Konrad Strzelczyk
Lublinicc-Steblow 35, Woj. Sl.

PRACOWNIA ZŁOTNICZ
P[illegible] Zimny
48-1[illegible] OLESZYCE
U[illegible]dańska 3
NIP [illegible]48-100-34-92

Der Große Brockhaus

PRACOWNIA ZŁOTNICZA
Piot Zimny
48-10 ŻUŻYCE
Ul. ańska 3
NIP 746-100-34-92

Der Große Brockhaus

Handbuch des Wissens
in zwanzig Bänden

Fünfzehnte,
völlig neubearbeitete Auflage von
Brockhaus' Konversations-Lexikon

Zwölfter Band
Mai—Mud

F. A. Brockhaus / Leipzig
1932

PRZEWIĄZŁOWICZ
48-1

Die Nennung von Waren erfolgt in diesem Werk, wie in allen allgemeinen Nachschlagewerken, ohne Erwähnung etwa bestehender Patente, Gebrauchsmuster oder Warenzeichen, begründet also nicht die Annahme, eine Ware oder ein Warenname sei frei.

Copyright 1932 by F. A. Brockhaus / Leipzig
Printed in Germany

M.

Mai [lat. Maius], ahd. Winnemanot 'Weidemonat' und Wunnimanot 'Wonnemonat', der fünfte Monat des Jahres, hat 31 Tage. Im Volksmunde wird der M. als der Anfang der Sommerzeit betrachtet; deshalb sind auf ihn viele aus alter Zeit stammende Gebräuche **(Maibräuche)** übergegangen, z. B. der →Maibaum. An manchen Orten ist es Sitte, daß Kinder mit Zweigen von Tür zu Tür gehen und unter einem Liede »den M. ins Haus bringen«. Am Abend vor dem 1. M. (→Walpurgisnacht) wird vielfach das **Maifeuer** abgebrannt; dazu kommt oft das →Mailehen. An manchen Orten wird am 1. M. ein eigenes →Maifest gefeiert, an andern wird in einem →Mairitt ein Auserwählter als Symbol des Frühlings eingeholt. Maiwasser und Mairegen gelten im Volksaberglauben als gesundheitsförderlich, vor Sonnenaufgang am 1. M. geschöpftes Wasser als heilkräftig. (→Maifeier 2.)

Weinhold: Die deutschen Monatsnamen (1869); Mannhardt: Wald- und Feldkulte (2 Bde., 2. Aufl. 1904/05); Sartori: Sitte und Brauch, Bd. 3 (1914).

Mai, Angelo [ǫndschelō], ital. klass. Philolog, *Schilpario (Bergamo) 7. März 1782, †Castel Gandolfo 9. Sept. 1854, trat 1797 in den Jesuitenorden, wurde 1813 Aufseher an der Ambrosianischen Bibliothek in Mailand, war 1819—25 Kustos und Bibliothekar an der Vatikanischen Bibliothek in Rom und wurde 1838 Kardinal. M.s Berühmtheit beruht auf seinem Geschick in der Auffindung antiker Handschriften, bes. von Palimpsesten. Die bedeutendsten Funde sind Ciceros Schrift »De republica«, Fronto und die älteste Handschrift des Plautus, der sog. »Codex Ambrosianus A«. Bei der Wiederherstellung der Texte hat M. aber durch die Anwendung zerstörender chemischer Mittel vielfach Schaden angerichtet.

Pietro Aurelio Mutti: Elogio di Monsignore Angelo M. (1825); Alb. Guglielmotti: Elogio del cardinale Angelo M. (1877); B. Prina: Biografia del cardinale Angelo M. (1882).

Maia ['Mütterchen'], in der griech. Mythologie eine Tochter des Atlas und der Pleione, wurde durch Zeus Mutter des Hermes; später in das Sternbild der Plejaden versetzt. Von den Römern wurde der M. die Naturgottheit **Maja, Majesta** (Maigöttin), Tochter des Faun und Gemahlin des Vulkan, gleichgestellt.

Maiandacht, in der kath. Kirche im Mai täglich oder doch häufiger gehaltene außerordentliche Andachten zur Verehrung Mariens. Sie kamen Ende des 18. Jahrh. in Italien auf, zu Beginn des 19. Jahrh. in Deutschland.

Maiandros [grch.], kleinasiat. Fluß, →Menderes.

Maiapfel, 1) Frucht von →Podophyllum, 2) eßbare →Pflanzengallen an nordamerik. Azaleen, durch den Pilz Exobasidium azaleae.

Maiaten, Stamm der Pikten.

Maiaufstände, Mairevolution, die revolutionären Erhebungen der Republikaner vom Mai 1849 in Dresden, Baden und der Rheinpfalz; von preuß. Truppen niedergeschlagen (→Baden, Geschichte 4).

Maibaum, Maie *w*, **Maien** *m*, ein junger Baum mit den ersten aufbrechenden Blättchen, der am 1. Mai oder auch zu Pfingsten vor die Haustür gesetzt wird; vorzugsweise eine Birke (Fichte, Linde, Eberesche); auch das Vieh und der Brunnen werden mit dem M. geschmückt. An vielen Orten wird auch für die ganze Gemeinde ein Dorfmaibaum in der Walpurgisnacht gefällt und, mit Kränzen und Bändern geschmückt, auf dem Dorfplatz eingepflanzt; dieses Ereignis wird dann am 1. Mai mit Tanz, Gelage und Volksbelustigungen gefeiert **(Maifeier).** Die mit dem M. verknüpften Bräuche sind ursprünglich wohl in fast allen german. und slaw. Landen heimisch gewesen und stellen einen Fruchtbarkeitsbrauch dar. (→Freiheitsbaum.)

Sartori: Sitte und Brauch, Bd. 3 (1914).

Maiblume, Maiblümchen, 1) das →Maiglöckchen (1), 2) der Waldmeister (→Asperula), 3) der →Frauenschuh, 4) die Kettenblume (→Taraxacum), 5) die Sumpfdotterblume (→Caltha), 6) das →Gänseblümchen, 7) ein →Schaumkraut, 8) die weiße Narzisse (Narcissus poeticus), 9) Arten der Gatt. →Polygonatum, 10) die →Schattenblume, 11) ein Wintergrün (→Pirola), 12) der Flieder Syringa vulgaris, 13) der →Primelstrauch Epigaea repens, 14) Gatt. →Freesia.

Maiblumenbaum, Clethra, dikotyle Pflanzengatt., die einzige Gatt. der zur Ordn. Erikalen gehörigen Fam. Klethrazeen, in den wärmeren Erdgebieten, größtenteils mit lederigen Blättern und weißen, in endständige Trauben gestellten Blüten, die fünf Blumenkronenblätter enthalten und auch im übrigen fünfgliedrig sind (bei flüchtiger Betrachtung Maiglöckchen ähneln). Clethra alnifolia aus Nordamerika (wegen etwas erlenähnlicher Blätter **Scheinerle, Scheineller** genannt) ist ein sehr verbreiteter Ziersträuch der Park- und Gartenanlagen. Die auf Madeira heimische Clethra arborea ist eine beliebte Zierpflanze der Gewächshäuser mit duftenden Blüten. — Das sehr feste Holz gibt Spazierstöcke.



Maiblumenbaum: Clethra arborea; a Blütenlängsschnitt, b Frucht, c Fruchtquerschnitt, d Samen. (Hauptbild 1/3 nat. Gr.)

Maibowle [-bōlə] *w*, **Maitrank, Maiwein,** eine →Bowle, die mit Waldmeister (Maikraut, →Asperula) als Würze aus mäßig zu zuckerndem leichtem Weißwein bereitet wird. Der Waldmeister ist auf einem Porzellansieb mit dem Wein zu übergießen oder bis 10 Min. hineinzulegen.

Maibräuche, →Mai.

Maibrautpaar, zwei Gestalten der volkstüml. Maibräuche, die an vielen Orten beim →Mailehen ausgewählt werden; oft auch als **Maikönig** und **Maikönigin** bezeichnet. Dieses Paar hat späterhin im Jahr bei allen Festen den Vorsitz, so auch in England (Lord and Lady of the May).

Mannhardt: Wald- und Feldkulte (2 Bde., 2. Aufl. 1904/05).

Maibutter, tirol.: Schlagsahne.

Maid [mhd. meit aus maget 'Jungfrau', 'Dienerin'], dichterische Form für Mädchen; im besonderen ein junges Mädchen, das einen einjährigen Lehrgang **(Maidenjahr)** in land- und hauswirtschaftl. Arbeiten an einer →Maidenschule durchmacht.

Maidairi-Hutuktu, Kanbo-Chan, hoher geistl. Würdenträger des Lamaismus in der Mongolei. Der M. residiert in Ulan-Bator-Choto und gilt als Wiederfleischwerdung des Maitreja.

Maidan, Meidan [arab.] *m*, großer Platz, Rennbahn, Marktplatz.

Maiden [*mēdn*, engl. 'Jungfer'] *s*, im Rennsport ein Pferd, das noch kein öffentl. Rennen gewonnen hat; ein Pferd, das einen →Match gewonnen hat, bleibt trotzdem M. Als M. werden neuerdings auch bei andern sportlichen Wettkämpfen diejenigen Teilnehmer bezeichnet, die noch nicht gesiegt haben. **Maidenerlaubnis,** das Mindergewicht, das M. andern Pferden gegenüber im Rennen tragen. **Maidenrennen, Jungfernrennen,** Rennen, an denen nur M. teilnehmen dürfen.

Maidenburg, Burgruine in der Pfalz, →Madenburg.

Maiden Castle [*mēdn kaßl*], →Dorchester.

Maidenhead [*mēdnhēd*], Stadt in der engl. Gfsch. Berkshire, r. der Themse nahe bei Windsor, hat (1921) 16741 E. Handel mit Malz, Mehl und Bauholz.

Maidenrennen [*mēdn-*], →Maiden.

Maidenschulen, einjährige Schulen für prakt. und theoret. Ausbildung von jungen Mädchen auf den landw.-hauswirtschaftl. Gebieten unter Berücksichtigung der naturwissensch. Grundlagen. Voraussetzung für die Aufnahme ist Lyzeums- oder Mittelschulabschluß. Die Ausbildung besteht in der Einführung in die prakt. und wirtschaftl. Aufgaben der Landhausfrau als Leiterin eines großen Hauswesens und Mitarbeiterin in der Landwirtschaft, in der Einführung in die mütterlichen, gesellschaftl. und erzieherischen Aufgaben der Landfrau; endlich in einer allgem. Fortbildung, um die Zusammenhänge des eigenen Wirkungskreises mit dem Wirtschafts-, Staats- und Kulturleben des Volkes zu erfassen. Erfolgreicher Besuch des Maidenjahres berechtigt zum Eintritt in die Seminare für techn. Lehrerinnen, Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen. (→Haushaltungsschulen, →Reifensteiner Verband.)

Maiden speech [*mēdn βpitsch*, engl.], →Jungfernrede.

Maidstone [*mēdßtən*], Hauptstadt der engl. Gfsch. Kent, in fruchtbarer Gegend südl. der North Downs, am Medway, der kleinen Schiffen Zugang gewährt, hat (1921) 37448 E., eine schöne Kirche All Saints (14. Jahrh.), ehemals erzbischöfl. Palast (Abb.), Museum, großes Gefängnis, Lateinschule, Gerichtshalle, Stadthaus und Kornhallen. M. ist ein Mittelpunkt des Hopfenhandels. In der Nähe Papiermühlen, Steinbrüche, Reste einer Benediktinerabtei (11. Jahrh.) bei **Town Malling** und der Herrensitz **Leeds Castle.**

Maidu, nordamerik. Indianerstamm aus der Zentralgruppe der →Kalifornischen Völker.

Maie *w*, **Maien** *m*, →Maibaum.

Maienfeld, Stadt und Hauptort des Kr. M. im schweiz. Kanton Graubünden (Karte 55, H 2), am r. Ufer des Rheins gegenüber von Ragaz, 526 m



Maidstone: Kirche All Saints und erzbischöflicher Palast.

ü. M., an der Bahn Rorschach-Chur, hat (1920) 1430 ref. E., alten Turm, Schloßruine; Weinbau.

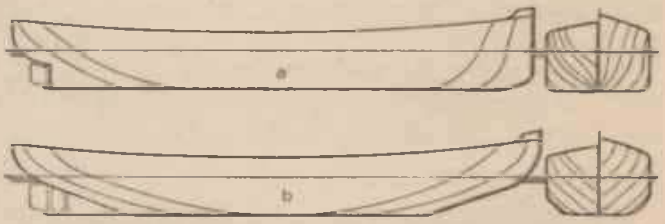
Maiental, schweiz. Tal, →Maggia.

Maienwang [von Wang 'Abhang'], verderbt **Maienwand,** Steilabhang an der →Grimsel.

Maier, in der mittelalterl. Agrarverfassung, →Meier.

Maier, Heinrich, Philosoph, *Heidenheim a. d. Brenz (Württemberg) 5. Febr. 1867, wurde 1896 Privatdozent der Philosophie an der Universität Tübingen, 1900 Prof. an der Universität Zürich, 1902 ord. Prof. in Tübingen, 1911 in Göttingen, 1918 in Heidelberg, 1922 in Berlin. M.s erste Arbeiten galten der Geschichte der Philosophie (»Syllogistik des Aristoteles«, 3 Bde., 1896—1900; »Sokrates«, 1913). Seine logisch-erkenntnistheoret. Anschauungen stehen unter dem Einfluß Sigwarts. Er sieht in der Logik eine Normenlehre des Denkens, erweitert aber ihren Bereich dadurch, daß er das Denken teilt in das erkennende (kognitive) und das aus dem Gefühls- und Willensleben hervorgehende (emotionale) Denken. Dieses letzte folgt ebenfalls logischen Normen, für deren Untersuchung M. in seiner »Psychologie des emotionalen Denkens« (1908) den Grund gelegt hat. In seinem Werk: »Die Philosophie der Wirklichkeit«, Bd. 1: »Wahrheit und Wirklichkeit« (1926) gibt M. eine Philosophie der Wirklichkeitsformen, die in einer Metaphysik gipfelt. Ferner schrieb er: »An der Grenze der Philosophie (Melanchthon, Lavater, D. Fr. Strauß)« (1909), »Das geschichtl. Erkennen« (1914).

Maier-Schiffsform, im Schiffsbau Bezeichnung für eine nach ihrem Erfinder, dem österr. Ingenieur Maier (1919), genannte Form des Schiffs-



Maier-Schiffsform: Vergleich zwischen der gewöhnlichen Schiffsform (a) und der Maierform (b) mit Spantrissen.

rumpfes, die durch einen von oben vorn nach unten hinten abfallenden Bug gekennzeichnet ist. Die Vorteile dieser Schiffsform sind: gute Seetüchtigkeit, größere Geschwindigkeit, geringerer Bedarf an Maschinenleistung.

Maifeier, 1) volkstüml. Brauch, →Maibaum.

2) Bezeichnung für den internationalen Arbeiterfeiertag am 1. Mai jedes Jahres, der gedacht ist als Kundgebung für den Achtstundentag, für Verbesserung des Arbeiterschutzes, für den Weltfrieden, für den internationalen Zusammenschluß der Arbeiterklasse.

Die M. in der heutigen Form geht zurück auf den Beschluß des Pariser Kongresses der Sozialist. Arbeiterinternationale i. J. 1889, der auf späteren Kongressen wiederholt, ergänzt und teilweise abgeändert wurde. Die erste M. fand 1890 statt und verlief ruhig, viele der folgenden M. brachten blutige Zusammenstöße, Aussperrungen und Maßregelungen mit sich. Eine andere Folge der M. war bes. in Deutschland die Gründung von Arbeitgeberverbänden als Abwehrmaßnahme gegen die nationalen und internationalen Kampforganisationen der Arbeiter.

Die Form der M. war von Jahr zu Jahr und in den einzelnen Ländern verschieden: 1) Massenkundgebungen am 1. Mai oder am ersten Sonntag im Mai, 2) Demonstrationsstreik am 1. Mai, 3) Streik mit bestimmten gewerkschaftlichen Forderungen, Kampfstreik, nicht bloße Demonstration (größte Bewegung 1906 in Frankreich, sog. Achtstundentagaktion der syndikalistischen Gewerkschaften), 4) polit. Streik zur Erlangung des Wahlrechts (Belgien 1891, Österreich 1891 und 1893, Preußen 1910). Eine besondere Note erhielt die M. in Sowjetrußland, wo der 1. Mai seit 1918 gesetzl. Ruhetag ist, der gewöhnlich durch Massenkundgebungen, 1920 und 1921 aber durch freiwillige Arbeit als »kommunist. Arbeitstag« gefeiert wurde.

Der Gedanke des Arbeiterfeiertags fand seine erste Verwirklichung in Viktoria (Australien), wo der 21. April seit 1856 als Arbeiterfest gefeiert wird, und in den Ver.St.v.A., wo der erste Montag im September seit 1885 gefeiert wird, als Labor-day (seit 1887 in den meisten Staaten der Union gesetzlich anerkannt). Die ersten großen Kämpfe für Arbeitszeitverkürzung am 1. Mai wurden gleichfalls von amerik. Arbeitern geführt (1883, 1886 und 1890).

Geschichtliches zur M. in Deutschland, hg. vom Deutschen Metallarbeiterverband (1907); Friedr. Giovanoli: Die Maifeierbewegung (1925).

Maifeld, 1) im Wasserbau Bezeichnung für jenen Bodenstreifen, auf dem ein Deich steht. Der Name rührt daher, daß man Deiche gewöhnlich auf einen Baugrund stellt, der im Mai hochwasserfrei wird.

2) An der Küste Bezeichnung für hoch liegende Wattflächen, →Groden.

3) Fränk. Volksversammlung, →Märzfeld.

Maifeld, Mayfeld, Landschaft in der →Eifel.

Maifest, Maifeuer, Volksfest am 1. Mai, an dem der →Maigraf oder das →Maibrautpaar (auch **Lattichkönig, Graskönig** genannt) ihren Einzug halten.

Maifisch, Name mehrerer Fische aus der Fam. der Heringe (z. B. →Alse) und der Fam. der Lachse (z. B. Coregonus oxyrhynchus). Außer dem europ. M. oder der Alse ist der amerik. M. oder **Shad** (Clupea oder Alosa sapidissima) wichtig. Er hat wohlschmeckendes Fleisch und ist an der Nordostküste der Ver.St.v.A. Gegenstand eines großartigen Fanges sowie einer bedeutenden künstlichen Zucht. Seine schwimmenden Eier werden künstlich befruchtet und in ebenfalls schwimmenden Brutkasten in den Flußmündungen (z. B. in Connecticut) ausgebrütet.

Maiföhre, die Maiforelle, →Forellen.

Maifröste, Spätfröste im Mai, im engeren Sinn die Fröste der →Gestrengen Herren. — Wird Luftfeuchtigkeit und Temperatur im Mai sorgfältig beobachtet, so lassen sich solche Nachtfröste vorhersagen, z. B. mit dem Augustschen Psychrometer. Frostschäden können dann durch rechtzeitige Bedeckung mit Stoffhüllen, Strohmatten, Rauchschwaden (Räuchern) abgewehrt werden.

Maigesetze, Bezeichnung für die vier kirchenpolit. Ges. v. 11.—14. Mai 1873 in Preußen, die den Höhepunkt des →Kulturkampfs bedeuteten. Die M., deren Urheber der preuß. Kultusminister Falk ist, waren politisch gegen die kath. Kirche gerichtet, obwohl sie sich juristisch auch auf die evang. Kirche bezogen. Sie begrenzten den Gebrauch der kirchl. Zuchtmittel gegen Laien auf das rein religiöse Gebiet; sie verlangten für Geistliche die deutsche Staatsangehörigkeit, als Vorbildung deutsche Reifeprüfung, dreijähriges Studium an deutschen Universitäten und Ablegung des sog. →Kulturexamens, stellten alle kirchl. Seminare unter staatl. Aufsicht und setzten für die Anstellung von Geistlichen die Anzeigepflicht der kirchl. Behörden und das Einspruchsrecht der Oberpräsidenten fest; sie regelten den Austritt aus der Kirche (durch persönl. Erklärung vor dem weltl. Richter); sie engten die kirchl. Disziplinargewalt gegen Geistliche ein und bestimmten hier zur obersten Instanz einen »Kgl. Gerichtshof für kirchl. Angelegenheiten«. Die M. stießen aber auf den schärfsten Widerstand der kath. Kirche, den auch neue Kampfgesetze der preuß. Regierung aus den Jahren 1874 und 1875 nicht zu brechen vermochten. Als der Kulturkampf beendet wurde, vollzog sich ein allmählicher Abbau der M. Zuerst erhielt die preuß. Regierung durch die Ges. v. 1880, 1882 und 1883 »diskretionäre« Vollmachten zur milderen Handhabung der Kampfgesetze; dann beseitigte das erste kirchenpolit. »Friedensges.« v. 21. Mai 1886 den kirchl. Gerichtshof sowie das Kulturexamen und gestattete die Ausbildung der Geistlichen auf kirchl. Seminaren statt auf Universitäten; das zweite »Friedensgesetz« hob das Gesetz über die kirchl. Zuchtmittel auf, beschränkte die Anzeigepflicht der Bischöfe auf die Anstellung der ordentl. Pfarrer und zog dem Einspruchsrecht der Oberpräsidenten engere Grenzen.

Literatur →Kulturkampf.

Maiglöckchen. 1) **M.,** Convallaria, Pflanzengatt. der Fam. Liliazeen mit der einzigen Art Convallaria majalis **(gemeines M., Maiblume, Maililie, Maischellchen, Springauf, Sternblume, Zauke, Rieselkraut, Zweiblatt),** einer Staude mit meist zwei elliptischen oder lanzettlichen, grundständigen, unten langscheidigen Blättern und kriechendem, ausläuferähnl. Wurzelstock. Die ursprünglich elfenbeinweißen, wohlriechenden Blüten, die in einseitswendiger Traube an bis 20 cm hohem Schaft sitzen (Tafel Blüte II, Abb. 20), bestehen aus einer glockigen, 5—9 mm langen, sechszipfligen Blütenhülle, 6 sehr kurzen Staubblättern und einem Fruchtknoten, der eine rote mehrsamige Beere entwickelt. Die Pflanze wächst in lichten Gehölzen und auf Bergwiesen der nördl. gemäßigten Zone. Sie dient als Gartenzierstaude, Schnittblume und Topfpflanze (auch groß- und schneeweißblütig,



Maiglöckchen.

rosablütig, buntlaubig) und eignet sich sehr gut als Treibpflanze. Das M. ist giftig. Es enthält u. a. das digitalisähnlich wirkende Glykosid **Konvallamarin** und das Saponin Konvallarin und war früher Volksmedizin gegen Herzleiden, Epilepsie, Wassersucht, ferner harntreibendes Mittel. Gepulverte Blüten sind Bestandteil von Niespulver oder Schnupftabak.

Wilh. Schulze: Morphologie und Anatomie der Convallaria majalis (Baseler Diss., 1899).

2) **M., kleines M.**, →Pirola.

Maigraf, Gestalt der volkstüml. Maibräuche, die bisweilen mit dem Maikönig (→Maibrautpaar) ganz gleichbedeutend ist oder dessen besondere städt. (und zwar hanseatische) Form darstellt. Die Gestalt des M. tritt bereits im 15. Jahrh. auf; am 1. Mai oder zu Pfingsten ritten die Brüder der Gilde mit dem M. des alten Jahres aufs Feld, erwählten den neuen M. und geleiteten ihn in die Stadt zurück. Eine andere Art M. steht mancherorts beim →Mailehen dem Maikönig als Richter zur Seite, sorgt auch später im Jahr bei Volksfesten für Ordnung und schlichtet zusammen mit dem Maikönig Liebeshändel; im Holsteinischen wurde auch der Maibräutigam M. genannt.

Mannhardt: Wald- u. Feldkulte (2 Bde., 2. Aufl. 1904/05).

Maikäfer. 1) **M.**, Melolonthinae, Unterfam. der →Blatthornkäfer, deren Larven als schädliche Engerlinge bekannt sind. Pflanzenfresser. Der **Gemeine M.** (Melolontha melolontha; Tafel Käfer II, III, Abb. 4) legt seine Eier in die Erde (I, 2) ab, die Larven leben an verschiedenen landw. und forstlichen Nutzgewächsen, deren Wurzeln sie zerstören, wodurch sie die Pflanzen zum Absterben bringen. Die Larvenentwicklung dauert je nach dem Vorkommen 3—5 Jahre. Die Verpuppung erfolgt in der Erde, wo der Jungkäfer überwintert. Der Käfer selbst schadet durch Blattfraß bes. an Obstbäumen und Weinreben. In »Maikäferjahren«, in Norddeutschland meist alle 5 Jahre, treten die M. oft in riesigen Scharen auf. Die Bekämpfung ist gegen die Engerlinge oder die Käfer gerichtet. Ein durchgreifendes Mittel gegen Engerlinge gibt es bisher nicht. Die Käfer sind abzusammeln. Jede andere Methode ist nicht zu empfehlen. Hierher gehören ferner der →Junikäfer (auch **Brachkäfer**) und der →Walker.

2) **M.**, Scherzname für das ehemal. preuß. Gardefüsilierregiment. Dieses stand vor dem Weltkrieg in Berlin in Garnison, von wo es jährlich im Frühling zur Zeit der M. (daher der Name) zu Übungen nach Potsdam kam.

Maikäferkränzchen, Name eines Berliner Wochenkränzchens von jungen Leuten, Offizieren, Verwaltungsbeamten, ostelbischen Junkern, die seit 1815 an der Schloßfreiheit bei dem Wirte Mai (daher »Maikäfer«) zusammenkamen; ihm gehörten u. a. an: die Brüder Wilh., Leop. und Ludw. v. Gerlach, Bethmann Hollweg, Lancizolle und C. Brentano. Die anfangs nur literar. und polit.-konservativen Neigungen des Kreises gingen durch Anschluß an die kath. Erweckungsbewegung des Bayern Martin → Boos seit 1816 völlig in religiös-pietistische über. 1819 löste sich die Vereinigung endgültig auf.

Wiegand: Der Verein der Maikäfer (Deutsche Rundschau, Bd. 160, 1914).

Maikammer-Alsterweiler, Ldgem. im BzA. Landau der bayr. Pfalz (Karte 51, E 2), am Fuß der Hardt, östl. der Kalmit, 177 m ü. M., an der Bahn Neustadt a. d. Hardt-Weißenburg (Station Maikammer-Kirrweiler), mit Neustadt und Landau durch elektrische Straßenbahn verbunden, hat (1925) 3380 meist kath. E.; Weinbau und -handel.

Maikong, →Hunde 1).

Maikönig, Maikönigin, Gestalten der volkstümlichen Maibräuche, →Maibrautpaar.

Maikop, Stadt im russ. Nordkaukasusgebiet (Karte 76, E 5), am Nordrand des Kaukasus r. an der Belaja und an der Nebenbahn Beloretschenskaja-M., hat (1926) 53030 E. (Großrussen, Ukrainer, Armenier), Museum, höhere Lehranstalten. In der Umgebung bedeutender Tabakbau. M. ist Mittelpunkt eines Erdölgebietes, das durch zwei Rohrleitungen mit Krasnograd und Tuapse verbunden ist. M. wurde 1857 als Festung gegründet.

Maikow, Apollon Nikolajewitsch, russ. Dichter, *Moskau 4. Juni 1821, †Petersburg 20. März 1897, schrieb lyr. Gedichte, anfangs aus dem Kreise der antiken Welt, später auch polit. Inhalts (erster Sammelband 1842), die Dramen »Drei Tode« (1857) und »Zwei Welten« (1872—82), und übersetzte Gedichte von Goethe und Heine. »Werke« (4 Bde., 1884; 8. Aufl. 1913). Deutsche Übertragungen der Gedichte von Roskoschny (1893) und Fiedler (1901).

Maikrankheit, eine Krankheit der Bienen, die nur die jungen Stockbienen befällt und sich in einer Ansammlung von unverdauten zähen Pollenmassen im Enddarm äußert, wobei die Jungbienen in großer Zahl zugrunde gehen. Die Ursache dürfte in einseitiger Pollennahrung bei Wassermangel zu suchen sein. Manche Bienenzüchter machen erfrorene Pollen oder das Auftreten von pathogenen Pilzen dafür verantwortlich. Verabreichung von warmem Honigwasser oder Zuckerwasser wirkt heilend oder lindernd.

Maikraut, 1) der Waldmeister (→Asperula), 2) das Schöllkraut, 3) das Scharbockskraut (→Ficaria), 4) der →Giersch.

Mail [*mēl*, engl.], Briefbeutel, Post.

Mail [*maj*, frz. 'Kolben', 'Hammer'], ein früher in Frankreich beliebtes Spiel, bei dem Holzkugeln (Durchmesser 6,5 cm) mittels eines hammerartigen hölzernen Schlegels innerhalb einer bestimmten Spielbahn nach einem kleinen eisernen Bogen als Ziel getrieben wurden. Wer seine Kugel zuerst durch das Ziel trieb, erhielt den Preis. M. heißen in manchen franz. Städten noch die Spazierwege, die früher Spielbahn waren.

Mailand, ital. **Milano,** 1) Provinz des Kgr. Italien, in der Lombardei, in der Po-Ebene zwischen Tessin und Adda, umfaßt 2761 qkm mit (1931) 1998563 E. (724 auf 1 qkm) in 252 Gemeinden. Die fast vollständig ebene Landschaft wird von Olona, Lambro und mehreren Kanälen, an den Provinzgrenzen von Tessin, Adda und Po bewässert und vereinigt die größte Industrie Italiens mit intensiver Landwirtschaft und regem Handel (bes. Getreide-, Reis-, Flachsbau, Viehzucht, Butter- und Käsebereitung, Obst- und Weinbau, Textil-, Möbel- und Maschinenindustrie, Herstellung von Arzneien). Verkehrs- und Wirtschaftsmittelpunkt ist die Hauptstadt M.



Mailand.

2) Hauptstadt der ital. Prov. M. (hierzu Stadtplan S. 6, Karte 68, B 2), die gewerbe- und handelstätigste, modernste und vermögendste Stadt Italiens, hat (1931) 990100 E.

M. liegt 122 m ü. M., auf einer sanft nach S geneigten Anschwemmungsebene, zwischen Alpen und Po am Flüßchen Olona. Die bequeme Zugänglichkeit von allen Seiten Oberitaliens, die vorgeschobene Lage gegen die nördl. Nachbarländer, das Zusammentreffen wichtiger Alpenverkehrslinien

bedingten frühzeitig eine mitteleurop. Orientierung der Stadt, beschleunigten ihre Entwicklung und machten sie zum Hauptverkehrsknoten. Als Stadt der lombard. Ebene unterliegt M. starken jährl. Temperaturschwankungen, die sich häufig zwischen 35 bis 36° C Sommerwärme und —5 bis —7° Winterkälte bewegen.

Stadtplan, Baucharakter. Die freie Entwicklungsmöglichkeit nach allen Seiten hat eine gleichmäßige, strahlenförmige Erweiterung der Stadt zur Folge gehabt. Um den Domplatz liegt der rundliche Kern der Altstadt, teils noch mit engen Gassen, aber auch dank einem großzügigen, planmäßigen Ausbau, der nach 1860 einsetzte, schon durch breite, verkehrsgeeignete Straßen, vor allem in strahlenförmiger Richtung gegliedert. Diesen Teil umgibt im O und S eine Kanalverbindung vom Naviglio Martesana zur Olona. Im N ist ihm das Kastell mit einem großen Park vorgelagert, von dem Nordbahnhof und einer Arena flankiert. Dieser Mittelpunkt wird von einem Gürtel mit neuen, breiteren Straßen umgeben. Er reicht bis zum Ring der »Bastionen«, einem Straßenzug, der den Verlauf einer einstigen span. Stadtmauer bezeichnet. Durch mehrere Tore führen Straßen (»Corsi«) in die äußersten neuen Stadtviertel. In einer besonderen Vorstadt (Città degli Studi) sind die neueren wissenschaftlichen Institute vereinigt. Obwohl M. überwiegend neuzeitlichen Charakter trägt, besitzt es doch noch viele wertvolle histor. Kunstwerke. Unter diesen steht an erster Stelle der got.



Mailand: Domplatz mit Domfassade, links Galleria Vittorio Emmanuele.

Dom auf dem seit 1876 erweiterten Domplatz. Er wurde 1386 von Marco di Campione als erstem Baumeister begonnen, aber erst 1813 fertiggestellt. Über Treppen aus Granit erhebt sich eine Giebelfassade im Stil der Spätrenaissance, 1903 erneuert. Wertvoll sind im Hauptportal Bronzetüren von Pogliaghi (1906). Das 148 m lange, mit Turm 108 m hohe Gebäude aus weißem Marmor trägt äußerst reiche Verzierungen (allein 2300 Statuen), die am eindrucksvollsten bei einer Besteigung des Daches wirken. Das Innere (Tafel Gotik II, Abb. 6), ein fünfschiffiges Langhaus mit einem dreischiffigen Querhaus, enthält einen prächtigen franz. Bronzeleuchter aus dem 13. Jahrh. Andere bedeutende Kirchen sind S. Lorenzo, die älteste Kirche M.s (4. Jahrh.), die roman. Kirche Sant'Ambrogio (Tafel Italienische Kunst I, Abb. 9), S. Satiro (Renaissance, schöne Sakristei), S. Maria delle Grazie mit dem berühmten Abendmahl von Leonardo da Vinci im zugehörigen Refektorium und die Kirche des Monastero Maggiore (mit Fresken von Bernardino Luini). Unter älteren Palästen ragt der des Erzbischofs hervor (Renaissancebau), der kgl. Palast (vom 14. Jahrh., im 18. Jahrh. umgebaut, 1919 vom König der Stadt geschenkt), im Innern mit schönen Fresken geschmückt, der Palazzo Marino (von 1558, jetzt Rathaus). Das mächtige Castello Sforzesco (gegr. 1386), die alte Zwingburg M.s, wurde 1893—1911 wiederhergestellt. Reich an Kunstwerken ist der Monumentalfriedhof (Cimitero Monumentale).

Behörden. M. ist Sitz eines Erzbischofs und eines Generalkommandos und hat AGer., LdGer., Appellationshof, Steuer- und Zollamt, Hauptpostamt mit 44 Nebenämtern, Handelskammer, deutsch-ital. Handelskammer, Konsulate zahlreicher Staaten, darunter ein deutsches Generalkonsulat.

Öffentliche Einrichtungen. Außer 2 Universitäten besitzt M. Akademien für Literatur und für Kunst, Konservatorium, Polytechnikum, Handelshochschule, Lehrerbildungsinstitut, höhere Tierärztliche Schule, Ingenieurschule, höhere Landw. Schule, mehrere höhere und Fachschulen für verschiedene gewerbliche und künstlerische Zweige, ein Experimentierinstitut für Straßenbau (des Touring Club Italiano), 4 Lyzeen und 4 Gymnasien, 10 Bibliotheken sowie Rundfunksender. Im Castello Sforzesco befindet sich eine Sammlung von archäol. Funden, Gemälden, Skulpturen und Stadterinnerungen. Unter den übrigen Sammlungen sind am bekanntesten die Brera (Bibliothek, Münzsammlung, Pinakothek mit Fresken von Bernardino Luini und Bramantino, Gemälden von Andrea Mantegna, Tizian) und die Ambrosiana (Bibliothek mit 400000 Bänden und 30000 Handschriften, Pinakothek und andere Sammlungen), ferner sind zu nennen das Museum Poldi-Pezzoli (Gemälde, Waffen, Teppiche), das naturhistor. Museum, die Galerie für moderne Kunst, die Galerie Durini, die Ausstellung der Kunstgesellschaft, das Museum des Scalatheaters und das Aquarium. Unter den 15 Theatern ist das berühmteste das Teatro alla Scala (Oper, 1776—78 von Piermarini erbaut, 3600 Plätze), für Schauspiel das Teatro Manzoni. M. besitzt moderne Sportplätze aller Art (Stadion, Sportpalast), Pferderennplatz (San Siro) sowie Autorennbahn bei → Monza (Circuito di Milano); es gibt deutschen Klub und Hilfsverein, deutsche Schule mit Oberrealschulzug, deutschen evang. und kath. Gottesdienst und mehrere deutsche Buchhandlungen. Unter den Wohlfahrtsanstalten ist das Städt. Krankenhaus (Ospedale Maggiore) die bekannteste.

Verkehr. M. ist der Haupteisenbahnknoten Oberitaliens, da von hier ein reichentwickeltes Eisenbahnnetz sternförmig ausstrahlt und sich die Hauptlinien von Mt. Cenis, Gotthard und Simplon mit denen von Bologna und Verona-Venedig vereinigen. Es bestehen 4 Bahnhöfe. Ein großer Zentralbahnhof



Mailand: Neuer Hauptbahnhof.

wurde 1931 eröffnet. Dem Stadtverkehr dienen Straßenbahn- und Autobuslinien, die neben elektrischen und Dampfkleinbahnen auch in die weitere Umgebung reichen. Besondere Autostraßen führen nach Sesto Calende, Varese, Como und Bergamo (Tafel

Autostraßen I, Abb. 5). M. hat 2 Zollflughäfen (bei Cinisello, 7 km nördl. von M., und Mailand-Taliedo, 2,5 km östl. von M.) mit Linien nach Trient-Bozen-Innsbruck-München, Turin, Rom und Venedig. 3 schiffbare Kanäle (Naviglio Grande, Martesana und Pavia) verbinden es mit Po und Tessin.

Wirtschaftscharakter. Durch die günstige Verkehrslage, die Zusammenziehung von Kapital und den Einfluß des benachbarten Auslandes ist M. die erste Industriestadt Italiens geworden. Hauptindustriezweige sind Seidenverarbeitung, Textilindustrie, Maschinen- und Wagenbau, chem. Industrie, Papierfabrikation. Der sich daraus ergebende Charakter einer bedeutenden Handelsstadt findet seinen Ausdruck in einer jährl. internationalen Mustermesse (Fiera campionaria). Besonders eng sind die Handelsbeziehungen M.s mit dem Deutschen Reich.

Umgebung. Die an sich einförmige Umgebung weist einige besuchte Sehenswürdigkeiten auf; die Certosa di Garegnano (von 1349), die Abbazia di Chiaravalle und vor allem die 1396 gegr. Certosa di Pavia. (→Certosa.) Das Hügelland der Brianza, das Gebiet der nahe liegenden drei Seen (Lago Maggiore, Luganer und Comer See) und die Voralpen werden im Sommer sehr stark besucht.

F. Lorenz: Mailand (1911); G. Fell: M. in seinen Kunstschätzen und Heiligtümern (1914); Griebens Reiseführer: M. und Umgebung (8. Aufl. 1929); Barelli: M. und die Certosa von Pavia (1930); Baedeker: Oberitalien (1931); Bertarelli: Oberitalien (Die blauen Reiseführer, Bd. 1, 2. Aufl. 1931).

Geschichte der Stadt und des Herzogtums. Von den Insubrern an Stelle des von ihnen 396 v. Chr. zerstörten etruskischen Melpum als neue Hauptstadt **Mediolan(i)um** inmitten des reichsten Teils der Ebene erbaut, wurde M. 222 v. Chr. von Scipio erstürmt. Bald war es eine der bedeutendsten Städte Oberitaliens. Kaiser Gallienus schlug bei M. um 260 n. Chr. die Alemannen und wurde vor M., als er den von ihm abgefallenen Aureolus belagerte, 268 n. Chr. ermordet. Diokletian machte M. zu einer der Residenzstädte des Reiches. Der Kirche von M. gab Bischof Ambrosius (374—397 n. Chr.) die unabhängige Stellung, die sie in der Folge behauptete.

In der Völkerwanderung wurde M. 452 von den Hunnen, 490 von den Ostgoten und 569 von den Langobarden erobert. Mit dem Langobardenreich fiel es 774 an Karl d. Gr. Durch Otto d. Gr. wurde M. 962 dem Deutschen Reich einverleibt und seitdem von kaiserl. Statthaltern regiert. Im 11. Jahrh. führte es, gestützt auf die Volksbewegung der Patarener, einen erfolgreichen Kampf gegen seinen Erzbischof, der die Stadtherrschaft allmählich verlor. Als Haupt der Lombard. Städtebünde trat M. bereits im Investiturstreit auf die Seite des Papsttums gegen die deutschen Kaiser. Der oberital. Politik Friedrichs I. Barbarossa leistete es den zähesten Widerstand; es wurde 1158 von Barbarossa eingenommen, 1162 nach langer Belagerung noch einmal erobert und fast völlig zerstört, doch 1167 wieder aufgebaut. Im Konstanzer Frieden von 1183 mußte es zwar den Kaiser als obersten Lehnsherrn anerkennen, erreichte aber die Anerkennung seiner inneren Selbständigkeit unter eigenen Konsuln. Auch im Kampf gegen Kaiser Friedrich II. stand M. an der Spitze der lombard. Städte (→Italien, Geschichte 2).

In den Parteikämpfen der Guelfen und Ghibellinen errang nach der Niederlage bei Cortenuova (1237) die guelfische Familie della Torre die Würde des Podestà, wurde aber 1311 beim Römerzug Kaiser Heinrichs VII. gestürzt. An ihrer Stelle übernahmen die ghibellinischen →Visconti die Stadtherrschaft; sie dehnten ihre Macht über die meisten lombard. Städte (Pavia, Como, Lodi, Piacenza, Tortona, Alessandria, Novara, Bergamo) aus und erhielten 1395 vom deutschen König Wenzel den Herzogstitel. Als ihr Haus 1447 ausstarb, bemächtigte sich 1450 das Kondottierigeschlecht der →Sforza des Herzogtums. Gegen die Sforza erhoben aber die franz. Könige Erbansprüche auf M. und brachten das Land zweimal (unter Ludwig XII. 1499—1512 und unter Franz I. 1515—22/25) in ihren Besitz; aber Spanien (Kaiser Karl V.), das mit ihnen um die Vorherrschaft in Italien kämpfte, zwang sie zum Verzicht (1526, 1529 und 1559). Als 1535 der letzte Sforza starb, gab Karl V. das Hzgt. M. seinem Sohn Philipp II. von Spanien. Seitdem standen die Lombardei und ihre Hauptstadt M. unter span., seit 1714 unter österr., seit 1797 unter franz. (napoleonischer) und seit 1815 (als Kern des sog. Lombardisch-Venezianischen Königreichs) wieder unter österr. Fremdherrschaft (→Lombardei, Geschichte).

In der nationalen Revolution Italiens von 1848 mußte der österr. Oberbefehlshaber Radetzky am 23. März die Stadt räumen, konnte sie aber nach seinem Sieg bei Custozza am 6. Aug. wieder besetzen. Ein neuer, von Mazzini angestifteter Putschversuch 1853 wurde unterdrückt. Im ital. Krieg von 1859 verließen die Österreicher nach ihrer Niederlage bei Magenta am 5. Juni M., das durch die Friedensschlüsse mit der ganzen Lombardei an Piemont abgetreten wurde. Nach der nationalen Einigung Italiens entwickelte sich M. zu einer führenden Großstadt des Königreichs. Zugleich wurde es ein Mittelpunkt der sozialist. Umsturzbewegung; so fanden hier am 7.—9. Mai 1898 schwere Straßenkämpfe statt. Dagegen ist M. nach dem Weltkrieg, seit Mussolini hier am 23. März 1919 den ersten »Fascio di combattimento« gründete, einer der Hauptsitze des Faschismus geworden.

Cusani: Storia di Milano (8 Bde., 1861—84); V. Brambilla: Storia di Milano (2 Bde., 3. Aufl. 1864); G. de Castro: Milano e la repubblica cisalpina (1879), Milano e le cospirazioni lombarde 1814—20 (1892); Bonfadini: Milano nei suoi momenti storici (3 Bde., 1883—86), Le origini del comune di Milano (in Gli albori della vita italiana, 12. Tauf. 1925); Forcella: Milano nel secolo XVII (1898); Dorothy Muir: A history of Milan under the Visconti (1924); Ottolini: Milano e la seconda repubblica cisalpina (1931). — Weitere Literatur →Lombardei.

Mailänder Gold, in der Technik Bezeichnung für flachen, auf einer Seite vergoldeten Silberdraht, der für Stickereien verwendet wird.

Mailänder Kohl, →Wirsingkohl.

Mailänder Missionsseminar, Mailänder Missionsgesellschaft, seit 1850 für auswärtige Missionen in Indien und China, 1928 mit dem Seminar Peter und Paul in Rom verbunden.

Mailändischer Aussatz, Mailändische Rose, Krankheit, →Pellagra.

Mailáth [*mojlāt*], Johann, Graf M. von Székhely, ungar. Dichter und Geschichtschreiber, * Pest 5. Okt. 1786, † (Selbstmord) im Starnberger See 3. Jan. 1855, anfangs im Staatsdienst, lebte dann als freier Schriftsteller, zuletzt in München. Er veröffentlichte (in deutscher Sprache) mehrere Gedichtsammlungen, die »Magyarischen Sagen, Märchen und Erzählungen« (1825; 2. Aufl., 2 Bde., 1837) und an histor. Werken die »Geschichte der Magyaren« (5 Bde., 1828—31), »Geschichte des österr. Kaiserstaates« (5 Bde., 1834—50), »Religionswirren in Ungarn« (2 Bde., 1845).



Verzeichnis der wichtigsten der in beiden Plänen enthaltenen Straßen, Plätze, öffentlichen Gebäude usw.

Häufig vorkommende Bezeichnungen: Caserma = Kaserne; Cimitero = Friedhof; Monumento = Denkmal; Ospedale = Krankenhaus; Piazza, Piazzale = Platz; Porta = Tor; Stazione = Bahnhof; Via, Viale, Corso = Straße.
Die Zahlen in Klammern beziehen sich auf die Ziffern im vorderseitigen Plan. (R. *a*) = Rückseite *a*.

Abruzzi, Viale. (R. *a*) C 2.
Acquario. D 3.
Adige, Via. G H 7/8.
Aeroscalo Dirigibili. (R. *a*) A 2.
Aerodromo di Taliedo. (R. *a*) D 3.
Affori. (R. *a*) B 1.
Airaghi, Caserma. D 6.
Alberto, Via Carlo. E 5.
Aleardi, Via Aleardo. C 2.
Alessandro, San. E 5.
Alzaia, Strada. A B 7, F G 1/2.
Ambrogio, Piazza Sant'. —, Sant'. C 5. [C 5.
Amedei, Via. E 5/6.
Andrea, Via San. F 4.
Angelo, San. F 3.
Antonio, San. F 5.
Aporti, Via Ferrante. H 1.
Appiani, Via. F 3.
Aquileja, Piazzale. A 5.
Archivio di Stato. G 4
Arco della Pace. C 3.
Arena. D 3.
—, Via. C D 6/7.
Ariberto, Via. C 6.
Ariosto, Via. B 4.
Armi, Piazza d'. (R. *a*)
Arona, Via. A 2. [A 2/3.
Ausonio, Via. C 6.
Azeglio, Via Massimo d'. Babila, San. G 4. [E 1/2.
Balilla, Via. D 7/8. [(7).
Banca Commerciale. E 4
— d'Italia. E 5 *(12)*.
—Popolare. F 5.
Baracca, Piazzale. B 4/5.
Barnaba, San. G 6.
—, Via San. F G 6.
Barona. (R. *a*) B 3.
Bartolomeo, San. F 3.
Bassi, Via Ugo. D E 1.
Battisti, Via Cesare. G 5.
Bazzi, Piazza Giovanni Antonio. A 6.
Beccaria, Piazza. F 5.
—, Via. F 5. [D 3/4.
Beretta, Via Antonio.
Bergamo, Via. H 6. [(16).
Bernardino, San. F 5
Bernardo, Via Gran San. B 1. [C 3.
Bertani, Via Agostino.
Bertarelli, Piazza. E 6.
Bertini, Via Giuseppe. B C 2. [E F 6/7.
Bianca di Savoia, Via.
— Maria, Viale. H 4/5.
Biblioteca Ambrosiana.
Bicocca. (R. *a*) C 1. [E 5.
Birio, Via Nino. H 4.
Bligny, Viale. E F 7.
Boccaccio, Via. B C 4.
Boezio, Viale Severino. A 2/3.
Boldinasco. (R. *a*) A 1.
Bologna, Piazzale. (R. *a*) C 3.
Bonaparte, Foro. D 4.
Bordoni, Via Antonio. F G 1/2.
Borgognone, Via. A B 6/7.
Borgonuovo, Via. E F 4.
Borromeo, Piazza. D 5.
Borsa. E 5 *(11)*.
Borsieri, Via Pietro. E 1.
Boscovich, Via Ruggero.
Bovisa. (R. *a*) B 1. [G H 2.
Bramante, Via. C D 1/2.
Brembo, Via. G H 8.
Brera, Palazzo di. E 4.
—, Via di. E 4.
Broletto, Via. E 4/5.
Buenos Aires, Corso. H 2/3; (R. *a*) C 2. [C 4.
Cadorna, Piazzale Luigi.
Caduti, Monumento. C 5.
Cagnola. (R. *a*) A B 1.
Cagnola, Via Luigi. C 2/3.
Caiazzo, Via. H 1.
Cairoli, Largo. D 4.
—, Via. D 4.
Calatafimi, Via. D 6/7.
California, Via. A 6.
Calvi, Via Pietro. H 4/5.
Canale Industriale. (R. *a*) D 3. [B C 2/3.
Canonica, Via Luigi.
Canova, Via. B 3.
Cantore, Piazzale General. C 6.
Capponi, Via Pier. A 3/4.
Caracciolo, Via Ammiraglio. A 1.
Carceri. B 5. [C 4/5.
Carducci, Via Giosue.
Carlo, San. G H 3, F 4/5.
Carrobbio. D 5/6.
Casanova. (R. *a*) D 2.
Casati, Via Felice. G H 2/3.
Cassioboro, Viale. A 3.
Castaldi, Via Panfilo. G H 3.
Castelbarco, Via Gian Carlo. E 7/8. [E F 2/3.
Castelfidardo, Via.
Castello, Piazza. D 4.
— Sforzesco. D 4.
Castelvetro, Via Lodovico. A B 1/2.
Castiglioni, Via Luigi. E 7/8. [F 5.
Cavallotti, Via Felice.
Cavour, Piazza. F 3/4.
Cenacolo Vinciano. B C 4/5.
Cenisio, Piazza. C 1.
—, Via. A-C 1.
Centrale del Latte. E 8.
— Elettrica Municipale. G H 8.
Ceresio, Via. D 2.
Certosa di Garegnani. (R. *a*) A 1. [dese. E 5.
Chiesa Evangelica Valdese — Protestante. F 3 *(1)*.
Cimiano. (R. *a*) D 1. [A 1.
Cimitero di Milano. (R. *a*) — Monumentale. C D 1.
—, Piazzale del. D 1/2.
Città degli Studi. (R. *a*) C D 2.
Colletta, Via Pietro. H 7.
Comando Militare. E 4 *(3)*. [G 6.
Commenda, Via della.
Como, Corso. E 2.
Concordia, Corso. H 4.
Confalonieri, Via Federico. E F 1.
Conservatorio di Musica.
—, Via. G 4/5. [G 5.
Copernico, Via. G 1.
Cordusio, Piazza. E 5.
Corpus Domini. B 3.
Correnti, Via Cesare. D 6.
Corridoni, Via Filippo. G H 5.
Corte d'Appello. E 4 *(5)*.
Crema, Via. G 7/8.
Crespi, Piazzale Edoardo. B 2. [F 4.
Crispi, Piazza Francesco.
Cristoforo Colombo, Corso. B C 6/7.
—, San. (R. *a*) A B 3.
Cucchiari, Via Domenico. B 1. [H 4.
Cuore di Gesù, Santo.
Cusani, Via. D E 4.
Damiano, Via San. G 4/5.
Dante, Via. D E 4/5.
Darsena. C D 7.
De Amicis, Via Edmondo. C D 5/6.
— Castillia, Via Gaetano. E F 1.
De Cristoforis, Via. E 2.
— Meis, Piazza. A B 5.
Dergano. (R. *a*) B 1.
Dezza, Statua. G 4.
Dogana. E F 2.
Domodossola, Via. A 2.
Donizetti, Via. G H 4/5.
Doria, Piazza Andrea.
Dosso. (R. *a*) D 2. [G 1/2.
Duilo, Viale. A 2.
Duomo. E F 5.
—, Piazza del. E 5.
Durini, Via. F G 5.
Eden, Teatro. D 4.
Elvezia, Viale. C D 3.
Esposizione di Belle Arti. F 3.
Este, Viale Beatrice d'. E F 7.
Eufemia, Santa. E 6.
Eustorgio, San. D 7.
Farini, Via Carlo. D 1/2.
Fatebenefratelli, Via. E F 3.
Fauché, Via Gian Battista. A B 1/2.
Febbraio, Piazza 6. A 3.
Fedele, San. F 4/5.
Ferrari, Piazza Cardinal. F 6.
—, Via Gaudenzio. C 6.
—, — Giuseppe. D E 1/2.
Ferraris, Via. C 1.
Ferruccio, Via Francesco. A B 2/3.
Fiera Campionaria. A 2/3; (R. *a*) A B 2.
Filzi, Via Fabio. G 1/2.
Fiume, Piazzale. F G 2.
Fogazzaro, Via Antonio. H 6.
Fontana, Piazza. F 5.
—, Via. G H 5. [A B 6.
Foppa, Via Vincenzo.
Foscolo, Via. E 5.

187. Mailand



Kartographische Anstalt F. A. Brockhaus, Leipzig

Francesca, Via Piero della. A B 1/2.
— Romana, Santa. H 3.
Francesco di Paola, San.
Friuli, Via. H 7. [F 4.
Galdino, Via San. B 1.
Galeazzo, Via Gian. D E 7. [F G 1/2.
Galilei, Via Galileo.
Galleria Vittorio Emanuele. E 5.
Galvairate. (R. a) C 3.
Galvani, Via. G 1.
Garibaldi, Caserma. C 5.
—, Monumento. D 4.
Garigliano, Via. E 1.
Gentilino, Via. D 7.
Giambologna, Via. D E 7/8.
Giardini Pubblici. F G 3.
Gioachimo, San. F G 2.
Gioia, Via Melchiorre. E-G 1/2.
Giorgio, San. D E 5.
Giovanni di Dio, San. F 3.
— sul Muro, Via San. D 4/5. [B 4.
Giovine Italia, Piazza.
Giovio, Via Paolo. H 5.
Giuseppe, San. E 4.
Giussano, Via da. A B 4.
Giusti, Via Giuseppe. C D 2.
Gorizia, Viale. C D 6/7.
Gorla Primo. (R. a) C 1.
Gottardo, Corso San.
—, San. D 7. [D 7/8.
Govone, Via General. B 1.
Greco. (R. a) C 1. [D 1.
Gregorio, San. H 2; (R. a)
—, Via San. G H 2/3.
Grossi, Via Tommaso. E 5.
Guerrazzi, Via Francesco Domenico. B 3.
Hayez, Monumento. E 4.
Indipendenza, Corso. (R. a) C 2. [B 1/2.
Induno, Via Fratelli.
Ippodromo. (R. a) A 2.
Isonzo, Via. G H 8.
Istituto Clinici. F 6.
— Tecnico. F 4.
Italia, Corso. E 6/7.
Kramer, Via. H 4.
Lagosta, Piazzale. E F 1.
Lamarmora, Via Alfonso. F G 6.
Lambertenghi, Via Porro. D E 1.
Lambrate. (R. a) D 2.
Lambro. (R. a) D 1, D 3.
Lampugnano. (R. a) A 2.
Lana, Viale Col di. D E 7.
Lanza, Via. D 4.
Lanzone, Via. C D 5/6.
Larga, Via. F 5.
Lavater, Piazzale. H 3.
Lazio, Viale. H 6.
Lazzaretto, Via. G 2/3.
Lecco, Via. G H 3.
Lega Lombarda, Piazza della. D 3.
Legnano, Via. D 3.
Libia, Piazzale. H 6/7.
Lipari, Via. A 5/6.
Litta, Palazzo. C D 5.
Littorio, Corso del. F 4.
Lodi, Piazzale. H 8.
Lomazzo, Via Paolo. B C 1/2. [C 2.
Lombardia, Viale. (R. a)
Lombardo, Via Pier. G H 6/7. [B C 2.
Londonio, Via Francesco.
Lorenzo, San. D 6.
Loria, Via Moisè. A 6/7.
Losanna, Via. A B 1/2.
Macchi, Via Mauro.
Macello. B 6. [G H 1/2.
—, Nuovo. (R. a) C D 3.
—, Piazza. B C 6.
Mac Mahon, Via. A B 1.
Maffei, Via Andrea. H 6.
Maggio, Piazza Ventiquattro *(24)*. D 7.
Mainoni, Caserma. B 3/4.
Maino, Viale Luigi. H 3/4.
Manara, Caserma Luciano. E 3.
—, Monumento. G 3.
Manin, Via. F 3.
Manzoni, Via Alessandro. E F 4. [H 2.
Marcello, Via Benedetto.
Marche, Viale. (R. a) B C 1. [F 6.
Marchiondi, Via Paolo.
Marco, San. E 3.
—, Via San. E 2/3.
Marengo, Piazzale. D 3.
Margherita, Via Santa. E 4/5. [C 7.
Maria al Naviglio, Santa.
— del Carmine, Santa. E 4.
— della Pace, Santa. G 6.
— — Passione, Santa. G H 5. [B C 5.
— delle Grazie, Santa.
— del Paradiso, Santa. F 6. [E 2.
— Incoronata, Santa.
— Podone, Santa. D 5.
— presso San Celso, Santa. E 6/7.
Marina, Via. G 4. [D 1/2.
Maroncelli, Via Pietro.
Martino, Via San. E 7.
Marzo, Corso Ventidue *(22.)* H 5; (R. a) C 3.
Mascheroni, Via Lorenzo.
Massena, Via. B 3. [A B 4.
Mazzini, Via Giuseppe. D E 2.
Meda, Via Giuseppe. D 8.
Medici, Caserma. G 6.
—, Monumento. F G 4.
Melloni, Via Macedonio. H 4/5.
Melzi d' Eril, Via Francesco. B C 2/3.
Melzo, Via. H 3.
Mentana, Piazza. D 5.
Meravigli, Via. D E 5.
Mercato. (R. a) C 3.
—, Via. D E 4.
Messina, Via. C 1/2.
Miani del Corso, Viale San. A B 5.
—, Piazza Giovanni. G 2.
Minghetti, Via. C D 4.
Missori, Piazza. E 5.
Molino delle Armi, Via. D E 6. [C D 5.
Monastero Maggiore.
Monforte, Via. G 4.
Monluè. (R. a) D 3.
Montagnola. C 3.
Montano, Via Cola. E 1.
Montebello, Caserma. B 3.
—, Via. E F 3. [E F 4.
Monte di Pietà, Via.
— Grappa, Viale. E F 2.
Montello, Viale. D 2.
Montemerlo. G 3. [F 4.
Monte Napoleone, Via.
— Nero, Viale. G H 5-7.
— Rosa, Via. (R. a) A B 2.
— Santo, Viale. F 2.
Montevideo, Via. B 6.
Monti, Via Vincenzo. B C 3-5.
Monviso, Via. B C 1/2.
Monza, Viale. (R. a) C 1/2.
Morivione. (R. a) B C 3.
Morosini, Via Emilio. H 5/6.
Morsenchio. (R. a) D 3.
Morsencino. (R. a) D 3.
Moscova, Via. D-F 3.
Mozart, Via. G 4.
Municipio. E 4/5 *(8)*.
Muratori, Via Lodovica. G H 7.
Museo, Civico di Storia Naturale. G 3.
— Poldi-Pezzoli. F 4.
Musocco. (R. a) A 1.
Narsete, Via. B C 1.
Naviglio Grande. B C 7; (R. a) A B 3. [C 1/2.
— Martesana. G 1; (R. a)
— Pavese. C 7/8; (R. a)
Nazaro, San. F 6. [B 3.
Nicolini, Via Gian Battista. C 2. [A 3/4.
Nievo, Via Ippolito.
Niguarda. (R. a) B C 1.
Oberdan, Piazza. G H 3.
Oggiono, Via Marco d'.
Oldofredi, Via. F 1. [C 6.
Olmetto, Via. E 6.
Olocati, Via. C D 6/7.
Olona. B 6; (R. a) A 3.
—, Via. C 5/6.
Orefici, Via. E 5.
Orgagna, Via. A 4.
Orso, Via dell'. E 4.
Orsola, Via Santa. D 5.
Ortica. (R. a) D 2.
Ospedale. E F 3.
— Fatebenefratelli. B 5.
— Maggiore. F 5/6.
— militare. C D 5.
—, Via. F 5/6.
Ospedali. G H 6.
Ottobre, Corso Ventotto *(28.)* G H 7/8; (R. a) C 3.
Padova, Via. (R. a) C 1/2.
Pagano, Via Mario. A B 3/4. [G H 2/3.
Palazzi, Via Lazaro.
Palazzo Arcivescovile. F 5 *(13)*. [F 5 *(14)*.
— degli Uffici Comunali.
— di Brera. E 4.
— Reale. E F 5.
— Saporiti. G 4.
— Trivulzio. E 5/6 *(17)*.
Paleocapa, Via. C 4.
Palestro, Via. F G 3/4.
Palladio, Via. G 8.
Pallavicino, Via Giorgio.
Paolo, San. E 6. [A B 3/4.
Papiniano, Viale. B 5/6.
Papi, Via Lazaro. H 7.
Parco. C D 3.
Parini, Monumento. E 5.
—, Piazzale Giuseppe. F 3.
Pasubio, Viale. D E 2.
Pavia, Via. C D 8. [D E 1.
Pepe, Via Guglielmo.
Pergola, Via A. de. E 1.
Pergolese, Via. H 1/2.
Petrarca, Via. B 4.
Petrella, Via. H 2.
Piacenza, Via. G H 7.
Piave, Viale. H 3/4.
Piemonte, Piazza. (R. a) A B 2.
Pietro in Gessate, San.
—, San. G 4. [G 5.
Pisacane, Via. H 3/4.
Pisani, Via Bittore. G 2.
Pista d'allenamento. (R. a)
Planetario. G 3. [A 2.
Podgora, Via. G 5/6.
Poerio, Via Carlo. H 4.
Pola, Via. F 1.
Poliziano, Via. A B 2.
Pontaccio, Via. D E 3/4.
Ponte Seveso, Via. G H 1.
— Vetero, Via. E 4.
Porta Garibaldi. E 2.
— —, Bastione di. D E 2.
— —, Corso di. D E 2-4.
— Genova. C 6.
— —, Bastione di. C D 6/7.
— —, Corso di. C 6.
— Lodovica. E 7.
— Magenta. B 5.
— —, Corso di. B-D 5.
— Monforte. H 4.
— Nuova. F 2.
— —, Archi di. F 4.
— —, Bastione di. E F 2.
— —, Corso di. F 2/3.
— Principe Umberto.
— Romana. G 7. [F 2/3.
— Sempione. C 3.
— Ticinese. D 7.
— —, Corso di. D 6.
— Venezia. G H 3.
— —, Bastione di. F G 2/3.
— —, Corso di. G 3/4.
— Vercellina, Viale di.
— Vigentina. F 7. [A B 5.
— —, Bastione di. F G 7.
— —, Via. F 6/7.
— Vittoria. H 5.
— —, Corso di. G H 5.
— Volta. D 2.
Porta Volta, Bastione di.
Poste. D E 5. [D 2/3.
Pozzobonelli, Piazza. F 1.
Pratocentenaro. (R. a) B C 1.
Precotto. (R. a) C 1.
Prefettura. G 4.
Premuda, Viale. H 4/5.
Principe Eugenio, Via. A B 1.
— Umberto, Via. F 3.
Procaccini, Via Giulio Cesare. B C 2. [da. A 2.
Procida, Via Giovanni
Quadronno, Via. E F 6/7.
Questura. F 4 *(9)*. [E F 5.
Radegonda, Via Santa.
Raffaele, Via San. F 5.
Rastrelli, Via. E 5.
Ravizza, Parco di Alessandrina. E F 7/8.
Regina Margherita, Viale. G H 5-7.
Restelli, Via. F 1.
Ricasoli, Via. D 4. [F 6.
Richini, Largo Francesco.
Ripamonti, Via Giuseppe. F G 7/8.
Ripa Ticinese. A-C 7.
Risorgimento, Piazza. H 4.
Robarello. (R. a) A 3.
Rogoredo. (R. a) D 3.
Roma, Corso. E-G 6/7.
Romagna, Viale. (R. a) C 2. [F G 7.
Romano, Via Giulio.
Ronchetto sul Naviglio. (R. a) A 3.
Rondo. A 1; (R. a) B 2.
Rosellini, Via Ippolito. G 2.
Rosmini, Monumento.
—, Via. C 2. [F G 3.
Rotonda. G H 6.
Rottole. (R. a) C D 1.
Sabotino, Viale. F G 7.
Saffi, Via Aurelio. B C 4/5. [D 8.
Samenhof, Via Lazzaro.
Sammartini, Via. G H 1.
Sangiorgio, Via Abbondio. B C 3.
Sarfatti, Via. E 7/8.
Sarpi, Via Paolo. C D 2.
Satiro, San. E 5.
Savona, Via. A B 6/7.
Savonarola, Via Geralamo. A 2.
Scala, Piazza della. E 4.
Scarlatti, Via Domenico. H 2.
Schiaparelli, Via. G H 1.
Sebastiano, San. E 5.
Sebenico, Via. E F 1.
Segrino, Piazza. E 1.
Sella, Via. D 4.
Seminario. F G 4.
Sempione, Corso. A-C 1-3.
Senato, Via. F G 4.
Sepolcro, San. D E 5.
Sesto, Via Cesare da. C 6.
Settembre, Via Venti *(20.)* B 4. [G H 1/2.
Settembrini, Via Luigi.
Sforza, Via Cardinale Ascanio. C D 7/8.
—, Via Francesco. F G 5/6.
Simpliciano, San. D E 3
Sinagoga. G 5/6.
Siro, San. (R. a) A 2.
Sirtori, Monumento. G 3.
Sisto, San. D 5.
Sofia, Via Santa. E F 6.
Solari, Via Andrea. A B 6/7.
Solferino, Via. E 2/3.
Sondrio, Via. G 1.
Spartaco, Via. H 6.
Statuto, Via dello. E 3.
Stazione Centrale. G H 1.
— Genova. B C 7.
— Merci. C D 1.
— — di Porta Romana.
— Nord. C 4. [G H 8.
— Porta Nuova. F G 2.
Stefano, San. F 5.
Stilicone, Via. B 1.
Stoppani, Monumento. G 3/4.
Susa, Piazza. (R. a) C 2.
Tabacchi, Via. D E 8.
Tadino, Via Alessandro. G H 2/3.
Tantardini, Via. D E 8.
Tarra, Via. G 1.
Tartaglia, Via Nicolò. B C 1/2.
Teatro alla Scala. E 4.
— Carcano. F 6.
— Commenda. F G 6.
— dal Verme. D 4.
— de Popolo. G 6.
— Diana. H 3.
— Eden. D 4. [*(6)*.
— Filodrammatici. E 4
— Fossati. D 3/4 *(2)*.
— Lirico. E F 5 *(15)*.
— Manzoni. E 5 *(10)*.
— Olimpia. D 4 *(4)*.
Tenca, Via Carlo. G H 1/2.
Teulié, Caserma. E 7.
—, Via. E 7.
Tibaldi, Via. D E 8.
Timavo, Via. F G 1.
Tiraboschi, Via. H 7.
Tivoli, Via. D 4.
Tiziano, Via. A 3/4.
Tomaso, San. D E 4.
Tommaseo, Piazza. B 4.
Tonale, Via. G 1.
Torino, Via. D E 5.
Torre Stigler. C 3.
Torriani, Via Napo. G 2.
Torricelli, Via. C D 8.
Tortona, Via. A B 7.
Toscana, Viale. E F 8.
Trento, Piazzale. G 8.
Tribunale. F 5.
Trinità, Santissima. D 2/3. [A B 3.
Tripoli, Piazza. (R. a)
Turro. (R. a) C 1.
Umbria, Viale. H 7/8; (R. a) C 3.
Valenza, Via. B 7.
Vallone, Via. C 6.
Valparaiso, Via. A B 6.
Valtellina, Via. D 1.
Varese, Via. D E 2.
Vasari, Via Giorgio.
Velodromo. A 2. [H 6/7.
Vercelli, Corso. A 4/5.
Verdi, Via Giuseppe. E 4.
Verga, Via Andrea. A 5.
Verri, Via Pietro. F 4.
Verziere, Via. F G 5.
Vespucci, Via Amerigo. F 2.
Vesuvio, Piazza. A 6.
Vetra, Piazza della. D 6.
Vetraschi, Via. D 6.
Vico, Via Gian Battista. B 5/6.
Vigevano, Via. C 7.
Vignola, Via. E F 7.
Villa Pizzone. (R. a) A 1.
— Reale. G 3/4.
Villata Caserma. B C 5.
Vincenzo, San. C 6.
Virgilio, Piazza. C 4.
Vitruvio, Via. H 2.
Vittadini, Via Carlo. F 7/8.
Vittore al Teatro, Via San. D 5.
—, San. B C 5.
—, Via San. B C 5.
Vittorio Emanuele, Corso. F 4/5.
— —, Monumento. E 5.
— Veneto, Viale. G 3.
Vivaio, Via. G 4. [F 2.
Viviani, Via Vincenzo.
Voghera, Via. B 6/7.
Volta, Via Alessandro. D 2.
Volturno, Via. E F 1.
Washington, Via George (R. a) B 2/3.
Zara, Via. E F 1.
—, Viale. B C 1/2. [B 5
Zenale, Via Bernardino
Zugna, Viale Conti. B C 6/7.

Mailcoach [*mélkōtsch*, engl.], Postkutsche.

Mailehen, alter volkstüml. Maibrauch der Mädchenversteigerung; die jungen Burschen ziehen in der Walpurgisnacht vors Dorf, wo dann, begleitet von Gesang u. a., das M. stattfindet, bei dem entweder die Mädchen ausgerufen und dann von den Burschen versteigert werden oder die Versammlung die Namen eines Mädchens und eines Burschen nennt.

Mannhardt: Wald- u. Feldkulte (2 Bde., 2. Aufl. 1904/05).

Maililie, Pflanzenname, 1) das →Maiglöckchen, 2) zwei Arten Weißwurz (→Polygonatum).

Mailing, Fisch, →Äsche.

Maillart [*majár*], Louis, genannt **Aimé** [*āmē*], franz. Komponist, *Montpellier 24. März 1817, †Moulins 26. Mai 1871, komponierte unter dem Einfluß Aubers und Adams komische Opern, von denen »Les dragons de Villars« (1856) u. d. T. »Das Glöckchen des Eremiten« auch in Deutschland erfolgreich war.

Maille [*maj*, frz., Abk. von médaille], eine bes. in Flandern und Artois im 12. und 13. Jahrh. geprägte kleine Silbermünze.

Maillol [*majól*], Aristide, franz. Bildhauer und Graphiker, *Banyuls-sur-Mer 25. Dez. 1861, arbeitet das. und in Marly-le-Roi bei Paris. Er lernte 1882—86 als Maler bei Cabanel in Paris, wandte sich dann der Bildhauerkunst zu und schuf anfangs, von Gauguin beeinflußt, Holzschnitzereien und Kleinplastiken in Ton und Wachs. Darauf ging er zur Bildnerei in Stein und vor allem in Bronze über. Wesentlich wurde für ihn der Eindruck der frühgriech. Bildhauerkunst. M. ist bestrebt, einfache, architektonisch wirkende Formen zu gestalten und die Massen harmonisch gegeneinander abzuwiegen. Zugunsten der reinen plastischen Werte verzichtet er auf die Belebung der Oberfläche durch das Spiel von Licht und Schatten. So stellt er der malerisch impressionistischen Kunst Rodins eine rein plastische Bildnerei gegenüber. Seine nackten Gestalten, meist Frauen mit vollen Formen, zeigen in ihren einfachen Ausdrucksbewegungen eine ruhige natürl. Hoheit. Seine Kunstanschauung hat die gesamteurop. Bildhauerkunst beeinflußt. Werke von ihm sind in der Nationalgalerie in Berlin, dem Folkwangmuseum in Essen (Tafel Bildhauerkunst des 19. u. 20. Jahrh. II, Abb. 1), der Kunsthalle in Bremen (Tafel Akt II, Abb. 5). Vom offiziellen Frankreich lange nicht beachtet, konnte M. erst 1929 sein schon lange begonnenes Cézanne-Denkmal, eine ruhende Frauengestalt, im Tuileriengarten in Paris aufstellen. Als Graphiker schuf er 43 von ihm selbst geschnittene Holzschnitte zu den von R. A. Schröder übersetzten »Eclogen Virgils« und eine kleine Anzahl von Lithographien und Radierungen.

O. Mirbeau: Aristide M. (1924); A. Kuhn: Aristide M. (1925); Maur. Denis: Aristide M. (1925).

Maillon [*majō*, frz.] *m*, in der Weberei →Auge 7).

Maillot [*majo*, frz.] *m*, Wickelzeug; Trikot (der Tänzerinnen).

Mailly-le-Camp [*mají-lö-kā*], Gem. im franz. Dep. Aube, mit (1926) 3460 E. In der Nähe großes Manöverfeld, bes. für Erprobung weittragender Geschütze.

Mailu, melanes. Volksstamm im südl. Teil von Britisch-Neuguinea, spricht einen Papuadialekt.

Seligmann: The Melanesians of British New Guinea (1910).

Maimakterion, griech. Monat, →Mämakterium.

Maimatschin [aus chines. mai-mai-tsch'eng 'Handelsstadt'], seit 1921 **Altan Bulak,** Handelsplatz in der Mongolei (Karte 86, E 2), dicht an der mongol.-sibir. Grenze bei Kjachta, an der Automobil- und Fluglinie Werchne-Udinsk-M.-Ulan-Bator-Choto, hat etwa 6000 E.

Maimbourg [*mābur*], Louis, franz. kath. Kirchenhistoriker, *Nancy 10. Jan. 1610, †Paris 13. Aug. 1686, wurde 1626 Jesuit, als Vertreter der gallikanischen Anschauungen 1682 aus dem Orden entlassen, dann Hofhistoriograph König Ludwigs XIV. Sein Hauptwerk ist »Traité historique de l'établissement et des prérogatives de l'Église de Rome« (4 Bde., 1685). Seine Gesammelten Werke sind erschienen u. d. T.: »Les histoires du sieur M.« (12 Bde., 1686 f.).

C. Sommervogel: Bibliothèque de la Compagnie de Jésus, Bd. V (1894).

Maimene, Meimane, Stadt in der gleichnamigen Landschaft in Afghanistan (Karte 82, L 3), 870 m ü. M., an der Karawanenstraße nach Russ.-Turkestan, hat etwa 2000 E., Zitadelle.

Maimon, der →Mandrill.

Maimon, Salomon, Philosoph, *Nieszwicz (Litauen) 1753, †Nieder-Siegersdorf (Schlesien) 22. Nov. 1800, arbeitete sich aus dürftigsten Verhältnissen empor und führte ein wechselvolles Wanderleben. In Berlin nahm sich Moses Mendelssohn seiner an. M. beschäftigte sich mit Philosophie, Mathematik und Medizin. Seine letzten Lebensjahre verbrachte er auf dem Gut des Grafen Kalckreuth in Schlesien. M. war ein scharfsinniger Denker, der den Kantischen Kritizismus selbständig weiterzubilden suchte. Außer Kant regten ihn bes. Leibniz, aber auch Maimonides, Hume u. a. an. Er vertritt einen logisch-erkenntnistheoret. Idealismus, indem er an Metaphysik anklingende Begriffe, wie den des Dinges an sich, die Kant angenommen hatte, beseitigt. Für den Mittelpunkt der Erkenntnistheorie hält er den »Satz der Bestimmbarkeit«, den er selbst dem Satz des Widerspruchs voranstellt. M. kann als ein Vorläufer Fichtes, aber auch des Neukantianismus, bes. Herm. Cohens betrachtet werden. M.s erstes Werk »Versuch über die Transzendentalphilosophie« (1790) hatte Kant selbst zuerst günstig beurteilt. Sein Hauptwerk ist der »Versuch einer neuen Logik oder Theorie des Denkens« (1794; Neudruck hg. v. B. C. Engel 1912). Ferner schrieb er: »Philos. Wörterbuch« (1791), »Die Kategorien des Aristoteles« (1794), »Krit. Untersuchungen über den menschl. Geist« (1797). »S. M.s Lebensgeschichte, von ihm selbst geschrieben« hat K. Ph. Moritz 1792 herausgegeben.

Friedr. Kuntze: Die Philosophie S. M.s (1912); B. Katz: Die Erkenntnistheorie S. M.s in ihrem Verhältnis zu Kant (Leipziger Diss., 1914); Gogiberidse: S. M.s Theorie des Denkens in ihrem Verhältnis zu Kant (Marburger Diss., 1922); A. Zuberfky: S. M. und der krit. Idealismus (1925).

Maimonides, Moses, **Rabbi Mose ben Maimon, Abū 'Imrān Mūsā ben Maimūn,** abg. Rambam, der bedeutendste jüd. Religionsphilosoph des Mittelalters, *Córdoba 30. März 1135, †Fostat bei Kairo 13. Dez. 1204, wurde von seinem Vater nicht nur im Gesetz, sondern auch in der griech.-arab. und jüd. Wissenschaft unterrichtet. Neben tiefer Kenntnis des religiösen Schrifttums erreichte er umfassendes Wissen in Philosophie, Mathematik, Astronomie und Medizin. Infolge der Religionsverfolgung der →Almohaden verließ die Familie 1148 Spanien und siedelte sich zuerst in Fez (Nordafrika), 1165 in Ägypten an. Hier übte M. den ärztl. Beruf am Hofe des Sultans Saladin aus und wurde bald das geistige, zeitweise auch amtl. Oberhaupt der jüd. Gemeinden des Landes. Für den Sohn des Sultans schrieb er mehrere Abhandlungen, z. B. über Hämorrhoiden, Asthma, Gifte, eine Gesund-

heitslehre, weiter einen Kommentar zu den Aphorismen des Hippokrates und zu Galen; sein mediz. Hauptwerk, die arabisch geschriebenen »Aphorismen«, erschienen 1489 lateinisch in Bologna im Druck. Wie er zu seinen Lebzeiten als Gesetzeslehrer das größte Ansehen genoß, so hat er auch durch seine Schriften bes. die Juden seiner Zeit das wissensch. Denken gelehrt und dadurch die Entwicklung des Judentums maßgebend beeinflußt. Sein erstes großes Werk ist die arabisch geschriebene Erläuterung der →Mischna (1168 vollendet), der er den bezeichnenden Titel »Sirag« (Licht) gab, weil er auch dem Laien die Mischna verständlich machen wollte. Die in diesem Werke aufgestellten 13 Glaubenssätze sind die Grundlage der jüd. Dogmatik, aber auch viel umstritten worden. M.s größte Leistung ist die 1180 vollendete »Mischne Tora« (Wiederholung des Gesetzes), die erste vollständige und für alle späteren vorbildliche Kodifikation der jüd. Religionsgesetze. Weit über sein Volk hinaus wirkte M. durch sein großes religionsphilos. Werk »Dalālat-alchā'irīn«, den »Führer der Unschlüssigen«, der arabisch geschrieben (mit franz. Übersetzung unter dem falschen Titel »Le guide des égarés«, hg. v. S. Munk, 3 Bde., 1856—66), dann zweifach ins Hebräische (»More Nebuchim«) und von da wiederum doppelt ins Lateinische übersetzt wurde (»Dux Neutrorum«, vor 1230, gedruckt Paris 1520; »Doctor Perplexorum«, übers. von Buxtorf, Basel 1629). Eine deutsche Übersetzung gab A. Weiß (3 Bde., 1923/24) heraus. In diesem Werke suchte M. den Ausgleich zwischen Vernunft und Offenbarung, genauer: zwischen einer aristotelisch-neuplatonischen Philosophie und der Heil. Schrift. Hierdurch gehört M. zweifellos zu den größten Philosophen aller Zeiten. Die lat. Übersetzung beeinflußte stark die christl. Scholastik des 13. und 14. Jahrh., da sie ja vor denselben Fragen wie M. stand. Das Werk bildet auch die Grundlage für alle folgenden jüd. Versuche, Religion und Philosophie zu versöhnen. Darüber hinaus wirkte der »More« bis in die Neuzeit.

Vagel: Maimuni als mediz. Schriftsteller (1908); Moses Ben Maimon. Sein Leben, seine Werke und sein Einfluß. Hg. v. Bacher u. a. (2 Bde., 1908—14); D. Kaufmann: Der Führer M. in der Weltliteratur (Ges. Schriften, Bd. 2, 1910); L. G. Lévy: Maimonide (1911); J. Münz: Moses ben Maimon (M.), sein Leben und seine Werke (1912).

Main [*mā*, frz.] *w*, Hand. **M. forte** [*fort*], Beistand, bewaffnete Macht. **M. morte** [*mort*], Tote Hand. **M. de gloire** [*dö glūār*, 'Ruhmeshand'], im franz. Aberglauben eine getrocknete Menschenhand, die wie die Diebeshand verwendet wird. **M. de justice** [*mā dö schüßtiß*], lat. Manus justitiae, ein Zepter mit einer Schwurhand an der Spitze, das als Zeichen oberster Gerichtsbarkeit seit dem 14. Jahrh. in franz. Königssiegeln vorkommt und auch in Staatenwappen (z. B. Belgien) auftritt.

Main, lat. Moenus, der bedeutendste r. Nebenfluß des Rheins (Karte 31, F—E 3/4, und 49). Seine beiden Quellflüsse, der **Weiße M.** (vom Ochsenkopf des Fichtelgebirges) und der **Rote M.** (vom Gottesfeld am Ostrand des Frankenjuras) vereinigen sich unterhalb von Kulmbach, und nun umfließt der M. bis Bamberg in einem nach S offenen Bogen den Jura (Tafel Deutsches Reich: Geographische Charakterbilder II, Abb. 3). Bei Lichtenfels mündet r. die Rodach, weiter unterhalb die Itz. In dem weiten, fruchtbaren Kessel von Bamberg erhält der M. von S her die Regnitz, die im Verein mit dem Ludwigskanal die Verbindung mit Nürnberg und der Donau herstellt. Von Bamberg bis Aschaffenburg reicht der vielfach gewundene Mittellauf. Zunächst drängt er sich zwischen dem Steigerwald und den Haßbergen durch bis Schweinfurt. Er bildet nun ein nach N geöffnetes Dreieck; unweit der Spitze desselben liegt Würzburg mit seinen Weinbergen. Bei Gemünden wird der Fluß durch die Sinn und Fränkische Saale verstärkt. Der folgende Flußlauf bildet ein Viereck. Bei Wertheim mündet die Tauber. Das nach N offene Viereck wird durch den Spessart ausgefüllt. Bei Aschaffenburg, zwischen Spessart und Odenwald, beginnt der Unterlauf. Er nimmt hier vom Odenwald her die Gersprenz auf, wendet sich zuerst nordwestl. bis Hanau, dann in südwestl. Lauf über Frankfurt, wo er aus der Wetterau die Nidda mit der Wetter empfängt, nach Mainz, wo er 210 m breit mündet. Der M. legt einen Weg von 524 km zurück, während die direkte Entfernung von der Quelle zur Mündung nur 252 km beträgt; sein Flußgebiet umfaßt 27 395 qkm; er ist auf 393 km schiffbar. Als Teil des Verbindungsweges zwischen Rhein und Donau ist der M. als Schiffahrtsstraße wichtig. Mit der Einweihung des neuen Aschaffenburger Hafens (1921) hat Bayern die Möglichkeit des Verkehrs mit 1500-t-Schiffen zum Rhein gewonnen (→Rhein-Main-Donau-Großschiffahrtsstraße).

Ulrici: Das Maingebiet in seiner natürl. Beschaffenheit (1885); Faber: Zur Hydrographie des Maingebietes (1895); Köberlin: Der Obermain als Handelsstraße im späteren Mittelalter (1899); v. Tein: Untersuchungen der Hochwasserverhältnisse des Maingebiets (1901); Schrepfer: Das Maintal zwischen Spessart und Odenwald (1924).

Main [*mēn*], Robert, engl. Astronom, *Upnor bei Rochester 1808, †Oxford 7. Mai 1878, kam 1835 an die Greenwicher Sternwarte und wurde 1860 Direktor der Radcliffe-Sternwarte in Oxford, wo er den Radcliffe-Katalog von 6317 meist zirkumpolaren Sternen herausgab. Außer zahlreichen Aufsätzen schrieb er »Practical and spherical Astronomy« (1863).

Maina, Vogel, →Stare.

Maina, ngrch. **Mani,** die mittlere der drei südl. Halbinseln des Peloponnes, deren unwegsame Gebirge über 1000 m hoch ansteigen (Karte 72, C 3). Ihre kriegerischen Bewohner, die **Mainoten (Manioten),** im wesentlichen Hirten, haben sich stets nur schwer der Staatsgewalt gefügt; die Blutrache ist auch heute unter ihnen nicht völlig ausgerottet.

Mainabalsam, ein wohlriechendes Harz, → Takahamak.

Mainaden [grch.], **Mänaden,** die rasenden Weiber in der Umgebung des Gottes →Dionysos.

Mainardi, Sebastiano, ital. Maler, *San Gimignano um 1460, †wahrscheinlich Florenz Sept. 1513, war Schüler und Gehilfe des Domenico Ghirlandajo, dessen Richtung er treu blieb. Werke von ihm sind in der Nationalgalerie in London (Madonna mit Kind und dem kleinen Johannes, zwei Bildnisse), im Museo civico in Pisa (Madonna della Rosa), im Kaiser-Friedrich-Museum in Berlin, in Florenz, San Gimignano usw.

Geza de Francovich: Sebastiano M. (Cronache d'arte, 1927); Artikel Seb. M. im Allgem. Lexikon der bildenden Künstler, hg. v. Thieme, Becker, Vollmer, Bd. 23 (1929).

Mainarmee, die im →Deutschen Krieg von 1866 gegen die süddeutschen Truppen eingesetzte preuß. Armee.

Mainaschaff, Kraftwerk am Main bei Aschaffenburg.

Mainate, Vogel, →Stare.

Mainau, zum bad. ABz. Konstanz gehörige Insel im Bodensee mit schönem Schloß und Park. Die Insel M. gehörte seit dem 9. Jahrh. dem Kloster Reichenau, dann seit 1272 dem Deutschen Orden, der

hier eine Komturei errichtete und 1739—46 das Schloß bauen ließ. 1805 fiel die Insel an Baden. Aus Privatbesitz erwarb sie 1853 Großherzog Friedrich I., der



Insel Mainau.

das Schloß als Sommersitz benutzte; 1928 wurde sie an den Neffen Großherzog Friedrichs II., Prinz Lennart von Schweden, vererbt.

Marmor: Führer durch die Insel M. und deren Geschichte (1865); Wißler: Großherzog Friedrich auf der M. (Schriften des Vereins zur Gesch. des Bodensees, Bd. 52, 1924).

Mainberg, Schloß am r. Ufer des Mains, zwischen Haßfurt und Schweinfurt (Karte 49, C 2), im 15. und 16. Jahrh. erbaut, im 19. Jahrh. neugotisch umgebaut. Es gehörte ursprünglich den Grafen von Henneberg, dann dem Bistum Würzburg, später wurde es Privatbesitz.

Mainbernheim, Stadt im BzA. Kitzingen des bayr. RgBz. Unterfranken und Aschaffenburg (Karte 49, C 3), am Fuß des Steigerwalds östl. vom Main, 233 m ü. M., an der Bahn Würzburg-Nürnberg, hat (1925) 1350 meist evang. E.; ein ummauertes Städtchen mit 2 Toren und 21 Türmen aus dem 14. Jahrh. und einer Kirche von 1732; Weinbau und -handel, chem. Fabrik, Brauerei.

Mainburg, Bezirksstadt des Bezirksamts M. (304 qkm, 1925: 18090 E.) des bayr. RgBz. Niederbayern (Karte 50, E 2), an der Abens in der fruchtbaren Holledau, 420 m ü. M., an den Bahnen M.-Freising und M.-Wolnzach, hat (1925) 3050 meist kath. E.; BzA., AGer., Forstamt, Bezirkskrankenhaus; Mittelpunkt des bayr. Hopfenbaues.

Main-Donau-Kanal, im Bau befindliche Wasserstraße zwischen Bamberg und Kelheim, ein Teil der →Rhein-Main-Donau-Großschiffahrtsstraße, die eine Verbindung von der Nordsee zum Schwarzen Meer für den Großverkehr herstellen soll. An den M. schließt sich im N der Main an, der von Bamberg bis Aschaffenburg neu kanalisiert wird, im S die Donau, deren bedeutendste Staustufe das Kachletwerk bei Passau ist. Der M. überwindet 51 m Steigung, die Länge beträgt 160 km, die Anzahl der Schleusen 24.

Maine, 1) [*män*] r. Nebenfluß der Loire, →Mayenne.

2) [*män*] Landschaft und ehem. Provinz in Nordwestfrankreich, im wesentlichen die heutigen Dep. Mayenne und Sarthe umfassend (Karte 66, CD 2/3). Hauptort ist Le Mans. M. ist ein sich nach S zur Loire abflachendes, zum Armorikanischen Massiv gehörendes Hügelland, das in der Montagne des Avaloirs 417 m erreicht. In gallischer Zeit saßen hier die Cenomanen. Die Grafschaft M. (seit fränk. Zeit) war 1063—89 mit der Normandie verbunden und kam 1110 durch Heirat an das Haus Anjou. 1481 wurde sie mit der franz. Krone vereinigt.

Latouche: Histoire du comté du M. pendant le Xe et le XIe siècle (1910); Gallouédec: Le M. (1925).

3) [*mēn*], abg. **Me.**, nordöstlichster Staat der Ver.St.v.A. (Karte 98, EF 1/2), einer der Neuenglandstaaten, umfaßt 85570 qkm mit (1930) 800056 E., darunter (1920) 1310 Neger und Mulatten, 837 Indianer, unter den nicht in den Ver.St.v.A. Geborenen 38570 englisch und 35580 französisch sprechende Kanadier. M. ist größtenteils ein durch eiszeitliche Gletscher geformtes, felsiges Hügelland (Plateau von M.); einzelne Ausläufer der Appalachen erheben sich bis zu 1640 m (Katahdin). Die wichtigsten Flüsse sind die bloß auf kurze Strecken ihres Unterlaufs schiffbaren Androscoggin, Kennebec und Penobscot, deren Fälle bedeutende Wasserkraft liefern. Zahlreiche Seen und Sümpfe nehmen 8% des Staates ein. Die Küste ist durch Fjorde reich gegliedert und gut zugänglich durch Naturhäfen wie die Casco-, Penobscot- und Passamaquoddybai. Vorgelagert sind ihr viele bewaldete Inseln (z. B. Mount Desert Island mit dem Lafayette-Nationalpark). Das Klima ist durch ziemlich kalte Winter, aber angenehme Sommer gekennzeichnet (Portland: Jahresmittel 7,4°, Januar — 5,8, Juli 20° C, Extreme 36 und — 27°, 1090 mm jährliche Niederschläge). 1/3 der gesamten Fläche ist Farmland, aber nur 20% sind bebaut. Angebaut werden Hafer, Mais, Buchweizen, Kartoffeln. Auch Viehzucht und Forstwirtschaft sind bedeutend. 65% der Staatsfläche sind Waldland, das viele wertvolle Hölzer enthält. Auch die Fischerei ist namhaft (Schellfisch, Hummer). An Bodenschätzen werden Granit und Feldspat gewonnen. Die Industrie (1927: 1426 Betriebe mit einem Erzeugungswert von 372,1 Mill. $) erstreckt sich hauptsächlich auf Papier- und Holzstofferzeugung (128,9 Mill. $), Herstellung von Schuhen (36,7 Mill. $), Baumwollwaren (34,4 Mill. $), Woll- (30 Mill. $) und Wirkwaren (21,5 Mill. $). 1927 gab es 4570 km Eisenbahnen und 2800 km Landstraßen. 1928/29 bestanden 4559 öffentl. Elementarschulen mit 124385 Schülern und 234 höhere Schulen mit 29358 Schülern. Außer der 1868 gegr. Staatsuniversität in Orono (1929: 1377 Studierende) gibt es noch mehrere andere Universitäten und Colleges. Der Staat zerfällt in 16 Grafschaften; Hauptstadt ist Augusta, größte Stadt Portland. Die Erste Kammer (Senat) zählt 31, die Zweite Kammer 151 auf 2 Jahre gewählte Mitglieder. In den Kongreß entsendet M. 2 Senatoren und 4 Abgeordnete. — M. wurde seit 1622 von den Engländern dauernd besiedelt, 1691 zu Massachusetts geschlagen und 1820 als selbständiger Staat in die Union aufgenommen.

Varney: Brief history of M. (2. Aufl., Portland 1890); Macdonald: The Government of M. (New York 1902); Hatch: M., a history (5 Bde., Americ. Hist. Society, New York 1919); Constitution of M. (Augusta 1920); Nestler-Tricoche: Au M. et au Nouveau-Brunswick (1925).

Maine, 1) [*mēn*] Sir Henry Sumner, engl. Jurist, * Kelso (Roxburghshire) 15. Aug. 1822, † Cannes 3. Febr. 1888, wurde 1847 Rechtsanwalt und Prof. an der Universität Cambridge, wo er auch Vorlesungen für die Inns of Court (Innungen der Rechtsanwälte) hielt. Dieser Tätigkeit entsprang sein Hauptwerk »Ancient law« (1861; n. Ausg. von Sir Fred. Pollock 1906; Neudruck 1930). Von 1863—69 nahm er als Mitglied der Regierung in Indien an den vorbereitenden Arbeiten für eine Kodifikation des Rechts teil, 1869 wurde er Prof. für geschichtl. und vergleichende Rechtswissenschaft in Oxford, 1877 Master of Trinity Hall in Cambridge, 1887 Prof. für internationales Recht das. Werke: »Village Communities in East and West« (1871; Neudruck 1890), »Early history of Institutions« (1875; Neudruck 1890), »Early Law and Custom« (1883; Neu-

druck 1890), »International Law« (1888), »Popular Government« (1885; deutsch von Paul Friedmann 1887). Seine Auffassung der rechtsgeschichtl. Entwicklung wird gekennzeichnet durch das Schlagwort »From status to contract«; seine polit. Auffassung war antidemokratisch.

Vinogradoff: The teaching of Sir Henry M. (1904).

2) [*män*] Louis Auguste de **Bourbon**, Herzog von, natürlicher Sohn Ludwigs XIV. und der Montespan, *St-Germain-en-Laye 31. März 1670, †Sceaux 14. Mai 1736, wurde 1673 legitimiert und 1692 mit Anne Louise Bénédicte von Bourbon-Condé (*1676, †1753) vermählt; Ludwig XIV. erhob ihn und seinen jüngeren Bruder, den Grafen Louis Alexandre von Toulouse, 1714 zu »Prinzen von Geblüt« und sicherte ihnen ein etwaiges Erbrecht auf den Thron zu. In seinem Testament vertraute er M. die Erziehung Ludwigs XV. an. Als nach des Königs Tod der Regent, Herzog Philipp von Orléans, diese Bestimmungen mit Hilfe des Parlaments für ungültig erklärte, ließen sich M. und seine Gattin mit andern Feinden der Orléans in eine Verschwörung unter Leitung des span. Gesandten Cellamare ein. Der Minister Dubois entdeckte im Dez. 1718 die Verschwörung; M. und seine Gattin wurden darauf eine Zeitlang vom Hofe ferngehalten.

Maine de Biran [*män dö birą̄*], François Pierre Gauthier, franz. Philosoph, *Bergerac 29. Nov. 1766, †Paris 16. Juli 1824, diente 1785—89 in der Leibgarde Ludwigs XVI., hatte unter Napoleon I. und in der Restaurationszeit verschiedene Ämter, wurde 1809 Unterpräfekt von Bergerac, 1812 Abgeordneter. M. nimmt im Gegensatz zu den Sensualisten, denen er zunächst nahestand, ein tätiges Ich an, dessen Wesen im Wollen besteht. Durch den Widerstand, den das Wollen im Stofflichen findet, kommt das Ich zum Selbstbewußtsein und zur Erkenntnis der Welt der Gegenstände. Sein erster Grundsatz lautete: »Ich will, ich handle, also bin ich.« Diese Abwendung von den Sensualisten, bes. von Condillac, und die Zuneigung zu einem Kant-Fichteschen Idealismus kommt in seiner Schrift »De la décomposition de la pensée« (1805) zum Ausdruck. Seine Hauptschriften sind erst nach seinem Tod veröffentlicht worden; die »Nouvelles considérations sur les rapports du physique et du moral« gab Cousin 1834 und den »Essai sur les fondements de la psychologie« Naville in »Œuvres inédites« 1859 heraus. In seiner letzten Lebenszeit neigte M. zu einer christlich-mystischen Metaphysik (»Nouveaux essais d'anthropologie«, unvollendet). Den Anregungen M.s folgten der Physiker Ampère, Victor Cousin, Jouffroy. Seine »Œuvres philosophiques« gab Cousin 1841 (4 Bde.) heraus, die »Pensées« (1857) und »Œuvres inédites« (3 Bde., 1859) E. Naville. Eine neue Gesamtausgabe »Œuvres de M.« veröffentlichte P. Tisserand. M.s Tagebuch »Journal intime 1792—1817« gab A. de Lavalette-Monbrun (1927) heraus.

Gérard: Maine de Biran (1876); A. Kühtmann: Maine de Biran (1901); A. Lang: M. und die neuere Philosophie (1901); G. Michelet: Maine de Biran (1905); Couailhac: Maine de Biran (1905); Franziska Baumgarten: Die Erkenntnislehre von M. (Züricher Diss., 1911); De la Valette-Monbrun: M., critique et disciple de Pascal (1914); Aufsätze von Tisserand u. a. im Bulletin de la Société française de Philosophie (1924); Benrubi: Philos. Strömungen der Gegenwart in Frankreich (1928); V. Delbos: M. et son œuvre philosophique (1931).

Maine-et-Loire [*mänelūār*], Dep. in Westfrankreich, hat 7220 qkm mit (1926) 456600 E. (63 auf 1 qkm); Hauptstadt ist Angers. Es ist ein Teil der Landschaft Anjou und besteht aus einem vom breiten Tal der Loire und ihren Zuflüssen durchschnittenen welligen Hügelland. Das Dep. trägt ausgesprochen landw. Charakter. $^3/_5$ seiner Fläche sind Ackerland. Wichtig ist die Obst-, Frühgemüse-, Blumen- und Champignonzucht, ebenso die Viehwirtschaft (Rinder, Pferde, Schweine, Schafe). Der Weinbau liefert gute Sorten (Layon, Saumur), der Bergbau viel Schiefer, ferner etwas Kohle und Eisen. Wichtig ist die Textilindustrie; daneben findet sich noch chem., Metall- und Maschinenindustrie.

Joanne: Géographie du département de M. (1908).

Mainfeldzug, der preuß. Feldzug gegen die süddeutschen Staaten im Sommer 1866 (→Deutscher Krieg von 1866).

Maingau, alte deutsche Landschaft am Untermain.

Mainhardter Wald, Keupergebirge südöstl. von Heilbronn in Württemberg, 555 m hoch.

Mainit, eine Preßmasse für elektrische Isolierzwecke.

Mainkur, Bahnhof bei →Fechenheim.

Mainland [*mēnlənd*]. **1) M.** oder **Pomona,** Hauptinsel der Orkney-Inseln, niedrig und flach, mit (1921) 14083 E. Hauptstadt ist Kirkwall; berühmt sind die beiden Steinkreise **Stones of Stenneß,** 14 km westl. von Kirkwall.

2) M., die größte der Shetlandinseln, 938,3 qkm groß, gebirgig, bis 450 m hoch, zählt (1921) 18268 E. Hauptstadt ist Lerwick.

3) M., auch **Main Island** [*mēn ailənd*] oder **Groß-Bermuda,** größte der →Bermudainseln.

Mainländer, Philipp, Deckname für **Philipp Batz,** Philosoph, *Offenbach a. M. 5. Okt. 1841, †das. 31. März 1876 (durch Selbstmord), war Kaufmann in Berlin und Offenbach. In seinem Werk »Die Philosophie der Erlösung« (1. Bd., 1876; 2. Bd., 1886) vertritt er, Schopenhauer folgend, einen äußersten Pessimismus. Gott hat sich in eine Vielheit von Willenseinheiten zersplittert; der Tod Gottes war das Leben der Welt. Sein ist reiner Wille zum Tode, das Ziel des Werdens ist das Nichtsein. Gegensätze zu Schopenhauers Lehre zeigen sich in dem stärkeren Realismus und dem sozialist. Charakter von M.s Lehre.

Seiling: M., ein neuer Messias (1888); Susanne Rubinstein: Ein individualistischer Pessimist, M. (1894); Fr. Sommerlad in der Zeitschrift für Philosophie, Bd. 112 (1898); Rich. Gebhard: Ein Jünger Schopenhauers: Philipp M., und Rauschenberger: Philipp M. (Jahrbuch der Schopenhauergesellschaft, Bd. 18, 1931).

Mainlinie, Bezeichnung für die (durch den Lauf des Mains freilich nur andeutungsweise bestimmte) Scheidelinie zwischen Nord- und Süddeutschland. Im 19. Jahrh. wurde wiederholt die Forderung aufgestellt, daß Deutschland nach der M. in ein österr. und ein preuß. Einflußgebiet geteilt werden sollte. Der Prager Friede von 1866 zog dem neuen Norddeutschen Bund in der Tat die Grenze der M.; doch wurde sie schon 1870 durch den Anschluß der süddeutschen Staaten an Preußen überwunden. [Maina.

Mainoten, Bewohner der griech. Halbinsel →

Mainotte [*mänǭt*, frz. 'Händchen'] *w*, Bezeichnung für das Federgehänge am Kutschwagen.

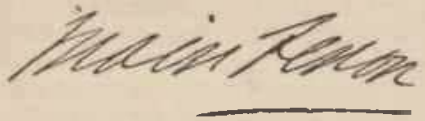
Maintenon [*mätnǭ*], Kantonstadt im franz. Dep. Eure-et-Loir, 120 m ü. M. an der Eure und Voise gelegen, hat (1926) 2090 E. M. ist bekannt durch sein Schloß (15. Jahrh.), das Ludwig XIV. 1674 der Marquise von M. schenkte.

Maintenon [*mätnǭ*], Françoise **d'Aubigné,** Marquise de, Geliebte und zweite Gemahlin Ludwigs XIV., Enkelin des Hugenottenführers d'Au-

bigné, *Niort 27. Nov. 1635, †St-Cyr 15. April 1719, wurde katholisch getauft, aber protestantisch erzogen und weilte 1639—45 mit ihren Eltern auf Martinique. Nach dem Tode des Vaters kam sie in das Ursulinerinnenkloster zu Paris und wurde nach langem Widerstreben der alten Kirche zurückgewonnen. 1652 heiratete sie der Dichter Scarron (†1660), in dessen Haus Françoise das geistige Leben ihrer Zeit kennenlernte. Sie übernahm 1669 die Erziehung der Kinder Ludwigs XIV. und der Montespan und verstand es, allmählich die Gunst des Königs zu erlangen. Ludwig schenkte ihr 1674 das Gut M. a. d. Eure als Marquisat. Françoise war eine hochgebildete und strenggläubige Frau; ihrem Einfluß ist die gesteigerte Frömmigkeit des Königs gegen Ende seines Lebens zuzuschreiben. Es gelang ihr auch, Ludwig wieder seiner Gemahlin, Maria Theresia, zu nähern. Nach dem Tod der Königin (1683) ließ sich die Marquise mit Ludwig heimlich trauen (1684). In Staatsangelegenheiten suchte der König häufig ihren Rat; ihr Einfluß machte sich überall im Sinne einer klerikalen Politik geltend (z. B. Aufhebung des Edikts von Nantes 1685). Besondere Aufmerksamkeit schenkte die M. der Jugenderziehung; sie gründete in St-Cyr bei Versailles eine Anstalt für Töchter des kleinen Adels, wohin sie sich nach des Königs Tod zurückzog.



Frau von Maintenon; Ausschnitt aus einem Gemälde von Mignard um 1692 (Paris, Louvre).



Das Andenken der Frau von M. ist bes. durch die Veröffentlichungen La Beaumelles (»Mémoires pour servir à l'histoire de Mme de M.«, 6 Bde., Amsterdam 1755; »Lettres de Mme de M.«, 9 Bde., das. 1756) und Saint-Simons und durch die Briefe der Elisabeth Charlotte von Orléans entstellt worden.

Die Briefe der M. gab unter verschiedenen Titeln Lavallée heraus (8 Bde., 1854—66); »Recueil des instructions que Mme de M. a données aux Demoiselles de St-Cyr« (1908).

Duc de Noailles: Histoire de Mme de M. (4 Bde., 1848—58); Lavallée: Mme de M. et la maison royale de St-Cyr (2. Aufl. 1876); Ranke: Franz. Gesch., Bd. 4 (3. Aufl. 1877; Neudruck 1924); v. Noorden: Frau von M. (Histor. Vorträge, 1884); Geffroy: Mme de M. d'après sa correspondance authentique (2 Bde., 1887); Döllinger: Die einflußreichste Frau der franz. Geschichte (Akademische Vorträge, Bd. 1, 2. Aufl. 1890); Comte d'Haussonville und Hanotaux: Souvenirs sur Mme de M. (3 Bde., 1902—04); Pilastre: Vie et caractère de Mme de M. (1907); Lady Blennerhassett: Louis and Mme de M. (1910); Saint René-Taillandier: Mme de M. (1920).

Main-Werra-Kanal, ein Kanalbauplan, der mit einem geplanten Ausbau der Oberweser- und Werra-Wasserstraße in Verbindung steht. Als günstigste Linie wird die Strecke von der Werra oberhalb von Meiningen über die Wasserscheide durch die Täler der Milz, Kreck, Rodach und Itz zum Main bezeichnet. Insgesamt wären 17 Stufen erforderlich. Der Kanal würde Schiffe bis zu 1000 t tragen. Mit einem Ausbau in vollem Umfang ist vorläufig nicht zu rechnen.

Die Wasserwirtschaft Deutschlands und ihre neuen Aufgaben, hg. v. Sympher und Soldau (1925).

Mainz, deutscher Kleiner Kreuzer von 4350 t Größe, ging am 28. Aug. 1914 unter dem Kpt. z. S. Wilh. Paschen im Kampf mit fünf engl. Kleinen Kreuzern und mehreren Zerstörern in der Nordsee unter. [1922).

Der Krieg zur See: Der Krieg in der Nordsee, Bd. 1 (2. Aufl.

Mainz, Hauptstadt (82 qkm) der hess. Prov. Rheinhessen (hierzu Stadtplan S. 16; Karte 46, F 4/5), Kreisstadt des Kreises M. (197 qkm, 1925: 151360 E.), bis 1919 bedeutende Festung, die größte und wichtigste Stadt des Freistaates Hessen, hat (1925) 108540 E. (65920 Kath., 37050 Evang., 2740 Jsr., 2830 Sonstige). Durch Eingemeindungen wuchs die Einwohnerzahl 1930 auf 131000 an. — Geographische Lage. M. liegt auf dem l. Ufer des Rheins, gegenüber der Mündung des Mains, in dem sehr fruchtbaren Mainzer Becken, 80 m ü. M. Es ist ein äußerst wichtiger Verkehrsmittelpunkt, Knotenpunkt der Fernverbindungen nach Saarbrücken-Paris, Köln-Amsterdam-Hoek van Holland, Frankfurt a. M.-Halle-Berlin und Nürnberg-Wien, Worms-Ludwigshafen-Mannheim-Stuttgart-München, Darmstadt-Heidelberg-Basel-Genf. Auf dem Rhein verkehren Dampfer nach Köln-Düsseldorf und Mannheim, elektrische Bahnen verbinden M. mit seinen Vororten Mombach, Gonsenheim, Finthen, Bretzenheim, Hechtsheim, Weisenau, Kastel und Kostheim. Omnibuslinien bestehen nach den Vororten Gustavsburg, Ginsheim, Bischofsheim, Weisenau und umliegenden rheinhess. Orten. Es hat Hauptbahnhof und 6 Vorortbahnhöfe, Rheinhafen und mit Wiesbaden gemeinsam einen Flugplatz. — Stadtplan, Baucharakter. Der Mainmündung am nächsten liegt die unregelmäßig und eng gebaute Altstadt, rheinabwärts schließt sich jenseits der Großen Bleiche die im letzten Drittel des 19. Jahrh. entstandene Neustadt an. Die 1881—85 erbaute Straßenbrücke ungefähr an der Stelle einer alten Römerbrücke und die über die Rheininsel St.-Peters-Aue führende Kaiserbrücke verbinden das linksrhein. M. mit den Industrievororten Mainz-Kastel und Mainz-Amöneburg. Die älteste Brücke, die Alte Eisenbahnbrücke, stellt die Verbindung mit der Mainspitze (Gustavsburg), eine vierte Brücke die mit den rechtsmainischen und rechtsrheinischen Vororten Kostheim und Kastel her. Die Stadt besitzt in ihren Kirchen und weltlichen Gebäuden trotz wiederholter Belagerungen und der Schädigungen durch wenig kunstverständige Wiederherstellungen noch eine sehr eindrucksvolle Reihe von Zeugen einer glanzvollen Vergangenheit. Der drei-



Mainz.



Mainz: Dom.

schiffige Dom wurde 975 begonnen, bis Ende des 15. Jahrh. in wechselnden Stilen erweitert und umgebaut und im 19. Jahrh. wiederhergestellt. Er enthält künstlerisch wertvolle Grabdenkmäler von Mainzer Erzbischöfen. Andere bemerkenswerte Kirchen sind die frühgot. St.-Christophs-Kirche (13. Jahrh.), die spätgot., z. T. noch roman. St.-Emmerans-Kirche (14. Jahrh.), die St.-Stephan- und die St.-Quintins-Kirche (14. Jahrh.), die turmlose erneuerte Karmeliterkirche aus dem 15. Jahrh. und die Joseph-, Peter-, Seminar- und Ignazkirche aus dem 18. Jahrh. Das romanische Heiliggeisthospital (1237) wird als Gasthaus benutzt. Am Rhein liegt das 1752 vollendete Renaissanceschloß der ehemal. Mainzer Kurfürsten, das das Altertumsmuseum, die städt. Gemäldegalerie und das Röm.-German. Zentralmuseum enthält. Unweit davon steht die Stadtbibliothek (280000 Bde.), in der auch das Stadtarchiv und das Gutenbergmuseum untergebracht sind. An Gutenberg, den um 1400 in M. geborenen Erfinder der Buchdruckerkunst, erinnert außer dem Museum ein 1837 errichtetes Standbild gegenüber vom Theater. Am Rhein liegen auch das 1720—37 erbaute Deutschordenshaus, ein Barockbau, der zuletzt als großherzogl. Schloß diente und künftig als Schloßmuseum benutzt werden wird, ferner das 1738—40 erbaute Zeughaus, das ebenfalls Museum werden soll. Außerdem hat M. eine Reihe schöner Bürger- und Adelshäuser aus dem 17. und 18. Jahrh. In der Zitadelle im S der Stadt, worin das Institut für Völkerpädagogik Aufnahme gefunden hat, steht der 12 m hohe Drususturm oder Eigelstein, angeblich der Rest eines 9 v. Chr. errichteten Drususdenkmals. Die Neustadt weist zahlreiche große Bauten aus den letzten Jahrzehnten auf. 1931 wurde in M. ein Denkmal des deutschen Außenministers Stresemann enthüllt. — Wirtschaftscharakter. M. ist auf Grund seiner hervorragenden Verkehrslage eine bedeutende Industrie- und Handelsstadt. Besonders wichtig sind sein Waggon- und Karosseriebau, die Sektfabrikation, Holz-, Möbel-, Zement-, chem., Metall-, Korbwaren-, Wachswaren-, Zellulose-, Lackindustrie, Notenstecherei und Buchdruckerei. Der Handel vertreibt vor allem Wein, Gemüse und Obst, das in der außerordentlich fruchtbaren Umgebung gedeiht. M. ist Hauptplatz des deutschen Weinhandels und Umschlagplatz für die Rheinschiffahrt (Hafenverkehr 1930: Gesamtumschlag 1835897 t). M. hat Industrie- und Handelskammer, Nebenstelle einer Handwerkskammer, Landwirtschaftsamt und Weinbaudomänendirektion und Reichsbankstelle. — Behörden. Die Stadtverwaltung liegt in den Händen eines Kollegiums von 5 besoldeten und 2 ehrenamtl. Mitgliedern (1 OBürgermeister) und 65 Stadtverordneten. M. ist Sitz einer Reichsbahndirektion, Post- und Telegraphendirektion, hat 3 Finanzämter, Hauptzollamt, Zollamt, Provinzialdirektion, Kreisamt, zahlreiche Kreisbehörden, LdGer., AGer., Forstamt, außerdem mehrere Konsulate. — Bildungswesen. M. hat Pädagogische Akademie, Gymnasium, Realgymnasium, 2 Oberrealschulen, Reformrealgymnasium, Oberlyzeum mit Lehrerinnenseminar und Frauenschule, Institut der Englischen Fräulein (mit Oberlyzeumsplan), Marienschule (mit Reifeprüfung), Kunst- und Gewerbe-, Handels-, Frauenarbeitsschule, Musikhochschule mit Konservatorium, Volkshochschule. Neben den erwähnten Museen seien noch die städt. Kunsthalle, das Naturhistor. Museum, das Dom- und Diözesanmuseum und das Münzkabinett erwähnt. M. ist Sitz der Gutenberggesellschaft, des Instituts für Völkerpädagogik, hat Stadttheater für Opern und Schauspiele. — An sozialen Einrichtungen gibt es 4 Krankenhäuser, Invalidenhaus, Kleinrentnerheime und Waisenhäuser. Der Erholung der Einwohner dienen der Stadtpark auf dem Albansberg, große Sportplätze und Rheinbadeanstalten. Lohnende Ausflugsorte der Umgebung (Karte 46b) sind der Vorort Zahlbach mit Resten einer röm. Wasserleitung und der Gonsenheimer Wald.

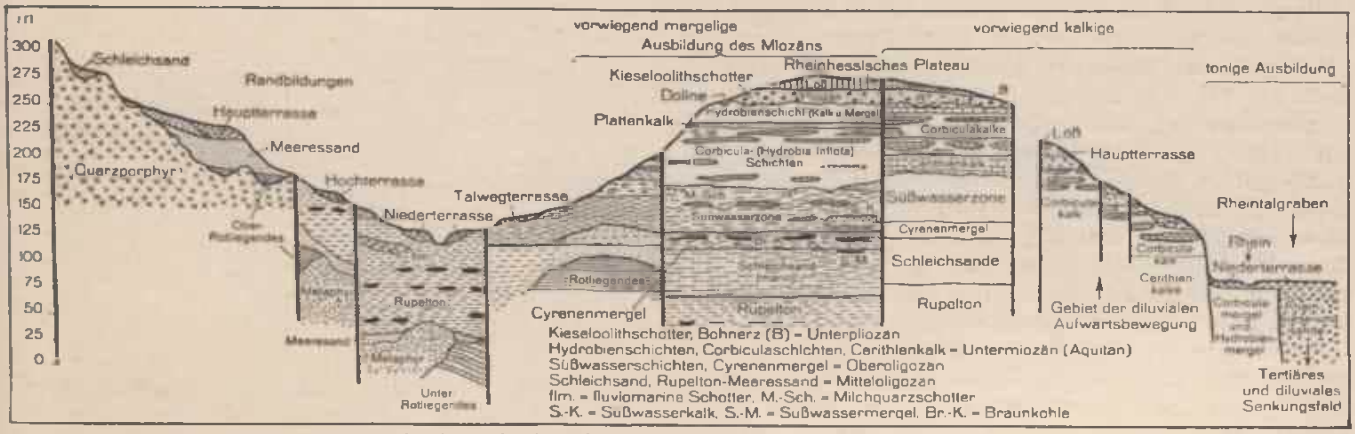
Kautzsch und Neeb: Der Dom zu M. (1919); P. Metz: Der Dom zu M. (1927); M., ein Heimatbuch (hg. v. Wothe, 2 Bde., 1928/29).

Geschichte der Stadt, des Erzstifts und Kurfürstentums. Auf der Anhöhe über dem Rhein legte um Christi Geburt Drusus das Kastell Mogontiacum (Maguntiacum) an, das während der röm. Herrschaft Ausgangspunkt aller kriegerischen Unternehmungen in Mitteldeutschland war. Unterhalb der Festung entstand eine bürgerl. Niederlassung, die sich zur Stadt entwickelte, am Ausgang des 3. Jahrh. ummauert und in der Zeit der Völkerwanderung mehrmals zerstört wurde. Ein Bistum M. bestand bereits in spätröm. Zeit; Bonifatius gründete 747 das Erzbistum. Von seinen Nachfolgern in der erzbischöfl. Würde sind zu nennen: Hrabanus Maurus (847—856), Hatto I. (891—913), Willigis (975—1011; Erbauer des Doms), Aribo (1021—31), Adalbert I. (1111—37), Konrad I. von Wittelsbach (1162—1200). Von Anfang an war M. die Metropole des christl. Deutschland. Diese Vorzugsstellung und die günstige Verkehrslage förderten den Aufstieg der Stadt, die seit der Zeit der Ottonen von den Erzbischöfen regiert wurde. Die Zusammenfassung des allmählich erworbenen Besitzes des Erzstiftes, dessen Bischöfe gleichzeitig Erzkanzler für Deutschland (Reichserzkanzler) waren und später Kurfürsten wurden, war im 12. Jahrh. so weit gediehen, daß man seitdem von einem Mainzer Territorialstaat reden kann. Bedeutende Territorialpolitiker waren bes. die Erzbischöfe aus dem Hause der Eppensteiner: Siegfried II. (1200—30), Siegfried III. (1230—49), Werner (1259—84) und Gerhard II. (1289—1305). Die kurmainzischen Besitzungen lagen auf dem r. und l. Rheinufer und in den Maingegenden zerstreut und zerfielen in verschiedene in sich geschlossene Herrschaftsgebiete: die mittelrheinischen und mainischen, hessischen, thüringischen (Erfurt) Besitzungen, das Eichsfeld und Lorsch. 1244 erkämpfte sich die Stadt M. von den Erzbischöfen als Landesherren die Selbstverwaltung und stand 1254 an der Spitze des Rhein. Städtebundes. Die infolge der Absetzung des Erzbischofs →Diether von Isenburg (1459—63 und 1475—82) entbrannte **Mainzer Stiftsfehde** zog auch die Stadt in Mitleidenschaft; 1462 wurde sie erobert, verlor ihre Selbstverwaltung wieder und blieb hinter dem mächtig aufstrebenden Frankfurt a. M. wirtschaftlich zurück. Diether von Isenburg stiftete 1477 in M. eine Universität, die bis 1798 (in ihrer mediz. Fakultät bis 1817) bestand. Durch →Gutenberg (2) wurde die Stadt M. zur Wiege der Buchdruckerkunst. Von den Erzbischöfen des ausgehenden Mittelalters und der Neuzeit haben für das Erzstift Adolf I. von Nassau (1373—90), Johann II. von Nassau (1397—1419), Albrecht von Brandenburg (1514—45), Joh. Philipp von Schönborn (1647—73) größere Bedeutung erlangt. 1552 wurde das Erzbistum von Albr. Alcibiades befehdet und vorübergehend in der Stadt der kath. Gottesdienst unterdrückt. Während des Dreißigjährigen Krieges war die Stadt M. 1631

—35 Sitz einer schwed. Regierung; 1644 wurde sie von den Franzosen erobert. 1688/89, 1792/93 und 1797 geriet M. wieder in franz. Hände und konnte stets erst nach langen, schweren Belagerungen unter großen Opfern und unter Zerstörung vieler Bauwerke zurückerobert werden (z. B. 1793 Brand des Domes, der Liebfrauenkirche u. a.). Unter dem Schutz der franz. Revolutionstruppen entstand 1792/93 die kurzlebige Bewegung der von Georg Forster geführten und nach jakobinischem Vorbild in einem Klub vereinigten **Mainzer Klubisten**, die den ganzen Landstrich von Landau bis Bingen zu einer rhein. Republik zusammenfassen wollten und in Paris deren Aufnahme in die große franz. Republik beantragten. Durch den Frieden zu Campo Formio (1797) kamen die Stadt und der linksrhein. Teil des Kurstaates an Frankreich; im Reichsdeputationshauptschluß von 1803 wurde, nachdem der letzte eigentl. Kurfürst-Erzbischof, Friedrich Karl Joseph von Erthal, 1802 gestorben war, der erzbischöfl. Stuhl nach Regensburg verlegt. Der Koadjutor von M., Karl von →Dalberg (2), behielt die Würde des Erzkanzlers des Deutschen Reichs, vom Kurstaat aber nur das Fürstentum Aschaffenburg; für die territorialen Verluste wurde er durch Regens-

—1814 (2. Aufl. 1891), Wiedereroberung von M. durch die Deutschen im Sommer 1793 (1893), Die Mainzer Klubisten der Jahre 1792 und 1793 (1896); Hennes: Die Erzbischöfe von M. (3. Aufl. 1879); Börckel: Mainzer Geschichtsbilder (1889); G. Mentz: Joh. Philipp von Schönborn, Kurfürst von M. (2 Bde., 1896—99); Wenck: Die Stellung des Erzstifts M. im Gange der Deutschen Geschichte (Ztschr. des Vereins f. hess. Gesch. und Landeskunde, Bd. 43, 1909); Beiträge zur Geschichte der Stadt M. (seit 1910, bis 1931 Bd. 1—8); Stimming: Die Entstehung des weltl. Territoriums des Erzbistums M. (1915); Veit: Der Zusammenbruch des Mainzer Erzstuhles infolge der Franz. Revolution (1927); Schrohe: Heimatgeschichte im Lehrplan des Mainzer Gymnasiums (mit Bibliographie, Mainzer Progr., 1927), Aus der Mainzer Vergangenheit (Mainzer Programm, 2 Hefte, 1929/30). — **Zeitschrift.** Mainzer Zeitschrift (seit 1906, bis 1930: 25 Jahrgänge).

Mainzer Becken (hierzu buntes Bild S. 17), der nördlichste Teil der Oberrhein. Tiefebene, ein in der Tertiärzeit im Anschluß an die Rheintalgrabenbildung entstandenes Senkungsfeld. Im NW wird es vom Rhein. Schiefergebirge, im SW vom Pfälzer Bergland umrahmt, im S geht es ohne scharfe Grenze in den Rheintalgraben über, der es nach O hin begrenzt. Das in dieses Senkungsfeld einziehende Meer fand eine reich gegliederte, aus rotliegenden Gesteinen aufgebaute Landschaft vor. Alle die mannigfaltig entstandenen Vertiefungen erfüllte das hereinbrechende mitteloligozäne Meer, so daß die Randgebiete eine



Mainzer Becken: Idealprofil nach W. Wagner (1931).

burg und Wetzlar entschädigt. In M. wurde 1802 ein franz. Bistum errichtet. Vom 2. Jan. bis 4. Mai 1814 umschlossen die Verbündeten die Stadt, besetzten sie aber erst nach Abschluß des Waffenstillstandes in Paris. Auf dem Wiener Kongreß wurde M. zur Festung des Deutschen Bundes erklärt und 1816 dem Ghzgt. Hessen-Darmstadt zugesprochen. Bis 1866 war sie von österr., preuß. und hess. Truppen gemeinsam besetzt; nach dem Deutschen Krieg von 1866 erhielt Preußen, seit 1871 das Reich, das alleinige Besatzungsrecht. Seit 1827 ist M. Sitz des hess. Landesbischofs, der dem Erzbischof von Freiburg untersteht; der bedeutendste Bischof war Frh. Wilhelm v. →Ketteler (1850—77). Nach dem Weltkrieg war die Stadt M. vom 8. Dez. 1918 bis 30. Juni 1930 von Franzosen besetzt. Die Festungswerke wurden 1920 geschleift.

Quellen. Nic. Serrarius: Rerum Moguntiacarum libri V, hg. v. G. C. Joannes (3 Bde., Frankfurt 1722—27); Monumenta Moguntina, hg. v. Jaffé (Bibliotheca rerum germanicarum, Bd. 3, Berlin 1866); Regesten der Mainzer Erzbischöfe, hg. v. Böhmer und Will (3 Bde., 1877—92; Fortsetzung hg. v. G. v. d. Ropp, Bd. 1 und 2, 1, 1907—14); Die Mainzer Chroniken des 14. bis 16. Jahrh. mit einer Verfassungsgeschichte von M., hg. v. Hegel (in den Chroniken der deutschen Städte, Bd. 17 und 18; 1881/82). — **Darstellungen.** Würdtwein: Dioecesis Moguntina, Teil 1—3 (Mannheim 1767—77); Schaab: Gesch. der Stadt M. (4 Bde., 1841—51), Gesch. der Bundesfestung M. (2. Aufl. 1855); Klein: Gesch. der Stadt M. während der ersten franz. Okkupation 1792—93 (1861); Bockenheimer: Beiträge zur Gesch. der Stadt M. (6 Hefte, 1874—82), Gesch. der Stadt M. während der zweiten franz. Herrschaft 1798

Küstenlandschaft darstellten (im Profil links als Randbildungen gekennzeichnet). Das M. B. baut sich aus oligozänen, miozänen und pliozänen Schichten des Tertiärs (»Mainzer Tertiärbecken«) auf, die an manchen Orten von Lößbildungen, Flugsanden und Flußablagerungen des Diluviums verhüllt sind. Die Senkung des M. B. wurde immer wieder von kleineren Hebungen unterbrochen, die Meeresrückzüge zur Folge hatten, so daß an manchen Stellen auf marinen Schichten in Süßwasser usw. gebildete Schichten lagern (Faziesbildung im Miozän; vgl. Profil beim Rheinhess. Plateau). Im Pliozän und Diluvium wurde es (mit Ausnahme des Rhein-Main-Mündungsbereichs; vgl. Profil, getrennter Teil rechts) endgültig Hebungsgebiet, während der Rheintalgraben noch in der Gegenwart Senkungsfeld ist. Tektonisch ist das M. B. ein in zahlreiche Schollen zerstückeltes Land, dessen Randbrüche mit den Grenzen der tertiären Anlagerungen nicht überall zusammenfallen.

R. Lepsius: Das M. B. (1883); Grooß: Einführung in die Geologie des M. B. (1913); W. Wenz: Das M. B. und seine Randgebiete (1921).

Mainzer Fluß, ein dem Straß entsprechendes Glas, aus dem Edelsteinnachahmungen hergestellt werden.

Maio, eine der →Kapverdischen Inseln.

Maiordomus [lat.], →Hausmeier.

Maiorescu [*majo-*], Titu, rumän. Staatsmann und Schriftsteller, *Craiova 15. Febr. 1840,

† Bukarest 1. Juli 1917, wurde 1862 Prof. der Philosophie in Jassy, 1884 in Bukarest. Er war einer der Gründer der literar. Bewegung der →Junimea und einer der Führer der Jungkonservativen; sein Werk war die von der Akademie der Wissenschaften angenommene rumän. Rechtschreibung. Wiederholt war er Unterrichts- und Justizminister, 1912—14 Ministerpräsident; er erneuerte 1913 die Anlehnung Rumäniens an den Dreibund und trat im Weltkrieg für Neutralität ein. M. veröffentlichte »Critice« (1874; 3. Aufl. 1926), »Logica« (1876), »Discursuri parlamentare« (4 Bde., 1897).

Majori, auch **Majori,** Gem. der ital. Prov. Salerno, 15 m ü. M. an der Straße Amalfi-Salerno, hat (1921) 4590 E., Schwefelquelle, Grotte Pandona mit Lichtwirkungen ähnlich denen der Blauen Grotte, ist Bade- und Winterkurort und wird vom Kastell S. Nicola (240 m) überragt.

Maipilz, ein Speiseschwamm, →Ritterling.

Maipo, 1) tätiger Vulkan auf der chilen.-argentinischen Grenzkordillere (Karte 108, C 4), 5336 m hoch.

2) **Rio M.,** einer der Hauptflüsse Mittelchiles, 210 km lang; hier erfocht San Martín über die Spanier einen vollständigen Sieg, der die Unabhängigkeit Chiles endgültig entschied (5. April 1818).

Maipure, Mayppure, Indianerstamm in Kolumbien.

Maira, ital. **Mera,** 1) der Talfluß des →Bergell im schweiz. Kanton Graubünden und in der ital. Prov. Como (Karte 55, G H 4), entspringt am Piz della Duana (3133 m), durchfließt in östl. Richtung das Val Marozza, dann, nach S und W sich wendend, das vom Malojapaß herabziehende Bergell, tritt bei Castasegna auf ital. Gebiet über und mündet, 42 km lang, in den Lago di Mezzola.

2) Rechter Nebenfluß des Po, 67 km lang, entspringt in den Cottischen Alpen und durchfließt die Prov. Cuneo.

Majran, Gewürzpflanze, →Majoran.

Maire [*mär*, von lat. maior 'der Größere'], in Frankreich der vom Gemeinderat gewählte Vorsteher einer Gemeinde. Er bereitet die von der Gemeinde zu fassenden Beschlüsse vor und führt sie aus. Zugleich übt er staatl. Aufgaben aus: er ist Standesbeamter und Inhaber der örtlichen Polizeigewalt; außerdem wirkt er bei der Aufstellung der Wahllisten mit. Sein Amtsgebäude (Rathaus) und sein Amtsbezirk werden als **mairie** bezeichnet.

Schon in der alten Gemeindeverfassung Frankreichs gab es den M. Nach dem von der Nationalversammlung beratenen Ges. v. 14. Dez. 1789 war der M. von den Gemeindebürgern zu wählen; durch die Konstitution von 1799 wurde das Recht seiner Ernennung der Regierung zugesprochen. Durch das Munizipalges. v. 5. April 1884 wurde es dem Gemeinderat übertragen.

Maire du palais [*mär dü pälä*, frz.], franz. Bezeichnung für den Maiordomus (→Hausmeier).

Mairena del Alcor, Stadt in der span. Prov. Sevilla, an der Bahn Sevilla-Carmona, hat (1920) 6241 E., stattliches Schloß (15. Jahrh.) und Franziskanerkloster (16. Jahrh.).

Mairenke, Aspius mento, ein bis 30 cm langer Fisch aus der Fam. der Karpfen, der die bayr. Seen des Donaugebietes bewohnt, sich aber stellenweise auch in Südrußland findet.

Mairet [*märä*], Jean de, franz. Dramatiker, * Besançon 10. Mai 1604, † Paris 31. Jan. 1687, schrieb die Pastorale »La Sylvie« (1628; neu hg. v. Marsan, 1905), die erste nach den neuen Einheitsregeln in Frankreich abgefaßte pastorale Tragikomödie »La Silvanire« (1631) sowie die erste, im gleichen Stil gehaltene Tragödie »Sophonisbe« (1635; neu hg. v. Vollmöller, Heilbronn 1888).

G. Bizos: Étude sur M. (1877); Dannheißer: Studien zu J. M.s Leben und Werken (1888).

Mairevolution (1849), →Maiaufstände.

Mairhofen, Mayrhofen, Ort im →Zillertal.

Mairie [*märi*, frz.] *w*, →Maire.

Mairitt, volkstüml. Maibrauch, besteht in der Einholung eines ursprünglich den Vegetationsdämon darstellenden Burschen (Laubmann, Graskönig, Maikönig, Grüner Georg, Pfingstlümmel, Pfingstbutz, Pfingstquack); dieser Vegetationsdämon wird am Abschluß der Feier mit Wasser begossen oder in einem Gewässer gebadet (Regenzauber).

Mannhardt: Wald- u. Feldkulte (2 Bde., 2. Aufl. 1904/05).

Mairübe, Gemüsepflanze, →Speiserübe.

Mais [aus indian. mahisi] *m*, Zea Mays, **Welschkorn, türkischer Weizen, Kukuruz** *m*, in Nordamerika als dessen Hauptbrotfrucht auch corn genannt, ein bis 2 m und darüber hohes, einjähriges Getreidegras (Tafel Getreide II, Abb. 1) mit nichthohlem Stengel



Mais: a Halm, an der Spitze mit dem männl. Blütenstand, unten mit zwei Kolben, b Stengelquerschnitt, c männl. Blütenstand, d männl. Einzelblüte, e Blütenkolben mit z. T. weggeschnittenen Lieschen, f zwei junge weibl. Einzelblüten, g Fruchtkolben, h Korn, i Kornlängsschnitt mit dem Keim oder Embryo. (a, c, e und g etwa 1/4 nat. Gr.)

(Tafel Gefäßbündel, Abb. 1) und getrenntgeschlechtigen Blüten. Die männl. Blüten bilden eine endständige Rispe, die weibl. sitzen in gedrängter, zeiliger Anordnung an einer einzeln aus den Blattwickeln entspringenden, walzigen, schwammigen Achse (als Maiskolben), fest umhüllt von papierdünnen Vorblättern **(Lieschen)**, woraus oben ein Fadenschopf ragt, die lang fadenförmigen Narben der weibl. Blüten. Nach Reifung der Körner lassen die Lieschen den Fruchtkolben frei. Als Stammpflanze des M. gilt neuerdings das im trop. Amerika viel als Grünfutter angebaute **Teosintegras** (Euchlaena mexicana), das ebenfalls keine Schwesterart hat, sich mit dem M. leicht kreuzt (zum Bastard Zea canina), dem M. auch sehr ähnelt, doch von ihm z. B. darin abweicht, daß in den Lieschen nicht ein einheitl. Kolben, sondern ein Büschel weibl. Ähren sitzt. Es gibt viele Spielarten M.: hoher und niedriger **(Riesen- und Zwergmais)** mit gelben, weißen, braunroten, violetten oder glasigen Körnern, mit zusammengedrückt rundlichen, auch mit länglichen oder zugespitzten Körnern. In Nordamerika, wo weitaus am meisten

M. erzeugt wird, unterscheidet man vier Formgruppen: **Steinmais**, d. h. dreischichtige, von innen nach außen reifende, gelbe Körner; **Zahnmais (Pferdezahnmais)**, von außen nach innen reifend, im übrigen dem vorigen ähnlich, etwas einem Pferdeschneidezahn ähnlich; **Tuscarora** oder **weicher M.**, nur zweischichtig (ohne hornige Außenschicht); **Zuckermais**, ebenfalls zweischichtig, doch ohne die Stärke, deshalb fast nur als Grünfutter gebaut. Auch in Europa werden sehr verschiedene Formen gebaut. (Über die Verhältnisse des Anbaus vgl. die Übersicht Landwirtschaftliche Nutzpflanzen Mitteleuropas beim Art. Landwirtschaft.) Der M. verlangt einen sonnigen, warmen Sommer, Feuchtigkeit der Luft (in der Hauptentwicklungszeit regelmäßigen Regen), viel Licht, ferner einen großen Vorrat an Pflanzennährstoffen. Der Ernteertrag bei Verwertung als Grünfutter ist 50000—75000 kg vom ha. Auch auf leichterem Boden ergibt M. bei richtigem Anbau mehr Ertrag als irgendeine andere Pflanze. Im Maisanbau, der seit dem Weltkrieg im Deutschen Reich sehr zugenommen hat, verwendet man als Spezialmaschinen **Maissämaschinen** für 1—5reihige Drill- oder Dibbelsaat, den **Maiskultivator** (ein nach amerik. Muster gebautes Hackgerät von Grubberart) und **Maiserntemaschinen.** Solche Erntemaschinen sind der **Schlittenmaisernter** zum Abschneiden der Halme (zur Gewinnung von Silo- und Grünmais), der **Maiskolbenpflücker** zum Gewinnen der Körner (Körnermais) aus den Lieschen und Kolben und der **Maisrebbler (Kolbenentkörnungsmaschine).**

Will man die Körner länger aufbewahren, so müssen sie künstlich getrocknet werden. Sie liefern eine schmackhafte Grütze und vortreffliches Mehl zu Backwerk, in Italien, Südosteuropa zum Volksgericht →Polenta (in Rumänien Mamaliga). Als Brotmehl ist das Maismehl nur in Gemisch mit Roggen- oder Weizenmehl geeignet. Die reifen Körner und die zur sog. Milchreife gediehenen Kolben werden in Butter geröstet (gebraten) und warm gegessen. Am besten eignet sich hierzu der **Zuckermais**, bei dem der Kern weiß und zart ist. Unreife Maiskolben werden viel als Mixed Pickles eingemacht. Der Schaft enthält vor der Blütezeit viel zuckerreichen, zur Sirup- und Zuckerbereitung tauglichen Saft. Aus den Samenkeimen wird, z. B. in Südfrankreich, ein geschätztes fettes Öl **(Maisöl)** gewonnen, das als Speiseöl, Schmieröl und Seifenrohstoff dient. Der Rückstand wird als →Maiskeimölkuchen verfüttert und auf Spiritus und Stärkemehl verarbeitet. (→Maisflocken, →Maisbranntwein, →Maiskleie.) Angenehmes, gedeihliches Futter für Haustiere bietet sowohl das Korn (als **Maiskuchen** haltbar gemacht) als auch Stengel und Blatt in grünem Zustande **(Grünmais)**, die sich auch vorzüglich zum Einsäuern eignen. Die Maisstengel lassen sich zum Dachdecken, als Brennmaterial und zu Korbflechtereien benutzen, die Stengel und Blattfasern als Binde-, die Lieschen als Polsterstoff, als Rohstoff für Papier und neuerdings für eine hochwertige Faser. Das alkoholische Extrakt der Blütennarben (Stigmata Maydis) ist Volksmittel gegen Nieren- und Blasenleiden.

Nährwert des Maises in seinen wichtigsten Verwendungsformen.

Verwendungsform	Wasser	Rohprotein	Rohfaser	Stickstofffreie Extraktstoffe	Fett
Körner	12,7	10,1	2,3	68,0	4,7
Grünmais . . .	82,8	1,4	5,0	8,9	0,4
Sauerfutter . .	83,0	1,3	5,4	8,0	0,9
Maiskeimölkuchen	10,8	13,5	8,6	50,1	10,8

Mehrere Formen des M. sind Zierpflanzen, besonders der **japanische Bandmais** und eine bis 5 m hohe Abart des Zahnmaises, der **Riesenmais** (im engeren Sinn).

Der Anbau des M. in Amerika ist seit alter Zeit weit verbreitet. Sowohl in Perú wie in Mexiko sind Maiskörner in alten Gräbern gefunden worden. Nach der Entdeckung von Amerika ist der M. in Europa eingeführt worden (hier zuerst in Spanien, bald darauf über Südeuropa auch in Deutschland), sodann in Kleinasien.

Matenaers: Der rationelle Maisbau nach prakt. Erfahrungen und wissensch. Beobachtungen in Nordamerika (1914); Steinbart: Der Maisbau in Mittel- und Norddeutschland (1922); Buß: Stand und Bedeutung der Maiszucht in Deutschland (1925); Safonow: Das Welschkorn (Der M.) und seine Verwendung (Pokrowsk 1925); Georg Kühne: Die Technik in der Landwirtschaft in den Vereinigten Staaten von Nordamerika (1926); Crohn: Der M. in der Weltwirtschaft (1926).

Maisach, Ldgem. und besuchter Luftkurort im bad. Schwarzwald (ABz. Oberkirch), in dem von O in das Renchtal einmündenden Maisachtal, 350 m ü. M., hat (1925) 350 meist kath. E. Östl. davon liegt das Erholungsheim der Mannheimer Ortskrankenkasse Bad **Antogast** mit Stahlquelle.

Maisbrand, der Beulenbrand des Maises, → Brandpilze.

Maisbrandvergiftung, lat. **Ustilaginismus,** Vergiftung mit Mais, der an Beulenbrand durch Infektion mit dem Brandpilz Ustilago maydis erkrankt ist. Die M. verläuft ähnlich wie die Mutterkornvergiftung.

Maisbranntwein, ein bes. in Ländern mit Maisbau nach dem Maischverfahren gewonnener Branntwein, der dem Kornbranntwein an Güte nachsteht und daher in der Regel nur zur Erzeugung von reinem Weingeist dient.

Maischbottichsteuer, Maischraumsteuer, eine Steuererhebungsart bei der →Biersteuer (1), ähnlich auch bei der →Branntweinsteuer (2).

Maische [vielleicht zu mischen] *w*, **1)** in der Brauerei das mit Wasser angesetzte zerkleinerte Darrmalz.

2) In der Spiritusbrennerei die Mischung aus gedämpftem stärkehaltigem Rohstoff mit gequetschtem Grünmalz und Wasser.

3) In der Weinkelterei die zerdrückte Traubenmasse.

4) In der Zuckerfabrikation das schleuderfertige Gemisch aus Füllmasse und Sirup.

Maischellchen, Pflanzenart, →Maiglöckchen.

Maischen, Einmaischen, das Herstellen von → Maische.

Maischhefe, in der Spiritusfabrikation die Hefe, die der ungeläuterten Maische zur Hervorrufung der Gärung unmittelbar zugesetzt wird.

Maischsteuer, Steuererhebungsart bei der → Biersteuer (1), entsprechend auch bei der Branntweinsteuer.

Maischuh, Pflanzenart, →Frauenschuh.

Maischwamm, Speisepilz, →Ritterling.

Maiseuche, svw. →Blutharnen der Rinder.

Maisflocken, mit Walzung getrocknete Abfälle der Maisstärkefabrikation; leichtverdauliches Futtermittel.

Maiskeimölkuchen, Maisölkuchen, Futtermittel, Preßrückstände der Maisölgewinnung (→Mais) mit etwa 21% Protein und 9% Fett.

Maiskleie, ein Futtermittel mit 8—9% Fett und 10—11% Rohprotein, das bei der Maisentkeimung und der Maisgrützeherstellung gewonnen wird.

Maiskrankheit, Kolumbische, →Pellagra.

Maiskuchen, Maisöl, →Mais.

Maisölkuchen, →Maiskeimölkuchen.

Maison [*mäsǫ̃*, frz.] *w*, Haus, Wohnung; Familie, Geschlecht. **M. de santé** [*dö ßãtē*], Krankenhaus. **M. du peuple** [*dü pöpl*], Volkshaus, sozialist. Vereinshaus. **M. garnie** [*-ni*], Haus mit zu vermietenden möblierten Zimmern. **M. de France** [*dö frãß*], »Haus von Frankreich«, das franz. Königshaus Bourbon-Orléans. **M. carrée** [*karē*], röm. Tempel in →Nimes.

M. du Roi [*dü rüą*], **M. militaire** [*-tär*], ursprünglich die Haustruppen der franz. Krone. Später bedeutet M. du Roi oder M. de l'Empereur nur noch die Gesamtheit des unmittelbaren milit. Gefolges des Monarchen. Die M. militaire des Präsidenten der franz. Republik besteht aus einem General und Stabsoffizieren der verschiedenen Waffen, von denen einer die Geschäfte eines Militärkommandanten im Palais de l'Élysée führt.

Titeux: Histoire de la M. militaire du Roi de 1814—30 (2 Bde., 1889).

Maison, Rudolf, Bildhauer, *Regensburg 29. Juli 1854, †München 12. Febr. 1904, bildete sich zu einem Bildhauer realist. Richtung (Kreuzaufrichtung, 1885). Er schuf humorvoll aufgefaßte und in bewegter Gestaltung gehaltene Genrefiguren und -gruppen, große, in Kupfer getriebene Standbilder zum Schmuck von Monumentalbauten (Reitende Standartenträger für das Reichstagsgebäude in Berlin, geharnischte Reiter für das Berliner Rathaus), den Teichmannbrunnen (mit der Allegorie der Schiffahrt und des Seehandels) in Bremen (1899), das Denkmal Kaiser Friedrichs vor dem Kaiser-Friedrich-Museum in Berlin (1904). Mit genauer Naturbeobachtung ausgeführte Statuetten suchte er durch bunte Bemalung in noch höherem Grade lebensnahe erscheinen zu lassen. Er schrieb eine »Anleitung zur Bildhauerei für den kunstliebenden Laien« (1894; 2. Aufl. 1910).

A. Heilmeyer: Die moderne Plastik in Deutschland (1903).

Maison du livre français [*mäsǫ̃ dü liwr frãßä*, frz. 'Haus des franz. Buches'], **Société centrale des éditeurs et des libraires français,** nach dem Vorbild der Leipziger Einrichtungen des deutschen → Buchhandels in Paris von 130 franz. Verlegern und etwa 900 franz. Sortimentsbuchhändlern 1920 gegr. Organisation zur Erleichterung und Verbesserung ihres gegenseitigen Geschäftsverkehrs. Die M. d. l. f. vereinigt in sich die Aufgaben des Kommissionsbuchhandels und des Barsortiments und beschäftigt sich auch mit der Ausbildung des buchhändlerischen Nachwuchses und mit Fragen der Buchwerbung.

Maisons-Alfort [*mäsǫ̃sälfǫr*], Gem. im franz. Dep. Seine, aus den Dörfern Maisons, Alfort und Charentonneau zusammengewachsen, liegt 37 m ü. M. im Winkel zwischen Seine und Marne, hat (1926) 25110 E., Kommunalbibliothek, staatl. Veterinärschule; Eisenindustrie.

Maisons-Laffitte [*mäsǫ̃-läfit*], Kantonstadt im franz. Dep. Seine-et-Oise unterhalb von Paris am l. Ufer der Seine, hat (1926) 12030 E., Pferderennbahn, einen schönen Park (Parc de Maisons), Metallindustrie. Das Schloß von M., 1642—50 von Mansart für den Präsidenten de Longueil, Marquis von Maisons, erbaut, war einige Zeit Aufenthaltsort Voltaires und gehörte später dem Bankier Laffitte. 1905 erwarb es der Staat, der es zu einem Nationalmuseum umgestaltete. (Abb.)

Maisrebbler, Erntemaschine für →Mais.

Maisse [hebr. ma'asse] *w*, jiddisch: Geschichte. **Maissebuch,** Titel verschiedener jiddischer Legendensammlungen.

Maisstärke, →Stärkemehl.

Maistre [*mäßtr* oder *mätr*], 1) Joseph Marie, Comte de, franz. Staatsphilosoph, *Chambéry 1. April 1753, †Turin 26. Febr. 1821, wurde 1799 Verwalter der Großkanzlei des Kgr. Sardinien, 1802



Maisons-Laffitte: Schloß.

sardin. Gesandter in Petersburg und 1817 Staatsminister. M. ist neben →Bonald der geistige Führer des franz. Traditionalismus und Legitimismus gegenüber den revolutionären Ideen von 1789 geworden; seine Staatslehre, die bes. auf die franz. Ultraroyalisten der Restaurationszeit einwirkte, suchte den Absolutismus und die altständisch-feudale Gesellschaftsordnung des Ancien Régime zu rechtfertigen und vertrat einen strengen Katholizismus, der in einem theokratischen Staatsideal gipfelte. Philosophisch war M. noch von dem rationalistischen Denken des 18. Jahrh. abhängig; er hielt der Romantik gegenüber am franz. Klassizismus fest. Seine wichtigsten Schriften sind: »Considérations sur la France« (London 1796), »Essai sur le principe générateur des constitutions politiques« (1810), »Du pape« (sein Hauptwerk; 2 Bde., 1819; n. Ausg. 1885; deutsch 1923), »Les soirées de St. Pétersbourg« (2 Bde., 1821), »Examen de la philosophie de Bacon« (2 Bde., 1836), »Lettres et opuscules inédits«, hg. v. Graf Rodolphe de M. (Sohn; 2 Bde., 1851); »Mémoires politiques et correspondance diplomatique 1811—17«, hg. v. A. Blanc (1858); »Œuvres« und »Œuvres posthumes« (je 4 Bde., 1864); »Œuvres inédites«, hg. v. Graf Charles de M. (1870).

Lescure: Le comte J. de M. et sa famille (1893); Descostes: Joseph de M. avant la Révolution (2 Bde., 1893), Joseph de M. pendant la Révolution (1895); Cogordan: Joseph de M. (1894); Mandoul: M. et la politique de la maison de Savoie (1900); Graffet: Joseph de M. (1901); Latraille: Joseph de M. et la papauté (1906); Rödd: Graf Joseph de M. (1913); Lecigne: Joseph de M. (1914); Vermale: Notes sur J. de M. inconnu (1921); Rohden: Joseph de M. als polit. Theoretiker (1929); G. Breton: »Du pape« de Joseph de M. (1931).

2) Xavier de, franz. Schriftsteller, Bruder von 1), *Chambéry 8. Nov. 1763, †Petersburg 12. Juni 1852, bekannt durch die liebenswürdige Erzählung »Voyage autour de ma chambre« (Turin 1794; deutsch 1876), neben der bes. noch »Le lépreux de la cité d'Aoste« (1817) zu nennen ist. »Œuvres« (3 Bde., 1825; n. Ausg. 1876).

W. Ungewitter: Xavier de M. (1882); A. Berthier: Xavier de M. Etude biographique (1920); André Tony: Xavier de M., étude (Florenz 1921).

Maissur, Eingeborenenstaat und Stadt in Brit.-Indien, →Mysore.

Maiszünsler, Hirsezünsler, Pyrausta nubilalis, zu den Zünslern gehörender Schmetterling mit strohgelb und braun gefärbten Flügeln. Die Raupe lebt im Stengel von Mais, Hirse, Hopfen und Hanf, sie ist namentlich in Amerika äußerst schädlich, in Deutschland seltener.



Kartographische Anstalt F. A. Brockhaus, Leipzig

Verzeichnis der im Plan enthaltenen Straßen, Plätze, öffentlichen Gebäude usw.

Die Zahlen in Klammern beziehen sich auf die Ziffern im Plan.

Albansberg. D 4.
Albinistr. B 1.
Alexanderstr. A 2/3.
Aliceplatz. A 2.
Alicestr. A 2/3.
Altertumsmuseum. B 1 *(5)*.
Alte Universitätsstr. B C 2.
Am Klostergarten. D 4.
— Linsenberg. A 3.
Amöneburg. B 4.
Am Römerlager. A 3.
— Rosengarten. D 4.
An der Favorite. D 4.
Auf der Steig. C D 4.
Augustinerstr. C 3.
Augustusstr. A 3.
Bahnhof, Haupt-. A 2.
— Mainz-Kastel. D 1.
— —-Mombach. A 5.
— —-Süd. C D 4.
Bahnhofplatz. A 2.
Bahnhofstr. A 2.
Bahnhof, Wiesbaden-Biebrich-Rheinbahnhof. A B 4.
— —-—-Ost. B 4.
Ballplatz. B 3.
Barbarossaring. B 5.
Bastion Martin. B 3.
Bauhofstr. B 1.
Bebelring. A 1/2.
Betzelsstr. B C 2.
Biebricher Str. B 4.
Biebrich, Wiesbaden-. A B 4.
Bilhildisstr. A 2.
Binger Str. A 2.
Binnenhafen. B 5.
Bischöfliches Palais. B C 3.
Bischofsplatz. B C 3.
Bismarckplatz. B 5.
Bleiaue. D 6.
Bleiche, Große. B 1/2.
— Hintere. A B 1/2.
— Mittlere. B 1/2.
Bonifazius-Kirche, Sankt-. A 1/2.
Bonifaziusstr. A 2.
Boppstr. A 1.
Brand. C 2.
Breidenbacher Str. B 3.
Brückentor. C 2.
Christophsgasse, Hintere. C 2.
Christophs-Kirche, Sankt-. C 2.
Christuskirche. B 1.
Dagobertstr. C D 3.
Deutschhausplatz. B C 1.
Deutschordenshaus. C 1.
Diether-v.-Isenburg-Str. B 1.
Dom. C 3.
Dominikanerstr. B 2/3.
Drususstr. B 3.
Drususturm. C 4.
Drususwall. C 4, C 6.
Eigelstein. C 4.
Eisenbahnbrücke, Obere. D 6.
Eisgrubenweg. B C 3.
Elektrizitätswerk. A 4.
Emmerans-Kirche, Sankt-. B 2.
Emmeransstr. B 2/3.
Emmerich-Joseph-Str. B 3.
Erbenheimer Str. C 5.
Fasanerie, Ehemal. A 4.
Feldbergtor. C 5.
Fintherstr. A B 6.
Fischtor. D 2.
Fischtorplatz. C 2.
Flachsmarkt. B C 2.
Flachsmarktstr. B 2.
Floßhafen. D 2, D 6, A 4/5.
Forster Platz. B 1.
— Str. A B 1.
Frankfurter Str. D 1.
Frauenlobplatz. A B 1.
Frauenlobstr. A B 1/2.
Frauenlobtor. C 5.
Friedhof. B 6.
Fuststr. B 2/3.
Gartenfeldplatz. A 1.
Gartenfeldstr. A 1.
Gärtnergasse. A B 2.
Gaßnerallee. A B 4.
Gaswerke, Städt. A 4, C 4.
Gaustr. B 3.
Gerichtsstr. B 1.
Germanikusstr. A 3.
Gewerbeschule. A 1.
Gleisberg. A 6.
Goldenbrunnengasse. B 3.
Goldenluftgasse. B C 3.
Gonsbach. A 6.
Gonsenheim, Gemarkung. A 6.
Goetheplatz. B 5.
Goethestr. B 5.
Graben. C 3.
Grebenstr. C 3.
Greiffenklaustr. B 1.
Große Bleiche. B 1/2.
— Langgasse. B 2.
Großer Sand. A 5.
Große Weißgasse. B 3.
Gutenbergdenkmal. B C 2/3.
Gutenbergmuseum. B C 1.
Gutenbergplatz. B C 2/3.
Güterbahnhof. B 6.
Hafen (Gustavsburg). D 6.
Halleplatz. C 2.
Haltestelle Waggonfabrik. A 5.
Handelsschule. B 1.
Hartenberg. A 6.
Hauptbahnhof. A 2.
Hauptpost. A B 2.
Hauptstr. A 5, D 6.
Hechtsheimer Str. C D 4.
Heidelberger Faßgasse. B 2.
Heilig Geist. C 2.
Herbstgymnasium. B 2.
Hildegard-Krankenhaus. B 6.
Himmelgasse. C 3.
Hindenburgplatz. B 1.
Hindenburgstr. A 1.
Hintere Bleiche. A B 1/2.
— Christophsgasse. C 2.
Höfchen. C 2.
Hof zum Humbrecht. C 2 *(2)*.
— — Jungen. B 2 *(1)*.
Hohenzollernplatz. B 5.
Holzhofstr. C 3.
Holzstr. C D 3.
Holztor. D 3.
Holzturm. C D 3.
Ignaz-Kirche, Sankt-. C 3.
In der Witz. C 5.
Ingelheimer Aue. A B 4/5.
Invalidenhaus. C 2.
Israelitischer Begräbnisplatz. B 6.
Johannes-Kirche, Sankt-. C 3.
Josefs-Kirche, Sankt-. B C 5.
Josefstr. A 1, B 5/6.
Justizgebäude. B 1.
Kaiserbrücke. B 4/5.
Kaiser-Karl-Ring. B 5.
Kaiserstr. A B 1/2.
Kaisertor. C 5.
Kapuzinerstr. C D 3.
Karmelitenkloster, Ehemal. C 2.
Karmelitenplatz. C 2.
Karmelitenstr. C 2.
Kastel. D 1, C D 5.
Kästrich. A B 3.
Katholische Kirche (Kastel). D 1.
— — (Wiesbaden-Biebrich). A B 4.
Katholisches Priesterseminar. C 3.
Klarastr. B 2.
Kloberstr. D 1.
König von England. C 2 *(3)*.
Korbgasse. C 2.
Kostheim. D 6.
Krankenhaus, Städtisches. A 3, B 6.
Kreyßigstr. B 5.
Kunst- und Gewerbeschule. A B 3.
Kurfürstenstr. A 1.
Langenbeckstr. A 3.
Lauterenstr. C D 2/3.
Leibnizstr. A B 1.
Leichhof. C 3.
Lessingplatz. A 1.
Lessingstr. A 1.
Licht- und Luftbad. B 6.
Liebfrauenplatz. C 2/3.
Liebigstr. A 5.
Löhrstr. C 2.
Löwenhofstr. B 2.
Ludwigstr. B 3.
Maaraue. D 2, C D 6.
Mailandgasse. C 2.
Main. D 6.
Mainzer Str. D 1.
Margarethenstr. B 2.
Markt. C 2.
Marktstr. D 1.
Martinsstr. B 3.
Mathildenterrasse. A B 3.
Militärhospital, Ehemaliges. D 3.
Mitternacht. B C 2.
Mittlere Bleiche. B 1/2.
Mombach. A 5.
Mombacher Str. A 2, A B 5/6.
— Tor. A 5.
Münchfeld. A 6.
Münsterkirche. A B 3.
Münsterplatz. A B 2.
Münsterstr. A B 2/3.
Nackstr. A 1. [B C 2.
Naturhistorisches Museum.
Neubrunnen. B 2.
Neubrunnenstr. A B 2.
Neue Synagoge. B 5.
— Universitätsstr. B 2.
Neumühle. A 6.
Neutorstr. C D 3/4.
Obere Eisenbahnbrücke. D 6.
— Zahlbacher Str. B 6.
Oberrealschule. B 1.
Oranierkirche. A 4.
Osteinstr. A 1/2.
Ostergymnasium. B 1.
Parkusstr. A 2.
Peters-Aue, Sankt-. B C 4/5.
Peters-Kirche, Sankt-. B 1.
Petersstr. B 1/2.
Pfaffengasse. B C 3.
Philippsring. D 1, C D 5/6.
Quintins-Kirche, Sankt-. C 2.
Quintinsstr. C 2.
Raimundistr. B 1.
Raimunditor. C 1.
Rampenstr. D 1.
Rathausstr. (Wiesbaden-Biebrich). A 4.
Realgymnasium. B 1, B 2.
Regierungsgebäude. B 2.
Reichsbahndirektion. A 2.
Reichsbank. B 1.
Rettbergsaue. A 4.
Rhabanusstr. A 1/2.
Rhein. C D 1-3, A 4, C 5/6.
Rheinallee. B C 1, B C 5.
Rheinbahnhof Wiesbaden-Biebrich. A B 4.
Rheingauwall. A B 5.
Rheinpromenade. B-D 1-3.
Rheinstr. C D 1-3.
— (Wiesbaden-Biebrich). A B 4.
Rheintor. B 5.
Ritterstr. C 4.
Rochus-Hospital, Sankt-. C 3.
Römerwall. A 3.
Römischer Kaiser. C 2 *(4)*.
Römische Wasserleitung. B 6.
Römisch-Germanisches Museum. B 1 *(5)*.
Rosengasse. B 2.
Rotes Tor. C 2.
Salzbach. B 4.
Schießgartenstr. B 1/2.
Schiffbauanstalt. B C 5.
Schillerdenkmal. B 3.
Schillerplatz. B 3.
Schillerstr. B 2/3.
Schlachthof. B 5.
Schloß, Ehemaliges Kurfürstliches. B C 1.
— (Wiesbaden-Biebrich). A 4.
Schloßpark (Wiesbaden-Biebrich). A 4.
Schloßplatz. B 1.
Schloßstr. B 1.
Schloßtor. C 1.
Schneidersmühle. A 6.
Schöfferstr. C 2/3.
Schönbornstr. C 3.
Schulstr. A B 1.
Schusterstr. C 2.
Schützenhaus. A 6.
Seminarkirche. C 3.
Sicherheitshafen. D 3/4.
Sportplätze. A 3, A 5, C 5, D 5, A 6, A B 6.
Stadtbibliothek. B 1.
Stadthalle. C 2.
Stadthaus. B C 2.
Stadthausstr. B C 2.
Stadtpark. D 4.
Stallgasse. C 3.
Steinerne Str. D 5.
Steingasse. B 2.
Stephansberg. B 3.
Stephans-Kirche, Sankt-. B 3.
Stephansplatz. B 3.
Stephansstr. B 3.
Stiftsstr. B 1.
Straßenbrücke. C D 1.
Synagoge, Neue. B 5.
Templerstr. D 3.
Templertor. D 3.
Terrassenstr. A B 3.
Theater. B C 2.
Trajanstr. A 3.
Tritonplatz. B 2.
Turmstr. A 5.
Untere Zahlbacher Str. B 6.
Vincenzhospital. B 3.
Wachsbleicharm. A 4.
Wallaustr. A B 1, B 5.
Wallstr. A 2, A B 5/6.
Walltore. B 5.
Walpodenstr. A B 3.
Weihergartenstr. C 3.
Weintorstr. C D 3.
Weißenauer Str. D 4.
Weißliliengasse. C 3.
Wiesbaden-Biebrich. A B 4.
——-Ost, Bahnhof. B 4.
Wiesbadener Str. B C 4/5.
Wilhelmiterstr. C D 4.
Willigisplatz. B 3.
Windmühlenberg. C 3.
Windmühlenstr. B C 3/4.
Zahlbach. B 6.
Zahlbacher Str. B 6.
Zanggasse. A B 2.
Zehnthofstr. D 1.
Zeughaus. B C 1.
Zitadelle. C 4.
Zitadelleweg. C 3/4.
Zollamt. B 5.
Zollhafen. B 5.

Maitani, Lorenzo, ital. Baumeister und Bildhauer, *Siena wahrscheinlich vor 1275, †Orvieto Juni 1330, Sohn des Bildhauers Vitale di Lorenzo, ist der Schöpfer der Fassade des Doms in Orvieto.

Maithilī, neuind. Dialekt, →Bihari.

Maitland [mētlənd], Stadt im austral. Staate Neusüdwales (Karte 110, I 5), zu beiden Seiten des häufigen Überschwemmungen ausgesetzten Hunter River, besteht aus den beiden selbständigen Gemeinden East M. und West M., Bahnknoten, hat (1927) 13000 E.

Maitland [mētlənd], Familienname der engl. Earls of →Lauderdale.

Maitland [mētlənd], 1) Frederick William, engl. Rechtshistoriker, *London 28. Mai 1850, †Gran Canaria 21. Dez. 1906, wurde 1884 Reader und Prof. an der Universität Cambridge. Hauptwerke: »History of English law before the time of Edward I.« (mit Sir Frederick Pollock, 2 Bände, 1895; 2. Auflage 1899), »Doomesday Book and beyond« (1897; 2. Aufl. 1907), »Township and borough« (1898), »The Constitutional history of England« (1908), »Life and letters of L. Stephen« (1906). Seine zahlreichen kleineren Schriften hat H. A. L. Fisher u. d. T. »Collected papers« (3 Bde., 1911) herausgegeben.

H. A. L. Fisher: Frederick William M. (1910).

2) John Alexander **Fuller,** engl. Musikgelehrter, → Fuller-Maitland.



Mainzer Becken: Geologisch-tektonische Übersichtskarte, nach W. Wagner, 1931.

Maitrank, →Maibowle.

Maître [mātr, frz., von lat. magister], Meister, Herr, Gebieter; Eigentümer; Lehrer; Titel der Richter und Rechtsanwälte. **M. de chapelle** [dö schapäl], Kapellmeister. **M. de conférences** [dö köferäß], ao. Universitätsprofessor. **M. d'hôtel** [dōtäl], Haushofmeister. **M. de plaisir** [dö pläsir], Anordner und Leiter von gesellschaftl. Vergnügungen. **Maître-ès-arts** [äsar], Magister der freien Künste.

Maître au Dé [mātrodē], ital. Kupferstecher, →Le maitre au Dé.

Maitreja [Sanskrit 'von liebender Güte erfüllt' oder Ableitung von maitri, einem Eigennamen] *m*, Name eines Bodhisattwa und zukünftigen Buddha, der nach alter Weissagung 5000 Jahre nach des geschichtl. Buddha Wirken aus dem Tuschita-Himmel herabsteigen wird, um von neuem den Menschen den Zugang zum Nirwāna zu eröffnen. M. ist der fünfte Buddha dieses Weltzeitalters; nach seinem Auftreten als Buddha wird die gegenwärtige Welt untergehen. (→Buddhismus II, IV.)

Emil Abegg: Der Messiasglaube in Indien und Iran (1928).

Maîtres des requêtes [mätr dä rökät, frz.], Mitglieder des Conseil d'état (→Conseil), die zum Unterschied von den Conseillers d'état die anhängigen Sachen lediglich vorbereiten, aber nicht entscheiden.

Maitresse [mä-, frz.], →Mätresse.

Mai und Beaflor, mittelhochd. Verserzählung eines unbekannten bayr.-österr. Dichters, nach 1250 verfaßt, zum Motivkreis der unschuldig verfolgten und zuletzt in ihrer Unschuld erkannten Frau (geduldige Helena, Genovefa) gehörend. Ausgabe von F. Pfeiffer (1848).

O. Wächter: Untersuchungen über das Gedicht M. u. B. (Jenaer Diss., 1889).

Maivogel, → Seeschwalbe.

Maiwuchsöl, ätherisches Öl aus den jungen Trieben (Maiwuchs) der Kiefern und Fichten.

Maiwurm, Ölkäfer, Ölmutter, Meloë, eine zu den Blasenkäfern gehörende, über ganz Europa, Nordafrika, Nordasien und Amerika verbreitete Käfergatt., deren Kopf ganz frei, nach hinten halsartig abgeschnürt ist. Die Flügeldecken sind stark verkürzt, klaffend, weich, lederartig, Flügel fehlen. Hierher: **Blauer M.** (Meloë violaceus); 1 bis 3 cm lang, bläulich bis schwarz; erscheint schon im April im Grase. Das Weibchen legt 3000—4000 Eier klumpenweise in selbstgegrabene Löcher von über 5 cm Tiefe in die Erde. Die Ölkäferlarven sind als Bienenschädlinge bekannt. Der Käfer sondert bei der Berührung aus den Gelenkhäuten der Beine je einen Tropfen gelben, kantharidinhaltigen Blutes aus.

Maizena [ital.] *s*, feinstes Maismehl.

Maizières-lès-Metz [mäsjär-lä-mäß], **Maizières bei Metz,** Gem. in Lothringen (franz. Dep. Moselle), hat (1926) 4155 E., Hüttenwerke.

Maizuru [maisuru], Stadt im japan. Fu Kyōto (Karte 87, F 6), an einer Bucht des Japan. Meeres, mit Kriegshafen, Arsenal und Docks, hat (1930) etwa 13000 E.

Maja, Gatt. der →Krabben.

Maja [lat.], röm. Göttin, →Maia; auch weibl. Vorname.

Mājā [Sanskrit 'List', 'Täuschung'] *w*, ein Begriff, der in der ind. Religion schon frühzeitig eine wichtige Rolle spielt. Die Dämonen versuchen, durch

Listen aller Art die Herrschaft über Götter und Menschen zu gewinnen, und die Götter ihrerseits bestreben sich, sie durch größere Listen zu überwinden. In der späteren Mythologie ist die personifizierte M. die Mutter des Todesgottes Mritju. M. ist auch der Name der Mutter Buddhas. In der ind. Philosophie, im Wedântasystem, bezeichnet M. die als Trugbild aufgefaßte Erscheinungswelt, die kosmische Illusion. In ähnlichem Sinne verwendet Schopenhauer in seiner Metaphysik diesen Begriff.

Maja, r. Nebenfluß des →Aldan in Jakutien (Karte 89, I 3), 1070 km lang, davon 547 km schiffbar.

Majagua, Tropenstrauch, →Hibiscus.

Majakowskij, Wladimir Wladimirowitsch, russ. Dichter, * Bagdady (Kaukasus) 19. Juli 1894, † (Selbstmord) Moskau 14. April 1930, gehörte vor dem Weltkriege zu den extremsten Futuristen; in seinen revolutionären Gedichten und Dramen wurde er zum Verherrlicher der Masse und zeigte sich als witzigen, oft grotesken Satiriker: »150 Millionen«, Dichtung (russ. 1921; deutsch von J. R. Becher, 1925), »Wie ich Amerika entdeckte«, Erzählung (russ. 1926; daraus deutsch: »New York« in: »30 neue Erzähler des neuen Rußland«, 1928), »Werke 1909—19« (russ. 1919), »Ausgewählte Werke« (russ. 1923), »Werke« (russ., 6 Bde., 1927—30).

Majamin, ein tetralinsulfosaures Alkalisalz, das in der Textilindustrie verwendet wird.

Majano, 1) Benedetto da, ital. Bildhauer und Baumeister, * 1442, † Florenz 27. Mai 1497, Schüler und Gehilfe seines Bruders M. 2), arbeitete in einem reifen, harmonisch abgerundeten Frührenaissancestil vor allem zierlich geschmückte Marmorbildwerke mit malerisch aufgefaßten, lebendig erzählenden Reliefs: Hostienbehälter (Ziborium) in San Domenico in Siena, Kanzel in Santa Croce in Florenz, Grabmal des heil. Savinus im Dom in Faenza, Grabmal des Filippo Strozzi in Santa Maria Novella in Florenz, Türumrahmung mit Standbild Johannes des Täufers im Palazzo Vecchio das. Von Tonwerken seien die Madonnenstandbilder im Dom in Prato und im Kaiser-Friedrich-Museum in Berlin genannt. M. schuf auch Bildnisbüsten: Filippo Strozzi (Ton, Berlin, Kaiser-Friedrich-Museum; Marmor, Paris, Louvre). Als Baumeister hat M. vor allem am Palazzo Strozzi in Florenz gearbeitet.

L. Dussler: Benedetto da M. (1924).

2) Giuliano da, ital. Bildhauer und Baumeister, Bruder von 1), * Majano 1432, † 1490, arbeitete als Nachfolger Brunelleschis und Michelozzos in einem weichen, anmutigen Frührenaissancestil. Er schuf als Bildhauer vor allem Intarsien an Türen, Schränken, Decken, Chorgestühl und baute den Dom in Faenza, den Palazzo Spannocchi in Siena, die Porta Capuana in Neapel (um 1485).

C. v. Fabriczy: Giuliano da M. (Jahrb. der preuß. Kunstsammlungen, Bd. 24 und Beiheft, 1903).

Majanthemum [lat.-grch. 'Maiblume'], Pflanzengatt., →Schattenblume.

Majdan Kučajna [-*tschajnă*], jugoslaw. Bergwerk, →Kučajna.

Majdanpek, Bergwerksort in der jugoslaw. Banovina Morava (Karte 71, E 2), 379 m ü. M., über dem Tale des Pekflusses, fördert Kupfer und Eisenerze, die im Donauhafen Milanovac verladen werden.

Majebaschi, japan. Stadt, →Maebashi.

Majella, Montagna della M., Gebirgsstock der Abruzzen in der ital. Prov. Chieti, zwischen Pescara und Aventino, erreicht im Monte Amaro 2795 m (Hütte, prächtiges Panorama). In 2178 m ü. M. liegt eine Erdölquelle **Grotta Celana.**

Majesta, röm. Gottheit, →Maia.

Majestas [lat.] *w*, →Majestät. **M. Carolina,** Bezeichnung für den Entwurf einer böhm. Landesordnung Kaiser Karls IV.; sie wurde von den Landständen nicht genehmigt, setzte sich aber im Laufe des 15. Jahrh. praktisch durch.

Majestas Domini [lat. 'die Herrlichkeit des Herrn'] *w*, auch **Rex gloriae, Salvator;** ital. **Maestà,** in der bildenden Kunst die Darstellung der Herrlichkeit des erhöhten Christus, ist schon der altchristl. Kunst bekannt (Mosaik in San Vitale in Ravenna, 6. Jahrh.). Etwa seit dem 9. Jahrh. hat die Darstellung ihre feststehende Form. Der Heiland sitzt in einer häufig von den vier Evangelistenzeichen umgebenen Mandorla auf einem Regenbogen oder Thron; die Rechte



Majestas Domini: Christus in der Mandorla, Tympanonrelief über dem Mittelportal der Westfassade der Kathedrale in Chartres (1160—80).

ist segnend erhoben, die Linke hält das Buch des Lebens, und die Füße ruhen meist auf einem zweiten Regenbogen oder der Weltkugel. Häufig ist die M. D. im Tympanon der Portale roman. und got. Kirchen angebracht (St-Trophime in Arles, Kathedrale in Chartres). Einen Christus-König malte Memling (Antwerpen, Museum). Als »Triumph Christi« bezeichnet Führich seine den Gegenstand behandelnden Radierungen. In neuester Zeit schuf Jos. Bergmann eine M. D. in Fresko für die Pfarrkirche in Olching.

Rob. Berger: Die Darstellung des thronenden Christus in der roman. Kunst (1926).

Majestät [lat. majestas], Größe, Hoheit, Erhabenheit, als göttliche Eigenschaft, im alten Rom auch als Eigenschaft der Staatsgesamtheit (Souveränität), die seit Kaiser Tiberius vom Volk auf den Herrscher überging (majestas principis). In Anlehnung an die ehrende Bezeichnung für die röm. Kaiser wird im Kaisertum des Heil. Röm. Reiches deutscher Nation M. als Titel gebraucht; seit dem 16. Jahrh. auch für mächtigere Könige (Frankreich, England), seit dem Westfäl. Frieden für Kaiser und Könige überhaupt. Das Prädikat M. kommt auch der Gemahlin eines solchen Herrschers zu. Durch Art. 109 Abs. III der RV. von 1919 sind die öffentl.-rechtl. Vorteile der Geburt und des Standes, wozu auch die Bezeichnung M. gehört, aufgehoben worden. Ausdrücklich ist dieses für Preußen durch das Adelsges. v. 23. Juni 1920 für die Mitglieder der vormals landesherrlichen Familien ausgesprochen worden.

Majestätsrechte waren ursprünglich die dem Staatsoberhaupt als solchem zustehenden Herrschaftsrechte, aus denen auch seine persönlich bevorrechtete Stellung (Unverletzlichkeit, Unverantwortlichkeit) folgte; dann auch, bis ins 19. Jahrh., die einzelnen Hoheitsrechte selbst, die sich, geschichtlich betrachtet, in der

Hand des Herrschers allmählich zusammenfanden und deshalb lange Zeit nebeneinander aufgezählt wurden. Nach dem Preuß. Allgem. Landrecht von 1794 (Teil II, Titel 13) sind Majestätsrechte die auswärtige Gewalt, die Gesetzeshoheit, die Justiz, das Münzrecht, die Aufsicht über alle Gesellschaften im Staate (→Kirchenhoheit) und das Abgabenrecht (→Regalien). In der Gegenwart ist der Ausdruck Majestätsrechte durch die umfassendere Bezeichnung →Staatsgewalt ersetzt worden.

Majestätsverbrechen (crimen laesae majestatis) war bei den alten Römern die Verletzung der Ehre und Würde des röm. Volkes und des Kaisers (Störung der gesetzl. Ordnung durch Gewalt oder Aufruhr); im Mittelalter bes. Treubruch und Weigerung der Heeresfolge.

O. Ribbeck: Reden und Vorträge (1899).

Majestätsbeleidigung, die früher in den §§ 94—101 StGB. mit Strafe bedrohte Beleidigung des Kaisers und des Landesherrn. Mit der Aufhebung der Monarchien im Deutschen Reich ist das Delikt selbst gegenstandslos geworden. Die Beleidigung von Landesherren und Regenten ausländ. Staaten ist bei Verbürgung der Gegenseitigkeit nach § 103 StGB., die Beleidigung der diplomat. Vertreter ausländ. Staaten als **Gesandtenbeleidigung** strafbar.

In Österreich wurde die M. früher in § 63 StGB. behandelt. Angriffe gegen die Person oder die Regierungsrechte fremder Staatsoberhäupter werden für den Fall der Gegenseitigkeit als Störung der öffentl. Ruhe nach § 66 StGB. unter Strafe gestellt. Beleidigung eines Oberhauptes oder des Vertreters eines fremden Staates werden wie andere Ehrenbeleidigungen nach §§ 487 ff. StGB. auf Grund einer Privatanklage verfolgt.

Der Schweizer Entwurf von 1918 bedroht als Störung der Beziehungen zum Ausland die öffentl. Beleidigung eines fremden Staates (Oberhaupt, diplomatische Vertreter oder Regierung), ebenso die öffentl. Beleidigung eines Völkerbundsdelegierten oder Völkerbundsbeamten mit Gefängnis oder Buße, unter Voraussetzung des Gegenrechts und auf Ersuchen des andern Staats.

Meents: Die Idee der M. (1895).

Majestätsbrief, Urkunde Kaiser Rudolfs II. für Böhmen vom 9. Juli 1609, in der allen Bewohnern Gewissensfreiheit, den Herren, Rittern und kgl. Städten freie Religionsübung, die Erbauung von Kirchen, Errichtung von Schulen und die Wahl von Defensoren zugesichert wurde. Auch Schlesien erhielt gleiche Vorrechte. Die umstrittene Auslegung des M. rief 1618 den Aufstand des prot. Adels in Böhmen hervor, mit dem der Dreißigjährige Krieg begann.

Gindely: Gesch. der Erteilung des böhm. M. von 1609 (1858); K. Krofta: Der M. Rudolfs II. (tschech. 1909); P. Konrad: Der schles. M. Kaiser Rudolfs II. (1909).

Majestätsrechte, →Majestät.

Majestätssiegel, →Siegel.

Majestätsverbrechen, →Majestät.

Majesté [*mäsekäßtē*, frz.], Majestät. **M. très-chrétienne** [*trä kretiẽn*], →Allerchristlichste Majestät. **M. très-fidèle** [*trä fidäl*], →Allergläubigste Majestät.

Majki, dämon. Geister, →Mavki.

Majoli, Tommaso, Bücherliebhaber des 16. Jahrh., mit dessen Namen eine Gruppe von künstlerischen Einbänden verknüpft war. Ihre sehr geschmackvollen Zeichnungen im Renaissancestil sind wie bei den Grolierbänden (→Grolier) meist mit Gold in braunes Leder gepreßt; auch die Aufschrift (Tho. Majoli et amicorum) stimmt mit der Groliers überein. Neuerdings ist nun festgestellt worden, daß der Sammler kein Italiener M. ist. Dieser Name ist vielmehr der Genitiv der Latinisierung Maiolus, d. i. frz. Mahieu. **Mahieu** war 1549—60 Sekretär der Königin Katharina von Frankreich, nach 1565 Nachfolger Groliers als Trésorier de France.

Hobson: Maiolo, Canevari and others (1926).

Majolika [nach der Baleareninsel Majorca], im weiteren Sinn svw. →Fayence, im engeren Sinn die in Italien während der Renaissance hergestellten Kunsttöpfereien und die in Anlehnung an diese entstandenen Erzeugnisse (hierzu Tafel S. 24).

Majonäse, →Mayonnaise.

Major [lat. 'der Größere'], in der Logik die abgekürzte Bezeichnung für den →Obersatz (lat. propositio major) oder für den Oberbegriff (lat. terminus major) des →Schlusses.

Major [frz. aus lat. major 'der Ältere'], früher **Oberstwachtmeister,** in der milit. Rangordnung in vielen Armeen der unterste Grad der Stabsoffiziere. Er ist im 16. Jahrh. entstanden, als sich die Offizierkorps bildeten. Als sich die Regimenter der Infanterie in Bataillone teilten, wurde deren Kommando meist den M. übertragen, wie es noch üblich ist. Bei der Artillerie, den Fahr- und Nachrichtentruppen sind die Kommandeure der Abteilungen meist M., bei der Kavallerie häufig die Regimentskommandeure. (Tafel Abzeichen.)

Major, Georg, luth. Theolog, *Nürnberg 25. April 1502, †Wittenberg 28. Nov. 1574, studierte bei Luther und Melanchthon in Wittenberg, wurde 1529 Rektor in Magdeburg, 1535 Pfarrer in Eisleben, 1536 Prof. der Theologie und Prediger in Wittenberg, 1547 Pfarrer in Merseburg, dann wieder Prof. in Wittenberg. Aus Anlaß der Verhandlungen des Leipziger Interims (Dez. 1548) entbrannte zwischen M. und Nik. v. →Amsdorf der sog. **Majoristische Streit** (1551—62) über die Bedeutung der Guten Werke, deren Notwendigkeit zur Seligkeit M. behauptete. Die Konkordienformel hat seine wie seines Gegners Lehre abgewiesen.

O. Ritschl: Dogmengeschichte des Protestantismus, Bd. 2 (1912).

Majorān, Mairan, Meiran [aus grch.-lat. amaracus], **Majoren-, Wurst-, Kranzkraut,** Majorana hortensis, Origanum majorāna, Gewürzkraut der Fam. Lippenblüter, aus Nordafrika, als Wurstwürze, zu Tunken verwendet. Die weiß bis bläulich blühende Pflanze bevorzugt nahrhaften, lockeren Humusboden, ist frostempfindlich und wird deshalb in Mistbeete ausgesät, erst später ausgepflanzt. Ernte vor dem Blühen. Hauptanbaugebiete: Bamberger Gegend und Frankreich.



Majoran; a Blütenstand, b im Längsschnitt, c Blüte mit Tragblättern, d aufgeschnittene Blüte. (Hauptbild 1/3 nat. Gr.)

Nicht zu Gatt. Majorana gehören **Stauden-, Wintermajoran** und **wilder M.** (→Dost, →Thymian).

Majorānöl, ätherisches gelbes bis grünliches Öl aus dem Kraut →Majoran. M. wird arzneilich und in der Gewürzextraktfabrikation verwendet.

Majorānsalbe, Meiranbutter, dunkelgrüne, würzig riechende Salbe, weiße Vaseline mit Majorankrautextrakt. Volksmittel.

Majorāt [lat., von major 'der Ältere'] *s*, diejenige Form der Erbfolgeordnung in Stammgüter oder Familienfideikommisse, bei der unter verschiedenen an sich Folgeberechtigten der Älteste Erbe wird. Den Gegensatz zum M. bildet das Minorat (→Jüngstenrecht). In der Regel ist der Älteste unter mehreren dem Erblasser gleich nahen Verwandten berufen (M. im eigentl. Sinn, →Primogenitur), seltener der Älteste innerhalb der ganzen Familie (**Seniorat**).

Majorca, Baleareninsel, →Mallorca.

Majorenhof, lett. **Majori,** Ostseebad in Lettland, südwestl. von Riga an der engsten Stelle der Landenge zwischen dem Rigaischen Meerbusen und der Kurischen Aa. [→Volljährigkeit.

Majorenn [mlat.], volljährig; **Majorennität,**

Major-général [*mašekŏr-schenerāl*], in Frankreich ein milit. Titel, dessen Träger im Laufe der Zeit sehr verschiedene Obliegenheiten auszuüben hatte. Der Titel kam schon unter Karl VII. vor und entsprach in der Mehrzahl der Fälle dem eines Chefs des Generalstabs einer Armee.

Majori, ital. Gem., →Maiori.

Majorianus, Julius, weström. Kaiser, wurde am 1. April 457 bei Ravenna auf Betreiben Ricimers von den Truppen zum Kaiser ausgerufen und kämpfte in Gallien erfolgreich mit den Westgoten, mit denen er sich 459 verbündete, um von Spanien aus einen Angriff auf die Vandalen in Afrika vorzubereiten (460). Nach dem Scheitern dieses Planes setzte Ricimer M. ab und ließ ihn 461 enthaupten.

Majorisieren [frz.], überstimmen, bei einer Abstimmung durch die Mehrheit der Gleichgesinnten Entscheidung erzwingen.

Majoristen, die kath. Geistlichen mit den höheren Weihegraden (→Ordines) vom Subdiakonat an; sie sind im Unterschied von den →Minoristen zum Zölibat und täglichen Gebet des →Breviers (1) verpflichtet.

Majoristischer Streit, →Major, Georg.

Majorität [nlat.-frz.; Ende des 18. Jahrh.], Mehrheit. **Majoritätsprinzip,** →Mehrheitsgrundsatz.

Majuba Hill [*mədschūbə*], 2134 m hoher Tafelberg an der Grenze von Natal, Transvaal und Oranjefreistaat, an dem die Engländer am 27. Febr. 1881 eine schwere Niederlage gegen die Transvaalburen unter Joubert erlitten.

Majumba, Hafenstadt in der Kolonie Mittelkongo Franz.-Äquatorialafrikas (Karte 94, B 3).

Majunga, befestigte Hafenstadt an der Nordwestküste von Madagascar (Karte 94 b ②), an der Bombetoka-Bai, hat (1926) 16378 E., ist Ausgangspunkt der Flußschiffahrt auf dem Betsibokafluß.

Majunke, Paul, kath. Publizist und Politiker, *Groß-Schmograu (Niederschlesien) 14. Juli 1842, †Hochkirch (bei Glogau) 21. Mai 1899, Priester, war als Leiter der »Germania« (1871–78), als Mitglied des Reichstags (1874—84) und des preuß. Abgeordnetenhauses (1878—84) einer der schärfsten Vorkämpfer der Zentrumspartei während des Kulturkampfs. Schriften: »Geschichte des Kulturkampfs in Preußen-Deutschland« (1887), »Geschichtslügen« (ohne Verfassernamen, 1884; 17. Aufl. 1902). [inseln.

Majuro [*-dschurō*], größtes Atoll der →Marshall-

Majuskeln [mlat., von lat. maiusculus 'etwas größer'], die großen Buchstaben. Ihr Alphabet ist so gestaltet, daß alle Buchstaben sich in ein Zweilinienschema einspannen lassen. Im Altertum waren, soweit bekannt, nur M. gebräuchlich. Seit im 8. Jahrh. die →Minuskeln vorherrschend wurden, fanden die M. Verwendung als Initialen, Überschriften und innerhalb des Textes zur Hervorhebung einzelner Wörter. Im Laufe des 16. Jahrh. bildete sich in der deutschen Rechtschreibung die Gewohnheit heraus, alle Hauptwörter groß zu schreiben; auch im Dänischen gilt noch diese Regel. In den übrigen Sprachen mit lat. Schrift werden die M. im allgemeinen nur nach Punkt und in Eigennamen gebraucht.

Maka, Makka, Bantunegerstamm im Hinterlande Südkameruns; früher als Menschenfresser gefürchtet.

Makadamisieren, im Straßenbau eine nach dem Erfinder →MacAdam benannte Art der Fahrbahnbefestigung, bei der auf eine Art Grundbau eine Lage klein geschlagener (ursprünglich nur wassergebundener) Steine aufgebracht wird. (→Straßenbau.)

Makai *m*, niederrhein.: geronnene Milch, Molken.

Makaken, Pithecus, artenreiche Affengattung aus der Familie der Meerkatzenartigen, fast durchweg im südlichen und östlichen Asien beheimatet; von gedrungenem Körperbau, mit zurückfliehender Stirn und starken Augenwülsten, gewölbten Nägeln an den Gliedmaßen (mit Ausnahme des plattgenagelten Daumens), oft mit starken Gesäßschwielen und kurzem bis langem Schwanz. Es sind teils Baum-, teils Bodentiere; herdenlebend, im Alter angriffslustig. Der bekannteste Vertreter ist der **Javaneraffe, Makak** (Pithecus fascicularis; Tafel Affen V, Abb. 3), ein bis 1,15 m langes (bei 50 cm Schwanzlänge), olivbräunliches, unterseits weißgraues Tier von Hinterindien, den Philippinen, Andamanen und Nikobaren. Ebenfalls langschwänzig ist der **Hutaffe, Bandar** (Pithecus sinicus; V, 6) Vorderindiens. Auf Ceylon wird er durch den **Ceylon-Hutaffen** (Pithecus pileatus) vertreten. Eine besondere Gruppe bilden die mittel- bis kurzschwänzigen M., als **Simia-Affen,** und die ringelschwänzigen, als **Schweinsaffen** zusammengefaßt. Die M., bes. der Javaneraffe, pflanzen sich noch mit am leichtesten von allen Affen in der Gefangenschaft fort. Das Weibchen wirft nach 7 Monaten Tragzeit ein Junges. Sie bilden den Hauptstamm aller Affenhaltungen und bieten durch ihre Neckereien und ihre Rauflustigkeit für die Besucher eine ständige Quelle der Belustigung, sind aber durch ihre Beißlust gefährlich.

Makalaka, Makalanga, Bantunegerstamm in Südostafrika nördl. des Limpopo, wohnt in dem durch Ausgrabungen berühmten Gebiet um →Simbabwe.

R. N. Hall: Great-Zimbabwe, Mashonaland, Rhodesia (1905).

Makalla, Hauptstadt des gleichnamigen, unter brit. Aufsicht stehenden Sultanates an der Südküste Arabiens (Karte 81, D 6), Haupthafen von Hadramaut, hat etwa 18000 E., lebhaften Handel nach Brit.-Indien und Aden. Ausgeführt werden Gummi, Harz, Haifische, Haifischzähne, Schildpatt, Ambra.

Hirsch: Reisen in Südarabien (Leiden 1897).

Makalle, Stadt in der abessin. Landschaft Tigre (Karte 92, F 5), 2049 m ü. M., auf einer Hochfläche, wurde 1889 von den Italienern besetzt und 1896 nach heldenmütiger Verteidigung wieder geräumt.

Makalu, Gipfel im östl. Himalaja, 8470 m hoch (→Gaurisankar, Abb.).

Makäme [arab.] *w*, orient. Dichtungsform in gereimter Prosa mit eingestreuten Versen, reich durchsetzt mit Wortspielen, witzigen Anspielungen und allerlei stilistischen Künsteleien. Das Wort M. bedeutet ursprünglich Stammesversammlung, wurde dann auf die schöngeistigen Zusammenkünfte am Hof

der Kalifen und die dabei gehaltenen Ansprachen übertragen. →Hamadhāni führte derartige Ansprachen, die er Bettlern in den Mund legte, in die Literatur ein. Ihre klass. Form erlangte die M. bei → Hariri; sie wurde von den späteren Nachahmern auf die verschiedensten Stoffe angewandt. In die hebr. Dichtung führte die M. →Juda al Charisi ein, ins deutsche Schrifttum Fr. Rückert mit seiner meisterhaften Übertragung der Makamen des Hariri (»Verwandlungen des Abu Seid«, 2 Bde., 1826—37).

Makao, Macao *s*, Glücksspiel mit Würfeln oder Karten, wobei es darauf ankommt, durch Würfeln oder Zukauf von Karten neun Augen zu erreichen; Figuren und Zehnen zählen nicht. Mehr als neun macht »tot«. Wer gerade neun Augen bekommt (»großer Schlag«), erhält meist den doppelten Satz.

Makao, portug. Pachtgebiet und Stadt, →Macao.

Makari, Mekari, Kotoko, Sudannegerstamm in Bornu (Britisch-Westafrika), am südl. Ufer des Tschadsees; Mohammedaner, leben von Ackerbau, Gewerbe und Fischfang, bes. entwickelt sind Indigofärberei, Stroh- und Korbflechterei.

Makarij, 1) russ. Theolog (1482—1563), wurde 1526 Erzbischof von Nowgorod, 1542 Metropolit von Moskau und ganz Rußland. Auf den Konzilien von 1547 und 1549 förderte M. die Kanonisation der russ. Heiligen. Er war der Überarbeiter der größten russ. Heiligenlegendensammlung, der »Großen Tschetji-Minei« (1526—42).

M. Lebedew: M., Metropolit Allrußlands (russ., 1877); M. Speranskij: Gesch. der alten russ. Literatur (russ., 2. Aufl. 1914).

2) M., Makarios, russ. Kirchenschriftsteller (weltl. Name: Michail Petrowitsch **Bulgakow**), *Gouv. Kursk 1. Okt. 1816, †Tscherkisowo bei Moskau 23. Juni 1882, war 1842—57 Prof. an der Geistl. Akademie in Petersburg und 1879—82 Metropolit von Moskau. M. schrieb »Geschichte des russ. Raskol« (1855), »Geschichte der russ. Kirche« (13 Bde., 1857—83).

Makarismen [grch.], Seligpreisungen, bes. die acht der Bergpredigt (Matth. 5, 3-10).

Makarius. 1) M. der Große oder **der Ägypter,** berühmter Mönch der Sketischen Wüste in Ägypten, um 300—390. Die Echtheit der ihm zugeschriebenen 50 »Geistl. Homilien« ist umstritten. Eine Ausgabe seiner Schriften bei Migne, Patrologia graeca (Bd. 34, Paris 1860); »Macarii Anecdota« gab Marriott heraus (Harvard Theol. Stud. V, Cambridge 1918); deutsche Übersetzung von Stiefenhofer (Kemptener Bibliothek der Kirchenväter, Bd. 10, 2. Aufl. 1913).

J. Stoffels: Die mystische Theologie M. des Ägypters (1908); J. Stiglmayr: Sachliches und Sprachliches bei M. von Ägypten (Wissensch. Beilage der Stella matutina in Feldkirch, Innsbruck 1912), Pseudo-Makarius und die Aftermystik der Messalianer (Ztschr. f. kath. Theologie, Bd. 49, 1925); L. Villecourt: La date et l'origine des homélies spirituelles attribuées à Macaire (Comptes rendus des séances de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres, Jahrg. 64, 1920).

2) M. der Alexandriner oder **der Städter,** berühmter Mönch in der Sketischen Wüste in Ägypten, um 393 in hohem Alter gestorben.

Makarjew, 1) russ. Stadt im Industriegebiet von Iwanowo-Wosnessensk (Karte 76, E 2), r. an der Unscha, hat (1926) 6520 E., Lehrerbildungsanstalt und Gewerbeschule; Flußhafen, Holzhandel.

2) Russ. Stadt im Gebiet von Nischnij-Nowgorod (Karte 76, E F 2), l. an der Wolga, hat (1926) 1206 E., Kloster, Flußhafen. M. war seit dem 17. Jahrh. berühmt durch seine Messen, die 1817 nach Nischnij-Nowgorod verlegt wurden.

Makarow, Stepan Ossipowitsch, russ. Admiral und Ozeanograph, *Kiew 8. Jan. 1849, †bei Port Arthur 13. April 1904, untersuchte 1881 die Strömungen des Bosporus (»Über den Wasserausgleich zwischen dem Schwarzen und dem Mittelländischen Meere«, russisch, Petersburg 1883) und führte 1886—89 wichtige ozeanographische Forschungen im nördl. Stillen Ozean aus (»Le Vitiaz et l'Océan Pacifique, observations hydrologiques«, Petersburg 1894). 1891—94 war er Generalinspektor der Marineartillerie, 1895 wurde er Kommandant des russ. Geschwaders im nördl. Stillen Ozean, 1897 Vizeadmiral und Kommandant der baltischen Flotte, 1899 Hafenkommandant von Kronstadt. 1901 führte er eine Expedition nach Franz-Joseph-Land an Bord des nach seinen Entwürfen gebauten Eisbrechers Yermak (»The Yermak Ice Breaker«, 1901) und wurde im Febr. 1904 zum Chef des russ. Geschwaders im Russ.-Japan. Krieg ernannt, fand aber bereits am 13. April beim Untergang seines Flaggschiffes »Petropawlowsk« den Tod.

Makarrikarribecken, südafrik. Landschaft, → Kalahari.

Makarska, ital. **Macarsca,** Hafenort in der jugoslaw. Primorska Banovina (Karte 71, C 3), am Fuße der Biokovo planina, hat (1921) 2300 E., als Gemeinde 11868 E.; Badestrand.

Makart, Hans, Maler, *Salzburg 29. Mai 1840, †Wien 3. Okt. 1884 als Prof. der Akademie das., ist der gefeierte, später übermäßig geschmähte Schöpfer üppiger Prunkdekoration in außerordentlich großen Bildern, deren Figurenmassen oftmals mit großem Schwung in lebhaft bewegten Gruppen zusammengeballt sind. Die Historienmalerei, die er bei Piloty an der Münchner Akademie 1861—65 gelernt hatte, wandelte M. für den Geschmack der Gründerzeit um durch Betonung einer verwegenen Sinnenfreude, die in ihren besten Äußerungen an die von Meistern der ital. Hochrenaissance (Veronese) und des Barocks (Rubens) erinnert, in ihrer malerischen Trockenheit aber hinter diesen Vorbildern zurückbleibt. Hauptwerke: Die Pest in Florenz (1867/68), Die Gaben der Erde und des Wassers (1870; München, Neue Pinakothek), Die fünf Sinne (1872—79; Wien, Österr. Galerie), Triumph der Ariadne (1873; das.), Einzug Karls V. in Antwerpen (1878; Hamburg, Kunsthalle), Das Frauenbad (1880/81; Dresden, Galerie). Bildnisse von ihm sind in der Österr. Galerie in Wien.

Stiaßny: Hans M. und seine bleibende Bedeutung (1886); v. Lützow: Hans M. (1886); R. Muther: Gesch. der Malerei im 19. Jahrh., Bd. 1 (1893); F. v. Boetticher: Malerwerke des 19. Jahrh., Bd. 1 (1895); Fr. Pollak: Österr. Künstler (1905); A. Weigelgärtner in der Neuen Österr. Biographie, Bd. 6 (1929).

Makartbukett, Makartstrauß, Strauß aus getrockneten Pflanzenteilen; benannt nach dem Maler →Makart. In den achtziger Jahren des 19. Jahrh. beliebt.

Makassar, Hauptstadt der niederländ.-ind. Insel Celebes (Karte 85, F 7), an der gleichnamigen Meeresstraße, hat (1930) 86662 E. (67178 Eingeborene, 3600 Weiße, 15282 Chinesen). M. trägt in der Europäersiedlung Vlaardingen das Gepräge holländischer Städte des 18. Jahrh., bildet den Haupthandelsplatz im östl. Niederländ.-Indien und den wichtigsten Hafen (Freihafen) von Celebes, ist befestigt (Fort Rotterdam), besitzt mehrere Ölfabriken, drahtlose Station. Ausgeführt werden Kopra, Kaffee, Kautschuk, Kajeput- und Makassaröl, Makassarebenholz, Gewürze.

Makassarische Sprache, indones. Sprache, von den **Makassaren** im SW von Celebes gesprochen, mit

der Sprache der Buginesen eng verwandt; sie wird in einem eigenen Alphabet geschrieben, das sich als Ausläufer der Tagala-Schrift erweist (→Indische Schriften). Proben aus der Literatur (Lieder, epische Gedichte, Erzählungen) gab B. F. Matthes in seiner »Makassaarsche Chrestomathie« (1883); einen Roman hat R. Brandstetter übersetzt (»Die Geschichte von Djajalaukara«, Luzern 1898).

B. F. Matthes: Makassaarsche spraakkunst (1858), Makassaarsch-Hollandsch woordenboek (2. Abdruck 1885).

Makassaröl, ein zu den →Bassiafetten gehöriges Öl.

Makassar-Straße, 140 km breite Meeresstraße zwischen Borneo und Celebes (Karte 85, F 5/6), von zahlreichen Inselgruppen und Korallenriffen durchsetzt, für die Schiffahrt daher gefährlich.

Makatçaphosphat, ein Rohphosphat, →Nauruphosphat.

Makats [frz.], leichte Wollgewebe (Sergen), die, in Köperbindung verflochten und einfarbig hell ausgerüstet, zu Decken Verwendung finden.

Makdischu, afrik. Stadt, →Mogadiscio.

Makedonien, Landschaft auf der Balkanhalbinsel, →Mazedonien.

Makçdorumänen, Makçdowalachen, Stämme der Rumänen, →Aromunen.

Maker *m*, im Seewesen Bezeichnung für einen schweren Hammer mit langem Stiel.

Makhzen [*mąekhsĕn*], die marokk. Regierung, →Machsen.

Makifrosch, →Laubfrösche.

Makimono [japan. 'Rolling'] *s*, japanische und chinesische Bilderrollen, Malereien von oft bedeutender Länge (auf Seide, Papier), die an einer Schmalseite über eine Holzrolle gewickelt aufbewahrt werden. Den Inhalt bilden zusammengehörige, oft auch darstellerisch ineinander übergehende Szenen, Illustrationen zu Legenden, Tempelgeschichten, Epen, Romanen u. dgl. Gegensatz: →Kakemono.

Makiritare, südamerik. Indianerstamm am Orinoco aus der Gruppe der →Karaiben.

Makis, Lemuridae, Halbaffenfam. Madagascars; mehr oder weniger nächtlich lebende Tiere des dichten, kerbtier- und fruchtreichen Urwaldes. Zur Unterfam. Lemurinae gehören die **eigentlichen M.** oder **Lemuren** (Lemur), mit fuchsköpfigem Gesicht, langem Schwanz, weichem Pelz, eckzahnförmigem vorderstem unterem Lückzahn und einer eigenartigen Verankerungseinrichtung für das mechanische Festklammern der Tiere am Ast. Sie leben gesellig. Erwähnt sei der über 1 m große, schwarzweiße **Vari** (Lemur variegatus; Tafel Halbaffen I, Abb. 7) Ostmadagascars, ferner der nordwestmadagassische **Mohrenmaki** (Lemur macaco; I, 4 und 5) mit fransenartigem Ohrbehang und mit fast rein schwarzem Männchen und rostfarbigem, teilweise weißlichem Weibchen. Von sehr lebhafter Farbe ist der **Katta** (Lemur catta; I, 6), grau, weiß und schwarz mit weißgeringeltem Schwanz, aus dem Südwesten der Insel. In den beiden Geschlechtern wieder verschieden ist der **Mongoz** (Lemur mongoz), der wohl am längsten bekannte M. Andere Arten sind der **Kronenmaki** (Lemur coronatus; II, 1), der **Weißkopfmaki** (Lemur albifrons; II, 3) und der **Schwarzstirnmaki** (Lemur nigrifrons; II, 4). — Die **Halbmakis** (Myoxicebus), gleichfalls von Madagascar, zeichnen sich durch kurze Gliedmaßen, kurzschnäuzigen Kopf und fast im Pelz versteckte Ohren aus, ferner durch ein Schwielenkissen an der Innenseite des Unterarmes. Sie bewohnen Bambuswaldungen. Die Gatt. der **Katzenmakis** (Cheirogalegus) und der **Zwergmakis** (Microcebus) beschließen die Unterfamilie. Manche dieser in den trockneren Gegenden Madagascars lebenden Arten fallen in einen Trockenzeitschlaf, während dessen sie von einem Fettansatz (namentlich an der Schwanzwurzel) zehren. Zu den M. zählen ferner die →Indris und das →Fingertier.

Makiye [japan. 'Streubild'], die wichtigste Art der japan. Lackkunst. Die Lackgegenstände werden durch Aufstreuen von Metallpulver verschiedener Feinheit auf den Lackgrund verziert. Man unterscheidet Kinji-Goldgrund, Ginji-Silbergrund, Nashiji-Birnengrund und Hirame, bei dem bes. grobes Goldpulver auf den halb getrockneten Lackgrund eingestreut wird.

Rein: Japan, Bd. 2 (1886); Kümmel: Kunstgewerbe in Japan (2. Aufl. 1919).

Makka, Bantunegerstamm, →Maka.

Makkabäer, auch **Hasmonäer,** in der jüd. Geschichte die Heldenfamilie des →Judas Makkabi. Judas Makkabi übernahm das Werk seines Vaters →Mattathias, der eine Schar mutiger Glaubensgenossen um sich sammelte, um die Herrschaft der Syrer über das jüd. Volk zu brechen. Nach dem Tode des Mattathias (166 v. Chr.) vollendeten seine Brüder Johannes, Jonathan und Simon, wenn auch nur auf kurze Zeit, die Wiederherstellung des jüd. Staates (142 v. Chr.). Unter Simons Sohn Johannes → Hyrkanus I. erreichte der Staat den Höhepunkt seiner Macht. Sein Sohn Aristobul I. nahm den Königstitel (104) an. Nach kurzer Regierung kam sein Bruder Alexander Jannäus (103—76) auf den Thron, der die widerspenstige pharisäische Partei mit äußerster Strenge behandelte. Unter seinen schwachen Nachfolgern geriet der Staat in Abhängigkeit von den Römern. Herodes d. Gr., dessen Gattin Mariamne der Familie der M. entstammte, tötete die letzten männl. M., um seine Herrschaft zu sichern.

In den griech. Handschriften des Alten Testaments finden sich drei (in einigen auch vier) Bücher, die als **Bücher der M.** bezeichnet werden. Von diesen stehen die beiden ersten auch in der Vulgata und unter den Apokryphen der Bibelübersetzung Luthers. Das erste Buch schildert die Leiden der Religionsnot und die Befreiungskriege. Es ist ursprünglich in hebr. Sprache geschrieben. Seine Abfassung fällt nach Hyrkanus' I. Tod, aber vor die röm. Eroberung (63 v. Chr.). Das zweite Makkabäerbuch gehört dagegen der jüdisch-hellenistischen Literatur an. Es ist nach Kapitel 2, 23 ein Auszug aus dem histor. Werke des Jason von Kyrene, bespricht die Ereignisse der Jahre 175—161 v. Chr. und ist ursprünglich griechisch geschrieben. Das dritte Makkabäerbuch erzählt in romanhafter Form die Verfolgungen, die über die alexandrinischen Juden unter Ptolemäus IV. Philopator hereinbrachen, nachdem dieser 217 von Gott daran gehindert worden war, den Jerusalemer Tempel zu betreten. Die Abfassungszeit setzte man (Ewald u. a.) unter Caligula. Das vierte Makkabäerbuch ermahnt zu frommem Leben. Dabei wird auf Martyrien der Makkabäerzeit Bezug genommen, woraus sich der Name des Buches erklärt, dessen Verfasser von der stoischen Philosophie beeinflußt ist. Als Verfasser wird von Kirchenvätern Flavius Josephus genannt, was jedoch sehr unsicher ist. Wahrscheinlich ist es eine alexandrinische Predigt des 1. Jahrh. n. Chr. (→Apokryphen). — Drama von O. Ludwig (1854), Oper von Rubinstein (1875).

Kommentar zu den Büchern der M. von Keil (1875); Charles: The Apocrypha and Pseudepigrapha of the Old Testament, Bd. 1 (Oxford 1913); C. Gutberlet: Kom-

mentar zum ersten Makkabäerbuch (1920); Kautzsch: Die Apokryphen und Pseudepigraphen des Alten Testaments, Bd. 1 (2. Aufl. 1921); Baumgartner und Hans Lewy: Makkabäerbücher (in R. G. G., Bd. 3, 2. Aufl. 1929); R. Leszynsky: Makkabäer (im Jüd. Lexikon, Bd. 3, 1929); H. Fuchs. Makkabäerbücher (im Jüd. Lexikon, Bd. 3, 1929).

Makkabäermünzen, die ältesten jüd. Münzen, anfangs aus Bronze (→Schekel), später aus Kupfer; die ersten wurden vom Hohenpriester Simon 139—135 v. Chr. gemünzt, die spätesten stammen aus der Zeit um 140 n. Chr.



Makkabäermünzen: Bronzener Halbschekel des Simon Makkabäus, um 135 v. Chr. ($^3/_4$ nat. Gr.).

British Museum catalogue: Greek coins of Palestine (1924).

Makkabäischer Tanz, →Totentanz.

Makkabäus, Makkabi, jüd. Heerführer, →Judas Makkabi.

Makkarī, Ahmed, arab. Historiker, *Tlemsen um 1591, †Damaskus 1632, schrieb 1629/30 das »Leben des Wesirs Lisanaddin Ibn al Chatib« (†1374) und als Einleitung dazu eine »Übersicht über die polit. und Literaturgeschichte Spaniens« (gedruckt Bulak 1862, Kairo 1884—86); daraus der 1. Hauptteil: »Analectes sur l'histoire et la littérature des Arabes d'Espagne« (hg. v. Dozy, Dugat, Krehl und Wright, 2 Bde., Leiden 1855—61) und der Auszug aus der polit. Geschichte: »The history of the Mohammedan dynasties in Spain« (übers. v. Pascual de Gayangos, London, 2 Bde., 1840—43).



Makkaroni beim Trocknen.

Makkaroni [ital. macheroni, von maccare 'quetschen'], eine Art ital. Nudeln, aus feinem, kleberreichem Weizenmehl mit Maschinen bereitet, meist röhren- oder stengelförmig, in feinerer Form **Spaghetti** genannt.

Makkaronische Poesie, auch **Macaronische** und **Maccheronische Poesie,** Bezeichnung für scherzhafte Gedichte in einem Latein, das stark mit latinisierten Worten einer modernen Sprache durchsetzt ist, oder überhaupt eine auf Vermischung der Sprachen gestützte Art der komischen Poesie. Die Bedeutung »makkaronisch« ist strittig; wahrscheinlich ist die Bezeichnung von einer secta macaronea, einer Gesellschaft von Menschen, herzuleiten, die nach der Speise aus grobem Teig macaroni genannt wurden, d. h. rohe und etwas bösartige Leute. In Italien ist ihr eigentl. Schöpfer der paduanische Dichter Tifi degli Odasi (†1488). Seine »Maccharonea« erschien gegen 1490 in Venedig. Es folgten andere kleine Scherze von oberital. Dichtern. Folengo gab der Dichtungsart ihre entscheidende Prägung durch ein großes Ritterepos burlesk-parodistischer Art (»Maccaroneae«, 1517 und 1521). Das bekannteste deutsche makkaronische Gedicht aus dem 16. Jahrh. ist die Flohiade (»Floia, cortum versicale de flois schwartibus illis diriculis, quae omnes fere Minschos, Mannos, Weibras, Jungfras etc. behuppere et spitzibus suis schnaflis stekere et bitere solent, autore Gripholdo Knicknackio ex Floilandia«), seit 1593 sehr oft gedruckt; in Faksimile nebst andern makkaronischen Gedichten abgedruckt in Band 4 der »Drucke und Holzschnitte des 15. und 16. Jahrh.« (1900). Andere makkaronische Gedichte des 16. und 17. Jahrh. behandeln das studentische Leben und die Gefahren des Junggesellentums. Engl. makkaronische Verse finden sich bei John Skelton und W. Drummond, franz. in dem dritten Zwischenspiele zu Molières »Malade imaginaire«.

Genthe: Geschichte der M. P. und Sammlung ihrer vorzüglichsten Denkmale (2. Aufl. 1836); G. Ellinger im Reallexikon, hg. v. Merker und Stammler, Bd. 2 (1928).

Makkener [von hebr. makā 'Schlag'], in der Gaunersprache: Nachschlüsseldieb.

Makler, Mäkler [nd., von maken 'machen'], **Sensal,** frz. Courtier [*kurtjē*], engl. Broker [*brōkər*], eine Person, deren Tätigkeit darin besteht, den Abschluß eines Vertrages gegen Entgelt zu vermitteln oder eine Gelegenheit zum Abschluß eines Vertrages nachzuweisen (§ 652 BGB.). Dabei ist es gleichgültig, ob diese Tätigkeit gewerbsmäßig, also wiederholt und zur Schaffung einer nicht bloß einmaligen Einnahmequelle, oder nur gelegentlich erfolgt. Zu den M. gehören als sog. **Zivilmakler** die Vermittler von Verträgen über Grundstücke und Rechte an Grundstücken, über Darlehen außerhalb des bankmäßigen Verkehrs, über Pfandverträge, über Rennwetten, über Dienstverträge. M. sind also auch die Stellenvermittler und die sog. Theateragenten. Die Stellen der öffentl. Arbeitsvermittlung (Reichsges. v. 1. Okt. 1927) sind keine M., da sie im öffentl., nicht im priv. Interesse tätig sind. Dagegen ist der Heiratsvermittler als M. anzusehen; die Tatsache, daß das Gesetz einen klagbaren Anspruch auf Vergütung für seine Tätigkeit ausschließt (§ 656 BGB.), ändert nichts an seiner rechtl. Stellung.

Die Hauptbedeutung des Maklertums liegt jedoch auf dem Gebiet des Handelsverkehrs. (→Handelsmäkler.) An den größeren Handelsplätzen gibt es, je nach den örtlichen Bedürfnissen, besondere M. für die Vermittlung von Geschäften in Waren im engeren Sinne **(Warenmakler),** in Wechseln und Geldsorten **(Wechselmakler),** in Staatspapieren, andern Obligationen und Aktien **(Effektenmakler** oder **Fondsmakler),** für die Abschließung von Versicherungs- und Bodmereiverträgen **(Versicherungsmakler, Assekuranzmakler),** von Frachtverträgen über Gütertransporte zu Lande **(Frachtmakler, Güterbestätter)** und zur See **(Schiffsmakler),** für die Besorgung von Verzollungen (**Zollmakler,** engl. custom house brokers) usw. Weiterhin findet vielfach eine Teilung des Gewerbes nach Waren- und Effektengattungen statt. Bei der Feststellung der Börsenpreise (→Kurszettel, Übersicht) wirken die vereidigten **Kursmakler** mit, die amtlich bestellt sind.

Der Vertrag, durch den sich der M. zu der angegebenen Tätigkeit verpflichtet, heißt **Maklervertrag.** Eine Vergütung für die Tätigkeit des M. (**Maklerlohn,** →Courtage) ist, mit Ausnahme der Ehevermittlung, auch ohne Vorliegen einer Vereinbarung zu entrichten, wenn den Umständen nach eine Tätigkeit ohne Vergütung nicht erwartet werden kann (§§ 653 ff. BGB.). Besteht eine Taxe für die Maklertätigkeit, so ist diese als vereinbart anzusehen; sonst der ortsübliche Lohn. Ein Lohn ist nur dann ausgeschlossen, wenn der M. dem Inhalt des Vertrags zuwider für die beiden Vertragschließenden tätig geworden ist. Ist der ver-

einbarte Maklerlohn unverhältnismäßig hoch, so kann er durch Gerichtsurteil auf einen angemessenen Betrag herabgesetzt werden.

Im österreichischen Allgem. BGB. ist der Maklervertrag nicht bes. geregelt. Die Rechte der angestellten M. sind durch das Angestelltengesetz v. 11. Mai 1921 gewahrt, die der selbständigen Handelsagenten durch das Ges. v. 24. Juni 1921. Allgemein gelten die Bestimmungen über Bevollmächtigung und Geschäftsführung (§§ 1002—1044 Allgem. BGB.), ferner über den Werkvertrag (§§ 1151, 1152, 1165—1171 Allgem. BGB.).

Im schweizerischen Recht (Art. 412—418 des Obligationenrechts) ist der Maklervertrag mit dem deutschen Recht übereinstimmend geordnet. Die Möglichkeit richterlicher Herabsetzung eines unverhältnismäßig hohen Maklerlohns besteht auch bei Nachweis oder Vermittlung eines Grundstückkaufs. Keinen klagbaren Anspruch hat der Heiratsmakler. Die Handelsmakler sind den allgem. Regeln des Maklervertrags unterworfen, dagegen bestehen besondere (gewerbepolizeiliche) Vorschriften der Kantone für die Börsenmakler.

Reichel: Die Maklerprovision (1913).

Maklerbanken, Maklervereine, in der Regel Aktiengesellschaften, die das Gewerbe der Privathandelsmakler durch ihre Beamten betreiben, Sicherheit für die Abwicklung der Engagements bieten wollen und auch zu diesem Zweck Sicherungsgeschäfte für eigene Rechnung an der Börse machen; sie sind im Verschwinden.

Maklerkammer, Maklersyndikat, frz. Chambre syndicale, heißt die Vertretung der Kursmakler an einigen Börsen. Sie wirkt bei Bestellung von Kursmaklern, bei Verteilung der Geschäfte unter die einzelnen Makler sowie bei der Beilegung von Streitigkeiten der Makler untereinander oder mit ihren Auftraggebern mit.

Maklerschranke, im Betrieb der →Börse (Tafel Börse I, 2) der Platz, an dem die Kursmakler die Kauf- und Verkaufaufträge entgegennehmen.

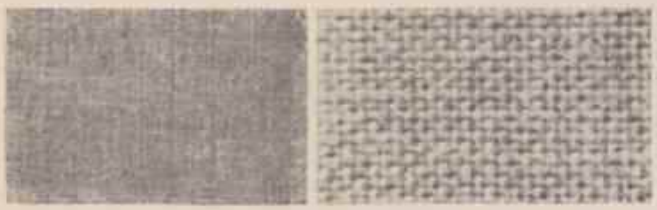
Maklerskontro, das gemäß § 100 ff. HGB. vom Makler zu führende Tagebuch über die von ihm vermittelten Geschäfte.

Maklervertrag, →Makler. [im Essen.

Mäklig, nord- und mitteldeutsch: wählerisch, bes.

Maklurin, Moringerbsäure, der Gerbstoff des Gelbholzes, chemisch ein Pentaoxybenzophenon.

Mako *m*, eine in Ägypten gewonnene Baumwollsorte, die sich durch lange, weiche, bräunliche Fasern auszeichnet; auch Sammelbezeichnung für die ägypt. Baumwolle überhaupt. Die Bezeichnung M. ist vermutlich entstellt aus dem Namen eines hohen ägypt. Beamten Maho Bei (um 1820), der neben dem franz. Ingenieur Jumel (nach ihm auch Jumelbaumwolle)



Nat. Gr. 5fach vergr.

Mako: Makotuch.

um den ägypt. Baumwollbau besondere Verdienste hat. **Makogarn** ist ein aus Makobaumwolle gesponnenes Garn, das bes. zur Unterkleidung und andern Trikotagen verarbeitet wird. **Makotuch** ist ein Baumwollgewebe aus ägyptischer Makobaumwolle in Leinwand-, seltener in Köperbindung, bes. für Leibwäsche. Imitierte Makotuche sind aus amerik. Baumwolle gefertigt und nur durch entsprechende Appretur im Aussehen ähnlich wie das echte Makotuch. **Makobatist** *m*, **merzerisierter Batist,** ist ein zartes Gewebe aus merzerisierter ägyptischer Makobaumwolle feinster Garnnummern.

Makó [*mako*], Hauptstadt der vereinigten ungar. Kom. Csanád-Arad-Torontál, am r. Marosufer, östl. von Szegedin (Karte 70, C 2), 85 m ü. M., Bahnstation, hat (1920) 37140 vorwiegend magyar. E. (47% Ref., 40% Kath., 6% Jsr.), Dampfmühle, Dampfsäge, Besen-, Seifenerzeugung, bedeutenden Handel mit Gemüse, Geflügel und Zwiebeln.

Bálint: Siedlungs- und anthropogeogr. Skizze der Stadt M. (ungar. 1926); Márton: Die Zwiebelkultur von M. (Erde u. Mensch, Szegedin 1926, ungar.); Makó (Monographie der ungar. Städte, Bd. 6, Budapest 1928, ungar.).

Makololo, südafrik. Volk aus der Gruppe der → Basuto im sog. **Makolololand** am obern Schire. Die M. zogen 1824 über den Vaalfluß nach N, besiegten die Barotse, Batoka und Matabele, wurden aber von den Barotse fast ganz vernichtet.

Makonde, durchschnittlich 700 m hohe Tafellandschaft im ehemal. Deutsch-Ostafrika (Karte 94, GH 5), aufgebaut aus Sandstein und Mergeln, deren Durchlässigkeit das Gebiet fast wasserlos macht. In dem fast unzugänglichen Trockenbusch liegen völlig versteckt und oft weit von den Wasserstellen entfernt die Siedlungen der **Makonde (Wamakonde),** eines Bantunegerstammes von etwa 84000 Köpfen; Hackbauer und Jäger; sie werden mit andern Bewohnern von den Wamakua und Wayao stark bedrängt.

Weule: Wissensch. Ergebnisse meiner ethnogr. Forschungsreise in dem Südosten Deutsch-Ostafrikas (1908), Negerleben in Ostafrika (2. Aufl. 1909).

Maków [*-kuf*], Kreisstadt in der poln. Woiwodschaft Warschau (Karte 59, C 2), r. vom Orzyc (r. zum Narew), hat (1921) 6200 E. (zur Hälfte Juden); Landwirtschaft.

Makowskij, 1) Konstantin Jegorowitsch, russ. Maler, Bruder von 2), *Moskau 30. Juni 1839, †Petersburg 17. Nov. 1915, das. Schüler, seit 1867 Mitglied und seit 1869 Prof. der Akademie, gründete mit die Gesellschaft zur Veranstaltung von Wanderausstellungen. Er malte Darstellungen aus dem zeitgenössischen russ. Volksleben und aus dem Bojarenleben des 17. Jahrh., auch Bildnisse. Seine Hauptwerke bewahren die Tretjakowgalerie in Moskau und das Russ. Museum in Leningrad.

2) Wladimir Jegorowitsch, russ. Maler, Bruder von 1), *Moskau 1846, †Leningrad 1920, das. seit 1894 Prof. der Akademie, malte Darstellungen aus dem Leben des russ. Kleinbürgers und Bauern. In der Tretjakowgalerie in Moskau befinden sich etwa 50 Bilder und Skizzen seiner Hand (Im Wartezimmer, 1870; Die Vogelfreunde, 1873; Der Bankkrach, 1881; Vor dem Friedensrichter, 1884).

Makraka, Negerstamm, →Niam-Niam.

Makramee, frz. Macramé *s*, eine Knüpfarbeit, bei der fransenartig aneinandergereihtes, festgedrehtes Fadenmaterial durch Verschlingung untereinander verknotet und verflochten wird (Abb. S. 25); auch Bezeichnung für das Einknüpfen farbiger Schußfadenstücke in die Kette eines Teppichs zur Bildung erhabener Muster (Knüpfteppich).

Elfride Knorr: Neue Muster f. Makrameknüpfarbeit (1910); v. Bode: Handb. der vorderasiat. Knüpfteppiche (2. Aufl. 1914).

Makrelen [mlat. macarellus], Scombridae, zu den Stachelflossern gehörende Fam. von gesellig in



1



2



3



4



5



6



7



8

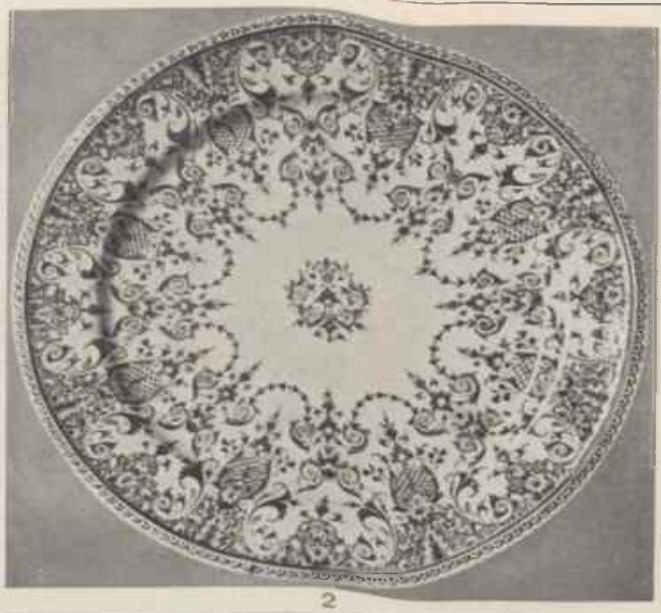
1. Große Vase mit Reliefdekor; Persien (Sultanabad), 13. Jahrh. **2.** Florentiner Krug mit Blaumalerei auf grauem Grunde, 1. Hälfte 15. Jahrh. **3.** Madonnenfigur als Gefäß; Persien (Rages), 13. Jahrh. **4.** Schüssel mit Goldlüsterdekor (Wappen der Borgia); Spanien (Valencia-Manises), Mitte des 15. Jahrh. **5.** Italienische Majolikaschüssel mit der Darstellung Alexanders d. Gr. und Diogenes und mit dem Wappen des Kardinals Domenico Jacobazi; Faenza, Casa Pirota, datiert 1535. **6.** Sogenannte Rhodosfayence, Teller; Kleinasien, 16. oder 17. Jahrh. **7.** Höchster Fayence, Truthahnterrine mit Platte, in Muffelfarben bunt bemalt; von Joh. Zeschinger, Mitte des 18. Jahrh. **8.** Wiener Fayence, Kopf, um 1920.

1, 3: Berlin, Kaiser-Friedrich-Museum; 2, 4, 5: Berlin, Schloßmuseum; 6, 8: Dresden, Staatl. Kunstgewerbemuseum; 7: Stuttgart, Landesgewerbemuseum. Größe: 1 = 68, 2 = 39, 3 = 36, 4 = 45, 5 = 44, 6 = 30,5, 7 = 39, 8 = 31,5 cm.

Majolika und Fayence II.



1



2



3



4



5



6



7



8

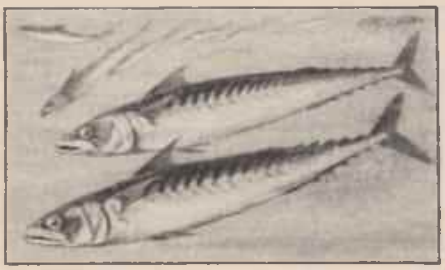
1. Schüssel mit Grotesken und loggienartig eingeordneten Bildern, die kameenartig gemalt sind; Urbino, Werkstatt der Fontana, um 1560–70. **2.** Große Schüssel mit Behangverzierung; Rouen, um 1725. **3.** Deckelvase mit Blumen- und Landschaftsverzierung in sechsfarbiger Scharffeuermalerei; Delft, um 1700. **4.** Eulenkrug mit Blaumalerei und z. T. glasiertem Figurenrelief; Brixen, um 1545. **5.** Deckelvase mit Blaumalerei; Berlin, Fabrik von Wolbeer, um 1710. **6.** Teller in Blaumalerei mit Monogramm des Markgrafen Georg Friedrich Carl von Brandenburg-Bayreuth; Bayreuth, um 1740. **7.** Terrine mit vierfarbigem Blumenmuster; Zerbst, Mitte des 18. Jahrh. **8.** Teller mit Blumenmuster in Muffelmalerei; Straßburg, um 1760. — Größe: 1 = 46, 2 = 57, 3 = 65, 4 = 35, 5 = 60, 6 = 34, 7 = 37, 8 = 39 cm.

1, 4 u. 5 Berlin, Schloßmuseum; 2 u. 3 Hamburg, Museum für Kunst und Gewerbe; 6, 7 u. 8 Dresden, Staatl. Kunstgewerbemuseum.

der Hochsee lebenden Meeresfischen. Es gehören dazu die eigentl. M. (Scomber), die →Thunfische, die unechte Dorade oder →Goldmakrele und viele andere Gattungen, die meist ihres Fleisches wegen sehr geschätzt sind. Weltbekannt ist die **gemeine M.** (Scomber scomber), 30—60 cm lang, oberseits blau, unterseits silberweiß und auf dem Rücken mit zahlreichen, nicht über die Seitenlinie hinabreichenden Querbinden versehen. Sie wird rings um Europa gefangen. An die Küsten Englands, des nördl. Frankreichs und der Nordseeländer kommt sie im Mai und Juni, um zu laichen, in ungeheuren Scharen. Im Norden werden diese Fische nur frisch und geräuchert gegessen, in Südeuropa aber auch eingesalzen und ins Innere versendet. Schon die Alten schätzten die M. und bereiteten aus ihnen eine stark gewürzte Brühe, die man zu andern Fischen aß.



Makramee-Arbeit um 1880.



Makrelen: Gemeine Makrelen.

Makrembolitissa, Beiname der byzantinischen Kaiserin →Eudokia 3).

Makrīsī, Ahmed, arabisch-ägyptischer Historiker, *Kairo 1364, †das. 1442, schrieb u. a. eine histor. Topographie von Ägypten »al Chitat« (gedruckt Bulak 1853, Kairo 1890, 1906—08; hg. v. G. Wiet in Mémoires de l'institut français d'archéologie orientale du Caire, 1911—27; übersetzt von P. Casanova, Kairo, 1893—1921) und eine »Histoire des sultans mamlouks« (übersetzt von Quatremère, 2 Bde., Paris 1837—45).

Makro ... [grch.], lang ..., groß ...

Makroachse, →Makrodiagonale.

Makrobier [grch. 'Langlebende'], in der griech. Mythologie ein Volk im südl. Äthiopien.

Makrobiotik [grch. 'die Kunst, lange zu leben', 'Lebensverlängerung'], nach einem Buch dieses Titels von →Hufeland derjenige Teil der mediz. Wissenschaft, der die Einflüsse erörtert, die das menschl. Leben widernatürlich verkürzen, und der die Regeln aufstellt, nach denen man sein Leben den Naturgesetzen gemäß auf möglichst lange Dauer bringen kann. Im wesentlichen ist M. gleichbedeutend mit Hygiene, und der von andern Ärzten gewählte Name **Orthobiotik** ['Kunst, richtig zu leben'] bezeichnet den Zweck, auf den es Hufeland absah, weit sachgemäßer.

Makrocheilie [grch.], Vergrößerung der Lippen.

Makrodaktylie [grch.], angeborener Riesenwuchs der Finger.

Makrodiagonāle [grch.], **Makroachse,** im rhombischen und triklinen Kristallsystem die größere der nicht senkrecht stehenden Achsen.

Makrodomen [grch.], →Doma.

Makrogamēt, →Gamet.

Makroglossie [grch.], →Glossozele.

Makrokephalen [grch. 'Großköpfe'], menschl. Schädel mit einem Schädelinhalt (→Schädelkapazität) über 1950 ccm; die größten Schädel sind krankhaft (Wasserkopf). Die Schädelbildung als solche heißt **Makrokephalie;** Gegensatz Mikrokephalie (→Mikrokephalen). Als **makrokephal** werden oft auch die künstlich erzielten Schädelformen (→Deformierung) bezeichnet; so nannte Hippokrates einige Stämme nördl. vom Schwarzen Meer M.

Makrokosmos [grch. 'die große Welt'] *m*, die Bezeichnung für die gesamte Natur und das gesamte Weltall zum Unterschied von der einzelnen menschl. Innenwelt, die als →Mikrokosmos bezeichnet wird. Vorgänge im M. heißen **makrokosmisch.** Die Theorie vom Mikro- und Makrokosmos ist die Lehre von der Welt im Kleinen und von der Welt im Großen. Der Mensch soll danach die Zustände, Verhältnisse und Bedingungen des Weltganzen darstellen, ein Abbild der Welt im Kleinen sein. Das Weltganze ist danach aufzufassen als ein Abbild des Menschen, als ein menschl. Organismus im Großen, als ein vergrößerter Mensch. In der griech. Naturphilosophie wurden M. und Mikrokosmos als von gleicher Gesetzmäßigkeit beherrscht betrachtet, so daß durch die Erkenntnis des einen analogisch die Erkenntnis des andern möglich war. Dieser Makrokosmos-Mikrokosmos-Gedanke wirkte in vielen philos. und mystischen Lehren fort, so in der Alchemie, Astrologie, Magie und auch der Medizin (Paracelsus). Seine eindrucksvollste dichterische Gestaltung hat er durch Goethe erfahren (»Faust« I).

Adolf Meyer: Wesen und Geschichte der Theorie vom Mikro- und Makrokosmos (Berner Diss., 1900).

Makrolepidopteren, Großschmetterlinge, zum Unterschiede gegen die **Kleinschmetterlinge** oder **Mikrolepidopteren,** meist größere Falter, deren Raupen Klammerfüße besitzen.

Makromer, →Phaneromere Gesteine.

Makromeren [grch.], die großen Furchungszellen, die bei der totalen inäqualen →Furchung entstehen.

Makron, attischer Vasenmaler um 500 v. Chr., malte im streng rotfigurigen Stil und arbeitete mit dem Töpfer →Hieron (3) zusammen.

Pfuhl: Malerei und Zeichnung der Griechen, Bd. 1 (1923).

Makronen [ital.-frz.], Ez. **Makrone** *w*, Konfektgebäck in Form kleiner, runder Plätzchen, aus süßen Mandeln, Zucker und Eiweiß; Makronenersatz (sog. Kaisermakronen) enthält statt Mandeln geraspelte Kokosnuß.

Makronen, lat. **Macrones,** antiker Volksstamm am Pontus; im Altertum wegen der von ihm geübten Sitte der Schädeldeformation bekannt, galt als sehr kriegerisch.

Makronēsi [*-nißi*, grch. 'große Insel'], griech. Insel vor der Küste von Attika (Karte 72, D 3), 18 qkm groß.

Makronukleus [grch.-lat.] *m*, Großkern der doppelkernigen →Wimperinfusorien.

Makropinakoid [grch.] *s*, →Pinakoid.

Makropoden [grch. 'Großfüßer'], **Großflosser,** zu den Labyrinthfischen gehörige, in China, Hinterindien und auf den Malaiischen Inseln lebende, wegen ihrer Farbenpracht und eigenartigen Brutpflege gern in Aquarien gehaltene Süßwasserfische, die eine Mindesttemperatur von 15° C und für die Fortpflanzung eine Temperatur von 20—25° C benötigen. In Anpassung an ihren natürl. Aufenthalt in sehr warmem, sauerstoffarmem Wasser sind die Tiere imstande, Luft von der Wasseroberfläche aufzuschnappen

und mit ihrer Mundschleimhaut und einer anschließenden Schleimhauthöhle, dem sog. Labyrinth, den Sauerstoffbedarf zu decken. Zur Laichzeit baut das farbenprächtige Männchen an der Wasseroberfläche, gewöhnlich an einer durch Blätter geschützten Stelle, ein Schaumnest (Baumaterial: zähklebriger Mundschleim und Luft), in dem die Eier untergebracht, vom Männchen bewacht und durch Fächeln mit den Flossen mit Sauerstoff versorgt werden. Folgende Arten werden gern in Aquarien gezüchtet: **Paradiesfisch** (Macropodus opercularis), **Rundschwanz-** oder **Urmakropode** (Macropodus chinensis), **Spitzschwanzmakropode** (Macropodus cupanus; Tafel Fische I, Süßwasserfische, Abb. 2), **Zwergmakropode** (Macropodus cupanus dayi).



Makropoden: 1 Macropodus viridiauratus, a Männchen beim Schaumnestbau, b Weibchen (8—10 cm lang); 2 Zwergmakropode (5 cm lang).

Makroprismen, →Prisma.

Makroprojektion, im Gegensatz zur Mikroprojektion die →Projektion größerer Gegenstände.

Makropsie, Megalopsie [grch. 'Größersehen'], auffälliges Symptom einiger Augenerkrankungen. Alle Gegenstände erscheinen (für ein oder beide Augen) größer als gewöhnlich. M. tritt auf bei Erkrankungen oder Ablösung der Netzhaut, bei Störungen der Akkomodation, aber auch als einfaches Erschöpfungssymptom. Als **Mikropsie** wird das Kleinsehen bezeichnet. Unter **Metamorphopsie** faßt man M. und Mikropsie sowie das Verzerrtsehen zusammen.

Makropyramiden, →Pyramide.

Makroseismische Bodenbewegungen, bei stärkeren →Erdbeben wahrnehmbare Bodenbewegungen.

Makroskopisch [grch.], mit bloßem Auge sichtbar, im Gegensatz zu mikroskopisch.

Makrosomie [grch.], Riesenwuchs des ganzen Körpers.

Makrosporangium *s*, Organ der heterosporen (verschiedensporigen) Farnpflanzen (Tafel Farngewächse I, Abb. 17 und 18) und der Selaginellen (Tafel Dimorphismus I, Abb. 1), in dem die großen, weibl. Makrosporen entstehen.

Makrospore *w*, pflanzl. Fortpflanzungsorgan, die große, weibl. Sporenform der heterosporen (verschiedensporigen) Farnpflanzen (Tafel Farngewächse I, Abb. 17 und 18) und der Selaginellen (Tafel Dimorphismus I, Abb. 1).

Makrostoma *s*, **Makrostomie** [grch.], lat. Fissura buccalis congenita, sog. quere Gesichtsspalte, entstanden durch mangelhafte embryonale Verwachsung des Oberkieferfortsatzes mit dem unteren Fortsatz des 1. Kiemenbogens. Bei M. setzt sich die Mundspalte an einer oder beiden Seiten nach der Richtung des Ohres hin fort.

Makrostruktur [grch.-lat.], das mit bloßem Auge erkennbare Gefüge von Gesteinen, auch von tier. und pflanzl. Organen, im Gegensatz zur **Mikrostruktur**, die erst unter dem Mikroskop sichtbar wird.

Makrotie [grch.], angeborene Vergrößerung des äußeren Ohres.

Makrozyten [grch.], jugendliche größere rote Blutkörperchen, die bei starken Reizen auf die Blutbildung auftreten.

Makruren, svw. Macrura, Unterordn. der Krebstiere, →Langschwänze.

Maksimowitsch, Karl Iwanowitsch, russ. Botaniker, *Tula im Nov. 1827, †Petersburg 16. Febr. 1891, wo er seit 1852 Konservator am botan. Garten, seit 1870 dessen Direktor war. Er erforschte 1853 und 1859 die Flora des Amurlandes und Japans. Hauptwerke: »Primitiae florae Amurensis« (St. Petersburg 1859), »Diagnoses plantarum novarum asiaticarum« (8 Tle., St. Petersburg, 1874—93).

Maku, südamerik. Indianerstamm mit isolierter Sprache, am r. Ufer des Rio Negro.

Koch-Grünberg: Die Sprache der Maku-Indianer (Anthropos, 1906).

Makua, Negerstamm im S des ehemal. Deutsch-Ostafrika und im nördl. Moçambique. Die M. leben vom Feldbau, besitzen Kleinvieh und stehen unter dem Mutterrecht. Die Frauen tragen als bes. Schmuck Lippenpflöcke.

Weule: Wissensch. Ergebnisse meiner ethnogr. Forschungsreise in den SO Deutsch-Ostafrikas (1908).

Makuba, ein Schnupftabak, benannt nach einem Bezirk auf Martinique.

Makulatur [vom lat. macula 'Fleck'] *w*, die durch unsauberen Druck, durch Satzfehler oder aus andern Gründen unbrauchbar gewordenen Drucke, auch die durch Unverkäuflichkeit oder neue Auflagen entwerteten Bücher oder andere Drucksachen, die nur noch den stofflichen Wert haben und zum Verpacken, als Unterlage beim Tapezieren usw. gebraucht werden. **Makulieren** heißt, solche entwerteten Drucksachen einstampfen lassen oder als Altpapier verwenden.

Makuluöl, Thertagöl, fette Öle aus ostind. Arten von Hydnocarpus.

Makuschi, südamerik. Indianerstamm aus der Gruppe der →Karaiben am Roraima-Gebirge.

Koch-Grünberg: Die M. und Wapischána (Zeitschr. für Ethnologie, 1908), Vom Roroima zum Orinoco, Bd. 3 (1923).

Makuta, Macuta, in den portugiesischen Kolonien Afrikas als Geldersatz gebräuchlicher Kleiderstoff; daraus entstand dann im 14. Jahrh. eine bis zu Ende des 18. Jahrh. geprägte portug. Münze für Afrika zu 50 Reis. England hat für Oberguinea am Ende des 18. Jahrh. silberne M. geprägt, Portugal für Niederguinea im 18. Jahrh. Kupfer- und Silberstücke.

Makwar, Mekwar, Ort in der Prov. Blauer Nil des Anglo-Ägypt. Sudans, bei Sennar am Blauen Nil und an der Bahn Khartum-Kassalla-Port Sudan, mit großem Staudamm zur Bewässerung der Landschaft Gesireh.

M. A. L., Abk., svw. →L. A. M.

Mal [ahd. mal 'Zeichen', 'Zeitpunkt', 'Zielpunkt'], im Sport Markierung für bestimmte Orte der Laufstrecke und des Spielfeldes; es besteht aus einer Linie (z. B. Ablauflinie beim Laufen, von der aus die Laufstrecke gemessen wird; oder Abgrenzungslinie, z. B. beim Schlagball) oder aus Fähnchen oder Pfählen (bei den meisten Spielen).

Mal [frz.], Übel, Krankheit.

Mal . . ., slaw. Bezeichnung für klein, in der geschlechtigen Form **Mali** *m*, **Mala** *w*, **Malo** *n*; russ.: **Malyj** *m*, **Malaja** *w*, **Maloje** *n*.

Mala, eine der Salomoninseln, →Malaita.

Malabar, Pfefferküste, Landschaft an der Südwestküste Vorderindiens (Karte 83, C6), besteht aus der Küstenebene und dem Westabfall der Westghats und wird von den Malajālam sprechenden Malabaren bewohnt. M. hat tropisches Monsunklima mit üppigster Vegetation; die Haupterzeugnisse sind Reis, Kokosnüsse und Pfeffer. Der Anbau von Kaffee und Tee ist zurückgegangen. An der Küste wird Salz gewonnen. Entlang den durch Kanäle verbundenen Lagunen blüht die Küstenschiffahrt. Der Distrikt M. der Präsidentschaft Madras umfaßt einschließlich der Lakkadiven 15000 qkm mit (1921) 3099000 E. (2038000 Hindu, 1004000 Mohammedaner, 54500 Christen). Hauptstadt ist Calicut. Andere wichtige Häfen sind Tellicherry, Cannanore und Cochin.

M. bildete etwa im 8.—9. Jahrh. das Reich der Perumal-Dynastie; dann zersplitterte es in mehrere Staaten (u. a. Cochin und Calicut). Das Christentum war hier schon früh verbreitet (syr. Christen); auch gab es alte Judengemeinden. Zwischen M. und Arabien bestanden alte Handelsbeziehungen. 1498 erreichte Vasco da Gama M.; im 16. Jahrh. entstanden hier die ersten europ. Faktoreien. Haidar Ali und Tipu Sāhib von Mysore eroberten und verwüsteten große Gebiete von M., das schließlich 1792 und 1799 an die Brit.-Ostind. Kompanie fiel.

Logan: Malabar (2 Bde., Madras 1887); Padmanabha Menon: History of Kerala (2 Bde., Ernakulam 1924—29); T. K. G. Panikkar: M. and its folk (Madras, 3. Aufl. 1929); K. M. Panikkar: M. and the Portuguese (Bombay 1929).

Malabaren, Bewohner der Landschaft Malabar in Südindien (Tafel Indier I, Abb. 2 und 7; II, Abb. 9), gehören zu den Malajālam und mit diesen zu den Dravida. Über ihre Sprache →Malajālam, →Tamil.

Ziegenbalg: Malabarisches Heidentum (hg. v. Caland, Amsterdam 1926; behandelt nicht nur die M.); Panikkar: Malabar and its folk (Madras, 3. Aufl. 1929).

Malabārgummi, →Bombax.

Malabārisch, veraltete Bezeichnung für das →Tamil.

Malabārspinat, Tropengemüse, →Basella.

Malabārtalg, →Vateria.

Malaca, der alte Name von →Málaga.

Malacca, hinterind. Halbinsel, brit. Kronkolonie und Stadt, →Malakka.

Malachias, 1) israel. Prophet, →Maleachi.

2) Heiliger, Erzbischof von Armagh, †1148, soll die Gabe der Weissagung besessen haben; die sog. »Weissagung des M.« (Ausgabe in Mirbts »Quellen zur Geschichte des Papsttums und des Römischen Katholizismus«, 4. Aufl. 1924) verkündet, daß auf Zölestin II. (1143/44) bis zum Ende der Welt noch 111 Päpste folgen werden; sie ist eine Fälschung aus der Zeit des langen Konklaves 1590. Tag: 3. Nov.

A. v. Harnack: Über den Verfasser und den Zweck der Prophetia Malachiae de summis pontificibus, 1590 (in der Zeitschrift für Kirchengesch., Bd. 3, 1879).

Malachit [grch., von malachē 'Malve'] *m*, **Kupferspat** (Tafel Edelsteine I, Abb. 20), Mineral in smaragd- bis spangrünen, nierenförmigen oder stalaktitischen Massen von schaligem oder faserigem (dann **Atlaserz**) Gefüge, auch als Anflug, selten in monoklinen Kristallen. Die Härte beträgt 3,5 bis 4, das spez. Gew. 3,7 bis 4,1. M. ist das basische Kupferkarbonat $CuCO_3 \cdot Cu(OH)_2$ mit 71,9% Kupferoxyd. Er findet sich, oft aus Kupferkies, bisweilen aus Kupferlasur entstanden, bei Saalfeld, Rheinbreitbach, Chessy bei Lyon, im Banat, bes. am Ural, vielenorts in Nordamerika. Man verhüttet ihn auf Kupfer, verarbeitet ihn auch zu Tischplatten, Vasen, Broschen u. dgl., seltener zu Malerfarbe.

Malachiteule, Schmetterling, →Eulen 2).

Malachitgrün, Handelsname für einen künstlichen Farbstoff, auch als **Viktoriagrün, Neugrün, Solidgrün, Bittermandelölgrün, Echtgrün, Benzoylgrün, Benzalgrün, Lichtgrün N** bezeichnet, entsteht bei der Einwirkung von Benzaldehyd auf Dimethylanilin in Gegenwart von Chlorzink oder Salzsäure. Hierbei bildet sich zuerst die Leukobase des M. (Tetramethyldiamidotriphenylmethan):

$$\underset{\text{Benzaldehyd}}{C_6H_5 \cdot CHO} + 2\,\underset{\text{Dimethylanilin}}{C_6H_5 \cdot N(CH_3)_2} = \underset{\text{Leukomalachitgrün}}{C_6H_5 \cdot CH[C_6H_4 \cdot N(CH_3)_2]_2} + H_2O.$$

Durch Oxydation der Salze des Leukomalachitgrüns (mit Bleisuperoxyd) entstehen die Salze der Malachitgrünbase (Tetramethyldiamidotriphenylkarbinol), die an sich ungefärbt ist, durch Säuren aber in das chinoide Farbstoffsalz umgewandelt wird.

In den Handel kommt M. in der Regel als Chlorzinkdoppelsalz. Das M. ist sehr unecht, wird aber trotzdem wegen seiner hohen Farbkraft viel verwendet. Auf Wolle zieht es direkt schlecht, besser nach Vorbehandlung der Faser mit Alaun und Schwefel. Bei Färbung von Baumwolle muß zunächst mit Tanninbrechweinstein vorgebeizt werden; Papier, Holz, Jute usw. lassen sich gut mit M. färben.

Das M. ist der Vertreter einer ganzen Gruppe von Farbstoffen, die unter die Triphenylmethanfarbstoffe zu zählen sind. Wenn man Benzaldehyd auf Diäthylanilin einwirken läßt, so entsteht die dem M. ganz ähnliche, etwas gelblichere Äthylverbindung, die unter den Bezeichnungen **Brillantgrün, Äthylgrün, Smaragdgrün** oder **Solidgrün** in den Handel kommt. Eine Sulfosäure des M. bildet als Natronsalz das nicht mehr im Handel befindliche **Helvetia-** oder **Säuregrün.** Ein anderer hierher gehöriger Farbstoff ist das **Lichtgrün** (S oder SF gelblich) oder **Säuregrün** (SOF), das aus Benzaldehyd und Benzyläthylanilin, $C_6H_5 \cdot N(C_2H_5)(C_7H_7)$, und durch Sulfurieren entsteht.

In die Reihe des M. gehören auch die wichtigen →Patentblau-Farbstoffe.

Malachium, Pflanzengatt., →Wasserdarm.

Malacie [grch.], in der Medizin →Erweichung.

Malacka [*mạlætβkæ*], slowak. Stadt, →Malacky.

Malackah, Maragha, früheres ägypt. Wegemaß. 1 M. in Unterägypten = 4—5, in Oberägypten 6—7 km.

Malacky [*-latβki*], ungar. **Malacka,** Stadt in der Gespanschaft Preßburg in der Westslowakei, in der Marchebene, an der Bahn Preßburg-Kuty, hat (1921) 5250 meist slowak. E. (250 Deutsche), BzGer., gräfl. Pálffyisches Schloß.

Malacostraca, die höheren →Krebstiere.

Malade [frz.], krank; schwach.

Maladetta, La Maladetta, Monts Maudits, Granitstock der Zentralpyrenäen (Karte 66, D 5; Tafel Hochgebirge I, Abb. 3), noch zu Spanien gehörend, mit kahlen, steil aufragenden, blockbedeckten Gipfeln, darunter der **Pic de Néthou** (d'Anéthou, d'Aneto), mit 3404 m der höchste der Pyrenäen, der auf der Nordseite kleine Gehängegletscher (Maladetta- und Néthougletscher) trägt. Deren Gletscherbäche fließen unterirdisch (Karsterscheinung) durch das Trou du Toro zur Garonne, bilden also die wahren Garonnequellbäche.

Mala fides [lat.], in der Juristensprache sww. böser Glaube im Gegensatz zu →Bona fides.

Málaga, 1) Prov. im S Spaniens (Granada), umfaßt 7285 qkm mit (1921) 554301 E. (76 auf 1 qkm) in 15 Gerichtsbezirken und 102 Gemeinden. Sie

reicht von der Mittelmeerküste über die im W (Sierra de Tolox) bis 1918 m, im O (Sierra de Alhama) bis 2135 m hohen Ketten des Andalus. Faltengebirges nördl. bis auf die Hochfläche der Sierra de Yeguas. Die gegen die Küste zu gelegenen Becken (z. B. die Hoya de M.) und Hügelländer (La Axarquía) sind bei subtropischem Klima äußerst fruchtbar mit blühendem Wein-, Südfrüchte-, Zuckerrohr-, Baumwolle- und Bananenanbau und neuerdings lebhafter Industrie (Zucker, Baumwolle, Öl) und regem Handel, bes. mit Südfrüchten und →Málagaweinen.

2) Hauptstadt der span. Prov. M. (hierzu buntes Bild S. 33; Karte 67, C 4), an der flachen Bucht von M. inmitten des hügeligen und äußerst fruchtbaren Beckens (Hoya) von M., Bischofsitz, hat (1920) 158730 E. Unmittelbar zu Füßen des von der alten Zitadelle



Málaga: Lageplan.

gekrönten Gibralfaro (170 m) liegt die Altstadt mit der mächtigen Renaissancekathedrale (begonnen 1538, unvollendet), den Ruinen der Alcazaba (maur. Burg), schönen Plätzen und Anlagen, dem Provinzialmuseum und Archäol. Museum. Jenseits des Guadalmedina liegen neuere Viertel, am Strand entlang, bes. nach O, schöne Villenviertel. M. hat geräumigen Hafen und Vorhafen, höhere und Fachschulen, Theater, gelehrte Gesellschaften, Garnison, zahlreiche Konsulate (darunter deutsches), deutsche Schule. M. ist eine der regsamsten Städte Andalusiens mit bedeutender Eisen-, Zucker-, Baumwoll- und landw. Industrie und bedeutendem Handel (Ausfuhr von Málagawein, Rosinen, Südfrüchten). Dem innern Verkehr dienen Straßenbahnen, nach der Umgebung führen Kleinbahnen und Autobuslinien. Regelmäßiger Dampferverkehr mit den großen span., franz., engl. und deutschen Häfen sowie Melilla.

Das alte Malaca, von den Phöniziern gegründet, war schon im Altertum ein bedeutender Handels- und Hafenplatz. Es wurde 571 von den Westgoten, 711 von den Arabern und am 18. Aug. 1487 von den Spaniern erobert, sank aber in der Folgezeit zu Bedeutungslosigkeit herab, bis es in der neuesten Zeit wieder einen Aufschwung nahm.

Malagan, holzgeschnitzte Ahnenbilder in Neu-Mecklenburg (Bismarckarchipel).

Malagasch, Malagassi, afrik. Volk, →Madegassen.

Malagasy, Madegassisch, Gesamtbezeichnung der auf der Insel Madagascar gesprochenen indones. Dialekte, von denen der Howa-Dialekt, richtiger Merina-Dialekt im Innern der Insel, zur Schriftsprache geworden ist. Infolge der frühen Abtrennung des M. von den übrigen indones. Sprachen (vor etwa zwei Jahrtausenden) nimmt es in dieser Sprachgruppe eine besondere Stellung ein. Über ältere Sprachformen sind wir unterrichtet durch das Wörterbuch von E. de Flacourt (1658) und das Gesprächs- und Wörterbuch von F. de Houtman (1603).

Ferrand: Essai de phonétique comparée du malais et des dialectes malgaches (1909). — **Grammatiken.** Marre: Grammaire malgache (1895); Durand: Manuel pour l'usage de la langue Hova (1899); Ferrand: Essai de grammaire malgache (1903); Julien: Précis théorique et pratique de la langue malgache (1904). — **Wörterbücher.** J. Richardson: A new Malagasy-English dictionary (1885); Abinal und Malzac: Dictionnaire malgache-français (2. Aufl., Tananarivo 1899); Malzac: Dictionnaire français-malgache (neue Ausg. 1926).

Málagaweine, Weine aus der spanischen Prov. Málaga (30000—50000 ha Rebfläche). Die Lese ist im August. Die besten Traubensorten sind Pedro Jimenes und Moskadel. Die erstere liefert den hochfeinen **Lagrima.** Auch die süßen **Moskadelweine** sind berühmt. Man unterscheidet herbe M., trockene milde M. (mit wenig Zucker), halbsüße M. (mit mehr Zucker, hierunter die **Gold-Málagaweine**), süße M. (die entweder natürliche, konzentrierte Süßweine sind, wie **M. rotgolden,** oder mit konzentriertem Most versetzte M., wie **M. braun** oder **dunkel**), extrasüße M. (aus fast zu Rosinen eingetrockneten Beeren). Zur Aufsüßung und Spritung dienen angegorene, mit Alkohol versetzte Moste **(Vino maestro),** gespritete Trockenbeerauszüge **(Vino tierno)** oder auf freiem Feuer eingekochte und dabei schwach angebrannte Moste, wie **Arropa** und **Color.**

Malagettapfeffer, die Paradieskörner, →Atra-

Malagueña [*-gẽnjă*], span. Tanz, →Fandango.

Malaien (hierzu Tafel S. 32), eigener Name **Orang malaju** ['herumschweifende Menschen'], im weiteren Sinne die Angehörigen der →Malaiischen Rasse in Indonesien und auf Malakka, außerdem in einzelnen Kolonien westwärts bis Madagascar und nordwärts bis Formosa. Gesamtzahl: etwa 50 Mill. Im engeren Sinne sind M. ein jungmalaiisches Volk auf Malakka und im westl. Indonesien.

Anthropologisch kennzeichnen sich die M. durch schlanke, wohlgebaute Körperformen (Größe: 1,60—1,65 m), gelblichbraune oder braune Hautfarbe, lange, schwarze, schlichte Haupthaare sowie eine sich dem mongol. Typus nähernde Gesichts- und Schädelbildung (starke Backenknochen, schrägstehende Augen).

Die M. sind in mehreren Wellen in ihre heutigen Wohnsitze eingewandert. Die älteste Schicht der M. bilden die **Primitivmalaien,** die vielfach Rassenmischungen mit den Urbewohnern (Negrito, Weddoiden) eingegangen sind. In ihrer Kultur sind die Primitivmalaien kulturarme Sammler und Jäger. Ein Häuptlingswesen ist kaum entwickelt. Zum Teil haben die Primitivmalaien unter dem Einfluß umwohnender Völker schon eine höhere Wirtschaftsform angenommen. Wichtigste Stämme: auf Malakka die

Dschakun mit den Blanda und Mantra, auf Sumatra die Orang Mamak und Kubu, auf Borneo die Punan und andere kleine Völkerschaften, auf Mindoro die Mangyan; eine Abzweigung stellen die Orang Laut dar.

Eine zweite Völkerwelle brachte die **Altmalaien;** diese Stämme kennen den niederen Ackerbau (Hackbau), haben aber sonst keine einheitl. Kultur. Vorherrschende Hausform ist der Pfahlbau. Die Altmalaien sind in (vaterrechtl. oder mutterrechtl.) Clans und Sippen organisiert. Ihre handwerklichen Fähigkeiten sind bedeutend (Weberei, Eisenbearbeitung). An Musikinstrumenten sind verschiedene Trommelformen und die Bambuszither bekannt. In religiöser Hinsicht herrscht der Ahnenkult. Ferner kommt z. T. noch Kopfjagd vor. Stämme: die Gayo und Batak auf Sumatra, die Dajak Borneos, die Toradschas und verwandte Stämme auf Celebes, die Alfuren von Ostindonesien, die Igorroten, Manobo u. a. auf den Philippinen sowie die malaiischen Stämme Formosas.

Aus den Altmalaien bildeten sich unter dem Einfluß von Indern, Chinesen und Arabern die **Jungmalaien** heraus. Durch die Aufnahme ind., chines. und mohammedan.-arab. Kulturelemente wurden sie zu den kulturstarken, seetüchtigen und infolgedessen stoßkräftigen und einflußreichen Völkern, die im Laufe der Jahrhunderte die Küstengegenden fast aller Sundainseln unter ihren Einfluß gebracht haben. Der Aufschwung der Kultur wurde durch die Einführung der Viehzucht und des Pflugbaues (Reisbau) möglich. Durch die Anregungen von außen entwickelte sich das Kunsthandwerk zu hoher Blüte (Waffen- und Goldschmiedekunst, Elfenbeinschnitzerei, Webe- und Färbetechniken, z. B. Ikatten und Batiken). Die eingeführten Religionen (Hinduismus, später Buddhismus) hatten einen Aufschwung der Architektur und der Plastik im Gefolge, durch Einführung einer Schrift wurde eine Literatur möglich, Tanz und Theater wurden gepflegt und die Musik durch neue Instrumente (Xylophon, Gongspiele) belebt. Im 13., mehr noch im 14., 15. und 16. Jahrh. faßte der Islam unter den Jungmalaien Fuß, verdrängte die alten ind. Religionen bis auf geringe Reste (Bali, Lombok) und wurde die herrschende Religion Indonesiens. Wichtigste jungmalaiische Kulturvölker: auf Sumatra die M. im engeren Sinne, dazu die Atjeher und Minangkabau-Malaien, auf Java die Sundanesen und Javanen, auf Celebes die Buginesen und Makassaren, auf den Molukken die Ternatanen und Tidoresen.

Geschichtliches läßt sich nur über die Kulturvölker Indonesiens, also über die Jungmalaien, aussagen. Die M. im engeren Sinne stammen nach ihrer Überlieferung aus den Hochländern Sumatras, besonders aus Minangkabau. Von hier aus gründeten sie um das Jahr 1160 ein Reich an der Südspitze Malakkas mit der Hauptstadt Singapore. Nachdem dieses Reich im 13. Jahrh. durch einen König von Java zerstört worden war, gründeten sie weiter nördl. ein neues Reich mit der Hauptstadt Malakka, das bis 1511 bestand. Damals breiteten sich die M. über den ganzen Archipel aus und gründeten zahlreiche Staaten. In ähnl. Weise haben sich in Ostindonesien die Bewohner der Molukkeninseln Ternate und Tidore zu machtvollen jungmalaiischen Völkern entwickelt; ihre Reiche umfaßten zeitweilig die Molukken, einen Teil der kleinen Sundainseln und einen Teil von Celebes und griffen sogar bis zu den Philippinen über.

Veth: Java (4 Bde., 2. Aufl., Haarlem 1896—1907); Roth: The natives of Sarawak and British North Borneo (2 Bde., 1896); A. W. Nieuwenhuis: Quer durch Borneo (2 Bde., Leiden 1904—07), Die Veranlagung d. Malaiischen Völker (Internat. Archiv für Ethnographie, 21—23, 25, 1913—21); R. Martin: Die Inlandsstämme der malaiischen Halbinsel (1905); Skeat und Blagden: Pagan races of the Malay Peninsula (2 Bde., 1906); Hagen: Die Orang-Kubu auf Sumatra (1908); Kleiweg de Zwaan: Bijdrage tot de Anthropologie der Malaiers (1908); Volz: Nord-Sumatra (2 Bde., 1909—12); Maaß: Durch Zentral-Sumatra (2 Bde., 1910); Adriani und Kruyt: De Barée sprekende Toradja's van Midden-Celebes (3 Bde., 1912—14); Kroeber: Peoples of the Philippines (New York 1919); Heine-Geldern: Südostasien (in Buschans illustr. Völkerkunde, Bd. 2, 1, 3. Aufl. 1923).

Malaienapfel, der Malay-Apfel, →Eugenia.

Malaienatzel, →Stare.

Malaienbär, →Bären 1).

Malaienhuhn, →Haushuhn, →Kampfhühner.

Malaienstaaten, Malaiische Schutzstaaten, brit. Schutzstaaten im südl. Teil der Halbinsel →Malakka, zerfallen in die Verbündeten M. (Federated Malay States) und die Nichtverbündeten M. (Unfederated Malay States oder Malay States not included in the Federation).

Staaten	Größe qkm	Bevölkerung 1921	Hauptstadt
Perak	20 395	599 055	Taiping
Selangor	8 275	401 009	Kuala Lumpur
Negri Sembilan	6 664	178 762	Seremban
Pahang	36 274	146 064	Kuala Lipis
Verbündete Malaienstaaten	71 608	1 324 890	Kuala Lumpur
Johore	19 885	336 829 (1929)	Johore Bharu
Kedah	9 448	338 558	Alor Star
Perlis	818	40 091	Kangar
Kelantan	14 796	309 293	Kota Bharu
Trengganu	15 500	153 765	Kuala Trengganu
Nichtverbündete Malaienstaaten	60 447	1 178 536	
Zusammen	132 055	2 503 426	

Zu den M. im weiteren Sinne gehören auch einige Siam unterstehende Sultanate im nördl. Teil der Halbinsel.

Infolge ihrer Fruchtbarkeit und ihres Reichtums an Bodenschätzen, bes. an Zinn, sind die M. eines der blühendsten britischen Kolonialländer. 1928 wurden 62 000 t Zinn gefördert. Ferner wird Gold in Pahang (etwa 400 kg jährlich), Braunkohle in Selangor (1924: 373 000 t) sowie Wolfram, Scheelit und Hämatit abgebaut. 1928 wurden 109 000 Minenarbeiter beschäftigt. In der Kautschukgewinnung hatten die M. zeitweilig eine Weltmonopolstellung inne. 1924 war die Fläche der Kautschukpflanzungen etwa 500 000 ha. Bedeutend sind auch die Kokosnußpflanzungen. Die Forstwirtschaft nimmt zu. Dagegen genügt der Reisbau nicht mehr dem Bedarf der wachsenden Bevölkerung. Das Wirtschaftsleben unterliegt infolge seiner völligen Abhängigkeit von den Weltmarktpreisen für Zinn, Kautschuk und Kopra häufig schweren Rückschlägen. Die Ausfuhr betrug 1928: 37,4 Mill. £ (Kautschuk 21,6, Zinn 13,8, Kopra 1,5 Mill. £), die Einfuhr (Reis, Opium, Tabak, Baumwollstoffe, Zucker, Milch, Vieh, Eisenwaren) 22,3 Mill. £.

Alle Eisenbahnen (1928: 1788 km) werden von der Regierung der Verbündeten M. verwaltet. Sie sind mit dem siames. Bahnnetz verbunden. Währung ist der Straits-Dollar.

Die M. unterstehen dem Gouverneur der Straits Settlements als Oberkommissar, dem in den Verbündeten M. ein Staatssekretär (Chief secretary) zur Seite steht. An der Spitze jedes Einzelstaates steht ein Sultan, ihm zur Seite ein Staatsrat; die Verwaltung liegt aber mit Ausnahme der religiösen

Angelegenheiten ganz in der Hand der brit. Residenten. An deren Stelle steht in den Nichtverbündeten M. je ein brit. Ratgeber. Gesetzgebendes Organ in den Verbündeten M. ist der Bundesrat, bestehend aus dem brit. Oberkommissar und dem brit. Staatssekretär, den Sultanen von Perak, Selangor und Pahang und dem Yang di Pertuan Besar von Negri Sembilan, den 4 brit. Residenten und 4 unbeamteten, vom Oberkommissar ernannten Mitgliedern. Die bisher erlassenen Gesetze regeln nur einzelne Gebiete. Im übrigen gelten engl. Rechtsgrundsätze; für die persönlichen Verhältnisse der Eingeborenen ist malaiisches Gewohnheitsrecht maßgebend, das im wesentlichen auf mohammedan. Recht beruht. Die Gerichtsverfassung hat örtl. Gerichte vorgesehen und den Obersten Bundesgerichtshof. In wichtigen Fällen ist die Berufung beim Judicial Committee of the Privy Council in London zulässig. Für die persönlichen Rechtsverhältnisse der Eingeborenen bestehen religiöse Gerichte mit Berufungsmöglichkeit an den Staatsrat des einheimischen Herrschers. In den Nichtverbündeten M. besteht einheimisches Gewohnheitsrecht. Das Rechtswesen in Johore ist ähnlich dem in den Verbündeten M.

Geschichte. Die Halbinsel Malakka ist seit dem 12. Jahrh. von Malaien aus Sumatra besiedelt worden. Der Einfluß der Portugiesen (seit 1509) und dann der Holländer (seit 1641) blieb auf einige Küstenstriche beschränkt. Als Raffles 1819 Singapore für die Brit.-Ostind. Kompanie erwarb, stellte sich Johore unter engl. Schutz. Nachdem 1867 die →Straits Settlements zu einer eigenen brit. Kronkolonie erhoben waren, setzte England 1874 in Perak, Selangor und Negri Sembilan, 1881 auch in Pahang Residenten ein; 1909 trat Siam die Oberhoheit über die vier nördl. M. Perlis, Kedah, Kelantan und Trengganu an England ab.

Wright und Reid: The Malay Peninsula (1912); Wilkinson: History of the Peninsular Malays (Singapore, 3. Aufl. 1924); Harrison: An illustrated guide to the Federated Malay States (1925); Sidney: Malay land (1926); British Malaya, hg. v. The Malayan Information Agency (1929); Swettenham: British Malaya (n. Aufl. 1929); Handbook to British Malaya, bearbeitet v. German (n. Ausg. 1930). — Weitere Literatur →Malakka 1).

Malaiische Halbinsel, →Malakka 1).

Malaiische Literatur. Die bis ins 14. Jahrh. zurückreichende M. L. ist reichhaltig, aber wenig selbständig, da sie teils unter ind., teils unter arab.-pers. Einfluß steht. Ein wichtiger histor. Text sind die aus dem Anfang des 17. Jahrh. stammenden »Sĕdjarah Malayu« oder »Sulalet es-salatin« (hg. v. Shellabear, Singapore 1896; franz. Übersetzung von Devic, »Légendes et traditions historiques de l'archipel indien«, 1878). Unter den poetischen und ethischen Werken seien genannt die malaiische Bearbeitung des altind. Epos »Ramajana« »Sri-Rama« (hg. v. Roorda van Eysinga, Batavia 1873), die Enzyklopädie des Wissens von Gott, Mensch, Recht, Politik usw. »Makota sĕgala radja-radja« (hg. v. Roorda van Eysinga, Batavia 1827), die Geschichte vom malaiischen Reineke Fuchs »Hikājat Pĕlandoek Djinaka« (hg. v. Klinkert, Leiden 1885 und 1893), das »Hikājat Hang Toewah« (hg. v. Brons Middel, Leiden 1893; deutsche Übersetzung von Brandstetter, Luzern 1894, und Overbeck, 1925). Die Lyrik bevorzugt die sog. pantun, Gedichte von vier Versen mit dem Reimschema a b a b; die beiden ersten Verse enthalten symbolische Bilder, die mit dem folgenden oft in sehr losem Zusammenhang stehen. Vielfach werden diese Gedichte improvisiert, indem eine Person die beiden ersten, eine andere die beiden letzten dichtet. Ähnl. Gedichte von 6 Versen heißen sĕramba.

Deutsche Übersetzungen aus der M. L. (z. T. auch der obengenannten Werke) bietet das Werk von H. Overbeck »Insulinde« (Bd. 1: Malaiische Weisheit und Geschichte, 1927; Bd. 2: Malaiische Erzählungen, 1925; Bd. 3: Malaiische Kunst- und Volksdichtung, in Vorbereitung), ferner P. Hambruch, »Malaiische Märchen« (1922).

J. J. de Hollander: Handleiding bij de beoefening der maleische taal (6. Aufl. 1893); A. Baumgartner: Geschichte der Weltliteratur, Bd. 2 (4. Aufl. 1902, Neudruck 1925).

Malaiischer Archipel, Indischer Archipel, Ostindischer Archipel, Indonesien, Insulinde, Australasien, die zwischen Südostasien und Australien liegende Inselflur (Karte 85), aus zahlreichen Inselgruppen bestehend, umfaßt insgesamt eine Fläche von fast 2 Mill. qkm und gliedert sich in mehrere Teilgebiete. Die Großen Sundainseln umfassen die Hauptinseln, die z. T. zu den größten der Erde überhaupt gehören: Borneo, Celebes, Sumatra und Java. Die in östl. Fortsetzung von Java liegenden Inseln bilden die Kleinen Sundainseln und umschließen Bali, Lombok, Soembawa, Soemba, Rotti, Flores, Lomblem, Pantar, Alor, Wetar, Timor, die Leti-, Baber- und Timorlaoet-Gruppen mit zahlreichen kleinen Nebeninseln. Zu der Gruppe zwischen Celebes und Neuguinea gehören neben dem Kern der Molukken die Banggai-, Soela-, Banda-, Ewab- und Aroe-Inseln mit vielen kleinen Inseln, während die Philippinen, durch die Palawan- und Sulu-inseln mit Borneo verbunden, eine selbständige Gruppe bilden.

Dem geologischen Bau nach bildet der M. A. den Rest einer früheren, Südostasien mit Australien verbindenden Landbrücke, der nach spättertiären Flach- und Tiefsee-Einbrüchen stehengeblieben ist. Die starke tektonische Störung dieses Gebietes kennzeichnet sich im Auftreten heftiger Erdbeben und dem noch heute stellenweise sehr lebhaften Vulkanismus (so auf Java, Sumatra und verschiedenen Kleinen Sunda- und Molukkeninseln). Die Gebirge im S bestehen vielfach aus gefalteten Schichten jüngerer Formationen über altem Grundgebirge, die zentralen Räume sind, soweit bisher bekannt, alte kristalline Gebirgskerne der ehemal. Landbrücke. Die größte Höhe im M. A. erreicht der Kinibalu auf Borneo mit 4566 m. An Bodenschätzen finden sich Gold, Silber, Kupfer, Zinn, Eisen, Diamanten, Steinkohle und Erdöl.

Entsprechend der Lage unter dem Aquator ist das Klima echt tropisch, steht jedoch unter dem jahreszeitlich wechselnden Einfluß der Monsune. Das ganze Jahr über herrschen gleichmäßig hohe Temperaturen und reichliche Niederschläge, die jedoch von W nach O abnehmen. Der N reicht bereits in das Gebiet der nordtrop. Sommerregen.

Die Pflanzenwelt ist gekennzeichnet durch das Vorherrschen des bis 1600 m Höhe reichenden Urwaldes mit wertvollen Edelhölzern, Farbhölzern, Fruchtbäumen und Gewürzpflanzen. An der Küste breiten sich Mangrovendickichte. Je weiter nach O und N, um so mehr tritt an die Stelle des immergrünen Waldes der laubabwerfende und weiter die gelockerte, offene Parklandschaft und Savanne mit ihren der periodischen Trockenheit angepaßten Arten. In 1600—2000 m Höhe herrscht Nebelwald mit Pflanzen der gemäßigten Zone, darüber die alpine Pflanzenwelt.

Der M. A. bildet pflanzen- und tiergeographisch ein wichtiges Übergangsgebiet mit Mischungen von

asiat. und austral. Formen. Namentlich die Lombokstraße bildet eine ziemlich deutliche tiergeogr. Grenze. Westl. von ihr überwiegen die asiat. Formen wie Affen, Elefanten, Nashörner, Tapire, Tiger u. a., westl. dagegen austral. Vertreter wie Beuteltiere, Kusu, Wildschweine, Kakadus, Kasuare, Paradiesvögel. Doch ist die Grenze nicht ganz scharf, und Überschneidungen kommen vor.

Den größten Teil der Bevölkerung bilden eingewanderte, in verschiedene Gruppen zerfallende Malaien, unter denen Reste der Vorbevölkerung sitzengeblieben sind, so die den Papuas verwandten Negrito im O und die primitiven Stämme im Urwaldland von Innersumatra und den Mentawei-Inseln. Die bereits im 13. Jahrhundert eingewanderten Araber brachten den Islam mit, der den Hinduismus und Buddhismus verdrängte und starke Verbreitung gewann. Die Zahl der Europäer beträgt nur etwa 100000.

Politisch gehören etwa drei Viertel des M. A. zu Niederländisch-Indien. Portugal besitzt nur noch den östl. Teil von Timor mit Kambing. Großbritannien hat den N von Borneo teils in Besitz, teils unter seinem Schutz. Die Philippinen einschl. der Suluinseln gehören den Ver.St.v.A.

D. van Hinloopen Labberton: Geïllustreerd handboek van Insulinde (1910); Ernst Haeckel: Aus Insulinde (3. Aufl. 1923). — Weitere Literatur →Niederländisch-Indien.

Malaiische Rasse, Sammelbezeichnung für die zur mongolischen Rasse gehörigen malaiischen Mischvölker (→Malaien); eine urspr. einheitliche M. R. gibt es nicht, jedoch ist durch Inzucht fast eine Art Rasse entstanden.

Fritz Sarasin: Versuch einer Anthropologie der Insel Celebes (1906); Eugen Fischer: Rassenlehre (Kultur der Gegenwart, Bd. 3, 1923).

Malaiische Schutzstaaten, →Malaienstaaten.

Malaiische Sprache, indones. Sprache, die im S und SW von Malakka heimisch ist, aber seit dem 15. Jahrh. in einer abgeschliffeneren Form als Handelssprache über fast ganz Indonesien und darüber hinaus über die Küstenstriche Hinterindiens, selbst Chinas, verbreitet ist. Geschrieben wird die M. S. mit dem etwas erweiterten arab. Alphabet, neuerdings aber immer mehr mit lat. Buchstaben.

Grammatiken. Tendeloo: Maleische grammatica (2 Bde., Leiden 1901); Winstedt: Malay grammar (2. Aufl. 1927); Hindorf: Leitfaden zur Erlernung der malaiischen Umgangssprache (5. Aufl. 1927); L. Kindt: Handbuch der M. S. (Medan 1931). — **Wörterbücher.** Klinkert: Nieuw maleisch-nederlandsch Woordenboek und Nieuw nederlandsch-maleisch Woordenboek (beide 3. Aufl. 1916); Winstedt: A dictionary of colloquial Malay (2. Aufl., Singapore 1922).

Malaio-Polynesier, veraltete Sammelbezeichnung für die Völker der Inselwelt des Stillen und Ind. Ozeans von der Osterinsel bis nach Madagascar. (→Austronesier.)

Wilh. Schmidt: Die sprachl. Verhältnisse Ozeaniens in ihrer Bedeutung für die Ethnologie (Mitt. der Anthropol. Ges. Wien, Bd. 29, 1899).

Malajo-Polynesische Sprachen, ältere Bezeichnung der →Austronesischen Sprachen.

Malaita, Mala, eine der brit. Salomoninseln im Stillen Ozean (Karte 109, G 5), 6200 qkm groß, erreicht in dem dicht bewaldeten und wild zerklüfteten Kolowratberge 1300 m.

Malaja, →Mal...

Malajalam, zu den Drawidasprachen gehörige, dem Tamil näher verwandte Sprache mit unbedeutender, völlig auf Sanskrit- oder Tamil-Vorbildern beruhender Literatur (→Tamil). Gesprochen wird es von dem gleichnamigen Volk, etwa 7½ Mill. Menschen, im S der Westküste Vorderindiens von Mangalore bis Trivandrum. Über die Schrift des M. →Indische Schriften.

Peet: A grammar of the Malayalim language (2. Aufl., Cottayam 1860); Frohmeyer: A progressive grammar of the Malayalam language (Mangalore 1889), Linguistic Survey of India, Bd. 4 (Calcutta 1906). — Bailey: A dictionary of high and colloquial Malayalam and English (Cottayam 1846); Gundert: A Malayalam and English dictionary (Mangalore 1871/72); Pillai: Dictionary of Malayalam phrases and idioms, Bd. 1 (Tinnevelly 1930).

Malaja Wyschera, russ. Stadt im Gebiet von Leningrad (Karte 76, C 2), an der Bahn Moskau-Leningrad, hat (1926) 9430 E., Leder- und Glasindustrie.

Malakka, hinterind. Halbinsel, →Malakka 1).

Malakal, Hauptort der Prov. Obernil des Anglo-Ägypt. Sudans (Karte 92, E 6), r. am Weißen Nil, mit Funkstelle und Flughafen.

Malakia [grch. 'Weichtiere'], von Aristoteles gebrauchte Bezeichnung für die →Kopffüßer.

Malakka. 1) M., Malacca, Malaka, Malaiische Halbinsel, Malaya, der südlichste Teil Hinterindiens (Karte 84, BC 3—5), etwa 190000 qkm groß, erstreckt sich als schmale Halbinsel zwischen dem Ind. Ozean im W und dem Golf von Siam und dem Südchines. Meer im O fingerförmig nach SSO und wird durch die 780 km lange →Malakkastraße von Sumatra geschieden. Die Breite beträgt zwischen 42 km (Landenge von Krah) und 330 km. Die Küsten sind meist flach und mit Mangrove oder Kasuarinen bewachsen. Zahlreiche Inseln sind ihnen vorgelagert.

Oberflächenbau. M. wird von mehr oder weniger gleichlaufenden, kulissenartig gestaffelten, meist granitischen und quarzitischen Gebirgsketten durchzogen, deren höchste Erhebungen 2000 m überschreiten (Gunong Tahang 2190 m). Nach S zu werden die Gebirge niedriger und lösen sich in vereinzelte Berg- und Hügelgruppen auf.

Das Klima ist tropisch heiß und feucht mit sehr geringen Jahresschwankungen (Dez. 26,5°, April 27,2° C; 160—200 Regentage, 2000—4000 mm jährl. Niederschläge). Die Hauptregenzeit tritt im O während des Nordostmonsuns, im W während des Südwestmonsuns ein. Infolge der großen Feuchtigkeit ist M. reich an Flüssen, die als Verkehrswege wichtig sind, aber keine bedeutende Länge erreichen und meist nur von Booten befahren werden können. Die größten sind Patani, Perak, Pahang und Kelantan.

Pflanzen- und Tierwelt. 67% des Landes sind mit trop. Urwald bedeckt, der bes. im S sehr dicht und unzugänglich ist. Die Pflanzenwelt ähnelt derjenigen Sumatras und Borneos. Ebenso ist die Tierwelt (Elefant, Rhinozeros, Tiger, Panther, Tapir, Büffel, Hirsche, zahlreiche Affen, Vögel, Amphibien und Insekten) derjenigen des westl. Malaiischen Archipels ähnlich. Die Flüsse und Küstengewässer sind außerordentlich fischreich.

Die wichtigsten Erwerbszweige sind Pflanzungswirtschaft und Bergbau. 1924 gab es 500000 ha Kautschuk- und 180000 ha Kokospalmpflanzungen. Außerdem werden Reis, Faser- und Baumwollgewächse, Guttapercha, Gambir, Tapioka u. a. trop. Gewächse angebaut. Die Wälder liefern Hartholz und Harze. Im Bergbau steht Zinn mit 30% der Welterzeugung obenan. Ferner werden Gold, Wolfram, Eisenerze und tertiäre Kohle abgebaut.

Im Außenhandel überwiegt die Einfuhr über die Ausfuhr (1928: Einfuhr 879,5, Ausfuhr 852 Mill. Straits-Dollar). Hauptausfuhrwaren sind Kautschuk

(332 Mill. Straits-Dollar) und Zinn (191 Mill. Straits-Dollar).

Die Bevölkerung besteht an den Küsten und Flußufern aus Malaien. In den Urwäldern wohnen an Zahl geringe, primitive, z. T. nigritische Stämme (Semang, Sakai, Dschakun). Im N sind Siamesen, im S als Arbeiter Südindier und Chinesen zugewandert. Letztere erreichen an Zahl fast die malaiische Bevölkerung und beherrschen Handel und Industrie.

Politisch gehört der nordwestl. Teil M.s zu der Division Tenasserim der brit.-ind. Prov. Burma, der nordöstl. und mittlere Teil zu Siam; der S umfaßt die unter brit. Schutz stehenden →Malaienstaaten und die brit. Kronkolonie Straits Settlements. Haupthäfen sind Singapore und Penang.

Isabella L. Bird: The Golden Chersonese (1883); Swettenham: British Malaya (2. Aufl. 1909); A. Wright und Reid: The Malay peninsula (New York 1912); Ridley: The flora of the Malay peninsula (5 Bde., 1922—25); Winstedt: Malaya (1923); Schebesta: Bei den Urwaldzwergen von M. (1927); Bouterwek: Brit.-Malaya (Mitt. d. Geogr. Ges. München, Bd. 22, 1929); Scrivenor: The geology of Malaya (1931).

2) M., Malacca, brit. Niederlassung an der Westküste der gleichnamigen Halbinsel, zu den Straits Settlements gehörig, umfaßt 1860 qkm mit (1928) 194400 E. (563 Europäer). Die gleichnamige Hauptstadt (Karte 84, C5), Bahnstation, hat (1921) 30671 E. und war in portug. und holländ. Zeit der wichtigste Hafen Hinterindiens, ist aber später stark zurückgegangen und erst infolge der Kautschukerzeugung des Hinterlandes neuerdings wieder etwas aufgeblüht. M. wurde 1511 von Albuquerque erobert, war 1641—1795 holländisch und wurde 1824 gegen die brit. Besitzungen in Westsumatra ausgetauscht.

Malakkarohr, Sorte des span. Rohrs, →Calamus 2).

Malakkastraße, seichte Meeresstraße zwischen der Halbinsel Malakka und Sumatra (Karte 85, BC4/5), an der schmalsten Stelle 67 km breit. Die M. ist eine verkehrswirtschaftlich hochwichtige Sammelader für alle Schiffslinien nach Ostasien, dem Malaiischen Archipel und Nordaustralien. An ihrem östl. Eingang liegt die brit. Seefestung Singapore.

Malakoff, Malakoff-la-Tour [*tur*], Gem. im franz. Dep. Seine, mit Paris zusammengewachsen, hat (1926) 23820 E., höhere Elektrizitätsschule, Kommunalbibliothek, vielseitige Industrie.

Malakoff, napoleon. Herzogstitel des franz. Marschalls →Pélissier.

Malakolith [grch. 'Weichstein'] *m*, Mineral, →Diopsid.

Malakologie [grch.], **Malakozoologie,** die Lehre von den →Weichtieren.

Malakophil [grch.], →Blütenbestäubung.

Malakopterygier, Malacopterygii, Fische, →Weichflosser.

Malakow [russ. Malachow Kurgan], Bastion der russ. Festung Sewastopol, wurde im Krimkrieg am 8. Sept. 1855 von den Franzosen erstürmt.

Malakozoen, Malacozoa, →Weichtiere.

Malalas, Johannes, byzantinischer Chronist in der Mitte des 6. Jahrh., schrieb eine Weltchronik, die bis 563 n. Chr. reicht. Ausgabe von Dindorf (1831).

Malāmatīja [von arab. malāma 'Tadel'] *w*, seit dem 9. Jahrh. auftretende Bezeichnung für eine Richtung der islam. Mystik und des Derwischtums, deren Vertreter aus Scheu vor frommem Schein und Heuchelei ihr Frömmigkeitsleben gegenüber der Außenwelt verbergen oder es durch anscheinend tadelerregenden sittenlosen Lebenswandel verstecken. Eine besondere organisatorisch zusammengefaßte Gemeinschaft oder einen eigenen Orden bildet die M. nicht.

R. Hartmann: As Sulamī's Risālat al Malāmatīja (in Der Islam, Bd. 8, 1918).

Malamocco, 12 km lange Lidoinsel vor der Lagune von Venedig, mit dem zu Venedig eingemeindeten Ort M. (1100 E., Badestrand); am Südende **Porto di M.,** die befestigte Einfahrt zur Lagune.

Malancourt [*-lākūr*], Flecken im franz. Dep. Meuse, 18 km nordwestl. von Verdun, mit (1926) 170 E., wurde im Weltkrieg am 20. März 1916 von der deutschen 11. ResDiv. genommen.

Malang, Stadt auf der niederländ.-ind. Insel Java (Karte 85, Nbk. ①, e 2/3), 445 m ü. M., Bahnstation, hat (1930) 86567 E.

Malange [*-lāŋgə*], befestigte Hauptstadt des Distr. Cuanza-Norte der portug. Kolonie Angola (Karte 94, C4), 1180 m ü. M., mit Loanda durch Bahn verbunden, hat (1915) 1200 E., Funkstelle.

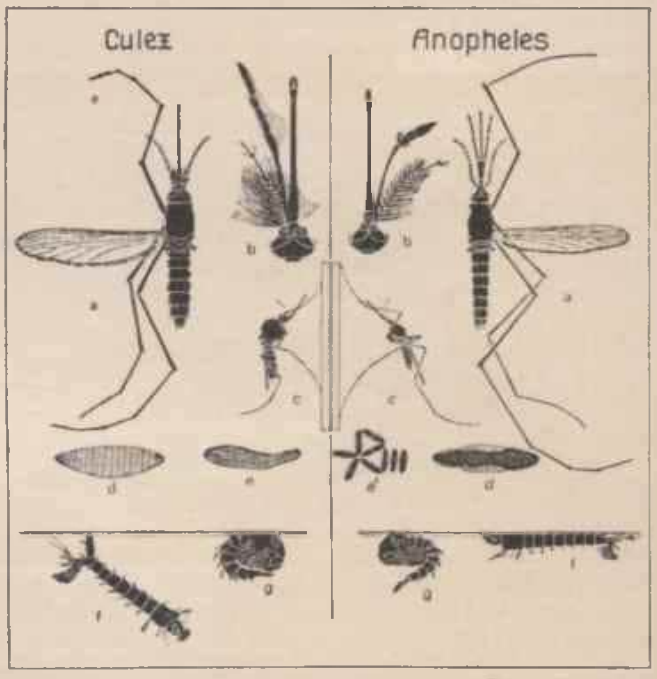
Malapane *w*, r. Nebenfluß der Oder in Oberschlesien (Karte 41, L—H 4), mündet 6 km unterhalb von Oppeln. Die M. ist 120 km lang und dient von Krascheow an 44 km weit der Flößerei.

Mal-à-propos [*malăpropo*, frz.], zur Unzeit.

Malapterurus electricus, der Zitterwels, →Elektrische Fische.

Mälar, Mälaren, der →Mälarsee.

Malaria [von ital. mala aria 'böse Luft', da man die M. früher auf schlechte Bodenausdünstungen, Sumpfluft, Sumpfmiasmen zurückführte]. **1) M., Sumpffieber, Wechselfieber,** lat. Febris intermittens ['unterbrochenes Fieber'], **Bataviafieber, Junglefieber, Kaltes Fieber, Klimafieber** (hierzu buntes Bild S. 41), Infektionskrankheit mit Fieberanfällen, die sich nach charakteristischen Zeiträumen wiederholen.



Malaria: Unterscheidungsmerkmale der gewöhnlichen Stechmücke (Culex, linke Hälfte der Abb.) und der Malariamücke (Gabelmücke, Anopheles, rechte Hälfte der Abb.). a Weibchen (Vorderflügel und Beine der einen Seite fortgelassen, Körperlänge etwa 6 mm); b Kopf des Männchens (Fühler und Taster der einen Seite fortgelassen); c Weibchen sitzend, Seitenansicht (Körperhaltung bei Culex bucklig, bei Anopheles gestreckt); d einzelnes Ei; e Eigelege: zahlreiche Eier zu einem »Schiffchen« verklebt (Culex); e' Gruppe einzeln abgelegter Eier (Anopheles); f Larve (bei Culex mit Atemröhre und von der Wasserfläche schräg nach abwärts hängend, bei Anopheles ohne Atemröhre und der Wasserfläche von unten her flach anliegend); g Puppe.


1


2


3


4


5


6


7


8


9


10

Völker, Trachten: 1. Primitivmalaie (Sakai) auf Malakka; Tracht: Sarong (Rock). 2. Radjah der Toba mit seiner Familie vor seinem Haus (mit reicher Schnitzerei und Bemalung; Zentralsumatra). 3. Javanische Tracht: Sarong (Rock) und Kabaja (Kittel). – **Häuser:** 4. Vornehmes Haus bei den Toba (Zentralsumatra). 5. Dorf der Toba (Zentralsumatra). 6. Pfahlbauhütte in Nancowry (Nikobaren). – **Handel, Verkehr:** 7. Markt auf Sumatra. 8. Transportwagen in Preanger (Westjava). – **Schiffahrt:** 9. Hausboote in Perak auf Malakka. 10. Fischerboot aus Westsumatra (Modell im Völkerkundemuseum zu Leipzig).

Malaien II.



1



2



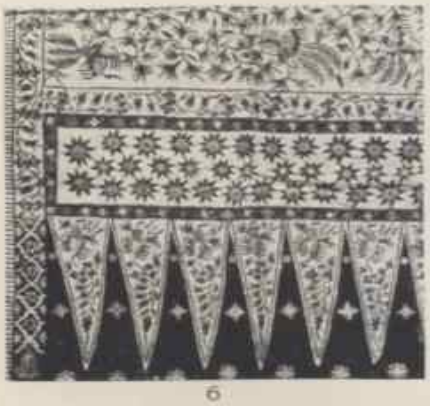
3



4



5



6



7



8



9



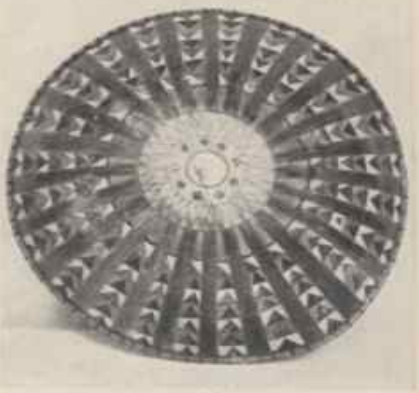
10



11 12



13



14

Tänzer und Schauspieler: 1. Balinesische Tänzerinnen. 2. Balinesischer Maskentänzer. 3. Javanischer Schauspieler. — **Gewerbe:** 4. Javanische Frau bei der Herstellung einer Batikarbeit. 5. Atjehische Goldschmiede (Sumatra). — **Kunst:** 6. Javanisches Batiktuch. 7. Gewebtes Baumwolltuch von den Babarinseln. 8. Bronzene Sirihdose von den Philippinen. 9. Hölzerne Ahnenfigur von den Letiinseln (nordöstl. von Timor). 10. Bambusbüchse mit Ritzmustern aus Celebes. 14. Geflochtener Speisedeckel aus Borneo. — **Waffen:** 11. Haumesser der Atjeher (Sumatra). 12. Kris der Javanen. 13. Holzschild des malaiischen Stammes der Longklat (Borneo).

6—14: Leipzig, Museum für Völkerkunde.

Als Erreger der M. entdeckte Laveran 1880 kleinste zu den Kokzidiarien (Kokzidien) gehörende Parasiten (Plasmodien, Hämamöben), die durch den Stich der weiblichen →Gabelmücke (Anopheles) in das menschl. Blut gelangen und hier in den roten Blutkörperchen schmarotzen. Man unterscheidet 3 Arten menschl. Malariaparasiten, denen 3 Fiebertypen entsprechen: 1) Plasmodium vivax, Erreger der M. tertiana, 2) Plasmodium malariae, Erreger der M. quartana, 3) Plasmodium immaculatum, Erreger der M. tropica oder des **Ästivoautumnalfiebers.** Man spricht daher auch von einem Tertiana-, Quartana- und Tropica-Parasit. Der Entwicklungsgang des Malariaerregers, eines einzelligen, aus Protoplasma und Kern bestehenden Parasiten, ist folgender: Durch den Mückenstich gelangen die jüngsten Formen der Malariaplasmodien als sog. Sichelkeime in das menschl. Blut und dringen hier in die roten Blutkörperchen ein. Der Parasit wächst auf Kosten des Hämoglobins, bildet Pigment und füllt das ganze Blutkörperchen aus. Schließlich zerfällt das bis dahin einzellige Lebewesen **(Schizont)** in mehrere (6—25) Teilprodukte **(Merozoiten;** Vorgang der ungeschlechtlichen Vermehrung, **Schizogonie)** und erhält dadurch das Aussehen einer Maulbeere **(Morulaform).** Diese Merozoiten schwärmen nun aus den Blutkörperchen aus und dringen dann wieder in andere bisher unversehrte rote Blutkörperchen ein; darauf beginnt die Entwicklung von neuem. Durch jede derartige Aussaat der reifen Teilungsformen werden die für das Krankheitsbild der M. charakteristischen Fieberanfälle hervorgerufen. In den roten Blutkörperchen entstehen aber auch Geschlechtsformen, zugleich als Dauerformen, die **Gametozyten** oder **Gameten.** Die männl. Gameten **(Mikrogametozyten)** bilden Protoplasmafäden (Spermoide), die weibl. **(Makrogametozyten)** Ovoide. Durch das Blutsaugen der Stechmücke an einem Malariakranken gelangen die Spermoide und Ovoide aus dem menschl. Blut in den Magen der Mücke, wo dann die Befruchtung eintritt. Aus dem befruchteten Makrogamet **(Zygot)** geht sodann ein wurmartiges, aktiv bewegliches Gebilde hervor (**Ookinet,** Würmchen). Die Ookineten wandern durch die Magenwand der Mücke und wandeln sich zu kugligen Zysten **(Oozysten)** um, in denen zahlreiche stäbchenförmige Keime **(Sporozoiten, Sichelkeime)** entstehen. Durch Platzen der Zystenwand gelangen die kleinen Sichelkeime in die Leibeshöhle der Stechmücke und wandern schließlich in deren Speicheldrüse. Aus dieser dringen, wie oben schon geschildert, die Sichelkeime mit dem Stechakt in das Blut des Menschen ein. Der Vorgang der geschlechtlichen Vermehrung **(Gamogonie)** spielt sich also nur in der Mücke ab.



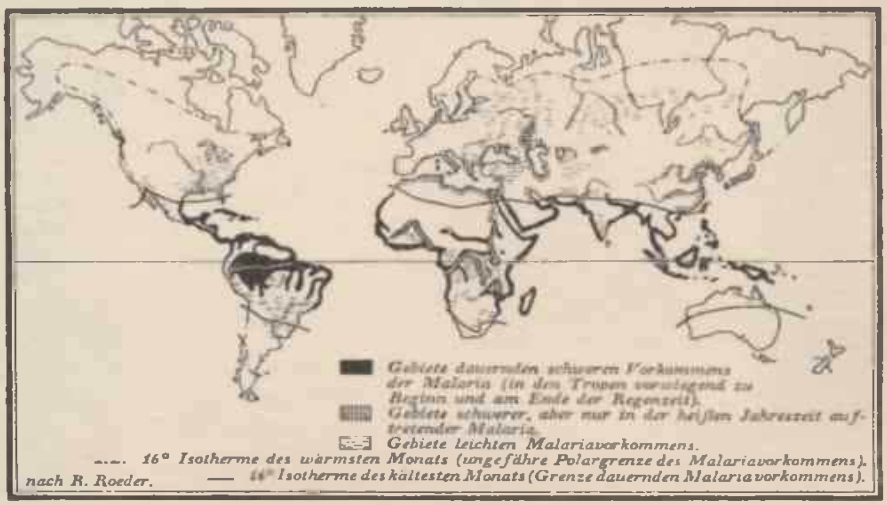
Málaga: Blick auf die Burg und den Hafen.

Die Ausbreitung der M. ist vom Vorhandensein der Gabelmücke abhängig. Diese Stechmücken bevorzugen vor allem Gräben, Sümpfe, stehende Gewässer, Kanalbauten, Pfützen als Brutplätze. Hier halten sie sich auch tagsüber verborgen und überfallen hauptsächlich abends den Menschen. Die Gabelmücken entfernen sich nicht weit von ihren Brutplätzen; sie kommen noch in Höhen von 1500—2500 m vor, bewohnen auch Inseln, entfernen sich aber nie weiter als 1 km von der Küste. Die Entwicklung der Malariaparasiten geht am besten bei Temperaturen zwischen 20—30° C vor sich. Die M. tritt daher in den wärmeren Gegenden auf, genauer gesagt in allen Erdteilen zwischen 60° n. Br. und 40° s. Br. In den nördl. gemäßigten Zonen häufen sich die Erkrankungen im Frühjahr und Herbst, in südl. Gegenden im Sommer und Herbst, in trop. Malariagegenden mit dem Beginn der Regenzeit. Innerhalb Europas trifft man die M. vor allem in Südrußland an, ferner in der Po-Ebene, an der Westküste Italiens, in Mazedonien, im Oderbruch, in den Marschen Ostfrieslands und Hollands. Durch die Truppenverschiebungen während des Weltkrieges wurde die M. an verschiedene Orte verschleppt, doch kam es infolge entsprechender Behandlung und äußerer schlechter Entwicklungsbedingungen für den Malariaparasiten (Temperatur!) zu keiner weiteren Ausbreitung. Die M. tritt in der Regel herdförmig (endemisch) auf, kann sich aber auch gelegentlich als Epidemie ausbreiten; so starben z. B. in Indien 1908: 2 Mill. Menschen an M.

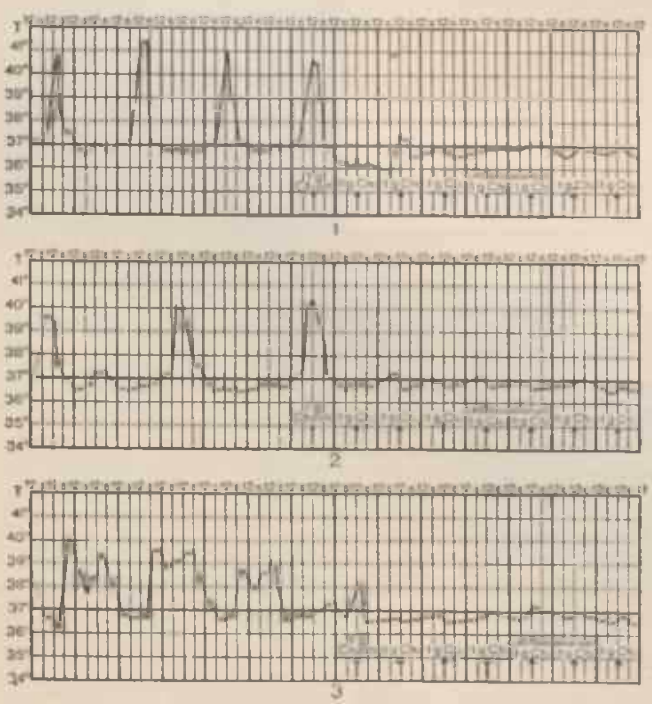
Krankheitserscheinungen. Die leichteren Formen, M. tertiana (in unseren Breiten am häufigsten) und M. quartana zeigen nach einer Inkubationszeit von 9—17 Tagen bis auf die zeitlichen Verhältnisse völlig gleiche Erscheinungen: nach mitunter nur geringfügigen Vorbotenerscheinungen (Mattigkeit, Kopfschmerzen, Gliederschmerzen) steigt die Körpertemperatur binnen wenigen Stunden steil auf 40—41° C und mehr. Dieser erste akute Fieberanfall (sog. **Erstlingsfieber**) wird mit einem bisweilen stundenlang anhaltenden Schüttelfrost eingeleitet. Meist schwillt dabei die Milz an. Nach 2—5stündigem Fieber fällt die Temperatur plötzlich unter starkem Schweißausbruch, die Milz schwillt ab, und der Kranke erholt sich wieder. Je nach der Entwicklungszeit der Sporozoen tritt beim Tertiana-Fieber in etwa 48 Stunden, beim Quartana-Fieber in 72 Stunden wieder ein zweiter Anfall ein, der wie der erste durch Schüttelfrost, Fieber, Schweißausbruch, Fieberabfall und

schließlich Wohlbefinden des Kranken gekennzeichnet ist. Kreisen verschiedene Arten von Malariaparasiten (z. B. Tertiana und Quartana) im Blut, so können sich die Anfälle täglich wiederholen (**Quotidianfieber**). Nicht selten sind auch Kombinationen von Tertiana und Tropica. Bei ungenügender Behandlung des Fiebers tritt schließlich nach einer Zeit bis zu 3 Wochen von selbst allmähliche Entfieberung ein, in der Regel kommt es aber dann nach Wochen oder Monaten, selbst Jahren zu Rückfällen (Rezidiven), die den gleichen Verlauf wie die erste Malariaerkrankung nehmen. Die Rezidive werden im übrigen bei allen 3 Malariaarten beobachtet; sie werden ausgelöst durch die Weiterentwicklung der als Dauerformen im Blut befindlichen (weibl.) Makrogametozyten in Schizonten. Als **larvierte Malariaanfälle** bezeichnet man jene Formen, bei denen ohne typischen Fieberanfall in periodischen Abständen bestimmte Reizerscheinungen an einem schon früher befallenen Organ auftreten (z. B. Trigeminusneuralgien).

Die M. tropica gilt als schwere Form des Wechselfiebers. Inkubationszeit 4—6 Tage. Der Parasit braucht zu seiner Entwicklung 24—48 Stunden. Dabei geht der Reifungsprozeß der Tropica-Parasiten in den Haargefäßen der inneren Organe, vor allem Milz, Leber, Knochenmark, Gehirn, vor sich. Das Tropenfieber kann nach dem Typus des Tertiana-Fiebers beginnen (Tertiana maligna), oft aber fehlt der typische einleitende Schüttelfrost. Die Anfälle treten fast täglich ein, dabei besteht anhaltendes Fieber, es können sich weiterhin die verschiedensten Krankheitserscheinungen einstellen, die bald zum Tod führen oder der M. einen chronischen Verlauf geben: Störungen der Herztätigkeit und des Kreislaufes, Erbrechen gallig gefärbter Massen, ruhrartige Durchfälle, Gelbsucht (Febris gastro-biliaris, biliary fever der Engländer), Delirien, Psychosen (»Tropenkoller«), Benommenheit. Mitunter kommt es nach chronischer chininbehandelter M. tropica zu einem akut einsetzenden massenhaften Zerfall der roten Blutkörperchen und Ausscheidung der Zerfallsprodukte durch Gallenwege und Nieren, zum sog. **Schwarzwasserfieber**. Die M. tropica kann aber auch (z. B. in Italien) einen günstigeren Verlauf nehmen, indem die Anfälle allmählich abklingen und nach scheinbarer Genesung dann später die Rezidive wieder auftreten. Im Verlaufe der M. kann sich ferner (namentlich bei Kindern) durch die dauernden Rückfälle, ebenso durch die schwere Infektion und ihre ungenügende Behandlung eine starke Abmagerung, Blutarmut und langes Siechtum, das Bild der **Malariakachexie**, entwickeln, die schließlich zu Tode führt.



Verbreitung der Malaria.



Malaria: Fieberkurven von Malariakranken. 1 Malaria tertiana, 2 Malaria quartana, 3 Malaria tropica (nach Seyfarth).

Die Behandlung der M. erfordert beim Schüttelfrost warme Decken und Wärmflaschen, auf der Höhe des Fiebers kalte Umschläge oder Eisblase auf den Kopf, gegen den starken Durst erfrischende Getränke; bei starkem Kopfweh, Unruhe oder Verwirrungszuständen sogar mitunter Morphin; zur Hebung der Herztätigkeit Anwendung von Herzmitteln (Digitalis). Das wirksamste Heilmittel ist wegen seiner spezif. Wirkung auf die Malariaplasmodien das Alkaloid der Chinarinde, das Chinin. Der akute Malariaanfall muß mit einer ausreichenden Menge Chinin rechtzeitig behandelt werden. An Stelle des Chinins, das nicht selten schlecht vertragen wird, kann man das synthetisch gewonnene Chinolinsalz Plasmochin darreichen; man gibt dies auch mit Chinin zusammen als Plasmochin compositum (bes. bei M. tropica). Neosalvarsan und Methylenblau als Ersatzmittel des Chinins haben im allgemeinen nur geringe Wirkung. In der Rekonvaleszenz empfehlen sich Arsenik oder Eisenpräparate; günstige Beeinflussung der Rezidive sieht man auch nach Aufenthalt im waldreichen Mittel-, gegebenenfalls auch Hochgebirge.

Die Malariaverhütung erfordert Vernichtung der Anopheles-Brut im Wasser und Boden durch schweflige Säure, Saprol, Petroleum, Anilinfarben (Malachitgrün, Larvicid), Trockenlegung von sumpfigen Niederungen durch Dränage, Eukalyptuspflanzungen, Aussetzen von larvenfressenden Insekten (Notonecta) oder Fischen (Gambusia, Moskitofisch), Ausräuchern der Mücken selbst mittels Tabak, Dalmatiner Insektenpulver, Verdampfen von Kreolin oder Kresol. In Italien sind die malariagefährlichen Sümpfe,

Kanäle und Tümpel mit gutem Erfolg mit einem Gemenge von Straßenstaub und Parisergrün (einem Arsenpräparat) verschüttet worden; der an der Oberfläche bleibende Farbstoff vergiftet die Brut. Man schützt sich vor den Anopheles-Mücken, indem man alle Öffnungen des Hauses (Fenster, Türen, Abzuglöcher, Schornsteinöffnungen) mit Drahtgaze oder Doppeltüren abschließt, durch Tragen von Schleiern, Handschuhen, Moskitostiefeln oder Gamaschen; nachts schläft man unter einem engmaschigen Mückennetz. Es ist ferner eine gründliche Behandlung aller Malariakranken erforderlich, auch der anscheinend gesunden Keimträger, namentlich unter den Eingeborenen, an denen sich die Anopheles immer wieder von neuem anstecken kann. Einen wirksamen Schutz erreicht man in der Regel durch vorbeugende Darreichung von Chinin oder Plasmochin. Es wird durch das Chinin keine Immunisierung herbeigeführt, doch hemmt es die Entwicklung und tötet die Schizonten ab.

Bei afrik. Eingeborenen hat man eine erworbene Immunität beobachtet, die bei Europäern nie eintritt. Man führt diese auf die seit der Kindheit wiederholt eingetretenen Malariainfektionen zurück.

Geschichte der Malariaforschung. Das Krankheitsbild der M. war schon den Ärzten des Altertums bekannt. 1880 entdeckte Laveran in Algier die Malariaerreger, die bald darauf auch von Marchiafava und Celli beschrieben wurden. Aufklärung über den eigentl. Vorgang der Malariainfektion durch die Stechmücken brachten (1895) die Untersuchungen von Roß in Indien (auf Anregung Mansons), ferner von Grassi in Italien und R. Koch (1899).

B. Nocht u. Martin Mayer: Die M. (1918); P. Mühlens: Die Plasmodien (Die Malariaerreger und die Plasmodien der Tiere, 1921); H. Ziemann: M. und Schwarzwasserfieber (3. Aufl. 1924); Cl. Schilling: Protozoenkrankheiten (in Bd. 1 des Handb. der inneren Medizin, hg. von G. v. Bergmann und Staehelin, 2. Aufl. 1925); B. Dattner u. O. Kauders: Kurzer Leitfaden der Malariatherapie (2. Aufl. 1927), über Plasmochinbehandlung der natürl. M. (1927); Heinr. Ruge: 25 Jahre Malariabehandlung im Institut f. Schiffs- und Tropenkrankheiten (1928); Martin Mayer: Exotische Krankheiten (2. Aufl. 1929); Angelo Celli: Die M. in ihrer Bedeutung für die Geschichte Roms und der röm. Campagna (1929); R. Ruge, P. Mühlens und M. zur Verth: Krankheiten und Hygiene der warmen Länder (3. Aufl. 1930); R. Ruge: Malaria (in Bd. 7 des Handbuches der pathogenen Mikroorganismen, 3. Aufl. 1930).

2) **M.**, Tierkrankheit, gleichbedeutend mit →Texasfieber und andern durch Piroplasmen verursachten Tierseuchen. [Heilfieber.

Malariabehandlung, svw. Impfmalaria, →

Malariamücke, die →Gabelmücke.

Malariatyphoid, Bezeichnung für eine schwere, dem Typhus ähnlich verlaufende Malariaerkrankung.

Mälarsee, Mälar *m*, schwed. **Mälaren**, buchten- und inselreicher See in Schweden (Karte 62, G 5), einer der schönsten des Landes, erstreckt sich von Stockholm 117 km weit nach W. Der M. ist bis 65 km breit und liegt bei einer mittleren Tiefe von 20 und einer größten von 64 m nur 0,3—0,6 m ü. M. Die Wasserfläche umfaßt 1140, die 1260 Inseln 410 qkm. Die felsigen Ufer und Inseln sind mit 200 Schlössern und Herrensitzen (→Drottningholm auf der Insel Lovö, →Gripsholm am Südufer) und zahllosen Landhäusern geschmückt. Zahlreiche Flüsse gehen dem M. zu; einige sind streckenweise kanalisiert, und im Strömsholmskanal ist ein 110 km langer Schiffahrtsweg bis in das Bergwerksgebiet von Västmanland hergestellt. [Ymer, 1903).

G. Andersson: Om Mälartraktens geografi (Ztschr.

Malaspina, Vulkan auf der Insel →Negros.

Malaspinagletscher, Gletscher in Alaska, → Eliasalpen (Tafel Gletscher IV, ③).

Malá Strana, deutsch **Kleinseite,** III. Gemeindebezirk von →Prag.

Malate, die Salze der Apfelsäure.

Malatesta, ital. Dynastenfamilie der Romagna mit dem Hauptsitz in Rimini, war aus dem Geschlecht der Traversari hervorgegangen. Seit Ende des 13. Jahrh. besaßen die M. das Bürgermeisteramt in Rimini, das sie später in eine Stadtherrschaft umwandelten; sie standen auf seiten der Guelfen. Paolo M. war der Geliebte der →Francesca da Rimini; er hatte 1283 ein Amt in Florenz inne. Sigismondo M. (*1417, †9. Okt. 1468) übernahm bereits vierzehnjährig die Herrschaft in Rimini; er war ein erfolgreicher, aber unzuverlässiger und gewalttätiger Kondottiere; Papst Pius II. bannte ihn 1461 wegen seiner Angriffe auf den nördl. Teil des Kirchenstaats. Sigismondo starb jedoch im Frieden mit der Kirche. Pandolfo M. (*1482, †nach 1527) verkaufte 1503 Rimini den Venezianern. Ein Zweig der Familie, **Malatesta-Ripanti,** besteht noch in Rom.

Tonini: Storia della città di Rimini (7 Bde., 1848—82); Yriarte: Un condottière au XVe siècle (1882); Soranzo: Pio II e la politica italiana nella lotta contro i Malatesti (1911); Ricci: Il tempio Malatestiano (1925).

Malatya, Malatia, Hauptstadt des gleichnamigen Wilajets (15730 qkm; 1927: 305800 E., darunter 128300 Kurden) der asiat. Türkei (Karte 79, H 4), r. vom Euphrat in gut bewässerter Gartenebene, 1080 m ü. M., hat (1927) 20400 E. Ausgeführt werden Obst, Opium, Baumwolle und Vieh. — M., assyr. **Melitene,** war bereits im 2. Jahrtausend v. Chr. besiedelt und im 9., 8. und 7. Jahrh. Mittelpunkt eines hethitischen Reiches.

Malawi, ägypt. Stadt, →Mellawi.

Malaxis, Weichkraut, Weichorche, Orchideengatt. mit der einzigen Art M. paludosa, einer bis 20 cm hohen, einknolligen Staude mit fünfkantigem Stengel, 2 oder 3 länglichen, 5—9 mm breiten, am Rand oft Brutknöspchen tragenden Blättern und gelbgrünem, ährigem Blütenstand. Die Pflanze wächst auf nassen Hochmooren Mittel- und Nordeuropas.

Malaya, Halbinsel in Hinterindien, →Malakka 1).

Malay-Apfel, trop. Obst, →Eugenia.

Malayen, die →Malaien.

Malbäume, meistens in der Nähe von →Suhlen stehende Bäume, an denen sich bes. das Schwarzwild nach dem Schlammbade die Schwarte reibt.

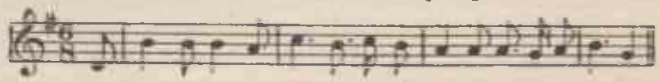
Malberg [von ahd. mahaljan 'sprechen'], Gerichtsstätte, svw. →Malstätte. **Malbergische Glossen,** →Salisches Gesetz.

Malberg, 1) 334 m hoher Berg auf dem l. Lahnufer, südl. über Bad Ems (Drahtseilbahn).

2) Bad. Stadt, →Mahlberg.

Malborghet, ital. **Malborghetto,** Gem. der ital. Prov. Udine (ehemals Kärnten), 721 m ü. M., an der Fella, hat (1921) 640 deutsche E., Schwefelbad, Holzindustrie.

Malbrough s'en va-t-en guerre [*mälbrū ßāwă-tāgār*], franz. Volkslied, mit Benutzung älterer Volks-



Mal-brough s'en va-t-en guerre, mi-ron-ton, ton, ton, mi-ron-tai-ne

lieder, bes. wohl eines Liedes vom Begräbnis des Herzogs von Guise (16. Jahrh.) als heiteres Spottlied auf den Herzog von →Marlborough, vielleicht nach der Schlacht bei Malplaquet (1709), umgedichtet.

Max Friedländer: Das Lied von Marlborough (in der Deutschen Rundschau, Jahrg. 50, 1924, Heft 7); W. Küchler in den Neusprachlichen Studien (1925).

Malbruck, Affe, →Meerkatzen.

Malcesine [-*tschēsinĕ*], Gem. am Ostufer des →Gardasees, 90 m ü. M., hat 2436 E., alte Skaligerburg, Autobus nach Verona. Sommerfrische.

Malchen, Berg im Odenwald, →Melibokus.

Malchen, weibl. Vorname, Koseform von Amalie.

Malchin, Amtsstadt im Amt M. (57650 E.) in Mecklenburg-Schwerin (Karte 42, F 2), an der Ostpeene zwischen dem Kummerower und dem 149 qkm großen, 16 m tiefen **Malchiner See,** 22 m ü. M., Knotenpunkt der Bahnen Hamburg-Lübeck-Stettin und Waren-Dargun, Sitz der Amtsbehörde, eines AGer., Finanz- und Forstamts, hat (1925) 6770 meist evang. E., spätgot. Johanniskirche, Kalensches und Steintor (15. Jahrh.), Reformrealgymnasium, Mittelschule; Zucker-, Seifen-, Fensterfabrik, Sägewerke. [ßensee.

Malchow [-*ō*], 1) Ortsteil von Berlin, →Wei-

2) Stadt im Amt Waren in Mecklenburg-Schwerin (Karte 42, E 3), an der seenartig (Fleesen- und **Malchower See**) erweiterten Elde, 70 m ü. M., und der Bahn Neubrandenburg-Uelzen, hat (1925) 4075 evang. E., AGer., Forstamt, Mittelschule, Volkshochschule, Genesungsheim; Tuchfabriken, Sägewerke, Handel mit Holz und landw. Erzeugnissen. Auf der Südseite des Malchower Sees das ehemal. Kloster M. (Damenstift).

Malcolm [*mălkəm*], mehrere schottische Könige:

1) **M. I.** (943—954).

2) **M. II.** (1005—34).

3) **M. III. Canmore** (1057—93), Sohn Duncans, †13. Nov. 1093, stürzte 1057 Macbeth, den Mörder seines Vaters; er begünstigte das Eindringen engl. Sitte, Sprache und Bildung, wehrte sich aber gegen die Oberhoheit der normann. Könige; seit 1070 war er mit Margareta der Heiligen vermählt.

4) **M. IV.** (1153—65).

Malcolmi, Amalie, Schauspielerin, →Wolff, Pius Alex. [kontente.

Malcontents [-*kŏtā*, frz.], Parteiname →Mal-

Malczewski [*mălitschĕfski*], **Malczeski** [*mălitschĕßki*], Antoni, poln. Dichter, *Warschau 3. (?) Juni 1793, †das. 2. Mai 1826, wurde bekannt namentlich durch seine epische Dichtung »Marja« (1825; n. Ausg. von Brückner, 1926; deutsch 1845), die in romant. Handlung eine ideale Frauengestalt schildert.

Mal de caderas [span. 'Krankheit der Hüften'], portug. Peste de cadeiras, **Hüftkrankheit,** südamerik. Pferdekrankheit, →Caderaskrankheit.

Maldegem [-*ghĕm*], Gem. im NW der belg. Prov. Ostflandern, nahe der niederländ. Grenze (Karte 65, B 3), 9 m ü. M., hat (1930) 10710 E. M. wird von der Linie Gent-Brügge berührt und hat Getreide- und Leinenhandel, Spitzenindustrie.

Mal de(l) Pinto, Mal de los pintos, Mal pintado [span., von pinta 'Narbe', 'Muttermal'], eine hauptsächlich in Zentral- und Südamerika verbreitete, mit mannigfaltigen Flecken (roten, blauen, violetten, schwarzen, gelben, weißen) einhergehende Erkrankung der Haut, die durch verschiedene Pilze (Aspergillus-, Penicillium-, Monilia-Arten) hervorgerufen wird. Das Leiden entwickelt sich außerordentlich langsam und führt allmählich zu geschwürigen Veränderungen infolge des starken Juckreizes, der die Kranken besonders nachts stark belästigt. Behandlung: Jodkalium, Schwefel- und Teerpräparate.

Malden [*mœldn*], 1) brit. Insel im Stillen Ozean (Karte 109, I, 5), 91 qkm, hat 20 E.; Guanolager.

2) Stadt im Staate Massachusetts der Ver. St. v. A. (Karte 98, Nbk. II, C 1), am Maldenfluß, Bahnknoten, hat (1930) 58040 E., Herstellung von Kautschuk-, Lederwaren und Chemikalien.

Mal de Naples [*dĕ napl*, frz. 'Neapolitanische Krankheit'], sww. Syphilis. [amerika.

Mal de Puna, Name der →Bergkrankheit in Süd-

Maldive Islands [*mäldaiw ailənds*], Inselgruppe im Ind. Ozean, →Malediven.

Maldon [*mœldn*], Stadt in der engl. Gfsch. Essex, an der Blackwaterbai, hat (1921) 6590 E., Leinenweberei, einen Hafen, Fisch- und Austernfang.

Maldonado, Dep. in Uruguay, 4110 qkm groß, mit (1930) 55800 E. Die gleichnamige Hauptstadt, Kriegshafen, hat (1930) 6000 E. und ist mit Montevideo durch Bahn verbunden.

Maldonatus, Juan, kath. Bibelerklärer, *Las Casas de la Reina (Estremadura, Spanien) 1534, †Rom 1583, war Jesuit, wirkte 1563—69 mit glänzendem Erfolge als theol. Lehrer in Paris und widmete sich dann gelehrten Studien und Aufgaben seines Ordens in Bourges, seit 1581 in Rom. Von seinen Schriften ist am bedeutendsten sein Evangelienkommentar, mit scharfsinniger Darlegung der zwischen Katholiken und Protestanten bestehenden Lehrunterschiede (Commentarii in quattuor evangelia, 2 Bde., Mussiponti [Pont-à-Mousson] 1596—97; Handausg. v. Sausen, 5 Bde., Mainz 1840—44, und von Martin und Raich, 2 Bde., 4. Aufl., Mainz 1874).

J. M. Prat: Maldonat et l'Université de Paris au XVIe siècle (1856).

Male [lat.], schlecht, schlimm.

Mâle [*mal*], Emile, franz. Kunstgelehrter, *Commentry (Allier) 2. Juni 1862, Mitglied der Académie française und der Académie des Inscriptions et Belles Lettres, seit 1912 Prof. der Universität in Paris, seit 1925 Direktor der Ecole française d'archéologie in Rom, gab die bedeutendste Gesamtdarstellung der mittelalterlichen Kunst Frankreichs in seinen drei Hauptwerken: »L'art religieux du XIIIe siècle en France« (1898; 5. Aufl. 1923; deutsch von L. Zuckermandel, 1907), »L'art religieux de la fin du moyen âge en France« (1908; 2. Aufl. 1922), »L'art religieux du XIIe siècle en France« (1922; 2. Aufl. 1924). Dabei ist der Stoff nach ikonographischen Gesichtspunkten geordnet. In seiner Schrift »L'art allemand et l'art français du moyen âge« (1917) versuchte er nachzuweisen, daß die mittelalterliche Kunst Deutschlands nicht schöpferisch, sondern nachahmend gewesen sei. Eine Reihe seiner Aufsätze über mittelalterliche Kunst sind gesammelt in »Art et artistes du moyen âge« (1927).

Malea, der altgriech. Name der Südostspitze des Peloponnes (Karte 122, E 6), von der Schiffahrt wegen der schwierigen Windverhältnisse gefürchtet, jetzt Kap **Malia.**

Maleachi, Malachias, israel. Prophet, von dem das am Schlusse der Kleinen →Propheten stehende Buch herrühren soll. Die Namensform ist jedoch aus einem Mißverständnis von Kap. 3, 1 entstanden. Das Buch stammt aus der Zeit kurz vor Einführung des Gesetzbuches →Esras und erneuert angesichts von Mißbräuchen im Kultus sowie der Mischehen die prophetische Bußpredigt und Gerichtsverkündigung.

K. Leimbach: Der Prophet M. (1908); W. Nowack: Die kleinen Propheten (1922); Bulmerincq: Einleitung in das Buch des Propheten M. (Dorpat 1926).

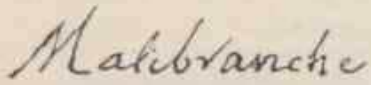
Malebranche [*mälbrāsch*], Nicole, franz. Philosoph, *Paris 6. Aug. 1638, †Paris 13. Okt. 1715, trat 1660 in die Kongregation der Väter des Oratoriums Jesu ein. M. suchte die Philosophie Descartes' mit Lehren Augustins zu verbinden und gelangte zu einer eigenen Ideenlehre. Sein Haupt-

werk: »De la recherche de la vérité« (3 Bde., 1674—78; deutsch, 4 Bde., 1776—80; neue Übersetzung von A. Buchenau, Bd. 1, 1914) erregte großes Aufsehen, wurde aber bekämpft, bes. von Antoine Arnauld. Die Auseinandersetzungen mit diesem hat M. gesammelt und veröffentlicht (»Recueil de toutes les réponses du P. M. à M. Arnauld«, 4 Bde., 1709). Für M. besteht Erkenntnis in der klaren und deutlichen Erfassung der Ideen und ihrer Beziehung auf das absolute, göttliche Sein. Gott ist der Ort des Geistes, er enthält die Ideen von allen Dingen, und wir schauen alle Dinge in ihm.



Nicole Malebranche (Kupferstich von François nach einem Bildnis von Bachelier).

Das Verhältnis zwischen Geist und Körper erklärt M. ähnlich wie Geulinx durch eine okkasionalistische Theorie (→Okkasionalismus). Für die methodische Ergründung der Wahrheit sind ihm die Mathematik und mathem. Naturwissenschaften Vorbild. Ferner schrieb er: »Conversations chrétiennes« (1676), »Traité de la nature et de la grâce« (1680), »Traité de morale« (1684), »Entretiens sur la métaphysique et sur la religion« (1688; deutsch 1842). M.s Werke (»Œuvres complètes de M.«) wurden hg. v. Genoude und Lourdoueix (2 Bde., 1837), eine Auswahl (»Œuvres de M.«) von Jules Simon (2 Bde., 1842—47). Neue Ausgabe (»Œuvres de M.«) von D. Roustan seit 1923. J. Vidgrain veröffentlichte »M., fragments inédits et correspondance« (1923).



Bibliographie. G. Stieler: Bibliographie der Malebranche-literatur (Literarische Berichte aus dem Gebiet der Philosophie, Heft 9/10, 1926). — **Darstellungen.** Leon Ollé-Laprune: La philosophie de M. (2 Bde., 1870); Mario Novaro: Die Philosophie des N. M. (1893); Joly: Malebranche (1901); J. Lewin: Die Lehre von den Ideen bei M. (1912); J. Martin: Malebranche (1912); Aufsätze von mehreren Forschern in der Revue de Métaphysique et de Morale (Jahrg. 23, Heft 1, 1916); J. Vidgrain: Le christianisme dans la philosophie de M. (Paris 1923); Delbos: Etude de la philosophie de M. (1924); Stieler: Nikolaus M. (1925); Gouhier: La vocation de M. (1926); P. Menniken: Die Philosophie des Nicole M. (1927).

Maledeien, Vermaledeien [mhd. maledien aus lat. maledicere 'schmähen'], verfluchen, verwünschen.

Maledetto [ital.], verflucht.

Malediktion [lat.] *w*, Verwünschung, Verfluchung. **Maledizieren,** verwünschen.

Malediven [nach der Hauptinsel Mâli und Sanskrit dwipa 'Insel'], engl. **Maldive Islands,** brit. Inselgruppe im Ind. Ozean (Karte 117, G 4), besteht aus 17 Atollen mit über 300 bewohnten Inseln und umfaßt 298 qkm mit (1921) 70413 meist mohammedan. E. Das Klima ist sehr ungesund. Die Bewohner sind Mischlinge von Südindiern und Arabern. Ausgeführt werden Kokoserzeugnisse, Schildpatt und getrocknete Fische. Die Inselgruppe wird von einem Sultan regiert und ist als brit. Schutzgebiet verwaltungsmäßig an Ceylon angegliedert. Hauptort ist Mâli.

Gardiner: The fauna and geography of the Maldive and Laccadive archipelagoes (2 Bde., 1901—04); Agassiz: The coral reefs of the Maldive Islands (1903).

Malediven-nuß, eine Palmenfrucht, →Lodoïcea.

Malefikant [lat.], die wegen eines Verbrechens angeschuldigte Person.

Malefikus [lat.], Übeltäter, in der Astrologie ein unheilbringender Planet, z. B. Mars oder Saturn.

Malefiz *s*, lat. Maleficium, sww. Missetat, Verbrechen, in der älteren deutschen Rechtssprache häufig in Zusammensetzungen, z. B. **Malefizgericht, Malefizrecht** für Strafgericht, Strafrecht (**Malefizordnung** Kaiser Maximilians I. für Tirol von 1499). Im süddeutschen Dialekt wird M. auch bei Schimpfwörtern **(Malefizkerl)** gebraucht.

Malegassen, afrik. Volk, die →Madegassen.

Maleinsäure, →Fumarsäure.

Malekiten, sww. Mâlikiten, islam. Rechtsschule, →Mâlik ibn Anas.

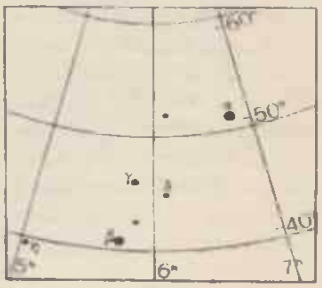
Malemiut, Stamm der Westeskimo am Kotzebuesund (Textkarte Eskimo).

Malente-Gremsmühlen, Kurort und Hauptort der Ldgem. **Malente** (1925: 3750 meist evang. E.) im oldenb. Landesteil Lübeck, in der Holstein. Schweiz, zwischen Diek- und Kellersee, an der Schwentine, 50 m ü. M., an den Bahnen Kiel-Lübeck und M.-Lütjenburg, mit Vicelinskirche (13. Jahrh.), Kurhaus und Erholungsheimen (1929: 7000 Kurgäste). Malente und Gremsmühlen sind seit 1905 zu einem Wohnort (Ortsgenossenschaft) zusammengezogen.

Male parta male dilabuntur [lat.], »Schlecht Erworbenes vergeht auf üble Weise«, »Unrecht Gut gedeihet nicht«, Zitat aus Nävius (angeführt von Cicero in den Philippischen Reden, II, 27).

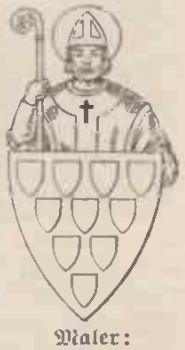
Malepartus [von frz. Malpertuis 'schlimmer Durchlaß'], in der späteren deutschen Tiersage Name der Höhle von Reineke Fuchs.

Maler, lat. Pictor, Sternbild bei 80° Gerader Aufsteigung und 50° südl. Abweichung; auch als **Malerstaffelei** bezeichnet.



Maler; α 3,3., β 3,9., γ 4,3. Größe.

Maler, 1) Handwerker des Baugewerbes, dessen Aufgabe die farbige Gestaltung der Flächen, namentlich der Innenräume ist. Ein Sonderberuf ist der **Dekorationsmaler,** dessen Arbeiten mehr künstlerischer Art sind. Ihm nahe steht der **Theatermaler,** der Theaterdekorationen entwirft und herstellt. Weitere Sonderberufe sind der **Schriftenmaler,** der auf Schildern und Wandflächen Schriften malt, und der **Lackierer,** der Möbel und Holzgeräte mit Lackfarben überzieht. 2) Künstler **(Kunstmaler),** der farbige Bildnisse von Landschaften, Menschen, Tieren, Innenräumen usw. schafft, die Kunstzwecken dienen. Dabei ist vielfach die Bevorzugung eines besonderen Gebietes, z. B. der Landschaft oder des Menschenbildnisses (Porträt), üblich. Auch die Arbeiten des Künstlers dienen nicht selten Dekorationszwecken, z. B. bei der Ausmalung von Kirchen, Rathäusern u. dgl.



Maler: Zunftwappen aus Köln (14. Jahrh.).

Körperliche und geistige Voraussetzungen. a) für Handwerker: Normales Seh- und gutes Farbenunterscheidungsvermögen, volle Beweglichkeit der oberen Gliedmaßen, Schwindelfreiheit (Arbeiten auf hohen Leitern und fliegenden Gerüsten), zeichnerische und malerische Veranlagung. b) Künstler: Ähnlich wie Handwerker, außerdem starkes künstlerisches Empfinden und selbständige künstlerische Gestaltungsfähigkeit.

Berufsausbildung. a) für Handwerker: Als Vorbildung genügt Volksschulbesuch. Ausbildung erfolgt in 3—4jährigem, handwerklichem Lehrverhältnis. Abschluß durch Gehilfenprüfung. Fortbildungsmöglichkeiten auf Fachschulen, Abendlehrgängen, Kunstgewerbe- und Handwerkerschulen. Ablegung der Meisterprüfung. b) Künstler: In der Regel höhere Schulbildung (mittlere Reife), Ausbildung als Schüler eines Künstlers (im Meisteratelier) oder an Kunstakademien. Die Grenzen zwischen Handwerk und Kunst sind flüssig. Aufstieg von Handwerkern zum Kunstgewerbe oder zur reinen Kunst bei entsprechender Begabung möglich.

Berufsaussichten. a) Handwerker: Beschäftigung im Arbeiter- oder Angestelltenverhältnis in Malerwerkstätten und bei Baufirmen. Lohn tariflich geregelt. Aufstieg zum Werkmeister und Geschäftsführer; nur in großen Betrieben. Selbständigmachung verhältnismäßig leicht, daher häufig. Übergangsmöglichkeit zum Fachlehrer und Gewerbelehrer an Fachschulen und Berufsschulen. b) Künstler: Freie Betätigung; Anstellungsmöglichkeiten als Lehrer (Professor) an Kunstschulen und Kunstakademien und als Museumsbeamter.

A. Christ: Wie werde ich Malermeister? (2. Aufl. 1929).

Maler Müller, Schriftsteller und Maler, → Müller, Friedrich.

Maler, Teobert, Forschungsreisender, * Rom 1842, † Merida 1919, war Ingenieur, trat 1865 in das österr.-mexik. Freiwilligenkorps ein und nahm an allen Kämpfen in Mexiko teil, schied nach der Kapitulation der Hauptstadt Mexiko aus dem Heere aus, bereiste den Orient, Kaukasus und Armenien und ging 1886 wieder nach Mexiko, wo er archäol. Forschungen auf der Halbinsel Yukatan begann. M. hat viele unbekannte Ruinenstätten entdeckt und Palenque freigelegt. Hauptwerke: »Researches in the central portion of the Usumatsintla Valley« (Memoirs of the Peabody Museum, Cambridge, Mass., 1901), »Explorations of the upper Usumatsintla and adjacent region« (das. 1908), »Explorations in the department of Peten« (das. 1909—11).

Capitan: Teobert M. (Journal de la société des Américanistes de Paris, n. Serie, Bd. 11, 1919).

Malerei (hierzu Tafel Malerei des 19. und 20. Jahrhunderts, S. 40, die Gattung der bildenden Kunst, die Körperliches und Räumliches farbig in der Fläche darstellt. Daneben hat sie noch eine rein dekorative Bedeutung als Bemalung von Gegenständen, um deren Form den Reiz der Farbe hinzuzufügen und deren Gliederung dem Auge leichter ablesbar zu machen. Ihre Hauptaufgaben als darstellende Kunst sind folgende: 1) Gestaltung des Farbenerlebnisses. Farben können als Raum- und Gegenstandszeichen erlebt und demgemäß von der M. zur Bezeichnung von Raum und Gegenständen verwendet werden. Sie können aber auch rein als sinnlicher Eindruck erlebt und gestaltet werden (impressionistische Seh- und Gestaltungsweise). Schließlich kann ihre Wahl im Bilde sich nach ihren Eigenschaften als Gefühls- und Stimmungsträger richten (emotionelle Farbgebung). 2) Gestaltung des Raumes und der Körper im Raum. Dabei sind Außenraum, Innenraum und Idealraum zu unterscheiden. Bei der Darstellung von Außen- und Innenraum wird Illusion der Raumtiefe, der dritten Dimension, angestrebt und mit den Mitteln der Überschneidung, Schattengebung, der Linear- und Farbenperspektive erreicht. Beim Idealraum erscheinen die Figuren meist vor farbigem Grund (oder Goldgrund), der keine Vorstellung von Raumtiefe erweckt. Die Körper können mit dem Raum und dem ihn erfüllenden Mittel von Luft und Licht verschmolzen oder scharf aus ihm herausgehoben sein. Ihre dreidimensionale Körperlichkeit kann dabei entweder betont oder der Flächenhaftigkeit angenähert sein. 3) Die Gestaltung seelischer Vorgänge oder Eigenschaften, die sich durch Blick, Gebärde, Haltung anschaulich machen sowie durch Auswahl und Herausarbeitung des Charakteristischen und durch Farbe, Licht, Linien, Beiwerk und Hintergrund betonen lassen. 4) Die Gestaltung von Handlungen aus Staats- und Religionsgeschichte, aus Dichtung und Leben. Sie verlangt die Anwendung einer Reihe von Mitteln, die die Beziehungen zwischen den Menschen und Dingen anschaulich zu machen vermögen. Von den graphischen Künsten (Holzschneidekunst, Kupferstechkunst, Lithographie, Zeichenkunst) sondert sich die M. hauptsächlich dadurch, daß diesen die Gestaltung in der Farbe fehlt oder doch nichts Wesentliches bedeutet. — Folgende Gattungen der M. lassen sich unterscheiden: 1) nach Inhalten: Religiöse M., →Historienmalerei (Geschichtsmalerei), →Genremalerei, Bildnismalerei (→Bildnis), →Tiermalerei, Stillebenmalerei (→Stilleben), →Landschaftsmalerei, →Architekturmalerei, →Marinemalerei; 2) nach Größe, Malweise, Verwendungsart und davon abhängigen Gestaltungsgesetzen: →Wandmalerei (→Freskomalerei, →Sekkomalerei), →Tafelmalerei, →Miniaturmalerei (Buchmalerei), →Mosaik, →Glasmalerei, →Emailmalerei, →Aquarellmalerei, →Gouachemalerei, →Pastellmalerei, M. als Schmuck kunstgewerbl. Erzeugnisse (Textilien, Keramik usw.). (→Malgrund, →Maltechnik.)

G. E. Lessing: Laokoon (1766; n. Ausg. v. Blümner, 2. Aufl. 1880); Leonardo da Vinci: Trattato della pittura (hg. in den Quellenschriften zur Kunstgeschichte, Bd. 18, 1882); R. Czapek: Grundprobleme der M. (1908); W. Waetzoldt: Einführung in die bildenden Künste (2 Bde., 1912); M. Klinger: M. und Zeichnung (6. Aufl. 1913).

Geschichte. Die 15000—20000 Jahre vor unserer Zeitrechnung an den Wänden südfranz. und nordspan. Höhlen entstandenen farbigen Tierdarstellungen beweisen, daß die M. unter den frühesten Kulturleistungen der Menschheit vertreten ist (→Kunst, Vorgeschichtliche). Die ägyptische Kunst (→Ägyptische Kunst) bevorzugte das bemalte Relief, an dessen Stelle nur ausnahmsweise Wandmalerei trat. Ägyptische Papyrusrollen zeigen die ersten Anfänge von Buchmalerei. In der assyrisch-babylonischen Kunst stand die M. ausschl. im Dienste dekorativer Wandverkleidung (→Assyrische Kunst, →Babylonische Kunst). In der griechischen Kunst (→Griechische Kunst) erlangte sie als Wand- und Vasenmalerei schon früh hohe Bedeutung und ging in der Ausbildung der Formensprache vielfach der Bildhauerkunst voraus. Auch griff sie in stärkster Weise in diese über, da Standbilder und Reliefs bemalt waren. In vielseitiger Ausbildung ihrer formalen Möglichkeiten erscheint die M. in der römischen Kaiserzeit (→Römische Kunst) als Wand- und Tafelbild, später auch als Miniatur. Diese röm. Malerei schuf lebenswahre Bildnisse und vermochte, was bis dahin nicht möglich war, Raumillusion zu geben.

Die altchristliche Kunst (→Altchristliche Kunst) bediente sich der Mittel der antiken M., um auf den Wänden der Katakomben die Vorstellungsinhalte des christl. Glaubens anschaulich zu machen (2.—4. Jahrh.), und bildete seit dem 4. Jahrh. in den die Kirchen schmückenden Mosaiken eine in dekorativem Flachstil gehaltene Monumentalmalerei heraus. Mosaiken sind auch die besten Leistungen der byzantinischen M. (seit dem 5. Jahrh.; →Byzantinische Kunst). Beide pflegten ferner die →Miniaturmalerei als Illustration bibl. Texte.

Als Miniatur äußerte sich die M. zuerst auch diesseits der Alpen auf merowingischem und angelsächsischem Gebiet. Jedoch handelt es sich dabei zum größten Teil um Initialornamentik, und erst in karolingischer Zeit (→Karolingische Kunst) werden bildliche Darstellungen häufiger, denen jedoch stets spätantike Vorbilder zugrunde liegen. Zugleich entstand in den karolingischen Kirchen eine anscheinend sehr reich ausgebildete Wandmalerei, von der aber fast nichts erhalten ist. Die um das Jahr 1000 in Deutschland (namentlich auf der Reichenau) geschaffenen Wand- und Buchmalereien sind ein erster Höhepunkt in der Entwicklung der abendländ. M.; die von der Antike ererbten Körper- und Raumwerte sind zugunsten der ausdrucksstarken Linie aufgegeben, in der sich alle Kraft der Formen sammelt. Erst seit dieser Zeit war die M. von dem im eigentl. Sinne mittelalterlichen Kunstwollen völlig durchdrungen und begann, sich den ganzen Darstellungskreis der christl. Heilslehre, bes. die Evangelien, zu erobern. Vergleichbares hat zu dieser Zeit nur die englische Buchmalerei hervorgebracht, während die ebenfalls hochstehende byzantinische aufs neue an den Formengeschmack der Antike anknüpfte. Im romanischen Stil (11. und 12. Jahrh.; →Romanische Kunst) spielte die Wandmalerei weiterhin eine bedeutende Rolle (bes. in Deutschland und Frankreich), während die Buchmalerei von ihrer Eigenschaft, Hauptträgerin der malerischen Entwicklung zu sein, viel einbüßte. In der nordischen Gotik (→Gotik) gelangte die →Glasmalerei, die die Wandmalerei vielfach ganz verdrängte, zur höchsten Geltung. Wie diese veranschaulichte sie die Heilslegende, wirkte aber darüber hinaus durch die tiefleuchtende Kraft ihrer Farben am Gesamteindruck des got. Innenraumes entscheidend mit. An erster Stelle stand hier Frankreich, wo nun auch etwa seit der Mitte des 13. Jahrh. die Miniaturmalerei einen neuen Aufschwung nahm, die für Deutschland und England Vorbild wurde. Sichere Zeichnung zierlich bewegter Figuren, Flächenhaftigkeit, stark gegensätzliche, leuchtende Farben sind ihre formalen Merkmale. Inhaltlich wurde allmählich die Welt des Profanen in den Kreis der Darstellung einbezogen. Seit der Mitte des 14. Jahrh. kam in größerem Umfange das Tafelbild auf, das zum Hauptträger der malerischen Entwicklung werden sollte. In Italien spielten Wand- und Tafelmalerei die Hauptrolle. Hier bildete sich auf der Grundlage der byzantinischen M., deren feierliche Starrheit und Formelhaftigkeit bald überwunden wurde, um die Wende vom 13. zum 14. Jahrh. eine Monumentalmalerei heraus (Giotto), der es durch Komposition und Linienführung, Gebärdensprache und Physiognomie gelang, den bibl. Szenen ganz neue Ausdruckswerte abzugewinnen.

Der entscheidende Wendepunkt der europ. M. liegt um 1420—30; das Mittelalter wurde von der Frührenaissance abgelöst (→Renaissance). An Stelle mittelalterlicher Flächenhaftigkeit trat die Vertiefung des Raumes, hauptsächlich erzielt durch die zuerst in Italien folgerichtig gehandhabte Perspektive. Die weiche Linienhaftigkeit im Umriß der Figur wurde durch deren vollkörperl. Festigkeit überwunden. Den Bildinhalt beherrschten nicht mehr die Figuren allein, sondern daneben auch Tiere, Pflanzen, tote Dinge; kurz die Außenwelt in allen ihren Erscheinungen wurde in genau beobachteter Gegenständlichkeit im Bilde dargestellt. Die Ölharzmalerei, die an Stelle der im Mittelalter fast ausschl. geübten Temperamalerei häufiger verwendet wurde, lieferte die besseren Mittel, um der Mannigfaltigkeit der farbigen Erscheinung gerecht zu werden. Italien (Masaccio) und die Niederlande (van Eyck) waren die Hauptträger der neuen Gesinnung. Die Bildinhalte blieben aber im 15. Jahrh. noch vorwiegend christlich, und erst in der Hochrenaissance, also seit etwa 1500, nahmen weltliche Inhalte, z. B. das Bildnis, im Gesamtschaffen einen größeren Raum ein. Die M. löste sich auf weiten Strecken aus dem mittelalterlich engen Zusammenhang mit der Kirche. Das Tafelbild erlangte die Vormachtstellung gegenüber allen andern Gattungen der M. Die M. wurde auf dem Gebiete der bildenden Kunst umfassendster Ausdruck der Welt- und Lebensanschauung der Zeit (Leonardo, Raffael, Michelangelo, Tizian, Dürer, Holbein). Trotz der Ausbildung von nationalen Stilen hat sich die ital. Formgebung der europ. M. bis ins 18. Jahrh. entscheidend aufgeprägt, namentlich in der religiösen M. der kath. Länder. Der auf die Renaissance etwa 1530—1600 folgende Manierismus (Tintoretto, Greco) wandte sich von der klaren Diesseitigkeit der Renaissance zu gesteigerter Erregung und neuer religiöser Inbrunst, verbunden mit einer Entsinnlichung der Farbe (→Manierismus). Die Barockmalerei (etwa 1600 bis etwa 1720; →Barock) verschaffte dem weltl. Wesen wieder Geltung und versöhnte es mit dem religiösen. Die Bildfläche ist dicht gefüllt mit unruhig bewegten Figuren von schwerer Farbgebung, die in ihrer Körperlichkeit stark betont sind. Als weites Feld öffnete sich die →Deckenmalerei, die die perspektivische Raumvertiefung mit überraschenden Licht- und Schattenwirkungen zu höchster Virtuosität ausbildete. Die Grenzen zwischen architekton. Raum, Bildnerei und M. sind verwischt, die Bildnerei ist der M. angeglichen. Innerhalb des Barocks als eines europ. Gesamtstils entstanden Sonderbezirke von großer Eigenart, vor allem die span. (Velazquez), die franz. (Poussin, Lorrain) und die niederländ. M. des 17. Jahrh. (Rubens, Rembrandt). Im Vergleich dazu hat Deutschland im 17. Jahrh. kaum Eigenes aufzuweisen. Im Rokoko (etwa 1720 bis etwa 1760; →Rokoko) blieben die alten Aufgaben, aber die Formen wurden leichter und spielerischer, die Bildfläche weiträumiger, die Farbe heller (Watteau, Tiepolo). Im Gegensatz zu Barock und Rokoko gab der Klassizismus (bis um 1800; →Klassizismus) wieder eine strenge und einfache Komposition bei plastisch-zeichnerischer Auffassung der Figuren; die Farbe wurde blaß und kalt, die Beleuchtung gleichmäßig (David, Carstens).

19. und 20. Jahrhundert. Der Barock mit seinem Ausläufer, dem Rokoko, war der letzte große europ. Gesamtstil auch für die M. gewesen. Mit dem Klassizismus hat die Reihe der meist kurzlebigen Stilfolgen begonnen, die die Geschichte der europ. M. seit dem 19. Jahrh. ausmachen. Das führende Land war dabei Frankreich, während in Deutschland die M. bei geringerer Einheitlichkeit im Vergleich zu Dichtkunst und Musik einen viel weniger wesentlichen Ausdruck des geistigen Lebens darstellte. England griff nur Anfang des 19. Jahrh. durch seine Landschaftsmalerei entscheidend in die Entwicklung ein. Spanien hat ebenfalls Anfang des 19. Jahrh. in Goya wenigstens einen ganz großen Maler hervorgebracht. In Italien dagegen ist die schöpferische Kraft früherer Jahrhunderte so gut wie ganz versiegt, und auch die M. Hollands und Belgiens be-

deutet viel weniger gegenüber den früheren Leistungen dieser Länder. Rußland hat sich nur im 20. Jahrh. bei der Herausbildung des Expressionismus schöpferisch betätigt. — Der Klassizismus wurde um 1800 von der Romantik durchzogen und schließlich abgelöst. Ihre Ausprägung in den einzelnen Ländern war verschieden. In der deutschen M. erscheint sie am reinsten in der Landschaft, die der Maler zum Träger der eigenen Stimmung werden läßt (C. D. Friedrich); ähnlich auch in England. Aus romant. Geist ist auch die Bewegung der Nazarener geboren. In Frankreich weist die Romantik in ihrem größten Vertreter, Delacroix, barocke Züge auf. Nicht mehr die Antike, sondern Dante, Shakespeare und die neueste Zeit lieferten die Stoffe, die in dramat. Lebendigkeit mit kräftigen Licht- und Schattenwirkungen gestaltet wurden. Die Historienmalerei nahm immer mehr an Umfang zu, ebenso die Genremalerei. Um 1830 begann ein schon lange vorbereiteter Naturalismus entscheidend gegen die Romantik aufzutreten. Die Entwicklung des Naturalismus, neben dem jedoch verschiedene andere Strömungen einherliefen, ist für die M. des weiteren 19. Jahrh. wesentlich geworden. Zuerst wurde der Naturalismus in der engl. Landschaftsmalerei verwirklicht (Constable). In Deutschland erschien er mit der sog. Biedermeiermalerei (→Biedermeier), die sachliche Treue und genaue Beobachtung der farbigen Erscheinung gab (Kersting, Spitzweg), und erreichte seinen Höhepunkt in den sechziger und siebziger Jahren in Menzel und Leibl. In Frankreich begann er, ebenso wie in Deutschland nicht ohne Beimischung von Romantik, bei den Landschaftsmalern der Schule von Barbizon und brachte in der Mitte des 19. Jahrh. in Courbet einen seiner größten Vertreter hervor. Von den neben der Entwicklung des Naturalismus einhergehenden und z. T. gegen ihn gerichteten Strömungen sind vor allem zu nennen eine idealistische Richtung in Deutschland (Feuerbach, Böcklin, Marées) und der Präraffaelismus in England, der mystisch-symbolische, von empfindsamem Schönheitsgefühl getragene, aber vielfach doch naturalistisch gestaltete Inhalte bevorzugte (Rossetti). Die um 1870 vornehmlich in der Baukunst vorhandene Vorliebe für barocke Formen wirkte auch in der M. (Makart). Die wichtigste Entwicklungsstufe der M. des 19. Jahrh. war der Impressionismus, der seit den siebziger Jahren unter der Führung Frankreichs zu einer geschlossenen Stilrichtung wurde, deren Ansätze schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrh. vorhanden waren. Der →Impressionismus will unter Ausschaltung aller erzählenden und stimmungshaften Züge den Eindruck der Erscheinungswelt auf das Auge möglichst getreu nachbilden. Er ist also eine Weiterbildung des Naturalismus. Die →Freilichtmalerei wurde gegenüber der Ateliermalerei bevorzugt. Die Farbgebung erfuhr eine allgem. Aufhellung. Die Führer des Impressionismus waren in Frankreich: Manet, Monet, Sisley, Pissarro, Renoir; in Deutschland: Liebermann, Corinth, Slevogt; in England: Whistler. Auch in Holland, Belgien und den skandinav. Ländern brachte es der Impressionismus zu ausgezeichneten Leistungen. Die Auflösung des Bildaufbaues, die er im Gefolge hatte, wurde in Frankreich bereits um 1890 durch eine neue Formverfestigung verdrängt (Cézanne). Farbe und Umriß wurden immer mehr vereinfacht (Matisse). Die Betonung des Gesetzmäßigen im Aufbau des Bildes und in der Gestaltung der Gegenstände führte Anfang des 20. Jahrh. zum →Kubismus. Gleichzeitig bildete sich bes. in Italien der →Futurismus heraus (Marinetti), der den anschaulichen Zusammenhang der Raumkörperwelt aufgab, um die Möglichkeiten der M. im Ausdruck von Gedanken- und Gefühlsverbindungen zu erweitern. Nach dem Kriege schlug er jedoch, ebenfalls in Italien, in sein Gegenteil um, in den starren Raum-Verismus der »valori plastici«. Die in bewußten Gegensatz zum Impressionismus sich stellenden Richtungen werden vielfach unter dem Sammelnamen →Expressionismus zusammengefaßt. Am reinsten erscheint der Expressionismus in der germanisch-nordischen M. Bahnbrecher der neuen Gesinnung waren um 1890 der Holländer van Gogh, der Norweger Munch und der Schweizer Hodler. Die Außenwelt wurde gestaltet nicht wie sie ist oder erscheint, sondern wie sie vom Künstler vorgestellt wird. Linien und Farben wurden zu Trägern stärksten Ausdrucks. In Deutschland schwang sich der Expressionismus erst allmählich zur herrschenden Stilrichtung empor (Höhepunkt 1918); seine Hauptvertreter sind: Pechstein, Heckel, Kirchner, Schmidt-Rottluff, Nolde, Marc, Kokoschka, Klee. Russ. Maler, bes. Chagall, schlossen sich der Bewegung in Deutschland an. Eine Sonderrichtung ist die →Absolute Malerei (Kandinsky). Eine Abart ist der Konstruktivismus, der geometr. Formen in gleichsam architekton. Gesetzmäßigkeit zum Bilde ordnet (El Lissitzkij, Moholy-Nagy). Seit etwa 1924 bildete sich als Gegensatz zum Expressionismus die →Neue Sachlichkeit heraus, die in klarer Zeichnung der sichtbaren Form des Gegenstands wieder gerecht zu werden versucht; jedoch hat sie vielfach expressionistische Wirkungen beibehalten: magischer Realismus (Hofer). Gegenwärtig stehen Vertreter aller drei Richtungen, des Impressionismus, des Expressionismus und der Neuen Sachlichkeit nebeneinander. (→Belgische Kunst, →Dänische Kunst, →Deutsche Kunst, →Englische Kunst, →Französische Kunst, →Italienische Kunst, →Niederländische Kunst, →Russische Kunst, →Spanische Kunst usw.)

Die wichtigste M. der außereuropäischen Kunstkreise ist die ostasiatische. China (→Chinesische Kunst) erlebte zwischen dem 8. und 13. Jahrh. eine außerordentliche Blütezeit der M. Diese galt als vornehmste aller Künste. Sie brachte es namentlich in der Landschaftsdarstellung zu Leistungen, die einen Höhepunkt aller M. bedeuten. Ihr Erbe, jedoch mit stärkerem realist. Einschlag, trat Japan (→Japanische Kunst) an, das aber in späteren Jahrhunderten sein Bestes im farbigen Bilddruck leistete (18. Jahrh.). In Indien (→Indische Kunst) gab es schon in der Gupta-Zeit (4.—7. Jahrh.) eine tempelschmückende Wandmalerei. Später aber wurde die M. ganz der Bildhauerkunst untergeordnet und gewann erst seit dem 16. Jahrh. als Buchmalerei an Bedeutung. Im islamischen Kunstkreis (→Islamische Kunst) gab es ausschließl. weltl. Buchmalerei (seit Ende 12. Jahrh.). Ihre beste Zeit waren das 14. und 15. Jahrh.

A. Woltmann und K. Woermann: Gesch. der M. (3 Bde., 1878—88); H. Janitschek: Gesch. der deutschen M. (1890); P. Clemen: Die roman. Monumentalmalerei in den Rheinlanden (Tafel- und Textband 1905—16), Die got. Monumentalmalereien der Rheinlande (2 Bde., 1930); Denkmäler d. M. des Altertums, hg. v. Paul Herrmann (Serie 1, 3 Bde., 1906—31); A. Morrison: The painters of Japan (2 Bde., 1911); Fritz Burger, Herm. Schmitz u. J. Beth: Die deutsche M. vom ausgehenden Mittelalter bis zum Ende der Renaissance (3 Bde., 1913—22); G. Biermann: Deutsches Barock und Rokoko (2 Bde., 1914); M. Bernath: Die M. des Mittelalters (1916); A. L. Mayer: Gesch. der span. M. (2. Aufl. 1922); Ernst Grosse: Die ostasiat.



1



2



3



4



5



6



7



8

1. Philipp Otto Runge: Die Kinder Hülsenbeck (1805/06; Hamburg, Kunsthalle).
2. Eugène Delacroix: Die Löwenjagd (gegen 1850; Leningrad, Akademie).
3. Edouard Manet: Olympia (1865; Paris, Louvre).
4. Claude Monet: Cap d'Antibes (1888; London, Privatbesitz).
5. John Constable: Das Kornfeld (1826; London, Nationalgalerie).
6. Wilhelm Leibl: Das ungleiche Paar (1876/77; Frankfurt a. M., Städelsches Institut).
7. Paul Cézanne: Stilleben mit blauer Vase (Le vase bleu; 1890; Paris, Louvre).
8. Franz Marc: Der Turm der blauen Pferde (1913/14; Berlin, Nationalgalerie).

Malerei des 19. u. 20. Jahrh. II.



1



2



3



4



5



6

1. Kaspar David Friedrich: Der Mönch am Meer (1809; Berlin, Schloß). 2. Jean Auguste Dominique Ingres: Madame Riviere (1805; Paris, Louvre). 3. Camille Corot: Nymphentanz (Une Matinée; 1850; Paris, Louvre). 4. Francisco de Goya y Lucientes: Wasserträgerin (um 1815; Budapest, Museum). 5. Moritz von Schwind: Morgenstunde (1858; München, Schackgalerie). 6. Adolph von Menzel: Das Balkonzimmer (1845; Berlin, Nationalgalerie).



1



2



3



4



5



6



7



8

1. Arnold Böcklin: Triton und Nereïde (1873/74; München, Schackgalerie). 2. Jozef Israels: Der Witwer (1880; Haag, Museum Mesdag). 3. Hans Thoma: Taunuslandschaft (1890; München, Neue Staatsgalerie). 4. Auguste Renoir: Lise (1867; Essen, Folkwangmuseum). 5. Anders Zorn: Maja (1900; Berlin, Nationalgalerie). 6. Max Liebermann: Hof des Amsterdamer Waisenhauses (1881; Frankfurt a. M., Städelsches Institut; mit Genehmigung von Paul Cassirer, Berlin). 7. James MacNeill Whistler: Bildnis seiner Mutter (1883; Paris, Louvre). 8. Giovanni Segantini: Pflügen im Engadin (1890; München, Neue Pinakothek).

Malerei des 19. u. 20. Jahrh. IV.



1



2



3



4



5



6



7



8



9

1. Vincent van Gogh: Das Nachtcafé (1888; Moskau, Museum moderner Kunst).
2. Ferdinand Hodler: Eurhythmie (1895; Bern, Kunstmuseum; mit Genehmigung der Galerie Flechtheim, Berlin).
3. Edvard Munch: Verfolgung (1906/07; Berlin, Nationalgalerie).
4. Lovis Corinth: Inntal-Landschaft (1910; Berlin, Nationalgalerie).
5. Paul Gauguin: Contes barbares (1902; Essen, Folkwangmuseum).
6. Pablo Picasso: Die Arlesierin (1913; Düsseldorf; mit Genehmigung der Galerie Flechtheim, Berlin).
7. Otto Dix: Bildnis des Dichters Theodor Däubler (1927; Berlin, Nationalgalerie).
8. Paul Klee: Mädchen mit Puppenwagen (1923; Leipzig, Museum).
9. Karl Hofer: Die Schwestern (1931).

Tuschmalerei (1922); L. Binyon: Painting in the Far East (3. Aufl. 1923); Herbert Kühn: Die M. der Eiszeit (3. Aufl. 1923); E. Kühnel: Die Miniaturmalerei im islam. Orient (2. Aufl. 1923); E. Pfuhl: M. und Zeichnung der Griechen (3 Bde., 1923); R. van Marle: The development of the Italian schools of painting (12 Bde., Haag 1923—31); J. Wilpert: Die röm. Mosaiken und Malereien der kirchl. Bauten des 4.—13. Jahrh. (4 Bde., 3. Aufl. 1924); Kurt Glaser: Die altdeutsche M. (1924); Wilh. Worringer: Die Anfänge der Tafelmalerei (1924); Rich. Hamann: Die deutsche M. vom Rokoko bis zum Expressionismus (1925); F. Roh: Nachexpressionismus (1925); L. Dimier: Histoire de la peinture française 1300—1690 (3 Bde., 1925—27); L. Réau: Histoire de la peinture française au XVIIIe siècle (2 Bde., 1926); J. C. Ferguson: Chinese painting (Chicago 1927); E. Waldmann: Die Kunst des Realismus und des Impressionismus im 19. Jahrh. (1927); K. Scheffler: Die europ. Kunst im 19. Jahrh. (2 Bde., 1927); Rud. Kömstedt: Vormittelalterliche M. (1929); Lud. Curtius: Die Wandmalerei Pompejis (1929); Rich. Muther: Gesch. der M. (3 Bde., 6. Aufl. 1930); H. Hildebrandt: Die Kunst des 19. und 20. Jahrh. (1931); L. Justi: Von Corinth bis Klee (1931).

Maleremail [*-emaj*], Art der →Emailmalerei.

Malerfarben, meist Bezeichnung für die mit Bindemitteln verwendbaren Farben, zuweilen auch Bezeichnung für die unangeriebenen Farben. Als Farbkörper für M. verwendet man Mineralfarben, Farblacke und (wenn auch seltener) künstliche organische Farbstoffe (Teerfarbstoffe). Die Wahl der Farbkörper und der Bindemittel hängt davon ab, welche besondere Forderungen an die M. gestellt werden; im allgemeinen erwartet man von den M. Echtheit, das heißt Beständigkeit gegen Licht, Luft und Wasser, von Freskofarben auch gegen Kalk, von Ölfarben auch gegen die Einwirkung von Fett und Fettsäuren und Harzsäuren.

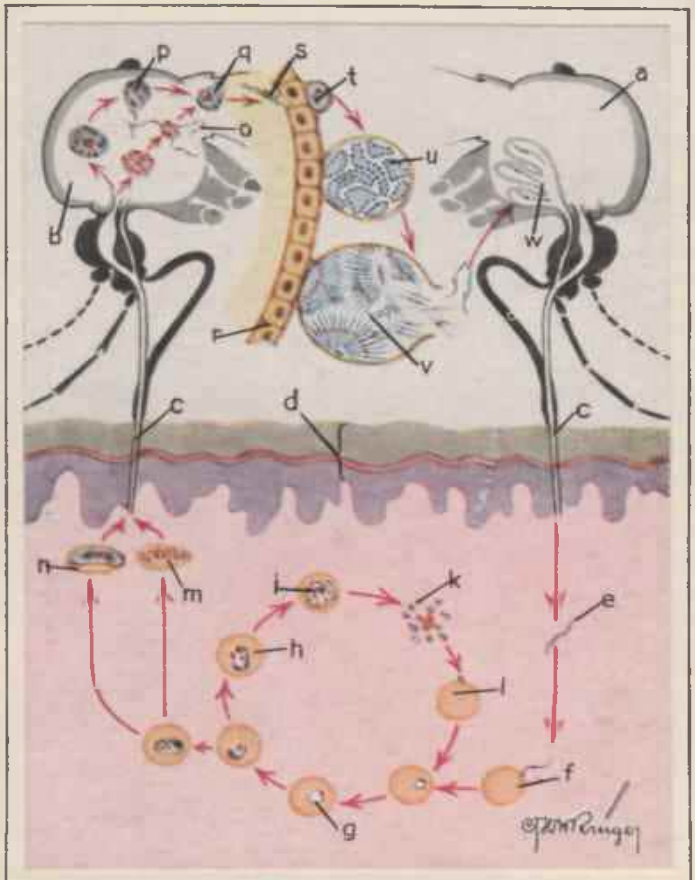
Mit Ausnahme von Kalkfarben, d. h. solchen, welche mit Ätzkalk als Bindemittel verwendet werden, gelangen die meisten M. malfertig in den Handel; sie werden je nach Bindemitteln und Form benannt, wie z. B. Wasserglas-, Leim-, Kasein-, Tempera-, Pastell-, Öl- und Emailfarben.

Eibner: Malmaterialienkunde (1909).

Malergold, sow. →Muschelgold.

Malerisch, im weiteren Sinne das, was sich bes. dazu eignet, Gegenstand der Malerei zu werden (malerische Naturansicht, malerische Szene, malerische Tracht), also gleichbedeutend mit **pittoresk;** im engeren Sinn, in der Kunstwissenschaft meist als Gegensatz zu zeichnerisch oder linear gebraucht, der Stil eines Kunstwerks, der die Formen nicht klar und scharf hervortreten läßt, sondern sie miteinander verbindet, verschleift und zu Ganzheiten ballt, die nur optisch, d. h. mit dem Auge, und nicht taktisch, d. h. durch das Tastgefühl, aufgenommen werden wollen. So ist z. B. das Barock auf allen Gebieten der bildenden Kunst, auch der Baukunst, malerisch im Gegensatz zur Renaissance und zum Klassizismus. Eine bes. von Wölfflin vertretene Lehre der Kunstwissenschaft sagt, daß jeder zeichnerisch einsetzende Stil die Richtung habe, ins Malerische umzuschlagen.

A. Schmarsow: Zur Frage nach dem Malerischen (1896); Heinr. Wölfflin: Kunstgeschichtl. Grundbegriffe (7. Aufl. 1929).



Malaria: Schema des Entwicklungsganges der Malaria-Erreger; a Kopf einer stechenden, b einer saugenden Gabelmücke, c Stechrüssel, d menschl. Haut, e Sichelkeim, bei f in ein rotes Blutkörperchen eindringend, g zur Siegelringform herangewachsener Parasit, h beginnende ungeschlechtliche Teilung, die zur Bildung der Morulaform (i) und zum Zerfall in Merozoiten (k) führt, l in ein rotes Blutkörperchen eindringender Merozoit, m Mikro-, n Makrogametozyt, o Spermoid, bei p in ein Ovoid eindringend, q Ookinet, r Magenwand der Gabelmücke, in die bei s ein Ookinet eindringt, t junge Oozyste, u Zyste, in der sich Sporoblasten gebildet haben, v die durch Zerfall der Sporoblasten entstandenen Sporozoiten oder Sichelkeime gelangen durch das Platzen der Zyste in die Leibeshöhle und bei w in die Speicheldrüse der Gabelmücke.

Malerkrankheit, →Bleivergiftung.

Malermuscheln, →Najaden.

Maler-Radierer, französ. Peintre-graveur [*pätr-gräwör*], ein Maler, der auch nach eigenem Entwurf Radierungen und Kupferstiche als selbständige Kunstwerke anfertigt (→Kupferstechkunst).

Malersilber, sow. →Muschelsilber.

Malerstaffelei, ein Sternbild, →Maler.

Malesherbes [*mälsärb*], Kantonstadt im franz. Dep. Loiret, 118 m ü. M. an der Essonne, hat (1926) 2350 E., Kirche aus dem 13. Jahrh., 2 Schlösser (M. und Rouville), Kalköfen, Branntweinbrennerei.

Malesherbes [*mälsärb*], Chrétien Guillaume de **Lamoignon de,** franz. Staatsmann, * Paris 6. Dez. 1721, † das. 22. April 1794, wurde frühzeitig Parlamentsrat, dann Präsident der Cour des aides. Als Ludwig XV. 1771 die Parlamente auflöste, richtete M. eine Vorstellung an den König, die seine Entfernung aus Paris zur Folge hatte; durch Ludwig XVI. wurde er 1775 wiedereingesetzt. Im gleichen Jahre verlangte er die Berufung der Generalstände und wurde als Reformfreund durch Turgot Minister des Innern, trat aber im Mai 1776 mit Turgot zurück. Später wurde er noch einmal für kurze Zeit ins Ministerium berufen und erließ das Toleranzedikt vom Nov. 1787. Im Prozeß des Königs Ende 1792 war er einer von dessen Verteidigern; deswegen wurde er unter der Schreckensherrschaft guillotiniert. Neben zahlreichen Schriften über Landbau und Botanik verfaßte M.: »Mémoires pour servir à l'histoire du droit public de la France« (1779), »Pensées et maximes« (1802); »Œuvres inédites« (1808).

Bignaux: Mémoires sur M. (1874); Bian: Les Lamoignon, une vieille famille de robe (1896); H. Robert: Malesherbes (1927).

Malet, 1) [*mälä*] Claude François de, franz. General, * Dôle 28. Juni 1754, † Grenelle (bei Paris) 29. Okt. 1812, schloß sich als Offizier 1790 der Revolution an, wurde 1799 Brigadegeneral und 1805 Gouverneur von Pavia. Als überzeugter Republikaner war er ein führendes Mitglied des Bundes der →Philadelphen; seit 1808 gefangengehalten, entfloh er während des russ. Feldzugs von 1812 in der Nacht vom 22. zum 23. Okt. aus der Haft und suchte unter der falschen Nachricht vom Tode Napoleons I. die Pariser Truppen aufzuwiegeln, wurde aber überwältigt und standrechtlich erschossen.

Lafon: Histoire de la conjuration de M. (2. Aufl. 1814); Hamel: L'histoire des deux conspirations du général M. (n. Aufl. 1873); Billard: La conspiration de M. (1907); Gigon: Le général M. (1913); Masson: La vie et les conspirations du général M. (1921); Graf de Lort de Sérignan: Un conspirateur militaire sous le premier Empire. Le général M. (1925).

2) [*mälit*] Sir (seit 1881) Edward Baldwin, englischer Diplomat, * im Haag 10. Okt. 1837, † Chorley Wood (Buckinghamshire) 28. Juni 1908, war 1878/79 Gesandter in Konstantinopel, 1879—83 Generalkonsul in Ägypten und 1884—95 Botschafter in Berlin; er schrieb Lebenserinnerungen (deutsch u. d. T. »Ein Diplomatenleben«, 1901).

3) [*mälit*] Lucas, Deckname der engl. Schriftstellerin Mary **St. Leger Harrison,** * Eversley (Hants) 4. Juni 1852, Tochter von Ch. →Kingsley, trat 1898 zum Katholizismus über, lebt in London. Sie schreibt wirklichkeitsnahe und psychologisch vertiefte Romane, z. T. aus Künstlerkreisen; genannt seien: »The wages of sin« (3 Bde., 1890), »History of Sir Richard Calmady« (2 Bde., 1901), »The far horizon« (1906), »Adrian Savage« (1911), »The survivors« (1923), »The dogs of want« (1924).

Wild: Die engl. Literatur der Gegenwart seit 1870. Drama und Roman (1928).

Malettorinde, die Malletrinde, →Eucalyptus.

Maleventum [lat.], alter Name von →Benevent (2).

Malewon, höchster Berg des Parnongebirges im Peloponnes (Karte 72, C3), 1935 m hoch.

Malfattisches Problem, die von dem ital. Mathematiker Malfatti (1803) gestellte Aufgabe, aus einem geraden dreiseitigen Prisma drei möglichst große Zylinder herauszuschneiden. Das M. P. läuft darauf hinaus, in ein Dreieck drei sich gegenseitig und die Dreieckseiten berührende Kreise zu legen; in dieser planimetrischen Fassung bezeichnet man die Aufgabe gewöhnlich als das M. P. Malfatti selbst und eine Reihe von Mathematikern nach ihm haben Lösungen auf Grund trigonometrischer Rechnungen gegeben. Unter den rein konstruktiven Lösungen ist diejenige von J. Steiner (1826) besonders berühmt.

Pascal: Repertorium der höheren Mathematik, Bd. 2, Tl. 1 (2. Aufl. 1910); Loeber: Beiträge zur Lösung und Geschichte des M. P. und seiner Erweiterung (Hallenser Diss., 1914).

Malgaigne [*mälgänj*], Joseph François, franz. Chirurg, * Charmes-sur-Moselle (Dep. Vosges) 14. Febr. 1806, † Paris 17. Okt. 1865. M. entfaltete neben seiner praktisch chirurg. Tätigkeit an Pariser Hospitälern eine große literar. Wirksamkeit. Er schrieb: »Traité d'anatomie chirurgicale et de chirurgie expérimentale« (2 Bde., 1838; 2. Aufl. 1859), »Manuel de médecine opérative« (1834; 8. Aufl., 2 Bde., bearbeitet v. L. Lefort 1877—84), »Traité des fractures et des luxations« (2 Bde. und Atlas, 1847—55). Er veröffentlichte Handbücher, bearbeitete chirurg. Fragen statistisch und gab die Werke von Ambroise Paré (3 Bde., 1840/41) neu heraus. Er war 1865 Präsident der Akademie und einer ihrer bedeutendsten Redner.

Malgarten, zur Ldgem. Epe gehöriges Dorf im Kr. Bersenbrück des preuß. RgBz. Osnabrück (Prov. Hannover), an der Haase, hat AGer.

Malgaschen, afrik. Volk, →Madegassen.

Malghera, ital. Fort, →Marghera.

Malgrund, 1) der Untergrund, auf den gemalt wird, z. B. Stein, mit Putzmörtel versehene Wände, Holz, Metall, Glas, Pappe, Papier, Leinwand und andere Gewebe; 2) die Grundiermasse, die auf den Untergrund gebracht wird. Es sind teilweise farbige, häufiger aber weiße Grundfarbanstriche mit Kalk, Kasein, Leim, Tempera, Öl, Firnis, Lack u. dgl. Solche Grundierungen dienen entweder zur Glättung und Veredelung des rohen Untergrundes, zur besseren Haftung der Farben oder sollen bes. für künstlerische Zwecke erhöhte Leuchtkraft der Farben sowie möglichst geringe opt. Veränderung beim Altern der Gemälde gewährleisten. Man unterscheidet ölfreie und ölhaltige Malgründe. Bei ölfreier Zubereitung ist Kreide, Naturgips, Kaolin oder Marmor meist mit Zinkweiß oder Bleiweiß vermischt durch Leim oder Kasein gebunden. Ölhaltige Gründe erhalten als Halböl- oder Temperagründe etwa 20% Zusatz von Leinöl oder Harzlösungen. Ölgründe sind fette, stark gilbende Ölfarbengrundierungen mit Bleiweiß, Lithopone oder Titanweiß. Schleiflacke sind magere, harzhaltige schleifbare Ölgründe. Bei Goldgründen handelt es sich in der Regel um Kreidegründe mit darüberliegenden Bolusschichten und Goldfolie, neuerdings auch um Ölvergoldungen. In der Freskomalerei wird der Malgrund aus mehreren hintereinander aufgetragenen Mörtelschichten aus Kies, Sand, Marmor und Kalk hergestellt und in frischem Zustand bemalt.

Literatur →Maltechnik.

Malhão [*mäljãũ*], **M. da Serra** oder **M. da Estrella,** auch **Torre,** höchster Berg der Serra da Estrella in Portugal (Karte 67, B2), 1992 m hoch, bietet umfassende Rundsicht.

Malheim, Friedrich von, Maler, →Friedländer 2).

Malherbe [*mälärb*], François de, franz. Dichter, * Caen 1555, † Paris 16. Okt. 1628. Von geringer dichterischer Begabung, stellte er, unter dem Einfluß der sich durchsetzenden betont franz. Geisteshaltung, die Lyrik unter die Herrschaft der Vernunft und bewirkte, daß seine auf Klarheit, Reinheit und leichte Verständlichkeit gerichtete Reform des dichterischen Ausdrucks allgemein anerkannte Gesetzeskraft erlangte. Neuere Ausgabe seiner »Œuvres« von Lalanne (5 Bde., 1862—69).

G. Allais: M. et la poésie française à la fin du XVIe siècle (1891); Brunot: La doctrine de M. (1891); de Broglie: Malherbe (1897); Counson: M. et ses sources (1905).

Malheur [*mälör,* frz.] *s,* Unglück, Mißgeschick.

Malhonett [frz.], unanständig, ehrwidrig.

Mali, →Mal . . .

Malia, Kap, →Malea.

Malibran [*-brã*], Marie (Maria Felicita), span.-franz. Sängerin, * Paris 24. März 1808, † Manchester 23. Sept. 1836, Schülerin ihres Vaters Manuel →García (1), gehörte seit ihrem ersten Auftreten in London 1825 zu den gefeiertsten Sängerinnen ihrer Zeit (dramat. Sopran mit großem Stimmumfang). In erster Ehe war sie mit dem franz. Kaufmann M. verheiratet. Sie reiste 1833—35 mit dem Geiger Bériot, den sie wenige Monate vor ihrem Tode heiratete.

A. Pougin: Marie M. (1911); Louise Héritte-Viardot: Mémoires. Une famille de grands musiciens (1923).

Malice [*mälißə*, frz.] *w*, Bosheit, Tücke, boshafter Streich, boshafte Äußerung.

Malietoa, König von Samoa (→Samoa-Inseln, Geschichte).

Malign [lat. malignus], bösartig, in der Medizin von bösartigen Geschwülsten (Krebs und Sarkom) gebraucht. **Maligne Degeneration,** bösartige Entartung, z. B. die Entwicklung eines Hautkrebses aus einer Warze. Gegensatz: **benign,** gutartig.

Maligues Ödẹm *s*, eine bei Menschen und Tieren vorkommende schwere Wundinfektionskrankheit, die mit einer schnell fortschreitenden, leicht knisternden, schmerzhaften, teigigen Schwellung unter der Haut einhergeht. Der Erreger, der Ödembazillus, ist ein bewegliches, luftscheues (anaërobes), Sporen bildendes Stäbchen. (→Gasbrand, →Rauschbrand.)

Malignität [lat.], Bösartigkeit.

Mälijje, jetzt **Malyẹ** [türk. für arab. maljja], in der alten Türkei das Finanzwesen; **M. Nesäreti, M. Vekäleti,** Finanzministerium. In der Chronologie das von dem bürgerl. abweichende Rechnungsjahr.

Mälik, Melik [arab.], König.

Mälik ibn Änas, islam. Rechtsgelehrter, †Medina 795, Stifter der nach ihm benannten islam. Rechtsschule der **Mälikiten (Mäleki-ten).** M. verfaßte das in zwei Rezensionen erhaltene »Muwaṭṭa« ('geebneter Weg'), in dem er das islam. Recht nach der →Sunna und dem →Idschmä niederlegte. Bedeutende Werke seiner Rechtsschule: die »Mudauwana al kubra« des Sahnün, die »Risäla« des Kairawäni (franz. Übersetzung von Fagnan, Paris 1914) und das »Muchtasar« des Chalil (franz. Übersetzung von Perron u. d. T. »Précis de jurisprudence musulmane«, 6 Bde., 2. Aufl. Paris 1877; ital. Übersetzung von Guidi und Santillana, 2 Bde., Mailand 1919). Die Hauptverbreitung seiner Schule erstreckt sich auf den W der islam. Welt (Tunis, Algier, Marokko, das frühere islam. Spanien, Oberägypten, fast das ganze islam. Innerafrika).

Houdas und Martel: Traité de droit musulman (Algier 1893); Santillana: Istituzioni di diritto musulmano malichita, Bd. 1 (1926).

Mali-Kha, Quellfluß des →Irrawaddy.

Mälikiten, Mälekiten, islam. Rechtsschule, →Mälik ibn Anas.

Mạlikṣee, einer der →Dessaretischen Seen.

Malimba, Hafen im franz. Mandatsgebiet von Kamerun, am südl. Mündungsarm des Sanaga, früher Sitz der Deutschen Kamerungesellschaft.

Mạlin, städt. Siedlung in der Ukraine, Bahnstation, hat (1926) 8650 E.

Malịndi, Melinde, Hafenplatz in der brit. Kenya-Kolonie (Karte 94, H 3), an der Mündung des Sabaki, durch Autostraße mit Mombasa verbunden. M. war im Mittelalter unter arab. Herrschaft eine große Stadt mit bedeutendem Handel nach Arabien und Indien. In der Nähe (bei Gedi) ausgedehnte Ruinen einer vorgeschichtl. Stadt.

Malines [*mälin*], franz. Name der belg. Stadt → Mecheln.

Malines [*mälin*; nach der belg. Stadt Mecheln].

1) **M., Mechelner Spitzen,** handgeflochtene Spitzen, Klöppelspitzen.

2) **M.,** ein melierter Kammgarnkleiderstoff, dessen Kette aus mehrfach gezwirnten, verschiedenfarbigen Garnen besteht.

Malin Head [*mälin hĕd*], nördlichster Punkt Irlands, →Donegal 1).

Mạlinow, Alexander, bulgar. Staatsmann, *Pandaklii (Bessarabien) 20. April 1867, Richter und Staatsanwalt, wurde 1901 Abgeordneter und Führer der Demokrat. Partei. Nach seinem ersten Ministerium (Jan. 1908 bis März 1911) stand M. im Weltkrieg zunächst abseits; dann wurde er an Stelle Radoslawows ententefreundlicher Ministerpräsident (Juni bis Okt. 1918) und schloß den Sonderwaffenstillstand von Saloniki ab. Unter der Diktatur Stambulijskis war er eingekerkert; nach ihrem Sturz trat er anfangs der neuen Regierungspartei (der sog. Demokrat. Vereinigung) bei, schied aber bald aus und erneuerte die selbständige Demokrat. Partei. Vom Juni bis Oktober 1931 war er zum drittenmal Ministerpräsident.

Malipiero, Francesco [*-tschẹßko*], ital. Komponist, *Venedig 18. März 1882, 1920—24 Lehrer am Konservatorium in Parma, gehört zu den Führern der neuen Musik in Italien. Er komponierte die sinfonischen Orchesterwerke »Impressioni dal vero« (3 Tle., 1911—21, »Pause del silenzio« (1917), »Ditirambo tragico« (1917), »Variazioni senza tema« (1923), »L' esilio dell' eroe« (1926) und die Bühnenwerke »Orfeide« (1918—20), »Tre commedie Goldoniane« (1919—21), »Filomela e l' infatuato« (1925), »Il mistero di Venezia« (1925—29), »Torneo notturno« (1930), »Trionfi d' amore« (1931), ferner Konzerte, Chor-, Kammermusik- und Gesangswerke.

Mälis, kleine Küstenlandschaft am innersten Teil des Malischen Meerbusens im alten Nordgriechenland, später nur der Teil nördl. vom Spercheus mit der Hauptstadt Lamia (Karte 122, D 4).

Maliskoṣee [*mälisch-*], einer der →Dessaretischen Seen.

Maliṣṣoren, svw. Malsoren, Stamm der →Albaner.

Maliziös [frz.], boshaft, hämisch.

Maljahre, →Mahljahre.

Mạlka, 200 km langer l. Nebenfluß des Terek im russ. Nordkaukasusgebiet, entspringt am Fuße des Elbrus.

Malkasten, Künstlervereinigung in Düsseldorf, gegr. 6. Aug. 1848, seit 1866 in eigenem Hause in dem 1860 erworbenen Garten Pempelfort. Während der Blütezeit der Düsseldorfer Malerschule war der M. der Mittelpunkt des geselligen Lebens der Stadt, berühmt wegen seiner Künstlerfeste, die mit Aufführungen und lebenden Bildern in histor. Kostüm gefeiert wurden. In seiner Bibliothek besitzt der M. viele Bildnisse und Erinnerungsstücke Düsseldorfer Künstler.

A. Schrödter und W. Camphausen: Chronica de rebus Malkasteniensibus (1873).

Malkontente, frz. Malcontents ['Mißvergnügte'], Name polit. Parteien, die mit der bestehenden Staatsordnung unzufrieden waren, so in Frankreich der sog. →Politiker; M. hießen auch die nach der Genter Pazifikation von 1576 unzufriedenen kath. Niederländer und die Opposition in Ungarn unter den Kaisern Leopold I., Joseph I. und Karl VI.

Mall [niederländ. mal] *s*, im Schiffbau Bezeichnung für eine aus Holz oder Blech bestehende Schablone, nach der die Spanten und sonstige Teile des Schiffes hergestellt werden.

Mallarmé [*-mẹ*], Stéphane [*ßtẽfạn*], franz. Dichter, *Paris 18. März 1842, †Valvins bei Paris 10. Sept. 1898, von den Symbolisten zum Dichterfürsten (»prince des poètes«) ausgerufen, war als Gymnasialprofessor und Herausgeber von Modezeitschriften tätig. M. hatte großen Einfluß auf die Vertreter der jungen franz. Literatur (Valéry, Claudel,

Gide, Jammes, Le Cardonnel, Pierre Louys). Er strebte danach, die der müden Stimmung (Dekadenz) des »Fin de siècle« entsprechenden Gefühle und Gedanken in einer bewußt und stets vom Alltag abweichenden, daher als dunkel verschrienen Sprache auszudrücken, dabei malerische und vor allem musikal. Wirkungen zu erreichen. Der ästhetische Reiz eines Gedichts beruht nach M. auf der Spannung und langsamen, beim Innewerden des eigentlichen Sinnes eintretenden Entspannung des Lesers. Die dramat. Phantasie »L'après-midi d'un faune« (1876) erregte großes Aufsehen. Seine in Zeitschriften verstreute Lyrik sammelte M. zuerst als »Poésies complètes« 1887 (spätere Ausgaben 1913 und 1930; einige Gedichte deutsch von St. George in der Sammlung »Zeitgenössische Dichter«, Bd. 2, 1905). Gesondert erschienen, in wunderlicher bibliophiler Ausstattung »Un coup de dés« (1897) und nach M.s Tod »Vers de circonstance« (1920), »Divagations« (1922), »Igitur« (1925), 19 Briefe an Zola (1930).

F. Rauhut: Das Romantische und Musikalische in der Lyrik S. M.s (1926); A. Thibaudet: La poésie de M. (3. Aufl. 1927); J. Rohère: Mallarmé (1927); A. Maresca: S. M., poeta simbolista (ital. 1929).

Mallawi, ägypt. Stadt, →Mellawi.

Mallebrein, 25prozentige wäßrige Lösung von Aluminiumchlorat, dient verdünnt als adstringierendes Gurgelwasser.

Malleeland [*mäli-*], sandige Ebene südlich vom Unterlauf des Murray River in Australien, benannt nach dem **Mallee-Scrub** (Eucalyptus oleosa), der früher als fast undurchdringliches Dickicht das Land bedeckte. Neuerdings ist das M. namentlich durch deutsche Siedler urbar gemacht und mit Weizen bebaut.

Mallein, sterilisierte Abkochung einer Kultur von Rotzbazillen, die zur Anstellung der **Malleinprobe** bei rotzverdächtigen Pferden dient (→Rotz). Die Probe wird entweder in Form einer Impfung unter die Haut angewendet (liegt Rotz vor, so tritt Fieber auf, das 10—14 Stunden nach der Impfung seinen Höhepunkt erreicht) oder in Form der Mallein-Augenprobe: Bei Einträufelung von 1—2 Tropfen M. in den Bindehautsack am inneren Augenwinkel tritt nach 4—6 Stunden Rötung, Schwellung und Eiterbildung **(Ophthalmoreaktion)** auf.

Mallen, vom Winde, →Mallung.

Malleoli [lat. 'Hämmerchen'], 1) in der Anatomie →Knöchel.

2) In der römischen Kriegskunst Brandpfeile zur Erzeugung von Feuersbrünsten in belagerten Ortschaften.

Malleolus, 1) der latinisierte Name des schweiz. Politikers →Hemmerli (2).

2) Beiname des →Thomas a Kempis.

Maller, Gefährte des Loher (Lothar), eines natürlichen Sohnes Karls d. Gr., Held eines deutschen Prosaromans (→Elisabeth 5).

Mallersdorf, Ldgem. und Bezirkshauptort des Bezirksamts M. (405 qkm, 1925: 25120 E.) des bayr. RgBz. Niederbayern (Karte 50, F 2), an der Kleinen Laber, 412 m ü. M., an der Bahn Straubing-Neufahrn, hat (1925) 1470 meist kath. E., Franziskanerinnenkloster (Mutterkloster der Mallersdorfer Schwestern) in einem alten, 1109 gegründeten, im 18. Jahrh. umgebauten Benediktinerkloster mit einer ursprünglich roman., im 17. Jahrh. barock umgeänderten Klosterkirche und Krankenhaus; BzA., AGer., Finanz-, Zollamt, Bezirkskrankenhaus.

Mallersdorfer Schwestern, Bezeichnung für die »Armen Franziskanerinnen« nach ihrem Mutterhaus Mallersdorf in Niederbayern. Sie dienen seit 1855 der Kinder- und Armenkrankenpflege.

Malles, ital. Name der Gem. →Mals.

Mallet, Anatole, Eisenbahningenieur, *Genf 1837, †1919, beschäftigte sich seit 1872 mit der Ausbildung der Verbundlokomotive. Die erste Ausführung erfolgte 1876 für die Bahn Bayonne-Biarritz. Erst 11 Jahre später schuf er die seinen Namen tragende **Malletlokomotive,** eine Gelenklokomotive (→Lokomotive 3).

Malletrinde, eine Gerbrinde, →Eucalyptus.

Malleus [lat.], 1) in der Anatomie Hammer, eins der Gehörknöchelchen, →Ohr.

2) In der Tierheilkunde, →Rotz.

3) In der Zoologie Weichtiergatt., →Hammermuschel.

4) **M. maleficarum,** der Hexenhammer, →Hexe.

Malleute, →Malstätte.

Mallikolo, Insel der →Neuen Hebriden (Karte 109, G 6), 2270 qkm groß, mit Kupfer- und Schwefeleisenlagern.

Mallinckrodt, Hermann von, Politiker, *Minden 5. Febr. 1821, †Berlin 26. Mai 1874, bis 1872 im preuß. Verwaltungsdienst. Als Mitglied des preuß. Abgeordnetenhauses (1862/63 und seit 1868) und des Reichstags (seit 1867) machte er die Entwicklung des polit. Katholizismus von der Gründung der Kath. Fraktion 1852 bis zur Gründung der Zentrumspartei 1870 an führender Stelle mit; er hielt stets eine streng konservative und scharf konfessionelle Richtung ein.

Pfüff: Herm. v. M. (2. Aufl. 1901); Franz Schmidt: Herm. v. M. (2. Aufl. 1921).

Malling, 1) Mathilda, geb. Kruse, schwed. Schriftstellerin, *Mellby (westl. von Kristianstad, Schonen) 20. Jan. 1864, lebt seit ihrer Verheiratung (1890) in Kopenhagen, seit 1913 Witwe. Sie schrieb die erotischen Frauenschilderungen »Berta Funke« (1885), »Alice Brandt« (1888), histor. Romane, wie »Ein Roman vom 1. Konsul« (1894; deutsch 1895), »Die Frau Gouverneurin von Paris« (1895; deutsch 1896), »Die Eremitagenidylle« (1896; deutsch 1897), »Maria Stuart« (1907), vor allem Romane der schonischen Geschlechter, wie »Skyttes på Munkeboda« (1897), »Mariaholm och Munkeboda« (1918).

2) [*-leng*] Otto Valdemar, dänischer Musiker, *Kopenhagen 1. Juni 1848, †das. 5. Okt. 1915, Mitgründer des Konzertvereins (1884), seit 1885 Kompositionslehrer und seit 1899 Direktor des Konservatoriums, komponierte Orgelwerke, Lieder und Klavierstücke, Kammermusik, eine Sinfonie und andere Orchesterstücke.

Mallinger, Mathilde, Sängerin (Sopran), *Agram 17. Febr. 1847, †Berlin 19. April 1920, tätig an den Opern in München (1866—69) und vor allem in Berlin (1869—82), zuletzt Gesanglehrerin das., war eine hervorragende Darstellerin der Frauengestalten Wagners (erstes Evchen in den Meistersingern, 1868).

Mallnitz, Ldgem. im Kr. Sprottau des preuß. RgBz. Liegnitz (Prov. Niederschlesien; Karte 41, C 2), l. am Bober, 126 m ü. M., an der Bahn Berlin-Sagan-Breslau, hat (1925) 3240 meist evang. E., Schloß; Eisen-, Blech- und Emaillewarenfabriken, Verblend- und Dachsteinwerke, Sägewerke, Ziegelei.

Mallnitz, Sommerfrische im österr. Bz. Spittal in Kärnten (Karte 53, B 5), an der Tauernbahn am Südende des Tauerntunnels, 1180 m ü. M., hat (1923) 940 E., Kraftwerk (9000 PS, 50 Mill. kWst).

Mallnitzer Tauern oder **Niederer Tauern**, 2421 m hoher Hochgebirgspaß (Saumpfad) in den östl. Hohen Tauern (Karte 53, B 4), zwischen der Ankogel- und Goldberggruppe, verbindet die Täler des Mallnitzbachs (zur Moll) in Kärnten und der Gasteiner Ache in Salzburg.

Mallophaga, →Pelzfresser.

Mallorca [*mälj-*] oder **Majorca**, größte Insel der span. Balearen (Karte 67, G 3) im Mittelmeer, umfaßt mit Cabrera, Conejera und Dragonera 3684 qkm mit (1920) 278700 E. (75 auf 1 qkm). Zwei Gebirgsketten durchziehen parallel die Insel. Die nordwestl. ist gut bewaldet, erreicht im Puig de Son Torella (Puig Mayor) 1445 m und bildet eine schroffe Felsküste, die südöstl. ist in einzelne niedrigere (bis 589 m), kahle und höhlenreiche Bergzüge aufgelöst. Zwischen beiden dehnt sich ein weites, gutbewässertes und fruchtbares Hügel- und Tiefland, in welches das Meer mit großen Buchten (von Palma, von Alcudia und von Pollensa) eingreift.

Die Bewohner (**Mallorquines**, Ez. Mallorquin[o]), sprechen einen dem Katalonischen nahestehenden Dialekt und treiben intensiven Ackerbau und Obstbau (Oliven, Wein, Südfrüchte) und Viehzucht (Schafe, Schweine). An Bodenschätzen werden Kupfer-, Blei- und Eisenerze sowie Braunkohle gewonnen, an den Küsten spielt Fischerei und Seesalzgewinnung eine Rolle. Von einheimischer Industrie sind Herstellung von Majoliken und Silbergeflechten (Geldtäschchen u. a.) erwähnenswert. Hauptstadt und Haupthafen ist Palma. Dem Binnenverkehr dienen Landstraßen und mehrere Bahnlinien. Regelmäßige Dampferlinien verbinden M. (Palma) mit Barcelona, Tarragona, Valencia und Alicante, Marseille und Algier sowie mit den Nachbarinseln. Wegen seines milden Winterklimas und seiner landschaftlichen Anmut wird M. im Winter und bes. Frühjahr viel besucht.

Darder Pericás und Fallot: Isla de M. (1926); Baedeker: Spanien und Portugal (5. Aufl. 1929). Ferner →Balearen.

Mallotoxin, svw. Rottlerin, →Kamala.

Mallotus, 1) trop. Pflanzengatt. der Fam. Euphorbiazeen, etwa 100 Arten, meist asiatisch; Bäume oder Sträucher. M. philippinensis (Rottlera tinctoria), ein mittelgroßer Baum Südostasiens und Nordaustraliens, liefert die Droge →Kamala (mit dem Rottlerin).

2) Fischgatt., →Kapelin.

Mallow [*mălo*], irisch **Magh Ealla** [*mæv ăllə*], Stadt in der Gfsch. Cork des Irischen Freistaats (Karte 64, B 4), Bahnknoten, l. am Blackwater, hat (1926) 4562 E., Schloß mit Park, warme Quellen (einst vielbesuchter Badeort), bedeutende Mühlen und Gerbereien.

Mallung, Mallen [von mnd. mal 'verrückt'], das unstete Hinundherspringen von schwachen Winden.

Mally [*mălī*], engl. Koseform zum Namen Marie.

Malm *m*, die oberste Abteilung der Juraformation, mit den Unterabteilungen Callovian, Oxford, Kimmeridge und Portland.

Malmaison, La [*-mäsō*], Schloß westl. von Paris in der Gem. Rueil (Dep. Seine-et-Oise), war Besitz des Kardinals Richelieu und wurde 1798 von Josephine Beauharnais erworben, die sich nach ihrer Scheidung von Napoleon I. ganz hierher zurückzog, wo sie auch starb. Das Schloß ist seit 1901 Napoleonmuseum.

A. de Lescure: Le château de la M. (1867).

Mälmann, →Maal.

Malmberg [*-bärj*], Aino, finn. Schriftstellerin, *Hollola 24. Febr. 1865 als Tochter des Pfarrers Perenius, studierte in Helsingfors, wurde Lehrerin der engl. Sprache, nahm an der revolutionären Bewegung teil und wanderte 1909 nach England aus, wo sie sich publizistisch betätigte; zahlreiche Reisen führten sie unter anderm nach Amerika und Australien. Durch ihre Vorträge und Zeitungsartikel sowie durch ihre Beziehungen zu führenden Politikern hat sie ihrem Vaterlande wertvolle Dienste geleistet. In finnischer Sprache schrieb sie Novellen, Biographien und Reiseschilderungen. [→Gällivare.

Malmberget [*-bärjĕt*], 1) Erzberg in Schweden, 2) Bergbauort im nordschwed. Län Norrbotten, am Südfuß des gleichnamigen Erzberges, Station einer Zweiglinie der Ofotenbahn, hat (1925) 7000 E.; Rundfunksender.

Malmedy, ehemals preuß. Kreisstadt, seit 1920 zu Belgien gehörend, in der Prov. Lüttich südl. vom Hohen Venn im Tal der Warche (Karte 65, E 4), 330 m ü. M., hat (1927) 5500 überwiegend wallonische E., Papier- und Lederfabriken, Gerbereien, Handel, eisenhaltige Quellen. — Geschichte →Eupen und Malmedy.

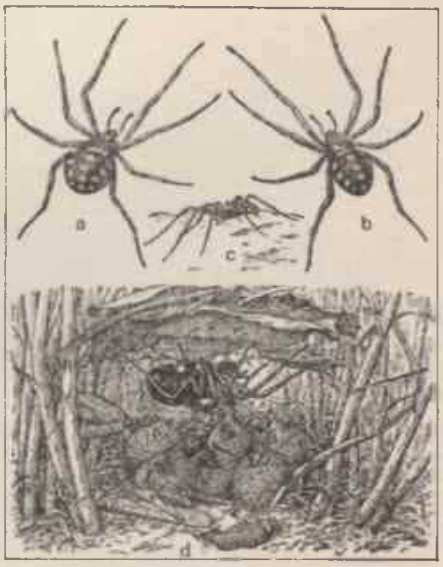
Malmen, Stadt in Burma, →Moulmein.

Malmesbury [*mămsbrĭ*], Stadt in der südafrik. Kapprovinz (Karte 95, B 4), Badeort mit heißen Mineralquellen, 920 m ü. M., in reicher landw. Umgebung (Weizen- und Weinbau), hat (1926) 4190 E., darunter 2360 Weiße.

Malmesbury [*mămsbrĭ*], 1) James **Harris**, 1. Earl of (seit 1800), der bedeutendste engl. Diplomat des späteren 18. Jahrh., *Salisbury 21. April 1746, †London 21. Nov. 1820. Zuerst war er 1771—75 Gesandter am Hofe Friedrichs d. Gr.; in Petersburg stand er dann bei Katharina II. in hohem Ansehen; seine Haupterfolge erntete er 1785—88 in Holland, wo es ihm gelang, den Bürgerkrieg gegen die franz. Partei herbeizuführen und ein engl.-preuß. Bündnis einzuleiten. 1800 schied er aus dem Dienst aus. »Diaries and correspondence« (4 Bde., 1844), »Letters« (2 Bde., 1870).

2) James Howard **Harris**, 3. Earl of, engl. Staatsmann, Enkel von 1), *25. März 1807, †17. Mai 1889, war 1852 und 1858/59 Außenminister im konservativen Kabinett Derby, 1866—68 und 1874—76 Geheimsiegelbewahrer unter Derby und Disraeli. »Memoirs of an ex-minister« (2 Bde., 1884; 4. Aufl. 1885).

Malmignatte [*-mĭnjătə*, ital.] *w*, Latrodectes tredecimguttātus, eine in Südeuropa einheimische, etwa 13 mm lange, schwarze, am Hinterleib mit meist 13 blutroten Flecken gezierte Spinne aus der Fam. der Kugelspinnen (Theridiiden). Sie überspannt kleine Bodenvertiefungen mit ihren Fangfäden und stürzt



Malmignatte: a trächtiges Weibchen, b altes Weibchen, c Männchen, d Nest mit eigefüllten Kokons, darüber die auf Beute lauernde Spinne.

sich selbst auf große Insekten, die sich darin verwickeln. Eine Abart lebt auf Stauden. Ihr Biß verursacht beim Menschen bedenkliche Entzündungserscheinungen, soll sogar manchmal tödlich sein.

Malmö, Hauptstadt des schwed. Läns Malmöhus (Karte 62, E 7), mit (1930) 119950 E. die drittgrößte Stadt Schwedens. — Geographische Lage. M. liegt am Südausgang des Sundes in der fruchtbaren Landschaft Schonen, am Knotenpunkt der Bahn Trälleborg-Stockholm und ist mit Kopenhagen durch Eisenbahnfähre verbunden. — Stadtplan, Baucharakter. M. besteht aus der engen, vom Kanal umgebenen Altstadt, dem Hafengebiet im N und den Vorstädten im O, S und W; durch Eingemeindung von Limhamn im SW (1916) vergrößerte es sich auf 41,4 qkm. In der Altstadt der Große Markt (Stortorget) mit Reiterstandbild Karls X. (1896); bemerkenswert sind das am Großen Markt gelegene Rathaus mit dem Knutssaal (1546; 1864—69 wiederhergestellt), ferner das Schloß Malmöhus (1434; bis 1822 Zitadelle), die Peterskirche (1319; 1890 erneuert) und die deutsche evang. Kirche (1923). An Grünflächen besitzt M. den schönen Königspark



Malmö.



Malmö: Großer Markt mit Rathaus (rechts), Peterskirche und Denkmal Karls X.

und den Schloßpark. — Wirtschaftscharakter. M. hat bedeutende Industrie (Maschinenbau, Schiffsbau, Kalksteinbrüche und Zementfabriken, Brauereien, Textil-, Leder-, Handschuh-, Hut-, Gummi-, chem., Schokoladen-, Tabakfabriken), jährl. Messe und lebhafte Schiffahrt (Hafenverkehr 1928: 15254 Schiffe mit 6138000 Netto-Reg.-T.). Ausfuhr von landw. Erzeugnissen, Zement, Superphosphat, Schnittholz. — Öffentliche Einrichtungen. M. hat 2 Gymnasien, Realschule, Navigationsschule, Handels-, Techn. Gymnasium, Konservatorium, Museum, Stadtbibliothek, 3 Theater, Hofgericht, Irrenanstalt, Seebadeanstalt, Straßenbahn, Funkstelle, Flughafen, deutsches Konsulat.

Geschichte. M., zuerst im 12. Jahrh. als Malmey oder Malmhauge ('Sandhügel') erwähnt, wurde von den Hanseaten nach der Gestalt des Hafens »Ellenbogen« genannt. Es war im Mittelalter die bedeutendste Handelsstadt am Öresund. In M. kam 1524 der Vergleich zustande, der die Kalmarer Union aufhob. 1529 wurde die Reformation eingeführt. 1658 fiel die Stadt an Schweden. Hier wurde am 26. Aug. 1848 ein Waffenstillstand zwischen Preußen und Dänemark geschlossen.

Isberg: Bidrag till M. stads historia (Bd. 1, 1895), Bilder från det gamla M. (1898); Malmö (hg. v. G. Härleman, 2 Bde., 1914); Fr. Persson: Om M. hamn (1915); M. stads 600-års-jubileum 1319—1919 (1919); H. Wåhlin: Malmö (1926); En bok om M. (hg. v. Hj. Davidsson, 1930).

Malmöhus [*-hüß*], das südlichste und bevölkertste Län Schwedens, im SW der fruchtbaren Landschaft Schonen, umfaßt 4847 qkm mit (1930) 510665 E. (105 auf 1 qkm). Hauptstadt ist Malmö.

Malmsay [*mąmsi*, engl.], eine Weinsorte, →Malvasier.

Malmsten, Per Henrik, schwed. Arzt, *Tuns (Län Skaraborg) 12. Sept. 1811, †Stockholm 28. März 1883, bis 1876 Prof. am Karolinischen mediko-chirurg. Institut das. M. war bes. bedeutend als Diagnostiker. Er entdeckte den Trichophyton tonsurans genannten parasitären Pilz, der beim Menschen den Herpes tonsurans (→Ringelflechte) hervorruft.

Malmström [*-ström*], 1) Bernhard Elis, schwed. Dichter und Literarhistoriker, *Tyßlinge (westl. von Örebro) 14. März 1816, †Uppsala 21. Juni 1865, seit 1859 das. Prof. der Ästhetik, Literatur- und Kunstgeschichte. Seine Gedichte (»Dikter«, 2 Bände, 1845 und 1847; 9. Aufl. 1897 mit Biographie von Elof Tegnér) sind wohllautend und formgewandt, männlich, doch meist schwermütig (Elegienzyklus »Angelika«). Als Ästhetiker war M. ein Schüler Hegels. Seine literarhistor. Vorlesungen »Grunddragen af svenska vitterhetens historia«, ausgezeichnet durch treffende Charakteristiken, erschienen nach seinem Tod in den »Samlade skrifter« (8 Bde., 1866—69).

H. Schück: Illustrerad svensk litteraturhistoria, Bd. 6 (1930; mit Bibliographie).

2) Carl Gustaf, schwed. Geschichtschreiber, Bruder von 1), *Tyßlinge 2. Nov. 1822, †Djursholm 12. Sept. 1912, wurde 1863 Prof. in Uppsala und war 1878—80 Kultusminister, 1882—87 Reichsarchivar. Sein Hauptwerk »Sveriges politiska historia från Carl XII:s död till statshvalfningen 1772« (6 Bde., 1855—77; 2. Aufl. 1893—1901) war bahnbrechend für die schwed. Geschichtschreibung. Eine Sammlung kleinerer Abhandlungen sind die »Smärre skrifter rörande sjuttonhundratalets historia« (1889); »Sveriges statskunskap i kort sammandrag« (1863; 9. Aufl. 1892) wurde auch für das »Deutsche Staatswörterbuch«, hg. v. Bluntschli, bearbeitet.

H. Schück: Carl Gustaf M. (Svenska akademiens handlingar, Bd. 25, 1914).

3) Johan August, schwed. Maler und Illustrator, *Västra Ny (Östergötland) 14. Okt. 1829, †Stockholm 18. Okt. 1901, das. seit 1864 Mitglied, seit 1867 Prof. und 1887—93 Direktor der Akademie, malte hauptsächlich Bilder aus der nordischen Sagen- und Märchenwelt (Schlacht auf der Brávallaheide, Stockholm, Stadthaus; 2. Fassung 1867, das., Nordisches Museum) und illustrierte Tegnérs »Frithiofs Saga«, die altnordische »Ragnar Lodbroks Saga« (1880) und Runebergs Balladenfolge »Fänrik Ståls Sägner« (1883).

H. Wieselgren: Joh. Aug. M. (Stockholm 1904).

Malmyſch, russ. Stadt im Gebiet von Nischnij-Nowgorod (Karte 75, I 4), r. an der Wjatka, hat (1926) 5660 E., Museum. M. war vor 1550 Sitz des letzten Tscheremissenfürsten, dann befestigte russische Stadt.

Mal nēro [ital. 'schwarzes Übel'], eine in Italien und Frankreich häufige Weinstockkrankheit, bei der die Stöcke schwärzliche, vertrocknete Gewebestreifen an den grünen Trieben, krüppelhafte Blätter und übermäßig viele, gedrungene Triebe haben, auch meist bald absterben. Erreger ist vielleicht der im Gewebe der kranken Stöcke aufgefundene Bacillus vitivorus. Als Sonderformen der Krankheit gelten die Gommose ba-

cillaire (eine Gummosis), die **Dartrose**, die Anthracnose ponctuée (eine Anthrakose) und das Roncet.

Malo, →Mal . . .

Malo, Gem. der ital. Prov. Vicenza, 116 m ü. M., hat (1921) 8160 E., Autobuslinie nach Vicenza.

Maloarchangelsk, russ. Stadt im Zentralen Schwarzerdegebiet, an der Bahn Moskau-Kursk, hat (1926) 6240 E.

Malocchio [*mălŏkiŏ*, ital.] *m*, →Böser Blick.

Maloja, ital. **Maloggia** [*-lŏddscha*], 1) 1817 m hoher Alpenpaß im schweiz. Kanton Graubünden (Karte 55, H 4), zwischen dem tief eingeschnittenen Tal des Bergell und dem hochgelegenen Engadin. Die Paßhöhe liegt als breite Hochebene zwischen den Ausläufern des Piz Lunghino (2780 m) und des Piz della Margna (3156 m) und bildet die Wasserscheide zwischen Inn und Maira.

2) Höhenkurort und Wintersportplatz im schweiz. Kanton Graubünden, auf der Höhe des Malojapasses, zur Gem. Stampa gehörig, mit großen Gasthöfen und dem Grab des Malers Giovanni Segantini, dessen Heimat und Sommerwohnsitz M. war.



Maloja.

Malojaroslawez, russ. Stadt im Gebiet von Moskau (Karte 76, D 2), an der Luscha und an der Bahn Moskau-Kiew, hat (1926) 5450 E. Bei M. erlitt Napoleon I. am 24. Okt. 1812 auf dem Rückzug von Moskau gegen die Russen eine Niederlage, die ihm den geplanten Weg nach Kaluga und Jelnja versperrte und ihn zwang, den weiteren Rückzug auf der zerstörten Straße nach Smolensk anzutreten; das beschleunigte den Untergang der franz. Armee.

Malojawind, Berg- und Talwind des Oberengadins, der entgegen der Regel am Tage talabwärts, in der Nacht talaufwärts weht.

Maloje, →Mal . . .

Maloka *w*, im südamerik. Urwaldgebiet ein Dorfhaus, in dem die Familien eines ganzen Dorfes unter einem Dach wohnen; meist ein Giebeldachhaus von viereckiger Form mit einem breiten Gang in der Mitte, zu dessen beiden Seiten sich die Wohnabteile der Familien, getrennt durch Mattenwände, befinden.



Maloka in Nordwestbrasilien (nach Koch-Grünberg).

Koch-Grünberg: Das Haus bei den Indianern Nordwestbrasiliens (Archiv für Anthropologie, n. F., Bd. 6, 1908).

Malo-les-Bains [*lăbē*], Seebad bei Dünkirchen im franz. Dep. Nord, regelmäßig gebaut, hat (1926) 8865 E. und Kasino.

Malombesee, verlandender See im brit. Njassalandprotektorat, vom Schire durchflossen (Karte 94, G 5).

Malona, Ort auf der Ostseite der ital. Insel Rhodos, 55 m ü. M., hat 1200 griech. E.

Malone [*mălōn*], Stadt im N des Staates New York der Ver.St.v.A., am Salmon River, Bahnknoten, hat (1930) 8660 E., Eisenverhüttung, Maschinenbau, Wollweberei.

Malonkang, Malukang, butterartiges, bei 35° schmelzendes Fett aus den Samen der westafrik. Polygala butyracea, das zur Herstellung von Margarine verwendet wird.

Malonne [*-lŏn*], Gem. der belg. Prov. Namur westl. von Namur (Karte 65, C 4), zu dessen Verteidigungsgürtel Fort M. gehörte, hat (1926) 3180 E., Steinbrüche.

Malonsäure, eine zweibasische organ. Säure, das nächsthöhere Homologe der Oxalsäure, von der chem. Zusammensetzung $C_3H_4O_4 = COOH \cdot CH_2 \cdot COOH$. Sie findet sich in der Runkelrübe, bildet sich bei der Oxydation der Apfelsäure (daher der Name) und wird am besten dargestellt durch Verseifung der Zyanessigsäure, die man durch Einwirkung von Zyankalium auf Monochloressigsäure erhält.

Die M. kristallisiert gut, schmilzt bei 132° und spaltet beim Erhitzen Kohlensäure ab, wobei sie in Essigsäure übergeht:

$$COOH \cdot CH_2 \cdot COOH = CO_2 + CH_3 \cdot COOH.$$

Sie ist in Wasser, Alkohol und Äther leicht löslich. Von Wichtigkeit für die wissensch. Chemie ist der Ester der M., $COOC_2H_5 \cdot CH_2 \cdot COOC_2H_5$, eine Flüssigkeit, die bei 198° siedet und einen angenehmen Geruch besitzt. Dieser Ester verhält sich ganz ähnlich wie der Azetessigester. Durch den Einfluß der beiden Karbäthoxylgruppen ($CO \cdot OC_2H_5$) erhält die dazwischen befindliche Methengruppe, CH_2, die Eigenschaft, ihre beiden Wasserstoffatome gegen metallisches Natrium auszutauschen (Bildung von Esterenolaten). Wirken auf diese beiden Natriumverbindungen Jodalkyle ein, so tritt die Alkylgruppe in das Molekül ein, während sich das Natrium mit Jod verbindet, im Sinne folgender Gleichung:

$$\underset{\text{Natriummalonester}}{CH\begin{matrix}=C(ONa)(OC_2H_5)\\ \diagdown(COOC_2H_5)\end{matrix}} + \underset{\text{Jodäthyl}}{C_2H_5J} = \underset{\text{Äthylmalonester}}{CH(C_2H_5)(COOC_2H_5)_2} + \underset{\text{Jodnatrium}}{NaJ}.$$

Durch Verseifung der entstandenen Ester können beliebige Homologe der M. dargestellt werden, z. B. Äthylmalonsäure, und da diese Säuren mit der M. die Eigenschaft teilen, beim Erhitzen Kohlensäure abzugeben und in Säuren der Fettsäurereihe überzugehen (im angeführten Falle würde Äthylessigsäure, d. i. Buttersäure, entstehen), so sind auch diese auf dem beschriebenen Wege darstellbar. Man nennt diese Synthesen **Malonsäureestersynthesen**. — Eine Verbindung des Radikals der M., des **Malonyls** (—CO·CH_2·CO—), mit Harnstoff ist der **Malonylharnstoff** (→Barbitursäure).

Maloo [*mălū*, aus hindustan. mahwal] *m*, rostbrauner Bast von in Indien, China usw. heimischen Bäumchen der Gatt. →Bauhinia.

Małopolska, der polnische Name von →Kleinpolen.

Malorossija, russ. Name von Kleinrußland.

Malory [*mălŏri*], Sir Thomas, engl. Schriftsteller des 15. Jahrh.; sein nach franz. Quellen eigenartig und einheitlich geschriebener und bereits stark bürgerlich moralisch gefärbter Prosaroman »Le morte d'Arthur« (hg. v. Sommer, mit Quellenforschungen,

3 Bde., 1889—91; von Rhys, 2 Bde., 1906) wurde von William →Caxton im Juli 1485 gedruckt.

ten Brink: Geschichte der engl. Literatur, Bd. 2 (1893; Neudruck 1912); Ker: Epic and romance (2. Aufl. 1908; Neudruck 1922).

Malosee, einer der →Dessaretischen Seen.

Malossol, Malosol [russ. 'wenig gesalzen'] *m*, eine Sorte →Kaviar.

Malot [*malo*], Hector, franz. Romanschriftsteller, *La Bouille (Seine-Inférieure) 20. Mai 1830, †Fontenay-sous-Bois 19. Juli 1907, verfaßte zahlreiche, meist anspruchslose Unterhaltungsromane, von denen »Sans famille« (1878) und »En famille« (1893) die bekanntesten sind. Eine Sammlung seiner vielfach auch ins Deutsche übersetzten Romane erschien 1892—95. Selbstbiographisch ist »Le roman de mes romans« (1896).

Malouel, Jean, franz.-niederländ. Maler, *in der Landschaft Geldern, †Paris 12. März 1419, daselbst 1396 tätig, schuf als Hofmaler Philipps von Burgund in Dijon (seit 1397) für die Kartause von Champmol fünf Altarbilder; eines von diesen ist wahrscheinlich die realist. Darstellung der Marter des heil. Dionysius (Paris, Louvre). In der Malweise ist dieses Werk gleichzeitigen Miniaturen, bes. den »Très riches heures« des Duc de Berry verwandt.

Mal perforant du pied [*mäl pärförą dü pje*, frz. 'durchbohrendes Übel des Fußes'], ein Geschwür am Fuß. Der Ausdruck wird besonders gebraucht für Geschwüre, die im Verlauf von Rückenmarkskrankheiten (Tabes dorsalis) auftreten als Folge der krankhaft veränderten nervösen Versorgung des Gewebes und der Blutgefäße. Das Geschwür ist meist schmerzlos und heilt nicht von selbst, auch nicht bei örtlicher Behandlung, kommt dagegen schnell zur Heilung, wenn das Grundleiden behandelt wird. Außer bei Tabes kommt das M. p. d. p. auch bei andern Rückenmarkskrankheiten vor, z. B. bei Syringomyelie. Das Mal perforant tritt nicht nur am Fuß, sondern auch an andern Körperstellen auf.

Malpighi [*-pigi*], Marcello [*märtschällo*], ital. Anatom, Physiolog, Botaniker und Physiker, *Crevalcore bei Bologna 10. März 1628, †Rom 29. oder 30. Nov. 1694 als Leibarzt des Papstes Innozenz III. M. war 1662—91 Prof. der Medizin in Bologna, Pisa und Messina. Er war der erste, der sich zur Untersuchung des Blutumlaufs einfacher Mikroskope bediente, die bis 180fache Vergrößerung gaben. Seine Abhandlungen über Gehirn, Zunge, Netzhaut, Tastorgane, Bau der Eingeweide, Nerven, Milz, Gebärmutter usw. sowie über den Seidenwurm, die Bildung des Hühnchens im Ei, über die Drüsen und bes. über die Anatomie der Pflanzen enthalten wichtige Beobachtungen. Mehrere seiner Entdeckungen sind durch M.s Namen bezeichnet, z. B. die **Malpighischen Körperchen** der →Milz, das **Malpighische Schleimnetz** (die Keimschicht, Rete Malpighii, der →Haut I, 1), die **Malpighischen Gefäßknäuel** der →Niere usw. Seine »Opera omnia« erschienen 1686 (London, 2 Bde.; vermehrt, 2 Bde., Leiden 1687), »Opera posthuma« (London 1697).

M. Cardini: Malpighi (Rom 1927).

Malpighiazeen, Malpighiaceae, Pflanzenfam. der Ordn. →Geranialen, zum großen Teil tropisch-südamerikanisch; Bäume und Klettersträucher, meist mit gegenständigen Blättern, ziemlich großen, lebhaft gefärbten Blüten und 3 Fruchtknoten. Die als Spaltfrüchte, Steinfrüchte oder Nüsse ausgebildeten Früchte sind meist geflügelt.

Niedenzu: Malpighiaceae (1928).

Malpighische Gefäße [*-pigi-*], die Exkretionsorgane (Nieren) der →Insekten III.

Mal pintado [span.] *m*, Hautkrankheit, →Mal de(l) Pinto.

Malplaquet [*-kä*], Weiler in der Gem. Taisnières-sur-Hon des franz. Dep. Nord: hier siegten während des Span. Erbfolgekrieges am 11. Sept. 1709 Österreicher und Engländer unter Prinz Eugen und Marlborough über die Franzosen unter Villars.

Walter Schwerdtfeger: Die Schlacht bei M. (Berliner Diss., 1912).

Malproper [frz.], unsauber, unreinlich.

Mals, ital. **Malles,** Gem. im oberen Vintschgau, ital. Prov. Bozen, an der Bahn Meran-M. und der Autobuslinie Meran-Reschenscheideck, 1050 m ü. M., hat (1921) 1120 deutsche E., Reste einer Burg und 3 Kirchen, darunter ehemal. Benediktskirche aus der Karolingerzeit mit Fresken aus dem 9. Jahrh. Nördl. von M. erstreckt sich die sog. **Malser Heide,** ein in fruchtbares Wiesenland umgewandelter Talboden.

Malsburg, Ernst Friedrich Georg Otto, Freiherr von der, Dichter, *Hanau 23. Juni 1786, †Schloß Escheberg (bei Kassel) 20. Sept. 1824, war im Verwaltungs- und diplomat. Dienst Kurhessens tätig, 1817—22 als Geschäftsträger in Dresden, wo er L. Tieck nahetrat. Außer eigenen »Gedichten« (1817) nach Art der Dresdner Trivialromantiker (Fr. Kind u. a.) veröffentlichte er tüchtige Übersetzungen von Dramen Calderons (6 Bde., 1819—25) und Lopes (1824). Seinen Briefwechsel mit den Brüdern Grimm gab Schoof (1904) heraus.

Heidelbach: Deutsche Dichter und Künstler in Escheberg und Beziehungen der Familie v. Malsburg-Escheberg zu Tieck und Geibel (1913).

Malsch, Ldgem. im bad. ABz. Ettlingen (Karte 51, E 3), in der Rheinebene am Fuß des 533 m hohen Eichelbergs gelegen, an der Bahn Offenburg-Karlsruhe, hat (1925) 4880 meist kath. E.; Tonwaren-, Papierfabrik; Wein- und Obstbau. — Bei M. siegten am 9. Juli 1796 die Franzosen unter Moreau über Erzherzog Karl.

Malschilling, Münze, →Escalin.

Malschloß, das →Buchstabenschloß.

Malser Heide, →Mals.

Malsoren, Gruppe von Stämmen der →Albaner im nordalban. Hochlande.

Malß, Karl, Bühnenschriftsteller, *Frankfurt a. M. 2. Dez. 1792, †das. 3. Juni 1848, war 1815—20 Ingenieur beim Koblenzer Festungsbau, darauf Mitglied der Frankfurter Theaterdirektion, seit 1827 Direktor des Theaters. Auf der Grundlage franz. Stücke schrieb er sehr erfolgreiche satir. Possen von ausgeprägter Frankfurter Lokalfarbe, so »Der alte Bürgerkapitän« (1820; neu herausgegeben 1921), »Die Landpartie nach Königstein« (1832), »Herr Hampelmann im Eilwagen« (1833), in deren Mittelpunkt er meist die lebenswahre Gestalt des Hampelmann stellte. Sein »Volkstheater in Frankfurter Mundart« (1849; 4. Aufl. 1897) enthält ein wertvolles Wörterbuch.

Hassel: Die Frankfurter Lokalstücke 1821—66 (1867); Herborn: Karl M. (Münsterer Diss., 1927).

Malstatt-Burbach, ehemal. Stadt, seit 1909 zu →Saarbrücken gehörig.

Malstätte [ahd. mahalstat], die althergebrachte Stätte, auf der die altgerman. öffentl. Gerichtsversammlung (→Ding 2) tagte. **Malleute,** Beisitzer einer Gerichtsversammlung.

Malstein, Merkstein, bes. große, zum Andenken errichtete Steine, z. B. die an heil. Stätte errichteten Gedenksteine der Phönizier und der Juden (→Massebem);

in demselben Sinne sind im german. Norden die → Bautasteine errichtet. Als M. gelten auch Grenzsteine. Die Bedeutung der M. als Ausgangspunkt beim Wettlauf geht wohl erst auf die neuere Zeit zurück.

Greßmann: Die Ausgrabungen in Palästina und das A. T. (1908).

Malstrom oder **Mahlstrom**, norweg. **Malströmmen**, auch **Maskeströmmen**, Meeresströmung zwischen den norweg. Inseln Værøy und Moskenesø der Lofoten, die gleich dem gefährlicheren **Saltströmmen** an der Saltenfjordmündung durch den Wechsel von Flut und Ebbe hervorgerufen wird; sie war früher berüchtigt, wurde aber in der Wirkung ihrer nach unten ziehenden Wirbel von der Schiffahrt überschätzt.

Malta, 1) brit. Inselgruppe im Mittelmeer (Karte 68, E 6), 90 km von Sizilien, 320 km von Tunis entfernt, besteht aus der Hauptinsel M. (246 qkm), den Inseln →Gozo, Comino und kleineren Inseln mit zusammen 316 qkm Fläche. M. ist nächst Gibraltar der wichtigste Stützpunkt Englands im Mittelmeer



Malta: Hauptinsel.

und deshalb stark befestigt und Sitz einer starken engl. Garnison. Dampfer verkehren nach Catania, Syrakus, Tripolis; Kabel führen nach Gibraltar, Tripolis, Alexandrien, Sizilien. — Die Inseln bestehen aus tertiären Kalken und Sandsteinen, erheben sich bis 258 m und fallen meist steil zum Meer ab; nur an der Nordostküste von Malta sind für Häfen geeignete Buchten. Die Sommer sind heiß und trocken, die Winter mild (13—14°) und feucht. Die Einwohnerzahl betrug Ende 1929: 232 832, davon waren etwa 10000 Engländer (Zivilbevölkerung). Die →Malteser sind ein den Sizilianern verwandtes Mischvolk mit eigener Sprache (→Maltesisch) und kath. Religion. Gerichtssprache ist Italienisch, Geschäfts- und Schulsprache daneben Englisch. Bei der hohen Bevölkerungsdichte (737 auf 1 qkm) herrscht von jeher starke Auswanderung, bes. nach Nordafrika. Haupterwerbszweige sind Landwirtschaft (Anbau von Feigen, Ölbäumen, Agrumen, Wein, Johannisbrotbaum, Getreide, Gemüse, Frühkartoffeln, Baumwolle, Tabak) sowie Klöppel- und Filigranarbeiten, Baumwollverarbeitung, Seesalzgewinnung, Fischerei, Schiffahrt und Handel. M. besitzt (1929) 156 Volksschulen, 2 höhere Schulen, 25 Gewerbeschulen, 1 Kunstschule und 1 Universität. Währung ist englisch, die Flagge weiß-rot. — Als Folge des Konfliktes zwischen der sich auf England stützenden Regierungspartei unter Lord Strickland und der kath. Nationalpartei, die Autonomie oder Anschluß an Italien erstrebt, ist durch kgl. VO. vom 26. Juni 1930 die maltesische Verfassung vom 14. April 1921 aufgehoben und eine provisorische Regierung eingesetzt worden. Danach übt der Gouverneur (Governatur) die gesamte gesetzgebende und vollziehende Gewalt, beratend unterstützt von dem im Amt gebliebenen, aber nicht mehr parlamentarisch verantwortlichen Ministerium (Executive Council, Consil Esecuttiv). Die seit 1921 verfassungsmäßigen Organe, Senat und Gesetzgebende Versammlung, sind aufgelöst. — Eine eigene Rechtsordnung besteht auf der Grundlage des röm. und kanonischen Rechts und des 1784 von den Johannitern eingeführten Code Rohan; daneben gibt es einzelne moderne Gesetze nach franz., engl. und ital. Muster. Die Rechtsprechung erfolgt durch den High Court in La Valetta; in Angelegenheiten von besonderer Bedeutung ist die Berufung an das Judicial Committee of the Privy Council in London zulässig. — Außer der Hauptstadt La Valetta ist auf Malta nur Città Vecchia nennenswert.

Geschichte. M. war in der Jungsteinzeit bes. dicht besiedelt; aus dieser Kulturperiode sind auf M. selbst und auf der Nachbarinsel Gozo mehrere angeblich den Phöniziern, in Wirklichkeit jedoch der Jungsteinzeit angehörige, in megalithischer Bauart errichtete Heiligtümer (auf M. die »Mnaidra« und »Hagiar Kim«, auf Gozo die »Gigantia«), größere Dorfanlagen (»Hal Tarxien« auf M.) und Grabanlagen (»Hal Saflieni«) aufgedeckt. M. hieß im Altertum **Melite**, ebenso der frühere Hauptort Città Vecchia; es war in dieser Zeit anfänglich phönikische Niederlassung, dann zwischen 600 und 400 v. Chr. Teil des karthagischen Reiches. 218 v. Chr. wurde die Insel römisch. In der Völkerwanderung wurde M. 454 n. Chr. von den Vandalen, 494 von den Ostgoten, 533 von den Byzantinern erobert; 870 fiel es in die Hände der Araber, wurde ihnen aber 1090 von den Normannen entrissen und blieb nun jahrhundertelang mit dem Kgr. Sizilien verbunden. Karl V. gab M. 1530 dem →Johanniterorden (1), der sich seitdem Malteserorden nannte. 1798 bemächtigte sich Bonaparte auf der Ägypt. Expedition der Insel; doch wurde sie 1800 von den Engländern in Besitz genommen. Als engl. Kronkolonie eingerichtet, erhielt M. doch allmählich eine beschränkte Selbstverwaltung. Der Gouv. Lord Strickland ist seit 1928 in eine starke Spannung mit der ital. Bevölkerung und der kath. Kirche geraten; 1930 hob er die Verfassung von 1921 auf.

Tullack: M. under the Phoenicians, Knights and English (1861); Caruana: Sull' origine della lingua maltese (Malta 1897); Castagna: Storia di M. (1900); Wachs: M., seine kriegshistor. Vergangenheit und seine heutige strategische Bedeutung (1901); A. Mayr: Die vorgeschichtl. Denkmäler von M. (1901), Die Insel M. im Altertum (1909), Malta (Eberts Reallexikon der Vorgeschichte, Bd. 7, 1926); Bradley: M. and the Mediterranean race (1912); Peet: Rough stone monuments and their builders (1912); E. Becker: M. sotterranea (Straßburg 1913); Zammit: M., the islands and their history (Malta 1926); B. Paribeni: Malta (Italia artistica, 1930).

2) Hauptort des →Maltatals in Kärnten.

Maltafieber, Mittelmeerfieber, Gibraltarfieber, engl. Undulant fever, **undulierendes Fieber**, auf Malta und an allen Küsten des Mittelmeeres auftretende Infektionskrankheit. Durch die milchergiebigen Malteser Ziegen ist die Krankheit auch in das trop. Indien, nach Südafrika (Camp fever), China, Persien, Nord- und Südamerika verschleppt worden. Der Erreger ist ein kleiner, von dem engl. Arzt Sir David Bruce (1855—1931) 1886 entdeckter Kokkus, Micrococcus (Microbacillus) melitensis. Er wird vor allem auf Ziegen übertragen, die ihn mit der Milch wieder ausscheiden. Hauptkrankheitszeichen bei Ziegen ist das Auftreten von Verwerfen. Die Ansteckung er-

folgt daher durch den Genuß ungekochter Milch von erkrankten Ziegen oder durch kleinste Hautverletzungen z. B. beim Melken der Ziegen. Inkubationszeit 6—15 Tage. Krankheitszeichen beim Menschen: Kopfschmerzen, Appetitlosigkeit, Mattigkeit, langsam ansteigendes, mitunter plötzlich einsetzendes Fieber bis über 40° (morgens weniger), das mit starken Schweißausbrüchen in leichten Fällen 1—3 Wochen anhält; Milz- und Leberschwellung, Verminderung der Zahl der weißen Blutkörperchen, Pulsverlangsamung, Schlaflosigkeit, Stuhlverstopfung oder unregelmäßige Durchfälle; in schweren Fällen typhusähnl. Verlauf. Das M. führt selten zum Tod. In der Regel klingt das Fieber nach 1—3 Wochen langsam ab, der Kranke erholt sich wieder. Meist tritt aber dann der Rückfall ein. Schmerzhafte Schwellung einzelner Gelenke, Hodenentzündung, Neuralgien, Herzschwäche treten zu dem Krankheitsbild hinzu. Diese Rückfälle können sich mit fieberfreien Zeiträumen monatelang hinziehen. Sterblichkeit 2%. Behandlung: Bettruhe, symptomatische Behandlung. Fieberbekämpfung mit kühlen Bädern usw., Herzmittel; Serumbehandlung bisher noch erfolglos. Ob das Überstehen des M. Immunität verleiht, ist strittig. — Der Erreger stimmt in allen seinen Merkmalen mit dem Erreger des seuchenhaften Verwerfens der Kühe, dem Bacterium abortus Bang (→ Febris undulans, →Verkalben der Kühe), überein.

M. Mayer: Maltafieber (in Bd. 2 des Handbuchs der Tropenkrankheiten, hg. v. C. Mense, 3. Aufl. 1924); Cl. Schilling: Maltafieber (in Bd. 1 des Handb. d. innern Med., hg. v. G. v. Bergmann und Staehelin, 2. Aufl. 1925); Friedr. Wolter: Bangsche Krankheit beim Menschen und Mittelmeer-Maltafieber (1931).

Maltahöhe, Ort im ehemal. Deutsch-Südwestafrika (Karte 95, B 2), hat Regierungsschule; Autobusverbindung nach Marienthal.

Maltäse, → Maltose.

Maltatal, Malteintal, Hochgebirgstal in den Hohen Tauern in Kärnten (Karte 53, BC 4/5), 36 km lang, beginnt am Ankogel (3262 m) und an der Hochalmspitze (3362 m), mündet bei Gmünd in das Liesertal und ist reich an prächtigen Wasserfällen. Hauptort **Malta (Maltein)** mit (1923) 1230 E.



Maltatal: Fallertumpf.



Malte Brun mit Malte-Brun-Hütte. Im Hintergrund Haidingerspitze.

Malte Brun, Mount [*maunt*], Gipfel der Neuseeländischen Alpen, 3176 m hoch (nach Lendenfeld 2753 m), zwischen dem Murchison- und Tasmangletscher (Tafel Gletscher IV, Abb. 4).

Maltebrun [*māltəbrœ̃*], 1) Konrad, eigentlich **Malte Conrad Bruun,** Geograph und polit. Schriftsteller, *Thisted (Jütland) 12. Aug. 1775, †Paris 14. Dez. 1826, wurde nach Ausbruch der Franz. Revolution aus seiner Heimat verbannt und ging nach Paris, wo er sich wissensch., bes. geographischen Arbeiten widmete. Sein Hauptwerk ist »Précis de géographie universelle« (8 Bde. und Atlas, 1810—29; deutsch von E. A. W. Zimmermann, Bd. 1, 1812).

F. Birkedal Barfod: Malte Konrad Bruun (1871).

2) Victor Adolphe, franz. Geograph, Sohn von 1), *Paris 25. Nov. 1816, †das. 16. April 1889, lehrte als Prof. an verschiedenen Anstalten und befaßte sich später ganz mit geographischen Arbeiten. Außer einer Neubearbeitung des »Précis de géographie universelle« seines Vaters veröffentlichte er verschiedene eigene Arbeiten: »La France illustrée« (2 Bde., 1855); »Les Etats Unis de Mexique« (1862); »Géographie universelle« (2 Bde., 1874).

Maltechnik, das auf die Kenntnis der Malwerkstoffe und ihre Auswertungsmöglichkeiten gegründete handwerkliche Können und Ausführen der Malverfahren, die handwerkliche Art des Bildaufbaues. Auf verschiedenartigen Malgründen (→Malgrund) kann mit mannigfachen Farbensorten (Ölfarbe, Harzölfarbe, Wachsfarbe, Eitempera, Kaseintempera, Leimfarbe, Aquarell, Pastell usw.) in verschiedenen Weisen gearbeitet werden. Bei der Primamalerei geht der Künstler möglichst unmittelbar auf die Endwirkung des Bildes aus. Dieser M. steht der schichtenweise Bildaufbau gegenüber. In einer ausgesprochenen Arbeitsteilung von mehr formgebender Untermalung und farbiger Fertigstellung, wobei durch halbdeckenden wie auch dünn lasierten Farbauftrag die Untermalung noch hindurchwirkt, entsteht das Bild in mehreren Schichten. Dabei können auch verschiedene Farbengattungen im gleichen Bild zur Anwendung kommen. Das Freskomalen in frischen Putzmörtel oder auf trockener Wand in nasse Kalktünche beansprucht mit seinen abweichenden Arbeitsregeln einen besonderen Raum im Gebiet der M. Bei der Mineral- oder Silikatmalerei werden dafür bes. geeignete Farbstoffe durch Kieselverbindungen gebunden. Die Enkaustik benutzt Wachs als Bindemittel unter Anwendung von Wärme während des Malens. In der Aquarellmalerei unterscheidet man die lasierende Malweise, bei der der durchleuchtende Papiergrund als Weiß dient, und die deckende Art bei Verwendung von Deckweiß. Die ausschl. mit Deckfarben arbeitende Gouachemalerei ist durch den Gebrauch der Temperafarben verdrängt worden. Früher waren bestimmte maltechn. Gepflogenheiten Eigentum der einzelnen Schulen, die mit dem Namen des Meisters bezeichnet werden oder auch mit dem Namen der Stadt oder Landschaft, wo mehrere Schulen an gewissen Arbeitsregeln festhielten. Mit Auflösung der Handwerkerzünfte zerfiel das sichere Gefüge jener alten Überlieferung. Herstellungsvorschriften und Malweisen gingen verloren und mit ihnen handwerkliche Gediegenheit und Haltbarkeit der Gemälde. Die Maler stellten ihre Farben nicht mehr selbst her. Erst Ende des 19. Jahrh. gewannen Bestrebungen um gute M. wieder eine breitere Grundlage, auf der ein großer Teil der jüngsten Künstlergeneration aufbaut. Diese Bestrebungen gingen von der 1886 gegr. Deutschen Gesellschaft für rationelle Malverfahren (München) aus. Aus ihr ging die Versuchsanstalt

für M. hervor, die der Techn. Hochschule in München angegliedert ist. Weitere Sondereinrichtungen sind die Forschungsstelle für Farbentechnik an der Staatl. Kunstgewerbeschule in Stuttgart und die Techn. Abteilung des Reichsverbands bildender Künstler Deutschlands (Berlin). Allenthalben ist die M. wieder wichtiger Lehrgegenstand der Hoch- und Fachschulen für bildende Künstler geworden. Auch die Industrie ist in der Lage, brauchbare Malstoffe zu liefern.

Ernst Berger: Beiträge zur Entwicklungsgeschichte der M. (5 Folgen, Folge 1—3 in 2. Aufl. 1901—12); Pettenkofer: Über Ölfarbe und Konservieren in Gemäldegalerien (2. Aufl. 1902); A. W. Keim: Über M. (1903); Ostwald: Malerbriefe (1904), Farbenlehre (Buch 1, 3. Aufl. 1930; Buch 2, 2. Aufl. 1923; Buch 4, 1922), M. jetzt und künftig (1930); Kiesling: Wesen und Technik der Malerei (1908); Eibner: Malmaterialienkunde als Grundlage der M. (1909), Entwicklung und Werkstoffe der Wandmalerei vom Altertum bis zur Neuzeit (1926), Entwicklung und Werkstoffe der Tafelmalerei (1928); Heinr. Trillich: Deutsches Farbenbuch (Tl. 1—3, 1923—26); Friedr. Linke: Die Malerfarben, Mal- und Bindemittel und ihre Verwendung in der M. (4. Aufl. 1924); Max Doerner: Malmaterial und seine Verwendung im Bilde (3. Aufl. 1928). — **Zeitschriften.** Technische Mitteilungen für Malerei (seit 1884); Kunst und Wirtschaft (seit 1920).

Maltein, Hauptort des **Malteintals,** →Maltatal.

Malten, eigentlich **Müller,** Therese, Sängerin (dramat. Sopran), * Insterburg 21. Juni 1855, † Neuzschieren bei Dresden 2. Jan. 1930, Mitglied der Dresdner Hofoper 1873—1903, war bes. als Wagnersängerin hervorragend (erste Kundry in Bayreuth, 1882).

Malter [von mahlen] *m* oder *s*, früheres deutsches und Schweizer Trockenmaß. 1 M. in Baden zu 10 Sester = 150 l, in Hannover zu 6 Himten = 186,91 l, in Hessen zu 4 Simmer = 128 l, in Preußen zu 12 Scheffel = 659,54 l, in Sachsen zu 12 Scheffel = 1247,82 l, in der Schweiz zu 10 Viertel oder Sester = 150 l.

Malter, Ldgem. in der Ahptmsch. Dippoldiswalde der sächs. Krhptmsch. Dresden, Sommerfrische im östl. Erzgebirge an der Roten Weißeritz, 333—365 m ü. M., an der Bahn Hainsberg-Kipsdorf, hat (1925) 170 meist evang. E., die Landwirtschaft treiben; große Talsperre, Strandbad.

Malters, Dorf im schweiz. Kanton Luzern (Karte 55, E 2), an der kleinen Emme, 517 m ü. M., und der Bahn Luzern-Bern, hat (1920) 3375 kath. E.; Milchwirtschaft, Sägewerke, Zigarrenfabriken.

Malteser, 1) die Bewohner von Malta, ein arabisch-italien. Mischlingsstamm, den Sizilianern verwandt, mit eigener Sprache (→Maltesisch); tüchtige Seeleute und Händler, stellen einen großen Teil der Levantiner.

2) Syw. Malteserritter (→Johanniterorden 1).

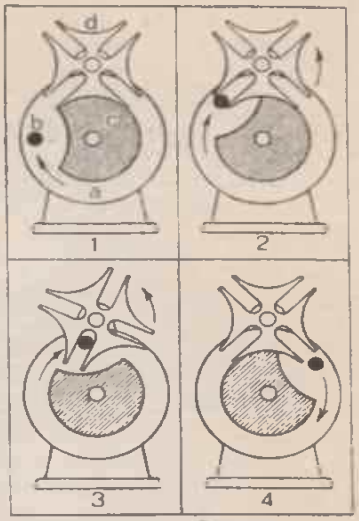
Malteser, 1) seidenhaariger Luxushund, mit spitzer Schnauze, schwarzer Nase, schwarzen Augen, rein weißer Farbe, langer und weicher Behaarung ohne Kräuselung (Tafel Hunde V, Abb. 10). Gewicht 2—3 kg. Er soll aus Malta oder von der Insel Domingo stammen.

2) Eine Huhntaube, aus Oberitalien nach Österreich und Deutschland gekommen und hier seit 70 Jahren gezüchtet.

Malteserkreuz, 1) achtspitziges Kreuz, dessen vier Arme sich gegen die Mitte des Kreuzes verjüngen (→Kreuz 1, Abb.); seit dem 12. Jahrh. von den **Malteserrittern** (→Johanniterorden 1) getragen. Das M. ist heute Abzeichen des Johanniterordens; auch andere Ordenszeichen (Pour le mérite) zeigen seine Form.

2) In der Botanik eine Lichtnelke, →Lychnis.

3) In der Technik Bezeichnung für ein Schaltwerk, bestehend aus einem Nutenstern, der durch eine als Treiber dienende Antriebskurbel ruckweise in Drehung versetzt wird. Die Bezeichnung beruht darauf, daß der Nutenstern an das achtspitzige Kreuz der Malteserritter erinnert.



Malteserkreuz: a Schwungscheibe mit Antriebsstift b und Sperrscheibe c, d Nutenkreuz (Malteserkreuz). 1 Die Schwungscheibe, die sich gleichförmig nach rechts dreht, steht so, daß sich der Antriebsstift noch außerhalb des Nutenkreuzes befindet. Die Sperrscheibe hindert das Nutenkreuz an einer willkürlichen Drehung. 2 Der Antriebsstift ist in einen Schlitz des Kreuzes getreten und beginnt dieses zu drehen. Die Sperrscheibe hat das Kreuz freigegeben. 3 Die Drehung des Nutenkreuzes ist in vollem Gange. 4 Der Antriebsstift hat das Nutenkreuz um eine Viertelbrehung gedreht. Die Schwungscheibe rotiert weiter im Uhrzeigersinn, während das Nutenkreuz durch die Sperrscheibe bis zur nächsten Viertelbrehung gesperrt wird.

Malteserschwamm, →Cynomorium.

Maltesisch, die Sprache der Bewohner der Insel Malta. Das M. ist ein arabischer Dialekt, nächst verwandt den Mundarten von Nordafrika, aber mit manchen Anklängen an das Syrisch-Arabische; es ist mit vielen ital. Lehnwörtern durchsetzt. Das M. wird seit dem 18. Jahrh. mit lat. Buchstaben geschrieben und hat, von den Engländern seit 1850 gegenüber dem Italienischen begünstigt, eine ansehnliche Volksliteratur hervorgebracht.

M. Bassalli: Grammatica della lingua maltese (2. Aufl., Malta 1827); A. E. Caruana: Sull' origine della lingua maltese (Malta 1896); B. Busuttil: Diziunariu mill malti ghall inglis (Malta 1900), Diziunariu mill inglis ghall malti (Malta 1900); H. Stumme: Maltesische Studien (1904), Maltesische Märchen, Gedichte und Rätsel in deutscher Übersetzung (1904), zusammen mit Ilg: Maltesische Volkslieder im Urtext mit deutscher Übersetzung (1909).

Malthidae, die →Fledermausfische.

Malthus [*mälthəß*], Thomas Robert, engl. Nationalökonom, * Rookery bei Guildford (Surrey) 17. Febr. 1766, † Bath 29. Dez. 1834. Er studierte in Cambridge, war dort eine Zeitlang Fellow des Jesus College und lebte seit 1798 als Landedelmann in Alburn; 1805 kam er als Prof. der Geschichte und polit. Ökonomie an das Kollegium der Ostind. Kompanie zu Haileybury. Schon 1798 hatte er, zunächst als Streitschrift gegen den engl. Sozialisten Godwin, sein berühmtes Buch »Essay on the principle of population« veröffentlicht, in dem er seine von den herrschenden Lehren völlig abweichende pessimistische Auffassung der Bevölkerungsfrage darstellte. Da das Buch schon in seiner ersten kurzen Fassung gewaltiges Aufsehen erregte und ebensoviel Kritik wie Zustimmung erfuhr, sah er sich veranlaßt, seine Anschauungen durch gründliche Studien und i. J. 1799 durch Reisen fast auf dem ganzen europ. Festland zu vertiefen, so daß die 1803 erschienene 2. Auflage des Werkes sehr erweitert und völlig neugestaltet war (→Malthusianismus). Er wendet sich sowohl gegen den damaligen Sozialismus, da dieser die Wirkungen des Bevölkerungsgesetzes übersähe, als auch gegen die damalige Sozialpolitik, bes. in der Form der engl. Armengesetze, da sie die Erzeugung überflüssiger Menschen fördere. M. schrieb ferner: »Observations on the effects of the corn laws« (1814), »Inquiry into the nature and progress of rent« (1815), »Principles of political economy«

(1820), »Definitions in political economy« (1827). Er gehörte zu den führenden Theoretikern der sog. »klass. Schule« der engl. Volkswirtschaftslehre.

Bonar: M. and his work (1885 u. 1924); Franz Oppenheimer: Das Bevölkerungsgesetz des Th. R. M. und der neueren Nationalökonomie (1907); Budge: Das Malthussche Bevölkerungsgesetz und die theoret. Nationalökonomie der letzten Jahrzehnte (1912); Wingen: Die Bevölkerungstheorien der letzten Jahre (1915); G. T. Griffith: Population problems of the age of M. (1926).

Malthusianismus, die pessimistische Auffassung der Bevölkerungsfrage, die von Thomas Robert → Malthus in seinem Buche »Essay on the principle of population« (1798) begründet wurde, und die aus dieser Anschauung hervorgehenden Bestrebungen und Maßnahmen zur Einschränkung der Bevölkerungsvermehrung. Malthus faßte seine Grundanschauungen selbst in den folgenden 3 Sätzen zusammen: 1) Die Bevölkerung ist notwendig durch die Unterhaltsmittel begrenzt. 2) Die Bevölkerung wächst unwandelbar da, wo die Unterhaltsmittel sich vermehren, es sei denn, sie werde durch einige sehr mächtige und offenkundige Hemmnisse daran verhindert. 3) Diese Hemmnisse und jene, welche die übermächtige Zeugungskraft zurückdrängen und ihre Wirkungen auf der Höhe des Nahrungsspielraums festhalten, lassen sich alle in sittliche Enthaltsamkeit, Laster und Elend auflösen. Da Malthus annimmt, daß die Bevölkerung eines Landes bei völlig unbeschränkter Fortpflanzung sich in je 25 Jahren verdoppeln würde, glaubt er feststellen zu können, daß die Bevölkerung in geometrischer Reihe anwachse, während ihm für den Nahrungsspielraum höchstens ein Anwachsen in arithmetischer Reihe möglich erscheint. Die Menschheit ist nach seiner Überzeugung von ständiger Übervölkerungsnot bedroht. Der Übervölkerungsdruck muß durch Hungersnöte, Seuchen, Kriege oder Laster — die sog. »repressiven Hemmnisse« — die Bevölkerungszahl wieder in Übereinstimmung mit dem Nahrungsspielraum bringen, wenn nicht durch die Wirksamkeit des einzigen sog. »präventiven Hemmnisses«, nämlich der »moralischen Enthaltsamkeit«, das Eintreten der Übervölkerung verhindert wird. Malthus fordert daher Erhöhung des Heiratsalters und Enthaltung von der Kindererzeugung in der Ehe, wenn für die Nachkommenschaft kein gesicherter Unterhalt vorhanden ist, lehnt aber die →Prävention im modernen Sinne ab.

Als **Neomalthusianismus** bezeichnet man eine moderne Form des M., die die Beseitigung des Übervölkerungsdrucks nicht von der »moralischen Enthaltsamkeit«, sondern von der allgem. Einführung der Prävention und von der Freigabe der Abtreibung erwartet. Die malthusianische Werbung der Gegenwart bewegt sich ganz in dieser Richtung.

Der M. hat im Laufe des 19. Jahrh. eine gewaltige Wirkung auf die Biologie (→Darwin 1) und bes. auf die Bevölkerungstheorie und auf die Praxis der Bevölkerungspolitik gehabt, die, im Gegensatz zu der des Merkantilismus, durch Erschwerung der Heirat und ähnl. Maßnahmen die Bevölkerungsvermehrung zu hemmen suchte. Wenn auch manche Gegner des M., wie z. B. in Deutschland Friedr. List und Karl Marx, auf die geschichtl. Bedingtheit jedes Bevölkerungsgesetzes hinwiesen, so wurde doch der Glaube an die Richtigkeit der Malthusschen Lehre erst durch den Geburtenrückgang der ersten Jahrzehnte des 20. Jahrh. ernstlich erschüttert. Die Gegner des M. zeigen heute, daß es Länder gibt, in denen die Bevölkerung hinter dem Nahrungsspielraum dauernd zurückbleibt, z. B. Frankreich, daß Malthus sowohl die Möglichkeiten zur Ausweitung des Nahrungsspielraums unterschätzt habe wie auch den Antrieb zum wirtschaftl. Fortschritt, den das Bevölkerungswachstum bedeutet, ferner daß der Zeitpunkt einer Übervölkerung der Erde bei der Fülle der noch unausgeschöpften Möglichkeiten noch völlig unabsehbar sei. Gegen die neomalthusianische Praxis werden sowohl religiös-sittliche wie nationale und militärische wie auch wirtschaftl. Gründe (Sicherung der zukünftigen Arbeitskräfte für die Volkswirtschaft) ins Feld geführt. Während in den angelsächs. Ländern der M. auch heute noch sehr weit verbreitet ist, wächst auf dem europ. Festland die Ablehnung der Malthusschen Theorie.

Literatur →Malthus, Th. R.; Gonnard: Histoire des doctrines de la population (1923); Wright: Bevölkerung (1924); East: Die Menschheit am Scheidewege (1926); Jul. Wolf: Die neue Sexualmoral und das Geburtenproblem unserer Tage (1928); Mombert: Bevölkerungslehre (1929); Roß: Raum für Alle? (1929); Franz Oppenheimer: Weltprobleme der Bevölkerung (1929).

Malthusian league [*mälthjūsiən lig*, engl.], 1877 in London gegr. einflußreiche Organisation mit der Aufgabe, für die neumalthusianischen Gedanken zu werben. (→Malthusianismus.)

Maltitz, 1) Apollonius, Freiherr von, Dichter, *Gera 11. Juni 1795, †Weimar 2. März 1870, 1829—36 russ. Geschäftsträger in Rio de Janeiro, dann in München, 1841—65 in Weimar, schrieb den humorist. Roman »Geständnisse eines Rappen mit Anmerkungen seines Kutschers« (1826), »Gedichte« (2 Bde., 1838), »Drei Fahnlein Sinngedichte« (1844), die Dichtung »Triclinium« (unter dem Decknamen Lola Milford, 1856) sowie Trauer- und Lustspiele. »Ausgewählte Gedichte« mit Biographie von Beaulieu-Marconnay (1873).

2) Friedrich Franz, Freiherr von, Dichter, Bruder von 1), *Nürnberg 6. Juni 1794, †Boppard 25. April 1857, war 1826/27 russ. Geschäftsträger bei den Ver.St.v.A., seit 1832 am preuß. Hofe, 1837—54 im Haag. M. schrieb »Gedichte« (1829) und eine Fortsetzung des Schillerschen »Demetrius« (1817).

3) Gotthilf August, Freiherr von, Schriftsteller, *Königsberg i. Pr. 9. Juli 1794, †Dresden 7. Juni 1837, nahm 1813—15 am Befreiungskriege teil, wurde dann Forstbeamter und nach nicht ganz freiwilliger Aufgabe des Amtes (1822) Schriftsteller. 1829—31 leitete er in Hamburg den »Norddeutschen Courier«. M. schrieb Gedichte (»Poet. Versuche«, 1816), Dramen (»Bas Kohlhas«, 1828; »Der alte Student«, 1828), und Satiren (»Pfefferkörner«, 1831—34).

4) Hermann von, Deckname des Schriftstellers und Arztes Hermann →Klencke (2).

Malto ... (Malz ...), →Nährpräparate.

Malto, drawidische Sprache, die von etwa 65000 Menschen in den Rajmahal-Bergen in Bihar (Britisch-Indien) gesprochen wird.

Droese: Introduction to the M. language (Agra 1884); Linguistic Survey of India, Bd. 4 (Calcutta 1906).

Maltobion, ein Malzpräparat, →Nährpräparate.

Maltol, chemisch ein Methyloxypyron, bildet sich beim Röstprozeß des Malzes und ist in den Nadeln der Tanne sowie in der Lärchenrinde vorhanden.

Maltoleguminose, →Leguminose.

Malton, New Malton [*nju mɔ̈ltn*], Stadt in der engl. Gfsch. York (North Riding), Bahnknoten am hier schiffbaren Derwent, hat (1921) 4438 E., große Rennställe und Ruinen eines Klosters (12. Jahrh.).

Maltonwein, →Malzwein.

Malto-Präparate, →Nährpräparate.

Maltose, Malzzucker, zu den Disacchariden oder Biosen gehörige Zuckerart von der Zusammensetzung

$C_{12}H_{22}O_{11} + H_2O$, findet sich in der Bier- und Branntweinmaische. M. entsteht neben Dextrin aus der Stärke durch die Einwirkung der im Malz enthaltenen →Diastase und bei der Verdauung der Stärke (auch des Glykogens) durch das diastatische Ferment des Bauch- und Mundspeichels. Bei der Einwirkung verdünnter Säuren zerfällt sie in 2 Moleküle Traubenzucker. Auch durch das im Darmsaft und in der Hefe enthaltene Ferment **Maltase** wird sie in gleicher Weise gespalten. Die M. wird meist als harte weiße, aus feinen Nadeln bestehende Kristallmasse erhalten, die bei 100° das Kristallwasser verliert. Ihren Eigenschaften nach ist sie dem Traubenzucker sehr ähnlich. Sie vergärt mit Hefe, meist wohl nach vorangegangener Spaltung durch die Hefemaltose, zu Traubenzucker, reduziert Fehlingsche Lösung, aber weniger stark als Traubenzucker. In Lösung dreht sie die Polarisationsebene des Lichts stärker nach rechts als Traubenzucker.

Maltosellöl, Nährpräparat aus Lebertran, Malzextrakt, Kakao, Lezithin.

Malträtieren [frz.], schlecht behandeln; schinden.

Maltsch, 1) r. Nebenfluß der Moldau.

2) Ldgem. im Kr. Neumarkt des preuß. RgBz. Breslau (Prov. Niederschlesien; Karte 41, EF 3), l. an der Oder, 115 m ü. M., am Knotenpunkt der Bahnen Berlin-Sagan-Breslau, M.-Striegau und M.-Wohlau, hat (1925) 2890 zu $^2/_3$ evang. E. (1931: 3030 E.), Schifferschule, Zollstation; Zucker-, Zellulose-, Papierfabrik. M. ist der Umschlaghafen für das Waldenburger Kohlenrevier. 1929 kamen hier 2644 Schiffe an, ebenso viele gingen ab. 45 861,5 t Güter wurden aus-, 467 726 t eingeladen. Kleinbahn nach Jauer.

Gimmler: Chronik von M. a. d. Oder (1928).

Maltyl, Nährpräparat, reiner Gerstenmalzextrakt.

Maltzan, Maltzahn, mecklenb. Uradelsgeschlecht, 1194 zuerst urkundlich erwähnt. Die (mecklenb.) Linie Maltzan erhielt 1530 den Titel eines Freiherrn zu **Wartenberg und Penzlin.** Die (pommersche) Linie Maltzahn ist ebenfalls freiherrlich; ein Zweig erbte 1761 die mecklenb. Majoratsherrschaft Ivenack eines Grafen v. **Plessen,** dessen Namen der jeweilige Majoratsherr führt.

Lisch: Urkundensammlung zur Gesch. des Geschlechts v. M. (5 Bde., 1842—53); Berthold Schmidt: Gesch. des Geschlechts v. M. und Maltzahn (5 Bde., 1900—26).

1) Adolf Georg Otto (genannt Ago) von **(Maltzan),** Freiherr zu **Wartenberg und Penzlin,** Diplomat, * Klein-Varchow (Mecklenburg-Schwerin) 31. Juli 1877, † (Flugzeugabsturz) bei Schleiz 23. Sept. 1927, wurde 1919 Geschäftsträger in Estland und Livland, dann Vortragender Rat und 1922 Staatssekretär im Auswärtigen Amt; er vertrat hier mit dem Botschafter Brockdorff-Rantzau eine außenpolit. Richtung, die dem Druck Frankreichs durch Annäherung an Sowjetrußland und die Ver.St.v.A. entgegenwirken wollte. Als der Reichsaußenminister Stresemann seine Locarnopolitik einschlug, ging M. Anfang 1925 als Botschafter nach Washington.

2) Curt, Freiherr von **(Maltzahn),** Vizeadmiral und Marineschriftsteller, * Küstrin 1. Nov. 1849, † Söcking am Starnberger See 1. Jan. 1930, trat 1866 in die preuß. Marine ein und war 1895—1903 Lehrer der Seekriegslehre, 1900—03 Direktor der Marineakademie. Er schrieb: »Der Seekrieg« (1906), »Der Seekrieg zwischen Rußland und Japan« (3 Bde., 1912—14).

3) Heinrich von **(Maltzan),** Freiherr zu **Wartenberg und Penzlin,** Forschungsreisender, * Dresden 6. Sept. 1826, † (Selbstmord) Pisa 22. Febr. 1874, bereiste seit 1852 den größten Teil Europas und die Mittelmeerländer, 1857/58 Abessinien, machte 1860 als Mohammedaner verkleidet eine Wallfahrt nach Mekka, reiste 1867 und 1869 in Tunesien und Tripolitanien und 1870 in Südarabien. M. war einer der besten Kenner des Orients. Er schrieb: »3 Jahre im NW von Afrika« (4 Bde., 1863), »Meine Wallfahrt nach Mekka« (2 Bde., 1865), »Reise auf der Insel Sardinien« (1869), »Reise in den Regentschaften Tunis und Tripolis« (3 Bde., 1870), »Reise nach Südarabien« (1873) und gab A. v. Wredes »Reise in Hadramaut« (1873) heraus. Ferner schrieb er Gedichte und den Roman »Der Messias der Juden« (1892).

F. Ratzel in der Allg. Deutschen Biographie, Bd. 20 (1884).

4) Helmuth, Freiherr von **(Maltzahn),** Staatsmann, * Gültz (bei Treptow a. d. Tollense) 6. Jan. 1840, † das. 11. Febr. 1923, war seit 1871 führender konservativer Reichstagsabgeordneter, 1888—93 Staatssekretär des Reichsschatzamts und 1899—1911 OPräsident von Pommern.

5) Wendelin, Freiherr von **(Maltzahn),** Literarhistoriker, * Berlin 10. Mai 1815, † das. 5. Juli 1889, gab mit R. Boxberger Lessings Werke (12 Bde., 1853—57), ferner »Schillers und Goethes Xenienmanuskript« (1856), »Schillers Briefwechsel mit seiner Schwester Christophine und seinem Schwager Reinwald« (1875) heraus und lieferte im »Deutschen Bücherschatz des 16., 17. und 18. bis um die Mitte des 19. Jahrh.« (1874; mit Register von G. Völcker, 1882) eine Bibliographie deutscher Dichtung.

Malukangfett, Pflanzenfett, →Malonkang.

Malum [lat.] *s*, Übel, Unglück, Schaden. **M. coxae senile,** die Arthritis deformans (→Gelenkkrankheiten 2) des Hüftgelenks im Alter; **M. Pottii,** Pottsches Übel, die meist zur Bildung eines Buckels führende tuberkulöse Wirbelentzündung.

Malurus, Singvogelgatt., →Staffelschwanz.

Malus [*malüß*], Etienne Louis, franz. Physiker und Ingenieur, * Paris 23. Juni 1775, † das. 23. Febr. 1812. M. nahm als Kapitän an den Feldzügen in Ägypten 1798 und in Deutschland 1805 teil und war von 1806—08 Unterdirektor der Befestigungen Straßburgs. M. wurde bekannt durch die von ihm 1808 entdeckte →Polarisation des Lichtes. Er bearbeitete auch sonst im wesentlichen opt. Probleme und entwickelte u. a. eine Theorie der Doppelbrechung des Lichtes.

Arago: Œuvres (Bd. 3, Berlin 1885).

Malva, Pflanzengatt., →Malve.

Malvales, Columniferen, dikotyle Pflanzenordn. (der Gruppe Choripetalen), meist mit regelmäßigen, fünfgliedrigen Blüten, worin die Staubblätter in zwei Kreisen oder durch vielfache Spaltung in großer Zahl und ohne Anordnung zu Kreisen stehen, mit zwei bis vielen Fruchtknoten, die je eine bis viele umgewendete Samenanlagen enthalten; meist Holzgewächse. Hauptfamilien: Malvazeen, Bombakazeen, Tiliazeen, Sterkuliazeen.

Malvasia [*-wa-*], griech. Ort, →Monemwassia.

Malvasier, frz. **Malvoisie** [*mälwoasi*], engl. **Malmsey** [*mämsi*], ursprünglich der bei →Monemwassia (Griechenland) gewonnene und im Mittelalter sehr geschätzte Wein von der Malvasier-Rebe. Diese Rebe wächst dort nicht mehr, dagegen z. B. auf vielen griech. Inseln. Den heutigen M. liefern außerdem Sizilien, Portugal, Teneriffa, die Azoren.

Malvastrum, Scheinmalve, amerik. und südafrik. Pflanzengatt. der Fam. Malvazeen mit über 70 Arten; Kräuter oder Halbsträucher mit herzförmigen

oder geteilten Blättern und lebhaft gefärbten, achsel- oder endständigen, bei einigen Arten auch ährig angeordneten Blüten. Am bekanntesten ist das südafrik. M. capense (Malva capensis), eine dunkelrot blühende Zimmerpflanze, für die wegen unermüdlichen Blühens durch Fritz Reuter die Bezeichnung →Fleißiges Lieschen aufgekommen sein soll.

Malvazẹen, Malvaceae, **Malvengewächse,** Pflanzenfam. der Ordn. Malvalen (Kolumniferen) mit gegen 900, über die ganze Erde, hauptsächlich die Tropengebiete, verbreiteten Arten; Kräuter, Sträucher oder Bäume mit ansehnlichen Blüten. Die Staubblätter sind zu einer Röhre verwachsen, die fünf bis vielen Fruchtknoten liefern bei den meisten Arten trockene Kapseln. Zu dieser Fam. gehören z. B. Malva, Abutilon, Althaea, Hibiscus, Gossypium.

Malve *w*, Malva, Pflanzengatt. der Fam. Malvazeen mit etwa 30 Arten, in der nördl. gemäßigten Zone. Einjährige oder ausdauernde Kräuter mit gelappten oder eingeschnittenen Blättern und länglichen Nebenblättern mit dreiblättrigem Außenkelch, fünfblättrigem Innenkelch, 5 keilförmigen Blumenkronblättern, vielen röhrig verwachsenen Staubblättern und einem Fruchtknoten. Die Frucht ist kreisrund, flach und zerfällt in nierenförmige, einsamige, nicht aufspringende Teilfrüchtchen. Wildwachsende deutsche Arten sind: Malva alcea (**Sigmarskraut, Sigmars-, Studentenwurz, Studentenblume, Hochleuchte, Rosen-, Augenpappel, Wetterrose**), ausdauernd, bis 1,25 m hoch, etwas rauhhaarig, mit rundlich-herzförmigen, fünflappigen, gekerbten Grundblättern, handförmig-fünfteiligen Stengelblättern (mit gezähnten oder fiederspaltigen Zipfeln) und rosafarbenen, bis 5 cm breiten, kurzgestielten, einzeln blattwinkelständigen Blüten, meist truppweise auf trockenem, steinigem Boden Europas, früher Augen- und Wundmittel; Malva silvestris (**wilde M., Hanf-, Johannispappel,** wie die folgende Art auch **Käse-, Hasen-, Roß-, Gänsepappel, Leber-, Käseblume, Sigmars-, Schwellkraut, Hasenkohl** genannt), zwei- oder mehrjährig, mit liegendem oder aufsteigendem Stengel, kreis- bis nierenförmigen, drei- bis siebenlappigen Blättern (mit gekerbten Abschnitten) und etwa 3 cm breiten, violettroten, dunkel gestreiften Blüten, an Wegen, auf Ödland Europas, Nordafrikas und des gemäßigten Asiens; Malva neglecta oder vulgaris (**gemeine M., kleine M., Leber-, Kuckucksblume**), ein- oder mehrjährig, liegend bis aufstrebend, mit kleineren, rosenroten oder weißlichen Blüten, an Wegen und Mauern. Die getrockneten, schleimreichen Blüten von Malva silvestris, als Flores Malvae offizinell, dienen als Volksmittel gegen Zahngeschwüre, Hals- und Augenentzündungen, Brustschmerzen, als Mund-, Gurgelwasser, zu Umschlägen, die Blätter von Malva silvestris und neglecta, als Folia Malvae offizinell, als reizlinderndes und erweichendes Mittel sowie als Bestandteil der Species emollientes. Zierstauden sind außer Malva silvestris und alcea z. B.: Malva moschata (**Moschus-, Bisammalve**), der vorigen Art ähnlich, mit rauhhaarigen Früchten, ursprünglich wohl südeurop.; Malva verticillata, eine alte chines., in Südasien und Südeuropa eingebürgerte Heilpflanze, am bekanntesten mit gekräuselten Blättern (**krause M.**); Malva involucrata, aus Mexiko, mit violetten, 6 cm breiten Blüten.



Malve: Malva alcea (1/3 nat. Gr.).

Nicht zu Gatt. Malva gehören **Schön-, Schmuckmalve** (→Abutilon), **Moschusmalve** (→Abelmoschus), **Kakaomalve** (→Abroma), **Stock-, Gartenmalve, schwarze M.** (→Althaea).

Malvengewächse, →Malvazeen.

Malvenschabe, Schmetterling, →Palpenmotten.

Malvern, Great Malvern [*grēt mąlwərn*], Stadt in der engl. Gfsch. Worcester (Karte 64, E 4), in den **Malvern Hills,** einer Hügelkette zwischen Severn und Wye, die im Worcester Beacon 440 m erreicht, vielbesuchter Badeort, hat (1921) 17809 E. Reste einer Priorei.

Malvoisie [*mälwuäsi*], Wein, →Malvasier.

Malvy [*-wi*], Louis Jean, franz. Politiker, *Figeac 1. Dez. 1875, Advokat in Paris, wurde 1906 radikaler Abgeordneter, im Dez. 1913 Handelsminister und im März 1914 Minister des Innern. Als Freund Caillaux' und Anhänger eines Verständigungsfriedens wurde er von Clemenceau und der nationalistischen Rechten des Hochverrats beschuldigt, mußte am 1. Sept. 1917 zurücktreten, und der Senat verurteilte ihn im Aug. 1918 zu fünfjähriger Verbannung, ohne ihm eine Schuld nachweisen zu können. M. lebte dann in Spanien, bis er auf Betreiben Herriots im Nov. 1924 voll begnadigt wurde; er trat nun wieder in die Kammer ein und war März bis April 1926 noch einmal Minister des Innern.

Albert: Le procès M. (1920).

Mālwā, Landschaft in Brit.-Indien (Karte 83, C 4), umfaßt das hügelige Tafelland im N des Vindhyagebirges, den fruchtbarsten Teil Zentralindiens. Angebaut werden alle Getreidearten, Hülsenfrüchte, Zuckerrohr, Baumwolle und vor allem Mohn zur Opiumbereitung. Die Bewohner sind größtenteils Marathen. — M. ist seit Buddhas Zeit unter dem Namen Awanti (mit der Hauptstadt Ujjain) bekannt. Im 9.—12. Jahrh. stand es unter der Herrschaft der Paramāra, unter denen der gelehrte Dichterfreund Bhodscha (1010—53) hervorragt. 1401—1531 gehörte M. außer Mandu zu Gujarāt, mit dem es 1562 von Akbar erobert wurde.



Malve: Malva neglecta; a Blütenlängsschnitt, b Staubblatt, c Frucht. (Hauptbild 1/3 nat. Gr.)

Malwine, weibl. Vorname, aus ahd. mahal 'Rede', 'Beratung' und wini 'Freund'.

Malwinen, brit. Inselgruppe, →Falklandinseln.

Malyę, das türk. Finanzministerium, →Mālijje.

Malyj, →Mal...

Malz, gekeimtes Getreide (Gerste, Roggen, Weizen), wie es hauptsächlich zur Bereitung von Bier und Spiritus dient. Das Keimen soll im Korn die Enzyme entstehen lassen, die teils schon während des Keimens, teils später beim →Maischen die Reserve-

stoffe des Korns wasserlöslich machen. Aus der wäßrigen Lösung des Extrakts kann Bier oder Spiritus gewonnen werden. Hauptsächlich ist es der Stärkegehalt des Getreidekorns, der Extrakt liefert und sich durch die Wirkung des bei der Keimung entstehenden Ferments Diastase in lösliche Maltose und in Dextrin umsetzt. Andere Fermente bauen Eiweiß ab zu löslichen Peptonen und Amidokörpern, was z. B. für die Vollmundigkeit und Schaumhaltigkeit des Bieres sehr wichtig ist. Andere wieder spalten organ. Phosphorverbindungen und steigern dadurch die Azidität. Die Kunst des Mälzens besteht hauptsächlich darin, durch Regelung der Feuchtigkeits-, Lüftungs- und Temperaturverhältnisse die verwickelten, beim Mälzen sich abspielenden Vorgänge so zu leiten, daß bei geringstem Stoffverlust ein zweckentsprechendes M. entsteht. Während die Spiritusfabrikation das gekeimte Getreide (das Grünmalz) ohne weitere Umwandlung verwendet, unterwirft der Brauer die gekeimte Gerste noch einer Darrung oder Röstung (→Malzdarre), wodurch für das Bier wichtige Aromastoffe entstehen. (→Brauerei.) — Die wichtigsten Malztypen sind: böhmisches, Münchner, Dortmunder, Wiener M., Kurzmalz, Farbmalz (letzteres zum Färben der Biere). Das M. wird entweder in den Brauereien selbst bereitet oder in besonderen Malzfabriken.

Ersatzstoffe für Braumalz **(Malzsurrogate)** hat man in Stärkemehl, Mais, Zucker, Reis gesucht. Im Deutschen Reich ist für untergäriges Lagerbier nur Gerstenmalz gestattet, Malzsurrogat verboten. Zur Herstellung obergäriger Biere ist Weizenmalz (statt Gerstenmalz) gestattet, ferner Rohrzucker (Rübenzucker) und Invertzucker.

Thausing: Theorie und Praxis der Malzbereitung und Bierfabrikation (2 Tle. und Atlas, 6. Aufl. 1907); Leyser: Malz- und Bierbereitung (3 Bde., 11. Aufl. 1909—11); Illustriertes Brauerei-Lexikon, hg. v. Handuck (2 Bde., 2. Aufl. 1925); Leberle: Die Bierbrauerei. Tl. 1: Die Technologie der Malzbereitung (2. Aufl. 1930).

Malzaufschlag, →Biersteuer 1).

Malzbier, ein sog. alkoholfreies →Bier. (→Alkoholfreie Getränke.)

Malzbonbon [-bõbõ, frz.] *m*, Bonbon aus → Gerstenzucker.

Malzdarre (Tafel Brauerei I, Abb. 4 u. 5), Einrichtung zum Trocknen des →Malzes bei bestimmter, für die Art des Malzes maßgebender Temperatur und Feuchtigkeit. Nach der Bauart unterscheidet man hauptsächlich **Hordendarren** und **Trommeldarren** (daneben Platten-, Vakuum-, Walzendarren). Von den Hordendarren gibt es wieder Ein-, Zwei- und Dreihordendarren. Anderseits unterscheidet man M. mit direkter und indirekter Befeuerung. Erstere liefern bes. Malze für leicht rauchig schmeckende Spezialbiere (Lichtenhainer, Grätzer). Bei letzteren bleiben die Heizgase dem Malz fern. Das Grünmalz verliert in den M. etwa 40—45% Wasser. Die Enzyme bewirken noch weiter Stärke- und Eiweißabbau. Rohrzucker wird invertiert, Fett gespalten, Eiweiß koaguliert. Je nach Temperatur und Dauer des Darrens entstehen helle oder dunkle Malze, durch die man verschiedene Biertypen bekommt (Münchner, Pilsner). (→Brauerei.)

Malzeinmaischsteuer, →Biersteuer 1).

Mälz(e)ls Metronom, →Metronom.

Mälzen, die Herstellung von →Malz.

Mälzer, →Brauer.

Malzessig, ein aus vergorenem Malzauszug (Malzwürze) dargestellter Essig.

Malzew, Alekſej Petrowitſch, russ. Theolog, *1854, †1915, war Lehrer der Pädagogik an dem Petersburger Geistlichen Seminar, dann Probst an der russ. Botschaftskirche in Berlin. M. übersetzte ins Deutsche die liturgischen Bücher: »Liturgikon« (1902), »Die göttlichen Liturgien« (2 Bde., 1911), »Fasten- und Blumentriodion« (1899), »Oktoich« (2 Bde., 1903/04), »Menologion« (2 Bde., 1900/01).

Malzextrakt, klebrig dickflüssige oder trockene, hell- bis dunkelbraune Masse von süßem Geschmack, die aus Malz (in feuchter Wärme zum Keimen gebrachte Gerste, seltener Hafer) gewonnen wird. Das grobgeschrotete Malz wird im Maischbottich zunächst ½ Stunde mit der 2—3fachen Menge Wasser von 45° behandelt, dann bei 55—60°, um eine schnelle Verzuckerung der Stärke (durch Diastase) zu erzielen. Die entstandene Brühe (Würze) wird von den Trebern abgeseiht, zur Klärung auf 100° erhitzt und nach Abschäumung des geronnenen Eiweißes im Vakuum eingedampft. M. enthält neben 20—25% Wasser rund 50—60% Malzzucker, 5—10% Dextrin, 3—5% Eiweißstoffe, ferner Salze und die Vitamine B und C. M. dient als auswurfbeförderndes Mittel, ist aber vor allem ein hochwertiges Stärkungspräparat und kommt außer in reiner Form noch mit verschiedenen arzneilichen Zusätzen, wie Kalk (unterphosphorsaures Kalzium), Lezithin, Eisen, Lebertran (Maltosellol), Eigelb (Ovomaltine), Hämoglobin (Hämatopan), zum Verkauf.

Malzey *w*, der →Aussatz.

Malzkaffee, ein Kaffee-Ersatz, der aus →Malz (meist Gerstenmalz) durch Röstung mit oder ohne Weiterbehandlung in Wasserdampf hergestellt wird.

Malzkakao, eine Mischung von 50 Teilen Kakao und 50 Teilen feingeschrotetem Malz.

Malzkeime, Abfälle bei der Malzbereitung, die ein gutes Futtermittel für Rindvieh sind. Sie enthalten an Nährstoffen bis zu 19,1% Eiweißstoffe, 37,7 stickstofffreie Extraktstoffe, 11,8 Rohfaser und 1% Fett.

Malzkornbrot, Brot aus vermälztem Getreide.

Malzquetsche(r), Malzzerquetscher, Schrotmühle (Tafel Brauerei I, Abb. 6), eine Brauereimaschine zur Zerkleinerung des Malzes für das Maischen.

Malzschrotsteuer, Malzsteuer, →Biersteuer 1).

Malzsuppe, Kellersche Malzsuppe, nach dem Berliner Kinderarzt Arth. Keller (*1868), konzentrierte künstliche Säuglingsnahrung zur Behandlung des Milchnährschadens und für dystrophische Säuglinge (→Dystrophie 2). Sie wird hergestellt aus ⅓—½ l Milch, 50 g Weizenmehl, 100 g Löflunds Malzsuppenextrakt und Wasser (so viel, daß das Ganze auf 1 l ergänzt wird).

Malztenne (Tafel Brauerei I, Abb. 2), Raum zur Herstellung des Malzes. (→Malz, →Brauerei II, 1.)

Malztropon, ein als Kräftigungsmittel dienendes Eiweißnährpräparat.

Malzwein, Maltonwein, ein Medizinalwein, der durch Vergärung von Malzwürze mit Weinhefe hergestellt wird.

Malzzucker. 1) **M.,** →Maltose.

2) **M.,** →Gerstenzucker.

Mam, Indianerstamm in Westguatemala, spricht einen Mayadialekt.

Termer: Zur Ethnologie und Ethnographie des nördl. Mittelamerika (Ibero-Amerik. Archiv 1930).

Mamäa, Julia Avita, Mutter des röm. Kaisers Severus →Alexander (3), mit ihm 235 n. Chr. getötet.

Mamadyſch, Stadt in der Tatar. Sowjetrepublik (Karte 75, I 4), r. an der Wjatka, Flußhafen, hat (1926) 3860 meiſt tatar. E.

Mämakterium, der fünfte, etwa dem November entſprechende Monat des attiſchen Kalenders mit dem Feſt der **Mämaktẹrien** für den Zeus Mämaktes ['den Tobenden'].

Mamaliga, Mamalyga *w*, rumän. und ſüdruſſ. Bezeichnung für die →Polenta.

Mạmallapuram, Ort in Brit.-Indien, →Mahabalipur.

Mamberạmo, Fluß auf Neuguinea, →Rochuſſen.

Mame [*mam*], Armand, franz. Buchdrucker, *18. Mai 1776, †Tours 2. Jan. 1848, gründete 1796 in Tours die ſpätere Firma Maiſon Alfred Mame & Fils. Dieſe entwickelte ſein Sohn Alfred M. (*Tours 17. Aug. 1811, †daſ. 12. April 1893) zu einem führenden graphiſchen Inſtitut Frankreichs, aus dem muſtergültig hergeſtellte billige Buchausgaben und anerkannte Prachtwerke graphiſcher Kunſt hervorgingen. Der Verlag pflegt kirchl. Literatur in franz. und ſpan. Sprache, Schulbücher u. a. Seit 1900 iſt das Unternehmen eine Aktiengeſellſchaft.

Mameli, Goffredo, Marcheſe, ital. Patriot, *Genua 5. Sept. 1827, †Rom 6. Juli 1849, focht 1848 als Freiwilliger in der Lombardei, dann als Generalſtabshauptmann der röm. Republik in Rom, wo er 3. Juni 1849 verwundet wurde. M. erlangte eine noch heute andauernde Volkstümlichkeit durch die nach ihm benannte patriotiſche Mameli-Hymne (»Fratelli d'Italia, L'Italia s'è desta«, 1847), die Michele Novaro in Muſik ſetzte. »Studi e documenti su G. M. e la Republica« (hg. 1931).

Bibliographie von V. Vitale im Giornale Storico letterario della Liguria (1927). — Manini: Goffredo M. (1849); Carducci: 2 Gedichte über G. M. (1872 und 1876); Evelina Martinengo: Goffredo M. (1890); A. G. Barrili: Goffredo M. (1902); A. Codignola: Goffredo M. (1931).

Mamelucken, Mamlu(c)ken, Mameluken [arab. 'Erworbene', d. h. Sklaven], **Ba(h)riten** [von arab. bahr 'Meer', 'großer Fluß', d. i. der Nil], 1) Kaufſklaven türkiſcher Herkunft, die zur Zeit der Aijūbidenherrſchaft (1171—1252) in Ägypten in der Armee verwendet wurden; dieſe M. ſtiegen bald zu großem Einfluß empor, bekleideten die wichtigſten Ämter, waren nach der Ermordung des letzten Aijūbiden (1250) die wirklichen Herren des Landes und bildeten fortan eine eigene herrſchende Dynaſtie.



Mameluck (nach einer Lithographie von Antoine Jean Gros).

2) Ägyptiſche Dynaſtie (1252—1517). Der Gründer der Dynaſtie war Aibek, der 1257 ermordet wurde. Sein Nachfolger Kotuz beſiegte die Mongolen bei 'Ain Dſchālūt (1260). Ihm folgte Baibars I. (Al Malik as Sāhir, 1260—77), der ſich durch ſeine Kriege gegen die Türken in Syrien und gegen die Franken und durch ſeine Beſtrebungen um die Leitung und Organiſation des Staates mannigfache Verdienſte erwarb. Mit Kalaūn (Al Malik al Manſſūr, 1279—90), dem bedeutendſten unter den M., kommt eine beſondere Dynaſtie der M., die bahritiſche, zur Herrſchaft (1279—1390). Kalaūns Regierungszeit war mit glücklichen Kriegen gegen die Franken und Mongolen ausgefüllt. Sein Sohn Al Malik al Aſchraf Chalil (1293 ermordet) unterwarf ganz Syrien ſeiner Herrſchaft. Ihm folgte ſein Bruder Al Malik an Naſſir Mohammed (1310—41), der ſeine friedliche Regierung zur Schöpfung ſegensreicher Einrichtungen verwendete. Dieſem folgten raſch aufeinander noch 13 Sultane, deren Regierungszeit den völligen Verfall des Staates vorbereitete. Der letzte Fürſt der bahritiſchen Dynaſtie war Al Malik as Sālih, der 1389 von dem tſcherkeſſiſchen M. Barkūk abgeſetzt wurde. Dieſer begründete die tſcherkeſſiſche oder burdſchitiſche Dynaſtie der M. (1390—1517) und gab der ganzen Staatsverwaltung eine neue Organiſation. Sein Sohn Farag (1398—1412) mußte ſich Timūr unterwerfen und wurde 1412 entthront. Mu'aijad Scheich al Mahmūdi (1412—21) war ein grauſamer, geldgieriger Fürſt. Sein Nachfolger Barsbai (1422—37) kämpfte in Kleinaſien, an der europ. Mittelmeerküſte und machte Zypern zu einem Vaſallenſtaat Ägyptens. Der Plan ſeines Nachfolgers Dſchakmak (1438—53), Rhodos zu erobern, ſcheiterte an der Umſicht der Johanniter (1444). Unter Choſchkadem (1461—67) begannen die Konflikte zwiſchen Ägypten und den osman. Sultanen. Kait Bei (1467—96) wurde infolge ſeiner Parteinahme für den osman. Thronprätendenten Dſchem in einem günſtig für die Ägypter ausfallenden Krieg mit Sultan Bājeſid II. verwickelt. Unter Kānſſūh al Ghūri (1501—16) endete ein zum Schutze der Handelsintereſſen gegen die Portugieſen geführter Krieg unglücklich, und noch verhängnisvoller war der Krieg, den Kānſſūh als Bundesgenoſſe des Schahs von Perſien gegen den türk. Sultan Selīm in Syrien führte: er endigte mit der Vernichtung der ägypt. Armee. Kānſſūh fiel in der Schlacht von Merdſch Dābik 1516, die Türken drangen in Ägypten ſelbſt ein, und die heldenmütige Verteidigung Tūmān Beis II. konnte das Reich nicht retten. 1517 wurde Tūmān Bei gehängt, und fortan blieb Ägypten eine Provinz des Osman. Reichs. (→Islamiſche Kunſt.)

Die M. hielten ſich in einzelnen Fürſtengeſchlechtern bis ins 19. Jahrh. Sie gelangten noch einmal im 18. Jahrh. in Ägypten zu Einfluß (→Ägypten, Geſchichte), bis Mehemed 'Ali 1811 die aufſäſſigen Beis niedermetzeln ließ.

Makrīzī: Histoire des Sultans Mamlouks' de l'Égypte, überſ. v. Quatremère (2 Bde., 1837—45), Histoire d'Égypte, überſ. v. Blochet (1908); Weil: Geſch. der Chalifen, Bd. 4 u. 5 (1860—62); Muir: The Mameluke or Slave Dynasty of Egypt 1260—1517 (1896).

Mameluco, Paulista, Bezeichnung für die aus den Verbindungen der erſten portug. Anſiedler mit Indianerinnen im kolonialen São Paulo (Braſilien) entſtandene Miſchbevölkerung. Die M. hatten hervorragenden Anteil an den Zügen der →Bandeirantes zur Erſchließung des Innern. (→São Paulo, Geſchichte.)

Mameluken, →Mamelucken.

Mamers [*mämär*], Arr.-Hauptſtadt im franz. Dep. Sarthe, im Perche-Hügelland, 138 m ü. M. an der Dives (Karte 66, D 2), hat (1926) 4600 E., Knabencollège, höhere Knaben- und Mädchenſchule, Muſeum, geolog. Sammlung und Bibliothek, Theater, beratende Landwirtſchaftskammer, Handelsgericht, Garniſon, Leder- und Textilinduſtrie.

Mạmers, Name des →Mars bei den Oskern.

Mamertiner ['Marsſöhne'], kampaniſche Samniter, Söldner des Agathokles, die ſich einige Jahre

nach dessen Tode (289 v. Chr.) der Stadt Messana bemächtigten. 265 von Hieron II. von Syrakus besiegt, stellten sie sich erst unter karthagischen, dann unter röm. Schutz. Die Einmischung Roms entfesselte 264 den ersten Punischen Krieg.

Mamertinisches Gefängnis, →Carcer.

Mamertus, Heiliger, Erzbischof von Vienne, mit dem Beinamen »strenger Herr«, †um 475, führte die Bittage vor Christi Himmelfahrt ein. Tag: 11. Mai. — Acta Sanctorum, Bd. 2 (Neudruck, Brüssel 1863). (→Gestrenge Herren.)

Mamestra, Schmetterlingsgatt., →Eulen (2). M. [pisi, die →Erbseneule.

Mametz, Dorf im franz. Dep. Somme, 6 km östl. von Albert, mit (1926) 120 E., wurde im Weltkrieg Anfang Juli 1916 bei der Eröffnung der Sommeschlacht von den Engländern genommen, am 10. Juli auch der nördl. vom Orte gelegene Wald. Diesen erstürmte am 25. März 1918 die deutsche 3. MarineDiv.

Mamiani della Rovere, Terenzio, Graf, ital. Philosoph und Staatsmann, *Pesaro 29. Sept. 1799, †Rom 21. Mai 1885, wurde 1827 Prof. der Literatur in Turin. Wegen Beteiligung an der revolutionären Bewegung 1831 wurde er verbannt und ging nach Paris. 1846 kehrte er zurück, wurde Minister unter Pius IX., 1857 Prof. der Philosophie in Turin. Nach 1870 ging er nach Rom, wo er zeitweise Unterrichtsminister war. M. neigte in seinen philos. Anschauungen zuerst zum Empirismus. Dieser Zeit gehören die Schriften an: »Del rinnovamente della filosofia italiana« (Paris 1835), »Dell' ontologia e del metodo« (Paris 1841); er suchte in den »Dialoghi di scienza prima« (Paris 1846) eine durch den allgem. Menschenverstand begründete natürliche Philosophie zu entwickeln. Später wandte er sich aber dem Idealismus zu, indem er an Gedanken der platonischen Ideenlehre anknüpfte. Er meinte, das absolut Wirkliche durch unmittelbare Intuition erfassen zu können; durch die Ideen werde das Wahrnehmbare verständlich. In seinem aufsehenerregenden Werk »Confessioni di un metafisico« (1865) bekannte er sich zum reinen Platonismus. Ferner schrieb M. Werke religionsphilos., staatsphilos. und rechtsphilos. Inhalts: »Fondamento della filosofia del diritto« (1853), »Scritti politici« (1853), »Teoria della religione e dello stato« (1868). »La religione dell' avvenire (1880), »Lettere dal' esilio« (gesammelt und hg. v. Viterbo, 1899).

Colini: Notizie della vita e delle opere di T. M. (1885); L. Ferri: Sulla vita e delle opere di T. M. (in Rivista ital. filos., 1886), Indice delle opere di T. M. (1887); Gaspari: Vita di T. Mamiani (1888).



Mammut.
(Nach einer Rekonstruktion von Pfizenmayer.)

Mamiastraße, Meeresstraße, →Tatarensund.

Mamilla [lat.] *w*, die Brustwarze.

Mamillaria [lat. 'die Brustwarzentragende'], **Warzenkaktus, Zitzen-, Brustwarzendistel** (Tafel Kakteen II, Abb. 5; III, Abb. 3 und 7; IV, Abb. 1a und 1c), Kakteengatt. mit etwa 200 Arten, die fast alle in Nordamerika zu Hause sind, zumal in Mexiko; kugelig **(Kugelkaktus)** bis walzig, viele Arten mit Sprossung (wobei Stecklinge entstehen) oder gabeliger Verzweigung (als Einzelpflanzen) oder rasig, mit sehr regelmäßigen doppelten Spiralreihen kegelförmiger oder walziger Warzen, die an der Spitze die oft wollige und eingesenkte Areole mit mehreren bis vielen, oft borsten-, fieder-, hakenförmigen, sonst meist leicht gebogenen Stacheln tragen; viele Arten in den Warzenachseln (Axillen) mit Wollfilz, Borsten oder Drüsen und mit Milchsaft (Sektion Galactochylus); in den Axillen mit meist kleinen weißen, gelben oder roten Blüten, die oft rings um den Scheitel einen Blütenkranz bilden und keulenförmige, z. T. sehr langsam reifende Beeren hervorbringen; fast durchweg dankbare Zimmerpflanzen, die Prallsonnenschutz und humusreiche, sandige Lehmerde verlangen (für weißstachlige Arten viel Kalkzusatz). Die Gattung gliedert sich in die Untergatt. Dolichothele (mit M. oder Dolichothele longimamma) und Untergatt. Eumamillaria. Von neueren Autoren wird Gatt. Mamillopsis (mit M. senilis) und Cochemiea (mit der säulenförmigen Cochemiea Poselgeri) abgetrennt. Anderseits wird wohl auch die großblütige Gatt. Coryphanta (mit Untergatt. Neolloydia, Eucoryphanta, Neobessia und Escobaria), die von einigen Forschern mit Echinocactus vereinigt wird, in die Gatt. M. einbezogen.

Literatur →Kakteen.

Mamin, Dmitrij Narkisowitsch, russ. Schriftsteller, *im Kr. Jekaterinburg 25. Okt. 1852, †Petersburg 15. Nov. 1912, schrieb unter dem Decknamen **Mamin-Sibirjak** Erzählungen und Romane aus dem Leben in Sibirien und im Ural. »Gesammelte Werke« (russ., 3 Bde., 1912; 4 Bde., 1927/28).

Mamissonpaß, 2825 m hoher Paß im mittleren Kaukasus, verbindet die Täler des Ardon und Rion. Über den M. führt die →Ossetische Heerstraße.

Mamluken, →Mameluken.

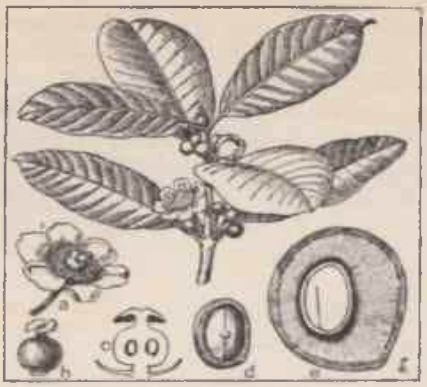
Mamma [lat.] *w*, Mz. Mammae, die weibliche Brust (→Brustdrüsen, →Euter).

Mammakarzinom, der →Brustkrebs.

Mammalia [lat., von mamma 'Mutterbrust'], die →Säugetiere.

Mammatokumulus, Wolkenform, →Wolken.

Mammea, Pflanzengatt. der Familie Guttiferen mit nur einer in Westindien einheimischen, jetzt im trop. Amerika viel angepflanzten, baumförmigen Art, dem **Mammei-, Mammey-, Mammibaum** oder **Aprikosenbaum von San Domingo** (M. americana). Die runden, 8—20 cm dicken Früchte, die **Mammeiäpfel**, haben unter lederiger, bitterer Haut aprikosenähnl. Fleisch, das roh und eingemacht gegessen wird. Aus den Früchten bereitet man das weinartige Getränk **Mammeiwein**, aus den wohlriechenden Blüten einen Likör **(Eau de Créole)**.



Mammea americana; a Blüte, b Fruchtknoten, c Fruchtknotenlängsschnitt, d Fruchtlängsschnitt, e Samen. (Hauptbild ¼ nat. Gr.)

Mammiferen, die →Säugetiere.

Mammola, Stadtgem. der ital. Prov. Reggio Calabria, 250 m ü. M., hat (1921) 10830 E., Ölbaum- und Südfrüchtepflanzungen.

Mammon [spāthebr. mamon 'irdischer Gewinn'], im Neuen Testament (Matth. 6, 24; Luk. 16, 9, 11, 13) als Götze der Gewinnsucht, jetzt verächtliche Bezeichnung für Geld und grobmaterielle Lebensform.

Mammoth Cave [*mămǝth kēw*], Höhle in den Ver.St.v.A., →Mammuthöhle 2).

Mammut [russ. mamont, aus dem Jakutischen] *s*, Elephas primigenius (hierzu buntes Bild S. 57), eine ausgestorbene Art der Elefanten, die in der Diluvialperiode über den größten Teil von Europa, Nordasien und Nordamerika in mehreren Rassen verbreitet war und gleichzeitig mit dem vorgeschichtl. Menschen lebte. Das M. übertraf an Größe erheblich den nächstverwandten ind. Elefanten, hatte längere (bis 5 m) und stärkere, zuweilen fast kreisförmig gekrümmte Stoßzähne und eine dichte Behaarung, die am Nacken eine Art Mähne bildete. Diese Behaarung setzte das M. instand, das kalte Klima der Eiszeit zu ertragen. Im gefrorenen Boden Sibiriens haben sich ganze Kadaver mit Haut und Haaren wohl erhalten. Die erste Mammutleiche wurde 1799 an der Mündung der Lena entdeckt und 7 Jahre später von Adams geborgen und nach St. Petersburg verkauft. Ein zweites M., am Flüßchen Beresowka gefunden, wurde 1901/02 durch eine Expedition unter Herz und Pfizenmayer nach Petersburg gebracht und schließlich ein weiteres 1908 aus der Omulach-Tundra. In Deutschland wurden vollständige Skelette bei Borna unweit Leipzig, bei Steinheim a. d. Murr, in der Gegend von Münster i. W. und von Eichstätt in Bayern gefunden, vereinzelte Knochen zahlreich in den jetzt verbauten Sandgruben von Rixdorf (Neukölln) bei Berlin.

Viele Zeichnungen von M. finden sich an den Wänden südfranzösischer Höhlen, bes. in der Grotte des Combarelles und der Grotte de la Mouthe in der Dordogne. In der Höhle von La Madeleine wurde 1864 von Lartet eine Elfenbeinplatte mit eingravierter Zeichnung eines M. gefunden.

Felix: Das M. von Borna (1912); Dietrich: Elephas primigenius Fraasi, eine schwäbische Mammutrasse (Jahreshefte des Vereins für vaterländ. Naturkunde in Württemberg, Bd. 68, 1912); Pfizenmayer: Mammutleichen und Urwaldmenschen in Nordostsibirien (1926).

Mammutbaum [wegen der Größe], ein Nadelbaum, →Sequoia.

Mammuthöhle. 1) **M.**, Höhle am Nordabfall des →Dachsteins.

2) **M.**, engl. Mammoth Cave, 1809 entdeckte Höhle im Staate Kentucky der Ver.St.v.A. (Karte 98, B 3), die größte Höhle der Erde, am Green River oberhalb von Brownsville, mit fünf Stockwerken von zusammen 105 m Höhe und Gängen von 200 km Länge. Mit der M. stehen andere Höhlen (Kolossalhöhle, Salzhöhle) in Beziehung.

Hovey und Call: Mammoth Cave of Kentucky (Louisville 1897); Randolph: Mammoth Cave and the cave region of Kentucky (das. 1924).

Mammutpumpe, →Pumpen.

Mamora, Waldgebiet im NW Marokkos, nordöstlich von Rabat, 60 km lang, 30—40 km breit (130000 ha), besteht hauptsächlich aus Korkeichen und wilden Birnbäumen.

Mamoré, Rio, Fluß in Südamerika (Karte 106, D 7—6), 1800 km lang, entspringt bei Cochabamba in Bolivien als **Rio Grande de Guapay**, bildet nach Vereinigung mit dem weit mächtigeren Guaporé die bolivian.-brasil. Grenze und vereinigt sich mit dem Rio Beni zum Rio Madeira. Er ist großenteils schiffbar.

Mampe, Carl, A.-G., Berlin, gegründet 1852, Likörfabrik und Weinbrennerei (Original Mampe → Halb und Halb); Grundkapital (1931) 1020000 *RM*; Zahl der beschäftigten Arbeiter und Angestellten (1930) etwa 250.

Mamre, nach 1. Mos. 14, 13 Name eines Amoriterfürsten in Hebron; nach ihm ist die durch ihre Eichen bekannte Wohnstätte Abrahams bei Hebron (1. Mos. 14, 18; 18, 1) benannt worden. Die Ausgrabungen von Pater Mader lassen die Geschichte der Stätte von der vorgeschichtl. bis zur arab. Zeit verfolgen.

P. Mader: Mamre (in der Zeitschrift Revue biblique, Bd. 39, 1930).

Mamsell, →Demoiselle, →Hausangestellte.

Ma'mūn, Abdallāh al, abbasidischer Kalif (813—833), Sohn des Harūn al Raschid, begünstigte die rationalistischen Strömungen im Islam und förderte die Übersetzungen der griech. wissensch. und philos. Literatur ins Arabische.

Mamurabeere, Pflanzenart, →Rubus.

M. A. N., Abk. für →Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg A.-G.

m. A. n., Abk. für meiner Ansicht nach.

Man, 1) asiat. Handelsgewicht (→Maund, →Batman); 2) Gewicht im früheren Deutsch-Ostafrika. 1 M. zu 35 Ratel zu 48 Wakia = 1,36 kg.

Man [*măn*], **Mannin**, zu England gehörige Insel in der Irischen See (Karte 64, D 3), zählt auf 588 qkm (1921) 60284 E. und wird von einem Bergrücken (höchster Gipfel Snaefell 620 m) durchzogen, der hauptsächlich aus silurischem Schiefer und Grauwacke besteht. An Bodenschätzen werden Blei, Zinkblende, Eisen, Bausteine und Kalk ausgebeutet. Die Küsten sind, außer am Nordende der Insel, flach und unbewaldet, felsig und buchtenreich. Im S ist die Insel **Calf of M.** vorgelagert. Haupterwerbszweig ist Vieh-, bes. Schafzucht und Fischfang. Die Industrie beschränkt sich auf Leinenweberei mit Seilerei. Eine Eisenbahn verbindet Ramsey, Peel, Douglas und Castletown mit Port Erin und Port St. Mary, ebenso eine elektrische Douglas mit Laxey, von wo seit 1895 eine Bergbahn auf den Gipfel des Snaefell führt. Die Bewohner, die sich selbst **Manx**

nennen, sind Kelten mit eigener Sprache (→Manx). Fast die Hälfte der Einwohner wohnt in den vier Städten Douglas, Ramsey, Peel und Castletown. — M. hat eine eigene Verfassung von 1866 und ein eigenes Landrecht; der vom König ernannte Gouverneur, der Ausführende Rat (Executive Council) von elf Mitgliedern und die gesetzgebende Volksvertretung (House of Keys) von 24 gewählten Mitgliedern bilden zusammen den Verwaltungsrat (Court of Tynwald). —



Man: Hafen von Castletown.

Die autonome Rechtsordnung entspricht im wesentlichen dem engl. Common Law; sie enthält noch viele alte Rechtsvorschriften. Die Rechtsprechung erfolgt durch den High Court, den Court of Appeal und für Bagatellsachen durch die Deemster's Courts. Für Strafsachen sind zuständig der Polizeirichter, Deemster und der Court of General Gaol Delivery. In besonderen Fällen ist Berufung an das Judicial Committee of the Privy Council in London zulässig. — M. (im Mittelalter **Eubonia, Ellan Mannin, Vannin**) hatte in den ältesten Zeiten eigene Könige, kam aber im 13. Jahrh. unter schott., im 14. unter engl. Herrschaft. 1405—1829 waren die Earls of Derby mit der Insel belehnt.

Publications of the Manx Society (seit 1899); Jenkinsons: Guide Isle of M. (3. Aufl. 1887); Hall Caine: The little M. Island (1894); Moore: History of the isle of M. (2 Bde., 1900).

Man, Mantse, chines. Urvolk, →Man-tsi.

Mana [melanes.-polynes. 'wirksam'] *s*, in der Völkerkunde und Religionsgeschichte die Anschauung, daß in gewissen Wesen und Gegenständen übernatürl. Kräfte wohnen. M. bezeichnet zwar eigentlich nicht das Übernatürliche, sondern nur das Ungewöhnliche; für den Primitiven ist das Übernatürliche nur eine Steigerung des Natürlichen. Dem M. entspricht bei den Irokesen der Orenda, bei den Sioux das Wakonda, bei den Algonkin der Manitu.

Friedr. Rud. Lehmann: Mana (1922); Alexandra David-Neel: Heilige und Hexer (1931).

Manaar, Insel bei Ceylon, →Manar.

Manabí, Prov. der Rep. Ecuador, umfaßt 20440 qkm mit etwa 125000 E. Hauptstadt ist Portoviejo. Kakaoanbau, Gewinnung von Holz, Steinnüssen, Kautschuk, Herstellung von Strohhüten (Panamahüten).

Manaca, Mercurial vegetal, Bezeichnung für die bis 3 cm dicken Wurzeln der brasilian. Solanacee Franciscea (Brunfelsia) uniflora, die als Hautmittel bei Syphilis im Herkunftsland geschätzt, als Fluidextrakt von stark abführender und harntreibender Wirkung, auch als homöopathische Essenz in Gebrauch sind.

Manacor, Bezirksstadt der span. Insel Mallorca (Prov. Balearen; Karte 67, G 3), 110 m ü. M. in fruchtbarer Ebene, hat (1920) 13150 E., alte Türme, Museum. 12 km östl., bei dem Seebad Porto Cristo, Tropfsteinhöhlen (Cueva del Drach).

Mänaden, grch. **Mainádes,** die rasenden Weiber aus der Umgebung des Gottes →Dionysos.



Mänade auf dem Innenbild einer griechischen Schale des Brygos, um 480 v. Chr. (München, Antikensammlungen).

Manage [*mänasch*], Gem. der belg. Prov. Hennegau, nördl. von La Louvière, Bahnstation, hat (1930) 5230 E., Glasindustrie.

Management [*mänidschmənt*, engl.], Verwaltung, Betriebsverwaltung, Organisation der Betriebe. (→Betriebswirtschaftslehre.)

Manager [*mänədschər*, von engl. to manage], Leiter, Geschäftsführer eines Unternehmens, vor allem einer Theatergesellschaft oder eines sportlichen Unternehmens, in neuerer Zeit auch mit verächtlichem Nebensinn sow. Macher. Im Rennsport der Leiter eines Rennstalles und Bevollmächtigte des Besitzers, der den techn. Betrieb des Rennstalles überwacht. Die besondere Kunst des M. besteht darin, für die einzelnen Pferde die passenden, ihre Fähigkeiten nicht übersteigenden Rennen auszusuchen. **Managen** [*mänədschən*], unternehmen, leiten, bewerkstelligen.

Managua, Hauptstadt der Rep. Nicaragua und des Dep. M. (Karte 102, B 2), am Südufer des Managuasees, hat (1926) 32540 E., ist Sitz der Behörden und ausländ. Vertretungen (deutsches Konsulat), besitzt Bahnverbindung zum Hafen Corinto und regen Handelsverkehr. Die Stadt wurde im März 1931 durch ein Erdbeben größtenteils zerstört.

Managuasee, Lago de Managua, See in der mittelamerik. Rep. Nicaragua (Karte 102, B 2), in stark vulkan. Umgebung, 39 m ü. M., im NW der Nicaraguasenke, durch den Rio Tipitapa zeitweilig mit dem Nicaraguasee verbunden, ist etwa 60 km lang, 23 km breit, 1234 qkm groß, 13 m tief. Auf dem See verkehren Dampfer.

Manakins, Schmuck- oder **Sammetvögel,** Pipridae, eine etwa aus 90 Arten bestehende, zu den Schreivögeln gerechnete Fam. südamerik. Sperlingsvögel. Die M. sind lebhafte kleine Vögel, mit hohem Lauf, kurzem Schnabel und kurzen Flügeln. Die Geschlechter sind oft verschieden gefärbt, die Weibchen einfach grau oder grünlichbraun, die Männchen zum größten Teil tiefsamtschwarz mit lebhaft roten, orangefarbenen und gelben Zeichnungen; meist ist der Kopf lebhaft bunt. Sie leben nach Art unserer Meisen im Gebüsch und nähren sich von Insekten und Früchten. Der **Mönchsschmuckvogel** (Manacus manacus), mit aufblasbarer Kehle, lebt in Brasilien.

Mänalus, antiker Name des öden Kalkgebirges im O der westarkad. Hochebene, der Sage nach Aufenthalt des Pan.

Manangkabau, malaiisches Reich, →Menangkabau.

Mananjary, Hafenstadt an der Ostküste Madagascars (Karte 94b ②), hat (1926) 12015 E.

Manannán, keltische Gottheit, →Keltische Mythologie.

Manáos, Hauptstadt des brasil. Staates Amazonas (Karte 107, AB 3), 32 m ü. M., 16 km oberhalb der Mündung des Rio Negro in den Amazonas,

hat (1930) mit Munizip etwa 90000 E. M. ist eine moderne Stadt mit breiten, gepflasterten Straßen, schönen Plätzen, elektrischer Straßenbahn, hat Theater, Bibliothek, Museum, Rechtsfakultät, Gymnasium, Priesterseminar, ist Bischofsitz, Garnison, Sitz eines deutschen Konsulats, besitzt ausgezeichnete Hafenanlagen, ist als Umschlagplatz für den Handel des gesamten oberen Amazonasbeckens von großer wirtschaftl. Bedeutung und wird von Seeschiffen mittleren Tiefganges regelmäßig besucht.

Manap, Stammesführer bei den Karakirgisen (→Kirgisen).

Manapouri, Lake [*lēk mänəpūrī*], vielverzweigter Hochgebirgssee auf der Südinsel Neuseelands (Karte 111, A 4), 183 m ü. M., 443 m tief, von hohen Schneebergen umgeben.

Manar, Manaar, kleine Insel an der Nordwestküste Ceylons (Karte 83, C 7), das südöstl. Ende der Adamsbrücke, am **Golf von M.,** mit der Stadt M., deren Bewohner Perlenfischerei treiben.

Manāra [arab.], →Minarett.

Manas [Sanskrit] *s*, in der ind. Philosophie sww. der innere Sinn, Geist, Seele.

Manas(s)arowar [Sanskrit Manasa-Sarowara], tibet. **Tsomawang,** See im südwestl. Tibet (Karte 83, D 2), 4602 m ü. M., südl. vom heil. Berge Kailas, etwa 80 m tief, hat unterirdischen Abfluß nach dem Nachbarsee Rakas-tal. Beide Seen sind den Tibetern heilig und gehören zum Einzugsbereich des Sutlej. An den Ufern befinden sich zahlreiche tibet. Klöster.

Sven Hedin: Transhimalaja, Bd. 2 (8. Aufl. 1923).

Manasse, israel. Stamm. Sein Gebiet grenzte im N an die Ebene Jesreel, seine Südgrenze gegen den Stamm Ephraim bildete im W etwa der Bach Kana, im O das Wadi Far'a. Teile des Stammes saßen auch im Ostjordanland, wo sie sich im nördl. →Gilead niederließen. In ältester Zeit scheint M. mit Ephraim zusammen einen Stamm, das Haus Josephs, gebildet zu haben. Daher werden beide in der Stammessage als Söhne Josephs von der Ägypterin Asnath bezeichnet (vgl. 1. Mos. 48). Im Stamm M. hat sich zuerst ein Königtum, das des →Gideon, entwickelt.

Manasse, judäischer König, Sohn und Nachfolger des Hiskia, regierte etwa 696—642 v. Chr. Da er treu zu Assyrien hielt, herrschten unter ihm Frieden und Wohlstand, freilich um den Preis einer Verehrung der assyr. Götter im Salomonischen Tempel und einer Duldung volkstüml. religiöser Bräuche (→Moloch). Für die spätere Auffassung hat er dadurch den (fast 60 Jahre später erfolgten) Untergang des Staates verschuldet (2. Kön. 24, 3 ff.) oder sich während einer (legendären) Gefangenschaft in Babylonien bekehrt (2. Chron. 33, 10 ff.). Einen Bittpsalm, den der Chronist in seiner Quelle nach Vers 18 fand, hat er weggelassen; ein hellenistischer Jude hat dafür ein **Gebet M.** geschrieben, das sich in der Vulgata und der Lutherbibel (→Apokryphen) findet. Nach der Legende wurde Jesaja unter M. hingerichtet.

E. Nagl: Die nachdavidische Königsgeschichte (1905); R. Dietze: Manasse (in der Festschrift des Bremer Gymnasiums, 1928).

Manasse ben Israel, jüd. Schriftsteller, →Menasse ben Israel.

Manati [karibisch], Säugetier, →Sirenen.

Mancando [ital.], abg. manc., musikal. Vortragsbezeichnung: hinschwindend, abnehmend.

Mancha, La [*mäntschä*], durch Cervantes' Roman »Don Quixote« berühmt gewordene span. Landschaft (Karte 67, DE 3), im S des Hochlandes von Neukastilien zwischen Sierra Morena und den Montes de Toledo im W und den Gebirgen von Cuenca und der Sierra de Alcaraz im O. Von 1691—1822 bildete sie eine besondere Provinz. Der geogr. Begriff M. umfaßt ganz Ciudad Real, das noch heute vom Volke »Provincia de la M.« genannt wird, und große Teile der nördl. und östl. Nachbarprovinzen. Auch wird noch die Alcarria, der honigreiche Teil von Guadalajara, mit Pastrana hinzugerechnet. Die M. ist ein rund 700 m hoch gelegenes Steppenland mit rauhem Hochlandsklima und sehr wasserarm. Die spärliche Bevölkerung drängt sich in wenigen großen Siedlungen zusammen. Die M. ist eine der Hauptkornkammern Spaniens, daneben ist die (früher vorherrschende) Viehzucht (Schafe) bedeutend sowie der Weinbau, ferner Ölbaum und Safran. Am Rand der M. liegen die bedeutenden Bergbaugebiete von Almadén (Quecksilber), Puertollano (Steinkohlen), Linares (Blei, Silber). Die wichtigsten Städte sind Albacete im O, Ciudad Real im W und Valdepeñas im S.

Jessen: La M. (Mitteilungen der Geogr. Gesellschaft Hamburg, Bd. 41, 1930).

Mancha Real [*-tschä*], volkstümlich **Manchuela de Jaén,** Bezirksstadt der span. Prov. Jaén, hat (1920) 7600 E., bemerkenswerte Kirche.

Manche [*mäsch*, 'Ärmel']. **1) La M., Canal de la M.,** franz. Bezeichnung für den →Englischen Kanal.

2) M., Departement in Westfrankreich am Engl. Kanal, hat 6410 qkm mit (1926) 431400 E. (67 auf 1 qkm), Hauptstadt ist Saint-Lô. Es nimmt die Spitze und Westküste der Halbinsel Cotentin (Normandie) ein und ist ein sanftes Hügelland, das fast überall mit niedriger Steilküste ans Meer stößt. An einer Reihe von Buchten haben sich Hafenstädte entwickelt, von denen Cherbourg die bedeutendste ist. Der Ackerbau tritt infolge des feuchten Klimas stark zurück: wenig mehr als $^1/_5$ der Fläche ist ihm gewidmet. Weinbau fehlt ganz. Wichtig ist der Obst- und Frühgemüsebau und vor allem die Viehzucht (Rinder, Pferde, Esel, Schweine, Schafe). $^3/_5$ der Fläche sind Wiesen- und Weideland. Sehr wichtig ist die Seefischerei. Der Boden liefert nur Schiefer, etwas Steinkohle und Eisen. Bemerkenswert sind Gerberei und Ziderfabrikation, sonst findet sich noch ein wenig chemische (Kunstdünger), Metall- und Textilindustrie (Spitzenfabrikation).

Joanne: Géographie du département de la M. (8. Aufl. 1908); La M. (Sondernummer der Illustration économique et financière, 1927).

Manchester [*mänschĭstər*, engl., nach dem urspr. Ort seiner Herstellung benannt] *m*, **Genuacord, Rippensamt,** starke Arten von →Samt, bei denen der Flor nicht durch die Kette, sondern durch den Schuß gebildet wird. Es ist also nur eine Kette, dagegen zwei



Nat. Gr. 5fach vergr.

Manchester.

Schußsysteme vorhanden; die Bindung ist Leinwand oder Köper. Auf der rechten Seite zeigt der M. ein geripptes Aussehen, auf der linken Seite dagegen ist er glatt. Verwendung für Sport- oder Arbeitsanzüge, Möbelbezüge u. dgl.

Manchester [*mǎnschißtər*], 1) nächst London, Birmingham und Liverpool die größte Stadt Englands, Stadtgrafschaft in der Gfsch. Lancashire (Karte 64, E 4), in ebener, nach N zu hügeliger Gegend, am Irwell, Medlock, Irk und dem fast ganz überbauten Tib. Das Klima ist sehr feucht. M. ist mit **Salford** r. vom Irwell völlig verwachsen. M. allein hat (1925) 755800 E., Salford 244700 E., beide zusammen 1000500 E. Zu M. gehören zahlreiche Vororte, z. B. Gorton.



Manchester.

Stadtplan, Baucharakter. Die innere Stadt ist ausschl. Geschäftsstadt und, seitdem die Fabriken und Spinnereien meist in die Außenteile oder in die Vororte verlegt sind, vorherrschend Handelsstadt. Hauptverkehrsadern sind Market Street, wo die Börse im griechischen Stil (1864—77; 1915—21 erneuert) und das Hauptpostamt liegen, Piccadilly, London Road, Quay-, Peter-, Oxfordstreet, Mosley Street und Deansgate. Salford beherbergt hauptsächlich Arbeiterwohnungen. Unter den zahlreichen



Manchester: Stadthaus.

Kirchen sind nur zu nennen die Kathedrale am Irwell (14. Jahrh., der Turm 1863—67 erneuert), die kath. Church of the Holy Name, die Peters- und die Allerheiligenkirche. Das schönste öffentl. Bauwerk ist das Stadthaus am Albert Square, 1868—77 im got. Stil errichtet, mit freskengeschmücktem Festsaal und 79 m hohem Turm; außerdem die Free Trade Hall (1856) mit der 5000 Personen fassenden Versammlungshalle, an der Stelle des alten Hauses der Anti-Corn-Law-League von 1838, der Schwurgerichtshof (Assizes Courts) in der Great Ducie Street, die Markthalle in Water Street und das Stadthaus in Salford. Auf dem St.-Peters-Platz befindet sich das 1924 errichtete Kriegerdenkmal (Zenotaph).

Öffentliche Einrichtungen. M. hat eine aus dem Owen College (1851) hervorgegangene Universität mit 9 Fakultäten (darunter für Handel, Technik, Musik) und (1928/29) 254 Dozenten und 2600 Studenten. Ferner bestehen zwei Gymnasien (Grammar Schools), eine höhere techn. Schule, eine Zweigstelle der Londoner Geolog. Landesanstalt, Grahamlaboratorium für Kolloidchemie, Krebsforschungsinstitut (1925), theol. Fachschulen verschiedener Bekenntnisse, das Chetham's Hospital, eine 1651 gegr. Knabenfreischule, die im ältesten Gebäude von M. (15. Jahrh.) untergebracht ist. An Bibliotheken sind zu nennen die öffentl. Bibliotheken (636142 Bde.), ferner die John Rylands Library mit der Althorp Library (350000 Bde., 10000 Handschriften und die Chetham Library (1653), die älteste öffentliche Bibliothek Englands (100000 Bde.). Der Kunst dienen die City Art Gallery mit Gemäldesammlung und jährl. Kunstausstellungen, die Whitworth Art Gallery mit schöner Aquarellsammlung, in Salford das Royal Museum und Art Galleries und verschiedene Museen. Berühmt ist das von Sir Charles Halle gegründete Orchester. Unter den Theatern sind das Prince's Theatre, das Opernhaus, Palace- und Rosholme Theatre hervorzuheben. M. hat Rundfunksender. In M. hat ein anglik., in Salford ein kath. Bischof seinen Sitz. Die Verwaltung beider Städte ist gesondert. An der Spitze von M. steht ein Lord Mayor. In M. sind zahlreiche Konsulate fremder Staaten (kein deutsches). Von den zahlreichen wissensch. Gesellschaften ist die literar. und philos. Gesellschaft die bedeutendste. Das wichtigste Krankenhaus ist Royal Infirmary in Piccadilly, daneben bestehen Blinden- und Taubstummenanstalten und seit 1921 ein Radiuminstitut. M. hat in nächster Umgebung mehrere Parke (Bellevue Gardens, Whitworth Park, Heaton Park), Salford den Peel Park und nördl. davon einen Pferderennplatz. In M. finden auch Windhundrennen statt.

Wirtschaftscharakter. M. ist der Mittelpunkt der engl. Baumwollindustrie — daher **Cottonopolis** genannt — und als Stapelplatz ihrer Erzeugnisse in unmittelbarer Handelsverbindung mit allen Handelsplätzen der Erde. Die Baumwollbörse von M. beherrscht den Weltmarkt. Neben Baumwollspinnereien und Webereien (Seide und Kunstseide) und Hutfabriken, Werkstätten für Maschinen aller Art, bes. Textilmaschinen, Lokomotiven und Eisenbahnmaterial, Papier- und chem. Fabriken, ferner Gummifabriken sind hier wohl alle Industriezweige vertreten. M. hat bes. seit Eröffnung des 64 km langen **Manchester-Schiffskanals** (1894), welcher es zur Seestadt machte, bedeutend gewonnen.

Der Wert der Einfuhr betrug für M. (mit Runcorn) 1926: 72,8 Mill. £, der der Ausfuhr 41,8 Mill. £. Hauptausfuhrwaren sind Baumwollwaren, Baumwollgarne und Maschinen; Einfuhrartikel: Rohbaumwolle, Getreide, Papier und Holzstoff, Holz und Zucker. Der Schiffsverkehr erreichte 1926: 6,8 Mill. Reg.-T.

Geschichte. M. entstand aus der röm. Station Manucium, entwickelte sich aber erst im späteren Mittelalter zur Stadt. Sein wirtschaftl. Aufstieg wurde durch die Einwanderung von Niederländern im 16. und 17. Jahrh. und bes. durch die Einführung der Baumwollindustrie im 18. Jahrh. gefördert. M. war im 19. Jahrh. der Hauptsitz der freihändlerischen Bewegung in England (→Manchesterpartei).

G. Saintsbury: Manchester (1887); C. Roeder: Roman M. (1900); J. Tait: Mediaeval M. (1904); Th. Swindells: M. streets and M. men (3 Bde., 1906/07).

2) Stadt im Staate New Hampshire der Ver.St. v.A. (Karte 98, E 2), am Merrimac (Amoskeagfälle), Bahnknoten, hat (1930) 76835 E. (viele Franko-Kanadier), St. Anselm's College, staatl. Reformschule, bedeutende Baumwoll- und Wollspinnereien, Schuhwaren- und Bürstenfabriken, Getreidehandel.

Manchester [*mǎnschißtər*], engl. Peerstitel der Familie **Montagu**, die 1626 die Würde eines Earl, 1719 eines Herzogs von M. erhielt.

Manchesterbraun [*mǎnschißtər-*], svw. →Bismarckbraun.

Manchesterdoktrin [*mǎnschißtər-*]. →Manchestertum.

Manchestergelb, →Martiusgelb.

Manchester Guardian [*mänschißtər gārdjən*], führendes liberales Blatt Englands, angesehene Handelszeitung von internationaler Bedeutung, freihändlerisch. Gegr. 1821.

Manchesterkanal, Manchesterschiffskanal, engl. Manchester Ship Canal, Seeschiffskanal in Großbritannien, →Kanal, Übersicht.

Manchesterpartei [*mänschißtər-*], ursprünglich der Name der polit. Partei in England, die unter der Führung von Cobden und Bright (Großindustrielle aus Manchester) den Freihandel verfocht und, gestützt auf die →Anti-Corn-Law-League, 1838—46 den siegreichen Kampf für die Aufhebung der Getreidezölle führte; sie trat seit 1859 mit der großen Liberalen Partei in dauernde Verbindung. Im weiteren Sinne wurde M. auch die Bezeichnung für die radikale Richtung des wirtschaftl. Liberalismus und der Freihandelsbewegung (→Manchestertum).

G. M. Trevelyan: The life of John Bright (1913).

Manchestertum [*mänschißtər-*], die schrankenlose Richtung der liberalen Wirtschaftspolitik, die für unbedingten →Freihandel nach außen und völlige Beseitigung der wirtschafts- und sozialpolit. Eingriffe des Staates im Innern eintrat. Die theoret. Grundlagen für diese Anschauungen des M. bot die Wirtschaftstheorie von David Ricardo und die Philosophie Benthams. Seinen organisatorischen Mittelpunkt fand das M. in der 1838 gegr. →Anti-Corn-Law-League und der mit ihr verbundenen →Manchesterpartei. Kennzeichnend für das M. ist das Vorwalten prakt. wirtschaftl. Zielsetzungen gegenüber der Wirtschaftstheorie und der Glaube, daß auch die sozialen Gegensätze in der kapitalistischen Wirtschaft ohne Eingriffe des Staates zu beseitigen wären. Vertreter des M. **(Manchesterschule)** waren in England Ch. Babbage, in Frankreich Ch. Dunoyer, Bastiat; in Deutschland war der geistige Führer des M. der aus England stammende Prince-Smith, zu seinen Anhängern gehörten J. Faucher, O. Michaelis, V. Böhmert, Max Wirth, A. Emminghaus, A. Soetbeer, F. Schulze-Delitzsch, W. Eras. Der organisatorische Mittelpunkt des deutschen M. war der 1857 gegr. »Kongreß der deutschen Volkswirte«, sein Organ die »Vierteljahrsschrift für Volkswirtschaft, Politik und Kulturgeschichte« (1863—93).

In weiterem Sinn werden als M. oder **Manchesterdoktrin** alle wirtschaftstheoret. Lehren und wirtschaftspolit. Maßnahmen betrachtet, die im Egoismus des einzelnen die einzige Triebkraft des Handelns erblicken und dem Interessenausgleich das Schicksal der Wirtschaft überlassen wollen. Das M. wurde bes. von den Sozialisten stark bekämpft.

Grambow: Die deutsche Freihandelspartei zur Zeit ihrer Blüte (1903); Jul. Becker: Das deutsche M. (1907); Briefs: Untersuchungen zur klass. Nationalökonomie (1915); Lourié: Das Verhältnis der Manchesterrichtung zur klass. Nationalökonomie (1924); Carl Brinkmann: Rich. Cobden und das M. (1924); Georg Mayer: Die Freihandelslehre in Deutschland (1927).

Manchouli, postamtl. Schreibung der chines. Stadt →Mandschuria.

Manchuela de Jaén [*mantschūélă de chäen*], Stadt in Spanien, →Mancha Real.

Mancini [*-tschīni*], röm. Familie, erlangte durch ihre Verwandtschaft mit dem Kardinal →Mazarin Einfluß in Frankreich.

1) Hortensia, Schwester von 2) und 3), Nichte Mazarins, * 6. Juni 1646, † London 2. Juli 1699, berühmt durch ihre Schönheit, war seit 1661 in unglücklicher Ehe mit Armand Charles de La Porte, Marquis de La Meilleraye, vermählt; sie weilte 1668—72 bei ihrer Schwester Maria in Rom, seit 1675 in England am Hofe König Karls II.

2) Maria, Jugendgeliebte Ludwigs XIV., Schwester von 1) und 3), *Rom 28. Aug. 1639, †Pisa im Mai 1715, kam 1653 mit ihrer Mutter und ihren Geschwistern nach Paris, wo sie die Liebe des Königs gewann; nach dem Tod ihres Oheims vermählte sie sich 1661 mit dem Fürsten Colonna in Rom, den sie 1672 verließ. Nach vergeblichem Bemühen, die Gunst Ludwigs XIV. wiederzugewinnen, lebte sie eine Zeitlang in einem Kloster zu Madrid.

Chantelauze: Louis XIV et Marie M. (1880); Peren: Le roman du Grand roi, Louis XIV et Maria M. (1894), Une princesse romaine au XVIIe siècle (1896).

3) Olympia, Gräfin von **Soissons,** Schwester von 1) und 2), *Rom 1640, †Brüssel 8. Okt. 1708, heiratete 1657 den Prinzen Eugen Moritz von Savoyen-Carignan, Grafen von Soissons, dem sie fünf Söhne gebar, darunter den Prinzen Eugen (→Eugen 3). Sie spielte als Oberintendantin der franz. Königin Maria Theresia eine Rolle bei zahlreichen Hofintrigen. 1680 in den Prozeß der Giftmischerin Voisin verwickelt, mußte Olympia fliehen; sie begab sich nach London, dann nach Madrid und schließlich nach Brüssel.

Renee: Les nièces de Mazarin (5. Aufl. 1858; deutsch 1858).

Mancini [*māntschīni*], Pasquale Stanislao, ital. Staatsmann, *Castel Baronia (Prov. Avellino) 17. März 1817, †Capodimonte (Neapel) 26. Dez. 1888, mußte 1848 aus Neapel nach Piemont fliehen und wurde Prof. des Völkerrechts in Turin, 1860 wieder in Neapel und 1871 in Rom. Seit 1860 war er Abgeordneter der Linken, 1876—78 Justizminister und 1881—85 Außenminister unter Depretis; er schloß 1882 den Dreibund ab und führte 1884/85 die Besitznahme Eritreas durch. M. war mit der Dichterin Laura Beatrice, geb. Oliva (*1823, †1869) vermählt.

Mancipatio [lat. 'Handgriff'], **Manzipation,** im altröm. Recht ursprünglich die Eigentumsübertragung, die mit dem formellen, vor 5 Zeugen und dem Waagehalter (libripens) abgeschlossenen Barkaufgeschäft verbunden war. Später trennte sich die Geschichte der M. von der des Kaufes. Dieser wurde zum Konsensualvertrag (→Konsens), während die M. nur noch zum Schein die Kaufform beibehielt und zur Eigentumsübertragung diente, ohne Rücksicht auf den Rechtsgrund. So ermöglichte sie unter Angabe eines Scheinpreises die Übereignung zu Schenkzwecken, vor allem aber die Gestaltung eines Treuhandgeschäftes (→Fiducia). Auch zu familienrechtl. Geschäften (→Coemptio, →Emanzipation) und zur Testamentserrichtung wurde sie verwendet. Res mancipii sind die der M. fähigen Sachen.

Sohm, v. Mitteis und Wenger: Institutionen (17. Aufl. 1923).

Mancipium [lat.], 1) svw. →Mancipatio. 2) Ein durch Manzipation eines Freien in fremde Hausgewalt begründetes, der Sklaverei ähnl. Verhältnis. 3) Svw. Sklave.

Heumann: Handlexikon zu den Quellen des röm. Rechts (9. Aufl. von Seckel, 1926).

Manco [ital.] *m*, →Manko.

Manco Capac (Kapach), 1) sagenhafter Gründer der Inkadynastie (→Inka).

2) Letzter Herrscher des Inkareichs, *nach 1500, †(ermordet) 1544, jüngerer Bruder Huáscars, wurde Ende 1533 von dem span. Eroberer Pizarro zum Schattenkönig erhoben, stellte sich aber 1535 an die Spitze eines großen Indianeraufstandes und belagerte

1536 Pizarros Brüder in Cuzco; als er im Tal von Yucay besiegt wurde, führte er von den unwegsamen Anden aus einen Kleinkrieg gegen die Spanier. Sein ältester Sohn, Sairi Tupac, unterwarf sich später; der letzte Sohn, Tupac Amarú, wurde 1572 hingerichtet.

Cúneo Vidal: Historia de las guerras de los últimos incas peruanos contra el poder español 1535—72 (1927).

Mand, asiat. Handelsgewicht, →Maund.

Manda, 1) afrik. Insel an der Küste der brit. Kenya-Kolonie, nördl. von der Tanamündung.

2) Afrik. Ort, →Wiedhafen.

Mandäer [von manda 'Erkenntnis'], auch **Nasoräer** oder **Subba, Sabier, Zabier** (Täufer), irrtümlich **Johannischristen, Johannisjünger** genannt, eine heidn. Täufersekte, die sich im unteren Babylonien südl. von Baghdad und in den angrenzenden pers. Gebieten in schwachen Resten bis ins 20. Jahrh. erhalten hat. Sie hat eine überaus krause Literatur, die im Aramäisch des unteren Babylonien geschrieben ist und folgende Werke umfaßt: »Ginza« (der Schatz oder das Große Buch, hg. v. Petermann, »Thesaurus sive Liber magnus«, 2 Bde., 1867; deutsch von M. Lidzbarski, Ginzā oder Das Große Buch der M., 1925), »Sidra d'Jahjā« (Johannesbuch oder Reden der Könige, hg. v. Lidzbarski, Das Johannesbuch der M., 2 Bde., 1905—15), »Qolastā« (hg. v. Lidzbarski, Mandäische Liturgien, 1920) und »Diwān« (d. i. ein Totenbuch, hg. v. J. Euting, 1904). Diese Literatur ist der Niederschlag einer langen Entwicklung. Die handschriftliche Bezeugung der Werke reicht zwar nur bis ins 16. Jahrh. zurück, aber seit mindestens dem 7. Jahrh. dürften sie niedergeschrieben sein, vermutlich sogar noch früher. Die Gedankenwelt ist stark synkretistisch und zeigt vornehmlich assyr.-babylon., jüd., pers., auch christl. Einflüsse. Ihr zeitlicher und örtlicher Ursprung sind nicht zu erkennen. Vermutlich waren die M. eine orient.-gnostische Sekte, die erst in islam. Zeit christl. Bestandteile aufgenommen hat. Daher müssen die Versuche neuerer Forscher, mit Hilfe der mandäischen Literatur die urchristl. Gedankenwelt aufzuhellen, als sehr fragwürdig bezeichnet werden.

Die Grundlehre der M. ist mit der Gnosis des 2. Jahrh. verwandt; die einer höheren Welt entstammende Seele ist auf der Erde in den Körper gebannt; aber mit Hilfe des mandäischen Sakraments der Taufe wird ihr die Rückkehr in die himmlische Lichtwelt ermöglicht. Dunkel ist der Ursprung der geschichtlich unzutreffenden Überlieferung der M., daß Johannes der Täufer ihr Stifter sei. Jesus galt ihnen als falscher Prophet.

Wilh. Brandt: Die mandäische Religion (1889), Mandäische Schriften (1893), Die M., ihre Religion und ihre Geschichte (Amsterdam 1915); Rich. Reitzenstein: Das mandäische Buch des Herrn der Größe und die Evangelien-Überlieferung (1919), Das iranische Erlösungsmysterium (1921), Die Vorgeschichte der christl. Taufe (1929); Lietzmann: Ein Beitrag zur Mandäerfrage (1930).

Mandäisch, die Sprache der gnostischen Sekte der Mandäer, die zum östl. Zweig des aramäischen Sprachstammes gehört. Trotz ihres starken lautlichen Verfalls und mancher künstlichen Archaismen ist sie sehr wichtig, weil sie im Gegensatz zu den von Juden und Christen gebrauchten aramäischen Dialekten von hebr. und griech. Einflüssen ganz frei ist.

Th. Nöldeke: Mandäische Grammatik (1875).

Mandal, Stadt im norweg. Fylke Vest-Agder (Karte 62, B 5), die südlichste Stadt Norwegens, an der Mündung des Flusses M., teilweise auf Felsen erbaut, Sitz eines deutschen Vizekonsuls, hat (1930) 3080 E., Hafen, Leuchtturm; Ausfuhr von Bauholz und Lachsen.

Mandalay [*mändəlē*], **Mandale,** Stadt in der brit.-ind. Prov. Burma (Karte 84, B 1), Hauptstadt der Division Oberburma, 3 km östl. vom Irrawaddy in unfruchtbarer Ebene, hat (1921) 148917 E. (115000 Buddhisten, 16000 Mohammedaner, 11000 Hindu, 4000 Christen). Die 1856/57 von König Mindon erbaute Stadt besteht aus drei ineinandergeschachtelten Vierecken. In der mauerumschlossenen Altstadt (Fort Dufferin) liegen die ausgedehnten Palastgebäude sowie zahlreiche Pagoden und Klöster (Tafel Buddhismus I, Abb. 7; Tafel Indische Kunst VI, Abb. 2). M. ist wichtiger Bahnknoten und Flußhafen, buddhist. Wallfahrtsort, hat Seidenstickerei und Metallgewerbe und lebhaften Handel (bes. mit China).

Mandan, nordamerik. Indianerstamm aus der Gruppe der →Sioux.

Mandant, →Mandat 1).

Mandara, in der ind. Mythologie Name eines heil. ind. Berges und Göttersitzes, der bei der Quirlung des Ozeans als Stößel diente.

Mandaragebirge, Urgesteinsmassiv auf der Grenze des franz. und brit. Mandatsgebietes von Kamerun (Karte 93, G 6), bis 1200 m hoch, teilweise dicht bewaldet und von heidnischen Negerstämmen gut besiedelt.

Mandarin [aus Sanskrit mantrin 'Ratgeber', 'Minister'], ursprünglich die portug. Bezeichnung der einheimischen Würdenträger in Hinterindien, dann die europ. Bezeichnung für die chines. Staatsbeamten (chines. kuan). **Mandarindialekt,** die Bezeichnung der hochchines. Mundart (→Hochchinesisch).

Mandarinage [*mädārinasch*, frz.], Gelbfärbung echter Seide durch kurzes Eintauchen in Salpetersäure vom spez. Gew. 1,133.

Mandarine [frz.], 1) in der Botanik Südfrucht, →Citrus 1).

2) In der Textilkunde österr. Bezeichnung für →Eskimo.

Mandarinente, →Schmuckente.

Mandarinenlikör, ein aus Mandarinensaft und alkoholischem Schalendestillat gewonnener feiner Orangenlikör.

Mandarinenöl, ein in Italien gepreßtes ätherisches Öl aus den Fruchtschalen von →Citrus nobilis. M. fluoresziert infolge seines Gehaltes an →Methylanthranilsäuremethylester (1%); es findet in der Parfümerie und Essenzenfabrikation Verwendung.

Mandarins, durch ein besonderes Verfahren des Zeugdrucks, den sog. Mandarindruck, blau und gelb gemusterte Gewebe. (→Zeugdruck.)

Mandat, lat. Mandatum, Auftrag, Vollmacht, 1) im bürgerlichen Recht der Vertrag, durch den jemand **(Mandant)** einem andern **(Mandatar)** die Ausführung eines Geschäftes überträgt, sow. → Auftrag.

2) Im Prozeßrecht, →Mandatsprozeß.

3) Im römischen Recht a) ein Konsensualvertrag entsprechend dem heutigen Auftrag, b) eine kaiserl. Dienstanweisung an röm. Beamte.

4) Im Staatsrecht bezeichnet M. den einem Abgeordneten durch die Wahl erteilten Auftrag zur Vertretung seiner Wähler (z. B. **Reichstagsmandat**).

5) Im Völkerrecht sind M. **(Kolonialmandate)** Aufträge, durch die gewisse Staaten **(Mandatarstaaten)** mit der Ausübung der dem Völkerbund zustehenden Vormundschaft über die →Mandatsgebiete betraut worden sind. Die Schaffung der Mandatsländer ist ein Verlegenheitserzeugnis der Pariser Friedenskonferenz (1919), angeregt von dem südafrik. Gene-

ral →Smuts. Es bot dem Präsidenten Wilson eine Brücke, um das Streben Englands und seiner Dominions nach dem Erwerb der deutschen Kolonien mit dem der Welt verkündeten Grundsatz »keine Annexion« zu vereinen. Schon darum widersprechen die Versuche auf Zusammenschluß von Mandatsländern mit angrenzenden Kolonien des Mandatarstaates (Deutsch-Ostafrika mit der Kenya-Kolonie, Deutsch-Südwestafrika mit der Südafrik. Union) den übernommenen Verpflichtungen. Nach Art. 119 des Versailler Vertrages mußte das Deutsche Reich auf alle Rechte an seinen Kolonien zugunsten der gegnerischen Hauptmächte verzichten, die sie ihrerseits auf den Völkerbund übertragen haben. Obwohl die Fassung unklar ist, vertritt die Mandatskommission des Völkerbundes den Standpunkt, daß die deutschen Kolonien gegenwärtig dem Völkerbund gehören. Aus der Rechtsform eines vom Völkerbunde erteilten Auftrages zur Verwaltung der M. folgt auch die Zulässigkeit einer Rücknahme des Auftrages und der Erteilung an einen andern Staat durch den Völkerbund. Das Deutsche Reich hat in der seinen Eintritt in den Völkerbund erwägenden Note vom 12. Dez. 1924 die Erwartung ausgesprochen, aktiv an dem Mandatssystem beteiligt zu werden.

Der Mandatarstaat hat dem Völkerbund jährlich einen Bericht zu erstatten, der von einem ständigen Ausschuß aus 11 Mitgliedern überprüft wird. Letzterer besteht aus je einem Vertreter der Mandatarstaaten, ferner von Italien, das z. Z. (1931) den Vorsitz führt, dem Deutschen Reich, den Niederlanden, Norwegen, Spanien, Portugal, der Schweiz und aus einem Vertreter des Internationalen Arbeitsamts.

Furukaki: Les mandats internationaux (1923); Ballini: I mandati internazionali della Società della Nazioni (1923); Millot: Les mandats internationaux (1924); Wolfgang Schneider: Das völkerrechtl. M. (1926); Gsell-Trümpi: Zur rechtl. Natur des Völkerbundmandats (1928).

Mandatar, →Mandat 1). **Mandatarstaaten,** →Mandat 5).

Mandate, franz. Papiergeld der großen Revolution, →Assignaten.

Mandatsgebiete, auf Grund des Versailler Vertrags und der Verträge von Sèvres und Lausanne vom Deutschen Reich und der Türkei abgetretene Gebiete, deren Bewohner nach der Ansicht der Siegermächte des Weltkriegs noch nicht zur Selbstregierung reif sind. (→Mandat 5.) Es gibt folgende drei Klassen von M. mit verschiedenen Verwaltungsrechten des Mandatars: sog. **A-Mandate:** die ehemals zum Türk. Reich gehörenden Länder Syrien (Mandatarstaat: Frankreich), Palästina (England), Transjordanien (England), Mesopotamien-Irak (England); sog. **B-Mandate:** die deutschen Kolonien in Afrika, mit Ausnahme von Südwestafrika, nämlich Deutsch-Ostafrika (England, jedoch Ruanda-Urundi an Belgien), Kamerun (zu $^5/_6$ Frankreich, der nördliche, an Nigerien grenzende Teil an England), Togo (der östl. Teil mit etwa $^1/_3$ an Frankreich, der westliche, an die Goldküste grenzend, an England); sog. **C-Mandate:** Deutsch-Südwestafrika (Südafrik. Union), Samoa (Neuseeland), Karolinen, Marianen, Palau- und Marshallinseln (Japan), Neuguinea mit den übrigen deutschen Südseeinseln (Australien), Nauru (mit fünfjährigem Wechsel des Mandats zwischen England, Australien, Neuseeland).

Über die Verteilung der M. hatten sich England, Frankreich, Japan und Belgien bereits außerhalb des Völkerbundes geeinigt. Im einzelnen sind nachstehende Vorschriften getroffen worden. Für jedes M. besteht eine besondere vom Völkerbund genehmigte Satzung, nach der die Verwaltung zu führen ist. Für die A-Mandate ist lediglich eine Unterstützung des M. durch den Mandatarstaat vorgesehen; sie endet mit dem Zeitpunkt, wo das M. sich selbst zu leiten imstande ist. Dieser Zeitpunkt steht (1931) für den Irak bevor; er wird in Syrien von der Bevölkerung angestrebt; für →Palästina geben die nationalen Streitigkeiten eine Handhabe, die Verselbständigung hinauszuziehen. Für die B-Mandate übernimmt der Mandatarstaat die Verwaltung. Die C-Mandate darf der Mandatarstaat geradezu wie Bestandteile seines Gebiets verwalten. Bei den B- und C-Mandaten wird die Abstellung des Sklaven-, Waffen- und Alkoholhandels, Gewissens- und Religionsfreiheit, Verbot von Heeres- und Flottenstützpunkten sowie einer milit. Ausbildung der Eingeborenen über den Zweck der Polizei und Landesverteidigung hinaus (wogegen Frankreich verstößt) zur Pflicht gemacht. Allen Mitgliedern des Völkerbundes wird hier die wirtschaftl. Gleichberechtigung zugesichert.

Dreißig Jahre deutsche Kolonialpolitik, hg. v. Paul Leutwein (1922); Heinr. Schnee: Die deutschen Kolonien unter fremder Mandatsherrschaft (1922), Die koloniale Schuldlüge (11. Aufl. 1928); v. Liszt-Fleischmann: Völkerrecht (12. Aufl. 1925); Stoyanowsky: La théorie générale des mandats internationaux (1925); Rollin: Les mandats internationaux (Brüssel 1928); Elizabeth van Maaren-Helmer: The mandates system in relation to Africa and the Pacific Islands (1929); Bentwich: The mandates system (London 1930); Wright: Mandates under the League of nations (Chicago 1930); Ernst Marcus: Zur Theorie und Praxis des Mandatssystems (Zeitschr. für Völkerrecht, Bd. 16, 1931).

Mandatsprozeß, 1) im gemeinen Prozeßrecht das Verfahren, das dem heutigen →Mahnverfahren entspricht.

2) Im gegenwärtigen Strafprozeß ein besonderes Verfahren bei leichteren Straffällen ohne vorherige Anhörung des Beschuldigten. Die deutsche StPO. kennt den sog. M. bei amtsrichterlichen Strafbefehlen (§§ 407—412), polizeilichen Strafverfügungen (§§ 413—418) und im Steuerstrafverfahren (§§ 419—429, Reichsabgabenordnung §§ 385—443). Nach §§ 460—462 der österreichischen StPO. kann der Richter im bezirksgerichtlichen Verfahren wegen der meisten Übertretungen Geld- oder Arreststrafen bis zu 14 Tagen durch Strafverfügung verhängen. Die Strafverfügung tritt durch einen innerhalb von 8 Tagen zu erhebenden Einspruch außer Kraft, worauf das ordentliche Verfahren eingeleitet wird.

Das schweizerische kantonale Recht kennt den M. (Strafmandatsverfahren) für Übertretungen. Der Beschuldigte hat dabei das Recht, das Strafmandat abzulehnen und richterliche Beurteilung auf Grund einer Untersuchung zu verlangen.

Mandatum [lat.], 1) im Recht →Mandat.

2) In der römisch-katholischen Kirche auch die Zeremonie der →Fußwaschung.

Mandau, gerades Schwert der Dajak auf Borneo; die Klinge ist ungefähr 60 cm lang, auf der einen Seite konvex, auf der andern konkav, oft von ausgezeichneter Härte.

Mande, Sudannegerstamm, →Mandingo.

Mandel [lat. amandula aus grch. amygdalē], 1) in der Anatomie, →Mandeln.

2) In der Botanik Schalenobst vom →Mandelbaum, ferner von Terminalia **(indische, tropische M.),** Pistacia **(Pistazienmandel, grüne M.),** auch **(Erdmandel),** die Samen von Arachis und Knollen von gewissen Arten Cyperus, Platterbse, Sonnenblume (Topinambur).

Mandel [vielleicht zu niederländ. mand 'Korb'], norddeutsches Zählmaß. 1 M. = 15 Stück, 1 große M. = 16 Stück. 4 M. = 1 Schock.

Mandelabszeß, von einer sehr heftigen Entzündung einer Gaumenmandel und ihrer Umgebung ausgehende Abszeßbildung, →Mandelentzündung.

Mandelbaum, Mandel, Prunus amygdalus (Amygdalus communis; hierzu buntes Bild S. 73), bis 6 m hoher Baum Vorder- und Innerasiens, aus Gatt. →Prunus (oder Amygdalus) der Fam. Rosazeen (Unterfam. Prunoideen), dem Pfirsichbaum nahe verwandt und in Blatt und Blüte sehr ähnlich. Die zu zweien beisammenstehenden Blüten erscheinen vor den Blättern (März, April). Das Fleisch der pflaumenähnl., samthaarigen Steinfrucht (**Mandel**) trocknet zur Reifezeit ab, die Steinschale ist bis auf Löcher ziemlich glatt. Es gibt von dieser Art 3 Unterformen, eine mit **bittern** Mandeln, eine mit **süßen** und eine mit den sog. **Knack-** oder **Krachmandeln**, letztere hauptsächlich in Kleinasien, Griechenland, Südfrankreich, Sizilien, mit dünner, leicht brechbarer Steinschale der Früchte, die feines Schalenobst sind (nicht selten zweikernig). Die süßen Mandeln werden in der Feinbäckerei benutzt, bes. auch zur Herstellung von Marzipan, und sind ein ziemlich wichtiger Handelsartikel. An Sorten unterscheidet man nach Güte und Herkunft die span. Mandel (Málaga-, Valencia-, Alicantemandel); kalifornische Mandel, ital. Mandel (Florenzer, Puglieser und Ambrosiamandel); Berbermandel (aus Nordafrika); pers., syr., griech. Mandel (wenig geschätzt); deutsche Mandel (Rheinebene, Bergstraße, von geringer Bedeutung). Auch aus Palästina kommen Mandeln in den Handel, doch die Bezeichnung »Jordanmandel« stammt nicht von dem Hauptfluß Palästinas her, sondern vom franz. jardin (Garten). Die bittern Mandeln enthalten →Amygdalin, aus dem sich leicht Blausäure abspaltet. In größeren Mengen gegessen, können sie gefährlich werden. Man benutzt sie zum Würzen.



Mandelbaum (Prunus amygdalus): a Blütenzweig, b Blütenlängsschnitt, c Fruchtzweig, d Mandel in der Steinschale. (a, c und d ⅓ nat. Gr.)

Süße und bittere Mandeln geben bei kalter Pressung das feine, an der Luft nicht trocknende →Mandelöl, das medizinisch, kosmetisch und als Schmieröl in der Uhrmacherei und Feinmechanik verwendet wird. Der Preßrückstand wird als →Mandelkleie kosmetisch verwendet. Aus Preßrückständen von bittern Mandeln kann man durch Destillation mit Wasser →Bittermandelwasser gewinnen, aus bittern Mandeln auch noch das ätherische →Bittermandelöl. Wenn man 10 Teile süße Mandeln mit 100 Teilen Wasser verreibt, erhält man die durststillende und kühlende Emulsion **Mandelmilch.** (→Mandelbrot.)

Seiner schönen Blüten wegen pflanzt man den M. in Gärten und Anlagen. Doch ist er gegen Kälte empfindlicher als Pfirsich und Aprikose. Als Zierpflanze eignen sich der strauchige, Wurzelausläufer treibende **Zwergmandelbaum** (Prunus nana), von Niederösterreich bis Ostsibirien verbreitet, höchstens 1½ m hoch, und der ebenfalls strauchige, ziemlich winterharte **dreilappige M.** (Prunus triloba), bis 2 m hoch, aus China, mit vorn oft dreilappig eingeschnittenem Laub, durch lange vor der Belaubung aufbrechende, in gefüllter Form röschenähnl. Blüten als Garten- und Topfzierpflanze sehr beliebt, beide mit vertrocknendem Fruchtfleisch und haselnußgroßen, grubigen, harten, bitterkernigen Mandeln.

Tschirch: Handbuch der Pharmakognosie, Bd. 2, 1 (1912).

Mandelbaum, Mandel-, Mantelbaum, süddeutsche Bezeichnungen der →Kiefer.

Mandelbräune, brandige, sww. →Diphtherie.

Mandelbrot, Feingebäck mit reichlichem Mandelzusatz.

Mandelemulsion, →Emulsion.

Mandelentzündung, lat. Tonsillitis, eine Entzündung der Gaumenmandel (→Mandeln). Die Erkrankung ist häufig nicht auf die Mandeln beschränkt, sondern auf den weichen Gaumen und die ganze hintere Rachenwand (Angina, **Halsentzündung, Bräune**) ausgedehnt. Eine M. kann entweder der Ausdruck einer exogenen Infektion sein, indem Bakterien die Mandeln als Eintrittspforte in den Körper benutzen, oder sie ist nur Symptom einer Allgemeinerkrankung. Die M. entsteht oft im Anschluß an Erkältungen und bes. leicht bei Jugendlichen, die infolge angeboren großer Mandeln eine besondere Disposition haben. Die **akute M.** beginnt mit starken Allgemeinerscheinungen, Schüttelfrost, hohem Fieber, allgem. Abgeschlagenheit und mit Schmerzen im Halse. Bei der **katarrhalischen M.** sind die hintere Mund- und Rachenschleimhaut sowie die Mandeln stark gerötet; letztere sind mehr oder weniger stark geschwollen, so daß Schluckbeschwerden entstehen. Auch die Halslymphknoten sind zuweilen geschwollen. Man spricht von Angina follicularis oder **Pfröpfchen-Mandelentzündung** bei Sichtbarwerden gelblichweißer Flecken, die aus vereiterten Lymphfollikeln der Mandeln entstanden sind, von Angina lacunaris bei Sichtbarwerden von in den Öffnungen der Drüsen steckenden stecknadelkopfgroßen Pfröpfen, die aus abgestoßenen Zellelementen und Bakterien entstehen. Weitere besondere Formen sind die **Mandeldiphtherie** und endlich die **Plaut-Vincentsche M.** (Angina ulcerosa membranosa). Sowohl bei der Diphtherie wie bei der Plaut-Vincentschen M. sind bestimmte Erreger im Abstrich nachweisbar (echte Diphtheriebazillen oder Spirillen und spindelförmige Stäbchen). Daher ist bei jedem Verdacht auf Diphtherie ein Abstrich notwendig. Neuerdings trennt man noch ab eine mit einer starken Vermehrung einzelliger weißer Blutkörperchen (Monozyten) einhergehende, oft schwere, aber günstig ausgehende M. (**Monozyten-Angina**). — In ungünstig verlaufenden Fällen können von einer M. aus Bakterien in das Blut gelangen und in andre Organe verschleppt werden (Mittelohrentzündung, Nierenentzündung, Gelenkentzündung) oder zu Sepsis (Blutvergiftung) führen. — Außerdem kommt auf der Mandel eine Verhornung der Schleimhaut (**Keratose der Mandeln**) vor, die wie die Angina follicularis aussieht. Die akute M., die auch nur eine Mandel befallen kann, dauert in der Regel nur einige Tage. Führt die Entzündung zur Eiterung innerhalb der Mandeln, spricht man von **Mandelabszeß (Tonsillarabszeß).** Dieser ist an starker Schwellung, die Atmung und Speiseaufnahme behindern kann, äußerster Schmerzhaftigkeit und dem Nachweis einer Fluktuation kenntlich. Der Mandelabszeß wird durch Schnitt eröffnet. Gurgeln mit heißen Flüssigkeiten, warme Hals-

umschläge befördern die Einschmelzung und die Ausheilung.

Die **chronische M.** ist sehr häufig. Ihre Beschwerden sind meist gering und dem Träger nur dadurch lästig, daß die dabei entstehende Vergrößerung der Mandeln die Atmung und das Sprechen, häufig auch das Hören behindert. Bei vielen Infektionskrankheiten (Diphtherie, Scharlach, Masern, Syphilis, Tuberkulose) treten oft Krankheitserscheinungen an den Mandeln hervor. Vergrößerte Mandeln bezeichnet man als **Tonsillenhypertrophie.**

Die Behandlung der akuten M. besteht in der Anwendung von Ruhe, Eisumschlägen um den Hals oder Halsprießnitz, Schlucken von Eisstückchen, Gurgeln mit adstringierenden oder desinfizierenden Lösungen (1—2 Teelöffel Wasserstoffsuperoxydlösung oder essigsaure Tonerde auf 1 Glas Wasser, 2prozentiges Borwasser, Salbeitee), innerlicher Anwendung von Salizylpräparaten. Bei der (nicht syphilitischen) Plaut-Vincentschen Angina ist eine Salvarsanbehandlung am wirkungsvollsten, bei der Diphtherie Diphtherieserum. Bei chronischen Entzündungen werden die Mandeln mit dem Alaunstift, mit Jod oder Höllensteinlösung geätzt; sind diese Mittel unwirksam, empfiehlt es sich, die vergrößerte Mandel herauszuschneiden **(Tonsillotomie).**

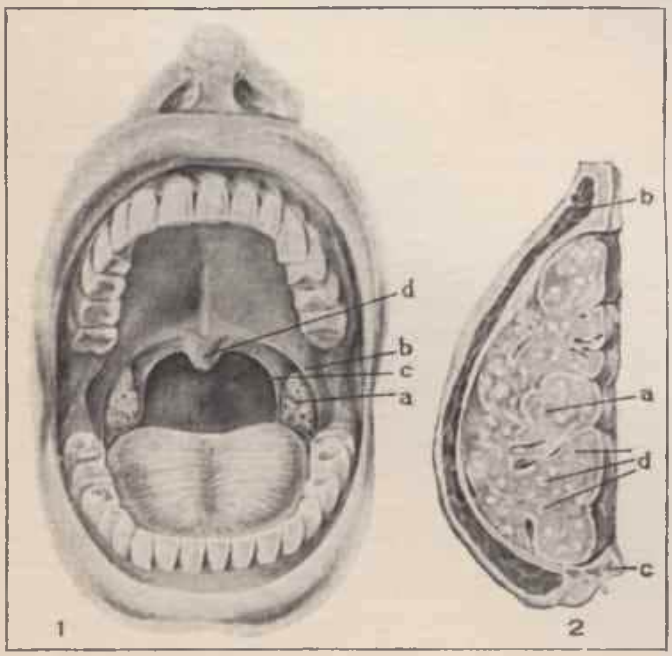
Mandelhäher, →Blaurake.

Mandelkleie, lat.-grch. Furfur (Farina) Amygdalarum, weißes, mandelartig riechendes Pulver, im engeren Sinne die von fettem und ätherischem Öl befreiten gepulverten Preßrückstände aus Mandeln. Reinigungsmittel für empfindliche Haut. **Seesand-Mandelkleie** enthält fein gepulverten Sand. In der Praxis besteht M. meist aus Gemischen von Mehl mit Pflanzenpulvern.

Mandelkrähe, die **Küchenelster,** svw. →Blaurake.

Mandelmilch, →Mandelbaum.

Mandeln. 1) **M.,** grch. Amygdalae, **Tonsillen,** lat. Tonsillae, unterhalb des Epithels der Mund- und



Mandeln: 1 Lage der Gaumenmandeln (a), b vorderer Gaumenbogen (Arcus glossopalatinus), c hinterer Gaumenbogen (Arcus pharyngopalatinus), d Zäpfchen. 2 Waagerechter Schnitt durch die rechte Gaumenmandel (a), b Muskulatur des inneren, c des äußeren Gaumenbogens, d Lymphknötchen (Abb. 2 = 1½ nat. Gr.)

Rachenhöhle im Bindegewebe gelegene Anhäufungen lymphoiden Gewebes (→Lymphknoten) von scharf begrenzter Form. Die beiden **Gaumenmandeln** liegen jederseits am →Gaumen dem hinteren Gaumenbogen an und sind vom Munde aus sichtbar als leicht vorgewölbte, an der Oberfläche mit Buchten versehene Körper. Die **Rachenmandel** ist ein unpaariges, bei jüngeren Personen stark entfaltetes Organ, in der Mitte, am Dach des Nasenrachenraumes gelegen (Tafel Kopf II, Abb. 2 m_1). Es ist von außen nicht sichtbar und nur operativ hinter dem Gaumensegel her zu erreichen. Abnorme Vergrößerung der Rachenmandel ist im Kindesalter häufig Ursache von Störungen örtlicher und allgem. Art. Entzündliche Anschwellungen der Gaumenmandeln sind häufig (→Mandelentzündung). Die M. bestehen aus einzelnen Follikeln, die in der Wand der obenerwähnten Buchten (Krypten) liegen. Jeder Follikel ist aus lymphoidem Gewebe aufgebaut. In diesem lymphoiden Gewebe entstehen Lymphzellen, die durch das Epithel der Oberfläche hindurchwandern und im abgestorbenen Zustande als »Speichelkörperchen« im Mundspeichel nachgewiesen werden können. Die eigentliche Bedeutung der M. ist unbekannt. Man hat sie in Beziehung zu immunisatorischen Vorgängen (→Immunität 1) gebracht oder gemeint, die M. bildeten einen Schutzwall gegen Schädigungen durch Bakterien und Toxine.

K. A. Heiberg: Die Bedeutung der drei Tonsillen und des lymphoiden Gewebes (1931).

2) In der Mineralogie mandelförmige Hohlraumausfüllungen (→Geode).

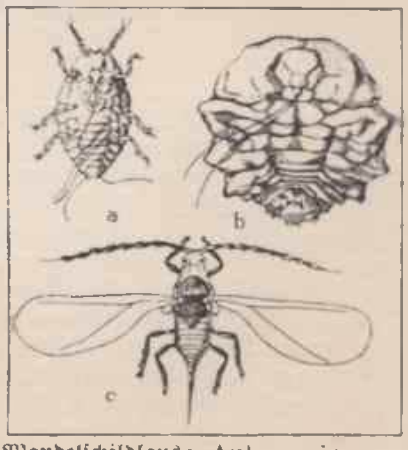
Mandelöl, 1) ein fettes, fast geruchloses Öl von angenehmem Geschmack, das durch Auspressen gemahlener süßer oder bittrer Mandeln gewonnen wird. Die Dichte des M. ist 0,917—0,920; das Öl, das fast aus reinem Olein (über 90%) besteht, wird leicht ranzig. Als M. (süßes M.) kommt auch das in Italien und Südfrankreich hergestellte Pfirsich- und Aprikosenkernöl **(Marmotteöl)** in den Handel. M. ist offizinell; es dient zur Speisewürzung sowie zu kosmetischen Zwecken.

2) Bezeichnung für →Bittermandelöl.

Mandelsäure, Phenylglykolsäure,

$C_6H_5 \cdot CH(OH) \cdot COOH$,

eine kristallinische, optisch aktive organ. Säure. Die linksdrehende M. entsteht aus dem in den bitteren Mandeln enthaltenen Glukosid →Amygdalin beim Verseifen mit Salzsäure, die rechtsdrehende M. aus dem Sambunigrin. Durch Verseifen des Benzaldehydanhydrins (aus Benzaldehyd und Blausäure) erhält man inaktive M.



Mandelschildlaus: Aulacaspis pentagona (nach Berlese, Gli Insetti): a Larve, Bauchansicht (etwa 50fach vergr.); b Weibchen, Bauchansicht (etwa 12½fach vergr.); c Männchen, Rückenansicht (etwa 20fach vergr.).

Mandelschildlaus, Maulbeerbaumschildlaus, Aulacaspis (Diaspis) pentagona, eine Schildlaus aus der Untergruppe der Diaspinen; die zitronengelben, körperlich stark rückgebildeten Weibchen haben einen etwa 2 mm langen rötlichgelben, rundlichen Rückenschild und bedecken die befallenen Pflanzen oft in förmlichen Krusten. Ursprünglich in Ostasien beheimatet, ist die M. nun auch in Amerika, Indien und

Europa weit verbreitet, wo sie namentlich in Italien die Maulbeerbäume befallen und der Seidenzucht stark geschadet hat; zur Bekämpfung hat man eine aus Nordamerika stammende kleine Schlupfwespe, Prospaltella Berlesii, mit Erfolg nach Italien eingeführt. Namentlich wegen ihrer starken Vermehrung und großen Anpassungsfähigkeit ist die M. nächst der San-José-Schildlaus die gefährlichste Schildlaus.

Mandelseife, →Kokosseife.

Mandelstein, Amygdaloid, blasige Ausbildung von Ergußgesteinen, deren oft mandelförmige Hohlräume ganz oder zum Teil mit fremden Mineralien erfüllt sind, gewöhnlich mit Kalkspat, Zeolithen, Quarz, Chalzedon, Achat usw. Man findet ihn bes. bei kieselsäurearmen Ergußgesteinen, wie Diabas, Basalt, Melaphyr. Ist die Hauptmasse zersetzt, so heißt das Gestein **Mandelsteinwacke.**

Mandeltümmler, Tümmlertaube, →Tauben.

Mander, Karel van, niederländ. Maler und Schriftsteller, *Meulebeke (Flandern) Mai 1548, †Amsterdam 2. Sept. 1606. Nach mehrjährigem Aufenthalt in Italien (1573—77), bes. in Rom, lebte er 1583—1603 in Haarlem, wo er mit andern eine Zeichenakademie gründete und leitete (Lehrer des Frans Hals) und Haupt eines die neue ital. Kunst pflegenden Dichterkreises war. M. ist Vertreter der letzten Spielart des flämischen Manierismus. Er hat bibl. Bilder, Landschaften, Sittenbilder und auch einige Bildnisse gemalt. Seine eigentl. Bedeutung aber liegt auf dem Gebiete der Kunstgeschichtschreibung. Sein »Schilder Boeck« (erschienen Alkmaar 1604 und Amsterdam 1617/18 mit angehängter Biographie M.s; deutsch von H. Floerke, 2 Bde., 1906) ist die erste allgem. geschichtl. Darstellung der Kunst im Norden und das wichtigste künstlerbiogr. Werk nach Vasari. Nach einer kunsttheoret. Einleitung in Form eines Lehrgedichtes behandelt er die Künstler von der Antike bis zu seiner Zeit, wobei bes. der den hoch- und niederdeutschen Malern (von den v. Eycks über Dürer und Holbein bis um 1600) gewidmete Abschnitt eine kunstgeschichtl. Quelle ersten Ranges darstellt. Neben Übersetzungen aus dem Lateinischen (»Bucolica« und »Georgica«, 1597) verfaßte er geistl. Lieder, z. B. »De gulden harpe, oft des harten snarenspel« (1599).

L. V. Plettinck: Studie over het leven en werken van C. v. M. (1887); R. Jacobsen: C. v. M. dichter en prozaschrijver (1896 und 1906); H. E. Greve: De bronnen van C. v. M. voor Het leven der Nederl. en Hoogduytsche schilders (1903); R. Hoecker: Das Lehrgedicht des K. v. M. (1916); E. Valentiner: K. v. M. als Maler (Göttinger Diss., 1927).

Manderscheid, Flecken und Luftkurort im Kr. Wittlich des preuß. RgBz. Trier (Rheinprovinz; Karte 46, C 4), auf der Hochfläche der Südeifel, 388 m ü. M., in reizvoller Lage r. über der Lieser, deren tiefe, walderfüllte Talschlucht in eng verschlungenen Windungen die auf schroffen Felsen thronenden, malerischen Ruinen der Ober- und Niederburg umzieht, Station der Bahn Daun-Wengerohr, hat (1925) 970 fast nur kath. E., Oberförsterei; Landwirtschaft, Viehzucht.



Manderscheid: Ruine der Niederburg.

Mandesprachen, eine große Gruppe der westl. Sudansprachen. Man scheidet sie nach dem Wort für die Zahl 10 in Mande-tan-Sprachen, wozu das Vai, Bambara, Malinke, Manianka, Soninke usw. gehören, und in Mande-fu-Sprachen, z. B. das Mende und Kpelle. Die Wortstämme sind im Unterschied von den Kwa-Sprachen vielfach zweisilbig. Auch ist der musikal. Ton hier nicht von derselben Bedeutung wie im Ewe (→Mandingo).

Steinthal: Die Mande-Neger-Sprachen (1867); Klingenheben: Vai Texte (1925); Westermann: Die westl. Sudansprachen (1927).

Mandeville [*mändəwil*], 1) Bernard de, engl. Arzt und Philosoph, *Dordrecht (Niederlande) 1670, †Hackney 21. Jan. 1733, lebte als Arzt in London. 1705 ließ M. ein gegen die polit. Zustände in England gerichtetes satir. Gedicht »The grumbling hive« (Der summende Bienenkorb) als namenloses Flugblatt erscheinen. Zu diesem schrieb er Zusätze und einen Kommentar und veröffentlichte das Ganze u. d. T. »The fable of the bees or private vices made public benefits« (1714; deutsch von Bobertag 1914; beste engl. Ausg. von Kaye 1924). In dieser Bienenfabel, die den Verfasser berühmt machte, stellt M. die Ichsucht als Triebfeder für die Entwicklung des individuellen wie des sozialen, staatl. und kulturellen Lebens hin. Er schildert die Unterscheidungen der sittlichen Begriffe als Narrenerfindung, die nur die Herren geschaffen hätten, um die Massen zu beherrschen. Er zeigt, daß der Luxus für das Bestehen der Wirtschaft und Gesellschaft unbedingt nötig ist. Seine Gedanken berühren sich mit den Lehren von Hobbes und Helvetius; sie sind vor allem gegen den Idealismus Shaftesburys gerichtet. Das Werk ist eine schonungslose Wirklichkeitsschilderung, und obwohl es von Berkeley und Law bekämpft wurde, lobte man doch diesen Vorstoß gegen die Heuchelei. Die franz. Enzyklopädisten standen unter dem Einfluß M.s. Ferner schrieb er: »A treatise of the hypochondriack and hysterick passions« (1711), »Free thoughts on Religion« (1720), gegen Berkeleys Alciphron: »A letter of Dion« (1732).

Goldbach: M.s Bienenfabel (Hallenser Diss., 1886); Sakmann: Bernard de M. (1897); Rudolf Stammler: M.s Bienenfabel (1918), Rechtsphilos. Abhandlungen und Vorträge, Bd. 2 (1925); F. A. Lange: Gesch. des Materialismus (2 Bde., 18. Aufl. 1926).

2) Sir John, * St. Albans um 1300, † Lüttich 17. Nov. 1372, Verfasser eines jetzt »Travels of Sir John Mandeville« genannten Reisewerkes, das er angeblich auf Grund ausgedehnter Reisen bis nach China hin geschrieben hatte, das man aber als eine literar. Fälschung erwiesen hat. M. ist ein belg. Arzt gewesen, der 1327 nach Palästina kam und dem ägypt. Sultan diente. Sein wahrer Name war Jean de Bourgogne. Das Buch, das er aus verschiedenen literar. Quellen oberflächlich zusammengeschrieben hat, hatte eine ungewöhnliche Verbreitung gefunden und war aus der franz. Fassung in fast alle europ. Sprachen übersetzt worden, auch ins Deutsche in zwei Ausgaben. Die engl. Form zusammen mit dem franz. Text gab Warner heraus: »The buke of J. Maundeville« (1889).

Bovenschen: Untersuchungen über J. v. M. (Ztschr. der Ges. f. Erdkunde zu Berlin, Bd. 23, 1888); Vogels: Handschriftliche Untersuchungen über die engl. Version M.s (1891); Fife: Der Wortschatz des engl. M. (1902).

Mandi, Eingeborenenstaat in der brit.-ind. Prov. Punjab, 3100 qkm groß mit (1921) 185000 meist hinduistischen E. Der Hauptort M. (6870 E.), an der Beas, hat lebhaften Durchgangshandel nach Zentralasien.

Mandibeln [lat. mandibulae], die Unterkiefer der Wirbeltiere und die Oberkiefer der Gliederfüßer.

Mandibula [lat.], der →Unterkiefer.

Mandibulare, →Viszeralskelett.

Mandinga, Hafen in Panamá (Karte 102, D 3).

Mandingo, Mandinka, Mande, Sudanneger-stamm in Nordwestafrika, gliedert sich in zwei Hauptgruppen, die Mande-fu (in den küstennahen Waldregionen) und die Mande-tan (in den Gebieten an den Oberläufen des Senegal und Niger). Unterstämme der Mande-tan: die Bambara (Bamana), Malinke, Diula, Samo, Soninke, Kuranko, Konianka, Manianka, Mau, Huela, Bussa, Shanga, Kenga und die Vai (Vey). Unterstämme der Mande-fu: die Susu, Loko, Mende, Gbande, Toma, Kpelle (Pessi), Manon, Da, Gio, Guro, Gbin und Gan. (→Mandesprachen.)

Die M. waren vor dem Eindringen der Fulbe die eigentl. Träger der Kultur; sie sind geistig sehr regsam, besitzen einen Schatz von Märchen und Sagen und gehören zu den musikalischsten Negern von Westafrika. Die M. sind größtenteils Mohammedaner; einzelne Stammteile, wie die Bewohner von Bambuk und die Bambara am Niger, halten an ihrem heidn. Glauben fest. Vom 13. bis zur Mitte des 15. Jahrh. bildeten die M. im nördl. Nigerbogen bis zum Flusse Gambia und ans Meer das große Reich **Melle.** Dieses Reich zerfiel durch die Tuareg. Darauf drangen die M. gegen W nach Senegambien und nach S bis in das Hochland und die Küstengegend von Liberia vor, unterwarfen sich die Sarakole (Serrakolet) oder Soninke und die Joloff; im Laufe der Zeiten vermischten sie sich aber derart mit den Soninke, daß diese jetzt als eine Unterabteilung der M. betrachtet werden.

Jos. Henry: L'âme d'un peuple africain, les Bambara (1910); Delafosse: Haut-Sénégal-Niger (3 Bde., 1912); Monteil: Les Khassonké (1915), Les Bambara du Ségou et du Kaarta (1924); Tautier: Le noir du Yatenga (1917), Le noir du Bondoukou (1921), Nègres Gouro et Gagou (1924); Westermann: Die Kpelle (1921); Saint-Père: Les Sarakollé du Guidimaka (1925).

Mandioka, trop. Knollenfrucht, →Manihot.

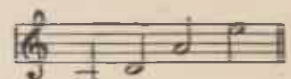
Mandlingpaß, ehemals befestigte Talenge an der Enns, an der Grenze von Steiermark und Salzburg.

Mandoline [frz. aus ital. mandolino 'kleine Mandora'] *w*, Musikinstrument, eine kleinere Abart der →Mandora. Die gegenwärtig allgemeinverbreitete M., die sog. **Neapolitanische M.,** besteht aus einem tiefgewölbten halbbirnenförmigen Schallkörper (aus schmalen Holzspänen) mit rundem offenem Schalloch in der am Unterende leicht abgeschrägten Decke, kurzem Hals mit Griffbrett und festen Messingbünden, etwas abgeknicktem Wirbelbrett mit meist hinterständigen Wirbeln oder Schraubenmechanik und 4 Drahtsaitenpaaren, die von der Einhängevorrichtung am unteren Rand des Schallkörpers über den niedrigen Steg zum Wirbelbrett laufen. Die Saiten, die Geigenstimmung haben (g d¹ a¹ e²), werden mit einem mandelförmigen Spielblättchen (Penna, Plektron) aus Schildpatt, Horn oder Bein angeschlagen, zumeist in rascher Bindung von Auf- und Niederschlägen (Tremolo). Die Töne können dadurch beliebig lang ausgehalten werden, so daß sich die M. bes. als Melodieinstrument eignet.

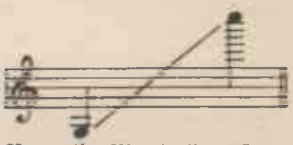


Neapolit. Mandoline (60 cm lang, 21 cm breit, 14 cm hoch).

Die Heimat der Mandolinspielkunst ist Italien, wo die M. um 1700 als fertiges Instrument festzustellen ist. Bau, Besaitung und Stimmung wechselten in den einzelnen Landschaftskreisen. Die klass. Form war die **Mailänder M.** mit 6 Doppelsaiten aus Darm oder Metall (g h e¹ a¹ d² g²); dieser sind zugehörig die **Paduaner** und **Florentiner M.** mit 5 Doppelsaiten (d¹ g¹ c² e² a²), die **Genueser M.** mit 5 einfachen Saiten (g c¹ e¹ a¹ d²) und die Übergangsform der **Sienesischen M.** mit 4 und 6 Saiten (geigen- oder gitarrenmäßig gestimmt). Der Form der **Neapolit. M.** mit 4 Drahtsaitenchören (g d¹ a¹ e²) gehören an: die im Bau abweichende **Röm. M.** mit doppelchörigem Bezug, die **Sizilian. M.** mit dreifachem Bezug für d¹ a¹ e² und zweifachem für g, die **Brescianer** Form mit 4 einfachen Darmsaiten. — Im **Mandolinenorchester** werden außer dem Haupt- und Melodieinstrument (gegenwärtig allgemein die Neapolit. M.) noch verwendet die **Altmandoline** (Bratschenstimmung: c g d¹ a¹), die **Mandola** (G d a e¹; Notation in der höheren Oktave), das **Mandoloncello** (**Tenormandoline:** C G d a) und der **Mandolone** (**Arcimandola,** früher mit 7—8 Drahtsaitenchören in Quartterzstimmung, gegenwärtig 4saitig: ₁E ₁A D G). — Hergestellt werden auch **Flachmandolinen,** Zwischenformen von Gitarre und M. Die M. hat auch Eingang in die Kunstmusik gefunden, in den Opern und Oratorien der Wiener Hofkapellmusiker Antonio Caldara, Francesco und Ignazio Conti, bei Mozart (Ständchen in »Don Giovanni«), Grétry (»L'amant jaloux«) und hauptsächlich in der Kammermusik durch Joh. Hoffmann, Giov. Francesco Giuliani, Joh. Nep. Hummel und Beethoven (Sonatinen für M. und Cembalo); in neuerer Zeit bei Bittner, Mahler, Pfitzner (»Palestrina«), Schönberg, Schreker. Mandolinschulen schrieben: Fouchetti (1770), Leoni (1783), Denis (1792), Botolazzi (1805), Köhler (1850), Schick (1893), Huber (1912), Ritter (1913), Zuth (1930). Eine Vierteljahrsschrift »Die Mandoline« gab 1924 Jos. Zuth heraus (seit 1925 mit »Musik im Haus« vereinigt). — Deutscher Mandolinen- und Gitarrespielerbund, gegr. Leipzig 1919 (Ztschr. »Das Mandolinenorchester«); Deutscher Arbeiter-Mandolinistenbund, gegr. 1923, Sitz Magdeburg (Ztschr. »Der freie Zupfer«); Arbeiter-Mandolinenverband, Wien (Ztschr. »Die Volksmusik«, gegr. 1925).



Neapolit. Mandoline: Stimmung der 4 Saitenpaare.



Neapolit. Mandoline: Tonumfang mit verlängertem Griffbrett von 24 Bünden.

G. Kinsky: Katalog des Musikhistor. Museums Heyer in Köln, Bd. 2 (1912); J. Bone: The guitar and mandolin (1914); Theod. Ritter: Die M. (1920); Zuth: Handbuch der Laute und Gitarre (1928), Die Mandolinhandschriften in der Bibliothek der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien (Ztschr. für Musikwissenschaft, Jahrg. 14, 1931); Sachs: Handbuch der Musikinstrumentenkunde (2. Aufl. 1930).

Mandor, Ruinenstadt im brit.-ind. Eingeborenenstaat Marwar, 8 km nördl. von Jodhpur, mit alter Burg, prachtvollen Tempelresten und Gräbern alter Radschputendynastien.

Mandora [ital. aus grch.-lat. pandūra] *w*, **Mandorlaute,** Musikinstrument, eine größere Form der

Mandoline, anfangs mit 4 ($c^1 g^1 c^2 g^2$, u. ä.) und 5 ($c^1 f^1 a^1 d^2 g^2$) Griffbrettsaiten, später 6- und 8chörig mit 3—4 tonartlich einzustimmenden Baßsaiten. Anfang des 19. Jahrh. kam die M. außer Gebrauch, doch wurde sie noch um 1806 in Italien und mit Gitarrenstimmung in Österreich gepflegt. Werke der Mandoramusik in franz. Tabulatur sind zahlreich erhalten; der modernen Notenschrift bediente sie sich seit etwa 1760. In Spanien ist als Sonderform der M. die →Bandurria heimisch).

Ad. Koczirz: Albrechtsbergers Konzerte für Maultrommel und M. (Kretzschmar-Festschrift, 1918), Zur Gesch. der Mandorlaute (Ztschr. Die Gitarre, Bd. 2, 1920), Der letzte Alt-Wiener Mandorist Joseph v. Fauner (Ztschr. für die Gitarre, Bd. 5, 1926); Johs. Wolf: Handb. der Notationskunde, Bd. 2 (1919).

Mandorla [ital. 'Mandel'] *w*, mandelförmiger →Heiligenschein.

Mandragora [über grch. mandragoras wohl aus dem Persischen], **Mandragola** *w*, **Alraunwurzel**, Pflanzengatt. der Fam. Solanazeen mit 3—4, vom Mittelmeergebiet bis zum Himalaja heimischen Arten, stengellose, ausdauernde Kräuter, auf einem großen rübenartigen, mehrköpfigen Wurzelstock mit ovalen oder lanzettlichen Blättern und vielen violetten, gestielten Blüten, aus denen sich kartoffelapfelförmige, gelbrote, angenehm duftende, einschläfernd wirkende Früchte bilden. Diese Pflanzen sind giftig durch Alkaloidgehalt (Hyoszyamin, Skopolamin) und seit alter Zeit vielseitiges, sagenumgebenes Volksmittel, z. B. auch Aphrodisiakum (Lustspiel von Machiavelli). Der mehr oder weniger menschenähnliche Wurzelstock der M. officinarum (auch M. autumnalis) ist der →Alraun. In China verwendet man ähnlich wie M. den Wurzelstock von Panax Ginseng (→Ginseng).



Mandragora autumnalis; a Fruchtknoten. (Hauptbild ½ nat. Gr.)

Mandrake, Frucht, →Podophyllum.

Mandrill, Backenfurchenpaviane, Mandrillus, Paviane aus dem Guineagebiet Westafrikas, mit Stummelschwänzen, großem Kopf und mit gewulsteten Backschwielenbildungen und Gesäßschwielen. Sie haben beim erwachsenen männl. M. (**Maimon**, Mandrillus sphinx; Tafel Affen II, Abb. 3) bes. bunte Farben (blaue Backen-, scharlachrote Gesäßpartie), zu denen noch die rote Nase und ein gelber Bart hinzukommen. Schwarze Backenfarbe weist der **Drill** (Mandrillus leucophaeus) auf. Bei beiden Arten sind die Männchen bedeutend kräftiger als die Weibchen. Alte Tiere können wegen ihrer Unberechenbarkeit und Kraft sehr gefährlich werden. Die M. sind häufig in Tiergärten zu sehen.

Mandrin [*mādrẽ*, frz.] *m*, Draht oder Leitstab eines biegsamen Katheters oder einer Hohlsonde **(Sondenführer)**. Der M. soll den Katheter etwas steifer machen und so seine Einführung in die Harnröhre erleichtern. M. werden auch zur Reinigung von starren Kathetern, Kanülen und Endoskopen verwendet.

Mandry, Gustav, Jurist, *Waldsee (Württemberg) 31. Jan. 1832, †Tübingen 30. Mai 1902, wurde 1861 Prof. in Tübingen. Als Mitglied der 1. und 2. Reichskommission nahm er 1884 und 1890 an der Ausarbeitung des Bürgerl. Gesetzbuchs teil. M. wurde 1901 Mitglied der Württemb. Ersten Kammer. Seine Hauptwerke sind: »Urheberrecht« (1867), »Pekulium« (1869), »Familiengüterrecht« (2 Bde., 1871—76), »Der zivilrechtliche Inhalt der Reichsgesetze« (1878; 4. Aufl. 1898), »Das württemb. Privatrecht« (2 Bde., 1901—03); von 1879 an war er Mitherausgeber des »Archivs für die zivilistische Praxis«.

Mandschu, Mandschuren, Volk in Ostasien, ursprünglich eine Abteilung der →Kin, übernahm den Namen M. vermutlich nach einem Vorfahren der herrschenden Sippe; seit dem 18. Jahrh. in dem in China eingewanderten Teile im Chinesentum aufgegangen, ebenso hat auch der in der Heimat gebliebene Teil der M. in zunehmendem Maße chines. Sprache und Sitte angenommen. Das einheimische Volkstum findet sich heute fast nur noch in alten Militärsiedlungen um Aigun und im Ili-Gebiet (Sibo-Mandschu).

Die M. bildeten seit etwa 1430 um Jenden (Hingking) östl. Mukden ein eigenes kleines Reich, das unter dem tatkräftigen Nurhatsi (T'ai-tsu, 1583—1626) Sammelpunkt der Kin wurde. 1616 vereinigte er diese zusammen mit unterworfenen mongol., chines. und korean. Sippen durch die Bannerverfassung zur mandschur. Nation, nahm den Kaisertitel an und eroberte die chines. Südmandschurei. Sein Sohn Abahai (T'ai-tsung, 1627—43) unterwarf die Tschahar (1634) und Korea (1637). Unter Fulin (Schi-tsu, 1644—61) unterjochten dann die M. China, das sie bis 1912 beherrschten (Dynastietitel Ts'ing, seit 1636; →China, Geschichte).

Plath: Die Völker der Mandschurei (2 Bde., 1830/31); Gorskij: Natschalo i perwyja dela mantschschurskago doma (1852), O proischoschdenii rodonatschalnika dinastii Zin (1852); Roß: The Manchus (1880); Torii: Les Mandchoux (Tōkyō 1914); Shirokogoroff: Social organization of the Manchus (Schanghai 1924); Huang-Ts'ing K'ai-kuo fang-lüeh (übers. v. E. Hauer u. d. T.: Die Gründung des mandschur. Kaiserreiches, 1926); E. Hauer: Das mandschur. Kaiserhaus (Mitt. des Seminars für orient. Sprachen, Berlin, Jahrg. 29, 1926).

Mandschu, nach russ. Muster auch **Mandschurische Sprache** genannt, zum tungusischen Zweige der uralaltaischen Sprachen gehörige Sprache; als solche unterliegt sie den Gesetzen der Agglutination und der Vokalharmonie. Hervorgegangen aus der Sprache der im 10. Jahrh. die Mandschurei bewohnenden Dschurtschen, ist das M. nach Einigung der 66 Einzelstämme zur Mandschunation (1616) zuerst in Jenden und Mukden, dann in Peking die Hof- und Amtssprache der 1644—1912 auf dem chines. Kaiserthron sitzenden Mandschudynastie gewesen. Die nach China übergesiedelten M. begannen schon im 18. Jahrh. ihre Muttersprache zu vergessen; seit dem 19. Jahrh. hat das M. nur die Rolle einer künstlich erlernten Hof- und Amtssprache gespielt. Heute wird es nur noch von einigen 20000 Seelen in der Gegend von Aigun am Amur gesprochen.

Für schriftliche Aufzeichnungen der Regierung und die diplomatische Korrespondenz mit den Nachbarn hatte man sich anfangs der mongol. Sprache bedient. Erst 1599 schufen auf Geheiß des ersten Mandschuherrschers Nurhatsi (T'ai-tsu) die Schriftgelehrten Bakschi Erdeni und Gagai durch geringfügige Änderungen des mongol. Alphabets die in senkrechten Zeilen von links nach rechts laufende **Mandschurische Schrift,** die 1632 von Dahai durch Zufügung diakritischer Kreise und Punkte vervollkommnet wurde. 1748 ließ Kaiser K'ien Lung in Anlehnung an die mongol. Quadratschrift 32 Abarten einer pseudo-

antiken Mandschuschrift konstruieren und befahl, sein Loblied auf Mukden darin zu drucken und die neue Schrift fortan auf allen Amtssiegeln zu verwenden.

Die Literatur besteht, abgesehen von den handschriftlich geführten Akten der Behörden, aus rund 300 Werken, die nahezu sämtlich Übersetzungen aus dem Chinesischen sind. Aus dem Mongolischen übersetzt ist der umfangreiche Kandschur, der in Dschehol aufbewahrt wurde. Die Bedeutung des M. besteht darin, daß die Mandschufassung der wichtigsten chines. Werke leichter zu verstehen ist als das Original.

H. C. von der Gabelentz: Éléments de la grammaire mandchoue (Altenburg 1833); J. J. Scharow: Grammatika mantschurskago jasyka (1879); C. de Harlez: Manuel de la langue mandchoue (1884). — H. C. von der Gabelentz: Mandschu-deutsches Wörterb. (1864); J. J. Scharow: Polnyj mantschursko-russkij slowar (1875). — B. Laufer: Skizze der mandzurischen Literatur (Keleti Szemle, Bd. 9, 1908).

Mandschurei, chines. **Tung-san-scheng** ['die 3 Ostprovinzen'] oder **Pa-k'i** ['die 8 Banner'], der nordöstlichste Teil Chinas (Karte 86, G—K 1—4), umfaßt die chines. Prov. Fengtien, Kirin und Heilungkiang und das japan. Pachtgebiet Kuan-tung, ist 1 100 000 qkm groß mit (1930) etwa 30 Mill. E. Seit 1929 ist auch die Prov. Dschehol (155 000 qkm mit 4,5 Mill. E.) an die M. angegliedert.

Ihrer Lage nach ist die M. das Übergangsgebiet zwischen Ost-, Nord- und Zentralasien. Sie ist fast ringsum von Fremdgebieten umfaßt, da sie im NW, N und O von der Sowjetunion, im SO von der japan. Kolonie Korea, im W von der Äußeren und Inneren Mongolei und nur an einer schmalen Stelle bei Schan-hai-kuan von altchines. Gebiet begrenzt wird.

Nach Aufbau und Landschaftsformen ist die M. größtenteils ein Bergland mit meist von SW nach NO streichenden, stark abgetragenen Horstgebirgen, die großenteils aus kristallinen Gesteinen, Basalten und alten vulkan. Decken bestehen und viele Bruchlinien aufweisen. Im NW bildet der an das hügelige Steppengebiet von →Barga anschließende, bis 2000 m erreichende Große Chingan den aufgebogenen östl. Rand des mongol. Hochlandes, im N zusammenhängend mit dem noch wenig erforschten Kleinen Chingan. Im O erheben sich mehrere gleichlaufende, aber vielfach zerbrochene Gebirgsketten von der Halbinsel Liau-tung bis zum Ussuri. Sie gipfeln im Grenzgebirge Tschang-pai-schan (2440 m). Inmitten dieser Gebirgsumrahmung erstreckt sich die zentrale Tiefebene, vielfach mit Schwemmland oder, bes. in der Östl. Gobi, mit Löß bedeckt, mit dem fruchtbaren Liau-ho-Becken nach S an den Golf von Liau-tung. Die wichtigsten Flüsse sind der nördl. Grenzfluß Amur mit seinen Zuflüssen Argun, Sungari (mit Nebenfluß Nonni) und Ussuri, der Liau-ho und der Jalu.

Das Klima ist streng kontinental (Mukden: Juli 24,2°, Januar —13,6° C, 598 mm jährl. Niederschläge; Charbin: Juli 22,3°, Januar —17,8° C, 528 mm Niederschläge). Der Frühling ist trocken; im Sommer herrscht im Gefolge der Monsunausläufer eine Regenzeit. Der Winter ist kalt und schneearm.

Auch in ihrer Pflanzen- und Tierwelt ist die M. ein Übergangsgebiet. Im N sind über 40% des Landes mit Wald bedeckt (Eichen, Birken, Lärchen), der nach S in Waldsteppe und Steppe übergeht. Die Gebirge im O tragen Nadelwald. Die zentrale Tiefebene und die Täler des südl. Berglandes sind meist Kulturland. Die Tierwelt ist durch Sikahirsch (Pseudaxis sika), Isubrahirsch (Cervus xanthopygus), Moschustier, Wildziege, Tiger, braunen Bär, Himalajabär, Wolf (Cyon alpinus), Ziesel, Zobel, Burunduk und den als Pestträger bekannten Tarbagan (Arctomys sibiricus) gekennzeichnet. Unter den Vögeln sind zu nennen: Fasanen, Steppenhühner, mandschur. Lerche.

Die Bevölkerung besteht größtenteils aus Chinesen, die bes. aus Schantung und Hope eingewandert sind und die einheimischen Mandschu verdrängt haben, ferner aus etwa 1 Mill. Koreanern, 240 000 Japanern, 140 000 Russen. Die Masseneinwanderung chines. Kolonisten (1927 etwa 1,2 Mill., ¼ Rückwanderer) und die Einwanderung korean. Bauern dauert fort. Im W wohnen mongol. Nomaden, im N tungusische Jägerstämme, die im Aussterben begriffen sind. Die Verkehrssprache ist Chinesisch, an der Ostchines. Bahn auch Russisch, an der Südmandschur. Bahn auch Japanisch. Die wichtigsten Städte sind die Hauptstadt Mukden, die Handelsstädte Charbin und Dairen, ferner Kirin, Niu-tschuang, Zizikar.

Wichtigster Erwerbszweig ist der Ackerbau. Angebaut werden Sojabohnen (Ernte 1929: 6 Mill. t), Mais, Kauliang, Weizen, Mohn (zur Opiumbereitung), Reis, Gemüse. Die Viehzucht ist weniger wichtig. Die Wälder liefern Holz. Bedeutend ist der Bergbau auf Stein- und Braunkohlen (Förderung der Gruben bei Fuschun 1929: 8 Mill. t, 1931: 6,5 Mill. t, bei Dalai-nor 260 000 t). Bei An-schan werden Eisenerze gefördert. Am Amur wird alluviales Gold gewonnen, im Gebiet von Barga und westl. vom Liau-ho Soda, bei Fuschun seit 1930 Schieferöl. Ferner finden sich Vorkommen von Kupfer, Silber, Blei, Magnesit, Asbest. Die Industrie ist in rascher Entwicklung. Die wichtigsten Zweige sind Ölmüllerei (1928: 450 Großbetriebe, 1600 chines. Kleinbetriebe) und Getreidemüllerei, die aber neuerdings durch den Wettbewerb des Auslandes bedroht sind. Ferner bestehen Baumwoll-, Woll- und Seidenwebereien, Eisen- und Stahlwerke, Maschinen- und Motorenfabriken, Seifen-, Zigarettenfabriken, Druckereien, Schiffswerften.

Das Verkehrswesen ist gut entwickelt. Die M. besitzt das dichteste Eisenbahnnetz Chinas. Hauptlinien sind die Ostchines. Bahn (Mandschuria-Charbin-Pogranitschnaja mit Abzweigung Charbin-Tschangtschun) in russ.-chines. und die Südmandschur. Bahn (Tschang-tschun-Dairen mit Abzweigung Mukden-An-tung) in japan. Verwaltung, ferner die chines. Staatsbahn (Tientsin-Schan-hai-kuan-Mukden) und die Linien Sze-ping-kai-Tau-nan-Zizikar, Tschangtschun-Kirin-Tung-hua, Mukden-Hai-lung-Kirin u. a. Auf dem Amur und Sungari besteht Dampferverkehr; auch Nonni, Liau-ho und Jalu sind schiffbar. Die Straßen sind meist sehr schlecht. Von Zizikar nach Aigun besteht Autobusverkehr.

Die Währung ist chinesisch; eigene Banknoten (Charbin-, Mukden-Dollar) sind im Umlauf. Auch japanisches Geld ist im Verkehr. In den Handelsstädten bestehen Zweigstellen aller im Ostasienhandel tätigen Banken.

Im Außenhandel, der sich mit der Verkehrserschließung ungemein rasch entwickelt hat (1907: 52,7 Mill., 1927: 737 Mill. Haikuan-Tael), überwiegt die Ausfuhr. Wichtigste Ausfuhrgüter sind Sojabohnen (1929: 3 Mill. t, davon ⅓ nach dem Deutschen Reich), Kohlen (nach Japan), Häute, Wolle, Rohseide. Eingeführt werden Industriewaren, Maschinen, landw. Geräte, Eisenbahnmaterial. 1927 kamen 60% der Einfuhr aus Japan. Der Außenhandel der Nordmandschurei geht meist über Wladiwostok, der Südmandschurei über Dairen. Seit 1930 wird der Hafen Chu-lu-tao ausgebaut.

Das Bildungswesen steht auf hoher Stufe. In Mukden besteht eine Universität und Mediz. Hochschule, in Charbin eine Handelshochschule mit Jurist. Fakultät. Ferner gibt es viele höhere Fachschulen, Bibliotheken, Museen.

Die Verwaltung leitet der chinesische Generalgouverneur in Mukden, dem die Gouverneure der drei Provinzen unterstehen. Die Gebiete der Ostchinesischen und Südmandschurischen Bahn unterstehen besonderen Verwaltungen. Kuan-tung ist japan. Pachtgebiet. Zum Schutz der Südmandschur. Bahn dienen japan. Truppen in der Garnison Liau-jang. Der Distr. Barga genießt bedeutende Autonomie.

Posdnejew: Beschreibung der M. (russ., 2 Bde., Petersburg 1897); Immanuel: Die M. (Geogr. Ztschr., Jahrg. 8, 1902); Younghusband: The heart of a continent: travels in Manchuria, across Gobi desert, through Himalayas, Pamirs 1884—94 (4. Aufl. 1904); Hosie: Manchuria, its people, resources and recent history (2. Aufl. 1905); Minobe: Economic history of Manchuria (Seoul 1920); Present Manchuria and Mongolia (Dairen 1921); North Manchuria and the Chinese Eastern Railway (Charbin 1924); Adachi: Manchuria, a survey (New York 1925); Kinney: Modern Manchuria and the South Manchuria Railway Co. (Tōkyō 1926); The geology and mineral resources of South Manchuria (Dairen 1926); Ahnert: Skizze der Morphologie, Geschichte und Tektonik des russ. Fernen Ostens und der Nordmandschurei (Proceedings of the III. Pan-Pacific Science Congress, Tōkyō 1926), Die nutzbaren Mineralien der nördl. M. (russ., Charbin 1928); H. Maier: Die M. in Weltpolitik und Weltwirtschaft (1930); Second report on progress in Manchuria to 1930 (Dairen 1931).

Geschichte. Seit dem 3. Jahrh. v. Chr. war der südl. Küstenrand in chines. Besitz, der W wurde von mongolischen, der O von tungusischen Stämmen eingenommen. Die im Chingan-Gebirge ansässigen (wahrscheinlich mongol.) Sien-pi beherrschten nach Vertreibung der Hunnen seit etwa 100 n. Chr. auch die Mongolei und waren die Hauptträger des Einbruchs der Nordvölker in China im 4.—6. Jahrh. (Jen- und Nguei-Dynastien). Die tungusischen Moh-hoh gründeten um 668 das mächtige Reich Poh-hai, das die chines. Zivilisation annahm. Poh-hai wurde 926 durch die mongol. →Kʻih-tan (Liau), diese 1114—23 durch die tungusischen Dschurtschen (→Kin) gestürzt, die ihrerseits 1211—34 den Mongolen erlagen. Ein Stamm der Dschurtschen sind die →Mandschu, die unter Nurhatsi (1583—1626) die M. von neuem einigten und 1644—60 China eroberten. Unter ihrer Herrschaft (bis 1912) behielt die M. Sondervorrechte. Ihre nördl. Grenzen wurden gegen russ. Angriffe im Vertrag von Nertschinsk (1689) im Zuge des östl. Jablonoi festgelegt, 1858 aber das Amurgebiet, 1860 die Küstenprovinz an Rußland abgetreten. 1896 erhielt Rußland die Erlaubnis zum Bau von Eisenbahnen, erwarb 1898 den südl. Teil der Halbinsel Liau-tung zur Pacht und besetzte das Land im Boxeraufstand vollends. Trotz des Räumungsvertrags von 1902 wurde die russ. Besetzung aufrechterhalten; sie bildete einen der Gründe des →Russisch-Japanischen Krieges (1904/05). Im Frieden von Portsmouth (5. Sept. 1905) erkannten die Kriegführenden wohl die chines. Hoheitsrechte an, teilten aber tatsächlich die M. in eine (nördl.) russ. und eine (südl.) japan. Einflußsphäre, die sich beide Mächte 1907, 1910 und 1916 bestätigten. Eine Erweiterung seiner Vorrechte erzwang Japan 1915. Das chines. Verhältnis zur Sowjetunion wurde 1924 neu geregelt; eine vorübergehende Besetzung der Ostchines. Bahn durch die Chinesen veranlaßte im Sommer 1929 einen ernsten Konflikt, der aber schließlich durch Übereinkommen beigelegt wurde. Durch den Zerfall der Zentralregierung in China ist die M. seit etwa 1917 unter Marschall →Tschang Tsoh-lin, seit 1928 seinem Sohn Tschang Hüeh-liang im Grunde selbständig geworden (→China, Geschichte IV). Die nationalchines. Politik Tschang Hüeh-liangs rief einen immer stärkeren Widerstand Japans hervor, das sich schließlich im Sept. 1931 zur milit. Intervention in der M. entschloß, um hier seine Macht zu festigen und zu erweitern. Das japan. Heer unter General Honjō besetzte zunächst Mukden und nahm nach siegreichen Kämpfen gegen den chinesischen General Ma Tschen-schan am Nonnifluß Ende Dez. Kin-tschou, wohin Tschang Hüeh-liang seinen Amtssitz verlegt hatte. Der von China angerufene Völkerbundsrat konnte Japan weder zur Räumung der M. noch zur Einstellung des Vormarsches bewegen.

Plath: Die Völker der M. (2 Bde., 1830); Torii: Populations préhistoriques de la Mandchourie méridionale (Tōkyō 1915); Matwejew: Bochai (russ. 1929); C. W. Young: The international relations of Manchuria (1929).

Mandschuren, ostasiat. Volk, →Mandschu.

Mandschuria, chines. **Man-tschou-li,** postamtlich **Manchouli,** früher **Lu-pin,** Stadt in der chines. Prov. Heilungkiang (Karte 86, G 2), an der mandschurisch-sowjetruss. Grenze, Umsteigeplatz der Ostchines. und Transsibir. Eisenbahn, hat (1927) etwa 16000 E. (etwa 8000 Russen und 8000 Chinesen), Zollstation und Meteorologische Station.

Mandschurische Schrift, Mandschurische Sprache, →Mandschu.

Mandschusri [Sanskrit 'liebliches Gedeihen'], chines. **Wen-schu,** japan. **Monju,** tibet. **'Dscham-dpal,** einer der ältesten Bodhisattwas des nördl. Buddhismus, wird als Sinnbild der transzendenten Weisheit verehrt. Er hat sein Hauptheiligtum am Nguʻtaʻi-schan in der chines. Prov. Schan-si.

Mandubibohne, →Arachis.

Mandubier, Keltenstamm an der Quelle der Seine (Karte 125, C 5) mit dem Hauptort →Alesia.

Manduria, Stadtgem. der ital. Prov. Tarent (Karte 68, F 4), 79 m ü. M., hat (1921) 15580 E., AGer., Dom, alte Paläste, Bibliothek, Museum und vorröm. Mauerreste.

Mandwi, Hafenstadt im brit.-ind. Eingeborenenstaat Cutch (Karte 83, A 4), hat (1921) 22600 E. (11000 Hindu, 9500 Mohammedaner, 2000 Dschaina).

Manebach, Ldgem. im thüring. Ldkr. Arnstadt, Sommerfrische (1931: 2300 Kurgäste) im östl. Thüringer Wald am Fuß des Kickelhahns, oberhalb von Ilmenau, an der Ilm und an der Bahn Plaue-Themar, hat (1925) 2300 meist evang. E.; Masken-, Glas- und Papierlaternenindustrie.

Manege [*-näsche,* frz.] *w,* Reitkunst, Reitbahn, Reitschule.

Manegebewegung [*mänäsche-*], →Zwangsbewegung.

Manegiren, Maniggren, Manegren, tungusisches Völkchen in Sibirien an der Seja, einem l. Nebenfluß des Amur, nur einige hundert Köpfe stark, nomadisierende Jäger und Rentierzüchter.

v. Schrenck: Die Völker des Amurlandes (Petersburg 1891).

Manegold von Lautenbach, Augustinerchorherr, † nach 1103, war Mönch in verschiedenen süddeutschen Klöstern, zuletzt im Kloster Marbach bei Colmar, Anhänger Papst Gregors VII. und Gegner Heinrichs IV. Seine Schrift: »Liber ad Gebehardum« gab K. Francke heraus (Monumenta Germaniae, Libelli de lite imperatorum et pontificum Saeculis XI. et XII. conscripti, Bd. I, 1918).

Manegren, tungusisches Volk, →Manegiren.

Manen, lat. Di Manes [beschönigend 'die guten Götter'], bei den alten Römern die Gesamtheit der abgeschiedenen Seelen; auch sww. Unterwelt, Schat-

tenreich. Zur Versöhnung der M. wurde das Fest der →Parentalien gefeiert. Auf röm. Grabsteinen findet sich häufig die Formel D(is) M(anibus).

W. F. Otto: Die M. (1923).

Manén, Joan de, span. Geiger und Komponist, *Barcelona 14. März 1883, lebt in Berlin. M. ist ein berühmter Violinvirtuos. Er komponierte mehrere Opern, von denen »Acté« (1902; deutsch 1908; umgearbeitet 1928), »Der Fackeltanz« (1909), »Der Weg zur Sonne« (1926) auch in Deutschland aufgeführt sind, sinfonische Dichtungen (»Nova Catalonia«), Violinkonzerte und andere Violinstücke, Kammermusik und Lieder.



Manen: Grabstein einer Frau aus dem 2. Jahrh. n. Chr. aus Köln (Bonn, Provinzialmuseum); auf dem Grabstein die Inschrift D M (= Dis Manibus).

Manendienst, Manismus [von lat. manes 'die Vorfahren'], im Altertum die Verehrung ursprünglich der Geister der Unterwelt (→Manen), dann später der Vorfahren oder der Toten überhaupt. (→Totenkult.)

Manengubagebirge, vulkan. Schildgebirge im brit. Mandatsgebiet von Kamerun (Karte 94, A 1/2), stark zertalt, steigt im Nlonako bis 2250 m an. Es ist auf der Südseite von dichtem Regen- und Nebelwald bedeckt, sonst bis 1700 m hinauf von Eingeborenen gut besiedelt.

Thorbecke: Das Manengubahochland (Mitteilungen aus den deutschen Schutzgebieten, 1911).

Mānes, Religionsstifter, →Mani.

Manes, Alfred, Versicherungswissenschaftler und Volkswirtschaftler, * Frankfurt a. M. 27. Sept. 1877, ist seit 1906 als Honorarprof. an der Handelshochschule, seit 1926 auch an der Universität Berlin tätig; seit 1902 ist er ferner Leiter des Deutschen Vereins für Versicherungswissenschaft in Berlin. Seine Hauptleistung ist der Ausbau und die Organisation der Versicherungswissenschaft. Von seinen zahlreichen Schriften sind bes. zu nennen: »Versicherungswesen« (1905; 5. Aufl., 3 Bde., 1930/31), »Sozialversicherung« (1905; 7. Aufl. 1928), »Versicherungslexikon« (1909; 3. Aufl. 1930), »Staatsbankrotte« (1918; 3. Aufl. 1922). Sein Buch »Ins Land der sozialen Wunder« (1911) behandelt die sozialen Verhältnisse Australiens und Neuseelands. M. ist Schriftleiter der seit 1900 erscheinenden »Ztschr. für die gesamte Versicherungswissenschaft«. Er gibt heraus die »Veröffentlichungen des Deutschen Vereins für Versicherungswissenschaft« (1903—31: 49 Bde.) und die »Versicherungs-Bibliothek« (seit 1913, bis 1931: 8 Bde.).

Festgabe für Alfred M. (1927).

Manessische Handschrift (Tafel Gotik IV, Abb. 1), auch **Große Heidelberger Liederhandschrift,** die größte der drei Sammelhandschriften mittelhochd. Minnelyrik, von Bodmer nach dem Ratsherrn Rüdiger **Manesse** von Zürich (bezeugt 1252—1304) und dessen Sohn Johannes († 1297) benannt, die →Hadlaub als Sammler alter Liederbücher rühmt, auch nach ihrem zeitweiligen Aufbewahrungsort als »Pariser« bezeichnet. Sie enthält, von mehreren Händen geschrieben, die Lieder von 140, nach Ständen geordneten, meist süddeutschen Dichtern und ist mit 138 ganzseitigen Bildern geschmückt. Aus Fuggerschem Besitz gelangte die prachtvolle Handschrift um 1571 an den Kurfürsten von der Pfalz (nach Heidelberg), wurde bei der Flucht des Winterkönigs Friedrich V. 1620 zunächst gerettet, 1657 nach Paris verkauft, in der dortigen Nationalbibliothek aufbewahrt, wurde 1888 durch Vermittlung des Buchhändlers Karl Trübner in Straßburg gegen franz. Handschriften ausgetauscht und der Heidelberger Universitätsbibliothek wieder übergeben. Farbige Faksimileausgabe, veranlaßt vom Insel-Verlag, mit Nachworten von Sillib, Panzer und Haseloff, 1926—28, Textabdruck von F. Pfaff (1909), frühere Ausgaben von Bodmer, »Sammlung von Minnesingern aus dem schwäb. Zeitpunkte« (2 Bde., 1758/59) und F. H. v. d. Hagen, »Minnesinger« (4 Bde., 1838), Photographien der Miniaturen von F. X. Kraus (1887).

K. Zangemeister: Zur Gesch. der großen Heidelberger, sog. Manessischen Liederhandschr. (Westdeutsche Ztschr. f. Gesch. und Kunst, Bd. 7, 1888); R. Sillib: Zur Gesch. der großen Heidelberger Liederhandschr. (Sitz.-Ber. der Heidelberger Akad. der Wiss., 1921); E. Stange: Die Miniaturen der Manessischen Liederhandschr. und ihr Kunstkreis (Königsberger Diss., 1909).

Manet [*mānā*], Edouard [*eduār*], franz. Maler und Graphiker, *Paris 23. Jan. 1832, † das. 30. April 1883, Schüler von Couture (1851—56), bereiste Deutschland, Holland, Italien und 1865 Spanien. Mit M.s Kunst siegt in der Malerei die Richtung, die bewußt nur die mit dem Auge erfaßbare Erscheinungsform der Dinge darzustellen versucht. M. sah und malte die Außenwelt als Farben- und Lichterscheinung. So wirkte seine Malerei umstürzlerisch, obwohl sie sich auf eine Überlieferung stützte, die bei Velázquez und Frans Hals ihren Ausgang nimmt und über Goya bis Delacroix und Corot reicht. Mit seinem ausgesprochenen Naturalismus hat auch Courbet auf M. gewirkt. Bis in die sechziger Jahre malte M. in großflächigen Gegensätzen von hellen und dunklen Massen, dann hellte sich seine Farbgebung immer mehr auf und gab ein verfeinertes Spiel von Licht und Atmosphäre wieder. Vor allem in den nach 1870 vor der Natur gemalten Freiluftbildern wird das volle Tageslicht meisterhaft gestaltet. Dabei zeigen die edle Gelassenheit sowie die farbige Schönheit seiner Malerei vor allem in den späteren Werken eine klass. Haltung. M. stellte 1863 im »Salon der Zurückgewiesenen« (»Salon des refusés«), den er mitgegründet hatte, sein Gemälde Frühstück im Freien aus, das, ebenso wie die 1865 im Salon gezeigte Olympia einen Sturm der Entrüstung durch Malweise und dargestellten Gegenstand hervorrief. M.s Einfluß auf die Malergruppe der Impressionisten war schon zu seinen Lebzeiten beträchtlich, er dehnte sich nach der Manet-Ausstellung 1884 auf die europ. Malerei aus. Seit Anfang der sechziger Jahre schuf M. auch Radierungen, die in ihrer malerischen Haltung der Kunst Goyas verwandt sind. In seinen Lithographien zeigte er in der Beobachtung und skizzenartigen Darstellung blitzhaften Geschehens große Meisterschaft. Hauptgemälde: Frühstück im Freien (1863; Paris, Louvre; Tafel Französische Kunst III, Abb. 4), Olympia (1865; das.), Emile Zola (1868; das.), Bildnis Astruc (1863; Bremen, Kunsthalle), La musique aux Tuileries (1862; Dublin, Museum), L'exposition universelle de 1867 (Oslo, Museum), Erschießung Kaiser Maximilians (1868/69; Mannheim, Kunsthalle), Chez le père Lathuile (1874; Tournai, Museum), Nana (Hamburg, Kunsthalle), Im Gewächshaus (1879; Berlin, Nationalgalerie), Frühstück im Atelier (München, Staatsgalerie).

J. Meier-Gräfe: E. M. und sein Kreis (1902), Edouard M. (1912); Moreau-Nélaton: M. graveur et lithographe (1906); Theod. Duret: Histoire de E. M. et de son œuvre (2. Aufl. 1906; deutsch 1910); v. Tschudi: Edouard M. (4. Aufl. 1920).

Manetho, ägypt. Priester, *Sebennytos im Delta, Oberpriester und Tempelschreiber in Heliopolis, lebte unter den beiden ersten Ptolemäern. Er schrieb mehrere griech. Werke, um dem neuen Herrschervolk die ehrwürdige Geschichte und Kultur Ägyptens nahezubringen. In seiner »Ägypt. Geschichte« stellte er die Chronologie und Geschichte von dem ersten geschichtlichen König Menes an bis zur zweiten pers. Eroberung des Reichs durch Artaxerxes II. dar. Das Buch galt bes. in nachchristl. Zeit als das Hauptwerk über ägypt. Geschichte und wurde von Josephus und Eusebios ausgeschrieben. Die Echtheit der übrigen unter seinem Namen gehenden Werke ist bestritten. Bruchstücke gesammelt in Karl und Theod. Müllers »Fragmenta historicorum Graecorum«, Bd. 2 (Paris, 2. Ausg. 1853), von Unger, »Chronologie des M.« (1867) und Hopfner in den »Fontes historiae religionis Aegyptiacae«, Tl. 1 (1922).

Laqueur: Manethon (Pauly-Wissowas Realenzyklopädie der klass. Altertumswissenschaft, Bd. 14, 2, 1928).

Manfalût, Stadt in der oberägypt. Mudirija Asiût, l. am Nil und an der Bahn Kairo-Luksor gelegen, Sitz eines koptischen Bischofs, hat etwa 15000 E.

Manfred, männlicher Vorname, aus ahd. man 'Mann' und fridu 'Schutz'.

Manfred, König von Sizilien (1258—66), Sohn Kaiser Friedrichs II. und der Gräfin Bianca von Lancia, *1231, †26. Febr. 1266, erbte von seinem Vater das Fürstentum Tarent und die Reichsverweserschaft in Italien bis zur Ankunft seines Halbbruders Konrad IV. aus Deutschland (1252). Nach Konrads Tod (1254) wurde M. wieder Reichsverweser in Italien; er schlug 1254 bei Foggia die Truppen Papst Innozenz' IV., der den Kampf gegen die Staufer auch nach Friedrichs II. Tod fortsetzte. Als M. das Festland bezwungen hatte, setzte er 1256 nach Sizilien über und ließ sich 1258 in Palermo zum König krönen. Durch den Sieg bei Montaperto (1260) gewann er die Schutzherrschaft über Florenz und den größten Teil von Toskana; seine Herrschaft befestigte er durch seine Vermählung mit Elena, der Tochter des griech. Despoten Michael von Epirus, und durch die Verbindung seiner Tochter Konstanze mit Peter von Aragonien (1262). Papst Urban IV. rief gegen M. Karl von Anjou herbei, der im Jahre 1266 in Unteritalien erschien und den König in der Schlacht bei Benevent besiegte. M. selbst fiel; seine Witwe und seine Kinder starben in der Gefangenschaft. — Dialogisches Gedicht von Lord Byron (1817; vertont von Robert Schumann, Opus 115), Dramen von Rogge (1838), Raupach (1838), Jos. Kopp (1866), G. Fuchs (1903), Oper von Karl Reinecke (1867).

Schirrmacher: Die letzten Hohenstaufen (1871); A. Karst: Gesch. M.s vom Tode Friedrichs II. bis zu seiner Krönung, 1250—58 (1897); K. Hampe: Urban IV. und M., 1261—64 (1905); A. Bergmann: König M. von Sizilien. Vom Tode Urbans IV. bis zur Schlacht bei Benevent, 1264—66 (1909); Helene Arndt: Studien zur inneren Regierungsgeschichte M.s (1911).

Manfredi, Bartolommeo, ital. Maler, *Ustiano bei Mantua um 1580, †Rom um 1620, malte in dem naturalistischen Stil Caravaggios Sittenbilder (Wirtshaus-, Spieler-, Soldatenszenen) und bibl. Darstellungen.

Herm. Voß: Die Malerei des Barock in Rom (1925).

Manfredonia, Stadtgem. der ital. Prov. Foggia, Erzbischofssitz, Hafen am Golf von M. und am Fuß des Monte Gargano (Karte 68, E 4), 5 m ü. M., hat (1921) 14700 E., AGer., Dom, Kirche S. Domenico vom 13. Jahrh., Kastell. M. wurde 1256 von König Manfred an Stelle des nahen Sipontum (Ausgrabungen) gegründet.



Mandelbaum: 1 Prunus amygdalus, 2 Prunus triloba. (Etwa $^2/_3$ nat. Gr.)

Manga, Tropenfrucht, →Mangifera.

Manga, Sudannegerstamm am Tschadsee (Zentralafrika), mit den Kanuri verwandt.

Mangaben, Cercocebus, afrik. Meerkatzengatt., schlanke, meist kurz behaarte, langschwänzige und langgliedrige Affen mit weißen Augenlidern und Spannhäuten zwischen den Fingern und Zehen. Am bekanntesten in die **Mohrenmangabe** (Cercocebus fuliginosus; Tafel Affen III, Abb. 2) aus Liberia und Sierra Leone. Schopfartig verlängertes Kopfhaar und oft auch längeres Körperhaar (z. B. bei der Mantelmangabe) haben die **Schopfmangaben.**

Mangabotti, ital. Volksdichter, →Barberino 1).

Mangaia, die südlichste der brit. Cook-Inseln in Polynesien (Karte 109, L 7).

Mangal [arab.-türk.] *m*, Becken für Holzkohlenfeuer zum Erwärmen von Zimmern.

Mangalia, Städtchen im rumän. Judetz Constanța (Dobrudscha) am Schwarzen Meer (Karte 74, E 4), hat (1915) 2000 E., Bad. M. liegt an der Stelle der antiken Stadt Kallatis.

Mangalore [-lōr], Hafenstadt in der brit.-ind. Präsidentschaft Madras (Karte 83, B 6), Bahnendpunkt, hat (1921) 53887 E. (31000 Hindu, 16600 Christen, 6000 Mohammedaner), ist Sitz eines kath. Bischofs und einer luth. Mission. — In M. wurde 1596 eine portug. Faktorei errichtet. 1763 wurde M. von Haidar Ali von Mysore, 1781 von den Engländern erobert; 1784 mußte die engl. Besatzung vor Tipu Sāhib von Mysore kapitulieren; erst 1799 wurde M. endgültig britisch.

Moraes: Mangalore (Mangalore 1927).

Mangan [mlat. manganesa 'Braunstein', aus magnesia] *s*, chem. Zeichen Mn, Atomgewicht 54,93, Ordnungszahl 25, ein den Metallen der Eisengruppe ähnl. Element. M. ist in der Natur weitverbreitet, seine wichtigsten Erze sind Braunstein, Wad, Polianit, Braunit, Hausmannit, Manganit, Psilomelan und Manganspat. Manganhaltig sind ferner die meisten Eisenerze, viele Zink- und Kalkmineralien usw. Spuren von M. finden sich auch im Pflanzen- und Tierkörper. Reines M. wird nach Goldschmidt (1897) durch Reduktion von Manganoxyden mit Aluminium hergestellt. Kohlenstoffhaltige Mangan-Eisen-Legierungen (sog. Spiegeleisen) mit 5—20% M. und Ferromangan mit 30—90% M. werden im Hochofen erzeugt. M. ist ein graues, bei etwa 1250° schmelzendes, sehr sprödes, pulverisierbares Metall, vom spez. Gew. 7,2. An trockener Luft ist es haltbar, von Säuren wird es stürmisch unter Wasserstoffentwicklung gelöst. Das reine Metall wird nur in sehr beschränktem Maße zur Darstellung von Mangan-bronzen (75% Kupfer, 20% M., 5% Zink), Manganin (84% Kupfer, 12% M., 4% Nickel) usw. verwendet; über 90% Manganerze verbraucht die Eisenindustrie zur Herstellung von Manganstahl, Desoxydation von Flußeisen, Entschwefelung von Roheisen usw. Deutschland besitzt Manganerze hauptsächlich in Thüringen (Ilmenau, Elgersburg) und im Harz (Ilfeld), die jedoch zur Deckung des Bedarfes nicht ausreichen. Die größten Manganerzlager besitzen Rußland (Kaukasus), Indien, Brasilien und Spanien.

Manganate, die Salze der frei nicht beständigen Mangansäure, H_2MnO_4. Die wichtigsten M. sind → Kaliummanganat und →Bariummanganat.

Manganbister, →Bister.

Manganblau, violette und himmelblaue Körperfarbe, die durch Glühen eines Gemenges von Kieselsäure, Kalk und Soda mit einer Manganverbindung erhalten wird.

Manganblende, Manganglanz, Alabandin, ein tetraedrisch-reguläres, meist in körnigen Massen ausgebildetes, eisenschwarzes oder dunkelstahlgraues Mineral von Härte 3,5—4 und spez. Gew. 3,9—4,1, das Mangansulfid, MnS mit 63,15% Mangan. Es findet sich nur selten, bes. in Siebenbürgen, bei Alabanda in Karien.

Manganborat, borsaures Mangan, wird durch Zusatz von Borax zu Manganosalzlösungen erhalten; blaßroter Niederschlag wechselnder Zusammensetzung, der als Sikkativ (→Trockenstoffe) dient.

Manganbraun, →Bister.

Mangan-bronze [-*brõßə*], 1) eine →Bronze, bei der die Oxyde des Kupfers und Zinns durch Desoxydation mit Mangan entfernt worden sind; Mangan bildet mit den Oxyden eine leichtflüssige Schlacke, die an die Oberfläche steigt. In der Bronze selbst soll möglichst wenig Mangan zurückbleiben, da sie sonst zu spröde wird.

2) **Parsons M.,** eine dem →Duranametall ähnl. Messingsorte mit 1% Mangan, die hohe Korrosionsbeständigkeit besitzt und deshalb für Schiffsschrauben, Unterseebootteile, Torpedos usw. benutzt wird.

3) Bezeichnung für die Heuslersche Legierung, eine Mangan-Kupfer-Legierung mit 5—6% Mangan.

Manganchlorür, Chlormangan, Mangan(2)-chlorid, $MnCl_2$, entsteht beim Lösen von Manganoxyden in Salzsäure. Salzsäure und Manganoxyd liefern in der Kälte zunächst tiefbraun gefärbte Lösungen von Mangantrichlorid, $MnCl_3$, und Mangantetrachlorid, $MnCl_4$, die beim Erhitzen unter Abspaltung von Chlor in M. übergehen. Aus der konzentrierten Lösung kristallisiert $MnCl_2 \cdot 4H_2O$ in blaßroten Kristallen aus.

Mangandioxyd, Mangan(4)oxyd, fälschlich auch **Manganisuperoxyd** genannt, MnO_2, im Mineralreich als Braunstein und Polianit vorkommend, kann künstlich durch Erhitzen von Manganonitrat auf über 200° erhalten werden. Bei Rotglut gibt M. Sauerstoff ab und geht in **Manganoxyduloxyd,** Mn_3O_4, über. Beim Erhitzen mit konzentrierter Schwefelsäure bildet es →Mangansulfate, in Salzsäure löst es sich unter Chlorentwicklung zu →Manganchlorür. M. ist als das Anhydrid der manganigen Säure, H_2MnO_3 oder H_4MnO_4, aufzufassen. Werden Manganosalze in alkalischer Lösung mit Chlor usw. oxydiert, so bildet sich hydratischer Braunstein, der mit Basen salzartige Verbindungen, nämlich der manganigen Säure entsprechende Manganite bildet. Die Mineralien Braunit, Mn_2O_3, und Hausmannit, Mn_3O_4, können als Manganomanganite, ersterer als $MnMnO_3$, letzterer als Mn_2MnO_4, angesehen werden. Die Bildung eines sauren Kalziummanganits, $Ca(HMnO_3)_2$, spielte bei der älteren Darstellungsmethode von Chlor aus Braunstein und Salzsäure (Weldonverfahren) eine wichtige Rolle. Über die techn. Verwendung von M. →Braunstein.

Mangandisulfat, →Mangansulfate 3).

Manganeisen, sow. Ferromangan, →Eisenlegierungen 3).

Manganeisenpräparate, Arzneimittel, die Eisen und Mangan enthalten. Da Mangan ähnlich wie Eisen blutbildend wirkt, hat man eine Reihe von Mitteln dargestellt, in denen die Wirkung des Eisens durch geringe Mengen Mangan unterstützt wird. Meist bedient man sich versüßter, aromatisierter Lösungen, z. B. des Liquor Ferro-Mangani peptonati, die die beiden Elemente in löslicher, leicht assimilierbarer Form enthalten.

Manganepidot *m*, Mineral, →Epidot.

Manganesium, veraltete Bezeichnung für →Mangan.

Manganextrakt, Mangantrockner, →Trockenstoffe.

Manganfarben, Farbstoffe mit Mangangehalt. Zu ihnen gehören Chrombraun, Manganbraun, Mangangrün, Manganviolett, Manganweiß und Umbra.

Manganfirnis, ein Firnis mit Mangantrockner.

Manganglanz, Mineral, →Manganblende.

Mangangrün, Böttgers Grün, Kasseler Grün, chem. Bariummanganat, ist eine kalkbeständige Freskomalerfarbe für trockene Innenarbeiten.

Manganheptoxyd, Mangan(7)oxyd, Übermangansäureanhydrid, Mn_2O_7, entsteht beim Eintragen von Kaliumpermanganat in 90proz. Schwefelsäure als grünschimmernde ölige Flüssigkeit. Bei Berührung mit organ. Stoffen erfolgt heftige Explosion. In Eiswasser löst sich M. mit violetter Farbe zu →Übermangansäure.

Manganhyperoxyd, sow. →Mangandioxyd.

Manganialaun, →Mangansulfate 2).

Manganige Säure, →Mangandioxyd.

Manganin, eine aus 82,12% Kupfer, 15,02% Mangan, 2,29% Nickel und 0,57% Eisen bestehende Legierung von sehr hohem spezif. Widerstand, der nur in sehr geringem Maße temperaturabhängig ist. Diese Eigenschaften machen M. geeignet für Widerstandsmaterialien, bes. für Präzisionsinstrumente.

Manganit *m*, Mineral, das Manganhydroxyd MnO(OH) mit 89,76% Manganoxyd. Die rhom-

bischen, prismatischen, dunkelstahlgrauen Kristalle finden sich zu Ilfeld im Harz, zu Ohrenstock und Ilmenau im Thür. Wald, zu Undenäs in Västergötland. Die Härte ist 3,5—4; das spez. Gew. 4,2—4,4.

Manganiverbindungen, Mangan(3)verbindungen, chemische Verbindungen des dreiwertigen Mangans.

Manganja, Anyanja, Bantunegerstamm in Ostafrika zwischen dem unteren Sambesi und den Südufern des Njassasees.

Mangankarbid, Mn_3C, entsteht bei der Reduktion von Manganoxyden mit Kohlenstoff in elektrischen Ofen. Durch Wasser wird es unter Entwicklung von Methan und Wasserstoff zersetzt.

Mangankarbonat, $MnCO_3$, als Mineral →Manganspat vorkommend, entsteht als weißer, in Wasser unlöslicher, pulviger Niederschlag bei Zugabe von Soda zu Manganosalzlösungen.

Mangankiesel, Mineral, →Rhodonit.

Mangan knollen, auf dem Meeresgrunde, bes. im Verbreitungsgebiete des roten Tiefseetones vorkommende kugelige Konkretionen von (namentlich durch Eisen) verunreinigtem Psilomelan oder Wad, der sich um Bimssteinstücke, Haifischzähne und andere Fremdkörper ausgeschieden hat.

Mangankupfer, zusammenfassende Bezeichnung für die Mangan-Kupfer-Legierungen, die die Eigenschaft haben, daß ihre Festigkeit bei höheren Temperaturen (bis zu 300°) nicht abnimmt. Die M. finden deshalb als Stehbolzenmaterial für Lokomotiven ausgedehnte Verwendung. M. wird mitunter als Desoxydationsmittel für Metallbäder und als Legierungsmittel zur Einbringung von Mangan in Bronze, Messing, Neusilber usw. benutzt.

Manganlegierungen, Legierungen verschiedener Metalle mit Mangan; häufig wird Mangan auch Legierungen zur Erhöhung der Festigkeit zugesetzt. Bei Aluminiumbronzen wird durch diesen Zusatz die Festigkeit erhöht; deshalb finden diese Legierungen für Heißdampfmaschinenteile Verwendung. Zur Herstellung von Regulierwiderständen wird das →Manganin benutzt; als Desoxydationsmittel wird Ferromangan (→Eisenlegierungen 3) und Kupromangan gebraucht. Mit Eisen findet sich Mangan in den austenitischen Manganstählen legiert (→Edelstähle).

Manganlinoleat, fälschlicherweise auch als **Manganoleat** bezeichnet, ein Trockenstoff, der durch Zusammenschmelzen von Leinöl und Braunstein als amorphe Masse erhalten wird.

Manganmessing, Bezeichnung für Messingsorten mit einem Zusatz von etwa 1% Mangan. Diese Legierungen sind sehr seewasserbeständig und werden deshalb im Schiffsbau sowie zur Herstellung von Turbinen- und Zentrifugalpumpenteilen häufig verwendet.

Mangannöl, Mangantrockner, →Trockenstoffe.

Manganoverbindungen, Mangan(2)verbindungen, chemische Verbindungen des zweiwertigen Mangans.

Manganoxyd, Manganioxyd, Mangan(3)oxyd, Mn_2O_3, eine schwarze, amorphe, in verdünnter Schwefelsäure unlösliche Masse, die durch vorsichtiges Erhitzen von Manganihydroxyd erhalten wird. Mit konzentrierter Schwefelsäure gekocht, geht M. in Manganisulfat (→Mangansulfate 2) über. Der natürlich vorkommende Braunit und das durch schwaches Glühen von Mangannitrat darstellbare, gleichfalls die Formel Mn_2O_3 besitzende M. sind, da sie sich in verdünnter Schwefelsäure teilweise zu Manganosulfat lösen, während Mangandioxyd zurückbleibt, als Manganomanganit, $MnMnO_3$ (→Mangandioxyd), aufzufassen. Manganihydroxyd, $Mn(OH)_3$, entsteht bei der Oxydation von Manganohydroxyd, $Mn(OH)_2$, durch Luftsauerstoff oder beim Eintragen von Manganialaun (→Mangansulfate 2) in verdünnte Sodalösung. Ein natürl. wasserhaltiges Manganioxyd ist der Manganit.

Manganoxydul, Mangan(2)oxyd, MnO, als Mineral Manganosit vorkommend, entsteht beim Glühen von Mangandioxyd im Wasserstoffstrom als grünliches Pulver. Aus geschmolzenem Kaliumchlorid kristallisiert es in oktaedrischen, glänzenden grünen Kristallen. **Manganhydroxydul, Mangan(2)hydroxyd**, $Mn(OH)_2$, entsteht auf Zugabe von Alkalilauge zu der Lösung eines Manganosalzes als weißer, flockiger, sich an der Luft infolge Oxydation sofort bräunender Niederschlag. Mit Säuren bildet M. die sehr beständigen Manganosalze.

Manganoxyduloxyd, Mn_3O_4 oder Mn_2MnO_4 (→Mangandioxyd), kommt in der Natur als Hausmannit vor. M. bildet sich stets als rotbraunes Pulver beim starken Glühen irgendeines Oxydes des Mangans an der Luft.

Manganoxylat, →Trockenstoffe.

Manganresinat, harzsaures Mangan, das in Pulver- oder Stückform als →Trockenstoff verwendet wird.

Mangansamtbraun, →Kastanienbraun.

Mangansäure, →Manganate.

Mangansaures Barium, →Bariummanganat.

Mangansaures Kalium, sow. →Kaliummanganat.

Manganschaum, rötlichbraune, vorwiegend aus einem Hydrat von Manganoxyden bestehende, dem Wad verwandte, schaumige Überzüge auf Brauneisenstein.

Mangansesquioxyd, sow. →Manganoxyd.

Mangansikkativ, →Trockenstoffe.

Manganspat, Rhodochrosit, Dialogit, Himbeerspat, rhomboedrisches, mit Kalkspat isomorphes Mangankarbonat, $MnCO_3$, mit 61,67% Manganoxydul. Die rosen- oder himbeerroten, sattelförmig gekrümmten Kristalle haben die Härte 3,5—4,5 und das spez. Gew. 3,3—3,6. Schöne Drusen finden sich auf Erzgängen zu Oberneisen und Diez in Nassau, Vieille in den Pyrenäen, Kapnik in Siebenbürgen.

Manganstähle, →Edelstähle 2).

Mangansulfate, schwefelsaure Salze des Mangans. **1) Manganosulfat, Mangan(2)sulfat**, $MnSO_4$, wird als weiße Masse durch Erhitzen von Braunstein mit konzentrierter Schwefelsäure auf dunkle Rotglut erhalten. Aus wäßriger Lösung scheidet es sich in blaßroten Kristallen mit verschiedenem Wassergehalt ab. Unterhalb 9° entsteht das dem Eisenvitriol isomorphe Heptahydrat, $MnSO_4 \cdot 7\,H_2O$, zwischen 9 und 26° das dem Kupfersulfat isomorphe Pentahydrat, $MnSO_4 \cdot 5\,H_2O$, bei höheren Temperaturen Hydrate mit 4—1 Molekülen Kristallwasser.

2) Manganisulfat, Mangan(3)sulfat, $Mn_2(SO_4)_3$, entsteht beim Erhitzen von gefälltem Mangandioxyd mit konzentrierter Schwefelsäure als grünes Pulver. Setzt man zu der schwefelsäurehaltigen Lösung Kaliumsulfat, so erhält man violette Oktaeder von **Manganikaliumsulfat** oder **Manganialaun**,

$$KMn(SO_4)_2 \cdot 12\,H_2O,$$

die, wie das Manganisulfat, durch Wasser unter Abscheidung von Manganihydroxyd zersetzt werden.

3) Mangandisulfat, Mangan(4)sulfat, $Mn(SO_4)_2$, entsteht durch elektrolyt. Oxydation von stark schwefelsaurer Mangansulfatlösung als gelb gefärbte Lösung, die auf Zusatz von Wasser Mangandioxyd abscheidet.

Mangansulfide, Schwefelverbindungen des Mangans. **1) Mangansulfür, Mangan(2)sulfid,** MnS, in der Natur als Manganblende vorkommend, fällt auf Zusatz von Ammoniumsulfid zu Manganosalzlösungen als wasserhaltiger hellrosafarbener amorpher oder als grüner kristalliner Niederschlag aus. M. ist leicht löslich in verdünnten Säuren.

2) Mangandisulfid, MnS_2, kommt in der Natur als Mangankies vor.

Mangansuperoxyd, →Mangandioxyd.

Mangantetrachlorid, →Manganchlorür.

Mangantrichlorid, →Manganchlorür.

Mangan|vergiftung. Die akute M. ereignet sich mitunter nach Verschlucken allzu konzentrierter Lösungen von Kaliumpermanganat (übermangansaurem Kali) und äußert sich in starken Ätzerscheinungen in den oberen Verdauungswegen und im Magen. Behandlung: Magenspülung, Abführmittel. Die chronische M. kommt in gewerblichen (chemischen usw.) Betrieben vor infolge ständiger Aufnahme kleinster Mengen Mangansalze. Sie äußert sich in Speichelfluß, Sprachstörungen, eigenartigem Gang, starrem Gesichtsausdruck und schweren Gehirnstörungen. Der Verlauf ist vielfach sehr schleichend.

Mangan|violett, Mineralviolett, chem. Ammonium-Mangan-Pyrophosphat, $(NH_4)MnP_2O_7$, eine schön violette kalkunbeständige Malerfarbe, die durch Zusammenschmelzen von frisch gefälltem Mangandioxyd mit sekundärem Ammoniumphosphat

$$(NH_4)_2HPO_4$$

unter Zusatz von Phosphorsäure erhalten wird.

Mangan|vitriol, svw. Mangansulfat, →Mangansulfate.

Mangarewainseln, franz. Inselgruppe im Stillen Ozean, →Gambierinseln.

Mangart, Manhart, 2678 m hoher Berg der Julischen Alpen an der Grenze von Jugoslawien und Italien.

Mangaseja, ehemals lebhafte Handelsstadt in Sibirien, r. am Tas, 1601 gegr., war Ausgangspunkt der Eroberung Nordsibiriens durch die Kosaken. Durch Verbot der Befahrung des nördl. Seeweges 1620 verlor M. seine Bedeutung und wurde 1632 durch Feuersbrunst vernichtet.

Mangasta Itiopia, amtl. Name von →Abessinien.

Mangbetu, Mangbattu, Mangbuttu, Monbuttu, wichtige Sudannegervölkergruppe in Zentralafrika zwischen oberem Uelle und Nepoko-Aruwimi im nordöstl. Kongobecken, etwa 1,5 Mill., setzt sich zusammen aus den eigentl. M., die im N am Uelle (zwischen Niangara, Dungu und Rungu) und am Bomokandi (um Gumbari) saßen und in der zweiten Hälfte des 19. Jahrh. von den Bangba und deren Verwandten aufgesogen wurden, den Mangbelle, Abangba, Bote, Makere, Malele, Popoie, Medje, Maberu, Mabuggunu und Barumbi. Die M. haben, bes. im S, die typische Waldlandkultur des westafrik. Kulturkreises; im N sind höhere Regierungsformen und Königsritualien, Adelsabzeichen u. a. deutliche Zeichen sudanischer Einflüsse vorhanden.

van Overbergh: Les M. (Brüssel 1909); Emin Pascha: Tagebücher, hg. v. Stuhlmann (4 Bde., 1916—27); Schweinfurth: Im Herzen von Afrika (4. Aufl. 1922); Adolf Friedrich, Herzog zu Mecklenburg: Vom Kongo zum Niger und Nil (4. Aufl., 2 Bde., 1923); Czekanowski: Forschungen im Nil-Kongo-Zwischenseengebiet (Tl. 2, 1924); Baumann: Die materielle Kultur der Azande und M. (Bäßler-Archiv, Bd. 11, 1927); Bekens: La langue des Makere, des Medge et des Mangbetu (Gand 1928).

Mange, 1) Wurfmaschine des Mittelalters, die der →Blyde ähnelte.

2) Svw. →Mangel.

Mangeao *s*, Baum, →Litsea.

Mangel, Mange [aus grch. manganon 'Schleudermaschine'] *w*, →Wäscherolle. **Mangelbrett, Mangelholz,** zum Glätten der Wäsche und auch beim Kuchenbacken benutztes brettartiges Gerät; im Mittelalter und in der Volkskunst meist reich mit Schnitzereien geschmückt.



Mangel: Mangelbrett; Bayern, 18. Jahrh. (Berlin, Staatliche Sammlung für deutsche Volkskunde).

Mängelhaftung, rechtlich die Verpflichtung eines Vertragsteils, dem andern Teil für Fehler der geschuldeten Leistung einzustehen.

Arten der Mängelhaftung. Die M. ist bei den einzelnen Vertragsarten verschieden geregelt. Man unterscheidet **Sach-** und **Rechtsmängel,** je nachdem ob der Mangel dem Leistungsgegenstand als solchem anhaftet oder ob er das Recht des Verpflichteten betrifft. Ist z. B. eine auf Grund eines Kaufvertrags gelieferte Sache schadhaft, so ist dies ein Sachmangel, ist sie mit dem Pfandrecht eines Dritten belastet, so handelt es sich um einen Rechtsmangel. Bes. wichtig ist die M. beim →Kaufvertrag, bei der →Miete und beim →Werkvertrag. Gegen Rechtsmängel schützen den Erwerber, der sie nicht kennt, die Vorschriften über den →Guten Glauben.

Mangelin [tamulisch], ostind. Perlengewicht, →Chow.

Mangelkrankheiten, svw. →Avitaminosen. M. beim Geflügel, →Geflügelkrankheiten.

Mangelrad, in der Technik ein eigenartig gestaltetes Zahnrad, das eine wechselnde rotierende und schwingende Bewegung ausführt, um den Kasten der Wäschemangel gleichmäßig vor- und rückwärts zu bewegen.

Mängelrüge, rechtlich die Anzeige des Fehlers einer Vertragsleistung an den Leistungspflichtigen. Erfolgt die Anzeige bei Mängeln einer gekauften Sache, bevor der Anspruch auf Wandlung, Minderung oder Schadenersatz verjährt ist, so erhält sie dem Käufer auch nach Verjährung dieser Ansprüche das Recht, die Zahlung des Kaufpreises insoweit zu verweigern, als er auf Grund der Wandlung oder der Minderung dazu berechtigt sein würde, oder seinen Schadenersatzanspruch gegen die Kaufpreisforderung aufzurechnen. Der M. steht der Antrag auf gerichtliche Beweissicherung und die Streitverkündung an den Verkäufer in einem zwischen dem Käufer und einem späteren Erwerber der Sache wegen des Mangels anhängigen Rechtsstreit gleich. Bei arglistigem Verschweigen des Mangels bedarf es keiner M. (§§ 478, 479 BGB.). Für den Werkvertrag und den Werklieferungsvertrag gelten diese Vorschriften entsprechend (§§ 639, 651 BGB.). — Ist der Kauf für beide Teile ein **Handelsgeschäft,** so hat der Käufer die Ware unverzüglich nach der Ablieferung zu untersuchen, soweit dies nach ordnungsmäßigem Geschäftsgang tunlich ist, und, wenn sich ein Mangel zeigt, dem Verkäufer

dies unverzüglich mitzuteilen. Unterläßt der Käufer diese M., so gilt die Ware als genehmigt, es sei denn, daß es sich um einen Mangel handelt, der bei der Untersuchung nicht erkennbar war. Zeigt sich später ein solcher Mangel, so muß die M. unverzüglich nach der Entdeckung erfolgen. Wird der Mangel arglistig verschwiegen, so ist die M. auch hier entbehrlich (§§ 377, 378 HGB.).

Im österreichischen Recht gelten im wesentlichen dieselben Grundsätze wie im deutschen Recht, bes. auch der Satz, daß für arglistig verschwiegene Mängel stets gehaftet wird (§ 928 Allgem. BGB.). § 930 Allgem. BGB. setzt für die Erhebung der M. bei Viehmängeln eine Frist von sechs Wochen fest, bei andern beweglichen Sachen von sechs Monaten, bei unbeweglichen Sachen von drei Jahren von der Ablieferung der Sache an. Beim Handelskauf können nach § 349 HGB. Mängel sechs Monate nach Ablieferung nicht mehr geltend gemacht werden. Nach Art. 350 HGB. fallen aber diese Beschränkungen im Falle eines Betruges weg.

Nach schweizerischem Recht gilt die Pflicht zur sofortigen Prüfung und Mängelrüge nicht nur für Kaufleute, sondern allgemein, soweit sie nach dem üblichen Geschäftsgang tunlich ist. Beim Viehhandel, wo die Gewährleistungspflicht nur bei schriftlicher Zusicherung des Verkäufers besteht, muß die M. binnen neun Tagen seit der Übergabe des Tieres erhoben werden, ausgenommen bei Gewährleistung für Trächtigkeit (Art. 198, 201, 202 des Obligationenrechts).

Mangfall, l. Nebenfluß des Inn in Oberbayern (Karte 50, EF 4), der Abfluß des Tegernsees, mündet bei Rosenheim.

Mangifera, trop.-asiat. Pflanzengatt. der Fam. Anakardiazeen mit gegen 30 Arten, meist zweihäusige Bäume mit ledrigen Blättern, einfächerigem Fruchtknoten und ovaler oder fast nierenförmiger Steinfrucht. Der **Mangobaum** Ostindiens (M. indica) wird wegen seiner Früchte **(Mango, Manga, Mangopflaume)** überall in den Tropen gezogen. Sie werden bis 1 kg schwer, schmecken etwas nach Terpentin und werden roh oder als Kompott gegessen. In Indien ist, zumal als Zuspeise zum Reis, der Mango-chutney beliebt, d. h. Mangos, die mit Ingwer, Rosinen, Pfeffer und Zucker eingekocht sind.



Mangifera indica: a blühender Zweig, b Einzelblüte, c Fruchtknotenlängsschnitt, d Frucht, e faserbedeckter Steinkern. (a 1/4 nat. Gr.)

Mangin [*mãschẽ*], Charles Marie, franz. Heerführer, *Saarburg 6. Juli 1866, †Paris 12. Mai 1925, diente 1889—1913 in den Kolonien und führte im Weltkrieg als Brigadegeneral (seit 1913) die Fremdenlegion und die farbigen Truppen, bis er im Juni 1916 ein AK. übernahm. Im Jan. 1917 wurde er Kommandeur der 6. Armee, deren Angriff gegen den Damenweg jedoch scheiterte, so daß M. wieder ein AK. erhielt. Im Juni 1918 bekam er die Führung der 10. Armee, die den Sieg in der Marneschlacht (Juli/August) herbeiführte. Nach dem Waffenstillstand wurde M. Kommandeur der Rheinarmee und leistete hier dem Separatismus Vorschub (bis Ende 1919). Dann wurde er Mitglied des Obersten Kriegsrates. Er schrieb: »La force noire« (1910), »Comment finit la guerre« (1920), »Des hommes et des faits« (1923).

Hanotaux: Le général M. (1925).

Mangischlak, Halbinsel, →Mangyschlak.

Mangit, türk. Dynastie in →Buchara, herrschte von 1785 bis 1868.

Mangle [malaiisch] *m*, der Mangrovebaum, → Rhizophora. **Manglebolz** auch svw. →Bolletrieholz.

Mango [malaiisch] *w*, →Mangifera. Über die **Scheinmango** → Irvingia.



Mangold (etwa 1/5 nat. Gr.).

Mangold, Formen der roten Rüben (→Beta) mit schwachen Wurzeln, doch fleischigen Blattstielen und Blättern, die als Gemüse dienen. Von der Form **Beißkohl (Schnittmangold),** die bes. in der Schweiz beliebt ist und ziemlich kleine Blätter hat, werden die jungen Triebe verzehrt (Sorten: gelber, Schweizer M.). Bei der Form **römischer Kohl (Rippenmangold)** sind die Blätter groß. Nur ihre starken Rippen und Stiele werden zubereitet, und zwar wie Spargel (Sorten: Schweizer M., Lukullus, Klettgauer Riese). M. mit bunten Blättern (violett, purpurn, rötlichgrün, gelb) gibt Einfassungen der Küchenbeete **(Ziermangold).**

Mangold, männl. Vorname, aus ahd. manag 'viel' und waltan 'walten'.

Mangold, Burkhard, schweiz. Maler und Illustrator, *Basel 10. Sept. 1873, schuf monumentale Wandmalereien (Basel) und Kartons für Glasgemälde. Sein lithographisches Werk umfaßt neben freien Arbeiten und angewandter Graphik mehr als hundert Plakate. Er illustrierte auch eine Reihe Bücher schweiz. Dichter und Schriftsteller. Öl- und Aquarellbilder M.s sind in den Museen von Aarau, Basel, La Chaux de Fonds, Le Locle und Schaffhausen.

Alb. Baur: Schweizer Graphik seit Hodler (1920).

Mangoldt, Hans von, Mathematiker, *Weimar 18. Mai 1854, †Danzig 27. Okt. 1925, wurde 1884 Prof. der Mathematik an der Techn. Hochschule in Hannover, 1886 in Aachen und seit 1904 in Danzig. Seine bedeutendsten wissensch. Arbeiten liegen auf dem Gebiet der Zahlentheorie. Er veröffentlichte u. a.: »Einführung in die höhere Mathematik für Studierende und zum Selbststudium« (3 Bände, [1. Aufl. 1911—14).

Mangoöl, →Irvingia.

Mangopflaume, →Mangifera.

Mangostin *m*, die Mangostanenfrucht, →Garcinia.

Mangrovenrinde, gerbstoffhaltige Rinde der →Mangrovepflanzen und anderer in feuchten trop. Gebieten vorkommender Baumarten.

Mangrōvepflanzen, Mangrovevegetatiōn, waldartige Pflanzengenossenschaft geschützter schlamm-

reicher Buchten an trop. und halbtrop. Küsten im Bereich des Meerwassers, hauptsächlich aus Pflanzengatt. Rhizophora, Bruguiera, Avicennia, Sonneratia **(Mangrovesumpf)**. Dem Standort entspricht eine Reihe Anpassungen der zugehörigen Pflanzen. Das Stelzenwurzelwerk bei Rhizophora, die am weitesten in das Meer hinaus vorkommt, widersteht durch Standfestigkeit und Durchlässigkeit den Wogen und der Flutwelle. Dem Sauerstoffmangel im Schlamm helfen Atemwurzeln ab, die spargelförmig, knieartig oder als »Brettwurzeln« über Wasser ragen. Die meisten M. sind sog. →Lebendiggebärende Pflanzen. Ihre Samen keimen schon auf dem Baume aus, zunächst mit einem spindelförmigen, unten keuligen Stämmchen und noch kleiner Wurzel. Wenn sie herabfallen, bohrt sich ihre Wurzel in den Schlamm und wächst sofort stark, so daß das Pflänzchen schnell haftet.



Mangrovepflanzen: Rhizophora; a hängende Keimlinge, b festgewurzelte Keimlinge verschiedenen Alters.


Mangrovepflanzen: Rhizophora; bewurzelter Keimling.

Schimper: Die indomalayische Strandflora (1891); Karsten: Die Mangrovevegetation (1904); Hub. Winkler: Die Pflanzenwelt der Tropen (1913).

Mangue, zentralamerik. Völkerfamilie, →Chorotega.

Manguinanen, Volksstamm im Innern von Mindoro, Romblon und Tablas (Philippinen).

Mangunen, russ. Name der →Oltschen.

Manguşten [Tamil manegos], Raubtiere, → Schleichkatzen.

Mangyschlak, Mangischlak, Halbinsel am Ostufer des Kaspischen Meeres (Karte 75, I 7), durchzogen von den bis 557 m hohen Bergrücken Ak-tau und Kara-tau, die aus Ablagerungen der Jura- und Kreidezeit bestehen. Sonst ist M. eine ebene Halbwüste, ebenso wie die tiefer gelegene, nördl. angrenzende Halbinsel Busatschi. Das zu Kasakstan gehörige Gebiet wird von wenigen Kirgisen durchstreift. Steinkohlenlager sind vorhanden. An der Nordwestspitze liegt der Ort Alexandrowskij Fort.

Manhart, Alpengipfel, →Mangart.

Manhartsberg, von der Thaya zur Donau streichender Bergzug in Niederösterreich, der bis 536 m hoch ist.

Manhattan [mänhätten], 1) Stadt im Staate Kansas der Ver.St.v.A. (Karte 99, C 3), l. am Kansas River, Bahnknoten, hat (1930) 10140 E., staatl. landw. College, Mullerei, Eisengießerei.

2) Stadtteil von →New York, auf der gleichnamigen Strominsel zwischen Harlem River, East River und Hudson, 22 km lang, durchschnittlich 3 km breit, 57 qkm groß.

Man-hau, Stadt in der chines. Prov. Jünnan (Karte 86, D 7), an dem von hier an schiffbaren Song-koi, war früher wichtiger Umschlagplatz für den Handel mit Tongking, hat aber seit Fertigstellung der Bahn nach Jün-nan-fu seine Bedeutung verloren.

Manheulles [mänöl], Dorf im franz. Dep. Meuse, 17 km südöstl. von Verdun, mit (1926) 200 E., wurde im Weltkrieg beim Angriff gegen Verdun am 28. Febr. 1916 von der bayr. ErsatzDiv. und der 30. LandwehrBrig. genommen.

Maṇi [Sanskrit] *m*, buddhistische Gebetsmauer in Tibet und den Himalajaländern.

Maṇi, griech. Halbinsel, →Maina.

Maṇi, Mānes, Manichäus, der Stifter einer orient. Weltreligion, war nach den orient. Quellen um 215/216 in Mardinu (Babylonien) als Sohn des vornehmen Persers Fatak Babak geboren, unternahm angeblich weite Reisen bis Indien und Turkestan und wurde unter Bahram I., vermutlich auf Betreiben der Priester der Zoroasterreligion, um 273 gekreuzigt. Die wesentlich abweichende Darstellung seines Lebens in den abendländ.-griech. Quellen, bes. in den Acta Archelai (4. Jahrh.), ist unglaubwürdig. (→Manichäer.)

Maniago, Gem. der ital. Prov. Udine, 283 m ü. M., mit Autobusverbindung nach Pordenone, hat (1921) 6670 E., AGer., Dom und Messerfabrikation.

Maniagren, tunguſisches Volk, →Manegiren.

Maniakalisch [frz. maniacal, von grch. manja 'Wut', 'Raserei'], erregt, tobsüchtig.

Manicaria, süd- bis mittelamerik. Palmengatt., deren bis 9 m lange, 1—1½ m breite Blätter nicht gefiedert, sondern am Rande nur tief gezähnt sind. Die einzige Art, M. saccifera **(Bussu-, Mützenpalme),** mit großer zeugartig-faseriger, mützenähnl. Blütenstandscheide, liefert Stoff zum Dachdecken und zu Kleidern.

Manichäer, 1) die Anhänger des von →Mani gestifteten Religionssystems. Der Manichäismus ist eine Art Theosophie, in der, wie in der Gnosis, die Probleme des Werdens und Vergehens der Welt, der Theodizee, der Erlösung mit Hilfe uralter mythol. Begriffe und in der Form eines mythischen Dramas behandelt werden. Die Grundlage ist ein schroffer Dualismus: zwei gleich ewige Grundwesen stehen ewig einander gegenüber, das Gute oder das Licht und das Böse oder die Finsternis, beide von ungezählten Aonen oder Grundkräften umgeben. Mit einer durch den Satan veranlaßten Vermischung der beiden Reiche beginnt der zugleich im Überirdischen wie im Irdischen spielende kosmische Prozeß, in dessen Verlauf der sichtbare Kosmos entsteht. Mit der Zurückführung der im Kosmos eingekerkerten Lichtelemente zu ihrem Ursprung und der damit sich vollziehenden Scheidung beider Reiche vollzieht sich die Erlösung. Kosmisches und Ethisches sind also durchgängig nicht unterschieden. Der »Vater der Größe«, die »Mutter der Lebendigen«, der als Geistwesen gedachte »Urmensch«, der »Lebende Geist«, der »Gesandte« sind die Gestalten, die hauptsächlich in diesem kosmischen Drama mitwirken. Auch Christus wird in diese Spekulationen eingeführt, aber gedacht als ein dem »Urmenschen« entstammender Lichtgeist, der seinen Sitz in Sonne und Mond hat. Von diesem Erlöser-Christus wird der Jesus patibilis unterschieden, d. i. die in den Stoff gebundene, zum Licht-

reich emporstrebende, leidende Weltseele. In einer dritten Wendung ist der Christus der auf Erden erschienene Erlöser; aber dieser ist nicht geboren, nicht getauft, hat nicht gelitten und ist nicht gestorben (→Doketismus): sein Leiden und seine Auferstehung sind für die M. nur Bilder für die aus dem Stoff sich erhebende menschl. Seele.

Dem dualistischen Grundzug des Systems entsprach eine streng asketische Ethik, die nur wenige auszuhalten vermochten. Diese waren die Auserwählten (lat. electi) oder Wahrhaftigen, die die drei Siegel hatten, das signaculum sinus, signaculum oris und signaculum manus, d. h. sich des Weins und aller tier. Nahrung, des geschlechtlichen Umgangs und jeder die Lichtwelt verletzenden Beschäftigung (also tatsächlich aller stofflichen Arbeit) enthielten. Die große Mehrzahl der M. bildete den weiteren Kreis der Zuhörer (auditores, catechumeni) mit nicht ganz so strengen Grundsätzen. Über den »Auserwählten« stand der in Lehrer, Dienende und Älteste gegliederte Klerus. Der Gottesdienst der M. war einfach, die Versammlungshäuser entbehrten jeden Schmuckes. Im März wurde der Todestag des Mani gefeiert mit dem Fest des Bēma (Lehrstuhl). Welche der älteren Religionsformen am stärksten auf das System der M. eingewirkt haben, ist nicht festzustellen. Im Sassanidenreiche, in dem Mani auftrat, bestand eine starke Religionsmischung, die auf Mani eingewirkt hat. Von Persien aus haben sich die M. im 4. Jahrh. nach Syrien, Kleinasien, Nordafrika und Italien verbreitet; mit dem Vordringen nach Westen nahmen sie immer mehr christl. Bestandteile auf. Von der Kirche und vom röm. Staat bekämpft, haben sich die M. im Abendland nur bis zum 6. Jahrh. behaupten können; im Morgenland sind sie mit andern Richtungen verschmolzen, um dann im Zeitalter der Kreuzzüge in veränderter Gestalt auch wieder auf das Abendland einzuwirken (→Katharer).

F. Chr. Baur: Das manichäische Religionssystem (1831; Neudruck 1928); F. Cumont und Kugener: Recherches sur le manicheisme (3 Bde, Brüssel 1908—12); E. Chavannes und P. Pelliot: Un traité manichéen retrouvé en Chine (1913); P. Alfaric: Les écritures manichéennes (2 Bde., 1918/19), L'évolution intellectuelle de saint Augustin (Bd.1: Du manicheisme au néoplatonisme, 1918); J. Scheftelowitz: Die Entstehung der manichäischen Religion (1922); G. v. Wesendonk: Die Lehre des Mani (1922); F. C. Burkitt: The religion of the Manichees (1925); H. H. Schäder: Urformen und Fortbildungen des manichäischen Systems (Vorträge der Bibliothek Warburg, Bd. 4, 1927), Art. Manichäismus (in R. G. G., Bd. 3, 2. Aufl. 1929).

2) In der Studentensprache scherzhafte Bezeichnung für einen mahnenden Gläubiger, bes. einen Juden; sie kommt seit dem Beginn des 18. Jahrh. vor.

Manichäus, Religionsstifter, →Mani.

Manidae, Manis, Fam. und Gatt. der →Schuppentiere.

Manie [grch. mania 'Wut', 'Raserei'], eine Form von Geisteskrankheit. Die M. ist eine Phase des →Manisch-depressiven Irreseins. Der manische Symptomenkomplex kommt aber nicht selten auch bei der progressiven Paralyse vor. Wernicke bezeichnet als Wesen der M. die sog. Nivellierung der Vorstellungen. Alle Vorstellungen bekommen die gleiche Bedeutung, so daß die Wirkung der sog. »Obervorstellung« aufhört. Anstand, Ehrlichkeit, Schamhaftigkeit usw. als Leitvorstellungen bestimmen nicht mehr das Handeln. Auch beim Sprechen büßt die richtunggebende Leitvorstellung ihre Bedeutung ein. So kommt es zur Ideenflucht. Dem entspricht das Handeln der Kranken; sie fangen etwas an, um es im nächsten Augenblick aufzugeben und anderes zu beginnen. Alle Hemmungen, die ja durch Obervorstellungen bedingt sind, fallen fort. Die Kranken machen Schulden, trinken, lassen sich auf geschlechtliche Abenteuer ein, brechen ihr Ehrenwort, machen zweifelhafte Geschäfte. Dabei ist die Stimmung gehoben. Da sie durch Hemmungen nicht gequält werden, halten sie sich für bes. tüchtig und leistungsfähig. Sie können alles. Der Verstand leidet nicht. Die Kranken beobachten gut, können sich aber nicht konzentrieren und werden durch alles abgelenkt. Je nach ihrer Veranlagung kritisieren sie an allem herum, sind zornmütig oder machen gutmütige Witze. Da die Kranken leicht gemeingefährlich werden können, ist es notwendig, die M. frühzeitig zu erkennen. Die möglichst schnelle Verbringung in eine Heilanstalt ist deshalb geboten. Die Kranken dürfen erst entlassen werden, wenn die M. völlig abgeklungen ist. Die Internierung ist nicht immer leicht durchzuführen, da die Kranken von Laien oft für gesund und für bes. witzig gehalten werden und vor allem diejenigen Personen ihrer Umgebung, die den krankhaften Zustand ausnutzen, sie für gesund erklären und die Angehörigen, die sie auf Rat des Arztes der Heilanstalt zuführen, unlauterer Motive verdächtigen. Die M. kann sich zu schweren Formen steigern. Es kommt dann zu Tobsucht und Verwirrtheitzuständen. Die Kranken spucken um sich, schmieren mit Kot, machen unverständliche Bewegungen **(verworrene M.)**.

Eine manische Krankheitsperiode bei manisch-depressivem Irresein dauert gewöhnlich einige Wochen bis Monate. Eine solche Periode verläuft stets günstig, ohne etwa in Verblödung auszugehen. Das manisch-depressive Irresein als solches ist aber unheilbar, d. h. die manischen oder melancholischen Zustände pflegen sich zu wiederholen. Die Behandlung ist daher nur symptomatisch und beschränkt sich auf Überwachung, Bettruhe, beruhigende Maßnahmen.

E. Stransky: Das manisch-depressive Irresein (1911).

Manier [frz. manière, eigentlich 'Handhabungsart'] *w*, Art und Weise; Behandlungsweise; Lebensart, Sitte, Brauch. Als Fachwort der Kunst sww. Verfahren, eigentümliche Kunstweise eines Meisters, bisweilen mit dem tadelnden Nebensinn des Gekünstelten; in der Musik sww. Verzierung.

Manierismus, Stilrichtung der bildenden Kunst zwischen Renaissance und Barock, die von 1520/30 bis etwa 1600 dauerte und erst seit kurzem als selbständige Richtung erkannt worden ist, nachdem sie lange als unselbständige Nachahmung und Entartung der Kunst der Hochrenaissance gegolten hatte. Der M. äußert sich in erster Linie in der Malerei. Zeitlich und seiner inneren Haltung nach geht er zusammen mit der Gegenreformation. Er bedeutet eine Abwendung von der Harmonie und Diesseitigkeit der Renaissance zugunsten gesteigerter Erregung und neuer religiöser Inbrunst. Die Verhältnisse der Gestalten werden gestreckt, ihre Standfestigkeit vermindert, ihr Umriß bewegt, ihre Gebärden ausfahrend. An die Stelle leuchtender Farben treten gebrochene Töne oder ein Helldunkel. Der Bildraum wird vertieft. Die klare Gesetzmäßigkeit und Ausgewogenheit der Renaissancekomposition werden aufgegeben zugunsten unruhiger und bewegter Spannungen. Die Keime des M. sind schon bei Raffael und Michelangelo deutlich und werden zunächst vornehmlich in deren Schulen weiterentwickelt, bes. von Pierino del Vaga, Giulio Romano, Sebastiano del Piombo und Daniele da Volterra. Weitere Vertreter sind Rosso, Pontormo, Bronzino und Parmigianino. Die Großmeister des ital. M., die ihn in der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. zur Reife führten, sind Tintoretto und

Barocci. Durch Rosso und Primaticcio wurde er auch nach Frankreich verpflanzt. In Spanien ist er in der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. durch Greco vertreten, der das Wesen des M. wohl am tiefsten und reinsten zum Ausdruck gebracht hat. Eine bedeutende Rolle spielte der M. in den Niederlanden. Seine Vertreter, Italianisten oder Romanisten genannt, sind in der ersten Hälfte des 16. Jahrh. vor allem Jan Mabuse, Bernard van Orley, Jan van Scorel, in der zweiten Hälfte Jan van Hemessen, Mich. van Coxie, Lambert Lombard, Frans Floris, Cornelis Cornelisz und Bartholomäus Spranger. In der deutschen Malerei war der M. wenig selbständig und hat keine bedeutenden Meister hervorgebracht.

W. Weisbach: Der M. (Ztschr. für bildende Kunst, Bd. 54, 1919); Lili Fröhlich-Bum: Parmigianino und der M. (1921); M. J. Friedländer: Die niederländ. Manieristen (1921); H. Kauffmann: Der M. in Holland und die Schule von Fontainebleau (Jahrb. der Preuß. Kunstsammlungen, 1923); M. Hoerner: Der M. (Ztschr. für Ästhetik und Allgem. Kunstwissenschaft, Bd. 17, 1924), Der M. als künstlerische Anschauungsform (das., Bd. 22, 1928); N. Pevsner: M. und Gegenreformation (Repertorium für Kunstwissenschaft, Bd. 46, 1925); M. Dvořák: Gesch. der ital. Kunst im Zeitalter der Renaissance, Bd. 2 (1928), Greco und der M. (Kunstgesch. als Geistesgeschichte, 2. Aufl. 1928); N. Pevsner und O. Grautoff: Barockmalerei in den roman. Ländern (1930).

Manifest [mlat., von manifestus 'handgreiflich', 'offenbar'] *s*, 1) die öffentl. Erklärung, bes. einer Staatsregierung zur Rechtfertigung ihrer Handlungsweise (→Proklamation); der Ausdruck ist auch üblich für nachdrückliche Kundgebungen zu Parteizwecken, z. B. Wahlmanifest, →Kommunistisches Manifest.

2) Im Seerecht ist das M. ein zu den Schiffspapieren gehörendes, gesetzlich vorgeschriebenes Verzeichnis der in das Schiff verladenen Güter. Es ist für die Geltendmachung von Schadenersatzansprüchen von Bedeutung (§ 708 HGB.).

Manifestation [lat. 'Offenbarung'], Erklärung, in philos. Sinn sww. Darlegung der Gedanken, Erscheinung, die vermittelte oder unvermittelte Selbstoffenbarung eines Dinges, Geistes oder einer Idee.

Manifestationseid, sww. →Offenbarungseid.

Manifestieren [lat.], offenbaren, kundgeben, an einer Kundgebung teilnehmen.

Manifold-Papier [*mänifold*, engl. 'viel gefaltet'], ein sehr festes, dünnes, aus Lumpen hergestelltes Durchschreibepapier.

Manigk, Alfred, Rechtsforscher, *Angerburg (Ostpreußen) 10. Sept. 1873, habilitierte sich für röm. Recht, deutsches bürgerl. Recht und Rechtsphilosophie in Breslau, wurde 1902 Prof. in Königsberg, 1921 in Breslau, 1927 in Marburg. Er schrieb: »Pfandrechtl. Untersuchungen« (1904), »Fiducia« (in der Realenzyklopädie der klass. Altertumswissenschaft von Pauly-Wissowa, Bd. 6, 1907), »Willenserklärung und Willensgeschäft« (1907), »Gläubigerbefriedigung durch Nutzung« (1910), »Savigny und der Modernismus im Recht« (1914), »Irrtum und Auslegung« (1918), »Wie stehen wir heute zum Naturrecht?« (1926).

Maniguettapfeffer [*-gĕtă-*], Gewürz, →Xylopia.

Manihiki-Gruppe, eine Reihe vereinzelter brit. Inseln in Polynesien (Karte 109, KL 5/6), 137 qkm groß und ziemlich dicht bewohnt, mit reichen Kokospalmenbeständen. Tongarewa (Penrhyn) besteht aus 15 kleinen, bis zu 15 m hohen Eilanden eines Atolls. Andere Inseln sind Manihiki, Rokahanga und Karoline. Ausgeführt werden Kopra, Trepang, Perlen und Perlmutter.

Manihot [indian.] *m*, trop.-amerik. strauch- bis baumförmige Pflanzengatt. der Fam. Euphorbiazeen mit 130 Arten, größtenteils mit tief gelappten Blättern. M. utilissima (Jatropha manihot, **Maniok-, Mandioka-, Manioka-, Kassavestrauch, Kassave**) wird wegen stärkereicher Wurzelknollen **(Aipi)** in den Tropen, zumal auf der Malaiischen Halbinsel, in Brasilien und Java, viel gezogen, zur Herstellung von **Kassavebrot** und der Stärkeart **Tapioka (Tapiok, brasilianischer Arrowroot, Kassavestärke).** Die frischen Knollen sind durch blausäurehaltigen Milchsaft giftig, doch nach Kochen, Rösten, auch schon längerem Stehen genießbar. Ungiftige Formen, die zu M. utilissima oder M. aipi gehören, heißen **süßer Maniok.** Andere Arten, vor allem M. Glaziovii aus dem trocknen Ostbrasilien, liefern ziemlich harzhaltigen Kautschuk (den **Manicoba-** oder **Ceara-Kautschuk,** den **Jequie-Kautschuk,** den **Franzisko-Kautschuk** und den **Piauhy-Kautschuk**).



Manihot utilissima: a Blütenzweig, b Fruchtzweig, c Fruchtknoten. (a u. b 1/3 nat. Gr.)

Manikaland, Landschaft in der brit. Kronkolonie Südrhodesien, beiderseits des Sabiflusses, mit Goldvorkommen, bewohnt von den bantuiden Manika. Hauptort ist Umtali.

Maniküre [frz. manicure] *w*, die Pflege der Hände, auch Bezeichnung für Personen, die die M. berufsmäßig ausüben (Tafel Frau I, Abb. 8).

Manila [tagalisch mainila 'Buschstadt'], Hauptstadt der den Ver.St.v.A. gehörenden Philippinen (Karte 85, G 3), auf der Insel Luzon an der Mündung des Pasigflusses, der die Laguna de Bay mit dem Meer verbindet, im Innern der nur durch einen schmalen Zugang erreichbaren Manilabucht gelegen,



Manila: Lageplan.

hat (1918) 285306 E., darunter 260000 Filipinos, 18000 Chinesen, 3000 Nordamerikaner, 2000 Spanier, 660 Briten, 200 Deutsche. 1927 hatte M. etwa 320500 E. Die südl. am Fluß gelegene Altstadt (»Intramuros«) zeigt noch völlig altspan. Gepräge. Hohe Festungsmauern und -tore umschließen den schachbrettartig gegliederten Stadtteil, der viele Kathedralen und Klöster enthält. Mehrere Brücken führen über den Pasig zum modernen, im amerikanischen Stil gebauten Stadtteil Binondo, der die

meisten öffentl. Bauten und Ämter, Börse, Banken, Kontore und Warenlager wie auch Fabriken enthält. Um diese beiden Mittelpunkte lagern sich verschiedene Vororte inmitten üppiger Haine, in denen die auf Pfählen stehenden Bambushäuser der Eingeborenen weitaus vorherrschen. Der bedeutendste Vorort ist Tondo. Die zahlreichen Chinesen in M. bewohnen eigene Viertel. Die stark befestigte Stadt ist



Manila: Parlamentsgebäude.

Sitz des amerik. Generalgouverneurs, des Höchstkommandierenden der Truppen, des obersten Gerichtshofes, eines Erzbischofs und zahlreicher ausländ. Konsulate, besitzt zwei Universitäten und viele höhere und mittlere Schulen. Geschäftssprachen sind Englisch und Spanisch nebeneinander; einige Zeitungen erscheinen zweisprachig. Den Vorhafen bildet das 5 km entfernte Cavite, dessen ehemals offene Ankerreede neuerdings durch moderne Wellenbrecher völlig gesichert ist. Cavite ist auch Flottenstation.

Durch die Gunst seiner Lage ist M. der wichtigste Ausfuhrhafen der Philippinen für den Verkehr mit dem Auslande und den Ver.St.v.A. sowie ein Verteilungshafen für viele Einfuhrgüter, die über die Philippinen in andere Teile Südostasiens gehen. Es ist Mittelpunkt eines ausgedehnten Straßen- und Bahnnetzes sowie einer lebhaften Küstenschiffahrt, Sturmwarnungsstation und Kabelstation (Kabel nach Hongkong und über Guam nach den Ver.St.v.A.). Seine Ausfuhr umfaßt vor allem Tabak aus den berühmten Tabakbezirken im nördl. Luzon, Hanf von besonderer Güte aus den Fasern der Manilahanfbanane (Musa textilis), ferner Zucker, Kaffee, Kokosöl, Kopra, Gewürze. M. ist Hauptzuckermarkt der Philippinen. Die Industrie ist mit Maschinen-, Gewebe-, Tabak-, Zucker-, Kokosölfabriken und Seilereien vertreten. Eingeführt werden Metallwaren, Gewebe, Chemikalien, Kohlen, Reis.

Schon 1569 siedelten sich hier Spanier an. Wiederholt wurde die Stadt durch schwere Erdbeben (zuletzt 1880 und 1901) zerstört. Im span.-amerik. Krieg von 1898 vernichtete der nordamerik. Admiral Dewey bei Cavite in der Bai von M. eine span. Flotte (1. Mai) und zwang M., das gleichzeitig zu Lande von den aufständischen Filipinos unter Aguinaldo belagert wurde, am 13. Aug. zur Übergabe.

Manila-Elemi, Elemiöl, ätherisches Öl aus →Elemi.

Manilahanf, Abaca, Cebuhanf, die gelblichweißen bis bräunlichgelben Bastfasern vom Scheinstamm der auf den Philippinen heimischen Faserbanane (Musa textilis). Die von den äußeren Schichten stammenden groben Fasern (Bandala) dienen zur Herstellung der außerordentlich festen Manilataue, Kletterseile usw.; aus den mittleren Faserschichten (Lupis) und den weißen innersten Fasern (Tupoz) werden Flechtwaren und Gewebe hergestellt, z. T. mit Baumwolle, Seide usw. gemischt. Die gröberen Fasern sind stark verholzt und sehr kurz, deshalb schwer zu verspinnen.

Ernst Schilling: Die Faserstoffe des Pflanzenreiches (1924); Costnoble: M. — Musa textilis (1931).

Manilakopal, Kopalharz von →Agathis.

Manilapapier, Manilakarton, früher ein aus Manilatauen hergestelltes, sehr festes Packpapier; heute nur noch Qualitätsbezeichnung für ein festes Papier oder Karton.

Manilius, 1) röm. Dichter, verfaßte bald nach 9 n. Chr. ein dem Kaiser Augustus in 5 Büchern gewidmetes Werk, in dem er als erster die Lehre der Astrologie dichterisch behandelt. Textkritische Ausgaben von Jak. von Wageningen (Leipzig 1915) und Housman (5 Bde., London 1903—30), deutsche Übersetzung des ersten Buches von J. Merkel (2. Aufl. 1857).

Boll: Sphaera (Leipzig 1903).

2) **Gajus M.,** röm. Volkstribun 66 v. Chr., beantragte, Pompejus mit dem Oberbefehl gegen Mithridates zu betrauen. Diesen Antrag befürwortete Cicero in der erhaltenen Rede »De imperio Cn. Pompei«.



Manilla; aus Benin (etwa 1/4 nat. Gr.).

Manilla [*mănĭljă*, span.], Kupfergeld an der Westküste Afrikas, besteht aus offenen Ringen mit verdickten Enden; schon im 16. und 17. Jahrh. bekannt.

Manille [*-ĭljə*, span. manilla 'Armring'], beim →L'hombre die zweithöchste Trumpfkarte.

Manin, Daniele, ital. Freiheitskämpfer, *Venedig 13. Mai 1804, †Paris 22. Sept. 1857, Advokat, trat anfangs für eine Autonomie Venetiens innerhalb der habsb. Monarchie ein. Beim Ausbruch der Märzrevolution von 1848 übernahm er den Vorsitz der vorläufigen Regierung in Venedig; im Juli 1848 wurde er von den Republikanern verdrängt, aber bereits im August zum Diktator berufen und leitete nun die Verteidigung Venedigs gegen die Österreicher mit großer Zähigkeit bis zum Aug. 1849. M. lebte seitdem als Sprachlehrer in Paris. 1868 wurde seine Leiche in der Markuskirche zu Venedig beigesetzt.

H. Martin: Daniel M. and Venice 1848/49 (2 Bde., 1862); Errera: Daniele M. e Venezia (1875); Perlbach: Daniel M. und Venedig 1848/49 (1878); Ferrari-Bravo und Marconi: Daniele M. e i suoi tempi (1904); G. Trevelyan-Macaulay: Daniele M. e la rivoluzione Veneziana del 1848 (1927); R. Barbiera: Daniele M. (1931).

Maniok, Maniota, trop. Knollenfrucht, →Manihot.

Manioten, die Bewohner der griech. Landschaft →Maina.

Manipel [von lat. manipulus 'Handvoll']. 1) **M.** *m*, Unterabteilung ($^1/_{30}$) der röm. →Legion, entsprach etwa unserer heutigen Kompanie.

2) **M.** *w*, streifenförmiges Ornatstück der liturgischen Kleidung des kath. Priesters, wird bei der Messe am linken Vorderarm getragen. Die M. ging hervor aus einem anfänglich prakt. Bedürfnissen dienenden Schweißtuch (lat. sudarium). Mittelalterliche Namen für die M. sind Mappula, Fanon.

J. Braun: Die liturgische Gewandung (1907).

Manipulation [lat.], (kunstgerechter) Handgriff; Behandlung, Handlungsweise; Kniff. **Manipulieren,** handhaben, verfahren.

Manipur, Eingeborenenstaat in der britisch-ind. Prov. Assam (Karte 83, b ②), im Gebiet des gleich-

namigen Flusses, 21900 qkm groß mit (1921) 384000 E. (230000 Hindu, 132000 Animisten, 17500 Mohammedaner). Die Gebirge werden von wilden Stämmen, Kuki und Naga, bewohnt. Haupterzeugnisse sind Reis, Holz und Seide. Wichtig ist die Pferdezucht. Hauptstadt ist Imphal.

Manipuri, hinterind. Volk, →Meithei.

Manisa, Manissa, Hauptstadt des gleichnamigen Wilajets (13850 qkm; 1927: 372560 E.) der asiat. Türkei (Karte 79, B 4), 58 m ü. M. in fruchtbarer Ebene des Gedis-tschai, am Nordfuße des Manisa-Dagh, Bahnknoten, hat (1927) 28640 E., Handel mit Rosinen, Wein, Tabak. M. ist das antike **Magnesia am Sipylos.**

Mānisch, an →Manie leidend.

Mānisch-depressives Irresein, eine Geisteskrankheit, bei der manische (→Manie) und melancholische (→Melancholie) Krankheitsperioden aufeinander folgen, von länger dauernden normalen Zeiten (Remissionen, Intervallen) unterbrochen. In seltenen Fällen können auch nur manische Phasen vorkommen.

Manismus, 1) →Manendienst; 2) die namentlich von dem engl. Philosophen Herbert Spencer vertretene Anschauung, daß aus dem Totenkult die Religion überhaupt entstanden sei.

Manisock, feine leichtere Baumwollstoffe, aus Garnen der Nummern 30—50 glatt gewebt.

Manissa, türk. Wilajet und Stadt, →Manisa.

Manistee [*mănĭstī*], Stadt im Staate Michigan der Ver.St.v.A. (Karte 98, B 2), an der Mündung des Flusses M. in den Michigansee, Bahnknoten, hat (1930) 8080 E., Papier- und Lederindustrie, Maschinenbau, Sägewerke, Salinen, Fischerei.

Manitius, Max, Philolog und Historiker, *Dresden 23. März 1858, war 1882—84 an den »Monumenta Germaniae historica« tätig und lebt seitdem als Privatgelehrter in Niederlößnitz. Er veröffentlichte: »Anonymi de situ orbis libri duo« (Stuttgart, 1884), »Amarcii Sermones« (1888), »Deutsche Geschichte unter den sächs. und salischen Kaisern« (1889), »Geschichte der geistlich-lat. Poesie bis zur Mitte des 8. Jahrh.« (1891), »Philologisches aus alten Bibliothekskatalogen« (1892), »Geschichte des Mittelalters« (1900), »Geschichte der lat. Literatur des Mittelalters« (3 Bde., 1911—31), »Die Gedichte des Archipoeta« (2. Aufl. 1929), »Bildung, Wissenschaft und Literatur im Abendlande von 800—1100« (1925), »Vagantenlieder« (mit R. Ulich, 1927).

Manito, indian. Zauberbegriff, →Manitu.

Manitoba [*mănĭtōbā* oder *mănĭtōbə*], kanadische Prov. (Karte 97, FG 3/4), umfaßt 652218 qkm mit (1921) 610118 E. (0,9 auf 1 qkm). Der S ist mit den die große Fruchtbarkeit des Bodens bedingenden Ablagerungen des eiszeitlichen Agassizsees bedeckt, dessen Reste Winnipeg-, Winnipegosis- und Manitobasee darstellen. Der W wird von der 400—600 m hohen Prärietafel, der N und O vom Kanad. Schild eingenommen. Das Klima ist im Sommer heiß, im Winter sehr kalt und schneearm (Winnipeg: Januar —21,7°, Juli 18,7° C, 540 mm jährlich Niederschläge). Der Reichtum der Provinz liegt in ihrem hochwertigen und leicht zu bebauenden Ackerboden, der am besten im Tale des Red River ist. Vor allem gedeiht Weizen (Ernte 1929: 31,6 Mill. Bushels), aber auch Gerste, Hafer, Flachs und Kartoffeln; von den etwa 100000 qkm anbaufähigen Bodens sind erst etwa 30% bebaut. Auch die Viehzucht ist bedeutend, bes. auf der Prärietafel (1929: 361000 Pferde, 223000 Milchkühe, 462000 anderes Rindvieh, 182000 Schafe, 295000 Schweine). Die Molkereiwirtschaft liefert gute Erträge. Waldbestand und Holzgewinnung sind namhaft. In den zahlreichen Seen wird Fischfang betrieben (1927 im Werte von über 2 Mill. $). Unter den Bodenschätzen spielen Bausteine und Gips die Hauptrolle, doch finden sich auch Gold und Kupfer. Der Wert der Bergbauförderung betrug 1929: 4,5 Mill. $. Die Wasserkräfte werden auf 3,3 Mill. PS geschätzt; 312000 waren 1929 in Nutzung genommen. Die Industrie (außer Molkerei hauptsächlich Müllerei) ist im Aufstieg begriffen; ihre Erzeugnisse hatten 1928 einen Wert von 159,4 Mill. $. Der Handel (hauptsächlich Getreide) hat in Winnipeg seinen Mittelpunkt. Der S ist von zahlreichen, meist ostwestl. verlaufenden Eisenbahnen gequert; der N ist durch die Hudsonbaibahn erschlossen. Hauptstadt ist Winnipeg, das auch Sitz der Staatsuniversität ist. An der Spitze der Verwaltung stehen 1 Leutnant-Gouverneur und 8 Minister. Die gesetzgebende Versammlung besteht aus 55 auf 5 Jahre gewählten Mitgliedern. In die Bundesvertretung entsendet M. 6 Senatoren und 17 Abgeordnete. — Die ersten Ansiedlungen wurden 1811 von Lord Selkirk am Red River gegründet. M. gehörte anfangs der Hudsonbai-Kompanie, wurde aber 1869 an Kanada abgetreten und bereits 1870 als selbständige Provinz des Dominions organisiert.

G. Bryce: M., its infancy, growth and present condition (1882); Legge: Sunny M., its peoples and its industries (1893); Boam und Brown: The prairie provinces of Canada (London 1914); Campbell: Northern M. (1917); Kitto: M., its development and opportunities (Ottawa 1923); McWilliams: M. milestones (London 1928).

Manitobasee, Lake Manitoba [*lēk mănĭtōbā*], seichter See in der kanad. Prov. Manitoba (Karte 97, G 3), 250 m ü. M., 200 km lang und 4800 qkm groß, steht mit dem Winnipegosissee in Verbindung und fließt zum Winnipegsee ab.

Manitoulin-Inseln [*mănĭtūlĭn*], Inselgruppe im Huronsee (Karte 98, C 1), gehört größtenteils zur kanad. Prov. Ontario, z. T. auch zum Staate Michigan der Ver.St.v.A., mit Indianerreservationen und einigen Sommerfrischen an der Nordküste.

Manitowoc [*mănĭtōŭŏk*], Hafenstadt im Staate Wisconsin der Ver.St.v.A. (Karte 99, E 2), an der Mündung des gleichnamigen Flusses in den Michigansee, Bahnknoten, hat (1930) 22965 E., Schiffbau, Zigarrenfabriken, Eisen- und Maschinenindustrie.

Manitu, Manito, bei den nordamerik. Indianerstämmen, bes. bei den Ostvölkern, eine unpersönlich gedachte Zauberkraft, die allen Dingen, Naturerscheinungen und Tätigkeiten anhaften kann; die Algonkin nennen sie M., die Irokesen →Orenda, dem Manitubegriff entspricht bei den Prärievölkern das →Wakonda. Namentlich heißt das Tier so, von dem der mannbar werdende junge Mann träumt und in dem er dann seinen Beschützer und Helfer sieht. Aufgabe des Menschen ist es, sich durch bestimmte Zauberformeln und -mittel in den Besitz eines solchen M. zu setzen oder durch diese Mittel die Kraft eines ihm feindlichen M. zu brechen. Aus diesem Begriff des M. hat sich dann später, wohl erst unter christl. Einfluß, die Idee des **Kitschi manito** ('die große Zauberkraft'), d. i. der Inbegriff aller zauberischen Kräfte, gewissermaßen eine Personifizierung der obersten Gottheit, entwickelt; für diese Personifizierung führten die Übersetzer den Namen **Großer Geist** ein.

Hopkins: Manitu (in Encyclopedia of religion and ethics, Bd. 8, 1916).

Maniu, Juliu, rumän. Parteiführer, *Siebenbürgen 8. Jan. 1873, war 1906—10 Abgeordneter

im ungar. Parlament, führte auf der Versammlung der siebenb. Rumänen in Karlsburg (Alba Julia) am 1. Dez. 1918 den Anschluß Siebenbürgens an das Kgr. Rumänien herbei und übernahm 1919 die Leitung der siebenb. Nationalpartei, die er 1926 mit der rumän. Bauernpartei zur »Nationalen Bauernpartei« (→Nationalzaranisten) vereinigte. An ihrer Spitze bekämpfte er die herrschenden Liberalen unter Bratianu und wurde im Nov. 1928 Ministerpräsident. Im Sommer 1930 begünstigte er die Rückkehr und Thronbesteigung Carols II., geriet aber bald in eine Spannung mit dem neuen König; er räumte im Okt. 1930 seinem Parteifreund Mironescu den Platz und legte auch die Parteiführerschaft nieder.

Manizales [-*ßalēß*], Hauptstadt des kolumb. Dep. Caldas (Karte 106, B 2), 2140 m ü. M., r. über dem Caucatal malerisch gelegen, Bahnstation, hat (1928) 85200 E., deutsches Konsulat. 1925 wurde die Stadt durch Feuer zerstört. Die Stadt hat vielseitige Industrie. In der Nachbarschaft Gold-, Schwefel- und Salzgewinnung.

Manjaggren, Stamm der →Tungusen.

Manjak, ein reiner Asphalt für Asphaltlacke.

Manjarasee, abflußloser flacher Salzsee im ehemal. Deutsch-Ostafrika (Karte 94, G 3), 960 m ü. M. in wüstenhafter Umgebung, von stark schwankender Ausdehnung, mit Natronvorkommen.

Manjema, Manyema, Manjuema, Bantunegerstamm in Zentralafrika im W des Tanganjikasees bis zum Kongo, treibt Hackbau und Fischfang. Die M. waren berüchtigte Kannibalen und unterstützten die Araber auf ihren Sklavenjagden. Unterstämme: Bangobango, Wazimba.

Mankal(l)a, Mbao, Warri, Brettspiel; die Teilnehmer spielen an einem Brett mit einer Anzahl Löcher (oft tritt an Stelle des Brettes die Erde mit mehreren Gruben) mit Steinen, die durch das überall verschiedene System von Löchern gebracht werden müssen. Das M. stammt aus Asien, ist in ganz Ägypten und Syrien bekannt und in Afrika bis Senegambien und Südafrika verbreitet.



Mankalla aus Holz, 75 cm lang; Nordliberia.

Avelot im Bulletin de la société d'anthropologie de Paris, 1906 und 1908; Klamroth im Archiv für Anthropologie, n. F. 10 (1911); v. Luschan: Zusammenhänge und Konvergenz (Mitt. der anthropol. Gesellschaft in Wien, 48, 1918).

Mankato [*mänkgtō*], Stadt im Staate Minnesota der Ver.St.v.A. (Karte 99, D 2), am Minnesota River am Endpunkt der Schiffahrt, in reicher landw. Umgebung, Bahnknoten, hat (1930) 14040 E., staatl. Lehrerbildungsanstalt, Frauenseminar; Zementindustrie, bedeutende Steinbrüche.

Mankieren [frz.], fehlen, mangeln; versagen; veraltet: Bankrott machen.

Manko *s*, ital. Manco, Fehler, Mangel; eine fehlende Eigenschaft, z. B. des Charakters, der Fähigkeiten einer Person. Bei Waren Fehlmenge, Gewichtseinbuße. Im Kassenwesen Fehlbetrag, d. h. Unterschied zwischen dem tatsächlich vorhandenen Ist- und dem rechnungsmäßig ermittelten Sollbestand.

Mankogeld, eine abgerundete Geldsumme, die dem Kassierer als Entschädigung dafür gewährt wird, daß er für alle durch Verzählen, Versehen beim Geldwechseln entstehenden Fehlbeträge (→Manko) einzustehen hat.

Manks [*mängkß*], die Bewohner der Insel →Man.

Manley [*mänli*], Marie **M. de la Rivière,** engl. Schriftstellerin, *Jersey 7. April 1663, †London 11. Juli 1724, führte ein lockeres Leben in der großen Gesellschaft, die sie in polit. Schlüsselromanen (bes. in der Satire auf die Whigführer: »Secret memoirs... of several persons of quality from the new Atalantis«, 1709; »Court intrigues«, 1711), und Schlüsseldramen (»The royal mischief«, 1696; »Lucius«, 1717) lebhaft zeichnete. Sie schrieb die Selbstbiographie »The adventures of Rivella« (1714).

Manlianit, ein schwarzpulverartiger Sprengstoff, der Ammoniumperchlorat enthält.

Manlius, Name von Angehörigen eines röm. patrizischen Geschlechts.

1) **Marcus M.,** angeblich 392 v. Chr. Konsul, soll 390 das Kapitol vor dem nächtlichen Überfall der Gallier gerettet haben. Sein Beiname **Capitolinus** erklärt sich nicht daraus, sondern aus dem Wohnsitz der Manlier auf dem Kapitol. 385 wurde M., als er nach der Königsgewalt strebte, getötet.

Mommsen: Röm. Forschungen, Bd. 2 (1879).

2) **Titus M.,** erlegte 361 v. Chr. einen riesigen Gallier im Zweikampf und bewog dadurch die Feinde zum Abzug. Nach der erbeuteten Halskette (torques) erhielt er den Beinamen **Torquatus.** 340 zum drittenmal Konsul, ließ er nach der Sage im Latinerkrieg seinen siegreichen, aber ungehorsamen Sohn hinrichten.

Manlleu [-*ljeü*], Stadt in der span. Prov. Barcelona (Katalonien) im oberen Tertale (Karte 67, G 1/2), hat (1920) 5985 E., Textilindustrie.

Mann, 1) Ernst, Ritter von **M.,** Edler von **Tiechler,** Admiral, *Burghausen 11. April 1864, stieg bis 1918 zum Vizeadmiral auf; im Weltkrieg war er seit Dez. 1917 Chef des U-Boots-Amts und Okt. 1918 bis Febr. 1919 der letzte Staatssekretär des Reichsmarineamts.

2) Fritz Karl, Volkswirtschaftler, *Berlin 10. Dez. 1883, wurde 1914 Privatdozent in Kiel, war 1916—18 bei der Militärverwaltung in Rumänien tätig und Referent für Rumänien bei der Obersten Heeresleitung, als deren Delegierter er an den Bukarester Friedensverhandlungen teilnahm. 1920 wurde er ao. Prof. in Kiel, 1922 ord. Prof. in Königsberg und Direktor des Instituts für ostdeutsche Wirtschaft, 1926 ord. Prof. in Köln. In seinem 1914 erschienenen Buche »Der Marschall Vauban und die Volkswirtschaftslehre des Absolutismus« gab er einen wertvollen Beitrag zur Ideengeschichte der Volkswirtschaft und zur Würdigung des Merkantilismus; seither hat er sich hauptsächlich finanzwissensch. Forschungen zugewandt. Er schrieb: »Kriegswirtschaft in Rumänien« (1918), »Ostdeutsche Wirtschaftsforschung« (1926), »Deutsche Finanzwirtschaft« (1929).

3) Heinrich, Schriftsteller, Bruder von 6), *Lübeck 27. März 1871, lebt in Berlin. M.s erster größerer Roman »Im Schlaraffenland« (1900) zeigt bereits ein Hauptmotiv der menschl. und künstlerischen Richtung M.s, die Gesellschaftskritik, in scharfer Ausprägung. Diese satir. Kritik des deutschen Bürgertums, das mit der polit. und wirtschaftl. Entwicklung unter monarchisch-milit. Führung einverstanden ist, setzen die Romane »Die Jagd nach Liebe« (1903), »Prof. Unrat« (1905; u. d. T. »Der blaue Engel« 1930 als Tonfilm bearbeitet), »Zwischen den Rassen« (1907) fort. In der Romantrilogie »Die Göttinnen oder die drei Romane der Herzogin von Assy« (3 Bde., 1903) verherrlicht M. als Gegenbild dieser bürgerlichen Welt

ein Leben gesteigerter Kraft, Freiheit und Schönheit. Gedanklich wurzelt diese Richtung M.s in Nietzsches Renaissanceauffassung, für die künstlerische Form ist das Vorbild d'Annunzios wichtig, während M. in seiner realistisch-satir. Haltung sich an Zola, Flaubert, Maupassant anschließt. Die beiden Motive der Bürgerverachtung und des Genußtraums sind in M.s Novellen (»Flöten und Dolche«, 1905; »Die Bösen«, 1908; »Rückkehr vom Hades«, 1911) und in dem Roman »Die kleine Stadt« (1909) zu künstlerischer Einheit verschmolzen. M.s Stil hat auf Sternheim, G. Kaiser und viele andere jüngere Erzähler und Dramatiker gewirkt. Unter dem Eindruck der nationalen und sozialen Gegensätze, die in und nach dem Weltkriege zu offenen Konflikten führten, ist M. Verkünder internationaler Versöhnungsbestrebungen und demokratisch-republikanischer Forderungen. Die Romane »Die Armen« (1917), »Der Untertan« (1918), »Der Kopf« (1925), »Die große Sache« (1930) kennzeichnen M.s Wendung zu den Streitfragen der inneren und äußeren Politik. Auch in Vorträgen und Aufsätzen (»Macht und Mensch«, 1920; »Diktatur der Vernunft«, 1923; »Sieben Jahre«, 1929; »Geist und Tat«, 1931) sowie durch Reisen nach Frankreich betätigte M. sich als Fürsprecher pazifistisch-demokrat. Grundsätze. Als Dramatiker hat M. bes. mit der Revolutionstragödie »Madame Legros« (1916) einen größeren Bühnenerfolg errungen.

Sinsheimer: Heinr. M.s Werk (1902); Soergel: Dichtung und Dichter der Zeit, Bd. 2 (6. Aufl. 1930).

4) [*măn*] Horace, amerik. Schulmann, *1796, †1859. M. studierte die Rechte und begann 1827 seine parlamentar. Laufbahn im Staate Massachusetts. 1837 wurde er Sekretär eines parlamentar. Ausschusses, der das Schulwesen zu überprüfen hatte. Das Ergebnis seiner Tätigkeit sind 12 Jahresberichte (Annual Reports), die in den Ver.St.v.A. als Zeugnisse klass. Pädagogik gewertet werden. M. beobachtete auch das europ. Schulwesen und empfahl das preuß. als vorbildlich. 1848 wurde er Kongreßmitglied, 1853 Präsident des Antioch College in Yellow Springs. Er wirkte für die Hebung der Volksschule und der Lehrerbildung. Er schrieb: »Lectures on education« (Boston 1848), »Few thougts for a young man« (das. 1850), »Powers and duties of women« (Syracuse, N. Y., 1853) und gab die Zeitschrift »The common school journal« heraus.

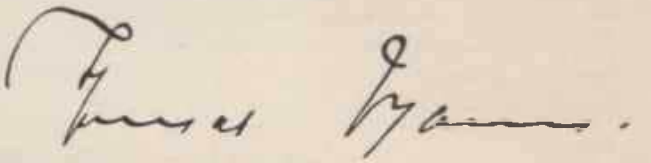
Mary Peabody Mann: Life of Horace M. (1891); O. H. Lang: Horace M. (1893); Hinsdale: H. M. and the common school revival in the U. S. (1898); Hubbell: H. M., educator, patriot and reformer (1910).

5) Klaus, Schriftsteller, Sohn von 6), * München 13. Nov. 1906, lebt das., schrieb Novellen, den Roman »Der fromme Tanz« (1925), Komödien (»Revue zu Vieren«, 1926; »Gegenüber von China«, 1929), Aufsätze (»Auf der Suche nach einem Weg«, 1931).

6) Thomas, Schriftsteller, Bruder von 3), *Lübeck 6. Juni 1875, lebt in München. Schon als Sekundaner ließ M. Hefte einer »Monatsschrift für Kunst, Literatur und Philosophie« drucken. Seine erste Novellensammlung »Der kleine Herr Friedemann« (1898) hat die Aufmerksamkeit der literar. Kritik erregt, sein schon 1897 in Italien begonnener Roman »Die Buddenbrooks« (2 Bde., 1901), der die Geschichte einer Lübecker Patrizierfamilie behandelt, stellte ihn in die erste Reihe der modernen deutschen Erzähler. Der Novellenband »Tristan« (1903) vertiefte den Eindruck, daß in M.s Künstlerschaft eine feinfühlige, durch strenge Selbstkritik beherrschte Psychologie sich mit seltener Gewandtheit der Sprache, mit unerbittlicher Genauigkeit der Bezeichnung, mit überlegener Sicherheit im Treffen aller Schattierungen des Wahrgenommenen begegnet. Der Prozeß der seelischen Verfeinerung, der im Generationenwechsel der »Buddenbrooks« zur Darstellung gelangt, und als sein Ergebnis der Gegensatz von Geist und Leben, zugleich ein Hauptproblem der modernen Philosophie, ist auch in M.s späteren Werken, dem Roman »Königliche Hoheit« (1909), der Novelle »Tod in Venedig« (1913) und dem Roman »Der Zauberberg« (2 Bde., 1924), ein wichtiger Beweggrund der persönlichen und sachlichen Auseinandersetzung geblieben. Er wird erweitert zum Problem des Künstlers in der bürgerl. Gesellschaft und des deutschen Geistes in der europ. Bildungswelt. Im Anschluß an die von Flaubert gepredigte »Impassibilität« strebt M. eine unerschütterliche Ruhe und Sachlichkeit, eine geradezu wissensch. Klarheit der Darstellung an, sucht zugleich aber auch das sprachliche Gebilde wie ein musikal. Kunstwerk zu formen und durch Leitmotive, kehrreimartige Wiederholungen klanglich auszugestalten. Seine neueren Erzählungen (»Unordnung und frühes Leid«, 1926; »Mario und der Zauberer«, 1930) künden eine neue Entwicklung zu weiterer Gelöstheit an. Schon früh hat M. das Bedürfnis empfunden, seine künstlerische Eigenart und sein Kulturbewußtsein ohne dichterische Einkleidung zu rechtfertigen und sich über die Fragen, die ihn zum Schaffen anregen, auszusprechen (»Bilse und ich«, 1906; »Rede und Antwort«, 1916; »Betrachtungen eines Unpolitischen«, 1918; »Bemühungen«, 1925). M.s im Grunde konservative Gesinnung wurzelt in seiner Wertschätzung bürgerlicher Kultur; seit der Staatsumwälzung trat er mit wachsender Entschiedenheit für republikanisch-demokratische Ideen ein (»Von deutscher Republik«, 1923). 1929 erhielt M. den Nobelpreis für Literatur. Einen eigenen »Lebensabriß« veröffentlichte M. 1930 in der »Neuen Rundschau«.



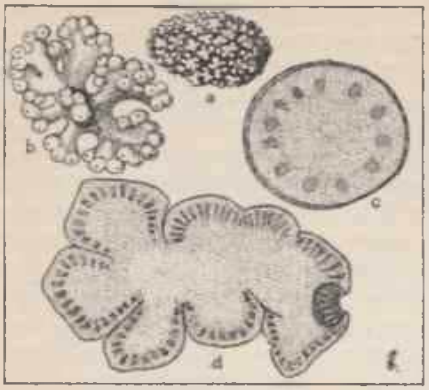
Thomas Mann.



G. Jacob: Das Werk Th. M.s (Bibliographie, 1926); Leppmann: Thomas M. (1916); Endres: Thomas M. (1923); Hanna Back: Th. M., Verfall und Überwindung (1925); A. Eloesser: Th. M. Sein Leben und sein Werk (1925); Havenstein: Th. M., der Dichter und Schriftsteller (1927); Max Kapp: Th. M.s novellistische Kunst (1928); H. A. Peter: Thomas M. und seine epische Charakterisierungskunst (1929).

Manna [grch. aus arab. mann 'Geschenk'] *s* oder *w*, Bezeichnung für mancherlei eßbare, zuckerreiche, auch medizinisch verwendete Pflanzenstoffe. Als das M. der Bibel wird (wohl mit mehr Recht als die sog. **persische M.**, →Alhagi) eine →Mannaflechte angesehen. Auch der ausschwitzende Zuckersaft der Mannaesche (→Esche), der kaliforn. Kiefernart Pinus Lambertiana, die röhrenähnl. Hülsen von →Cassia fistula, die Ausscheidungen der →Mannaschildlaus und eine Droge (**Trehalamanna**) von →Kugeldistel werden M. genannt.

Mannaflechte, Lecanora (Sphaerothallia) esculenta, eine hauptsächlich in der Kirgisensteppe, in Kleinasien und Persien heimische, grünlichgraue Krustenflechte. Sie bedeckt große Flächen, unter Umständen 15 cm hoch. In trocknem Zustand werden die knolligen Stücke, die mehrere cm Durchmesser haben, vom Wind in Menge fortgetragen **(Mannaregen, Erd-, Himmelsbrot).** Eine nordafrik.-asiatische Abart dieser Flechte könnte das Manna der Bibel gewesen sein.



Mannaflechte; a Ansicht in nat. Gr., b Stück davon in Vergrößerung, c Querschnitt durch einen Ast, d dgl. durch ein Fruchtlager mit den Apothezien. (c u. d 3fach vergr.)

Mannagras, 1) der Mannaschwaden (→Glyceria), 2) die Bluthirse (Panicum sanguinale).

Mannagrütze, Mannahirse, →Glyceria.

Mannaja [ital.], sww. →Guillotine.

Mannaklee, →Alhagi.

Mannane, →Hemizellulosen, die bei der Hydrolyse neben Traubenzucker Mannose liefern.

Mannaregen, →Mannaflechte.

Mannaschildlaus, Eriococcus mannifer (Gossyparia mannifera), eine Schildlaus, die in den südöstl. Mittelmeerländern auf der Mannatamariske lebt und einen dicken, zuckerhaltigen Saft ausscheidet, der an der Luft erstarrt und als →Manna in den Handel kommt.

Mannaschwaden, Mannaschwingel, →Glyceria.

Mannazikade, Mannazirpe, die →Eschenzikade.

Mannazucker, sww. Mannit.

Mannbarkeit, →Pubertät.

Mannbarkeitsweihe, sww. →Jünglingsweihe, →Initiationszeremonien.

Männedorf, Gem. und Dorf im schweiz. Kanton Zürich, in schöner Lage am r. Ufer des Zürichsees, an der Bahn Zürich-Rapperswil, Dampferstation, hat (1920) 3280 ref. E.; Obst- und Weinbau, Seidenindustrie, Orgelfabrik.

Mannen, in der seemännischen Sprache sww. von Mann zu Mann weiter reichen, so z. B. beim Laden und Löschen kleinerer Ladungsgegenstände gebräuchlich.

Mannen, sww. Lehnsmannen (→Vasall) oder Dienstmannen (→Ministerialen).

Mannequin [*mänkäng*, frz.] *m*, 1) Puppe mit beweglichen Gliedern, Träger für Gewandmodelle bei Malern und Bildhauern.

2) Vorführdame, die in Modehäusern und auf Modenschauen Kleider vorführt. (Tafel Frau I, Abb. 7.)

3) Allgem. Bezeichnung für einen unselbständigen Menschen.

Männerapostolat *s*, lose Vereinigungen (kein Verein oder Kongregation) zur Seelsorge an den kath. Männern, um sie vor verwerflichem Zeitgeist, vor glaubens- und sittenfeindlichen Strömungen zu bewahren und in der Liebe und Treue zur kath. Kirche zu festigen. Das Hauptmittel ist die freiwillige monatliche gemeinschaftliche Kommunion. Die Bewegung entstand 1910 unter der Führung des jetzigen Weihbischofs und Dompropstes Sträter in Aachen, damals Pfarrer in Krefeld. Das M. ist über ganz Deutschland, Österreich und die Schweiz verbreitet. Monatsblätter: »Männer-Apostolat« (seit 1914).

H. Sträter: Das M. Seine Bedeutung und praktische Ausgestaltung (1917).

Männerbund, eine bei den Naturvölkern vorkommende Einrichtung, die alle erwachsenen Männer einer Gemeinschaft zusammenschließt und vielfach einen Geheimbund darstellt. Die meisten M. üben polizeiliche und milit. Tätigkeiten aus und sind von Bedeutung für die polit. Organisation, doch sind ihre Formen sehr verschieden. Die Männerbünde werden vielfach als die Mittelpunkte in der Gemeinde angesehen, die für den sachlichen polit. und kulturellen Ausbau sorgen, im Gegensatz zu den Familien- und Sippenverbänden, die nur auf das Familienwohl bedacht sind. Sie tagen in den →Männerhäusern. Der von H. Schurtz behauptete enge Zusammenhang mit einer Altersstaffelung (→Altersklasse 2) ist nicht als allgemeingültig zu betrachten, sondern vielmehr eine vereinzelt auftretende Abart des M.

Heinr. Schurtz: Altersklassen und Männerbünde (1902); Blüher: Die Rolle der Erotik in der männl. Gesellschaft (2 Bde., Bd. 1, 15. Tausf. 1924, Bd. 2, 14. Tausf. 1927).

Männerdienst, →Männervereine, Evangelische.

Männergesangvereine, Vereinigungen zur Pflege mehrstimmigen Männergesangs. Gewisse Vorläufer sind die aus den alten sächs. Kantoreien hervorgegangenen Adjuvantenvereine (der älteste wahrscheinlich in Coswig in Anhalt, 1588 erwähnt). Ähnl. Ziele wie die M. verfolgten die zahlreichen Singeklubs des 18. Jahrh. in England. Der eigentliche Männergesang ist aber erst im 19. Jahrh. entstanden. Der erste Verein dieser Art ist die von Zelter 1809 mit 24 Mitgliedern der Singakademie (→Konzertgesellschaften) gegründete Berliner Liedertafel (der Name enthält eine Anspielung auf König Artus' Tafelrunde). Nur Dichter, Berufssänger und Komponisten fanden in dem Kreis Aufnahme, der von Anfang an ein ausgesprochen deutsch-vaterländisches Gepräge trug. Die satzungsmäßige Bedingung künstlerischer Betätigung der Mitglieder zielte darauf ab, erst einmal überhaupt eine der Pflege würdige Musik für Männerstimmen zu schaffen (Zelter und Ludwig Berger). Nach Zelters Vorbild entstanden Liedertafeln in Frankfurt a. d. O. (1815); Leipzig (1815, gegr. von J. B. Limburger und Fr. Schneider; nur 12 Mitglieder als dreifach besetztes Quartett; nach 1840 eingegangen); Weida i. Thür. (1818; durchbrach als erster norddeutscher M. die engen, vornehmen Schranken der Zelterschen Liedertafel); Berlin (»Jüngere Berliner Liedertafel«, gegründet 1819 von Ludw. Berger mit Bernh. Klein, Reichardt und Rellstab, mit demokrat. Verfassung, in den sechziger Jahren eingegangen; die gegenwärtige Berliner Liedertafel ist 1884 gegr.); Magdeburg (1819; auf Zelters unmittelbare Anregung); Dessau (1821, Fr. Schneider); Münster (1822, aus einem Offiziersquartett hervorgegangen); Hamburg (1823, Methfessel); Danzig (1823); Königsberg (1824); Breslau (1824); Koblenz (1824); Frankfurt a. M. (1827); Bernburg (1830, »Provinzialliedertafel«); Aachen (1832); Dresden (1839, mit einer großen Zahl berühmter Musiker als Mitglieder). Unabhängig von der Zelterschen Gründung rief 1810 der Schweizer H. G. Nägeli, der bereits 1805 in Zürich ein »Singinstitut« für Kinder und Erwachsene gegründet hatte, auf viel breiterer volkstüml. Grundlage einen Männerchor ins Leben. Andere Orte der deutschen Schweiz

folgten seinem Beispiel, so daß bei einem Sängerfest in Wädenswil 1826 sich schon 800 Sänger von beiden Ufern des Züricher Sees vereinigen konnten. Die Bewegung griff auch bald nach Süddeutschland über, wo nach dem Nägelischen Muster »Liederkränze« gebildet wurden. Die ältesten noch bestehenden Gründungen sind der Musikverein in Schwäbisch-Hall (1817) und der Singkranz Heilbronn (1818). Zu nennen sind ferner die Liederkränze zu Söflingen (Ulm) und Rottenburg a. N. (1822), Stuttgart (1824), Augsburg (1825), Ulm (1825), München (1826), Eßlingen (1827), Frankfurt a. M. (1828). Schon 1827 zu Pfingsten fand in Plochingen (Württemberg) das erste deutsche Sängerfest statt.

Der Ausgleich zwischen der höhere künstlerische Ziele verfolgenden Zelterschen und der süddeutsch-demokrat. Nägelischen Richtung vollzog sich in den folgenden Jahrzehnten in den nun allenthalben in Deutschland entstehenden M., die sich oft auch in bestimmten Berufsgruppen bildeten. Zu den künstlerisch leistungsfähigsten dieser Art M. gehören die Lehrergesangvereine. Am 1. Jan. 1909 schlossen sich 58 deutsche Lehrergesangvereine zu der Vereinigung deutscher Lehrergesangvereine zusammen (Zeitschrift: »Harmonie«). Auch die studentischen Vereine sind bes. hervorzuheben (→Sondershäuser Verband, →Sängerschaften).

Die übrigen M. begannen frühzeitig, sich zu größeren Verbänden zusammenzuschließen. Die schwäbischen Sängerfeste (Plochingen 1827, Eßlingen 1828, Ludwigsburg 1841, Karlsruhe 1844 usw.) gaben den Anstoß zur Gründung des Schwäb. Sängerbundes (1849), dem der Mainthaler Sängerbund (Offenbach a. M. 1858) und andere folgten. Das erste gesamtdeutsche Sängerfest fand 1845 in Würzburg statt. Bes. wichtig wurde das große Sängerfest in Nürnberg 1861 (250 Vereine mit 53000 Sängern), wo die Gründung des Deutschen Sängerbundes beschlossen wurde. Sie wurde im folgenden Jahr (1862) in Coburg vollzogen. Die Ziele des Deutschen Sängerbundes sind Ausbreitung und Veredlung des deutschen Männergesangs und Förderung deutschen Sinnes. Er umfaßt 1931 rund 14000 Vereine mit 565000 singenden Mitgliedern; Bundeszeitung: »Sängerhalle« (seit 1861), seit 1909 unter dem Namen »Deutsche Sängerbundeszeitung«. Daneben sind in den Kreisen der sozialdem. Arbeiterschaft seit etwa 1860 Arbeitergesangvereine gebildet worden, die sich 1908 im Deutschen Arbeitersängerbund zusammenschlossen (allerdings nicht nur M., sondern auch Frauen- und gemischte Chöre). Sein Mitgliederbestand beträgt 280000, darunter 75000 Frauen; Zeitschrift: »Deutsche Arbeiter-Sängerzeitung« (seit 1899). Andere Männergesangvereins-Zeitungen sind: »Sängergruß« (seit 1879), »Der Chorgesang« (seit 1885), »Deutsche Sängerwarte«, »Süddeutsche Sängerzeitung« (seit 1906).

Außerhalb Deutschlands blühen die M. vor allem in Österreich (Wiener M., 1843; Schubertbund, 1863; Wiener Sängerbund, 1855; Ostmärkischer Sängerbund Wien, 1863, 406 Vereine mit über 15000 Sängern; Steirischer Sängerbund, 1882, 241 Vereine mit 7800 Sängern; Kärntner Sängerbund, 1882, 121 Vereine mit 3500 Sängern; Oberösterr. Sängerbund, 1864, 127 Vereine mit rund 3700 Sängern; Salzburgischer Sängerbund, 1894, 32 Vereine mit rund 1000 Sängern; Tiroler Sängerbund, 1860, 31 Vereine mit 1100 Sängern), in der Schweiz (Eidgenössischer Sängerbund, Zürich 1842, mit 186 Sektionen und 14000 Sängern), in der Tschechoslowakei (die wichtigsten deutschen Vereinigungen: Deutscher M. Prag, 1861; Böhm. Sängerbund, 1864; Sängerbund der Sudetendeutschen, 1925, 913 Vereine mit 23500 Sängern), ferner in Amerika (Philadelphia, 1835), England und neuerdings auch Frankreich. M. der Auslandsdeutschen befinden sich ferner in den Randstaaten (Riga, Reval, Dorpat), den Donauländern (Hermannstadt, Kronstadt, Bukarest, Galatz, Sofia, Budapest), in Skandinavien (Kopenhagen, Oslo, Helsingfors), Nordamerika, Südamerika, Südwest-Afrika und Niederländisch-Indien.

Die ersten bedeutenden Männerchorkomponisten waren außer Zelter und Nägeli vor allem Mich. Haydn, Ludw. Berger, Konr. Kreutzer, Fr. Silcher, Bernh. Klein, Fr. Schneider, Karl Loewe, K. M. von Weber, Schubert, die Brüder Lachner, Reißiger, K. Fr. Zöllner, Marschner, Mendelssohn und Rich. Wagner. Einen »Wegweiser durch die Literatur des Männergesanges« schrieb Ruthart (1892), einen »Großen Männergesangskatalog« gab Challier heraus (1900, 6. Nachtrag 1912). Ein der Geschichte des Männergesangs- und Vereinswesens gewidmetes Archiv und ein Museum wurden 1925 in der Katharinenkirche in Nürnberg eröffnet.

Der deutsche Männergesang, hg. v. L. M. Löwe (1844); O. Elben: Der volkstüml. deutsche Männergesang (2. Aufl. 1887); Bautz: Gesch. des deutschen Männergesangs (1890); Friedrichs: Der deutsche Männergesang in Theorie und Praxis (1903); H. Thierfelder: Vorgeschichte und Entwicklung des deutschen Männergesangs (1922); Rich. Kötzschke: Gesch. des deutschen Männergesangs, hauptsächlich des Vereinswesens (1927); Handb. der Deutschen Sängerschaft, bearb. v. W. v. Quillfeld (1928).

Männerhäuser, bei einer Reihe von Naturvölkern die Häuser, in denen sich die jagd- und kriegsberechtigte sowie heiratsfähige männl. Bewohnerschaft eines Dorfes oder Stammes versammelt. Sie sind größer und stattlicher als die andern Häuser; in ihnen werden zumeist auch die Kultgeräte der Männer aufbewahrt. Kindern und Frauen ist im allgemeinen der Zutritt verboten. Die Einrichtung der M. hat im Geheimbundwesen besondere Bedeutung.

Als Nachahmung der M. treten bei einzelnen Naturvölkern besondere Mädchen-, Frauen- und Knabenhäuser auf; in den Mädchenhäusern wohnt dann die gesamte unverheiratete weibl. Jugend.

Heinr. Schurtz: Altersklassen und Männerbünde (1902); Landtmann: Papuan magic in the building of houses (Acta Acad. Aboensis Humaniora, Bd. 1; Helsinki 1920); Thurnwald: Männerhaus (in Ebert, Reallexikon der Vorgeschichte, Bd. 8, 1927).

Mannerheim, Carl Gustaf Emil, Freiherr von, finnländischer General und Reichsverweser, *Villnäs (Finnland) 4. Juni 1867, wurde 1889 russ. Offizier, nahm 1904/05 am Russ.-Japan. Krieg teil, wurde 1911 Generalmajor, 1914 Chef der KavBrig. der Warschauer Garde, 1915 der 12. KavDiv., 1917 der Kavallerietruppen. 1918 General der Kavallerie und Chef der Weißen Armee Finnlands, warf er im Zusammenwirken mit Graf Rüdiger v. d. →Goltz den Bolschewismus in Finnland nieder (Schlacht bei Tampere und Wiborg). Dez. 1918 bis Juli 1919 war er Reichsverweser in Finnland. 1919 unterlag er bei der Präsidentenwahl gegen Stählberg. M. lebt in Helsingfors.

B. Estlander: Elva årtionden ur Finlands historia, Bd. 5 (1930).

Männerkindbett, Couvade [*kuw-*, von frz. couver 'brüten'], die eigentümliche Sitte, daß nach der Geburt eines Kindes nicht die Frau, sondern der Mann sich ins Bett legt und die Pflege des Kindes übernehmen muß, sich auch schon vorher gewisser Speisen oder Getränke enthält. Das M. war früher

in Südwesteuropa (in Korsika, bei den Iberern, in Südfrankreich bis ins 17. Jahrh.) und ist jetzt noch vielfach in Westafrika, in Südindien, China, Mittel- und Südamerika verbreitet. Die Sitte ist aus der Anschauung entstanden, daß die Kräfte, die auch auf den Vater bei der Geburt eines Kindes eingewirkt haben, von ihm zunächst nicht entfernt werden dürfen; sie müssen auch von andern ferngehalten werden. Nach Bachofen, Peschel u. a. bedeutet die Sitte das Weichen des Mutterrechts vor dem Vaterrecht, das bei andern Völkern durch ähnliche Gebräuche (der Vater kauft das Kind von der Mutter; bei den Römern und Germanen wird das Kind vom Vater vom Boden aufgehoben; die Scheinentbindung) gekennzeichnet wird.

Kunike: Die Couvade (Leipziger Diss., 1912); Ploß: Das Kind in Brauch und Sitte der Völker (3. Aufl., 2 Bde., 1911/12); Casas: La covade y el origin del totemismo (1924); Thurnwald: Männerkindbett (in Ebert, Reallexikon der Vorgeschichte, Bd. 8, 1926); Clemen: Die Anwendung der Psychoanalyse auf Mythologie und Religionsgeschichte (1928); Theod. Reik: Das Ritual (2. Aufl. 1928).

Manners [*mänərs*], John, Lord, später Herzog von **Rutland**, engl. Staatsmann, →Rutland.

Mannersdorf, Markt im Bz. Bruck a. d. Leitha in Niederösterreich (Karte 53, I 3), am Westfuß des Leithagebirges, 210 m ü. M., an der Bahn Groß-Schwechat-M., hat (1923) 3770 E.; große Kalksteinbrüche, Weinbau.

Männerstolz vor Königsthronen, Zitat aus Schillers Gedicht »An die Freude«.

Männertreu, Pflanzenname, 1) ein →Ehrenpreis, 2) ein Gedenkemein (→Omphalodes), 3) mehrere Arten Vergißmeinnicht (Myosotis), 4) die Zierpflanze Lobelia erinus, 5) der Schwarzkümmel Nigella damascena, 6) Gatt. →Eryngium, 7) das →Kohlröschen. (→Mannstreu.)

Männervereine, Evangelische, auch **Männerdienst** genannt, Vereine zur Pflege religiösen Gemeinschaftslebens. Sie suchen Männer aller Berufsgruppen für den Dienst an Volk und Kirche aufzurufen und in lebendiger Arbeitsgemeinschaft auf dem Boden der evang. Gemeinde zu sammeln. Gefördert werden die M. bes. durch den Evang. Kirchl. Hilfsverein, der auch in organisatorischer Verbindung mit der Evang. Frauenhilfe steht. Organ: »Korrespondenzblatt für Evang. Männerdienst«.

Gestaltung eines evang. Männerdienstes (Konferenzbericht, 1929); Der Weg des Evang. Männerdienstes (Konferenzbericht, 1929).

Mannesmann, Reinhard, Großindustrieller, *Remscheid 13. Mai 1856, †das. 20. Febr. 1922. Schon R. M.s gleichnamiger Vater (1814—94) gehörte zu den Führern der Remscheider Werkzeugindustrie. Der Name M. ist vor allem durch die Erfindung der nahtlosen Rohren weltbekannt geworden, die R. M. mit seinen Brüdern Otto, Max (*Remscheid 30. Dez. 1857, †Aachen 2. März 1915), Alfred und Karl M. erreichte. Zur Ausnutzung dieser Erfindung wurden in den Jahren 1886—88 Röhrenwerke in Remscheid, Bous bei Saarbrücken, Komotau (Böhmen) und Landore (Wales) eingerichtet, die mit Ausnahme des Werkes in Landore 1890 zu der »Deutsch-Österr. Mannesmannröhren-Werke A.-G.« mit dem Sitz in Berlin, seit 1893 in Düsseldorf zusammengefaßt wurden (→Mannesmann-Konzern). Eine weitere techn. Erfindung der Brüder M. war die des Hängeglühlichts, eine wesentliche Verbesserung der Gasbeleuchtung. Nach außen hin ist dann die Familie M. bes. durch ihre wirtschaftl. Betätigung in Marokko hervorgetreten, das R. M. i. J. 1906 kennenlernte und dessen große wirtschaftl. Zukunftsmöglichkeiten, bes. im Hinblick auf die Erzversorgung der deutschen Eisenindustrie, er richtig erkannte. Es gelang ihm, einen bedeutenden Landbesitz sowie zahlreiche Bergbaukonzessionen zu gewinnen, indem er den Sultan Mulai Hafid zu dem marokk. Berggesetz v. 1908 anregte. Zum Zwecke des Handels mit Marokko wurde die »Marokko-Mannesmann-Compagnie« in Hamburg mit 14 Niederlassungen in Marokko gegründet. Dieses Vordringen deutscher Wirtschaftsbetätigung führte zum Eingreifen der sich bedroht fühlenden franz. Interessenten und zu internationalen Auseinandersetzungen, durch die die Stellung M.s in Marokko sehr gefährdet wurde. Nach dem Weltkrieg hat sich die Familie M. auch in Bulgarien und in der Tschechoslowakei wirtschaftlich betätigt.

Auguste Elbers: Max M. (Deutsches Biogr. Jahrb., Überleitungsbd. I, 1925); Kaulisch: Reinhard M. (Deutsches Biogr. Jahrb., Bd. 4, 1929); Claus Herbert Mannesmann: Die Unternehmungen der Brüder M. in Marokko (1931).

Mannesmann-Konzern, Konzern der westdeutschen Eisenindustrie, gegründet von Reinhard →Mannesmann und seinen Brüdern. Träger des Konzerns sind die »Mannesmannröhren-Werke A.-G.« in Düsseldorf, die 1890 von Reinhard Mannesmann zur Ausnutzung seiner Erfindung der Herstellung nahtloser Röhren gegründet worden waren und bald Weltruf gewannen; sie sind noch gegenwärtig nächst den »Vereinigten Stahlwerken« das bedeutendste Werk der deutschen Röhrenindustrie. Den »Vereinigten Stahlwerken« gegenüber haben sie ihre Selbständigkeit zu behaupten vermocht. Das Werk ging durch Angliederung von Erz- und Kohlengruben, Walzwerken und sonstigen Weiterverarbeitungsbetrieben den Weg zum großen »gemischten Werk«; bes. wichtig war hierfür die Errichtung des 1929 in Betrieb genommenen Hochofenwerks in Huckingen bei Düsseldorf mit Thomasstahlwerk und eigenem Rheinhafen. Bedeutend ist auch die Herstellung an Fein- und Mittelblechen. Neben den deutschen Werken gehören zum M. auch die von den Gebr. Mannesmann im Ausland gegründeten Röhrenwerke: 1) Mannesmannröhren-Werke A.-G. in Komotau (Tschechoslowakei) mit Werken in Komotau und Schönbrunn; 1930 etwa 3000 Beschäftigte. Beteiligung der deutschen Gesellschaft 85%. 2) Aciéries et Usines à Tube de la Sarre in Paris mit Werken in Saarbrücken und Bous (deutsche Beteiligung 40%). 3) The British Mannesmann Tube Company Ltd. in London mit Werken in Landore und Newport (deutsche Beteiligung seit 1928 93%). Der Konzern verfügt ferner über eine vorzüglich ausgebaute Absatzorganisation im In- und Ausland. Aktienkapital der Mannesmannröhren-Werke A.-G. (1930) 185,263 Mill. *RM*. Arbeiterzahl (Ende 1930) 19200.

Mannesmann-Konzessionen, die Bergbaukonzessionen für Reinhard →Mannesmann in Marokko.

Mannesmannröhren, nach dem Mannesmannschen Rohrwalzverfahren (→Rohr, Herstellung) hergestellte nahtlose Röhren.

Mannesschwäche, →Impotenz.

Mannfall, der Heimfall eines Lehens an den Lehnsherrn beim Tode des Lehnsmannes. Seitdem die Lehen erblich wurden, mußte der Herr das freigewordene Lehen dem Erben des bisherigen Lehnsmannes verleihen, falls der Erbe binnen Jahr und Tag darum nachsuchte (»mutete«). (→Lehnserneuerung, →Muten.)

Mannfest ist ein Hund, der sicher auf den Mann dressiert ist.

Manngeld, sww. →Wergeld.

Mannhardt, Wilhelm, Sagenforscher, *Friedrichstadt a. d. Eider 26. März 1831, †Danzig 26. Dezember 1880, 1858—63 Dozent in Berlin, 1868—73 Bibliothekar in Danzig, führte in seinen Hauptwerken (»German. Mythen«, 1858; »Wald- und Feldkulte«, 2 Bde., 1875—77; 2. Aufl. 1904/05, und »Mythol. Forschungen«, 1884), die Sagen und Mythen grundsätzlich auf Naturvorgänge zurück.

W. Scherer in der Allgem. deutschen Biogr., Bd. 20 (1884).

Mannheim, 1) bad. Landeskommissärbezirk, umfaßt den nördl. Teil von Baden, Kraichgau, Bauland, bad. Odenwald und die Rheinebene nördl. von Graben; 10 Amtsbezirke:

Amtsbezirke	Fläche in qkm	Einwohner 1925	Evangelische	Katholiken	Israeliten	Sonstige [1]	Einw. auf 1 qkm
Adelsheim .	338	19651	8842	10443	328	38	58
Buchen . .	490	27978	1479	26273	215	11	57
Heidelberg .	439	132795	86773	42984	1575	1463	302
Mannheim .	349	319710	163999	136390	7299	12022	916
Mosbach . .	460	40566	21241	18945	342	38	88
Sinsheim .	442	45411	33668	10942	732	69	103
Tauberbischofsheim	531	39430	6886	32259	271	14	74
Weinheim .	115	32686	21777	10404	328	177	285
Wertheim .	245	18829	9102	9524	195	8	77
Wiesloch . .	123	30247	9189	20758	253	47	247
Landeskommissärbezirk Mannheim	3532	707303	362956	318922	11538	13887	200

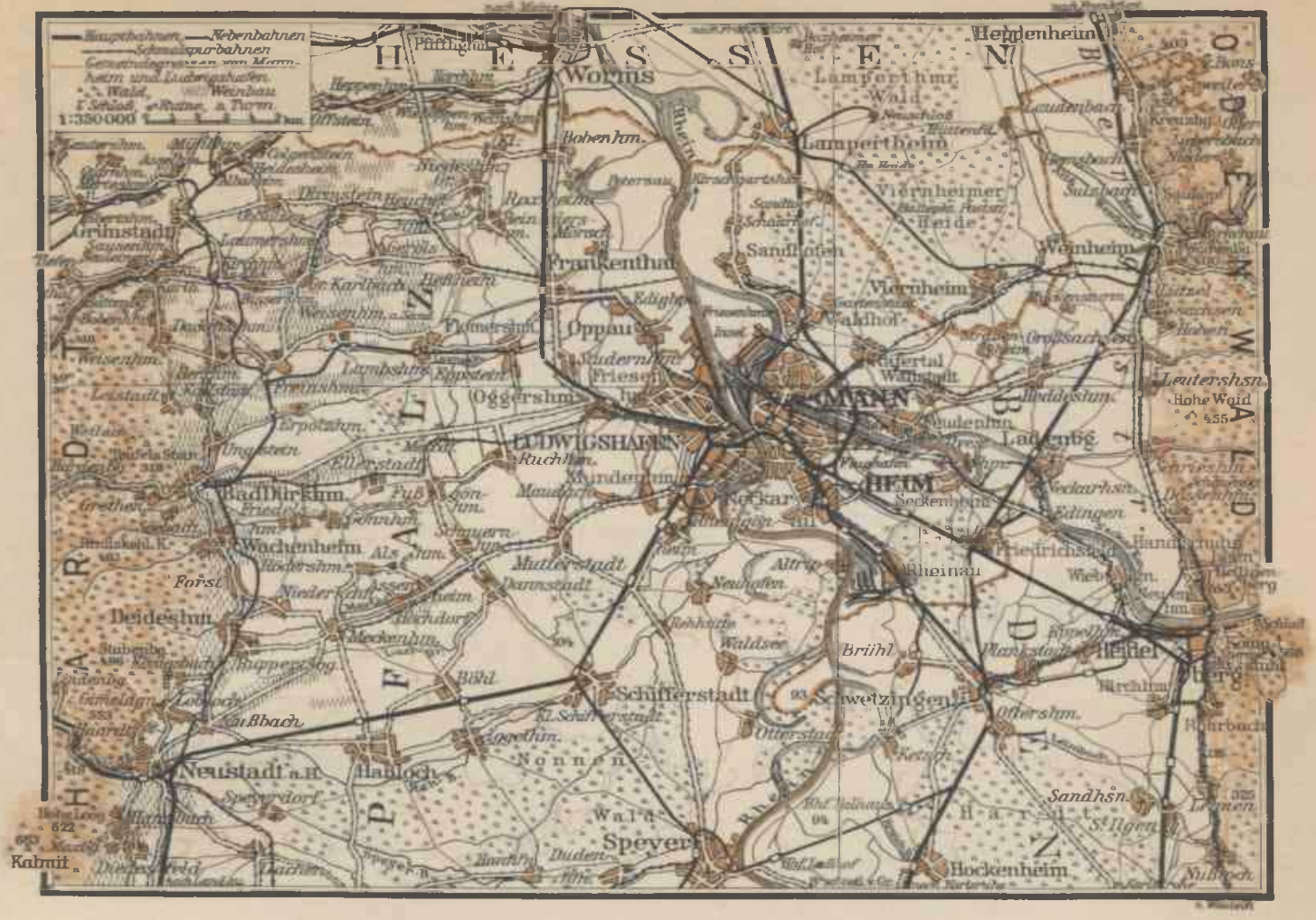
[1] Einschließlich der Altkatholiken und christl. Sekten.

2) Hauptstadt M., Amtsstadt des bad. Amtsbezirks M. (vgl. Tabelle zu 1), die größte und neben Karlsruhe wichtigste Stadt Badens (hierzu Stadtplan; Karte 51, E 2), hat (1925) 247490 E. (125290 Evang., 102530 Kath., 6970 Jsr., 12700 Sonstige), 1929/30 nach der Eingemeindung der Stadt Friedrichsfeld und der Landgemeinden Seckenheim und Wallstadt etwa 260800 E. Das an Bayern und Hessen angrenzende Stadtgebiet umfaßt (1930) 144 qkm. — Stadtplan, Baucharakter. M. liegt in der Oberrheinischen Tiefebene, in dem Mündungsdreieck zwischen Rhein und Neckar, 95 m ü. M., gegenüber von Ludwigshafen, mit dem es durch die 1865—68 erbaute Rheinbrücke verbunden ist (zweite Rheinbrücke 1932 im Bau) und einen geschlossenen Wohnplatz von annähernd 380000 E. bildet. In der nördl. Spitze des Dreiecks liegen der Zentralgüterbahnhof, der Mühlauhafen mit Verbindungskanal nach dem Neckarhafen und der Binnenhafen, nördl. zwischen Neckar und Rhein der Industriehafen, im S der Stadt Rheinau- und Thyssenhafen (Tafel Hafen II, Abb. 5). Die Anlage wurde 1834 begonnen und zur größten Binnenhafenanlage nächst Duisburg-Ruhrort ausgebaut (einschl. der Hafenanlagen von Ludwigshafen 293 ha Wasserfläche, 48 km Verladeufer). Südl. schließt sich an den Hafen die Industrievorstadt Jungbusch an und daran die von einer Ringstraße umgebene Altstadt, eine ganz regelmäßige Siedlung, die in 136 mit Buchstaben und Ziffern, nicht durch Straßennamen, bezeichnete Rechtecke eingeteilt ist. Dieser Altstadtkern, dessen gleichmäßige Häuserblocks früher von Festungswerken umgeben waren, zeigt noch zahlreiche Erinnerungen an die erste Blütezeit M.s im 18. Jahrh. als Residenz der pfälzischen Kurfürsten Karl Philipp und Karl Theodor. Vom Rhein durch die breiten Anlagen des Schloßgartens getrennt, erhebt sich das 1720—60 errichtete Barockschloß, das



Mannheim.

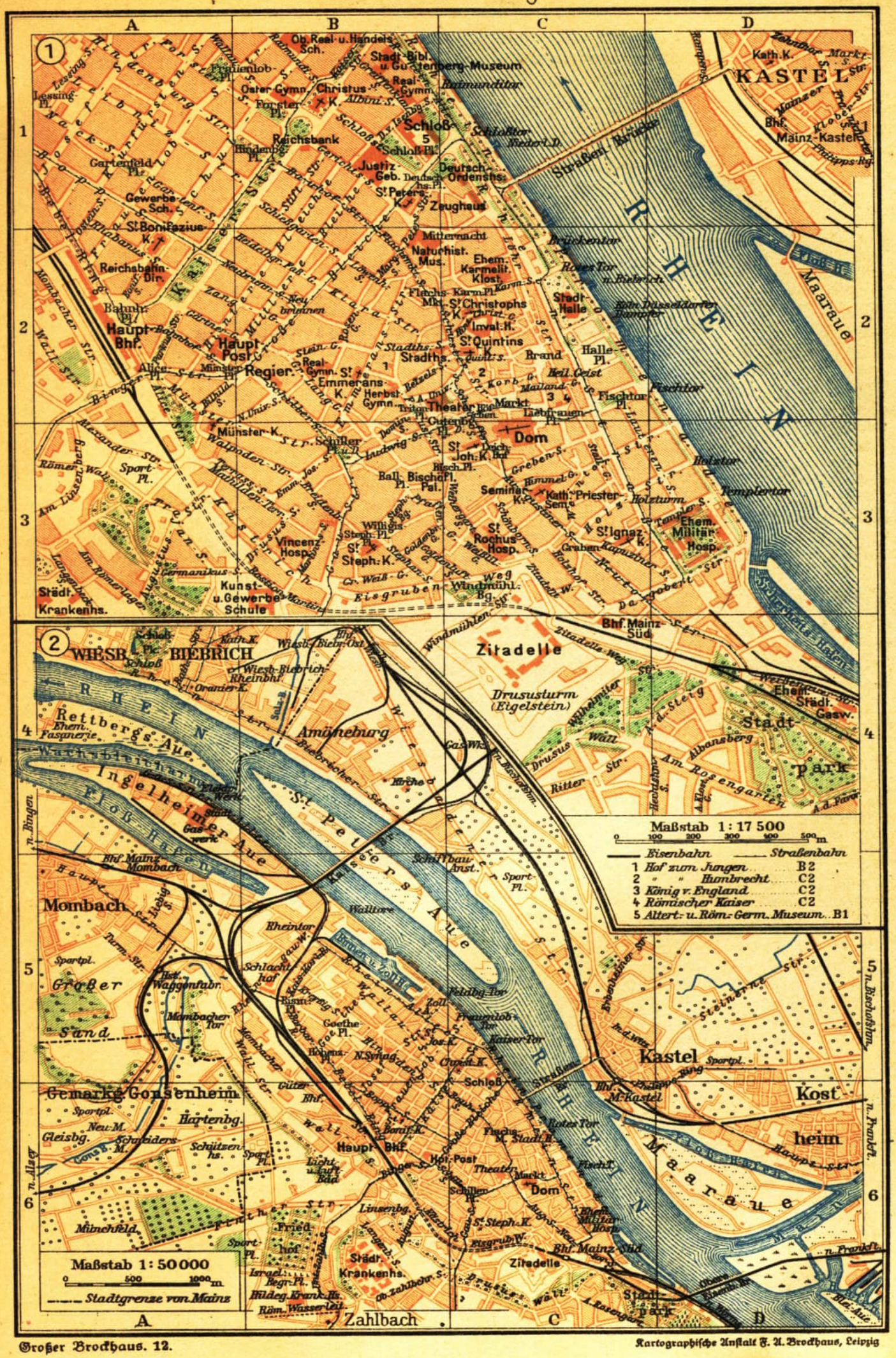
1896—1903 wiederhergestellt wurde und das städt. Schloßmuseum (kunstgeschichtl., kunstgewerbliche, heimatgeschichtl. und archäolog. Sammlungen), die Schloßbibliothek (80000 Bde.; Tafel Bibliothek II, Abb. 4) und die staatl. Gemäldegalerie mit Bildern des 17. und 18. Jahrh. enthält. Aus dem gleichen Jahrhundert stammen die Jesuitenkirche (1733—56), das Neue Rathaus (ein ehemal. Kaufhaus, 1730—46), das Alte Rathaus mit der kath. Pfarrkirche (1700—23), das Zeughaus (1777—79), die nur noch als Aussichtsturm benutzte Sternwarte (1772—74), das Nationaltheater (1776—79) und das Bretzenheimsche Palais (1780; Hypothekenbank). Vor dem Theater stehen Denkmäler von Schiller (1862, von Cauer), Iffland und dem Frhn. von Dalberg (beide von Widnmann). Am Ring in der Nähe des 1929 erweiterten Hauptbahnhofs erhebt sich ein Bismarckdenkmal (von Hundrieser). Den Übergang zu den neueren östl. Stadtteilen bildet der Friedrichsplatz mit dem Wahrzeichen der Stadt, dem 1885/86 errichteten monumentalen Wasserturm, der Kunsthalle (1907) mit der städt. Sammlung von Gemälden und Skulpturen des 19. und 20. Jahrh. und der 1899—1903 von Bruno Schmitz erbauten städt. Festhalle, dem Rosengarten. Der Südosten ebenso wie die durch 3 Brücken mit der Altstadt verbundene Neckarstadt r. vom Neckar sind Wohnviertel des Mittelstandes und der Arbeiter, vornehmste Wohngegend ist die Oststadt und der von Schloßgarten, Rhein und Waldpark umgrenzte Lindenhof; außerdem große Villenkolonien in Neuostheim und in Feudenheim. Die Großindustrie hat ihren Sitz an der Peripherie der Stadt, in den Vororten Waldhof, Sandhofen, Neckarau und Rheinau. — Wirtschaftscharakter und Verkehr. M. ist ein wichtiger Verkehrsknotenpunkt der Bahnen Holland-Köln-Frankfurt a. M.-M.-Offenburg-Basel-Mailand und M.-Bruchsal-Stuttgart-München, Saarbrücken-Ludwigshafen-M.-Heidelberg-Würzburg; mit Heidelberg, Weinheim und Bad Dürkheim durch elektrische Kleinbahnen verbunden. Rheindampfer verkehren bis Köln und Rotterdam, Flugverbindungen bestehen mit Konstanz, Basel, Karlsruhe, Amsterdam, Berlin, Stuttgart und Darmstadt. M. hat 1 Hauptbahnhof, 8 Vorort-, 2 Kleinbahnhöfe, Flughafen (in Neuostheim). Die hervorragende Verkehrslage gab im 19. Jahrh. Anlaß zu einer erneuten Blütezeit M.s. Es ist der bedeutendste Umschlaghafen und Lagerplatz Süddeutschlands für Getreide, Kohle und Eisen und Mittelpunkt des oberrhein. Holzgroßhandels. Der Güterumschlag betrug 1930: Ankunft: 10805 Fahrzeuge, 4363859 t Güter. Abgang: 10145 Fahrzeuge, 586517 t Güter. An Industrien sind zu nennen: Maschinen-, Apparate- und Fahrzeugbau (Daimler-Benz A.-G., Heinr. Lanz), elektrotechn. (Brown, Boveri A.-G.), Eisen-, Metall-, chem., Papier- (Zellstoff A.-G., Papyrus A.-G.), Kautschuk-, Asbest-, Holz-, Textil- und Seifenindustrie, Nahrungsmittel-, Zigarren- und Düngemittelfabriken. M. ist Sitz einer Handels- und einer Handwerkskammer, einer Reichsbankhauptstelle, der Bad. Bank und zahlreicher Großbankfilialen. — Behörden. Die Stadt wird verwaltet von einem Stadtrat aus 4 besoldeten und 24 ehrenamtl. Mitgliedern (1 OBürgermeister, 3 Bürgermeister) und von 84 Stadtverordneten. An Reichsbehörden hat M.: Hauptzollamt, 2 Finanzämter; an Landesbehörden: Landeskommissär, BzA., Kreisverwaltung, Oberversicherungs-, Hafenamt, LdGer., AGer. M. ist Sitz mehrerer Konsulate. — Neben Karlsruhe und Heidelberg ist M. wichtiges Bil-



Verzeichnis der in umstehendem Plan enthaltenen Straßen, Plätze, öffentlichen Gebäude usw.

Die mit * versehenen Namen befinden sich in Ludwigshafen.
Die die Häuserblocks der Innenstadt bezeichnenden Buchstaben und Zahlen sind im Plane eingeschrieben, im Verzeichnisse aber unberücksichtigt geblieben. Die Zahlen in Klammern beziehen sich auf die Ziffern im Plan.

Adlerstr. GH 8.
Almen. FG 7.
Almenstr. G 7.
Alphornstr. E 2/3.
Altersheim. EF 7.
Alter Zollhafen. D 4.
Altfriedhofstr. *A 7.
Altriper Str. *AB 7/8.
Am oberen Luisenpark. GH 5.
Amtsgerichte. D 4/5, *C 5 (*18*), *C 6.
Am weißen Sand. FG 3/4.
Anilinstr. *A 3/4.
Arnulfplatz. *B 6.
Augartenplatz. F 5.
Augartenstr. FG 5/6.
Augustaanlage. F—H 5.
Ausstellungshalle. H 6.
Austr. *D 7.
Badeanstalten. D 2, D 5.
Badische Anilin- u. Sodafabrik, Werk Ludwigshafen. *A 1—3.
Badische Anilin- u. Sodafabrik, Werk Oppau A 1.
Bahnhof, Haupt-. E 5.
— — *B 4/5. [H 8.
— Mannheim-Neckarau.
— —-Neckarstadt. F 3.
Bahnhofstr. *A 7/8.
Bayernstr. *C 6.
Bebelstr. G 8.
Beethovenstr. *CD 6/7.
Beilstr. D 3.
Bellenkrappen. CD 8.
Bellenstr. E 5/6.
Bergmannstr. *A 4.
Bezirksamt. E 5.
Binnenhafen. C 2.
Bismarckdenkmal. E 5 (*2*).
Bismarckplatz. F 5.
Bismarckstr. *BC 5.
Bleichstr. *A—C 5/6.
Blindenheim. E 1.
Blücherstr. *AB 4.
Böcklinstr. *C 7.
Bonadieshafen. CD 2.
Bonadiesinsel. C 2.
Bonifaciuskirche. G 3.
Börse. E 4.
Braunkohlenstr. *B 7/8.
Bremserstr. *A 3/4.
Brunckstr. *A 3. [DE 2/3.
Bürgermeister-Fuchs-Str.
Cannabichstr. G 3.
Charlottenplatz. F 4.
Chemische Fabrik Dr. Raschig. *BC 7.
— — Wohlgelegen. H 3.
Christuskirche. F 5 (*3*).
Clignetplatz. F 3.
Collinistr. FG 4.
Dalbergdenkmal. D 4 (*4*).
Dammstr. E 3. *BC 5/6.
Denisstr. *B 4/5.
Diakonissenhaus. D 4.
Diffenébrücke. EF 1.
Donnersbergstr. E 7.
Dörrhorststr. *B 5.
Drachenfelsstr. *A 7/8.
Eichelsheimer Str. E 6.
Eisenbahn-Reparatur-Werkstätte. *AB 5.
Eisenlohrplatz. H 3.
Elektrizitätswerke. D 2, CD 3, *D 6.
Elisabethschule. D 4.
Emil-Heckel-Str. E—G 6/7.
Exerzierplatz, Alter. H 2.
Exerzierplatzstr. GH 2.
Festplatz. *CD 7.
Feudenheimer Str. H 4.
Fichtestr. GH 5.
Fickeisenplatz. CD 6.
Finanzämter. H 2, D 4.
Floßschleuse. D 2.
Floßwörthstr. H 7/8.
Frankenthaler Str. *A 5.
Friedenskirche. FG 5/6.
Friedhofstr. GH 8. [FG 4.
Friedrich-Ebert-Brücke.
Friedrichsbrücke. EF 3.
Friedrichsfelder Str. F 5/6.
Friedrichspark. D 4/5.
Friedrichsplatz. F 5.
Friedrichsring. F 4.
Friedrichstr. E 4/5.
Friesenheimer Insel. BC 1.
— Str. CD 1, *AB 3/4.
Fruchtbahnhofstr. C 3/4.
Garnisonstr. H 3.
Gartenfeldstr. E 2.
Gärtnerstr. E 2/3.
Gaswerk. *A 4/5.
Gaswerk Luzenberg. F 1.
Gebrüder Sulzer, Fabrik. *CD 6.
Gellertstr. AB 4.
Germaniastr. G 8.
Gießen. E 8.
Gontardplatz. E 6.
Goetheplatz. F 4.
Goethestr. F 4, *AB 4.
Gräfenaustr. *B 4/5.
Graskrecken. H 6.
Große Merzelstr. F 5.
— Pappel. C 8.
Gummistr. H 8.
Gutemann. EF 1/2.
Gutenbergstr. F—H 4.
Güterhallenstr. C 2/3.
Güterschuppen. *B 4.
Gymnasium. F 5, *B 5.
Hafenkanal. CD 4.
Hafenstr. D 3/4, *CD 6/7.
Haltepunkt Fabrikstation Mannheim-. GH 7.
Handelskammer. E 4 (*5*).
Hans-Thoma-Schule. D 4.
Hartmannstr. *B 4.
Hauptbahnhof. E 5, *B 4/5.
Hauptfeuerwache. F 3.
Hauptfriedhof, Städt. H 3, *A 5.
Hauptpost. E 4, *BC 5.
Hauptstr. *A 7.
Hauptzollämter. D 4, *C 5 (*19*).
Hebelstr. F 4.
Heckerstr. FG 7.
Heidelberger Str. EF 4/5.
Heilanstalt für Lungenkranke. G 2.



Kartographische Anstalt F. A. Brockhaus, Leipzig

Heilige-Geist-Kirche. F 5 (6).
Heinigstr. *B C 5.
Heinrich-Hertz-Str. H 8.
—-Lanz-Krankenhaus. E 6.
—-—-Maschinenfabrik.
—-—-Str. F 5. [F 6/7.
Herschelbad. E F 4 (7).
Herz-Jesu-Kirchen. E 2/3,
Herzogenried. F G 2. [*C 6.
Herzogenriedstr. E—G 1.
Hildastr. F G 4/5.
Hintere Au. H 6.
Hochuferstr. G 1/2.
Hoheneckenstr. *A 8.
Hohenzollernstr. *A 4.
Hohwiesen. F G 3.
Humboldtstr. *A B 5.
Ifflanddenkmal. D 4 (8).
J. G. Farbenindustrie A.-G. *A 1—3.
Industriehafen. D E 1.
Industriestr. D E 1/2.
Ingenieurschule. E 4/5.
Inselhafen. C 1/2.
Inselstr. *B C 8.
Israelitische Friedhöfe. H 4,
Itzsteinplatz. D 2. [*A 5.
Jägerstr. *B C 4/5.
Jahnstr. *B 5.
Jesuitenkirche. D 4.
Johanniskirche. E 6.
Josefkirche, Sankt. E 6.
Jungbusch. D E 3.
Jungbuschbrücke. D 3.
Jungbuschstr., Verlängerte. C D 3.
Käfertaler Str. F—H 2/3.
Kaiserallee. *A B 6/7.
Kaiserring. E F 5.
Kaiser-Wilhelm-I.-Denkmal. D E 5 (9).
—-—-Hafen. D 1/2.
—-—-Kaserne. G H 2.
—-—-Str. *B C 5.
Kaiserwörthhafen. *B 8.
Kaiserwörthstr. *B 7/8.
Kammerschleuse. C 2.
Kanalstr. *A B 4/5.
Kantstr. G H 5.
Karl-Benz-Str. F 3.
—-Ludwig-Str. G 5.
—-Philipp-Platz. D 4/5.
—-Reiß-Platz. G 5.
—-Theodor-Platz. E 5.
Karolastr. G 5.
Kaserne. *B 6.
Käßwiesen. F G 1/2.
Katharinenstr. G H 8.
Katholische Kirchen. *A B 4, *A 7.
— Pfarrkirche. E 4 (10).
Keplerstr. F 5.
Kirchplatz. *A 8.
Kleinfeldstr. F G 6.
Kobellstr. F 3.
Königstr. *A B 7.
Konkordienkirche. E 4 (11).
Koschatplatz. B 6.
Kraftwagenhof, Städt. H 2.
Krankenhäuser, Städtische. G 3/4, *A 4.
Kronprinzenstr. G H 2/3.
Krügerstr. *A 7/8.
Kunsthalle. F 5.
Kurfürstenstr. *B C 6.
Kurzes Becken. C D 3.
Lagerhausstr. C D 6/7.
Lagerstr. D E 1.
Landesgefängnis. F G 1.
Landteilstr. E F 6.
Landzungenstr. C 3.
Lange Rötterstr. F G 3.
Langes Becken. C 3.
Langstr. D E 2/3.
Lanz, Maschinenfabrik. E F 6/7.
Laurentiusstr. E 3.
Leibnizstr. G 5.
Lenaustr. F G 3.
Liebfrauenkirche. D E 3.
Liebigplatz. *A 4.
Liebigstr. *A B 3/4.
Lindenhof. F 7.
Lindenhofplatz. E 5.
Lindenhofstr. E F 6/7.
Liselotteschule. F 4.
Liztstr. *C 6.
Lortzingstr. E 3.
Ludwig-Jolly-Str. D 2.
—-Kirche, Sankt-. *C 5.
Ludwigsplatz. *C 5.
Ludwigstr. *C 5.
Luisenpark. G H 4/5.
Luisenring. D E 3/4.
Luisenstr. G 8.
Luitpoldhafen. *C D 6/7.
Lunzenberg. F G 1.
Lutherkirche. D E 3.
Mädchenlyzeum.*C 6 (20).
Maria-Kirche, Sankt-. *A 4.
Marktplatz. E 4, *B 5.
Marstr. *B C 5.
Max-Joseph-Str. F 3.
Meeräckerstr. E F 7.
Meerfeldstr. E 6.
Meerlachstr. E 6.
Meerwiesenstr. E 7.
Menzelstr. *D 7.
Meßplatz. F 3, *B 5.
Mineralölwerke. *B 7.
Mittelstr. D E 2/3.
Möhlstr. G 6.
Moll-Oberrealschule. G 5.
Mollstr. F G 4/5.
Moltkedenkmal. D 4 (12).
Mönchwörthstr. G 7/8.
Moselstr. G 3.
Mühlaubafen. B C 2/3.
Mühlauschleuse. C 4.
Mundenheim. *A B 7.
Mundenheimer Altrhein.
— Str. *B C 6/7. [*B C 7.
Mütter- und Säuglingsheim. G 3.
Nationaltheater. D E 4.
Nebenbahnhöfe. E F 3, F 3.
Nebenfeuerwache. H 8.
Neckar. H 4, B—D 2/3.
Neckarau. G H 8.
Neckarauer Str. G H 7/8.
Neckarhafen. D E 3.
Neckarkanal. H 4.
Neckarspitze. C 2.
Neckarstadt. E F 2.
Neckarstr. E 4.
Neckarvorland. C D 2.
Neckarvorlandstr. D E 3.
Neumarkt. E 3.
Nietzschestr. G H 5.
Nikolauskirche. E 1.
Oberes Rheinufer. *C D 5/6.
Obergasse. *A 7.
Oberrealschulen. F G 4, *B 5.
Oggersheimer Str. *B C 5.
Ortskrankenkasse. F 4.
Oststadt. F G 5.
Otto-Beck-Str. G 4/5.
Paradeplatz. E 4 (13).
Parkanlage, Künftige. F G 2.
Parkring. D 4/5.
Parkstr. C D 6/7.
Peters-Kirche, Sankt-. G 6.
Petroleumlager. *C 7.
Pfalzbau. *C 5.
Pfalzgrafenstr. *C 6.
Pfalzplatz. E F 7.
Pfingstwaidstr. H 8.
Philosophenplatz. G 5.
Planetarium. G 4.
Planken. E 4.
Platz der Republik. *B 6.
Postämter. E F 5, F 3, G 6.
Franckhplatz. *C 6.
Prinzregentenstr. *B 4.
Pumpwerk. D 2.
Rangierbahnhof. H 7/8.
Rathaus. E 4.
—, Altes. E 4 (1).
Realgymnasium I. F 4.
— II. G 4.
Reichsbahndirektion. *C 5 (21).
Reichsbank. E F 5.
Reißinsel. C 8.
Rennershofstr. E 6.
Rennplatz. H 5.
Rhein. B—D 8, B 2—4.
Rheinaustr. E 6.
Rheinbrücke, Alte und Neue. D 5.
Rheindammstr. E 6.
Rheingönheimer Str. *A 7/8.
Rheinhafen. B C 3/4.
Rheinhäuserplatz. G 6.
Rheinhäuserstr. F G 5/6.
Rheinische Gummi- und Zelluloid-Fabrik. H 8.
Rheinkaistr. B C 3/4.
Rhein-Neckar-Halle. H 6.
Rheinstr. D 4, *C D 5.
Richard-Wagner-Platz. *C 6.
—-—-Str. F G 5.
Riedfeldstr. D E 2/3.
Rohrlachstr. *A B 4.
Röntgenstr. G H 3/4.
Roonstr. *C 5/6.
Rosengarten (Festhalle). F 5.
Rosengartenstr. F 4.
Rottstr. *B—D 6.
Rubensstr. *C 6/7.
Rupprechtplatz. *A 4.
Rupprechtstr. *A 3/4.
Sammelbahnhof. G 1
Schanzstr. *A B 4/5.
Schillerdenkmal. D 4 (14).
Schillerstr. *B C 5.
Schlacht- und Viehhof. H 6.
Schlachthofstr. G 6, *A 5.
Schlauch. D 8.
Schloß. D E 5.
Schloßgarten. D E 5.
Schloßgartenstr. E 5.
Schnickenloch. E 5/6.
Schopenhauerstr. H 5.
Schubertallee. H 5.
Schulstr. G H 8, *B 5.
Schützenplatz *C 6.
Schützenstr. *C 6.
Schwanthaler Allee. *D 7.
— Platz. *D 6/7.
Schwarzwaldstr. E 6/7.
Schwetzingerstadt. F G 6.
Schwetzinger Str. F G 5/6.
Seckenheimer Anlage. G H 5/6.
— Str. F G 5/6.
Seilerstr. *A B 4.
Sennteichplatz. G 8.
Seydlitzstr. *C 6.
Siegfriedstr. *B 4.
Sophienstr. G 5.
Spelzenstr. F 3.
Speyerer Str. E—G 7.
Spinozastr. G H 5.
Sportplatz. *A 6.
Stadtgärtnerei. H 5.
Stadtgeschichtliches Museum. E 5 (15).
Stadthaus Nord. *B 4 (22).
— Süd. *C 5.
Stadtkai. D 2.
Stadtpark. *C/D 6/7.
Stephanienpromenade. D E 7/8.
Stephanienufer. E 6.
Sternwarte, Ehemalige.
Steubenstr. F G 7/8. [D 4.
Stockhornstr. D E 2.
Stotz & Co. H 7/8.
Strandbad, Zum. C D 8.
Straßenbahn-Wagenhallen. F 2, F 4, G 6, *C D 6.
Streuberstr. G 7.
Sudermannstr. *B 6.
Synagoge. E 4 (16).
Tattersallstr. E F 5.
Telegraphenamt. G 5.
Tennisplatz F 4.
Theresien-Krankenhaus.
Tierasyl. E 8. [G 4.
Traitteurstr. F G 5/6.
Trinitatiskirche E 4 (17).
Tullastr. F 4/5.
Uhlandstr. F G 3.
Untermühlaustr. E 1/2.
Verbindungskanal. D 3/4.
Verschiebebahnhof. *A 6.
Viktoriastr. F G 4/5.
Vögele A.-G., Joseph. G 7.
Voltastr. H 7/8.
Von-der-Tann-Str. *B 4.
Waldbuschstr. *B 7.
Waldhofstr. E F 1—3.
Waldpark. D 8.
Waldparkstr. E 6.
Wallstadtstr. F 5/6.
Walzmühle. *C D 5.
Wasserturm F 5.
Wegelnburgstr. *A 8,
Weinbietstr. E 7.
Welserstr. *A B 4/5.
Werderplatz. F G 5.
Werderstr. F G 4/5.
Wespinstr. G 5.
Weylstr. H 3.
Wilhelm-Busch-Str. *B 6.
Wilhelminenstr. *A 8.
Windeckstr. E F 6.
Wingertstr. G 8.
Winterhafen. *C 4/5.
Wittelsbachplatz. *B C 6.
Wittelsbachstr. *C 6.
Wöhler Str. *A 3/4.
Wohlgelegen. H 3.
Wredestr. *B C 5/6.
Zehntstr. E 2/3.
Zellerstr. G H 2/3.
Zentralgüterbahnhof. C 2, 3.
Zeppelinstr. E 2.
Zeughaus. D E 4.
Zollhafen, Alter. D 4.
Zollhof. *C 5.

dungszentrum Badens. Es hat Handelshochschule (Hochschule für Wirtschaftswissenschaft und Anstalt des öffentl. Rechts; 1908 gegr., Winter 1930/31: 64 Dozenten, 603 Studenten, 700 Hörer), Hochschule für Musik (Sommer 1930: 65 Lehrkräfte, 806 Schüler), Gymnasium, 2 Realgymnasien, Oberrealschule, 2 Realschulen, 3 Mädchenrealschulen (eine mit Realgymnasium, eine mit Oberrealschule), kath. höhere Mädchenschule, 2 private Realschulen, 3 Gewerbe-, 2 Handelsschulen, Fröbelseminar, Soziale Frauenschule, Schiffer-, Ingenieurschule, Volkshochschule. Neben den schon erwähnten Sammlungen besitzt M. noch ein Naturhistor. Museum (ebenfalls im Schloß) und ein Museum für Natur- und Völkerkunde (im Zeughaus), städt. Bücherhalle, 3 Lesehallen, Musikbücherei, Planetarium. An dem Nationaltheater (seit 1839 städtisch) wurden Schillers Räuber (1782) und der Fiesco (1784) unter der Leitung des Intendanten Frhn. v. Dalberg zuerst aufgeführt; jetzt hat M. außer dieser Bühne noch das Neue Theater im Rosengarten und das Künstlertheater. — An sozialen Einrichtungen seien die städt. Krankenanstalten, das kath. Theresienkrankenhaus, das Diakonissenhaus, das israel. und das Heinrich-Lanz-Krankenhaus, Wöchnerinnen- und Altersheime und das kath. Bürgerhospital genannt. Der Erholung dienen große Grünflächen (Schloß-, Wald-, Luisenpark), die sich an den Flüssen hinziehen, Sport- und Spielplätze (Rennbahn) und zahlreiche Fluß- und Strandbäder. Außerdem bieten die nahe Pfalz, die Bergstraße und der Odenwald Gelegenheit zu Wanderungen.



Mannheim; in der Mitte der Friedrichsplatz mit dem Wasserturm, links der Rosengarten, rechts die Kunsthalle.

Geschichte. M. ist seit 764 aus den Urkunden des Klosters Lorsch, zu dem es damals gehörte, als Dorf bekannt. Kurfürst Friedrich IV. von der Pfalz legte 1606 den Grundstein zur Festung Friedrichsburg und zur heutigen Stadt, die bes. von Hugenotten und flüchtigen Niederländern bevölkert wurde. 1689 wurde M. von den Franzosen zerstört. Die Festungswerke wurden 1799 geschleift. 1802 kam M. mit der linksrhein. Pfalz an Baden. Nach 1815 begann seine Entwicklung zur Handelsstadt; 1848/49 war es ein Hauptsitz der Revolution in ihrer großbürgerlich-liberalen (F. D. Bassermann, A. v. Soiron) wie in der radikal-republikanischen Richtung (Hecker, Lorenz Brentano).

Borgius: M. und die Entwicklung des südwestdeutschen Getreidehandels (2 Bde., 1899); M. Oeser: Gesch. der Stadt M. (1903); Fr. Walter: Gesch. M.s (2 Bde., 1907), Bauwerke der Kurfürstenzeit in M. (1928); M. in Vergangenheit und Gegenwart (3 Bde., 1907); Mannheim, hg. v. Herm. Eris Busse (1927); M., das Kultur- und Wirtschaftszentrum Süddeutschlands (1928); Die lebendige Stadt (Zweimonatsschrift der Stadt M., seit 1929); Mannheimer Geschichtsblätter (seit 1900).

Mannheimer Ephemeriden, →Societas Meteorologica Palatina.

Mannheimer Gold, →Gold.

Mannheimer Schule, ein Kreis von Komponisten im 18. Jahrh. am kurpfälz. Hof in Mannheim. Die Hauptvertreter sind Joh. Stamitz, F. X. Richter und Ignaz Holzbauer. Die M. S. hat den neuen Instrumentalstil und bes. die Sinfonie entscheidend in der Richtung auf die Wiener Klassik hin umgewandelt. Das »Mannheimer Crescendo« hat auf den jungen Mozart einen überwältigenden Eindruck gemacht. Die Vermittler zwischen der M. S. und Haydn sind Schobert und Dittersdorf. Neudrucke von den Werken der M. S. in den »Denkmälern der Tonkunst in Bayern«, Bd. 3, 1; 7, 2; 8, 2; 15 und 16.

A. Heuß: Die Dynamik der M. S. (Riemann-Festschrift, 1909).

Mannheimer Stunden, →Societas Meteorologica Palatina.

Mannheimer System, eine Gliederung der Volksschule, die das Mißverhältnis zwischen Anforderung und Leistungsfähigkeit, wie es ein gleichförmiges Schulsystem bei vielen Kindern erzeugt, durch Sonderung nach Begabungen beseitigen will. Bei ihm bestehen nicht nur aufsteigende Klassen übereinander, sondern auch Klassenzüge mit besonderen Lehrzielen nebeneinander (Breitengliederung). Der Mannheimer Stadtschulrat Sickinger begann um 1889 damit, die nicht versetzten Schüler, statt sie in üblicher Weise die Klasse nochmals durchmachen zu lassen, in besonderen (Wiederholungs-) Klassen mit geringerer Schülerzahl und herabgesetzten Lehrplanforderungen zu vereinigen. Ferner sammelte er ältere Schüler, die sitzengeblieben waren oder, aus anderen Schulen kommend, nicht in die ihrem Alter entsprechende Klasse gesetzt werden konnten, in »Abschlußklassen«. Wiederholungs- und Abschlußklassen faßte er später unter der Bezeichnung »Förderklassen« zusammen und richtete außerdem Klassenzüge für bes. begabte Schüler ein. Als er von der Leitung des Mannheimer Schulwesens zurücktrat, bestanden dort innerhalb der Volksschule (wie auch noch in der Gegenwart) 1) Hauptklassen für die regelmäßig fortschreitenden normalbegabten Schüler (achtstufiger Aufbau); 2) Förderklassen (einschl. Abschlußklassen) für unter-mittelmäßig Begabte (sechs- und siebenstufiger Aufbau); 3) Hilfsklassen für Schwachbefähigte (vierstufiger Aufbau); 4) Schwerhörigenklassen; 5) Fremdsprachenklassen für bes. Befähigte, die in der Volksschule verbleiben; 6) Übergangsklassen für Kinder, die aus der obersten Klasse der Volksschule in höhere Schulen übergehen wollen; 7) Schulkindergärten für schulpflichtige, aber noch nicht unterrichtsfähige Kinder. Das eigentlich Kennzeichnende des M. S. ist die Förderklasseneinrichtung. Sie hat — wenn auch z. T. in veränderter Form — in etwa 150 Orten Nachahmung gefunden (z. B. in Altona, Berlin, Essen, Halle, Frankfurt a. M., Wien), ist aber auch auf entschiedene Gegnerschaft gestoßen.

In Österreich ist die Gliederung der Schüler nach ihren Fähigkeiten innerhalb des Volksschul-

wesens in der Art durchgeführt, daß in der Hauptschule, das ist die Pflichtschule für die Elf- bis Vierzehnjährigen, in größeren Orten zwei Klassenzüge für die fähigeren und minderfähigeren Schüler und wahlfreier Fremdsprachunterricht aus Latein, Französisch oder Englisch für die Sprachbegabten eingerichtet sind. Außerdem bestehen für die Schwachbefähigten in den größeren Städten Hilfsschulen, in Wien auch noch Sonderschulen für schwache, blinde, schwerhörige, taubstumme, sprachgestörte und krüppelhafte Schüler. In den Volksschulen (für 6—10jährige Schüler) Wiens ist eine Gliederung der Schüler nach Fähigkeiten entweder innerhalb der Klasse durch Gruppenunterricht oder in Normal(N)klassen und L-Klassen (für langsam arbeitende Schüler) durchgeführt. Die zurückgebliebenen austretenden Schüler erhalten einen abschließenden Unterricht auf staatsbürgerl. Grundlage in besonderen Stunden.

In der Schweiz wurden seit 1906 Förderklassen nach dem M. S. errichtet.

Sickinger: Der Unterrichtsbetrieb in großen Volksschulkörpern sei nicht schematisch-einheitlich, sondern differenziert-einheitlich (1904), Arbeitsunterricht, Einheitsschule, M. S. im Lichte der Reichsverfassung (1920), Zur Geschichte der Förderklassen (1926); Hagmann: Das Sonderklassensystem in neuer Beleuchtung (1905); Cohrer: Die allgem. Bedeutung des M. S. für die Organisation des Volksschulwesens (1929).

Mannhut, in der Technik eine veraltete Bezeichnung für →Dampfdom.

Mannigfaltigkeit, in der Mathematik Bezeichnung für ein Gebilde, dessen Punkte sich durch n Zahlenangaben (Koordinaten) festlegen lassen; die Anzahl dieser Zahlenangaben wird als Grad der M. bezeichnet. So heißt eine M. mit n Zahlenangaben eine M. $n$ten Grades oder eine $n$fach ausgedehnte M., oder schließlich eine n-dimensionale M. In dieser Weise bilden die Punkte des gewöhnl. Raumes eine dreifache M., seinen drei Dimensionen entsprechend. Das vierfache Raum-Zeit-Kontinuum der →Relativitätstheorie stellt z. B. eine vierfache Punkt-Mannigfaltigkeit dar. Manche Untersuchungen der neueren Mathematik, wie der absolute Differentialkalkül, werden auch auf höhere M. ausgedehnt, haben dann aber nur arithmetische, keine anschauliche Bedeutung.

E. Pascal: Repertorium der höheren Mathematik, Bd. 1 (2. Aufl., 3 Tle., 1910—29).

Mann im Monde, 1) die mythische, durch die schattigen Vertiefungen im Vollmond veranlaßte Vorstellung des sich bei fast allen Völkern der Erde findenden Volksglaubens, daß im Monde eine menschl. Gestalt gebannt sei. Diese gilt als ein Holzdieb, ein fluchender Seemann, ein Sonntagsschänder, der am Sonntag Holz gelesen, auch als ein Mädchen oder eine Frau, die am Sonntag gesponnen hat, oder als eine unersättliche Tänzerin oder unordentliche Spinnerin.

Peschel: Über den M. i. M. (Abhandlungen zur Erd- und Völkerkunde, n. F. 1878); Mitt. der Volkskundekommission der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft, Heft 1 (1930).

2) Titel eines Romans von Wilhelm Hauff (1826).

Mannin, einheimischer Name der Insel →Man.

Manninen, Otto, finn. Dichter, *Kangasniemi 13. Aug. 1872, ist seit 1913 Lektor für finn. Sprache an der Universität Helsingfors. M. hat außer durch seine lyrischen Gedichte (»Säkeitä«, Bd. 1 und 2, 1905—10, Strophen; »Virrantyven« 1925, Stromesstille) die finn. Literatur durch ausgezeichnete Übersetzungen von Werken der Weltliteratur (Homer, Molière, Goethe, Petöfi, Runeberg, Ibsen) bereichert. In deutscher Sprache veröffentlichte M. eine Anthropologie der neuen finn. Dichtung u. d. T. »Suomis Sang« (1921).

Manning [*mäning*], 1) Henry Edward, englischer Kardinal, * Totteridge (Hertfordshire) 15. Juli 1808, †London 14. Jan. 1892, wurde 1832 anglik. Geistlicher, 1841 Archidiakon in Chichester. Hier schloß sich M. dem →Puseyismus an. 1851 trat er zur kath. Kirche über, wurde 1857 Dompropst von Westminster, 1865 Erzbischof von Westminster und Primas der kath. Kirche Englands, 1875 Kardinal. Auf dem Vatikanischen Konzil war er einer der entschiedensten Vertreter des Unfehlbarkeitsdogmas. Er schrieb: »Sermons on ecclesiastical subjects« (3 Bde., 1863—73; deutsch: »Kirchliche Gelegenheitsreden«, 3 Bde., 1879), »Miscellanies« (3 Bde., 1877—88), »The true story of the Vatican Council« (1877; deutsch 1877). »Characteristics political, philosophical, and religious from the Writings of M.« (hg. v. W. S. Lilly, 1885).

A. Bellesheim: Henry Edward M. (1892); E. S. Purcell: Life of Card. M. (2 Bde., 1895); J. R. Gasquet: Card. M. (1895); F. de Pressensé: Le card. M. (1896); V. de Marolles: Le card. M. (1905; deutsch 1910); S. Leslie: H. E. M., his life and work (1921).

2) Sir Robert, nach seinem Geburtsort in Lincolnshire **von Brunne** genannt, engl. Dichter, schrieb als Kanonikus (1288—1338) eines Gilbertinerklosters die kulturwichtige Sammlung von belehrenden Versgeschichten »Handlyng synne« nach dem Französischen (um 1301; hg. v. Furnivall, 2 Bde., 1901—03) und die Reimchronik »The story of England« nach Wace und Peter Langtoft (um 1335; Tl. 1 hg. v. Furnivall, 1887; Tl. 2 hg. v. Hearne, 1725).

ten Brink: Gesch. der engl. Literatur, Bd. 1 (2. Aufl. 1899).

Mannit, ein optisch aktiver, sechswertiger Alkohol von der chem. Zusammensetzung

$$CH_2OH-(CHOH)_4-CH_2OH.$$

Rechtsdrehender M. findet sich in vielen Pflanzen, bes. in der Manna, aus der er durch Ausziehen mit Alkohol gewonnen wird. Künstlich wird er durch Reduktion von linksdrehender Mannose oder Fruktose mit Natriumamalgam erhalten; bei mäßiger Oxydation mit Salpetersäure liefert er umgekehrt wieder diese Verbindungen. M. schmeckt süß, er kristallisiert aus Wasser in großen, rhombischen Prismen, aus Alkohol in feinen Nadeln. M. ist dem Sorbit und Dulzit stereoisomer.

Mannitweine, durch Bakterien kranke, süßlich und stichig schmeckende Weine.

Mannjungfrauschaft, →Viraginität.

Männlichen, 2345 m hoher Berg in den Berner Alpen, nördl. vor der Jungfrau, westl. von Grindelwald.

Mannlicher, Ferdinand, Ritter von, Ingenieur und Waffentechniker, *Mainz 30. Jan. 1848, †Wien 20. Jan. 1904, konstruierte mehrere Modelle von Mehrladegewehren und -karabinern (→Handfeuerwaffen I; Tafel Handfeuerwaffen II, Abb. 3) mit ursprünglich 11 mm (Modell 86), später 8 mm (Modell 88) Kaliber. Das Gewehr wurde in zahlreichen Heeren (auch in Deutschland) eingeführt und hat sich im Truppengebrauch (zuerst im chilen. Bürgerkrieg 1890/91) allen zeitgenössischen Gewehren an Treffgenauigkeit und Feuergeschwindigkeit überlegen gezeigt. 1894 trat M. mit einer Repetierpistole hervor.

Kromar: Repetier- und automat. Handfeuerwaffen (1900); Wille: M.s Selbstladekarabiner und Karabinerpistole M 1901 (1902).

Männlicher Farn, Pflanze, →Aspidium.

Mannloch, in der Technik Bezeichnung für eine verschließbare Öffnung an Dampfkesseln von der Größe, daß ein Mann hineinkriechen kann.

Mann mit der eisernen Maske, →Eiserne Maske.

Mann ohne Ar und Halm, Bezeichnung für den Reichskanzler Caprivi (→Ar).

Mannōse, eine mit dem Traubenzucker stereoisomere Zuckerart von der Zusammensetzung $C_6H_{12}O_6$. Sie entsteht neben Lävulose bei der Oxydation des Mannits und ist ein Bestandteil der in vielen Samen (z. B. der Steinnuß) abgelagerten Reservezellulose, aus der sie sich beim Kochen mit verdünnter Schwefelsäure bildet. Die aus Naturstoffen erhaltene M. ist rechtsdrehend (d = M.), bildet farblose Kristalle, schmeckt süß und ist gärungsfähig. Bei der Oxydation liefert sie die einbasische linksdrehende **Mannonsäure.**

Mannsbart, Grasgatt., →Andropogon.

Mannsblut, Mannskraft, Pflanzenarten, →Hypericum.

Mannschaft [nach mlat. homagium], das eidliche Treugelübde des Lehnsmanns bei der Begründung oder Erneuerung des Lehns (→Huldigung 1).

Mannschaften, zusammenfassende Bezeichnung für die Unteroffiziere und Soldaten, mitunter auch nur für die Soldaten eines Heeres.

Mannshand, Tote, Korallenart, →Lederkorallen.

Mannskraft, Pflanzenarten, 1) ein →Hypericum, 2) ein →Eupatorium, 3) eine →Nelkenwurz.

Mannsmahd, früheres deutsches Feldmaß, → Juchart.

Mannsschild, Androsace, Pflanzengattung der Fam. Primulazeen mit etwa 100 Arten, in der nordl. gemäßigten Zone und der Arktis. Ausdauernde oder einjährige, primelähnlich blühende und fruchtende Kräuter, meist von Polsterwuchs, mit grundständigen Blattrosetten. Bekanntere deutsche Arten sind z. B. die kalkliebende Androsace chamaejasme **(Zwergmannsschild),** ausdauernd, 5—10 cm hoch, mit weißen bis rötlichen Blütendolden, auf Hochgebirgsmatten Europas, Nordasiens und Nordamerikas, auch in der Arktis, und Androsace septentrionalis **(nordischer M.),** einjährig, flaumhaarig, bis 20 cm hoch, mit länglichen, gezähnten, am Grund stielartig verschmälerten Blättern und dichten, vielblütigen, weißen bis rötlichen Dolden, auf trocknem Sandboden. Verschiedene Arten der Untergatt. (Sektion) Aretia **(Moosprimel)** sind verbreitete Alpenpflanzen, so Androsace glacialis oder alpina **(Alpenmannsschild, Gletschermoos, Gletschermannsschild, blauer Speik,** Tafel Alpenpflanzen II, Abb. 20), eine Polsterstaude kalkarmer Schutthalden, sternhaarig, mit rosenroten oder weißen, einzeln endständigen Blüten, und die ähnliche, nur auf Kalkfelsen wachsende, graufilzige Androsace helvetica, dichte, halbkuglige Polster mit dachziegelähnlich sich deckenden Blättchen. Verschiedene Arten sind Zierpflanzen für Steingärten, Felsenanlagen, z. B. auch die weißfilzige, rot blühende Androsace lanuginosa **(Silbermannsschild)** aus dem nordwestl. Himalaja.



Mannsschild: Androsace chamaejasme (2/5 nat. Gr.).

Mannstaedt, Wilhelm, Possendichter, *Bielefeld 20. Mai 1837, †Steglitz 13. Sept. 1904, war Schauspieler, 1866—71 Dramaturg und Kapellmeister in Berlin, dann Schriftsteller. Zu seinen zahlreichen Possen, die er selbst musikalisch belebte, gehören: »Alles mobil« (1866), »Das Milchmädchen von Schöneberg« (1868), »Krieg und Frieden« (1870), »Leichtes Blut« (1889), »Silberne Pantoffel« (1901).

Mannstollheit, krankhafte Steigerung des weiblichen Geschlechtstriebes.

Mannstreu, Pflanzenname, 1) Gatt. →Eryngium, 2) ein →Kohlröschen, 3) die Wolldistel (→Cirsium), 4) ein Gedenkemein (→Omphalodes). (→Männertreu.)

Mannszucht, gleichbedeutend mit milit. Disziplin, umfaßt die Unterordnung und das sittliche Verhalten des Soldaten. Unbedingter Gehorsam für jeden Befehl des Vorgesetzten ist die Grundlage der M. Zu ihrer Aufrechterhaltung hat der Vorgesetzte Strafgewalt (→Disziplinargewalt).

Manntau, im Seewesen Bezeichnung für ein auf Schiffen als Handgriff dienendes Tau, insbesondere das bei den Bootsaussetzvorrichtungen an der Bordwand niederhängende Tau, an dem diejenigen Mannschaften, die an Bord das Ausschwingen der Boote besorgt haben, in die zu Wasser gebrachten Boote gelangen.

Mannus, nach Tacitus bei den Westgermanen der Sohn des Gottes Tuisto; von seinen Söhnen Ingo (Ingvo), Irmin und Istvo leiteten sich die drei Hauptstämme der Ingävonen, Herminonen und Istävonen ab.

Mannuzzi, Buchhändlerfamilie, →Manutius.

Mannweib, →Viraginität.

Mannweibig, die →androgyn gebaute Blüte.

Mano [ital.] *w*, Hand; **mano destra** (m. d.), rechte Hand; **mano sinistra** (m. s.), linke Hand; Spielanweisung bei Tasteninstrumenten.

Māno [-ō], dän. Insel vor der Westküste Südjütlands (Karte 63, A 3), im Wattenmeer der Nordsee, umfaßt 6 qkm mit (1926) 210 E.; Fischerei.

Manoah, Israelit, Vater des →Simson.

Manobo, malaiischer Volksstamm auf der Philippineninsel Mindanao, am mittleren Rio Agusan und im Distr. Davo, etwa 10000 Köpfe, Kopfjäger.

van Obijk: Ethnogr. Gegevens over de M. van Mindanao (Anthropos, Bd. 20, 1925).

Man-of-war [mänəwō'r, engl. eigentlich 'Kriegsmann'], Kriegsschiff.

Manokwari, früher **Doreh,** Handelsstation in Niederländ.-Neuguinea (Karte 85, I 6), an der Geelvinkbai, mit Kopra- und Trepanghandel.

Manolo, Deckname für Manuel Martinez **Hugué,** span. Bildhauer und Graphiker, *La Habana (Cuba) 1876, lebt in Céret (Südfrankreich). M. schuf in einem an Maillol geschulten Stil: Denkmal für Déodat de Severac in Céret (1924), Torero im Wallraf-Richartz-Museum in Köln, weibl. Bronzefigur in der Kunsthalle in Mannheim, Büste des Cellisten Pichot (Tafel Bildhauerkunst des 19. und 20. Jahrhunderts III, Abb. 4).

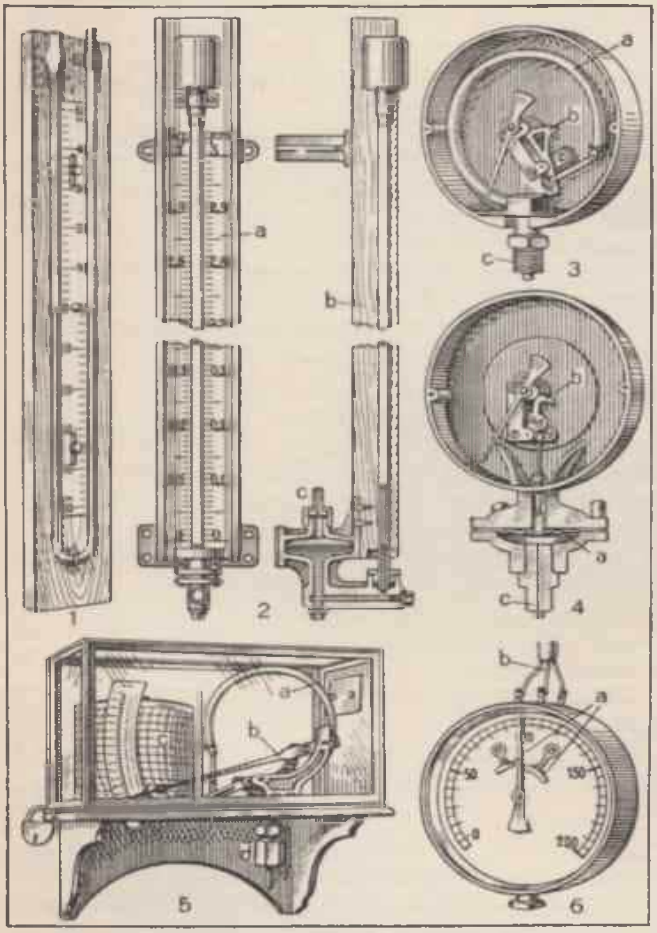
Manometer [von grch. manos 'dünn'] *s*, ein Instrument zur Messung des Druckes flüssiger oder gasförmiger Körper. Der Bauart nach unterscheidet man folgende M.:

Flüssigkeitsmanometer bestehen im wesentlichen aus einem kommunizierenden, z. B. U-förmig gebogenen Rohr, das eine Flüssigkeit enthält, die dem zu messenden Druck das Gleichgewicht hält. Der sich dabei einstellende Höhenunterschied ist ein Maß für den Druck. Als Flüssigkeit verwendet man Wasser, Alkohol, Quecksilber u. dgl. Flüssigkeitsmanometer eignen sich nur für geringe Drucke bis etwa 1 at. Für bes. kleine Drucke verwendet man sog. **Mikromanometer** mit Alkoholfüllung, bei denen die Flüssigkeitssäule schräg gestellt wird, um einen größeren Ausschlag zu erhalten.

Gasmanometer (Kompressionsmanometer) bestehen aus einem kleinen Zylinder, in dessen Innerem sich ein

Kolben befindet. Dieser Kolben schließt eine Gasmenge ein, die durch den zu messenden Druck verdichtet wird. Aus der Volumenänderung des Gases kann man auf die Größe des Druckes schließen. Diese Meßart findet fast nur für Laboratoriumszwecke Verwendung.

Metallmanometer (Röhren- und Federmanometer) bestehen aus einem Hohlkörper (gebogene Röhren, Zylinder mit gewellten Bodeneinsätzen, elastischen Membranen oder Federn), der durch den zu messenden Druck zusammengepreßt oder gestreckt wird. Die Formveränderung wird durch ein geeignetes Hebelwerk auf



Manometer: **1** Manometer mit U-förmig gebogenem Meßrohr. **2** Manometer mit geradem Meßrohr; a Vorderansicht, b Seitenansicht, c Gasanschluß. **3** Röhrenmanometer; a gebogene Röhre, b Übertragungsvorrichtung, c Gasanschluß. **4** Plattenfedermanometer; a Plattenfeder (Membran), b Übertragungsvorrichtung, c Gasanschluß. **5** Manometer mit Schreibvorrichtung; a Röhrenfeder, b Zeiger mit Schreibstift, c Trommel mit aufgespanntem Papier, d Gasanschluß. **6** Manometer mit elektrischen Kontaktvorrichtungen; a Kontakte für unterste und oberste Grenze, b elektrische Leitungen.

einen Zeiger übertragen. An einer geeichten Skala kann der Druck unmittelbar abgelesen werden. Diese Instrumente sind im Gebrauch sehr einfach, sie eignen sich für die höchsten Drucke und werden in der Technik fast ausschl. verwendet. Sie müssen aber erst durch ein geeignetes Verfahren geeicht und dann auch von Zeit zu Zeit auf ihre richtige Wirkungsweise nachgeprüft werden.

Kolbenmanometer. In einem mit einer Flüssigkeit gefüllten Zylinder ist ein Kolben eingesetzt, der durch Gewichte belastet werden kann. Die Flüssigkeit wird durch einen Rohranschluß unter den zu messenden Druck gesetzt. Aus der zum Gleichgewicht des Kolbens erforderlichen Belastung ergibt sich die Höhe des Druckes.

Eine besondere Art sind die **elektrischen Widerstandsmanometer,** die nur für sehr hohe Drucke (bis 10000 at) benutzt werden. Sie beruhen darauf, daß sich der Widerstand von Manganindrähten unter Druck in meßbarer Weise ändert.

A. Gramberg: Techn. Messungen bei Maschinenuntersuchungen und zur Betriebskontrolle (5. Aufl. 1923); Spalckhaver, Schneiders und Rüster: Die Dampfkessel nebst ihren Zubehörteilen und Hilfseinrichtungen (3. Aufl. 1924).

Manometrische Flamme, →Flamme.

Manon [*mānō*], franz. weibl. Name, Koseform zu Marie, bes. bekannt durch den Roman »Histoire du chevalier Des Grieux et de Manon Lescaut« (1731) des Abbé A.-F. →Prévost d'Exiles. Oper von Jules Massenet, Text von Henri Meilhac und Philippe Gille (Uraufführung: Paris 1884) und Oper (lyr. Drama) von Giacomo Puccini (Uraufführung: Turin 1893).

Manonviller [*mānōwiljē*], franz. Sperrfort 12 km östl. von Lunéville, zur Sperrung des Vezousetals und der Bahn Avricourt-Lunéville angelegt. Obwohl es wegen seiner vereinzelten Lage bes. groß und stark gebaut war, unterlag es im Weltkrieg in zwei Tagen der Beschießung aus schweren deutschen Steilfeuergeschützen und dem Angriff des 1. bayr. ResKorps (27. Aug. 1914).

Manor [*mānər*, engl. 'Rittergut', 'Landgut'], engl. Bezeichnung für eine Grundherrschaft, deren Herr (Lord of the M.) wichtige Rechte gegenüber den innerhalb ihrer Grenzen Ansässigen besaß. Er konnte bei Veräußerungen von Grundstücken in seinem Gebiet dafür Gebühren einziehen; ebenso hatte er das Recht auf Ausbeutung der Bergwerke. Die Ablösung dieser Rechte wurde durch die Copyhold Act von 1887 eingeleitet.

Seebohm: Die engl. Dorfgemeinde (1885); C. McL. Andrews: The old English M. (Baltimore 1892); Lujo Brentano: Eine Geschichte der wirtschaftl. Entwicklung Englands (3 Bde., 1927—29).

Manosque [*-nōßk*], Kantonstadt im franz. Dep. Basses-Alpes, liegt 330 m ü. M. nahe der Durance, hat (1926) 4990 E., Reste von Befestigungen aus dem 14. Jahrh., zwei schöne alte Kirchen (Notre-Dame und St-Sauveur), Communalcollège, geringen Steinkohlenabbau, Hutfabrikation und Weißgerberei.

Manouvrier [*mānuwrjē*], Louis Pierre, franz. Anthropolog, * Creuse 20. Juni 1850, † Paris 18. Juni 1927, wurde 1878 Assistent bei Broca, 1887 Prof. der physiol. Anthropologie an der Ecole d'anthropologie in Paris, an der er bis zu seinem Tod die Direktion des anthropol. Laboratoriums innehatte. Auf seine Untersuchungen geht die noch heute benützte Art der Berechnung der Körpergröße aus der Länge einzelner Extremitätenknochen zurück; auch die Benennung gewisser Formen primitiver Oberschenkel- und Schienbeinknochen hat er eingeführt (Platymerie, Platyknemie usw.).

Anthony: Manouvrier (Revue anthropologique, 1927).

Manöver [frz. manœuvre 'Handhabung', 'Verrichtung'] *s*, künstliche Wendung; Schiffsschwenkung; Kunstgriff, verschlagene Handlungsweise; militärisch Ausdruck für größere Truppenübungen. Sie finden zu allen Jahreszeiten, bei Tage und bei Nacht statt. Zu den M. gehören die Gefechtsübungen auf den Truppenübungsplätzen, die Marschmanöver, die Feldmanöver und die besonderen Übungen. Auf den Truppenübungsplätzen führt die Truppe von den Kompanien, Eskadronen, Batterien bis zu den Regimentern zunächst für sich, dann zusammen mit den andern Waffen Gefechtsübungen und gefechtsmäßige Schießen durch. Die Marschmanöver auf den Märschen vom Standort zum

Truppenübungsplatz oder in das Manövergelände und zurück dienen der Ausbildung im Marsch-, Marschsicherungs-, Luftsicherungs-, Aufklärungs- und Vorpostendienst. Die Feldmanöver sollen Führer und Truppen im Gefecht im unbekannten Gelände schulen. Sie finden möglichst in zwei Parteien statt. Dabei üben in planmäßiger Steigerung gemischte Verbände gegeneinander oder gegen einen dargestellten (markierten) Feind. Um auch die Einflüsse und Eindrücke des Krieges, bes. die Wirkung aller Waffen anschaulich zu machen, ferner um unkriegsgemäßem Verhalten vorzubeugen und den beabsichtigten kriegsmäßigen Übungsverlauf sicherzustellen, wird bei allen M. ein ausgedehnter, sorgsam geschulter Schiedsrichterdienst mit außerordentlichen Vollmachten eingesetzt.

Die Seestreitkräfte erhalten ihre Ausbildung für den Krieg in den **Flottenmanövern.** Gemeinsame Übungen von Land- und Seestreitkräften sind von großer Wichtigkeit.

Bronsart v. Schellendorf: Der Dienst des Generalstabes (4. Aufl. 1905); Ludendorff: Brigade- und Divisionsmanöver (2. Aufl. 1912); Bestimmungen für den Schiedsrichterdienst bei Truppenübungen (1924); Bestimmungen für die größeren Truppenübungen (1925).

Manövermunition, Platzpatronen (→Patrone) und →Kartuschen (2), die bei Übungen statt scharfer Munition verwendet werden und deren Schuß, in Knall und Feuererscheinung dem scharfen ähnlich, auch auf nahe Entfernungen ungefährlich sein muß.

Manöverpostordnung, die Zusammenstellung der Vorschriften über die Behandlung der Postsendungen für die Truppen im Manövergelände; seit 1922 ist sie durch die →Reichswehrpostvorschrift ersetzt.

Manövrieren [frz.], ein Manöver veranstalten; Schwenkungen ausführen (Schiffe, Luftschiffe u. dgl.); Kunstgriffe anwenden.

Manövrierfähigkeit, die Fähigkeit eines Schiffes, die beabsichtigten Manöver (Segel- oder Maschinenmanöver) möglichst schnell auszuführen.

Manövrierventil, in der Luftfahrt Bezeichnung für ein Ventil, das sich oben am Scheitel des Luftballons oder der Gaszellen des Luftschiffes befindet und zur Regelung des Gasablasses dient.

Manresa, Stadt in der span. Prov. Barcelona (Katalonien; Karte 67, F 2), 234 m ü. M. in schöner Lage l. des Cardoner, hat (1920) 27300 E., alte Kollegiatkirche im Ogivalstil (14./15. Jahrh.), Jesuitenkloster, röm. Steinbrücke, Textil-, Eisenindustrie.

Manrique [-*kē*], 1) Gomez, span. Dichter, *um 1412, †um 1490 als Corregidor von Toledo, spielte eine polit. Rolle, war aber vor allem einer der stärksten Vertreter der Lehr- und Rügedichtung, so in der Klage um seinen Oheim →Santillana (1458) und andern Gedichten. M.s Krippenspiel (um 1450) gehört zum ältesten Bestand des span. Dramas. Seine Gedichte enthält die »Nueva biblioteca de autores españoles«, Bd. 22 (1915).

2) Jorge, span. Dichter, Neffe von 1), *um 1440, †(gefallen) vor Garci Muñoz 27. März 1479, ein glänzender Krieger, berühmt durch das Trauergedicht auf seinen Vater Rodrigo M., Grafen von Paredes, die »Coplas de J. M.« (1476), ein Werk voll tiefer Empfindung für die Vergänglichkeit alles Irdischen. Kritische Ausgabe von Foulché-Delbosc (1912); der »Cancionero« J. M.s in der »Nueva biblioteca de autores españoles«, Bd. 22, und in den »Clásicos castellanos« (1929).

Pfandl: Span. Literaturgeschichte, Bd. 1 (1923).

Mans, Le [*lö mā*], Hauptstadt des franz. Dep. Sarthe, liegt 51 m ü. M. an der Sarthe (Karte 66, D 2/3) und hat (1926) 72870 E. Die Stadt besitzt Reste eines galloröm. Amphitheaters, mehrere schöne Kirchen wie die Kathedrale St-Julien (11.—12. Jahrhundert), Notre-Dame de la Couture (10.—17. Jahrhundert), Notre-Dame du Pré, sowie weltliche Bauten aus dem Mittelalter (Maison de la Reine Bérengère, Häuser in der Grande-Rue). Neben Knaben- und Mädchenlyzeum gibt es eine staatl. Musikschule, eine Handels- und Gewerbeschule, eine Schule für landw. Betriebslehre, eine Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalt, ein seismologisches Observatorium, Museen für Mineralogie, Naturgeschichte, Archäologie und Malerei, Bibliothek und Theater. Außer den Departementsbehörden haben in Le M. ihren Sitz ein Bischof, das Kommando des 4. Armeekorps, eine Handelskammer, eine beratende Landwirtschaftskammer, Börse und ein Gericht 1. Instanz. Die Stadt ist Garnison und besitzt einen Militärflugplatz. Den wirtschaftl. Charakter bestimmen Handel mit Landesprodukten (bes. Geflügel, Zider), Herstellung von Konserven, Müllerei, Spinnerei, Fabrikation von landw. Maschinen und Kraftwagen.

Le M. war Hauptstadt der gallischen Cenomanen und hieß in der röm. Kaiserzeit Vindinum oder Cenomani; es wurde früh Bischofsitz und war im Mittelalter Hauptstadt der Gfsch. Maine.

Bei Le M. fand die letzte Schlacht des Loirefeldzugs von 1870/71 statt. Nach der Eroberung von →Orléans wandte sich Prinz Friedrich Karl Anfang Jan. 1871 gegen die um Le M. versammelte franz. Westarmee unter General Chanzy; in mehrtägigen Einzelgefechten drangen die Deutschen an die feindliche Hauptmacht heran und schlugen sie am 10.—12. Jan. 1871 trotz ihrer fast dreifachen Überlegenheit (180000 Mann). Die Franzosen verloren 6000 Tote und Verwundete sowie 20000 Gefangene; ihre Armee löste sich im fluchtartigen Rückzug völlig auf. Die deutschen Verluste betrugen 3400 Mann.

C. v. d. Goltz: Die sieben Tage von Le M. (1874); Chanzy: La deuxième armée de la Loire (9. Aufl. 1888; deutsch, 4. Aufl. 1874); Buddecke: Der Feldzug von Le M. (1928).

Mansalasee, ägypt. Strandsee, →Menzalehsee.

Mansarde, im Bauwesen urspr. Bezeichnung für eine gebrochene Dachform, die die Herstellung nutzbarer Räume im Dachgeschoß erleichtert. Dann: die Dachwohnung selbst. Der Name rührt von dem französischen Baumeister →Mansart (2) her, der diese Form zuerst angegeben haben soll.



Mansarde: Mansardendach.

Mansart oder **Mansard** [*mãßar*], 1) François [*frãßuã*], franz. Baumeister, getauft Paris 23. Jan. 1598, †das. 23. Sept. 1666, seit 1636 Architecte du Roi, hat durch seine Schloß-, Hôtel- und Kirchenbauten wohl am meisten den Charakter der franz. Baukunst um die Mitte des 17. Jahrh. bestimmt. Er ist ein Meister der wohlabgewogenen Verhältnisse, namentlich der Fassaden, und harmonischer Bauwirkungen, dabei schwungvoll und kräftig zugleich. In der Genauigkeit und Feinheit der Abmessungen und Durchbildung seiner Ordnungen hat er einer späteren Zeit als Klassiker gegolten. Von seinen erhaltenen Werken sind die wichtigsten: Schloß Balleroy in der Normandie (1626—36), Kirche der Filles de la Visitation de Ste-Marie in Paris (1632—34), Erweiterungsbau am Schloß Blois (1635—38), Schloß

zu Maisons-Lafitte bei Paris (Abb. →Maisons-Lafitte), das Hauptwerk des franz. Schloßbaus im 17. Jahrh. (1642—51), Kirche Val-de-Grâce in Paris (1645—65), Umbau des Hôtel Carnavalet in Paris (1660/61).

L. C. Colomb: F. M. et J. Hardouin, dit M. (1886).

2) Hardouin-Mansart, Jules, franz. Baumeister, Großneffe und Schüler von 1), *Paris 16. April 1646, †Marly bei Paris 11. Mai 1708, fügte seinem Familiennamen Hardouin 1668 den seines Großonkels M. hinzu. Er war seit 1674 im Dienste Ludwigs XIV., seit 1685 Premier architecte du Roi und seit 1699 Oberaufseher über die Bauten des Königs. M. ist der bedeutendste Baumeister der Zeit Ludwigs XIV. Er hat die die erste Hälfte des 17. Jahrh. beherrschende klassizistische Richtung der franz. Baukunst auch in der zweiten Hälfte des 17. Jahrh. weiter vertreten. Seine Bautätigkeit hatte einen ungeheuren Umfang und erstreckte sich über ganz Frankreich. Seine Erfindungskraft war unerschöpflich. Die Form wußte er stets dem Zweck des Bauwerks anzupassen. Nach ihm benannt sind die Mansardendächer und die dadurch bedingten Räume, die er zuerst am Schlosse zu Clagny und an den Stallungen in Versailles ausführte. Seine wichtigsten Werke sind die Bauten am Schloß (Tafel Französische Kunst VI, Abb. 4) und im Park (vor allem Grand Trianon, der schönste Schloßbau M.s) von Versailles (Bauleitung seit 1678) und der Invalidendom in Paris (1693—1706). Außerdem sind zu nennen: Schloß Clagny (1674—80), Erweiterungsbauten des Schlosses von St-Germain (1674—82), Place des Victoires in Paris (1684—87), Entwurf für die Place Vendôme in Paris (1685), Entwurf für das Denkmal Ludwigs XIV. in Lyon (1686), Entwurf für den Triumphbogen am Pont-neuf in Toulouse (1687), Schloß Meudon (1695) und St-Cloud (1699; beide abgebrannt), Entwürfe für die Schlösser von Boufflers und Lunéville (1700).

L. C. Colomb: F. M. et J. Hardouin, dit M. (1886).

Mansaya, Departement und Stadt in Nicaragua, →Masaya.

Mansbridge [*mänsbridsch*], Albert, Vorkämpfer der engl. Volksbildungsarbeit, *Gloucester 10. Jan. 1876, war ursprünglich kaufmännischer Angestellter, bildete sich aus eigenen Kräften, gründete 1903 die Workers Educational Association (W. E. A.), die führende engl. Arbeiterbildungsorganisation, und übernahm deren Leitung. Nach dem Weltkrieg führte M. einen internat. Zusammenschluß der Erwachsenenbildungsorganisationen in der »World Association for Adult Education« (Weltbund für Erwachsenenbildung) herbei.

Manschette [frz. manchette 'Ärmelchen'], ein in der Herrenmode als Abschluß der Hemdärmel getragenes, meist an den Hemdärmel angearbeitetes, seltener selbständig gefertigtes Bekleidungsstück aus Leinwand u. a. Der Vorläufer der M. war im 16. Jahrh. die den Hemdärmel am Handgelenk abschließende Krause. Im 17. Jahrh. wurde daraus eine selbständige Umkleidung des Ärmelabschlusses aus Leinwand oder Spitze. Die Redewendung **Manschetten haben,** sww. Furcht haben, stammt aus der Studentensprache; wer die großen M. des 18. Jahrh. trug, konnte den Schläger nicht führen.

Borchardt und Wustmann: Die sprichwörtl. Redensarten (6. Aufl. 1925).

Manschinellenbaum [aus span. manzanillo 'Äpfelchen'], →Hippomane.

Mansel [*mänßl*], Henry Longueville, engl. Philosoph, *Cosgrove (Northamptonshire) 6. Okt. 1820, †Oxford 31. Juli 1871, wurde 1845 Priester, dann 1855 Reader am Magdalen College in Oxford, 1866 Prof. der Kirchengeschichte. In seinen philos. Anschauungen ist M. von Hamilton und Kant beeinflußt. Unmittelbar gewiß erscheint nur die eigene Existenz. Der Glaube an das Dasein äußerer stofflicher Dinge beruht auf der Erfahrung eines Widerstandes gegen unsere willkürliche Bewegung. Das Absolute ist unerkennbar, über die Grenzen der Erkenntnis führt der Offenbarungsglaube hinaus, da er Widersprüche des Denkens vereinigen kann. M. schrieb: »Artis logicae rudimenta« (1849), »Prolegomena Logica« (1851), »Man's conception of eternity« (1854), »Psychology« (1855), »Metaphysics« (1860), »The limits of religion's thought« (1859), »Philosophy of the conditioned« (1866), »Letters, lectures and reviews« (1873), »The Gnostic heresies« (1875).

J. Martineau: Essays, Bd. 3 (1891).

Mansfeld, 1) ehemal. Grafschaft des obersächs. Kreises, umfaßte den heutigen Mansfelder Seekreis, Teile des Mansfelder Gebirgskreises, der Kr. Querfurt und Sangerhausen. In die Rechte der Grafschaft, die seit 1570 durch Verpfändung wegen der großen Verschuldung der Grafen und durch Erbteilung verschiedene Gebiete verloren hatte, teilten sich 1780 nach dem Erlöschen des Mannesstammes der Grafen von M. Preußen und Sachsen; der sächs. Anteil kam 1815 auch an Preußen. Die Gfsch. M. ist das älteste Kupferbergbaugebiet Deutschlands (→Mansfeld A.-G. für Bergbau und Hüttenbetrieb, Eisleben). (→Mansfeld, Grafengeschlecht.)

Mansfelder Blätter, Mitt. des Ver. f. Gesch. und Altertümer der Gfsch. M. zu Eisleben (seit 1886); Größler, Brinkmann und Sommer: Bau- und Kunstdenkmäler des Mansfelder Gebirgskreises und des Mansfelder Seekreises (2 Hefte, 1893 und 1895); W. Mück: Der Mansfelder Kupferschieferbergbau in seiner rechtsgeschichtl. Entwicklung (2 Bde., 1910); Möllenberg: Das Mansfelder Bergrecht und seine Geschichte (Forschungen z. Gesch. des Harzgebietes, Bd. 3, 1914); Urkundenb. z. Gesch. des Mansfeldischen Saigerhandels im 16. Jahrh., hg. v. Möllenberg (1915); Karl Schmidt: Die Grundlagen der Entwicklung des Territoriums der Gfsch. M. (Berliner Diss., 1923).

2) Kreisstadt des Mansfelder Gebirgskreises des preußischen RgBz. Merseburg (Provinz Sachsen; Karte 43, A 5), an den östl. Ausläufern des Harzes, 240 m ü. M., unweit der Wipper, an den Bahnen Güsten-Sangerhausen und M.-Wippra, hat (1925) 2200 meist evang. E., St.-Georgen-Kirche (um 1300); LdrA., AGer.; Siechenhaus der Johanniter; Lutherpädagogium mit Internat; Kunstmöbeltischlerei. In M. verlebte Martin Luther seine Kindheit, vor der von ihm besuchten Schule steht ein 1913 zu seinem Gedächtnis errichteter Brunnen. Überragt wird die Stadt von der Stammburg der ehemal. Grafen von M., die im 11. Jahrh. errichtet und 1674 abgebrochen wurde; ein Teil und die Kirche wurden 1907 in got. Stil wiederhergestellt.



Mansfeld.

Größler, Brinkmann und Sommer: Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Mansfelder Gebirgskreises (1893).

Mansfeld, eins der ältesten deutschen Grafengeschlechter, genannt nach dem Stammschloß M., wurde um die Mitte des 11. Jahrh. durch Hoyer I. von M. gegründet. Durch Verheiratung mit der Erbtochter des letzten Mansfelder Grafen dieser Linie kam die Grafschaft 1264 an Burkhard von Querfurt. Seine Enkel stifteten die Linien M. und Querfurt. Seit 1475 entstanden durch Teilungen verschiedene mansfeldische Linien; die Eislebener (prot.) Linie erlosch 1710, die Bornstädter (kath.) Linie wurde 1600 reichsfürstlich und starb 1780 im Mannesstamm

aus. Die Allodialgüter und der Name gingen infolge der Vermählung der Tochter des letzten Fürsten an das Haus →Colloredo über, dessen fürstl. Zweig sich seit 1789 **Colloredo-Mannsfeld** nennt.

Krummhaar: Die Grafen von M. und ihre Besitzungen (1872); Erich Hempel: Die Stellung der Grafen von M. zum Reich (1917).

1) Albrecht III., Graf von, *1480, †4. März 1560, Luthers Landesherr, bekannte sich als einer der ersten des deutschen Hochadels zur Lehre Luthers und förderte die Ausbreitung der Reformation in seinem Lande. Nach der Schlacht bei Mühlberg (1547) wurde Albrecht vom Kaiser geächtet und verlor seine Besitzungen. Er trat 1550 in den Dienst der Stadt Magdeburg, schloß sich 1552 Moritz von Sachsen an und erlangte durch den Passauer Vertrag (1552) seine Besitzungen zurück.

2) Peter Ernst II., Graf von, natürl. Sohn des Grafen Peter Ernst I., *Luxemburg 1580, †Rakowitza (bei Sarajevo) 29. Nov. 1626, befand sich seit 1603 in habsb. Diensten und focht in Ungarn und in den Niederlanden. Er trat 1610 der Prot. Union bei, blieb aber Katholik. Im Dreißigjährigen Krieg vereinigte er 1618 seine Truppen mit den böhmischen und eroberte Pilsen. 1621 wurde er nach der Oberpfalz zurückgedrängt; von hier zog er weiter nach der Rheinpfalz, um sie gegen die Spanier zu verteidigen, und setzte sich später in Hagenau fest, das er wahrscheinlich zum Mittelpunkt eines eigenen Fürstentums erheben wollte. Am 27. April 1622 schlug M. bei Mingolsheim Tilly, vermochte aber dennoch nicht die Pfalz zu halten. In den nächsten Jahren war er teils diplomatisch, teils militärisch für Friedrich V. von der Pfalz und für die Generalstaaten tätig. Im niedersächs.-dän. Krieg griff er auf dem östl. Teil des Kriegsschauplatzes ein, wurde aber am 25. April 1626 von Wallenstein bei der →Dessauer Brücke besiegt. M. zog nun in die kaiserl. Erblande, um Wallenstein von Norddeutschland abzulenken und sich mit Bethlen Gábor zu vereinigen. Der Fürst von Siebenbürgen ließ ihn aber im Stich; darauf beabsichtigte M., sich nach Venedig durchzuschlagen, um es zur Teilnahme am Krieg zu gewinnen. Unterwegs erlag er aber einer Krankheit.

Reuß: Graf Ernst von M. im böhm. Kriege 1618—21 (1865); Villermont: Ernest de M. (2 Bde., Brüssel 1866); Graf Ütterodt zu Scharffenberg: Ernest Graf zu M. (1867); Großmann: Des Grafen Ernst von M. letzte Pläne und Taten (1870); Stieve: Ernst von M. (in den Sitzungsber. der Bayr. Akademie der Wissenschaften, philolog.-histor. Klasse, Bd. 2, 1890); Massarette: La vie martiale et fastueuse de Pierre Ernest de M. (2 Bde., 1931).

3) Hoyer III., Graf von, Feldherr Kaiser Heinrichs V., fiel am 11. Febr. 1115 in der Schlacht am Welfesholz.

Mansfeld A.-G. für Bergbau und Hüttenbetrieb, Eisleben, einziges bedeutendes deutsches Unternehmen des Kupferbergbaus. Bereits um 1200 wurde in der Gfsch. Mansfeld Kupferbergbau betrieben; die Gruben befanden sich zunächst im Privatbesitz der Grafen von Mansfeld. Im Jahre 1852 wurden die 5 führenden Gewerkschaften zur »Mansfeldschen Kupferschiefer bauenden Gewerkschaft« zusammengeschlossen, die 1921 in die heutige Mansfeld A.-G. umgewandelt wurde. 1926 erfolgte die Fusion mit der »Halleschen Pfännerschaft«, die in erster Linie Braunkohlengruben einbrachte. Zu dem Besitz der M. gehören neben den eigentl. Kupfergruben mit 7 Schächten noch zahlreiche Hilfs-, Neben- und Verarbeitungsbetriebe, so Steinkohlenbergwerke in Westfalen, Braunkohlengruben in Mitteldeutschland und bei Senftenberg, ein großes Kupfer- und Messingwerk in Hettstedt (Südharz), Kupferhütten in Eisleben und Helbra, mehrere Metallverarbeitungsbetriebe, eine Silberhütte bei Hettstedt, eine Schwefelsäurefabrik, 2 Glasfabriken, eine Schamottefabrik, Ziegeleien. Die in den »Mansfeldschen Kaliwerken A.-G.« zusammengeschlossenen Kaligruben sind bis 1953 stillgelegt. Infolge dieser großen Ausdehnung der Produktion ist die Bedeutung des eigentl. Kupferbergbaus im Rahmen der M. zurückgegangen; sie hält sich seit 1910 in normalen Jahren mit geringen Schwankungen auf der Höhe von 20000 t und machte 1928 etwa 1,2% der Welterzeugung und etwa 9—10% des deutschen Kupferverbrauchs aus. Ein bedeutsames Nebenerzeugnis ist das Silber, von dem 1928 35000 kg gewonnen wurden. Von dem Gesamtumsatz des Konzerns von etwa 200 Mill. *RM* i. J. 1928 entfiel etwa ein Drittel auf die Kupfergewinnung. Der starke Rückgang des Kupferpreises i. J. 1930 machte eine Subventionierung der M. durch das Reich erforderlich, um eine Stillegung des Unternehmens zu verhindern. Aktienkapital (1931): 37,875 Mill. *RM*, dazu 3 Mill. $ Obligationsanleihe. Gesamtbelegschaft Ende 1928: etwa 22000, davon 11000 im Kupferbergbau.

Mansfelder Gebirgskreis, Kreis im preuß. RgBz. Merseburg (Prov. Sachsen; Karte 43, A 5), hat 500 qkm und (1925) 61320 E.; Sitz des LdrA. Mansfeld.

Mansfelder Seekreis, Kreis im preuß. RgBz. Merseburg (Prov. Sachsen; Karte 43, B 5), hat 571 qkm und (1925) 82190 E.; Sitz des LdrA. Eisleben.

Mansfelder Seen, zwei Seen im Mansfelder Seekreis, südöstl. von Eisleben.

1) Der **Süße See,** 93 m ü. M., 2,61 qkm groß, 7 m tief, entwässert durch die Salza zur Saale.

2) Der 1892—95 trockengelegte **Salzige See** lag 88 m ü. M. Die mittlere Tiefe betrug 7 m, abgesehen von zwei tieferen, den Fischern schon von alters her bekannten Erdfällen (Teufe und Hellerloch) im westl. Seeteil. Der Salzgehalt stammte in der Hauptsache aus Quellen im See. Im Frühjahr 1892 war ein starkes Fallen des Seespiegels und zugleich ein Steigen der Wasser in einzelnen, 14 km westl. gelegenen Gruben der Mansfeld A.-G. für Bergbau und Hüttenbetrieb, Eisleben, bemerkbar, was auf unterirdischen Zusammenhang zwischen See und Gruben schließen ließ. Als Hauptabzugsstellen betrachtete man die erwähnten Erdfälle. Die Gewerkschaft veranlaßte daher zum Schutz ihres Bergbaues die Enteignung des Seebodens und ließ den See trockenlegen. Dadurch ist ein teilweise vorzügliches Ackerland gewonnen worden.

Ule: Die M. S. (1893).

Mansfield [*mänßfild*], **1)** Stadt in der engl. Gfsch. Nottingham (Karte 64, F 4), hat (1921) 44418 E. Lateinschule, große Strumpfwirkereien, Kohlenbergbau. 9 km südl. **Newstead Abbey,** gegr. 1170, von Heinrich VIII. 1540 der Familie Byron geschenkt, vom Dichter Lord Byron veräußert, enthält Byron-Erinnerungen.

2) Stadt im Staate Ohio der Ver.St.v.A. (Karte 98, C 2), Bahnknoten, hat (1930) 33525 E., lebhafte Industrie (Herstellung von Stahl, landw. Maschinen, elektr. Apparaten, Gummiwaren).

Mansfield [*mänßfild*], **1)** Katherine, engl. Novellistin, *Wellington (Neu-Seeland) 14. Okt. 1889, †Fontainebleau 9. Jan. 1923, heiratete 1913 den Literaten J. M. Murry, war 1919 Kritikerin des »Athenaeum« in London. Ihre Kurzschriften sind

meist zarte Charakter- und Lebensdarstellungen: »Bliss« (1920), »The garden party« (1922), »The dove's nest« (1923). »Poems« (1923); »Journal of Katherine M.«, hg. v. Murry (1927), »Letters« (2 Bde., 1928).

Wild: Die engl. Literatur der Gegenwart seit 1870 (1928).

2) William **Murray**, Earl of (seit 1776), engl. Jurist und Politiker, *Scone 2. März 1705, †London 20. März 1793, wurde 1730 Rechtsanwalt in Lincolns Inn, 1742 Solicitor General, 1754 Attorney General, 1756 Oberrichter der King's Bench. M. war einer der berühmtesten parlamentar. Redner und der führende engl. Jurist seiner Zeit. Er leitete einige politisch bedeutsame Prozesse (Juniusbriefe, Preßfreiheit). Seine handelsrechtl. Entscheidungen führten zuerst zu einer syst. Durchdringung des Stoffes.

Holliday: Life of William, Earl of M. (1797).

Mansi, Giovanni Domenico, ital. kath. Kirchenhistoriker, *Lucca 16. Febr. 1692, †das. 27. Sept. 1769, war seit 1765 Erzbischof von Lucca. Sein Hauptwerk ist »Sacrorum conciliorum nova et amplissima collectio« (31 Bde., Florenz 1757—98; Neudruck 59 Bde., Paris 1900—27).

Batta: Commentarius de vita et scriptis Joannis Dominici M. (Venedig 1772); H. Quentin: Jean-Dominique M. et les grandes collections conciliaires (1900).

Mansio [lat. von manere 'bleiben'], im Röm. Reich die Poststation, die auch zum Übernachten eingerichtet war.

Mansionarius [lat.]. 1) **M., Hübner, Hüfner,** der Insasse eines mansus (einer Hufe).

2) **M.,** im kanonischen Recht zur Zeit des Fränkischen Reiches Hilfsgeistlicher, der als Vikar an den Domkirchen bes. das Chorgebet und den Gottesdienst für die nicht anwesenden Chorherren abzuhalten hatte und für seinen Lebensunterhalt ein Stück Land (mansus) angewiesen erhielt.

Mansion House [*mänschn haus*], in London die Amtswohnung des Lord Mayor.

Manso, Johann Kaspar Friedrich, Schriftsteller, *Zella St. Blasii (Thüringer Wald) 26. Mai 1760, †Breslau 9. Juni 1826 als Rektor des Magdalenen-Gymnasiums. Bekannt wurde er zuerst durch Übersetzungen und mit seinem Lehrgedicht »Die Kunst zu lieben« (1794), das Goethe und Schiller in ihren »Xenien« verspotteten; er rächte sich mit den groben »Gegengeschenken an die Sudelköche in Jena und Weimar« (1797). Erfreulicher als die trocken-steife Poesie des persönlich untadligen Mannes sind seine geschichtl. Werke: »Sparta, ein Versuch zur Aufklärung der Geschichte und Verfassung dieses Staats« (3 Tle., 1800—05), »Leben Konstantins d. Gr.« (1817), »Geschichte des preuß. Staats, vom Frieden zu Hubertusburg bis zur zweiten Pariser Abkunft. 1763—1815« (3 Bde., 1819/20, 3. Aufl. 1839) und »Geschichte des ostgot. Reichs in Italien« (1824).

Tröger: Rektor M. im Xenienkampf (1893); K. Lur: Joh. Kasp. Friedr. M. (1908).

Manßur, Al, richtigere Schreibung für →Almansor.

Man-stopping-Geschoß, Man-stopping-Schuß [*män-*, engl.], bei Handfeuerwaffen ein Geschoß, dessen Auftreffwucht hinreicht, um einen vorwärtsschreitenden Mann sofort zum Umfallen oder Halten zu bringen.

Mansūra [arab. 'die Siegreiche'], Hauptstadt der unterägypt. Mudirija Dakahlija (Karte 92, Nbk. C I), am r. Ufer des Nilarms von Damiette, hat (1927) 62815 E. M. ist Knotenpunkt mehrerer Hauptbahnen, Stapelplatz für die Erzeugnisse des Deltas, hauptsächlich für Baumwolle, und Sitz einer staatl. Gerberei. — M. wurde 1221 gegr.; 1250 wurde Ludwig IX. von Frankreich im 6. Kreuzzug bei M. geschlagen und gefangen.

Mansus [lat.], svw. →Hufe.

Manta, Hafenstadt in der ecuadorianischen Prov. Manabí (Karte 106, A 4), mit Bahn nach Santa Ana, hat Ausfuhr von Strohhüten, Kakao und Steinnüssen.

Mantaró, Nebenfluß des Apurimac in Perú.

Manteau [*mãto*, frz.] *m*, Mantel (der Frauen); in der Frauentracht der 2. Hälfte des 17. und im 18. Jahrh. ein aus Rock und Mieder bestehendes gebauschtes Oberkleid.

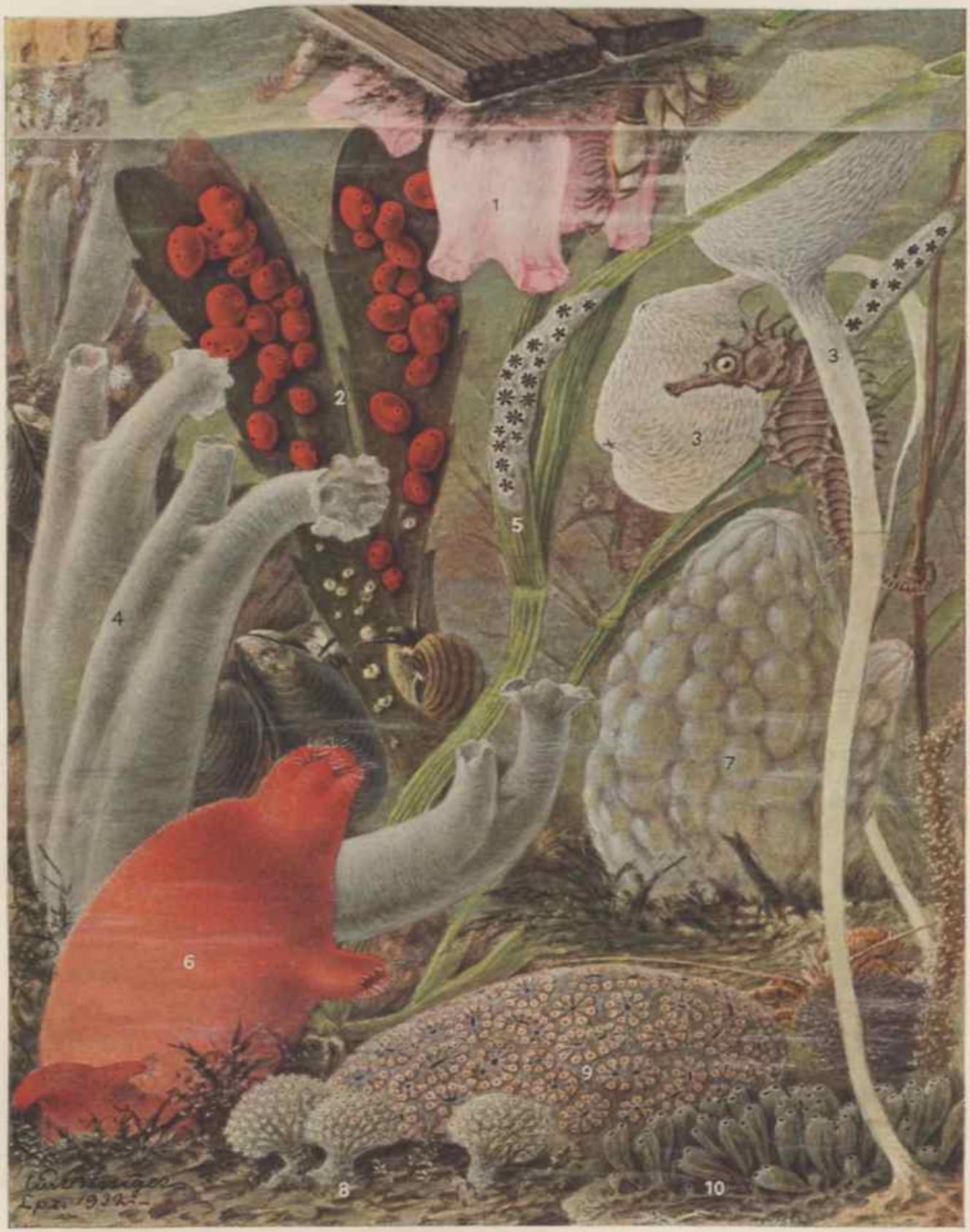


Manteau: Rokokokostüm um 1750.

Manteau d'arlequin [*mãto därlökẽ*, frz. 'Harlekinsmantel'], Bezeichnung für die Verkleidung des inneren Bühnenrahmens durch gerafft Vorhänge (Prozeniumsdraperie). Bis in den Anfang des 19. Jahrh. allgemein üblich.

Mantegazza, Paolo, ital. Physiolog und Anthropolog, *Monza 31. Okt. 1831, †San Terenzo 28. Aug. 1910, war seit 1870 Prof. der Anthropologie am Istituto di studi superiori zu Florenz. Hier gründete er ein anthropol. und ethnogr. Museum und eine anthropol. Fachzeitschrift. Seine Arbeiten sind zum großen Teil medizinisch-populären Inhalts. Am meisten verbreitet ist seine »Fisiologia dell' amore« (1873; deutsch »Psychologie der Liebe«, 19. Aufl. 1925).

Mantegna [*mãtẽnjä*], Andrea, ital. Maler und Kupferstecher, geb. wahrscheinlich Isola di Carturo 1431, †Mantua 13. Sept. 1506, Stiefsohn des Malers Squarcione, erfuhr Anregungen von der ital. Frührenaissance durch Niccolò Pizzolo. Er lebte anfangs in Padua und ging 1460, von Lodovico Gonzaga berufen, nach Mantua. M. bildete sich an den Werken der Antike, studierte die Natur, vor allem die Formen des menschl. Körpers, und beschäftigte sich eingehend mit den Gesetzen der Perspektive. Sein Stil ist äußerst realistisch, seine Formgebung streng plastisch, seine Auffassung herb. In meisterhafter, betont perspektivischer Durchbildung stellte er seine wuchtigen Gestalten im klar erfaßten Raum dar. Er milderte in den Spätwerken den herben Naturalismus und näherte sich dem klass. Stil der Hochrenaissance, mitbestimmt durch eine tiefere Auffassung der Antike (röm. Aufenthalt 1488/89). Die Hauptwerke seiner Frühzeit sind: Fresken in der Eremitanikirche in Padua (seit 1448 mit Pizzolo u. a.; 1454—57 allein die Himmelfahrt Maria und 6 Darstellungen aus dem Leben des heil. Jakobus), Heil. Euphemia (1454; Neapel, Museum), dreiteiliger Altar mit der thronenden Madonna und Kind als Mittelbild (1456—59; Verona, San Zeno), Darstellung im Tempel (Berlin, Kaiser-Friedrich-Museum). In der ersten mantuanischen Zeit entstanden: dreiteiliger Altar mit der Anbetung der Könige auf dem Mittelbild, der Himmelfahrt Christi und der Darstellung im Tempel auf den Seitenbildern (um 1464; Florenz, Uffizien), Tod Maria (Madrid, Prado), Heil. Georg (Venedig, Akademie), Beweinung Christi mit dem äußerst naturalistischen, stark perspektivisch verkürzten Leichnam Christi (Mailand, Brera). Das Hauptwerk dieser mittleren Zeit sind die Fresken der Camera degli Sposi im Palazzo Ducale in Mantua (1474 vollendet) mit den großartigen Bildnisgestal-

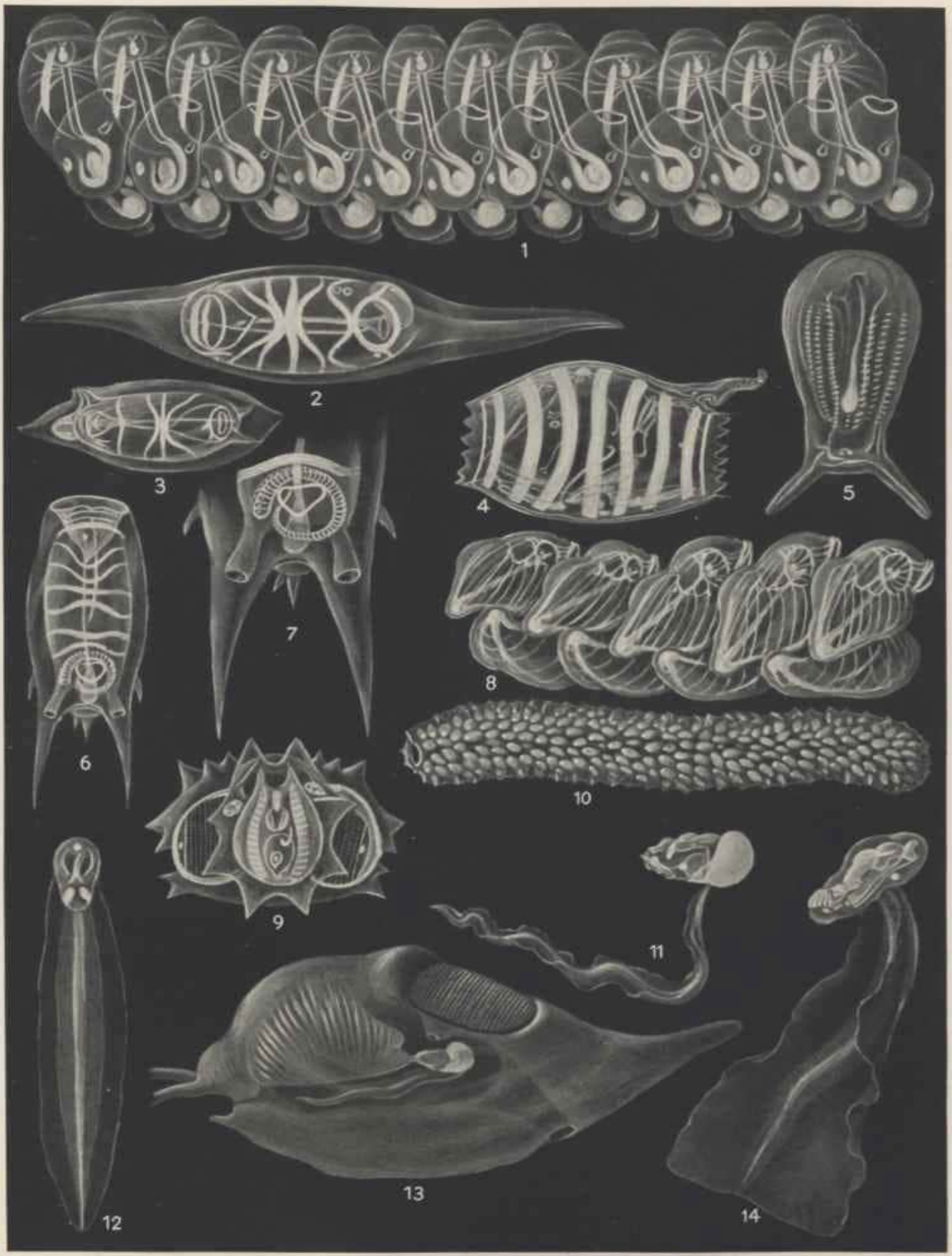


1. Phallusia virginea. 2. Dendrodoa grossulariata. 3. Boltenia bolteni. 4. Ciona intestinalis. 5. Botryllus-Art. 6. Cynthia papillosa. 7. Phallusia mammillata. 8. Distomus-Art. 9. Porycyclus renieri. 10. Clavellina lepadiformis.

Abb. 1, 2, 3, 4, 6, 7 stellen einzeln (solitär) lebende Seescheiden, Abb. 10 eine soziale Seescheide und Abb. 5, 8, 9 kolonienbildende Seescheiden (sog. Synaszidien) dar. — Alle Tiere etwa 2/3 nat. Gr.

Das Bild stellt den stark idealisierten Ausschnitt eines Seeaquariums dar.

Manteltiere II.



1. Salpa costata, geschlechtliche Kettenform (2fach vergr.). 2. Salpa fusiformis (nat. Gr.). 3. Salpa mucronata (nat. Gr.). 4. Doliolum denticulatum (5fach vergr.). 5. Salpa costata, ungeschlechtliche Einzelform (3fach vergr.). 6. Salpa mucronata, Amme (nat. Gr.). 7. Salpa mucronata, Hinterende, mit Stolonen (junge Salpenkette; etwa 3fach vergr.). 8. Salpa africana, geschlechtliche Kettenform (2fach vergr.). 9. Jugendliches Pyrosoma atlanticum (8fach vergr.). 10. Pyrosoma spinosum ($^2/_3$ nat. Gr.). 11. Oikopleura albicans (4fach vergr.). 12. Oikopleura longicauda (10fach vergr.). 13. Oikopleura albicans, das Tier im Gehäuse (2fach vergr.). 14. Bathochordaeus ($^2/_3$ nat. Gr.).

ten, der überzeugenden Wirklichkeitsdarstellung und der glänzend durchgeführten Perspektive: an der einen Wand Begegnung des Lodovico Gonzaga mit seinem Sohn, an der zweiten Wand Lodovico mit Familie und Gefolge, an der Decke Cäsarenbildnisse und mythol. Szenen und als Mitte ein gemalter Durchblick in den freien Raum, die erste rein illusionistische, folgerichtig auf Untersicht berechnete Gewölbemalerei überhaupt (Tafel Deckenmalerei I., Abb. 3), das Vorbild für Melozzo da Forlì und Correggio. Das Hauptwerk der späteren, klass. Zeit M.s ist der Triumphzug Cäsars, 9 in Wasserfarben auf Leinwand zur Ausschmückung eines Saales im Palazzo Ducale gemalte Bilder (um 1492 vollendet; Hampton Court, Galerie), die in der Gruppierung der Massen, der Natürlichkeit der Bewegung und in der antike Einflüsse zeigenden Durchbildung der vollen Formen eine Weiterentwicklung seines Stils bedeuten. Von Spätwerken seien genannt: Madonna della Vittoria mit Heiligen und dem knienden Francesco Gonzaga (um 1495/96; Paris, Louvre), Madonna mit dem Kind und 4 Heiligen (1497; Mailand, Sammlung Trivulzio), Heil. Familie (Dresden, Galerie), die für dekorative Zwecke bestimmten Allegorien Parnaß (1497; Paris, Louvre) und Sieg der Tugend (um 1502; das.).

Neben Pollajuolo ist M. der Hauptmeister des ital. Kupferstichs des 15. Jahrh. Beide führten diesen aus handwerklicher Enge zu der Höhe großer Kunst. M. bildete eine zarte klare Stichtechnik mit schrägen, gleichlaufenden Strichlagen aus. Eigenhändige Blätter: Madonna mit Kind, Christus mit Andreas und Longinus, Grablegung Christi (um 1500; Tafel Kupferstechkunst I., Abb. 5), Kampf der Tritonen, Bacchanal (zweimal).

P. Kristeller: Andrea M. (1902), Kupferstich und Holzschnitt in vier Jahrhunderten (4. Aufl. 1922); A. Venturi: Storia dell'arte italiana, Bd. 7/8 (1915); E. Law: M.s triumph of Julius Caesar (1921); G. Pacchioni: Andrea M. (Florenz, 2. Aufl. 1928); F. Knapp: Mantegna (2. Aufl. 1924); G. Fiocco: L'arte di A. M. (1927).

Mantel [von mlat. mantellum]. 1) **M.**, das gegen Witterungseinflüsse schützende Übergewand in der männl. und weibl. Tracht. Im Altertum und Mittelalter war der M. stets ärmellos, von rechteckiger, kreis-, halbkreisförmiger oder Kreissegmentgrundform mit vorderem Verschluß, Schulterverschluß oder Kopfloch. In der Neuzeit wurde die Bezeichnung M. auf den Überrock, das aus dem langen Männerrock hervorgegangene, mit Ärmeln und vorderem Knopfverschluß versehene Übergewand übertragen.

2) **M.**, im Effektenverkehr die eigentl. Urkunde eines Wertpapiers. Der M. verbrieft bei Aktien ein Anteilsrecht an dem Unternehmen, bei Obligationen ein Forderungsrecht in Höhe des Nennwerts. Der zu den M. gehörige Kuponbogen dient der Verbriefung des Anteilsrechts am Gewinn oder einer Zinsforderung. M. und Bogen dürfen nicht getrennt veräußert werden.

3) **M., Mantelfläche**, in der räumlichen Geometrie (→Stereometrie) Bezeichnung für solche Teile der Oberfläche eines Körpers, die nicht zur Grund- oder Deckfläche gehören.

4) **M.**, bei Geschossen →Geschoß (2); bei Geschützrohren →Geschütz AI; bei Gewehren svw. Laufmantel (→Handfeuerwaffen).

5) **M.**, handelsrechtlich die Rechtsform, »das Kleid«, in dem die Unternehmung nach außen in Erscheinung tritt. So ist z. B. der M. einer Bank die rechtl. Struktur einer Bankunternehmung, mag sie als A.-G., G. m. b. H. oder in sonst einer andern Rechtsform betrieben werden. Rechtlich unerwünschte Erscheinungen knüpfen sich oft an den →Mantelkauf an.

6) **M.**, in der Technik Bezeichnung für eine Hülle von Hohlkörpern, die einen leeren Raum umschließt, z. B. bei Röhren, eisernen Öfen, Gehäusen und Zylindern.

7) **M.**, in der Zoologie eine den Körper von Schnecken, Muscheln und Manteltieren umhüllende Haut, die eine gallertartige Schutzhülle oder harte Schale abscheidet.

8) **M. der Liebe**, bildlicher Ausdruck für Nachsicht gegenüber Unrecht oder Fehlern, erinnert an den Mantel als Sinnbild des Schutzes im altdeutschen Rechtsleben und den bibl. Gedanken, daß Liebe Sünden zudeckt (Spr. 10, 12; 1. Kor. 13, 7; 1. Petr. 4, 8).

Mantelduesche, →Dusche.

Mantelętta [ital.] *w*, in der kath. Kirche eine auszeichnende Kleidung der höheren Prälaten. Die M. ist ein bis zu den Knien reichendes, violettes Mäntelchen, das vorn geöffnet und mit Armlöchern versehen ist.

Mantelfläche, →Mantel 3).

Mantelgeschoß, →Geschoß.

Mantelgesetz, Rahmengesetz, Bezeichnung für ein Gesetz, das bei der Regelung eines größeren Rechtsstoffes nur die allgem. Vorschriften enthält, während die Regelung im einzelnen gleichzeitig in einer Mehrzahl von besonderen Gesetzen erfolgt. Als M. kann das Ges. über Änderungen im Finanzwesen v. 8. April 1922 angesehen werden, das eine Anzahl selbständiger Steuergesetze unter einem einheitlichen Titel umfaßt.

Mantelheizung, in der Technik Bezeichnung für die Erwärmung der Wandung eines Dampfzylinders durch Dampf von außen, um das Abkühlen des Arbeitsdampfes im Zylinder möglichst zu verringern.

Mantelkauf, der Erwerb des →Mantels (5) einer bestehenden Unternehmung durch eine völlig neu ins Leben tretende Unternehmung, oft mit dem Zweck, die gesetzl. Gründungsvorschriften zu umgehen. Die Verfassung, die Organe und der Geschäftsbetrieb der alten Gesellschaft ändern sich in den Fällen des M. meist so grundlegend, daß die neue Gesellschaft wirtschaftlich nicht mehr als Fortsetzung der bisherigen angesehen werden kann. Die Form des M. wird zuweilen auch mißbraucht, um Steuern zu umgehen, obwohl steuerliche Vorschriften den Fall des M. zu erfassen suchen.

Mantelkinder, svw. →Gürtelkinder. Die Bezeichnung stammt daher, daß nach älterer Sitte die Mutter bei der Trauung den Mantel über sie gebreitet haben soll.

Mantelkraut, →Frauenmantel.

Mantellied, das Lied »Schier dreißig Jahre bist du alt« aus Karl Holteis Schauspiel »Lenore« (1828).

Mantellone [ital.] *m*, ein bis an die Knöchel reichender, vorn geöffneter und mit Armlöchern versehener Mantel, der von den niederen Prälaten des päpstl. Hofes getragen wird.

Mantelmöwe, →Möwen.

Mantelnote, im diplomat. Schriftverkehr Bezeichnung für eine Note, die eine Mehrzahl von andern Noten zu einem Ganzen vereinigt und sie durch ihren Text geistig und politisch zusammenfaßt. Bes. gebräuchlich wurde der Ausdruck während der Verhandlungen über den Versailler Vertrag als Bezeichnung des Ultimatums vom 16. Juni 1919, das an das Deutsche Reich gerichtet war.

Mantelofen, ein eiserner Ofen, der mit einem meist aus schmiedeeisernem Blech hergestellten Zy-

linder, dem Mantel, umgeben ist, der für die Einwurföffnung für das Brennmaterial und für die Schüröffnung zur Bedienung der Feuerung eine Durchbrechung besitzt. Zwischen Ofen und Mantel wird die aus dem zu heizenden Raume entnommene Luft geleitet, wobei der Mantel die Strahlung des Ofens verhindern soll.

Mantelringrohr, Mantelrohr, →Geschütz A I.

Mantelstoffe, wollene Doppelgewebe; die feinere, dichter eingestellte Oberware ist meist in vierbindigem



Nat. Gr. 5fach vergr.
Mantelstoff.

Doppelköper verflochten, die tuchbindende Unterware in der Regel nur halb so dicht eingestellt und gröber.



Nat. Gr. 5fach vergr.
Mantelstoff mit angewebtem Futter (Vorderseite).

Ober- und Untergewebe sind durch achtbindigen Atlas stellenweise fest aneinandergeheftet.



Nat. Gr. 5fach vergr.
Mantelstoff mit angewebtem Futter (Rückseite).

Manteltarif, Rahmentarif, ein Tarifvertrag, der für größere Gebiete und längere Zeiträume diejenigen Bedingungen des Arbeitsvertrags und des Rechtsverhältnisses der tarifschließenden Verbände regelt, die keiner häufigen Abänderung und örtlicher Verschiedenheit unterworfen sind, z. B. Urlaub, Lehrlingswesen, Angestelltenerfindung, Ortsklasseneinteilung der Löhne. Der davon verschiedene Lohntarif enthält meist kürzere Kündigungsfristen und wird bei Tarifen mit größerem Geltungsbereich von den Verbänden für kleinere Bezirke oder von den Unterverbänden für ihre Bezirke abgeschlossen; dadurch soll eine bessere Berücksichtigung örtlicher Preisunterschiede und der Schwankungen der Lebenshaltungskosten erreicht werden.

Kaskel: Hauptfragen des Tarifrechts (1927).

Manteltiere, Tunicata, **Tunikaten** (hierzu Tafel S. 96), im Meere lebende Tiere, zuerst den Weichtieren, dann den Weichtierartigen (Molluskoiden) und nun den Wirbeltieren zugerechnet. Zwar haben sie im Zusammenhang mit ihrer oft festsitzenden Lebensweise Eigentümlichkeiten, die man bei Wirbeltieren nicht kennt. So scheidet die Körperoberfläche eine Schutzhülle (Tunica) aus dem zelluloseähnl. Tunizin ab. Auch sind die Sinnesorgane rückgebildet und das Nervensystem sehr einfach. Wirbeltierähnlich ist aber der Vorderdarm, der ein Kiemendarm ist und ganz wie beim →Lanzettfischchen flimmernde Rinnen zum Transport der Nahrung hat. Bei den freibeweglichen Larven der festsitzenden Tiere und bei den stets frei umherschwimmenden Appendikularien treten weitere Wirbeltierähnlichkeiten auf. Die letzteren haben zeitlebens eine Chorda dorsalis, d. i. ein elastischer Skelettstab, der als Vorläufer der Wirbelsäule anzusehen ist und embryonal auch bei allen Wirbeltieren vorkommt. Deshalb vereinigt man Wirbeltiere, M. und Lanzettfischchen unter der Bezeichnung **Chordatiere** oder **Chordaten.** Ferner findet sich bei Larven und Appendikularien ein röhrenförmiges Nervensystem.

Man unterscheidet 3 Ordnungen der M.

1) Die **Appendikularien** oder **Kopelaten** haben an ihrem rundlichen Körper einen langen Ruderschwanz, der Chorda und Nervensystem enthält. Wie bei allen M. sind am Körper zwei Öffnungen, Mund und Kloake, vorhanden.

2) Die Larven der **Seescheiden (Aszidien)** sind den Appendikularien entfernt ähnlich. Nach ihrer Festheftung an Steinen und Pflanzen verlieren sie den Ruderschwanz und wachsen zu schlauch- oder knollenartigen, braun, weiß, oft auch rot gefärbten derbhäutigen Gebilden heran, die viele Zentimeter lang werden. Auf ihren Mänteln siedeln sich oft andere Tiere und Pflanzen an. Zu den einzeln lebenden **Monaszidien** gehört die durchsichtige Ciona intestinalis, eine der häufigsten Mittelmeerformen, sowie die in der Kieler Förde häufige **Stachelbeerscheide** (Dendrodoa grossulariata). Bei den **Synaszidien** bilden sich durch Knospung neue Tiere und größere Kolonien. Hierher gehören die Gatt. Botryllus, deren Arten an unsern Küsten als Überzüge von Steinen und Pflanzen zu finden sind, und Clavellina.

3) Bei den **Salpen (Thaliazeen),** glashellen, tönnchenartigen Planktonwesen, findet sich ein schon von A. v. Chamisso entdeckter Generationswechsel. Es gibt einzeln lebende Tiere (solitäre Salpen) und Ketten von Individuen (Kettensalpen). Geschlechtliche Fortpflanzung und ungeschlechtliche Vermehrung durch Knospung (Stolonenbildung) wechseln regelmäßig miteinander ab. Bekannte Gatt. sind Salpa, Doliolum. — Die **Feuerwalzen** oder **Pyrosomen** stellen eigentümlich angeordnete, frei schwimmende (pelagische) Kolonien von M. dar, die sich durch Leuchtvermögen auszeichnen (Tafel Leuchtorganismen I, Abb. 1).

Seeliger, Hartmeyer u. Neumann: Tunikaten (in Bronns Klassen u. Ordnungen des Tierreichs, Erg.-Bd., 1893—1913); Ihle: Die Appendikularien (in Spengels Ergebnissen und Fortschritten der Zoologie, Bd. 3, 1913); H. Lohmann: Tunicata (im Handwörterbuch der Naturwissenschaften, Bd. 10, 1915); Klengel: Die Entdeckung des Generationswechsels in der Tierwelt (1918).

Mantel- und Degenstück (Comédia de capa y espada, genannt nach der span. Alltagskleidung), →Comedia.

Mantes [*mät*], **Mantes-sur-Seine** [*βür-βän*], **Mantes-la-Jolie** [*schöli*], Kantonstadt im franz. Dep. Seine-et-Oise, 37 m ü. M. an der Seine gelegen, hat (1926) 9945 E., Notre-Dame-Kirche (12.—14. Jahrh.), einen Glockenturm aus dem 14. Jahrh., beratende Landwirtschaftskammer, 2 Bibliotheken, Duhamel-Museum, Flußhafen, Gerberei, Herstellung von Musikinstrumenten, Metall- und Textilwaren.

Manteuffel, pommersches Uradelsgeschlecht, das 1287 zuerst urkundlich erscheint und schon um 1350

in vier Stämmen ohne genau nachweisbaren Zusammenhang auftritt. Aus dem Kerstiner Stamm wurde der sächs. Kabinettsminister Ernst Christoph v. M. (→Manteuffel 3) 1719 in den Grafenstand erhoben; von seinem Pflegesohn Christoph Friedrich v. **Mühlendorff** (Mühlendorf), der 1742 die Anerkennung als Frh. v. M. erhielt, stammt die freiherrl. Linie in Sachsen und Preußen ab. Stammwappen: In Silber ein roter Balken. — Das balt. Geschlecht **Zoege von M.**, das sich 1894 mit den pommerschen M. zu einem »v. Manteuffelschen Familienverein« zusammengeschlossen hat, ist aus niedersächs. Uradel (Zoye, Soye, Soege, Zoege) hervorgegangen, der im 13. Jahrh. im Erzstift Bremen und bereits 1325 in Estland erscheint. In Kurland nahm das Geschlecht zu Anfang des 17. Jahrh., in Estland und Livland erst im 18. Jahrh. den Beinamen M. an, der schließlich der Hauptname wurde. Der estländ. Stamm (Zoege v. M.) und der kurländ. Stamm **M. gen. Szoege (Zoege)** erhielten 1853 und 1862 die russ. Anerkennung des Baronstitels; der livländ. Stamm wurde 1759 in den Reichsgrafenstand **(Mannteuffell)** erhoben. Stammwappen: In Silber oben ein wachsender schwarzer Adler, unten zwei rote Balken.

Herm. Zoege v. Manteuffel und v. Nottbeck: Gesch. der Familie Zoege v. M. (Reval 1894); Georg Schmidt: Die Familie v. M. (4 Bde., 1905—15).

1) August, Freiherr von, sächs. Staatsmann, *Althörnitz (Oberlausitz) 26. Okt. 1765, †Dresden 8. Jan. 1842, trat 1791 in sächs. Staatsdienste und war im Frühjahr 1813 Mitglied der von König Friedrich August I. eingesetzten Immediatkommission für Sachsen. Bei der Staatsreform von 1830 schied er aus der sächs. Finanzverwaltung, der er seit 1815 angehörte, wegen seiner streng konservativen Haltung aus. M. war dann 1830—40 Bundestagsgesandter in Frankfurt a. M.

2) Edwin, Freiherr von, preuß. Generalfeldmarschall (seit 1873), Vetter von 5) und 6), *Dresden 24. Febr. 1809, †Karlsbad 17. Juni 1885, wurde im März 1848 Flügeladjutant Friedrich Wilhelms IV. und trat der hochkonservativen »Kamarilla« (Leopold v. Gerlach) nahe. Seit 1857 war er Chef des Militärkabinetts, unterstützte durch Verjüngung des Offizierkorps die Heeresreform Wilhelms I. und wurde 1861 Generaladjutant des Königs. 1865 erhielt er den Oberbefehl über die preuß. Truppen in Schleswig-Holstein und die Verwaltung von Schleswig. Im Krieg von 1866 verdrängte er die Österreicher aus Holstein, besetzte Hannover und wurde dann der Nachfolger Vogel v. Falckensteins als Führer der Mainarmee gegen die süddeutschen Truppen. Mit dem 1. (ostpreuß.) AK., dessen Kommando M. seit 1868 führte, nahm er im Krieg von 1870/71 zunächst an den Schlachten vor Metz teil; darauf erhielt er den Oberbefehl über die Erste Armee, mit der er das feindliche Heer in Nordfrankreich bei Amiens (27. Nov.) und an der Hallue (23. Dez. 1870) schlug, und zuletzt über die Südarmee, mit der er das Heer Bourbakis bei Pontarlier (1. Febr. 1871) zum Übertritt auf schweiz. Gebiet zwang. Nach dem Friedensschluß befehligte er 1871—73 die deutsche Besatzungsarmee in Frankreich. Als Vertreter einer streng russenfreundlichen Politik, die er auf diplomat. Sendungen nach Petersburg 1876 und 1879 zu fördern suchte, wurde er ein starker Gegenspieler Bismarcks. Auf Betreiben des Reichskanzlers, der ihn von Berlin entfernen wollte, wurde er im Juni 1879 zum ersten kaiserl. Statthalter des Reichslandes Elsaß-Lothringen und zugleich zum Kommandierenden General des 15. AK. im Elsaß ernannt. Hier trieb er eine patriarchalische Versöhnungspolitik, die sich auf die Notabeln und die kath. Geistlichkeit zu stützen suchte; doch konnte er die im Lande vorherrschende Opposition der »Protestler« nicht eindämmen.

Keck: Das Leben des GFM. Edwin v. M. (1890); Alberta v. Puttkamer: Die Aera M., Federzeichnungen aus Elsaß-Lothringen (1904); Valentin: Das Reichsland unter M. (Deutsche Revue, Juni und Aug. 1911); Fabricius: Besançon-Pontarlier. Die Operationen des Generals v. M. (2 Tle., 1912—13); Elis. Schmitz: Edwin v. M. als Quelle zur Geschichte Friedrich Wilhelms IV. (1921).

3) Ernst Christoph, Reichsgraf (seit 1719) von, kursächs. Staatsmann, *in Pommern 22. Juli 1676, †Leipzig 30. Jan. 1749, begann in Dresden, gefördert durch seinen Landsmann Jak. Heinr. v. →Flemming, seine diplomat. Laufbahn; er war Gesandter in Kopenhagen und in Berlin und wurde 1716 Kabinettsminister Augusts des Starken. Nach Flemmings Tod (1728) leitete M. die auswärtige Politik Sachsens, erlag aber 1730 seinem Gegner, dem Grafen Hoym. M. gewann durch seine polit. Berichterstattung und publizistische Tätigkeit vorübergehend auch Einfluß auf den Kronprinzen Friedrich von Preußen. Seit 1740 hielt sich M. in Leipzig auf, wo er das literar. und wissensch. Leben förderte; er stand in Briefwechsel mit Christian Wolff und Gottsched und gründete die Gesellschaft der Alethophilen, die sich die Verbreitung der Gedanken der Aufklärung, bes. der Wolffschen Philosophie, zur Aufgabe machte.

Thea v. Seydewitz: Ernst Christoph Graf M. Persönlichkeit und Wirken (1926).

4) Hans Ernst, Freiherr von, Forstmann, *Konig (Niederlausitz) 13. Aug. 1799, †Colditz 21. Dez. 1872, seit 1830 Forstmeister in Zschopau, später Oberforstmeister in Colditz; bekannt durch seine sog. Hügelpflanzung, eine Pflanzung in aufgeschütteten Erdhügeln auf unbearbeitetem, gewachsenem Boden, die in nassen, verunkrauteten Lagen noch in Gebrauch ist.

5) Karl Otto, Freiherr von, preuß. Staatsmann, Bruder von 6) und Neffe von 1), *Lübben 9. Juli 1806, †Berlin 28. Febr. 1879, wurde 1851 Unterstaatssekretär im Ministerium des Innern und war 1854—58 Landwirtschaftsminister; seit 1873 gehörte er als Konservativer dem Reichstag an.

6) Otto Theodor, Freiherr von, preuß. Staatsmann, Bruder von 5) und Neffe von 1), *Lübben 3. Febr. 1805, †Crossen (Kr. Luckau) 26. Nov. 1882, wurde 1833 Landrat des Kr. Luckau, 1841 Oberregierungsrat in Königsberg und 1845 Direktor im Ministerium des Innern; auf dem Vereinigten Landtag von 1847 trat er entschieden gegen die Entwicklung Preußens zum Verfassungsstaat auf. Im Nov. 1848 wurde er Minister des Innern unter dem Grafen Brandenburg und hatte den Hauptanteil an der oktroyierten Verfassung vom 5. Dez. Als Gegner der Unionspolitik Radowitz' übernahm er im Nov. 1850 das Ministerium des Auswärtigen und schloß die demütigende →Olmützer Punktation mit Österreich ab. Nach Brandenburgs Tod wurde M. im Dez. 1850 auch Ministerpräsident. Als leitender Staatsmann der preuß. Reaktionszeit vertrat er einen bürokratischen Absolutismus; er sicherte sich aber durch amtl. Beeinflussung der Wahlen eine konservative Mehrheit im Abgeordnetenhaus (»Landratskammer«). Um den maßgebenden Einfluß auf König Friedrich Wilhelm IV. hatte er mit der hochkonservativen »Kamarilla« (Leopold v. Gerlach) zu kämpfen. In seiner deutschen Politik folgte er oft dem Rat des Bundestagsgesandten Bismarck; während des Krimkriegs trieb er eine

vorsichtige Neutralitätspolitik. Nach der Einsetzung der Regentschaft des Prinzen von Preußen wurde M. im Nov. 1858 entlassen. Seit 1866 war er Mitglied des Herrenhauses. Aus seinem Nachlaß veröffentlichte H. v. Poschinger Briefe und Aktenstücke u. d. T. »Unter Friedrich Wilhelm IV. Denkwürdigkeiten des Ministers Otto Frhn. v. M.« (3 Bde., 1900/01) und »Preußens auswärtige Politik 1850—58« (3 Bde., 1902).

Enax: Otto v. M. und die Reaktion in Preußen (Leipziger Diss., 1905); Hans Walter: Die innere Politik des Ministers v. M. und der Ursprung der Reaktion (Berliner Diss., 1910); G. v. Richthofen: Die Politik Bismarcks und M.s in den J. 1851—58 (Berliner Diss., 1915); A. O. Meyer: Bismarcks Kampf mit Österreich am Bundestag zu Frankfurt 1851—59 (1927); Vorries: Preußen im Krimkrieg (1930).

7) Otto, Freiherr von, Politiker, Sohn von 6), *Berlin 29. Nov. 1844, †das. 4. März 1913, war 1872—96 Landrat des Kr. Luckau und 1896—1911 Landesdirektor der Prov. Brandenburg. Als Deutschkonservativer war er 1877—98 Reichstagsabgeordneter und seit 1883 Mitglied des Preuß. Herrenhauses; in beiden Häusern führte er 1892—97 den Vorsitz der konservativen Fraktion; im Herrenhaus war er auch seit 1891 Erster Vizepräsident und 1908—11 Präsident.

Mantidae, Geradflüglerfam., →Fangheuschrecken.

Mantik [grch. 'Seherkunst'] *w*, die angebliche Kunst, die Zukunft vorherzusehen oder überhaupt den Willen der Gottheit zu erkunden (→Prophetie). Schon bei Primitiven, namentlich aber bei Kulturvölkern (bes. bei den Babyloniern), lassen sich eine intuitive und eine induktive M. unterscheiden; die erste glaubt jene Geheimnisse unmittelbar zu erkennen; die zweite jedoch versucht sie erst aus Vorzeichen zu erschließen. Zu der unmittelbaren M. fühlen sich die Betreffenden immer oder nur durch besondere Erleuchtung (Traum) befähigt; muß dieser Traum erst gedeutet werden, so führt das bereits zu der induktiven M. hinüber. Die für die induktive M. verwendeten Vorzeichen sind entweder unwillkürliche oder absichtlich gewählte. Die sich von selbst darbietenden unwillkürlichen Vorzeichen erscheinen entweder am Menschen selbst (Träume, Begegnung, Flug und Stimmen der Vögel) oder als Naturerscheinungen (Kometen als Verkünder von großen Umwälzungen, Krieg und Pest; Astrologie). Dazu kommen als absichtlich gewählte Vorzeichen die Zahlen (→Zahlensymbolik), ebenso bestimmte Tage (z. B. Zahl 13 ungünstig; der Freitag gilt je nach Volk und Landschaft günstig oder ungünstig; Sonntagskinder). Auch von sich aus kann der Mensch willkürlich die ihm verborgenen Züge des Schicksals aufdecken, und zwar durch eine Reihe von Hilfsmitteln, die subjektiver oder objektiver Art sind und beide zur Wahrsagekunst gehören. Subjektiv wirkt der Zauber, der das Auge schärft, um z. B. Diebe und Hexen zu erkennen, objektiv dagegen das Gegenständliche, das Natur und Geisteswelt zwingt, auf vorgelegte Fragen unmittelbar zu antworten. So wurden z. B. von den alten Römern Tiere geschlachtet und aus ihren Eingeweiden gewahrsagt (**Hieromantie, Hieroskopie**; → Haruspex). Als objektiv bes. günstig gelten bestimmte Zauber- und Schicksalszeiten, z. B. Andreas-, Thomas-, Christ- und Silvesterabend, Walpurgisnacht, Johannis- und Matthiastag, alle kirchlichen hohen Feiertage, Hochzeit und andere Lebensfeste, und zwar von Mitternacht bis Hahnenschrei; Zauberorte sind Kreuzwege, als Zauberträger gelten bestimmte Kräuter, Krötenfett und Teile des menschl. Leichnams. Die zahlreichen Einzelarten der Wahrsagekunst sondern sich in zwei Hauptgruppen, je nachdem sie den Zufall oder getätigten Zauber entscheiden lassen. Zur ersten Gruppe gehören das Losen, Blumenorakel, Kartenlegen, Bleigießen, sog. Gottesurteile, Hineinstechen in Bücher und Aufschlagen von Büchern. Verwickelt ist die Punktierkunst, die im Mittelalter aus dem Arabischen übernommen und nach besonderen Punktierbüchlein gelehrt wurde. Zur Zaubermantik gehören die künstlich bewirkten Träume, wie sie z. B. in der Johannisnacht durch einen unter das Kopfkissen gelegten Kranz von neunerlei Kräutern erzeugt werden, der Zauberspiegel, in dem bestimmte Personen (der Zukünftige, der Schuldige) erscheinen, der →Erbschlüssel, das →Bahrgericht. Der M. liegt wohl der Glaube zugrunde, daß zwischen der Natur und dem Geschick des Menschen Beziehungen bestehen. (→Animismus, →Magie.)

Bouché-Leclercq: Histoire de la divination dans l'antiquité (4 Bde., 1879—81); Skeat: Malay magic (1900); Halliday: Greek divination (1913); Wuttke: Der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart (4. Aufl. 1925); Heckscher: Die Volkskunde des german. Kulturkreises, Tl. 1 (1925).



Mantilla.

Mantilla [*-tilja*, span.], 1) von den Spanierinnen zum Verhüllen von Kopf, Hals und Schultern verwendeter Schleier aus Seide, Spitze, Tüll oder Leinwand mit Spitzeneinsätzen, in Schwarz, Weiß oder mit bunter Chenille durchwirkt getragen.

2) Ein kleines, leichtes Frauenmäntelchen, Modetracht um 1730 in Frankreich und dann im übrigen Europa.

Mantinea, im Altertum bedeutende Stadt der ostarkad. Hochebene (Karte 122, D 5), bekannt durch die Niederlage der Spartaner 362 v. Chr., wobei Epaminondas fiel.

Fougères: Mantinée et l'Arcadie orientale (1898); Bölte: Mantinea (Pauly-Wissowas Realenzyklopädie der klass. Altertumswissenschaft, Bd. 14, 2, 1930).

Mantinell [*mätinèl*, frz.], Bezeichnung für die innere Umrandung der Billardtafel (→ Bande 1).

Mantiqueira, Serra da [*-keirâ*], mittelbrasil. Gebirge, der nach O aufgebogene Bruchrand des mittelbrasil. Tafellandes (Karte 107, DE 7).

Mantis religiosa, Insekt, →Gottesanbeterin.

Mantisse [lat. mantis(s)a 'Zugabe'], →Logarithmen.

Manto, in der griech. Mythologie eine Seherin, die Tochter des Tiresias; gründete das Apollonorakel in Klaros.



Mantón einer Andalusierin um 1890.

Mantón [span.] *m*, großes, meist reichbesticktes Umwickeltuch der Andalusierinnen, hüllt im Gegensatz zur →Mantilla fast den ganzen Körper ein.

Mantova, der ital. Name von →Mantua.

Mantovano, ital. Maler und Bildhauer, → Scultori.

Mantra [Sanskrit ‚heil. Spruch'] *m*, Bezeichnung für zahlreiche Gebete, Verse und Zauberformeln, die den Hymnen der →Samhitās entnommen sind, häufig in den Prosawerken und →Sūtras angeführt werden und literargeschichtlich einen Gegensatz zu den →Brāhmana bilden.

Mantscho, die Urbevölkerung des Landes Kaffa in Abessinien, lebt in den Hochwäldern Kaffas als Jäger und Sammler und gleicht in Sprache und Tracht den herrschenden Kaffitscho.

Bieber: Kaffa, Bd. 1 (1920).

Man-tschou-li, chines. Stadt, →Mandschuria.

Man-tsi, Mantse, Man, Gesamtname der im S von China wohnenden Barbarenvölker; der Name kommt heute insbesondere den →Jau zu, in Westchina auch den →Lo-lo.

Mantua, ital. **Mantova, 1)** Provinz des Kgr. Italien, die östlichste der Lombardei, in der Tiefebene beiderseits des Mincio und Po, hat 2339 qkm Fläche und (1931) 396972 E. in 70 Gemeinden. Die ebene Landschaft ist reich bewässert und fruchtbar (Reis-, Getreide-, Hanf-, Weinbau, Rinder- und Seidenraupenzucht). Verkehrs- und Wirtschaftsmittelpunkt ist die Hauptstadt M.

2) Hauptstadt der Prov. M., 20 m ü. M. zwischen seeartigen Verbreiterungen des Mincio (Karte 68, C 2), hat (1931) als Gem. 42534 E., AGer., LdGer., Steuer- und Zollamt; Bischofsitz und Bahnknoten. Im W, N und O durch die Seen und einige Forts geschützt, im



Mantua: Castello Gonzaga.

S durch innere und äußere Forts und eine Schleusenanlage, mit deren Hilfe das südl. Vorgelände unter Wasser gesetzt werden kann, ist M. eine starke Festung geworden. Eine alte bastionierte Mauer umgibt die ganze Stadt. An Bauten sind erwähnenswert: die Basilika Sant'Andrea, im Renaissancestil (1472—1782), mit Turm von 1414, der Dom (von 1545, Fassade von 1756), der Palazzo del Te (Lustschloß, 1525—35) und die Reggia dei Gonzaga mit dem Palazzo Ducale (Prachtsäle, ägypt., griech. und röm. Museum, Zeichnungen von Raffael) und dem Kastell mit Fresken von Andrea Mantegna. Ein Denkmal erinnert an die polit. Märtyrer von 1851—55. M. besitzt außerdem ein Museo Patrio, Museo del Risorgimento, Justizpalast, Accademia Virgiliana, Bibliothek, Theater, 2 Lyzeen, Techn. Institut, Lehrerbildungsanstalt, Kunstgewerbeschule, Frauengewerbeschule, Handelskammer, botan. Garten, Sternwarte. In die Umgebung führen zahlreiche Straßenbahnen und Autobuslinien. [tova (1930).

S. Brinton: Mantua (1907); A. und E. Pacchioni: Man-

Geschichte der Stadt und des Herzogtums. M., wohl eine etrusk. Gründung, wird in der röm. Zeit als Heimat Virgils genannt. Im frühen Mittelalter wurde die Stadt von Langobarden und Byzantinern umstritten; sie kam dann mit Oberitalien an das Frankenreich und das Deutsche Reich. Den Bischöfen von M. folgte in der Stadtherrschaft die Markgräfin Mathilde von Tuscien. Nach ihrem Tode (1115) wurde die Stadt M. selbständig und schloß sich den Lombard. Städtebünden an. Ende des 13. Jahrh. errang das Geschlecht der Bonaccolsi die Stadtherrschaft; an seine Stelle traten 1328 die →Gonzaga, die 1530 von Kaiser Karl V. den Herzogstitel erhielten. Als ihre Hauptlinie 1627 erlosch, kam es zwischen Frankreich (Richelieu) und Kaiser Ferdinand II. zum **Mantuanischen Erbfolgekrieg;** die Kaiserlichen eroberten 1630 die Stadt, doch im Frieden von Cherasco (1631) fiel das Herzogtum an den franz. Prätendenten, den Herzog von Nevers. 1708 starb auch diese jüngere Linie der Gonzaga aus; darauf nahm Österreich das Land in Besitz und vereinigte es 1785 mit der Lombardei (Hzgt. Mailand).

Im ital. Feldzug Napoleon Bonapartes 1796/97 schlossen die Franzosen am 5. Juni 1796 die Festung M. mit ihrer österr. Besatzung ein. Als das österr. Heer in Tirol unter Führung Wurmsers zum Entsatz M.s heranrückte, gab Bonaparte die Belagerung vorübergehend auf, warf sich von Brescia aus dem Feind entgegen und schlug ihn bei Castiglione (5. Aug.). Einem zweiten Vorstoß der Österreicher begegnete er durch einen Gegenstoß bis nach Tirol hinein und besiegte Wurmser bei Bassano (8. Sept.); der geschlagene General mußte sich nach M. selbst flüchten. Doch ein neues österr. Entsatzheer unter Alvinczy drang aus Friaul gegen Verona vor und siegte bei Caldiero (12. Nov.); erst als Bonaparte in den Rücken der österr. Stellung gelangte und die Brücke von Arcole eroberte (15.—17. Nov.), trat Alvinczy den Rückzug an. Sein letzter Entsatzversuch von Südtirol aus scheiterte in der Schlacht bei Rivoli (14./15. Jan. 1797), und nun mußte M., dessen Besatzung durch Krankheit zusammengeschmolzen war, am 2. Febr. 1797 kapitulieren. 1799—1801 war die Festung noch einmal in österr. Händen.

Seit 1797 gehörte das Hzgt. M. zur Zisalpinischen (Ital.) Republik, seit 1805 zum napoleon. Kgr. Italien; in der Stadt M. wurde 1810 Andreas Hofer erschossen. 1814 kam das Land wieder an Österreich (Lombardisch-Venezian. Königreich); die Stadt bildete mit Verona, Peschiera und Legnago das berühmte Festungsviereck, die milit. Hauptstütze der österr. Herrschaft in Oberitalien. 1859 mußte Österreich die westl. Hälfte, 1866 den Rest mit der Hauptstadt an das neue Kgr. Italien abtreten.

D'Arco: Delle arti e degli artefici di Mantova (2 Bde., 1857—59), Studii intorno al municipio di Mantova (7 Bde., 1871—74); Benno Schneider: Der Mantuanische Erbfolgestreit (Bonner Diss., 1905); Kircheisen: Napoleons Feldzug in Italien und Österreich 1796/97 (1913). — Vgl. ferner den Art. →Gonzaga.

Mantuani, Joseph, Musikforscher, *Laibach 28. März 1860, war 1893—1909 Kustos der Musikabteilung der Wiener Hofbibliothek, dann Direktor des Laibacher Landesmuseums, Universitätsprof. und Mitglied der Kommission für Kirchenmusik. M. veröffentlichte den »Katalog der Musikmanuskripte der Wiener Hofbibliothek« (2 Bde., 1897—99), gab das »Opus musicum« des Jacob Handl (Gallus) heraus (»Denkmäler der Tonkunst in Österreich«) und schrieb: »Geschichte der Musik in Wien« (Bd. 1, 1904). Wichtig sind auch seine Arbeiten über slowen. und kroat. Kirchenmusik. [schneidekunst.

Mantuānisches Gefäß, antike Vase, →Stein-

Manu [Sanskrit 'Mensch'] *m*, im Weda der Vater der Menschheit, mit Vorliebe Manus pitā ('Vater M.') genannt. Er spielt die Hauptrolle in der ind. Sintflutsage, nach der M. einst einem kleinen Fische, den er in seinem Waschwasser fand, das Leben schenkte. Der Fisch sagte ihm eine Sintflut voraus und rettete, nachdem er zu gewaltiger Größe herangewachsen war, M., indem er sich dessen Schiff an sein Horn binden ließ und es auf den Himalaja zog. Alle Menschen wurden vertilgt bis auf M., der darauf Opfer aus Butter, Milch, Molken und Quark darbrachte. Daraus entstand nach einem Jahre ein Weib, mit dem M. das Menschengeschlecht zeugte. Die Überlieferung macht M. zum Verfasser des berühmtesten indischen Gesetzbuches, des **Mānavadharmaśāstra** (12 Bücher), das aber seinen Namen vielmehr von der Schule der Mānawas hat, deren Ahnherr M. ist. Das Mānavadharmaśāstra ist eine junge Bearbeitung eines älteren Werkes, das noch nicht gefunden ist, aus dem man aber Textstellen hat. In seiner jetzigen Gestalt ist es stark überarbeitet; Buch 1 und 12 sind spätere Zusätze. Die Gesetze des M. wurden von den Brahmanen zur Regel für alle Kasten erhoben und gelten noch heute als bindend. Der Text ist vielfach, am besten von Jolly (1887) herausgegeben worden. Die wertvollste Übersetzung mit wichtiger Einleitung hat Bühler geliefert in den »Sacred Books of the East«, Bd. 25 (1886).

Manua-Inseln, Gruppe der →Samoa-Inseln.

Manuāl [lat.] *s*, 1) Handbuch, bes. in der Verbindung pharmazeutisches M.; ferner in der Buchhaltung Tagebuch zum ersten, zeitlich geordneten Eintrag der Buchungssätze, sww. →Kladde; auch Tagebuch des Maklers.

2) Bei den Tastenmusikinstrumenten (Orgel, Klavier, Harmonium) die einzelne Klaviatur (Tastatur), die mit den Händen gespielt wird im Unterschied zum Pedal für das Fußspiel.

Manualbenefizien, in der kath. Kirche die nur auf Widerruf verliehenen Kirchenämter.

Manubien [lat.; Mz.], Kriegsbeute, Erlös aus der Beute; unrechtmäßiger Gewinn.

Manucci [*-nuttschi*], Buchhändlerfamilie, → Manutius.

Manuclum, lat. Name von →Manchester.

Manuel, span. männl. Vorname: Immanuel.

Manuel, Fürsten:

Byzanz, Kaiser. **1) M. I. Komnēnos** (1143—80), Sohn Johannes' II. Komnenos, *1120, †24. Sept. 1180, vermählte sich 1144 mit Berta von Sulzbach, der Schwägerin des deutschen Königs Konrad III.; er verstand es, die Macht des Byzantinischen Reiches auch dem Abendland gegenüber immer noch auf der Höhe zu halten. M. überwand die Gefahren, die seinem Reich ein Raubzug der Normannen (1147) und der zweite Kreuzzug (1147/48) brachten, und befestigte seine Macht in Kleinasien über die Seldschuken, in Syrien über die Kreuzfahrerstaaten. In Europa unterjochte er 1151 Serbien und machte 1168 das Magyarenreich zu einem byzantinischen Vasallenstaat. Der Versuch, mit Hilfe des Papstes und der Lombarden Kaiser Friedrich I. aus Italien zu verdrängen und das abendländ. Kaisertum für sich zu erwerben, ging über seine Kräfte. Nach der Niederlage bei Myriokephalon (1176) gegen die Seldschuken mußte M. den Friedensschluß zwischen Friedrich Barbarossa und der Kurie (Venedig 1177) widerspruchslos geschehen lassen.

v. Kap-Herr: Die abendländ. Politik Kaiser M.s (1881); Chalandon: Les Comnènes, Bd. 2 (1912).

2) M. II. Paläologus (1391—1423), Sohn Johannes' V., *1350, †Konstantinopel 21. Juli 1425, war 1373—91 Mitregent seines Vaters; unter ihm drohte die Umklammerung durch die Türken das Byzantinische Reich zu ersticken; ein lat. Kreuzheer, das M. zu Hilfe gerufen hatte, wurde 1396 bei Nikopolis vernichtet. Sultan Bajasid I. zwang 1398 den Kaiser, seinen Neffen Johannes (VII.) als Mitregenten anzuerkennen. Alle weitere abendländ. Hilfe gegen die Türken war ungenügend; erst die Niederlage Bajasids gegen die Mongolen unter Timur bei Angora (1402) brachte eine gewisse Erleichterung für das Byzantinische Reich. 1422 wurde Konstantinopel von den Türken von neuem, aber vergeblich angegriffen. Durch einen Schlaganfall gelähmt, übergab M. 1423 die Regierung seinem Sohn Johannes VIII. (seit 1417 Mitregent) und ging ins Kloster.

J. Berger de Xivrey: Mémoire sur la vie et les ouvrages de l'empereur Manuel Paléologue (Mémoires de l'académie des inscriptions et belles-lettres, Bd. 19, Tl. 2, 1853); M. Silberschmidt: Das orient. Problem zur Zeit der Entstehung des türk. Reiches nach venezian. Quellen (1923); L. Petit: Manuel II Paléologue (Dictionnaire de théologie catholique, Bd. 9, Tl. 2, 1926).

Kastilien. **3) Juan M.,** Infant, →Juan Manuel.

Portugal, Könige. **4) M. I., der Große,** →Emanuel 1).

5) M. II., →Emanuel 2).

Manuel, 1) Hans Rudolf, Zeichner und Dichter, Sohn von 2), *Erlach 1525, †Morsen in der Waadt 23. April 1571 als Landvogt. Sein die Trinksitten der Zeit bekämpfendes Fastnachtspiel: »Vom edlen Wein und der trunknen Rotte« (1548) führt derbe Szenen aus dem Kneipleben vor.

2) (eigentlich Alemann, genannt **Deutsch**) Nikolaus, Maler, Zeichner für Holzschnitt und Kunstgewerbe, Dichter und Staatsmann, *Bern um 1484, †das. 1530, wurde 1523 Landvogt zu Erlach und war seit 1528 in mancherlei Ämtern Mitglied des Berner Rates. M. war als Maler vermutlich Schüler von Hans Fries und wurde später von den Werken Baldungs und Dürers und von der oberital. Kunst beeinflußt. Seine Werke entstanden hauptsächlich 1510—20 in Bern: Altarbilder, mythol. Darstellungen, Bildnisse (Museum von Basel und Bern), Zeichnungen (Museum in Basel) und Holzschnitte (die Folge der klugen und törichten Jungfrauen). Die beiden Wandgemälde Totentanz und Salomos Götzendienst sind nur in schlechten Kopien erhalten. M. war ein eifriger Anhänger der Reformation und schrieb in diesem Sinne volkstümlich-schlagkräftige Dichtungen; so die beiden wuchtigen Fastnachtspiele »Vom Papst und seiner Priesterschaft« und »Vom Papst und Christi Gegensatz« (1522), das humorist. Spiel »Der Ablaßkrämer« (1525), die beiden Satiren »Krankheit und Testament der Messe« (1528). Ein Bild aus dem niedern



Nikolaus Manuel: Eine der 5 klugen Jungfrauen (Holzschnitt; 1518).

Volksleben bietet das Fastnachtspiel »Elsli trag den Knaben« (1529). Werke, hg. v. Bächtold (1878).

Grüneisen: Nicolaus M. (1837); Schaffroth: Der Reformator N. M. (1885); Haendcke: N. M. Deutsch als Künstler (Frauenfeld 1889); Lucie Stumm: N. M. Deutsch von Bern als bildender Künstler (1925).

Manuell [frz.], mit der Hand ..., von Hand gearbeitet.

Manufaktur [von lat. manū factum 'mit der Hand gemacht'], früher gleichbedeutend mit →Fabrik, gegenwärtig nur noch selten und vorzugsweise für Betriebe angewandt, bei denen die menschl. Arbeitskraft gegenüber der Maschinenverwendung vorherrscht. **Manufakturwaren,** →Langwaren. **Manufakturist,** Leiter einer M. oder auch Händler mit Manufakturwaren.

Manū fidēlis [mlat.], eine Art Treuhänder, → Valmann.

Manukauhafen, Bucht an der Westküste der Nordinsel Neuseelands (Karte 111, B 2). Am M. liegt der Hafen Onehunga, ein Nebenhafen von Auckland (Textkarte →Auckland).

Manul *m*, Raubtier, →Katzen.

Manūldruck, ein →Reflexkopierverfahren.

Manūltief, ein Flachdruckverfahren (1926), bei dem man ein Positiv auf eine Metallplatte kopiert und nach dem Entwickeln die Druckelemente etwas tief ätzt.

Manum de tabula! [lat.] »Die Hand vom Bild!«, allgemein »Hand weg!« Zitat aus Ciceros »Epistolae ad familiares« (7, 25).

Manumissio [lat.], bei den Römern die Freilassung eines Sklaven.

Manū propriā, Abk. m. p(p)., m. pr. [lat.], eigenhändig.

Manus [lat.] *w*, **1)** die →Hand.

2) Im alten röm. Recht die Vollgewalt des Ehemannes über seine Frau in persönl. und vermögensrechtl. Hinsicht. Die M. wurde erworben durch →Confarreatio oder →Coëmptio. **M. militaris** war die bewaffnete Mannschaft, deren man sich in der röm. Kaiserzeit zur Zwangsvollstreckung bediente. **M. mortua,** svw. →Tote Hand.

Manus, die größte der →Admiralitätsinseln (1) und ihre Bewohner (→Moanus).

Manūs iniectio [lat. 'Handanlegung'], die altröm. Form der strengen Zwangsvollstreckung in die Person (Leib und Leben) des Schuldners, der getötet oder in die Fremde als Sklave verkauft werden konnte. Die strengen Formen der M. i. hören in der späteren Zeit allmählich auf, ferner wird dem Schuldner die Möglichkeit gegeben, die Schuld abzuarbeiten. Die grundsätzliche Haftung mit der Person des Schuldners selbst bleibt aber auch neben der Vermögensexekution (→Missio in bona) bestehen.

Wenger: Institutionen des römischen Zivilprozeßrechts (1925).

Manuskript [lat. 'Handschrift'], urheberrechtlich jedes nur in einem, wenn auch nicht handschriftlich hergestellten Exemplar bestehende Schriftstück im Gegensatz zur Druckschrift, die das mechanisch vervielfältigte Schriftwerk bedeutet. Der Zusatz: »**Als M. gedruckt**« bedeutet, daß eine Veröffentlichung des Werkes noch nicht stattgefunden hat, so daß der Urheber sich insoweit sein Urheberrecht vorbehalten hat.

M. oder **Handschriften** im engeren Sinne (libri oder codices manuscripti) ist der Name aller teils aus der Zeit vor Erfindung der Buchdruckerkunst, teils auch später abgefaßten handschriftlichen Bücher. Ihre Behandlung und Lesung bildet einen Hauptgegenstand der Diplomatik oder →Urkundenlehre, der →Handschriftenkunde und der →Paläographie; ihre Aufbewahrung, Katalogisierung, Benutzung usw. ist Gegenstand der Bibliothekslehre. Alle noch vorhandenen alten M. sind entweder auf Pergament oder Papier, selten auf Papyrus, Wachstafeln, Palmblättern oder ähnlichem geschrieben. Der Gebrauch des Papyrus zu Handschriften hörte im Abendlande schon mit dem 9. Jahrh. n. Chr. völlig auf. Das Papier drang von China her seit dem 8. Jahrh. nach W vor und wurde vom 12. Jahrh. an auch im Abendland gebräuchlicher, wo es das Pergament nach und nach ganz verdrängt hat. Von Tinten war die schwarze oder bräunliche die gewöhnlichste; aber auch rote findet man schon in sehr alten Handschriften. Mit ihr wurden die Anfangsbuchstaben, die ersten Zeilen und die Inhaltsanzeigen geschrieben, daher die Ausdrücke Rubrum, Rubrik und Rubrikator. Die äußere Gestalt der M. ist bedingt durch die Natur des Schreibstoffs; dem Papyrus entspricht die Rollenform (volumen), dem Pergament die heutige flache und viereckige Form mit Heftung (codex). Die Schreiber der M. (librarii, scribae) waren im Altertum meist Sklaven oder Freigelassene, im Mittelalter die Mönche, unter denen vorzüglich die gelehrten Benediktiner durch die Ordensregel dazu verpflichtet waren; aber auch andere Stände sind unter den Schreibern vertreten. Korrektoren, Rubrikatoren, Illuminatoren und Miniatoren verbesserten und schmückten nachher die Handschriften. Die alten M. haben meist ein regelmäßiges Quadratformat; das Langfolioformat geht nicht über das 13. Jahrh. hinauf. Manche M. haben am Ende (im Kolophon) eine deutliche Bestimmung, wann, vielfach auch durch wen sie geschrieben worden sind, und man nennt sie deshalb datierte Codices. Abgeschabte und neuüberschriebene Handschriften (codices rescripti) nennt man →Palimpseste. Zur Erhaltung alter Handschriften wird neuerdings eine Imprägnierung mit Zapon vorgenommen. Die meisten alten Handschriften sind seit dem 16. Jahrh. und durch die Säkularisation um 1800 in die öffentl. Bibliotheken übergegangen. Versuche einer Gesamtkatalogisierung machten Montfaucon, Bibliotheca bibliothecarum manuscriptorum nova (2 Bde., Paris 1739), und G. Hänel, Catalogi librorum manuscriptorum (Leipzig 1830). Am vollständigsten sind wir über die Bestände von Frankreich (Catalogue général des manuscrits des bibliothèques publ. des départements, bisher 47 Bde. seit 1849) und Italien (Inventari dei mss. delle biblioteche d'Italia, bisher 36 Bde. seit 1887) unterrichtet. In Deutschland liegen gedruckte Kataloge vor von Bamberg, Berlin, Bonn, Dresden, Göttingen, Karlsruhe, Leipzig, München, Münster, Stuttgart, Trier, in Österreich von Wien. In England gibt es Kataloge vor allem vom Brit. Museum in London und der Bodleiana in Oxford. (→Paläographie.)

Ebert: Handschriftenkunde (2 Bde., 1825—27); Posse: Handschriftenkonservierung (1899); Karl Löffler: Einführung in die Handschriftenkunde (1929).

Manus manum lavat [lat.], »Eine Hand wäscht die andere«, eine aus dem Griechischen übernommene sprichwörtliche Redensart, die sich in Senecas »Apocolocyntosis« und Petronius' »Satiren« (45) findet.

Manustupration, Masturbation [lat.] *w*, die →Onanie.

Manutius, latinisiert aus **Manuzzi, Mannuzzi, Manucci,** ital. Buchdrucker- und Buchhändlerfamilie, deren Drucke als »Aldinen« berühmt sind. Aldus

M. der Ältere, *Bassiano bei Velletri (Nähe von Rom, nennt sich daher auch Romanus) um 1450, †Venedig 6. Febr. 1515, errichtete um 1490 in Venedig die »Officina Manutiana« aus Mitteln des Fürsten Pio zu Carpi. Seine Pressen druckten griech., später auch lat. Meisterwerke, die sich durch Genauigkeit des Textes und geschmackvolle Ausstattung auszeichnen (die →Hypnerotomachia Poliphili; Tafel Buch IV, Abb. 5). Zur Herausgabe klass. Schriftsteller gründete er eine wissensch. Gesellschaft und war selbst schriftstellerisch tätig. Nach seinem Tode wurde sein Unternehmen von Verwandten, zeitweise von seinem Sohn Paulus M. (*Venedig 12. Juni 1512, †Rom 6. April 1574) fortgesetzt. Dieser wurde 1561 zur Leitung der päpstl. Druckerei nach Rom berufen. Dessen Sohn Aldus M. der Jüngere (*Venedig 13. Febr. 1547, †Rom 28. Okt. 1597) gab 1585 die berühmte Familiendruckerei an Nik. Manassi ab, ging nach Rom, wo er wissenschaftlichen und literarischen Neigungen lebte und von 1590 ab Leiter der vatikanischen Druckerei war.



Aldus Manutius: Druckerzeichen.

Schück: Aldus M. und seine Zeitgenossen (1862); Goldsmid: A bibliographical sketch of the Aldine Press at Venice (3 Bde., Edinburgh 1887); Omont: Catalogues des livres grecs et latins, imprimés par Alde Manuce (1892); Bibliotheca Aldina (Leipzig 1930).

Manx [*mängkß*], 1) die Bewohner der Insel →Man.

2) Der aussterbende kelt. Dialekt der Insel Man, der dem gälischen Sprachzweig (→Gälisch) angehört und nur noch von wenigen Leuten gesprochen wird. Unter den Literaturdenkmälern des M., die nicht weit zurückreichen, sind die eigentümlichsten die Balladen und die am Weihnachtsabend gesungenen Christmas Carols. Die Bibel ist 1748—75 übersetzt und gedruckt worden. Für die Rettung der Überreste ist seit 1858 die M. Society tätig.

Grammatik von Kelly (1803; neu gedruckt 1859 und 1870); M. Dictionary von Cregeen (1835), von Kelly (1866); Moore: The folklore of the Isle of Man (1891); Rhys: The outlines of the phonology of M. Gaelic (1895).

Manyema, Bantunegerstamm, →Manjema.

Manyôshû [*-jôschû*, japan. 'Zehntausend-Blätter-Sammlung'], berühmte japan. Gedichtsammlung. Sie wurde gegen 760 n. Chr. zusammengestellt und enthält rund 4500 meist lyrische, selten balladenartige Gedichte von zahlreichen Verfassern, vornehmlich aus der Zeit von 670—760 n. Chr. Das M. ist das Hauptdenkmal der vorklassischen, noch freien, beweglichen japan. Poesie, auch wertvoll als Sprach- und Kulturdenkmal. Engl. Übers. von Pierson (The Manyôshû, translated and annotated, Leiden 1929 ff., bis 1931 Buch 1 und 2).

Manytsch *m*, die talartige Niederung im russ. Nordkaukasusgebiet (Karte 76, EF 4), zieht sich vom Unterlaufe des Don in südöstl. Richtung 680 km weit bis zu dem Steppensee Keke-usun, 80 km vom Kaspischen Meer, und erweitert sich stellenweise zu Seen (Großer Liman, Jegorlyk-Liman, in den der Jegorlyk mündet). Im Frühjahr füllt sich die Niederung mit Wasser, das, durch eine unbedeutende Wasserscheide getrennt, nach NW als Westl. M. (405 km) in den Don und nach SO als Östl. M. in die Kumaniederung abfließt. Die beiden M. sind Überreste des ehemal. Zusammenhangs zwischen dem Kaspischen Meer und dem Asowschen und Schwarzen Meer. Die Manytschniederung gilt als die natürl. Grenze zwischen Europa und Asien.

Manz, 1) Georg Josef, Verlagsbuchhändler, *Würzburg 1. Febr. 1808, †Regensburg 11. Dez. 1894, kaufte 1830 die Krüllsche Universitätsbuchhandlung in Landshut, siedelte 1835 nach Regensburg über, wo er die Buchhandlung von Montag & Weiß hinzu erwarb, und wurde einer der bedeutendsten kath. Verleger Deutschlands. Zu den Schriftstellern des Verlags zählten u. a. Döllinger und Görres sowie der bekannte Jugendschriftsteller Chr. von Schmidt. 1886 wurde die Firma in die A.-G. »Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei München-Regensburg-Dillingen« umgewandelt. Auf den Bruder von G. J. M., Friedrich M., geht die 1849 gegr. »Manzsche Hof-Verlags- und Universitätsbuchhandlung« in Wien zurück, die (1930) im Besitz von Markus und Rich. Stein ist.

Erinnerungsblätter von G. J. M. (2 Bde., 1880—92); Festschrift zum 100jährigen Bestehen (1930).

2) Gustav, Schriftsteller, *Karlsruhe 12. Dez. 1868, †Berlin 12. April 1931, 1894—1927 Schriftleiter an der »Täglichen Rundschau« in Berlin, Lektor für Vortragskunst an der Techn. Hochschule in Charlottenburg, schrieb: »Das Tagebuch« (Gedichte, 1892), »Das Volk im Eisen« (Kriegsgedichte, 1914), »Das lebende Wort« (1913; 7. Aufl. 1921), »100 Jahre Berliner Humor« (1916), »Luther im deutschen Wort und Lied« (1917), auch Erzählungen.

Manzanares [*-thä-*], 1) Fluß in Neukastilien (Spanien), entspringt in der Sierra de Guadarrama und fließt südwärts, an Madrid vorbei, zum Jarama, 80 km lang.

2) Bezirksstadt der span. Prov. Ciudad Real (Karte 67, D 3), 658 m ü. M. am Azuer in der westl. Mancha, hat (1920) 15860 E., Weinbau und Weinkeltereien.

3) **M. el Real,** kleiner Ort in der span. Prov. Madrid, am Rande der Sierra de Guadarrama, hat prächtiges altes Schloß.



Manzanares el Real: Schloß des Marqués de Santillana.

Manzanilla [*-thänilja*], ein →Jérezwein aus der Gegend zwischen Jérez und San Lucar, alkoholreich, von Kamillenaroma, in Spanien sehr beliebt.

Manzanillabaum [aus span. manzanillo 'Äpfelchen'], →Hippomane.

Manzanillo [*-ßänilljo*], 1) Hafenstadt auf Cuba (Karte 103, C 2), an der Buena-Esperanza-Bai, Bahnstation, hat (1925) 61740 E.; Ausfuhr von Zucker, Tabak, Früchten und Holz.

2) Hafen im mexik. Staate Colima am Stillen Ozean (Karte 101, D 4), Bahnstation, hat (1921) 3000 E.

Manzel, Ludwig, Bildhauer, *Kagendorf bei Anklam (Pommern) 3. Juni 1858, Schüler von Schaper und Albert Wolff in Berlin, arbeitete 1886—89 in Paris, war Lehrer an der Schule des Berliner Kunstgewerbemuseums, 1903—25 Leiter eines Meisterateliers und 1912—15 und 1918—20 Prä-

sident der Akademie der Künste in Berlin. Er schuf in einem auf würdevolle Repräsentation ausgehenden Stil zahlreiche Denkmäler und Schmuckgruppen: Bronzegruppe Der Friede durch Waffen geschützt in Quedlinburg (1889; aufgestellt 1898), Monumentalbrunnen in Stettin (1896), Standbild Kurfürst Friedrichs I. in der Berliner Siegesallee (1900), Christusrelief (Kommet her zu mir) auf dem Waldfriedhof Stahnsdorf bei Berlin.

Ludwig M. 20 Lichtdrucktafeln mit Text von J. Norden (1905).

Manzell, Teil der württemb. Ldgem. Schnetzenhausen (OA. Tettnang), am Bodensee westl. von Friedrichshafen, an der Bahn nach Überlingen, mit einem Werk der Dornier-Metallbauten G. m. b. H. in der vom Grafen Zeppelin erbauten Luftschiffhalle.

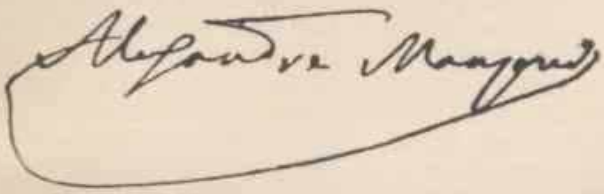
Manzinęllenbaum [aus span. manzanillo 'Äpfelchen'], →Hippomane.

Manzipatiọn, →Mancipatio.

Manzọni, Alessandro, ital. Dichter, *Mailand 7. März 1785, †das. 22. Mai 1873; aus vornehmer Familie, durch seine Mutter Giulia ein Enkel Cesare →Beccarias. 1805 begleitete er diese nach Paris, wo er durch den Kreis der Voltairianer nachhaltig beeinflußt wurde; mit neuen literar. Ideen machte ihn vor allem Claude Fauriel bekannt. Dieser Einfluß blieb auch lebendig, als M. unter der Einwirkung seiner Gattin Enrichetta Blondel (†1833) etwa 1811 zum katholischen Glauben zurückkehrte. M. trat fortan stets für die sittlich-religiöse Vorherrschaft der Kirche ein (»Sulla morale cattolica, osservazioni«, Tl. 1 1819; Tl. 2 nachgelassene Fragmente, hg. v. P. Moiraghi, 1887), die politische lehnte er dagegen ab. Der Moralphilosoph Antonio →Rosmini gewann von 1826 an für seine Philosophie besondere Bedeutung. M. führte ein zurückgezogenes, den Studien gewidmetes Leben. Seit 1814 wohnte er in Mailand oder in Brusuglio; nach 1848 zog er nach Lesa am Lago Maggiore. 1860 zum Senator gewählt, hat M. nur zweimal an den Sitzungen des Senats teilgenommen. M.s Wohnhaus in Mailand ist in ein Museum verwandelt worden; Denkmal in Mailand (1883); G. Verdis Requiem entstand für M.s Totenfeier.



Alessandro Manzoni (Stich von F. Vendramini nach einer Zeichnung von P. Ermini).



M. begann als Verehrer V. Montis mit teilweise klassizistischen Gedichten. Von 1812 an wandte er sich ganz der romant. Richtung zu, deren bedeutendster Vertreter er wurde. Die »Inni sacri« (nur 5 Gesänge vollendet, »La risurrezione«, 1812; »Pentecoste«, 1817—22) drücken in edler Sprache allgemeingültige christl. Empfindungen aus. Seine machtvolle Ode auf den Tod Napoleons »Il cinque maggio« (1821) fand in Goethe ihren ersten Übersetzer. Die beiden geschichtl. Trauerspiele »Il conte di Carmagnola« (erster Druck 1820; deutsch 1824), »Adelchi« (1822; deutsch 1856) sind trotz der Schönheit einzelner Szenen und Chöre für das Theater ungeeignet. M. hatte dazu gründliche geschichtl. Studien getrieben, die auch in wissensch. Vorreden und andern Schriften ihren Niederschlag fanden, denn er vertrat die poet. Lehre, daß der Dichter die Schönheit in der Geschichte finden solle, nicht aber erfinden dürfe. Diese Theorie wie eine gewisse sittliche Überempfindlichkeit hemmten früh M.s dichterisches Schaffen. In seinem Hauptwerk, dem histor. Roman »I promessi sposi« (3 Bde., 1825/26, aber erst 1827 erschienen; Neudruck der ersten Ausgabe von Lesca, 1916; deutsch »Die Verlobten«, von Wesselski, 2 Bde., 1913), wird die Geschichte eines lombard. Bauernpaares umrahmt von der lebendigen Schilderung der Verderbnis, die aus der span. Fremdherrschaft im 17. Jahrh. folgte. Wechselnd zwischen grausigem Geschehen und idyllischen Bildern bringt M. in diesem Meisterwerk Heimatliebe und sittlich-frommen Ernst mit feinster Seelenkunde und zartem Humor zum Ausdruck. Trotz M.s dichterischer Selbständigkeit ist der Einfluß W. Scotts unverkennbar, wie bei seinen Dramen der Shakespeares und Goethes. Von 1840—42 reinigte M. das ganze Buch von den zahlreichen lombard. Dialektausdrücken: er schrieb es, nur sprachlich, um (krit. Ausg. v. Belezza 1908; Borarchi, »Indice analitico metodico delle correzioni dei Promessi sposi«, 1900) und entschied damit den Streit über die ital. Schriftsprache zugunsten des gesprochenen Florentinisch. Über diese für die Einheitsbewegung Italiens bedeutungsvolle Frage hat sich M. mehrfach geäußert (aus seinem Nachlaß »Sentir messa, libro della lingua d'Italia«, 1923), auch sonst hat er zu literar. und ästhetischen Fragen Stellung genommen. Der 2. Ausgabe seines Romans fügte M. die geschichtl. Untersuchung »Storia della colonna infame« (Neudruck der ersten Fassung 1931) an.

Seine gesammelten Werke hat M. selbst herausgegeben: »Opere varie« (6 Bde., 1845; neu 1870); nach seinem Tode erschienen »Opere inedite o rare« (5 Bde., 1883—98); »Opere complete« (7 Bde., 1904 ff.); »Le tragedie, gli inni sacri, le odi«, hg. v. Scherillo (1924); »Tutte le opere«, hg. v. Lesca (mit Bildern und Anmerkungen, 1928); deutsche Auswahl mit Einl. v. Paul Heyse (»Ital. Dichter«, Bd. 1, 1889); vollständige deutsche Ausg. von Bahr und Kamnitzer (Bd. 1—5, 1923 ff.); »Carteggio di Aless. M.«, hg. v. Sforza und Gallavresi (2 Bde., 1912—20); »M. intimo« (Erinnerungen und Briefe), hg. v. Scherillo (3 Bde., 1923).

Bibliographie. Salveraglio: Catalogo della sala manzoniana (1890). — L. Beltrami: Alessandro M. (1898), Nel 25. anniversario della morte di A. M. (1898); A. Momigliano: Alessandro M. (2 Bde., 1915—21); Graf: Foscolo, M., Leopardi (1924); A. Galetti: Aless. M., il pensatore e il poeta (2 Bde., 1927); L. Tonelli: Manzoni (1928); Fritz Ernst: Studien zur europ. Literatur (1930); Fr. Ruffini: La vita religiosa di A. M. (2 Bde., 1931).

Mao [japan.]. 1) M., **Tchow Ma** [chines.], im Fernen Osten übliche Bezeichnung für Chinagras oder →Ramie.

2) M., Längenmaß in Annam, →Mau.

Mạo, Ort in der Kolonie Tschad Franz.-Äquatorialafrikas (Karte 92, B 5), Hauptort der Landschaft Kanem.

Mạo Kębbi, Kębbi, r. Nebenfluß des Benue in Afrika, kommt aus den Tuburesümpfen und mündet

oberhalb von Garua. Während der Regenzeit hat er durch den Logone zum Tschadsee Verbindung.

Maona [türk.], großes türk. Segelschiff.

Maō-Naga, Stamm der →Nagavölker.

Mäonide [grch. 'Mäons Sohn' oder 'aus Mäonien (Lydien) stammend'], Beiname Homers, weil auch Smyrna für seine Vaterstadt galt, oder weil sein Vater Mäon geheißen haben soll. [→Lydien.

Mäonien, antiker Name eines Teilgebietes von

Maori, ein polynesischer Stamm, bewohnt Neuseeland und die dazugehörigen Inseln; Gesamtzahl 40000—60000 Köpfe (um 1770: 120000). Die M. sind ihrer äußeren Erscheinung nach mittelgroß, hellbraun, und haben schwarzes, straffes Haar. Bes. gepflegt wurde bei ihnen die Gesichtstatauierung (Tafel Primitive Kunst I, Abb. 1 beim Art. Kunst, Primitive); gegenwärtig wird nur noch bei Frauen eine Lippentatauierung ausgeübt. Die M. treiben Pflanzenbau. Sie wohnen in hölzernen Rechteckhäusern in befestigten Siedlungen; die Pfosten und Vorderseiten dieser Häuser sind meist reich mit Schnitzereien bedeckt. Auch ihre Kanus zeigen die gleichen Schnitzereien. Kleidung: Flachsmäntel, oft mit Federbesatz; ein aus Nephrit in Menschengestalt geschnitzter Halsschmuck (Heitiki; I, 5). Waffen: Speere, Dolche und Keulen aus Knochen und Nephrit; die M. waren durch ihren kriegerischen Sinn (Schädeltrophäen) und ihren Kannibalismus berüchtigt. Sie besaßen ein hochentwickeltes Häuptlings- und Priestertum. Ihre Religion bestand in der Verehrung eines höchsten Wesens (Po); gegenwärtig sind sie fast alle Christen und dadurch auch der europ. Kultur sehr zugänglich. Ihre Sprache gehört zur Ostgruppe der polynes. Sprachen.

J. White: The Rou; or the M. at home (1874), The ancient history of the M. (4 Bde., 1887—89); Tregear: The M.-Polynesian comparative dictionary (Wellington 1891), The M. race (Wanganui, N. Z., 1904); Hamilton: M. art (1901); Reischek: Sterbende Welt (2. Aufl. 1924); E. Best: The Maori (2 Bde., Wellington, N. Z., 1924).

Maorihuhn, →Rallen.

Maoritipalme, →Mauritia.

Maeōtis palus [lat.] *w*, der alte Name des Asowschen Meeres (Karte 124, L 3). An seiner Küste saßen die Ackerbau und Fischfang treibenden **Mäoter,** bis zum Tanais (Don) hin. Im Altertum glaubte man lange an einen Zusammenhang der M. p. mit dem Kaspischen Meer.

Mapes, Map, Walter, engl. Geistlicher und Dichter, * Herefordshire um 1140, † Hereford nach 15. März 1208, spätestens 1210, lebte am Hof Heinrichs II. von England, schrieb das lat. Unterhaltungswerk »De Nugis Curialium« (Ausgabe von Wright 1849, von M. R. James 1914) sowie in franz. Sprache vielleicht die »Queste del Saint Graal« (hg. v. Furnivall, 1864), wohl auch Teile des »Lancelot du lac« und der »Morte Arture«. Ihm zugeschriebene lat. Gedichte gab Wright heraus (London 1842); über wirklich von ihm stammende Verse vgl. Manitius, Gesch. der lat. Literatur des Mittelalters, Bd. 3 (1931).

Bardoux: De Walterio Mappio (Coulommiers 1901).

Maphrian, bei den Jakobiten der Titel des höchsten Bischofs nach dem Patriarchen.

Mapia-Inseln, Bunajinseln, Gruppe von 5 kleinen, einem Atoll aufgesetzten Koralleninseln nördl. von Niederländ.-Neuguinea (Karte 85, I 5), 6 qkm groß mit etwa 60 melanes. E.

Wichmann: Die M. (Petermanns Mitt., Bd. 46, 1900).

Ma-ping, chines. Stadt, →Liu-tschou.

Maple [mēpl, engl. 'Ahorn'] *s*, in der Holzbearbeitung Bezeichnung für grau gebeizte Schälfurniere von Vogelaugenahorn (Tafel Holz II, Abb. 5).

Mappa [lat., 'Vortuch', 'Serviette'] *w*, 1) Bezeichnung für Landkarten im 16.—18. Jahrh. **Mappa mundi,** frz. **Mappemonde,** sww. Weltkarte; **Mappemonde céleste,** sww. Himmels- oder Sternkarte. **Mappeur** [măpœr, frz.], veraltete Bezeichnung für Topographen und Landkartenzeichner. **Mappieren,** sww. kartographisch aufnehmen.

2) Im Sprachgebrauch der kath. Kirche Bezeichnung für das Altartuch.

Mappik [hebr. 'Verdeutlicher'] *s*, ein Lesezeichen der →Hebräischen Schrift.

Mappila, Nachkommen der Araber und der islamitischen Hindu im südl. Vorderindien, bes. an der Malabarküste. [→Macquauitl.

Maquauitl, Kriegswaffe der alten Mexikaner,

Maquet [măkā], Auguste, franz. Schriftsteller, * Paris 13. Sept. 1813, † Saint-Mesme (Seine-et-Oise) 9. Jan. 1888, war bis 1851 Mitarbeiter von A. Dumas père und verfaßte dann allein Romane, z. B. »La belle Gabrielle« (1854/55), und Theaterstücke, von denen bes. »La maison du baigneur« (1856) großen Erfolg hatte.

Maquibeere [măki-], die Frucht von →Aristotelia, mit der die Kermesbeere (→Phytolacca) verwechselt wird.

Maquillage [măkijāsek, frz. 'Schminken', 'Betrug'], dem Tastsinn wahrnehmbare Kennzeichnung der Spielkarten durch Falschspieler.

Măquina [-kĭnă], Münze, →Macuquina-Piaster.

Mar *s*, 1) trichterförmige Eintiefung an der Erdoberfläche, →Maar.

2) Vorgeschichtl. →Wohngrube.

Mar [span.] *m*, Meer, See.

Mara *s*, Nagetier, →Meerschweinchen.

Māra [Sanskrit 'Tod'] *m*, der ind. Todesgott, der namentlich für den Buddhismus besondere Bedeutung hat als Versucher und Teufel.

Mara, Hausgeist des russ. Volksglaubens, → Domowoi.

Mara, 1) Gertrud Elisabeth, geb. **Schmeling,** Sängerin (Sopran), * Kassel 23. Febr. 1749, † Reval 20. Jan. 1833, Schülerin von Paradisi in London, wirkte seit 1766 neben Corona Schröter in Leipzig, dann in Dresden und 1771—80 in Berlin, nachher in Paris, wo sie erfolgreich mit der berühmten Todi wetteiferte (Todisten und Maratisten) und 1784—1802 hochgefeiert in London, wo sie vor allem als Konzertsängerin (Händelfeste) tätig war. Nach dem Verlust ihres Vermögens zog sie sich, völlig verarmt, nach Reval zurück. Ihre Stimme hatte einen Umfang von g bis c^3. Einen selbstbiogr. Entwurf gab O. v. Riesemann heraus (»Allgem. musikal. Zeitung«, Jahrg. 10, 1875).

A. Niggli: Gertrud Elisabeth M. (1881).

2) **La M.,** Deckname für Ida Marie →Lipsius.

Māra, in der griech. Sage der treue Hund des Ikarios.

Marabotino, Münze, →Maravedi.

Marabu [span. aus arab. murābit 'Einsiedler'], **Kropfstorch,** Leptoptilus, Gatt. großer Störche mit sehr starkem, keilförmigem Schnabel, fast nacktem Hals und Kopf und herabhängendem Kropfsack. Sehr gefräßig und durch Vertilgen der Leichen gefallener Tiere sehr nützlich. Die Gattung umfaßt 3 Arten in Afrika und Indien, die z. T. unter Naturschutz stehen. Die daunenartig fein geschlissenen Unterschwanzdecken sind als »Marabufedern« ein beliebter Schmuckartikel. M. werden oft in zoolog. Gärten gehalten. (Abb. S. 107.)

Marabut [von arab. murābit 'Einsiedler'], im nordwestl. Afrika Bezeichnung für Derwisch. Auch die Heiligengräber heißen in Nordwestafrika Marabut.

Rinn: Marabouts et Khouan, étude sur l'Islam en Algérie (Alger 1885).



Marabu: Leptoptilus crumeniferus aus dem trop. Afrika (160 cm lang vom Schnabel bis zur Zehenspitze).

Maracaibo. **1) Golf von M.** oder **Golfo de Venezuela,** Meerbusen zwischen den Halbinseln Goajira und Paraguaná (Karte 106, C 1), steht im S durch den an der engsten Stelle nur 500 m breiten, für Schiffe befahrbaren Kanal, die sog. Barra de M., mit dem **See von M.** (Lago de M.), einem 16800 qkm großen und bis 250 m tiefen Brackwassersee, in Verbindung. Im Einbruchsgebiet des Sees liegen die reichen Erdölvorkommen Venezuelas.



Maracaibo: Ölfeld mit Bohrturm am See von M.

2) Hauptstadt des venezolanischen Staates Zulia (Karte 106, C 1), am Nordende des Sees von M., hat (1926) 74800 E. Die Stadt ist Mittelpunkt des venezolanischen Erdölgebietes und dessen wichtigster Ausfuhrhafen, Bischofsitz, hat lebhaften Handel, Brauereien, Banken, Handelskammer, Funkstelle, mehrere Krankenhäuser, deutsches Konsulat. Der Eingang großer Schiffe ist durch eine 2—4 m tiefe Barre



Maracaibo.

sehr erschwert. 1928 betrug die Einfuhr 287600 t im Werte von 180 Mill. Bolivar, die Ausfuhr 11391000 t im Werte von 416 Mill. Bolivar, darunter 11310000 t Erdöl, 20800 t Kaffee ($^1/_3$ Durchfuhr aus Kolumbien).

Den Golf von M. entdeckte 1499 Hojeda. Die erste Ansiedlung gründete hier 1529 der Deutsche Dalfinger. Die heutige Stadt M. (früher **Nueva Zamora** genannt) wurde 1571 angelegt, 1669 von den Flibustiern zerstört; in den südamerik. Unabhängigkeitskämpfen wurde sie erst 1823 von den Spaniern geräumt.

Einfahrt nach M. 1:7500. Deutsche Admiralitätskarte Nr. 534a (1930).

Maracay, Hauptstadt des venezolan. Staates Aragua (Karte 106, D 1), dicht am Valenciasee schön gelegen, hat (1926) 11100 E., Industrie, landw. Versuchsanstalt, Zoolog. Garten, Flughafen, Funkstelle. M. wurde im 17. Jahrh. durch Perez de Almanzu gegründet.

Marae, Mare, polynes. Bezeichnung der Kultstätten auf den Tahiti-, Marquesas-, Paumotuinseln. Die M. sind meist rechteckige, ummauerte Plätze, an deren Schmalseite eine Steinpyramide gebaut war; auf diesen Plätzen und in ihrer nächsten Umgebung lagen die Begräbnisplätze für die Vornehmen.

Maragha, früheres ägypt. Wegemaß, →Malakah.

Marāghā, Stadt der pers. Prov. Aserbeidschan (Karte 82, B 2), am Fuße des Sehend-Kuh 1400 m ü. M., hat etwa 10000 E. M. war im 13. Jahrh. Hoflager des Hulagu, der hier für den Astronomen Nasr eddin eine berühmte Sternwarte erbaute.

Marais [*märä*, frz. 'Sumpf'], **1)** zwei Alluviallandschaften an der Küste des Atlant. Ozeans im franz. Dep. Vendée, **M. breton** [*brötõ*] an der Bucht von Bourgneuf, **M. poitevin** [*pŭätəvẽ*] an der Bucht von L'Aiguillon, beide durch planmäßige Entwässerung sehr fruchtbar.

2) Stadtviertel von Paris (3. und 4. Arr.) im Bett eines alten Seinemäanders, wurde im Mittelalter von Gemüsegärten eingenommen (daher die franz. Bezeichnung cultures maraîchères für 'Gartenbau'). Hier bestand 1600—73 das **Théâtre du M.,** wo die ersten Stücke Corneilles gegeben wurden.

Marajó [*-schõ*], größte Insel der Amazonasmündung im brasil. Staate Pará (Karte 107, CD 3), 42000 qkm groß mit (1930) 80000 E. Der W besitzt Weiden mit blühender Viehzucht, der O ist bewaldet.

Maral *m*, Edelhirschart, →Hirsche.

Maraldi, ital. Astronom, *Perinaldo (bei Nizza) 21. Aug. 1665, †Paris 1. Dez. 1729, war Observator an der Pariser Sternwarte und Mitglied der Akademie. M. stellte fest, daß die Sonnenkorona der Sonne und nicht dem Mond zugehörig ist und daß die Cassinische Teilung des Saturnringes sich über den ganzen Ring erstreckt. Er bestätigte ferner die veränderliche Helligkeit von Algol und entdeckte 1704 den veränderlichen Stern R Hydrae, beteiligte sich an der Gradmessung von Jacques Cassini und gab Lacaille die Anregung zu seiner Methode der Bestimmung einer Kometenbahn.

Máramaros [*márəmərosch*], ungar. Name der Landschaft →Marmarosch.

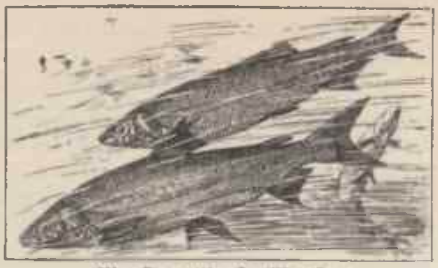
Máramarossziget [*márəmərosch-ßigät*], Stadt in Rumänien, →Sighet.

Maramureș [*-rĕsch*], rumän. Name der Landschaft →Marmarosch.

Marana thā [aram. 'Komm, Herr!'], eine aus 1. Kor. 16, 22 und den Abendmahlsgebeten der →Didache (10, 6) bekannte altchristl. Formel. Da die Formel aramäisch, d. h. palästinischen Ursprungs ist, ist sie zugleich ein Beleg, daß der Name »Herr« für Jesus (→Kyrios) nicht erst auf hellenist. Gebiet entstanden ist. In Offenb. 21, 20 kehrt sie in griech. Sprache wieder.

E. Preuschen und W. Bauer: Griechisch-deutsches Wörterbuch zum Neuen Testament (2. Aufl. 1928); G. Kittel: Art. Maranatha (in R. G. G., Bd. 3, 2. Aufl. 1929).

Marạ̈ne, zur Fam. der Friedlachse oder Felchen gehörige Fischgatt., die hauptsächlich in norddeutschen Seen vorkommt. Für die Fischerei von Bedeutung ist die **Große M.** (Coregonus maraena), von 60 cm und mehr Länge und einem Gewicht von 7—10 kg. Sie tritt in zwei Formen auf. Als **Ostseeschnäpel** oder **Wandermaräne** lebt sie im Sommer im Meer und wandert im Winter in die Haffe und Süßwasserseen Dänemarks, Schwedens, Finnlands, um zu laichen. Die zweite Form ist die **Madümaräne** (nach dem Madüsee in Pommern benannt). Sie kommt in norddeutschen, poln. und russ. Seen vor und wurde auch schon in zahlreiche Alpenseen ausgesetzt. Die **Zwergmaräne** (Coregonus albula), ebenfalls in nordeurop. Seen heimisch, erreicht nur 15—20, höchstens 25 cm Länge. Frisch oder geräuchert sind die M. ein sehr beliebter Leckerbissen.



Maräne: Große Maräne.

Marạnen, Marranen [wohl von span. marrano 'Schwein', 'häßlicher Kerl'], Schimpfwort der Spanier für getaufte, ihrer Religion im geheimen treu gebliebene Mauren (Morisken) und Juden. (→Marranos.)

Maranhão [-*njõ*], 1) Küstenstaat im nördl. Brasilien (Karte 107, D E 3/4), 459884 qkm groß mit (1930) 1049000 E. (2,2 auf 1 qkm), umfaßt die nördl. Abdachung des brasil. Tafellandes und das Tiefland zwischen dem Parnahyba im O, dem Gurupy im W und dem Tocantins mit seinem r. Nebenflusse Manuel Alves Grande im SW. Die beiden wichtigsten Flußnetze sind das des Mearim und das des Itapicurú, die beide bei São Luiz münden, der erste westl. von der Insel M. in die Bai von São Marcos, der zweite östl. von der Insel in die Bai von São José. Hauptstadt ist São Luiz, auch M. genannt. Die 450 km lange Bahn von São Luiz nach Therezina verbindet die Hauptstadt von M. mit der von Piauhy. Haupterzeugnisse sind Baumwolle, Zucker, Vieh, Carnaubawachs, Reis, Mangabeirakautschuk, Kaffee. In den Flüssen des NW wird Gold gewonnen.

Geschichte. Nachdem 1536 und 1554 Kolonisationsversuche der portugiesischen Donatare gescheitert waren, suchten die Franzosen seit 1594 M. zu besetzen; 1612 gründeten sie Fort und Kolonie Saint-Louis, wurden aber schon 1615 von den Portugiesen vertrieben, die daraufhin 1616 auch die Pará-Mündung besetzten und zur Sicherung des Amazonasgebiets die Stadt Belém gründeten. M. und Pará bildeten zunächst den selbständigen Estado do M. (oder do Grão Pará) neben dem eigentl. Brasilien, wurden aber 1772 in zwei brasil. Kapitanien geteilt.

2) Hauptstadt des Staates M., →São Luiz.

Marankọl, Volksstamm, →Matankor.

Marạno di Napọli, Gem. in der ital. Prov. Neapel, durch Bahn mit Neapel verbunden, 167 m ü. M., hat (1921) 13540 E., AGer.

Marañon [-*njõn*], Quellfluß des →Amazonas 1).

Maranta, Pfeilwurz, Pflanzengatt. der Fam. Marantazeen im trop. Amerika, mit 24 Arten; krautige Gewächse mit kriechendem, dicke Ausläufer bildendem Wurzelstock und breiten, am Grund scheidenförmigen Blättern. Die auf den Westind. Inseln im großen gebaute M. arundinacea enthält im Wurzelstock feine Stärke (**Marantastärke,** ein →Arrowroot). Mehrere Arten, so M. bicolor, deren Blätter unterseits purpurrot sind, werden in Gewächshäusern gehalten. Mit M. nahe verwandt ist →Calathea (**Korbmarante**).



Maranta arundinacea: a blühender Sproß, b Wurzelstock. (Etwa 1/5 nat. Gr.)

Marantazẹ̈en, monokotyle trop., meist amerikanische und afrikanische Pflanzenfam. der Ordn. Szitamineen, mit gegen 280 Arten; mit kriechendem, stärkereichem Wurzelstock, großen Blättern und lebhaft gefärbten Blüten, die wie die Kannazeen nur ein einziges Staubblatt haben. Hauptgatt.: Maranta, Calathea.

Marạntisch, marastisch, im Zustand des Marasmus befindlich.

Maraş [-*rạ̈sch*], **Maraschi,** Hauptstadt des gleichnamigen Wilajets (13465 qkm; 1927: 185000 E.) der asiat. Türkei (Karte 79, G 5), 720 m ü. M. am Rande einer fruchtbaren Ebene und an den waldigen Hängen des Achyr-Dagh, hat (1927) 35680 E. Die Stadt wird von einer alten Seldschukenburg überragt, besitzt mehrere Moscheen und christl. Kirchen und ist Sitz einer amerik. Mission. Handel mit Korn, Gemüse, Reben, Reis, Tabak sowie Erzeugnissen der Weberei und Färberei.

Maraschino, Marasquino [-*kịno*], ein feiner, kristallheller, nach bitteren Mandeln und Gewürzen schmeckender Likör mit ausgesprochenem Kirscharoma, zu dessen Bereitung der in Dalmatien aus der Maraskakirsche gebrannte Maraskasprit dient.

Marạsmius, Pilzgatt., →Schwindling.

Marạsmus [grch.], die durch Krankheiten oder andere Ursachen eingetretene körperl. Entkräftung, im allgemeinen gleichbedeutend mit Kachexie (→Cachexia). Als Marasmus senilis bezeichnet man den abgezehrten, kraftlosen Zustand der Greise (→Altersschwäche).

Marasquino [-*kịno*], Likör, →Maraschino.

Marạssi, Villenort, →San Francesco d'Albaro.

Marạstisch, →Marantisch.

Marat [*mara*], Jean Paul, franz. Revolutionär, *Boudry (Kanton Neuchâtel) 24. Mai 1744, †Paris 13. Juli 1793, lebte als Sprachlehrer im Ausland und verfaßte in London die revolutionäre Schrift »The chains of slavery« (1774; später auch französisch, 1792) und das philos. Werk »De l'homme ou des principes et des lois de l'influence de l'âme sur le corps et du corps sur l'âme« (3 Bde., 1773), über das er mit Voltaire in Streit geriet. Dann war er jahrelang als Arzt tätig. Beim Ausbruch der Revolution von 1789 trat M. in Paris als einer der radikalsten Volksführer auf; er gab seit Sept. 1789 den »Publiciste Parisien« heraus, den er bald darauf in den »Ami du Peuple« umwandelte (bis Sept. 1792). Nach dem Sturz des Königtums am 10. Aug. 1792 schloß er sich Danton an, nahm an der Veranstaltung der berüchtigten Septembermorde entscheidenden Anteil und wurde in den Konvent gewählt; seine Zeitschrift taufte er jetzt in »Journal de la République française« um. Im Frühjahr 1793 begann er als Präsident des

Jakobinerklubs einen fanatischen Kampf gegen die Girondisten, an deren Sturz und Hinrichtung er eifrig mitwirkte. Kurz darauf wurde M. von Charlotte →Corday im Bade erstochen. »Correspondance«, hg. v. Vellay (1908).

Chèvremont: Jean Paul M. (2 Bde., 1880); Cabanès: M. inconnu (1891); Bax: Jean Paul M. (London 1900); Vellay: Les pamphlets de M. (1911); L. R. Gottschalk: Jean Paul M., a study in radicalism (1927; franz. 1929).

Marathen, Mahratten, ind. Volk im Dekkan. Der Name tritt erst im 17. Jahrh. auf, als →Schiwadschi im Kampf gegen den mohammedan. Großmogul Aurangseb ein eigenes Hindureich gründete. Sein Sohn Sambhadschi (1680—89) geriet in Gefangenschaft und wurde ermordet; dessen Bruder Radscharam führte die Regierung für den unmündigen, gleichfalls 1689 gefangenen und bis 1707 am Mogulhof in Delhi aufwachsenden Schahu († 1747). Unter ihm wurde die Erblichkeit der hohen Ämter üblich, und daraus entwickelten sich bald selbständige Fürstentümer. Die oberste Regierung lag ganz in den Händen des Ersten Ministers, des **Peschwa** (Baladschi 1710—20, Badschirao 1720—40, Baladschi II. 1740—61). Schahus Vetter, der Thronprätendent Sambhadschi, wurde schließlich mit dem Fürstentum Kolhapur abgefunden. Baroda, Gwalior, Indore, Nagpur, ferner Dhar, Akalkot, Tanjore wurden die Sitze großer und kleiner Marathenfürsten. Um die Mitte des 18. Jahrh. besaßen die M. die Vorherrschaft in Indien. Aber 1761 wurde ein großes Marathenheer von dem Afghanen Ahmed Schah bei Panipat völlig besiegt. Seitdem hörte jede Einheit der M. auf; die Herrschaft der Peschwa wurde durch Thronstreitigkeiten und Kämpfe gegen den mohammedan. Nisam von Hyderabad geschwächt. Die Einmischung der Franzosen und Engländer führte zum Ersten Marathenkrieg (1779—81), dessen Ausgang dem sechsten Peschwa seinen Thron sicherte. Der siebente und letzte Peschwa, Badschirao II. (1795—1818, † 1851), wurde von den Engländern gegen Indore unterstützt (Zweiter Marathenkrieg 1803/04); als er sich dann aber gegen die engl. Herrschaft erhob (Dritter Marathenkrieg 1817/18), wurde sein Gebiet annektiert und er selbst in Bithur bei Cawnpore interniert. Sein Adoptivsohn war der berüchtigte →Nana Sahib. (Vgl. die Art. über die einzelnen Marathenstaaten.) Die heutigen M. bilden eine Kaste von Landbesitzern und Ackerbauern in der Präsidentschaft Bombay, in Berar und Zentralindien, etwa 6,5 Mill., deren Kultur moderne und auf Hochkultur hinweisende Elemente mit Resten des Totemismus verbindet.

Grant-Duff: History of the Mahrathas (3 Bde., 1826); Ranade: Rise of the Maratha power (Bombay 1900); Kincaid und Parasnis: History of the Maratha people (3 Bde., das. 1918—25); Surendranath Sen: Administrative system of the Marathas (Calcutta, 2. Aufl. 1928), Military system of the Marathas (Calcutta 1928); Rawlinson: Source book of Maratha history (Bombay 1929).

Marathi s, eine der bedeutendsten neuind. Sprachen. Das Verbreitungsgebiet (etwa 20 Mill.) ist ungefähr ein Dreieck mit der Spitze nordöstl. von Nagpur und dem Küstenstrich von Daman bis Karwar als Basis. Die dialektischen Unterschiede sind geringfügig; als Muster gilt das an der Küste gesprochene M. Östl. davon heißt die Mundart Deschi oder Dakhini. Eine Sonderstellung nimmt nur das **Konkani** (etwa 2 Mill.) an der Küste von Malvan bis Karwar ein. M. beruht auf dem gleichen mittelind. Dialekt wie die Prakrit-Literatursprache Maharaschtri. M. wird in Nagari-Schrift gedruckt, von der die Umgangsschrift erheblich abweicht. Für Konkani wird häufig auch kanaresische oder latein. Schrift verwendet.

Die ältere Literatur besteht aus religiöser Poesie und Nachdichtung von Sanskritwerken. Im 13. Jahrh. lebten Namdew, Dnjanoba, der eine berühmte Paraphrase der Bhagawadgita schrieb, und der Wedanta-Anhänger Mukundaradscha. Eknath († 1609) schrieb unter andern eine Nachdichtung des 11. Buchs des Bhagawatapurana. Im 17. Jahrh. lebten Ramdas (1608—81), der Lehrer Schiwadschis, Tukaram (1608—49), Waman († 1673) und der Purana-Übersetzer Schridhar (1678—1728), im 18. Majura (Moropant, 1729—94) und der Barde Mahipati (1715—90). Im 19. Jahrh. entstand unter engl. Einfluß Prosaliteratur, erzählende und Schauspieldichtung. Der bedeutendste neuere Dramatiker war Ram Ganesch Gadkari (1885—1919). Die alte Konkani-Literatur wurde von der portug. Inquisition völlig vernichtet; das moderne Schrifttum ist unbedeutend.

Navalkar: The student's Marathi grammar (3. Aufl., Bombay 1894); Linguistic Survey of India, Bd. 7 (Calcutta 1905); J. Bloch: La formation de la langue marathe (1920); Seddon: Elementary Marathi manual (Oxford 1931). — Molesworth: Dictionary Marathi and English (2. Aufl., Bombay 1857); Lele und Kinare: The student's English and M. dictionary (2. Aufl., Poona 1929). — Abbott: The Poet-Saints of Maharashtra, translations (bisher 7 Bde., Poona 1926—30); Deming: Ramdas and the Ramdasis (Oxford 1928). — Maffei: Konkani grammar (Mangalore 1882), English-Konkani and Konkani-English dictionary (das. 1883); Dalgado: Diccionario Konkani-Portuguez (Bombay 1893); Chavan: The Konkani and the Konkani language (Bombay 1924).

Marathon, Flecken an der Ostküste des alten Attika (Karte 122, E 4 und 122 a ①), berühmt durch den in der Ebene von M. erfochtenen Sieg der Athener unter Miltiades über die Perser 490 v. Chr.

Delbrück: Gesch. der Kriegskunst, Bd. 1 (3. Aufl. 1920); Schlachtenatlas zur antiken Kriegsgeschichte, hg. v. Kromayer und Veith, Lieferung 4 (1926).

Marathonlauf, ein Langstreckenwettlauf über 42,200 km, wird jährlich einmal in den an den Olympischen Spielen beteiligten Staaten und stets bei den Olympischen Spielen ausgetragen. Weltbestleistung: 2 Stunden 32 Minuten 35 Sekunden (Hannes Kohlemainen, Finnland, 1929); deutsche Bestleistung: 2 Stunden 37 Minuten 37,4 Sekunden (Theuerkauff, Berlin, 1925). Der M. wurde 1896 in Athen bei den ersten modernen Olympischen Spielen durchgeführt zur Erinnerung an den sagenhaften Lauf eines Eilboten von Marathon nach Athen, der die Nachricht vom Sieg bei Marathon seinen Landsleuten verkündet haben, danach aber tot zusammengebrochen sein soll.

Marathos, altphönik. Stadt, →Amrit.

Maratti, fälschlich **Maratta,** Carlo, ital. Maler, *Camerano (Marken) 15. Mai 1625, † Rom 15. Dez. 1713, das. Schüler des Andrea Sacchi, bildete sich unter dem Einfluß der Werke Correggios, Raffaels, Renis und Poussins weiter und wurde als ein fruchtbarer Eklektiker der bewunderte Hauptmeister des röm. Spätbarocks, der z. T. akademisch-klassizistische Züge aufweist und idealistische und naturalistische Formen zu vereinigen sucht. Der phantasiebegabte M. malte lichterfüllte Andachtsbilder von innigem, bisweilen erhabenem Ausdruck in reichem frei gestaltetem Aufbau und schwungvoller Bewegung: Heil. Nacht (1650; Rom, San Giuseppe dei Falegnami), Madonna mit dem heil. Franz von Sales (Forlì, Museum), Unbefleckte Empfängnis (1671; Siena, Sant' Agostino), Heil. Filippo Neri (1675; Florenz, Pittigalerie), Madonna mit Heiligen (Ancona, Pinakothek), Vision des heil. Karl (1690; Rom, San Carlo al Corso). In den Spätwerken strebte M. nach harmonisch ausgeglichener Schönheit in einem weichen, dem Rokoko angenäherten Stil: Taufe

Christi (1697; Rom, Santa Maria degli Angeli), Madonna in Glorie (Turin, San Filippo Neri), Madonna mit Kindern (1705; Leningrad, Eremitage). Die Bildnisse M.s zeigen den Dargestellten in menschlich vertiefter Auffassung: Kardinal Antonio Barberini (um 1660; Rom, Galerie Corsini), Männerbildnis (1663; Berlin, Kaiser-Friedrich-Museum). M. hat auch radiert (Bartsch, »Le peintre-graveur«, Bd. 21, n. Ausg. 1920).

Herm. Voß: Die Malerei des Barock in Rom (1925).

Marattia, Kapselfarn, Farnkrautgatt. der Fam. Marattiazeen (Abteilung oder Reihe Marattialen); mit etwa 12, meist trop. Arten, deren große Fiederblätter hier und dort als Speisenwürze benutzt werden.

Marattiazeen, Marattiaceae, eine größtenteils trop. Fam. der →Farngewächse, die zwar stattliche Farnwedel haben (mit Nebenblättern), doch wegen altertümlicher Beschaffenheit wie die Ophioglossazeen außerhalb der eigentl. Farne gestellt werden (als Unterklasse, Ordnung, Reihe); zugehörige Gatt. → Angiopteris, Marattia.

Marattifett, das Krebraofett, ein giftiges Fett einer Art von →Hydnocarpus.

Maravedi, Marabotino, Morabitina, Almorabitino, alte span. Münze, nach der arab. Dynastie der Morabethen (Almoraviden) genannt, um 1170 zuerst als Goldmünze, später als Silber- und Billonmünze geprägt, seit dem 15. Jahrh. nur kleinster Rechnungswert, 1848 abgeschafft.

Maravot, Männerbund, svw. →Iniet.

Marawisee, alter Name des →Njassasees.

Marbach am Neckar, Oberamtsstadt (Karte 51, G 3) des württemb. Oberamts M. (227 qkm, 1925: 26500 E.), auf dem steilen r. Ufer des Neckars gelegen, oberhalb der Mündung der Murr, 223 m ü. M., an den Bahnen M.-Heilbronn und Backnang-Bietigheim, die hier in einem 350 m langen, 28 m hohen Viadukt den Neckar quert, hat (1925) 3140 meist evang. E. Die Stadt wurde 1693 durch die Franzosen vollständig zerstört, so daß von alten Bauwerken nur noch Teile der Stadtmauern mit dem Oberen Torturm, Teile der spätgot., 1881 erneuerten Stadtkirche und die dreischiffige spätgot. Alexanderkirche aus dem 15. Jahrh. erhalten sind. In der engen Altstadt steht das Geburtshaus Schillers (*1759), das des Astronomen Tobias Maier (*1723) und des Rechtslehrers Georg v. Wächter (*1797), die jetzige Oberamtei. Über der Stadt und dem Neckar, auf der Schillerhöhe, stehen ein Schillerdenkmal (von E. Rau, 1876) und das Schiller-Nationalmuseum (1903 eröffnet), das rund 80000 Handschriften, 5000 Bildnisse und 17000 Druckwerke zum Gedächtnis Schillers, Schubarts, Hölderlins, Uhlands, Mörikes und anderer schwäb. Dichter enthält. M. ist Sitz eines OA. und AGer., hat Bezirkskrankenhaus, sechsklassige Latein- und Realschule, Bezirksgewerbeschule. Von Industrien werden Möbeltischlerei, Gerberei und Lederfabrikation betrieben.



Marbach am Neckar.

M. war im 10. Jahrh. befestigt, gehörte zum Bistum Speier und wurde um die Mitte des 13. Jahrh. württembergisch. 1282 wird es als Stadt genannt. Hier schloß 1405 Eberhard III. von Württemberg mit andern Fürsten und Städten den sog. **Marbacher Bund** gegen König Ruprecht von der Pfalz. 1693 wurde M. von den Franzosen niedergebrannt.

Holder: Die Schillerstadt M. (1897).

Marbach, Oswald, Schriftsteller, *Jauer 13. April 1810, †Leipzig 28. Juli 1890, Gatte von Rich. Wagners Schwester Rosalie, habilitierte sich 1832 in Leipzig für Philosophie, wurde 1845 Prof. der Technologie und Direktor des physikal.-technol. Kabinetts an der Universität in Leipzig, war 1848—51 Schriftleiter der »Leipziger Zeitung« und übernahm 1852 als Mitgründer die Leitung der Versicherungsgesellschaft Teutonia. M. veröffentlichte neben wissensch. Werken und Schriften über Freimaurerei mehrere Bände Gedichte (z. T. unter dem Decknamen **Silesius Minor**), Novellen, dramat. Werke und Bearbeitungen von Werken des Sophokles, Aristophanes, Äschylos und Shakespeares.

F. Brümmer in der Allgem. deutschen Biographie, Bd. 52 (1906).

Marbacher Annalen, eines der wichtigsten Geschichtswerke der Stauferzeit, wurden in ihrem ersten Teil (bis 1200) von einem elsäss. Geistlichen Friedrich († 1201 ?) niedergeschrieben. Der Verfasser begann um 1187 seine annalistischen Aufzeichnungen (bis 1183 zurückreichend) über die Reichsgeschichte seiner Zeit. Er kann als vorzüglicher Gewährsmann angesehen werden, denn bereits unter Kaiser Friedrich I. lebte er lange Zeit am Kaiserhof in Italien und wurde unter Heinrich VI. Hofkaplan; 1195—97 befand er sich teils am Kaiserhof, teils auf polit. Reisen. Nach Heinrichs Tod diente der Verfasser dem König Philipp von Schwaben. Um 1230 wurden seine Annalen in dem elsäss. Kloster Marbach fortgesetzt (bis zum Jahre 1238). Ausgabe in den »Monumenta Germaniae historica, Scriptores rerum Germ. in usum scholarum« (Hannover 1907).

H. Bloch: Die elsäss. Annalen der Stauferzeit (1908); J. Haller: Die M. A. (1912).

Marbacher Bund, →Marbach am Neckar.

Marbe, Karl, Psycholog, *Paris 31. Aug. 1869, wurde 1896 Privatdozent in Würzburg, 1905 Prof. in Frankfurt a. M., 1909 ord. Prof. für Philosophie, Psychologie und Pädagogik in Würzburg. M. hat die experimentell-psychol. Methode auf verschiedene neue Gebiete angewandt, so auf die Medizin und die Wirtschaft, bes. das Werbewesen. Seine Untersuchungen über die psychische Gleichförmigkeit in der Welt haben bes. aufklärend gewirkt. Er schrieb: »Experimentell-psychol. Untersuchungen über das Urteil« (1901), »Über den Rhythmus der Prosa« (1904), »Theorie der kinematischen Projektionen« (1910), »Grundzüge der forensischen Psychologie« (1913), »Die Gleichförmigkeit in der Welt« (2 Bde., 1916—19), »Prakt. Psychologie der Unfälle und Betriebsschäden« (1926), »Der Psycholog als Gerichtsgutachter im Straf- und Zivilprozeß« (1926), »Psychologie der Werbung« (1927).

Marbel. 1) **M.** *s*, **Wallholz,** in der Glasherstellung Bezeichnung für einen Holzklotz mit einer oder mehreren Vertiefungen, in denen der an der Glasmacherpfeife hängende Glasposten durch Drehen geformt wird.

2) **M.** *w*, Pflanzengatt., →Luzula.

3) **M., Märbel,** Spielkugel, →Marmeln.

Marbella [*-bĕljä*], Bezirksstadt der span. Prov. Málaga (Karte 67, C 4), 14 m ü. M., malerisch in fruchtbarer Landschaft (Orangen-, Zuckerrohr-, Baumwollbau) gelegen, hat (1920) 9700 E., Hafen, Sardinenfischerei, Eisenerzgruben und Hochöfen.

Mar Bermejo [*-mẹcho*], der Golf von →Kalifornien (1).

Marble Bar [*mārbl bār*], Bergwerksort im Pilbarra Goldfeld in Westaustralien (Karte 110, B 3),

Endpunkt der Eisenbahn von Port Hedland, dem Hafen des Gebietes, der heißeste Ort Australiens mit 103 aufeinanderfolgenden Tagen mit 38° C.

Marblehead [*mārblhĕd*], Hafenstadt im Staate Massachusetts der Ver.St.v.A. (Karte 98, Nbk. II, D 1), an der Massachusettsbai, Sommerfrische, hat (1930) 8670 E.; Schuhfabrikation, Fischfang.

Marbod, Marobǫduus, König der →Markomannen.

Marboré [*-rē*], **Massif du M.**, Gebirgsstock in den Pyrenäen, →Mont Perdu.

Marburg. 1) M. an der Lahn, Kreisstadt im Kreis M. (567 qkm, 61 090 E.) des preuß. RgBz. Kassel (Prov. Hessen-Nassau; Karte 46, G 3), hat (1925) 23 535 meist evang. E. (2390 Kath., 350 Isr., 440 Sonstige). M. liegt an der mittleren Lahn, in der von waldbedeckten Bergen umrahmten, schmalen, fruchtbaren Talsenke zwischen den Ausläufern des Westerwaldes im W und den Lahnbergen im O, 176—278 m ü. M., an den Bahnen Hamburg-Kassel-Gießen-Frankfurt a. M., M.-Kreuztal, M.-Corbach-Warburg und (Kleinbahn) M.-Dreihausen. Der Hauptteil von M. liegt auf dem r. Ufer des in mehrere Arme gespaltenen Flusses, wo sich die Altstadt mit ihren vielfach abschüssigen, durch enge Quergassen miteinander verbundenen Straßen stufenförmig den Südostabhang des von einem Schloß gekrönten Schloßberges hinaufzieht, während sich in der Talebene bes. im SW der Altstadt neue Viertel mit breiten Straßen ausdehnen. Am l. Lahnufer liegen der Bahnhof und die Vorstadt Weidenhausen. Die hervorragendsten Bauwerke von M. sind die 1235—83 erbaute St.-Elisabeth-Kirche, ein Meisterwerk der deutschen Frühgotik (Tafel Gotik I, Abb. 1), mit der Grabkapelle (um 1290) und dem Sarkophag (13. Jahrh.) der heil. Elisabeth, einem prächtigen Altar vom Ende des 13. Jahrh. (Tafel Altar II, Abb. 3) und Grabmälern hess. Fürsten, die evang. got. Marienkirche (13. und 14. Jahrh.), die spätgot. kath. oder Kugelkirche (1482), die ref. oder Universitätskirche (14. Jahrh.), das bedeutende frühgot. Schloß auf dem Schloßberg (1288



Marburg an der Lahn: Universität (mit Kirche) und Lahnbrücke; auf der Höhe das Schloß.

—1493), mit dem prachtvollen frühgot. Rittersaal (1320) und der vorzüglich gegliederten Schloßkapelle (1288), das Rathaus (1525), das deutsche Haus (um 1400), das Universitätsgebäude (1874—78 an Stelle des ehemal. Dominikanerklosters in frühgot. Stil erbaut), das Kunsthistorische Museum der Universität (1927). M. ist Sitz des LdrA., eines LdGer., AGer., Hauptzoll-, Finanz- und Landesbauamts, einer Reichsbanknebenstelle und Kreiskasse, zweier Oberförstereien, Garnison und hat Philipps-Universität mit 18 Instituten und (Winter 1929/30) 178 Dozenten und 4500 Studierenden und Hörern, Gymnasium, Oberrealschule mit Realgymnasium, Oberlyzeum, höhere Privatlehranstalten, Blindenstudienanstalt, landw. Schule, landw. Haushaltungsschule, Heeresfachschule für Verwaltung und Wirtschaft, Universitätsbibliothek, Volkshochschule, Kunsthistorisches Museum, Staatsarchiv, Botanischen Garten, Sternwarte, Universitäts- und städtische Kliniken, Landesheilanstalt, Kinderheim, Mädchen- und Kinderheim, Diakonen- und Brüderhaus, Elisabethhaus, Julienstift, israelitisches Heilerziehungsheim, Hospital, Siechenhäuser, Elisabethenhof, Wohlfahrtshaus, Kreissparkasse, mehrere gelehrte Gesellschaften (Altphilol., Biolog. Gesellschaft); Straßenbahn; Herstellung von Tapeten, Tabak-, Metall- und Tonwaren; Herbst- und Frühjahrsmesse, Vieh- und Pferdemärkte. Beliebte Ausflugsorte der landschaftlich sehr reizvollen Umgebung sind außer dem westl. vom Schloß gelegenen Stadtpark und Götzenhain die Kirchspitze (323 m), Augustenruhe (231 m) und der Dammelsberg (318 m) auf dem r. Lahnufer, der Aussichtspunkt Spiegelslust (372 m) mit dem Kaiser-Wilhelm-Turm auf dem Ortenberg, der Elisabethbrunnen bei Schröck und der ruinengekrönte Frauenberg (370 m) auf der östl. Talseite.

Geschichte. M. erhielt am Ende des 12. Jahrh. Stadtrecht; es wurde 1228 Witwensitz der heiligen Elisabeth. Durch die zu Ehren der Heiligen erbaute Kirche (Wallfahrtsort) und als Hauptort der Ballei Hessen des Deutschen Ordens erlangte die Stadt rasch größere Bedeutung. 1458—1500 und 1567—1604 war M. Residenz hess. Fürsten. Landgraf Philipp der Großmütige stiftete hier 1527 die erste prot. Universität und veranlaßte 1529 das **Marburger Religionsgespräch** zwischen Luther und Zwingli zum Zweck einer Annäherung der beiden Bekenntnisse. Während des Dreißigjährigen Krieges hatte die Stadt viel zu leiden; im Siebenjährigen Krieg wurde sie mehrmals belagert. 1806—13 gehörte M. zum Kgr. Westfalen; 1866 kam es an Preußen.

Justi: Grundzüge einer Geschichte der Universität M. (1827); Kolbe: Die Einführung der Reformation in M. (1871); Bücking: Wegweiser durch die Straßen und durch die Geschichte der Stadt M. (3. Aufl. 1891), Geschichtl. Bilder aus M.s Vergangenheit (1901); C. Armbrust: Alt-Marburg (1911); O. Ubbelohde: Aus Alt-Marburg (5. Aufl. 1919); Theod. Birt: M. a. d. Lahn (1923); Jos. Boymann: M. als Kunststadt (1924), M. als Universitätsstadt (1925); Meyer-Barkhausen: Die Kirche der Heil. Elisabeth (1925); Die Philipps-Universität zu M. 1527—1927, bearb. v. Hermelink und Kaehler (1927); Gottlieb Braun: M. und seine Wälder (1930); M. und seine St.-Elisabeth-Kirche (1931).

2) M. an der Drau, slowen. **Maribor**, Stadt in der jugoslaw. Banovina Drau (Karte 71, B 1), die zweitgrößte Stadt Sloweniens, 274 m ü. M., an der hier 120 m breiten Drau, die von zwei Brücken überspannt wird, Bahnknoten, hat (1931) 33 141 E., darunter etwa 10 000 Deutsche (amtlich 4268 Deutsche). 1910 hatte M. 27 994 E., darunter 22 653 Deutsche. Bemerkenswerte Bauwerke sind die um 1150 erbaute Domkirche, das 1515 erbaute Rathaus, die Burg (12. Jahrh.). M. ist Sitz eines kath. Bischofs, besitzt höhere Schulen, Museum, lebhafte Industrie (Eisenbahnwerkstätten, Mühlen, Lederverarbeitung); Flugplatz. In der Umgebung viel Wein- und Obstbau (Windische Bühel) und reiche Landwirtschaft. M. ist Hauptsitz des Deutschtums der Untersteiermark, ist aber durch die Abtrennung von seinem natürlichen Absatzgebiet (Mittel- und Obersteiermark) wirtschaftlich schwer geschädigt. (Abb. S. 112.)



Marburg an der Drau.

Geschichte. Der deutsche Name geht auf die vor 1147 errichtete Markburg der Grafen von Spanheim-Trixen zurück. M. erscheint 1254 als Stadt; es gewann durch den Weinhandel, später auch durch die Goldwäscherei in der Drau wirtschaftl. Bedeutung. Durch den Vertrag von St-Germain fiel M. 1919 mit der südl. Steiermark an Jugoslawien.

Hoffer: Marburg a. d. D. (Deutsche Rundschau f. Geogr., Jahrg. 35, 1913); Maribor, das jugoslaw. Meran (o. J.).

Marburger Artikel, Bezeichnung der auf dem Marburger Religionsgespräch 1529 aufgestellten 15 Artikel über die übereinstimmenden und abweichenden Lehren der Reformierten und Lutheraner.

Marburger Religionsgespräch, →Religionsgespräche.

Marburger Schule, ein Kreis von Philosophen im letzten Drittel des 19. Jahrh., die den logisch-erkenntnistheoret. Neukantianismus vertreten, wie er besonders von Hermann Cohen in Marburg gelehrt wurde. Neben Cohen stand Paul Natorp. Als zur M. S. gehörig werden außer diesen bezeichnet: Ernst Cassirer, Albert Görland, Artur Buchenau, Walther Kinkel (→Deutsche Philosophie).

Natorp: Kant und die M. S. (1912).

Marc *m*, frühere franz. Gewichtseinheit, bes. für Silber. 1 M. gleich ½ Livre oder gleich 8 Onces (Unzen) zu 8 Gros oder gleich 244,7529 g.

marc., Abk. für →Marcato.

Marc, Franz, Maler, *München 8. Febr. 1880, gefallen vor Verdun 4. März 1916, Sohn des Malers Wilhelm M. (*1839, †1907), Schüler der Münchener Akademie bei Hackl und W. von Diez, löste sich vom späten Impressionismus endgültig unter dem Einfluß von Kandinsky, mit dem er 1912 in München die Künstlergruppe des »Blauen Reiters« gründete. Bewußt abweichend von dem, was in der Wirklichkeit sich dem Auge bietet, benutzte er



Marburg an der Drau.



Franz Marc: Tierschicksale (Halle, Städt. Museum).

Körperumrisse und Farben dazu, um Gefühlswerte innerhalb eines nach Art musikal. Gesetze harmonisch abgestimmten Zusammenklangs wirksam werden zu lassen. Durch die Bilder (Landschaften mit Tieren) geht eine wuchtige, fortreißende Bewegung, die unmittelbar auf das Gefühl des Beschauers wirkt und ihm eine eigenartig ergreifende Traumwelt vor Augen stellt. M.s bedeutendste Werke entstanden in den letzten Jahren vor dem Weltkrieg: Zwei Katzen (Elberfeld, Museum), Ruhende Tiere (Jena, Museum), Die roten Pferde (um 1911; Essen, Folkwangmuseum; Einschaltbild zu →Expressionismus, Bd. 5, S. 775), Die roten Rehe (München, Neue Staatsgalerie), Der Turm der blauen Pferde (Berlin, Nationalgalerie), Tierschicksale (Halle, Museum). Mit Kandinsky gemeinsam veröffentlichte M. die Programmschrift des Expressionismus »Der blaue Reiter« (1912; 2. Aufl. 1914). Seine nachgelassene Schrift »Stella peregrina« erschien 1917, seine »Briefe, Aufzeichnungen und Aphorismen« 1920 (2 Bde.).

E. Benkard: Franz M. (Ztschr. für bildende Kunst, Jahrg. 51, 1916); W. Bombe: Franz M. und der Expressionismus (Kunstblatt 1917).

Marc Aurel, der röm. Kaiser →Mark Aurel.

Marc-Girardin [*märk-schirärdẽ*], franz. Schriftsteller, →Saint-Marc-Girardin.

Marc-Monnier [*märk-mönje*], franz. Schriftsteller, →Monnier.

Marcabru [*-brü*], provenzalischer Troubadour, dichtete etwa seit 1300 in der, wohl von ihm begründeten, dunklen Dichtungsart (trobar clus); er beklagte darin meist den Verfall der Sitten. »Poésies complètes« (hg. v. Dejeanne, 1909).

K. Voßler: Der Troubadour M. und die Anfänge des gekünstelten Stils (1913); A. Franz: Über den Troubadour M. (1914).

Marcal, Mertal, Getreidemaß in Madras, →Garce.

Marcal [*mårtßål*], Fluß in Ungarn, r. Nebenfluß der unteren Raab (Karte 70, A 2), entspringt auf einem Ausläufer des Bakonywaldes und mündet bei der Stadt Raab; 100 km lang.

Marcantọn(io), ital. Kupferstecher, →Raimondi.

Marcạto [ital.], abg. marc., musikal. Vortragsbezeichnung: hervorgehoben, betont; **marcatissimo,** sehr betont.

Marceau [*-bō*], François Séverin, franz. General, *Chartres 1. März 1769, †Altenkirchen (Rheinprovinz) 21. Sept. 1796, machte 1789 die Erstürmung der Bastille mit; im Kampf gegen die Royalisten der Vendée erfocht er den Sieg bei Le Mans (13. Dez. 1793). Im Feldzug von 1794 hatte er großen Anteil am Sieg bei Fleurus; im Feldzug von 1796 belagerte er als Unterführer Moreaus Mainz und Ehrenbreitstein und wurde auf dem Rückzug im Gefecht bei Höchstenbach tödlich verwundet.

Maze: Le général M. (1889); Parfait: Le général M. (1892); T. G. Johnson: François Séverin M. (London 1896); Chuquet: Quatre généraux de la Révolution (4 Bde., 1911—20).

Marcęl [*märßäl*], franz. männl. Vorname, nach dem Beinamen Marcellus des röm. Geschlechts der Claudier. Weibl. Form: **Marcelle** [*märßäl*].

Marcel [*-ßäl*], Etienne [*etjän*], Vorsteher der Kaufmannschaft und Bürgermeister von Paris, † das. 31. Juli 1358, versuchte 1356 nach der Niederlage König Johanns bei Maupertuis die franz. Regierung auf ständisch-demokrat. Grundlage zu reformieren; er zwang 1357 an der Spitze der Pariser Bürgerschaft den Dauphin Karl zur Einsetzung eines ständischen Rats, der die Finanzen und Kriegsleistungen überwachen sollte. Als der Dauphin diesen Rat beiseitezuschieben versuchte, drangen am 22. Februar 1358 die Pariser Gewerke in sein Schloß und töteten zwei seiner Ratgeber; der Dauphin selbst wurde



1



2



3



4



5



6



7



8

Babylonien: 4. Etanas Himmelfahrt: Der babylonische Heros Etana wird von einem Adler getragen, rundum Szenen aus seinem Leben, als er Herden führte usw. (altmesopotamischer Siegelzylinder, 1. Hälfte des 3. Jahrtausends v. Chr.; Paris, Louvre). — **Indien:** 6. Diw, ein böser Geist, raubt Peri, eine Fee (indische Zeichnung nach einer mongolischen Vorlage, 16. Jahrh.; Venedig, Kunsthandel). — **Arabien:** 8. Märchenerzähler in Marrakesch (Marokko), zeigt bei seinen Erzählungen bestimmte Bilder, um der Phantasie seiner Zuhörer einen Anhalt zu geben. 7. Aus „Tausendundeiner Nacht": Sindbad der Seefahrer (Steindruck von Slevogt, 1906). — **China:** 3. Die Krähen, Märchen: Ein Gelehrter wird in eine Krähe verwandelt, aber von seiner Frau gerettet (aus der Sammlung Liau Dschai Dschi I; Holzschnitt, 18. Jahrh.). 5. Chinesischer Märchenerzähler. — **Südsee:** 1. Das Ei der weißen Seeschwalbe: Das Ei wird von einer Kette von Männern aus seinem Nest an einem Felsen der Seeküste geholt (bemalte Holzschnitzerei an einem Hause aus Palau; Hamburg, Museum für Völkerkunde). — **Amerika:** 2. Der Donnervogel, ein mythisches Urtier (bemalte Holzschnitzerei an einer Hütte der Eskimo).



1



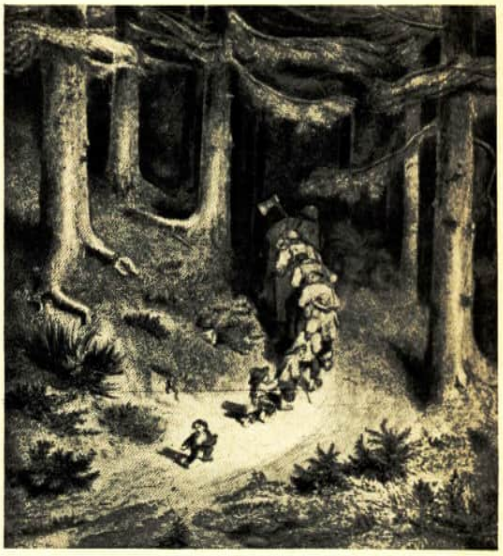
2



4



3



5



6



7



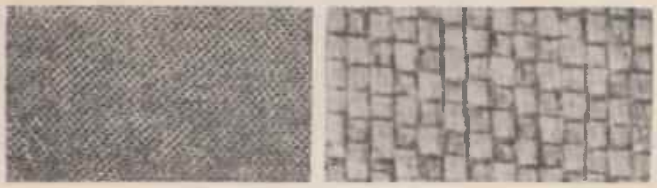
8

1. Das tapfere Schneiderlein; Zeichnung von Ludwig Richter (1803–84). **2.** Rotkäppchen; Fresko (1833/34) in der Kgl. Residenz in München, von Moritz von Schwind (1804–71). **3.** Die sieben Raben; Aquarell (1857) von Moritz von Schwind, Staatliche Kunstsammlungen zu Weimar. **4.** Der gestiefelte Kater; Radierung von Otto Speckter (1807–71). **5.** Däumling; Radierung von Gustav Doré (1833–83). **6.** Die Gänsemagd; Federzeichnung (1899) von Otto Ubbelohde (1867—1922). **7.** Dornröschen; Aquarell (1913) von Edmund Dulac (*1882). **8.** Aschenbrödel; Aquarell (1923) von G. Tenggren.

durch M. gerettet und konnte aus der Stadt fliehen. Danach trat M. mit Karl dem Bösen von Navarra und mit der Jacquerie in Verbindung. Als er 1358 beim Vorrücken des Dauphins gegen Paris Karl dem Bösen die Tore zur Verteidigung öffnen wollte, wurde er bei einem Volksauflauf erschlagen.

v. Bojanowski: Etienne M. (Preuß. Jahrbücher, Bd. 45, 1880); Tessier: Etienne M. (1888); Lazard: Un bourgeois de Paris au XIVe siècle, Étienne M. (1890), Le Febvre: Étienne M. ou le Paris des marchands au XIVe siècle (1926).

Marceline [*märßlin*, frz.] *m*, **Marzellin**, ein leichtes Seidengewebe, dessen Kette aus Organsinseide besteht, während als Schuß dicke, stark beschwerte Trameseide oder auch Kunstseide dient. Kette



Nat. Gr. 5fach vergr.

Marceline.

und Schuß sind in Taftbindung verflochten. Die durch Kalandern breitgequetschten Schüsse geben dem Gewebe ein geschlossenes Aussehen. Verwendung findet die glanzreiche, billige Ware, die einfarbig in allen Farben, meist aber schwarz gefärbt in den Handel kommt, als leichtes Futter für Damenhüte.

Marcelle [*marßäl*], weibl. Vorname, →Marcel.

Marcellinus, Papst (296—304), Heiliger, verleugnete während der Gefangenschaft durch Diokletian seinen Glauben und scheint den röm. Göttern geopfert zu haben. Nach der Angabe des Liber pontificalis soll er später seinen Abfall bereut und den Märtyrertod erlitten haben.

E. Caspar: Gesch. des Papsttums, Bd. 1 (1930).

Marcello [*-tschällo*], Benedetto, ital. Komponist, *Venedig 24. Juli 1686, †Brescia 24. Juli 1739, hoher Beamter in Venedig, Pola und zuletzt (1738) in Brescia, ist nächst Lotti der bedeutendste venezian. Tonsetzer seiner Zeit. Sein Hauptwerk sind die Vertonungen (ein- bis vierstimmig mit Generalbaß) der ersten 50 Psalmen Davids in der ital. Bearbeitung von G. A. Giustiniani (»Estro poetico-armonico«, 8 Bde., 1724—27). Er komponierte ferner kirchl. Werke, fünfstimmige Orchesterkonzerte (1710), ein Oboenkonzert (das Seb. Bach zum Klavierkonzert umgearbeitet hat), Sonaten für Klavier, Violoncello und Flöte, Madrigale, Opern, Arien. Aufsehen erregte seine Schrift »Teatro alla moda« (1720; 2. Aufl. 1722; deutsch von Einstein, 1917), eine witzige Satire auf die Mißbräuche in der Oper. M. schrieb auch Gedichte und Operntexte. Das größte Konservatorium in Venedig heißt seit 1877 nach ihm »Liceo Benedetto M.«.

G. Sacchi: Benedetto M. (1789); O. Chilesotti: I nostri maestri del passato (1882); Busi: Benedetto M. (1884); E. Fondi: La vita et l'opera letteraria del musicista B. M. (1909).

Marcellus, Beiname von Angehörigen einer röm. plebejischen Familie, die zum Geschlecht der Claudier gehörte.

1) Marcus Claudius M., schlug 222 v. Chr. als Konsul die Insubrer. Im zweiten Punischen Krieg behauptete er Nola, das zu Hannibal abzufallen drohte (216 und 215). 215 wurde er zum zweiten-, 214 zum drittenmal Konsul. 213 eröffnete er in Sizilien die Belagerung von Syrakus, das er trotz glänzender Verteidigung durch Archimedes 212 eroberte. In seinem vierten und fünften Konsulat (210 und 208) stand er wieder in Unteritalien Hannibal gegenüber, der ihn und seinen Kollegen in einen Hinterhalt lockte, wobei M. fiel (208). Biographie von Plutarch.

2) Marcus Claudius M., Konsul 51 v. Chr., riet Anfang 49 vergebens zu rechtzeitiger Rüstung gegen Cäsar. Aus der Schlacht von Pharsalos (48) entkam er nach Mytilene. Cäsar begnadigte ihn 46 auf Bitten des Senats, wofür Cicero in der erhaltenen Rede »Pro Marcello« dankte. Auf der Heimreise wurde M. in Athen ermordet (45).

3) Marcus Claudius M., *42 v. Chr. als Sohn des Gajus Claudius M. (Konsul 50 v. Chr.) und der Octavia, der Schwester des Augustus, wurde 25 mit dessen Tochter Julia vermählt, starb aber schon 23 v. Chr. in Bajä. In Rom hielt ihm Augustus die Leichenrede und benannte nach ihm das 11 v. Chr. eröffnete Theater, dessen Reste erhalten sind.

Marcellus, Päpste:

1) M. I. (308/309), Heiliger, wurde wegen innerkirchl. Streitigkeiten von Kaiser Maxentius verbannt; er gilt als Märtyrer. Tag: 16. Jan.

2) M. II. (10. April bis 1. Mai 1555), *Montefano 1501, vorher Marcello **Cervini**, wurde 1539 Kardinal, war später Legat beim Tridentinischen Konzil. Er förderte die Kunst →Palestrinas, der ihm zum Gedächtnis die »Missa papae Marcelli« komponierte.

Pastor: Gesch. der Päpste, Bd. 6 (12. Aufl. 1928).

Marcellus, Bischof von Ancyra (Galatien), †etwa 374, Gegner der Arianer, wurde von den theol. Gegnern 336 in Konstantinopel als Häretiker verurteilt. Marcelliana, hg. v. Rettberg (1794).

Th. Zahn: M. v. Ancyra (1867); F. Loofs: Die Trinitätslehre des M. v. Ancyra (Sitzungsberichte der Preuß. Akademie der Wissenschaften, 1902).

Marcellus Empiricus, röm. Staatsmann und medizinischer Schriftsteller, geb. wahrscheinlich in Bordeaux, lebte unter Kaiser Theodosius I. und Arkadius in Rom, wo er am Hof eine Stellung als Magister officiorum (Chef der Hofhaltung) einnahm. M. war nicht Arzt, verfaßte aber um 410 n. Chr. ein populäres Medizinbuch (De medicamentis), in dem er die verschiedensten Heilmittel mit ihrer Anwendung aufzählt. Die Schrift ist zum großen Teil entlehnt aus einer Heilmittellehre des Scribonius und des Pseudo-Apuleius.

Marcellus [*-pelüß*], Marie-Louis Jean André Charles **du Tyrac**, Graf, franz. Diplomat und Schriftsteller, *auf Schloß Marcellus bei Marmande 19. Jan. 1795, †Paris Juli 1865. M. entdeckte 1820 die Statue der Venus von Milo und ließ sie nach Frankreich bringen. Er veröffentlichte u. a. »Souvenirs de l'Orient« (1839), »Chants du peuple en Grèce« (1851), »Les Grecs anciens et modernes« (1861).

Marcgravia, trop.-amerik., lianenförmige Pflanzengatt. der dikotylen Fam. **Marcgraviazeen** (den Theazeen nahe verwandt, zur Ordn. Parietalen gehörig). Die in endständiger Scheindolde hängenden Blüten haben lebhaft gefärbte, schlauchförmige Tragblätter, die Nektar absondern und dadurch Kolibris zur →Blütenbestäubung anlocken. (Abb. S. 114.)

March. **1) M.**, tschech. **Morava**, lat. Marus, der Hauptfluß Mährens (Karte 57, E 2—4), entsteht unweit von Altstadt am Südabhang des 1422 m hohen Glatzer Schneebergs, 1263 m ü. M., fließt südsüdöstl. über Olmütz, Kremsier und Hradisch, dann südsüdwestl. über Göding durch das nord- und südmährische

Becken, verzweigt sich in mehrere Arme zwischen Auwald, bildet erst Mährens, dann Österreichs Grenze gegen die Slowakei und mündet bei Theben oberhalb von Preßburg, 350 km lang, in die Donau. (→Marchfeld.) Die Breite der M. beträgt bei Olmütz 100 m, bei der Mündung 460 m. Die M. ist von der Einmündung der Betschwa bei Tobitschau bis Göding 124 km lang flößbar, von Göding bis zur Mündung bei Theben 129 km lang schiffbar; doch wird die Schifffahrt wenig ausgeübt. Der fruchtbarste Teil ihrer Ebene ist die **Hanna** südl. von Olmütz. Die bedeutendsten Nebenflüsse sind l. die Betschwa, r. die →Thaya. Das Stromgebiet der M. beträgt 27 180 qkm.



Marcgravia coriacea: a Schattensproß, b Lichtsproß mit Blüten und Knospen sowie darunterhängenden Nektarbehältern, c einzelne aufspringende Blütenknospe. (a und b etwa 1/3 nat. Gr.)

Stummer: Niederschlag und Abfluß im Marchgebiet (Geogr. Jahresbericht aus Österreich, 1909).

2) M. *w*, Bezirk des schweiz. Kantons Schwyz, grenzt an den oberen Züricher See und umfaßt 1749 qkm mit (1920) 13420 kath. E. Die M. gehörte den Grafen von Rapperswil, später teils zu Toggenburg, teils zu Habsburg und kam nach 1415 an Schwyz.

3) M. [*märtsch*], Stadt in der engl. Gfsch. Cambridge, im Fendistrikt (Karte 64, G 4), Bahnknoten an dem hier schiffbaren Old Nen, hat (1921) 8940 E., eine Lateinschule, Handel mit Kohle, Holz und Getreide.

March, 1) [*märtsch*], Ausiàs, katalanischer Dichter, *Valencia um 1397, †um 1460, ist durch seine im Ausdruck häufig schwierigen, im Inhalt tiefsinnigen Dichtungen ein Hauptträger des Einflusses Petrarcas auf der span. Halbinsel. »Les Obres«, kritisch hg. v. Pagès (2 Bde., 1912—14).

Rubió y Lluch: A. M. y su obra (1884).

2) Otto, Baumeister, *Charlottenburg 7. Oktober 1845, †Berlin 1. April 1913, Schüler von Lucae, Strack und Gropius, baute das Festspielhaus in Worms, das Schillertheater in Charlottenburg, erneuerte die Franz. Kirche auf dem Gendarmenmarkt in Berlin (1905) und schuf das. 1913 die großzügige Anlage der Grunewaldrennbahn mit dem Deutschen Stadion an der Nordspitze, ein Vorbild für die neueren Sportplätze.

Marchais [*-schä*], Gem. im franz. Dep. Aisne, unweit von Laon an der Buze, mit schönem, dem Fürsten von Monaco gehörenden Schloß, hat (1926) 560 E.

Marchand [*-schã*, frz.], Kaufmann. M. tailleur [*tãjœr*], Schneider, der ein Lager von Kleiderstoffen hat.

Marchand [*märschã*], 1) Felix, pathol. Anatom, *Halle a. d. S. 22. Okt. 1846, †Leipzig 4. Febr. 1928, wurde 1881 Prof. der pathol. Anatomie und Direktor des pathol. Instituts in Gießen, 1883 in Marburg, 1900—22 in Leipzig. M. arbeitete vor allem über pathologische Anatomie des Gehirns, Entzündung, Mißbildung und Wundheilung. Zusammen mit L. Krehl gab er ein »Handbuch der allgem. Pathologie« (Bd. 1—4, 1, 1908—24) heraus. Eine Selbstbiographie erschien in dem Sammelwerk: »Medizin der Gegenwart in Selbstdarstellungen« (Bd. 1, 1923).

2) Jean Baptiste, franz. Offizier und Forschungsreisender, *Thoissey (Dep. Ain) 22. Nov. 1863, trat 1883 in die Marine ein. 1889 wurde er nach Senegambien kommandiert, von wo aus er 1890 eine Expedition zur Erforschung der Nigerquellen unternahm. 1896 erhielt er den Auftrag, die ehemals ägyptische Prov. Bahr el Ghasal zu besetzen und bis Obok an der franz. Somalküste vorzudringen, um so zwischen den franz. Besitzungen in West- und Ostafrika eine Verbindung herzustellen. M. brach im Juni 1896 von Loango aus auf und erreichte am 10. Juli 1898 →Faschoda am Weißen Nil, das er für Frankreich in Besitz nahm, jedoch infolge des Einspruchs der Engländer im November wieder räumen mußte. 1900 nahm er an der Expedition gegen China teil. Im Weltkrieg war er beim Stab des Gouverneurs von Belfort, wurde 1917 Divisionsgeneral und schied 1919 aus dem Heere.

Poirier: De l'Oubanghi à Fachoda (1900); Castellant: M. l'Africain (1902); Baratier: Mission M.; carte, 1:1 000 000 (4 Blatt, 1903); G. Hanotaux: Fachoda (1909).

Marchantia, Pflanzengatt. der 18 europ. Gatt. umfassenden Gruppe **Marchantiazeen** der Unterklasse Marchantiales der →Lebermoose. Die über 50 Arten dieser Gatt. sind thallusförmige Lebermoose. Ihr unregelmäßig (einigermaßen leberähnlich) gerandeter Thallus trägt auf der Unterseite teils zackenförmige, teils einfach schlauchförmige Rhizoiden und auf der Oberseite kleine, von mehreren wulstförmigen Zellen umgebene Öffnungen, die sog. Atemhöhlungen oder Spaltöffnungen. Die einzige deutsche Art, das **Lebermoos** im engsten Sinn, M. polymorpha (Tafel Moose) ist auf der ganzen Erde häufig. Sie wächst an feuchten Felsen, Mauern, Flußufern oft über große Flächen hin. Die Antheridien wie die Archegonien (Tafel Befruchtung II, Abb. 5) stehen in besonderen, aus dem Thallus herausragenden, gestielten Fruchtständen. Außerdem sind stiellose **Brutbecher** vorhanden, in denen kleine grüne **Brutkörner,** ungeschlechtliche Fortpflanzungskörperchen, entstehen. Die Pflanze war lange offizinell als **Leberkraut** (Herba hepaticae fontinalis).

Marche, 1) [*märsch*] Landschaft in Westfrankreich, umfaßt im wesentlichen die Nordabdachung des Berglandes des Limousin und des Plateaus von Millevaches und ist ein wenig fruchtbares, fast nur für Viehzucht geeignetes Gebiet mit regenreichem Klima. M. war früher eine französische Provinz mit den Hauptorten Bellac (von **Basse-Marche**) und Guéret (von **Haute-Marche**), entsprach dem Dep. Creuse und einem Teil von Haute-Vienne. Die Gfsch. M. gehörte 1199—1308 dem Haus Lusignan, 1327—1435 den Bourbons, 1435—77 den Armagnacs, 1477—1522 der Linie Bourbon-Beaujeu; sie wurde 1527 mit der franz. Krone vereinigt.

Mortier: La sénéchaussée de la Basse-Marche (1912); Barbour: La M. à la guerre (1920).

2) [*märkĕ*] ital. Landschaft, →Marken.

Marché [*märschē*, frz.] *m*, Markt, Kauf, Handel; **M. libre** [*libr*], auch **Coulisse** oder **M. en banque,** an der Pariser Börse der Freiverkehr im Gegensatz zum **M. officiel (parquet),** dem Markt der amtlich gehandelten und notierten Wertpapiere (→Kulisse 2).

Marche-en-Famenne [*märsch-ã-fämĕn*], Arrondissementshauptstadt in der belg. Prov. Luxemburg, Mittelpunkt der Landschaft Famenne (Karte 65, D 4), 180—250 m ü. M., hat (1926) 3820 E., Viehzucht und Viehhandel, Steinbrüche.

Marchegg, Stadt im Bz. Gänserndorf in Niederösterreich (Karte 53, I2), r. an der March, 140 m ü. M., an der Bahn Wien-M.-Gänserndorf, hat (1923) 2750 E., BzGer., befestigtes ehemal. Grenzschloß; Maschinenindustrie, Weinbau.

Märchen [von mhd. mære, →Maere], im Mittelalter eine kurze unterhaltende, zumeist erfundene Erzählung (hierzu Tafel S. 112), später gern im Sinne von unwahrem, unnützem Geschwätz; seit Herder und den Brüdern Grimm eine phantasievoll ausgeschmückte spannende Erzählung, deren jeder histor. Individualität entbehrende Helden, z. B. »ein König«, »ein Fischer«, oder Tiere irgendwo, in einer fernen Vergangenheit wunderbare Erlebnisse haben und mit zaubermächtigen Hilfsmitteln die Schranken der Naturgesetze überwinden können **(Märchensymbolik).** Gerade diese wunschgeborenen, unbegrenzten Möglichkeiten bilden den Reiz der M., der durch den immer befriedigenden, von einer ausgleichenden Gerechtigkeit getragenen Schluß noch verstärkt wird. Das M. unterscheidet sich durch seine Unabhängigkeit von den Bedingungen der realen Welt, von der historisch und örtlich sich bindenden Sage, wie auch von dem der Wirklichkeit und Gegenwart näherstehenden Schwank, sofern dieser nicht märchenhaft ausgestattet ist, und von der Fabel, die gern in lehrhaftem Tone menschl. Verhältnisse in Tiercharaktern spiegelt. Es unterscheidet sich dadurch weiter von der ernsten Legende, denn diese ist durch den Heiligen, von dessen Lebensschicksalen sie erzählt, charakterisiert. Weiter von der Novelle, denn diese schildert realistisch die Einheit einer bestimmten Begebenheit und deren notwendige Auswirkung, und vom Roman, der die Einheit der Entwicklung eines Helden darstellt. Diese verschiedenen Literaturformen beeinflussen jedoch häufig den Ausbau der M.

Die M. lassen sich dann (nach A. Aarne) in drei Gruppen einteilen, in Tiermärchen, eigentliche M. und Schwänke, die in der Märchenwelt spielen. Die eigentl. M. zerfallen wieder in Zauber- oder Wundermärchen, legendenartige, novellenartige und von dummen Teufeln oder Riesen handelnde M.

Die Märchensammler empfingen die M. bald von Alten, bald von Kindern, bald von Männern, bald von Frauen. Oft bewahrte ein Erzähler eine außerordentlich große Zahl treu im Gedächtnis. In aufklärerisch gefährdeten Zeiten scheinen die Frauen treuere Hüter der M. zu sein. Man erzählt M. in Mußestunden, zumal an Winterabenden; besondere Pflegstätten der M. sind die Kinder- und Spinnstuben und im Orient die Kaffeehäuser.

Geschichte der Märchenforschung. In Italien hatten im 16. und 17. Jahrh. Straparola und Basile, in Frankreich 1697 Perrault M. gesammelt und erzählt; im Anfang des 18. Jahrh. erschien Gallands Übersetzung der 1001 Nacht. Aber das Problem, das die M. dem Forscher stellten, erkannte als erster Herder. Der Geist der Romantik kam einer Erforschung dieser Erzählungen voll bunter Phantastik entgegen. Brentano sammelte und verarbeitete M. Von ihm wurde Jak. Grimm zur Sammlung angeregt. Mit seinem Bruder Wilhelm veröffentlichte dieser 1812—15 rein und treu die dem Volksmunde abgelauschten Kinder- und Hausmärchen. Damit begann die wissensch. Märchenforschung. Die Brüder Grimm wiesen auf die verwandten M. in den früheren ital. und franz. Sammlungen hin, weiter auf Zusammenhänge mit der einheimischen Tierfabel, vor allem aber sahen sie in den M. treu bewahrte Anschauungen der german. Vorzeit. Angeregt von dieser mythol. Märchendeutung versuchten andere Natur- und Sternmythen in den M. wiederzuerkennen. Ganz neue Wege ging 1859 Th. Benfey in seiner Übersetzung und Kommentierung des Pantschatantra, durch die er zum Schöpfer der vergleichenden Märchenkunde wurde. Benfey lehrte, die Heimat aller M. sei Indien; er wies den Weg auf, den das Pantschatantra ins Abendland genommen hatte, und glaubte zu Unrecht buddhistische Erzähler für die Verfasser der Geschichten des Pantschatantra und mithin aller M. halten zu müssen. So führte die Erfassung der M. immer mehr hinüber zu der Frage nach der Entstehung der M.

Die heutige Märchenforschung sieht ihre Aufgabe hauptsächlich in der Ordnung des unübersehbaren Materials. Diesem Zwecke dient bes. die von K. Krohn in Helsingfors gegründete Gesellschaft, in deren Veröffentlichungen (Folklore Fellows Communications, seit 1910) nach der geographisch-histor. Methode Geschichte, Ausgangspunkt und Wanderungen der einzelnen M. erforscht werden. Bes. klärend wirkten hier die Arbeiten A. Aarnes. Von deutschen Forschern ist vor allem Johs. Bolte hervorzuheben.

Entstehung der M. Die von Benfey vertretene Theorie der Entstehung der M. ging von einer einmaligen Entstehung der M. aus. Daß M. von Indien sich nach W wie nach N und O verbreitet haben, ist sicher, doch kann das immer nur von einzelnen bestimmten M. nachgewiesen werden. Ebenso wie von Indien haben sich aber auch von andern Ländern M. über weite Gebiete verbreitet. Die orientalistische Forschung fand M. in Ägypten und Babylonien, die ethnologische bei allen Naturvölkern. Im Gegensatz zu Benfey vertraten E. B. Tylor, Andrew Lang und Wundt die Auffassung von der mehrfachen Entstehung der M.; sie erkannten, daß bei den entferntesten Völkern sich gleiche oder ähnl. Vorstellungen über Mensch, Tier und Pflanze, Tote, Geister und Zaubermacht fanden, die sich nur aus der Gleichartigkeit der menschl. Psyche erklären ließen. Ebenso sollten nun auch gleiche M. an verschiedenen Orten unabhängig voneinander entstanden sein. Beide Anschauungen, sowohl die von der einfachen wie auch die von der mehrfachen Entstehung der M., bestehen zu recht. Sicher kann ein einfaches Motiv an verschiedenen Punkten entstehen, verwickelte Motive dagegen werden gewandert sein. Wanderungen der M. fanden zu jeder Zeit statt; doch lassen sich bei der Mehrzahl der M. Angaben darüber mit Bestimmtheit deshalb nicht machen, weil die Chronologie vieler M. ganz hypothetisch ist. Besondere Träger solcher Wandermärchen waren die religiösen Bewegungen des Buddhismus, Christentums und Islams. Das M. wanderte mit dem Geistlichen, dem Soldaten, dem Schiffer, dem Kaufmann, von Mund zu Mund, von Dorf zu Dorf, durch lange Zeiten, durch große Räume.

Das M. bei den Naturvölkern. Die Naturvölker haben zur Umwelt ein anderes Verhältnis als der moderne Europäer. Ihre Welt ist von unheimlichen Gefahren aller Art umgeben, Zauberer und Hexen, gespenstische Tiere und Dämonen haben für sie reale Bedeutung. Ihre M. dienen nicht nur zur Unterhaltung, sie erklären ihnen vielfach die Erscheinungen der Welt und berühren damit schon das Gebiet des Mythus. Eine Eigenart des Märchenschatzes der Naturvölker sind grausige Spukgeschichten, etwa vom verfolgenden rollenden Schädel oder von sich türmenden Hindernissen, die jeden Ausweg versperren. Es sind unverkennbare Erinnerungen an Alp-

träume, die, wie ja alle Träume, vom Naturmenschen meist als wirkliche Erlebnisse gewertet werden.

Das M. im Orient. Ägypten. Aus der Zeit des Neuen Reiches sind M. auf uns gekommen. Das M. von den zwei Brüdern vereinigt eine Menge aus späterer Zeit bekannter Motive, z. B. das von der magischen Flucht oder das von der außerhalb des Leibes verborgenen Seele. Ein anderes unvollständig erhaltenes M. vom verwunschenen Prinzen berichtet, wie dem eben Geborenen der Tod durch Krokodil, Schlange oder Hund geweissagt wird und wie er den beiden ersten Gefahren entging; der dritten, dem treuen Hunde, erlag er wahrscheinlich. Bekannt ist aus Herodots Aufzeichnung die Geschichte vom Schatzhause des Rhampsinit. Auf Tiermärchen weisen vielleicht entsprechende bildliche Darstellungen hin. Die Tierfabel ist auch literarisch bezeugt.

Babylonien und Assyrien. Märchenartige Züge bewahrt schon das Gilgameschepos. Eine Art Tiermärchen ist in die Geschichte von Etana, der auf dem Rücken des von ihm befreiten Adlers zum Himmel emporsteigt, verwoben. Assyr. Ursprungs ist wahrscheinlich das mit Weisheitslehren durchzogene, später weit verbreitete M. von Achiqar.

Indien. Die ind. M. übertreffen alle andern an Reichtum der Erfindung und scharfer Herausarbeitung ihres Zielpunktes. Neben der Lust an einer bunten mit der Wirklichkeit hier oft eng verflochtenen Märchenwelt strebt der ind. Geist auch hier nach dem Erfassen der letzten Dinge. Der straffe Aufbau der ind. M. und ihre erhabene Weisheit bezauberte die Fremden und trug das ind. M. über die Welt. Freilich zerfiel es, je ferner es wanderte. Schon in wedischer Zeit sind M. bezeugt. In den ersten Jahrhunderten n. Chr. entstanden die großen Märchen- und Fabelsammlungen, zwischen 300 und 500 n. Chr. wohl das →Pantschatantra. Im 11. Jahrh. schuf Somadewa aus altem Material sein »Kathāsaritsāgara«, den »Ozean der Märchenströme«. Ind. Märchensammlungen bestimmten wohl schon den Aufbau des griech. Romans. Noch reicher als den W befruchtete das ind. M. den O und N. Nach China und Japan, Tibet, der Mongolei und zu den türk. Völkern Sibiriens kamen zahlreiche ind. M., oft im Gefolge des Buddhismus.

Hebräer. Märchenmotive enthält schon das A. T. (z. B. die Aussetzung des Mose, die in den Haaren ruhende Kraft Simsons). Freier zeigt sich das M. im Talmud und Midrasch, dann in den jüd. Geschichtensammlungen des Mittelalters. Ein beliebter Märchenheld wurde Salomo. Von großer Bedeutung waren die Juden im Mittelalter als Vermittler der M.

Araber. Aus altarab. Zeit sind ganze M. nicht erhalten. Märchenmotive finden sich in den Legenden des Korans, die sich z. B. um Joseph, Moses oder Salomo ranken. Zahlreich sind dann später M. in die Korankommentare späterer Jahrhunderte, in die Traditionsliteratur, in die Prophetengeschichten und die Anekdotensammlungen, in die geschichtliche, geographische und naturbeschreibende Literatur und in die Volksromane eingestreut. Die Märchensammlung »Tausendundeine Nacht« geht auf ein persisches Buch »Die 1000 Erzählungen« zurück, das indische und pers. Geschichten enthielt und etwa um 800 in Baghdād ins Arabische übersetzt wurde. Die Sammlung vermehrte sich in der Folgezeit aus dem Märchenbesitz der mohammedan. Völker und wurde zu einem Denkmal islam. Weltanschauung und Kultur. Im 14. Jahrh. bekam die Sammlung die Komposition, in der sie durch Galland übersetzt wurde und sich Europa eroberte.

Griechenland und Rom. Märchenzüge finden sich bereits reichlich in der Odyssee, in den Sagen von Herakles, von Theseus, Perseus, in der Argonautensage u. a. Die Beliebtheit von Schwankmärchen bezeugen Anspielungen in Sprichwörtern und Komödien. Tiermärchen erscheinen schon früh. Bei den Römern bezeugen mancherlei Anspielungen das Vorhandensein von M.; später verarbeiteten Ovid und Apulejus (Amor und Psyche) Märchenstoffe.

Die europäischen M. scheinen seit dem 9. und 10. Jahrh. vor allem von kelt. Geschichten beeinflußt worden zu sein. Im S und SO wirkte die Antike weiter, durch Vermittlung der Spielleute beeinflußte sie auch die german. Höfe. Seit dem 10. Jahrh. werden jüdische und byzantinische, seit den Kreuzzügen ind. Einflüsse erkennbar. Das 13. Jahrh. sammelt in den »Spiegeln« das Vorhandene. Später bereicherte Tausendundeine Nacht die europäische Märchenwelt.

Das deutsche M. Die älteste Überlieferung kennt Geschichten vom Anfang aller Dinge oder von der Ordnung der Stämme, die märchenhaft ausgestattet sind, doch mythische Bedeutung haben. Im 10. Jahrh. dringen kelt. Schwank- und Lügengeschichten ein. Kraftmärchen wie das vom starken Hans mögen in dieser Zeit Gestalt gewonnen haben. Die Härte der german. Überlieferungen wurde zu gleicher Zeit durch das eindringende Christentum gemildert. Altes Erbe sind die Verse in den M., meist Zauberformeln. Das 11. und 12. Jahrh. brachten ritterliche Züge in das M., das 13.—16. Jahrh. bürgerliche; im 17. und 18. Jahrh. wirkte franz. Einfluß. Entscheidend wurde die Sammlung »Kinder- und Hausmärchen« von den Brüdern Grimm (s. o.).

Kunstmärchen. Wer den oft im Dunkel der Vorzeit kaum erkennbaren Ausgangspunkt eines M. sucht und es dann auf seinen verschlungenen, weiten Wanderwegen verfolgt, erkennt, daß jedes M. ein lebender Organismus mit eigenen Gesetzen ist. Im Gegensatz hierzu sind die Kunstmärchen Erfindungen, die dem M. das bunte Gewand und die Wundermacht entlehnen, aber niemals jenen Lebenskern des echten M. erfassen können. Infolgedessen bleibt das Kunstmärchen starr und an Autor und Buch gebunden. Im 18. Jahrh. wurde es in Frankreich Mode, Feenmärchen als Gewand für allerlei feingeistige und satir. Geschichtchen zu wählen. Beeinflußt wurden von diesem Geiste Musäus und Wieland. Die überhebliche Meinung des 18. Jahrh. über das M. überwand Goethe, zumal in seiner Dichtung »Das M.«, und Herder. Die Romantik bemächtigte sich vor allem in Tieck, Novalis, E. T. A. Hoffmann, Brentano und Hauff des M. Später wurde das Kunstmärchen noch einmal durch Andersen glänzend vertreten, weiter durch R. Reinick, Volkmann-Leander u. a. zumal als Jugendmärchen. Endlich sei noch der M. Oscar Wildes gedacht.

E. B. Tylor: Die Anfänge der Kultur (1873); Reinh. Köhler: Aufsätze über M. und Volkslieder (1894), Kleinere Schriften, Bd. 1 (1898); Andrew Lang: Myth, ritual and religion (2 Bde.; n. Aufl. 1899); Riklin: Wunscherfüllung und Symbolik im Märchen (1908); Thimme: Das M. (1909); M. der Weltliteratur, hg. von v. d. Leyen und Zaunert (seit 1912, bis 1931: 35 Bde.); Brüder Grimm: Anmerkungen zu den Kinder- und Hausmärchen. Neu bearb. v. Bolte und Polívka (seit 1913; vgl. bes. Bd. 4: Zur Gesch. der M., 1930); Cosquin: Études folkloriques. Recherches sur les migrations des contes populaires et leur point de départ (1922), Les contes indiens et l'occident (1922); Bethe: M., Sage, Mythus (1922); Jacob: M. und Traum mit besonderer Berücksichtigung des Orients (1923); W. Wundt: Völkerpsychologie, Bd. 3: Die Kunst

(4. Aufl. 1923); v. d. Leyen: Das M. (3. Aufl. 1925); Bédier: Les fabliaux (4. Aufl. 1925); Wesselski: M. des Mittelalters (1925); Panzer: Märchen (in John Meier, Deutsche Volkskunde, 1926); Mary Huse Eastman: Index to fairy tales, myths and legends (2. Aufl., Boston 1926); Benz: Märchendichtung der Romantiker (2. Aufl. 1926); Aarne: Verzeichnis der Märchentypen (Helsingfors, 2. Aufl. 1928); Charlotte Bühler: Das M. und die Phantasie des Kindes (3. Aufl. 1929); Spieß: Das deutsche Volksmärchen (2. Aufl. 1929); Handwörterbuch des deutschen M. Hg. unter besond. Mitwirkung von Bolte und Mackensen (seit 1931); Fick: Th. Benfey als Begründer der vergleichenden Märchenkunde (1931).

Marchena [*-tschenă*], Bezirksstadt der span. Prov. Sevilla (Karte 67, C 4), 100 m ü. M. am Hang zweier Hügel, hat (1920) 15310 E., schöne gotische Kirche San Juan (13. Jahrh.), Palast der Herzöge von Arcos, alte Stadtmauer und Burg.

Marches [*mārtschis*, 'Grenzen'], die Grenzdistrikte Englands gegen Schottland und gegen Wales.

Marchesa [*-kē-*], ital. Form für Marquise (→ Marquis).

Marchesa Colombi [*-kēsă*], dem Lustspiel »La satira e Parini« von P. E. →Ferrari (4) entnommener Deckname der ital. Schriftstellerin →Torelli-Torriani.

Marcheschwān [hebr.], jüd. Monat, →Cheschwan.

Marchese [*-kē-*], ital. Form für →Marquis.

Marchesekrone [*-kē-*], →Marquiskrone.

Marchesi [*-kēsi*], Mathilde, geb. **Graumann**, Gesanglehrerin, *Frankfurt a. M. 24. März 1821, †London 18. Nov. 1913, Schülerin von D. Nicolai in Wien und M. Garcia in Paris, seit 1852 verheiratet mit dem Sänger (Bariton) und Gesanglehrer Salvatore **M. de Castrone** (*1822, †1908), war als Konzert- und Opernsängerin tätig. Sie verdankt ihre Berühmtheit ihrem hervorragenden Wirken als Gesanglehrerin in Wien (1854), Paris (1861), Köln (1865), Wien (1869—81) und London. Sie veröffentlichte eine Gesangschule (»Prakt. Gesangsmethode«) und 24 Hefte Vokalisen und schrieb ferner: »Erinnerungen aus meinem Leben« (1877) und »Aus meinem Leben« (1888). Ihre Tochter Blanche M. (*Paris 4. April 1863), seit 1881 Opernsängerin, lebt seit 1896 als Gesanglehrerin in England.

M. M. and music (ohne Verfassernamen, 1897); Blanche Marchesi: Singers pilgrimage (1923).

Marchet, Gustav, österr. Gelehrter und Staatsmann, *Baden (bei Wien) 29. Mai 1846, †Schlackenwerth (Böhmen) 27. April 1916, wurde 1872 ao. Prof. an der Forstakademie in Mariabrunn und 1876 ord. Prof. für Gesetzeskunde und Verwaltungslehre an der neugegründeten Hochschule für Bodenkultur in Wien. 1891 und 1901 wurde er als Freisinniger in den Reichsrat gewählt und 1907 ins Herrenhaus berufen; er war Unterrichtsminister im Kabinett Beck (Juni 1906 bis Nov. 1908). Schriften: »Die Aufgabe der gewerblichen Gesetzgebung« (1877), »Zur Reform der österr. Gewerbegesetzgebung« (in der Österr. Ztschr. für Gesetzgebung und Rechtsprechung auf dem Gebiete der Verwaltungs-Rechtspflege, Bd. 2, 1878), »Studien über die Entwicklung der Verwaltungslehre in Deutschland von der 2. Hälfte des 17. bis zum Ende des 18. Jahrh.« (1885), »1848—88. Rückblick auf die Entwicklung der österr. Agrarverwaltung« (1889; Fortsetzung für die Jahre 1888—98, 1899).

Marchetti [*märk-*], Filippo, ital. Komponist, *Bologna 26. Febr. 1831, †Rom 18. Jan. 1902, das. seit 1881 Präsident der Cäcilienakademie, komponierte Opern im Stil des mittleren Verdi: »Romeo e Giulietta« (1865), »Ruy Blas« (Mailand 1869), »Don Giovanni d'Austria« (1880).

Marchettus von Padua [*märk-*], ital. Musikgelehrter um 1300, stellte anscheinend als erster die Taktarten der Mensuraltheorie fest (→Mensuralnote). Seine beiden Schriften »Lucidarium in arte musicae planae« (1274) und »Pomerium artis musicae mensurabilis« (1309) sind in den von Gerbert von Hornau herausgegebenen »Scriptores ecclesiastici de musica sacra potissimum« gedruckt (Bd. 3, 1784; Neudruck 1905).

Marchfeld, die größte Ebene in Niederösterreich (Karte 53, I 2), Wien gegenüber am l. Ufer der Donau und r. Ufer der March, 1000 qkm groß (davon 190 qkm Donauauen und -arme). Hinter diesem wildreichen Augürtel liegt eine Aufschüttungsebene von mäßiger Fruchtbarkeit (Roggen, Kartoffel, Hafer) mit kiefernbesetzten Sandhügeln. Das M. hat bedeutende Pferde- und Gänsezucht. Der nördl. Teil besteht aus höheren diluvialen Schotterflächen, die nur dort, wo Löß angeweht ist, fruchtbar sind.

Auf dem M. kämpften die Römer 165—180 n. Chr. gegen die Quaden und Markomannen. 1260 schlug der Böhmenkönig Premysl Otakar II. bei Kroissenbrunn den Ungarnkönig Béla IV., verlor aber am 26. Aug. 1278 bei Dürnkrut gegen Rudolf von Habsburg Schlacht und Leben. Auf dem M. liegen auch die Schlachtfelder von →Aspern und Eßling und von →Wagram (1809).

Marchia [nlat.], →Mark (Bezirk).

Mar Chica [*tschi-*] oder **Bou Areg**, Lagune an der Nordküste von Marokko, südöstl. von Melilla.

Marchienne-au-Pont [*-schiĕn-ō-pō*], Gem. der belg. Prov. Hennegau, westl. von Charleroi an der Sambre (Karte 65, C 4), 110 m ü. M., Bahnknoten, hat (1930) 23000 E., Kohlenbergbau, Hochöfen, Eisen- und Glasindustrie.

Marchin [*-schē*], Gem. der belg. Prov. Lüttich am Hoyoux (Karte 65, D 4), 270 m ü. M., hat (1930) 5090 E., Bahnstation, Eisenindustrie, Papierfabrik.

Marchio, →Markgraf.

Mar Chiquita [*tschikită*, span. 'Zwergmeer'], abflußlose Beckenlandschaft in der argentin. Prov. Córdoba (Karte 108, D 4), umfaßt etwa 19000 qkm. Das M. C. ist eine flache Salzsteppe, die das etwa 1000 qkm große eigentl. Seebecken umgibt, mit heißen Trockenzeiten und plötzlichen, große Überschwemmungen verursachenden Regengüssen. Es wird durch Rodung des Buschwaldes, Entwässerung der Salzsümpfe und Erbohrung von artesisch aufsteigendem Süßwasser allmählich dem Anbau und der Viehzucht erschlossen.

Kanter: Das M. C. (1925).

Marchisus, →Markgraf.

Marchtrenk, Gem. im Bz. Wels in Oberösterreich, im Alpenvorland, an der Bahn Linz-Salzburg, hat (1921) 2420 E.; Kammgarnspinnerei, Metall- und Kunstwollefabrik.

Marcia [*märtschă*, ital.] *w*, Marsch; **marcia funebre**, Trauermarsch; **alla marcia**, marschmäßig.

Marciana [*-tschănă*], 1) Winterkurort an der Nordküste der Insel Elba, ital. Prov. Livorno, 375 m ü. M., hat (1921) 2620 E., Motorschiffsverbindung nach Portoferraio.

2) **M., Reale Biblioteca Nazionale M.**, die Markusbibliothek in Venedig (320000 Bde., 12000 Handschriften).

Marcianise [*-tschă-*], Gem. der ital. Provinz Neapel, 83 m ü. M. an der Bahn Neapel-Caserta, Bischofsitz, hat (1921) 15200 E.

Marcianopolis, alte Stadt in Untermösien (Karte 124, I 4), von Trajan gegründet, später Hauptstadt der Bulgaren, jetzt Preslaw.

Marciānus, byzantinischer Kaiser (450—457), *396, †26. Jan. 457, stammte aus Thrakien und kam als Soldat im Gefolge des Goten Aspar empor; er heiratete nach dem Tode des kinderlosen Kaisers Theodosios II. (450) dessen bejahrte Schwester Pulcheria. Unter Mitwirkung des Senats, des Heeres, der Zirkusparteien und des Patriarchen wurde M. am 25. Aug. 450 zum Kaiser ausgerufen. Das Herrscherpaar ordnete durch das Konzil von Kalchedon (451) die kirchl. Verhältnisse großenteils im Einverständnis mit Rom. M. verweigerte den Hunnen die bisherigen Tributzahlungen; er verstand die Reichsgrenzen zu schützen und den Frieden im Innern aufrechtzuerhalten. Seine Handhabung der Verwaltung galt der späteren Zeit als vorbildlich.

Enßlin: Marcianus (Pauly-Wissowas Realenzyklopädie, Bd. 14, 2, 1930, Sp. 1514 ff.).

Marcinelle [-*ßinél*], Gem. der belg. Prov. Hennegau, an der Sambre, nahe bei Charleroi, 112 m ü. M., hat (1930) 21910 E., Kohlengruben, Hochöfen, Eisenindustrie, Herstellung feuerfester Waren.

Marcion, Markion, Häretiker, Gründer einer mit dem Gnostizismus verwandten, auf eine antijüd. Reform der Kirche abzielenden Partei, stammte aus Sinope in Pontus, kam nach Rom, schloß sich hier der christl. Gemeinde an und wurde 144 von dieser ausgeschlossen. Seine Bekanntschaft mit dem syr. Gnostiker **Cerdon** hat sein System vermutlich nur in Nebenpunkten beeinflußt. M. nahm in seiner Lehre zwei Prinzipien an: den höchsten guten Gott und den gerechten Weltschöpfer (Demiurg), der aus dem Stoff (Hyle) die Welt geschaffen habe. Unter der Herrschaft des Demiurgen stand die vorchristl. Zeit. Das jüd. Volk wählte er sich zum Eigentum aus, gab ihm das Gesetz, strafte aber die Menschen nach seiner strengen Gerechtigkeit mit Verdammung. Da erbarmte sich der höchste gute Gott der Menschheit und sandte seinen Sohn Christus auf die Erde, um die Juden und Heiden zu erretten und zu erlösen. Mit einem Scheinkörper trat Christus plötzlich in Kapernaum auf, verkündigte zuerst den bis dahin völlig unbekannten höchsten guten Gott, fand aber Widerstand bei dem Demiurgen. Dieser veranlaßte die Kreuzigung Jesu, die jedoch, ebenso wie dessen Tod und Auferstehung, nur Schein war (→Doketismus). M. lehrte im Anschluß an Paulus eine reine Gnadenreligion; doch forderte er ein streng asketisches Leben mit Fasten und Enthaltung von der Ehe. Nach seinen Ansichten vom Judentum mußte er notwendig das Alte Testament verwerfen. Bei ihm findet sich die früheste Spur einer Sammlung neutestamentlicher Schriften. Seine Anhänger **(Marcioniten)** verbreiteten sich in Ägypten, Palästina usw. und bestanden als kirchlich geordnete Partei bis ins 6. Jahrh., verschmolzen aber dann mit den →Manichäern.

A. v. Harnack: M., das Evangelium vom fremden Gott (2. Aufl. 1924); H. Raschke: Die Werkstatt des Markusevangelisten (1924).

Marcius, Name von Angehörigen eines röm. plebejischen Geschlechts, das aber dem Patriziat nahegestanden haben muß. Die Marcier führten ihr Geschlecht auf König Ancus M. zurück. Bes. bekannt ist **Gnäus M. Coriolānus** (→Koriolan).

Maercker, 1) Georg, preuß. General, *Baldenburg (Kr. Marienwerder) 21. Sept. 1865, †Dresden 31. Dez. 1924, nahm 1889 am Feldzug gegen die aufständischen Araber in Ostafrika unter Wissmann teil, war 1904—07 im Generalstab der Schutztruppe für Deutsch-Südwestafrika (Hereroaufstand), 1913 und bei Beginn des Weltkriegs Kommandant von Borkum, später Kommandeur der 214. InfDiv. Er errichtete im Dez. 1918 das Freiwillige Landesjägerkorps, mit dem er die kommunist. Bewegung in Mitteldeutschland niederwarf. Am 1. Nov. 1919 zum Befehlshaber des Wehrkr. IV ernannt, unterdrückte er die Unruhen nach dem Kapp-Putsch. Am 9. April 1920 wurde er verabschiedet. Er schrieb: »Unsere Schutztruppe in Ostafrika« (1893), »Die Entwicklung des Kiautschougebietes« (1908), »Vom Kaiserheer zur Reichswehr« (1921).

2) Maximilian, Agrikulturchemiker, *Calbe a. d. S. 25. Okt. 1842, †Gießen 18. Okt. 1901, Vorsteher der agrikulturchem. Versuchsstation in Halle und Prof. an der dortigen Universität; Düngungs-, Fütterungs- und Gärungsforscher. Hauptwerke: »Handbuch der Spiritusfabrikation« (1877; 9. Aufl. von Delbrück 1908), »Anleitung zum Brennereibetrieb« (1898; 4. Aufl. hg. v. Delbrück und Lange 1909), »Die Kalisalze und ihre Anwendung in der Landwirtschaft« (1880; 4. Aufl. hg. v. M. Hoffmann 1909), »Fütterungslehre« (hg. v. Albert 1902).

Behrend: Max. M. Ein Rückblick (1902).

Marckolsheim, Stadt im Elsaß, →Markolsheim.

Marcks, 1) Erich, Geschichtsforscher, *Magdeburg 17. Nov. 1861, habilitierte sich nach archivalischen Studien in Frankreich und England 1887 in Berlin, war 1893/94 ord. Prof. in Freiburg, 1894—1901 in Leipzig, 1901—07 in Heidelberg, 1907—13 in Hamburg, 1913—22 in München und 1922—28 in Berlin. Seine hauptsächlichsten Forschungsgebiete sind das Zeitalter der Gegenreformation, die engl. Geschichte und das 19. Jahrh. in der deutschen Geschichte, bes. das Leben und Schaffen Bismarcks. M. ist ein Meister der psychol. Charakteristik und der formvollendeten biogr. Darstellung; er ist wohl der bedeutendste Biograph Bismarcks. Hauptwerke: »Gaspard von Coligny« (Bd. 1, 1892), »Kaiser Wilhelm I.« (1897; 8. Aufl. 1918), »Königin Elisabeth von England und ihre Zeit« (1897; 2. Aufl. 1926), »Bismarcks Gedanken und Erinnerungen. Versuch einer kritischen Würdigung« (1899), »Bismarck« (Bd. 1: Jugend, 1909; 17. Aufl. 1915), »Otto v. Bismarck, ein Lebensbild« (1915; 23. Aufl. 1924), »Die Gegenreformation in Westeuropa« (in der »Propyläen-Weltgeschichte«, Bd. 5, 1930). Außerdem schrieb M.: »Deutschland und England in den großen europ. Krisen seit der Reformation« (1900), »Die imperialistische Idee in der Gegenwart« (1903), »Die Einheitlichkeit der engl. Auslandspolitik von 1500 bis zur Gegenwart« (1910), »England und Frankreich während der letzten Jahrhunderte« (1923; auch engl.), »Auf- und Niedergang im deutschen Schicksal« (1927), »Karl August von Weimar« (1928). Er versah H. Baumgartens »Histor. und polit. Reden und Aufsätze« (1894) mit einem ausführlichen Lebensabriß des Verfassers. Kleinere histor. Schriften veröffentlichte M. in den Sammlungen: »Männer und Zeiten« (2 Bde., 1911; 19. Aufl. 1922), »Geschichte und Gegenwart« (1925). Er gab heraus: »Das Bismarckjahr« (mit Max Lenz, 1914—15), »Erinnerungen an Bismarck« (mit A. v. Brauer und K. A. v. Müller, 1915), »Meister der Politik« (mit K. A. v. Müller, 3 Bde., 1922/23). Zu seinem sechzigsten Geburtstag erschien die Festschrift »Vom staatl. Werden und Wesen« (1921).

2) Gerhard, Bildhauer, *Berlin 18. Februar 1889, Schüler von Scheibe das. (1907—12), auch durch Kolbe und Gaul angeregt, 1919 Meister für Töpferei und Holzschnitt am Bauhaus in Weimar,

1925 Lehrer (Prof.) an der Kunstgewerbeschule Burg Giebichenstein in Halle, ist als Bildhauer den Weg über expressionistische Formengebung zu einer neuen beruhigten Körpergestaltung gegangen. Seine reifen Arbeiten zeichnen sich durch eindrucksvolle Monumentalität aus: Löwe (1910), Stehende Frau (Holz, 1925), Maria und Joseph (1926; Dresden, Albertinum), Prophetin (1928; Halle, Museum), Wandelnder Jüngling (1928), Griechinnen (1928/29; Berlin, Nationalgalerie). An der Giebichensteiner Brücke in Halle hat er große Tierskulpturen ausgeführt, für die Universität das. die Büsten Luthers und Melanchthons (1931). Seit 1921 hat M. auch Holzschnitte von bemerkenswerter Geschlossenheit der Form gearbeitet.

Willi Wolfradt: Holzschnitte von Gerhard M. (Kunstblatt, 1923); Emil Utitz: Gerhard M. (Kunst und Künstler, 1930).

Marckwald, Willy, Chemiker, *Jakobskirch 5. Dez. 1864, wurde 1899 Prof. an der Universität Berlin; seit 1930 lebt M. im Ruhestand. Von seinen Arbeiten ist neben Beiträgen zur Benzoltheorie und zur asymmetrischen Synthese bes. die Isolierung des Poloniums aus der Pechblende hervorzuheben, die ihn als den eigentl. Entdecker dieses von Curie bloß vermuteten Radiummetalls erscheinen läßt. M. machte als erster auf die von ihm »Phototropie« genannte Farbveränderung gewisser seltener Verbindungen aufmerksam.

Marco, früheres span. Gewicht, →Mark.

Marco [ital.], Markus.

Marcobrunnen, →Markobrunnen.

Marconi, Guiglielmo, Radiotechniker, *Grisfone bei Bologna 25. April 1874, studierte in Bologna bei Prof. Righi hauptsächlich die Hertzschen Schwingungen und erfand 1895 die geerdete Senderantenne, durch die es zum ersten Male möglich war, hochfrequente Schwingungen auf größere Entfernungen zu übertragen. Als ersten drahtlosen hochempfindlichen Empfänger verwendete er den kurz vorher schon von Popoff für das Fernanzeigen von Gewittern mit einer Antenne verbundenen Branlyschen Kohärer, der die Übertragung drahtloser Signale auf mehrere Kilometer hin ermöglichte. Von den weiteren wesentlichen Erfindungen M.s sind zu nennen: der geschlossene abgestimmte Schwingungskreis und die gekoppelte abgestimmte Sender- und Empfangsantenne; ferner: der Magnetdetektor, die rotierende Funkenstrecke und die Hohlspiegel-Richtantenne. 1896 siedelte M. nach England über, wo 1897 die Marconi Wireless Telegraph Co. gegründet wurde. 1909 erhielt er zusammen mit Karl Ferdinand Braun den Nobelpreis für Physik.



Guiglielmo Marconi.



G. Marconi

G. G. Blake: History of Radio Telegraphy and Telephony (London 1926).

Marco Polo, Reisender, →Polo.

Marco-Polo-Gebirge, asiatisches Gebirge, →Kun-lun.

Marcq-en-Barœul [*märk-ā-bärœl*], Industrieort bei Lille im franz. Dep. Nord, hat (1926) 16150 E., Textil- und Eisenindustrie, Ölraffinerie, Branntweinbrennerei.

Marcus, Vorname, →Markus.

Marcus, 1) Ernst, Philosoph, *Kamen 3. Sept. 1856, †Essen-Ruhr 31. Okt. 1928, war bis 1924 Amtsgerichtsrat, stellte seine ganze Kraft in den Dienst einer historisch und systematisch strengen Auslegung der kantischen Philosophie. Er schrieb: »Die exakte Aufdeckung des Fundaments der Sittlichkeit und Religion und die Konstruktion der Welt aus den Elementen Kants« (1899), »Das Erkenntnisproblem« (1905), »Logik, Einführung in Kants Kategorienlehre« (1906, 2. Aufl. 1911), »Kants Weltgebäude« (1917, 2. Aufl. 1920), »Theorie der natürl. Magie« (1924), »Kritik des Aufbaus (Syllogismus) der speziellen Relativitätstheorien« (1926), »Die Zeit- und Raumlehre Kants in Anwendung auf Mathematik und Logik« (1927).

Salomo Friedländer: Der Philosoph Ernst M. als Nachfolger Kants (1930).

2) Siegfried, österr. Mechaniker, *Malchin (Mecklenburg) 18. Sept. 1831, † Wien 30. Juni 1898, besaß zahlreiche Privilegien und Patente auf dem Gebiete der Telegraphie, der Gastechnik, der Elektrotechnik und der Verbrennungskraftmaschinen. 1864 versuchte M., einen Wagen mit Hilfe eines von ihm konstruierten Benzinmotors, der nach dem atmosphärischen Prinzip arbeitete, behelfsmäßig anzutreiben. 1875 hatte M. seinen zweiten Kraftwagen fertiggestellt, der mit einem benzinbetriebenen Viertaktmotor mit magnetelektrischer Zündung ausgerüstet war (Tafel Kraftwagen I, Abb. 2). Das Original steht im Technischen Museum, Wien. Obwohl M. der erste war, dem es gelang, das Benzin als Kraftstoff für Fahrzeuge zu verwenden, unterließ er es, seine Kraftwagenerfindung industriell auszuwerten.

Siegfried Marcus, hg. vom Technischen Museum, Wien (1928).

Marcus Aurelius Antoninus, röm. Kaiser, →Caracalla, →Commodus, →Mark Aurel.

Marcusinsel, Markusinsel, Weeksinsel, Insel im Stillen Ozean (Karte 109, F 2), von Guam aus verwaltet, 3 qkm groß, mit Guanolagern. Die M. wurde 1898 von Japan beansprucht und gehört seit 1903 den Ver.St.v.A.

Marczali [*mœrtßœli*], Heinrich, ungar. Historiker, *Marcali (Kom. Somogy) 3. April 1856, war 1895—1924 Prof. an der Universität Budapest, schrieb (in ungar. Sprache): »Ungarns Geschichtsquellen im Zeitalter der Arpáden« (1880; deutsch 1882), »Geschichte Ungarns im Zeitalter Kaiser Josephs II.« (3 Bde., 1882—88), »Geschichte Ungarns im Zeitalter der Arpáden« (2 Bde., 1896), »Der ungar. Reichstag 1790/91« (2 Bde., 1907), ferner (in deutscher Sprache): »Ungar. Verfassungsgeschichte« (1910), »Ungar. Verfassungsrecht« (1911), schließlich: »Hungary in the 18th century« (1910).

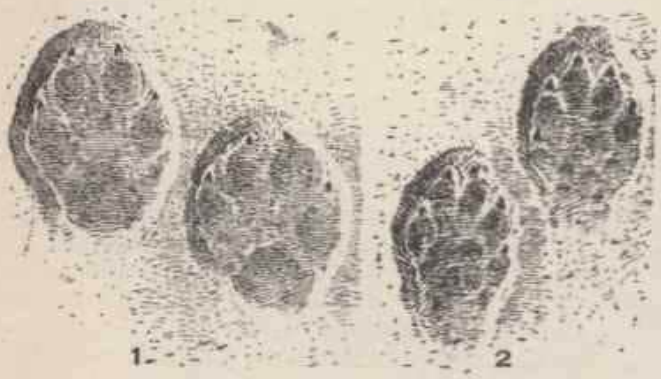
Mardelle, vorgeschichtl. →Wohngrube.



Mar del Plata.

Mar del Plata, Hafenstadt und Seebad in der argentin. Prov. Buenos Aires (Karte 108, E 5) durch Bahn mit Buenos Aires verbunden, hat etwa 30000 E.

Marder, Musteljdae (hierzu Tafel), vielgestaltige Raubtierfamilie mit gestrecktem Leib, niedrigen Beinen, Stinkdrüsen in der Nähe des Afters und dichtem, feinem Fell, daher geschätzte Pelztiere. Sie bewohnen mit Ausnahme Australiens alle Erdteile, vorwiegend jedoch die nördl. Gebiete, und leben hier als Erd-, Baum- oder Wassertiere und bevorzugen meist die Nacht zu ihren Streifzügen. Ihre Nahrung ist tierisch, doch wird zeitweilig auch Pflanzenkost nicht verschmäht. Bekannt ist die Vorliebe der M. für Blut; sie töten daher oft mehr, als sie dann verzehren. Durch reiche Vertilgung von schädlichen Nagern machen sie den Schaden, den sie anrichten, meist wieder wett. Die eigentlichen M. (Unterfam. Mustelinae) sind Zehengänger. Zu ihnen gehört der **Edel-** oder **Baummarder** (Martes martes), von 55 cm Körper- und 30 cm Schwanzlänge, durch



Marder: Trittbilder 1 des Baummarders, 2 des Iltis. (Beide etwa 1/2 nat. Gr.)

den stets abgerundeten ungegabelten Kehlfleck vom häufigeren **Stein-** oder **Hausmarder** (Martes foina) unterschieden, der einen am Hinterrande stets gegabelten Kehlfleck aufweist. Die Heimat des Edelmarders sind die Waldungen Europas bis nach Asien hinein. Seine Roll- (Paarungs-) Zeit fällt in den Sommer (Juli—August). Nach 8—9monatiger Tragzeit werden 3—5 noch blinde Junge geworfen. Der Abschuß oder Fang ist in vielen Teilen Deutschlands durch Schutzgesetz untersagt. Der Steinmarder bewohnt das mittel- und südeurop. Festland und bevorzugt die menschl. Siedlungen zum Aufenthalt. Seine Rollzeit beginnt für gewöhnlich Ende Februar. Beide Marderarten sind geschätzte Pelzträger. Der **Zobel** (Martes zibellina), ehemals über Nordeuropa und Nordasien verbreitet, heute aber nur noch die Gebirgswälder Nordasiens bewohnend, ist ein edelmarderähnl. Tier, aber mit kegelförmigem Kopf, großen Ohren, hohen, kräftigen Beinen und orangefarbenem Kehlfleck. Sein Fell ist glänzend und seidig, mit das gesuchteste Pelzwerk. Das Tier wird daher auch in Farmen gezüchtet. — Zu den **Stinkmardern** (Mustela) gehört der **Iltis, Ilk, Ratz** (Mustela putorius), mit einer Körperlänge bis zu 42 cm und einer Schwanzlänge von 16 cm. Sein Fell ist meist schwarz- bis kastanienbraun, Kinn und Schnauzenspitze sind weiß, die kurzen Ohren gelbweiß gerändert; doch kommen viele Abänderungen vor. Er bewohnt das gemäßigte Europa und sucht hier die menschl. Wohnungen, aber auch Feld und Wald auf. Seine Lieblingsnahrung sind Frösche, neben allem andern Getier, soweit er es überwältigen kann. Die Rollzeit fällt meist in den März. Auch das Fell des Iltis wird in der Kürschnerei verwertet. Eine durch Zähmung und Gefangenschaft abgeänderte, meist albinotische Form des Ratz ist das **Frettchen** (Mustela putorius furo), schon seit alters her bekannt, aber nur im gezähmten Zustande. Es dient zur Kaninchenjagd (→Frett), in England auch zur Rattenjagd. Ein M. von nur 20 cm Länge (4,4 cm davon auf den Schwanz), mit sehr gestrecktem Leib und schlankem Kopf ist das **Wiesel, Mauswiesel, Hermännchen** (Mustela nivalis), von rötlichbrauner Farbe, unterseits weiß. In einzelnen Gebieten seines Vorkommens verfärbt sich das Tier im Winter weiß. Es bewohnt Europa, Nordafrika und das nördl. Asien. Paarung und Geburt finden das ganze Jahr über statt. Nach fünfwöchiger Tragzeit werden 3—8 Junge geworfen. Größer (bis etwa 40 cm) und mit schwarzer Schwanzspitze, die auch im stets weißen Winterkleide erhalten bleibt, ist das **Hermelin, Großes Wiesel** (Mustela erminea), sonst in allem dem Wiesel sehr ähnlich, im Norden der Alten Welt heimisch, ein geschätztes Pelztier. Die Wieselarten sind bes. in der Niederjagd gefürchtete Räuber, die aber infolge ihrer reichen Mausvertilgung auch wieder sehr viel Nutzen stiften und daher nicht ausgerottet werden sollten. Dem Iltis nahestehend ist der **Nerz, Sumpfotter, Krebsotter, Wasserwiesel, Menk** (Mustela lutreola), von 50 cm Länge (davon 14 cm Schwanzlänge), mit schlankem Kopf, sonst fischotterähnlich im Aussehen. Sein oben und unten braunes Fell ist als Pelzwerk sehr geschätzt. Seine Heimat ist Nord- und Mitteleuropa, doch fehlt er bereits vielen Gebieten. Ihm sehr ähnlich ist der nordamerik. **Mink** (Mustela vison) mit hochwertigem Pelzwerk (amerik. Nerz). Iltisähnlich ist der **Tigeriltis** (Vormela peregusna) Südosteuropas und Asiens. Von kräftigem und gedrungenem Körperbau, mit kurzem, buschigem Schwanz, kurzem Hals, gewölbtem Rücken, bis 1 m lang (15 cm davon auf den Schwanz) und 40—45 cm hoch, von schwärzlichbrauner Farbe ist der **Vielfraß, Jerf** (Gulo gulo), von Südnorwegen und Finnmarken sowie von Nordasien und Nordamerika bis Grönland in verschiedenen Unterarten verbreitet. Er lebt in öder Bergwildnis und ist mehr Nacht- als Tagmarder. Er nährt sich vorzugsweise von Mäusearten (Lemmingen). In Süd- und Mittelamerika heimische, schlanke M. sind die **Huronen** oder **Grisons.** Zu ihnen gehört die **Tayra, Hyrare** (Tayra barbara), von 1,1 m Gesamtlänge, ein schwärzlich und grau gefärbtes Tier, und der **Grison** (Grison vittatus), von etwa 65 cm Gesamtlänge, oberseits grau meliert, unterseits dunkelbraun gefärbt. Die Zehen sind durch Spannhäute verbunden. Das Gebiß der Huronen weicht von dem der übrigen M. erheblich ab. Sohlengänger sind die Unterfam. der →Dachse. Die Unterfam. der →Ottern umfaßt im Wasser lebende M. Alle M. können, jung aufgezogen, sehr zahm werden. Die im Norden wohnenden Arten fallen in einen Winterschlaf.



Marder: Kopfskelett vom Steinmarder.

Marderfelle. **Baummarderfelle** sind 50—70 cm lang, der Schweif ist etwa 30 cm lang. Sie haben feinseidiges, dichtes Oberhaar (Grannen) von gelblichbrauner bis schwarzbrauner Färbung und mit blaßgelbem bis orangefarbigem Kehlfleck. Die feine, weiche Unterwolle (Unterhaar) ist gelblichbraun bis grau. Baummarderfelle kommen von Europa und Sibirien; die besten kommen von Norwegen. — **Steinmarderfelle** sind etwa 40—60 cm lang; der



1. Hermelin (Mustela erminea), Gesamtlänge bis etwa 38 cm; Sommerkleid. 2. Hermelin, Winterkleid. 3. Zobel (Martes zibellina), Gesamtlänge bis etwa 65 cm. 4. Steinmarder (Martes foina), Gesamtlänge etwa 70 cm. 5. Sonnendachs (Helictis ferreo-grisea), Gesamtlänge bis etwa 40 cm. 6. Amerikanischer Dachs (Taxidea taxus), Gesamtlänge bis etwa 45 cm. 7. Nerz (Mustela lutreola), Gesamtlänge bis etwa 50 cm. 8. Zorilla (Zorilla striata), Gesamtlänge bis etwa 60 cm. 9. Seeotter (Latax lutris), Gesamtlänge bis etwa 150 cm.

Dreifarbentiefdruck von F. A. Brockhaus

Marder II.



1



2



3



4



5



6



7



8

1. Edelmarder (Martes martes), etwa 85 cm lang (Schwanz davon 30 cm), im Hühnerstall beim Eierraub. 2. Edelmarder vor dem Stallfenster. 3. Edelmarder beim Anpirschen der Beute. 4. Iltis (Mustela putorius), bis etwa 59 cm lang (Schwanz davon 17 cm), vor seinem Bau kurz vor dem Einschliefen. 5. Mauswiesel (Mustela nivalis), bis etwa 20 cm lang (Schwanz davon 4,5 cm), sichernd. 6. Skunks (Mephitis mephitis), bis etwa 60 cm lang (Schwanz davon etwa 20 cm); C. Hagenbecks Tierpark, Stellingen. 7. Fischotter (Lutra lutra), bis etwa 1,5 m lang (Schwanz davon etwa 45 cm), sichernd. 8. Dachs (Meles meles), bis etwa 93 cm lang (Schwanz davon etwa 18 cm); bei der Nahrungssuche.

Schweif ist 15—25 cm lang. Sie haben lange kräftige, glänzende, blaugraue bis bläulichbraune Grannen (Oberhaar) mit weißem Kehlfleck. Die Unterwolle (Unterhaar) ist dicht und weißlich. Steinmarderfelle kommen von Europa und von Westasien; die besten europäischen stammen von der Balkanhalbinsel (Bulgarien, Bosnien). Marderfelle werden zu Damenkragen, Kolliers und Krawatten verarbeitet, Marderkehlen zu Futter für Herrenpelze. Neuerdings gibt es auch marderfarbig gefärbte amerik. Opossums, Füchse, Wallabies, Lammfelle usw. — Bei **Hermelinfellen** unterscheidet man sibir. (russ.) und nordamerik. Felle. Die sibirischen sind wertvoller; die besten sind die sog. Ischimer aus dem Steppengebiet von Ischim und die Barabinsky. Die besten nordamerikanischen stammen von der Hudsonbai. Hermelinfelle sind nur im Winter rein weiß, im Sommer dagegen braun oder graubraun; der Bauch ist jedoch immer weiß. Neuerdings werden auch Sommerhermelinfelle naturell oder gefärbt verwendet; es gibt sogar bereits eine Sommerhermelinimitation auf geschorenen Zickeln. Hermelin ist fast ausschl. Damenpelzwerk; es werden Damenjacken, Damenmäntel, Capes, Umhänge, Schals, Damenkragen, Damenpelzkappen usw. daraus angefertigt. — Bei **Iltisfellen** unterscheidet man **Landiltis** (deutsche, schwarze) und **russische** (sibirische, weiße) **Iltis**. Der in ganz Europa vorkommende Landiltis hat mehr oder weniger dunkelgelbes Unterhaar und glänzend schwarze Grannen (Oberhaar); Wamme und Klauen schwarz und kurzhaarig, Schweif glänzend schwarz. Russ. Iltis meist kleiner, Unterhaar gelblichweiß mit wenigen flachen schwarzen Grannen; kommt aus Rußland, Sibirien, Zentralasien, Teilen von Südosteuropa. Iltisimitationen sind Iltiskanin, Iltishase, Iltisopossum, Iltisziege. Iltisfelle werden zu Damenkragen, Muffen, Besatz und Herrenpelzfutter verwendet. — **Nerzfelle.** Man unterscheidet russ. und amerik. Nerze. Das Fell des russischen, auch in Westsibirien vorkommenden Nerzes hat verhältnismäßig dünne, bläuliche Unterwolle und kräftiges, manchmal sogar verhältnismäßig grobes, dunkelbraunes Oberhaar (Granne). Wertvoller sind dagegen im allgemeinen die amerik. Nerze, auch **Mink** genannt. Sie haben feine, dichte, graublaue bis graubraune Unterwolle und dichtes, weiches, feines, glänzendes Oberhaar (Granne). Nerze, die ein ziemlich hochwertiges Pelzwerk darstellen, werden zu Damenpelzen und Damenkragen, geringere und Nerzkehlen auch zu Futter für Herrenpelze verwandt. Die besten amerik. Nerze kommen von Labrador, der Hudsonbai, Neuschottland (Halifax). Nerzimitationen sind nerzfarbig gefärbte Bisamrücken, Kanin, Kolinsky Murmel, Peschaniki, Wallabies, Zickel; für manche dieser Imitationen wird auch die Bezeichnung **Nerzilla** gebraucht. — Bei **Zobelfellen** unterscheidet man sibir. und amerik. Zobel. Sibir. Zobel ist das wertvollste unter den Fellen der Marderarten. Er kommt in mehreren, nach der Herkunft benannten Sorten (Bargusiner, Witimer usw., mandschurische = chinesische) in den Handel. Das sehr dichte, weiche, feinseidige Unterhaar variiert von gelblich über graubraun bis graublau. Die feine, weiche, glänzende Granne (Oberhaar) variiert von gelblichbraun bis bläulichschwarzbraun in den verschiedensten Schattierungen. Manche Zobelfelle sind auch mit silberspitzigen Grannen durchsetzt (Silberzobel). Je blaudunkler ein Zobelfell ist, desto wertvoller ist es. Die Kehle ist meist rotgelb. Früher wurde der Tribut (Yassak) der sibir. Eingeborenen z. T. in Zobelfellen entrichtet; die feinsten Felle wurden für die Krone zurückbehalten (Kronenzobel). Zobelfelle werden zu Damenkragen (Krawatten, Würgern, Kolliers) verarbeitet, Zobelkehlen und Zobelklauen auch zu Futter für Herrenpelze. Zobelfarbe ist eine beliebte Farbe für gefärbte Felle. Es gibt zobelfarbig gefärbte Füchse, Hasen, Kanin, Murmel, Wallaby, Zickel usw., auch als Zobelfüchse, Zobelhase, Zobelkanin usw. bezeichnet. Als amerik. Zobel bezeichnet man im Rauchwarenhandel das Fell einer amerik. Baummarderart; es hat dichtes, weiches, blaugraues Unterhaar und mittellanges, dichtes, weiches, feines, gelbbraunes bis schwarzbraunes Oberhaar. Die Kehle ist weiß. Amerik. Zobel kommen von Kanada und von den nördl. Staaten der Union, die besten von der Hudsonbai und von Labrador. Sie werden in ähnl. Weise verarbeitet wie sibir. Zobel.

Stone und Cram: American animals (New York 1902); E. Schäff: Die wildlebenden Säugetiere Deutschlands (1911); Hornaday: American natural history (4 Bde., New York 1914); Brehms Tierleben, Säugetiere, Bd. 3 (4. Aufl. 1915); K. Floericke: Die Säugetiere des deutschen Waldes (31. Aufl. 1925) und (für den Nerz) Aussterbende Tiere (7. Aufl. 1927).

Marder, antike Volksstämme, die in verschiedenen Gegenden Vorderasiens ansässig waren.

Marderbär, der Binturong, →Schleichkatzen.

Marderbeutler, →Raubbeutler.

Marderhund, Raubtier, →Hunde 1). Das Fell des M. ist im Rauchwarenhandel unter dem Namen **Seefuchs** bekannt. Die dichten, kräftigen, glänzenden Grannen sind gelblichbraun und mit dunkelschwarzbraunen Ringen versehen. Bei manchen Exemplaren befindet sich auch auf Nacken und Oberschenkel eine schwarze kreuzähnl. Zeichnung. Die dichte, seidenweiche Unterwolle ist hellgelblich. Seefüchse werden natur oder gefärbt zu Damenkragen, Kolliers und Besätzen verarbeitet.

Mardin, Hauptstadt des gleichnamigen Wilajets (13045 qkm; 1927: 183300 E., darunter 109800 Kurden) der asiat. Türkei (Karte 79, I 5), terrassenförmig am Abhang des 1500 m hohen Masiusberges, an der Kreuzung der Straßen von Mosul zum Mittelmeer und von Mosul nach Diyarbekir, hat (1927) 22250 E.

Mardochai, Mardochäus, Israelit, Pflegevater von →Esther.

Mardochaitage, jüd. Fest, → Purimfest.

Mardonios, pers. Feldherr, Sohn des Gobryas, Schwiegersohn Darius' I., unterwarf in dessen Auftrag 492 v. Chr. Thrakien und Makedonien. M. besetzte auch die Insel Thasos. Auf der Rückfahrt erlitt seine Flotte am Athos Schiffbruch. 480 nahm M. am Zuge des Xerxes teil. Nach der Schlacht bei Salamis blieb er mit dem Landheer in Griechenland zurück und fiel 479 bei Platää.

Beloch: Griech. Geschichte, II, 2 (2. Aufl. 1916).



Marduk mit Sternenkleid, Schicksalstafeln und dem Schlangengreif Muschchuschschu auf einem Lapislazulisiegel aus Babylon, 9. Jahrh. v. Chr. (Berlin, Vorderasiatisches Museum).

Marduk, hebr. **Merodach,** ursprünglich im 3. Jahrtausend nur Stadtgott von Babylon, nach der Erhebung Babylons zur Hauptstadt des ganzen Landes um 2000 auch Landeshauptgott. Sein Heiligtum war →Esagila mit dem →Babylonischen Turm. Am babylon. Neujahrsfest (etwa Ende März, Anfang April) wurde ihm zu Ehren eine große Prozession veranstaltet. Als seine

Gemahlin galt Zarpanitu, sein Gestirn war der Planet Jupiter.

Ebeling: Marduk (Pauly-Wissowas Realenzyklopädie der klass. Altertumswissenschaft, Bd. 14, 2, 1930).

Mare [lat.] *s*, Meer; M. Britannicum, der Kanal; M. Cantabricum, der Biskayische Meerbusen; M. Erythraeum, das Rote Meer; M. Etruscum, das Tyrrhenische Meer; M. Hibernicum, die Irische See; M. Hyrcanium, das Kaspische Meer; M. Mediterraneum oder Internum, das Mittelmeer; M. Germanicum, die Nordsee; M. Superum, das Adriatische Meer; M. Suevicum, die Ostsee. **M. clausum**, geschlossenes Meer, dessen Zugänge von einem Staate beherrscht werden; Gegensatz **M. liberum**, offenes Meer. (→Freiheit der Meere.)

In der Astronomie ist M. Bezeichnung für die dunkleren Partien auf der Oberfläche des Mondes und des Planeten Mars.

Marę, eine der franz. →Loyalty-Inseln.

Marae, polynes. Kultstätten, →Marae.

Mär(e) [mhd. mære 'Kunde', von ahd. māri 'glänzend', 'berühmt'] *w*, Nachricht, Erzählung; Erdichtetes. (→Märchen.)

Maere [mhd. daz mære, nhd. die M. aus der Mz.], im Gegensatz zum lyr. liet, z. T. auch neben diesem (→Nibelungenlied), die mittelhochdeutsche erzählende Dichtung (»daz mære von Sente Annen«), im besonderen auch deren Quelle (»uns ist in alten mæren wunders vil geseit«). Als erdichtete Erzählung steht es der histor. Wahrheit gegenüber und kommt so zu der heutigen Bedeutung Mär, Märchen.

Marṣa, altägypt. Landschaft, →Marjūt.

Mārib, arab. Ruinenstadt, →Märib.

Marębbe, ital. Name der Gem. →Enneberg.

Marecchia [*mārękkiā*], Fluß in Italien, entspringt im Etruskischen Apennin, berührt in breitem Tal die Republik San Marino und mündet bei Rimini ins Adriat. Meer.

Maréchal [*mārēschạl*, frz.], franz. Form für → Marschall.

Maréchal Niel [*mārēschạl niäl*, nach dem franz. Marschall Adolphe →Niel] *w*, Teerose von schlaffem, für Spalierzucht (im Gewächshaus) geeignetem Zweigbau, mit gelben, eleganten, duftreichen, haltbaren Blüten, i. J. 1861 in Frankreich erzüchtet.

Maréchaussée [*mārēschoßē*], in Frankreich früher Bezeichnung für 1) die Pferdefutterabgabe der Hintersassen der Feudalherren; 2) die Gendarmerie des Ancien Régime, eine milit. organisierte Polizeitruppe der Prévôts des maréchaux [*prēwọ dā mārēschọ*], die u. a. für die Sicherheit in der Nähe der Heere und auf öffentl. Straßen zu sorgen hatten und in einem schleunigen Verfahren insbes. über plündernde oder die Einwohner schädigende Soldaten und das dem Heere folgende Diebsgesindel richteten. — **Connétablie et maréchaussée de France** [*könētäbli e mārēschoßē dō fräß*], ehemals oberster franz. Militärgerichtshof unter dem Vorsitz des →Connétable, mit Marschällen als Beisitzern; er war namentlich zuständig für die Aburteilung von Verbrechen und die Entscheidung von Streitigkeiten der Soldaten.

Holtzmann: Franz. Verfassungsgeschichte von der Mitte des 9. Jahrh. bis zur Revolution (Handbuch der mittelalterl. und neueren Geschichte, hg. v. G. v. Below und F. Meinecke, 1910).

Maredsou [*märədßu*], Benediktinerabtei mit vornehmem Internat, südwestl. von Namur, gehört zur Gem. Denée der belg. Prov. Namur.

Marée [*-rē*, frz.] *w*, Ebbe und Flut. (→Gezeiten.)

Maree, Loch [*lŏeh mərі*], schmaler See in der schott. Gfsch. Roß and Cromarty, in wilder Gegend, ist 21 km lang und bis 122 m tief. Im NO erhebt sich der Ben Slioch (981 m), im SO der Ben Eighe (1000 m).



Loch Maree, im Hintergrund der Ben Slioch.

Marées [*märē*], 1) George(s) de(s), auch **Desmarées** [*dämärē*], Maler, *Österby (Schweden) 29. Okt. 1697, †München 3. Okt. 1776, in Stockholm Schüler seines Großvaters Martin van Meyten's d. Ä., ging 1724 auf Studienreisen nach Amsterdam, Nürnberg, Venedig (in die Schule Piazzettas), Rom, Augsburg und wurde 1731 kurfürstl. Hofmaler in München, arbeitete aber auch für den Fürstbischof von Köln in Bonn, für den Landgrafen von Hessen-Kassel, den Fürstbischof von Würzburg und den Kurfürsten von Mainz. M. war der begehrteste Bildnismaler des bayr. Rokoko. Seine eigenhändigen Werke, die von den Vergröberungen durch seine Schüler gesondert werden müssen, sind auch im Farbigen oft von bestrickender Anmut: Bildnisse der Gräfin Holnstein (München, Graf von Holnstein), der Anna Amalia von Bayern (Schloß Brühl), der Familie Winterhalter (München, Pinakothek), des Kurfürsten Max III. Joseph mit Graf Seeau (das., Residenz).

Rich. Paulus: Der Bildnismaler George de M. (2 Hefte, 1913); Deutsches Barock und Rokoko, hg. v. Biermann (2 Bde., 1914); Feulner: Bayer. Rokoko (1923), Skulptur und Malerei des 18. Jahrh. in Deutschland (1929).

2) Hans von, Maler, *Elberfeld 24. Dez. 1837, †Rom 5. Juni 1887, Sohn des Kammerpräsidenten Adolf von M. (*1801, †1874), der ein Urgroßneffe von M. 1) war, lernte 1853—55 an der Berliner Akademie unter Steffeck. In München, wo er sich bei Piloty weiterbildete, malte er seit 1856 kleine Bilder, meist Landschaften mit Pferden und Reitern als Staffage (Rastende Kürassiere, 1861; Berlin, Nationalgalerie). Auch in Bildnissen dieser Zeit entwickelte er einen eigenen Stil: Bildnis des Vaters (1862; München, Neue Staatsgalerie), Lenbach mit Selbstbildnis (1863; das.), Selbstbildnis (1862/63; Bremen, Kunsthalle). Am deutlichsten verraten seine künstlerischen Absichten die Figurenkompositionen vor Waldhintergründen: Bad der Diana (1863; München, Neue Staatsgalerie) und Pferdeschwemme (1864; München, Schackgalerie). Seit 1864 kopierte M. mit Lenbach für den Grafen Schack in Italien alte Meister (Kopien nach Tizian und Velazquez in der Schackgalerie in München). In Rom fand er 1866 in Konrad Fiedler einen Freund, der ihn geldlich sicherstellte und dem reizbaren und verbitterten Künstler bis ans Ende treu blieb. Aus der Freundschaft mit Fiedler und dem jungen Adolf Hildebrand kam ihm fruchtbarer Antrieb zu großen Arbeiten. Mit Fiedler bereiste er 1869 Spanien und Frankreich. 1872/73 lebte er in Dresden. Hier entwickelte er seine Kompositionskunst in Bildern weiter, in denen er zeitlose Gestalten in üppiger Land-

schaft ein ruhig beglücktes Dasein führen läßt (Röm. Vigna; Hamburg, Kunsthalle). In einem Bildnis Fiedlers kam sein Wille zur großen Form vollends zum Durchbruch. Sein Wunsch, diese neuen künstlerischen Ideen auf großen Flächen zu verwirklichen, ging in Erfüllung, als er 1873/74 die Fresken in der Zoolog. Station in Neapel malen konnte. In diesen seinen freiesten Bildern hat er seine glücklichsten Werke geschaffen. Die Studien zu den in ihrer Raumaufteilung und ihrer zurückhaltenden Reliefkomposition bedeutenden Bildern mit ihren südlichen selbstsicheren naturverbundenen Gestalten besitzt die Berliner Nationalgalerie. Ein Versuch, mit Hildebrand in Gemeinschaft bei Florenz zu arbeiten, schlug fehl. M. zog nach Rom, wo er in unermüdlichem Feilen und Übermalen die schönen, von heroisch schwermütigem Lebensgefühl erfüllten Bilder seiner reifen Zeit malte, von denen die meisten später in die Münchner Neue Staatsgalerie und die Berliner Nationalgalerie kamen. In München sind: Jünglinge unter Orangenbäumen (1875—80), Lob der Bescheidenheit (1879—85), Goldenes Zeitalter (zwei Fassungen, 1879—85, Tafel Akt II, Abb. 4), Pferdeführer und Nymphe (1881—83), Die drei heil. Reiter (Triptychon, 1883—87), Die Hesperiden (Triptychon, 1884—87), Werbung (Triptychon, 1885—87); in Berlin: Die Lebensalter (1877/78), Jünglinge unter Orangenbäumen (1878—83), Der Drachentöter (1880), Parisurteil (Triptychon, 1880/81), Der heil. Georg (1881). M.' Briefe wurden 1920 herausgegeben.



Hans von Marées: Linkes Teilbild (Hermes bringt dem Paris den Erosapfel) des Triptychons Urteil des Paris (1880/81; Berlin, Nationalgalerie).

K. Fiedler: Hans von M. (1889); K. von Pidoll: Aus der Werkstatt eines Künstlers (Luxemburg 1890; Neudruck 1908); Die Fresken H. von M.' in Neapel, mit Text v. B. Hartwig (1909); J. Meier-Graefe: Hans von M. (3 Bde., 1909/10), Hans von M. (4. Aufl. 1924), Der Zeichner Hans von M. (1925); Adolf Hildebrand: Gesammelte Aufsätze (1916); L. Justi: Hans von M. (1921).

Mareiter Tal, →Ridnauntal.

Marek, 1) Antonin, tschech. Schriftsteller, *Turnau 5. Sept. 1785, †Smichow 15. Febr. 1877, schrieb patriotische Oden und Elegien und übersetzte trefflich Ovid, Shakespeare, Schiller.

2) Jan Jindřich, tschech. Schriftsteller, *Liblín 4. Nov. 1803, †Kralowitz 3. Nov. 1853, schrieb (unter dem Decknamen **Jan z Hvězdy**) Gedichte (1823), romantische Erzählungen (»Konvalinky«, Maiglöckchen, 2 Bde., 1824—28), histor. Novellen (»Jarohněv z Hrádku«, 1843; »Mastičkář«, Der Quacksalber, 1845). »Schriften« (1843—47, n. Ausg. 1873—76).

Marelle [ital. amarello aus lat. amarus 'herb'] *w*, die Sauerkirsche.

Maremmen [ital., von lat. maritima 'am Meere gelegen'], die ungesunden Sumpfgegenden der Westküste Italiens zwischen den Mündungen von Cecina und Mignone, in einer Länge von 160 km oft 11—30 km breit. Die ungesundesten Teile der über 2600 qkm großen Sümpfe befinden sich zwischen Campiglia und Piombino, zwischen Castiglione della Pescaja und Grosseto und an der Albegna bei Orbetello. Den durch Stauung der Flüsse hinter Küstendünen entstandenen Sümpfen sind seit 1828 durch planmäßige Anlagerung von Schwemmstoffen und durch Kanalisation große anbau- und besiedlungsfähige Flächen abgewonnen worden (Karte 68, C 3/D 4).

Marenberg, jugoslaw. Ort, →Mahrenberg.

Marenco, Carlo Graf, ital. Tragödiendichter, *Cassolo in Piemont 1. Mai 1800, †Savona 20. Sept. 1845. Seine histor. Trauerspiele (bes. »Pia de' Tolomei«, 1837) wurden zu ihrer Zeit viel bewundert und aufgeführt. Gesamtausgabe (4 Bde., 1835—40).

E. Orlandi: Il teatro di C. M. (1900).

Marende, Merend [ital. merenda] *w*, in Tirol, Bayern und Vorarlberg: Vesperbrot.

Marengo *m*, meliertes Streichgarngewebe, dessen schwarze Grundfarbe durch die dem Garn beigemengten weißen Fasern belebt wird; es ist gegen Staub weniger empfindlich als rein schwarze Tuche. Seine Ausrüstung besteht in Walken, Rauhen, Dämpfen und Scheren. M. wird hauptsächlich zu →Cutaways verarbeitet. Die Bezeichnung M. führen aber auch schwarz gefärbte Kammgarnstoffe mit einer Beimischung von 3—5% weißer Wolle oder Seide.



Nat. Gr. 5fach vergr.

Marengo.

Marengo, Dorf in der oberitalienischen Prov. Alessandria, östl. von Alessandria in der Po-Ebene. In der **Schlacht bei M.** (14. Juni 1800) erfocht Napoleon Bonaparte über die Österreicher unter Melas einen entscheidenden Sieg. Die Schlacht entwickelte sich anfangs sehr günstig für die Österreicher, die sich schon als Sieger betrachteten. Da traf am späten Nachmittag der franz. General Desaix ein; sein Angriff, bei dem er selbst fiel, sowie ein Reiterangriff Kellermanns entschieden die Schlacht für die Franzosen. Die Österreicher verloren 9400 Mann und fast alle Geschütze, die Franzosen 8000 Mann. (→Französische Revolutionskriege 2.)

Hüffer: Die Schlacht von M. und der ital. Feldzug von 1800 (1900); A. Herrmann: Marengo (1903); Furse: M. and Hohenlinden (1903); Graf de Cugnac: La campagne de M. (1904).

Marenholtz-Bülow [-lō], Bertha von, Pädagogin, *Küblingen 5. März 1810, †Dresden 9. Jan. 1893, Schülerin Friedr. →Fröbels. Um die Fröbelschen Ideen zu verbreiten, bereiste sie England, Holland, Italien, die Schweiz und Frankreich und hielt Vorträge und Kurse für Mütter und junge Mädchen ab. 1870 gründete sie in Dresden die »Fröbelstiftung«, ein Seminar für Kindergärtnerinnen, mit mehreren Kindergärten. Ihre wichtigsten Schriften sind: »Die Arbeit und die neue Erziehung« (1874), »Erinnerungen an Friedr. Fröbel« (1877), »Das Kind und sein Wesen« (1878), »Das Handbuch der Fröbelschen Erziehungslehre« (2 Bde., 1886).

Goldschmidt: B. v. Marenholtz-Bülow (1896).

Marenné, Walerya, poln. Schriftstellerin, → Morzkowska.

Marennes [-*rän*], Kantonstadt im franz. Dep. Charente-Inférieure nahe der Mündung der Seudre (Karte 66, C4), hat (1926) 4080 E., Fischereischule, berühmte Austernzucht (zum großen Teil kommen die marennes genannten Austern allerdings aus La Tremblade), Salzgärten, Kunstdüngerfabrikation, kleines Seebad **Marennes-Plage.**

Marẹnzio, Luca, ital. Komponist, *Coccaglio bei Brescia um 1550, †Rom 22. Aug. 1599, als Kapellmeister und Hauskomponist an verschiedenen Fürstenhöfen, einige Jahre auch an dem des Königs Sigismund I. von Polen tätig, seit 1595 Organist der päpstl. Kapelle in Rom, ist der größte Meister des ital. Madrigals. In harmonischer Beziehung steht M. schon auf dem Boden der modernen Tonalität. Er benutzt maßvoll auch bereits die Chromatik. Melodie, Rhythmus und Harmonie vereinigen sich in kunstreichem Satz stets zu starkem Ausdruck, der im einzelnen durch eine Fülle geistvoller Wort- und Stimmungsmalerei bereichert ist. Die gedruckten Werke M.s umfassen 18 Bücher vier- bis sechsstimmige (größtenteils fünfstimmige) Madrigale, 5 Bücher dreistimmige Villanellen und mehrere Bücher vier- bis zwölfstimmige Motetten, die aber nicht alle erhalten sind. Eine Gesamtausgabe von A. Einstein (in den »Publikationen älterer Musik« der Deutschen Musikgesellschaft) ist im Erscheinen (bisher Bd. 1, fünfstimmige Madrigale, Buch 1—3, 1929).

A. Einstein im Handb. der Musikgeschichte, hg. v. G. Adler, Bd. 1 (2. Aufl. 1930).

Mareograph [lat.-grch.], ein selbstregistrierender →Pegel.

Mareọtis, altägypt. Landschaft, →Marjut.

Mareš [*mǎrĕsch*], 1) Franz, Physiolog und Philosoph, *Opatovice (Böhmen) 20. Okt. 1857, 1895—1928 Prof. der Physiologie in Prag. M. hat sich gegen den naturalistischen Dogmatismus gewandt, soweit dieser das Verhältnis von Naturwissenschaften und Philosophie verkennt. Er schrieb: »Idealismus und Realismus in der Naturwissenschaft« (1901), »Prinzipien der theoret. Erkenntnis und des sittlichen Handelns nach Kant« (1902), »Der Ausgang des Streites über den Idealismus und Realismus in den Naturwissenschaften« (1903), »Das Leben als schöpferische Kraft« (1914), »Die Lebenszweckmäßigkeit« (1917), »Die Wahrheit über die Wirklichkeit« (1918), »Handbuch der Physiologie« (tschech., 4 Bde., 1906—20).

2) Jan Antonín, tschech. Hornvirtuos, *Chotebor (Böhmen) 1719, †Petersburg 11. Juni 1794, das. Kapellmeister der Hofjägermusik, erfand die →Russische Hornmusik.

Mareṣcha, Ort in Palästina, dicht südlich von Eleutheropolis, mit bemerkenswerter Nekropole.

Maret [*mărä*], Hugo Bernard, Herzog von **Bassano** (seit 1809), franz. Staatsmann, *Dijon 1. Mai 1763, †Paris 13. Mai 1839, Advokat, gab nach Ausbruch der Revolution von 1789 das »Bulletin de l'Assemblée« heraus, das er später mit dem »Moniteur universel« verschmolz; unter der Republik war er als Diplomat tätig, geriet aber 1793 für längere Zeit in österr. Gefangenschaft. 1796 wurde er in den Rat der Fünfhundert gewählt. Unter dem Konsulat schloß er sich Napoleon an und gehörte bald zu seinen wichtigsten Vertrauten; er wurde Staatssekretär und 1811 Minister des Auswärtigen. Da er gegen den Frieden war, wurde er im Nov. 1813 als Außenminister durch Caulaincourt ersetzt; er war nun wieder Staatssekretär Napoleons. Nach dessen Sturz wurde er verbannt und lebte bis 1820 in Linz und Graz. Unter Louis Philippe wurde er 1831 zum Pair erhoben und war im Nov. 1834 für kurze Zeit Ministerpräsident.

Ernouf: M., duc de Bassano (2. Aufl. 1884); Wertheimer: Die Verbannten des ersten Kaiserreichs (1897).

Mărẹtić [-*titch*], Toma, kroat. Slawist, *Virovitica (Slawonien) 13. Dez. 1854, war 1886—1914 und 1919—24 Prof. in Agram. M. schrieb kroatisch eine umfangreiche »Grammatik der kroat. oder serb. Schriftsprache« (1899; 2. Aufl. 1931); ist seit 1907 Mitarbeiter an dem »Wörterbuch« der Südslaw. Akademie.

Mareṭtimo, Insel vor der Westküste von Sizilien, zur ital. Prov. Trapani gehörig, 12 qkm groß, erreicht im Monte Falcone 684 m Höhe und trägt Reste eines bourbonischen Gefängnisses für polit. Verbrecher. Der Ort M. hat (1921) 1110 E., Fischfang.

Mareuil [-*röj*], Arnault von, provenzalischer Troubadour aus der 2. Hälfte des 12. Jahrh., führte wahrscheinlich die Gattungen des Liebesbriefes und des didaktisch-moralisch-sozialen Zeitgedichts in die Literatur ein.

Marey [*mărä*], Etienne Jules, Physiolog, *Beaune 5. März 1830, †Paris 16. Mai 1904 als Prof. der Naturgeschichte am Collège de France. Die Experimentalphysiologie verdankt ihm eine große Reihe wichtiger Untersuchungen über Muskel- und Nervenfunktionen, tier. Wärme, Giftwirkung usw. Er hat auch mehrere diagnostische Instrumente, wie den Sphygmographen und Kardiographen erfunden. Bes. wertvoll sind seine Arbeiten über die Fortbewegung des Menschen und der Tiere, vor allem der Vögel, wobei er die Kinematographie zu den Bewegungsstudien verwandte.

Biogr. in der Biographie nationale de contemporains, rédigée par une société de gens de lettres sous la direction de Ernest Glæser (Paris 1878).

Mareysche Trommel [*mărä-*], svw. →Kymographion.

Marezoll, Gustav Ludwig Theodor, Jurist, *Göttingen 13. Febr. 1794, †Leipzig 25. Febr. 1873, wurde 1818 Prof. für röm. Recht in Gießen und 1826 Wirklicher Oberappellationsrat, 1837 Prof. in Leipzig. Er schrieb: »Lehrbuch des Naturrechts« (1819), »Das gemeine deutsche Kriminalrecht« (1841; 3. Aufl. 1856), »Lehrbuch der Institutionen« (1839; 11. Aufl. von Schirmer 1881; franz. von Pellat 1840; ital. von Polignani 1842).

Marẹzzomarmor, svw. →Stuckmarmor.

Marfa [russ.], weibl. Vorname: Martha.

Marga, weibl. Vorname, Abk. von Margarete.

Margadạ̈nt, neulat. Dichter, →Lemnius.

Margam [*mărgəm*], Stadt in der engl. Gfsch. Glamorgan (Wales), mit **Port Talbot** zu einer Gemeinde verbunden, hat (1921) 17 786 E.; in der Nähe **M. Park** mit Ruinen der 1147 gegr. **M. Abbey** (spätnormann. Kirche).

Margarẹta, Heilige: 1) **M.,** Märtyrerin aus Antiochia in Pisidien, eine der 14 Nothelfer, †zwischen 304 und 313, wurde unter Diokletian enthauptet. Tag: 20. Juli.

2) **M.,** Königin und Schutzpatronin von Schottland, →Margarete 7).

Margarete, weibl. Vorname, grch.-lat. margarita 'Perle'. (→Margarethe.)

Margarete, Fürstinnen:

Dänemark. 1) **M.,** Königin von Norwegen, Dänemark und Schweden, Tochter König Waldemars IV. Atterdag von Dänemark, *Soborg (Seeland) im März 1353, †Flensburg 28. Okt. 1412, wurde 1363 mit König Håkon VI. Magnusson von

Norwegen und Schweden vermählt. Nach dem Tode (1380) des Gatten führte sie für ihren einzigen Sohn, Olaf V. Håkonsson, der bereits 1375 seinem Großvater in Dänemark und 1380 seinem Vater in Norwegen folgte, mit Geschick und Tatkraft die Regierung. Als der junge König 1387 starb, wurde M. zur Herrscherin in Dänemark und Norwegen gewählt. Vom schwed. Adel herbeigerufen, besiegte sie am 24. Febr. 1389 bei Falköping den schwed. König Albrecht (→Albrecht 29) und führte ihn in die Gefangenschaft. Jetzt wurde M. auch in Schweden als Königin anerkannt; nur Stockholm widerstand ihr bis 1395. Die Hanse, die die Bürgschaft für den Vergleich mit Albrecht übernommen hatte, übergab 1398 die Stadt der Königin. M. begnügte sich nicht damit, daß man in den drei Reichen den Enkel ihrer Schwester Ingeborg, Erich XIII. von Pommern, zum König wählte, sondern strebte für alle Zeiten die drei Reiche zu vereinigen. Zu diesem Zwecke wurde am 13. Juli (?) 1397 die sog. →Kalmarer Union geschlossen. Als König Erich mündig geworden war, übernahm er selbst die Regierung, wurde aber von M. noch stark beeinflußt. Im Aug. 1386 hatte M. mit den Grafen von Holstein Frieden geschlossen und ihnen im Vertrag zu Nyborg Schleswig als dän. Fahnenlehn überlassen. Roman von A. Lundegård (deutsch 1911).

K. Erslev: Danmarks Historie under Dronning Margrete og Erik af Pommern (2 Bde., 1882—1901); Mary Hill: Margaret of Denmark (1898); C. G. Styffe: Skandinavien under unionstiden (3. Aufl. 1911); Johs. Paul: Engelbrecht Engelbrechtsson (1921); O. Brandt: Gesch. Schleswig-Holsteins (2. Aufl. 1926).

England. **2) M. von Anjou,** Königin, Tochter des Herzogs René von Anjou, *23. März 1429, †25. Aug. 1482, wurde 1445 mit Heinrich VI. von England vermählt; sie beherrschte mit ihren Günstlingen den regierungsunfähigen Gatten und war während der Rosenkriege die eigentl. Führerin der Lancasterpartei. In der Schlacht bei Tewksbury (4. Mai 1471) gegen Eduard IV. fiel ihr Sohn Eduard; sie selbst geriet in Gefangenschaft und wurde erst 1475 durch Vermittlung Ludwigs XI. nach Frankreich freigelassen.

Hookham: Life and times of M. of Anjou (2 Bde., 1872); Karl Schmidt: M. von Anjou, vor und bei Shakespeare (1906).

Frankreich. **3) M. von Valois oder von Frankreich,** genannt »Königin Margot«, Tochter König Heinrichs II. und Katharinas von Medici, *St-Germain-en-Laye 14. Mai 1553, †Paris 27. März 1615, heiratete am 18. Aug. 1572 den König von Navarra, den späteren Heinrich IV. von Frankreich; ihre Hochzeit war der Auftakt zur →Bartholomäusnacht. Die unglückliche, kinderlose Ehe wurde 1599 durch Papst Klemens VIII. geschieden. Seit 1606 lebte M. in Paris im Verkehr mit Schriftstellern. Sie starb als letzter Sproß der Valois. Ihre kulturgeschichtlich wertvollen »Mémoires« (1628) haben Friedr. Schlegel (1815) und A. Semerau (1913) ins Deutsche übersetzt. Ausgabe der »Mémoires et lettres« von Guessard (1842); Memoiren, Briefe und sonstige Dokumente ihres Lebens, hg. v. W. Fred (2 Bde., 1912).

Saint-Poncy: Histoire de Marguerite de Valois (2 Bde., 1887); Merki: La reine Margot et la fin des Valois (1905); Savine: La vraie reine Margot (1908); Rival: La folle vie de la reine Margot (3. Aufl. 1929).

4) M. von Angoulême oder von Navarra, Königin von Navarra, Tochter des Herzogs Karl von Angoulême, Schwester König Franz' I. von Frankreich, *Angoulême 11. April 1492, †Odos bei Tarbes in Bigorre 21. Dez. 1549, vermählte sich 1509 mit Karl von Alençon († 1525), 1527 mit Henri d'Albret, König von Navarra; sie hatte ein feines und heiteres Wesen und stand den Reformierten nahe, die sie bei ihrem Bruder verteidigte und denen sie an ihrem Hof in Nérac Zuflucht gewährte. M. war Dichterin und Schriftstellerin; ein Teil ihrer Dichtungen erschien u. d. T. »Marguerites de la Marguerite des princesses, très illustre royne de Navarre« (1547; neue Ausgabe von F. Frank, 4 Bde., 1873/74). Sie hinterließ das von C. Gruget geordnete »Heptaméron des nouvelles« (1559; neue Ausg. von Anatole France, 3 Bde., 1879/80, und von Pifteau, 2 Bde., 1909; deutsch von Ritter v. Riba 1913), eine Sammlung von Erzählungen im Geschmack des Boccaccio. Neu aufgefundene Gedichte der M. gab A. Lefranc heraus u. d. T.: »Les dernières poésies de Marguerite de Navarre« (1896); ihren Briefwechsel veröffentlichte Génin (2 Bde., 1841/42).

Leroux de Lincy: Essai sur la vie et les ouvrages de Marguerite d'Angoulême (1853); Lotheissen: Königin M. von Navarra (2. Aufl. 1885); Freer: The life of Marguerite d'Angoulême (2 Bde., 1897); Garoscl: Margherita di Navarra (1908); Lefranc: Grands écrivains français de la renaissance (1914); P. Jourda: Marguerite d'Angoulême, duchesse d'Alençon, reine de Navarre 1492—1549 (2 Bde., 1931).

Niederlande. **5) M. von Österreich,** Generalstatthalterin (1507—30), Tochter Kaiser Maximilians I. und Marias von Burgund, *Brüssel 10. Januar 1480, †Mecheln 1. Dezember 1530 (Tafel Grabmal II, Abb. 4), wurde als zukünftige Gattin des Dauphin, späteren Königs Karl VIII. von Frankreich, am Hof Ludwigs XI. erzogen. Sie vermählte sich aber, als Karl Anna von Bretagne geheiratet hatte, 1496 mit dem Infanten Juan von Spanien und nach seinem frühen Tod mit Herzog Philibert II. von Savoyen, der aber bereits 1504 starb. 1507 ernannte sie ihr Vater zur Generalstatthalterin in den Niederlanden; sie vermittelte mit Luise von Savoyen 1529 den sog. Damenfrieden von →Cambrai. M. war eine geistig sehr bedeutende Frau; ihre Reden, Gedichte und Witzspiele gab Jean Lemaire in der »Couronne Margaretique« heraus (gedruckt 1549). Ihr Briefwechsel mit Kaiser Maximilian wurde von Leglay (2 Bde., Paris 1840) und von Kreiten (Archiv für österr. Gesch., Bd. 96, 1907) veröffentlicht. »Correspondance de Marguerite d'Autriche, gouvernante des Pays Bas, avec ses amis sur les affaires des Pays Bas«, hg. v. van den Bergh (2 Bde., Leiden 1845—47).

Theod. Juste: Charles-Quint et Marguerite d'Autriche (Brüssel 1858); Ph. A. Becker: Jean Lemaire, der erste humanistische Dichter Frankreichs (1893); C. Hare: The high and puissant princess Marguerite of Austria (1907); Kooperberg: Margaretha van Ostenryk (1908); A. Walther: Die Anfänge Karls V. (mit einer Auswahl des Briefwechsels der M.; 1911); E. Justi: Margaretha von Österreich (Bonner Vorträge, 1912); M. Bruchet: Marguerite d'Autriche (1927); A. Chagny und F. Girard: Une princesse de la Renaissance, Marguerite d'Autriche-Bourgogne, fondatrice de l'Eglise de Brou, 1480—1530 (1929); Juliette Jacquemin: Une princesse de jadis. Marguerite d'Autriche (1931).

6) M. von Parma, Generalstatthalterin (1559—67), natürl. Tochter Kaiser Karls V. und der Johanna van der Gheenst (?), *1522, †Ortona 18. Jan. 1586, war in erster Ehe mit Alessandro de' Medici, nach seinem Tod mit Ottavio Farnese, Herzog von Parma und Piacenza, vermählt (seit 1538). Karl V. erhob M. 1559 zur Statthalterin der Niederlande, unter ihrer Regierung begannen die Unruhen im Lande. Trotz der großen Schwierigkeiten, die sie zu überwinden hatte, legte sie erst, als ihr Philipp II. den Herzog von Alba zu Hilfe sandte (1567),

ihr Amt als Statthalterin nieder, um die Herrschaft nicht an Alba abtreten zu müssen, und ging zu ihrem Gatten nach Italien zurück. Briefwechsel mit Philipp II. (hg. v. Reiffenberg 1842) und Gachard (3 Bde., Brüssel 1867—81).

F. Rachfahl: M. von Parma (1898).

Schottland. **7) M., die Heilige,** Königin, Enkelin Edmund Ironsides, *1046, †1093, heiratete 1070 den schott. König Malcolm III.; sie wurde wegen ihres frommen Lebenswandels 1251 von Innozenz IV. heiliggesprochen. Tag: 10. Juni.

Tirol. **8) M. Maultasch,** Gräfin, Erbtochter Herzog Heinrichs von Kärnten aus dem Hause der Meinhardiner, *1318, †Wien 3. Okt. 1369, erhielt 1335 nach dem Tode ihres Vaters Tirol. Sie war seit 1330 mit dem Luxemburger Johann Heinrich, dem Sohn König Johanns von Böhmen, vermählt; die Ehe war aber unglücklich, und Johann Heinrich wurde 1341 aus Tirol vertrieben. 1342 heiratete M. ohne vorherige kirchl. Trennung ihrer ersten Ehe den Markgrafen Ludwig von Brandenburg, den Sohn Kaiser Ludwigs des Bayern; darauf wurden M. und Ludwig mit dem Kirchenbann belegt und erst 1359 infolge der Bemühungen der Habsburger Albrecht II. und Rudolf IV. davon gelöst. Nach dem Tod ihres einzigen Sohnes Meinhard überließ M. 1363 Tirol dem Herzog Rudolf IV. von Österreich. Der Beiname »Maultasch« rührt nach Huber von ihrem häßlichen Mund her, nach andern aber von dem Schloß Maultasch bei Terlan in Südtirol. Roman von L. Feuchtwanger (»Die häßliche Herzogin«, 1923).

A. Huber: Gesch. der Vereinigung Tirols mit Österreich (1864); Fr. Wilhelm: Die Erwerbung Tirols durch Herzog Rudolf IV. (Mitt. des Instituts für österr. Geschichtsforschung, Bd. 24, 1903); S. Steinherz: M. von Tirol und Rudolf IV. (das., Bd. 26, 1905).

Margaretenblume, Marguerite, 1) das große Maßlieb (→Chrysanthemum), 2) das →Gänseblümchen **(kleine Marguerite),** 3) das →Tausendgüldenkraut, 4) die Frühlingsmarguerite (→Doronicum), 5) die Goldmarguerite (→Buphthalmum).

Margaretenbutt, Fischart, →Schollen.

Margaretenhöfe, Gartenstadt von →Essen.

Margareteninsel, ungar. **Margitsziget,** Donauinsel bei →Budapest.

Margaretentechnik, eine nach der Kunstgewerblerin Margarete Naumann (*Chemnitz 1881) benannte Knüpftechnik, bei der ohne Werkzeuge mit den Händen die auf der Kissenunterlage mit Stecknadeln befestigten Fäden geknüpft werden.

Margarethe (Faust), Oper von Charles Gounod, Text nach Goethes »Faust« von J. Barbier und M. Carré, deutsch von F. Gumbert; Uraufführung: Paris 1859.

Margarethen, V. Gemeindebz. von →Wien.

Margarin *s*, **Oleomargarin,** ein aus Rindstalg gewonnenes Speisefett, butterähnlich, leicht schmelzbar, Ausgangsstoff der ältesten Margarinefabrikation. Man sondert es durch Pressen in Tüchern von den Fettkristallen (Palmitin, Stearin) und verwendet den Preßtalg in der Kerzenfabrikation.

Margarine, ein Ersatz für Butter; im Sinn des Reichsges. v. 15. Juni 1897 über den Verkehr mit Butter, Käse, Schmalz und deren Ersatzmittel (§ 1 Abs. 2) solche butter- oder butterschmalzähnl. Zubereitungen, deren Fettgehalt nicht nur aus Milch stammt.

Fettstoffe für M. sind für sich allein oder in Mischungen neben Milch: Kokosfett, Sojabohnenöl, Kottonstearin, Neutrallard (→Lard), Talg, chines. Talg, Mowrafett, gehärtete Öle und Trane. Man unterscheidet zwischen M. aus tier. Fetten und M. aus pflanzl., wovon die aus tier. wohl wertvoller ist. Die Einzelheiten der Herstellung sind z. T. Fabrikgeheimnis. Im allgemeinen umfaßt die Herstellung: 1) das Schmelzen der Fette, 2) das Kirnen, die Überführung der Fette samt der Milch in Emulsionszustand (in eisernen, verzinnten Behältern mit senkrechtem Rührwerk), 3) die Nachbehandlung, wobei das gekirnte und auf 2° C abgekühlte Fett mit Eiswasser durchgearbeitet, auf »Rastern« von Wasser befreit, dann in Walz- und Knetmaschinen bearbeitet, gesalzen und mit Zusätzen versehen wird. Als Zusätze kommen in Frage: Eigelb, Lezithin, Glukose, Buttersäure (woraus sich Bräunen, Schäumen und andere Buttereigenschaften ergeben). Auf Zusatz von Vitaminen, die der M. gänzlich fehlen, hat die Margarineindustrie bisher deshalb verzichtet, weil diese leicht in andern Nahrungsmitteln zugeführt werden können. In der Verdaulichkeit und Nahrhaftigkeit nach Kalorien ist die M. der Naturbutter ziemlich gleichwertig, im Aroma natürlich nicht. (→Margarineschmalz.)

Bereits durch Ges. v. 12. Juli 1887 wurde im Deutschen Reich die Bezeichnung M. für alle Butterersatzstoffe eingeführt. Die wesentlichsten gesetzl. Vorschriften über den Verkehr mit M. gemäß Ges. v. 15. Juni 1897 (Margarinegesetz) sind: Vermischung von Butter mit M. ist nicht zulässig. Bei der Herstellung von M. dürfen nicht mehr als 100 Gewichtsteile Milch (oder eine dementsprechende Menge Rahm) auf 100 Gewichtsteile der nicht der Milch entstammenden Fette verwendet werden. M. muß eine bestimmte Menge Sesamöl oder Kartoffelstärke als Erkennungsmittel erhalten. Gefäße, in denen M. gewerbsmäßig vertrieben wird, müssen durch roten Streifen und Aufdruck »Margarine« gekennzeichnet sein. Im Einzelverkauf muß M. in Würfelform mit Aufdruck auch auf der Umhüllung verpackt werden. Gelbfärben der M. ist auf Grund des § 21 Abs. 2 des Ges. v. 3. Juni 1900 (Schlachtvieh und Fleischbeschau) und der Bek. v. 18. Febr. 1902 (die den Zusatz von täuschenden Stoffen wie Borsäure, schweflige Säure, Salizylsäure u. a. für Fleisch verbietet) ausdrücklich gestattet. Als Frischhaltungsmittel für M. ist neben Kochsalz ein geringer Zusatz von Benzoesäure zugelassen worden (2 g auf 1 kg fertiger M.).

Aus der Gesetzgebung des Auslandes für M. ist wichtig: Milchzusatz ist in Portugal unbeschränkt, ebenso Rahmzusatz. In Ungarn ist Rahmzusatz verboten. In Belgien und England darf soviel Rahm zugesetzt werden, daß die M. höchstens 10% Milchfett enthält. Butterzusatz ist wie in Deutschland auch in Österreich, Ungarn und Rußland verboten. Holland läßt höchstens 10% Butterfett zu. Der erforderliche Sesamölzusatz beträgt in Österreich, Dänemark, Schweden, in der Schweiz und in Portugal 10%, in Belgien 5%. In der Schweiz darf für Buttererſatzstoffe das Wort »Butter« auch nicht in Wortverbindungen angewendet werden. Der Wassergehalt der M. ist nach dem der Butter geregelt.

Die Anregung zur Herstellung eines solchen Ersatzes ist von Napoleon III. ausgegangen. Der für die Erfindung ausgesetzte Preis wurde dem Prof. der Landwirtschaft Mèges-Mouriès in Paris zuerkannt, der nachgewiesen hatte, daß mit ganz fettfreiem Futter gefütterte Kühe doch fetthaltige Milch gaben (also Milchfett aus ihrem Körperfett bildeten), das Oleomargarin erfand (→Margarin) und aus diesem M. herstellte. Er verarbeitete 50 kg Oleomargarin,

25 kg Milch, 25 kg Wasser, in dem 100 g Milchdrüse ausgezogen waren, und etwas Orleanfarbstoff in einem Butterfaß bei 20° C durch kräftiges Schlagen und Abkühlen zu einer Emulsion, die wie Rahm weiterverbuttert wurde.

Hefter: Technologie der Fette und Öle (Bd. 3, 1910; Neudruck 1921); Jolles: Chemie der Fette (2. Aufl. 1912); J. König: Chemie der menschl. Nahrungsmittel, Bd. 2 (5. Aufl. 1920). — **Rechtliches.** Entwürfe des Kaiserl. Gesundheitsamts zu Festsetzungen über Lebensmittel, Heft 2: Speisefette und Speiseöle (1912).

Die Entwicklung der Margarineindustrie begann in den siebziger Jahren des 19. Jahrh. in den Niederlanden und im Deutschen Reich und steht in engem Zusammenhang mit dem wachsenden Bedarf an Fetten in der Arbeiterbevölkerung der Hauptindustrieländer. In der Erzeugung von M. spielen gegenwärtig außerdem noch England, die Ver.St.v.A., Belgien und die skandinav. Länder eine Rolle. Die Welterzeugung an M. wird für die letzten Jahre auf rund 1,4 Mill. t geschätzt. Im Jahre 1928 wiesen die Haupterzeugungsländer folgende Ziffern auf:

	Erzeugung (in 1000 t)	Verbrauch je Kopf (in kg)
Deutsches Reich	480	7,6
Großbritannien u. Irland	240	6,9
Niederlande	140	8,4
Dänemark	75	22,4
Norwegen	45	17,7
Schweden	43	7,3
Belgien	35	3,8
Frankreich	34	0,7
Andere europäische Länder	58	—
Europa insgesamt	1150	—
Ver.St.v.A.	140	etwa 1,0

Erzeugung und Verbrauch von M. sind in den meisten Ländern gegenüber der Vorkriegszeit stark gestiegen. Die Zahl der Betriebe in der deutschen Margarineindustrie betrug Mitte 1929: 67; beschäftigt wurden etwa 17 000 Personen. Einen Welthandel in M. gibt es nur in geringem Umfange; lediglich die Einfuhr aus Holland nach England spielt mengenmäßig eine Rolle. Kennzeichnend für die europ. Margarineindustrie ist die nahezu beherrschende Stellung, die ein einziger Riesenkonzern gewonnen hat, in dem die beiden holländ. Großkonzerne Jurgens und van den Bergh mit der engl. Firma Lever Brothers und der Georg Schicht A.-G. in Aussig vereinigt sind; für diese Zusammenfassung wurde 1929 die Dachgesellschaft →Unilever geschaffen. Die diesem Konzern angeschlossenen Fabriken stellten 1928: 62% der deutschen Erzeugung und rund 66% der gesamten europ. Erzeugung her.

H. Hager: Die Entwicklung der deutschen Margarineindustrie (Gießener Diss., 1928); Verhandlungen und Berichte des Enquetausschusses, 1, 8: Die deutsche Margarineindustrie (1930); Hülsbeck: Die holländische Margarineindustrie (Kölner Diss., 1931). — **Zeitschrift.** Die Margarineindustrie (seit 1908).

Margarinekäse, Kunstkäse.

Margarineschmalz, eine dem →Butterschmalz ähnl. Zubereitung aus Talg oder Hartfett mit Pflanzenölen (Sesam-, Erdnußöl), entweder vorher mit Milch gekirnt oder nur gemischt.

Margarinsäure, eine Fettsäure von der Zusammensetzung $C_{17}H_{34}O_2$, die synthetisch dargestellt werden kann. Früher glaubte man sie in den natürlichen Fetten aufgefunden zu haben; der betreffende Körper war jedoch ein Gemisch von Stearinsäure und Palmitinsäure.

Margarit *m*, →Glimmer.

Margarita, auch **Nueva Esparta,** Insel vor der Küste Venezuelas (Karte 106, E 1), 1270 qkm groß mit (1926) 69400 E. Die Insel besteht aus zwei von W nach O ziehenden Bergketten (Cerro Macanao 1366 m), die durch eine schmale Landenge verbunden sind, und bildet den gleichnamigen Bundesstaat Venezuelas. Ausgeführt werden Perlen, gesalzene Fische und Magnesit. Hauptstadt ist Asuncion. Häfen sind Pampatar, Porlamar und Juan Griego. Die Insel wurde 1498 durch Kolumbus entdeckt.

Margaritana, Muschelgatt., →Najaden, →Perlmuscheln.

Margarite [grch. 'Perle'] *w*, 1) in der griechischen Kirche kleines Kreuz mit Reliquie des heil. Blutes oder Kreuzes Christi, auch eine für Kranke bes. verwahrte Partikel der konsekrierten Hostie.

2) Im Mittelalter Inhaltsübersicht eines größeren Werkes, auch Titel umfassender enzyklopäd. Schriften.

Margarite, Kristallite, →Globulite.

Margaritom [grch.] *s*, **Perlgeschwulst,** →Cholesteatom.

Margarodes, Schildlausgatt., →Koschenille.

Margary [*märgari*], Augustus Raymond, engl. Asienreisender, *Belgaum (Brit.-Indien) 26. Mai 1846, †21. Febr. 1875, war seit 1868 im Konsulatsdienst in China, durchquerte 1874/75 als erster Europäer Südchina von Schanghai nach Burma und wurde auf der Rückreise nahe der Grenze ermordet. Er schrieb: »Notes of a journey from Hankow to Talifu« (1875). Eine Beschreibung seiner Reise nach Tagebüchern und Briefen gab Alcock heraus u. d. T. »The journey of A. R. M. from Shanghae to Bhamo and back to Manwyne« (1876).

Margate [*märgit*], Stadt und namentlich von London aus viel besuchtes Seebad in der engl. Gfsch. Kent (Karte 64, G 5), hat (1921) 46475 E., normann. St.-John-Kirche, Skrofulosekrankenhaus, trefflichen Sandstrand mit Hafendamm (368 m). (Abb. S. 128.)

Margaux [*-go*], Weinort im franz. Dep. Gironde mit (1926) 1290 E., erzeugt →Château-Margaux.

Marge [*märsch*, frz. von lat. margo 'Rand'] *w*, Stand, Abstand, Spanne, Spielraum; ein kaufmännischer Ausdruck, der die Verdienstspanne (Unterschied zwischen Selbstkosten und Verkaufspreisen) oder den Unterschied der Preise für dieselbe Ware an verschiedenen Absatzorten oder den Unterschied zwischen den Preisen des Rohstoffes und des aus ihm gewonnenen Fertigfabrikates bezeichnet. Im Börsenverkehr Bezeichnung für den Abstand des Emissionskurses vom Tageskurse eines Wertpapiers; auch Bareinschuß als Sicherheit beim Termingeschäft. Im Arbitragehandel auch der Preisunterschied eines Wertpapiers an verschiedenen Börsenplätzen.

Margelan. 1) **M.,** früher **Alt-Margelan,** Stadt in der Sowjetrep. Usbekistan (Karte 88, D 3), 450 m ü. M. am Südrande des Ferghanabeckens und an der Bahn Samarkand-Andischan, hat (1926) 44000 E., ist Mittelpunkt des Handels mit Baumwolle und Seide und besitzt bedeutende Teppich- und Seidenweberei. Neben der Stadtmauer das angebliche Grabmal Alexanders d. Gr.

2) **Neu-Margelan,** Stadt südl. von 1), →Ferghana 2).

Margell [ostpreuß., aus litauisch mergėlė], Mädchen, Magd.

Margelle, vorgeschichtl. →Wohngrube.

Margeride, Monts de la [*mõ dö lä märschrid*], granitisches, wald- und wiesenreiches Kuppengebirge auf dem franz. Zentralmassiv (Karte 66, E 4), zwischen den Landschaften des Cantal und des Velay. Es erreicht im Randon 1554 m.

Margerie [*märschri*], Pierre de, franz. Diplomat, *Nancy 6. Okt. 1861, seit 1883 im diplomat. Dienst, war 1906 Generalsekretär der Algeciras-Konferenz, 1909—12 Gesandter in Peking, 1914 Kabinettschef des Außenministers Delcassé, 1919—22 Gesandter (Botschafter) in Brüssel, Okt. 1922 bis Sept. 1931 Botschafter in Berlin.

Marggrabowa, ostpreuß. Stadt, →Treuburg.

Marggraf, Andreas Sigismund, Chemiker, *Berlin 3. März 1709, †das. 7. Aug. 1782, schlug zuerst die pharmazeut. Laufbahn ein und studierte dann von 1731—35 Naturwissenschaften, Medizin, Mineralogie und Metallurgie. Seit 1754 leitete er das chem. Laboratorium der Akademie der Wissenschaften und schönen Künste in Berlin, 1760 wurde er Direktor der physikalischen Klasse. M. entdeckte 1747 den Zucker in der Runkelrübe und schuf damit die Grundlagen für eine Zuckerfabrikation in Deutschland; durch seinen Schüler und Nachfolger Achard wurden die Entdeckungen M.s praktisch verwirklicht. M. fand ferner Darstellungsmethoden für Phosphor und Phosphorsäure, gewann als erster Zinkmetall durch Destillation der Erze, entdeckte die Ameisensäure, lieferte wertvolle Arbeiten über Alaun und Magnesia; er benutzte als erster das Mikroskop als Hilfsmittel für chem. Untersuchungen. Er schrieb: »Chem. Versuche zur Gewinnung des Zuckers« (1747; Neuausgabe in Ostwalds Klassikern, Bd. 159, 1907), »Chem. Untersuchungen eines merkwürdigen Salzes, welches das Saure des Phosphors enthält« (1757), »Chem. Schriften« (1761 und 1767, 2 Bde.).



Margate: Luftbild.

v. Lippmann: Geschichte des Zuckers (2. Aufl. 1929): Das Buch der großen Chemiker, hg. v. G. Bugge, Bd. 1 (1929).

Marggraff, Hermann, Schriftsteller, *Züllichau 14. Sept. 1809, †Leipzig 11. Febr. 1864, war 1836—38 Schriftleiter des »Berliner Konversationsblattes«, dann anderwärts journalistisch tätig, seit 1853 in Leipzig Leiter der »Blätter für literar. Unterhaltung«. Er veröffentlichte »Gedichte« (1830, mit seinem Bruder Rud. M., *1805, †1880; und 1857), »Balladenchronik« (1862), fünf Trauerspiele (»Das Täubchen von Amsterdam«, 1839; »Elfriede«, 1841, usw.), humorist. Romane (»Justus und Chrysostomus, Gebrüder Pech«, 2 Bde., 1840; »Johannes Mackel«, 2 Bde., 1841; »Fritz Beutel«, 1856), die Sammlungen »Polit. Gedichte aus Deutschlands Neuzeit« (1843) und »Hausschatz der deutschen Humoristik« (2 Bde., 1858/59). Beachtlich sind seine Schriften »Bücher und Menschen« (1837), »Deutschlands jüngste Literatur- und Kulturepoche« (1839) und die Biographie »Ernst Schulze« (1855). Er war Mitherausgeber des »Allgemeinen Theaterlexikons« (7 Bde., 1839—42) und erwarb sich Verdienste um die Gründung der Schillerstiftung.

Berland: H. M. und die Schillerstiftung (1922).

Marghera, Malghera, ital. Fort bei Mestre, Brückenkopf und Industriehafen von →Venedig.

Margherita [-*gē*-, ital.], Margarete.

Margherita di Savoia, bis 1879 **Saline di Barletta,** Gem. der ital. Prov. Foggia, an der Adriat. Küste, hat (1921) 9160 E. und bedeutendste Seesalzgewinnung Italiens.

Marghi, Sudannegerstamm in der afrik. Landschaft Adamaua.

Marghiloman, Alexandru, rumän. Staatsmann, *Buzău 4. Juli 1854, †das. 10. Mai 1925, war seit 1884 Abgeordneter, einer der Führer der Konservativen und wiederholt Minister; im Weltkrieg trat er für die Neutralität Rumäniens ein und schloß als Ministerpräsident (März bis Okt. 1918) den Bukarester Frieden mit den siegreichen Mittelmächten ab.

Marghinâni, Burhân ad Dîn Abû 'l Hasan 'Alî ibn Abî Bekr, islam. Rechtsgelehrter hanafitischer Richtung, lebte in Marghinân (Ferghana), wo er 1197 starb. Er war der Verfasser des Rechtskompendiums Bidâjat al Mubtadî, zu dem er selbst einen umfangreichen Kommentar, die Hidâja, schrieb (engl. Übers. von Hamilton, 4 Bde., London 1791; 2. Aufl. 1870). Zahlreiche Auszüge und Kommentare beweisen das große Ansehen dieses Werkes.

Mârghita [*mər*-], Marktort im rumän. Judeţ Bihor (Karte 74, B 2), hat (1920) 5860 meist magyarische E., Weinbau.

Margiâna, im Altertum eine innerasiat. Landschaft am Margos (Murgab; Karte 121, F 2), mit der Hauptstadt Antiochia Margiana (heute Merw).

Marginal [lat.], randständig.

Marginalien [nlat., zu lat. margo, Genitiv marginis 'Rand'; Mz.], Randbemerkungen (in Handschriften, Akten und Büchern). (→Glosse.)

Marginne [von litauisch margas 'blumig'] *w*, Obergewand der Litauerinnen, besteht aus einem großen, rechteckigen Stück bunten Wollstoffes, das um die Hüften gewickelt oder unter der linken Schulter durchgezogen, auf der rechten mit einer Fibel und über den Hüften von einem Gürtel zusammengehalten wird.

Margin-System [*mardschin*-, engl.], Sicherstellung der gegenseitigen Forderungen bei Abschluß eines Termingeschäfts durch Einschüsse bei der Abrechnungsstelle. (→Marge.)

Margit [*mar*-, ungar.], Margarete.

Margites, Held eines dem Homer zugeschriebenen komischen Gedichtes; charakterisiert durch die geflügelten Worte: »Vielerlei Dinge verstand er, doch schlecht verstand er sie alle.« Herausgegeben von Kinkel in den »Epicorum Graecorum fragmenta«, Tl. 1 (1877).

Margitsziget [*margitßigät*], ungar. Name der Margareteninsel bei →Budapest.

Margo [lat.; Genitiv marginis] *m*, Rand, Grenze; **in margine**, am Rand.

Margold, Emanuel Josef, Baumeister, *Wien 4. Mai 1889, seit 1929 in Berlin, war Schüler von Huber und Josef Hoffmann in Wien und dessen Mitarbeiter bei der Wiener Werkstätte. 1911—29 war er Mitglied der Darmstädter Künstlerkolonie, für deren Ausstellung 1914 er die Bauten ausführte. Außer Entwürfen für Möbel und Gegenstände des Kunstgewerbes hat er Verkaufsräume in neuzeitlichem Geschmack ausgestattet.

G. A. Platz: Baukunst der neuesten Zeit (1927).

Margonin, Stadt im Kr. Kolmar der poln. Woiwodschaft Posen (bis 1920 preußisch), am Nordende des schmalen **Margoniner Sees**, an der Bahn Kolmar-Gollantsch, hat (1921) 1855 E. (465 Deutsche); Brauerei, Mühlen.

Margos, antiker Name des Flusses →Murgab.

Margosaöl, Margosarinde, →Melia.

Margot, aus dem Französischen stammende Kurzform zu Margarete.

Marguerite [*-gerita*, frz.], Pflanzenname, → Chrysanthemum, →Margaretenblume.

Marguerite [*märgrit*, frz.], Margarete.

Marguerite [*märgrit*], Paul und Victor, franz. Romanschriftsteller, Söhne des bei Sedan gefallenen Reitergenerals Auguste M.: Paul M., *Laghouat (Algerien) 1. Febr. 1860, †Paris 30. Dez. 1918, und Victor, *Blida 1. Dez. 1866, vereinigten sich, nachdem jeder eine Reihe von Romanen geschrieben hatte, seit 1896 zu gemeinsamer Arbeit. Nach der vortrefflichen Kindergeschichte »Poum« (1897) traten sie mit dem als Gegenstück zu Zolas »La débâcle« gedachten Romanzyklus »Une époque« hervor, der aus den vier Teilen: »Le désastre« (1898), »Les tronçons du glaive« (1900), »Les braves gens« (1901) und »La commune« (1904) besteht (deutsch von N. Fricke, 1899—1904). Später trennten sie sich wieder, jeder schrieb von neuem allein. Von Victor, der sich auch für die Revision der Friedensverträge und mit »La patrie humaine« (1931) und »Non« (1931) für die Völkerverständigung einsetzte, sind noch die stark erotischen Romane »Prostituée« (1907), »Garçonne« (1919), »Compagnon« (1924), »Le couple« (1924) zu nennen, ferner »La femme en chemin« (3 Bde., 1922—24), »Vers le bonheur« (3 Bde., 1925—30).

Pilon: Paul et Victor M. (1905); Gutrec: Victor M. (1927).

Margules, Max, österr. Physiker, Chemiker und Meteorolog, *Brody (Galizien) 23. April 1856, †Perchtolsdorf bei Wien 4. Okt. 1920, war 1877—79 und 1882—1906 an der Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik in Wien tätig, 1880—82 Privatdozent für Physik, lebte später als Privatgelehrter. Seine Arbeiten betreffen bes. das Gebiet der theoret. Meteorologie, wo er zum großen Teil die Grundlagen für die Frontentheorie schuf.

Marheineke, Philipp, evang. Theolog, *Hildesheim 1. Mai 1780, †Berlin 31. Mai 1846, wurde 1807 Prof. in Heidelberg, 1811 in Berlin, war seit 1820 auch Prediger an der Dreifaltigkeitskirche. M. war das Haupt des sog. rechten Flügels der Hegelschen Philosophie (→Hegel), die den gesamten Inhalt der Kirchenlehre in Hegelsche Formen fassen und dadurch beweisen zu können glaubte. Er schrieb die durch umfassende Darstellung des Katholizismus wichtige »Christliche Symbolik« (3 Bde., 1810—14; n. Ausg. 1897), ferner »Geschichte der deutschen Reformation« (2 Bde., 1816). »Theologische Vorlesungen« gaben R. Matthies und W. Vatke (4 Bde., 1847—49) heraus.

A. Weber: Le système dogmatique de M. (Straßburg 1857); G. Frank: Marheineke (in R. E., Bd. 12, 3. Aufl. 1903).

Marholm, Laura, Schriftstellername von Laura →Hansson 1).

Mari ['Mann', 'Ehemann'], Selbstbenennung der →Tscheremissen.

Maria, Marie, weibl. Vorname, hebr. Mirjam ('Widersetzlichkeit'), Name der Mutter Jesu, seit dem 13. Jahrh. als Personenname sehr verbreitet, bei Katholiken auch als männl. Vorname (meist an zweiter Stelle) gebräuchlich.

Maria [hebr. Mirjam], in der Kirchensprache **Unsere Liebe Frau** (U.L.F.), auch **Mutter Gottes, Himmelskönigin** oder die **heilige Jungfrau**, frz. Notre Dame, ital. Madonna, die Mutter Jesu, als solche allgemein von der Christenheit verehrt, wird entsprechend dem nicht einheitl. Bild, das die Evangelien von ihr geben, verschieden von der kath. Kirche und der prot. Auffassung betrachtet.

Nach katholischer Lehre empfing und gebar sie Jesus durch das wunderbare Wirken des Heil. Geistes als Jungfrau. Nach der Geburt Jesu lebte M. in jungfräulicher Ehe mit Joseph zusammen. Weil der Träger der menschl. Natur Jesu, die M. gebar, die zweite Person in der Trinität, der göttliche Logos war, wird M. auch **Gottesgebärerin** genannt. Diese Gottesmutterwürde M.s war für sie die Ursache besonderer Begnadung. Entgegen dem allgem. Gesetz wurde sie nach kath. Lehre durch die Verdienste Jesu Christi vor der Erbsünde bewahrt **(Unbefleckte Empfängnis)**, woraus sich als weitere Folge für M. die Freiheit von der bösen Begierlichkeit ergab. Ebenso ist es kath. Dogma, daß durch besondere göttliche Gnade M. auch von jeder persönl. Sünde frei geblieben ist. Allgemein wird gelehrt, daß nach dem Tode M.s ihr Leib wieder mit der Seele vereint und durch göttliche Kraft in den Himmel aufgenommen wurde (Mariä Himmelfahrt). Doch ist letztere Lehre nicht erklärtes kirchl. Dogma. Weil M. durch ihre Würde als Mutter Gottes alle andern Heiligen überragt, wird ihr auch eine höhere Verehrung als diesen erwiesen **(Hyperdulie).** (→Marientage.)

Die Lehre der morgenländischen Kirche stimmt in den Hauptdogmen (Gottesmutterwürde, beständige Jungfräulichkeit) mit der abendländischen überein, doch ist die Marienlehre nicht in gleicher Weise systematisch ausgebaut. Hingegen übertrifft die morgenländische Kirche die abendländische durch eine gesteigerte liturgische Verehrung der M.

Die protestantische Anschauung gründet sich auf die neutestamentlichen Berichte. Diese deuten an, daß M. zu Lebzeiten Jesu teilweise ohne volles Verständnis für seine Sendung war (Matth. 12, 46 ff.; Ev. Joh. 2, 3 ff.). Dagegen gehörte sie, wie es scheint, schon gegen Ende seines Wirkens (Ev. Joh. 19, 26 ff.), sicher bald nach seinem Tode (Apostelgesch. 1, 14) zum Kreis der Gläubigen. Umstritten ist der geschichtl. Wert der Erzählungen über die Geburt Jesu. In Matth. 1, 18 ff., Luk. 1, 34 f. ist die Jungfräulichkeit der M. unzweifelhaft vorausgesetzt. Manche prot. Exegeten glauben jedoch bei Lukas eine älteste Textform erschließen zu können, die von der vaterlosen Geburt Jesu noch nichts gewußt hätte. Daß die im Neuen Testament erwähnten »Brüder Jesu« (Matth. 13, 55; 1. Kor. 9, 5) als Söhne der M. gemeint seien, ist einhellige Auffassung der prot. Exegese.

In der bildenden Kunst ist M. als Mutter Gottes in Malerei und Bildnerei zu allen Zeiten verherrlicht worden, sei es durch Darstellungen des gan-

zen Lebens (→Marienleben), sei es durch Wiedergabe einzelner Szenen in Anlehnung an die Heil. Schrift oder die Legende, vor allem auch durch die Einzeldarstellung der M. mit dem Jesusknaben (→Heilige Familie, →Himmelfahrt 2, →Madonna, →Mater dolorosa, →Pietà, →Unbefleckte Empfängnis). M. in der Dichtung →Mariendichtung, →Marienleben, →Marienlegenden.

Katholische Literatur. F. A. v. Lehner: Die Marienverehrung in den ersten Jahrhunderten (2. Aufl. 1886); L. Kösters: M., die unbefleckt Empfangene (1905); B. Friedrich: Die Mariologie des heil. Augustinus (1907); St. Beissel: Gesch. der Verehrung M.s in Deutschland während des Mittelalters (1909), Gesch. der Verehrung M.s im 16. und 17. Jahrh. (1910); Joh. Ernst: Die leibliche Himmelfahrt Mariae, historisch-dogmatisch nach ihrer Definierbarkeit beleuchtet (1921). — **Protestantische Literatur.** R. Seeberg: Die Herkunft der Mutter Jesu (in der Festschr. für N. Bonwetsch, 1918); A. Schlatter: Marienreden (1927); Bertram: Maria (in R. G. G., Bd. 3, 2. Aufl. 1929). — Hasenclever: M., die Mutter Jesu, in Gesch. und Kunst (1874); Alwin Schultz: Die Legende vom Leben der Jungfrau M. und ihre Darstellung in der bildenden Kunst des Mittelalters (1878). — Arthur Drews: Die Marienmythe (1928).

Maria Magdalena, Maria von Magdala, die Begleiterin Jesu (Luk. 8, 2; Mark. 16, 9), wird nach kath. Überlieferung für die »Sünderin« im Evangelium (Luk. 7, 37 ff.) gehalten, daher die **büßende Magdalena** der christl. Legende und in der Kunst. Heilige, Patron der Provence und der Büßerinnen; Tag: 22. Juli. — Schauspiele von P. Heyse (1899) und Maeterlinck (deutsch 1909, franz. 1913).

In der bildenden Kunst wird M. M. als einzelne Heilige mit einem Salbengefäß als Attribut dargestellt. In den evang. Szenen erscheint sie besonders häufig bei der Kreuzigung seit dem 14. Jahrh. sowie in der frühmittelalterlichen Darstellung des Noli me tangere. Seit dem 16. Jahrh. ist die Darstellung der M. M. als Büßerin sehr beliebt. Sie liegt oder kniet in einer Höhle, in der Bibel lesend, zerrissenen Schmuck, einen Totenkopf, eine Geißel oder andere Bußwerkzeuge neben sich.

Maria von Ágreda, Maria von Jesus, Mystikerin, *Ágreda (Altkastilien) 2. April 1602, † das. 24. Mai 1665, war seit 1627 Äbtissin des Franziskanerinnenklosters in Ágreda, Beraterin König Philipps IV. von Spanien. Sie schrieb ihre Visionen nieder in der »Geistlichen Stadt Gottes« (»Mistica Ciudad de Dios«, zuerst gedruckt Madrid, 4 Bde., 1670; neue deutsche Ausg., 4 Bde., 1886). Ihr Briefwechsel mit Philipp IV. hg. v. Fr. Silvela (2 Bde., Madrid 1885/86).

B. M. Lierheimer: Leben der ehrw. Dienerin Gottes Schwester Maria von Jesu (1875).

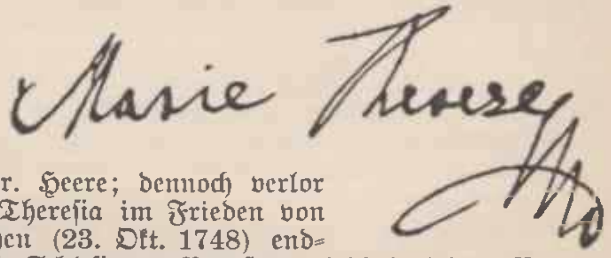
Maria von Bethanien, Schwester des →Lazarus und der →Martha (Luk. 10, 38 ff.).

Maria, Marie, Fürstinnen:

Deutsche Kaiserin. **1) M. Theresia,** Gemahlin Kaiser Franz' I., Königin von Ungarn und Böhmen, Erzherzogin von Österreich (1740—80), Erbtochter Kaiser Karls VI., *Wien 13. Mai 1717, † das. 29. Nov. 1780, heiratete 1736 den Herzog Franz Stephan von Lothringen, der bald darauf sein Stammland mit dem Ghzgt. Toskana vertauschen mußte (→Franz 1). Nach dem Tode ihres Vaters (20. Okt. 1740) übernahm M. Theresia auf Grund der →Pragmatischen Sanktion die Regierung der habsb. Erblande; sie nahm ihren Gemahl als Mitregenten an, gestattete ihm aber nur in Finanzangelegenheiten einen stärkeren Einfluß. Politisch fand sie eine verzweifelte Lage vor: das österr. Heer war in Verfall geraten, die Staatsfinanzen waren völlig zerrüttet; Bayern erhob jetzt Erbansprüche auf die habsb. Länder und wurde von Frankreich unterstützt; auch die span. Bourbonen verlangten einen Anteil an dem Erbe. Friedrich d. Gr. von Preußen erbot sich, M. Theresia gegen Abtretung Schlesiens zu unterstützen, und nahm diese Provinz nach Ablehnung seines Vorschlags als Eroberer in Besitz. So mußte M. Theresia gleichzeitig die beiden ersten →Schlesischen Kriege (1740—42 und 1744/45) und den →Österreichischen Erbfolgekrieg (1740—48) führen; gestützt wurde sie nur durch ihre Länder und die mit wichtigen Zugeständnissen erkaufte Hilfe der Ungarn sowie durch das Bündnis mit England. Während Schlesien in preuß. Händen blieb, wurden die Franzosen und Bayern 1742 aus Oberösterreich und Böhmen vertrieben. Bayern schloß nach dem Tod Kaiser Karls VII. den Frieden von Füssen (1745); darauf wurde der Gemahl M. Theresias als Franz I. zum deutschen Kaiser gewählt. Auch in den Niederlanden gegen die Franzosen und in Oberitalien gegen die Spanier behaupteten sich die österr. Heere; dennoch verlor M. Theresia im Frieden von Aachen (23. Okt. 1748) endgültig Schlesien an Preußen und die ital. Hzgt. Parma, Piacenza und Guastalla an die Bourbonen.



Kaiserin Maria Theresia (Pastellbildnis von Liotard, 1762; Amsterdam, Rijksmuseum).



In der folgenden Friedenszeit wurde das österr. Heer durch Daun und Lacy reformiert. Die Außenpolitik M. Theresias, die seit 1753 der Staatskanzler →Kaunitz leitete, richtete sich auf die Wiedergewinnung Schlesiens und brachte eine große Koalition gegen Friedrich d. Gr. zusammen. Österreich verbündete sich mit Sachsen, Schweden, Rußland und 1755 auch mit seinem bisherigen Hauptgegner Frankreich, während das Bündnis mit England gelöst wurde; anderseits trennte sich Preußen von Frankreich und schloß sich an England an. So kam es zum →Siebenjährigen Krieg (1756—63). Trotz der großen Übermacht Österreichs und seiner Verbündeten, trotz wiederholter Siege der österr. Feldherrn Daun und Laudon konnte aber Preußen nicht niedergerungen werden, zumal Rußland sich 1762 aus dem Krieg zurückzog; M. Theresia mußte doch im Frieden von Hubertusburg (15. Febr. 1763) endgültig auf Schlesien verzichten und die Großmachtstellung Preußens anerkennen. Nach dem Tode Kaiser Franz' I. (1765) nahm sie ihren ältesten Sohn, Kaiser Joseph II. (→Joseph 2), als Mitregenten an, dem sie aber nur in der von Lacy fortgeführten Heeresreform freie Hand ließ. Seine Neigung zu hastigen und radikalen Neuerungen im Innern und zu einer unruhigen Eroberungspolitik führte zu häufigen Meinungsverschiedenheiten. Gegen ihren Willen mußte M. Theresia der ersten Teilung Polens 1772 zustimmen, durch die sie Galizien erhielt. 1775 trat die Türkei die Bukowina an Österreich ab. Das Streben Josephs II., Bayern und Österreich zu vereinen, war die Veranlassung des

→Bayrischen Erbfolgekrieges (1778/79) mit Preußen; nur durch persönl. Vermittlung vermochte M. Theresia den Frieden von Teschen (13. Mai 1779) herbeizuführen, durch den sie das Innviertel gewann.

Von größter Bedeutung war ihre Reformtätigkeit auf dem Gebiet der inneren Verwaltung, wo sie bes. von ihrem Minister Graf Friedr. Wilh. v. Haugwitz beraten wurde. Durch die Errichtung neuer Zentralstellen und Landesbehörden (der Staatskanzlei 1742, der Österr.-böhm. Hofkanzlei 1748—61, der sog. Gubernien 1762, der Hofkammer 1765) wurde die Verwaltung der österr. und böhm. Erblande neu geordnet; doch wurde dieser Zentralismus auf Ungarn, die ital. Provinzen und die Niederlande nicht ausgedehnt. Industrie und Handel erfuhren eine eifrige Förderung. M. Theresia wurde die eigentl. Begründerin des Volksschulunterrichts in Österreich. Ein neues Strafgesetzbuch (1768) wurde geschaffen; 1776 erfolgte die Beseitigung der Folter. Die bäuerliche Leibeigenschaft wurde gemildert, die Frondienste eingeschränkt. Die Reformpolitik M. Theresias behielt, ganz im Gegensatz zu Joseph II., stets einen vorsichtigen und maßvollen Charakter. Die Kaiserin lehnte auch die Ideen der Aufklärung ab. Trotz ihrer großen persönl. Frömmigkeit nahm sie allerdings gegenüber der kath. Kirche eine sehr selbständige Stellung ein und duldete keine Beeinträchtigung ihrer Herrscherrechte; so übte sie das landesherrliche Placet für die päpstl. Bullen und bischöfl. Erlasse aus, verbot die Vermehrung der geistl. Güter und hob den Jesuitenorden auf. Gegen Andersgläubige war sie jedoch unduldsam.

M. Theresia war eine der bedeutendsten Herrscherpersönlichkeiten der Habsburger; sie besaß eine hohe Auffassung von den Aufgaben und Pflichten ihrer Stellung. Im Volk war sie außerordentlich beliebt. Sie führte ein sittenstrenges Leben; ihre Ehe mit Kaiser Franz I., den sie geistig weit überragte, war sehr glücklich. Sie ist die Stammutter des neuen Hauses Lothringen-Habsburg geworden; von ihren 16 Kindern starben 6 vor ihr. Ihr zweiter Sohn, Leopold, wurde Großherzog von Toskana und nach Josephs II. Tod Kaiser; von den jüngeren Söhnen gewann Ferdinand durch die Heirat mit der Erbtochter des Hauses Este das Hzgt. Modena, und Maximilian wurde Kurfürst von Köln und Fürstbischof von Münster. Von ihren Töchtern heiratete die älteste, M. Karoline, den König Ferdinand IV. von Neapel, und die jüngste, M. Antoinette, den späteren König Ludwig XVI. von Frankreich.

Briefsammlungen. M. Theresia und Joseph II., ihre Korrespondenz, hg. v. A. v. Arneth (3 Bde., 1867); Correspondance secrète entre Marie-Thérèse et le comte de Mercy-Argenteau, hg. v. A. v. Arneth und A. Geffroy (3 Bde., 1874); Briefe der Kaiserin M. Theresia an ihre Kinder und Freunde, hg. v. A. v. Arneth (4 Bde., 1881); Briefe einer Kaiserin, hg. v. O. Krack (1910); Briefe der Kaiserin M. Theresia, hg. v. W. Fred und H. Kubin (2 Bde., 1914). — **Darstellungen.** A. v. Arneth: Gesch. M. Theresias (10 Bde., 1863—79), M. Theresia (1888); Herzog Albert von Broglie: Frédéric II et Marie Thérèse (2 Bde., 1882; deutsch 1884), Marie Thérèse impératrice (2 Bde., 1888); A. Wolf und v. Zwiedineck-Südenhorst: Österreich unter M. Theresia, Joseph II. und Leopold II. (1884); A. de Villermont: Marie Thérèse (2 Bde., Brüssel 1895); v. Zwiedineck-Südenhorst: M. Theresia (1905); Graf J. J. Khevenhüller-Metsch: Aus der Zeit M. Theresias, hg. v. Graf Rudolf Khevenhüller-Metsch und H. Schlitter (7 Bde., 1907—25); F. Guglia: M. Theresia (2 Bde., 1917); Wehse: M. Theresia und ihr Hof (1924); H. Kretschmayr: M. Theresia (1925); K. und M. Uhlirz: Handb. der Gesch. Österreichs und seiner Nachbarländer Böhmen und Ungarn (2 Bde., 1927—32).

Burgund. **2) M. von Burgund,** Erbtochter Karls des Kühnen, *Brüssel 13. Febr. 1457, †Brügge 27. März 1482, heiratete nach dem Tod ihres Vaters am 19. Aug. 1477 Maximilian von Österreich, den späteren deutschen Kaiser. Sie starb infolge eines Sturzes bei der Jagd. Grabmal in der Liebfrauenkirche zu Brügge (von Pieter de Beckere, 1495—1502).

E. H. J. v. Münch: M. von Burgund (2 Bde., 1832); Delepierre: Vie de Marie de Bourgogne (1841); Rausch: Die burgundische Heirat Maximilians I. (1880); Fuchs: Maximilian I. und M. von Burgund (Historisch-Politische Blätter, Bd. 145, 1910).

England, Königinnen. **3) M. I. Tudor, die Katholische** oder **die Blutige** (1553—58), Tochter Heinrichs VIII. und der Katharina von Aragon, *Greenwich 18. Febr. 1516, †London 17. Nov. 1558, erhielt 1544 ihr anfangs bestrittenes Anrecht auf die Krone zurück und folgte im Juli 1553 ihrem Halbbruder Eduard VI. auf dem Thron; die Gegenkönigin Jane Grey wurde leicht überwunden. M. suchte mit Hilfe des neuen Lordkanzlers, des Bischofs Gardiner, England zum Katholizismus zurückzuführen. Die kath. Bischöfe wurden wiedereingesetzt; das Parlament hob erst die prot. Kirchengesetze Eduards VI., dann auch die antipäpstl. Gesetze Heinrichs VIII. auf; etwa 300 Protestanten (darunter Latimer und Cranmer) starben auf dem Scheiterhaufen. Im Juli 1554 vermählte sich M. mit Philipp II. von Spanien, doch blieb ihr der erhoffte Thronerbe versagt. Ihre auswärtige Politik war unglücklich; an Frankreich verlor sie 1558 Calais, den letzten engl. Festlandbesitz. Im Innern erfolgte 1554 der gefährliche Aufstand Thomas Wyatts. M.s Nachfolgerin Elisabeth hat das prot. Staatskirchentum sofort wiederhergestellt.

A. Zimmermann: M. die Katholische (1890); Dixon: Church of England from abolition of Roman jurisdiction, Bd. 4 (1891); Froude: History of England, Bd. 6 (neue Aufl. 1893); Davey: Mary Tudor (1897); Stone: History of Mary I., queen of England (1901); Pollard: History of England 1547—1603 (1910).

4) M. II. Stuart (1689—94), älteste Tochter Jakobs II., *London 30. April 1662, †Kensington 28. Dez. 1694, Protestantin, war seit 1677 mit →Wilhelm III. von Oranien vermählt; sie unterstützte 1688 die Erhebung Wilhelms gegen ihren eigenen Vater und erhielt im Febr. 1689 zusammen mit ihrem Gatten die Krone, nahm aber an der Politik nur geringen Anteil. »Lettres et mémoires«, hg. v. Gräfin N. Bentinck (1880); »Memoirs 1689—93«, hg. v. Döbner (1886).

F. Krämer: M. II. Stuart (1890); Nippold: Die Regierung der Königin Mary Stuart von England (1895); Nellie Waterson: Mary II., queen of England (Durham, North Carolina, 1928); Marjorie Bowen: The third Mary Stuart (1929).

Etrurien. **5) M. Luise,** Königin, Tochter Karls II. von Spanien, *Madrid 6. Juli 1782, †Lucca 13. März 1824, heiratete 1795 den Erbprinzen von Parma, der 1801 Toskana (als Kgr. Etrurien) erhielt; nach seinem Tod (1803) führte sie für ihren Sohn, den späteren Herzog Karl II. von Parma, die Regierung, bis Etrurien 1807 dem franz. Kaiserreich einverleibt wurde. Als ihr Sohn 1814 zunächst das Hzgt. Lucca erhielt, führte sie auch hier noch bis 1817 die Regierung. »Mémoires«, hg. v. Lemierre d'Argy (1814).

Frankreich. **6) M. von Medici,** Königin, Tochter Franz' I. von Medici, des Großherzogs von Toskana, *Florenz 26. April 1573, †Köln 3. Juli 1642, heiratete am 17. Dez. 1600 König Heinrich IV. von Frankreich, dem sie den Dauphin Ludwig (XIII.) gebar; vor Heinrichs Abreise ins Feld (1610) erhielt sie den Vorsitz in der Regentschaft, die sie nach der Ermordung des Königs sofort an sich brachte. M. schloß sich Spanien und der kath. Partei an, Sully

und andere Räte Heinrichs IV. wurden entlassen; dafür erlangte der Marquis von →Ancre entscheidenden Einfluß. Im Interesse der Krone trat er dem Ehrgeiz der Großen entgegen; aber schließlich fiel er einer Verschwörung unter Führung von → Luynes zum Opfer (24. April 1617). M. wurde von Luynes erst im Palais Luxembourg, später in Blois streng überwacht, konnte aber am 22. Febr. 1619 nach Angoulême fliehen. Nach Luynes' Tod (1621) kehrte sie nach Paris zurück und stellte sich mit ihrem Sohn, dem Herzog Gaston von Orléans, an die Spitze der Opposition des Hochadels; ihr Versuch, die Staatsgewalt dem Kardinal Richelieu zu entreißen, endete am 11. Nov. 1630 mit der »Journée des dupes« (→Richelieu). M. wurde im Febr. 1631 in Compiègne gefangengesetzt; sie floh aber im Juli nach Brüssel und begab sich 1638 nach England, 1641 nach Köln.

Julia Pardoe: Life and memoirs of Marie de Medicis (3 Bde., 1852; n. Aufl. 1902); B. Zeller: Marie de Medicis (4 Bde., 1892—99); Lord: The regency of Marie de Medicis (1904).

7) M. Theresia, genannt **von Österreich,** Königin, Gemahlin Ludwigs XIV., Tochter Philipps IV. von Spanien, *Madrid 10. Sept. 1638, †Versailles 30. Juli 1683, wurde als Unterpfand des Pyrenäenfriedens im Juni 1660 mit Ludwig XIV. vermählt, nachdem sie allen Erbansprüchen auf Spanien für sich und ihre Nachkommen entsagt hatte. Da der König sie völlig vernachlässigte, widmete sich M. religiösen Übungen; von ihren Kindern überlebte sie nur der Dauphin Ludwig.

Duclos: Mademoiselle de La Vallière et Marie-Thérèse d'Autriche (4. Aufl. 1890).

8) M. Leszczyńska, Königin, Tochter des Polenkönigs Stanislaus Leszczyński, *Breslau 23. Juni 1703, †Versailles 24. Juni 1768, wurde am 5. Sept. 1725 in Fontainebleau mit dem um sieben Jahre jüngeren Ludwig XV. vermählt, der sie später immer mehr vernachlässigte.

Des Réaulx: Le roi Stanislas et Marie Leszinska (1895); P. de Nolhac: Louis XV et Marie Leszinska (1902; deutsch 1906).

9) M. (Marie) Antoinette, Königin, Tochter Kaiser Franz' I. und der M. Theresia, * Wien 2. Nov. 1755, † Paris 16. Okt. 1793, wurde 1770 mit dem Dauphin, dem späteren →Ludwig XVI., vermählt. Die liebenswürdige und lebensfrohe, aber auch leichtsinnige und vergnügungssüchtige Königin wurde allmählich sehr unbeliebt; die berüchtigte →Halsbandgeschichte untergrub, wenn auch zu Unrecht, ihren Ruf. Sie nahm politisch für Österreich Partei, trug 1776 zum Sturz Turgots und 1788 zur Entlassung Briennes bei. Nach dem Ausbruch der Revolution von 1789 richtete sich ein wachsender Volkshaß gegen die »Autrichienne« (Österreicherin). Sie betrieb den unglücklichen Fluchtversuch vom 20. Juni 1791 und wirkte bei den geheimen Verhandlungen mit, die den erfolglosen preuß.-österr. Feldzug zur Rettung der franz. Monarchie und Königsfamilie einleiteten; als Vermittler diente ihr bes. der ihr persönlich sehr nahestehende schwed. Graf →Fersen (2). Am 13. Aug. 1792 wurde sie mit dem König im Temple gefangengesetzt, im Sommer 1793 von ihren Kindern getrennt, am 14. Okt. vor dem Revolutionstribunal der Verschwörung mit dem Ausland und Anstiftung des Bürgerkriegs angeklagt, trotz ihrer mutigen und würdigen Verteidigung zum Tode verurteilt und guillotiniert.

Briefwechsel. M. Theresia und M. Antoinette (2. Aufl. 1866), M. Antoinette, Joseph II. und Leopold II. (1866), hg. von A. v. Arneth; Recueil de lettres authentiques de la reine Marie-Antoinette, hg. v. M. de La Rochetterie und Marquis de Beaucourt (2 Bde., 1895/96; deutsch in Auswahl, 7. Aufl. 1924); Marie-Antoinette, Fersen et Barnave, hg. v. Heidenstam (1913); Fersen et Marie-Antoinette. Correspondance et journal intime inédits du comte A. de Fersen, hg. v. Alma Söderhjelm (1930). — **Darstellungen.** Madame Campan: Mémoires sur la vie private de Marie-Antoinette (1823; neueste Aufl. 1891); E. und J. de Goncourt: Histoire de Marie-Antoinette (1858, 4. Aufl. 1926; deutsch, 3. Aufl. 1867 und 1923); M. de La Rochetterie: Histoire de Marie-Antoinette (2 Bde., 1890; deutsch 1893); Lenotre (Gosselin): La captivité et la mort de Marie-Antoinette (1897); de Nolhac: Études sur la cour de France. Marie-Antoinette (2 Bde., neue Aufl. 1898/99); Brunier: M. Antoinette (3 Bde., 1903—05); Ladoué: Les panégyristes de Louis XVI et de Marie-Antoinette 1793—1912 (1912); de Ségur: Marie-Antoinette (1920); Lady Blennerhassett: M. Antoinette (3. Aufl. 1921); Arnaud-Boutelouy: Le rôle politique de Marie-Antoinette (1924); Funck-Brentano: Marie-Antoinette et l'énigme du collier (1926).

10) M. (Marie) Louise, Kaiserin der Franzosen, älteste Tochter Kaiser Franz' II., *Wien 12. Dez. 1791, †das. 17. Dez. 1847, wurde nach dem Krieg von 1809 durch Napoleon I. zur Gemahlin erwählt, am 1. April 1810 mit ihm getraut und gebar 1811 einen Sohn, den »König von Rom« (→Reichstadt, Herzog von). Während der Feldzüge von 1813 und 1814 führte sie in Frankreich die Regentschaft. Nach Napoleons Abdankung ging sie nach Schönbrunn (bei Wien), wo sie auch während der Hundert Tage blieb. 1816 übernahm sie die Regierung der ihr zugesicherten Hzgt. Parma, Piacenza und Guastalla; nach Napoleons Tod vermählte sie sich 1821 in morganatischer Ehe mit ihrem Oberhofmeister Graf Neipperg, dem sie den Fürsten →Montenuovo gebar, und nach Neippergs Tod 1834 mit dem Grafen Bombelles. Ihre Herzogtümer fielen nach ihrem Tod an den Bourbonen Karl II. von Parma. »Correspondance 1799—1847« (Wien 1887).

Helfert: M. Louise (1873); Masson: L'impératrice Marie-Louise (1901); Billard: Les maris de Marie-Louise (1909, auch deutsch); Mrs. Cuthell: An imperial victim (2 Bde., 1911); Gachot: Marie-Louise intime (2 Bde., 1912); Gertrude Kircheisen-Aretz: Die Frauen um Napoleon (1912).

Luxemburg. **11) M. Adelheid,** Großherzogin (1912—19), Tochter Großherzog Wilhelms, *Schloß Berg 14. Juni 1894, †Schloß Hohenburg bei Lenggries 24. Jan. 1924, folgte ihrem Vater am 25. Febr. 1912, dankte jedoch am 14. Jan. 1919 ab und trat 1920 als Novize in das Karmeliterkloster der heil. Therese in Modena. In der Regierung folgte ihre Schwester Charlotte.

Neapel-Sizilien. **12) M. (Marie) Karoline von Österreich,** Königin beider Sizilien, Tochter der Kaiserin M. Theresia, *Wien 13. Aug. 1752, †Hetzendorf (bei Wien) 8. Sept. 1814, war seit 1768 mit dem König Ferdinand IV. (I.) vermählt, den sie völlig beherrschte. Seit der Hinrichtung ihrer Schwester M. Antoinette war sie eine leidenschaftliche Feindin Frankreichs und der Revolution; als ihr Günstling wurde der Engländer Acton der leitende Minister, und ihre Vertraute war Lady Hamilton, die Gattin des engl. Gesandten. Nach der Niederwerfung der →Parthenopäischen Republik (1798/99) durch Kardinal Ruffo förderte die Königin zusammen mit Nelson die blutige Rache an den Republikanern. 1806 mußte sie vor den Franzosen nach Sizilien fliehen. Gegen ihre Intrigen wurde aber hier die Verfassungspartei von den Engländern selbst geschützt; sie zwangen 1811 die Königin, ins Ausland zu gehen. Seitdem lebte sie meist in Schönbrunn.

Ulloa: Marie Caroline d'Autriche et la conquête du royaume de Naples en 1806 (Neapel 1872); Palumbo: Carteggio di M. Carolina con Lady Hamilton (1877); v. Helfert: M. Karolina von Österreich (1884); Gagnière: La reine Marie Caroline de Naples (1886); Croce: Storia del regno delle due Sicilie (1921).

13) M. Sophie, letzte Königin beider Sizilien, Tochter des Herzogs Maximilian in Bayern, *München 4. Okt. 1841, †das. 19. Jan. 1925, seit Anfang 1859 mit König Franz II. in kinderloser Ehe vermählt, gewann durch ihre mutige Haltung in dem unglücklichen Kampf gegen Garibaldi und die Piemontesen 1860/61 große Volkstümlichkeit; sie lebte dann zunächst in Rom, seit 1870 in Bayern und Österreich, seit 1893 in Frankreich.

Clara Tschudi: M. Sophia, queen of Naples (1905).

Portugal, Königinnen. **14) M. I.** (1777—1816), *Lissabon 17. Dez. 1734, †Rio de Janeiro 20. März 1816, seit 1760 mit ihrem Oheim Pedro (III., †1786) vermählt, folgte ihrem Vater Joseph I. auf dem Thron. Sie stand ganz unter dem Einfluß ihrer Mutter, ließ dem bisher leitenden Minister →Pombal den Prozeß machen und hob seine vom Geiste der Aufklärung erfüllten Gesetze wieder auf. Als sie nach dem Tode ihres ältesten Sohnes (†1788) geisteskrank wurde, übernahm der zweite Sohn Johann (VI.) die Regentschaft; 1807 wurde M. beim Einrücken der Franzosen nach Brasilien gebracht.

15) M. II. da Gloria (1826—53), älteste Tochter Kaiser Pedros I. von Brasilien, *Rio de Janeiro 4. April 1819, †Lissabon 15. Nov. 1853. Ihr Vater verzichtete 1826 auf den portugiesischen Thron und verlobte sie mit seinem Bruder →Miguel, den er bis zu ihrer Großjährigkeit zum Regenten ernannte. Als sich dieser aber 1828 selbst zum König aufwarf, brachte Pedro seine Tochter nach Paris und vertrieb Miguel 1834 aus Portugal. M., von den Cortes für mündig erklärt, heiratete 1835 den Herzog August von Leuchtenberg und nach dessen frühem Tod 1836 den Prinzen Ferdinand von Sachsen-Coburg-Kohary. Es folgte ihr der älteste Sohn Pedro V.

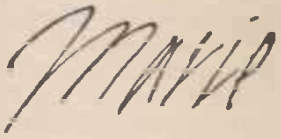
Rußland. **16) M. Feodorowna**, eigentlich **Dagmar**, Kaiserin, Tochter des Königs Christian IX. von Dänemark, *Kopenhagen 26. Nov. 1847, †Kopenhagen 3. Okt. 1928, war ursprünglich die Braut des russ. Großfürsten und Thronfolgers Nikolaus Aleksandrowitsch (†1865), heiratete aber 1866 dessen Bruder, den nachmaligen Kaiser Alexander III. Sie ist die Mutter Nikolaus' II., den sie stets in deutschfeindlichem Sinne beeinflußte. 1919 ging sie nach England; ihre letzten Jahre verbrachte sie in Dänemark.

Schottland, Königinnen. **17) M. von Guise**, Tochter des Herzogs Claude von →Guise, *22. Nov. 1515, †Edinburgh 11. Juni 1560, heiratete 1534 den Herzog Ludwig von Orléans (†1535) und 1538 Jakob V. von Schottland (†1542). Als Regentin für ihre Tochter M. Stuart (1542—60) verteidigte sie die kath.-franz. Sache gegen die prot. Lords, die eine Verbindung mit England anstrebten.

18) M. Stuart (1542—68), Tochter von 17), *Linlithgow 8. Dez. 1542, †Fotheringhay 8. Febr. 1587, verlor ihren Vater Jakob V. unmittelbar nach ihrer Geburt; ihre Mutter ließ sie seit 1548 in Frankreich erziehen und im April 1558 den franz. Thronfolger →Franz (II.) heiraten. Vom Juli 1559 bis zum Dez. 1560 war M. Königin von Frankreich; aber nach dem Tode ihres Gatten und ihrer Mutter, die für sie in Schottland die Regentschaft geführt hatte, kehrte sie 1561 dorthin zurück. Zu →Elisabeth von England stand sie schon damals in Gegensatz. Denn sie vertrat die von jeher gegen England gerichtete schott.-franz. Verbindung, und sie galt zugleich, als Enkelin von Heinrichs VII. Tochter Margarete Tudor, den Katholiken als die rechtmäßige Erbin des engl. Thrones; unter franz. Einfluß hatte sie selbst den Titel »Königin von England« angenommen. Der Gegensatz zu Elisabeth verschärfte sich, als die Bemühungen von M.s Halbbruder →Moray (Murray) um einen Ausgleich fehlschlugen und als M. 1565 Lord →Darnley, den nächsten Anwärter des engl. Thrones nach ihr, heiratete. Die Bestrebungen M.s, das Land zu katholisieren, führten zur offenen Empörung des größten Teiles der prot. Lords unter Moray, der freilich fliehen mußte. Aus der Ehe mit Darnley entsprangen neue Verwicklungen. Darnley erstrebte für sich selbst die unabhängige schott. Königswürde; sein rohes Wesen stieß M. ab, und auch die Geburt eines Thronerben, des späteren Königs Jakob I., änderte an der Entfremdung nichts. Im März 1566 ließ Darnley den Sekretär M.s, den Florentiner Riccio, aus Haß und Eifersucht ermorden, wurde aber im Febr. 1567 selbst durch Lord →Bothwell ermordet. M.s Mitwisserschaft, die mit der Frage der Echtheit der ihr später gestohlenen sog. »Casket Letters« (»Kassettenbriefe«, an Bothwell gerichtet) zusammenhängt, ist höchst wahrscheinlich. Im Mai 1567 heiratete sie Bothwell, der unter ihrem Einfluß vor Gericht freigesprochen war. Aber die Lords, die mit Darnley zusammengegangen waren, erhoben sich nun gegen sie; M. kam in ihre Gewalt und wurde nach der Wasserburg Lochleven gebracht. Zwar gelang es ihr schon im nächsten Jahr zu entfliehen, doch ihre Truppen wurden im Mai 1568 bei Langside von Moray geschlagen. Einer erneuten Gefangenschaft zog sie die Flucht nach England vor, offenbar in der Hoffnung, Elisabeth würde aus monarchischem Gemeinschaftsgefühl ihr gegen die Aufständischen helfen; es war der größte Irrtum ihres Lebens. Ein Prozeß wegen Darnleys Ermordung wurde eingeleitet, und unter Elisabeths Druck überführte Moray mit Hilfe der »Casket Letters« M. der Mitwisserschaft; ein förmliches Urteil wurde zwar vermieden, aber M. blieb Gefangene in Fotheringhay. Für ihre Befreiung suchte sie franz. und span. Hilfe gegen Elisabeth zu gewinnen; auf ihre Teilnahme an der Verschwörung →Babingtons gegen Elisabeth hin setzte schließlich der leitende engl. Minister Cecil (Lord Burleigh) ihre Verurteilung und Hinrichtung durch.



Maria Stuart
(Zeichnung nach dem Leben von François Clouet).



In der europ. Geschichte war M. eine große Rolle zugefallen; um ihre Persönlichkeit gruppierten sich die Bestrebungen, England wieder zu katholisieren und ein westeurop.-kath. System zu schaffen, das von Spanien bis Schottland reichen sollte. Von verführerischer Schönheit und Anziehungskraft, voll Leidenschaft, Mut und Stolz, besaß sie doch nicht polit. Besonnenheit und Überlegung auf weite Sicht hin. Das Schillersche Bild entspricht nicht der Wirklichkeit; dort fehlen der Zug persönl. Verschlagenheit und die Mischung von Rachsucht und Hoheit, die M. mit ihrer Gegnerin Elisabeth teilte. »Lettres, instructions et mémoires de M. Stuart«, hg. v. Fürst Lobanow (7 Bde., 1844). Außer von Schiller (1801) ist ihr Geschick u. a. von

Lope de Vega (1627), Vondel (1646), Swinburne (1881) dramatisch behandelt worden.

L. v. Ranke: Engl. Gesch., vornehmlich im 17. Jahrh., Bd. 1 (4. Aufl. 1877); Breßlau: Die Kassettenbriefe der Königin M. Stuart (Histor. Taschenbuch, 1882), Beiträge zur Gesch. M. Stuarts (Histor. Zeitschrift, Bd. 52, 1884); Kervyn de Lettenhove: M. Stuart (2 Bde., 1889); T. H. Henderson: The casket letters and Mary, queen of Scots (1889), Mary, queen of Scots (2 Bde., 1905); M. Philippson: Histoire du règne de M. Stuart (3 Bde., 1891); Froude: History of England from the fall of Wolsey to the defeat of the Spanish Armada, Bd. 7—12 (neue Ausg. 1893); D. H. Fleming: Mary, queen of Scots (1898); A. Lang: The mystery of Mary Stuart (1901); Cust: Authentic portraits of Mary, queen of Scots (1903); E. Heyck: M. Stuart (2. Aufl. 1926); Kipka: M. Stuart im Drama der Weltliteratur (1907); Lady Blennerhassett: M. Stuart (1908); L. Rieß: Die Lösung des Maria-Stuart-Problems (Histor. Zeitschrift, Bd. 110, 1913); M. Macinnes: Mary, queen of Scots (1929); G. R. Francis: Mary of Scotland 1561—68 (1930); A. Dakers: The tragic queen (1931).

Spanien, Königinnen. **19) M. Luise,** Tochter des Herzogs Philipp von Parma, *Parma 9. Dez. 1751, †Rom 2. Jan. 1819, heiratete 1765 den Infanten Don Carlos, der 1788 als Karl IV. den Thron bestieg; sie übte mit ihrem Günstling →Godoy unumschränkt die Herrschaft aus. Als durch die Revolution von Aranjuez 1808 Ferdinand VII. auf den Thron gelangte und gegen seine Mutter einschreiten wollte, verklagte sie ihn in Bayonne bei Napoleon I., allerdings ohne Erfolg; sie wurde darauf nach Compiègne gebracht, lebte später in Marseille, Nizza und zuletzt in Rom.

20) M. Christina, Tochter Franz' I. von Neapel-Sizilien, *Neapel 27. April 1806, †Le Havre 22. Aug. 1878, wurde 1829 die vierte Gemahlin Ferdinands VII., den sie völlig beherrschte; ihr zuliebe sprach er durch die Pragmatische Sanktion von 1830 auch den weibl. Nachkommen das Erbfolgerecht zu. Bald darauf gebar sie eine Tochter Isabella, die sofort zur Thronerbin erklärt wurde, 1832 eine zweite Tochter Luise (†1897, seit 1846 mit dem Herzog von Montpensier vermählt). Der jüngere Bruder Ferdinands VII., der bisherige Thronfolger Don Carlos, ließ sich aber, als nach dem Tode Ferdinands VII. (1833) Isabella II. Königin und M. Christina Regentin wurde, zum Gegenkönig ausrufen. Der Bürgerkrieg zwischen den Karlisten und den Cristinos dauerte bis 1840. Im sog. Estatuto real von 1834 mußte die Regentin eine konstitutionelle Verfassung gewähren; 1840 wurde sie durch einen liberalen Aufstand gezwungen, die Regentschaft an Espartero zu übergeben, bis zu dessen Sturz (1843) sie in Frankreich blieb. Dann beeinflußte sie die Regierung Isabellas in konservativem Sinne, mußte aber nach der liberalen Revolution von 1854 Spanien verlassen und durfte erst 1864 wieder zurückkehren; doch lebte sie meist im Ausland. 1833 hatte sie sich heimlich und 1844 öffentlich mit ihrem Leibgardisten Fernando Muñoz (*1808, †1873) vermählt, der zum Herzog von Riánzares erhoben wurde.

Pirala: Historia contemporánea (6 Bde., 1876).

21) M. Christina, Tochter des Erzherzogs Karl Ferdinand von Österreich, *Groß-Seelowitz 21. Juli 1858, wurde 1879 die zweite Gemahlin Alfons' XII.; nach dessen frühem Tod (1885) führte sie für ihren nachgeborenen Sohn Alfons XIII. (*1886) bis zu seiner Großjährigkeitserklärung (1902) geschickt und erfolgreich die Regentschaft.

Ungarn, Königinnen. **22) M.,** Tochter Ludwigs d. Gr., *um 1370, †17. Mai 1395, wurde 1379 mit dem Luxemburger Sigismund, dem späteren Kaiser, verlobt und übernahm 1382 unter der Regentschaft ihrer Mutter Elisabeth die Regierung. Nach ihrer Vermählung mit Sigismund (1385) kämpfte sie erfolgreich gegen den Gegenkönig Karl von Durazzo; 1386 wurde sie von dessen Anhängern gefangengenommen, aber 1387 freigelassen und verzichtete nun zugunsten Sigismunds auf die Regierung.

A. Márki: M., Königin von Ungarn (ungar. 1885).

23) M., Tochter des Habsburgers Philipp des Schönen und Johannas der Wahnsinnigen, *Brüssel 17. Sept. 1505, †Cigales (Valladolid) 18. Okt. 1558, wurde 1522 mit Ludwig II. von Ungarn vermählt, der aber schon 1526 in der Schlacht bei Mohács fiel. Sie trat dann für die Wahl Ferdinands I. ein und wurde 1530 von ihrem Bruder Karl V. mit der Regentschaft der Niederlande betraut, die sie bis 1556 erfolgreich führte.

Th. Juste: Les Pays-Bas sous Charles Quint. Vie de M. de Hongrie (2. Aufl., Brüssel 1862).

Maria, Jaroslav, Deckname des tschech. Dichters **J. Mayer,** *Rakonitz 24. Febr. 1870, Rechtsanwalt in Tabor, schrieb Dramen, wie »V podvečer věku« (Jahrhundertwende, 1898), »Má jest pomsta« (Mein ist die Rache, 1908), die heroische Komödie »Tristan« (1908), die Trilogie »Ferara« (1917—20), Romane, wie »Kyvadla věčnosti« (Pendel der Ewigkeit, 1920), »Váhy a meč« (Waage und Schwert, 1928), »Peklo« (Die Hölle, 1931). Gesammelte Schriften (1928 ff.).

Mariaberg, württemb. Heil- und Pflegeanstalt für Schwachsinnige in einem ehemal. Frauenkloster im Laucherttal zwischen Gammertingen und Trochtelfingen (Station Mägerkingen der Kleinbahn Kleinengstingen-Gammertingen).

Mariabrunn, ehemal. Kloster bei Wien, → Hadersdorf-Weidlingau.

Maria Christinens Militärorden, span. Orden, →Militärverdienstorden 15).

Mariä Darstellung, Mariä Opferung im Tempel, lat. Praesentatio beatae Mariae Virginis, kath. innerkirchl. Fest (21. Nov.) zum Gedächtnis daran, daß nach der Überlieferung Maria im Alter von drei Jahren zum Dienst im Tempel bestimmt wurde. Die morgenländ. Kirche feiert das Fest seit dem 8. Jahrh.; im Abendland kam seine Feier gegen Ende des 14. Jahrh. auf und wurde von Sixtus V. 1585 allgemein vorgeschrieben. (→Marientage.)

Maria-Einsiedeln, Wallfahrtsort, →Einsiedeln 2).

Mariä Empfängnis, kath. Festtag (8. Dez.) zur Erinnerung an das Freisein →Marias von der Erbsünde, wurde in der morgenländ. Kirche schon um 1000 festgelegt, war im 11. Jahrh. in England und im 15. Jahrh. beim Franziskanerorden bes. beliebt, seit 1854 durch Pius IX. gebotener Feiertag für die ganze kath. Welt. (→Marientage.)

Maria-Enzersdorf, Dorf in Niederösterreich, →Brunn am Gebirge.

Mariä Freuden, kath. Festtag, →Mariä sieben Freuden.

Mariage [-*ǐäsch*, frz. 'Heirat'] *w*, in manchen Kartenspielen König und Dame (oder Ober) von derselben Farbe in der Hand eines Spielers; auch Name eines dem Sechsundsechzig ähnl. Kartenspiels.

Mariä Geburt, lat. Nativitas Mariae oder Assumptio, kath. Kirchenfest (8. Sept.), kam um 500 vom Orient ins Abendland, hier im 11. Jahrh. zum allgem. Kirchenfest erhoben. (→Marientage.)

Mariager, Stadt im dän. Amt Randers (Karte 63, B 2), am Mariagerfjord der Ostküste Jütlands, hat (1925) 1130 E.; Hafen, Zementfabriken, Getreide- und Zementausfuhr.

Mariahall, Trabergestüt in Sprendlingen in der hess. Prov. Starkenburg.

Mariä Heimsuchung, lat. Visitatio beatae Mariae Virginis, kath. Festtag (2. Juli) zur Erinnerung an den Besuch →Marias bei →Elisabeth, der Gemahlin des Zacharias, in der Zeit, da beide Frauen schwanger waren, seit 1263 bei den Franziskanern gefeiert, seit 1389 amtlich anerkannt, bildet heute einen beliebten Wallfahrtstermin des kath. Volkes; diese Begegnung bildet den Gegenstand zahlreicher Bilder und Bildwerke christl. Kunst. (→Marientage.)

Mariahilf, 1) Wallfahrtskirche bei →Freystadt in Bayern.

2) VI. Gemeindebz. von →Wien.

Mariahilfberg, Berg bei →Amberg (2).

Maria-Hilf-Schwestern, auch **Don-Bosco-Schwestern** genannt, eine 1872 gegr. kath. Kongregation für Kinder- und Krankenpflege und Mädchenerziehung in Italien und Amerika.

Mariä Himmelfahrt, kath. Festtag, →Himmelfahrt 2).

Maria-Kulm, tschech. **Chlum Svaté Maří,** Markt im tschechoslowak. Bz. Falkenau im nordwestl. Böhmen, an der Bahn Komotau-Eger, hat (1921) 920 deutsche E., Wallfahrtskirche in byzantinischem Stil aus dem 14. Jahrh.

Maria Laach, Benediktinerabtei, →Laacher See.

Mariä Lichtmeß, kath. Festtag, →Lichtmeß.

Maria Lonk, Ruinen eines Franziskaner-Reformaten-Klosters in der poln. Woiwodschaft Pommerellen (bis 1920 preußisch), im Drewenztal unweit nördl. von Neumark, noch heute Wallfahrtsort.

Maria-Loretto, Dorf in Kärnten, →Wörther See.

Mariamętten, eigentlich **Schwestern vom heiligsten Herzen Jesu,** eine 1855 gegr. kath. weibl. Genossenschaft für Mädchenerziehung und Krankenpflege in Syrien und Ägypten. Seit ihrer Verschmelzung mit einer maronitischen Kongregation führen sie den Namen Schwestern von den Hochheiligsten Herzen Jesu und Mariä.

Mariamne, Tochter Alexanders II., aus dem Hause der Makkabäer, Gemahlin des Königs Herodes d. Gr., der sie unter der falschen Anklage des Ehebruchs und Vergiftungsversuchs im Jahre 29 v. Chr. hinrichten ließ. — Drama »Herodes und Mariamne« von Hebbel (1850).

Mariampol, litauisch **Mariampole,** Kreisstadt im südwestl. Litauen (Karte 60, B 4), an der Scheschuppe und der Bahn Suwalki-Kowno, hat (1926) 9500 E. (meist Juden), kath. und evang. Kirche, Synagoge, Kloster, einige Schulen, Brauereien; Messingfabriken, Zuckerfabrik. — Im Weltkrieg wurde M. am 12. Febr. 1915 von der 10. deutschen Armee (Eichhorn) genommen.

Marian, Simeon Florea, rumän. Volkskundler, *Ilişeşti (Bukowina) 1. September 1847, †Suceava 11. April 1907, war Pfarrer, dann Gymnasialprof. Werke: »Volksdichtung aus der Bukowina« (Botoşani 1869), »Rumän. Volksüberlieferungen« (Hermannstadt 1878), »Volkstüml. Farbenlehre des rumän. Volkes« (Bukarest 1882), »Hochzeit, Geburt und Begräbnis bei den Rumänen« (das. 1890 und 1892), »Feiertage bei den Rumänen« (das. 1898—1901), »Rumän. Beschwörungsformeln« (das. 1904), »Horatänze aus der Bukowina« (das. 1911).

Liviu Fl. Marian: Simeon Florian M. (in der Ztschr. Junimea literară, 1907).

Mariana, Juan de, span. Geschichtschreiber, *Talavera 1536, †Toledo 16. Febr. 1624, Jesuit, lehrte 1561—65 Theologie in Rom, 1569—74 in Paris und zuletzt in Toledo. Sein Hauptwerk sind die »Historiae de rebus Hispaniae« (zuerst in 20 Büchern, 1592; später in 30 Büchern; bis 1516 reichend); er selbst übersetzte dieses Werk ins Spanische (2 Bde., 1601; neue Ausg. 1854). In seiner berühmten Abhandlung »De rege et regis institutione« (1599), die er Philipp III. von Spanien widmete, verteidigte er die Volkssouveränität und rechtfertigte den Tyrannenmord unter Berufung auf die Ermordung Heinrichs III. von Frankreich.

L. v. Ranke: Zur Kritik neuerer Geschichtsschreiber (3. Aufl. 1885); Cirot: Etudes sur l'historiographie espagnole: M., historien (1904); Antoniades: Die Staatslehre des M. (Archiv für Geschichte der Philosophie, Bd. 21, 1908); Duhr: 100 Jesuitenfabeln (11. Aufl. 1913).

Mariä Namensfest, kath. Festtag, der Sonntag nach Mariä Geburt, seit 1513 gefeiert. (→Marientage.)

Mariano, Badeort auf der Insel Cuba, westl. von La Habana, hat (1926) 30700 E.

Marianen, Ladronen, Diebsinseln, die nordwestl. Inselgruppe Mikronesiens (Karte 109, E 3), besteht aus 15 größeren Inseln mit zusammen 1140 qkm Landfläche, gehörte (außer Guam) früher verwaltungsmäßig zum deutschen Schutzgebiet von Neuguinea und ist seit 1920 japan. Völkerbundsmandat. Die M. liegen am Westrande des bis 9636 m tiefen Marianengrabens zwischen den japanischen Inseln und den Karolinen. Die bogenförmige Anordnung und das Vorkommen älteren Serpentingesteins lassen die M. den ostasiat. Inselbogen zugehörig erscheinen. 10 Inseln sind vulkan. Natur. Zwei Vulkane sind noch tätig, der Assongsong (950 m) und der Urakas (317 m). Von den andern bewohnten Inseln trägt Pagan zwei solfatarische Vulkane; vielleicht hat auch Guguan einen solchen. Mit Ausnahme der größten Insel Guam kommen gehobene Korallenriffe auf den M. nicht vor, wodurch sie sich von den Palau-Inseln unterscheiden. Die M. bestehen aus einer nördl. und einer südl. Inselreihe. Zu jener gehören die Vogelinsel oder Farallon de Medinilla, Anatachan, Sariguan, Guguan, Alamagan (8 qkm), Pagan (100 qkm), Agrigan (32 qkm), Asuncion, Urakas und eine zweite Vogelinsel. Die südl. Reihe umfaßt die größeren Inseln: Saipan (185 qkm), Tinian (130 qkm), Agujan, Rota (114 qkm) und Guam (544 qkm).

In der Pflanzenwelt ist Savanne mit Busch und Strauchwerk vorherrschend. Weiter aufwärts machen die Matten nacktem Steinboden Platz. Auf Rota finden sich Reste der von den Spaniern größtenteils vernichteten Urbevölkerung, der →Chamorro, von deren entwickelter Baukunst die Hausunterbauten aus Stein auf Tinian zeugen. Andere Reste sind nach Guam verpflanzt worden. Verwaltungssitz des japanischen Mandatsgebiets ist Saipan (5510 japan. E.), wo die Japaner den Anbau von Zucker sehr gefördert haben.

Geschichte. Die M. wurden 1521 von Magalhães entdeckt und **Ladronen** genannt, 1565 von Spanien in Besitz genommen; 1668 erhielten sie ihren Namen nach der Witwe Philipps IV. 1898 wurde Guam an die Ver.St.v.A. abgetreten, 1899 die übrigen M. mit den Karolinen und Palau-Inseln an das Deutsche Reich verkauft. Im Weltkrieg wurden die deutschen M. von den Japanern besetzt und durch den Versailler Vertrag als Völkerbundsmandat der japan. Verwaltung unterstellt.

S. v. Prowazek: Die deutschen M., ihre Natur und Geschichte (1913).

Marianengraben, ein Tiefseegraben im Stillen Ozean, 1899 durch das amerik. Schiff »Nero« südöstl. der Marianen (Karte 118, E 5/6) entdeckt, 9636 m tief, findet nordwärts seine Fortsetzung im Boningraben.

Marianer, die Mitglieder der freiwilligen Krankenpflege des Deutschen Ritterordens männl. und weibl. Geschlechts. Kleinod: ein silbernes, schwarz emailliertes Kreuz, auf dessen Mittelschild ein rotes Kreuz mit Umschrift. Band: weiß-schwarz gerippt und schwarz gerändert.

Marianhill [*mărianhil*], kath. Missionsabtei bei Durban in Südafrika, gegr. 1882 von Abt Franz Pfanner als Zweig des Trappistenordens, wurde 1908 von den Trappisten losgelöst und zu einer eigenen deutschen Missionsgesellschaft (Religiosi Missionarii de M.) ausgebaut mit vielen Missionsstationen und Missionsseminarien in Würzburg, Lohr und Reimlingen.

Engels: M. Deutsches Kulturgebiet in Natal (Der Auslandsdeutsche, Jahrg. 12, 1929).

Marianische Antiphone, in der kath. Kirche ein Lobgesang, der zu Ehren der Jungfrau Maria am Schluß des Breviergebetes gesungen wird. Die berühmteste M. A. ist das Salve Regina.

Marianische Kongregationen, lat. Sodalitates Marianae, kath. Vereinigungen (Sodalitäten) zur besonderen Verehrung der Jungfrau Maria, seit der 2. Hälfte des 16. Jahrh. von den Jesuiten an ihren Schulen gegründet, mit Andachtsübungen, geistlichen Exerzitien, gemeinsamen Versammlungen usw. für die Mitglieder (Kongreganisten, Sodalen). Die erste M. K. gründete der Jesuit Johann Leunis (*1535, †1584) im Jahre 1584 am Collegium Romanum in Rom. Papst Gregor XIII. bestätigte 1584 die M. K. und verlieh ihnen reichlich Ablässe. Die Zentrale der M. K. ist die Erzkongregation in Rom, der die einzelnen Kongregationen angegliedert sind. Mit der wachsenden Ausbreitung des Jesuitenordens in den verschiedenen Ländern schuf man M. K. für die einzelnen Stände, Berufsarten und Lebensalter, seit 1751 auch für Jungfrauen und Frauen. Nach Erlaß des Jesuitengesetzes (1872) wurden die M. K. in den preuß. Schulen verboten; 1904, völlig aber erst 1918, wurde das Verbot aufgehoben. Organe: »Unter der Fahne Mariens« (Wien, seit 1895), »Präsides-Korrespondenz« (Wien, seit 1907).

M. Heimbucher: Die Orden und Kongregationen der kath. Kirche (1907/08); E. Mullan: Die M. K. (1913); W. Sierp: Die M. K. in Deutschland (1918); Löffler: Die M. K. (5. Aufl. 1924); A. Bangher: Handbuch für die Leiter der M. K. (1926); F. X. Schwarzler: Sodalis Marianus (147. Tauf., Wien 1930).

Marianisches Gebirgssystem, span. **Cordillera Mariánica,** der den Südrand der kastil. Hochebene bildende Gebirgszug, →Sierra Morena.

Marianna, Stadt im brasil. Staate Minas Geraes, 745 m ü. M., hat (1930) mit Munizip etwa 50000 E., ist Sitz eines Erzbischofs, besitzt Gymnasium, Priesterseminar, Krankenhaus. In der Nähe Goldbergwerke.

Marianne [frz. *marjan*], ursprünglich Name einer linksradikalen Geheimgesellschaft in Frankreich während der Restauration und des Bürgerkönigtums; später symbolisch für »Freiheitsheldin« und im Sinne einer Verkörperung der franz. Republik gebraucht.

Marianne, weibl. Vorname, zusammengesetzt aus Maria und Anna; vielleicht aber auch = **Mariamne** aus hebr. Mirjam.

Mariano Comense, Gem. der ital. Prov. Como, 250 m ü. M., hat (1921) 7010 E.

Mariánské Hory [*marianßkē hori*], tschechoslowak. Ort, →Ostrau.

Mariánské Lázně [*marianßkē lāsnjĕ*], böhm. Kurort, →Marienbad.

Mariä Opferung, kath. Festtag, →Mariä Darstellung.

Maria-Plain, Wallfahrtskirche bei →Salzburg.

Máriapócs [*mariapōtsch*], Wallfahrtsort im ungar. Kom. Szabolcs, nordöstl. von Debrecen, Bahnstation, hat (1920) 2001 magyar., vorwiegend griech.-kath. E.

Maria-Radna, Wallfahrtsort im rumän. Judetz Arad im Marostal, hat (1920) 2491 rumän. und ungar. E.

Maria Rain, Wallfahrtsort bei →Klagenfurt.

Mariä Reinigung, kath. Festtag, →Lichtmeß.

Maria-Rosalina, die 1893 geborenen brasilianischen Zwillinge, ein Sternopagenpaar. Sie wurden 1900 operativ getrennt, wobei auch eine Brücke zwischen beiden Lebern und eine Vereinigung beider Herzbeutel festgestellt wurde. Rosalina blieb am Leben. Maria starb nach 6 Tagen an Herzbeutel- und Rippenfellentzündung. Die Operation wurde von Chapot-Prévost in Rio de Janeiro vorgenommen.

Chapot-Prévost in Le Bull. méd. (1900, Nr. 85) und Rev. Soc. méd. de Rio de Janeiro (1900, Nr. 4).

Mariä Rosenkranzfest, lat. Solemnitas sanctissimi rosarii beatae Mariae Virginis, kath. Festtag, der 1. Sonntag im Oktober, seit Ende des 12. Jahrh. gefeiert, 1716 durch Klemens XI. auf die ganze Christenheit ausgedehnt. Am M. R. findet mancherorts eine Erntefeier mit Überreichung des Erntekranzes statt. (→Marientage.)

Maria-Saal, Gem. und Wallfahrtsort im österr. Bz. Klagenfurt in Kärnten (Karte 53, D 5), im Klagenfurter Becken, l. an der Glan, 450 m ü. M., an der Bahn St. Michael-Rosenbach, hat (1923) 2020 E., got. Wallfahrtskirche. Westl. das **Zollfeld,** wo Reste der Römerstadt Virunum gefunden wurden, mit dem Herzogstuhl (Steinsitz aus Römersteinen), an dem bis 1651 die Kärntner Herzöge die Huldigung entgegennahmen.

Mariaschein, tschech. **Bohosudov,** Markt und Sommerfrische im tschechoslowak. Bz. Aussig im nördl. Böhmen, am Fuß des Erzgebirges, 252 m ü. M., an der Bahn Aussig-Teplitz, hat (1921) 3700 meist deutsche E., Wallfahrtskirche, Jesuitenkloster mit Seminar; Braunkohlenbergbau, Herstellung von Wirkwaren, Wachsblumen, Portlandzement und Marmelade.

Mariä Schnee, kath. Festtag (5. Aug.), zum Gedächtnis der Einweihung von Santa Maria Maggiore in Rom; nach der Legende wurde die Gründungsstelle durch einen Schneefall bezeichnet. Ähnliche Legenden knüpfen sich an den Bau mehrerer anderer Kirchen, z. B. von Cortina d'Ampezzo. Ein Wallfahrtsort M. S. z. B. in der Gfsch. Glatz. (→Marientage.)

Mariä sieben Freuden, lat. Festum septem gaudiorum, kath. Kirchenfest zur Erinnerung an sieben Begebenheiten, die der Mutter Jesu zu besonderer Freude gereichten (Verkündigung, Heimsuchung, Geburt Jesu, Darstellung im Tempel, Wiederfindung des Knaben, Wiedersehen des Auferstandenen, Aufnahme in den Himmel). Das Fest kam vor dem 16. Jahrh. in Portugal auf und wird mit verschiedenem Termin noch in neuerer Zeit in Diözesen der Alten und Neuen Welt begangen. (→Marientage.)

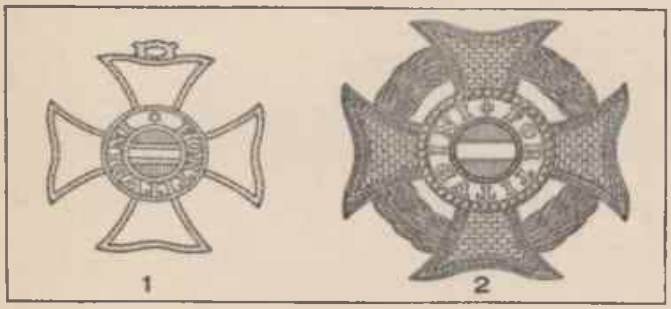
Mariä sieben Schmerzen, Mitleiden Mariä, lat. Festum septem dolorum, auch **Ohnmachtfeier,** lat. Festum spasmi, kath. Fest (Freitag vor Palm-

sonntag) zur Erinnerung an die verschiedenen Schmerzen, die Maria in ihrem Leben empfand. Das Fest entstand um 1432 in der Diözese Köln und wurde 1727 für die ganze kath. Kirche angeordnet. Ein zweites Fest M. s. S. wurde zuerst vom Servitenorden begangen, 1818 allgemein vorgeschrieben und wird jetzt am 15. Sept. gefeiert. (→Marientage.)

Maria Stern, Trappistenkloster in der jugoslaw. Banovina Vrbas (Karte 71, C2), 1868 von deutschen Ordensbrüdern gegründet, mit 250 Mönchen, Waisenanstalt und gewerblichen Betrieben (Tuchfabrik, Brauerei, Molkereien), ein Ausgangspunkt der deutschen Kolonisation in Bosnien.

Maria-Taferl, Wallfahrtsort und Sommerfrische im Bz. Pöggstall in Niederösterreich (Karte 53, F2), bei Marbach über dem l. Donauufer, 443 m ü. M., hat als Gem. (1923) 760 E.

Maria-Theresien-Orden, der höchste österr. militär. Verdienstorden, gestiftet 1757 von Maria Theresia zur Belohnung besonderer Tapferkeit vor dem Feinde, seit 1919 nicht mehr verliehen. Der Orden hatte drei Klassen (Großkreuze, Kommandeure und Ritter) und gewährte Anspruch auf den



Maria-Theresien-Orden: 1 Kleinod, 2 Stern. (Etwa 1/3 nat. Gr.)

erbl. Freiherrnstand. Ordenszeichen: goldenes, weiß emailliertes, geschweiftes Kreuz, dessen rotes Medaillon einen goldbordierten weißen Balken und goldene Umschrift zeigt. Ordensband: in der Mitte weiß, an beiden Seiten ponceaurot.

Hirtenfeld: Der Militär-Maria-Theresien-Orden (1857); Lukeš: Militärischer M. (2. Aufl. 1891).

Mariatheresientaler, Levantinertaler, Levantetaler, türk. **Bu-ter,** in Ostafrika **Ber, Gersch,** wichtigste Handelsmünze der Levante und Afrikas, ein österr. Konventionstaler mit dem Bilde der Kaiserin Maria Theresia, seit 1753 geprägt und nach dem Tode der Kaiserin mit dem gleichen Bilde und dem Todesjahr 1780 bis heute weiter gemünzt, da er von keiner andern Münze hat verdrängt werden können. 1925 wurden noch von der österr. Staatsmünzanstalt 15 Mill. Stück geprägt.



Mariatheresientaler, 1780 (etwa 1/2 nat. Gr.).

Peez und Raudnitz: Gesch. des M. (1898); Fischel: Le Thaler de Marie-Thérèse (1912).

Maria-Theresiopel, serbokroatisch **Subotica,** ungar. **Szabadka,** Stadt in der jugoslaw. Banovina Donau (Karte 71, D1), 114 m ü. M., in der Ebene zwischen Donau und Theiß, wichtiger Bahnknoten an der Linie Budapest-Belgrad und Handelsmittelpunkt der fruchtbaren, getreidereichen Batschka, hat (1921) 101 860 E. (meist Serben und kath. Magyaren, ferner Deutsche und Juden). M. besitzt mehrere schöne Kirchen, jurist. Fakultät, höhere Schulen, Lehrerbildungsanstalt, Stadttheater, lebhafte Industrie (Mühlen, Leder- und Schuhfabriken, Leinenweberei, Färberei, Eisengießerei). In der Umgebung bedeutende Landwirtschaft (Viehzucht, Weizen-, Tabak-, Wein- und Obstbau). Namhaft ist der Handel mit Pferden, Rindern, Schafen, Häuten und Wolle. Die



Maria-Theresiopel: Rathaus.

Stadt ist im Winter Wohnort vieler Bauern, die sonst auf ihren Gütern in der Umgebung wohnen. In der Nähe der Badeort Palić am gleichnamigen Salzsee (Straßenbahn von M.).

Mariä Tod, kath. Festtag, →Himmelfahrt 2).

Mariä Verkündigung, lat. Annuntiatio beatae Mariae Virginis, Annuntiatio Angeli ad beatam Mariam Virginem, kath. Kirchenfest (25. März, früher 18. Dez.) zu Ehren der Verkündigung der Menschwerdung Jesu im Schoß seiner Mutter (Luk. 1, 26 ff.), in Spanien seit dem 7. Jahrh. gefeiert. Im Mittelalter wurde das neue Jahr teilweise mit dem Fest M. V. begonnen (Annuntiations- oder Inkarnationsstil, →Marienjahr) und bei seiner Feier das bibl. Ereignis dramatisch dargestellt. Je nach den Gegenden Deutschlands verschiedene Volksbräuche: Ziehen der ersten Ackerfurche, Aufhören der Lichtarbeit, Austreiben und Segnen des Viehs, Todaustragen und Brunnenfest. (→Marientage.)

Maria-Viktoria-Orden, span. Orden, gestiftet 1871 von Amadeus als Verdienstorden für Wissenschaft, Kunst und Literatur, seit 1873 nicht mehr verliehen.

Mariawiten, eine 1893 gegr., nach ihrem eifrigen Marienkultus benannte, sittlichen Ernst und soziale Reformen fordernde religiöse Sekte in Polen. Auf Anregung der Nonne Felicja Kozłowska (1862—1922) hatte sich eine Priesterkongregation unter dem Namen M. gebildet, die vom Papst nicht bestätigt wurde. Die M. unterwarfen sich nicht, wurden 1906 exkommuniziert, bildeten mit ihrem Laienanhang eine eigene Kirche, die in sozialer Hilfstätigkeit bald Großes leistete und sich dem Altkatholizismus anschloß. Ihr Führer Kowalski wurde 1909 von den Altkatholiken zum Bischof geweiht. Die M. wurden in Rußland geduldet und anerkannt, verloren aber nach dem Weltkriege in Polen die Gunst der Obrigkeit; ihr Schwärmertum, Ehe der Priester mit Nonnen, poln. Nationalismus u. a. veranlaßten 1924 die altkath. Bischofskonferenz, die Gemeinschaft mit den M. aufzuheben. Eine Anzahl M. sind wieder römisch-katholisch geworden.

K. Gajkowski: Mariawitensekte (1911); A. Rhode: Bei den M., Eindrücke von einer neuen romfreien kath. Kirche (1911); Neuhaus: Art. M. (in R. G. G., Bd. 3, 2. Aufl. 1929).

Maria-Wörth, Dorf am →Wörther See.

Mariazell, 1) Markt im österr. Bz. Bruck a. d. Mur in Steiermark (Karte 53, F3), in einem fast

900 m hohen Becken der niederösterr. Kalkvoralpen, an der Salza, an der Bahn St. Pölten-M.-Gußwerk, hat (1923) 1890 E., BzGer. Die 1363 gegr. gotische, barock umgebaute Wallfahrtskirche ließ M. zum ersten Wallfahrtsort Österreichs werden. M. ist



Mariazell.

auch Wintersportplatz und Sommerfrische (1927/28: 172550 Besucher). In der Umgebung der Ötscher (1892 m), die Gemeindealpe (1620 m), die Bürgeralpe (1267 m) mit Schwebebahn, der Erlaufsee (Bad) und Lassingfall. Im nahen **Gußwerk** (als Gem. 3090 E.) bestand früher Eisenindustrie.

Rabenlechner: M., Österreichs Loreto (1891); Hassenberger: M. in Steiermark (1901); Führer auf den niederösterr.-steirischen Alpenbahnen (Wien 1912).

2) Klein-Mariazell, Dorf und Wallfahrtsort im Bz. Baden in Niederösterreich, hat (1923) 300 E., ehemalige, 1134 gegr. Benediktinerabtei, Schloß.

Mar'ib, Mar'eb, Ruinenstadt in Jemen (Karte 81, CD 5), in einem ehemals fruchtbaren Tale, das durch die im 5. und 6. Jahrh. erfolgten Brüche bedeutender Wasserdämme verödete. M. war das alte **Saba.**

Arnaud: Relation d'un voyage à Mareb (Journal Asiatique, 1845); Tkatsch: Saba (Enzyklopädie des Islams, Leiden 1924).

Māribo, 1) portug. Insel, →Ibo.

2) Dän. Amt, umfaßt Lolland, Falster und kleinere Inseln, 1791 qkm, mit (1925) 134000 E. (75 auf 1 qkm).

3) Hauptstadt des dän. Amts M. (Karte 63, D 4), auf der Insel Lolland am Maribosee, an der Bahn Nykobing-Nakskov, hat (1925) 4610 E.; Zuckerfabrik.

Maribor, slowen. Name der Stadt →Marburg 2).

Maricopa, nordamerik. Indianerstamm, → Marikopa.

Marie, weibl. Vorname und Fürstinnen, →Maria.

Marie de France [*märi dö frāß*], die älteste franz. Dichterin, *in Frankreich, lebte in England unter Heinrich II. (12. Jahrh.), verfaßte vor 1167 nach bretonischen Liedern Versnovellen märchenhaften, höfischen Charakters (Lais), in denen sie Liebesgeschichten anmutig und schon mit seelischer Vertiefung darzustellen weiß; Fabeln (»Esope«) und die Legende vom Fegefeuer des heil. Patricius nach engl. Vorlagen. »Poésies de M. de France«, von Roquefort (2 Bde., 1820). Neue Ausgaben der Lais von Hoepffner (Straßburg 1921) und Karl Warnke (3. Aufl., Halle 1925). Mehrere Lais verdeutschte W. Hertz (»Spielmannsbuch«, 1862; 3. Aufl. 1905).

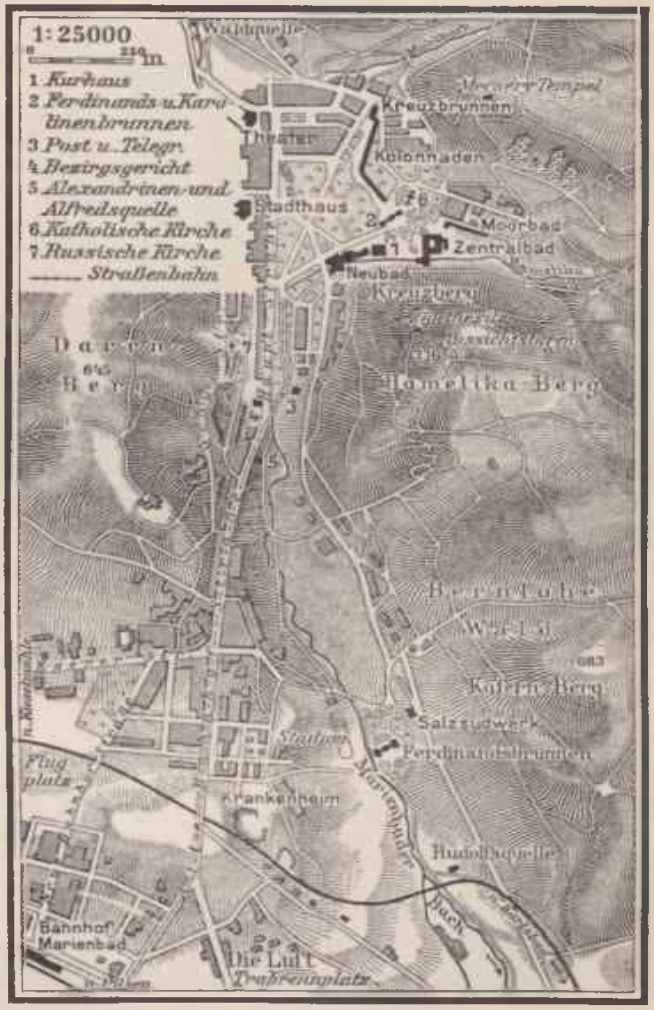
E. Winkler: Marie de France (Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften in Wien, Phil.-hist. Klasse, 188, 3, 1918); Ezio Levi: Studi sulle Opere di Maria de Francia (1922); L. Spitzer in der Ztschr. für roman. Philologie (Bd. 50, 1930).

Marie Madeleine [*mädlēn*], Schriftstellerin, → Madeleine.

Marie-Galante [*-lānt*], franz. Antilleninsel (Karte 103, F 3), südöstl. von →Guadeloupe, 149 qkm groß mit (1921) 22000 E. Die wasserarme Kalkinsel ist spärlich bebaut; Hauptstadt ist Grand-Bourg (9090 E.).

Mariehamn, finn. **Maarianhamina,** Hauptstadt der finn. Ålandsinseln (Karte 61, B 2), an der Südküste der Hauptinsel Fasta Åland, Sitz der autonomen Regierungsbehörden (Landsting) und des Landeshauptmanns, hat (1928) 1640 E., schwed. Lyzeum, Navigationsschule. M. ist Sommerfrische (Kuranstalt). Dampfer nach Åbo und Stockholm.

Marienbad, tschech. **Mariánské Lázně,** Kurort und Bezirksstadt im tschechoslowak. Bezirk M. (322 qkm, 32000 deutsche E.) im nordwestl. Böhmen (Karte 57, A 3), liegt in einem von schönen Fichtenwaldungen umkränzten, gegen S offenen Talkessel an der südwestl. Abdachung des Kaiserwaldes, 628 m ü. M., und den Bahnen Pilsen-Eger und M.-Karlsbad, ist Sitz der Bezirksverwaltung und hat (1923) 6910 E. (6130 Deutsche), Kurhaus (1901), Neubad (1896), Zentral- und Moorbad, kath., evang., engl., russ. Kirche, Synagoge, Theater, Stadthaus, mehrere Sanatorien und Krankenhäuser, elektrische Straßenbahn, Flugplatz, Stadion, Trabrennplatz,



Marienbad.

Strandbad. Von den zahlreichen Mineralquellen, die sich im Besitz des Stifts Tepl befinden, werden die meisten (9°—11,8°) zum Trinken und Baden, die Marienquelle ausschl. zum Baden benutzt. Ihrer Zusammensetzung nach unterscheidet man: 1) alkalisch-salinische oder Glaubersalzquellen, die stärksten aller bekannten Glaubersalzquellen: Kreuz-, Ferdinandsbrunnen, Alfredsquelle; 2) erdig-alkal. Quellen oder Säuerlinge: Rudolfs-, Wald-, Alexandrinenquelle; 3) reine Eisenwässer: Ambrosius- und Karolinenbrunnen. Die Trink-

quellen sind bes. heilsam bei chronischem Magen- und Darmkatarrh, Leber-, Gallen- und Hämorrhoidalleiden, bei Fettsucht, Gicht, Zuckerkrankheit, Blasenkatarrh, Haut-, Augen- und Ohrenkrankheiten sowie bei Frauenleiden. Außer den Trinkkuren wurden auch kohlensaure



Marienbad: Kreuzbrunnen.

Gasbäder, Stahl- und Salz-, Dampf-, Licht-, Mineralmoorbäder und Kaltwasserkuren gebraucht. Die Zahl der Kurgäste betrug 1929: 41226, der Durchreisenden über 100000. Das Wasser des Kreuz- und Ferdinandsbrunnens sowie der Rudolfsquelle wird versandt, ebenso das natürliche Brunnensalz, Brunnenpastillen, -seife, Mutterlauge und Moor. Die Saison dauert vom 1. Mai bis 1. Okt. — In der Umgebung zahlreiche reizvolle Punkte: Friedrich-Wilhelms-Höhe (735 m), Kaiserturm (716 m) mit schöner Aussicht, der Basaltkegel Podhorn (846 m) 4 km östl., Stadt und Stift →Tepl 13 km östl.



Marienburg in Westpreußen: Ordensschloß.

Geschichte. 1609 wurde die Ferdinandsquelle zuerst gebraucht, 1749 der Kreuzbrunnen gefaßt, doch wurde die Heilkraft von M. erst im Anfang des 19. Jahrh. durch den Stiftsarzt Nehr bekannt. M. erhielt 1808 seinen Namen, wurde 1818 zum Kurort und 1868 zur Stadt erhoben.

Kisch: Der Kurort M. (1870), M., seine Umgebung und seine Heilmittel (16. Aufl. 1903, der Teil Heilmittel allein 17. Aufl. 1908); Marienbad. Die Perle der böhm. Weltbäder (hg. vom Stadtrat 1926).

Marienbad, Bainmarie, →Bad 2).

Marienbader Reduktionspillen, Abführpillen mit Marienbader Salz und aromatischen Drogen.

Marienbalsam, ein wohlriechendes Harz, → Takahamak.

Marienberg, 1) Amtsstadt in der Amtshauptmannschaft M. (405 qkm, 1925: 65900 E.) der sächs. Krhptmsch. Chemnitz (Karte 48, E 3), im mittleren Erzgebirge zwischen Zschopau- und Flöhatal, 600—800 m ü. M., an der Bahn Chemnitz-Reitzenhain, hat (1925) 7130 evang. E., eine 1521 von Herzog Heinrich dem Frommen, dessen Denkmal auf dem Markt steht, gegründete Bergbaustadt mit geraden, sich rechtwinklig schneidenden Straßen, dreischiffiger Marienkirche (Hallenkirche, 1558—64 erbaut, 1616 wiederhergestellt), Rathaus mit Renaissanceportal (1533—39), Resten der Stadtmauer und alter Postsäule (1727); Ahptmsch., Bezirksbehörden, Finanz-, Zollamt, AGer., Forstamt; Waisenhaus; Realschule mit Progymnasium, Handels-, Gewerbe-, landwirtschaftliche Schule (bis 1918 Unteroffiziersschule), Heimatmuseum; Holz-, Spielwaren-, Metallwaren-, Knopf-, Mosaikplatten-industrie.

Rivius: Descriptio Mariaebergi (2. Aufl., Wittenberg 1714); Festschrift zur Feier des vierhundertjährigen Bestehens der Stadt M. (1921); M., Olbernhau und das Flöhatal, hg. v. Seifert, Förster u. a. (1925); Roitzsch: Werbe- und Wanderbuch für M. und Umgebung (1927).

2) **M. im Westerwald,** Ldgem. und Kreisort des Oberwesterwaldkreises im preuß. RgBz. Wiesbaden (Provinz Hessen-Nassau; Karte 46, E 3), im Hohen Westerwald, 485 m ü. M., Station der Bahn Erbach-Fehl-Ritzhausen, Sitz des LdrA., eines AGer. und einer Kreiskasse, hat (1925) 1480 meist evang. E., Kreissparkasse, Krankenhaus; Basaltindustrie. H. ist Luftkurort und Wintersportplatz.

3) Feste von →Würzburg.

4) Ehemal. Augustinernonnenkloster, →Helmstedt.

5) **M.,** tschech. **Mariánské Hory,** Stadtteil von Mährisch-Ostrau (→Ostrau).

Marienberghausen, Ldgem. im Kr. Gummersbach des preuß. RgBz. Köln (Rheinprovinz), unweit r. von der Bröl, Station der Kleinbahn Bielstein-Waldbröl, hat (1925) 2840 E.; Papierfabrikation.

Marienbild, →Madonna.

Marienblatt, Pflanzenarten, 1) das Frauenblatt (→Chrysanthemum), 2) eine Teufelskralle (→Phyteuma).

Marienblume, Margaretenblume und Marienblatt (→Chrysanthemum), auch das →Gänseblümchen (1).

Marienburg. 1) **M. in Hannover,** Kreis im Regierungsbezirk Hildesheim der preuß. Provinz Hannover, umfaßt 480 qkm mit (1925) 37365 E. Sitz des LdrA. ist Hildesheim.

2) **M. in Westpreußen,** befestigte Kreisstadt im Kreis M. (226 qkm, 32950 E.) des preuß. RgBz. Westpreußen (Prov. Ostpreußen; Karte 39, C 3), liegt am hohen r. Ufer der schiffbaren Nogat (200 m lange Brücke), die, seit 1920 Grenze gegen die Freie Stadt Danzig, hier einen Vorsprung der Hochfläche von Pomesanien umfließt und so die West- und Nordfront der Stadt deckt, am Südrand des Marienburger Werders, 15—19 m ü. M., am Knotenpunkt der Bahnen Berlin-Dirschau-Königsberg-Eydtkuhnen, M.-Deutsch-Eylau, M.-Thorn, M.-Allenstein und M.-Tiegenhof und an der Kleinbahn M.-Tiegenhof-Danzig. M. ist Sitz des LdrA., eines AGer., Finanz-, Arbeits-, Wasserbauamts, zweier Zollämter, eines Grenzkommissariats, einer Reichsbanknebenstelle, Kreiskasse- und Kreissparkasse, Garnison und hat (1925) 21040 vorwiegend evang. E. (7730 Kath., 180 Jsr., 840 Sonstige), Gymnasium mit Aufbauschule, höhere Landwirtschaftsschule mit Realschule, Lyzeum mit Oberlyzeum, Heimatmuseum, Diakonissen- und Marienkrankenhaus, Alters- und Kinderheim, Blindenstift, Hospital; Gummi-, Parkett-, chem., Seifen-, Zucker-Dachpappen-, Malz-, Zigarrenfabrik, Kalksandsteinwerk, Sägewerk, Bauhof; Vieh- und Pferdemärkte; Autobuslinien, Hafen, Dampfer und Motorboote auf

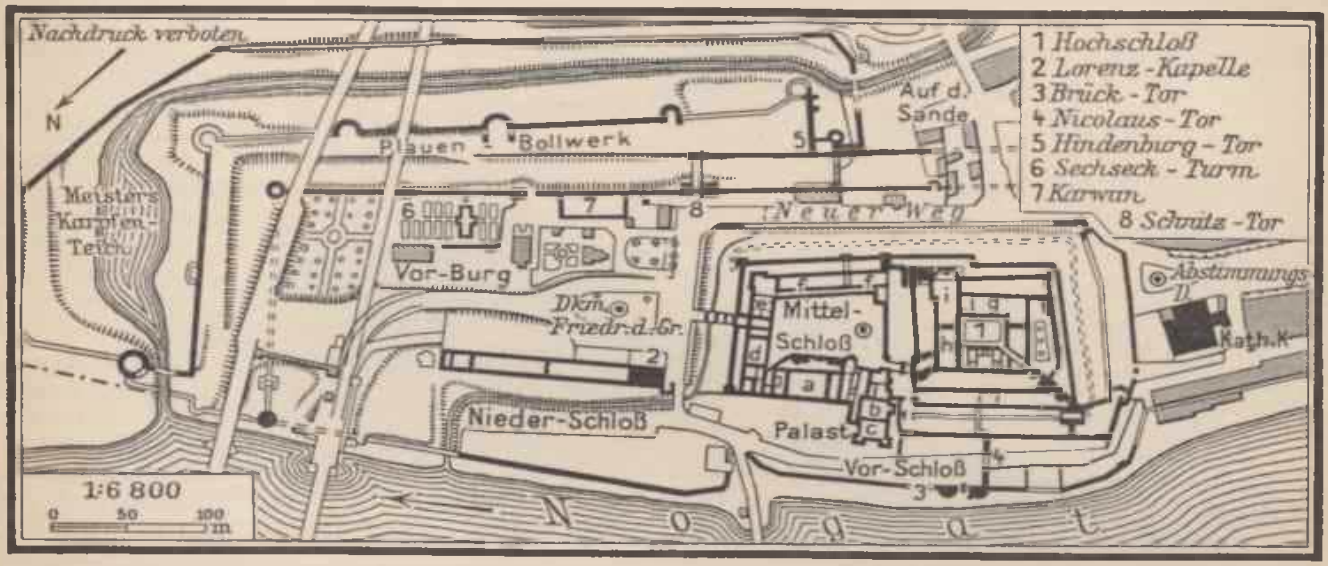


Marienburg in Westpreußen.

der Nogat, Flugverkehr nach Danzig-Stolp-Stettin-Berlin.

Das Stadtbild von M. wird vollständig beherrscht von dem großartigen, am Nogatufer sich erhebenden gotischen Schloß M. der Hochmeister des Deutschen Ordens. Dieses besteht aus dem viereckigen Hochschloß im SW, mit der Annakapelle (Grabkapelle der Hochmeister), der Konvents- oder Marienkirche, dem Kapitelsaal, Wohn- und Schlafräumen der Ritter und dem weit vorspringenden Herrendansker (Abort), dem Mittelschloß mit dem Palast des Hochmeisters (Großer Remter oder Rittersaal, Sommer- und Winterremter des Hochmeisters), der Wohnung des Großkomturs, Krankenzimmern und Gastkammern, und der zum großen Teil zerstörten Vorburg, die Wirtschaftsgebäude, Stallungen und Werkstätten enthielt, wovon der Karwan (Ordenszeughaus), das Schnitztor und die Lorenzkapelle wiederhergestellt sind. In der Stadt selbst sind noch erwähnenswert: das Abstimmungsdenkmal (1922) vor der Südwestseite des Schlosses, zur Erinnerung an die poln. Übermacht. Seit 1466 war die M. Sitz der poln. Behörden; die milit. Bedeutung der Burg kam bes. in den Schwedenkriegen 1626—29 und 1656—60 zur Geltung. Nach dem Übergang der Stadt in preuß. Besitz (1772) diente das Schloß als Kaserne, dann als Kornmagazin; es verfiel allmählich und wäre ohne den Einspruch des jungen Max von Schenkendorf 1803 abgebrochen worden. 1804 wurde die dauernde Erhaltung angeordnet. 1817—30 stellte man den Hochmeisterpalast und die Marienkirche wieder her; 1882—1914 wurden durch Conrad Steinbrecht das Hochschloß, das Mittelschloß und einige Teile der Vorburg erneuert.

Die M. war über ein Jahrhundert als Regierungssitz des Deutschen Ordens ein Brennpunkt der osteurop. Politik und ist noch Ausdruck des deutschen Kulturwillens in der Ostmark. Die Bedeutung M.s für das Deutschtum zeigte sich bes. 1920 im Abstimmungskampf um einen Teil Westpreußens; der »Deutsche Tag«, der am 20. Juni 1920 in M. stattfand, bildete den Auftakt zum deutschen Abstimmungssieg vom 11. Juli.



Marienburg in Westpreußen: Grundriß des Deutschordensschlosses: a Großer Remter des Hochmeisters, b Winterremter, c Sommerremter, d Firmarie, e Großkomturei, f Gastkammern, g Dormitorium, h Kapitelsaal, i Schloßkirche.

Volksabstimmung für Deutschland i. J. 1920, die kath. Johanneskirche (Ende des 15. Jahrh. neu erbaut), die evang. Georgskirche (1712), die Reste der alten Stadtmauer (Töpfer- und Marientor; 14. Jahrh.), das got. Rathaus (um 1380), die alten Laubenhäuser am Markt.

Das Schloß des Deutschen Ordens wurde um 1274 von dem Landmeister Konrad von Thierberg gegründet; Stadt und Schloß werden zum erstenmal 1276 urkundlich erwähnt. Die Stadt erhielt Culmisches Recht. Das Schloß, anfangs Sitz eines Konvents von zwölf Ordensrittern, wurde 1309 Ordenshaupthaus, als der Hochmeister seinen Sitz von Venedig hierher verlegte. An Stelle der älteren Vorburg wurde ein zweites Haus, das Mittelschloß, für den Hochmeister und die Ordensregierung erbaut und eine neue Vorburg angelegt. Der älteste Teil, das Hochschloß, wurde vollständig ausgebaut, die Marienkirche erweitert. Zuletzt entstand der Hochmeister-Palast (vollendet 1398). Die M. trotzte unter der Verteidigung Heinrichs von Plauen allein von allen Ordensburgen den Polen nach der schweren Niederlage der Deutschen Ritter bei Tannenberg (1410); auch im Sommer 1454 widerstand sie erfolgreich den Polen. Aber 1457 verkauften die Söldner, denen der Orden Sold schuldete, die Burg den Polen. Die ordenstreue Stadt verteidigte sich bis 1460; dann erlag sie der

Schloß M. in Preußen, hg. v. Friedr. Frick (1803); Voigt: Geschichte M.s (1824); Jos. v. Eichendorff: Die Wiederherstellung des Schlosses der Deutschen Ordensritter zu M. (1844); Steinbrecht: Die Wiederherstellung des Marienburger Schlosses (1896); B. Pompecki: Die M. in der deutschen Dichtung (1913); Lawin: Abstimmungszeit in Stadt und Land M. (1921); Berg: Gesch. der Stadt M. (1921); Schmid: Schloß M. in Preußen (1928).

3) Schloß bei → Calenberg 2).

4) Ruine bei → Zell an der Mosel.

5) **M.**, lett. **Alūksne**, Stadt im Kr. Walk des lett. Apgabals Livland, am Südufer des Marienburger Sees, an der Bahn Walk-Stockmannshof, hat (1925) 3500 E. Auf einer Insel im See Schloß M., 1342 von den Deutschordensrittern gegründet.

6) **M.**, rumän. **Feldioara**, ungar. **Földvár**, Gem. im rumän. Judetz Kronstadt (Burzenland), am Alt (Karte 74, C 3), hat (1920) 2435 E. (60% Rumänen, 40% Deutsche), Ruinen einer Burg des deutschen Ritterordens aus dem 13. Jahrh., Ackerbauschule.

Marienburger Niederung, der größte südl. Teil der fruchtbaren Schwemmlandebene im Mündungsgebiet der Weichsel. Die nordwärts sich rasch verbreiternde Insel zwischen Weichsel und Nogat heißt Großer Werder oder **Marienburger Werder**, der untere nordöstl. Teil am Haff Tiegenhofer Niederung, der im S der Nogat gelegene Teil Kleiner Werder und

dessen nordöstl. Stück wieder Elbinger Niederung. Die beiden letztgenannten Gebiete blieben 1920 bei Preußen, der westl., größere Teil kam als Kr. Großer Werder zu Danzig. Weizen- und Zuckerrübenbau, Viehzucht.

Mariendichtung, Dichtungen zum Preise der Gottesmutter. Wie die Marienverehrung überhaupt von Osten ausging (Konzil von Ephesus 431), so nahm auch die M. zu allen Zeiten einen hervorragenden Platz in der syrischen und griechischen geistl. Dichtung ein (Marienhymnen von Romanos, 5. Jahrh.). Die lateinische Hymnendichtung setzte in stärkerem Maße erst ein, als im 11. Jahrh. die kirchl. Verehrung der Maria allgemein wurde; ihre schönsten Schöpfungen sind der Hymnus »Ave maris stella« (9. Jahrh.) und die Antiphone »Salve regina« (11./12. Jahrh.). Auf dieser lat. Dichtung baut sich die spätere Marienlyrik auf. Sie entwickelte sich in Deutschland in der Form des Hymnus (Melker Marienlied, um 1140), der Sequenz (von St. Lambrecht, 1150—60, von Muri Ende des 12. Jahrh.) oder des Leichs (Arnsteiner Marienleich 1150). Eine neue Form erhielt die lyrische M. in der Provence; Peire Cardinal gestaltete sie dort als erster nach dem Muster des weltlichen Minnelieds, mit dem sie sich dann über das ganze ritterliche Abendland verbreitete. Der Frauendienst erhielt so seine Weihe im Dienst der Himmelskönigin, Minnelied und M. befruchteten sich gegenseitig. Man besang vor allem ihre Freuden und Leiden, so in Frankreich Gautier de Coincy, Rustebeuf, Guillaume le Clerc, in Spanien König Alfons der Weise (Cantigas de Santa Maria), in Deutschland Reinmar von Zweter, Frauenlob, Muskatblut, Heinrich von Mügeln u. a. Allegorie und Lehrhaftigkeit überwucherten allmählich den Ausdruck echten Gefühls, der Marienpreis wurde ein beliebtes Thema des Meistergesangs und endete in den Reimspielereien der »Puys« von Toulouse und Barcelona und den Singschulen der deutschen Meistersinger von Nürnberg und Augsburg. Neben der lyrischen M. gab es auch zahlreiche epische Darstellungen des Marienlebens, meist nach lat. Vorlagen (Bruder Philipp, Konrad von Heimesfurt u. a.). Durch die Reformation wurde die M. in ihrem Umfang beschränkt, doch hat sie bis zur Gegenwart neue Schöpfungen aufzuweisen. Marienlyrik des 13. Jahrh. gesammelt in dem »Recueil de chansons pieuses du XIIIe siècle« von Järnström und Längfors (1927).

Wackernagel: Das deutsche Kirchenlied, Bd. 2 (1867); M. Hübner: Mariendichtung (im Reallexikon, hg. v. Merker und Stammler, Bd. 2, 1928); S. Eustratiades: Die Gottesmutter in der Hymnologie (griech., Paris 1931).

Mariendistel, Pflanzenname, 1) Gatt. Silybum, 2) die Krebsdistel (→Onopordon), 3) stengellose → Eberwurz.

Mariendorf, Stadtteil von Berlin, →Tempelhof.

Mariendorn, Pflanzenart, →Rose.

Marienfaden, →Altweibersommer 1).

Marienfelde, Stadtteil von Berlin, →Tempelhof.

Marienfeste, →Marientage.

Marienfisch, →Ukelei.

Marienflachs, Pflanzenarten, 1) der Frauenflachs (→Linaria), 2) das Federgras (→Stipa).

Mariengarn, →Altweibersommer 1).

Marienglas, Mineral, →Gips.

Mariengras, Pflanzenname, 1) Gatt. →Hierochloa, 2) das Bandgras (→Glanzgras), 3) das Federgras (→Stipa), 4) der Ackerspark (Spergula arvensis).

Mariengroschen, frühere Silbermünze, seit 1503 in Goslar, dann in den niedersächs. und westfäl. Landen geprägt, zeigte anfangs die stehende Mutter Gottes, seit 1624 jedoch auch andere Gepräge. (Abb.)

Mariengulden, Gulden mit dem Bilde der Jungfrau Maria, seit dem 15. Jahrh. bis gegen 1800 in Basel, Straßburg u. a. geprägt.

Marienheide, Ldgem. und Luftkurort im Kr. Gummersbach des preuß. RgBz. Köln (Rheinprovinz), auf der Hochfläche des Oberbergischen Landes, nahe der Wupperquelle, 352 m ü. M., an den Bahnen Dieringhausen-Lennep, Dieringhausen-Brügge-Hagen und (Kleinbahn) M.-Engelskirchen, hat (1930) 4180 vorwiegend evang. E. (1625 Kath.); Herstellung von Feilen, Maschinen, Blech-, Metall- und Textilwaren, Steinbrüche, Ringofenziegelei.



Mariengroschen der Stadt Goslar, 1506 (3/4 nat. Gr.).

Marienheim, Kloster bei →Achern in Baden.

Marienheime, Pensionsheime der →Inneren Mission, die berufstätigen oder lernenden jungen Mädchen in der Großstadt das Elternhaus ersetzen wollen.

Marienjahr. 1) M., Annunziationsstil, die Jahresform, in der das Jahr am 25. März (→Mariä Verkündigung) beginnt, wobei noch zwei verschiedene Formen in Gebrauch waren, je nachdem die Jahreszahl am 25. März vor unserm Jahresanfang, also 3/4 Jahr früher, oder nach ihm, also 1/4 Jahr später, wechselte; das M. 1432 muß also je nach dem Ortsbrauch umgerechnet werden auf 25. März 1431 bis 24. März 1432 oder 25. März 1432 bis 24. März 1433 unserer Zeitrechnung. Die Zählung nach M. in der letzteren Form war u. a. im Erzbistum Trier (12.—17. Jahrh.), im Bistum Lausanne (bis ins 16. Jahrh.), in Florenz (bis 1749), in der ersteren Form in Pisa (bis 1749), Lodi, Lucca und Siena in Gebrauch.



Marienkäfer: Siebenpunkt: a Käfer, b Larve, c Puppe. (Etwa 1 1/3 nat. Gr.)

Grotefend: Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit, Bd. 1 (1891).

2) M., lat. Annus Marianus, die Gesamtheit der im Laufe eines Kirchenjahrs gefeierten Marienfeste (→Marientage).

Marienkäfer, Sonnenkälbchen, Herrgottsschäfchen, Herrgottspferdchen, Kokzinellen, Coccinellidae, Käferfam., deren Arten nahezu halbkugelig geformt sind, Flügeldecken meist rot oder gelb mit schwarzen Punkten oder Flecken. Larven oft bunt, frei auf Pflanzen lebend. Käfer und Larven der meisten Arten leben von Blattläusen (daher **Blattlauskäfer**) und sind daher nützlich. Nur wenige sind Pflanzenfresser. Die Käfer bluten bei Berührung aus den Gelenken, indem sie sich gleichzeitig totstellen. Hierher: **Siebenpunkt** (Coccinella septempunctata), mit 7 schwarzen Flecken auf den roten Deckflügeln. Eiablage in Häufchen auf



Marienkäfer: Novius-Art: a Käfer, b zwei Larven eine Schildlaus angreifend (3mal vergr.).

Pflanzen, in der Nähe von Blattläusen. — Man hat Marienkäferarten zur Bekämpfung von schädlichen Schildläusen wiederholt in gefährdete Gegenden mit durchschlagendem Erfolg eingeführt, so z. B. den austral. Novius cardinalis, der in Kalifornien die Schildläuse der Obstplantagen völlig beseitigte. Zu den vegetarisch lebenden M. gehört die Gatt. Epilachna.

Marienkanalsystem, Netz von natürlichen und künstlichen Wasserstraßen, das die Wolga mit der Newa, also das Kaspische Meer mit der Ostsee verbindet. Es setzt sich zusammen aus dem Fluß Scheksna (434 km), dem Beloserschen Kanal (68 km), dem Fluß Kowscha (72 km), dem **Marienkanal** (Verbindung der Flüsse Kowscha und Wytegra, 10 km), dem Fluß Wytegra (55 km), dem Onegakanal (73 km), dem Fluß Swir (220 km), dem Swirschen Kanal (43 km), dem Sjassischen Kanal (12 km) und den Umgehungskanälen am Südufer des Ladogasees (110 km), die bei Schlüsselburg zur Newa führen, zusammen 1093 km, von der Mündung der Wolga bis zur Mündung der Newa 3913 km. Die Anlage des M. wurde von Peter d. Gr. begonnen und mit dem Onegakanal 1852 vollendet. Es ist noch heute leidlich erhalten, müßte aber zur Ausgestaltung als Großschiffahrtsweg erweitert und vertieft werden.

Marienkapelle, →Kapelle, →Lady-chapel.

Marienkinder, ein 1854 von Generalabt Albert Passeri gegründeter Verein der ehemaligen Zöglinge der Vinzentinerinnen (Töchter der christl. Liebe).

Marienklagen, →Osterspiele.

Marienkraut, 1) ein →Frauenmantel, 2) das Scharbockskraut (→Ficaria), 3) ein →Gamander, 4) der Bergwohlverleih (→Arnica), 5) ein →Knöterich.

Marienleben, mittelalterliche Dichtungen, die die Lebensgeschichte der Maria und die Kindheit Jesu darstellen. Der in ihnen behandelte Stoff fehlt den Evangelien und ist der kirchl. Überlieferung entnommen. Den häufigen Bearbeitungen in den Volkssprachen gehen lat. Dichtungen voraus, deren älteste Roswithas »Historia nativitatis Dei genitricis« ist. Sammlung der späteren von Schade: »Narrationes de vita et conversatione beatae Mariae virginis« (Hallesche Diss., 1870). Das älteste deutsche Gedicht vom Pfaffen Wernher (1172) wurde gedruckt von Feifalik, »Des Priesters Wernher Driu liet von der maget« (1860).

In der bildenden Kunst wird Maria zunächst immer nur mit ihrem Sohn zusammen dargestellt, als →**Madonna** oder in Szenen wie der Geburt Christi. Erst seit Beginn des 12. Jahrh. (Portal von Moissac in Südfrankreich) werden die einzelnen Szenen des M. nach den apokryphen Evangelien gestaltet, und mit dem starken Anwachsen der Marienverehrung zu Beginn des 13. Jahrh. wird das M. zu einem der häufigsten und verbreitetsten Themen der mittelalterlichen Ikonographie. Die zahlreichen unter dem Zeichen der Maria errichteten Kirchen (»Notre-Dame«, »Unserer Lieben Frauen«) forderten die Veranschaulichung des Lebens ihrer Schutzpatronin. Die hauptsächlichsten Szenen sind folgende: Verkündigung, Heimsuchung, Geburt Christi, Anbetung der Könige, Flucht nach Ägypten, Tod, Himmelfahrt, Krönung. Das spätere Mittelalter und die Renaissance haben eine Anzahl weiterer hinzugefügt, solche, die sich auf das Leben der Eltern Mariä, Joachim und Anna, beziehen, ferner: die Geburt Mariä, Darstellung Mariä im Tempel (Tempelgang), Vermählung (oder Verlobung) mit Joseph, Ruhe auf der Flucht nach Ägypten, Christi Abschied von seiner Mutter, Beweinung Christi u. a. Ein Teil der Szenen ist zuweilen auch unter der Bezeichnung »Die sieben Freuden Mariä«, ein anderer unter der Bezeichnung »Die sieben Schmerzen Mariä« zusammengefaßt und geschlossen dargestellt. — Berühmt ist die Holzschnittfolge (19 Blätter) »Das M.« von A. Dürer (1501—11).

St. Beißel: Gesch. der Verehrung Marias in Deutschland während des Mittelalters (1909); Gesch. der Verehrung Marias im 16. und 17. Jahrh. 1910).

Marienlegenden, fromme Erzählungen (meist Dichtungen) von der Macht und Güte der Maria. Die ältesten lat. Dichtungen knüpfen sich an die Sage vom Theophilus u. a. an. M. finden sich in allen großen lat. Legendensammlungen des Mittelalters (Cäsarius von Heisterbach, Legenda aurea u. a.).

Mussafia in den Sitzungsber. der Wiener Akad. (1887—91); Wetzer und Welte: Kirchenlexikon, Bd. 6 (2. Aufl. 1889).

Marjenlyst [-*lößt*], dän. Seebad und Schloß, → Helsingor.

Marienmantel, Pflanzenart, →Frauenmantel.

Marienmonat, in der kath. Kirche Bezeichnung für den Monat Mai, wegen besonderer Verehrung der Jungfrau Maria durch Abendandachten (→Maiandacht) vor dem geschmückten Marienaltar oder -bild.

Mariennessel, Pflanzenart, →Marrubium.

Marienrose, →Jerichorose.

Marienröschen, Pflanzenarten, 1) ein →Adonisröschen, 2) weiße und rote Lichtnelke (→Melandryum), 3) die Kranzlichtnelke (→Lychnis), 4) die →Pechnelke, 5) ein →Leimkraut, 6) die Weinrose (Rosa rubiginosa).

Marienruhe, Kindererholungsheim bei Hammelburg in Unterfranken.

Marienschloß, hess. Landeszuchthaus bei Rockenberg im Kr. Friedberg (Oberhessen).

Marienschuh, Pflanzenart, →Frauenschuh 1).

Marienschwestern, eine 1863 von J. Schneider in Breslau gegr. kath. Genossenschaft zum Schutz weibl. Dienstboten.

Marienstatt, Zisterzienserabtei bei →Hachenburg im Westerwald.

Marienstern, 1248 gegr. Zisterzienserinnenkloster in der Ahptmsch. Kamenz der sächs. Krhptmsch. Bautzen (Karte 48, G 2), gehört zu der südöstl. von Kamenz gelegenen Ldgem. Kückau, Mittelpunkt der kath. Wenden der sächs. Lausitz, Mädchenschule.

Marientage, Marienfeste, besondere Feste der Gottesmutter Maria, deren kirchl. Verehrung schon früh einsetzte; alle großen und die meisten kleineren M. sind im Orient entstanden und erst verhältnismäßig spät ins Abendland übernommen, auch nicht dem Kirchenjahr eingegliedert. Die größeren M. sind →Mariä Geburt, →Mariä Empfängnis, →Mariä Verkündigung und →Himmelfahrt (2). Unter den kleineren M. ragen folgende hervor: →Mariä Namensfest, →Mariä Darstellung im Tempel, →Mariä Heimsuchung und →Mariä Rosenkranzfest. Andere Marienfeste sind: Mariä Reinigung (→Lichtmeß), →Maria Schnee, →Mariä sieben Freuden und → Mariä sieben Schmerzen.

Kellner: Heortologie oder die geschichtl. Entwicklung des Kirchenjahres und der Heiligenfeste (3. Aufl. 1911); Sartori: Sitte und Brauch (1914).

Marienthal, Ort im ehemal. Deutsch-Südwestafrika (Karte 95, B 2), 1098 m ü. M., l. am Großen Fischfluß, Bahnstation, hat Regierungsschule. In der Umgebung viele Farmen mit Ackerbau, der durch artesische Brunnen ermöglicht wird.

Marientaler, frühere Silbertaler mit dem Marienbilde, seit dem 17. Jahrh. als deutsche Reichstaler in Goslar, Mainz und andern Orten, außerdem in Bayern (bis 1871) und in Ungarn geprägt.

Marienthal, 1) ehemal. Zisterzienserkloster nördl. von Helmstedt im Lappwald, jetzt Domäne, hat roman. Pfeilerbasilika (1138—46).

2) Um 1230 gegr. Zisterziensernonnenkloster in der Ahptmsch. Zittau der sächs. Krhptmsch. Bautzen (Karte 48, H 3), an der Görlitzer Neisse, wurde 1685 umgebaut.

3) Wallfahrtsort bei Hagenau im Unterelsaß (franz. Dep. Bas-Rhin), hat (1926) 305 E., Altersheim für kath. Priester und Karmeliterinnenkloster.

Marientrompete, Marinetrompete, Streichinstrument, →Trumscheit.

Marienwerder, Hauptstadt des RgBz. Westpreußen der preuß. Prov. Ostpreußen (Karte 39, B 4) und Kreisstadt im Kreis M. (555 qkm, 41540 E.), hat (1930) 13860 meist evang. E. (2870 Kath., 195 Jsr., 290 Sonstige). M. liegt 5 km östl. von der Weichsel, auf einem schmalen, von der Liebe in langer südl. Schleife umzogenen Höhenrücken über dem Ostrand der fruchtbaren **Marienwerderer Niederung,** 34—63 m ü. M., an den Bahnen Marienburg-Garnsee, M.-Miswalde und M.-Freystadt-Bischofswerder. Die Stadt ist Sitz des Regierungspräsidenten und LdrA., eines OLdGer., AGer., Hauptzoll-, Finanz- und Gewerbeaufsichtsamts, einer Reichsbanknebenstelle, Kreissparkasse, Industrie- und Handelskammer und Oberförsterei sowie eines Grenzkommissariats, ist Garnison und hat Gymnasium, Realgymnasium, Oberlyzeum mit Frauenschule, Mittelschule, landw. Schule, Heimatmuseum,



Marienwerder.



Marienwerder: Kapitelschloß und Domkirche.

Landgestüt, Krankenhaus, städt. Klinik, Georgenhospital, Altersheim; chem. Färberei und Waschanstalt, Tabakindustrie, Tonwerke, Konservenfabrik, elektr. Kraftwerk; Handel mit landw. Erzeugnissen, Obstbau, Vieh- und Pferdemärkte. Die Stadt und ihr Weichbild werden höchst wirksam beherrscht von der got. evang. Domkirche (14. Jahrh.) mit 55 m hohem Glockenturm und dem westl. anschließenden Kapitelschloß mit Dansker (Abort), zu dem eine fünfbogige, 55 m lange Brücke führt. Das 1233 gegr. Schloß war 1254—1526 Sitz der pomesanischen Bischöfe, seit 1285 eines Domkapitels. Kleinbahnen nach Russenau und Groß-Weide-Gutsch.

Der ehemal. Regierungsbezirk M. der früheren preuß. Prov. Westpreußen, der 17596 qkm mit (1910) 960855 E. umfaßte (2 Stadt-, 15 Landkreise), fiel infolge des Versailler Vertrags i. J. 1920 zum größten Teil (10610 qkm mit 672437 E.) an Polen. Der dem Deutschen Reiche verbliebene nordöstl. Teil bildet seit 1919 mit den kleinen, preußisch gebliebenen Resten des früheren RgBz. Danzig als RgBz. →Westpreußen den westl. Teil der Prov. Ostpreußen.

Töppen: Gesch. der Stadt M. und ihrer Kunstdenkmäler (1875); Wernicke: Die Stadt M., die älteste Stadt in der deutschen Ostmark (1930).

Marienwürmchen, der →Marienkäfer.

Marienwurzel, 1) der gemeine →Baldrian, 2) das Frauenblatt (→Chrysanthemum).

Marie oder die Tochter des Regiments (Die Regimentstochter), komische Oper von Gaëtano Donizetti, Text von Saint-Georges und Bayard; Uraufführung: Paris 1840.

Marjestad, Hauptstadt des schwed. Läns Skaraborg (Karte 62, E 5), östl. am Vänersee, an der Bahn Skara-Gårdsjö, hat (1930) 6170 E.; Holzindustrie, Getreidehandel.

Mariętta, ital. Koseform zu Maria.

Marietta [*mĕrĭetə*], 1) Stadt im Staate Georgia der Ver.St.v.A. (Karte 98, C 4), Bahnknoten, Sommerfrische und Winterkurort, hat (1930) 7640 E., Marmorindustrie, Lokomotivbau.

2) Stadt im Staate Ohio der Ver.St.v.A. (Karte 98, C 3), an der Mündung des Muskingum in den Ohio, Bahnknoten, hat (1930) 14285 E., College; Getreidemüllerei; Wagen- und Automobilbau, Bootsbau. In der Nähe Erdölgewinnung.

Mariette [*mărĭĕt*], Auguste, franz. Ägyptolog, *Boulogne 11. Febr. 1821, †Kairo 18. Jan. 1881, beschäftigte sich als Prof. am Collège seiner Vaterstadt mit ägypt. Studien und wurde 1849 als Hilfsarbeiter am Ägypt. Museum des Louvre angestellt. 1850—54 unternahm er eine Reise nach Ägypten, auf der ihm 1851 die Entdeckung des berühmten Serapeum in der Totenstadt von Memphis gelang. Im Jahre 1858 ging M. wieder nach Ägypten, wo er vom Vizekönig mit der Leitung der staatl. Ausgrabungen betraut wurde. In dieser Stellung wurden von M. die wichtigsten Ruinenstätten des Landes untersucht und zahlreiche Tempel freigelegt. Für die von ihm zu Tage geförderten Altertümer gründete er in Bulak ein Museum, das 1890 nach Giza verlegt und 1902 nach Kairo übergeführt wurde. Die von M. unternommenen Grabungen entbehren der strengen Methode, haben aber der Wissenschaft reiches Material zugeführt, das in zahlreichen Werken veröffentlicht wurde, deren wichtigste sind: »Le Sérapéum de Memphis« (Lieferung 1—9, 1857—64; unvollendet), »Abydos« (2 Bde., 1870—80), »Catalogue général des monuments d'Abydos« (1880), »Denderah« (5 Bde. Atlas und Textbd. 1873—80), »Karnak, étude topographique et archéologique« (1875), »Deir el Bahari, documents topographiques, historiques et ethnographiques« (Leipzig 1877), »Les Mastaba de l'Ancien Empire« (hg. v. Maspero, 9 Lieferungen, 1882—89). Nach seinem Tode erschienen die »Œuvres diverses« (Bd. 1, 1904).

Marjezebill, Maritzebil, weibl. Figur des → Hänneschen-Theaters in Köln.

Marigebiet, Tscheremissengebiet, 1920 errichtetes Autonomes Gebiet der Sowjetunion (Karte 76, F 2), dem Gebiet von Nischnij-Nowgorod angegliedert, umfaßt 22400 qkm mit (1926) 482000 E. (248000 Mari, 210000 Großrussen, 20000 Tataren). Das M. ist Wald- und Landwirtschaftsgebiet und gliedert sich in 9 Rayons. Hauptstadt ist Krasnokokschaisk (seit 1930 Joschkar-Ola).

Marigliano [*-rĭljānō*], Gem. der ital. Prov. Neapel, 30 m ü. M., Bahnknoten, hat (1921) 12800 E., Schloß. M. wurde 1631 und 1793 durch Vesuvausbrüche beschädigt.

Marignac [*-rinjăk*], Jean Charles de, schweiz. Chemiker, *Genf 24. April 1817, †das. 15. April 1894, war Prof. an der dortigen Akademie. Von Bedeutung sind M.s mit außerordentlicher Genauig-

keit ausgeführten Atomgewichtsbestimmungen zahlreicher Elemente, ferner seine kristallographischen Untersuchungen und seine Forschungen über seltene Elemente.

Marignane [-*rinjan*], Gem. im franz. Dep. Bouches-du-Rhône am Etang de Bolmon, einem Seitenbecken des Etang de Berre, hat (1926) 2500 E., großen Land- und Wasserflughafen (Handelsflughafen für Marseille), etwas chem. Industrie.

Marignano [-*rinjanō*], ital. Stadt, →Melegnano.

Mariguana, eine der südl. →Bahama-Inseln.

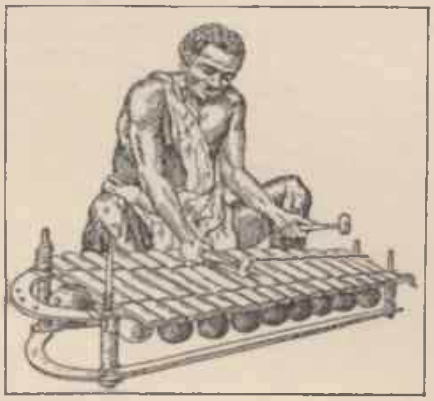
Marinsk, Stadt im Gau Westsibirien der Sowjetunion (Karte 89, D 3), an der Kija (zum Tschulym) und an der Transsibir. Bahn, im Ackerbaugebiet, hat (1926) 11400 E.

Marikopa, Maricopa, nordamerik. Indianerstamm aus der Gruppe der →Yuma, wohnt seit 1859 gemeinsam mit den Pima in einer Reservation am Gila, Arizona.

Marilaun, Ritter von, →Kerner, Anton.

Marille [über ital. amarello aus lat. amarus 'herb'] *w*, die Aprikose.

Marimba, Neger-, Holzklavier, ein Musikinstrument, bei dem rechteckige Holztäfelchen in einer Ebene nebeneinander angeordnet und darunter Flaschenkürbisse, nach ihrer Größe abgestimmt, als Resonanzböden befestigt sind; die Täfelchen werden mit hölzernen Klöppeln geschlagen. Das Instrument ist bes. verbreitet bei den Negern Afrikas (von Senegambien bis zum oberen Nil und vom unteren Kongo bis zur Südostküste), aber auch in den von Negern durchsetzten Teilen Süd- und Mittelamerikas. Das Instrument hat dann von Amerika aus auch in die Kunstmusik Eingang gefunden; dabei sind die Kürbisresonanzböden durch Metallröhren ersetzt worden.



Marimba bei den Mandingo in Guinea.

Ankermann: Die afrik. Musikinstrumente (Ethnol. Notizblatt, Bd. 2, 1901); Nadel: Marimbamusik (Sitzungsberichte der philos.-histor. Klasse der Akademie der Wissenschaften zu Wien, [1931).

Marin [lat.], zum Meer gehörig.

Marin [-*rē*], Louis, franz. Politiker, *Faulx (Dep. Meurthe-et-Moselle) 7. Febr. 1871, Advokat, seit 1905 Abgeordneter und Führer der Fédération Républicaine, der stärksten Fraktion der Rechten; er war im Frühjahr 1924 Minister der befreiten Gebiete, vom Juli 1926 bis Nov. 1928 Pensionenminister unter Poincaré. Außenpolitisch ist M. ein Gegner der Briandschen Politik, innenpolitisch setzt er sich für Verhältniswahlrecht und Frauenstimmrecht ein.

Marin, Francisco **Rodriguez,** span. Gelehrter, *Osuna (Sevilla) 27. Jan. 1855, war Anwalt in Sevilla, Forscher auf dem Gebiet der Volkskunde und der Literaturgeschichte. Seit 1905 ist er Direktor der Nationalbibliothek in Madrid. Berühmt sind seine Volksliedersammlung »Cantos populares« (5 Bde., 1882/83), seine Arbeiten über Cervantes (Ausgabe des Don Quijote, »Nuevos documentos cervantinos«, 1914), ferner neben Biographien die Sprichwörtersammlung »Más de 21000 refranes castellanos« (1926).

Marina, Bezeichnung für Hafenplätze ital. Städte.
1) **M. di Massa,** am Tyrrhenischen Meer, Badeort und Marmorverladeplatz, hat (1921) 1790 E.
2) **M. di Ostia,** Seebad von Rom, →Ostia.
3) **M. di Pisa,** auch **Bocca d'Arno,** Badeort an der Arnomündung, hat (1921) 1450 E., Zoll-Wasserflughafen und Flugzeugwerft.

Marinade [frz.] *w*, Soße (Beize) aus Essig oder Zitronensaft, Kräutern, Zwiebeln, Gewürz, auch mit Wein, Öl; heiß oder kalt. Sie dient zum →Marinieren von Fisch (→Fischkonservierung) und ähnl. Behandlung von Wild, Geflügel.

Marind-anim, ein Inlandstamm aus der papuanischen Urschicht von Holländisch-Süd-Neuguinea, etwa 11000 Köpfe, zeigt pygmäenartigen Einschlag, treibt Jagd und hat ein vaterrechtl. Zweiklassensystem; ausgeprägtes Geheimbundwesen.

Wirz: Die M. von Holländisch-Süd-Neu-Guinea (2 Bde., 1922—25).

Marine [lat. res marina 'Seewesen'], umfassende Bezeichnung für die Gesamtheit der Seeschiffe und ihrer Besatzungen. Man unterscheidet →Handelsmarine und →Kriegsmarine.

Marineakademie, ehemal. Marinehochschule der Kaiserl. Marine in Kiel für Seeoffiziere, bestand 1872—1914.

Marineanwalt, der Rechtsberater bei der Marine, der dem →Heeresanwalt bei der Reichswehr entspricht.

Marinearchiv, Zentralstelle (in Berlin) der deutschen Reichsmarine für die Geschichtschreibung des Weltkriegs und Sammelstelle aller Schriftstücke und Kriegstagebücher der Schiffe und Kommandos, die mit der Kriegführung der Marine zu tun hatten.

Marinearsenal, svw. →Arsenal 2).

Marineartillerie, das gesamte Geschützwesen der Schiffs- und Küstenartillerie der Kriegsmarine. Im Deutschen Reich untersteht die M. in allen Angelegenheiten der milit. und techn. Entwicklung der Inspektion der M. (→Marineinspektion).

Marineartillerieabteilungen, eine den Stationskommandos und Kommandanturen der Marine unterstehende Truppe der deutschen Reichsmarine, die zur Küstenverteidigung und Besetzung der Küstenbefestigung dient. Früher hieß diese Truppe **Seeartillerieabteilung, Matrosenartillerieabteilung** und **Küstenwehrabteilung.** Die Kommandeure sind Fregatten- oder Korvettenkapitäne, die Offiziere sind Seeoffiziere, die Mannschaften Nichtseeleute. Standorte der 6 M. sind Kiel, Wilhelmshaven, Swinemünde, Cuxhaven, Pillau und Emden.

Marineartilleriedepot [-*pō*], →Marineinspektion.

Marineärzte, Militärärzte in den verschiedenen Rangstufen, die den einzelnen Formationen der Kriegsmarine beigegeben sind. Ihnen liegt die Behandlung der Mannschaften und die gesundheitliche Überwachung der Einrichtungen, Wohnräume, Verpflegung usw. ob.

Marineattaché [-*tāschē*], Seeoffizier, der einer diplomat. Vertretung seines Landes bei einer Seemacht zugeteilt ist, um sich über den Stand des Seewesens zu unterrichten. Das Deutsche Reich hat keine M. bei fremden Mächten, dagegen haben Argentinien, Chile, Frankreich, Großbritannien, Japan, Italien, Peru, Schweden und die Ver.St.v.A. M. in Berlin.

Marinebeamte, deutsche Reichsbeamte, die in der Reichsmarine für die Verwaltung, den Gerichts-

dienst, die Schiffs-, Hafen- und Unterbringungsbauten, die Observatorien, das Bildungswesen, das Waffenwesen und den Lotsendienst als Militär- oder Zivilbeamte eingestellt sind.

Marineblau, Name für rötliche Sorten des →Wasserblaus.

Marinedepotinspektion [*-dépō-*], →Marineinspektion.

Marinedivision, →Marinekorps.

Marine-Ehrenmal, das Denkmal, das vom Bund Deutscher Marinevereine zur Erinnerung an die im Weltkrieg gefallenen Angehörigen der Kaiserl. Deutschen Marine in →Laboe bei Kiel 1930 errichtet wurde.

Marinefachschulen, →Marineschulen.

Marinefaser, Meerjute, Pflanzenfasern von Posidonia australis, einer Seegraspflanze der Fam. der Potamogetonazeen an den Küsten Australiens, deren verweste faserartige Überreste aus dem Meeresschlamm gewonnen und nach der Trocknung als Polstermaterial verarbeitet werden.

Marineflugwesen, die Organisation des Seeflugwesens und der Marinelandflieger der Kriegsmarinen. In der Kaiserl. deutschen Marine hatte die Entwicklung der Marinefliegerei 1912 begonnen. Im Juli 1914 betrug die Kopfstärke des Personals 30 Offiziere und 181 Mann, die Zahl der Seeflugzeuge 15. Als Seeflugstationen dienten Putzig, Holtenau, Wilhelmshaven und Helgoland. Die mit Ausbruch des Weltkriegs gewaltig einsetzende Entwicklung der Marineflugwaffe wurde unter einem Marineflugchef zusammengefaßt. Am Ende des Krieges umfaßte das deutsche M. 32 Seeflugstationen an der Ostsee, Nordsee, in Flandern, am Mittelmeer und am Schwarzen Meer, 17 Landflugplätze in der Heimat und in Flandern, 5 Flugzeugmutterschiffe, 19 Flugzeugstaffeln, 17 Ausbildungsstellen und 13 Kommandostellen und Stäbe. Der Gesamtpersonalbestand belief sich auf 16122 Köpfe, die Gesamtzahl der Seeflugzeuge auf 1130, der Marinelandflugzeuge auf 348. Nach Art. 202 des Versailler Vertrags mußte das gesamte deutsche Marineflugzeugmaterial ausgeliefert oder zerstört werden. Weiter wurde nach Art. 198 dem Deutschen Reich verboten, Marineluftstreitkräfte zu halten. (→Militärflugwesen.)

Marinefriedenskommission, →Völkerbund.

Marinefunkstellen, auch **Küstenfunkstellen,** Funkstellen der deutschen Reichsmarine, die mit Marinepersonal besetzt, den Marinekommandanturen und Marinestationen unterstellt sind und dem Funkverkehr mit den Schiffen der Reichsmarine und der Beobachtung des Funkverkehrs dienen. M. der Ostsee sind: Falshöft, Neumünster, Kiel, Warnemünde, Stralsund, Arkona, Stolpmünde, Pillau; der Nordsee: Borkum, Emden, Wilhelmshaven, Nordholz, Cuxhaven, List.

Marinegeschütze, →Schiffsgeschütze.

Marineinfanterie, Marinetruppen, die aus nichtseemännischem, nur infanteristisch ausgebildetem Personal bestehen. In der Kaiserl. deutschen Marine gab es 3 Seebataillone (Kiel, Wilhelmshaven, Tsingtau), die zur Verteidigung der Reichskriegshäfen und Tsingtaus gebildet waren, zeitweise auch an Bord der Linienschiffe und im Kolonialdienst Verwendung fanden. Im Weltkrieg wurden aus dem 1. und 2. Seebataillon das 1., 2. und 3. **Marineinfanterie-Regiment** gebildet, die als 3. **Marinedivision** beim →Marinekorps in Flandern eingesetzt wurden. Die Reichsmarine hat keine M.

Die englische M. (»Royal marines«) ist 383 Offiziere und 9314 Mann stark. Ein Teil wird im Posten-, Wach- und Geschützdienst an Bord der größeren Kriegsschiffe im In- und Ausland verwendet, die übrigen in den Marinestandorten.

Auch die Vereinigten Staaten verfügen über eine M. (Marinekorps) von etwa 1000 Offizieren und 17500 Mann, die in ähnlicher Form wie in der engl. Marine verwendet werden.

Von den übrigen Marinen besitzt nur die französische M. in beschränkter Zahl und nur für den Standortdienst der Kriegshäfen.

Marineingenieuroffiziere [*-schenjōr-*], die Leiter des Maschinenbetriebs und des techn. Personals der Kriegsschiffe der deutschen Reichsmarine. Außer an Bord finden die M. an Land in der Ausbildung des Maschinenpersonals und an den Lehr- und Reparaturwerkstätten als Leiter Verwendung sowie bei der Bearbeitung der Angelegenheiten des Maschinenpersonals und des Maschinenbetriebs. Vorbildung, Dauer der Ausbildung bis zum Leutnant (I = Ing.) und Beförderungen unterliegen während der $4\frac{1}{2}$jährigen Ausbildungszeit denselben Bedingungen wie beim Offiziersersatz der Seeoffiziere. Die Laufbahn eines M. beginnt als freiwilliger Heizer (Abiturient), dann folgt Kadett (I), Fähnrich (I) und Oberfähnrich (I). Die weiteren Dienstgrade sind: Leutnant zur See (I), Oberleutnant zur See (I), Kapitänleutnant (I), Korvettenkapitän (I), Fregattenkapitän (I), Kapitän zur See (I), Konteradmiral (I). Die M. tragen die Uniform der Seeoffiziere und als Fachabzeichen ein Zahnrad auf den Schulterstücken, Epauletten und über den Ärmelrangstreifen (Tafel Abzeichen).

Marineinspektion, Kommandobehörde der deutschen Reichsmarine an Land, die den Marinestationskommandos unterstellt ist und von einem Seeoffizier, Konteradmiral oder Kapitän zur See kommandiert wird. Die Reichsmarine hat mehrere Inspektionen.

Die Inspektion des Bildungswesens (Kiel) hat die Leitung und Auswahl des Seeoffizier-, Ingenieuroffizier- und Marinezahlmeister-Ersatzes und die Aufsicht über die Marinefachschulen. Ihr sind unterstellt die Marineschule Flensburg-Mürwik, die Marineschule Kiel-Wik und die Marineschule Friedrichsort, sowie die Schulschiffe und das Marinearchiv.

Die Inspektion des Torpedo- und Minenwesens (Kiel) hat die Leitung und Heranbildung des Sonder- und Fachpersonals der Torpedo- und Minenwaffe, des Nachrichten- und Tauchwesens sowie die Weiterentwicklung der Torpedo- und Minenwaffe und des Nachrichtenwesens. Ihr sind unterstellt: die Sperrschule, die Torpedoversuchsanstalt, die Torpedo- und Nachrichtenschule, das Sperrversuchs- und Lehrkommando und die für ihre Zwecke unterstellten Fahrzeuge.

Die Inspektion der Marineartillerie (Wilhelmshaven) hat die Leitung der Heranbildung des Sonder- und Fachpersonals der Marineartillerie sowie die Weiterentwicklung der Schiffs- und Küstenartillerie. Ihr sind unterstellt: die Artillerieschulen und Versuchskommandos mit den dazugehörigen Schiffen.

Die Marinedepotinspektion (Wilhelmshaven) ist mit der Bereitstellung und der kriegsmäßigen Instandhaltung des Artillerie- und Minenmaterials der Marine beauftragt. Ihr sind unterstellt: die Artilleriedepots von Wilhelmshaven, Cuxhaven, Borkum, Pillau, Swinemünde, das Munitionsdepot von Kiel-Dietrichsdorf, die Minendepots

von Wilhelmshaven und Grauerort sowie die Sperrdepots von Kiel-Dietrichsdorf, Swinemünde und Pillau.

Marineintendantur, selbständige Verwaltungsbehörde der deutschen Reichsmarine, deren Wirkungskreis sich auf die Verpflegung an Land und an Bord, die Sicherstellung der Unterkunft, das Besoldungswesen, das Kassenwesen nebst Geldversorgung der Marineteile und Schiffe im In- und Ausland, Mitwirkung bei der Aufstellung des Haushalts und Vorprüfung der Rechnungen für den Rechnungshof erstreckt. Es gibt eine M. in Kiel und eine in Wilhelmshaven. Der Intendant steht dem Marinestationskommando als Verwaltungsreferent zur Verfügung.

Marinekabinett, die Personalabteilung der Kaiserlichen deutschen Marine, die alle Personalien und Kommandierungen der Marineoffiziere und Marinebeamten bearbeitete und dem Kaiser unmittelbar unterstellt war. In der Reichsmarine ist an die Stelle des M. die Personalabteilung der → Marineleitung getreten.

Marinekammer, →Heereskammer.

Marinekessel, svw. Schiffskessel, →Dampfkessel.

Marinekommandantur, Kommandobehörde (an Land) der Reichsmarine, die für die personelle und materielle Bereitschaft der ihr unterstellten Befestigungen verantwortlich ist. An der Spitze jeder M. steht ein Seeoffizier im Range eines Kapitäns zur See als Kommandant, der im Kriege die Verteidigung der Befestigung leitet. Es bestehen folgende M., die den betreffenden Marinestationskommandos unterstellt sind: an der Nordsee Wilhelmshaven, Borkum und Cuxhaven, an der Ostsee Pillau und Swinemünde.

Marinekorps [-kōr], eine im Weltkrieg von der deutschen Marine aufgestellte Truppe, die unter Admiral von Schroeder 1914—18 in Flandern kämpfte. Es nahm teil an der Eroberung von Antwerpen und erhielt die Aufgabe, die nach See offene r. Flanke der deutschen Westfront zu verteidigen. Das M. baute die flandrische Küste als deutsche Seefront aus, verteidigte diese und den nördl. r. Flügel der Yserfront, während seine Seestreitkräfte gegen die engl. und franz. Kanalhäfen und die Kanalschiffahrt eingesetzt wurden. Das M. setzte sich zusammen aus 3 MarineDiv. und 2 (schweren) KorpsArtRgt. als Landstreitkräften; 1 Zerstörerflottille, 2 Torpedobootsflottillen, 2 Unterseebootsflottillen und 1 Minensuchflottille als Seestreitkräften; 2 Seefliegerstationen, 1 KüstenfliegerAbt., 1 Marinefesselballon Abt., 2 Marinefeldjagdstaffeln und 2 MarinefeldfliegerAbt. als Luftstreitkräften.

Marineleim, im Seewesen Bezeichnung für einen aus Teerpech, Bitumen, Harzen u. dgl. hergestellten Stoff, der zum Ausgießen der Decknähte bei holzbeplankten Schiffen dient.

Marineleitung, die oberste Kommando- und Verwaltungsbehörde der deutschen Reichsmarine, mit dem Sitz in Berlin im Reichswehrministerium. Die M., deren Chef ein Seeoffizier im Range eines Admirals ist, versieht die Aufgaben des früheren Reichsmarineamts, des Admiralstabs und des Marinekabinetts. Sie gliedert sich in drei Ämter: Kommando-, Allgem. Marine- und Verwaltungsamt.

Marinelli, 1) Giovanni, ital. Geograph, *Udine 28. Febr. 1846, †Florenz 2. Mai 1900, 1879 Prof. in Padua, 1892 in Florenz. Seine zahlreichen kurzen Veröffentlichungen befassen sich meist mit der Landeskunde von Italien. Beiträge zur histor. Geographie sind: »La geografia e i padri della chiesa« (1882; deutsch 1884), »Venezia nella storia della geografia cartografica ed esploratrice« (1889). Weiteren Kreisen wurde er bekannt durch sein mit andern herausgegebenes Werk »La terra, trattato popolare di geografia universale« (1885—1903). M. war Gründer und Herausgeber der »Rivista geografica italiana« (1894 ff.).

2) Olinto, ital. Geograph, Sohn von 1), *Udine 11. Febr. 1874, †Florenz 14. Juni 1926, 1902—26 ord. Prof. das., betätigte sich wie sein Vater bes. auf dem Gebiet der ital. Landeskunde. Sein Sondergebiet waren Gletscherfragen, die er in den Alpen und 1914 im Karakorum studierte. Er reiste ferner in Eritrea, Ägypten, Palästina und den Ver.St.v.A. Hauptarbeiten: »Descrizione geologica dei dintorni di Tarcento in Friuli« (1902), »Materiali per lo studio dei ghiacciai« (1910), »Guida delle Prealpi Giulie« (1912), »Atlante dei tipi geografici« (1923). M. war Mitherausgeber der »Rivista geografica italiana«.

Marinemalerei, Seemalerei, Zweig der Landschaftsmalerei, hat zum Gegenstand die Darstellung des Meeres und der Küsten-, Strand- und Hafenansichten. Die Marinestücke (Marinen) erscheinen als rein landschaftliches Stimmungsbild (mit oder ohne Schiffe), können aber auch als ein reich mit Staffage ausgestattetes Geschichtsbild behandelt sein (Seeschlachten, Flottenparaden) oder bestimmte Schiffe darstellen (Schiffsbildnisse). Die M. ist als selbständige Bildgattung Ende des 16. Jahrh. in den Niederlanden ausgebildet worden, wo sie ihre Blüte im 17. Jahrh. erreichte: Hendrik Cornelisz Vroom, Willem van de Velde d. Ä. und d. J., Jan Porcellis, van Goyen, Hendrik van Anthonissen, Simon de Vlieger, Pieter Mulier, Hendrik Jacobsz Dubbels, Jan van de Cappelle, Jan Abrahamsz Beerstraten und Ludolf Bakhuysen. An Willem van de Velde d. J. und Bakhuysen knüpfen einige franz. Marinemaler des 18. Jahrh. an (Claude Joseph Vernet, Adrien Manglard, Peter Monamy, der Straßburger Ph. Jacob Loutherbourg d. J.). Eine neue Richtung der M. führte im 19. Jahrh. William Turner herauf, der als erster die atmosphär. Stimmungswerte der Meerlandschaft malerisch zum Ausdruck brachte. R. P. Bonington übermittelte die engl. Naturauffassung der franz. Kunst. Die Hauptvertreter der romant. M. in Frankreich sind Géricault, Gudin und Isabey. Ferner sind im 19. Jahrh. zu nennen als Romantiker die Norweger Johan Christian Dahl und sein Schüler Thomas Fearnley. Der jüngeren naturalistischen Richtung gehören an die Dänen Christ. Wilh. Eckersberg, Ant. Melbye, C. F. Sørensen und Christ. Vig. Blache, die Norweger Joh. Jacob Bennetter und Hans Gude, die Engländer James Clark Hook, George Vicat Cole, John Brett und Henry Moore sowie die Holländer Petrus Joannes Schotel und Hendrik Wilh. Mesdag. Weltruf als Marinemaler hat der Russe Iwan Aiwasowskij erlangt. Bedeutsamen Einfluß auf die deutsche M. der zweiten Hälfte des 19. Jahrh. gewann Andreas Achenbach, der mit Vorliebe die stürmischbewegte See malte. Ein tüchtiger belg. Marinemaler war Louis Artan, ein Schüler Gustave Courbets. Ein Hauptvertreter der Freiluftmalerei in der M. war der Däne Michael Ancher. Auch viele franz. und deutsche Meister des Impressionismus haben Seebilder gemalt. Die schönsten Marinen im neuimpressionistischen Stil stammen von Paul Signac und

Henri Edmund Croß. Aus den Bahnen des Naturalismus in eine dekorativ-stilisierende Richtung wurde die M. durch den Norweger Thorolf Holmboe und den Schweden Gustaf Fjæstad geführt.

C. F. Willis: Die niederländ. M. (1911).

Marinemuseum, Sammlung historisch wertvoller und lehrreicher Gegenstände der deutschen Kriegs- und Handelsschiffahrt in Berlin, ein Teil des i. J. 1900 gegr. Instituts für Meereskunde der Berliner Universität. Das M. enthält: die Reichsmarinesammlung, die der Geschichte und Entwicklung der deutschen Kriegsmarine gewidmet ist, eine volkswirtsch.-histor. Sammlung für die Darstellung von Schiffbau, Schiffahrt, Seeverkehr und Hafeneinrichtungen, eine biolog. und Fischereisammlung, eine Instrumenten- und eine meereskundliche Sammlung. Weitere große M. befinden sich in London im Victoria and Albert Museum, im Museum des Navy College und der Sammlung der United Service Institution, in Paris im Louvre, in Leningrad im Admiralitätsgebäude.

Marinenachrichtenstellen, Signalstationen der deutschen Küste, die im allgemeinen auf den Leuchttürmen errichtet und mit Signalpersonal der Reichsmarine besetzt sind. Sie unterstehen den Marinekommandanturen und den Marinestationen. M. an der Ostsee sind: Falshöft, Bülk, Friedrichsort, Düsternbrook, Marienleuchte, Warnemünde, Darßer Ort, Arkona, Swinemünde, Stilo, Pillau und Brüsterort; an der Nordsee Borkum, Norderney, Wilhelmshaven, Wangeroog, Schillig, Außenjade-Feuerschiff, Cuxhaven, Brunsbüttelkoog, Helgoland, List, Westellenbogen, Hörnum. Die M. dienen im Kriege und im Frieden der Beobachtung des Schiffsverkehrs und dem Signalverkehr mit den auf See fahrenden Schiffen.

Marineoffiziere, Sammelbezeichnung für die Offiziere sämtlicher Offizierkorps der Reichsmarine (Seeoffiziere, Ingenieuroffiziere der Marine, Marinesanitätsoffiziere).

Marineöl, geblasenes Rüböl, das als Schmiermittel verwendet wird.

Marinepfarrer, Seelsorger der deutschen Reichsmarine. Es gibt vier evang. und zwei kath. M. sowie in den Marinestandorten eine Anzahl nebenamtlicher M.

Marinepostbüro, eine Abteilung des Briefpostamts Berlin C 2, Sammelstelle für Postsendungen an Personen der Schiffsbesatzungen der deutschen Kriegsschiffe im Auslande. Zulässig sind: Gewöhnl. Briefe, Postkarten, Drucksachen, Geschäftspapiere, Mischsendungen, ferner Post- und Zahlungsanweisungen zu den Sätzen des Inlandsverkehrs. (→Postgebühren.)

Marine-Rundschau, Monatsschrift für Seewesen, hg. v. der Marineleitung im Reichswehrministerium, erscheint seit 1890.

Mariner Zyklus, in der Geomorphologie nach W. M. Davis der Ablauf der Formenentwicklung an Meeresküsten (→Zyklus, geographischer).

Marinesanitätsoffiziere, die Marineärzte der deutschen Reichsmarine. Die Laufbahn des M. beginnt als freiwilliger Matrose (Abiturient). Nach der ersten milit. Ausbildung von 7 Monaten werden die Anwärter zu Sanitätskadetten ernannt, darauf zur Universität abkommandiert. Nach bestandener Vorprüfung erfolgt die Beförderung zum Sanitätsfähnrich und nach bestandener ärztl. Prüfung zum Marineunterarzt = Oberfähnrich zur See. Die weiteren Dienstgrade sind: Marineassistenzarzt = Leutnant zur See, Marineoberassistenzarzt = Oberleutnant zur See, Marinestabsarzt = Kapitänleutnant, Marineoberstabsarzt = Korvettenkapitän, Marinegeneraloberarzt = Fregattenkapitän, Marinegeneralarzt = Kapitän zur See, Marinegeneralstabsarzt = Konteradmiral. Die M. tragen die Uniform der Seeoffiziere und als Fachabzeichen den Äskulapstab auf den Schulterstücken, Epauletten und über den Ärmelrangstreifen (Tafel Abzeichen).

Marinesanitätswesen, Sammelbezeichnung für den gesamten ärztl. Betrieb der Reichsmarine, der in der Reichswehrsanitätsordnung festgelegt ist.

Marineschiffsposten, Posteinrichtungen auf deutschen Kriegsschiffen, die die Annahme und Ausgabe von gewöhnl. Briefsendungen und Postanweisungen (ausgenommen Warenproben und Nachnahmen) an die Schiffsbesatzungen besorgen. Sie führen einen Aufgabestempel mit der Inschrift »Deutsche Marine-Schiffspost« und einer Unterscheidungsnummer. Die M. werden in der Regel vom Schiffszahlmeister verwaltet. (→Marinepostbüro.)

Marineschulen, Bildungsanstalten der deutschen Reichsmarine. Die M. in Flensburg-Mürwik dient zur schulmäßigen Ausbildung der Fähnriche, die M. in Kiel-Wik für die Fähnriche und Unteroffiziere des Maschinenpersonals, die M. in Friedrichsort für die Unteroffizieranwärter. Der Waffenausbildung dienen die **Schiffsartillerieschule** in Kiel, die **Küstenartillerieschule** in Wilhelmshaven, die **Torpedo- und Nachrichtenschule** in Flensburg-Mürwik und die **Sperrschule** in Kiel. Außerdem sind in allen Marinestandorten Marinefachschulen für den zivilberuflichen Unterricht der Soldaten. — Über gleiche oder ähnl. Einrichtungen verfügen alle größeren Marinen.

Marinestationen, Kommandobehörden der deutschen Reichsmarine an Land. Die M. der Nordsee hat ihren Sitz in Wilhelmshaven und die M. der Ostsee in Kiel. An der Spitze beider steht ein dem Chef der Marineleitung unterstellter Seeoffizier (Flaggoffizier) als Stationschef, der den Oberbefehl über alle Kommandobehörden und Marineteile seines Bereichs führt und im Kriege die verantwortliche Leitung des Küstenschutzes und der Küstenverteidigung seines Befehlsbereichs hat.

Bei allen größeren Seemächten bestehen in der Heimat je nach den Küstenverhältnissen und der Größe der Seefront M., die mit einem Küstenplatz als Hauptkriegshafen einen bestimmten Küstenabschnitt umfassen. Die großen Kolonialmächte haben auch ihre Kolonialgebiete in Stationsabschnitte eingeteilt, zu denen ein oder mehrere Häfen als Hauptstützpunkte gehören.

Marineteile am Lande, die deutschen →Marineartillerieabteilungen I—VI und die →Schiffsstammdivisionen der Ost- und Nordsee.

Marinetestament, →Militärtestament.

Marinetrompete, Marientrompete, Streichinstrument, →Trumscheit.

Marinette [*märinet*], Stadt im Staate Wisconsin der Ver.St.v.A. (Karte 99, E 1), an der Mündung des Menomee River in die Green Bay des Michigansees, Bahnknoten, hat (1930) 13 735 E., große Sägewerke, Holzstoff- und Papierindustrie, Klavierfabriken, Granitwerke, Holzhandel.

Marinetti, Emilio Filippo Tommaso, ital. Schriftsteller und Begründer des →Futurismus, * Alexandrien (Ägypten) 22. Dez. 1876, im franz. Jesuitenkolleg das. erzogen, wurde 1893 Bachelier ès lettres in Paris. M. begann seine literar. Tätigkeit mit der Gründung der internationalen Zeitschrift »Poesia« und kämpfte für die franz. De-

kadenten. 1905 wandte er sich mit dem »Manifesto futurista« der leidenschaftlichen Werbung für eine ital. Zukunftsliteratur und Zukunftskunst zu, womit sich bei ihm bald ein starker polit. Nationalismus verband. 1911—14 war er Kriegskorrespondent in Libyen und auf dem Balkan. Seit 1914 trat M. eifrig mit Wort und Tat für den Krieg gegen Österreich ein. Dies führte ihn an die Seite Mussolinis. 1915—18 war er als Offizier Kriegsteilnehmer, seit 1919 Faschist. Nach dem Sieg des Faschismus (1922) wandte sich M. wieder mehr künstlerischen, namentlich die Theaterreform betreffenden und literar. Fragen zu. Seit 1930 ist er Mitglied der neuen Accademia d' Italia. Von seinen Werken seien genannt: die Gedichtsammlungen »La conquête des étoiles« (1902), »Destruction« (1904), die Erzählungen »Le Roi Bombance« (1906), »La Ville Charnelle« (1908), »Mafarka le futuriste« (1910), »Le monoplan du Pape« (1909), »Zang Tumb Bum« (1914), »Otto anime in una bomba« (1919), »Les mots en liberté« (Mailand 1919), »Alcova d'accaio« (1922), »Indomabili« (1922), »Novelle Colle labbra tinte« (1928). Programmschriften sind: »Le Futurisme« (1911) und »Futurismo e Fascismo« (1924).

F. T. M. e il futurismo (ohne Verfassernamen 1906); R. J. Ristori: M. di profilo (1919); F. Flora: Dal romanticismo al futurismo (1921); A. Cangiullo: Marinetti (1930).

Marinevereine, Vereinigungen früherer Angehöriger der deutschen Kriegsmarine. 1891 wurde der Bund deutscher M. unter dem Protektorat des Prinzen Heinrich von Preußen gebildet. Zweck des Bundes ist Pflege der Erinnerung an die Dienstzeit, Erhaltung des kameradschaftlichen Geistes, Verbreitung des Verständnisses für den Marine- und Kolonialgedanken, Kampf gegen die Kriegsschuld- und Koloniallüge, Bewahrung des Geistes der Wehrhaftigkeit und Erziehung der Jugend zur Vaterlandsliebe. Der Bund umfaßt 528 M. mit 39700 Mitgliedern, von denen ein Teil auch dem Reichskriegerbund Kyffhäuser beigetreten sind. Die M. sind in 21 Gauverbänden zusammengefaßt. Sitz des Bundesvorsitzenden ist Bremen. Das Organ des Bundes ist die »Deutsche Marinezeitung« (seit 1848).

Marineverwaltung, die Gesamtheit aller Verwaltungstätigkeit auf dem Gebiete der Marine. Sie scheidet sich in die allgem. Verwaltung und in die Verwaltung der Werft und des Arsenals. Ihre Hauptorgane sind die Marineleitung, die Intendanturen, die Werft und das Arsenal. Ferner gehören dazu: Verpflegungsämter, Unterkunftsämter, die Artillerie- und Minendepots. Das **Marineverwaltungsamt** ist eine Abteilung innerhalb der Marineleitung, zu deren Zuständigkeit die Wahrnehmung der allgem. Verwaltung gehört.

Marinewerft, Staatswerft der Kriegsmarinen, die mit allen Einrichtungen zum Bau, zur Ausbesserung und Ausrüstung von Kriegsschiffen versehen ist. Der deutschen Reichsmarine untersteht die M. in Wilhelmshaven und das →Arsenal (2) in Kiel.

Marinezahlmeister, Militärbeamter mit bestimmtem Offiziersrang, der in der deutschen Reichsmarine den Verwaltungsdienst an Bord und an Land versieht. Vorbildung, Dauer der Ausbildungszeit bis zum M. und Beförderung während der $4^1/_2$jährigen Ausbildungszeit unterliegen denselben Bedingungen wie beim Offiziersersatz der Seeoffiziere und Marineingenieuroffiziere. Die Laufbahn des M. beginnt als freiwilliger Matrose (Abiturient), dann folgt Kadett (Z.), Fähnrich (Z.) und Oberfähnrich (Z.). Die weiteren Dienstgrade sind: M. = Leutnant zur See, Marineoberzahlmeister = Oberleutnant zur See, Marinestabszahlmeister = Kapitänleutnant, Marineoberstabszahlmeister = Korvettenkapitän. Die M. tragen die Uniform der Seeoffiziere und als Fachabzeichen den Reichsadler auf den Schulterstücken, Epauletten und über den Ärmelrangstreifen (Tafel Abzeichen).

Maringotte [*märägȯt*, frz.] *w*, der Wohnwagen wandernder Komödianten (Artisten).

Marinha Grande [*-rĭnjă*], Ort bei der portug. Stadt Leiria, hat bedeutende Glashütten, die der Marquis von Pombal 1769 hier errichten ließ.

Marini oder **Marino,** Giambattista, ital. Dichter, *Neapel 14. Okt. 1569, †das. 25. März 1625; machte sich zuerst durch die Kanzone der Küsse (Baci) bekannt; er stand im Dienste des Kardinals Pietro Aldobrandini in Rom, dem er 1605 nach Ravenna und 1608 nach Turin folgte, erwarb dort die Gunst des Herzogs Karl Emanuel, geriet aber in heftigen Streit mit literar. Feinden. 1615 ging M. nach Paris an den Hof der Maria de' Medici, 1623 kehrte er nach Italien zurück. M.s Hauptwerk, der »Adone« (1623; neu hg. v. Balsamo-Crivelli, 1922), spinnt eine mythol. Fabel durch 20 teilweise sehr umfangreiche Gesänge aus. Durch schlüpfrige Szenen und weit ausgeführtes Form- und Gedankenspiel durchdringt M. die Dichtung mit dem Stil des Barock (→Barockdichtung). Denselben glitzernden Stil und musikalischen Fluß zeigen seine lyr. Gedichte (»Rime«, 1602), auch seine Sonette, Madrigale und Idyllen (»Sampogna«, 1620), zusammen hg. u. d. T. »Poesie varie« von B. Croce (1913). Das religiöse Gedicht »La strage degli innocenti« (hg. mit »Breve racconto della vita del Sig. Giamb. M.« von J. F. Camola, 1633; deutsch von B. H. Brockes »Der bethlehemitische Kindermord«, 1715) beschäftigte ihn in seinen letzten Lebensjahren. Das Beste von M. sind manche Sonette, die mit glänzenden Farben die Natur seiner südl. Heimat malen. »Epistolario« (2 Bde., hg. v. A. Borzelli und F. Niccolini, 1911/12). M. war eine reizbare, selbstbewußte Natur ohne Wärme der Empfindung, doch von kaum übertroffenem Können in schmiegsamen, bilderreichen Versen. Ähnliche Züge weist der überladene Stil seiner Nachahmer auf, den man nach ihm →Marinismus (2) genannt hat.

M. Menghini: La vita e le opere di Giambattista M. (1888); Broßmann: Giambattista M. und sein Hauptwerk Adone (1898); A. Gustarelli: La vita e le opere di G. B. M. (1918).

Marinieren [frz.], das Konservieren von Fischen durch Einlegen in →Marinade. (→Fischkonservierung.)

Marinismus *m.* **1) M.** [nlat.], am Ende des 19. Jahrh. aufgekommenes Schlagwort für das Streben nach möglichst starker Seestreitmacht.

2) M., nach Giambattista →Marini benannter barocker Stil der Poesie, der den Sieg der Schulung und äußerlicher Formgewandtheit über erlebte und gegenständliche Dichtkunst bezeichnet. Er beherrschte fast das ganze 17. Jahrh. (daher **Secentismus**).

Marinković [*-wĭtch*], Vojislav, jugoslawischer Staatsmann, *Belgrad 1. Mai 1876, wurde 1906 Abgeordneter und 1915 Führer der Fortschrittspartei; 1914—17 war er serb. Wirtschaftsminister unter Pašić. 1919 gründete er mit Davidović und Pribičević die neue Demokrat. Partei; 1921/22 war er Innenminister, seit 1927 Außenminister.

Marino, Gem. der ital. Prov. Rom, 355 m ü. M. nahe dem Albaner See (Textkarte Albano), hat (1921) 9470 E., Weinbau.

Marino, Giambattista, ital. Dichter, →Marini.

Marinos von Tyros, griech. Geograph um 100 n. Chr., von dem Geographen Ptolemäus als verdienter Vorgänger in der Länderkunde und in der geogr. Ortsbestimmung gerühmt und zur Grundlage seines eigenen geogr. Werkes gewählt.

Honigmann: Marinos (Pauly-Wissowas Realenzyklopädie der klass. Altertumswissenschaft, Bd. 14, 2, 1930).

Marinus, Päpste:

1) M. I. (882—884), *Gallese (in Toskana), wurde von einer griech. Synode unter Leitung des Patriarchen Photios verdammt, sprach aber seinerseits auch über Photios den Bann aus.

2) M. II. (942—946), Römer.

Beide Päpste wurden später als Martin II. und III. gezählt.

Mario, Monte, Hügel nordwestl. von Rom, 139 m hoch, trägt Großfunkstation. Der Meridian des M. M. ist Ausgangspunkt der ital. Meridianzählung.

Mario, ital. männl. Vorname, aus dem lat. Geschlechtsnamen Marius.

Mariologie [grch. 'Lehre von der Maria'], die dogmat. (nicht legendarische) Anschauung der kath. Kirche von der Persönlichkeit und Würde der Mutter Jesu innerhalb des Erlösungsplanes. Die Hauptpunkte der M. sind: Sündelosigkeit von Anfang an, Jungfräulichkeit, Erlöserglaube, Mittlerschaft im Erlösungswerke und in der Gnadenspendung, Gottesmutterschaft, Marienkult. Über die leibliche Aufnahme Marias in den Himmel ist von der Kirche noch keine ausdrückliche Entscheidung erfolgt.

St. Beissel: Gesch. der Verehrung Mariens in Deutschland während des Mittelalters (1909); Joh. Ernst: Die leibliche Himmelfahrt Mariä historisch-dogmatisch nach ihrer Definierbarkeit beleuchtet (1921); B. Bartmann: Maria im Lichte des Glaubens und der Frömmigkeit (1922); Grete Lüers: Marienverehrung mittelalterlicher Nonnen (1923); Hugo Koch: Adhuc virgo (1929).

Marion [*mărĭən*], **1)** Stadt im S des Staates Illinois der Ver.St.v.A., Bahnknoten, hat (1930) 9035 E. In der Umgebung wird Obstbau, Vieh- und Geflügelzucht betrieben.

2) Stadt im Staate Indiana der Ver.St.v.A. (Karte 98, B 2), am Mississinewafluß, Bahnknoten, hat (1930) 24 500 E., Schuh-, Papier- und Glasindustrie, Eisenwerke, Motorenbau.



Marion 3): Grabmal des Präsidenten Harding.

3) Stadt im Staate Ohio der Ver.St.v.A. (Karte 98, C 2), Bahnknoten, hat (1930) 31 085 E., Eisenbahnwerkstätten, Maschinen- und Wagenbau; Grabmal des Präsidenten Harding.

Marion [*-riõ*, frz.], Mariechen.

Marionette [frz., eigentlich 'Mariechen'], an Fäden oder Drähten von oben oder (in Südostasien und im Rheinland) von unten geleitete plastische Figuren des Puppentheaters (2 Abb.). Der Name wird zum erstenmal von Guillaume Bouchet 1584 gebraucht. (→Puppenspiel.)

Magnin: Histoire des marionnettes en Europe (2. Aufl. 1862); Maindron: Marionnettes et guignols (1901); Rehm: Das Buch der M. (1905); Petite: Guignols et marionnettes (1911); v. Boehn: Puppen und Puppenspiele (2 Bde., 1929).

Mariotte [*mariõt*], Edme, franz. Physiker, *Dijon um 1620, †Paris 12. Mai 1684, war Prior von Saint-Martin-sous-Beaune bei Dijon und Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Paris. Die Physik verdankt ihm grundlegende experimentelle Untersuchungen auf fast allen damals bekannten Gebieten. Das oft nach ihm benannte Gesetz über die Abhängigkeit von Volumen und Druck eines Gases (→Boyle-Mariottesches Gesetz) entdeckte er 1679, 17 Jahre später als R. Boyle. Von ihm stammt der Name Barometer. Er stellte ferner Untersuchungen über den Stoß an und konstruierte die Perkussionsmaschine; ferner untersuchte er die Gesetze fließender Gewässer und das Gleichgewicht flüssiger Körper. 1666 entdeckte er den →Blinden Fleck im Auge **(Mariotteſcher Fleck).** M. schrieb: »De la nature de l'air« (1676), »Essais sur la nature des couleurs« (1681), »Traité du mouvement des eaux et des autres corps fluides« (hg. v. de la Hire 1686). Seine Werke erschienen in 2 Bänden 1717.

Lenard: Große Naturforscher (2. Aufl. 1930).



Marionette: Hängende Marionette mit Führerholz.

Mariottesche Ausflußflasche [*mariõt-*, benannt nach E. Mariotte], → Ausfluß 1).

Mariotti, Luigi, Deckname des ital. Schriftstellers →Gallenga.

Maripafett, ein Palmfett, →Attalea.

Maris, 1) Jacob, holländ. Maler, *Haag 25. Aug. 1837, †Karlsbad 7. Aug. 1899, Schüler von Stroebel, van den Berg und Huib van Hove, lebte in Antwerpen, in Paris, wo er sich an Corot



Marionette: Blick hinter die Kulissen eines Marionettentheaters.

und an den Werken der Schule von Barbizon bildete, seit 1871 dauernd im Haag. Er ging vom Figurenbild aus, wandte sich aber seit 1870 immer mehr der Landschaftsmalerei in Öl und Aquarell zu. Die Eigenart und Schönheit Hollands, seine grünen Weiden, seinen hohen Himmel, seine hellen Wolken, seine lichtdurchströmte und bewegte Atmosphäre, seine Strandansichten hat er in Fortführung der Über-

lieferung des 17. Jahrh. vortrefflich wiedergegeben. Er malte auch Kinderbildnisse. Die beste Sammlung seiner Bilder besitzt das Reichsmuseum in Amsterdam.

Th. de Bock: Jacob M. (Amsterdam 1903).

2) Matthijs, holländ. Maler und Radierer, Bruder von 1), *Haag 17. Aug. 1839, †London 22. Aug. 1917, Schüler von L. Meijer und Nic. de Keyser, seit 1877 in London, malte unter dem Einfluß der deutschen Romantiker und der engl. Präraffaeliten Landschaften und Figurenbilder, in denen Traum und Wirklichkeit in eigentümlicher Weise miteinander verschmolzen sind. Hauptwerke: Bächlein im Walde (Amsterdam, Reichsmuseum), Märchen (das.), Kanallandschaft (das.), Bildnis seiner Braut (Amsterdam, Stadtmuseum), Liegendes Kind (Scranton, Sammlung Shepherd).

E. D. Fridlander: Matthew M. (London 1922).

3) Willem, holländ. Maler, Bruder von 1) und 2), *Haag 18. Febr. 1844, †das. 10. Okt. 1910, Schüler seiner Brüder, malte vorzugsweise weitgedehnte Viehweiden oder mit Enten belebte Wasserflächen, wobei er bes. in seiner späteren Zeit die Landschaft in strahlendem Sonnenlicht darstellt, in dem die Schärfe der Formen sich auflöst.

D. C. Thomson: The brothers M. (The Studio, 1907).

Marismas, Las, das sumpfige Mündungstiefland des Guadalquivir unterhalb Sevilla (Karte 67, B 4), durch Dünen (Arenas Gordas) vom Meere abgeschlossen, neuerdings durch Kanal- und Dammbauten z. T. dem Getreidebau erschlossen. Wichtig ist die Stierzucht.

Maristen, kath. Kongregation, →Oblaten.

Maritagium [lat. von maritus 'zur Ehe gehörig'], eine Heiratsabgabe, die bei Verheiratung eines Hörigen an den Grundherrn zu entrichten war. (→Bedemund.)

Maritain [*marité*], Jacques, franz. Philosoph, *Paris 18. Nov. 1882, Enkel von Jules →Favre (2), trat, durch Léon Bloy bekehrt, 1906 zum Katholizismus über. M. empfing von Driesch und Bergson entscheidende Anregungen, wandte sich aber seit 1913 vom Neovitalismus dem Thomismus zu, dessen bedeutendster Vertreter er seit 1914 an der kath. Universität in Paris ist. M. sucht die ewige Geltung der Grundsätze des heil. Thomas zu verfechten und ihre Übereinstimmung mit jeder, also auch mit der heutigen Zeit zu erweisen. M. steht inmitten eines Kreises führender franz. Geister. Die Musiker Strawinskij und Satie, Maler wie Rouault, die Dichter Cocteau, Green, Bernanos gehören seinem Kreis an, dessen Organe der »Roseau d'or« (seit 1924) und die »Questions disputées« (seit 1930) sind. Von M.s Hauptwerk »Eléments de philosophie« (1923—26) sind der allgem. Teil und die Logik erschienen. Er schrieb ferner »La philosophie Bergsonienne« (1913), »Art et scolastique« (1920; Neuausg. 1927; deutsch 1930), »Théonas« (1921), »Antimoderne« (1922; deutsch 1930), »Réflexions sur l'intelligence« (1924), »Trois réformateurs« (1925; Luther, Descartes, Rousseau; Neuausg. 1931), »Une opinion sur Maurras« (1926), »Réponse à Jean Cocteau« (1926; deutsch »Der Künstler und der Weise«, 1927), »Primauté du spirituel« (1927), »Le Docteur Angélique« (1930), »Religion et culture« (1930), mit seiner Gattin Raïssa M. »La vie d'oraison« (1925; deutsch 1928).

E. R. Curtius: Jacques M. (Die Literatur, Jahrg. 29, 1926); Fürst Wl. Ghika in La Documentation Catholique v. 27. Okt. 1923.

Maritim [frz. von lat. maritimus], Meer und Schiffahrt betreffend.

Marittimo, ital. Insel, →Ägatische Inseln.

Maritza, im Altertum **Hebros**, grch. **Ebros**, Fluß auf der Balkanhalbinsel (Karte 73, B 2—D 3), Hauptfluß des südl. Bulgarien, im Unterlauf Grenzfluß zwischen Griechenland und der Türkei, 514 km lang, entspringt am Muß-Alla (Rhodopegebirge), tritt bei Bjelowo in die ostrumelische Ebene, deren S sie, in viele Arme geteilt, bewässert. Nach Durchbrechung des Hügellandes wird sie bei Adrianopel schiffbar, wo von r. die Arda, von l. die Tundscha münden, und ergießt sich in einem sumpfigen Delta bei Enos ins Ägäische Meer.

Maritzebil, Mariezebill, weibliche Figur des →Hänneschen-Theaters in Köln.

Mariupol, ukrain. **Mariupil**, ukrain. Hafenstadt am Asowschen Meer (Karte 76, D 4), in der Nähe der Mündung des Kalmius, an der Bahn Debalzewo-M., hat (1926) 40830 E. (Russen, Ukrainer, Juden, Griechen), Museum für Heimatkunde, zwei Kathedralen, Theater. M. ist dank seiner Lage nahe beim Donezgebiet der bedeutendste Steinkohlenhafen des Schwarzen und Asowschen Meeres und nach Odessa der wichtigste Hafen Südrußlands.

Marius, Gajus, röm. Feldherr, *Cereatä (heute Casamare ['Mariusheimat']) bei Arpinum 156 v. Chr. als Bauernsohn, †13. Jan. 86, diente unter Scipio im Numantinischen Krieg, war 119 Volkstribun, 115 Prätor und verwaltete als Propräter Spanien. Seine Ehe mit Cäsars Tante Julia verband ihn mit dem röm. Uradel. 109 ging er als Legat des Quintus Cäcilius Metellus in den Jugurthinischen Krieg. Während dessen Dauer wurde M. zum Konsul für 107 gewählt und vom Volk mit dem Oberbefehl betraut; er kämpfte erfolgreich, mußte sich aber in den Ruhm der Beendigung des Krieges mit seinem Quästor Sulla teilen, dem 105 die Gefangennahme Jugurthas glückte. Als die Zimbern und Teutonen Italien bedrohten, wurde M. als dem besten Feldherrn Jahr für Jahr das Konsulat zuteil (104—100). Die Teutonen vernichtete er 102 bei Aquä Sextiä (Aix-en-Provence), die Zimbern 101 bei Vercellä im Verein mit Quintus Lutatius Catulus. Als Politiker versagte M. in seinem 6. Konsulat (100). Im Bundesgenossenkrieg (91—82) zeichnete sich außer M. sein Rivale Sulla aus, dem der Senat 88 den Krieg gegen Mithridates übertrug. Der Versuch des M., Sulla dieses Kommando mit Hilfe des Volkstribunen Sulpicius Rufus abzujagen, entfesselte den Bürgerkrieg. Sulla überrumpelte Rom. M. wurde geächtet, auf der Flucht gefangen und nach Minturnä gebracht, aber entlassen, nachdem er den Henker, angeblich einen zimbrischen Sklaven, eingeschüchtert hatte. M. entkam nach Afrika, kehrte aber 87 zurück, um mit Cinna Rom zu erobern, wo er tagelang blutige Rache für seine Ächtung übte. Am 1. Jan. 86 trat er mit Cinna aus eigner Machtvollkommenheit sein 7. Konsulat an, starb aber kurz danach. Antike Lebensbeschreibung von Plutarch.

C. Neumann: Geschichte Roms während des Verfalles der Republik, Bd. 1 (1884).

Marius Mercator, lat. Kirchenschriftsteller, †nach 451, war von Bedeutung in den pelagianischen und nestorianischen Streitigkeiten. Er übersetzte Schriften des Kyrillos von Alexandria und des Nestorius ins Lateinische. Seine Werke sind abgedruckt bei Migne, Patrologia latina (Bd. 48, Paris 1846).

v. Schulte: M. M. und Pseudo-Isidor (Sitzungsber. der Akademie in Wien, Bd. 147, 1904).

Marius Viktorinus, Gajus, Kirchenschriftsteller, †um 363, war erst heidn. Rhetor und neupla-

tonischer Philosoph, Übersetzer neuplatonischer Schriften ins Lateinische, wurde in hohem Greisenalter (etwa 355) Christ und scharfer Bekämpfer des Arianismus. Die Reste seiner kirchl. Schriftstellerei sind abgedruckt bei Migne, Patrologia latina (Bd. 8, Paris 1844).

Marius (eigentlich **Mayr**), Simon, Astronom, *Gunzenhausen in Bayern 1570, †Ansbach 26. Dezember 1624 (alten Stils), studierte 1601 unter Tycho Brahe und Kepler in Prag Astronomie, später in Padua Medizin. 1604 wurde er Hofastronom in Ansbach, wo er als einer der ersten und eifrigsten Beobachter mit dem Fernrohr (gleichzeitig und unabhängig von Galilei) 1610 die vier hellen Jupitermonde sowie 1612 den Andromedanebel entdeckte. Die erstere Entdeckung behandelte er in seinem »Mundus Jovialis« (1614), in dessen zweitem Teil er auch Tafeln der Bewegung der Jupitermonde gab.

Oudemans und Bosscha: Galilée et Marius (Archives Néerlandaises, Serie 2, Bd. 8, 1904).

Marivaudage [*-wodāsch*], Stilart, →Marivaux.

Marivaux [*-wō*], Pierre Carlet **de Chamblain de**, franz. Schriftsteller, *Paris 4. Febr. 1688, †das. 12. Febr. 1763, behandelte in Komödien, in geistreich zierlicher, gewandter Unterhaltungssprache (**Marivaudage** nannte man diesen Stil) gefühlvolle Zerwürfnisse, die aus den zarten Regungen und feinen Bedenken der Liebenden entstehen; so in »Les jeux de l'amour et du hasard« (1730), »Les fausses confidences« (1738) und »Le legs« (1736). Als weibl. Schelmenroman kann »La vie de Marianne« (3 Bde., 1731—36) gelten. »Le paysan parvenu« (4 Bde., 1735) ist bes. als Zeitroman zu werten. Nach engl. Vorbild gab M. die Wochenschrift »Le spectateur français« heraus. »Œuvres complètes« (hg. v. Duviquet, 10 Bde., 1827—30). »Théatre complet«, hg. v. E. Fournier (1878).

Larroumet: Marivaux (neue Aufl. 1894); Deschamp: Marivaux (2. Aufl. 1907).

Marjam, arab. weibl. Vorname: Maria.

Märjelensee, →Aletschgletscher (Tafel Gletscher IV ①).

Marjūt, Landschaft und Binnensee an der Westgrenze Unterägyptens (Karte 92, Nbk. AB1), die **Mareōtis** oder **Mareạ** der Alten. Die vom Vizekönig Abbas II. angelegte **Marjūtbahn** führt von Alexandria an der Küste entlang westwärts.

Mark, Marc, Marco [mhd. marc, eigentlich 'mit einer Marke versehener Metallbarren'] *w.* **1) M.**, ein altdeutsches, seit dem 9. Jahrh. vorkommendes Gewicht, das seit dem 12. Jahrh. im Münzwesen das ältere Pfund verdrängte und etwa ½ Pfund wiegend bis 1857 die Gewichtseinheit war, die dem deutschen Münzwesen zugrunde lag sowie als Gold- und Silbergewicht im Handel und in der Fabrikation diente. Eine M. wiegende Silberbarren liefen im Mittelalter auch als Geld um (→Usualmark). Die Schwere der kölnischen M. betrug 1705: 233,8123 g; die preußische M., die 1838 die Münzmark des Deutschen Zollvereins wurde, war = 233,8555 g, die Wiener kölnische M. = 233,89 g. Dagegen war die in Österreich üblich gewesene Wiener M. = 276,98 g, die französische (alte Pariser) M. = 244,7529, die holländische Troymark (von Troyes in der Champagne) = 246,0839 g. In Deutschland und den Nachbarländern hatte die M. meist 16 Lot zu 18 Grän, bei der Feinheitsbestimmung des Goldes aber 24 Karat zu 12 Grän. Als Marco 1 M. in Portugal und Brasilien zu 0,5 Arratel = 229,5 g, in Spanien und Latein-Amerika (Handelsgewicht) zu 0,5 Libra = 230,471 g; als Marc in Frankreich (auch Handelsgewicht) zu 0,5 Livre = 244,7529 g. **Rauhe M., Gewichtsmark, Bruttomark**, im Münzwesen die Gewichtsmark der Metallmischung, aus der eine Münze besteht. **Feine M.** oder **Nettomark**, eine M. Feingold oder Feinsilber. (→Fein, →Lot, →Münzfuß, →Probiergewicht.)

2) M., abg. *ℳ*, bis 1924 deutsche Münzeinheit nach den Ges. v. 4. Dez. 1871 und 9. Juli 1873. Die M. war in 100 *Pf* geteilt. Einheit war die Goldmark zu 0,3584 g Feingold, während die Silbermünzen, von denen die M. 5 g Feinsilber hielt, die Eigenschaft von Scheidemünzen hatten. Aus Silber wurden Stücke zu 1, 2 und 5 M. und zu 50 *Pf* (½ M.), seit 1908 auch zu 3 M. gemünzt, sämtlich 900 Tausendteile fein, so daß die Silbermark 5,55 g wog. Seit der Inflation wurde die M. 1923 durch die →Rentenmark, dann 1924 durch die →Reichsmark abgelöst.



Mark: 1-Mark-Stück des Deutschen Reiches, 1924 (¾ nat. Gr.).

3) M., die erste talerförmige Münze, die die Städte Lübeck, Wismar, Hamburg und Lüneburg seit 1502 gemeinsam prägten. Seitdem wurde nach M. zu 16 *ß* zu 12 *Pf* in Hamburg, Schleswig-Holstein und Lübeck bis 1871 gerechnet (→Lübischer Münzfuß).



Mark: Lüneburger Silberne Mark von 1546 (½ nat. Gr.).

4) M., dän. Münze, seit dem 16. Jahrh. bis 1875 geprägt, war seit 1625 der sechste Teil des →Rigsdalers.

5) M., Mz. **Marka**, die 1918 eingeführte Münzeinheit Estlands (Eestimark), seit 1928 durch die Krone ersetzt.

6) M., finnländisch **Markka**, Mz. **Markkaa**, die 1864 eingeführte Münzeinheit Finnlands. Die M. (abg. **Fmk.**) wird in 100 *Pf* (Pennia, Ez.: Penni) geteilt; sie war fast ganz dem franz. Silberfranken gleich. Durch Ges. v. 9. Aug. 1877 wurde die finnländische Goldmark genau dem franz. Goldfranken gleich. Nach dem Münzges. v. 21. Dez. 1925 werden geprägt aus Gold Stücke zu 200 und 100 M., aus Aluminiumbronze Stücke zu 20, 10 und 5 M., aus Nickelbronze Stücke zu 1, ½ und ¼ M. Das Münzpari zu 100 *ℛℳ* sind 945,8383 Fmk., d. h. 100 Fmk. = 10,5726 *ℛℳ*.



Mark: Finnisches 1-Mark-Stück 1929 (¾ nat. Gr.).

Mark *s.* **1) M.**, eine Anzahl Zellgewebeformen des Pflanzenkörpers von innerer Lage und lockerer, weicher (parenchymartiger) Beschaffenheit. Bei den Nacktsamigen und Dikotyledonen heißt M. ein inmitten der Achsenorgane gelegener Strang parenchymatischen Grundgewebes, der von den Gefäßbündeln röhrig umschlossen ist. Besonders auffällig und bekannt ist das dicke, weiße, abgestorbene M. der zweijährigen Triebe des schwarzen Holunders (**Holundermark**) oder das ähnliche, sehr weiche **Binsenmark** (→Juncus). Beim sekundären Dickenwachstum des Stengels (→Kambium) behält das M. seine Ausdehnung (Tafel Holz I, Abb. 1). Es besteht bei vielen Pflanzen aus dünnwandigen, lange lebenden Parenchymzellen, die im Winter Vor-

ratsstoffe speichern. In vielen andern Fällen verholzen die Markzellen unter Absterben. Hier und dort entsteht durch Schrumpfen und Zerreißen des M. ein entsprechender Hohlraum im Stengel (**Markhöhle, Markröhre**). Ist dieser von stehenbleibenden **Markplatten** unterbrochen (abgesehen von den Stengelknoten), so nennt man das M. gefächert (z. B. bei den Juglandazeen und bei Arten von Juncus). (Über die **Markstrahlen** →Holz.) Volkstümlich bezeichnet man mit M. auch Frucht- oder Blattfleisch. (→Markröhre.)

2) M., lat. Medulla, bei Tieren und beim Menschen entweder Ausdruck für ein zartes Gewebe (Knochenmark) oder Organ (→Rückenmark), das von Knochen umgeben ist, oder für das von den äußeren Teilen (der Rinde) abweichend gebaute innere Gewebe vieler Organe (**Markschicht, Marksubstanz**, z. B. Niere, Nebenniere, Thymus, Gehirn, Nerven).

Mark, Merk [wohl aus Meerrettich] *m*, der Meerrettich und andere Pflanzen (→Sium, →Sellerie).

Mark [ahd. marka] *w*, nlat. **Marchia, 1)** die Grenze eines Landes oder Bezirkes, daher **Markstein** oder **Markscheide. 2)** Das von bestimmten Grenzen umschlossene Gebiet selbst, **Dorfmark, Feldmark, Holzmark, wüste Mark. 3)** Im Fränk. und im mittelalterlichen Deutschen Reich ein militärisch bes. gesichertes, den Feinden abgewonnenes Vorland oder eine Grenzgrafschaft (→Markgraf). Im Frankenreich unter Karl d. Gr. und seinen nächsten Nachfolgern werden erwähnt die span., britannische, sächs. oder dän., sorbische, awarische oder pannonische und die friaulische M.; im mittelalterlichen Deutschen Reich die bayr. oder Ostmark (später Hzgt. Österreich), die M. Krain, Steier und Istrien, ferner die M. Brandenburg, Lausitz und Meißen.

Mark, 1) Fluß in der niederländ. Prov. Nordbrabant (Karte 65, C 3), mündet als **Dintel** in die Meeresstraße Volkerak; sie ist für den Zuckerrübentransport von Bedeutung.

2) Ehemalige Grafschaft (3142 qkm) mit der Hauptstadt Hamm, im NW des preuß. RgBz. Arnsberg, gehörte früher zum Westfäl. Kreis und grenzte im N an das Fürstbistum Münster und die Gfsch. Recklinghausen, im O an das kurkölnische Hzgt. Westfalen, im S und W an das Hzgt. Berg. Die Ruhr teilt das Land in den →Hellweg und das →Sauerland. Seit dem Ende des 12. Jahrh. gehörte die Grafschaft dem Grafen von der M.; sie wurde 1398 mit Cleve vereinigt und kam im Jülich-Cleveschen Erbfolgestreit (→Jülich, Geschichte) durch den Vergleich von Xanten 1614 vorläufig, durch den Erbvertrag mit Pfalz-Neuburg 1666 endgültig an Brandenburg. Im Tilsiter Frieden (1807) erhielt Napoleon die Grafschaft M., die er 1808 dem Großherzogtum Berg angliederte; 1813 wurde das Land wieder preußisch.

Gust. Natorp: Die Gfsch. M. (1859); Beiträge zur Gesch. Dortmunds und der Gfsch. M., hg. v. Histor. Verein für Dortmund und die Gfsch. M. (bis 1931: 39 Bde., seit 1875); Jahrbuch des Vereins für Orts- und Heimatkunde in der Gfsch. M. (bis 1931: 42 Bde., seit 1889); Die Gfsch. M., Festschrift zum Gedächtnis der 300jährigen Vereinigung mit Brandenburg-Preußen, hg. v. A. Meister (2 Bde., 1909); E. Dresbach: Reformationsgesch. der Gfsch. M. (1909), Gesch. der Gfsch. M. im Abriß (1920); H. Rothert: Kirchengesch. der Gfsch. M. (1913); G. Flume: Das Haus zur M. (Westfäl. Ztschr., Bd. 86, Tl. 2, 1929).

3) M. Brandenburg, die preuß. Prov. →Brandenburg.

Mark, Grafentitel von zwei Nachkommen des Königs Friedrich Wilhelm II. von Preußen und der Gräfin von →Lichtenau.

Marka, afrik. Hafen, →Merca.

Markab [arab. 'Fahrzeug', 'Sattel'], Stern 2. Größe α im →Pegasus.

Markanit, Silesia, ein Chloratsprengstoff mit einem Zusatz von Harz, bisweilen auch von Kochsalz.

Markant [frz. marquant], hervorstechend, bezeichnend.

Mark Antọn, Marcus Antonius, röm. Triumvir, →Antonius 3).

Markantọn, ital. Kupferstecher, →Raimondi.

Markasịt *m*, **Bingrkies, Graueisenkies, Vitriolerz**, das rhombische Eisenbisulfid, FeS_2, mit 46,64% Eisen (wie der reguläre Eisenkies). Die graulich-speisgelben Kristalle von der Härte 6—6,5 und dem spez. Gew. 4,65—4,88 sind tafelartig, säulenförmig oder pyramidal. Sie bilden speerspitzenähnl. Zwillinge (**Speerkies**) oder kammähnl. Gruppen (**Kammkies**) oder radial faserige und stenglige Knollen (**Strahlkies**) oder dichte Massen (**Leberkies**). Weniger feste Arten heißen **Wasserkies** oder **Weicheisenkies**. M. verwittert sehr leicht zu Eisenvitriol. Er wird auf Eisenvitriol und Schwefelsäure verarbeitet.



Markasit: Speerspitzenzwilling

Mark Aurẹl, Marcus Aurẹlius Antoninus, röm. Kaiser 161—180 n. Chr., *Rom 121, †Vindobona (Wien) 17. März 180, hieß ursprünglich Catilius Severus, dann seit der Adoption durch seinen Großvater (130) wie dieser **Marcus Annius Verus.** 138 mit Lucius Verus von seinem Oheim →Antoninus Pius adoptiert, übernahm er nach dem Tode des Adoptivvaters die Herrschaft, in die er sich mit seinem Adoptivbruder Verus teilte. Während seiner Regierung wurde das Reich von Kriegen und Naturkatastrophen sowie von der Pest heimgesucht. In Britannien kam es 162 zum Aufstand, gleichzeitig fielen die Katten in Germanien und Rätien ein, auch brach ein Partherkrieg aus. Diesen führte dem Namen nach Kaiser Verus, unter dessen Legaten sich Avidius Cassius hervortat. 166 schlossen die Parther Frieden, auf Grund dessen Armenien und ein Teil Mesopotamiens an Rom fielen. Die heimkehrenden Truppen schleppten die Pest ein. An der Donaugrenze brach 166 der sog. Markomannenkrieg (→Markomannen) aus, in den beide Kaiser zogen. Nach dem Tode des unfähigen Verus (Febr. 169) führte M. A. allein die Herrschaft. Die mit den Markomannen verbündeten Quaden brachten das röm. Heer 174 in äußerste Not (→Donnerlegion). 172 waren die Markomannen, 175 die Quaden und Sarmaten (Jazygen) überwältigt. Inzwischen hatte sich im O der Statthalter Syriens, Avidius Cassius, auf die falsche Nachricht vom Tode M. A.s zum Kaiser ausrufen lassen, wurde aber noch im selben Jahre (175) von seinen Offizieren erschlagen. Ende 176 triumphierte M. A. über »Germanen und Sarmaten« und erhob 177 seinen Sohn Commodus zum Mitregenten. 178 zog er aufs neue gegen die Markomannen, starb aber vor beendetem Krieg, wahrscheinlich an der Pest.



Mark Aurel; Marmorbüste aus der Villa Hadrians (Rom, Vatikanisches Museum).

Antikes ehernes Reiterstandbild auf dem Kapitol in Rom.

M. A. besaß eine hohe philos. Bildung, die in dem Gedankengut der Stoa wurzelte. Sein Lehrer war →Fronto, mit dem er in Briefwechsel stand. Reste der Briefe sind erhalten. M. A. durchbrach aber z. T. die stoische Lehre, indem er den →Nus (das Geistige) zum Prinzip des Lebens machte und nicht die materiell gedachte Seele, wie die älteren Stoiker. Er ist von religiösem Empfinden bewegt und hat in seinen geistvollen »Selbstbetrachtungen« (Eis heauton, 12 Bücher) Gedanken über das Weltgeschehen, über Menschenliebe und über die Unbeständigkeit des Daseins ergreifenden Ausdruck verliehen. Diese Selbstbetrachtungen (kritische Ausg. von H. Schenkl, 1913; deutsch von O. Kiefer 1900, von Heinr. Schmidt 1925) haben in der Renaissance das Bild des »Weisen« mit geprägt und in der Moralphilosophie des 17. Jahrh. eine ebenbürtige Neubelebung erfahren.

E. Renan: Marc Aurèle et la fin du monde antique (2. Aufl. 1882); O. Th. Schulz: Das Kaiserhaus der Antonine (1907); v. Wilamowitz-Möllendorff: Kaiser Marcus (1931). — **Philosophie.** M. Dibelius: Mark Aurel (Neue Jahrb. für das klass. Altertum, Bd. 35, 1915); Dyroff: Zu den Nachwirkungen des M. A. (Neue Jahrb. für das klass. Altertum, Bd. 51, 1923); Misch: Geschichte der Autobiographie, Bd. 1 (2. Aufl. 1931).

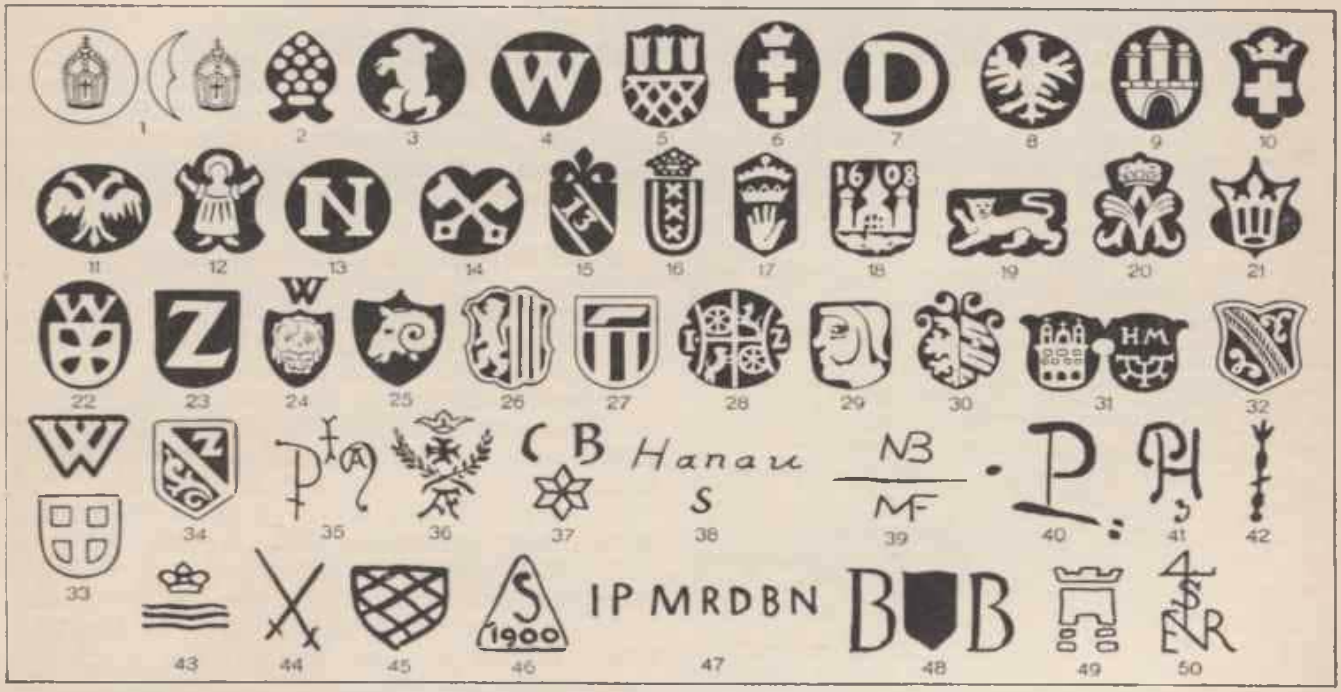
Mark-Aurel-Säule, →Markussäule.

Mark Banco, eine ideale Geldwerteinheit, → Girobanken.

Markbrief [aus frz. lettre de marque], im Mittelalter der von einem Landesherrn ausgestellte Berechtigungsschein, gegen Angehörige eines fremden Staates Gewalt anzuwenden. Die M. hatten die gleiche Bedeutung wie später die Kaperbriefe (→Kaper).

Markdorf, Stadt im bad. ABz. Überlingen (Karte 51, G 5), im Linzgau nördlich vom Bodensee, 450 m ü. M., an der Bahn Radolfzell-Friedrichshafen, hat (1925) 2170 meist kath. E., Stadtmauertürme aus dem 16. Jahrh., spätgot. Kirche aus dem 14., Schloß und Apotheke aus dem 15., spätgot. Rathaus und Spitalkirche aus dem 16. Jahrh.; Baugewerbe-, Frauenarbeitsschule, Gemeindearchiv mit bedeutenden Urkunden aus den Jahren 1227—1770. Nördl. von M. liegt der 718 m hohe **Göhren-** oder **Gehrenberg,** mit guter Aussicht auf den Bodensee.

Marke [ahd. marche 'Bezeichnung', 'Aufschrift']. 1) **M.,** Waren-, Fabrik-, Handelszeichen (→Fabrikmarke). Im Kunstgewerbe sind M. die an Erzeugnissen verschiedenster Art (Porzellan, Fayence, Edelmetall- und Zinngerät, Gobelin u. a.) angebrachten Stempel und Zeichen, die meist die Herkunft (Ort, Fabrik, Meister, Künstler), die amtl. Prüfung (Beschauzeichen, →Beschau 1), den Gold- oder Silbergehalt, gelegentlich aber auch den Besitzer bezeichnen. (→Porzellan, →Zinn.) Über die M. der bildenden Künstler (Künstlermonogramme) →Monogramm.



Marke. Goldschmiedekunst: Amtl. Stempelzeichen: 1 für Gold- (Reichskrone) und Silbergeräte (Mondsichel und Krone). Beschauzeichen: 2 Augsburg, 16.—17. Jahrh.; 3 Berlin, 2. Hälfte des 17. Jahrh.; 4 Breslau, 1553 bis Anfang des 17. Jahrh.; 5 Köln, 16.—17. Jahrh.; 6 Danzig, 17. Jahrh.; 7 Dresden, 16.—17. Jahrh.; 8 Frankfurt a. M., 17. Jahrh.; 9 Hamburg, 17. Jahrh.; 10 Königsberg i. Pr., 1704—16; 11 Lübeck, 1507; 12 München, 17. Jahrh.; 13 Nürnberg, 16.—18. Jahrh.; 14 Regensburg, 17. Jahrh.; 15 Straßburg, 1674—90; 16 Amsterdam, um 1606; 17 Antwerpen, 16. Jahrh.; 18 Kopenhagen, 1608; 19 London, 1739; 20 Paris, 1713—17; 21 Stockholm, um 1600; 22 Wien, 16. Jahrh.; 23 Zürich, 1621. Goldschmiedezeichen: 24 Wenzel Jamnitzer, Nürnberg, 1508—85; 25 Hans Petzolt, Nürnberg, 1551—1633. — Zinn: Stadtzeichen: 26 Dresden, 17. Jahrh.; 27 Leipzig, Anfang 18. Jahrh.; 28 Mainz, 18. Jahrh.; 29 München, 16. Jahrh.; 30 Nürnberg, 16. Jahrh.; 31 Speier (zusammen mit Meisterzeichen Hans Müller), 17. Jahrh.; 32 Straßburg, 2. Hälfte des 18. Jahrh.; 33 Wien, 16. Jahrh.; 34 Zürich, 18. Jahrh. — Majolika und Fayence: 35 Faenza; 36 Venedig; 37 Delft (Cornelis de Berg), 1720; 38 Hanau, 1740—86; 39 Nürnberg; 40 Proskau, 1783—88; 41 Straßburg (Paul Anton Hannong), 1739—60. — Porzellan: 42 Berlin, Kgl. Manufaktur, 1763—1837; 43 Kopenhagen, Kgl. Manufaktur, seit 1885; 44 Meißen, Kgl. Manufaktur, 1725—30; 45 Nymphenburg, um 1800; 46 Sèvres, 1900—04. — Gobelins: 47 Meisterwirker von Aubusson, 2. Hälfte des 17. Jahrh.; 48 Brüssel, seit 1528; 49 Tournai, 2. Hälfte des 16. Jahrh.; 50 Jan Raes, Brüssel, 1. Hälfte des 17. Jahrh.

2) **M.,** frz. Méreau, engl. Token, lat. Tessera, in der Münzkunde ein münzähnl. Gebilde, das als Ausweis zum Empfange von Geld oder Waren oder zum Eintritt bei Veranstaltungen oder als Quittung für empfangene Dienste oder Entgelte usw. diente. (→Präsenzzeichen, →Spielmarken, →Tessera.)

3) **M.,** im Postwesen, →Postwertzeichen.

4) **M.,** in der Tierzucht, →Bohne 3).

Marke, in der Sage von Tristan und Isolde ein König von Cornwallis; er wurde zum Typus des alten, mit einer jungen Frau verheirateten Mannes,

der von dieser um eines jungen Geliebten willen betrogen wird.

Marken, 1) Insel im SW der Zuidersee (Karte 65, D 2), hat (1928) 1400 E., die Fischerei betreiben, und ist bekannt durch alte Trachten.

2) **M.,** ital. **Marche** [-*ke*], Landschaft in Italien zwischen Apennin und Adriat. Meer (Karte 68, D 3), besteht aus 4 Provinzen mit 9591 qkm Fläche und (1931) 1216723 E. (127 auf 1 qkm) in 254 Gemeinden. Die unteren Teile des Apenninhanges eignen sich zur Landwirtschaft, welche die Hauptbeschäftigung der Bewohner darstellt. Hauptstadt ist Ancona. — Die M. waren ein Teil des früheren →Kirchenstaats.

Markenartikel, Markenwaren, Waren, die selbst oder deren Umhüllungen, Ausstattungen oder Behältnisse, aus denen sie verkauft werden, mit einem ihre Herkunft kennzeichnenden Merkmal (z. B. Firma, Wort- oder Bildzeichen) versehen sind und als solche grundsätzlich zu fest vorgeschriebenen Preisen (festgelegte →Handelsspanne) vertrieben werden. M. werden vom Fabrikanten, aber auch von den Einkaufsverbänden des Einzelhandels (Edeka) sowie unter eigener Hausmarke von Großhandelshäusern geschaffen; sie sollen dem Verbraucher gleichmäßige Güte und richtige Menge der Packung verbürgen. Die Fabrikanten von M. suchen durch ausgedehnte Reklame ihr Markenwort dem Verbraucher einzuprägen, damit er den M. beim Einzelhändler verlangt und andere, ihm als »ebenso gut« vorgelegte zurückweist. Bei der Festlegung der Gewinnspannen durch die Fabrikanten wird der Einzelvor dem Großhandel stark bevorzugt. Das Zunehmen der M. bringt anderseits die Gefahr mit sich, daß die Lebenshaltungskosten immer starrer werden, je mehr die M. den Wettbewerb gleichartiger Waren zurückdrängen. Der Verband der Fabrikanten von M. (gegr. 1903) widmet sich dem Schutz der Preise und schreitet gegen Einzelhändler, die die vorgeschriebenen Preise nicht einhalten, bes. mit Bezugssperre ein. Während die Rechtsprechung in den Ver. St. v. A. die M. schon länger beachtet, sind im Deutschen Reich 1930 zum erstenmal die Behörden gegen Auswüchse des Systems der M. eingeschritten. Die 4. VO. des Reichspräsidenten zur Sicherung von Wirtschaft und Finanzen v. 8. Dez. 1931 erklärt im Falle ungenügender Preissenkung die Preisbindung für nichtig.

Mataja: Die Reklame (4. Aufl. 1926); Verhandlungen und Berichte des Ausschusses zur Untersuchung der Erzeugungs- und Absatzbedingungen der deutschen Wirtschaft, Unterausschuß 3, Arbeitsgruppe 9, Bd. 1: Die Grundlagen der Handelsenquete (1929); Deutsches Markenartikel-Adreßbuch, hg. v. Karlheinz Engel (1931); Walter Herzberger: Die M. in der Kolonialwarenbranche (1931).

Markenkontrolle, Form der →Arbeiterkontrolle.

Markenschutz, Warenzeichenschutz, der gesetzl. Schutz von Marken wie Hausmarken, Waren-, Fabrik- und Handelszeichen. Der M. ist ein Teil des Wettbewerbsrechts, →Warenzeichenrecht.

Markensystem, 1) das System der →Markenartikel.

2) Im Kleinhandel, →Rabattmarken.

3) Die bei der Invalidenversicherung vorgeschriebene und auch sonst vielfach übliche Beitragsentrichtung in Form geklebter Wertmarken.

4) Im englischen Stufenstrafvollzug, → Gefängniswesen.

Markenwaren, →Markenartikel.

Märker, Märkerding, →Markgenossenschaften.

Markesasinseln, franz. Inselgruppe im Stillen Ozean, →Marquesasinseln.

Market Drayton [*mārkit drētn*] oder **Drayton in Hales,** Stadt in der engl. Gfsch. Shropshire, hat (1921) 4710 E., große Molkerei, Papierfabrikation und Brauerei.

Marketender [altital. mercatante 'Kaufmann'; 16. Jahrh.], Personen, die den Truppen im Felde und Manöver Lebensmittel und Bedarfsgegenstände verkaufen.

Marketerie, Holzeinlegearbeit, →Marqueterie.

Marketeriesägen, →Marqueteriesägen.

Market Harborough [*mārkit hārbrə*], Stadt in der engl. Gfsch. Leicester, Bahnknoten am Welland, liegt inmitten eines vielbesuchten Jagdreviers, hat mit **Great** und **Little Bowden** (1921) 8577 E. und eine schöne Kirche (14./15. Jahrh.).

Markeur [-*kör*, frz. marqueur 'Zähler'], Zähler beim Billard, →Markör.

Markflecken, in der Holzbearbeitung Bezeichnung für die in der Grundmasse des Holzkörpers von Erle, Birke, Pappel usw. fast regelmäßig vorkommenden, kleinen eigentümlich braunen Flecken, die auf Längsschnitten als schmale Längsstreifen erscheinen. Ihre Entstehung ist auf eine Mückenlarve (Agromyza carbonaria) zurückzuführen, die in das Holz zur Zeit der Entstehung Gänge frißt, die sich nachträglich wieder mit Zellen ausfüllen.

Markflüssigkeit, svw. Knochenbrüchigkeit bei Tieren.

Markgenossenschaften, die altgerman. und mittelalterlichen ländlichen Siedlungs- und Wirtschaftsgenossenschaften, aus denen die heutigen deutschen Landgemeinden hervorgegangen sind. Die ältesten M. waren durch Niederlassung von Sippen entstandene Arbeits- und Eigentumsgemeinschaften zur Bewirtschaftung des Grund und Bodens einer Dorfmark, teilweise auch einer größeren Gesamtmark (Gau- oder Hundertschaftsmark). Seit der fränk. Zeit bildeten sich neben den ursprünglich freien M. auch grundherrschaftlich abhängige **Markgemeinden.** Das Gebiet der M. gliederte sich in 1) den Dorfraum, in dem die den Markgenossen zu Sondereigentum überwiesenen Hofstätten lagen; 2) die Feldmark, die Ackerflur, die unter die einzelnen Markgenossen ursprünglich nur zu zeitlich beschränkter Sondernutzung, später zu ständigem Sondereigentum (eingeschränkt durch den →Flurzwang) aufgeteilt war; 3) die →Allmende (gemeine Mark), die Wald **(Markwaldungen),** Weide, Wasser und Odland umfaßte. Letztere stand bis in die Neuzeit hinein im genossenschaftlichen Gesamteigentum der Markgenossen **(Märker),** die daran ein Nutzungsrecht (Holzentnahme, Jagd, Fischerei, Weide- und Mastnutzung) hatten. Oberstes Organ der M. war die Genossenversammlung **(Märkerding, Haingericht, Holzgericht, Hubgericht)** unter dem Vorsitz eines **Obermärkers (Bauermeister, Heimburger, Holzgraf, Waldgraf, Waldbote);** sie regelte die Marknutzungen, handhabte den Flurzwang, wählte die Markbeamten (Flurschützen, Hirten, Förster usw.) und richtete über Markfrevel. Im späteren Mittelalter verwandelte sich die M. in eine Wirtschaftsgenossenschaft bevorrechtigter Gemeindemitglieder, die sich als Vollgenossen immer strenger gegenüber den minderberechtigten Dorfbewohnern (Schutzgenossen, bes. Taglöhner) abschlossen. Als in der Neuzeit den Landgemeinden durch die Landesherren neben den bisherigen wirtschaftl. auch öffentl.-rechtl. Aufgaben, bes. Armen- und Schulwesen, zugewiesen wurden, bildeten Voll- und Schutzgenossen zusammen eine weitere (polit.) Gemeinde, die schließlich vielfach das Eigentum, belastet mit den Nutzungsrechten der bisherigen Nutzungsberechtigten,

erlangte und so die frühere Wirtschaftsgemeinde in sich aufnahm. In andern Teilen Deutschlands bestand die alte M. als privatrechtl. Agrargenossenschaft fort, der das Allmendeigentum verblieb. Die liberal-individualistische staatl. Agrargesetzgebung des 19. Jahrh. suchte die Reste der markgenossenschaftlichen Gemeinschaftsverhältnisse aufzulösen, besonders die Gemengelage der Felder sowie den Flurzwang zu beseitigen (→Feldbereinigung, →Verkopplung) und die Allmenden als Sondereigentum aufzuteilen (Gemeinheitsteilung). In Norddeutschland sind hierdurch die Allmenden größtenteils verschwunden, während sie sich in Süd- und Westdeutschland in großem Umfang bis in die Gegenwart behauptet haben.

Maurer: Geschichte der Markenverfassung in Deutschland (1856); Thudichum: Die Gau- und Markverfassung in Deutschland (1860); Otto Gierke: Deutsches Privatrecht, Bd. 1 (1895); Weimann: Die Mark- und Walderbengenossenschaften des Niederrheins (1911); R. Hübner: Grundzüge des deutschen Privatrechts (5. Aufl. 1930).

Markgraf, mlat. Marchio, Marchisus, seit Karl d. Gr. Bezeichnung für den mit gräfl. Befugnissen in einem Grenzgebiet, der →Mark, ausgestatteten kgl. Beamten. Er besaß wegen des Grenzschutzes größere Selbständigkeit und Gewalt in seinem Gebiet als andere Grafen; in den größeren Marken hatten die M. beinahe Herzogsgewalt. Die Markgrafschaften der Karolingerzeit verschmolzen z. T. mit dem Stammesherzogtum, z. T. gingen sie in der Verfallszeit ein. Die Sachsenkaiser gründeten neue **Markgrafschaften,** bes. im N (dän. Mark), O (Meißen, Lausitzer oder Ostmark, bayr. Ostmark) und S (Aquileja, Verona, Krain, Steiermark) des Reiches. Mit der Entwicklung zum Erblehn wuchs die Selbständigkeit der M. gegenüber dem König. Seit dem 12. Jahrh. galten die M. von Brandenburg, Meißen, der Lausitz, Mähren, Namur als Reichsfürsten. In Frankreich, Italien und Spanien hat sich die Bezeichnung M. in dem Titel →Marquis erhalten.

R. Schröder und v. Künßberg: Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte (6. Aufl. 1922).

Markgrafenland, →Markgräfler Land.

Markgrafensteine, Findlingsblöcke in den 156 m hohen Rauenschen Bergen südl. von Fürstenwalde in der Mark Brandenburg.

Markgräfler Land, Markgrafenland, Landstrich in den bad. ABz. Lörrach und Freiburg, bekannt durch seinen Weinbau **(Markgräfler).**

Markgrafschaft, →Markgraf.

Markgröningen, Stadt im württemb. OA. Ludwigsburg (Karte 51, G 3), eine malerische alte Siedlung im O des Strohgäus, an der Glems, 280 m ü. M., an der Bahn M.-Ludwigsburg, hat (1925) 3220 meist evang. E., frühgot. Pfarrkirche aus dem 14., alte Spitalgebäude aus dem 16. und Rathaus aus dem 17. Jahrh. sowie mehrere Fachwerkbauten aus dem 15. und 16. Jahrh.; Latein-, gewerbliche Zeichenschule, evang. Lehrerinnenseminar und Waisenhaus in dem im 15. bis 16. Jahrh. erbauten Schloß; Seidenweberei, Leder-, Kartonagenfabrik, Ziegelei.

Markham [*märkəm*], Fluß im ehemal. Kaiser-Wilhelms-Land auf Neuguinea, mündet in den Huongolf. An seinem Nebenfluß Watut wird Gold ausgebeutet.

Markham [*märkəm*], 1) Albert Hastings, Polarreisender, engl. Vizeadmiral, *Bagnères 11. Nov. 1841, †London 26. Okt. 1918, führte auf der Expedition von Nares den Dampfer Alert und gelangte zu Schlitten zu dem nördlichsten damals erreichten Punkt unter 83° 20′ 26″ n. Br. Er schrieb: »The great frozen sea; a personal narrative of the voyage of the Alert« (1878; 6. Aufl. 1884), »The voyages and works of John Davis the navigator« (Hakluyt Society, Bd. 59, 1880), »Life of Sir John Franklin and the northwest passage« (1891).

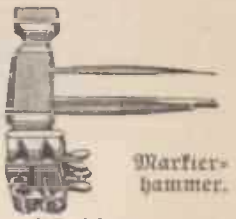
2) Clements Robert, engl. Geograph und Reisender, *Stillingfleet (bei York) 20. Juli 1830, †London 30. Jan. 1916, nahm 1850 an einer zur Auffindung Franklins ausgesandten Expedition teil, bereiste 1852/53 Perú, war 1863 und 1865 in Indien und beteiligte sich 1867 an einer Expedition nach Abessinien. In der Hakluyt Society, deren Jubiläumsschrift »Richard Hakluyt, his life and work« er herausgab (1896), wirkte er als Sekretär und später als Präsident. Hier wie in seiner langjährigen Eigenschaft als Präsident der Royal Geographical Society in London war er ein großzügiger Förderer geogr. Bestrebungen. Er schrieb: »Cuzco and Lima« (1856), »Travels in Peru and India« (1862), »The arctic navy list, or a century of arctic and antarctic officers 1773—1873« (1875), »Major James Rennell and the rise of modern English geography« (1895).

Markhur, die Schraubenziege, →Ziegen.

Markieren [frz.], mit einer Marke, einem Zeichen versehen, bezeichnen, nachdrücklich hervorheben; auch eine Handlung nur andeuten, so tun als ob. **Markiert,** ausgezeichnet, ausgeprägt.

Beim Militär versteht man bei Gefechtsübungen (→Manöver) unter **markiertem Feind** einen Gegner, der nicht in ganzer Stärke durch Volltruppen, sondern durch Flaggen kenntlich gemacht ist.

Markierhammer, in der Holzbearbeitung ein mit auswechselbaren oder festen Buchstaben, Ziffern und Zeichen versehener Hammer zum Stempeln von Nutzholz an der Hirnseite. Als Kontrollstempel für im Wald zu schlagende Stämme dient ein M. mit dem Zeichen der zuständigen Oberförsterei oder Forstverwaltung **(Forst-, Schlag-, Waldhammer).**


Markierhammer.

Markiernuß, →Marknuß.

Markierungswandkarte, Hilfsmittel der Büroorganisation zur Kennzeichnung von Vertreterbezirken, Reiserichtungen, Konkurrenzbetrieben usw. auf Landkarten mit Hilfe von aufgesteckten Nadeln, Fähnchen, Schnüren.



Markierungswandkarte.

Markion, Häretiker, →Marcion.

Markirch, frz. **Sainte-Marie-aux-Mines** [*sẽtmări-o-min*], Kantonstadt im Oberelsaß (franz. Dep. Haut-Rhin), liegt im oberen Lebertal in den Vogesen, 350 m ü. M. (Karte 51, C 4), hat (1926) 9470 E., Kommunalcollège, höhere Mädchenschule, Kantonal-

gericht. M. ist ein alter deutscher Bergwerksort, der im Mittelalter wohl über 200 Silbergruben zählte. Später blühte der Bergbau bes. Mitte des 15. bis Mitte des 17. Jahrh., wurde aber 1826 eingestellt. Im 18. Jahrh. war die Baumwollweberei eingeführt worden, deren Erzeugnisse zeitweise Weltruf genossen. Sie ist jetzt durch Wollverarbeitung abgelöst. Seit der Jahrhundertwende ist auch der Bergbau (Silber und Kobalt) wieder aufgenommen worden. — Im Weltkrieg wurde M. am 3. Aug. 1914 von französischen Gebirgstruppen besetzt. 31. Okt. bis 12. Nov. 1914 fanden bei M. Gefechte des Korps Eberhardt und von Teilen der Armeegruppe Gaede statt, in denen die Franzosen M. behaupteten. [1900).



Markirch.

E. Haußer: Das Bergbaugebiet von M. (2. Aufl., Straßburg



Markirch.

Märkische Rübe, →Teltower Rübe.

Märkische Schweiz, →Buckow 1).

Märkische Wasserstraßen, die Elbe und Oder verbindenden Schiffahrtswege in der Mark Brandenburg. Von den 12864 km deutscher Wasserstraßen gehören 1450 km zu den M. W. zwischen Elbe und Oder, und zwar entfallen (1925) auf freie Flüsse 528, auf kanalisierte Flüsse 211, auf Schiffahrtskanäle 476, auf Schiffahrtsstraßen durch Seen 236 km. Die hierher gehörenden Reichswasserstraßen sind in die folgenden Gruppen geteilt:

Name	Länge in km	Höchste Tragfähigkeit der Schiffe in t	Anzahl der Schleusen
Untere Havelwasserstraße	170	600	5
Nebengewässer der unteren Havelwasserstraße	116	150—600	3
Plauer Kanal	35	600	3
Ihlekanal	30	500	3
Teltowkanal	42	600	1
Prinz-Friedrich-Leopold-Kanal	4	250	—
Havel-Oder-Wasserstraße im Zuge des Finowkanals	103	250—600	19
Havel-Oder-Wasserstraße im Zuge des Hohenzollernkanals	94	600	7
Nebengewässer der Havel-Oder-Wasserstraße	61	250—600	2
Obere Havelwasserstraße	111	250	6
Nebengewässer der oberen Havelwasserstraße	109	125—250	6
Spree-Oder-Wasserstraße	133	500—600	9
Berliner Gewässer	30	250—600	5
Nebengewässer der Spree-Oder-Wasserstraße	148	250—600	13

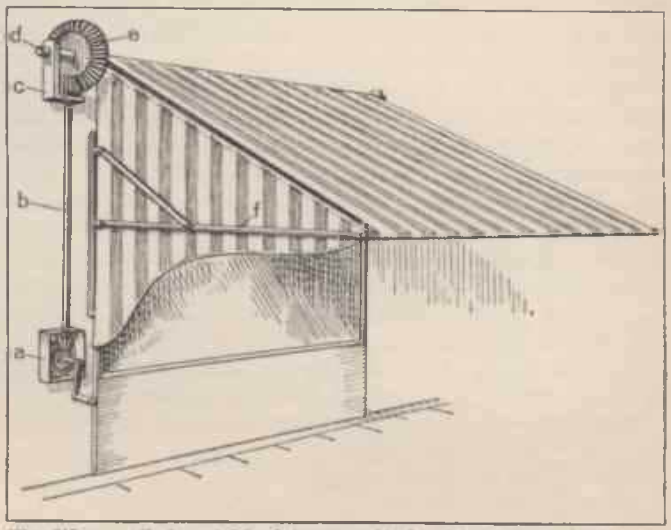
Die erste Verbindung zwischen dem Elbe- und dem Odergebiet war der →Friedrich-Wilhelms-Kanal. Der weitere Ausbau wird beherrscht von den Plänen der Anschlüsse an den →Mittellandkanal und an die leistungsfähiger zu gestaltende Oderwasserstraße. Vorläufig wichtiges Ziel ist, den Verkehr von 1000-t-Schiffen zwischen Berlin und dem Rhein durch Vermittlung des noch zu vollendenden Mittellandkanals zu ermöglichen.

Die Wasserwirtschaft Deutschlands und ihre neuen Aufgaben, hg. v. Sympher und Soldau, Bd. 3 (1925).

Märkisch-Friedland, Stadt im Kr. Deutsch-Krone des preuß. RgBz. Schneidemühl (Grenzmark Posen-Westpreußen; Karte 40, G 4), an der Bahn Arnswalde-Falkenburg, hat (1925) 2060 meist evang. E., AGer., Mittelschule.

Märkisch-Schlesischer Landrücken, von SO nach NW streichender Höhenzug, der in Polen am Ursprung der Malapane und Warthe seinen Anfang nimmt, zuerst das r. Ufer der Oder entlang zieht, die er oberhalb von Glogau überschreitet, dann vom Bober, der Neisse und der Spree durchbrochen wird und in dem Elbeknie bei Magdeburg endet. Die einzelnen Teile sind von O nach W: **Oberschlesischer Jura** nördl. von der Malapane, **Trebnitzer Landrücken** und Katzengebirge, Lausitzer Grenzwall und Fläming.

Markise [frz. marquise] *w*, **1)** ein aus starkem Leinen (Segeltuch) bestehender Rollvorhang, der als Sonnenschutzdach bei Balkonen oder Terrassen dient.



Markise; a Zahnradübersetzung mit Handkurbel, b Antriebsstange, c Lager, d Welle, e Zahnradübersetzung, f Ausstellarm.

2) Eine länglich mit zwei spitzen Enden ausgezogene, dem Brillantschliff verwandte Schlifform eines Edelsteines.

Markisendrell, Markisenleinen, kräftiges Leinendrellgewebe in dreibindigem Köper verflochten, buntfarbig breit gestreift; es dient zum Schutz gegen die Sonne als Vorhang, Rolljalousie, Sonnendach und in Gestalt von Schirmen für Gärten, Verkaufsstände usw.

Markka *w*, Mz. **Markkaa** [-*kaa*], finnländ. Münze, →Mark 6).

Markkanal, der von den Wirbelbögen zusammen mit den hinteren Flächen des Wirbelkörpers gebildete Kanal, in dem das Rückenmark liegt (→Wirbelsäule).

Markkleeberg, Teil der sächs. Ldgem. Oetzsch-Markkleeberg (Ahptmsch. Leipzig), in deren Nähe eine wichtige Fundstelle der Altsteinzeit erschlossen wurde, nach der die Zeitstufe des Acheuleen als **Markkleeberger Stufe** bezeichnet ist (Funde im Museum für Völkerkunde und im Geolog. Institut zu Leipzig).

Markkohl, →Blattkohl 1).

Marklissa, Stadt im Kr. Lauban des preuß. RgBz. Liegnitz (Prov. Niederschlesien; Karte 41, C 3),

am Queis, 228 m ü. M., und der Bahn M.-Lauban, hat (1925) 2310 meist evang. E., AGer., gehobene Volksschule; Spinnerei und Weberei. Östl. von M. die untere Queistalsperre, deren 140 ha großes Staubecken 15 Mill. cbm Wasser faßt.

Markneukirchen, Stadt in der Ahptmsch. Ölsnitz der sächs. Krhptmsch. Zwickau (Karte 48, C 4), im südl. Vogtland am Fuß des Elstergebirges, 504 m ü. M., am Schwarzbach und der Bahn Erlbach-Adorf (2 Bahnhöfe), hat (1925) 8820 meist evang. E.; AGer., Zollamt, Reichsbanknebenstelle; Gewerbeschule für Musikinstrumentenbauer; Volkshochschule; Gewerbemuseum mit Instrumentensammlung. M. ist Hauptsitz der deutschen Musikinstrumenten- und Saitenindustrie (meist Heimarbeit).

Craffelt und Hellriegel: Chronik von M. (1913); E. Wild: Gesch. von M. (1925).

Marknuß, Markiernuß, Merknuß, die Früchte von →Anacardium occidentale und →Semecarpus, deren sich schwärzendes Öl als waschechte Farbe zum Wäschezeichnen dient.

Markobrunnen, Marcobrunnen, eigentlich **Markbrunnen,** ein Brunnen im Rheingaukreis, an der Grenze der Gemarkungen von Erbach und Hattenheim. Im anliegenden Weingebiet, 1104 urkundlich erwähnt, wächst der berühmte **Markobrunner.** (→Erbach 2.)

Marko Kraljević [*-witsch*, 'Marko der Königssohn'], Hauptheld der südslaw. Volkspoesie in den Kämpfen gegen die Türken, geschichtlich der Sohn des serb. Königs Vukašin (1366—71), König 1371, *um 1335, †10. Okt. 1394. Sein Roß hieß Sarac (Schecke), seine Verbündete war die Fee Ravijojla.

Murko: Gesch. der älteren südslaw. Literaturen (1908).

Markolf, der →Eichelhäher.

Markolf, →Salman und Morolt.

Markolf, männl. Vorname, aus ahd. marka 'Grenze' und wolf 'Wolf'.

Markolsheim, frz. **Marckolsheim,** Kantonstadt im Unterelsaß (franz. Dep. Bas-Rhin), liegt 216 m ü. M. am Rhein-Rhône-Kanal (Karte 51, D 4) und hat (1926) 1895 E., Kantonalgericht, Textilindustrie.

Markomannen ['Mark- (d. h. Grenz-) Leute'], altes german., zur Gruppe des Sueven gehöriges Volk, das zur Zeit Cäsars im Maingebiet ansässig war. Dort von den Römern 9 v. Chr. besiegt, wanderten die M. unter ihrem König Marbod nach Böhmen, der früheren Heimat der kelt. Bojer, wo sie den Mittelpunkt eines großen, mächtigen Völkerbundes bildeten. Dieser wurde aber 17 n. Chr. durch Arminius gesprengt, worauf Marbod auf röm. Gebiet flüchtete (19). Die M. standen seitdem ebenso wie die benachbarten Quaden in einem Abhängigkeitsverhältnis zu Rom, das mehrmals durch Kriege, bes. unter Domitian (89 und 92) und Mark Aurel (166—180; **Markomannenkrieg**), unterbrochen wurde. Ihre Sitze hatten sie am Ende des 1. Jahrh. bis an die Donau vorgeschoben. Nach dem 4. Jahrh., da sie wieder auf Böhmen beschränkt waren, werden sie nicht mehr genannt. Zu Anfang des 6. Jahrh. verließen sie ihre Heimat und erscheinen unter dem Namen Bayern.

Ludw. Schmidt: Geschichte der deutschen Stämme, Bd. 2 (1918); Preidel: Die germanischen Kulturen in Böhmen und ihre Träger (2 Bde., 1930); Franke: Marcomanni (Pauly-Wissowas Realenzyklopädie der klassischen Altertumswissenschaft, Bd. 14, 2, 1930).

Markör, frz. **Marqueur** *m*, landw. Gerät, svw. →Furchenzieher.

Markör, Markeur [*-kör*, frz. marqueur 'Zähler'], Zähler der Gewinne und Verluste beim Billard; auch Bezeichnung für den Kellner, bes. den Billardkellner.

Markowitsch, Maria Alexandrowna, geb. Wilinskaja, russ.-ukrain. Schriftstellerin, *Jekaterinowka (Kr. Jelez, Gouv. Orel) 10. Dez. 1834, †Naltschik (Terekgebiet) 10. Aug. 1907, schrieb unter dem Decknamen **Marko Wowtschok** seit 1857 drastisch-sentimentale Bauernnovellen in ukrain. (z. T. von ihr selbst, z. T. 1859 von Turgenew ins Russische übersetzt), später auch in russ. Sprache. »Gesammelte Werke« (russ. 8 Bde., 1896—99; ukrainisch 4 Bde., 1926—28, mit Biographie).

Markowitz, Ldgem. im Ldkr. Ratibor des preuß. RgBz. Oppeln (Prov. Oberschlesien), an den Bahnen Breslau-Oderberg, Deutsch-Rasselwitz-Summin und (Kleinbahn) Gleiwitz-Ratibor, hat (1925) 2150 vorwiegend kath. E.; Landwirtschaft.

Marko Wowtschok, Deckname der russ.-ukrain. Schriftstellerin Maria Alexandrowna →Markowitsch.

Markpfahl, svw. →Eichpfahl.

Markranstädt, Industriestadt in der sächs. Kr- und Ahptmsch. Leipzig (Karte 48, C 2), in der Leipziger Tieflandsbucht westl. von Leipzig, an den Bahnen Leipzig-Corbetha und Leipzig-Plagwitz-M., hat (1925) 8790 meist evang. E.; AGer., Heimatmuseum; Volksbücherei; Rauchwarenzurichtereien und -färbereien, Maschinen-, Elektromotoren-, Zuckerfabriken.

Markröhre, in der Holzbearbeitung Bezeichnung für das in der Mitte eines Baumstammes befindliche weiche, poröse →Mark.

Marksbrüder, Marxbrüder, volkstüml. Name für die **Meister vom langen Schwert,** eine innungsmäßig gegliederte Fechtergesellschaft vom heil. Markus von Löwenberg in Frankfurt a. M.; die M. erhielten 1487 von Kaiser Friedrich III. einen Freibrief und führten seit 1541 ein adliges Wappen (springender Löwe).

Marksburg, Burg bei →Braubach am Rhein.

Markscheide, 1) in der Anatomie die die Achsenzylinder der peripheren →Nerven umgebende Scheide.

2) In der Vermessungskunde svw. Grenze, →Mark; bes. die Grenzlinie des verliehenen Grubenfeldes. Sie wird durch Lochsteine bezeichnet oder auch nur durch Koordinatenzahlen festgelegt.

Markscheidekunde, Markscheidekunst, die Lehre von den Vermessungen, die zum Erwerb und zur Sicherung von Bergwerkseigentum und zur Gewinnung von Mineralien notwendig sind. Sie befaßt sich mit den Messungen, Berechnungen und rißlichen Darstellungen für bergmännische Zwecke über und unter Tage, insbesondere der Grubenräume und ihrer Lage im Zusammenhang mit der Erdoberfläche.

Uhlich: Lehrb. der M. (1901); Brathuhn: Lehrb. der M. (1902); Mintrop: Einführung in die M. (1916); Wilski: Lehrb. d. M. (1929); Wandhoff: M. in Köglers Taschenb. für Berg- u. Hüttenleute (1929).

Markscheider, im Bergbau tätiger Ingenieur, dessen Hauptaufgabe die Durchführung aller vermessungstechn. und geolog. Arbeiten ist, die der Erwerbung, Begrenzung und Sicherung des Bergwerkseigentums und der Vorbereitung der Gewinnung der Bodenschätze dienen.

Körperliche und geistige Voraussetzungen. Volle körperliche Beweglichkeit, normales Seh- und Hörvermögen, mathem. und naturwissenschaftl. Veranlagung.

Berufsausbildung. Als Vorbildung erfolgreicher Besuch einer 9stufigen höheren Lehranstalt erforderlich. Danach zunächst bergbauliche Tätigkeit unter

Tage und im Anschluß daran eine prakt. markscheiderische Betätigung. Darauf folgt Studium an einer techn. Hochschule oder Bergakademie; Mindestdauer 6 Semester. Bei Studium von 8 Semestern Dauer kann Prüfung zum Diplomingenieur abgelegt werden. Daraufhin auch Promotion zum Dr.-Ing. möglich. Die staatl. Anerkennung (Konzessionierung), die nach der GewO. notwendig ist, erfolgt nach einem Jahr weiterer prakt. Tätigkeit und Ablegung einer Staatsprüfung an einem Oberbergamt.

Berufsaussichten. Anstellung auf Privatdienstvertrag bei Bergwerksgesellschaften; Betätigung als selbständiger M. Beamtenstellungen an den Oberbergämtern als Berg- und Vermessungsrat.

Berufsorganisationen. Deutscher Markscheider-Verein.

Berufsstatistik. 1925 waren im Deutschen Reich etwa 250 M. berufstätig.

Fachzeitschriften. Mitteilungen aus dem Markscheidewesen.

Ahlfeld: Der höhere Berg- und Hüttenbeamte (1920).

Markscheiderkompaß, svw. →Hängekompaß.

Markscheiderstufen, in der Markscheidekunde Bezeichnung für früher in Erzgruben unter Tage an den Grubenfeldgrenzen angebrachte Tafeln.

Markschicht, →Mark (bei Tieren).

Markschwamm, Medullärkrebs, grch.-lat. Carcinōma medullāre, weiche, auf dem Durchschnitt markig erscheinende Krebsform, →Krebs 2).

Markstrahlen, →Holz.

Marksubstanz, →Mark (bei Tieren).

Marksucht der Hühner, svw. →Leukämie (der Hühner).

Markt [ahd. marchat aus lat. mercātus]. **1) M., Marktplatz,** lat. **Forum,** ein schon in vorstädt. Siedlungen zunächst in unregelmäßiger Gestalt am Schnittpunkt wichtiger, alter Handelsstraßen, bei Flußübergängen und neben polit. und kirchl. Mittelpunkten für Handelszwecke angelegter Platz, der sehr bald mit besonderen Vorrechten (→Marktfriede; →Marktrecht) ausgestattet wurde; ein solcher wichtiger, bevorzugter Handelsplatz entwickelte sich dann weiter zum Mittelpunkt städtischen Handels- und Wirtschaftslebens innerhalb der →Altstadt, gewann als solcher auch topographisch hervorgehobene Bedeutung. Bes. in den ostdeutschen Kolonisationsländern r. von Saale und Elbe entwickelte sich der M. aus einer einfachen platzartigen Erweiterung der durchführenden Verkehrsstraße zum regelmäßigen und großen Viereckplatz, an dem die wichtigsten städt. Verwaltungs- und Wirtschaftsgebäude, wie Rathaus, Gewandhaus und Geschäftshäuser, ihren Sitz hatten; die große Parochialkirche der Stadt steht gleichfalls als urspr. Marktkirche (lat. ecclesia forensis) bei oder auf dem M. Die Hausstellen um den M. waren bes. wertvoll und wichtig; in ihnen saßen vorwiegend die alten Patriziergeschlechter. Neben dem Hauptmarktplatz gab es bei größeren städt. Siedlungen noch Nebenmärkte, die einem besonderen Handelsverkehr dienten (Korn-, Vieh-, Gemüse-, Eselsmarkt u. ä.) und teilweise die ältere oder urspr. Marktstätte bezeichnen (Altmarkt). Dieser Marktplatz wird heute noch zur Abhaltung der Wochen- und Jahrmärkte benutzt, hat aber im allgemeinen durch die Entfaltung modernen städt. Wirtschaftslebens seine Vorrangstellung eingebüßt.

Rörig: Der M. von Lübeck (1922). — Weitere Literatur → Altstadt.

2) Im weiteren Sinn der Inbegriff von Angebot und Nachfrage, die sich in einem bestimmten Wirtschaftsgebiet geltend machen und nach Ausgleich drängen (Metallmarkt, Geldmarkt, Weltmarkt); im engeren Sinn die Veranstaltungen für den Absatz wirtschaftl. Güter: bewegliche und unbewegliche Sachen, Wertpapiere, Devisen, Rechte aller Art, Dienstleistungen (Frachten, Versicherungen, Arbeitsmarkt); im engsten und landläufigen Sinn der M. für bewegliche Sachen (Warenmärkte).

Arten der Märkte. Die Märkte können regelmäßig wiederholt oder nach Bedarf gelegentlich abgehalten werden. Die Märkte der ersten Art finden nach altem Herkommen zuweilen im Anschluß an bestimmte religiöse Feste oder an Lustbarkeiten statt (**Messen**); die M. in Seehandelsplätzen richten sich oft nach der Ankunft der Frachtschiffe. Dabei ist die Ware entweder selbst oder nur in Proben oder überhaupt nicht am M. anwesend. Die erste Gruppe von Märkten dient der unmittelbaren Versorgung mit Waren auf Grund eines vorhergehenden Prüfens und Vergleichens nach Güte und Preis. Die Entwicklung des Warenverkehrs sowie die neuen Verkehrsmittel machen derartige Märkte immer mehr entbehrlich; sie behaupten sich nur, falls sie neue Aufgaben, nämlich den Umschlag und die Sortierung der Waren übernehmen. Die zweite Gruppe von Märkten wird in der Hauptsache von den sog. **Mustermessen** (→Messe) gebildet. Die dritte Gruppe umfaßt die **Großhandelsmärkte,** deren Aufgabe vor allem die einheitliche Preisbildung für große Bezirke ist. (→Börsen.)

Von den Einzelhandelsmärkten, die, abgesehen von →Jahrmärkten (Krammärkten), nur noch in dünn besiedelten Ländern eine wichtigere Rolle spielen, haben sich im wesentlichen erhalten nur die Lebensmittelwochenmärkte für Gemüse, Obst, Butter, Eier, Fisch, Geflügel usw., von denen man sich eine Verbilligung der Lebensmittelversorgung für den kleinen Verbraucher verspricht; häufig decken auch kleinere Laden- sowie Straßenhändler hier ihren Bedarf. Sie sind z. T. in Bezirks-→Markthallen untergebracht.

Die Märkte für den Großhandel können in vielen Fällen die Anwesenheit der Waren (landwirtschaftliche Erzeugnisse, Fabrikate) entbehren, indem meist allgemein feststehende Mustersorten gehandelt werden. Haben sie sich auf den Absatz bestimmter ortsanwesender Waren spezialisiert, so bezeichnet man sie als **Spezialmärkte** (z. B. für Vieh, Pelze, Tabak, Tee); diese nehmen auch in der modernen Absatzorganisation eine recht feste Stellung ein. Die Märkte für den Großhandel mit Lebensmitteln spielen sich in den meisten Großstädten in →Markthallen ab. →Auktionen und →Einschreibungen sind neben dem freihändigen Verkauf Mittel der Absatztechnik solcher Märkte für den Großhandel (Tafel Handel I, II).

Gesetzliche Regelung. Die GewO. regelt in den §§ 64—71 das Marktwesen mit Ausnahme der Spezialmärkte. Für die Überwachung der gewerbepolizeilichen und allgemein-polizeilichen Vorschriften ist die **Marktpolizei** (Ortspolizeibehörde) zuständig. **Marktordnungen,** von der Polizeibehörde erlassen, bestimmen die marktpolizeilichen Einzelheiten. Zahl, Zeit und Dauer der Märkte wird durch die obere Verwaltungsbehörde festgesetzt. Die zum Wochenmarktverkehr zugelassenen Gegenstände sind in § 66 GewO. aufgezählt. Der Vertrieb geistiger Getränke zum Genuß auf der Stelle ist nicht auf den Wochen-, wohl aber mit Genehmigung der Ortspolizeibehörde auf den Jahrmärkten gestattet. Zum Schutz des einheimischen Handwerks kann der Vertrieb von Handwerkswaren unter bestimmten Umständen außerhalb

wohnenden Handwerkern durch die höhere Verwaltungsbehörde untersagt werden.

Märkte gibt es bei Naturvölkern schon bei Stämmen, die Jagd und Feldbau betreiben. Sie finden teils anläßlich von Festen statt, teils bei Gelegenheit von Besuchen unter Verwandten. Es sind 2 Arten zu unterscheiden: Märkte an einem neutralen Punkt und Besuche bestimmter Dörfer. Die erste ist wohl die primitivere. Bei manchen Stämmen Neuguineas sind die Frauen die Händlerinnen von Gartenfrüchten, wobei die Männer sich während des Marktverkehrs in den Büschen versteckt halten. Bei den Dschagga (Ostafrika) liegt einzelnen Sippen die Beaufsichtigung der Märkte ob, die mit religiösen Zeremonien verbunden sind; gleichzeitig erheben sie für ihren Polizeidienst einen Zoll. Bei den Galla-Stämmen ziehen Karawanen oft weite Wege zu den jahreszeitlichen oder Jahrmärkten, die neben den Wochenmärkten stattfinden.

Franz Hoffmann: Art. M. im Handwörterb. der Rechtswissenschaft, hg. v. Stier-Somlo und Elster, Bd. 4 (1922); Jul. Hirsch: Der moderne Handel (2. Aufl. 1925); Pantlen: Märkte und Messen (Handwörterbuch der Staatswissenschaften, Bd. 6, 4. Aufl. 1925); Thurnwald im Reallexikon der Vorgeschichte, hg. v. Ebert, Bd. 8 (1927).

3) Freier M., Freiverkehr, an der Börse der Kauf und Verkauf der nicht amtlich eingeführten Wertpapiere. Die Kurse werden ohne Vermittlung der Börsenmakler festgestellt und notiert.

Marktanalyse, →Marktbeobachtung.

Marktbeobachtung, die Beobachtung und laufende statist. und sonstige Klarlegung der Zustände und Vorgänge auf den Beschaffungs-, Absatz- und Finanzmärkten. Die Erfassung der dauernden Befunde **(Marktanalyse)** auf dem Absatzmarkt z. B. erstreckt sich auf die Zahl der im Absatzgebiet in Frage kommenden Käufer, ihre Einkommens- und Vermögensschichtung und sonstige auf ihre Kaufkraft hindeutenden Merkmale sowie auf ihre Wünsche und Neigungen hinsichtlich des zu vertreibenden Erzeugnisses. Auf dieser Grundlage untersucht die **dynamische M.** die Bewegungen auf den Märkten, d. h. die langfristigen Entwicklungen, den sog. **säkularen Trend,** ferner die Saisonschwankungen und endlich die Einflüsse der Konjunktur, sowohl mengen- als preismäßig. Dabei ermittelt man die Abhängigkeitsverhältnisse zu andern Märkten, die die Möglichkeit einer gewissen Voraussage der Entwicklung und damit einer Vertriebs-, Erzeugungs- und Einkaufsplanung auf mehr oder weniger lange Sicht geben. Die M. betreiben einzelne Unternehmungen und besondere Institute, im Deutschen Reich z. B. das Institut für Wirtschaftsbeobachtung an der Handelshochschule Nürnberg.

Erich Schäfer: Grundlagen der M. (1928); Hans Schneider: Studien zur Marktanalyse (1929); Heinz Ludwig: Budgetkontrolle in industriellen Unternehmungen (1930); J. Kurt Herzfeld: Marktanalyse und industrielle Absatzorganisation (1930). — **Zeitschrift.** Der Markt der Fertigware (seit 1929).

Marktbreit, Stadt im BzA. Kitzingen des bayr. RgBz. Unterfranken und Aschaffenburg (Karte 49, C3), am Main, der hier für Motorschiffe und Flöße fahrbar ist, am Fuß der Muschelkalkhöhen des Steigerwaldes, 207 m ü. M., an der Bahn Würzburg-Steinach, hat (1925) 2220 meist evang. E. (580 Kath.); eine reizvoll gebaute Stadt mit Resten der 1529—50 errichteten Stadtmauer, Stadtkirche mit frühgot. Turm und spätgot. Chor, Rathaus von 1579, einem alten Mainkran (1773) und mehreren schönen Fachwerkhäusern; AGer. im ehemal. Reinsheimschen Schloß (1580), Bezirkskrankenhaus; priv. Real- und Handelsschule, priv. höhere Töchterschule, Volksbücherei; Steinindustrie, Holz-, Wein-, Getreide-, Obsthandel.

Rich. Plochmann: Urkundl. Gesch. der Stadt M. (1864).

Markt Erlbach, Ldgem. im BzA. Neustadt a. d. Aisch des bayr. RgBz. Mittelfranken (Karte 49, D4), nordöstl. von der Frankenhöhe zwischen Aurach und Zenn, 386 m ü. M., an der Bahn M. E.-Siegelsdorf, hat (1925) 1100 meist evang. E., got. Kirche mit Glasmalereien aus dem Ende des 14. Jahrh.; AGer., Finanzamt; Getreide- und Hopfenbau.

Marktfahrer, Fieranten, in Österreich Bezeichnung für freie Gewerbetreibende, deren Beruf in dem gewerbsmäßigen Besuch der Märkte und dem Auslegen der Waren dort besteht.

Marktflecken, →Flecken.

Marktfriede, nach mittelalterlichem Recht der für Zeit und Ort eines Marktes den Marktbesuchern zugesicherte und unter Strafdrohung gestellte kgl. Schutz. (→Friede.)

Marktgeld, →Oktroi.

Marktgericht, in den mittelalterlichen Städten ein zur Marktzeit abgehaltenes Gericht, das für die Angelegenheiten der Marktbesucher zuständig war.

Rietschel: Markt und Stadt in ihrem rechtl. Verhältnis (1897).

Markthallen, meist geschlossene Hallen, in denen der Marktverkehr gegen alle Wetterunbilden gesichert ist. Die modernen M., deren Vorläufer in Paris bis ins 12. Jahrh. zurückreichen sollen, entwickelten sich seit Mitte des 19. Jahrh. Mustergültig geworden ist die 1851—78 ausgebaute Zentralmarkthalle (Halles centrales) in Paris, die dem Groß- und Einzelhandel dient. Belgien (Brüssel 1872—74) und England folgten. In Deutschland ist die erste bedeutendere M. die 1879 in Frankfurt a. M. eröffnete. Berlin errichtete eine dem Groß- und Kleinverkehr dienende Zentralmarkthalle 1886, neben der in verschiedenen Stadtteilen Hallen für den Einzelhandel entstanden (Bezirksmarkthallen). Andere Städte folgten zögernd, z. B. Leipzig 1891 (neue Großmarkthalle vollendet 1929), Dresden 1893, Köln 1904, Breslau 1908.

Durch die klar gegliederte, gut zugängliche Zusammenfassung der Waren gestatten die M. eine gute Übersicht über das Angebot und damit eine zuverlässige Preisbildung. Die Verkäufer können anders als bei den offenen Märkten den ganzen Tag über in ihren Ständen tätig sein und ihre Waren in den Kellern und Kühlräumen der M. belassen. Die Ernährung der Großstadtbevölkerung wird so gesundheitlich auf leicht nachprüfbare Weise gesichert. Bezirksmarkthallen haben damit zu kämpfen, daß das Publikum die durch die Zentralisierung des Marktverkehrs entstehenden weiten Wege scheut und billige, gut ausgestattete Lebensmittelgroßgeschäfte bevorzugt. Dagegen bedeuten die M. für den Großverkehr eine sehr wesentliche Geschäftserleichterung.

Lindemann: Die M. Berlins (1899); Häberlin: Die Versorgung Leipzigs mit frischem Gemüse und Obst (1911); Krüer: Die M. und ihre Hilfskräfte (1914).

Markteidenfeld, Ldgem. und Bezirkshauptort des Bezirksamts M. (490 qkm, 1925: 30790 E.) des bayr. RgBz. Unterfranken und Aschaffenburg (Karte 49, B3), l. am Main, 154 m ü. M., an der Bahn Lohr-Wertheim, hat (1925) 2030 meist kath. E., Pfarrkirche aus dem beginnenden 17. Jahrh., altfränkische Fachwerksbauten; BzA., AGer., Forst-, Zollamt, Landwirtschaftsstelle, Kreislandwirtschaftsschule; Volksbibliothek; Brauerei, Ziegelei, Rotsandsteinbruch; Obstbau und -handel.

Markthelfer(in), männl. oder weibl. Person, die den Besitzern von Verkaufsständen auf Markt-

plätzen oder in Markthallen bei dem Aufstellen der Verkaufsstände, dem Ab- und Aufladen der Marktwaren behilflich ist, auch im Auftrage eines oder mehrerer Marktverkäufer Waren einhandelt, jedoch nicht auf eigene Kosten und Gefahr. Eine besondere Vorbildung ist nicht notwendig, ein Ausbildungsgang besteht nicht. Die Entschädigung erfolgt nach ortsüblichem Gebrauch im Tage- oder Wochenlohn oder bei Aufkäufern durch anteilmäßige Beteiligung am Gewinn. In manchen Gegenden auch Bezeichnung für ungelernte Arbeiter, die in Geschäftsbetrieben zu verschiedensten Arbeiten verwendet werden, z.B. Packen, Botengängen usw.

Markkreuz, →Rolandssäulen.

Markleuthen, Ldgem. im BzA. Wunsiedel des bayr. RgBz. Oberfranken (Karte 49, FG 2), Luftkurort im Fichtelgebirge, 544 m ü. M., an der Eger und der Bahn Hof-Wiesau-Regensburg, hat (1925) 2070 meist evang. E. (230 Kath.); Granitwerke, Porzellan-, Glas-, Farbfabriken, Brauereien.

Markt Oberdorf, Ldgem. und Bezirkshauptort des Bezirksamts M. O. (540 qkm, 1925: 26890 E.) des bayr. RgBz. Schwaben und Neuburg (Karte 50, C 4), Luftkurort am Rand der Allgäuer Alpen, 731 m ü. M., an den Bahnen Kaufbeuren-Füssen und M. O.-Lechbruck, hat (1925) 2370 meist kath. E., gotische Pfarrkirche (1534), Rathaus (1723), Schloß der ehemal. Bischöfe von Augsburg (18. Jahrh.); BzA., AGer., Finanzamt; Käse- und Holzhandel.

Marktordnung, Marktpolizei, →Markt.

Marktpreis, 1) im Handel wirtschaftlich der Tagespreis von Umsatz- und Anlagegütern im Gegensatz zu deren höherem oder niedrigerem →Anschaffungspreis (1) oder Herstellungspreis. Für die kaufmännische Bilanz ist nach der Meinung vieler Kommentatoren gemäß § 40 HGB. die Anwendung des M. bei der Bewertung vorgeschrieben, für die Bilanz der Aktiengesellschaft dagegen gemäß § 261 HGB. bei Waren oder Wertpapieren, die einen M. haben, als Höchstgrenze der niedrigere von zwei Werten, dem Anschaffungspreis und dem M., für andere Vermögensgegenstände nicht der M., sondern höchstens der Anschaffungspreis. Eng zusammen mit dem M. hängt der »gemeine Wert« des Steuerrechts. Gegenüber dem Anschaffungspreis hat der M. den Nachteil, daß er starken Schwankungen ausgesetzt und nicht immer feststellbar ist.

2) Im Schuldrecht der Durchschnittspreis einer Ware, der sich aus dem Vergleich einer Anzahl an einem Ort zu einer bestimmten Zeit über Ware der betreffenden Art und Güte geschlossener Kaufverträge ergibt. Ist als Kaufpreis der M. festgesetzt, so gilt im Zweifel der für den Erfüllungsort zur Erfüllungszeit maßgebende M. als vereinbart (§ 453 BGB.). Hat eine Sache einen M., so ist im Falle des Selbsthilfe- oder des Pfandverkaufs an Stelle der Versteigerung der freihändige Verkauf durch einen zu solchen Verkäufen öffentlich ermächtigten Handelsmäkler oder durch eine zur öffentl. Versteigerung befugte Person zulässig (§§ 385, 1221, 1235, 1295 BGB.).

Marktrecht, im Mittelalter 1) die Marktberechtigung, d. h. die Befugnis zur Anlegung neuer Märkte. Im Fränk. Reich und im deutschen Mittelalter war das M. ein Vorrecht des Königs (**Marktregal**), der es jedoch an andere Personen weiterverleihen konnte. 2) Das in Marktansiedlungen geltende, für die Bedürfnisse des Handels und Gewerbes berechnete Recht (jus fori).

Marktredwitz, kreisunmittelbare Stadt (68 qkm) im bayr. RgBz. Oberfranken (Karte 49, G 2), im Fichtelgebirge östl. von der Luisenburg und der Kösseine, im Tal der Kösseine, 536 m ü. M., Knotenpunkt der Bahnen Berlin-München und Eger-Nürnberg, hat (1925) 7640 E. (3820 Kath., 3775 Evang., 15 Jsr., 30 Sonstige), Rathaus und spätgot. evang. Kirche aus dem 14., kath. Barockkirche aus dem 18. Jahrh.; Zollinspektion, Zollamt, Reichsbanknebenstelle, Reichsbahnbetriebsamt, nordbayr. Saatzuchtinspektion, Realschule; bedeutender Industrie- und Verkehrsmittelpunkt der nordbayr. Ostmark mit Porzellan- (Rosenthal), Schamotte-, Glas-, Maschinen-, Blechwaren-, Drahtfeder-, chem. Industrie, Buntweberei.

O. Gebhardt: Chronik von M. (1906).

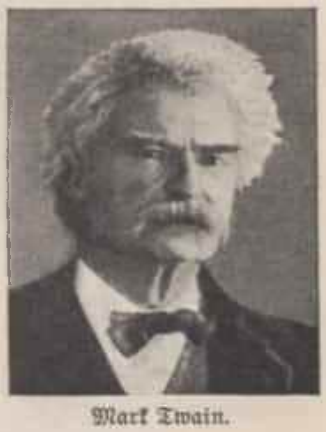
Marktregal, →Marktrecht.

Markt Schwaben, Ldgem. im BzA. Ebersberg des bayr. RgBz. Oberbayern (Karte 50, E 3), östlich von München an den Bahnen München-Mühldorf und M. S.-Erding, mit Vorortsverkehr nach München, 508 m ü. M., hat (1925) 2240 meist kath. E.; Zollinspektion; Handarbeitsschule; Ziegelei, Holz-, Porzellanindustrie.

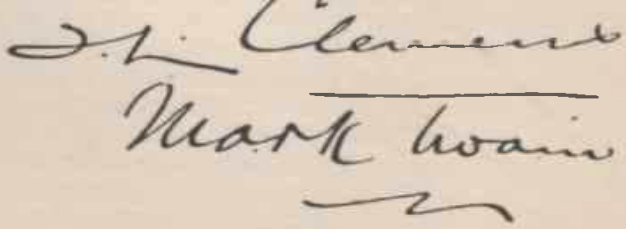
Marktsteft, Landstadt im BzA. Kitzingen des bayr. RgBz. Unterfranken und Aschaffenburg (Karte 49, C 3), am l. Ufer des Mains zwischen Kitzingen und Marktbreit, 190 m ü. M., hat (1925) 940 meist evang. E., Kirche (17. Jahrh.), Rathaus von 1608; Brauerei, Farben-, Essigfabrik; Obst- und Gemüsebau.

Marktverkehr, Meßverkehr, der Besuch in- und ausländ. Märkte und Messen. Nach dem Vereinszollges. v. 1. Juli 1869, § 112 ist gegen zollamtl. Vormerkung die zollfreie Einfuhr ausländ. und die Wiedereinfuhr des inländ. Meßgutes gestattet, so daß nur die im Inland verbleibenden ausländ. Waren zu verzollen sind.

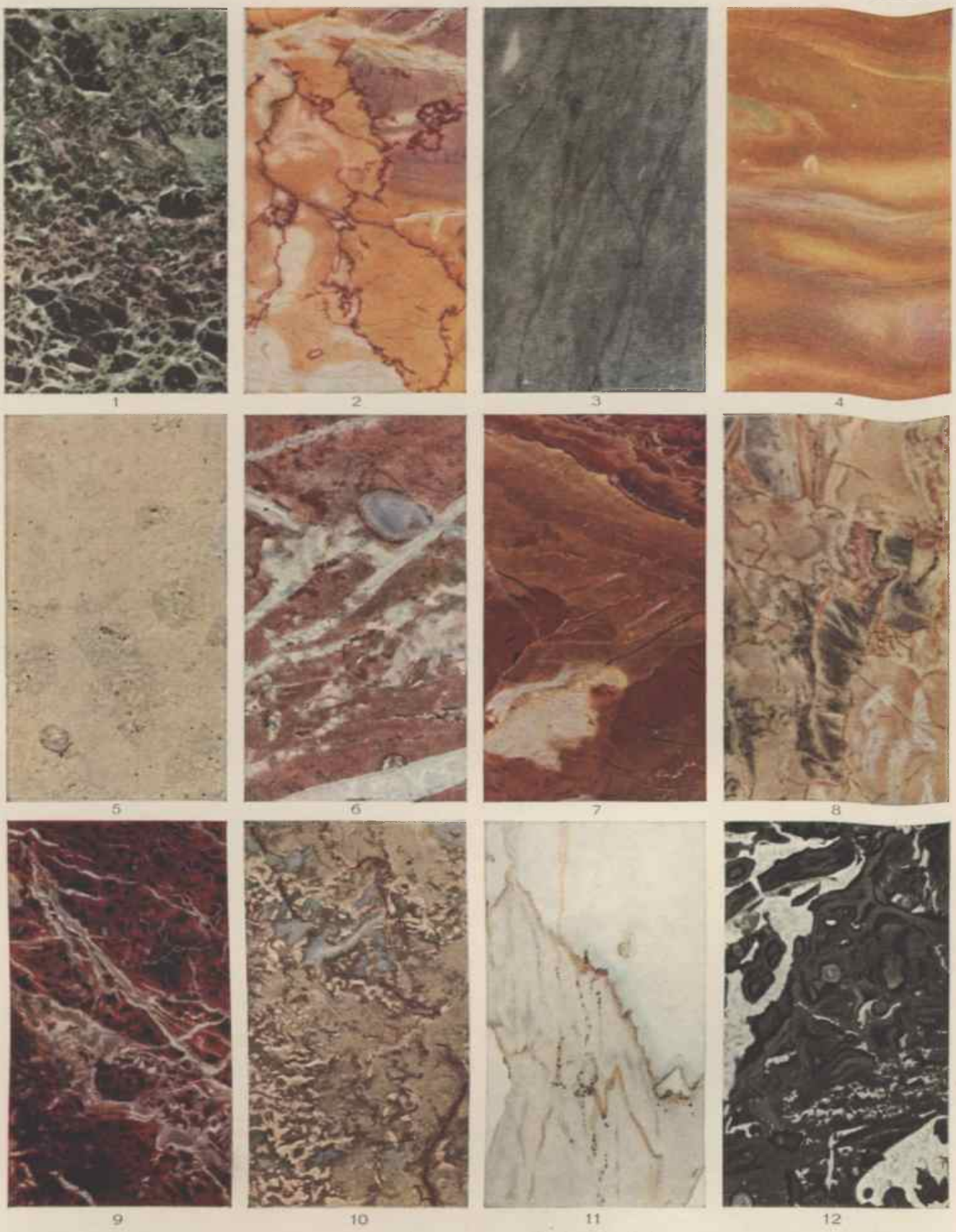
Mark Twain [*mark tuen*], Schriftstellername des Amerikaners Samuel Langhorne **Clemens,** *Florida (Missouri) 30. Nov. 1835, †Redding (Connecticut) 21. April 1910, wurde Setzerlehrling, 1857 Lotsengehilfe auf dem Mississippi (daher sein Deckname, M. T. = 'Zwei [Faden] markieren!'), dann erfolgloser Goldgräber, schließlich Zeitungsschreiber, 1862—65 Redakteur in Virginia City, Reporter in San Francisco und freier Schriftsteller. Er besuchte 1866 die Sandwichinseln, 1867 Ägypten und Palästina (vgl. sein Buch »The innocents abroad«, Hartford 1869). Bekannt wurde er durch die witzige Skizzensammlung »The celebrated jumping frog« (New York 1867). Seine Reisebeschreibungen »Roughing it« (Hartford 1872), »A tramp abroad« (das. 1880), »Life on the Mississippi« (Boston 1883) verbinden übertreibenden Humor und Spottlust mit Heimatliebe und idealistischer, oft ritterlicher Menschlichkeit. Dieselbe anziehende Mischung zeigen seine Knaben-



Mark Twain.



Marmor I.



1. Tinos (Ophikalzit), griech. Insel Tinos. 2. Jaspé (Jaune jaspé; Jurakalkstein), Provence. 3. Bardiglio (Triasmarmor), bei Carrara (Italien). 4. Siena (Liaskalkstein), bei Siena. 5. Jurakalkstein, Franken. 6. Rouge Belge (devonischer Kalkstein), bei Philippeville, Belgien. 7. Brunhildenstein (devonischer Kalkstein), Lahngegend, Nassau. 8. Bongard (devonischer Kalkstein), Lahngegend. 9. Levanto (Ophikalzit), Levanto, südöstl. von Genua. 10. Napoleon (karbonischer Kalkstein), Pas de Calais. 11. Calakada (Triasmarmor), bei Carrara (Italien). 12. Ste. Anne (devonischer Kalkstein), Hennegau, Belgien.

Marmor II.



1



2



3



4



5



6



7



8

1. Marmorbruch bei Carrara (Italien). 2. Schichtenbildung (Weißenburg, Bayern). 3. Stufenweiser Abbau (Vermont, Ver.St.v.A.). 4. Lösen der Blöcke von der Wand mit Hilfe von Preßluftbohrern. 5. Zerteilen eines Blockes durch Eisenkeile. 6. Zersägen eines Blockes mit der Handsäge. Transport: 7. Von Hand auf Holzrollen. 8. Durch Kran.

heldenromane »Tom Sawyer« (daſ. 1876/77) und beſ. »Adventures of Huckleberry Finn« (New York 1885) ſowie ſeine hiſtor., oft parodiſtiſchen Romane »The prince and the pauper« (Boſton 1881; auch dramatiſiert), »A Connecticut Yankee in King Arthur's court« (New York 1889), ferner »A double-barrelled detective story« (daſ. 1902) und ſeine zahlreichen Skizzenſammlungen, wie »The stolen white elephant« (daſ. 1882—84). »Writings of M. T.« (25 Bde., daſ. 1910); deutſche Auswahl von Buſch (6 Bde., 1876/77); von Jakobi (6 Bde., 1892). »Letters«, hg. v. Paine (2 Bde., New York 1917); »Autobiography« (2 Bde., daſ. 1924).

M. Johnſon: Bibliography of the work of M. T. (Boſton 1910); Paine: Mark Twain (3 Bde., 1912); Schönemann: Amerik. Mark-Twain-Literatur (in Engl. Studien, Bd. 56, 1922), M. T. als literar. Perſönlichkeit (1925).

Marktwechſel oder **Meßwechſel**, Wechſel, auf dem das Zahlungsziel auf einen Markt oder eine Meſſe lautet, z. B. »zur nächſten Leipziger Oſtermeſſe«. Dieſe Wechſelform geht darauf zurück, daß in früherer Zeit ſich ein Kaufmann, der auf eine Meſſe zog, aus Gründen der Sicherheit und Bequemlichkeit vom Geldwechſler ſeines Heimatsortes einen Wechſelbrief ausſtellen ließ, gegen den ihm der Wechſler des Meßortes die fremde Münzſorte aushändigte.

Markung, Gebiet einer Stadt- oder Landgemeinde (→Gemarkung).

Markungsbereinigung, ſvw. →Flurbereinigung.

Markus, männl. Vorname, aus dem röm. Vornamen Marcus, der mit dem Namen des Mars zuſammenhängt.

Markus, der Evangeliſt, auch **Johannes M.** (Apoſtelgeſch. 12, 12), Sohn der Jeruſalemer Chriſtin Maria, Neffe des →Barnabas. Er begleitete dieſen und Paulus auf der erſten Miſſionsreiſe, ohne ſich freilich zu bewähren. Daher weigerte ſich Paulus ſpäter, ihn wieder mitzunehmen, was zur Trennung von Paulus und Barnabas führte (Apoſtelgeſch. 15, 37). Später tauchte M. im petriniſchen (1. Petr. 5, 13) und auch wieder im pauliniſchen Kreis auf (Kol. 4, 10; 2. Tim. 4, 11), wohl in Rom. Nach der alten Papiasüberlieferung gilt er als Dolmetſcher des Petrus und Verfaſſer des →Markusevangeliums. Nach der Legende ſoll er in Alexandrien als Märtyrer geſtorben und ſeine Leiche nach Venedig gebracht worden ſein, deſſen Schutzheiliger er iſt. Tag: 25. April; Attribut: Löwe, Buch und Feder.

Markus, Gnoſtiker des 2. Jahrh., Schüler des Gnoſtikers Valentinus, dann Haupt einer eigenen gnoſtiſchen Sekte, der Markoſier, in der die Lehre Valentins beſ. durch Zahlen- und Buchſtabenſpekulationen nach Art der neupythagoreiſchen Schule fortgebildet und ein eigentümlicher, myſterienartiger Kultus eingeführt war, mit geheimnisvollen Weihen an den Lebenden und den Verſtorbenen, angeblich auch mit magiſchen Künſten, wie der Verwandlung von weißem Abendmahlswein in roten. Hauptquelle: Irenäus, Adversus haereses I, 13—21.

Reitzenſtein: Poimandres (1904); Leiſegang: Die Gnoſis (1924).

Markus, Papſt (336), Heiliger.

Markus Eremita, aſketiſcher und dogmat.-kirchl. Schriftſteller, † nach 430, war Abt in oder bei Ancyra in Galatien. Seine Schriften bei Migne, Patrologia graeca, Bd. 65; die ihm zugeſchriebene Abhandlung »Adversus Nestorianos« gab zuletzt Cozza-Luzi heraus (Nova Patrum Bibliotheca, Bd. 10, 1905, I, 201—247).

J. Kunze: Markus Eremita (1895); Bardenhewer: Geſch. der altkirchl. Literatur, Bd. 4 (1924).

Markus Roy, Heiliger, →Fidelis.

Markus von Aviano, Bußprediger, *Aviano 17. Nov. 1631, † Wien 13. Aug. 1699, wurde 1648 Kapuziner, trat ſeit 1665 als Bußprediger in Italien, Deutſchland, Frankreich und den Niederlanden auf, wirkte durch ſeinen Einfluß auf Leopold I. entſcheidend für die Rettung Wiens (1683). Seinen Briefwechſel mit Leopold I. gab O. Klopp heraus (Graz 1888).

N. Stock: P. M. von Aviano (1899).

Markusevangelium, das vermutlich älteſte erhaltene Evangelium, in der Hauptſache wohl gleichbedeutend mit der ſog. Markusquelle (→Zweiquellentheorie). Das M. berichtet vor allem den Erzählungsſtoff über Jeſus; dagegen fehlt die Mehrzahl der bei Matthäus und Lukas überlieferten Gleichniſſe und Sprüche. Was die Entſtehung (vor dem Jahre 70) des M. anlangt, ſo hat die auf →Papias zurückgehende Überlieferung viel Wahrſcheinlichkeit, daß →Markus die Lehrvorträge des Petrus in dieſem Evangelium aufgezeichnet habe. Der urſpr. Schluß des M. iſt verlorengegangen; der heutige Schluß (16, 9-20) iſt ſpäter angefügt worden.

Katholiſche Literatur. Kommentare von P. Schanz (1881); M. J. Lagrange (Évangile selon Saint Marc, 2. Aufl. 1920); Dauſch: Die drei älteren Evangelien (3. Aufl. 1923). **Einleitung in das N. T.** von Belſer (2. Aufl. 1905); Meinertz (3. Aufl. 1921); Sickenberger (3. und 4. Aufl. 1925). — **Proteſtantiſche Literatur. Kommentare** von Wellhauſen (2. Aufl. 1909); Wohlenberg (2. Aufl. 1910); Klostermann (2. Aufl. 1926); Hauck (1931). **Einleitung in das N. T.** von Zahn (3. Aufl. 1907; Neudruck 1924); Feine (5. Aufl. 1930); Jülicher-Faſcher (7. Aufl. 1931). Martin Werner: Der Einfluß pauliniſcher Theologie im M. (1923).

Markusinſel, Inſel im Stillen Ozean, →Marcus-inſel.

Markuskirche, →Venedig.

Markuslöwe, das Wappen der Stadt und des früheren Staats Venedig (Abb. →Venedig), ein geflügelter goldener Löwe mit Heiligenſchein, in den Pranken ein aufgeſchlagenes ſilbernes Buch mit den Buchſtaben P(ax) T(ibi) M(arce) E(vangelista) M(eus).

Markusſäule, Antoninusſäule, eine Säule auf der heute nach ihr genannten Piazza Colonna in Rom, die zwiſchen 180 und 193 n. Chr. dem Kaiſer Mark Aurel und ſeiner Gemahlin Fauſtina geweiht wurde. Als Vorbild diente die →Trajansſäule. Die aus 28 Trommeln von karrariſchem Marmor aufgebaute Säule iſt mit ihrer Baſis und mit ihrem Kapitell rund 30 m hoch. Auf der Säule ſtanden früher Standbilder des Kaiſerpaares, an deren Stelle Papſt Sixtus V. 1589 eine Bronzeſtatue des Apoſtels Paulus aufſtellen ließ. Die Säule ſteht auf einem Poſtament, das die Weihinſchrift trug. In die Trommeln der Säule iſt eine Wendeltreppe kunſtvoll eingemeißelt; außen ſind die Trommeln mit urſprünglich bemalten Reliefs geſchmückt, die ein um die Säule gewundenes Band mit erzählender figürlicher Malerei nachahmen. Dieſe Reliefs (Tafel Kriegskunſt I, Abb. 5) ſchildern die Kriege des Kaiſers gegen die german. Stämme der Markomannen und Quaden (172/173 n. Chr.) und die öſtl. von ihnen wohnenden Sarmaten und Jazygen (174/175). Die



Markusſäule.

im ersten Kriegsbericht dargestellte Rettung der Römer durch ein Unwetter, das sog. Regenwunder, das nach späterer Auffassung auf das Gebet christl. Soldaten hin erfolgte, war Anlaß, daß die Säule im Mittelalter von Pilgern besucht wurde.

Petersen, v. Domaszewski und Calderini: Die M. auf Piazza Colonna in Rom (1896).

Markwaldungen, →Markgenossenschaften.

Markwart, der →Eichelhäher.

Markwart, Josef, bis 1923 **Joseph Marquart,** Orientalist und Historiker, *Reichenbach (Württemberg) 9. Dez. 1864, †Berlin 4. Febr. 1930, wurde 1897 Privatdozent für alte Geschichte in Tübingen und 1900 Assistent am Ethnograph. Museum in Leiden, wo er seit 1902 auch der Universität angehörte; 1912 wurde er ao. Prof. und 1920 ord. Prof. für iran. und armen. Philologie in Berlin. M.s durch umfassende Quellenkenntnis ausgezeichnete Arbeiten behandeln vorzugsweise die mittelalterliche Geschichte Vorder- und Mittelasiens und Osteuropas. Genannt seien »Ērānšahr nach der Geographie des Ps. Moses Xorenac'i« (1901), »Osteurop. und ostasiat. Streifzüge« (1903), »Über den Ursprung des armen. Alphabets« (1917), »Südarmenien und die Tigrisquellen nach griech. und arab. Geographen« (1930).

H. H. Schaeder: Josef M. (in den Ungar. Jahrbüchern, Bd. 10, 1930); V. Minorsky: Essai de bibliographie des travaux de J. M. (im Journal Asiatique, 1930).

Markwurzel, →Haferwurzel.

Marl, Ldgem. im Ldkr. Recklinghausen des preuß. RgBz. Münster (Prov. Westfalen), beiderseits des Lippe-Seitenkanals, 59 m ü. M., an den Kleinbahnen Datteln-Recklinghausen-Dorsten und M.-Buer-Westerholt, hat (1926) 27810 E. (14985 Kath., 10915 Evang., 30 Jsr., 1880 Sonstige), Realgymnasium, Knaben- und Mädchenmittelschule, Steinkohlenbergbau.

Marlborough, 1) [mɑ́lbrə] Landschaft im NO der Südinsel Neuseelands (Karte 111, B 3), mit wild zerklüfteten, üppig bewachsenen Gebirgen. Besiedelt sind nur die Mündungsgebiete der beiden Hauptflüsse, des Awatere River und namentlich des Wairau River, an dessen Mündung die Stadt Blenheim liegt.

2) [mɑ́lbrə] Stadt in der engl. Gfsch. Wiltshire, l. an dem zur Themse gehenden Kennet, hat (1921) 4194 E. und ein 1843 gegr. College.

3) [mɑ́rlbərə] Stadt im Staate Massachusetts der Ver. St. v. A. (Karte 98, Nbk. II, C 1), Bahnknoten, hat (1930) 15590 E., Eisen-, Schuh-, Maschinenindustrie.

Marlborough [mɑ́lbrə oder mɑ́lbrə], Herzogstitel der engl. Familie →Churchill.

1) **John Churchill,** 1. Herzog von (seit 1702), engl. Feldherr und Staatsmann, *Munbury im Mai 1650, †Cranbourn Lodge 16. Juni 1722, wurde Page des Herzogs von York, des späteren Königs Jakob II., dann Offizier und zeichnete sich bes. bei der Niederwerfung der Empörung des Herzogs von Monmouth (1685) aus. Seine Stellung am Hofe wurde auch dadurch gefördert, daß seine Schwester Arabella die Mätresse Jakobs II. war; der König erhob ihn zum General und Lord. Bei dem Übergang der Armee zu Wilhelm III. von Oranien 1688 spielte M. aber eine entscheidende Rolle; später nahm er insgeheim die Verbindung mit Jakob II. wieder auf und wurde deshalb 1692 abgesetzt. Dennoch wurde er 1701 von Wilhelm mit der Führung der Truppen in Flandern gegen Ludwig XIV. betraut. Nach dem Regierungsantritt der Königin Anna (1702) erreichte er die Höhe der Macht; mit seiner Gattin (→Marlborough 2), der vertrauten Freundin der Königin, und seinem Freund →Godolphin wurde er die eigentlich treibende Kraft der Regierung und im Sinne Wilhelms III. der Führer der großen europ. Koalition des →Spanischen Erbfolgekriegs gegen Ludwig XIV. Aus der Reihe seiner glänzenden Siege (Höchstädt oder Blenheim 1704, Ramillies 1706, Oudenarde 1708, Malplaquet 1709) ist am bedeutsamsten die Schlacht bei Blenheim; hier schlug er, nach einem Marsch von Flandern bis tief nach Bayern hinein, zusammen mit Prinz Eugen von Savoyen die vereinte franz.-bayr. Armee. Seine Größe beruht in erster Linie darauf, daß er seine milit. Begabung in den Dienst einer durchdachten und von ihm selbst vorwärtsgetriebenen Politik stellte; als Leiter einer oft auseinanderstrebenden Koalition arbeitete er mit großer diplomat. Geschicklichkeit dahin, daß die einzelnen Mächte ihre Sonderwünsche dem Hauptziel der Niederringung Frankreichs einordneten. Die Voraussetzung



John Churchill, Herzog von Marlborough; Gemälde von Closterman (London, National-Porträt-Galerie).



für die Durchführung seiner Pläne war der unbedingte Kriegswille der engl. Regierung. Das Ministerium Godolphin war ursprünglich eine Toryregierung gewesen, aber die eigentl. Kriegspartei waren die Whigs, die auf M.s Drängen hin 1706 ins Ministerium aufgenommen wurden. Doch Anna blieb den Whigs feindlich gesinnt, und außerdem kam es zu einer Entfremdung zwischen ihr und der Herzogin von M.; 1710 erreichten die jüngeren Tories Harley und Bolingbroke die Entlassung Godolphins und den Sturz der Herzogin, 1711 die Entlassung M.s, der nun außer Landes ging. Englands Teilnahme am Span. Erbfolgekrieg endete damit, daß es die Sache der Verbündeten im Stich ließ. Nach dem Tode der Königin Anna kehrte M. 1714 nach England zurück, hatte aber keinen Einfluß mehr. Seine »Letters and despatches« (5 Bde., 1845/46) hat G. Murray herausgegeben. (→Malbrough s'en va-t-en guerre.)

W. Coxe: Memoirs of the life of M. (3 Bde., 1818/19; n. Aufl. 1905; deutsch, 6 Bde., 1820—22); Lord Wolseley: The life of John Churchill, duke of M., to the accession of Queen Anne (2 Bde., 1894); J. W. Fortescue: A history of the British army, Bd. 1 (1899); S. R. Reid: John and Sarah, duke and duchess of M. (1914); R. Taylor: The wars of M. 1702—09 (1921); C. T. Atkinson; M. and the rise of the British army (1921); G. M. Trevelyan: Blenheim (1930).

2) **Sarah Jennings,** Herzogin von, Gattin von 1), *Holywell 29. Mai 1660, †18. Okt. 1744, heiratete 1678 den späteren Herzog von M. und gewann durch ihre Freundschaft mit der Königin Anna, bei der sie seit 1683 Ehrendame war, einen entscheidenden Einfluß auf die Regierung; doch ihr schroffes Auftreten und die Intrigen ihrer eigenen Verwandten Lady Abigail Masham endeten 1710 mit ihrem Sturz. Für die zuerst von Voltaire vorgebrachte, dann in Scribes Lustspiel »Le verre d'eau« benutzte Erzählung, daß dabei ein Glas Wasser

entscheidende Bedeutung gehabt habe, gibt es keinen histor. Anhaltspunkt. Die »Letters« der Herzogin wurden 1875 herausgegeben, ihre »Memoirs« von W. King 1930.

Colville: Duchess Sarah (1904); S. J. Reid: John and Sarah, duke and duchess of M. (1914).

Marlborough s'en va-t-en guerre [*malbrū ßāwātāgār*], franz. Volkslied, →Malbrough s'en va-t-en guerre.



Marlen; a Rahe, b Leine, in Marlstich befestigt.

Marlen [niederländ.], im Seewesen Bezeichnung für das Befestigen des Segellieks an Gaffel, Baum oder Rahe mit einer Leine, der sog. **Marlleine**, durch einen besonderen Stich, den **Marlstich** oder **Marlschlag**.

Marlen, Ldgem. in bad. ABz. Offenburg (Karte 51, D 3), in der Rheinebene unweit des Rheins, an der Bahn Kehl-Seelbach bei Lahr, hat (1925) 2280 meist kath. E.; Tabak- und Gemüsebau; Zigarrenindustrie.

Marlinskij, A., Deckname des russ. Schriftstellers →Bestuschew, Aleksandr.

Marlioz [*-ljo* oder *-ljōß*], in Aix-les-Bains eingemeindetes franz. Dorf mit jodhaltigen Schwefelquellen.

Marlitt, E., Deckname der Schriftstellerin Eugenie **John**, *Arnstadt 5. Dez. 1825, † das. 22. Juni 1887, betrat als Sängerin die Bühne, mußte wegen eines Gehörleidens diese Laufbahn entsagen, war darauf bis 1863 Vorleserin der Fürstin von Schwarzburg-Sondershausen, dann trotz körperl. Leiden unausgesetzt schriftstellerisch tätig. Sie schrieb spannende, geschickt aufgebaute, zuerst in der »Gartenlaube« erschienene Romane, durch die weiteren Kreisen liberale Denkweise in anschaulicher Form vermittelt wurde; genannt seien »Goldelse« (1866), »Das Geheimnis der alten Mamsell« (1867), »Reichsgräfin Gisela« (1869), »Im Hause des Kommerzienrats« (1870), »Das Haideprinzeßchen« (1872), »Im Schillingshof« (1879), »Die Frau mit den Karfunkelsteinen« (1885). Ihren nachgelassenen Roman »Das Eulenhaus« vollendete W. Heimburg (1888). »Gesammelte Romane und Novellen« (10 Bde., neue Ausg. 1916).

M. Necker: E. John-Marlitt (in der Gartenlaube, 1899).

Marlleine, Leine zum Befestigen des Segellieks, →Marlen.

Marlo, Karl, Deckname für den Nationalökonomen Karl Georg →Winkelblech.

Marlotte [*marlōt*, frz.] *w*, **Berne**, Obergewand der weibl. Tracht der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. in Frankreich, entspricht im Schnitt der →Husseke.

Marlow [*-lō*], 1) Stadt im Amt Rostock in Mecklenburg-Schwerin (Karte 42, F 1), unweit westl. von der unteren Recknitz, hat (1925) 1735 evang. E.

2) Engl. Stadt, →Great Marlow.

Marlowe, Marlow [*mārlō*], Christopher, größter engl. Dramatiker vor Shakespeare, *Canterbury 6. Febr. 1564, † bei einem Raufhandel (?) Deptford Ende Mai 1593, studierte in Cambridge, schrieb seit 1587 von Leidenschaft erfüllte Dramen, die durch scharfe Charakterzeichnung und wuchtige Blankverssprache die Kunst Shakespeares vorbereiten halfen: »Tamburlaine the Great« (2 Tle., gedruckt 1590; neu hg. v. A. Wagner, Heilbronn 1885), »Tragical history of Dr. Faustus« (1589; hg. v. Ward, 1878, 4. Aufl. 1901, v. Breymann, Heilbronn 1889, v. Nelson 1911; deutsch v. Wilh. Müller, 1818, neue Ausg. 1911, v. van der Velde, 1870), »The jew of Malta« (um 1589; deutsch v. Bülow, 1831), das Königsdrama »Edward II« (1593; hg. v. W. Wagner, Hamburg 1871, v. Nelson, 1911; deutsch v. A. W. Heymel, 1914), »The massacre at Paris« (Bartholomäusnacht, 1593). Die Schlußszenen von »Dr. Faustus«, in der Größe des Entwurfes Shakespearischer Kunst ebenbürtig, zählen zu den Gipfelleistungen der engl. Hochrenaissance. M. entnahm Handlung und Charaktere der engl. Übertragung des deutschen Faustbuches (→Faust) und lieferte seinerseits in den volkstümlichen Fassungen, die sein Stück auf den deutschen Schaubühnen erhielt, neben dem Volksbuch die stoffliche Voraussetzung zu Goethes Faust. Er übersetzte die Elegien Ovids und hinterließ ein zartes Liebesepos »Hero and Leander« (gedruckt 1596). Ausgaben seiner Werke von Dyce (3 Bde., 1850), von Cunningham (1870), von Breymann und Wagner (3 Tle., Heilbronn 1885—89), von Tucker Brooke (1910). Denkmal in Canterbury (von Ford, 1891).

Verity: The influence of Christopher M. on Shakespeare (1886); Jung: Das Verhältnis M.s zu Shakespeare (1904); Ingram: Christopher M. and his associates (1904); Crawford: The M. concordance (Tl. 1, 1911); J. Schick: Christopher M., seine Persönlichkeit und sein Schaffen (Shakespeare-Jahrbuch, Bd. 64, 1928); J. L. Rotson: The death of M. (1925); F. S. Boas: M. and his circle (1929); Tucker Brooke: The life of M. (1930); Otto Heller: Faust and Faustus. A study of Goethe's relation to M. (Washington 1931).

Marlpfriem, Marlspieker, im Seewesen ein kurzer eiserner, an einem Ende spitz zulaufender Stab, der beim Splissen von Tauwerk benutzt wird.

Marlschlag, Marlstich, im Seewesen →Marlen.

Marly [nach der franz. Stadt Marly-le-Roi bei Versailles] *m*, gazeförmiges Gewebe aus Baumwollgarn oder -zwirn, seltener aus Leinengarn, mitunter auch aus Wolle oder Seide. Der in Dreherbindung verflochtene gitterartige Stoff dient als **Fenstermarly** zu Fenstervorhängen und als **Putzmarly** zum Ausfüttern der Damenhüte. **Marlyflor** wird ganz aus Seide und Baumwolle, gemustert und gestreift, meist aber schwarz, hergestellt.

Marly-le-Roi [*mārlī-lə-rūą*], Kantonstadt im franz. Dep. Seine-et-Oise, unterhalb von Paris an der Seine gelegen, hat (1926) 2280 E. und ist bekannt durch ein von Ludwig XIV. erbautes, in der Großen Revolution zerstörtes Lustschloß und durch die sog. Maschine von M., die die Wasserkünste von Versailles mit Wasser aus der Seine speiste.

Marmagão [*-gą̄ū*], portug.-ind. Hafen, →Mormugão.

Marmande [*-mą̄d*], Arrondissementshauptstadt im franz. Dep. Lot-et-Garonne, 32 m ü. M. an der Garonne (Karte 66, D 4), hat (1926) 9555 E., berühmte Grablegung aus dem 17. Jahrh. in der Kirche Notre-Dame, Knabencollège, Bibliothek, beratende Landwirtschaftskammer, Handelsgericht, Garnison, Handel mit Landesprodukten (bes. Wein und Dörrpflaumen), Branntweinbrennerei und Sägemühlen.

Marmar, altitalischer Gott, →Mars.

Marmara, im Altertum **Prokonnēsos**, türk. Insel im Marmarameer (Karte 73, D 3), 130 qkm groß mit 10000 E., mit Marmorbrüchen (daher der Name), Anbau von Oliven und Wein. Nach M. ist das →Marmarameer benannt.

Marmarameer, türk. **Mermer-denis**, im Altertum **Propontis**, Binnenmeer zwischen Bosporus und Dardanellen (Karte 115a ②), trennt die europ. von der asiat. Türkei, 11500 qkm groß, 280 km lang, bis 80 km breit und bis 1355 m tief. Die obere salzarmere Strömung geht von O nach W, die untere salzreiche von W nach O. Der Name stammt von der Insel →Marmara.

Spindler: Materialien zur Hydrologie des M. (russ., Petersburg 1896).

Marmarika, antiker, noch heute gebräuchlicher Name des nordafrik. Küstenlandes zwischen Ägypten und der Landschaft Barka (Karte 92, C 1), eine etwa 200 m hohe, fast regenlose Hochfläche, die nach N zum Meere, nach S zur Libyschen Wüste abfällt.

Marmarosch *w*, rumän. **Maramureș**, ungar. **Máramaros**, 1) Beckenlandschaft am Oberlauf der Theiß, umschlossen von den Waldkarpathen, dem Rodnaer Gebirge und dem Vulkangebirge am Rand der Theißebene (Karte 74, BC 1/2), gehört teils zu Rumänien, teils zur Tschechoslowakei. Bewohnt wird die M. von Ukrainern, Rumänen, Juden und einer geringen Zahl von Deutschen, deren Haupterwerb Holzwirtschaft und Viehzucht bilden. Für Ackerbau eignet sich die von ausgedehnten Nadelwaldungen bedeckte und an Salzlagern reiche Landschaft nicht, die im ganzen wirtschaftlich sehr rückständig ist.

2) Rumän. Județ, umfaßt den zu Rumänien gehörigen Teil der Landschaft M. mit 3381 qkm und (1923) 151 340 E. (etwa 36 500 Juden). Hauptstadt ist Sighet.

Marmarosscher Diamanten, →Bergkristall.

Marmarošská Solotvina [*-rôschβka*], ungar. **Aknaszlatina,** Gem. in der Gespanschaft Marmarosch in Karpathenrußland (Tschechoslowakei), hat (1921) 2340 rumän., ukrain. und jüd. E.; Salzbergwerke, die bedeutendsten der Tschechoslowakei (1924: 118 000 t, meist Steinsalz).

Marmelade [portug., von marmelo 'Quitte'] *w*, mit oder ohne Zucker eingekochte, von Steinen, Stielen, Kernen befreite frische, vollwertige Früchte (Mark). Man unterscheidet **Einfruchtmarmeladen** und gemischte M. **(Zwei-, Drei-, Vierfrucht),** erstere stets nach der verwendeten Fruchtart benannt, ferner **Jam** oder **Konfitüre,** die nicht eigentlich breiige Beschaffenheit haben (in der die M. auch **Mus** oder **Fruchtmus** genannt wird), sondern kaum zerkleinerte Früchte enthalten, also mehr stückig beschaffen sind. Gebräuchliche Fruchtarten für M. sind Himbeeren, Erdbeeren, Kirschen, Pflaumen, Aprikosen, Äpfel, Birnen. (Tafel Konservierung II, Abb. 1.) Die Verkehrsbestimmungen für M. (normale Beschaffenheit, verbotene Zusätze, Stärkesirupgehalt, Kennzeichnungspflicht) sind zusammengefaßt in den von den Fabrikantenvereinigungen und dem Verein Deutscher Nahrungsmittelchemiker aufgestellten »Heidelberger Beschlüssen« (Zeitschrift für Nahrungsmittel-Untersuchung 1909, Bd. 18), die von der Rechtsprechung durchweg anerkannt worden sind. Der M. ähnl. Zubereitungen sind Paste, Kompott, Obstkraut. [wertungsindustrie (1931).

Jacobsen: Lexikon für die gesamte Konserven- und Obstver-

Marmeln, Märbeln, Murmeln [ahd. marmul, murmul 'Marmor'], **Klicker, Schusser** *m*, Spielkugeln aus Stein, Glas oder Ton; die steinernen werden durch Schleifen auf Mühlsteinen geformt, die gläsernen enthalten oft spiralförmige bunte Glasbänder. Die M. werden benutzt für Kinderspiele.

E. Kuhn: Murmel (Aufsätze zur Sprach- und Literaturgeschichte, Wilh. Braune dargebracht von Freunden und Schülern, 1920).

Marmelosbeere, die Frucht von →Aegle marmelos.

Marmelstein [ahd. marmul aus lat. marmor], veraltete und noch dichterische Form für Marmor.

Mar Menor, Strandsee an der span. Küste bei Murcia (Karte 67, E 4), 20 km lang, 3—10 km breit, durch eine Nehrung vom Meere getrennt, enthält einige Felseninseln.

Marmier [*-mię*], Xavier, franz. Schriftsteller, * Pontarlier 24. Juni 1809, † Paris 11. Okt. 1892. M. machte Frankreich mit deutscher Literatur bekannt in Werken wie »Études sur Goethe« (Straßburg 1835), »Théâtre de Schiller« (1841), »Contes fantastiques d'Hoffmann« (1843). Über seine Reisen in Deutschland und im europ. Norden schrieb er »Voyage pittoresque en Allemagne« (1858/59) und »Lettres sur le Nord« (1840). Volkslieder gab er in den »Chants populaires du Nord« (1842). Von eigenen Dichtungen sind zu nennen: »Les mémoires d'un orphelin« (1864), »Drames du cœur« (1868), »Prose et vers« (1890).

A. Estignard: Xavier M. (1893); C. Aymonier: Xavier M. (1928).

Marmite [*-mit*, frz.] *m*, Schmortopf.

Mármol, José, südamerik. Dichter, * Buenos Aires 2. Dez. 1818, † das. 9. Aug. 1871, wanderte aus polit. Gründen schon als Jüngling nach Montevideo aus; 1852 zurückgekehrt, übernahm er mehrfach diplomatische Aufträge, war Abgeordneter und schließlich Direktor der Staatsbibliothek. Seine romantische Dichtung »El Peregrino« (1847) ist eine Art südamerik. Childe Harold, gleichen Geistes ist sein geschichtlicher Roman »Amalia« (2 Bde., 1851; auch Leipzig, 2 Bde., 1862); starke Wirkung hatte seine polit. Lyrik. »Obras« (Paris 1875).

A. Coester: The Literary History of Spanish America (New York 1928).

Marmolata *w*, der höchste Gebirgsstock der Südtiroler Dolomiten (Karte 54, F 4), zwischen dem Fassa- und dem Buchensteiner Tal, ist 3354 m hoch und trägt den größten Plateaugletscher der Südlichen Kalkalpen



Marmolata vom Bindelweg.

(5 qkm). Die Ersteigung erfolgt meist vom Fedajapaß (2045 m) aus. — Am 18. Juni 1915 wiesen hier die Österreicher einen Durchbruchsversuch der ital. 4. Armee ab.

Aegerter: Karte der Marmolata-Gruppe 1:25 000 (hg. vom Deutsch-Österr. Alpenverein 1905, mit Nachträgen 1926).

Marmont [*-mõ*], Auguste **Viesse de,** Herzog von **Ragusa** (seit 1809), franz. Marschall (seit 1809), * Châtillon-sur-Seine 20. Juli 1774, † Venedig 2. März 1852, lernte als Artillerieleutnant bei der Belagerung von Toulon 1793 Bonaparte kennen und begleitete ihn als sein Adjutant 1796 zur ital. Armee, 1798 nach Ägypten; im Feldzug von 1800 zeichnete er sich bei Marengo aus. 1807 sicherte er die Rep. Ragusa durch den Sieg bei Castelnuovo (31. Okt.) gegen Russen und Montenegriner; bis 1809 verwaltete er Dalmatien. Im österr. Feldzug von 1809 verfolgte er nach der Schlacht bei Wagram den Gegner und siegte bei Znaim (11. Juli). Dann verwaltete M. bis 1811 die Illyr. Provinzen. 1812 erhielt er den Oberbefehl in Portugal, erlitt aber die Niederlage bei Salamanca (22. Juni) gegen Wellington; 1813 focht er in Deutschland mit und unterlag mit seinem Korps bei Möckern (16. Okt.) gegen Blücher. Am 30. März 1814 lieferte er gemeinsam

mit Mortier vor Paris die letzte Schlacht gegen die Verbündeten. Seine zweifelhafte Haltung beschleunigte die Abdankung Napoleons; Ludwig XVIII. ernannte ihn zum Pair. Vergebens suchte M. 1830 mit den Pariser Truppen die Julirevolution niederzuschlagen und begleitete darauf Karl X. ins Ausland. »Mémoires du duc de Raguse 1792—1841« (9 Bde., 1857/58, auch deutsch).

Le maréchal M. devant l'histoire (1857).

Marmontel [*-mõtél*], Jean François, franz. Schriftsteller, *Bort im Limousin 11. Juli 1723, †Abbeville bei Evreux 31. Dez. 1799. Außer Tragödien und Operntexten (vertont von Grétry) schrieb er die »Contes moraux« (2 Bde., 1761; deutsch 1791), die Romane »Bélisaire« (1766; deutsch 1770) und »Les Incas ou la destruction de l'empire du Pérou« (1778; deutsch 1784). In seiner »Poétique française« (3 Bde., 1763) und in den »Eléments de littérature« (6 Bde., 1787) erscheint er als ein Geistesverwandter des Kritikers La Harpe. Sein bestes Werk sind seine bes. für die Geschichte der Pariser Salons wichtigen »Mémoires« (2 Bde., 1800; neue Ausg., 3 Bde., 1891). »Œuvres complètes« (17 Bde., 1787; 19 Bde., 1818/19; 7 Bde., 1819/20), »Œuvres choisies« (12 Bde., 1824—27).

Lenel: Un homme de lettres au XVIIIe siècle: M. (1903); M. Freund: Die moralischen Erzählungen M.s (1905).

Marmor [lat.] *m*, kristallinisch-körnige Kalksteine (seltener Dolomite), die durch Kontakt- oder häufiger durch Regionalmetamorphose aus gewöhnlichem, dichtem Kalkstein entstanden sind (hierzu Tafel S. 160). Sie finden sich entweder frei von Beimengungen und rein weiß oder durch Eisenoxyde gelb bis rot, durch Kohle grau bis schwarz, durch Chlorit oder Serpentin grün gefärbt. War der urspr. Kalkstein durch Kieselsäure, Ton u. dgl. verunreinigt, dann enthält der M. verschiedene Mineralien, meist Kalksilikate. Kontaktmarmor (z. B. von Miltitz bei Meißen, von Predazzo und Südnorwegen) führt oft Grossular, Diopsid, Epidot, Wollastonit, Vesuvian, Tremolit. Regionalmetamorpher M., der häufig Einlagerungen im Gneis, im Glimmerschiefer, auch im Phyllit bildet, enthält nicht selten Glimmer oder Talk (**Zipollin**), Serpentin (**Ophikalzit**; Tafel I, Abb. 1 und 9), Hornblende, Augit, Quarz, Plagioklas. M. wird außer zu Bau- und Düngezwecken auch als Zuschlag beim Erzschmelzen und in der Papierfabrikation gebraucht. Weiße und schönfarbige Arten dienen als Bildhauer- und Dekorationsstein. Die Technik bezeichnet indessen als M. auch gemeine, dichte Kalksteine, selbst nichtkarbonatische Gesteine, sofern sie auffallendere Farben haben und Politur annehmen (z. B. den Alabaster von Volterra als Castellinamarmor). Die meist ital. oder franz. Handelsnamen sind oft von der Farbe genommen: Bianco, Blanc (weiß), Rosso, Rouge (rot), Turchino, Bleu (blau), Bardiglio (graublau), Grigio, Gris (grau), Giallo (gelb), Verde, Vert (grün), Nero (schwarz), oder vom Aussehen: Brocatello (brokatartig), Paonazzo (augenartig gezeichnet; paone = Pfau), oder vom Fundort oder der Verwendungsart (z. B. Statuario), oder es sind Phantasienamen.

Technisch verwendbarer M. ist weitverbreitet. Deutschland hat die schles. Vorkommen von Oberkunzendorf (rötlich, bläulich, blaugrau), die sächsischen, schwarzen, weiß geaderten von Wildenfels, die thüringischen um Saalburg (rot, grau mit weißen Adern oder Flecken), hessische aus der Lahngegend (grau, rötlich, schwarz mit weißen Adern; I, 7 u. 8), rötlichgraue und schwarze, reich geaderte aus Westfalen, bayrische aus dem Fichtelgebirge (rot, grau), von Tegernsee (blaugrau), Treuchtlingen (gelb), Ruhpolding (rot), württ. und fränkische (Jurakalksteine; I, 5). Salzburg liefert rötlichweißen bis graugelben M. vom Untersberg, bunten von Adnet, Kärnten rosenroten von Pörtschach, Tirol weißen, gesuchten Statuenmarmor von Laas und Schlanders. Reich an M. ist Belgien (I, 6 und 12) besonders in den Provinzen Lüttich, Namur, Hennegau, desgleichen Frankreich; aus den Pyrenäen stammt der fleischrote, von grünen Adern durchflochtene Campaner M., milchweißer von St. Béat sowie grüner, hellgeaderter Vert des Alpes; andere Sorten liefern der Jura, die Provence (I, 2), Nordfrankreich (I, 10), den numidischen Giallo antico Algier. Italien hat den berühmten M. von Carrara, weiß oder blaugrau (Bardiglio; I, 3), gelben und Ruinenmarmor von Florenz und von Siena (I, 4), im Norden den schwarzen, brekziösen Africano, den grünen, hellstreifigen Verde di mare, den dunkelroten und den gelben von Verona, den kupferroten, grün und weiß gezeichneten Levanto (I, 9). Griechenland besitzt den prächtigen parischen und den pentelischen M., den grünen, brekziösen Verde antico aus Thessalien, ähnlichen von Tinos (I, 1), den grünen, streifigen Cipollino antico von Euböa, Nero antico aus dem Peloponnes, Rosso antico von Tenedos. Auch Kleinasien hat mehrorts M., z. B. den bunten von Aleppo, ebenso Schweden, Norwegen, England (braunrot bis hellgrau in Derbyshire), Irland u. a. den berühmten gelbgrünen Connemaramarmor, Nordamerika farbenreichen von Vermont, weißen und bläulichgrauen in Georgia.

Kosmann: Die Marmorarten des Deutschen Reichs (1888); Lepsius: Griech. Marmorstudien (1890); H. Schmid: Die modernen M. und Alabaster (1897); M. Weber: Der M. und seine Verwendung (5. Aufl. 1909); O. Herrmann: Gesteine für Architektur und Skulptur (2. Aufl. 1914); A. Herbeck: Der M. (1930).

Marmora, La, Alfonso, Marchese, ital. General und Staatsmann, →La Marmora.

Marmorchronik, nach dem Herkunftsort auch **Parische Chronik** (lat. **Marmor Parium**), nach dem Grafen →Arundel, der sie 1627 erwarb, **Arundelischer Marmor** genannt, die 264/263 v. Chr. auf Marmor aufgezeichnete Tabelle der polit. und literar. Hauptdaten Griechenlands, die von 1581/80 (Kekrops) bis 264/263 v. Chr. reicht. Datiert wird nach athen. Archonten und der Zahl, die den Abstand des jeweiligen Jahres von 264/263 v. Chr. angibt. Die Chronik befindet sich seit 1667 in Oxford.

F. Jacoby: Das Marmor Parium (1904).

Marmorglas, →Achatglas.

Marmorholz, Bezeichnung für das in schwachen Platten und Furnieren aus dem Stamm des in Neuseeland und Queensland wachsenden Ölbaumes geschnittene Holz, das nach dem Polieren ein marmorähnl. Aussehen aufweist.

Marmorieren, einen Gegenstand mit marmorartigen bunten Flecken oder Adern versehen durch Aufdruck, Eintauchen in eine präparierte Flüssigkeit oder durch Beimischen von Farben in die noch breiartige Masse.

Marmorit *m*, Kunststein, →Cajalith.

Marmorkegel, Conus mediterraneus, kleinere, ziemlich unscheinbare, im Mittelmeer heimische Art der →Kegelschnecken.

Marmorlack, ein Überzuglack für billige marmorierte Anstriche, besteht aus gleichen Mengen hellem Kolophonium und Holzöl, die mit Terpentin verdünnt sind.

Marmorpapiere, Buntpapiere mit Marmoraderung, hergestellt durch Farbstofflösungen, die in die

entstehende Papierbahn einfließen, oder auch nach Art der Buntpapiere durch Aufstrich oder Aufdruck.

Marmor Parium, lat. Bezeichnung für die →

Marmorputz, →Putz. [Marmorchronik.

Marmorzement, ein durch Glühen eines mit Alaun- (Keenes- oder MacLeanscher Zement) oder Boraxlösung (Parianzement) getränkten Stuckgipses erzeugter, sehr harter, etwas durchscheinender Gips, der, mit denselben Lösungen angemacht, zu Stuckarbeiten, Kunststeinen, für kunstgewerbliche Gegenstände und zum Ausfugen von Plattenbelägen verwendet wird.

Marmoset *m*, Affe, →Krallenaffen.

Marmota, Nagetiergatt., →Eichhörnchen.

Marmotte [*-mŏt*, frz.] *w*, Murmeltier; Musterkoffer (der Handlungsreisenden).

Marmotteöl, →Mandelöl.

Marmoutier [*-mutjē*], 1) franz. Name von → Maursmünster. 2) Alte Abtei bei →Tours.

Marne, 1) [*märn*] lat. Matrona, Fluß in Frankreich (Karte 66, F 3—E 2), entspringt auf dem Plateau von Langres, fließt zunächst nach N, wendet sich in der Champagne in weitem Bogen nach W, durchbricht die Collines de la Champagne in engem, reizvollem Tal und mündet bei Paris in die Seine. Ihre Länge beträgt 525 km. Ihre Nebenflüsse, von r. Rognon, Ornain, Ourcq, von l. Blaise, Petit-Morin, Grand-Morin, sind wenig bedeutend.

Von St-Dizier ab ist die M. schiffbar (380 km); regelmäßig befahren wird jedoch nur ihr regulierter Unterlauf (180 km, 39 Schleusen) von Epernay ab, dem teilweise der Ourcqkanal parallel geht. Vor Epernay schließt sich der **Marneseitenkanal** (Canal latéral à la M.) an, der bei Condé mit dem Aisne-Marne-Kanal zusammentrifft und ihr bis Vitry-le-François (67 km, 15 Schleusen) folgt. Hier gabelt er sich in den →Rhein-Marne-Kanal und den **Marne-Saône-Kanal.** Letzterer läuft fast bis zur Quelle neben der M. und steigt dann ins Tal der Saône hinab, die er bei Heuilly-sur-Saône erreicht (Länge, einschließlich des Zweigkanals nach Wassy, 247 km, 121 Schleusen). Die Verkehrsbedeutung der M. ist sehr groß, da sie mit ihrem Kanalsystem Binnenschiffahrtsverbindungen zwischen der Maas, dem Rhein und der Saône (durch diese mit der Rhône und dem Mittelmeer) einerseits, Paris und dem Seehafen Le Havre anderseits herstellt. — Über die Schlachten an der M. im Weltkrieg →Marneschlacht.

2) Stadt im Kreis Süderdithmarschen des preußischen RgBz. Schleswig (Prov. Schleswig-Holstein; Karte 44, C 4), in fruchtbarer Marsch unweit der Elbmündung, an der Bahn St. Michaelisdonn-Friedrichskoog, hat (1925) 3575 meist evang. E., AGer., Oberrealschule; Gemüseversand, Heu- und Strohpressereien, Sauerkohl-, Krabben- und Fischkonservenfabriken, Bierbrauerei; Getreidehandel, Vieh- und Pferdemärkte.

3) Ldgem. bei der preuß. Stadt M., hat (1925) 5090 E.

4) [*märn*] Dep. in Ostfrankreich, hat 8205 qkm mit (1926) 397 800 E. (48 auf 1 qkm); Hauptstadt ist Châlons-sur-Marne. Zum großen Teil wird es von der Champagne pouilleuse eingenommen, hat aber auch noch Anteil an den Hügellandschaften der Argonnen und des Perthois (im O) und den Tafelländern der Brie und des Tardenois (im W). Die Hälfte der Bodenfläche wird landwirtschaftlich genutzt (sehr viel Hafer, Zuckerrüben). Die früher sehr bedeutende Viehzucht hat stark nachgelassen. Wald (bes. auf der Champagne pouilleuse) bedeckt etwas mehr als $^1/_5$ der Fläche. Sehr wichtig ist der Weinbau, obwohl er kaum $^1/_2$% der gesamten Erzeugung Frankreichs liefert. Der Wein wird größtenteils zu Schaumwein (Champagner) verarbeitet, und diese Industrie mit ihren vielen Nebenbetrieben (Herstellung von Flaschen, Fässern, Korkpfropfen, Zinnkapseln, Körben und Kisten) bildet die wirtschaftl. Grundlage des Dep. Außerdem findet sich Gerberei, keramische, chem., Elektro-, Maschinen- (Kraftwagen, Fahrräder, Flugzeuge, Fahrstühle) und Textilindustrie (Merinowolle) sowie Erzeugung von Fruchtbrot und Bonbons.

Longnon: Dictionnaire topographique du département de la M. (1891).

5) **Haute-Marne** [*ōt-märn*], Dep. in Ostfrankreich, hat 6255 qkm mit (1926) 195 400 E. (31 auf 1 qkm); Hauptstadt ist Chaumont. Es umfaßt den nördlichsten Ausläufer des Zentralmassivs (Plateau von Langres) nebst seinem Steilabfall zum Saônebecken und seiner Abdachung zur Champagne. Nur etwas mehr als $^1/_3$ der Gesamtfläche ist Ackerland. Wichtig ist die Obstzucht (bes. Kirschen), auch werden viel Pilze (Champignons, Morcheln, Trüffeln) gezüchtet. Die Viehzucht spielt keine große Rolle, ist auch stark zurückgegangen. Nicht unwichtig ist jedoch die Imkerei. Wald nimmt fast $^1/_3$ der Fläche ein. Der Boden liefert Steine und etwas Eisen. Die Industrie umfaßt Hüttenwerke, etwas Metall- und Maschinenindustrie, ferner Gerberei, Brauerei, Destillerie, Schuh- und Papierfabrikation. Die Bevölkerung des im ganzen armen Dep. nimmt ständig ab (1872 noch 251 200 E.).

Roserot: Dictionnaire topographique du département de la Haute-Marne (1903); La Haute-Marne (Sondernummer der Illustration économique et financière, 1927).

Marnekultur, frz. Période Marnienne [*pēriod märnien*], die früh- und mittellatènezeitliche Kultur Frankreichs, die bes. aus zahlreichen Gräberfeldern der Champagne bekannt ist.

Marner, schwäb. Spruchdichter, vermutlich aus Ulm (M. hier swv. Weber grober wollener Tücher), nachweisbar zwischen 1231 und 1267, wahrscheinlich um 1270 erschlagen, vielseitig gebildeter Fahrender bürgerl. Herkunft, der sich in seinen Sprüchen und Liedern in allen Stoffen und Formen der Zeit versuchte, einer der zwölf »Meister« des Meistergesangs. Ausgabe von Ph. Strauch (1876).

Marne-Saône-Kanal [*märn-ßon-*], →Marne.

Marneschlacht, 1) Sammelbezeichnung für die Kämpfe der 1.—5. deutschen Armee vom 5.—12. Sept. 1914 in Frankreich (1. Armee am Ourcq, 2. am Petit-Morin, 3. bei Fère-Champenoise, 3. und 4. an der Marne, 5. bei Vaubecourt-Fleury). Die Voraussetzungen für die M. wurden durch die Anordnung der beiderseitigen Heeresleitungen vom 4. Sept. geschaffen. Der deutsche Befehl bedeutete die Aufgabe des Schlieffenschen Gedankens, den Feind unter Umfassung seines l. Flügels gegen SO abzudrängen. Er ordnete den Verbleib der 1. und 2. Armee zum Flankenschutz vor Paris an, die 3. Armee sollte in der Richtung Troyes-Vendeuvre angreifen. Der 4. und 5. Armee fiel die Aufgabe zu, durch Vorgehen in südöstl. Richtung der 6. und 7. Armee den Übergang über die Mosel zu öffnen. Diese selbst sollten in der Richtung St-Mihiel-Toul-Epinal vordrängen. In diese Bewegungen stieß der franz. Gegenangriff. Das Verdienst, ihn in Gang gebracht zu haben, gebührt dem Gouverneur von Paris, dem General Gallieni. Er erkannte am 3. Sept. die Möglichkeit, die sich

einem franz. Angriff bot, als infolge der Weisung der deutschen Obersten Heeresleitung vom 2. Sept. die Marschkolonnen der 1. Armee, die bisher auf Paris angesetzt waren, nach SO abbogen. Galliénis starker Einwirkung auf Joffre gelang es, diesen von seinem Entschluß, hinter die Seine zu gehen, abzubringen und zum Angriff zu veranlassen. Am 4. abends gab Joffre seinen Angriffsbefehl. Nach ihm mit dem deutschen 4. ResKorps, das zur Flankendeckung der 1. Armee bestimmt war und aus eigenem Entschluß in die ungeklärten Bewegungen auf feindlicher Seite eingriff. Das erfolgreich durchgeführte Gefecht nördl. von Meaux brachte Gewißheit über die drohende Umfassung. Die Überraschung der deutschen Flanke, die einen der Grundzüge des franz. Angriffsplanes bildete, war ausgefallen. Die deutsche



Die röm. Ziffern (bei der Armee Kluck) bezeichnen das betr. Armeekorps, IV. R. = IV. Reservekorps.

Marneschlacht: Stand am 6. Sept. 1914.

sollte die 6. Armee aus der Gegend nordöstl. von Meaux gegen Château-Thierry, das engl. Expeditionskorps von Coulommiers-Changis gegen Montmirail, die 5. Armee von Sézanne-Courtacon in allgemein nördlicher Richtung angreifen. Der 9. Armee fiel die 1. Armee konnte noch in der Nacht zum 6. ihre Gegenmaßregeln treffen.

Der Oberbefehlshaber der 1. Armee, GenOberst v. Kluck, war von vornherein entschlossen, seine Aufgabe des Flankenschutzes offensiv zu lösen. Er zog



Die röm. Ziffern (bei der Armee Kluck) bezeichnen das betr. Armeekorps, IV. R. = IV. Reservekorps.

Marneschlacht: Stand am 8. Sept. 1914.

Aufgabe zu, den r. Flügel der 5. zu decken. Die Truppen hatten sich am 5. bereitzustellen, am 6. früh sollte angegriffen werden. Für die östl. anschließenden Armeen wurde am 5. früh befohlen, daß die 3. die westl. der Argonnen vorgehenden feindlichen Kräfte angreifen, die 4. Front machen und dem verfolgenden Gegner »die Stirn bieten« sollte. Gegen den Willen der franz. Heeresleitung führten bereits die einleitenden Bewegungen auf dem westl. Flügel am 5. Sept. zu einem Zusammenstoß der franz. 6. Armee noch in der Nacht ein AK., im Laufe des 6. ein weiteres zum Zusammenwirken mit dem 4. ResKorps heran. In schwerem Kampf, in den am 8. die letzten herangezogenen Kräfte eingriffen, gewann die Armee immer mehr die Oberhand über die Franzosen. In den Vormittagsstunden des 9. stand die Entscheidung zugunsten der 1. Armee unmittelbar bevor, als im Auftrag der Obersten Heeresleitung Oberstlt. → Hentsch eingriff und unter dem Eindruck der Lage bei der 2. Armee den Befehl zum Abbrechen des Kampfes

und zum Rückzug gab. Durch das Abschwenken der 1. Armee nach W war zwischen ihr und der 2. eine Lücke entstanden, die bei einem Eindringen des Gegners für die Flanke der 2. Armee bedrohlich werden konnte. Sie wurde durch 2 KavKorps geschlossen, deren Verteidigungsstellung am 8. Sept. von der engl. Armee durchbrochen wurde. Da gleichzeitig der r. Flügel der 2. Armee von stark überlegenen Kräften angegriffen wurde und mit (an sich unbedeutendem) Geländeverlust focht, glaubte General v. Bülow, trotz siegreichem Vorschreiten seines l. Flügels seine Stellung nicht behaupten zu können, und gab im Einvernehmen mit Hentsch den Befehl zum Rückzug.

Die 3. Armee war im Vorgehen auf eine Lücke in der feindlichen Front gestoßen. Indessen ließ sich GenOberst v. Hausen durch Hilferufe von beiden Seiten bestimmen, seine Armee zu teilen. Während seine rechte Gruppe den r. Flügel der gegenüberstehenden franz. 9. Armee (Foch) zurückwarf, wurde die linke nach anfänglichem Erfolg in die Abwehr gedrängt.

Bei der 4. und 5. Armee weiter östl. waren die beiden Kampffronten am 6. aufeinandergestoßen; eine Entscheidung war noch nicht gefallen, als am 9. auf Befehl der Obersten Heeresleitung die Kämpfe eingestellt wurden.

Der Rückzug der deutschen Armeen ging in Ordnung, vom Gegner kaum gedrängt, vor sich. Am 12. und 13. Sept. setzten sich die fünf Armeen in einer Front fest, die sich bei Noyon auf die Oise stützte, nördl. an Soissons, dann südl. an Vouziers vorbeiging und durch die Argonnen nach der Maas unterhalb von Verdun reichte.

Der deutsche Mißerfolg in der M. ist wesentlich dem zuzuschieben, daß die Oberste Heeresleitung von Luxemburg aus nicht in der Lage war, in den Gang der Handlung mit der notwendigen Bestimmtheit einzugreifen. Der Notbehelf, der in der Entsendung des Oberstlt. Hentsch lag, vermochte die fehlende Leitung nicht zu ersetzen. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die Gesamtlage des deutschen Heeres derart günstig war, daß mit Sicherheit auf einen siegreichen Ausgang der Schlacht gerechnet werden konnte, wenn nicht durch Hentsch in der verhängnisvollen Weise eingegriffen worden wäre. Die Franzosen selbst waren von dem Ausgang der Schlacht überrascht und traten in den nächsten Tagen nur zögernd und in steter Sorge vor einem deutschen Gegenschlag die Verfolgung an. Erst die Propaganda der Folgezeit hat aus dem freiwilligen Rückzug der Deutschen einen franz. Sieg gemacht.

Die Bedeutung der M. liegt darin, daß sie den Stellungskrieg einleitete, damit die deutsche Überlegenheit, die Führung des Krieges in der Operation, ausschaltete und der Entente die Möglichkeit gab, den Krieg unter Ausnützung ihrer überlegenen materiellen Mittel zu Ende zu führen. Ob ihre Bedeutung so weit geht, daß sie den Deutschen den siegreichen Ausgang des Gesamtkrieges entrissen hat, ist indessen zu bezweifeln.

Baumgarten-Crusius: Die M. 1914 (8. Aufl. 1919); Karl v. Bülow: Mein Bericht zur M. (1919); A. v. Kluck: Der Marsch auf Paris und die M. 1914 (1920); Tappen: Bis zur Marne 1914 (1920); Max Frh. v. Hausen: Erinnerungen an den Marnefeldzug 1914 (1920); H. v. François: M. und Tannenberg (1920); H. v. Kuhl: Der Marnefeldzug 1914 (1921); Müller-Loebnitz: Die Sendung des Oberstlt. Hentsch am 8.—10. IX. 1914 (2. Aufl. 1922); Der Weltkrieg 1914 bis 1918 (hg. vom Reichsarchiv, Bd. 3 und 4, 1926); Bircher: Die Krisis in der M. (1927); v. Bose und Dahlmann: Das Marnedrama 1914 (4 Tle., 1928). — **Amerikanisch.** Wilder: War experiences (1922). — **Englisch.** History of the great war, military operations, I (1925); French: Memories (1925); Liddel Hart: The real war 1912—18 (Boston 1930). — **Französisch.** Palat: La grande guerre sur le front occidental, 6: La victoire de la Marne (1921); Les armées françaises dans la grande guerre, I, 1: La guerre de mouvement (1922); Hanotaux: La bataille de la Marne (2 Bde., 1922); Mémoires du général Gallieni (6. Aufl. 1926). — **Italienisch.** Brancaccio: In Francia durante la guerra (Collezione Italiana, V, 1926).

2) Nichtamtl. Bezeichnung der Kämpfe der 7. und 1. deutschen Armee, die am 27. Mai 1918 mit dem Angriff über den Damenweg und die Aisne begannen **(2. M.)**. Bis zum 15. Juli wurde die Marne von Château-Thierry bis Dormans erreicht und überschritten. Der franz. Gegenstoß aus dem Walde von Villers-Cotterêts (18. Juli) leitete die deutsche Rückzugsbewegung ein, die am 4. Aug. in Stellungskämpfe bei Reims (1. Armee) und an der Vesle (7. Armee) überging.

Marnix, Philips van, Heer van **Sint Aldegonde,** niederländ. Schriftsteller, Staatsmann und Freiheitskämpfer, * Brüssel 1539, † Leiden 15. Dez. 1598, studierte in Genf unter Calvin und kehrte 1560 als entschiedener Gegner der span. Herrschaft in seine Heimat zurück. Er verfaßte die Kompromißakte von 1566, mußte aber deshalb 1567, bei der Ankunft Albas, mit dem Prinzen Wilhelm von Oranien nach Deutschland fliehen. Im Jan. 1572 erschien M. als Vertreter des Prinzen auf der Versammlung der holländ. Staaten (Stände) in Dordrecht. Er leistete den niederländ. Provinzen bei der Genter Pazifikation (1576) und auf dem Reichstag zu Worms (1578) diplomat. Dienste. 1583 wurde M. Bürgermeister von Antwerpen und leitete 1584/85 die vergebliche Verteidigung gegen Alexander von Parma. Danach zog er sich von der Öffentlichkeit zurück.

Die schriftstellerische Tätigkeit M.' war hauptsächlich auf die niederländ. Freiheitsbewegung und auf den Kampf gegen die kath. Kirche eingestellt; er verfaßte mehrere Flugschriften und schrieb die sehr scharfe Satire: »De bienkorf der H. Roomsche Kercke« (1569 u. ö.), die mehrmals verdeutscht und von Joh. Fischart als »Bienenkorb des heil. Röm. Immenschwarms« (1579) frei übersetzt und erweitert wurde. M.' Psalmenübersetzung (1580; bedeutend umgearbeitet 1591) ist die beste aus jener Zeit. Ob das Lied »Wilhelmus van Nassouwen« von ihm stammt, ist noch immer zweifelhaft. Gegen Ende seines Lebens war M. im Auftrage des Staates mit der Bibelübersetzung beschäftigt. »Œuvres politiques de Philippe de M.«, hg. v. E. Quinet, A. Lacroix und A. Williams (8 Bde., Brüssel 1856—60); die theol. Schriften, »Philips van M.' godsdienstige en kerkelyke geschriften«, gab J. J. van Toorenenbergen heraus (3 Bde., 1871—78).

Broes: Fil. van M., Heer van Saint-Aldegonde (2 Bde., Amsterdam 1839); E. Quinet: Fondation de la république des provinces-unies. M. de Sainte-Aldegonde (1854); Th. Juste: Vie de M. de Sainte-Aldegonde (Brüssel 1858); Albert Lacroix und F. van Meenen: Notices historiques et bibliographiques sur Philippe de M. (das. 1860); P. Fredericq: M. en zijne Nederlandsche geschriften (1881); G. Tjalma: Philips van M., heer van St.-Aldegonde (1896); A. Elkan: Philipp M. (Bd. 1, 1910); P. Leenderts Jr.: Het Wilhelmus van Nassouwe (1925); H. Ph. Visser 't Hooft: Het tijdstip van overgang tat het protestantisme van M. (1930).

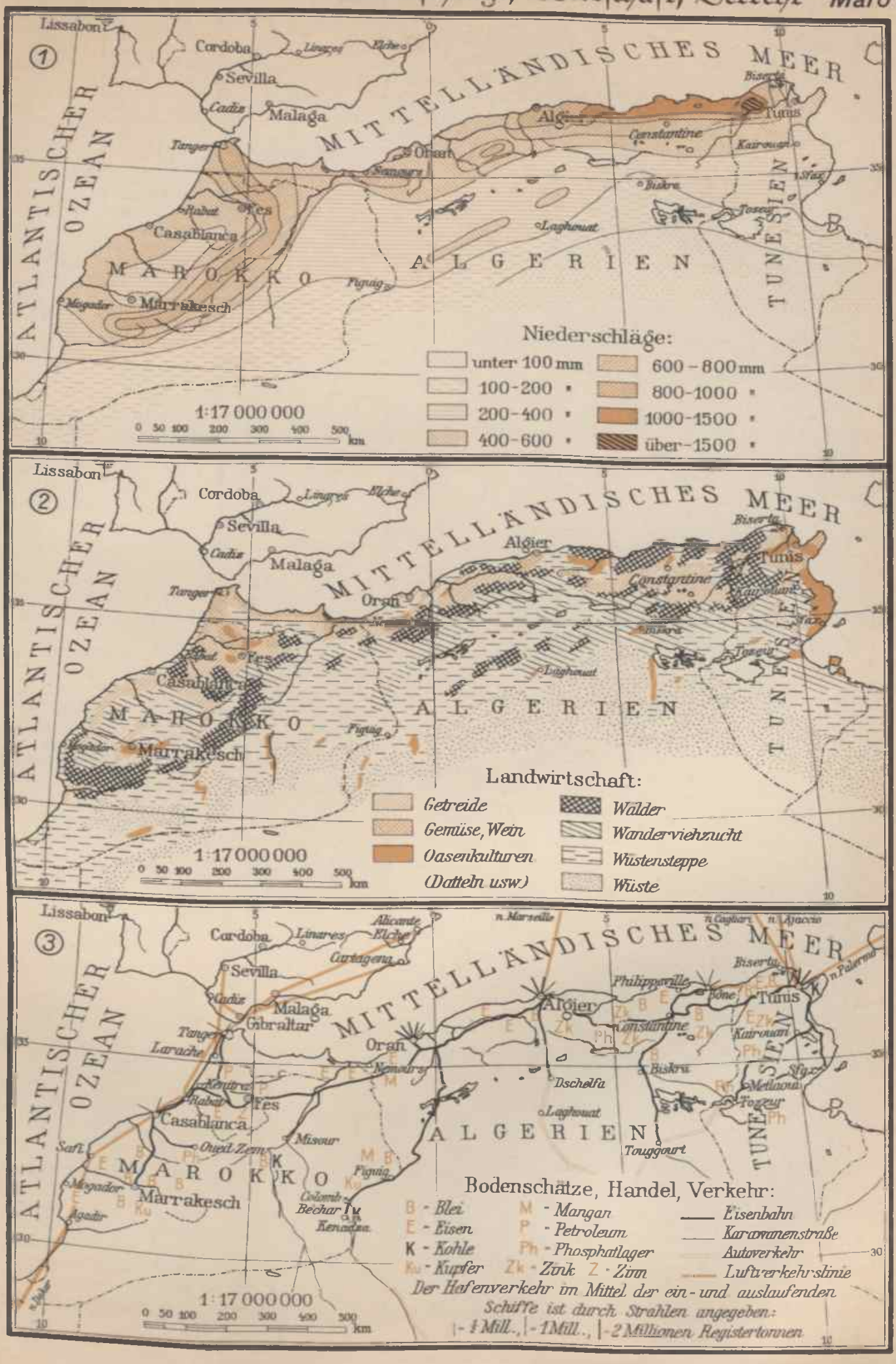
Maro, 1) Familienname des Dichters →Virgil. 2) Johannes, Mönch, →Maroniten.

Marobodnus, Marbod, König der →Markomannen.

Marocain [-*kē*, frz. 'marokkanisch'] *s*, Gewebe mit Kreppcharakter; man unterscheidet Seidenmarocain (Crêpe marocain [→Crêpe]) und Wollmarocain, ein schmiegsames Kammgarngewebe. Es werden abwechselnd je 2 linksgedrehte und 2 rechtsgedrehte

93a. Atlasländer: Niederschläge, Wirtschaft, Verkehr

Maro

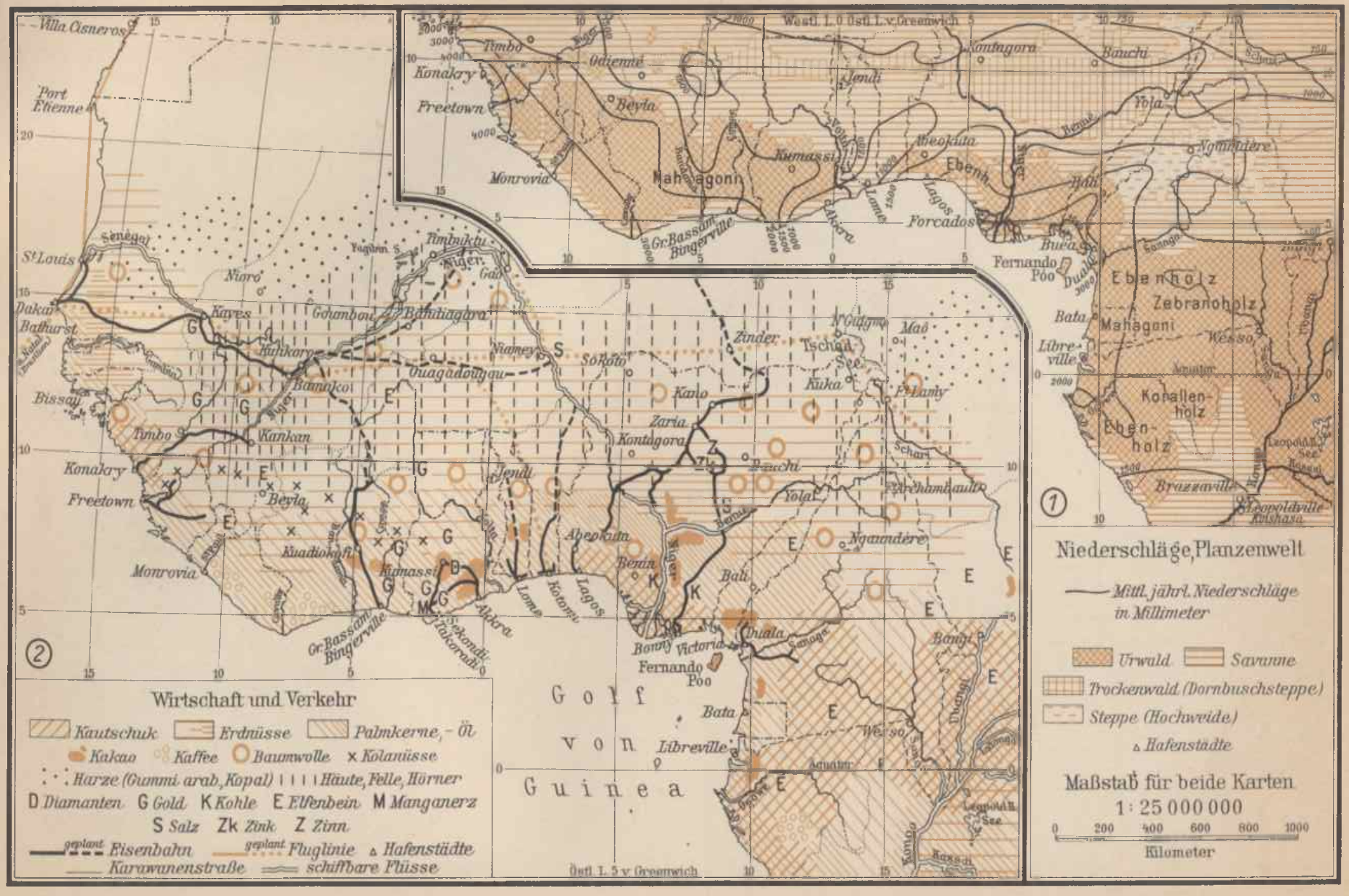


93. Nordwestafrika



Kartographische Anstalt F. A. Brockhaus, Leipzig

93b. Westlicher Sudan–Oberguinea: Niederschläge, Pflanzenwelt, Wirtschaft



Kreppfäden in Tuchbindung als Schuß eingetragen. Verwendung bes. für Damenkleider.

Marochetti [-*kĕtti*], Carlo, Baron, ital. Bildhauer, *Turin Jan. 1805, †Passy bei Paris 29. Dez. 1867, wurde in Paris als Franzose erzogen und zunächst dort, seit 1822 in Rom ausgebildet. Er lebte 1827—48 in Paris, seit 1848 in London, überall in enger Fühlung mit den Hofkreisen, für die er viele Bildnisse ausführte. Sein Hauptwerk ist das Reiterdenkmal des Emmanuel Philibert von Savoyen in Turin (1838). Für Paris schuf er u. a. das Relief der Schlacht von Jemappes am großen Triumphbogen, das Grabmal Bellinis auf dem Père Lachaise und den Hauptaltar der Madeleinekirche, für London das Reiterstandbild des Richard Löwenherz (1854), für Glasgow die Reiterdenkmäler der Königin Viktoria und des Herzogs von Wellington.

M. Calderini: Carlo M. (1927).

Maróczy [*marótßi*], Géza, ungar. Schachmeister, *Szegedi 3. März 1870, war Träger des 1. Preises in Monte Carlo (1902 und 1904) und Ostende (1905) und teilte sich 1923 in Karlsbad in den 1.—3. Preis mit Aljechin und Bogoljubow. M.s Spielweise ist durch sehr weite, zuverlässige Vorausberechnung gekennzeichnet.

Marode [aus frz. maraud 'Lump'; 17. Jahrh.], marschunfähig; müde, matt. **Marodeur** [-*dör*], im Dreißigjährigen Kriege auch **Marodebruder**, plündernder Nachzügler. **Marodieren**, im Kriege von der Truppe zurückbleiben und Bedrückungen gegen die Einwohner ausüben, wird nach §§ 135, 136 MStGB. mit Gefängnis nicht unter 6 Monaten bestraft.

Marokkáner, Sammelname für die eingeborene Bevölkerung Marokkos, Berber und Araber einschließlich der Mauren.

Marokko, frz. **Le Maroc**, span. **Marruecos** (nach der ital. Namensform der südl. Hauptstadt Marrakesch), arab. **Al Maghreb al Akßa**, Sultanat (Scherifisches Reich) in Nordwestafrika (Karte 93), bis auf das schmale Rifgebiet (→Spanisch-Marokko) und das internationale Gebiet von →Tanger franz. Schutzstaat (Protektorat).

Statistik (Franz.-Marokko).

Größe: 420 000 qkm (ohne Wüstenanteil).

Bevölkerung 1931: rund 5 Mill. (4,7 Mill. Mohammedaner, 116 915 eingeborene Juden, 206 800 Europäer, meist Franzosen), ferner 700 000 in den aufständischen Gebieten. Dichte 13,6 E. auf 1 qkm.

Städte 1931: Marrakesch 194 000 E., Casablanca 161 000 E., Fes 108 000 E., Meknes 57 000 E., Rabat (Regierungssitz) 52 000 E. (1926), ferner 9 weitere über 10 000 E.

Viehbestand 1928: 100 000 Pferde, 72 000 Maultiere, 56 000 Esel, 1,8 Mill. Rinder, 8 Mill. Schafe, 3 Mill. Ziegen, 114 000 Kamele, 40 000 Schweine.

Außenhandel 1929: Einfuhr 2548 Mill. *Fr.* Ausfuhr 1233 Mill. *Fr.* Hauptausfuhrwaren: Phosphate 220 Mill., Gerste 189 Mill., Weizen 171 Mill., Eier 128 Mill. Haupteinfuhrwaren: Baumwollwaren 380 Mill., Zucker 301 Mill., Automobile 163 Mill., Maschinen 156 Mill., Tee 142 Mill., Brennstoffe 135 Mill. Hauptbezugsländer: Frankreich (52%), Großbritannien (10%), Ver. St. v. A. (6%), Deutsches Reich (2% 1913: 9%). Hauptausfuhrländer: Frankreich (44%), Spanien (17%), Deutsches Reich (12% 1913: 27%).

Währung: Marokk. Franc auf Grundlage des franz. Franc.

Maße und Gewichte: amtlich metrische, daneben alte einheimische.

Verkehrsmittel 1929: 6000 km Straßen, 2436 km Eisenbahnen, davon etwa 1000 km Normalspur (450 km im Bau), z. T. elektrisch betrieben.

Post 1929: 229 Postanstalten, 5000 km Telegraphenlinien, 13 000 km Fernsprechlinien (8700 Anschlüsse). Neben der franz.-scherifischen noch eigne engl. Post in 7 Städten.

Schiffsverkehr 1929: 3600 Schiffe mit 4,4 Mill. Reg.-T. Franz. Anteil 53%, engl. 15%, deutscher 8%, span. 5%.

Heer: etwa 80 000 Mann, davon 24 000 Franzosen.

1) Lage, Größe, Grenzen. M. liegt am Westende der Atlasländer an der Straße von Gibraltar gegenüber der Pyrenäenhalbinsel. Seine Gesamtgröße entspricht ungefähr der des Deutschen Reiches. Im W grenzt es mit 900 km langer ungegliederter Küste an den Atlant. Ozean, im N mit buchtenreicher Steilküste ans Mittelmeer (475 km). Die Ostgrenze gegen Algerien verläuft von der Mulujamündung südl. über das Atlashochland bis Figuig, die Südgrenze südl. der Oasengruppen Tafilelt und Tamgrout im Saharagebiet und entlang dem unteren Wadi Dra, das span. Gebiet von Ifni einschließend.

2) Aufbau und Landschaftsformen, Gewässer, Bodenschätze. M. umfaßt den westl. Teil des Atlasgebirges, dessen höchste Kette, der Hohe Atlas, im Toubkal 4225 m hoch, das Land in einer Länge von über 700 km quert. Von ihm zweigt nach NO der Mittlere Atlas ab, der am Paß von Taza endet und im Dschebel Moussa 3219 m erreicht, nach SW, durch das vulkan. Sirouamassiv (3300 m) verbunden, der Anti-Atlas (mit 1500—2000 m hohen Plateauflächen), der das Tiefland des Sus einschließt. Im NW liegt vor dem Hohen und Mittleren Atlas das etwa 200 km breite Tafelland der sog. marokk. Meseta, das aus 600—700 m Höhe in mehreren Stufen zur atlant. Küstenebene (bis 80 km breit) abfällt und im W von fruchtbarer Schwarzerde bedeckt ist. Nördl. davon bildet das breit zum Ozean sich öffnende Hügel- und Tiefland des Sebu (Gharb), das durch die Pforte von Taza (560 m) mit dem Becken des unteren Muluja in Verbindung steht, den Übergang zum Faltengebirge des Rif, das im Dschebel Tidighine 2450 m hoch ist und steil zur Mittelmeerküste abfällt. Das östl. M. ist von Hochplateaus erfüllt (Dahra), die unmittelbar in die Algeriens übergehen. Die Flüsse M.s sind die wasserreichsten der Atlasländer. Die wichtigsten sind: im O Muluja (zum Mittelmeer), im W Sebu, Um er Rbia, Tensift und Sus. Die südöstl. Atlasflüsse (Dra, Ziz, Guir) enden meist in Oasen am Rand der Wüste. An Bodenschätzen besitzt M. Blei-, Mangan-, Eisen- und Zinkerze, Bauxite und vor allem Phosphate.

[du Maroc (1920).

Gentil: Le Maroc physique (1912), Carte géologique

3) Klima. M. gehört in den Bereich des Mittelmeerklimas. Infolge seiner Lage am Atlant. Ozean ist es gegenüber den andern Atlasländern begünstigt. Die Temperaturen sind im Küstengebiet durch kalte Meeresströmung (Kanarenstrom) gemildert und im Sommer gleichmäßig warm (im S 16,5°, im N 12° C). Nach dem Innern nehmen die jahreszeitlichen Gegensätze rasch zu, bes. die Sommerhitze (Marrakesch Jan. 10,9°, Juli 29° C), und südl. des Atlas herrscht das subtrop. Passatklima mit sehr starken täglichen und jahreszeitlichen Temperaturschwankungen. Die Niederschläge sind sehr ungleich verteilt. Sie betragen über 600 mm jährlich im NW (westl. Rifgebiet) und im Mittleren Atlas, noch über 400 mm im Tiefland des Sebu (Gharb) und einer schmalen Küstenzone sowie im Hohen Atlas, sinken aber in Ostmarokko und südl. der Atlasketten rasch unter 200 mm, ebenso in der inneren Meseta nordwestl. von Marrakesch. Sie fallen in kurzen, heftigen und unregelmäßigen Güssen im Winter (November—Mai), im Atlas z. T. auch im Sommer (Gewittergüsse). Die höheren Gebirgslagen haben im Winter reiche Schneedecke (über 3000 mm während 7 Monaten). In der Küstenzone sind starke Taufälle von Bedeutung.

Theobald Fischer: Das Klima von M. (Mittelmeerbilder, n. F. 1908; Neudr. 1922).

4) Pflanzen- und Tierwelt. Die Pflanzenwelt M.s ist vorherrschend mittelmeerisch. Im Gegensatz zu den andern Atlasländern treten immergrüne Buschgehölze (Macchien) zurück; dagegen kommen hochwüchsige Wälder vor, im feuchteren Tiefland aus Korkeichen, wildem Birnbaum u. a. bestehend, im Gebirge (bes. im Rifgebiet und Mittleren Atlas) aus andern Eichen- sowie Kiefernarten, Zeder, Thuja und Wacholder bis 2600 m; darüber folgen alpine Matten. Auf dem westl. Hochland (Meseta) und im Küstengebiet herrscht dichte Steppe vor, stellenweise von Gebüsch (Dumpalme, Zwergpalme, Mastix u. a.) durchsetzt. Südl. vom Tensift und bes. im Susgebiet findet sich eine subtrop. Parklandschaft mit Gehölzen aus dem olivenähnl. Argania sideroxylon. Die Hochflächen Ostmarokkos sind von magerer Halfasteppe bedeckt, die marokk. Saharagebiete von Wüstensteppe und reiner Wüste, unterbrochen durch schmale Oasenstreifen (Dattelpalmen) in den Senken und Trockentälern. Ein Oasengebiet liegt auch am Nordfuß des Hohen Atlas (Marrakesch). Die Tierwelt M.s entspricht im allgemeinen der Nordafrikas. Der Berberlöwe ist selbst im Gebirge ausgerottet, Panther und Schakal sind selten. Von Affen kommt nur der Magot in felsigen Schluchten vor. Unter den vielen Vogelarten treten Storch (als Frühjahrsgast), Ibis und Bienenfresser bes. hervor. Zahlreiche Schlangen und Eidechsen.

5) Bevölkerung. Den Grundstock der Bevölkerung M.s bilden die →Berber (3), die bes. im Rif, im Atlas, im mittleren Atlasvorland und im Sus sich in Sprache und Sitte rein erhalten haben. Die Araber drangen bes. im 11. Jahrh. von O her ein, hauptsächlich in das Mulujagebiet und in die westl. Ebenen und Hochländer, und arabisierten die dortigen Bewohner. Einen zahlenmäßig geringen, in den Städten aber wichtigen Bestandteil bilden die →Mauren und die Juden. Neger aus dem Sudan kamen früher als Sklaven und Soldaten ins Land und sind ebenso wie Mischlinge in den Städten häufig, bes. im S. Europäer sind erst seit 1911 in größerer Zahl eingewandert, hauptsächlich Franzosen, Spanier und Italiener. Die Verteilung der Bevölkerung ist sehr ungleich; am dichtesten sind die fruchtbaren Küstenebenen, Sebutiefland (Gharb) und die westl. Meseta besiedelt, ebenso das westl. Rifgebiet und die nordwestl. Randzone des Atlas. Dünn bevölkert sind innere Meseta und Sustiefland, sehr dünn die östl. Hochplateaus und das marokk. Saharagebiet, wo sich die Bewohner fast ganz in den schmalen Oasenstreifen zusammendrängen. Die Bewohner des Rif, des westl. Hohen Atlas und des Sus sind seßhaft und haben flache Steinhäuser, die der Meseta und der Küstenebenen leben halbseßhaft in einfachen Rundhütten (abgesehen von den Städten); die Bergbewohner des Mittleren Atlas üben regelmäßige jahreszeitliche Almwanderung. Ostmarokko und die Sahara sind Gebiete reiner Zeltnomaden neben seßhaften Oasenbewohnern in ummauerten Siedlungen. Charakteristisch für die Siedlungen M.s sind die Burgen der Kaids (Kasba) und die festungsartigen Vorratshäuser (bes. im Atlas). M. hat zahlreiche Städte, in denen etwa $^1/_{10}$ der Bevölkerung lebt. Sie bestehen meist aus der ummauerten eigentl. Stadt (Medina), dem Judenviertel (Mellah) und der Kasba (Burgviertel), neuerdings auch noch aus einem abseits liegenden Militär- und Europäerviertel. Als vornehmste Städte (Hadria) gelten Fes, Rabat und Tetuan, die Sitze der Gelehrten und der vornehmen Mauren. Die beiden ersteren sowie Meknes und Marrakesch sind Residenzstädte des Sultans, alle reich an Beispielen (west)islam. Baukunst. Die Hafenstädte sind z. T. portug. Ursprungs. Unter ihnen hat Casablanca sich zur modernen Großstadt entwickelt. Die Marokkaner sind fanatische Mohammedaner (vgl. Abschnitt 16). Im sozialen und polit. Leben spielen eine maßgebende Rolle die Familien- und Stammesverbände, die im früheren selbständigen M. nur sehr lose und lückenhaft durch die Macht des Sultans zusammengehalten wurden.

Mauran: La société marocaine (1912); Doutté: Missions au Maroc. Bd. 1: En tribu (1914); Noubel: Nomades et sédentaires au Maroc (1919); Piquet: Le peuple marocain, le bloc berbère (1925).

6) Erwerbszweige. Die Grundlage der einheimischen Wirtschaft M.s ist die Landwirtschaft. Der Ackerbau nimmt etwa $^1/_3$ der Gesamtfläche ein, bes. die fruchtbaren, feuchten Tiefländer und Schwarzerdegebiete des NW. Jedoch wird erst etwa $^1/_5$ dieser Fläche bebaut. Haupterzeugnisse sind Gerste, Weizen, Mais. Von Bedeutung sind Olivenkultur, Wein- und Obstbau (Mandeln, Aprikosen, Feigen, Agrumen). In den Saharaoasen (Tafilelt) sind Datteln das Haupterzeugnis. Die Viehzucht herrscht auf den Steppen der Meseta und Ostmarokkos vor, vorwiegend Schaf- und Ziegenzucht, weniger die Rinderzucht. Verbreitet sind Geflügel- und Bienenzucht. Die französische Verwaltung sucht durch Versuchsfarmen und europ. Siedler die Landwirtschaft zu heben. Die großen Waldgebiete M.s (etwa $^1/_5$ Mill. ha) werden außer zur Korkgewinnung noch wenig genutzt, ebenso die nicht unbedeutenden Wasserkräfte des Atlas. M. besitzt sehr rege einheimische Gewerbe aller Art. Bekannt waren seine Kunstgewerbe (Leder, Goldarbeiten, Waffen, Teppiche, Keramik, Gewebe, Stickereien), die zwar durch den Wettbewerb mit europ. Industriewaren sehr zurückgingen, neuerdings jedoch unter franz. Förderung (Service des Arts indigènes) z. T. wieder aufleben. Bergbau auf Phosphate ist sehr bedeutend, auf Blei-, Zink-, Mangan-Erze u. a. noch wenig entwickelt. Moderne Industrie beginnt sich in den Hafenstädten anzusiedeln, bes. in Casablanca. In den kalten Küstengewässern treiben bes. span. Fischer ergiebigen Fischfang.

Terrasse und Hainaut: Les arts décoratifs au Maroc (1925); Lucien-Graux: Le Maroc économique (1928); Le Barbier: Le Maroc agricole (1928); Carte économique du Maroc (1919); Annuaire économique et financier (Casablanca seit 1919).

7) Verkehrswesen. Das früher sehr mangelhafte Bahn- und Wegenetz M.s befindet sich seit 1920 in raschem Ausbau. Moderne Straßen verbinden die Städte und Häfen der Nordwestseite untereinander sowie durch die strategisch wichtige Pforte von Taza mit Ostmarokko und Algerien. Das Bahnnetz besteht aus einer militär. Schmalspurbahn (0,6 m, seit 1911), die seit 1920 allmählich durch Normalspur ersetzt wird. Die wichtigsten Linien sind Tanger-Fes (315 km), Oudjda-Taza-Fes-Rabat-Casablanca (z. T. noch Schmalspur) und Casablanca-Marrakesch. Ein Teil der Strecken wird elektrisch betrieben. Im O sind die Stichbahnen nach Bou Arfa und Midelt (Mulujatal) wichtig, im W die nach den Phosphatlagern von Kourigha (Oued Zem). M. hat (1931) Flugverbindungen von Casablanca, Rabat und Tanger nach Marseille, Toulouse und Dakar. Im Atlasgebiet und südl. davon steht die Verkehrserschließung noch in den Anfängen.

R. Méchin: Les chemins de fer au Maroc (1928).

8) Außenhandel. M.s Außenhandel geht größtenteils über den atlant. Hafen Casablanca, z. T. auch

über Tanger, aber nur wenig über die Häfen der span. Zone und den Landweg nach Oran. Er ist seit 1900 und bes. seit 1913 bedeutend gestiegen, Hauptausfuhrwaren sind landw. Erzeugnisse (Weizen, Gerste, Obst, Wolle, Häute, Eier) sowie Phosphate; Haupteinfuhrwaren sind Fertigwaren (Baumwollgewebe, Maschinen), Lebens- und Genußmittel (Tee, Zucker). Hauptabsatzgebiete M.s sind Frankreich, Spanien und Deutsches Reich; Hauptbezugsländer M.s sind Frankreich, Großbritannien und die Ver. St.v.A. Die deutschen Wirtschaftsbeziehungen mit M. waren vor dem Weltkrieg bedeutend; sie wurden durch den Versailler Vertrag zunächst vernichtet, doch nimmt der deutsch-marokk. Handelsverkehr seit 1920 wieder zu.

9) Verfassung. M. ist franz. Schutzstaat seit dem Vertrag v. 30. März 1912. Die franz. Diplomaten und Konsuln vertreten im Ausland die marokk. Belange; in M. selbst ist der franz. Generalresident der einzige Vermittler zwischen dem marokk. Sultan, dem nominellen Oberhaupt im Innern (aus der filalischen Dynastie), und den Vertretern der fremden Mächte.

10) Wappen, Landesfarben, Flagge, Orden. Wappen: nicht vorhanden. — Flagge: Rot, mit dem sog. Siegel Salomons. — Orden: Militärverdienstorden (1910), Ouissam Alaouite (1913), Zivilverdienstorden (1924).

11) Verwaltung. Der franz. Einfluß auf die Verwaltung ist sehr stark. Man unterscheidet zwischen rein franz. und sog. scherifischer Verwaltung. An der Spitze der franz. Verwaltung steht der franz. Generalresident in Rabat, der die Gesetze des Sultans gegenzeichnet, Verordnungen erläßt und Oberbefehlshaber sämtlicher Streitkräfte ist. Neben ihm besteht ein Regierungsrat von hohen Beamten. Die scherifische Verwaltung führt der Ministerrat (Machsen) des Sultans mit 5 Ministern (Außenminister ist der Generalresident).

12) Finanzen. Der Staatshaushalt M.s erfordert jährlich zunehmende Summen und ist für 1931/32 auf rund 921 Mill. *Fr* Einnahmen und Ausgaben veranschlagt. Haupteinnahmequellen sind Zölle (20%), Verbrauchssteuern (18%) und direkte Steuern (18%), bes. die Grund- und Ertragssteuer. Die Hauptausgaben entfallen auf die Verzinsung und Tilgung der sehr hohen öffentl. Anleihen, die M. bes. von Frankreich erhalten hat (fast 25%), sowie für öffentl. Arbeiten (17%) und Verwaltung. Die alte marrok. Silberwährung des Hassani (Peseta) wurde 1920 in der franz. Zone abgeschafft und durch Banknoten (Franken) der 1906 gegr. marokk. Staatsbank ersetzt, die 1928 gleichen Kurswert mit der franz. Währung erhielten.

de Roy: La réforme monétaire au Maroc (1928); Nataf: Le crédit et la banque au Maroc (1930).

13) Bildungswesen. Die allgem. Volksbildung ist in M. bes. bei den Berbern ziemlich niedrig. Die einheimischen Koranschulen vermitteln nur eine dürftige Kenntnis des Lesens und Schreibens sowie des Korans; dieser bildet auch auf den höheren Schulen (Medressen) der Moscheen die ausschließl. Grundlage aller Studien. Die bedeutendste dieser islam. Schulen ist in Fes. Die jüd. Schulen werden durch die Alliance Israélite Universelle unterstützt. Die franz. Verwaltung hat bis 1930 etwa 100 französisch-arab. und französisch-berber. Volksschulen eingerichtet, ferner Gewerbeschulen zur Pflege des alten Kunstgewerbes, höhere islam. Schulen in Fes und Rabat zur Heranbildung einheimischer Beamten sowie eine Eingeborenen-Militärschule in Meknes. Für die Kinder der Europäer wurden 123 Volksschulen mit (1930) 19000 Schülern geschaffen, Mittelschulen in Rabat, Tanger, Oudjda und Casablanca, dort auch eine Handels- und Gewerbeschule. Zum Studium des Landes und der Bewohner wurden in Rabat das Institut des hautes études marocaines und das Institut scientifique cherifien eingerichtet sowie hier und in Casablanca Rechtsschulen. Innerhalb des arab. Kulturkreises bildet M. bes. im Mittelalter einen Mittelpunkt eigener schöpferischer Leistungen auf dem Gebiet der Literatur und der Kunst, bes. der Baukunst. (→Islamische Kunst.) Dichtkunst und Musik, z. T. im bodenständigen Volkstum wurzelnd, werden bis in die Gegenwart gepflegt. Die moderne Presse M.s umfaßt eine Anzahl franz. und weniger arab. Zeitungen in den großen Städten. Amtliche Organe sind das franz. Bulletin officiel und das arab. Blatt Saada. Ein Rundfunksender befindet sich in Rabat.

Gaudefroy-Demombynes: L'Œuvre française en matière d'enseignement au Maroc (1928).

14) Recht. Die Gesetzgebung wird im wesentlichen durch den Sultan (Scherif) im Einverständnis mit den franz. Behörden ausgeübt. Die franz. Gesetzgebung greift unmittelbar nur in besonderen Fällen ein. Grundlage der Rechtsordnung der Eingeborenen ist das unkodifizierte mohammedan. Recht des malekitischen Ritus. Die Berberstämme haben ihr eigenes vor der mohammedan. Zeit entstandenes Gewohnheitsrecht. Die jüd. Eingeborenen unterstehen in personen-, familien- und erbrechtl. Angelegenheiten dem talmudischen Recht. Für Franzosen und Ausländer gelten moderne Gesetze, bes. die Dahirs vom 12. Aug. 1913 über Personenstand, Obligationenrecht (1250 Artikel) und Handelsrecht, ferner das Ges. über Urheberrecht und gewerbliches Eigentum vom 23. Juni 1916, das Gesetz über Kapitalgesellschaften vom 11. Aug. 1922.

Die Gerichtsverfassung sieht franz., scherifische (machsenische) und religiöse Gerichte nebeneinander vor, erstere für Franzosen und Ausländer, die beiden letzteren für Eingeborene. An franz. Gerichten bestehen 12 Friedensgerichte, 4 Gerichte erster Instanz und der Appellhof in Rabat.

P. L. Rivière: Etudes marocaines (1928), Traités, codes et lois du Maroc (1929).

15) Soziale Einrichtungen. Das Gesundheitswesen wurde durch die franz. Militär- und Zivilverwaltung organisiert. In allen größeren Städten bestehen Krankenhäuser und Hygienekommissionen unter ärztl. Leitung, für das übrige Land feste oder fliegende Sanitätsposten. Die Armenpflege liegt noch vorwiegend in den Händen der religiösen Gemeinschaften und der Stämme. Eine soziale Gesetzgebung wird seit 1926 nach europ. Muster aufgebaut.

Bouy: Le problème de la main-d'œuvre et la législation du travail au Maroc (1930).

16) Religionswesen. In M. ist der Islam mit sunnitisch-malekitischem Ritus vorherrschend, aber in einer bes. bei den Berbern sehr verderbten Form. Eine bedeutende Rolle spielt die Verehrung toter und lebender Heiligen, ebenso religiöse Verbände und Sekten. Geistl. Oberhaupt ist dem Namen nach der Sultan als Scherif, doch ist sein Einfluß gegenüber dem der örtlichen Scherifs und Heiligen gering. Die 108000 Juden leben in den Städten in eigenen Vierteln (Mellah) und unterstehen in geistl. Hinsicht einem Rabbiner. Christen sind bei der bisherigen Erfolglosigkeit jeder christl. Mission fast nur die Europäer (105000), vorwiegend Katholiken. Seit 1923 besteht ein kath. Bistum in M. mit Sitz in Rabat.

Doutté: Magie et religion dans l'Afrique du Nord (Algier 1909).

17) Wehrmacht. Seit dem Protektoratsvertrag von 1912 sind die Truppen des Sultans auf eine reine Ehrentruppe von 800 Mann beschränkt. Die franz. Besatzungsarmee umfaßt (1930) etwa 80000 Offiziere und Mannschaften (Franzosen, Kolonialtruppen, 3 Rgt. der Fremdenlegion und Eingeborenenregimenter) aller Waffengattungen. Die regulären Truppen bilden 3 Div. und 2 gemischte Brig. Oberstkommandierender ist der franz. Generalresident in Rabat.

Bibliographie. Plantair und Brown: A Bibliography of Morocco (1892); Bauer y Landauer: Apuntes para una bibliografia de Marruecos (1922). — **Reisewerke.** v. Maltzan: Drei Jahre im Nordwesten von Afrika (4 Bde., 2. Aufl. 1868); Rohlfs: Reise durch M. (4. Aufl. 1884); de Foucauld: Reconnaissance au Maroc (1888); Th. Fischer: Wissenschaftliche Ergebnisse einer Reise im Atlasvorlande von M. (1900), Meine dritte Forschungsreise im Atlasvorlande von M. i. J. 1901 (1902); R. de Segonzac: Voyages au Maroc (1903), Au cœur de l'Atlas (1910); Brives: Voyages au Maroc (1909). — **Handbücher.** Kampffmeyer: Marokko (1903), Im neuen M. (1914); Zimmermann: Paysages et villes du Maroc (1923); Hardy und Celerier: Les grandes lignes de la géographie du Maroc (2. Aufl. 1927); Hardy: Le Maroc (1930); L. Wehrli: Marokko (1930); Bernard: Le Maroc (7. Aufl. 1931); Célérier: Le Maroc (1931); A. Terrier: Le Maroc (1931). — **Reiseführer.** Ricard: Le Maroc (Les guides bleus, 4. Aufl. 1930). — **Karten** in 1:10000, 1:100000, 1:200000, (Carte de reconnaissance, 89 Halbblätter), 1:1000000 (Carte hypsométrique, 4 Bl.), 1:1500000 (Carte des routes et des chemins de fer, Carte générale, Carte administrative et militaire) gibt der Service de géographie du Maroc in Rabat heraus. — **Allgemeine Jahrbücher** und **Zeitschriften.** Archives Marocaines, hg. v. Mission scientifique du Maroc (seit 1904); Villes et Tribus du Maroc (7 Bde., 1915—21); Revue de géographie marocaine (Casablanca, seit 1916); Annuaire général du Maroc (Casablanca, seit 1917); Hespéris. Archives berbères et bulletin de l'Institut des Hautes Études Marocaines (Rabat, seit 1921).

Geschichte. Im Altertum war M. ein Teil des Reichs →Mauretanien (1), das um 40 n. Chr. dem Römerreich einverleibt wurde. Der röm. Herrschaft machten im 5. Jahrh. die Vandalen ein Ende; das Vandalenreich zerstörten im 6. Jahrh. die Byzantiner. Um 700 eroberten die mohammedan. Araber das Land. Idris I., ein Nachkomme des Propheten Mohammed (Scherif), schuf sich Ende des 8. Jahrh. im westl. Nordafrika eine eigene Herrschaft und gründete die schiitische Dynastie der →Idrisiden; Idris II. erhob 808 Fes zur Hauptstadt. Zu Anfang des 10. Jahrh. erlagen die Idrisiden den schiitischen (ismā'ilitischen) →Fatimiden, die Ägypten zum Mittelpunkt ihres Reichs machten. Durch die unter den Berberstämmen aufkommenden mohammedan. Sekten der →Almoraviden und der →Almohaden wurde M. um die Mitte des 11. Jahrh. wieder unabhängig. Die Dynastie der Almoraviden unterwarf unter ihrem zweiten Herrscher Jūsuf ibn Taschfin, der 1062 die neue (südl.) Hauptstadt Marrakesch gründete, aber auch die ältere (nördl.) Hauptstadt Fes ausbaute, das ganze arab. Spanien; sie wurde von der Dynastie der Almohaden gestürzt, die unter 'Abd al Mumin 1147 M. und in den folgenden Jahrzehnten ebenfalls das arab. Spanien eroberten. Den Almohaden folgte in M. 1269—1470 die Berberdynastie der →Meriniden. Dann gelangten die sa'dischen Scherife oder Sa'dier (Sa'diten), unter denen M. gegen Ende des 16. Jahrh. seine größte Ausdehnung nach W und S erreichte, und um die Mitte des 17. Jahrh. die Scherife von Tafilelt (filalische Scherife oder Filalier) zur Herrschaft. Der bedeutendste Herrscher dieser letzten Dynastie war Mulai Ismā'il (1672—1729); unter seinen Nachfolgern kam jedoch das Land durch innere Kriege und Thronstreitigkeiten immer mehr herunter.

Die ersten europ. Übergriffe nach M. gingen von den beiden christl. Staaten der Pyrenäenhalbinsel aus. Portugal eroberte 1415 Ceuta und setzte sich bis 1513 in fast allen Städten der Westküste fest; doch bereits 1516 begann der Rückschlag, und mit der unglücklichen Schlacht bei Ksar (Kasr) el Kebir (4. Aug. 1578), in der König Sebastian fiel, ging fast der ganze portug. Besitz in M. wieder verloren. Spanien eroberte 1496 Melilla, nahm 1580 das portug. Ceuta und 1673 auch die Alhucemas-Insel in Besitz; diese span. Stützpunkte an der Küste bildeten mit einigen andern kleinen Inseln die sog. →Presidios. Gegenüber den Europäern beteiligte sich M. bis ins 19. Jahrh. hinein an der Seeräuberei der nordwestafrik. Barbareskenstaaten (→Berberei). Als es den Emir 'Abd el Kāder, den Hauptgegner der Franzosen in Algerien, unterstützte, geriet es 1844 in einen kurzen Krieg mit Frankreich; es wurde von dem franz. Marschall Bugeaud am Isly (14. Aug.) besiegt und mußte den Frieden von Tanger (10. Sept.) abschließen. Im Herbst 1859 reizte es Spanien zur Kriegserklärung; der span. Marschall O'Donnell erfocht zwei Siege (am 4. Febr. und 23. März 1860) und erzwang den Frieden von Tetuan (26. April 1860), der das span. Gebiet um Ceuta erweiterte. Trotz solcher Zusammenstöße entwickelten sich lebhafte Handelsbeziehungen der Europäer mit M., das Handelsverträge mit England (1856), Spanien (1861), dem Deutschen Reich (1890) und Frankreich (1892) abschloß. Die Rivalität der europ. Mächte ließ die Selbständigkeit M.s viel länger unberührt als die der übrigen mohammedan. Reiche Nordafrikas. Eine internationale Konferenz in Madrid regelte durch die Konvention vom 3. Juli 1880 mit dem Sultan Mulai al Hassan (1873—94) die Rechte der Ausländer in M. und gewährleistete die Unabhängigkeit sowie den Besitzstand des Landes.

Abgesehen von Spanien suchten namentlich England und Frankreich ihren Einfluß in M. geltend zu machen. Im Abkommen vom 8. April 1904 verständigten sich diese beiden Großmächte dahin, daß Frankreich die Vormachtstellung in M. erhalten sollte, während es dafür die engl. Herrschaft in Ägypten endgültig anerkannte. Hierauf begann es die »Friedliche Durchdringung« (»pénétration pacifique«) des Landes, durch dessen Besitznahme es sein großes nordafrik. Kolonialreich abrunden wollte; doch erkannte es im Vertrag vom 3. Okt. 1904 mit Spanien das nördl. M. (Rifgebiet) als span. Interessensphäre an. Zum Schutz der starken deutschen Wirtschaftsinteressen in M., deren wichtigster Träger der Eisenindustrielle →Mannesmann wurde, erhob aber nun das Deutsche Reich, gestützt auf die Madrider Konvention von 1880, gegen die geplante franz. Schutzherrschaft Einspruch; durch die Landung Kaiser Wilhelms II. in Tanger (31. Mai 1905) betonte es nachdrücklich die Souveränität des Sultans und die Gleichberechtigung aller Mächte im Lande. So kam es zur ersten Marokkokrise. Frankreich wich zunächst zurück (Sturz des deutschfeindlichen Außenministers Delcassé). Doch auf der internationalen →Algeciras-Konferenz sah sich das Deutsche Reich fast völlig isoliert; wenn auch durch die Algecirasakte vom 7. April 1906 die allgem. Handelsfreiheit (Grundsatz der »Offenen Tür«) in M. erneut festgesetzt wurde, so erhielt Frankreich doch eine bevorzugte Stellung im Lande. Unruhen, die zur Ermordung mehrerer Franzosen führten, veranlaßten im Sommer 1907 ein milit. Eingreifen Frankreichs; es beschoß die Hafenstadt Casablanca, besetzte das ganze Schauja-gebiet und warf die angreifenden marokk. Stämme

an der Grenze gegen Algerien nieder. Zugleich erhob sich gegen den Sultan ʿAbd ul ʿAsis, der 1894 seinem Vater Mulai al Hassan gefolgt war, sein Halbbruder Mulai (ʿAbd al) Hafid; ʿAbd ul ʿAsis verzichtete nach der entscheidenden Niederlage seiner Truppen (19. Aug. 1908) auf den Thron, und Mulai Hafid wurde Anfang 1909 auch von den Großmächten anerkannt. Im Herbst 1908 ereignete sich ein deutsch-franz. Zwischenfall in Casablanca, der aber friedlich beigelegt wurde; in einem neuen Vertrag vom 9. Febr. 1909 zwischen dem Deutschen Reich und Frankreich wurde die Algecirasakte bestätigt und eine gemeinsame Wirtschaftspolitik der beiden Mächte in M. in Aussicht genommen. Doch als Frankreich am 21. Mai 1911 die Hauptstadt Fes besetzte, unternahm das Deutsche Reich einen zweiten Vorstoß gegen die franz. Marokkopolitik; es schickte am 1. Juli das Kanonenboot »Panther« nach der südmarokk. Hafenstadt Agadir. Dieser sog. Panthersprung veranlaßte die zweite Marokkokrise; sie wurde durch das → Marokko-Kongo-Abkommen vom 4. Nov. 1911 beigelegt, in dem das Reich, durch Gebietsabtretungen am Kongo entschädigt, die franz. Schutzherrschaft über M. endgültig anerkannte.

Darauf erfolgte 1912 unter dem neuen Sultan Mulai Jusuf, zu dessen Gunsten Mulai Hafid abdankte, die förmliche Errichtung der franz. Schutzherrschaft durch den Vertrag vom 30. März, und die nördl. span. Zone von M. wurde durch den franz.-span. Vertrag vom 27. Nov. abgegrenzt; der Sultan bestellte hier einen besonderen Stellvertreter (Chalifa). Die strittige Tangerfrage wurde durch die Einrichtung einer kleinen neutralen Zone gelöst (→Tanger). Die Stellung eines Generalresidenten in Rabat, der die franz. Schutzherrschaft auszuüben hatte, erhielt Marschall Lyautey; er führte in den folgenden Jahren die Besetzung des westlichen M. und des Mulujatales durch. Im Atlas und der Sahara leisteten unbotmäßige Stämme erbitterten Widerstand und konnten erst seit 1919 unterworfen werden; Jan. 1932 wurde die wichtige Oase Tafilelt besetzt. Sehr unsicher blieb die span. Herrschaft im Rifgebiet. Zunächst hatte sie jahrelang mit dem Häuptling →Raisuli zu kämpfen. Dann entfesselte nach dem Weltkrieg der Häuptling →ʿAbd el Krim einen großen Aufstand der Rifkabylen; er schlug im Juli 1921 die Spanier vernichtend bei Anual, ließ sich Anfang 1922 zum Emir ausrufen und behauptete einen großen Teil der span. Zone. Der Aufstand griff auch auf die franz. Zone über; im April 1925 unternahm ʿAbd el Krim einen überraschenden Vorstoß gegen Fes. Nun verständigten sich Frankreich und Spanien über ein gemeinsames Vorgehen. Unter dem Oberbefehl Marschall Pétains trieben die Franzosen im Herbst 1925 den Gegner in die alten Grenzen zurück, und gleichzeitig besetzte ein span. Heer Ajdir (Adschdir), den Hauptort ʿAbd el Krims; nach der winterlichen Waffenruhe führte der erneuerte Vormarsch der Franzosen und Spanier am 26. Mai 1926 zur Kapitulation ʿAbd el Krims. Über die Abgrenzung ihrer Zonen schlossen die Sieger den Vertrag vom 13. Juli 1926. Als franz. Generalresident war Lyautey 1925 durch Steeg ersetzt worden; diesem folgte 1928 Lucien Saint. Regierender Sultan ist seit 1927 Sidi Mohammed III.

Quellen. de Castries: Les sources inédites de l'histoire du Maroc 1530—1845 (17 Bde., seit 1905). — **Darstellungen.** Ezziani: Le Maroc 1631—1812 (2 Bde., 1886); Dierks: Nordafrika im Lichte der Kulturgesch. (1886), Die Marokkofrage und die Konferenz von Algeciras (1906); Mercier: Histoire de l'Afrique septentrionale (3 Bde., 1888—90); P. Ricard: Dynasties marocaines (Casablanca 1919); Barthou: La bataille du Maroc (1919); Kann: Le protectorat marocain (1921); La renaissance du Maroc. Dix ans de protectorat 1912—22 (offizielles Werk, Rabat 1922); A. G. P. Martin: Quatre siècles d'histoire marocaine (1923); Ismaël Hamet: Histoire du Maghreb (1923); Hartung: Die Marokkokrise des J. 1911 (1927); ʿAbd el Krim: Mémoires (1927; deutsch 1927); Laure: La victoire franco-espagnole dans le Rif (1927); E. A. Anderson: The first Moroccan crisis 1904—06 (Chicago 1930); Coissac de Chavrebière: Histoire du Maroc (1931).

Marokko, südl. Hauptstadt des Sultanats M., →Marrakesch.

Marokko-Konferenz (1906), die →Algeciras-Konferenz.

Marokko-Kongo-Abkommen, der deutsch-französische Kolonialvertrag vom 4. Nov. 1911, der die zweite Marokkokrise abschloß. Das Deutsche Reich erkannte die franz. Schutzherrschaft über Marokko endgültig an; dafür versprach Frankreich, den Grundsatz der Handelsfreiheit (»Offene Tür«) und bes. die deutschen Wirtschaftsinteressen in Marokko zu wahren; ferner trat es zur Entschädigung für den deutschen Verzicht auf Marokko den an Kamerun grenzenden Teil der franz. Kongokolonie ab. Die verantwortlichen Staatsmänner des M. waren der deutsche Staatssekretär v. Kiderlen-Waechter und der franz. Ministerpräsident Caillaux.

Maroma [span. 'Seil'] *w*, in Lateinamerika ein dicker Strick aus Hanf oder Binsen, auch die indian. Seilbrücke mit Hängekorb.

Maron [frz.], Farbbezeichnung für kastanienbraun gefärbte Kaninchen- oder Hasenfelle.

Maron, Marron [*marõ*, frz.], **Marronneger, Buschneger,** engl. **Maroon** [*marũn*], span. **Cimarrón** [*thimarọn*, 'verwilderter Neger'], die in Westindien und Guayana im Busch lebenden westafrikanischen Neger, deren Vorfahren von den Plantagen entlaufene Sklaven waren. In Jamaica führten sie lange Zeit einen blutigen Guerillakrieg gegen die Weißen, bis sie durch einen besonderen Vertrag 1738 Amnestie, Freiheit und ein eigenes Gebiet erlangten; infolge erneuter Feindseligkeiten wurde 1760—65 ein Teil nach Sierra Leone geschafft. In Guayana setzten sich seit 1712 größere Gruppen entlaufener Sklaven an unzugänglichen Plätzen fest und führten von dort aus bis 1762 blutige Kriege mit den Kolonisten. Die M. führen heute ein mehr oder weniger unabhängiges Leben; ihre gesellschaftl. und staatl. Einrichtung zeigt sehr viele Anklänge an die afrik. Heimat. Die M. sprechen ein verdorbenes Neger-Holländisch. Die verschiedenen Gruppen stehen je unter einem besonderen Häuptling. Die M. sind heute am stärksten in Surinam vertreten (mehrere Tausend). Ihre wichtigsten Stämme sind: 1) die Boni (Bonineger) und die Paramakka am Awa; sie erkennen jetzt die franz. Oberhoheit an. 2) Die Aukaner (Yuca) am Taponahoni, der bedeutendste Stamm der M. 3) Die Saramakka, die Bekoe und die Matuari am oberen Surinam.

Dallas: Gesch. der M. auf Jamaika (1805); M. N. Work: Bibliography of the negro in Africa and America (New York 1928); Herskovits: Social organization of the Bush-Negroes of Suriname (Proceedings of the 23. Internat. Congress of Americanistes, New York 1930); van Panhuys: Bush-Negro art (das., New York 1930), Boschnegers (in Encyclopaedie van Nederlandsch West-Indië, 1914).

Marone [ital. marrone] *w*, die Frucht der → Edelkastanie.

Maronenpilz [wegen edelkastanienbrauner Hutfarbe], Speiseschwamm, →Röhrling.

Maroni, Grenzfluß zwischen Franz.- und Niederländ.-Guayana, entspringt auf dem Tumuc-Humac-Gebirge und mündet in einem breiten Trichter in den Atlant. Ozean.

Maronịten, eine von der morgenländ. Kirche getrennte eigene Kirchengemeinschaft in Syrien, die Nachkommen monotheletischer Flüchtlinge (→Monotheleten), die nach 680 im Libanon, in der Nähe des wohl schon seit dem 5. Jahrh. bestehenden Klosters des heil. Maro Schutz suchten, geführt von dem Mönch Johannes **Maro.** Sie hatten auch unter der Herrschaft des Islam eine gewisse polit. und kirchl. Selbständigkeit. Im Verlauf der Kreuzzüge traten die M. in Verbindung mit der röm. Kirche, die sich um ihre engere Angliederung an Rom bemühte. Auf dem 5. Laterankonzil erfolgte der Übertritt aller M. zur röm. Kirche. Papst Gregor XIII. gründete zur Bildung ihrer Geistlichen ein Collegium maronitarum in Rom (1584). Doch hielten die M. an wichtigen eigentüml. Gebräuchen fest. Ihre Kirchensprache ist, wie ihre Herkunft, altsyrisch, obwohl sie sonst zur arab. Sprache übergegangen sind. Ihr Oberhaupt nennt sich seit ältester Zeit Patriarch von Antiochia, doch ist die Residenz in Wirklichkeit im Sommer im Libanon, im Winter im Kloster Bkerke. Ihre Zahl dürfte noch etwas über 100000 betragen.

Baedeker: Palästina und Syrien (1875; 7. Aufl. 1910; engl. Ausg. 5. Aufl. 1912); Bliß: Essay on the sects and Nationalities of Syria and Palestine: The Maronites (Palestine Exploration Found, London 1892); K. Lübeck: Die christl. Kirchen des Orients (1911); J. Lammeyer: Das franz. Protektorat über die Christen im Orient (1919).

Marọnpflaume, →Flacourtia.

Maroon [*marūn*, engl.], Neger, →Maron.

Maroquin [*-kā*], **Cap-Maroquin,** Ziegenleder aus Nordafrika.

Maroquinpapier [*-kā-*], **Saffianpapier,** ein → Lederpapier, das die Narbung des Maroquin- oder Saffianleders hat.

Maros [*mạrosch*], deutsch **Mieresch,** rumän. **Mureș,** Hauptfluß Siebenbürgens (Karte 74, C—A 2), entspringt in den Ostkarpathen, durchbricht den westl. davor liegenden vulkanischen Gebirgszug, nimmt im siebenb. Becken den Arieș, die vereinigten Kokeln und den Strell auf, durchbricht auch das westsiebenb. Gebirge und mündet auf ungar. Boden bei Szeged in die Theiß. Trotz ihrer Länge (876 km) ist sie nicht schiffbar, da die Wasserführung sehr schwankt (in Arad bei Niedrigwasser 21 cbm je sek, bei Hochwasser 2000 cbm je sek), dient aber der Flößerei, bes. von Holz und Salz.

Marọstica, Gem. der ital. Prov. Vicenza, 105 m ü. M., hat (1921) 6690 E., Strohhutfabrikation, Reste einer Mauer mit Kastell.

Marosújvár [*mạroschūjwār*], Salzbergwerk in Siebenbürgen, →Uioară.

Marosvásárhely [*mạroschwāschārhāj*], Stadt in Siebenbürgen, →Târgul-Mureș.

Marot [*mărọ*], 1) Clément, franz. Dichter, *Cahors 23. Nov. 1496, †Turin 12. Sept. 1544, Sohn von Jean M. (1467—1527), dem Hofdichter der Gattin Ludwigs XII. M. trat in den Dienst der Margarete von Valois und des Königs Franz I. und war sein ganzes Leben wegen angeblicher prot. Neigung Verfolgungen ausgesetzt. Er gab die allegorische Überlieferung der Poesie, der er anfangs noch gehuldigt hatte (»Le temple de Cupidon«, »L'enfer«, unter Dantes Einfluß), auf, verfaßte nach modern ital. Vorbild witzige Epigramme, einige Sonette im Stil der Petrarkisten, Liebesgedichte, Hochzeitsgedichte, Begrüßungen, Totenklagen, Begleitverse zu Geschenken, Übersetzungen aus Virgil, Lukan, Ovid sowie von 50 Psalmen (»Psaumes avec les mélodies«, Straßburg 1920). Seine Dichtung, von der zuerst die Sammlung »L'adolescence Clémentine« (1532) erschien, wird noch heute wegen ihres eleganten Stils, des style marotique, geschätzt. »Œuvres« (1538).

de Leber: L'influence de M. aux 17e et 18e siècles (1920); P. Villey: Tableau chronologique des publications de M. (1922), Recherches sur la chronologie des œuvres de M. (1923); H. Guy: Histoire de la poésie française au XVIe siècle, Bd. 2: Clément M. et son école (1926); Phil. Aug. Becker: Clément M., sein Leben und seine Dichtung (1926).

2) Daniel d. Ä., franz. Baumeister, Ornamentzeichner und Stecher, Sohn von 3), *Paris um 1663, †Haag 4. Juni 1752, ging 1685 nach dem Haag, trat in die Dienste Wilhelms von Oranien, wohnte 1695/96 in London und seitdem abwechselnd im Haag und in Amsterdam. Seine Hauptbedeutung liegt darin, daß er in seinen zahlreichen geistvollen Ornamentstichen und -zeichnungen den Ornamentstil der Zeit Ludwigs XIV. in Holland und England vertrat. Eine Gesamtausgabe erschien u. d. T.: »Œuvre du Sr. D. M., architecte de Guillaume III roy de la grande Bretagne, contenant plusieurs pensées utiles aux architectes etc.« (Haag 1703; 2. Ausg. Amsterdam 1712).

3) Jean, franz. Baumeister und Ornamentstecher, Vater von 2), *1619 (?), †Paris 15. Dez. 1679, hat in seinen Stichen franz. Prachtbauten der Zeit Ludwigs XIV., darunter vieles inzwischen Zerstörte, der Nachwelt überliefert. Die besten Ausgaben sind: »Recueil de plusieurs portes des principaux hostels et maisons de la ville de Paris« (1644) und »Recueil des plus beaux édifices et frontispices des églises de Paris.«

Marọtte [frz., eigentlich 'Narrenszepter mit Puppenkopf'] *w*, wunderliche Meinung, Schrulle; Steckenpferd.

Marọzia, Römerin, Tochter der →Theodora, war in erster Ehe mit Alberich I., in zweiter mit Guido von Tuscien, in dritter (932) mit König Hugo von Italien vermählt. Wie ihre Mutter, beherrschte sie die Stadt und Landschaft Rom und den Kirchenstaat; sie erhob und setzte ab die Päpste Johann X., Sergius III., Johann XI. Die Berichte von der damaligen Pornokratie (Herrschaft sittenloser Frauen über das Papsttum) sind wahrscheinlich von dem Geschichtschreiber Luitprand von Cremona absichtlich übertrieben worden. M. wurde 932 zusammen mit Hugo von ihrem Sohn aus erster Ehe, Alberich II., gestürzt.

L. Duchesne: Les premiers temps de l'Etat pontifical (3. Aufl. 1912).

Marpẹssa, in der griech. Mythologie die Gattin des Heros →Idas.

Marpingen, Ldgem. im Kr. St. Wendel des preuß. Anteils des Saargebiets (Karte 51, C 2), hat (1925) 2965 kath. E. Bei M. fanden 1876 angeblich Muttergotteserscheinungen statt; seitdem ist M. Wallfahrtsort.

Marpurg, Friedrich Wilhelm, Musikschriftsteller und Komponist, *Rittergut Seehof in Wendemark 21. Nov. 1718, †Berlin 22. Mai 1795, komponierte Klaviersonaten, Orgelstücke und zahlreiche Lieder und Oden. Bedeutender ist M. als Musiktheoretiker. Er schloß sich in der Harmonielehre Rameau an. Hauptschriften: »Der critische Musicus an der Spree« (1749/50), »Abhandlung von der Fuge« (2 Tle., 1753/54), »Historisch-kritische Beiträge zur Aufnahme der Musik« (5 Bde., 1754—78), »Handbuch des Generalbasses und der Komposition« (3 Tle., 1755—58).

E. Bieber: F. W. M.s System der Harmonie, des Kontrapunkts und der Temperatur (1923).

Marquardsen, Heinrich von, Jurist, *Schleswig 25. Okt. 1826, †Erlangen 30. Nov. 1897, wurde 1857 Prof. in Heidelberg und 1861 in Erlangen. Als Mitglied des bayr. Landtags (1869—73) und des Reichstags (1871—97) gehörte er der Nationalliberalen Partei an; im Reichstag beteiligte er sich auch an den Arbeiten der Justizkommission. Sein Hauptwerk ist: »Das Reichspreßgesetz« (1875); außerdem schrieb er verschiedene Abhandlungen in der von ihm mitgegründeten »Kritischen Zeitschrift für die gesamte Rechtswissenschaft«. Von 1883—95 war er Herausgeber des »Handbuchs des öffentl. Rechts der Gegenwart in Monographien«.

Marquart, Joseph, Orientalist, →Markwart.

Marquenterre [-*kātär*], fruchtbare Marschlandschaft in Nordfrankreich (Dep. Somme und Pas-de-Calais), am Ärmelkanal, teils durch Dünenreihen, teils durch Deiche geschützt; wichtigster Badeort ist Berck-sur-Mer.

Marqués [-*kęß*], span. Form für →Marquis.

Marquesasinseln [-*kęsäß-*], **Markesasinseln,** frz. **Iles Marquises** [*il märkiz*], franz. Inselgruppe im östl. Polynesien (Karte 109, MN 5/6), 1274 qkm groß mit (1926) 2255 E. Die M. zerfallen in eine nordwestl. und eine östl. Gruppe. Jene besteht aus den Inseln Nukuhiwa, der größten der M. (482 qkm), Uahuka oder Washington (65 qkm), Uapou oder Roa (65 qkm) und den kleineren Inseln Motuiti, Hiau, Hatutu oder Fatu-Huhu und dem Atoll Clark. Die Südostgruppe besteht aus den Inseln La Dominica oder Hiwaoa (400 qkm), Fatiuwa (77 qkm), Motane oder San Pedro, Tahuata oder Waitahu (70 qkm) und Futu-Huku. Die Inseln entsteigen in steilen und hohen Kliffen aus vulkan. Breccien, Tuff und Lava dem Meere. Korallenriffe fehlen. Die feuchte, von üppigem Wald bedeckte Luvseite der bis 1260 m hohen Inseln unterscheidet sich deutlich von der nordwestl. Leeseite und dem von baumlosen Grasflächen und Farngestrüpp bedeckten Innern. Das heiße Klima ist in den höheren Teilen gemildert. Das Landschaftsbild ist abwechslungsreich und sehr reizvoll. Die eingeborene Bevölkerung ist im Abnehmen begriffen. Baumwoll- und Kaffeepflanzungen sind vorhanden, aber wegen Arbeitermangels wenig ertragreich. Hauptausfuhrgegenstand ist Kopra. Der franz. Resident hat seinen Amtssitz in Taiohae, dem Hauptorte von Nukuhiwa. — Die M. wurden 1595 von dem Spanier Mendaña entdeckt und nach einem Marqués de Mendoza benannt; 1842 wurden sie von Frankreich in Besitz genommen.

K. v. d. Steinen: Reise nach den M. (Verhandlungen der Ges. f. Erdkunde zu Berlin, Bd. 25, 1898), Die Marquesaner und ihre Kunst (1925); Rollin: Les Iles Marquises. Géographie, ethnographie, histoire, colonisation (1929).

Marquess [*märkuiß*], auch **Marquis,** engl. Peerswürde (zwischen Earl und Duke); sie ist selten. Der älteste Sohn eines Herzogs (Duke) erhält üblicherweise (»by courtesy«) den Titel eines M.

Marqueterie [-*kętri*, frz.], **Marketerie,** eingelegte Arbeit in Holz (→Intarsia), im engeren Sinne die mosaikartig aus kleinen Stücken von verschiedenem Holz mit Elfenbein in geometr. Zeichnung zusammengesetzten Arbeiten zur Verzierung von Kassetten (Brautkästchen), Möbeln u. dgl.

Marqueteriesägen, Marketeriesägen, 130—400 mm lange und etwa 1,5—5 mm breite Sägeblätter für Dekupiersägen, d. h. zum Ausschneiden geschlossener Konturen in Holz und Metall.

Marquette. 1) **Marquette-lez-Lille** [-*kät-la-lil*], Industrieort bei Lille im franz. Dep. Nord an der Mündung der Marcq in die Deûle und den Kanal von Roubaix, hat (1926) 6005 E., Flußhafen, Brauerei, Zucker- und Textilindustrie.

2) **M.** [*märkęt*], Hafenstadt im Staate Michigan der Ver.St.v.A. (Karte 98, B 1), am Oberen See, Hauptverladungsplatz des umliegenden Eisenerzdistrikts, Bahnknoten, hat (1930) 14790 E., staatl. Normalschule, Staatsgefängnis, Besserungsanstalt; große Eisenbahnwerkstätten, Hochöfen, Eisengießereien, Sägewerke, Holzverarbeitung.

Marqueur [-*kör*, frz.] *m*, das landw. Gerät Markör, der →Furchenzieher.

Marquina [-*kina*], Eduardo, span. Schriftsteller, *Barcelona 1879, trat früh mit lyr. Gedichten überschwenglichen Stils hervor, denen u. a. »Elegias« (1905) und der Gedichtzyklus »Vendimión« (1909) folgten. Er war Korrespondent in Paris, bis er nach dem Erfolge seines neuromant. Dramas »Las hijas del Cid« (1908) nach Spanien zurückkehrte. Seitdem ist er ein Hauptvertreter des vaterländisch-geschichtl. Dramas: »En Flandes se ha puesto el sol« (1910), »Sin horca ni cuchillo« (1929).

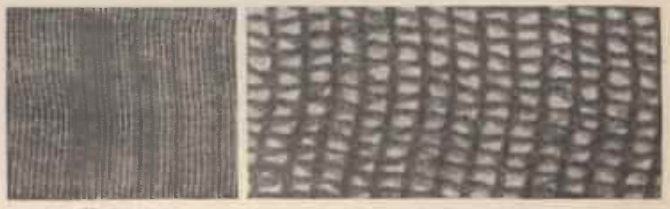
Aubrey F. G. Bell: Contemporary Spanish Literature (New York 1925).

Marquis [-*kį*], franz. Adelstitel, ist aus dem fränkischen Amt des →Markgrafen (lat. marchio) hervorgegangen; er steht dem Rang nach im allgemeinen zwischen dem Herzog und dem Grafen. Dem M. entspricht in Italien der **Marchese,** in Spanien der **Marqués,** in England die Peerswürde des →Marquess. (→Marquiskrone.)

Marquisat [-*kisāt*] *s*, Gebiet und Würde eines →Marquis.

Marquise [-*kīsə*], Gemahlin eines →Marquis.

Marquisette [*märki-*] *w*, **Gitterstoff,** ein zartes Seidengewebe, bei dem Kette und Schuß aus scharf



Nat. Gr. 5fach vergr.

Marquisette.

gedrehter Organsinseide in Dreherbindung verflochten sind. Es wird für Blusen, Ballkleider, Gardinen usw. verwendet. Ähnlich ist →Henriette.

Marquiskrone [*märkį-*], **Marchesekrone,** eine an die ältere Grafenkrone erinnernde Kronenspielart,



Marquiskrone: 1 Frankreich, Italien und Spanien; 2 Belgien, Niederlande; 3 England.

die in England, Frankreich, Belgien, den Niederlanden, Italien, Spanien und Portugal als →Rangkrone (heraldisch) gebräuchlich ist.

Marr, 1) Heinrich, Schauspieler, *Hamburg 30. Aug. 1797, †das. 16. Sept. 1871, wirkte 1820—27 in Hannover, 1827—37 in Braunschweig, wo er 1829 als erster den Mephisto spielte, 1838—44 am Wiener Burgtheater, war Oberregisseur in Leipzig 1844—48 und darnach, mit einer kurzen Unterbrechung (Weimar 1852—56), bis zu seinem Tode

am Thaliatheater in Hamburg ein virtuoser Charakterspieler, bes. im bürgerl.-realist. Drama.

W. A. Merbach: Heinrich M. (1926).

2) Karl von (geadelt 1909), Maler, *Milwaukee (Wisconsin) 14. Febr. 1858 von deutschen Eltern, besuchte seit 1875 die Akademien in Weimar, Berlin und München (Lindenschmit) und war seit 1893 Prof. und 1919—24 Direktor der Akademie in München. M. malte hauptsächlich geschichtliche Stoffe, Innenraumbilder und Bildnisse. Das Bild Die Flagellanten (1889; Milwaukee, Museum) brachte ihm außerordentlichen Erfolg. Im Hamburger Schauspielhaus ist ein Deckengemälde von ihm.

3) Nikolai Jakowlewitsch, russ. Sprachforscher, *Kutais 6. Jan. 1865 als Sohn eines Schotten, ist Prof. für georgische und armenische Philologie in Leningrad; seit 1919 ist er Präsident der Akademie für die Geschichte der materiellen Kultur und seit 1924 auch Direktor der Staatsbibliothek. Durch mehrere Textausgaben in der von ihm herausgegebenen Sammlung »Teksty i rasyskanija po armjano-grusinskoi filologii« (12 Bde., 1900—11) wurde M. der Begründer der wissensch. georgischen Philologie. Der Grammatik der südkaukas. Sprachen sind gewidmet die »Osnownyja tablizy k grammatike drewne-grusinskago jasyka« (1908) sowie die Serie »Materialy po Jafetitscheskomu jasykosnaniju« (12 Bde., 1910—25), in denen M. selbst das Lasische und Altgeorgische bearbeitete. Im Laufe der Zeit wandte sich M. immer mehr der spekulativen Sprachwissenschaft zu, indem er seine Theorie, die →Japhetidologie, in zahllosen Abhandlungen ausbaute; genannt seien (in deutscher Sprache) »Der japhetitische Kaukasus und das dritte völkische Element im Bildungsprozeß der mittelländ. Kultur« (1920) und »Über den Ursprung der Sprache« (Unter dem Banner des Marxismus, Jahrg. 1, Heft 3, 1926).

Marradi, Gem. der ital. Prov. Florenz, im Lamonetal 328 m ü. M., hat (1921) 9540 E. und Kastell.

Marradi, Giovanni, ital. Dichter, *Livorno 21. Sept. 1852, †das. 6. Febr. 1922, war Gymnasiallehrer, seit 1902 Provinzialschulrat in Livorno. Von seinen Gedichtsammlungen seien genannt: »Canzoni moderne« (unter dem Decknamen G. Labronio, 1879), »Fantasie marine« (1880), »Ricordi lirici« (1885), »Ballate moderne« (1894), »Rapsodia Garibaldina« (1899), »Tito Speri« (1905), »Poesia della riscossa« (1918). Auswahlen der Gedichte (1902 und 1907). In Prosa schrieb er: »Il Canzoniere di L. Stecchetti« (1877), »F. D. Guerrazzi« (1904), »L'italianità di G. Carducci« (1906).

Giovanni M. zum 40. Jahrestag seines Wirkens (1919).

Marrahgebirge, Dschebel Marra, Granitgebirge in der Prov. →Dārfūr des Anglo-Ägypt. Sudans (Karte 92, C 5), bis 3070 m hoch.

Marrākeṣch, frz. **Marrakech, Marokko** (hierzu buntes Bild S. 185), die südl. Hauptstadt von Marokko (Karte 93, C 2), 453 m ü. M., 60 km nördl. vom Großen Atlas und 4 km südl. des Flusses Tensift inmitten reichbewässerter Oase gelegen, hat (1931) 193850 E. (darunter etwa 15000 Isr. und 8300 Europäer). Die von mächtigen Mauern umgebene Araberstadt (Medina) hat belebte Straßen und Plätze und zahlreiche stattliche Bauten. Im S liegt der ausgedehnte Sultanspalast (aus der Almohadenzeit) mit seinen Gärten, die Kasba (Zitadelle) mit dem monumentalen Tor Bab Aguenaou (12. Jahrh.), mächtiger Moschee (gegr. 1195) und den prächtigen Scherifengräbern sowie das Judenviertel (Mellah). Im Mittelpunkt der Stadt liegt der große Platz Djemaa el Fna. Von den zahlreichen Prachtbauten der Stadt sind zu erwähnen: die Kutubijamoschee (gegr. 12. Jahrh.) mit prächtigem, 67,5 m hohem Turm, das Heiligtum des Sidi Bel Abbas, der Bahiapalast (1894—1900), der Brunnen Sidi El Hassane; ferner gibt es viele malerische Souks (Basare), Medressen (geistl. Schulen), Gärten und Plätze. M. ist der wichtigste Handelsplatz, Verwaltungs- und milit. Mittelpunkt des südl. Marokko. Die einst berühmte Leder-, Waffen- und Wollindustrie ist stark zurückgegangen. Westl. dicht vor M. haben die Franzosen 1913 eine Europäerstadt angelegt und am Fuße des M. beherrschenden befestigten Hügels Gueliz (527 m) ein Garnisonviertel mit Militärflughafen. Die Stadt ist durch Bahn mit Casablanca verbunden. Sie wurde 1062 gegr. und war bis Ende des 13. Jahrh. Hauptstadt der Almoraviden und Almohaden.

Chevrillon: Marrakech dans les palmes (1920); Tharand: Marrakech ou le seigneur de l'Atlas (1920); Nancy: Marrakech la rouge (1922), Marrakech et l'Atlas (ill. Führer, Marrakesch 1928).

Marranen, span. Schimpfwort, →Maranen.

Marranos, Marranes, Marrons [von span. marrano 'Schwein', 'häßlicher Kerl'], Nachkommen von Mauren und Juden, die zu Anfang des 17. Jahrh. aus Spanien ausgewiesen und in Frankreich angesiedelt wurden, leben hauptsächlich in der Auvergne und in einigen Küstenstädten (Bordeaux, Bayonne, Biarritz) und sind Ackerbauer und Handwerker, bes. Töpfer. (→Maranen.)

Michel: Histoire des races maudites de la France et de l'Espagne (2 Bde., 1847).

Marring-Naga, Stamm der →Nagavölker.

Marriot, Emil, Schriftstellername von **Emilie Mataja,** Schriftstellerin, *Wien 20. Nov. 1855, lebt in Wien. M. hatte 1883 mit dem Roman »Familie Hartenberg« ihren ersten größeren Erfolg. Von ihren späteren Werken, die auf der Grundlage kath. Weltanschauung für das Recht der Frau eintreten, seien genannt: »Der geistl. Tod« (1884), »Caritas« (1895), »Menschlichkeit« (1902), »Der abgesetzte Mann« (1916), »Das Sündengesetz« (1920).

Marrobbio, Marrubbio *m*, heftige, selten und plötzlich auftretende Welle an der Westküste Siziliens. Ihr entspricht der bis 2 m hohe **Seebär** der Ostsee, der **Boar** von Plymouth, die **Resaca** Nordspaniens und der Bucht von Rio de Janeiro und die japan. **Yota.** Alle diese Wellen sind durch Gewitterböen oder andere scharfe Windstöße hervorgerufene periodische Schwingungen eines abgeschlossenen Nebenmeeres oder einer Hafenbucht und stellen dieselbe Erscheinung dar wie die in allen Binnenseen als »Seiches« bekannten stehenden Wellen.

Marron [frz. 'kastanienfarben'], ein brauner Farbstoff, ist unreines →Fuchsin.

Marron [*marõ*, frz.], 1) Neger, →Maron; 2) Volk in der Auvergne, →Marrans.

Marronneger, →Maron.

Marrua, afrik. Landschaft und Stadt, →Marua.

Marrubbio *m*, Welle an der Westküste von Sizilien, →Marrobbio.

Marrubium, Andorn, Lippenblütergatt., meist weißwollige, ungefähr taubnesselähnl. Stauden. M. vulgare **(gemeiner Andorn, weißer Andorn, weißer Dorant, weißer Drant, weißer Gottesvergeß, Mutter-, Lungenkraut, Berghopfen, Marienn**essel), bis 0,5 m hoch, mit weißen Blüten, aus Inner-, Westasien und den Mittelmeerländern, wurde früher in Mittel- und Nordeuropa als Arzneipflanze gezogen und wächst

jetzt dort noch an Dorfstraßen, auf trockenen Weideplätzen. Das balsamische, bitter und etwas scharf schmeckende Kraut, das ein ätherisches Öl, einen Bitterstoff (**Marrubiin**) und Gerbstoff enthält, ist Volksmedizin gegen Magen-, Darm-, Leber-, Milz-, Nieren- und Frauenleiden, Eingeweidewürmer, Gelbsucht, Keuchhusten, Lungenkrankheiten.



Marrubium vulgare; a Blumenkrone, b geöffneter Kelch mit Fruchtknoten und Stengel. (Hauptbild 1/3 nat. Gr.)

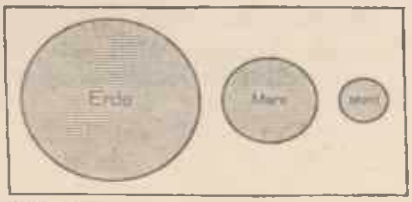
Marruecos, span. Name von →Marokko.

Marryat [*märiet*], Frederick, engl. Romanschriftsteller, *London 10. Juli 1792, †Langham (Norfolk) 9. Aug. 1849, diente 1806—30 in der Marine. Er begründete nach →Smolletts Vorbild den abenteuerlichen, humoristisch-pathetischen engl. Seeroman, dessen bunte Fülle und vielfach witzige Charakteristik ihn zur beliebten Knabenlektüre machen. Seine besten Werke sind: »Adventures of a naval officer, or Frank Mildmay« (1829), »The king's own« (1830), »Japhet in search of a father« (3 Bde., 1835), »Mr. Midshipman Easy« (3 Bde., 1836), »Peter Simple« (1837), »The phantom ship« (3 Bde., 1839), »Masterman Ready« (3 Bde., 1841; deutsch u. d. T. »Sigismund Rüstig«, 2 Bde., 1843). »Novels of Captain M.«, hg. v. Johnson (24 Bde., 1896—98; deutsch, 23 Bde., 1888—90).

Florence Marryat (seine Tochter): Life and letters of Captain M. (2 Bde., 1872); Hannay: Life of Marryat (1889).

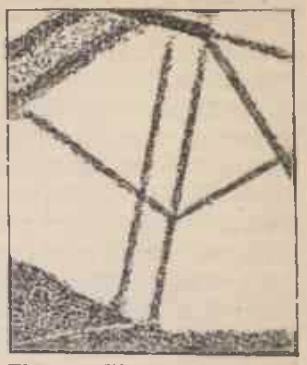
Mars. 1) M., in der Alchemie Bezeichnung für Eisen.

2) M., in der Astronomie ein Planet, astronomisches Zeichen ♂, nach seiner Entfernung von der Sonne der vierte Planet. Der M. zeigt von allen Planeten die größte Ähnlichkeit mit der Erde. Seine mittlere Entfernung von der Sonne ist 1,5mal so groß wie die der Erde.



Mars: Größenvergleich zwischen Erde, Mars und Mond (der Erde).

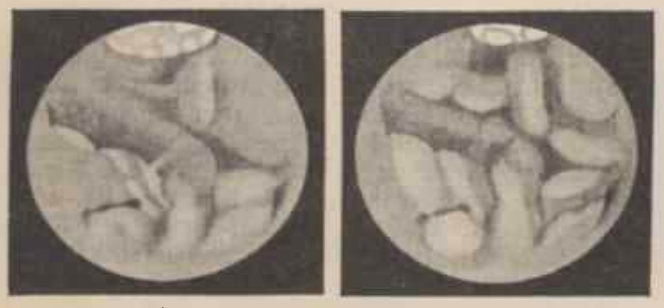
Infolge der Exzentrizität seiner Bahn von 0,09326 schwankt seine Entfernung von der Sonne zwischen 205 und 247 Mill. km. Sein Durchmesser ist nur etwa halb so groß wie der der Erde, nämlich 6770 km; sein scheinbarer Durchmesser beträgt bei der geringsten Entfernung des Planeten von der Erde 25,6″, bei der größten Entfernung 3,5″. Eine Abplattung ist aus den Beobachtungen nicht nachweisbar gewesen; theoretisch bestimmte sie H. Struve aus den Bewegungen der Marsmonde zu $^1/_{19}$. Die mittlere Dichte des M. ist 4,19mal so groß wie die des Wassers, seine Masse $^1/_9$ der Erdmasse. Die Ebene seiner Bahn ist nur 1° 51′ gegen die Erdbahn geneigt, hingegen beträgt die Neigung seines Äquators gegen seine Bahn 27°. Der M. führt eine Umdrehung um seine Achse in $24^h\ 37^m\ 22{,}7^s$ und einen Umlauf um die Sonne in 687 Tagen aus; seine synodische Umlaufszeit beträgt 779 Tage.



Mars: Marskanäle, nach einer Zeichnung Schiaparellis (1884). (Aus Lundmark: Das Leben auf anderen Sternen.)

Mit bloßem Auge betrachtet, fällt der M. durch sein rotes Licht auf; mit dem Fernrohr lassen sich wegen seiner offenbar sehr dünnen, wenn auch vielleicht nicht immer gleich durchsichtigen Atmosphäre manche Einzelheiten erkennen, namentlich die an den Polen liegenden weißen Flecken, die, je nachdem der Teil der Oberfläche, der der Fleck angehört, Sommer oder Winter hat, zurückgehen oder sich ausbreiten und sehr an die irdischen Polargebiete erinnern, wenn sie auch wohl nicht aus Schnee und Eis bestehen mögen, da Wasserdampf in der Atmosphäre des M. spektroskopisch nicht nachgewiesen werden konnte. Die Temperatur auf dem M. ist im Mittel niedriger als auf der Erde; außerdem ist sie starken Schwankungen unterworfen. Eine ausführliche Karte des M., die alle früheren Zeichnungen weit hinter sich ließ, hat Schiaparelli geliefert. Bes. auffällig sind darauf die schnurgeraden Linien, von Schiaparelli **Kanäle** genannt, die die dunklen als **Meere** bezeichneten Partien verbinden. Die helleren, von den Kanälen durchsetzten Partien wurden als Festland bezeichnet. Die von Schiaparelli bisweilen wahrgenommenen Verdopplungen von Kanälen konnten von andern Astronomen nicht bestätigt werden. Möglicherweise sind die Kanäle gar keine zusammenhängenden Gebilde, sondern bestehen aus getrennten Punkten oder Strichen, deren Zwischenräume wir aber aus der großen Entfernung übersehen. — Die allzu lebhafte Phantasie mancher Astronomen hat die Kanäle als künstliche, von vernunftbegabten Marsbewohnern hergestellte, wirkliche Kanäle gedeutet. Die Frage der Bewohnbarkeit des M. ist zwar noch umstritten, doch neigt man heute der Ansicht zu, daß die ungünstigen Temperaturverhältnisse auf dem M. für menschenähnl. Bewohner kaum zuträglich sind.

Im Jahre 1877 entdeckte der Astronom A. →Hall zwei Monde des M., die sich in $7^h\ 39^m$ und $30^h\ 18^m$ um den Planeten bewegen und die Namen Phobos und Deimos erhalten haben. Da die Umlaufszeit des inneren Mondes kleiner ist als die Rotation des M., so geht er für einen Beobachter auf dem M. im W auf und im O unter.



1 2

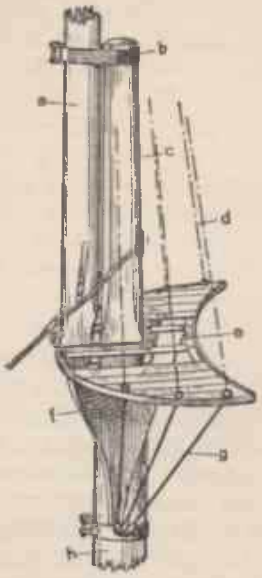
Mars: 1 Mars am 1. Aug. 1924; 2 Mars am 31. Aug. 1924, die Polkappe hat sich gegen den 1. Aug. verkleinert. (Aus Lundmark: Das Leben auf anderen Sternen.)

Schiaparelli: Über die beobachteten Erscheinungen auf der Oberfläche des Planeten Mars (in Himmel und Erde, 1. Jahrg. 1889); M. W. Meyer: Die physische Beschaffenheit des Planeten Mars und die Frage seiner Bewohnbarkeit (1894); H. Struve: Beobachtungen der Marstrabanten in Washington, Pulkowa und Lick-Observatory (1898); Droß: M., eine Welt im Kampf ums Dasein (1902); Newcomb-Engelmann: Populäre Astro-

nomie (7. Aufl. 1922); R. Henseling: M. Seine Rätsel und seine Geschichte (1925); Lundmark: Das Leben auf anderen Sternen (1930).

3) M., als Nahrungsmittel ein belg. Bier, oft sauer, stark bitter, herb, von weinigem Geruch und dunkler Farbe, meist durch Selbstgärung gewonnen.

Mars [niederländ., urspr. 'Krämerkorb'] *m* oder *w*, im Seewesen Bezeichnung für die im Topp des Untermastes auf den Mastbacken ruhende Plattform, die dazu dient, die →Marsstenge durch deren Wanten nach den Seiten hin zu stützen und den in der Takelung arbeitenden Matrosen einen geräumigen Stützpunkt für ihre Arbeiten zu geben. Vollschiffe haben an allen Masten, kleinere Segelschiffe nur an den Hauptmasten M. Je nach dem Mast unterscheidet man **Vor-, Groß-** und **Kreuzmars.** Über **Gefechtsmarse** →Gefechtsmast.



Mars; a Marsstenge, b Eselshaupt, c oberer Teil des Untermastes, d Stengewanten, e Mars, f Mastbacken, g Püttingeisen, h Untermast.

Mars. 1) M., andere Namen **Mavors, Marmar, Marspiter,** bei den Oskern **Mamers,** ein Hauptgott der alten Italiker und insbesondere der Römer, im Laufe der Hellenisierung Roms dem griech. Ares gleichgestellt. M. war Gott des Krieges, aber auch des Frühlings. Der heil. Frühling (ver sacrum), die als Kolonisten in die Fremde verschickte überzählige Jungmannschaft, stand ebenfalls unter seinem Schutz. Ihm galten in Rom die im März, dem ihm geheiligten Monat (Martius), von den →Saliern vorgenommenen Handlungen sowie die damit in Zusammenhang stehenden Feste Equirria, Quinquatrus und Tubilustrium und die Feiern des Oktoberrosses und des Armilustrium. Sein alter Altar lag auf dem nach ihm benannten, bis in die Zeit Cäsars in die Stadt nicht einbezogenen Marsfeld (campus Martius). Augustus weihte 2 v. Chr. auf seinem Forum den Tempel des M. Ultor ('des rächenden M.'), der neben dem kapitolinischen Jupiterheiligtum die wichtigste Stätte des röm. Staatskultes wurde. In Rom wurde M. ursprünglich als Lanzenfetisch verehrt; Lanze und Pflugstier waren seine Sinnbilder. Die zunehmende Berührung der Italiker mit dem Griechentum brachte für ihn bei Angleichung an Ares auch dessen Erscheinung als gerüsteter Krieger. So ist die berühmte Statue eines Jünglings in italischem Plattenpanzer, aber mit griech. Helm aus dem umbrischen Tuder (heute Todi), die um das Jahr 400 v. Chr. datiert wird, wahrscheinlich als M. zu deuten.



Mars; etrusk. Bronzestatue aus Todi, 5.—4. Jahrh. v. Chr. (Rom, Museo Etrusco Gregoriano).

Wissowa: Religion und Kultus der Römer (2. Aufl. 1912); Heichelheim: Mars (in Paulys Realenzyklopädie, Bd. 14, 2, 1930).

2) M. Thingsus, der altgerman. Kriegsgott Ziu als Gott des Dinges (der Volksversammlung), dem german. Söldner im röm. Dienste in der Nähe des Hadrianwalles mehrere Votivaltäre gesetzt haben.

K. Helm: Altgerman. Religionsgesch., Bd. 1 (1913).

Mars, Anne Françoise Hippolyte **Boutet-Monvel,** genannt **Mademoiselle M.,** franz. Schauspielerin, *Paris 9. Febr. 1779, †das. 20. März 1847, wirkte 1798—1841 am Théâtre Français, seit 1812 mit besonderem Erfolg in den Rollen der grandes coquettes (Celimène in Molières »Misanthrop«), dann in den tragischen Rollen der romant. Dramen von V. Hugo, Scribe, Dumas. Ihre »Mémoires« (2 Bde.) erschienen 1849.

Mme. Roger de Beauvoir: Confidences de Mademoiselle M. (3 Bde., 1855).

Marsal [-βal], Frédéric François, auch **François-Marsal** genannt, franz. Politiker, *Paris 15. März 1874, Advokat, war 1921—29 Senator (Republikanische Union), 1920 unter Millerand und Leygues Finanzminister, ebenso im Frühjahr 1924 unter Poincaré. Im Juni 1924 war er wenige Tage lang Ministerpräsident; er wurde von dem Linkskartell unter Herriot sofort gestürzt.

Marsala, ein in Südwest-Sizilien, größtenteils bei Marsala, gewonnener Wein von Cattarato- und Insolia-Reben. Guten M. liefern auch z. B. Mazzara, Campobello, Trapani. Vor der Vergärung wird der frische Most mit 5—10% auf $^1/_3$ eingedampftem Most versetzt, nach der Vergärung mit einer Mistelle (gespritetem Most, dem »Sinfone«). Meist ist der M. gegipst. Gewöhnl. M. wird nach einem Jahr ausgeführt, die feineren Sorten brauchen 2—5 Jahre zum Ausbau. M. hat im Liter meist 130—150 g Alkohol und 50—110 g Gesamtextrakt (davon 30—80 g Zucker und 5—6 g Säure).

Marsala, Hafenstadt an der Westküste von Sizilien in der ital. Prov. Trapani (Karte 68, D 6), 12 m ü. M., hat (1921) 76600 E., Mauer, Dom, Theater, Museum und Bibliothek, AGer., Katakomben und Ausfuhr des gleichnamigen Süßweines. Schiffsverbindung mit Palermo und Tunis. — M. ist das antike Lilybäum. Am 11. Mai 1860 landete hier Garibaldi mit seinen Freiwilligen.

Marsa Matrûh [arab. 'Knüppelhafen'], **Mirsa Matruh,** ägypt. Hafen am Mittelmeer (Karte 92, D 1), hat Autobusverbindung mit Fukah, Schwammfischerei.

Marsan [-βā], ein Teil der →Tuilerien, den 1815—24 der Graf von Artois, der spätere König Karl X., bewohnte; danach wurde die ultraroyalistische Opposition im Frankreich der Restauration »Pavillon M.« genannt.

Marsa Susa, Hafenort in der ital. Kolonie Cirenaica (Karte 92, C 1), hat (1921) etwa 800 E.

Marsberg, zwei westfäl. Städte, →Niedermarsberg, →Obermarsberg.

Marsch. 1) M. [frz. marche, 17. Jahrh.], militärisch sowohl die verschiedenen Gangarten der Truppen zu Fuß wie allgemein die Bewegungen geschlossener Truppenabteilungen. Die deutschen Fußtruppen unterscheiden den M. »ohne Tritt«, den M. »im Gleichschritt« und den Exerziermarsch. Über den M. **ohne Tritt** und **im Gleichschritt** →Gleichschritt. Der **Exerziermarsch** wird unter scharfem Vorwerfen und Durchdrücken des vorzusetzenden Beines wie der M. »im Gleichschritt« ausgeführt. Er verlangt Anspannung der Kräfte, fördert den Zusammenhalt der Truppe und damit die Manneszucht. Er wird nur auf kurze Strecken zum Prüfen des Zusammenhalts, zum Erweisen von Ehrenbezeigungen durch größere Abteilungen und bei der Parade angewandt. Durch

Übergang zum Lauf (→Laufschritt) auf das Kommando: »Marsch! — Marsch!« kann der M. auf kurze Zeit beschleunigt werden.

Bei der Anordnung und Durchführung längerer Märsche größerer gemischter Abteilungen muß zwischen Reise- und Kriegsmarsch unterschieden werden. Beim **Reisemarsch** ist mit einer Berührung mit dem Feinde nicht zu rechnen. Die Truppen marschieren in kleinen Verbänden und waffenweise. Beim **Kriegsmarsch** tritt Rücksicht auf Gefechtsbereitschaft in den Vordergrund. Die Truppen werden in gemischte Verbände gegliedert und gesichert. Verpflegungs- und Gepäcktroß werden jeder in sich geschlossen nachgeführt. Je nach der Richtung der Marschbewegung zum Feinde spricht man von **Vormarsch, Rückmarsch** und **Flankenmarsch.** Durch die Vervollkommnung der Luftwaffe hat der **Nachtmarsch** erhebliche Bedeutung gewonnen. Er verlangt besondere Vorbereitungen, nimmt die Kräfte der Truppe stark in Anspruch. M. in einer Kolonne erleichtert die Führung. M. in mehreren Kolonnen unter Ausnutzung aller fahrbaren Wege ist meist vorzuziehen. Er schont die Truppe, erhöht die Gefechtsbereitschaft und schützt besser gegen Angriffe aus der Luft. Feindliche Luftangriffe und feindliches Fernfeuer können schon auf 10—15 km vom Feinde zur Zerlegung der Marschkolonnen (Flächenmarsch) und zum Verlassen der Straßen zwingen. Auswahl der Marschstraßen erfolgt nach taktischem Zweck und Tarnmöglichkeiten. Die **Marschgeschwindigkeit** in der Stunde beträgt bei der Infanterie 5 km, bei den berittenen Waffen 7½ km (abwechselnd Schritt und Trab), bei größeren Verbänden aller Waffen 4 km, bei Radfahrern 15—20 km, bei Personenkraftwagen bis 80 km, bei Lastkraftwagen 10—20 km, die Tagesmarschleistung der Infanterie 25 km, von Kavalleriedivisionen 30 km, kleinen Kavallerieabteilungen 70 km und mehr, Kavalleriepatrouillen 100 km und mehr. Die Marschform der deutschen, franz. und tschechoslowak. Infanterie ist die Kolonne zu 3 (der deutschen seit Ende 1931), die Marschform der österr. und engl. Infanterie die Kolonne zu 4. Auch in Österreich und England sind Versuche mit einer andern Marschform im Gange. Die Kavallerie der meisten Heere marschiert in der Regel zu 2 Reitern, die Radfahrer zu 2 oder 1 Mann. Hitze, Schnee, Glätte, schlechte Wege setzen die Marschleistungen erheblich herab. In dringenden Fällen lassen sich bedeutende Marschsteigerungen erzielen (**Eilmarsch**; →Gewaltmarsch).

Die Marschfolge der verschiedenen Truppenteile und Waffen in der Marschkolonne des Gros und die Stärke und Zusammensetzung der Sicherungsverbände (Vorhut, Nachhut, Seitendeckung) richten sich nach der taktischen Lage und dem Gelände.

Führung und Gefecht der verbundenen Waffen (3 Tle., 1921—24; Bd. 1, Neudruck 1930; Bd. 2, Neudruck 1927); Muff: Marschtechn. Fragen und Untersuchungen (1924); W. Pfeifer: Marschgliederung und Fliegerwirkung (2. Aufl. 1925).

2) M., ital. **Marcia** [*märtscha*], frz. **Marche** [*märsch*], Bezeichnung der Musik, die das Zeitmaß und den Rhythmus des Gehens und Marschierens (vor allem einer größeren Menschenmenge) regelt, ein Seitenstück zum Tanz. Die gleichmäßige Bewegungsfolge findet ihren Ausdruck im geraden (zweiteiligen) Takt. Auch in der musikal. Form gleicht der M. dem Tanz. Er besteht in der älteren Zeit gewöhnlich aus zwei Teilen von je 8—16 Takten. Der M. der neuen Zeit hat einen Hauptsatz in zweiteiliger Liedform, ein ebenso gebautes sog. Trio in anderer Tonart und von weicherem, melodiösem Charakter und zum Schluß die Wiederholung des Hauptsatzes.

Der Ursprung der Marschmusik ist wahrscheinlich in den kriegerischen Heereszügen zu suchen. Soldatenlieder (mit und ohne instrumentale Begleitung) sind von verschiedenen Völkern des Altertums bezeugt. Die älteste künstlerisch gestaltete Marschmusik, von der wir Kenntnis haben, sind die feierlichen anapästischen Lieder, die der Chor in der griech. Tragödie beim Auf- und Abtreten in gemessener Bewegung sang (von der Musik ist allerdings nichts erhalten). Seine Hauptbedeutung hat der M. als **Militärmarsch** (→Armeemärsche). Die schon mindestens ins 15. Jahrh. zurückreichende Trommel- und Pfeifenmusik der Landsknechtsfähnlein genügte im 17. Jahrh. nicht mehr, neue Instrumente traten hinzu, aus dem rhythmischen Trommelschlag erwuchs die Marschmelodie. Ihre Hochblüte erlebte die Marschmusik in der Zeit Friedrichs d. Gr., aus der die schönsten Armeemärsche stammen (Dessauer, Hohenfried(e)berger, Mollwitzer, Torgauer). Eine zweite Blüte brachten die Befreiungskriege (Herzog v. Braunschweig 1806, Koburger, M. des Yorkschen Korps, Pariser Einzugsmarsch, Alexandermarsch u. a.). Andere berühmte Militärmärsche sind der Finnländer Reitermarsch, Rákóczi- und Radetzkymarsch. Gebrauchszwecken dienen außer den Militärmärschen die **Fest-, Huldigungs-, Hochzeits-** und **Trauermärsche.** In die Kunstmusik ist der M. wohl als ziemlich getreue Nachbildung echter Militärmärsche zuerst in die venezianische Oper (Cavalli) eingedrungen, dann in das franz. Opernballett Lullys, von dort in die Orchester- und Klaviersuite (J. Ph. Krieger, Couperin) und in die österr. Serenadenmusik (Kassationen, Divertimenti). Abgesehen von den großangelegten »Militärmärschen« für Klavier vierhändig von Schubert, hat vor allem die freiere Form des Trauermarsches (ital. Marcia funebre, frz. Marche funèbre) in der Kunstmusik größere Bedeutung erlangt (Beethoven, Chopin, Wagner, Rich. Strauß).

Kalkbrenner: Die preuß. Armeemärsche (1896); Roßberg: Verzeichnis sämtl. kgl. preuß. Armeemärsche (1902); Bücken: Der heroische Stil in der Oper (1924); Chop: Gesch. der deutschen Militärmusik (1926).

Marsch [nd., verwandt mit Meer] *w*, **Marschland** (niederländ. maar, engl. marsh, frz. marais), im nordwestl. Deutschland im Gegensatz zur → Geest (1) der in Flußtälern und Küstenniederungen aufgeschwemmte, meist fruchtbare Boden, der durch Deiche oder Dämme gegen Überschwemmungen geschützt und durch Schleusen (Siele) künstlich entwässert wird. Es gibt Fluß- und Seemarschen. Diese, die eigentl. M., sind charakteristisch für die Nordseeküste und entstehen, wo die Flut den feinsten Tonschlamm (Schlick), Lehm und Sand, auch Torf und andere Pflanzenteile sowie Muscheln, Infusorien und tier. Überreste auf den →Watten absetzt. Bei genügender Höhe des Neulandes schreitet man zum Eindeichen. Ein solches eingedeichtes Landstück heißt im N von der Elbe **Koog** (Mz. Köge), in Ostfriesland und in den Niederlanden **Polder.** Vor der allgem. Eindeichung war in der M. das Wohnen nur auf erhöhten Stellen, bes. den künstlichen **Wurten** (Wierthen, Warfen, Werfen oder Warten), möglich.

J. G. Kohl: Die M. und Inseln der Herzogtümer Schleswig und Holstein (3 Bde., 1846); Auhagen: Zur Kenntnis der Marschwirtschaft (1896); Bulling: Die Entstehung der M. (1898); Gruner: Die Marschländereien im deutschen Nordseegebiet (1903); Allmers: Marschenbuch. Land- und Volksbilder aus den M. der Weser und Elbe (7. Aufl. 1922; Auswahl 1930).

Marschall, im älteren Deutsch auch **Marschalk** [eigentlich 'Pferdeknecht', 'Stallmeister' von ahd.

marah 'Roß' und scalc 'Diener'] genannt, ursprünglich Aufseher über die Pferde, erscheint aber bereits am merowingischen Königshof als höherer Hofbeamter, als comes stabuli (Stallmeister, →Connétable), der die reisigen Dienstmannen anführte. Im Deutschen Reich war seit Otto I. das Amt des M. eins der sog. Erzämter. Erzmarschall war der Herzog von Sachsen, der damit auch die Würde des Schwertträgers verband. Seine Obliegenheiten bei Krönungsfeierlichkeiten, Reichstagen u. a. versah später der Graf von Pappenheim als Erbmarschall. Nach dem Beispiel des Kaiserhofs wurde das Marschallamt auch an den Höfen der Landesfürsten eingeführt. Später unterschied man den besoldeten **Hofmarschall**, der Vorsteher des fürstl. Hauses war, und den **Landmarschall** oder **Landerbmarschall**, Führer der Ritterschaft bei den Ständetagungen. (→Erzämter, →Erbämter, →Erblandeshofämter.) Bei den geistl. Ritterorden war der M. oder **Ordensmarschall** oberster Befehlshaber des Ordensheeres.

In Frankreich war der M. (Maréchal) ursprünglich Untergebener des Connétable. Seit der Abschaffung dieses Amtes (1627) führten die obersten Generale (in wechselnder Anzahl) den Titel **M. von Frankreich** (Maréchal de France, unter Napoleon I. Maréchal de l'Empire). 1793—1804 war die Marschallswürde aufgehoben. Nach dem Tode (1895) des letzten M. aus der Zeit Napoleons III. (Canrobert) wurde der Titel bis 1916 (Joffre) nicht vergeben. Das Abzeichen des M. ist der **Marschallstab**, der ursprünglich die höchste Gerichtsbarkeit, die von den Marschällen gleichzeitig ausgeübt wurde, versinnbildlichen sollte. (→Kommandostab.) Während des Ancien Régime gab es noch einen geringeren Marschalltitel, den Maréchal de camp, der Brigadekommandeuren und Obersten verliehen wurde. Der Sergeant der franz. Kavallerie heißt Maréchal des logis. (→Feldmarschall.)

Marschall von Bieberstein, meißnisches Uradelsgeschlecht, das um 1200 zuerst urkundlich erwähnt wird; es besaß das Erbmarschallamt der Mark Meißen und nannte sich später nach dem Schloß Bieberstein (zwischen Freiberg und Meißen).

1) Adolf Hermann, Freiherr, Staatsmann, Enkel von 4), * Karlsruhe 12. Okt. 1842, † Badenweiler 24. Sept. 1912, seit 1871 im bad. Justizdienst, wurde 1875 Mitglied der bad. Ersten Kammer und war 1878—81 deutschkonservativer Reichstagsabgeordneter, 1883—90 bad. Gesandter in Berlin. Im April 1890 wurde er als Nachfolger Herbert Bismarcks zum Staatssekretär des Auswärtigen Amts ernannt. Seine wichtigsten Leistungen in dieser Stellung waren der Helgoland-Sansibar-Vertrag von 1890 und die Caprivischen Handelsverträge. 1894 wurde M. v. B. auch zum preuß. Staatsminister ernannt, im Okt. 1897 aber durch Bülow ersetzt. Darauf ging er als Botschafter nach Konstantinopel, wo er sich eine außergewöhnl. persönl. Stellung schuf, die der deutschen Orientpolitik zugute kam; er galt als einer der besten deutschen Diplomaten seiner Zeit. 1907 vertrat er das Deutsche Reich auf der zweiten Haager Konferenz. Im Juni 1912 wurde er von Konstantinopel nach London geschickt, um eine deutsch-engl. Verständigung anzubahnen; doch starb er nach wenigen Monaten. Seine Berichte aus der Berliner Gesandtenzeit hat Gradenwitz in »Bismarcks letzter Kampf 1888—98« (1924) veröffentlicht.

E. Brandenburg: Von Bismarck zum Weltkriege (2. Aufl. 1925).

2) Ernst, Freiherr, nassauischer Staatsmann, * Wallerstein 2. Aug. 1770, † 22. Jan. 1834, seit 1790 in nassauischem Dienst, wurde 1811 Minister der beiden nassauischen Fürstentümer Usingen und Weilburg; er führte 1814 eine Verfassung ein, lenkte aber nach dem Mordanschlag auf den Regierungspräsidenten v. Ibell in reaktionäre Bahnen. In der äußeren Politik war er ein entschiedener Anhänger Österreichs.

Sauer: Das Hzgt. Nassau in den J. 1813—20 (1893).

3) Friedrich August, Freiherr, Forschungsreisender und Botaniker, Bruder von 4), * Stuttgart 10. Aug. 1768, † Maref bei Charkow 28. Juni 1826, bereiste 1793—1805 die Krim und viermal den Kaukasus. Werke: »Beschreibung der Länder zwischen den Flüssen Terek und Kur am Kaspischen Meere« (1800), »Flora taurico-caucasica etc.« (3 Bde., Charkow 1808—19).

4) Karl Wilhelm, Freiherr, bad. Staatsmann, * Stuttgart 21. Dez. 1763, † Karlsruhe 11. Aug. 1817, trat 1792 in bad. Dienste und hatte als Minister des Innern großen Anteil an der von Reitzenstein durchgeführten Verwaltungsorganisation des neuen Ghzgt. Baden; auf Napoleons Veranlassung mußte er 1810 zurücktreten. Dann war er 1814/15 bad. Bevollmächtigter auf dem Wiener Kongreß; er wirkte hier im Einvernehmen mit dem Freiherrn vom Stein für eine deutsche Einigung und für eine bad. Verfassung. Diese hat 1818 Nebenius unter Benutzung der Entwürfe M. v. B.s ausgearbeitet.

W. Andreas: Gesch. der bad. Verwaltungsorganisation und Verfassung in den Jahren 1802—18, Bd. 1 (1913).

Marschall von Sachsen, Moritz, Graf von →Sachsen 2).

Marschall Vorwärts, Ehrenname des preuß. Feldmarschalls →Blücher.

Marschallstab, →Marschall, →Kommandostab 1).

Marsch auf Rom, ital. Marcia su Roma, offizielle Bezeichnung der faschistischen Revolution vom 28. Okt. 1922, die mit dem Einzug in die Hauptstadt und der Ernennung Mussolinis zum Ministerpräsidenten endete. Der Jahrestag wird, seit 1927 zum Nationalfeiertag erklärt, als Einleitung eines jeweilig neuen Jahres der faschistischen Ära begangen.

Marschboden, →Marsch.

Marschendorf, tschech. **Marsov**, Markt im tschechoslowak. Bz. Trautenau im nordöstl. Böhmen (Karte 57, D 2), eine langgestreckte Siedlung im Aupatal (Riesengebirge), hat (1921) 2470 deutsche E., BzGer.; Papierfabrik, Flachsspinnerei.

Marschfieber, engl. Marsh fever, svw. →Malaria.

Marschhufen, in langen, schmalen Streifen angelegte Hufen, erleichterten bes. bei der Moorkolonisation die Anlage von Wassergräben. (→Flurform 6.)

Marschhufendorf, dörfliche Siedlungsform aus der Zeit der ostdeutschen Wiederbesiedlung (12.—14. Jahrh.), vornehmlich von den Holländern, die diese Siedlungsart aus ihrer Heimat mitbrachten, bei der Besiedlung sumpfiger und bruchiger Niederungen angewendet, späterhin auch von andern deutschen Volksstämmen. Die Gehöfte des M. erstrecken sich in einer langen Reihe ein- oder beidseitig an einem künstlich angelegten Entwässerungskanal und bilden zugleich die Kopfstücke der in den Sumpf allmählich vorgetriebenen Hufenstreifen. Hauptverbreitung an den Rändern der Niederungsflüsse und an Küstenstrichen hinter Deichanlagen. (→Dorf.)

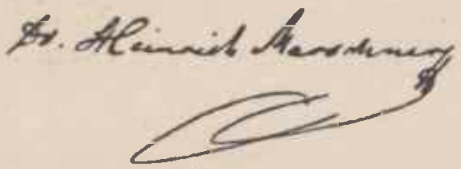
Marschkolonne, →Kolonne 1), →Marsch.

Marschland, →Marsch.

Marschner, Heinrich, Komponist, *Zittau 16. Aug. 1795, †Hannover 14. Dez. 1861, Musiklehrer in Preßburg, wurde 1823 nach der Aufführung seiner Oper »Heinrich IV. und Aubigné« (1820) Musikdirektor der Dresdener Oper unter Weber, lebte seit 1826 einige Jahre in Leipzig und war 1831—59 Hofkapellmeister in Hannover. M.s Bedeutung liegt hauptsächlich auf dem Gebiet der romant. Oper; er steht als eigenwüchsige Begabung zwischen Weber und Wagner, den er beeinflußt hat. Einerseits das dämonische, anderseits das derb-lustige und das volkstümliche Wesen sind seine Hauptstärke, während der Ausdruck des Zarten und Leidenschaftlichen bei ihm häufig herkömmlich wirkt. Von seinen 14 Opern haben sich, hauptsächlich dank den Bemühungen Hans Pfitzners, gehalten: »Der Vampyr« (1828; neu bearbeitet von Pfitzner 1924), »Templer und Jüdin« (1829; neu bearbeitet von Pfitzner 1912) und »Hans Heiling« (1833). Die übrigen sind vergessen, ebenso die Kammermusik. Lebendiggeblieben sind dagegen Männerchöre (»Liedesfreiheit«, »Zigeunerleben« u. a.), Lieder und Balladen (»Bilder aus dem Orient«, »Die Monduhr« usw.). Briefe M.s sind veröffentlicht von La Mara (»Klassisches und Romantisches aus der Tonwelt«, 1892), G. Rodenberg (»Deutsche Rundschau«, Jahrg. 22, 1895) und E. Istel (»Süddeutsche Monatshefte«, Jahrg. 7, 1910; »Die Musik«, Jahrg. 10 und 11, 1911/12).



Heinrich Marschner (Stich von Gauci nach Jung).



M. E. Wittmann: Marschner (1897); G. Münzer: Heinrich M. (1901); Georg Fischer: Musik in Hannover (2. Aufl. 1903), Marschner-Erinnerungen (1918); H. Gaartz: Die Opern Heinr. M.s (1912).

Marschrichtungspunkt, beim Militär ein möglichst weit entfernter, gut erkennbarer Geländepunkt (Berg, Einschnitt, einzelner Baum, Waldecke, gelbes Feld, Kirchturm, Schuppen), auf den einzelne Leute, Patrouillen und Abteilungen, die sich in geschlossener oder geöffneter Ordnung querfeldein bewegen, losgehen, um die gewählte Marschrichtung nicht zu verlieren.

Marschroute [-*rūtə*], Zwangspaß, →Paß.

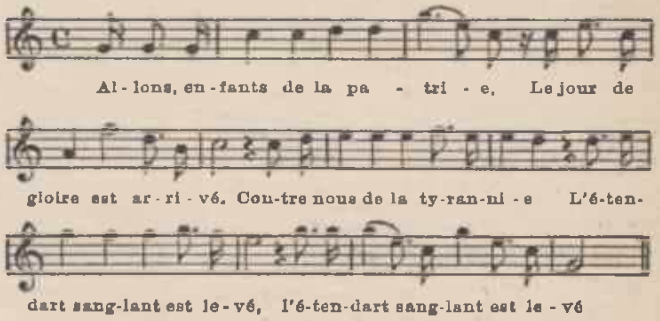
Marsciano [-*schanō*], Gem. der ital. Prov. Perugia, 184 m ü. M., hat (1921) 16330 E.

Marsdenia, Pflanzengatt. der Fam. Asklepiadazeen; 70, meist windende Pflanzenarten wärmerer Gebiete (bis zum Mittelmeer), mit großen, breiten Blättern und glockigen Blütchen in achselständigen Dolden. M. (Gonolobus) Condurango, eine samthaarige Liane in Peru, Ecuador und Kolumbien, liefert die graue, bittere **Kondurangorinde** (Cortex Condurango), die wegen ihres bitteren Saponins (Condurangin) als appetitanregendes Mittel (meist als Abkochung), als Kondurangowein (Vinum Condurango), als Fluidextrakt (Extractum Condurango fluidum), ferner als homöopathische Tinktur benutzt wird. M. tenacissima in Ostindien liefert Bastfaser zu Geweben (Getee) und in ihren Samenhaaren Pflanzenseide.

Marsdiep, Meeresstraße (Seegat) zwischen der Insel Texel und der äußersten Nordspitze der niederländ. Prov. Nordholland (Karte 65, C 2).

Marsdrehreep, eine schwere Kette mit Flaschenzug an Bord der Segelschiffe, mit der die Obermarsrah am Mast hochgezogen wird.

Marseillaise [-*βeljäsə*] *w*, franz. Revolutions- und Freiheitsgesang, die franz. Nationalhymne: »Allons, enfants de la patrie, Le jour de gloire est arrivé, etc.« Die M. wurde in der Nacht vom 24. zum 25. April 1792 in Straßburg von dem Pionieroffizier Claude Joseph Rouget de Lisle (*1760, †1836) gedichtet, z. T. unter Anlehnung an Sätze aus den Tragödien »Esther« und »Athalie« von Racine, und von de Lisle auch in Musik gesetzt unter fast notengetreuer Verwendung einer Melodie aus der Einleitung zum Oratorium »Esther« von Jean-Baptiste Lucien Grison (vor 1787). Das Lied war als Schlachtgesang der franz. Rheinarmee bestimmt



(u. d. T. »Le chant de guerre pour l'armée du Rhin« in Straßburg gedruckt). Als Revolutionsgesang wurde das Lied am 25. Juni 1792 in Marseille auf einem Parteifest der Jakobiner gesungen und am 30. Juli 1792 von einem Marseiller Freiwilligenbataillon beim Einzug in Paris. Seitdem wurde die M. allgemein bekannt und erhielt den Namen Chant des Marseillais oder M. Schon 1795 hat Salieri die Melodie im Eingangschor seiner Oper »Palmira« gebracht. Rob. Schumann hat sie im »Faschingsschwank aus Wien« und in der Ballade »Die zwei Grenadiere« verwendet. Auf die Melodie der M. ist die sog. **Arbeitermarseillaise** »Wohlan, wer Recht und Arbeit achtet« als Kampflied der Sozialdemokratie 1864 von Jak. Audorf (†Hamburg 1898) gedichtet.

Le Roy de Sainte-Croix: La M. et Rouget de Lisle (1880); Loth: Le chant de la M. et son véritable auteur (1886); Köckert: Rouget de Lisle und seine Stellung in der Gesch. der Musik (1898); Benard: Sur la M. (1900); J. Tiersot: Histoire de la M. (1915); Fiaux: La M.; son histoire dans l'histoire des Français depuis 1792 (1918); E. Istel: Die M. — eine deutsche Melodie? (Die Musik, Jahrg. 17, 1925).

Marseille [-*βäj*], Hauptstadt des franz. Dep. Bouches-du-Rhône (Karte 66, F 5), zweitgrößte Stadt des Landes und erster Handelshafen Frankreichs und des ganzen Mittelmeers, hat (1931) 803230 E.

Geographische Lage. M. liegt an der günstigsten Stelle der gesamten franz. Mittelmeerküste, im Hintergrund einer weiten, von dem Estaquegebirge und der Chaîne de la Gradule (Marseillevoyre) gebildeten, nach W offenen, nach S von Felseninselchen geschützten Bucht, wo zwischen zwei felsigen Kaps noch eine kleine Bai fast wie ein Binnensee ins Land einschneidet. Es ist weit genug vom Delta der Rhône entfernt, um Verschlammung des Hafens durch ihre Sinkstoffe zu vermeiden, anderseits nahe genug, um Nutzen aus der natürl. Handelsstraße des Rhônetals ziehen zu können. Das Stadtgebiet von M., das größer ist als das von Paris, steigt an verschiedenen

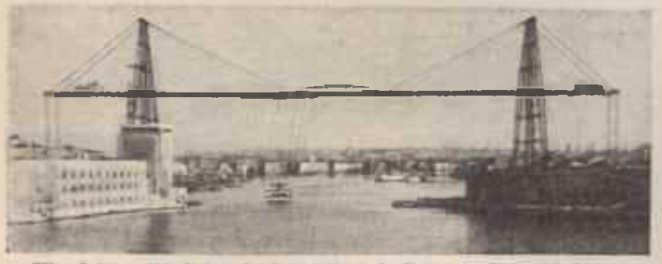
Hügeln bis rund 200 m an. Das Klima ist etwas extremer als sonst an der franz. Mittelmeerküste; berüchtigt ist der im Winter oft mit Sturmesstärke wehende kalte Mistral, der selbst große Passagierdampfer an der Einfahrt in den Hafen hindern kann.

Stadtplan und Baucharakter. Zur Römerzeit und noch bis ins 13. Jahrh. erstreckte sich die Stadt von dem fast 1 km langen und 400 m breiten natürl. Becken des Alten Hafens (Vieux Port) nordwärts bis etwa zum heutigen Boulevard des Dames, ostwärts bis zum Cours Belsunce. Im 17. Jahrh. war sie bereits um den Alten Hafen herumgewachsen, hatte sich aber bis 1870, von Streusiedlungen abgesehen, nur wenig erweitert. Heute ist sie über die niedrigeren Hügel hinweg-, um die südl. vom Alten Hafen liegenden höheren Berge von Notre-Dame, Roucas Blanc, Gratte-Semelle und Le Paradis herum- und mit den näheren Vororten (Arenc, Belle-de-Mai, St-Just, La Blancarde, St-Pierre, Ste-Marguerite, Ste-Anne) zusammengewachsen, während sich die mehr oder weniger zusammenhängende Bebauung bereits über das Stadtgebiet hinaus erstreckt.



Marseille: Lageplan.

Die Viertel nördl. und südl. des Alten Hafens sind das Wohngebiet der untersten Klasse von Fremden und Farbigen, Heimstätten der Armut, des Elends und Lasters, enge, gewundene, steile und meist unglaublich schmutzige Gassen. Hier liegt jedoch am Nordufer des Alten Hafens das schöne Stadthaus, 1689 erbaut, und am Quai de la Joliette die neue Kathedrale, eine byzantinische Basilika (1852—72), daneben der Bischofspalast. Die Felsenkaps am Ausgang des Alten Hafens tragen im N das Fort St-Jean, im S die Kirche St-Victor (13. Jahrh.), das Fort St-Nicolas, das frühere kaiserl. Château du Pharo (heute Medizinschule), einen Exerzierplatz und die Batterie du Pharo. Quer über den Alten Hafen führt eine Schwebefähre (Pont transbordeur, 86 m hohe Gittertürme; 1905 erbaut) für Personen und Wagen. Den Abschluß des Alten Hafens bildet der Quai des Belges. Das Gerippe des hier anschließenden neueren Stadtteils bildet die hügelaufwärts führende Canebière und ihre Fortsetzung, die Allées de Meilhan. Sie wird rechtwinklig geschnitten von den Straßenzügen Cours Belsunce-Rue de Rome und Boulevard Dugommier-Cours Lieutaud. Die prächtige, verkehrsreiche Canebière und die enge Rue St-Ferréol sind die Hauptgeschäftsstraßen; hier und in der Nähe finden sich auch die meisten Banken und Hotels. Bemerkenswerte Bauwerke sind hier die Börse (19. Jahrh.), die Kirche Notre-Dame du Mont-Carmel (13. Jahrh.), der Justizpalast (19. Jahrh.), der Triumphbogen (19. Jahrh.), die Kirche St-Vincent-de-Paul, der hochgelegene Hauptbahnhof (Gare St-Charles), die Präfektur (19. Jahrh.) und das mehrfach umgebaute Grand Théâtre (18. Jahrh.). Noch weiter östl. erhebt sich das Palais de Longchamp (Renaissancestil, 1862—70), wohl das schönste Bauwerk von M. Der Mittelteil dient als Wasserschloß, in den Seitenflügeln befinden sich das Kunst- und das Naturgeschichtsmuseum. Im S des Alten Hafens erhebt sich als Wahrzeichen von M. auf dem 146 m hohen Hügel Notre-Dame die 1853/54 an der Stelle einer Kapelle aus dem 13. Jahrh. erbaute Kirche Notre-Dame de la Garde (röm.-byzantinischer Stil) mit 45 m hohem Turm, der eine 9 m hohe vergoldete Marienstatue trägt. Zur Kirche, die einen herrlichen Rundblick über Stadt, Hafen und Umgebung bietet, führt ein Fahrstuhl hinauf. Um die Hügel herum zum Meer (hier Schloß, Park und Rennbahn Borely) läuft die Prachtstraße Avenue du Prado mit vielen Villen und am Felsenstrand entlang die Promenade de la Corniche zur Stadt zurück.



Marseille: Einfahrt in den Alten Hafen mit Schwebefähre.

Bevölkerung. Die Einwohnerzahl von M. ist außerordentlich rasch angewachsen (1801: 90500; 1856: 233800; 1872: 313000; 1911: 550600; 1926:

652200). In ihrer Mischung dürfte sie von der keiner andern europ. Stadt übertroffen werden; fast alle Völker der Erde, vor allem des Mittelmeerbeckens und der franz. Kolonien, sind hier vertreten und haben sich häufig in besonderen Stadtvierteln oder Straßen heimatlich eingerichtet. Unter den 803230 E. zählte man 1931 an nicht naturalisierten Ausländern (die Eingeborenen der Kolonien gelten als Franzosen und wurden daher von der Ausländerstatistik nicht erfaßt) 125000 Italiener, 21800 Spanier, 15900



Marseille: Notre-Dame de la Garde.

Armenier und Libanesen und je mehrere tausend Griechen, Russen, Syrer, Schweizer, Türken. Wahrscheinlich mehr als die Hälfte der Einwohnerschaft franz. Staatsangehörigkeit wird von naturalisierten Ausländern oder Kindern solcher oder aus Mischehen gebildet. Da nicht immer die besten Elemente dieser vielen Volkerschaften in die große Hafenstadt strömen, ist die Kriminalität in M. außerordentlich groß. Die einheimische Bevölkerung rühmt sich griech. Abstammung (nennt sich gern »Phokäer«) und pflegt in immer steigendem Maße die provenzalische Sprache. M. ist der Hauptsitz der Félibrige- und der regionalistischen Bewegung.

Behörden, öffentliche Einrichtungen, Bildungswesen. M. ist Sitz der Departementsbehörden, von Ämtern für die verschiedenen franz. Kolonien und Mandatsgebiete, eines Gerichts 1. Instanz, eines Handelsgerichts, des Kommandos des 15. Wehrkreises (starke Garnison und Festung) und eines Bischofs, ferner von 49 Konsulaten (z. T. Generalkonsulaten). Von der Universität Marseille-Aix befindet sich hier die naturwissensch. Fakultät mit angegliederter Schule für industrielle Chemie und techn. Hochschule und die mediz. und pharmazeut. Fakultät mit Institut für koloniale Medizin und Pharmazie (1927: 1150 Studierende). Ferner sind zu nennen ein bakteriologisches Institut, ein Pasteur-Institut, ein Kolonialinstitut, eine freie Rechtsfakultät sowie zahlreiche andere höhere Schulen. M. besitzt einen botan. und einen zoolog. Garten, ein meteorologisches Observatorium und eine Sternwarte, mehrere Bibliotheken, darunter die städtische mit mehr als 100000 Bänden, 1400 Handschriften und Archiv und die der Handelskammer, Museen für Archäologie, Kunst, Naturkunde, maritime Zoologie, Kolonien, Oper, Theater für Schauspiele und Operetten und das Théâtre des Nations für Konzerte; Rundfunksender. M. hat eine Blinden- und Taubstummenanstalt.

Hafen, Verkehr. Der Alte Hafen dient seit Mitte des 19. Jahrh. nur noch kleinen Fahrzeugen. Für große Dampfer ist seit 1844 nördl. des Alten Hafens der Neue Hafen geschaffen worden, der (1932) 11 Becken umfaßt und noch weiter ausgebaut werden soll. Im Bassin de la Madrague mündet der → Marseille-Rhône-Kanal. Der Hafenverkehr betrug im Ein- und Auslauf 1929 je rund 8440 Schiffe mit 15 Mill. Netto-Reg.-T. und 5,6 Mill. t eingehender, 2,8 Mill. t ausgehender Ladung. M. hat regelmäßige Verbindungen mit allen Weltteilen, vor allem mit den franz. Kolonien, und ist Sitz einer großen Anzahl von Schiffahrtsgesellschaften. Für den Landverkehr hat M. im eigentl. Stadtgebiet 2 gemischte, 1 Güter- und 3 Hafenbahnhöfe, die teilweise durch Tunnels miteinander verbunden sind. Es ist kein eigentl. Bahnknotenpunkt, hat jedoch durchgehende Verbindungen nach Italien, Spanien, wie auch nach Calais, Straßburg, Deutschland und der Schweiz. M. besitzt Wasser- und Land-Zollflughafen bei Marignane, 20 km nordwestl. von M. (Verbindungen mit Paris-London, der Schweiz, dem Deutschen Reich, Spanien-Marokko-Franz.-Westafrika, Algier, Korsika-Tunis, Italien-Griechenland-Syrien-Irak-Indien-Indochina).

Erwerbszweige. M. ist vor allem Handelsstadt, aber auch die Industrie ist recht bedeutend. Alteingesessen ist die Ölmüllerei und Seifenfabrikation; zu nennen sind außerdem Glas-, chem. und Metallindustrie sowie Schiffbau. M. besitzt eine staatl. Tabakmanufaktur und Zündholzfabrik. Seinen über die ganze Welt reichenden Handelsbeziehungen dienen eine einheimische, eine belg., brit., griech., ital., schweiz. und span. Handelskammer.

Fremdenverkehr. In immer steigendem Maße wird M. ein Zielpunkt des Fremdenverkehrs und Aufenthaltsstation der Durchreisenden. Neben der Bahn sorgen Straßenbahnen und Überland-Autobusse (letztere die ganze Riviera entlang bis Genua) für rasche Verbindungen.

Léotard: Le port de M. (1922); Montagne: La fonction industrielle du port de M. (Diss. Aix-Marseille, 1924); Brenier: Le port de M. (1927); A. Bolle: M. als Fluß- und Industriehafen (in Werft, Reederei, Hafen, Jahrg. 11, 1930).

Geschichte. M. wurde von den ionischen Phokäern um 600 v. Chr. gegr., hieß grch. **Massalia**, lat. **Massilia**, und war ein aristokrat. Freistaat, der eine Reihe von Kolonien an der gallischen und span. Küste anlegte und durch Handel und Schiffahrt blühte. Mit Rom verbündet, verlor M. nach der Einnahme durch Cäsar im Bürgerkrieg 49 v. Chr. an polit. und wirtschaftl. Geltung, behielt aber seine Unabhängigkeit und blieb eine Pflegstätte griech. Bildung.

Die Stadt wurde sehr früh Bischofsitz; der heil. Cassianus gründete hier um 420 die berühmte Abtei St-Victor. 481 unterwarfen die Westgoten M.; 510 kam die Stadt mit der Provence an die Ostgoten, 536 an die Franken und 879 an das Kgr. Niederburgund (Arelat). Seit Ende des 10. Jahrh. stand die Stadt unter Vizegrafen; in der Oberstadt gewann auch der Bischof herrschaftliche Rechte. 1212—16 gelang es M., sich von beiden Gewalten unabhängig zu machen und die Selbstverwaltung durchzusetzen. Die reiche Handelsstadt erlebte ihre erste Blütezeit; jedoch wurde ihre Macht seit der Erwerbung der Provence durch Karl von Anjou (1246) allmählich eingeschränkt. 1481 kam M. an die franz. Krone. Es verweigerte bis 1596 Heinrich IV. die Anerkennung; Ludwig XIV. nahm der Stadt 1660 alle noch verbliebenen Freiheiten. 1793 erhob sich M. mit andern girondistischen Städten Südfrank-

reichs gegen den jakobinischen Terrorismus der Hauptstadt; es mußte sich aber schließlich doch der Schreckensherrschaft unterwerfen. Die Bedeutung M.s als Handelsstadt hat seit dem 19. Jahrh. wieder zugenommen.

Teissier: Histoire du commerce de M. 1855—74 (1878); Mabilly: Les villes de M. au moyen âge, ville supérieure et ville de la prévôté, 1257—1348 (1905); Portal: La république marseillaise du XIIIe siècle (1907); Masson: M. et la colonisation française (2. Aufl. 1912), M. pendant la guerre (1926); Hellauer: M. Ein Beitrag zur handelskundlichen Erforschung des Platzes (1912); Crémieux: M. et la royauté pendant la minorité de Louis XIV (1917); Bourrilly: Essai sur l'histoire politique de la commune de M. des origines à la victoire de Charles d'Anjou 1264 (1926); M. Clerc: Massilia. Histoire de M. dans l'antiquité (2 Bde., 1927—29); Morizet: M. et son trafic colonial (1929); H. G. Wackernagel: Massalia (Pauly-Wissowas Realenzyklopädie, Bd. 14, 2, 1930).

Marseille-Rhône-Kanal [-*ßäj-rōn-*], im Ausbau befindlicher Großschiffahrtsweg von Marseille zur Rhône. Er soll vom Bras-Mort bei Arles aus die Crau durchqueren, den Etang de Berre entlang führen und unter der Bergkette L'Estaque hindurch den Hafen von Marseille erreichen. Die 1904 begonnenen Arbeiten schreiten außerordentlich langsam fort. 1923 wurde der großartige Tunnel von La Rove (7,2 km lang) eröffnet, der vorläufig eine direkte Verbindung zwischen Marseille und dem Etang de Berre herstellt.

Bourguignon: Le canal de Marseille au Rhône (1924).

Marseiller Seife [-*ßäjor*], →Seife.

Marsen, 1) altes germanisches, aus den →Sugambrern hervorgegangenes Volk zwischen Ruhr und Lippe, das an der Schlacht im Teutoburger Wald gegen die Römer teilnahm und 14 n. Chr. von Germanicus schwer heimgesucht wurde. Später werden die M. nicht mehr genannt.

2) Italisches Volk, →Marser.

Marser, Marsen, lat. Marsi, italisches Volk sabellischen Stammes (Karte 123, D 3/4), das die Hochebene um den Fuciner See mit dem Hauptort Marruvium (jetzt San Benedetto) bewohnte. Die M. folgten seit 304 v. Chr. der röm. Hegemonie und traten 91 v. Chr. an die Spitze des Aufstandes der Italiker, der den **Marsischen Krieg** oder →Bundesgenossenkrieg (3) veranlaßte.

Marsfall, im Seewesen Bezeichnung für das Tau oder die Talje, mit denen die Obermarsrah am Mast hochgezogen wird.

Marsfarben, Handelsbezeichnung für künstlichen Ocker.

Marsfeld. 1) **M.,** lat. Campus oder Ager Martius, im alten →Rom (Karte 123 b (2)) die Ebene, die sich von den Abhängen des Mons Pincius, Quirinalis und Capitolinus gegen den Tiber erstreckt und auf der der größte Teil des heutigen Rom liegt. Bei Beginn der röm. Republik lag das Feld (Acker, Weide und Wald) außerhalb der Stadtmauer und diente deshalb für Musterungen der wehrfähigen Bevölkerung, da innerhalb der Stadt Militär nicht geduldet wurde. So weihte man das Exerzierfeld dem Kriegsgott Mars, hielt dort Wahl- und Kontrollversammlungen (comitia centuriata und tributa) ab und trieb Sport. Ein Wasserlauf, die Petronia amnis, durchfloß das M. von O nach W.

Das mittelalterliche und moderne **Campo Marzo** umfaßt nur den nördlichsten Teil des alten M., von den Hängen des Pincio bis zum Tiber bei Piazza Borghese.

H. Jordan: Topographie der Stadt Rom im Altertum, Bd. 1, Abt. 3 (bearb. von Ch. Hülsen 1907); Kubitschek: Martius ager (Pauly-Wissowas Realenzyklopädie, Bd. 14, 2, 1930).

2) **M., Champ de Mars** [*schã dŏ märß*], ein 1000 m langer, 500 m breiter Platz in Paris zwischen der Seine und der Militärschule, deren Schülern er ursprünglich als Übungsplatz diente, wurde häufig für Paraden und Feste, seit der Weltausstellung von



Marsfeld: Champ de Mars in Paris mit Militärschule.

1867 auch für Ausstellungen benutzt. Auf ihm steht unweit des Pont d'Iéna der Eiffelturm. Am 14. Juli 1790 fand hier der Schwur auf die 1. Verfassung Frankreichs statt.

Marsgebirge, tschech. **Marsovy Hory,** Gebirge in Mähren (Karte 57, F 3), westl. von den Karpathen, von diesen durch die March getrennt, bildet einen 590 m hohen, waldigen Sandsteinrücken. Die südwestl. Fortsetzung, der **Steinitzer Wald,** übersteigt nur wenig 400 m.

Marsh [*märsch*], Othniel Charles, nordamerik. Naturforscher, *Lockport (New York) 29. Okt. 1831, †New Haven 18. März 1899 als Prof. der Paläontologie am Yale College. M. hat wiederholt Expeditionen nach den Rocky Mountains unternommen, zahlreiche fossile Wirbeltiere usw. entdeckt. Er schrieb: »Metamorphosis of Siredon into Amblystoma« (1868), »Notice of new Mosasauroid reptiles from the Cretaceous and Tertiary of the United States« (1870), »Principal characters of American jurassic Dinosaurs« (1880), »Odontornithes, or birds with teeth« (1880), »Cretaceous Pterodactyls, A new order of extinct jurassic reptiles, Dinocerata« (1884).

Marshall [*märschəl*], 1) Stadt im Staate Missouri der Ver.St.v.A., 136 km östl. von Kansas City, Bahnknoten, hat (1920) 5200 E., presbyterianisches College, Notre-Dame-de-Sion-Akademie und staatl. Anstalt für Schwachsinnige.

2) Stadt im Staate Texas der Ver.St.v.A. (Karte 99, D 4), Bahnknoten, hat (1930) 16205 E., Universität für Farbige, College; Industrie.

Marshall, 1) [*märschəl*] Alfred, engl. Volkswirtschaftler, *London 26. Juli 1842, †Cambridge 12. Juli 1924, war von 1885—1908 Prof. in Cambridge und hat auf die Entwicklung der Volkswirtschaftslehre in England einen sehr großen Einfluß gehabt. Seine Hauptbedeutung liegt in seinen theoret. Forschungen; er versuchte mit Erfolg, das System der klass. Schule unter Verwertung der wichtigsten Forschungsergebnisse der histor. und der Grenznutzenschule weiterzubilden, so in seinem weitverbreiteten Lehrbuch »Principles of Economics« (1890; 8. Aufl. 1925; deutsch u. d. T. »Handb. der Volkswirtschaftslehre« von Ephraim und Salz, 1905). Außerdem schrieb er: »The economics of industry« (1892). Die Richtung M.s in der engl. Volkswirtschaftslehre wird vielfach als »Cambridger Schule« bezeichnet; zu ihr gehören u. a. Pigou und Keynes.

Memorials of A. M., hg. von Pigou (London 1925).

2) [*märschəl*] James Frank, nordamerik. Schachmeister, *Brooklyn 21. Aug. 1877, gilt seit Pillsburys

Tod als der stärkste Spieler der Ver. St. v. A., war 1904 erster Sieger in Cambridge Springs (Pennsylvanien) vor Janowski und Emanuel Lasker, 1905 in Scheveningen, 1906 in Nürnberg, 1913 in Habana.

3) [*mārschəl*] John, nordamerik. Jurist und Staatsmann, * Germantown (Virginia) 24. Sept. 1755, † Philadelphia 6. Juli 1835, nahm am Unabhängigkeitskrieg teil, war dann Rechtsanwalt und gehörte längere Zeit der Staatslegislatur von Virginia an, wurde 1797 Gesandter in Paris, 1799 Mitglied des Bundeskongresses, 1800 Staatssekretär des Präsidenten John Adams, 1801 Oberrichter am Obersten Bundesgericht. In dieser Stellung, die er bis zu seinem Tode einnahm, übte er durch seine von weitem staatsmännischen Blick zeugenden Entscheidungen großen Einfluß auf die Ausgestaltung der Verfassung im Sinne bundesstaatl. Einheit aus. Er schrieb: »Life of George Washington« (5 Bde., Philadelphia 1804—07; 2 Bde., 1832). Seine »Constitutional Decisions« hat J. P. Cotton herausgegeben (2 Bde., New York und London 1905).

Magruder: John M. (Boston 1885); Thayer: John M. (1901); Beveridge: Life of John M. (4 Bde., Boston 1916—19).

4) [*mārsch-*] William, Zoolog, * Weimar 6. Sept. 1845, † Leipzig 16. Sept. 1907, war seit 1885 Prof. das. M. arbeitete über Anatomie der Vögel und Tiergeographie und zeichnete sich als volkstümlicher Schriftsteller aus. Er schrieb: »Spaziergänge eines Naturforschers« (1888; 3. Aufl. 1898), »Die Tiere der Erde« (illustriert von Kuhnert, 3 Bde., 1904), »Bilder-Atlas zur Zoologie« (4 Bde., 1897—99). Für die 3. Aufl. von Brehms Tierleben schrieb er den 10. Bd. (Säugetiere, 1893).



Marrakesch: Turm der Kutubiya-Moschee. Im Hintergrund der Hohe Atlas.

Marshallinseln [*mārschəl-*], Inselgruppe im östl. Mikronesien (Karte 109, G H 3/4), gehörte früher verwaltungsmäßig zum deutschen Schutzgebiet von Neuguinea und ist seit 1920 japan. Mandatsgebiet. Die Gruppe besteht aus zwei gleichlaufenden Reihen von Atollen, den **Ralikinseln** im W (18 Atolle mit 277 qkm) und den **Ratakinseln** im O (15 Atolle mit 133 qkm). Von den insgesamt 353 Inseln liegen nur sieben mehr als 1 m über der Hochwasserlinie. Manche Eilande sind nur wenige hundert Meter lang und breit und stellen eigentlich nur Sandbänke oder Korallenanhäufungen auf dem Atollring dar. Die größte der Ratakinseln ist Majuro (30 qkm). Auf manchen Atollringen gibt es nur zwei Inseln, wie bei Namorik, auf andern bis zu 80, wie bei Kwadjelin. Die wichtigste Insel der ganzen Gruppe ist Jaluit mit der Handelsstation Jabor. Zur Zeit der deutschen Herrschaft war den M. noch die Insel Nauru angegliedert, die seit 1920 brit. Völkerbundsmandat ist. Trotz tropischer Temperaturen, die durch die Seewinde gemildert werden, ist das Klima erträglich, weil sich auf den niedrigen Inseln kein trop. Regenwald bilden kann. Wirtschaftlich sind die Inseln nur als Kopralieferanten nutzbar. Taifune richten in den Pflanzungen oft schweren Schaden an.

Geschichte. Die M. wurden schon 1526 von dem Spanier Garcia de Loaysa entdeckt, aber erst 1788 von dem Engländer Marshall genauer erforscht. Nachdem sich deutsche Firmen hier festgesetzt und zur Jaluitgesellschaft vereinigt hatten, wurden die Inseln 1885 unter deutsche Schutzherrschaft gestellt; sie unterstanden seit 1906 dem Gouverneur von Deutsch-Neuguinea. Im Weltkrieg wurden sie 1914 von den Japanern besetzt; diesen wurden sie durch den Versailler Vertrag als Völkerbundsmandat zugeteilt.

Hager: Die M. (1886); Steinbach: Die M. (Verhandl. d. Ges. f. Erdkunde zu Berlin, Bd. 22, 1895); Erdland: Die Marshallinsulaner. Leben und Sitte, Sinn und Religion eines Südseevolkes (1914).

Marshall-Steuerung [*mārschəl-*], eine →Umsteuerung.

Marshalltown [*mārschəltaun*], Stadt im Staate Jowa der Ver. St. v. A. (Karte 99, D 2), am Jowa River, Bahnknoten, hat (1930) 17 357 E., lebhaften Getreidehandel; Maschinenbau.

Marshfield [*mārschfild*], Stadt im Staate Wisconsin der Ver. St. v. A., Bahnknoten, hat (1930) 8780 E., vielseitige Industrie.

Marsh Island [*mārsch ailənd*], Insel westl. vom Mississippidelta (Karte 99, D 5).

Marshsches Verfahren [*mārsch-*, nach dem Chemiker James Marsh, 1790—1846], →Arsenwasserstoff.

Marsico Nuovo, Gem. der ital. Prov. Potenza, 865 m ü. M. am oberen Agri, Bischofsitz, hat (1921) 6850 E., AGer.

Marsilia (Tafel Farngewächse I, Abb. 18), Farngatt. der Gruppe →Wasserfarne (Fam. Marsiliazeen), mit über 50, meist trop. Arten; kriechende Kräuter feuchter Standorte mit kleeähnlich vierteiligen Blättern, die deutliche Schlafbewegungen ausführen, indem sie sich abends knospenartig zusammenlegen. Die einzige deutsche Art ist M. quadrifolia, der **vierblättrige Kleefarn.** Die stärkemehlreichen Kapseln einiger austral. Arten (M. nardu, M. Drummondi u. a.) geben als **Nardu** den Eingeborenen Nahrung.

Marsilius, Kölnischer Sagenheld, gilt als Begründer der Stadtfreiheit von Köln; Standbild an der Hauptfront des Gürzenich.

Marsilius Ficinus, ital. Arzt und Philosoph, → [Ficino, Marsilio.

Marsilius von Inghen, Scholastiker, *in der Nähe von Nimwegen um 1330, †Heidelberg 1396, lehrte 1362—78 an der Pariser Universität, deren Rektor er 1367 und 1371 war. Er wurde infolge des kirchl. Schismas von dort verdrängt, ging in die Rheinpfalz und wurde von Ruprecht I. zum Rektor der neuen Universität in Heidelberg ernannt. Hier lehrte er Philosophie und Theologie und wurde kurz vor seinem Tode der erste theol. Doktor der jungen Hochschule. In der Logik folgte M. →Ockham, in der Physik Buridan und Oresme, in der Theologie Thomas v. Aquin. Seine philos. Lehrbücher waren lange in Gebrauch.

G. Ritter: M. und die okkamistische Schule in Deutschland (1921).

Marsilius von Padua, eigentlich Marsiglio dei **Mainardini,** mittelalterlicher Publizist, *Padua um 1290, †1342 oder 1343, studierte zuerst in seiner Vaterstadt, seit Ende 1311 in Paris, wo er 1313 Rektor war; später beteiligte er sich an den Kämpfen der Ghibellinen in Oberitalien. 1320/21 wandte er sich in Paris dem Studium der Theologie zu. M. verfaßte 1324 zusammen mit Johann von Jandun den »Defensor pacis« (hg. v. Previté-Orton, Cambridge 1928; in Auswahl von Rich. Scholz, Leipzig 1914), eine kirchenpolit. Streitschrift, die ursprünglich als Denkschrift für Ludwig den Bayern (überreicht 1326) in seinem Kampf gegen das Papsttum gedacht war und nicht veröffentlicht werden sollte. M. mußte 1326 aus Paris fliehen und wurde 1327 von Papst Johann XXII. verdammt. Darauf begab er sich an den Hof Ludwigs des Bayern, dessen Politik er in den nächsten Jahren stark beeinflußte. Auf M. geht die Form der Kaiserkrönung Ludwigs 1328 und die Erhebung des Gegenpapstes Nikolaus V. zurück.

M. vertritt im Defensor die Unabhängigkeit des Staates gegenüber der weltl. Herrschaft der Kirche. Auf die Bibel und auf Aristoteles gestützt, versucht er darzulegen, daß die Kirche in weltl. Dingen keine Gewalt über die Laien haben dürfe, sondern nur religiöse Aufgaben besitze und im Weltlichen dem Staat unterworfen sei. Auch die Herrschaft (der Primat) des Papstes innerhalb der Kirche bestehe nicht zu Recht; alle Bischöfe haben gleichen Rang. Die Staatslehre des M. erhebt das Volk, dem der Fürst verantwortlich sein soll, zum eigentl. Träger der Gewalt.

Die Gedanken des M. wurden erst zur Zeit der Reformkonzilien und der Reformation stärker wirksam. Seine übrigen Schriften (»De translatione imperii«, »De iurisdictione imperatoris in causis matrimonialibus«, »Defensor minor«) sind sehr viel weniger bedeutend als der »Defensor pacis«.

S. Riezler: Die literar. Widersacher der Päpste zur Zeit Ludwig des Baiers (1874); Cappa Legora: La politica di Dante e di Marsilio da Padova (1906); L. Stieglitz: Die Staatstheorie des M. (1914); F. Battaglia: M. da Padova e la filosofia politica del medio evo (1928); J. Haller: Zur Lebensgeschichte des M. (Zeitschrift für Kirchengeschichte, Bd. 48, 1929).

Marsischer Krieg, →Marser.

Marsitverfahren, in der Sprengtechnik mit flüssiger Luft ein Tauchverfahren, bei dem die mit dem Kohlenstoffträger gefüllten Patronen außerhalb des Bohrloches mit der flüssigen Luft getränkt werden.

Marskanäle, →Mars 2).

Mars-la-Tour [-*tūr*], Dorf im franz. Dep. Meurthe-et-Moselle, mit (1926) 730 E., bekannt durch die Schlacht bei →Vionville und M. (16. Aug. 1870).

Marsmonde, →Mars 2).

Marsov [*märschof*], böhm. Ort, →Marschendorf.

Marsovy Hory [*märschowi*], tschech. Name des →Marsgebirges in Mähren.

Marspiter, Gott der Italiker, →Mars.

Marsrah, bei Segelschiffen mit Rahtakelung Bezeichnung für die zweite Rah von unten. Bei geteiltem Marssegel führt die Marsstenge Unter- und Obermarsrah, von denen die letztere an der Marsstenge mit Hilfe des →Marsfalls und →Marsdrehreeps hochgezogen wird.

Marssegel, bei Segelschiffen mit Rahtakelung Bezeichnung für das zwischen Unterrah und Marsrah ausgespannte Segel. Bei geteiltem Marssegel heißen die beiden Teile Unter- und Obermarssegel.

Marsstenge, im Seewesen Bezeichnung für die erste Verlängerung des Untermastes.

Marstal [*märßdäl*], dän. Ort auf Aerø (→Aerö).

Marstall [von ahd. march, marah 'Roß', 'Mähre'] *m*, Gebäude, in dem Pferde, Wagen, Geschirre usw. untergebracht sind; auch die Gesamtheit der Pferde einer Hofhaltung. Der M. wird in den **Reitstall** und **Fahrstall** geschieden. Im Reitstall **(Leibstall)** sind die Reitpferde besonderer Fürsorge anvertraut. Der Beamte, der dem M. vorstand, hieß früher Marschalk (→Marschall).

Marston [*märßtn*], 1) John, engl. Dramatiker, *wohl Coventry um 1575, †Aldermanbury (London) 25. Juni 1634. In seinen Tragödien »Antonio and Mellida« (1602), »Antonio's revenge« (1602) behandelte er ital. Motive; seine Sittenkomödien »Histriomastix« (mit andern, vor 1599), »The malcontent« (um 1600), »The Dutch courtezan« (1604), »Parasitaster« (1604) sind sehr derb und realistisch. M. war auch frivoler Satiriker, bes. in »The scourge of villanie« (1598). »Works« hg. von Halliwell (3 Bde., 1856), von Bullen (3 Bde., 1887).

Wurzbach: John M. (im Jahrbuch der Shakespeare-Gesellschaft, Bd. 33, 1897); Radebrecht: Shakespeares Abhängigkeit von M. (1918); Allen: The satire of John M. (1920).

2) Philip Bourke, engl. Dichter, *London 13. Aug. 1850, †das. 13. Febr. 1887, schrieb in der Nachfolge D. G. →Rossettis klangvolle, aber etwas manierierte und phantastische Lyrik, bes. Sonette: »Song-tide, and other poems« (1871) »All in all« (1874), »Wind-voices« (1884) und seine Kurzgeschichten: »For a song's sake« (hg. 1887, mit Biographie von W. Sharp), »Collected poems, with biographical sketch and portrait«, hg. v. Mrs. Moulton (1892).

Marston-Moor [*märßtn mür*], Moorgebiet im W der engl. Gfsch. York. Hier besiegte am 2. Juli 1644 das mit den Schotten verbündete engl. Parlamentsheer die Truppen König Karls I.

Marstrand, Inselstadt an der Westküste Schwedens (Karte 62, D 6), im Län Göteborg und Bohus, Sitz eines deutschen Konsularagenten, hat (1930) 1660 E., Seebad. Dabei die ehemal. Festung Karlsten.

Marstrand [*märßdrän*], Wilhelm, dän. Maler, *Kopenhagen 24. Dez. 1810, †das. 25. März 1873, Schüler von Eckersberg, ging 1836 nach Italien, war seit 1848 Prof. und 1853—57 und 1863—73 Direktor der Kunstakademie in Kopenhagen. Er malte theatermäßig aufgebaute und treffend charakterisierte Bilder nach Holbergs Lustspielen, lebendig empfundene und farbig reizvolle Genrebilder, im Stil der Venezianer bibl. Szenen und später vor allem Historienbilder (Wandmalereien in der Grabkapelle Christians IV. in Roskilde, 1866). Zahlreiche Werke von ihm sind im Kunstmuseum und im Hirschsprungmuseum in Kopenhagen.

K. Madsen: Wilhelm M. (Kopenhagen 1905).

Marsupialia [von lat. marsūpium 'Beutel'], die →Beuteltiere.

Marsupites, Seeliliengatt. mit urnenförmigem, aus 16 dünnen Platten zusammengesetztem Kelch, ohne Stiel. M. findet sich in der oberen (weißen) Kreide von Norddeutschland und England (Tafel Kreide II, Abb. 8).

Marsyas, in der griech. Mythologie ein Silen, der durch einen Wettkampf mit Apollo bekannt wurde. Athena hatte die Flöten erfunden, aber, weil ihr Gesicht beim Blasen entstellt wurde, weggeworfen; diese Flöten hatte M. aufgehoben und den Apollo zum Wettkampf herausgefordert. M. wurde besiegt, an einem Baum aufgehängt und zur Strafe



Marsyas: Gruppe des Marsyas und der Athena nach Myron (Rekonstruktion von H. Bulle; Würzburg, M. v. Wagner-Museum der Universität).

enthäutet. M. ist in der bildenden Kunst oft dargestellt. Eine berühmte Gruppe des Myron stellte Athena und den M. dar (der M. im Vatikan; die Athena in Frankfurt a. M., Tafel Griechische Kunst IV, Abb. 1). Eine andere Gruppe hellenistischer Zeit zeigte den aufgehängten M. und einen Sklaven, der ein Messer schleift, um dem M. die Haut abzuziehen (der Schleifer in Florenz). Auf dem Forum zu Rom und in andern ital. Städten stand eine Statue des M., die als Wahrzeichen ihrer Privilegien galt. In der ital. Renaissance im 16. und 17. Jahrh. ist die Marsyassage gleichfalls öfters dargestellt (Fresko von Raffael in der Stanza della Segnatura des Vatikans in Rom, 1509—11, und Gemälde im Louvre zu Paris; Gemälde von Tizian in der Galerie Borghese zu Rom, 1512—15; Fresko von Domenichino in der Sammlung Lanckoronski zu Wien, um 1608; Gemälde von Guido Reni in der Pinakothek zu München; Gemälde von Ribera im Nationalmuseum zu Neapel und im Museum zu Brüssel 1637). [Bd. 2, 1920—26).

Preller: Griech. Mythologie (4. Aufl., hg. v. Carl Robert,

Mart *m* und *w*, **Mahr, Mahrt, Nachtmart, Nachtmahr, Bocksmarte,** im Volksglauben Norddeutschlands und des german. Nordens verbreitetes geisterhaftes Wesen, das in mancher Hinsicht dem →Alp ähnlich ist.

Mannhardt: Wald- und Feldkulte, Bd. 2 (2. Aufl. 1905); F. S. Krauß: Slaw. Volksforschungen (1908).

Martaban, Ort in der brit.-ind. Prov. Burma (Karte 84, B 2), gegenüber Moulmein an der Mündung des Salween in den **Golf von M.** des Ind. Ozeans, früher eine der Hauptstädte Unterburmas, ist heute ein unbedeutendes Dorf.

Martana, Felsinsel im Lago di →Bolsena.

Martätsche, →Matätsche.

Marteau [*märto*], Henri, Geiger und Komponist, *Reims 31. März 1874, errang sich schon früh als Violinvirtuos Geltung. Er war 1900—07 Lehrer am Konservatorium in Genf, 1908—15 an der Berliner Musikhochschule, 1920—24 Prof. und Rektor der deutschen Musikakademie in Prag, 1926—28 Prof. am Leipziger Konservatorium und leitet seit 1928 die Violinmeisterklasse am Dresdener Konservatorium. Er komponierte zwei Violinkonzerte, Etüden und Vortragsstücke für Violine, eine Oper (»Meister Schwalbe«, 1921), eine Sinfonie, Kammermusik, Chöre, Lieder.

Martel, Alfred, franz. Höhlenforscher, *Pontoise (Seine-et-Oise) 1. Juli 1859. Anfangs Advokat, widmete er sich später der Erforschung der Karsthöhlen Frankreichs und anderer Länder, worin er Hervorragendes leistete. Seit 1901 ist er Mitarbeiter der geolog. Karte von Frankreich, seit 1903 Mitglied des oberen Rates für öffentl. Hygiene in Paris. 1904—18 gab er die Zeitschrift »La Nature« heraus. Seine Hauptwerke sind: »Les Cévennes et la région des Causses« (1889), »Les abîmes, les eaux souterraines, les cavernes, la spéléologie« (1894), »Les cavernes et rivières souterraines de la Belgique« (mit van den Broeck und Rahir, 2 Bde., Brüssel 1909), »Nouveau traité des eaux souterraines« (1921), »La France ignorée« (2 Bde., 1928—30).

E.-A. Martel: Notice des travaux scientifiques (1911).

Martel de Janville [*dö schāwil*], Gabrielle, Gräfin de, geb. Riquetti de Mirabeau, franz. Schriftstellerin unter dem Namen →Gyp.

Martell [altfrz. 'Hammer'], **Karl M.,** fränk. Hausmeier, →Karl 16).

Martellando [ital. 'hämmernd'], **martellato** [ital. 'gehämmert'], musikalische Vortragsbezeichnung: kurz, energisch und hart betont.

Martelli, Jacopo, ital. Gelehrter und Dichter, *Bologna 28. April 1665, †das. 10. Mai 1727, Prof. der Literatur in seiner Vaterstadt. M. bemühte sich, die franz. klass. Tragödie nach Italien zu verpflanzen (»Ifigenia«, »Alceste«), und schuf in Nachahmung des franz. Alexandriners den nach ihm benannten 14silbigen verso Martelliano. »Teatro italiano« (2 Bde., 1715).

Landau: Gesch. der ital. Literatur im 18. Jahrh. (1899); M. Carmi: Jacopo M. (1906).

Martello-Türme, mit Geschützen ausgestattete Wachttürme, zuerst in der Zeit Karls V. gegen Seeräuber in Sardinien (bei Martello) und Korsika errichtet. **Martello Towers** [*tauərs*], den M. ähnl. Befestigungen an der Süd- und Ostküste Englands aus der Zeit der napoleonischen Kriege.

Martelltal, Mortelltal, ital. **Val Martello,** wald- und wiesenreiches Nebental der Etsch, reicht von den Gletschern der Zufallspitze (→Cevedale, Monte) 27 km weit bis zur Etsch bei Latsch, bis 1927 m ü. M., vorwiegend von Deutschen besiedelt.

Marten, ehemal. Ldgem. im früheren Ldkr. Dortmund (Westfalen), westl. von Dortmund (elektrische Bahn), an der Bahn Dortmund-Wanne-Eickel, mit (1925) 12300 E. und Steinkohlenbergbau, wurde 1928 in Dortmund eingemeindet.

Martens, 1) Adolf, Ingenieur, *Bakendorf bei Hagenow 5. März 1850, †Berlin-Lichterfelde 24. Juli 1914, war Professor an der Technischen Hochschule, Berlin, für Festigkeitslehre und Materialprüfung, Begründer der Wissenschaften der Metallprüfung und der Gefügemikroskopie; konstruierte zahlreiche Werkstoffprüfmaschinen.

2) Eduard von, Zoolog und Reisender, *Stuttgart 18. April 1831, †Berlin 14. Aug. 1904 als 2. Direktor am Zoolog. Museum und Prof. an der

Universität. M. nahm an der preuß. Ostasienexpedition 1860—62 teil und arbeitete über Weichtiere und Krebse. Er gab die »Konchyologischen Mitteilungen« 1880—89 heraus und schrieb »Die preuß. Expedition nach Ostasien« (Zoolog. Tl., 2 Bde., 1865—67), »Die Weich- und Schaltiere« (1883).

3) Friedrich von, russ. Völkerrechtslehrer, *Pernau (Livland) 27. Aug. 1845, †Walk (Livland) 6. (19.) Juni 1909, wurde 1873 ord. Prof. in Petersburg, nahm als Bevollmächtigter an vielen internationalen Konferenzen teil und wurde 1894 zum 1. Vizepräsidenten des Instituts für Völkerrecht ernannt. Er schrieb: »Über das Recht des Privateigentums im Kriege« (russ. 1869 und 1880), »Das Konsularwesen und die Konsularjurisdiktion im Orient« (russ. 1873; deutsch von Skorst, 1874), »Die Brüsseler Konferenz 1874 und der Orientkrieg« (russ. 1878), »Recueil des traités et conventions conclus par la Russie« (13 Bde., 1874—1902), »Das internationale Recht der zivilisierten Nationen« (2 Bde., russ. 1882; 2. Aufl. 1887/88; deutsch von Bergbohm, 1883—86), »La Russie et l'Angleterre en Asie centrale« (1879; deutsch 1880), »La question égyptienne« (1882).

4) Georg Friedrich von (geadelt 1789), Diplomat, *Hamburg 22. Febr. 1756, †Frankfurt a. M. 21. Febr. 1821, wurde 1783 Prof. für Staats- und Völkerrecht in Göttingen, 1808 Staatsrat im Kgr. Westfalen, 1810 zugleich Präsident der Finanzsektion des Staatsrates, 1814 Geheimer Kabinettsrat, 1816 hannov. Bundestagsgesandter in Frankfurt a. M. M. war einer der bedeutendsten Gelehrten des Völkerrechts und einer der Hauptvertreter der histor. Schule, zugleich war er ein hervorragender Systematiker. Sein Name lebt fort in dem von ihm 1791 begonnenen, gegenwärtig unter Leitung von Heinr. Triepel erscheinenden »Recueil des traités« (sog. »Recueil M.«), der die völkerrechtl. Verträge seit 1761 enthält. Werke: »Précis du droit des gens moderne de l'Europe« (lat. 1785; franz., 2 Bde., Göttingen 1789; 3. franz. Aufl. 1821), »Cours diplomatique« (3 Bde., 1801).

5) Kurt, Schriftsteller, *Leipzig 21. Juli 1870, lebt in Dresden. Seine Romane (»Roman aus der Dekadence«, 1898; »Vollendung«, 1902; »Deutschland marschiert«, 1913; »Pia«, 1913; »Hier und drüben«, 1915; »Jan Friedrich«, 1916) und Novellen (»Katastrophen«, 1904) stellen den Gegensatz des Künstlers zur Masse in den Vordergrund und beleuchten mit besonderem Verständnis für feinnervige Menschen die Gefahren der modernen Kultur. M. schrieb auch Dramen (»Kaspar Hauser«, 1903), Essays (»Literatur in Deutschland«, 1910; »Geschmack und Bildung«, 1914), gab die Anthologie »Deutsche Literatur der Gegenwart« (1921) heraus und veröffentlichte seine Selbstbiographie u. d. T. »Schonungslose Lebenschronik« (2 Bde., 1921—24).

Martensen, Hans Lassen, dän. evang. Theolog, *Flensburg 19. Aug. 1808, †Kopenhagen 3. Febr. 1884, wurde 1840 Professor in Kopenhagen, 1854 Bischof von Seeland, vertrat eine philos. Theologie mit mystischen Anklängen. Gegen S. Kierkegaard und Rasmus Nielsen, die für die Scheidung von Glauben und Wissen eintraten, richtet sich seine Schrift »Glauben und Wissen« (2. Aufl. 1867; deutsch in den »Jahrbüchern für deutsche Theologie«, 1869), gegen Grundtvig »Zur Verteidigung gegen den sog. Grundtvigianismus« (1863; 6. Aufl. 1874). M. schrieb außerdem: »Christl. Dogmatik« (1849; 4. Aufl. 1883; deutsch 1856; 4. Aufl. 1897), »Christl. Ethik« (3 Bde., 1871—78; deutsch, Teil 1, 6. Aufl. 1893; Teil 2, 5. Aufl. 1894), »Aus meinem Leben« (1882/83; deutsch, 2. Aufl. 1891). Briefwechsel zwischen H. L. M. und J. A. Dorner (2 Bde., 1888).

V. Nannestad: H. L. Martensen (1897); C. J. Scharling: H. L. M., hans Tanker og Livssyn (1928).

Martensit, ein Gefügebestandteil des kohlenstoffhaltigen Eisens, →Metallographie.

Martenssches Gesetz, in der Werkstoffprüfung Bezeichnung für ein von Adolf →Martens (1) aufgestelltes Gesetz, wonach bei der Festigkeitsprüfung von Werkstoffen geometrisch ähnliche Körper aus gleichem Material unter sonst gleichen Umständen durch die gleichen Spannungen geometrisch ähnliche Formänderungen erfahren.

Marter, eine erhebliche, besondere Leiden verursachende Mißhandlung. (→Folter.) Die Anwendung von M. ist straferschwerend bei der →Körperverletzung und beim →Raub.



Marterl aus Niederbayern, 1885 (Berlin, Staatliche Sammlung für deutsche Volkskunde).

Marterl [bayr.-österr., zu Marter] *s*, Gedenkbild oder Gedenkinschrift, die am Ort eines Unglücks oder Verbrechens errichtet werden.

Martersäule, →Passionssäule.

Marterſteig, Max, Theaterleiter, Neffe des Historien- und Bildnismalers Friedrich M. (1814—99), *Weimar 11. Febr. 1853, †Köln 3. Nov. 1926, begann als Schauspieler, leitete 1885—90 das Mannheimer Nationaltheater, 1890—96 das deutsche Theater in Riga, 1896—1912 das Kölner Schauspielhaus, 1912—18 als Intendant das Leipziger Stadttheater. Seine Neigung gehörte einer idealisierenden Bühne, bes. den Komödien Shakespeares, den Schauspielen Hebbels, dessen »Demetrius« er vollendete und bearbeitete (1893), sowie dem neuromant. und neuklass. Drama. Er veröffentlichte die Schriften »P. A. Wolff« (1879), »Der Schauspieler« (1900), »Das deutsche Theater im 19. Jahrh.« (1904; 2. Aufl. 1924), »Die ethische Aufgabe der Schaubühne« (1912), »Das Theater im neuen Staat« (1920).

Marterwoche, die →Karwoche.

Martes, Raubtiergatt., →Marder.

Martha, weibl. Vorname, hebr. 'Herrin'.

Martha oder Der Markt zu Richmond [*rītschmənd*], romantisch-komische Oper von Friedr. v. Flotow, Text nach dem Französischen von W. Friedrich (Friedr. Wilh. Riese); Uraufführung: Wien 1847.

Martha, Schwester der Maria von Bethanien und nach Joh. 11, 1 f. des Lazarus. In ihrem Hause in Bethanien kehrte Jesus nach Luk. 10, 38 ff. ein und wurde von ihr bei Tische bedient, während Maria lauschend zu Jesu Füßen saß. Heilige; Tag: 29. Juli.

Marthahaus, Marthaheim, Marthahof, Anstalt der Inneren Mission zur hauswirtschaftl. Ausbildung von jungen Mädchen, bes. Dienstboten, der meistens eine Abteilung für Stellenvermittlung angegliedert ist. Die in der Regel unter Leitung von Diakonissen stehenden Heime gewähren auch allein-

reisenden Frauen Unterkunft. Das erste M. wurde 1842 in Paris eröffnet, die in Berlin 1854 folgende Gründung ist ein Werk Theod. →Fliedners. Zur Zeit (1931) bestehen 70 Häuser dieser Art in allen größeren Städten. Ähnl. Aufgaben wie die Marthahäuser erfüllen die Mädchenherbergen (→Herbergen zur Heimat).

Marthaschwestern, frz. Sœurs de Sainte Marthe, eine kath. Kongregation für Krankenpflege und Erziehung armer Mädchen, in Frankreich sehr verbreitet.

Martha's Vineyard [*mārthas winjərd*, 'Marthas Weingarten'], Insel an der Südküste des Staates Massachusetts der Ver.St.v.A. (Karte 98, Nbk. II, D 2), 260 qkm groß mit (1920) etwa 5000 E. Hauptort ist Edgartown. Im August versammeln sich hier rund 20000 Methodisten zu religiösen Übungen.

Marti, Karl, schweiz. evang. Theolog, *Bubendorf bei Basel 26. April 1855, †Bern 22. April 1925, war seit 1895 Prof. in Bern, vertrat Julius →Wellhausens Auffassung von der israel. Geschichte. M. schrieb »Die Religion des Alten Testaments unter den Religionen des vorderen Orients« (1906; engl. 1907) und mehrere Kommentare in dem von ihm herausgegebenen »Kurzen Handkommentar zum A. T.« und gab von 1907—23 die »Zeitschrift für alttestamentliche Wissenschaft« heraus.

Martiāl, Marcus Valērius Martiālis, röm. Dichter, *Bilbilis (zwischen Madrid und Saragossa) zwischen 38 und 41 n. Chr., †bald nach 100, kam 64 nach Rom, wo er hauptsächlich von Zuwendungen vermögender Gönner als Klient lebte, und kehrte 98 in die Heimat zurück. M. hat seine Gedichte »Epigramme« genannt, obwohl die meisten von ihnen nicht eigentlich Epigramme (Aufschriften) sind. Mit den wirklichen Epigrammen haben sie die Kürze des Umfangs und oft die elegische Versform gemein. Sehr viele seiner Epigramme sind Gelegenheitsdichtung und stehen im Dienste seines Klientendaseins. Ein Buch verherrlicht die Tierhetzen, die Kaiser Titus 80 n. Chr. veranstaltete, ein anderes ist dem Kaiser Domitian gewidmet. Die für uns eindrucksvollsten Gedichte behandeln die röm. Gesellschaft. M.s Witz, sein scharfer Blick, seine Gabe, dem Inhalt eine knappe, treffende Form zu geben, haben ihn zum Klassiker des Epigramms gemacht.

Schon als M.s Epigramme nur handschriftlich vorlagen, wurden sie nachgebildet. Diese Wirkung wuchs außerordentlich, nachdem in der zweiten Hälfte des 15. Jahrh. die ersten Drucke erschienen waren. Namentlich die Epigrammatik der ital. Neulateiner im 15. und 16. Jahrh. steht unter M.s Einfluß. Auch bei den deutschen Neulateinern macht sich sein Vorbild geltend, so bei Euricius Cordus. Im 17. und 18. Jahrh. wirkte M. auch auf die deutsche Poesie: zahlreiche Dichter von Epigrammen, wie Gryphius, Logau u. a., sind von ihm abhängig; noch Hagedorn und Lessing knüpfen an ihn an.

Kritische Ausgabe von W. Heraus (1925), Izaac (mit franz. Übersetzung, Bd. 1, 1930), erklärende von Ludw. Friedländer (2 Bde., 1886). Deutsche Übersetzung von Berg (1865), Nachdichtung von Sternbach (1926).

Lessing: Zerstreute Anmerkungen über das Epigramm und einige der vornehmsten Epigrammatisten (1771); Rich. Levy: M. und die deutsche Epigrammatik des 17. Jahrh. (1903); Teuffel: Gesch. der röm. Literatur, Bd. 2 (7. Aufl. 1920); Nixon: M. and the modern epigram (New York 1927); Weinreich: Studien zu M. (1928).

Martiālis [von Mars, dem alten Zeichen für Eisen], in der mittelalterlichen Pharmazie svw. eisenhaltig.

Martiālisch [lat. 'zum Kriegsgott Mars gehörig'], kriegerisch; wild dreinschauend, grob auftretend.

Martiānus Capella, lat. Schriftsteller etwa des ausgehenden 4. Jahrh. n. Chr., aus Karthago, behandelte die sog. sieben →Freien Künste. Er hat diesem Werk den phantast. Rahmen einer Hochzeitsfeier des Merkur mit der Philologie gegeben; danach heißt es »De nuptiis Mercurii et Philologiae«. Es wurde im Mittelalter viel gelesen. Textkritische Ausgabe von Dick (1925).

Wessner in Pauly-Wissowas Realenzyklopädie der klass. Altertumswissenschaft, Bd. 14 (1930).

Martignac [*-tinjak*], Jean Baptiste Gay, Vicomte de (seit 1824), franz. Staatsmann, *Bordeaux 20. Juni 1778, †Paris 3. April 1832, wurde Advokat in seiner Vaterstadt, 1815 als Anhänger der Bourbonen Generalprokurator in Limoges, 1821 royalistischer Abgeordneter, im Jan. 1828 unter Karl X. Minister des Innern; er nahm eine gemäßigte Haltung gegenüber der liberalen Kammermehrheit ein, wurde aber im Aug. 1829 durch den Ultraroyalisten Polignac ersetzt. M. schrieb: »Essai historique sur la révolution d'Espagne et sur l'intervention de 1823« (3 Bde., 1832).

E. Daudet: Le ministère de M. (1875).

Martigny [*-tinji*], deutsch **Martinach. 1) Martigny-Ville (Martinach-Flecken),** Stadt und Hauptort des Bezirks M. (263 qkm, 14720 kath. E.) im schweiz. Kanton Wallis (Karte 55, C 4), am r. Ufer der Dranse und auf der l. Seite des Rhônetals, 476 m ü. M., an den Bahnen Lausanne-Brig (Simplonbahn), M.-Orsières und M.-Chamonix, hat (1920) 2705 kath. E., alte Kirche mit röm. Inschriften, röm., 1822 erneuerte Wasserleitung. Gegenüber auf steiler Felswand am l. Ufer der Dranse die Ruinen der 1260 erbauten, 1518 zerstörten bischöfl. Burg La Bâtiaz. — Durch seine Lage am Eingang des Wallis und am Zugang zum Großen St. Bernhard war M., das Octodurum der Römer, schon früh ein wichtiger Ort, röm. Munizipium und im 4.—6. Jahrh. Bischofsitz.

2) Martigny-Bourg (Martinach-Burg), Flecken im Bz. M., 1,5 km südwestl. von Martigny-Ville, in fruchtbarer Gegend, hat (1920) 1585 kath. E.; Weinbau.

Martigny [*-tinji*], Joseph Alexandre, franz. Altertumsforscher, *Sauverny (Ain) 22. April 1808, †Bâgé-le-Châtel 18. Aug. 1880, wo er seit 1849 Erzpriester war. M. hat sich mit christl. Archäologie beschäftigt. Hauptwerk: »Dictionnaire des antiquités chrétiennes« (1865; 2. Aufl. 1877); ferner schrieb er: »Notice historique, liturgique et archéologique sur le culte de sainte Agnès« (1847) u. a. m.

Martigues [*-tig*], **Les,** Kantonstadt im franz. Dep. Bouches-du-Rhône, am Ausfluß (Etang de Caronte) des Etang de Berre, hat (1926) 8875 E. M., teilweise auf Inseln erbaut und von Kanälen durchschnitten, ist bekannt als das »provenzalische Venedig« und hat Schiffbau und Herstellung einer Art Kaviar (boutargue). Über den Etang de Caronte führt ein teilweise als Drehbrücke eingerichteter, 1915 erbauter Bahnviadukt von 943 m Länge.

Martin, Kap [*-tē*], Vorgebirge an der franz. Riviera bei Roquebrune mit schönen alten Olbäumen, Pinienhainen und prächtigen Villen.

Martin, männl. Vorname, lat. Martīnus (wohl zum Namen des röm. Kriegsgottes Mars gehörig).

Martin, Päpste:

1) M. I. (649—653), Heiliger, *Todi (in Umbrien), †in der Krim 655, verdammte auf einer La-

teransynode (649) den Monotheletismus und versuchte die päpstl. Herrschaft auch über die Patriarchate Jerusalem und Antiochia auszudehnen. Daraufhin verbannte ihn Kaiser Konstans II. nach der Krim. M. gilt in der abendländ. Kirche als Märtyrer. Tag: 12. Nov.; in der morgenländ. Kirche: 11. April.

2) M. II., →Marinus I.

3) M. III., →Marinus II.

4) M. IV. (1281—85), eigentlich der zweite Papst dieses Namens, * in der Touraine, † Perugia 28. März 1285, vorher Simon de **Brion**, war Kanzler Ludwigs IX. von Frankreich, wurde 1261 Kardinal und schloß 1265 als Legat mit Karl von Anjou den Vertrag wegen der Übernahme der sizil. Krone. Später als Papst war M. von Karl abhängig. »Registres de M. IV« wurden herausgegeben in der »Bibliothèque des écoles françaises« (Bd. 1, 1901).

5) M. V. (1417—31), * 1368, † 20. Febr. 1431, vorher Odo **Colonna**, war seit 1405 Kardinal und wurde vom Konstanzer Konzil nach Absetzung der Päpste Johann XXIII. und Benedikt XIII. und nach dem freiwilligen Rücktritt Gregors XII. am 11. Nov. 1417 gewählt. M. hatte die Aufgabe, Rechte und Macht des Papsttums wiederherzustellen. Durch seine Wahl war eine der Hauptaufgaben des Konzils, die causa unionis, durch die Verurteilung von Wiclif und Hus auch die causa fidei erledigt. Die allgemein geforderte Reform der Kirche, die causa reformationis, verschob M. zunächst durch Abschluß fünfjähriger Konkordate mit den einzelnen Nationen (1418). Nach Ablauf dieser Frist verlegte er das neue Konzil, das er dem Konstanzer Dekret »Frequens« gemäß 1423 nach Pavia berufen sollte, nach Siena, wo er es 1424 auflöste, ehe es wirksame Beschlüsse faßte. Die Konkordate verlängerte M. unter günstigen Bedingungen für das Papsttum. 1431 berief er das Basler Konzil ein, erlebte aber die Eröffnung nicht mehr.

M.s bedeutendste Leistung war die Wiederherstellung der päpstl. Herrschaft in Rom und im Kirchenstaat. Die Aufforderung Frankreichs, nach Avignon zu kommen, lehnte er ab; er erhob am 20. Sept. 1420 Rom wieder zur päpstl. Residenz. Die Einheit der Kirche wurde noch einmal gestört, als König Alfons von Aragon, den M. bei der Bewerbung um die Erbschaft des Kgr. Neapel zugunsten der franz. Anjous zurückgesetzt hatte, einen Gegenpapst, Klemens (VIII.), erheben ließ (1424); Klemens dankte aber 1429 ab.

Pastor: Gesch. der Päpste, Bd. 1 (9. Aufl. 1926).

Martin van der Beeck, Jesuit, →Becanus, Martin.

Martin von Bracara, Martin von Braga, Heiliger, hervorragender Erzbischof in Spanien, * um 515, † 580, stammte aus Pannonien, besuchte den Orient, auch Palästina, ging dann nach Spanien und arbeitete dort an der Bekehrung der Sueven. Er gründete Klöster und verfaßte Schriften kirchenrechtl., liturgischen und asketisch-ethischen Inhalts. M.s Schrift »De correctione rusticorum«, hg. v. C. P. Caspari (Kristiania 1883). Tag: 20. März.

Martin von Kochem, kath. Volksprediger, → Kochem.

Martin von Tours [*tūr*], Heiliger, Schutzpatron von Frankreich, * Sabaria (jetzt Steinamanger in Ungarn) um 316 als Sohn eines röm. Offiziers, † Candes zwischen 397 und 401, wurde in Pavia erzogen und war zuerst Soldat in Gallien, wurde mit 18 Jahren getauft, trat vom Kriegsdienst zurück und empfing die heil. Weihen. 371 oder 372 wurde er Bischof von Tours. M. gründete dort um 375 das Kloster Marmoutier und machte es zu seiner Residenz. Seine Haupttätigkeit erstreckte sich auf Ausrottung der Überreste heidn. Glaubens namentlich unter der Landbevölkerung und des Arianismus. Tag: 11. Nov. (→Martinstag.) Attribute: Bettler, Gans, Krieger, Mantel (am Stadttor von Amiens soll er einem halbnackten Bettler die Hälfte seines Mantels geschenkt haben). (→Martinslieder.)

Schrödl: Art. M. (in Wetzer und Weltes Kirchenlexikon, Bd. 8, 2. Aufl. 1893); C. A. Bernoulli: Die Heiligen der Merowinger (1900), Art. M. (in R. E., Bd. 12, 3. Aufl. 1903); Regnier: St. Martin de Tours (Paris 1907); E. Ch. Babut: Saint Martin de Tours (Paris 1912); H. Delehaye: Saint-Martin et Sulpice Sévère (1920); P. Monceaux: St. Martin récits de Sulpice Sévère mis en français (Paris 1926).

Martin von Troppau, Martinus Polonus, mittelalterlicher Geschichtschreiber, * Troppau, † Bologna 1278, war Dominikaner in Prag, später päpstl. Hofgeistlicher und wurde kurz vor seinem Tod zum Erzbischof von Gnesen ernannt. Sein Hauptwerk ist die »Chronica summarum pontificum imperatorumque ac de septem aetatibus mundi«, das bis 1277 reicht und mehrfach fortgesetzt wurde. Es ist ein kurzgefaßtes, bes. zum Gebrauch für Theologen und Kirchenrechtler bestimmtes Handbuch der Weltgeschichte, das sehr oberflächlich zusammengestellt ist und viele ungeschichtl. Fabeleien enthält. Ausgabe in den »Monumenta Germaniae historica, Scriptores«, Bd. 22 (Hannover 1872; Neudruck, Leipzig 1928).

W. Wattenbach: Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter, Bd. 2 (6. Aufl. 1894).

Martin, 1) August Eduard, Frauenarzt, Sohn von 3), * Jena 14. Juli 1847, lebt als emeritierter Prof. der Gynäkologie und Geburtshilfe in Berlin. M. ist einer der Mitbegründer der operativen Frauenheilkunde und förderte entscheidend die Methoden der operativen Krebsbehandlung und der plastischen Operationen der weibl. Genitalien. Außer zahlreichen Fachschriften eine Selbstbiographie: »Werden und Wirken eines deutschen Frauenarztes« (1924).

2) Christoph, Jurist, * Bovenden bei Göttingen 2. Febr. 1772, † Gotha 13. Aug. 1857, wurde schon mit 17 Jahren nach Beendigung des jurist. Studiums Sachwalter und kaiserl. Notar, 1802 Prof. in Göttingen, 1805 in Heidelberg, 1816 Oberappellationsgerichtsrat in Jena. M. war der bedeutendste deutsche Prozeßualist der ersten Hälfte des 19. Jahrh. Er hat wesentlich dazu beigetragen, daß die Theorie des Prozesses zu einer Wissenschaft wurde. Werke: »Lehrbuch des bürgerl. Prozesses« (1809; 13. Aufl. 1862), »Anleitung zum Referieren in Rechtssachen« (1809; 3. Aufl. 1829), »Lehrbuch des deutschen gemeinen Kriminalprozesses« (1812; 5. Aufl. von Temme, 1857), »Lehrbuch des Kriminalrechts« (1820—25; 2. Aufl. 1829). Nach seinem Tode erschienen »Vorlesungen über die Theorie des deutschen gemeinen bürgerl. Prozesses« (hg. v. Th. Martin, 2 Bde., 1855—57).

Eisenhart in der Allgem. Deutschen Biographie, Bd. 20 (1884).

3) Eduard, Frauenarzt und Geburtshelfer, Vater von 1), * Heidelberg 22. April 1809, † Berlin 5. Dez. 1875 als Prof. der Gynäkologie und Direktor der von ihm gegründeten Universitätsfrauenklinik. Die Wissenschaft verdankt ihm zum großen Teil die bessere Kenntnis des normalen und krankhaften weiblichen Beckens, der krankhaften Lage- und Gestaltveränderungen der Gebärmutter, des Geburtsverlaufs, der künstlichen Frühgeburt, der Wochenbettkrankheiten u. a. Er wendete als erster in Deutsch-

land die Chloroformnarkose bei Geburten an und führte Bluttransfusionen aus.

4) Ernst, Germanist und Romanist, Sohn von 3), *Jena 5. Mai 1841, †Straßburg 13. Aug. 1910, wurde 1868 Prof. in Freiburg i. Br., 1874 in Prag, 1877 in Straßburg. M. gab ältere deutsche, niederländ. und franz. Dichtungen heraus, u. a. Band 2 des »Deutschen Heldenbuchs« (1866), »Kudrun« (1872), »Reinaert« (1874), »Le roman de Renart« (3 Bde., Straßburg 1882—87) und (mit Erich Schmidt) »Elsäss. Literaturdenkmäler aus dem 14.—17. Jahrh.« (5 Bde., 1878—88); die 2. Auflage von W. Wackernagels »Geschichte der deutschen Literatur« (2 Bde., 1879—94) ist großenteils sein geistiges Eigentum. Er gründete 1874 mit ten Brink und Scherer die »Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der german. Völker« und 1897 mit H. Lienhardt das (1907 abgeschlossene) »Wörterbuch der elsäss. Mundarten« (2 Bde.). [(1913).

Edw. Schröder im Biogr. Jahrbuch, hg. v. Bettelheim, Bd. 15

5) Heinrich, Forstmann, *Kassel 11. Nov. 1849, Prof. an der Forstakademie in Tharandt, wo er als Geheimer Forstrat im Ruhestand lebt. Werke: »Wegnetz, Einteilung und Wirtschaftsplan in Gebirgsforsten« (1882), »Folgerungen der Bodenreinertragstheorien« (5 Bde., 1894—99), »Forsteinrichtung« (1903), »Die ökonom. Grundlagen der Forstwirtschaft« (1904), »Die forstliche Statik« (1905).

6) [-tē] Henri, franz. Historiker und Politiker, *St-Quentin 20. Febr. 1810, †Paris 14. Dez. 1883, schrieb zuerst histor. Romane, wurde 1871 Deputierter, 1876 Senator und 1878 Mitglied der Académie française. Sein Hauptwerk, die »Histoire de France« (15 Bde., 1833—36; 4. Aufl., 17 Bde., 1855—60; Volksausg., 7 Bde., 1867—85), fortgesetzt in der »Histoire de France moderne« (8 Bde., 1878—85), vertritt eine ausgesprochene nationale und liberal-republikanische Haltung; vom gebildeten Mittelstand wurde seine klare, aber wenig plastische Darstellung viel gelesen. Kleinere Schriften: »La Russie et l'Europe« (1866), »Jeanne d'Arc« (1872).

J. Simon: Mignet, Michelet, Henri M. (1889); Hanotaux: Henri M. (2. Aufl. 1898).

7) [*mārtin*] John, engl. Maler und Kupferstecher, *Haydon Bridge bei Hexham (Northumberland) 19. Juli 1789, †Douglas (Insel Man) 17. Febr. 1854, Schüler von B. Musso, malte heroische Landschaften mit reicher Staffage, illustrierte die Bibel und Miltons »Verlorenes Paradies« (1832/33) und stach zahlreiche Bilder in Kupfer.

Mary L. Pendred: J. M. painter, his life and times (1923).

8) Karl, Geolog, *Oldenburg i. O. 24. Nov. 1851. Er war 1877—1922 Prof. in Leiden, unternahm Forschungsreisen nach Westindien und Surinam, in den Molukken und auf Java. Von seinen Arbeiten sind die über die Tertiärformation von Java und ihre Versteinerungen bes. hervorzuheben.

9) Karl Heinz, Regisseur und Theaterleiter, *Freiburg i. Br. 6. Mai 1888, gründete in Berlin 1919 das Theater »Die Tribüne«, später das Proletarische Theater, wirkte als Regisseur bei Reinhardt und wurde 1929 Direktor der Berliner Volksbühne.

10) Konrad, Bischof von Paderborn, *Geismar im Eichsfeld 18. Mai 1812, †Mont-St-Guibert bei Brüssel 16. Juli 1879, wurde 1836 Priester, 1844 ao. Prof., 1848 ord. Prof. der Moral in Bonn, 1856 Bischof von Paderborn. Im Kulturkampf wurde M. 1874 zu Gefängnis verurteilt und vom Gerichtshof für kirchl. Angelegenheiten für abgesetzt erklärt; er floh 1875 von Wesel nach Holland, 1876 nach Belgien. M. schrieb: »Lehrbuch der kath. Moral« (1850; 5. Aufl. 1865), »Die Wissenschaft von den göttlichen Dingen« (1855; 3. Aufl. 1869), »Ein bischöfl. Wort an die Protestanten Deutschlands« (1864; 5. Aufl. 1866), »Zweites bischöfl. Wort« (1866), »Drei Jahre aus meinem Leben« (1877). Nach M.s Tod erschienen: »Kanzelvorträge« (6 Bde., 1882—86; dazu als 7. Band: »Hirtenbriefe«, 1890).

Chr. Stamm: Dr. Konrad M. (1892), Urkundensammlung zur Biographie von Dr. Konrad M. (1892), Aus der Briefmappe des hochseligen Bischofs Dr. Konrad M. (1902); A. Rehrmann: Der hochselige Bekennerbischof Dr. Konrad M. (1904).

11) Paul, Tieranatom, Sohn von 12), *Stuttgart 15. März 1861, lebt als Prof. im Ruhestand in Gießen, arbeitete bes. über Magen- und Darmentwicklung, Entwicklung des Gehirns und der Netzhaut. Hauptwerk: »Lehrbuch der Anatomie der Haustiere« (2 Bde., 1901—04; 2. Aufl., 4 Bde., 1912—23).

12) Philipp, Naturforscher, *Gnadenberg 5. Nov. 1815, †Stuttgart 5. März 1885 als Konservator am Naturalienkabinett, schrieb: »Illustrierte Naturgeschichte der Tiere« (2 Bde. in 4 Tln., 1882—84), »Praxis der Naturgeschichte« (I. Taxidermie, 1876, 3. Aufl. 1886; II. Dermoplastik und Museologie, 2. Aufl. 1880; III. Naturstudien, 1. Hälfte 1878, 2. Hälfte 1882).

13) [-tē] Pierre, franz. Hüttenfachmann, *Bourges 18. Aug. 1824, †Fourchambault 24. Mai 1915, erfand gemeinsam mit seinem Bruder Emile den basischen Herdofenprozeß zur Herstellung von Stahl (→Eisen IV, 4 d).

14) Rudolf, Anthropolog, *Zürich 1. Juli 1864, †München 11. Juli 1925, habilitierte sich 1891 in Zürich und schuf dort ein anthropol. Institut, wurde 1899 ao., 1905 ord. Prof.; 1911 trat er in den Ruhestand, wurde aber 1917 wieder Prof. in München. M. bereiste 1897 die Malaiische Halbinsel. Er vervollkommnete die Anthropologie in syst. Aufbau als akadem. Fach. Werke: »Die Inlandstämme der malayischen Halbinsel« (1905), »Lehrbuch der Anthropologie« (1914; 2. Aufl., 3 Bde., 1928), »Anthropometrie« (1925; 2. Aufl. 1929).

Eugen Fischer: Rudolf M. (Anatom. Anzeiger, 60, 1925/26).

15) [*mārtin*] Sir Theodore, engl. Schriftsteller, *Edinburgh 16. Sept. 1816, †Bryntysilio (Wales) 18. Aug. 1909, Anwalt und Parlamentarier, schrieb mit →Aytoun die komisch-parodistischen »Bon Gaultier's ballads« (als Buch 1845; 14. Aufl. 1884), allein sehr sachkundige »Essays on the drama« (1874) und »Monographs« (1906), war außerdem treuer Übersetzer deutscher und franz. Literatur (Goethes »Faust«, 1. Tl. 1866; 2. Tl. 1886; Heine, 1878) sowie lat. Lyrik und der »Vita Nuova« Dantes (1861). Von seinen Biographien ist die beste: »Life of the Prince Consort [Albert]« (5 Bde., 1875—80; deutsch 1876—81).

Martin du Gard [*mārtā dū gār*], Roger, franz. Schriftsteller, →Du Gard.

Martinach, schweiz. Orte, →Martigny.

Martina Franca, Gem. der ital. Prov. Tarent (Karte 68, F 4), 431 m ü. M., hat (1921) 33620 E., AGer. und Barockpalast von 1668.

Martineau [*mārtinō*], **1)** Harriet, engl. Schriftstellerin, *Norwich 12. Juni 1802, †Ambleside (Westmoreland) 27. Juni 1876. M. ist die bedeutendste volkstüml. Verkünderin des liberalen Manchestertums und des Positivismus Comtes in England in mehr als 50 Werken, bes. in »Illustrations of political economy« (24 Geschichten in 9 Bden., 1832—34), »Poor laws and paupers illustrated« (4 Ge-

schichten, 1833/34), »History of England during the 30 years' peace« (2 Bde., 1850/51; deutsch, 4 Bde., 1853), »Letters between Miss M. and Mr. H. G. Atkinson on the laws of man's social nature and development« (1851), »Health, husbandry and handicraft« (1861), »The positive philosophy of Aug. Comte« (2 Bde., 1853). »Autobiography« (3 Bde., 1877).

Mrs. F. F. Miller: Harriet M. (1884); Elisabeth Escher: Harriet M.s sozialpolitische Novellen (Züricher Diss., 1925); Theodora Bosanquet: Harriet M. (1927).

2) James, engl. Philosoph, Bruder von 1), *Norwich 21. April 1805, †London 11. Jan. 1900, wurde 1832 Geistlicher, 1840 Prof. der Philosophie und Volkswirtschaft in Manchester und seit 1853 Prof. in London. M. hat besonders auf religionsphilos. und ethischem Gebiet einen metaphysischen Standpunkt gegenüber dem Empirismus vertreten. Die Welt ist seiner Ansicht nach die Äußerung eines lebenden, wirklichen Willens; sie besteht aus Kraftzentren, die vom göttlichen Geist durch einen freien Willensakt in den Raum heraus versetzt sind. Der göttliche Geist ist sowohl außer wie in der Welt. M. nennt seine Ethik »idiopsychologisch«, weil sie auf psychol. Betrachtung des moralischen Einzelbewußtseins beruht und die darin enthaltenen Hinweisungen auf das Objektive zu beweisen sucht. Die innere Macht des persönl. Gewissens erweist sich als das Gebot einer göttlichen Persönlichkeit. M. schrieb: »The rationale of religious inquiry« (1836), »Endeavours after the christian life« (2 Bde., 1843—47), »Essays« (2 Bde., Boston 1866), »The relation between ethics and religion« (1881), »Hours of thought on sacred things« (2 Bde., 1876—80), »Types of ethical theory« (2 Bde., 1882), »A study of religion« (1890), »Essays, reviews and addresses« (4 Bde., 1891).

H. Herta: The ethical system of J. M. (New York 1895); J. J. Wilkinson: J. M.s Ethik (Leipziger Diss., 1898); R. A. Armstrong: M.s study of religion (1900); A. W. Jackson: James M. (Boston 1900); O. Price: M.s Religionsphilosophie (Leipziger Diss., 1902); H. Jones: The philosophy of M. (1905).

Martinelli, Ludwig, Schauspieler, *Wien 9. Aug. 1833, †Bad Gleichenberg bei Graz 13. Juni 1913, wirkte 1873—76 am Theater an der Wien, 1876—85 in Prag, 1886—89 am Wiener Carltheater, 1889—1908 am Deutschen Volkstheater in Wien, bes. als Anzengruberspieler (Grillhofer, Dusterer, Steinklopferhans).

Neuer Theater-Almanach, 18. Jahrg., S. 148 ff. (1907).

Martinez de Campos [-tinĕth], Arsenio, span. General und Staatsmann, *Segovia 14. Dez. 1831, †Zarauz (Guipuzcoa) 23. Sept. 1900, kämpfte 1868—70 gegen die Aufständischen in Cuba und seit 1872 gegen die Karlisten; Ende Dez. 1874 rief er Alfons XII. zum König aus, wurde darauf zum Generalkapitän von Katalonien und Oberbefehlshaber der Nordarmee ernannt und erfocht im März 1876 bei Peña de Plata den entscheidenden Sieg über die Karlisten. Dann gelang es ihm, den Aufstand in Cuba 1878 durch geschickte Verhandlungen zu beenden. 1879 war er selbst Ministerpräsident, verband sich dann mit den Liberalen und war 1881—83 Kriegsminister; wiederholt wurde er zum Präsidenten des Senats gewählt. 1887 wurde er Generalkapitän von Madrid, 1889 von Katalonien. Als 1895 in Cuba ein neuer Aufstand ausbrach, erhielt M. de C. wieder den Oberbefehl auf der Insel, wurde aber wegen seiner reformfreundlichen Haltung im Jan. 1896 durch Weyler ersetzt.

Martinez de Irala [-tinĕth], Domingo, span. Konquistador, →Irala.

Martinez de la Rosa [-tinĕth], Francisco, span. Staatsmann und Dichter, *Granada 10. März 1788, †Madrid 7. Febr. 1862, wurde 1807 Prof. der Philosophie in Granada. Als Verteidiger der Verfassung von 1812 wurde er eingekerkert und dann verbannt; erst infolge der Revolution von 1820 konnte er nach Madrid zurückkehren und war 1821/22 Ministerpräsident (gemäßigt liberal). Nach der Restauration Ferdinands VII. (1823) verbannt, lebte er in Paris. 1834 berief ihn die Regentin Maria Christina zum Ministerpräsidenten; er brachte das →Estatuto real zustande, mußte aber 1835 zurücktreten. 1840—42 und 1847—51 war er Gesandter in Paris, 1844—46 unter Narváez Außenminister; 1858 wurde er Präsident des Staatsrats.

M. leitet in der spanischen Literatur vom Klassizismus zur Romantik über. Er schrieb »Poesias« (1833), das didaktische Gedicht »El arte poética« (1827), Romane (z. B. »Doña Isabel de Solís«, 3 Bde., 1837—46) und Dramen; unter diesen ist »La conjuración de Venecia« (Paris 1838) das wichtigste, stark beeinflußt von franz. Vorbildern ebenso wie das Lustspiel »La hija en casa y la madre en las máscaras« (1821). Die Geschichte der Franz. Revolution u. d. T. »El espíritu del siglo« (10 Bde., 1835—51) ist eine Bearbeitung von Thiers' Werk. »Obras completas« (5 Bde., Paris 1827—30); deutsche Übersetzung in Auswahl von A. Schäfer (2 Bde., 1835/36).

Menéndez y Pelayo: Estudios de crítica literaria, 1. Serie (2. Aufl. 1893).

Martinez de Toledo [-tinĕth], Alfonso, *Toledo (?) um 1398, †nach 1466, hatte eine Pfründe in Toledo und war Erzpriester von Talavera. Er verfaßte die titellose, heute »El corbacho« genannte Satire, deren zweites Buch (die Frauensatire) zu den großen Kunstwerken der span. Literatur gehört. Ausgabe von Pérez Pastor, »Sociedad de bibliófilos españoles«, Bd. 35 (1901).

Martinez Ruiz [-tinĕth ruĭth], José, span. Schriftsteller, →Ruiz.

Martinez Sierra [-tinĕth siĕ-], Gregorio, span. Schriftsteller, *Madrid 1881, lebt dort als Theater- und Verlagsdirektor. Er schuf sich einen Ruf mit kurzen Novellen, hatte aber bes. großen Erfolg als Bühnendichter mit »Canción de cuna« (1911), das wie viele seiner folgenden Stücke sich durch den gemütvollen Realismus der Frauencharaktere auszeichnet; genannt seien »Primavera en otoño« (1911), »Don Juan de España« (1921), »Mujer« (1924). »Obras completas« (Bd. 1—25, 1920 ff.).

Aubrey F. G. Bell: Contemporary Spanish Literature (New York 1925).

Martinezisten, Freimaurerloge, →Martinisten.

Martingal [frz. martingale, nach dem Ort Martigues in der Provence] *m*, ein Hilfszügel, der, am Untergurt befestigt, zwischen den Vorderbeinen des Pferdes hindurch durch das Vorderzeug geht und weiter nach oben sich in zwei Enden gabelt, durch deren Ringe die Trensenzügel gezogen werden (Abb. S. 193). Der M. dient vor allem dazu, bei unruhigen Pferden (Kopfschlägern, Sternguckern) den Kopf innerhalb einer Stellung zu halten, die die Wirkung der Zügel sichert.

Martin Garcia [-thiă], befestigte argentin. Felseninsel im Rio de la Plata (→Buenos Aires, [Lagekärtchen).

Martini, →Martinstag.

Martini, 1) Ferdinando, ital. Staatsmann und Schriftsteller, *Monsummano (Prov. Lucca) 30. Juli

1841, †das. 24. April 1928, war 1869—72 Gymnasiallehrer, 1875—1919 linksliberaler Abgeordneter, 1892/93 Unterrichtsminister im Kabinett Giolitti, 1898—1906 Gouverneur von Eritrea, 1914—16 Kolonialminister im Kabinett Salandra, und als solcher befürwortete er leidenschaftlich den Krieg an der Seite der Entente. Seit 1923 war er Senator. Von seinen Lustspielen erhielt sich »Chi sa il Giuoco non l'insegni« (1871); ferner sind zu nennen: der Roman »La marchesa« (1877), »Racconti« (1889), die Essaysammlung »Fra un sigaro e l'altro« (1876; neue Aufl. 1930).



Martingal (in der Abb. durch M gekennzeichnet).

2) Giambattista, als Franziskanermönch **Padre M.** genannt, ital. Musiker, *Bologna 24. April 1706, †das. 4. Okt. 1784, das. seit 1725 Kapellmeister des Franziskanerklosters, 1729 Priester, entfaltete auf Grund einer umfassenden Bildung eine bedeutende Lehrtätigkeit. Joh. Christ. Bach, Mozart, Sarti und viele andere sind seine Schüler gewesen. Seine musikwissensch. Hauptwerke sind: »Storia della musica« (3 Bde., 1757—81; nur die Musikgeschichte des Altertums umfassend) und »Esemplare ossia saggio fondamentale pratico di contrappunto« (2 Bde., 1774—75). Von seinen Kompositionen sind Litaneien und Antiphonen (1734), Orgelsonaten (1741/42), Klaviersonaten (1742), 12 Kammerduette (1763) und zwei- bis vierstimmige Gesangskanons gedruckt; mehrere Messen in strengem mehrstimmigem Satz und Oratorien sind nur handschriftlich erhalten. Einen Teil seines Briefwechsels gab Parisini heraus (Bd. 1, 1888).

Fed. Partsini: Della vita e delle opere del Padre M. (1887); L. Busi: Il Padre G. B. M. (Bd. 1, 1891); G. Gandolfi: Elogio di G. B. M. (1913).

3) Simone, ital. Maler, →Simone Martini.

Martinic [*-nitß*], Jaroslaw, Graf von, böhm. Staatsmann, →Martinitz.

Martini-Henry-Gewehr, amtl. Bezeichnung des brit. →Henry-Martini-Gewehrs M 71 (Tafel Handfeuerwaffen I, Abb. 13).

Martinique [*märtinik*], zweitgrößte Insel der Kleinen Antillen (Karte 103, F 4), wichtigste französische Besitzung in Westindien, zu den »Inseln über dem Winde« gehörig, 985 qkm groß mit (1926) 228 000 E. (meist Neger und Mulatten, 10 000 Weiße, 15 000 Indier und Chinesen; Dichte 232 E. auf 1 qkm). Die etwa 65 km lange, fast ganz aus vulkan. Gesteinen aufgebaute Insel wird durch die von W eingreifende Bucht von Fort-de-France in zwei ungleiche Teile zerlegt. Der kleinere südl. Teil wird von einer niedrigen Gebirgskette durchzogen, die sich im Mont Vauclin bis 505 m erhebt und mit dem höheren nördl. Teil durch eine schmale Gebirgsbrücke verbunden ist. Der gleichfalls gebirgige N enthält zahlreiche vulkan. Kegel, unter denen die Montagne Pelée (auch Mont Pelé genannt) mit 1350 m der höchste ist. Die größtenteils bereits seit dem Tertiär tätigen Vulkane galten nach den kleinen Ausbrüchen der Montagne Pelée in den Jahren 1792 und 1851 sämtlich als erloschen. Um so überraschender war der verheerende Ausbruch von 1902 (→Montagne Pelée). Die Insel verdankt ihre wirtschaftl. Blüte ursprünglich dem zu Beginn des 18. Jahrh. eingeführten Kaffeebau. Das wichtigste Anbau- und Ausfuhrerzeugnis wurde jedoch bald der Zucker, der das Wirtschaftsleben beherrscht, während der Kaffeebau die wirtschaftl. Krisen nicht überstanden hat und bedeutungslos geworden ist. Wichtig sind ferner die Herstellung von Rum, der Kakaoanbau und die Holzgewinnung. Hauptstadt der Insel ist Fort-de-France. Die 1902 zerstörte Stadt Saint-Pierre wird wieder aufgebaut. Weitere größere Städte sind Lamentin (14 000 E.) und François (11 000 E.). Der Außenhandel der Insel belief sich 1927 auf 442 Mill. *Fr* (Ausfuhr: 229,4 Mill. *Fr*), davon etwa $^3/_4$ mit Frankreich. Ausgeführt wurden Zucker, Rum und Kakaobohnen, eingeführt tier. Erzeugnisse, Chemikalien und Metalle. 1927 liefen 550 Schiffe mit 1 Mill. Reg.-T. die Insel an. Kabelverbindung besteht mit Saint-Thomas.



Martinique.

Geschichte. M. wurde 1502 von Kolumbus entdeckt. 1635 setzten sich hier franz. Kolonisten fest; sie rotteten die einheimischen Karaiben aus und führten zahlreiche Negersklaven ein. 1664 kaufte ihnen die franz. Regierung ihre Besitzrechte ab. 1762/63, 1794—1802 und 1809—14 war die Insel in engl. Händen.

Pardon: La M. depuis sa découverte (1877); Monet: La Martinique (1892); Guet: Origines de la M. (1895); Werner: Martinique (Bonner Diss., 1910); L. P. May: Histoire économique de la M. 1635—1763 (1930).

Martinisommer, der →Altweibersommer 1).

Martinisten, Martinezisten, Anhänger eines theosophischen, 1754 von Martinez Pasqualis (1715—79) erfundenen, von Claude de St-Martin (1743—1803) verbesserten freimaurerischen Hochgradsystems, zu dem auch Frauen Zutritt hatten und das in Frankreich, vor allem in Rußland, aber auch in Deutschland Verbreitung fand.

Feder: Rituel de l'Ordre Martiniste (1913).

Martinitz, Martinic [*-nitß*], Jaroslaw, Graf von (seit 1621), böhm. Staatsmann, *6. Jan. 1582, †11. Nov. 1649, Geldgeber Kaiser Rudolfs II., wurde 1609 Hofmarschall und 1617 Mitglied der von König Matthias gebildeten Statthalterschaft. Als Vertreter der kath. Partei wurde er am 23. Mai 1618 mit dem Statthalter Slawata und dem Schreiber Fabricius von den aufständischen Protestanten aus den Fenstern der Burg in Prag gestürzt; er flüchtete nach München und kehrte 1620 wieder nach Böhmen zurück, wo er hohe Ehrenstellen einnahm. Als der Mannesstamm des Geschlechts M. erlosch, ging der Name 1792 an die Familie →Clam (Clam-Martinic) über.

Martinovics [*-witsch*], Ignaz Joseph, ungar. Revolutionär, *Pest 20. Juli 1755, †Ofen 20. Mai 1795, anfangs Franziskanermönch, wurde 1783 Prof. der Naturwissenschaften in Lemberg und Mitglied

einer Freimaurerloge; 1791/92 war er Hofchemiker Kaiser Leopolds II. Als Anhänger der franz. Revolutionsideen schrieb er zahlreiche anonyme Flugschriften, die von Freimaurern und Illuminaten verbreitet wurden, und gründete in Verbindung mit den Pariser Jakobinern 1794 geheime Gesellschaften in Wien und in Ungarn. Der Plan einer Revolution zur Errichtung einer Republik wurde aber entdeckt, M. mit seinen Genossen gefangengenommen und hingerichtet.

W. Fraknói: Das Leben des M. (ungar. 1921).

Martinpuich [*-tāpüik*], Dorf im franz. Dep. Pas-de-Calais, 8 km südwestl. von Bapaume, mit (1926) 280 E., wurde im Weltkrieg in der Sommeschlacht 1916 von den Deutschen aufs zäheste verteidigt, aber von den Engländern Mitte September genommen.

Martins [*-tingsch*], Joaquim Pedro de **Oliveira**, portug. Schriftsteller und Geschichtschreiber, *Lissabon 30. April 1845, †das. 24. Aug. 1894, schrieb in künstlerischer Form geschichtl. und volkswissensch. Werke, so: »Portugal e o socialismo« (1873), »Historia de Portugal« (2 Bde., 1879; 5. Aufl. 1890), »As raças humanas e a civilisação primitiva« (2 Bde., 1883), »Portugal contemporaneo« (2 Bde., 1881), »Historia da Republica Romana« (2 Bde., 1885), »Os filhos de Dom João I« (1891), »A vida de Nunalvares Pereira« (1892), »O Regimen das riquezas« (1883).

M. Barreto: O. M., estudo de psycologia (1892); Antero do Quental: O. M. o critico literario, o economista, o historiador, o publicista, o politico (1894).

Martinsberg, ungar. **Pannonhalma**, früher Győrszentmárton, Großgem. im ungar. Kom. Raab (Karte 70, A 2), 178 m ü. M., hat (1920) 3286 magyar. E. Berühmt ist die nahe Benediktinerabtei auf dem



Martinsberg: Benediktinerabtei.

Berg M., deren Abt der Vorsteher des Benediktinerordens in Ungarn ist und bischöfliche Rechte ausübt, mit Lyzeum, großer Bibliothek (200000 Bde.), Archiv, Bildergalerie und Münzsammlung. Die Abtei wurde 966 von Geisa gegründet, die roman.-got. Kathedrale 1225 erbaut.

Martinsburg [*mārtinsbörg*], Stadt im Staate West Virginia der Ver.St.v.A. (Karte 98, D 3), im Shenandoahtal, Bahnknoten, hat (1930) 14860 E., Strumpfwirkerei, Ziegeleien, Eisenbahnwerkstätten, Konservenfabriken, Kalksteinbrüche. In der Nähe bedeutender Äpfel- und Pfirsichbau.

Martinschlackenmehl, Düngemittel, →Thomasphosphatmehl.

Martins Ferry [*mārtins fĕri*], Stadt im Staate Ohio der Ver.St.v.A., am Ohiofluß, Bahnknoten, hat (1930) 14520 E., Glasindustrie, Hochofen, Maschinenbau, Zinnverhüttung. In der Nähe Naturgasquellen und reiche Kohlenlager.

Martinsfeuer, →Martinstag.

Martinsfisch, →Heringskönig.

Martinsgans, Martinsvogel, eine als Festbraten am →Martinstag verwendete Gans. Die M. erscheint als Attribut des heil. Martin (→Martin von Tours); ihre Verbindung mit dem Martinstag beruht jedoch wohl auf älteren heidn. Vorstellungen. Die M. spielt eine große Rolle im Volksglauben und -brauch.

Sartori: Sitte und Brauch (1914).

Martinslieder, am Martinsabend (10. Nov.) zu Ehren des heil. Martin von Tours bei geselligen Schmäusen gesungene lustige Lieder. M. sind bereits aus dem 14. Jahrh. erhalten. Als volkstüml. Brauch hat sich noch heute die Sitte erhalten, daß Kinder am Martinsabend von Haus zu Haus ziehen und Bettellieder, die dem bevorstehenden Eintritt des Winters und dem Beginn des neuen Jahres gelten, singen.

Jürgensen: Martinslieder. Untersuchung und Texte (1910).

Martinssommer, frz. Été du St-Martin, Wärmerückfall um den Martinstag (11. Nov.).

Martinstag, Martini, der Tag des heil. →Martin von Tours (11. Nov.), im Volksbrauch bes. wichtig als Tag des Anfangs des Winters und des Beginns eines neuen Wirtschaftsjahrs; am M. wechselten auf dem Lande Knechte und Mägde ihre Dienststellen, die Dienstverträge liefen von M. zu M., am M. waren auch die bäuerlichen Abgaben (Zehnten, Rauchhuhn) fällig. An den M. knüpfen sich mancherorts der Beginn der Lichtarbeit, Pacht- und Zinstermine, die Viehaufstallung und der Anfang der Spinnstuben. Am M. finden vielfach große Schmausereien **(Martinsschmaus)** statt, bes. wegen des Endes der Korn- und Weinernte und des Beginns der Schweineschlachtungen; hierdurch gewinnt der M. anscheinend auch die Bedeutung eines der →Lostage. Häufig ist der Festbraten die →Martinsgans. Der Abend des M. bringt Umzüge der Kinder **(Martinssingen)** und der Erwachsenen mit Vermummungen, auch werden **Martinsfeuer** angezündet, der eigentl. Martinsbrauch der rhein. Franken; über ähnl. Bräuche am Martinsabend (10. Nov.) → Martinslieder.

Sartori: Sitte und Brauch, Bd. 3 (1914); Josef Müller: Volkskunde (in Kulturströmungen und Kulturprovinzen in den Rheinlanden, hg. v. Aubin, Frings und Müller, 1926); Reuschel: Martinssingen (Reallexikon, hg. v. Merker und Stammler, Bd. 2, 1926—28).

Martinstahl, svw. Siemens-Martin-Stahl, → Eisen IV, 4d.

Martinstaler, Bettlertaler, Taler des 16. und 17. Jahrh. mit der Darstellung des heil. Martin von Tours, wie er (nach der Legende) ein Stück seines Mantels einem Bettler gibt.

Martinsvogel, Name mehrerer Vögel; zunächst heißt so scherzhafterweise die Hausgans (→Martinsgans), dann in manchen Gegenden Deutschlands die Kornweihe und nach dem Beispiel der Franzosen (Martin pêcheur) der Eisvogel.

Martinswand, Felswand (1113 m ü. M.) an der l. Talseite des Inns bei Zirl in Tirol oberhalb von Innsbruck. 800 m ü. M. liegt die Maximiliansgrotte, wo sich 1493 Kaiser Maximilian I. auf der Gemsjagd verstiegen hatte. Höher oben der 1800 m lange Tunnel der Mittenwaldbahn (Innsbruck-Mittenwald). (Abb. S. 195.)

Martinus Polonus, Geschichtschreiber, →Martin von Troppau.

Martinuzzi, eigentlich **Utiešenović** [*-schĕnŏwitch*], Georg, ungar. Staatsmann, *Kamičic (Kroatien) 1482, †Alvinc 17. Dez. 1551, seit 1504 im Dienst der Familie Zápolya, trat um 1510 in den Paulinerorden **(Frater Georgius)**. Er arbeitete für die Rückkehr Johann Zápolyas nach Ungarn (1529), wurde dann sein maßgebender Ratgeber und 1534

Bischof von Großwardein. Nach dem Tod des Königs (1540) wurde M. Vormund seines Sohnes Johann Sigismund, ließ ihn krönen und verteidigte Ofen gegen den Habsburger Ferdinand I., dem er erst nach der Besetzung Ofens durch die Türken im Vertrag von Gyalu (1541) Ungarn überließ. Als aber Ferdinand Ofen nicht zurückerobern konnte,



Martinswand.

schuf M. das selbständige Fürstentum Siebenbürgen, das abwechselnd die Gunst Österreichs und der Türken suchte. Nach dem Vertrag von 1551, durch den Ferdinand auch Siebenbürgen erhielt, wurde M. Erzbischof von Gran und Kardinal; doch ließ ihn der Führer der österr. Besatzungstruppen, Castaldo, wegen Verhandlungen mit den Türken ermorden.

A. Károlyi: Die Korrespondenz Frater Georgs (Budapest 1878—82); O. Utiešenović: Die Lebensgesch. des Kardinals G. Utiešenović, genannt Martinusius (1881).

Martit *m*, in Eisenoxyd (Roteisenerz) umgewandeltes Magneteisenerz von Rittersgrün, aus dem Ural und dem Marquette-Distrikt in Michigan.

Martitz, Ferdinand von, Jurist, *Insterburg 27. April 1839, †Berlin 28. Juli 1921, wurde Prof. für Staats- und Völkerrecht in Königsberg, 1872 in Freiburg, 1875 in Tübingen, 1898 in Berlin, wo er bis 1903 zugleich Mitglied des preuß. Oberverwaltungsgerichts war. Er schrieb: »Das eheliche Güterrecht des Sachsenspiegels« (1867), »Das Recht der Staatsangehörigkeit im internationalen Verkehr« (1875), »Internationale Rechtshilfe in Strafsachen« (2 Bde., 1888—97), »Die Monarchie als Staatsform« (Rede 1903), »Völkerrecht« (in Himmebergs »Kultur der Gegenwart«, Bd. 2, 1906).

Martius, 1) Friedrich, innerer Kliniker, *Erxleben (RgBz. Magdeburg) 7. Sept. 1850, †Rostock 1. Okt. 1923 als Prof. der inneren Medizin und Direktor der mediz. Universitätsklinik. M. arbeitete bes. über die Achylia gastrica, über Tachykardie und über die Pathogenese innerer Krankheiten. Er schrieb »Krankheitsanlage und Vererbung« (1905) und eine Selbstbiographie in »Medizin der Gegenwart in Selbstdarstellungen«, Bd. 1 (1923).

2) Karl Alexander von, Chemiker und Industrieller, Sohn von 3), *München 19. Jan. 1838, †Staufenhof bei Reichenhall 26. Febr. 1920. M. entdeckte 1867 das Dinitronaphthol, den ersten technisch angewandten Naphthalinfarbstoff, der nach ihm →Martiusgelb genannt wurde. Er war Gründer und langjähriger Leiter der A.-G. für Anilinfabrikation sowie Mitbegründer der Deutschen Chem. Gesellschaft.

3) Karl Friedrich Philipp von, Botaniker und Forschungsreisender, *Erlangen 17. April 1794, †München 13. Dez. 1868; nahm mit v. Spix teil an der 1817—20 von der österr. und bayr. Regierung veranstalteten Forschungsreise nach Brasilien und wurde 1826 ord. Prof. der Botanik in München, 1832 Direktor des botan. Gartens; Werke: »Flora cryptogamica Erlangensis« (1817), »Reise in Brasilien« (mit v. Spix, 3 Bde., 1823—31), »Die Pflanzen und Tiere des trop. Amerika« (1831), »Nova genera et species plantarum« (3 Bde., 1827—32, mit 300 kolorierten Tafeln), »Icones selectae plantarum cryptogamicarum« (4 Faszikel, 1827—34, mit 76 kolorierten Tafeln), »Historia naturalis palmarum« (3 Bde., 1824—53, mit 245 kolorierten Tafeln) und »Flora Brasiliensis«, nach seinem Tode von A. W. Eichler, dann von Urban fortgesetzt (15 Bde., 1840—1906).

Schramm: M. Sein Lebens- und Charakterbild (2 Bde., 1869); Meißner: Denkschrift auf M. (1869); Roß: Dem Andenken der Forschungsreise von Spix und M. 1817—20 (Ber. d. Deutsch. Botan. Ges., Bd. 35, 1917).

Martiusgelb, Manchestergelb, Naphtholgelb, Naphthylamingelb, ein von dem Chemiker Karl Alex. von →Martius entdeckter, zum Goldgelbfärben von Wolle angewendeter künstlicher Farbstoff, ein Salz des Dinitronaphthols. Seine Sulfosäure ist das Naphtholgelb S.

Martonit, ein stark tränenreizender Gaskampfstoff, der aus 80% Bromazeton und 20% Chlorazeton besteht.

Martonne [*-tón*], Emmanuel de, franz. Geograph, *Chabris (Dep. Indre) 1. April 1873, 1904 Prof. in Rennes, 1906 in Lyon, 1910 in Paris, seit 1927 auch Leiter des Geogr. Instituts das. Zahlreiche Reisen führten ihn nach Osteuropa, bes. nach Rumänien (1898—1929 zwölfmal), nach Jugoslawien, der Tschechoslowakei, Polen, den Ver.St.v.A., Kanada, Mexiko, Marokko, Algerien und Ägypten. Sein vornehmstes Arbeitsgebiet ist die physische Geographie (Erosionszyklen, Glazialmorphologie), für die er mit seinem »Traité de géographie physique« (1909; 4. Aufl., 3 Tle., 1924—26) ein hervorragendes Lehrbuch schuf. Außerdem schrieb er: »La Valachie, essai de monographie géographique« (1902), »Recherches sur la représentation de la densité de la population« (1902), »Recherches sur l'évolution morphologique des Alpes de Transsylvanie« (in Revue de Géographie, Jahrg. 32, 1907), »Les régions géographiques de la France« (1921), »Résultats scientifiques des excursions de l'Institut de Géographie de l'Université de Cluj« (1923), »Les Alpes, géographie générale« (1926), »Europe centrale« (2 Bde., 1930).

Martonos [*-nősch*], Marktgem. in der jugoslaw. Banovina Donau, r. an der Theiß, oberhalb von Stara Kanjiža, 83 m ü. M., hat (1921) 6800 E.

Martorell, Stadt in der span. Prov. Barcelona, am Llobregat (Karte 67, F 2), Bahnknoten, hat (1920) 4300 E. Ausgangspunkt für Besteigungen des Montserrat. Nahebei sog. Teufelsbrücke (Tafel Brücken I, 4).

Martorf, in Dünenseen gebildeter Torf.

Martos, Bezirksstadt der spanischen Prov. Jaén (Karte 67, D 4), am Hange eines Hügels, hat (1920) 19700 E., Schwefelquellen, Eisenerzgruben. M. ist das iberische Tucci und wurde von den Römern als Colonia Augusta Gemella stark befestigt.

Martow, eigentlich **Zederbaum,** Julij Ossipowitsch, russ. Sozialist, *24. Okt. 1873, †Schömberg (Baden) 4. April 1923, wirkte in den 1890er Jahren mit Lenin unter den Petersburger Arbeitern, war 1897—1900 nach Turuchansk verbannt und wurde mit Lenin Gründer der seit 1900 in München, später in Genf erscheinenden Zeitschrift »Iskra« (Funke). Bei der Revolution von 1905 war er einer der Führer des Petersburger Arbeiterrats; dann lebte er

wieder im Ausland. Während des Weltkriegs hielt er sich in der Schweiz auf und spielte auf dem Kongreß der sozialist. Internationale in Zimmerwald 1916 eine große Rolle. Im Mai 1917 kehrte M. nach Rußland zurück, mußte aber 1921 als Menschewist wieder ins Ausland (Berlin) gehen. Von seinen zahlreichen Schriften ist zu nennen: »Geschichte der russ. Sozialdemokratie« (deutsch 1926).

Martucci [*märtŭttschi*], Giuseppe, ital. Komponist, *Capua 6. Jan. 1856, †Neapel 1. Juni 1909, seit 1886 Direktor des Musiklyzeums in Bologna, seit 1902 Direktor des Konservatoriums in Neapel, als Pianist und Kapellmeister hochgeschätzt, gehört zu den wenigen ital. Musikern in der zweiten Hälfte des 19. Jahrh., die nach deutschem Vorbild der absoluten Musik den Vorzug vor der in Italien vorherrschenden Oper gaben. Er komponierte zwei Sinfonien, ein Klavierkonzert und Kammermusikwerke (Klavierquintett, Klaviertrio, Cellosonate).

R. Prati: Giuseppe M. (1914).

Marty, Anton, Philosoph, *Schwyz (Schweiz) 18. Okt. 1847, †Prag 1. Okt. 1914, wurde 1869 Prof. am Lyzeum in Schwyz und kath. Priester. Aus Glaubensbedenken legte er seine Stellung nieder und wurde dann Privatdozent in Czernowitz. 1880—1913 wirkte er als ord. Prof. für Philosophie in Prag. M. stand unter dem Einfluß Franz Brentanos, seine Forschungen galten vor allem der Sprachphilosophie. Er erörterte scharfsinnig Fragen des Ursprungs der Sprache, des Verhältnisses von Grammatik und Logik, der Idee einer allgem. Grammatik, der Lehre von den Bedeutungen (→Bedeutungslehre 2). Er schrieb: »Über den Ursprung der Sprache« (1875), »Die Frage nach der geschichtl. Entwicklung des Farbensinns« (1879), »Untersuchungen zur Grundlegung der allgem. Grammatik und Sprachphilosophie« (1. Bd., 1908), »Zur Sprachphilosophie« (1910), »Raum und Zeit« (nachgelassenes Werk, 1916). Seine kleineren Werke erschienen als »Gesammelte Schriften« (hg. v. Eisenmeyer, Kastil, O. Kraus, 2 Bde., 1916—20).

O. Kraus: Lebensabriß Anton M.s (M.s Gesammelte Schriften, Bd. 1, Abt. 1, 1916).

Martynia, Pflanzengatt., →Gemshorn 1).

Martyr Anglerius, Petrus, span. Geschichtschreiber, →Anghiera.

Martyr Justinus, →Justinus der Märtyrer.

Märtyrer, Martyrer [grch. 'Zeuge'], im allgem. Sprachgebrauch jeder, der für eine Idee Verfolgung erleidet; bes. die im Tode oder bei drohender Todesgefahr standhaft am Glaubensbekenntnis festhaltenden Christen **(Blutzeugen).** Je mehr in den Christenverfolgungen die Zahl der Abgefallenen wuchs, desto höher ehrte man die M.; ihre Aussprüche galten als göttliche Befehle, ihre Fürsprache entschied über die Wiederaufnahme Abgefallener. Der Tod der M. galt als vollgültige Sühne ihrer Sünden, ersetzte sogar die Taufe (daher Bluttaufe, lavacrum sanguinis, Matth. 10, 39, genannt) und sollte sofort zur Anschauung Gottes führen; daher waren die Todestage der M. ihre Geburtstage (natalitia martyrum). — Örtliche Feste einzelner M. kamen schon seit Ende des 2. Jahrh. auf. Ein Fest aller M. feiert die morgenländ. Kirche seit dem 4. Jahrh. in der Pfingstwoche, die röm. Kirche seit Papst Gregor III. am 1. Nov. (→Confessor.)

Schrod: Artikel Martyrer (in Wetzer und Weltes Kirchenlexikon, 8. Bd., 2. Aufl. 1893); Anrich: Die Anfänge des Heiligenkultus (1904); Ad. Schlatter: Der Martyrer in den Anfängen der Kirche (1915); Delehaye: Sanctus, essai sur le culte des saints dans l'antiquité (Brüssel 1927).

Märtyrerakten, die Acta Martyrum, →Acta Sanctorum.

Märtyrerära, Ära der Märtyrer, sow. Diokletianische Ära (→Ära 12).

Martyrium [grch.-lat.] *s*, Blutzeugnis, Märtyrertum; Kirche über dem Grab oder der Marterstätte eines Märtyrers.

Martyrologien, →Acta Sanctorum.

Marua, Marrua, Eingeborenenstadt im franz. Mandatsgebiet von Kamerun (Karte 92, A 5), in der gleichnamigen Landschaft, einer der bedeutendsten Handelsplätze des Tschadseegebietes, hat etwa 100000 E. (Fulbe und Haussa); Handel mit Baumwolle, Erdnüssen, Kautschuk.

Marucha, Hausgeist im russ. Volksglauben, →Domowoi.

Marulić [*-litsch*], Marko, kroat. Dichter, *Spalato 1450, †das. 1524, schrieb in lat., kroat., ital. Sprache theol. und geschichtl. Werke. Seine »Heil. Judith« (»Istorija Svete udovice Judit«, 1501, gedruckt 1521) ist das erste kroat. Epos. »Werke« (kroat. 1869).

Marum verum, das Katzenkraut, →Gamander.

Marunke [vielleicht aus lat. amarus 'herbe'] *w*, sächs.-schles. Bezeichnung für die Kriechenpflaume.

Marut [Sanskrit], Mz., in der wedischen Religion Name einer Göttergruppe, einer reichgeschmückten Schar von Jünglingen, die gewöhnlich als Kampfgenossen des Gewittergottes Indra auftreten und den befruchtenden Regen bringen. Sie fahren auf Wagen, die mit Gazellen bespannt sind; ihr Vater ist Rudra, der Gott der verheerenden Sturmesgewalt. Die Deutung ihres Namens ist unsicher.

Marutse, Negerstamm, →Barotse. **Marutseland,** afrik. Eingeborenenreich, →Barotseland.

Marvejols [*märwesehol*], Kantonstadt im franz. Dep. Lozère, liegt 643 m ü. M. an der Colagne, hat (1926) 3890 E., prähistor. Museum, bedeutende Spinnerei, Herstellung landw. Maschinen.

Marvel [*märwl*], Ik [*aik*], Deckname von Donald Grant →Mitchell.

Marvell [*märwl*], Andrew, engl. Politiker und Dichter, *Winestead (York) 31. März 1621, †London 18. Aug. 1678, war 1657—60 Miltons Gehilfe als diplomatischer Korrespondent des Auswärtigen, 1659—78 Abgeordneter von Hull. M., ein unabhängig gesinnter, rechtlicher Mann, ist Puritaner mit stark sinnenfreudigem, kavaliermäßigem Einschlag, bes. in seiner Renaissancelyrik (1650—52), wo er unter dem Einfluß von Donne und Horaz eigenartige Naturbeschreibung pflegt (vgl. »Upon Appelton House« und »The garden«). 1652—60 schrieb er polit. Gelegenheitsdichtung in klass. Rhythmen, 1667—78 geistvolle patriotische Verssatiren, bes. »Dialogue between two horses«. Seine gehaltvolle polit. Prosa, z. T. Streitschriften, wurde erst 1776 wieder entdeckt. »Complete works«, hg. v. Grosart (4 Bde., 1872—75), »Poems and satires«, hg. v. Aitken (mit Bibliographie, 1898), »Poems and letters«, hg. v. Margaliouth (2 Bde., 1927).

Birrell: A. Marvell (1905); Poscher: Andrew M.s poet. Werke (1908); Legouis: A. Marvell (1928).

Marwar, Jodhpur, größter Eingeborenenstaat in der brit.-ind. Agentur Rājputāna (Karte 83, B 3), 90800 qkm groß mit (1921) 1841642 E. (meist Hindu), umfaßt das sandige, von der Luni durchströmte Hügelland zwischen dem Arawalligebirge, der Wüste Thar und dem Ran von Cutch. Angebaut werden mit Hilfe künstlicher Bewässerung Wei-

zen, Gerste und Hülsenfrüchte; auch die Viehzucht (Kamele, Rinder, Pferde) ist beträchtlich. Hauptgewerbe sind Leder- und Metallarbeiten und Seidenstickerei. Aus den Salzseen der Wüste wird Salz gewonnen. Hauptstadt ist Jodhpur.

Mārwārī *s*, neuind. Dialekt, der wichtigste der Rādschasthāni-Gruppe der zentralind. Sprachen, ist in den Radschput-Staaten Marwar (Jodhpur), Bikaner, Jaisalmer, im nördl. Jaipur verbreitet (etwa 7 Mill.). Der bedeutendste Unterdialekt ist **Mewārī** im Staat Mewar (Udaipur; etwa 2 Mill.). Im Wortschatz steht M. dem →Gudscharāti nah. Als Schrift dient gewöhnlich Nāgarī. Außer einigen Schauspielen und Heldenballaden ist von der ziemlich alten Dichtung in M. noch nichts gedruckt.

Linguistic Survey of India, Bd. 9, 2 (Calcutta 1908).

Marwitz, neumärk. Uradelsgeschlecht mit gleichnamigem Stammhaus bei Landsberg a. d. W., zuerst 1259 urkundlich erwähnt.

H. v. Redern: Zur Gesch. der Familie v. d. M. (1879); Maercker: Die v. d. M. im brandenb.-preuß. Heere (1891).

1) Georg von der, preußischer General d. Kav., *Klein-Nossin (Kr. Stolp) 7. Juli 1856, †Wundichow (Kr. Stolp) 27. Okt. 1929, war 1905—07 Chef des Generalstabs des 18. AK. und wurde 1911 Kmdr. der 3. Div., 1913 Generalinspekteur der Kavallerie. Bei Beginn des Weltkriegs führte er auf dem r. Flügel der Heereskavallerie die 2. und 4. KavDiv. in den Schlachten bei Mons, Le Cāteau und am Ourcq (→Marneschlacht). Im Dezember 1914 Kmd. Gen. des 33. ResKorps (Beskidenkorps), nahm er an der Winterschlacht in Masuren, der Abwehr der Russen in den Karpathen (April 1915) und ihrer Verfolgung in Galizien nach der Schlacht von Gorlice teil. 1916 behauptete M. nach dem russ. Durchbruch bei Luck in Wolhynien seine Front gegen wiederholte stärkste Angriffe Brussilows. Im Dez. 1916 wurde er Oberbefehlshaber der 2. Armee, warf im Nov. 1917 die gegen Cambrai vordringende engl. Armee zurück und leitete im Aug. 1918 die Abwehrschlacht zwischen Somme und Avre. Seit September führte er die 5. Armee in der Champagne und an der Maas.

2) Friedrich August Ludwig von der, preuß. General und Politiker, *Berlin 29. Mai 1777, †Friedersdorf (bei Küstrin) 6. Dez. 1837, machte als Rittmeister den Feldzug von 1806 mit und nahm 1807 seinen Abschied, um sein Gut Friedersdorf zu bewirtschaften. Die liberalen Reformen Hardenbergs bekämpfte er vom altständisch-konservativen Standpunkt aus im Namen der überlieferten Vorrechte des Adels; er wurde wegen seiner hartnäckigen Opposition 1811 mit Festungshaft bestraft. In den Freiheitskriegen führte er die kurmärkische Landwehrbrigade, die sich bes. im Treffen bei Hagelberg (27. Aug. 1813) auszeichnete. M. schied 1827 als Generalleutnant aus dem Heere aus und war dann noch bis 1831 Landtagsmarschall von Brandenburg. Er ist das Urbild des Berndt v. Vitzewitz in Fontanes Roman »Vor dem Sturm«. Seine Tagebücher und Aufzeichnungen sind die wichtigste Quelle zur Frühgeschichte der konservativen Bewegung in Altpreußen; erste Ausgabe u. d. T.: »Aus dem Nachlasse F. A. Ludwigs v. d. M.« (2 Bde., 1851/52); wissensch. Neuausgabe von F. Meusel u. d. T. »F. A. Ludwig v. d. M., ein märkischer Edelmann im Zeitalter der Befreiungskriege« (2 Bde., 1908—13).

Ramlow: Ludwig v. d. M. und die Anfänge konservativer Politik und Staatsanschauung in Preußen (1930).

Marx, 1) Adolf Bernhard, Musiktheoretiker und Komponist, *Halle a. d. S. 15. Mai 1795, †Berlin 17. Mai 1866, das. seit 1830 Prof. der Musik an der Universität und seit 1832 auch Universitätsmusikdirektor, Mitgründer des Sternschen Konservatoriums (1850), gab 1824—30 die »Berliner Allgem. Musikal. Zeitung« heraus und war Mitarbeiter an Gottfr. Webers »Cäcilia« und später an dem »Universallexikon der Tonkunst« von Schilling. Von seinen Schriften seien genannt: »Die Lehre von der musikal. Komposition« (4 Bde., 1837—47, neu bearbeitet von H. Riemann, 1887—90), »Allgem. Musiklehre« (1839), »Die Musik des 19. Jahrh. und ihre Pflege« (1855), »Ludwig van Beethovens Leben und Schaffen« (2 Tle., 1859; 6. Aufl. von Behncke, 1908), »Gluck und die Oper« (2 Bde., 1862). M.' Kompositionen (Oper, Oratorien, Sinfonie, Klaviersonate und Lieder) sind in Vergessenheit geraten. Ein selbstbiogr. Werk »Erinnerungen aus meinem Leben« erschien 1865 (2 Bde.).

L. Hirschberg: Der Tondichter A. B. M. (Sammelband 10 der Internationalen Musikgesellschaft, 1908).

2) Friedrich, klass. Philolog, *Darmstadt 22. April 1859, 1888 ao. Prof. in Rostock, 1889 ord. Prof. in Greifswald, 1893 in Breslau, 1896 in Wien, 1899 in Leipzig, 1906—26 in Bonn. Er gab heraus: »Auctor ad Herennium« (1894; 2. Aufl. 1923), Text und Kommentar zu Lucilius (2 Bde., 1904/05), Celsus (1915), Plautus' Rudens mit Kommentar (1928). Seit 1924 ist M. Herausgeber der Ztschr. »Rhein. Museum für Philologie«.

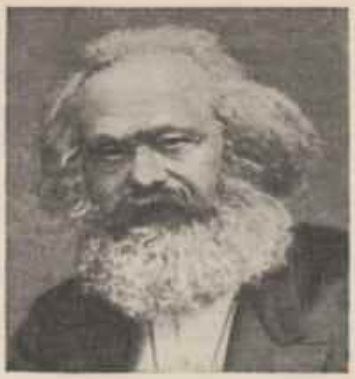
3) Josef, Komponist, *Graz 11. Mai 1882, seit 1914 Prof. (1922 Direktor) der Musikakademie in Wien, seit 1924 Rektor der neugegründeten Hochschule für Musik, komponierte Orchesterwerke (Sinfonie), zwei Klavierkonzerte, Kammermusik, Klavierstücke und Lieder, die in ihrem Stil von Hugo Wolf beeinflußt sind.

4) Karl, Komponist, *München 12. Nov. 1897, das. seit 1924 Lehrer der Akademie der Tonkunst und gleichzeitig seit 1928 Chorleiter des Bachvereins, gehört zu den Vertretern eines an J. S. Bach anknüpfenden, modern polyphonen Stils. Hauptwerke: Konzert für zwei Violinen mit Orchester op. 5, die Motette »Werkleute sind wir« op. 6, gemischte Chöre und Madrigale, Streichquartett op. 7, Sextett op. 9, Bratschenkonzert.

5) Karl Friedrich Heinrich, Arzt und Medizinhistoriker, *Karlsruhe 10. März 1796, †Göttingen 2. Okt. 1877 als Prof. der Medizin. Er lehrte Geschichte der Medizin, allgemeine und spezielle Pathologie und Arzneimittelkunde. M. verfaßte eine große Zahl von Aufsätzen über alte Ärzte oder der Medizin nahestehende Personen, weiter eine »Allgem. Krankheitslehre« (1833) und »Grundzüge der Lehre von der Krankheit und Heilung« (1838). Außerdem schrieb er zahlreiche allgemeinmediz. Abhandlungen über Euthanasie und mediz. Ethik.

6) Karl Heinrich, Philosoph und Sozialist, *Trier 5. Mai 1818, †London 14. März 1883. Er war der Sohn des jüd. Advokatanwalts, späteren Justizrats Heinrich M. (früherer Vatersname Marx-Levi), der 1824 mit seiner Familie zur protestantischen Kirche übertrat. Von 1835—41 studierte M. Staatswissenschaften, Geschichte und Philosophie in Bonn und Berlin. Er schloß sich hier der junghegelschen Bewegung an. Nach der Doktorpromotion in Jena versuchte er in Bonn, sich der akadem. Laufbahn zu widmen, wurde dann jedoch Journalist und übernahm 1842 in Köln die Hauptschriftleitung der von liberalen Kreisen gegründeten »Rhein. Zeitung«, die

er aber wegen seines polit. Radikalismus 1843 niederlegen mußte. Während dieser Zeit lernte er seinen späteren Freund Friedr. →Engels kennen. Er ging, nachdem er sich 1843 mit Jenny v. Westphalen, der Schwester des späteren preuß. Ministers →v. Westphalen, verheiratet hatte, nach Paris. Hier gab er mit Arnold Ruge als Fortsetzung der verbotenen »Hallischen (Deutschen) Jahrbücher« die »Deutsch-Franz. Jahrbücher« heraus, die gleichfalls sofort in Deutschland verboten wurden. In der Hauptstadt Frankreichs studierte er den utopischen Sozialismus der Saint-Simonisten und Fourieristen. In der Pariser Zeit schrieb er mit Engels »Die heil. Familie oder Kritik der kritischen Kritik gegen Bruno Bauer und Konsorten« (1845), eine Satire auf den deutschen Idealismus. Mit diesem sowie dem revolutionären Idealismus setzte er sich entscheidend auseinander in der mit Engels gemeinsam 1845 abgefaßten Schrift: »Die deutsche Ideologie« (Marx-Engels-Archiv, Bd. 1, 1926). 1845 wurde er auf Verlangen der preußischen Regierung aus Paris ausgewiesen und ging nach Brüssel. In dem Werk »Misère de la philosophie. Réponse à la philosophie de la misère de M. Proudhon« (Paris und Brüssel 1847; deutsch: Das Elend der Philosophie, 1885) wandte er sich gegen den »Bourgeois-Sozialismus« Proudhons. In Brüssel vereinigte sich M. mit seinem Freunde Engels und andern Gesinnungsgenossen 1847 zur »Association Démocratique«, trat mit dem in London wirkenden deutschen »Bunde der Gerechten« in Verbindung und durch ihn mit den international eingestellten »Brüderlichen Demokraten«. Von Brüssel aus arbeitete M. an der deutschen und franz. sozialist. Presse. Ende Nov. 1847 nahmen M. und Engels an der Tagung des »Bundes der Gerechten« in London teil, der seinen Namen in »Bund der Kommunisten« änderte und alle kommunist. Vereinigungen von nun an zu umfassen strebte. M. und Engels erhielten dort den Auftrag, eine Programmschrift für den Bund zu verfassen. So entstand das Anfang 1848 von ihnen geschriebene »Manifest der kommunist. Partei«. Es enthält eine bis dahin unerhört scharfe Kritik der kapitalist. Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung, einen flammenden Aufruf an das Proletariat zum Klassenkampf und zur internationalen Solidarität. Es ist in etwa 50 Sprachen übersetzt. Während des Jahres 1847 entstand auch in Vortragsniederschriften der erste ökonomisch-kritische Versuch u. d. T. »Lohnarbeit und Kapital«. Der Ausbruch der Revolution von 1848 in Frankreich machte M. zum Leiter des »Bundes der Kommunisten« und gab die Gelegenheit zu aktivem polit. Eingreifen in Deutschland, bes. durch Gründung und Leitung der revolutionären »Neuen Rhein. Zeitung« in Köln. Das Mißlingen der Revolution trieb ihn wieder in die Verbannung über Paris nach London. Hier hat er bis zu seinem Tode gelebt, vorwiegend mit wissenschaftlichen Studien als Vorarbeiten für sein gesellschaftswissensch. System beschäftigt. Wirtschaftlich befand sich M. fast immer in kümmerlicher Lage, da



Karl Marx

der Verdienst aus seinen schriftstellerischen Arbeiten, bes. der Mitarbeit an der amerik. Zeitung »New York Tribune« zum Lebensnotwendigsten nicht ausreichte, und nur die dauernden Unterstützungen seines Freundes Engels bewahrten ihn vor dem Zusammenbruch. Eine Möglichkeit zu prakt. Wirksamkeit für die Arbeiterbewegung gab ihm nur die 1864 in London gegründete »Internationale Arbeiterassoziation«, die sog. »Erste Internationale«, deren geistiges Haupt er war. Als Höhepunkt der »Internationalen Arbeiterassoziation« wird im allgemeinen der Aufstand der Pariser Kommune 1871 angesehen und M. eine starke Teilnahme zugeschrieben, seine Schrift »Der Bürgerkrieg in Frankreich« (1871) ist jedoch erst nach Niederwerfung des Aufstandes erschienen. Das Hauptwerk M.', in das er all seine gesellschafts- und wirtschaftswissenschaftlichen Forschungen hineingearbeitet hat, ist »Das Kapital. Kritik der polit. Ökonomie«, von dem zu seinen Lebzeiten nur Bd. 1 (1867) erschien (1. Bd.: Der Produktionsprozeß des Kapitals. 2. Bd.: Der Zirkulationsprozeß des Kapitals. 3. Bd.: Der Gesamtprozeß der kapitalistischen Produktion). Die nur z. T. vollendeten Bände 2 und 3 wurden aus seinem Nachlaß von Engels herausgegeben (1885—94). Als vierter Band können die Bände »Theorien über den Mehrwert« (1905) gelten. Sie bergen nur etwa ein Drittel der im Nachlaß vorhandenen Handschrift. Im »Kapital« gibt M. nicht den Plan einer sozialist. Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung, sondern eine theoret. Zergliederung der kapitalist. Wirtschaftsordnung. Er will aber nachweisen, daß sich aus dieser kraft innerer Gesetzmäßigkeiten mit Notwendigkeit der Sozialismus entwickeln muß. Vorarbeiten und Ergänzungen zu dem großen System gibt das Werk »Zur Kritik der polit. Ökonomie« (1859). Kleine Schriften von M. sind: »Rede über den Freihandel« (franz. 1848), »Der 18. Brumaire des Louis Bonaparte« (1852), »Enthüllungen über den Kölner Kommunistenprozeß« (1853), »Herr Vogt« (1860).

Die wissensch. Methode M.' beruhte auf der Philosophie Hegels, während er in der Wirtschaftstheorie auf den Grundlagen weiterbaute, die die klass. Theorie, bes. Ricardo, gelegt hatte. Inhalt und Methode seiner Lehren werden als →Marxismus bezeichnet und bilden die Grundlage des über die Welt verbreiteten marxistischen Sozialismus.

Ausgaben der Werke und Briefe. Der Erforschung der Geschichte des marxistischen Sozialismus dient vor allem das 1920 gegr. →Marx-Engels-Institut in Moskau. Dieses hat auch eine histor.-kritische »Gesamtausgabe der Werke, Schriften und Briefe von Karl M. und Friedr. Engels« begonnen, die auf etwa 80 Bände berechnet ist. Davon sind 1927—30: 5 Bände in deutscher Sprache von Rjasanow u. a. herausgegeben worden. Eine Volksausgabe des »Kapitals« (1. und 2. Bd., 1919; 3. Bd., 1929) bearbeitete K. Kautsky; gemeinverständliche Auswahlen besorgten Julian Borchardt (1919) und Karl und Benedikt Kautsky (1929). Ältere Sammlungen von Schriften M.' sind: »Gesammelte Schriften von K. M. und Friedr. Engels«, 1841—50, hg. v. Mehring (4 Bde., 1902), »Gesammelte Schriften von K. M. und F. Engels 1852—62«, hg. v. Rjasanow (2 Bde., 1917), »Friedr. Engels und Karl M.: Revolution und Kontrerevolution in Deutschland«, übers. und hg. v. Karl Kautsky (1896), »Karl M.: Lohnarbeit und Kapital. Zur Judenfrage und aus den Schriften der Frühzeit«, hg. v. Drahn (1919). Für die Kenntnis von

Leben und Lehre M.' sind die Briefsammlungen von besonderer Wichtigkeit: »Der Briefwechsel zwischen F. Engels und K. M. 1844—83«, hg. v. A. Bebel und Eduard Bernstein (4 Bde., 1913). Diese Ausgabe ist allerdings z. T. völlig überholt durch: »Der Briefwechsel zwischen M. und Engels«, hg. v. Marx-Engels-Institut (seit 1929). Weitere wichtige Sammlungen sind: »Briefe und Auszüge aus Briefen von J. R. Becker, Jos. Dietzgen, F. Engels, K. M. u. a.« (1906), »Der Briefwechsel zwischen Lassalle und M.«, hg. v. Gust. Mayer (1922), »K. M. Briefe an Kugelmann«, eingeleitet von Lenin (1924). — Einzelne Aufsätze von M. sind veröffentlicht in den Zeitschriften »Die neue Zeit« (1883—1923), »Unter dem Banner des Marxismus« (1925), im »Archiv für die Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung« (seit 1911) und im »Marx-Engels-Archiv«, hg. v. Marx-Engels-Institut, Moskau (seit 1926).

Bibliographie. Drahn: K. Marx-Bibliographie (2. Aufl. 1923); Fr. Engels und Drahn: Karl M. (Handwörterb. der Staatswissensch., 4. Aufl., Bd. 6, 1925). — **Lebensdarstellungen.** W. Liebknecht: Karl M. (1896); Sombart: Das Lebenswerk von Karl M. (1909); Spargo: Karl M. (1912); Mehring: Karl M. (1918; 4. Aufl. 1923); R. Wilbrandt: Karl M. (1918; 4. Aufl. 1920); Tönnies: Marx (1921); Beer: Karl M. (3. Aufl. 1921); Rühle: Karl M. (1928); Vorländer: Karl M. (1929). **Einzeluntersuchungen.** v. Schulze-Gaevernitz: M. oder Kant (2. Aufl. 1909); Plenge: M. und Hegel (1911); Sv. Helander: M. und Hegel (1922); Brupbacher: M. und Bakunin (1922); Max Adler: M. als Denker (3. Aufl. 1925); Vorländer: Kant und M. (2. Aufl. 1926). K. M. als Denker, Mensch und Revolutionär, Sammelbuch, hg. v. Rjazanow (1928). (Weitere Literatur →Marxismus, →Sozialismus.)

7) Wilhelm, Staatsmann, *Köln 15. Jan. 1863, wurde 1906 Oberlandesgerichtsrat in Köln, 1907 in Düsseldorf, 1921 Landgerichtspräsident in Limburg a. d. Lahn und 1922 Senatspräsident beim Kammergericht in Berlin. Seit 1899 war er Mitglied des preuß. Abgeordnetenhauses, seit 1910 auch des Reichstags (Zentrum); 1919/20 gehörte er der Weimarer Nationalversammlung und der preußischen Landesversammlung, seit 1920 wieder dem Reichstag an. 1919 wurde er Generaldirektor, 1921 Vorsitzender des Volksvereins für das kath. Deutschland; 1920 wurde er zum Vorsitzenden der Zentrumspartei und ihrer Reichstagsfraktion gewählt. Als Reichskanzler leitete er Nov. 1923 bis Dez. 1924 eine Minderheitsregierung der bürgerl. Mitte; er unterstützte die Politik des Reichsaußenministers Stresemann und nahm an der Londoner Konferenz über den Dawesplan teil. Im Jan. 1925 wurde M. zum preuß. Ministerpräsidenten gewählt, konnte aber keine arbeitsfähige Regierung bilden und räumte diesen Platz bereits im April wieder dem Sozialdemokraten Otto Braun ein; dafür wurde er jetzt als Kandidat der drei Parteien der Weimarer Koalition (des sog. Volksblocks) für die Reichspräsidentenwahl aufgestellt, unterlag jedoch gegen Hindenburg. Anfang 1926 wurde er Reichsminister der Justiz und der Besetzten Gebiete im zweiten Kabinett Luther, im Mai nach Luthers Sturz wieder Reichskanzler; er bildete die Regierung im Jan. 1927 durch die Aufnahme deutschnationaler Minister um. Dies dritte Kabinett M. trat nach den Neuwahlen zum Reichstag im Juni 1928 zurück; darauf legte M. auch den Vorsitz der Zentrumspartei nieder, nachdem er den Vorsitz der Reichstagsfraktion schon 1927 abgegeben hatte.

Marxbrüder, Fechtergesellschaft, →Marksbrüder.

Marxburg, Burg bei →Braubach am Rhein.

Marx-Engels-Institut, gegr. 1920 in Moskau zur wissensch. Pflege des reinen Marxismus für Sowjetrußland und die Kommunist. Internationale. Die Abteilungen des M. sind das Archiv, die große Bibliothek (etwa ¼ Mill. Bde. zur Theorie des Sozialismus und zur Geschichte der proletarischen Bewegungen), das Museum und der Verlag. Der erste Leiter des Instituts war Rjasanow; er wurde 1931 durch Adoratskij ersetzt. Das M. hat die Gesammelten Werke Lenins herausgegeben (20 Bde., 1923—26; deutsch, 28 Bde. geplant, seit 1927 im Erscheinen) und veranstaltet eine große (deutsche und russ.) Gesamtausgabe der Schriften von Marx und Engels (80 Bde. geplant, seit 1926 im Erscheinen); gleichzeitig gibt es eine Zeitschrift »Marx-Engels-Archiv« (deutsch und russ., seit 1926) heraus.

F. Schiller: Das M. in Moskau (Archiv f. Geschichte des Sozialismus u. die Arbeiterbewegung, 15. Jahrg. 1930).

Marxismus, die von Karl →Marx und Friedr. →Engels begründete sog. wissensch. Richtung des Sozialismus, deren Grundwerke das →»Kommunistische Manifest« und das »Kapital« von Karl Marx sind. Der M. stellt ein eigentümliches, in sich geschlossenes System einer allgem. Weltanschauung, Staats-, Gesellschafts-, Wirtschaftslehre und Geschichtsphilosophie dar. Er ist die bisher theoretisch am schärfsten durchgeführte →Ideologie des Sozialismus. Im Gegensatz zum älteren »utopischen« Sozialismus leitet der M. seine Zielsetzungen nicht von religiösen oder sittlichen Erwägungen und Idealen, sondern von einer klärenden Zergliederung der bestehenden Wirtschaftsordnung ab; er verzichtet darauf, einen Plan der sozialist. Wirtschaftsführung in allen Einzelheiten zu entwerfen. Die Gedankenwelt des M., die überwiegend von nichtproletarischen Denkern geschaffen worden ist, gewann ihre ungeheure geschichtl. Bedeutung dadurch, daß sie von einem bedeutenden Teil der Arbeiterbewegung zum Glaubensbekenntnis erhoben wurde.

1) Die Geschichtsphilosophie des M. Die allgem. geistige Grundlage des M. bildet der »Histor. Materialismus« (→Materialismus). Das wissenschaftlich-logische Verfahren des marxistischen Systems ist die von Hegel übernommene und weitergebildete Dialektik.

2) Die Staats- und Gesellschaftslehre des M. Nach der Auffassung von Marx ist alle Geschichte die Geschichte von Klassenkämpfen (→Klassenkampf). Der Staat ist für ihn nicht die Verkörperung des Gesamtwillens eines Volkes, sondern das Machtwerkzeug der herrschenden Klasse zur dauernden Unterdrückung der beherrschten. Nur durch den Klassenkampf gegen ihre Unterdrücker vermag die jeweils beherrschte Klasse ihre Freiheit zu erkämpfen. Dieser Klassenkampf spielt sich je nach den wirtschaftl. Verhältnissen und der geschichtl. Lage der Völker verschieden ab. Seit dem Beginn der kapitalist. Wirtschaftsordnung ist die beherrschte Klasse das Proletariat und der Klassenkampf ganz offensichtlich geworden. Da die Lage und die Ziele des Proletariats in allen Ländern die gleichen sind, ergibt sich die Forderung internationaler Gemeinschaft (Solidarität) der Proletarier, die das gemeinsame Klassenschicksal unter Umständen stärker verbinden soll als die Gemeinsamkeit von Volkstum und Sprache. Der M. wird so durch sein grundsätzliches Klassenbekenntnis zum Internationalismus geführt, der seinen entschiedensten Ausdruck in den Schlußworten des »Kommunist. Manifestes« gefunden hat: »Proletarier aller Länder, vereinigt euch!« (→Internationale.) Das Endergebnis des proletarischen Klassenkampfes soll nach Marx die Machtergreifung durch die »Diktatur des Proletariats« sein, die den Staat als Herrschaftsform beseitigen und an seine Stelle die

»klassenlose Gesellschaft« setzen wird. Da so »die Befreiung der Arbeiterklasse nur das Werk der Arbeiterklasse selbst sein kann«, ist der M. im Grunde revolutionär, wenn auch in seiner Wirtschaftstheorie vieles dem natürl. Entwicklungsgesetz überlassen wird.

3) Die Wirtschaftslehre des M. Die theoret. Grundlage der marxistischen Wirtschaftslehre ist die →Arbeitswerttheorie, die Marx von Ricardo übernommen hat. Er ergänzt sie jedoch nach der sozialen Seite durch die Erkenntnis, daß in der kapitalist. Wirtschaft der Lohnarbeiter, der als Proletarier nur seine Arbeitskraft besitzt, gezwungen ist, die Nutzung seiner Arbeitskraft an den Kapitalisten als den Besitzer der Produktionsmittel für einen geringeren Preis zu verkaufen, als der Wert seines Arbeitsergebnisses ausmacht (Ausbeutungstheorie). Den Unterschied zwischen dem ideellen Anteil des Arbeiters am Erzeugnis und dem Arbeitslohn nennt Marx den →Mehrwert; die Erzeugung dieses Mehrwerts, der dem Kapitalisten zufließt, ist für Marx der Zweck der kapitalist. Wirtschaft. Der Mehrwert wird also nach Marx nur durch die lebendige Arbeitskraft, nicht durch das in den Maschinen usw. angelegte feste Kapital erzeugt. Die Erklärung der Mehrwertbildung ist für Marx der Schlüssel zum Verständnis der ganzen kapitalist. Wirtschaftsweise überhaupt. Die Voraussetzung für die Verwirklichung der Ausbeutung des Arbeiters ist die Marxsche Theorie der industriellen Reservearmee. Danach werden durch die Maschinenarbeit ständig Arbeitskräfte ersetzt und arbeitslos gemacht, die infolgedessen einen ständigen Druck auf den Arbeitsmarkt ausüben und die Lohnhöhe dauernd auf dem Stand der Kosten des Lebensunterhalts für den Arbeiter und seine Familie festhalten. Der Anteil des Arbeitslohns am Werte des Arbeitserzeugnisses und am Sozialprodukt (Gesamtergebnis) überhaupt wird dauernd geringer (Theorie der fallenden Lohnquote). Die Ausbeutung des Arbeiters führt zu dauernd vermehrter Akkumulation (Anhäufung) von Kapital in den Händen der Kapitalisten, die untereinander selbst in einem scharfen Wettbewerb und Kampf stehen. In diesem siegen die großen Kapitalisten über die kleinen, die Großbetriebe über die Kleinbetriebe, so daß sich eine stets wachsende Zusammenballung des Kapitals in den Händen von immer weniger Kapitalisten herausbildet (Konzentrationstheorie). Die fortdauernde Akkumulation und die durch sie bedingte Ausdehnung der erzeugenden Wirtschaft, der auf der andern Seite ein ständiger Minderverbrauch (Unterkonsumtion) der Lohnarbeiterschaft gegenübersteht, führt zu zeitweise wiederkehrenden Überfüllungen der Märkte und Unabsetzbarkeit der Waren, den →Krisen (2), die nach Marx die Neigung haben, sich dauernd zu verschärfen. Von diesem in der kapitalist. Wirtschaft auf die Dauer nicht zu vermeidenden Absatzmangel zusammen mit dem Wachstum des Reichtums auf der einen, des Elends auf der andern Seite erwartet Marx den Zusammenbruch der kapitalist. Wirtschaftsordnung; dieser soll eintreten, wenn die Zusammenfassung der Produktionsmittel und die Vergesellschaftung der Arbeit mit ihrer kapitalist. Hülle unvereinbar geworden sind. Diese Gedankengänge sind von Rosa Luxemburg z. T. in bewußtem Gegensatz zu M. weiterentwickelt worden und werden in dieser Form als Zusammenbruchstheorie bezeichnet. Durch die Diktatur des Proletariats soll die »Expropriation der Expropriateure«, d. h. die Enteignung der Kapitalisten, und die Überleitung der heutigen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung in die sozialist. Wirtschaft auf der Grundlage des gesellschaftl. Eigentums an den Produktionsmitteln und in die klassenlose Gesellschaft erfolgen. Der Wesenskern des M. liegt in dem Gedanken, daß die kapitalist. Produktionsweise kraft der ihr innewohnenden Gesetzmäßigkeiten zwangsläufig durch die sozialist. abgelöst werden müsse und daß die Verwirklichung dieser Notwendigkeit durch den Klassenkampf des zum Klassenbewußtsein erwachten Proletariats erfolgen werde.

4) Die Entwicklung des M. Der Einfluß des M. auf die →Arbeiterbewegung ist in den einzelnen Ländern entsprechend den Verschiedenheiten der sozialen Verhältnisse und des Volkscharakters sehr unterschiedlich gewesen. Die größte Wirksamkeit hatte er in Rußland und Deutschland, während in England ein auf Reformen bedachter Sozialismus, dessen Hauptziel die Besserung der Gegenwartslage der Arbeiterschaft ist, im Vordergrund steht; in Amerika spielt innerhalb der sozialist. Bewegung die marxistische Theorie keine bedeutsame Rolle. Da der M. zu einer Zeit entstanden ist, da die kapitalist. Produktionsweise sich erst in den Anfängen befand, ist die Theorie vielfach an der tatsächlichen wirtschaftl. Entwicklung überprüft worden. Dadurch entstanden mehr oder weniger selbständige Richtungen innerhalb des M. (→Austromarxismus, →Revisionismus, Leninismus, →Lenin). Als Anhänger des M. sind zu nennen u. a.: in Deutschland Liebknecht, Bebel, Kautsky, Rosa Luxemburg, Hilferding, Sternberg, in Frankreich Guesde, in England Hyndman, in Rußland Plechanow und die theoret. Verfechter des →Bolschewismus, Lukacs. Das Erfurter Programm der deutschen Sozialdemokratie von 1891 hat den M. zum Wesenskern.

Einführungen. Julian Borchardt: Die volkswirtsch. Grundbegriffe (2. Aufl. 1923); Sombart: Der proletarische Sozialismus (M.) (2 Bde., 10. Aufl. 1924); Karl Kautsky: Karl Marx' ökonomische Lehren (25. Aufl. 1930); Duncker: Ein Wegweiser zum Studium der ökonomischen Grundlehren von Karl Marx (2. Aufl. 1931).

Allgemeines. Entwicklung des M. Rob. Michels: Storia del Marxismo in Italia (1909); Nötzel: Die soziale Bewegung in Rußland (1923); Der lebendige M., hg. v. Jenssen (1924); Gertrud Hermes: Die geistige Gestalt des marxistischen Arbeiters und die Arbeiterbildungsfrage (1926); Brutzkus: Die Lehren des M. im Lichte der russ. Revolution (1928); Plechanow: Die Grundprobleme des M. (1929); Posse: Der M. in Frankreich 1871—1905 (1930). — **Kritik.** Paul Ernst: Der Zusammenbruch des M. (1919); G. Sorel: Die Auflösung des M. (1930); Richard Bie: Karl Marx (1930).

Weltanschauung. Labriola: Del materialismo storico (1896); Masaryk: Die philos. und soziolog. Grundlagen des M. (1899); Siegfr. Marx: Hegelianismus und M. (1922); Lukács: Geschichte und Klassenbewußtsein (1923); Korsch: M. und Philosophie (1923); Max Adler: Marxistische Probleme (5. Aufl. 1923), Kant und der M. (1925). — **Kritik.** Hammacher: Das philos.-ökonom. System des M. (1909); Goedeckemeyer: Die Weltanschauung von Marx und Engels (1928); de Man: Zur Psychologie des Sozialismus (2. Aufl. 1927).

Staats- und Gesellschaftslehre. Oppenheimer: Das Grundgesetz der Marxschen Gesellschaftslehre (1903; Neudruck 1919); Cunow: Die Marxsche Geschichts-, Gesellschafts- und Staatstheorie (2 Bde., 4. Aufl. 1923); Lenin: Staat und Revolution (deutsch 1926); Paschukanis: Allgem. Rechtslehre und M. (1929). — **Kritik.** Sultan: Gesellschaft und Staat bei K. Marx und Friedr. Engels (1922); Lenz: Staat und M. (2 Bde., Bd. 1 in 2. Aufl. 1922—24); Spann: Der wahre Staat (2. Aufl. 1923); Kelsen: Sozialismus und Staat (2. Aufl. 1923).

Wirtschaftstheorie. Schäffle: Die Quintessenz des Sozialismus (1874; 25. Aufl. 1920); Tugan-Baranowsky: Theoret. Grundlagen des M. (1905); Hilferding: Das Finanzkapital (1910; Neudruck 1927); Rosa Luxemburg: Die Akkumulation des Kapitals (1923); Natalie Moszkowska: Das Marxsche System (1929). — **Kritik.** Jürgen Kuczynski: Zurück zu Marx (1926); Herb. Block: Die Marxsche Geldtheorie (1926); Muhs: Anti-Marx (Bd. 1, 1927); Köppel: Grenznutzentheorie und M. (1930). Weitere Literatur →Engels, →Marx, →Sozialismus.

Marxstadt, russ. **Marksschtadt,** früher **Jekaterinenstadt (Katharinenstadt),** dann **Baronsk,** Stadt in der Autonomen Sowjetrepublik der Wolgadeutschen (Karte 76, F 3), l. an der Wolga, hat (1926)

12460 E. (11260 Deutsche, 1110 Großrussen), mehrere höhere Unterrichtsanstalten, Museum, Tabakfabrik, Fabrik landw. Maschinen, Mühlen. Die Stadt wurde 1795 von dem holländ. Baron Beauregard gegründet und 1922 nach Karl Marx umbenannt.

Mary [*mări*, engl.], Maria.

Maryborough [*mâribərə*]. **1) M.**, irisch **Port Laoighise** [*pœrt lîschē*], Hauptort der irischen Gfsch. →Leix.

2) Hafenstadt im austral. Staate Queensland (Karte 110, I 4), 40 km oberhalb der Mündung des Mary River, der von hier aus für Seeschiffe befahrbar ist, hat (1929) 12000 E., darunter viele Deutschstämmige. M. ist nach Brisbane die wichtigste Industriestadt des Landes (Eisen- und Holzindustrie, Zucker- und Butterfabriken) und Ausfuhrhafen für die Widebai-Goldfelder und die Burrum-Kohlengruben.

3) Stadt im W des austral. Staates Victoria, Bahnstation, hat (1929) etwa 6000 E., große Eisenbahnwerkstätten.

Maryland [*mĕrilənd*], **1)** afrik. Negerrepublik (→Liberia, Geschichte).

2) M., abg. **Md.**, einer der südl. atlant. Staaten der Ver.St.v.A. (Karte 98, D 3), 31926 qkm groß mit (1930) 1629320 E. (35% Katholiken), darunter (1920) 244479 Neger und Mulatten, 22032 nicht in den Ver.St.v.A. geborene Deutsche. Der Staat ist um die Chesapeakebai gelagert, die gute Naturhäfen besitzt, während die übrige Küste für die Schiffahrt ungünstig ist (Dünen, Lagunen). Nach seiner Oberflächengestalt ist M. teils niedrig (unter 30 m) und eben (im O), teils stark gewelltes Hügel- und Bergland im W (Piedmont und Ausläufer der Alleghanies, Great Backbone Mountain 1036 m). Hauptflüsse sind der Susquehanna und der schiffbare Potomac (Südgrenze). Das Klima ist warm mit milden, niederschlagsreichen Wintern; jedoch sind die Chesapeakebai und der Hafen von Baltimore gelegentlich eisbedeckt (Baltimore: Juli 25,2°, Jan. 0,8° C, 1120 mm jährl. Niederschlag).

Der wichtigste Erwerbszweig ist die Landwirtschaft. 1925 waren etwa 30% des Staates (9300 qkm) bestelltes Ackerland. Dem Landbau völlig entzogen sind die Sand- und Sumpfgebiete der Küstenzone; von Wald bedeckt sind 32% der Gesamtfläche. 1925 gab es 49000 Farmen. Angebaut werden hauptsächlich Mais (Ernte 1930: 7,8 Mill. Bushels), Weizen (11,7 Mill. Bushels), Kartoffeln (2,4 Mill. Bushels), Gemüse (Tomaten), Obst (Pfirsiche, Äpfel) und Tabak (im Werte von 4,2 Mill. $). Bedeutend ist die Viehzucht; auch die Fischerei (Austernzucht) ist beträchtlich; die Chesapeakebai birgt die meisten Austern der Erde. Unter den Bodenschätzen (Gesamtwert 1928: 18,4 Mill. $) steht Kohle an erster Stelle (1929: 2,5 Mill. t); daneben wird viel Tonerde abgebaut. Hauptzweige der Industrie (1927: 3205 Betriebe mit 126700 Beschäftigten, Wert der Erzeugung 943,4 Mill. $) sind Bekleidungs-, Schlacht- und Versandindustrie, Tabak-, Konserven- und Holzwarenfabriken. 1927 gab es 2320 km Eisenbahnen und über 300 km Kanalstrecken. 70 Dampferlinien laufen in Baltimore zusammen, einem der besten Häfen der atlant. Küste, bes. für Massengüter (1928 Einfuhr 107,9, Ausfuhr 98,7 Mill. $). 1929 gab es 1845 Elementar- und Mittelschulen mit 236804 Schülern und 179 öffentl. höhere Schulen mit 37896 Schülern, ferner zahlreiche Universitäten und Colleges, am bedeutendsten die 1876 gegr. Johns-Hopkins-Universität (1930: 5184 Studierende) und das 1888 gegr. Goucher College, das Peabody-Institut für Musik und die Maryland-Universität (1930: 3996 Studierende), alle in Baltimore. In Annapolis ist die Marineakademie der Ver.St.v.A.

M. zerfällt in 23 Grafschaften (counties). Hauptstadt ist Annapolis, größte Stadt Baltimore. Der Senat umfaßt 29, das Abgeordnetenhaus 118 Mitglieder. Im Kongreß ist M. durch 2 Senatoren und 6 Abgeordnete vertreten.

Geschichte. 1632 erhielt der kath. Lord →Baltimore einen kgl. Freibrief für eine Kolonie am Potomac, die er zu Ehren der engl. Königin (Henriette Maria) M. nannte. Sie war zunächst als Zufluchtsort für die in England verfolgten Katholiken gedacht, gewährte aber von Anfang an auch andern christl. Bekenntnissen Religionsfreiheit; sie war so die erste Kolonie, die weiteste religiöse Toleranz übte. 1691—1715 war M. Kronkolonie, dann bis zum Unabhängigkeitskrieg wieder im Besitz der Familie Baltimore. Grenzstreitigkeiten mit Pennsylvanien wurden 1765—68 durch die →Mason and Dixon Line beigelegt. Im Sezessionskrieg hielt M. zur Union.

Mereneß: M. as a proprietary province (New York 1901); McSherry: History of M. (Baltimore, neue Ausg. 1904); W. H. Browne: Maryland (American Commonwealths' Series, Boston 1904); Williams: The state of M. (Baltimore 1906); Gambrill: Leading events of M. history (Chicago, neueste Aufl. 1917); Clark: A geography of M. (Baltimore 1918); M. P. Andrews: History of M. (Garden City, N. Y., 1929).

Marylebone, Saint [*βənt mărlədən*], Stadtteil von London, nördl. der Themse (Stadtplan London CD 2), hat (1921) 104222 E. In M. ist der Regent's Park mit dem botan. und zoolog. Garten.

Maryport [*mărîpœrt*], Stadt in der engl. Gfsch. Cumberland, an der Mündung des Ellen in den Solway Firth (Karte 64, E 3), hat (1921) 10906 E. Hafen mit Leuchtturm; Schiffbau und Handel, bes. Kohlenausfuhr.

Marysville [*märîswil*], Stadt im Staate Kalifornien der Ver.St.v.A. (Karte 100, B 3), am Beginn der Schiffahrt auf dem Feather River, Bahnknoten, hat (1930) 5765 E., Notre-Dame-College; Mühlen- und Konservenindustrie. In der Nähe Goldgewinnung.

März [lat. mensis Martius 'Marsmonat'], deutsch **Lenz-** oder **Frühlingsmonat**, im altröm. Kalender bis zu dessen Verbesserung durch Cäsar 45 v. Chr. der erste, seitdem der dritte Monat im Jahr, hat 31 Tage. In volkstüml. Bräuchen spielt der M. als Frühlingsmonat eine besondere Rolle; über seine Verbindung mit dem Jahresanfang →Marienjahr. Mancherorten wird eine **Märzenfeier** veranstaltet (Frühlingsfest); die Jugend feiert das Winteraustreiben, treibt Fruchtbarkeitszauber durch Ertränken einer Strohpuppe oder Abwehrzauber zum Schutz für die Saat. Ein weiteres Frühlingsfest wird am Gregoriustage (12. März), dem Anfang der Ackerarbeit, mit Umzügen usw. gefeiert; an andern Orten beginnt die Ackerarbeit erst mit dem Gertrudentag (17. März). Der an vielen Orten durch lärmende Umzüge gefeierte Josephstag (19. März) beendigt die Lichtarbeit (die Zeit, wo bei Licht gearbeitet wird). Der Tag Maria Verkündigung (25. März) endlich ist noch einmal verbunden mit Frühlingsbräuchen (Todaustragen, Heischegänge).

Sartori: Sitte und Brauch, Bd. 3 (1914).

Marzabotto, Gem. der ital. Prov. Bologna, 130 m ü. M., hat (1921) 6380 E. und reiche Sammlungen etrusk. Funde.

Marzahn, Ortsteil von →Lichtenberg (2).

Märzbecher, Pflanzenarten, 1) der →Huflattich, 2) gemeine Küchenschelle (→Anemone), 3) das Schneeglöckchen Leucojum vernum, 4) gelbe und weiße Narzisse (Narcissus pseudonarcissus und poeticus).

Märzblume, Märzblümchen, viele Vorfrühlingsblüher, wie: die Kettenblume (→Taraxacum), die gelbe Narzisse (Narcissus pseudonarcissus), das →Gänseblümchen, die Schneeglöckchen Leucojum vernum und Galanthus nivalis, die Traubenhyazinthe Muscari comosum **(blaue M.),** ein Blaustern (→Scilla), der →Huflattich, der Kellerhals (→Seidelbast), einige Primeln (Primula officinalis, acaulis, auricula), Buschwindröschen, Leberblümchen und gemeine Küchenschelle (→Anemone). Manche dieser Pflanzen heißen wegen glockenförmiger Blüten auch **Märzglöckchen.**

Marzellīn *m*, Seidengewebe, →Marceline.

Marzellīn, männl. Vorname, lat. Marcellīnus, doppelte Verkleinerungsform von Marcus (→Markus).

Märzenbier, urspr. ein im März bes. stark eingebrautes Bier, das vor Einführung der Eismaschinen in die Bierbrauerei im Eiskeller eingelagert wurde, den Sommer über lagerte und dann im Oktober ausgeschänkt wurde.

Märzenfeier, →März.

Märzerrungenschaften, Bezeichnung für die liberalen Reformen, die den deutschen Regierungen durch die Märzrevolution von 1848 abgenötigt wurden (Preßfreiheit, Schwurgericht, Volksbewaffnung, konstitutionelles Regierungssystem in allen Einzelstaaten, Berufung einer gesamtdeutschen Nationalversammlung).

Märzfeld, lat. Campus Martius, Bezeichnung für die Versammlung der Großen des Fränk. Reichs alljährlich im März; auf dem M. wurde Heerschau abgehalten und über Krieg, Frieden und Gesetze beraten. Pippin verlegte 755 die Versammlung in den Monat Mai (seitdem **Maifeld,** lat. Campus Majus oder Magicampus genannt). Das M. verfiel unter Ludwig dem Frommen.

G. Waitz: Deutsche Verfassungsgeschichte, Bd. 2 (3. Aufl. 1882); Fustel de Coulanges: Histoire des institutions politiques de l'ancienne France. La monarchie franque (1888).

Märzfliege, Bibio marci, Mücke aus der Fam. der →Haarmücken. In den Frühlingsmonaten überall sehr häufig; 11—13 mm lang, tiefschwarz.

Märzgefallene, Bezeichnung für die 187 Toten der Berliner Märzrevolution von 1848, die im Barrikadenkampf gegen das Militär am 18. März ums Leben gekommen waren und am 22. März feierlich im Friedrichshain bestattet wurden (→Preußen, Geschichte).

Märzglöckchen, einige Arten →Märzblume.

Marziāle [ital. von Marte 'Mars'], musikal. Vortragsbezeichnung: kriegerisch.

Marzio-Verfahren, eine Art der →Kraftzurichtung.

Marzipan [ital. marzapane, aus dem Arab.] *m*, ein Zuckerbäckererzeugnis aus süßen und bitteren Mandeln und Zucker. Gebrühte und geschälte Mandeln werden fein zerrieben, mit 50% Staubzucker vermischt und durch kurze Erhitzung in offenen Kesseln zu einer gleichmäßigen, formbaren Masse umgewandelt. Dieses Rohmarzipan ist Ausgangsstoff für das »angewirkte M.« und alle Marzipanwaren (Tiere, Figuren, Torten), wozu noch mehr Staubzucker (1 zu 1, etwa 66% der fertigen Ware), etwas Stärkesirup (bis 3,5%) und Aromastoffe hinzugesetzt werden. Marzipanähnl. Erzeugnisse erhält man aus entbitterten Mogadormandeln, aus den verschiedensten Nüssen, Pistazien, ferner aus Pfirsich- und Aprikosenkernen (sog. **Persipan**). — Das M. wurde seit dem Mittelalter bes. in Lübeck (hier mindestens seit 1407), Hamburg, Königsberg hergestellt.

Märzling, Fischart, der Hasel, →Döbel.

Märzminister, Bezeichnung für die infolge der Märzrevolution von 1848 zur Regierung gelangten Führer der bisherigen liberalen Kammeropposition in den deutschen Einzelstaaten.

Marzolano, Marzolo [ital.], das Stroh des Sommerweizens, wird zu Strohhüten verwertet.

Märzrevolution, die revolutionäre Bewegung, die im März 1848 in allen deutschen Staaten das liberale Bürgertum zum Siege führte (→Deutsches Reich, Geschichte 6b).

Märzverfassung, Bezeichnung für die österr. Gesamtstaatsverfassung vom 4. März 1849, die in Kremsier vom Fürsten Schwarzenberg oktroyiert wurde; sie setzte die Einheit und Unteilbarkeit der österr. Monarchie einschl. Ungarns fest. Durch das sog. Silvesterpatent vom 31. Dez. 1851 hob Schwarzenberg die M. wieder auf.

Märzwurz, Pflanzenart, →Nelkenwurz.

Mas, Maes, Mes, Mace, Mehs, ostasiat. Maß-, Gewichts- und Geldgröße, in China (Tsien) $^1/_{10}$ Liang oder Tael, im übrigen eine nach den Handelsplätzen verschiedene Geldgröße; als Gold- und Silbergewicht in Kanton 3,76 g (10 Candarin), auch als Handelsgewicht; in Japan als Gold- und Silbergewicht gleichbedeutend mit →Monmeh, als Hohlmaß mit →Masu oder →Schoo.

Maesa, strauchige, altweltlich-trop. Pflanzengatt. der Fam. Myrsinazeen mit über 100 Arten. Von M. picta und M. lanceolata in Abessinien (**Saora, Saoria** genannt) stammen die in ihrer Heimat als Bandwurmmittel gebräuchlichen, erbsengroßen, bräunlichen Früchte.

Masaccio [*mäßättschō*], eigentlich Tommaso di Giovanni di Simone Guidi, ital. Maler, *San Giovanni Valdarno 21. Dez. 1401, †Rom wahrscheinlich 1428, angeblich (nach Vasari) Schüler von Masolino,



Masaccio: Anbetung der Könige (Berlin, Kaiser-Friedrich-Museum).

ist 1422 in der Matrikel der Arte dei Medici e Speziali und 1424 in den Büchern der Lukasgilde in Florenz eingetragen. M., der Einflüsse von Donatello und Brunelleschi erfahren hat, ist der Überwinder der Gotik und der Schöpfer des Frührenaissancestils in der Malerei. In stetiger Entwicklung gelangt er in seinen reifen Werken zur klaren, durch Linearperspektive und kühne Lichtführung bestimmten Erfassung des Raums und zur körperlich wuchtigen Gestaltung wirklichkeitsnah erfühlter und durchgebildeter Menschen. Figuren und Landschaft sind zueinander in innige Beziehung gesetzt. In freier, rhythmisch bestimmter Gliederung sind seine Bilder aufgebaut, wobei stets die jeweilige Hauptgestalt am stärksten betont ist. In dramat. Wahrheit, ausdrucksgeladener Verdichtung und klass. Monumentalität stellt M. die bibl. Geschichten dar. In der Größe der

Auffassung und der unmittelbar packenden seelischen Eindringlichkeit seiner Kunst ist M. der Nachfolger Giottos. Von M.s Tafelgemälden seien genannt: Die heil. Anna selbdritt (ein Frühwerk; Florenz, Uffizien), das Rundbildchen einer Wochenstube (Berlin, Kaiser-Friedrich-Museum) und der zerstückelte, für die Kirche del Carmine in Pisa geschaffene Altar (Anfang 1427 vollendet), von dem Teile in der Nationalgalerie in London (Madonna mit Engel), im Kaiser-Friedrich-Museum in Berlin (Anbetung der Könige, Martyrium des Petrus und Johannes des Täufers, Szene aus der Legende der heil. Julian und Nikolaus, 4 Heiligenfigürchen auf Goldgrund), im Nationalmuseum in Neapel (Christus am Kreuz) und im Stadtmuseum in Pisa (Heil. Paulus) sind. In Santa Maria Novella in Florenz ist sein hoheitsvolles Fresko der Dreifaltigkeit mit den mächtigen knienden Stiftergestalten (um 1426/27). Sein Hauptwerk sind die zahlreiche Bildnisgestalten aufweisenden Fresken in der Brancaccikapelle in Santa Maria del Carmine in Florenz (seit 1424 oder erst 1426/27). Die Kapelle wurde halb von Masolino, halb von M. ausgemalt; fraglich ist, ob in der nur erhaltenen unteren Freskenreihe noch Teile von Masolino sind oder nicht. Die älteren, den klass. Stil erst vorbereitenden Darstellungen werden von vielen Forschern für Werke Masolinos gehalten: Sündenfall, Predigt Petri, Erweckung der Tabita und Heilung des Lahmen (durch M. vollendet?). Die reifen, fast allgemein M. zuerkannten Szenen sind: Taufe Petri, Almosenspende und Krankenheilung durch den Schatten des Petrus und des Johannes, Zinsgroschen (Tafel Italienische Kunst IV, Abb. 2), Vertreibung aus dem Paradies (meisterhafte Aktdarstellung), Petrus in Kathedra (zum Teil), Erweckung des Königssohns (später von Filippino Lippi ergänzt). Auch die M. zugeschriebenen Fresken in der Passionskapelle in San Clemente in Rom, die noch nicht den reifen Stil zeigen, werden von vielen Forschern Masolino zuerkannt (Darstellungen aus dem Leben der heil. Katharina und des heil. Ambrosius, Kreuzigung Christi).

A. Schmarsow: M., fünf Bücher kritischer Studien (Text- und Tafelbb., 1895—99), Masolino und M. (1928); Creutz: Masaccio (Berliner Diss., 1901); H. Beenken im Belvedere, Bd. 3 (1926) und in der Ztschr. für bildende Kunst, Bd. 63 (1929/30); Jacques Mesnil: M. et les débuts de la renaissance (Haag 1927); R. van Marle: The development of the Italian schools of painting, Bd. 10 (das. 1928); La rivista storica Carmelitana per M. nel V° centenario della sua morte (1929); Odoardo H. Giglioli: M. Saggio di bibliographia ragionata (Bollettino del reale istituto di archeologia e storia dell'arte, Bd. 4—6, 1929); W. Stechow: Zum Masolino-Masaccio-Problem (Ztschr. für bildende Kunst, Bd. 63, 1929/30); H. Brockhaus: Die Brancacci-Kapelle in Florenz (Mitt. des Kunsthistor. Instituts in Florenz, Bd. 3, 1930).

Masada ['Bergfeste'], eine von tiefen, schroffen Abgründen umgebene Felsenfeste südl. von Engedi, 519 m über dem Toten Meer, heute **es Sebbe.** M. fiel als letzte jüd. Festung nach der Zerstörung Jerusalems den Römern in die Hände (15. April 73 n. Chr.).

Mas a fuera, chilen. Insel, →Juan-Fernández.

Masagan, marokk. Stadt, →Mazagan.

Masai, Massai, eigener Name **Oigob,** nilotohamitischer Stamm in Ostafrika zwischen Kilimandscharo, Kenialand und Victoriasee (Masailand), ein Hirten- und Kriegervolk, das in den weiten Savannenlandschaften herumstreift. Die Männer sind groß, kräftig und schlank und erinnern unverkennbar an die Galla und Somal. Die Männer tragen als gewöhnl. Bekleidung nur ein Stück Ziegenfell über der Schulter; die Weiber dagegen hüllen sich in eine weichgegerbte Rinderhaut. Zum Kriegsanzug gehören ein lang herabwallender Mantel, langhaarige Affenfelle um die Knie und Schellen um die Knöchel, ein Kranz von Straußenfedern um das Haupt (Tafel Jagd I, Abb. 6); diese Kriegstracht haben viele der umwohnenden Völker angenommen (sog. **Masaiaffen**). Waffen: Speere mit sehr breiter und langer Klinge, kurze Schwerter (selten Bogen und Pfeile) und mächtige, ovale Schilde aus Büffelhaut. Krieger sind nur die jungen, unverheirateten Leute (Elmoran). Die M. treiben Rindviehzucht in großem Stil. Die M. sind erst seit 1840 in ihr jetziges Gebiet eingedrungen; sie sollen sich einst von den Stämmen am obern Nil abgezweigt haben. In ihrer Mythologie sollen sich nach Merker ursemit. Elemente (Genesis, Urvätergeschichte) finden; Merker erschloß daraus die Zugehörigkeit der M. zu den Semiten, und Hommel stützte diese Ansicht sprachlich, jedoch werden diese Theorien von der neueren Wissenschaft abgelehnt.



Masai.

Baumann: Durch Massailand zur Nilquelle (1894); Hinde: The M. language (1901); A. C. Hollis: The M., their language and folklore (1905); Merker: Die M. (2. Aufl. 1910); Fuchs: Sagen, Mythen und Sitten der M. (1910); Steinhardt: Ol Oikupi. Roman über Liebe und Leidenschaft der M. (1931).

Masaisteppe, Massaisteppe, Landschaft im ehemal. Deutsch-Ostafrika, zwischen dem Kilimandscharo und Meru im N, dem Panganigraben im O, dem Ostafrik. Randgebirge im S und der Ostafrik. Bruchstufe im W. Das durchschnittlich 1200—1500 m hohe Land ist von zahlreichen Inselbergen überragt und hat infolge seiner Lage im Regenschatten der Randschollen sehr dürftige Niederschläge (unter 500 mm jährlich) und spärliche Vegetation von Dornbusch und Grassteppe. Der Wildstand ist bedeutend. Die Siedlung beschränkt sich auf den N, in den die Reste der nomadisierenden Masai zurückgedrängt sind.

Masan [japan.], **Masampo, Masanp'ho,** Stadt in der korean. Prov. Keishonan (Karte 87, C6), an einer tief eingreifenden Bucht, Bahnstation, hat (1911) 15000 E. (5000 Japaner), eisfreien Hafen.

Masanderan, Masenderan, pers. Provinz (Karte 82, D—F2), etwa 25000 qkm groß mit etwa 220000 E. (Perser, Kurden, Afghanen, Belutschen), umfaßt den nördl. Abfall des Elburs und das vorgelagerte schmale Tiefland an der Südküste des Kaspischen Meeres. Infolge reicher Niederschläge ist das Land sehr fruchtbar und dicht bewaldet. Das Tiefland ist sumpfig und von Fiebern heimgesucht. Im Winter herrscht im Gebirge starker Schneefall. Angebaut werden Reis, Tee, Baumwolle, Zuckerrohr, Tabak, Ölbaum und Südfrüchte, auch Getreide. Die Viehzucht ist bedeutend, besonders in den höher gelegenen Teilen. Die Hauptstadt ist Sari. Andere wichtige Städte sind Barferusch und der Hafen Mesched Hissar.

Masaniello, eigentlich Tommaso **Aniello,** Führer des Volksaufstandes gegen die span. Herr-

schaft in Neapel 1647, geb. wahrscheinlich Amalfi 1620, †Neapel 16. Juli 1647, Fischer. Der eigentl. Führer der damaligen Bewegung gegen die Regierungsweise der span. Vizekönige war der hochbejahrte Advokat Giulio Genoino, der M. nur als Führer einer jugendlichen Demonstrantengruppe zu verwenden gedachte. Als am 7. Juli 1647 wegen Steuerbedrückungen eine Volkserhebung ausbrach, wurde M. zum Generalissimus der Aufrührer erhoben. Mit ihm schloß am 13. Juli der span. Vizekönig einen Vertrag, in dem bedeutende Abgabennachlässe zugesagt wurden. Doch M., der schon vor dem 13. Juli willkürliche Plünderungen und Brandstiftungen veranlaßt hatte, wollte entgegen der Abmachung das Kommando nicht niederlegen und nahm unerwartete Hinrichtungen vor; da wurde er am 16. Juli von eigenen Anhängern ermordet, aber am folgenden Tag mit großen Ehren beigesetzt.

Dies Geschehen bildet die stoffliche Grundlage einer großen Anzahl von Dramen, Opern und Erzählungen. Christian Weise war der erste Dichter, der den geschichtl. Vorgang aufgriff und ein umfangreiches »Trauerspiel von dem neapolitanischen Hauptrebellen M.« schrieb (1682; hg. v. Petsch, 1907). In der zweiten Hälfte des 18. und der ersten des 19. Jahrh. wurde der Stoff auffallend oft behandelt, da die Darstellung dieser geschichtl. Volkserhebung der Zeitstimmung entgegenzukommen schien. Weitere Dramen von A. Fresenius (1813; hg. von Fouqué, 1818), W. v. Blomberg (1819), B. S. Ingemann (dänisch, 1838), B. F. W. Zimmermann (1833), Alexander Fischer (1839), K. Gaillard (1845), P. Lohmann (1856), C. F. v. Fircks (1857). Mit Plänen zu Dramen über M. befaßten sich Gotth. Ephr. Lessing, sein Bruder Karl, Georg Büchner und Otto Ludwig. Opern von R. Keiser (1705), H. R. Bishop (engl., 1825), M. Carafa (ital., 1827), Stefano Pavesi (ital., 1831), V. Kazyński (polnisch, 1840). Am bekanntesten wurde Aubers Oper »Die Stumme von Portici« (1828; Text von F. Scribe und G. Delavigne), die als Revolutionsoper berühmt geworden ist, da am Tage der belg. Erstaufführung in Brüssel, am 25. Aug. 1830, die belgische Revolution ausbrach. Erzählungen von A. G. Meißner (1785), J. F. E. Albrecht (1789), A. Glaser (1888), Marie Hay (1921), H. O. Henel (1931).

Quellen und Darstellungen. Saavedra: Insurrection de Naples en 1647 (2 Bde., Paris 1849); Reumont: Die Carafa von Maddaloni (2 Bde., 1851); Capasso: La casa e la famiglia di M. (1893; 2. Aufl. 1927); Schipa: Masaniello (1925).

Masanobu, Familienname **Kano,** chines. Maler, →Kano.

Masanp'ho, Hafen in Korea, →Masan.

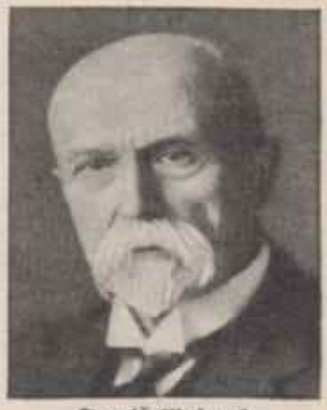
Masarinae, →Schmarotzerwespen.

Masar-i-Scherif, Mesar-i-Scherif, Stadt in Afghanistan (Karte 82, M 2), in gut bebauter und dichtbesiedelter Landschaft, Sitz eines Militärgouverneurs, mohammedan. Wallfahrtsort (Grabstätte des Imam Ali), hat etwa 10000 E.

Masarwa, der eigene Name der →Buschmänner.

Masaryk [*mášarik*], Tomáš Garrigue, tschechoslowak. Soziolog und Staatsmann, *Göding (Hodonin) in Mähren 7. März 1850, Sohn eines slowak. Kutschers und einer Deutschen, war von seinen Eltern ursprünglich zum Schmied bestimmt, erreichte aber den Besuch des Gymnasiums und bestand mit 22 Jahren in Wien die Reifeprüfung. Dann studierte er in Wien Philosophie, heiratete 1878 in New York die Amerikanerin Charlotte Garrigue († 1923) und wurde 1879 Privatdozent an der Wiener Universität. 1882 wurde er als ao. Prof. der Philosophie und Soziologie an die neugegründete tschech. Universität in Prag berufen; eine ord. Professur erhielt er erst 1897.

Als Gelehrter und Politiker suchte M. die tschechoslowak. Nation im Gebiete eines kritischen Realismus zu erziehen. So führte er, trotz aller Anfeindungen von tschech. Seite, in seiner Zeitschrift »Athenaeum« (1884—93) den entscheidenden Kampf gegen die Echtheit der Königinhofer und Grünberger Handschrift (→Königinhofer Handschrift); so wandte er sich auch in mehreren Schriften gegen den Aberglauben des jüdischen Ritualmords. Als Haupt der sog. realistischen Richtung arbeitete er an den Zeitschriften »Čas« (Zeit) und »Naše doba« (Unsere Zeit) mit; seit seiner Übersiedlung nach Prag gehörte er der sog. Realistenpartei an und ging anfangs mit den Jungtschechen (Kaizl, Kramář) zusammen, mit deren Unterstützung er 1891 in den österr. Reichsrat und den böhmischen Landtag gewählt wurde; doch legte er nach einem Zerwürfnis mit ihnen 1893 seine Mandate nieder. 1900 wurde er Führer der tschechischen Volkspartei und gelangte 1907 wieder in den österreichischen Reichsrat. Sein früheres Programm einer Verständigung mit den Deutschen in Böhmen und Mähren trat immer mehr hinter das Ziel der polit. Selbständigkeit seiner Nation in einer demokrat. Republik zurück. Durch wiederholte Reisen nach den Ver.St.v.A. und Rußland erweiterte er seine internationalen Beziehungen. Während der Balkankriege 1912/13 suchte er erst zwischen Österreich und Serbien zu vermitteln, dann eine Versöhnung der Serben und Bulgaren herbeizuführen.



Tomáš Masaryk.

T. G. Masaryk

In engem Zusammenhang mit seinem polit. Wirken entfaltete M. eine fruchtbare wissensch. Tätigkeit. Er erstrebte eine Vereinigung des deutschen Idealismus und des westeurop. Positivismus. Seine wichtigsten Schriften zur Philosophie und Soziologie sind (in deutscher Sprache): »Der Selbstmord als soziale Massenerscheinung der modernen Zivilisation« (1881), »D. Hume. Eine Untersuchung über die Prinzipien der Moral« (1885), »Die philos. und soziologischen Grundlagen des Marxismus« (1899); (in tschech. Sprache): »Versuch einer konkreten Logik« (1885; deutsch 1887). Der tschech. Politik und Geschichtsphilosophie widmete er die vier Schriften (in tschech. Sprache): »Die tschech. Frage« (1895; 2. Aufl. 1908), »Unsere jetzige Krisis« (in der Ztschr. »Čas«, 1895), »Johannes Hus« (in der Ztschr. »Čas«, 1895/96), »Karel Havlíček« (1896; 3. Aufl. 1920). Aus einem geistigen Panslawismus ist M.s großes Werk »Rußland und Europa. Zur russ. Geschichts- und Religionsphilosophie. Soziologische Skizzen« (deutsch, 2 Bde., 1913) hervorgegangen. Seine religiöse Entwicklung führte ihn, nachdem er schon 1880 vom Katholizismus zum Protestantismus übergetreten war, zum Freidenkertum.

Nach dem Ausbruch des Weltkriegs begann M. sofort den Kampf um die Losreißung der Tschechoslowakei von der Österr.-Ungar. Monarchie. Ende 1914 verließ er Prag und ging erst nach Genf, dann nach London; hier übernahm er, bes. von Beneš unterstützt, die Leitung der tschech. Propaganda im Ausland, die im Bunde mit der Entente für die Errichtung eines unabhängigen tschechoslowak. Staates wirkte. Im Mai 1917 reiste er nach Rußland, um die Organisation der aus Überläufern gebildeten tschechoslowak. Legionen zu fördern, und im Frühjahr 1918 nach den Ver.St.v.A., wo er den Pittsburger Vertrag zwischen Tschechen und Slowaken über die Gründung eines gemeinsamen Staates abschloß und sich mit dem Präsidenten Wilson über die Anerkennung der tschechoslowak. Unabhängigkeit einigte. Im Herbst 1918 wurde von der Entente der tschechoslowak. Nationalrat in Paris, dessen Präsident M. seit Dez. 1917 war, als vorläufige Regierung der Tschechoslowakei anerkannt. Nach dem Zusammenbruch der Donaumonarchie wählte die tschechoslowak. Nationalversammlung M. als den eigentl. Gründer der neuen Republik am 14. Nov. 1918 einstimmig zum ersten Staatspräsidenten. 1920 und 1927 wurde er mit großer Mehrheit wiedergewählt. Trotz des streng parlamentar. Regierungssystems der Tschechoslowakei hat M. als Staatspräsident eine starke persönliche Autorität einsetzen können. Seine späteren Schriften sind: »Das Problem der kleinen Völker in der europ. Krisis« (engl. 1916; deutsch 1922), »Das neue Europa« (engl. und franz. 1918; deutsch 1922), »Die Weltrevolution. Erinnerungen und Betrachtungen 1914—18« (tschech. 1925; deutsch 1927). M.s jüngerer Sohn Jan (* 1886) ist seit 1925 tschechoslowak. Gesandter in London.

Bibliographien von Jakowenko (Bonn 1930) und Dolejšal (Prag 1930). — **Biographien.** Jan Herben: Tomáš G. M. (tschech., 3 Bde., 1926/27); D. A. Lowrie: M. of Czechoslovakia (London 1930), M. nation builder (New York 1930); C. J. Street: President M. (1930); Rychnovsky: Masaryk (Prag, 2. Aufl. 1930), M. und das Judentum (Prag 1931). — Festschrift: T. G. M. zum 80. Geburtstag, Tl. 1 (deutsch 1930).

Mas a tierra, chilen. Insel, →Juan-Fernández.

Maṣaya, Manṣaya, Hauptstadt des gleichnamigen Departements (564 qkm, 1920: 40386 E.) der Rep. Nicaragua (Karte 102, B 2), am gleichnamigen See (128 m ü. M., 88 m tief), Bahnstation, hat (1926) 13760 E.; Obst-, Gemüse- und Tabakbau.

Maṣbata [arab.-türk.] *w*, amtl., schriftlicher Bericht, Gerichtsbeschluß.

Mascagni [-*kạnji*], Pietro, ital. Komponist, *Livorno 7. Dez. 1863, Kapellmeister eines Operettenunternehmens, dann Dirigent einer Musikschule in Cerignola bei Neapel, 1895—1902 Leiter des Liceo Rossini in Pesaro, dann Direktor der Scuola Nazionale di musica in Rom, seit 1906 Mitglied der obersten ital. Staatsbehörde für Musik und seit 1909 Kapellmeister am Teatro Constanzi in Rom, errang Welterfolg mit seiner einaktigen Oper »Cavalleria rusticana« (»Sizilian. Bauernehre«; Uraufführung Rom 1890), einem Werk von starker Empfindung, kühner Dramatik und blutvoller, auf volkstüml. Grundlage ruhender Melodik. Sie ist neben Leoncavallos »Bajazzo« das Hauptwerk des italienischen Verismo, der als Gegengewicht gegen das Musikdrama Wagners äußerste Lebenswahrheit und Natürlichkeit erstrebte. Die übrigen 14 Opern M.s haben sehr wenig Erfolg gehabt. Genannt seien: »Freund Fritz« (1891), »Die Rantzau« (1892), »Ratcliff« (1895), »Zanetto« (1896), »Iris« (1898), »Le Maschere« (1901), »Parisina« (1913), »Lodoletta« (1917), »Der kleine Marat« (1921). »Aus dunklen Tagen« (selbstbiographischer Entwurf, 1893).

G. Bastianelli: Pietro M. (1910); E. Pompei: P. M., nella vita e nell'arte (1912); G. Cogo: Da Cavalleria rusticana a Parisina (1914); G. Orsini: Vangelo d'un Mascagnano (1926).

Mascali, Gem. der ital. Prov. Catania (Sizilien), 130 m ü. M., hat (1921) 8070 E., Olbaum-, Wein- und Agrumenkulturen.

Mascara, Stadt im franz. Nebenland Algerien (Karte 93, E 1), 583 m ü. M. in einer fruchtbaren Ebene im alger. Küstenatlas, hat (1926) 28000 E. (13000 Europäer), ist mit Oran durch Bahn verbunden.

Mascarenhasia, eine tropische, z. T. auf den Maskareneninseln heimische Pflanzengatt. der Fam. Apozynazeen. Davon liefern mehrere auf Madagascar wachsende Arten und die einzige ostafrik. Art (M. elastica) Kautschuk.

Mascaret [-*rā*, frz. 'Springflut'] *m*, svw. →Bore.

Mascarilla [-*riljá*, span.] *w*, Halbmaske, Larve (durch die nur der obere Teil des Gesichts bedeckt wird).

Maṣcha, Maṣṣa, ostind. Edelmetall- und Edelsteingewicht zu $^1/_{12}$ Tola = 0,972 g.

Maṣcha, russ. Koseform zum weibl. Vornamen Maria.

Maṣchallāh [arab. 'was Gott will'], bei allen Mohammedanern üblicher Ausruf der Zustimmung.

Maschansker, der Borsdorfer Apfel, →Borsdorfer (Tafel Kernobst II, Abb. 10).

Masche [ahd. masca], die Fadenschleife bei Netzarbeit, bei gestrickter und gehäkelter Arbeit. (→ Häkeln.)

Maṣchel [aus lat. masculus 'männlich'] *w*, die vermeintlich männl., in Wirklichkeit weibl. Form der Hanfpflanze.

Maschenrad, am Rundwirkstuhl ein außerhalb des Nadelzylinders angeordnetes Rad, das die zur Maschenbildung dienenden Platinen trägt.

Maschi, Nebenfluß des Sambesi, →Cuando.

Maschikulumbwe oder **Maschukulumbwe,** südafrik. Bantunegerstamm, →Ila.

Maschine [frz. machine, von lat. machina, aus grch. mēchanḗ], **1)** jede Vorrichtung zur Übertragung von Kraftewirkungen, die eine technisch nutzbare Arbeit leisten.

Das amtl. Verzeichnis für Zolltarife erklärt den Begriff folgendermaßen: »M. sind aus festen und beweglichen Teilen bestehende Vorrichtungen, bei denen die beweglichen Teile durch eingeleitete Kraft (Menschenkraft, tier. Kraft, Wind- oder Wasserdruck, Spannung von Dämpfen oder Gasen, Elektrizität) in vorgeschriebenen Bahnen und regelmäßiger Wiederkehr bewegt werden. Die Kraft wird entweder in eine drehende oder hin und her gehende, technisch nutzbare Bewegung oder mittelbar in nutzbringende Kraftwirkungen oder in Wärmemengen umgesetzt und dadurch wieder ausgeleitet.«

In der Mechanik bezeichnet man als **einfache M.** die mechan. Gebilde: Hebel, Rolle, Wellrad, schiefe Ebene, Keil, Schraube. **Zusammengesetzte M.** sind aus einfachen M. zusammengesetzt.

In der Technik unterscheidet man zwischen Kraftmaschinen und Arbeitsmaschinen. **Kraftmaschinen** sind solche M., die zur Erzeugung einer Antriebskraft dienen. Hierzu gehören: die Dampfmaschinen, Dampfturbinen, Wasserturbinen, Verbrennungsmotoren; im weiteren Sinne auch die Dynamomaschinen und Elektromotoren. **Arbeitsmaschinen**

sind solche M., die zur Verrichtung einer Arbeit dienen. Hierzu gehören z. B. die Krane, Bagger, Drehbänke, Bohrmaschinen, Fräsen, Sägen, Pressen, Scheren, Straßenkehrmaschinen usw.

Nach der besonderen Verwendung und Zuordnung zu einem Gewerbe unterscheidet man: Werkzeugmaschinen, Holzbearbeitungsmaschinen, Brauerei-, Müllerei-, landw. Maschinen usw.

Über elektrische M. →Dynamomaschine, →Elektromotor.

Geschichtliches. Die Anfänge einer Entwicklungsgeschichte der M. reichen in die vorgeschichtl. Zeit zurück. Reuleaux sieht mit Lazarus Geiger in der Drehbewegung das Moment, das den Menschen zur M. geführt hat, und zwar ist die hin und her gehende Drehbewegung, die Quirlbewegung, wie sie sich beim jungsteinzeitl. Fiedelbohrer und beim Reibfeuerzeug findet, als Vorläufer der konstanten Drehbewegung etwa der sich drehenden Spindel oder der (jüngeren) Töpferscheibe anzusehen. Die letztere hat nach Reuleaux den Weg zur Drehbank gewiesen. Der Fiedelbogenantrieb wurde durch Schnur- und Riementrieb mit zwei Rollen abgelöst. Ein weiterer wichtiger Schritt in der Entwicklung der M. ist der Ersatz der Menschenkraft durch Naturkräfte. Über die Bedeutung der M. für die geistige, wirtschaftl. und gesellschaftl. Entwicklung der Menschheit → Technik.

Werke theoret. Inhalts. Reuleaux: Lehrbuch der Kinematik (2 Bde., 1875—1900); Grashof: Theoretische Maschinenlehre, Bd. 2 (1883); Burmester: Lehrb. der Kinematik, Bd. 1 (1888). — **Maschinenbau.** Der Maschinenbau. Ein Hand- und Lehrb. für die Theorie und Praxis des gesamt. Maschinenbaues, hg. v. R. Georg (2 Bde., neu hg. v. Gustav Ripke 1921); H. Winkel: Der praktische Maschinenbauer (3 Bde., 1921—25); R. Baumann: Handbuch des Maschinentechnikers (Bernoulli's Vademekum des Mechanikers, 27. Aufl. 1923); A. v. Ihering: Maschinenkunde für Chemiker (3. Aufl. 1925); Haeder: Konstruieren und Rechnen (3 Bde., Bd. 1: 11. Aufl. 1925, Bd. 2: 11. Aufl. 1925, Bd. 3: 12. Aufl. 1929); »Hütte«, des Ingenieurs Taschenbuch, Bd. 2: Maschinenbau (25. Aufl. 1926); Taschenbuch für den Maschinenbau, hg. v. Dubbel (2 Bde., 5. Aufl. 1929); Freytag: Hilfsbuch für den Maschinenbau (8. Aufl. 1930). — **Geschichtliches.** Bechmann: Beiträge zur Geschichte der Erfindungen (5 Bde., 1780—1805). — **Zeitschrift.** Maschinenbau (seit 1918).

2) Im Sinne der Philosophie, namentlich der →Naturphilosophie, ist M. ein materieller Gegenstand, der völlig erklärbar ist; entweder rein physikalisch oder physikalisch und chemisch oder endlich physikalisch, chemisch und physiologisch. Die Frage ist dann vor allem, ob der Organismus als M. aufgefaßt werden kann, d. h. im Sinne der sog. **Maschinen-Theorie**, oder nicht. Anhänger dieser Ansicht sind die sog. Mechanisten (Descartes, Lamettrie, Jul. Schultz), Gegner dieser Ansicht die sog. Vitalisten (Driesch).

Für die Maschinentheorie: Jul. Schultz: Maschinentheorie des Lebens (2. Aufl. 1929); gegen die Maschinentheorie: Driesch: Philosophie des Organischen (4. Aufl. 1928).

3) In der Ausdrucksweise der gewerbsmäßigen Falschspieler heißt M. das System verabredeter Zeichen, wie Husten, Spielen an der Uhrkette, Art, die Zigarre zu halten, wodurch sich die geheimen Verbündeten des Hauptspielers mit diesem verständigen.

Maschinenbauanstalt Humboldt, Köln-Kalk, deutsche Maschinenfabrik, gegr. 1856, A.-G. seit 1884. Die M. H. gehört dem Klöckner-Konzern an und bildet den Mittelpunkt seiner Betätigung in der Maschinenindustrie; sie stand mit den beiden andern Maschinenfabriken des Klöckner-Konzerns, der Motorenfabrik Deutz A.-G. und der Motorenfabrik Oberursel A.-G., in Interessengemeinschaft. Diese wurde 1930 durch Vollfusion ersetzt, bei der die M. H. die beiden andern Gesellschaften aufnahm; die neue Gesellschaft führt nunmehr den Namen **Humboldt-Deutzmotoren A.-G. in Köln** mit einem Aktienkapital von 28 Mill. *RM*. Das Sonderarbeitsgebiet der M. H. ist die Herstellung von Maschinen für den Bergbau, bes. von Aufbereitungsanlagen für Erze und Steinkohlen, Brikettierungs- und Metallgewinnungsanlagen usw., ferner von Zerkleinerungsmaschinen, Kesseln, Transportanlagen, Kältemaschinen. Bei den beiden andern Werken steht die Fabrikation von Motoren im Vordergrund. Das Aktienkapital betrug vor der Fusion: bei der M. H. 12,75 Mill. *RM*, bei der Motorenfabrik Deutz A.-G. 12,75 Mill. *RM*, bei der Motorenfabrik Oberursel A.-G. 4,25 Mill. *RM*. Die Zahl der Arbeiter und Angestellten betrug vor der Fusion: bei der M. H. etwa 4500, bei der Motorenfabrik Deutz etwa 2600, bei der Motorenfabrik Oberursel etwa 850.

Führer durch die Maschinenbauanstalt Humboldt. 60 Jahre techn. Entwicklung 1856—1916 (1916).

Maschinenbauer, Berufsbezeichnung, die gelegentlich für Maschinenschlosser, Monteure oder auch für Maschinentechniker oder -ingenieure üblich ist.

Maschinenbauingenieur, Maschineningenieur [*-scheniör*], ein im Maschinenfach tätiger →Ingenieur. (→Diplomingenieur.)

Maschinenbauschulen, Fachschulen für die Heranbildung von Maschinentechnikern für Konstruktion und Betrieb. Die M. haben im allgemeinen 4 Semester, in Oldenburg 5; sie setzen voraus den Besuch der Volks- und Berufsschule und einen Nachweis prakt. Tätigkeit von in der Regel 4 Jahren (in Sachsen 3, in Anhalt 2 Jahre). M. bestehen, meist in Verbindung mit höheren M., in Altona, Berlin, Chemnitz, Darmstadt, Dortmund, Duisburg, Essen, Frankfurt a. M., Gleiwitz, Görlitz, Halle, Hannover, Köln, Leipzig, Magdeburg, Remscheid, Offenbach, Varel, Wuppertal, Würzburg und Zwickau.

Höhere M. zur Heranbildung von Ingenieuren zu Konstrukteuren und Betriebsleitern haben im allgemeinen 5 Semester, an der Staatl. Gewerbe-Akademie in Chemnitz 7, an der Techn. Oberschule in Hildburghausen 6; sie bauen auf Obersekundareife und zweijähriger prakt. Tätigkeit auf oder fordern je nach den Schulverhältnissen der einzelnen Länder besondere Zulassungsbedingungen (Mittelschulreife, Berufsmittelschulreife, Volksschulreife, meist mit guten Zeugnissen, und drei- bis vierjährige prakt. Tätigkeit, Vollendung des 17. oder 18. Lebensjahres). Höhere M. bestehen in Aachen, Altona, Augsburg, Berlin, Bremen, Breslau, Chemnitz, Darmstadt, Dortmund, Eßlingen, Hagen, Hamburg, Hildburghausen, Kaiserslautern, Karlsruhe, Kiel, Köln, Leipzig, Magdeburg, München, Neustadt i. Mecklenb., Nürnberg, Stettin, Wuppertal, Würzburg und Zwickau.

In Österreich bestehen Bundeslehranstalten für Maschinenbau und Elektrotechnik mit vierjähriger Studiendauer; der Eintritt erfolgt auf Grund einer Aufnahmeprüfung nach Vollendung der 4. Klasse einer Haupt- oder Mittelschule. Es bestehen von diesen technisch-gewerblichen Bundeslehranstalten 4 in Wien und je eine in Mödling, Wiener-Neustadt, Linz, Salzburg, Innsbruck, Graz und Klagenfurt. Ferner gibt es 6 priv. gewerbliche Lehranstalten für Maschinenbau und Elektrotechnik in Wien.

In der Schweiz gibt es an den techn. Schulen und der techn. Hochschule Sektionen für Maschinenbau und Elektrotechnik (→Technisches Unterrichtswesen).

G. Heidmann: Technikerberuf (2. Aufl. 1912); Freytag: Die Laufbahn des Ingenieurs (5. Aufl. 1926); Arbeiten auf dem Gebiete des Techn. Mittelschulwesens, hg. vom Deutschen Aus-

schuß für Techn. Schulwesen (2 Bde., 1910/11); Verwaltungsberichte des preuß. Landesgewerbeamtes (1905, 1907, 1909, 1912, 1914, 1920, 1926). — Die kunstgewerblichen und technisch-gewerblichen Bundeslehranstalten Österreichs. Hg. v. der Lehrerkammer (1925); Pace: Jahrb. der österr. Bildungsstätten (1931).

Maschinenbohrer, in der Holzbearbeitung Bezeichnung für alle möglichen Bohrerarten, die mit einem zylindrischen oder konischen Schaft zum Einspannen in die Bohrspindel versehen sind.

Maschinenelemente, in der Technik Bezeichnung für alle sich wiederholenden und gleichartig auftretenden Teile in Maschinengruppen und Maschinenanlagen, die als Grundelemente zu betrachten sind und in ihren Ausmaßen genormt sind, im weitern Sinne alle Maschinenbestandteile. Man teilt das ganze Gebiet ein in: 1) Elemente zur Herstellung von Verbindungen: Nieten, Keile, Schrauben, 2) Elemente für Triebwerke: Zapfen, Wellen, Kupplungen, Riemen- und Seiltriebe, Zahnräder, 3) Elemente für Hebezeuge: Ketten, Seile, Haken, Rollen, Sperr- und Bremswerke, 4) die Hauptteile der Dampfkraftmaschinen, Flüssigkeitsmotoren und Fahrzeuge: Gestelle, Zylinder, Gestänge, Stopfbüchsen, Kurbeln, Exzenter, Ventile, Hähne und sonstige Absperrorgane.

C. Bach: Maschinenelemente, 2 Bde. (1. Bd. 1922, 2. Bd. 1924); K. Laudien: Die M., 2 Bde. (1. Bd. 1925, 2. Bd. 1927); K. Esselborn: Lehrb. des Maschinenbaues, Bd. 1 (1926); R. Botsch: Maschinenelemente (3. Aufl. 1927); R. Rötscher: Maschinenelemente (2 Bde.; 1. Bd. 1927, 2. Bd. 1929); M. ten Bosch: Vorlesungen über M. (5 Hefte, 1929).

Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg A.-G. (M. A. N.), Augsburg, Unternehmen des deutschen Maschinenbaus, entstanden 1898 durch Fusion der Maschinenfabrik Augsburg (gegr. 1840 als C. Reichenbachsche Maschinenfabrik, A.-G. seit 1857) und der Maschinenbau A.-G. Nürnberg (gegr. 1837 unter der Firma Klett & Co., A.-G. seit 1873). 1927 erfolgte Fusion mit der L. A. Riedinger Maschinen- und Bronzewarenfabrik A.-G. in Augsburg. Das an der deutschen Maschinenausfuhr stark beteiligte Unternehmen verfügt über Werksanlagen in Augsburg, Nürnberg und Gustavsburg. Im Rahmen des umfangreichen Arbeitsplanes werden als z. T. weltbekannte Erzeugnisse hergestellt: im Werk Augsburg Druckmaschinen und Dieselmotoren; im Werk Nürnberg Dampfkraftanlagen, Großgasmaschinen, Eisenbahn-, Straßenbahn- und Lastkraftwagen; im Werk Gustavsburg Brückenkonstruktionen, Stahlhochbauten, Gasbehälter. Die Aktienmehrheit befindet sich im Besitz des Haniel-Konzerns (Gutehoffnungshütte). Aktienkapital (1930): 20 Mill. *RM.* Gesamtumsatz (Geschäftsjahr 1927/28): 120 Mill. *RM.* Arbeiterzahl (1929): etwa 15000.

Bitterauf: Die Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg A.-G. (1924).

Maschinenfabrik Buckau R. Wolf A.-G., Magdeburg, Unternehmen der Maschinenindustrie in Mitteldeutschland, gegründet 1928 durch Fusion der Maschinenfabrik Buckau A.-G. (gegründet 1838 als »Magdeburger-Dampfschiffahrts-Compagnie«) mit der R. Wolf A.-G. (gegr. 1913 als A.-G. in Weiterführung der früheren offenen Handelsgesellschaft R. Wolf). Die Maschinenfabrik Buckau hatte bereits 1927 durch Fusion die Maschinenfabrik Grevenbroich aufgenommen und stand seit 1921 in Interessengemeinschaft mit der R. Wolf A.-G. 1930 wurde die leistungsfähige Stahlgießerei Otto Gruson & Co. in Magdeburg angegliedert. Die Gesellschaft verfügt über Werksanlagen in Buckau, Sudenburg, Salbke, Grevenbroich und Dessau. Die wichtigsten Erzeugnisse sind: Maschinen und Anlagen für die Brikettfabrikation, für die chem. und Zuckerindustrie, Abraum- und Kohlenbagger, Lokomobilen, Dampfpflüge, Dampfmaschinen, Dampfkessel und Pumpen, Dieselmotoren, emaillierte Gefäße für Brauereien. Aktienkapital (1931): 12 Mill. *RM.* Gesamtbelegschaft (1930): etwa 4500.

Maschinenfabrik Eßlingen in Eßlingen, gegr. 1846. Die Haupterzeugnisse der Gesellschaft sind: Groß- und Kleinkältemaschinen, Eisenbahnwagen, Straßenwalzen, Pumpen, Dampfkessel, Elektrofahrzeuge, eiserne Brücken und Hochbauten. Die Aktienmehrheit befindet sich im Besitz der Gutehoffnungshütte, Oberhausen; die M. E. gehört damit zum Haniel-Konzern. Aktienkapital (1931): 6,4 Mill. *RM.*

Maschinenfabrik Grevenbroich, →Maschinenfabrik Buckau R. Wolf A.-G.

Maschinenfabrik und Mühlenbauanstalt G. Luther A.-G., Braunschweig, →Miag Mühlenbau und Industrie A.-G.

Maschinenfett, konsistentes, →Schmiermittel.

Maschinengenossenschaften, Genossenschaften der Landwirte zu gemeinschaftlicher Nutzung größerer Maschinen, bes. von Dampfpflügen und Dampfmaschinen. (→Landwirtschaftliche Genossenschaften.)

Kurt Richter: Die Genossenschaften in der Deutschen Landmaschinen-Wirtschaft (1928); A. Schreiber: Art. M. (im Internationalen Handwörterbuch des Genossenschaftswesens, 1928).

Maschinengeschütz, Maschinenkanone, nach dem Grundsatz der →Maschinengewehre gebaute selbsttätige Feuerwaffe. M. haben sich im Gegensatz zu jenen im allgemeinen nicht eingeführt. Die starken in Bewegung zu setzenden Kräfte, große Raumbeanspruchung und Schwierigkeit der Patronenzufuhr stehen hindernd im Wege. Immerhin waren sie im Kaliber von 4,7 cm vorübergehend bei den Marinen in Gebrauch. Auch hat man ebensolche zur Flieger- und Ballonabwehr im Weltkrieg benutzt (Tafel Geschütz IV, Abb. 4).

Maschinengewehr (hierzu Tafel S. 209), einläufige Feuerwaffe von Gewehrkaliber, deren Verschlußmechanismus durch den Rückstoß oder durch direkte Einwirkung der Pulvergase betätigt wird, so daß für die Bedienung nur das Richten und Abdrücken übrigbleibt. Nach dem Abdrücken feuert das M. ununterbrochen mit großer Geschwindigkeit (300—600 Schuß in der Minute), bis der Mechanismus abgestellt oder die Munition verbraucht oder der Lauf überhitzt ist.

Man unterscheidet schwere M., die es schon im 19. Jahrh. gab, und leichte M., auch Musketen genannt, die erst in und nach dem Weltkrieg entstanden sind. Die schweren M. haben häufig Wasserkühlung, feuern von lafettenartigen, mit Richtvorrichtungen versehenen Schießgestellen (Schlitten, Dreibein u. dgl.), wiegen mit diesen etwa 50 kg und erfordern zu ihrer Bedienung 2, meist 3 Mann; sie werden auf Fahrzeugen oder Tragtieren befördert. Die leichten M. werden getragen. Sie bedürfen beim Schießen nur einer natürl. oder künstlichen Auflage, z. B. Gabelstütze oder dgl., benötigen aber wegen Regelung der Patronenzufuhr auch 2 Mann Bedienung. Dadurch und durch ihr Gewicht unterscheiden sie sich von den selbsttätigen Handfeuerwaffen, die zudem so eingerichtet sind, daß sie nur im Einzelfeuer verwendet werden können, daß also bei jedem noch so schnellen Schießen jeder einzelne Schuß abgedrückt werden muß.

Bei den M. lassen sich hinsichtlich ihres Mechanismus drei Hauptgruppen unterscheiden: 1) M. mit beweglichem Lauf. Der wichtigste, verbreitetste, zugleich auch älteste Vertreter dieser Gruppe ist das

Schwere Maschinengewehre vor, in und nach dem Weltkrieg.

b beweglicher Lauf, f fester Lauf, G Gasdrucklader, R Rückstoßlader, L Luft-, W Wasserkühlung.

Staat	Bezeichnung (System)	Bauart	Patronenzuführung	Patronenzahl	Schießgerüst	Beförderungsart	Gewicht in kg: Gewehr	Kühlwasser	Schießgerüst	Im ganzen	Bemerkungen
Deutsches Reich	s M.-G. 08 (Maxim)	b R W	Gurt	250	Schlitten, Dreifuß	Wagen oder Handkarre	19,5	4	38,7 30,5	62,2 54,0	—
Österreich	Schwarzlose	f R W	Gurt	250	Dreifuß	Tragtier	17,0	3	19,0	39,0	—
Frankreich	07 (Hotchkiß)	f G L	Gurt und Ladestreifen	300 24	Dreifuß	Tragtier oder Karre	24,5	—	32,5	57,0	—
Großbritannien	Maxim Vickers	b R W	Gurt	250	Dreifuß	Tragtier oder Karre	28,0 13,0	4 4	22,0 17,0	54,0 34,0	Kaliber wie bei den Infanteriegewehren der betreffenden Staaten (→Handfeuerwaffen).
Italien	Fiat	b R W	Kasten	50	Dreifuß	Tragtier oder Wagen	16,0	4	22,0	42,0	
Rußland	Maxim	b R W	Gurt	250	Dreifuß oder Räderlafette	Wagen	19,0	4	32,0	55,0	
Ver.St.v.A.	Browning	f G W	Gurt	350	Dreifuß	Tragtier oder Wagen	16,0	—	29,0	45,0	

Leichte Maschinengewehre in und nach dem Weltkrieg.

b beweglicher Lauf, f fester Lauf, G Gasdrucklader, R Rückstoßlader.

Staat	Bezeichnung (System)	Bauart	Patronenzuführung	Patronenzahl	Gewicht in kg: Gewicht	Stütze	Im ganzen	Bemerkungen
Deutsches Reich	M.-G. 15 (Bergmann)	b R	Gurttrommel	100	12,0	1,0	13,0	Sämtliche leichten Maschinengewehre haben Luftkühlung und werden vom Schützen selbst getragen.
	1 M.-G. 08/18 (Maxim)	b R			12,5	1,1	13,6	
Frankreich	Fusil mitrailleur 24 (Châtellerault)	f G	Magazin	20	9,0	—	9,0	Kaliber und Schußweiten wie bei den Infanteriegewehren der betreffenden Staaten (→ Handfeuerwaffen).
Großbritannien	Lewis	f G	Trommel	47	11,0	2,0	13,0	
Italien	Sturm M.-G.	f G	Magazin	50	11,0	5,0	16,0	
Rußland	Muskete (Madsen)	b R	Magazin	25	9,0	1,0	10,0	Zahlreiche andere Systeme sowie verbesserte Ausführungsarten eingeführter Systeme sind im Versuch.
Ver.St.v.A.	1 M.-G. (Thompson)	f R	Magazin	20	5,6	1,2	6,8	
Schweiz	m/25 (Furrer)	b R	Magazin	30	8,2	1,0	9,2	

Maxim-Maschinengewehr. Bei diesem bewegen sich Lauf und Verschluß, starr verbunden, versteift, ein kurzes Stück gemeinsam zurück. Der Verschluß wird erst vom Lauf getrennt, wenn das Geschoß den Lauf verlassen hat. Nach der Trennung läuft der Verschluß weiter zurück und spannt die Vorholfeder, die Lauf und Verschluß später wieder vortreibt. Die nächste Patrone ist dabei schon von einem besonderen Schloßteil, dem Patronenträger, ergriffen worden und wird beim abermaligen Vorgehen des Verschlusses in den Lauf geschoben, der seinerseits durch die Vorholfeder wieder in seine alte Lage gebracht wird. Die Patronen, zu 250 auf einem Band von Gurt oder dünnem Blech aufgereiht, werden durch eine mit dem Lauf verbundene Gleitschiene zugeführt. Der Lauf ist mit einem Kühlwasser enthaltenden Mantel umgeben. Das System des beweglichen Laufes findet sich auch bei Vickers, Madsen, Fiat und Furrer.

2) M. mit feststehendem Lauf. Der bekannteste Vertreter dieser Gruppe ist das in Österreich eingeführte **Schwarzlose-Maschinengewehr.** Der Verschluß dieses M. wird durch ein Kniegelenk betätigt. Eine zugleich als Schlagbolzenfeder dienende Vorholfeder preßt ihn gegen das hintere Laufende. Noch während das Geschoß im Lauf vorwärts schießt, beginnt die Rückwärtsbewegung des Verschlusses und der Patronenhülse, aber nur eine kurze Strecke. Der Verschluß ist schwer, bietet also großen Widerstand, und es besteht keine Verriegelung. Patronenzuführung und Laufkühlung sind dieselben wie beim Maxim-Maschinengewehr. Festen Lauf haben auch die amerik. Systeme Garand und Thompson.

3) Während man die ersten beiden Gruppen als Rückstoßlader bezeichnet, nennt man die dritte Gruppe Gasdrucklader. Bei diesen M. ist der (wie bei 2 feststehende) Lauf angebohrt. Sobald das Geschoß diese Laufstelle passiert, die Mündung aber noch nicht verlassen hat, wirken die durch das Bohrloch mit großem Druck entweichenden Gase auf einen Kolben, der sich in einem unter dem Lauf angebrachten Rohr vor- und zurückbewegt und dadurch die Lage gewisser Teile des Mechanismus verändert, die Entriegelung des Geradzugverschlusses bewirkt und die Selbstladung betätigt. Der älteste und verbreitetste Vertreter der Gasdrucklader ist das **Hotchkiß-Maschinengewehr,** das eine durch Rippen (Radiatoren) am Lauf geförderte Luftkühlung hat. Zu dieser Gruppe gehören noch die Systeme Lewis, Colt, Bethier, Châtellerault, Beardmore und Praga.

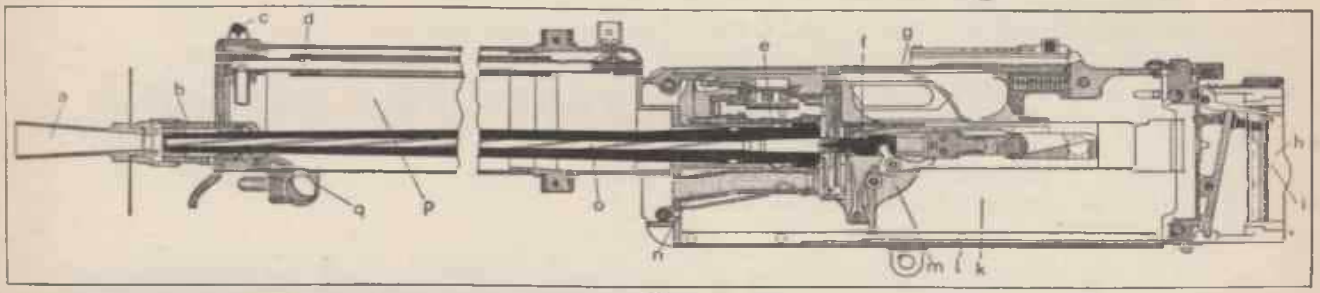
Geschichtliches. Der Zweckgedanke der M., durch besondere Einrichtungen der Waffe Gewehrfeuer von einer Stelle aus zu vervielfachen, ist fast so alt wie die Handfeuerwaffen selbst. Schon im 15. Jahrh. gab es solche aus mehreren Läufen sich zusammensetzende, auf



1



2



3



4



5



6



7



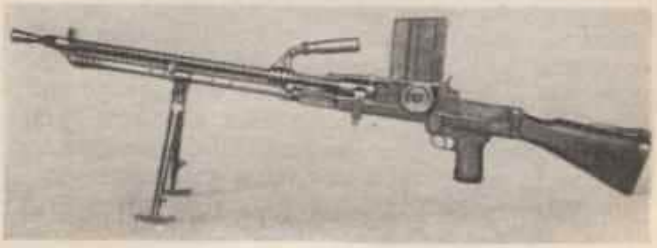
8



9



10



11

Schwere Maschinengewehre: 1–3. Deutsches schweres Maschinengewehr, System Maxim, Modell 1908; **1.** auf Schlitten; **2.** auf Dreifuß; **3.** Schnitt: a Düse, b Rückstoßhülse, c Korn, d Dampfrohr, e Zuführer, f Schlagbolzen, g Kastendeckel, h Handgriff, i Druckstück, k Kasten (rechte Kastenwand), l Kastenboden, m Schloßgehäuse, n Ausstoßrohr, o Lauf, p Mantel, q Ablaßgehäuse. **4.** Österreichisches schweres Maschinengewehr, System Schwarzlose. **5.** Französisches schweres Maschinengewehr, System Hotchkiß, auf Dreifuß. **6.** Italienisches schweres Maschinengewehr, System Fiat, Modell 1924, auf Dreifuß. — **Leichte Maschinengewehre: 7.** Deutsches leichtes Maschinengewehr, System Maxim, Modell 1908/15. **8.** Schweizer leichtes Maschinengewehr, System Furrer, Modell 1925. **9.** Französisches leichtes Maschinengewehr, Modell 1924. **10.** Britisches leichtes Maschinengewehr, System Vickers-Berthier, Modell 1924/25. **11.** Tschechoslowakisches leichtes Maschinengewehr, Modell 1926.

zweirädrigen Gestellen aufgebaute Waffen, **Geschwindgeschütze** genannt, die im 16. und 17. Jahrh. als **Orgelgeschütze** schon recht beachtlich waren und sich zum Teil bis ins 19. Jahrh. gehalten haben, z. B. die →Espingoles. Soweit sie Hinterlader waren, litten sie alle an mangelhafter Abdichtung (→Liderung 2) des Verschlusses. Die Erfindung der Metallpatrone änderte dies in den sechziger Jahren des 19. Jahrh. Man sprach aber damals nicht von M., sondern nannte sie →Mitrailleusen, Kugelspritzen und Kartätschgeschütze. Bes. nach 1871 entstanden viele durch Handkurbel zu betätigende Waffen dieser Art, teils in Frankreich, teils in Amerika, z. B. nach Reffye, Montigny, Hotchkiß, Gardner, Gatling, Nordenfelt. Aber die starke Rauchentwicklung des Pulvers hinderte die Anwendung. Wandlung brachte erst die Erfindung des rauchlosen Pulvers in den 80er Jahren des 19. Jahrh., der bald die Erfindung der jetzt ausschließlich verwendeten einläufigen, selbsttätigen M. (zunächst durch Maxim) folgte.

Zimmerle: Waffenlehre (2. Aufl. 1927); Däniker: Einführung in die Waffenlehre (1927); Neuzeitl. leichte M. (Sonderabdruck aus der Schweiz. Allgem. Militärzeitung, Nr. 2, 1928); Gust. Schmitt: Das Maschinengewehrgerät 08 (3. Aufl. 1929).

Maschinengewehrabteilung, →Maschinengewehrtruppen.

Maschinengewehrkompanie, →Maschinengewehrtruppen.

Maschinengewehrnest, der feldmäßige Einbau eines einzelnen Maschinengewehrs im Gelände, wobei bes. auf gute Tarnung Wert gelegt wird (Tafel Kriegskunst IV, Abb. 6).

Maschinengewehrtruppen, mit schweren Maschinengewehren ausgerüstete Truppen. In der deutschen Wehrmacht vor dem Weltkrieg unterschied man **Maschinengewehrabteilungen, Festungsmaschinengewehrabteilungen** und **Maschinengewehrkompanien.** Die beiden ersteren waren selbständig, jedoch Infanterieregimentern oder Jägerbataillonen zugeteilt, die letzteren bildeten eine Kompanie jedes Infanterieregiments (die 13.) und jedes Jägerbataillons. Die Maschinengewehrabteilungen, mit 6 Maschinengewehren auf vierspännigen Protzfahrzeugen ausgerüstet, wurden im Weltkrieg im wesentlichen bei den Kavalleriedivisionen verwendet, während die Maschinengewehrkompanien (6 Gewehre auf zweispännigen Fahrzeugen) in engster Verbindung mit der Infanterie kämpften. Im Reichsheer gibt es Maschinengewehrabteilungen nicht mehr, jedes Infanteriebataillon hat 1 MaschGewKomp., die mit 12 schweren Maschinengewehren ausgerüstet ist. Diese werden auf zweispännigen Protzfahrzeugen mitgeführt, auf dem Gefechtsfeld auf Handwagen gezogen oder von der Bedienung getragen. Die Maschinengewehre der Jägerbataillone sind auf Tragtieren verlastet, diejenigen der sog. Begleitzüge der Maschinengewehrkompanien auf vierspännigen Protzfahrzeugen. Die Bedienung jedes Maschinengewehrs besteht aus 1 Gewehrführer und 4 Schützen zu Fuß, bei den Begleitzügen beritten oder auf dem Fahrzeug aufgesessen. Die leichten Maschinengewehre sind nicht in besondere Kompanien zusammengefaßt.

In Österreich hat jedes Inf- und Alpenjäger-Batl. 1 MaschGewKomp.

In der Schweiz hat im allgemeinen jedes Inf-Batl. 1 MaschGewKomp., jede Div. 1 selbständige MaschGewAbt. zu 3 Komp. mit vierspännigen Fahrzeugen; zu den Armeetruppen zählen 6 selbständige Feld- und 6 GebirgsMaschGewKomp. sowie 12 MaschGewEsk. für die Kavallerie.

Ausbildungsvorschrift für die Infanterie (Heeresdienstvorschrift Nr. 130, Heft 3, 1922).

Maschinenglasur, Lack zum Überziehen von Maschinen, Fahrradbestandteilen u. dgl., besteht aus 24 Teilen Schellack und 70 Teilen hellem Kolophonium, die in 95prozentigem Spiritus gelöst sind.

Maschinenguß, Bauguß, in der Gießerei Bezeichnung für Gußeisen, das zur Herstellung von Maschinenteilen dient.

Maschinenhämmer (hierzu Tafel S. 216), Hämmer, die durch mechan. Kraft bewegt werden. Nach der Art des Antriebs und der Bewegungsübertragung unterscheidet man: Wipphämmer, Daumenhämmer, Reibungs- oder Friktionshämmer, Federhämmer, Lufthämmer, Dampfhämmer.

Wipphämmer (Tafel I, Abb. 1): An der Decke des betreffenden Raumes ist ein langer, elastischer Holzstab befestigt, der über eine Schnur mit einem Fußtritt in Verbindung steht. An dem freien Ende des Holzstabes hängt das Hammergewicht (der »Bär«). Beim Niedertreten des Fußtrittes wird der Holzstab durchgebogen (angespannt). Läßt man jetzt den Fußtritt los, so schnellt der Holzstab zurück, reißt dabei den Bären mit hoch und läßt ihn dann vermöge seines Eigengewichts auf den Amboß fallen.

Daumenhämmer (auch Stielhämmer genannt; I, 2 und 3). Das Hammergewicht (an einem drehbar gelagerten Stiel befestigt) wird hier durch eine Welle angehoben, die mit Vorsprüngen (Daumen) besetzt ist. Je nachdem die Daumen an der Stirn oder zwischen Kopf und Drehpunkt oder am Ende des Hebels angreifen, unterscheidet man Stirn-, Brust- und Schwanzhämmer.

Reibungs- oder **Friktionshämmer** (oft auch als »Fallhämmer« oder »Fallwerke« bezeichnet). Das Hammergewicht wird hierbei durch Reibung (Riemen, Brett) emporgehoben und dann fallengelassen. Entsprechend unterscheidet man zwischen Riemen- und Brettfallhämmern. Die **Riemenfallhämmer** sind in folgender Weise aufgebaut (I, 4): Über einer Riemenscheibe, die von der Transmission her angetrieben wird, liegt ein Riemen. An dem Riemen hängt auf der einen Seite der Bär; an der andern Seite ist ein Handgriff befestigt. Der Bär gleitet in einer Führung. Zur Sicherung dafür, daß die Vorrichtung nicht herunterfällt, dient ein zweiter Riemen (Halteriemen). Wird nun die Riemenscheibe durch Ausschalten der Transmission in Umdrehung versetzt und der Riemen durch Ziehen am Handgriff angespannt, so wird hierdurch die Reibung zwischen Riemen und Riemenscheibe vergrößert und der Bär angehoben. Beim Nachlassen des Zuges am Handgriff fällt der Bär frei herunter. Die Hubhöhe und somit die Schlagkraft des Bären kann durch verschieden starkes Ziehen am Handgriff geregelt werden. Die **Brettfallhämmer** sind folgendermaßen gebaut (I, 5 und 6): An einem Brett, das zwischen zwei Hubwalzen gleitet, ist der Bär befestigt; er gleitet in einer Führung. Außerdem ist noch eine Sperrvorrichtung (im obersten Teil der Maschine) vorgesehen. Die Wirkungsweise ist folgende: Wird die Maschine in Betrieb gesetzt, so heben die Hubwalzen das Brett und somit den Bären an. Bei dieser Aufwärtsbewegung trifft der Bär einen Umsteuerhebel, der bewirkt, daß die eine der Hubwalzen von dem Brett entfernt wird. Der Hubvorgang findet somit sein Ende. Gleichzeitig tritt die Sperrvorrichtung in Tätigkeit, die das Brett samt Bär in der angehobenen Stellung festhält. Sobald nun der Arbeiter auf den Fußhebel tritt, wird die Sperrvorrichtung gelöst, und der Bär fällt frei herunter.

Am Ende seines Weges angelangt, trifft er einen Steuerbolzen, wodurch die bewegliche Hubwalze dem Brett wieder genähert und der Bär angehoben wird. Seine Hubhöhe und somit seine Schlagkraft kann durch Verstellen des Umsteuerhebels geändert werden.

Federhämmer. Bei dieser Art der M. wird der Bär durch einen Kurbeltrieb, der seine Kraft über ein elastisches Zwischenglied (Blattfeder) auf jenen überträgt, angehoben (daher auch **Kurbelhämmer** genannt). Je nach der Ausbildung der Federn unterscheidet man einarmige und doppelarmige Federhämmer (I, 7—9).

Lufthämmer. Zum Anheben des Bären wird bei diesen Hämmern der Überdruck atmosphärischer Luft benutzt. Aufbau (Tafel II, 1): In einem Zylinder befindet sich ein Kolben, der durch eine Kurbel mit Pleuelstange angetrieben wird. Im unteren Teil des Zylinders befindet sich (dicht abgeschlossen) der Hammerbär. Geht nun der Kolben in die Höhe, so wird zwischen Kolben und Bär ein luftverdünnter Raum geschaffen und der Bär unter dem Einfluß des Überdruckes der Atmosphäre angehoben. Bei Umkehr des Kolbens wird die Luft zusammengepreßt. Der Überdruck der Atmosphäre wird hierdurch aufgehoben, und der Bär fällt frei herunter. Gleichzeitig wird durch den geringen, im Innern erzeugten Überdruck die Schlagkraft erhöht. Zur Regelung des Hubes und somit der Schlagkraft des Hammergewichts dient ein seitlich neben dem Zylinder angebrachter Regulierhahn, mit dessen Hilfe man mehr oder weniger Luft in den Zylinder einströmen läßt. Im Laufe der Entwicklung hat man Bär- und Luftpumpenzylinder voneinander getrennt (II, 2 und 3), wodurch folgende Vorteile erreicht wurden: niedrige Bauart; gedrungenes, schweres Gewicht; niedrige und daher bequem zugängliche Lage des Kurbeltriebs.

Dampfhämmer. Zum Antrieb dieser Hämmer dient Dampf, der einem Dampfkessel entnommen wird. Aufbau (II, 4): In einem schweren Gestell mit unten angeordnetem Amboß befindet sich oben ein Dampfzylinder, der einen Kolben enthält. Der Kolben läuft nach unten in eine Kolbenstange aus, die den Bären trägt. Kolben, Kolbenstange und Bär werden aus dem Ganzen geschmiedet, bilden also ein einheitliches Ganzes. Seitlich neben dem Zylinder befindet sich die Steuerung (Flach- oder Kolbenschieber). Beim Einschalten der Dampfzufuhr strömt der Dampf (durch die Steuerung geregelt) unter den Kolben und hebt somit den Kolben an. Sobald dieser eine gewisse Höhe erreicht hat, wird die Dampfzufuhr durch die Steuerung abgesperrt und der Auslaß geöffnet. Der Dampf entweicht aus dem Zylinder, und der Kolben samt Bär fällt frei herunter. In der Zwischenzeit ist auch die Steuerung wieder in die urspr. Lage zurückgekehrt, und das Spiel beginnt von neuem. — Nach der Art der Ausführung des Gestells unterscheidet man Einständer- und Zweiständermaschinen (II, 5). — Der Dampfhammer wurde 1838 von Nasmyth erfunden. — Einer der schwersten Dampfhämmer war der von Friedr. Krupp, Essen, 1861 konstruierte Dampfhammer »Fritz« (Schlaggewicht: 1000 Ztr.), der zum Ausschmieden nahtloser Geschützrohre diente und viel zu den Erfolgen Krupps beigetragen hat. — Die Dampfhämmer können auch mit Preßluft betrieben werden.

Über die eigentlichen Preßlufthämmer →Preßluftwerkzeuge.

O. Fuchs: Schmiedehämmer (1922).

Maschinenindustrie, die Gesamtheit der Industriezweige, die sich mit der Herstellung von Maschinen beschäftigen. Die Abgrenzung des Begriffs M. ist in den einzelnen Ländern nicht einheitlich. Nach der Begriffsbestimmung der Spitzenorganisation der deutschen M., des »Vereins Deutscher Maschinenbau-Anstalten«, umfaßt die M. nicht: elektrische Maschinen und Apparate, Dampfkessel, Fahrzeuge aller Art, nichtmaschinelle Werkzeuge und Geräte, Uhren und feinmechan. Erzeugnisse aller Art. Dagegen wird zur M. gerechnet die Herstellung von Lokomotiven, Zugmaschinen, maschinellen landw. Geräten, maschinellen Werkzeugen, Waagen, Maschinenteilen und Armaturen.

Die M. zerfällt in die beiden Hauptgruppen der Kraftmaschinen, die der Erzeugung oder Gewinnung von Kraft dienen, und der Arbeitsmaschinen, die Arbeitsverrichtungen der verschiedensten Art ausführen. Eine M. im modernen Sinne wurde erst seit der Erfindung der Dampfmaschine möglich, da erst die Verwendung der Dampfkraft die Voraussetzungen für die heutige maschinelle Technik schuf. Die M. ist daher in engstem Zusammenhang mit der Entwicklung der modernen Technik emporgewachsen. Das Mutterland der M. ist England, das jahrzehntelang geradezu das Monopol im Maschinenbau besaß. Erst seit den fünfziger Jahren des 19. Jahrh. begann sich auch in Deutschland eine bedeutende M. zu entwickeln, bald darauf in den Ver.St.v.A., deren M. einen bes. raschen Aufstieg erlebte und schon vor dem Weltkrieg zur weitaus größten der Welt geworden war. In diesen drei Ländern ballen sich auch heute noch rund 3/4 des Maschinenbaus der Welt zusammen. Von den in ihm beschäftigten Arbeitern (1913: 1,89 Mill., 1925: 2,05 Mill.) entfielen auf die genannten Länder 1913: 74,5% (Ver.St.v.A. 32,8%, Deutsches Reich 24,3%, Großbritannien 17,4%), 1925: 74,7% (Ver.St.v.A. 28,3%, Großbritannien 24,4%, Deutsches Reich 22%). Einigermaßen bedeutend ist die M. ferner noch in Frankreich, der Schweiz, Schweden, Kanada, den Niederlanden, Belgien, der Tschechoslowakei, Österreich, Italien, Dänemark, Ungarn, Japan, Polen, Norwegen, Finnland, Australien, Neuseeland und Rußland (in der ungefähren Reihenfolge der Größe der Maschinenausfuhr nach dem Kriege).

Erzeugung und Produktionskapazität (Herstellungsmöglichkeit) im Maschinenbau der Welt gestalteten sich in den Jahren 1913 und 1925 folgendermaßen:

Land	Herstellung 1913		Herstellung (in Mill. *RM*) 1925			Produktionskapazität 1925		
	in Mill. ℳ	in %	nach den Gegenwartspreisen	nach den Preisen von 1913	in %	nach den Gegenwartspreisen	nach den Preisen von 1913	in %
Deutsches Reich	2800	20,6	2900	1933	13,1	5038	3359	16,9
Großbritannien	1602	11,8	3010	2007	13,6	3460	2307	11,6
Ver.St.v.A.	6775	50,0	12697	8465	57,6	17000	11330	57,1
Sonstige Länder	2378	17,6	3452	2300	15,7	4280	2860	14,4
Insgesamt	13555	100,0	22059	14705	100,0	29778	19856	100,0

Im Maschinenverbrauch waren 1925 die 10 wichtigsten Absatzgebiete:

Gebiet	1925		1913	
	In Mill. *RM*	Je Kopf in *RM*	In Mill. *RM*	Je Kopf in *RM*
Ver.St.v.A.	11475	99,4	6122	63,5
Großbritannien	2357	42,8	1002	22,2
Deutsches Reich	2264	36,2	2163	32,2
Kanada	876	98,5	419	55,9
Frankreich	570	14,5	410	13,8
Rußland (Sowjetunion)	561	4,3	816	4,9
Süd- und Mittelamerika	509	6,6	359	4,9
Japan	381	6,4	109	2,0
Ehemaliges Österreich-Ungarn	364	12,8	566	11,0
Australien	279	46,5	152	33,0

Die deutsche Maschinenindustrie hatte nach der Betriebszählung von 1925 folgenden Umfang:

Gewerbegruppen und -arten	Zahl der gewerblichen Niederlassungen	Zahl der beschäftigten Personen	Leistung der vorhandenen zum Antrieb von Arbeitsmaschinen verwendeten Wind-, Wasser- und Wärmekraftmaschinen PS	Leistung der vorhandenen zum Antrieb von Arbeitsmaschinen verwendeten Elektromotoren PS
I. Kombinierte Werke des Maschinenbaus	339	206168	39879	419194
1. Maschinen- und Apparatebau	213	98257	6843	160015
2. Maschinen- und Schiffbau	61	58790	30523	190670
3. Maschinen- und Fahrzeugbau	50	35924	691	37024
4. Maschinen- und Eisenbahnwagenbau	15	13197	1822	31485
II. Maschinenbau	16045	617721	78764	552252
1. Bau von Kraftmaschinen aller Art	16	12006	387	21697
2. » » Kraft- und Arbeitsmaschinen	73	28100	5680	40573
3. » » Arbeitsmaschinen aller Art	190	38949	4681	43812
4. » » Lokomotiven	13	8127	1394	9865
5. » » Schiffsmaschinen	12	1127	337	572
6. » » Dampfkraftmaschinen	20	1848	2989	2535
7. » » Explosionsmotoren	264	16348	2328	10323
8. » » Kraftmaschinen	38	885	266	443
9. » » Maschinen für d. Berg- u. Hüttenwesen	130	7846	1089	8297
10. » » Metallbearbeitungsmaschinen	876	66954	7282	76438
11. » » Holzbearbeitungsmaschinen	399	18430	4044	11795
12. » » Textilmaschinen	867	57147	6339	47432
13. » » Druckereimaschinen	216	17208	623	12546
14. » » Maschinen für die Papierindustrie	275	20004	3542	15911
15. » » Maschinen f. d. Nahrungsmittelindustrie	1562	46159	5994	30039
16. » » landwirtschaftlichen Maschinen	1469	54638	9884	55080
17. » » Pumpen	362	28137	2968	26223
18. » » mechanischen Fördermitteln	520	30825	1836	25472
19. » » Traktoren	5	619	—	893
20. » » Rechen- und Schreibmaschinen	174	14283	126	7340
21. » » Nähmaschinen	87	29914	2296	16501
22. » » Zerkleinerungsmaschinen	123	7342	1421	7011
23. » » Feuerlöschmaschinen	61	2833	388	1287
24. » » sonstigen Maschinen	43	1282	229	483
25. » » Maschinenteilen	422	34082	3920	25823
26. » » Armaturenbau	568	33723	3846	27089
27. » » Maschinenreparaturwerkstätten	7260	38905	4875	26772
III. Technische Büros der Maschinenindustrie	1789	8965	85	400
Insgesamt [1]	18173	832854	118728	971846

[1] Ohne elektrische Maschinen, Kessel-, Apparate- und Fahrzeugbau.

Jahr	Deutsches Reich		England		Ver.St.v.A.		Zusammen
	Mill. *RM*	Anteil v. H.	Mill. *RM*	Anteil v. H.	Mill. *RM*	Anteil v. H.	Mill. *RM*
1913	738	34	721	34	681	32	2140
1924	518	23	764	33	1013	44	2295
1927	960	29	893	27	1444	44	3297
1929	1428	32	1031	23	2019	45	4478

Den Anteil des Inlands- und des Auslandsabsatzes an der deutschen Maschinenerzeugung zeigt die folgende Aufstellung (in Mill. *RM*):

Jahr	Insgesamt	Inlandsabsatz	Auslandsabsatz
1913 (in Werten von 1925)	4200	3080	1120
1925	2900	2140	760
1929	4200	2770	1430

Die wichtigsten Standorte der deutschen Maschinenindustrie sind das rheinisch-westfälische Industriegebiet, der Freistaat Sachsen, die Stadt Berlin, die Provinz Sachsen, die Freistaaten Württemberg, Baden und Bayern. In Ostdeutschland ist die M. sehr schwach vertreten.

In der Maschinenausfuhr stehen ebenfalls die drei Hauptherstellungsländer Ver.St.v.A., Deutsches Reich und Großbritannien an der Spitze; die Entwicklung im einzelnen ist aus der folgenden Tabelle (Spalte 2, oben) ersichtlich. Im ganzen entfielen auf diese Länder in den letzten Jahren zusammen rund 80% der Weltausfuhr an Maschinen, davon über die Hälfte auf die Ver.St.v.A. Das Deutsche Reich hat in den letzten Jahren seine Maschinenausfuhr dauernd zu steigern und den Anteil am Weltabsatz, der ihm vor dem Weltkrieg zufiel, annähernd wiederzugewinnen vermocht.

Die Ausfuhr von deutschen Maschinen hatte i. J. 1929 den sehr hohen Satz von 34% der Gesamtherstellung erreicht, woraus sich die große Bedeutung des Auslandsabsatzes für die Ausnutzung der Produktionskapazität des deutschen Maschinenbaus ergibt.

Spitzenverbände der M. sind: im Deutschen Reich der Verein Deutscher Maschinenbau-Anstalten, Berlin-Charlottenburg; in Großbritannien die British Engineers Association, London; in den Ver.St.v.A. die American Supply and Machinery Manufacturers Association, New York.

Steller: Die M. Deutschlands (Die Störungen in der deutschen Maschinenindustrie während der Jahre 1900 ff., Bd. 3, 1903); Berthold: Untersuchungen über den Standort der M. in Deutschland (1915); Froriep: Zur Geschichte der Maschinenbau-Industrie und der Maschinenzölle im deutschen Zollverein (1918); Matschoß: Ein Jahrh. deutscher Maschinenbau (2. Aufl. 1922); Reuter: Die Exportmöglichkeiten der deutschen M. (1924); Denkschrift über die M. der Welt, hg. v. d. Verein Deut-

scher Maschinenbau-Anstalten (1926); Krupp: Gegenwart und Zukunft der deutschen M. (1926); Mintz: Das deutsche betriebswirtschaftl. Schrifttum über die M. (1927); Doogs: Die Berliner M. (1928); Marx-Reinhart: Maschinenausfuhr nach Sowjetrußland (1930). — Statist. Handb. für die deutsche M. 1930, hg. v. Verein Deutscher Maschinenbau-Anstalten (1930).

Maschineningenieur [-schēnjör], →Maschinenbauingenieur.

Maschinenkammern, im Bergbau Bezeichnung für Nischen und größere Hohlräume, die von den Strecken ins Nebengestein eingesprengt sind, zur Aufnahme von feststehenden bergmännischen Maschinen.

Maschinenkanone, svw. →Maschinengeschütz.

Maschinenkurzschrift, Schreibmaschinenschrift mit bes. geformten Kurzschriftzeichen an Stelle der üblichen Buchstaben der gewöhnl. Schrift; die mit der M. erreichbare Beschleunigung über die gewöhnl. Schreibmaschinenschrift hinaus wiegt nicht den Nachteil auf, daß ihre Schrift nicht allgemein lesbar ist.

Bode: Schnellschreibmaschinen (Ztschr. f. Organisation, 1930).

Maschinenlebensversicherung, →Sachlebensversicherung.

Maschinenmeister, Berufsbezeichnung: z. B. in der Buchdruckerei der Drucker an der Schnellpresse, im Theaterwesen der Leiter der Bühnenmaschinerie.

Maschinenöl, →Schmiermittel.

Maschinenpapier, alles auf der Maschine hergestellte Papier, im Gegensatz zu geschöpftem Papier (Hand-, Büttenpapier); als M. wird auch das für Schreibmaschinen verwendete Papier bezeichnet.

Maschinenpappen, die in endloser Bahn auf Lang- oder Rundsieb oder kombinierten Maschinen hergestellten Pappen, im Gegensatz zu **Handpappen,** die auch auf Rundsieben hergestellt werden, aber nach Aufwickeln einer Anzahl von Lagen auf eine Formatwalze von dieser mit der Hand abgenommen werden.

Maschinenpflug, svw. →Kraftpflug.

Maschinenpistole, eine Maschinenwaffe mit der Munition und dem Lauf einer langen Pistole, aber Gewehrschäftung. Die deutsche M. hat 9 mm Kaliber und erteilt dem Geschoß von 8 g eine Anfangsgeschwindigkeit von 340 m/sek. Sie hat einen festen Lauf, unstarr verriegelten, gefederten Geradzugverschluß mit Schlagbolzenschloß, das im letzten Augenblick der Schließbewegung die Patrone entzündet, Luftkühlung, Patronenzufuhr durch trom-



Maschinenpistole: Bergmann-Maschinenpistole; a Hülse (vorn durchlöchert), b Trommelmagazin für 32 Patronen, c^1—c^2 Visiereinrichtung, d Abzugsvorrichtung, e Schaft, f Bodenplatte.

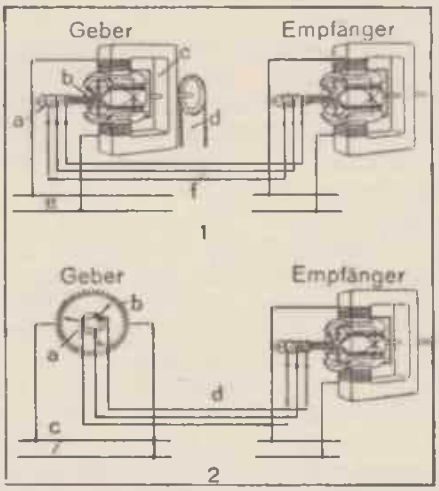
melförmiges Ansteckmagazin mit 32 Schuß, Visier für 100 m und 200 m. Bis 200 m wird gute Feuerwirkung erzielt. Feuergeschwindigkeit 520 Schuß in der Minute.

Maschinensender, in der Radiotechnik Bezeichnung für Sendevorrichtungen, die mit →Hochfrequenzmaschinen arbeiten. Gegensatz: Röhren- oder Lichtbogensender.

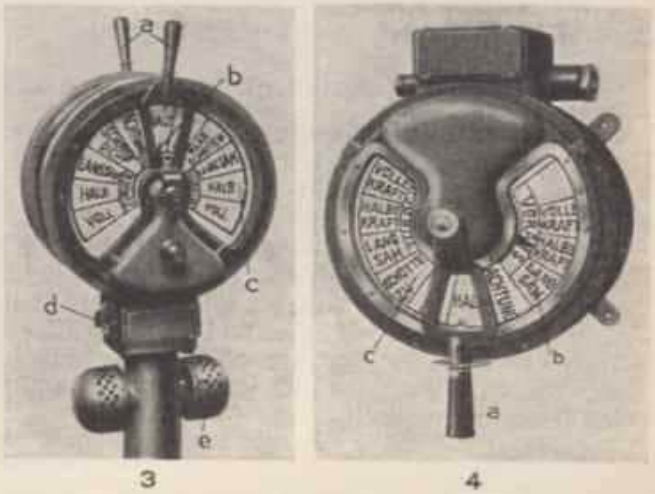
Maschinenstunde, das in Stunden angegebene Maß für die Laufzeit der Arbeitsmaschine; wird vorzugsweise ermittelt, um die Gesamtbetriebskosten der Maschine (Abschreibung, Kraftverbrauch, Reparaturen, Bedienung) auf die einzelnen an ihr bearbeiteten Aufträge in dem Verhältnis der Zeit zu verteilen, während deren sie die Maschine beanspruchten (Platzkostenrechnung).

Maschinentelegraph, 1) im Telegraphenwesen Bezeichnung für einen Telegraphenapparat, bei dem die zu übermittelnden Zeichen nicht mit der Hand, sondern maschinell durch einen vorbereiteten Lochstreifen abgesandt werden. (→Telegraphie.)

2) Auf Dampfschiffen und auf Luftschiffen benutzte Signalapparate zur Übermittlung häufig wiederkehrender Befehle, daher auch **Kommandoapparate** oder **Befehlstelegraphen** genannt. Sie be-



Maschinentelegraph: 1 Schaltung für Wechselstrom; a Schleifringe, b Anker mit um 120° versetzten Spulen, c Magnetgestell, d Kettenrad für die Einstellung des Gebers, e Wechselstromnetz, f Verbindungsleitungen zwischen Geber und Empfänger. 2 Anordnung für Gleichstrom; a Kontaktbürsten, um 120° versetzt und auf dem Widerstand verstellbar, b Widerstand, c Gleichstromnetz, d Verbindungsleitungen zwischen Geber und Empfänger



Maschinentelegraph: 3 Ansicht eines Gebers; a Befehlshebel, b Quittungszeiger, c Skala (beleuchtet), d Lichtschalter, e Lautewerk. 4 Ansicht eines Empfängers; a Quittungshebel, b Befehlshebel, c Skala (beleuchtet).

stehen aus einem mit einer Handkurbel versehenen Geber und einem oder mehreren Anzeigegeräten als Empfänger, die durch Kabel oder Freileitungen mit dem Geber verbunden sind. Die zu übermittelnden Befehle sind am Geber und an dem Empfänger auf einer kreisförmigen Skala angegeben, über der ein Zeiger spielt. Je nach der benutzten Stromart unterscheidet man Anlagen für Wechselstrom und Anlagen für Gleichstrom. Bei Wechselstromanlagen (Abb. 1) bestehen die Apparate (sowohl Geber als auch Empfänger) in elektrischer Hinsicht aus einem Anker, der drei Spulen trägt und zwischen den beiden Polen eines Magnetfeldes (Wechselfeldes) drehbar angeordnet ist. Die Spulen der Anker sind durch drei Leitungen, die an den Schleifringen der Anker endigen, miteinander verbunden. Die Wirkungsweise ist nun folgende: durch das Magnetfeld werden im Geber- und Empfängeranker Span-

nungen induziert, deren Größe von der jeweiligen Ankerstellung abhängt. Im Ruhezustand heben sich die Spannungen der beiden Anker gegenseitig auf. Wird dagegen der Geberanker durch Drehung der Kurbel verdreht, so werden die induzierten Spannungen ungleich. Es entstehen Ausgleichströme, die eine Drehung des Empfängerankers in die dem Geberanker entsprechende Stellung verursachen. Bei Gleichstromanlagen (Abb. 2) besteht der Geber einfach aus einem ans Netz angeschlossenen ringförmigen Widerstand, auf dem drei um 120° versetzte Bürsten schleifen. Diese stehen über Fernleitungen mit den Schleifringen des Empfängerankers in Verbindung.

Goetsch: Taschenb. für Fernmeldetechniker (4. Aufl. 1931).

Maschinenversicherung, Versicherung von Maschinen und maschinellen Vorrichtungen gegen Schäden, die entstehen durch Betriebsunfälle, durch Ungeschicklichkeit, Fahrlässigkeit oder Böswilligkeit einzelner Personen, durch Kurzschluß, durch Material- oder Konstruktionsfehler. Ausgeschlossen sind die Schäden durch Diebstahl, durch Brand und Explosion, soweit gegen diese Gefahren bes. Schutz im Rahmen der Feuerversicherung genommen werden kann, ferner die durch Elementarereignisse, Erdbeben, Überschwemmungen usw., verursachten Schäden, Kriegs- und Aufruhrschäden, endlich die durch die Benutzung oder Abnutzung oder techn. Veralten normalerweise eintretende Entwertung. Die Anfänge der M. liegen in England, wo sie ihren Ausgang von der Dampfkesselversicherung nahm. Im Deutschen Reich ist sie bes. nach der Währungsfestigung 1924 in Aufnahme gekommen.

Manes: Maschinenversicherung (Versicherungs-Lexikon, hg. v. Manes, 3. Aufl. 1930).

Maschinenwärterschulen, meist mit Heizerschulen verbunden, dienen der Ausbildung von Wärterpersonal für feststehende Dampfmaschinen. (→ Maschinistenschulen.)

Maschinenzeitalter, Bezeichnung für den Abschnitt der Menschheitsgeschichte, dessen kulturelle Zustände von der Vorherrschaft der Maschinenarbeit im Gegensatz zur Handarbeit bestimmt sind. Das M. gilt vielfach als das Zeitalter der →Mechanisierung im Wirtschaftlichen, Geistigen und Sittlichen, des →Materialismus, der →Zivilisation. (→Technik.)

Fritz Klatt: Die geistige Wendung des M. (1930); Georg Foerster: Machtwille und Maschinenwelt (1930); Fritz Giese: Bildungsideale im M. (1931).

Maschinerie [frz.], mehrere zu einem Zweck verbundene Maschinen; im Theater die Gesamtheit der dem Zuschauer meist nicht sichtbaren Vorrichtungen zur Befestigung, Bewegung und Handhabung der Dekorationen, der Beleuchtungsapparate usw.

Maschinieren, die auf der Maschiniermaschine ausgeführte Tätigkeit zum Entfernen der Grannenreste (→Granne) bei manchen Fellveredlungen.

Maschinist, männl. Person, deren Aufgabe die Bedienung und Überwachung von feststehenden oder beweglichen Kraftmaschinen (Dampfkessel, Motoren, Schiffsmaschinen, Lokomotiven, Lokomobilen, Bagger, Krane) auf Grund besonderer Fachkenntnisse ist. Die Beschickung der Maschinen mit Brennstoff geschieht häufig durch besondere →Heizer. Der M. geht meist aus der Facharbeiterschaft der Eisen- und Metallindustrie hervor; für einfache Maschinen werden auch angelernte Arbeiter verwendet. Eine besondere, durch reichsgesetzl. Vorschriften geregelte Vorbildung hat der Seemaschinist der Handelsmarine aufzuweisen; er trägt die Verantwortung für die Maschinen des Schiffes und ist der Vorgesetzte des Maschinenpersonals. Nach dem Grad der erworbenen Fähigkeit, den Maschinendienst auf den verschiedenen Schiffsarten und auf großer oder kleiner Fahrt zu versehen, werden 4 Leistungsklassen unterschieden. Der Seemaschinist 1. Klasse kann nach Erweiterung seiner Vorbildung zum Schiffsingenieur (Führer der Maschinenanlagen großer Personendampfer im Überseedienst) aufsteigen.

In der deutschen Reichsmarine ist der M. ein Unteroffizier im Feldwebelrang. Zu M. können Maschinistenmaate der Reichsmarine nach 42 Monaten Gesamtseefahrzeit (davon 12 Monate Bordkommando als Maat) und nach Bestehen der allgem. Oberfeldwebelprüfung und des sechsmonatigen Maschinistenlehrgangs befördert werden. Der **Obermaschinist** steht im Range eines Oberfeldwebels.

Maschinistenmaat, Unteroffizier der Reichsmarine. Zu M. können Oberheizergefreite der Maschinistenlaufbahn nach 18monatiger Seefahrzeit und Bestehen der allgem. Unteroffiziersprüfung und des 6monatigen Maatenlehrgangs ernannt werden. Der **Obermaschinistenmaat** hat den Rang eines Unterfeldwebels.

Maschinistenschulen, Heizer- und Maschinistenschulen, dienen der Ausbildung von Schiffsheizer- und Maschinenpersonal durch theoret. Unterricht und prakt. Übungen an größeren Dampfkesseln. Es bestehen M. für Seemaschinisten 3., 2. und 1. Klasse mit 12—40wöchentl. Ausbildungszeit in Verbindung mit Marinefachschulen und Schiffsingenieurschulen, z. B. in Bremen, Bremerhaven, Flensburg, Hamburg, Stettin und Wesermünde. Voraussetzung für die Aufnahme ist verschieden; im allgemeinen wird genügend prakt. Werkstattätigkeit und Seefahrtzeit gefordert nach einer VO. v. 25. Juli 1925. Für die Ausbildung von Heizern und Maschinisten auf Binnenschiffen wird als Voraussetzung meist Vollendung des 18. Lebensjahres, Nachweis guter Führung und einjährige Tätigkeit am Kessel gefordert. Die Ausbildung dauert in der Regel drei Monate. Solche Schulen bestehen z. B. in Mannheim, Köln und Duisburg. (→Maschinenwärterschulen.)

Maschlasch, der Tokajer Wein Máslás.

Maschona, Kaffernstamm in der afrik. Landschaft →Matabeleland.

Maschores, niederer Handelsangestellter, →Meschores.

Maschrik [arab., von schark 'Osten'] *m*, Morgenland. (Gegensatz: →Maghreb.)

Maschthots, armen. Theolog, →Mesrop.

Maschukulumbwe, südafrik. Bantunegerstamm, →Ila.

Mascotte [*mäßkŏt*], →Maskotte.

Mascov [*-kō*], **Mascou,** Johann Jakob, Staatsrechtslehrer und Geschichtschreiber, *Danzig 26. Nov. 1689, †Leipzig 21. Mai 1761, wurde 1719 Prof. der Rechte und der Geschichte in Leipzig und im gleichen Jahr auch Ratsherr; er leitete seit 1735 die Ratsbibliothek und wurde 1742 Prokonsul der Stadt. M. war ein sehr angesehener und einflußreicher Staatsrechtslehrer; seine »Principia juris publici Romano-Germanici« (Leipzig 1729) wurden lange Zeit auf den meisten Universitäten als Lehrbuch gebraucht. Wesentliches leistete M. auch für die Entwicklung der deutschen Geschichtschreibung. Er schuf ihr mit seiner »Geschichte der Deutschen bis zum Abgang der merowingischen Könige« (2 Bde., 1726—37) eine feste wissensch. Grundlage; darin wandte er zum erstenmal die Methode streng quellenmäßiger

Forschung auf einen Zeitraum der deutschen Geschichte an. Gleichzeitig trug er durch Abfassung dieses Werkes in deutscher Sprache zur Bildung eines deutschen Prosastils in der Geschichtschreibung bei. In den »Commentarii de rebus imperii Romano-Germanici« (3 Bde., Leipzig 1741—53) behandelte M. die Geschichte des deutschen Mittelalters von Konrad I. bis Konrad III.; als Leitfaden für seine Vorlesungen verfaßte er: »Abriß einer vollständigen Historie des Deutschen Reichs« (1722) und »Einleitung zu den Geschichten des Römisch-Deutschen Reichs« (1747).

G. Voigt: Johann Jakob M. (Histor. Ztschr., Bd. 15, 1866); W. Goerlitz: Die histor. Forschungsmethode Joh. Jak. M.s (1901).

Masculīnum [lat.], sprw. Maskulinum, →Genus.

Masdasnan, ein System der Lebensführung, →Mazdaznan.

Mas-d'Azil, Le [*lö mäßdasil*], Kantonstadt im franz. Dep. Ariège, 292 m ü. M. an der Arize, hat (1926) 1650 E. Nahebei eine Höhle, berühmt durch ihre altsteinzeitl. Höhlenbilder (Gravierungen, Höhlenmalereien; Tafel Vorgeschichtliche Kunst I, Abb. 7; Bd. 10, S. 712) und durch die Auffindung von Kieseln mit Bemalungsspuren (galets coloriés), die als die ersten Anfänge der Schrift gedeutet wurden, während sie heute allgemein als lediglich ornamentale Spielereien aufgefaßt werden; nach einem jüngeren Teil der Funde wurde das **Asilien** (**Mas-d'Azil-Stufe,** →Frühneolithikum) benannt.

Piette: Les galets coloriés du Mas d'Azil (Beiheft zur Zeitschrift L'Anthropologie, Bd. 1, 1892); Breuil und Begouen: Peintures et gravures préhistoriques dans la grotte du Mas d'Azil (Bulletin de la société archéologique du Midi, Toulouse 1912/13).



Masdevallia ignea (etwa ⅓ nat. Gr.).

Masdevallia, Pflanzengatt. der Fam. Orchideen; mehr als 150 Arten, in feuchten Gebirgen des trop. Mittel- und Südamerika heimisch, von Rasenwuchs mit derben bis fleischigen, länglich-lanzettlichen Blättern, kurzen, aufrechten Stengeln und ziemlich großen, eigenartigen Blüten von z. T. sonderbarer Form. In europ. Gewächshäusern werden viele Arten als prächtige Zierpflanzen gezogen, so M. bella, M. Chimaera, M. ignea. Sie beanspruchen kühlen Standort, reine, feuchte Luft und guten Schutz gegen brennende Sonne.

Masefield [*mēßfild*], John, engl. Dichter (seit 1930 Poet Laureate), *Ledbury (Hereford) 1. Juni 1875, lebt bei Oxford, verbrachte eine harte abenteuerliche Jugend als Matrose, Arbeiter u. dgl., wurde dann bekannt durch die stürmisch-frischen »Salt water ballads« (1902), die aus krassem Realismus zu innerem Schönheitskult führenden Versepen »The everlasting mercy« (1911), »The widow of Byestreet« (1912), »The dauber« (1913), das Jagdgedicht »Reynard the fox« (1919; hg. v. Eichler, Leipzig 1926), die realistische Märchendichtung »King Cole« (1923) und bes. durch seine wahrheitssuchenden Sonette. Als Dramatiker schrieb er die grelle »Tragedy of Nan« (1909), das schwungvolle Römerstück »Pompey the great« (1910), klassizistische Mysterien, wie »Good Friday« (1917), »Trial of Jesus« (1925), »Tristan and Isolt« (1927). Seine Abenteuerromane sind stark realistisch, so »Captain Margaret« (1908), »Jim Davies« (1911), ebenso seine reiferen Erzählungen, wie »Sard Harker« (1924), »Odtaa« (1926), »The Hawbucks« (1929). »Collected Poems« (1923).

Simons: A bibliography of J. M. (1930). — Biggane: John M. (1924); Fehr: Engl. Literatur des 19.—20. Jahrh. (1925).

Masegne [*mäßenjē*], **Massegne,** ital. Bildhauer- und Baumeisterfamilie des 14. und 15. Jahrh., deren Mitglieder die Hauptvertreter der naturalistisch gerichteten venezian. Spätgotik sind. Am bedeutendsten sind die Brüder Jacobello dalle M. und Pierpaolo dalle M. Sie arbeiteten meist zusammen in Mantua, Bologna (Altar in San Francesco, 1392 vollendet; 1845 überarbeitet), Venedig (Marmorstandbilder der 12 Apostel, der Maria und des heil. Markus für den Lettner in San Marco, 1394 vollendet), Mantua (Domfassade, zerstört) und vorübergehend in Mailand (Dombau).

v. d. Gabelentz: Mittelalterliche Plastik in Venedig (1903); Lorenzetti: Venezia e il suo estuario (1928).

Masel, jiddisch: Glück, →Massel.

Masella, Aloisi-, Gaetano, Kardinal, → Aloisi-Masella.

Masematten, →Massematten.

Masenderān, pers. Prov., →Masanderan.

Masepa, Kosakenhetman, →Mazeppa.

Maser, Maserbildung, Maserwuchs, abweichende Holzausbildung bei Bäumen, die sich hauptsächlich in geschlängeltem Verlauf der Holzfaser zeigt. Durch dichte Häufung von Adventivknospen (→Adventiv) entstehen geschwulstartige **Kröpfe** am unteren Stamm **(Maserkröpfe, Kropfmaser).** Als auf und in der Rinde sitzende Körper treten die **Maserknollen** auf, z. B. bei der Buche. Das Maserholz **(Wimmer, Flader)** ist sehr fest und wegen seiner eigentümlichen Zeichnung (Tafel Holz II, Abb. 5 und 6) bei Möbeltischlern geschätzt. An Wurzeln werden maserartige Bildungen (→Wurzelkropf) oft durch Krebserkrankungen hervorgerufen.

Maser, Gem. der ital. Prov. Treviso, 142 m ü. M., hat (1921) 4370 E. Nahebei liegt die **Villa Giacomelli** (Villa M.), 1565—80 erbaut, berühmt durch Fresken von Paolo Veronese.

Masereel, Frans, belg. Graphiker und Maler, *Blankenberghe 31. Juli 1889, lebt meist in Paris. Er schuf bis etwa 1920 ausschl. Holzschnitte, Bilderfolgen in kleinem Maßstab, die entweder selbständig oder als Textillustrationen auftreten. Sein Stil ist höchst persönlich. Die Bildfläche ist dicht gefüllt mit Figuren, deren Umrisse und Binnenzeichnung in geraden, häufig gebrochenen Linien gegeben sind. Die Linien umschließen Flächenteile von einfacher geometrischer Gestalt, die ganz schwarz oder weiß ohne Übergänge hart nebeneinanderstehen. 1916—21 lebte M. in Genf. Er griff mit seiner Kunst in den Kampf gegen den Krieg ein und gründete die Zeitschrift »Edition du Sablier« mit. In ihr veröffentlichten pazifistische Dichter (Barbusse, Rolland), aber auch andere (Verhaeren, Duhamel, Whitman, Maeterlinck) bedeutende Werke, die M. alle mit Holzschnitten versah. In seinen selbständigen Bilderfolgen tritt er gern als Kritiker bürgerl. Kultur und des modernen Großstadtlebens auf, denen er das Ideal der Freiheit und Natürlichkeit gegenüberstellt. Im letzten Jahrzehnt hat sich M. immer mehr der Malerei zugewandt. Er schildert den Großstadtmenschen auf der Straße und an seinen Vergnügungsstätten, vor allem aber das Leben an der Küste, in den Häfen

und Hafenkaschemmen. Selbständige Holzschnittfolgen sind: »Debout les morts« (1917), »25 images de la passion d'un homme« (1918), »Mon livre d'heures« (1919; deutsch »Mein Stundenbuch«, 1926; Tafel Holzschneidekunst III, Abb. 6), »Le soleil« (1919), »Histoire sans paroles« (1920), »La ville« (1925), »Figuresetgrimaces« (1926), »Œuvre« (1928). Aus der großen Zahl der von M. illustrierten Werke seien nur der über 150 Holzschnitte umfassende »Ulenspiegel« des Ch. de Coster und »Der seltsame Handwerker« von Verhaeren (deutsch 1923; Tafel Buch IV, Abb. 9) genannt.

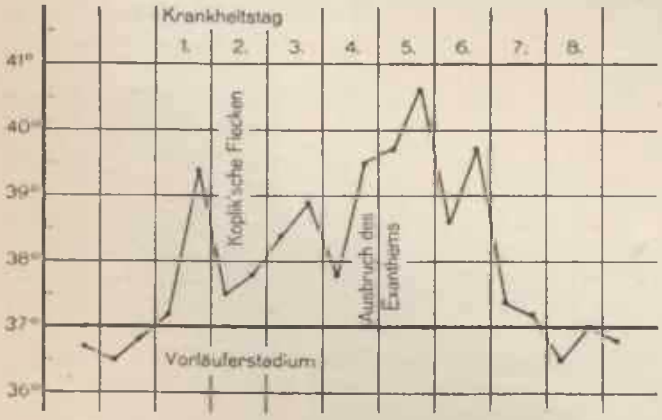


Frans Masereel: Holzschnitt aus Charles de Costers Geschichte von Ulenspiegel und Lamme Goedzak.

A. Holitscher und St. Zweig: Frans M. (1923); Jos. Billiet: F. M., l'homme et l'œuvre (1925); F. M., das gesammelte Werk. Ausstellungskatalog (mit chronologischem Verzeichnis, 1929).

Maserfurnier, →Furnieren.

Masern, Morbillen, Morbilli [Verkleinerungsform von lat. morbus 'Krankheit'], eine akute, meist epidemisch im Kindesalter auftretende Infektionskrankheit; sie wird durch unmittelbare Berührung übertragen und äußert sich in Fieber, heftigen Katarrhen der Nase, Augenbindehaut und Atmungsorgane und in einem charakteristischen kleinfleckigen, blaßroten Hautausschlag, der hinter den Ohren beginnt und sich rasch über den ganzen Körper ausbreitet (Tafel Kinderkrankheiten I, Abb. 3). Kinder im ersten Lebenshalbjahr und Greise bleiben in der Regel von der Krankheit verschont, während sonst alle Lebensalter von ihr ergriffen werden können. Einmalige Durchseuchung schützt vor einer zweiten Erkrankung (Immunität). Der Erreger der M. ist nicht bekannt.



Masern: Fieberkurve in einem Falle von Masern.

Die Krankheit beginnt 10—11 Tage nach erfolgter Ansteckung mit fieberhaftem Katarrh der Luftwege und der Augenbindehaut. Dieses Vorläuferstadium gibt sich durch Lichtscheu, Schnupfen, krampfhaften Husten und die eigentümlichen →Koplikschen Flecke (Tafel Kinderkrankheiten I, Abb. 2) in der Wangenschleimhaut zu erkennen und dauert in der Regel drei Tage, worauf unter Zunahme des Fiebers zunächst im Gesicht, dann am Halse und an der Brust und endlich am ganzen übrigen Körper zahlreiche linsengroße, rundliche, rote Flecke aufschießen, die an manchen Stellen zusammenfließen, zwischen sich aber immer Inseln unveränderter Haut freilassen. Mit dem vollen Ausbruch des Ausschlages beginnt die Temperatur abzufallen, und die Flecke blassen wieder ab. In gutartigen Fällen ist der Ausschlag schon am 8. Krankheitstage ganz verschwunden, und die Haut schuppt kleienförmig ab.

Die M. an sich führen wohl nie zum Tode, wohl aber können Komplikationen seitens der Atemorgane den Tod herbeiführen, bes. die Lungenentzündung und der Masernkrupp. Sehr gefährlich ist die Verbindung mit Diphtherie, die zum echten Krupp (→Diphtherie 1) führen kann. Die M. können zum Aufflackern ruhender tuberkulöser Herde führen; unter den Nachkrankheiten spielt daher die Bronchialdrüsentuberkulose keine geringe Rolle.

Kranke Kinder sind abzusondern, aber meist kommt die Absonderung zu spät, da das Vorläuferstadium am ansteckendsten ist. Bereits infizierte Kinder, für die eine Masernerkrankung gefährlich werden könnte (schwächliche, bes. tuberkulöse Kinder), können durch rechtzeitige Anwendung des Blutserums von Kindern, die M. gerade überstanden haben **(Masernrekonvaleszentenserum)**, bis zu einem gewissen Grade auch durch Serum Erwachsener, die einmal M. durchgemacht haben, vor der Krankheit geschützt werden.

Behandlung. Bettruhe bis 8 Tage nach der Entfieberung. Nur bei Lichtscheu Verhängen der Fenster; völlige Verdunkelung des Zimmers ist jedoch nicht ratsam. Die Kranken sollen vielmehr in gut gelüfteten Räumen gehalten werden. Bes. während der Heizperiode sorge man durch Aufhängen feuchter Tücher für einen genügenden Feuchtigkeitsgehalt der Luft. Hohes Fieber ist durch feuchte Packungen zu bekämpfen.

Degkwitz: Die Masernprophylaxe und ihre Technik (1923).

Maserpapier, Holzfladerpapier, Papier mit Holzmasermuster, das durch Abziehen von Holz übertragen werden kann.

Maseru, Hauptort des →Basutolandes.

Maserwuchs, →Maser.

Masevaux [*mäßwo*], franz. Name von →Massmünster.

Masherbrum [*mäsch-*], 7822 m hoher Gipfel im Karakorum, südl. vom Baltorogletscher (Tafel Hochgebirge III, Abb. 1).

Mashie [*mäschi*, engl. 'Angel'] *m*, Golfschläger von etwa 0,95 m Länge, wird zu Annäherungsschlägen nach dem Grün bis zu Entfernungen von 140 m benutzt (→Golf 2).

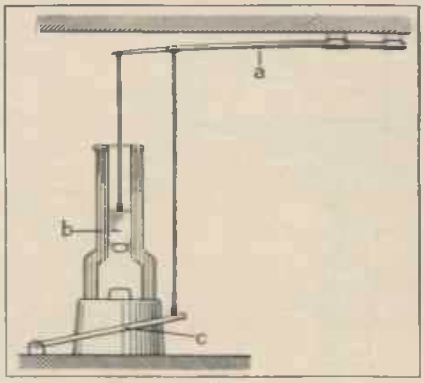
Mashholder [ahd. mazzaltra], die Pflanzenart Feldahorn, →Ahorn.

Masindi, Masindi Town [*taun*], Hauptort der Nordprovinz des brit. Schutzgebiets Uganda (Karte 94, F 2), Mittelpunkt eines reichen Farmgebiets, 1147 m ü. M., an der Autostraße Butiaba-M. Port.

Masindi Port [*pørt*], Hafen am Kiogasee im brit. Schutzgebiet Uganda (Karte 94, F 2), am Ausfluß des Victorianils, hat Autoverbindung über Masindi nach Butiaba.

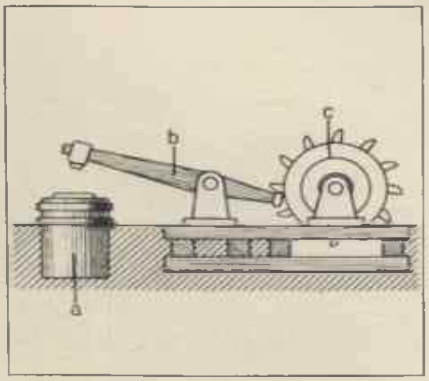
Masinissa, Massinissa, König der Massylier in Numidien, †149/148 v. Chr., stand im zweiten Punischen Krieg zunächst auf karthagischer Seite, trat dann aber zu den Römern über, die ihn für seine Dienste mit dem Gebiet seines von ihm besiegten

Maschinenhämmer I.

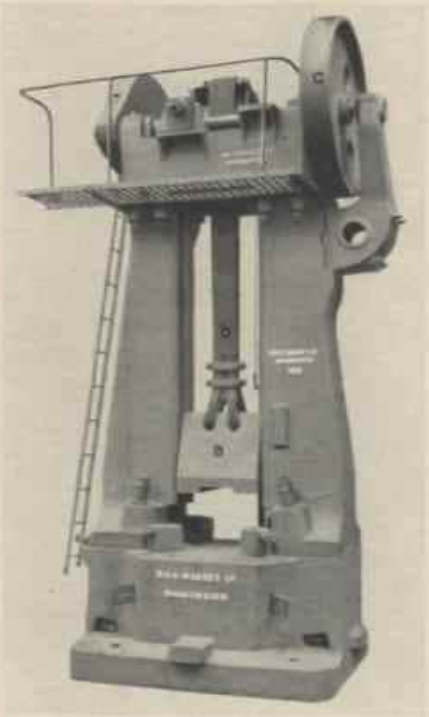


1

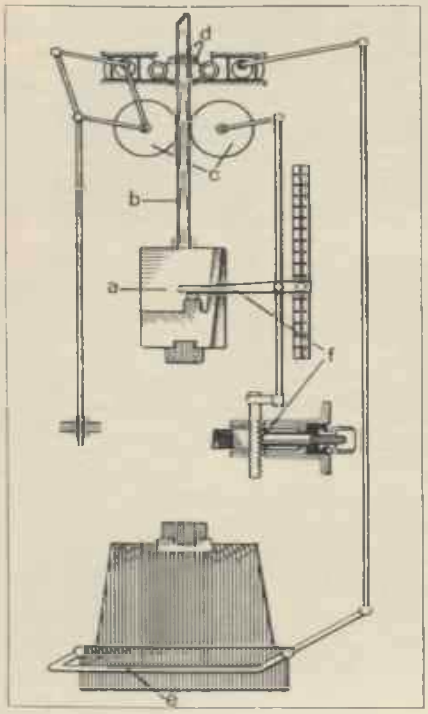

2



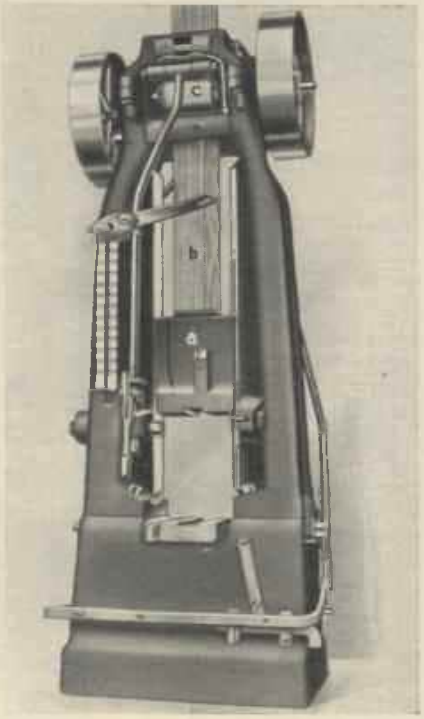
3



4



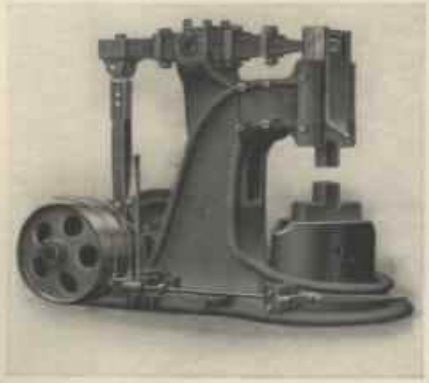
5



6

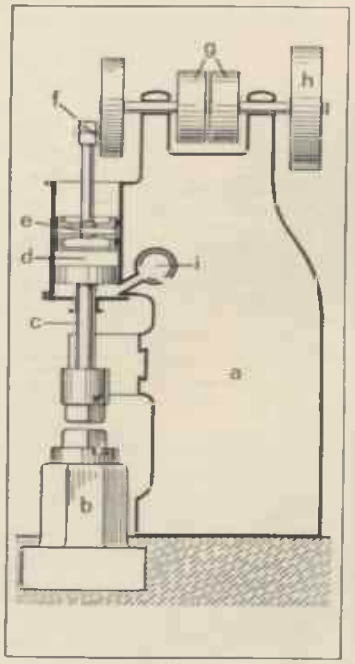

7


8

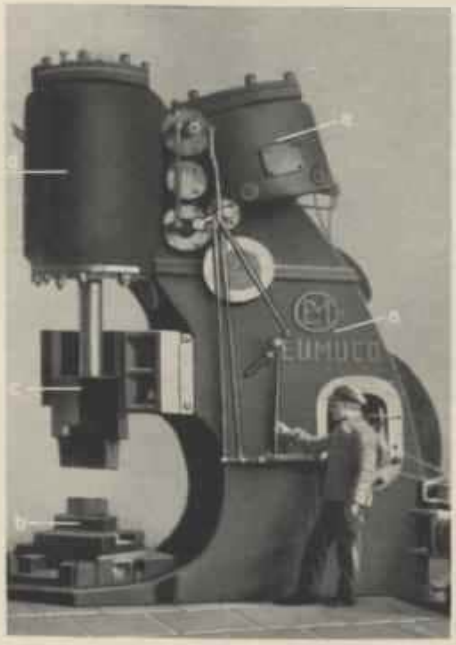

9

Wipp- und Daumenhämmer: 1. Schema eines Wipphammers: a Wippe, b Fallgewicht, c Fußtritt. 2. Ansicht eines Daumenhammers in einer alten Sensenschmiede. 3. Schema eines Daumenhammers: a Amboß, b Hebel, c Daumenwelle. — **Riemen- und Brettfallhämmer**: 4. Ansicht eines Riemenfallhammers: a Fallgewicht, b Riemen, c Antrieb. 5. Schema eines Brettfallhammers: a Fallgewicht, b Brett, c Hubwalzen, die das Brett samt Fallgewicht anheben, d Klemmvorrichtung, die das Brett in der angehobenen Höhe festhält, e Fußtritt zum Auslösen der Klemmvorrichtung, f Steuervorrichtung. 6. Ansicht eines Brettfallhammers: a Fallgewicht, b Brett, c Hubwalzen mit Antrieb. — **Federhämmer**: 7. Einseitiger Federhammer. 8. Bogenfederhammer. 9. Verbundfederhammer.

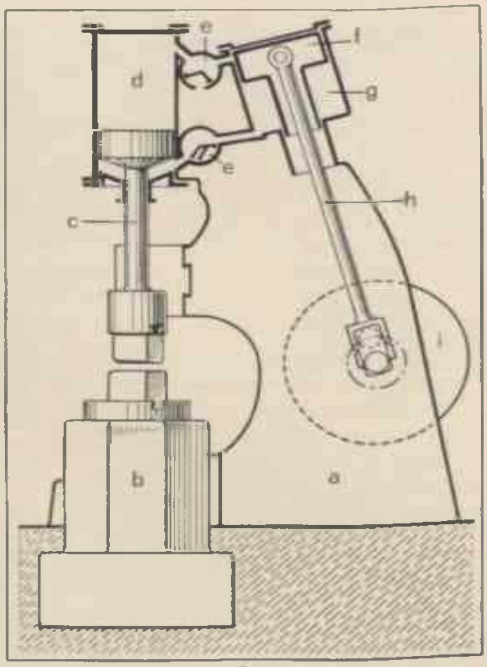
Maschinenhämmer II.



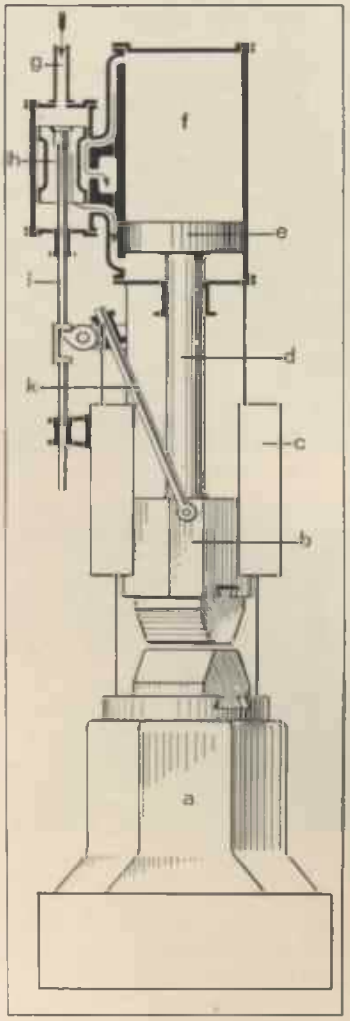
1



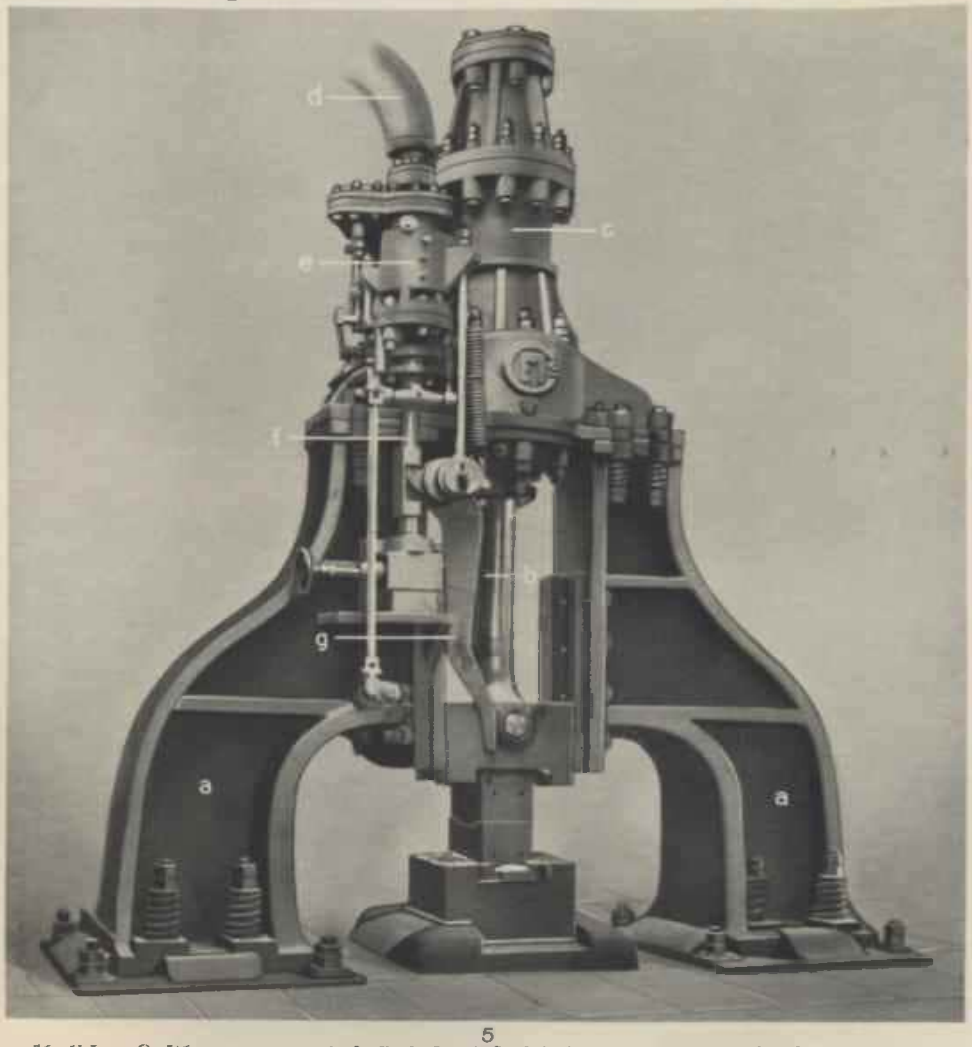
2



3



4



5

Lufthämmer: 1. Schema eines gewöhnlichen Lufthammers; a Gestell, b Amboß (Chabotte), c Fallgewicht (Hammerbär) mit Kolbenstange und Kolben, d Zylinder, e Luftpumpenkolben, f Kurbeltrieb (Antrieb), g Fest- und Losscheibe, h Schwungrad, i Drehschieber für Luftregelung. **2.** Ansicht eines Lufthammers mit getrenntem Bär- und Luftpumpenzylinder; a Gestell, b Amboß, c Fallgewicht, d Bärzylinder, e Luftpumpenzylinder. **3.** Schema eines Lufthammers nach Abb. 2; a Gestell, b Amboß, c Fallgewicht mit Kolbenstange und Kolben, d Bärzylinder, e Drehschieber, f Luftpumpenkolben, g Luftpumpenzylinder, h Pleuelstange, i Antrieb. — **Dampfhammer: 4.** Schema eines Dampfhammers; a Amboß, b Fallgewicht, c Führung, d Kolbenstange, e Kolben, f Dampfzylinder (Arbeitszylinder), g Dampfzuführung, h Steuerung (Kolbenschieber), i Kolbenschieberstange, k Steuerschwinge. **5.** Ansicht eines Zweiständer-Dampfhammers; a Gestell, b Fallgewicht, c Dampfzylinder, d Dampfzuführung, e Steuerungszylinder, f Kolbenschieberstange, g Steuerschwinge.

Rivalen Syphax und mit der Herrschaft über ganz Numidien belohnten. Seine von Rom geduldeten Übergriffe gegen Karthago führten den dritten Punischen Krieg herbei. Als M. im Alter von 90 Jahren starb, teilten sich seine Söhne Micipsa, Gulussa und Mastanabal nach Verfügung des jüngeren Scipio Africanus in die Herrschaft. [14, 2, 1930).

Schur: Massinissa (Pauly-Wissowas Realenzyklopädie, Bd.

Masip oder **Macip** [*mathip*], Vicente Juan, genannt Juan de **Juanes (Joanes)**, span. Maler, *Fuente la Higuera um 1500, †Bocairente 21. Dez. 1579, Sohn und Schüler des Malers Vicente M. d. A. (*um 1475, †zwischen 1545 und 1550), bildete sich vermutlich in Italien und verarbeitete in seinen durch große formale Schönheit ausgezeichneten Andachtsbildern Einflüsse von Raffael und Leonardo da Vinci. Hauptwerke: fünf Darstellungen aus der Stephanslegende für die Kirche San Esteban Protomártir in Valencia (Madrid, Prado), Madonna in der Kirche San Andrés in Valencia, Tafeln des Kreuzigungsaltars in der Kirche San Nicolás das., Andachtsbilder im Museo del Parque in Barcelona, im Museum in Budapest, in der Ermitage in Leningrad.

Vilanova y Pizcueta: Biographia de Juan de Juanes (Valencia 1884); Aug. L. Mayer: Gesch. der span. Malerei (2. Aufl. 1922).

Masis, armen. Name des Berges →Ararat.

Masjutin, Wassilij, russ. Maler, Graphiker und Schriftsteller, *Riga 11. Febr. 1884, anfangs Artillerieoffizier, 1908—13 Schüler und 1918—20 Prof. der Kunstschule in Moskau, lebt in Berlin. Er malte Bildnisse und Stilleben und schuf mehrere graphische Folgen und Holzschnittillustrationen zu Werken russ. Dichter. M. veröffentlichte ein Handbuch »Graphische Techniken« (1922), eine Monographie über Thomas Bewick (1923), den Roman »Der Doppelmensch« (1925).

N. Romanow: Die Radierungen M.s (1920; mit Werkverzeichnis und Selbstbiographie).

Mask, Lough [*lǒk mąsk*], See im westl. Irland (Prov. Connaught, Karte 64, B 4), 16 km lang, bis 6,5 km breit.

Maskarenen, Inselgruppe im Ind. Ozean östl. von Madagascar (Karte 94 b ②), umfaßt die franz. Insel Réunion und die britischen Inseln Mauritius und Rodriguez. Die M. sind benannt nach dem Portugiesen Pedro de Mascarenhas, der sie 1505 entdeckte.

Maskarill [span. mascarilla 'Halbmaske'], komische Figur der älteren Komödie: Bedienter, der sich als Edelmann verkleidet.

Maskaron [-rō, frz.] *m*, **Maske,** ein in der Baukunst aller Zeiten als Ornament verwendetes Menschen- oder Fratzenantlitz.



Maskaron.

Maskat, Muskat, Hauptstadt des arab. Sultanates Oman (Karte 81, F 4), am Golf von Oman malerisch zwischen steilen Serpentinfelsen gelegen, die von portug. Schloßanlagen (1507—1648 erbaut) gekrönt sind (Abb.), hat etwa 10000 E. (Araber, Banianen, Suaheli, Belutschen). Die Stadt ist eng gebaut und ungesund. Sie hat lebhaften Handel mit Persien und Brit.-Indien und ist mit Dschask durch Kabel verbunden. Ausgeführt werden Datteln, Perlen, Salz, Früchte, eingeführt Reis, Kaffee, Zucker, Textilien.

M. war im 17. und 18. Jahrh. Mittelpunkt des arab.-afrik. Handels, ist seit 1808 Sitz des Sultans von Oman, seit 1820 Sitz eines brit. Agenten.

Gabriel: Im weltfernen Orient (1929).

Maske [arab. maschara 'Possenreißerei'], **1) M., Larve** (hierzu Tafel S. 219), eine Verhüllung des Gesichts, oft eine künstliche, groteske Gesichtsform, die über das Gesicht gezogen wird, um sich unkenntlich zu machen, andere zu schrecken u. ä. Als



Maskat.

Kopfverhüllung und -verkleidung war sie in alter Zeit im Kult und beim Tanz, dann bei →Maskeraden, →Maskenbällen und im Theater gebräuchlich.

M., bes. solche von Tieren, wurden schon in vorgeschichtl. Zeit verwendet, weil die Jäger mit ihrer Hilfe die betreffenden Tiere in ihre Gewalt bekommen oder hervorrufen zu können glaubten. Sie spielen, aus Schädeln, Holz oder Bast gefertigt, bei den Naturvölkern als Umhüllung oder Verdeckung des Gesichts oder des ganzen Körpers eine bedeutende Rolle. (Tafel Afrikanische Kultur II, Abb. 1—3; Bd. 1, S. 138. Tafel Amerikanische Kultur I, Abb. 6, II, Abb. 4; Bd. 1, S. 338. Tafel Asiatische Kultur II, Abb. 2; Bd. 1, S. 742. Tafel Eskimo II, Abb. 13; Bd. 5, S. 688. Tafel Primitive Kunst I, Abb. 1, 2, II, Abb. 1, 8; Bd. 10, S. 712.) Sie stellen Geister dar, zumeist Ahnen- oder Naturseelen, und werden von Männern bei Kultfesten und bei Festen der Geheimbünde, die jeweils ihre besondere M. haben, getragen (→Maskentänze). Manche M. werden öffentlich vorgeführt, andere jedoch nur Männern oder Mitgliedern der Geheimbünde. Das Maskenwesen ist bes. ausgeprägt in Melanesien, Westafrika, Nordwestamerika und im Amazonasgebiet, wo auch das Geheimbundwesen in Blüte steht. Zugrunde liegt all diesen Gebräuchen ursprünglich wohl die Anschauung, daß das Bild einen Teil des betreffenden Wesens darstellt und daß man sich in dieses verwandeln kann, wenn man sich entsprechend verkleidet. (→Bildzauber.)

Im deutschen Volksbrauch tritt die M. in der Form der Gesichtsmaske und der Ganzverhüllung auf; der Zweck der M. ist zauberischer oder rechtl. Art. Im Fruchtbarkeitszauber wird die M. gegen schadenbringende Dämonen verwendet, die abgeschreckt werden durch Fratzen (z. B. Immenwächter zum Schutz von Bienen) und maskierte Menschen, die entweder die Dämonen an Häßlichkeit übertreffen oder ihnen die eigene Häßlichkeit als Schreckmittel zeigen. Mit Rechtsbräuchen im weitesten Sinne hängen die M. der Geheimbünde und Altersklassen zusammen, die auch zur Volksjustiz (Haberfeldtreiben) gehören.

Die antike Theatermaske bedeckte als eine Art Helm den ganzen Kopf. Man unterschied tragische, komische, orchestrische und Satyrmasken. Sie waren nicht individuell für die jeweilige Gestalt, sondern typisch für deren Charakter. Erst allmählich kam man dazu, den einzelnen Darsteller die M. während des Stückes wechseln zu lassen, wie es auch

beim →Japanischen Theater üblich ist. Reste antiker Maskenkunst kehren in der Commedia dell'arte wieder. Einen Versuch, die M. im Theater wieder einzuführen, machte Goethe 1801 bei der Aufführung der »Brüder« des Terenz. 1929 wurde in Köln ein Stück des Amerikaners O'Neill aufgeführt, der teilweise Benutzung von Gesichtsmasken vorschreibt. Auch in der modernen Tanzkunst werden wiederum M. zur Verstärkung des Ausdrucks benutzt. (→Maskentänze.)

Unter M. des Schauspielers versteht man im weiteren Sinn die Gesamtheit der Verkleidung des Schauspielers durch Schminke, Bart, Perücke, Kostüm usw. Daher **M. machen.** Regievorschrift und individuelle Kunst des Maskemachens geben der M. die erwünschte Gestalt.

Völkerkunde. Frobenius: Die M. und Geheimbünde Afrikas (1898); Carl Einstein: Negerplastik (2. Aufl. 1920); v. Sydow: Kunst und Religion der Naturvölker (1926). — **Volkskunde.** Sartori: Sitte und Brauch (3 Bde., 1910—14); F. Lüers: Masken (Sachwörterbuch der Deutschkunde, hg. v. Hofstätter und Peters, Bd. 2, 1930). — **Theater.** F. Altmann: Die M. des Schauspielers (3. Aufl. 1896); Reich: Der Mimus (2 Tle., 1903); C. Robert: Die M. der neueren attischen Komödie (1911); Marg. Bieber: Die Denkmäler zum Theaterwesen im Altertum (1920).

2) M., in der Baukunst →Maskaron.

3) M., in der Befestigungskunst eine Baum- oder Strauchpflanzung u. dgl., durch die ein dahinter liegendes Werk, eine Batterie usw. der Sicht des Gegners entzogen **(maskiert)** werden soll.

4) M., in der Chirurgie svw. Narkosemaske, → Narkose.

5) M., in der Fechtkunst eine mit Halslatz, Seiten- und Kinnpolstern versehene Drahthaube zum Schutz des Kopfes.

6) M., in der Photographie schwarze Papiere mit bestimmten Ausschnitten. Mit diesen M. wird das zu kopierende Negativ bedeckt; auf diese Art werden Kopien bestimmter Ausschnitte des Negativs gewonnen.

7) M., →Totenmaske.

Maskelyne [*mäßkilain*], Nevil, engl. Astronom, *London 6. Okt. 1732, †Greenwich 9. Febr. 1811, ein Schüler Bradleys, war seit 1765 Direktor der Greenwicher Sternwarte. Von 1767 an gab M. den Nautical Almanac heraus; gemeinsam mit Hutton bestimmte er 1774 die mittlere Erddichte durch Messung der Lotablenkung am Berge Shehallien.

Maskelynit, →Meteorsteine.

Maskenball, ein Ball, dessen Besucher in Verkleidungen und mit Gesichtsmasken (oft nur die Damen) erscheinen; häufig mit Redoute gleichgesetzt. Die Maskenbälle wurden gegen 1700 in Deutschland aus Italien übernommen. (→Maskerade, →Maskenfreiheit.)

Maskenball, Der, Gustav oder der Maskenball, Oper von Auber, Text von Scribe; Uraufführung: Paris 1833.

Maskenball, Ein, Amelia oder der Maskenball, Oper von Verdi, Text von Antonio Somma; Uraufführung: Rom 1859.

Maskenblume, →Gauklerblume.

Maskenbouterolle [*-butröl*], Instrument zum →Schlachten.

Maskenfreiheit, die bei Maskenbällen und andern Maskeraden übliche Lockerung der gesellschaftlichen Sitte (Duzen und andere größere Vertraulichkeiten).

Maskenkrabbe, →Krabben.

Maskenschwein, fälschliche Bezeichnung für das madagassische Larvenschwein und Name für ein ostasiat. Hausschwein.

Maskenspiele, in England und Frankreich Masques, in Italien Ludi, Aufführungen allegorischen und mythol. Inhalts, mit Gesang und phantastisch-reicher Ausstattung, Vorläufer der Oper. Die M. wurden bes. am engl. Hof 1605—42 gepflegt; Inigo Jones führte in den M. die Kulissenbühne in England ein.

Brotanek: Die engl. M. (1902); Reyher: Les masques anglais (1909); Nicol: The development of the theatre (1927).

Maskentänze, 1) von den Naturvölkern bei Kultfesten oder zu Zauberzwecken aufgeführte Tänze, bei denen Masken aller Art, die Ahnenseelen, Naturdämonen, mit Zauberkraft begabte Tiere usw. darstellen, von den männl. Tänzern getragen werden. Bei den Tänzen zur Bezauberung von Tieren werden durch Masken die betreffenden Tiere dargestellt (z. B. im Büffeltanz der Prärieindianer) und beim Tanzen deren Bewegungen nachgeahmt.

Koch-Grünberg: Die M. der Indianer des oberen Rio Negro und Japurá (Archiv für Anthropologie, n. F., Bd. 4, 1906).

2) Im deutschen Volksbrauch geübte Tänze in Maskierung. Aus älterer Zeit sind am bekanntesten das →Schönbartlaufen, aus der Gegenwart das → Schemenlaufen, das Perchtenlaufen (→Berchta) und der → Wildmännletanz.

Reinsberg-Düringsfeld: Das festliche Jahr (2. Aufl. 1898).

3) Die griech.-röm. Pantomimentänze und die seit dem Aufkommen des Balletts bis 1772 in Frankreich üblichen Bühnentänze. Moderne M. sind u. a. »Totentanz« und »Visionen« von Mary Wigman, »Berufung« von Hertha Feist, »Larven« von Kurt Jooß, »Totenmal« von Albert Talhoff.



Maskentänze: Moderner Maskentanz; dämonische Tanzfigur aus dem »Totenmal« von Talhoff.

Maskerade [frz.], **Maskierung,** Verkleidung, bes. die Verkleidung für einen →Maskenball. Die M. erstreckt sich auf Kostümgewandung und Gesichtsmaske (aus Leinwand, Seide u. dgl.), die das ganze Gesicht oder bloß Augen, Nase und Mund (Halbmaske) bedeckt. Die M. haben ihren Ursprung in Italien (Venedig); sie verbreiteten sich als Maskenaufzüge im 16. Jahrh. überallhin und sind noch jetzt eine Hauptbelustigung des Karnevals.

Flögel: Gesch. des Grotesk-Komischen (neu bearb. v. Max Bauer, 2 Bde., 1914).

Maskieren [frz.], eine Maske, ein Maskenkostüm anlegen; verhüllen, verdunkeln. **Maskierung,** → Maskerade.

Maskoj, Machicui, Muskoi, südamerik. Sprachgruppe der Indianer im Chaco nördl. vom Pilcomayo und westl. vom Paraguay; Unterstämme: Lengua und Sanapana.

Koch-Grünberg: Die Maskoi-Gruppe im Gran Chaco (Mitt. der Anthropol. Ges. Wien, 1902).

Maskoki, Muskoki, Muskogi, nordamerik. Indianergruppe des SO (Unterstämme: Creek, Semi-



Naturvölker: 1 u. 2. Tanzmasken afrikanischer Negerstämme aus Deutsch-Ostafrika. 3. Tanzmaske der Singhalesen auf Ceylon. 4. Ahnenmaske von den Malaiischen Inseln. 5. Maske des Indianerstammes der Hopi (Berlin, Museum für Völkerkunde). — **Altertum:** 7. Maske eines römischen Schauspielers (nach einem in Rom gefundenen Mosaik; Rom, Museum des Lateran). — **Volkskunde:** 6. Perchtenmaske aus dem Bayrischen Oberlande. — **Neuzeit:** 8. Maske eines japanischen Schauspielers (Darstellung des Teufels). 9. Maske aus A. Talhoffs dramatisch-chorischer Vision »Totenmal«.

nolen, Tschokta und Tschikasa), hielt im 16. Jahrh. das Gebiet zwischen der Golfküste und dem Ohio und Cumberland besetzt. Sie sind heute im Indianerterritorium (Oklahoma) angesiedelt; nur ein Rest Seminolen hat in Florida die alten Wohnsitze behauptet. Über ihre Kultur →Irokesen.

Maskoströmmen, Meeresströmung, →Malstrom.

Maskotte [frz. mascotte 'Hexchen'; provenzalischer Herkunft] *w*, Glückbringer, Amulett.

Maskulinum [lat. 'männliches (Geschlecht)'], → Genus.

Máslás [*mäschläsch*, ungar.] *m*, einer der → Tokajer Weine.

Maslenitza [russ.], →Butterwoche.

Masmünster, frz. **Masevaux** oder **Massevaux** [*mäßwo*], Kantonstadt im Oberelsaß (franz. Dep. Haut-Rhin), liegt 405 m ü. M. im **Masmünster Tal,** dem Tal der Doller (Karte 51, BC 5) hat (1926) 3330 E., Kantonalgericht, Textil-, Leder- und Eisenindustrie. — M., seit 1217 Stadt, entstand um die stattliche Abtei M., die 728 gegründet wurde. In der ihr angegliederten, von adeligen Stiftsdamen geleiteten Schule wurden die Töchter des hohen Adels erzogen.

Masochismus, eine von Krafft-Ebing nach dem Schriftsteller Sacher-Masoch benannte Perversion des psychischen Sexuallebens, die sowohl bei Hetero- wie bei Homosexualität vorkommt, nach Schrenck-Notzing als **passive Algolagnie** bezeichnet. Das geschlechtliche Fühlen und Denken wird von der mit Wollust betonten Vorstellung beherrscht, dem Willen des Geschlechtspartners vollständig unterworfen zu sein, von diesem herrisch behandelt, gedemütigt und mißhandelt zu werden. Bei voll entwickelter Perversion genügen masochistische Handlungen auch ohne Beischlaf zur Befriedigung des Geschlechtstriebs. Gegensatz: Sadismus.

Krafft-Ebing: Psychopathia sexualis (17. Aufl., Stuttgart 1924).

Masoe, Mazoe, Ort in der brit. Kronkolonie Südrhodesien (Karte 94, F 6), Bahnstation, 1160 m ü. M. am gleichnamigen Fluß (zum Sambesi), der hier durch einen 1920 vollendeten Staudamm ein fruchtbares Gebiet bewässert.

Masolino, Tommaso di Cristoforo Fini, **M. da Panicale,** ital. Maler, *Panicale 1383, † wahrscheinlich 1447, Gehilfe Ghibertis und Schüler Gherardo Starninas, beeinflußt von Gentile da Fabriano



Masolino: Taufe Christi, Fresko (Lünette) des Baptisteriums in Castiglione d'Olona (1435).

und Fra Angelico da Fiesole, trat 1423 in die Gilde in Florenz ein, ging um 1427 nach Ungarn und war dann wieder in der Heimat tätig. M. vermittelte zwischen der Gotik und der neuen Kunst Masaccios, dessen Lehrer er gewesen sein soll. Das früheste ihm zugeschriebene Bild ist die Madonna mit dem Kinde von 1423 (Bremen, Kunsthalle). Seine Hauptwerke sind: Fresken im Chor der Kollegiatkirche in Castiglione d'Olona (Leben Mariä; zwischen 1425 und 1432—35; 1927 wiederhergestellt) und im Baptisterium das. (Heiligengestalten und Darstellungen aus dem Leben Johannes des Täufers; 1435), und die älteren, von einigen Forschern allerdings →Masaccio zugeschriebenen Fresken in der Brancaccikapelle in der Karmeliterkirche in Florenz (Sündenfall, Predigt Petri, Erweckung der Tabita und Heilung des Lahmen; 1424—26) und vielleicht auch die Fresken in der Passionskapelle von San Clemente in Rom (Evangelisten und Kirchenväter, Bilder aus dem Leben der heil. Katharina und des heil. Ambrosius, Kreuzigung Christi; 1428—31; auch wieder mit Masaccio strittig).

Literatur →Masaccio.

Mason [*mēßn*, engl.], Maurer, Freimaurer.

Mason [*mēßn*], **1)** Alfred E. W., engl. Schriftsteller, *1865, schrieb anschauliche, oft in Indien spielende Abenteuerromane mit psychol. Vertiefung: »The broken road« (1907), »The witness for the defence« (1913), ferner aus der ägypt. Heldengeschichte »The four feathers« (1902), den Bergsteigerroman »Running water« (1907; dramatisiert 1922) und fein gebaute Kriminalerzählungen, wie »At the Villa Rose« (1910), »The house of the arrow« (1924), »No other tiger« (1927), »The prisoner in the opal« (1929).

2) Otis Tufton, amerikanischer Ethnolog, *Eastport (Maine) 1838, †Washington 5. Nov. 1908, wurde 1872 Assistent am Smithsonian Institution, 1884 Kurator am United States National Museum zu Washington. Seine Hauptstudien galten den von den Indianern ausgeübten Techniken. Von seinen zahlreichen Arbeiten ist zu nennen: »The origin of inventions. Study of industry among primitive people« (London 1895), »Indian basketry« (2 Bde., New York 1904).

Hough im American anthropologist, 10 (1908).

Mason City [*mēßn ßiti*], Stadt im Staate Iowa der Ver.St.v.A. (Karte 99, D 2), bedeutender Bahnknoten, Mittelpunkt eines reichen Landbau- und Viehzuchtgebietes, hat (1930) 23305 E., kaufmännisches College.

Mason and Dixon Line [*mēßn änd dikßn lain*], die von den Astronomen Mason und Dixon 1762—67 vermessene Grenzlinie zwischen den Staaten Maryland und Pennsylvanien der Ver.St.v.A., bildete die Grenze zwischen den seit 1804 die Sklaverei bekämpfenden Nord- und den für sie eintretenden Südstaaten.

Masonei, ältere Bezeichnung der →Freimaurerei.

Masora, Massora [bibl.-hebr. masoret 'Zaun'], Sammlung von kritisch-exegetischen Bemerkungen, die den Worttext und z. T. auch die Vokalisierung der Bücher und des Alten Testaments betreffen. Sie wurden lange mündlich überliefert, dann nach und nach gesammelt. Die gegenwärtige M. ist spätestens im 11. Jahrh. vollendet worden; man teilt sie in die große und die kleine M.; letztere besteht nur in einem Auszuge, von dem in die Bibelausgaben auch nur ein Teil übergegangen ist. Die M. für die Geschichte und die Kritik der hebr. Bibel ist sehr wichtig. Die Verfasser und Sammler der M. heißen **Masoreten.** Die allmählich in Unordnung geratene Sammlung wurde von Jakob ben Chajim für den Buchdrucker Dan. Bomberg zu Venedig geordnet und erschien zum erstenmal in der rabbin. Bibel (Venedig 1525 u. ö.). Masoretische Schriften erschienen von Elias Levita: »Masoret hammasoreth«; Buxtorf: »Tiberias« (1620); Frensdorf: »Das Buch Ochlah W'ochlah« (1864) und »Die Massora magna

nach den ältesten Drucken«, Tl. 1 (1876); Ginsburg: »The Massorah compiled from manuscripts« (3 Bde., 1880—85).

Bacher: Die Masorah (in Winter und Wünsche, Die jüd. Literatur, Bd. 2, 1894); Ginsburg: Introduction to the Hebrew Bible (1897); P. Kahle: Masoreten des Ostens (1913), Masoreten des Westens (2 Bde., 1927—30).

Masowien, fruchtbare poln. Landschaft am r. Weichselufer mit den Hauptorten Warschau, Rawa und Płock. In der Frühzeit der poln. Geschichte war M. ein selbständiges Stammesgebiet der Masowschanen, fiel dann an das Reich der Piasten und bildete seit 1138 ein selbständiges poln. Teilfürstentum (Herzogtum). Im Kampf gegen die heidn. Preußen rief Herzog →Konrad I. (8) 1226 den Deutschen Ritterorden ins Land. 1351 wurde M. ein Lehen der poln. Krone und dann mit ihr nach und nach (Hzgt. Rawa 1462, Hzgt. Płock 1495, Hzgt. M. mit Warschau 1526) vereinigt. Von M. aus ist im 14.—16. Jahrh. das heutige →Masuren (Ostpreußen) besiedelt worden.

Masowier, Stamm der →Polen.

Maspero, Gaston, franz. Ägyptolog, *Paris 23. Juni 1846, †das. 30. Juni 1916, widmete sich 1867 während eines Aufenthalts in Südamerika Studien über die Khechuasprache der Inka, wandte sich aber, 1868 nach Frankreich zurückgekehrt, ausschließlich der ägypt. Altertumswissenschaft zu. 1873 wurde er Prof. am Collège de France, gründete 1880 in Kairo im Auftrage der franz. Regierung ein archäol. Institut und übernahm 1881 nach Mariettes Tode die Stelle eines Generaldirektors der staatl. ägypt. Altertümerverwaltung, die er bis 1887 und 1899—1914 innehatte. M.s Studien galten vornehmlich der ägypt. Geschichte, Religion und Archäologie. Seine Hauptwerke, die sich durch geistvolle Darstellung auszeichneten, sind: »Les contes populaires de l'Égypte ancienne« (1882), »L'archéologie égyptienne« (1887; deutsch 1889), »Études de mythologie et d'archéologie égyptiennes« (8 Bde., 1893—1916), »Histoire ancienne des peuples de l'orient classique« (3 Bde., 1894—99), »Histoire générale de l'art: Égypte« (1912; deutsch 1913). Seiner Wirksamkeit in Ägypten entstammen die ausgezeichneten volksverständlichen Führer durch das Museum von Kairo und der von ihm geleitete wissenschaftliche »Catalogue général des antiquités Égyptiennes du musée du Caire«.

Maṣr el Qāhira, arab. Name von →Kairo.

Mass., amtl. Abk. für den Staat →Massachusetts in den Ver.St.v.A.

Maß, 1) →Maß und Gewicht.

2) Früheres deutsches Hohlmaß. Als Flüssigkeitsmaß 1 M. in Baden und der Schweiz = 1,5 l, in Bayern = 1,069 l, in Hessen-Darmstadt und Nassau = 2 l, Hessen-Cassel = 1,9495 l, als Biermaß = 2,1845 l, in Frankfurt a. M. als Altmaß = 1,793 l, als Jungmaß = 1,594 l, in Württemberg als Helleichmaß = 1,837 l, als Trübeichmaß = 1,917 l, als Zapfmaß = 1,670 l, in Österreich = 1,837 l. Als Trockenmaß 1 M. = ¼ →Metze.

3) Psychisches M., →Reizschwelle, →Webersches Gesetz.

Massa. 1) M. [verdorben aus engl. master], in der Sprache der amerik. Neger: Herr (als Anrede oder Titel).

2) M., ostind. Edelmetallgewicht, →Mascha.

Massa, 1) Ausfluß des →Aletschgletschers.

2) Hauptstadt der ital. Prov. Massa e Carrara, 65 m ü. M. am Frigido (Karte 68, C 2), hat (1931) 39506 E., AGer., LdGer., Steuer- und Zollamt, Dom und Palast Rocca vom 15. Jahrh., ist Bischofsitz und besteht aus einer Altstadt um das Schloß der Malaspina und einer Neustadt am Frigido. In der Nähe liegen bedeutende Marmorbrüche.

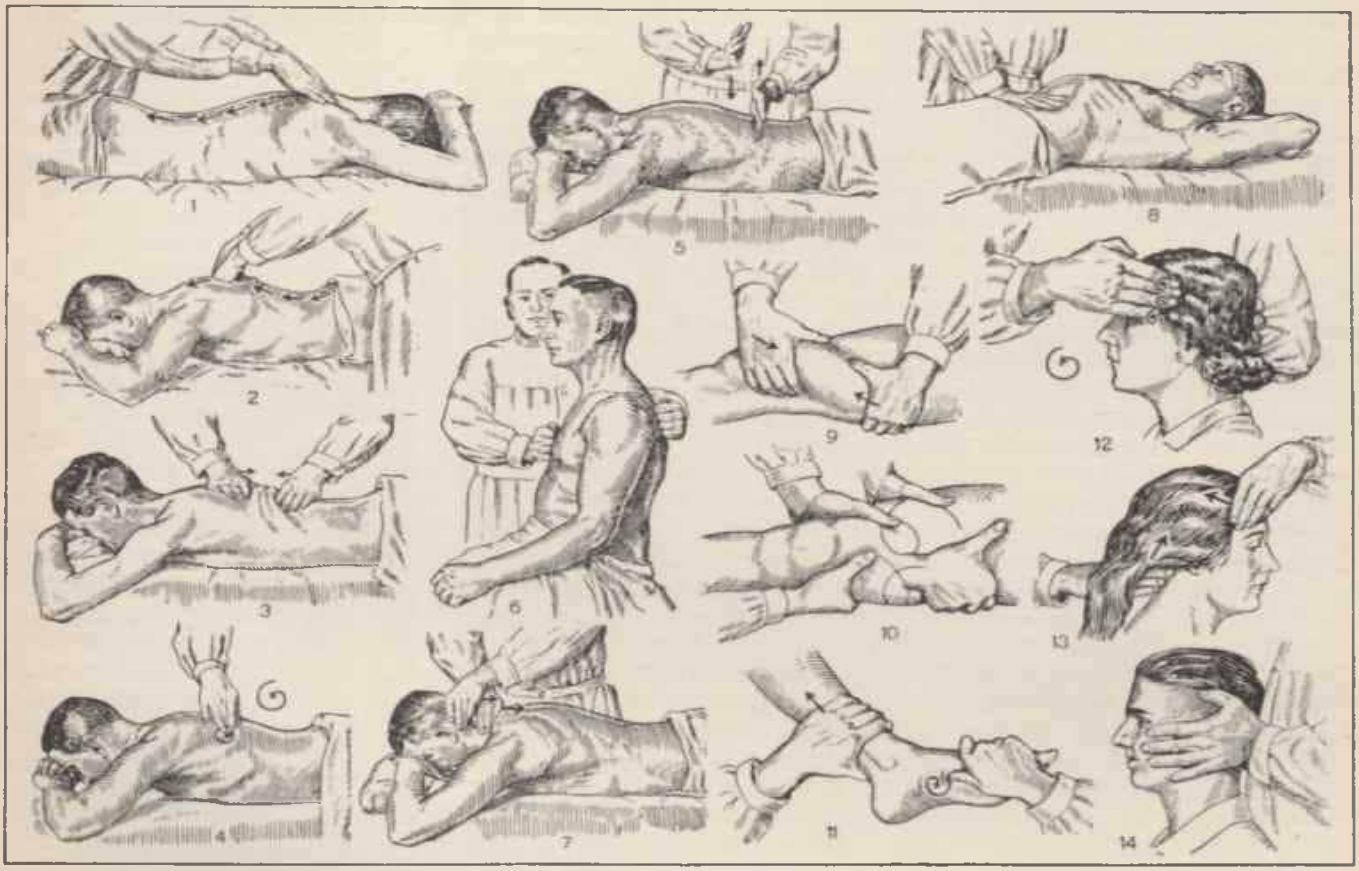
Massa, napoleon. Herzogstitel des Justizministers →Regnier.

Massachusetts [*mäßətschußětß*], abg. **Mass.,** einer der Neuenglandstaaten der Ver.St.v.A. (Karte 98, E 2 und Nbk. II, A—D 1), 21408 qkm groß mit (1930) 4253646 E., darunter (1920) 555 Indianer, 45466 Neger und Mulatten, von den nicht in den Ver.St. v. A. Geborenen 22113 Deutsche, 262021 Kanadier, 163171 Iren, 117037 Italiener, 92034 Russen. M. ist nach Rhode Island der am dichtesten besiedelte Staat der Ver.St.v.A. (199 E. auf 1 qkm). 94,8% der Bevölkerung leben in Städten. Der W des Staates ist gebirgig (Berkshire Hills, Taconic- und Hoosack Mountains). Der O ist niedriges Hügelland. Den Küstensaum bildet eine flache, sandige Ebene; die Küste selbst ist durch Vorgebirge, Landzungen und Buchten reich gegliedert (Bussard-, Kap-Cod- und Massachusettsbai) und weist gute Häfen auf (Ästuare von Acushnet, Charles und Merrimac River, Buchten von Salem und Gloucester). Der Südküste sind viele Inseln vorgelagert (Martha's Vineyard, Nantucket). Die wichtigsten Flüsse sind Connecticut, Merrimac und Housatonic. Das Klima ist durch rauhe Winter, heiße Sommer und bedeutende Niederschläge (auch Schnee) gekennzeichnet (Boston: Januar —2,8°, Juli 21,8° C, 1140 mm jährl. Niederschlag). Die Flüsse sind jährlich 2—3 Monate vereist.

Der Ackerbau ist trotz hochentwickelter Bodenbestellung nur von geringer Bedeutung; 1925 gab es 9600 qkm Farmland, wovon nur 2750 qkm (13% der Staatsfläche) angebaut waren. 1930 betrug der Wert des Ertrages von Ackerfrüchten, Wiesen und des Obstbaus 28,2 Mill. $; gewonnen wurden hauptsächlich Heu, Kartoffeln, Tabak, Mais, Äpfel, Preiselbeeren. Auch die Viehhaltung ist nicht erheblich. Der Wald bedeckt 29% des Bodens. In der Fischerei ist M. der führende Staat der Union; der Fang erstreckt sich auf Schellfische, Makrelen, Heringe und Austern. Boston ist der bedeutendste Fischereihafen, doch sind auch Gloucester, New Bedford, Provincetown und Edgartown als solche wichtig. Der Bergbau ist geringfügig. Das wirtschaftl. Schwergewicht des Staates liegt in der Industrie, der starke Wasserkräfte zur Verfügung stehen (1928: 9971 Betriebe mit 540927 Beschäftigten, Wert der Erzeugung 3224,2 Mill. $). An erster Stelle steht die Baumwoll-, Woll- und Kammgarnindustrie (1929: 7,3 Mill. Baumwollspindeln), ferner Gießerei, Schuh-, Maschinen-, Papier- und Zellstoff-, Elektromotoren-, Lederwarenfabrikation, Bekleidungsindustrie, Buchdruck. Sehr umfangreich ist M.' Außenhandel zur See; Boston und 8 kleinere Häfen werden von 28 transatlant. Dampferlinien angelaufen. Der Gesamthandel des Staates hatte 1929 einen Wert von 311,1 Mill. $ (davon Einfuhr 290,4 Mill. $). 1929 gab es 6680 km Eisenbahnen und 2850 km Landstraßen. Hochentwickelt ist das Schulwesen; 1929/30 betrug die Zahl der Schüler an Elementar- und höheren Schulen 874172. In M. bestehen 31 Colleges und Universitäten, darunter die berühmte Harvard-Universität in Cambridge (1929: 8312 männl. Studierende), die Boston-Universität (1929: 13527 männl. und weibl. Studierende) und die Nordost-

universität in Boston (1929: 6383 männl. Studierende). Der Staat ist in 14 Grafschaften (counties) eingeteilt. Hauptstadt ist Boston; ferner gab es 1930 noch 8 Großstädte (Worcester, Springfield, Fall River, Cambridge, New Bedford, Somerville, Lynn und Lowell). Nach der Verfassung von 1780 besitzt M. einen Senat von 40 und ein Abgeordnetenhaus von 240 auf 2 Jahre gewählten Mitgliedern; im Kongreß der Ver.St.v.A. ist es durch 2 Senatoren und 16 Abgeordnete vertreten.

N. B. Shurtleff: Topographical and historical description of Boston (Boston 1871); W. E. Griffis: M., a typical American commonwealth (1893); Nuthing: M. beautiful (Framingham 1923); Hart: Commonwealth history of M. (5 Bde., New York 1928); Sly: Town government in M. 1620—1930 (Cambridge 1930).



Massage: 1 und 2 energische Streichungen und Reibungen; 3 Verschiebungen der Haut und des Unterhautzellgewebes des Rückens (1—3 sollen eine stärkere Durchblutung des Rückens als Entlastung der inneren Organe oder zur Behandlung rheumatischer Erkrankungen der Rückenmuskulatur bewirken); 4 Friktionen (kleine kreisförmige Reibungen) gegen rheumatische Verdickungen usw.; 5 Hackungen (können auch an den muskulösen Teilen der Gliedmaßen vorgenommen werden) zur örtlichen und allgemeinen Kreislaufanregung; 6 Klopfungen des Brustkorbes zur Erleichterung der Atmung usw.; 7 Streichungen Hand über Hand (können auch an den Gelenken vorgenommen werden) zur Behandlung von Schwellungen und Unterhautzellgewebsverdickungen; 8 Vibrationen, Teil der Bauchmassage, zur Behandlung der chronischen Verstopfung; 9 und 10 Knetungen der Oberschenkelmuskulatur; 11 Friktionen, z. B. zur Behandlung des Plattfußes; 12 Schädelfriktionen gegen rheumatische Erkrankungen der Kopfschwarte; 13 Hautverschiebungen der Kopfhaut gegen rheumatische Kopfschmerzen; 14 sog. Nägelischer Kopfgriff zur Dehnung der Kopf- und Nackenmuskeln und Entlastung des Schädels.

Geschichte. 1620 ließen sich engl. Puritaner, die sog. Pilgerväter, an der Stelle des heutigen Plymouth nieder. 1630 entstand eine weitere puritanische Ansiedlung bei Boston, die als »Kolonie der Massachusettsbai« einen kgl. Freibrief erhielt und der Mittelpunkt von →Neuengland wurde. Ein neuer Freibrief von 1691 schränkte die anfangs fast vollständige Selbständigkeit der Kolonie ein, vereinigte aber Plymouth und Maine mit ihr. In der Unabhängigkeitsbewegung gegen England spielte das streng puritanische M. eine führende Rolle. 1820 wurde Maine wieder abgetrennt.

C. F. Adams: Three episodes of M. history (2 Bde., Boston 1892), M., its historians and its history (das. 1893); Morse: The federalist party in M. to the year 1800 (Princeton 1909); J. T. Adams: New England in the republic 1776—1850 (Boston 1926); Lockwood: Western M., a history (4 Bde., New York 1927); O. L. Stone: History of M. industries (4 Bde., Chicago 1930); Jacob C. Meyer: Church and state in M. 1740—1833 (Cleveland, Ohio, 1930); Mary C. Crawford: Famous families of M. (2 Bde., Boston 1931).

Massa e Carrara, Prov. des Kgr. Italien in der Landschaft Toskana, reicht vom Kamm des Etrusk. Apennin bis zum Ligurischen Meer und umfaßt 1156 qkm mit (1931) 189266 E. Die von Magra und Serchio bewässerte Provinz ist bis auf einen schmalen Küstenstreifen gebirgig. Im N wird Viehzucht und Marmorgewinnung und -verarbeitung getrieben, im S Getreide-, Öl-, Weinbau und Seidenraupenzucht. — Das ehemal. kleine Hzgt. M. e C. gehörte seit 1434 der genuesischen Familie Malaspina, die 1568 den Fürsten- und 1664 den Herzogstitel erhielt. Als sie 1731 im Mannesstamm erlosch, ging das Herzogtum 1741 durch Heirat an das Haus Modena-Este über (→Modena, Geschichte).

Massafra, Gem. der ital. Prov. Tarent, 110 m ü. M. an der Bahn Tarent-Bari, hat (1921) 11310 E.

Massage [*mäßāsehə*, frz. aus lat. massāre, grch. massein 'kneten'], ein schon im Altertum bekannter und vielfach geübter Zweig der Heilkunde. Die M. besteht aus verschiedenen Handgriffen, die auf die Körpergewebe einwirken: Streichungen (Effleurage), Reibungen (Friktion), Knetung (Petrissage, **Knetverfahren**) und Klopfung (Tapotement), weiter aktiven und passiven Bewegungen des kranken Körperteiles. Sie bewirkt eine Beschleunigung und Vermehrung des Blutumlaufes und infolgedessen eine bessere Er-

nährung sowie eine schnelle und sichere Fortschaffung krankhafter Stoffe aus den behandelten Körperteilen. Sie wird ausgeführt mit den Händen oder Apparaten (Zander-Apparaten, →Zander-Institute). M., die aus feinen Erschütterungen oder Zitterbewegungen besteht, mit der Hand oder Apparaten ausgeführt, nennt man **Vibrationsmassage;** sie eignet sich bes. gut für die Behandlungen von Herz- und Baucherkrankungen.

Bei Kranken kommt die M. häufig in Verbindung mit andern physikal. Heilmitteln (Bädern, Elektrizität, Heilgymnastik, orthopäd. Maßnahmen) zur Anwendung und ist bes. wirksam bei Verletzungen verschiedenster Art, Quetschungen, Verstauchungen, Verrenkungen der Gelenke und Blutergüssen. Die M. soll die Stauungen beseitigen, den Funktionsstörungen vorbeugen und das Gewebe wieder in den normalen Zustand zurückführen. Ein breites Feld für die M. bieten die verschiedensten rheumatischen und gichtischen Erkrankungen. Sehr nützlich ist die M. mit Unterstützung einer entsprechenden Diät bei chronischer Stuhlverstopfung und Eingeweidesenkung.

Durch die bei Frauenleiden zur Anwendung kommende **innere M.** werden verhärtete entzündliche Ausschwitzungen gelockert, zur Aufsaugung gebracht und der erschlaffte Bandapparat gekräftigt; aber durchaus nur in geeigneten Fällen. Sie wird nach ihrem Erfinder →Brandt (9) **Thure-Brandt-Massage** genannt. Sie darf unter keinen Umständen ohne vorhergegangene ärztl. Untersuchung ausgeführt werden. Eine besondere Technik erfordert gleichfalls die **M. der Schleimhäute der Nase und des Rachens.** Zur Beseitigung von Neuralgien, Nervenentzündungen, nervösen Beschwerden, Migräne, Ischias dient die **Nervenpunkt-Massage** oder **Cornelius-Massage,** die nach ihrem Erfinder, dem Berliner Nervenarzt Alfons Cornelius (*16. April 1865), benannt ist. Sie besteht in einem methodischen Aufsuchen aller krankhaften, schmerzhaften Punkte im ganzen Körper, der sog. Nervenpunkte, die unabhängig sind vom Verlauf der Nervenbahnen oder der Austrittsstelle des Nerven. Durch mit der Fingerbeere ausgeführte Reibungen und Erschütterungen der Nervenpunkte sollen die Beschwerden beseitigt werden. Die Thure-Brandt-Massage und die Nervenmassage können nur vom vorgebildeten Arzte ausgeführt werden.

Bei der Sportmassage unterscheidet man M. vor Beginn, sog. **Vorbereitungsmassage,** und nach Beendigung der sportlichen Übungen, sog. **Entmüdungs-**



Massage: Massage-Unterricht an der Deutschen Hochschule für Leibesübungen: Sportliche Entmüdungsmassage.

massage. In jedem Fall wird eine gute Durchblutung der Haut und der Muskeln (außerdem Beseitigung der Ermüdungsstoffe, Kohlen- und Milchsaure) bezweckt. Die Entmüdungsmassage wird kräftiger ausgeführt als die Vorbereitungsmassage und ist wesentlich für die Vermeidung von Muskelschmerzen (Muskelkater) nach sehr anstrengender Arbeit oder längerer körperl. Untätigkeit.



Massage: Selbstmassage der Sportstudentinnen.

Geschichtliches. Die M. gehört zu den ältesten physikal. Heilmethoden und wurde schon im Altertum in China, Indien, Griechenland und Rom ausgeübt. Das Hauptverdienst der Ausbildung gebührt Schweden. Hier war es P. H. →Ling, der das im wesentlichen noch heute weitverbreitete System der schwed. Heilgymnastik schuf. In Deutschland war es der holländ. Arzt Joh. Georg Mezger (*1839, †1909), der i. J. 1870 die M. physiologisch begründete und durch seine Heilerfolge schnell verbreitete.

Cornelius: Die Nervenpunktlehre (2 Bde., 1909 u. 1913); A. Scholta: Lehrbuch der Thure-Brandt-Massage (2. Aufl. 1921); A. Hoffa: Technik der M. (8. Aufl., bearb. v. Gocht, 1925); Full: Finn. Sportmassage (2. Aufl. 1926); Frz. Kirchberg: Handb. d. M. u. Heilgymnastik (2 Bde. u. Beiheft, 1926), Sportmassage (2. Aufl. 1930; kleine Ausg., 2. Aufl. 1929); Aug. Müller: Lehrbuch der M. (2 Bde., 2. Aufl. 1926), Die M. der inneren Geschlechtsorgane beim Manne u. Weibe (2. Aufl. 1926); Fr. Wallrodt: Lehrb. d. M. (1927); C. Bruhin: Heilgymnastik und Selbstmassage (3. Aufl. 1929), Moderne M. auf anatom.-physiol. Basis (3. Aufl. 1929); Max Böhm: Leitfaden der M. (4. Aufl. 1930); J. H. Lubinus: Lehrb. der M. (4. Aufl. 1930); H. Surén: Selbstmassage (35. Aufl. 1930); A. Jand: Die Technik der M. (1931); W. Rohrbach: Leitfaden für den Staatlichen Massagekurs (1931).

Massageten, antikes Nomadenvolk iran. Stammes, das wahrscheinlich mit den späteren Alanen identisch ist, wohnte in älterer Zeit nördl. vom Jaxartes in den weiten Steppen im NO des Kaspischen Meeres (Karte 121, EF1). Der ältere Kyros soll nach Herodot im Kampf gegen die Königin der M., Tomyris, gefallen sein.

A. Herrmann: Massageten (Pauly-Wissowas Realenzyklopädie, Bd. 14, 2, 1930).

Massai, afrik. Volksstamm, →Masai.

Massaisteppe, afrik. Landschaft, →Masaisteppe.

Massaker [frz., unbekannter Herkunft] *s*, Blutbad. **Massakrieren,** niedermetzeln.

Massalia, der griech. Name von →Marseille.

Massalianer, religiöse Gruppen, →Messalianer.

Massalombarda, Gem. der ital. Prov. Ravenna, 3 m ü. M., hat (1921) 6840 E. Mittelpunkt bedeutenden Pfirsichbaus.

Massalubrense, Gem. der ital. Prov. Neapel, auf der Halbinsel von Sorrent 120 m ü. M., hat (1921) 8730 E., zwei Kirchen von 1512 und 1528, Autobusverbindung nach Sorrent und Motorschiffslinien nach Neapel und Capri.

Massa Marittima, Gem. der ital. Prov. Grosseto (Karte 68, C 3), 400 m ü. M., hat (1921) 15 610 E., AGer., Dom (1228), Palazzo Communale (13. Jahrh.) mit Bibliothek und Museum und Palast des Podestà (1230). M. gliedert sich in eine Altstadt, vorwiegend

im Stil des 13. Jahrh., und einen neueren Teil. Es ist Bischofsitz und Hauptort eines wichtigen Bergbaudistrikts (Kupfer, auch Eisen, Blei, Silber). M. besitzt eine Bergbauschule mit Museum.

Maßanalyse, Titeranalyse, eine besondere Art der chem. Analyse, bei der Reagenzlösungen von bekanntem Gehalt hergestellt werden und festgestellt wird, welches Volumen einer solchen Lösung anzuwenden ist, um eine abgewogene, in Lösung gebrachte Menge des zu bestimmenden Körpers quantitativ zur Reaktion zu bringen. Das Ende der Reaktion wird durch Änderung der Färbung der Lösung festgestellt. Als Reagenzlösungen verwendet man sog. Normallösungen, d. h. Lösungen, die im Liter das Äquivalent- oder Normalgewicht (= Molekulargewicht: Wertigkeit) der wirksamen Substanz in Grammen enthalten. So enthält eine Normalsalzsäure im Liter 36,47 g HCl $\left(\frac{\text{Molekulargewicht}}{1}\right)$, Normalschwefelsäure aber, da sie zweiwertig ist, 49,05 g H_2SO_4 $\left(=\frac{\text{Molekulargewicht}}{2}\right)$ usw. Titriert man nun mit irgendeiner Säure beispielsweise eine abgewogene Menge Natriumhydroxyd (NaOH), d. h. läßt man die Säure bis zum Neutralisationspunkt zutropfen, so entspricht je 1 l Normalsäure einem Grammäquivalent NaOH $\left(=\frac{\text{Molekulargewicht}}{1}=40{,}0\text{ g NaOH}\right)$, oder je 1 ccm Normalsäure 0,040 g NaOH usw. Umgekehrt lassen sich mit Normallaugen (NaOH oder KOH) Säuren titrieren. Es entspricht alsdann je 1 ccm Normallauge 0,03647 g HCl oder 0,04905 g H_2SO_4 usw. Zur Erkennung des Neutralisationspunktes bedient man sich der sog. →Indikatoren (1).

Die Herstellung von Normallösungen wird in Glaskolben von bekanntem Inhalt (Literkolben, Maßkolben, Meßkolben), die mit einer Marke versehen sind, vorgenommen, während zum Abmessen der zu titrierenden Flüssigkeiten gläserne mit Ansaug- und Abflußröhre versehene sog. Pipetten, zum Abmessen der Normallösungen mit Hähnen versehene graduierte Glasröhren, sog. Büretten, Verwendung finden. Außer den als Alkalimetrie und Azidimetrie bezeichneten Bestimmungen der Laugen und Säuren kennt man in der M. noch die Oxydimetrie, Jodometrie und Fällungsanalysen. Bei der Oxydimetrie bestimmt man Lösungen oxydierbarer Stoffe, wie Eisen(2)-Salze, Nitrite, Oxalate usw., durch Zugabe einer Normallösung von Kaliumpermanganat. In saurer Lösung wird das eine tiefviolette Farbe besitzende Kaliumpermanganat durch die genannten Stoffe zu farblosem Manganosalz reduziert. Sobald diese Entfärbung nicht mehr eintritt, ist die Reaktion beendet. Bei der Jodometrie dient eine Auflösung von Jod in Kaliumjodid als Oxydationsmittel. Die Lösung findet zur Bestimmung von Sulfiten, Sulfiden, Natriumthiosulfat, arseniger Säure usw. Verwendung. Als Indikator benutzt man hier Stärke, die den geringsten Überschuß an freiem Jod durch starke Blaufärbung der Lösung erkennen läßt. Bei den Fällungsanalysen werden die Halogene mit normaler Silbernitratlösung als Chlorsilber, Bromsilber usw. ausgefällt. Das Ende der Ausfällung kann durch Zusatz von wenig Kaliumchromat festgestellt werden, das mit überschüssigem Silber rotes Silberchromat liefert.

Medicus: Einleitung in die chem. Analyse, Tl. 2 (11. Aufl. 1922); E. Müller: Die elektrometrische M. (2./3. Aufl. 1923); Gutbier und Birkenbach: Prakt. Anleitung zur M. (4. Aufl. 1924).

Massarani, Tullo, ital. Schriftsteller und Politiker, *Mantua 3. Febr. 1826, †Mailand 3. Aug. 1905, nahm 1848 in Mailand an der Revolution teil und lebte bis 1859 in der Verbannung. Er war 1860—67 Abgeordneter der Rechten, seit 1876 Senator. Er wirkte als Historiker, Kritiker, Dichter und Maler und schrieb: »La Germania e l'Italia« (1883), »Cesare Correnti nella vita e nelle opere« (1890), »L'arte a Parigi« (1879), »Studi di politica e di storia« (1893), »Studi di letteratura e d'arte« (1896). M. gab auch Cesare Correntis Schriften heraus (4 Bde., 1894).

R. Barbiera: Le idee di T. M. e del suo tempo (1906); G. Natale: Il pensiero e l'arte di T. M. (1906); A. Serena: Vita ed opere di T. M. (1907).

Massary(-Pallenberg), Fritzi, Sängerin und Schauspielerin, *Wien 21. März 1882, kam 1904 nach Berlin und wurde bes. dank ihrer darstellerischen Leistungen eine der gefeiertsten Operettenkünstlerinnen. 1929 ging sie zur Sprechbühne über. Seit 1918 ist sie mit Max →Pallenberg verheiratet.

Oskar Bie: Fritzi M. (1920).

Massaua, befestigte Stadt im gleichnamigen Kommissariat der ital. Kolonie Eritrea (Karte 92, F 4), auf zwei Inseln des Roten Meeres und zwei Halbinseln gelegen, hat (1923) 12280 E., darunter etwa 400 Weiße, besitzt Funkstelle, Zoll-Wasserflughafen und ist Haupthafen der Kolonie und Ausgangsort der Bahn ins Innere. M. ist einer der heißesten Orte der Erde (höchstes Temperaturjahresmittel mit 30,2°, Julimittel 35,2°, Januarmittel 25,9°; in den Sommermonaten sinkt nicht einmal in der Nacht die Temperatur unter 30° C). M. war bis 1906 Hauptstadt der Kolonie.

Maßbrief, neuere Bezeichnung für →Vielbrief.

Mäßchen, früheres deutsches Trockenmaß. 1 M. zu $^1/_{64}$ Scheffel in Preußen = 0,859 l, in Sachsen = 1,662 l, in Sachsen-Altenburg = 2,296 l, in Sachsen-Gotha = 2,757 l, in Hessen-Kassel = 1,563 l, 1 M. zu $^1/_{256}$ Malter in Hessen-Darmstadt = 0,5 l.

Masse [lat. massa], 1) in der Physik die Menge des in einem Körper enthaltenen Stoffes. Jede M. setzt einer Vergrößerung oder Herabsetzung ihrer Geschwindigkeit, d. h. einer Beschleunigung oder Verzögerung, einen Widerstand entgegen, der als Trägheit bezeichnet wird. In Hinsicht auf diese Tatsache wird die M. als träg bezeichnet. Mit Hilfe des Trägheitsgesetzes kann als Einheit der M. diejenige M. festgesetzt werden, die bei Einwirkung der Kraft 1 Dyn die Beschleunigung 1 cm/sek² erfährt. Dann folgt, daß ein Körper, der bei Einwirkung einer Kraft K die Beschleunigung b erfährt, die Masse $m = \frac{K}{b}$ besitzt.

Im Gravitationsfeld (z. B. dem der Erde) erfährt jeder Körper eine Beschleunigung; diese ist sowohl vom physikal. Zustand als auch vom Material des Körpers völlig unabhängig, d. h. alle Körper fallen gleich schnell. Ist die beschleunigende Kraft die irdische Schwerkraft, so ist diese Kraft K nach Definition eines Gravitationsfeldes gleich dem Produkt aus der »schweren M.« M und der Intensität g des Gravitationsfeldes. Daher gilt: $K = M \cdot g$, während für die träge M. die Gleichung bestand: $K = m \cdot b$. Aus beiden Gleichungen folgt: $b = \frac{M}{m} \cdot g$. Da aber bei gegebener Intensität des Schwerefeldes die Beschleunigung von der Art und dem Zustand der Körper unabhängig ist, so muß auch für jeden beliebigen Kör-

per das Verhältnis von schwerer M. zu träger M. das gleiche sein. Durch passende Wahl der Einheiten kann dieses Verhältnis gleich 1 gemacht werden; dann sind also träge M. und schwere M. eines Körpers einander gleich. Diese Gleichheit bildet den Ausgangspunkt der Einsteinschen allgem. →Relativitätstheorie.

Die M. eines jeden Körpers ist nicht, wie man bis zur Aufstellung der Relativitätstheorie angenommen hatte, eine unveränderliche, konstante Größe; vielmehr ergab diese Theorie, daß die M. eines Körpers von seiner Geschwindigkeit abhängig ist. Ist m_0 die M. eines Körpers im Ruhezustande, die sog. **Ruhmasse**, so ist die M. des Körpers bei Bewegung mit der Geschwindigkeit v gleich $\frac{m_0}{\sqrt{1-\frac{v^2}{c^2}}}$, wobei c die Lichtgeschwindigkeit ist. Die M. eines bewegten Körpers erscheint also einem ruhenden Beobachter um so größer, je höher die Geschwindigkeit des Körpers ist. Diese Massenvergrößerung ist tatsächlich bei Beobachtung sehr rasch bewegter Kathodenstrahlen festgestellt worden.

Weiter folgt, daß die M. eines bewegten Körpers einem Beobachter verschieden erscheint, je nachdem, ob dieser in der Richtung der Bewegung des Körpers oder senkrecht zu dieser Richtung beobachtet. Danach ist also zwischen **longitudinaler** und **transversaler M.** zu unterscheiden.

Als Einheit der M. dient im absoluten Maßsystem diejenige Stoffmenge, die in 1 l Wasser bei 4° C enthalten ist. Diese M. heißt 1 kg, ihr tausendster Teil, d. h. die Masse von 1 ccm Wasser, wird als 1 g bezeichnet. Kilogramm und Gramm sind also physikal. Masseeinheiten, keine Gewichtseinheiten (→Gewicht 2).

M. und Gewicht sind überhaupt wohl zu unterscheiden. Ein Körper hat überall die gleiche M., sein Gewicht wechselt etwas infolge der veränderlichen Intensität des Gravitationsfeldes an verschiedenen Erdorten. Vermöge ihrer M. üben alle Körper aufeinander eine Anziehung aus (→Massenanziehung).

Als **elektromagnetische M.** wird die infolge ihrer Trägheit vorgetäuschte M. einer bewegten elektrischen Ladung bezeichnet. Das charakteristische Merkmal einer mechan. M. ist die Befolgung des Trägheitsgesetzes; hiernach ist ein Energiebetrag $\frac{mv^2}{2}$ erforderlich, um eine M. m aus dem Zustand der Ruhe auf eine bestimmte Geschwindigkeit v zu bringen. Ebenso ist Energieaufwand notwendig, um einer elektrischen Ladung eine Geschwindigkeit zu erteilen. Es wird also bei der Bewegung einer elektrischen Ladung die Befolgung des mechan. Trägheitsgesetzes vorgetäuscht, d. h. die Erscheinung verläuft genau so, als ob der elektrischen Ladung eine scheinbare elektromagnet. M. innewohnte (Thomson 1881).

Die weitere Verfolgung dieses Gedankens eröffnet die Möglichkeit, jede mechan. M. als nur elektromagnetisch vorgetäuscht anzusprechen. Die Atomtheorie lehrt ja, daß alle Materie aus positiven und negativen Ladungen aufgebaut ist. Unter gewissen Annahmen über die positive Ladung des Wasserstoffkerns läßt sich die mechan. M. des Wasserstoffatoms rein elektromagnetisch erklären. Dieser Schluß gibt eine fruchtbare Vereinfachung des physikal. Weltbildes. Es scheint, daß die moderne Physik in der Elektrizität den Urstoff erblicken darf, aus dem alle Materie aufgebaut ist.

Mach: Die Mechanik (8. Aufl. 1921).

2) In der Gießerei Bezeichnung für ein Formmaterial, bestehend aus Stoffen, die tonreicher sind als fette Formsande, jedoch tonärmer als Formlehm.

3) In der Gesellschaftslehre eine Anzahl von Menschen, die räumlich vereinigt so zu einer seelischen Einheit verschmelzen, daß bei allen gleichartige Gefühle, Triebe, Willensregungen auftreten (Massenseele, Kollektivseele). Dabei gibt die Einzelpersönlichkeit ihre sonstige Denk- und Handlungsweise auf oder steigert auch ihre Leistungen über ihr gewöhnliches Maß hinaus. Die M. unterscheidet sich von der Menge dadurch, daß sie schon bestimmter gemeinsamer Handlungen fähig ist (Aufruhr, Panik). Die M. findet in dem Wir-Erlebnis ihren stärksten Ausdruck und ist immer auf ein Ziel gerichtet. Die M. ist impulsiv, wandelbar, reizbar, leicht beeinflußbar, kritiklos und leichtgläubig. Ihre Gefühle sind einfach und überschwenglich. Die Antriebe, denen die M. gehorcht, können edel, grausam, heroisch oder feige sein. In der M. findet eine Art Gefühlsballung statt, die den einzelnen in einen Rauschzustand versetzt. Bei Menschen zeigen sich diese Erscheinungen auf der Straße, bei Aufständen, polit. Kundgebungen, bei Vorgängen in Gericht, Parlament, Theater, im Krieg. Hier treten oft **Massenpsychosen**, plötzliche Übererregungszustände mit ihrem in ruhigen Zeiten unerklärlichen Verhalten (Plünderungen, Brandlegungen usw.) auf. Die Ursachen für diese Erscheinung sind noch nicht geklärt. Sie werden in einer gewissen gegenseitigen seelischen Ansteckung der einzelnen, in Nachahmungssucht oder in der Steigerung der Suggestibilität (→Suggestion) gesehen. Die **Massenpsychologie** sucht diese Ursachen zu enträtseln.

Tarde: Les lois de l'imitation (6. Aufl. 1911); Moede: Experimentelle Massenpsychologie (1920); G. Le Bon: Psychologie der M. (deutsch, 4. Aufl. 1922); Freud: Massenpsychologie und Ichanalyse (2. Aufl. 1923); Baschwitz: Der Massenwahn, seine Wirkung und Beherrschung (2. Aufl. 1923); Paul Plaut: Prinzipien und Methoden der Massenpsychologie (1925); Theodor Geiger: Die M. und ihre Aktion (1926); McDougall: The group mind (2. Aufl. 1927); Mathilde Vaerting: Die Macht der M. (1928); Schneersohn: Neue Wege der Sozialpsychologie (1928); Bechterew: Die kollektive Reflexologie (1928); Stieler: Person und M. (1929); Vleugels: Die M. (1930).

4) Rechtlich svw. Vermögensmasse, z. B. in Zusammensetzungen wie Konkursmasse, Erbschaftsmasse.

Maße, →Maßeinheiten, →Maß und Gewicht (S. 234).

Masseansprüche, →Massegläubiger.

Massēben, Mazzeben [hebr. 'die Aufgerichteten'], Bezeichnung für die in den semit. Heiligtümern neben oder auf dem Altar aufgestellten Steinpfeiler, die ursprünglich als Sitz des Gottes selbst galten, später den Weltberg als den Sitz der Gottheit darstellten. Doch sind nicht alle bei den Ausgrabungen gefundenen M. kultisch zu deuten. Oft haben sie andern Zwecken (als Dachstützen) oder zur Erinnerung an kinderlos Verstorbene (2. Sam. 18, 18) oder verdiente Beamte gedient.

J. Benzinger: Hebr. Archäologie (3. Aufl. 1927).

Masse d'or [*mäß dōr*], altfranz. Goldmünze, → Chaise d'or.

Masseforderung, →Massegläubiger.

Massegläubiger, im Konkurs diejenigen Gläubiger, die aus der Masse, die sich nach →Aussonderung und Absonderung (→Abgesonderte Befriedigung) ergibt, vorweg zu befriedigen sind, d. h. vor allen Konkursgläubigern und unabhängig vom Gang des Verteilungsverfahrens. Die M. sind nicht gezwungen, auch ihre nicht auf eine Geldforderung lautenden Ansprüche als Geldforderungen zu verfolgen, sondern können die geschuldeten Leistungen selbst als

materielle Erfüllung bei dem Konkursverwalter geltend machen. Eine besondere Anmeldung und Prüfung der **Masseforderungen** ist nicht vorgeschrieben. Die Verbindlichkeiten gegenüber den M. zerfallen in zwei Gruppen, die Massekosten und Masseschulden.

Massekosten sind a) die Gerichtskosten des Konkursverfahrens; b) die Ausgaben für die Verwaltung und die Verteilung der Masse; c) die dem Gemeinschuldner und seiner Familie bewilligte Unterstützung. **Masseschulden** sind a) die Ansprüche, die aus Geschäften oder Handlungen des Konkursverwalters entstanden sind; b) die Ansprüche aus Verträgen, deren Erfüllung zur Konkursmasse verlangt wird oder für die Zeit nach Eröffnung des Verfahrens erfolgen muß; c) die Ansprüche aus ungerechtfertigter Bereicherung. Alle diese Ausgaben ruhen als eine Last auf der Konkursmasse, die bloß insoweit zur Befriedigung der Konkursgläubiger dient, als sie den zur Deckung der erwähnten **Masseansprüche** erforderlichen Ertrag übersteigt (reine Masse). Die Bevorzugung der M. vor den Konkursgläubigern erklärt sich dadurch, daß es sich um Ansprüche aus Geschäften und aus Handlungen im Interesse der Konkursmasse, also aller Konkursgläubiger, handelt. Die Unterscheidung zwischen Massekosten und Masseschulden wird bedeutsam, wenn die Masse zur vollen Deckung bei der Verteilung nicht ausreicht. Dann gehen die Masseschulden den Massekosten vor. Wenn eine die Kosten des Verfahrens deckende Masse nicht vorhanden ist, kann die →Konkurseröffnung abgelehnt oder das eröffnete Verfahren eingestellt werden.

Nach österreichischem Recht (§ 46 KO.) sind Masseforderungen:

1) die Kosten des Konkurs- sowie des vorausgegangenen Ausgleichsverfahrens, ferner die Auslagen zur Erhaltung der Masse und die öffentl. Abgaben; 2) die Ansprüche aus Rechtshandlungen des Masseverwalters und im Fall des vorausgegangenen Ausgleichsverfahrens des Ausgleichsverwalters und des Schuldners; 3) die Ansprüche aus zweiseitigen Verträgen, in die der Masseverwalter eingetreten ist; 4) die Ansprüche aus einer grundlosen Bereicherung. Sie sind zu befriedigen, wenn sie festgestellt und fällig sind (§ 124 KO.). Die unter 1) fallenden Barauslagen des Masseverwalters haben den Vorzug.

Das Fehlen eines zur Deckung der Kosten hinreichenden Vermögens ist Konkurshindernis, das jedoch durch Kostenvorschuß beseitigt werden kann (§§ 73, 166 KO.).

Im schweizerischen Recht entsprechen Begriff und Behandlung der M. im wesentlichen dem deutschen Recht. Als Massekosten gelten die Auslagen, die die Eröffnung und Durchführung des Konkurses mit sich bringt. Sie werden aus dem Erlös der Aktiven vorweg gedeckt (Art. 262 des Schuldbetreibungs- und Konkursges. v. 11. April 1889). Masseschulden sind alle Verbindlichkeiten, die die Konkursverwaltung zu lasten der Masse Dritten gegenüber eingeht. Für sie haften alle Aktiven nach Abzug der Massekosten.

Th. Wolff: Die M. im Konkurs (Ztschr. für deutschen Zivilprozeß, Bd. 22, 1896).

Massegne [*mäßẽnjẽ*], ital. Bildhauer, →Masegne.

Maßeinheiten, die Einheiten, in denen physikal. Größen gemessen werden. Da alle physikal. Größen sich aus einfachen Größen zusammensetzen, so müssen sich sämtliche physikal. Größen auf bestimmte Grundgrößen zurückführen und durch diese ausdrücken lassen. Je nach der Wahl dieser Grundgrößen sind mehrere **Maßsysteme** möglich, deren bei weitem wichtigstes das **absolute Maßsystem** (CGS-System, cm-g-sek-System) ist, das heute ausschl. in der Physik verwendet wird. Die Grundlage dieses allgem. Maßsystems bilden das Gramm (abg. g) als Einheit der Masse, das Zentimeter (abg. cm) als Einheit der Länge und die Sekunde (abg. sek) als Einheit der Zeit. Auf diese Grundeinheiten werden alle übrigen Einheiten der Physik zurückgeführt, so z. B. die Geschwindigkeit und Beschleunigung auf cm und sek, die Kraft auf cm, sek und g, die Wärmemenge auf die Kalorie oder die ihr gleichwertige Arbeit, damit also auf g, cm und sek, eine Elektrizitätsmenge auf die von ihr auf eine andere Menge ausgeübte Kraft, usw.

Neben den großen Vorteil, daß so nur wenige Grundeinheiten (nämlich 3) in die physikal. Gesetze eingehen, tritt noch der Vorzug, daß bei Verwendung des absoluten Maßsystems die mathem. Form der physikal. Gesetze eine bes. einfache wird, da jede Ableitung einer Einheit dazu dienen kann, die in das betreffende Gesetz eingehende Konstante auf ihre einfachste Form zu bringen.

Die so jeder physikal. Größe beizufügende, in cm, g und sek ausgedrückte Bezeichnung heißt **Dimension** dieser Größe. Da z. B. die Geschwindigkeit der Weg in der Zeiteinheit ist, so ist die der Geschwindigkeit beizufügende Bezeichnung oder Dimension $\frac{\text{cm}}{\text{sek}}$ oder cm sek^{-1} (letztere Bezeichnungsweise nach dem mathem. Gesetz, daß $\frac{1}{a^n} = a^{-n}$ ist). Da weiter die Beschleunigung gleich dem Geschwindigkeitszuwachs in der sek ist, also durch Division einer Geschwindigkeit durch die Zeit erhalten wird, so ist ihre Dimension $\frac{\text{cm}}{\text{sek}} : \text{sek} = \frac{\text{cm}}{\text{sek}^2}$ oder cm sek^{-2}. Aus der Dimension der Beschleunigung leitet sich weiter die der Kraft (nach dem Gesetz: Kraft = Masse mal Beschleunigung) durch Multiplikation mit der Einheit der Masse (g) ab, so daß die Dimension der Kraft g cm sek^{-2} ist, usw.

Das g ist im absoluten Maßsystem als Masseneinheit gebraucht, während es im sog. **technischen Maßsystem** eine Gewichtseinheit, also eine Kraft, bedeutet (→Gewicht 1) und 2).

Die Grundeinheiten (cm, g, sek) sind folgendermaßen festgelegt:

Das cm ist der hundertste Teil der Länge des Pariser Urmeters, das (nahezu) gleich dem 40-millionsten Teil der Länge des durch die Pariser Sternwarte gehenden Erdmeridians ist. Das g ist die Masse von 1 ccm Wasser bei 4° C (Zustand der größten Dichte des Wassers). Die sek ist als der 86400ste Teil des mittleren Sonnentags definiert.

Zuweilen werden praktisch für die in den Einheiten cm, g, sek gemessenen physikal. Dimensionen zum Zwecke der Vereinfachung der Bezeichnungsweise neue Benennungen eingeführt. So ist z. B. für die Dimension der Kraft die Bezeichnung Dyn üblich, für die Dimension der Arbeit der Name Erg und als höhere Einheit Joule ($= 10^7$ Erg). Überhaupt treten häufig neben die Grundeinheiten noch ihre 10-, 100-, 1000-, usw.-fachen Beträge, oder auch deren 10-, 100-, 1000-, usw.-ster Teil als neue Einheiten auf. (→Maß und Gewicht.)

Eine Lücke innerhalb des absoluten Maßsystems besteht noch hinsichtlich der Temperatur, für die ge-

Zusammenstellung der wichtigsten Maßeinheiten.

	CGS-System	Technisches System
Einheiten von Raum und Zeit.		
Länge	1 cm	1 m = 100 cm 1 cm = 10 mm 1 km = 1000 m 1 Seemeile = 1852 m
Fläche	1 cm^2 (qcm)	1 qm = 10000 qcm 1 qcm = 100 qmm 1 qkm = 1000000 qm
Volumen	1 cm^3 (ccm)	1 cbm = 1000000 ccm 1 l = 1000 ccm 1 ccm = 1000 cmm
Masse	1 g	1 kg = 1000 g
Gewicht	1 g cm sek^{-2} = 1 Dyn	1 kg = 1000 g = 981000 Dyn
Zeit, Schwingungsdauer	1 sek	1^h = 60 min = 3600 sek
Geschwindigkeit	1 cm sek^{-1}	1 m/sek; 1 km/st 1 Knoten = 1 Seemeile/st
Beschleunigung	1 cm sek^{-2}	1 m/sek^2
Einheiten der Mechanik, Akustik und Wärmelehre.		
Dichte (spez. Gew.)	1 g cm^{-3}	1 g/cm^3
Kraft	1 g cm sek^{-2} = 1 Dyn	1 kg = 1000 g
Druck, Spannung	1 g cm^{-1} sek^{-2} = 1 Dyn cm^{-2} = 1 bar	1 kg/qcm = 1 at 1 Atm = 1033 g/qcm 1 m Quecksilber = 1,3598 kg/qcm
Arbeit, Energie, Wärmemenge	1 g cm^2 sek^{-2} = 1 Dyn cm = 1 Erg 10^7 Erg = 1 Wattsekunde = 1 Joule = 0,2389 cal	1 mkg = 9,81 Wattsekunden 1 kcal = 427 mkg 1 kWst = $36 \cdot 10^5$ Wattsekunden = $3{,}672 \cdot 10^5$ mkg = 1,36 PS st = 859,5 kcal 1 PS st = 270000 mkg
Leistung (Effekt)	1 g cm^2 sek^{-3} = 1 Erg/sek 10^7 Erg/sek = 1 Watt = 1 Joule/sek	1 mkg/sek = 9,81 Watt, 1 kW = 1000 Watt = 102 mkg/st = 1,36 PS; 1 PS = 75 mkg/sek 1 HP = 1,1139 PS = 746 Watt
Drehmoment	1 g cm^2 sek^{-2} = 1 Dyn cm	1 g cm = 981 Dyn cm
Trägheitsmoment	1 g cm^2	1 g cm^2
Elastizitätsmodul	1 g cm^{-1} sek^{-2} = 1 Dyn cm^{-2}	1 kg/qmm = $9{,}81 \cdot 10^7$ Dyn/qcm
Torsionsmodul	1 g cm^{-1} sek^{-2} = 1 Dyn cm^{-2}	1 kg/qmm = $9{,}81 \cdot 10^5$ Dyn/qcm
Oberflächenspannung	1 g sek^{-2} = 1 Dyn cm^{-1}	1 mg/mm = 9,81 Dyn/cm
Zähigkeit (Viskosität)	1 cm^{-1} g sek^{-1} = 1 Poise = 1 Dyn sek cm^{-2}	
Schwingungszahl, Tonhöhe, Frequenz	1 sek^{-1}	1 Hertz (= 1 Schwingung/sek)
Einheiten der Optik.		
Wellenlänge	1 $\mu = \frac{1}{1000}$ mm; 1 $\mu\mu = \frac{1}{1000000}$ mm 10^{-8} cm = 1 Ångströmeinheit	
Lichtstärke	1 Hefnerkerze (HK)	
Lichtstrom	1 Lumen (Lm)	
Beleuchtung	1 Lux (Lx)	
Flächenhelligkeit	1 Hefnerkerze auf 1 qcm (1 HK/qcm)	
Einheiten der Radioaktivität.		
Emanation	1 Curie	
Radioaktivität	1 Eman = 10^{-10} Curie/l = 0,275 Mache-Einheiten	

Einheiten des Magnetismus und der Elektrizität.

(Abkürzungen: e. s. E. = elektrostatische Einheiten, e. m. E. = elektromagnetische Einheiten)

	Elektrostatisches System	Elektromagnetisches System	Technisches (legales) System
Elektrizitätsmenge	1 e. s. E. = $\frac{1}{3} \cdot 10^{-9}$ Coulomb ($g^{\frac{1}{2}}$ $cm^{\frac{1}{2}}$ sek^{-1})	1 e. m. E. = $3 \cdot 10^{10}$ e. s. E. = 10 Coulomb ($g^{\frac{1}{2}}$ $cm^{\frac{1}{2}}$)	1 Coulomb
Potential, elektromotorische Kraft, Spannung	1 $cm^{\frac{1}{2}}$ $g^{\frac{1}{2}}$ sek^{-1} = $3 \cdot 10^{10}$ e. m. E. = 300 Volt	1 $cm^{\frac{1}{2}}$ $g^{\frac{1}{2}}$ sek^{-2} = $\frac{1}{3} \cdot 10^{-10}$ e. s. E. = 10^{-8} Volt	1 Volt = $\frac{1}{1000}$ Kilovolt
Kapazität	1 cm = $1{,}11 \cdot 10^{-6}$ Mikrofarad = $\frac{1}{9} \cdot 10^{-20}$ e. m. E. = $\frac{1}{9} \cdot 10^{-11}$ Farad	1 cm^{-1} sek^2 = $9 \cdot 10^{20}$ e. s. E. = 10^9 Farad = 10^{15} Mikrofarad	1 Farad = 10^6 Mikrofarad = $9 \cdot 10^{11}$ e. s. E. = 10^{-9} e. m. E.
Induktion	1 cm^{-1} sek^2 = $9 \cdot 10^{11}$ Henry	1 cm = 10^{-9} Henry	1 Henry = $\frac{1}{9} \cdot 10^{-11}$ e. s. E. = 10^9 e. m. E.
Dielektrizitätskonstante	Reine Zahl (Einheit: luftleerer Raum)	1 cm^{-2} sek^2	
Magnetische Permeabilität	1 cm^{-2} sek^2	Reine Zahl (Einheit: luftleerer Raum)	
Stromstärke	1 $g^{\frac{1}{2}}$ $cm^{\frac{3}{2}}$ sek^{-2} = $\frac{1}{3} \cdot 10^{-10}$ e. m. E. = $3{,}33 \cdot 10^{-10}$ Ampere	1 $cm^{\frac{1}{2}}$ $g^{\frac{1}{2}}$ sek^{-1} = 1 Weber = $3 \cdot 10^{10}$ e. s. E. = 10 Ampere	1 Ampere = 1000 Milliampere = $3 \cdot 10^9$ e. s. E. = $\frac{1}{10}$ e. m. E. = 0,1 Weber
Widerstand	1 cm^{-1} sek = $9 \cdot 10^{20}$ e. m. E. = $9 \cdot 10^{11}$ Ohm	1 cm sek^{-1} = $\frac{1}{9} \cdot 10^{-20}$ e. s. E. = 10^{-9} Ohm	1 Ohm = $\frac{1}{9} \cdot 10^{-11}$ e. s. E. = 10^9 e. m. E. 1 Megohm = 10^6 Ohm

	Elektrostatisches System	Elektromagnetisches System	Technisches (legales) System
Stärke eines Magnetpols	—	$1\ cm^{\frac{3}{2}}\ g^{\frac{1}{2}}\ sek^{-1}$	
Magnetische Feldstärke, magnetische Induktion, spezifischer Magnetismus	—	$1\ cm^{-\frac{1}{2}}\ g^{\frac{1}{2}}\ sek^{-1} = 1$ Gauß $= \frac{1}{0{,}4}$ Amperewindungszahl/cm	1 Gauß
Magnetisches Moment	—	$1\ cm^{\frac{3}{2}}\ g^{\frac{1}{2}}\ sek^{-1}$	
Stromleistung	—	$1\ cm^2\ g\ sek^{-3} = 1$ Erg/sek $= 10^{-7}$ Watt $= 1{,}36 \cdot 10^{-10}$ PS	1 kW = 1000 Watt = 1,36 PS
Stromarbeit (Stromwärme)	—	$1\ cm^2\ g\ sek^{-2} = 1$ Erg; 10^7 Erg = 1 Wattsekunde = 1 Joule = 0,2389 cal	1 kWst $= 36 \cdot 10^5$ mkg = 1,36 PS st

wöhnlich noch eine weitere Grundeinheit, das Grad, benutzt wird, das dem Strichabstand einer nach Celsiusgraden eingeteilten Temperaturskala entspricht. Jedoch kann mit Hilfe thermodynamischer Überlegungen eine thermodynamische Temperaturskala angegeben werden (W. Thomson, 1848), wobei nur ein Festpunkt (z. B. der Schmelzpunkt des Eises) willkürlich angenommen werden muß.

Für die Messung von elektrischen Größen gibt es drei Maßsysteme:

1) das »internationale elektrische Maßsystem«, auch das techn., legale, prakt. Maßsystem genannt;
2) das elektrostatische Maßsystem;
3) das elektromagnet. Maßsystem.

Während sich die beiden letzten Systeme in das absolute Maßsystem der Physik einordnen, steht bei dem techn. System die Stromstärke an erster Stelle, deren Betrag durch eine elektrolytisch ausgeschiedene Stoffmenge festgelegt wird. Das elektrostatische Maßsystem anderseits geht aus von der Definition der Elektrizitätsmenge auf Grund des →Coulombschen Gesetzes; das elektromagnet. Maßsystem schließlich fußt auf der Festsetzung der Stromstärke auf Grund des →Biot-Savartschen Gesetzes.

Von ausschlaggebender prakt. Bedeutung für die Technik ist das techn. Maßsystem. Für physikal. Untersuchungen werden jedoch oft das elektrostatische oder das elektromagnet. System verwendet, da diese gegenüber dem techn. System auf Grund ihrer Zugehörigkeit zum absoluten Maßsystem gewisse Vorzüge besitzen. — Um die Einführung der absoluten Einheiten für magnetische und elektrische Größen machten sich der Göttinger Mathematiker →Gauß und der Göttinger Physiker →Weber verdient. Auf Grund ihrer absoluten Definitionen wurden die legalen Einheiten Volt, Ampere, Ohm definiert. Die prakt. Einheiten wurden durch reichsgesetzl. Regelung i. J. 1898 eingeführt.

Als Einheit des techn. Maßsystems für die Stromstärke dient das Ampere, als Einheit der Elektrizitätsmenge das sog. Coulomb (Amperesekunde), als Einheiten des Widerstands, der Spannung und der Kapazität das Ohm, das Volt und das Farad. Weiter sind im techn. Maßsystem der Elektrizitätslehre noch besondere Einheiten für die Induktion, die Leistung, die Energie und die Schwingungszahl elektrischer Wellen üblich. Als Maßzahl für die Selbstinduktion dient das Henry, als Einheit der elektrischen Leistung das Watt, als Einheit der elektrischen Energie die Wattstunde (oder ihr tausendfacher Betrag, die Kilowattstunde), als Maßzahl der elektrischen Schwingungen wird das Hertz verwendet.

Im Gegensatz zu dem techn. Maßsystem gebraucht das elektrostatische System als Einheit der Elektrizitätsmenge diejenige Menge, die auf eine gleichbeschaffene, in der Entfernung 1 cm befindliche die Kraft von 1 Dyn ausübt. Als wichtige Einheiten des elektrostatischen Systems seien weiter die Einheiten der Feldstärke, des Potentials, der Stromstärke, des Widerstands und der Kapazität genannt.

Als elektromagnet. Einheit der Stromstärke dient das Weber. Ein in einem Leiter von 1 cm Länge, der zu einem Kreisbogen vom Radius 1 cm gebogen ist, fließender Strom hat die Stromstärke 1 Weber, wenn auf einen magnet. Einheitspol im Mittelpunkt des Kreises die Kraft von 1 Dyn ausgeübt wird.

An das elektrostatische Maßsystem schließt sich das magnet. Maßsystem an, d. h. auch in diesem wird die Einheit der Polstärke in ähnl. Weise wie die Einheit der Elektrizitätsmenge mit Hilfe des →Coulombschen Gesetzes definiert. Ein magnet. Pol hat die Polstärke 1, wenn er auf einen gleichbeschaffenen, in der Entfernung 1 cm befindlichen die Kraft 1 Dyn ausübt. Wichtige M. für die Lehre vom Magnetismus sind außer der eben erwähnten Polstärke noch der spezif. Magnetismus (Magnetisierung), die Feldstärke und die Amperewindungszahl. Die Einheit der Magnetisierung besitzt ein Magnet, dessen magnet. Moment für die Volumeneinheit den Wert 1 besitzt. In einem Punkt eines magnet. Feldes herrscht die Feldstärke 1 Gauß, wenn ein an dieser Stelle befindlicher Einheitspol von der Kraft 1 Dyn angegriffen wird. Anderseits wird die magnet. Feldstärke durch die Amperewindungszahl je cm eines Solenoids charakterisiert, das die gleiche Feldstärke erzeugt.

Friedr. Kohlrausch: Lehrb. der praktischen Physik (16. Aufl. [1930].

Massekosten, →Massegläubiger.

Massekurator, früher Bezeichnung für →Konkursverwalter.

Massel, Masel [hebr. massāl] *m*, jiddisch: Glück. **Massel (Masel) tof,** »Gut Glück!«, der jüd. Glückwunsch.

Masseln *w*, die Form des Roheisens, in die das Eisen nach dem Abstich aus dem Hochofen in Sandformen erstarrt. (→Eisen IV, 3.) **Masselbett, Masselgraben,** Einlaufgraben für Roheisen. **Masselbrecher,** Maschinen zum Zerkleinern von M.

Massematten, Masematten [von hebr. massa umattan 'Nehmen und Geben'], jiddisch: Handel, Geschäft; in der Gaunersprache: Einbruchsdiebstahl.

Massen, Ldgem. im Kr. Unna des preuß. RgBz. Arnsberg (Prov. Westfalen), westl. von Unna, an der Bahn Soest-Dortmund-Düsseldorf und der Kleinbahn Dortmund-Unna, hat (1925) 5935 E.

Masséna [*mäßēnä*], André, Herzog von **Rivoli** (seit 1808), Fürst von **Eßling** (seit 1810), franz. Marschall (seit 1804), *Levens (bei Nizza) 6. Mai 1758, †Paris 4. April 1817, wurde Soldat und stieg während der Revolution rasch zum General auf (1793). Im ital. Feldzug von 1796/97 zeichnete er sich bes. bei Rivoli aus; er siegte bei Zürich (25./26. Sept. 1799) über die Russen und verteidigte dann Genua gegen die Österreicher, mußte aber am 4. Juni 1800 kapitulieren; nach der Schlacht von Marengo erhielt er den Oberbefehl in Italien, ebenso wieder im Feldzug von 1805. Darauf focht er 1807 in Ostpreußen und 1809 gegen Österreich mit; hier tat er sich bes. in der Schlacht bei Aspern und Eßling hervor. Seit 1810 war er Oberbefehlshaber in Portugal, kämpfte aber unglücklich und wurde 1812 durch Marmont ersetzt. 1814 schloß er sich Ludwig XVIII. an; während der Hundert Tage (1815) erhob ihn Napoleon zum Pair. »Mémoires«, hg. v. General Koch (7 Bde., 1848—50).

Gachot: Histoire militaire de M. (5 Bde., 1901—13); Graf de Beauregard: Le maréchal M. (1902); J. Giraud: M. et sa famille (1925).

Massenabsorptionskoeffizient, die auf die Masseneinheit bezogene Absorptionsfähigkeit eines von Lichtstrahlen getroffenen Körpers.

Handb. der physikal. Optik, hg. v. Ernst Gehrcke (2 Bde., 1927/28).

Massenanziehung, Gravitation, eine allgem. Eigenschaft aller Materie. Die M. wurde von Newton entdeckt. Nach dem Gesetz der M. ist die M. zweier Massen von der Größe m_1 und m_2, die sich im Abstand r voneinander befinden, gleich $K\frac{m_1 m_2}{r^2}$. K heißt **Gravitationskonstante,** sie hat den Wert $6{,}7 \cdot 10^{-8}$; sie ist gleich der Anziehung, die zwei Massen von je 1 g, die sich im Abstand von 1 cm voneinander befinden, aufeinander ausüben. Cavendish bestimmte zuerst (1798) die Gravitationskonstante mit Hilfe einer Coulombschen Drehwaage aus der Anziehung, die zwei an den Enden des Waagebalkens befestigte kleine Massen bei der Annäherung zweier sehr großer Massen erfahren; infolge dieser Anziehung führt der Waagebalken eine Drehung aus, aus deren Größe der Betrag der Anziehung bestimmt werden kann.

Die M. äußert sich auf einem Planeten, z. B. der Erde, als Schwerkraft. Die M. eines Himmelskörpers auf eine in seiner Nähe befindliche Masse ist nach dem Newtonschen Anziehungsgesetz um so größer, je größer die Masse des betreffenden Himmelskörpers ist. Ein und derselbe Körper würde so z. B. auf der Erde eine größere Anziehung durch die Erdmasse erfahren als auf dem Mars durch die Masse des Mars, da diese kleiner als die Erdmasse ist. Die Anziehung, die die Masseneinheit an einem Orte in der Nähe eines Himmelskörpers erleidet, heißt die Intensität des Gravitationsfeldes oder die Feldstärke an diesem Ort. Die Feldstärke F ist nach dieser Definition durch die Formel bestimmt

$$F = K\frac{m}{r^2}.$$

Die Arbeit, die zur Beförderung einer Masse 1 aus unendlicher Entfernung bis zu einem Punkte, der in der Entfernung r von einer Masse M liegt, erforderlich ist, ist $\frac{KM}{r}$; diese Größe wird als das im Abstand r von der Masse M herrschende **Gravitationspotential** bezeichnet. Bei passender Wahl der Masseneinheiten kann K gleich 1 gesetzt werden; dann ist das Gravitationspotential Φ eines Massenpunktes M im Abstand r: $\Phi = \frac{M}{r}$, einer Anzahl von Massenpunkten also $\Phi = \Sigma\frac{M}{r}$.

Auf der M. beruht auch die Bewegung der Planeten um die Sonne. Durch die von der Sonne auf einen Planeten ausgeübte Anziehungskraft wird der betreffende Planet gezwungen, sich nicht etwa geradlinig an der Sonne vorbei fortzubewegen, sondern eine bestimmte Bahn um die Sonne zu beschreiben, ähnlich wie die Bewegung eines an einem Faden befestigten Steines eine Kreisbewegung um das feste Ende des Fadens ist.

Literatur →Potential.

Massenausgleich, in der Technik Bezeichnung für den Ausgleich der Kräfte, die an einer Maschine durch die hin und her gehenden Massen (Kolben, Kolbenstange, Kreuzkopf und ein Teil der Pleuelstange) und durch die sich drehenden Massen (Kurbel, Kurbelbolzen und ein Teil der Pleuelstange) auftreten und nach außen wirken. Der Ausgleich erfolgt durch Einbau genau berechneter Gegengewichte, durch besondere Anordnung der Kurbeln und Zylinder und durch Wahl geeigneter Zylinderabstände.

Massenbach, Christian, Freiherr von und zu, preuß. Oberst und Schriftsteller, *Schmalkalden 16. April 1758, †Bialokosch (Posen) 27. Nov. 1827, anfangs württemb. Offizier, trat 1782 in preuß. Dienste. Im Feldzug von 1806 war er Oberquartiermeister des Fürsten Hohenlohe; ihn traf die Hauptschuld an der Niederlage bei Jena und der Kapitulation von Prenzlau. Zu seiner Rechtfertigung schrieb er: »Rückerinnerungen an große Männer« (1809), »Memoiren zur Geschichte der preuß. Staaten unter der Regierung Friedrich Wilhelms II. und III.« (3 Bde., 1809/10), »Histor. Denkwürdigkeiten zur Geschichte des Verfalls des preuß. Staates« (2 Bde., 1809). Als er 1817 vom preuß. Hof eine Geldsumme durch Androhung schriftstellerischer Enthüllungen zu erpressen suchte, wurde er verhaftet und zu 14 Jahren Festung verurteilt; 1826 wurde er begnadigt.

Ludolf Gottschalk v. d. Knesebeck: Das Leben des Obersten Christian L. A. Reichsfreiherrn v. und zu M. (1925).

Masseneinheit, die Masse, die ein aus Wasser von 4° bestehender Würfel von 1 cm Seitenlänge besitzt; diese Masse wird mit 1 Gramm, abg. g oder gr, bezeichnet. Das 1000fache dieser Masse heißt Kilogramm, abg. kg. (→Masse.)

Massenet [*mäßnä*], Jules [*schül*], franz. Komponist, *Montaud (Loire) 12. Mai 1842, †Paris 13. Aug. 1912, daß. 1878—94 Prof. am Konservatorium und Mitglied der Akademie, zeigt eine starke Begabung für sinnfällige Melodik und Theaterwirksamkeit, knüpfte an die große Oper Gounods an und hat später auch Einflüsse von Wagner und italienisch veristische Formen verarbeitet. Die wichtigsten von seinen rund 20 Opern sind »Manon« (1884), »Werther« (1886), »Thais« (1894), »Der Gaukler unserer lieben Frau« (1902) und die für den Sänger Schaljapin geschriebene Oper »Don Quichote« (1910). M. komponierte auch bibl. Dramen (Oratorien), Orchestersuiten, Ouvertüren, Kammermusik und Lieder. »Mes souvenirs« (1912).

E. de Solenière: M., étude critique (1897); D. Séré: Musiciens français d'aujourd'hui (1911); A. Pougin: Massenet (1913); R. Brancour: Massenet (1923); L. Schneider: Massenet (2. Aufl. 1928); Charles Bouvet: Massenet (1929).

Massenfabrikation, im Gegensatz zur Einzelfabrikation das Herstellungsverfahren, das Güter in großen Mengen für den Markt, also zunächst für das Lager, nicht erst auf Grund von Kundenbestellungen hervorbringt **(Massengüter).** Die M. wird durch Vereinfachung und Vereinheitlichung der Einzelteile (Normung, Austauschbau) und durch Beschränkung auf wenige oder nur ein einziges Erzeugnis möglich. Die M. ist üblich in der Herstellung von Nägeln, Schrauben, elektrischen Wandkontakten, Glühlampen, Stanzartikeln, chem. Produkten, Papier usw. In der Maschinenindustrie spricht man von M. bereits bei Anfertigung von 500 Stück einer Art und darüber. Die M. gestattet eine sehr große Spezialisierung der Fabrikationseinrichtungen, genaueste Arbeitsvorbereitung, zeitsparende Arbeitsvorrichtungen und wirtschaftlichste Herstellung durch selbsttätige Sondermaschinen. Die M. führt in den meisten Fällen zu einer Senkung der Selbstkosten, die infolge der Wirksamkeit der →Kartelle (2) jedoch nicht immer dem Verbraucher zugute kommt. Ferner sind derartige Betriebe gegen den Wechsel des Beschäftigungsgrades, Konjunktur und Mode bes. empfindlich. Reine M. pflegt neuerdings mehr und mehr in →Fließarbeit zu erfolgen.

Bücher: Das Gesetz der Massenproduktion. (Die Entstehung der Volkswirtschaft, Bd. 2, 8. Aufl. 1925.)

Massenfachwerk, forstlich-techn. Ausdruck, Fachwerksmethoden, →Massenmethoden.

Massenfilialen, Chain-Store-System, von Großunternehmungen des Einzelhandels, auch von Warenhäusern, dem Großhandel und von Fabrikanten in großer Zahl gegründete Verkaufsgeschäfte für Gegenstände des regelmäßigen Bedarfs, bes. Lebensmittel, die der Kunde möglichst nahe bei seiner Wohnung auffinden soll und die sich ihm durch die Häufigkeit ihres Auftretens auch bei Ortswechsel immer wieder bemerkbar machen. Die Werbekraft der M. wird manchmal auch so ausgenutzt, daß nur die Firma eines bekannten Unternehmens vergeben wird, die Geschäfte selbst also als dessen Filialen erscheinen, tatsächlich aber selbständig sind (Scheinfilialen). Umgekehrt besteht oft aus steuerpolit. Gründen ein Interesse daran, zu verbergen, daß hinter mehreren Einzelgeschäften eine einheitl. Unternehmung steht; dann gibt man den Filialen rechtl. Selbständigkeit und anderslautende Firma (verhüllte Filialen).

Jul. Hirsch: Die Filialbetriebe im Detailhandel (1913); Verhandlungen und Berichte des Ausschusses zur Untersuchung der Erzeugungs- und Absatzbedingungen der deutschen Wirtschaft, Unterausschuß 3, Arbeitsgruppe 9, Bd. 2: Massenfilialunternehmen (1929); Ehrlicher: Das Massenfilialsystem (1931).

Massengebirge, Massiv, Gebirge ohne deutliche äußere und innere Gliederung.

Massengesteine, die →Eruptivgesteine.

Massengüter, 1) Güter, die in der →Massenfabrikation hergestellt werden.

2) Zusammenfassender Begriff im Eisenbahngüterverkehr für solche Güter, die regelmäßig in großen Mengen als Wagenladungen befördert werden, bes. Kohlen, Erze und Steine.

Massenia, Massenja, Ort in der Kolonie Tschad Franz.-Äquatorialafrikas (Karte 92, B 5), 300 m ü. M., hat etwa 10000 E. und ist Hauptort des Sultanates Bagirmi.

Massenkalk, ungeschichteter (»massiger«) oder dickbankiger Korallenrifffkalk des oberen Mitteldevons bis unteren Oberdevons im rechtsrhein. Teil des Rhein. Schiefergebirges, reich an Höhlen (z. B. Attendorner Höhle, Dechenhöhle).

Massenmaße, Maße, die zur Feststellung der Masse von Körpern dienen. Sie werden dargestellt durch Gewichte, Gewichtsstücke, Gewichtssteine (→Gewicht 2).

Massenmessung, die Feststellung der Masse eines Körpers, die im einfachsten Fall durch eine Wägung ermittelt werden kann. Die Masse von Himmelskörpern, z. B. die der Erde, kann aus dem Gesetz der →Massenanziehung ermittelt werden. Ist g die Intensität des von dem betreffenden Körper der Masse M erzeugten Gravitationsfeldes (→Massenanziehung), so ist die Masse M dieses als kugelförmig angenommenen Körpers: $M = \frac{g r^2}{K}$, wobei r der Kugelradius und K die Gravitationskonstante ist.

Die Masse eines Körpers, z. B. eines Gases, kann auch durch Volumenmessung ermittelt werden. Ist V der von dem betreffenden Körper eingenommene Raum, ρ sein spezifisches Gewicht, so ist seine Masse $M = V \cdot \rho$.

Massenmethoden, ältere Bezeichnung **Massenfachwerk,** die Verfahren der Waldertragsregelung, die den jährl. Hiebsatz nur aus der Masse des Holzvorrates und Zuwachses ermitteln. Der Flächenhiebsatz ergibt sich also aus dem vorher bestimmten Massenhiebsatz. (→Fachwerksmethoden.) Eine zweite Gruppe der M. sind die sog. **Normalvorratsmethoden,** die den Hiebsatz aus dem Verhältnis zwischen Vorrat und Zuwachs entwickeln. Da sie bei der Berechnung des Hiebsatzes gewisse mathem. Formeln anwenden, heißen sie auch **Formelmethoden.**

Literatur →Forsteinrichtung.

Massenmittelpunkt, →Schwerpunkt.

Massenpsychologie, Teil der Psychologie, der die gesellschaftlich-seelischen Gründe für die Entstehung von Massenbewegungen erforscht. Sie untersucht die Massenerscheinungen als solche (→Masse 3) und alle die Massenbildung fördernden Handlungen und Zustände, z. B. Agitation, Demagogie, politische Propaganda (Werbung).

Literatur →Masse 3).

Massenpsychose, →Masse 3).

Massenpunkt, materieller Punkt, eine in der theoret. Physik häufig verwendete Abstraktion, die in der Vorstellung einer in einem geometr. Punkt konzentrierten Masse besteht. M. sind daher physikalisch unmöglich, doch werden sie annähernd durch subatomare Gebilde wie Kathodenstrahlteilchen (Elektronen), Atomkerne usw. verwirklicht. Der Begriff des M. an Stelle des eines wirklichen Körpers von endlichen Dimensionen wird in der Mechanik sehr häufig dann verwendet, wenn es sich um eine Berechnung der Bewegung des Körpers als ganzen (sog. Schwerpunktsbewegung), also nicht um die der einzelnen Teile des Körpers handelt. So kann z. B. die geradlinige Bewegung eines Körpers von der Masse M durch die Beschreibung der Bewegung der in seinem Schwerpunkt vereinigt gedachten Masse M ersetzt werden, während dies bei der Beschreibung der Drehung eines festen Körpers um eine durch ihn hindurchgehende Achse nicht möglich ist.

Massenspektrograph, ein von F. W. →Aston angegebener Apparat, der die Massenunterschiede der →Isotopen zu messen gestattet. Die Methode besteht darin, daß durch geeignete Kombination des elektrischen und magnet. Feldes alle →Kanalstrahlen derselben Masse trotz ihrer verschiedenen Geschwindigkeiten in einem bestimmten Punkt mit erheblicher Genauigkeit vereinigt werden. Die Punkte, die ver-

schiedenen Massen entsprechen, liegen nahezu auf einer Geraden, so daß man auf einer durch diese Gerade gelegten photogr. Platte ein **Massenspektrum** erhält, aus dem die einzelnen Massen mit einer Genauigkeit bis 1% entnommen werden können.

Massenstreukoeffizient, die auf die Masseneinheit bezogene Streufähigkeit eines von Lichtstrahlen getroffenen Körpers.

Handb. der physikal. Optik, hg. v. Ernst Gehrcke (2 Bde., 1927/28).

Massentafeln, Kubierungstafeln zur Bestimmung des Holzgehaltes stehender Bäume, geordnet nach Holzart, Altersstufen und Durchmesser in Brusthöhe. Sie geben Mittelwerte aus sehr vielen Einzelwerten. Der einzelne Baum wird mehr oder weniger von diesem Mittelwert abweichen, doch für die Massenermittlung von Beständen sind die M. sehr brauchbar. Solche Werte sind z. B. für 60—100jährige Buche von 25 m Scheitelhöhe und 30 cm Durchmesser in 1,3 m Höhe über dem Boden 0,86 Festmeter Derbholz (also ohne Astholz unter 7 cm Stärke), für bis 60jährige Fichte gleicher Maße ebenfalls 0,86 Festmeter Derbholz.

Grundner und Schwappach: M. zur Bestimmung des Holzgehaltes stehender Waldbäume und Waldbestände (7. Aufl. 1928).

Massenwirkungsgesetz, das Grundgesetz der chem. Kinetik und der chem. Statik, besagt, daß die chem. Wirkung eines Stoffes proportional seiner Konzentration ist. Die Aufstellung dieses Gesetzes erfolgte durch Guldberg und Waage (1867), nachdem schon vorher andere Forscher (Bergman, Wenzel, Berthollet, Wilhelmy, Berthelot u. a.) ähnl. Ansichten mehr oder weniger bestimmt geäußert hatten. Das M. ist auf einseitig verlaufende (irreversible) wie auf umkehrbare (reversible) Vorgänge anwendbar. Näheres über den Ablauf nichtumkehrbarer Vorgänge →Chemische Kinetik. Umkehrbare Vorgänge verlaufen nicht zu Ende, es stellt sich vielmehr zwischen den Konzentrationen der Ausgangs- und Endstoffe ein **chemisches Gleichgewicht** ein, in dem das System, wenn die Temperatur konstant gehalten wird, dauernd verharrt. Findet z. B. die umkehrbare Reaktion: $n_1 A + n_2 B = m_1 C + m_2 D$ statt, d. h. reagieren n_1 Mole des Stoffes A mit n_2 Molen des Stoffes B unter Bildung von m_1 und m_2 Molen der Stoffe C und D, so macht die Reaktion entsprechend dem M. halt, gleichgültig, ob A und B oder C und D die Ausgangsstoffe sind, sobald die Bedingung erfüllt ist:

$$K_t = \frac{[C]^{m_1} \cdot [D]^{m_2}}{[A]^{n_1} \cdot [B]^{n_2}},$$

wobei $[A]$ die Konzentration des Stoffes A bedeutet usw., K_t eine nur von der Temperatur abhängige Konstante, die als **Gleichgewichtskonstante** bezeichnet wird, darstellt. So lautet z. B. das bei der Chlorgewinnung nach dem Deaconschen Verfahren, das nach der Formel: $4\,HCl + O_2 = 2\,Cl_2 + 2\,H_2O$ verläuft, sich einstellende Gleichgewicht:

$$K_t = \frac{[Cl_2]^2 \cdot [H_2O]^2}{[HCl]^4 \cdot [O_2]},$$

während bei der Ammoniaksynthese nach Haber ($N_2 + 3\,H_2 = 2\,NH_3$) das Gleichgewicht herrscht:

$$K_t = \frac{[NH_3]^2}{[N_2] \cdot [H_2]^3}, \text{ usw.}$$

In bezug auf die Änderung von K_t mit Temperatur und Druck ist das Le Chatelliersche Prinzip (→Le Chatelier) maßgebend. Durch Katalysatoren wird lediglich die Geschwindigkeit der Einstellung des Gleichgewichtes verändert, während die Konstante K selbst unverändert bleibt. — Das M. in der oben mitgeteilten Form gilt nur für homogene Systeme, d. h. für Reaktionen, die sich entweder zwischen Gasen oder zwischen Lösungen abspielen. Bei heterogenen Systemen, z. B. bei Reaktionen zwischen Gasen und festen Körpern, spielt weder die Menge noch das gegenseitige Verhältnis der letzteren eine Rolle. Die festen Stoffe müssen lediglich zum Ablauf der Reaktion zugegen sein, sie werden aber in der Formel des M. nicht berücksichtigt, da ihre »aktive Masse« als konstant anzusehen ist. Handelt es sich z. B. um die reversible, sich nach der Gleichung $3\,Fe + 4\,H_2O = Fe_3O_4 + 4\,H_2$ abspielende Reaktion zwischen Eisen, Wasserdampf, Eisenoxyduloxyd und Wasserstoff, so lautet der Ausdruck für das M. einfach:

$$K_t = \frac{[H_2]^4}{[H_2O]^4} \text{ oder auch } k_t = \frac{[H_2]}{[H_2O]},$$

d. h. es stellt sich bei gleichbleibender Temperatur unabhängig von der Menge des Eisens und Eisenoxyduloxyds und dem gegenseitigen Verhältnis dieser Stoffe stets ein bestimmtes Gleichgewichtsverhältnis zwischen Wasserstoff und Wasserdampf ein.

Kauffmann: Allgemeine und physikal. Chemie (2 Bde., 3. Aufl. 1922—24); Arnold Eucken: Grundriß der physikal. Chemie (2. Aufl. 1924); Benrath: Physikal. Chemie, Bd. 2 (1925).

Massenwirtschaft, Form der Forstwirtschaft, die möglichst große Holzmassen von der Flächeneinheit erstrebt (im Gegensatz zur Geldwirtschaft, zum modernen »Erwerbswald«).

Massenzuwachs (im Forstwesen), →Zuwachs.

Masserberg, Ldgem. im thüring. Ldkr. Arnstadt, hat (1925) 930 evang. E., Forstamt; eine sehr beliebte und landschaftlich schön gelegene Sommerfrische und Wintersportplatz (1931: 3100 Kurgäste) im Thüringerwald, am Rennstieg, 830 m ü. M., von Eisfeld, Katzhütte oder Schleusingen im Autobus zu erreichen.

Masseschulden, →Massegläubiger.

Massestoß [*mäßẽ-*, frz.], der Kopfstoß beim →Billard.

Massẽter [grch. mas(s)etẽr 'der Kauende'] *m*, lat.-grch. Musculus massẽter, ein Kaumuskel, der vom Jochbogen zum Unterkieferwinkel zieht und den Unterkiefer hebt, d. h. beim Kauen die Zähne aufeinanderpreßt (Tafel Kopf I, Abb. 2h).

Masseur [*-sör*, frz.], einer, der →Massage ausübt. Weibl. Form: **Masseuse** [*-söse*].

Massevaux [*mäßwo*], franz. Name von →Masmünster.

Masseverwalter, in Österreich sow. →Konkursverwalter.

Maßflasche, eine →Leidener Flasche von besonderer Konstruktion, die es gestattet, die einem Kondensator zugeführte Elektrizitätsmenge zu bestimmen.

Maß für Gewicht, Klausel in Schiffsfrachtverträgen, nach der sich der Reeder die Berechnung zu den Leichtgut- oder Schwergutsätzen nach eigener Wahl vorbehält.

Maßgestänge, →Meßgestänge.

Maßgut, sow. →Leichtgut.

Maßholder [ahd. mazzaltra], **Maßeller,** der Feldahorn, →Ahorn.

Massicot [*-ko*, frz.] *m*, →Bleioxyd.

Massieren [frz.], 1) massenweise anhäufen, zusammendrängen; 2) →Massage ausüben.

Massige Gesteine, die →Eruptivgesteine.

Massiges [*-ßiesch*], Dorf im franz. Dep. Marne, 15 km nordwestl. von Ste-Menehould, mit (1926) 90 E. Im Weltkrieg versuchten die Franzosen Mitte Dez. 1914 sich des Dorfes zu bemächtigen; sie wur-

den aber von Teilen der 3. deutschen Armee abgewiesen. In der Schlacht bei Perthes-les-Hurlus und M. (1.—5. Febr. 1915) ging M. verloren.

Mäßigkeitsvereine, Temperenzgesellschaften, Vereine im Dienste der Einschränkung des Alkoholgenusses, deren Mitglieder Enthaltsamkeit von gebrannten Getränken und Mäßigkeit im Genuß von Wein und Bier beobachteten. In Deutschland gibt es Vereine dieser Gattung nicht mehr. Auch der Ausdruck M. ist in den Kreisen der deutschen Alkoholismusbekämpfung nicht mehr üblich, während im Auslande (namentlich in England) die Bezeichnung Temperenzgesellschaft noch sehr verbreitet ist und sich auf Abstinenzvereine wie auf andere Alkoholgegnerorganisationen bezieht. Innerhalb der modernen deutschen Alkoholgegnerbewegung steht der 1881 gegr. **Deutsche Verein gegen den Alkoholismus** (bis 1921 Deutscher Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke) den alten M. insofern nahe, als er von seinen Mitgliedern nicht das Versprechen der Alkoholenthaltsamkeit fordert. Er sucht ebenso wie die Abstinenzvereine, mit denen er seit 1921 zur Reichsarbeitsgemeinschaft gegen den Alkoholismus (Deutsche Reichshauptstelle gegen den Alkoholismus) verbunden ist, Aufklärung über die Alkoholschäden zu verbreiten, auf die Gesetzgebung einzuwirken und bes. für gärungslose Früchteverwertung zu werben. Er besitzt einen eigenen Verlag »Auf der Wacht«, in dem wissensch. Werke, Werbeschriften und Zeitschriften erscheinen. Der deutsche Verein gegen den Alkoholismus zählte 1931: 36700 Mitglieder. Zusammen mit einigen ausländ. Organisationen (der »Ligue nationale contre l'alcoolisme« in Frankreich, der »Ligue patriotique contre l'alcoolisme« in Belgien, dem »Volksbond ter Bestrijding van Drankmisbruik« in Holland, dem »Nationalen Verband gegen die Schnapsgefahr« in der Schweiz und der »Polska Liga Przeciw-alkoholowa« in Polen) bildet der Deutsche Verein gegen den Alkoholismus seit 1905 die **Internationale Vereinigung gegen den Alkoholismus** mit dem Sitz in Berlin-Dahlem. Außer dem Deutschen Verein gibt es in Deutschland einige weltanschaulich getrennte Gruppen, die ebenfalls die Bekämpfung des Alkoholismus auf breiter Grundlage betreiben und keine bestimmten Forderungen an das persönl. Verhältnis der Mitglieder zum Genuß geistiger Getränke stellen. Diesen Gruppen gehören nicht nur eine Reihe von Wohlfahrtsorganisationen, sondern auch entschiedene Abstinenzvereine an. Die wichtigsten sind: Evangelische Reichsarbeitsgemeinschaft zur Bekämpfung der Alkoholnot (gegr. 1927), Reichsausschuß Deutscher Katholiken gegen den Alkoholmißbrauch (gegr. 1926), Arbeitsgemeinschaft sozialist. Alkoholgegner (gegr. 1927). (→Abstinenz, →Alkoholismus.)

A. Elster: Der gegenwärtige Stand der Alkoholfrage (1910); Bergman: Geschichte der Nüchternheitsbestrebungen (2 Tle., 2. Aufl., hg. v. Kraut 1923—25); Bericht der Deutschen Reichshauptstelle gegen den Alkoholismus 1929/30 (1930).

Massiker, alträm. Weinsorte, ein →Falerner.

Massi Kessi, Ort in Moçambique, →Macequece.

Massilia, der lat. Name von →Marseille.

Massilienser, theol. Partei, →Semipelagianer.

Massillon [*mäßilon*], Stadt im Staate Ohio der Ver.St.v.A. (Karte 98, C 2), am Tuscarawas River und Ohiokanal, Bahnknoten, hat (1930) 26400 E., darunter viele Deutsche. M. ist Mittelpunkt des reichsten Weizengebietes am Ohio, hat Irrenanstalt, landw. Industrie. In der Nähe Kohlengruben, Sandsteinbrüche und Eisenerzlager.

Massillon [*mäßijõ*], Jean Baptiste, franz. kath. Theolog, *Hyères bei Toulon 24. Juni 1663, †Clermont 18. Sept. 1742, trat 1681 in die Oratorianerkongregation ein, war seit 1704 Hofprediger König Ludwigs XIV., seit 1717 Bischof von Clermont. M. ragte durch seine Kanzelberedsamkeit hervor. Er hielt mehreren fürstl. Personen, auch Ludwig XIV., die Leichenpredigt. Seine »Sermons« (15 Bde., 1745—49) gab sein Neffe Joseph M. heraus. Neue Ausg. von Blampignon u. d. T. »Œuvres complètes« (4 Bde., 1886); deutsche Ausgabe der Predigten von Lutz (1878 und 1889).

F. Theremin: Demosthenes und M. (1845); Blampignon: M., d'après des documents inédits (1879, Ergänzung 1891); Pauthe: M., sa prédication sous Louis XIV et Louis XV (1908).

Massimsinseln [*mäßims-*], brit. Inselgruppe bei Neuguinea, →Louisiade-Archipel.

Massina, Moassina, Landschaft in Franz.-Westafrika (Karte 93, D 6), wird von den Hochwassern des Niger jährlich fast 4 Monate überschwemmt. Die meist mohammedan. Bewohner gehören den semit. Fulbe und den Negervölkern der Tukulör, Sonrhaï, Soninke und Banmana an, die Reis, Mais, Erdnüsse, Tabak und Baumwolle anbauen und Rinder- und Pferdezucht treiben. Die wichtigsten Siedlungen sind Bandiagara und Djenneh. Das ehemal. Fulbereich M. stand im 15. Jahrh. in Abhängigkeit vom Mandingoreich Melle und wurde 1893 von den Franzosen erobert.

Massinger [*mäßindscher*], Philip, engl. Dramatiker, *Salisbury im Nov. 1584, †Southwark im März 1640, studierte in Oxford, schrieb dann in London mit Dekker, Tourneur, Fletcher u. a., seit 1623 meist allein, zahlreiche Stücke. Sicher gehören ihm zu: klar stilisierte Verstragödien, wie »The Roman actor« (um 1626), gut gebaute Tragikomödien, wie »The fatal dowry« (mit Field, um 1615; deutsch von Baudissin, 1836), »The bondman« (um 1623), »The great duke of Florence« (um 1627), sowie frische und derbkomische Sittenkomödien, wie »A new way to pay old debts« (um 1625; neu hg. v. Cruickshank, 1926; deutsch von Gätschenberger, 1874; von M. Otto, 1902), »The city madam« (vor 1632; deutsch von Baudissin, 1836). »Plays«, hg. v. Gifford (4 Bde., 1805; neu 1813), v. Cunningham (1868), Auswahl von Symons (2 Bde., 1887—89).

Wurzbach: Philip M. (im Jahrb. d. deutschen Shakespeare-Ges., Bd. 35 und 36, 1899/1900); Cruickshank: Philip M. (1920); Reuß: M.s dramat. Technik (Münchener Diss., 1920).

Massinissa, König von Numidien, →Masinissa.

Massiv [frz.], eine festgeschlossene Masse bildend, nicht hohl, z. B. ganz aus Stein ausgeführtes Mauerwerk, gediegen (Metalle, bes. Gold), fest, gewichtig; plump, derb.

Massiv [frz. massif] *s*, **1)** größere Tiefengesteinsmasse, z. B. Lausitzer Granitmassiv; **2)** aus kristallinen Schiefern und Tiefengesteinen aufgebautes Gebirgsstück, z. B. Gotthardmassiv; **3)** sow. → Massengebirge.

Massivbau, im Bauwesen Bezeichnung für diejenige Bauweise, bei der die Wände, Decken, Fußböden, Treppen ausschl. aus Natursteinen, Ziegelsteinen oder Beton, gegebenenfalls in Verbindung mit Eisen, hergestellt werden. Der M. wird vor allem dort angewandt, wo es auf Feuersicherheit ankommt, z. B. bei Fabriken, öffentl. Gebäuden, Bahnhöfen.

Massivbrücken, Bezeichnung für Brücken, die aus Stein, Beton oder Eisenbeton hergestellt sind. (→Brücken.)

Massivdecken, →Decke 1).

Massivreifen, →Vollgummireifen.

Maßkanne, Maß, früheres bayr. Flüssigkeitsmaß. 1 M. zu 2 Seidel zu 2 Quartel = 1,06903 l. 60 M. = 1 Schenkeimer.

Maßlein, Meßlein, früheres bad. Trockenmaß. 1 M. zu 10 Becher = 1,5 l.

Maßlieb, Maßliebchen, Pflanzenarten, 1) das → Gänseblümchen, 2) das große M. (→Chrysanthemum), 3) das blaue M. (→Globularia), 4) das Alpenmaßlieb (ein →Chrysanthemum und eine →Aster).

Maßmann, Hans Ferdinand, Germanist und Mitbegründer des Turnwesens, *Berlin 15. Aug. 1797, †Muskau 3. Aug. 1874, nahm an den Befreiungskriegen, der Allgem. Deutschen Burschenschaft und der Wartburgfeier teil, wurde 1827 Turnlehrer am Kadettenkorps in München (bis 1843), 1829 Prof. der deutschen Sprache und Literatur an der Universität das., 1843 in gleicher Eigenschaft und außerdem als Organisator des Turnunterrichts für Preußen nach Berlin berufen. Da er sich aber hier nicht durchsetzen konnte, bes. gegenüber dem neuen, schwed. Turnen, zog er sich 1850 zurück und widmete sich dem Vereinsturnen. M. schrieb: »Leibesübungen zur Militärgymnastik« (1830), »Altes und Neues vom Turnen« (1849) und übersetzte aus dem Schwedischen P. H. Lings Schriften (1847). Unter den zahlreichen Textausgaben altdeutscher Dichtung ragt die bisher unersetzte der Kaiserchronik (3 Bde., 1849—54) hervor. Um das Althochdeutsche machte sich M. durch das Register (1846) zu Graffs »Althochdeutschem Sprachschatz« verdient; der Name Skeireins (d. h. Erläuterung) für den gotisch überlieferten Kommentar zum Evangelium Johannis stammt von ihm. Selbst Dichter (z. B. der Lieder »Turner ziehen froh dahin« und »Ich hab mich ergeben«) und an den Idealen der Befreiungskriege festhaltend, unterzog er »Das vergangene Jahrzehnt der deutschen Literatur« (1827) einer noch heute fesselnden Betrachtung.

Scherer in der Allgem. Deutschen Biogr., Bd. 20 (1884); Euler und Hartstein: Hans Ferd. M. (2. Aufl. 1902).

Massoirinde, →Cinnamomum.

Masson, 1) [*maßō*] Antoine, franz. Kupferstecher, *Loury 1636, †Paris 30. Mai 1700, ursprünglich Waffengravierer, hat (nach den beiden Mignard, nach Le Brun und nach eigenen Zeichnungen) Bildnisse gestochen, die sich durch techn. Feinheit in der Wiedergabe des Stofflichen auszeichnen: Bildnisse des Vicomte de Turenne, des Guillaume de Brisacier, des Olivier D'Ormesson, des Malers P. Dupuis.

2) [*mēßn*] David, engl. Literarhistoriker, *Aberdeen 2. Dez. 1822, †Edinburgh 6. Okt. 1907, wurde 1852 Prof. in London, 1865 an der Universität Edinburgh. Er schrieb »Essays biographical and critical« (1856), das umfassende »Life of Milton« (6 Bde., 1858—80), Biographien von Drummond (1873), de Quincey (1878). M. gab auch die Werke von Milton (3 Bde., 1874) und de Quincey (14 Bde., 1889—91) heraus.

3) [*maßō*] Frédéric, franz. Geschichtschreiber, *Paris 8. März 1847, †das. 19. Febr. 1923, war seit 1869 Bibliothekar im Kriegsministerium, dann im Ministerium des Auswärtigen, seit 1904 Mitglied der Académie française. Als Bonapartist und Napoleonforscher schrieb er: »Napoléon et les femmes« (1893; 21. Aufl. 1897; deutsch 1905), »Napoléon et sa famille« (13 Bde., 1897—1919), »Joséphine impératrice et reine« (1898), »Joséphine répudiée« (1901; deutsch 1902), »Napoléon et son fils« (1904; 3. Aufl. 1922), »Madame Bonaparte« (1920); er gab die Memoiren des Kardinals Bernis (2 Bde., 1878) und mit Biagi die bis dahin unveröffentlichten Schriften Napoleons aus den Jahren 1786—93 »Napoléon inconnu« (2 Bde., 1895) heraus.

Masson & Cie. [*maßō ē kōpānji*], franz. Verlagsbuchhandlung in Paris, gegr. 1804 von Crochard, 1846 erworben von Victor Masson (*Beaune 2. Febr. 1807, †Pont-de-Pany, Côte-d'Or, 3. Mai 1879), 1896 in die Gesellschaft Masson & Cie. umgewandelt, seit 1928 geleitet von Georges Masson, dem Urenkel Victor Massons, und Paul Bouchez. Der Verlag zählt im franz. Buchhandel auf dem Gebiet der Medizin und der Naturwissenschaften zu den führenden Firmen, bei ihm erscheinen 52 Zeitschriften dieser Gebiete. Der Verlag führt auch Schulbücher.

Massonei, Masoney, →Freimaurerei.

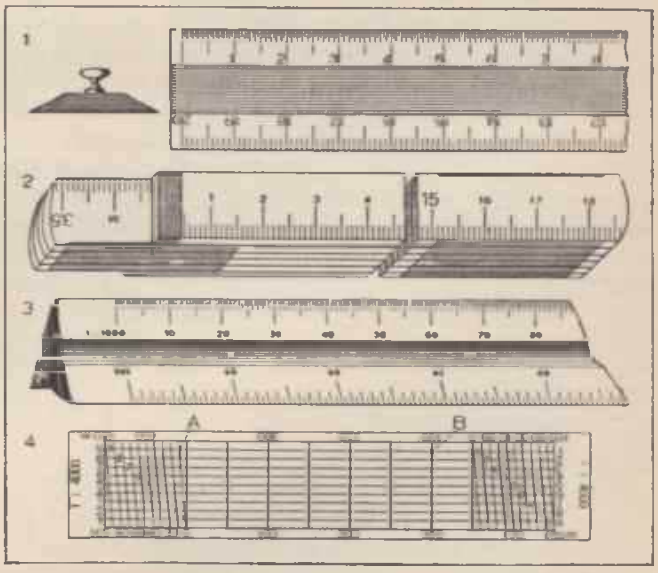
Massonnerie [frz.], →Freimaurerei.

Massora, Textkritik des Alten Testaments, → Masora.

Maßow [-o], Stadt im Kr. Naugard des preuß. RgBz. Stettin (Prov. Pommern; Karte 40, E 3/4), l. an der oberen Stepenitz, 66 m ü. M., an der Kleinbahn M.-Gollnow, hat (1925) 3375 meist evang. E., AGer., Kreiskrankenhaus, gehobene Schule; Kalksandsteinfabrik, Landwirtschaft.

Maßrad, →Meßrad.

Maßstab, 1) in der Geometrie und Technik ein zum Abmessen dienendes Lineal aus Metall, Holz **(Linearmaßstab)** u. a. Metallmaßstäbe werden auch als Endmaßstäbe, alle übrigen nur als Strichmaßstäbe ausgeführt. Die Maßeinteilung erfolgt nach m, dm, cm und mm oder (früher) nach Fuß,



Maßstab:
1 gewöhnl. Maßstab; 2 Gliedermaßstab; 3 Reduktionsmaßstab; 4 Transversalmaßstab; die Strecke A B hat den Wert von 259 m.

Zoll und Sechzehntelzoll. Der Handlichkeit halber wird ein M. oft zusammenlegbar hergestellt, so daß der bekannte →Gliedermaßstab oder Zollstock entsteht. Soll ein M. benutzt werden zur Anfertigung oder Ausmessung techn. Zeichnungen von Maschinen, Gebäuden, Schiffen, Bauingenieurwerken usw. in Verkleinerung, so benutzt man anstatt des gewöhnl. M. einen Reduktionsmaßstab mit verkleinerten Großeneinheiten (im Verhältnis 1:100, 1:1000 usw., wodurch die Maße der Zeichnung gegen die natürl. Größe auf den 100. oder 1000. Teil verkleinert werden) neben dem gewöhnl. M. Von diesen Reduktionsmaßstäben lassen

sich die Längen mit dem Zirkel unmittelbar abgreifen. Werden auf einer Zeichnung mit Hilfe eines Zirkels Strecken abgegriffen, so kann ein sog. Transversalmaßstab benutzt werden, der die genaue Auswertung jeder Zirkelöffnung gestattet. Auch solche sind für alle gebräuchlichen Maßverhältnisse im Handel. Für Modelltischler dienen 500—1000 mm lange, aus Ahorn, Weißbuche oder Metall angefertigte polierte Maßstäbe mit Millimeter- oder Zolleinteilung. Auch in Glas eingeritzte Strichteilungen für mikroskopische Beobachtungen heißen M.

2) In der Kartographie bezeichnet der M. das Maßverhältnis von Strecken auf geogr. Karten (und Plänen) gegenüber ihrer wirklichen Länge, z. B. 1 : 100000, d. h. 1 cm der Karte = 100000 cm oder 1 km in der Natur. **Maßstabgetreu**, in allen Längenmaßen dem Verkleinerungsverhältnis entsprechend gezeichnet, sind nur Pläne und Karten sehr großen M.s, d. h. geringer Verkleinerung (bis 1 : 5000 etwa); Karten kleinen M.s, d. h. starker Verkleinerung, können manche Ausdehnungen, z. B. Straßen-, Bahn- und Flußbreiten, nicht mehr maßstabgetreu wiedergeben, und bei sehr kleinmaßstabigen Übersichts- und Weltkarten gilt der M. nur entlang den Linien, die die gewählte →Kartenprojektion längentreu abbildet. Außer dem Maßverhältnis ist auf Karten die Angabe eines Reduktionsmaßstabes, d. h. einer Meßstrecke in m, km, Meilen usw., üblich. In angelsächs. Ländern bezeichnet man den M. einer Karte gewöhnlich durch die Angabe, wieviel Zoll auf der Karte einer Meile in der Natur entsprechen, z. B. One inch to a mile, d. h. 1 Zoll = 1 Meile (1 : 63360).

E. v. Hammer: Zur Maßstabsbezeichnung topogr. Karten (Kartogr. Ztschr., Jahrg. 6, 1917).

Maßsysteme, →Maßeinheiten.

Maß und Gewicht (hierzu Tafel S. 235, Übersicht S. 236—38), Mittel, um Abmessungen oder Massen durch Vergleich zu bestimmen. Jede Größe kann als Maß für jede andere Größe benutzt werden, nach Übereinkunft verwendet man aber für jede Größenart als Maß nur eine bestimmte Größe, die Einheit. Stehen die Einheiten in Zusammenhang miteinander, so spricht man von einem Maß- oder Gewichtssystem. Mit dem Messen und Wägen und den dabei benutzten Instrumenten sowie der Kenntnis und Theorie der M. u. G. beschäftigt sich die →Metrologie.

Arten der M. u. G. Als Einheiten benutzte man früher Größen, wie sie der Mensch selbst, seine Tätigkeit oder seine Umgebung bot, worauf Namen wie Fuß, Spanne, Roßhaarbreite, Steinwurf, Sabatterweg, Joch, Tagewerk, Gerstenkorn, Kamellast usw. hinweisen. Da diese Maße aber sehr schwankende waren, bemühte man sich später, unveränderliche Abmessungen in der Natur zu finden. Bes. waren es zwei Vorschläge, die sich allgem. Beachtung erfreuten. Auf die Erdschwere griff Christian Huygens zurück, als er 1664 das Sekundenpendel als Längeneinheit empfahl. Von dem Erdumfang ging Daniel Mouton aus, der 1670 anregte, eine Bogenminute des Erdmeridians (= 1852 m) als Maßeinheit zu wählen und sie nach dem Zehnersystem (Dezimal) zu unterteilen. Als die franz. Republik sich anschickte, ein neues Maßsystem einzuführen, entschied sich 1790 die Nationalversammlung für den Huygensschen Vorschlag, aber ein von der Akademie eingesetzter Ausschuß gab aus polit. Gründen dem Franzosen Mouton den Vorzug, änderte jedoch seinen Vorschlag dahin, daß nicht eine Bogenminute, sondern der vierzigmillionste Teil eines Erdvollmeridians als Grundeinheit angenommen wurde (1837). So kam es zum metrischen System.

Die genannten Maße sind **Naturmaße**, d. h. sie werden durch Naturgrößen dargestellt, während bei den **konventionellen Maßen** (Maßen nach Übereinkunft) die Einheit nur durch eine stoffliche Verkörperung gegeben ist. Mit reinen Naturgrößen kann man jedoch nicht messen oder wägen, wenigstens nicht im Verkehr, man mußte sie daher durch ein stoffliches Maß verkörpern. Diese Entwicklung hat auch das metrische System durchgemacht, seine Einheiten sind gegenwärtig rein konventionelle, d. h. sie sind allein durch die Verkörperungen von Meter und Kilogramm gegeben (→Metrisches System).

Karsten: M. und G. (1864); Weinstein: Physikal. Maßbestimmungen (1888); Plato: Einleitung zu Block: Messen und Wägen (1928).

Maß- und Gewichtsbüro, Internationales, →Metrisches System.

Maß- und Gewichtsordnung, deutsches Reichsges. v. 30. Mai 1908 zur Regelung des Maß- und Gewichtswesens. Es setzt das Maß- und Gewichtssystem samt seinen Grund- und abgeleiteten Einheiten fest, bestimmt, daß im öffentl. Verkehr zum Messen und Wägen nur geeichte Maße, Gewichte und Waagen und mit gewissen Einschränkungen Förderwaagen, Alkoholometer, Gasmesser und Fässer benutzt werden dürfen, gibt Vorschriften über Eichung und Nacheichung der Meßgeräte, über die zu benutzenden Stempel, über Einrichtung und Zuständigkeit der Eichbehörden (Eichwesen) und über die Regelung und Überwachung der Verwendung der Meßgeräte im Verkehr (Maß- und Gewichtspolizei).

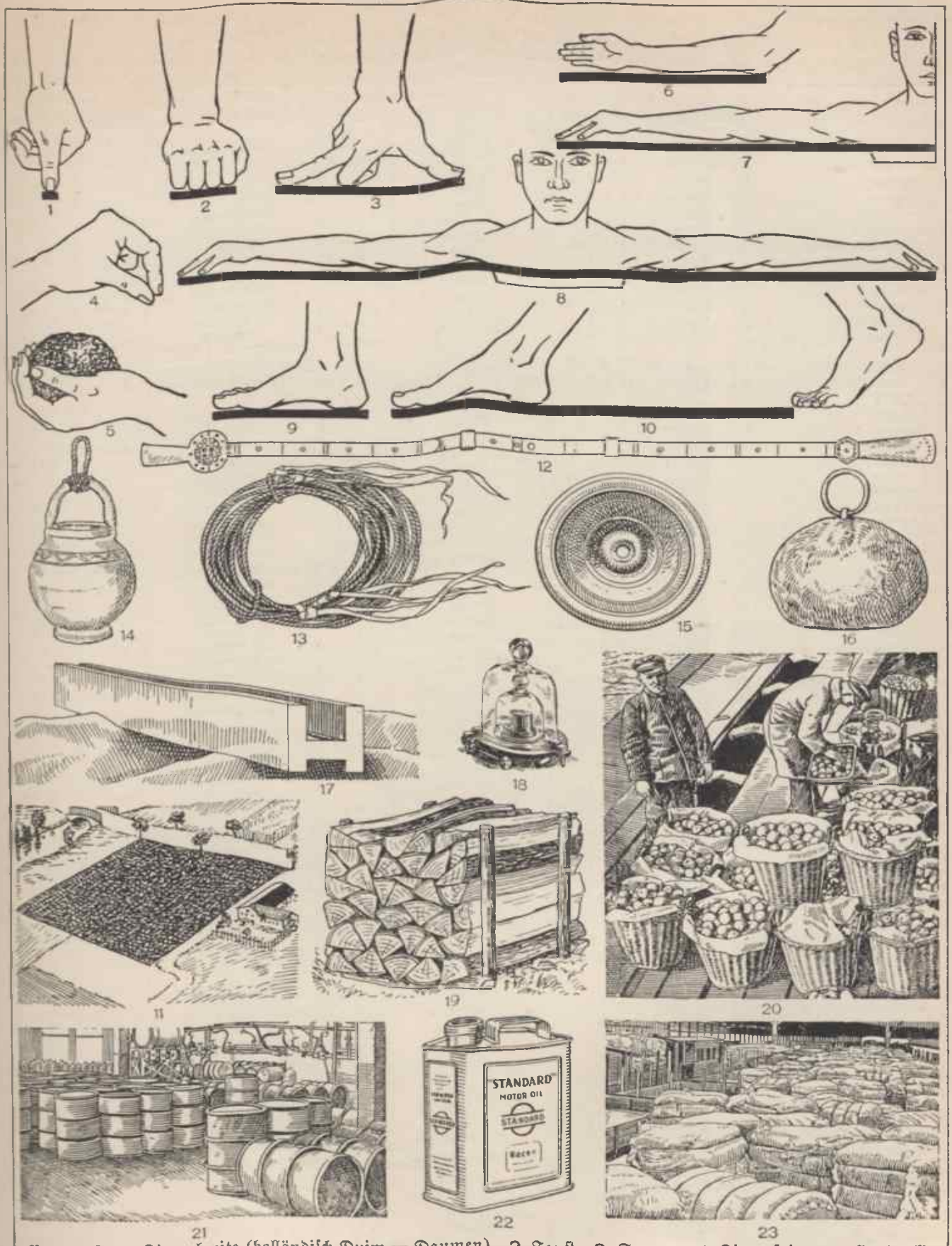
Plato: Die M. und G. vom 30. Mai 1908 (1912); Bazille-Meuth: Maß- und Gewichtsrecht (1913).

Maßwerk, das der →Gotik eigentümliche, aus geometr. Gebilden, vor allem aus Kreisen und Kreisbogen zusammengesetzte, aus Platten gemeißelte Schmuckwerk, das durch sog. Nasen, Pässe und Fischblasen bereichert wird. Durchbrochenes M. wird als Fensterfüllung (Fensterbögen), bei Rad- und Rosenfenstern, bei Turmhelmen und Brüstungen verwendet, **blindes M. (Blendmaßwerk),** das nur reliefartig behandelt ist, als Verzierung bei Wandflächen, Giebeln (Wimperge).

Massys [-ßeiß], **Matsys, Messys, Metsys, 1)** Jan, niederländ. Maler, Sohn von 2), † Antwerpen vor 8. Okt. 1575, malte religiöse Bilder, die anfangs unter dem Einfluß seines Vaters stehen; in den späteren hat er vielfach die Unterschiede zwischen religiöser und genremäßiger Darstellung verwischt.

P. Wescher: Jan M. (Allgem. Lexikon der bildenden Künstler, Bd. 24, 1930).

2) Quentin oder Quinten, niederländ. Maler, * Löwen zwischen 10. Sept. 1465 und 10. Sept. 1466, † Antwerpen 1530, das. seit 1491 in der Lukasgilde, wurde der führende Meister der niederländ. Malerei in den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrh. Sein Stil bildet den Übergang zwischen der strengen, herben Formensprache der altniederländ. Malerei und jener neuen Gesinnung, die, an die ital. Renaissance anknüpfend, weichere, vollere Formen erstrebte und das Charakteristische dem Ideal-Schönen unterordnete. Bes. deutlich ist bei ihm der Einfluß von Leonardo spürbar. Seine Farbgebung ist bunt und zuweilen von emailartigem Glanz. Außer bibl. Bildern malte er auch Bildnisse und sittenbildliche Darstellungen, von denen namentlich Der Geldwechsler und seine Frau (1514; Paris, Louvre) Nachahmungen hervorgerufen hat. Seine beiden großen Hauptwerke sind der zwischen 1507 und 1509 für die Peterskirche in



Naturmaße: 1. Fingerbreite (holländisch Duim = Daumen). 2. Faust. 3. Spanne. 4. Fingerspitze. 5. Handvoll. 6. Elle (Ellbogen bis Mittelfingerspitze). 7. Große Elle (ganzer Armlauf bis zur Brustmitte). 8. Klafter (Länge der ausgestreckten Arme). 9. Fuß. 10. Schritt. 11. Morgen, Tagwerk, Jochacker (Feldmaße, benannt nach den ihnen entsprechenden Arbeitsleistungen). — **Maße und Gewichte aus kulturellen Frühzeiten:** 12. Türkische eiserne Elle (üsküb). 13. Meßschnur (Zentralkarolinen). 14. Zeitmesser der Berber (Nordafrika); die Zeiteinheit wird bemessen nach der Dauer des Abflusses des Wassers aus dem mit einem kleinen Loch versehenen Gefäß. 15. Teil aus einem Satz türkischer Gewichte (üsküb). 16. Gewicht aus Oberbayern. — **Normalmaße des metrischen Systems:** 17. Das Meter. 18. Das Kilogramm. — **Handelsübliche maßartige Packungen:** 19. Holz im Raummeter (Ster). 20. Äpfel in Viertelkörben. 21. Öl in Normalfässern. 22. Öl in Kanistern. 23. Baumwolle in Ballen. — 1–10 nach Hyg.-Mus., Dresden.

Maße und Gewichte (Übersicht).

Staaten	Längenmaße	Meter	Raummaße Tr. = Trockenmaß Fl. = Flüssigkeitsmaß	Liter	Handelsgewichte	Gramm	Metrisches System seit
I. Europa.							
Albanien	Meter	1	Liter	1	Kilogramm	1000	1916
Belgien	Meter	1	Liter	1	Kilogramm	1000	1855
Bulgarien	Meter	1	Liter	1	Kilogramm	1000	1892
Dänemark	Meter	1	Liter	1	Kilogramm	1000	1912
Frühere Maße	Alen zu 2 Fod	0,628	Pot	0,966	Pund	500	—
Danzig	Meter	1	Liter	1	Kilogramm	1000	1872
Deutsches Reich	Meter	1	Liter	1	Kilogramm	1000	1872
Estland	Meter	1	Liter	1	Kilogramm	1000	1925
Finnland	Meter	1	Liter	1	Kilogramm	1000	1892
Frankreich	Meter	1	Liter	1	Kilogramm	1000	1840
Griechenland	Kgl. Piki	1	Kgl. Litra	1	Drachme (1500 Dr. = 1 Mnā)	1	1836
Großbritannien	Yard zu 3 Fuß	0,914	Imperial Gallon	4,546	Imp. Standard Pound	453,6	—
Wahlweise	Meter	1	Liter	1	Kilogramm	1000	1897
Irland	Maße und Gewichte wie Großbritannien						
Island	Meter	1	Liter	1	Kilogramm	1000	1907
Italien	Meter	1	Liter	1	Kilogramm	1000	1874
Jugoslawien	Meter	1	Liter	1	Kilogramm	1000	1880
Lettland	Meter	1	Liter	1	Kilogramm	1000	1924
Litauen	Meter	1	Liter	1	Kilogramm	1000	1922
Luxemburg	Meter	1	Liter	1	Kilogramm	1000	1882
Niederlande	Meter	1	Liter	1	Kilogramm	1000	1869
Norwegen	Meter	1	Liter	1	Kilogramm	1000	1882
Österreich	Meter	1	Liter	1	Kilogramm	1000	1876
Polen	Meter	1	Liter	1	Kilogramm	1000	1919
	Die früheren russischen Maße und Gewichte sind z. T. noch im Gebrauch, → Sowjetunion						
Portugal	Meter	1	Liter	1	Kilogramm	1000	1870
Rumänien	Meter	1	Liter	1	Kilogramm	1000	1884
Schweden	Meter	1	Liter	1	Kilogramm	1000	1889
Schweiz	Meter	1	Liter	1	Kilogramm	1000	1877
Sowjetunion	Meter	1	Liter	1	Kilogramm	1000	1924
Frühere Maße	Arschin	0,711	Wedro	12,299	Pfund	409,5	—
Spanien	Meter	1	Liter	1	Kilogramm	1000	1869
Tschechoslowakei	Meter	1	Liter	1	Kilogramm	1000	1876
Ungarn	Meter	1	Liter	1	Kilogramm	1000	1876
II. Amerika.							
Argentinien	Meter	1	Liter	1	Kilogramm	1000	1887
Frühere Maße	Vara zu 3 Pie	0,866	Tr. Frasko	2,376	Libra (25 = 1 Arroba;		
			Fl. Pipa catalana	456,251	100 = 1 Quintal)	459,4	—
Bolivien	Meter	1	Liter	1	Kilogramm	1000	1893
Frühere Maße	Vara	0,878	Tr. Fanega	75	Libra castiliana	460,1	—
			Fl. Wine Gallon	3,785	—	—	—
Brasilien	Meter	1	Liter	1	Kilogramm	1000	1873
Frühere Maße	Vara	1,111	Alqueira	8,375	Arratel	459	—
Chile	Meter	1	Liter	1	Kilogramm	1000	1848
Frühere Maße	Vara	0,848	Fanega	90—105	Libra	460,1	—
Costa Rica	Meter	1	Liter	1	Kilogramm	1000	1885
Frühere Maße	Vara	0,836	Tr. Fanega	55,5	Libra	460,1	—
			Fl. Arroba	16,14	—	—	—
Cuba	Meter	1	Liter	1	Kilogramm	1000	1849
Frühere Maße	Vara	0,848	Fanega	97	Libra	460,1	—
Dominikanische Republik	Meter	1	Liter	1	Kilogramm	1000	—
Ecuador	Meter	1	Liter	1	Kilogramm	1000	1871
Frühere Maße	Vara	0,848	Tr. Fanega	55,4	Libra	460,1	—
			Fl. Arroba	16,14	—	—	—
Guatemala	Meter	1	Liter	1	Kilogramm	1000	1912
	Frühere Maße wie Ecuador						
Guayana, britisch	Yard zu 3 Fuß	0,914	Tr. Winchester Bushel	35,238	Imp. Standard Pound	453,6	—
			Fl. Wine Gallon	3,758	—	—	—
Wahlweise	Meter	1	Liter	1	Kilogramm	1000	1897
Guayana, französisch	Maße und Gewichte wie Frankreich						
Guayana, niederländ.	Maße und Gewichte wie Niederlande						
Frühere Maße	Amsterdamer Elle	0,688	Scheffel, alter Amsterdamer	27,814	Pfund, altes Amsterdamer	464,1	—
Haiti	Wie Frankreich, metrisches System						1922
Honduras	Meter	1	Liter	1	Kilogramm	1000	1912
	Frühere Maße wie Mexiko						
Britisch-Honduras	Maße und Gewichte wie Großbritannien						
Kanada	Yard zu 3 Fuß	0,914	Imperial Gallon	4,546	Imp. Standard Pound	453,6	—
Wahlweise	Meter	1	Liter	1	Kilogramm	1000	1871
Kolumbien	Meter	1	Liter	1	Kilogramm	1000	1857
Frühere Maße	Vara	0,848	Fanega	90,81	Libra	460,1	—
Mexiko	Meter	1	Liter	1	Kilogramm	1000	1896
Frühere Maße	Vara	0,837	Tr. Fanega	90,815	Libra	460,1	—
			Fl. Arroba	16,14	—	—	—

Staaten	Längenmaße	Meter	Raummaße Tr. = Trockenmaß Fl. = Flüssigkeitsmaß	Liter	Handelsgewichte	Gramm	Metrisches System seit
Nicaragua	Meter	1	Liter	1	Kilogramm	1000	1912
	Frühere Maße wie Mexiko						
Paraguay	Meter	1	Liter	1	Kilogramm	1000	1901
Frühere Maße	Vara	0,839	Tr. Fanega	288	Libra	460,1	—
			Fl. Baril	96,9	—	—	—
Perú	Meter	1	Liter	1	Kilogramm	1000	1869
San Salvador	Meter	1	Liter	1	Kilogramm	1000	1912
	Frühere Maße und Gewichte wie Mexiko						
Uruguay	Meter	1	Liter	1	Kilogramm	1000	1864
Frühere Maße	Vara	0,859	Tr. Fanega	134—137	Libra	459,4	—
			Fl. Pipa	455,4	—	—	—
Venezuela	Meter	1	Liter	1	Kilogramm	1000	1912
	Frühere Maße wie Argentinien						
Ver.St.v.A.	Yard	0,914	Tr. Winchester Bushel	35,257	Imp. Standard Pound	453,6	—
			Fl. Wine Gallon	3,787	—	—	—
Wahlweise	Meter	1	Liter	1	Kilogramm	1000	1866
Westindien	Wie in den Mutterländern Dänemark, Frankreich, Großbritannien, Niederlande, Ver.St.v.A.						
III. Asien.							
Afghanistan	Meter	1	Liter	1	Kilogramm	1000	1926
Frühere Maße	Arschin	1,025	Meist nach Gewicht	—	Maund = 1000 Miskal	4480	—
Annam	Thuok	0,488	Meist nach Gewicht	—	Kahn	623,7	—
	Daneben werden im Handel mit Europäern metrische und engl. Maße und Gewichte benutzt						
Arabien	Covido	0,483	Tr. Tomand	84,9 kg	Maund	1329	—
			Fl. Gödde (Cuddi)	7,577	—	—	—
	Daneben werden Maße und Gewichte von Ägypten viel gebraucht						
Beludschistan	Maße und Gewichte wie Großbritannien und Britisch-Indien						
Britisch-Indien	Maße und Gewichte wie Großbritannien, Längenmaße auch metrisch						
Bengalen	Guz	0,914	Seer	1,114	Seer	933,10	
Bombay	Guz	0,686	Seer	1,273	Seer	317,51	—
Madras	Guz	0,838	Parah	65,580	Viß	1400	—
	Trockenkörper und Flüssigkeiten werden auch nach Gewicht, Flüssigkeiten auch nach Imp. Gallon gemessen						
Burma	Tuong (Teong)	0,559	Meist nach Gewicht	—	Viß	1633	—
	Daneben werden Maße und Gewichte von Großbritannien und Britisch-Indien benutzt						
Ceylon	Maße und Gewichte wie Großbritannien						
Daneben	—	—	Tr. Seer	1,059	—	—	—
			Fl. Wine Gallon	3,789	—	—	—
China	Tschi	0,23-0,39	Tr. Hu	56,793	Catty (Chin)		
			Fl. nach Gewicht	—	zu 1/100 Pikul	604,79	—
Wahlweise	Meter	1	Liter	1	Kilogramm	1000	1914
Französisch-Indien	Maße und Gewichte die metrischen wie Frankreich						
Daneben	Hath oder Coudee	0,520	Tr. Gallon	35,895	Maund (20 M. = 1 Barre oder Kändi)	11748	—
			Fl. Legger	560			
Japan	Kane Shaku	0,303	Shô	1,804	Kin (Catty)	601,04	—
	Kujira Shaku	0,381	—	—	—	—	—
Wahlweise	Meter	1	Liter	1	Kilogramm	1000	1924
Korea	Maße und Gewichte wie China						
Niederländisch-Indien	Maße und Gewichte die metrischen wie Niederlande						
Daneben	Elle, alte Amsterdamer	0,688	Tr. nach Gewicht		Catje (Catty)	615,215	—
			Fl. Kan	1,515	100 = 1 Pikul	—	—
	Elle, Brabanter	0,634	Fl. Legger = 388 K.	588	—	—	—
Persien	Ser (Guz) Schahi	1,040	Tr. nach Gewicht	—	Batman (Man), (altes B. von Täbris)	2944	—
	Ser von Täbris	1,026	Fl. Artaba	65,789	—	—	—
	Ser Abschemi (Teheran)	1,041	—	—	Batman-i-Schah	6123	—
Auch	Meter und Yard	—	—	—	Batman-i-Rej	12247	—
Portugiesisch-Indien	Maße und Gewichte die metrischen wie Portugal						
Daneben	Canada	0,667	Tr. Fanega	55,364	Libra	459	—
			Fl. Almude	16,75	—	—	—
Siam	Meter	1	Liter	1	Kilogramm	1000	1912
Daneben	Wa	2,031	Tr. Thangsat	21,309	Pikul	60668	—
			Fl. Thang	17,044	Tschang	1213	—
Straits-Settlements	Hasta, Kubit	0,457	Gantang	4,546	Pikul in Penang	64,712	—
	Yard	0,914	—	—	Pikul in Malakka	61,235	—
Türkei	Zirai-Scherij	1	Sultschek (Liter)	1	Kilogramm (Oka)	1000	1895
Frühere Maße	Pik (Sira')	0,686	Tr. Rutl	1,603	Oka	1285,5	—
			Fl. Rutl	1,428	—	—	—
IV. Afrika.							
Abessinien	Meter	1	Liter	1	Kilogramm	1000	1926
Daneben	Abessin. Elle (1/2 Yard)	0,457	Tr. Ardeb von Gondar	4,404	Rottel (Rotoli)	311,03	—
	Türk. Pik Halebi	0,686	Fl. Kuba (Koba)	1,016	—	—	—
Ägypten	Dhirâ' (Pik)	0,524-708	Tr. Ardeb von Kairo	181,839	Rottol (100 = 1 Kantar)	444,73	—
	Pik von Kairo	0,681	Fl. nach Gewicht	—	—	—	—
Wahlweise	Meter	1	Liter	1	Kilogramm	1000	1873
Belgisch-Kongo	Maße und Gewichte die metrischen wie Belgien						

Staaten	Längenmaße	Meter	Raummaße Tr. = Trockenmaß Fl. = Flüſſigkeitsmaß	Liter	Handelsgewichte	Gramm	Metriſches Syſtem ſeit
Marokko	Meter und Yard	—	Tr. Saâ zu 4 Wuhd	57,448	Artal (Rotal)	508,23	—
	Dhraâ	0,571	Fl. nach Gewicht	—	—	—	—
			Öl-Kula	15,155	—	—	—
Mauritius	Meter	1	Liter	1	Kilogramm	1000	1876
Daneben ſind altfranzöſiſche und engl. Maße und Gewichte in Gebrauch							
Sanſibar	War = 1 Yard	0,914	Kibala, doch meiſt nach Gewicht	0,568	Ratel (360 R. = 1 Fraſila)	453,59	—
Tripolis	Meter	1	Liter	1	Kilogramm	1000	1895
Daneben	Dhraâ Turki	0,671	Tr. Arbah	6,706	Oka (40 = 1 Kantar)	1220,2	—
	Dhraâ Arbi	0,483	Fl. Barile	64,386	—	—	—
Tunis	Dhraâ Endaſch	0,639— 0,673	Tr. Kafis	495,936	Rottel Attari	503,71	—
	Dhraâ Turki	0,637— 0,686	Fl. Mettar (Öl)	20,16	Rottel Sucki	366,68	—
	Dhraâ Arbi	0,457— 0,488	Fl. Mettar (Wein)	9,760	Rottel Ghaddari	629,64	—
			6½ M. = 1 Millerole	63,437			

Die nicht beſ. angeführten Beſitzungen, Kolonien und Dominions benutzen die Maß- und Gewichtsſyſteme der Mutterländer, das metriſche oder das engl. Syſtem.

V. Auſtralien.

Maße und Gewichte wie Großbritannien.

Löwen ausgeführte Annenaltar (Brüſſel, Muſeum) und der für die Antwerpener Schreinerzunft 1511 gelieferte Altar mit der Beweinung Chriſti (Antwerpen, Muſeum). Sichere Werke ſind weiter: Der Greis im Profil (1513; Paris, Sammlung Jacquemart-André), Die Verſuchung des heil. Antonius (1515—24; Madrid, Prado), unter Mitarbeit von J. Patenier; Doppelbildnis mit Erasmus und Ägidius (1517; der Erasmus in Rom, Galerie Corſini; der Ägidius in Longford Caſtle, Sammlung Radnor), Die Madonna Rattier (1529; Paris, Louvre). Mit Sicherheit zugeſchrieben werden ihm: Männerbildnis (1509; Winterthur, Sammlung Reinhart), Maria mit Kind, nach Leonardo (1515—24; Poſen, Muſeum), Flügelaltar (1518[?]; München, Alte Pinakothek), Anbetung der Könige (1526; New York, Metropolitan Muſeum), Halbfigur der Magdalena (Antwerpen, Muſeum), Das ungleiche Liebespaar (Paris, Sammlung Pourtalès).



Quentin Maſſys: Der Geldwechſler und ſeine Frau (Paris, Louvre).

W. Cohen: Studien zu Quinten M. (1904); M. J. Friedländer: Quinten M. (1929).

Maſt, im Seeweſen Bezeichnung für ein ſenkrechtſtehendes Rundholz oder Stahlrohr zur Aufnahme der Rahen und Segel auf Schiffen. Die M. beſtanden früher aus Holz. Heute werden bei großen Segelſchiffen meiſt M. aus Eiſen- oder Stahlrohr verwendet; wenigſtens als Untermaſt, weil ſie ſtärker, billiger und leichter ſind. Auch die Dampf- und Motorſchiffe führen M., die jedoch nur noch zum Tragen der Antenne für die Funkentelegraphie, zu Signalzwecken und zur zweckmäßigen Anordnung des Ladegeſchirrs dienen. Die große Höhe der M. erfordert bisweilen eine Teilung in drei einzelne Stücke. Das unterſte Stück heißt **Untermaſt,** das mittlere →Marsſtenge, das oberſte Bramſtenge. Auf dem oberen Ende (dem Topp) des Untermaſtes befindet ſich das →Eſelshaupt, das zuſammen mit der →Mars (4) die Marsſtenge hält. An die Marsſtenge ſchließt in gleicher Weiſe die Bramſtenge an, die durch ein Eſelshaupt und durch die →Salinge gehalten wird und oft noch eine Fortſetzung in der Oberbramſtenge (Royalſtenge) findet. Den Abſchluß des M. bildet der Flaggenknopf.



Maſt; a Untermaſt, b Marsſtenge, c Bramſtenge, d Oberbramſtenge (Royalſtenge), e Flaggentopp, f Flaggenknopf, g Unterwanten, h Stengepardunen, i Brampardune, k Oberbrampardune, l Mars, m Untermaſt-Eſelshaupt, n Stengewanten, o Bramſaling, p Stengen-Eſelshaupt, q Bramwanten.

Der M. ſteht mit ſeinem unteren Ende, dem Fuß, auf dem Kiel oder dem Doppelboden in der ſog. **Maſtſpur.** Im **Maſtloch** im Deck, das an dieſer Stelle durch die **Maſtfiſchung** (→Fiſchung) verſtärkt iſt, wird der M. durch **Maſtkeile** feſtgekeilt. Zum Schutz gegen Näſſe und als waſſerdichten Abſchluß erhalten dieſe Holzkeile einen Kragen aus dickem Segeltuch, den **Maſtkragen.** Nach den Seiten hin wird der M. durch →Wanten und →Pardunen und nach vorn zu durch →Stage gehalten.

Größere Segelſchiffe führen 2—5 M., von denen bei Vollſchiffen der größte **Großmaſt** heißt. Vor ihm ſteht der **Fockmaſt,** dahinter der **Kreuzmaſt.** Barkſchiffe führen als hinterſten M. den **Beſanmaſt** (mit Gaffelſegel). Auf Viermaſtbarken folgen (von vorn gerechnet) zunächſt der Fockmaſt, dann der Großmaſt, darauf der Kreuzmaſt und ſchließlich der Beſanmaſt. Bei Viermaſtvollſchiffen wird der vierte M. **Jiggermaſt** genannt. Auf Fünfmaſtſchiffen heißt der dritte M. von vorn **Mittelmaſt.**

Pfahlmaſten ſind M., die in ganzer Länge aus einem Stück beſtehen, alſo keine Stenge führen. Ein **Exerziermaſt** iſt ein an Land aufgeſtellter, vollſtändig getakelter Übungsmaſt. Der **Gefechtsmaſt** der

Kriegsschiffe besteht aus Stahl, ist innen hohl und mit Treppen oder Leitern zum Hinaufsteigen in den Gefechtsmars (→Gefechtsmast) versehen.

Middendorf: Bemastung und Takelung der Schiffe (1903; Neudruck 1929); Meville: Die Handels-Marine (1925).

Mast *w.* **1) M., Eckerich** *m*, der Fruchtansatz der Eichen und Buchen, früher das wichtigste Mastfutter für Schweine (**Obermast**, im Gegensatz zu **Unter-** oder **Erdmast** aus Insekten, andern Kleintieren, auch Pilzen). Ein Jahr mit viel Fruchtansatz heißt **Mastjahr.** Man spricht von **Vollmast**, wenn fast alle stärkeren Bäume Frucht tragen, andernfalls von **Halbmast** und **Sprengmast.** Nach Schätzung der M. bemaß sich früher die Zahl der zur Mästung in den Wald zu treibenden Schweine. Heutzutage dient die M. fast nur noch zur Waldverjüngung.

Heyne: Das deutsche Nahrungswesen (1901).

2) M. in der Viehzucht →Mästung.

Mastaba [arab. 'Bank'] *w*, in der ägypt. Kunst freistehende, aus Ziegeln, später auch aus Hausteinen aufgeführte Grabbauten mit rechteckigem Grundriß und meist geböschten Wänden. Unter der M. liegt die durch einen Schacht oder eine Treppe zugängliche Sargkammer; an der Ostseite der M. befinden sich eine oder mehrere türförmige Nischen (Scheintüren), die den Zugang zum Totenreich bezeichnen und vor denen die Opfergaben niedergelegt wurden. Später wurden im Gemäuer der M. eine oder mehrere Kulträume ausgespart und die Scheintüren an deren westl. Hinterwand verlegt. Diese Kammern sind vielfach mit Reliefs geschmückt, die sich ursprünglich auf die dem Toten zu bringenden Opfer beziehen, dann aber sein ganzes irdisches Dasein darstellen. In der 5. und 6. Dynastie sind die M. oft zu großen Familiengräbern mit zahlreichen oberirdischen Räumen ausgebaut worden (M. des Ti und Mereruka in Sakkara). Nicht selten befindet sich in der M. ein von der Außenwelt abgeschlossener Raum (Serdab 'Keller') für die Standbilder des Toten, seiner Verwandten und seiner Diener. Die meisten M., in denen Verwandte oder hohe Beamte des Königs bestattet waren, gehören dem Alten Reich an und liegen in den Friedhöfen von Gisa und Sakkara. Aus älterer Zeit stammen mehrere M. in Oberägypten, deren Anlage von den späteren M. vielfach abweicht.

Auguste Mariette: Les mastabas de l'ancien empire (1889); F. W. von Bissing: Die M. des Gemnikai (2 Bde., 1905—11); G. Steindorff: Die M. des Ti (1913); Elise Baumgärtel: Dolmen und M. (1926); H. Junker: Gisa I (1929).

Mastai-Ferretti, Graf von, später Papst → Pius IX.

Mästanli, Hauptstadt des gleichnamigen bulgar. Okrag (3945 qkm, 1926: 183793 E.), 271 m ü. M., an einem Nebenfluß der Arda, hat (1926) 1130 E. (Karte 73, C 3).

Mastausschalter, Streckenausschalter, in der Elektrotechnik Bezeichnung für einen an der Spitze von Hochspannungsmasten angebrachten elektrischen Ausschalter mit hörnerförmigen Ansätzen, um im Gefahrenfall die Leitung streckenweise abschalten zu können. Der M. wird durch Winde und Drahtseil betätigt.

Mastberechtigung, →Forstberechtigungen.

Mastdarm, lat. Intestinum rectum, das unterste Stück des Darmkanals (→Darm). Krankheiten des M. geben sich durch Brennen und Jucken, Schmerzen, Stuhldrang, je nachdem Durchfall oder Verstopfung, Abgang von Schleim, Eiter oder Blut, zu erkennen. Die **Mastdarmentzündung** kann als katarrhalische Entzündung entstehen durch Erkältung, durch Übergreifen entzündlicher Prozesse von höhergelegenen Darmteilen, durch Reizung infolge häufiger und unsachgemäßer Einläufe, durch Verletzungen, schließlich auch durch kleine am Ausgang des Afters befindliche Madenwürmer und das dadurch veranlaßte Kratzen, bes. bei Kindern. Ferner gibt es eine eitrige Entzündung, durch Verletzung oder durch Tripperinfektion, eine diphtherische Entzündung bei Ruhr, die tuberkulöse Entzündung mit Bildung von Geschwüren oder Fisteln (→Mastdarmfistel), die syphilitische Entzündung, die sich durch Geschwüre mit folgender schwerer Narbenbildung auszeichnet. Bes. wichtig sind →Mastdarmkrebs und →Hämorrhoiden. Einrisse **(Rhagaden)** sind gewöhnlich sehr schmerzhaft; sie führen oft zu Stuhlverstopfung, da die Entleerung infolge des Schmerzes gerne hinausgeschoben wird. **Bildungsfehler,** z. B. die →Hirschsprungsche Krankheit, der angeborene Mangel der Afteröffnung (Atresia recti oder ani, **Mastdarmverschluß**) oder gänzliches Fehlen der Mastdarmanlage sind nur auf operativem Wege zu beheben. Die Entzündung des den M. umgebenden Gewebes **(Periproktitis)** besteht in eitriger Durchtränkung oder Abszeßbildung und ist meist eine Folge von Verletzungen des M. oder entzündlichen Prozessen in der Umgebung der Blase oder der weibl. Geschlechtsorgane, oder beruht auf tuberkulöser Grundlage.

Mastdarmblasenfistel, lat. Fistula rectovesicalis, eine abnorme Verbindung zwischen Harnblase und Mastdarm, durch die Harn in den Mastdarm oder Kot in die Harnblase gelangen und mit dem Harn abgehen kann. Sie entsteht bei geschwürigem Zerfall von Mastdarm- oder Blasenkrebs, seltener bei Geschwüren tuberkulöser oder syphilitischer Natur, durch Vereiterungen des Beckenzellgewebes, gelegentlich auch durch Verletzungen von Mastdarm und Blase infolge unsachgemäßen Einführens von Instrumenten. Der Zustand ist stets ernst und kann, wenn überhaupt, nur auf operativem Wege geheilt werden. (→Urinfistel.)

Mastdarmfissur, lat. Fissūra ani, kleines, beim Stuhlgang und bei Berührung äußerst schmerzhaftes, lanzettförmiges Geschwür am After. Behandlung: Sorge für dünnen Stuhl, Betupfen mit Ichthyol, Verätzen mit Karbolsäure oder am besten in Narkose Dehnen des Afterschließmuskels, Verschorfen der Fissur mit Thermokauter.

Mastdarmfistel, lat. Fistula recti oder ani, ein abnormer Gang in der Aftergegend, der von der äußern Haut entweder bis in die Nähe des Mastdarmes **(unvollkommene** oder **blinde M.)** oder bis in das Darminnere führt **(vollkommene M.).** Die Fistel ist oft ausgebuchtet oder winklig gebogen und erstreckt sich manchmal weit in die Höhe, mitunter besitzt sie mehrere äußere Öffnungen, so daß die Umgegend des Afters siebförmig durchbohrt ist. Die M. entsteht am häufigsten infolge von Verletzungen der Mastdarmschleimhaut durch Fremdkörper (spitze Knochensplitter, harte Kerne, eingeführte Gegenstände u. dgl.) mit folgender eitriger Entzündung, sowie infolge von syphilitischen und bes. häufig von tuberkulösen Geschwüren. Auch Vereiterung von Hämorrhoidalknoten führt gelegentlich zur Bildung von M. Die Kranken klagen über ständiges Jucken sowie über mäßige Schmerzen am After, Stuhlbeschwerden und über eine bald spärliche, bald reichliche Eiterabsonderung; durch größere vollkommene M. gehen Darmgase oder Kotmassen ab. Nur sehr selten heilen M. von selbst; das einzige sichere Mit-

tel zu ihrer Heilung ist die Operation, die in der Spaltung des ganzen Fistelganges, in Ausschneiden oder Ausätzen besteht.

Mastdarmkrebs, grch.-lat. Carcinoma recti, die krebsige, bes. im höheren Alter auftretende Entartung der Mastdarmschleimhaut. Der M. hat meist 8—10 cm oberhalb des Afters seinen Sitz und führt zu Verengerung des Darmes mit ihren Folgeerscheinungen (→Darmverengerung). Schleim- und Blutabgang beim Stuhlgang, Störungen der Stuhlentleerung sollen bei älteren Menschen stets den Verdacht auf M. hervorrufen. Behandlung: Operative Entfernung des ganzen erkrankten Mastdarmteiles, unter Umständen Röntgen-Radium-Bestrahlung.

Mastdarmpolypen, kleine, gutartige, gestielt oder mehr breit der Mastdarmschleimhaut aufsitzende Geschwülste. Symptome: Stuhldrang, Schleimabgang, Blutungen. Wenn möglich, wegen Gefahr der bösartigen Entartung operativ zu entfernen.

Mastdarmscheidenfistel, abnorme Verbindung zwischen Mastdarm und Scheide, die aus ähnl. Ursachen wie die Mastdarmblasenfistel entsteht, am häufigsten während der Entbindung infolge von Gewebszerreißung durch den kindlichen Kopf.

Mastdarmschrunde, svw. →Mastdarmfissur.

Mastdarmspiegel, →Rektoskopie.

Mastdarmstriktur, die Verengerung des Mastdarmes durch Narbengewebe, infolge von tuberkulösen, syphilitischen, gonorrhoischen Prozessen, selten nach Ruhr, ferner nach Verletzungen und operativen Eingriffen. Auch ohne Narbenbildung kann durch infiltrierende, entzündliche Vorgänge der Darmschleimhaut und mehr noch des den Darm umgebenden Gewebes (Proktitis, Periproktitis) sowie durch verhältnismäßig gutartige (Polypen) und bösartige (Krebs) Wucherungen eine Verengerung hervorgerufen werden. Diese kann so vollständig werden, daß Kot durch die verengerte Stelle überhaupt nicht mehr durchtreten kann und man eine Darmfistel (Anus praeternaturalis) anzulegen gezwungen ist, um die Folgen der Stauung, Kotbrechen usw., zu vermeiden.

Mastdarmverengerung, svw. →Mastdarmstriktur.

Mastdarmverletzung, durch Fremdkörper, ärztl. Instrumente (z. B. starre Klistierspritzen), Operationen, Unfälle (Pfählung, Stich, Schnitt, Schuß, Überfahren), Druck des kindlichen Kopfes bei der Geburt oder Dammriß, Zerreißung bei starkem Heben oder Pressen hervorgerufene, oft mit Verletzung der Nachbarorgane oder Blutung verbundene Verletzung des Mastdarms. Gefahren: Infektion, die zu Bauchfellentzündung führen kann, Bildung einer Fistel oder einer Mastdarmstriktur. Jede M. muß daher sofort chirurgisch behandelt werden.

Mastdarmverschluß, →Mastdarm.

Mastdarmvorfall, lat. Prolapsus recti oder ani, das Heraustreten des untersten Darmabschnittes aus dem After. M. erfolgt anfangs nur bei Stuhlentleerung und starkem Pressen vorübergehend, allmählich wird der Zustand aber dauernd, und der Darm zieht sich nicht mehr von selbst zurück, sondern muß vorsichtig mit der Hand oder einem weichen Schwamm zurückgedrängt werden. Der vorgefallene Darmteil stellt sich als rote, weiche, gegen Berührung nicht sehr empfindliche, ringförmige Geschwulst dar. Bei längerem Bestehen entzündet er sich durch den dauernden Reiz; unter Umständen entstehen Geschwüre, bei Absperrung der Blutzufuhr durch den manchmal krampfhaft zusammengezogenen Afterschließmuskel sogar Brand, falls nicht rechtzeitig für Rückverlagerung gesorgt wird. Leichtere Fälle können durch Regelung des Stuhlganges, vor allem Vermeiden jeder Verstopfung, auch durch kleine kalte Einläufe gebessert oder behoben werden, bei schwereren ist Operation mit Hinwegnahme des hervortretenden Darmstückes erforderlich. Pelotten zum Zurückhalten oder Einführen eines silbernen Drahtringes zur Verkleinerung der Afteröffnung sind untauglich.

Mastel [aus lat. masculus 'männlich'] *w*, die vermeintlich männl., in Wirklichkeit weibl. Form der Hanfpflanze (→Hanf).

Mastenkran, eine einfache Art eines Wippkranes, →Kran 1).

Master [*mąßtər*, engl.; über das Altfrz. aus lat. magister], Meister, Herr, Gebieter; Vorgesetzter; Lehrer, Magister. M. dient als Anrede an Knaben aus den höheren Ständen, namentlich von seiten der Dienerschaft, früher als Anrede aller engl. Gentlemen ohne Titel. In Schottland ist **M. of...** der Titel des ältesten Sohnes eines Barons. Im englischen Justizwesen heißt M. der richterliche Beamte des →High Court of Justice. Er bereitet in Zivilsachen die mündliche Verhandlung vor und entscheidet in Anerkenntnis- und Versäumnissachen und über prozessuale Fragen. **M. of the Rolls** [*ŏw dhĭ rōls*] ist der Vorsitzende des Court of Appeal, der zugleich Präsident des engl. Staatsarchivs (Public Record Office) ist. **M. of the hounds** [*ŏw dhi haunds*], oberster Jagdleiter, bes. bei Fuchsjagden. **M. of Arts,** akadem. Grad →Magister.

Masters [*mąßtərs*], Edgar Lee, nordamerik. Dichter, *Garnett (Kansas) 23. Aug. 1868, war lange Zeit Advokat in Chicago, schrieb Dramen (»Maximilian«, 1908) und Romane (»Mitch Miller«, 1920), ist am bedeutendsten in seiner tragisch-pessimistischen Lyrik (»The Spoon River anthology«, 1915; deutsch 1924), knappen satir. Bildern von Persönlichkeiten und ihrer Umwelt.

Bruns: Die amerik. Dichtung der Gegenwart (1930).

Masterton [*mąßtərtn*], Stadt auf der Nordinsel von Neuseeland (Karte III, C 3), Bahnstation, hat (1927) etwa 8000 E.

Mastfutter, ein Futter mit einem weiten (eiweißarmen) Nährstoffverhältnis (→Mästung).

Masticatio [lat.] *w*, das →Kauen.

Mastiff *m*, eine engl. Dogge, →Hunde.

Mastigophora, →Geißeltierchen.

Mastik [frz. mastic 'Harz', 'Kitt'], im Seewesen Bezeichnung für eine Art Kitt.

Mastisol, Lösung von →Mastix in Benzol. Es hinterläßt nach dem Aufpinseln auf Wunden oder Haut ein klebendes, später trocknendes Häutchen; daher dient es als Wundschutz und zur Befestigung von Verbänden.

Mastitis [grch.] *w*, die Entzündung der Brustdrüse, →Brustdrüsen.

Mastix [von grch. mastichąein 'kauen'] *m*. **1) M.,** Resina oder Gummi Mastix, gelbe, beim Kauen erweichende, unregelmäßige, bis kirschgroße Harzkörner, das Harz der im Mittelmeergebiet (bes. auf der Insel Chios) heimischen Anakardiazee Pistacia Lentiscus. M. enthält Resene und Harzsäure, 1—2% ätherisches Öl und einen Bitterstoff; es dient bei den Türken als Kaumittel. Medizinisch wird es zu Mundwässern und Pflastern verwendet; in der Chirurgie benutzt man eine Lösung in Benzol (→Mastisol) zur Befestigung von Verbänden. M. wird ferner in der Photographie und zur Herstellung feiner Lacke ver-

wendet. Schon die alten Ägypter benützten den M. zur Einbalsamierung.

Viktor Hehn: Kulturpflanzen und Haustiere (8. Aufl. 1911).

2) Amerikanischer M., →Molleharz.

Mastixholz, →Pistacia.

Mastixlacke, elastische Spirituslacke für Strohhüte, Aquarelle, feine Papierwaren; enthalten neben Mastix meist Sandarak.

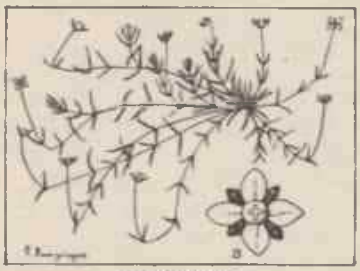
Mastixöl, ein farbloses, ätherisches Öl aus →Mastix.

Mastjahr, →Mast 1).

Mastknecht, im Seewesen Bezeichnung für eine unten am Mast oder auf Deck vor dem Mast angebrachte Nagelbank, die zum Belegen (Festmachen) der Enden des laufenden Guts dient. [(im Seewesen).

Mastkorb, unseemännischer Ausdruck für →Mars

Mastkraut [früher z. T. Futterkraut], **Knebel**, Sagina, Pflanzengatt. der Fam. Karyophyllazeen mit etwa 20 Arten, in der nördl. gemäßigten Zone. Meist rasen- oder polsterförmige Kräuter mit schmalen, gegenständigen Blättern und unscheinbaren, einzeln blattwinkelständigen oder zu lockeren Trugdolden vereinigten Blütchen. Deutsche Arten sind z. B.: Sagina procumbens **(niederliegendes M.)**, ausdauernd, dichtrasig, 2—5 cm hoch, mit sehr schmalen, spitzigen Blättern und vierzähligen Blütchen, deren weiße Kronblättchen höchstens halb so lang wie der Kelch sind, häufig auf feuchtem Sandboden; Sagina Linnaei **(Alpenmastkraut)**, mit größeren Kronblättern der fünfzähligen Blüten, auf Matten, Felsen der europ., amerik. und asiat. Gebirge und in der Arktis. Beide sind Zierpflanzen für Steingärten, Felsenanlagen, eine gelbblättrige Spielart der mittel- und südeurop. Sagina subulata für Teppichbeete und Einfassungen.



Mastkraut: Sagina procumbens; a Blüte. (Hauptbild 1/3 nat. Gr.)

Mastkuren, →Ernährungstherapie I, 1.

Mastodon [grch.], eine ausgestorbene Rüsseltiergatt., die sich von den in ihrem Gesamtbau ähnl. Elefanten hauptsächlich durch die Bezahnung unterschied. In jedem Kiefer waren meist 3 Backenzähne in Gebrauch, die zahlreiche zitzenförmige, zu Querjochen vereinigte Höcker trugen. Außer den langen, geraden oder leicht gekrümmten Stoßzähnen im Oberkiefer trugen einige Formen auch kleinere im Unterkiefer. Man kennt jetzt eine große Anzahl von Arten aus dem Miozän und Pliozän aller Weltteile mit Ausnahme Australiens. In der Alten Welt starb M. im Pliozän, in Amerika im Pleistozän aus. Dort fanden sich ganze Skelette von M. americanus (M. giganteus).



Mastodon (Rekonstruktion nach G. Schlesinger).

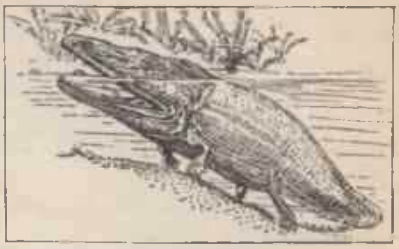
Mastodonsaurus, eine der größten Gattungen der Labyrinthodonten. Der Schädel von M. giganteus ist fast 1 m lang und hat große Fangzähne. Die Gatt. findet sich nur in der Trias, bes. im Keuper von Württemberg. (Abb.)

Mastoiditis [grch.], Entzündung des Warzenfortsatzes, →Ohrenkrankheiten.

Mastspur, →Mast (im Seewesen).

Masttransformator, →Transformator.

Mästung, Mast, die durch methodische Fütterung erzeugte Steigerung der Fett- und Fleischmasse beim Schlachtvieh. Bei fortschreitender Körperfülle, im Mastzustande, befinden sich die Tiere in einem unvollkommenen Gesundheitszustande. Gegen die zuerst in England Mode gewordene Übermästung der Tiere (Prämienvieh bei Ausstellungen) sind deshalb nicht nur vom medizinischen Standpunkt aus, sondern in der Neuzeit auch wegen der Fleischverwertung sehr berechtigte Einsprüche erhoben worden. Nur ein angemästetes oder halbgemästetes Tier gibt das beste, nahrhafteste und zugleich auch schmackhafteste Fleisch. Völlig ausgemästete Tiere liefern dagegen vorwiegend Talg und Fett. Um einen genügenden Mastzustand bei Tieren zu erreichen, sind ihnen folgende Bedingungen zu gewähren: Ruhe, Reinlichkeit, Dämpfung des Lichts, sorgsame Wartung, Unterdrückung des Geschlechtsreizes und der Milchabsonderung, mäßige Wärme und eine kräftige Nahrung, in der stickstoffhaltige Bestandteile mit Kohlenhydraten im richtigen Verhältnis gemengt sind. Als vorzügliche Mastfuttermittel gelten: Schrot von Getreide und Hülsenfrüchten, Zuckerrüben, Turnips, Runkelrüben, Kartoffeln, Schlempe, Biertreber, Rübenschnitzel und Ölkuchen, außerdem gutes Gras oder Heu von Wiesen und Feldern und als Getränk ein weiches, reines Wasser, daneben von Zeit zu Zeit angemessene Salzgaben. Junge Tiere mästen sich stets besser und geben ein feineres Fleisch als alte. Man unterscheidet zwischen **Kernmast**, voller Ausmästung bei feiner Fleischqualität, und **Halbmast**, bei der die Tiere nur angefleischt werden.



Mastodonsaurus giganteus, etwa 4 m lang (nach Fraas und König).

Wolff: Die Ernährung der landw. Nutztiere (1876); Haubner: Landw. Tierheilkunde (20. Aufl. 1921); Kellner: Die Ernährung der landw. Nutztiere (10. Aufl. 1924).

Masturbation, Manustupration [von lat. manus 'Hand' und stuprare 'schänden'], →Onanie.

Mastzellen, →Blut VI.

Masu, japan. Hohlmaß, →Schoo.

Masuccio [-*sutschó*], Tommaso, ital. Novellendichter des 15. Jahrh., aus der Familie Guardati, *Salerno, seine Lebensdaten sind unbekannt; war Sekretär des Fürsten von Salerno Roberto Sanseverino. Seine Novellensammlung »Novellino« ist die bedeutendste italienische des 15. Jahrh.; sie enthält in 5 Büchern 50 Novellen und erschien in Neapel 1476 (n. Ausg. von Settembrini 1874; deutsch 1905).

Mas'ūdī, Abu'l Hasan 'Ali, arab. Schriftsteller, *Baghdad gegen Ende des 9. Jahrh., †Altkairo 957. Aus seinen umfassenden »Achbār al samān« (Nachrichten der Zeit) verfaßte er einen Auszug u. d. T. »Murūdsch al dhahab« (Goldwäschereien; engl. von Sprenger, Bd. 1, 1841; Text mit franz. Übersetzung, 9 Bde., 1861—78; Textausgabe in 2 Bden., Bulak 1866), eine reiche Fundgrube für die Geographie, Kultur und Geschichte des Orients. Von seinen vielen andern Werken, meist geogr. und histor. Inhalts, ist nur noch das letzte, das »Kitāb al tanbīh« (hg. v. de Goeje in der Bibliotheca geographorum Arabicorum, VIII, Leiden 1894), erhalten. [1878).

O. Peschel: Abhandlungen zur Erd- und Völkerkunde (n. F.

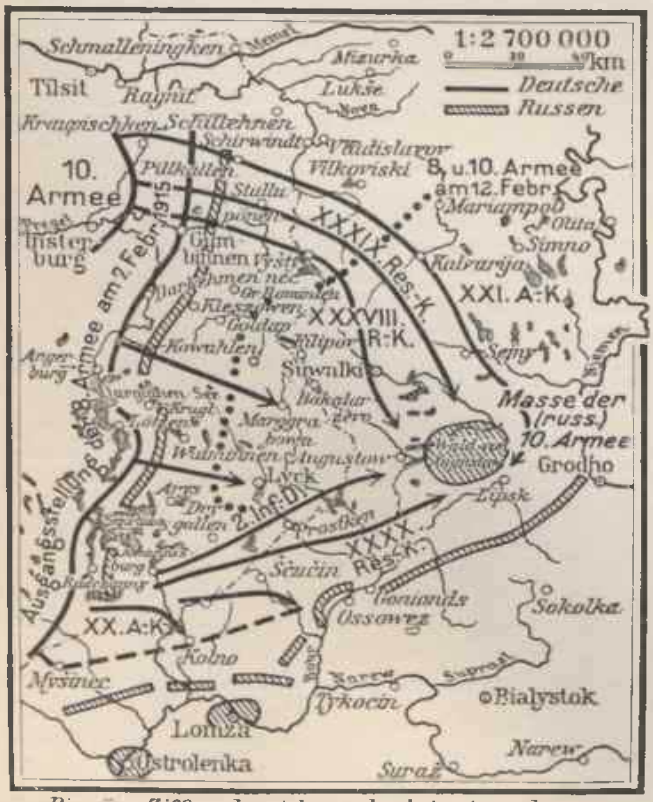
Masulipatam, Bandar, Stadt in der brit.-ind. Präsidentschaft Madras (Karte 83, D5), an einem Mündungsarm der Kistna, hat (1921) 43940 E. (meist Hindu). M. ist Seehafen mit offener Reede, ist durch Zweigbahn mit Bezwada verbunden, hat Baumwollfabriken und Reismühlen, höhere Schulen und große Missionsstation. — M. war ehemals eine blühende Handelsstadt; eine engl. Faktorei bestand hier seit 1611. Durch eine Springflut, die 30000 Menschen das Leben kostete, wurde M. 1864 zerstört.

Masurek, poln. Tanz, →Masurka.

Masuren, Landschaft im SO der Prov. Ostpreußen (Karte 39), zwischen der Kernsdorfer und der Seesker Höhe, ein Teil des Preuß. Landrückens, durch Naturschönheit ausgezeichnet und reich an Wald und Seen.

Geschichte. M. ist der südl. Teil des ehemal. Hzgt. Preußen und umfaßt das Gebiet der altpreuß. Gaue Sassen, Galinden und Sudauen. Über die Sassen und Galinder fehlen sichere Nachrichten. Die Sudauer wurden 1277—83 vom Deutschen Orden unterworfen und teils vertrieben, teils nach dem Samland verpflanzt. Das wüste Land wurde im 14. Jahrh. durch den Orden mit Bauern aus dem benachbarten poln. Fürstentum →Masowien wiederbesiedelt. Die Landbevölkerung spricht noch großenteils masurisch, ist aber durchaus deutschgesinnt. Die Abstimmung, die auf Betreiben Polens im Regierungsbezirk Allenstein und Kreis Oletzko am 11. Juli 1920 unter Aufsicht einer interalliierten Kommission stattfand, ergab nur 2,5% aller abgegebenen Stimmen für Polen.

Töppen: Geschichte M.s (1870); Heß v. Wichdorf: Masuren (1915); Templin: Unsere masur. Heimat (1918); Wittschell: Die völkischen Verhältnisse in M. und im südl. Ermlande (Petermanns Mitt., Jahrg. 71, 1925).



Die röm. Ziffern bezeichnen das betr. Armeekorps, R.-K.-Reservekorps, A.-K.-Armeekorps

Masuren: Winterschlacht.

Winterschlacht in M. heißt die Schlacht, die im Weltkrieg 4.—22. Febr. 1915 bei Lyck zwischen den Deutschen unter Hindenburg und den Russen stattfand. Die deutsche Front stand seit Dez. 1914 in der Linie Johannisburg-Lötzen-Gumbinnen-Tilsit, auf dem r. Flügel und in der Mitte gestützt auf die masur. Seenbefestigung (→Masurische Seen). Am 7. Febr. griff der r. Flügel der 8. Armee im Walde von Johannisburg an, warf die russ. Linien über den Pissek zurück und drang auf Lyck vor, das am 14. Febr. genommen wurde. Der äußerste r. Flügel blieb in der Vorbewegung auf Augustowo. Gleichzeitig drängte die 10. Armee mit dem l. Flügel vor und brach den russ. Widerstand am Schoreller Forst. Etwas später warf die Mitte der deutschen Front die Russen über Marggrabowa und durch die Romintener Heide zurück. Dadurch, daß die Flügel dauernd schärfer als die Mitte vordrängten, wurde die russ. 10. Armee in die Wälder um Augustowo zusammengedrückt. Dort fielen vom 15. bis 22. Februar 110000 Mann mit 300 Geschützen in die Hände der Deutschen. Zu einer weiteren operativen Ausnutzung des Waffenerfolges reichten die Truppenkräfte nicht aus.

Hans Niemann: Hindenburgs Winterschlacht in M. (1915); Hans v. Redern: Die Winterschlacht in M. (1918); Der Weltkrieg 1914—18 (hg. v. Reichsarchiv, Bd. 2, 1925).

Masuren, Volksstamm in der Landschaft M. mit eigener Sprache, einem polnischen, vom Deutschen stark beeinflußten Dialekt; 1910 wurden im RgBz. Allenstein und im Kr. Oletzko des RgBz. Gumbinnen 172080 M. und 7766 deutsch und masurisch Sprechende gezählt, 1925: 41375 Personen mit masurischer und 23913 mit deutscher und masurischer Muttersprache. Seit der Erschließung M.s durch den Bau von Landstraßen und Eisenbahnen etwa um 1870 hat eine starke Abwanderung bes. nach Berlin und nach dem rhein. Industriegebiet eingesetzt. Die M. gewinnen ihren kargen Lebensunterhalt fast ausschl. aus Ackerbau und Viehzucht. Sie wohnen in Holz- (Block-) Häusern (Tafel Bauernhaus II, Abb. 6) in Straßendörfern; die Häuser weisen als Besonderheit noch oft säulengestützte Giebelvorbauten auf. Volkstrachten sind kaum noch anzutreffen. Alte Sitten und Gebräuche haben sich noch bei Erntefesten, der Johannis- und Weihnachtsfeier und bei Beerdigungen erhalten; Aberglauben und Sektenwesen sind sehr verbreitet. Die M. besitzen einen großen Schatz meist lyr. Volkslieder. Sie sind durchweg evangelisch. Die volkstümlichste Gestalt ist der Kallinower Pfarrer Pogorzelski (1737—98), dessen drastische Predigten weithin bekannt wurden; berühmte M.: der Geschichtschreiber Gregorovius, die Schriftsteller Fritz und Richard Skowronnek.

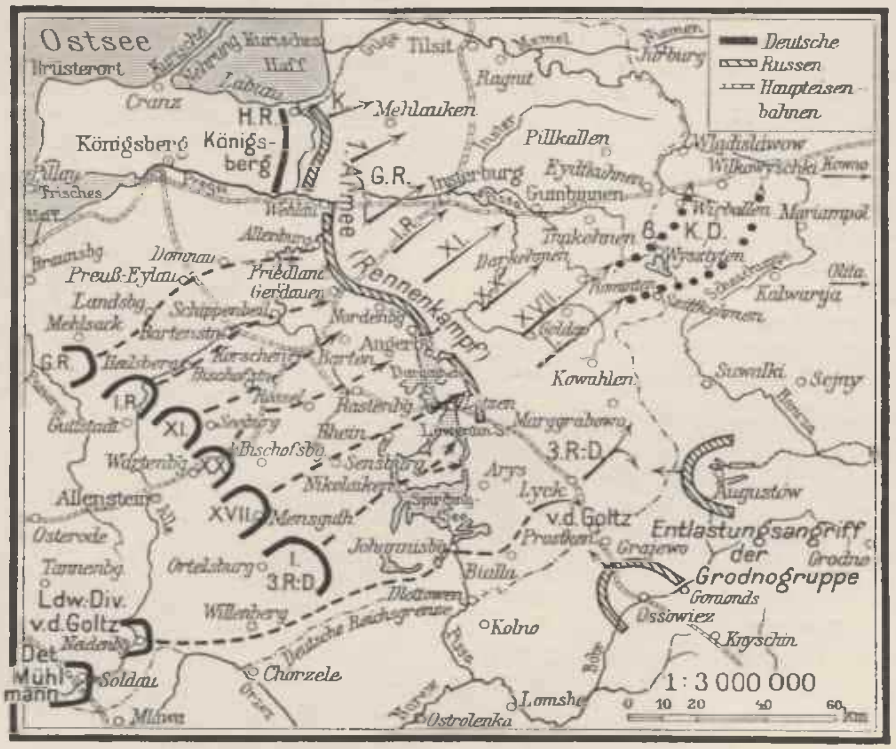
Döhring: Über die Herkunft der M. (1910); Dethlefsen: Bauernhäuser und Holzkirchen in Ostpreußen (1911); Gollub: Die M. (Der ostdeutsche Volksboden, hg. von Volz, 1924); Karl Keller: Die fremdsprachige Bevölkerung im Freistaat Preußen (in der Zeitschr. des preuß. statist. Landesamts, Bd. 66, 1926); Worgitzki: Ostpreußen-Soldau (1928).

Masurisch, poln. Tanz, →Masurka.

Masurischer Kanal, ein Kanal, der die Masurische Seenplatte in Ostpreußen mit der Alle verbinden und damit den Anschluß an den Pregel und Königsberg herstellen sollte. Der 1902 vom preuß. Landtag genehmigte, teilweise fertiggestellte Bau mußte 1922 wegen Mangels an Mitteln eingestellt werden.

Masurische Seen, die Seen des Preuß. Landrückens im S von Ostpreußen (Karte 39). Die bedeutendsten, darunter der Mauer-, Spirding- und Löwentinsee, sind durch Schiffahrtskanäle miteinander verbunden.

Die M. S. bilden eine Anzahl von Engwegen, die bei Beginn des Weltkrieges durch eine Kette von älteren Befestigungen gesperrt waren. Den nördl. Abschluß, zugleich den wichtigsten Sperrpunkt des Passes von Lötzen, bildete die Feste →Boyen. Anschließend bis Rudczanny war die Verteidigung durch Batterien und ständige Infanteriewerke vorbereitet. Den Anforderungen eines modernen Artillerieangriffs waren die Werke nirgends gewachsen. Bei Rudczanny schloß die »Waldstellung« an, die sich in der Form eines Drahthindernisses mit Blockhäusern zur Infanterieverteidigung bis in die Gegend südl. von Ortelsburg hinzog. Diese Befestigungen gewannen in den Tagen der Schlacht von Tannenberg Bedeutung zur Verzögerung des russ. Vormarsches. Nach dem Abschluß der Schlacht von Tannenberg wandte sich Hindenburg mit der 8. Armee gegen die 1. russ. Armee unter Rennenkampf (**Schlacht an den M. S.**). 5 Korps griffen am 5. September 1914 gegen die Linie Lötzen-Friedland an (Schlacht an der Alle, 8.—9. September), 1 Korps, 2 Inf-, 2 KavDiv. umfaßten den russ. l. Flügel über Johannisburg-Arys. Unter dem Druck dieser Umfassung räumte Rennenkampf nach geringem Widerstand seine Stellung. In harten Kämpfen bei Lyck und Goldap warfen die Umfassungstruppen die zum Schutz des Rückzugs eingesetzten russ. Heeresteile. Der anfangs geordnete Rückzug verwandelte sich in Flucht. Nach einer Verfolgung von 100 km endete die Schlacht am 15. September auf russischem Boden.



Masurische Seen: Schlacht bei den Masurischen Seen.

Der Weltkrieg 1914—18 (hg. v. Reichsarchiv, Bd. 2, 1925).

Masurium *s*, chem. Zeichen Ma, Atomgewicht etwa 88,5, zur Mangangruppe gehöriges Element mit der Ordnungszahl 43, wurde neben →Rhenium 1925 von W. und J. Noddack und O. Berg mittels Röntgenspektroskopie in norweg. Columbit nachgewiesen.

Masurka [poln.] *w*, **Mazurka, Mazur, Masurek, Masürisch,** poln. Nationaltanz aus der Landschaft Masowien, wurde im 18. Jahrh. unter August III. hof- und gesellschaftsfähig. Die M. besteht aus einem gemeinsamen, polonaiseartigen Tanz (Mazur) mehrerer Paare, der von Einzeltänzen und besonderen Figuren unterbrochen wird. Bezeichnend für die mannigfaltigen Schritte und Körperbewegungen ist das Zusammenschlagen der Hacken (hołupiec) oder Aufstampfen mit den Füßen der Tänzer beim Abschluß jeden Tanzes. Die M. wird in einem scharf rhythmisierten $^3/_4$-Takt getanzt, wobei mit Vorliebe eine Akzentverschiebung vom ersten auf den dritten oder auch zweiten Taktteil stattfindet. Der aus dem Volkstanz hervorgegangene Gesellschaftstanz ist ein Rundtanz und hat viel von der urspr. Leidenschaftlichkeit eingebüßt. Chopin übernahm die M. auch in die Kunstmusik.

M. Htasko: Die Masur (1846); Viktor Junk: Handbuch des Tanzes (1930).

Masut [türk.] *m*, ein dick- bis halbflüssiger Rückstand, der bei der Verarbeitung des Erdöles nach dem Abdestillieren der Leuchtölfraktion verbleibt.

Mat, Gewicht in Siam, →Keiat.

Mataafa, König von Samoa (→Samoa-Inseln, Geschichte).

Matabei, Familienname **Iwasa,** japan. Maler, *1568, †Edo (Tōkyō) 1650, tätig in Fukui und Edo, vereinigte den Stil der Kanoschule, aus der er herkam, mit dem der Tosaschule. Er malte gelegentlich auch Bilder aus dem Alltagsleben und leitete so die volkstümliche Ukiyoyeschule ein.

Rumpf: Meister des japan. Farbenholzschnittes (1924).

Matabele, Matebele, Amandabele, Amatebele, südafrik. Kaffernstamm nördlich des mittleren Limpopo, mit den Zulu verwandt. (→Matabeleland.)

Holub: Die Ma-Ntabele (Zeitschr. für Ethnologie, 25, 1893).

Matabeleland, Landschaft in der brit. Kronkolonie Südrhodesien (Karte 95, DE 1/2), bildet zusammen mit dem nördl. anschließenden **Maschonaland** ein flachwelliges, aus Gneisen und Graniten aufgebautes, 1400—1500 m hohes Hochplateau zwischen Limpopo und Sambesi. Vereinzelte Spitzkopjes und kleine Hügelketten mindern nur wenig die Eintönigkeit des nur an geschützten Hängen und in Taleingängen etwas Baumwuchs tragenden Velds. Der hier siedelnde kriegerische Kaffernstamm der Matabele, der 1827 auch die friedlicheren Maschona sich unterwarf, ist seit 1896 befriedet und treibt Viehzucht. Seitdem hat das Land als Farmgebiet für Europäer eine bedeutende Entwicklung genommen. Neben der Viehzucht herrscht Anbau von Mais, ferner Reis, Baumwolle, Obst und Zuckerrohr. Die wichtigsten Erzeugnisse des Bergbaus sind Kohlen, Chromerz und Asbest, während der in den Anfängen der Kolonisation vorherrschende Goldbergbau die Erwartungen nicht erfüllt hat. Hauptorte sind Bulawayo und Salisbury, durch Eisenbahn untereinander und mit der Küste (Beira) verbunden.

Der Matabelehäuptling Lobengula stellte sich 1888 unter brit. Schutz. 1893 führten Zusammenstöße der Matabele mit den Engländern im Maschonaland zu einem blutigen Kriege; die Matabele wurden unterworfen, und Lobengula kam 1894 auf der

Flucht um. Ein zweiter Aufstand wurde 1896 niedergeworfen.

Wills und Collingridge: The downfall of Lobengula (1894); Baden-Powell: The Matabele campaign 1896 (1897).

Mataderos, Mz., →Wildhäute.

Matadi, Stadt der Prov. Kongo-Kassai in Belg.-Kongo (Karte 94, B 4), l. am unteren Kongo, hat 700 weiße E. M. ist der wichtigste Seehafen und Umschlagsplatz von Belgisch-Kongo, Ausgangspunkt der Bahn nach Léopoldville-Kinshasa, Flughafen, Sitz eines deutschen, französischen und norwegischen Konsulats.

Matador [span. 'Mörder'], beim Stierkampf der Fechter, der dem Stiere den Genickfang gibt; auch die Trumpfkarte in mehreren Kartenspielen; im übertragenen Sinne: die Hauptperson, ein hervorragender Mann, Sieger.

Matagalpa, Hauptstadt des gleichnamigen Departements (7782 qkm, 1920: 78226 E.) der Rep. Nicaragua (Karte 102, B 2), hat (1920) 10271 E.; Anbau von Kaffee, Kakao, Zuckerrohr und Reis.

Matagalpa, mittelamerik. Indianerstamm im Inneren von Nicaragua, →Sumo-Misquito.

Mata Hari, eigentlich Gertrud Margarete **Zelle,** Tänzerin, von unbekannter Herkunft, mit einem niederländ. Offizier verheiratet, lebte in Paris; hier wurde sie im Weltkrieg beschuldigt, eine deutsche Spionenzentrale geleitet zu haben, und am 15. Okt. 1917 standrechtlich erschossen.

E. Gomez Carrillo: Le mystère de la vie et de la mort de M. H. (1925; deutsch u. d. T.: M. H., 1927).

Matgja, 1) Emilie, Schriftstellerin, →Marriot, Emil.

2) Heinrich, österreichischer Politiker, *Wien 14. März 1877, war als Christlichsozialer 1910—19 Gemeinderat der Stadt Wien, 1913—19 Mitglied des Reichsrats und 1919—30 des Nationalrats; im Kabinett Renner war er Ende Okt. 1918 bis März 1919 Staatssekretär für Inneres, im Kabinett Ramek Nov. 1924 bis Jan. 1926 Außenminister.

3) Viktor, österr. Volkswirtschaftler und Staatsmann, Bruder von 2), *Wien 20. Juli 1857, wurde 1890 Prof. in Innsbruck, 1892 Ministerialrat im Handelsministerium und organisierte hier das Arbeitsstatist. Amt, an dessen Spitze er 1900 als Sektionschef trat; 1897 wurde er Honorarprof. an der Wiener Universität. Dreimal (Nov. 1908 bis Febr. 1909, Juni bis Nov. 1911 und Juni bis Aug. 1917) war er Handelsminister, Aug. bis Dez. 1917 Minister ohne Portefeuille und Dez. 1917 bis Okt. 1918 Minister für soziale Fürsorge in den Kabinetten Seidler und Hussarek. Durch sein Buch »Die Reklame« (1910; 4. Aufl. 1926) begründete er die moderne Reklamewissenschaft.

Matajur, Monte, 1641 m hoher Berg in den Julischen Alpen, 5 km südwestl. von Karfreit, wurde beim Durchbruch von Flitsch (12. Isonzoschlacht) von Teilen der deutschen InfRgt. 62 und 63 und dem württemb. GebirgsBatl. gestürmt (25. Okt. 1917).

Matako *m*, das Kugelgürteltier, →Gürteltiere.

Matako, südamerik. Indianerstämme im westl. Chaco zwischen Bermejo und Pilcomayo, bilden eine isolierte Sprachgruppe; etwa 20000 Köpfe.

R. Pelleschi: Los indios Matacos y su lengua (Boletin del Instituto geográfico Argentino, Bd. 18, Buenos Aires 1897); Erland Nordenskiöld: Indianerleben (1912).

Matamata, Chelys fimbriata, eine Schlangenhalsschildkröte aus der Gatt. der Fransenschildkröten, in den Gewässern Guayanas und Nordbrasiliens heimisch. Panzerlänge bis zu 38 cm. Die Nase ist zu einem langen Rüssel ausgezogen, Kopf und Hals tragen Hautlappenhänge. Geruch widerlich.



Matamata.

Matamoros [spanisch 'Mohrentöter'], der Großsprecher (Bramarbas) der spanischen Komödie.

Matamoros, Grenzstadt im mexik. Staat Tamaulipas (Karte 101, E 2), am unteren Rio Grande del Norte und gegenüber von Brownsville (Ver.St. v.A.), 8 m ü. M., Bahnstation, hat (1921) 9220 E.

Matankor, Marankol, melanesischer Volksstamm auf den Admiralitätsinseln, treibt Ackerbau (Sagopflanzung) und Schiffahrt (Flöße, Einbäume mit Ausleger). Die Hütten der M. stehen auf schwer zugänglichen Berggipfeln.

Matanzas [-βάβ], Hauptstadt der gleichnamigen Provinz (8444 qkm, 1925: 332280 E.) auf Cuba (Karte 103, B 2), an einer kleinen Bucht an der Nordküste in einem der wichtigsten Zuckerrohrgebiete der Insel, hat (1925) 66770 E., ist durch mehrere Bahnen mit dem Hinterlande verbunden und hat lebhafte Zuckerausfuhr; Sitz eines deutschen Vizekonsuls.



Matapan: Venezianischer Matapan des Dogen Jakob Tiepolo, 1229—49 (3/4 nat. Gr.).

Matapan, venezian. Silbermünze, der erste Groschen, eingeführt vom Dogen Heinrich Dandolo (1192—1205), im Umlauf bis ins 15. Jahrh. Der M. zeigte auf einer Seite das Bild des Dogen, wie er vom heil. Markus die Kreuzfahne empfängt, auf der andern den thronenden Heiland. Er wurde überall in Italien nachgeprägt, in Mailand als Ambrosino (d'argento).

Matapan, Kap im südl. Griechenland, →Tänaron.

Matapfel, ein Wirtschaftsapfel Süddeutschlands und der Schweiz.

Matara, Matura, Hafenstadt an der Südküste der Insel Ceylon (Karte 83, D 7), hat (1921) 16800 E. und ist durch Eisenbahn mit Colombo verbunden.

Mataré, Ewald, Bildhauer und Maler, *Aachen 25. Febr. 1887, lebt in Berlin. M. bildete sich 1905 in Aachen und an der Berliner Akademie als Maler aus und begann seit 1910 selbständig plastisch zu arbeiten. Seine Hauptwerke sind Tierfiguren in Edelholz oder Metall (Tafel Intarsia II, Abb. 5).

Matarijja, Matarja, 1) nordöstl. Vorort von Kairo, mit einem als wundertätig verehrten Marienbaum (Sykomore), unter dem die Heil. Familie auf der Flucht nach Ägypten gerastet haben soll. In der Nähe die Trümmer von Heliopolis.

2) Dorf im ägypt. Gouv. Damiette (Karte 92, Nbk. D 1), Bahn- und Dampferstation, hat (1927) 15000 E., bedeutende Fischerei im Mensalehsee.

Mataró, Bezirksstadt und Hafen der span. Prov. Barcelona (Karte 67, G 2), hat (1920) 19920 E., höhere und Gewerbeschulen, Bibliothek, Museum, vielseitige Industrie, Fischerei, Weinbau.

Matätsche, Martätsche [slaw.] *w*, Glied eines Floßes.

Matavanu, Vulkan auf der Samoainsel Sawaii.

Match [*mätsch*, engl.] *m* und *s*, Mz. **Matche,** allgemein Wettkampf, Wettspiel; besonders im Pferderennsport der zwischen zwei Besitzern vereinbarte Zweikampf zweier, meist berühmter Rennpferde im Gegensatz zum öffentl. ausgeschriebenen Rennen;

früher in England recht häufig (in Deutschland sehr selten). Im verallgemeinerten Sinne ein Rennen, an dem nur zwei Pferde teilnehmen.

Maté [indian.] *m*, **Maté, Matté, Paraguaytee, Parana-Tee, Yerba (Maté)** *w*, **Herva (Maté)** *w*, **Jesuitentee, Erva,** die teeähnlich zubereiteten jungen Blätter der in Paraguay, Argentinien, Brasilien heimischen und angebauten →Ilex paraguariensis und anderer Schwesterarten des deutschen Hülsenstrauchs (Stechpalme), die oft ganze Wälder oder Haine (Yerbales, Hervaes) bilden, außerdem auch von Arten der Ebenalengatt. Symplocos und der Iksazinazee Villaresia congonha (die für sich allein den **Congonha-Tee** oder **Naranjillo** gibt). Zur Teegewinnung werden die beblätterten Zweige durch Feuer gezogen, dann rasch getrocknet und zerkleinert. So entsteht der Rohmate, ein gelblichgrünes Pulver, das später nachgetrocknet, feiner pulverisiert und durch Nachsieben von Aststückchen befreit wird. Der M. enthält außer seinem →Koffein (Thein) u. a. etwa 5% Gerbstoff (gegenüber etwa 12% im Tee), auch weniger ätherisches Öl als der Tee. Er dient in Südamerika etwa 20 Mill. Menschen als tägliches Genußmittel und wirkt anregend, harntreibend. Neuerdings wird der M. ausgeführt, so auch nach Europa. Der in Südamerika gebräuchliche M. schmeckt herbaromatisch und meist rauchig, der im europ. Handel befindliche meist nicht rauchig. Abgesehen von der Verwendung als Aufgußgetränk (Tee), wird er im Auszug z. B. auch für schäumende Limonade verwertet.

Doublet: Le maté (Paris 1885); Neger und Vanino: Der Paraguaytee (1903); Moreau de Tours: Le maté (Paris 1904).

Matebele, südafrik. Kaffernstamm, →Matabele.

Matehuala, Stadt im mexik. Staat San Luis Potosí (Karte 101, D 3), 1615 m ü. M., hat (1921) 12490 E., ist Mittelpunkt eines wichtigen Bergbaubezirkes (Gold-, Silber-, Kupfererze).

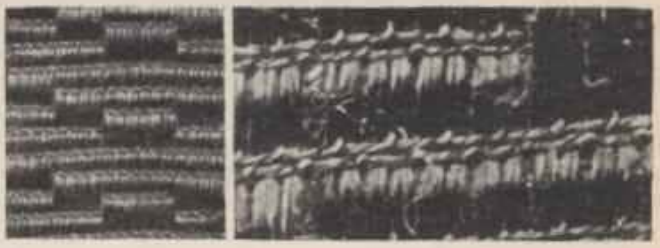
Matejko, Jan, poln. Maler, *Krakau 28. Juli 1838, † das. 1. Nov. 1893, bildete sich in Warschau, München und Wien und wurde 1873 Direktor der Kunstschule in Krakau. M. malte in dem theatralischen Stil der damaligen Geschichtsmalerei Darstellungen aus der Geschichte Polens, die wegen ihrer politisch nationalistischen Gesinnung begeistert aufgenommen wurden. Hauptwerke: Joh. Sobieskis Gebet vor der Türkenschlacht (ehemals Rapperswil, Poln. Nationalmuseum), Polens Untergang (1868; Warschau, Schloß), Huldigungseid Albrechts von Brandenburg vor Sigismund I. (1882; Krakau, Museum), Kosciuszko bei Racławice (1888; das.), Entsatz Wiens durch Joh. Sobieski (1888; Rom, Vatikan).

St. Tarnowski: Matejko (Krakau 1897); St. Witkiewicz: Matejko (2. Aufl., Lemberg 1912); M. Szukiewicz: Jan M. (Warschau 1915); Stef. Zahorska: Matejko (Warschau 1925); M. Wawrzeniecki: Jan M. (Warschau 1928). Sämtlich polnisch.



Nat. Gr. 5fach vergr.
Matelassé (Morgenrockstoff).

Matelassé [*mätläßē*, frz. 'gepolstert'] *m*, ein Doppelgewebe mit 2 Kett- und 2 Schußfadensystemen, das nach Art der Pikees durch die starkfädige Unterware aus Baumwolle oder Wolle, auch mit Wollkette und Baumwollschuß, gepolstert erscheint. Die Oberware besteht aus Seide (auch Kunstseide) oder feinem Kammgarn. Um die Anbindestellen der Unterfäden an die Oberware bes. kräftig wirken zu lassen, webt



Nat. Gr. 5fach vergr.
Matelassé (Mantelstoff).

man starke Füllschüsse ein. Es entstehen auf diese Weise Vertiefungen in der feinfädigen Oberware, und da man stets an den Rändern der Figuren anbindet, so wird deren Fläche plastisch aus dem Grund herausgehoben. Matelassestoffe werden zu Damenmänteln und -kleidern, für Morgenröcke usw. sowie als Ausputz verwendet.

Matelica, Gem. der ital. Prov. Macerata, 354 m ü. M., hat (1921) 9080 E., Museum, Ledergerberei.

Matelot [*mätlo*, frz. 'Matrose'] *m*. **1) M.,** engl. und holländ. Matrosentanz, wird im $^2/_4$-Takt mit auf dem Rücken gekreuzten Armen getanzt.

2) M. *m*, **Matelote** *w*, Ragout aus verschiedenem Fischfleisch in pikanter Tunke.

Matemans, Beiname der →Vollharden.

Mater, in der Drucktechnik →Matrize.

Mater [lat.], Mutter. **M. familias,** die röm. Hausfrau, die Gattin des Hausvaters (pater familias). **M. magna** ['die große Mutter'], kleinasiat. Göttin, →Kybele. **M. Matuta,** altitalische Göttin des Frühlichts, die sich zur Geburts- und Frauengottheit entwickelte.

Matera, 1) Prov. des Kgr. Italien in der Basilikata, am Golf von Tarent, umfaßt 3793 qkm mit (1931) 156210 E. in 32 Gemeinden.

2) Hauptstadt der Provinz M. (Karte 68, F 4), 401 m ü. M., Bischofsitz, hat (1931) als Gemeinde 20050 E., AGer., LdGer., Steuer- und Zollamt, Kastell, Dom (13. Jahrh.), Antikenmuseum. Die Umgebung der malerischen Stadt ist reich an Grotten und an byzantinischen Kirchen sowie an vorgeschichtlichen Funden aus der Jungsteinzeit. [(1924).

Maximilian Mayer: Molfetta und M.



Mater dolorosa, sog. Nürnberger Madonna (um 1520; Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum).

Materborn, Ldgem. im Kr. Cleve des preuß. RgBz. Düsseldorf (Rheinprov.), am Nordrand des Reichswaldes, hat (1925) 2480 E.; Schuhindustrie.

Mater dolorosa [lat. 'Schmerzensmutter'], Maria, die Mutter Jesu, im Schmerzgefühl über die Leiden ihres Sohnes; in der bildenden Kunst das aus der Gruppe der unter dem Kreuze Christi trauernden Personen losgelöste Einzelbild der leiderfüllten Maria (stehend oder sitzend). Seit dem 15. Jahrh. wird die M. dolorosa auch mit einem Schwert in der Brust (nach Luk. 2, 35) dargestellt, später auch mit sieben Schwertern in der Brust (**die sieben Schmerzen der Maria**). Eine erweiterte Dar-

stellung der M. dolorosa ist die Maria mit dem Leichnam Jesu im Arm (→Pietà).

Materia [lat.], Stoff. **M. medica**, veraltete Bezeichnung der Arzneimittellehre. **M. peccans** [von lat. peccare 'sündigen'], Krankheitsstoff.

Material [lat.] *s*, Mz. Materialien, als Hauptwort das zu Gestaltende, die zu einer Sache oder Tätigkeit nötigen Stoffe und Hilfsmittel; als Beiwort stofflich.

Materialertragsteuer, eine Form der Branntweinsteuer, bei der die Steuer nicht nach der tatsächlichen Ausbeute, sondern nach dem im Erfahrungsdurchschnitt von den verschiedenen Rohstoffen zu erwartenden Branntweinertrag erhoben wird.

Materialisation [nlat. 'Verkörperlichung'], nach Ansicht der Okkultisten ein Vorgang, der darin besteht, daß sich in Anwesenheit eines →Mediums körperhafte Erscheinungen entwickeln, für deren Auftreten keine physikal. Erklärung gegeben werden kann. In der älteren Zeit der spiritistischen Bewegung wurde allgemein von M. ganzer Körper berichtet, die sich fern vom Körper des Mediums bilden, betastet werden können, oft auch wie lebende Menschen sich bewegen und sprechen. In andern Fällen blieben diese Phantome unsichtbar, erschienen aber angeblich auf der photogr. Platte, und zwar gewöhnlich bei der Aufnahme eines noch lebenden Angehörigen. Neuerdings sind meist nur noch Teilmaterialisationen beobachtet worden, Kopf, Hände usw., die sich aus einer den Körper des Mediums verlassenden schleimigen Masse gestalten. Man nennt diese Masse das **Tele-** oder **Ektoplasma**. Vielfach ist auch ein Paraffinabdruck einer sonst unsichtbar bleibenden Hand während spiritistischer Sitzungen gewonnen worden. Daß bei diesen Vorkommnissen auch Betrug ausgeübt worden ist, kann nicht bezweifelt werden; ob es darüber hinaus auch noch echte M. der einen oder der andern Art gibt, ließ sich bisher nicht entscheiden.

Literatur →Medium.

Materialismus [aus lat. materia 'Stoff'], 1) Lehre, daß das einzig Wirkliche in der Welt die körperlichen Dinge seien (**kosmologischer M.**). Der M. kann sich in verschiedenen Formen bekunden, bes. in Hinsicht auf seine Aussagen über das Seelische. Dieses wird materialistisch erklärt, wenn man behauptet, 1) es sei selbst eine bestimmte Materie oder ein materieller Vorgang, 2) es sei ein Erzeugnis des Gehirns, 3) es sei eine Wirkung der Materie, 4) es sei ein Zustand der Materie. Der theoretisch **naturwissensch. M.** betrachtet die Materie in Bewegung als das einzig Wirkliche, wobei gewöhnlich diese Bewegung rein mechanistisch aufgefaßt wird (Leukipp, Demokrit, Lukrez, Holbach, Lamettrie, Ludwig Feuerbach, →Vogt, →Moleschott, Ludwig →Büchner).

Der **praktische sittliche M.** zeigt sich darin, daß Werte wie Genuß, Macht, Sinnesbefriedigung geistigen Werten vorgezogen werden. Es gibt auch einen **kritischen M.**, der die Eigengesetzlichkeit des Geistigen voll anerkennt und nur für das Naturhafte einen geschlossenen (mechanisch-energetischen) Ursachenzusammenhang gelten läßt, wobei die Materie selbst nur zur Erscheinung wird (F. A. Lange). Den Gegensatz zum M. bildet der →Idealismus.

Ludwig Büchner: Kraft und Stoff (1855, 21. Aufl. 1904); E. Dühring: Der Wert des Lebens (1865, 8. Aufl. 1922); Wollny: Der M. (2. Aufl. 1902); O. Franck: Die Allmasse, System eines qualitativen M. (1926). — **Kritik.** F. A. Lange: Gesch. des M. (1866; 18. Tausend, 2 Bde., 1926); Wilh. Ostwald: Die Überwindung des wissensch. M. (1895); Herm. Schwarz: Der moderne M. (1904; 2. Aufl. u. d. T. Grundfragen der Weltanschauung, 1912). Weitere Literatur →Idealismus.

2) **Didaktischer M.**, in der Pädagogik eine planmäßige Übermittlung des Lehrstoffs durch den Lehrer an den Schüler, die sich aber in der Erweiterung der Kenntnisse erschöpft. Der didaktische M. verkennt, daß Umfang des Wissens nicht Selbstzweck ist, sondern »Material«, bei dessen Bearbeitung und Bewältigung aus den verschiedensten Funktionen wertvolle Bildungselemente erwachsen.

3) **Historischer M., materialistische Geschichtsauffassung, ökonomische Geschichtsauffassung**, die Grundtheorie des →Marxismus. Sie wurde von Marx und Engels entwickelt und ist in ihren Grundzügen um 1847 vollendet. Die Bezeichnung M. wurde von Marx und Engels angewandt, um den Gegensatz zum philos. Idealismus seiner Zeit zu bezeichnen. M. soll die Forderung ausdrücken, geschichtl. und gesellschaftliche Vorgänge nicht rein spekulativ, sondern nach ihren tatsächlichen, prakt. Grundlagen zu betrachten. Es soll der als einzig wahr betrachtete Inhalt der Geschichte, die Bewegung der Massen nach den treibenden Kräften untersucht werden. Marx und Engels sehen in der Geschichte ein Naturgeschehen, das sich aus dem Formenwandel der gesellschaftl. Bedürfnisbefriedigung begreifen läßt. Wie die Vorgeschichte nach dem Stoff der Werkzeuge (Stein, Bronze oder Eisen) eingeteilt ist, so scheint die Geschichte der Zivilisation sich nach Handmühle und Dampfmaschine (den Produktionsmitteln) zu richten. Von den →Produktionskräften sind nach dieser Lehre die »Produktionsverhältnisse« abhängig. »Die Menschen gehen zur Erhaltung ihrer Existenz von ihrem Willen unabhängige Produktionsverhältnisse ein« (Marx), die sich durch die fortschreitenden Produktivkräfte, also entsprechend dem Stande der Technik verändern. Der naturgeschichtl. Vorgang der Veränderung der wirtschaftlich-gesellschaftl. Grundlagen wird erklärt durch die dialektische Bewegung. Während Hegels Geschichtsphilosophie aus der Bewegung des Geistes in Gegensätzen die Entwicklung erklärt, wird im histor. M. die ökonom. Entwicklung durch den Gegensatz der herrschenden und ausgebeuteten Klassen bestimmt. Freie und Sklaven, Lehnsherr und Leibeigene, Zunftbürger und Gesellen, Kapitalist und Proletarier stehen nach Marx in einem →Klassenkampf. Da der Besitz der Staatsgewalt den Stand des Klassenkampfes anzeigt und der Staat als die Einrichtung der herrschenden Klasse erklärt wird, so ist die Revolution der Ausdruck des Umschlags der Machtverhältnisse. Der Mensch besitzt die Möglichkeit eines Eingreifens in die Geschichte durch sein prakt. Verhalten zur Natur, durch die Arbeit. Er wirkt beständig verändernd, je besser er die Naturgesetze erkennt. Die Kräfte, die die Gesellschaft bestimmen, wirken darum nicht blindlings wie Naturgesetze, sondern können planmäßig gerichtet werden. Wenn die Produktivkräfte im Interesse der großen Massen aus privatem in allgemeinen Besitz übergehen, so soll die Gegensatzform in der »klassenlosen Gesellschaft« verschwinden. Die Vereinigung freier und gleicher Menschen, die mit gemeinsamen Produktionsmitteln arbeiten, ist darum nach dieser Auffassung der »Zukunftsstaat«, die sittliche Forderung und das Ziel der Geschichte.

Der histor. M. ist gegründet auf eine Kritik der sog. bürgerl. Wirtschaftswissenschaft, indem die Voraussetzungen der bürgerl. Gesellschaft in ihrer Wissenschaft, dem klass. Liberalismus von Smith und Ricardo, aufgedeckt werden. Wenn Marx wie Hegel »im Wirklichen die Idee suchen« wollten, mußte die Wirklichkeit hinter den religiösen, philos. und juri-

stisch-polit. Formen erkannt werden. »Die Produktionsweise des materiellen Lebens bedingt den sozialen, polit. und geistigen Lebensprozeß überhaupt. Es ist nicht das Bewußtsein der Menschen, das ihr Sein, sondern umgekehrt ihr gesellschaftl. Sein, das ihr Bewußtsein bestimmt« (Marx). Da das gesellschaftliche Leben als wesentlich praktisch, d. h. als Ergebnis des tätigen Menschen gilt, so können nach dieser Lehre nicht Ideen als selbständige und eigengesetzliche Wesenheiten über der Wirklichkeit maßgebend sein. Die Ideen sind vielmehr ein »Überbau« über den wirklichen Verhältnissen. »Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert, es kommt aber darauf an, sie zu verändern« (Engels). Wenn nämlich die Ideen auf die Gründe für ihre Ansprüche untersucht werden, so erscheinen sie als Ausdruck und Reflex der bestehenden Ordnung und werden damit entwertet. Nur die Formen des Geistes werden anerkannt, die mit dem materiellen Dasein in Einklang stehen; andere Formen wären danach »falsches Bewußtsein«. Diese Gefahr liegt bei vielen ästhetischen Deutungen, religiösen oder rechtl. Begründungen näher als bei der dem prakt. Leben dienenden Technik. Die Möglichkeit zu richtiger Erkenntnis hat nach Marx in der Gegenwart das Proletariat, weil sein Interesse an der Veränderung der bestehenden Verhältnisse die Vorspiegelungen der bestehenden ideologischen Überbauten des Staats und Rechts wie der Religion und Philosophie zerstöre. Der histor. M. ist also nicht nur eine Geschichtsphilosophie, die einen bisher zu wenig beachteten Teil, die Wirtschaft, zur Erklärung der geschichtl. Entwicklung einführt, sondern ist eine Ideenkritik aus den sozialen Verhältnissen, die als Revolutionslehre des Proletariats ein polit. Programm darstellt. Wie im wissensch. Positivismus wird die Aufgabe der Wissenschaft darin gesehen, die neue Ordnung der Gesellschaft im Zeitalter der Industrie und naturwissensch. Technik in ihrem ursachlichen Zusammenhang zu bestimmen. Die Bewegungsgesetze der Gesellschaft sollen darum zum Schlüssel des Verständnisses der Geschichte und zum Maßstab für das Handeln der großen Massen dienen. Der histor. M. ist eine Theorie der Entwicklung der geschichtl. Wirklichkeit und muß daher mit dieser sich in seinen Ausdrucksformen wandeln. Die wichtigsten Stufen der Auslegung des histor. M. werden durch die Arbeiten von Kautsky, Lenin, Bucharin und Max Adler bezeichnet. Wurde der histor. M. auch vielfach als Ganzes von nichtsozialist. Geschichts- und Wirtschaftsforschern abgelehnt, so haben doch einzelne Fragestellungen große Bedeutung erlangt. (Rudolf Stammler, Werner Sombart, Max Weber.) (→Geschichtsphilosophie.)

Grundlagen. Die Werke von →Marx und →Engels, bes. Karl Marx: Zur Kritik der politischen Ökonomie (1859; 11. Aufl. herausgegeben von Kautsky 1930); Karl Marx: Der historische M. Die Frühschriften, hg. v. Landshut und J. P. Mayer (2 Bde., 1932). Weitere Literatur →Marxismus. — **Einführungen und Darstellungen. Sozialistisch.** Korsch: Kernpunkte der materialistischen Geschichtsauffassung (1922); Bucharin: Die Theorie des historischen M. (1922); Cunow: Die Marxsche Geschichts-, Gesellschafts- und Staatstheorie (4. Aufl. 1923); Karl Kautsky: Die materialist. Geschichtsauffassung (2 Bde., 2. Aufl. 1929); Max Adler: Lehrbuch der materialist. Geschichtsauffassung (Bd. 1, 1930); Marx und Engels: Über histor. M. Tl. 2: Die materialist. Geschichtsauffassung in den Schriften seit 1846. Ausgewählt von Herm. Duncker (1930). — **Kritisch.** Rudolf Stammler: Wirtschaft und Recht nach der materialist. Geschichtsauffassung (1896; 5. Aufl. 1924); Hammacher: Das philosophisch-ökonomische System des Marxismus (1909); E. Brandenburg: Die materialist. Geschichtsauffassung (1920).

Materialist, Anhänger des →Materialismus.

Materialistische Geschichtsauffassung, → Materialismus, historischer.

Materialität [nlat.], Körperlichkeit, Stofflichkeit, das Bestehen aus bloßer Materie.

Materialiter [lat.], inhaltlich, dem Inhalt nach.

Materialkonstanten, diejenigen physikal. Größen, die einem aus einer bestimmten Materie bestehenden Körper eigentümlich sind, wie Dichte, elektrische Leitfähigkeit, Wärmeleitvermögen, Brechungsindex usw.

Materialprüfung, Materialprüfungsamt, Materialprüfungsmaschinen, →Werkstoffprüfung.

Materialschlacht, die im Verlauf des Weltkriegs entstandene Form des Kampfes, die durch das Aufgebot einer überwältigenden mechan. Wirkung, besonders der Artillerie, die völlige physische Zerstörung des feindlichen Personals und Materials anstrebt. Ihr Aufkommen im Weltkrieg hat die in der Feldschlacht überlegenen Eigenschaften des deutschen Heeres ausgeschaltet, den Ententemächten die volle Ausnutzung ihrer materiellen Überlegenheit ermöglicht und damit wesentlich zum Niedergang des Widerstands der Mittelmächte beigetragen.

G. Soldan: Der Mensch und die Schlacht der Zukunft (1925); F. Seeßelberg: Der Stellungskrieg 1914—18 (1926).

Materialsteuer, Rohstoffsteuer, jede Art der indirekten Besteuerung, bei der der Rohstoff, aus dem die Ware hergestellt ist, versteuert wird. So unterliegt im Deutschen Reich die Zigarette neben der Banderolensteuer einer M. vom Rohtabak. (→Tabaksteuer.)

Materialwaren, in Nord- und Mitteldeutschland Bezeichnung für die Waren des täglichen Haushaltsbedarfs, die in den kleineren Kaufläden zu erhalten sind; in Süddeutschland **Spezereiwaren.**

Materialzettel, in der Fabrikorganisation Bezeichnung für eine schriftliche Unterlage, auf Grund deren die Rohstoffe oder die Zubehörteile (Schrauben, Keile, Stifte) vom Lager abgefordert und der Fabrikation zugeleitet werden.

Materialzüge, Eisenbahnzüge, die bei Neubauten von Eisenbahnstrecken die Baustoffe heranbringen, sow. Arbeitszüge (→Eisenbahnzüge).

Materie [lat.] *w*, grch. **Hyle,** Stoff, das Gegenständliche, der Inhalt im Gegensatz zur →Form, das Sachliche.

In der Geschichte der Philosophie ist M. ein Begriff mit sehr vielen, oft wesentlich voneinander unterschiedenen Bedeutungen, die sich aus dem erkennen lassen, was jeweils als das Gegenteil von M. angesehen wurde. Die ältesten griechischen Philosophen trennen noch nicht die M. von den ihr innewohnenden lebendigen Kräften, weshalb sie auch »Stoffverlebendiger«, Hylozoisten (→Hylozoismus) genannt wurden. Für Platon ist die M. der Werkstoff, der mit Hilfe der →Ideen (1) zur gestalteten sinnenfälligen Welt veredelt wird. Für Aristoteles ist die M. das in der Natur niemals rein vorkommende Gegenprinzip des Prinzips der Form und des Geistes, die, ihre formende Kraft an der M. betätigend, die sichtbare Welt entstehen lassen. Die spätantike Philosophie neigte mehr und mehr dazu, in der Trägheit und Untätigkeit der M. geradezu das Böse und das Widergöttliche verkörpert zu sehen. Die mittelalterlich-scholastische Philosophie sieht die M. in demselben Lichte, erblickt jedoch auch noch in ihr eine Schöpfung Gottes. In der Renaissance entstand die moderne Auffassung der M. als eines beständigen, untätigen und unvernichtbaren Stoffes, der das Betätigungsfeld bewegender und gestaltender Kräfte darstellt. Nach Kant ist die M. der in Raum und Zeit gegebene Bereich der äußeren Wahr-

nehmungen, sofern er gewisse physikal. Grundeigenschaften aufweist. Der →Materialismus des 19. Jahrh. steigert die M. zur einzigen und ausschließl. Grundlage aller Wirklichkeit, auch der seelischen und geistigen. Der gegenwärtige philos. Materiebegriff seit der Mitte des 19. Jahrh. ist im wesentlichen von den Schwankungen der physikal. Forschung und Theorie abhängig, deren philos. Ausdeutung er darstellt.

Philosophisches. Haeckel: Welträtsel (13. Aufl. 1922); Herm. Weyl: Philosophie der Mathematik und Naturwissenschaft (1927); Büchner: Kraft und Stoff (25. Aufl. 1925); Driesch: Metaphysik der Natur (1927). — **Geschichte.** Baeumker: Das Problem der M. in der griech. Philosophie (1890); F. A. Lange: Gesch. des Materialismus (2 Bde., 18. Tausend 1926).

Der Begriff der M. in der Physik des 20. Jahrh. Nach den Ergebnissen der physikal. Forschungen (seit etwa 1900) ist das Problem der M. in ein wesentlich neues Stadium gerückt. Während sich früher die Ansichten von Atomismus und Dynamismus gegenüberstanden, ist jetzt auf Grund der experimentellen Forschung die Entscheidung endgültig für den Atomismus und gegen den Dynamismus gefallen. Nach dem Atomismus besteht die M. aus Atomen, die sich gegeneinander frei (wie bei Gasen) oder an gewisse Gleichgewichtszustände gebunden (flüssige und feste Körper) bewegen. Zwischen den einzelnen Atomen sind im Vergleich zu ihrer Größe sehr große Zwischenräume vorhanden, so daß also die Struktur selbst der äußerlich dichtesten M. eine außerordentlich offene (»löcherige«) ist. Weiter zwangen bes. die Erscheinungen der Lichtaussendung der Atome zu der Annahme, daß auch die bis dahin als unteilbar angesehenen Atome doch noch recht verwickelte Gebilde sein müssen. Von den zahlreichen Theorien, die über den →Atombau aufgestellt worden sind, ist heute nur noch die auf dem von Rutherford angenommenen Modell beruhende Bohrsche Theorie des Atombaues von Bedeutung, nach der ein jedes Atom einen positiv elektrisch geladenen Kern enthält, um den sich auf verschlungenen Bahnen negativ geladene →Elektronen (1) bewegen.

So groß auch die Erfolge dieser Theorie waren — gestattete sie doch u. a. die genaue Berechnung der Frequenzen der Spektrallinien des Wasserstoffs und eine angenäherte der Spektra zahlreicher anderer Elemente —, so versagte sie anderseits vielen wichtigen Fragen gegenüber, wie der Bestimmung der Intensität und Polarisation des von den Atomen ausgesandten Lichtes. De →Broglie (4) löste diese Fragen, indem er zeigte, daß jedem Elektron eine über den ganzen Raum erstreckte Welle zugeordnet werden muß, von deren Natur er sowie Schrödinger annahmen, daß die Gesamtheit dieser Welle das Elektron darstellt, so daß also das Elektron über den ganzen Raum »verschmiert« sei; bes. groß ist dann die Intensität dieser Welle in dem Bereich, in dem sich nach der alten Theorie das Elektron befindet.

Findet also in dieser Theorie eine vollständige Auflösung der M. in Materiewellen statt, so kann doch dieser Auffassung eine bes. von Bohr, Heisenberg, Born und Pauli vertretene Auffassung gegenübergestellt werden, nach der das Elektron durchaus seine materiepunktartige Struktur, d. h. Konzentration einer elektrischen Ladung in einem Punkte, die bereits die Lorentzsche →Elektronentheorie angenommen hatte, beibehält. Nach der Auffassung der genannten Physiker sind die dem Elektron zuzuordnenden Wellen nichts anderes als eine Art statistische Wellen (Wahrscheinlichkeitswellen), durch deren Intensität in jedem Raumpunkt die Wahrscheinlichkeit dafür bestimmt ist, daß sich das Elektron gerade an diesem Ort befindet. Diese Auffassung bedeutet also ein Festhalten an der Vorstellung der Elektronentheorie, nach der die letzten Elementarbestandteile der M. aus Anhäufungen negativer Elektrizität in einem Raumbereich von außerordentlich kleiner Ausdehnung bestehen.

Mie: Das Wesen der M., Bd. 1 (4. Aufl. 1919); Born: Der Aufbau der M. (2. Aufl. 1922); Herm. Weyl: Raum, Zeit, M. (5. Aufl. 1923), Was ist M.? (1924); Struktur der M. in Einzeldarstellungen, hg. v. Born und Franck (bisher 11 Bde., 1925—31); Gerlach: M., Elektrizität, Energie (2. Aufl. 1926).

Materiell [frz.], stofflich, körperlich; sachlich, wesentlich; am Stofflichen, Irdischen hängend; genußsüchtig. Gegensatz: → Immateriell.

Materieller Punkt, →Massenpunkt.

Materielles System, eine Anzahl von Massenpunkten, deren Gesamtheit ein einheitliches Ganzes dadurch bildet, daß zwischen den einzelnen materiellen Punkten des Systems Kräfte bestehen.

Maternˌ [lat.], mütterlich; Mz. **Materna,** mütterliches Erbteil.

Materna, Amalie, Opernsängerin, * Sankt Georgen (Steiermark) 10. Juli 1845, † Wien 18. Jan. 1918, das. 1869—94 Mitglied der Hofoper, seit 1902 Gesanglehrerin, war vor allem eine hervorragende Wagnersängerin (dramat. Sopran).

Maternisierte Milch [aus lat. maternus 'mütterlich'], muttermilchartig gemachte Milch.

Maternus, Heiliger, Patron des Weinstocks, der erste nachweisbare Bischof von Köln und Tongern, lebte im 4. Jahrh. Nach der Überlieferung wurde er mit den heil. Eucharius und Valerius von Paulus in die Rhein- und Moselgegend gesandt. Seine Anwesenheit auf einem Konzil in Rom im Jahre 313 und 314 in Arles ist geschichtl. Tatsache. Tag: 14. Sept.

Diel: Art. Eucharius (in Wetzer und Weltes Kirchenlexikon, Bd. 9, 2. Aufl. 1886).

Maternus, Firmicus, lat. Schriftsteller, → Firmicus Maternus.

Matese, Gebirgsstock im südl. Apennin (Karte 68, E 4), ein Kalkmassiv mit steilen Abfällen nach SW, stark zertalten Hochflächen und allen Erscheinungen eines Karstgebirges, erreicht im Monte Miletto 2050 m. Am See von M. (1007 m ü. M.), einem echten Karstsee, befindet sich ein wichtiges Kraftwerk.

Mátészalka [*mātēßwolkɔ*], Großgem. im ungar. Kom. Szatmár, am Ostrand des Flugsandgebietes nordöstl. von Debrecen (Karte 70, D 2), Bahnknoten, hat (1920) 6519 magyar. E., landw. Industriezweige (Dampfmühle, Spiritus-, Rum-, Likör-, Essig-, Ledererzeugung).

Mathar, Ludwig, Schriftsteller, * Monschau 5. Juni 1882, war Oberlehrer in Neuß, dann bis 1928 Studienrat in Köln. M. schrieb Romane (»Die Monschauer«, 1922; »Glück der Oelbers«, 1923; »Unter der Geißel«, 1924; »Herr Johannes«, 1930), die kath. Gesinnung sowie Liebe zur Landschaft und Geschichte des Niederrheins bezeugen. Bilder von Land, Volk und Kunst seiner Heimat bietet er auch in dem Werk »Die Rheinlande« (2 Bde., 1922—24).

Mathematik [grch. mathēmatikē, von mathēma 'Wissenschaft'] *w*, die Wissenschaft, die sich mit der Verknüpfung von Zahl- und Raumgrößen (arithmetischen, algebraischen und geometrischen Größen), ferner mit den Regeln der Bildung von Gruppen (→ Gruppe 1) und Mengen (→Mengenlehre) beschäftigt. Als charakteristisch für die M. hat ihre Arbeits- und Schlußweise zu gelten: nach der Aufstellung von Grundbegriffen und Grundsätzen (→Axiom 2) werden die zwischen ihnen bestehenden Verknüpfungen oder

Relationen gefunden. Dadurch ergibt sich eine von den Erfahrungstatsachen losgelöste Sicherheit der mathematischen Sätze, die Kant zu besonderen Untersuchungen über das Wesen der mathematischen Aussagen veranlaßt hat. In verschiedenen philos. Systemen nimmt die M. und die mathem. Methode eine hervorragende Stellung ein, so bei Pythagoras, Plato, Descartes, Leibniz, Spinoza, im Rationalismus, bei Herbart und andern. Daneben begegnet man auch völligem Mangel an Verständnis für das Wesen der M., wie z. B. bei Schopenhauer. Ein wesentliches Hilfsmittel der M. ist die Formelsprache (→Formel).

Die M. entstand aus den prakt. Aufgaben des Rechnens und Messens; hieraus entwickelten sich die →Arithmetik und die →Geometrie. Der Zahlbegriff bildet heute die Grundlage der meisten mathem. Überlegungen, er ist auch auf die Geometrie ausgedehnt worden. Durch die Einführung der veränderlichen Größen ist die analyt. Geometrie, die →Infinitesimalrechnung und Funktionentheorie (→Funktion 3) entstanden. Soweit die M. Selbstzweck ist, bezeichnet man sie als »reine« M.; wo die M. als Hilfsmittel für andere Wissenschaften auftritt, heißt sie »angewandte« M. Viele Rechnungen der letzteren besitzen nur eine begrenzte Genauigkeit: man spricht dann von »Näherungs- oder Approximationsmathematik«, im Gegensatz zu den absolut genauen Angaben in der »Präzisionsmathematik«. Die M. ist das mächtigste Hilfsmittel zur Erforschung und Beherrschung der Naturkräfte. Als Anwendungsgebiete der M. sind zu nennen: die Himmelskunde, Erdmessung, die Physik mit den in die Chemie und Biologie übergreifenden Grenzgebieten, alle Zweige der Technik, die Projektionslehre als Hilfsmittel für Ingenieure und Zeichner, alle wissensch. Bearbeitungen von statist. Material (→Ausgleichungsrechnung, →Wahrscheinlichkeitsrechnung, →Korrelationsrechnung) in den Naturwissenschaften und in der Wirtschaftslehre, die Konjunkturforschung, das Versicherungswesen, der Geld- und Zahlungsverkehr, auch polit. Arithmetik genannt.

Geschichtliches. Die Anfänge der M., d. h. die ersten Kenntnisse von Zahlen und Formen, gehen bei den alten Kulturvölkern sehr weit zurück. Im Zweistromlande finden wir bei den Sumerern ganz früh ein →Sexagesimalsystem. Die Babylonier konnten um 2000 v. Chr. quadratische Gleichungen lösen, allerdings ohne algebraische Schreibweise, und Flächen von Dreiecken und Trapezen berechnen. Die Ägypter waren geschickte Feldmesser, deren geometr. Kenntnisse wohl über die der Babylonier jener Zeit hinausgingen. Aus dem Rechenbuch des Ahmes geht hervor, daß sie den Inhalt eines Kreises und den Raum von Speichern bestimmen, auch einige Gleichungen ersten Grades berechnen konnten. Dagegen sind im Altertum die Chinesen weit in der Geometrie zurückgeblieben. Sie zeigten mehr Begabung für die Arithmetik, konnten sie doch schon unbestimmte Gleichungen lösen.

Ein für Geometrie ungemein begabtes Volk waren die Griechen. Im Anschluß an den →Pythagoreischen Lehrsatz stellten sie den Begriff des Irrationalen auf; Eudoxus (4. Jahrh. v. Chr.) und andere entwickelten im Zusammenhang damit ein Grenzverfahren (→Exhaustionsmethode), das Euklid und →Archimedes anwandten. Letzterer berechnete damit den Kreisumfang, die Parabelfläche und Rauminhalte von Körpern.

Die Grundsätze der Stereometrie finden sich bei Plato und Euklid. Für die berühmten Aufgaben der Dreiteilung eines Winkels, der Würfelverdoppelung (→Delisches Problem) und der →Quadratur des Kreises wurden Näherungslösungen durch neue Kurven gefunden. Bei der Verdoppelung des Würfels fand Menächmus (350 v. Chr.) die →Kegelschnitte.

Nach den klass. Werken von →Euklides (300 v. Chr.) und →Apollonios von Pergä (Ende des 3. Jahrh.) und den genialen Leistungen des Archimedes hörten die großen Fortschritte auf. Erst im 3. Jahrh. n. Chr. bereicherten Pappus und Proklus die Geometrie in Einzelheiten. Bedeutendes leistete noch Diophantus (3. Jahrh. n. Chr.) auf dem Gebiete der unbestimmten Gleichungen; bei ihm finden sich Ansätze zu arithmetischen Abkürzungen. Im übrigen drückten die griech. wie auch später die arab. Mathematiker Gleichungen durch Worte aus. Eine selbständige Algebra fehlte bei den Griechen; die betreffenden Aufgaben erscheinen in geometr. Form.

Sehr bemerkenswert sind die algebr. Leistungen der Inder; sie erfanden das Stellensystem der Zahlenschreibung und wahrscheinlich auch die Null, behandelten Fragen aus der Permutationsrechnung und der Zahlentheorie, berechneten Kubikwurzeln und quadratische Gleichungen in arithmetischer Schreibweise und erfanden die Sinusfunktion, damit also die Anfänge der Trigonometrie. Die Blütezeit ihrer M. fällt ins 6.—12. Jahrh. n. Chr. (→Brahmagupta, →Bhaskara). — Die Ostaraber übernahmen die Elemente der Winkelfunktionen von den Indern und bauten diese Lehre in hervorragender Weise aus (Al Battani, genannt Albategnius, um 900 n. Chr.; Abu'l Wafa in Baghdad, 10. Jahrh.; Nasir Eddin Tusi, 13. Jahrh.). Auch die Gleichungslehre entwickelten sie weiter, wobei sie mit negativen Zahlen rechneten.

Während des Mittelalters beschäftigte man sich im Abendlande vereinzelt mit den griech. Mathematikern, ohne aber selbständige Fortschritte zu erzielen. Im 15. Jahrh. begann dagegen ein rascher Aufschwung der M., als man mathem. Werke der Araber kennen lernte. In Deutschland berechneten Peuerbach und Regiomontanus trigonometrische Tafeln, und es entwickelte sich unter italienischem Einfluß die deutsche Coß (sww. Algebra). Auf den ersten Cossisten Widmann (bei ihm die heutigen Zeichen + −) folgten im 16. Jahrh. Adam Riese und Michael Stiefel. In Italien wurden Gleichungen 3. und 4. Grades teilweise mit Benutzung imaginärer Wurzeln gelöst; Vieta führte die →Buchstabenrechnung ein, und um 1600 erhielt die rechnende M. ein ausgezeichnetes Hilfsmittel in den →Logarithmen. In der Folgezeit stellte bes. die Astronomie (Kepler) die M. vor immer neue Probleme und gab dadurch dauernd Anstoß zu ihrer Weiterentwicklung.

Im 17. Jahrh. erfand Descartes die analytische Geometrie, eine Verbindung von Algebra und Geometrie, und schuf damit die Grundlage für große Gebiete der neuzeitlichen M. Mit Hilfe neuer Methoden, die »unendlich kleine« Größen benutzten, lösten Fermat, Wallis und Pascal eine große Zahl von Aufgaben, bei denen Kurventangenten, größte und kleinste Werte, Bogenlängen und Flächen der Kurven gesucht wurden. Ende des 17. Jahrh. fanden hierfür Leibniz und Newton einen allgem. Algorithmus in der Differential- und Integralrechnung. Damit wurde eine Unmenge bisher unlösbarer Probleme der Geometrie (→Differentialgeometrie) und der Mechanik (namentlich astronom. Anwendungen) bewältigt. Hinzu kamen die →Varia-

tionsrechnung (Joh. Bernoulli) und die Untersuchung von →Differentialgleichungen. Im 18. Jahrh. machte die M. auf den genannten Gebieten durch die genialen Leistungen von Euler, Lagrange und Laplace stürmische Fortschritte. Damals entstand die Wahrscheinlichkeitsrechnung, man fand ferner neue Reihen und Eigenschaften der ganzen Funktionen.

Mit dem Übergang ins 19. Jahrh. beginnt eine kritische Durchsicht und strengere Begründung der bisherigen Ergebnisse durch Gauß, Lagrange und Cauchy. Gauß' umfassendes Genie wirkte wesentlich mitbestimmend auf die Entwicklung der M. im 19. Jahrh. Auf seine Lehre von den →Komplexen Zahlen konnte Cauchy eine Theorie der Funktionen mit komplexem Argument gründen; bahnbrechend war ferner die Flächen- und Zahlentheorie von Gauß (letztere von Dirichlet, Kummer u. a. fortgesetzt). Abel und Jacobi entdeckten mehrfach periodische Funktionen, zu denen die Untersuchungen von Legendre über elliptische Integrale den Ausgangspunkt bildeten. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrh. bereicherten Riemann, Weierstraß, Poincaré und Klein die Funktionentheorie durch neue Methoden und Ergebnisse. Im Zusammenhang hiermit entstand an Stelle der älteren formalen Untersuchung der Differentialgleichungen eine funktionentheoretische. Die Anwendungen der funktionentheoret. Methoden auf das Gebiet der mathem. Physik führten zur Theorie der Integralgleichungen (Anfang des 20. Jahrh.). In die neueste Zeit fällt schließlich die Ausbildung einer Theorie der reellen Funktionen, während bei den komplexen Funktionen Fragen über die konforme Abbildung und über die Uniformisierung in den Vordergrund getreten sind.

Nach Gauß' abschließender Untersuchung über den Fundamentalsatz der Algebra hat sich diese Wissenschaft unter dem Einfluß der gedankenreichen Problemstellung von Galois ganz neuen Gebieten zugewendet, so z. B. der Frage nach der Auflösbarkeit von Gleichungen. Von da an gewinnt der Begriff der → Gruppe (1) eine immer größere Bedeutung, nicht bloß für die Algebra, sondern auch für die Geometrie und Funktionentheorie. Die algebraischen und Abelschen Funktionen, die algebr. Zahlen und Zahlkörper bilden einen weiten, aber eng verbundenen Fragenkomplex, der von Clebsch, Kronecker, Weber, Hilbert, Noether u. a. durchforscht worden ist. Im 20. Jahrh. hat die Algebra unter Ausdehnung der Untersuchungen auf hyperkomplexe Zahlen einen neuen Aufschwung genommen. Auch die algebraische (analytische) Geometrie hat aus diesen Fortschritten der Algebra des 19. Jahrh. Nutzen gezogen.

In der Entwicklung der Geometrie des 19. Jahrh. sind zwei Richtungen zu unterscheiden: eine rein synthetische, die ohne Rechnungen auskommt und namentlich von Poncelet, Staudt, Möbius und Steiner gepflegt worden ist, daneben eine durch Eleganz der Rechnungen und algebr. Überlegungen ausgezeichnete Geometrie (Plücker, Hesse), bei der sich der Begriff der Invariante als sehr förderlich erwies; als formale Hilfsmittel kamen die Determinanten und Matrizen hinzu. Eine neuartige Verbindung von Geometrie und Algebra wurde in Graßmanns Ausdehnungslehre und in der Vektor- und Tensoranalysis (Gibbs) geschaffen; in diesen Zusammenhang gehören auch Hamiltons Quaternionen.

Charakteristisch für das 19. und 20. Jahrh. ist die eingehende Beschäftigung mit den Grundlagen der M. und die kritische Prüfung ihrer Axiome (»Axiomatik«). Zu Gauß' Zeit setzte eine verschärfte Kritik am →Parallelenaxiom ein, aus der die → Nichteuklidische Geometrie hervorging. Außer den Mathematikern arbeiteten auch Physiker an der weiteren Entwicklung dieser Gedanken (Riemann, Helmholtz, Einstein). Um die Wende des 19. Jahrh. veröffentlichte David Hilbert seine Untersuchungen über die Grundlagen der Geometrie.

Beim Ausbau der im 19. Jahrh. von G. Cantor geschaffenen Mengenlehre stieß man nach 1900 zum ersten Male in der M. auf Widersprüche, die eine eingehende Analyse der Grundlagen der Mengenlehre und der Arithmetik erforderten. Diese »Grundlagenkrise« spaltete die Mathematiker in verschiedene Lager, die als Formalisten, Logizisten und Intuitionisten bezeichnet werden. Hierfür bedeutende Untersuchungen stammen von Hilbert, Zermelo, Weyl, Russell, Brouwer und Peano.

Encyklopädie der mathem. Wissenschaften (bisher 6 Bde., in 120 Heften, 1898 ff.); Taschenb. für Mathematiker und Physiker, hg. v. Felix Auerbach und Rud. Rothe (3 Bde., 1909—13); Pascal: Repertorium der höheren M. (2 Bde., in 5 Tlen., 1910—29). — Die mathem. Wissenschaften (Kultur der Gegenwart, Tl. 3, Abt. 1, 1914); Otto Hölder: Die mathem. Methode (1924); Boutroux: Das Wissenschaftsideal der Mathematiker (1927); Oskar Becker: Mathem. Existenz (1927). — **Geschichtliches.** Felix Müller: Zeittafeln zur Gesch. der M., Physik und Astronomie bis zum Jahre 1500 (1892); Cantor: Vorlesungen über Gesch. der M. (4 Bde., 2.—4. Aufl. 1913—24); A. Sturm: Gesch. der M. bis zum Ausgang des 18. Jahrh. (3. Aufl. 1917); Tropfke: Gesch. der Elementarmathematik (7 Bde., 2. Aufl. 1921—24); Felix Klein: Vorlesungen über die Entwicklung der M. im 19. Jahrh. (2 Bde., 1926/27); Fritz Malsch: Geschichte der M. (1928). — **Zeitschriften.** Journal für reine und angewandte M. (früher Crelles Journal, seit 1826); Journal de mathématiques pures et appliquées (seit 1836); Archiv der M. und Physik (28 Bde., 1841—1920); Annales scientifiques de l'école normale supérieure (seit 1864); Mathematische Annalen (seit 1868); Jahrb. über die Fortschritte der M. (seit 1871); American journal of mathematics (Baltimore, seit 1878); Acta mathematica (Stockholm, seit 1882); Mathematische Zeitschrift (seit 1918); Zeitschrift für angewandte M. und Mechanik (seit 1921); Quellenstudien zur Geschichte der M. (seit 1929).

Mathematischer Unterricht. Der mathem. Unterricht in der höheren Schule, in der er einen wesentlichen Teil des Unterrichts bildet, hat folgende Ziele: die Mehrzahl der Schüler soll diejenigen mathem. Kenntnisse für das prakt. Leben erwerben, die für Rechnen und Größenerfassung in den verschiedensten Berufen erforderlich sind; einer kleineren Zahl soll eine erste Einführung in die mathem. Wissenschaft gegeben werden, und für alle soll er eine Schulung im logischen Denken bringen. Danach sind die Stoffgebiete dieses Unterrichts im allgemeinen auf die sog. Elementarmathematik beschränkt, nur in geringem Umfange wird in die höhere M. eingeführt. Die Stoffe der Elementarmathematik umfassen ebene und räumliche Geometrie, ebene und sphärische Trigonometrie, Arithmetik und elementare Algebra, Reihenlehre, Zins- und Rentenrechnung, Darstellende Geometrie, Mathem. Geographie. Die Geometrie wird ein zweites Mal als Koordinatengeometrie (Analytische Geometrie) meist unter Beschränkung auf ein rechtwinkliges Koordinatensystem behandelt. Aus der höheren M. werden meist die Anfangsgründe der Differential- und Integralrechnung behandelt. Umfang und Art der Behandlung ist abhängig von der Schulgattung. Stundenzahl und Stoff des mathem. Unterrichts sind in den verschiedenen deutschen Ländern verschieden.

Geschichte des mathematischen Unterrichts. Die Wichtigkeit des mathem. Unterrichts erkannte Plato und forderte diesen für seine Schüler. Seit dem 14. Jahrh. gab es an den Hochschulen

mathem. Vorlesungen. In Deutschland wurde unter dem Einfluß von Gedanken der franz. Revolution Anfang des 19. Jahrh. die M. an den höheren Schulen den Sprachen gleichgestellt. Bis gegen Ende dieses Jahrhunderts war der sog. Süvernsche Lehrplan (1812) maßgebend. Bis um 1900 war die Methode des mathem. Unterrichts in Anlehnung an die M. der Griechen (Euklids Elemente) ein starres Beweisverfahren, das Satz an Satz in lückenlosem Aufbau aneinanderreihte und die erhaltenen Ergebnisse (Sätze und Formeln) in Aufgaben anwandte. Unter dem Einfluß der Umwandlung der mathem. Wissenschaft (Funktionentheorie und Gruppentheorie), der techn. Entwicklung und infolge des stärkeren Eingehens auf die seelische Eigentümlichkeit der Jugendlichen begann die Reform des mathem. Unterrichts. Hauptgesichtspunkt dieser Reform war für die Lehrerschaft, den Funktionsbegriff in den Mittelpunkt des Unterrichts zu stellen. Die Hochschulen und die Techniker verlangten eine stärkere Betonung der angewandten M. In dieser Bewegung war Felix →Klein führend. Erstes Ergebnis dieser Bestrebungen war die Unterrichtskommission der Gesellschaft deutscher Naturforscher und Ärzte, Breslau 1904, die 1905 in Meran neue Lehrpläne vorlegte. In Köln wurde 1908 von derselben Gesellschaft der Deutsche Ausschuß für den mathem. und naturwissensch. Unterricht gegründet. Im gleichen Jahre gründete der Internationale Mathematikerkongreß in Rom die Internationale mathem. Unterrichtskommission, die einen deutschen Unterausschuß hatte. Diese Organisationen bestehen z. T. noch heute und haben die Reform des mathem. Unterrichts durchgesetzt. Ferner arbeiten für die Reformbewegung: der Deutsche Verein zur Förderung des mathem. und naturwissensch. Unterrichts mit eigener Zeitschrift, die Preuß. Hauptstelle für den naturwissensch. Unterricht, der mathem. Reichsverband, ein Ausschuß der Deutschen Mathematiker-Vereinigung. Die Reformbewegung hatte bereits vor 1914 die mathematischen Schulbücher stark beeinflußt.

Klein und Schimmack: Vorträge über den mathem. Unterricht (1907); Höfler: Didaktik des mathem. Unterrichts (1910); Branford: Betrachtungen über mathem. Erziehung vom Kindergarten bis zur Universität (1913); Felix Klein: Elementarmathematik vom höheren Standpunkt aus (3 Bde., 3. Aufl. 1924—28); Pahl: Geschichte des naturwissensch. und mathem. Unterrichts (1928); Grundel: Die M. an den deutschen höheren Schulen (2 Hefte, 1928/29).

Mathematische Geographie, mathematisch-astronomische Erdkunde, Zweig der allgem. Geographie, der die Lehre von den Erdmaßen, der Orientierung auf der Erde (Ortsbestimmung), den Bewegungen der Erde sowie die Kartenlehre umfaßt.

Günther: Handb. der M. G. (1890); Herz: Lehrb. der M. G. (1905); Martus: Astronom. Erdkunde (1912); Neumann: M. G. und Kartennetzentwurfslehre (1923); Wegemann: Grundzüge der Mathem. Erdkunde (1926).

Mathematische Hoffnung, →Wahrscheinlichkeitsrechnung.

Mathematische Logik, Symbolische Logik, der Versuch, die Logik nach Grundlagen und Methoden gänzlich zu einem Zweig der Mathematik zu machen. (→Algebraische Logik.)

Mathematischer Unterricht, →Mathematik.

Mathematische Spiele, zusammenfassende Bezeichnung für solche Spiele, bei denen es nicht auf Glück oder körperliche Geschicklichkeit ankommt, sondern bei denen durch mathem. Überlegung der Verlauf des Spieles verfolgt und erklärt werden kann. Zu den M. S. rechnet man gewisse Kartenkunststücke, viele einfache Brettspiele, Rösselsprungaufgaben, das »Fünfzehner«- oder Boß-Puzzle-Spiel mit 15 Steinen auf 16 Quadraten, das Domino-Spiel usw.

Ahrens: Altes und Neues aus der Unterhaltungsmathematik (1918), Mathem. Unterhaltungen und Spiele (Bd. 1, 3. Aufl. 1921; Bd. 2, 2. Aufl. 1918), Mathem. Spiele (5. Aufl. 1927); Lietzmann: Lustiges und Merkwürdiges von Zahlen und Formen (4. Aufl. 1930).

Mathematische Statistik, eine Richtung der Statistik, die mit Hilfe bes. der höheren Mathematik statist. Zusammenhänge darzulegen und auf diesem Wege aus deren Zählungsergebnissen neue Erkenntnisse zu gewinnen sucht. Wertvoll ist dabei namentlich die dadurch mögliche knappe und genaue Darstellung. Eine Richtung erblickt in der M. S. nur eine besondere Methode der theoret. Statistik überhaupt; eine andere, vor allem in England vertretene, besondere mathematisch-statist. Schule (Bowley, Yule) will umgekehrt in der gesamten Statistik nur ein Teilgebiet der angewandten Mathematik sehen. In der prakt. Statistik findet die mathem. Methode nur geringe Anwendung. (→Statistik.)

A. Kaufmann: Theorie und Methoden der Statistik (1913); Czuber: Die statist. Forschungsmethoden (2. Aufl. 1927); H. U. Yule: An introduction to the theory of statistics (9. Aufl. 1929).

Mathematische Tafeln, Bezeichnung für Sammelwerke, in denen Zahlenwerte verschiedenartiger Funktionen, wie Logarithmen, Winkelfunktionen, Hyperbelfunktionen usw., enthalten sind. Manche Tafeln bringen außerdem Potenzen, Wurzeln, Primzahlen innerhalb eines gewissen Bereiches, Faktoren, die in der Zinsrechnung gebraucht werden, und wichtige Konstanten. Ferner gibt es Tafeln, die zur Berechnung von Integralen dienen. Von bekannten M. T. seien genannt: G. Petit-Bois, »Tafeln unbestimmter Integrale« (1906), Jahnke und Emde, »Funktionentafeln« (1909, Neudruck 1923), »Taschenbuch für Mathematiker und Physiker«, hg. v. Auerbach und Rothe (Jahrg. 3, 1913), Bachheimer, »Potenz- und Wurzeltafeln« (1928).

Über Logarithmentafeln →Logarithmen.

Láska: Sammlung von Formeln der reinen und angewandten Mathematik (1888); Verzeichnis berechneter Funktionstafeln, hg. vom Institut für angewandte Mathematik an der Universität Berlin (1928).

Mathematische Zeichen, in der mathem. Wissenschaft gebrauchte Zeichen. Als arithmet. Zeichen werden verwendet die Zeichen der Addition + (plus), der Subtraktion − (minus), der Multiplikation × oder ein Punkt · (mal); das Zeichen der Division ist entweder ein waagerechter oder schräger Strich, über dem der Dividendus und unter dem der Divisor steht, oder ein Doppelpunkt $\left(\frac{24}{4} = {}^{24}/_{4} = 24:4 = 6\right)$. Verbindungen von Zahlen oder algebr. Größen durch Rechnungszeichen werden als abgeschlossene Ausdrücke in Klammern gesetzt, z. B. $(a - b + c)$. Die $n$te Potenz einer Zahl a wird mit a^n, die $n$te Wurzel mit $\sqrt[n]{a}$ oder $a^{\frac{1}{n}}$ bezeichnet. Gleichheitszeichen ist $=$, Identitätszeichen (oder Zeichen für die Kongruenz zweier Zahlen) ist $\equiv$, $a > b$ bedeutet »a größer als b«, $a < b$ bedeutet »a kleiner als b«, das Ungleichheitszeichen ist $\neq$. Das Unendlichgroße wird zuweilen mit ∞ bezeichnet. In der Geometrie sind die Zeichen $\sphericalangle$ für einen Winkel, $\cong$ für die Kongruenz zweier Figuren, $\parallel$ für Parallelität von Geraden, $\perp$ für das Senkrechtstehen zweier Geraden aufeinander, $\sim$ für Ähnlichkeit usw. üblich. Ein häufig gebrauchtes M. Z. ist Σ, das eine Summe gleichgebauter Ausdrücke bezeichnet. Für manche Funktionen gibt es besondere Bezeichnungen (z. B. die →Winkelfunktionen).

Mathēsis universālis [grch.-lat. 'allumfassende Lehre'], bei →Husserl und in der von ihm abhängigen →Phänomenologie die Bezeichnung für den Erkenntnisgehalt sämtl. formaler Wissenschaften (Logik, Mathematik, Mengenlehre, Beziehungslehre), namentlich ihrer obersten Sätze oder Axiome.

Husserl: Ideen zu einer Phänomenologie und phänomenologische Philosophie, Buch 1 (3. Aufl. 1928).

Mathesius, Johannes, luth. Prediger, *Rochlitz 24. Juni 1504, †Joachimstal (Böhmen) 8. Okt. 1565, kam 1529 nach Wittenberg, war 1532—40 Rektor der Lateinschule in Joachimstal, dann Luthers Tischgenosse in Wittenberg (seine Sammlung von Luthers Tischreden gab E. Kroker 1903 heraus), seit 1542 Prediger, später auch Pfarrer in Joachimstal. Unter seinen zahlreichen Predigten wurden die »Luther-Historien« bes. berühmt, die ein Lebensbild des Reformators bieten (zuerst 1565 gedruckt). »Ausgewählte Werke des M.« gab G. Loesche heraus (4 Bde., Prag 1896—1904).

G. Loesche: Analecta Lutherana et Melanchthoniana (Gotha 1892); G. Loesche: Johannes M. (2 Bde., 1895); H. Volz: Die Lutherpredigten des J. M., kritische Untersuchungen (1930).

Matheus Parisiensis, →Matthäus Parisiensis.

Mathiesen, Sigurd, norweg. Dichter, *Larvik 13. Juli 1871, trat 1903 mit der Novellensammlung »Unge sjæle« (Junge Seelen) hervor. M.s Stil ist stark persönlich, leidenschaftlich und farbig. Genannt seien die Romane »Hide Unas« (1903), »Nag« (1906; Haß) und das Drama »Satan som seirer« (1910; Der siegende Satan).

Kr. Elster: Norsk Literaturhistorie (2 Bde., 1924).

Mathieu [*matjö*, frz.], Matthäus.

Mathiez [*-tjäs*], Albert, franz. Geschichtsforscher, *La Bruyère (Dep. Haute-Saône) 10. Jan. 1874, wurde 1911 Prof. in Besançon, 1919 in Dijon und 1926 in Paris als Nachfolger Aulards. Sein Arbeitsgebiet ist die Geschichte der Franz. Revolution, für die er seit dem Tod Aulards als der führende Forscher gilt. M. knüpft an die sozialist. Geschichtsauffassung von Jaurès an, dessen »Histoire socialiste de la République française« (8 Bde., 1922—24) er neu herausgegeben hat; er legt das Schwergewicht seiner Forschungen auf die wirtschaftl. Seite der Revolutionsgeschichte und betrachtet Robespierre als den eigentl. Helden der Franz. Revolution. Sein Hauptwerk ist »La Révolution française« (3 Bde., 1922—27); weitere Schriften: »Les origines des cultes révolutionnaires« (1904), »La Révolution et l'église« (1910), »Rome et le clergé français sous la Constituante« (1911), »Les grandes journées de la Constituante« (1913), »Études robespierristes« (2 Bde., 1918—25), »La Révolution et les étrangers« (1918), »Danton et la paix« (1919), »Robespierre terroriste« (1921), »Autour de Danton« (1926), »La vie chère et le mouvement social sous la Terreur« (1927), »La réaction thermidorienne« (1929), »Études d'histoire révolutionnaire. Girondins et montagnards« (1930). M. gibt auch die »Annales historiques de la Révolution française« (seit 1924) heraus.

Mathilde, älter **Mechthild,** weibl. Vorname, aus ahd. maht 'Macht' und hiltja 'Kampf'.

Mathilde, Fürstinnen:

Deutsche Königin. **1) M. die Heilige,** Tochter des westfäl. Grafen Thiederich, †Quedlinburg 14. März 968, wurde 909 mit Herzog Heinrich von Sachsen, dem späteren deutschen König Heinrich I., vermählt; sie gebar ihm zwei Töchter und drei Söhne, darunter Otto d. Gr. Tag: 14. März.

England. **2) M.,** Gemahlin Kaiser Heinrichs V., Tochter Heinrichs I. von England, *1102, †10. Sept. 1167, wurde 1114 mit Kaiser Heinrich vermählt; nach des Gatten Tod kehrte sie in die Heimat zurück (1125), wurde vom Vater zur Nachfolgerin bestimmt und 1128 mit Geoffrey Plantagenet von Anjou vermählt. Sie konnte aber nach dem Tode des Vaters (1135) ihren Anspruch auf die Nachfolge gegen Stephan von Blois nicht behaupten. M.s Sohn, Heinrich II., gelangte erst nach Stephans Tod auf den Thron.

Rößler: Kaiserin M. und das Zeitalter der Anarchie in England (1897).

Toskana. **3) M.,** Markgräfin von Tuscien, Tochter des Markgrafen Bonifaz III. von Tuscien und der Beatrix von Lothringen, *1046, †Bondeno 24. Juli 1115, vermählte sich 1070 mit Gottfried dem Buckligen von Lothringen († 1076), von dem sie getrennt lebte; sie war die mächtige und ergebene Bundesgenossin der Päpste im Kampf gegen die deutschen Kaiser während des Investiturstreits. Auf ihrer Burg Canossa, wohin sich Gregor VII. vor Heinrich IV. geflüchtet hatte, leistete der deutsche König 1077 vor dem Papst Kirchenbuße. 1089 ging M. mit dem siebzehnjährigen Welf, Sohn des Bayernherzogs Welf, eine polit. Scheinehe ein, die aber schon nach wenigen Jahren wieder gelöst wurde. Die Markgräfin unterstützte die Erhebungen Konrads und Heinrichs (V.) gegen den Vater. In den Jahren 1077—80 und 1102 setzte M. die röm. Kirche zur Erbin ihrer sehr großen Güter und Lehen (der sog. **Mathildischen Güter**) ein; die Schenkung wurde aber auf Grund des Lehnsrechts von Kaiser Heinrich V. nicht anerkannt. Die Güter waren seitdem bis zu Innozenz III. und Otto IV. der Zankapfel zwischen Kaisertum und Papsttum. Lebensbeschreibung der Markgräfin von dem Mönch Donizo von Canossa (Ausgabe in den »Monumenta Germaniae historica, Scriptores«, Bd. 12, Hannover 1856; Neudruck 1925).

A. Pannenborg: Studien zur Gesch. der Herzogin M. (1872); A. Overmann: Gräfin M. von Tuscien (1895); Mary E. Huddy: Matilda, Countess of Tuscany (1905).

Mathurā, Stadt in Brit.-Indien, →Muttra.

Mathy, Karl, bad. Staatsmann, *Mannheim 17. März 1806, †Karlsruhe 3. Febr. 1868, wurde Finanzbeamter, mußte aber 1834 wegen seiner polit. Betätigung (Hambacher Fest) den Staatsdienst verlassen und lebte bis 1840 in der Schweiz als Lehrer und Journalist. Nach seiner Rückkehr gründete er in Mannheim mit Fr. D. Bassermann eine Buchhandlung und war seit 1842 im bad. Landtag ein Führer der liberalen Opposition. Im Revolutionsjahr 1848 trat er den bad. Radikalen entgegen, wurde Mitglied der Frankfurter Nationalversammlung und als Unterstaatssekretär und finanzpolit. Sachverständiger Mitglied des Reichsministeriums; er schloß sich der kleindeutschen Richtung Gagerns an, nahm auch 1849 an der Versammlung der Erbkaiserlichen in Gotha teil und trat im Erfurter Parlament für die preuß. Unionspolitik ein. Da die Reaktion ihm einen Rücktritt in den bad. Staatsdienst unmöglich machte, wurde er 1857 Direktor der Gothaer Privatbank, 1859 der Allgem. Deutschen Creditanstalt in Leipzig. Unter Großherzog Friedrich I. von Baden 1862 zurückberufen, trat M. 1864 an die Spitze des neuen Handelsministeriums. Als 1866 die großdeutsche Partei in den Krieg gegen Preußen trieb, erbat M. am 30. Juni seine Entlassung; doch wurde er nach der Schlacht bei Königgrätz zur Bildung eines neuen Ministeriums berufen, in

dem er selbst neben dem Vorsitz die Leitung der Finanzen und des Handels übernahm. Seine liberale und nationale Politik, die Bismarcks kleindeutsche Reichsgründung eifrig unterstützte, wurde nach seinem Tod von Jolly fortgesetzt. »Aus dem Nachlaß Karl M.s, Briefe aus den Jahren 1846—48«, hg. v. seinem Neffen Ludw. M. (1898).

Gust. Freytag: Karl M., Gesch. seines Lebens (4. Aufl. 1898).

Mati, Fluß in Albanien (Karte 71, ED 4).

Matiānus lacus, nach Herodot **Matianę,** der antike Name des Urmiasees.

Matica [*-tßă*, eigentlich 'Mutterlade', 'Mutterfonds'], bei den Slawen Bezeichnung von Gesellschaften zur Förderung ihrer nationalen Interessen, namentlich zur Pflege und Verbreitung der Volkssprache. Am ältesten ist die serb. M. (M. srpska, Pest 1826; 1864 verlegt nach Neusatz); größere Bedeutung erlangte die tschech. M. (Matice česká, 1831 in Prag gegründet), die für die Tschechen lange Zeit sow. eine Akademie bedeutete und große Werke, wie Jungmanns Wörterbuch u. a., herausgab; ferner die wend. M. (Macica serbska, Bautzen 1847), die ukrain. (1848; Lemberg), die poln. (Macierz polska, 1882; Lemberg).

Matico [span.], **Maticoblätter, Soldatenkraut,** die getrockneten Blätter der Piperazee Piper angustifolium u. a. (Südamerika), die Bitterstoffe, Gerbstoffe und ätherisches Öl **(Maticoöl)** enthalten. Veraltetes Blutstillungs- und Trippermittel.

Matija, Stamm der →Albaner.

Matin, Le [*lö mątę̃*, frz. 'Der Morgen'], eins der großen Pariser Nachrichtenblätter; unabhängig, grundsätzlich regierungsfreundlich, gegr. 1884.

Matinęe [frz.] *w*, Morgenfeier (musikal.), Morgenunterhaltung; Morgenkleid (für Damen).

Matisse [*mątiß*], Henri [*ārí*] (hierzu buntes Bild S. 257), franz. Maler, Graphiker und Bildhauer, *Le Cateau 31. Dez. 1869, Schüler von Gustave Moreau, schuf, beeinflußt von Cézanne, Gauguin und Renoir, einen neuen, den Impressionismus überwindenden Flächenstil, der durch verallgemeinernde Formen und einfache, große Flächen von reiner, leuchtender Farbe und durch eine rhythmisch ausgewogene Komposition eine ausdrucksvoll dekorative Wirkung erzielt. Er wurde der Führer der Künstlergruppe der »Fauves« (Derain, Friez, Dufy, Vlaminck). M.s Stil, dem die Abgewogenheit von Form und Farbe auch sinnlichen Reiz verleiht, hat die europ. Malerei seit dem ersten Jahrzehnt des 20. Jahrh. beeinflußt. Seine Gemälde, die mit Vorliebe weibl. Gestalten als Akte in der Landschaft und Stilleben darstellen, befinden sich in München, Essen, Bremen, Frankfurt a. M., Paris (Luxembourg), London, New York, Chicago, Winterthur, Moskau. M. hat auch Radierungen, Holzschnitte und namentlich Lithographien von ausdrucksstarker Linienführung geschaffen und ebenso mehrere Bildwerke (Der Sklave, ein Abguß in der Münchener Staatsgalerie).

Sembat: Matisse (1920); A. Basler: Henri M. (1924); Fl. Fels: Henri M. (1929).

Matjesheringe [niederländ., eigentlich 'Mädchenhering'], →Heringe.

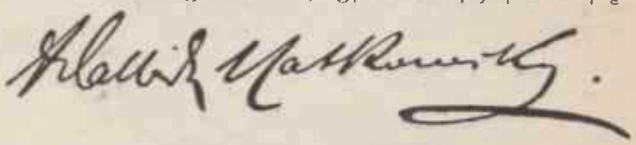
Matkowsky, Adalbert, Schauspieler, *Königsberg i. Pr. 6. Dez. 1857, †Charlottenburg 16. März 1909, kam 1877 an das Dresdner Hoftheater, 1886 an das Stadttheater in Hamburg, 1889 an das Kgl. Schauspiel in Berlin, dem er bis zu seinem Tod als Liebhaber, Helden- und Charakterspieler angehörte. Mit ungestümer Kraft und Leidenschaft verkörperte er, Romantiker und Realist zugleich, Gestalten Shakespeares (Romeo, Othello, Macbeth), Goethes, Schillers, Kleists, Grillparzers, Hebbels. Er schrieb: »Exotisches« (1895), »Eigenes, Fremdes« (1896).

Phil. Stein: Adalbert M. (1904); Max Grube: Adalbert M. (1909); Jul. Bab: Kainz und M. (1912).



Adalbert Matkowsky.

Matlekovits [*mątlę-köwitsch*], Alexander von, ungar. Wirtschaftspolitiker, *Budapest 12. Okt. 1842, †das. 30. Nov. 1925; er wurde 1864 Privatdozent für Nationalökonomie an der Universität Budapest, trat 1867 ins Ministerium für Ackerbau, Gewerbe und Handel, wo er 1880—89 als Staatssekretär tätig war und als solcher bestimmenden Einfluß auf die Leitung der Handelspolitik und auf die Ausarbeitung der wichtigsten wirtschaftl. Gesetze,



bes. der Gewerbeordnung v. J. 1884, nahm. Seit 1907 war er Präsident des Landes-Industrievereins, seit 1918 Vorsitzender der Ungar. Volkswirtschaftl. Gesellschaft. Überall betätigte er sich als entschiedener, nach westeurop. Zielsetzungen orientierter Vorkämpfer des wirtschaftl. Liberalismus, der Begrenzung der wirtschaftlichen Staatstätigkeit und der Politik des Freihandels. Seine Hauptschriften sind: »Die Zollpolitik der österr.-ungar. Monarchie und des Deutschen Reiches seit 1868 und deren nächste Zukunft« (1891), »Geschichte des ungar. Staatshaushaltes 1867—93« (1895), »Das Königreich Ungarn, volkswirtschaftlich und statistisch dargestellt« (2 Bde., 1900), »Die Entwicklung der Industrie im Zeitalter des Kapitalismus« (ungar., Budapest 1911).

E. Namenyi: A. v. M., das Werk zweier Menschenalter und deren Ergebnisse (ungar. 1922).

Matlock [*mątlök*], Stadt in der englischen Gfsch. Derby, in der tiefen Schlucht des Derwent, seit 1924 mit andern Ortschaften zu einem Stadtbezirk mit 10545 E. vereinigt, hat warme Quellen, Wasserheilanstalten, schöne Promenaden.

Matoka, Negerstamm, →Batonga.

Matoniazęen, Schirmfarne, Pflanzenfam. der →Farne mit kleinen, vereinzelten Sori, die nur aus wenigen Sporangien bestehen (Tafel Farngewächse I, Abb. 8); mit nur einer lebenden Gattung: Matonia, mit zwei Arten, im südöstl. Asien. Fossile Funde zeugen von weiterer Verbreitung in der Vorzeit.

Matotschkin Schar *m*, Meerenge zwischen der Nord- und Südinsel von →Nowaja Semlja (Karte 112, 13), etwa 100 km lang und bis 4 km breit, verbindet die Barentssee mit dem Karischen Meer. An der Nordseite liegt eine russ. meteorologische Station.

Mátra [*matrɔ*] *w*, waldreicher Teil des Mittelgebirges im nordl. Ungarn zwischen den Tälern des Zagyva und Tarna (Karte 70, BC 2), aus jungtertiärem Andesit aufgebaut, erreicht im Kékes 1011 m ü. M. Am Kékes befindet sich eine große staatliche Lungenheilstätte. Am Süd- und Westrand wird

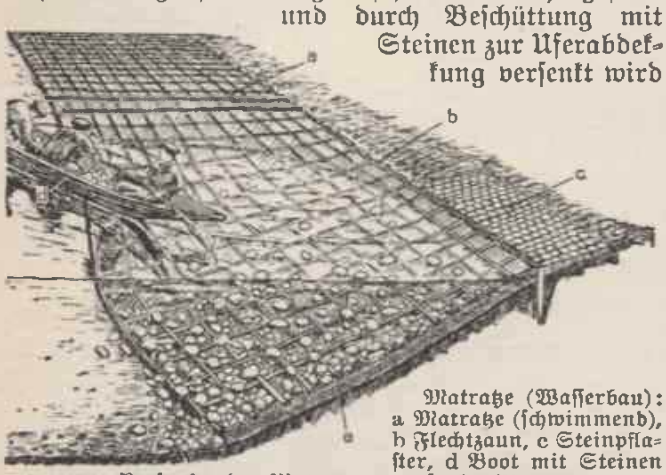
viel Wein gebaut. Auf der Bergstraße Gyöngyös-Parád findet jährlich ein großes Autorennen statt.

Noszky: Geomorphologie der M. (Budapest 1927); Karte der M. 1:50000 (Budapest 1929).

Matra(h), El, Hafenstadt in Oman (Karte 81, F 4), unweit von Maskat, hat etwa 15000 E.

Matratze [mhd. mat(e)raz, matreiz, von arab. matrah 'Lager'], **1)** kastenförmiger Betteinsatz mit waagerecht gelagerten oder senkrecht gestellten Spiralfedern (Flachfeder- oder Sprungfedermatratze) oder mit Seegras, Wollfüllung oder Roßhaar gepolstertes Kissen von Bettgröße (Polstermatratze, Unterbett). Als Unterbett bereits den Römern bekannt und seit dem 10. Jahrh. auch in Deutschland bezeugt.

2) Im Flußbau Bezeichnung für ein aus Weiden hergestelltes Gebilde von 50—60 cm Stärke, das fortlaufend in großen Längen schwimmend hergestellt und durch Beschüttung mit Steinen zur Uferabdeckung versenkt wird



Matratze (Wasserbau): a Matratze (schwimmend), b Flechtzaun, c Steinpflaster, d Boot mit Steinen zum Versenken der Matratze, e versenkte Matratze.

Matratzenleinen, Matratzengradel, breitgestreifter →Drell oder →Gradel, ein Bezugstoff für Matratzen.

Matratzenstreu, ein in der Schweinehaltung bes. angewandtes Verfahren, um Streustroh zu sparen; ein auf das Stroh gelegter Lattenrost ermöglicht es, daß das Stroh liegenbleiben kann und nur die Exkremente regelmäßig entfernt zu werden brauchen.

Matrei. 1) Deutsch-Matrei, Markt und Sommerfrische im österr. Bz. Innsbruck-Land in Tirol (Karte 54, E 2), an der Sill, 993 m ü. M., und der Bahn Innsbruck-Brenner, hat (1923) 590 E., fürstl. Auerspergsches Schloß; Baumwollspinnerei.

2) M. in Osttirol, Windisch-Matrei, Markt im österr. Bz. Lienz (Karte 54, H 2/3), Hauptort des Iseltales, nahe der Mündung des Tauernbachs, 975 m ü. M., hat (1923) 720 E.

Matres [lat. 'Mütter'], Mz., kelt.-german. mütterliche Schutzgottheiten, bes. in den Rheinlanden. (→ Matronae.)

Mätresse, Maitresse [frz., eigentlich 'Herrin'], Geliebte, die von ihrem Liebhaber materielle Vorteile empfängt; bes. im 17. und 18. Jahrh. die anerkannte, zu Rang und Stand erhobene Geliebte eines Fürsten.

Matriarchat [grch.-lat.] *s*, Mutterherrschaft; ein M. im strengen Wortsinn gibt es weder bei Naturvölkern noch sonst wohl kaum. Das M. wird vor allem dem →Patriarchat entgegengestellt und bedeutet dann einen stärkeren weibl. Einfluß in der Gemeinde, der neben einem formalen Herrschen des Patriarchats durchaus möglich ist. M. wird vielfach auch mit →Mutterfolge und mit dem sog. →Mutterrecht verwechselt. Polit. M. kommt überhaupt nicht vor, sondern nur eine wechselnde Form von vielfach stark ausgeprägtem Fraueneinfluß, der aber wiederum zu unterscheiden ist von dem Regieren von weibl. Häuptlingen u. dgl. Damit ist keineswegs allgem. Frauenherrschaft, noch weniger M. verbunden.

Matricaria [lat. 'Heilkraut für die Gebärmutter'], **Kamille,** Korbblütergatt. mit etwa 70 Arten, zum großen Teil in den Mittelmeerländern. Meist einjährige Kräuter mit mehrfach fiederschnittigen Blättern und mäßig großen Blütenkörbchen, die einen vielblättrigen Hüllkelch, viele gelbe, röhrige, vier- bis fünfzähnige, zwittrige Scheibenblütchen und meist auch weiße, zungenförmige, weibliche Randblüten enthalten. Die Früchtchen sind ohne Pappus. Die bekannteste, in fast ganz Europa sowie in Westasien strichweise häufig auf Brach- und Kulturland, an Wegen verbreitete Art ist M. Chamomilla **(echte Kamille, Bade-, Mutterkraut, Feldkamille, Laugenblume, Romeye,** Tafel: Arzneipflanzen I, Abb. 1), bis 0,5 m hoch, meist mit ästigem Stengel, höchstens 0,5 mm breiten, spitzigen Blattfiedern und etwa 2,5 cm breiten, einzelnstehenden Blütenkörbchen, bei denen die Zungenblüten abwärts umgebogen sind und der Blütenboden kegelförmig und hohl ist (zum Unterschied von der Hundskamille, →Anthemis). Ihre stark aromatischen Blütenkörbchen sind (getrocknet) offizinell als Flores chamomillae (→Kamille). Die bis 1 m hohe, ein- bis mehrjährige M. inodora **(geruchlose Kamille),** mit fadenförmigen Blattzipfeln, größeren Blütenkörbchen, halbkugeligem, nicht hohlem Blütenboden und flach ausgebreiteten Zungenblüten, wohl aus dem westasiat. Küstenland, ist jetzt auch auf Brachland, Feldern, Wegrändern Nord- und Mitteleuropas weitverbreitet, zumal auf kalkarmem Boden. Aus dem östl. Asien stammt M. discoidea **(strahllose Kamille).** Sie hat unscheinbare gelbgrüne Körbchen, die nur Röhren-, keine Zungenblüten enthalten, wächst in Europa oft massenhaft auf Ödland, an Eisenbahndämmen, ähnelt im Geruch der echten Kamille und wird wie diese verwendet, ist aber für die Droge Flores chamomillae verboten.



Matricaria: 1a Matricaria Chamomilla, 1b durchschnittener Blütenkopf, 1c Randblüte, 1d geöffnete Scheibenblüte; 2a Matricaria discoidea, 2b Blütenkopf, 2c Einzelblüte; 3a Matricaria inodora, 3b durchschnittener Blütenkopf, 3c Randblüte, 3d Scheibenblüte, 3e Frucht. (1a, 2a und 3a etwa 1/4 nat. Gr.)

Matrike, österr. Bezeichnung für →Matrikel.

Matrikel [lat. matricula] *w*, ein für amtl. Zwecke angelegtes Verzeichnis gewisser Personen oder Einkünfte. Im alten Deutschen Reich enthielt die **Reichsmatrikel** ein Verzeichnis der Reichsstände und ihrer Beiträge zu den Reichsbedürfnissen, z. B. der Truppenkontingente, Kriegssteuern, Kammerzieler als Beiträge für die Unterhaltung des Reichskammergerichts. Im Deutschen Bund bestimmte eine **Bundesmatrikel** die Stärke der Truppen, die das einzelne Bundesglied dem Bundesheere zu stellen hatte; daran lehnten sich im deutschen Kaiserreich die →Matrikularbeiträge der Einzelstaaten an.

Die →Konsularmatrikel ist ein Verzeichnis der im Konsulatsbezirk gemeldeten Staatsangehörigen, die

→Pfarrmatrikel der Kirchengemeinden ein Verzeichnis der eingepfarrten Personen, der Taufen, Trauungen und Begräbnisse sowie der Pfarreinkünfte, die →Adelsmatrikel ein Verzeichnis der adligen Familien eines Gebiets. Die **Universitätsmatrikel** ist das Verzeichnis, in das die Studenten bei ihrer Aufnahme als akadem. Bürger eingetragen (immatrikuliert) werden.

Falckenheiner: Universitätsmatrikeln (1928).

In Österreich werden Tauf-, Geburts-, Trauungs- und Sterbematrikel (auch **Matriken** genannt) zur Aufzeichnung von Geburten, Eheschließungen und Todesfällen von den Seelsorgern der staatlich anerkannten Konfessionen (mit Ausnahme des Islams), für Personen, die keiner vom Staat anerkannten Religionsgesellschaft angehören, von den polit. Behörden erster Instanz geführt.

Der schweizerischen Rechtssprache ist der Ausdruck M. geläufig für die von den schweiz. Konsuln im Ausland über die bei ihnen gemeldeten (»immatrikulierten«) Schweizerbürger geführten Verzeichnisse, außerdem in den Kantonen für verschiedenartige Listen von Verwaltungsbehörden.

Matrikularbeiträge, im bundesstaatlichen Finanzwesen Beiträge der Gliedstaaten an den Oberstaat, insbesondere im Deutschen Reich von 1871—1919 Beiträge, die von den Bundesstaaten an das Reich zur Bestreitung gemeinschaftlicher Ausgaben zu leisten waren, soweit diese nicht aus den Reichssteuern, bes. den Zöllen, sowie aus den Erwerbseinkünften des Reiches (Post und Telegraphie, Eisenbahnen usw.) gedeckt wurden. Die M. waren eine verhältnismäßig rohe Besteuerung, da sie nach der Kopfzahl auf die einzelnen Staaten umzulegen waren. Sie wurden aber beibehalten, weil der Reichstag auf das verfassungsmäßige Recht, alljährlich durch den Staatshaushalt über sie zu entscheiden, nicht verzichten wollte, obwohl das Reich durch Ausbau seines Zoll- und Steuersystems (seit 1879) auf M. nicht mehr angewiesen war. Um das System der M. beibehalten zu können, wurden die Überschüsse aus Zöllen, Tabak-, Branntwein- und Stempelsteuer in gewissen Beträgen wieder an die Einzelstaaten »überwiesen« (die sog. Franckensteinsche Klausel, →Deutsches Reich, Geschichte 7, c). Seit 1898 reichten die Überweisungen nicht mehr aus, um die M. zu decken. Die »ungedeckten M.« wurden zunächst vom Reich den Einzelstaaten gestundet, dann auf das Reich übernommen. 1909 wurden feste M. nach Maßgabe der Bevölkerungszahl der einzelnen Bundesstaaten geschaffen. 1919 sind die M. beseitigt worden.

Matrimonium [lat.] *s*, Ehe. **M. putativum,** →Putativehe. **Matrimonial,** die Ehe betreffend, ehelich.

Matrisieren, das Feuchten von Papier.

Mātrix [lat.] *w*, Stammutter; Gebärmutter, Mutterleib; Mutterboden, Ursache; Matrikel, Verzeichnis; in der Mathematik (Mz. Matrizen) ein rechteckiges Schema, das im allgemeinen (und im Unterschied von der Determinante) weniger Zeilen als Spalten hat, geschrieben

$$\begin{Vmatrix} a & b & c \\ a_1 & b_1 & c_1 \end{Vmatrix}.$$

Aus dieser M. lassen sich folgende →Determinanten bilden, die als Unterdeterminanten der M. bezeichnet werden:

$$\begin{vmatrix} b & c \\ b_1 & c_1 \end{vmatrix}, \quad \begin{vmatrix} c & a \\ c_1 & a_1 \end{vmatrix}, \quad \begin{vmatrix} a & b \\ a_1 & b_1 \end{vmatrix}.$$

Die Rechnung mit M. ist durch Born, Heisenberg und Jordan in die Quantenmechanik eingeführt worden.

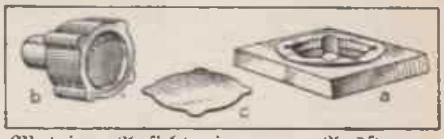
Heinr. Weber: Lehrb. der Algebra, Tl. 2 (2. Aufl. 1899); Böcher: Einführung in die höhere Algebra (2. Aufl. 1925).

Matrize [frz., von lat. matrix], **Mater,** *w*, **1)** in der Galvanoplastik die von einer Buchdruckform hergestellte Abprägung in Wachs, Guttapercha, Weichblei oder Zelluloid, auf der sich dann im galvanischen Bad der Metallniederschlag bildet, der mit Blei hintergossen wird und so die neue Druckform darstellt.

2) In der Schriftgießerei die auf galvanoplastischem Wege oder durch Abprägen eines Stahlstempels in ein Kupferstäbchen erzeugte Form, aus der in der Schriftgießmaschine Einzeltypen gegossen werden.

3) In der Stereotypie die in eine Lage zusammengeklebter Papiere oder in Pappe abgeprägte Form, aus der durch Ausgießen mit einer Bleilegierung die neue Druckform hergestellt wird.

4) In der Technik (beim Pressen und Prägen) Bezeichnung für die untere Form (das Untergesenk), in die das Arbeitsstück hineingedrückt wird. Gegensatz: →Patrize. — Beim Ausstanzen und Lochen Bezeichnung für die Schnitt- oder Lochplatte, durch die der Schnitt- oder Lochstempel hindurchtritt.



Matrize: Ansicht einer zum Ausstanzen von Blechteilen dienenden Vorrichtung: a Matrize, b Stempel, c Blechausschnitt.

Matrizenkalander, in der Stereotypie ein Walzwerk, in dem zwischen zwei Walzen eine auf einem eisernen Tisch ruhende, mit einer Matrizentafel und einem Filztuch bedeckte Hochdruckform unter entsprechendem Druck hindurchgeführt wird, so daß sich diese Form in die Matrizentafel einprägt.

Matrizenprägepresse, eine in der Stereotypie, bes. im Zeitungsbetrieb, gebräuchliche, sehr kräftig gebaute Prägepresse zum Prägen von Pappmatrizen, bei der ein eisernes Fundament gegen einen schweren Pressekopf bewegt wird. Zwischen Fundament und Pressekopf wird die Form und die zu prägende Matrize eingelegt. Der zur Prägung nötige starke Druck wird entweder durch hydraulische Pressung oder Kniehebeldruck erzeugt. Zur Erzielung einer tiefen Prägung, wie sie für den späteren Abguß in Stereotypmetall nötig ist, legt man zwischen Matrize und Pressenkopf eine Lage Filz. Zur Trocknung der Matrize erhalten die Pressen Dampf- oder elektrische Heizung.

Matrizenrechnung, →Quantenmechanik.

Matroklin, →Goneoklin.

Matrona, der lat. Name des Flusses →Marne.

Matrōnae [lat.] Mz., kelt.-german. Schutzgöttinnen, bes. in den Rheinlanden verehrt, entsprechen den nordischen **Disir**; die M. waren ursprünglich Geburtshelferinnen, weise Frauen, daher Schicksalsgöttinnen. (→Matres.) **Matronensteine,** röm. Altarsteine, meist mit Reliefdarstellungen der drei M. (Abb. S. 256).

Helm: Altgerman. Religionsgesch., Bd. 1 (1913).

Matronāle [lat. 'zur Matrone gehörig'] *w*, → Nachtviole.

Matronālia [lat.], altröm. Fest zu Ehren der → [Juno.

Matrōne [lat. matrōna] *w*, bei den alten Römern die ehrbare verheiratete Frau vornehmen Standes (im Deutschen seit dem 14. Jahrh.); jetzt allgemeiner eine ältere Frau. (→Matronae.)

Matrone von Ephesus, ein im Altertum entstandenes, von den Dichtern immer wieder aufgegriffenes Märchen, das eine der berühmtesten Geschichten von der Treulosigkeit und dem Wankelmut der Frauen schildert. Den Titel verdankt das Märchen dem röm. Erzähler Petronius (1. Jahrh. n. Chr.); es erzählt von einer Witwe, die das Grab ihres verstorbenen Gemahls nicht verlassen will, deren Liebe dann aber rasch ein Soldat, der dicht dabei einen gehängten Räuber bewacht, gewinnt. Als der Leichnam des Räubers entwendet wird und der Soldat wegen seiner Nachlässigkeit den Tod gewärtigen muß, hängt die Witwe den Leib des toten Gatten an den Galgen.



Matronae: Altar der Matronae Aufaniae aus Bonn, 2. Jahrh. n. Chr. (Bonn, Provinzialmuseum).

Eduard Grisebach: Die Wanderung der Novelle von der treulosen Witwe durch die Weltliteratur (1886); Reinhold Köhler: Kleine Schriften, Bd. 2 (1900); Erwin Rohde: Kleine Schriften, Bd. 2 (1901).

Matronensteine, →Matronae.

Matrose [niederländ., von frz. matelot aus niederländ. maatgenot 'Tischgenosse'], in der Handelsmarine Bezeichnung für die seemännisch ausgebildeten Angehörigen der Schiffsmannschaft, die den Dienst an Deck, auf Segelschiffen insbesondere in der Takelage, zu versehen haben. Nach der zurückgelegten Fahrzeit wird unterschieden der **Leichtmatrose (Jungmann)** und der **Vollmatrose** (→Schiffsmannschaft, →Seemann).

In der Kriegsmarine Bezeichnung der Gemeinen. In der Reichsmarine werden die M. am Geschütz, am Torpedo, im Minenwesen und infanteristisch ausgebildet und im seemännischen Dienst verwendet. Die Uniform der Kriegsschiffsmatrosen ist international fast gleich: im kalten Klima blau, im heißen weiß, Beinkleid und Hemd mit großem Kragen. An den Mützen wird außer der Kokarde ein schwarzseidenes, hinten mit den Enden herabhängendes Band mit dem in Gold gestickten Namen des Schiffs oder des Marineteils getragen. Die Einstellung der M. erfolgt in der Reichsmarine in der Schiffsstammdivision der Ostsee in Kiel und Stralsund und in der Schiffsstammdivision der Nordsee in Wilhelmshaven. Die Dienstzeit beträgt 12 Jahre. Jeder M. kann nach zweijähriger Gesamtdienstzeit (davon 10 Monate Seefahrt) bei guter Führung und Ausbildung zum **Obermatrosen** ernannt werden.

Matrosenartilleriabteilung, →Marineartillerieabteilungen.

Matrosenartillerieregimenter, die im Weltkrieg vom →Marinekorps aus Mannschaften der Matrosenartillerieabteilungen gebildeten M. 1 und 2, die nach den Kämpfen um Antwerpen und der Besetzung Flanderns die artilleristische Verteidigung der flandr. Küste und der Häfen Ostende und Zeebrügge übernahmen, und das 1918 aus der Schweren Korpsartillerie gebildete M. 3, das an der Yser im Stellungskrieg eingesetzt wurde. Nach Schluß des Krieges wurden die M. aufgelöst.

Matrosenleinen, Matrosenleinwand, engl. **Checks,** Leinen-, Halbleinen- oder Baumwollgewebe in Leinwandbindung, meist blau und weiß gemustert, für Matrosenanzüge.

Matrosenregimenter, die M. 1—5, die im Weltkrieg vom →Marinekorps aus Mannschaften der Matrosendivisionen, Werftdivisionen und Seewehrabteilungen gebildet und nach den Kämpfen um Antwerpen 1914—18 im Stellungskrieg an der Yser eingesetzt wurden. Sie wurden nach Schluß des Krieges aufgelöst.

Matrosentuch, kräftiges schwarzes Wollgewebe, stark gewalkt, mit einer dichten, langfaserigen Haardecke, hauptsächlich für Winterkleider. **Matrosentücher** sind dagegen blauweiß oder rotweiß karierte Taschen- und Halstücher.

Matsch [von ital. marcio], faul, mürbe; **matsch werden,** im Kartenspiel sow. keinen Stich machen; jemand **matsch machen,** jemanden keinen Stich bekommen lassen.

Matschie, Paul, Zoolog, *Brandenburg 11. Aug. 1861, †Berlin 7. März 1926 als Prof. und Kustos am Museum, schrieb: »Die Säugetiere Deutsch-Ostafrikas« (1895), »Die Megachiropteren des Berliner Zoolog. Museums« (1899), »Bilder aus dem Tierleben« (1904), »Die wichtigsten Tiere in Bild und Wort« (1904).

Matschoß, Conrad, Historiker der Technik und Industrie, *Neutomischel (Posen) 9. Juni 1871, seit 1916 Direktor des »Vereins Deutscher Ingenieure«, seit 1924 Herausgeber der »Zeitschrift des Vereins Deutscher Ingenieure«. Er schrieb: »Geschichte der Dampfmaschine« (1901), »Entwicklung der Dampfmaschine« (2 Bde., 1908), »Werner Siemens, Lebensbild und Briefe« (2 Bde., 1916), »Ein Jahrhundert deutscher Maschinenbau« (1919), gab »Männer der Technik« (1925) heraus.

Matschu, tibet. Name des oberen →Huang-ho.

Matsue, Matsuye, Hauptstadt des japan. Ken Shimane (Karte 87, E6), am See Shinjiko, hat (1925) 41396 E., Achatschleifereien, Papierfabrikation und ist bes. durch die Herstellung der sog. Izumo-Fayencen bekannt. M. ist einstiger Daimyositz mit guterhaltenem Schloß.

Matsukata, Masayoshi, Marquis (seit 1906), japan. Staatsmann, *(als Samurai von Satsuma) Kagoshima 1835, †Tokyo 2. Juli 1924, war jahrelang Finanzminister (1881—92, 1895, 1896—98) und zweimal Ministerpräsident (1891/92, 1896—98); die Gründung der japan. Reichsbank (»Nihon Ginko«, 1882), die Wiederherstellung der japan. Valuta (1881—88) und der Übergang zur Goldwährung (1897) sind eng mit seinem Namen verknüpft. Er schrieb: »History of the national debts in Japan« (Tokyo 1890), »Report on the adoption of the gold standard in Japan« (1899), »Report on the post-bellum financial administration in Japan 1896—1900« (1901). Später war er Mitglied des Geheimen Staatsrats und gehörte auch zum Kreise der →Genro.

J. Morris: Makers of Japan (1906); Kaneko: Marquis M. (The Japan Magazine, Bd. 6, Tokyo 1915/16).

Matsumoto, Stadt im japan. Ken Nagano (Karte 87, GH5), am Chikuma-gawa in einer bergumschlossenen Ebene am Ostfuße der Japan. Alpen, hat (1930) 72141 E. und ist ein bedeutender Handelsplatz (bes. Handel in Seidenkokons).

Matsuo Basho [-*scho*], japan. Dichter, *Ueno (Prov. Iga) 1643, †bei Nara 1694. Mit M. B. erreichte die Kunst des japan. 17silbigen Epigramms (Hokku oder Haikai) ihren Höhepunkt.

Matsuyama, Hauptstadt des japan. Kens Ehime (Karte 87, E7), hat (1925) 58000 E., großes Daimyoschloß. Der Hafen von M. ist Mitsuyahama. In der Nähe die Thermalbäder von Dōgo.

Matsuye, japan. Stadt, →Matsue.

Matsys [-ßeiß], niederländ. Maler, →Massys.

Matt [frz. von pers.-arab. schāh māt 'der König ist tot'], Schlußstellung des →Schachspiels, bei der der angegriffene König keinen Zug mehr hat; eine häufige und übersichtliche Mattstellung entsteht durch König und Turm (Abb.). Von **erstickem M.** (früher mat étouffé genannt) spricht man, wenn dem König, der von einem Springer angegriffen wird, die eigenen Figuren die Fluchtfelder verstellen. (→Patt.)

Matta, in Österreich Bezeichnung für Mischungen verschiedener Pulver (Spelzen der Kolbenhirse, Palmkernmehl, gedörrte Birnen), die zum Verfälschen der Gewürzpulver verwendet werden.

Mattarpeas [-*pis*, engl.], **Maddarpeas, Motherpeas, indische Futtererbsen,** die Samen von in Ostindien angebauten Platterbsen. Engelbrecht: Feldfrüchte Indiens (Text und Atlas, 1914).

Mattathias, jüd. Priester aus Modin (etwa 10 km östl. von Lydda), Stammvater der Makkabäer, †166 v. Chr., begann 167 v. Chr. den religiösen Freiheitskampf der Juden gegen die Syrer (Antiochus IV. Epiphanes), den seine Nachkommen fortsetzten. (→Judas Makkabi, →Makkabäer.)

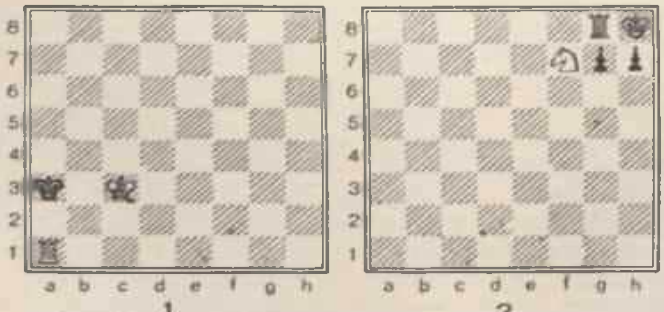


Matisse: Collioure (1910).
Mit Genehmigung der (D. A. A.) Galerie Flechtheim, Berlin.

Mattblech, matt verzinntes Eisenblech (Weißblech).

Mattbrennen, →Mattieren 3).

Matte [lat. matta] *w.* **1) M.,** geflochtene oder gewebte Decke aus biegsamen Pflanzenteilen (Schilf, Rohr, Stroh, Palmblätter, Binsen, Holzspäne, Espartogras, Kokosfasern), die zum Verpacken von Waren, als Tisch- oder Fußbodenbelag oder Wandbespannung verwendet wird.



Matt: 1 Matt durch König und Turm, 2 erstickes Matt.

2) M., Bezeichnung für kurzrasige, kräuterreiche Gebirgswiesen oder für Mähwiese ('Mahd') im Gegensatz zu den Weiden.

3) M., Matz *m*, westmitteldeutsch: Quark.

Matté, ein Tee, →Mate.

Matte Börse, lustlose Börse, Ausdruck für Börsenstimmung ohne Kauflust, im Konjunkturabschnitt der Depression eine Dauererscheinung.

Mattein, Mattin, →Mattierungslack.

Matteische elektrohomöopathische Heilmittel, →Elektrohomöopathie.

Matten, Ort bei →Interlaken.

Mattenklee, ein staudig ausdauernder Rotklee (→Klee) der Schweiz.

Mattęo [ital.], Matthäus.

Matteotti, Giacomo, ital. Sozialist, *Fratta Polesine (Prov. Rovigo) 22. Mai 1885, †Rom 10. Juni 1924, Privatdozent des Strafrechts in Bologna, wurde im Weltkrieg wegen pazifistischer Propaganda gefangengesetzt und war seit 1919 Abgeordneter; als heftiger Gegner des Faschismus wurde er von Faschisten entführt und ermordet. Der Mord gab den Anstoß zu einer schweren Krise der faschistischen Herrschaft und zum Auszug der Opposition aus dem Parlament (→Aventinianer).

Matterhorn, frz. **Mont Cervin,** ital. **Monte Cervino,** der kühnste Felskegel im Hauptzug der Penninischen Alpen und einer der schönsten Berge der Erde (Karte 55*②; Tafel Hochgebirge I, Abb. 1), auf der Grenze zwischen Piemont und dem schweiz. Kanton Wallis, westlich vom Monte Rosa, erreicht 4482 m Höhe. Als isolierter, scharfkantiger Gneisobelisk mit etwas gebogener Spitze und steilen Wänden überragt der Gipfel den vergletscherten Kamm, dem er entsteigt, um mehr als 1000 m. Nordwestl. vom M. die Dent Blanche (→Dent). Von den Pässen am Fuße des Berges sind der Col de Tournanche (3468 m) westl. und das Furggjoch (etwa 3300 m) östlich rauhe und schwierige Gletscherpfade; dagegen ist der südöstlich zwischen dem Theodulhorn (3472 m) und dem **Kleinen M.** (3886 m) gelegene **Theodulpaß** (oder **Matterjoch**) trotz seiner Höhe von 3322 m ein leichter Übergang von Zer-



Matterhorn vom Riffelberg aus.

matt ins Val Tournanche. Die erste Ersteigung des M. wurde am 14. Juli 1865 durch die Engländer Edw. Whymper, Lord Douglas, C. Hudson und Hadow in Begleitung von drei Führern ausgeführt. Beim Abstieg verunglückten sie außer Whymper und zwei Führern. Heute wird der Berg meist von Zermatt über das Schwarzseehotel und die Matterhornhütte (3298 m) bestiegen. Die erste Ersteigung der Nordwand des M. wurde 31. Juli bis 2. Aug. 1931 von zwei Deutschen, den Brüdern Franz und Toni Schmid, ausgeführt.

Wundt: Das M. und seine Geschichte (2. Aufl. 1896); E. Whymper: The Valley of Zermatt and the M. (1908); E. Whymper: Berg- und Gletscherfahrten in den Alpen in den Jahren 1860—69 (5. Aufl. 1930).

Mattersburg, früher **Mattersdorf,** Großgem. und Bezirksort im österr. Bezirk M. (238 qkm, 31 080 E.) im Burgenland (Karte 53, H 3), am Ostfuß des Rosaliengebirges, 244 m ü. M., an der



Mattersburg: Burg Forchtenstein.

Bahn Wiener-Neustadt-Ödenburg, ist Sitz der Bezirksverwaltung und eines BzGer. und hat (1923) 3710 E., deutsche Mittelschule. Südl. von M. hoch über dem Dorf Forchtenau (1105 E.) die schöne gräfl. Esterházysche Burg **Forchtenstein** (im 17. Jahrh. neu erbaut).

Matterviſp, schweiz. Fluß, →Viſp.

Matteucci [-*tëuttschi*], Carlo, ital. Physiker, *Forlì 20. Juni 1811, †Dall'Ardenza bei Livorno 25. Juni 1868, wurde 1832 Prof. der Physik an der Universität in Bologna, 1838 in Ravenna, 1840 in Pisa; i. J. 1862 war M. ital. Unterrichtsminister. Seine physikal. Untersuchungen liegen hauptsächlich auf dem Gebiete der Elektrizität, Elektrophysiologie und Optik. Er bearbeitete Probleme der Thermoelektrizität, der Induktion, des Elektromagnetismus und der galvanischen Elemente. Eingehend untersuchte er die Wirkung der Elektrizität auf den tier. Organismus und das elektrische Organ des Zitterrochens. Es gelang ihm als erstem der Nachweis der Interferenz von Wärmestrahlen. M. schrieb u. a.: »Lezioni di fisica« (2 Bde., 1841), »Lezioni sui fenomeni fisico-chimici dei corpi viventi« (1844), »Manuale di telegrafia elettrica« (1850).

Mattglas, Bezeichnung für ein in der Masse durchsichtiges Hohl- oder Flachglas, dessen eine Außenfläche durch chem. oder mechan. Einwirkung aufgerauht und dadurch lichtzerstreuend geworden ist. Bei den als Ätzung bezeichneten chem. Mattierungen zeigt die geätzte Fläche eine einheitliche kristallinische Struktur, während bei sandmattiertem Glase das mikroskopische Bild kleine muschelartige Bruchflächen und tiefe Risse zeigt.

Mattglasur, ein matter, glasartiger Überzug auf keramischen Gegenständen, wird hergestellt, indem die Glasur bei mittleren Temperaturen gebrannt wird. ['Treumann'.

Matthäus, männlicher Vorname, hebr. Mattai

Matthäus, Apostel und Evangelist, Sohn des Alphäus, aus Galiläa, wo er am See Genezareth Zolleinnehmer war (Matth. 9, 9). Nach Matth. 10, 3 und Luk. 5, 27 wohl gleichbedeutend mit Levi. Nach alter kath. Überlieferung ist M. der Verfasser des →Matthäusevangeliums; von anderer Seite wird die Ansicht vertreten, daß er eher der Verfasser der Logienquelle gewesen sei. In der späteren Legende sind ihm Martyrien in Pontus, Parthien, Äthiopien angedichtet worden. Heiliger; Tag im Abendland 21. Sept., im Morgenland 16. Nov.; Attribut: Geflügelter Mensch.

Matthäus (Matheus) Pariſiensis, engl. Chronist, *um 1195, †nach 1259, studierte vielleicht in Paris (daher sein Beiname) und wurde 1217 Benediktinermönch in St. Albans. Seine »Chronica major« (hg. v. Luard, 7 Bde., London, 1872—83 und in Monumenta Germaniae historica, Bd. 28, Leipzig 1888; deutscher Auszug, 1890) ist nur in ihrem mittleren Teil (die Jahre 1235—59) seine eigene Arbeit. M. P., der dem König Heinrich III. von England nahestand, ist antipäpstlich und nimmt daher für Kaiser Friedrich II. Partei. Die »Historia minor sive historia Anglorum« (hg. v. Madden, 3 Bde., London 1866—69) ist ein Auszug aus der großen Chronik. M. P. ist auch für die Heraldik von Bedeutung.

Matthäus von Baſſi, Stifter des Ordens der Kapuziner, *Bassi (Mark Ancona) um 1495, †Venedig 2. Aug. 1552, trat früh zu Montefalcone in den Orden der Franziskaner-Observanten, verließ 1525 das Kloster, um nach strengerer Regel zu leben, und legte ein neues Ordenskleid an, das nach seiner Ansicht dem des heil. Franziskus genauer entsprach. Nachdem Papst Klemens VII. 1528 die Reform bestätigt hatte, wurde M. vom ersten Generalkapitel 1529 zum Generalvikar gewählt, legte diese Würde aber bald wieder nieder, um sich ganz der Bußpredigt zu widmen. 1537 trat er zu den Observanten zurück.

L. v. Pastor: Geschichte der Päpste, Bd. 4, 2 (12. Aufl. 1928).

Matthäusevangelium, das erste Evangelium, nach seinem ganzen Charakter und nach der besonderen Betonung der in Jesus erfüllten Weissagung von einem Judenchristen für Judenchristen geschrieben und in wohlgegliedertem Aufbau angelegt. Es ist aber kaum ein Zweifel, daß dieses Evangelium auf mindestens zwei große Quellenschriften zurückgeht, die Markus- und die Logienquelle (→Zweiquellentheorie). Der Stoff der letzteren gibt ihm über das Markusevangelium hinaus den Reichtum an Spruch- und Gleichnisgut Jesu. Die Verfasserschaft des →Matthäus wird noch in neuerer Zeit von namhaften Gelehrten (Schlatter; Zahn) vertreten; doch ist es fraglich, ob sie für das ganze Evangelium annehmbar ist. Wahrscheinlicher ist, daß das M. seinen Namen insofern zu recht trägt, als die Logienquelle, also eine seiner Hauptquellen, auf Matthäus zurückgeht. Damit ist dann auch dem Zeugnis des →Papias Rechnung getragen, Matthäus habe in hebr. oder aram. Sprache die →Logia Jesu zusammengestellt, und man habe sie dann weiterübersetzt, so gut man konnte. — Nach kath. Auffassung ist dem M. histor. Glaubwürdigkeit und Integrität zuzuerkennen. Das in der paläſtinensischen Landessprache (Aramäisch) geschriebene M. ist identisch mit dem griech. kanonischen Evangelium.

Katholiſche Literatur. Kommentare von P. Schanz (1879); M. J. Lagrange (1923); Dausch (Die drei älteren Evangelien, 3. Aufl. 1923). **Einleitung in das N. T.** von Belser (2. Aufl. 1905); Meinertz (3. Aufl. 1921); Sickenberger (3. und 4. Aufl.

1925). — **Protestantische Literatur. Kommentare** von Wellhausen (2. Aufl. 1914); Th. v. Zahn (4. Aufl. 1922); Klostermann (2. Aufl. 1927). **Einleitung in das N. T.** von Th. v. Zahn (Bd. 2, 3. Aufl. 1907; Neudruck 1924); Feine (3. Aufl. 1923).

Matthes, Joseph, einer der Führer der rhein. →Separatisten.

Mattheson, Johann, Musikschriftsteller und Komponist, * Hamburg 28. Sept. 1681, † das. 17. April 1764, das. seit 1697 Opernsänger, seit 1706 Legationssekretär beim engl. Gesandten und 1715—28 Musikdirektor und Kanonikus am Dom, hat zur Durchsetzung der modernen Dur-Moll-Harmonik und freierer Melodik beigetragen. Seine mit umfassendem Wissen und scharfem kritischen Verstand verfaßten Hauptschriften sind: »Das neu eröffnete Orchester« (1713), »Das beschützte Orchester« (1717), »Das forschende Orchester« (1721), »Critica musica« (2 Bde., 1722; n. Ausg., 2 Bde., 1925), »Der musikal. Patriot« (1728), »Große Generalbaßschule« (1731—51), »Der vollkommene Kapellmeister« (1735), »Kleine Generalbaßschule« (1735), »Grundlagen einer Ehrenpforte« (biogr. Lexikon, 1740; n. hg. v. Max Schneider, 1910). Geringere Bedeutung haben seine (88 gedruckten) Kompositionen (8 Opern, 24 Oratorien und Kantaten, eine Passion, Klaviersuiten, Flötensonaten).

L. Meinardus: M. und seine Verdienste um die deutsche Tonkunst (1879); Heinr. Schmidt: Johann M. (1897).

Matthews [*mäthjus*], James Brander, nordamerik. Schriftsteller, * New Orleans 21. Febr. 1852, † New York 31. März 1929, wurde 1892 Prof. an der Columbia-Universität, schrieb unter dem Namen Arthur **Penn** zahlreiche feine Lustspiele wie »Margery's lovers« (1884), »On probation« (1889) und Kurzgeschichten. Als Kritiker der »New York Times« (1890—1915) wie in seinen wertvollen theatergeschichtlichen Büchern hob er den Stand des amerik. Theaters beträchtlich. Genannt seien: »The theatres of Paris« (1880), »Studies of the stage« (New York 1894), »Development of the drama« (das. 1903), »Molière« (New York 1910), »Shakespeare as a playwright« (New York 1913), »On acting« (das. 1914).

Matthias, männl. Vorname, hebr. 'Gottesgabe'.

Matthias, der unter Gebet durch das Los zum zwölften Apostel an Stelle des Judas Ischarioth (→Judas 5) gewählte Jünger Jesu (Apostelgesch. 1, 23 ff.). Heiliger; Tag: röm. Kirche 24. Febr. (→Matthiastag); morgenländ. Kirche: 9. August. (→Matthiasevangelium.)

Matthias, Fürsten:

Deutscher Kaiser. **1) M.** (1612—19), dritter Sohn Kaiser Maximilians II., * Wien 24. Febr. 1557, † das. 20. März 1619, war 1577—81 Statthalter der niederländ. Südprovinzen und seit 1593 des Erzhzgt. Österreich. Der oberösterr. Bauernaufstand von 1595 richtete sich gegen die Maßregeln, die M. im Sinne der Gegenreformation getroffen hatte. Die zunehmende Regierungsunfähigkeit Kaiser Rudolfs II. veranlaßte seine Brüder und Vettern, die Führung des Krieges gegen die Türken und die aufständischen Ungarn und die Friedensverhandlungen mit ihnen M. zu übertragen. 1608 mußte Rudolf die Regierung in Österreich, Ungarn und Mähren, 1611 auch in Böhmen an M. abtreten, der nach seinem Tod am 13. Juni 1612 auch zum deutschen Kaiser gewählt wurde. Der Hauptratgeber M.' und der eigentl. Leiter der kaiserl. Politik war der Kardinal →Khlesl. Vergebens versuchte der Kaiser, zwischen Protestanten und Katholiken zu vermitteln. 1615 sah er sich, da ihm das Reich die Mittel versagte, zu einem ungünstigen Frieden mit den Türken genötigt. M. hatte keine Leibeserben; er willigte deshalb ein, daß noch bei seinen Lebzeiten Ferdinand von Steiermark (→Ferdinand 2) zum König von Böhmen (1617) und Ungarn (1618) gekrönt wurde. Bei dem Versuch, auch in Böhmen die Gegenreformation durchzuführen, stieß Ferdinand auf den heftigsten Widerstand der prot. Stände; die Streitigkeiten über die Auslegung des →Majestätsbriefes Rudolfs II. führten im Mai 1618 zum böhm. Aufstand (→Dreißigjähriger Krieg, Vorgeschichte). In den Anfängen der Bekämpfung des Aufstandes starb M.

Kerschbaumer: Kardinal Klesel, Ministerpräsident unter Kaiser M. (1865); Moritz Ritter: Kaiser M. (in der Allgemeinen Deutschen Biographie, Bd. 20, 1884); Heling: Die Wahl des Römischen Königs M. (1892); Wahl: Kompositions- und Successionsverhandlungen unter Kaiser M. 1613—15 (1895); W. Meier: Kompositions- und Successionsverhandlungen unter Kaiser M. 1615—18 (1896); A. Huber: Geschichte Österreichs, Bd. 5 (1896); Wilz: Die Wahl des Kaisers M. (1911).

Ungarn. **2) M. I. Corvinus,** König (1458—90), Sohn des Johann →Hunyadi, * Klausenburg 1443, † Wien 6. April 1490, wurde von Ladislaus V. Posthumus nach Böhmen gebracht und hier nach dessen Tod von Georg Podiebrad gefangengehalten, der ihn aber nach seiner Königswahl (24. Jan. 1458) freigab. Mit dem 1459 zum Gegenkönig gewählten Kaiser Friedrich III. schloß M. 1463 einen günstigen Frieden und erreichte von ihm die Herausgabe der Stephanskrone. Als Helfer des Papstes Paul II. griff er den hussitischen Böhmenkönig Georg Podiebrad an, wurde 1469 selbst zum König von Böhmen gekrönt und nötigte den Nachfolger Podiebrads, den Jagiellonen Wladislaw, im Olmützer Frieden (1479) zur Anerkennung seines Königstitels und zur Abtretung von Schlesien, Mähren und der Lausitz. 1475 vermählte er sich mit →Beatrix (2) von Neapel (Aragonien). In einem neuen Krieg mit Kaiser Friedrich III. eroberte er 1485 Wien und, nachdem er 1486 seine Wahl zum röm. König nicht hatte durchsetzen können, weitere Teile Österreichs. 1479—83 schlug er wiederholt die Türken in Bosnien und Serbien. M. bemühte sich erfolglos, das Nachfolgerecht für seinen natürl. Sohn Johs. Corvinus zu sichern. Die innere Ordnung in Ungarn stellte er durch Niederwerfung verschiedener Aufstände, den Ausbau eines ständigen Heeres (»schwarze Armee«) und die Verbesserung der Rechtspflege her. Als echter Renaissancefürst zog er ital. Gelehrte und Künstler an seinen Hof, gründete die Universität von Preßburg und seine berühmte Bibliothek in Ofen (→Corvina). Ihm folgte in Ungarn der König Wladislaw von Böhmen.

Graf J. Teleki: Das Zeitalter der Hunyadis (ungar., 8 Bde., 1852—57); W. Fraknói: M. Corvinus (deutsch 1891); Márki: Gedenkbuch für König M. (ungar. 1902).

Matthias, Adolf, Schulmann, * Hannover 1. Juni 1847, † Berlin 9. Juni 1917, war Gymnasiallehrer in Holzminden, Essen, Bochum, Neuwied, wurde 1884 Direktor des Gymnasiums in Lemgo, 1885 des städt. Realgymnasiums in Düsseldorf, dessen gymnasiale Abteilung er ausbaute. 1898 kam er als Provinzialschulrat nach Koblenz, 1900 wurde er als Vortragender Rat in das preuß. Kultusministerium berufen, nachdem er schon 1890 an der großen von Kaiser Wilhelm II. einberufenen Schulkonferenz teilgenommen hatte. 1910 trat er in den Ruhestand. Er veröffentlichte: »Prakt. Pädagogik für höhere Lehranstalten« (1895), »Aus Schule, Unterricht und Erziehung« (1901), »Wie erziehen wir unsern Sohn Benjamin?« (1897), »Geschichte des deutschen Unterrichts« (1907), »Wie werden wir Kinder des Glücks?«

(1899), »Goethes Gedankenlyrik« (1902), »Schillers Gedankenlyrik« (1903), »Im Zeichen der Schulreform« (1913), »Staatsbürgerl. Erziehung vor und nach dem Kriege« (1916). Mit R. Köpke gründete er 1902 die »Monatsschrift für höhere Schulen«.

Norrenberg: Adolf M. (Deutsches Biogr. Jahrb., Überleitungs-Bd. 2, 1928).

Matthiasevangelium, eine bei Klemens von Alexandria zitierte gnostisch apokryphe Schrift mit dem Titel: »Überlieferungen des Matthias.«

Neutestamentliche Apokryphen, hg. v. Hennecke (2. Aufl. 1924).

Matthiasgroschen, →Matthier.

Matthiastag, der Tag des heil. Matthias, der 24. Febr., spielt in volkstüml. Bräuchen (Matthiasbräuche) oft eine besondere Rolle. Er ist an vielen Orten der Tag des Dienstbotenwechsels, gilt als Frühlingsbeginn und wird durch allerlei Wetterregeln gekennzeichnet.

Sartori: Sitte und Brauch, Bd. 3 (1914).



Matthier des Großen Kurfürsten, 1664 in Bielefeld geprägt (2/3 nat. Gr.).

Matthier, Mattier, Matthiasgroschen, ein zuerst in Goslar 1496 mit dem Bilde des Apostels Matthias, dann auch in Hildesheim, Hannover, Lippe mit z. T. andern Bildern geprägter Groschen.

Matthießen, Wilhelm, Schriftsteller, *Gmünd 8. Aug. 1891, lebt in Bad Godesberg, schrieb bes. Erzählungen und Märchen: »Hans der Räuber« (1919), »Karl Mays wunderbare Himmelfahrt« (1920), »Das alte Haus« (1923), »Das Ende derer von Knübbelsdorf« (1921), den Roman »Görres« (1928).

Matthiola, Pflanzengatt., →Levkoje.

Matthisson, Friedrich von (seit 1809), Dichter, *Hohendodeleben bei Magdeburg 23. Jan. 1761, †Wörlitz 12. März 1831, war 1781—84 Lehrer am Philanthropin in Dessau, unternahm dann, meist als Hofmeister, größere Reisen, von denen seine stoffreichen »Erinnerungen« (5 Bde., 1810—15) erzählen, trat 1794 in den Dienst der Fürstin Luise von Anhalt-Dessau, 1812 als Geheimer Legationsrat und Oberbibliothekar in den des Königs von Württemberg und zog sich 1829 nach Wörlitz zurück. Er war seit dem Erscheinen seiner »Gedichte« (1787; kritische Ausg. von Bölsing, 2 Bde., 1912/13), die einen trivialen Gehalt in wohllautende Rhetorik und klassizistischen Pomp kleiden, der berühmteste, auch von Schiller anerkannte Lyriker des vorromant. Bürgertums. Beethovens Vertonung hat sein Gedicht »Adelaide« bis heute lebendig erhalten. Seine gesammelten »Schriften« gab er selbst (8 Bde., 1825—29), den »Literar. Nachlaß« Schoch (4 Bde., 1832) heraus.

Walter Krebs: Friedrich v. M. (1912); Heers: Das Leben F. v. M.s (1913).

Mattiaker, altes germanisches Volk in der Umgebung von Wiesbaden (Aquae Mattiacae), Abkömmlinge der →Katten, seit 11 n. Chr. dauernd unter röm. Oberhoheit.

Mattias Jochumsson [*jökömßon*], isländ. Dichter, *Skógar 11. Nov. 1835, †Akureyri 18. Nov. 1920, 1867—1903 Geistlicher. Eine Sammlung seiner Gedichte erschien 1902—06 (5 Bde.); weniger Anklang haben seine Schauspiele gefunden. Er hat Werke von Shakespeare, Byron, Tegnér ins Isländische übersetzt und 1906 eine Schilderung Dänemarks herausgegeben.

Poestion: Isländ. Dichter der Neuzeit (2. Aufl. 1905).

Mattier, niedersächs. Münze, →Matthier.

Mattieren. 1) **M.,** in der Glasfabrikation Erzeugung einer matten Oberfläche durch Schleifen mit Schmirgel oder Sand oder durch Einwirkung von Säuren.

2) **M.,** in der Holzbearbeitung Bezeichnung für die Tätigkeit, den Möbeln einen tiefmatten Glanz zu geben. Hierzu dienen Lösungen von Lemonschellack und andern geeigneten Harzen in Spiritus, oft mit Wachs, aber auch mit Pyroxilinlösungen versetzt, die auf die gebeizten Teile aufgetragen werden.

3) **M., Mattbrennen,** in der Metallbearbeitung Bezeichnung für die Herstellung matter Oberflächen an Metallen auf chem. oder mechan. Wege. Bei Messingwaren erfolgt das M. durch Einwirkung gewisser Säuren und Salzlösungen im chem. Prozeß, bei Silber- und Neusilberwaren durch Sandstrahlgebläse, wobei man die glänzend zu erhaltenden Stellen durch einen Anstrich schützt. Eine Mattbeize für Messing besteht aus 60 Gewichtsteilen Salpetersäure, 33 Teilen Schwefelsäure, ½ Teil Zinkvitriol, ½ Teil roher Salzsäure.

Mattierungslack, Mattein, Mattin, durchsichtiger, zum Überziehen von Metallgegenständen dienender, farbloser Lack, der matt auftrocknet. Zur Herstellung von M. eignen sich Schellack, Sandarak und Akaroid, die in viel Spiritus gelöst werden. Auch durch Beimischungen von Zelluloidlacken zu Harzlacken, durch Mischen der Lacke mit Äther, Glyzerin, Benzol und Terpentinöl wird mattes Trocknen erzielt.

Mattig, Nebenfluß des Inn, →Mattsee.

Mattighofen, Markt im Bz. Braunau in Oberösterreich (Karte 53, B 2), im Innviertel an der Mattig und der Bahn Steindorf-Braunau, hat (1923) 2410 E., BzGer.; Lederfabrik, Bierbrauerei.

Mattin, →Mattierungslack.

Mattino, Il ['Der Morgen'], in Neapel erscheinende, weitestverbreitete Tageszeitung Süditaliens, gegr. 1891.

Mattioli, Ercole Antonio, Graf, ital. Staatsmann, *Bologna 1. Dez. 1640, †Paris (?) 19. Nov. 1703, schloß als Staatssekretär des Herzogs Karl IV. von Mantua 1678 mit Ludwig XIV. einen Vertrag, worin diesem das Besatzungsrecht in der Festung Casale eingeräumt wurde, verriet das Geheimnis aber an die polit. Gegner Frankreichs (Österreich, Spanien, Savoyen, Venedig) und wurde deshalb am 2. Mai 1679 in der Nähe von Turin von franz. Bewaffneten festgenommen und als Gefangener nach Pignerol gebracht. In ihm hat man den als →Eiserne Maske bekannten Staatsgefangenen vermutet.

Mattkohle, →Steinkohle.

Mattlack, Bezeichnung für einen Lack, der durch geeignete Zusätze statt glänzend mit matter Oberfläche trocknet. M. können aus Spritlacken durch Zusatz von Äther, Benzol oder Monodichlorbenzol, aus Öllacken durch Zusatz von Bienenwachs, Zeresin oder Paraffin erhalten werden. M. dienen z. B. zum Begießen der Glasseite photogr. Negative. **Hartmattlack** ist ein Kopallack mit einem Zusatz von Aluminiumresinat.

Matto Grosso [portug. 'dichter Wald'], 1) Binnenstaat Brasiliens (Karte 107, A—C 4—7), 1378783 qkm groß mit (1930) 310000 E., der zweitgrößte, aber am dünnsten besiedelte Staat Brasiliens (0,2 E. auf 1 qkm). Hauptstadt ist Cuyabá. Dank seiner Erstreckung über 16 Längen- und Breitengrade vereinigt M. G. die mannigfachsten Klimate. Der von der östl. und südöstl. Abdachung des brasil. Tafellandes gebildete, nur teilweise waldsteppen-, sonst grassteppenartige oder fast wüstenartige O und der S sind gesund. Der S besitzt blühende Viehzucht, deren

Erzeugnisse (Schlachtvieh, Häute) über São Paulo und auf dem Paraguayfluß ausgeführt werden. Der urwaldreiche N teilt den Charakter des Amazonasgebietes, der W, am oberen Paraguay und seinen Zuflüssen, ist infolge regelmäßiger Überschwemmungen über 4 Breiten- und 3 Längengrade versumpft und monatelang völlig unter Wasser (Grande Pantanal oder Sumpf von Xarayés). Die Flüsse sind schiffbar, der Paraguay bis San Luiz de Caceres, seine l. Nebenflüsse Cuyabá bis Cuyabá, der Taquary bis Poconé, der Miranda bis Miranda. Die großen Paraguaydampfer verkehren regelmäßig zwischen Montevideo und Corumbá, der wichtigsten Handelsstadt des Staates, von wo kleinere Schiffe nach Cuyabá gehen. Die von Baurú im Staate São Paulo ausgehende Bundesbahn, die bei Jupiá den Paraná überschreitet und bei Porto Esperança, unterhalb von Corumbá, den Paraguay erreicht, verbindet den S des Staates mit Santos und soll nach Santa Cruz de la Sierra in Bolivien weitergeführt werden. Bedeutend ist der Reichtum an Diamanten, die durch Wäscherei in den Flüssen gewonnen werden. Auch Gold und Manganerze kommen vor. Im S wird in den Wäldern Maté, im N Hevea-Kautschuk, im W Manganbeira- und Maniçoba-Kautschuk gewonnen. Seit dem Weltkrieg hat im S eine lebhafte Kolonisation eingesetzt, an der Deutsch-Brasilier, Reichsdeutsche und Italiener beteiligt sind.

Geschichte. M. G. wurde seit Ende des 17. Jahrh. von Goldsuchern aus São Paulo erschlossen, die 1721 Cuyabá gründeten. 1748 veranlaßten die Goldfunde und die span. Nachbarschaft Portugal zur Errichtung einer selbständigen Kapitanie M. G. mit Villa Bella als Hauptstadt; doch blieb Cuyabá tatsächlich der Sitz des Generalkapitäns und wurde 1835 auch rechtlich Hauptstadt. Zu Beginn des Paraguay-Krieges (1865—70) wurde der südl. Teil des Landes bis Corumbá von den Truppen des Diktators López besetzt.

Cardoso Ayala und F. Simon: Album graphico do Estado de M. G. (1914); E. de Mendonça: Datas matogrossenses (2 Bde., 1919).

2) M. G., Cidade de M. G., früher **Villa Bella,** Stadt im Staate M. G. am oberen Guaporé, hat (1930) mit Munizip etwa 1400 E. (früher über 20000 E.), war 1752—1835 Hauptstadt des Staates M. G.

Mattolein, eine Lösung von →Dammarharz in Terpentinöl, die zum Einreiben der Schicht photographischer Negative dient, auf der Bleistiftretuschen vorgenommen werden sollen; M. macht die Schicht für Bleistift empfänglicher.

Mattoon [*mätūn*], Stadt im Staate Illinois der Ver. St. v. A. (Karte 99, E 3), Bahnknoten, hat (1930) 14630 E., Gießereien, Maschinenbau, Eisenbahnwerkstätten.

Mattos, Gregorio de, brasil. Dichter, *Bahia 7. April 1623, †Pernambuco 19. Okt. 1696, ist einer der größten Satiriker portug. Zunge, wurde von den betroffenen Mitbürgern »Höllenmaul« (bocca de inferno) genannt, überragte aber auch als religiöser und Liebesdichter den zeitgenössischen Durchschnitt. Die erste vollständige Ausgabe seiner Werke veranstaltet seit 1923 die Academia Brasileira de Letras.

Mattpapier, ein Kopierpapier (lichtempfindliches Papier) mit matter Oberfläche. M. wird hergestellt, indem →Barytpapier mit ganz matter Oberfläche mit einer zweckentsprechend angesetzten photogr. → Emulsion übergossen wird.

Mattpolitur, eine firnis- oder wachshaltige Spiritus-Schellack-Lösung.

Mattra, brit.-ind. Stadt, →Muttra.

Mattscheibe, eine auf einer Seite mehr oder weniger fein angeschliffene (also nicht polierte) Glasplatte, die in der photogr. Kamera als Auffangschirm für das vom photogr. Objektiv entworfene Bild dient. Durch das »Korn« der Mattscheibe werden die Bildpunkte diffus leuchtend gemacht, d. h. sie werden von allen Seiten sichtbar. Die matte Seite der Mattscheibe wird dem Objektiv zugekehrt.

Mattsee, Dorf und Sommerfrische im österr. Bz. und Land Salzburg (Karte 53, B 3), auf einer Landzunge zwischen den **Mattseen (Ober- und Nieder-Trumer See),** 503 m ü. M., an der Bahn Wien-Salzburg, hat (1923) 1050 E., ein i. J. 777 vom Herzog Tassilo von Bayern gegr. Stift (Mattseer »Jahrbücher«). Durch den kleinen, nordwestl. von den Mattseen gelegenen **Grabensee** fließt nach N die **Mattig** zum Inn (Mündung bei Braunau).

Mattu, Negerstamm, →Mittu.

Matumbagebirge, afrik. Gebirge, →Mitumbagebirge.

Matumbasee, See in Belg.-Kongo, →Tumbasee.

Matupi, Insel in der malerischen Blanchebai im NO von Neupommern, war als Pflanzungs- und Handelsstation Ausgangspunkt für die deutsche Kolonisierung des Bismarckarchipels.

Matur, Maturum *s*, →Reifeprüfung.

Matura, Hafenstadt auf Ceylon, →Matara.

Maturadiamant, →Edelsteinimitationen.

Matureszieren [lat.], reif werden, mannbar werden; zu geistiger Reife gelangen.

Maturieren [lat.], reif machen; beschleunigen; die Reifeprüfung bestehen.

Maturin, Hauptstadt des venezolanischen Staates Monagas (Karte 106, E 2), am Rio Guarapiche und am Eingang der Llanos, hat etwa 6000 E. Der Hafen von M., Caño Colorado, liegt 40 km entfernt.

Maturin [*mätjurin*], Charles Robert, englischer Schriftsteller, *Dublin 1782, †das. 30. Okt. 1824, Verfasser eindrucksvoller Schauerromane: »The fatal revenge« (1807), »The Milesian chief« (1811), bes. »Melmoth, the wanderer« (1820), eine erschütternde Erzählung, die das Faustmotiv mit dem des Ewigen Juden verbindet und auf Balzac nachgewirkt hat.

Maturitätsexamen, Matur(um) [von lat. mātūrus 'reif'], die →Reifeprüfung als Abschluß des neunjährigen (in Österreich achtjährigen) Besuchs der höheren Schule.

Matuschka [russ.], Mütterchen.

Matutinal [lat.], morgendlich; in der Frühe.

Matutine [lat.], →Mette.

Matwej [russ.], Matthäus.

Mathó [*mątjo*], magyar. Stamm im nördl. Alföld am Fuße des Bükkgebirges.

Matz *m*, westmitteldeutsch: Quark.

Matz, Nebenfluß der Oise in Frankreich, entspringt 10 km südl. von Roye und mündet 10 km oberhalb von Compiègne. Im Weltkrieg drang vom 9. Juni 1918 ab die 18. deutsche Armee (Hutier) unter harten Kämpfen gegen franz. Gegenstöße über die M. bis nahe an die Aronde vor. Die Kämpfe dauerten bis 7. Aug.

Matze, Mazza, Mazze, Mz. **Mazzoth** [hebr.] *w*, das ungesäuerte Brot oder der Osterkuchen der Juden, meist nur aus Mehl und Wasser bestehend, bisweilen auch mit einem Zusatz von Eiern zubereitet. (→ Azymon.)

Matzelgebirge, kroat. **Macelj,** bewaldetes Gebirge in Jugoslawien (Karte 71, BC 1), das Ostende

des Drauzugs der Südl. Kalkalpen, bis 622 m hoch. An seinem südl. Bruchrand liegen mehrere Heilquellen (Rohitsch, Krapina-Töplitz, Warasdin).

Mätzner, Eduard, Neuphilolog, *Rostock 25. Mai 1805, †Berlin 13. Juli 1892, war 1838—88 Leiter der Luisenschule in Berlin. Hauptwerke: »Syntax der neufranz. Sprache« (2 Bde., 1843—45); »Franz. Grammatik« (1856; 3. Aufl. 1885); »Engl. Grammatik« (1860—65; 3. Aufl., 3 Bde., 1880—85); »Altengl. Sprachproben«, Bd. 1, Abt. 1: Poesie (1867), Bd. 1, Abt. 2: Prosa (1869), Bd. 2: Altengl. Wörterbuch (unvollendet; erschienen A—M, 1878—1900).

H. Bieling: Eduard M. (Engl. Studien, Bd. 17, 1892).

Mau, Mao, Mou, 1) Längenmaß in Annam. 1 M. zu 150 Thuok = 73,152 m.

2) Flächenmaß in China = 7,696 a.

Mau, August, Archäolog, *Kiel 15. Okt. 1840, †Rom 6. März 1909, war Gymnasiallehrer in Glückstadt, seit 1873 Hilfsarbeiter am archäol. Institut in Rom. M. widmete sich hauptsächlich der Erforschung von Pompeji. Zahlreiche Aufsätze zur Geschichte dieser Stadt und ihrer Ausgrabung; Supplemente zu den pompejanischen Inschriften im »Corpus inscriptionum Latinarum«; Hauptwerke: »Pompejanische Beiträge« (1879), »Geschichte der dekorativen Wandmalerei in Pompeji« (1882), »Pompeji in Leben und Kunst« (1900; 2. Aufl. 1908, Anhang dazu 1913), »Führer durch Pompeji« (6. Aufl. 1928).

Studniczka: Aug. M. (Mitt. des deutschen archäol. Instituts, röm. Abteilung, 1908).

Maubeuge [*moböseh*], Kantonstadt im franz. Dep. Nord, liegt 133 m ü. M. an der Sambre nahe der belg. Grenze (Karte 66, EF 1), hat (1926) 23340 E., ein Kommunalcollège, industrielle Zeichenschule, Bibliothek, ein Museum. M. ist wichtiger Bahnknoten und Festung mit starker Garnison und Militärflughafen. Die Stadt ist ein wichtiger Umschlagplatz für belg. Steinkohlen und Mittelpunkt eines Hütten- und Stahlindustriebezirks, daher Sitz einer Syndikatskammer der Arbeitgeber der Metallindustrie (Chambre syndicale patronale des Métaux) und des Schwerindustrieverbandes für Nordfrankreich (Comité des forges du Nord).

M. war vor dem Weltkrieg Festung 2. Klasse zur Sperrung der von Namur durch das Sambregebiet führenden Operationslinie. 25. Aug. 1914 begann die Belagerung durch die Deutschen unter General v. Zwehl mit Beschießung durch 42-cm-Mörser und österr. 30,5-cm-Motorbatterien. Am 7. Sept. ergab sich die Besatzung (45000 Mann) unter General Fournier.

Cassou: La vérité sur le siège de M. (1919); v. Zwehl: M., Aisne-Verdun (1921).

Maubuisson [*mobüißõ*], franz. Abtei, →Saint-Ouen-l'Aumône.

Mauch, Karl, Afrikareisender, *Stetten (Württemberg) 7. Mai 1837, †Stuttgart 4. April 1875, war Lehrer und ging nach Südafrika, wo er 1865—72 mehrere erfolgreiche Reisen machte (Entdeckung der Goldfelder im Maschonaland und am Tati, 1871 Auffindung der Ruinen von Simbabye). Er beschrieb seine Reisen in Petermanns Mitteilungen, Ergänzungsheft 37 (1874).

Mager: Karl M. (1895).

Mauchamp [*moschã*], ein Merinoschaf, →Schafe.

Mauclair [*möklär*], Camille, franz. Schriftsteller, *Paris 29. Nov. 1872, veröffentlichte lyr. Dichtungen (»Sonatines d'automnes«, 1894), Romane (»Le soleil des morts«, 1898), Novellen (»Le mystère du visage«, 1906; »L'amour tragique«, 1908), kunstgeschichtl. Monographien, ästhetische Studien und kritische Arbeiten, wie »L'art en silence« (1900), »L'impressionisme« (1904).

G. J. Aubry: Camille M. (1905).

Maud [*mɔd*, engl.], Mathilde.

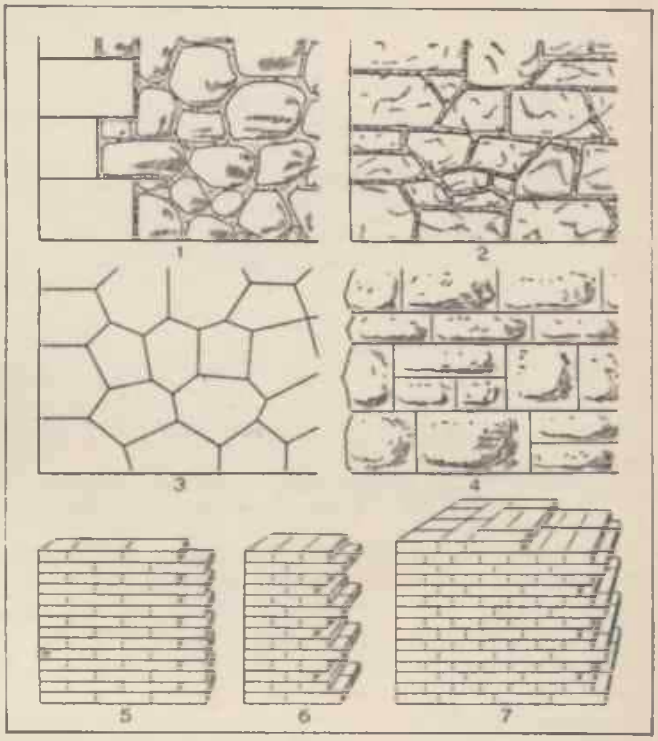
Maudach, landw. Ldgem. im BzA. Ludwigshafen der bayr. Pfalz, in der Rheinebene, 96 m ü. M., südwestl. von Ludwigshafen an der Bahn nach Meckenheim, hat (1925) 2180 meist kath. E. (610 Evang.).

Maudits, Monts [*mõ modi*], →Maladetta.

Maudlin [*mɔdlin*, engl.], Magdalene.

Mauer [ahd. mūra aus lat. mūrus], ein aus einzelnen Steinen oder einer gestampften und erhärteten Masse bestehender Baukörper. Eine M., die nur 12 cm stark oder schwächer ist (also die Breite oder die Dicke eines Ziegelsteines zur Stärke hat), wird im Bauwesen als »Wand« bezeichnet.

Nach der Art der Herstellung unterscheidet man: **Feldsteinmauerwerk,** aus Findlingen zusammengesetzt (Abb. 1); **Bruchsteinmauerwerk,** aus gebrochenen, unbearbeiteten Steinen hergestellt (Abb. 2); **Zyklopenmauerwerk,** aus scharfkantigen fünf- oder



Mauer: 1 Mauer aus Feldsteinen (Feldsteinmauerwerk). 2 Bruchsteinmauerwerk. 3 Zyklopenmauerwerk. 4 Quadermauerwerk. 5—7 Mauerwerk aus Ziegelsteinen: 5 ½ Stein starke Mauer; 6 1 Stein starke Mauer; 7 2 Stein starke Mauer.

sechseckigen Steinen in unregelmäßiger Anordnung zusammengesetzt in derselben Technik, in der auch die →Megalithischen Mauern erbaut sind (Abb. 3); **Quadermauerwerk,** aus rechteckig bearbeiteten Quadern in wechselnder Anordnung aufgebaut (Abb. 4); **Werksteinmauerwerk,** aus glatt gearbeiteten rechteckigen Werksteinen in regelmäßiger Anordnung errichtet; **Ziegelmauerwerk,** aus Ziegelsteinen aufgebaut (Abb. 5—7) und **Stampfmauerwerk,** aus gestampftem Material (z. B. Beton, Lehm) hergestellt.

Nach der Art des Zweckes unterscheidet man: **Einfriedigungsmauern,** die ein Grundstück oder einen Garten umgrenzen; **Stützmauern,** auch **Futter-, Böschungs-** oder **Erddruckmauern** genannt, die bei Uferböschungen, Dammdurchführungen, Bergterrassen u. dgl. Erdmassen gegen Abgleiten sichern; **Brandmauern,** die in geschlossener Häuserreihe oder bei

langen Gebäuden die Fortpflanzung eines Brandes verhindern sollen; **Isoliermauern**, die ein Gebäude gegen andringende Erdfeuchtigkeit isolieren.

Nach der Lage im Gebäude unterscheidet man: **Grundmauern**, auch **Fundamentmauern, Gründungen** oder **Bankette** genannt, die die Füße eines Gebäudes bilden; **Kellermauern**, die den Keller eines Gebäudes begrenzen; **Sockel-** oder **Plintenmauern**, die den unteren Gebäudeteil über dem Gelände bis zur Balkenoberkante des Erdgeschosses umfassen; **Umfassungsmauern** oder **Außenmauern**, die die Räume gegen das Freie abschließen; **Mittelmauern** oder **Längsscheidungen**, die parallel zu den Frontmauern verlaufen (z. B. die Korridormauern); **Scheidemauern**, auch Quer- oder Zwischenscheidungen genannt, die parallel zu den Giebelmauern im Innern verlaufen.

Wichtig für die Festigkeit einer M. ist der Mauerverband und die Mauerstärke. Als **Mauerverband** unterscheidet man den mechan. und den chem. Verband. Den ersten bilden die nach gewissen Regeln lang und quer gelegten Steine (→Steinverbände). Den chem. Verband stellt der Mörtel her, der durch Erhärten die Steine miteinander verbindet. Bei sog. Trockenmauerwerk, das ohne Mörtel hergestellt wird, fällt der chem. Verband weg.

Die **Mauerstärke** richtet sich nach der Beanspruchung der M. durch senkrechten oder seitlichen Druck, nach der Mauerhöhe und der Güte des Materials. Eine seitlich beanspruchte M. soll so stark sein, daß die Linie der Druckfortpflanzung, die sich durch Rechnung und Zeichnung bestimmen läßt, nicht über das mittlere Drittel der M., den sog. Kern, hinausgeht. Sehr hohe M. werden in Absätzen mit nach oben abnehmender Stärke aufgeführt. Die Stärke der Gebäudemauern ist durch die Baugesetze der Länder festgelegt.

Geschichtliches. Im vorderen Orient bestanden die M. in der ältesten Zeit aus Lehm mit untermischten Steinen, später aus luftgetrockneten Lehmziegeln mit einem Mörtel als Bindemittel. Aus luftgetrockneten Ziegeln sind auch große Teile der vorgeschichtl. Siedlungen in Troja gebaut. Dann trat der gebrannte Ziegelstein (Backstein) an die Stelle des Lehmziegels (Babylon, Mesopotamien). In Ägypten dienten schon am Ende der Urzeit zubehauene Blöcke von gebrochenem Felsgestein (meist Kalkstein) als Baumaterial bes. für Prunk- und Sakralbauten. In Assyrien fanden Steine nur für Festungs- und Palastbauten in größerem Maßstabe Verwendung. Auch in Troja, den mykenischen (Mykenä, Tiryns u. a.) und etrusk. Städten wurden M. aus großen Steinblöcken (→Megalithische Mauern) errichtet. Während der Jungsteinzeit wurde in Mitteleuropa Steinkleinschlag und Lehm als Baumaterial für Hausgrundmauern verwendet; in der Hallstattzeit waren bereits Fachwerkhütten auf Steinsockeln (Trockenmauern) bekannt, in der Latènezeit aus Steinen errichtete Umfriedungen der Siedlungen. Die Römer verwendeten anfangs luftgetrocknete Lehmziegel; erst mit der Übervölkerung Roms wurde der gebrannte Backstein für die mehrstöckigen Bauwerke eine Notwendigkeit. Nach dem N gelangte der Ziegelbau erst mit der Ausbreitung der röm. Kultur und wurde dann später bes. durch die um 1150 in der Altmark und im Havelland angesiedelten Kolonisten aus den Niederlanden gefördert. Nach Vitruv bauten die Griechen im 2. vorchristl. Jahrh. bereits Füllmauern, ebenso die Römer. Um 1430 war die Steingußtechnik im südöstl. Bayern und im Salzburger Land bekannt.

W. Becker: Maurer- und Steinhauerarbeiten, I. Mauern und Maueröffnungen, Fundamente (2. Aufl. 1919); O. Frick: Handb. der Steinkonstruktionen; Fr. Hirsch u. A. Wienkoop: Der Maurer (Degeners Leitfaden 4.); A. Opderbecke: Der Maurer (Handb. des Bautechnikers 2.); Paul Schmidt: Handb. des Hochbaues (2 Bde., 1912).

Mauer, 1) landw. Ldgem. im bad. AmtsBz. Heidelberg, an der Elsenz, 430 m ü. M., an der Bahn Heidelberg-Jagstfeld, hat (1925) 1130 E. (610 Evang., 520 Kath.); Baustoff-, Zigarrenindustrie. In den Sand- und Lößgruben bei M. wurde 1907 ein altsteinzeitl. Unterkiefer des Homo Heidelbergensis (→Homo) gefunden.

2) Ldgem. im Kr. Löwenberg des preußischen RgBz. Liegnitz (Prov. Niederschlesien), am Bober, dessen enges Durchbruchstal durch das Bober-Katzbach-Gebirge wenig südl. von M. von der 62 m hohen



Mauer: Bobertalsperre.

Sperrmauer der 240 ha großen, 50 Mill. cbm Wasser fassenden Bobertalsperre (Kraftwerk) gesperrt ist, an der Bahn Hirschberg-Sagan, hat (1925) 780 meist evang. E.; Pappenfabrik, Schotterwerk, Kalkwerk.

3) **M. bei Wien,** Villenvorort im Bz. Hietzing-Umgebung in Niederösterreich, am Rande des Wiener Waldes, 242 m ü. M., an der Bahn Wien-Mödling, hat (1923) 4590 E., Sanatorium.

Mauerassel, →Asseln 1).

Mauerbalken, 1) im Bauwesen Bezeichnung für einen Balken, der in seiner ganzen Länge auf einer Mauer liegt (→Balken 1, Abb. 4).

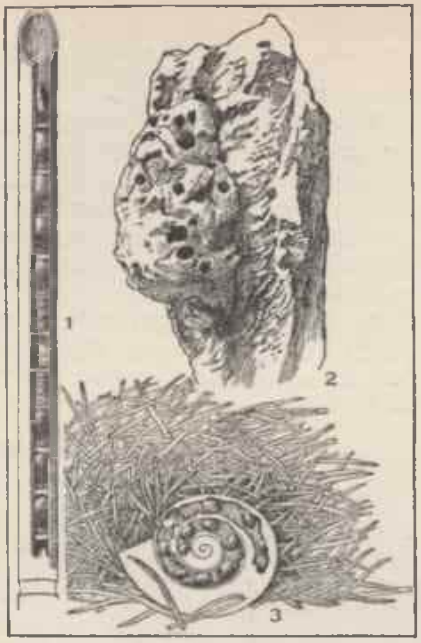
2) In der Heraldik ein gezinnter, mit Mauerstrichen versehener →Balken 3).

Mauerbiene, Osmia, Gatt. der solitären Bienen, Bauchsammler; außerordentlich artenreich, fast nur in der nördl. gemäßigten Zone verbreitet, bes. zahlreich in den Mittelmeerländern. Meist mittelgroße Arten von gedrungenem, fast zylindrischem Körperbau, mit oft dichter Behaarung und gelegentlich schöner metallischer Färbung. Die meisten bauen ihre Nester aus Lehm, Sand oder Pflanzenstoffen. Im einzelnen ist die Nestanlage sehr verschieden: Der eine Teil der Arten nistet gern in Holz, Lehm, Ton, Sand, in hohlen Pflanzenstengeln, den Halmen von Strohdächern, in leeren Schneckenhäusern, die gelegentlich noch mit anderm Material überdeckt und unsichtbar gemacht werden; die Höhlungen stellen sie teils selbst her, teils benutzen sie gern vorhandene Höhlungen, z. B. auch Schlüssellöcher u. ä.; manche von ihnen, z. B. die



Mauerbiene: Osmia bicornis; Weibchen (etwa 1¼fach vergr.).

Klatschmohnmauerbiene, tapezieren ihre Zellen mit herausgeschnittenen Stücken von Blütenblättern aus. Der andere Teil der Arten baut freie Zellen, die ähnlich wie bei der →Mörtelbiene aus Sand zusammengekittet sind und zu einem oft schwer erkennbaren Klumpen vereinigt werden.

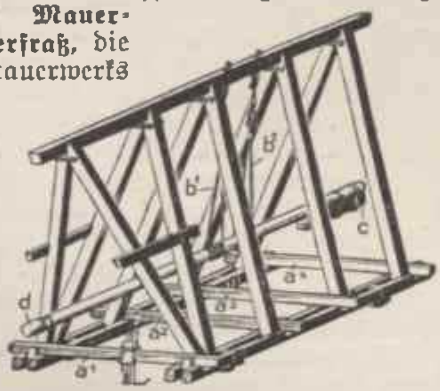


Mauerbiene: Nestbau: 1 Linienbau von Osmia rufa in einem Schilfstengel. 2 Zellklumpen in gemeinsamer Mörtelhülle, angemauert an einen Stein (Osmia caementaria; nach Friese). 3 Nest von Osmia bicolor in einem leeren Schneckengehäuse (Helix); das Gehäuse wird mit Kiefernnadeln vollständig zugedeckt (nach Friese).

Mauerbrecher, Mauerbohrer, in der antiken Belagerungstechnik ein unter einem Schutzdach frei schwebender Balken, der vorn mit eisernem Widderkopf (lat. aries) oder scharfer eiserner Spitze (terebra) versehen war und zur Zertrümmerung von Festungsmauern diente. Das Schutzdach des M. hieß bei den Römern pluteus, auch musculus ['Mäuschen'], testudo ['Schildkröte'] oder vinea ['Weinlaube'].

Mauereidechse, →Eidechsen.

Mauerfraß, Mauerschwamm, Salpeterfraß, die Zerstörung des Mauerwerks durch Kalziumnitrat (Mauersalpeter), das sich, entstanden durch Zersetzung tier. Stoffe an kalkhaltigen Wänden oder Mauern von Viehställen, Dunggruben usw., in Form eines weißen Beschlages bildet.



Mauerbrecher: Rekonstruktion (aus Saflur, Vitruv und die Poliorketiker). Über den unteren Querbalken (a^1, a^2, a^3, a^4) denke man sich einen Bretterbelag. Von ihm aus setzten die Bedienungsmannschaften den an zwei Seilen (b^1, b^2) schwebenden Sturmbalken in Schwingungen. Das Schwergewicht (c) verlieh dem Kopfteil (d) große Stoßkraft. Das Dachgebalk ist ebenfalls mit Bretterbelag gedeckt zu denken.

Mauerfuchs, Schmetterling, →Augenfalter.

Mauergecko, Tarentola mauritanica (Platydactylus fasciularis), Vertreter der Eidechsenfam. Haftzeher, ein kleines Tier von 12—18 cm Länge, grau bis braun und schwarz, in den Mittelmeerländern verbreitet, bes. in Spanien, auf den Balearen, in Nordafrika usw.

Mauergerste, →Hordeum.

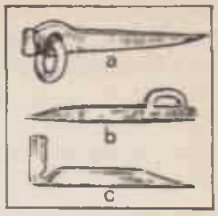
Mauergips, svw. Estrichgips, →Gips.

Mauerhaken, schmiedeeiserner 12—20 cm großer Haken (Mizzi-Langer-Haken), der auch mit Ring (Ringhaken) oder Öse (Fiechtlhaken) versehen sein kann; wird vom Bergsteiger zur Sicherung in eine Felsritze eingetrieben. (Abb.)

Mauerhaupt, →Haupt 2).

Mauerklette, Singvogel, →Mauerläufer.

Mauerkreis, ein jetzt nicht mehr gebräuchliches astronom. Instrument, bestand aus einem geteilten Kreis, der an einer in der Richtung des Meridians stehenden Mauer befestigt war und in Verbindung mit einem um seinen Mittelpunkt drehbaren Fernrohr zur Messung der Höhe von Gestirnen benutzt wurde. Der M. ist als Vorläufer des viel vollkommneren Meridiankreises anzusehen.



Mauerhaken: a Ringhaken, b Fiechtlhaken, c Mizzi-Langer-Haken.

Mauerkrone, lat. Corona muralis, eine aus Mauerzinnen und Zinnentürmen gebildete Kronenform (→Corona, Abb.); wird in der Heraldik bei Städtewappen als Bekrönung des oberen Schildrandes verwendet.

Mauerlatte, im Bauwesen Bezeichnung für eine Latte, die unter die Balkenlage einer Zwischendecke zur besseren Druckverteilung auf die Mauer gelegt wird.

Mauerläufer, Mauerklette, Alpen-, Mausspecht, Tichodroma muraria (hierzu buntes Bild S. 265), zu den Baumläufern gerechneter Singvogel, mit langem dünnem, schwach gebogenem Schnabel, kurzem Schwanz, abgerundeten Flügeln und kräftigen Füßen. Zehen mit langen gekrümmten Krallen. Gefieder grau, Kehle im Sommer schwarz, im Winter weiß. Die Wurzelhälften der Schwungfedern sind meist karminfarben und bilden auf dem ausgebreiteten Flügel einen prächtig roten Spiegel. Der 16 cm lange M. bewohnt die Hochgebirge Südeuropas, Nordafrikas und Mittelasiens, Alpen, Karpathen, Pyrenäen, Himalaja. Er klettert, oft mit Unterstützung der Flügel, mit großer Schnelligkeit und Gewandtheit an den steilsten Wänden und liebt bes. kahles Felsgestein. Die Nahrung besteht aus Insekten. Das leichtgebaute Nest wird in Felsspalten angelegt.

Mauerpfeffer, Pflanzenart, →Fetthenne.

Mauerquadrant, ein nicht mehr gebräuchliches astronom. Instrument, →Quadrant. M. wurde auch ein von Lalande eingeführtes Sternbild genannt. Jedoch ist diese Bezeichnung in der Astronomie nicht mehr üblich.

Mauerrampe, Mauerraute, Pflanze, →Mauersenf.

Mauerraute, Farnpflanze, →Asplenium.

Mauersalat, der Mauerlattich, →Lattich.

Mauersalpeter, →Mauerfraß.

Mauersand, → Sand.

Mauerschwalbe, →Segler.

Mauerschwamm, 1) →Hausschwamm. 2) →Mauerfraß.



Mauersenf: Diplotaxis muralis; a Kelch, b Kronblatt, c Staubblätter und Fruchtknoten, d geöffneter Spitzenteil der Schote mit der Narbe. (Hauptbild etwa 1/3 nat. Gr.)

Mauersee, See in Ostpreußen, im S von Insterburg (Karte 39, H 3/4), 117 m ü. M., 104 qkm groß, 20 km lang, bis 38,5 m tief, hat eine vielfach gewundene Gestalt und in seinen Teilen verschiedene

Namen: im N M., in der Mitte **Dargainensee**, im S **Kissainsee**, im SW **Dobenscher See**. Der M. steht durch den Masurischen Kanal mit dem Löwentin- und Spirdingsee in schiffbarer Verbindung. Sein Abfluß nach N ist die Angerapp.

Mauersegler, →Segler.

Mauersenf, Doppelsame, Doppelraute, Rampe, Rempe, Diplotaxis, Kreuzblütergatt. mit etwa 20 Arten, in den Mittelmeerländern und in Mitteleuropa; meist mit fiederspaltigen Blättern und gelben, zu langen, endständigen, aufrechten Trauben geordneten Blüten, die lineal. kurz geschnäbelte Schoten entwickeln. Die häufigsten deutschen Arten sind die ein- oder zweijährige Diplotaxis muralis **(echter M., Mauerraute, Mauerrampe)**, bis 0,5 m hoch, mit dreieckig-eiförmigen oder länglichen, ganzrandigen oder buchtigen Blattzipfeln, einheimisch in Süd- und Südwesteuropa, seit dem 18. Jahrhundert in Mitteleuropa strichweise auf Brach- und Kulturland häufig, und die ausdauernde Diplotaxis tenuifolia **(feinblättriger M., Stinkrampe, Senfraute)**, mit lineal. Blattzipfeln, größeren Blüten und kürzeren Früchten, auf Brachland Süd- und Südwestdeutschlands einheimisch oder eingebürgert.



Mauerläufer
(Männchen im Sommerkleid, 16 cm lang).

Mauerspecht, → Mauerläufer.

Mauerspeise, svw. →Mörtel.

Mauersteine, im Bauwesen Bezeichnung für alle auf kaltem Wege durch Lufttrocknung, Dampf oder Kohlensäurehärtung hergestellten Bausteine. Gegensatz: →Mauerziegel. Hierzu gehören u. a.: →Lehmsteine, →Kalksandsteine, Kalkaschensteine (mitunter auch →Kalkaschenziegel genannt), →Rheinische Schwemmsteine, →Schlackenschwemmsteine, →Zementsteine, →Korksteine, →Torfsteine.

Mauerverbände, →Steinverbände.

Mauerwerk, →Mauer.

Mauerwespen, →Lehmwespen.

Mauerziegel, im Bauwesen Bezeichnung für alle aus einem bildsamen Stoff (meist Lehm) hergestellten gebrannten Bausteine, →Ziegel. Gegensatz: →Mauersteine.

Maugham [*mɔm*], William Somerset, engl. Schriftsteller, *Paris 25. Jan. 1874, Arzt, lebt in London. In seinen realist., bisweilen durch symbolische Züge gekennzeichneten Romanen (»Liza of Lambeth«, 1897; »Of human bondage«, 1915; »The moon and sixpence«, 1919, deutsch u. d. T. »Der Besessene«, 1927; »The painted veil«, 1925, deutsch 1928) schildert er, mitunter grell, die im Umgang der Geschlechter herrschende Grausamkeit und den jähen Wechsel zwischen Glück und Verzweiflung im menschl. Dasein. Eindrücke einer Weltreise hat er verwertet in den Reiseskizzen »On a Chinese screen« (1922) und in den Novellensammlungen »The trembling of a leaf« (1921) und »The Casuarina tree« (1926). Sehr erfolgreich war er als Dramatiker durch seine wirklichkeitsnahe Darstellung des Lebens in Gassen und Hinterhäusern, vor allem aber durch seine witzige und ironische Zeichnung der modernen Frau und der engl. Gesellschaft. Genannt seien von seinen z. T. auch in Deutschland oft aufgeführten Schauspielen: »Lady Frederick« (1911), »Smith« (1913), »Our betters« (1917), »The Unknown« (1920), »Caesar's wife« (1922), »East of Suez« (1922), »Loaves and fishes« (1924), »The constant wife« (1927), »The sacred flame« (1929).

Wild: Die engl. Literatur der Gegenwart seit 1870. Drama und Roman (1928).

Mauguinit [*mōgi-*], franz. Deckname für das als Gaskampfstoff verwendete, äußerst giftige Chlorzyan.

Mauhe [*mauę*], südamerik. Indianerstamm zwischen Madeira und Tapajoz, zu den →Tupi gehörig.

Maui, eine der →Hawaii-Inseln (Karte 109a (2)), 1885 qkm groß mit etwa 30000 E. Auf M. liegt der Vulkan Haleakala. Hauptort der Insel ist Lahaina.

Mauke [mnd. muke, mhd. muche, im Mittelalter mauche] *w*, **1)** Sammelname für entzündliche Vorgänge in der Beugeseite der Fessel (der schlanken Stelle des Fußes oberhalb des Hufes), bes. der Hinterfüße der Pferde. Man unterscheidet **Ekzem**, d. h. nicht infektiöse Hautentzündung mit Ausschwitzung einer klebrigen gelblichen Flüssigkeit, auch als **Flechten-, Schrunden-** oder **Schmutzmauke** bezeichnet, das bei langer Dauer zu →Igelfuß **(Straubfuß, Warzenmauke)** führen kann, und Hautbrand oder **Brandmauke** mit brandigem Absterben eines Hautstückes und des darunterliegenden Zellgewebes, wahrscheinlich durch ein Bakterium, den Nekrosebazillus, hervorgerufen. Behandlung: Bei Ekzem Rein- und Trockenhaltung der Fessel und austrocknende Mittel; bei Hautbrand desinfizierende Umschläge und Verbände. M. des Rindes, →Schlempemauke.

2) Weinstockkrankheit, →Grind 4c).

Mauken, Faulen, in der Keramik Bezeichnung für ein längeres Lagern des Tons, wodurch dieser leichter verarbeitbar wird.

Maul, Alfred, Turnpädagog, *Michelstadt (Odenwald) 13. April 1828, †Karlsruhe 12. Okt. 1907, studierte Mathematik und Naturwissenschaften; er kam 1856 als Turnlehrer nach Basel, beteiligte sich an der Gründung des Basler Turnlehrervereins (1859) und begründete das schweiz. Sektionsturnen.

1869 wurde M. als Direktor an die neue Turnlehrerbildungsanstalt in Stuttgart berufen. M. war ein hervorragender Methodiker; er lehrte die Entwicklung der Übungen in drei Stufen: 1) als freies, ungebundenes Üben, 2) als beherrschtes, stilisiertes Bewegen und 3) als gemeinsam mit allen Übenden im Takt ausgeführte Übungen. Werke: »Die Entwicklung des Schulturnens« (1866), »Lehrplan für das Turnen der männl. Schuljugend« (1873), »Anleitung für den Turnunterricht an Knabenschulen« (3 Tle., 1876), »Die Turnübungen für Mädchen« (4 Tle., 1885—90), »Turnübungen an Reck, Barren, Pferd und Schaukelringen« (1888).

A. Sickinger: Preuß. oder bad. Schulturnen (1903); Euler und Rostow: Geschichte des Turnunterrichts (3. Aufl. 1907).

Maulā, Maulawī, arab. Titel, →Molla.

Maulawīja, Derwischorden, →Mewlewije.

Maulbeerbaum [mhd. mûrboum und mûlboum, aus lat. morus], 1) Morus, Pflanzengatt. der Fam. Morazeen, mit gegen 10 Arten, in den wärmeren Gegenden der Alten und Neuen Welt, mit Milchsaft. Die Blätter sind ungeteilt oder dreilappig (an angepflanzten M. oft sehr vielgestaltig). Die Blüten sind ein- oder zweihäusig und sowohl im männl. wie im weiblichen Geschlecht ährig in den Blattachseln vereinigt. Sie haben eine vierteilige Hülle, die männliche vier Staubgefäße, die weibliche einen Fruchtknoten mit zweiästigem Griffel. Die Hüllen der weibl. Blüten umwachsen fleischig die eigentliche, nüßchenartige, einsamige Frucht, so daß der ganze Fruchtstand zu einer brombeerähnl. Scheinfrucht wird (Tafel Beerenobst I, II, Abb. 14).

Die wichtigste Art ist der **weiße M.** (Morus alba), der wahrscheinlich in China und Indien heimisch ist. Da die Blätter die beste Nahrung für die Seidenraupen sind, so wird dieser Baum in Gegenden, in denen Seidenraupenzucht betrieben wird, viel gezogen. Die Früchte sind weiß (Abarten dunkelrot), süß, aber etwas fad. Sie werden sowohl frisch gegessen wie eingemacht und sind auch Rohstoff für Essig und Sirup. Aus dem Holz fertigt man in der Heimat des Baumes Pfähle, Holznägel, Wagenteile, Möbel, aus der Rinde in Japan Papier, das jedoch nicht so gut ist wie das aus der Rinde des Papiermaulbeerbaumes (→Broussonetia).

Der **schwarze M.** (Morus nigra), in Mittel- und Westasien einheimisch, ist ebenfalls alte Kulturpflanze. Seine Blätter sind als Futter für Seidenraupen weniger gut. Sie sind breiter und dicker. Die Blütenhülle ist dicht behaart. Die Früchte haben die Farbe schwarzglänzender Brombeeren. Der schwarze M. ist früher nach Europa gekommen als der weiße. Schon die Griechen und Römer kannten ihn als Kulturpflanze. Er ist Gartenbaum, in Italien und Spanien verwildert. Das Holz dient zu Drechslerarbeiten, die Wurzelrinde als volkstüml. Bandwurmmittel.

Die im südöstl. Nordamerika heimische Art, Morus rubra **(roter M.)**, die das deutsche Klima besser verträgt als die beiden vorigen, ist für die Zucht der Seidenraupen belanglos. Sie hat weißfiliziges Jugendlaub, das weichhaarig bleibt, hellrote Früchte und dunkelbraunes, als Nutzholz brauchbares Kernholz.

Hehn: Kulturpflanzen und Haustiere (8. Aufl. 1911); Hegi: Illustr. Flora von Mitteleuropa, Bd. 3 (1912). — **Für den Seidenzüchter.** Tschermak: Der M., ein Retter (1921).

2) **M.**, andere Morazeengatt., so **Färbermaulbeerbaum** (→Chlorophora) und **Papiermaulbeerbaum** (→Broussonetia). Über **Zwergmaulbeere** →Rubus, über **indische M.** →Morinda.

Maulbeerbaumschildlaus, →Mandelschildlaus.

Maulbeerfeigenbaum, die Sykomore, →Ficus.

Maulbeergewächse, Pflanzenfam., →Morazeen.

Maulbeerseidenspinner, Maulbeerspinner, Bombyx mori, der →Seidenspinner, der auf dem Maulbeerbaum (Morus alba) lebt.

Maulbeersteine, aus Oxalaten bestehende Blasensteine in der →Harnblase.

Maulbertsch, Maulpertsch, Franz Anton, Maler, *Langenargen (Bodensee) 8. Juni 1724, †Wien 8. Aug. 1796, das. seit 1739 ansässig, seit 1759 Mitglied der Akademie, wurde vom Freskenstil der österr. Barockmaler (Troger) und der Venezianer (Tiepolo, Piazzetta), daneben aber auch von Rembrandts Kunst beeinflußt. Seine Hauptwerke sind die Fresken in der Piaristenkirche in Wien (1752/53), der Wallfahrtskirche Guttenbrunn (1757/58), in der Pfarrkirche in Sümeg in Ungarn (1758—60), in der erzbischöfl. Residenz in Kremsier (1758—60; Decke mit Szenen aus der Geschichte des Bistums), in der Pfarrkirche in Schwechat bei Wien (1765), in der ehemal. Augustinerkirche in Korneuburg (1772), in den Residenzen in Innsbruck (1775/76) und Steinamanger (1783) und in der Bibliothek in Strahow bei Prag (1794). Dazu kommen eine Reihe bisher nicht datierter Fresken und zahlreiche Altarbilder (Wien, Barockmuseum). Mit diesem reichen Werk voll glühenden Temperaments, religiöser Kraft und malerischer Verfeinerung hat M. der österr. Barockmalerei einen glänzenden Abschluß gegeben.



Maulbertsch: Christus erscheint dem Thomas (Ölskizze; Wien, Barockmuseum).

Dvořák: Zur Entwicklungsgesch. der barocken Deckenmalerei in Wien (1920); Das Barockmuseum im unteren Belvedere, Wien. Mit Vorwort v. Haberditzl (1923); Benesch: Franz Anton M. Zu den Quellen seines malerischen Stils (Städel-Jahrb., Bd. 3/4, 1924); Feulner: Skulptur und Malerei des 18. Jahrh. in Deutschland (1929).



Maulbronn: Gesamtansicht des Klosters.

Maulbronn, Oberamtsstadt (Karte 51, F 2/3) des württemb. Oberamts M. (208 qkm, 1925: 27470 E.), in dem engen, sich nach W zu erweiternden Saal-

bachtal, 260 m ü. M., an der Bahn Mühlacker-Bruchsal, hat (1925) 1410 meist evang. E., OA. (im ehemaligen herzogl. Schloß), AGer., Finanz-, Forstamt; Real-, Gewerbe-, Frauenarbeitsschule, Volksbücherei; Aluminium-, Maschinenfabriken, Sandsteinbrüche. Im O der Stadt liegt das schönste und besterhaltene mittelalterliche Kloster Deutschlands, eine ehemal. Zisterzienserabtei, die 1146 gegr., 1504 unter württemb. Schutz gestellt und 1558 in eine evang. Klosterschule, das jetzige evang.-theol. Seminar, umgewandelt wurde. Architektonisch besonders schön sind die Abteikirche, eine dreischiffige romanische Pfeilerbasilika (12. Jahrh.) mit Vorhalle (»Paradies«), der Kreuzgang aus dem 13.—15. Jahrh., von dem die »Höllentreppe« nach der alten Bruderhalle führt, und die Klausurgebäude aus dem 13. Jahrh. Der Klosterhof ist von zahlreichen Fachwerkbauten umgeben, der ehemal. Marstall dient als Rathaus.

B. Schmidt: M., baugeschichtliche Entwicklung des Klosters im 12. und 13. Jahrh. (1903); Ehrler: Kloster M. (1925); Deusch: Kloster M. (1926).

Maulbrüter, Cichlidae, Fischfam. des Süßwassers, deren in Zentralafrika und Südamerika lebende Arten vielfach eine eigenartige Brutpflege betreiben, z. B. der **Kleine M.** (Haplochromis multicolor; Tafel Brutpflege II, Abb. 1) und Hemichromis bimaculatus (Tafel Aquarium I, Abb. 3), ferner Tilapia natalensis, Paratilapia multicolor u. v. a. Bei diesen M. werden die in einer Sandgrube abgelegten und vom Männchen befruchteten Eier vom Weibchen ins Maul genommen und dort bis zum Ausschlüpfen der Jungen sorgsam bewahrt. Während dieser Zeit ist Nahrungsaufnahme unmöglich. Die ausgeschlüpften Jungen werden von der Mutter auch später noch einige Zeit bewacht und bei drohender Gefahr sowie während der Nacht ins Maul aufgenommen. Manche dieser Fischarten zeigen eigenartigen Bau der Kiefer oder Zähne, der mit der merkwürdigen Brutpflege zusammenhängt.

Maule. 1) Rio M., einer der Hauptflüsse von Mittelchile (Karte 108, B 5), entquillt dem gleichnamigen Kordillerensee 2235 m ü. M. Die Schiffbarkeit ist durch eine Barre an der Mündung beeinträchtigt.

2) Chilen. Provinz, 15579 qkm groß mit (1930) 198655 E. Das Gebirge im Innern ist bewaldet, die mittleren Ebenen sind gut bebaut (Weizen, Obst, Wein). Das Küstengebirge ist z. T. durch Wanderdünen verödet. Hauptstadt ist Linares.

Mauléon [*molēō*], **Mauléon-Licharre** [*-schar*], **Mauléon-Soule** [*-ßul*], Kantonstadt im franz. Dep. Basses-Pyrénées, liegt 141 m ü. M. in den Vorbergen der Pyrenäen an der Saison oder Gave de M., hat (1926) 4315 E., zwei teils in Ruinen liegende alte Schlösser, eine Schwefelquelle, Wollindustrie. M. war früher Hauptstadt der Landschaft Soule.

Maulesel. 1) M., Equus hinnus, Bastard von Pferdehengst und Eselstute, der im ganzen mehr der Mutter als dem Vater ähnelt, klein, mit langen Ohren und dünnem, aber ganz behaartem Schwanz (Abb.). Die Stimme ist wiehernd. Gezüchtet wird er hauptsächlich in Sizilien, Istrien, Spanien und Abessinien. (→Maultier.)

2) **M.,** ein aus gerösteten Schwarzbrotscheiben durch Abreiben mit Muskatnuß und Übergießen mit Warmbier, Most und Zitronensaft gewonnenes süßes Kaltgetränk.

Maulfäule, geschwürige Entzündung der Maulschleimhaut bei Hunden, bes. Stubenhunden, gewöhnlich infolge von Zahnstein. Die Tiere speicheln, fressen schlecht und verbreiten einen höchst üblen Geruch. Behandlung: Entfernung des Zahnsteines und Bepinselung der erkrankten Stellen mit Myrrhentinktur,



Maulesel: Mauleselhengst (Vater: Shetlandpony; Mutter: Eselin).

Alaun oder Kaliumpermanganatlösung und Ausziehen der erkrankten Zähne.

Maulfüßer, Gruppe der höheren →Krebstiere, mit dem →Heuschreckenkrebs (Tafel Krebstiere II, Abb. 3).

Maulgatter, tierärztl. Instrument zum Öffnen der Maulhöhle bei Pferden für genaue Untersuchungen und für Operationen. Demselben Zweck dient der **Maulkeil.**



Maulgatter.

Maulgrind, →Hautkrankheiten 2).

Mauḷid, Mōlid [arab.], Bezeichnung der Mohammeds Geburt in prosaischer und dichterischer Fassung behandelnden volkstüml. Legenden, die bei der Feier seines Geburtstages (→Mewlud) vorgetragen werden.

Maulkeil, tierärztliches Instrument, →Maulgatter.

Maulpertsch, Franz Anton, Maler, →Maulbertsch.

Maulś, ital. **Mules,** Gem. in Südtirol (ital. Prov. Bozen) an der Mündung des Maulstals in die Eisack, hat (1921) 500 E. und ist beliebte Sommerfrische.



Maultier: Maultierstute (Vater: Eselhengst; Mutter: Mongolenschimmelstute).

Maulseuche, →Maul- und Klauenseuche.

Maulsperre, Mundsperre, →Starrkrampf.

Maultasch, Beiname der Gräfin →Margarete von Tirol.

Maultier, Equus mulus oder Asinus vulgaris mulus, Bastard von Eselhengst und Pferdestute. Das M. ist größer und stärker als der Maulesel und steht seinem Aussehen nach dem Pferde näher als dem Esel, dem es nur die Länge der Ohren, den an der Wurzel kürzer behaarten Schweif und die Stimme verdankt (Abb. S. 267). Seine Ausdauer bei der Arbeit und die Sicherheit, mit der es unter großen Lasten auf den schwierigsten Pfaden marschiert, ist bewundernswert wie die des →Maulesels. Am weitesten verbreitet ist die Maultierzucht in Spanien und in Südfrankreich, dann in Neapel, Sizilien und Oberösterreich. Nordamerika hat neuerdings in der Zucht großer, leistungsfähiger und schöner M. so bedeutende Fortschritte gemacht, daß es nach Europa ausführt. M. und Maulesel können sich fruchtbar verbinden. Die daraus entstehenden Blendlinge werden in Italien **Bardotto,** in Spanien **Burdegano** oder **Machoromo** genannt.

Spöttel und Tänzer: Eigenschaften und Verwendbarkeit [der M. (1921).

Maultrommel, Brummeisen, lat. Trombula oder Crembulum (Crembalum), Musikinstrument asiat. Herkunft, besteht aus einer leichten, in einem Metallbügel eingelöteten Stahlzunge, die mit einem Ende übersteht. Das Instrument wird in den Mund genommen und der überstehende Teil der Stahlzunge mit dem Finger gezupft, wobei die Mundhöhle der innerhalb des Bügels schwingenden Stahllamelle als Resonanzraum dient. Durch Veränderung der Backen-, Lippen- und Zungenstellung kann der Ton im Sinne der Naturtonreihe verändert werden. Bei den Naturvölkern, vor allem in Melanesien, besteht die M. aus einem lang gespaltenen Bambusstück.



Maultrommel aus Finschhafen (Melanesien), 24 cm lang.

Curt Sachs: Handb. der Musikinstrumentenkunde (1920).

Maul- und Klauenseuche, Aphthenseuche, Blasenkrankheit, Blasenseuche, Sabberseuche, eine ansteckende Krankheit des Klauenviehs (Wiederkäuer, Schweine, auch des Klauenwildes), die sich durch Fieber, verringerte Freßlust, Verminderung der Milchergiebigkeit und das Auftreten von Blasen (Aphthen) sowie von oberflächlichen Geschwüren (Erosionen) auf der Maulschleimhaut **(Maulseuche),** am Euter und an den Klauen **(Klauenseuche)** kennzeichnet. Bei Maulseuche treten Schmatzen und Speicheln der Tiere, bei Klauenseuche Lahmheit hervor. Die Krankheit verläuft in der Regel gutartig und heilt in 1—2 Wochen bei den erkrankten Tieren ab. Bei bösartigem Verlauf sterben die Tiere plötzlich an Herzlähmung. Auch Nachkrankheiten können gefährlich werden: Blutvergiftung oder brandige Klauenentzündung und **Ausschuhen** (Verlust der Hornkapsel, völlig oder zum Teil). Die Übertragung geschieht durch erkrankte Tiere, durch die rohe Milch solcher Tiere und durch Zwischenträger (Personen, Geflügel und andere Tiere, Heu, Stroh, Stallgeräte usw.), die mit den Ausscheidungen erkrankter Tiere beschmutzt sind. Der Ansteckungsstoff gehört zu den unsichtbaren filtrierbaren Erregern. Er wird durch Erhitzung auf 85° C und durch die Dauerpasteurisierung (Erhitzung auf 63—65° C während $^1/_2$ Stunde) zerstört. Der Krankheitsausbruch erfolgt unter Fieber 2—6 Tage nach der Ansteckung.

Bekämpfung und Behandlung. Die M. gehört zu den nach dem Viehseuchengesetz vom 26. Juni 1909 anzeigepflichtigen Seuchen. Die Bekämpfung erfolgt durch Absonderung der erkrankten und verdächtigen Tiere, durch Absperrung der verseuchten Gehöfte gegen den Verkehr mit Tieren und solchen Gegenständen, die Träger des Ansteckungsstoffes sein können, durch das Kochen der Milch, Verwahrung des Geflügels, Festlegung der Hunde und Verbot des Durchtriebs von Klauenvieh und des Durchfahrens mit fremden Wiederkäuergespannen durch die verseuchten Ortschaften, durch laufende und eine Schlußdesinfektion nach Erlöschen der Seuche. Die verseuchten Ortschaften bilden in der Regel einen Sperrbezirk, um den ein Beobachtungsgebiet zu legen ist sowie ein 15-km-Umkreis, in dem die Abhaltung von Märkten und öffentlichen Tierschauen sowie der Handel mit Vieh untersagt ist. Die Bekämpfung der Seuche wird wesentlich unterstützt durch die Anwendung von hochwirksamem Maul-und-Klauenseuche-Serum (Loeffler und Uhlenhuth, nach den Angaben von Waldmann), das in Deutschland in der Maul-und-Klauenseuche-Forschungsanstalt auf der Insel Riems (im Greifswalder Bodden) hergestellt wird. Bei bereits erkrankten Tieren wird Maul-und-Klauenseuche-Serum allein, bei ansteckungsverdächtigen Tieren Serum und Maul-und-Klauenseuche-Virus (Blasenlymphe) verwendet. Die dem Seuchengehöft benachbarten Klauenviehbestände werden zur Verhütung des Weitergreifens der Seuche gleichfalls mit Serum geimpft (Ringimpfung). In einzelnen Ländern, wie in Württemberg, wird für Tiere, die an M. oder einer Nachkrankheit der Seuche fallen oder wegen dieser mit Genehmigung des beamteten Tierarztes geschlachtet werden, Entschädigung gewährt, aber nur dann, wenn der Besitzer rechtzeitig Anzeige erstattet und auch sonst die veterinärpolizeilichen Anordnungen befolgt hat. — Durch Genuß ungekochter Milch kann der Erreger in seltenen Fällen auf den Menschen übertragen werden und zu Stomatitis epidemica oder Aphthenseuche (→Stomatitis) führen.



Maul- und Klauenseuche: Maulschleimhaut des Rindes mit den die Maulseuche kennzeichnenden Blasen, von denen einige aufgeplatzt sind.

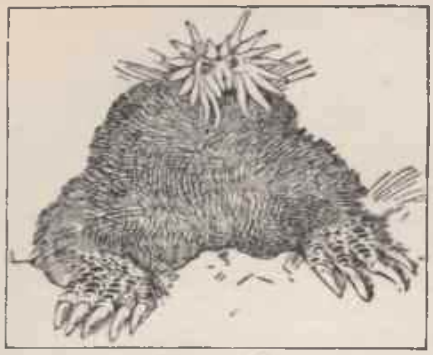
v. Ostertag: Die Tierseuchengesetze (1926).



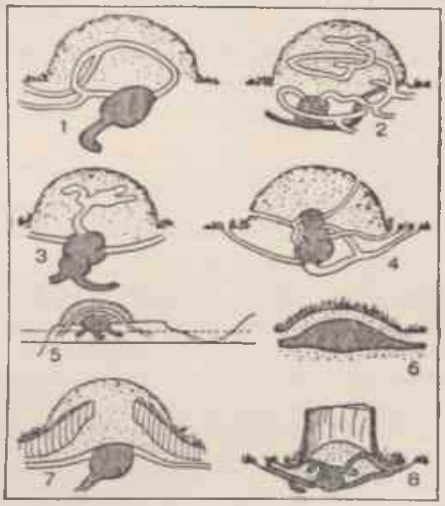
Maulwürfe: Linkes Vorderfußskelett des europäischen Maulwurfs (Scharrstellung); a Schulterblatt, b Oberarm, c und d Unterarm (c Elle, d Speiche), e Handknochen, f Scharrknochen, g Nägel. — b Oberarm in Frontalansicht.

Maulwürfe [mhd. moltwerf, zu ahd. molta 'Staub', 'Erde'], Talpidae, Insektenfresserfam., von den Spitzmausartigen unterschieden durch das Auftreten von Jochbögen und Gehörblasen am Schädel, mit sehr kleinen oder verkümmerten Augen und im Pelz

versteckten Ohren. In der Lebensweise zu trennen sind die beiden Unterfam. der **Wassermaulwürfe** oder → Bisamspitzmäuse und der **Landmaulwürfe** (Talpinae) mit eigentümlicher, an grabende Tätigkeit angepaßter Körperform. Ihr bekanntester Vertreter ist der **Maulwurf, Mull** (Talpa europaea; Tafel Insektenfresser I, Abb. 5—7), mit walzenförmigem Leib, sehr kurzen Beinen, von denen das vordere Paar zu Grabfüßen umgebildet ist. Die Augen sind sehr klein, die Schnauze ist rüsselförmig verlängert. Der M. ist über Europa, Asien und Nordafrika verbreitet und nährt sich von Insekten und deren Larven, die er unter oder über der Erde jagt. Seine Wohnung ist ein unterirdisch angelegter Kessel mit verzweigtem Röhrensystem. Durch seine starke Wühltätigkeit kann er dem Gartenbau schädlich, durch Vertilgung schädlicher Insekten jedoch sehr nützlich werden. In manchen Gebieten Deutschlands (z. B. Nieder-, Oberschlesien) ist der M. das ganze Jahr über gesetzlich geschützt. Erwähnt sei von andern Arten der **Sternmull** (Condylura cristata) mit eigentümlichen, sternförmig angeordneten Tastwarzen an der Rüsselspitze, auch das Wasser nicht scheuend, und der **nordamerikanische M.** (Scalops aquaticus).



Maulwürfe: Sternmull (von vorn gesehen).



Maulwürfe: Schematische Schnitte durch verschiedene Baue. 1 Einfacher Bau. 2 Bau mit Spiralgang. 3 Einfacher Bau mit 2 Nestern. 4 Komplizierter Bau mit 3 Nestern. (3 und 4 Das unterste Nest ist das zuerst, das oberste das zuletzt angelegte.) 5 Einfacher Bau in Flußgelände mit Grundwasser mit ungleichem Wasserstand, letzterer durch punktierte Linie gekennzeichnet. 6 Einfacher Bau in Torfgelände. 7 Dasselbe. 8 Bau unter einem Baumstumpf. Nest und Laufgänge schraffiert, Wühlgänge weiß gelassen. (Nach L. E. Adams.)

Maulwurfsfelle sind bis 12 cm lang. Ihr dichtes, samtartig weiches und glänzendes Fell ist grauschwarz bis graublau. Am wertvollsten sind die Winterfelle mit glattem, weißem Leder; Sommerfelle haben grünliches oder bläuliches Leder, Übergangsfelle weißes Leder mit blauen Rändern und Flecken. Maulwurfsfelle kommen von ganz Europa und von Nordamerika; die besten sind die schottischen (dunkel), dann kommen holländische (sehr groß), ostfriesische (ähnlich wie holländische), bayrische (mittelgroß, leichtledrig, gut), schlesische (klein bis mittel, geringere Qualität), französische und belgische (klein, dünnledrig, gering), italienische (ähnlich wie französische, doch flacher). M. wird verwendet zu Damenpelzen, Umhängen, Capes, Schals, Besatz, Pelzhüten, Muffen. Nach der Zurichtung werden die einzelnen Fellchen meist zu Streifen und Tafeln zusammengesetzt und häufig einheitlich graublau gefärbt, wodurch man eine größere Gleichmäßigkeit in der Farbe erzielt. Imitation: Maulwurfkanin.

Schäff: Die wildlebenden Säugetiere Deutschlands (1912); Brehms Tierleben, Säugetiere, Bd. 1 (4. Aufl. 1915); Hauchecorne: Färbung u. Haarkleid des Maulwurfs (in Zoologica palaearctica, 1. Jahrg. 1923); Todorowa: Die Entstehung der Grabanpassungen bei Talpa europaea (Morpholog. Jahrb., 57, 1927).

Maulwurfdränage [-*näseho*], →Dränage, → Maulwurfpflug.

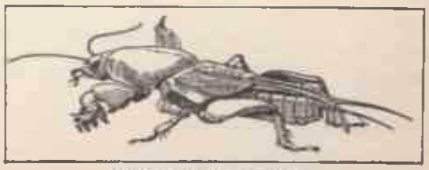
Maulwurfmäuse, svw. Wurfmäuse, →Blindmäuse.

Maulwurfpflug, ein zur Anlage von →Dränage benutzter Pflug, dessen Pflugkörper ein entsprechend der Pflügrichtung gestellter, massiver Metallzylinder mit abgeschrägter Vorderseite ist (Tafel Dränage, Abb. 4 und 6). Er dient zur Anlegung der sog. **Maulwurfdränage** (in schweren Böden) und wird in England viel gebraucht. Er zieht röhrenförmige Hohlräume, die sich 5—15 Jahre halten. Wenngleich die Vorderkante des Metallzylinders geschärft ist, fordert ein M. 4—6 Pferde oder eine Kraftmaschine. Vorteilhaft sind die Billigkeit des Verfahrens und die Möglichkeit, die Dränzüge nahe beieinander zu legen (bis 3 oder 4 m voneinander), nachteilig die Beschränkung auf steife Böden. Die Benutzung des M. in Deutschland ist bisher noch gering.

Maulwurfsfelle, →Maulwürfe.

Maulwurfsgeschwulst, Pferdekrankheit, →Genickbeule.

Maulwurfsgrille, Werre, Moldworf, Erdwolf, Erdkrebs, Reut-, Reit-, Reid-, Ried-, Rietwurm, Ackerwerbel, Gryllotalpa vulgaris (Tafel Geradflügler I, Abb. 9), ein Insekt aus der Geradflüglerfamilie der Grillen, das in Europa, Westasien und Ägypten zu Hause ist und auch nach Nordamerika eingeschleppt worden ist, etwa 5 cm lang, zylindrisch, von plumpem Körperbau, mit mächtiger, gepanzerter Vorderbrust, die dem Tier ein krebsartiges Ansehen verleiht; dunkelbraun, dicht und fein behaart; Vorderfüße zu mächtigen, an den Schienen stark bedornten Grabschaufeln umgebildet; Vorderflügel verkürzt, Hinterflügel mit grätenartigen Spitzen, die den Körper überragen und in der Ruhelage zwischen den Raifen des Hinterleibsendes liegen. Das ganze Tier ist an grabende Lebensweise und den Aufenthalt im Boden angepaßt, die M. sind die Maulwürfe unter den Insekten. In warmen Nächten fliegen sie umher; tagsüber halten sich die wie alle Grillen sehr scheuen M. im Erdboden verborgen. Sie durchwühlen den Boden in waagerechten Gängen, in denen sie den größten Teil ihres Lebens verbringen; die Gänge liegen zuweilen so flach im Boden, daß sie sich an der Oberfläche als kleine Wälle abheben. In 10—100 cm Tiefe legt das Weibchen eine Nesthöhle an, in die eine große Zahl von Eiern abgelegt werden; die auskommenden Jungen bleiben bis zur 2. Häutung zusammen. Während sie als Allesfresser einerseits viele schädliche Insekten und anderes Getier vertilgen, sind sie doch durch das Zerwühlen des Bodens und das Zerfressen aller Pflanzenwurzeln schädlich. Unter den



Maulwurfsgrille: Gryllotalpa vulgaris (1/2 nat. Gr.).

vielen natürl. Feinden, Säugern und Vögeln, ist der Maulwurf der wichtigste. Zur Bekämpfung bringt man Wasser, Schwefelkohlenstoff, brennende Schwefelfäden in ihre Gänge oder benutzt Giftköder und die verschiedensten Sorten von Fallen; im allgemeinen ist die M. schwer ausrottbar.

Maulwurfsratten, Nagetierfamilie, →Sandgräber.

Maumee [*mâmi*], Fluß in den Ver.St.v.A. (Karte 98, C 2), entsteht aus der Vereinigung des St.-Mary- und St.-Josephs-Flusses bei Fort Wayne und mündet unterhalb von Toledo in den Eriesee. Er ist bis Defiance schiffbar und mit dem Miami-Erie-Kanal verbunden.

Maumusson, Pertuis de [*pärtüi dö momüßõ*], Meeresstraße an der Südwestküste Frankreichs, → Oleron.

Mauna Kea, Vulkan auf →Hawaii.

Mauna Loa, Vulkan auf →Hawaii.

Maund [*mând*, Hindustani], **Mand, Mahnd, Man, Mun,** ostind., pers. und arab. Gewicht. 1 M. in Brit.-Ostindien zu 40 Sihr (Seer) zu 16 Tschittak als Normal- (Standard) oder Basargewicht **(Bazar Maund)** = 82,29 engl. Pfund oder 37,324 kg, als Faktoreigewicht in Calcutta = 33,868 kg. Ferner 1 M. in Karachi = 36,29 kg, in Bombay = 12,7 kg, in Madras = 11,34 kg, in Franz.-Ostindien = 11,748 kg. In Persien 1 M. gleich dem →Batman, in Arabien gleich $^1/_{10}$, in Sansibar gleich $^1/_{12}$ → Frasil.

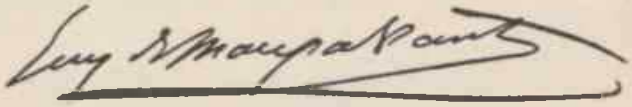
Maunoury [*monuri*], Michel Joseph, franz. General, *Maintenon 17. Dez. 1847, †Artenay (Dep. Loiret) 28. März 1923, wurde 1870 schwer verwundet, 1905 Divisionsgeneral, 1907 Direktor der Kriegsschule, 1910 Militärgouverneur von Paris und Mitglied des Obersten Kriegsrates, 1912 in den Ruhestand versetzt. Am 25. Aug. 1914 zum Oberbefehlshaber der 6. Armee ernannt, mit der er in der →Marneschlacht den Angriff gegen die rechte Flanke des deutschen Heeres zu führen hatte, griff er gegen den Befehl Joffres statt am 7. bereits am 5. Sept. an und stieß auf den Gegenangriff des IV. deutschen Res.-Korps, das in den folgenden Tagen von der ganzen 1. Armee unterstützt wurde. M. erwehrte sich mit Mühe der Niederlage, als die 1. Armee am 9. Sept. die Schlacht abbrach und zurückging. Im Jan. 1915 versuchte M. die deutsche Front bei Soissons zu durchbrechen, wurde aber zurückgeworfen. M., der durch Verwundung ein Auge verloren hatte, trat im März 1915 zurück, wurde im Oktober wieder zum Militärgouverneur von Paris ernannt und trat im März 1916 endgültig in den Ruhestand. Nach seinem Tode wurde er zum Marschall ernannt.

Maunzen, schwäbisch: winseln, weinerlich sein (von Kindern).

Maupassant [*mõpäßã*], Guy de franz. Schriftsteller, *Schloß Miromesnil (Seine-Inférieure) 5. Aug. 1850, †Passy bei Paris 7. Juli 1893. M. war ein Meister der kurzen Erzählung, in der er Vorkommnisse des Alltags, zumal kleine erotische Abenteuer durchschnittlicher Menschen in ungemein schmiegsamer Weise darzustellen wußte. So entstanden wertvolle Schilderungen des menschl. Trieblebens in seinen vielfältigen Abwandlungen. Ihren eigentümlichen Reiz empfangen diese meist heiteren, gelegentlich auch ernsthaften Novellen aus der Spannung zwischen dem weltschmerzlichen Gefühl, das M. mit seinem Zeitalter verband, und seiner Freude als Künstler an der Komik von Menschen und Situationen. Im Anschluß an die Lehre Flauberts, dessen Schüler er war, wollte er in seiner Dichtung nur die Wirklichkeit mit scharfen Strichen festhalten; aber hinter dieser scheinbaren Gleichmütigkeit seines Stils verbirgt sich, wie bei vielen seiner Zeitgenossen, ein Höchstmaß an Reizbarkeit, Empfänglichkeit und Mitleidensfähigkeit mit allem Lebendigen. M. stand auch mit Zola in gutem Einvernehmen und schrieb für dessen »Soirées de Médan« (1880) die Novelle »Boule de suif«. Sammlungen seiner Novellen sind: »La maison Tellier« (1881), »Les sœurs Rondoli« (1884), »Mont Oriol« (1887), »L'inutile beauté« (1890). In seinen Romanen erreicht er nicht ganz die Höhe seiner besten, gerade durch ihre kurze, scharfgeschliffene Form wirkenden Novellen; gleichwohl gehören »Bel ami« (1885) mit seiner lebendig bewegten Sittenschilderung, »Fort comme la mort« (1889) mit seiner spannend durchgeführten Konfliktgestaltung und »Notre cœur« (1890)



Guy de Maupassant.



wegen der Tiefe und Feinheit der Zergliederung des Seelischen zu den besten neueren franz. Romanen. »Œuvres complètes« (29 Bde., 1907—10), »Gesammelte Werke« in deutscher Übersetzung von G. von Ompteda (20 Bde., 1898—1903), »Lettres inédites à G. Flaubert« (1929).

Lombroso: Souvenirs sur M. (1905); Holländer: Maupassant (1905); E. Maynial: La vie et les œuvres de M. (4. Aufl. 1907); P. Mahn: Guy de M. (1908); H. Urtel: Guy de M. (1926); H. Gelzer: Guy de M. (1926); G. Normandy: Maupassant (1926), M. intime (1927), La fin de M. (1929); P. Borel: Le destin tragique de Guy de M. (1927).

Maupeou [*mõpu*], René-Nicolas de, franz. Kanzler (seit 1768), *Paris 25. Februar 1714, †Le Thuit (bei Les Andelys) 29. Juli 1792, wurde 1763 Präsident des Pariser Parlaments; er half Ludwig XV. den Absolutismus vollenden und die Parlamente beseitigen. 1771 löste er das Pariser Parlament auf und bildete aus abhängigen Räten ein neues Parlament, dessen Wirkungskreis durch die Bildung von Oberhöfen sehr beschränkt wurde. Ludwig XVI. verbannte M. 1774 und stellte die alten Parlamente wieder her.

Flammermont: Le chancelier M. et les parlements (1884); Le Griel: Le chancelier M. et la magistrature française à la fin de l'ancien régime, le Conseil supérieur de Clermont-Ferrand 1771—74 (1909).

Maupertuis [*mõpärtüi*], franz. Weiler, →Poitiers.

Maupertuis [*mõpärtüi*], Pierre Louis **Moreau de,** Physiker und Mathematiker, *Saint Malo 28. Sept. 1698, †Basel 27. Juli 1759, wurde 1731 besoldetes Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Paris und leitete 1736 die Gradmessung in Lappland, deren wichtigstes Ergebnis der Beweis der Abplattung der Erde war. 1741 wurde er von Friedrich d. Gr. als Präsident der Akademie nach Berlin berufen. Seine bedeutendste Leistung ist die Entdeckung des Prinzips der kleinsten Wirkung und die Erkenntnis seiner grundlegenden Bedeutung für die Mechanik. 1750 versuchte er auf Grund dieses Prinzipes das Dasein Gottes zu beweisen (»Essai de

Cosmologie«, 1750) und geriet darüber in einen heftigen Streit mit Samuel König und Voltaire. Weitere wichtige Schriften M.': »Sur la figure de la terre« (1738), »Maupertusiana ou écrits divers« (1753). »Œuvres« (4 Bde., 1752—68), »Briefwechsel zwischen Friedrich d. Gr., Grumbkow und M., 1731—59« (hg. v. Koser 1898).

L. Angliviel de la Beaumelle: Vie de M. (1856); E. du Bois-Reymond: Maupertuis (1892), Maupertuis (Reden, 2. Aufl., Bd. 2, 1912); Le Sueur: M. et ses correspondants (1897); Brunet: Maupertuis (Paris 1930).

Maura, 1) Antonio **M. y Montaner,** span. Staatsmann, *Palma (Mallorca) 2. Mai 1853, †Torrelodones (bei Madrid) 13. Dez. 1925, Advokat, wurde 1881 liberaler Abgeordneter, war 1892—95 Kolonialminister und 1897 Justizminister. 1901 ging er zu den Konservativen über und wurde bald ihr Führer. 1902/03 war er Minister des Innern unter Silvela, 1903/04, 1907—09, 1918, 1919 und 1921/22 selbst Ministerpräsident; im Okt. 1904 schloß er mit Frankreich den Marokkovertrag ab und unterdrückte 1909 den Aufstand in Barcelona. Obwohl ein Anhänger des konstitutionellen Gedankens, söhnte er sich zuletzt mit der Diktatur Primo de Riveras aus.

Andrade y Uribe: M. y el partido conservador (1910; deutsch 1911); J. Paulis und F. de Sorel: M. ante el pueblo (1914).

2) Gabriel **M. y Gamazo** [-*mąthŏ*], span. Politiker, Sohn von 1), *Madrid 25. Jan. 1879, wurde Prof. der Rechte in Madrid und 1904 konservativer Abgeordneter; 1908 vertrat er Spanien auf der Seerechtskonferenz in London. Nach dem Ende der Diktatur Primo de Riveras gründete er 1930 eine linkskonservative Partei und war im Sommer 1931 der erste republikanische Innenminister. M. schrieb: »La cuestión de Marruecos desde el punto de vista español« (1905), »La política armónica« (1915), »Historia crítica del reinado de Don Alfonso XIII« (1925).

Maurache(l) *w* oder *s*, österr.: Morchel.

Maurandia, halbstrauchige mexik. Pflanzengatt. der Fam. Skrofulariazeen, die klettert und sich dabei mit den in der Jugend reizbaren Blatt- und Blütenstielen befestigt; mit herz- bis spießförmigen Blättern und fingerhutähnlichen, doch großkelchigen, einzeln stehenden, roten, violetten, schwarzpurpurnen Blüten. Von den 5 Arten dienen z. B. M. Barcleyana, M. scandens und M. semperflorens als Kletterzierpflanzen. Vermehrung leicht aus Stecklingen und Samen.



Maurandia scandens (etwa 1/4 nat. Gr.).

Mauren, 1) Sammelname für die arab.-berberische Bevölkerung der Atlasländer, bes. für die Nachkommen der aus Spanien vertriebenen Mohammedaner.

2) Die Bevölkerung des heutigen Mauretanien vom SW Marokkos bis zum Senegal, bes. im franz. Senegalgebiet; Zahl (1926) 280000. Diese M. sind ein Mischvolk aus den alten berberischen Senaga, deren Sprache nur noch bei wenigen Stämmen bekannt ist, und den arab. Beni-Hassan, die noch heute die Herrscherkaste bilden. Anthropologisch zeigen vor allem die niederen Schichten der Nachkommen der Senaga viel Berberisches. Im S sind die M. stark mit den Negerstämmen des Senegal (Woloff, Tekrur usw.) vermischt. Ihre Sprache ist heute das Arabische.

Maurenbrecher, 1) Max, evang. Theolog, *Königsberg i. Pr. 17. Juli 1874, †Arnstadt 30. April 1930, war zuerst Anhänger Fr. →Naumanns in der nationalsozialen Bewegung, von 1899—1903 Schriftleiter der nationalsozialen Wochenschrift »Die Zeit«, schloß sich 1903 den Sozialdemokraten an, war 1909—11 freireligiöser Lehrer in Nürnberg, 1911—16 freireligiöser Prediger in Mannheim, trat 1916 aus der Sozialdem. Partei wieder aus und schloß sich erst der Deutschen Vaterlandspartei, 1918 der Deutschnationalen Volkspartei an. 1919—20 war er Pfarrer der ref. Gemeinde in Dresden, 1920—24 Schriftleiter der »Deutschen Zeitung« in Berlin, seit 1925 Pfarrer in Mengersgereuth (Thüringen). M. schrieb: »Thomas v. Aquinos Stellung zum Wirtschaftsleben seiner Zeit« (1898), »Die Hohenzollern-Legende« (1905/06), »Von Nazareth nach Golgatha« (1909), »Von Jerusalem nach Rom« (1910), »Bibl. Geschichten« (1910), »Das Leid« (1912), »Die Taktik der Parteien 1920 und 1924« (1924), »Der völkische Geschichtsunterricht, Entwurf eines Lehrplans« (1925). Seit 1920 gab er u. d. T. »Glaube und Deutschtum« Predigten und Vorträge heraus. Aus seinem Nachlaß erschien das Werk »Der Heiland der Deutschen« (1930).

2) Wilhelm, Geschichtschreiber, Vater von 1), *Bonn 21. Dez. 1838, †Leipzig 6. Nov. 1892, habilitierte sich 1862 in Bonn und weilte 1862/63 zwecks archivalischer Forschungen in Spanien; 1867—69 war er ord. Prof. in Dorpat, 1869—77 in Königsberg, 1877—84 in Bonn und seit 1884 in Leipzig. Seine Forschungen umfaßten hauptsächlich das Zeitalter der Reformation und Gegenreformation; er prägte für die Bewegung der Gegenreformation den Begriff »kath. Reformation«. M. sah in der Darstellung der staatl. Verhältnisse die Hauptaufgabe der Geschichte und stellte die führenden Persönlichkeiten in den Vordergrund seiner Geschichtschreibung. Werke: »Kaiser Karl V. und die deutschen Protestanten 1545—55« (1865), »England im Reformationszeitalter« (1866), »Studien und Skizzen zur Geschichte der Reformationszeit« (1874), »Königtum und Verfassung in Preußen« (1878), »Geschichte der kath. Reformation« (unvollendet; Bd. 1: bis 1534, 1880), »Die preuß. Kirchenpolitik und der Kölner Kirchenstreit« (1881), »Geschichte der deutschen Königswahlen vom 10.—13. Jahrh.« (1889), »Gründung des Deutschen Reichs 1859—71« (1892). M. gab v. Noordens »Histor. Vorträge« heraus (mit Lebensabriß; 1884).

G. Wolf: Wilhelm M. Ein Lebens- und Schaffensbild (mit Schriftenverzeichnis; 1893); W. Busch: Zur Erinnerung an Wilhelm M. (1893).

Maurepas [*mōrpa*], Jean Frédéric Phélippeaux, Graf von, franz. Staatsmann, *Versailles 9. Juli 1701, †das. 21. Nov. 1781, erbte von seinem Vater das Amt eines Ministers und Staatssekretärs und war unter Ludwig XV. Marineminister; infolge der Feindschaft der Pompadour wurde er 1749 vom Hofe verdrängt. Ludwig XVI. erhob ihn 1774 zu seinem ersten Ratgeber (Premierminister). M. stellte die von →Maupeou unterdrückten Parlamente wieder her und förderte den Krieg für die Ver.St.v.A. gegen England. Unter seinem Namen gab Soulavie »Mémoires« (4 Bde., 1792) heraus, deren Echtheit aber sehr zweifelhaft ist.

Maurer, Handwerker des Baugewerbes, der die Außen- und Innenwände eines Bauwerks aus Ziegeln, Hausteinen oder andern mineralischen Baustoffen zu errichten hat. Weitere Aufgabe ist das Abputzen der Wände mit einem besonderen Bewurf. Letzteres wird auch als Sonderberuf (Putzer) ausgeübt.

Körperliche und geistige Voraussetzungen. Kräftiger, gegen Witterungseinflüsse widerstandsfähiger Körper, gesunde und vollbewegliche Gliedmaßen, normales Seh- und Hörvermögen, Schwindelfreiheit, gute Raumvorstellung.

Ausbildung. Als Vorbildung genügt Besuch einer Volksschule. Ausbildung erfolgt in meist 3jähriger Lehrzeit. Abschluß durch Gesellenprüfung. Fortbildungsmöglichkeiten auf Fachschulen und Baugewerkschulen. Abiegung der Meisterprüfung.

Berufsaussichten. Beschäftigung im Arbeitsverhältnis in Baugeschäften und als Fabrikmaurer in sehr vielen Industriezweigen. Lohn tariflich geregelt. Spezialisierung zum Rabitzer (Hersteller von Leichtwänden), Terrazzoarbeiter (Hersteller von Steinfußböden), Fliesenleger, Schornstein- und Ofenmaurer, Zementierer. Saisongewerbe. Im Baugewerbe Aufstiegsmöglichkeiten zum Polierengesellen, →Polier, →Bauführer, →Bautechniker. Doch ist zu letzteren gewöhnlich der erfolgreiche Besuch der Baugewerkschule erforderlich. Selbständigmachung als Maurermeister schwierig, weil nur mit erheblichem Kapital möglich. Nach Besuch der Baugewerkschule oder Bestehen der Meisterprüfung auch Anstellung bei staatl. und städt. Baubehörden im Angestellten- und Beamtenverhältnis.

Berufsorganisationen. Öffentlich-rechtliche: Innungen, Handwerks- und Gewerbekammern. Wirtschaftliche: Arbeitgeber- und Arbeitnehmer-Vereinigungen des Baugewerbes.

Fachzeitschriften. Der Grundstein. Das Baugewerbe.

Berufsstatistik. 1925 waren im Deutschen Reiche 420 654 M. in abhängiger und 36 219 in selbständiger Stellung, insgesamt 456 873 M. berufstätig. Der größte Teil, über 370 000, waren im Hoch- und Tiefbau beschäftigt. Der Beruf wird nur von Männern ausgeübt.

Maurer, 1) Georg Ludwig, Ritter von (seit 1831), bayr. Staatsmann und Rechtshistoriker, *Erpolzheim (bei Dürkheim) 2. Nov. 1790, †München 9. Mai 1872, wurde 1826 Prof. in München, 1829 Staatsrat, 1831 lebenslänglicher Reichsrat. 1832—34 war er Mitglied der Regentschaft für den jungen König Otto in Griechenland, wo er wichtige Gesetzbücher verfaßte, aber für seine Verdienste bei den Griechen keine Anerkennung fand; M. und der Legationsrat Abel mußten schließlich dem Grafen Armansperg weichen und nach Bayern zurückkehren. Nach dem Sturz des Ministeriums Abel war M. vom Febr. bis Nov. 1847 Minister des Äußern und der Justiz. Seine »Geschichte des altgerman. und altbayr. öffentlich-mündlichen Gerichtsverfahrens« (1824) wurde grundlegend für die Erkenntnis der Entwicklung des deutschen Rechtsganges und hat zur Wiederbelebung älterer german. Rechtsgedanken (Öffentlichkeit und Mündlichkeit, Laienmitwirkung) im Prozeßrecht des 19. Jahrh. beigetragen. Durch zahlreiche Untersuchungen über die Entwicklung des gemeindlichen Lebens in Deutschland förderte M. die bis dahin vernachlässigte Geschichte der gemeindlichen und wirtschaftl. Verbände: »Geschichte der Markenverfassung in Deutschland« (1856), »Geschichte der Fronhöfe, Bauernhöfe und der Hofverfassung in Deutschland« (4 Bde., 1862/63), »Geschichte der Dorfverfassung in Deutschland« (2 Bde., 1865/66), »Geschichte der Städteverfassung in Deutschland« (4 Bde., 1869—71); außerdem schrieb er: »Das griech. Volk vor und nach dem Freiheitskampf« (3 Bde., 1835/36) und gab heraus: »Das Stadt- und Landrechtsbuch Ruprechts von Freising« (1839). Seine »Denkwürdigkeiten« hat K. Th. v. Heigel 1903 herausgegeben.

Bring in der Allgem. deutschen Biographie, Bd. 20 (1884).

2) Hans, Meteorolog und Physiker, *Darmstadt 31. März 1868, war 1895—1900 Regierungsmeteorolog für Deutsch-Ostafrika in Dar es Salaam, dann an der Deutschen Seewarte, wurde 1904 ins Reichsmarineamt und die Marineleitung berufen, wo er 1907 Prof., 1910 Admiralitätsrat, 1920 Oberregierungsrat und 1925 Ministerialrat wurde. Er arbeitete bes. über Kolonialklimatologie und Navigation.

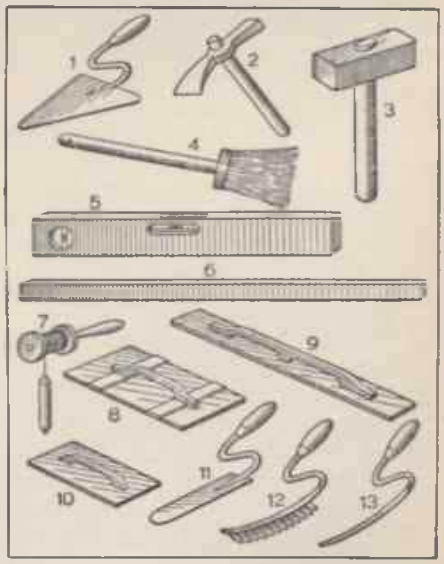
3) Julius, schweiz. Meteorolog, *Freiburg i. Br. 14. Juni 1857, war 1879—81 an der Sternwarte Zürich, 1881—1905 Adjunkt, seitdem Direktor der Eidgenössischen Meteorologischen Zentralanstalt. Seine Arbeiten betreffen bes. die Strahlungsmessung und Klimatologie; seit 1910 ist er Vorsitzender der Internationalen Strahlungskommission. Er schrieb »Die Fahrt der Wega über Alpen und Jura am 3. Okt. 1898« (mit A. Heim und Spelterini, 1899), »Das Klima der Schweiz« (mit Billwiller und Heß, 2 Bde., 1909/10).

4) Konrad von, Rechtshistoriker, Sohn von 1), *Frankenthal (Pfalz) 29. April 1823, †München 16. Sept. 1902, wurde 1847 Prof. in München und 1865 Mitglied der bayrischen Akademie. M. war einer der bedeutendsten Forscher auf dem Gebiete der nordgermanischen Volksrechte. Werke: »Vorlesungen über altnordische Rechtsgeschichte« (5 Bde., 1907—10), »Die Entstehung des isländ. Staates und seiner Verfassung« (1852), »Die Bekehrung des norwegischen Stammes zum Christentum« (2 Bde., 1855—56), »Island von seiner ersten Entdeckung bis zum Untergang des Freistaates« (1874), »Zur polit. Geschichte Islands« (1880).

M. van Bleuten: K. v. M. Gedächtnisrede mit Schriftenverzeichnis (in der Krit. Vierteljahrsschrift, Bd. 45, 1903); K. v. Amira: Konrad von M. (1903).

Maurerei, →Freimaurerei.

Maurerwerkzeuge, Werkzeuge, die der Maurer zur Ausübung seiner Tätigkeit braucht. Werkzeuge zum Mauern. Hierzu gehören: 1) die Mauerkelle zum Aufbringen des Mörtels, 2) der Ziegelhammer zum Zurichten der Steine und Eintreiben in ihr Mörtelbett, 3) der Fäustel, auch Feistel oder Bruchsteinhammer genannt, für das Mauern mit Bruchsteinen, 4) der Pinsel oder Annetzer zum Annetzen der Mauersteine, 5) die Wasser- oder Setzwaage zur Bestimmung und Nachprüfung waagerechter Flächen, bes. der Ziegelschichten, 6) das Richtscheit oder die Setzlatte zum Aufsetzen der Wasserwaage, 7) das Senklot zur Bestimmung und Prüfung senkrechter Kanten. Werkzeuge zum Putzen: 1) das Aufziehbrett zum Antragen des Putzmörtels, 2) die Kartätsche und 3) das Reibe- oder Handbrett zum Abreiben und Glätten des Putzes, 4) die Putzkelle



Maurerwerkzeuge: 1 Kelle, 2 Ziegelhammer, 3 Fäustel, 4 Pinsel, 5 Wasserwaage, 6 Richtscheit, 7 Senklot, 8 Aufziehbrett, 9 Kartätsche, 10 Reibebrett, 11 Putzkelle, 12 Kratzeisen, 13 Fugkelle.

oder das Streicheisen, ebenfalls zum Glätten des Putzes, 5) das Kratzeisen zum Auskratzen der Fugen vor dem Verputzen, 6) die Fugkelle zum Verstreichen der Fugen eines nicht verputzten Mauerwerkes.

Maures, Les, Monts des Maures [*mō dā mōr*], wilder, waldreicher Gebirgsstock an der franz. Riviera, in der Notre-Dame-des-Anges 779 m hoch.

Maureske, →Arabeske.

Mauretanien. 1) M., lat. Mauretania der alte Name von →Marokko und den franz. Provinzen Algeriens Oran und Algier (Karte 124, B—D 5/6). Zahlreiche Ruinenstätten beweisen, daß M. im Altertum stark und bis tief ins Hinterland hinein besiedelt war. Die Bewohner waren der berberische Stamm der **Mauren** oder **Maurusier,** die als Nomaden lebten und sehr kriegerisch waren. Zur Zeit Jugurthas war der Mulucha, der heutige Muluja, der östl. Grenzfluß gegen Numidien, seit Juba II. 25 v. Chr. bildete der Ampsaga (Wadi el Kebir) die Ostgrenze. Kaiser Caligula ließ den Sohn Jubas, Ptolemäus, ermorden und fügte um 40 n. Chr. M. dem Römerreich ein. Damals drangen röm. Heere bis über den Atlas vor. M. wurde in zwei kaiserl. Provinzen geteilt, die der Mulucha trennte: Mauretania Caesariensis (Westalgerien) mit Caesarea (Cherchel) als Hauptort und Mauretania Tingitana mit Tingis (Tanger) als Hauptort.

Th. Fischer: Mittelmeerbilder (2. Aufl. 1913); Flotte de Roquevaire: Carte du Maroc 1:1 000 000 (1904); Archäol. Anzeiger (1904, 1908, 1909, 1930); Weinstock: Mauretania (Pauly-Wissowas Realenzyklopädie, Bd. 14, 2, 1930).

2) M., frz. **Mauritanie,** Kolonie Französisch-Westafrikas (Karte 93, BC 4/5), umfaßt 400 000 qkm mit (1926) 289 000 E., darunter 279 Europäern (178 Franzosen). Das Land steigt von SW nach NO stufenförmig zu den 200—300 m hohen Bergländern von Adrar-Tmarr, Dahar Tischit und Eglab an und wird in seinem Innern von den ausgedehnten Dünengebieten von Igidi, Esch Schesch und dem Becken Ed Dschuf eingenommen. Der größte Teil ist abflußloses Gebiet; nur das Ued Draa und das verzweigte Sagit el Hamra fließen zum Atlant. Ozean. Das Klima weist große tägliche und jährl. Temperaturschwankungen auf. Infolge der spärlichen Niederschläge (250 bis unter 100 mm jährlich) ist M. meist Wüste, nur der SW und S gehört der Sahelzone mit Dornsträuchern an. Ackerbau wird nur im Senegalschwemmland und in wenigen Oasen betrieben. An der Küste und in Pfannen des Innern wird Salz gewonnen. Hauptstadt ist Saint-Louis an der Senegalmündung. Von Port-Etienne (800 E.) am Kap Blanco werden Fische ausgeführt.

Augiéras: Le Sahara occidental (1919); Richet: La Mauritanie (1920).

Mauriac [*mōriąk*], Arrondissementshauptstadt im franz. Dep. Cantal (Karte 66, E 4), 722 m ü. M. gelegen, hat (1926) 3310 E., Wallfahrtskirche Notre-Dame-des-Miracles (11.—12. Jahrh.), Reste einer Benediktinerabtei, Kommunalcollège, und ist Mittelpunkt eines Bergbaubezirks (Steinkohle, silberhaltige Blei-, Antimonerze, Schieferbrüche).

Mauriac [*mōriąk*], François, franz. Romanschriftsteller, *Bordeaux 11. Okt. 1885, begann mit den lyr. Gedichtsammlungen »Les mains jointes« (1909) und »L'adieu à l'adolescence« (1911) und behandelte dann in Romanen und Essays aus christlich-kath. Gesinnung heraus das Verhältnis des Menschen zur Sinnlichkeit, auch zu Problemen des Gedankens, z. B. in »La robe prétexte« (1914), »Le baiser au lépreux« (1922), »Génitrix« (1924), »Dieu et Mammon« (1928), »Souffrances et bonheur du chrétien« (1931). Selbstbiographisch ist »Mes plus lointains souvenirs« (1929). In »Trois grands hommes devant Dieu« (1931) behandelt er die Stellung von Molière, Rousseau und Flaubert zur Religion.

S. Silvestre de Sacy: L'œuvre de François M. (1927).

Mauriazensische Gefilde, die →Katalaunischen Felder.

Maurice [*mōriß*], franz. Name der Insel →Mauritius.

Maurice [*mōriß*, frz.; *mǫriß*, engl.], Moritz.

Maurice de Craon [*mōriß dō kraǫ* oder *krā*], franz. Dichter, →Craon, Moritz II. von.

Maurice, 1) [*mōriß*] Charles (Chéri), eigentlich **Schwartzenberger,** Theaterleiter, *Agen (Dep. Lot-Garonne) 29. Mai 1805, †Hamburg 27. Jan. 1896, leitete seit 1829 ein Hamburger Sommertheater, war seit 1831 Mitdirektor des Theaters in der Steinstraße und gründete 1843 das Thaliatheater, das er bis 1885 leitete.

Schlenther: Theater im 19. Jahrh. (Schriften der Ges. f. Theatergesch., Berlin, Bd. 40, 1930).

2) [*mǫriß*] Frederick Denison, anglikan. Theolog und Sozialreformer, *Normanstown (Suffolk) 29. Aug. 1805, †Cambridge 1. April 1872, war von 1840—53 Professor am King's College in London, wurde 1853 wegen Lehrabweichung (in der Frage der »ewigen Verdammnis«) abgesetzt und war seit 1866 Professor für Moralphilosophie in Cambridge. M. war der geistige Führer der älteren engl. Christlich-Sozialen und eifrig im Arbeiterbildungswesen tätig. Er schrieb: »Theological Essays« (1853), »Moral and Metaphysical Philosophy« (1861).

Fr. Maurice: Life of F. D. M. (2 Bde., 4. Aufl. 1885; deutsch von Maria Sell, 1885); H. v. Dungern: Frederick Denison M. (1900); Masterman: Frederick Denison M. (1907).

3) [*mōriß*] Jean Charles François, bekannt auch unter dem Namen **Charles,** franz. Schriftsteller, *Paris 1782, †das. 1869, verfaßte zahlreiche Verskomödien, z. B. »Le parleur éternel« (1805), »Mascarille« (1812), »Les fausses apparences« (1816).

4) [*mōriß*] Pierre, schweiz. Komponist, *Allaman (Waadt) 13. Nov. 1868, war 1899—1917 in München und lebt seitdem in seiner Heimat. Er komponierte mehrere Opern (»Misé Brun«, 1908; »Bei Nacht sind alle Katzen grau«, 1925), das Tanzspiel »Tanzlegendchen« (1931), Orchesterwerke (»Die Islandfischer«), Chorwerke, Lieder.

Mauricius, Maurikios, byzantinischer Kaiser (582—602), *539, †602, stammte aus einer röm. Familie, die in Kappadokien ansässig war; er wurde Feldherr und 582 Schwiegersohn des Kaisers Tiberios II., dem er in der Regierung folgte. M. sicherte die östl. Grenzen gegen die Perser und verhalf 591 Chosrau II. Parwez, der als Flüchtling die röm. Grenze überschritten hatte, wieder auf den Thron. Der Kaiser schuf die militärisch organisierten Verwaltungsbezirke (Exarchate) von Afrika und Ravenna, die später die Vorbilder für die Themen wurden. Die große Sparsamkeit in der Finanzpolitik machte den Kaiser verhaßt. An seiner Stelle wurde ein niederer Offizier der Donauarmee, Phokas, als Kaiser ausgerufen; M. suchte die Tatsache anfangs der Bevölkerung der Hauptstadt zu verheimlichen, gab aber, als Phokas herannahte (Nov. 602), vorzeitig seine Sache preis. Der neue Kaiser ließ M. mit seinen Söhnen und Anhängern ermorden.

Enßlin: Mauricius (Pauly-Wissowas Realenzyklopädie, Bd. 14, Tl. 2, 1930).

Maurienne [*moriän*], Alpenhochtal im franz. Dep. Savoie, vom Isèrezufluß Arc durchflossen und von der Mont-Cenis-Bahn und -Straße durchzogen.

Maurier [*morié*], George du, engl. Zeichner und Schriftsteller, →Du Maurier.

Maurik, Justus van, niederländ. Schriftsteller, *Amsterdam 16. Aug. 1846, †das. 18. Nov. 1904, Besitzer einer Zigarrenfabrik. M. vertritt einen gemäßigten Realismus, bes. in der Darstellung des Amsterdamer Volkslebens, so in den Dramen »De buren« (1875; deutsch »Die Nachbarn«), »Janus Tulp« (1879), »S. of Z.« (1881; deutsch 1884), »Men zegt« (1885; deutsch 1886), sowie in den zahlreichen Novellen, z. B. »Uit het volk« (1879), »Van allerlei slag« (1881), »Met z'n achten« (1883), »Burgerluidjes« (1884), »Krates« (1885; deutsch 1886). Volksausgabe seiner »Werken« (7 Bde., 1907—09). Deutsch erschien noch: »Aus Holland. Novellen und Skizzen« (1889).

J. H. Rössing: Uit het leven van J. v. M. (1904).

Mauritios, byzantinischer Kaiser, →Mauricius.

Maurīner, lat. Congregatio St. Mauri, ein nach dem heil. →Maurus, einem angeblichen Schüler Benedikts von Nursia, benannter franz. Zweig des Benediktinerordens, gegr. 1618, von Papst Gregor XV. 1621 bestätigt. Die M. haben sich große Verdienste um die Theologie und die Geschichte erworben, namentlich verdankt man ihnen eine Reihe vortrefflicher Ausgaben der Kirchenväter, neue Ausgaben des Glossariums von Du Cange, die Begründung der Urkundenwissenschaft, Förderung der Handschriftenkunde und der Chronologie. Die hervorragendsten M. waren die Brüder Mabillon, de Montfaucon, Martène, Durand, Martianay, D'Achery, Massuet, Clemencet, Coustant. In der Franz. Revolution ist die Kongregation untergegangen. Eine Art Fortsetzung ist die 1883 von dem Abt Guéranger von Solesmes gegründete franz. Benediktinerkongregation. In Deutschland trug Maurinergeist die Abtei St. Emmeram in Regensburg.

Mangenot: Les travaux des Bénédictins de St. Maur (1889); J. B. Banel: Les Bénédictins de St. Maur (1896); G. C. Alston: Entstehen und Geist der M. (in Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und Zisterzienserorden, Bd. 28, 1907).

Maurische Kunst, die →Islamische Kunst Nordafrikas und Spaniens.

Maurischer Bogen, eine Bogenform, →Bogen 4).

Maurischer Stil, →Islamische Kunst.

Mauritanie [*moritäni*], franz. Name von → Mauretanien 2).

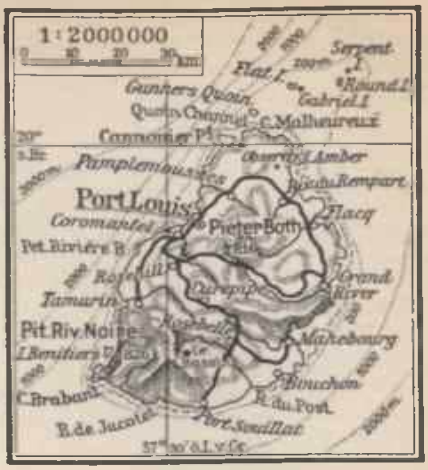
Maurītia, Mauritius-, Maoritipalme, Buriti, Moriche, Miriti, trop.-südamerik. Fächerpalmengatt. mit 10 Arten. Bei M. flexuosa **(Ita-, Etapalme)** und M. vinifera **(Weinpalme)** gibt das Mark Stärkemehl, das Laub Flechtstoff, der Saft Palmwein. Das unreife Fleisch der braunroten, tannenzapfenähnl. Schuppenfrüchte wird gegessen oder zu säuerlichem Getränk vergoren.



Mauritia: Weinpalmenfrucht (etwa 1/3 nat. Gr.).

Mauritius [engl. *mərischjəß*], frz. **Maurice,** früher **Isle-de-France,** brit. Insel im Ind. Ozean (Karte 94 b (2)), 1865 qkm groß mit (1926) 398 240 E. (213 E. auf 1 qkm), darunter 104 000 Weiße, Kreolen und Mischlinge, 248 000 Indomauritier, 17 500 Inder, 6700 Chinesen.

Die Insel ist von vulkan. Bildung, jedoch durch Erosion stark umgeformt. 300—500 m hohe Hochebenen werden von ziemlich tiefen Tälern zerschnitten und von wildzerrissenen Bergstöcken überragt (Piton Rivière Noire 826 m, Pieter Both 816 m, Pouce 807 m). Die stark zerschnittenen Küsten, die einige gute Naturhäfen bilden, sind fast ringsum von einem Korallenriff umgeben. Bodenschätze fehlen.



Mauritius.

Das tropische **Klima** ist an der Küste heiß (wärmste Monate Januar und Februar 26° C, kühlste Juli und August 20° C, jährliche Niederschläge 1000—2000 mm), auf den Hochflächen jedoch gesund. Die Insel wird besonders in den Monaten Februar und März gelegentlich von den berüchtigten Mauritiusorkanen heimgesucht.

Pflanzen- und Tierwelt ist ursprünglich der von Madagascar verwandt, jedoch durch den Menschen umgestaltet worden. Der Wald ist fast ganz verschwunden; Säugetiere, von denen sich ursprünglich wohl nur eine Fledermausart fand, sind eingeführt, andere Tiere wie die Riesentaube Dronte und die Riesenschildkröte sind ausgerottet worden.

Die **Bevölkerung** ist stark gemischt. Die ersten Siedler waren Franzosen mit ihren Negersklaven, deren Nachkommen in allen denkbaren Rassenmischungen zusammen mit andern Weißen (Engländern) nur noch wenig mehr als 1/4 der Bevölkerung bilden. Rund 3/5 der Einwohner sind Indomauritier, d. h. Nachkommen der im 19. Jahrh. nach Aufhebung der Sklaverei in großer Anzahl eingewanderten Inder. Der Rest besteht, neben Indern und Chinesen, aus Bewohnern fast aller Küstenländer des Ind. Ozeans. Amtssprache ist das Englische, Umgangssprache das Französische, das neuerdings in gewissem Umfang auch als Amtssprache anerkannt wird. Die Inder und Indomauritier bekennen sich meist zum Hinduismus, die übrige Bevölkerung ist größtenteils römisch-katholisch. Hauptthäfen: Port Louis und Mahébourg.

Das **Wirtschaftsleben** wird fast ausschl. von Zuckerrohrbau beherrscht, der auch die Grundlage für die Industrie ist. Der Anbau von Aloe auf den vom Zuckerrohr erschöpften Böden und die Gewinnung von Kopra, Kokosöl und Rum ist von untergeordneter Bedeutung. Die Ausfuhr betrug (1929) 52,5 Mill. Rupien (davon 49,4 Mill. Rohrzucker), die Einfuhr (Kohlen, Industriewaren, Getreide, Fleisch) 46,3 Mill. Rupien. M. hat brit.-ind. Währung.

Dem **Verkehr** ist die Insel durch Eisenbahnen (1929: 233 km), Straßen, Telegraphen- und Telephonlinien gut erschlossen. Es herrscht regelmäßiger Schiffsverkehr mit Europa, Indien, Madagascar, Süd- und Ostafrika, Kabelverbindung auch mit Australien und Brit.-Indien. Schiffsverkehr 1929: 194 Schiffe mit 542 000 Reg.-T.

Verwaltungsmäßig bildet die Insel M. mit den 231 qkm umfassenden Dependenzen Rodriguez, Chagosinseln, Saint-Brandon-Insel (Cargados Garajos), Trois-Frères, Six Islands, Peros Banhos, Salomoninseln und Agalega die brit. **Kronkolonie** M. Hauptstadt ist Port Louis. Dem Gouverneur steht ein Ausführender Rat von 4 Beamten und ein Gesetzgebender Rat von 27 Mitgliedern zur Seite.

Das Recht für M. ist niedergelegt in den franz. Gesetzbüchern, die ergänzt und teilweise geändert sind durch Verordnungen des Gouverneurs und durch eigene Gesetzgebung. Die Rechtsprechung erfolgt durch den Supreme Court; in bes. bedeutenden Angelegenheiten ist die Berufung an das Judicial Committee of the Privy Council in London zulässig.

Geschichte. M. wurde mit den übrigen Maskarenen 1507 von dem Portugiesen Mascarenhas entdeckt, 1598 von den Holländern besetzt, die sie nach dem Prinzen Moritz (Maurits) von Oranien benannten, und seit 1712 von den Franzosen besiedelt, die der Insel den Namen **Isle-de-France** gaben. 1810 ging sie in brit. Besitz über und erhielt den früheren Namen M. zurück; unter der engl. Herrschaft nahm sie durch Zuckerrohrbau und Einwanderung ind. Kulis einen großen wirtschaftl. Aufschwung. Auf Isle-de-France spielt Saint-Pierres »Paul et Virginie« (1787).

Decotter: Géographie de M. et de ses dépendences (Mauritius 1891); Keller: Madagascar, M. and the other East African islands (1900); Walter: The sugar industry of M. (1909); Macmillan: M. illustrated (1914); Hart: L'Ile Maurice (Mauritius 1921); M. Blue Book (amtl., jährl.).

Mauritius, Heiliger, Anführer der →Thebäischen Legion, Schutzpatron der Infanterie. Tag: 22. September. — Acta Sanctorum, Bd. 6 (1751).

Mauritius, byzantinischer Kaiser, →Mauricius.

Mauritiushanf, Handelsbezeichnung für die auf Mauritius gewonnenen Blattfasern verschiedener agaveähnl. Blattpflanzen, z. B. der Gatt. Agave und Fourcroya.

Mauritiuspalme, →Mauritia.

Mauritius- und Lazarusorden, ital. Orden, gestiftet 1434 von Amadeus VIII. von Savoyen, verschiedentlich erneuert und umgestaltet, mit Großkreuzen, Großoffizieren, Kommandeuren, Offizieren und Rittern. Ordenszeichen: ein weiß emailliertes, an goldener Krone hängendes Kleeblatt- (Lazarus-) Kreuz, dessen Winkel mit den Armen eines achtspitzigen grünen Kreuzes (**Mauritiuskreuz**) ausgefüllt sind. Band: grün.

Maurizio, Porto, ehemal. ital. Stadt und Prov., →Imperia.

Mauro, Fra, Geograph, →Fra Mauro.

Maurois [*morŭą*], André [*ādrē*], franz. Schriftsteller, *Elbeuf 26. Juli 1885, erlangte Berühmtheit bes. durch seine romanhaften, feinfühligen und oft nachgeahmten Biographien »Ariel, ou la vie de Shelley« (1921; deutsch 1928), »Disraeli« (1925; deutsch 1928), »Byron« (1930; deutsch 1930), »Tourgueniev« (1931), »Lyautey« (1931). Seine Romane sind z. T. wertvolle seelenkundige Charakterschilderungen, so »Silences du Colonel Bramble« (1918), »Bernard Quesnay« (1923), »Climats« (1928). Die seltsame Erzählung »Le Peseur d'âmes« (1931) handelt von der Utopie des experimentellen Nachweises, daß es eine Seelenkraft gebe, die beim Tode den Körper verläßt. Aus dem Novellenband »Meïpe« (1926) sei bes. die phantastisch-märchenhafte Erzählung, nach der der Band genannt ist, hervorgehoben.

Maurokordatos [*măwrŏ-*], rumän. **Mavrocordat,** Fanariotenfamilie aus Chios, gab im 17. und 18. Jahrhundert der Moldau und Walachei viele Hospodare.

Legrand: Généalogie des Maurocordatos (1886).

1) Alexandros, Leibarzt des Sultans und Großlogothet der Pforte, *1636, †1709, wurde 1673 erster Pfortendolmetscher; er zeigte sich seit 1688 in Wien und bei den Karlowitzer Friedensverhandlungen (1699) als gewandter Diplomat. Seine Briefe wurden von Livadas herausgegeben (Triest 1879).

2) Alexandros, griech. Staatsmann, *Konstantinopel 11. Febr. 1791, †Ägina 18. Aug. 1865, kam 1812 als Minister nach der Walachei und ging 1818 ins Ausland. Seit 1821 war er in Griechenland für den Freiheitskampf im Felde wie in der Nationalversammlung und Regierung tätig. Als Präsident der ersten griech. Nationalversammlung (1821) veröffentlichte M. das Manifest der griech. Unabhängigkeitserklärung; bald darauf wurde er Regierungspräsident. Er galt als der bedeutendste Führer der bürgerl. Primaten, als Freund Englands und Vertreter moderner Ansichten gegenüber den Russenfreunden und den Palikarenhäuptlingen. Unter König Otto war M. mehrmals Gesandter (zuletzt in Paris 1850—54) und Minister (zuletzt Ministerpräsident 1854/55). 1862 wurde er nach des Königs Sturz in die Nationalversammlung gewählt.

Maurolachen, serb. Stamm, →Morlaken.

Mauromichalis [*măwrŏ-*], Petros, Bei in der griech. Landschaft Maina (seit 1816), deshalb gewöhnlich **Petro Bei** genannt, *in Lakonien 1765, †Athen 29. Jan. 1848, war einer der ersten, die im Frühjahr 1821 den Kampf gegen die Türken begannen; er bekleidete wiederholt die höchsten Staatsämter. Später schloß sich M. der Opposition gegen Kapodistrias an, weshalb er 1830 in Nauplia gefangengesetzt wurde. Sein Sohn Georg und sein Bruder Konstantin ermordeten aus Rache Kapodistrias am 9. Okt. 1831; Konstantin wurde dabei getötet, Georg später hingerichtet. 1832 erhielt M. die Freiheit wieder; er starb als Mitglied des Senats.

Maurophoriten, →Heilige Schar 2).

Maurras [*morąß*], Charles, franz. Politiker und Schriftsteller, *Martigues (Bouches du Rhône) 20. April 1868, Begründer und Oberhaupt der → Action française. Im Gegensatz zu den Mystikern des Gottesgnadentums Bonald und de Maistre ist M. Monarchist und Konservativer aus verstandesmäßiger Überlegung. Er glaubt an das Böse im Menschen, in der Masse, und zu dessen Überwindung hält er eine strenge Zucht für geboten. In seinem Staat würde aber die Herrschaft nicht der Aristokratie, sondern den Geistigen zufallen. Persönlich Atheist, geriet er in Konflikt mit der Kirche. 1926 wurde M. gebannt, die Action française vom Papst verboten. Als Lyriker bedeutend (»La musique intérieure«, 1925, Slg. seiner besten Gedichte), als Erzähler beachtlich (»Le chemin de Paradis«, 1895, Neuausg. 1920; »L'Etang de Berre«, 1915; »Contes philosophiques«, 1928), glänzt M. vor allem in der kritischen Prosa als erbitterter Widersacher der Romantik («Les amants de Venise«, 1902; »Le romantisme féminin« 1905; »Un débat sur le romantisme«, 1929, mit Raymond de La Tailhède) und Verteidiger der strengen klass. Ästhetik des 17. Jahrh. (»Barbarie et Poésie«, 1925), als Befürworter einer rücksichtslosen franz. Machtpolitik nach außen und nach innen (»Trois idées politiques«, 1898; »Enquête sur la Monarchie 1900—09«, 1909; »L'avenir de l'intelligence«, 1905; »Kiel et Tanger«, 1910; »Les conditions de la victoire«, 4 Bde., 1914—16; »Quand les Français ne s'aimaient pas«, 1916; »Les trois aspects du président Wilson«, 1920; »De Demos à César«, 2 Bde., 1930; »Principes«, 1931; »Décornez-moi le prix Nobel de la paix«, 1931).

Bibliographie in L'œuvre de Ch. M. (1930). A. Thibaudet: Maurras (1923); P. Lièvre: Maurras (1925); J. Maritain: Une opinion sur C. M. et le devoir des catholiques

(1926); L. Daudet: Maurras (1928); W. Gurian: Der integrale Nationalismus in Frankreich, Ch. M. und die Action française (1931).

Maursmünster, frz. **Marmoutier** [-*mutjé*], Kantonstadt im Unterelsaß (franz. Dep. Bas-Rhin), am Fuß der Vogesen (Karte 51, C 3), hat (1926) 1785 E. Die 1789 aufgehobene Benediktinerabtei soll als ältestes elsäss. Kloster bereits um 590 von Leobardus gestiftet worden sein, wurde 724 von Maurus neubegründet und hatte ihre Blütezeit im 12.—13. Jahrhundert; aus dieser Zeit stammt auch die schöne roman.-frühgot. Kirche.

Maurus, 1) Heiliger, †angeblich 584, wurde berühmt durch die 1618 gegr., nach ihm benannte Benediktiner-Kongregation der →Mauriner in Frankreich. M. war angeblich ein Schüler des heil. Benedikt von Nursia, ist aber in Wirklichkeit eine historisch unfaßbare Gestalt. Die von ihm handelnde Lebensbeschreibung ist ein Werk des 9. Jahrh. Tag: 15. Januar.

2) Fränkischer Theolog, →Hrabanus Maurus.

Mauruſier, antikes Volk, →Mauretanien 1).

Maury, 1) [*mori*] Jean Siffrein, franz. Kirchenfürst, *Valréas (Dep. Vaucluse) 26. Juni 1746, †Rom 11. Mai 1817, wurde als berühmter Kanzelredner 1789 in die Nationalversammlung gewählt, trat hier als Gegner Neckers und der Revolution hervor und mußte 1791 nach Rom auswandern; der Papst ernannte ihn 1792 zum Bischof von Montefiascone und 1794 zum Kardinal. 1806 ging er nach Paris, schloß sich Napoleon an und wurde 1810 Erzbischof von Paris; doch mußte er nach Napoleons Sturz 1814 Paris verlassen und in Rom 1816 sein ital. Bistum aufgeben. M. schrieb »Essai sur l'éloquence de la chaire« (2 Bde., 1810). »Œuvres choisis« (5 Bde., 1827), »Correspondance diplomatique et mémoires inédits« (2 Bde., 1891).

Poujoulat: Le cardinal M. (2. Aufl. 1859); Hergenröther: Der Kardinal M. (1878); Aulard: Les orateurs de l'Assemblée Constituante (1882); Ricard: L'abbé M. (1887); Bonet-Maury: Le cardinal M. d'après ses mémoires et sa correspondance (1892).

2) [*mœri*] Matthew Fontaine, amerik. Seeoffizier und Ozeanograph, * bei Fredericksburg (Virginia) 24. Jan. 1806, † Lexington 1. Febr. 1873, machte 1826—30 eine Erdumseglung mit und widmete sich vor allem der Erforschung der Zusammenhänge zwischen Wind- und Meeresströmungen. Er setzte 1853 auf der Konferenz von Brüssel durch, daß jedes Schiff Beobachtungen über Wind- und Meeresströmungen auf See machen mußte. Er veröffentlichte eine »Physical Geography of the Sea« (1855; deutsch in 2. Aufl. 1859), Wind- und Strömungskarten, Pilotkarten und Segelanweisungen. Im amerik. Bürgerkrieg wurde er auf seiten der Südstaaten Chef der Küsten-, Hafen- und Flußverteidigung, ging 1862 in polit. Mission nach England, verbrachte mehrere Jahre in Mexiko und England und erhielt 1868 die Professur für Meteorologie an dem Virginia-Militärinstitut, wo er bis 1873 wirkte.

F. Maury-Corbin: Life of Matthew Fontaine M. (1888).

Maurya-Dynaſtie, altind. Herrschergeschlecht, wurde um 320 v. Chr. von →Tschandragupta gegründet, der sich ganz Nordindien und den Dekkan unterwarf und auch den Resten der griech.-makedon. Herrschaft in Indien ein Ende machte. Sein Enkel war →Aschoka (272—231), der große Schutzherr des Buddhismus. Unter dessen Nachfolgern verfiel das Großreich der M. in wenigen Jahrzehnten.

Maus, Nagetier, →Mäuse.

Mausbach, Ort bei →Gressenich im Rheinland.

Mausbach, Joſef, kath. Theolog, *Wipperfeld (Rheinprovinz) 7. Febr. 1861, †Ahrweiler 31. Jan. 1931, wurde 1884 Priester, 1892 ord. Prof. für Moral und Apologetik in Münster, 1917 zugleich Dompropst das. Seine Hauptwerke sind »Die kath. Moral« (1901; 2. Aufl. 1902), »Kernfragen christl. Welt- und Lebensanschauung« (1903; 4. Aufl. 1921), »Weltgrund und Menschheitsziel« (1904; 10. Aufl. 1921), »Die Ethik des heil. Augustinus« (2 Bde., 1909; 2. Aufl. 1929), »Die kath. Moral und ihre Gegner« (1911), »Kath. Moraltheologie« (3 Bde., 1914—18; 6. Aufl. 1926—30), »Aus kath. Ideenwelt. Gesammelte Aufsätze und Vorträge« (1921). Mit G. Esser gab M. heraus: »Religion, Christentum und Kirche« (3 Bde., 1911—13; 5. Aufl. 1923), mit M. Grabmann: »Aurelius Augustinus« (1930). — Selbstbiographie in Bd. 3 der »Religionswissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen« (1927).

Aus Ethik und Leben. Festschrift für J. M., hg. v. Meinertz und Donder (1931); G. Schreiber: Joseph M. Sein Wirken für Kirche und Staat (1931).

Mauſchel [von Mausche = Moses], seit dem 17. Jahrh. belegter Spottname für Jude.

Mauſcheln, 1) jiddisch sprechen.

2) Kartenglücksspiel, kann von 3—6 Personen mit Skatkarten gespielt werden. Jeder Teilnehmer erhält 4 Karten, eine aufgeschlagene ist Trumpf. Wer das Spiel nimmt (Mauschler), muß mindestens zwei, die andern Spieler mindestens je einen Stich bekommen, sonst ist »Bête«, d. h. der in der Kasse liegende Betrag, zu zahlen; bekommt der Mauschler überhaupt keinen Stich, so hat er den doppelten Einsatz zu entrichten. Vor Beginn des Spieles kann jeder Teilnehmer für ungünstige Karten sich neue nehmen; im Spiel muß Farbe bekannt werden.

Rob. Hülsemann: Das Buch der Spiele (1927).

Mäuschen, Muſikantenknochen, Stelle am Ellbogengelenk zwischen innerem Oberarmknorren und dem Ellbogenfortsatz der Elle, wo der Ellennerv dicht unter der Haut dem Knochen unmittelbar aufliegt. Ein Stoß auf diese Stelle führt zu Schmerzempfindungen oder Kribbeln in den sensiblen Enden des Ellennerven (Haut der Kleinfingerseite der Hand, Haut des kleinen Fingers und der Kleinfingerseite des 4. Fingers).

Mäuſe, Muridae, Nagetierfam., fast die Hälfte aller Nager umfassend, von äußerst mannigfaltigem Körperbau, über die ganze Erde verbreitet. Von den 12 Unterfam. sind die wichtigsten die der →Wühlmäuse (Microtinae), der →Hamster (Cricetinae) und der M. im engeren Sinne (Murinae). Zu diesen gehören die →Ratten (Epimys) und die **echten M.** (Mus). Die **Hausmaus** (Mus musculus), ein etwa 18 cm langes Tier (wovon 9 cm auf den Schwanz kommen), ist meist von dunkelaschgrauer Farbe, unterseits heller, bisweilen auch abändernd, ja albinotisch auftretend und als solche auch weiter züchtbar (weiße M.). Sie lebt schon seit den ältesten Zeiten vorzugsweise beim Menschen, kann jedoch auch außerhalb dessen Behausung angetroffen werden. Ihre urspr. Heimat dürfte Südasien gewesen sein, in der Gegenwart ist sie wohl über die ganze Erde verbreitet. Das Weibchen wirft im Jahre mehrmals Junge. Die sog. Singmäuse sind kranke, an Atemnot leidende Tiere. Eine oberseits braune, unterseits weiße heimische Maus ist die **Waldmaus** (Mus syl-



Mäuse: Kopfskelett der Hausmaus.

vaticus), auch in Mittelasien heimisch, mehr den Wald und Garten bevorzugend. Der Waldmaus ähnlich, aber mit einem schwarzen Längsstreifen über dem Rücken, ist die **Brandmaus** (Micromys agrarius), ein mehr in Mitteleuropa bis nach Westsibirien verbreitetes Tier, auf Feldern, in lichtem Buschwerk usw. lebend. Im Winter besiedeln beide Braunmäuse auch die Bauten der Menschen, bes. auf dem Lande. Zu den kleinsten Vertretern gehört die **Zwergmaus** (Micromys minutus), von nur 13 cm Gesamtlänge, wovon die Hälfte auf den Schwanz kommt; oberseits meist gelbbraunrot, unterseits weiß gefärbt, jedoch auch abändernd; in fast ganz Europa und Sibirien beheimatet. Sie fertigt ein kunstvolles Nest an, das zwischen Pflanzenteilen angelegt wird. 2—3mal im Jahre wirft das Weibchen Junge. Die Zwergmaus eignet sich infolge ihrer Reinlichkeit und Zahmheit sehr zur Pflege in der Gefangenschaft und erfreut hier durch ihre Kletterkünste und Zierlichkeit. Von den weiteren Mausnagergatt. sind wichtig die **Pestratten** (Nesocia) als hauptsächlichste Pestverbreiter Indiens, große, grobhaarige Tiere mit mittellangem Schwanz, ferner die →Hamsterratten (Cricetomys) und die →Berbermaus als Vertreter der Gatt. Arvicanthis.



Mäuse: Zwergmäuse mit Nest.

Schäff: Die wildlebenden Säugetiere Deutschlands (Neudamm 1911); Brehms Tierleben, 2. Bd. (4. Aufl. 1918).

Mäusebrot, Pflanzenart, →Ficaria.

Mäusebussard, Raubvogel, →Bussarde.

Mäusedarm, Pflanzenarten, 1) die Vogelmiere (→Stellaria), 2) ein →Gauchheil **(roter M.).**

Mäusedorn, Ruscus, Pflanzengatt. der Fam. Liliazeen in Europa und im ganzen Mittelmeergebiet mit nur drei Arten; niedrige Halbsträucher mit unterirdischen Grundachsen, ohne echtes Laub, statt dessen mit länglichen, stachelspitzigen, ledrigen, immergrünen Phyllokladien (→Flachsproß), die aus der Achsel eines zurückgebildeten, zungenförmigen echten Blättchens entspringen und einseitig auf ihrer scheinbaren Mittelrippe (wieder in der Achsel eines rückgebildeten Blättchens) die zweihäusigen, grünlichweißen Blütchen, später rote, zweisamige Beeren tragen. Der **stechende M. (Stachelmyrte,** R. aculeatus) ist etwa 1 m hoch und hat viele eiförmige, dunkelgrüne Scheinblätter. Er gibt Trockensträuße. Eine andere in Gärten oft anzutreffende Art ist das **Zungenkraut (Zungenmäusedorn,** R. hypoglossum), das 4—9 cm lange, stumpfe Scheinblätter und gebüschelte Blüten hat.



Mäusedorn: 1a Ruscus aculeatus mit Früchten, 1b Blüte in Aufsicht, 1c Blütenlängsschnitt, 2 Ruscus hypoglossum mit Blüten und Frucht. (1a und 2 etwa 1/4 nat. Gr.)

Mäusefalk, Bezeichnung für den →Turmfalk und den Mäusebussard, →Bussarde.

Mäusegeier, der Mäusebussard, →Bussarde.

Mäusegerste, Grasart, →Hordeum.

Mäuseholz, Mausholz, 1) eine Heckenkirsche (→Geißblatt), 2) das Bittersüß (→Solanum).

Mäuselgeschmack, eine durch Bakterien entstehende Weinkrankheit, bes. bei alkohol- und säurearmen Sorten. Die Weine haben dabei einen Geschmack, der dem Geruch des Mäuseharns entspricht und kaum zu beseitigen ist.

Mäuseln, Nachahmung des pfeifenden Lautes der Mäuse zum Heranlocken von Raubwild.

Mauser, Mauserung [mhd. müze, aus lat. mūtāre 'ändern', 'wechseln'] *w*, der bei den Vögeln ein- oder zweimal im Jahr erfolgende Abwurf der abgenutzten Federn und ihr Ersatz durch neue. Die Federpapillen (→Federn 1) wachsen aufs neue, bilden junge Federanlagen und schieben die alten heraus, so daß sie abfallen. Die Hauptmauser findet im Herbst nach der Brutzeit statt. Sie kann so rasch vor sich gehen, daß die Vögel während dieser Zeit flugunfähig werden (z. B. Alken, Taucher, Enten, Kraniche, Rallen), oder die Federn werden nacheinander in ein bis drei Monaten langsam ersetzt. Auch wird oft nur ein Teil des Gefieders bei einer M. erneuert. Die Frühjahrsmauser, die sich meist nur auf die kleinen Körperfedern erstreckt, findet bes. bei Vögeln statt, die verschiedene Sommer- und Winterkleider tragen. Die neugebildeten Federn sind dann anders gefärbt als die alten. Neben einer solchen Färbungsveränderung durch M. kann auch durch Abnutzung der Federspitzen, wodurch vorher verdeckte, lebhafter gefärbte Federteile vortreten, das Farbkleid geändert werden.

Mauser, Paul, Gewehrtechniker, *Oberndorf am Neckar 27. Juni 1838, †das. 29. Mai 1914, konstruierte 1863 gemeinsam mit seinem Bruder Wilhelm (*2. Mai 1834, †13. Jan. 1882) ein Hinterladergewehr von 14 mm Kaliber, 1865 ein Gewehr zur Selbstspannung, das als Infanteriegewehr M 71 (**Mauser-Gewehr,** →Handfeuerwaffen I, Tafel Handfeuerwaffen I. Abb. 12) im deutschen Heere eingeführt wurde. 1882—96 folgte die Konstruktion einer Reihe von Gewehren, die in der serb., türk., belg., argentin. und span. Armee eingeführt wurden. Über Mauser-Selbstladepistole →Handfeuerwaffen II (Tafel Handfeuerwaffen III, Abb. 10). An der Konstruktion der deutschen Mehrladegewehre M 71/84 und M 98 war M. hervorragend beteiligt.

M. Ebell: Wilh. M., ein deutscher Erfinder (1921).

Mauserung, →Mauser.

Mauser-Werke A.-G., Oberndorf a. N., Werk der Maschinen- und Metallwarenindustrie, gegr. 1872, A.-G. seit 1897; bis 1923 lautete die Firma Waffenfabrik Mauser. Die Firma stellte früher fast nur Waffen her und genoß Weltruf; nach Kriegsende mußte sie sich umstellen und produziert seitdem neben Jagd- und Sportwaffen Präzisions-, Werkzeug-, Addier- und Spezialnähmaschinen. Aktienkapital (1931) 10 Mill. *RM*, Arbeiterzahl (1929): etwa 1500.

Mäuseschwanz, Mäuseschwänzchen, Pflanzenname, 1) Gatt. →Myosurus, 2) ein →Schwingel, 3) die

Traubenhyazinthen Muscari racemosum und botryoides, 4) der **Ackermäuseschwanz** (→Fuchsschwanz 1).

Mäuseseptikämie, eine durch den Mäuseseptikämiebazillus verursachte Blutvergiftung bei Mäusen. Die Erreger der M. sind wahrscheinlich identisch mit den Rotlaufbazillen (→Rotlauf) der Schweine.

Mäuseturm, Turm auf einer Felseninsel im Rhein, bei Bingen, im 13. Jahrh. erbaut, diente früher als Zollstätte der Burg Ehrenfels, heute als Signalturm für die Schiffahrt durch das Binger



Mäuseturm bei Bingen.

Loch. Der Sage nach soll der Mainzer Bischof Hatto II. (968—970) zur Strafe für seine Hartherzigkeit gegen die Armen von Mäusen bis in den Turm verfolgt und da aufgefressen worden sein. Ähnl. Sagen werden aber auch von andern Türmen und Schlössern in Deutschland berichtet.

Jakob und Wilh. Grimm: Deutsche Sagen, hg. v. Herm. Schneider (2 Tle. in 1 Bd., 1914).

Mäusetyphusbazillen, zur Gruppe der Paratyphus-Enteritisbakterien gehörige Erreger einer Blutvergiftung bei den Mäusen. Die M. werden zur Mäusevertilgung gebraucht, dürfen aber nur unter besonderen Vorsichtsmaßregeln verwendet werden, da sie unter Umständen auf den Menschen übertragen werden können. In Räumen, in denen Lebensmittel aufbewahrt und zubereitet werden, dürfen die M. nicht zur Verwendung gelangen.

Mäusewicke, Pflanzenart, →Ornithopus.

Mausholz, →Geißblatt.

Mausig hieß der Jagdvogel, der die erste Mauser überstanden hat und dadurch jagdtüchtig geworden ist. Daher die Redensart **sich mausig machen,** keck auftreten.

Mausohr, die gemeine Fledermaus, →Glattnasen.

Mausöhrchen, Pflanzenname, 1) ein →Habichtskraut, 2) ein →Katzenpfötchen, 3) das Scharbockskraut (→Ficaria), 4) die Schafgarbe (→Achillea), 5) ein Hasenohr (→Bupleurum), 6) eine Glockenblume (→Campanula), 7) das →Vergißmeinnicht (Myosotis), 8) der →Feldsalat (Valerianella olitoria).



Mausoleum: Das Mausoleum zu Halikarnaß, Ansicht von O. Rekonstruktion von Krischen; Gesamthöhe etwa 50 m.

Mausoleum [grch.], größere Grabstätte, Erbbegräbnis u. ä. Als solche waren im Altertum bes. berühmt die Mausoleen des Augustus und des Hadrian (→Engelsburg) in Rom, des Theoderich in Ravenna. Größere Grabgebäude waren bei den Fürsten des 17. und 18. Jahrh. beliebt. Benannt sind die Mausoleen nach dem **M.,** das für den Fürsten **Mausolos** († 352 v. Chr.) von Karien und seine Gemahlin →Artemisia von dieser um die Mitte des 4. Jahrh. v. Chr. in Halikarnassos errichtet wurde. Das riesige Bauwerk ist durch die Beschreibung antiker Schriftsteller und durch Ausgrabungen von Ch. Newton (1857) gut bekannt. Über einem mächtigen quadratischen Quadersockel stand das eigentl. Grabmal, eine umlaufende Halle in ionischer Ordnung, die als Dach eine Stufenpyramide und als Krönung eine Quadriga mit überlebensgroßen Statuen des Mausolos und der Artemisia trug. Die Gesamthöhe des Baues betrug etwa 50 m. Als Baumeister wird Pytheos genannt. An den Sockelseiten des Grabmals liefen lange Reliefs um mit Darstellungen von Amazonen- und andern Kämpfen; beträchtliche Reste dieser Reliefs sind seit 1857 im Brit. Museum zu London (Tafel Griechische Kunst IV, Abb. 10). An diesen Reliefs haben die Bildhauer Bryaxis, Leochares, Skopas und Timotheos gearbeitet; die krönende Gruppe stammte von Pytheos. Das M. galt im Altertum als eins der →Sieben Wunder der Welt; es wurde durch Erdbeben und im 16. Jahrhundert durch die Johanniter zerstört.



Mausoleum: Kolossalstatue des Mausolos aus dem Mausoleum von Halikarnaß (Rekonstruktion von Herbert Koch; Originalstatue in London, Brit. Museum).

Newton: A history of discoveries at Halikarnassos (1862); Wolters und Sieveking im Archäol. Jahrb., 24 (1909); Krischen: Der Entwurf des Mausolleions (Ztschr. für Bauwesen, 77, 1927).

Mausspecht, der →Mauerläufer.

Mausvögel, Colidae, afrik. finkengroße, mäusegraue Waldvögel mit sehr langem, stufigem Schwanz, kurzem, gebogenem Schnabel, zirpender oder flötender Stimme. Die erste und vierte Zehe kann nach hinten gerichtet werden. Sie leben in kleinen Gesellschaften meisenartig im Gestrüpp. Die Fam. umfaßt 15 Arten.

Mauswiesel, das Wiesel, →Marder.

Maut [ahd. mūta] *w,* veralteter Ausdruck für Warenzoll. **Mautner,** Zollbeamter.

Mautern, Stadt im Bz. Krems in Niederösterreich (Karte 53, G 2), r. an der Donau, über die eine Brücke nach Stein und Krems führt, 195 m ü. M., an der Bahn Krems-St. Pölten, Dampfschiffstation, hat (1923) 1070 E., BzGer.

Mauterndorf, Markt und Mineralbad im österr. Bz. Tamsweg in Salzburg, im Lungau (Karte 53, C 4), 1122 m ü. M., an der Bahn Unzmarkt-M., hat (1923) 920 E.

Mauthausen, Markt im Bz. Perg in Oberösterreich (Karte 53, E 2), l. an der Donau, 240 m ü. M., gegenüber der Mündung der Enns, an den Bahnen Krems-Grein-St. Valentin und Gaisbach-Klein-Reifling, Dampfschiffstation, hat (1923) 1700 E., BzGer.; Granitbrüche.

Mauthen, Sommerfrische in Kärnten, →Kötschach.

Mauthner, Fritz, Schriftsteller und Philosoph, * Horitz in Böhmen 22. Nov. 1849, † Meersburg 29. Juni 1923, lange Zeit Theaterkritiker des »Berliner Tageblatts«. Sein erster großer Erfolg war die Parodiensammlung »Nach berühmten Mustern« (1879; neue Folge 1880; Gesamtausg. 1897), worin die Stileigentümlichkeiten Auerbachs, Scheffels und

anderer zeitgenössischer Schriftsteller glänzend karikiert wurden. Satirische Haltung, die in der Journalistenkarikatur »Schmock« (1889) und im »Dilettantenspiegel« (1883), einer Travestie der Ars poetica des Horaz, vorherrscht, ist auch ein Grundzug der Romane M.s (»Der neue Ahasver«, 2 Bde., 1882; »Berlin W«, 3 Bde., 1886—90; »Die bunte Reihe«, 1896); doch zeigen bes. seine histor. Romane (»Xanthippe«, 1884; »Hypatia«, 1892) eine auf Quellenforschung und Beobachtungsgabe beruhende Gestaltungskraft. Nach dem Erscheinen seines philos. Hauptwerkes, der »Beiträge zu einer Kritik der Sprache« (3 Bde., 1901/02), verließ M. Berlin. Er zog 1905 nach Freiburg i. Br., 1909 nach Meersburg. Alle späteren Werke M.s (»Wörterbuch der Philosophie«, 2 Bde., 1910/11; 2. Aufl., 3 Bde., 1923/24; »Der Atheismus und seine Geschichte im Abendlande«, 4 Bde., 1920—23) sind Ausgestaltungen der Sprachkritik M.s, die auch in seinen philos. Dichtungen (»Aus dem Märchenbuch der Wahrheit«, 1892; »Der letzte Tod des Gautamo Buddha«, 1913) anklingt. M. bekennt sich zu einer »agnostischen Mystik«, weil er den Wert der Sprache als eines Mittels zur Erkenntnis entschieden verneint, mit dieser Ablehnung auch alle Begriffssysteme der Philosophie zu zertrümmern glaubt und die Sprache nur als ästhetisches Phänomen gelten läßt. Die wissenschaftliche Sprachtheorie hat gegen M. eingewendet, daß er den Stand der Forschung nicht hinreichend überblicke, aber sie hat auch einzelne Gedanken M.s anerkannt. »Ausgewählte Schriften« (6 Bde.) erschienen 1919, seine »Erinnerungen«, Bd. 1, 1918, Selbstbiographie in »Philosophie der Gegenwart in Selbstdarstellungen«, Bd. 3, 1922.

Max Krieg: Fritz M.s Kritik der Sprache (1914); Gustav Landauer: Skepsis und Mystik (2. Aufl. 1923); Theod. Kappstein: Fritz M. (1926); Rzach: Fritz M. (Neue Österr. Biographie, Bd. 3, 1926); G. Ipsen: Sprachphilosophie der Gegenwart (1930).

Mautner, der Zollbeamte. (→Maut.)

Mautner, Eduard, Schriftsteller, * Pest 13. Nov. 1824, † Baden bei Wien 2. Juli 1889, war Journalist, seit 1865 Bibliothekar, später im literar. Büro des Ministeriums des Äußern in Wien tätig. M. errang mit dem Lustspiel »Das Preislustspiel« 1851 den vom Hofburgtheater ausgesetzten Preis. Er schrieb ferner Lustspiele wie »Eine Kriegslist« (1878), die Schauspiele »Eglantine« (1863) und »Die Sanduhr« (1871) sowie »Kleine Erzählungen« (1858), »Gedichte« (1847 und 1858; Auswahl 1889) und die geharnischten Sonette »Gegen Napoleon. In Catilinam« (1859).

Mauvaises terres [*mowäs tär*], →Badlands.

Mauvais sujet [*mowä βüsehä*, frz.] *m*, Taugenichts.

Mauve [*mōw*, frz.] *w*, Malve; malvenfarbig.

Mauve, Anton, holländ. Maler, * Zaandam 18. Sept. 1838, † Arnheim 5. Febr. 1888, Schüler von van Os und Verschuur, malte unter dem Einfluß von Millet und der Schule von Barbizon dichterisch empfundene Weidelandschaften und Strandansichten mit einem Reichtum heller, grauer und silberner Tonabstufungen. Bes. geschätzt sind seine Aquarelle. Er hat auch gelegentlich radiert. Am besten ist er in Amsterdam (Reichsmuseum und Städt. Museum) und im Haag (Mesdag-Museum) vertreten.

L. Bouyer: A. M., sa vie, son œuvre (1898).

Mauvein [*mow-*] *s*, **Chromviolett,** der 1856 von Perkin entdeckte erste künstliche Anilinfarbstoff, der in den Handel kam. Er entsteht bei der Oxydation von (toluidinhaltigem) Anilin, bes. mit Chromsäure. Er färbt rötlichviolett, wird heute aber nur noch selten verwendet. — Chemisch ist das M. wahrscheinlich ein phenyliertes Tolusafranin.

Mauvillon [*mōwijō*], Jakob, Nationalökonom, * Leipzig 8. März 1743, † Braunschweig 11. Jan. 1794, war Ingenieur, Sprachlehrer, später Offizier in braunschweig. Diensten und veröffentlichte eine Reihe militärwissensch. und nationalökon. Werke. Als Volkswirtschaftler gehörte er zu den deutschen Vertretern der physiokratischen Lehre und veröffentlichte 1775 eine deutsche Übersetzung von Turgots »Réflexions«; er arbeitete auch wesentlich an dem von Mirabeau 1788 herausgegebenen Werk »De la monarchie prussienne sous Frédéric le Grand« mit, das er 1793—95 ins Deutsche übersetzte (4 Bde.). Seine Hauptwerke sind: »Aufsätze über Gegenstände aus der Staatskunst, Staatswirtschaft und neuesten Staatengeschichte« (2 Bde., 1776/77) und »Physiokratische Briefe an den Herrn Prof. Dohm« (1780).

Mävius, röm. Dichterling, →Bavius.

Mavki, Majki, Navki, Navi, Navje, slaw. Bezeichnungen für herumschweifende Seelen der Verstorbenen, bes. ungetauft gestorbener Kinder.

Mavors, Gott der Italiker, →Mars.

Mavrodaphnē, →Griechische Weine.

Mawenzi, einer der 3 Vulkangipfel des Kilimandscharo in Ostafrika (Karte 94 b ①), 5355 m hoch, stark zerklüftet, wurde 1912 von Klute und Ohler erstiegen.

Literatur →Kilimandscharo.



Mawenzi von Westen.

Māwerdī, islam. Jurist schafiitischer Richtung, † Baghdad 1058, Verfasser eines vielgelesenen staatsrechtl. Handbuchs »Alahkām assultānija« (Prinzipien der Regierung; hg. v. M. Enger u. d. T. Marvardii constitutiones politicae, Bonn 1853; franz. von Fagnan, Algier 1915).

Mawrowlachen, serb. Stamm, →Morlaken.

Mawson [*mɔßn*], Sir Douglas, engl. Polarforscher, * Bradford 5. Mai 1882, bereiste 1903 die Südseeinseln (Neue Hebriden), wurde 1904 Dozent und 1920 Prof. in Adelaide und beteiligte sich 1908 an Shackletons Expedition. Dez. 1911 bis Febr. 1914 führte er die austral. Südpolarexpedition nach Adelieland, 1929/30 und 1930/31 neue Expeditionen. Er schrieb: »The home of the blizzards« (2 Bde., 1915; deutsch: »Leben und Tod am Südpol«, 2 Bde., 1921).

Max, männl. Vorname, Abk. von Maximilian.

Max, 1) Prinz von Baden, →Maximilian 3).

2) Prinz von Sachsen, →Maximilian 12).

Max, Gabriel von (geadelt 1900), Maler, * Prag 23. Aug. 1840, † München 24. Nov. 1915, das. seit 1864 ansässig und 1879—83 Lehrer der Akademie, war Schüler seines Vaters, des Malers und Bildhauers Joseph M. († 18. Juni 1854), der Akademien in Prag und Wien und empfing die entscheidenden Eindrücke in der Schule Pilotys in München (1864—67). Durch das Bild einer Märtyrerin am Kreuz (1867) wurde er als Maler einer eigen-

tümlich sinnlichen weibl. Schönheit berühmt. Später beschäftigte er sich häufig mit der Darstellung von Kranken und krankhaft erregten Menschen und mit der realist. Schilderung von Menschenaffen (bes. kranker Tiere). Für sein malerisches Empfinden ist das 1876 gemalte Freilichtbild Die Schwestern (Berlin, Nationalgalerie) bezeichnender als die ihrer Vorwürfe wegen früher sehr beachteten Gemälde: Christin in der Arena (1874), Kindsmörderin (1877; Hamburg, Kunsthalle), Dame am Klavier mit Geisterhand (1879), Die ekstatische Jungfrau Katharina Emmerich (1880; München, Neue Pinakothek), Christus heilt ein krankes Kind (1884; Berlin, Nationalgalerie), Die Seherin von Prevorst (1892; Prag, Rudolfinum).

Klemt: G. M. und seine Werke (1886); N. Mann: G. M.' Kunst und seine Werke (2. Aufl. 1890).

Max-Müller, deutsch-engl. Indolog und Sprachforscher, →Müller, Friedrich Max.

Maxau, bad. Rheinhafen, Teil der Ldgem. →Knielingen.

Maxburg, alter Name des Hambacher Schlosses, →Hambach.

Maxdor, bayr., vom Kurfürsten Max Emanuel 1715 eingeführte Goldmünze zu 2 Goldgulden.

Maxecon-Mühle, eine Ringwalzenmühle.

Maxen, Ldgem. in der Ahptmsch. Pirna der sächs. Krhptmsch. Dresden (Karte 48, F 3), westlich von der Müglitz an der Bahn Heidenau-Altenberg (Station Burkhardswalde-Maxen), hat (1925) 830 E.

Bei M. erlitten 1759 die Preußen eine der empfindlichsten Niederlagen während des Siebenjährigen Krieges. Der preuß. General Friedr. Aug. von →Finck erhielt von Friedrich d. Gr. den Befehl, den Österreichern bei M. die Rückzugslinie nach Böhmen abzuschneiden. Vergebens stellte Finck dem König die Schwäche seines Truppenteils und die Gefahr seiner Lage vor. Am 20. Nov. 1759 wurden die Preußen von der weit überlegenen Truppenmacht der Österreicher umzingelt und nach tapferer Gegenwehr am 21. Nov. gefangengenommen.

L. Mollwo: Die Kapitulation von M. (Marburger Diss., 1893).

Maxentius, Marcus Aurelius Valerius, röm. Kaiser (306—312), Sohn des →Maximian, wurde 312 von →Konstantin d. Gr. überwunden.

Groag: Maxentius (Pauly-Wissowas Realenzyklopädie, Bd. 14, 2, 1930).

Maxglan, Dorf und Schloß bei →Salzburg.

Maxhütte, →Maximilianshütte.

Maxilla [lat.] *w*, der →Oberkiefer; **maxillar,** zum Oberkiefer gehörig.

Maxillaria [lat. die 'Kinnbackenförmige', wegen der Blütenform], eine auf Bäumen wurzelnde Orchideengatt. des trop. Amerikas mit etwa 250 Arten von sehr verschiedener Tracht. Viele Arten sind Gewächshauszierpflanzen, so M. luteo-alba, M. picta, M. setigera. Die schönste und größte Art, M. Sanderiana aus Perú, vielleicht nur eine Abart von M. grandiflora, hat große weiße, karminrot gezeichnete Blüten.

Maxillen [lat.], die Oberkiefer der Wirbeltiere und die Unterkiefer der Gliederfüßer, bei denen vielfach 2 Paar vorkommen.

Maxim [mäkßim], Sir Hiram, Ingenieur, *Sangersville (Nordamerika) 5. Febr. 1840, †auf seinem Landsitz nahe London 23. Nov. 1916, hatte in New York eine Reihe von Patenten auf dem Gebiete der Gasbereitungsmaschinen und der elektrischen Beleuchtung inne. 1881 kam er nach England und wurde Direktor der Vickers Sons and Maxim, wo er 27 Jahre lang tätig war. 1883 erfand er das →Maschinengewehr (Maxim-Gewehr). Auf Grund seiner Verdienste um die Landesverteidigung wurde er geadelt (1901) und zum Ritter der Ehrenlegion ernannt. Er baute mehrere Flugzeuge verschiedener Größe und Ausführung, u. a. 1893 ein Riesenflugzeug von 2700 kg Gewicht mit einer Dampfmaschine von über 300 PS, das sich nur einige Zentimeter vom Boden erhob und dann zerschellte. Er schrieb: »Artificial and natural flight« (London 1909).

Matschoß: Männer der Technik (1925).

Maxima [lat. 'die größte (Note)'] *w*, oder **Duplex longa** [lat. 'doppelt lange (Note)'], die →Mensuralnote mit dem längsten Zeitwert.

Maxima und **Minima** [lat.], die größten und kleinsten Werte einer Funktion. (→Extremer Wert.)

Maximal... [nlat.], Höchst...

Maximalarbeitstag, →Normalarbeitstag.

Maximalausschalter, in der Elektrotechnik, →Höchststromausschalter.

Maximaldosis [grch.-lat.], Fachausdruck in der Medizin, →Arzneimittel.

Maximalisten, ältere Bezeichnung für die russ. Bolschewisten (→Bolschewismus), im Gegensatz zu den Minimalisten (Menschewisten).

Maximalmelder, →Feuermeldewesen.

Maximaltarif, der höhere Satz eines →Doppeltarifs im Zollwesen.

Maxime [frz.] *w*, Grundsatz, Lebensregel, auch Denkspruch, entstanden aus lat. propositio maxima, einem Ausdruck der Syllogistik des 17. und 18. Jahrh. Geistlich-weltliche M. wurden im 13. Jahrh. gesammelt in Freidanks »Bescheidenheit«. Sebastian Brant (15./16. Jahrh.) verdeutschte die schon im frühen Mittelalter unter dem Verfassernamen Catos (→Dicta Catonis) verbreiteten lat. Sittensprüche. Besonders berühmt sind aus neuerer Zeit Goethes »Maximen und Reflexionen« (hg. von Max Hecker, 1907). Aus den romanischen Literaturen wären anzuführen das Oráculo manual des Spaniers Baltasar Gracián (Handorakel, 1653; von Schopenhauer übersetzt 1862, neu hg. 1923), die Maximen von Larochefoucauld (1665) und Vauvenargues (1746). (→Aphorismen, →Apophthegma, →Geflügelte Worte.)

Seit Kant ist M. im besonderen Sinn eine persönliche oder subjektive Regel, wodurch das prakt. Verhalten in jedem Einzelfall geordnet wird; ob es ein sittliches Handeln wird, hängt von dem Inhalt der M. ab. (→Imperativ, kategorischer.)

Maxim-Gewehr, das →Maxim-Maschinengewehr.

Maximian. 1) Marcus Aurelius Valerius Maximianus, Freund des röm. Kaisers Diokletian, der ihn 285 n. Chr. zu seinem Cäsar, 286 zum Mitaugustus machte, †310. Beide Augusti dankten am 1. Mai 305 ab. Nachdem die Prätorianer in Rom seinen Sohn Maxentius am 28. Okt. 306 zum Kaiser ausgerufen hatten, trat M. wieder als Augustus hervor, überwarf sich aber bald mit dem Sohn und flüchtete nach Gallien zu Konstantin, dem er den Augustustitel verliehen und seine Tochter Fausta vermählt hatte. Unter dem Druck Diokletians dankte M. 308 abermals ab, versuchte aber 310 in Gallien seinen Schwiegersohn Konstantin zu stürzen. Er fiel jedoch in Marseille in dessen Hände und endete bald darauf, angeblich durch Selbstmord.

Enßlin: Maximianus (Pauly-Wissowas Realenzyklopädie, Bd. 14, 2, 1930).

2) Gajus Galerius Valerius Maximianus, röm. Kaiser, →Galerius.

Maximierung, Begrenzung der Höhe nach, z. B. bei Bestimmung des Preises (Taxe), einer Ausbeuteziffer, Kraftleistung u. dgl.

Maximilian, männl. Vorname, zusammengezogen aus lat. Maximus ('der Größte') und Aemilianus.

Maximilian, Heiliger, Apostel Norikums, war Bischof von Lorch (Lauriacum) in Oberösterreich und wurde 283 oder 284 in Cilli (Steiermark) gemartert. Tag: 12. Okt. — Acta Sanctorum (Bd. 6, 1751).

Kerschbaumer: Geschichte des Bistums St. Pölten (1875); Peters: Art. M. (in Wetzer und Weltes Kirchenlexikon, Bd. 8, 2. Aufl. 1893).

Maximilian, Fürsten:

Deutsche Kaiser. **1) M. I.** (1493—1519), Sohn Kaiser Friedrichs III., *Wiener-Neustadt 22. März 1459, †Wels (Oberösterreich) 12. Jan. 1519, wurde 1486 zum röm. König gewählt; durch seine Vermählung (1477) mit Maria, der Erbtochter Karls des Kühnen von Burgund, erwarb er Anspruch auf alle burgund. Besitzungen, die er gegen Ludwig XI. von Frankreich behauptete (Sieg bei Guinegate 1479). Aber nach dem Tod seiner Gattin (1482) mußte er, da der niederländ. Adel zu Ludwig hielt, Burgund, den Artois und die Picardie im Frieden zu Arras an Frankreich überlassen. M. war Vormund seines Sohnes, Philipps des Schönen, in den Niederlanden; er wurde aber in der Regierung beiseite gedrängt und 1488 von den Bürgern Brügges sogar gefangengehalten. Sein Versuch, durch Vermählung mit →Anna von Bretagne an die Spitze des königsfeindlichen Adels in Frankreich zu treten, schlug fehl; Karl VIII. selbst heiratete Anna, die bereits förmlich mit M. vermählt war. In dem darauffolgenden Krieg (1492/93) war M. siegreich und erwarb den Artois und die Freigfsch. Burgund zurück.



Kaiser Maximilian I. (Zeichnung von Dürer, 1518; Wien, Albertina).

Inzwischen hatte M. nach dem Tod König Matthias' von Ungarn (1490), der seit 1485 im Besitz von Österreich gewesen war, die Ungarn aus seinen Stammlanden vertrieben; im Frieden zu Preßburg (1491) mußte er jedoch die ungar. Krone König Wladislaw von Böhmen überlassen. Durch den Tod Sigmunds von Tirol wurden 1491 alle habsb. Lande (Elsaß, Breisgau, Tirol, Österreich, Steiermark, Kärnten) vereinigt, die M. nach dem Ableben seines Vaters allein beherrschte.

Während der großen europ. Kriege, die 1494 mit dem Zuge Karls VIII. von Frankreich nach Neapel begannen, strebte M. durch stets wechselnde Bündnisse vergeblich, zuerst die Reste seiner burgund. Erbschaft (Hzgt. Burgund und die Picardie) zu gewinnen, dann Eroberungen in Italien zu machen. M.s ital. Politik war z. T. die Folge seiner Vermählung (1493) mit Bianca Maria Sforza von Mailand. 1496 kämpfte er in Toskana erfolglos (Belagerung von Livorno); 1507—09 bekriegte er Venedig, gewann vorübergehend Verona, verlor aber Triest und Udine. In Trient nahm M. 1508 mit Zustimmung des Papstes den Kaisertitel ohne Krönung an. Sein Übertritt von der Liga von →Cambrai zur Heiligen Liga (1512) brachte ihm keinen Nutzen; ohne dauernden Erfolg war, trotz des Sieges bei Therouanne (1513), der Krieg im Bund mit England gegen Frankreich (1513—15). An dem Ergebnis dieser großen europ. Kriege (Teilung Italiens zwischen Frankreich und Spanien) hatte M. keinen Anteil. Dagegen gelangen ihm friedliche Erwerbungen für das Haus Habsburg. Sein Enkel Karl (V.) wurde 1504 König von Kastilien, 1516 von Aragon, Sizilien und Neapel. 1515 wurden im Wiener Vertrag M.s Enkel Ferdinand mit Anna von Ungarn und Böhmen, und Maria mit Ludwig, dem ungar. Thronfolger, vermählt. Im Reich gewann der Kaiser durch sein Eingreifen in den Landshuter Erbfolgekrieg (1503—05) das Unterelsaß und die Festung Kufstein. Der unglückliche Krieg gegen die schweiz. Eidgenossen (Niederlage des Schwäb. Bundes bei Dornach 1499) aber hatte die tatsächliche Loslösung der Schweiz vom Reich zur Folge.

Um die Unterstützung des Reichs in seiner auswärtigen Politik, bes. in seinen Kämpfen gegen Frankreich zu erhalten, mußte M. den Reichsständen durch Reformen der Reichsverfassung entgegenkommen. Auf dem Wormser Reichstag von 1495 kamen ein vom Kaiser unabhängiges Reichskammergericht und der Ewige Landfriede zustande; das Reich wurde in sechs, später zehn Kreise (1500 und 1512) eingeteilt. Das erstrebte Reichsregiment, ein ständischer Ausschuß zur Überwachung und Beschränkung des Kaisers, bestand nur vorübergehend (1500—04). Dem Reichskammergericht stellte M. 1497 den Reichshofrat entgegen, der die gleichen Befugnisse erhielt und nur von ihm abhängig war.

M. war ein reichbegabter und vielseitig gebildeter Herrscher; er besaß ein liebenswürdiges Wesen und eine große Rednergabe. Er beherrschte die ritterlichen Künste und Fertigkeiten vollkommen (der »letzte Ritter«) und war in milit. Dingen Fachmann; er vervollkommnete das Geschützwesen und bildete das neue deutsche Fußvolk, die →Landsknechte (1), aus. Künstler und Gelehrte genossen reichlich des Kaisers Gunst und Freigebigkeit, der selbst Schriftsteller (Schriften über Kriegskunst, Gärtnerei, Jagd, Baukunst; außerdem →Teuerdank und →Weißkunig) und begeisterter Anhänger des Humanismus war; er ließ die mittelalterlichen Dichtungen sammeln, Chroniken und Handschriften (z. B. die →Ambraser Handschrift) abschreiben. Von den Humanisten wurde M. am meisten verehrt und verherrlicht. Das damals besonders in den humanistischen Kreisen stark entwickelte deutsche Nationalbewußtsein heftete sich an seine Gestalt und erwartete von ihm das Heil der deutschen Nation. M. sprach gern von der Ehre der »deutschen Nation« und der Herrlichkeit des Röm. Reichs und warf den Reichsständen Lauheit und Mangel an vaterländischem Sinn vor. Trotzdem war er selbst hauptsächlich auf die Ehre seines Hauses und die Erweiterung seiner Besitzungen bedacht; so überließ er um seiner östl. Hauspolitik willen 1515 das Ordensland Preußen dem Kgr. Polen. Die steten Mißerfolge seiner Kriegspolitik erklären sich aus der Unzulänglichkeit seiner Mittel und der Unbeständigkeit seines Charakters.

M. liegt in der St.-Georgs-Kirche in Wiener-Neustadt begraben; prächtiges Grabmal (vollendet um 1584) in der Hofkirche zu Innsbruck. Der Briefwechsel M.s mit Sigmund Prüschenk wurde von Victor v. Kraus herausgegeben (1875).

Victor v. Kraus: M.s I. Beziehungen zu Sigmund von Tirol, 1490—96. Studie zur Charakteristik beider Fürsten (1879); Ulmann: Kaiser M. I. (2 Bde., 1884 und 1891); Heyck: Kaiser

M. I. (1898); M. Jansen: Kaiser M. I. (1905); M. v. Wolff: Die Beziehungen Kaiser M.s I. zu Italien, 1495—1508 (1909); Vom Mittelalter zur Reformation, hg. v. Burdach (n. Aufl. seit 1912); A. Walther: Die neuere Beurteilung Kaiser M.s (Mitt. des Instituts für Österr. Geschichtsforschung, Bd. 33, 1912); K. Kaser: Deutsche Gesch. im Ausgang des Mittelalters, Bd. 2 (1912); J. Haller: Auswärtige Politik und Krieg (Im Morgenrot der Reformation, hg. v. J. v. Pflugk-Harttung, 1912); Joseph Strobl: Studien über die literar. Tätigkeit Kaiser M.s I. (1913); G. Mehring: Kardinal Peraudi als Ablaßkommissar in Deutschland 1500—04 und sein Verhältnis zu M. I. (Festschrift für D. Schäfer, 1915); Th. Mayer: Die Verwaltungsorganisationen M.s I. (1920); P. Joachimsen: Das Zeitalter der relig. Umwälzung (Propyläen-Weltgeschichte, Bd. 5, 1930); G. Misch: Die Stilisierung des eigenen Lebens in dem Ruhmeswerk Kaiser M.s, des letzten Ritters (1930).

2) M. II. (1564—76), Sohn Kaiser Ferdinands I., *Wien 1. Aug. 1527, †Regensburg 12. Okt. 1576, kam trotz seiner streng kath. Erziehung früh, wahrscheinlich durch einen lutherisch gesinnten Erzieher, auch mit der neuen Lehre in Berührung. Er wurde 1548 mit Maria, der Tochter Kaiser Karls V., vermählt und ging als Statthalter für seinen Vetter Philipp nach Spanien (1548—50). Nach seiner Rückkehr wandte sich M. immer mehr dem Protestantismus zu, ohne mit dem Papsttum völlig zu brechen. Er trat in freundschaftlichen Briefwechsel mit protestantischen Fürsten, vor allem mit Kurfürst August von Sachsen und war sehr um die Einigkeit innerhalb des deutschen Protestantismus bemüht. Als ihm die prot. Fürsten auf seine geheime Anfrage wegen tatkräftiger Unterstützung gegen seine kath. Umgebung ausweichend antworteten, opferte er äußerlich sein Bekenntnis zugunsten der Politik; 1562 schwor er in Prag seinem Vater, für immer bei der kath. Kirche bleiben zu wollen. Im gleichen Jahr wurde M. zum König von Böhmen und zum röm. König, 1564 zum König von Ungarn gekrönt. Er folgte 1564 seinem Vater auch in Österreich und als Kaiser; die übrigen Erblande wurden unter seine Brüder verteilt. M. wollte ein Friedensfürst sein und strebte, die religiösen und polit. Gegensätze in Deutschland zu beseitigen. Selbst den Türken gegenüber nahm er nur eine Verteidigungsstellung ein; 1568 schloß er mit Selim II. einen achtjährigen Frieden, der den Türken ihre Eroberungen ließ und außerdem einen jährlichen Tribut einbrachte. M. wurde kurz vor seinem Tod von einem Teil der Polen zum König gewählt, konnte aber, weil die Reichsstände dagegen waren, nicht von der Krone Besitz ergreifen. M. war auch ein eifriger Förderer von Kunst und Wissenschaft. Das Urteil über seine Persönlichkeit lautet in der Geschichtsforschung sehr verschieden. Während er auf der einen Seite günstig beurteilt wird, als aufgeklärter Fürst des Friedens und der Güte mit reiner Gesinnung, der zwischen den Religionsparteien zu vermitteln suchte, wird auf der andern Seite das durch die Politik bestimmte Schwanken seiner religiösen Überzeugung betont und verworfen. M.s Briefe (1564—67) wurden von V. Bibl herausgegeben (2 Bde., 1916—21).

Maurenbrecher: Beiträge zur Geschichte M.s II. (Histor. Ztschr., Bd. 32, 1874); L. v. Ranke: Über die Zeiten Ferdinands I. und M.s II. (Sämtliche Werke, Bd. 7, 3. Aufl. 1888); Moritz Ritter: Deutsche Gesch. im Zeitalter der Gegenreformation und des Dreißigjährigen Krieges, Bd. 1 (1889); W. Goetz: M.s II. Wahl zum röm. König 1562 (1891); Gustav Droysen: Gesch. der Gegenreformation (1893); O. H. Hopfen: Kaiser M. II. und der Kompromißkatholizismus (1895); R. Holtzmann: Kaiser M. II. bis zu seiner Thronbesteigung (1903); V. Brünina: M.s II. Verhältnis zu Philipp II. von Spanien (Rostocker Diss., 1903); V. Bibl: M. II., der rätselhafte Kaiser. Ein Zeitbild (1929).

Baden. **3) M. (Max)**, Prinz, Sohn des Prinzen Wilhelm, *Karlsruhe 10. Juli 1867, †Salem 6. Nov. 1929, wurde Kavallerieoffizier, zuletzt Kommandeur der 28. KavBrig. in Karlsruhe und verließ 1911 den aktiven Militärdienst. Seit 1900 war er mit der Prinzessin Marie Luise, der Tochter des Herzogs von Cumberland, vermählt. 1907 wurde er durch die Thronbesteigung seines Vetters, des kinderlosen Großherzogs Friedrich II., Thronfolger und zugleich Präsident der bad. Ersten Kammer. Während des Weltkriegs war er in der Gefangenenfürsorge tätig. Seiner zahlreichen internationalen Beziehungen und seiner liberalen Einstellung wegen wurde Prinz M. im Herbst 1918 zum Nachfolger des Grafen Hertling als Reichskanzler und preuß. Ministerpräsident berufen; er trat am 3. Okt. an die Spitze einer aus den Mehrheitsparteien des Reichstags gebildeten Regierung, die gleichzeitig das Reich zum parlamentar. Regierungssystem hinüberleiten und, nachdem die Oberste Heeresleitung den Krieg verloren gegeben hatte, einen Verständigungsfrieden herbeiführen sollte. So richtete Prinz M. am 5. Okt. an Wilson das deutsche Friedensangebot auf der Grundlage der »Vierzehn Punkte«. Auf Ludendorffs Drängen verband er mit diesem Schritt auch das Gesuch um sofortigen Waffenstillstand. Für die immer schwieriger werdende Lage fehlte ihm die nötige Tatkraft, zumal sein Befinden in den entscheidenden Tagen durch Krankheit beeinträchtigt war. Als mitten in den Friedens- und Waffenstillstandsverhandlungen die sozialistische Novemberrevolution ausbrach, legte Prinz M. dem Kaiser die freiwillige Abdankung nahe; er wollte dadurch wenigstens den Fortbestand der Monarchie (in Form einer Regentschaft für den ältesten Sohn des Kronprinzen) sichern und im Einvernehmen mit den gemäßigten Führern der Mehrheitssozialisten (Ebert) den drohenden Bolschewismus abwehren. Doch Wilhelm II., der im Großen Hauptquartier zu Spa weilte, lehnte einen Thronverzicht ab. Daraufhin verkündete Prinz M. eigenmächtig am 9. Nov. 1918 in Berlin die Abdankung des Kaisers und übertrug Ebert das Reichskanzleramt; die ihm von Ebert angetragene Stellung eines Reichsverwesers wies er zurück. Seitdem lebte er zurückgezogen auf seinem Schloß Salem. Er schrieb: »Völkerbund und Rechtsfriede« (1919), »Die moralische Offensive« (1921), »Erinnerungen und Dokumente« (1927). Der einzige Sohn des Prinzen M. ist Prinz Berthold (*1906).

A. Keim: Prinz Max von Baden und das Kriegskabinett (1922); F. Payer: Von Bethmann Hollweg bis Ebert (1923); Graf Westarp: Die Regierung des Prinzen Max von Baden und die Konservative Partei 1918 (2. Aufl. 1928); Ziekursch: Polit. Gesch. des neuen deutschen Kaiserreichs, Bd. 3 (1930).

Bayern. **4) M. I.** (1597—1651), Herzog, seit 1623 Kurfürst, Sohn Herzog Wilhelms V., *München 17. April 1573, †Ingolstadt 27. Sept. 1651, wurde von Jesuiten erzogen wie der spätere Kaiser Ferdinand II., den er an Begabung übertraf. Er verstand es, das Interesse seines Hauses mit dem der kath. Kirche zu vereinigen. 1607 brachte er durch Vollziehung der Acht die prot. Reichsstadt Donauwörth in seinen Besitz. Gegenüber der Prot. Union gründete er die kath. Liga, als deren Haupt er eine bedeutende Stellung im Reich einnahm. 1619 stellte er diese Macht dem Kaiser gegen die aufständischen Böhmen zur Verfügung; als Entschädigung dafür erhielt er 1623 von Ferdinand die Oberpfalz und die pfälz. Kurwürde (1628 auch für seine Erben). Während des Dreißigjährigen Krieges war M. neben dem Kaiser der Hauptführer der kath. Partei in Deutschland; mit unerbittlicher Strenge ließ er in der Oberpfalz die Gegenreformation durchführen und veranlaßte 1629 das Restitutionsedikt. Als

durch Wallenstein der Kaiser mit einer eigenen Macht im Feld erscheinen konnte, die sich über die andern Reichsstände zu erheben drohte, setzte M. auf dem Regensburger Kurfürstentag 1630 die Entlassung Wallensteins durch. Seit dem siegreichen Vordringen der Schweden unter Gustav Adolf war auch Bayern Kriegsschauplatz. Die Not des Landes und die Hoffnung auf einen raschen Frieden veranlaßten M. im März 1647 zum Waffenstillstand mit Frankreich und Schweden. Aber schon im Sept. verbündete er sich wieder mit dem Kaiser, als sich seine Erwartungen nicht erfüllten. Im Westfäl. Frieden (1648) erhielt er den Besitz der Kurwürde und der Oberpfalz bestätigt.

M. war ein vielseitiger Herrscher; er vereinigte in sich die Eigenschaften eines bedeutenden Politikers, Organisators und Feldherrn. Im Innern seines Landes ordnete M. bes. das Finanzwesen und die Verwaltung neu und brach die Macht der Stände. Er förderte die bildenden Künste und war einer der bedeutendsten Dürersammler. In München ließ M. die Residenz erbauen; die Heidelberger Bibliothek (Palatina) schenkte er dem Papst. Für seinen Sohn und Nachfolger, Ferdinand Maria, schrieb M. eine »Anleitung zur Regierungskunst«, deutsch und lateinisch hg. v. Ch. v. Aretin (1822). Reiterstandbild von Thorwaldsen in München (1839).

F. A. W. Schreiber: M. I., der Katholische, Kurfürst von Bayern, und der Dreißigjährige Krieg (1868); F. v. Reber: Kurfürst M. I. von Bayern als Gemäldesammler (1892); Riezler: Geschichte Bayerns, Bd. 5 und 6 (1903); Die Politik M.s I. von Bayern und seiner Verbündeten 1618—51, bearbeitet v. W. Goetz (2 Tle., 1907 und 1918).

5) M. II. Emanuel, Kurfürst (1679—1726), Sohn des Kurfürsten Ferdinand Maria, *München 11. Juli 1662, †das. 26. Febr. 1726, folgte seinem Vater, anfangs unter Vormundschaft seines Oheims, des Herzogs M. Philipp von Bayern; er beteiligte sich 1683 an der Befreiung Wiens von den Türken und zeichnete sich bei der Eroberung von Gran, Ofen (1686), Belgrad (1688) und in der Schlacht bei Mohács (1687) aus. 1690 befehligte M. am Rhein das Reichsheer gegen die Franzosen und ging 1691 als span. Statthalter nach den Niederlanden. Als sein Sohn, Joseph Ferdinand, den Karl II. von Spanien testamentarisch als Nachfolger eingesetzt hatte, 1699 starb, legte M. die Statthalterschaft nieder. Seit 1702 kämpfte er im Span. Erbfolgekrieg gegen Österreich auf seiten Ludwigs XIV., der ihm den Besitz der Niederlande zusicherte; er eroberte Ulm und Regensburg, drang 1703 in Tirol ein und siegte im September bei Höchstädt. Nach den Niederlagen am Schellenberg bei Donauwörth im Juli und bei Höchstädt im Aug. 1704 mußte M. aus Bayern fliehen; er wurde geächtet und verlor seine Besitzungen. An der Spitze eines franz. Heeres erlitt er 1706 bei Ramillies eine neue Niederlage gegen Marlborough. Im Rastatter Frieden (1714) wurde die Acht gegen ihn aufgehoben, er selbst in seine Lande wiedereingesetzt. 1724 schloß M. mit Kurpfalz den ersten Familien- und Erbvertrag.

Ruith: Kurfürst Max Emanuel von Bayern und die Donaustädte (1889); K. v. Landmann: Die Kriegführung des Kurfürsten M. Emanuel 1703 und 1704 (1898); Wilhelm III. von England und M. Emanuel von Bayern im niederländ. Krieg 1692—97 (1901); Feldmeier: Untersuchungen zur bayr. Geschichte 1702—15 (Oberbayerisches Archiv, Bd. 58, 1913); Michael Strich: Zur Gesch. der bayr.-franz. Beziehungen (Oberbayr. Archiv, Bd. 58, 1913), Der junge M. Emanuel von Bayern und sein Hof (Altbayr. Monatsschrift, Bd. 13, Tl. 2, 1915/16).

6) M. III. Joseph, Kurfürst (1745—77), Sohn Kaiser Karls VII., *28. März 1727, †30. Dez. 1777, schloß nach seines Vaters Tod mit Maria Theresia in Füssen einen Sonderfrieden (1745), worin er allen Ansprüchen auf österr. Gebiet entsagte und seine bayr. Erblande zurückerhielt. Im Innern sorgte er bes. für die wirtschaftl. Gesundung seines Landes; er gründete 1759 die Akademie der Wissenschaften in München. Trotz seiner Anhänglichkeit an die kath. Kirche verminderte M. die Zahl der Klöster und erlaubte in München den prot. Gottesdienst. Im Siebenjährigen Krieg stand er auf seiten Maria Theresias. Mit M. erlosch die jüngere Hauptlinie des Hauses Wittelsbach; sein Nachfolger, Karl Theodor von der Pfalz, vereinigte die wittelsbachischen Lande zum Kurfürstentum Pfalz-Bayern.

Bitterauf: Die kurbayr. Politik im Siebenjährigen Krieg (1901).

7) M. I. Joseph (1799—1825), Kurfürst, seit 1806 König, Sohn des Prinzen Friedrich von Pfalz-Zweibrücken-Birkenfeld, *27. Mai 1756, †Nymphenburg 13. Okt. 1825, folgte 1795 seinem Bruder Karl (II.) in Pfalz-Zweibrücken; nach dem Erlöschen der Linie Pfalz-Sulzbach durch den Tod des Kurfürsten Karl Theodor (1799) wurde er Kurfürst von Pfalz-Bayern und Herzog von Jülich-Berg. Im Reichsdeputationshauptschluß (1803) erhielt er für die Abtretung der Rheinpfalz und Jülichs die Bistümer Würzburg, Bamberg, Freising, Augsburg. 1805 trat M. auf Frankreichs Seite; er erhielt die Königskrone und weiteren Gebietszuwachs auf Kosten Österreichs, verlor aber Berg und Würzburg. Das bayr. Heer, nach dem Muster der franz. Militärkonskription aufgebracht, beteiligte sich an den Kriegen Napoleons. Erst spät und zögernd schloß sich M. 1813 den Verbündeten an; im Vertrag von Ried (8. Okt. 1813) gestand ihm Metternich die Souveränität und die durch Napoleon erlangten Gebietserweiterungen zu, forderte aber die Rückgabe der österr. Abtretungen. Im Innern begannen M. und sein Minister →Montgelas wichtige Reformen; zahlreiche Klöster wurden aufgehoben, das Schulwesen verbessert und prot. Gelehrte berufen. Die Landesuniversität wurde von Ingolstadt nach Landshut verlegt und in München eine Akademie der Künste gegründet. Am 26. Mai 1818 gab der König seinem Land eine Verfassung. (→Bayern, Geschichte 4.) Bronzedenkmal von Rauch in München (1835).

Lerchenfeld: Gesch. Bayerns unter König M. Joseph I. (1854); Steinberger: Vater Max, der erste Bayernkönig (1906); Reidelbach: König M. I. Joseph 1806—25 (1914).

8) M. II. Joseph, König (1848—64), Sohn König Ludwigs I., *28. Nov. 1811, †München 10. März 1864, studierte 1829 in Göttingen, 1831 in Berlin Geschichte und Staatswissenschaften und bereiste später Deutschland, Italien und Griechenland. Nach der Abdankung seines Vaters infolge der Ereignisse von 1848 bestieg M. den Thron. Er folgte im Innern der liberalen Strömung, wandte sich aber gegen die Errichtung eines deutschen Kaisertums mit preuß. Spitze; im Kampf gegen die preuß. Unionspolitik stellte er sich 1850 auf die Seite Österreichs, schloß mit Sachsen, Hannover und Württemberg das Vierkönigsbündnis und half den Deutschen Bund wiederherstellen. Die Politik seines Ministers v. d. Pfordten erstrebte die sog. Trias (→Bayern, Geschichte 6). Auf M.s Anregung kam das Deutsche Handelsgesetzbuch von 1862 zustande. Das persönl. Verdienst des Königs war der Aufschwung des wissensch. Lebens in München. M. berief ausgezeichnete Gelehrte und Dichter (»Nordlichter«); Ranke hielt 1854 in Berchtesgaden vor dem König seine Vorträge »über die Epochen der neueren Geschichte«. M. gründete die Naturwissensch.-Techn. und die Histor. Kommission

der Münchener Akademie. Seit 1842 war er mit Maria, der Nichte Friedrich Wilhelms III. von Preußen, vermählt. Den Briefwechsel des Königs mit Schelling gaben Trost und Leist heraus (1890). Bronzestandbild von Zumbusch in München (1875).

v. Heigel: Histor. Vorträge und Studien, 3. Folge (1887); v. Döllinger: König M. II. und die Wissenschaft (Akademische Vorträge, Bd. 2, 1889); W. H. Riehl: Kulturgeschichtl. Charakterköpfe (3. Aufl. 1899); Kohut: König M. II. und der Philosoph Schelling (1914).

Köln. **9) M. Heinrich,** Erzbischof und Kurfürst (1650—88), Sohn Herzog Albrechts VI. von Bayern, *8. Okt. 1621, †Bonn 3. Juni 1688, erhielt 1650 auch die Bistümer Lüttich und Hildesheim; er war Mitgründer des Rheinbundes von 1658. 1672—74 kämpfte er als Verbündeter Ludwigs XIV. gegen die Generalstaaten, den Kaiser und Spanien. Er eroberte 1672 Deventer und schloß Groningen ein; als aber die Gegner 1673 Bonn belagerten, floh er nach Köln und begann über den Frieden zu verhandeln. 1683 wurde M. auch Bischof von Münster, ohne jedoch die päpstl. Bestätigung zu erlangen.

Huisman: Essai sur le règne du prince-évêque de Liège Maximilien-Henri de Bavière (Brüssel 1899).

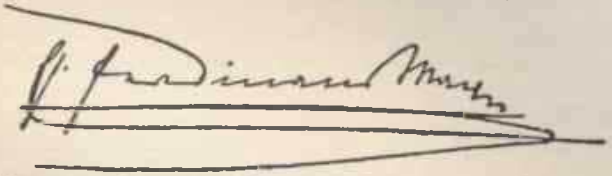
10) M. Franz, Erzbischof und Kurfürst (1784—1801), jüngster Sohn der Kaiserin Maria Theresia, *Wien 8. Dez. 1756, †Hetzendorf (bei Wien) 27. Juli 1801, wurde 1780 Koadjutor in Köln und Münster sowie Hoch- und Deutschmeister; seit 1784 war er auch Fürstbischof von Münster. M. erhob 1786 die Bonner Akademie zur Universität. Als die Franzosen im Herbst 1794 Bonn einnahmen, verließ er den Kurstaat und begab sich nach Münster, später nach Mergentheim und 1800 nach Österreich.

Seida: M. Franz, letzter Kurfürst zu Köln (1803).

Mexiko. **11) M.,** Kaiser (1864—67), Erzherzog von Österreich, jüngerer Bruder des österr. Kaisers Franz Joseph, *Wien 6. Juli 1832, †Querétaro 19. Juni 1867, unternahm weite Auslandsreisen, wurde 1854 Kommandant der österr. Marine und 1857 Generalgouverneur des Lombardo-Venezianischen Königreichs; seit 1859 lebte er, mit der belgischen Prinzessin →Charlotte (3) vermählt, meist auf seinem Schloß Miramar bei Triest. Im April 1864 nahm er die ihm auf Betreiben Napoleons III. angetragene mexik. Kaiserkrone an; Napoleon hatte sich verpflichtet, zu seiner Unterstützung das franz. Expeditionsheer (→Mexiko, Geschichte 3) im Lande zu belassen. M. konnte aber in Mexiko nicht festen Fuß fassen. Die Klerikalen, die für ihn eintraten, waren eine kleine Minderheit; der rechtmäßige Präsident Juárez behauptete sich im äußersten N, und M. blieb von dem franz. Hilfskorps unter Bazaine ganz abhängig. So wurde seine Lage hoffnungslos, als die Ver.St.v.A. den Abzug der napoleon. Truppen erzwangen. Anfang 1867 warf er sich in die Bergstadt Querétaro, wo er von dem juaristischen General Escobedo eingeschlossen wurde; am 15. Mai fiel die Stadt durch Verrat; M. wurde durch ein Kriegsgericht zum Tode verurteilt und mit seinen Generalen Miramón und Mejía erschossen. Aus M.s Nachlaß erschienen: »Aus meinem Leben. Reiseskizzen, Aphorismen, Gedichte« (7 Bde., 1867) und »Mein erster Ausflug. Wanderungen in Griechenland« (1868). Drama von Werfel (»Juarez und M.«, 1924); Gemälde von Manet (Die Erschießung Kaiser M.s, 1868; in der Mannheimer Kunsthalle).



Kaiser Maximilian von Mexiko. (Lithographie von Kriehuber, 1867.)



Lefèvre: Documents officiels recueillis dans la secrétarerie privée de Maximilian (2 Bde., Brüssel 1869); Prinz Felix zu Salm-Salm: Querétaro. Blätter aus meinem Tagebuch in Mexiko (2 Bde., 2. Aufl. 1869/70; Auswahl, hg. v. Hellinghaus, 1928); Prinzessin Felix zu Salm-Salm: Zehn Jahre aus meinem Leben 1862—72 (3 Bde., 1875); Gaulot: La vérité sur l'expédition du Mexique (3 Bde., 1889/90), L'expédition du Mexique 1861—67 (neue Aufl. 1906); Schmit v. Tavera: Die mexik. Kaisertragödie (2. Aufl. 1903), Gesch. der Regierung des Kaisers M. I. und der franz. Intervention in Mexiko 1861—67 (2 Bde., 1903); Graf Corti: M. und Charlotte von Mexiko (2 Bde., 1924).

Sachsen. **12) M. (Max),** Prinz, Sohn von König Georg, *Dresden 17. Nov. 1870, wurde zuerst Offizier, 1896 Priester, 1900 ao. Prof., 1908 ord. Prof. des kanon. Rechts und der Liturgik in Freiburg in der Schweiz, 1912—16 Prof. der Liturgik am Priesterseminar in Köln, 1921 ord. Prof. für Kultur und Literatur des alten Orients in Freiburg in der Schweiz. M. schrieb: »Vorlesungen über die orient. Kirchenfrage« (1907), »Praelectiones de liturgiis orientalibus« (2 Bde., Freiburg 1908—13), »Das christl. Hellas« (1918).

Maximiliāna, Fiederpalmengatt. des nordöstl. Südamerikas mit 3 Arten. M. regia **(Inajapalme, Jaquapalme)** liefert Palmkohl, eßbare Früchte, Blattfaser.

Maximiliancus, Codex, das unter dem Kurfürsten Maximilian II. Joseph vom Vizekanzler v. Kreittmayr ausgearbeitete bayrische →Landrecht von 1756.

Maximilian-Gesellschaft, Verein zur Pflege des nach Inhalt und Form guten und schönen Buchs, der deutschen Buchkunst und der Wissenschaft vom Buche, gegr. Berlin 1911, benannt nach Kaiser → Maximilian I. (wegen seines Gebetbuches und seines →Teuerdank). Die Mitgliederzahl ist auf 300 beschränkt.

Maximilianshütte, Eisenwerk-Gesellschaft, A.-G., Maxhütte, Rosenberg (Oberpfalz), Unternehmen der Eisen- und Stahlindustrie, gegr. 1851 von belg. und deutschen Unternehmern, jetziger Name seit 1853, umfaßt eine Reihe von Eisen- und Stahlwerken, Erzgruben und Nebenbetrieben, die sich zum größten Teil im BzA. Burglengenfeld des bayr. RgBz. Oberpfalz befinden. Ein großer Teil der Aktien der M. befindet sich in Händen der A.-G. Charlottenhütte in Düsseldorf, mit der zusammen die M. 1931 die Aktienmehrheit der →Mitteldeutschen Stahlwerke A.-G. in Riesa erwarb, worauf eine enge Interessengemeinschaft zwischen der Charlottenhütte, der M. und den Mitteldeutschen Stahlwerken abgeschlossen wurde. Die Erzeugnisse sind: Halbzeug, Formeisen, Eisenbahnmaterial, Stabeisen, Fein- und Mittelbleche, Grau-, Stahl- und Handelsguß u. a. Aktienkapital (1930): 22,5 Mill. RM, Zahl der Arbeiter und Angestellten (1930): etwa 6000.

Maximiliansorden für Wissenschaft und Kunst, Bayerischer, gestiftet 1853 durch König Maximilian II. von Bayern mit einer Klasse in 2 Abteilungen für Wissenschaft und für Kunst, in der Höchstzahl von 100 Ordensmitgliedern, vorzugs-

weise für deutsche Gelehrte und Künstler; besteht nach dem Weltkrieg durch eine VO. des bayr. Gesamtstaatsministeriums v. 5. Juni 1925 mit der Höchstzahl von nur 20 Ordensmitgliedern in jeder der beiden Ordensabteilungen fort, die Ernennung neuer Ordensmitglieder steht einem aus 8 Mitgliedern bestehenden Ordenskapitel zu, das der Bestätigung durch das bayr. Gesamtstaatsministerium bedarf. Ordenszeichen: dunkelblau emailliertes, got. Kreuz mit weißem Rande und 4 Strahlen in den Winkeln, umgeben von einem goldenen Kranze von Lorbeer und Eichenlaub; mit einem gekrönten Schild in der Mitte des Kreuzes, darauf das Bildnis des Stifters und Umschrift. Ordensband: dunkelblau mit weißer Randeinfassung.



Bayerischer Maximiliansorden für Wissenschaft und Kunst. (2/5 nat. Gr.)

Maximinus, zwei röm. Kaiser:

1) Gajus Julius Verus M., nach seiner Heimat **Thrax** ['der Thraker'] genannt, †238 n. Chr., stammte von halbbarbarischen Eltern. Er diente im röm. Heer und wurde von den Soldaten nach der Ermordung des Severus Alexander zum Kaiser ausgerufen (235 n. Chr.). M. kämpfte erfolgreich mit Germanen, Sarmaten und Dakern. Der finanzielle Druck seiner Regierung führte 238 in Afrika zur Aufstellung der beiden Gordiane als Gegenkaiser, die der Senat in Rom anerkannte, um nach deren Untergang aus seiner Mitte Pupienus und Balbinus zu Kaisern zu bestellen. M. zog gegen Italien, wurde aber bei der Belagerung von Aquileja von den eigenen Truppen mit seinem Sohn Maximus erschlagen.

2) Galerius Valerius M., genannt **Daja** oder **Daza,** Schwestersohn des Kaisers Galerius, dessen Adoptivsohn und Cäsar er 305 n. Chr. wurde, †Tarsus 313. Mit Brutalität (bes. gegen die Christen) verwaltete M. als Cäsar einen Teil des O und Ägypten. 310 ließ er sich von seinem Heere zum Augustus ausrufen. Nach Galerius' Tod (311) besetzte er dessen kleinasiat. Gebiet. 313 kam es zum Krieg mit Licinius, der M. auf dem Campus Serenus bei Heraklea, dem früheren Perinth, am 30. April 313 schlug. Bald darauf starb M.

Maxim-Maschinengewehr, ein bei vielen Staaten (auch im Deutschen Reich) eingeführtes schweres →Maschinengewehr mit Wasserkühlung, von Sir Hiram →Maxim erfunden.

Maximowicz, Karl Iwanowitsch, russ. Botaniker, →Maksimowitsch.

Maximum [lat.] *s*, Mz. **Maxima,** Höchststand, der größte Wert; über M. in der Mathematik → Extremer Wert.

In der Meteorologie der von einem meteorologischen Element während einer bestimmten Periode angenommene Höchststand. Man unterscheidet **mittleres Tagesmaximum,** den Durchschnitt der an den einzelnen Tagen eines Monats (oder desselben Monats einer Reihe von Jahren) beobachteten Maxima; **mittleres (absolutes) Monats- und Jahresmaximum,** den Durchschnitt der während einer Reihe von Jahren in den einzelnen Monaten und im ganzen Jahre angenommenen Höchststände; **absolutes M.,** den während einer bestimmten Periode oder während der ganzen Beobachtungszeit festgestellten allerhöchsten Wert. Für ein und denselben Ort muß jede der genannten Arten zahlenmäßig größer sein als die vorhergehende, auch wachsen die Zahlenwerte der beiden letztgenannten Arten mit der Beobachtungsdauer. Dieselben Arten unterscheidet man beim **Minimum** oder Tiefstand und beim Unterschied zwischen M. und Minimum, der **Amplitude** oder **Schwankung. Barometrisches M.** oder **Minimum,** →Luftdruck.

Maximum- und Minimumthermometer, → Thermometer.

Maximumzähler, →Elektrizitätszähler.

Maximus, 1) Marcus Clodius, röm. Kaiser, →Pupienus.

2) Magnus, röm. Kaiser, †28. Aug. 388 n. Chr., Spanier von Geburt, wurde 383 n. Chr. in Britannien von seinen Truppen zum Gegenkaiser Gratians ausgerufen. Nach dessen Ermordung wurde M. von Valentinian II. und Theodosius als Augustus über Gallien, Spanien und Britannien anerkannt. M. verfolgte die Sekte der Priscillianisten. 387 besetzte er Italien, den Reichsteil Valentinians II., der nach Thessalonike flüchtete, wurde aber 388 von Theodosius besiegt und von dessen Soldaten umgebracht.

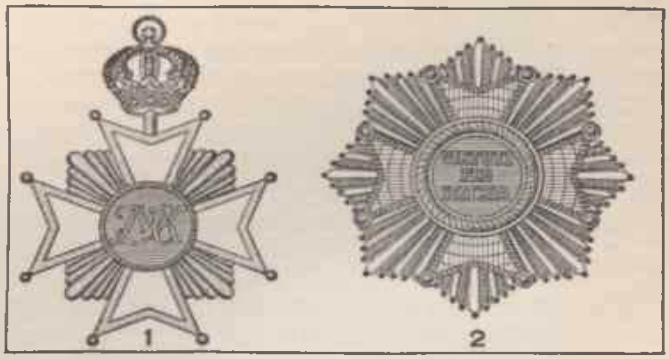
Enßlin: Maximus (Pauly-Wissowas Realenzyklopädie, Bd. 14, 2, 1930).

3) Petronius, röm. Senator, wurde am 17. März 455 n. Chr., dem Tage nach Valentinians III. Ermordung, Kaiser von Westrom, aber schon am 31. Mai (nach Geiserichs Landung) in Rom vom Pöbel gelyncht.

Maximus Confessor, Heiliger, bedeutender byzantinischer Theolog, *Konstantinopel um 580, †im Exil an der Ostküste des Schwarzen Meeres 13. Aug. 662, war ein Vertreter und Märtyrer der Orthodoxie im Kampf mit den Monotheleten, von großem Einfluß auch für die Verbreitung der areopagitischen Mystik. Seine zahlreichen Schriften sind abgedruckt bei Migne, Patrologia graeca (Bd. 90—91, Paris 1860). Das »Buch vom geistl. Leben« in deutscher Übersetzung gab Garbas (1926) heraus. Tag: 13. Aug.

Straubinger: Die Christologie des M. C. (1906); Dräseke: M. K. und Scotus Erigena (in Theol. Studien und Kritiken, Jahrg. 83, 1911).

Max-Joseph-Orden, höchster bayr. Militärorden, gestiftet 1797 von Karl Theodor, erneuert 1806 von Maximilian I. Joseph, seit 1919 nicht mehr verliehen. Drei Klassen (Großkreuze, Kommandeure und Ritter). Ordenszeichen: ein von goldener Krone überhöhtes, weiß emailliertes goldenes, an den acht Spitzen mit Kugeln besetztes Kreuz mit blauem, rundem Medaillon des Stifters. Band: schwarz, mit weißen und blauen schmalen Randstreifen. Der Orden war für Inländer mit dem persönl. Adel verbunden.



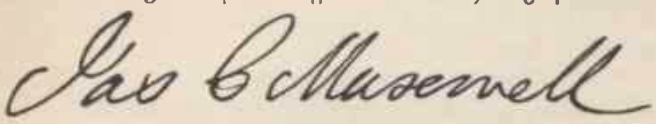
Max-Joseph-Orden: 1 Kleinod, 2 Stern des Großkreuzes (etwa 1/3 nat. Gr.).

Maxwell [mäkßuəl], 1) James Clerk, Physiker, *Edinburgh 13. Juni 1831, †Cambridge 5. Nov. 1879, einer der bedeutendsten theoret. Physiker aller Zeiten. Bereits im Alter von 13 Jahren besuchte er die Universität seiner Vaterstadt, wo er sich durch eine Reihe von Abhandlungen über mathem. und physikal. Probleme einen Namen machte. 1856 wurde er Prof. am Marischal College in Aberdeen, 1860 Prof. am Kings College in London. Seit 1865 lebte er auf seinem Landsitz als Privatmann und widmete sich ausschl. seinen wissensch. Arbeiten. Erst 1871 entschloß er sich wieder zur Annahme einer Professur in Cambridge, die er dann bis zu seinem Tode innehatte.



James Clerk Maxwell. (Porzellangemälde nach einer Photographie; London, National Portrait Gallery.)

In seinem Lebenswerk, der nach ihm benannten elektromagnet. Lichttheorie, faßte er zum erstenmal das damalige Gesamtwissen vom Äther zusammen.



Die von ihm aufgestellten sog. Maxwellschen Gleichungen, die quantitative Zusammenhänge zwischen den Größen des elektromagnet. Feldes angeben, gestatteten eine einheitliche Darstellung der elektrischen, magnet. und opt. Erscheinungen. Zur Aufstellung seiner grundlegenden Gleichungen ging er von der Annahme Faradays aus, daß nicht Fernkräfte im Äther wirksam seien, sondern daß die Ausbreitung der elektrischen Felder im Äther von Volumelement zu Volumelement erfolgte (Nahewirkungstheorie). Aus seinen Gleichungen folgen mathematisch eine ganze Reihe durch die Erfahrung bereits früher festgestellter Gesetze, so die Gesetze der Induktion, die Coulombschen Gesetze, das Ohmsche Gesetz usw. (→Maxwellsche Theorie). Von M.s Arbeiten zur Begründung und Anwendung seiner Theorie seien genannt: »On physical lines of force« (1861; deutsch in »Ostwalds Klassikern« 1898), »Faradays lines of force« (1864; deutsch in »Ostwalds Klassikern«, 2. Aufl. 1912), »Dynamical theory of the electromagnetic field« (1865), »Treatise on electricity and magnetism« (2 Bde., 1873; deutsch 1883).

Die zweite große Leistung M.s liegt auf dem Gebiete der kinetischen Gastheorie, als deren Begründer er neben Clausius und Boltzmann zu nennen ist. Hier führte er die sog. »Maxwellsche Verteilungsfunktion« ein, die die Berechnung der Verteilung der Geschwindigkeiten über die verschiedenen Moleküle eines Gases gestattet. Die Ergebnisse seiner zahlreichen Arbeiten zur kinetischen Gastheorie faßte M. in den folgenden Büchern zusammen: »Theory of heat« (1871; deutsch 1878), »Matter and motion« (1876; deutsch 1879). — Außerdem hat M. über fast sämtliche Gebiete der Physik grundlegende Arbeiten veröffentlicht; so beschäftigte er sich mit der Theorie der Farben und mit den Ursachen der Farbenblindheit, mit Atomtheorie, Kapillaritätserscheinungen, mit der Theorie opt. Instrumente, der Potentialtheorie, der Theorie des Telephons, in der Geometrie mit der Theorie der Rollkurven, Ovalkurven usw. — Die Sammlung seiner wissensch. Arbeiten wurde u. d. T. »Scientific Papers« von Niven herausgegeben (2 Bde., 1890).

L. Campell und Garnett: Life, correspondence and occasional writings of J. Cl. M. (2. Aufl. 1884); Glazebrook: J. Cl. M. and modern physics (2. Aufl. 1901); Lenard: Große Naturforscher (2. Aufl. 1930).

2) Mary Elisabeth, →Braddon, Mary Elisabeth.

3) William Babington, Sohn von 2), *London 4. Juni 1866, lebt in London, bekannt durch viele sentimentale Unterhaltungsromane, wie »The ragged messenger« (1904), »The guarded flame« (1906), »The rest cure« (1910), »The devil's garden« (1913; mit gut gelungener Idealisierung eines Mörders), »Himself and Mr. Raikes« (1929).

Wild: Die engl. Literatur der Gegenwart seit 1870 (1928).

Maxwellsche Gleichungen [mäkßuəl-], zusammenfassende Bezeichnung für die Gleichungen der →Maxwellschen Theorie.

Maxwellsches Gesetz [mäkßuəl-], ein von J. C. →Maxwell aufgestelltes Gesetz, das die Verteilung physikal. Zustandsgrößen über die verschiedenen Moleküle eines Gases kennen lehrt. So besitzen z. B. bei einer bestimmten Temperatur die Moleküle eines Gases durchaus nicht sämtlich die gleiche Geschwindigkeit, da sofort Störung der angenommenen Gleichverteilung durch die außerordentlich häufig erfolgenden Stöße der einzelnen Moleküle erfolgen würde. Vielmehr sind in einem Gase alle möglichen Geschwindigkeiten vorhanden, die nach Art des →Fehlergesetzes um eine mittlere, wahrscheinlichste Geschwindigkeit verteilt sind; letztere verschiebt sich mit Erhöhung der Temperatur nach immer größeren Werten hin. Auch das →Energieverteilungsgesetz ist ein Fall des M. G.

Maxwellsche Theorie [mäkßuəl-], eine von J. C. →Maxwell (1) aufgestellte, heute allgemein angenommene Theorie der Elektrizität, des Magnetismus und des Lichtes.

Die M. T. geht aus von den Grunderscheinungen des →Elektromagnetismus und der →Induktion. Deren quantitative Gesetze werden unter Benutzung der vektoranalytischen Schreibweise (→Vektoren) ausgebaut zu den beiden Hauptgleichungen des elektromagnet. Feldes, die Beziehungen zwischen der magnetischen und elektrischen Feldstärke herstellen. Beide Gleichungen sind zunächst nur für Leiterströme aufgestellt, doch enthalten sie alle Grundgesetze der klass. Elektrizitätslehre.

Dem elektrischen Leiterstrom stellt Maxwell den Begriff des Verschiebungsstromes im Dielektrikum gegenüber. Liegt in einem Dielektrikum ein elektrisches Feld, so findet nach Faraday eine →Dielektrische Polarisation statt. Bei Erhöhung oder auch Verminderung der Feldstärke wird der Abstand der polarisierten Ladungen größer oder auch kleiner. Diese Verschiebung von Ladungen stellt einen Konvektionsstrom dar, eben den sog. Verschiebungsstrom. Werden die Platten eines Kondensators aufgeladen, so liegt, unter Einschluß des Verschiebungsstromes, ein geschlossener Ladestrom vor; die M. T. kennt mithin nur geschlossene Ströme. Die Dichte des Verschiebungsstromes kann in der M. T. leicht aus der Dielektrizitätskonstanten ε und der zeitlichen Änderung der elektrischen Feldstärke berechnet werden.

Während die Grundgesetze der klassischen Elektrizitätslehre, von denen die M. T. ausgeht, nur für geschlossene, homogene und stationäre Ströme nachgewiesen waren, erweiterte Maxwell in kühner Willkür den Geltungsbereich der beiden Hauptgleichun-

gen für alle Ströme und veränderliche elektromagnetische Felder.

Stellt man nunmehr die beiden Maxwellschen Gleichungen auf für den homogenen, quellenfreien Isolator, so erhält man für die elektrische und magnet. Feldstärke partielle Differentialgleichungen, deren Bau mit der partiellen Differentialgleichung der Kugelwelle identisch ist. Die M. T. zeigt also rein rechnerisch die theoret. Möglichkeit von elektromagnet. Kugelwellen, wobei sich für deren Fortpflanzungsgeschwindigkeit v der Wert $v = \frac{c}{\sqrt{\varepsilon \mu}}$ ergibt; hierin bedeutet c das Verhältnis der elektromagnet. Einheit zur elektrostatischen der Stromstärke ($c = 3 \cdot 10^{10}$), ε die Dielektrizitätskonstante, μ die Permeabilität. Im leeren Raum ist $\varepsilon = \mu = 1$, also $v = 3 \cdot 10^{10}$ cm/sek. Da diese Zahl anderseits die durch Messung gefundene Lichtgeschwindigkeit darstellt, so sagt die M. T. aus, daß Licht qualitativ identisch ist mit den theoret. möglichen elektromagnet. Wellen (elektromagnet. Lichttheorie). — Gleichzeitig erhält man aus obigem Ausdruck für die Fortpflanzungsgeschwindigkeit unter Verwendung der Tatsache, daß der optische Brechungsinder

$$n = \frac{\text{Lichtgeschwindigkeit im Vakuum}}{\text{Lichtgeschwindigkeit im Medium}}$$ ist, die sog. **Maxwellsche Relation** $\varepsilon = n^2$ (wobei $\mu = 1$ gesetzt wurde).

Die Existenz dieser von Maxwell vorausgesagten elektromagnet. Kugelwellen wurde 1888 von Heinrich Hertz experimentell nachgewiesen; er bestätigte ferner die Maxwellsche Aussage, daß der Unterschied zwischen jenen Wellen und dem Licht lediglich quantitativer Natur sei. Hertz zeigte, daß die elektromagnet. Wellen wie Lichtwellen reflektiert, gebrochen und gebeugt werden, daß sie zur Interferenz gebracht werden können und sich mit Lichtgeschwindigkeit im Raume ausbreiten (→Elektrische Schwingungen). Die M. T. verschmilzt somit die elektrischen, magnet. und opt. Erscheinungen zu einem einheitlichen Gebiet. — Nicht zu erklären vermochte die M. T. die Dispersion des Lichtes, die Elektrolyse, die Entladung in Gasen, den Zeemaneffekt und andere auf atomaren Wirkungen beruhende Erscheinungen. Diese letzte Vertiefung der M. T. leistet die Lorentzsche →Elektronentheorie.

Maxwell: Lehrb. der Elektrizität und des Magnetismus (2 Bde., 1883); Frenkel: Lehrb. der Elektrodynamik (2 Bde., 1926—28); Handb. der Physik, hg. v. Geiger und Scheel, Bd. 12 (1927); Riecke: Lehrb. der Physik, Bd. 2 (7. Aufl. 1928); Clemens Schäfer: Einführung in die M. T. der Elektrizität und des Magnetismus (3. Aufl. 1929); Abraham: Theorie der Elektrizität, Bd. 1 (8. Aufl. neubearb. v. Rich. Becker, 1930); Haas: Einführung in die theoret. Physik, Bd. 2 (6. Aufl. 1930).

May [*mē*, engl.], Kurzform zu Mary = Marie.

May, 1) Ernst, Baumeister, *Frankfurt a. M. 27. Juli 1886, Schüler von A. Thiersch, Th. Fischer und Berlepsch-Valendas, 1925—30 Stadtbaurat in Frankfurt, seitdem in Rußland als Städteerbauer (Magnitogorsk u. a.) tätig, hat sich entschlossen zu der Richtung bekannt, die im Wohnbau vor ästhetische Forderungen an den Augeneindruck die menschenwürdige Gestaltung der Wohnräume stellt. In seinen Frankfurter Siedlungen hat er mit den neuesten techn. Mitteln auf verschiedenem Wege gesundheitlich einwandfreie und im Gebrauch nützliche Serienwohnungen zu erstellen versucht. Dabei hat er durch geschickte Anordnung und durch Anpassung an das Gelände auch städtebauliche Schönheit zu erreichen gewußt.

Das neue Frankfurt (Ztschr. seit 1925); H. Fries: Junge Baukunst (1926); Wasmuths Monatshefte für Baukunst (1927).

2) Joe [*dscho*], Filmregisseur, *Wien 7. Nov. 1880, lebt in Berlin. Seit 1911 Filmregisseur, schuf M. große internationale stumme Filme, wie »Veritas vincit« (1920), »Herrin der Welt« (1921), »Das ind. Grabmal« (1921), »Tragödie der Liebe« (1923), »Heimkehr« (1928), »Asphalt« (1929), den Tonfilm »Ihre Majestät die Liebe« (1931).

3) Karl, Schriftsteller, *Hohenstein-Ernstthal 25. Febr. 1842, †Radebeul 30. März 1912. M., Sohn eines Webers, war bis zum 5. Jahre blind. Seelische Entartungserscheinungen zeigten sich an M., als er Volksschullehrer geworden war; er wurde aus dem Dienst entlassen und wegen mehrerer Vergehen zu längerer Arbeitshausstrafe verurteilt. Nach Verbüßung der Strafzeit ist es ihm gelungen, als Jugend- und Volksschriftsteller bürgerliches Ansehen, Vermögen und ungewöhnliche Beliebtheit zu erwerben. Die literar. Tätigkeit M.s und sein Einfluß auf die Jugend ist sehr verschieden beurteilt worden. In fast allen Romanen M.s, die hauptsächlich unter den Indianerstämmen Nordamerikas (»Winnetou«, 1893 ff., »Satan und Ischariot«, »Old Surehand«, »Weihnacht«) oder im nahen Orient spielen (»Durch die Wüste«, »Durchs wilde Kurdistan«, »Von Bagdad nach Stambul«, »In den Schluchten des Balkan«, »Durch das Land der Skipetaren«, »Der Schut«), ist M. persönlich der Hauptheld, der unschuldig Verfolgte verteidigt und Verbrecher physisch und moralisch überwindet. Stets sucht er die Reize der Detektivplauderer und der Reiseromantik mit der Freude an erhabenen Gedanken und humorist. Zeichnung zu verbinden. Er vertritt mit Entschiedenheit eine positiv-christliche Weltanschauung. Durch die Ich-Form vieler seiner Romane hat M. den Anschein des Selbsterlebten hervorgerufen. Inwieweit er die geschilderten Gegenden gesehen hat, ist nicht mehr genau festzustellen. Sicher war er schon früh im mohammedanischen Orient; nach Nordamerika ist er wohl erst im hohen Alter gekommen. M.s Selbstbiographie erschien 1910 u. d. T. »Mein Leben und Streben« (aus dem Nachlaß ergänzt u. d. T. »Ich« 1916; 11. Aufl. 1932). Von M.s Gesammelten Werken sind bis 1932 60 Bde. veröffentlicht worden. 1913 wurde beim Volksbildungsministerium in Dresden die **Karl-May-Stiftung** zugunsten unterstützungsbedürftiger Schriftsteller gegründet. Seit 1918 erscheint das »Karl-May-Jahrbuch«, hg. bis 1920 v. R. Beissel und F. Barthel, bis 1924 von E. A. Schmid und M. Finke, seitdem von Schmid und L. Gurlitt. 1928 entstand das **Karl-May-Museum** in Radebeul (Sammlung nordamerik. Indianergegenstände).

Droop: Karl M. (1909); E. A. Schmid: Eine Lanze für K. M. (1918); Ludw. Gurlitt: Gerechtigkeit für K. M. (1919); Forst-Battaglia: Karl M. (1931).

Māyā, religiöser Begriff in Indien, →Māja.

Maya *s*, ein Ferment, →Joghurt.

Maya, Mayavölker, eine Anzahl sprachverwandter, zuweilen mundartlich stark verschiedener Indianerstämme auf Yukatan, im größten Teil von Guatemala, in den mexik. Staaten Chiapas, Tabasco und in Teilgebieten von San Salvador und Honduras.

Die alten M. (Tafel Mexikanische Altertümer) gliederten sich in: 1) die Hochlandvölker im S, so die Tzeltal und Zo'tzil in Chiapas, Mam in Westguatemala, Quiché und Kakchiquel (Kaktschikel), in Südguatemala, Pokomam und Pokonchi in Nordguatemala, 2) die Gruppe der **Chol** von der Küste Tabascos bis zum Golf von Honduras, 3) die **eigentliche M.** mit den später zum oberen Usumasinta vorgedrungenen Lacandones in Yukatan, Tabasco

und Guatemala und 4) die **Huaxteken** in Veracruz, eine sehr altertümliche Gruppe, die sich schon in früher Zeit von den Urmaya getrennt und seitdem eine fast vollständige Selbständigkeit bewahrt hat.

Ethnographie. Die alten M. stimmten in ihrer ganzen Lebenshaltung in großem Umfang mit den alten Mexikanern überein. In den Niederungen bauten sie Hütten aus Holzstäben oder Bambusstangen mit Lehmbewurf, im Hochland Häuser aus luftgetrockneten Ziegeln (Adobes). Lediglich Tempel und Paläste wurden in Stein mit einer künstlerisch hervorragenden Architektonik hergestellt. Meist standen diese auf → Mounds oder abgestumpften Pyramiden (→Pyramidenkultur), große Festungsanlagen wurden auf einzelstehenden Kuppen und steil erhobenen Hochflächen angelegt. Die M. bearbeiteten den Boden in der Form des Gartenbaus (Mais, Bohnen), daneben pflanzten sie Süßkartoffeln und span. Pfeffer und schufen künstliche Bewässerung. Genußmittel waren Schokolade und Pulque; Tabak wurde allgemein geraucht. Die Kleidung bestand bei den Männern aus einer Schambinde, bei den Frauen aus einem um die Hüften gewickelten Tuche. Der Oberkörper blieb unbedeckt oder der Mann trug eine Schulterdecke und die Frau eine ärmellose Jacke. Zahn- und Schädeldeformation waren fast allgemein, ebenso Tatauierung und Schmucknarben. Als Waffen dienten Bogen und Pfeil, die kupferne Streitaxt, starke Lanzen und der Rundschild. Die M. besaßen eine außerordentliche Kunstbefähigung, wie die von ihnen erhaltenen Töpfereien, Mosaiken auf Holz- und Knochengeräten, Metall- und Webereiarbeiten zeigen.



Maya: Steinstatue eines Maya vom Kriegertempel in Chich'en Itzá (Yukatán).



Maya:
Wandgemälde aus dem Kriegertempel in Chich'en Itzá mit der Darstellung des Lebens und Treibens in einem Dorfe der Maya.

Auch auf wissensch. Gebiet haben die M. große Leistungen aufzuweisen (→Maya-Hieroglyphen, die von ihnen erfundene Zahlenschreibung, ein auf genauester Himmelsbeobachtung aufgebauter Kalender). Es bestand ein lebhafter Handelsverkehr; als Geldmittel dienten Kakaobohnen. Ein König beherrschte das in zwanzig Stände aufgeteilte Volk. Die drei oberen Stände (die kgl. Familie, der Adel und die Priesterschaft) besaßen alle Macht und den Reichtum. Die Religion war ein Zauberglaube mit ausgedehntem Schamanenwesen; Gebete, Kasteiungen, Tier- und Menschenopfer, Räucherungen, Reinigungen, Beichten und Fasten, Gesang und Musik wurden geübt und gepflegt. Für den religiösen Kult wurden Tempel, Pyramiden und Steinidole errichtet (in Palenque, Menché, Tikal, Uxmal, Chich'en Itzá, Kabah, Labná, Lubaantun, Sayi u. a.). Die Götter der M. wurden im eigentl. Innenraum der Tempelpyramiden und an heil. Stätten, bei Quellen und auf den Bergeshöhen durch reichliche Opfer und besondere Feste verehrt.



Maya: Karte des Mayareichs.

Hauptgebiet des Alten Reiches (bis 629 n. Chr.). Die wichtigsten Städte nach ihrer Gründungszeit: ● Älteste Periode des Alten Reiches (bis 373 n. Chr.). ◐ Mittlere Periode des Alten Reiches (373—471). ◑ Große Periode des Alten Reiches (471—629). ⊛ Kolonisationsperiode (420—629). ⊖ Übergangsperiode des Neuen Reiches (629—964). ◑ Renaissanceperiode des Neuen Reiches (964—1191). ⊘ Während des Übergangs zwischen der Tolteken- (1191—1437) und der Schlußperiode (1437—1524). ⊙ Moderne Städte. (Nach Morley, 1917.)

Geschichte. Innerhalb der Geschichte der alten M. sind zwei große Abschnitte, das Alte und das Neue Reich, zu unterscheiden.

Die älteste Periode des Alten Reiches reicht von 613 v. Chr. bis 373 n. Chr. Tonangebend waren in diesem Zeitabschnitt die Städte Palenque, Tikal und Copán, in denen die ersten der gewaltigen architektonischen Bauwerke errichtet wurden. Die mittlere Periode reicht von 373—471 n. Chr. In dieser Zeit entstanden einige der schönsten Baudenkmäler der M. in Naranjo und Piedras Negras und der gewaltige Mound von Copán. Die sog. Große Periode des Alten Reiches (von 471—629) zeigt den Höhepunkt der Mayakultur und die weiteste Ausdehnung des Reiches selber mit überwiegender Stadtkultur. Innerhalb von 50 Jahren entvölkerten sich dann die Städte, und damit verfiel das Alte Reich.

In der Übergangsperiode von 629—964 scheint der Hauptteil der überlebenden Bevölkerung ins westl. Yukatan abgewandert zu sein. Chich'en Itzá, früher eine Provinzstadt, wurde jetzt neu bevölkert.

Der erste Abschnitt des Neuen Reiches, die Zeit von 964—1191, steht unter dem Zeichen des Bündnisses der Städte Mayapan, Chich'en Itzá und Uxmal; den Hauptmittelpunkt bildete die Stadt →Mayapan. Gegen Schluß dieses Zeitabschnittes brachen Zerwürfnisse unter den führenden Städten aus, und das Bündnis zerbrach. In der Zeit von 1191—1437 tritt der Einfluß mexik. Völkerschaften stärker hervor.

Mayapan behielt seine Vormachtstellung, wurde aber nach kurzer tyrannischer Herrschaft vernichtet.

Von 1437 an, der letzten Periode des Neuen Reiches, blieben die M. den Städten fast ganz fern; sie bildeten kleine Siedlungsgruppen, die sich gegenseitig bekriegten. Ganz wenige Bauten, z. B. Tulum, wurden errichtet. Mit dem Eindringen der Spanier (1524) erlosch das frühere hochstehende Geistesleben fast vollständig.

Die heutigen M. behielten bis zur Gegenwart ihre uralten Sitze mehr oder weniger bei, wie z. B. die Chancabal in Chiapas und die Chorti an der Grenze von Guatemala; die Stämme haben sich noch im wesentlichen so erhalten wie bei den alten M. Gesamtzahl nach Volkszählung von 1895: 1300000. Die heutigen M. sind noch fast ganz reinblütige Indianer, die im wesentlichen die äußere Lebenshaltung ihrer Vorfahren bewahrt haben. Sie bewirtschaften nach wie vor ihr Land, haben dieselben Haustiere, Kulturpflanzen und Kulturmethoden und treiben Fischfang und Jagd wie früher. Auch die alte Tracht hat sich an vielen Stellen erhalten. Der Hausbau ist überall der gleiche wie ehedem, auch ihre kunsthandwerkliche Betätigung. Allerdings macht sich der Einfluß des modernen Amerika seit den letzten Jahrzehnten stark geltend, so daß viele M. als Dienstpersonen in den Betrieben und Fabriken der Ausländer sich einstellen lassen. Kunst und Wissenschaft der früheren Generationen gingen verloren, die alten Bauwerke verfielen, die ehemal. Religionsübung wurde fast überall durch das Christentum ersetzt.

Clavigero: Gesch. von Mexico (2 Bde., 1789/90); Diego de Landa: Relation des choses de Yucatan (hg. v. Brasseur de Bourbourg 1864; n. Ausg. v. Genet, 1928); O. Stoll: Zur Ethnographie der Republik Guatemala (Zürich 1884), Die Mayasprachen der Pokomgruppe (2 Tle., 1888—96); Eduard Seler: Gesammelte Abhandlungen zur amerik. Sprach- und Altertumskunde (5 Bde. mit Register, 1902—23); Maudslay: Biologia Centrali-Americana (4 Bde., London 1889—1902); Bowditch: Mexican and Central American antiquities, calendar systems and history (Washington 1904); Trozzer: A comparative study of the Mayas and Lacandones (New York 1907); H. J. Spinden: A study of M. art (Salem, Mass., 1913), Ancient civilizations of Mexico and Central America (New York 1917); Joyce: Mexican archaeology (1914); S. G. Morley: The rise and fall of the Maya civilization in the light of the monuments and the native chronicles (Proceedings of the XIX. international congress of Americanists, Washington 1915, New York 1917), The Inscriptions at Copan (Washington 1920); Philip A. Means: History of the spanish conquest of Yucatan and of the Itzas (Cambridge, Mass., 1917); Walter Lehmann: Altmexik. Kunstgeschichte (1922); Gann: Mystery cities (1925), Ancient cities and modern tribes; exploration and adventure in Maya lands (1926); Genet und Chelbatz: Histoire des peuples Mayas-Quiches (1927); J. E. Thompson: Civilization of the Mayas (Chicago 1927), Ethnology of the Mayas of Southern and Central British Honduras (das. 1930); Sapper: Mexiko. Land, Volk und Wirtschaft (2. Aufl. 1928); Krickeberg: Märchen der Azteken, Inkaperuaner, M. und Muisca (1928); Osk. Schmieder: The settlements of the Tzapotec and Mije Indians, State of Oaxaca, Mexico (Berkeley 1930); Dieseldorff: Kunst und Religion der Mayavölker im alten und heutigen Mittelamerika (2 Bde., 1931); Gann und Thompson: The history of the M. (1931).

Mayaguez [*-jägeß*], Hafenstadt auf der den Ver. St. v. A. gehörigen Antilleninsel Portorico (Karte 103, E 3), Bahnstation, hat (1930) 37060 E., Ausfuhr von Zucker, Kaffee und Tabak.

Maya-Hieroglyphen, die Bildzeichen, die den Maya für schriftliche Aufzeichnungen dienten; sie liegen sowohl in vier Handschriften (in Paris und Madrid, die wertvollste in Dresden) vor, als auch auf den Reliefplatten von Palenque, Menché, Tikal u. a. sowie auf den Stelen von Copán und Quiriguá. Die Mayaschrift ist wahrscheinlich eine Wortschrift; die urspr. Bilder sind bis auf die Wesensbedeutung vereinfacht und werden zu ovalen oder viereckigen Feldern zusammengestellt. Phonetische Schreibungen kommen nicht vor. Bis jetzt kennt man die Zahlen von 1—20, Götternamen, die Monats- und Tagesnamen (Tafel Bilderschrift I, Abb. 2), die Bezeichnungen für Himmelsrichtungen und Farben; das meiste ist noch unverständlich.

E. Seler: Gesammelte Abhandlungen zur amerik. Sprach- und Altertumskunde (5 Bde. mit Register, 1902—23); C. P. Bowditch: Mexican and Central american antiquities, calendar systems and history (Washington 1904); Morley: An introduction to the study of the Maya hieroglyphs (Washington 1915).

Mayapan [mexik. 'Im Gebiete der Maya'], **Ichpa** [Mayasprache], große Ruinenstätte der Maya in Yucatán, angeblich vom göttlichen Fürsten Cuculcan gegründet, später Mittelpunkt des Kultes dieses Gottes und des etwa 1260 gegr. Mayapanbündnisses (→ Maya, Geschichte); um 1440 zerstört.

Literatur → Maya.

Mayavölker, → Maya.

Maybach, 1) Albert von (geadelt 1888), preuß. Staatsmann, * Werne (Westfalen) 29. Nov. 1822, † Berlin 21. Jan. 1904, seit 1854 in der staatl. Eisenbahnverwaltung, wurde 1874 Präsident des Reichseisenbahnamts, 1877 Unterstaatssekretär im preuß. Handelsministerium, 1878 selbst Handelsminister und übernahm 1879 das neue Ministerium der öffentl. Arbeiten (bis 1891). Sein Werk ist die Verstaatlichung der preuß. Privatbahnen. 1882—93 war M. auch konservatives Mitglied des preuß. Abgeordnetenhauses.

Jungnickel: Staatsminister Alb. v. M. (1910).

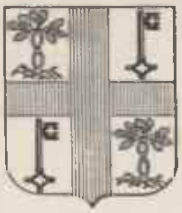
2) Wilhelm, Industrieller, * Heilbronn am Neckar 9. Febr. 1846, † Cannstatt 29. Dez. 1929, war von 1872—82 als Chefkonstrukteur in der Gasmotorenfabrik Deutz tätig. Als G. Daimler 1882 aus der techn. Leitung dieser Firma ausschied, veranlaßte er M., ebenfalls seine Tätigkeit aufzugeben und mit ihm in Cannstatt eine kleine Werkstatt zu errichten. Damit begann das so außerordentlich fruchtbare Zusammenarbeiten dieser beiden. Zunächst wurde mit Hilfe des von M. erfundenen Vergasers der erste Benzinmotor geschaffen. Dann folgten eine Reihe wichtiger Erfindungen, die noch heute am Kraftwagen vorhanden sind, z. B. das Wechselgetriebe, die Kulissensteuerung, der Spritzdüsenvergaser. 1895 wurde M. techn. Direktor der 1890 gegr. Daimler-Motoren-Gesellschaft. Unter seiner Leitung, bes. durch den von ihm geschaffenen Mercedes-Wagen, erzielte die Daimler-Motoren-Gesellschaft zahlreiche Erfolge im In- und Ausland. Nach Daimlers Tod war er noch bis 1907 in der Gesellschaft tätig. Unter Mithilfe des Grafen Zeppelin gründete er einige Jahre später mit seinem Sohne Karl eine Spezialfabrik für Luftschiffmotoren, die heutige Maybach-Motorenbau G. m. b. H. in Friedrichshafen, die nicht nur die in aller Welt bekannten Luftschiffmotoren, sondern auch die hochwertigen Maybach-Wagen baut.

Maybachgetriebe, ein schaltungsloses Wechselgetriebe für Kraftwagen.

Maybach-Motorenbau G. m. b. H., Friedrichshafen, Unternehmen des deutschen Motoren- und Automobilbaus, gegr. 1909, seit 1918 unter der Firma M. Das Unternehmen stellt Fahrzeugmotoren für Land-, Luft- und Wasserfahrzeuge sowie Kraftwagen von hoher Qualität her. Die Mehrheit des Gesellschaftskapitals, das 3 Mill. *RM* beträgt, befindet sich im Besitz der Luftschiffbau Zeppelin G. m. b. H. in Friedrichshafen. (→ Maybach, Wilhelm.)

Mayebashi [*maëbaschi*], japan. Stadt, →Maebashi.

Mayen, Kreisstadt im Kreis M. (576 qkm, 82000 E.) des preuß. RgBz. Koblenz (Rheinprov.; Karte 46, D 4), in der östl. Eifel an der Nette, die hier die Hohe Eifel in engem Tal verläßt und in das Maifeld eintritt, 250 m ü. M., an den Bahnen Andernach-Gerolstein und M.-Koblenz, Sitz des LdrA., eines AGer., Finanzamts und zweier Oberförstereien, hat (1925) 14290 vorwiegend kath. E., guterhaltene Stadtbefestigung (mehrere Tore und Türme), kath. Pfarrkirche mit schiefem Turm (12.—14. Jahrh.), Genovevaburg (um 1280) mit Eifelvereinsmuseum, Gymnasium, Lyzeum, Steinmetzfachschule, Imkerschule, Dachdeckerfachschule, Reichsbanknebenstelle, Kreissparkasse; Steinindustrie (Basaltwerke; 50 Betriebe), Bierbrauerei, Gerberei, Hutfabrik, Ziegelei; Viehmärkte.



Mayen.

Hilger: Chronik von M. (1926).



Mayen: Genovevaburg.

Mayenne [*mäjän*], 1) Fluß in Westfrankreich (Karte 66, C 2/3), entspringt an der Montagne des Avaloirs, fließt zuerst nach W, dann nach S, und vereinigt sich nach 195 km langem Lauf bei Angers mit der Sarthe. Von hier ab bis zur Mündung in die Loire heißt der Fluß **Maine.** Die wichtigsten Nebenflüsse der M. sind von r. Varenne, Ernée und Oudon, von l. Jouanne. Von Brives (bei Mayenne) ab ist sie schiffbar (135 km); geringe Verkehrsbedeutung.

Rouffier: Notices historiques sur la rivière de Maine ou M. et sa navigation (1924).

2) Dep. in Westfrankreich, hat 5210 qkm mit (1926) 259900 E. (50 auf 1 qkm); Hauptstadt ist Laval. Es gehört zur südl. Abdachung des Armorikanischen Massivs (Montagne des Avaloirs 417 m) und besteht aus den Landschaften Coëvrons und einem Teil von Maine sowie dem flachen Craonnais. M. vereinigt in glücklicher Weise landw. und industrielle Betätigung. $^3/_5$ der Fläche sind Ackerland; es werden Weizen, Gerste, Hafer, Kartoffeln, ferner Gemüse und viel Obst, bes. Äpfel, gebaut. Die Viehzucht ist gut entwickelt. $^1/_4$ der Fläche ist Wiesen- und Weideland. Gezüchtet werden Pferde, Rinder, Schafe und Schweine (bekannt ist die Rasse von Craon), auch die Imkerei ist nicht unwichtig. Der Boden liefert Antimon-, Eisen-, Vanadium-, Golderze, Marmor, etwas Anthrazit. Die Hüttenindustrie ist infolgedessen ziemlich bedeutend, daneben findet sich Töpferei, Gerberei, chem. Industrie, etwas Metall- und Textilindustrie, Müllerei, Käserei (Camembert), Fleisch- und Gemüsekonservenherstellung. Trotz der günstigen wirtschaftl. Bedingungen sinkt die Volkszahl des Dep. stetig (1872 noch 360600).

Angot: Dictionnaire historique, topographique et biographique de la M. (3 Bde., 1900—02).

3) Arrondissementshauptstadt im franz. Dep. M., liegt 125 m ü. M. am Fluß M. (Karte 66, C 2), hat (1926) 8750 E., Kirche aus dem 12. Jahrh. und ein heute als Gefängnis dienendes Schloß der ehemal. Herzöge von M., höhere Schulen, Bibliothek, Museum, beratende Handwerks- und Gewerbekammer, Handelsgericht, Garnison, einen Hafen am Fluß M., Textilindustrie.

Mayer, 1) August, Gynäkolog, *Falldorf (Hannover) 28. Aug. 1876, ist seit 1917 Direktor der Universitätsfrauenklinik Tübingen. Er arbeitet über Konstitution und über die Grenzgebiete zwischen Geburtshilfe, Gynäkologie und Nachbargebieten.

2) Carl, Filmschriftsteller, *Graz 20. Febr. 1894, lebt in Lychen i. d. Mark. Erst Theaterdramaturg, schrieb M. seit 1919 Filmmanuskripte: »Das Cabinet des Dr. Caligari« (zusammen mit Hans Janowitz), »Scherben«, »Hintertreppe«, »Sylvester«, »Der letzte Mann«, »Sonnenaufgang«. M.s Manuskripte bauen sich vom rein Bildlichen auf, daher meist keine Zwischentexte. In der Aufnahmetechnik machte er als erster den bis dahin starren Aufnahmeapparat beweglich. Das Drehbuch zu »Sylvester« erschien als erstes gedrucktes Drehbuch (1924).

3) Christian, Jesuit und Astronom, *Meseritsch (Mähren) 20. Aug. 1719, †Mannheim 16. April 1783, war zunächst Lehrer in Aschaffenburg, dann Prof. der Mathematik in Heidelberg sowie kurpfälz. Hofastronom in Mannheim. In seiner Schrift »Gründliche Verteidigung neuer Beobachtungen von Fixsterntrabanten« (1778) trat er für seine Entdeckung der Doppelsterne ein.

4) Emil Walther, evang. Theolog, *Lyon 9. Sept. 1854, †Gießen 18. März 1927, war seit 1893 Prof. der syst. Theologie in Straßburg, seit 1919 in Gießen. M. schrieb: »Das christl. Gottvertrauen und der Glaube an Christus« (1899), »Ethik« (1929). Selbstbiographie in Bd. 5 der »Religionswissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen« (1929).

5) Ernst, Rechtshistoriker, *Aichach (Oberbayern) 22. Jan. 1862, wurde 1887 ord. Prof. in Würzburg. Er schrieb: »Deutsche und franz. Verfassungsgeschichte vom 9.—14. Jahrh.« (2 Bde., 1899), »Ital. Verfassungsgeschichte« (2 Bde., 1908), »Geschworenengericht« (1916), »Die oberdeutschen Volksrechte« (1929), »Historia de las instituciones sociales y políticas de España y Portugal« (1925/26), »El antiguo derecho de obligaciones español« (1926).

6) Gustav, Geschichtsforscher, *Prenzlau 4. Okt. 1871, war 1896—1906 Korrespondent der »Frankfurter Zeitung«, widmete sich später völlig geschichtl. Studien; er war einer der ersten, die sich der Geschichte der Parteien als Forschungsgebiet zuwandten. 1920 wurde M. ao. Prof. der Geschichte der Demokratie und des Sozialismus an der Universität Berlin. Er schrieb: »J. B. v. Schweitzer und die Sozialdemokratie« (1909), »Die Trennung der bürgerl. von der proletarischen Demokratie« (1911), »Friedr. Engels. Eine Biographie« (Bd. 1: Frühzeit 1820—51; 1920) und gab heraus: »Friedr. Engels. Schriften der Frühzeit« (als Ergänzungsbd. zur Biographie, 1920), »Ferd. Lassalle, nachgelassene Briefe und Schriften« (6 Bde., 1921—25), »Bismarck und Lassalle, ihr Briefwechsel und ihre Gespräche« (1928).

7) Jaroslav Maria, tschech. Dichter, →Maria, Jaroslav.

8) Johann Friedrich, evang. Theolog, *Leipzig 6. Dez. 1650, †Stettin 30. März 1712, entfaltete als Hauptpastor in Hamburg und Generalsuperintendent von Pommern seinen orthodoxen Eifer im Kampf gegen den Pietismus, gegen den er z. B. das Hamburger Theater verteidigte.

H. Leube: Die Reformideen in der deutschen luth. Kirche zur Zeit der Orthodoxie (1924); H. Lother: Pietistische Streitigkeiten in Greifswald (1925).

9) Johann Tobias, Mathematiker, Physiker und Astronom, Vater von 10), *Marbach (Württemberg) 17. Febr. 1723, †Göttingen 20. April 1762, bildete sich durch Selbstunterricht, wurde 1746 Mitarbeiter des Homannschen Kartenverlages in Nürnberg und 1751 ord. Prof. der Ökonomie und Mathematik in Göttingen, wo ihm 1754 die Aufsicht über die neu errichtete Sternwarte übertragen wurde. Von M.s mathem. Arbeiten verdient vor allem der »Mathem. Atlas« (1745) Erwähnung. Auf dem Gebiet der Physik seien M.s Untersuchungen zur Farbenlehre genannt, aus denen Goethe viele Anregungen schöpfte. Von großer Bedeutung sind M.s astronom. Untersuchungen, bes. über die Ablenkung der Lichtstrahlen (1751) und über die Grundlage des Repetitionstheodoliten (1752). Ferner gab M. (1752) Mondtafeln heraus, die nach seinem Tode nochmals in verbesserter Form erschienen. Die Fixsternbeobachtungen M.s erschienen 1894, von Auwers neu bearbeitet, u. d. T. »T. M.s Sternverzeichnis«; M.s nachgelassene Schriften wurden u. d. T. »Opera inedita« (1775) von Lichtenberg herausgegeben.

10) Johann Tobias, Mathematiker und Physiker, Sohn von 9), *Göttingen 5. Mai 1752, †das. 30. Nov. 1830, habilitierte sich in Göttingen, wurde 1780 Prof. in Altdorf, 1786 in Erlangen und kehrte 1799 als ord. Prof. der Physik nach Göttingen zurück. M. hat vor allem als Verfasser von Unterrichtswerken Bedeutung, von denen genannt seien: »Gründlicher und ausführlicher Unterricht zur prakt. Geometrie« (1778—83), »Gründliche Anweisung zur Verzeichnung der Land-, See- und Himmelskarten der Netze zu Konoglobien und Kugeln« (1794), »Lehrbegriff der höheren Analysis« (1819).

11) Joseph, deutschböhm. Politiker, *Eger 9. April 1877, Landwirt, wurde 1908 in den böhm. Landtag, 1910 in den österr. Reichsrat gewählt. Im Weltkrieg leitete er den wirtschaftl. Wiederaufbau des besetzten Rumänien. Nach dem Zusammenbruch der Donaumonarchie war er im Winter 1918/19 der erste deutschösterr. Staatssekretär für Heerwesen. 1920 wurde er in das tschechoslowak. Abgeordnetenhaus gewählt, wo er dem Bund der Landwirte angehörte; doch wurde er 1927 aus seiner Partei ausgeschlossen und gründete 1928 den Sudetendeutschen Landbund, der sich der deutschnationalen Opposition anschloß. M. schrieb: »Mein Kriegsjahr gegen Rußland« (1916), »Milit. Jugendvorbereitungen« (1918).

12) Julius, kath. Theolog, *Bühl (Baden) 12. März 1857, †das. 15. April 1926, wurde 1882 Priester, 1896 Direktor des Theol. Konvikts in Freiburg i. Br., 1899 ord. Prof. der Moraltheologie das. M. schrieb »Alban Stolz« (1921) und gab heraus: »Alban Stolz, Fügung und Führung« (3 Bde., 1909—13). Von 1900—08 war er Schriftleiter des »Freiburger Diözesan-Archivs«.

13) Karl, Dichter, *Neckarbischofsheim 22. März 1786, †Tübingen 25. Febr. 1870, war seit 1809 als Justizbeamter in Ulm, Eßlingen, Waiblingen und zuletzt, 1843—57, als Oberjustizrat in Tübingen tätig. 1833 wurde er zum Abgeordneten in die Kammer gewählt, wo er zur liberalen Opposition gehörte. Seinen literar. Ruf begründete M. durch lyr. Gedichte (»Lieder«, 1833; 3. Aufl. u. d. T. »Gedichte«, 1864), liebevoll ausgeführte Naturbilder, voll inniger Stimmung. Er veröffentlichte: »Lenaus Briefe an einen Freund« (1853), »Ludwig Uhland, seine Freunde und Zeitgenossen« (2 Bde., 1867).

14) Otto, Jurist, *Fürth (Bayern) 29. März 1846, †Heidelberg 8. Aug. 1924, wurde 1882 ao. Prof. für franz. Zivilrecht, zwischenstaatl. Privatrecht und Verwaltungsrecht in Straßburg, 1887 ord. Prof. das., 1893 Mitglied des Oberkonsistoriums der Kirche Augsburger Konfession, 1903 ord. Prof. in Leipzig. Er war einer der bedeutendsten Vertreter der Verwaltungsrechtswissenschaft in Deutschland. M. schrieb: »Die justa causa bei Tradition und Usukapion« (1871), »Die dingliche Wirkung der Obligation« (1879), »Theorie des franz. Verwaltungsrechts« (1886), »Deutsches Verwaltungsrecht« (1895/96; 3. Aufl. 1924), »Portalis und die organ. Artikel« (1902), »Justiz und Verwaltung« (1902), »Die Entschädigungspflicht des Staates nach Billigkeitsrecht« (1904), »Schiffahrtsabgaben« (1907). Ferner war er Mitherausgeber des »Archivs für öffentl. Recht« (von 1899—1919). Selbstbiographie in Bd. 1 der »Rechtswissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen«, hg. v. Planitz (1924). [1923].

Erich Kaufmann: Otto M. (Verwaltungsarchiv, Bd. 30,

15) Julius Robert von (1867 geadelt), Arzt und Physiker, *Heilbronn 25. Nov. 1814, †das. 20. März 1878, lebte als Arzt in Heilbronn. M. ist der Entdecker des Prinzips von der Erhaltung der Energie, das weit über das engere Fachgebiet hinaus von grundlegender Bedeutung für die Naturwissenschaften geworden ist. Als Schiffsarzt beobachtete er 1840 in Niederländisch-Indien, daß venöses Blut in den Tropen heller gefärbt ist als im gemäßigten Klima. Das Bestreben, diese Beobachtung zu erklären, führte ihn zur Aufstellung des →Energieprinzips, dessen grundlegende Bedeutung er sofort erkannte.



Julius Robert von Mayer.

J. R. Mayer

Er stieß zunächst auf große Widerstände der Fachgelehrten der Physik, so daß er seine Entdeckung erst 1842 in Liebigs Annalen (Bd. 42) veröffentlichen konnte; diese Arbeit fand fast gar keine Beachtung. Trotzdem führte M. sein Prinzip immer tiefer und umfassender durch und dehnte es auch auf biolog. und kosmologische Vorgänge aus.

Von entscheidender Bedeutung aber war die Anwendung des Energieprinzips auf die Wärmelehre; hier gelang M. der Beweis des Energieprinzips aus experimentellen Ergebnissen, während er sich vorher nur auf allgem. Sätze philos. Natur stützte. Erst nach einem langen Prioritätsstreit mit →Helmholtz, →Joule u. a. fand M. die ihm gebührende Anerkennung. Die Arbeit und die Widerstände, die er zu überwinden hatte,

hatten aber an seiner geistigen Widerstandskraft so gezehrt, daß er zeitweise eine Heilanstalt aufsuchen mußte. Er schrieb: »Die Mechanik der Wärme« (1867; 3. Aufl., hg. v. Weyrauch, 1893), »Kleinere Schriften und Briefe« (hg. v. Weyrauch, 1893); seine beiden wichtigsten Untersuchungen in Ostwalds Klassikern, Bd. 180, u. d. T. »Mechanik der Wärme« (1911).

Weyrauch: Robert M. (1890), R. M. zur Jahrhundertfeier seiner Geburt (1915); Th. Groß: Robert M. und Herm. v. Helmholtz (1898); E. Dühring: Robert M., der Galilei des 19. Jahrh. (2 Bde., Bd. 1 in 2. Aufl., 1895—1904); S. Friedländer: Julius Robert M. (1905); Alois Riehl: Führende Denker und Forscher (2. Aufl. 1924); Timerding: Robert M. und die Entdeckung des Energiegesetzes (1925); Hell: J. Robert M. und das Gesetz von der Erhaltung der Energie (1925).

16) Rudolf, tschech. Dichter, *Nová Hospoda bei Strančice 13. Okt. 1837, †Loučim 12. Aug. 1865, schrieb weiche, melodische Lieder, Sonette und lyr. Gedichte voll hoffnungslosen Weltschmerzes (gesammelt 1873, n. Ausg. 1903 und 1927).

17) Theodor Heinrich, Schriftsteller, *Wien 27. Febr. 1884, lebt das. M. zeigt sich in seinen Romanen »Prokop der Schneider« (1922), »Die letzten Bürger« (1927), »Die Bahn über den Berg« (1928), »Minister Bruck« (1929), »Königgrätz« (1931), die einen Zyklus »Hundert Jahre Österreich« bilden, als Kämpfer für die geistige und nationale Geltung Österreichs. In seinen Novellen »Von Maschinen und Menschen« (1915), »Sport« (1920), »Geschichten vom Auto« (1926) entfaltet er eine Lehre von der Beseelung des Technischen, die in dem Roman »Tod über der Welt« (1930) bis ins Kosmische geführt wird.

18) Mayer-Kaufbeuren (nach seinem früheren Wahlkreis), Wilhelm, Politiker, *Enkenbach (Pfalz) 18. Nov. 1874, †München 5. März 1923, wurde 1901 Rechtsanwalt in München, 1907 Zentrumsabgeordneter im Reichstag, 1919 in der Weimarer Nationalversammlung und auch im bayr. Landtag. Im Juni 1919 wurde er Reichsschatzminister im Kabinett Bauer, trat aber im Jan. 1920 zurück, als sich die Bayr. Volkspartei vom Zentrum abtrennte. Darauf wurde er Botschafter in Paris; bei Ausbruch des Ruhrkampfes Anfang 1923 übergab er die Geschäfte dem Botschaftsrat v. Hoesch und verließ Paris.

Mayerling, zur Gem. Alland gehöriges Dorf im Bz. Baden in Niederösterreich, im Schwechattal, mit dem ehemal. Jagdschloß (jetzt Karmeliterinnenkloster) des Kronprinzen →Rudolf von Österreich, der hier am 30. Jan. 1889 mit der Baronin Vetsera den Tod fand (Denkmal).

Mayfair [*mēfär*], vornehmer Stadtteil Londons, östl. vom Hydepark (Stadtplan London C 3).

Mayfeld, svw. Maifeld, Landstrich in der →Eifel.

Mayflower [*mēflauər*, engl. 'Maiblume'], Name des Schiffes, auf dem 1620 die →Pilgerväter, die ersten Siedler der Neuenglandstaaten, von Plymouth (England) nach Plymouth (Massachusetts) fuhren. Bevor sie an Land gingen, schlossen sie den sog. Mayflower-Compact über die Errichtung ihres puritanischen Gemeinwesens ab; er gilt als das einzige prakt. Beispiel für den »Gesellschaftsvertrag« der Naturrechtstheorie (→Vertragslehre). 1894 ist eine Gesellschaft der Nachkommen der Mayflower-Passagiere (in Plymouth) gegründet worden.

Blanche McMonus: The voyage of the M. (1897).

Mayne [*mēngk*], Harry, Literarhistoriker, *Berlin 6. Sept. 1874, 1905 Dozent in Marburg, seit 1907 Prof. in Bern, 1929 in Marburg, verfaßte eine »Geschichte der deutschen Goethebiographie« (1906; 2. Aufl. 1914), die Monographien »Eduard Mörike« (1902; 4. Aufl. 1927), »Liliencron« (1920), »Th. Fontane« (1920), »Immermann« (1921), »C. F. Meyer« (1925). M. gab als erster die Urfassung von Goethes Wilhelm Meister »Wilhelm Meisters theatralische Sendung« (1911) kritisch heraus, nahm durch die Schriften: »Dichtung und Kritik« (1912), »Die Entwicklung der deutschen Literaturwissenschaft« (1927) Stellung im Kampf um die wissensch. Methode, gründete die Buchreihen »Sprache und Dichtung« (1910 ff.), »Die Schweiz im deutschen Geistesleben« (1922 ff.). Reden und Abhandlungen enthält sein Buch »Deutsche Dichter« (1927).

Maynooth [*mēnūth*], irisch **Magh Nuadhad** [*mæ nūəd*], Stadt in der Gfsch. Kildare des Irischen Freistaats, am Königskanal 24 km westl. von Dublin,



Maynooth: Maynooth College.

hat (1926) 886 E. und M. College oder St. Patrick's College, das größte kath. Priesterseminar Irlands, gegr. 1795, mit Bibliothek von 40000 Bänden (20 Professoren und Lektoren und etwa 500 Studenten). In der Nähe **Carton Castle,** früher Sitz des Herzogs von Leinster, jetzt dem Grafen von Kildare gehörig. [—1895 (1896).

Healy: Maynooth college. Its centenary history 1795

Mayo [*mēō*], irisch **Munighéo** [*mujō*], Grafschaft im NW des Irischen Freistaats, zwischen der Killala Bai und dem Lough Mask, umfaßt 5396 qkm mit (1926) 172661 E. (32 auf 1 qkm) gegen 389262 i. J. 1841. 98% sind katholisch. M. besteht fast nur aus unfruchtbarem moorigem Bergland, das im Muilrea 819 m erreicht und zur buchtenreichen Küste steil abfällt, der zahlreiche Inseln (Achill, Clare) vorgelagert sind, hat nur wenige fruchtbare Täler, zahlreiche Seen (Conn, Mask u. a.) und Flüsse (Moy). Die z. T. sehr arme Bevölkerung geht als Erntearbeiter nach England. Rindvieh- und Schafzucht, Fischfang und Leinenweberei sind Haupterwerbszweige. Hauptstadt ist Castlebar; nahebei der alte Ort M., im 7. Jahrh. eine berühmte Klosterschule.

Mayo [*mēō*], Richard Southwell **Bourke,** 6. Earl of, brit. Staatsmann, *Dublin 21. Febr. 1822, †(ermordet) Hopetown (Andamanen) 8. Febr. 1872, war seit 1847 konservatives Mitglied des Unterhauses, 1852, 1858/59 und 1866—68 Obersekretär für Irland unter Derby und 1868—72 Vizekönig von Indien; er ordnete die ind. Finanzen neu.

W. W. Hunter: Life of the Earl of M. (2 Bde., 1875), The Earl of M. (1891).

Mayon, Vulkan auf der Insel Luzon, →Albay 1).

Mayonnaise [*mājönāsə*, frz.] *w*, **Majonäse,** eine aus Eigelb, Zitronensaft oder Essig, Öl, Senf u. dgl. bereitete kalte, dicke Soße für kaltes Fleisch, Geflügel, Hummer, Fisch, Salat. Die M. ist benannt zu Ehren der Eroberung von Mahón auf Menorca durch die Franzosen im J. 1756.

Mayor [*mēər*, engl.], in England und den Ver.St. v.A. Bezeichnung für die oberste Magistratsperson (Bürgermeister) einer Stadt; über den Lord M. →Lord.

Mayotte [-jɔ́t], eine der →Komoren.

Mayow [mɛ́o], John, Naturforscher, *London 1643, †das. 1679, ein Vorläufer von →Lavoisier. M. erkannte bereits und bewies durch zahlreiche Versuche, daß sowohl bei der Atmung als auch bei Verbrennungen ein Bestandteil der Luft, von ihm »Spiritus nitro-aereus« (salpetriger Luftgeist) genannt, mit den verbrennlichen Körpern unter Wärmeentwicklung reagiert. Seine Entdeckungen, die er u. d. T. »Tractatus quinque medico-physici« (1674) veröffentlichte, blieben jedoch unbeachtet und gerieten später vollkommen in Vergessenheit. Erst nach der Entdeckung des Sauerstoffs durch Priestley und Scheele wurde ihre Bedeutung erkannt. John M.s 5 Untersuchungen über den Salpeter, hg. v. Donnan (Ostwalds Klassiker, Bd. 125, 1901).

Speter: Lavoisier und seine Vorläufer (1910).

Mayr, 1) Georg von, Statistiker und Volkswirtschaftler, *Würzburg 12. Febr. 1841, †Tutzing 6. Sept. 1925. Er wurde 1868 ao. Prof. in München, 1869 Vorstand des bayr. Statist. Büros, 1872 Ministerialrat im bayr. Staatsministerium des Innern; 1879—87 war er Unterstaatssekretär im Ministerium für Elsaß-Lothringen. 1891 wurde er Privatdozent in Straßburg, 1898 ord. Professor in München. 1869—79 gab er die von ihm gegründete »Zeitschrift des kgl. bayr. Statist. Bureaus« heraus. 1890 gründete er das »Allgem. Statist. Archiv«. Sein Hauptwerk ist »Statistik und Gesellschaftslehre«, Bd. 1: Theoret. Statistik (1895), Bd. 2: Bevölkerungsstatistik (1897), Bd. 3: Moralstatistik (1917). Er vertrat die Anschauung, daß die Statistik keine Hilfswissenschaft, sondern als eine selbständige Gesellschaftswissenschaft zu betrachten sei. Außerdem schrieb er: »Die Gesetzmäßigkeit im Gesellschaftsleben« (1877), »Zur Reichsfinanzreform« (1893), »Die Pflicht im Wirtschaftsleben« (1900), »Begriff und Gliederung der Staatswissenschaften« (1901, in Festgaben für Albert Schäffle; selbständig, 4. Aufl. 1921), »Die Reichsfinanzreform« (1902), »Zur Theorie der indirekten Steuern« (1918).

Fr. Zahn: Georg v. M. (Allgem. Statist. Archiv, Bd. 15, 1925).

2) Heinrich, Forstmann, *Landsberg a. Lech 29. Okt. 1856, †München 24. Jan. 1911; 1888—91 Prof. der Universität Tokyo, seit 1893 Prof. der Forstwissenschaft in München, 1902/03 Begleiter des Prinzen Rupprecht von Bayern auf einer Weltreise. Auf ihn geht die sog. Waldgeographie zurück, die Lehre von den Waldzonen und ihrer Abhängigkeit von klimatischen Grundlagen. Hauptwerk: »Waldbau auf naturgesetzl. Grundlage« (1909).

3) Michael, österr. Historiker und Staatsmann, *Adlwang (Oberösterreich) 10. April 1864, †Waldneukirchen (Oberösterreich) 22. Mai 1922, war 1896—1919 Archivdirektor und seit 1900 auch Universitätsprof. in Innsbruck. 1908 wurde er christlichsoziales Mitglied des Tiroler Landtags; 1907—11 gehörte er auch dem Reichsrat an. Im Okt. 1919 wurde er Staatssekretär für Verfassungs- und Verwaltungsreform im Kabinett Renner; im Juli 1920 trat er als Leiter der Staatskanzlei an die Spitze eines neuen Kabinetts, das die österr. Bundesverfassung vom 1. Okt. 1920 einführte. Im Nov. 1920 bildete M. als Bundeskanzler und Außenminister eine Regierung aus christlichsozialen Politikern und Beamtenministern, trat aber am 1. Juni 1921 wegen der Volksabstimmung in Tirol und Salzburg über den Anschluß Österreichs an das Deutsche Reich zurück. Schriften: »Wolfgang Lazius als Geschichtschreiber Österreichs« (1894), »Erinnerungen an Andreas Hofer« (1899), »Die Beziehungen Deutschtirols zu Italien« (1901), »Der ital. Irredentismus« (2. Aufl. 1916).

4) Peter, Tiroler Freiheitskämpfer, *Riffian (bei Bozen) 15. Aug. 1767, †Bozen 20. Febr. 1810, der »Wirt an der Mahr« bei Brixen, nahm als Waffengefährte Andreas Hofers an der Volkserhebung von 1809 teil und leistete nach dem Waffenstillstand von Znaim mit seinen Scharen dem Vordringen der Franzosen bes. bei Brixen und Klausen zähen Widerstand. Nach Niederwerfung des Aufstandes wurde er in seinem Versteck zu Velthurns verhaftet und standrechtlich erschossen. Drama von Gustav Krauß (1906), Erzählung von Rosegger (1893).

Egger: Gesch. Tirols (3 Bde., 1870—80); Peter M., Wirt an der Mahr, hg. vom Museum in Bozen (1892); Schmölzer: Andreas Hofer und seine Kampfgenossen (1905).

5) Simon, Astronom, →Marius.

6) Simon, Komponist, *Mendorf 14. Juni 1763, †Bergamo 2. Dez. 1845, das. 1802 Kirchenkapellmeister und 1805 Kompositionslehrer an der städt. Musikschule, komponierte über 70 Opern (glänzender Erfolg seiner Erstlingsoper »Saffo«, 1794, in Venedig). Durch die kluge Verbindung von Formen der ital. und franz. Oper, vor allem durch die Gesangsensembles und die Bereicherung des Orchestralen ist er einer der wichtigsten Vorläufer Rossinis, Meyerbeers und des jungen Verdi geworden. Er schuf auch Oratorien, Kantaten und andere kirchl. Werke.

Schiedermair: Beiträge zur Gesch. der Oper (2 Bde., 1907—10).

Mayr-Harting, Robert, Ritter von, Jurist und sudetendeutscher Politiker, *Wien 13. Sept. 1874, arbeitete 1899—1905 im österr. Justizministerium, habilitierte sich gleichzeitig an der Universität Wien, wurde 1905 als ao. Prof. nach Czernowitz berufen und ging 1909 als ord. Prof. an die deutsche Universität in Prag, deren Rektor er 1920/21 war. Als führendes Mitglied der Deutschen Christlichsozialen Volkspartei gehörte er seit 1920 dem Senat, seit 1925 dem Abgeordnetenhaus der Tschechoslowakei an; Okt. 1926 bis Dez. 1929 war er Justizminister im gemischt-nationalen Kabinett Svehla. Seine wissensch. Arbeiten betreffen vor allem das röm. und moderne Privatrecht; wichtigste Schriften: »Entwicklungen und Rückschläge in der Rechtsgeschichte« (1909), »Röm. Rechtsgeschichte« (7 Bde., 1912/13), »Lehrbuch des bürgerl. Rechts« (2 Bde., 1922/23).

Mayreder, Rosa, geb. Obermayer, Schriftstellerin und Vorkämpferin der österr. Frauenbewegung, *Wien 30. Nov. 1858, verheiratet 1881 mit dem Wiener Architekten Carl M., lebt in Wien. M. schrieb das Operntextbuch für Hugo Wolfs »Corregidor« (1896), ferner Novellen und Romane, Gedichte (»Zwischen Himmel und Erde«, 1908). Durch Wort und Schrift hat sie für die geistige und rechtl. Befreiung der Frauen gewirkt. Sie gründete 1893 den Allgem. Österr. Frauenverein mit und war bis 1902 dessen Vizepräsidentin, später Vorsitzende der Frauenliga für Frieden und Freiheit. Am bedeutsamsten sind ihre philos. Beiträge und Essays zum Frauen- und Kulturproblem (»Zur Kritik der Weiblichkeit«, 2 Bde., 1905—22; »Der typische Verlauf sozialer Bewegungen«, 1917; »Die Frau und der Internationalismus«, 1921; »Mensch und Menschlichkeit«, 1928; »Die Krise der Ehe«, 1929).

Der Aufstieg der Frau. Zu R. M.s 70. Geburtstag (1928).

Mayrhofen, Sommerfrische im →Zillertal.

Mayrhofer, Johann, Dichter, *Steyr 3. Nov. 1787, †Wien 5. Febr. 1836 durch Selbstmord, Re-

gierungskonzipist bei der österr. Zensurbehörde, Freund von Franz Schubert, der mehrere seiner 1824 erschienenen »Gedichte« und das Singspiel »Die beiden Freunde von Salamanka« vertonte. Seinen Nachlaß gab 1843 Feuchtersleben heraus.

Liſt: Johann M. (Münchener Diſſ., 1921).

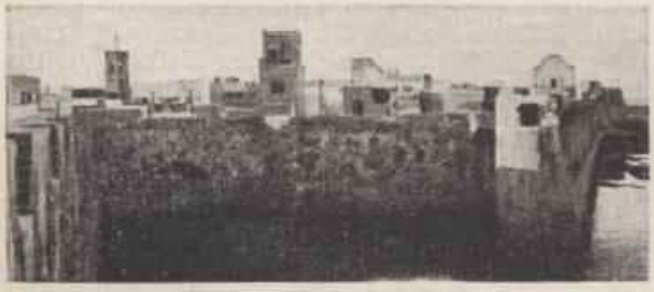
Mayrisch, Emil, luxemb. Großindustrieller, *Eich 10. Nov. 1862, †(verunglückt) Châlons-sur-Marne 5. März 1928, vereinigte 1911 die Eisenhütten in Düdelingen mit denen in Eich und in Burbach (a. d. Saar). 1922 trat er als Mitglied des obersten Rates der belg.-luxemb. Wirtschaftsunion erfolgreich für den Zollanschluß Luxemburgs an Belgien ein. Seit 1926 an der Spitze des deutsch-franz. Studienkomitees, schloß M. am 13. Aug. 1926 die deutsch-franz. Stahlkonvention in Paris ab und gründete am 30. Sept. 1926 das internationale Stahlkartell in Brüssel, dessen Vorsitzender er wurde.

Maysville [mēswil], Stadt im Staate Kentucky der Ver. St. v. A. (Karte 98, C 3), I. am Ohiofluß, Bahnknoten, Mittelpunkt eines reichen landw. Gebietes, hat (1930) 6560 E.

Maytown [mētaun], Hauptort des Palmer-Goldfeldes im austral. Staate Queensland (Karte 110, G 2), neuerdings sehr zurückgegangen.

Mayulygummi, südamerik. Gummi, →Chagualgummi.

Mazagan, Masagan, arab. **El Dschedida,** Hafenstadt in Franz.-Marokko, an der atlant. Küste südwestl. der Mündung des Um er Rbia (Karte 93, C 2), hat (1931) 19600 E. (darunter etwa 3500 Isr. und 1900 Europäer) und ausgezeichneten, durch Molen geschützten Hafen. Sie besteht aus der von Mauern



Mazagan: Portugiesenstadt.

umgebenen alten Portugiesenstadt (jetzt Judenviertel, Mellah), der westl. anschließenden Eingeborenenstadt und dem modernen Europäerviertel im S. M. ist Sitz der franz. Verwaltungsbehörden des Dukkalagebietes, hat etwas Industrie, landw. Versuchsgut, zahlreiche Konsulate und lebhaften Außenhandel.

M. wurde 1502—06 von den Portugiesen als befestigter Stützpunkt gegründet, 1561/62 von den Marokkanern vergeblich belagert und erst 1769 als letzter portug. Besitz geräumt. Seit 1890 und bes. seit der franz. Besetzung 1912 nahm es als Hafenplatz neuen Aufschwung.

Goulven: La place de M. sous la domination portugaise 1502—1769 (1917).

Mazamahirsch, →Spießhirsche.

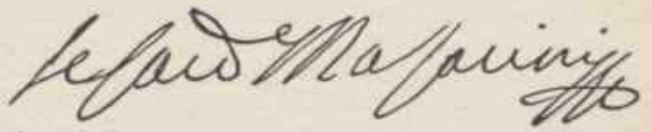
Mazamet [māsamā], Kantonstadt im franz. Dep. Tarn, liegt 241 m ü. M. an der Arnette am Fuß der Montagne Noire (Karte 66, E 5), hat (1926) 14620 E., eine Handelskammer, Textilindustrie und Gerberei, Milchwirtschaft und Käserei.

Mazara, Mazzara del Vallo, Hafen der ital. Prov. Trapani, an der Westküste von Sizilien (Karte 68, D 6), 8 m ü. M., Bischofsitz, hat (1921) 22890 E. AGer., Steuer- und Zollamt, Reste eines normann. Kastells, Kathedrale. Schiffverkehr nach Palermo, Trapani, Porto Empedocle und Tunis.

Mazarin [māsarē], eigentl. **Mazarini,** Jules (Giulio), Herzog von **Nevers** (seit 1659), Kardinal (seit 1641) und franz. Staatsmann (Tafel Französische Kunst I, Abb. 5), *Pescina (in den Abruzzen) 14. Juli 1602, †Vincennes 9. März 1661, trat 1622 in päpstl. Militärdienste und lernte 1630 in Lyon als päpstl. Internuntius Richelieu kennen, der sich seiner fortan zur Aufrechterhaltung des franz. Interesses in Italien bediente. 1632 trat M. in den geistl. Stand über, war 1634—36 Nunzius in Paris und diente seit 1639 König Ludwig XIII.; Richelieu verschaffte ihm den Kardinalshut und empfahl ihn 1642 sterbend dem König als seinen Nachfolger. Nach Ludwigs XIII. Tod (1643) verstand es M., sich der Königinmutter, Anna von Österreich, unentbehrlich zu machen; sein Werk war die durch den Westfäl. Frieden (1648) gekrönte Politik Frankreichs während der letzten Jahre des Dreißig-



Mazarin (farbige Zeichnung von W. Baillant, 1660; Wien, Albertina).



jährigen Krieges. Die sich gegen ihn und seinen Absolutismus erhebende Opposition im Innern versuchte M. durch Verhaftung der Führer (26. Aug. 1648) zu ersticken, konnte aber die Unruhen der →Fronde nicht mehr niederhalten. Trotz seinem Sieg bei Rethel (15. Dez. 1650) mußte M. im Febr. 1651 Paris verlassen; das Parlament ächtete ihn, und die Presse verfolgte ihn mit zahllosen Schmähschriften (Mazarinades). M. selbst leitete von Brühl bei Köln aus die Unternehmungen der Königin; es gelang ihm, die Fronde zu spalten. Nachdem er vorübergehend schon einmal (Ende 1651 bis Aug. 1652) am Hof geweilt, sich aber wegen der Feindschaft der Stadt Paris wieder entfernt hatte, zog er am 3. Febr. 1653 endgültig wieder in die franz. Hauptstadt ein. Binnen kurzem gewann er die volle Gewalt zurück, schaffte Ordnung und erwarb sich die Zuneigung des Bürgertums. Seine größten Erfolge errang M. aber nicht in der innern, sondern in der äußern Politik. Gegen Spanien stellte er das Einvernehmen mit Cromwell her, dem er 1658 Dünkirchen überließ; der →Pyrenäenfrieden (1659) besiegelte schließlich den Triumph über Spanien. »Lettres du cardinal M. pendant son ministère« gaben Chéruel und d'Avenel heraus (9 Bde., 1872—1906); Moreau veröffentlichte eine Bibliographie (3 Bde., 1850/51) und eine Auswahl der Mazarinaden (2 Bde., 1853).

Chéruel: Histoire de France pendant la minorité de Louis XIV (4 Bde., 1879/80), Histoire de France sous le ministère de M. (3 Bde., 1883); de Cosnac: M. et Colbert (2 Bde., 1892); Roca: De Richelieu à M. 1642—44 (1908); Robiquet: Anne d'Autriche, Louis XIII et M. (1912); Louis Lemaitre: Dunkerque et la politique de M. (1919); Federn: Mazarin (1922).

Mazarrón [-thārōn], Stadt in der span. Prov. Murcia, 4 km von der Mittelmeerküste (Karte 67, E 4), hat (1920) 23360 E., schönes Rathaus, Hafen, Bergbau auf silberhaltiges Blei, Eisen und Alaun,

metallurg. Industrie, Mineralquellen, Seesalzgewinnung.

Mazas [*mäsaß*], Jacques Féréol, franz. Geiger und Komponist, *Béziers 23. Sept. 1782, †1849, ein gefeierter Violinvirtuos, veröffentlichte eine Violinschule und zahlreiche, wirkungsvolle Konzert- und Studienwerke für Geige.

Mazatenango [*-ßä-*], **San Bartolomeo de M.**, Hauptstadt des Dep. Suchitepéquez der Rep. Guatemala (Karte 102, A 2), durch Bahn mit dem Hafen Champerico verbunden, hat (1921) 4609 E.

Mazatlán [*mäß-*], wichtigster mexik. Hafen am Stillen Ozean (Karte 101, C 3), bedeutendster Handelsplatz des Staates Sinaloa, Bahnstation, hat (1921) 25250 E., deutsche Schule.

Mazdak [*mäs-*], pers. Sektenstifter, der um 500 im sassanidischen Reich mit einer teils an manichäische Lehren erinnernden, teils auf radikale Durchsetzung einer Religion der reinen Brüderlichkeit (Güter-, sogar Weibergemeinschaft) gerichteten Verkündigung auftrat. Er hatte anfänglich beim Volke und beim Herrscher Kavadh I. (489—531) entschiedenen Erfolg, wurde aber vom Großadel und der zoroastrischen Priesterschaft heftig bekämpft und fand mit der Mehrzahl seiner Anhänger den Tod.

A. Christensen: Le règne du roi Kawadh I et le communisme mazdakite (Kopenhagen 1925).

Mazdaznan [*mäsdäs-*] *s*, **Masdasnan**, ein System der Lebensführung, das die Weisheit Zarathustras (Zoroasters) erneuern und in eine unserer Zeit angepaßte Form bringen will. Gründer (»Kalantar«) der Mazdaznanbewegung ist der sog. Dr. Otoman Zar-Adusht Ha'nish (geb. angeblich 19. Dez. 1844, lebt in Chicago); er behauptet, die echt zarathustrische Lehre von noch heute angeblich im Hochlande Zentralasiens befindlichen Abkömmlingen des »Zendstammes« erhalten zu haben. Die deutsche Mazdaznanvereinigung ist von David Ammann 1907 gegründet und später von dessen Schwiegersohn geleitet worden; ihre Hauptstelle befindet sich in Leipzig; daneben gibt es zahlreiche Zweiganstalten, auch in Österreich und in der Schweiz. Von den prakt. Forderungen, denen Lehr- und Kochkurse dienen, sind am wichtigsten: 1) Vorgeburtliche und nachgeburtliche Pflege der Kinder zur Erzeugung möglichst gesunder und tüchtiger Nachkommen; 2) Verbesserung und Schulung des Atmens zugunsten nicht nur der körperl. Entwicklung, sondern auch der geistigen; denn der Atem soll sein: Träger und Übermittler des Geistes, und der Geist wiederum die nach Ausdruck und Offenbarung strebende göttliche Urkraft; 3) Körperpflege und Ernährungsweise in Anpassung an die Jahreszeit, aber unter durchgängiger Befolgung eines strengen Vegetarismus. Die Eigenart der Lehre liegt indessen nicht in solchen Vorschriften, sondern in der Überzeugung, damit zur uralten Lehenslehre der arischen Rasse zurückzukehren.

O. Z. A. Ha'nish: Mazdaznan-Ernährungslehre und Kochbuch (60. Aufl. 1928), Mazdaznan-Atem- und Gesundheitspflege (übersetzt von Ammann, 23. Aufl. 1930); Mazdaznan-Drüsenlehre nach Dr. O. Z. A. Ha'nish (1928). — M., Ztschr. für Zarathustrische Philosophie, Körperpflege und Diätetik (seit 1908). — Borwahl: Masdasnan (Deutsche Med. Wochenschr., Jahrg. 51, 1925).

Mazedonien, im Altertum **Makedonien**, Gebirgslandschaft auf der Balkanhalbinsel (Karte 72, B—D 1), etwa 100000 qkm groß mit rund 3 Mill. E., politisch aufgeteilt unter Griechenland, Jugoslawien und Bulgarien, umfaßt in der Hauptsache das Gebiet der Flüsse Wistritsa, Wardar und Struma.

Der griech. Anteil (**Süd-** oder **Niedermazedonien**) ist von Bruchlinien schachbrettartig zerstückelt, so daß neben gewaltigen Gebirgen tief eingesunkene, große Talkammern liegen, die teilweise von Seen erfüllt sind und denen die Flüsse in oft merkwürdig gestaltetem Laufe folgen. M. hat nur in den meernahen Gebieten mittelmeerisches Klima und Pflanzenkleid, während die Gebirge und Becken des Innern mehr unter mitteleurop. Einflüssen stehen. In den fruchtbaren Beckenlandschaften drängt sich die Bevölkerung eng zusammen, während die Gebirge oft fast unbewohnt bleiben. Westmazedonien lehnt sich an Epirus und die Pindosketten an. Die Gebirge ragen über 2000 m auf. Zwischen ihnen liegen die malerischen Dessaretischen Seen. Zum Golf von Saloniki öffnet sich eine große, fruchtbare Ebene, die von der Stadt Saloniki als natürl. Mittelpunkt M.s beherrscht wird. Zwischen Wardar und Mesta liegt Ostmazedonien als mittelhohes Bergland am Fuße des wilden Rhodopegebirges. Die überaus fruchtbaren Becken von Serrä und Drama sind Sitze des Tabakbaus, der edelste Sorten liefert und in dem Hauptort Kawalla seinen Ausfuhrhafen hat. Nach S schließt sich die vielgegliederte Halbinsel Chalkidike an. Das griech. M. ist das Zukunftsland Griechenlands, die künftige Kornkammer des Landes. Reiche Bodenschätze und Wasserkräfte schaffen die Grundlagen für Industrien, die in lebhafter Entwicklung begriffen sind. Die Bevölkerung ist fast rein griechisch, da seit 1922 die meisten kleinasiat. Griechen hier angesiedelt und alle Türken und teilweise auch die Bulgaren ausgewiesen worden sind (→Mazedonier).

Der jugoslaw. und bulgar. Anteil (**Nord-** oder **Hochmazedonien**) reicht von den Dessaretischen Seen an der alban. Grenze bis zum oberen Struma- und Mestatal. Im N bilden Šar planina, Crna Gora und Rila planina die Grenze. Der W enthält die Becken von Tetovo (Kalkandelen) und Monastir (Pelagonia). Die Talbecken des Wardar und der Struma bilden die Verbindung mit dem griech. Niedermazedonien. Die Bevölkerung von Nordmazedonien besteht aus Slawen, Albanern, Aromunen, Bulgaren und wenigen Türken.

Österreich: Beiträge zur Geomorphologie M.s (Abhandlungen der Geogr. Ges. Wien, Bd. 4, 1902), Die Bevölkerung M.s (Geogr. Zeitschrift, 11. Jahrg., 1905); Ischirkov: Etude ethnographique sur les Slaves de Macédoine (1908); Cvijić: Grundlinien der Geographie und Geologie von M. und Altserbien (Erg.-Heft 162 zu Petermanns Mitt., 1908); Doflein: Mazedonien (1921); Weigand: Ethnographie von M. (1924); Leonhard Schultze: M. Landschafts- und Kulturbilder (1927); Ancel: La Macédoine, son évolution contemporaine (1931); Jaranoff: La Macédoine économique (Sofia 1931). — **Zeitschrift.** La Macédoine (Genf, seit 1927).

Geschichte des altgriechischen M. Die Makedonen waren höchstwahrscheinlich ein griechischer Stamm, der, im N der Balkanhalbinsel zurückgeblieben, an dem Aufschwung der südlicheren Stämme nicht teilnahm und deshalb auf die hochkultivierten griechischen Vettern einen barbarischen Eindruck machte. M. stand unter dem Volkskönigtum der von Perdikkas I. gegründeten Dynastie der Argeaden. Von ihnen leistete Archelaos (413—399) für Kultur, Wissenschaft und Heerwesen M.s mehr als seine acht Vorgänger zusammen. Nach seinem Tode erschütterten innere und äußere Wirren das Land, bis Philipp II., zunächst als Vormund seines Neffen Amyntas, 359 die Regierung übernahm. Philipp (359—336) faßte alle Kräfte M.s zielbewußt zusammen und machte das makedon. Heer zur ersten Armee der Welt. Seine Eroberungen erstreckten sich über die ganze Balkanhalbinsel; nach seinem Siege über Athen und Theben bei Chäronea (338) gebot er an der Spitze des von ihm gestifteten

Korinth. Bundes, dem alle Griechenstaaten bis auf Sparta beitraten, auch über die Geschicke Griechenlands. Sein genialer Sohn Alexander d. Gr. (336—323) machte M. für kurze Zeit zu einem Weltreich. Nach seinem Tode verwaltete Antipater M. als Reichsverweser für den schwachsinnigen Halbbruder Alexanders, Philipp III. Arrhidäus. Nach Antipaters Tode (319) erkämpfte die Herrschaft über M. 316 sein Sohn Kassander, der bis 297 regierte, dann Demetrios Poliorketes, den 288 Pyrrhos von Epirus stürzte. Pyrrhos selbst wurde 284 von Lysimachos verdrängt. 280—279 regierte Ptolemäus Keraunos, der Mörder des syr. Königs Seleukos, den 281 sein Heer auch zum König von M. ausgerufen hatte. 277 setzte sich Antigonos Gonatas, ein Sohn des Demetrios Poliorketes, als König von M. durch. Er wurde der Stifter der Dynastie der Antigoniden. Die Folgezeit füllen Kämpfe der makedon. Könige (Demetrios II. 239—229, Antigonos Doson 229—221) mit dem Achäischen und dem Ätolischen Bund. Philipp V. (221—179) wurde von den Römern 197 bei Kynoskephalä geschlagen. Sein Sohn und Nachfolger Perseus verlor die Schlacht bei Pydna (168) an die Römer und endete als ihr Gefangener. Nun teilte Rom das bisherige Königreich in vier einzelne Freistaaten. Nach dem Aufstand des Andriskos (Pseudophilippos) wurde M. röm. Provinz (148/147 v. Chr.).

In spätröm. Zeit bildete M. die Prov. Macedonia prima und Macedonia secunda; das obere Wardargebiet gehörte zur Prov. Dardania, die Landschaft von Ochrida zu Epirus nova. Nach 395 n. Chr. kam M. an das Oström. (Byzantinische) Reich; vorübergehend geriet es unter die Herrschaft der Bulgaren, später der Lateiner (→Thessalonikisches Kaiserreich) und der Serben, die im 14. Jahrh. von den Türken unterworfen wurden. Die Küstengebiete behaupteten die Byzantiner bis 1423.

Geschichte des neueren M. Die Freiheitsbewegung gegen die türkische Herrschaft erwachte unter der christl. Bevölkerung M.s viel später als in den übrigen Balkanländern; nur die Griechen im Küstengebiet hatten schon 1821/22, im Anschluß an den Befreiungskampf Griechenlands, einen vergeblichen Aufstand unternommen. Den Anstoß zur eigentl. »mazedon. Frage« gaben seit Ende des 19. Jahrh. in erster Linie die nationalen Einheitsbestrebungen der Bulgaren. 1893 gründeten Gruew und Deltschew die geheime **Innere Mazedonische Revolutionäre Organisation** (abg. **Imro**); sie wurde durch das sog. Mazedon. Komitee in Sofia, das 1894 gegr. und von Boris Sarafow geführt wurde, wirksam unterstützt. Die zunehmenden Unruhen, die von den bewaffneten Banden der mazedon. Bulgaren ausgingen, veranlaßten Rußland und Österreich-Ungarn, der Pforte das sog. Wiener Reformprogramm vom 21. Febr. 1903 aufzudrängen, das bes. eine Neuordnung der türk. Gendarmerie in den drei Wilajets von Saloniki, Monastir und Kosovo vorsah; zugleich löste die bulgarische Regierung auf Drängen Rußlands hin das Mazedon. Komitee auf. Aber die Bedrückungen durch die türk. Arnauten (mohammedanische Albanesen) führten am 2. Aug. 1903 zum Ausbruch eines allgem. Aufstandes in M.; er wurde freilich bald unterdrückt. Darauf vereinbarten Rußland und Österreich-Ungarn in Mürzsteg (2./3. Okt. 1903) ein neues Reformprogramm, das die Pforte unter dem Druck der Großmächte annehmen mußte; die Gendarmerie in M. wurde danach einem internationalen Offizierkorps unter Leitung eines ital. Generals unterstellt, und Ende 1905 wurde auch die Einsetzung einer internationalen Finanzkommission in M. erzwungen. Aber das Bandenwesen der mazedon. Revolutionäre, der sog. **Komitadschis**, dauerte fort, und die türk. Regierung selbst arbeitete der Durchführung der Reformen entgegen; auch die Jungtürken, deren siegreiche Revolution von 1908 ihren Ausgangspunkt in M. nahm, zeigten sich doch bald einer friedlichen Lösung der mazedon. Frage abgeneigt. 1911 erreichte die blutige Anarchie im Lande ihren Höhepunkt; sie führte im Herbst 1912 zum ersten Balkankrieg, in dem Bulgarien, Griechenland und Serbien den Türken ganz M. entrissen.

Aber schon frühzeitig hatte sich in der mazedon. Frage trotz des gemeinsamen Kampfes gegen die türk. Herrschaft ein Gegensatz der Bulgaren, die den größten Teil M.s für sich beanspruchten, zu den Griechen, die ebenfalls zahlreich im Lande vertreten waren, und zu den Serben herausgebildet, die die bulgar. Nationalität der mazedon. Slawen bestritten. Als sich nach dem Sieg über die Türkei die Balkanstaaten über die Teilung M.s nicht einigen konnten, kam es zum zweiten Balkankrieg, in dem Bulgarien seinen Gegnern unterlag; der Bukarester Friede (10. Aug. 1913) sprach Serbien und bes. Griechenland die wertvollsten Gebiete M.s mit dem größten Teil der einheimischen Bulgaren zu. Aber die Imro richtete nun ihre revolutionäre Bandentätigkeit gegen die nicht minder harte Herrschaft der Serben und Griechen. Die mazedon. Frage gab im Herbst 1915 den entscheidenden Anstoß zum Eintritt Bulgariens in den Weltkrieg auf seiten der Mittelmächte. Nach der Niederwerfung Serbiens gingen die Streitkräfte der Entente unter Sarrail von Saloniki aus zur Aufnahme der serb. Hauptkräfte auf Üsküb vor. Deutsche und bulgar. Truppen rückten Anfang Dez. 1915 in M. ein und besetzten am 4. Dez. Monastir, die geschichtliche Hauptstadt des bulgar. M. Auf Ententeseite stand Sarrail in sehr ungünstiger, keilartiger Stellung mit der Spitze bei Demirkapu. Der bulgar. Angriff 9.—12. Dez. drängte die Ententetruppen auf der ganzen Linie auf griech. Gebiet zurück. Die Verbündeten folgten aber nicht. Die Stellung an der griech. Grenze wurde von den deutschen und bulgar. Kräften gegen wiederholte Angriffe der Entente behauptet, bis dieser am 15. Sept. 1918 der Einbruch zwischen Cerna und Wardar gelang. Die Niederlage führte zur Waffenstreckung der bulgar. und zum Rückzug der deutschen 11. Armee. M. blieb bis zum Friedensschluß von der Entente besetzt. Im Vertrag von Neuilly (27. Nov. 1919) mußte Bulgarien weitere Teile M.s, die es 1913 behalten hatte, abtreten. Der bulgar. Bauerndiktator Stambulijski verzichtete sogar 1922 auf alle mazedon. Ansprüche, und in M. selbst traten die Kommunisten für die sog. Balkanföderation ein. Doch die Imro, die ihren Sitz nach Sofia verlegt hatte, setzte ihren alten Kampf für die polit. Selbständigkeit M.s fort; sie trug auch 1923 viel zum Sturz Stambulijskis bei. 1924 wurde Alexandrow, der bedeutendste Führer der mazedon. Freiheitsbewegung, und 1925 ihr geistiger Vorkämpfer Milew von polit. Gegnern ermordet; es kam auch im eigenen Lager zu blutigen Streitigkeiten, aus denen seit der Ermordung des Generals Protogerow (1928) Michailow als der eigentl. Führer der Imro hervorging.

Altertum. Fr. Geyer und O. Hoffmann: Makedonia (Pauly-Wissowas Realenzyklopädie, Bd. 14, 1, 1928); Fr. Geyer: M. bis zur Thronbesteigung Philipps II. (1930). — **Neuzeit.** Nicolaïdes: M. Die geschichtl. Entwicklung der mazedon.

Frage (1899); Brailsford: Macedonia, its races and their future (1906); Kirnberger: Die mazedon. Frage (1908); Pinon: La question de Macédoine (1917); Radew: La Macédoine et la renaissance bulgare au 19e siècle (1918); Strutz: Herbstschlacht in M. (2. Aufl. 1924); Dieterich: Weltkriegsende an der mazedon. Front (1925); Baschdarow: Die mazedon. Frage (1925); Tachauer: Die mazedon. Frage in ihrer gegenwärtigen Phase (Sofia 1928); H. H. Schacht: Die mazedon. Frage um die Jahrhundertwende (1930); Lamouche: Les Bulgares en Macédoine (1931).

Mazedonier, 1) die früher aus Bulgaren, Pomaken, Türken, Griechen, Aromunen, Albanern und Serben gemischte, heute meist aus Griechen bestehende Bevölkerung Mazedoniens; 2) im besonderen die bulgarisch sprechenden Slawen Mazedoniens; 3) die alten Makedonen (→Mazedonien, Geschichte).

Mazedorumänen, Mazedowalachen, rumänischer Volksstamm, →Zinzaren.

Mazedorumänisch, Olympo-walachisch, Aromunisch, →Rumänische Sprache.

Mäzen, älter **Mäzenat,** Kunstgönner, →Mäcenas.

Mazeppa, Jan, russ. **Masepa,** Iwan Stepanowitsch, Kosakenhetman, *im Gouv. Kiew um 1654, †Bender 22. Sept. 1709, aus einer ukrain. Adelsfamilie. Seit 1663 stand er im Dienst des Hetmans der Ukraine und wurde 1687 selbst zum Hetman gewählt. Später gewann er das Vertrauen des russ. Zaren Peter d. Gr., den er gegen die Türken (Asow) unterstützte. Doch suchte er sich dann der Oberherrschaft Rußlands zu entziehen, trat in Verbindung mit dem Polenkönig Stanislaus Leszczyński und dem Schwedenkönig Karl XII. und schloß sich 1708, als Karl XII. seinen Zug in die Ukraine unternahm, ihm offen an. Nach der Niederlage bei Poltawa begleitete M. den Schwedenkönig auf der Flucht nach Bender. Epische Dichtungen von Byron (1819) und Puschkin (»Poltawa«, 1829); Drama von R. v. Gottschall (1859); Sinfonische Dichtung von Liszt (1850); Oper von Tschaikowskij (1884).

Umanek: Hetman M. (russ. 1897); Alfr. Jensen: Mazeppa (schwed. 1909).

Mazeration [lat. macerātio 'Erweichung'], 1) in der Botanik die Zerlegung der Zellgewebe in Zellen unter Auflösung der aus Pektinstoffen bestehenden Mittellamelle, z. B. durch Bakterien in Wasser (so bei der Röste des Flachses), durch Salpetersäure oder ein Gemisch von Salpetersäure und Kaliumchlorat (Schulzesches Gemisch), durch Chromsäure, Chlor- oder Bromwasser, Eau de Javelle, Wasserstoffsuperoxyd. Die M. macht den Bau der Einzelzellen deutlicher.

2) In der pathologischen Anatomie die Erweichung von organ. Gewebe durch Wasser bei Luftabschluß (ohne Fäulniserreger), z. B. der Haut unter luftdicht schließenden feuchten Verbänden, oder der im Mutterleibe abgestorbenen Föten (die dann todfaul genannt werden). Ausgeprägte M. findet man an lange im Wasser gelegenen Leichen (Wasserleichen). Zum künstlichen Skelettieren mazeriert man die Körper durch Wasser mit Chemikalien.

3) In der Pharmazie das Ausziehen (Extrahieren) von festen Substanzen (meist Drogen) durch Wasser, Wein oder Spiritus bei Zimmertemperatur. Die mit Flüssigkeit übergossene Droge wird unter häufigem Umrühren stehen gelassen. **Mazerationsaufgüsse,** Infusa frigide parata [lat. 'kalt bereitete Aufgüsse'], werden nur noch von Altheewurzel (Decoctum Radicis Althaeae) und Leinsamen (Decoctum Seminis Lini) durch halbstündiges Ausziehen der Droge mit kaltem Wasser hergestellt. M. bei 30—40° heißt →Digestion (2).

4) In der Seidenindustrie das Faulen der Seidenkokons zur Lösung des Seidenleims.

Mazerieren [lat. macerare 'einweichen'], das Herauslösen gewisser in festen Körpern vorhandener Bestandteile mit Hilfe von Flüssigkeiten.

Mazingarbe [*mäsängárb*], rasch aufblühender Bergwerksort (Steinkohlen) im franz. Dep. Pas-de-Calais, hat (1926) 8140 E.

Mazis, Muskatblüte, →Myristica.

Mazisöl, ätherisches Öl, →Muskatnüsse.

Mazo [*máthó*], Juan Bautista **Martinez del,** span. Maler, *Prov. Cuenca um 1612, †Madrid 10. Febr. 1667, Schüler von Velázquez, dessen Tochter er 1634 heiratete, seit 1661 Erster Hofmaler König Philipps IV., malte im Stil des Velázquez Figurendarstellungen, Landschaften und Bildnisse.

C. Justi: D. Velázquez und sein Jahrhundert (3. Aufl. 1922/23).

Mazoe, afrik. Ort und Fluß, →Masoe.

Mazowiecki [*-sǫwjétßk*], poln. Kreisstadt, →Wysokie Mazowieckie.

Mazun [armen.], tatar. **Katyk,** ein hauptsächlich in Armenien hergestelltes, joghurtähnliches Getränk aus Büffel-, Schaf-, Ziegen- oder Kuhmilch.

Mazur, Mazurka [*-sür-*], poln. Tanz, →Masurka.

Mazuranić [*mäsehuránitch*], Ivan, kroat. Dichter und Staatsmann, *Novi Vinodolski 11. Aug. 1814, †Agram 4. Aug. 1890, war 1873—80 Banus von Kroatien. Sein dichterisches Hauptwerk ist die epische nationale Dichtung »Smrt Smail-age Čengića« (Der Tod des Smail Aga Čengić, 1846, krit. Ausg. 1930; deutsch 1876 und 1929).

Mazza, Mazze [hebr.] *w*, bei den Juden das ungesäuerte Brot, →Matze.

Mazzara del Vallo, Hafen auf Sizilien, →Mazara.

Mazzarino, Gem. der ital. Prov. Caltanisetta (Sizilien), 573 m ü. M. (Karte 68, E 6), hat (1921) 20570 E., AGer., Kastell.

Mazzeben, Steinpfeiler, →Masseben.

Mazzini, Giuseppe, der geistige Führer der revolutionären Richtung des ital. →Risorgimento, *Genua 22. Juni 1805, †Pisa 10. März 1872, wurde Advokat in Genua, schloß sich 1830 den →Karbonari an, wurde aber verraten und 6 Monate in Savona gefangengehalten; darauf ging er nach Frankreich. In Marseille gründete er 1831 den Geheimbund des →Jungen Italien, der die nationale Einigung Italiens zu einer Einheitsrepublik durch revolutionäre Verschwörungen, Putsche und Attentate erstrebte; er vereinigte diesen Bund mit radikalen Geheimverbindungen anderer Nationen 1834 in der Schweiz zum →Jungen Europa. Vergebens hatte er in einem offenen Brief von 1831 König Karl Albert von Sardinien aufgefordert, sich der nationalen Sache anzuschließen; 1833 wurde in Piemont ein großer Prozeß gegen die Anhänger des Jungen Italien geführt, und 1834 unternahm M. selbst von Genf aus einen mißglückten Versuch, in Savoyen eine republikanische Erhebung hervorzurufen. 1836 ging die schweiz. Regierung gegen das Junge Europa vor; M., aus der Schweiz ausgewiesen, wandte sich



nach London, wo er das Blatt »L'Apostolato Popolare« gründete. Der Mißerfolg seiner Putschversuche hatte zur Folge, daß in den 1840er Jahren der gemäßigte Liberalismus Giobertis, Balbos und d'Azeglios, der die Erfüllung der nationalen Ziele vom Papst oder von Piemont erhoffte, an Stelle des republikanischen Verschwörertums die geistige Führung des ital. Risorgimento gewann.

Der Ausbruch der Revolution von 1848 eröffnete aber M. und seinem Radikalismus wieder die günstigsten Aussichten. Zunächst ging er nach Mailand, wo er das Blatt »L'Italia del Popolo« gründete; er geriet hier sofort in heftigen Gegensatz zu der Politik Karl Alberts, der sich an die Spitze der nationalen Bewegung gestellt hatte, und bekämpfte offen die Angliederung der Lombardei an Piemont; kurz vor dem Fall Mailands am 6. Aug. 1848 trat er in das lombard. Freikorps Garibaldis ein. Dann wandte er sich nach Rom, übernahm im Febr. 1849 mit Saffi und Armellini das Triumvirat der röm. Republik und leitete zusammen mit Garibaldi die Verteidigung der Stadt gegen die Franzosen, vor denen sie aber am 4. Juni kapitulieren mußten. M. floh über die Schweiz nach London, wo er mit Kossuth, Ledru-Rollin und Arnold Ruge das Europ. demokrat. Komitee gründete; als Haupt des Ital. Nationalkomitees stiftete er mehrere erfolglose Aufstandsversuche in Italien (1852 in Mantua, 1853 in Mailand, 1857 in Genua) an, für die er die Mittel von den Radikalen aller Länder erhielt (Mazzinische Anleihe). Der gemäßigt-nationalen Politik Cavours, die für das Kgr. Sardinien die unbestrittene Führung der ital. Einheitsbewegung gewann, stand M. schroff ablehnend gegenüber, obwohl auch die meisten seiner republikanischen Kampfgenossen, wie Garibaldi, sich an Piemont anschlossen; so wirkte er 1859 gegen das piemontes.-franz. Bündnis, unterstützte jedoch 1860 den Plan der Unternehmung Garibaldis gegen Sizilien. Noch 1870 versuchte er in Palermo eine Erhebung gegen das Kgr. Italien zu entfesseln, wurde aber verhaftet und ausgewiesen. Kurz vor seinem Tod kehrte er heimlich nach Italien zurück.

M. hat zur geistigen Erweckung des nationalen Gefühls im Risorgimento viel beigetragen; aber der strenge Radikalismus seines republikanischen Programms ließ ihn den Anschluß an die polit. Wirklichkeit der ital. Einheitsbewegung nicht finden. Seine Philosophie, die von der Politik ausgeht, sucht die Romantik und die Ideen der Franz. Revolution von 1789 zu vereinigen; sie ist bes. von Herder und den Saint-Simonisten beeinflußt. Mit dem Menschheitsgedanken verbindet M. das Nationalitätsprinzip; er weist jeder Nation eine besondere Aufgabe im Dienst der Menschheit zu. Sein ital. Nationalgedanke enthält aber bereits die Keime des Imperialismus; so ist er selbst für die Brennergrenze eingetreten. M.s Ideen wirkten in der Republikanischen Partei des Kgr. Italien fort. »Scritti editi ed inediti« (18 Bde., 1861—91; deutsch in Auswahl, 2 Bde., 1868; deutsche Neuausg. v. S. Flesch, Bd. 1, 1911), »Corrispondenze inedite« (1872); weitere Briefe M.s hg. von Mario-White (1885), Giuriati (1887), Melegari (franz. 1895); »M. e Kossuth. Lettere e documenti inediti«, hg. v. E. Kastner (1929).

Canestrelli: Bibliografia degli scritti di Giuseppe M. (1892). — Ermenegildo Simonin: M., histoire des conspirations mazziniennes (1870); Jessie Mario-White: M. nella sua vita e nel suo apostolato (1885); Saffi: Il pensiero politico e sociale di Giuseppe M. (1887); Graf v. Schack: Joseph M. und die ital. Einheit (1891); Linaker: Giuseppe M. ed il suo pensiero filosofico (1899); Gallarati Scotti: Giuseppe M. ed il suo idealismo politico e religioso (1904); F. Masci: Il pensiero filosofico di M. (1905); Edm. Solmi: M. e Gioberti (1913); Calabro: M., la dottrina storica (1916); Fr. Ruffini: L'insegnamento di M. (1917), Giuseppe M. carbonaro, nuovi documenti, hg. v. A. Luzio (1920); A. Luzio: Carlo Alberto e Giuseppe M. (1923); Salvemini: Giuseppe M. (4. Aufl. 1925); Codignola: La giovinezza di Giuseppe M. (1926); Micheli: M. e Garibaldi (1926); O. Boßler: M.s polit. Denken und Wollen in den geistigen Strömungen seiner Zeit (1927); R. Rossi: M. e il Fascismo (1932); Quintavalle: Mazzini (1932).

Mazzocchio [*mätßǫkkiǫ*, ital.] *w*, Kopfbedeckung der Männer in Italien im 15. Jahrh., eine turbanartige Mütze mit einer lang herabhängenden →Sendelbinde und einem offenen Beutel.



Mazzocchio (auf einem Gemälde eines unbekannten florentinischen Meisters um 1420).

Mazzola, Francesco, ital. Maler, →Parmigianino.

Mazzolino, Mazzuoli, Lodovico, ital. Maler, *Ferrara um 1480, †das. nach 27. Sept. 1528 und vor 22. Dez. 1530, angeblich Schüler von Lorenzo Costa, bildete sich vielleicht bei Panetti und Ercole Roberti. Er war meist in Ferrara tätig, 1523/24 in Bologna. M. malte in tiefer, rötlicher Farbgebung meist kleinere, figurenreiche Bilder, vor allem die Darstellungen Anbetung des Kindes, Bethlehemitischer Kindermord, Christus im Tempel, mit landschaftlichen oder architekton. Hintergründen. Bilder von ihm sind in fast allen großen Galerien.

A. Venturi im Archivio storico dell' arte, Bd. 3 (1890), Storia dell' arte italiana, Bd. 7,3 (1914); G. Gruyer: L' art ferrarais, Bd. 2 (1897).

Mazzoni, Guido, ital. Schriftsteller und Literarhistoriker, *Florenz 12. Juni 1859, seit 1894 Universitätsprof. das., seit 1910 Senator. Er veröffentlichte »Poesie« (1883; 5. Aufl. 1913), »Liber, Libro, Libertà« (Gedicht, 1919), »Fiamelle« (1926), ferner: »Poeti Giovani« (1888; 2. Aufl. 1916), »Avviamento allo studio critico delle lettere italiane« (1892; 3. Aufl. 1923), »Storia letteraria d'Italia: l'ottocento (2 Bde., 1905—13), »Abati, soldati, attori, autori del settecento« (1924), »Giuseppe Parini« (1929); außerdem Textausgaben von Tassos »La Gerusalemme Liberata« (1883) und »Rinaldo e l'Aminta« (1884), die Werke G. Rucellais (1887), die Memoiren Carlo Goldonis (2 Bde., 1907), die Werke Parinis (1925), sämtliche Werke von Machiavelli (1929), »Francesco Ferrucci nel racconto dei contemporanei« (1930), »Francesco Ferrucci nelle sue lettere« (1930).

Mazzoth [hebr.], Mz. von Mazza, →Matze.

Mazzuchelli [*-kẹlli*], Giovanni Maria, Graf, ital. Literarhistoriker, *Brescia 28. Okt. 1707, †das. 19. Nov. 1765; verfaßte ein alphabetisch geordnetes, durch seine Zuverlässigkeit noch heute wertvolles ital. Literaturlexikon: »Gli scrittori d'Italia, cioè notizie storiche e critiche intorno alle vite e agli scritti de' letterati italiani«. Erschienen ist nur Bd. 1 (Buchstabe A) in 2 Teilen und Bd. 2 (Buchstabe B) in 4 Teilen (1753—63); nach seinem Tode stellte G. B. Rodella 4 weitere Bände (ungedruckt) zusammen.

Mazzuoli, 1) Francesco, ital. Maler, →Parmigianino.

2) Lodovico, ital. Maler, →Mazzolino.

M. B., Abk. für lat. Medicinae Baccalaureus (engl. Bachelor of Medicine), der erste (unterste) Grad der mediz. Fakultät in englisch sprechenden Ländern; auch für lat. Musicae Baccalaureus (engl. Bachelor of Music).

Mbam, r. Nebenfluß des Sanaga in Kamerun (Karte 94, B 1/2).

Mbao, Brettspiel, →Mankal(l)a.

Mbayá, südamerik. Indianerstamm, →Guaikurú.

Mbẹnga, Benga, Batanga, älteres Bantuvolk, das in Splittern von den jüngeren Bakoko, Bassa und Pangwe an die Küste von Südkamerun gedrängt wurde und sich nur auf der Insel Corisco verhältnismäßig rein erhalten hat.

Mbọchi, afrik. Fluß, →Alima.

Mbọmu, Quellfluß des →Ubangi.

Mbọngo, Abọngo, afrik. Zwergvolk in Franz.-Äquatorialafrika (Gabun, Mittelkongo usw.), nomadisiert unter den Pangwe.

Mbori [sudanesisch sww. 'Dromedarseuche' oder 'Fliege'], eine im Sudan und Nordafrika (Nigertal) verbreitete, durch Trypanosomen (Trypanosoma Evansi var. mborii) verursachte Krankheit der Dromedare, die sich durch Blutarmut und fortschreitende Abmagerung kennzeichnet und meist nach 5—6 Monaten oder später zum Tode führt.

Mbret [alban. von lat. imperator 'Kaiser'], alban. Bezeichnung für König, Sultan, auch ganz allgemein für Staatsoberhaupt.

Mbum, Sudannegerstamm in Adamaua (Kamerun).

Strümpell: Deutsch-Adamaua (Mitt. aus den deutschen Schutzgebieten, 24, 1911); Teßmann: Die Mbaka-Limba, M. und Lakka (Ztschr. für Ethnologie 1928).

Mbundu, Bunda, Bundu, Bantunegerstamm mit der wichtigsten Bantusprache in Angola, die schon 1643 von Di Conto und 1697 von Diaz aufgezeichnet wurde und deren grammatische Bearbeitung durch Héli Chatelain für die allgemeine Bantuforschung sehr wichtig geworden ist. Die in dieser Sprache gesammelten Märchen sind besonders anmutig.

Cannecattim: Diccionario da Lingua Bunda ou Angolense (1804); Chatelain: Kimbundu grammar (Genebra 1889), Folk-Tales of Angola (1894).

Mc, Abk. für →Mac. Mit Mc zusammengesetzte Namen sind unter Mac zu suchen.

m. c., Abk. für mensis currentis (lat.), laufenden Monats.

M. C., Abk. für mio conto (ital.), d. h. meine Rechnung, in Nordamerika für Member of Congress (engl.), d. h. Kongreßmitglied.

Mchedruli *s*, →Georgische Schrift.

MCM, als (röm.) Jahreszahl 1900; **MCMI,** 1901 usw.

Md., amtl. Abkürzung des Staates →Maryland der Ver.St.v.A.

m. d., Abk. für ital. **mano destra** oder frz. **main droite** [*mẽ drŭạt*]: rechte Hand.

M. D., in englisch sprechenden Ländern Abkürzung für lat. Medicinae doctor, Doktor der Medizin.

M. d. A., Abk. für Mitglied des Abgeordnetenhauses.

M. d. L., Abk. für Mitglied des Landtags.

M. d. R., Abk. für Mitglied des Reichstags.

m. d. s., auf Rezepten, →misce.

M. E., Abk. für Mache-Einheit, →Radioaktivität.

m. E., Abk. für meines Erachtens.

Me., amtl. Abkürzung des Staates →Maine der Ver.St.v.A.

Mẹa culpa [lat.], durch meine Schuld.

Meade [*mid*], George Gordon, nordamerik. General, * Cádiz 31. Dez. 1815, † Philadelphia 6. Nov. 1872, machte den Krieg gegen Mexiko 1846/47 mit, übernahm bei Ausbruch des Sezessionskrieges auf seiten der Union die Führung einer Freiwilligenbrigade und zeichnete sich auf dem virginischen Kriegsschauplatz aus. Im Juni 1863 erhielt er an Stelle Hookers den Oberbefehl der Potomacarmee und erfocht den entscheidenden Sieg bei →Gettysburg (1.—3. Juli 1863). Im Frühjahr 1864 trat Grant an seine Stelle.

Bache: Life of general G. G. M. (Philadelphia 1897); Pennypacker: General M. (New York 1901).

Meadville [*midwil*], Stadt im Staate Pennsylvanien der Ver.St.v.A., 58 km südl. von Erie, Bahnknoten und bedeutender Industrie- und Handelsmittelpunkt, hat (1930) 16700 E., methodistisches College; Eisen-, Dampfkessel- und Maschinenfabriken, Eisenbahnwerkstätten.

Mearim, 1095 km langer Fluß im brasil. Staate Maranhão, entspringt 1330 m ü. M. in der Serra do Rio Negro und mündet in die Bai von São Marcos. Er ist 800 km weit bis Barra da Corda schiffbar.

Mearns, The [*dhi mirns*], alter Name der schott. Gfsch. Kincardine.

Measure for measure [*mẹ̈sẹkər*, 'Maß für Maß'], Lustspiel von Shakespeare (gedruckt 1623).

Measures, not men [*mẹ̈sẹkərs nŏt mẹn*, engl. '(gesetzliche) Maßnahmen, nicht Personen'], zuerst von Lord Chesterfield gebrauchtes polit. Schlagwort.

Meath [*mith*], irisch **Midhe** [*mi*], Grafschaft im O des Irischen Freistaats, umfaßt 2338 qkm mit (1926) 62909 E. (27 auf 1 qkm), wovon 93,2% katholisch. M. ist ein flachwelliges, fruchtbares Hügelland, fast ganz von Weideland bedeckt. Viehzucht ist Haupterwerbszweig. Es ist vom Boyne durchflossen und reicht südl. von dessen Mündung an die Irische See. Hauptstadt ist Trim, Hauptverkehrsknotenpunkt Navan. Die Industrie beschränkt sich auf die Anfertigung von Leinwand und Strohhüten.

Meat preserve [*mit prisẽrw*, engl.], **Fleischpräservepulver,** ein Fleischkonservierungssalz aus schwefligsaurem Natron (sog. Treuenit; fürs Deutsche Reich nach Bek. v. 18. Febr. 1902 verboten).

Meạtus [lat.], der Gang, z. B. M. acusticus externus, der äußere Gehörgang.

Meaux [*mo*], Arr.-Hauptstadt im franz. Dep. Seine-et-Marne, liegt 52 m ü. M. an der Marne und am Ourcq-Kanal (Karte 66, E 2) und hat (1926) 14190 E. Die Stadt besitzt eine Kathedrale Saint-Etienne aus dem 12.—16. Jahrh. (unvollendet), alten Bischofspalast (jetzt Museum), Kommunalcollege, Bibliothek, Bossuet-Museum, Theater, Gericht 1. Instanz, Handelskammer und beratende Landwirtschaftskammer. M. ist Bischofsitz und Garnison. Den wirtschaftlichen Charakter bestimmen Handel mit Landesprodukten (bes. Brie-Käse), Brennereien, Gartenbau, Zucker- und Eisenindustrie, Müllerei. — Im Sept. 1914 lag M. im Kampfgebiet der Marneschlacht.



Meaux: Kathedrale St-Etienne.

Mẹcca, arab. Stadt, →Mekka.

Meccherino [*mekẽ-*], **Il,** ital. Maler, →Bec-

Méchain [*mēschẽ*], Pierre, François André, franz. Astronom, *Laon 16. Aug. 1744, †Castellon de la Plana (bei Valencia) 20. Sept. 1804, wurde 1772 Astronom am Land- und Seekartenarchiv zu Versailles, später Astronom der Marine und Mitglied der Akademie. Er entdeckte 13 Kometen und schrieb: »Base du système métrique décimal« (hg. v. Delambre, 3 Bde., 1806—10).

Mechanik [grch. mēchanikē technē 'Maschinenkunst'], ein Teilgebiet der Physik, beschäftigt sich mit den Bewegungen und den sie hervorrufenden Kräften. Greifen Kräfte an einen Körper an, so können zwei Fälle eintreten: Entweder halten sich die Kräfte das Gleichgewicht, dann beharrt der Körper in seinem Bewegungs- oder Ruhezustand. Oder die Kräfte sind nicht miteinander im Gleichgewicht, dann wird der Bewegungszustand des Körpers in bestimmter Weise verändert. Dementsprechend kann die M. in zwei Hauptgebiete getrennt werden: 1) die **Statik**, deren Aufgabe im allgemeinen ist, die Bedingungen aufzusuchen, unter denen mehrere auf ein materielles System wirkende Kräfte einander das Gleichgewicht halten; 2) die **Dynamik**, deren Ziel ist, die Bewegung zu bestimmen, die ein Körper unter dem Einfluß von Kräften, die nicht miteinander im Gleichgewicht sind, ausführt. Ein Teilgebiet der Dynamik ist die Kinematik; diese beschäftigt sich mit dem Studium der reinen Bewegungserscheinungen, ohne Rücksicht auf deren Zustandekommen, also mit der Gestalt der Bahnkurve, Geschwindigkeit auf der Bahn, Beschleunigung usw.

Nach der Art der prakt. oder theoret. Betätigung ist die M. einzuteilen in die experimentelle M. und die theoretische oder analytische M. Je nachdem, ob die Annahme der kontinuierlich den Raum erfüllenden Materie oder der aus diskreten Massenpunkten bestehenden Materie gemacht wird, gelangt man zur Kontinuitätsmechanik oder zur statist. M. Von ersterer führt schließlich der Weg zur Relativitätsmechanik, wenn man auf die klass. Kontinuitätsmechanik das Relativitätsprinzip (→Relativitätstheorie) anwendet. Der statist. M. dagegen wird die Theorie zugrunde gelegt, daß alle Körper aus kleinen Teilen, den sog. Molekülen, bestehen; die Berechnung der Bewegung dieser Moleküle unter dem Einfluß der auf sie einwirkenden Kräfte erfolgt auf Grund der Gesetze der Wahrscheinlichkeitsrechnung. — Die neueste Entwicklung der Atomphysik hat zu einem neuen Zweig der M., nämlich der M. subatomarer Gebilde, d. h. der im Innern der Atome gültigen M. geführt; dieser Teil der M. wird als →Quantenmechanik bezeichnet.

Eine andere Einteilung der M. bezieht sich auf den Aggregatzustand der Körper, auf die die Grundgesetze der M. angewendet werden. Sind die Gegenstände der M. Gase, so heißt dieser Teil der M. Aeromechanik, der wiederum in Aerostatik und Aerodynamik gegliedert ist; die tropfbar-flüssigen Körper bilden den Gegenstand der Hydromechanik, die ebenfalls wieder in zwei Gruppen, die Hydrostatik und Hydrodynamik, einzuteilen ist. Nur die M. fester Körper wird als M. schlechthin bezeichnet. Die Anwendung der theoret. M. auf die Maschinen und statischen Bauwerke heißt angewandte M.; diese wird in techn. M. und Baumechanik eingeteilt. Erstere umfaßt die Statik, Dynamik, Festigkeitslehre und Hydraulik; letztere behandelt die Anwendung der Festigkeitslehre auf die Gegenstände der Bauwissenschaft.

Geschichtliches. In ihrer prakt. Anwendung war die M. schon den ältesten Völkern bekannt; Bauten, Kanalisationen usw. erfolgten nach einfachen mechan. Grundlagen. Als Wissenschaft aber ist die M. erst in ziemlich später Zeit ausgebildet worden. Man muß als eigentl. Begründer der wissensch. oder theoret. M. Archimedes ansehen, der zum erstenmal die Theorie der einfachen Maschinen (Hebel, Rolle, Wellrad, Schraube, Keil, Flaschenzug) entwickelte, ferner die Erklärung für das Schwimmen gab, die Lehre vom Schwergewicht aufstellte und alle seine theoret. Untersuchungen bei dem Bau von Kriegs- und andern Maschinen praktisch anwendete. Nach Archimedes erwarben sich unter den alexandrinischen Mathematikern Ktesibios, Anthemios und Heron Verdienste um die M. Von dieser Zeit an ruht die weitere Entwicklung der M. bis ins Mittelalter. Erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. setzte eine Neubelebung der M. mit den Arbeiten von Guido Ubaldi, Benedetti, Tachaglia u. a. ein. Von Simon Stevin wurde ein System der Statik und Hydrostatik aufgestellt und von Valerius die Lehre vom Schwerpunkt ausgebildet. Galilei legte den Grund zu der Lehre von den Pendelbewegungen sowie von den Fallbewegungen; letztere wurden von Toricelli, erstere von Huygens vervollkommnet. Schließlich war es Newton, der durch Klarlegung der Grundsätze der M. sowie seine M. des Himmels die heutige theoret. M. begründete. Er entdeckte das Gravitationsgesetz, das er auf krummlinige Bewegungen, wie die Bewegungen der Himmelskörper, anwendete, und stellte die für die M. grundlegende Theorie der Bewegungen auf. Von Leibniz, Bernoulli, Mariotte, Euler u. a. wurde die von Newton erfundene theoret. M. durch Anwendung der neugeschaffenen Differential- und Integralrechnung immer weiter ausgebaut und vervollkommnet. In bes. vollkommener Weise wurde zu Ende des 18. Jahrh. die M. von Lagrange behandelt. Weitere Fortschritte durch Weiterausbau der klass. M. sind u. a. d'Alembert, Laplace, Gauß, Kirchhoff, Thomson, Gibbs, Boltzmann, Mach, in neuerer Zeit durch Aufstellung der relativistischen M. in erster Linie Einstein, Hilbert und Weyl zu danken. Für die Bewegung submikroskopischer Teilchen, wie z. B. die Bewegung der Elektronen im Innern der Atome, zeigte Heisenberg, von dem →Korrespondenzprinzip Bohrs ausgehend, daß für diese eine besondere M., die sog. →Quantenmechanik, angenommen werden muß, die keine streng kausalen, sondern nur statist. Gesetze vermittelt.

Mach: Die M. in ihrer Entwicklung, historisch-kritisch dargestellt (1. Aufl. 1883, 8. Aufl. 1921); Ludwig Boltzmann: Über die Prinzipien der M. (1903); Gibbs: Elementare Grundlagen der statist. M. (1905); Hertz: Die Prinzipien der M. (2. Aufl. 1910); Marcolongo: Theoretische M. (2 Bde., 1911/12); A. E. Haas: Die Grundgleichungen der M. (1914); Mach: Kultur und M. (1915); Klemens Schäfer: Die Prinzipe der Dynamik (1919); Love: Theoretische M. (1920); Hamel: Grundbegriffe der M. (1921), Elementare M. (2. Aufl. 1922); Edmund Autenrieth: Technische M. (3. Aufl. 1922); Planck: Einführung in die M. deformierbarer Körper (2. Aufl. 1922), Einführung in die allgemeine M. (4. Aufl. 1928); Donadt: Lehrb. der M. in elementarer Darstellung (2. Aufl. 1922); Boltzmann: Vorlesungen über die Prinzipe der M. (3 Bde., Bd. 1, 3. Aufl. 1922, Bd. 2, 2. Aufl. 1922, Bd. 3, 1920); Freund: Techn. Elementarmechanik fester Körper (5. Aufl. 1922); Konrad H. Müller und G. Prange: Allgemeine M. (1923); Levi-Civita: Fragen der klassischen und relativistischen M. (1924); Föppl: Vorlesungen über techn. M. (6 Bde., Bd. 1, 8. Aufl. 1925, Bd. 2, 7. Aufl. 1926, Bd. 3, 10. Aufl. 1927, Bd. 4, 7. Aufl. 1923, Bd. 5, 4. Aufl. 1922, Bd. 6, 4. Aufl. 1921); Handb. der Experimentalphysik, hg. v. Wien u. Harms, Bd. 2 (1926), Bd. 3 (1929); Handb. der Physik, hg. v. Geiger u. Scheel, Bd. 5 (1927), Bd. 6 (1928), Bd. 7 (1929).

Mechaniker, Facharbeiter des Metallgewerbes, dessen Aufgabe die Herstellung feiner und schwieriger Maschinenteile und die Zusammensetzung dieser zu

Maschinen ist. Er ist dem Maschinenschlosser verwandt. Ein Sonderberuf ist der →Feinmechaniker.

Mechanisch [grch.-nlat.; 16. Jahrh.], zur → Mechanik gehörig, von den Gesetzen der Mechanik bestimmt; gewohnheitsmäßig, gedankenlos.

Mechanische Leiter, →Feuerleitern.

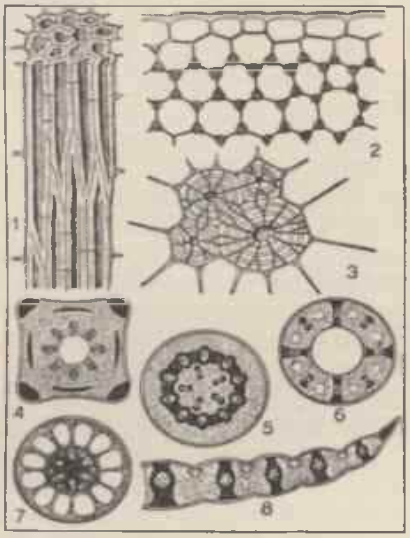
Mechanische Musikinstrumente, →Musikwerke.

Mechanische Quadratur, numerische Integration, eine angenäherte Berechnung von bestimmten Integralen oder in geometr. Auffassung von Flächen oder Körpern. Es gibt eine Reihe von Formeln für die M. Q., von denen die →Simpsonsche Regel die bekannteste ist.

Karl Runge und Herm. König: Vorlesungen über numerisches Rechnen (1924); v. Sanden: Mathem. Praktikum (Bd. 1, 1927).

Mechanische Sedimente, sow. Klastische Gesteine, →Klastisch.

Mechanisches Gewebe, Mechanisches System, Skelettsystem, im Gegensatz zum Weichgewebe (Mestom) **Hartgewebe (Sterom)** genannt, solche Zellgewebe der Pflanzen, die nur oder hauptsächlich Festigung des Pflanzenkörpers bewirken; in noch wachsenden Pflanzenteilen als **Kollenchym,** d. h. ein noch lebendes, unverholztes Gewebe aus in der Achsenrichtung des betreffenden Pflanzenteils gestreckten Zellen, die starke Wandverdickung um die Zellkanten oder auch nur an der Außenwand zeigen und wohl gewissermaßen mit dem Knorpel des Tierkörpers verglichen werden können; in ausgewachsenen Pflanzenteilen als →Sklerenchym, als →Bast (1), als Libriform (→Holz). In der Anordnung dieser mechan. Teile im Pflanzenkörper tritt das Prinzip hervor: bei möglichst wenig Stoffaufwand möglichst große Festigkeit. Für Beanspruchung auf Biegungsfestigkeit (z. B. bei Pflanzenstengeln, zumal Grashalmen) sind widerstandsfähige Teile (Bastfasern) am Umkreis des Organs untergebracht (als einzelne, den Stengel durchziehende Bastpfeiler oder durch deren Zusammenschluß als geschlossenes Bastrohr). Nicht selten findet sich ein System von Gurtungen in Form von I-Trägern, die im Kurzbalkenpaar aus Bastfasern, in der Querverbindung (Füllung) aus Weichgewebe bestehen. Für Beanspruchung auf Zugfestigkeit (z. B. bei Wurzeln, Stengeln der Schling- und Wasserpflanzen) sind die widerstandsfähigen Teile als Mittelstrang vereinigt, der in der Neutralebene des Pflanzenteils liegt. Für Beanspruchung auf Säulenfestigkeit, d. h. auf Längsdruck (z. B. bei kronentragenden Baumstämmen) sind die Teile ebenso wie für Biegungsfestigkeit angeordnet. Die Steinschale, die den Samen gegen Druck von außen schützen soll, zeigt Gewölbekonstruktion. Diese Vergleichung des pflanzl. Baues mit technischem geht auf → Schwendener zurück. Detlefsen und in neuester Zeit Rasdorsky haben Abänderungen der Auffassung vorgeschlagen, letzterer bes. unter Nachweis von »Biegungsfedern« im Bau der Pflanzen und unter Hinweis auf das mittelwegartige Wesen des Aufbaus der Pflanzenorgane.



Mechanisches Gewebe: 1 Zug- und biegungsfestes Bastfasergewebe vom Flachs; 2 biegungsfestes Kollenchymgewebe aus einem Begonienblattstiel; 3 Steinzellen des Birnenfleisches; 4—6 Anordnung des mechanischen Gewebes (schwarz) im Querschnitt biegungsfester Stengel (4 von Lamium album, 5 von Polygonatum verticillatum, 6 von Trichophorum caespitosum); 7 desgl. in der zugfesten Wurzel von Carex glauca; 8 desgl. im biegungsfesten Blatt von Molinia coerulea mit seinem harten, scharfen Rand. (Alles mikroskopisch.)

Schwendener: Das mechan. Prinzip im anatom. Bau der Monokotylen (1874), Zur Lehre von der Festigkeit der Gewächse (in Sitzungsber. d. Kgl. Preuß. Akad. d. Wissensch., Physikal.-mathem. Kl., 1884); Detlefsen: Über die Biegungselastizität der Pflanzen (Arb. d. Botan. Instit. in Würzburg, Bd. 3, Heft 1 und 3, 1884—87); Haberlandt: Physiol. Pflanzenanatomie (6. Aufl. 1924); Rasdorsky: Über die Baumechanik der Pflanzen (Biologia generalis, Bd. 5, 1929), Die Lehre von den Biegungsfedern im Dienste der Pflanzenbaumechanik (in Ber. d. Deutsch. Botan. Ges., Bd. 48, 1930, mit ausführl. Literatur).

Mechanisches Wärmeäquivalent, der Zusammenhang zwischen mechan. Energie und Wärmeenergie. Das M. W. besagt, daß bei Leistung einer mechan. Arbeit von 427 mkg eine Wärmemenge von 1 kal erhalten wird.

Mechanische Technologie, →Technologie.

Mechanische Wärmetheorie, eine Theorie, nach der die Wärme durch die Bewegung der kleinsten Teilchen eines Körpers, der Moleküle oder Atome, hervorgerufen wird.

Die M. W. geht von der Hypothese aus, daß jeder einheitl. Körper aus untereinander gleichen Teilchen, den Molekülen (bei chem. Verbindungen) oder Atomen (chem. Elemente), besteht, die in dauernder Bewegung begriffen sind und hierbei zahlreiche Zusammenstöße erleiden (→Kinetische Gastheorie). Macht man nun die Annahme, daß mit steigender Temperatur auch die Geschwindigkeit der Molekularbewegung zunimmt, so wird damit auch die kinetische Energie eines jeden Moleküls mit der Temperatur zunehmen. Dies bedeutet aber, daß z. B. bei Gasen der von den Molekülen auf die Wandungen des Gefäßes ausgeübte Druck mit der Temperatur anwächst. Aus der Größe des Druckes und der Höhe der Temperatur kann dann die mittlere Geschwindigkeit der Gasmoleküle berechnet werden (→ Kinetische Gastheorie).

Zahlreiche Fragen techn.-physikal. Art gestatten mit Hilfe der M. W. eine theoret. Erklärung, so die innere Reibung der Gase, die Strömung der Gase durch kleine Öffnungen und Röhren (Theorie der Molekularluftpumpe), die Wärmeleitung usw.

Einige wesentliche Abänderungen erfährt die M. W., wenn man die von der →Quantentheorie gemachte Annahme einführt, nach der die Energie von Molekülen nicht in stetigen, beliebig kleinen Beträgen aufgenommen oder abgegeben werden kann, sondern nur in Beträgen zwar sehr kleiner, aber doch endlicher Größe, den sog. Quanten. Wird diese Hypothese zugrunde gelegt, so klären sich einige Unstimmigkeiten, die die urspr. M. W. gegenüber der Erfahrung ergab.

Durch bestimmte Annahmen über die Zusammensetzung komplizierter Molekularverbindungen gelingt es, die M. W. auch auf Flüssigkeiten zu erweitern. Hierbei liefert die M. W. einen mathemat. Ausdruck für den Dampfdruck und die innere Reibung von Flüssigkeiten; beide Ausdrücke sind allerdings nur für sog. ideale Flüssigkeiten strenggültig, während sie für wirkliche nur Näherungswert besitzen.

Sehr eng an die Theorie der Gase schließt sich die Theorie der →Lösungen an. Den einzelnen Mole-

külen eines Gases entsprechen dabei die Moleküle oder Ionen des gelösten Stoffes, dem Gasdruck der Lösungsdruck; den idealen Gasen entsprechen unendlich verdünnte Lösungen, den komprimierten Gasen dagegen konzentrierte Lösungen. Im übrigen ist die Theorie der Lösungen in gleicher Weise durchführbar wie die für Gase, liefert aber über diese hinaus die charakteristischen Erscheinungen von Lösungen (z. B. Oberflächenerscheinungen).

Gibbs: Elementare Grundlagen der statistischen Mechanik (1905); Waßmuth: Grundlagen und Anwendungen der statistischen Mechanik (2. Aufl. 1922); Boltzmann: Vorlesungen über Gastheorie (2 Bde., 3. Aufl. 1923); J. H. J. Müller und Pouillet: Lehrb. der Physik, Bd. 3, Tl. 2 (11. Aufl. 1925); Jeans: Dynamical theory of gases (4. Aufl. 1925); Smekal: Allgemeine Grundlagen der Quantenstatistik und Quantentheorie (1926).

Mechanische Weberei zu Linden, Hannover-Linden, Unternehmen der deutschen Webwarenindustrie, gegr. 1837, A.-G. seit 1857. Die Firma besitzt Betriebsstätten in Linden, Oggersheim (Pfalz) und Zittau und stellt Baumwollsamt (Velvet) und verwandte Erzeugnisse her, bes. »Lindener Samt«. Da sie die Aktienmehrheiten der Berliner Velvetfabrik M. Mengers & Söhne A.-G. und der G. A. Fröhlichs Sohn A.-G. in Warnsdorf (Tschechoslowakei) besitzt, ist in ihrem Konzern fast die gesamte mitteleurop. Velveterzeugung zusammengefaßt. Das gesamte Auslandsgeschäft ist bei der Verkaufsgesellschaft Lindener Samt-Union G. m. b. H. in Berlin vereinigt. Aktienkapital (1932): 5,45 Mill. *RM.* Die Zahl der beschäftigten Arbeiter und Angestellten betrug in den letzten Jahren durchschnittlich 1200—1500.

Mechanisierung, im techn. System der Wirtschaft die Einsparung von menschl. Bewegungsarbeit durch sachliche Vorkehrungen (Maschinen); dem Menschen verbleibt im wesentlichen nur die leitende Arbeit, die in der Auslösung und Nutzbarmachung der Maschinenkräfte und in der Regelung des an sich zwangsläufig ablaufenden Produktionsprozesses besteht. Der Zweck der M. ist die Verbilligung der Produktion; die Erreichung dieses Zweckes hängt wesentlich ab von den Absatzverhältnissen, da die Überlegenheit der Maschine vor allem in der Massenherstellung in Erscheinung tritt. Mit der M. ist notwendig eine Änderung der seelischen Haltung des Arbeiters zum Arbeitsergebnis verbunden. Nur in seltenen Fällen hat der Arbeiter noch an dem ganzen Herstellungsvorgang Anteil; seine Tätigkeit wird vielfach an einem kleinen Teil des Ganzen gebunden und dadurch zwar hochgradig spezialisiert, aber eintönig und wirkt z. T. lähmend auf den Arbeiter. Die Frage der M. ist eine der wichtigsten Aufgaben der Arbeitspsychologie und Arbeitspolitik.

Literatur →Maschinenzeitalter, →Mechanistische Weltansicht. Dubreuil: Arbeiter in USA. (1930).

Mechanismus, →Getriebelehre; philosophisch →Mechanistische Weltansicht.

Mechanistische Weltansicht, Mechanismus, die Lehre, daß das Weltall mechanisch geartet, also nach Art einer →Maschine aufzufassen sei, in der Philosophie der belebten Natur die besondere Lehre, daß der Organismus mechanisch und maschinell zu betrachten sei. Der Gegensatz zu dem allgemeinphilos. Mechanismus ist die →Teleologie oder der Teleologismus, der Gegensatz zu dem biologisch-philos. Mechanismus ist der →Vitalismus. In der M. W. wird die Welt so dargestellt, daß sie gemäß der physikal. Sonderwissenschaft der →Mechanik und gemäß deren (sei es zulässiger, sei es unzulässiger) philos. Verallgemeinerung aufgefaßt werden kann. Kennzeichen solcher M. W. sind: Unbelebtheit, Körperlichkeit, Zerteilung in Atome, Kraftlosigkeit und Untätigkeit, jedoch Getriebensein durch von außen wirkende Kräfte gemäß mathematisch streng beschreibbaren, ja sogar voraus berechenbaren Formeln und Gesetzen. Der Vorwurf, die Welt mechanistisch zu betrachten, wurde besonders den positivistischen Systemen des 19. Jahrhunderts gemacht, die sich eng an die Naturwissenschaften anschlossen; auch die materialistische Geschichtsauffassung (→Materialismus) wird den mechanistischen Weltbildern beigezählt. Doch besteht dieser Vorwurf in seiner Verallgemeinerung nicht zu Recht, da in diesen Weltbildern vielfach das Bedürfnis nach streng wissensch. Erklärung zu einer Ausweitung der Grundsätze der Mechanismustheorie trieb, ohne andere Möglichkeiten völlig zu leugnen. Gegner mechanistischer Weltansicht sind z. B. die Vertreter religiöser Weltanschauungen, ferner Nietzsche, Dilthey, Bergson, Driesch, Leop. Ziegler, Ludwig Klages.

Heinemann: Wege der Philosophie. Geist, Leben, Existenz (1929); Ewald Waßmuth: Kritik des mechanisierten Weltbildes (1930). — Weitere Literatur →Maschinenzeitalter.

Mechanomorphose, →Morphogenesis.

Mechanotherapie, →Heilgymnastik.

Mechelen, fläm. Name der belg. Stadt →Mecheln.

Mechelin, Leo (Leopold) von (geadelt 1876), finn. Rechtsgelehrter und Staatsmann, *Fredrikshamn 24. Nov. 1839, †Helsingfors 26. Jan. 1914, war seit 1872 liberales Mitglied des Ständelandtags und Führer der Svekomanen. Er wurde 1874 Prof. in Helsingfors und 1882 als Senator Mitglied der finn. Regierung. Als die russ. Angriffe auf die Autonomie Finnlands begannen, verteidigte er auch als Schriftsteller die staatsrechtl. Stellung Finnlands gegenüber Rußland: »Précis du droit public du Grand-duché de Finlande« (Helsingfors 1886) und »Das Staatsrecht Finlands« (im »Hdb. des öffentl. Rechts«, hg. v. Marquardsen, Bd. 4, II, 1, 1889). 1890 mußte M. sein Amt als Wirtschaftsminister (seit 1882) wegen eines Zwists mit dem GenGouv. Graf Heiden niederlegen. Als 1903 der GenGouv. Bobrikow diktatorische Gewalt erhielt, wurde M. aus Finnland ausgewiesen und durfte erst Ende 1904 zurückkehren. Nachdem sich die russ. Politik Finnland gegenüber völlig geändert hatte, stand er 1905—08 als Vizepräsident der Verwaltungsabteilung des Senats an der Spitze der Regierung Finnlands. 1910—13 war er Mitglied des Einkammerlandtags. M. schrieb: »Storfurstendömet Finlands grundlagar jemte bihang« (1876; 2. Aufl. 1891), »Finlands grundlagars innehåll« (1896), »Till frågan om Finlands autonomi och grundlagar« (1903) und gab heraus: »Finnland im 19. Jahrh.« (deutsch, Helsingfors 1894).

Th. Rein: Leo M. (Helsingfors 1915).

Mecheln, fläm. **Mechelen,** frz. **Malines,** Stadt in der belg. Prov. Antwerpen, an der Dyle und dem Kanal Rupel-Löwen (Karte 65, C 3), 7 m ü. M., wichtiger Bahnknoten, hat (1930) 60975 meist fläm. E. Die Stadt ist kreisförmig angelegt, von mehreren Flußarmen durchzogen, die von zahlreichen Brücken gequert werden, Straßen und Plätze sind von altertümlichem Gepräge. Mittelpunkt ist der Groote Markt mit einem Denkmal der Margarete von Österreich. Hier erhebt sich auch die got. Kathedrale St. Rombaut (13.—16. Jahrh.) mit wertvollen Gemälden (van Dyck u. a.) und berühmtem Glockenspiel auf dem 97 m hohen Turm. Reiche Kunstschätze bergen auch die Johanniskirche (Flügelbild von Rubens) und die spätgot. Liebfrauenkirche (Fischzug

von Rubens). Unter den alten weltlichen Bauten ragen hervor die Tuchhalle (14. Jahrh.), deren spätgotischer Nordflügel (16. Jahrh.) jetzt als Rathaus dient, das gotische Schepenhuis, jetzt Stadtarchiv und Bibliothek (14. Jahrh.), das Leihhaus (16. Jahrhundert), der Justizpalast, ehemals der Palast der Margarete von Österreich, das Haus zum Salm (Zunfthaus der Fischer, 16. Jahrh.), das Postamt (18. Jahrh.), das Theater.



Mecheln.

M. ist Sitz des Erzbischof-Primas von Belgien, hat erzbischöfl. Seminar, Athenäum, botan. Garten. Die Industrie umfaßt Spitzen, Teppiche, Möbel, Konserven, Spinnerei, Gerberei, Eisenbahnwerkstätten. In der fruchtbaren Umgebung werden Erbsen und Spargel gebaut.



Mecheln: Tuchhalle mit Rathaus.

Geschichte. M. kam bei der Teilung des Fränkischen Reichs zu Lothringen, 915 unter die Herrschaft der Bischöfe von Lüttich und 1384 an Burgund. Im 14. Jahrh. begann der wirtschaftl. und kulturelle Aufschwung der Stadt, die als Residenz Margaretes von Österreich (1507—30) der geistige Mittelpunkt Belgiens wurde. 1559 entstand hier ein Erzbistum; der erste Erzbischof war →Granvelle (1), der 1560 zum Primas von Belgien erhoben wurde.

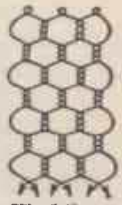
G. Beatse: L'industrie du meuble à Malines (Les industries à domicile en Belgique, Bd. 8, Brüssel 1907).

Mechelner Huhn, →Haushuhn.

Mechernich, Ldgem. im Kr. Schleiden des preuß. RgBz. Aachen (Rheinprovinz; Karte 46, C3), in der Nordeifel am Bleibach, 299 m ü. M., an der Bahn Köln-Trier, hat (1925) 4860 meist kath. E., alte Kirche (12. Jahrh.), Kreiskrankenhaus, Invaliden-, Waisenhaus; Bleibergwerk und -hütte (1500 Arbeiter), Kesselschmiede, mechan. Strickerei, Möbelfabriken.

Mechitaristen, kath. Ordenskongregation mit zwei Zweigen (dem von der Insel San Lazzaro und dem von Wien). Stifter war ein Mönch **Mechitar** (*Sebaste 7. Febr. 1676, †San Lazzaro 27. April 1749) des armen. Klosters Zum heil. Kreuz in Sebaste, der zur röm.-kath. Kirche übertrat und 1696 Priester wurde. In Konstantinopel gründete er 1701 eine Kongregation, die, obwohl römisch-katholisch, die Antoniusregel des Orients annahm und 1703 nach Modon (Morea) verlegt wurde. Die päpstl. Approbation erfolgte aber erst, nachdem 1711 die Antoniusregel mit der Benediktinerregel vertauscht worden war. Seitdem heißen die M. Congregatio monastica (oder monachorum) Antonianorum Benedictinorum Armenorum. 1717 wurde die Kongregation nach San Lazzaro bei Venedig verlegt, 1773 nach dem Tode Mechitars kam die Spaltung; der neue Zweig nahm zuerst in Triest, 1810 in Wien seinen Wohnsitz. Jeder Zweig hat in Rom einen Generalabt. Ihre Hauptarbeit ist die armen. Mission. Berühmt wurden die M. durch ihre wissensch. Tätigkeit auf dem Gebiete der armen. Literatur und die Arbeiten ihrer Druckereien. Die Ordenstracht ist schwarz. Organe: »Bazmavep« ('Polyhistor') in San Lazzaro (seit 1843); »Handes Amsoreay« ('Monatliche Revue') in Wien (seit 1887).

P. A. Hennemann: Das Kloster der armen. Mönche auf San Lazzaro (2. Aufl., Venedig 1882); F. Scherer: Die M. in Wien (5. Aufl. 1892); Kalemkiar: Artikel Mechithar (in Wetzer und Weltes Kirchenlexikon, Bd. 8, 2. Aufl. 1893); Rücker: Art. M. (in R. G. G., Bd. 3., 2. Aufl. 1929).



Mechlinet.

Mechlinet, Kettengaze, ein Fadengebilde, das entsteht, wenn jeder Faden einer Fadenreihe abwechselnd mit dem linken und rechten Nachbarfaden verzwirnt wird.

Mechthild, alte Form des Namens →Mathilde.

Mechthild von Hackeborn, Heilige, Benediktinerin im Kloster Helfta bei Eisleben, Schwester der →Gertrud von Hackeborn, *1241, †Helfta 19. Nov. 1299, wurde berühmt durch den von →Mechthild von Magdeburg beeinflußten, dichterisch hinter ihr zurückstehenden »Liber specialis gratiae« (»Buch von besonderer Gnade«), eine von einigen ihrer Mitschwestern ausgeführte Aufzeichnung ihrer Visionen und Reden, die für die Geschichte der Mystik wichtig ist; gedruckt unter dem Titel: »Revelationes Gertrudianae et Mechthildianae«, Bd. 2 (Poitiers und Paris 1877), deutsche Übersetzung von J. Müller: »Leben und Offenbarungen der heil. M. und der Schwester M.« (2 Bde., 1881).

Ph. Strauch: Mechthild von Hackeborn (Allgem. Deutsche Biographie, Bd. 21, 1885).

Mechthild von Magdeburg, Mystikerin, *um 1212, †Kloster Helfta bei Eisleben um 1280, war drei Jahrzehnte Begine in Magdeburg, dann Nonne in Helfta. Sie wurde berühmt durch ihr mystisches Buch »Das fließende Licht der Gottheit« (hg. v. P. Gall Morel, 1869; nach einer neu aufgefundenen Handschrift hg. und übers. v. W. Schleußner, 1929), 1345 von Heinrich v. Nördlingen ins Hochdeutsche übertragen. Es ist dichterisch von erstaunlicher Kraft und Vielseitigkeit. Die Sprache der M. ist ausgezeichnet durch eine Fülle neuer Wortschöpfungen und -ableitungen. M. steht damit am Anfang der neuhochd. Sprachperiode.

Stierling: Studien zu M. (Göttinger Diss., 1907); Deutsche Mystik, hg. v. Wilh. Oehl, Bd. 2 (1911); Grete Lüers: Die Sprache der deutschen Mystik im Werke der M. (1926); Jeanne Ancelet-Hustache: M. de M. (1926); Egenter: Gottesfreundschaft (1928).

Mechtshausen, Ldgem. im Kr. Marienburg in Hannover des preuß. RgBz. Hildesheim, hat (1925) 470 E. In M. starb der Dichter und Zeichner Wilh. Busch.

Mechulle, Machulle [hebr. 'erledigt'], jiddisch und gaunersprachlich: zugrunde gerichtet, ruiniert, bankrott.

Meckel, 1) Klemens Wilhelm Jakob, preuß. General, *Köln 28. März 1842, †Berlin-Lichterfelde 5. Juli 1906, wurde nach Dienstleistung im Generalstab 1884—88 als Heeresorganisator nach Japan beurlaubt, 1893 Abteilungschef im Generalstab und Lehrer an der Kriegsakademie, 1894 Generalmajor und Oberquartiermeister. M., einer der bedeutendsten Taktiker des alten deutschen Heeres, bekämpfte ein zuweitgehendes Umfassungsstreben der Gefechtsführung und trat für gesteigerte Disziplinierung

des Schützengefechts ein. Er schrieb: »Studien über die fortschreitende Entwicklung der Infanterietaktik« (1868), »Die Elemente der Taktik« (1877; 4. Aufl. 1897), »Festung und Feldarmee« (Beiheft zum Militärwochenblatt, 1878), »Taktik« (1881), »Ein Sommernachtstraum« (1888).

2) Johann Friedrich d. Ä., Anatom, * Wetzlar 31. Juli 1714, † Berlin 18. Sept. 1774 als Prof. der Anatomie, Botanik und Geburtshilfe; er veröffentlichte 1751 in seiner anatom. Arbeit über den 5. Hirnnerven seine Entdeckung des Ganglion sphenopalatinum oder Meckelii.

3) Johann Friedrich d. J., Anatom, Enkel von 2), * Halle 17. Okt. 1781, † das. 31. Okt. 1833 als Professor der Anatomie und Physiologie. Durch seine Lehr- und Forschertätigkeit wurde M. der Mittelpunkt der vergleichenden Anatomie in Deutschland. Er gab (gemeinsam mit Froriep) Cuviers Vergleichende Anatomie in deutscher Übersetzung (4 Bde., 1809/10) heraus, die das Original durch die zahlreichen neuen Anmerkungen weit übertrifft. Neben mehreren Handbüchern und vielen Einzeluntersuchungen schrieb er ein »System der vergleichenden Anatomie« (6 Tle. in 7 Bden., 1821—33). [(1885).

Rüdinger in der Allgem. Deutschen Biographie, Bd. 21

Meckelscher Knorpel, →Viszeralskelett.

Meckenbeuren, Ldgem. im württemb. OA. Tettnang, an der Schussen, 415 m ü. M., an der Bahn Friedrichshafen-Ulm und der elektrischen Bahn M.-Tettnang, hat (1925) 2340 meist kath. E.; Parkettfabrik, Obst- und Gemüsehandel.

Męckenem, Męckenen, Isra(h)el van, niederländ. oder niederdeutscher Kupferstecher und Goldschmied, * gegen 1450, † Bocholt 10. Nov. 1503, Sohn und Schüler des Goldschmieds Israhel van M., 1466 Geselle des Meisters E. S., war 1470 in Bamberg, seit spätestens 1480 in Bocholt. Er ist mit seinen annähernd 600 Stichen der fruchtbarste Meister seiner Zeit. Allerdings besteht sein Werk zum größten Teil aus Kopien nach Vorlagen seines Vaters, nach dem Meister E. S., nach dem Hausbuchmeister, Schongauer, Holbein d. Ä., Dürer u. a. Daneben schuf er aber auch selbständige Blätter, deren Vorwurf aus dem Leben genommen ist, z. B. Die Kartenpartie, Der Tanz der Verliebten, Das Duett, Ehelicher Zwist (Abb. →Hosenstreit), und vor allem das in den 90er Jahren entstandene Doppelbildnis, in dem er sich neben seiner Gattin dargestellt hat, das erste Selbstbildnis in Kupferstich. Selbständige Schöpfungen sind auch eine Reihe von Ornamentblättern, in denen die ganze Linienseligkeit der Spätgotik und ihr Reichtum verwickelter von heftigster Bewegung erfüllter Formen zum Ausdruck kommen.



Israhel van Meckenem: Doppelbildnis des Künstlers und seiner Frau (Kupferstich).

M. Geisberg: Der Meister der Berliner Passion und J. v. M. (1903), Verzeichnis der Kupferstiche J.s v. M. (1905); Jessen: Der Ornamentstich (1920); Anni Warburg: Israel v. M. (1930).

Meckenheim, Ldgem. im Kr. Rheinbach des preuß. RgBz. Köln (Rheinprovinz), am Nordrand des Ahrgebirges und am Swistbach, 169 m ü. M., an der Bahn Bonn-Euskirchen-Neuß, hat (1925) 2060 E.; Dach- und Ringofenziegeleien.

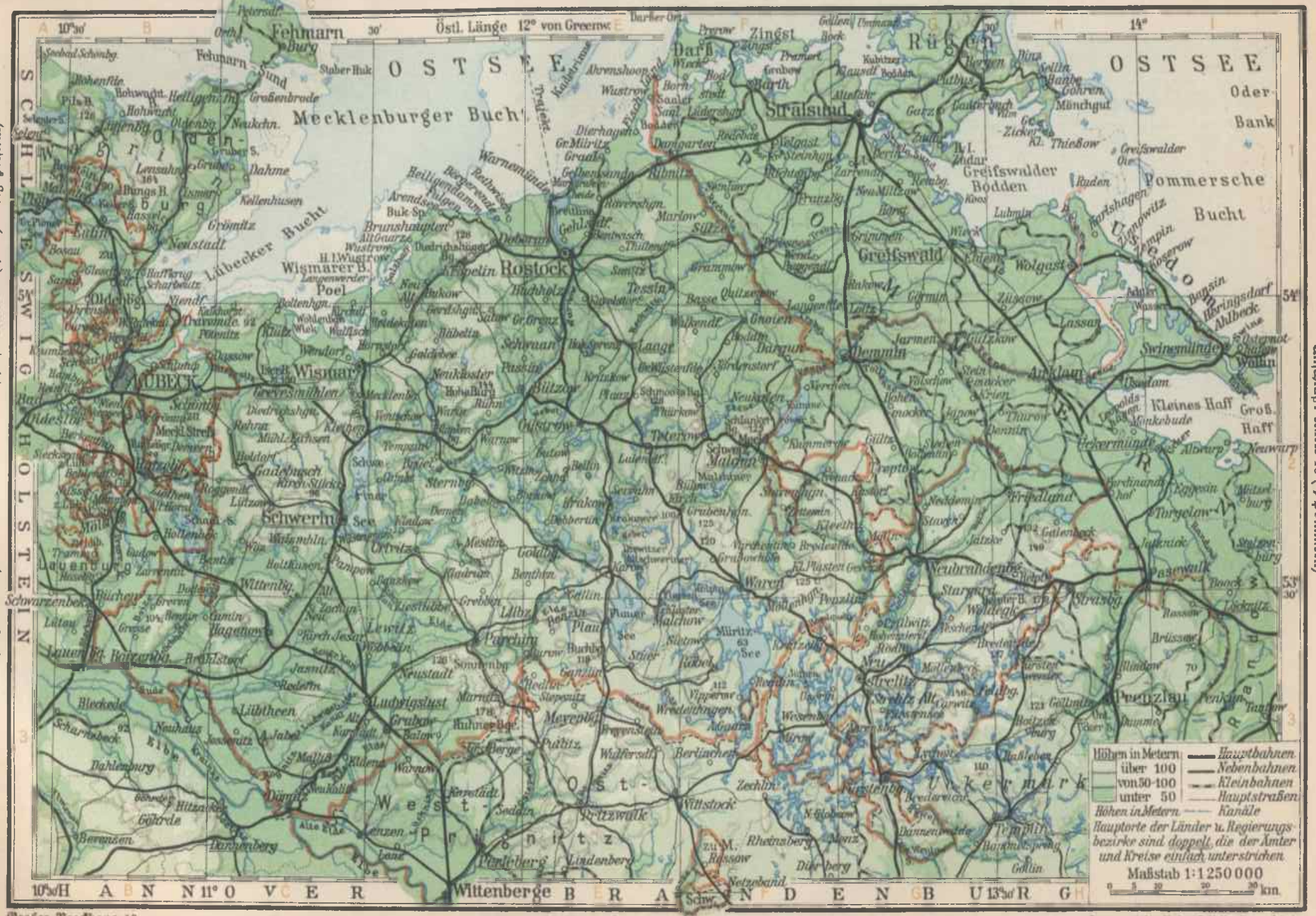
Meckerstimme, →Agophonie.

Mecklenburg, deutsches Land an der Ostsee (Karte 42), liegt zwischen Vorpommern im NO, den brandenb. Landschaften Uckermark, Ruppin und Prignitz im SO und S, der hannov. Elbniederung im SW, dem Hzgt. Lauenburg und der Freien und Hansestadt Lübeck im W. Es zerfällt politisch in die Freistaaten →Mecklenburg-Schwerin und →Mecklenburg-Strelitz.

Geschichte. 1) Germanisierung. Vor der Völkerwanderung wurde M. von german. Stämmen bewohnt. Gegen 600 n. Chr. besetzten Wenden das Land, den W die Obotriten, den O Wilzen. Die Eingliederung M.s in den Bereich der deutschen Kultur wurde nach jahrhundertelangen Kämpfen schließlich durch den Sachsenherzog Heinrich den Löwen vollendet. Im Kampf gegen ihn fiel 1160 Niklot, der letzte freie Obotritenfürst. Sein Sohn Pribislaw, Stammvater des mecklenb. Fürstenhauses, ließ sich taufen und erhielt 1167 als Heinrichs Vasall sein väterliches Erbe mit Ausnahme der Gfsch. Schwerin zurück. Der polit. Unterwerfung folgte die völlige Germanisierung M.s, zuerst in der Gfsch. Schwerin, später allmählich auch im Gebiet der wend. Landesfürsten. Dabei wirkten Städtegründungen und bäuerliche Kolonisation, die Missionstätigkeit der neuen Bistümer Ratzeburg und Schwerin und des Zisterzienserordens zusammen.

2) Territoriale Entwicklung. Nach Heinrichs des Löwen Sturz erlangte König Waldemar II. von Dänemark die Oberherrschaft über M. Er wurde aber 1223 vom Grafen Heinrich von Schwerin gefangengenommen und erst nach längerer Haft gegen hohes Lösegeld freigelassen. Durch die Niederlage bei Bornhöved (22. Juli 1227) verlor der Dänenkönig endgültig seine Vormachtstellung in Norddeutschland. 1229 teilten die vier Urenkel Pribislaws das Land; aber nur die Linie M., genannt nach Niklots Stammsitz Mikilinborg ['große Burg'], blieb bestehen. Sie erwarb 1292 durch Heirat das Land Stargard und 1358 durch Kauf die Gfsch. Schwerin. Kaiser Karl IV. erhob 1348 die mecklenb. Fürsten zu reichsunmittelbaren Herzögen; damit hörte die sächs. Lehnsoberhoheit auf. Herzog Albrecht III. war 1364—89 König von Schweden. 1419 wurde die Universität Rostock, die erste in Norddeutschland, gegründet. Durch die Erbverbrüderung von Wittstock (1442) erhielt Brandenburg das Nachfolgerecht in M. zugesichert. Die Reformation setzte sich im Lande nur langsam durch; erst am 20. Juni 1549 wurde auf dem Sternberger Landtag das Luthertum förmlich zum Landesbekenntnis bestimmt. Seit 1520 sonderten sich mehr und mehr die beiden Länder Schwerin und Güstrow voneinander ab; 1621 erfolgte die endgültige Teilung in die Herzogtümer **Mecklenburg-Schwerin** und **Mecklenburg-Güstrow.** Gemeinsam blieben ihnen Rostock mit der Landesuniversität, das Hofgericht und das Konsistorium. Während des Dreißigjährigen Krieges wurden beide Herzöge wegen ihres Bündnisses mit Christian IV. von Dänemark 1627 vertrieben und vom Kaiser geächtet; 1629 erhielt Wallenstein das gesamte M. zu Lehn. Aber Gustav Adolf führte 1631 die Herzöge zurück. Im Westfäl. Frieden (1648) mußten sie Wismar mit den Ämtern Poel und Neukloster an Schweden abtreten; zur Entschädigung erhielten sie die säkularisierten Bistümer Schwerin und Ratzeburg. Als

42. Mecklenburg



Anschluß: Karte 44 (→Schleswig-Holstein)

Anschluß: Karte 45 (→Hannover)

Anschluß: Karte 40 (→Pommern)

Anschluß: Karte 43 (→Brandenburg)

Großer Brockhaus. 12.

Kartographische Anstalt F. A. Brockhaus, Leipzig

42a. Mecklenburgische Schweiz



1695 die Linie Güstrow erlosch, beanspruchte Herzog Friedrich Wilhelm das ganze Erbe, mußte aber nach langem Streit im Hamburger Vergleich (8. März 1701) die Herrschaft Stargard und das Fürstentum Ratzeburg seinem Oheim, Adolf Friedrich II., abtreten, der zum Stifter der Linie **Mecklenburg-Strelitz** wurde; gleichzeitig legte man für beide Länder die Erstgeburtsfolge fest. Im Siebenjährigen Krieg stellte sich Mecklenburg-Schwerin auf die Seite der Gegner Friedrichs d. Gr., weshalb es 4½ Jahre hindurch von preuß. Truppen besetzt wurde.

3) Entwicklung des mecklenburgischen Ständestaats. Die Stände, deren Anfänge ins 13. Jahrh. zurückführen, wahrten gegenüber den fürstlichen Teilungen die Einheit des Landes; am 1. Aug. 1523 schlossen sie in Rostock eine Union, die Grundlage des mecklenb. Ständestaats. Von den Städten erlangten bes. Rostock und Wismar, die im Mittelalter bedeutende Mitglieder der Hanse waren, große Selbständigkeit. Nach dem Dreißigjährigen Krieg bildete sich durch Zusammenlegung wüster Bauernstellen der Großgrundbesitz aus, und die Leibeigenschaft vollendete sich; seitdem blieb M., obwohl fruchtbar und wohlhabend, ein dünn bevölkertes Land. Vergeblich strebten die Herzöge nach dem Westfäl. Frieden, die Macht der Stände zu brechen. Gegen Herzog Karl Leopold von Mecklenburg-Schwerin schritten wegen seiner Streitigkeiten mit den Ständen Kaiser und Reich ein; 1728 wurde er vom Reichshofrat abgesetzt. Sein Bruder Christian Ludwig II., vom Kaiser zum Administrator eingesetzt, schloß mit den Ständen in Rostock den Landesgrundgesetzl. Erbvergleich ab (18. April 1755), der den Ständestaat in seiner schärfsten Ausprägung vollendete. Nur in dem weiten Domanium, aus dem der Herzog hauptsächlich die Kosten der Hofhaltung und Landesregierung bestritt, blieb er unumschränkter Herr. In den übrigen Gebieten hatten die Stände das Steuerbewilligungsrecht und ihre eigene Finanzverwaltung (den sog. Landkasten); die Gesetzgebung, sofern sie die ständischen Gerechtsame berührte, war von ihrer Zustimmung abhängig. Der Landtag bestand aus den beiden Körperschaften der Ritterschaft (sämtlichen Rittergutsbesitzern) und der Landschaft (den städt. Bürgermeistern).

4) Vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis 1918. Friedrich Franz I. von Mecklenburg-Schwerin (1785—1837) erlangte 1803 Wismar als Pfand zurück, auf dessen Einlösung Schweden aber erst 1903 verzichtete. 1808 traten Schwerin und Strelitz dem Rheinbund bei, schlossen sich jedoch im März 1813 der preuß. Erhebung gegen Napoleon an. Beiden wurde auf dem Wiener Kongreß 1815 die großherzogl. Würde zugestanden. 1820 gelang die Aufhebung der Leibeigenschaft. Großherzog Friedrich Franz II. von Mecklenburg-Schwerin (1842—83) kam 1848 der liberalen Bewegung durch das Staatsgrundges. v. 10. Okt. 1849 entgegen. Strelitz und die Ritterschaft erhoben gegen die Beseitigung der altständischen Verfassung Einspruch, und das vom Deutschen Bund eingesetzte Schiedsgericht erklärte am 11. Sept. 1850 in Freienwalde die neue Verfassung für ungültig. Alles wurde auf den alten Stand zurückgebracht. Die Reaktion wirkte sich auch auf kirchl. Gebiet aus; in der Landeskirche brachte Kliefoth die strenge luth. Orthodoxie zur Geltung. Der Schweriner Minister Jaspar v. Oertzen verbot 1859 den Nationalverein und suchte 1866 vergeblich Großherzog Friedrich Franz II. für eine bewaffnete Neutralität zu gewinnen; Strelitz schloß sich 1866 erst spät und auf einen starken Druck aus Berlin an Preußen an. Für beide Großherzogtümer wurde 1867 der Beitritt zum Norddeutschen Bund unvermeidlich, 1868 auch zum Zollverein, gegen den sie sich bisher abgeschlossen hatten. Die liberalen mecklenb. Abgeordneten im neuen Reichstag brachten wiederholt Anträge auf Reform der mecklenb. Verfassung ein; das Parlament trat auf ihre Seite, der Bundesrat jedoch erklärte das Reich für nicht zuständig. Die Schweriner Großherzöge waren auch selbst von der Notwendigkeit einer Verfassungsreform überzeugt. Friedrich Franz II. unternahm in den siebziger Jahren, sein Enkel Friedrich Franz IV. in den Jahren 1908—13 fortgesetzt Reformversuche; alle scheiterten am Widerstand der Stände, bes. der Ritterschaft, die an der rein ständischen Vertretung ohne allgem. Wahlen festhielt. So konnte sich allein in M. der altertüml. Ständestaat bis ins 20. Jahrh. erhalten. Nach dem Tode (23. Febr. 1918) des letzten Strelitzer Großherzogs, Adolf Friedrichs VI., übernahm Friedrich Franz IV. von Schwerin vorläufig, wegen der ungeklärten Rechte des russ. Generals Herzog Karl Michael, die Verweserschaft. Die Vereinigung der beiden M. verhinderte schließlich der Ausbruch der Revolution 1918.

5) Seit 1918. Am 14. Nov. 1918 mußte Friedrich Franz IV. abdanken. Die alten Stände wurden als Körperschaften öffentl. Rechts aufgehoben; Strelitz, das an seiner Selbständigkeit festhielt, gab sich am 29. Jan. 1919, Schwerin am 17. Mai 1920 eine demokrat. Verfassung. In beiden M. hatten zunächst Sozialdemokraten und Demokraten die Mehrheit und bildeten mit der Deutschen Volkspartei die Regierung. In Schwerin brachten die Wahlen von 1924 der Rechten eine entschiedene Mehrheit; Ministerpräsident wurde darauf der Deutschnationale Frh. v. Brandenstein, der das bisherige Verbot der nationalen Verbände aufhob. Das Verhalten der Völkischen zwang ihn jedoch bereits 1926 zum Rücktritt. Das folgende demokrat.-sozialdem. Ministerium Schroeder wurde 1929 abgelöst von dem Rechtsministerium Eschenburg (deutschnational). In Strelitz bestand 1923—28 und wieder seit 1931 eine Rechtsregierung. Die von Mecklenburg-Strelitz 1930 eingeleiteten Anschlußverhandlungen mit Preußen scheiterten.

Jahrbücher des Vereins f. mecklenb. Geschichte und Altertumskunde (seit 1836); Boll: Geschichte M.s (2 Tle., 1855/56); Mecklenb. Urkundenb. (seit 1863, bis 1932 Bd. 1—24); Raabe: Mecklenb. Vaterlandskunde (2. Aufl., 3 Bde., 1893—96); Schlie: Die Kunst- und Geschichtsdenkmäler des Ghzgt. Mecklenburg-Schwerin (5 Bde., 1896—1902); Mecklenb. Geschichte in Einzeldarstellungen, hg. v. Beltz, Rische, Rudloff (seit 1899); Sachße: Die landständische Verfassung M.s (1907); Witte: Mecklenb. Geschichte (2 Bde., 1909—13), Kulturbilder aus Alt-Mecklenburg (2 Tle., 2. Aufl. 1912); Beltz: Die vorgeschichtl. Altertümer des Ghzgt. Mecklenburg-Schwerin (2 Tle., 1910); Bitense: Geschichte von M. (1920); Krüger: Kunst- und Geschichtsdenkmäler des Freistaates Mecklenburg-Strelitz (Bd. 1—3, 1921—29); Mecklenburg-Strelitzer Geschichtsblätter (seit 1925); K. Hoffmann: Die Stadtgründungen Mecklenburg-Schwerins in der Kolonisationszeit vom 12. bis zum 14. Jahrh. (Jahrbücher des Ver. f. mecklenb. Gesch. und Altertumskunde, Jahrg. 94, 1930); D. N. Jegorov: Die Kolonisation M.s im 13. Jahrh. (deutsch von H. Cosack, 2 Bde., 1930). — Bachmann: Die landeskundliche Literatur über die Großherzogtümer M. (2. Aufl. von Quade, 1894/95).

Mecklenburgische Schweiz, die Moränen- und Seenlandschaft bei Malchin in Mecklenburg.

Mecklenburgische Seenplatte, auch **Mecklenburgischer Landrücken,** der zwischen Oder und Elbe-Trave-Kanal gelegene Teil des →Baltischen Landrückens (Karte 31, FG 2), mit zahlreichen Seen, unter denen der →Müritzsee der größte ist. Die M. S. er-

hebt sich bis 180 m ü. M. und gehört zu den anmutigsten Landschaften Norddeutschlands.

Mecklenburg-Schwerin, Freistaat und Gliedstaat des Deutschen Reiches (Karte 42).

Statistik.

Größe: 13126,92 qkm.

Bevölkerung: 1871: 557897[1], 1880: 577055[1], 1890: 578342[1], 1900: 607770[1], 1910: 639958[1], 1919: 657330[1], 1925: 674045[2].

[1] Ortsanwesende. [2] Wohnbevölkerung.

Bewegung der Bevölkerung (1928): Auf 1000 E. kamen 9,0 Eheschließungen, 19,8 Geborene, 12,9 Gestorbene.

Religionszugehörigkeit (1925): 632156 Evang., 36350 Kath., 1225 Isr., 4314 Sonstige.

Städte über 10000 E.: Rostock 77669 E., Schwerin 48157 E., Wismar 26016 E., Güstrow 19084 E.

Berufsgliederung (1925): 311284 Erwerbstätige; davon in der Landwirtschaft 147617, in Industrie und Handwerk 69913, in Handel und Verkehr 43332. 1925 gab es 90600 landw. Betriebe.

Bodennutzung (1929): Von 912835 ha landw. Gesamtnutzfläche entfielen auf Ackerland 691328 ha, auf Wiesen 112003 ha, auf Viehweiden 95557 ha. Forsten und Holzungen nahmen i. J. 1930: 258998 ha ein. Ernteertrag (1929): an Roggen 316873 t (18,3 dz vom ha), an Weizen 87952 t (24,4 dz vom ha), an Gerste 81751 t (22,8 dz vom ha), an Hafer 316063 t (23,6 dz vom ha), an Kartoffeln 967442 t (139,3 dz vom ha), an Zuckerrüben 344091 t (208 dz vom ha), an Wiesenheu 422250 t (37,7 dz vom ha).

Viehbestand (1929): 106866 Pferde, 372206 Rinder, 494738 Schweine, 190828 Schafe, 13404 Ziegen, 1627324 Stück Federvieh, 39088 Bienenstöcke.

Eisenbahn (1928): 524 km Haupt-, 700 km Nebenbahnen der Reichsbahn. Auf 1000 qkm 94 km, auf 100000 E. 183 km.

Landstraßen (1926): 2869 km.

Kraftfahrzeuge (1929): 3707 Personenkraftwagen (davon 85 Omnibusse), 792 Lastkraftwagen, 3356 Krafträder, 2880 Kleinkrafträder.

1) Lage, Größe, Gestalt. M. liegt zwischen der Lübecker und Mecklenb. Bucht der Ostsee im N, der preuß. Prov. Pommern im NO, dem mecklenb.-strelitzschen Landesteil Stargard im SO, den Prov. Brandenburg und Hannover im S, der Prov. Schleswig-Holstein und dem zu Mecklenburg-Strelitz gehörigen Land Ratzeburg im W. Es bildet, abgesehen von einigen Exklaven (Rossow und Schönberg-Netzeband in der Prignitz, Ahrensberg in Mecklenburg-Strelitz), ein geschlossenes Ganzes von 13127 qkm Gesamtfläche.

2) Aufbau und Landschaftsformen, Gewässer, Bodenschätze. M. gehört dem diluvialen und alluvialen Aufschüttungsgebiet des Norddeutschen Flachlandes an, doch zeigt seine Oberfläche eine reiche Gliederung, namentlich in dem von zwei etwa 30 km voneinander entfernten eiszeitlichen Endmoränenzügen begrenzten Gebiet der Mecklenb. Seenplatte, die M. als niedriger, von zahlreichen großen und kleinen Seen durchsetzter Landrücken mit einer größten Höhe von 143 m ü. M. von WNW nach OSO durchzieht und die Wasserscheide zwischen Ostsee und Elbe bildet. Auf der Nordabdachung dieses Landrückens nach der Ostsee und der Recknitz-Trebel-Niederung an der pommerschen Grenze findet man eine meist flache Grundmoränenlandschaft, aus der das bis an die Ostsee herantretende Hügelland der Kühlung westl. von Doberan und die Hardtberge bei Malchin zu 128 und 125 m emporsteigen, während ganz im N das ausgedehnte Sandrgebiet der Rostocker Heide liegt. Ausgesprochenes Tiefland ist auch der dritte Landschaftsgürtel auf der Südwestabdachung der Seenplatte, eine große, von breiten Wiesentälern durchzogene Heideebene, die im SO von den 178 m hohen Ruhner Bergen und dem Sonnenberg (126 m) begrenzt wird. Dieses südwestl., sehr waldreiche Tiefland hat sehr kärglichen Boden. Auf der ebenfalls mit großen Wäldern bedeckten Seenplatte wechselt dürftiges und schweres Ackerland. Das nördl. Flachland hat meist schweren Boden und birgt im äußersten W, im Klützer Winkel, eins der reichsten Fruchtgefilde des ganzen Deutschen Reiches. Die 160 km lange Ostseeküste ist im allgemeinen flach und mit Dünen besetzt, nur an wenigen Stellen (Kühlung) steil (→Heiligendamm). Ihre wichtigsten Einschnitte sind von W nach O die Travemündung mit der Pötenitzer Wiek und dem Dassower See, die Wismarer Bucht mit der Insel Poel, das flache, durch die Halbinsel Wustrow abgegrenzte Salzhaff, die verbreiterte untere Warnow (Breitling) mit dem Hafen von Rostock und der Ribnitzer See, der Westteil des Saaler Boddens. Nur die Wismarer Bucht und die Warnowmündung bieten größeren Schiffen Fahrwasser. Die wichtigsten Seebäder sind Arendsee, Boltenhagen, Brunshaupten, Heiligendamm, Graal, Müritz und Warnemünde. — Die größten Flüsse auf der Nordabdachung des Landes sind die Stepenitz an der Westgrenze, die Warnow mit der Nebel, die Recknitz und die Peene mit der Trebel an der Ostgrenze, auf der Südwestseite die Elbenebenflüsse Löcknitz, Elde, Sude mit Schaale, Boize und Stecknitz an der Westgrenze. — Die bedeutendsten Seen sind die Müritz, der Schweriner, Plauer, Kummerower, Malchiner und Krakower See. — Die Bodenschätze sind sehr unbedeutend. Doberan und Goldberg haben Stahlquellen, Sülze hat Saline und Solbad. Ein zweites Solbad wird in Lübtheen in den ehemal. Kaliwerken eingerichtet.

3) Das **Klima** zeigt die Züge des nördl. Teils des Norddeutschen Tieflandes, wobei sich regional geringe Unterschiede zeigen: einmal in der Temperatur zwischen den im Sommer kühleren Küstenstrichen und dem im Winter kälteren Binnenland, sodann in der von SW nach NO abnehmenden Menge der Niederschläge zwischen dem W des Landes, der dem ozeanischen Einfluß der Nordsee stärker unterliegt, und dem mehr kontinentalen O. Die mittlere Jahrestemperatur von M. beträgt 7,9° C, die mittlere jährl. Niederschlagsmenge reichlich 550 mm.

4) Pflanzen- und Tierwelt. Der Landrücken der Seenplatte trägt prächtige Laubwälder, die sich vorwiegend aus Buchen und Eichen zusammensetzen. Auf sandigem Boden herrschen Kiefern und Fichten vor. Ausgedehnte Heidelandschaften weisen nur die Tiefebene im N (Rostocker Heide) und bes. im SW auf. — Im Tierleben ist der ausgedehnte Großgrundbesitz der Erhaltung eines reichen, liebevoll gepflegten Wildbestandes günstig. Die zahlreichen Binnengewässer wimmeln von Süßwasserfischen, die mit Erfolg gezüchtet werden. Die sumpfigen Flußniederungen des SW bergen zahlreiche Störche.

5) Bevölkerung. Infolge des starken Vorherrschens des Großgrundbesitzes ist M. sehr dünn besiedelt. Seine Bevölkerungsdichte von 51,4 E. auf 1 qkm beträgt nur knapp die Hälfte des Reichsdurchschnittes und ist nach Mecklenburg-Strelitz die geringste im ganzen Reiche. Wie sehr der Großgrundbesitz vorwiegt, geht daraus hervor, daß es i. J. 1925 in M. 90600 landw. Betriebe mit zusammen 1107000 ha Fläche gab, und daß von dieser Fläche 58,2% auf 1276 Betriebe mit 100 und mehr als 100 ha Fläche fielen, während nur 3,2% der Fläche auf 8249 Betriebe mit 2—5 ha Fläche kommen. Das Plattdeutsche, bis weit ins 19. Jahrh.

hinein die allgem. Umgangssprache der Bevölkerung, wird noch heute überall verstanden und viel gesprochen. Großstädte gibt es nicht, nur Mittel- und Kleinstädte. Die größten Städte sind Rostock, Schwerin, Wismar und Güstrow.

6) Im **Erwerbsleben** steht die Landwirtschaft weitaus im Vordergrund, die bes. Roggen und Kartoffeln baut und ein vorzügliches Vieh züchtet (Schafe, Schweine, Rinder, Pferde, Ziegen). Auch die Fischerei ist bedeutend, namentlich in den zahlreichen Seen und Flüssen; der Fischfang im Meere lohnt ebenfalls, wenn auch in geringerem Maße (Heringe, Butte, Schollen, Sprotten). Die Industrie tritt zurück. Sie umfaßt Wollweberei, Holzverarbeitung, Ziegelei, Kalkbrennerei, landw. Nebengewerbe, Schiffbau (Rostock) und die Herstellung landw. Maschinen.

7) Für den **Verkehr** zu Lande wirkt sich die Randlage von M. ungünstig aus. Nur eine Bahnlinie von internationaler Bedeutung, die Strecke Berlin-Warnemünde-Gedser-Kopenhagen (Dampffähre), und zwei innerdeutsche Hauptbahnen, Hamburg-Lübeck-Stettin und Hamburg-Wittenberge-Berlin, durchziehen M., von denen aber letztere nur 80 km weit durch das Staatsgebiet führt. Von den beiden Seehäfen Rostock-Warnemünde und Wismar hat der erstere den weit größeren Verkehr. Das wichtigste Kanalsystem befindet sich im S des Landes. Es verbindet die obere Havel durch die Müritz-Havel-Wasserstraße mit der Elde, die ihrerseits durch die kanalisierte Neue Elde unmittelbar, durch den Ludwigsluster und Neuen Kanal mittelbar (durch das Sudesystem) mit der Elbe in Verbindung steht und durch den Störkanal auch einen Zweig zum Schweriner See entsendet.

8) Außenhandel. —

9) Nach der **Verfassung** v. 17. Mai 1920 (mit 2 Abänderungen) ist M. ein demokrat. parlamentar. Freistaat. Die Staatsgewalt geht vom Volke aus. Der Landtag besteht aus 50 in allgemeiner, gleicher, geheimer, unmittelbarer Verhältniswahl auf 3 Jahre gewählten, mindestens 20 Jahre alten Abgeordneten; er ist auflösbar durch Selbstauflösung oder durch einen auf Volksbegehren eingeleiteten Volksentscheid. Das Staatsministerium wird vom Landtag gewählt und ist ihm verantwortlich. Ein Volksbegehren auf Verfassungsänderung kann gestellt werden von $^1/_3$ der Stimmberechtigten, auf Volksentscheid über Vorlage eines Gesetzentwurfs, über Landtagsauflösung und über Anruf des Staatsgerichtshofs von $^1/_6$ der Stimmberechtigten. Der Volksentscheid ist möglich auf Grund eines Volksbegehrens oder Antrags des Staatsministeriums. Wahl- und stimmberechtigt sind alle über 20 Jahre alten Männer und Frauen. M. hat im Reichsrat eine Stimme.

10) Wappen, Landesfarben, Flaggen, Orden. Wappen (Tafel Deutsches Reich: Wappen I, Abb. 6): In einem einmal gespaltenen und zweimal geteilten Hauptschilde mit aufgelegtem Herzschild in den sechs Feldern des Hauptschildes 1) in Gold ein schwarzer, silbern gehörnter, gekrönter Stierkopf mit Halsfell (Mecklenburg), 2) in Blau ein goldener Greif (Rostock), 3) in Blau ein goldener Greif (oben) und (unten) ein silbern eingefaßtes grünes Feld (ehemal. Fürstentum Schwerin), 4) in Rot ein silbernes Kreuz, darüber eine Krone (Ratzeburg), 5) in Rot ein silberner Frauenarm mit goldenem Ring (Stargard) und 6) in Gold ein schräggelegener, schwarzer, gekrönter Stierkopf ohne Halsfell (Wenden), im Herzschild eine Teilung von Rot über Gold (ehemal. Gfsch. Schwerin). — Landesfarben, Flaggen: Blau-Gelb-Rot, quergestreift (Tafel Deutsches Reich: Flaggen I, Abb. 18). Dienstflagge in denselben Farben, jedoch ist der gelbe Streifen zu einem Kreis, in dem der mecklenb. Stierkopf angebracht ist, erweitert. Außerdem besondere Flaggen für Staatsfahrzeuge und Staatsgebäude im Gebiete der See- und Binnenschiffahrt. — Orden: Keine.



Mecklenburg-Schwerin.

11) Die **Verwaltung** wird geleitet durch drei Ministerien. Das Land ist verwaltungsrechtlich eingeteilt in 10 Ämter unter ernannten Amtshauptleuten (Selbstverwaltungsorgane: die Amtsversammlung und der vom Amtshauptmann geleitete Amtsausschuß) und 4 selbständige Stadtbezirke. Hauptstadt ist Schwerin.

12) Finanzen. 1928 betrugen die ordentlichen Einnahmen und Ausgaben des Staates 75197000 *RM*, die außerordentlichen Einnahmen 1409000 *RM*, die außerordentlichen Ausgaben 10501000 *RM*.

13) Bildungswesen. Fast das ganze Bildungswesen untersteht dem Ministerium für Unterricht, Kunst, geistl. und Medizinal-Angelegenheiten. Von den 1400 Volksschulen (1. Dez. 1928: 69642 Kinder) sind etwa 600 noch einklassig. Der Staat trägt $^3/_4$ der persönl. Lasten. Der Schulvorstand hat keine Befugnisse der Leitung oder Aufsicht; seine Aufgabe ist die Schulpflege. Die Ausbildung der Lehrer erfolgt — nach der Reifeprüfung an der höheren Schule — in zweijährigem Studium am Pädagogischen Institut zu Rostock (1929/30: 127 männl., 31 weibl. Studierende).

Die 26 Mittelschulen (3434 Besucher) sind fast durchweg mit Volksschulen verbunden; Gesamtzahl der Lehrer: 2382. Die 65 Gewerbe- und 44 Kaufmannsschulen sind meist Gemeindesache. Schulpflichtig sind alle männl. Lehrlinge, nach Ortsgesetz vielfach auch die weiblichen. Techn. Fachschulen sind in Sternberg, Wismar und Neustadt-Glewe, landw. Fachschulen in Dargun, Güstrow, Malchow; staatl. Seefahrtsschule für Schiffer und Steuerleute in Wustrow.

1929/30 bestanden 24 höhere Schulen mit 530 Lehrkräften. 5461 Knaben wurden unterrichtet in 7 Gymnasien, 5 Realgymnasien, 1 Reformrealgymnasium, 1 Oberrealschule, 4 Realschulen, 1 Deutschen Oberschule; die 2832 Mädchen verteilten sich auf 1 gymnasiale und 1 realgymnasiale Studienanstalt, 1 Oberlyzeum und 2 Lyzeen. 7 höhere Schulen werden ganz vom Staate unterhalten. Freistellen können bis zu 25% gewährt werden.

Die Universität Rostock, 1419 gegr., hat 4 Fakultäten: die theologische, rechts- und wirtschaftswissenschaftliche, medizinische und philosophische. Die 56 Institute, Kliniken, Seminare usw. werden von 44 ord. und 11 ao. Prof. geleitet. Studierende im Winterhalbjahr 1930/31: 1750, darunter 211 Frauen.

14) Die **Rechtspflege** wird durch 42 AGer., 3 LdGer. (Schwerin, Güstrow, Rostock) und ein mit Mecklenburg-Strelitz gemeinsames OLdGer. (Rostock) geübt.

15) An **sozialen Einrichtungen** hatte M. 1928: 27 Ortskrankenkassen mit 92941, 22 Landkrankenkassen mit 107407, 16 Betriebskrankenkassen mit 10369, 7 Innungskrankenkassen mit 899 Mitgliedern, 47 allgem. Krankenhäuser mit 2560, 5 Irrenanstalten mit 1166, 3 Augenheilanstalten mit 112, 1 Entbindungsanstalt mit 53 Betten.

16) Kirche. In der evang.-luth. Landeskirche (629500 Seelen) hat nach der Verfassung v. 12. Mai 1921 das Gesetzgebungsrecht die aus 57 Mitgliedern (zu zwei Drittel Laien) bestehende, alle 6 Jahre zusammentretende Landessynode. Verwaltungsbehörde ist der Oberkirchenrat, an seiner Spitze der Landesbischof. Die 314 Kirchengemeinden sind zu 37 Propsteien und diese wieder zu 7, von Landessuperintendenten geleiteten Kirchenkreisen zusammengeschlossen. In Schwerin ist ein Predigerseminar. Die 7 kath. Gemeinden (36000 Seelen) unterstehen dem Bistum Osnabrück. Juden 1225, religionslos 3800.

Geschichte. →Mecklenburg.

Eugen Geinitz: Der Boden Mecklenburgs (Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde, Bd. 1, 1885), Geolog. Führer durch Mecklenburg (1899), Landeskunde von Mecklenburg (1907), Geologie von Mecklenburg-Strelitz (1915); F. Bachmann: Die landeskundl. Literatur über die Großherzogtümer Mecklenburg (1890); W. Raabe: Mecklenb. Vaterlandskunde (2. Aufl. von Quade, 3 Bde., 1893—95); Wossidlo: Mecklenb. Volksüberlieferungen (3 Bde., 1897—1906); Schlie: Die Kunst- und Geschichtsdenkmäler des Großherzogtums M. (5 Bde., 1898—1902); W. Ule: Geographie von Mecklenburg (1909), Mecklenburg (Monographien zur Erdkunde, Bd. 43, 1930); Sebald Schwarz: Landeskunde der Großherzogtümer Mecklenburg und der Freien und Hansestadt Lübeck (1910); F. Stade: Landeskunde von M. und Mecklenburg-Strelitz (1922); W. Burmeister: Mecklenburg (1926). — **Zeitschriften.** M. Ztschr. des Heimatbundes M. (seit 1906); Mecklenb. Monatshefte (seit 1925). — **Karten.** Beltz: 4 Karten zur Vorgesch. von Mecklenburg (1:400000; 1899); Alban: Handkarte des Großherzogtums Mecklenburg 1:300000 (8. Aufl. 1909); Peltz: Höhenschichtenkarte von M. 1:200000 (1887); Eugen Geinitz: Übersichtskarten der Seen, Moore und Flußläufe von Mecklenburg 1:400000 (1886), der Endmoränen M.s 1:400000 (1894).

Mecklenburg-Strelitz, Freistaat und Gliedstaat des Deutschen Reiches (Karte 42).

Statistik.

Größe: 2929,50 qkm.

Bevölkerung: 1871: 96982[1], 1880: 100269[1], 1890: 97978[1], 1900: 102602[1], 1910: 106442[1], 1925: 110269[2]. [1] Ortsanwesende. [2] Wohnbevölkerung.

Bewegung der Bevölkerung (1928): Auf 1000 E. kamen 9,0 Eheschließungen, 19,0 Geborene, 13,2 Gestorbene.

Religionszugehörigkeit (1925): 103925 Evang., 5610 Kath., 182 Jsr., 552 Sonstige.

Städte über 10000 E.: Neubrandenburg 13675 E., Neustrelitz 12273 E.

Berufsgliederung (1925): 53319 Erwerbstätige; davon in der Landwirtschaft 26388, in Industrie und Handwerk 12597, in Handel und Verkehr 7143. 1925 gab es 16208 landw. Betriebe.

Bodennutzung (1929): Von 165974 ha landw. Gesamtnutzfläche entfielen auf Ackerland 126751 ha, auf Wiesen 20814 ha, auf Viehweiden 16355 ha. Forsten und Holzungen nahmen i. J. 1930: 69375 ha ein. Ernteertrag (1929): an Roggen 46614 t (18,2 dz vom ha), an Weizen 22636 t (22,9 dz vom ha), an Gerste 13923 t (18,2 dz vom ha), an Hafer 52574 t (21,6 dz vom ha), an Kartoffeln 99178 t (90,1 dz vom ha), an Zuckerrüben 28381 t (85,8 dz vom ha), an Wiesenheu 66693 t (32,0 dz vom ha).

Viehstand (1929): 19065 Pferde, 58598 Rinder, 72766 Schweine, 56024 Schafe, 3965 Ziegen, 265764 Stück Federvieh, 7826 Bienenstöcke.

Eisenbahn (1928): 150,8 km Haupt-, 14,4 km Nebenbahnen der Reichsbahn; 121,3 km Privatbahnen. Auf 1000 qkm 97,8 km, auf 100000 E. 259,8 km.

Landstraßen (1926): 568 km.

Kraftfahrzeuge (1929): 630 Personenkraftwagen (davon 10 Omnibusse), 131 Lastkraftwagen, 554 Krafträder, 451 Kleinkrafträder.

1) Lage, Größe. M. zerfällt in zwei durch den Freistaat Mecklenburg-Schwerin vollständig voneinander getrennte Landesteile von sehr verschiedener Größe, das Land Stargard im O (2548 qkm; bis 1918 Herrschaft) und das Land Ratzeburg im W (382 qkm; bis 1918 Fürstentum).

2) Landschaftsformen, Gewässer. Das Land Stargard zwischen Mecklenburg-Schwerin im W, der preuß. Prov. Pommern im N und der Prov. Brandenburg im O und S, liegt ganz im Bereich der Mecklenb. Seenplatte und schließt auch deren höchste Erhebung, die Helpter Berge (179 m) bei Woldegk, ein. Das kleinere Südweststück dieses Landesteiles, ein meist von weiten, wildreichen Wäldern bedecktes Gebiet, in dem das Seengewimmel der mecklenb. Platte hinsichtlich der Zahl der Seen und der bizarren Unregelmäßigkeit ihrer Umrisse die schärfste Ausprägung zeigt, wird durch die Havel entwässert, die unweit nördl. von der Landesgrenze in Mecklenburg-Schwerin entspringt. Das größere nordöstl. Stück, in dem auf fruchtbarem Grundmoränenboden ergiebige Äcker weite Flächen einnehmen, gehört zum Gebiet des Peenenebenflusses Tollense, die den größten See des Landes, den Tollensesee bei Neubrandenburg, durchfließt. Das Land Ratzeburg, ein säkularisiertes Bistum, zwischen Mecklenburg-Schwerin im O und NO, der Freien und Hansestadt Lübeck im NW und W und dem preuß. Kr. Hzgt. Lauenburg im W und S, ist höchst fruchtbar und fast reines Flachland, dessen höchster Punkt nur 82 m ü. M. erreicht. Der größte Fluß innerhalb dieses Landesteiles ist die zur Stepenitz fließende Maurine, während die Stepenitz selbst die Nordostgrenze bildet, wie auch die andern bedeutenderen Gewässer sich an der Landesgrenze befinden: die untere Trave, deren seenartige Verbreiterung diesem Landesteil einen Zugang zur Ostsee vermittelt, im N und der von der Wakenitz entwässerte große Ratzeburger See im SW.

3—4) Klima, Pflanzen- und Tierwelt zeigen dieselben Erscheinungen wie in →Mecklenburg-Schwerin.

5) Bevölkerung. Die Besiedlung des Landes, dessen Bevölkerung sich bis weit ins 19. Jahrh. hinein allgemein des Plattdeutschen als Umgangssprache bediente und es heute noch viel spricht, ist sehr dünn, mit 35 E. auf 1 qkm die dünnste im ganzen Deutschen Reich. Die Ursache dafür ist die starke Entwicklung des Großgrundbesitzes. 1925 gab es in M. 16208 landw. Betriebe mit zusammen 201000 ha Fläche. Von dieser Fläche entfielen 58,3% auf 219 Betriebe mit 100 und mehr als 100 ha Fläche, nur 1,7% der Fläche auf 816 Betriebe mit 2—5 ha Fläche.

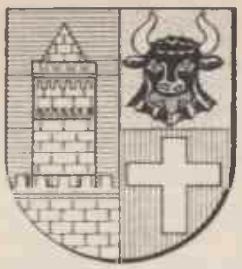
6) Erwerbszweige. Die weitaus wichtigste Erwerbsquelle ist die Landwirtschaft. Industrie und Handel sind, abgesehen von der Holznutzung der großen Wälder im Landesteil Stargard, unbedeutend und beschränken sich in der Hauptsache auf die Bahnknotenpunkte Neubrandenburg und Neustrelitz.

7) Verkehrswesen. Durch das Stargarder Land laufen die Haupteisenbahnlinien Berlin-Neustrelitz-Stralsund, Berlin-Neustrelitz-Rostock und Hamburg-Lübeck-Stettin. Letztere durchzieht auch Ratzeburg.

8) Außenhandel. —

9) Nach der **Verfassung** v. 29. Jan. 1919 (Neufassung v. 24. Mai 1923) ist M. ein demokrat. parlamentar. Freistaat. Die Staatsgewalt geht vom Volk aus. Der Landtag besteht aus 35 in allgemeiner, gleicher, geheimer, unmittelbarer Verhältniswahl auf 4 Jahre gewählten, mindestens 20 Jahre alten Abgeordneten; er ist auflösbar durch Selbstauflösung oder durch Volksentscheid. Das Staatsministerium wird vom Landtagspräsidenten ernannt und ist dem Landtag verantwortlich, kann aber gegen Landtagsbeschlüsse den Volksentscheid anrufen. Volksbegehren ist auf jeden Gesetzesvorschlag möglich. Wahl- und stimmberechtigt sind alle über 20 Jahre alten Männer und Frauen. M. hat im Reichsrat eine Stimme.

10) Wappen, Landesfarben, Flaggen, Orden. Wappen (Tafel Deutsches Reich: Wappen I, Abb. 12): In einem gespaltenen Schilde rechts in Blau ein silberner Burgturm (Stargard), links oben in Gold ein silbern gehörnter schwarzer Stierkopf mit Halsfell (Mecklenburg), unten in Rot ein silbernes Kreuz (Ratzeburg). — Landesfarben, Flagge: Blau-Gelb-Rot (Tafel Deutsches Reich: Flaggen I, Abb. 18). — Orden: Keine.



Mecklenburg-Strelitz.

11) Die **Verwaltung** wird durch 4 Ministerien in der Hand eines einzigen Staatsministers geleitet. Das Land ist eingeteilt in 3 Ämter unter Landräten und in 11 Freie Städte. Hauptstadt ist Neustrelitz.

12) Finanzen. Der Staatshaushalt für 1928/29 betrug in den ordentlichen Einnahmen 17114157 *RM*, in den außerordentlichen 2918000 *RM*, in den Ausgaben 20092157 *RM*. Die Staatsschuld belief sich 1928 auf 7000000 *RM*.

13) Bildungswesen. Die öffentl. Volksschulen (1926—27: 195 Schulen mit 11579 Kindern, 388 Lehrkräften) sind simultan und staatlich; die Patrone der ehemals ritterschaftlichen Landschulen zahlen noch einen geringen Kostenbeitrag. Gewerbl. Pflichtfortbildungsschulen bestehen nur in den Städten. Das Technikum Strelitz bildet Ingenieure aus. Höhere Schulen: 1 Gymnasium und Realgymnasium, 1 Lyzeum in Neustrelitz; je 1 lateinlose Realschule in Schönberg und Neubrandenburg, hier auch 1 Gymnasium, 1 Reformrealgymnasium, 1 Lyzeum; 1 Gymnasium in Friedland.

14) Die **Rechtspflege** wird durch 10 AGer., 1 LdGer. (Neustrelitz) und ein mit Mecklenburg-Schwerin gemeinsames OLdGer. (Rostock) geübt.

15) Soziale Einrichtungen. M. hatte 1928 10 Ortskrankenkassen mit 15956, 2 Landkrankenkassen mit 17526, 3 Betriebskrankenkassen mit 869 Mitgliedern, 10 allgemeine Krankenhäuser mit 492, 2 Irrenanstalten mit 310 Betten.

16) Kirche. In der evang.-luth. Landeskirche (103500 Seelen) ist nach der Verfassung v. 20. Febr. 1920 Inhaber der Kirchengewalt der aus 24 Mitgliedern (zu zwei Drittel Laien) bestehende, alle 6 Jahre tagende Kirchentag. Die Verwaltung führt der Oberkirchenrat, der aus dem Landesbischof, einem theol. und einem jurist. Mitglied besteht. Die 61 Gemeinden sind zu 7 Propsteien zusammengeschlossen. Gemeinsam mit der Landeskirche Mecklenburg-Schwerin ist das Predigerseminar in Schwerin. Die wenigen kath. Gemeinden (5600 Seelen) unterstehen dem Bistum Osnabrück. Juden 182, religionslos 171.

Geschichte. →Mecklenburg.

Literatur →Mecklenburg-Schwerin.

Meconium [von grch. mēkōn 'Mohn'], **1)** das →Kindspech; **2)** alte Bezeichnung für Opium.

Mecsekgebirge [*mätschäk-*], auch **Fünfkirchner Bergland** genannt, Inselgebirge in Ungarn bei Fünfkirchen (Karte 70, B2). Aus Trias- und Jurakalken mit einzelnen Granitinseln aufgebaut, von Bruchlinien zwischen ungleich gehobenen Schollen durchsetzt, erreicht es im Zengö 682 m. Der steile sonnige Südostabfall ist hoch mit Weingärten bedeckt. Zahlreiche Lager von Schwarzkohle werden in staatl. Gruben und von der Donau-Dampf-Schiffahrts-Ges., bes. nordöstl. von Fünfkirchen, abgebaut.

E. Vadász: Geolog. Beobachtungen im M. (Jahresbericht der Kgl. Ungar. Geol. Reichsanst. für 1911, Budapest 1913); P. Karay-Szabó: Daten zur Siedlungsgeographie der Umgebung von Fünfkirchen (1926, ungar.); Führer zu den Studienreisen der Paläontolog. Ges., hg. v. d. Ungar. Geol. Anstalt (Budapest 1928).

Męda, Filippo, ital. Politiker, *Mailand 1. Jan. 1869, wurde 1893 Schriftleiter und 1902 Hauptschriftleiter des »Osservatore Cattolico« in Mailand, 1909 das Haupt der kath. Kammergruppe und 1919 Führer der neuen klerikalen Partei der →Popolari; er war 1916—19 Finanzminister unter Boselli und Orlando, 1920/21 Schatzminister unter Giolitti. Dem Faschismus stimmte er zu; als Sturzo die Popolari in die Opposition führte, zog sich M. 1924 vom polit. Leben zurück. Schriften: »Fatti e idee« (1898), »Nella storia e nella vita« (1903).

Medaille [*mēdāljə*] *w*, frz. Médaille [*mēdāj*], ital. Medaglia [*mēdālja* aus lat. metallum], Schau- oder Denkmünze, die nicht dem Geldverkehr, sondern dem Gedächtnis einer Person oder der Erinnerung an ein Ereignis dient (hierzu Tafel S. 312). Zu den M. in weiterem Sinne gehören die Kriegsdenkzeichen, Verdienst- und Dienstaltersauszeichnungen u. a. m. (→Verdienstmedaillen, →Rettungsmedaille). Die M. ist meist von kreisrunder Form und fast immer aus Metall hergestellt; Vorder- und Rückseite tragen gewöhnlich Reliefdarstellungen. Vier- oder mehreckige M. heißen **Plaketten.**

Technik. Es gibt gegossene, geprägte und auf galvanoplastischem Wege hergestellte M. Gegossene M. waren im Altertum und in der Renaissancezeit üblich, kommen auch heute wieder auf; das Prägeverfahren wurde im 16. Jahrh. eingeführt, das galvanoplastische Verfahren im 19. Jahrh. Beim Gußverfahren werden zunächst Modelle der M. (Wachs, Ton, Stein, Holz) hergestellt und nach diesen dann Formen angefertigt, in die das Metall gegossen wird; das gegossene Stück wird meist nachziseliert. Beim Prägeverfahren wird zunächst ein Modell hergestellt, nachziseliert und in Bronze (Eisen) übertragen; danach wird der stählerne Prägestempel in dem gewünschten Format angefertigt. Bei den auf galvanoplastischem Wege hergestellten M. werden die beiden Hälften einzeln angefertigt.

Geschichte. Im Altertum wurde zwischen Münze und M. anfangs kein Unterschied gemacht; erst vom 3. Jahrh. n. Chr. an löste sich die M. von der Münze als selbständiges Kunstwerk ab (→Kontorniaten, →Medaillon 2); dann verschwindet der Begriff der M. wieder.

Seine erneuten Anfänge liegen im ausgehenden 14. Jahrhundert im niederländ.-burgund. Kulturkreis (M. auf Konstantin d. Gr. und Heraklios). Der eigentl. Erfinder der neueren Bildnismedaille ist der Italiener Antonio Pisano (seine erste M. von 1438). Ihm folgten andere Künstler, bes. Vittore Pisano, Benvenuto Cellini, Matteo de Pasti, Marescotti, Sperandio, Kandida, Julius della Torre, Gian Francesco Enzola und Niccolo di Forzore Spinelli in Verona, Rimini, Ferrara, Mantua, Venedig. Die M. dieser Frühzeit zeigt im allgemeinen, so bewundernswert sie auch durch das energisch individualisierte Profilbildnis und die mannigfaltigsten, oft architektonischen, religiösen oder symbolischen Darstellungen der Rückseite ist, eine herbe, nicht selten harte Zeichnung. Seit dem 16. Jahrh. wandten sich die Künstler mehr und mehr der Prägung mit Stahlstempeln zu, ohne daß die gegossene M. ganz verdrängt wurde; zu ihren Meistern zählten Fr. Francia, Valerio Belli, Camelio, Caradosso u. a., in späterer Zeit noch Leone Leoni und Gasparo Mola.

Außer den ital. M. kam charakteristische Eigenart nur den deutschen und niederländischen zu. In Deutschland findet sich die M. seit Anfang des 16. Jahrh. (Konterfekt-, Konterfei- oder Porträtmedaillen, Andenken an Begebenheiten der Reformationszeit, Tauf-, Hochzeits-, Jubiläumsmedaillen und ähnliches). In Deutschland wurden die Modelle nicht wie in Italien in weichem Wachs von unten und von den Seiten, sondern in Holz oder Stein von oben und der Mitte herausgearbeitet, die Gesichter, Kostüme nicht wie dort in großem Wurf erfaßt, sondern in liebevoller Kleinarbeit gemeistert. Zu den frühesten deutschen Arbeiten zählen drei M. von Albrecht Dürer. Um die Mitte des 16. Jahrh. leisteten Ausgezeichnetes vor allem Hanns Schwarz, Matthes Gebel, Peter Flötner, Friedr. Hagenauer und Hans Reinhard d. Ä., in der Spätzeit noch Tobias Wolff, Valentin Maler, Antonio und Alessandro Abondio. Die niederländische M. des 16. Jahrh. steht ganz unter ital. Einfluß; Künstler: Jean Seconde, Jacques Jonghelinck, Paul v. Vianen, Steven von Holland, Conrad Bloc. Aus dem 17. Jahrhundert sind die großen Hohlgußmedaillen auf holländ. Fürsten und Admirale des O. Müller und Abeele schöne und eigenartige Gebilde. Frankreich und England besaßen im 17. Jahrhundert einige tüchtige Medaillenkünstler (George und Guillaume Dupré, Jean Varin, Nicolaus Briot, Thomas Simon, George Bowers, Thomas Rawlins).

Seit dem Siege der Prägemedaille im Laufe des 17. Jahrh. verliert die Medailleurkunst ihre nationale Eigenart. Erst um die Wende vom 18. zum 19. Jahrh. erlebte sie eine neue Blüte in den Gußmedaillen eines Posch, David d'Angers u. a., während die Prägemedaille durch die Verehrer des Klassizismus Andrieu, Schadow, Brandt und Voigt hochkam, um dann aber infolge der Anwendung der technischen Hilfsmittel (Reduktionsmaschine, Senkverfahren) immer mehr ins Fabrikmäßige und Schablonenhafte zu verfallen. Die Erneuerung nimmt in den letzten Jahrzehnten von Frankreich aus ihren Ausgang. Die Kennzeichen der um die Jahrhundertwende geprägten M. sind ihre naturalistische Auffassung und ihre weiche, malerische Ausführung. Unter den neueren franz. Medaillenkünstlern stehen an erster Stelle Hubert Ponscarme, J. C. Chaplain, A. Charpentier, D. Dupuis, O. Roty, O. Yencesse, unter den Wienern A. Scharff, Breithut, Kautzsch, Marschall, Pawlik, Schwarz, Tautenhayn d. J., unter den Reichsdeutschen R. Bosselt, Dasio, B. Elkan, E. Encke, B. Eyermann, Gaul, E. M. Geyger, L. Gies, Th. v. Gosen, H. Hahn, A. v. Hildebrandt, F. Hörnlein, Kowarzik, A. Vogel, A. Vocke, J. Wackerle, G. Wrba.

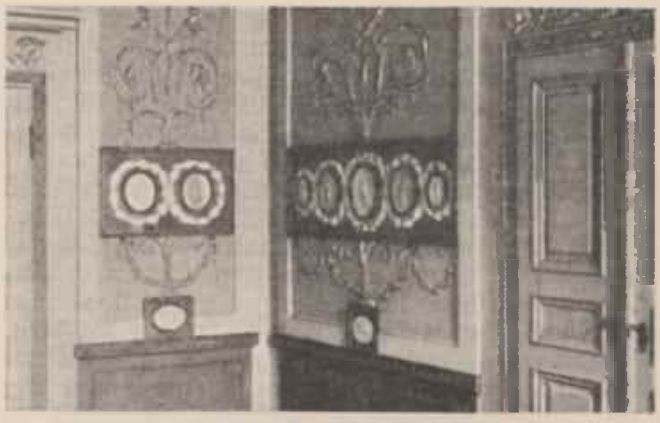
G. van Loon: Beschrijving van Nederlandsche historiepenningen (4 Bde., 1723—31); fortgesetzt von der niederländischen Akademie der Wissensch. bis 1806, 10 Bde., 1821—69); Friedländer: Die italienischen Schaumünzen des 15. Jahrh. (4 Hefte, 1880—82); Heiß: Les médailleurs de la renaissance (9 Bde., 1881—92); Armand: Les médailleurs italiens des XVe et XVIe siecles (3 Bde., 2. Aufl. 1883—87); A. Erman: Deutsche Medailleure des 16. und 17. Jahrh. (1884); Lichtwark: Die Wiedererweckung der M. (1897); v. Sallet: Münzen und M. (1898; 3. Aufl. u. d. T. Die antiken Münzen, neubearb. v. Regling, 1929); von Löhr: Wiener Medailleure 1899 (1899, Nachtrag 1902); Les médailles et Plaquettes modernes, hg. v. H. J. de Dompierre de Chaufepié (Haarlem 1899—1906); R. Marx: Die modernen Medailleure auf der Pariser Weltausstellung von 1900 (1901); Mazerolle: Les médailleurs français du XVe—XVIIe siecle (3 Bde., 1902—04); v. Fabriczy: Medaillen der italienischen Renaissance (1903); L. Forrer: Biographical dictionary of medaillists (8 Bde., 1904—30); Rondot: Les médailleurs et les graveurs en France (1904); Bosselt: Über die Kunst der M. (1905); Domanig: Die deutsche M. (1907); Habich: Die deutschen Medailleure des 16. Jahrh. (1916), Die M. der ital. Renaissance (1924); G. F. Hill: Medals of the renaissance (1920); M. Bernhart: M. und Plaketten (2. Aufl. 1920); Babelon: La médaille et les médailleurs (1927); Die deutschen Schaumünzen des 16. Jahrh., hg. von Habich (Bd. 1, 1. und 2. Hälfte, Bd. 2, 1. Hälfte, 1929—32); Regling: Medaille (im Wörterbuch der Münzkunde, hg. v. Schrötter, 1930); A. Blanchet und Dieudonné: Manuel de numismatique française, Bd. 3 (1930).

Medaillenbronze [*mẹdạljənbrõßə*], →Bronze.

Médailles hybrides [*mẹdạj ibrịd*, frz.], →Zwittermünzen.

Medailleur [*mẹdājör*, frz.], Künstler, der Stempel für →Medaillen schneidet.

Medaillon [*mẹdāljõ*, frz.] *s*, 1) in der Architektur und im Kunstgewerbe ein von einer runden Einfassung umgebenes gemaltes oder plastisches (Relief) Bildwerk, stellt meist menschl. Kopf (Bildnis)



Medaillon: Zimmer aus dem Hause des Bürgermeisters Romanus in Leipzig, 1792, mit Reliefmedaillons aus Alabaster, von Lorbeerkränzen umgeben. (Leipzig, Städt. Kunstgewerbemuseum.)

dar und dient als Schmuck an Wänden, Bogen, Möbeln, Geräten, ist einzeln eingelassen oder in Friesen aneinandergereiht; Medaillonbildnisse finden sich bes. oft an Grabmälern und Denkmälern angebracht. Als **Medaillonbild** wird auch ein auf eine runde oder ovale Platte (z. B. aus Porzellan) gemaltes Bild bezeichnet.

2) In der Münzkunde ein münzähnl. Gepräge der röm. Kaiserzeit, das nach dem gesetzl. Münzfuß als Denk- und Ehrenmünze hergestellt wurde (Tafel Münzen); auch eine moderne Medaille von besonderer Größe.

Kenner: Der röm. M. (Numismat. Ztschr., Bd. 19, 1887); Gnecchi: I medaglioni romani (3 Bde., 1912).

3) In der Schmuckindustrie ein Anhänger in Oval- oder Herzform, das ein Andenken (Bild, Haarlocke) birgt.

Mẹdan, Hauptstadt der niederländ.-ind. Residentschaft Sumatra-Ostküste (Karte 85, B 5), Mittelpunkt des Tabakgebietes von Deli, hat (1930) 74 976 E.

Médan [*-dã*], Dorf nordwestl. von Paris am l. Ufer der Seine. — In dem Landhaus, das E. Zola hier besaß, gab er mit seinen Freunden 1880 als Manifest des Naturalismus die »Soirées de M.« heraus.

Deffoux und Zavie: Le groupe de M. (1920).

Médanos [*mẹ-*], Bezeichnung für Flugsandbildungen (Dünen) in Südamerika.

Medạrdus, Heiliger, Patron der Bauern, für Gedeihen der Weinstöcke und für schönes Wetter, *um 465, †545 (?), war Bischof von Noyon und Tournay, widmete sich vornehmlich der Christianisierung seines Bistums. Tag: 8. Juni. — Acta Sanctorum, Bd. 2 (Neudruck Brüssel 1863).

Schrödl: Art. M. (in Wetzer und Weltes Kirchenlexikon, Bd. 8, 2. Aufl. 1893).

Meddah [arab.-türk.], öffentl. Märchenerzähler.

Meddel *m*, Grasarten, 1) der →Windhalm, 2) ein →Honiggras (**weißer M.**).

Mẹde, Gem. der ital. Prov. Pavia, 93 m ü. M., hat (1921) 6350 E., AGer.

Medẹa, grch. **Mẹdeia,** in der griech. Sage eine Tochter des Königs Aetes in Kolchis, das Vorbild aller Zauberinnen, die Hauptfigur in dem Sagenkreis um →Jason. Als Jason kam, um das Goldene Vlies zu holen, wurde M. von Liebe zu ihm ergriffen, bewirkte, daß der das Vlies bewachende Drache eingeschläfert wurde, und entfloh darauf mit Jason. In Jolkos verjüngte sie den alten Vater des Jason, indem sie ihn zergliederte und mit Zauberkräutern in einem Kessel kochte; sie veranlaßte dann die Töchter des Pelias, dasselbe mit ihrem Vater zu tun, gab ihnen aber falsche Kräuter, so daß Pelias nicht wiederauflebte, und rächte so das von Pelias gegen das Haus des Jason begangene Unrecht. Als Jason die M. verstieß, um sich mit Kreusa, der Tochter des Königs, zu vermählen, stellte sich M. versöhnt, schickte aber der Braut ein verzaubertes Gewand und Diadem; als Kreusa beides anlegte, wurde sie durch Feuer verzehrt. Um Jason noch fühlbarer zu treffen, tötete sie die Söhne, die aus ihrer Ehe mit Jason entsprossen waren, und entfloh nach Athen zum König Ageus. Da sie dem Theseus, dem Sohn des Ageus, nach dem Leben trachtete, mußte sie nach Asien flüchten; dort wurde sie zur Stammutter der Meder. Die Geschichte der M. hat der Dichtung und Kunst überreichen Stoff geschenkt; Euripides hat ihn in einer seiner berühmtesten Tragödien ausgestaltet, dann Seneca, und später haben ihn Corneille (1635), de Longepierre (1694), Gotter (1775), Maximilian Klinger (1786 und 1790), Graf von Soden (1814) und Grillparzer (in der Trilogie »Das goldene Vließ«, 1818—20) verwertet. Oper von Cherubini (1797). Gemälde von Feuerbach (1867, Berlin, Nationalgalerie; 1869, München, Neue Pinakothek).

L. Schiller: M. im Drama alter und neuer Zeit (1865); Mallinger: Médée. Etude de littérature comparée (Löwen 1897); Ischer: M. Vergleichung der Dramen von Euripides bis zu Grillparzer (Jahresbericht des städt. Gymnasiums Bern, 1900); Karl Heinemann: Die tragischen Gestalten der Griechen in der Weltliteratur, Bd. 2 (1920).

Mẹdẹa, Stadt im franz. Nebenland Algerien (Karte 93, E 1), 920 m ü. M. im Küstenatlas, Bahnstation, hat (1926) 16000 E. (2700 Europäer). In der Umgebung Weinbau und Gemüsezucht.

Medebach, Titularstadt im Kr. Brilon des preuß. RgBz. Arnsberg (Prov. Westfalen; Karte 46, G 2), in einem l. Seitental der Orke (zur Eder), 410 m ü. M., an der Kleinbahn M.-Steinhelle, hat (1925) 2370 überwiegend kath. E., AGer., Oberförsterei, Rektoratsschule; Strumpfwarenfabrik, Viehmärkte.

Mẹdeia, Figur der griech. Sage, →Medea.

Mẹdek, Rudolf, tschech. Schriftsteller und General im Verteidigungsministerium, * Königgrätz 8. Jan. 1890, lebt in Prag, war ursprünglich Lehrer. M. schrieb zahlreiche Dichtungen (»Půlnoc bohů«, Götterdämmerung, 1912; »Persten«, Der Ring, 1914; »Láska a smrt«, Liebe und Tod, 1925), Novellen und auf Grund seiner Kriegserlebnisse in der tschech. Legion den fünfteiligen Romanzyklus »Anabase« (1921—27); ferner die Dramen »Herz und Krieg« (1926), »Plukovník Švec« (Oberst Švec, 1928).

Mẹdel, Val, Mẹdelser Tal, Tal im Bz. Vorderrhein des schweiz. Kantons Graubünden (Karte 55, F 3), erstreckt sich von der Paßhöhe des Lukmanier nordnordöstl. bis zu der wilden Schlucht unterhalb Curaglia (1332 m), durch die der Mittel- oder Medelser Rhein dem Vorderrhein zufließt. Das Val M. ist ein ernstes, von der Lukmanierstraße durchzogenes Hochtal mit mehreren kleinen Dörfchen, die zusammen die Gem. **Medels** mit (1920) 570 kath. und roman. E. bilden.

Medellín [-dẽljín], Hauptstadt des kolumb. Dep. Antióquia (Karte 106, B 2), 1541 m ü. M., mit Bahnverbindung nach Puerto Berrio und dem Caucatal, hat (1928) 120440 E. und ist eine der schönsten Städte Kolumbiens. M. ist Erzbischofsitz, hat eine Universität, Bergakademie (mehrere deutsche Lehrkräfte), Kleriker-, Lehrerseminar, Mittelschulen, deutsches Konsulat, rege Gewerbe-, Industrie- und Handelstätigkeit. In den Bergwerken der Umgebung werden Gold, Silber, Platin und Kupfer gefördert.

Mẹdelpad, Landschaft im schwed. Län Västernorrland, westl. von Sundsvall (Karte 62, FG 3), am Bottnischen Meerbusen, reich an Flüssen, Seen und Wald. [Medel, Val.

Mẹdels, schweiz. Ort, und **Medelser Tal,** →

Mẹdẹlsky, Karoline, Schauspielerin, *Wien 20. Mai 1880, wirkt seit 1896 am Wiener Burgtheater, seit 1901 mit dem Burgschauspieler Eugen Frank verheiratet. Als Hedwig in der »Wildente« und als Gretchen begründete sie ihren Ruhm, spielte später bes. eindrucksvoll die Jungfrau von Orleans.

Mẹdem [mhd. mẽdeme] *m*, im Fränk. Reich eine privatrechtl. Abgabe für Überlassung und Benutzung des Königslandes, das durch Rodung urbar gemacht werden sollte.

Medem, Fluß in Hannover (Karte 45, C 1), entspringt aus dem See von Bederkesa, ist von Otterndorf an auf 17 km schiffbar und fließt nach N in die Elbmündung. Durch den Geestekanal ist die M. mit der →Geeste verbunden.

Mẹdemblik, Stadt in der niederländ. Prov. Nordholland, an der Zuidersee gelegen (Karte 65, D 2), hat (1930) 4000 E., Bahn- und Dampferstation. M. ist eine der »toten Städte der Zuidersee«, hatte in der Vergangenheit lebhaften Handel nach den Ostseeländern und Guinea. Durch die Eindeichungsarbeiten an der Zuidersee ist es wieder zu einiger Bedeutung gelangt.

Medẹmia, →Argunpalme.

Mẽdẽn ãgan [grch.], »In nichts zu viel«, d. h. alles mit Maß!, angeblicher Ausspruch des →Chilon oder der sieben Weisen; lat. übersetzt »Ne quid nimis« bei Terenz, »Andria« (I, 1, 34). [berg 3).

Mẽdẽnec [mjẽdjénɛts], böhm. Stadt, →Kupfer-

Meden-Wettspiele, alljährlicher Mannschaftswettbewerb des Deutschen Tennis-Bundes, der als Meisterschaft der Bezirksmannschaften und als Bezirksmeisterschaften der Vereine ausgetragen wird. Die M. sind nach C. A. von der **Meden** († 23. Mai 1911), dem ersten Präsidenten des Deutschen Tennis-Bundes, genannt.

Medẹola, Pflanzengatt. der Fam. Liliazeen (Unterfam. Asparagoideen), M. virginiana (Gyromia virginica), der verwandten Einbeere ähnlich, hat 6—9 in einem Quirl stehende, länglich-eiförmige Blätter und darüber die Blüten auf fädigen Stielen in einer von 3 Hochblättern umgebenen Dolde. Sie ist in Nordamerika von Kanada bis Florida verbreitet und heißt dort **indische Gurke** (→Gurke 2). Die sog. M. Sprengeri wird richtiger als Asparagus Sprengeri (→Spargel) aufgefaßt.

Mẹder, die Bewohner von →Medien.

Mẹdevi [-wi], Stahl- und Radiumbad am Vättersee im schwed. Län Östergötland, Dampferstation. M. ist der älteste Badeort Schwedens (1678 gegr.).

Medford [*mẹdfərd*], 1) Stadt im Staate Massachusetts der Ver.St.v.A., am Mystic River, nordwestl. Industrievorstadt von Boston (→Boston, Lageplan), Bahnstation, hat (1930) 59715 E., Tufts College (1929: 1887 Studierende), Naturgeschichtl. Museum; Industrie (Gießerei, Wagen- und Automobilbau, Gummifabrikation, Schiffbau); Flughafen.

2) Stadt im Staate Oregon der Ver.St.v.A. (Karte 100, B 2), im fruchtbaren Tal des Rogue River, Bahnknoten, hat (1930) 11010 E., Industrie, Obstversand.

Medgidia [*-dschi-*], Stadt im rumän. Judeţ Constanţa (Karte 74, E 3), hat (1930) 5800 überwiegend bulgar. und türk. E., mohammedan. theol. Bildungsanstalt und ist das Kulturzentrum der Türken und Tataren Rumäniens.

Medgyes [*mädjäsch*], ungar. Name von →Mediasch.

Mẹdia [lat. 'mittlerer (Konsonant)'], Mz. Mediä und Medien, stimmhafter Verschlußlaut, →Laut.

Media [lat.], Mz. von →Medium. **M. grạtiae, M. salūtis** [lat., Mz.], die kirchl. →Gnadenmittel.

Mediạl [lat. mediạlis], die Mitte bildend; mitten.

1) In der Anatomie gebräuchliche Lagebezeichnung: zur Mittellinie des Körpers hin. Gegensatz: **lateral** = von der Mittellinie weg. Beispiel: Wie Tafel Bein II, Abb. A zeigt, liegt von den großen Gefäßen für die unteren Gliedmaßen, die aus dem Becken zur Vorderseite des Oberschenkels ziehen, beim Durchtritt unter dem Leistenband die Oberschenkelvene medial, die Oberschenkelarterie lateral.

2) In der Parapsychologie Bezeichnung für den Besitz von Eigenschaften eines →Mediums.

Mediạl, Mediạlfernrohr, →Fernrohr.

Mediạn [lat.], 1) in der Anatomie gebräuchliche Lagebezeichnung: in der Symmetrieebene des Körpers liegend. Diese Ebene (**Medianebene**) teilt den Körper in zwei spiegelbildlich annähernd gleiche Hälften.

2) In der Papierindustrie mittelgroß; alte Bezeichnung eines Papierformats (45 × 58 cm).

Mediạne, veralteter Ausdruck für die Halbierungslinie eines Dreieckwinkels (→Dreieck 1).

Mediạnschnitt, Sagittalschnitt, in der menschl. und tier. Anatomie ein Schnitt, der parallel zur Medianebene (→Median) oder zur Pfeilnaht verläuft, bei bilateralsymmetrischen Tieren also parallel zur Symmetrieebene. Liegt der Schnitt genau in der Körpermitte, in der Ebene der Pfeilnaht, so spricht man von **Mediansagittalschnitt,** der also den Körper, abgesehen von den asymmetrisch gelagerten inneren Organen, in zwei spiegelbildlich gleiche Hälften teilt. Gegensatz: Frontalschnitt. Beispiel für einen M.: Tafel Kopf II, Abb. 2, für einen Frontalschnitt Abb. 3.

Mediạnte [von lat. mẹdians 'die Mitte bildend'] *w*, in der musikal. Harmonielehre der Mittelton des Dreiklangs und der auf diesem Ton errichtete Dreiklang; man unterscheidet **Obermediante,** den Mittelton zwischen Grundton und oberer Quinte, die Terz



Mediante:
1 Dur; 2 Moll; a Tonika, b Obermediante, c Untermediante.

der Tonika (in C-Dur also e; in C-Moll es), und **Untermediante (Submediante),** den Mittelton zwischen Grundton und Unterquinte (in C-Dur also a; in C-Moll as).

Mẹdiasch, rumän. **Mediaş,** ungar. **Medgyes,** Stadt im rumänischen Judeţ Großkokel in Siebenbürgen, im Tal der Großen Kokel (Karte 74, C 2), an der Bahnlinie Klausenburg-Kronstadt, 300 m ü. M., hat (1930) 15250 E. (47% Deutsche, 32% Rumänen, 16% Magyaren), got. Kirche aus dem 15. Jahrh., umgeben von den Mauern der alten Kirchenburg, deutsches Obergymnasium, Ackerbauschule.



Mediasch: Marktplatz.

In den letzten Jahren hat M. infolge der Erdgasquellen einen raschen industriellen Aufschwung genommen (Glas-, Email-, Leder-, Lebensmittelindustrie). M. ist auch der Mittelpunkt des siebenb. Weinbaues. In M. erklärten am 8. Januar 1919 die Siebenbürger Sachsen ihren Anschluß an Rumänien.

Mediastinum [lat. 'Scheidewand', 'Zaun'], **Mittelfell,** die massive Scheidewand zwischen den beiden Brustfell- (Pleura-) Säcken. Es erstreckt sich von der Wirbelsäule bis zum Brustbein und wird jederseits von der Pleura mediastinalis überzogen (→Brust). Im M. liegt vor allem der Herzbeutel, der das Herz einschließt. Vor dem Herzbeutel liegen die Thymusdrüse und die beiden Zwerchfellnerven. Hinter dem Herzbeutel liegen im M. der unterste Abschnitt der Luftröhre nebst den aus ihr hervorgehenden Stammbronchen, die Speiseröhre, die Brustaorta, die Vena hemiazygos und azygos, und zwischen letzterer und der Aorta der Milchbrustgang. Oberhalb des Herzbeutels liegen zum Halse hin die Luftröhre, der Aortenbogen, der Stamm der Lungenarterie und deren rechter und linker Ast, ferner die obere Hohlvene.

Mediạt [nlat. 'mittelbar'], Bezeichnung im alten Deutschen Reich zum Unterschied von →Immediat für diejenigen Herrschaften oder Besitzungen, die nicht unmittelbar unter dem Reiche standen, sondern bloß durch ihren näheren Herrn, einen Reichsstand, zu dessen oberstem Lehnsherrn, dem Kaiser, in Beziehung traten. Schon früher war es in einigen Fällen mächtigeren Reichsständen gelungen, kleinere Mitstände, bes. wenn deren Besitzungen in den ihrigen eingeschlossen lagen, in ein solches Abhängigkeitsverhältnis herabzudrücken und sie ihrer Reichsunmittelbarkeit zu berauben. In größerem Maßstabe erfolgten solche **Mediatisierungen** durch den Reichsdeputationshauptschluß von 1803 sowie bei und nach der Stiftung des Rheinbundes (1806). In der deutschen Bundesakte von 1815 (Art. 14) wurden den **Mediatisierten** oder ehemals Reichsunmittelbaren gewisse Vorrechte zugesichert, u. a. das Recht der persönl., erbl. Standschaft in den Landesvertretungen der Staaten, denen ihre Besitzungen einverleibt worden waren; daher nannte man sie auch →Standesherren. Infolge des Umsturzes von 1918 sind die landesrechtlich oder reichsrechtlich bis dahin fortbestehenden Vorrechte der Mediatisierten beseitigt worden.

Heffter: Die Sonderrechte der souveränen und der mediatisierten, vormals reichsständischen Häuser Deutschlands (1871).

Médiateur [*-tör*, frz. 'Vermittler'], →Mediation.



Altertum: 1 u. 2. Euainetos: Niketerion, Dekadrachmon nach attischem Fuß, Syrakus um 450 v. Chr. (Vorderseite: Kopf der Nymphe Arethusa; Rückseite: im Wagenrennen siegreiches Viergespann). 3. Kontorniat des Kaisers Trajan, 98–117 n. Chr. (Vs.: Bildnis). 4. Medaillon des Kaisers Constantius II., 337–61 (Rs.: Der Kaiser auf Triumphwagen). — **Niederlande, 14. Jahrh.:** 5. Kaiser Heraklios (Vs.). — **Italien, 15. Jahrh.:** 6. Vittore Pisano (1380–1451): Lionello d'Este (Vs.). 7. Vittore Pisano: Gianfrancesco II. Gonzaga (Rs.). 8. Matteo dei Pasti (1410–68): Isotta, Gemahlin des Pandolfo Malatesta von Rimini, 1446 (Vs.). 9. Sperandio (1425–95): Giovanni II. Bentivoglio, 1495 (Vs.). — **Deutschland, 16. Jahrh.:** 10. Albr. Dürer (1471–1528): Mich. Wohlgemut, 1508 (Vs.). 12. Hans Kraft (?, nachweisbar 1513–27): Friedrich der Weise von Sachsen, 1514 (Vs.). 13. F. Hagenauer (Anfang des 16. Jahrh. bis 1546): Margarethe Frundsberg, 1529 (Vs.). 15. Hans Reinhard der Ältere († 1581): Sog. Leipziger Dreifaltigkeitstaler, 1566 (Vs.). — **Frankreich, 16. u. 17. Jahrh.:** 11. G. Pilon (1536–90): Elisabeth von Österreich, Gemahlin Karls IX. von Frankreich, 1576 (Rs.). 14. Jean Warin (etwa 1604–72): Kardinal Richelieu, um 1630 (Vs.). 16. Guillaume Dupré (1572–1642): Pierre Jeannin, 1618 (Vs.).

3, 4, 10, 11, 13, 14: Berlin, Staatl. Münzkabinett; 9, 12, 15, 16: Dresden, Staatl. Kunstgewerbemuseum; 5–8: Dresden, Staatl. Münzkabinett; 1, 2: London, Britisches Museum. — Material: 4: Gold; 1, 2, 12, 15, 16: Silber; 3, 6, 9, 11, 14: Bronze; 5, 7, 8, 13: Blei; 10: Zinn.

Größe: 1–3 = 37, 4 = 41, 5 = 99, 6 = 100, 7 = 62, 8 = 84, 9 = 92, 10 = 53, 11 = 38, 12 = 47, 13 = 64, 14 = 38, 15 = 110, 16 = 190 mm.

Medaille II.



Niederlande, 16. u. 17. Jahrh.: **1.** Johannes Secundus (1511—36): Julia (Bf.). **2 u. 3.** Wouter Muller (D. Müller, 1653—88): Hohlgußmedaille auf den Admiral de Ruyter (2, Bf.) und auf eine Seeschlacht, 1666 (3, Rf.). — **Deutschland, 17. Jahrh.:** **4.** Joh. Höhn der Jüngere (2. Hälfte des 17. Jahrh.): Friedrich Wilhelm von Brandenburg (Der große Kurfürst), 1663 (Bf.). **5.** Philipp Heinrich Müller (1650—1718): Medaille auf die Eroberung von Peterwardein, 1692 (Bf.). — **Frankreich, 18. u. 19. Jahrh.:** **6.** David d'Angers (1788—1856): Alexander von Humboldt, 1831 (Bf.). **7.** Hubert Ponscarme (1827—1903): République française, 1893 (Bf.). **8.** Charpentier (1856—1909): Emile Zola, 1898 (Bf.). — **Deutschland, 19. u. 20. Jahrh.:** **9.** Ant. Scharff (1845—1905): Hans von Bülow, 1894 (Bf.). **10.** Adolf Hildebrandt (1847—1921): Bismarck, 1895 (Bf.). **11.** Herm. Hahn (* 1868): Franz Lenbach, um 1904 (Bf.). **12.** F. Hörnlein (* 1873): Eckener-Zeppelin, 1929 (Bf.). **13.** A. Enke (* 1881): Hindenburg, 1927 (Bf.). **14.** Alfr. Bocke (* 1886): Reichsgericht (zum Jubiläum des Reichsgerichts, 1929 (Bf.).

2, 3, 5, 6: Berlin, Staatl. Münzkabinett; 4, 7, 9, 10, 11: Dresden, Staatl. Kunstgewerbemuseum; 1: London, Brit. Museum.

Material: 2, 3, 4, 7, 8, 9, 10, 12: Silber; 5, 6, 11, 13, 14: Bronze; 1: Blei.

Größe: 10 = 31, 7 = 42, 1 = 43, 5 = 50, 8 u. 9 = 59, 12 = 60, 4 = 62, 11 = 70, 2 u. 3 = 77, 13 u. 14 = 120, 6 = 155 mm.

Mediation, die Vermittlung, die ein Staat **(Mediateur)** in einem Streit zwischen andern Staaten ausübt. Das Anerbieten einer M. darf nach der Haager Konferenz von 1899 nicht als unfreundliche Handlung angesehen werden. Beispiele für eine erfolgreiche M.: Deutschland als »ehrlicher Makler« auf dem Berliner Kongreß (1878), die angebotene Einwirkung des Präsidenten Roosevelt auf Beendigung des Russ.-Japan. Krieges durch den Frieden zu Portsmouth (1905), die nachgesuchte M. des Papstes zur Beilegung des Streites um die Karolineninseln (1885). Auch neben dem Völkerbund ist die M. bestehen geblieben. (→Gute Dienste.)

Mediationsakte, Bezeichnung für die von Napoleon der Schweiz 1803 gegebene Verfassung, die zum großen Teil die Zustände vor 1798 wiederherstellte (→Schweiz, Geschichte).

Mediatisierte, Mediatisierung, →Mediat.

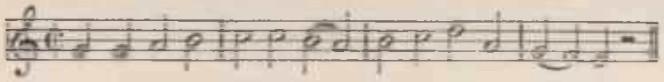
Mediatkonsistorien, Unterkonsistorien, in der evang. Kirche nicht von der landesherrlichen Kirchengewalt errichtete, sondern von städt. Magistraten und mediatisierten Herrschaften geschaffene Behörden zur Ausübung der in der Kirchengewalt enthaltenen Rechte (z. B. in Stolberg, Breslau, Stralsund, Rostock, Weimar). Die M. gehen bis auf die Reformation zurück.

Mediator [lat.], Mittelsperson. **Mediatorisch,** [vermittelnd.

Mediatstädte, im älteren Deutschen Reich grundherrliche Städte, die im Gegensatz zu den Landesstädten nicht die Landstandschaft und den Gerichtsstand vor dem fürstl. Hofgericht besaßen.

Mediäval [lat.] mittelalterlich; M. als Druckschrift →Antiqua.

Media vita in morte sumus [lat. 'Mitten in dem Leben sind wir vom Tod umfangen'], ein in Handschriften des 11. Jahrh. auftauchendes lat. Gebetslied um göttliche Hilfe angesichts der Schrecken des Todes. Es war im Mittelalter in deutscher Übersetzung weitverbreitet und ist noch in neuerer Zeit



als geistl. Lied in Gesangbüchern zu finden. Lange Zeit galt als Verfasser Notker Balbulus von St. Gallen († 912). Die neuere Forschung spricht es ihm ab. Die deutsche Übersetzung von Martin Luther (»Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfangen«) wurde 1524 gedruckt; drei ältere Übersetzungen stammen aus dem 15. Jahrh. Auch die Melodie war als Wallfahrtslied bereits im 15. Jahrh. vorhanden; mit dem Text zusammen zuerst gedruckt in Walthers Gesangbuch (1524).

Medicago, Schneckenklee, Schmetterlingsblütergatt. mit etwa 50 Arten, größtenteils in den Mittelmeerländern. Meist Kräuter mit dreizähligen Blättern, keilförmigen, an der Spitze gezähnelten Teilblättchen und blattwinkelständigen, kurzen, oft doldigen oder kopfförmigen Blütentrauben, mit spiraligen **(Schneckenklee)** oder nur sichelförmigen **(Sichelklee),** nichtaufspringenden Hülsen. Die wichtigsten Arten sind als →Luzerne bekannt, darunter auch M. lupulina **(Hopfenluzerne, Hopfen-, Gelb-, Stein-, Hasenklee).** Schneckenförmige, dicht bestachelte, auch widerhakige Früchte haben viele Arten von M. im Mittelmeergebiet, so M. hispida **(Wollklette),** deren Früchte sich massenhaft in der Schafwolle festhaken und in den Wollspinnereien erst mühsam entfernt werden müssen. Die hierbei gewonnenen Samen (in Belgien jährlich bis 600000 kg) dienen unter der Handelsbezeichnung **südamerikanische, überseeische** oder **chilenische Luzerne** zur Fälschung des echten Luzernesamens.

Medicamenta [lat.], die →Arzneimittel.

Mediceer, ital. Patriziergeschlecht, →Medici.

Medicëische Gestirne, von Galilei für die vier von ihm entdeckten Jupitermonde vorgeschlagener, aber nicht in Aufnahme gekommener Name.

Medicëisches Zeitalter, Blütezeit der Künste und Wissenschaften in Florenz unter dem Einfluß der Familie Medici, etwa von 1434 bis ins 16. Jahrhundert. (→Renaissance.)



Medicago: 1a Blüten- und Fruchtzweig von Medicago lupulina, 1b Blüte, 1c Blütenlängsschnitt, 1d Frucht; 2 Frucht von Medicago hispida. (1a etwa 1/3 nat. Gr.)

Brinton: The golden age of the Medici 1434—94 (1925); Heyck: Florenz und die Mediceer (4. Aufl. 1927).

Medicëische Venus, eine nach ihren früheren Besitzern benannte, seit 1677 in den Uffizien zu Florenz befindliche Statue der →Aphrodite (Abb.), eins der bekanntesten Kunstwerke des Hellenismus (3. Jahrh. v. Chr.); ihr Fundort (Rom oder Tivoli) ist nicht mehr genau festzustellen.

Medici, Villa [*-tschi*], Villa in Rom am Pincio, 1560 von A. Lippi erbaut, war im 17. Jahrh. im Besitz der Mediceer und wurde 1803 von Napoleon zum Sitz der Accademia di Francia gemacht.

Medici [*-tschi*], **Mediceer,** bedeutendstes Patriziergeschlecht von Florenz, ließ sich um 1200 in der Stadt nieder und gelangte durch Teilnahme an internationalen Bankgeschäften zu großem Reichtum; Giovanni di Bicci de' M. (*1360, †1429) galt 1400 als der reichste Bürger von Florenz. Im 14. Jahrh. übernahmen die M. die Führung des florentiner Volkes gegen die Geschlechter und besaßen seit dem Anfang des 15. Jahrh., obgleich die republikanische Verfassung bestehen blieb, die tatsächliche Herrschaft über die Stadt (Cosimo der Alte und Lorenzo der Prächtige). 1494 von der Bürgerschaft vertrieben, kehrte die Familie 1512 mit Hilfe des Medicipapstes Leo X. nach Florenz zurück. Kaiser Karl V. erhob ihr Herrschaftsgebiet 1531 unter Alessandro, der Margarete von Parma heiratete, zum Herzogtum. Alessandro wurde 1537 von seinem Vetter Lorenzino ermordet; mit ihm erlosch der Mannesstamm der älteren Linie. Seitdem herrschte eine jüngere Linie (seit 1569 als Großherzöge) über Florenz-Toskana. Die M. gaben der röm. Kirche drei Päpste (Leo X., Klemens VII. und Leo XI.) und Frankreich zwei Königinnen (Katharina und Maria). Gian Gastone († 9. Juni 1737) war der letzte Großherzog von Toskana aus dem Geschlecht der M. Das Großherzogtum ging nach den Bestimmungen des Wiener Friedens (1735) auf den Herzog Franz Stephan von Lothringen über. Zwei Nebenlinien der M., die **Medici-Tornaquinci** in Florenz und die **Medici-Ottajano** in Neapel (seit dem 16. Jahrh.), bestehen noch. Die **Mailänder M.,** eigentlich **Medichini,** waren, obgleich ihre Verwandtschaftsansprüche im 16. Jahrh. aus polit. Gründen an-

erkannt wurden, nicht mit der Florentiner Familie verwandt.

Bibliographie. Bigazzi: Firenze e contorni. Manuale bibliografico (1893). — **Darstellungen.** Litta: Famiglie celebri italiane, Bd. 2 (Stammbaum; 1825); Reumont: Gesch. Toskanas (2 Bde., 1876/77); Perrens: Histoire de Florence (9 Bde., 1877—90); Ferrat: Lorenzino de M. (1891); R. Davidsohn: Gesch. von Florenz (4 Bde., 1896—1927); Meltzing: Das Bankhaus der M. und seine Vorläufer (1906); Pieraccini: La stirpe de M. di Cafaggiuolo (1924/25); Heyck: Florenz und die Mediceer (4. Aufl. 1927).

1) Alessandro Ottaviano, Papst, →Leo XI.

2) Cosimo der Alte, Stadtherr von Florenz (1434—64), *1389, †1. Aug. 1464, gelangte durch Freigebigkeit, bes. den niederen Ständen gegenüber, zu großer polit. Macht in Florenz. Die von den Albizzi geführte Adelspartei setzte 1433 seine Verbannung durch; er kehrte aber bereits 1434 infolge des Sieges seiner Anhänger zurück. Bis zu seinem Tod blieb Cosimo unbestrittener Herr über Florenz, ohne die republikanische Stadtverfassung aufzuheben. Groß sind seine Verdienste um die friedliche Handelsentwicklung der Stadt und um Künste und Wissenschaften. Er ließ, unterstützt von Brunelleschi, Michelozzo und Donatello, Prachtbauten (San Lorenzo und Palazzo Medici) aufführen, stiftete die Platonische Akademie unter Marsilius Ficinus und zog die bedeutendsten Humanisten der Zeit in seine Nähe; 1444 legte er den Grund zur Biblioteca Medicea Laurenziana (→Laurenziana).

Fabroni: Vita Cosmi Medicei (2 Bde., Pisa 1788/89); Ewart: Cosimo de' M. (London 1899); Roß: Lives of the early M. as told in their correspondence (1910).

3) Cosimo I. (1537—74), Herzog, seit 1569 Großherzog von Toskana, *11. Juni 1519, †21. April 1574, wurde nach der Ermordung des Alessandro als erster Angehöriger der jüngeren Linie der M. Herzog. Er führte im Innern eine unumschränkte Herrschaft; mit Hilfe span. Truppen besiegte er die von Piero Strozzi geführte franzosenfreundliche Emigrantenpartei. 1555 eroberte er nach mehrjähriger Belagerung Siena, das er seinem Staat einverleibte. Durch die Stiftung des Ritterordens von San Stefano (1562) zur Bekämpfung der Türken suchte Cosimo gleichzeitig den Grund zu einer toskan. Flottenmacht zu legen. 1569 wurde er von Pius V. zum Großherzog ernannt, am 13. März 1570 in Rom gekrönt. Er förderte Künste, Literatur und Geschichtschreibung und erneuerte die Universität Pisa (1542).

Cosimo Conti: La prima reggia di Cosimo I° de' M. (1893); Anzilotti: La costituzione interna dello Stato Fiorense sotto il duca Cosimo I° de' M. (1910); Lensi: Palazzo Vecchio (1911); Carcereri: Cosimo Primo Granduca (1926).

4) Cosimo II., Großherzog von Toskana (1609—21), Enkel von 3), *12. Mai 1590, †28. Febr. 1621, war ein unbedeutender und schwächlicher Herrscher; dennoch bildete unter ihm Toskana einen Brennpunkt des geistigen Lebens und des Handels in Italien.

5) Cosimo III., Großherzog von Toskana (1670—1723), Enkel von 4), *14. Aug. 1642, †31. Okt. 1723, beschleunigte durch großen Aufwand den Verfall seines Hauses und des Landes; er hatte schöngeistige Neigungen, war aber ein Gegner jeder freiheitlichen Regung. Er räumte den geistl. Orden bes. großen Einfluß in der Regierung ein.

6) Ferdinando I., Großherzog von Toskana (1587—1609), Sohn von 3), →Ferdinand 30).

7) Ferdinando II., Großherzog von Toskana (1621—70), Sohn von 4), →Ferdinand 31).

8) Francesco I., Großherzog von Toskana (1574—87), Sohn von 3), *25. März 1541, †19. Okt. 1587, kam seinem Vater an Begabung nicht gleich, überbot ihn aber in seinen Schwächen. In zweiter Ehe war Francesco mit Bianca →Cappello vermählt (seit 1579).

Saltini: Bianca Cappello e Francesco de' M. (1898).

9) Giovanni, Papst, Sohn von 12), →Leo X.

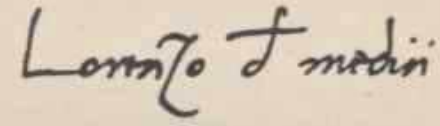
10) Giulio, Papst, Neffe von 12), →Klemens VII.

11) Katharina, Königin von Frankreich, Tochter von 13), →Katharina 5).

12) Lorenzo I., der Prächtige (il Magnifico), Stadtherr von Florenz (1469—92), Enkel von 2), Sohn Pieros I., *1. Jan. 1449, †8. April 1492, übernahm nach dem Tod seines Vaters mit seinem Bruder Giuliano die Leitung der Republik; das Mißlingen der Verschwörung der Pazzi 1478, bei der sein Bruder ums Leben kam, steigerte seine Macht im Innern bedeutend. Er wirkte durch Bündnisse mit Mailand und Venedig für eine Gleichgewichtspolitik in Italien. Obwohl er die republikanischen Einrichtungen zum bloßen Schein herabdrückte, sehr beschränkte und über die öffentl. Gelder wie über eigene verfügte, war er dank seiner persönl. Einfachheit und Freundlichkeit bei seinen Mitbürgern sehr beliebt. Lorenzo dichtete mit großer Begabung sowohl im volkstüml. Stil wie in den klassizistischen Formen; Musik, Malerei, Bildhauerkunst (Michelangelo) wurden mit größter Freigebigkeit von ihm gefördert. Ebenso nahm er tätigen Anteil an der Philosophie und den humanistischen Wissenschaften. Er vermehrte auch die Biblioteca Medicea Laurenziana (→Laurenziana). »Opere« (Prachtausg. Leopolds von Toskana, 4 Bde., 1825), Ausgabe von Attilio Simioni (2 Bde., 1913/14).



Medici: Lorenzo der Prächtige (Ausschnitt aus einem Fresko von Ghirlandajo in der Kapelle Sassetti von Santa Trinita in Florenz, 1485).



Buser: Lorenzo de' M. als ital. Staatsmann (1879); Reumont: Lorenzo de' M. (2 Bde., 3. Aufl. 1883); Augusto Garsia: Il Magnifico e la rinascita (1923); Edmondo Rho: Lorenzo il Magnifico (1926). — Die Bildnisse des Lorenzo de' M. und seiner Angehörigen bei Warburg: Bildniskunst und florentin. Bürgertum (1902).

13) Lorenzo II., Herzog von Urbino (1516—19), *13. Sept. 1492, †4. Mai 1519, erhielt von seinem Oheim, Papst Leo X., das Hzgt. Urbino. Grabdenkmal Lorenzos von Michelangelo in der neuen Sakristei von San Lorenzo in Florenz.

14) Maria, Königin von Frankreich, Tochter von 8), →Maria 6).

15) Piero II., Stadtherr von Florenz (1492—94), Sohn von 12), *5. Febr. 1472, †28. Dez. 1503, veranlaßte durch seine Fügsamkeit gegenüber Karl VIII. von Frankreich 1494 die Vertreibung der M. aus Florenz; seine Rückkehrversuche blieben erfolglos. Er kämpfte später auf seiten der Franzosen und ertrank auf einem Rückzug im Garigliano.

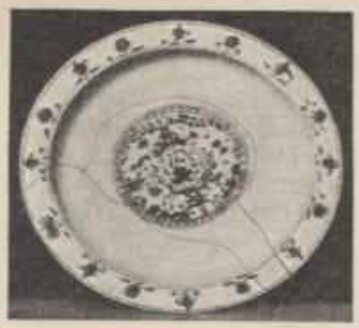
Medicina [lat.], die →Medizin. **M. forensis**, die →Gerichtliche Medizin.

Medicina [*-tschina*], Gem. der ital. Prov. Bologna, 25 m ü. M., hat (1921) 14620 E.

Medicine Hat [*mĕdißin hät*], Stadt in der kanad. Prov. Alberta (Karte 97, E 3/4), am South Saskatchewan River, Bahnknoten, hat (1921) 9640 E., In-

dustrie. In der Umgebung Naturgasquellen und Kohlengruben.

Mediciporzellān [*mēditschi-*], Tonware von porzellanartiger Masse mit Bleiglasur und Bemalung in Kobaltblau oder Mangan, in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Florenz am Hofe Herzogs Franz I. von Medici hergestellt.



Mediciporzellan: Blau bemalter Teller, Florenz um 1570; 32 cm Durchmesser. (Berlin, Schloßmuseum.)

Mędicus [lat.], der Arzt.

Mędien, 1) Mz. von →Media; 2) Mz. von →Medium.

Mędien, semit. **Madai,** im Altertum der großenteils gebirgige nordwestliche Teil von Iran (Karte 121, DE 2). Das Land wurde im N und NO durch das Kaspische Meer, im O und SO durch die iranische Salzwüste, im S durch Persien, im W durch Assyrien, im NW durch Armenien begrenzt. Später teilten es die Geographen in **Großmedien,** den südl. Teil, und **Kleinmedien,** das nach Atropates, einem pers. Satrapen aus der Zeit Alexanders d. Gr., auch **Media-Atropatene** genannt wurde. Die Hauptstädte M.s waren Ekbatana (jetzt Hamadan) und Rhagä (jetzt Rai; davon das umliegende Gebiet Rhagiane). Unter den Erzeugnissen M.s werden bes. die edlen Pferde aus den nisäischen Gefilden, Salz und Smaragde genannt. Der Name M. scheint kein arischer zu sein; in den sumero-akkadischen Keilinschriften heißt Mada Land. Doch früh (etwa bereits im 10./9. Jahrh. v. Chr.) scheinen schon die Arier von Baktrien und Sogdiana das Land besetzt und die Ureinwohner zur Unterwerfung gezwungen zu haben; sie bildeten die herrschende Aristokratie. Abgesehen von den Ariern, die eine mit dem Altpersischen identische Sprache redeten, sprach das Volk medisch.

Die Meder machten sich von den Assyrern im 8. Jahrh. v. Chr. unabhängig und wählten sich eigene Fürsten, von denen Deiokes nach Herodot den Königstitel annahm. Es folgten nacheinander Phraortes, Kyaxares und Astyages. Durch die neuesten Forschungen ist es freilich zweifelhaft geworden, ob die Angaben Herodots als historisch gelten dürfen oder ob sie nicht vielmehr als erst von ihm in scheinbare Geschichte verwandelte medische Heldensagen anzusehen sind. Astyages wurde durch den Perser Kyros (550 v. Chr.) gestürzt und das Land dem Pers. Reich einverleibt; aber der herrschende Adel erhielt gleiches Recht mit dem persischen, nach außen hin blieb sogar der Name M. für die vereinigten Völker zunächst vorherrschend. In der Folgezeit sind Meder und Perser immer mehr miteinander verschmolzen und haben die gleichen Schicksale geteilt. Durch Alexander d. Gr. wurde M. makedonisch (nur Atropatene bestand ein Jahrhundert lang als unabhängiges Reich), durch Seleukos I. syrisch; bald nach 150 v. Chr. eroberte es der parthische Arsakide Mithridates I. Seitdem ist auch sein Name aus der Geschichte geschwunden. (→Medische Kunst, →Medische Mauern.)

Th. Nöldeke: Aufsätze zur pers. Geschichte (1887); Archäol Mitt. aus Iran, hg. v. E. Herzfeld, Bd. 1 (1930). (→Persien.)

Medikamẹnt [lat. medicamentum] *s*, →Arzneimittel.

Medikąster, Quacksalber, Kurpfuscher. **Medikasterei,** Kurpfuscherei.

Medikatiọn [lat.] *w*, Heilmethode, Heilverfahren.

Mędiko-mechąnische Apparāte, →Zander-Institute.

Mędikus [lat.], Arzt.

Mędimnus *m*, grch. **Mędimnos,** der altgriech. Scheffel = 52,53 l, das Sechsfache des röm. modius. Seine Hauptteile waren Chönix $^1/_{48}$, Xestes $^1/_{96}$, Kotyle $^1/_{192}$, Kyathos $^1/_{1152}$.

Medin, Karl Oskar, schwed. Kinderarzt, * Arberg (Län Örebro) 14. Aug. 1847, † Stockholm 24. Dez. 1927, wo er bis 1912 Prof. der Kinderheilkunde war. Nach ihm ist die Heine-Medinsche Krankheit, die →Kinderlähmung, benannt, deren epidemischer Charakter erst nach den Arbeiten M.s (1890) anerkannt wurde.

Medina. 1) Medina, arab. **Medinet el Nebi** ['Stadt des Propheten'], Stadt in der arab. Landschaft Hidschas (Karte 81, B 4), 870 m ü. M. in breiter, fruchtbarer Ebene mit üppigen Kornfeldern, Dattelhainen und Fruchtgärten, doch gegen O und W durch eruptive Bergzüge und vulkan. Blockmeere eingeengt, Endstation der Hidschasbahn, hat etwa 50000 E. Innerhalb der 11 m hohen Ringmauer liegt im W das Kastell, im O die Moschee El Haram. Außerhalb der Mauer liegen Vorstädte, durch Plätze abgetrennt, die als Sammelplätze für Karawanen- und Pilgerverkehr dienen. M. ist neben Mekka der wichtigste



Medina.

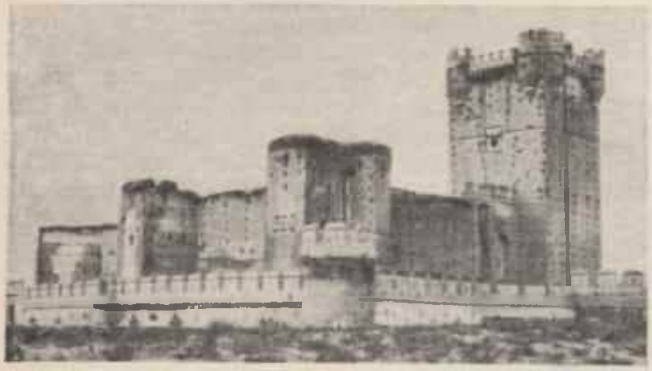
mohammedan. Pilgerplatz. Wallfahrtsziel ist die 1487 erbaute Hauptmoschee El Haram (»die Unverletzliche«), in der Mohammed, seine Lieblingstochter Fatima und die beiden ersten Kalifen begraben liegen. Die Moschee, kleiner als das Beit Allah zu Mekka, aber im wesentlichen nach demselben Plane mit einem innern Hofraume, Säulengängen und Mittelbau errichtet, ist 135 m lang und 107 m breit. Ihr Gewölbe wird von 400 Säulen getragen, und 300 Lampen dienen zur Erleuchtung. In ihrer Südostecke befindet sich die Grabesstelle Mohammeds, von eisernem Filigrangitter umgeben. Darin bedecken kostbare Vorhänge, die man alle sechs Jahre wechselt, einen von zwei Säulen getragenen viereckigen Bau aus schwarzem Stein, in dessen Mitte der weiße Marmorsarg Mohammeds steht; ihm zur Seite sind die Grabstellen des Abu Bekr und des Omar. Eine freie Stelle wird, nach der Volkslegende, für den am Ende der Tage wiedererscheinenden Jesus bereitgehalten.

Für Nichtmohammedaner ist M. ebenso wie Mekka unzugänglich; doch haben einige Europäer in Verkleidungen die Städte besucht. Der Handel ist gering

(Dattelausfuhr, Verſorgung der Pilger) und geht meiſt über Janbo.

Wüſtenfeld: Das Gebiet von Medîna (1873); Soubhy Saleh: Pèlerinage à la Mecque et à Médine (Kairo 1894); F. Burton: Personal narrative of a pilgrimage to El-Medinah and Meccah (2 Bde., n. Aufl. 1898); E. Rutter: The holy cities of Arabia (1928).

2) M. del Campo, Bezirksſtadt der ſpaniſchen Prov. Valladolid (Karte 67, C2), 721 m ü. M. am Zapardiel, in fruchtbarer Ebene, Bahnknoten, hat



Medina del Campo: Caſtillo de la Mota.

(1920) 9640 E., ſchöne Kirchen und das mächtige alte **Caſtillo de la Mota,** erbaut 1440, Lieblingsſchloß Iſabellas der Katholiſchen.

3) M. de Rioſeco, Bezirksſtadt der ſpan. Prov. Valladolid (Karte 67, C 2), am Sequillo, hat (1920) 4790 E., ſchöne Kirchen, Schloßruinen. Am 14. Juli 1808 beſiegten hier die Franzoſen ein engl.-ſpan. Heer.

4) Medina-Sidonia, Bezirksſtadt der ſpan. Prov. Cadiz (Karte 67, C4), 300 m ü. M. auf ſteiler Anhöhe gelegen, hat (1920) 13416 E., ſchöne gotiſche Hauptkirche und Ruinen des Stammſchloſſes der Herzöge von M. Im Mittelalter als Feſtung und weſtgot. Bistum **Aſſidona** genannt, wurde M. 1250 von den Kaſtilianern wiedererobert.

Medina, Vicente, ſpan. Dichter, *Archena 1866, wurde 1899 bekannt durch die »Aires murcianos«, düſter-herbe Gedichte in der Mundart und aus dem Volksleben ſeiner Heimat. Nach dem Erſcheinen der ähnlich geſtimmten »Canción de la Huerta« (1905) wanderte er nach Roſario de Santa Fé (Argentinien) aus. Dort erſchien »Colección de las obras completas« (15 Bde., 1919—24).

J. F. Monteſinos: Die moderne ſpan. Dichtung (1927).

Medina-Sidonia, Alonſo **Pérez Guzmán,** Herzog von, ſpan. Admiral, *10. Sept. 1550, †1615, erhielt von Philipp II. gegen ſeinen Willen 1588 die Führung der →Armada gegen England, obwohl er nichts vom Seeweſen verſtand; er verlor die Seeſchlacht im Kanal (bei Gravelingen), verſchuldete auch ſpäter die engl. Plünderung von Cádiz (1596) und die Vernichtung eines ſpan. Geſchwaders durch die Engländer bei Gibraltar (1606). Dennoch behielt er ſtets das Vertrauen Philipps II. und III.

Medinal, leicht waſſerlösliches Mononatriumſalz der Diäthylbarbitурſäure, d. h. des ſchwer waſſerlöslichen Veronals. Schlafmittel.

Medinawurm, ſvw. Filaria medinensis, → Guineawurm.

Médiné, Ort in der Kolonie Franz.-Sudan (Karte 93, B6), l. am Senegal, Bahnſtation, hat (1926) etwa 8000 E.

Medînet, Medîna [arab.] *w*, Stadt.

Medînet el Faijûm, ägypt. Stadt, →Faijûm, El.

Medînet el Nebi, Stadt in Arabien, →Medina.

Medînet Habu, ägypt. Ruinenſtätte auf dem l. Nilufer, gegenüber von Luxor, enthält ein Heiligtum Thutmoſis' III. und den großen Gedächtnistempel Ramſes' III., der mit einem Palaſt dieſes Königs verbunden war. Den Eingang zu dem Tempelbezirk von M. H. bildet ein feſtungsartiges Gebäude, das ſog. Hohe Tor.

Uvo Hölſcher: Das Hohe Tor von M. H. (1910).

Meding, Oskar, Schriftſteller unter dem Namen Gregor →Samarow.

Medingen, Ldgem. im Kr. Uelzen des preuß. RgBz. Lüneburg (Prov. Hannover), l. an der Ilmenau, hat (1925) 270 E., AGer., Oberförſterei, evang. Damenſtift im ehemal. Nonnenkloſter (1237).

Medinger, Wilhelm, deutſchböhm. Politiker, *Wien 7. Jan. 1878, Großgrundbeſitzer, war ſeit 1908 Mitglied des böhm. Landtags und 1918/19 diplomat. Vertreter Deutſchöſterreichs im Haag. 1920 wurde er für die Deutſche Nationalpartei ins Prager Abgeordnetenhaus, 1925 für die Deutſche Chriſtlichſoziale Volkspartei in den tſchechoſlowak. Senat gewählt. Er gründete 1922 die Deutſche Völkerbundliga in der Tſchechoſlowakei; zugleich wurde er der Vertreter der ſudetendeutſchen Parlamentarier in der Interparlamentar. Union und in ihrer Minderheitenkommiſſion der Vertreter der deutſchen Minderheiten. M. ſchrieb: »Böhm. Wirtſchaftsgeſchichte« (1902), »Großgrundbeſitz, Fideikommiß, Agrarreform« (1919).

Medinilla, ſüdoſtaſiatiſche Pflanzengatt. der Fam. Melaſtomazeen, aufrechte oder kletternde Sträucher mit dicken, ſtarknervigen, gegenſtändigen Blättern und weißen oder roſenroten Blüten, die von hinfälligen Hüllblättern umgeben ſein können und in Riſpen oder Trugdolden ſtehen. Einige Arten ſind Zierpflanzen, ſo M. magnifica von Luzon, eine herrliche Warmhausblütenpflanze mit vierflügeligen Äſten und großen, faſt ſtengelumfaſſenden Blättern. Die roſenroten Blüten mit helleren Deckblättern ſtehen in 35—45 cm langen Endriſpen.

Medio [lat.], in der Mitte. Nach der Wechſelordnung kann die Zahlungszeit eines Wechſels auf die Mitte eines Monats (z. B. medio Mai) geſetzt werden. Der Wechſel, **Mediowechſel** genannt, iſt dann am 15. des Monats fällig und ein →Tagwechſel.

Mediogarn, Halbkettgarn, ein ſchwach gedrehtes Baumwollgarn, das auf dem Selfaktor (Wagenſpinner) geſponnen wird.

Mediokrität [lat.], Mittelmäßigkeit.

Mediolanum, Mediolanium, lat. Name von → Mailand.

Mediolíquidation, im Börſenabrechnungsweſen, →Ultimoliquidation.

Mediomatricum, lat. Name von →Metz, nach dem Keltenſtamm der **Mediomatriker** an der Moſel (Karte 125, CD 4).

Medio tutissimus ibis [lat.; rhythmiſche Betonung], »In der Mitte wirſt du am ſicherſten gehen«, d. h. der Mittelweg iſt der beſte, Zitat aus Ovids »Metamorphoſen« (2, 137).

Mediotwiſt, das →Mediogarn.

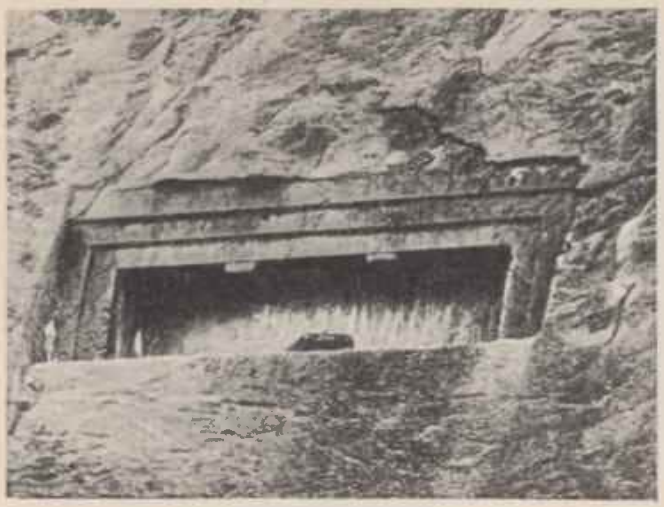
Mediowechſel, →Medio.

Mediſance [-*sāß*, frz.] *w*, üble Nachrede. **Mediſant,** ſchmähſüchtig.

Mediſche Kunſt, die Kunſt der Meder (→ Medien) vom 3. Jahrtauſend bis um 600 v. Chr. Schon im 3. Jahrtauſend beſtand eine hochentwickelte Töpferkunſt in Medien. Aus dem 2. Jahrtauſend und der erſten Hälfte des 1. Jahrtauſends ſind Bronzen aus Luriſtan bekannt (Waffen, Pferdegeſchirre, Gefäße). Endlich finden ſich hausähnl. Felſengräberfaſſaden mit einer zweiſäuligen Hallenfront

in einem umlaufenden Rahmen, zeitlich etwa aus der ersten Hälfte des 1. Jahrtausends v. Chr.

Herzfeld: Am Tor von Asien (1920).



Medische Kunst: Felsengrab von Seripül (Dukkan i Daud), 8. Jahrh. v. Chr.

Mędische Mauer, im Altertum eine etwa 30 km lange Befestigung, die Babylonien gegen N schützen sollte. Nach griech. Überlieferung von Semiramis, in Wirklichkeit aber von Nebukadnezar II. bald nach 600 v. Chr. angelegt, verlief sie zwischen Euphrat und Tigris, wo sich beide Flüsse südl. von Bagdād am meisten nähern.



Medische Kunst: 1 Bemalte Keramik, 3. Jahrtausend v. Chr.; 2 und 3 Bronzen aus Luristan, 2. Jahrtausend v. Chr. (Berlin, Vorderasiat. Museum).

Weißbach in Pauly-Wissowas Realenzyklopädie, Bd. 15, 1 (1931).

Meditation [lat.], Nachdenken, Überlegung; Andacht. **Meditieren,** nachdenken.

Mediterrān [lat.], mittelländisch, mittelmeerisch.

Mediterrāne Rasse, Mittelmeerrasse, die südlichste der großen europ. Menschenrassen (Homo mediterraneus); von Deniker →Ibero-insulare Rasse und von Günther →Westische Rasse genannt. Die M. R. bildet den Hauptstock der Bevölkerung der Pyrenäenhalbinsel, greift von da nach Frankreich über (Limousin, Perigord), nach Korsika, Sardinien, Italien südlich einer Querlinie etwa bei Rom, dann Sizilien, findet sich in Ausstrahlungen im S der Balkanhalbinsel und, stark überlagert und vermischt, am ganzen Nordrand Afrikas (Berber usw.). Die M. R. ist kleinwüchsig, etwa 1,61—1,62 m groß, langschädelig (mittlerer Index 73—76), zeigt gebräunte Haut und ist sehr dunkelhaarig und dunkeläugig. Der Begriff M. R. wurde früher auch zur Bezeichnung für die gesamten Europäer verwendet.

Deniker: Les races et les peuples de la terre (2. Aufl. 1926); Baur, Fischer und Lenz: Menschliche Erblichkeitslehre (3. Aufl. 1927).

Mediterrāne Region, →Tiergeographie.

Mediterrānstufe, Abteilung der jüngeren Tertiärformation in mariner Fazies, insbesondere des Wiener Tertiärbeckens. Sueß unterschied fünf M., jedoch spricht man heute meist nur von einer ersten und einer zweiten M., die dem Unter- und dem Mittelmiozān entsprechen. Der Name bezieht sich auf die Ähnlichkeit der Meeresfaunen der M. mit der heutigen des Mittelmeeres.

Meditieren, →Meditation.

Mędium [von lat. medius 'Mittler'] *s*, Mz. **Medien. 1)** In der Grammatik ist M. die Bezeichnung für ein durch besondere Personalendungen gekennzeichnetes Genus des indogerman. Verbums; es bringt entweder zum Ausdruck, daß der durch den Verbalstamm bezeichnete Vorgang sich im Bereiche des Subjekts (an ihm oder zu seinen Gunsten) vollzieht, oder es betont die intensive Beteiligung des Subjekts am Verbalvorgang (dynamisches M.), z. B. grch. luō 'ich wasche', luomai 'ich wasche mich', luomai tas cheiras 'ich wasche mir die Hände'; nomūs tithēmi 'ich gebe (andern) Gesetze' (vom Gesetzgeber), nomūs tithemai 'ich gebe (mir) Gesetze' (vom Volk); politeuo 'ich bin Bürger', politeuomai 'ich bin als Bürger tätig'. Die meisten indogerman. Sprachen haben das M. im Lauf ihrer Entwicklung aufgegeben; im Altgriechischen ist es noch lebendig, im Lateinischen gehen die Deponentia (→Deponens) z. T. auf das M. zurück, im Gotischen ist es nur noch in Resten vorhanden, die aber passivische Bedeutung haben (**medio-passiv** sind).

2) In der Physik →Mittel.

3) Nach spiritistischer Auffassung ein zur Vermittlung zwischen der Geisterwelt und unserer Wirklichkeit fähiger Mensch; im allgemeinen Sprachgebrauch jeder, der parapsychische oder paraphysische Fähigkeiten (→Parapsychologie) besitzt. Man unterscheidet physikalische und psychol. M., je nachdem sich ihre Fähigkeiten auf die Durchbrechung der normalen physikal. Verläufe oder ein außergewöhnliches Wissen erstrecken. Die Leistungen der M., z. B. der Mrs. Piper, bestehen in willenlosem Sprechen und Schreiben, durch das Kenntnisse mitgeteilt werden, die das M. auf nicht bekannte Weise erhalten zu haben scheint. Daß diese Kenntnisse von Geistern verstorbener Menschen stammen, ließe sich nur beweisen, wenn telepathische Beeinflussung (→Telepathie) ausgeschlossen und die Identität der sich vorgeblich mitteilenden Persönlichkeit mit der Person eines Verstorbenen unwiderleglich festzustellen wäre. — In Gegenwart eines physikal. M., z. B. Rothe, Palladino, Margery, W. und R. Schneider, kommt es zu →Apporten, Klopflauten, Levitation, Telekinese, Tischrücken u. dgl. Über die Echtheit dieser Erscheinungen gehen die Ansichten auseinander. In Deutschland ist Schrenck-Notzing am entschiedensten dafür eingetreten; Dessoir hat sie auf Grund seiner Erfahrungen bezweifelt. Was die Leistungen der psychol. M. betrifft, so meinen Dessoir u. a., daß sie gelegentlich ein übernormales Wissen beweisen, dessen Ursprung aber nicht in »Geistern« zu suchen sei.

Morselli: Psicologica e spiritismo (2 Bde., 1908); A. Frh. v. Schrenck-Notzing: Physikal. Phänomene des Mediumismus (1920), Materialisationsphänomene (2. Aufl. 1923); Geley: L'ectoplasmie et la clairvoyance (1924; deutsch

1926); Der Okkultismus in Urkunden, hg. v. M. Dessoir (Bd. 2 u. 3, 1925); dagegen: Die physikal. Phänomene der großen M., hg. v. Schrenck-Notzing (1926); The case for and against psychical belief, hg. v. Murchison (Worcester 1927); Verweyen: Die Probleme des Mediumismus (1928); Alta L. Piper: The life and work of Mrs. Piper (London 1929); Price: Rudi Schneider (London 1930); Dessoir: Vom Jenseits der Seele (6. Aufl. 1931). — **Regelmäßige Berichte.** Proceedings of the Society for Psychical Research (seit 1882); Proceedings of the American Society for Psychical Research (New York, seit 1907).

Medius [lat. 'der Mittlere'] *m*, Abk. für **terminus medius** (mittlerer Begriff), in der Logik die Bezeichnung für den Mittelbegriff des →Schlusses.

Medizin [lat. ars medicina 'ärztl. Kunst', 'Heilkunde'], 1) volkstümlich svw. Arznei.

2) Die Kunde vom gesunden und kranken Menschen, von Krankheitsursachen und -wirkungen und von Krankheitsheilung und -vorbeugung. Entsprechende Gesichtspunkte für den tier. Körper, bes. für die Haustiere, lehrt die **Veterinärmedizin** oder **Tierheilkunde.**

Als Naturwissenschaft ist die M. auf Physik, Chemie, Anatomie und Physiologie, kurzum auf allgem. Biologie aufgebaut und kann von ihr nicht mehr abgegrenzt werden. Innerhalb der M. unterscheidet man vielfach theoret. und angewandte Teilgebiete (Disziplinen). Theoretische, meist beschreibend, vielfach auch experimentell gelehrte Teilgebiete sind Anatomie, Histologie, Entwicklungsgeschichte, Physiologie, allgem. Pathologie, pathol. Anatomie, Pharmakologie und Toxikologie. Innerhalb der angewandten M. treten die ärztl. Gesichtspunkte in den Vordergrund (→Arzt). Als Hauptfächer gelten hier: innere M., Chirurgie, Geburtshilfe und Frauenheilkunde (→Klinik). Neurologie und Psychiatrie, Kinderheilkunde, Augen-, Ohren-, Kehlkopf- und Nasenheilkunde, die Lehre von den Haut- und Geschlechtsleiden, endlich die Zahnheilkunde schließen sich als wichtige Nebenfächer an. Dazu kommen noch ergänzende, teils theoretisch, teils praktisch gelehrte Fächer, wie gerichtliche und soziale M., Hygiene, Bakteriologie, Tropenheilkunde, Konstitutions- und Vererbungslehre. Neuere Untersuchungs- und Behandlungsmethoden entwickelten sich erst in jüngster Zeit zu Sonderdisziplinen innerhalb der M., z. B. →Orthopädie, →Urologie und →Lichtbehandlung, die auch die Anwendung der Röntgenstrahlen umschließt. Hydrotherapie, Heliotherapie, Elektrotherapie, Balneologie und Klimatotherapie faßt man als »physikalische Heilweisen« zusammen. Ziel der Heilkunde ist die →Diagnose, →Therapie und Vorbeugung (→Prophylaxe) der Krankheiten (→Krankheit).

G. Honigmann: Über medizinische Systematik (1924); Otfried Müller: Die Stellung der M. zu den andern Wissenschaften (1927); Hans Much: Das Wesen der Heilkunst (1928); G. Bick: Die Seele der M. (1928); Oswald Schwarz: Medizinische Anthropologie (1929); Gg. B. Gruber: Von Krankheit und Genesung (1931). — Weitere Literatur →Krankheit.

Geschichte der Medizin.

I. Primitive Medizin.

Von der vorgeschichtl. M. haben wir naturgemäß nur geringe Kenntnis. Einige Knochenfunde (Schädel mit Trepanationsöffnungen) weisen darauf hin, daß schon sehr früh chirurg. Eingriffe durchgeführt wurden. Es spricht aber viel für die Annahme, daß die M. der heute noch lebenden primitiven Völker der vorgeschichtl. M. ähnlich ist. — Die Entstehung der Krankheiten wird meist auf Dämonen zurückgeführt, die den Menschen aus der Ferne schädigen oder in ihn eindringen. Die Behandlung der Kranken ist daher immer magisch, auch wenn Heilmittel (von denen wir eine Reihe von den Naturvölkern übernommen haben) dabei angewandt werden. Der Ritus steht im Vordergrunde, und die Ärzte sind Dämonenbeschwörer (Schamanen, Medizinmänner). Im einzelnen findet man bei den Naturvölkern Heilverfahren, die auch unserer wissensch. M. oder Volksmedizin noch geläufig sind. Es gibt Trink- und Abführkuren, Umschläge, Einreibungen, Pflaster, auch eine Reihe von Operationen (Starstich, Kaiserschnitt [?], Steinschnitt u. a.).

II. Medizin des alten Orients.

1) Die M. der Babylonier und Assyrer ist uns bekannt aus einer Reihe von Keilschrifttexten mediz. Inhalts, die aber bisher nur z. T. übersetzt und herausgegeben sind (Bibliothek Sardanapals 668—626 v. Chr.). — Schon etwa i. J. 2000 finden sich in der Gesetzsammlung Hammurapis Gesetze über die Ärzte, ihre Honorare, über Kunstfehler und ihre Bestrafung u. a. Das Ärztewesen war also jedenfalls schon früh sehr ausgebildet. Die Ärzte standen zur Priesterschaft in naher Beziehung (Priesterärzte), daneben gab es Chirurgen und Heilgehilfen. — Die mediz. Anschauungen der Babylonier und Assyrer sind von der astrolog. Weltanschauung stark bestimmt. Kosmische Vorgänge werden mit dem Geschehen im gesunden und kranken Körper und der Wanderung von Epidemien in Verbindung gebracht. So wurden auch für Kranke Orakel eingeholt, und die Anzeichen (Omina) spielen in der M. ebenso wie im täglichen Leben eine wichtige Rolle. Eine Anzahl von Krankheitsdämonen (Utukku, Gallu, Etimmu, Ti'u) rufen bestimmte Krankheiten hervor, ein anderer (Labartu) macht bes. Frauen und Kinder krank. Die Behandlung dieser Krankheiten bestand dann in einer Beschwörung der Dämonen. Doch werden diese magischen Riten oft mit der Verordnung von Heilmitteln verbunden. Es ist in den Keilschrifttexten eine große Zahl von Rezepten überliefert, die wir aber erst zum kleinsten Teil übersetzen können.

2) Die ägyptische M. kennen wir aus Papyrusfunden wesentlich besser als die mesopotamische. Man kennt tierärztl., chirurg., gynäkologische und pharmakol. Papyri. — Die ägypt. Heilkunde ist in vielem der babylonischen ähnlich: Priesterärzte und Chirurgen, Krankheitsentstehung durch Dämonen, magische Krankheitsbehandlung — aber auch ein großer Heilmittelschatz.

3) Ostasiatische M. In China soll um 3700 v. Chr. der sagenhafte Kaiser Schen-lung das erste pharmakolog. Werk verfaßt haben. Ein systematisches mediz. Werk, das in zwei Büchern die fieberhaften und die fieberlosen Krankheiten bespricht, entstand während der östl. Han-Dynastie (25—220 n. Chr.). Die naturphilos. Lehren vom männl. und weibl. Prinzip, von den fünf Elementen zusammen mit dämonistischen Auffassungen spielen eine große Rolle. Stark ausgebildet war die Lehre von den Krankheitssymptomen und vom Pulsfühlen. Große zusammenfassende Sammelwerke entstanden im 18. Jahrh. — In Japan ist die M. von China stark abhängig. Eine eigene Entwicklung beginnt erst im 8. Jahrh. n. Chr. Die Übernahme der abendländ. M. beginnt 1720, seitdem die Einfuhr holländ. Bücher erlaubt war.

III. Medizin des klassischen Altertums (bis Galen).

1) Griechische M. a) Vorhippokratische Zeit. Die ältesten Nachrichten über die griech. M. stammen aus der Ilias und Odyssee. Es handelt sich dabei meist um Hilfe bei Verwundungen und stärkende Tränke. Auch Ärzte werden schon erwähnt.

Während ursprünglich wohl alle Götter Gesundheit und Krankheit schicken konnten, wurde vom 7. Jahrh. v. Chr. an Asklepios allein zum Heilgott (→Inkubation 3). — Unter dem Einfluß der Naturphilosophen (Thales, Anaxagoras, Anaximenes, Anaximander) bildeten sich in den Ärzteschulen die ersten Ansätze einer philosophisch-mediz. Theorie. — b) Hippokratische M. (→Hippokrates, →Hippokratismus). Aus den erwähnten Ärzteschulen stammen auch die mediz. Schriften, die im Corpus hippocraticum gesammelt sind. Vor allem die Schule von Kos, der Hippokrates wohl selbst angehörte, und die Schule von Knidos, die sich besonders mit Diagnostik, Chirurgie und Gynäkologie beschäftigte, haben großen Einfluß auf die sog. hippokratischen Schriften. Als »hippokratisch« bezeichnet man meistens eine Reihe von medizinischen Ansichten: Gesundheit und Krankheit werden durch die vier Säfte des Körpers, entsprechend den vier Elementen der Naturphilosophen, bestimmt. Sind Blut, Schleim, schwarze und gelbe Galle in richtiger Mischung (Eukrasis), ist der Mensch gesund; sind sie falsch gemischt (Dyskrasis), herrscht Krankheit. Diese Säftelehre (→Humoralpathologie) blieb im Abendlande bis zum Beginn der Neuzeit herrschend. Die Diagnosen sind immer mit der Prognose aufs engste verknüpft und gründen sich auf eine genaue Beobachtung des Kranken und Bewertung der einzelnen Symptome. Es gibt günstige und ungünstige Zeichen. Die Behandlung war vorwiegend diätetisch im weitesten Sinn. Heilmittel spielten dabei eine geringere Rolle. — Die knidischen Schriften des Corpus hippocraticum zeigen eine hochentwickelte Chirurgie; eine große Anzahl von Instrumenten sind uns noch erhalten. — In den Ärzteschulen von Kos und Knidos bildete sich zum erstenmal ein von den Priestern unabhängiger Ärztestand aus, der seine eigene Standesethik hatte. Der überlieferte »hippokratische« Arzteeid verpflichtete zur Einhaltung einer großen Zahl ärztl. Standesvorschriften. — c) Die alexandrinische M. In der Folgezeit versuchte man die hippokratische M. in ein naturphilos. System zu bringen **(Dogmatische Schule)**. In hellenistischer Zeit bildete sich dann in Alexandrien, dem Mittelpunkt des damaligen geistigen Lebens, unter Erasistratos und Herophilos eine neue mediz. Schule, die zu Hippokrates im Gegensatz stand und mechan. und anatom. Erklärungen in den Vordergrund stellte. Die **Erasistrateer** und **Herophileer** bekämpften sich in der Folgezeit heftig, obgleich sich ihre Lehrmeinungen nur wenig unterschieden. Als dritte alexandrinische Sekte schlossen sich die **Empiriker** zusammen, die die Erfahrung noch stärker als Hippokrates in den Vordergrund stellten. Die drei Schulen bestimmten die M. bis weit in die röm. Zeit hinein.

2) Römische M. a) Vor Galen. Im Röm. Reich hat die M. nie eine solche Rolle gespielt wie in Griechenland. Heilkundige griech. Sklaven dienten als Ärzte, soweit nicht volksmediz. Überlieferung eine ausgebildete M. vertrat. Erst gegen Ende des 3. Jahrh. v. Chr. begannen griech. Ärzte in Rom Fuß zu fassen; durchgesetzt hat sich die griech. M. erst mit Asklepiades (1. Jahrh. v. Chr.), der einfache, naturgemäße Heilverfahren mit einer mechanisch-atomistischen Theorie verband. Von ihm leitet sich die **methodische Schule** her, deren hervorragendste Vertreter Thessalos von Tralles (1. Jahrh. n. Chr.) und Soranos von Ephesus (2. Jahrh. n. Chr.) waren. Gleichzeitig bildeten neben den Methodikern die **Pneumatiker** (Athenaios) und die **Eklektiker** (Aretaios und Rufus von Ephesos) besondere Schulen. Diese mannigfachen Schulmeinungen fließen dann zusammen in Galen. — b) Galenische M. **Galen** (130 bis etwa 201 n. Chr.) faßte in seinem großangelegten Werk die Lehrmeinungen und Ergebnisse der M. seiner Zeit in einem Lehrgebäude zusammen, das die Ärzte in den folgenden Jahrhunderten stark beeinflußt hat. Obgleich er viel von seinen Vorgängern übernommen hat, liegt seine Leistung doch darin, daß er Anatomie, Physiologie, Krankheitslehre und Heilmittellehre eng zu verbinden suchte, was freilich bei der Verschiedenartigkeit des Materials, das er vorfand, nur teilweise gelingen konnte. Seine Anatomie beruhte nur auf Tiersektionen, seine Physiologie z. T. auf Tierexperimenten. Über den Kreislauf des Blutes, über Verdauung, Funktionen einzelner Teile des Nervensystems entwickelte er Theorien. In der Krankheitslehre Galens mischen sich humoral- und organpathol. Ansichten, seine Krankenbehandlung macht sich alle Erfahrungen über natürl. Heilmethoden zunutze. Für alle Arzneimittel entwickelte er ein System genauester Dosierung. — Die Leistung Galens ist jedenfalls, daß er ein leidlich geschlossenes System der antiken M. schuf, an das die späteren Jahrhunderte anknüpfen konnten.

IV. Medizin im Mittelalter.

1) Arabische M. (8.—13. Jahrh. n. Chr.). In der ausgehenden Antike (Ostrom) wird das mediz. Wissen durch Ärzte bewahrt, die in Sammelwerken Auszüge zusammenstellten (z. B. Oreibasios), aber nichts wesentlich Neues hinzufügten. Erst mit dem Vordringen der Araber gewinnt auch die M. wieder größere Bedeutung. Die arabisch schreibenden Ärzte übersetzten und erläuterten schon im 9. Jahrh. und in der Folgezeit eine große Zahl griech. und röm. Werke (Hippokrates, Dioskurides, Galen, Oreibasios u. a.) und vermittelten so dem Abendlande eine genaue Kenntnis der antiken M. Dabei wurde das Überlieferte mannigfach erweitert und neu durchdacht. In der M. spielte sich also das gleiche ab wie in der Philosophie und andern Wissenschaften, in denen auch Plato, Aristoteles, Euklid übersetzt und kommentiert wurden. — Aus der ersten wesentlich übersetzenden Zeit der arab. M. sind Mesuë d. A., Johannitius und Alcindus (Name in der lat. Form) bes. bekannt. In **Rhazes** (850—923?) verknüpfte sich dann die antike Überlieferung mit reicher eigener Erfahrung. Er war ein hervorragender Kliniker und versuchte die Chemie (→Alchemie) in den Dienst der M. zu stellen. Den größten Ruhm erreichte aber nicht der Arzt Rhazes, sondern **Avicenna** (980—1037), der in seinem »Kanon« die gesamte griech.-arab. M. systematisch darstellte, ein Werk, das dann oft kommentiert wurde. — Noch stärker als bei Avicenna sind bei **Averroës** (1126—98?) in seinem System der M. philos. Grundgedanken bestimmend. Auch Averroës' System bekam im Mittelalter autoritative Geltung. Die arab. Pharmakologie wurde von Ibn al Baitar († 1248) zusammengefaßt.

2) Salerno. Im Abendland lag die M. zunächst wesentlich in den Händen der Kleriker. Erst im 11. Jahrh. bildet sich in Salerno in Süditalien die erste große laienmediz. Schule (Civitas hippocratica). Doch sind auch schon vorher bekannte Ärzte in Salerno gewesen. In der Frühepoche der Schule beschränkt man sich wesentlich auf die Auslegung spätröm. Ärzte. Bekannt sind aus dieser Zeit Gariopontus († um 1050) und Petronellus. Erst durch

Constantinus Africanus († 1087) wurde Salerno (z. T. auf dem Umwege über das Arabische) mit der antiken mediz. Literatur bekannt. Konstantin selbst ist wahrscheinlich nicht Lehrer in Salerno gewesen, sondern wohnte im Kloster von Monte Cassino. Die Salernitaner übernahmen aber zunächst von den Arabern nicht die großen Systeme der M., sondern einfachere prakt. Dinge. Vor allem bildeten sie Pulslehre und Harnschau aus. Am berühmtesten und bekanntesten wurde in der Folgezeit das Regimen sanitatis Salernitanum, ein Lehrgedicht, das die Gesundheit von Leib und Seele und ihre Erhaltung darstellt. Ein Salernitaner Rezeptbuch Antidotarium wurde die Grundlage aller späteren Arzneibücher. Auch hier spielt der Einfluß der Araber eine große Rolle. Schließlich wurde von einem Salernitaner (Roger) die Chirurgie nach langer Zeit wieder ausführlich dargestellt und weitergeführt. — Mit Salerno beginnt ein neuer Aufschwung der M. Ähnl. Schulen bilden sich bald in Bologna (Mitte des 12. Jahrh.) und Montpellier (Arnoldus Villanovanus, † 1311). Daneben besteht noch eine an den Klerus gebundene M. weiter. Die interessanteste Erscheinung ist hier die heil. **Hildegard von Bingen** (1099—1179), die mehrere naturwissensch.-mediz. Werke schrieb. Auch Steinbücher (über die Heilkraft der Edelsteine: Lapidarius des Bischofs Marbod) und ein Lehrgedicht über die Heilkräuter (Macer Floridus, De viribus herbarum) sind erhalten.

3) Scholastische M. Die arab. M. hatte zur Philosophie in engen Beziehungen gestanden, in Salerno lehrte man wieder rein medizinisch. In der Folgezeit (13. Jahrh.) verband sich die M. wieder mit der damaligen Philosophie, der Scholastik. Sie erhielt so Verbindung mit den neugegründeten Universitäten, die Ausbildung der Ärzte bekam eine feste Ordnung, und die M. wurde mit scholastischer Methode bis in alle Einzelheiten durchdacht. Allerdings war nicht Beobachtung und Erfahrung, sondern größtenteils die Überlieferung das Material dieses Denkens. Die Schule von Salerno verlor in dieser Zeit an Bedeutung; in Bologna lehrten scholastische Ärzte (Taddeo Alderotti, 1223—1303), ebenso in Paris und Padua. — Neben der scholastischen M. nahm die Chirurgie einen großen Aufschwung (Henri de Mondeville, Guy de Chauliac, 14. Jahrh.), und damit wurde auch die Zergliederung menschl. Leichen an mehreren Universitäten eingeführt.

V. 16. Jahrhundert.

Die große kulturhistor. Entwicklung, die als Humanismus, Renaissance und Reformation bezeichnet wird, hatte auch auf die M. großen Einfluß. Zunächst wurden die überlieferten Texte philologisch-kritisch gereinigt. Dazu kommt dann ein zunehmendes Interesse an den Naturwissenschaften, das bei den führenden Medizinern des 16. Jahrh. deutlich bemerkbar wird. Der Beginn der neuzeitlichen Entwicklung der M. knüpft sich im wesentlichen an die Namen: Vesal, Paracelsus und Paré. — Andreas **Vesalius** (1515—1564) veröffentlichte 1543 ein reich illustriertes Lehrbuch der Anatomie (De corporis humani fabrica libri VII), indem er auf Grund von Leichenöffnungen die noch herrschende galenische Anatomie bestritt, die sich meist auf Tiersektionen gründete und dogmatisch erstarrt war. Die Anatomie wurde durch Vesal eine der Grundlagen der M. in den folgenden Jahrhunderten, und der Bruch mit der arab.-griech. Tradition wurde vollzogen. Um die Leistung Vesals gruppieren sich eine große Zahl anatomischer Einzelentdeckungen, die z. T. heute noch nach ihren Entdeckern benannt werden (Bauhinsche Klappe, Eustachische Röhre u. a.). Miguel Servetо († 1553) entdeckte den Lungenkreislauf. Die Krankheitslehre blieb aber zunächst durchaus humoralpathologisch. — Theophrastus von Hohenheim, genannt **Paracelsus**, verwarf dann die Humoralphysiologie und -pathologie völlig. Er entwarf auf Grund reicher Erfahrung eine neue M., die, im einzelnen oft dunkel und verworren, doch für die neuzeitliche M. entscheidende Gedanken gab. Nicht Säfte, sondern die Funktionen des Körpers bestimmen das Leben, nicht die Dyskrasie (schlechte Säftemischung) ergibt Krankheit, sondern die Entstehung der Krankheiten ist mannigfach von außen und von den Vorgängen im Körper abhängig. Er verband die Chemie aufs engste mit der M., beschrieb auf Grund biolog.-chem. Vorstellungen die Steinkrankheiten, ferner die verschiedenen Erscheinungsformen der Syphilis und ihre Behandlung und untersuchte die Beziehungen zwischen Geist und Körper. Seine mediz. Ansichten waren mit naturphilos. und theol. Gedankengängen eng verknüpft. Paracelsus ist der erste große Reformator der Heilkunde. — Während in Italien der Deutsche Vesal die Anatomie, in Deutschland Paracelsus die gesamte M., bes. Physiologie und Heilmittellehre, neu begründete, nahm in Frankreich durch Ambroise **Paré** (1510—90) die Chirurgie und Geburtshilfe einen großen Aufschwung. Die Technik der Amputation, des Steinschnitts, die plastischen Operationen, die Wundbehandlung wurden wesentlich verbessert.

VI. 17. Jahrhundert.

Im 17. Jahrh. schließen sich zunächst noch eine große Zahl anatom. Entdeckungen an die Leistung Vesals an (Malpighi, Glisson, Highmore, de Graaf, Leeuwenhoek). In der Physiologie steht die Entdeckung des Blutkreislaufes durch William Harvey (1578—1657) i. J. 1628 im Mittelpunkt. Während bei Paracelsus das dynamische Denken mit dem anatom. Befund noch wenig verknüpft war, wird durch Harveys Forschungsrichtung die Anatomie dynamisch belebt. Dabei wurde bald die Physik (Iatrophysiker), bald die Chemie (Iatrochemiker) stärker zur Erschließung des Lebens herangezogen. Auch die prakt. M. gliederte sich nach diesen Richtungen. Vereinzelt (de la Boë Sylvius, † 1672) wurde auch der Versuch gemacht, zwischen Iatrophysik und Iatrochemie zu vermitteln. An Paracelsus gemessen, waren diese Richtungen der M. recht eng und schematisch; van Helmont († 1644) entwickelte daneben die paracelsische Lehre weiter. — In Thomas Sydenham († 1689) fand der Hippokratismus einen berühmten Vertreter, dessen Lehre von den Epidemien bes. bekannt wurde. — In der Chirurgie finden sich im 17. Jahrh. wenig Fortschritte. Die Geburtshilfe wurde dagegen, bes. in Frankreich, erheblich gefördert. Es wurde üblich, auch einen männl. Geburtshelfer zuzuziehen.

VII. 18. Jahrhundert.

Die Ärzte des 18. Jahrh. fußten auf den experimentellen Ergebnissen der Iatrophysiker und Iatrochemiker, versuchten aber darüber hinaus der M. einen syst. Aufbau zu geben (**Systematische M.**). Herm. **Boerhaave** in Leiden (1668—1738) kam von der Iatrochemie und knüpfte in der prakt. M. an Sydenham an. Sein System war nicht von der strengen Geschlossenheit, wie das Ernst **Stahls** (1660—1734), der in Halle lehrte. Das Grundprinzip des Lebens



1



2



3



4



5

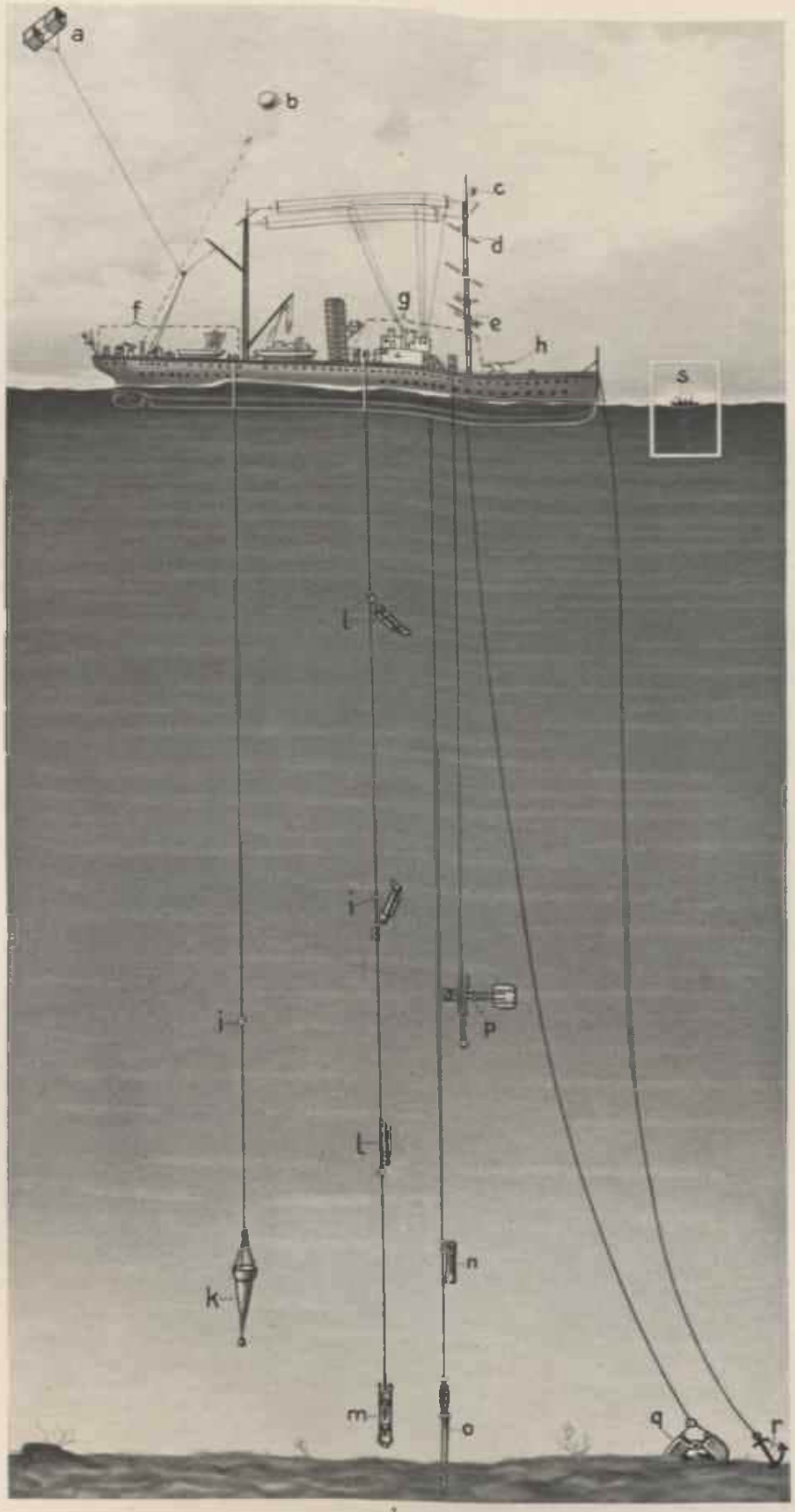


6

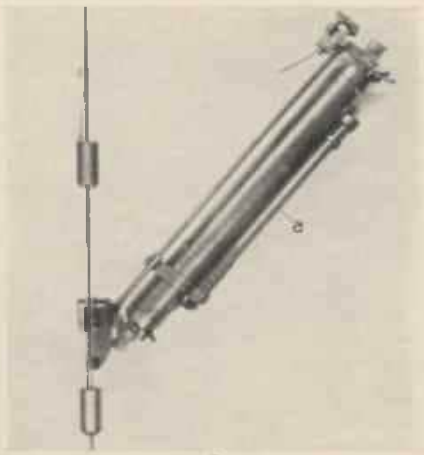
1. Leichte Dünung der Kalmenzone. 2. Nordsee (Helgoland) bei Windstärke 6. 3. Kreuzsee. 4. Sturmsee im Winter auf der Neufundlandbank. 5. Sturmsee im Nordatlantischen Ozean. 6. Klippenbrandung an der Insel Tresco (Scilly-Inseln) bei schwerem Sturm.

Abb. 1, 3, 4 u. 6 aus: Mon. z. Erdk. »Sturmsee und Brandung«, Velhagen & Klasing, Bielefeld u. Leipzig.

Meer II. Meeresforschung



1



2



3



4



5

1. Schematische Darstellung der Tätigkeit eines Forschungsschiffes auf Station: a Kastendrachen, b Pilotballon, c Windmesser, d elektrisches Thermometer, e Apparat für stereo-photogrammetrische Wellenaufnahme, f Hinterdeck: Niederschlagsschreiber, Verdunstungsmesser, Entfernungsmesser und Spiegeltheodolit für Pilotballonverfolgung, Drachenwinde, hintere Lotmaschine; g Mitteldeck: meteorologische Hütte, registrierende Windfahne, vordere Lotmaschine, vordere und hintere Serienmaschine, Tiefseeankereinrichtung, h Windschießgerät (Staubwolken, von abgeschossener Patrone entwickelt, ergeben Windrichtung), i Fallgewicht (Auslösevorrichtung für Instrumente), k Schließnetz (biologisches Fangnetz), durch hintere Lotmaschine (f) betrieben, l Serienwasserschöpfer mit Kippthermometer, m großer Wasserschöpfer, beide durch hintere Serienmaschine (g) betrieben, n Propellerkipprahmen (Thermometerrahmen, durch Propeller beim Heraufziehen statt durch Fallgewicht gekippt), o Stoßröhre für Bodenproben, beide durch vordere Lotmaschine (g) betätigt, p Strommesser, durch vordere Serienmaschine (g) betätigt, q Bodengreifer, durch vordere Lotmaschine (g) betätigt, r Tiefseeanker, s richtiges Größenverhältnis des gleichen Schiffes zur Meerestiefe bei einer angenommenen Tiefe von 4000 m. 2. Serienwasserschöpfer mit Kippthermometer (a); das obere Fallgewicht hat den Schöpfer in Tätigkeit gesetzt, er schöpft Wasser und schließt sich, indem er nach unten umschlägt; dadurch reißt der die Wassertemperatur anzeigende Quecksilberfaden des Thermometers ab (dessen augenblickliche Länge wird also festgehalten), und das nächste Fallgewicht wird ausgelöst. 3. Bodengreifer zur Entnahme von Bodenproben bei hartem Meeresgrund; beim Auftreffen schnappt der Greifer automatisch zu. 4. Ablassen einer Stoßröhre zur Entnahme von Bodenproben in weichem Meeresgrund. 5. Ablassen eines großen Wasserschöpfers.

1 nach: Wiss. Erg. d. Deutschen Atlantischen Expedition auf dem Forschungsschiff »Meteor«; 4 u. 5: Deutsche Atlantische Expedition.

Zeittafel zur Geschichte der Medizin.

Etwa 2000 v. Chr. Codex Hammurapi (Babylon).
Etwa 1500 v. Chr. Papyrus Ebers (Ägypten).
5. Jahrh. v. Chr. Hippokrates.
310—250. Erasistratos (Alexandria).
124 v. Chr. Asklepiades geboren (Rom).
2. Jahrh. n. Chr. Soranos (Rom).
130 bis etwa 201. Galen.
325—402. Oreibasios.
850—923 (?). Rhazes (arabische Medizin).
980—1037. Avicenna (arabische Medizin).
1020—87. Constantinus Africanus (Salerno).
1100—80. Blütezeit der Schule von Salerno (»Hochsalerno«).
1126—98 (?). Averroës (arabische Medizin).
1158. Universität Bologna gegründet.
1193—1280. Albertus Magnus.
1235—1311. Arnoldus Villanovanus (bekämpft scholastische Medizin).
1260—1320. Henri de Mondeville (Chirurg).
1300—68. Guy de Chauliac (Chirurg).
Etwa 1300. Konstruktion der ersten Brille.
1302. Demonstration an der Leiche in Bologna.
1348—50. »Schwarzer Tod« (Pest) in Europa.
1453. Erster medizinischer Druck (Aderlaßkalender).
1493—1551. Paracelsus.
1496—1500. Epidemische Ausbreitung der Syphilis.
1510—90. Ambroise Paré (Chirurg und Geburtshelfer).
1529—30. Die ersten Syphilisschriften Paracelsus' gedruckt.
1514—64. Vesal (Anatom).
1543. Vesals De corporis humani fabrica libri VII.
1553. Servetos beschreibt den Lungenkreislauf.
1578—1644. van Helmont.
1578—1657. William Harvey.
1590. Gebrüder Jansen erfinden das zusammengesetzte Mikroskop.
1628. Harvey veröffentlicht seine Entdeckung des Blutkreislaufs.
1624—89. Sydenham (der »englische Hippokrates«).
1638. Einführung der Chinarinde aus Amerika.
1650. Glisson beschreibt die Rachitis.
1660—1734. Stahl (systemat. Medizin; »Animismus«).
1661. Malpighi beschreibt den Kapillarkreislauf.
1668—1738. Boerhaave (Kliniker in Leiden).
1675. Leeuwenhoek entdeckt die Infusionstierchen.
1682—1771. Morgagni (pathologischer Anatom).
1700—72. van Swieten (ältere Wiener Schule: Kliniker).
1704—76. de Haën (ältere Wiener Schule: Kliniker).
1708—77. v. Haller.
1710. Gründung der Charité in Berlin.
1734—1815. Mesmer.
1761. Auenbrugger erfindet die Perkussion.
1761. Morgagnis Werk »De sedibus morborum« veröffentlicht.
1777. Lavoisier beschreibt den Gaswechsel in den Lungen.
1792. Galvani veröffentlicht seine Schrift über tierische Elektrizität.
1793—1865. Schönlein (deutscher Kliniker: »Naturhistorische Schule«).
1798. Jenner veröffentlicht seine Schrift über die Pockenimpfung.
1801—58. Johannes Müller (Physiologe).
1801—78. Trousseau (franz. Kliniker).
1804—78. Rokitansky (pathol. Anatom).
1805—81. Skoda (jüngere Wiener Schule).
1813—78. Claude Bernard (Physiologe).
1819. Laennec erfindet die Auskultation.
1825—93. Charcot (franz. Kliniker).
1828. Wöhler gelingt die Synthese des Harnstoffs.
1821—1902. Rudolf Virchow.
1821—94. v. Helmholtz.
1828. K. E. v. Baer findet das menschliche Ei.
1839. Schwann begründet die tier. Zellenlehre.
1845. Erfindung der Narkose (Ch. Jackson).
1828—70. A. v. Graefe (Begründer der Augenheilkunde).
1851. Erfindung des Augenspiegels (v. Helmholtz).
1856. Brown-Séquard zeigt die innere Sekretion der Nebennieren.
1858. Virchows Zellularpathologie veröffentlicht.
1861. Semmelweis (1818—65) entdeckt die Ursache des Kindbettfiebers.
1862. Pasteur schreibt über Gärungen und infektiöse Krankheiten.
1867. Antisepsis (Lister).
1873. Künstliche Blutleere (Esmarch).
1879. Gonokokkus (Trippererreger) von Neißer entdeckt.
1882. R. Koch entdeckt den Tuberkelbazillus.
1883. Gesetz über die allgemeine Arbeiter-Kranken-Versicherung.
1886. Bergmann lehrt die Asepsis.
1888. Roux entdeckt mit Yersin das Diphtherie-Antitoxin.
1889—91. Brown-Séquard begründet die Organotherapie.
1895. Röntgen-Strahlen entdeckt.
1898. Entdeckung des Radiums (Ehepaar Curie).
1905. Schaudinn entdeckt den Syphiliserreger.
1907. Blutuntersuchung auf Syphilis (Wassermann).
1909. Ehrlich und Hata erfinden das Salvarsan.
1921. Banting und Best isolieren das Insulin.
1926. Minot und Murphy führen die Leberdiät bei Blutkrankheiten ein.

war für diesen die Seele (Animismus), die Unterstützung der Seelenkräfte das Hauptprinzip der Behandlung. Friedrich **Hoffmann** (1660—1742), gleichfalls in Halle, stellt die Bewegung und Spannungszustände (Tonus) in den Mittelpunkt seines Systems. Es ist von der Philosophie Leibniz' deutlich bestimmt. Seine Therapie bestand in Maßnahmen zur Veränderung der krankhaften Spannung in den Organen. — Ein Schüler Boerhaaves, **van Swieten** (1700—72), gründete die Wiener mediz. Klinik, an der sich unter einem andern Schüler Boerhaaves, **de Haën** (1704—76), die »ältere Wiener Schule« bildete. — Die Physiologie wurde durch Albrecht **von Haller** (1708—77), der oft als Begründer der Experimentalphysiologie bezeichnet wird, sehr gefördert. Neben zahlreichen eigenen Entdeckungen (→ Irritabilität) auf dem Gebiet der Atmung, der Ernährung und der Absonderung faßte er in einem großen Handbuch die gesamten damaligen physiol. Kenntnisse zusammen. Mehrere mediz. Theorien knüpften bald an die Irritabilitätslehre an (J. Brown, 1735—88). — Die pathol. Anatomie wurde von Giovanni Battista **Morgagni** (1682—1771) begründet, der zum erstenmal Krankheitsverlauf und anatomischen Befund genau vergleichend beschreibt. — Der Chirurgie und Geburtshilfe kamen die Erfahrungen der Anatomie und Physiologie sehr zugute. Überhaupt beginnen sich in der M. mehrere Spezialfächer abzusondern (Kinderheilkunde, Psychiatrie, Augenheilkunde). — Die M. war bis gegen Ende des 18. Jahrh. noch durchaus eine europ. Angelegenheit. Nach der Franz. Revolution geht die Entwicklung in den einzelnen Ländern zunächst verschiedene Wege: In Deutschland kommt die M. zunächst stark unter den Einfluß der Naturphilosophie Schellings, während Frankreich z. B. die Klinik gleichmäßig weiter ausbaut.

VIII. 19. und 20. Jahrhundert.

a) Bis Virchow. An der Wende des 18. Jahrh. zeigt die M. vor allem in Deutschland ein recht buntes Bild. Auf der einen Seite schreiten die großen

Entdeckungen in den Naturwissenschaften fort und gewinnen weiter Einfluß auf die M. Anderseits finden sich zahlreiche spekulative Systeme verschiedensten Wertes, die z. T. weite Verbreitung finden. **Mesmer** (1734—1815) knüpft anscheinend an die Entdeckungen Galvanis an (→Galvanische Elektrizität), führt alle Heilwirkungen auf den »tier. Magnetismus« zurück (»Mesmerismus«). Samuel **Hahnemann** (1755—1843) begründet die →Homöopathie, daran schließt sich die »Erfahrungsheillehre« J. Gottfried **Rademachers** (1772—1850) an; eine große Zahl der Ärzte steht unter dem Einfluß der Naturphilosophie Schellings. Diese Ärzte erklären mit den Begriffen des naturphilos. Systems die Natur und die Krankheiten. Andere faßten die Krankheiten als niedere Lebewesen auf, die im Menschen als Parasiten leben. Der berühmteste Vertreter dieser Ansicht, Lukas Joh. **Schönlein** (1793—1865), gründete die »**naturhistorische Schule**«, näherte sich aber mit der Zeit immer mehr der klin. Krankheitsbeschreibung und naturwissensch. Methode. — In Frankreich sind in dieser Zeit viele bedeutende Ärzte Vitalisten (Broussais, Bichat). Magendie (1783—1855) und Claude Bernard (1813—78) versuchten entschieden die gesunden und kranken Vorgänge im Organismus auch durch das Experiment zu klären. An sie knüpfen eine Reihe bedeutender Physiologen und Ärzte an (Brown-Séquard, Charles Bell, Marshall Hall u. a.). In Deutschland wurde Johannes Müller der Begründer der wissensch. Physiologie (Du Bois-Reymond, v. Helmholtz, W. Pflüger, C. Ludwig). Daneben wird auch das Interesse für die Chemie des Organismus wieder stärker. Die klin. M. schloß sich teils stark an die pathol. Anatomie an (Karl v. Rokitansky, 1804—78), teils verfolgte sie, vor allem in Frankreich, unmittelbar prakt. klin. Ziele (Armand Trousseau, 1801—78; J. M. Charcot, 1825—93). Daneben waren Wien und Berlin berühmte mediz. Zentren. In Wien lehrte Joseph Skoda (1805—81), in Berlin Schönlein und dann Friedr. Theod. Frerichs (1809—85). — Die Chirurgie wurde durch die Erfindung der Narkose 1845 (Charles Jackson, William Morton), der künstlichen Blutleere (1873, Friedr. v. Esmarch) und vor allem der Antisepsis (1867) erheblich umgestaltet (Semmelweis, Lister).

b) Seit Virchow. Anknüpfend an die Entdeckung der tier. Zelle durch Schwann (1839) entwickelte Rud. **Virchow** (1821—1902) um die Mitte des Jahrhunderts die »**Zellularpathologie**«, indem er den Sitz der krankhaften Veränderungen nicht mehr in den Säften wie die Hippokratiker, auch nicht in den Organen wie Morgagni, sondern in den einzelnen Zellen suchte. Diese Lehre hatte auf fast alle Gebiete der M. starken Einfluß. — Die Krankheitsforschung wurde dann in den nächsten Jahrzehnten wesentlich durch die Entdeckungen der Bakteriologie (Rob. Koch, Pasteur) bestimmt (»**Bakteriologische Ära**«). Nach der Entdeckung des Tuberkelbazillus durch Rob. Koch (1882) folgte der Nachweis der meisten Krankheitserreger (→Infektionskrankheiten). 1905 entdeckte Schaudinn den Erreger der Syphilis (Spirochaeta pallida). Diese Entdeckungen ermöglichen eine Reihe von diagnost. und therapeut. Methoden (z. B. Diagnose der Syphilis aus dem Blutserum, Wassermann, 1907; Behandlung der Syphilis durch Salvarsan, Ehrlich und Hata, 1909; Diphtherieserum, v. Behring, 1890—1912). Zur pathol. Anatomie und Bakteriologie (nebst Serologie) kommt dann in einem stärkeren Maß die Physiologie als Grundlage der Klinik. Die Entdeckung der Röntgenstrahlen (1895) eröffnet zahlreiche neue diagnost. Möglichkeiten. Auch gewinnt in den letzten Jahrzehnten die Psychotherapie steigende Bedeutung. (Vgl. auch die Zeittafel.)

Gesamtdarstellungen. Haeser: Lehrb. der Gesch. der M. (3 Bde., 3. Aufl. 1875—82); Handb. der Gesch. der M., hg. v. Neuburger und Pagel (3 Bde., 1902—05); Max Neuburger: Gesch. der M. (2 Bde., 1906—11); P. Diepgen: Gesch. der M. (5 Bändchen, 1913—28; Bd. 1, 2. Aufl. 1923); Sudhoff: Kurzes Handb. der Gesch. der M. (1922); Castiglioni: Storia della medicina (1927); Meyer-Steinegg und Sudhoff: Gesch. der M. im Überblick (3. Aufl. 1928); Garrison: An introduction to the history of medicine (4. Aufl., Philadelphia 1929). — **Einzelgebiete.** Gotthilf Heinr. v. Schubert: Gesch. der Seele (2 Bde., 5. Aufl. 1877/78); A. Hirsch: Handb. der histor.-geogr. Pathologie (3 Bde., 2. Aufl. 1881—86); Proksch: Gesch. der venerischen Krankheiten (2 Bde., 1895); Baas: Geschichtl. Entwicklung des ärztl. Standes (1896); Gurlt: Gesch. der Chirurgie (3 Bde., 1898); Fasbender: Gesch. der Geburtshilfe (1906); Politzer: Gesch. der Ohrenheilkunde (2 Bde., 1907—13); Hirschberg: Gesch. der Augenheilkunde (10 Bde. und Anhang, 1899—1918); v. Bokay: Gesch. der Kinderheilkunde (1922); Sudhoff: Gesch. der Zahnheilkunde (2. Aufl. 1926); v. Brunn: Kurze Gesch. der Chirurgie (1928); E. R. Long: A history of pathology (1928); Clio Medica, von Krumbhaar herausgegebene, seit 1930 in New York erscheinende Sammlung von Einzeldarstellungen, bis 1931 erschienen 5 Hefte: Dawson: The Beginnings: Egypt and Assyria (1930); Power: Medicine in the British Isles (1930); Corner: Anatomy (1930); Rolleston: Internal Medicine (1930); Fulton: Physiology (1931). — **Biographisches.** Biogr. Lexikon der hervorragenden Ärzte aller Zeiten und Völker, hg. v. Aug. Hirsch (6 Bde., 1884—88; 2. Aufl. seit 1929 im Erscheinen); Biogr. Lexikon hervorragender Ärzte des 19. Jahrh., hg. v. Pagel (1901); Biogr. Lexikon der hervorr. Ärzte der letzten 50 Jahre, hg. v. J. Fischer (2 Bde., erscheint in Lieferungen seit 1932); Deutsche Irrenärzte, hg. v. Theod. Kirchhoff (2 Bde., 1921—24); M. der Gegenwart in Selbstdarstellungen (8 Bde., 1923—29); Sigerist: Große Ärzte (1932). — **Einzelne Epochen.** P. Dabry: La médecine chez les Chinois (1863); Y. Fujikawa: Gesch. der M. in Japan (Tōkyō 1911); Hübotter: Beiträge zur Kenntnis der chines. sowie der tibet.-mongol. Pharmakologie (1913), Die chines. M. zu Beginn des 20. Jahrh. und ihr histor. Entwicklungsgang (1929); K. Sudhoff: Beiträge zur Gesch. der Chirurgie im Mittelalter (2 Tle., 1914—18); J. L. Kleiweg de Zwaan: Volkskundl. und Geschichtl. über die Heilkunde der Chinesen und Japaner (Haarlem 1917); E. G. Browne: Arabian medicine (1921); Moodie: Palaeopathology (Urbana 1923); Ch. H. Haskins: Studies in the history of mediaeval science (Cambridge, Mass., 1924); Sigerist: Antike Heilkunde (1926); Sticker: Die Entwicklung der ärztl. Kunst in Deutschland (1927); Sudhoff: Kos und Knidos (1927).

3) Gerichtliche oder **forensische M.,** →Gerichtliche Medizin.

Medizinalassessor, Anwärter der staatl. Medizinalbeamtenlaufbahn in Preußen, als solcher einem Kreisarzt (Medizinalrat) zur Ausbildung und als Hilfsarbeiter für die Besorgung der Geschäfte des öffentl. Gesundheitswesens zugeteilt.

Medizinalbeamte, →Beamteter Arzt, →Bezirksarzt, →Fürsorgearzt, →Gewerbearzt, →Kreisarzt.

Medizinalgewicht, →Apothekergewicht.

Medizinalkollegium, ein aus Ärzten und anderen Sachverständigen bestehender Ausschuß, der den Verwaltungsbehörden eines Landes oder einer Provinz als beratende Instanz in Fragen des Gesundheitswesens beigegeben ist. Bisher bestanden in den preuß. Provinzen M. als Berater der Oberpräsidenten. Ein **Landesmedizinalkollegium** besteht nur noch in Braunschweig. In allen andern deutschen Ländern werden seine Geschäfte durch Landesgesundheitsräte, Ausschüsse und Kommissionen versehen.

Medizinalordnung, svw. →Medizinalwesen.

Medizinalpersonen, die zur Ausübung der Praxis befugten Ärzte, Wundärzte, Tierärzte, Hebammen, denen eine Approbation diese Befugnis gibt, sowie alle nicht approbierten in der Behandlung und Pflege der Kranken sowie im öffentl. Gesundheitswesen tätigen Gehilfen der Ärzte und Medizinalbeamten.

Medizinalpflanzen, die →Arzneipflanzen.

Medizinalpfund, →Apothekergewicht.

Medizinalpfuscherei, svw. →Kurpfuscherei.

Medizinalpolizei, die →Gesundheitspolizei.

Medizinalpraktikant, angehender Arzt, der nach bestandenem mediz. Staatsexamen ein Jahr prakt. ärztl. Tätigkeit in mediz. Universitäts-Instituten oder in einer vom Staate zur Ausbildung von M. zugelassenen Krankenanstalt durchmachen muß, um die ärztl. Approbation zu erlangen.

Medizinalrat, Amtsbezeichnung für den preuß. →Kreisarzt und auch für die Medizinalbeamten (Bezirksärzte, Amtsärzte) mancher anderen Länder. Früher war M. ein Ehrentitel für ärztl. Beamte, ebenso wie Geheimer M., den namentlich verdiente Professoren der mediz. Fakultät erhielten.

Medizinalstatistik, Medizinische Statistik, Krankheitsstatistik, »die exakte zahlenmäßige Untersuchung der pathol. Erscheinungen der menschl. Gesellschaft« (Prinzing). Sie stellt damit ein Teilgebiet der sozialen Medizin und Hygiene dar und umfaßt vor allem die Gebiete der Statistik der Erkrankungen und Sterblichkeit und daneben noch hauptsächlich die Militärtauglichkeit der Bevölkerung und die Statistik der Gebrechen, überhaupt alle diejenigen Gebiete, die ein Bild von den krankhaften Zuständen innerhalb einer Bevölkerung geben können.

Österlen: Handb. der mediz. Statistik (1864); Westergaard: Die Lehre von der Mortalität und Morbidität (2. Aufl. 1901); Kißkalt: Einführung in die M. (1919); Prinzing: Handb. der mediz. Statistik (2. Aufl., 2 Tle., 1930/31).

Medizinaltaxe, svw. →Ärztliche Gebührenordnung.

Medizinaluntersuchungsämter, staatl. Untersuchungsanstalten, denen bei der Bekämpfung ansteckender Krankheiten die bakteriologische Feststellung der Art der Infektionskrankheit obliegt. Neben ihnen bestehen für die gleiche Tätigkeit die hygienischen Universitätsinstitute und bei einigen kommunalen Gesundheitsämtern vom Staat anerkannte Untersuchungsstellen.

Medizinalverwaltung, svw. →Medizinalwesen.

Medizinalweine, →Medizinische Weine 2).

Medizinalwesen, derjenige Teil der öffentl. Gesundheitsverwaltung, der die staatl. Organisation des öffentl. Gesundheitswesens, die Oberaufsicht über die Bildungsanstalten für Ärzte und das Medizinalpersonal, sowie die ärztl. Prüfungen behandelt. Seine Zentralstelle ist in den meisten deutschen Staaten das Innenministerium, in Preußen seit 1919 die Medizinalabteilung im Wohlfahrtsministerium, in Thüringen das Ministerium für Inneres und Wirtschaft, in Oldenburg das Ministerium der sozialen Fürsorge. Mittelbehörden sind bei den preuß. und bayr. Bezirken wie bei den sächs. Amtshauptmannschaften die Regierungs- und Medizinalräte; örtliche Behörden die Kreisärzte, Bezirksärzte und Amtsärzte. — Das Deutsche Reich hat die Gesetzgebung (nicht ausschließlich), die Ausführung haben die Länder. Für das Reich sind Reichsgesundheitsamt und Reichsgesundheitsrat (→Gesundheitsamt) beratende Behörden. Aus der Bevölkerung gewählte Gesundheitskommissionen, in die auch die ärztlichen Standesvertretungen Vertreter entsenden, sind in den meisten Staaten den staatl. Gesundheitsbehörden angegliedert. — Die Medizinalverwaltung der Städte hat einen Stadtarzt an der Spitze. Kreise haben für soziale Fürsorge einen Kreiskommunalarzt. Zur Ausübung ihrer Tätigkeit sind der Medizinalverwaltung wissensch. Institute unterstellt, z. B. das Institut Robert Koch und die bakteriologischen Untersuchungsämter. — In andern Staaten liegen die Verhältnisse ähnlich. (→Gesundheitswesen, öffentliches.)

Handbücherei für Staatsmedizin, hg. v. Solbrig, Bundt und Böhm (1927 ff., bis 1932: Bd. 1, 2, 4—18); Les services d'hygiène publique (Genf 1925 ff.).

Medizinball, ein Vollball von 30—35 cm Durchmesser und 2—5 kg Gewicht, soll in Amerika zuerst als »Medizin für den Körper« verwandt worden sein; er wird auf die mannigfaltigste Weise geworfen, gestoßen und geschleudert und kräftigt sowohl beim



Medizinball: Wurf rückwärts über den Kopf zur Kräftigung der Rückenmuskulatur.

Abgeben als auch beim Fangen durch sein Gewicht die gesamte Muskulatur. Wegen seiner körperbildenden Vorzüge hat der M. bei manchen Ballspielen die früher verwendeten kleineren und leichteren Bälle verdrängt.

Surén: Surén-Gymnastik mit Medizinbällen in Bildern und Merkworten (6. Aufl. 1925); Meusel: Medizinball-Gymnastik (1930); Hilde Kaiser: M. und Kugelgymnastik (1930).

Medizinieren [nlat.], Arznei verbrauchen.

Medizinische Akademien, Unterrichtsstätten an großen öffentl. Krankenhäusern, in denen ältere Studierende der Medizin und Ärzte in den klinischen Fächern ihre Ausbildung in ärztl. Praxis erhalten. Zur Zeit besteht noch eine deutsche **M. A. in Düsseldorf,** gegr. 1923 (1931: 38 Dozenten, Winterhalbjahr 1930/31: 296 Studierende). Sie ist berechtigt, die ärztl. und die zahnärztl. Prüfung abzuhalten und die Promotion zum Dr. med. (im Zusammenhang mit der mediz. Fakultät der Universität Münster) zu vollziehen. Außerdem bietet sie Gelegenheit zur Ableistung des prakt. Jahres, gibt Möglichkeit zur Ausbildung in den ärztl. Sonderfächern und veranstaltet Fortbildungskurse für prakt. Ärzte und für Zahnärzte.

Medizinische Bäder, Bäder, deren thermische, chem. oder mechan. Wirkung zum Zweck der Krankengenesung abgestimmt und gebraucht wird (→Bad 1 A, →Balneologie, →Heilquellen).

Medizinische Klinik, →Klinik.

Medizinische Lampe, →Glühlampe.

Medizinische Psychologie, →Psychologie.

Medizinische Seife, →Seife, medizinische.

Medizinische Statistik, →Medizinalstatistik.

Medizinische Weine. 1) **M. W.,** lat. Vina medicata, nach dem Deutschen Arzneibuch (6. Ausg. 1926) Arzneizubereitungen, die durch Lösen oder Mischen von Arzneimitteln mit Wein hergestellt werden. Zu den offizinellen M. W. ist für China-, Kondurango- und Pepsinwein Xereswein oder ein ihm ähnlicher (Mar-

sala), für Kampferwein Weißwein vorgeschrieben. Die erstgenannten drei M. W. dienen als magenstärkende Mittel, Kampferwein zu Verbänden bei Fußgeschwüren. Stark wirkende Arzneimittel sollen nicht als Wein gegeben werden. (II. Brüsseler Übereinkommen 1925.)

2) M. W., Medizinalweine (Stärkungs-, Blutweine), nicht offizinelle Handelsnamen für eine Anzahl Weine, bes. Dessertweine, auch Rotweine, die als Stärkungsmittel gegeben werden. Sie sollen nicht gezuckert und gespritet sein. Zuckerarme (trockene) Medizinalweine sind Madeira, Marsala, Sherry, gewisse Tokajerweine, halbsüß (halbtrockene) sind Port- und Kapweine; süß sind Málaga, Samos u. a. Diese Weine unterstehen dem Weingesetz vom 7. April 1909. Die Untersuchung hat nach der vom Reichsinnenminister unter dem 9. Dez. 1920 bekanntgegebenen Anweisung zur chem. Untersuchung des Weines zu erfolgen.

v. der Heide: Wein (im Handbuch der prakt. und wissensch. Pharmazie, Bd. 3, 1925).

Medizīnmann, bei den Primitiven der Zauberer oder Schamane, sofern er Krankheiten zu heilen sucht.

Medjerda, Fluß in Tunesien, →Medscherda.

Medjidię, Medjidiye [beides *mĕdsch-*] *w*, türkische Münze, svw. →Medschidije.

Mędjimurje, Mędjumurje, jugoslaw. Name der →Murinsel.

Médoc [*medǫk*], Landschaft in Südwestfrankreich (Karte 66, C 4), das l. Ufer der Garonne-Gironde unterhalb von Blanquefort, der Abfall des nördlichsten Ausläufers der Landes de Gascogne zum Fluß, früher berüchtigt wegen endemischer Sumpffieber, heute bekannt durch ausgezeichnete Weine. (→Bordeauxweine.) Der wichtigste Ort ist Lesparre.

Mędola, Andrea, ital. Maler, →Schiavone.

Mędresse [arab.] *w*, türk. **Medreseę,** urspr. Bezeichnung für islam. Hochschulen, die vom 9. Jahrh. ab von bildungsfreundlichen Sultanen gegründet und allmählich aus theol. Einseitigkeit befreit wurden; berühmt waren die Schulen von Córdoba, Toledo, Syrakus, Damaskus. Gegenwärtig ist die einflußreichste M. El Azhar in Kairo (15000 Studierende), wo nach mittelalterlich-scholastischer Methode die auf den Koran gegründete theol. und jurist. Gelehrsamkeit weitergegeben wird, zugleich ein Brennpunkt des religiösen und nationalen Fanatismus für den gesamten Islam. In den letzten Jahren haben sich diese meist mit Moscheen verbundenen Schulen zu Reformen entschließen und modernen Fächern im Sinne der westl. Zivilisation Einlaß gewähren müssen. Verwaltung, Schule und Gericht sollen von der M. zeitgemäß vorgebildete Beamte bekommen.

Medschęlle [arab.] *w*, das bürgerl. Gesetzbuch der alten Türkei, das im Rahmen der Tanzimat-Reformen in den Jahren 1869—76 von einer Kommission unter dem Vorsitz Ahmed Dschewdet Paschas in 16 Büchern ausgearbeitet wurde (franz. Übersetzung bei Young, Corps de droit ottoman, Bd. 6, Oxford 1908). Es ist eine Kodifizierung des islam. Immobilien- und Schuldrechts nach chanafatischem Ritus und vom Code Napoléon beeinflußt. Seit 1926 ist es durch die Übernahme des nur wenig veränderten schweiz. Zivilrechts ersetzt worden.

Medscherda, Medjerda, Fluß in der franz. Kolonie Tunesien, 365 km lang, entspringt an der alger. Grenze und mündet nördl. von Tunis.

Medschibosch, städt. Siedlung in der Ukraine, l. am Südl. Bug, hat (1926) 11340 E.

Medschidije *w*, türk. Gold- und Silbermünze, benannt nach dem Sultan 'Abd ul Medschid, der 1844 eine neue Währung einführte; die Goldmedschidije gilt 100 Piaster, die Silbermedschidije 20 Piaster. (→Lira 3.)

Medschidije-Orden, türk. Verdienstorden, gestiftet 1851 von 'Abd ul Medschid, seit 1919 nicht mehr verliehen. Ordenszeichen: silberne, von rotem Halbmond mit rotem Stern überhöhte siebenstrahlige Sonne.

Medschliß [arab. 'Sitzplatz', 'Ratsversammlung'] *m*, →Mädschleß.

Meduddu, arab. **Ras Ḥafun,** östlichstes Kap Afrikas (Karte 92, I 5).

Medulla [lat.] *w*, das →Mark; M. spinālis, das →Rückenmark; M. oblongāta, das verlängerte Mark (→Gehirn B II a 1).

Medullārkrebs, Medullārschwamm, der →Markschwamm.

Medullārrohr, Nervenrohr, die aus dem äußeren Keimblatt hervorgehende, erst faltenförmige **(Medullar- oder Nervenrinne),** dann zum Rohr sich umbildende Anlage des Zentralnervensystems (Gehirn und Rückenmark) bei Wirbeltierembryonen. Abb. auf Tafel Entwicklungsgeschichte II, Abb. 8h und 9h und Embryo II, Abb. 1b und c.

Medūsa, Meduse, Figur der griech. Mythologie, →Gorgo.

Medusen, Quallen, die frei schwimmende Form der Tierklassen der Hydrozoen und Szyphozoen.

Medusenhaupt. 1) M., Pflanzenarten, wie eine Haargerste (→Elymus) und eine →Wolfsmilch.

2) M., Schwabens M. (Tafel Jura I, Abb. 2c), eine durch Riesenwuchs bemerkenswerte Seelilienart (Pentacrinus subangularis) des schwäb. Ölschiefers (Lias ε).

F. A. Quenstedt: Schwabens M. (1868).

3) M., Symptom bei Leberzirrhose, →Caput medusae.

Medway [*mędüē*], Fluß in England, entspringt in der Gfsch. Sussex, ist von Maidstone an schiffbar, bildet von Rochester an ein Ästuar und geht, 112 km lang, bei Sheerneß in die Themsemündung.

Medwędiza, 684 km langer l. Nebenfluß des Don im russ. Unterwolgagebiet (Karte 76, E 3/4).

Medzev [*mędsĕf*], Orte in der Slowakei, →Ober-Metzenseifen, →Unter-Metzenseifen.

Meekatharra [*mikəthărə*], Bergwerksort im Murchison-Goldfeld Westaustraliens (Karte 110, B 4), Endpunkt der Eisenbahn von Geraldton.

Meęnen, frz. **Menin** [*mönę̃*], Stadt in der belg. Prov. Westflandern, l. an der Leye an der franz. Grenze (Karte 65, B 4), 18 m ü. M., Bahnknoten, hat (1930) 19730 meist fläm. E., alten Belfried, Tabak-, Schokoladen-, Maschinen-, Gummifabriken, Weberei, Bleicherei, Druckerei.

Meer, Ozean (hierzu Tafel S. 320 und Karte 4), die einheitliche, zusammenhängende Wassermasse der Erde, bedeckt mit rund 361 Mill. qkm mehr als 70% der Erdoberfläche oder 2½mal die Fläche des festen Landes, das 149 Mill. qkm einnimmt und gleichsam vier große Inseln im Weltmeer bildet. Nicht zum M. zu rechnen sind die Wasserflächen, die mit dem Weltmeere ohne Meeresverbindung sind und nicht auf gleicher Ebene mit ihm liegen, wie Kaspisee 26 m, Totes M. 394 m unter dem Meeresspiegel; sie sind als Binnenseen des Landes anzusprechen. Nach den Tiefenverhältnissen unterscheidet man ganz allgemein **Flachsee** (bis 200 m tief) und **Tiefsee** (über 200 m tief); die küstenfernen Meeresgebiete werden als **Hochsee (Hohe See)** bezeichnet.

Das M. findet sich auf die Süd- und Westhalbkugel der Erde konzentriert, wenn man sich die Erde einerseits durch den Äquator, anderseits durch den Meridian 20° w. L. in zwei Halbkugeln geteilt denkt; die Wassermassen nehmen 60,8% der Nord-, 80,9% der Südhalbkugel ein, 62,1% der Ost- und 81,2% der Westhalbkugel. Durch die Landmassen wird das Weltmeer gegliedert in den Atlant. Ozean (mit dem Nördl. Eismeer), den Stillen Ozean und den Ind. Ozean, die im S alle drei zusammenhängen. Dort nimmt man die Meridiane von Kap Hoorn (67° w. L.) und von Kap Agulhas (20° ö. L.) als ihre Grenzen an (Größenübersicht →Erde).

Die drei großen, in ihren Strömungen und Gezeiten selbständigen Ozeane greifen nun in die ihnen angelagerten Landmassen mit **Nebenmeeren** ein, die man je nach ihrer Lage als **Mittelmeere** (zwischen Kontinente gelagert; z. B. das europ.-afrik. Mittelmeer), **Binnenmeere** (in einen Erdteil eingelagert; z. B. Ostsee), **Randmeere** (dem Lande angelagert und durch Inseln vom Ozean abgetrennt; z. B. Nordsee), **Meerbusen**, Golfe oder Baien (offene Meeresbuchten; z. B. Golf von Biscaya) und endlich als **Meerengen**, Sunde, Kanäle und →Meeresstraßen bezeichnet. Nach der Entstehung kann man die Nebenmeere auch gliedern in Einbruchsmeere, die durch tektonische Bewegungen entstanden sind (z. B. Rotes Meer) und in Ingressions- oder Überspülungsmeere, die dem Schelfgebiet angehören, also seicht sind (z. B. Ostsee).

Tiefenverhältnisse. Während nur 3 Mill. qkm der Erdkruste über 4000 m hoch liegen, d. i. der 50. Teil der Landflächen, liegt die Hälfte des Meeresbodens tiefer als 4000 m, nämlich 185 Mill. qkm, d. h. eine Fläche so groß wie das gesamte Festland, noch vermehrt um etwas mehr als die Fläche der beiden Amerika. Die größte bisher gemessene Tiefe des Weltmeeres wurde im Philippinengraben mit 10430 m gefunden (Emdentief); die mittlere Tiefe des M. errechnete man mit 3800 m, seinen Inhalt mit 1370 Mill. cbkm, während das Land über dem Meeresspiegel nur einen Inhalt von 125 Mill. cbkm besitzt. Es müßte also elfmal das gesamte Land in das M. versenkt werden, um es auszufüllen.

Der Meeresboden zeigt eine einfachere Oberflächengestaltung als das Land, da bei ihm die formenden Kräfte der Verwitterung und des fließenden Wassers fehlen, doch haben die dicht beieinanderliegenden Lotungen der →»Meteor«-Expedition 1925—27 gezeigt, daß der Meeresboden weit vielgestaltigere Formen aufweist, als man bisher annahm.

An Großformen unterscheidet man sog. Gräben an den Bruchlinien der Erdkruste, rundliche Becken und längliche Mulden, gewölbte Rücken oder Schwellen und ebene Plateaus; an Kleinformen vulkan. Berge, Kuppen, Bänke oder Riffe, Kessel und Rinnen oder Furchen. Dazu treten die Schelfe, große untermeerische Flächen mit Neigungswinkeln von oft nur 1° und einer Tiefe bis rund 200 m, die die meisten Kontinente rings umranden und untergetauchtes Land darstellen mit deutlich erhaltenen Landformen wie Flußrinnen (Kongorinne), Rundbuckellandschaften (zwischen Schottland und Hebriden), Karstgebieten (Golf von Triest), Dünenzügen (Hoofden). Die Schelfflächen umfassen etwa 26 Mill. qkm. Über die Ablagerungen des Meeresbodens →Meeresablagerungen, über den Meeresspiegel →Meeresniveau, über die Lebewelt →Meeresfauna, →Meeresflora.

Das **Meerwasser** unterscheidet sich in seinen chem. und physikalischen Eigenschaften stark vom Süßwasser des Landes. Während im Flußwasser die kohlensauren Salze vorherrschen, nehmen im Meerwasser die Chlorverbindungen mit rund 88% des Salzgehaltes die erste Stelle ein. Mit Salzgehalt bezeichnet man die Summe der in 1000 g Meerwasser gelösten festen Stoffe; der normale Salzgehalt beträgt 35 g oder 35 Gewichtspromille (‰) des Wassers, und zwar setzt sich die Summe der Salze in feststehender Weise zusammen aus:

Chlorverbindungen (88,6%)	31,0 g	Bittersalz	1,6 g
Kochsalz	27,2 g	Gips	1,3 g
Chlormagnesium	3,8 g	Kaliumsulfat	0,9 g
Schwefelsaure Salze (10,8%)	3,8 g	Kohlensäuresalze, Brom usw. (0,6%)	0,2 g

Es genügt daher die Bestimmung des Chlorgehalts (Chlortitrierung), um den Salzgehalt zu ermitteln.

Die Stärke des Salzgehaltes an der Oberfläche des M. wird durch die Niederschläge und die Verdunstung bestimmt; sie ist hoch in trockenen und warmen, niedrig in regenreichen und kalten Gebieten, ebenso an Küsten, wo wasserreiche Flüsse ihr Süßwasser in das M. führen. Diesem Schema entsprechend muß das Äquatorialgebiet wegen seines Niederschlagreichtums unter dem Mittel von 35‰ liegen, doch geht es meist nicht unter 34‰, da die Verdunstung hoch ist. Die trocken-warmen Roßbreiten haben 36—37‰, im nördl. Atlant. Ozean fast 38‰. In den höheren Breiten findet sich eine Abnahme bis 30‰, doch können Strömungen in allen M. diese Verhältnisse stören oder ausgleichen (der Golfstrom führt Wasser von 35‰ Salzgehalt bis ins Nordpolarbecken). Auch die Nebenmeere zeigen oft starke Abweichungen; die Ostsee besitzt nur einen Salzgehalt von unter 28‰, das Ägäische über 39, das Rote M. bis 43‰. — Der Salzgehalt der Tiefe wird nur durch die → Meeresströmungen bestimmt. Entsprechend der Wasserschichtung kann man eine anohaline Wasseranordnung (salzreich über salzarm), eine mesohaline (salzreiche Schicht zwischen 2 salzarmen) und eine katohaline (salzreich unter salzarm) unterscheiden.

Die Temperatur des M. wird weder durch die Erdwärme noch durch die chem.-biolog. Vorgänge beeinflußt; auch die Luftwärme über dem M. spielt keine Rolle, da die Wärmekapazität des Wassers unvergleichlich größer ist als die der Luft. Als Wärmequelle für das M. kommt nur die Strahlung der Sonne und die diffuse Himmelsstrahlung in Frage. Die Strahlung ist nur bis in geringe Tiefen wirksam; ihr Einfluß beträgt im Laufe des Sommers in 50 m Tiefe nur noch 1°, in 100 m noch 0,4° bei ungetrübtem Wasser und senkrechtem Einfall der Strahlen. Dabei tritt ein Verlust an Wärmestrahlen durch Rückstrahlung und durch dunkle Wärmeausstrahlung ein; auch wird Wärme durch die Verdunstung an der Oberfläche des M. eingebüßt.

In die Tiefe wird die Wärme der Oberfläche durch die Meeresströmungen verfrachtet, durch die Wellen, die in den sturmreichen Wintermonaten eine Wirkung bis in 150 m Tiefe haben, endlich durch die Konvektion, die bei der herbst- und winterlichen Abkühlung der Oberfläche das kalte Wasser in die Tiefe sinken läßt (bei Grönland und Island bis zu dem mehrere 1000 m tiefen Meeresboden).

Die Wasseranordnung kann anotherm sein (warmes Wasser über kaltem), mesotherm (warmes Wasser zwischen 2 kalten Schichten) und katotherm (warmes Wasser unter kaltem) oder auch homotherm (von der Oberfläche bis zum Boden gleichmäßig warm). Über Eisverhältnisse im M. →Meereis.

Die Aufnahmefähigkeit des Meerwassers für Gase ist etwas geringer als die des Süßwassers, aber der Sauerstoffgehalt des im Meerwasser enthaltenen Gasgemisches ist bedeutend größer (34%) als in der Luft (21%), was für die Atmung der Lebewesen im M. von größter Bedeutung ist. Kohlensäure findet sich frei in nur sehr geringen Mengen; sie wird zumeist zur Bildung von kohlensaurem Kalk verbraucht.

Die Durchlässigkeit des M. ist für rote und gelbe Strahlen sehr viel geringer als für blaue und violette; dadurch entsteht die blaue bis grüne Farbe des M.; Verfärbungen sind auf Brechung der Lichtstrahlen an schwebenden Teilen wie Plankton, Schlamm u. dgl. zurückzuführen.

Das spezif. Gewicht oder die Dichte des M. nimmt zu mit dem steigenden Salzgehalt und ab mit wachsender Temperatur und spielt in der Meeresbiologie eine wichtige Rolle (Gewicht der Fischeier). Obwohl das M. geringe Zusammendrückbarkeit besitzt, verursacht der am Boden der Ozeane mit 400—800 Atm wirkende Druck eine Steigerung der Dichte des M., so daß die mittlere Dichte des M. mit 1,04 anzusetzen ist; dem entspricht ein Gesamtgewicht des M. von 138×1016 t bei 21,8 Mill. cbkm Salzgehalt.

Über die Bewegungen des M. →Gezeiten, →Meereswellen, →Meeresströmungen.

Verkehr. Das M. bietet für den Verkehr der Länder untereinander einen bequemeren Weg als das oft unwegsame Land, darum ist mit der Lage am M. die Bedeutung eines Landes im Weltverkehr und Welthandel auf das engste verknüpft. Die Hauptschiffahrtswege sind seit alters durch den Wind und die von ihm abhängigen Strömungen und Eistriften bedingt. Die Hauptverkehrsströme der Menschheit gehen auf den M. in den Tropen mit den Passaten und Monsunen, in den gemäßigten Breiten mit den Westwinden, die Meeres- und Gezeitenströme nach Möglichkeit benutzend. (→Weltverkehr.)

Nutzung. Das M. ist eine wertvolle Quelle für Nahrungsmittel und andern Bedarf des Menschen. Als wichtigste Meereserzeugnisse sind zu nennen: an Mineralien Kochsalz, Jod und Pottasche; an Nahrungsmitteln Muscheln (Auster), Krebse, Hummern, Krabben, Schildkröten und zahlreiche Fische (bes. Hering, Schellfisch, Dorsch), dazu eßbare Algen und Agar-Agar; an medizinisch wichtigen Erzeugnissen liefert es vor allem den Lebertran, an Schmuckgegenständen Perlen und Korallen. Dazu kommt die gewerblich wichtige Gewinnung von Fisch- und Walöl, von Hausenblase, Leim und Dextrin, von Fischmehl als Viehfutter und als Düngemittel. (Karte 4a.)

Literatur →Meereskunde.

Meer, 1) Jan van der, meist genannt Jan van der M. (oder Jan Vermeer) **van Haarlem d. Ä.**, niederländ. Maler, getauft Haarlem 22. Okt. 1628, begraben das. 25. Aug. 1691, Schüler des Jakob de Wet, malte weitgedehnte, flache Dünenlandschaften in braungrünen Grundtönen: Flachlandschaft, Dünenlandschaft (Berlin, Kaiser-Friedrich-Museum), Blick von den Dünen auf die holländ. Ebene (Dresden, Galerie).

2) Jan van der, genannt Jan van der M. **van Delft**, niederländ. Maler, →Vermeer.

3) Jan van der, meist genannt Jan van der M. **van Haarlem d. J.**, niederländ. Maler, Sohn von 1), getauft Haarlem 29. Nov. 1656, begraben das. 28. Mai 1705, Schüler seines Vaters und des Cl. Pietersz Berchem, war in Italien und malte meist Landschaften mit ital. Motiven.

Meeraale, Conger, Gatt. schuppenloser Aale mit ziemlich weit gespaltenem Maul und weiten Kiemenöffnungen. Zu ihnen gehört der ganz schuppenlose **gemeine graue M.** (Conger vulgaris), der in der Nordsee und dem Ozean die Dicke eines Mannschenkels erreicht; sein Fleisch wird, weil unschmackhaft, nur selten gegessen. Nahe verwandt ist die →Muräne.

Meeradler, 1) Raubvogel, →Seeadler.

2) Fisch, →Meerdrachen.

Meeralpen, 1) Teil der →Westalpen.

2) Franz. Dep., →Alpes 3).

Meerane, bezirksfreie Stadt (10 qkm) in der sächs. Krhptmsch. Chemnitz (Karte 48, C3), unweit der sächs.-thüring. Grenze am Rand des mitteldeutschen Braunkohlengebiets gelegen, an der Bahn Glauchau-Gera, 250 m ü. M., hat (1925) 24340 meist evang. E. (500 Kath.), Kirche von 1503, Rathaus von 1571/72; AGer., Zollamt, Reichsbanknebenstelle; Oberreal-, Gewerbe-, Handels-, Textilfachschule, Gewerbemuseum, städt. Vorbildersammlung, Volksbücherei. M. ist eine ausgesprochene Industriestadt mit Textil- und Maschinenfabriken; hergestellt werden bes. Kleiderstoffe.



Meerane.

Leopold: Chronik und Beschreibung der Fabrik- und Handelsstadt M. (1863); Führer durch M. und Umgebung, hg. v. Verkehrsverein (1913); Meerane (Deutschlands Städtebau, 1922); O. Schreiter: Industriestadt M. (1927); Heimatbuch der Stadt M., hg. v. Festausschuß des Heimatfestes durch W. Krause und O. Philipp (1930).

Meeranemonen, svw. Seeanemonen, →Aktinien.

Meeräschen, Mugilidae, eine Fam. barschähnl. Meeresfische, mit seitlich zusammengedrücktem, gestrecktem Körper; Fleisch geschätzt. Hierher gehören der **Harder, Großkopf** (Mugil cephalus), graubraun mit dunklen Längsstreifen, Mittelländ. Meer; die **gemeine M.** (Mugil capito), an den europ. Küsten (nicht in der Ostsee); die **Grauäsche** u. a.

Meeräschenartige, auch kurz **Meeräschen,** Mugiliformes, Unterordn. der Knochenfische, →Fische.

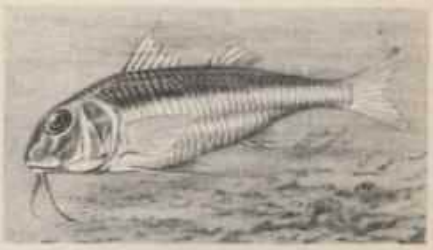
Meeraugen, Bezeichnung für kleine Bergseen in den Karpathen, bes. der Hohen →Tatra.

Meeraugspitze, 2503 m hoher Berg der Hohen Tatra, mit prachtvoller Aussicht.

Meerbach, Abfluß des →Steinhuder Meeres.

Meerballen, vom Wellenschlag filzig zusammengeballte Seegräser der Gatt. →Posidonia oder Fadenalgen der Gatt. →Cladophora.

Meerbarben, Mullidae, barschähnl. Meeresfischfam. Die **gemeine M.** (Mullus barbatus) wird gegen 30 cm lang; die **Streifenbarbe** oder der **Rotbart** (Mullus surmuletus), die gelegentlich bis in die Ostsee geht, war im Altertum berühmt, und große Exemplare wurden mit hohen Preisen (Martial X, 31) bezahlt. Es war nicht nur das wohlschmeckende Fleisch, welches die Römer reizte, sondern namentlich das Farbenspiel des sterbenden Fisches. Die prachtvolle Rotfärbung erreichen jetzt die Fischer durch das Abschuppen gleich nach dem Fang.



Meerbarben: Gemeine Meerbarbe.

Meerbarsch, der Seebarsch, →Barsch.

Meerbeben, svw. Seebeben, →Erdbeben.

Meerbohne, →Entada.

Meerbrassen, Sparidae, die zahlreichen (gegen 160) Arten einer in allen trop. und gemäßigten Meeren vorkommenden Fam. barschartiger Fische mit schöner, meist metallischer Färbung. Sehr sonderbar ist ihre Bezahnung, die ganz an die Wiederkäuer erinnert. Das Fleisch der meisten Arten ist wohlschmeckend. Zur Gatt. der **Goldbrassen** gehört die **echte Dorade** (Chrysophrys aurata), ein 40 cm langer, häufiger und gern gegessener Fisch des Mittelmeers mit prachtvollen Farben, namentlich zahlreichen goldglänzenden Längsstreifen. Der **Schafbrassen** (Sargus ovis), der von Schaltieren lebt, wird wegen seines Fleisches bes. in New York unter dem Namen sheepshead eifrig gefangen.

Meerbricke, Fisch, →Neunauge.

Meerbusen, →Meer, →Golf 1).

Meerdattel, →Steindattel.

Meerdistel, die Stranddistel, →Eryngium.

Meerdrachen, Adlerrochen, Myliobatidae, Fam. der Rochen, durch sehr breiten, scheibenförmigen, rhombischen Rumpf und langen, peitschenähnl. Schwanz einem Winddrachen ähnlich. Der Schwanz trägt häufig einen aus Stacheln und Drüsen bestehenden Giftapparat. Die lebendig gebärenden Tiere werden groß, manche sehr groß. Der **Meeradler** (Myliobatis aquila) wird in der Regel bis 1½ m breit, soll aber gelegentlich viel breiter und größer sein. Er lebt in allen Meeren der heißen und gemäßigten Zone. Erheblich größer werden die **Flügelrochen, Teufelsrochen,** auch **Horn-** oder **Teufelsfisch** (Dicerobatis) genannt, mit beiderseitig hornartig nach vorn verlängerter Kopfflosse.



Meerdrachen: Meeradler.

Meereber, Scorpaena scrofa, Fisch aus der Familie der →Drachenköpfe, der Meersau ähnlich.

Meerechse, Amblyrhynchus cristatus, ein bis 1,30 m langer Leguan mit breitem Kopf, kurzer Schnauze und kräftigem Leib mit stark bekrallten Beinen. Sie lebt gesellig auf den Galápagosinseln und nährt sich von Seetang, den sie im Meer schwimmend erlangt.



Meerechse.

Meereichel, Krebstier, →Rankenfüßer.

Meereis, aus gefrorenem Meerwasser bestehende oder im Meer schwimmende abgebrochene Stücke der polaren Gletscher (→Eisberge); ins Meer geführtes Flußeis kommt nur in bescheidenem Maß im Nordpolarmeer vor, Bildung von M. außer in den polaren Gebieten in den kalten Schelfgebieten.

Der Gefrierpunkt des Meerwassers hängt von dessen Dichte ab; gewöhnlich gefriert Ostseewasser von 10‰ Salzgehalt bei —0,53°, Nordseewasser von 32‰ Salzgehalt bei —1,74°, Ozeanwasser von 35‰ Salzgehalt bei —1,91°, doch ist Unterkühlung häufig. Liegt unter der unterkühlten Schicht eine schwerere, wärmere, so entsteht **Sigg-** oder **Tellereis.** Beim Gefrieren bildet nur das reine Wasser Eis; die zurückbleibende schwere Salzlösung diffundiert abwärts, stellt die hexagonalen Eiskristalle senkrecht zur Oberfläche und gibt dem Meer- oder Schollenеis eine faserige Struktur. Ist das Diffundieren nach abwärts durch zu schnelles Gefrieren verhindert worden, gefriert das Salz mit ein und blüht in der Winternacht in Büscheln wieder aus (der sibir. **Rassol**).

Da Eis ein schlechter Wärmeleiter ist, wird das Feldeis in einem Winter meist nur 2—2,5 m stark. Nur wo Schollen im eigenen niedrigtemperierten Schmelzwasser liegen und im Sommer weiter wachsen oder wo sich starke Schneefälle auf den Schollen häufen, wird die Eisdecke stärker und erreicht 4 m. Noch größere Dicke wird nur dort erreicht, wo die Eisfelder, in Schollen zerbrochen, durch die Gezeitenströmungen in gewaltigen Eispressungen zu **Eisbarren** und **Torossen** aufeinandergetürmt werden und das **Packeis** bilden, das z. T. als **Treibeis** durch die Meeresströmungen in niedere Breiten verfrachtet wird (bes. beiderseits Grönland). **Eisbarriere** nennt man im Südpolargebiet den hohen mauerartigen Rand des z. T. ins Meer vorgeschobenen Inlandeises, z. B. die Roßbarriere (Karte 113a ②).

Häufiger besteht das Treibeis aus →Eisbergen, bei denen eine Größe von der Helgolands (0,64 qkm) gewöhnlich ist; es sind aber auch Eisinseln von der Größe von Fehmarn (185 qkm) bekannt. Sie gelangen mit den Meeresströmungen weit in den offenen Ozean hinein (im Nordatlantik bis 40° n. Br., im Südatlantik bis 38° s. Br.). Für die Schiffahrt bilden sie eine große Gefahr.

Eisnachrichten und **Eiskarten** werden von mehreren Staaten herausgegeben, um die Schiffe auf dem laufenden über die Eisgefahr zu halten und diese dadurch zu verringern. Seit dem Untergang der »Titanic« 1912 durch Zusammenstoß mit einem Eisberg haben auch Bemühungen eingesetzt, vor der Gefahr bei Nacht und Nebel akustisch mit Hilfe des Echos zu warnen.

Mecking: Das Eis des Meeres (1909); v. Drygalski: Das Eis der Antarktis (Deutsche Südpolarexpedition, Bd. 1, 1921).

Meerenge, →Meer, →Meeresstraße.

Meerengel, Engelfisch, Engelhai, Rhina squatina, ein Knorpelfisch, der den Übergang zwischen Rochen und Haien bildet, mit flachgedrücktem Rumpf und Kopf, großen, nach vorn zu verlängerten Brustflossen, die aber nicht mit den Seiten des Körpers verwachsen. Der 2 m lang werdende Fisch ist in allen Meeren verbreitet.

Meerengenfrage, Dardanellenfrage, frz. Question des Détroits [*käßtjõ dä detrüa*], Bezeichnung für die schwankende Rechtslage, die infolge des wechselnden polit. Einflusses Englands und Rußlands auf die Türkei für die Zulassung der Durchfahrt durch die Meerengen (Bosporus und Dardanellen) entstanden war. Die verschiedenen Dardanellenverträge von 1809—78 (→Dardanellen) haben die M. nicht wirksam zu lösen vermocht, so daß sie Gegenstand vielfältiger völkerrechtl. Untersuchungen geworden ist. Erst der Lausanner Frieden mit der Türkei (1923) und das gleichzeitige Abkommen über die Meerengen Dardanellen, Marmarameer und Bosporus **(Meerengenabkommen)** legen als Grundsatz die freie Durchfahrt zu Wasser und in der Luft in Friedens- wie in Kriegszeiten fest. Die Zahl der von ein und dem-

selben Staat nach dem Schwarzen Meer bestimmten Kriegsschiffe oder Luftfahrzeuge darf jedoch nicht den Bestand der Flotte desjenigen Uferstaates des Schwarzen Meeres übersteigen, dem die stärkste Flotte zugehört. In den Meerengen ist, sofern die Türkei in einem Kriege neutral bleibt, jede Feindseligkeit untersagt. Unterseeboote dürfen nur an der Oberfläche fahren. Alle Uferstaaten des Schwarzen Meeres können für ihre Häfen die Zahl der gleichzeitig einlaufenden Kriegsschiffe anderer Staaten und die Dauer ihres Aufenthaltes begrenzen. Zur Sicherung der freien Durchfahrt sind die Ufer des Bosporus und der Dardanellen in einer bestimmten Zone entmilitarisiert, mit Ausnahme von Konstantinopel, wo die Türkei 12000 Mann Truppen halten darf. Unter dem Schutz des Völkerbundes ist zur Überwachung dieser Vorschriften ein **Meerengenausschuß (Meerengenkommission)** mit dem Sitz in Konstantinopel eingesetzt. Ihm gehören an: die Türkei (Vorsitz), Frankreich, Großbritannien, Italien, Japan, Bulgarien, Griechenland, Rumänien. Im Falle ihres Beitritts zu dem Vertrage ist auch den übrigen Uferstaaten sowie den Ver.St.v.A. ein Vertreter zugesichert. (Vgl. Karte 115a ②.)

v. Liszt-Fleischmann: Völkerrecht (12. Aufl. 1925).

Meeresablagerungen, die im Meere zur Ablagerung gelangten Schichtgesteine, die in früheren Abschnitten der Erdgeschichte entstanden sind und die sich in den gegenwärtigen Meeren bilden. Die M. in den heutigen Meeren teilt man ein nach der Tiefenlage des Meeresbodens, auf denen sie sich absetzen:

1) **Litorale** oder **landnahe M.** Sie reichen bis zu 200 m Meerestiefe und enthalten viel und oft grobes klastisches Material, sind aber z. T. auch organ. Herkunft, wie z. B. die Korallenkalke. Man unterscheidet die **Strand-** und die **Schelfablagerungen.**

2) **Hemipelagische.** Sie bilden sich in größerer Entfernung von der Küste unterhalb des Schelfrandes. In ihnen mengt sich anorgan. und vom Plankton erzeugtes Material. Sie sind vorwiegend **Schlicke,** z. B. der sehr verbreitete Blauschlick, oder feine Sande, z. B. der Grünsand.

3) **Eupelagische,** die den Boden des tiefsten Meeres bedecken und kalkreich **(Globigerinenschlamm, Pteropodenschlamm)** oder kalkarm bis -frei sind **(Radiolarien-** und **Diatomeenschlamm,** roter **Tiefseeton).**

Nach einer andern Einteilung unterscheidet man **neritische** (bis 100 m Tiefe), **bathyale** (100—1000 m) und **abyssische** (mehr als 1000 m) **M.**

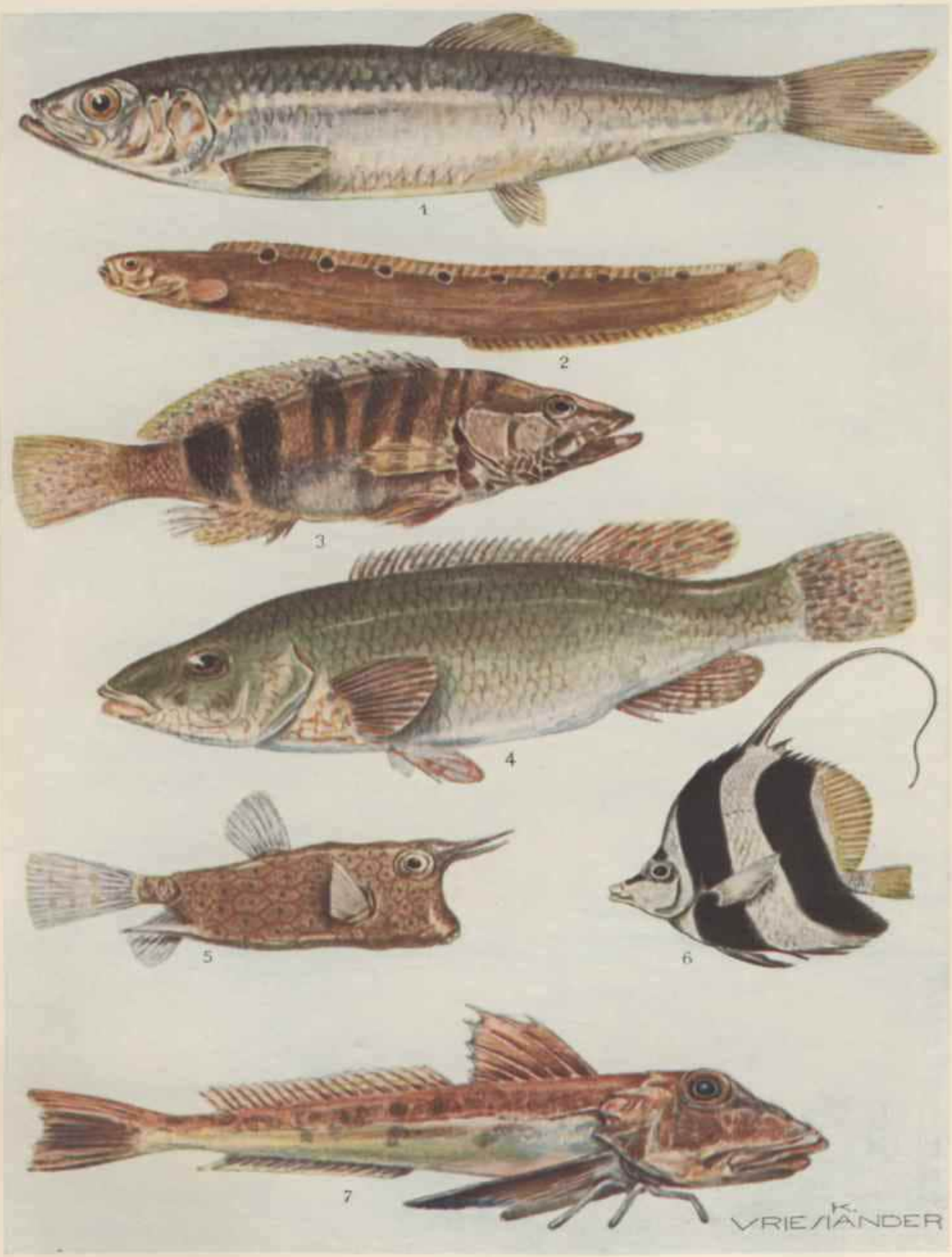
Karl Andrée: Geologie des Meeresbodens, Bd. 2 (1920).

Meeresbiologie, →Meereskunde.

Meeresfauna, die Gesamtheit der im Seewasser lebenden und der eng an den Seestrand gebundenen (sog. marinen) Tiere.

Manche Gruppen der Wirbellosen sind ausschl. im Meere heimisch, so die Radiolarien, Foraminiferen und Cystoflagellaten (→Geißeltierchen) unter den Urtieren, ferner die Glasschwämme (Hexactinellidae), die Staats- und Scheibenquallen (Siphonophora und Acalephae), Rifftorallen (Madreporaria), Seerosen (Aktinien), Seefedern (Pennatulacea), Hornkorallen (Antipatharia) und Rippenquallen (Ctenophora), weiter aus der Reihe der Würmer und Wurmartigen die Stern- und Spritzwürmer (Echiuroidea und Sipunculoidea), Armfüßer (Brachiopoda), Entoprokten (→Moostierchen), die Pterobranchier, Pfeil- und Eichelwürmer (Chaetognatha und Enteropneusta). Rein marin sind ferner alle Stachelhäuter, also Seeigel, Seesterne usw., alle Manteltiere und die Weichtierklassen der Kopffüßer, Pteropoden und Skaphopoden, der Käferschnecken und Solenogastren. Von Krebstieren sind dagegen nur die Rankenfüßer (Cirripedia), die Leptostraken, Maulfüßer (Stomatopoda), Leuchtgarnelen (Euphausiacea) und — von einigen Relikten abgesehen — auch die Spaltfüßer (Schizopoda) ausschl. marin, während alle andern Krebsgruppen auch im Süßwasser Vertreter haben. Nur im Meere leben ferner die den Spinnen nahestehenden Pfeilschwänze (Xiphosura); sonst sind aus dieser Klasse lediglich eine größere Anzahl Milbenarten, die Halacariden, zu Seetieren geworden. Bei vielen andern Tiergruppen übertrifft die Zahl der im Meere lebenden Arten bei weitem die der Süßwasser- und Landformen, so bei Hydrozoen, Strudel- und Schnurwürmern (Turbellaria und Nemertini), Polychäten, ektoprokten Moostierchen, Muscheln, Asseln, Floh- und Panzerkrebsen, Krabben u. a. Den sehr zahlreichen Meeresschnecken stehen ähnlich viel Land- und Süßwasserformen gegenüber; ebenso dürfte die Zahl der marinen Rädertierchen, Gastrotrichen, Oligochäten, Egel und Rundwürmer die der nichtmarinen annähernd aufwiegen. Weniger häufig sind im Meer dagegen Arten der Amöben, Sonnentierchen (Heliozoa), Infusorien, Bärtierchen und Blattfüßer (Phyllopoda). Überhaupt nicht in der M. vertreten sind die Onychophoren (Peripatus), Tausendfüßer, echten Spinnen, Skorpione und die Insekten, wenn man von dem tropischen, auf dem Seespiegel stelzenden Meerläufer (der Wanze Halobates) und den Robbenläusen absieht.

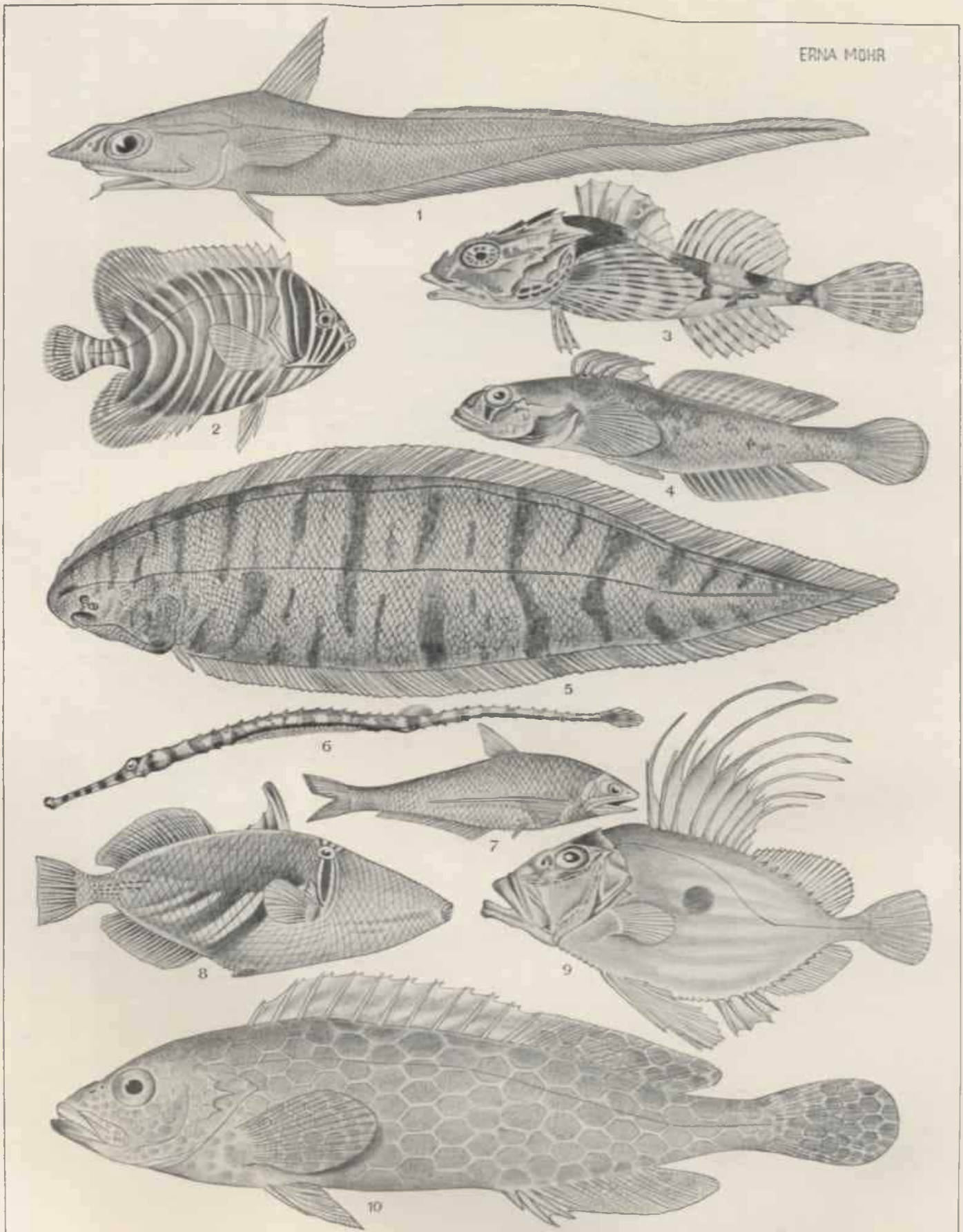
Von Wirbeltieren sind Amphioxus, das sog. Lanzettfischchen, ferner Haie, Rochen, Seekatzen (Chimären) und zahlreiche Knochenfischfamilien ausschließlich Angehörige der M. Sofern die dem Leben im oder auf dem Meere gut angepaßten Arten der höheren Wirbeltiere Eier legen (wie das für Seevögel und -reptilien gilt), bleiben sie doch stets an das feste Land gebunden, auf dem allein Bebrütung und Entwicklung stattfinden können. Anders bei den (fast durchweg) lebendgebärenden Säugetieren, die sich z. T. ganz vom Lande zu lösen vermochten. Bes. die Wale sind echte Seetiere geworden, ähnlich die Sirenen (Seekühe); während die Robben noch häufig und gern den trockenen Strand aufsuchen und hier auch allein sich fortpflanzen, finden bei den freiwillig nie an Land gehenden Walen sogar Begattung, Geburt und Säugen der Jungen im Meere statt. Außer den genannten Säugetieren können noch Eisbär und Seeotter (Latax) als Glieder der M. bezeichnet werden. Sehr reich ist, namentlich in Küstennähe, das Seevogelleben. Manche Gruppen sind streng an das Meer gebunden und decken aus ihm ausschl. ihren Nahrungsbedarf. Als die dieser Lebensweise am ausgeprägtesten angepaßten Vögel erscheinen die Pinguine des antarktischen und die Alken des arktischen Gebietes. Beide sind hervorragende Taucher und erjagen ihre aus Kopffüßern und Fischen bestehende Beute beim Unterwasserschwimmen. Echte Meeresvögel sind weiter die Seetaucher, die Seeenten, die fluggewandten Sturmvögel, zu denen die riesigen Albatrosse, die Kaptauben und Sturmtaucher gehören, ferner die Tölpel, Fregatt- und Tropikvögel sowie die Mehrzahl der Möwen und Seeschwalben, die den trockengelaufenen Ebbstrand nach Nahrung absuchen oder diese durch Stoßtauchen aus der Luft greifen. Auch zahlreiche Regenpfeifervögel halten sich vorwiegend am Meeresufer auf. Viel geringer ist dagegen die Zahl der marinen Reptilien.



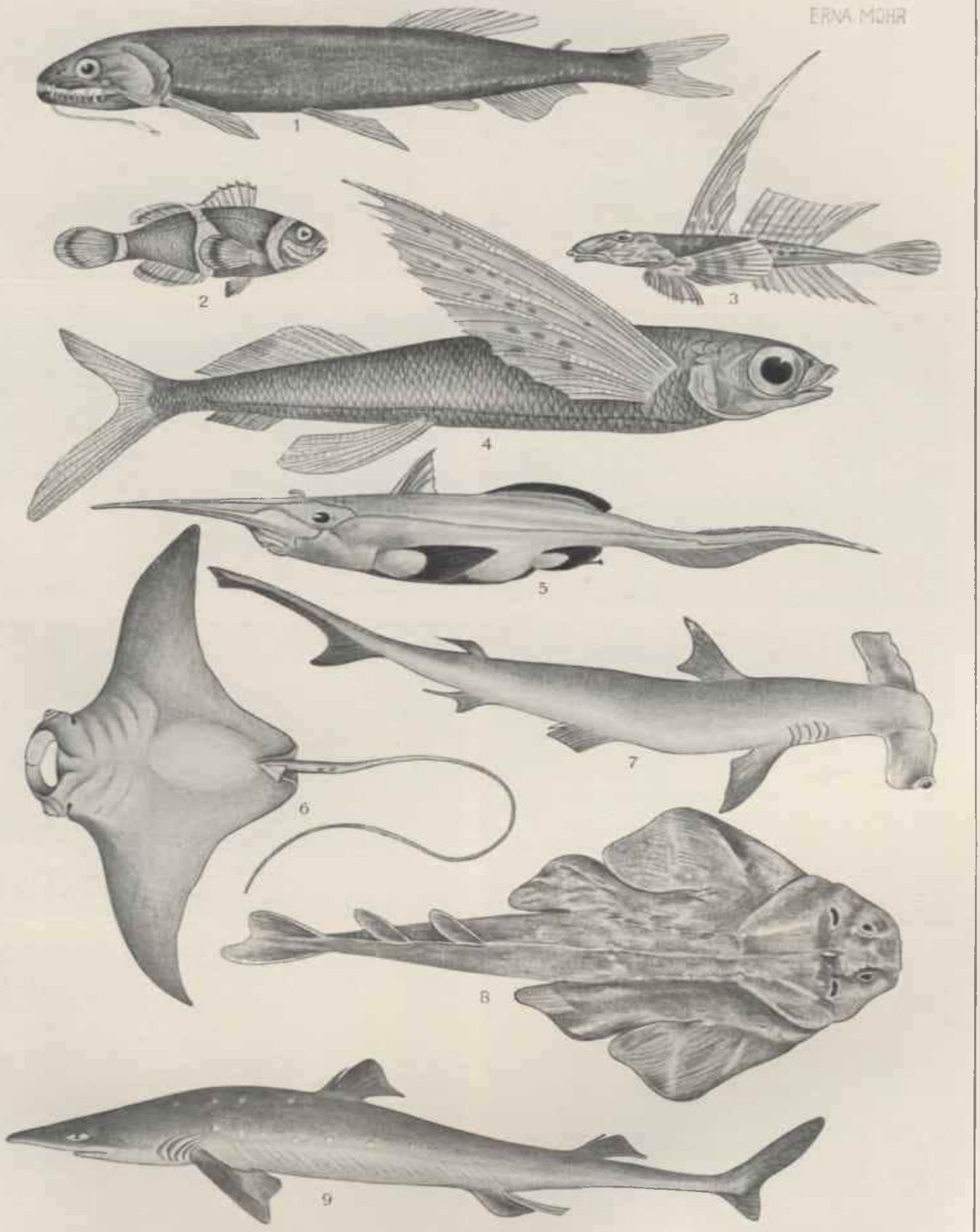
1. Hering (Clupea harengus); Länge bis zu 30 cm. 2. Butterfisch (Centronotus gunellus); Länge 20 cm. 3. Schriftbarsch (Serranus scriba); Länge 20–30 cm. 4. Lippfisch (Labrus mixtus); Länge 30 cm. 5. Kofferfisch (Ostracion quadricornis); Länge 20 cm. 6. Korallenfisch (Heniochus macrolepidotus); Länge 20 cm. 7. Knurrhahn (Trigla hirundo); Länge bis zu 60 cm.

Vgl. Tafel Fische.

Meeresfische II.



1. Spitzschwanzdorsch (Macrurus coelorhynchus), bis 25 cm lang. 2. Holacanthus nicobariensis, ein Korallenfisch, bis 20 cm lang. 3. Seebull (Cottus bubalis), bis 17 cm lang. 4. Schwarzgrundel (Gobius niger), bis 15 cm lang. 5. Indische Hundszunge (Cynoglossus semifasciatus), bis 20 cm lang. 6. Stachlige Seenadel (Acanthognathus dactyliophorus); brütendes Männchen mit Eiern, bis 16 cm lang. 7. Indischer Anchovis (Engraulis taty), bis 15 cm lang. 8. Korallenbeißer (Balistes aculeatus), bis 30 cm lang. 9. Heringskönig (Zeus faber), bis 70 cm lang. 10. Netzbarsch (Epinephelus merra), bis 32 cm lang.

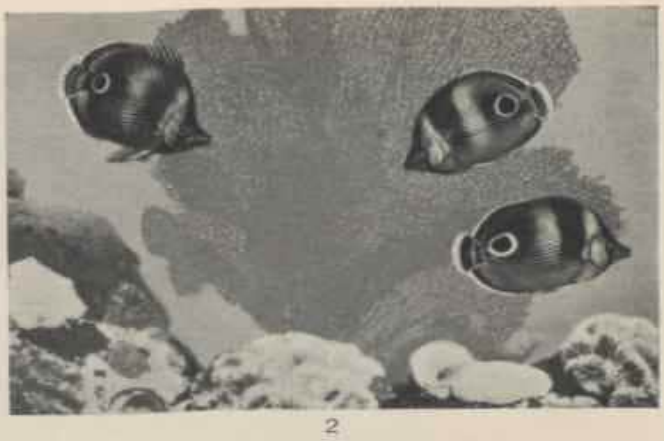


1. Astronesthes martensi, ein leuchtender Tiefseefisch, bis 15 cm lang. 2. Aktinienwächter (Amphiprion percula), bis 6 cm lang. 3. Leierfisch (Callionymus lyra), bis 30 cm lang. 4. Exocoetus poeciloptерus, Flugfisch, bis 35 cm lang. 5. Langnasige Seekatze (Rhinochimaera atlantica), bis 120 cm lang. 6. Teufelsrochen (Manta birostris), bis 6 m breit. 7. Hammerhai (Zygaena malleus), bis 4 m lang. 8. Meerengel (Rhina squatina), bis 2 m lang. 9. Dornhai (Acanthias vulgaris), bis 1 m lang.

Meeresfische IV.



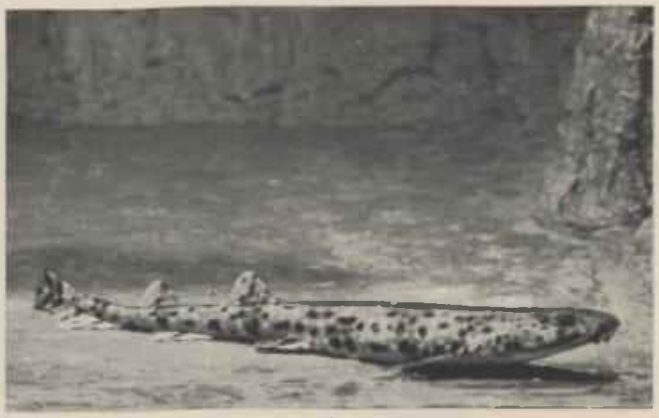
1



2



3



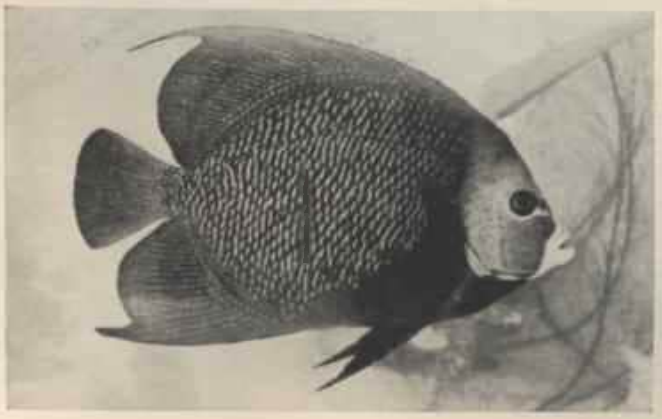
4



5



6



7



8

1. Riffbarsche (Glyphidodon saxatilis), Länge bis 15 cm; Antillenmeer. 2. Korallenfische (Chaetodon capistratus), am Riff, Länge bis 15 cm; Antillenmeer. 3. Korallenbeißer (Balistes vetula), bis 45 cm; Antillenmeer. 4. Katzenhai (Scyllium canicula), bis 75 cm; europ. Meere. 5. Kugelfisch (Tetrodon reticularis), freischwimmend, bis 45 cm; Ind. Ozean. 6. Fleckenbarsch (Epinephelus gigas), in Ruhestellung, bis 90 cm; Mittelmeer. 7. Engelfisch (Pomacanthus arcuatus), bis 60 cm; Antillenmeer. 8. Meeraal (Conger vulgaris), freischwimmend, bis 300 cm, und Muräne (Muraena helena), in Steinlöchern (Mitte und rechts), bis 130 cm; Mittelmeer.

Neben Seeschildkröten, bes. der echten Karette und der Suppenschildkröte, sind nur einige Giftnattern (Seeschlangen) und Leguane der Galápagosinseln zu Meerestieren geworden. Lurche sind im Meere nicht vertreten.

Man kann die M. in drei biologische Gruppen einteilen: die Küsten-, Litoral- oder →Strandfauna, die Hochsee- oder →Pelagialfauna und die Abyssal- oder →Tiefseefauna, oder nach dem Grade der Unabhängigkeit vom Boden und der Bewegungsfähigkeit der Tiere gliedern. Der an den Grund gebundenen Bodenfauna steht das Heer der freischwimmenden (Nekton) und der freischwebenden Tierwelt (→Plankton) gegenüber.

Zur Bodenfauna, zum **Benthal** (oder **Benthos**), gehören alle am Meeresgrunde festsitzenden Tiere (sessiles Benthos) und solche, die nur schwacher Bewegung (vagiles Benthos) durch Kriechen, Schreiten, Sichschlängeln, Hüpfen und stoßweises Schwimmen fähig sind, dazu alle in Fels, Schlick und Sand bohrenden Arten (viele Muscheln und Würmer), die auf und unmittelbar über dem Grund hausenden und die sich (wie Butte, Schollen, Sepien u. a.) in ihn einschlagenden Seetiere. Solche Benthonten findet man sowohl im Litoral als auch im Abyssal; dem Pelagial fehlen sie, wenn man von der **Epifauna**, dem tier. Aufwuchs von Treibgut, Schiffen, freischwimmenden Tieren usw., absieht. Diese Epizoen gehören eigentlich zum Benthal, werden aber, da sie sich regelmäßig oder gelegentlich auf pelagischen Tieren oder treibenden Gegenständen ansiedeln, damit passiv zu Gliedern des Pelagials oder Nektons. Als **Nekton** bezeichnet man die Gesamtheit der sich aus eigener Kraft, unabhängig von Meeresströmungen usw. fortbewegenden Tiere. Zu ihm zählen vor allem die schnellen und ruhelosen Dauerschwimmer der Hochsee, also zahlreiche Fische, wie Haie, Thune u. v. a., ferner die meisten Kalmare und die Wale.

Nicht alle Glieder der M. gehören zeit ihres Lebens demselben Bezirke ihres Wohnraumes an. Viele Benthonten haben pelagische oder planktonische Larven, die erst nach der Metamorphose die Lebensweise der Eltern aufnehmen. Zahlreiche Hochseefische (Heringe) suchen zur Laichzeit die küstennahen Gewässer auf; andere (Lachse) steigen zur Fortpflanzung in die Flüsse und in deren Quellbäche auf. Umgekehrt ziehen im Herbst die Flußaale ins Meer, um in den Tiefen des Westatlantik zu laichen. Manche urspr. Glieder der M. sind nachträglich wieder echte Süßwassertiere geworden, so Gangesdelphin, Baikalrobbe, Wollhandkrabbe, Flußkrabben usw.; andere haben sich sogar fast völlig dem Leben am Lande angepaßt, wie Schlammspringer, Palmendieb, Strandflöhe u. a.

C. Chun: Aus den Tiefen des Weltmeeres (2. Aufl. 1903); Rich. Hesse: Tiergeographie auf ökologischer Grundlage (1924); Kuckuck: Der Strandwanderer (4. Aufl. 1929); E. Hentschel: Das Leben des Weltmeeres (1929), Ozeanische Lebensgemeinschaften (1932). Ferner →Meereskunde.

Meeresfische, Seefische (hierzu Tafel), alle Fischarten, die fast ausschl. Bewohner des Salzwassers sind. Nur wenige vermögen in das brackige Wasser einiger Randmeere (z. B. Ostsee) und der Flußmündungen vorzudringen; einige vertauschen im Laufe ihres Lebens regelmäßig das Meer mit dem Süßwasser, um hier zu laichen (Stör, Lachs) oder bis zur Geschlechtsreife heranzuwachsen (Aal). Die meisten M. gehören der Flachsee an, unter ihnen die wichtigsten →Nutzfische. Zahlreiche M. sind an den Grund gebunden und zeigen Anpassungen an diese Lebensweise, so bes. die →Plattfische, die →Knurrhähne u. a. Viele Grundfische vermögen sich ihrer Umgebung in Form und Farbe (auch durch Farbwechsel) anzupassen. Prächtig gefärbt sind Lippfische, Schriftbarsch und →Korallenfische. In dichten Tangwäldern hausen die Seenadeln, die mit ihrem schlangenartigen, starren Körper im Gewirr der Algen nur schwer zu entdecken sind. Auch der offene Ozean ist sehr fischreich; erwähnt seien die Flugfische (→Fliegende Fische). In den lichtlosen Tiefen hausen Fische mit stark entwickelten Augen (Spitzschwanzdorsch) und solche mit Leuchtorganen. Absonderliche Gestalten sind die gepanzerten Kofferfische, der Heringskönig usw., unter den Knorpelfischen der breitköpfige Hammerhai, der geigenförmige Meerengel, der Teufelsroche und die Seekatzen.

Meeresflora, marine Flora, die Gesamtheit der im Meer lebenden Pflanzen. Die große Gruppe der →Algen (und Tange), die Hauptmenge der M., sind urspr. Meeresbewohner. Für die Blütenpflanzen ist das Meer neu eroberter Lebensraum. Das pflanzl. →Plankton hält sich schwebend im Wasser. Zum (festsitzenden) →Benthos gehören einige Gatt. der Grünalgen, wie Cladophora, Ulva (Meersalat) u. a., ferner die meisten →Braunalgen (Brauntange, mit etwa 400 Arten) und →Rotalgen (Rottange, mindestens doppelt so viel). Die Flora des sandigen oder schlammigen, ruhenden Meeresbodens am Strand besteht hauptsächlich aus Blütenpflanzen. Die Blütenpflanzen, kaum 30 Arten aus den Familien Potamogetonazeen (Zostera, Posidonia) und Hydrocharitazeen, bilden meilenweite unterseeische Wiesen. (→Mangrovepflanzen.) Die großen Massen schwimmender Tange der Gatt. Sargassum im Atlant. Ozean (Sargassosee), die von den mittelamerik. Küsten losgerissen sind, nennt man wohl auch Makroplankton. Die Meerestange ernähren sich nicht durch ihre wurzelartigen Haftorgane, sondern mit der ganzen Oberfläche (ohne →Gefäßbündel) ihres aufrecht flutenden, bandartig geschmeidigen, zugfesten Körpers. Die dichtesten »Tangwälder« wachsen an kalten Meeren, weil kaltes Wasser sauerstoff- und kohlensäurereicher ist. Macrocystis wird bis 60 m, Nereocystis bis 100 m lang. Wie bei den Tangen der Brandungszone sind auch bei den flutenden Blütenpflanzen die Blätter schmal und lang (»Seegras«). Das von der M. verwertete Licht wird beim Eindringen in das Meerwasser bald sehr geschwächt und in seiner Farbe verändert. Zunächst werden darin die roten und orangefarbenen Strahlen ausgelöscht, dann die gelben und grünen. Die blauen und violetten dringen am tiefsten ein. Demgemäß beherrschen den Ufermeergürtel (litoralen Gürtel, zwischen Ebbe- und Flutmarke) die auf rotes Licht angewiesenen Grünalgen (denen sich Brauntange, doch nur einzelne Rottange beimengen). Der nächsttiefere Gürtel (der sublitorale, von der niedersten Flutmarke bis zu etwa 40 m Tiefe) enthält außer Brauntangen nur noch wenige Grünalgen, um so mehr Rottange, die hier noch die für ihre Assimilation verwertbaren grünen Strahlen finden. Der elitorale Gürtel (unterhalb des vorigen, bis zu etwa 400 m Tiefe) ist arm an festsitzenden Algen. Die vom Licht unabhängigen Bakterien sind bis in die größten Tiefen verbreitet. Über die Verwertung der Meeresalgen →Algen. (→Marinefaser, →Seegras.)

Schütt: Das Pflanzenleben der Hochsee (1893); C. Keller: Das Leben des Meeres (1895); Meheut: Etude de la mer. Faune et flore de la Manche et de l'océan (2 Bde., 1924); Cori: Der Naturfreund am Meeresstrande (2. Aufl. 1928); Kuckuck: Der Strandwanderer (4. Aufl. 1929). — **Verwendung.** Sauvageau: Utilisation des algues marines (1920); Wiesner: Rohstoffe des Pflanzenreichs, Bd. 2 (4. Aufl. 1928).

Meeresforschung, →Meereskunde.

Meeresfreiheit, lat. Mare liberum, völkerrechtl. Grundsatz, →Freiheit der Meere.

Meeresgebiet, das gesamte Einzugsgebiet der in ein bestimmtes Meer mündenden Flüsse.

Meereskunde, Ozeanographie, Thalassographie, die Wissenschaft vom →Meer. Sie bildet eine Teilwissenschaft der →Geographie.

Einteilung der M. In der M. unterscheidet man eine allgem. M. und eine spezielle M. Die allgem. M. beschäftigt sich mit der Gesamtheit der Meere der Erde hinsichtlich ihrer Verbreitung, Tiefe und Bodenablagerungen und untersucht bes. die physikal. und chem. Eigenschaften des Meerwassers sowie die Bewegungsformen des Meeres, die →Meereswellen, →Meeresströmungen und →Gezeiten. Hinzu treten Forschungen über das Meer als großen Lebensraum für Organismen **(Meeresbiologie)** und über seine Beziehungen zum Menschen als ein wichtiges Feld der Wirtschaft (Hochseefischerei), des Verkehrs (Schiffahrt) und der Politik. Nach denselben Gesichtspunkten betrachtet die spezielle M. jeden einzelnen Meeresraum für sich und gibt eine der Länderkunde entsprechende erklärende Beschreibung der einzelnen Ozeane, Mittel- und Nebenmeere.

Forschungs- und Darstellungsmittel. Die M. baut ihre Forschungen wie alle Naturwissenschaften auf die Beobachtung auf. Die direkte Beobachtung der Meeresoberfläche und ihrer Beeinflussung durch das Wetter spielt nur eine geringe Rolle. Weitaus vorherrschend erfolgt die meereskundliche Beobachtung auf Spezialschiffen mit Hilfe von Instrumenten, die an Drahtlitzen in die Tiefe gelassen werden. Die Wasserproben werden mit Wasserschöpfern emporgeholt, die Sedimentproben mit Stoßröhren und Bodengreifern. Meeresströmungen werden mit Strommessern registriert, Niveauschwankungen mit Pegeln, die z. T. selbsttätig arbeiten. Die Temperatur des Wassers wird mit Kipp- oder Tiefseethermometern gemessen; daneben findet das Miller-Casellasche Minimumthermometer Verwendung. Zur Untersuchung der Wellen werden photogrammetrische Aufnahmen mit dem Zeißschen Stereoplanigraphen gemacht, zur Feststellung der Bodenformen Lotungen mit schweren Bleiloten, die an Stahllitzen in die Tiefe gelassen werden, oder, sicherer und schneller, mit dem Elektro- oder Echolot (→Lot) mit Hilfe von Schallwellen. In neuester Zeit werden Echolotschreiber konstruiert, die selbsttätig das Profil des Meeresbodens entlang dem Schiffsweg aufzeichnen. Zum Fang kleinster Meereslebewesen dienen seidene Planktonnetze.

Zur Darstellung der Forschungsergebnisse dienen für die Küstengewässer →Seekarten, Küstenbeschreibungen und Segelhandbücher. Dazu treten Tabellen, Kurven und Schnitte, welche die senkrechte, und Karten, welche die waagrechte Verteilung der Temperatur-, Salzgehalts-, Dichte- und Stromverhältnisse zeigen, Karten, die dieselben Verhältnisse an der Oberfläche oder in bestimmter Tiefenschicht darstellen, und schließlich die schriftliche Darstellung.

Organisation der M. in Forschung und Lehre. Meereskundliche Beobachtungen werden auf Anregung von M. F. →Maury seit 1853 von allen Schiffen in zwischenstaatlich geregelter Weise angestellt, in Schiffstagebüchern gebucht und in den Archiven der Marinebehörden, in Deutschland von der Deutschen Seewarte, gesammelt. Zu diesen Beobachtungen der Meeresoberfläche treten Küstenvermessungen und Tiefseebeobachtungen meereskundlicher Expeditionen, die teils von wissensch. Instituten, teils von den hydrogr. Ämtern der Marinebehörden, teils von den Seefischereibehörden und -kommissionen ausgehen. In Deutschland widmen sich der Meeresforschung die Deutsche Seewarte (seit 1865), die Kommission zur wissensch. Untersuchung der deutschen Meere in Helgoland und Kiel (seit 1870) und das Institut für M. an der Universität Berlin (seit 1900). Hinzu tritt eine Beteiligung an den Forschungen des Conseil International pour l'Exploration de la Mer (Sitz Kopenhagen). An ausländ. Instituten und Behörden ist vor allem das Hydrographic Office in Washington, das Meteorological und das Hydrographic Office in London, der Service Hydrographique in Paris und das Bureau Hydrographique International in Monte Carlo (Monaco) zu nennen. Außerdem gibt es eine ganze Reihe ozeanographischer Institute und meeresbiologischer Stationen, die teilweise über eigne Forschungsschiffe verfügen.

Ein **Museum für M.** besteht in Berlin neben dem Institut für M. seit 1905 (gegründet von Ferd. v. Richthofen und A. Penck), ein andres, das bedeutendste seiner Art, in Monaco (gegr. 1910).

Geschichte der M. Die M. ist eine junge Wissenschaft. Obwohl von Posidonius berichtet wird, er habe Tiefenmessungen vorgenommen, und Pytheas das Gezeitenphänomen bereits mit dem Monde in Verbindung brachte, beschränkt sich die Erforschung der Meere bis in die Mitte des 19. Jahrh. auf die Erweiterung der topogr. Kenntnisse. Eigentl. ozeanographische Messungen wie die Lotversuche von Magalhães und die Strombeobachtungen von Kolumbus waren Ausnahmen. Die erste gelungene Lotung in größerer Tiefe ist das Verdienst des Kapitäns Phipps (des späteren Lord Mulgrave), der auf einer Spitzbergenfahrt 1773 1250 m lotete und blauen Ton als Grundprobe heraufholte. Die erste eigentl. Tiefseelotung von 4435 m gelang Sir James Clark Roß 1840 im südl. Atlant. Ozean. Cooks Reisen, an denen der Naturforscher Sir Joseph Banks teilnahm, und die Reise des »Beagle« mit Darwin 1831—36 leiten über zu der modernen Meeresforschung. Als ihr Begründer kann wohl Matthew Fontaine Maury angesehen werden durch die Einführung der Schiffstagebücher. Sein Werk wurde durch die Legung der großen Kabellinien stark unterstützt; den Kabeldampfern verdanken wir die ersten syst. Aufschlüsse über die Bodenformen, die physikal., chem. und biolog. Verhältnisse der Tiefsee sowie die geolog.-mineralog. Beschaffenheit des Meeresbodens. Mitte des 19. Jahrh. beginnt eine Zeit stärkster meereskundlicher Forschertätigkeit. Die bedeutendsten Expeditionen waren: 1868—70 Thomson, Carpenter und Jeffreys auf »Porcupine« und »Lightning«, 1873—76 Thomson, Buchanan und Murray auf »Challenger«, 1874—76 Frh. v. Schleinitz auf »Gazelle«, 1877—80 Agassiz auf »Blake«, 1898/99 C. Chun auf »Valdivia«, 1899/1900 und 1904/05 Agassiz auf »Albatros«, 1899 und später Albert I. von Monaco auf »Hirondelle« und »Princesse Alice«, 1901—03 v. Drygalski auf »Gauß«, 1906/07 S. M. S. »Möve«, 1910 Hjort und Murray auf »Michael Sars«, 1920—22 J. Schmidt auf »Dana«, 1925—27 Merz und Kapitän Spieß auf »Meteor«.

Bibliographien. Geogr. Jahrbuch (seit 1866); G. Magrini Essai d'une bibliographie générale des sciences de la mer, hydrographie, océanographie physique et biologique, pêche, limnologie, navigation (Venedig, seit 1929). — **Hand- und Lehrbücher.** C. D. Sigsbee: Deep-Sea sounding and dredging (Washington 1881); M. F. Maury: The phy-

sical geography of the sea and its meteorology (19. Aufl. 1883); M. Knudsen: Hydrographical tables (Kopenhagen 1901); O. Krümmel: Der Ozean (2. Aufl. 1902), Handbuch der Ozeanographie (2 Bde., 2. Aufl. 1907—11); v. Richthofen: Das Meer und die Kunde vom Meer (1904); J. Thoulet: L'Océan (1904); J. Kayser: Physik d. Meeres (2. Aufl., bearb. v. G. Forch, 1911); Ratzel: Das Meer als Quelle der Völkergröße (2. Aufl. 1911); M. Groll: Tiefenkarten der Ozeane (1912); Carte générale bathymétrique des océans (24 Blätter, 2. Aufl. 1912—30); O. Jansen: Das Meer, seine Erforschung u. sein Leben (3. Aufl. 1914); A. Merz: Das Meerwasser (Handb. d. Balneologie, Bd. 1, 1916); Andrée: Geologie d. Meeresbodens (Bd. 2, 1920); E. Kossinna: Die Tiefen des Weltmeeres (1921); Treßler: Marine products of commerce (New York 1923); G. Schott: Physische M. (3. Aufl. 1924); A. Defant: Dynamische Ozeanographie (1929); Bigelow: Oceanography. Its scope, problems and economic importance (1931); J. März: Die Ozeane in der Politik und Staatenbildung (1931); E. Neresheimer: Gaben des Meeres (1931); E. Fels: Das Weltmeer in seiner wirtschafts- und verkehrsgeogr. Bedeutung (1932). — **Zeitschriften.** Annales hydrographiques (seit 1849); Nautisches Jahrbuch (seit 1850); Tide tables United States (Washington seit 1867); Nachrichten für Seefahrer (seit 1870); Annalen der Hydrographie und maritimen Meteorologie (seit 1873); Aus dem Archiv der Deutsch. Seewarte (seit 1878); Gezeitentafeln, hg. v. d. Deutsch. Seewarte (seit 1878); List of oceanic depths (seit 1888); Notices to mariners (Washington, seit 1898); Veröffentlichungen des Instituts für M. (seit 1902); Meereskunde (seit 1907); Internationale Revue der gesamten Hydrobiologie und Hydrographie (seit 1908); The Admiralty tide tables (seit 1918); Hydrographic Review (Monaco, seit 1923); The marine observer (seit 1924); International Hydrographic Bulletin (Monaco, seit 1928); Yearbook of the International Hydrographic Bureau (Monaco, seit 1928); Journal of oceanography (Kobe, seit 1929).

Meeresleuchten, →Meerleuchten.

Meeresmolasse, →Molasse.

Meeresniveau [-wō], die Fläche gleicher Stärke der Schwerkraft, die die Wasseroberfläche der Ozeane einnehmen würde, wenn keinerlei Störungen wirksam wären. Die Herstellung dieser Gleichgewichtsfläche wird in erster Linie durch Luftströmungen verhindert; der durch die Winde erzeugte Unterschied der Mittelwasserhöhe an verschiedenen Stellen beträgt innerhalb eines Meeresbeckens (z. B. der Ostsee) oft 10—20 cm. Weiter können durch jahreszeitlichen Wechsel des Windes (z. B. Monsun) regelmäßige Schwankungen entstehen, es werden ferner Stauwirkungen durch Meeresströmungen hervorgerufen, und schließlich ändern wechselnder Luftdruck, Salzgehalt und Gezeiten örtlich und zeitlich das M. Bei Sturmfluten und in trop. Zyklonen können vorübergehend Änderungen um mehrere Meter vorkommen. Im Laufe langer Zeiträume kann sich das M. durch Bewegungen der Erdkruste, dann aber auch durch Bildung oder Abschmelzen großer Eismassen bei Klimaänderungen merklich ändern. — Da die Seehöhe schwankt, nimmt man einen bestimmten Punkt an der Küste als **Normal-Null** (abg. NN) an, in Deutschland z. B. 66 mm über dem Mittelwasser von Swinemünde, sonst vielfach die mittlere Ebbe bei Springzeit oder die tiefste beobachtete Ebbe, und bestimmt von da aus die Höhe von Punkten im Inland (»Höhe über NN«).

Krümmel: Ozeanographie (1907).

Meeresschwankung, Senkung oder Hebung des Meeresspiegels (→Hebungen und Senkungen).

Meeresschwinden, Löcher im Boden der Karstküste, in denen das Meerwasser verschwindet. Berühmt sind die M. der griech. Insel Kephallenia, die zum Mühlenbetrieb ausgenutzt werden. (→Argostoli.)

Meeresstrand, →Strand.

Meeresstraße, Meerenge, auch einfach **Straße** oder **Kanal,** die starke Verengung des Meeres zwischen Festlandsvorsprüngen oder Inseln, entstanden durch Senkung des gesamten Landgebietes (**Belte** und **Sunde** der Ostsee), durch Grabenbruch (Straße von Gibraltar) oder durch Untertauchen von Flußtälern (Bosporus, Dardanellen). Die M. sind oft von hoher verkehrs- und seestrategischer Bedeutung (Gibraltar, Singapore).

Völkerrechtlich ist bestimmt, daß bei M., die Teile der offenen See miteinander verbinden, die Durchfahrt für Handels- und Kriegsschiffe grundsätzlich ohne Gegenabgabe an den Uferstaat offensteht, sofern dieser nicht besondere Verpflichtungen zur Unterhaltung des Fahrwassers übernimmt. Die Ablösungssumme für die Sund- und Beltzölle 1857 gegenüber Dänemark wurde mit einer derartigen Verpflichtung begründet. (→Bosporus, →Dardanellen, →Meerengenfrage.)

Meeresströmungen (Karte 4) entstehen im wesentlichen im offenen Ozean als Winddriften (Triften, Drift- oder Treibströmungen) infolge gleichmäßig wehender Winde (Passate, Monsune). Ihre Richtung weicht infolge der Erdumdrehung, die den Strom auf der Nordhalbkugel nach rechts, auf der Südhalbkugel nach links ablenkt, von der Richtung des Windes ab; die Resultante der mit der Tiefe wachsenden Ablenkung ergibt einen Winkel von knapp 45° zum Winde. — Da Wasser ein zusammenhangender, unelastischer Stoff ist, wird das durch die Drift entführte Wasser von anderer Seite ersetzt: es entstehen Ersatz-, Ausgleichs- oder Kompensationsströme, sowohl an der Oberfläche als in der Tiefe; diese heißen in Buchten Neere, und diejenigen, die aus der Tiefe aufsteigen, Auftriebwasser. — Endlich entstehen Strömungen durch Dichteunterschiede, vor allem zwischen Haupt- und Nebenmeeren (z. B. Straße von Gibraltar, Bosporus, Dardanellen), und Konvektionsströme bei senkrechtem Dichtegefälle (leichtes Wasser unter spezifisch schwererem, z. B. bei winterlicher Abkühlung an der Oberfläche; Entstehung des polaren Tiefenwassers der Ozeane). Alle diese M. sind jahreszeitlichen und unperiodischen Schwankungen unterworfen.

Die Strömung der Wasserteilchen erfolgt unter Wirbelbildung; Wirbel großen Maßstabes bilden sich bei den Stromkabbelungen hinter Hindernissen wie Sandbänken, Riffen, Inseln usw.

Die wichtigsten M. der Erde sind die nördl. und südl. vom Äquator im Bereich der Passatwinde, im nördl. Ind. Ozean im Bereich des Monsuns verlaufenden Äquatorialströmungen mit dem Äquatorialgegenstrom als Ausgleichsstrom dazwischen. Diese Passatdriften weichen beim Auftreffen auf die Küsten des amerik., asiat. und afrik. Kontinents als Küstenströme nach N und S aus, in den Buchten Neerströme bildend. Es entstehen im Stillen Ozean der Kuro Schio und der Australstrom, im Atlant. Ozean der Atlant. oder Golfstrom und der Brasilstrom, im Ind. Ozean der Nadelkap- oder Agulhasstrom, die alle durch die Westwinde der gemäßigten Breiten und durch die Erdumdrehung wieder zurück an die Ostküsten der Ozeane gedrängt werden. Dort wenden sie z. T. zurück zum Äquator, den Stromkreis schließend (Kalifornien- und Perustrom, Kanaren- und Benguelastrom, Westaustralstrom), z. T. vermengen sie sich mit den Strömungen des Nordpolarmeeres und dem großen Stromring der Westwinddrift in den höheren Südbreiten (Antarktische Drift). Ihr Einfluß auf das Klima ist ausschlaggebend sowohl als warme Strömung (→Golfstrom) wie auch als kalte Strömung und kaltes Auftriebwasser im Rücken der Passate (Benguelastrom; Kanarenstrom).

Ekman: Zur Theorie der M. (Annalen der Hydrographie, Jahrg. 34, 1906); O. Pettersson: Über M. (1909). Ferner →Meereskunde.

Meereswellen, rhythmische Schwingungen des Meeres in Form von transversalen oder Querwellen und longitudinalen oder Längswellen (→Wellen). Letztere sind im Meer selten und entstehen nur bei untermeerischen Erdstößen (oder als Schallwellen). Sie können so stark sein, daß sie Schiffen ein Leck schlagen. Die vorherrschende Wellenform im Meer sind die transversalen Wellen. An solchen sind zu unterscheiden: Windwellen, seismische Wellen, stehende Wellen, interne Wellen und Brandungswellen.

Die **Windwellen** entstehen zunächst als kleine Kräuselungen der Wasseroberfläche und wachsen je nach der Geschwindigkeit und Dauer des Windes und der Dichte von Luft und Wasser, wobei mit der Windgeschwindigkeit auch die Steilheit des Wellenberges zunimmt. Die höchsten beglaubigten Maße für Windwellen sind:

Geschwindigkeit	35,8 m/sek
Länge	824,0 m
Periode	23,0 sek
Höhe (tiefstes Wellental bis höchster Wellenberg)	15,0 m

doch sind Wellen über 10 m sehr selten. Die **Dünung** sind lange Wellen mit runden Kämmen, deren Geschwindigkeit von 30 km in der Stunde auf 80, ja 120 km wachsen kann. Die **seismischen Wellen** entstehen durch vulkanische Ausbrüche und Bergschlipfe am Meeresboden. Sie treten sehr selten auf, besitzen eine große Energie bei einer Periode von ¼—2 Stunden, einer Länge von 150—1000 km und einer Geschwindigkeit von 150—200 m/sek, und können in der Nähe ihres Entstehungsherdes Höhen von 20 m erreichen und ganze Küsten zerstören. Die berühmteste seismische Welle ist die des Krakatauausbruchs im Aug. 1883. Die **stehenden Wellen** entstehen als Schwingung ganzer kleinerer Wasserbecken infolge von Gewitterböen oder andern starken Windstößen. Ihnen entsprechen die →Seiches der Binnenseen, der →Seebär der Ostsee und der westsizilische →Marrobbio. **Interne Wellen** endlich entstehen, wesentlich auch durch Windstöße, an den Grenzflächen übereinandergeschichteter Wassermassen und treten in den höheren Breiten häufig auf. Sie erreichen Perioden von vielen Stunden (bis zu 24 Stunden), Geschwindigkeiten von nur 1—2 m/sek und lassen die internen Grenzflächen, den Seiches entsprechend, um 10—50 m auf und ab schwanken, an der Wasseroberfläche kaum wahrnehmbar (→Totwasser). **Brandungswellen** sind Wellen, die aus tieferem in flacheres Wasser gelangen, dabei an Geschwindigkeit und Wellenlänge einbüßen und an Höhe zunehmen, während die Periode sich gleich bleibt. Da infolge der mit der Tiefe abnehmenden Wassermenge die Vorderseite der Welle nicht mehr voll ausgebildet werden kann, wölbt sich der Kamm nach vorn über, die Welle bricht zusammen. Ihre Stoßkraft kann dabei 30—40 t je qm Fläche betragen, während ihr durchschnittlicher Druck 10 t in der Ostsee, 15 t in der Nordsee, 18 t im Golf von Biscaya beträgt.

v. Larisch-Moennich: Sturmsee und Brandung (1925); H. Thorade: Probleme der Wasserwellen (1931).

Meerfenchel, Pflanze, →Crithmum.

Meerferne, auch **Küstenferne,** der Abstand eines geogr. Festlandspunktes vom Meer. Aus den Linien gleichen Abstandes lassen sich die mittlere und äußerste M. eines Gebietes bestimmen, in denen sich die Aufgeschlossenheit und Zugänglichkeit eines Landes vom Meer her widerspiegeln. Die folgende Tabelle gibt eine Übersicht über die M. der einzelnen Erdteile (nach Penck):

	0—250 km	250—500 km	500—1000 km	1000—1500 km	1500—2000 km	2000—2500 km	Mittlere Meerferne in km	Größte Meerferne in km
Europa	51 %	23 %	19 %	7 %	—	—	340	1550
Asien	29 %	16 %	23 %	17 %	11 %	4 %	770	2400
Afrika	23 %	19 %	31 %	23 %	4 %	—	670	1800
Nordamerika	41 %	23 %	26 %	9 %	2 %	—	440	1650
Südamerika	31 %	22 %	31 %	16 %	—	—	540	1600
Australien	43 %	29 %	28 %	—	—	—	350	920
Gesamtes Festland der Erde	37 %	19 %	24 %	14 %	5 %	1 %	560	—

Die größte M. der Erde liegt in der Dsungarei, die größte Europas im südl. Uralgebirge. Die meerfernste Gegend des Deutschen Reiches ist das südl. Oberschlesien mit etwa 500 km. Von den großen europ. Staaten weist Großbritannien als Insel eine sehr geringe, Rußland eine große mittlere M. auf.

Verkehrsgeographisch wichtiger als die M. ist die **Hafenferne,** die Entfernung eines Ortes vom nächsten Hafen. Die größte Hafenferne unter den deutschen Großstädten hat Nürnberg.

Michael: Meerfernen des Deutschen Reiches (15. Bericht des Vereins der Geographen an der Univ. Wien, 1889); Penck: Morphologie der Erdoberfläche (2 Tle., 1894); J. de Windt: Sur les distances moyennes à la côte dans les Océans (Mémoires de l'Acad. Royale des sciences de Belgique, Bd. 57, Brüssel 1898).

Meergans, Branta, Gatt. der echten →Gänse, gedrungene kleinere Gänse mit kürzerem Schnabel als die Feldgänse. Man kennt 10 Arten, die meist die Meeresküsten bewohnen. In Deutschland leben als Durchzugs- und Wintervögel an der Nord- und Ostsee: die **Weißwangen-** oder **Nonnengans** (Branta leucopsis; Tafel Gänsevögel II, Abb. 8), Unterseite und Kopf größtenteils weiß, Oberseite dunkel, die **Ringel-, Kloster-, Rott-, Bernikelgans** (Branta bernicla; II, 10), Hals schwarz mit weißem Querband, und gelegentlich die **Rothals-, Spiegel-** oder **Mopsgans** (Branta ruficollis), schwarz mit rotbraunem Hals. Ringel- und Nonnengans brüten im hohen Norden (Eismeer, Spitzbergen), die Rothalsgans in Nordsibirien. Für Eier der Bernikelgans wurden im Mittelalter die sog. Entenmuscheln, kleine, beschalte Krebse, gehalten. In Nordamerika lebt die **kanadische** oder **Schwanengans** (Branta canadensis).

Meergeist, großer und gewaltiger, →Fausts Höllenzwang.

Meergeusen, niederländ. Freiheitskämpfer, → [Geusen.

Meergötter, in der griechischen Mythologie eine Reihe göttlicher Wesen, die nach den verschiedenen Erscheinungen des Meeres neben dem Hauptgott des Wassers und Meeres, Poseidon, individuell ausgebildet wurden (→Okeanos und die Okeaniden, →Nereus und die Nereïden, der Sohn Poseidons →Triton und die Tritonen, die einzelnen Meerdämonen Proteus, Glaukos, Leukothea und Melikertes, die →Skylla, die →Sirenen, die Stromgötter, die männl. Nachkommen des Okeanos, Thalassa selbst, die personifizierte Gestalt des Meeres). In der römischen Mythologie finden sich an Stelle dieser griech. Götter nur wenige Gestalten (Neptun, Venilia, Salacia). In der Kunst gehen die Dämonen des Meeres von der erhabenen Gestalt des Poseidon durch mancherlei Mittelstufen in

die phantastisch geformten Ungeheuer der See über. Bes. oft dargestellt sind die →Tritonen und die →Nereiden. Die schönste Entwicklung dieser Bildungen in der griechischen Plastik ist der jüngeren Attischen Schule, insbesondere dem Bildhauer Skopas, zu



Meergötter: Relief einer Basis aus Marmor mit der Darstellung des Hochzeitszuges des Poseidon und der Amphitrite, 122 v. Chr.; Ausschnitt (München, Glyptothek).

verdanken, nämlich eine aus zahlreichen Figuren bestehende, später in Rom befindliche Gruppe von Meerwesen; auf diese geht wahrscheinlich der allen erhaltenen Darstellungen von Meerwesen gemeinsame Zug schwermütiger Sehnsucht zurück.

Preller: Griech. Mythologie, hg. von Robert, Bd. 1, 2 Tle., 4. Aufl. 1887—94); E. H. Meyer in Roschers Lexikon der Mythologie, Bd. 2 (1897); Gruppe: Mythologische Literatur aus den Jahren 1898—1905 (1908).

Meergras, 1) das echte Seegras (→Zostera) nebst Verwandten (→Posidonia), 2) das Bandgras (→Glanzgras).

Meergrundeln, Gobiidae, eine zahlreiche Fam. der stachelflossigen Knochenfische, deren Arten (gegen 600) selten über 20 cm Länge erreichen und in Meer-, Brack- und Süßwasser leben. Die Männchen mancher Arten bauen zur Aufnahme der Eier Nester, die sie leidenschaftlich verteidigen. Zwei wichtige Gatt. sind Gobius (→Grundel) und Periophthalmus, → Schlammhüpfer.

Meerhäher, →Blaurake.

Meerhase, 1) Schneckenart, svw. Seehase, →Hinterkiemer.

2) Fischart, →Seehase.

Meerhaupt-Rotalge, →Halymenia.

Meerhecht, der gemeine →Hechtdorsch.

Meerholz, Flecken im Kr. Gelnhausen des preuß. RgBz. Kassel (Prov. Hessen-Nassau; Karte 46, H 4), l. von der Kinzig am Nordwestrand des Spessarts, 148—262 m ü. M., an der Bahn Frankfurt a. M.-Berlin und der Kleinbahn Gelnhausen-Langenselbold, hat (1925) 1000 meist evang. E., ehemal. Prämonstratenserinnenkloster (1177), seit 1555 Schloß der Grafen von Isenburg, AGer.; Klinker- und Ziegelwerke, Holzkunstwerkstätten.

Meerjungfer, Meerjungfrau, →Meerweib.

Meerjunker, Julis, eine Gatt. der Lippfische von meist sehr schönen Farben, die bes. in wärmeren Meeren vorkommen und namentlich in Ostindien häufig sind. Der **gemeine M.** (Julis vulgaris) ist ziemlich gestreckt, graublau mit orangerotem, gewelltem Längsband an jeder Seite. Schön ist der **geringelte M.** (Julis annulatus).

Meerjute, →Marinefaser.

Meerkalb, svw. Seekalb, gemeine Robbe, →Seehunde.

Meerkatzen [ahd. merkatza], Cercopithecus, artenreiche Affengatt. der Alten Welt, die bes. die Wendekreisländer Afrikas bewohnt; ausgezeichnet durch kurzschnauzigen, rundlichen Kopf, schlanke Gestalt, langdaumige Hände, langen Schwanz, große Backentaschen und Gesäßschwielen. Die M. sind gesellige, in größeren Banden lebende, oft buntgefärbte Tiere. Ihre Fortpflanzung scheint an keine feste Zeit gebunden zu sein. Am längsten bekannt ist die **Gelbgrüne M.** oder **Callitriche** (Cercopithecus callitrichus; Tafel Affen III, Abb. 6), aus Senegambien, Sierra Leone, Nordliberia usw., mit gelbem Backenbart und ohne weiße Stirnbinde, mit gelbgrünlichem Fell, ein etwa 50 cm hohes Tier; die häufigste M. der Gefangenschaft. Ähnlich gefärbt, aber mit weißem Bart und weißer Stirnbinde ist die **Weißgrüne M.** (Cercopithecus aethiops), aus dem nördl. Afrika. Aus dem südl. Kongogebiete, bis Nord-Südwestafrika reichend, ist der **Malbrut** (Cercopithecus cynosurus) bekannt, ein kurzbärtiges, mehr schwarzgelbes Tier mit fleischfarbigem Gesicht, das nur stellenweise dunkler ist; im Handel als **Blaubeutel** (wegen des blauen Hodensackes) bezeichnet. Von den eigentl. Urwaldmeerkatzen sei das **Blaumaul** (Cercopithecus cephus) genannt, mit kobaltblau überlaufenem Gesicht und einem weißen oder hellblauen bogigen Oberlippenfleck, gelbem Backenbart, rostrotem Schwanz und olivgrünlicher Rückenfärbung, namentlich die Wasserwälder Unterguineas bewohnend. Ebenfalls sonderbare Gesichtszeichnung haben die **Weißnasen-Meerkatzen,** oft recht bunte Tiere. Ihnen nahestehend ist der **Diana-Affe** oder die **Diana-Meerkatze** (Cercopithecus diana) aus Liberia und die **Mona-Meerkatze** (Cercopithecus mona; I, 4) von dem Nigergebiet, Kamerun und der Goldküste, mit kastanienbraunem Rücken, außen schwarzen, innen weißen Oberarmen, Oberschenkeln und Schwanz, und blauroter Färbung der unbehaarten Gesichtsteile. Alle M. sind behende, kletterlustige Tiere, die sich von tier. wie pflanzl. Stoffen ernähren. Sie werden in den zoolog. Gärten gern gehalten.

Meerkohl, Crambe, Kreuzblütergattung; die einzige deutsche Art, Crambe maritima (**See-, Strandkohl;** Tafel Kreuzblüter II, Abb. 14), ist eine blaubereifte, bis 70 cm hohe Staude mit dickem, ausläufertreibendem Wurzelstock, sparrig verzweigtem, 2—3 cm dickem Stengel, sehr großen fleischigen, eiförmigen oder länglichen, buchtig-fiederlappigen, gezähnten und welligen Blättern und weißen, honigduftenden Blüten in dichten, anfangs trugdoldenähnlichen Trauben, später mit harten, nicht klaffenden Gliederschoten, die aus einem kurzen, stielförmigen Unterglied mit verkümmertem Samen und einem kugelrunden Hauptglied mit einem Samen bestehen. Sie wächst an Küsten West- und Nordwesteuropas (im Deutschen Reich ursprünglich nur an der Ostsee) und ist auch Gartenpflanze, weil die gelblichen Jungtriebe vom Vorfrühling an spargelähnlich schmeckendes Gemüse liefern (zumal bei Bleichung). Die halbstrauchige Crambe tatarica (**Tatarenmeerkohl**), aus Südosteuropa und Westsibirien, mit doppelt- bis dreifach-fiederlappigen, unten steifhaarigen Blättern, hat bis armdicke, süßschmeckende Wurzeln, die in Ungarn als Salat oder nebst den Blättern als Gemüse gegessen werden. Zierstaude ist die kaukasische Crambe cordifolia (**Riesen-Schleierkraut**), mit bis 60 cm langen, herzförmigen Blättern und duftenden Blütchen in sehr reich verzweigten, bis 2 cm hohen, aus Trugdolden (Trauben) bestehenden Rispen.

Meerkohlwinde, →Convolvulus.

Meerkokos, Palmenfrucht, →Lodoïcea.

Meerkröte, Thalassophryne maculosa, ein mit Giftstacheln ausgerüsteter krötenähnl. Fisch westind. Gewässer.

Meerkuh, das Borkentier, →Sirenen.

Meerlattich, die Grünalgengatt. →Ulva.

Meerläufer, Wanze, →Wasserläufer.

Meerleuchte, →Leuchtorganismen.

Meerleuchten, ein durch Lebewesen erzeugtes Aufblitzen und Funkeln des Meerwassers. Erzeuger sind hauptsächlich Protozoen (Noctiluca miliaris), aber auch Zölenteraten und andere höhere Tiere, bes. schön die Manteltiere, z. B. die Feuerwalze (Pyrosoma), sowie von pflanzl. Lebewesen Leuchtbakterien, die in vielen Fällen in höheren Tieren vorkommen und M. bewirken, ferner Dinoflagellaten. Das Leuchten selbst beruht auf einem Oxydationsprozeß, der auf bestimmte Reize hin (Wasserbewegung usw.) ausgelöst wird. (→Leuchtorganismen.)

Meermond, →Sonnenfisch.

Meermühlen, →Argostoli.

Meernadeln, svw. Seenadeln, →Büschelkiemer.

Meernagel, Onyx, Deckel verschiedener Seeschnecken; spielte früher in der Volksmedizin und als Räuchermittel eine Rolle.

Meernelke, Pflanzenarten, →Grasnelke, →Limonium.

Meernesseln, die Seeanemonen, →Aktinien.

Meerohr, Seeschnecke, →Seeohren.

Meerotter, svw. Seeotter, →Otter.

Meerrettich [ahd. meriratich 'Sumpfrettich'], volksetymologisch **Mährrettich** ['Pferderettich'], bayrisch-österreichisch und ostdeutsch **Gren, Kren** [slaw.], Nasturtium Armoracia, Kreuzblüterstaude mit breiten, glänzenden, langgestielten Blättern, kräftigem Stengel und weißen Blütchen in lockerer Traubenrispe. Die »Stangen« genannten glattrindigen, weißfleischigen Wurzeln enthalten das scharfschmeckende, die Tränendrüsen reizende Meerrettichöl, das aus Senfglykosiden besteht und die Verwendung der Wurzel zu Tunken, Gemüse, Salat bedingt. Der M. stellt an Klima und Boden keine besonderen Ansprüche, doch wird Handelsware am besten auf feuchtem, lehmigem Sandboden erzielt. Die Vermehrung geschieht durch Wurzelteile, die mit etwa 60 cm Abstand gesteckt werden. Hauptanbaugebiete: Ober- und Mittelfranken, der Spreewald, die Gebiete um Rastatt, Liegnitz, Hamburg, Tulln bei Wien. (Tafel Gemüse IV, Abb. 7.)



Meerrettich (1/3 nat. Gr.).

Literatur →Gemüse. — **Geschichtlich.** Heyne: Das deutsche Nahrungsmittelwesen (1901).

Meerrohr, svw. spanisches Rohr, →Calamus 2).

Meersalat, die Grünalgengatt. →Ulva.

Meersalz, aus dem Meerwasser durch Verdunsten oder Ausfrieren gewonnenes →Kochsalz.

Meersau, Fischart, →Drachenköpfe.

Meersburg, Stadt im bad. ABz. Überlingen (Karte 51, G 5), ein malerisches mittelalterliches Städtchen am steilen, mit Weinbergen bestandenen Nordufer des Bodensees, 410—450 m ü. M., an der Bodenseedampferlinie Überlingen-Konstanz-Friedrichshafen-Lindau, Endpunkt einer Autofahre nach Konstanz, hat (1925) 1810 meist kath. E. (250 Evang.). Von der Unterstadt mit einer spätgot. Kapelle (15. Jahrh.) und dem Grethaus, einem Speicher aus dem 16. Jahrh., führt die steile Burgsteige nach der Oberstadt mit dem alten Schloß, von dem Konradin von Staufen 1266 seinen Zug nach Italien antrat. Es wurde im 16. Jahrhundert erneuert, gehörte bis 1803 den Konstanzer Bischöfen, die seit 1526 hier residierten, 1838—55 dem Freiherrn Joseph von Laßberg, dessen Schwägerin Annette von Droste-Hülshoff von 1840 bis zu ihrem Tode 1848 auf der M. oder sommers in dem über der Stadt gelegenen, einen prächtigen Blick auf die gegenüberliegende Alpenkette bietenden Fürstenhäusle lebte. Sie ist auf dem Meersburger Friedhof begraben, auf dem auch der Schriftsteller Fritz Mauthner und der Erforscher des tier. Magnetismus, Mesmer, ruhen. Das neue 1740—44 erbaute Schloß ist Taubstummenanstalt. M. hat Aufbaurealschule mit Gymnasialklassen, Gewerbeschule; Obst- und Weinbau; Buntweberei.



Meersburg: Obertor.

Staiger: Meersburg (1861); Thekla Schneider: Schloß M. (2. Aufl. 1925); Ginter: M. am Bodensee (1928).

Meerschaf, →Albatros.

Meerschaum, ein weiches, erdiges Mineral aus feinsten, glimmerähnl. Schuppen, weiß, gelblich, rötlich und gräulich. Die Härte beträgt 2—2,5, das spez. Gew. 2. M. besteht ähnlich wie Speckstein aus wasserhaltiger kieselsaurer Magnesia. Das wichtigste Vorkommen ist das von Eskişehir in Anatolien, das den gesamten Weltbedarf deckt (jährliche Förderung 150 t). M. wird zu Schmuck, Zigarren- und Zigarettenspitzen sowie Pfeifenköpfen verarbeitet. Ein Ersatzstoff für den natürl. M. kann aus Wasserglas, Magnesiumsulfat, Ammoniumalaun und Ätznatron hergestellt werden.

Meerschildkröten, Cheloniidae, Schildkrötenfam., in erster Linie gekennzeichnet durch den mit hornigen Platten versehenen Panzer (Rückenpanzer herzförmig), zu Flossen umgebildete Füße und Kiefer, die mit scharfen, z. T. gezähnelten Hornscheiden bedeckt sind. Sie leben im Meer und nähren sich von niederen Tieren, bisweilen auch von Pflanzen. Zu ihnen gehören die →Suppenschildkröte und die →Karettschildkröte.

Meerschlangen, →Seeschlangen.

Meerschnepfe, Fisch, →Röhrenmäuler.

Meerschwein, der Braunfisch, →Delphine.

Meerschweinchen, Caviidae, Nagetierfam., mit wurzellosen Backenzähnen. Zu ihr gehört das **Wasserschwein, Kapybara, Kapivara** (Hydrochoerus capybara), von schweineähnl. Körperbau, mit kurzem Hals, stumpfschnauzigem Kopf, kleinen Ohren, gespaltener Oberlippe, schwanzlos und mit kurzen Schwimmhäuten an den Zehen und mit starken Hufnägeln; ein über 1 m langes und etwa 50 cm hohes, grobhaariges Tier, im Waldgebiete Südamerikas heimisch. Es schwimmt vortrefflich und nährt sich von

Gras, Wasserpflanzen usw. Am bekanntesten ist das **M.** (Cavia), wild in zahlreichen Arten über Südamerika verbreitet. Das **gemeine M.** (Cavia porcellus) ist eine zahme Form von Cavia cutleri aus Peru, wo es schon von den Inka als Haustier gehalten wurde. Bereits im 16. Jahrh. kam es nach Europa. Es ist etwa 20 cm lang, weiß oder gewöhnlich dreifarbig gescheckt. Eine besondere Rasse ist das **Struppmeerschweinchen** mit eigentüml. Haarwirbeln im Fell und das **Angorameerschweinchen** mit langem, reichem Haarwuchs. Seine Nahrung besteht aus pflanzl. Stoffen. Es wirft nach neunwöchiger Tragzeit meist zwei Junge. Die bekannteste Wildart ist die **Aperea** (Cavia aperea) Südbrasiliens, ober- oder unterirdisch gesellschaftsweise lebend. Ein eigenartiges, etwa 50 cm langes Wüstentier, mehr hasenartig, ist die **Mara** (Dolichotis patagonica) mit hohen Beinen, langen Ohren und kurzem Schwanz. Das Fell ist oberseits braungrau, weiß gesprenkelt, an den Seiten zimtfarben.



Meerschweinchen: Angorameerschweinchen.

Meersen, niederländ. Ort, →Meerssen.

Meersenf, Cakile, Kreuzblütergatt. Die einzige deutsche Art ist die einjährige Cakile maritima (**Queller;** Tafel Kreuzblüter I, Abb. 11), mit dünner Wurzel, liegendem oder aufstrebendem, bis 30 cm langem, ästigem Stengel, fleischigen, ungeteilten bis zweifach-fiederspaltigen Blättern und lilafarbenen, zu dichten Trauben geordneten, wohlriechenden Blüten, später mit kurzen, dicken, nichtaufspringenden Gliederschoten, die aus 2 einsamigen Gliedern bestehen (nämlich aus einem kreiselförmigen Grundglied und einem viel längeren, eiförmigen, zugespitzten, zweischneidigen oberen Glied). Diese salzliebende Pflanze wächst nur an den Meeresküsten Europas, Nordafrikas und Vorderasiens, strichweise große Bestände bildend.

Meerspinne, →Krabben.

Meerssen [mērßə], **Meersen, Mersen,** Gem. im fruchtbaren Lößgebiet der niederländ. Prov. Limburg an der Geul (Karte 65, D 4), 63 m ü. M., hat (1928) 5230 E., Bahnstation. M. ist bekannt durch den in der einstmaligen Karolingischen Pfalz geschlossenen Vertrag zwischen Ludwig dem Deutschen und Karl dem Kahlen (870).

Meerstrauch, →Salzstrauch.

Meert [mērt], Hipp(ol)iet, niederländ. Sprachforscher, *Aalst (Ostflandern) 1. April 1865, †Middelburg (Holland) 20. Nov. 1924. M. war ein Vorkämpfer der Flämischen Bewegung, bes. durch die Gründung des Algemeen Nederlandsch Verbond (1895), und während des Weltkrieges Universitätsprof. in Gent. Er verfaßte »Distels. Proeve van taalzuivering« (1897), »Onkruid onder de tarwe« (1899).

Meerteufel, Fisch, der Teufelsrochen, →Meerdrachen.

Meertorf, ein Torf, der hauptsächlich aus Tang entstanden ist.

Meerträubchen, Pflanze, →Ephedra.

Meertraube, Eier des Gemeinen Tintenfisches (Sepia).

Meertrübel, Meertraube, elsässisch: Rosine.

Meerut [mīrät], **Merath, Mirat,** 1) Division in den brit.-ind. Vereinigt. Prov. Agra und Oudh, 23 560 qkm großmit (1921) 4 510000 E. (3 230000 Hindu, 1 006000 Mohammedaner, 62000 Christen), infolge der Bewässerung durch die Gangeskanäle sehr fruchtbar. Angebaut werden hauptsächlich Weizen, Ölsaat, Hirse, Zuckerrohr und Baumwolle.

2) Hauptstadt der Division M. (Karte 83, C 3), Bahnknoten, hat (1921) 77000 E. (38000 Hindu, 38000 Mohammedaner, 1000 Christen). M. ist eine Stadt mit modernen Anlagen, die ihr Aufblühen der sehr großen Garnison verdankt, und hat lebhaften Handel mit landw. Erzeugnissen. — Gegründet wurde M. in der Hinduzeit. Die Festung wurde 1399 von Timur zerstört. Am 10. Mai 1857 brach in M. zuerst die große Meuterei der ind. Truppen aus.

Meerwanzen, →Wasserläufer.

Meerwarth, Hermann, Zoolog, *Karlsruhe 9. Okt. 1870, 1913—24 Museumsinspektor am Naturhistor. Museum Braunschweig, schrieb (mit Löns, Bley u. a.) »Lebensbilder aus der Tierwelt« (6 Bde., 1907—12).

Meerweib, Meerweibchen, Meerjungfrau, Meerjungfer, Seejungfer, im Volksglauben und in der Literatur eine Art Wassernixe, halb Fisch, halb Weib; in der Heraldik als eine weibl. Figur mit einem oder zwei Fischschwänzen (Tafel Heraldik II, Abb. 22) dargestellt. (→Sirene.)

Meerwolf, die Rüsselrobbe, →Seehunde.

Meerwurzel, die Stranddistel, →Eryngium.

Meerzähne, Klasse der Weichtiere, sow. →Elefantenzähne.

Meerzwiebel. 1) **M.,** Urginea, Pflanzengatt. der Fam. Liliazeen mit gegen 24 Arten, in den Mittelmeerländern, in Ostindien und in Mittel- und Südafrika; Zwiebelgewächse mit langer, langgestielter aufrechter Traube aus vielen (meist weißlich-grünen) Blüten. Die wichtigste Art ist die in Südeuropa an sandigen Meeresufern wachsende **gemeine** oder **echte M.** oder **Squille** (Urginea maritima, früher Scilla maritima genannt), mit faust- bis kopfgroßer, roter oder weißer, giftiger Zwiebel, die bes. zur Vergiftung von Ratten gebraucht wird. Sie ist, in Streifen getrocknet, als Bulbus Scillae offizinell und als ein die Harnabsonderung (ähnlich dem Fingerhut) beförderndes Heilmittel gebräuchlich. Statt ihrer wird in Deutschland viel die der vorigen sehr ähnl., ungiftige **falsche M.** (Ornithogalum caudatum oder scilloides, **meerzwiebelähnliche Vogelmilch, Heilzwiebel**) als Zimmerpflanze gehalten, die aus dem Kapland stammt und eine weißlich-grüne Zwiebel hat. (→Pancratium.)



Meerzwiebel: 1 echte M. (a Unterteil, b Blütenstand, c Fruchtknoten, d Staubblatt, e Fruchtknotenquerschnitt), 2 Zwiebel und Blätter der meerzwiebelähnlichen Vogelmilch. (1a, 1b und 2 etwa 1/4 nat. Gr.)

2) M., die Gatt. →Scilla.

Meerzwiebeleſſig, lat. Acętum Scillae, →Eſſig (mediziniſch).

Meerzwiebeltinktūr, offizinell als Tinctura Scillae, ſpirituöſer Auszug von Meerzwiebeln (1:5), wirkt harntreibend und herzanregend (wirkſamer Stoff: das Glukoſid Scillain).

Meeſter, Eliza Johan de, niederländ. Schriftſteller, *Harderwijk 6. Febr. 1860, war 1885 Zeitungsberichterſtatter in Paris, 1891—1927 literar. Schriftleiter an der »Nieuwe Rotterdamsche Courant«, lebt in Rotterdam. M. behandelt in realiſt. Novellen und Romanen gern ſoziale Fragen: »Een huwelijk« (1890), »Zeven vertellingen« (1899), »Deemoed« (1901), »Allerlei menschen« (1902), »Geertje« (1905), »De zonde in het deftige dorp« (1912), »Dwaalpadjes in den dooltuin der min« (Irrwege im Irrgarten der Liebe, 1918), »Walmende lampen« (1919), »Het avontuur van David Zangvogel« (1925), »Eva« (1929), »Liefdetrouw« (Treue in der Liebe, 1930).

E. d'Oliveira: Johan de M. (in De jongere generatie, 2. Aufl. 1920).

Meeſter Cornelis, Vorort von →Batavia 2).

Meeting [*mīting* 'Treffen'] *s*, 1) in England und in den Ver.St.v.A. eine Verſammlung über öffentl. Angelegenheiten oder zu geſchäftlichen oder erbaulichen Zwecken; **Meeting-houses** [*mīting-hauſis*], die Bethäuſer der Diſſenters.

2) Im Sport, beſ. im Rennſport, Bezeichnung für mehrere zeitlich dicht aufeinanderfolgende Veranſtaltungen.

Meffert, Peter M., Bezeichnung für einen ſpürnaſigen, ausplaudernden, eitlen Menſchen; nach Guſtav Schwetſchkes »Geſchichte des L'Hombre« (Halle 1863) Name eines Spielkartenfabrikanten in Amſterdam (17. Jahrh.).

Meffert, Franz, kath. Theolog und Sozialpolitiker, *Heilbronn 10. April 1868, wurde 1891 Prieſter, war 1902—21 Vertreter der Apologetik an der Zentrale des Volksvereins für das kath. Deutſchland in München-Gladbach, ſeit 1922 wiſſenſch. Mitarbeiter der Zentralſtelle des Deutſchen Caritasverbandes. M. ſchrieb: »Der heil. Alfons von Liguori« (1901), »Arbeiterfrage und Sozialismus« (1901), »Apologetiſche Vorträge« (6 Bde., 1905—22), »Sozialiſt. Ethik, Kommunismus, Chriſtentum« (1919), »Das Urchriſtentum, apologetiſche Abhandlungen« (4 Tle., 1920). Er gab heraus: »Apologetiſche Korreſpondenz des Volksvereins« (1902 ff.), »Apologetiſche Volksbibliothek« (1906 ff.).

Meſītisch [lat.], ſtinkend, verderblich; nach der altital. Göttin **Mephītis**, die den Bereich der peſthauchenden Ausdünſtungen, der Schwefeldämpfe, beherrſchte, die aber auch als Schutzerin dagegen angerufen wurde.

Mega..., Megalo... [grch.], groß...

Megabaſit *m*, Mineral, →Wolframit.

Megabromit *s*, →Silberkerate.

Megabȳzos, perſ. **Bagabuchſcha,** Sohn des Zopyros, perſ. Feldherr, warf unter Xerxes 480 v. Chr. einen babylon. Aufruhr, unter Artaxerxes I. 455 den gefährlichen ägypt. Aufſtand des Inaros nieder, erhob ſich aber dann ſeinerſeits und meuterte mehrere Jahre in Syrien, bis er nach längeren Kämpfen Begnadigung erlangte.

Megąceros hibernicus, M. euryċerus, der **Rieſenhirſch,** die größte aller bekannten Hirſchformen mit rieſigem Schaufelgeweih, das bis 3,5 m klaftert. Er lebte während der Diluvialzeit in mehreren Raſſen in dem größten Teil von Europa, zuſammen mit dem vorgeſchichtl. Menſchen. Vollſtändige Skelette finden ſich in den Torfmooren von Irland.



Megaceros hibernicus (nach Smit).

Megachīle, Hautflüglergatt., →Blattſchneiderbiene.

Megachīroptera, die Großflattertiere (Flughunde), →Fledermäuſe.

Megaira, Megāre, eine der →Erin(n)yen.

Megale Dēlos, griechiſche Inſel, →Delos.

Megalēſien, Feſt der →Kybele in Rom.

Megalithgräber [grch. 'Gräber aus großen Steinen'], **Steingräber, Hünenbetten, Hünengräber, Bültenbetten,** dän. Jättarstuer, engl. Long Barrows, aus großen Steinblöcken errichtete, meiſt von einem Hügel überdachte Grabbauten, finden ſich in Norddeutſchland (bis zur Oder), Dänemark, Südſkandinavien, den Niederlanden, England, Schottland, Irland,



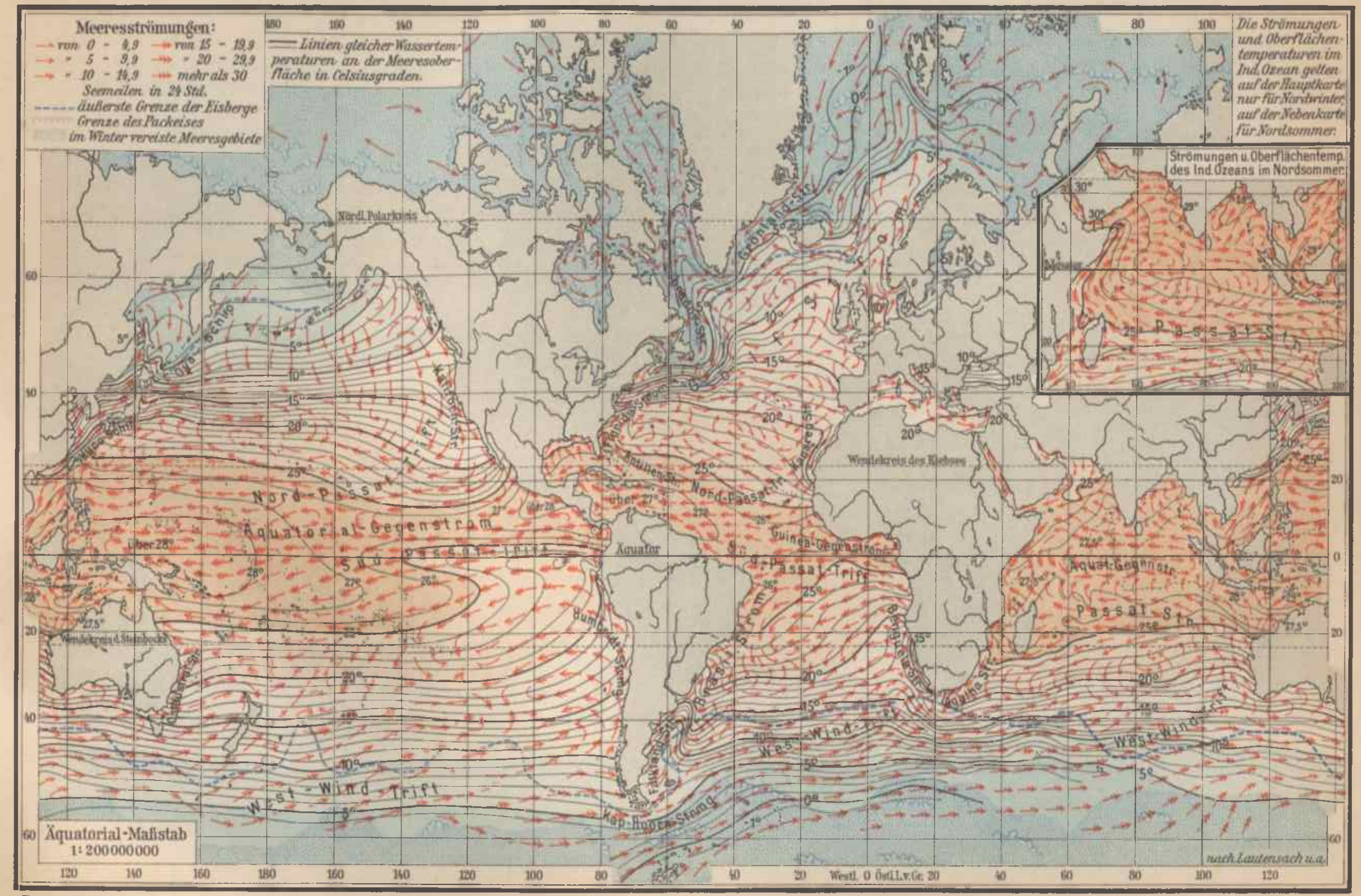
Megalithgräber: Sog. Galerie couverte von Bagneux, Dep. Maine-et-Loire (Frankreich).

Frankreich, Spanien und Portugal, Italien, Nordafrika, Oberägypten, Syrien, Paläſtina, Bulgarien, in der Krim, im Kaukaſus, in Nordperſien, Indien, Korea und Japan. In den weſt- und nordeurop. Ländern gehören die M. in die Jungſteinzeit, in Nordafrika und den Mittelmeergebieten in die Bronzezeit, ebenſo in Indien, in Japan in die Eiſenzeit.

Beſondere Formen: 1) **Dolmen,** aus dicken, rohen Steinplatten oder -blöcken erbaute Kammern. 2) **Ganggräber,** Gräber aus Steinplatten mit runder oder viereckiger Kammer und langem Gang (Tafel Jungſteinzeit I, Abb. 1). 3) **Galeries (Allées) couvertes,** Gräber, die nur aus langen Gängen ohne Kammern beſtehen. 4) **Kuppelgräber.** 5) **Steinkammern, Steinkiſten,** mit mehreren Steinplatten auf den Längsſeiten erbaute Kammern im rechteckigen Grundriß (Tafel Deutſches Reich: Vorgeſchichte I, Abb. 4; Tafel Jungſteinzeit I, Abb. 2—3).

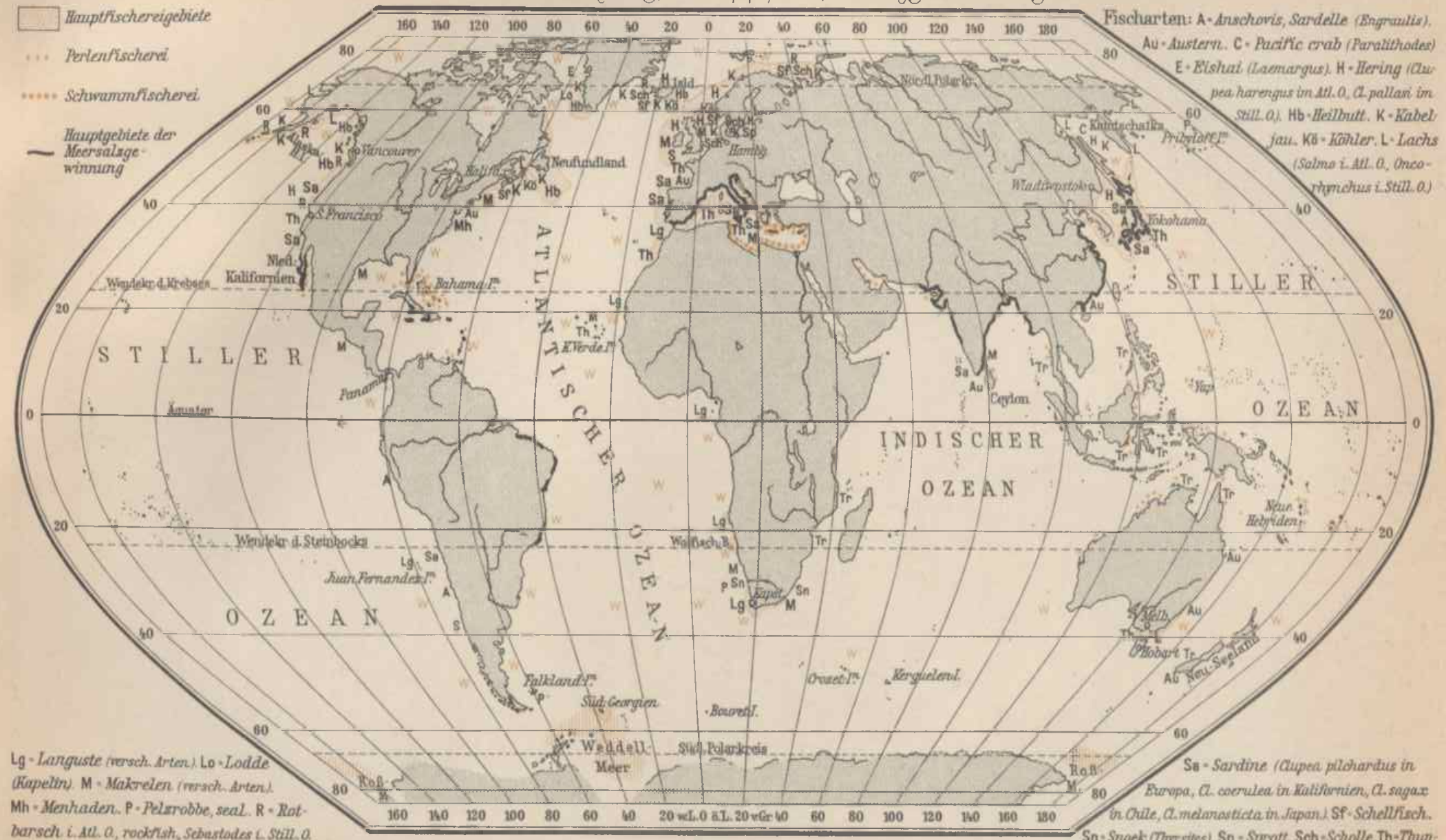
Die M. wurden früher einem einheitl. Volke zugeſchrieben; demgegenüber nimmt die heutige Forſchung an, daß im allgemeinen lediglich die Sitte, Gräber in dieſer Form zu erbauen, gewandert ſei, dagegen in zwei feſtumſchloſſenen Gebieten kulturell einheitlich bedingte Gruppen vorliegen, einmal im weſteurop. und dann im nordeurop. Gebiet. Innerhalb dieſes letzteren Gebietes nimmt Norddeutſchland mit der **Nordweſtdeutſchen Megalithgräber-**

4. Meeresströmungen, Meeresvereisung, Oberflächentemperatur



Kartographische Anstalt F. A. Brockhaus, Leipzig

4a. Meeresnutzung, Seefischerei, Salzgewinnung



Äquatorialmaßstab 1:190 000 000

Fischerei in der Nordsee: Karte 114a (→ Nordsee)

Kulturgruppe eine gewisse Sonderstellung ein. (→ Kragenflasche, →Tiefstichkeramik.)

Montelius: Der Orient und Europa (Stockholm 1899), Kulturgeschichte Schwedens (1906); Wilke: Südwesteurop. Megalithkultur und ihre Beziehungen zum Orient (1912); Obermaier: Die Dolmen Spaniens (Mitteilungen der Wiener anthropol. Gesellschaft, 20, 1920); Wilke, Bosch y Gimpera, Gummel, Röder und Thomsen: Megalithgrab (Eberts Reallexikon der Vorgeschichte, 8, 1927). — **Nordwestdeutschland.** Krause und Schötensack: Die megalithischen Gräber Deutschlands: I. Die Altmark (Ztschr. für Ethnologie, 25, 1893); Tewes: Die Steingräber der Prov. Hannover (1898); Lienau: Über M. und sonst. Grabformen der Lüneburger Gegend (1914); Åberg: Das nord. Kulturgebiet in Mitteleuropa während der jüngeren Steinzeit (Uppsala 1918).

Megalithische Bauten, Megalithische Denkmäler, aus großen Steinblöcken in vorgeschichtl. Zeit errichtete Bauten, bes. die →Megalithgräber, die →Megalithischen Mauern und die →Hünensteine und ihre Abarten (Menhire, Cromlechs, Steinreihen, Steinkreise, Schalen-, Zeichen- und Bautasteine); die frühere Annahme, daß all diese Bauten einheitlich in einer bestimmten Zeitperiode **(Megalithisches Zeitalter)** und von einem Volke errichtet seien, ist aufgegeben.

Megalithische Mauern, in vorgeschichtl. Zeit aus großen Steinblöcken ohne Verbindung von Kalk oder andern Bindemitteln errichtete Mauern; bekannteste Beispiele die Bauten der mykenischen Periode zu Mykenä, Tiryns, Troja, von etrusk. Städten usw. Die Griechen bezeichneten die M. M. als **Zyklopische Mauern,** weil sie die Bauten als Werke der Zyklopen betrachteten.



Megalithische Mauern: Mauer der Etruskerstadt Cosa bei Orbetello.

Megalithkultur, im weiteren Sinne Bezeichnung für sämtliche jungsteinzeitliche Kulturgruppen, die Megalithgräber verwendeten; im engeren Sinne die entsprechenden nordeurop. und nordwestdeutschen Sondergruppen.

Megalo... [grch.], groß...

Megalodon [grch. 'Großzahn'], eine ausgestorbene, dickschalige Muschelgatt. der Fam. Megalodontidae mit sehr breiter Schloßplatte, die jederseits zwei dicke, stumpfe Zähne trägt (Abb.). Die älteste Art (M. cucullatus) findet sich im mittleren Devon, die jüngsten in der Trias, bes. in deren oberer Abteilung in den Alpen. In Unmenge kommen sie in den sog. Dachsteinkalken der Nordalpen vor (M. triqueter).

Gümbel: Die Dachsteinbivalve (1862); Rud. Hoernes: Materialien zu einer Monographie der Gatt. Megalodus (1880).

Megalodontidae, Muschelfam., →Megalodon.

Megalomanie [grch.], Großenwahn.

Megalopolis [grch. 'große Stadt'], Ort im griech. Nomos Arkadien (Karte 72, C 3), an der Bahn Korinth-Kalamä, hat (1928) 2790 E. Im Altertum war M. Hauptstadt des südwestl. Arkadien. Es wurde 371 v. Chr. auf Betreiben des Epaminondas als Mittelpunkt der damals noch städtelosen Landschaft gegründet.

Megalopsie [grch.], Sehstörung, →Makropsie.



Megalodon: Lebensbild (rechts) in der Brandungszone (Unterwasserzone) des alpinen Triasmeeres (nach F. L. König). Anpassungen hierfür sind: Dickschaligkeit, Verankerung mit den sog. Wirbeln. Steinkern (links) von Megalodon, a Wirbel.

Megaloptera, Insektenordn., →Großflügler.

Megalosaurus, ein theropoder →Dinosaurier, der die Größe eines Elefanten erreichte. Die Zähne sind vorn und hinten zugeschärft und gekerbt. In seiner Körperform war M. dem Ceratosaurus ähnlich (Tafel Dinosaurier II, Abb. 3). Er findet sich, doch fast stets nur in seltenen vereinzelten Resten, in der Jura- und Kreideformation aller Erdteile.

Megalozyten [grch.], abnorm große, häufig ovale rote Blutkörperchen, die sich bes. bei perniziöser Anämie (Biermerscher Krankheit) finden und geradezu als Frühanzeichen für dieses Leiden gelten.

Megapelia, Vogelgatt., →Kronentaube.

Megaphon [grch. 'Lauttöner'] *s*, svw. →Sprachrohr.

Megapodius, Vogelgatt., →Wallnister.

Megaptera, Säugetiergatt., die Langflossenwale, →Finnwale.

Megara, 1) Stadt im griech. Nomos Attika und Böotien (Karte 72, C 2/3), an der Bahn Athen-Korinth, hat (1928) 11840 E. Im Altertum war M., der Hauptort der von Dorern bewohnten Landschaft →Megaris, bis ins 6. Jahrh. v. Chr. eine der bedeutendsten Städte Griechenlands, die zahlreiche Kolonien entsandte (M. Hybla in Sizilien, Kalchedon, Byzanz u. a.). Später wurde es von Athen und Korinth weit überflügelt und war nur noch Stadt zweiten Ranges.

Bursian: Geographie von Griechenland, Bd. 1 (1862); Highbarger: The history and civilization of ancient M. (Baltimore 1927); E. Meyer: Megara (Pauly-Wissowa-Realenzyklopädie, Bd. 15, 1, 1931).

2) M. Hybla, antike Stadt in Sizilien, →Hybla 1).

Megära, grch. **Megaira,** eine der →Erin(n)yen.

Megäre [grch. Megaira 'die Zürnende', eine der Erinnyen], böses Weib.

Megariker, Philosophen der →Megarischen Schule.

Megaris, das Gebiet der altgriech. Stadt →Megara (Karte 122 a (1)), Landschaft auf der Landbrücke zwischen Mittelgriechenland und dem Peloponnes, im N und NW durch das Kithärongebirge gegen Böotien und Attika, im W durch das Gebiet von Korinth begrenzt, im N und S vom Meere bespült, überwiegend gebirgig. Der Westteil ist erfüllt von dem bis zu 1350 m aufsteigenden Geraniagebirge (heute Makri Plagi). In der Ebene um Megara wurde viel Gemüse gebaut.

Literatur →Megara.

Megarische Schule, die älteste sokratische Philosophenschule, gestiftet von →Euklides (3) von Megara

nach 399 v. Chr. Bedeutende Vertreter der M. S., **Megariker**, waren Eubulides, Alexinus, Philo und Stilpo aus Megara. Wegen der dialektischen Spitzfindigkeiten, in denen sie sich hervortaten, wurde die Schule eristische Schule genannt.

G. Hartenstein: Über die Bedeutung der M. S. für die Gesch. der metaphysischen Probleme (Historisch-philos. Abhandlungen, 1870). — Weitere Literatur →Griechische Philosophie.

Megaron [grch.] *s*, im homerischen und altgriech. Hause der Männersaal.

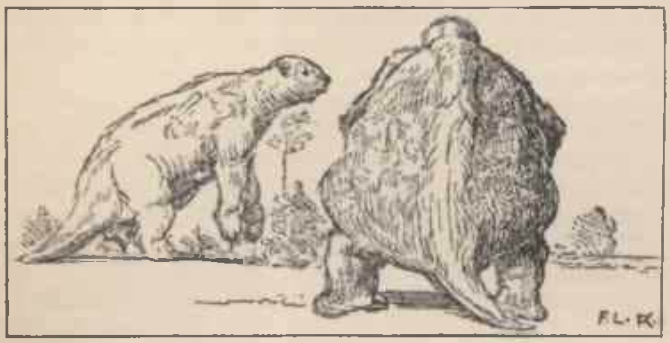
Megaskop [grch.], →Projektionsapparate.

Megaspelaion [*-spilǎon*, ngrch. 'große Höhle'], berühmtes Kloster im griech. Nomos Achaia und Elis, an der Zahnradbahn Diakopton-Kalawryta, wie ein Vogelnest an die Bergwand gebaut, Wallfahrtsort.

Megasthenes, Gesandter des Seleukos I. bei dem ind. König Sandrokottos (Tschandragupta) in Palibothra (Pataliputra) am Ganges, verfaßte um 300 v. Chr. vier Bücher »Indica« in griech. Sprache. Die geogr. Angaben des M. sind genau, seine sonstigen Berichte z. T. fabelhaft. Die Bruchstücke sammelte C. Müller in Band 2 der »Fragmenta historicorum Graecorum« (2. Ausg., Paris 1853).

O. Stein: Megasthenes (Pauly-Wissowas Realenzyklopädie, Bd. 15, 1, 1931).

Megatherium [grch. 'Großtier'], ausgestorbene, zu den Riesenfaultieren (Gravigraden) gehörende Gatt., die während der Diluvialzeit wahrscheinlich ganz Südamerika bewohnte. Ihre Reste finden sich



Megatherium (Rekonstruktion).

namentlich in der sog. Pampasformation von Argentinien. Die größte Art, M. americanum, erreichte eine Länge von 7 m. Die Backzähne waren prismatisch vierkantig, die Füße sehr plump, die letzten Zehenglieder als gewaltige Scharrkrallen ausgebildet. Der Schwanz war sehr kräftig, beim Aufrichten konnten sich die Tiere auf ihn stützen. Das erste vollständige Skelett wurde schon 1789 in Argentinien ausgegraben und nach Madrid geschickt.

Megatherm [grch. 'großwärmig'] heißen Pflanzen mit sehr großem Wärmebedürfnis (die hauptsächlich in den Tropen wachsen).

Megede, Johannes Richard zur, Schriftsteller, *Sagan 8. Sept. 1864, †Bartenstein 21. März 1906, lebte viele Jahre im Ausland. In M.s Romanen »Unter Zigeunern« (1897), »Von zarter Hand« (2 Bde., 1898), »Felicie« (1900) spiegelt sich die auf Reisen gewonnene Welterfahrung in lebensmüder Skepsis. In den letzten Werken (»Das Blinkfeuer von Brüsterort«, 1901; »Modeste«, 1905) wendete M. sich zum Landschaftsgefühl und zu schlichtem, gefestigtem Menschentum. »Gesammelte Werke« (12 Bde., 1911).

Marie zur Megede (seine Schwester): Johs. Rich. zur M. (1907).

Megenberg, Konrad von, polit. und naturwissensch. Schriftsteller, →Konrad von Megenberg.

Megerle, 1) Eugen, Edler von **Mühlfeld,** österr. Politiker, →Mühlfeld.

2) M. oder **Megerlin,** Hans Ulrich, der Familienname von →Abraham a Santa Clara.

Meggendorfer Blätter, 1889 von dem Maler Lothar Meggendorfer (*1847, †1925) und dem Verlag J. F. Schreiber in München gegründete illustrierte humoristische Wochenschrift, die 1928 mit den →Fliegenden Blättern verschmolzen wurde.

Meghaduta [Sanskrit 'Wolkenbote'] *m*, berühmtes Gedicht des →Kalidasa.

Meghna, Mündungsarm des →Ganges.

Megiddo, Stadt im alten Palästina, im SW der Ebene →Jesreel, bekannt durch ihre Eroberung durch Tutmosis III. 1378 und die Niederlage des Königs Josia von Juda durch Necho II. von Ägypten 608 v. Chr. (2. Kön. 23, 29), im N. T. **Harmageddon** genannt. Die erfolgreichen Ausgrabungen des Deutschen Palästinavereins (Tell el mutesellim, Bd. 1: Fundbericht, erstattet von Schumacher, hg. v. Steuernagel, Text- und Tafelbd. 1908; Bd. 2: Die Funde, bearbeitet von Watzinger, 1929) wurden von den Amerikanern fortgesetzt (Cl. S. Fisher, »The excavation of Armageddon«, 1929; Guy, »New light from Armageddon«, 1931).

Megillath [hebr. 'Rollen'], Bezeichnung der fünf zu den →Hagiographen gehörenden Bücher, die an bestimmten jüd. Fest- und Gedenktagen in der Synagoge aus Pergamentrollen vorgelesen werden: Hohes Lied, Ruth, Klagelieder, Prediger, Esther. Bes. das Buch Esther, das am Purimfeste vorgelesen wird, heißt **Megilla.**

S. Jampel: Megillot (im Jüd. Lexikon, Bd. 4, 1930); K. Schwarz: Megilla (im Jüd. Lexikon, Bd. 4, 1930).

Meglenjten, rumän. Stamm im Dobropolje-Gebirge in Mazedonien, Gesamtzahl etwa 14000. Sie sind Acker- und Weinbauer. Ihre Mundart unterscheidet sich wesentlich von der der Aromunen. (→Rumänische Sprache.)

Weigand: Blacho-Meglen (1892).

Megohm *s*, Einheit des elektrischen Widerstandes, sow. 10^6 Ohm. (→Maßeinheiten.)

Megohmit *s*, ein Glimmerprodukt für elektrische Isolierzwecke. [Isolierzwecke.

Megotale *s*, ein Glimmerprodukt für elektrische

Megye [*mǎdjä*, ungar.], sow. →Komitat 2).

Meh, japan. Zählgewicht, →Momme.

Mehadia, Gem. im rumän. Judetz Severin, hat (1920) 2200 E., Kohlenbergwerke. M., an der Stelle des röm. Ad Mediam gelegen, ist reich an Funden aus röm. Zeit. [el Kubra.

Mehallat el Kebir, ägypt. Stadt, →Mahalla

Mehedinti [*-dintß*], rumän. Judetz in der Oltenia an der Donau, umfaßt 5320 qkm mit (1930) 303100 E. Hauptstadt ist Turnul-Severin.

Mehemed, Mehmed, türk. Aussprache des Namens Mohammed.

Mehemed (Mohammed) 'Alī, 1) Statthalter von Ägypten, Begründer der ägypt. Dynastie, *Kawalla in Mazedonien 1769, †Kairo 2. Aug. 1849, kam 1798 nach Ägypten, verdrängte den türk. Statthalter und wurde 1805 als Wali bestätigt. 1811 entledigte er sich durch eine Metzelei der Mameluckenbeis. 1811—19 vertrieb er die Wahhabiten aus Mekka, unterwarf den Hidschās, eroberte Nubien und Kordofān und wurde 1823 mit Kreta belehnt. 1824 unterstützte er den Sultan gegen die Griechen im Peloponnes. 1831 brach er einen Streit gegen den Sultan vom Zaun und gewann nach mehreren Siegen im Frieden von Kütahya (4. Mai 1833) die Statthalterschaft von Syrien. Einen neuen Angriff der Pforte schlugen die Ägypter bei Nizip (Juni 1839) ab.

Darauf schlossen Österreich, Preußen, Rußland und England die Quadrupelallianz zum Schutz der Pforte und zwangen M. A., sich 1841 einer neuen Investitur zu unterwerfen, die ihn im erblichen Besitz Ägyptens und Nubiens bestätigte, aber seinen Tribut erhöhte und das Heer einer Kontrolle der Pforte unterstellte. Die Wirtschaft Ägyptens hat M. A. zwar durch Reformen nach europ. Muster belebt, zugleich aber durch Monopole rücksichtslos ausgesogen. (→Ägypten, Geschichte.)

Mouriez: Histoire de Mohamed Ali (4 Bde., Paris 1855—58); A. Graf Prokesch-Osten: M. A., Vicekönig von Ägypten (1877); E. A. Murray: Memoir of M. A. (1898); Douin: Mohamed Aly, Pacha du Caire, 1805—07; correspondances des consuls de France en Egypte (Kairo 1926); Driault: Mohamed Aly et Napoléon 1807—14; correspondances des consuls de France en Egypte (Kairo 1925), La formation de l'empire de Mohamed Aly de l'Arabie au Soudan (das. 1928); Sabry: L'empire égyptien sous Mohamed-Ali et la question d'Orient 1811—49 (1930); Dodwell: The founder of modern Egypt. A study of Muhammad Ali (1931).

2) M. A. Pascha, türk. Marschall (Serdār-Ekrem), hieß eigentlich Karl **Detroit,** *Brandenburg a. d. H. 18. Nov. 1827, †Djakovica 7. Sept. 1878, ging Ende 1843 als Schiffsjunge nach der Levante, entfloh in Konstantinopel, fand an dem Großwesir Ali Pascha einen Gönner und zeichnete sich als Offizier im Orientkrieg und im Feldzug gegen Montenegro aus. 1863 wurde er Oberst und Bei, 1865 Brig.-Gen. und Pascha, unterdrückte 1867 den Aufstand in Kreta und das Räuberwesen an der griech. Grenze. Als 1875 der Aufstand in der Herzegowina um sich griff, wurde M. A. Pascha nach Bosnien berufen und zum Marschall ernannt. 1877 führte er die Donau-Armee gegen die Russen, schlug diese bei Kocelevo und bei Sinankioi, wurde jedoch bei Erkovna geschlagen und zum Rückzug hinter den Lom genötigt. Er wurde daraufhin durch Suleiman Pascha ersetzt. Nach dem Fall von Plewna wurde er zur Organisation einer neuen Armee nach Rumelien entsendet, zum Serdār-Ekrem ernannt und zum Abschluß eines Waffenstillstandes mit Rußland ermächtigt. M. A. Pascha war im Juni 1878 zweiter Bevollmächtigter der Pforte beim Berliner Kongreß. Im September ging er nach Albanien, um die aufständischen Grenzbezirke zu unterwerfen; dabei wurde er getötet.

Lecomte: Guerre d'Orient (1878); Saraum: Der russ.-türk. Krieg (1879).

Mehemed Pascha Kibrisli ['der Zyprier'], türk. Staatsmann, *auf Zypern 1813, †Stambul 6. Sept. 1871, wurde Offizier, stieg bis zum General auf, übernahm verschiedene Statthalterschaften und wurde 1848 Gesandter in London. 1851 unterdrückte er einen Aufstand in Haleb, bekleidete wiederum mehrere Statthalterschaften, zuletzt in Adrianopel. 1854 wurde er Marineminister und noch im selben Jahre Großwesir, aber bald darauf wieder abgesetzt. 1859 wurde er abermals und 1860 zum dritten Male Großwesir. 1861 wurde er Wali von Adrianopel, kehrte drei Jahre später nach Stambul zurück, wo er noch den Vorsitz in mehreren Verwaltungskollegien führte. Selbstbiographie seiner Gattin Melek Hanum »Dreißig Jahre im Harem« (engl. 1872; deutsch, 2 Bde., 1873).

Mehemed Rüschdi Pascha. 1) M. R. P. Müterdschim ['Übersetzer' mehrerer franz. militär. Werke], türk. Offizier und Staatsmann, *Stambul 1809, †das. 26. März 1882, organisierte 1843 als Muschir die Garde, wurde 1853 Kriegsminister und 1853 für kurze Zeit Großwesir. Im Mai 1876 übernahm er dies Amt wieder und entsetzte zusammen mit Hussain Awni Pascha und mit Midhat Pascha den Sultan 'Abd ul 'Asis. Dez. 1876 trat er zurück, da er die von Midhat Pascha vorgelegte Verfassung ablehnte.

2) M. R. P. Schirwānisāde ['aus Schirwan'], türk. Staatsmann, *Schirwān (am Westufer des Kaspischen Meeres) 1824, †im Hidschās Sept. 1874, wurde 1862 Wali in Syrien, dann in Stambul Ewkafminister und dreimal Finanzminister, 1873 Großwesir; als solcher gewährte er dem Khediven Ismail im Ferman vom 8. Juni fast völlige Unabhängigkeit. Zur Strafe dafür wurde er als Statthalter nach Haleb versetzt.

Mehemed-'Alī-Orden, höchster ägypt. Orden, gestiftet 1915, besteht aus einem Grandkordon für Fürsten und Staatschefs und zwei Medaillen aus Gold und Silber.

Mehinaku, südamerik. Indianerstamm im Xingu-Quellgebiet, zu den Aruak gehörig.

Mehisten, philos. Richtung in China, die Anhänger des →Meh Tih.

Mehk, Maik, Taim, birmanisches Längenmaß zu 1/4 →Toung = 0,1397 m.

Mehkeme [arab.] *w*, Mz. Mehākim, das islam. Gericht, in dem der Kādi nach der Scheri'a (→Islamisches Recht) seine Urteile fällt. Um der M. die sich aus dem modernen Geschäftsleben ergebenden Rechtsfragen zu entziehen, wurde zuerst in der Türkei 1840 ein Handelsgericht errichtet. Durch Schaffung der Mehākim-i-nisāmije, der auf dem bürgerl. Gesetzbuch beruhenden weltl. Gerichte, wurde dann die Zuständigkeit der Mehākim-i-schar'ije, der Scheri'at-Gerichte, auf Fragen des Ehe- und Erbrechts beschränkt, bis durch die Gesetze vom 3. März 1924 diese Scheri'at-Gerichte ganz beseitigt wurden. Eine ähnl. Entwicklung bahnt sich auch in den andern islam. Staaten an; so bestehen in Ägypten neben den Tribunaux mixtes (seit 1876) und den Tribunaux indigènes (seit 1883) die Scheri'at-Gerichte nur für Familiensachen; in Persien haben sie dagegen noch umfassendere Zuständigkeit, und in Afghanistan sind sie sogar noch die alleinigen Gerichtsinstanzen.

Mehl [ahd. melo], das Enderzeugnis der mechan. Zerkleinerung von Stoffen, das je nach Feinheit durch Seidengaze von der Feinheit Nummer 5—18 fällt. Den Rohstoffen nach unterscheidet man: Roggenmehl, Weizenmehl, Buchweizenmehl, Gerstenmehl, Hafermehl, Maismehl, Kartoffelmehl, Bohnenmehl, Erbsenmehl, Linsenmehl, Mandelmehl, Senfmehl, Holzmehl, Ziegelmehl, Zementmehl, Thomasmehl (aus phosphorhaltiger Eisenhüttenschlacke) usw. Im engeren Sinne bezeichnet man mit M. das der Brotbereitung dienende Roggen- und Weizenmehl. Nach der Feinheit unterscheidet man: 1) doppelgriffiges M., mit »gg« gekennzeichnet, das durch Seidengaze Nummer 5 und 6 fällt, 2) griffiges M., mit »g« gekennzeichnet, das durch Seidengaze Nummer 7 und 8 fällt, 3) glattes M., das durch Seidengaze Nummer 9—14 fällt. Die Zerkleinerung darf nicht so weit durchgeführt werden, daß die einzelnen Stärkezellen verletzt werden und ihre Quellfähigkeit verlieren. Solches M. nennt man »zerschliffen« oder »totgemahlen«.

Der Güte nach unterscheidet man bei Weizenmehl:

1. Kaiserauszug	Ausmahlgrad bis	15	Prozent
2. Auszugsmehle	»	0—30	»
3. Mund- oder Semmelmehle (hell)	»	0—60	»
4. » » » (dunkel)	»	0—70	»
5. Nachmehle	»	70—85	»
6. Vollkornmehle	»	0—94	»

Hiervon werden die 1. und 2. Sorte auch »griffig« gehandelt. Vergleichstypen, auch solche für verschiedene Ausmahlgrade, werden vom staatl. Institut für Müllerei in Berlin zusammengestellt. In Notzeiten werden Zumischungen, z. B. Kartoffelmehl, Bohnenmehl u. a., gesetzlich zugelassen. Des Aussehens wegen wird das M. öfter gebleicht (Mehlveredelung). In der österr.-ungar. Müllerei findet eine stärkere Sortierung der M. statt mit den Bezeichnungen: 0000, 000, 00, 0, 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 7½, wobei die drei ersten auch als »doppelgriffig«, die ersten fünf Nummern auch als »griffig« gehandelt werden, z. B. 0000gg ist allerbester doppelgriffiger Kaiserauszug, 0g griffiges Nullermehl.

Der Gewinnung nach unterscheidet man: a) Schrotmehle, die beim Schroten erzeugt werden, b) Grießmehle (Auflösemehle), die bei der Grießauflösung fallen, c) Dunstmehle, die beim Dunstmahlen entstehen (sie sind die besten), d) Ausmahlmehle, die bei den letzten Mahlungen noch von der Schale ausgestreift werden.

Die M. werden ferner nach der Höhe des Ausmahlgrades benannt; so spricht man von 65prozentigem M., wenn das Mehlgewicht 65% des Gewichtes des zu seiner Erzeugung verwendeten Getreides beträgt.

Die Zusammensetzungen der wichtigsten Mehlsorten, die sehr schwanken, gibt in Mittelwerten folgende Übersicht:

Mehle	Vermahlungsgrad Prozente vom Gewicht des Roggetreides	Bestandteile in Prozenten des Mehlgewichtes: Wasser	Asche (mineralisch)	Holzfaser	Fett	Eiweiß (Protein)	Stickstofffreie Extraktstoffe: Gesamt	Davon: Stärke	Davon: Zucker
Roggen 1. Sorte	0—30	16,0	0,39	0,06	0,58	5,65	77,32	73,42	3,9
Roggen 2. Sorte	30—60	15,8	0,79	0,335	1,2	9,3	72,575	66,575	6,0
Roggen 3. Sorte	60—65	15,6	1,56	0,793	1,93	12,3	67,817	60,217	7,6
Roggen Nachmehle	65—72	15,3	1,76	1,03	2,3	13,2	66,41	56,79	9,62
Weizen 1. Sorte	0—30	15,6	0,42	0,10	0,96	11,2	71,82	70,0	1,82
Weizen 2. Sorte	30—70	15,4	0,74	0,21	1,56	13,8	65,04	61,14	3,90
Weizen 3. Sorte	70—75	15,4	2,00	0,91	3,41	16,4	61,88	54,73	7,15
Weizen Nachmehle	75—80	15,3	2,81	2,60	3,90	17,1	58,29	49,84	8,45
Buchweizen	65	13,84	1,11	0,70	1,49	8,28	74,58	—	—
Gerste	65	14,06	1,85	0,89	2,44	12,29	68,47	—	—
Hafer	65	9,09	2,08	1,71	6,17	13,87	67,06	—	—
Mais	65	13,0	1,14	1,43	3,12	9,62	71,69	—	—

Mehlverfälschungen durch Beschwerungsmittel, z. B. Feldspat, Gips u. a., werden immer seltener. Manche Staaten bezeichnen auch das Bleichen als Mehlfälschung.

Mehlverunreinigungen können sein 1) infolge schlechter Getreidereinigung: Sand, zermahlene Wicken, Raden (giftig), Mutterkorn (giftig), 2) infolge mangelhafter Aufbewahrung: Staub, Mäuseunrat u. a.

Mehlfabrikation →Müllerei.

Georg Wolf: Bäckerei (3. Aufl. 1926); A. Fornet: Die Theorie der praktischen Brot- und Mehlbereitung (5. Aufl. 1930); Karl Mohs: Mehlchemie (3. Aufl. 1931). — Weitere Literatur →Müllerei.

Präpariertes M. ist ein als Nährpräparat verwendetes Getreide- oder Leguminosenmehl, dessen Stärke zum größeren Teil in lösliche Kohlenhydrate (Maltose, Dextrin) umgewandelt ist, z. B. durch Dextrinierung (erhitzen, rösten) oder Einwirkung von Diastase (Malzauszug).

Mehlauken, Dorf im Kr. Labiau des preuß. RgBz. Königsberg (Prov. Ostpreußen), an der Bahn Königsberg-Tilsit und der Kleinbahn Buchhof-Piplin, hat (1925) 1330 meist evang. E., AGer., Oberförsterei.

Mehlbeere [wegen des Geschmacks], 1) mehrere Arten der Gatt. →Sorbus, 2) ein →Cotoneaster, 3) die Früchte des →Weißdorns, 4) die Bärentraube (→Arctostaphylos), 5) die Preiselbeere.

Mehlbrust, Singvogel, svw. →Gartenspötter.

Mehldorn [wegen des Fruchtgeschmacks], Pflanzenart, →Weißdorn.

Mehlem, Ldgem. im Ldkr. Bonn des preuß. RgBz. Köln (Rheinprovinz), l. am Rhein südöstl. von Godesberg, gegenüber dem Drachenfels, 65 m ü. M., an der Bahn Köln-Koblenz-Frankfurt a. M. und der Kleinbahn M.-Bonn, hat (1925) 2410 meist kath. E.

Mehlfäßchen [wegen des Geschmacks], die Früchte des →Weißdorns und des Mehlbeerbaums (→Sorbus).

Mehlflechte, Bezeichnung für eine ekzemartige, schuppende chronische Hautkrankheit (Schuppen- oder Kleienflechte) oder für Hungerräude bei Tieren.

Mehlfrüchte, die zur Gewinnung von Mehl geeigneten Pflanzen, also für Europa hauptsächlich Getreide, Buchweizen.

Mehl-Früchte-Kost, →Ernährungstherapie II,1.

Mehlis, ehemal. thüring. Stadt, →Zella-Mehlis.

Mehlis, Georg, philos. Schriftsteller, *Hannover 8. März 1878, lebt in Chiavari (Oberitalien), vertritt idealistische Anschauungen und untersucht geschichts- und wertphilos. Fragen. Er schrieb: »Die Geschichtsphilosophie Aug. Comtes« (1903), »Lehrb. der Geschichtsphilosophie« (1915), »Probleme der Ethik« (1918), »Über Formen der modernen Lyrik und Epik« (1922), »Die deutsche Romantik« (1922), »Spinozas Leben und Lehre« (1923), »Plotin« (1924), »Die Mystik« (1926), »Die Idee Mussolinis und der Sinn des Faschismus« (1928), »Die ital. Philosophie der Gegenwart« (1932).

Mehlkäfer, →Mehlwurm.

Mehlkreide, svw. →Bergmilch.

Mehlleim, Mehlleister, →Klebemittel.

Mehlmilbe, →Käsemilben.

Mehlmotte, Schmetterling, →Zünsler.

Mehlnährschaden, gefährliche Ernährungsstörung bei Säuglingen, die längere Zeit hindurch ausschließlich mit Abkochungen aus Kindermehlen ohne Zusatz von Milch gefüttert werden, wobei sie eine zu kalorien- und eiweißarme Nahrung erhalten. Krankheitszeichen: anfangs trockener, lehmiger dunkelbrauner Stuhl, später durch Gärungsvorgänge im Darm Durchfall. Anfänglich ansteigende Gewichtskurve durch Wasserzurückhaltung, später entweder starke Gewichtsabnahme, häufig mit erhöhter Spannung der Skelettmuskulatur, oder, besonders bei Zugabe von Salz zur Nahrung, schwammiges, pastöses Aussehen durch Wasseransammlung (Ödembildung). Endzustand stärkste Atrophie, völliger Schwund des Fettpolsters, äußerste Abmagerung, aufgetriebener Leib, völlige

Apathie, Absinken der Körpertemperatur und der Pulszahl, Neigung zu hypostatischen Lungenentzündungen, Soor, Furunkulose. Behandlung: Ernährung mit langsam sich steigernden Mengen Frauenmilch, bei älteren, nicht sehr schwerkranken Säuglingen Zusatz von Kuhmilch (Vollmilch) zu der Mehlnahrung. Gegen die Gärungserscheinungen Finkelsteinsche Eiweißmilch.

Mehlpilz, Speiseschwamm, →Pflaumenpilz.

Mehlprüfung, in der Müllerei Bezeichnung für die Methoden zur Untersuchung des Mehles auf seine fürs Backen wichtigen Eigenschaften. Hierher gehört 1) die mikroskopische Untersuchung auf Beimischung minderwertiger Mehle oder Fälschung; 2) die Untersuchung auf eine etwa schon vorgenommene Mehlveredelung; 3) Vergleiche der Mehltypen nach der Farbe (Pekarisieren); 4) Ermittlung des Aschengehaltes in besonderen Veraschungsöfen; je größer der Aschengehalt, um so geringer die Güte des Mehles; 5) Bestimmung des Wassergehaltes wegen der Lagerfähigkeit des Mehles; 6) Ermittlung des Eiweiß- (Protein-) Gehaltes durch Behandlung mit Schwefelsäure und Messung des entstehenden schwefelsauren Ammoniaks; zu den hierfür verwendeten Apparaten gehört auch das Aleurometer; 7) Kleberuntersuchung durch Auswaschung mit Wasser; 8) der Backversuch; 9) Teigprüfung auf die Zähigkeit (Viskosität) des Teiges, seine Dehnbarkeit und sein Zerreißen; endlich die Ermittlung des Gehaltes an verschiedenen chem. Stoffen.

Mehlpulver, fein gemahlenes Schwarzpulver, das als Beimengung zu Feuerwerkssätzen verwendet wird.

Mehlsack, Stadt im Kr. Braunsberg des preuß. RgBz. Königsberg (Prov. Ostpreußen; Karte 39, E 3), l. an der zur Passarge fließenden Walsch, die hier in tief eingeschnittenem, schönem Waldtal die Hügel des Ermlandes durchbricht, 87 m ü. M., an den Bahnen Königsberg-Allenstein und M.-Braunsberg, hat (1925) 4270 meist kath. E. (525 Evang.), AGer. (in einem erhaltenen Flügel der alten Burg M.), höhere Knaben- und Mädchenschule; Maschinenfabriken; Ziegeleien, Mühlen- und Sägewerke; Vieh- und Pferdemärkte.

Mehlsalpeter, →Kalisalpeter.

Mehlschlichte, in der Weberei, →Schlichte.

Mehlschwitze, →Einbrenne.

Mehlspeisen, Gerichte, die viel Mehl (auch andere stärkereiche Stoffe) enthalten und entweder als Nachspeisen oder als Hauptgericht gegessen werden. Man verwendet dafür außer Mehl: Semmeln, Nudeln, Grieß, Reis mit Zusatz von Milch, Butter, Eier, Zucker, Früchte, Käsepulver. Für viele M. wird die Masse in besondere, mit Butter ausgestrichene Formen aus Blech, Hartglas oder Steingut gefüllt und im Bratofen gebacken (auf Dreifuß oder Ziegelstein). Eine Abart der M. ist der →Pudding.

Mehltau, ein äußerlich mehlstaubähnl. Pilzbefall an Pflanzen, →Meltau.

Mehlveredelung, die Verfahren zur Verbesserung der Back- und Lagerfähigkeit des Mehles, bes. des Weizenmehles (Volumenvergrößerung während des Backens, gute Krusten- und Porenbildung). Von Wichtigkeit ist hierbei der Feuchtigkeitsgehalt des Mehles, der beim ersten Schrot 15—16% betragen darf, ferner die Lockerheit des Mehles, die Güte des Klebers und eine möglichst geringe Durchmischung des fertigen Erzeugnisses mit zermahlenen Schalenteilchen. Im allgemeinen unterscheidet man an Mehlveredlungsverfahren drei Arten, nämlich solche, die vor, solche, die während, und solche, die nach der Vermahlung (am fertigen Mehl) angewandt werden.

Die beiden ersteren Verfahren kommen nur für Weizen in Frage. Vor der Vermahlung wird der Weizen wie üblich gereinigt, gewaschen, zum Schwitzen erhitzt, wieder gekühlt und getrocknet. Man nennt dies **Konditionierung.** Durch diese Wärmebehandlung tritt eine geringe Anmälzung der Stärke ein, d. h. ein Teil der Stärke wird durch Wärme und Feuchtigkeit in Malzzucker verwandelt. Während der Vermahlung kann man eine M. durchführen durch ganz allmähliche Zerkleinerung des Mehlkornes, wobei der Mahldruck und die schädliche Erwärmung tunlichst gering gehalten werden können. Die größte Verbreitung besitzen aber die Verfahren, durch die das schon fertige Mehl nach der Vermahlung veredelt wird. Hierher gehört 1) die Zumischung von Nährsalzen, Vitaminen und Säuren, 2) die Begasung des Mehles, 3) die elektrische M. und 4) die Bestrahlung des Mehles. Alle diese Verfahren haben zugleich den Zweck, den gelben Mehlfarbstoff, das Carottin, durch Oxydation farblos zu machen.

Mehlvogel, die Kornweihe, →Weihen.

Mehlweiß, →Annaline.

Mehlwurm, die etwa 2,5 cm lange, gelbe, harte und unten etwas platte, fast drahtförmige Larve des **Mehlkäfers** (Tenebrio molitor; Tafel Käfer II, III, Abb. 25), die in Mehl und Kleie, aber auch gelegentlich von Aas lebt und als gesuchtes Futter für insektenfressende Vögel von Vogelliebhabern gezüchtet wird. Der Käfer ist 1,5 cm lang, schmal, braun bis schwarz und findet sich in Mehlmagazinen, Mühlen und Bäckereien, auf Taubenschlägen usw.

Mehlzünsler, Pyralis (Asopia) farinalis, Kleinschmetterling mit ledergelb und braun gezeichneten Vorderflügeln, dessen Raupe Mehlvorräten schädlich werden kann.

Mehnert, Ernst, Anatom, * Petersburg 21. Dez. 1864, † Meiningen 17. Nov. 1902. M. war Prof. der Anatomie in Halle und arbeitete vorwiegend vergleichend über Anatomie und Entwicklungsgeschichte (Entwicklung der Schildkröte, Arteriosklerose u. a.).

Mehrdecker, im Flugwesen Bezeichnung für ein Flugzeug mit mehreren übereinander angeordneten Tragflächen; z. B. Zwei- und Dreidecker. (→Flugzeug.)

Mehrdeutig, vieldeutig, Bezeichnung für einen mathem. Ausdruck, der mehrere Werte besitzt. So ist z. B. $\sqrt{4} = \pm 2$ ein doppeldeutiger, $\sqrt[n]{x}$ ein $n$deutiger Ausdruck. Es gibt auch unendlich vieldeutige Funktionen, wie die →zyklometrischen Funktionen oder der Logarithmus (im komplexen Gebiet).

Mehrdimensionaler Raum, Bezeichnung für einen abstrakten Raum von mehr als drei Dimensionen, wie er z. B. in der →Relativitätstheorie zum Zwecke der einheitl. und übersichtlichen Darstellung der Grundgleichungen der Theorie verwendet wird. Auch die neuere Atomtheorie (z. B. die →Wellenmechanik Schrödingers) benutzt zu Rechnungszwecken den M. R.

Mehrdruckturbine, im Dampfturbinenbau Bezeichnung für eine Dampfturbine, der an mehreren Stellen Arbeitsdampf verschiedenen Druckes zuströmt; z. B. Frischdampfabdampfturbine (→Dampfturbine).

Mehrehe, →Polygamie.

Mehrerau, Zisterzienserstift bei →Bregenz.

Mehrfachantenne, in der Radiotechnik Bezeichnung für eine aus zwei oder mehreren, im wesentlichen parallel zueinander ausgespannten An-

tennenleitern bestehende Auffangvorrichtung, die durch eine gemeinsame Zuleitung mit dem Sender oder Empfänger verbunden ist.

Mehrfache Gewebe, →Dreifache Gewebe.

Mehrfachexpansionsmaschine, eine →Dampfmaschine.

Mehrfachröhre, in der Radiotechnik Bezeichnung für eine aus zwei oder drei Röhrensystemen (Glühkathode-Gitter-Anode) bestehende Verstärkerröhre, die zus. mit den Kopplungselementen (Kondensatoren, Hochohmwiderständen) in einem gemeinsamen hochevakuierten Glasballon eingeschlossen ist.

Mehrfachsehen, →Polyopie. (→Doppelsehen.)

Mehrfachtelegramm, auf einem Urschriftsblatt aufgeliefertes Telegramm mit gleichlautendem Text und Unterschrift an mehrere Empfänger in einem Ort oder in verschiedenen, zum Zustellbezirk derselben Telegraphenanstalt gehörenden Orten oder an denselben Empfänger nach verschiedenen Wohnungen in demselben Orte. Gebührenpflichtiger Dienstvermerk TM... (Zahl der Anschriften). Das M. wird, alle Anschriften in die Wortzahl einbezogen, als ein einziges Telegramm berechnet, für die zweite und jede weitere Ausfertigung wird eine besondere Gebühr erhoben.

Mehrfachtelegraphie, Mehrfachtelephonie, in der Telegraphie und Telephonie Bezeichnung für ein Verfahren zur gleichzeitigen Mehrfachausnutzung elektrischer Leitungen. (→Telegraphie.)

Mehrfachverstärker, in der Radiotechnik Bezeichnung für eine aus zwei oder mehreren in Kaskade geschalteten Verstärkerstufen bestehende Vorrichtung. Die Verstärkerstufen sind entweder transformatorisch oder durch Hochohmwiderstände, seltener durch Drosselspulen miteinander gekoppelt.

Mehrfingrigkeit, →Polydaktylie.

Mehrheit, absolute, relative, qualifizierte M., → Abstimmung 1).

Mehrheitsgrundsatz, Majoritätsprinzip, der Grundsatz, daß in Personenverbänden der Wille der Mehrheit als Ausdruck des Gemeinwillens anzusehen ist (Gegensatz: **Minderheitsgrundsatz, Minoritätsprinzip**). In den neuzeitlichen parlamentarisch regierten Staaten hat sich der M. zur Mehrheitsherrschaft gesteigert. Über die Anwendung des M. bei Wahlen und Abstimmungen →Abstimmung. Zum Schutz gegen Vergewaltigung durch die Mehrheit sind der Minderheit in manchen Verbänden, so bei der Aktiengesellschaft, besondere →Minderheitsrechte eingeräumt worden. Die nationalen Minderheiten sind im heutigen Völkerrecht noch völlig unzulänglich geschützt (→Minderheitenfrage).

Dem älteren german. Recht war der M. fremd; bei Wahlen, Urteilsfindung, Beschlußfassung von Versammlungen und Körperschaften war Einstimmigkeit erforderlich. Bei den deutschen Königswahlen wurde das Erfordernis der Einstimmigkeit bis ins 14. Jahrh. festgehalten; erst durch die Constitutio Licet juris (1338) und die Goldene Bulle (1356) wurde hierfür der M. festgelegt. Bei den Wahlen zum engl. Parlament wurde die Zulässigkeit von Mehrheitswahlen erst 1430 anerkannt. Der Übergang vom Einstimmigkeitsgrundsatz zum M. wurde im Mittelalter durch Einführung einer Folgepflicht der Minderheit angebahnt, indem die Minderheit als verpflichtet galt, sich der Mehrheit anzuschließen und dadurch einen einstimmigen Beschluß zu ermöglichen. Seit dem späteren Mittelalter setzte sich unter dem Einfluß des römisch-kanon. Rechts mehr und mehr der reine M. durch.

O. v. Gierke: Über die Geschichte des Majoritätsprinzips (Schmollers Jahrb. für Gesetzgebung, Bd. 39, 1915).

Mehrheitsparteien, diejenigen polit. Parteien, die durch ihre Fraktionen in der Volksvertretung die Mehrheit ausmachen und nach der Regel des parlamentar. Systems die Regierung (Koalitionsregierung) bilden. (→Koalition 2.)

Mehrheitssozialisten, Bezeichnung für die deutsche Sozialdem. Partei in den Jahren 1916—22, als sich der linke Flügel, die Unabhängige Sozialdemokratie, von ihr abgetrennt hatte (→Sozialdemokratie).

Mehri, die semit. Sprache der südarab. Landschaft Mahra; zusammen mit dem Schchauri und Sokotri ist es mit dem ausgestorbenen Südarabischen und dem Abessinischen am nächsten verwandt, ist aber stark vom Nordarabischen beeinflußt, das fast alle Mahraleute daneben sprechen.

A. Jahn: Grammatik der Mehrisprache in Südarabien (Sitzungsberichte der Wiener Akademie, Bd. 150, Heft 6, 1905); M. Bittner: Studien zur Laut- und Formenlehre der Mehrisprache (das., Bd. 162, 163, 172, 174, 1909—14).

Mehring, 1) Franz, sozialist. Geschichtschreiber, *Schlawe (Pommern) 27. Febr. 1846, †Berlin 28. Jan. 1919, studierte Philosophie und Literaturgeschichte und wurde Ende der sechziger Jahre Schriftsteller in Berlin, wo er dem Allgem. deutschen Arbeiterverein nähertrat, der im Gegensatz zur international eingestellten Eisenacher Richtung einen nationalen Sozialismus vertrat. M. trennte sich von den Sozialdemokraten, als beide Richtungen sich näherten, und wurde Mitarbeiter nationalliberaler Blätter und von Zeitschriften (»Gartenlaube«, »Preuß. Jahrbücher«, »Grenzboten« usw.). Von 1883—88 hatte er die Schriftleitung der »Berliner Volkszeitung« und war beim Aufbau der →Volksbühne tätig. M. wurde in den neunziger Jahren Mitherausgeber der sozialist. Ztschr. »Neue Zeit« und trat gemeinsam mit Rosa Luxemburg und Paul Lensch in die Schriftleitung der »Leipziger Volkszeitung« ein. Bis zum Beginn des Weltkrieges stand M. auf dem linken Flügel der Sozialdemokrat. Partei, schloß sich im Weltkrieg sogleich der Opposition und etwa 1916 den Anfangsgruppen des Spartakusbundes an. Er erlangte im Preuß. Landtag ein Mandat der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei. M. war der kundigste, darstellerisch reichbegabte Geschichtschreiber der deutschen Sozialdemokratie. Auch in literar. Kritiken suchte M. die materialistische Geschichtsauffassung durchzuführen. Er sah in den deutschen Klassikern die Wortführer des aufstrebenden Bürgertums und erwartete ein neues Erstarken der Kunst von dem Beginn der Herrschaft des Proletariats. Seine Hauptwerke sind: »Zur Gesch. der deutschen Sozialdemokratie« (1877), »Die deutsche Sozialdemokratie« (1877), »Kapital und Presse« (1891), »Lessing-Legende« (1893), »Gesch. der deutschen Sozialdemokratie« (2 Tle., 1897/98), »Meine Rechtfertigung« (1903), »Jena und Tilsit« (1906), »Schiller« (1909), »1807—12. Von Tilsit nach Tauroggen« (1912), »1813—19. Von Kalisch nach Karlsbad« (1913), »Deutsche Geschichte vom Ausgange des Mittelalters« (2 Tle., 1910/11), »Karl Marx. Gesch. seines Lebens« (1918). Er gab heraus: »Aus dem literar. Nachlaß von Karl Marx, Friedrich Engels und Ferd. Lassalle« (4 Bde., 1902), »Polit. Aufsätze und Reden von J. B. v. Schweitzer« (1912). — Gesammelte Schriften und Aufsätze, hg. v. Eduard Fuchs (seit 1929).

J. Romein: Franz M. 1846—1919 (im Archiv f. d. Gesch. des Sozialismus und der Arbeiterbewegung, Bd. 13, 1928).

2) Walter, Schriftsteller, *Berlin 29. April 1896, Sohn des Schriftstellers Siegmar M. (*Breslau 1856, †Berlin 10. Dez. 1915), der als Redakteur des

»Ulk« und als Übersetzer tätig gewesen ist. M. gründete 1919 mit George Groß das Witzblatt »Pleite«, lebte 1924—28 in Paris, arbeitete 1929 an der Piskatorbühne in Berlin. Seine Zeitgedichte, in denen er Mundart, Reim und Kehrreim zur Erzielung satirischer Wirkungen verwertet, üben rücksichtslose Kritik an der bürgerlichen Gesellschaft (»Das polit. Cabaret. Chansons, Songs, Couplets«, 1920; »Gedichte, Lieder und Chansons«, 1929; »Arche Noah SOS. Neues trostreiches Liederbuch«, 1931). Er schrieb ferner den Roman »Paris in Brand« (1929), das Drama »Der Kaufmann von Berlin« (1929), eine satir. Darstellung der Inflationszeit.

Mehrkampf, im Sport und Turnen ein aus mehreren Einzelkämpfen gleicher oder verschiedener Sport- bzw. Turnzweige zusammengesetzter Wettkampf, wird als Drei-, Vier-, Fünf-, Sechs-, Sieben-, Neun-, Zehn- und Zwölfkampf ausgefochten.

Mehrkernige Verbindungen, aromat. Verbindungen mit mehreren Ringsystemen (Kernen).

Mehrkörperapparāt, ein bes. bei der Zuckerfabrikation verwendeter Vakuumverdampfapparat.

Mehrkörperproblēm, die Aufgabe, die Bahnen mehrerer Körper (z. B. Planeten), die sich nach dem Gravitationsgesetz anziehen, zu bestimmen. (→Störungstheorie.)

Mehrlader, →Handfeuerwaffen.

Mehrleitersystēm, in der Elektrotechnik Bezeichnung für eine aus mehr als zwei Leitern bestehende Übertragungsanlage für Starkstrom. Hierzu gehören vor allem: das Dreileitersystem für Gleichstrom und das Drehstromsystem für dreiphasigen Wechselstrom mit 3 oder 4 Leitern. Weniger wichtig sind: das Fünfleitersystem für Gleichstrom und das verkettete Zweiphasensystem.

Mehrlingsgeburten, →Geburtenstatistik.

Mehrn, Schwefelbad bei →Brixlegg in Tirol.

Mehrphasenstrom, ein →Wechselstrom, der sich aus mehreren Einphasenströmen gleicher Periode zusammensetzt.

Mehrschürig, mehrschnittig heißen Wiesen, die mehrere Grasernten im Jahr zu liefern vermögen.

Mehrspänner, jedes Gespann, bei dem mehrere Pferde, Ochsen u. ä. paarweise oder einzeln voreinander gehen (Vierer-, Fünfer-, Sechser-, Siebenerzüge usw.). Zwei voreinander gespannte Pferde heißen **Tandem**, drei **Random**; die Anspannung eines einzelnen Pferdes vor ein Paar **Einhorn.**

Mehrstimmenrecht, →Pluralwahlrecht.

Mehrstimmigkeit, in der Musik das gleichzeitige Erklingen mehrerer Stimmen auf verschiedenen Tonstufen; das gleichzeitige Erklingen mehrerer Stimmen auf der gleichen Tonstufe (Unisono) ist noch keine M. Innerhalb der M. unterscheidet man die **homophone** (grch. 'gleichstimmig') und die **polyphone** (grch. 'vielstimmig') Satzweise. Die homophone Satzweise bezeichnet den einer führenden Melodiestimme untergeordneten harmonischen Satz, sei es Note gegen Note, sei es mit bewegten Begleitstimmen ohne selbständige melodische Bedeutung; die polyphone Satzweise ist die Gegen- und Miteinanderführung mehrerer melodisch und rhythmisch selbständiger Stimmen (→Kontrapunkt).

Paul Bekker: Einstimmige und mehrstimmige Musik (Organ. und mechan. Musik, 1928).

Mehrstoffdampfmaschine, eine Dampfmaschine, bei der zur weiteren Ausnutzung des Arbeitsdampfes außer Dampf noch eine andere Flüssigkeit (z. B. Ammoniak, schweflige Säure, Äther usw.) benutzt wird.

Mehrstofffturbine, im Dampfturbinenbau Bezeichnung für eine Dampfturbine, die in verschiedenen Druck- und Temperaturgebieten mit verschiedenartigen Dämpfen (z. B. Quecksilberdampf und Wasserdampf) betrieben wird. Der sich niederschlagende Dampf des höheren Temperaturgebietes erzeugt den des nächst tieferen.

Mehrstufe, in der Grammatik →Komparation.

Mehrtens, Georg Christoph, Brückenbauingenieur, *Bremerhaven 31. Jan. 1843, †Dresden 9. Jan. 1917, führte den Flußstahl als Baustoff im Stahlbau ein. Er wies mit umfangreichen Versuchen 1889—91 gelegentlich des Neubaus der Weichselbrücken bei Dirschau, Fordon und Marienburg die überragende Eignung des Flußstahles (damals Flußeisen genannt) gegenüber dem bis dahin alleinherrschenden Schweißeisen nach. In Anerkennung dessen wurde er 1894 an die Techn. Hochschule Aachen, 1895 an die Hochschule Dresden berufen und wirkte dort nahezu 18 Jahre als Prof. Er schrieb einige Bücher über Stahlbrückenbau.

Ztschr. Der Eisenbau (Jahrg. 1917).

Mehrwert, Grundbegriff der Wertlehre von K. Marx, der Wert der Mehrarbeit des Arbeiters; der Arbeiter stellt nach Marx in den ersten Arbeitsstunden eines Tages sein eigenes Äquivalent wieder her, d. h. die Kosten zur Wiederherstellung der verausgabten Arbeitskraft, in den späteren Arbeitsstunden erzeugt er einen Überschuß darüber hinaus. M. ist somit jener ideelle Teil des Tagesergebnisses, der übrigbleibt, wenn man von letzterem folgendes abzieht: den Wert des abgenutzten Kapitals (der im Erzeugnis wieder zur Erscheinung kommt) und den Wert des Äquivalents der verausgabten Arbeitskraft oder der »notwendigen Arbeit«. Der Arbeitstag eines Arbeiters teilt sich nach dieser Lehre in die notwendige Arbeit, z. B. 6 Stunden, und die Mehrarbeit, z. B. 4 Stunden. Das Produkt, das der Mehrarbeit entspricht, heißt **Mehrprodukt.** Die **Rate des M.** wird bestimmt nicht durch das Verhältnis des M. zur Gesamtsumme, sondern zum variablen, d. i. der Lohnzahlung gewidmeten Teil des Kapitals (v); $\frac{M}{v} = \frac{\text{Mehrarbeit}}{\text{Notwendige Arbeit}}$. Nach Marx wird dem Arbeiter nur die notwendige Arbeit »entlohnt«, den M. nimmt der Kapitalist an sich, weshalb der kapitalist. Arbeitsvorgang auf Ausbeutung oder Exploitation beruhe. Den genauen Ausdruck für den »Exploitationsgrad« der Arbeit soll die Rate des M. bilden. Der Grundgedanke der Mehrwert- und Ausbeutungstheorie von Marx entstammt der Wertlehre von Ricardo, die den Wert der Waren in das Maß Arbeit auflösen will, das in ihnen enthalten ist. Wie die Wertlehre Ricardos wird auch die Lehre vom M. stark bestritten. Die nichtmarxistische Volkswirtschaftslehre sieht in ihr keine streng ökonomische, sondern eine soziologische Theorie. (→Marxismus, →Werttheorie.)

Marx: Theorien über den M., hg. v. Kautsky (3 Bde., 1905; 5. Aufl. 1923); Koepp: Das Verhältnis der Mehrwert-Theorien von Karl Marx und Thomas Hodgkin (1911); Petry: Der soziale Gehalt der Marx'schen Werttheorie (1916).

Mehrwertig, →Wertigkeit.

Mehrwertversicherung, eine Versicherung, die über den im Versicherungsvertrag angegebenen Wert hinaus einen tatsächlich durch irgendwelche Umstände hinzugetretenen Mehrwert mitumfaßt. Sie spielt eine Rolle vor allem im Seetransportgeschäft sowie in Gestalt der →Vorsorgeversicherung.

Mehrzahl, grammat. Fachwort, →Numerus.

Mehrzylindermaschine, →Dampfmaschine.

Mehs, süd- und ostasiat. Maß-, Gewichts- und Geldgröße, →Mas.

Mehtar, Titel der Fürsten des Eingeborenenstaates →Chitral in Brit.-Indien.

Meh Tih, Meh-tsï oder **Mo-tsï,** lat. **Micius,** chines. Philosoph und Sozialpolitiker der zweiten Hälfte des 5. Jahrh. v. Chr., stammte wahrscheinlich aus Lu (West-Schantung) und bekleidete im Fürstentum Sung ein staatl. Amt. M. lehrte die unterschiedslose, allumfassende Menschenliebe (lien-ai), die er aus dem sittlichen Willen der theïstisch vorgestellten Gottheit (t'ien) folgerte und aus ihrem Nutzen für die Gesellschaft herzuleiten suchte. Folgerichtig forderte er einschneidende soziale Reformen, staatlich-planwirtschaftl. Maßnahmen und wandte sich scharf gegen Krieg und Luxus. Er führte logisches Beweisverfahren und syst. Darstellung in die chines. Philosophie ein und veranlaßte dadurch und durch seinen entschiedenen Empirismus Studien seiner Schüler über Logik und Erkenntnistheorie, Mathematik und Naturwissenschaften. Die Schule des M. **(Mehisten)** stand im 4. und 3. Jahrh. v. Chr. im Wettbewerb mit den Konfuzianern und Taoisten, wurde dann aber bedeutungslos. Sein Werk samt den späteren Schulschriften ist ins Deutsche übertragen durch Forke (»Mê Ti, des Sozialethikers, und seiner Schüler philos. Werke«, 1922), ins Englische durch Mei (1929).

Méhul [*meül*], Etienne, franz. Komponist, *Givet (Ardennen) 22. Juni 1763, † Paris 18. Okt. 1817, wurde von Gluck zur Opernkomposition angeregt. Nach dem Erfolge einiger Erstlingswerke wurde M. 1794 Inspektor des neugegründeten Konservatoriums und 1795 Mitglied der Akademie. Er benutzte die von Gluck geschaffenen und von Cherubini erweiterten Grundlagen des musikdramat. Stils, eignete sich das leidenschaftliche Pathos der Revolutionszeit (Le Sueur) an und führte das Melodrama (»Mélidore et Phrosyne«, 1795) und die Leitmotivarbeit der Romantik vor Wagner in die Oper ein (»Ariodant«, 1798). Von seinen 38 Opern und zahlreichen Balletten ist nur die wieder zu Glucksher Einfachheit zurückkehrende Oper »Joseph in Ägypten« (1807) lebendig geblieben. Auf seine Zeit haben die Revolutionsgesänge »Chant du départ« (→Chant), »Chant de la victoire«, »Chant du retour« usw. stark gewirkt.

A. Pougin: M., sa vie, son génie, son caractère (2. Aufl. 1892); R. Brancour: Méhul (1912).

Mehun-sur-Yèvre [*mö-bür-jäwr*], Kantonstadt im franz. Dep. Cher, 120 m ü. M. am Yèvre, hat (1926) 5335 E., Ruinen eines Schlosses (14. Jahrh.), in dem Karl VII. starb, Porzellanindustrie.

Meibomsche Drüsen, lat. Glandulae tarsales, die von dem Mediziner Heinrich Meibom (*Lübeck 29. Juni 1638, † Helmstedt 26. März 1700) 1666 zuerst beschriebenen, in den Augenlidknorpeln eingelagerten Talgdrüsen (→Auge 1). Ihre Entzündung führt zur Bildung des sog. →Hagelkorns (Chalazions).

Meid, Hans, Radierer und Maler, *Pforzheim 3. Juni 1883, seit 1900 Schüler der Akademie in Karlsruhe, 1908 Lehrer an der Meißner Porzellanmanufaktur, seit 1919 Prof. der Hochschule für Bildende Kunst in Berlin, radierte dramat. Szenen in einer impressionistischen, an die schwungvolle Leichtigkeit Slevogts erinnernden Darstellungsweise: Othellozyklus (1911), Don-Juan-Zyklus (1912), Bibelzyklus (1919) und Einzelblätter aus der Bibel (1916—26). Er illustrierte auch Dichtungen von E. Toller u. a. Dekorative Wandgemälde von ihm sind im Theater Komödie in Berlin (1925) und im Provinziallandtagsgebäude in Stettin (1927). Neuerdings hat er eine Reihe ital. Architekturbilder geschaffen.

Otto Zoff: Hans M. (Graphische Künste, Bd. 37, 1914); Lothar Brieger: Hans M. (1921); Hans M., Handzeichnungen. 60 Taf. mit Einleitung v. O. Fischel (1924).

Meidan [arab.], Platz, →Maidān.

Meidān-i-Naftun [pers. 'Naphthaplatz'], Ort in der pers. Prov. Chusistan, 45 km östl. von Schuschter, Mittelpunkt des südwestpers. Erdölgebietes, mit Bohranlagen, Tanks und Röhrenleitungen nach dem Hafenplatz Abadan. Die Ausbeutung erfolgt vorwiegend durch die Anglo-Persian Oil Co.

Meiderich, Stadtteil von →Duisburg-Hamborn.

Meidias, 1) attischer Töpfer vom Ende des 5. Jahrh. v. Chr. M. beschäftigte einen Vasenmaler, den sog. **Meidiasmaler,** der durch seinen feinen, zierlichen, prunkhaften Stil und reichen, sehr schönen Linienfluß in der spätklass. Malerei hervorragt.

Nicole: M. et le style fleuri (Genf 1908); Ducati: I vasi dipinti nello stile del ceramista Meidia (Memorie dei Lincei, Bd. 14, 1909); Pfuhl: Malerei und Zeichnung der Griechen, Bd. 2 (1923); Hahland: Vasen um M. (1930).



Meidias: Rotfigurige Hydria mit der Darstellung des Raubes der Leukippiden durch die Dioskuren und Argonauten im Göttergarten der Hesperiden, spätes 5. Jahrhundert v. Chr. (London, Brittisches Museum).

2) Griech. Bildhauer aus Athen (?), arbeitete Ende des 3. Jahrh. v. Chr. eine Ehrenstatue für Antiochos III. von Syrien, die auf einem 8 m hohen Sockel in Delphi stand; von diesem Werke ist nur der Sockel und die Künstlerinschrift in Delphi erhalten.

Coupe im Bulletin de correspondance hellénique, 17 (1894).

Meidinger *m*, sprichwörtliche Bezeichnung eines altbekannten Witzes, nach der Sammlung »Auserlesener Histörchen«, dem Lesestoff der franz. Grammatik von Joh. Valentin M. (1783).

Meidinger-Ofen, ein nach seinem Erbauer Joh. Heinr. Meidinger (1831—1905) benannter, dem irischen Ofen ähnl. Schachtofen für Kohlenfeuerung, der innen mit Schamottesteinen ausgefüttert ist.

Meidingersches Element, →Elemente, elektrische.

Meidling, XII. Gemeindebz. von →Wien.

Meidner, Ludwig, Maler, Graphiker und Schriftsteller, *Bernstadt (Schlesien) 18. April 1884, lebt in Berlin. M. war Schüler der Kunstschule in Breslau und der Akademie Julian in Paris und schloß sich in Berlin der aufkommenden expressionistischen Bewegung an, die im »Sturm« ihren Mittelpunkt hatte. Er malte innerlich geschaute Landschaften, seit 1919 vorwiegend Bildnisse, und schuf ausdrucksstarke graphische Blätter. Erlebnisse im Felde 1916—18 führten ihn zu dichterischer Tätigkeit auf religiösem Gebiet: »Im Nacken das Sternenmeer« (1918), »Septemberschrei« (1920), »Autobiogr. Plauderei« (1923), »Gang in die Stille« (1929); Aufsätze und Gedichte über religiöse Fragen.

Lothar Brieger: Ludwig M. (1919).

Meidung, die religiöse Vorschrift der Naturvölker, die verlangt, daß gewisse Personen oder

Sachen gemieden werden müssen, weil sie durch die ihnen innewohnenden Kräfte unrein oder auch heilig sind. (→Tabu.)

Meienreuß, l. Nebenfluß der Reuß im schweiz. Kanton Uri, entspringt am Sustenhorn, durchfließt das einförmige Meiental, das mit dem bernischen Gadmental durch den Sustenpaß verbunden ist, und mündet unweit von Wassen.

Meier *m*, Pflanzenname, 1) Gatt. →Asperula, 2) svw. →Miere.

Meier, Meyer, Maier [lat. major 'der Größere'], **1)** ursprünglich ein Verwaltungsbeamter (→Hausmeier, ferner **Pfalzmeier, Pferdemeier, Stadtmeier, Klostermeier**), bes. in der mittelalterlichen Grundherrschaft der auf dem Fronhof sitzende herrschaftliche Gutsverwalter (villicus).

2) Im späteren Mittelalter und in der Neuzeit in Niedersachsen der großbäuerliche Zeit- oder Erbpächter, der nach der Größe seines Besitzes als **Vollmeier, Hufnermeier** oder **Halbmeier** bezeichnet wurde. (→Meierhof, →Meierrecht.)

Meier, 1) Ernst von, Jurist, *Braunschweig 12. Okt. 1832, † Berlin 21. April 1911, wurde 1871 Prof. für Staats- und Kirchenrecht in Halle, 1886 Kurator in Marburg, 1888 in Göttingen. Er schrieb: »Die Rechtsbildung in Staat und Kirche« (1861), »Über den Abschluß von Staatsverträgen« (1874), »Die Reform der Verwaltungsorganisation unter Stein und Hardenberg« (1881), »Das Verwaltungsrecht« (in Holtzendorffs Enzyklopädie der Rechtswissenschaft, 5. Aufl. 1890), »Hannoversche Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte« (2 Bde., 1898/99). Im Gegensatz zu Max →Lehmanns Biographie des Freiherrn vom Stein bestritt M. in den Werken »Franz. Einflüsse auf die Staats- und Rechtsentwicklung Preußens im 19. Jahrh.« (2 Bde., 1907/08) und »Der Minister vom Stein, die Franz. Revolution und der preuß. Adel« (1908) eine Einwirkung der franz. Ideen von 1789 auf Stein und seine Reformgesetze.

2) Hermann Henrich, Großkaufmann, *Bremen 16. Okt. 1809, † das. 17. Nov. 1898, war bis 1838 Vertreter des kaufmännischen Geschäfts seines Vaters in England und Amerika und wurde 1834 zum Teilhaber des Hauses (Firma: H. H. Meier & Co. in Bremen) ernannt. 1846 war er in Berlin mit Erfolg für die Dampfschiffahrt zwischen Deutschland und Nordamerika tätig, 1856 gründete er die Bremer Bank und 1857 den Norddeutschen Lloyd, deren Vorsitzender er lange Zeit war. 1848 wurde M. ins Frankfurter Parlament gewählt; ferner war er Mitglied des Konstituierenden und des ersten Norddeutschen Reichstags sowie der Reichstage von 1878, 1881 und 1884. Er gehörte der Nationalliberalen Partei an. M. gründete eine große Eisenhütte am Harz und andere Werke der Montanindustrie und war an dem Bau einer Eisenbahn in Südamerika und der Herstellung zweier deutscher überseeischer Telegraphenlinien beteiligt.

F. Hardegen: H. H. Meier (1920).

3) John, Germanist und Volkskundler, *Bremen 14. Juni 1864, wurde 1899 ord. Prof. der deutschen Sprache und Literatur in Basel, 1912 Prof. in Freiburg i. Br. und gründete 1914 das Deutsche Volksliederarchiv. M. hat sich bes. um die Volksliedforschung verdient gemacht. Schriften: »Bergreihen. Ein Liederbuch des 16. Jahrh.« (1892), »Hallesche Studentensprache« (1894), »Volkslied und Kunstlied in Deutschland« (1906), »Kunstlieder im Volksmunde« (1906), »Werden und Leben des Volksepos« (1909), »Basler Studentensprache« (1910), »Das deutsche Soldatenlied im Felde« (1916), »Volksliedstudien« (1917), »Das Guggisberger Lied« (1926). M. ist Herausgeber des »Jahrbuchs für Volksliedforschung« (seit 1928), der »Deutschen Volkskunde« (1926), der »Nordischen Volkskundeforschung« (1927) und der »Lehrproben zur deutschen Volkskunde« (1928).

Meier-Graefe, Julius, Schriftsteller und Kunstgelehrter, *Reschitza (Banat) 10. Juni 1867, gründete 1894 mit O. J. Bierbaum und R. Dehmel die Genossenschaft Pan (Zeitschrift »Pan«, seit 1895), gab in Paris 1896—1900 die Zeitschrift »L'art décoratif« und 1900 »Germinal« heraus, veranstaltete 1906 mit H. v. Tschudi die deutsche Jahrhundertausstellung in Berlin und ist seit 1918 Herausgeber der »Drucke der Marées-Gesellschaft«. Er widmete sich als Kunstgelehrter fast ausschl. dem Studium der Malerei der zweiten Hälfte des 19. Jahrh., bes. der Frankreichs (Vorkämpfer der Impressionisten). Seine Gesamtauffassung hat er niedergelegt in seinem kunstwissensch. Hauptwerk: »Entwicklungsgeschichte der modernen Kunst« (3 Bde., 1904; Bd. 1 und 2, 4. Aufl. 1924; Bd. 3, 2. Aufl. 1923). Weitere kunstwissensch. Werke sind: »Edvard Munch« (1894), »Edouard Manet und sein Kreis« (1902), »Der Fall Boecklin« (1905; mit Angriffen auf dessen dem Impressionismus abgewandte dichterisch gerichtete Kunst), »Corot und Courbet« (1905; später einzeln: »Courbet«, 1921; »Corot«, 1930), »Der junge Menzel« (1906), »Hans von Marées« (3 Bde., 1909/10), »Paul Cézanne« (1910; 5. Aufl. 1923), »Vincent van Gogh« (1910; 18. Aufl. 1929; große Ausgabe 2 Bde., 1921), »Auguste Renoir« (1911, 1929), »Edouard Manet« (1912), »Eugène Delacroix« (1913; 2. Aufl. 1922), »Cézanne und sein Kreis« (1918), »Edgar Degas« (1920), »Der Zeichner Hans von Marées« (1925), »Der Zeichner Vincent van Gogh« (1928). Seine dichterischen Hauptwerke sind: »Nach Norden« (1893), »Fürst Lichtenarm« (1897), »Der Prinz« (1897), »Adam und Eva« (1909), »Orlando und Angelika« (1912), »Der Tscheinik« (1918), »Heinrich der Beglücker« (1918), »Vincent« (1925); seine literarisch-essayistischen: »Span. Reise« (1910, 1923), »Die doppelte Kurve« (1924), »Dostojewski der Dichter« (1926), »Pyramide und Tempel« (1927).

Meierbrief, die bei der Begründung eines Meierrechts ausgestellte Urkunde.

Meierdingsgut, →Meierhof.

Meierei, svw. Molkerei, d. h. ein Betrieb, worin Milch verarbeitet wird. (→Milchwirtschaft.)

Meiergericht, svw. grundherrliches Hofgericht (→Hofgericht 3).

Meiergut, →Meierhof, →Meierrecht.

Meier Helmbrecht, erste deutsche Dorfgeschichte von →Wernher dem Gartenaere.

Meierhof, Meiergut, Meierdingsgut, Zinsgut von durchschnittlich 2—4 Hufen Umfang. Im späteren Mittelalter wurden die Meierhöfe nach Aufgabe der grundherrlichen Eigenbewirtschaftung den Meiern meist in Pacht gegeben und von ihnen im Laufe der Zeit als eigen erworben. (→Meier.)

Wittich: Die Grundherrschaft in Norddeutschland (1896).

Meierotto, Johann Heinrich Ludwig, Schulmann, *Stargard (Pommern) 22. Aug. 1742, † Berlin 24. Sept. 1800, war Erzieher in Berlin, dann Prof. und Rektor am Joachimsthalschen Gymnasium, wurde 1787 in das Oberschulkollegium in Berlin berufen, hatte das besondere Vertrauen des Ministers von

Zedlitz und König Friedrichs II. Auf seine Veranlassung wurde die Abiturientenprüfung eingeführt; er arbeitete die Bestimmungen für das Reifezeugnis aus, wie auch die Lehrordnung für das Joachimsthalsche Gymnasium. Er betonte bes. die Pflege des Unterrichts in Latein. M. schrieb: »Sitten und Gebräuche der Römer« (2 Bde., 1776—1814), »Ciceronis vita« (1783), »Briefe über Schulprüfungen« (1785), »Lat. Grammatik in Beispielen« (1785).

Brunn: Versuch einer Lebensbeschreibung M.s (1802); Paul Schwartz: Die Gelehrtenschulen Preußens unter dem Oberschulkollegium 1787—1806 (3 Bde., 1910—12).

Meierowic, Siegfried Anna, lett. Staatsmann, *Kurland 24. Jan. 1887, †Riga 22. Aug. 1925, war Beamter in Riga und Moskau, ging 1918 als Vertreter der lett. Unabhängigkeitsbewegung nach Frankreich und England; dann übernahm er das Außenministerium, das er fast ununterbrochen bis zu seinem Tode mit großem Geschick und im Sinne der Befestigung des Friedens in Osteuropa leitete.

Meierrecht, eine im mittelalterlichen Niedersachsen ausgebildete Form großbäuerlicher Zeitpacht. Seit dem 13. Jahrh. gingen hier die Grundherren dazu über, ihre Fronhöfe mit Salland an die bisherigen Gutsverwalter (Meier, villici) zu verpachten, die grundhörigen Bauern freizulassen, eine Mehrheit abhängiger bäuerlicher Zinshufen zu größeren Bauerngütern **(Meiergüter)** zu vereinigen und diese ebenfalls zu freier Zeitpacht an freigelassene Hintersassen zu vergeben (sog. **Vermeierung**). Durch die landesherrliche Gesetzgebung des 16. und 17. Jahrh. wurde das M. zu einem erbl. Nutzungsrecht an fremden Grundstücken fortgebildet. Der Meier war verpflichtet, das Meiergut ordnungsmäßig zu bewirtschaften und dem Herrn den in der Regel niedrigen, reallastartigen **Meierzins** zu entrichten; bei schlechter Wirtschaft konnte er vom Herrn entsetzt werden (→ Abmeierung). Durch die Agrargesetzgebung des 19. Jahrh. wurde das M. größtenteils in Volleigentum der Meier umgewandelt.

Wittich: Die Grundherrschaft in Nordwestdeutschland (1896); v. Künßberg: Art. M. (im Handwörterb. d. Rechtswissenschaft, hg. v. Stier-Somlo und Elster, Bd. 4, 1927).

Meierzins, →Meierrecht.

Meigen, Johann Wilhelm, Insektenforscher, *Meigen bei Solingen 3. Mai 1764, †Stolberg bei Aachen 11. Juli 1845, schrieb: »Klassifikation und Beschreibung der europ. zweiflügeligen Insekten« (1805), »Syst. Beschreibung der europ. zweiflügeligen Insekten« (7 Bde., 1818—38).



La Meije.

Meije, La [*mäsch*], Gipfel des Pelvouxmassivs in den Dauphiné-Alpen (Frankreich), nördlich von La Bérarde in Oisans, gipfelt im Pic Occidental **(Grand Pic de la M.)** mit 3987 m; der Pic Central erreicht 3970, der Pic Oriental 3880 m. Die drei Gipfel, die zu den steilsten der Alpen gehören, werden nördlich vom Glacier de l'Homme, de Tabuchet und de la M., auf der Südseite vom Glacier des Etansons umlagert. Erste Ersteigung 1877.

Meiji [*mēdschi*, japan. 'Erleuchtete Regierung'], Regierungsdevise des japan. Kaisers →Mutsuhito (1868—1912), dessen kanonischer Name **M. Tennō** ist.

Meil, Johann Wilhelm, Zeichner und Radierer, *Altenburg 23. Okt. 1733, †Berlin 2. Febr. 1805, das. 1766 Mitglied, 1783 Rektor und 1801 Direktor der Akademie, schuf nach fremden und eigenen Entwürfen kunstgewerbliche Vorlagen und radierte zahlreiche zierliche Vignetten und Titelkupfer für zeitgenössische Bücher.

Hopfer: Verzeichnis sämtlicher Titelkupfer usw. von Johann Wilhelm M. (1809); Jessen: Der Ornamentstich (1920); Kristeller: Kupferstich und Holzschnitt in 4 Jahrh. (4. Aufl. 1922).

Meile [ahd. mīla, aus lat. Mz. ... mīlia passuum = ...tausend Schritt (zu 5 röm. Fuß = 1472,5 m)], Wegemaß von sehr verschiedener Ausdehnung und sehr verschiedenem Ursprung, gegenwärtig in den meisten Ländern durch die metrischen Maße ersetzt. Teilweise geht die M. auf die röm. milia passuum zurück, teilweise auf die gallische →Leuca, indem 3 Schrittmeilen auf 1 Leuca gerechnet wurden. Als dritte M. ist die Fußmeile zu nennen, auf die z. B. in Deutschland 24000, in Schweden und Norwegen 36000 Fuß gingen. Eine vierte Meilenart knüpft an den Erdumfang an, die →Seemeile und die deutsche geogr. Meile ($^1/_{15}$ Äquatorgrad). Endlich sei auch noch die Wegstunde als Meilenmaß erwähnt. Gegenwärtig ist die M. als Landwegmaß im wesentlichen nur noch in England in Gebrauch (statute oder british mile zu 5280 Fuß = 1609,3295 m).

Die bekanntesten früheren M. sind folgende:

Länder	Besondere Benennung	Meter
Deutschland	Geographische Meile	7420,438
Norddeutscher Bund, später Deutsches Reich	—	7500,0
Preußen	Schrittmeile (10000 Schritt)	7532,484
Bayern	—	7420,438
Württemberg	—	7448,748
Sachsen	Postmeile	7500,0
Hannover	—	7419,0
Baden	—	8900,0
Dänemark	—	7532,484
England	Engl. oder Londoner Meile (= 5000 Fuß)	1523,986
Norwegen	—	11299,0
Österreich	—	7585,937
Schweden	—	10692,0
Schweiz	Wegstunde	4808,0

Über Frankreich →Lieue, über Spanien und Portugal →Legua.

Meilen, Hauptort des Bezirks M. (76 qkm, 25055 ref. E.) im schweiz. Kanton Zürich (Karte 55, F 2), am r. Ufer des Zürichsees, 423 m ü. M., an der Bahn Zürich-Rapperswil, Dampferstation, hat (1920) 3880 ref. E., spätgot. Kirche; Obst- und Weinbau, Seidenindustrie, Herstellung alkoholfreier Weine. Bei M. wurde 1853 der erste →Pfahlbau entdeckt.

Meilenbaken, zwei in Abständen voneinander angebrachte →Seezeichen, die aus den Seekarten ersichtlich sind; sie dienen dazu, mit Hilfe der für das Durchlaufen der Strecke benötigten Zeit die genaue Fahrt eines Schiffes zu bestimmen.

Meilengelder, →Kilometergelder.

Meiler, →Köhlerei.

Meilhac [*mäjāk*], Henri, franz. Dramatiker, *Paris 21. Febr. 1831, †das. 6. Juli 1897, ver-

faßte (meist mit Ludovic Halévy) viele Lustspiele für die Pariser Boulevardtheater, z. B. »Froufrou« (1869) und die von Offenbach zu Operetten verarbeiteten Stücke »La belle Hélène« (1865), »La vie parisienne« (1867) und »La grande-duchesse de Gérolstein« (1867), sowie mit Halévy die Oper »Carmen« (1875; vertont von Bizet) und mit Ph. Gille die Oper »Manon« (1884; vertont von Massenet). »Théâtre de M. et Halévy« (8 Bde., 1900—02); z. T. auch deutsch übersetzt.

Meili, Friedrich, schweiz. Jurist, *Hinwil (Kanton Zürich) 2. April 1848, †Zürich 15. Jan. 1914, wurde 1890 ord. Prof. in Zürich, wo für ihn ein Lehrstuhl für internationales Privatrecht, modernes Verkehrsrecht und Rechtsvergleichung errichtet wurde. M. war Delegierter der Schweiz auf zahlreichen internationalen Konferenzen. Er schrieb: »Institutionen der vergleichenden Rechtswissenschaft« (1898), »Das internationale Zivil- und Handelsrecht auf Grund der Theorie, Gesetzgebung und Praxis« (2 Bde., 1902), »Das internationale Zivilprozeßrecht« (3 Bde., 1904—06), »Die Kodifikation des Automobilrechts« (1907), »Die drahtlose Telegraphie im internen Recht und Völkerrecht« (1908), »Das Luftschiff im internen Recht und Völkerrecht« (1908).

G. Meyer v. Knonau: Die Universität Zürich in den Jahren 1833—1913 (1914); Egger: Prof. Friedr. M. (Schweiz. Juristenzeitung, Bd. 10, 1914).

Meilichios ['der Milde'], Beiname des →Zeus.

Mei-ling [chines. 'Pflaumenbühel'], etwa 300 m hoher Paß in Südchina (Karte 86, F6), an der Grenze der Prov. Kuangtung und Kuangsi, der Übergang zwischen dem Gebiet des unteren Jangtse-kiang und dem Westflußdelta.

Meillet [*mejä*], Antoine, franz. Sprachforscher, *Moulins (Allier) 11. Nov. 1866, wurde 1891 ao. Prof. an der Ecole des Hautes Etudes und ist seit 1906 ord. Prof. am Collège de France. M., der bedeutendste Indogermanist nichtdeutscher Zunge, hat in vielen Schriften und Hunderten von Aufsätzen (die meisten im »Mémoire« und »Bulletin de la société de linguistique«) alle Gebiete der Indogermanistik durch selbständige Forschung gefördert. Erwähnt seien: »Études sur l'étymologie et le vocabulaire du vieux slave« (2 Bde., 1902—05), »Esquisse d'une grammaire de l'arménien classique« (1903), »Introduction à l'étude comparative des langues indoeuropéennes« (1903; 5. Aufl. 1924; deutsch von Printz, 1909), »Les dialectes indoeuropéens« (1908; 2. Aufl. 1922), »Aperçu d'une histoire de la langue grecque« (1913; 2. Aufl. 1920; deutsch von Meltzer u. d. T. »Geschichte des Griechischen«, 1920), »Altarmen. Elementarbuch« (1913), »Grammaire du vieux perse« (1915), »Caractères généraux des langues germaniques« (1917; 3. Aufl. 1926), »Les langues dans l'Europe nouvelle« (1918; 2. Aufl. 1928), »Le slave commun« (1924), »Esquisse d'une histoire de la langue latine« (1928). Zusammen mit Marcel Cohen gab er das Sammelwerk »Les langues du monde« (1924) heraus.

Meimanę, afghan. Stadt, →Maimene.

Meina, Meinate, Vogel, →Stare.

Meinberg, Bad M., Ldgem. und Badeort (1930: 3800 Kurgäste) im Freistaat Lippe (Karte 45, C3), 4 km nordöstl. von Horn, an der obersten Werre in einem geschützten Wiesental im Vorland des Lippischen Waldes, 210 m ü. M., an der Kleinbahn Horn-Blomberg, Station der Bahn Herford-Altenbeken, hat (1925) 1650 meist evang. E., kohlensäurehaltige Kochsalzquelle, Schwefelmoorbäder.

Meinecke, Friedrich, Geschichtschreiber, *Salzwedel 30. Okt. 1862, stand 1887—1901 im preuß. Archivdienst, war 1901—06 ord. Prof. in Straßburg, 1906—14 in Freiburg und 1914—28 in Berlin. Seine Forschungen werden von philos. und ethischen Grundsätzen geleitet; er verwirft zwar den realistisch-machtpolit. Standpunkt nicht, betont aber die Gefahr einer unmoralischen und ungeistigen Politik. Durch Aufzeigung der Verbindungen zwischen polit. Geschichte und Geistesgeschichte hat er methodisch die jüngere Generation der Geschichtsforscher stark beeinflußt, am stärksten durch sein Buch »Weltbürgertum und Nationalstaat« (1908; 7. Aufl. 1928). M. schrieb außerdem: »Das Leben des Generalfeldmarschalls Hermann v. Boyen« (2 Bde., 1896—99), »Das Zeitalter der deutschen Erhebung 1795—1815« (1906), »Von Stein zu Bismarck« (1909), »Radowitz und die deutsche Revolution« (1913), »Preußen und Deutschland im 19. und 20. Jahrh.« (1918), »Nach der Revolution« (1918), »Die Idee der Staatsraison in der neueren Geschichte« (1924), »Geschichte des deutsch-engl. Bündnisproblems« (1927). M. gab mit Herm. Oncken »Klassiker der Politik« (16 Bde., 1921—28) heraus; er ist ferner seit 1894 Herausgeber der »Historischen Zeitschrift« (bis 1896 erst mit Sybel, später mit Treitschke, 1896—1914 und 1925—27 allein, 1914—25 mit Vigener, seit 1927 mit Brackmann) und seit 1903 des »Handbuchs der mittelalterlichen und neueren Geschichte« (4 Abteilungen; zuerst mit Georg v. Below, dann mit Brackmann, bis 1932 Bd. 1—19).

Meineid [von ahd. mein 'falsch'], die wissentlich unwahre eidliche Bekundung von Parteien, Zeugen und Sachverständigen. Ist die Unwahrheit nicht bewußt, so spricht man von →Falscheid.

Der M. wird nach dem StGB. §§ 153, 154 mit Zuchthaus bis zu 10 Jahren bestraft und mit Zuchthaus nicht unter 3 Jahren, wenn der Angeschuldigte, zu dessen Nachteil der M. geleistet ist, zum Tode, zu Zuchthaus oder zu Freiheitsstrafe von mehr als 5 Jahren verurteilt worden ist. Bei jeder Verurteilung wegen M. ist auf Verlust der bürgerl. Ehrenrechte zu erkennen, ferner auf dauernde Unfähigkeit, als Zeuge oder Sachverständiger eidlich vernommen zu werden (§ 161). Strafmilderung tritt ein beim sog. **Eidesnotstand,** wenn ein Zeuge oder Sachverständiger bei Angabe der Wahrheit selbst strafgerichtlich verfolgt werden könnte, oder wenn er die Aussage hätte verschweigen dürfen und über dieses Recht nicht belehrt worden ist, sowie bei rechtzeitigem Widerruf der falschen Aussage (§§ 157, 158 StGB.). Das Unternehmen der Verleitung zum M., auch wenn kein M. geleistet ist, wird nach § 159 mit Zuchthaus bis zu 5 Jahren bestraft. Der neue deutsche Strafgesetzentwurf von 1927 regelt den M. ähnlich dem geltenden Recht, jedoch soll nach den Beschlüssen des Reichstagsausschusses der Eid sehr eingeschränkt, wenn nicht ganz abgeschafft werden.

Im Zivilprozeß berechtigt nach §§ 457 ff. ZPO. die rechtskräftige Verurteilung einer schwurpflichtigen Partei wegen M. den Gegner zum Widerruf der Eideszu- oder -zurückschiebung an sie ohne Rücksicht darauf, ob der Eid etwa schon durch rechtskräftiges Urteil auferlegt ist. Das Gericht kann ferner in jenem Falle einen dem Verurteilten auferlegten richterlichen Eid auf Antrag des Gegners zurücknehmen. Beruht das Urteil auf vorsätzlich falscher Leistung eines Parteieids oder der meineidigen Aussage eines Zeugen oder Sachverständigen, so

ist die Wiederaufnahme eines durch rechtskräftiges Endurteil erledigten Zivilprozesses durch Restitutionsklage zulässig. Wegen M. verurteilte Personen sind zum Zeugen- und Sachverständigeneid unfähig.

Nach österreichischem Recht wird das Bewerben um falsches Zeugnis, das Anerbieten und Ablegen eines falschen Zeugnisses vor Gericht auch ohne Beeidigung als Verbrechen des Betrugs nach § 199 a StGB. mit Kerker bestraft, ebenso die von einer Partei im Zivilprozeß unter Eid abgelegte falsche Aussage. Die im deutschen Strafrecht grundlegende Unterscheidung zwischen beeideter und unbeeideter Aussage ist nach österr. Recht nur für die Strafbemessung von Bedeutung; die beeidete falsche Aussage wird stets mit schwerem Kerker, der unter Umständen bis zu lebenslänglicher Dauer ausgedehnt werden kann, bestraft.

Der Schweizer Strafgesetzentwurf von 1918 kennt den M. als besonderes Verbrechen nicht. Er bedroht die vorsätzlich falsche Beweisaussage einer Partei, falsches Zeugnis und falsches Gutachten mit Zuchthaus oder Gefängnis; Bekräftigung durch Eid oder Handgelübde wirkt straferschwerend.

Eduard v. Liszt: M. und falsches Zeugnis (1876); Ebermayer: Art. M. (im Handwörterb. der Rechtswissenschaft, hg. v. Stier-Somlo und Elster, Bd. 4, 1927).

Meineke, August, klass. Philolog, *Soest 8. Dez. 1790, †Berlin 12. Dez. 1870, 1826—57 Direktor des Joachimsthalschen Gymnasiums. M. war ein hervorragender Gräzist. Hauptwerke: »Fragmenta comicorum Graecorum« (5 Bde., 1839—57), »Analecta Alexandrina« (1843), »Stephanus von Byzanz« (Bd. 1, 1849), »Strabo« (3 Bde., 1852/53; Neudruck 1915—25), »Stobäus« (4 Bde., 1855—57), »Athenäus« (4 Bde., 1858—67), »Aristophanes« (4 Bde., 1860).

F. Bancke: August M. (1871).

Meinen, 1) ein Fürwahrhalten ohne eine sichere Überzeugung; 2) etwas beabsichtigen, bezielen, bes. im phänomenologischen Sinn der Bezug eines Bewußtseinsinhalts auf einen realen oder idealen Gegenstand, auf den ein Vorstellungs-, Denk- oder Willensakt eingestellt ist, den er »intendiert«. (→Intention, →Phänomenologie.)

Meinen Jesum laß ich nicht, evang. Kirchenlied, Dichtung von Christ. Keymann (1607—62), Melodie von Hammerschmidt (1658) und von Joh. Uhlich (1674).



a Melodie von Hammerschmidt.
b Melodie von Uhlich.

Meiner, Arthur, Verlagsbuchhändler, *Leipzig 28. Juni 1865, seit 1890 Inhaber des 1780 gegr. Verlags Johann Ambrosius →Barth, der Verlage Leopold Voß und Curt Kabitzsch in Leipzig. A. M. ist auch in der buchhändlerischen Organisation führend tätig.

Meiner, Felix, Verlagsbuchhandlung, Leipzig, gegr. 1911 von Felix Meiner (*Leipzig 25. März 1883), Stiefbruder von →Meiner, Arthur. Grundstock des Verlages ist die von J. H. v. Kirchmann 1864 ins Leben gerufene »Philos. Bibliothek«, eine Sammlung philos. Texte größtenteils in deutscher Sprache. Die Sammlung wurde bedeutend erweitert und der neuesten Forschung angepaßt. Ferner gibt der Verlag zahlreiche Werke in- und ausländ. Philosophen heraus, ebenso rechtswissensch. Literatur; er übernahm mit der Dyckschen Buchhandlung (gegr. 1660) wichtige geschichtl. Werke. Von den Fortsetzungswerken des Verlages seien bes. hervorgehoben: der »Deutsche Geschichtskalender« und die Sammlung »Wissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen«.

Meinersdorf, industrielle Ldgem. in der sächs. Kr- und Ahptmsch. Chemnitz, im Erzgebirge l. der Zwönitz, 418—500 m ü. M., an den Bahnen Chemnitz-Aue und M.-Schönfeld-Wiesa, hat (1925) 2240 evang. E.; Näh-, Koch- und Haushaltungsschule mit Internat, Volksbücherei; Strumpfindustrie.

Meinersen, Ldgem. im Kr. Gifhorn des preuß. RgBz. Lüneburg (Prov. Hannover), an der unteren Oker und der Bahn Berlin-Hannover-Hamm, hat (1925) 910 meist evang. E., AGer., Kreissparkasse, landw. Schule, Mühle.

Meinertz, Max, kath. Theolog, *Braunsberg (Ostpreußen) 19. Dez. 1880, wurde 1903 Priester, 1907 Privatdozent in Bonn, dann ao. Prof. in Braunsberg, 1909 ord. Prof. der neutestamentlichen Exegese in Münster. M. schrieb: »Der Jakobusbrief und sein Verfasser in Schrift und Überlieferung« (1905), »Jesus und die Heidenmission« (1908; 2. Aufl. 1925), »Einleitung in das Neue Testament« (2. Aufl. 1913; 3. Aufl. 1921), »Die Gleichnisse Jesu« (1916; 3. Aufl. 1921). Er verfaßte folgende Kommentare: »Der Jakobusbrief« (1912; 3. Aufl. 1924), »Die Pastoralbriefe des heil. Paulus« (1913; 2. Aufl. 1921), »Die Gefangenschaftsbriefe des heil. Paulus« (mit Tillmann, 1917; 4. Aufl. 1931). Er gibt ferner heraus: »Neutestamentliche Abhandlungen« (seit 1908, bis 1930 14 Bde.), »Die heil. Schrift des Neuen Testaments« (seit 1912), mit H. Sacher »Deutschland und der Katholizismus« (2 Bde., 1918).

Meinerzhagen, Ldgem. im Kr. Altena des preuß. RgBz. Arnsberg (Prov. Westfalen; Karte 46, E 2), am Westrand des Ebbegebirges im westl. Sauerland, an der obersten Volme, 410 m ü. M., an den Bahnen Hagen-Brügge-Dieringhausen und M.-Krummenerl, hat (1925) 3560 meist evang. E., AGer., Zollamt; Eisengießereien, Herstellung von Armaturen. M. ist Wintersportplatz.

Meine Tante, deine Tante, Kartenglücksspiel, wobei einige Spielkarten offen hingelegt und von den Mitspielern Einsätze darauf gemacht werden. Der Bankhalter spielt die übrigen Karten nacheinander aus mit den Worten: »Meine Tante, deine Tante.« Erscheint bei den Worten »Meine Tante« eine Karte gleichen Wertes mit einer von den bereits offen daliegenden Karten, so bekommt der Bankhalter die daraufstehenden Einsätze; fällt die gleiche Karte bei den Worten »deine Tante«, so hat der Bankhalter die Höhe des Betrages der Einsätze zu zahlen.

M. ist auch Bezeichnung für →Pharao und für →Tempeln.

Meinhard, männl. Vorname, aus ahd. magan 'Kraft' und hart 'hart', 'kühn'.

Meinhardiner, mittelalterliches Grafen- und Herzogsgeschlecht. Die M. erschienen um 1130 als Grafen von Görz; Meinhard IV. (I.) beerbte 1253 den Grafen von Tirol. Mit seinen Söhnen Meinhard II. und Albert II. teilte sich das Geschlecht 1271 in eine Tiroler und eine Görzer Linie. Meinhard II.

erhielt als Anhänger Rudolfs von Habsburg 1286 das Hzgt. Kärnten. Nach dem Tode seines Sohnes Heinrich (1335) fiel Kärnten an die Habsburger, während in Tirol seine Tochter Margarete Maultasch noch bis 1363 regierte. Die Görzer Linie der M. erlosch 1500; ihre Besitzungen fielen auf Grund eines Erbvertrags ebenfalls an die Habsburger.

K. u. M. Uhlirz: Handb. der Gesch. Österreichs, Bd. 1 (1927).

Meinhof, Carl, Afrikanist, *Barzwitz (Kreis Schlawe) 23. Juli 1857, war zunächst Gymnasiallehrer und Pastor, dann Prof. für afrik. Sprachen in Berlin und ist seit 1909 ord. Prof. und Direktor des Seminars für afrikanische und Südseesprachen in Hamburg. 1902/03 bereiste er Ostafrika, 1914 den ägypt. Sudan, 1927/28 Südafrika. Durch seinen »Grundriß einer Lautlehre der Bantu-Sprachen« (1899; 2. Aufl. 1910) begründete M. die exakte Lautforschung und Lautvergleichung im Bantu. Außer mehreren Einzelgrammatiken afrik. Sprachen veröffentlichte er noch »Grundzüge einer vergleichenden Grammatik der Bantu-Sprachen« (1906), »Die Dichtung der Afrikaner« (1911), »Afrik. Religionen« (1912), »Die Sprachen der Hamiten« (1912), »Die Religionen der Afrikaner in ihrem Zusammenhang mit dem Wirtschaftsleben« (1926). Seit 1910 gibt M. die »Zeitschrift für Eingeborenensprachen« (bis 1918 »Zeitschrift für Kolonialsprachen«) heraus.

Meinhold, Wilhelm, Schriftsteller, *Netzelkow auf Usedom 27. Febr. 1797, †Charlottenburg 30. Nov. 1851, wurde Rektor in Usedom, dann Pfarrer, zuletzt (1844—50) in Rehwinkel bei Stargard. Sein Roman »Maria Schweidler, die Bernsteinhexe« (1843; dramatisiert von H. Laube, 1847, und Max Geißler, 1911), unter der Maske eines alten Chronikfragments eingeführt, schildert mit solcher Treue pommersche Zustände aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges, daß niemand an der Echtheit zweifelte, bis der Verfasser selbst den Schleier lüftete. In dem späteren Roman »Sidonia von Bork, die Klosterhexe« (3 Bde., 1847) ist das Gesuchte und religiös Tendenziöse noch mehr vorherrschend. M.s »Gesammelte Schriften« (8 Bde., 1846—52) umfassen auch seine Gedichte, vaterländ. Schauspiele sowie eine Ausgabe des »Vaticinium Lehninense«.

Konstanza Tranmer: W. M. als Romanschriftsteller (Würzburger Diss., 1923); Leppla: M.s Erzählungen (Frankfurter Diss., 1923).

Meinickesche Reaktion, von dem Serologen und Lungenfacharzt Ernst Meinicke (*1878) 1917 angegebene Methode der Untersuchung des Blutserums und der Gehirn-Rückenmarks-Flüssigkeit auf Syphilis. Die M. R. ist der Wassermannschen Reaktion ähnlich, die sie z. T. ersetzt oder ergänzt. Sie ist eine Trübungs- bzw. Ausflockungsreaktion auf Globuline.

Meiningen, Kreisstadt (Karte 47, C 3) des thüring. Landkreises M. (849 qkm, 1925: 84750 E.), bis 1918 Haupt- und Residenzstadt des Hzt. Sachsen-Meiningen, hat (1925) 18220 E. (davon etwa 17000 Evang., 500 Kath.). — M. liegt zwischen Rhön und Thüringer Wald in dem von Muschelkalkhöhen umrahmten Wiesental der Werra, 300 m ü. M., an den Bahnen Berlin-Stuttgart und Eisenach-Lichtenfels, hat Flugplatz und ist Garnison. — Die Stadt brannte 1874 zu fast einem Drittel ab; an schönen Gebäuden sind das ehemal. Schloß Elisabethenburg (1682; enthält Gemälde-, Münzsammlung, Bücherei, das städt. Museum und die Sammlungen des Henneberger Altertumsvereins), die 1884—89 vollständig umgebaute Stadtkirche, das Zeughaus (Reste eines 1239—42 erbauten Franziskanerklosters) zu nennen. Das 1909 erbaute Landestheater liegt am Engl. Garten, dem früheren herzogl. Park, in dem zahlreiche Denkmäler stehen (Jean Paul, Brahms, Ludw. Bechstein).



Meiningen: Stadtplan.

Auf dem Friedhof befindet sich die Grabstätte des um das Theaterwesen M.s (→Meininger) verdienten Herzogs Georg II. mit Denkmal von Hildebrand (1920). — Industrie ist in M. nur wenig vertreten (Eisenbahnausbesserungswerk). — Als Kreisstadt ist M.



Meiningen: Schloß Elisabethenburg.

Sitz vieler Behörden (Kreisamt und andere Kreisbehörden, Finanz-, Hauptzollamt, Bezirkszollkommissariat, LdGer., AGer., Forstamt, Reichsbankneben-stelle, Handels-, Handwerks-, Landwirtschaftskammer, Tierzuchtinspektion), Bildungsanstalten (Landestheater, Staatsarchiv; Gymnasium, Realgymnasium, Oberrealschule, Oberlyzeum, Reformrealgymnasium für Mädchen, Deutsche Aufbauschule, Handels-, Handelsaufbau-, landw. Schule; Volkshochschule, Landesbücherei mit 65000 Bden., Lesehalle und Volksbücherei; neben den oben genannten Museen Theater- und Rudolf-Baumbach-Museum) und sozialer Ein-



Meiningen.

richtungen (Landeskrankenhaus, Versorgungs-, Kranken- und Kinderheime). — Die Umgebung von M. weist zahlreiche schöne Spaziergänge auf; am l. Werraufer liegt der **Herrenberg** mit einer Bronzestatue Otto Ludwigs (von Hildebrand) und Schloß **Landsberg**, nordöstl. von der Stadt der große **Dolmar**.

M. wird zum erstenmal 982 genannt; Kaiser Heinrich II. schenkte es 1008 dem Bischof von Würzburg. 1344 erhielt der Ort die Rechte der Stadt Schweinfurt und kam 1542 an die Grafen von Henneberg, 1583 an die Ernestiner. Bernhard, der dritte Sohn Ernsts des Frommen von Gotha, erhob M. zu seiner Residenz und erbaute das Schloß Elisabethenburg. (→Sachsen-Meiningen.)

E. Döbner: Bausteine zu einer Geschichte der Stadt M. (Neue Beiträge zur Gesch. deutschen Altertums, Lieferung 17, 1902); G. Lilie: M. und seine Umgebung (1927); Meiningen. Stadt und Kreis (Deutsches Reichs-Städte-Archiv, 1928); Schriften des Vereins für Meiningische Gesch. und Landeskunde (seit 1888).

Meininger, die durch ihre Gastspielreisen im In- und Ausland berühmt gewordene Gesellschaft des Meininger Hoftheaters. Sie wurde geleitet von Herzog Georg II., der auch selbst Szenen- und Kostümentwürfe schuf. Seine Helfer waren seine Gattin, Freifrau von Heldburg, der Regisseur Chronegk und der dramaturgische Beirat Carl Werder. 1874—90 führten die M. in 81 Gastspielen 41 Stücke in 2591 Vorstellungen auf. Die Darstellung vorwiegend klass. Werke zeichnete sich durch vollendetes Zusammenspiel und stilvolle, bis in alle Einzelheiten echte Dekorationen aus. Die Bedeutung der M. bestand darin, daß sie für die Pflege des Gesamtkunstwerks auf Schauspielbühnen wirkten. Die Übertreibung ihres Grundsatzes der echten Ausstattung führte zu spielerischer Entartung, zur »Meiningerei« mancher Regisseure.

Prölß: Das herzogl. Meining. Hoftheater und die Bühnenreform (1878); P. Richard: Chronik sämtlicher Gastspiele des herzogl. Sächs.-Mein. Hoftheaters 1874—90 (1891); Max Grube: Geschichte der Meininger (1926).

Meinloh von Sevelingen, ritterlicher mittelhochdeutscher Lyriker aus der Frühzeit des Minnesangs, aus Söflingen bei Ulm. Ausgabe in »Des Minnesangs Frühling« (5. Aufl. 1930).

E. Joseph: Das Liederbuch des M. (1899); G. Kahlo: Zu M. (Münchner Museum, Bd. 4, 1924).

Meinong, Alexius, Ritter von **Handschuchsheim,** Philosoph, *Lemberg 17. Juli 1853, †Graz 27. Nov. 1920, wurde 1878 Privatdozent der Philosophie an der Universität Wien, 1882 ao. Prof. in Graz, 1889 ord. Prof. das. M. ging von Franz Brentanos Lehre aus. Er fand in der →Gegenstandstheorie eine philos. Grundwissenschaft. Da diese Lehre nur die Gegenstände ohne Rücksicht auf ihr Dasein betrifft, ergänzte er sie durch Untersuchungen über das Erfassen der Gegenstände, über Erlebnisse, bes. Phantasieerlebnisse (→Annahme 1). Aus der Untersuchung des Fühlens und Begehrens gelangt M. zu einer allgemeinen Werttheorie. M. schrieb: »Humestudien« (1877 und 1882), »Über philos. Wissenschaft und ihre Propädeutik« (1885), »Psychologisch-ethische Untersuchungen zur Werttheorie« (1894), »Über Annahmen« (1902; 3. Aufl. 1928), »Untersuchungen zur Gegenstandstheorie« (1904), »Über die Stellung der Gegenstandstheorie im System der Wissenschaften« (1907), »Gesammelte Abhandlungen« (2 Bde., 1913/14), »Über Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit« (1915). Schüler von M. sind A. Höfler, Martinak, v. Ehrenfels, Witasek, die sich aber zum Teil von M.s Ansichten entfernt haben. Ferner hat M.s Lehre außerordentlich anregend auf die →Phänomenologie gewirkt. M. schildert seinen eigenen Entwicklungsgang in dem Sammelwerk »Philosophie der Gegenwart in Selbstdarstellungen« (Bd. 1, 1921).

Martinak: M. als Mensch und Lehrer (1925).

Meinrad, männl. Vorname aus ahd. magan 'Kraft' und rât 'Rat'.

Meinrad, Heiliger, Gründer von Kloster Einsiedeln, *Ende des 8. Jahrh., †21. Jan. 861, war Priester und Mönch in Reichenau, seit 835 Einsiedler im »Finstern Walde«, wo er von Räubern erschlagen wurde. Nach der Legende wurden die Mörder von Raben verraten. Tag: 21. Jan.

K. Brandes: Der heil. M. und die Wallfahrt von Einsiedeln (3. Aufl. 1885); O. Ringholz: Gesch. des fürstl. Benediktinerstifts Einsiedeln, Bd. 1 (1904).

Meintaten [von ahd. mein 'falsch'], im älteren german. Recht Bezeichnung für schwere, eine gemeine, niederträchtige Gesinnung bekundende Verbrechen, bes. heimlich begangene oder verheimlichte Missetaten und Treubruch.

Meinungsäußerung, Freie, ein für jeden Deutschen durch Art. 118 RV. geschütztes Grundrecht. Das Recht der freien M. darf durch kein Arbeits- oder Anstellungsverhältnis behindert werden; es findet eine Bestärkung in der →Lehrfreiheit (Art. 142). Es umschließt auch das Recht der →Preßfreiheit. Nach Art. 48 kann der Reichspräsident durch Verhängung des Ausnahmezustandes den Art. 118 vorübergehend außer Kraft setzen. — Nach herrschender Meinung ist dieses Recht beschränkt: für die Beamten durch das Disziplinarrecht, das öffentl. Dienstpflichtenrecht, und für die Angehörigen derjenigen sog. freien wissensch. Berufe, welche öffentlich-rechtlich privilegiert sind, also z. B. für die Rechtsanwälte, Ärzte, Patentanwälte usw., durch das sog. Ehrenrecht, das öffentl. Berufspflichtenrecht. Nach anderer Meinung hat die Revolution diesen schon in früherer Zeit bestehenden Rechtszustand durch Art. 118 ändern wollen; daher stehe dieses Recht nunmehr auch zu: den Beamten außerhalb des Dienstes sowie den Angehörigen jener anderen Berufe innerhalb und außerhalb des Berufes, und zwar jeweils bis zur Grenze der für alle Deutschen geltenden Gesetze; nach dieser Meinung ist, abgesehen vom Fall des Art. 48, nach Art. 133 Abs. 2 S. 2 eine Ausnahme nur für Angehörige der Reichswehr möglich. (→Zensur.)

Kommentare zur RV. von Giese (7. Aufl. 1926) und Anschütz (12. Aufl. 1930); Kaspar Anraths: Das Wesen der sog. freien wissensch. Berufe (1930).

Meinungskäufe, Börsenkäufe, die in der Hoffnung auf ein baldiges Anziehen der Kurse vorgenommen werden. Vielfach suchen Spekulanten durch ausgestreute Gerüchte solche M. zu befördern, um ihre Werte zu hohen Kursen abzustoßen.

Meiosis [grch.] *w*, in der Rhetorik, →Hyperbel 2).

Meir ben Baruch, Talmudist, *Worms um 1215, †Ensisheim (Oberelsaß) 27. April 1293 im Gefängnis, wirkte als Rabbiner in mehreren süddeutschen Gemeinden, namentlich Rothenburg o. d. Tauber, und sammelte viele Schüler um sich. Durch seine religionsgesetzl. Gutachten, um die er aus allen Gegenden nicht nur Deutschlands angegangen wurde, übte er weitreichenden Einfluß aus. Bei seinem Versuch, 1286 nach Palästina auszuwandern, wurde er in der Lombardei festgenommen und Kaiser Rudolf ausgeliefert, der ihn gefangensetzte. Sein Klagelied auf die 1244 in Paris erfolgte Verbrennung hebr. Handschriften hat sich im jüd. Kultus erhalten.

Meiran *m*, Pflanze, →Majoran. **Meiranbutter,** →Majoransalbe.

Meirelbeke [*mārəlbēkə*], Gem. der belg. Prov. Ostflandern südl. von Gent, an der Schelde, Kleinbahnstation, hat (1930) 7975 E., Gartenbau.

Meirich, Pflanzenname, 1) Gatt. →Alsine, 2) die Vogelmiere (→Stellaria).

Meiringen, Hauptort des Bz. Oberhasle, im Oberland des schweiz. Kantons Bern (Karte 55, E 3), am r. Ufer der Aare, die sich oberhalb durch die Aareschlucht zwängt, 600 m ü. M., an der Brünigbahn, hat (1920) 3000 ref. E., alte Kirche, Burgruine;



Meiringen mit Well- und Wetterhorn.

Landbau, Alpwirtschaft, Holzschnitzerei, lebhafter Fremdenverkehr. Dicht oberhalb von M. bilden der Dorfbach, Alpbach und Mühlenbach ansehnliche Wasserfälle; gegenüber, auf der l. Seite der Aare, stürzt der Reichenbach (Drahtseilbahn von M.) aus dem Rosenlauital in die Talebene.

Meis [vom antiken Namen Megiste], türk. Name der Insel Kastellorizo (Castelrosso) an der kleinasiat. Küste (→Dodekanes).

Meisatal, Ldgem. in der Ahptmsch. Meißen der sächs. Krhptmsch. Dresden, unweit der Stadt Meißen, hat (1925) 3330 E.; Metall-, Porzellanindustrie.

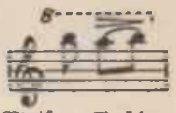
Meisel-Heß, Grete, Schriftstellerin, *Prag 19. April 1879, †Berlin 18. April 1922, heiratete 1909 den Architekten Oskar Gellert. Sie verfaßte außer Novellen (»Geister«, 1912) und Romanen (»Die Intellektuellen«, 1911; »Die Stimme«, 1907) eine Reihe grundlegender Schriften zur Sexualethik und zum Eheproblem: »Sexuelle Rechte« (hg. v. Bund für Mutterschutz, Berlin 1912), »Betrachtung zur Frauenfrage« (1914), »Krieg und Ehe« (hg. v. Bund für Mutterschutz, 1915), »Wesen der Geschlechtlichkeit« (2 Bde., 1916), »Die Bedeutung der Monogamie« (1917).



Meisen: a Haubenmeise, b Tannenmeise, c Sumpfmeise.

Meisen [ahd. meisa], Paridae (hierzu buntes Bild S. 353), eine aus über 20 Gatt. und gegen 300 Arten bestehende, in allen Erdteilen, meist in Europa und Asien verbreitete Singvogelfamilie mit lockerem Gefieder, geradem Schnabel, runden Nasenlöchern und kurzen Flügeln. Es sind im ganzen kleine, lebhafte und mutige Vögel, die geschickt in jeder Stellung auf und ab klettern. Sie durchstreifen gewandt Baumkronen und Gebüsch nach Knospen und Sämereien oder hängen an der Rinde der Baumstämme, um die Spalten nach Insekten abzusuchen. Die Samenkörner werden zwischen den Zehen festgeklemmt und durch Schnabelhiebe geöffnet. Der Flug ist nicht bes. gut. Da die M. sehr fruchtbar sind, ein- bis zweimal im Jahr brüten, bis 12 (weiße, meist rötlich getupfte) Eier (Tafel Eier III, Abb. 13) legen und zu den besten Insektenvertilgern gehören, sind sie durchweg sehr nützlich. Die meisten M. sind Waldvögel und nisten in Baumlöchern; die Schwanzmeisen bauen zierliche, mit Rinde und Flechten bekleidete, innen reich ausgepolsterte, geschlossene Moosnester mit seitlichem Schlupfloch, die außen an Bäume und Äste angelehnt werden. Die mit einigen andern Arten im Schilf lebenden Beutelmeisen verfilzen Fasern mit Samenwolle zu großen, geschlossenen beutelförmigen Nestern mit seitlichem Rohr, die frei an Zweigen und Rohrstengeln aufgehängt werden. Die andern Schilfmeisen haben napfförmige, niedrig stehende Nester. Nach der Brut streichen die M. in größeren Zügen.

In Deutschland häufig sind die **Kohlmeise, Fink-, Speck-, Spiegelmeise** (Parus maior), 6 cm groß mit gelbem Bauch und schwarzem Längsstreif, sowie die ihr ähnl., aber zierlichere **Blaumeise, Pimpelmeise, Blaumüller** (Parus coeruleus), beide mit einfachen, aber mannigfaltigen und klangschönen Rufen, meist im Laubwald. Andere bekannte M. sind: die den Nadelwald liebende, auf der Unterseite graue **Tannenmeise** (Parus ater), die **Haubenmeise** (Parus cristatus), mit zugespitzter, umlegbarer Federhaube, die in zwei Arten getrennte **Sumpfmeise** (Parus palustris und salicarius), die langschwänzigen **Schwanzmeisen** oder **Teufelsbolzen** (Acredula). Nur selten brütet in Deutschland (Schlesien) die **Beutelmeise** (Anthoscopus pendulinus). Östl. Formen, die gelegentlich nach Deutschland kommen, sind die **Lasurmeise** (Parus cyaneus) und die **Bartmeise** (Parus biarmicus). Von den meisten Meisenarten sind zahlreiche geogr. Abarten bekannt.



Meisen: Ruf der Kohlmeise.

Meisenbach, Georg, Graphiker, *Nürnberg 27. Mai 1841, †Emmering bei München 25. Sept. 1912, Erfinder der Autotypie (1881). M. verband sich zur Auswertung seiner Erfindung mit Jos. Ritter von Schmaedel in München, von dem auch die Bezeichnung Autotypie für das Druckverfahren stammt. Durch Vereinigung der von M. gegründeten zinkographischen Anstalt (der ersten in München) mit der Berliner Firma H. Riffarth & Co. entstanden 1892 die Graphischen Kunstanstalten und Kunstdruckereien Meisenbach, Riffarth & Co. (A.-G., München, Berlin, Leipzig).

Meisenheim, Kreisstadt im Kreis M. (176 qkm, 13540 E.) des preuß. RgBz. Koblenz (Rheinprovinz; Karte 46, E 5), am Glan, 154 m ü. M., und der Bahn Münster am Stein-Homburg, Sitz des LdrA., eines AGer. und Zollamts, hat (1925) 1830 vorwiegend evang. E., prächtige spätgot. Schloßkirche (1479—1504; Abb. S. 352), mit Grabkapelle (16. Jahrh.) der Herzöge von Pfalz-Zweibrücken, ehemal. Schloß (Behördensitz), Reste der alten Stadtmauer.

Meisenheimer, Johannes, Zoolog, *Griesheim 30. Juni 1873, 1910 Prof. in Jena, seit 1914 in Leipzig. M. arbeitete über Weichtiere, Entwicklungsgeschichte, Vererbung, Keimdrüsentransplanta-

tion, Geschlechtlichkeit; er schrieb: »Studien zur Soma- und Geschlechtsdifferenzierung« (3 Tle., 1909—24), »Die Weinbergschnecke« (1921), »Entwicklungsgesch. der Tiere« (2 Bde., 1908), »Geschlecht und Geschlechter im Tierreich« (2 Bde., 1921—30), »Die Vererbungslehre« (1923).



Meisenheim: Schloßkirche.

Meisenkönig, Vogel, der Zaunkönig.

Meisje [*meischə*, niederländ.], Mädchen; Verlobte, Schatz.

Meisl, Karl, Theaterschriftsteller, *Laibach 30. Juni 1775, †Wien 8. Okt. 1853 als pensionierter Rechnungsrat des Marinedepartements, Hauptvertreter der Wiener Lokalposse, in der er mit dem »Lustigen Fritz« (1818) seinen größten Erfolg errang. »Ausgewählte Werke« gab Rommel heraus (2 Bde., 1909).

Raimunds Vorgänger, hg. v. Rud. Fürst (1907).

Meiße, r. Nebenfluß der Aller in Hannover, mündet bei Hudemühlen.

Meißel [ahd. meizil, zu meizan 'hauen', 'schneiden'], ein keilförmig zugeschärftes Stahlwerkzeug, das vom Schlosser, Schmied, Metallarbeiter zum Abnehmen von Spänen, Abhauen entbehrlicher Teile, Herstellen von Öffnungen usw. benutzt wird. Die gewöhnl. Form ist der **Flachmeißel** (auch **Bank-** oder **Schlossermeißel** genannt, weil auf der Schlosserbank gehandhabt), bestehend aus einem geraden, viereckigen Schaft mit unten angeschliffener flacher Schneide. Der untere Teil, an dem die Schneide angeschliffen ist, ist gehärtet. Der obere Teil bleibt ungehärtet, damit er beim Draufschlagen mit dem Hammer nicht springt. Der Schneidwinkel beträgt je nach der Härte des zu bearbeitenden Materials 45—70°. Eine andere Form des Bankmeißels ist der **Kreuzmeißel.** Er besteht wie der Flachmeißel aus einem geraden viereckigen Schaft und wird auch in der Hand geführt; die Schneide ist aber kreuzförmig angeschliffen. **Schrotmeißel** sind solche M., die hammerartig an einem Holzstiel befestigt sind und vom Schmied zum Durchteilen (Abschroten) heißer Eisenstücke benutzt werden. **Kaltmeißel** sind wie die Schrotmeißel gestaltet. Sie werden zur Bearbeitung kalter Eisenstücke benutzt und unterscheiden sich von den letzteren vorzugsweise durch eine stumpfere Schneide.



Meißel: 1 Flachmeißel, 2 Kreuzmeißel, 3 Kaltschrotmeißel, 4 Warmschrotmeißel, 5 Hohlmeißel, 6 Steinmeißel.

Die dem M. ähnl. Werkzeuge in der Holzbearbeitung heißen →Stemmeisen, in der Bildhauerkunst →Grabstichel 1).

Meißelbohrer, ein Gesteinsbohrer, →Bohrer.

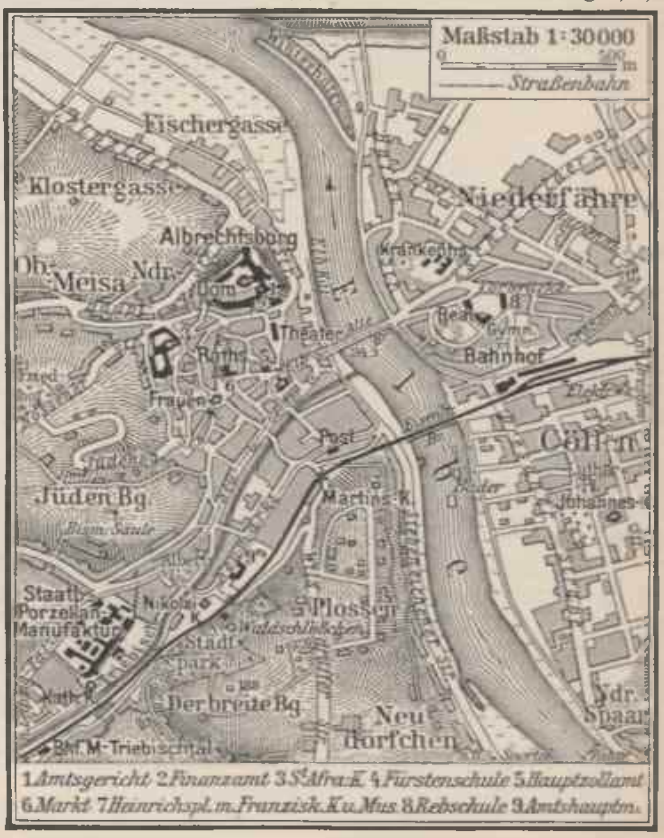
Meißelhammer, →Hammer 1).

Meißen, 1) Ldgem. im RgBz. und Kr. Minden der preuß. Prov. Westfalen, an der Kleinbahn Minden-Kleinenbremen, hat (1925) 2440 E.; Kohlenbergwerk.

2) Bezirksfreie Stadt (22 qkm), Sitz der Behörden der Amtshauptmannschaft M. (667 qkm, 1925: 94440 E.) der sächsischen Krhptmsch. Dresden (Karte 48, E 2), hat (1925) 45480 meist evang. E. (1800 Kath., 60 Jsr.). — M. liegt malerisch an und auf den Hügeln des von der hier schiffbaren Elbe durchbrochenen Nordrandes des Dresdner Elbtalkessels, der durch das Zusammenstoßen der Ausläufer des Lausitzer Gebirges von O und des Sächsischen Mittelgebirges von W gebildet wird, 110 m ü. M., an den Bahnen Dresden-Döbeln-Leipzig, Meißen-Triebischtal-Wilsdruff und Meißen-Triebischtal-Lommatzsch (3 Bahnhöfe). — Der alte im 10. Jahrh. gegr. Stadtteil liegt l. der Elbe um den Schloßberg, der mit der 1471—85 von den Herzögen Ernst und Albrecht erbauten spätgot. **Albrechtsburg** (Tafel Deutsche Kunst bis 1800 VII, Abb. 6) und dem im 13.—14. Jahrh. aufgeführten got. Dom (1912 erneuert; mit der Fürstengruft der Wettiner) das Stadtbild beherrscht. Dieser älteste Teil weist zahlreiche alte Bauten auf (St.-Afra-Kirche, eine 1208 als flachgedeckte Pfeiler-



Meißen.



Meißen: Lageplan.



Meißen: Der Burgberg und die Elbe (Blick von Süden).

basilika erbaute Klosterkirche; die Frauenkirche, eine im 15. Jahrh. erneuerte dreijochige Hallenkirche; die 1266—72 erbaute, 1447—57 erneuerte Franziskanerkirche; die um 1390 erweiterte, nach dem Weltkrieg als Kriegergedächtniskirche umgestaltete Nikolaikirche; Rathaus, 15. Jahrh.; Apotheke, 1560). — Die neueren Stadtteile r. von der Elbe und der sich an der Triebisch entlang ziehende Vorort Triebischtal sind Sitz der Industrie. Bekannt ist vor allem die Porzellanmanufaktur (→Meißner Porzellan); das zur Herstellung nötige Kaolin wird nordwestlich von M. bergmännisch abgebaut. Andere wichtige Industrien sind Weberei, Spinnerei, Herstellung von Ziegeln, Ofen, Wandplatten, Möbeln, Maschinen, chem. Artikeln. In den äußersten Stadtgebieten wird noch Landwirtschaft betrieben, an den Hängen der Berge gedeiht Wein. — M. ist Sitz einer Ahptmsch., eines AGer., Finanz-, Hauptzollamts, mehrerer Bezirksbehörden, einer Landespolizeischule und Reichsbanknebenstelle. Die Stadt wird von 1 OBürgermeister, 1 Bürgermeister, 3 Stadträten, 12 ehrenamtl. Ratsmitgliedern und 37 Stadtverordneten verwaltet. — Neben 2 Krankenhäusern besitzt es mehrere Pflege- und Versorgheime, Kinder- und Mütterheime; schöne Grünflächen dienen den Bewohnern zur Erholung. — An Schulen sind vorhanden: Fürstenschule St. Afra (Gymnasium), Realgymnasium mit Oberrealschule, höhere Mädchenschule, Handels- und Gewerbeschule, landw. Schule, Rebschule, techn. Lehranstalt für Fahrzeugindustrie; an sonstigen Bildungsmöglichkeiten: Museum, Stadtbibliothek, Kunst- und Geschichtsverein; Volkshochschule; Stadttheater.



Meisen: 1 Kohlmeise, 2 Schwanzmeise, 3 Blaumeise.

Die Stadt M. und ihre Umgebung, hg. v. Rat der Stadt M. (1928).

Geschichte der Stadt, des Bistums und der Burggrafschaft. Die Burg M. (nlat. Misnia) wurde 929 von König Heinrich I. nach der Niederwerfung der Daleminzier gegründet und war der Mittelpunkt der Markgrafschaft M., des Kernlandes des späteren kursächs. Staats der Wettiner (→Sachsen, Geschichte). Unter dem Burgfelsen am Elbübergang entstand der Ort M., der zu Beginn des 13. Jahrh. Stadtrecht erhielt. Das Bistum M. wurde 968 von Kaiser Otto I. gestiftet (Bischof Burkhard); es reichte von der böhm. Grenze bis zur Zwickauer Mulde, elbabwärts bis zur Schwarzen Elster und umfaßte auch die Ober- und Niederlausitz. Einer der bekanntesten Bischöfe war der heil. →Benno; bischöfl. Residenz war später meist Wurzen. 1068 ist zum erstenmal die Burggrafschaft M. sicher bezeugt, ein Reichsamt, das den Markgrafen unterstellt war und aus Streubesitz bei M. und aus weiter entlegenen Herrschaften bestand. Seit 1200 war die Burggrafschaft im Besitz der »Meinheringer«; sie kam im 15. Jahrh. an Kursachsen. Gegen Ende des Mittelalters erlebte die Stadt M. eine Zeit der Blüte (Bau der Albrechtsburg); verhältnismäßig rasch wurde von der Bürgerschaft die Reformation angenommen (1539). Herzog Moritz gründete 1543 in M. die Fürstenschule. 1559 nahm das Stift M. die prot. Kirchenverfassung an; Bischof Johann IX. von Haugwitz legte 1581 sein Amt nieder, worauf das Domkapitel Kurfürst August von Sachsen zum Administrator wählte. Kurfürst Johann Georg II. erlangte 1663 für das sächs. Kurhaus das Recht dauernder Administration des Hochstifts, das nun völlig dem kursächs. Land einverleibt wurde. Während des Dreißigjährigen Krieges hatte die Stadt M. unter Kaiserlichen und Schweden schwer zu leiden. Das wirtschaftl. Leben erholte sich aber bald wieder (Tuchgewerbe) und wurde besonders gefördert durch Gründung der Porzellanmanufaktur (1710). 1830—34 wurde die Verfassung der Stadt M. reformiert. Durch die Apostolische Konstitution vom 24. Juni 1921 (»Sollicitudo omnium ecclesiarum«) wurde vom Papst ein neues Bistum M. mit dem Bischofsitz in Bautzen errichtet. Das Meißner Domkapitel (evang.) besteht noch.

Geschichte der Stadt. Urkundenbuch der Stadt M., hg. v. Gersdorf (im Codex diplomaticus Saxoniae regiae, Tl. 2, Bd. 4, Leipzig 1873); Gurlitt: Das Schloß zu M. (1881); Mitteilungen des Ver. f. Gesch. der Stadt M. (11 Bde., seit 1881); Loose: Altmeißen in Bildern (1889); Körner: Der Dom zu M., sein Bau und seine Geschichte (1902); M. und seine Kirchen, hg. von den Geistlichen der Stadt M. (1903); Bau- und Kunstdenkmäler des Kgr. Sachsen, Heft 39: M. Stadt, Heft 40: Der Burgberg, bearbeitet von C. Gurlitt (1917 und 1919); J. Schubert: Der Dom zu M. (1927); O. E. Schmidt: Das tausendjährige M. (1928); H. Gröger: Tausend Jahre M. (1929); Der Dom zu M., Festschr. des Hochstifts M. (1929): M. und seine Fürstenschule (2. Aufl. 1929); F. Rauda: M., die tausendjährige sächs. Elbestadt (1929); Sächsische Kunstwanderhefte (von M.), Heft 1—3 (1925—29). — **Geschichte der Mark- und Burggrafschaft.** T. Märcker: Das Burggraftum M. (1842); O. Posse: Die Markgrafen von M. und das Haus Wettin (1881); Urkunden der Markgrafen von M., hg. v. O. Posse und H. Ermisch (im Codex diplomaticus Saxoniae regiae, Tl. 1, 6 Bde., Leipzig 1882—1909); E. Riehme: Markgraf, Burggraf und Hochstift M. (Leipziger Diss., 1905). — **Geschichte des Bistums.** Urkundenbuch des Hochstifts M., hg. v. Gersdorf (im Codex diplomaticus Saxoniae regiae, Tl. 2, Bd. 1—3, Leipzig 1864—67); E. Machatschek: Gesch. der Bischöfe des Hochstifts M. (1884); A. Schultze: Die Rechtslage der evang. Stifte M. und Wurzen (1922).

Meißener Schwein, Schweinerasse, →Schweine.

Meißner, Hoher M., 749 m hoher Tafelberg über dem Werratal im Hess. Bergland, südöstl. von Kassel (Karte 46, I2), besteht aus einer 150 m mächtigen Basaltdecke über einem Buntsandsteinsockel. Durch

Berührung mit dem glutflüssigen vulkan. Gestein ist einst ein heute 33 m mächtiges Braunkohlenlager anthrazitisch geworden. Es wird schon seit dem 16. Jahrh. abgebaut. Am Hirschberg (641 m) lagern feuerfeste tertiäre Tone. Auf dem Hohen M. fand die für die →Jugendbewegung entscheidende Tagung der deutschen Jugendbünde Okt. 1913 statt.

Engelhardt: Der M. (1920).

Meißner, 1) Alexander, Radiotechniker, * Wien 14. Sept. 1883, seit 1907 bei der Telefunken-Gesellschaft, Berlin, tätig, hat sich in maßgebender Weise an der Entwicklung der drahtlosen Technik beteiligt. Seine hauptsächlichsten Leistungen sind: Erfindung der Rückkopplung und Einführung des Überlagerungsempfanges. In Anerkennung seiner Verdienste erhielt er 1925 als erster die goldene Heinrich-Hertz-Medaille.

2) Alfred, Dichter, Enkel von 3), * Teplitz 15. Okt. 1822, † Bregenz 29. Mai 1885, studierte Medizin in Prag, schloß sich hier an die Dichter des sog. »Jungen Böhmen« an und veröffentlichte 1845 von revolutionärer Gesinnung und tschechischem Empfinden erfüllte »Gedichte« (1845) sowie das leidenschaftliche lyrische Epos »Ziska« (1846), das in Österreich verboten wurde. Er ging deshalb 1846 nach Leipzig, dann nach Dresden, 1847 nach Paris und kehrte 1848 nach Böhmen zurück. Bei einem zweiten Aufenthalt in Paris schrieb er seine »Revolutionären Studien aus Paris« (2 Bde., 1849). Seit 1850 wohnte er wieder in Prag, seit 1869 in Bregenz. Mehr Beifall als seine Tragödien (»Das Weib des Urias«, 1851) fanden seine Romane und Erzählungen, wie »Sansara« (4 Bde., 1857), »Zur Ehre Gottes« (2 Bde., 1860), »Neuer Adel« (3 Bde., 1861), »Schwarzgelb« (4 Tle. in 8 Bden., 1862—64), ein wertvolles Bild der Reaktionsperiode 1850—54; »Die Kinder Roms« (1870), »Norbert Norson« (1883). »Gesammelte Schriften« (18 Bde., 1871—73), »Dichtungen« (4 Bde., 1879/80; neue Ausg. 1884), Nachlese »Mosaik« (2 Bde., 1886). Sein Leben bis 1856 hat M. selbst in der »Geschichte meines Lebens« (2 Bde., 1884) beschrieben. Für mehrere seiner älteren Romane scheint er zur schnelleren Erlangung materieller Mittel die Hilfe seines Freundes Franz **Hedrich** (* bei Prag um 1825, † Edinburgh 31. Okt. 1895) in Anspruch genommen zu haben, der dies Verhältnis später zu Erpressungen und Verleumdungen gegen M. benutzte.

R. v. Bayer (Robert Byr): Die Antwort Alfred M.s (1889); Franz Hedrich: Alfred M. — Franz Hedrich (1890); Wehl: Alfred M. (1892); Ade: Der junge A. M. (Münchener Diss., 1914).

3) August Gottlieb, Schriftsteller, * Bautzen 3. Nov. 1753, † Fulda 18. Febr. 1807, wurde 1785 Prof. der Ästhetik zu Prag, 1805 Konsistorialrat und Lyzeumsdirektor in Fulda; Hauptvertreter des geschichtl. Unterhaltungsromans im Ausgang des 18. Jahrh. (»Alcibiades«, 1781; »Masaniello«, 1784; »Bianca Capello«, 1785). M. ist auch mit Ritterdramen, Lustspielen, Operetten hervorgetreten. Seine »Sämtlichen Werke« gab Kuffner heraus (36 Bde., 1811/12).

R. Fürst: Aug. Gottlieb M. (1894); Hertha Braune: A. G. M.s Romane (Leipziger Diss., 1925).

4) Bruno, Assyriolog, * Graudenz 25. April 1868, wurde 1894 Privatdozent in Halle, nahm 1899/1900 an den deutschen Ausgrabungen in Babylon teil, war dann Lehrer des Arabischen am Seminar für orient. Sprachen in Berlin, wurde 1904 ao. Prof., 1911 ord. Prof. in Breslau und ist seit 1921 ord. Prof. in Berlin. Von seinen Werken sind zu nennen: »Beiträge zum altbabylon. Privatrecht« (1893), »Assyriologische Studien« (Heft 1—6, 1903—13), »Grundzüge der babylon.-assyr. Plastik« (1905), »Babylonien und Assyrien« (2 Bde., 1920—25), »Könige Babyloniens und Assyriens« (1926), »Die babylon.-assyr. Literatur« (1927), »Beiträge zum assyr. Wörterbuch« (Assyriological studies I, 1, Chicago 1930). Seit 1928 ist M. Mitherausgeber des »Reallexikons der Assyriologie«.

5) Georg, Physiolog und Anatom, * Hannover 19. Nov. 1829, † Göttingen 30. März 1905 als Prof. der Physiologie und Anatomie. M. arbeitete über Anatomie und Physiologie der Haut, des Sehorgans, über Atmung und die Entstehung der Hippursäure, eines Harnbestandteils vor allem der Pferde. Nach ihm sind die **Meißnerschen Tastkörperchen** (→Haut I, 1) benannt.

H. Boruttau: Zum Andenken an Georg M. (1905).

6) Otto, Staatsbeamter, * Bischweiler 13. März 1880, anfangs in der elsaß-lothr. Eisenbahnverwaltung, ging 1918 in den diplomat. Dienst über und wurde 1920 Leiter des Büros des Reichspräsidenten, seit 1923 als Staatssekretär. Er schrieb: »Handbuch des Staatsrechts des Reichs und seiner Länder« (1921).

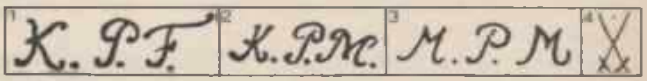
7) Rudolf, Germanist, * Glogau 3. Febr. 1863, wurde 1896 Privatdozent in Göttingen, 1906 Prof. in Königsberg, 1913 in Bonn, war seit 1904 Mitarbeiter am »Deutschen Wörterbuch«, leitete 1902—06 die »Göttingischen Gelehrten-Anzeigen«. Von seinen der Erforschung altnordischer Dichtung und Poetik gewidmeten Schriften seien genannt: »Die Strengleikar« (1902), »Skaldenpoesie« (1904), »Römverjasaga« (Berlin 1910), »Die Kenningar der Skalden« (1921), die Übersetzung der »Lilie des Eystein Asgrimsson« (1922).



Meißner Groschen angeblich Friedrichs I., Landgrafen von Thüringen und Herzogs von Meißen, † 1324 (2/3 nat. Gr.).

Meißner Groschen, Meißnische Groschen, die ersten in Sachsen und Thüringen seit 1307 (nach neuerer Ansicht seit 1339) geprägten Groschen (Breite, Fürsten-, Löwen-, Judenkopfgroschen).

Meißner Porzellan, das in Meißen seit 1710 hergestellte Porzellan, dessen Herstellung auf die Versuche zurückgeht, die Joh. Friedr. →Böttger für August den Starken unternahm (→Porzellan). Zur Auswertung der Böttgerschen Erfindung wurde 1710 eine Porzellanmanufaktur gegründet, die zunächst in



Meißner Porzellan: Fabrikmarken (1—3: 1723/24; 4 mit verschiedenen kleinen Abweichungen seit 1724).

Dresden, dann in der Albrechtsburg in Meißen, seit 1863 im Triebischtal bei Meißen arbeitete. Unter Böttgers Leitung (1710—19) wurde zunächst die techn. Vervollkommnung erstrebt. Unter Joh. Gregor Höroldt wurde 1720—35 ein hoher Aufschwung des malerischen Dekors erzielt. Um 1735—56 brachte die Manufaktur bald nach der Berufung von Joh. Joachim Kändler die plastischen Möglichkeiten des Werkstoffs in der Gefäßkeramik (vielteilige Tafelservice u. a.) und in der figürlichen Plastik zur Entwicklung. Seit etwa 1740 gelangte auch in Meißen der leichtere Rokokostil zur Herrschaft (Kändler, Joh. Gottlob Kirchner, Joh. Friedr. Eberlein und Elias Meyer). Unter dem Grafen Camillo Marco-

lini (1774—1813) vollzog sich die Anpassung an den klassizistischen Geschmack und glückten einzelne Neuerungen (z. B. Nachahmung von Wedgwood-Erzeugnissen; Anwendung eines tiefen Blaus als Grundfarbe unter Glasur, die mit dem Königsblau von Sèvres



1

2

Meißner Porzellan: 1 Prunkterrine aus dem Schwanenservice für den Grafen Brühl, von Kändler, 1738 (Dresden, Staatliches Kunstgewerbemuseum). 2 Hirte, von Ludwig Nick, 1929 (Meißen, Staatl. Porzellanmanufaktur).

wetteiferte). Im Laufe des 19. Jahrh. hat der Betrieb hauptsächlich in techn., wirtschaftl. und organisatorischer Hinsicht Verbesserungen erfahren. In neuester Zeit hat die Manufaktur bes. unter Leitung von Adolf Pfeiffer (seit 1919) wieder ansehnliche künstlerische Leistungen hervorgebracht.

Berling: Das M. P. und seine Gesch. (1900), Die Meißner Porzellanmanufaktur von 1710—1910 (1910); Sponsel: Kabinettstücke der Meißner Porzellanmanufaktur von Joh. J. Kändler (1900); Ernst Zimmermann: Erfindung und Frühzeit des M. P. (1908), Meißner Porzellan (1926); Doenges: Meißner Porzellan (2. Aufl. 1920).

Meißnersche Tastkörperchen, →Haut I, 1.

Meißnische Groschen, →Meißner Groschen.

Meissonier [*mäßonjē*], **1)** Ernest, franz. Maler, Graphiker und Bildhauer, *Lyon 21. Febr. 1815, †Paris 31. Jan. 1891, Schüler von L. Cogniet, malte Genreszenen und Kriegsbilder aus der napoleonischen Geschichte mit dem Streben nach genauer geschichtl. Treue. Er erzielte zu seinen Lebzeiten höhere Preise als irgendein anderer lebender Maler, so 400000 *Fr* für sein Bild Kürassiere (1878), das später verbrannte. Seine Gemälde Campagne de France 1814 und Napoleon III. bei Solferino, beide von 1864, befinden sich im Louvre in Paris. M. war auch ein fruchtbarer Graphiker; außer einigen wenigen Lithographien und etwa 40 Radierungen hat er etwa 300 Vorzeichnungen für Holzschnitte gefertigt, die meist zu Buchillustrationen dienten: »La chaumière indienne« von Curmer (1838) und »Les contes remois« von Comte de Chevigné (1858).

J. Claretie: Ernest M. (1884); Larroumet: M., etude (1893, mit Lebensbeschreibung von Burty); Gréard: La vie et l'œuvre de M. (1896); Formentin: Ernest M. (1901); L. Bénédite: Meissonier (1910).

2) Juste Aurèle, franz. Ornamentzeichner, Goldschmied und Baumeister, *Turin 1693 oder 1695, †Paris 31. Juli 1750, kam früh nach Frankreich. M. gilt als Hauptmeister des Rokokoornaments, das er in nie ermüdender Phantasie bis in seine letzten Möglichkeiten entwickelt hat. Er hat für alle Zweige des Kunstgewerbes, Festdekorationen, Innenausstattungen Vorlagen entworfen, auch für Bauten, von denen aber nichts erhalten ist.

J. A. M. peintre, sculpteur, architecte, dessinateur du Roy Louis XV. Recueil de ses œuvres d'ornement (1858).

Meistbegünstigung, in der Handelspolitik die Einräumung des Anspruchs auf Mitgenuß der dritten Staaten bereits gewährten oder noch zu gewährenden Vergünstigungen durch die Bestimmung, daß kein dritter Staat günstiger behandelt werden darf als der meistbegünstigte Staat. Die M. ist in der Regel eine gegenseitige, doch kann sie auch einseitig sein (z. B. im Vertrag von Versailles, Art. 264 ff.). Sie kann auch ohne Vertrag durch einen Akt der Gesetzgebung gewährt werden. Vereinzelt wird ohne besonderen Akt der Gesetzgebung nach Ablauf von Handelsverträgen die Behandlung nach dem Grundsatz der M. noch tatsächlich aufrechterhalten. Die Anfänge der M. finden sich bereits im 15. Jahrh. in Verträgen europ. Staaten mit der Türkei, den sog. →Kapitulationen (2). Erst im 19. Jahrh. hat sich die M. verallgemeinert, zunächst in der Form der **bedingten M.** Bei dieser fallen dem meistbegünstigten Staat nur diejenigen Begünstigungen ohne weiteres zu, die dritten Ländern ohne Gegenleistung zugestanden sind. Dagegen werden Begünstigungen, die an bestimmte Gegenleistungen geknüpft sind, nur gegen Gewährung einer entsprechenden Gegenleistung eingeräumt. So lautete u. a. die Meistbegünstigungsklausel in den Verträgen der Ver.St.v.A., die aber in der neuesten Zeit zur **unbedingten M.** übergingen. Dagegen hat nach dem Weltkrieg Frankreich die bedingte M. wieder aufgenommen. In der unbedingten Form, die im einzelnen wechselt, ist dann die M. in die meisten neueren Handelsverträge übergegangen. Ihr sachlicher Geltungsbereich wird in den Verträgen verschieden abgegrenzt. Manchmal erfaßt sie ohne jede Beschränkung jedweden Vorteil, der irgendeinem dritten Staate **(absolute M.)** oder bestimmten dritten Staaten **(relative M.)** eingeräumt wird, manchmal ist ihr sachlicher Geltungsbereich enger bezeichnet, mindestens aber bezieht sie sich auf Betrag, Sicherung und Erhebung der Ein- und Ausgangsabgaben und auf die Behandlung der Durchfuhr. Sie erstreckt sich meist auf alle Boden- und Gewerbeerzeugnisse des Vertragsstaates, z. T. auch auf fremde, in den Vertragsstaat aus andern Staaten eingeführte zollpflichtige Waren. In der Zeit nach dem Weltkriege ist die Entwicklung vielfach dahin gegangen, den von der M. erfaßten Warenkreis einzuengen: sachlich, indem bestimmte Waren ausgenommen oder die zu erfassenden Warengruppen einzeln aufgezählt werden, räumlich durch das System der Vorzugszölle **(Präferenzsystem),** das bes. im engl. Weltreich seine schärfste Ausprägung erhalten hat. Ferner müssen auch die hochschutzzöllnerischen Maßnahmen, die in neuester Zeit in einzelnen Staaten durchgeführt oder geplant werden, den Wert der M. für die andern Vertragsstaaten wesentlich herabsetzen. Nur im Zeichen einer gemäßigten Schutzzollpolitik können die Vorteile des Systems der M. sich voll auswirken. Die →Handelsverträge enthalten die M. meist in einer besonderen Bestimmung formuliert **(Meistbegünstigungsklausel).** (→Versailler Vertrag.)

Glier: Die Meistbegünstigungsklausel (1905); F. Borchardt: Entwicklungsgesch. der Meistbegünstigung im Handelsvertragssystem (Heidelberger Diss., 1906); v. Teubern: Die M. in den internationalen Handelsverträgen (Ztschr. f. Völkerrecht, Bd. 7, 1913); Reichesberg: Die Meistbegünstigung in den künftigen Handelsverträgen (1918); Klaus Bonhoeffer: Die M. im modernen Völkerrecht (1930); Hock: Was hat man mit der M. gewollt? (Berliner Diss., 1931).

Meistbegünstigungsklausel, →Meistbegünstigung.

Meistbegünstigungsvertrag, →Handelsverträge.

Meister [lat. magister], 1) nach dem allgemeinen Sprachgebrauch jemand, der in einer Kunst, einem Berufe, einem Handwerk oder einem Sport vollkommene Leistungen aufweist. Im Handwerk ist ursprünglich M. **(Handwerksmeister)** derjenige, der einen Handwerksberuf selbständig ausübt, im Gegensatz zum Gesellen und zum Lehrling. Zur Zeit des Zunftzwanges (→Zunft) war die Erwerbung des →Meisterrechts von der Ablegung einer →Meisterprüfung und der Aufnahme in die Zunft oder Innung abhängig. Durch die →Gewerbefreiheit wurde dieser Zwang beseitigt. Seitdem darf grundsätzlich jedermann jedes Gewerbe und damit jedes Handwerk betreiben (§ 1 GewO.); den Zünften ist verboten, andere vom Betriebe eines Geschäftes auszuschließen (§ 4 GewO.). Jedoch darf nach § 133 GewO. den Meistertitel in Verbindung mit der Bezeichnung eines Handwerkes nur derjenige Handwerker führen, der für dieses Handwerk die Meisterprüfung bestanden hat. — **M. Hämmerling, M. Hans,** spätmittelalterlicher Name des Scharfrichters. (→Hämmerlein.)

Schindler und v. Hoffmann: Körperschaftsrecht des Handwerks (1929).

2) In der Dichtkunst im 13. Jahrh. die Bezeichnung des bürgerl. Dichters im Gegensatz zum adligen »her«, später die 12 sagenhaften Gründer des →Meistergesanges.

3) In der Kunstgeschichte wird M. als Hilfsbezeichnung für eine ihrem Stil nach faßbare, dem Namen nach jedoch unbekannte Künstlerpersönlichkeit benutzt. So sind die meisten Künstler des Mittelalters dem Namen nach unbekannt, ebenso können die meisten Maler der Kölner Schule nur nach ihren bedeutendsten oder zuerst beachteten Werken benannt werden (M. der heil. Sippe, M. des Marienlebens). Einer der bemerkenswertesten deutschen Maler und Kupferstecher des 15. Jahrh. wird nach einem von ihm gezeichneten Bilderbuch im Besitz des Fürsten von Waldburg-Wolfegg M. des Hausbuchs genannt. Auch in der ital. und in der frühen niederländ. Künstlergeschichte begegnet man noch namenlosen M. Die Kupferstecher und Holzschneider der Frühzeit, die als Meisterzeichen die Anfangsbuchstaben, oftmals in Form eines Monogramms **(Monogrammisten)** führen, werden ebenfalls M. genannt (z. B. Meister E. S.), andere mit einem Zusatz, der eine Eigentümlichkeit bezeichnet (M. mit dem Würfel u. a.). (→Monogramm 2.)

Nagler und Andresen: Die Monogrammisten (5 Bde., 1857—79; Neudruck mit Index 1919/20).

4) Im neutestamentlichen Sprachgebrauch Bezeichnung für Jesus im Unterschied zu den Jüngern. In den meisten Religionen entsteht zwischen dem Religionsstifter oder Führer und den ihm bes. nahestehenden Anhängern das Verhältnis von M. und Jünger, das dem des Lehrers und Schülers (z. B. jüd. Rabbi zu dem Gelehrtenschüler) entspricht oder in einen grundsätzlichen Artunterschied übergeht (z. B. Jesus als Messias).

Joachim Wach: Meister und Jünger (1925).

Meister, Die sieben weisen, eines der beliebtesten mittelalterlichen Volksbücher, stammt ursprünglich aus Indien, wanderte über den Orient und Griechenland nach Europa und wurde im Mittelalter als die »Historia septem sapientum« in verschiedenen Fassungen weit bekannt; erste deutsche Prosaübersetzung von Hans dem →Büheler; Ausg. von L. Holland (1860). Das Volksbuch erzählt von einem Königssohn, der von seiner Stiefmutter verleumdet wird, er habe sich an ihr vergreifen wollen; der Prinz soll deshalb von seinem Vater verurteilt werden, muß aber infolge eines Gelübdes sieben Tage schweigen. Da treten für ihn seine sieben Erzieher, die weisen Meister, ein, jeder jeden Tag mit einer Geschichte über die Schlechtigkeit der Frauen; ihnen erwidert die Königin ebenso mit sieben Geschichten über die Schlechtigkeit der Männer. Am achten Tage erzählt der Prinz die Begebenheit, wie sie wirklich war, und wird freigesprochen.

Herm. Fischer: Beiträge zur Literatur der S. W. M. (Greifswalder Diss., 1902); Jakob Schmitz Die ältesten Fassungen des deutschen Romans von den S. W. M. (Greifswalder Diss., 1904); Michael Schmidt: Neue Beiträge zur Geschichte der S. W. M. (Kölner Diss., 1928).

Meister Altswert, mittelalterlicher Dichter, → Altswert.

Meister Bertram, Maler und Bildschnitzer, → Bertram.

Meister der Bourbonenbildnisse, franz.-niederländ. Maler, →Meister von Moulins.

Meister der Spielkarten, Kupferstecher, → Spielkartenmeister.

Meister des Amsterdamer Kabinetts, Kupferstecher, →Hausbuchmeister.

Meister des Bartholomäusaltars, Maler, tätig in Köln etwa 1490—1510, genannt nach seinem Hauptwerk, dem Altar des heil. Bartholomäus aus St. Columba in Köln (München, Alte Pinakothek), mit 7 in tänzelnder Bewegung stehenden Heiligen in faltenreichen Gewändern von reichem Farbenspiel. Die gleiche spätgot. Verfeinerung zeichnet auch die übrigen reifen Werke des Meisters aus: Thomasaltar (Köln, Wallraf-Richartz-Museum), Kreuzaltar (das.), Kreuzabnahme (Paris, Louvre).

Scheibler und Aldenhoven: Gesch. der Kölner Malerschule (1902); Glaser: Zwei Jahrhunderte deutscher Malerei (2. Aufl. u. d. T. Altdeutsche Malerei, 1924); Reiners: Die Kölner Malerschule (1925).

Meister des Hausbuchs, Zeichner und Kupferstecher, →Hausbuchmeister.

Meister des Marienlebens, Maler, tätig in Köln etwa 1460—90, genannt nach 7 Darstellungen aus dem Marienleben von einem Altar der Ursulakirche in Köln (München, Pinakothek), vereinigt in seinen Werken die Komposition Rogiers van der Weyden mit der hageren Körperlichkeit und der kostbaren Farbigkeit des Dirck Bouts: Anbetung der Könige (Nürnberg, German. Museum), Kreuzigung Christi (Cues, Hospital), Maria mit dem Kinde und dem heil. Bernhard (Tafel Deutsche Kunst bis 1800 I., Abb. 2).

Scheibler und Aldenhoven: Gesch. der Kölner Malerschule (1902); Glaser: Zwei Jahrhunderte deutscher Malerei (2. Aufl. u. d. T. Altdeutsche Malerei, 1924); Reiners: Die Kölner Malerschule (1925).

Meister des Tucheraltars, Maler, tätig in Nürnberg im zweiten Viertel des 15. Jahrh., genannt nach seinem Hauptwerk, dem von der Familie Tucher gestifteten Altar für die Frauenkirche das. mit der Kreuzigung auf der Mitteltafel, Verkündigung, Auferstehung, Himmelfahrt Maria und Heiligen auf den Flügeln. Die massigen Gestalten, reliefartig vor goldenem Grunde stehend, kehren auch im Ehenheimepitaph (das., Lorenzkirche) desselben Meisters wieder und verraten das gleiche schwere Körpergefühl wie die gleichzeitigen Werke von Multscher und Witz.

Thode: Die Malerschule von Nürnberg im 14. u. 15. Jahrh. (1891); Carl Gebhardt: Die Anfänge der Tafelmalerei in Nürnberg (1908); Burger, Schmitz und Beth: Die deutsche Malerei (1922); Glaser: Zwei Jahrhunderte deutscher Malerei (2. Aufl. u. d. T. Altdeutsche Malerei, 1924).

Meister E. S., Kupferstecher und Goldschmied, →E. S.

Meister Francke, Maler, →Francke, Meister.

Meister I. A. M. von Zwolle, niederländischer Kupferstecher der letzten Jahrzehnte des 15. Jahrh., hat in klarer Manier bibl. Blätter gestochen. Seine in leidenschaftlicher Erregung gegebenen, derb-naturalistischen Gestalten zeigen Ähnlichkeit mit denen des Geertgen tot Sint Jans. Verwickelte spätgot. Architektur- und Ornamentformen sind in seinen Blättern angebracht.

Meister L. C. Z., Kupferstecher der oberdeutschen Schule vom Ende des 15. Jahrh. Ein Hauptblatt der zehn bekannten, mit dem Monogramm bezeichneten Blätter dieses eigentümlichen Meisters ist der Kupferstich Christus vom Satan versucht.

Lippmann: Der Kupferstich (6. Aufl. 1926).

Meister mit dem Krebs, niederländ. Kupferstecher der ersten Hälfte des 16. Jahrh., führt auf seinen Blättern als Künstlerzeichen einen Krebs. Er ist stilistisch Jan Gossaert verwandt und hat eine Anzahl größerer figurenreicher Kompositionen gestochen. Man hat versucht, ihn mit dem in Mecheln tätigen Maler und Stecher Frans **Crabbe** (François **Crabeth**) und dem Monogrammisten N H (Nicolas **Hogenberg**) gleichzusetzen.

Meister mit dem Würfel, ital. Kupferstecher, →Le maître au Dé.

Meister M. Z., Kupferstecher, aus Oberdeutschland vom Anfang des 16. Jahrh., wahrscheinlich ohne Berechtigung Matthäus **Zasinger** genannt. Man kennt 22 Blätter von ihm, die z. T. den Einfluß Jacopo de' Barbaris und Dürers zeigen. Zu seinen Hauptblättern gehören ein Tanzfest und die Enthauptung der heil. Katharina.

Lippmann: Der Kupferstich (6. Aufl. 1926).

Meister Sepp von Eppishusen, →Laßberg, Josef Freiherr von.

Meister vom langen Schwert, →Marksbrüder.

Meister von Flémalle [*flémal*], niederländ. Maler, →Flémalle, Meister von.

Meister von Hohenfurth, böhm. Maler, → Böhmische Malerschule.

Meister von Liesborn, westfäl. Maler, genannt nach dem einzigen von ihm bekannten Werke, dem 1465 geweihten Altar der Klosterkirche in Liesborn (1807 zerschnitten, die wichtigsten erhaltenen Bruchstücke in der Nationalgalerie in London und im Landesmuseum in Münster). Der M. brachte den neuen niederländ. Einfluß nach Westfalen.

Koch: Ein Beitrag zur Gesch. der altwestfäl. Malerei in der 2. Hälfte des 15. Jahrh. (Münsterer Diss., 1899); Heise: Norddeutsche Malerei (1918); Glaser: Zwei Jahrhunderte deutscher Malerei (2. Aufl. u. d. T. Altdeutsche Malerei, 1924).

Meister von Moulins [*mulẽ*] oder **Meister der Bourbonenbildnisse,** franz.-niederländ. Maler, tätig Ende des 15. Jahrh., ist der bedeutendste Nachfolger des Hugo van der Goes. Sein Hauptwerk ist ein Altarbild in der Kathedrale von Moulins mit der Madonna im Mittelbild und den von Heiligen begleiteten Gestalten des Bourbonenherzogs Pierre II. und seiner Gattin Anna auf den Flügeln. Zugeschrieben werden ihm: Geburt Christi (Amiens, Kathedralenbesitz), Bildnis des Kardinals von Bourbon (München, Alte Pinakothek) und Bildnis eines geistl. Stifters mit dem heil. Viktor (Glasgow, Museum). Von verschiedenen Forschern ist der M. mit Jean Perréal gleichgesetzt worden.

Meister, 1) Aloys, Geschichtsforscher, *Frankfurt a. M. 7. Dez. 1866, †Münster 27. Jan. 1925, war seit 1899 Prof. in Münster; seine Hauptgebiete waren mittelalterliche Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte und Zeitungswissenschaft. Er schrieb: »Die Hohenstaufen im Elsaß« (1890), »Der Straßburger Kapitelstreit 1583—92« (1899), »Grundzüge der histor. Methodik« (1906), »Deutsche Verfassungsgeschichte des Mittelalters« (1907), »Das Herzogtum Westfalen« (1908), »Geschichtswissenschaft und Geschichtsunterricht« (1912). »Der neue Geschichtsunterricht« (1920). M. gab heraus: »Annalen für die Geschichte des Niederrheins« (1895—1904), »Münsterische Beiträge zur Geschichtsforschung« (n. Folge, Bd. 1—38, 1904—07), »Grundriß der Geschichtswissenschaft« (14 Bde., 1906—14) und besorgte die 6. Aufl. von Gebhards »Handbuch der deutschen Geschichte« (3 Bde., 1922/23).

2) Karl, Sprachforscher auf dem Gebiet der klass. Sprachen, *Leipzig 22. Okt. 1880, wurde 1909 ao. Prof. der klass. Philologie in Berlin, 1914 ord. Prof. in Königsberg und 1921 in Heidelberg. Er schrieb: »De itinerario Aetheriae« (Rhein. Museum, Bd. 64, 1909), »Lat.-griech. Eigennamen« (Tl. 1, 1916), »Die homerische Kunstsprache« (1921).

Meisterdieb, ein zuerst von Herodot erzähltes Märchen, vielleicht ägypt. Ursprungs. Ein Baumeister und sein Sohn bauten das Schatzhaus eines Königs; als es fertig war, versuchten sie den Schatz zu stehlen. Dabei wurde der Vater ertappt und getötet. Der Sohn wußte sich nicht nur zu verbergen und den Leichnam des Vaters zu retten, sondern führte schließlich sogar die Tochter des bestohlenen Königs heim. Das Märchen läßt sich bis nach Indien verfolgen, war dem Mittelalter bekannt und lebt in Vermischung mit andern Märchen in Europa und im Morgenland bis auf unsere Tage.

Wolf Aly: Volksmärchen, Sage und Novelle bei Herodot und seinen Zeitgenossen (1921); v. d. Leyen: Das Märchen (3. Aufl. 1924).

Meistergesang, die schulmäßig betriebene, bürgerlich-lyr. Dichtung des 14.—16. Jahrh., die, äußerlich die Form der ritterlich-höfischen Lyrik des → Minnesangs fortsetzend, nach Inhalt und Wesensart grundlegend von ihr verschieden ist. Die Kunst ist zum Handwerk geworden, wie ihre Träger (die **Meistersinger**) Handwerksmeister sind; Poesie und Musik sind lehrbare Technik, in feste Regeln und Gesetze gefaßt, die in einer **Tabulatur** niedergelegt und in den »Singschulen« geübt und weitergegeben werden.

Diese **Singschulen** sind hervorgegangen aus Laienbruderschaften des 14. Jahrh., die den Gottesdienst durch kunstmäßigen Gesang verschönten. Auch als dies wegfiel, blieb das große »Schulsingen« in der Kirche, für das theol. Stoffe vorgeschrieben waren; daneben aber dürfen im »Zechsingen« im Wirtshaus auch weltl., humorist. Stoffe, vielfach der zeitgenössischen Schwankliteratur entlehnt, behandelt werden. Erst nach der Folzischen Reform, die einen älteren M. von einem jüngeren trennt, sind auch im Schulsingen ernste weltl. Stoffe aus Geschichte und Gegenwart gestattet. Ihre Behandlung ist lehrhaft, vielfach trocken und ungewandt, wirklich dichterische Kräfte sind im M. selten; doch ist ein ernstes Ringen um religiöse Fragen vor allem im 15. Jahrh. unverkennbar.

Knüpft der M. in seiner Neigung zum Lehrhaften mehr an den Spruch als an das Lied der Minnesinger an, so übernimmt er doch dessen strophische Form (Strophe = Bar oder Gesätz). Für den musikal. Vortrag waren nur die »Töne« — und damit das Versmaß — der 12 →Meister (2) erlaubt. Eine neue Weise zu finden, galt als Sünde. Dies führte notwendig zur Erstarrung. Erst Hans →Folz erwirkte

die Erlaubnis, neue Töne zu komponieren, und damit einen ungeahnten Aufschwung des M., als dessen bedeutendster Vertreter, auch als Musiker, neben Folz selbst sein Schüler Hans →Sachs anzusehen ist. **Meister** konnte von jetzt an nur werden, wer eine nach Melodie und Inhalt neue Weise zu fertigen verstand und bei deren Vortrag die Zustimmung der **Merker** (d. i. Aufpasser, Preisrichter) fand. Die Töne selbst bekamen eigene, oft sehr wunderliche Namen. Hauptquellen der Melodien sind das Singebuch von Adam →Puschmann (hg. v. G. Münzer, 1907), eine Zwickauer Handschrift mit Weisen von Hans Sachs und eine Heidelberger mit solchen von M. →Behaim.

Die erste **Meistersingerschule** wurde in Mainz gegründet, bald folgten Straßburg und Worms. Im 15. Jahrh. verbreitete sich die Einrichtung durch ganz Süddeutschland bis nach Mähren und Schlesien, vereinzelt in Mitteldeutschland bis Magdeburg und Hessen; sie fehlt völlig in Norddeutschland. Die berühmtesten Schulen waren die von Worms, Straßburg, Mainz, Augsburg und Nürnberg. Über ihre Einrichtung, die an die Disputationen einer mittelalterlichen Universität erinnert, belehrt uns Adam Puschmanns »Gründlicher Bericht des deutschen M.«, 1571 (Neudruck von K. Jonas, 1888), und Joh. Christ. Wagenseils »Von der Meistersinger holdseligen Kunst« (1697). Die Lieder selbst durften nicht gedruckt werden; die älteste Sammlung bietet die →Colmarer Liederhandschrift (Ausgabe von Karl Bartsch in der Bibliothek des Stuttgarter Literar. Vereins, Bd. 68, 1862; dazu die Sangesweisen der Colmarer Liederhandschrift von P. Runge, 1896). Später geriet der M. mehr und mehr in Widerspruch mit den durch die Renaissance neu belebten Kunstbegriffen. Er verfiel der Verachtung und dem Spott. Die letzte Schule fand 1880 in Memmingen ein unrühmliches Ende. Leben und Wirken der Meistersinger stellen Rich. Wagners »Meistersinger von Nürnberg« (1868) dar.



Meistergesang: Singschule der Nürnberger Meistersinger (nach einem Gemälde nürnbergischer Herkunft, 1630–40).

J. Grimm: Über den altd. M. (1811); F. W. G. Roth: Zur Gesch. der Meistersinger in Mainz und Nürnberg (Ztschr. für Kulturgesch., Bd. 3, 1896); G. Münzer: Über die Notation der Meistersinger (1907); Th. Hampe: M. und Reformation (Monatshefte der Comeniusgesellschaft, Bd. 1908); W. Nagel: Studien zur Gesch. des M. (1909); H. Lütcke: Studien zur Philosophie des M. (1911); H. Ellenbeck: Die Sage vom Ursprung des M. (1911); R. Weber: Zur Entwicklung und Bedeutung des deutschen M. im 15. und 16. Jahrh. (Berliner Diss., 1921); W. Stammler: Die Wurzeln des M. (Deutsche Vierteljahrsschrift, Bd. 1, 1923); H. J. Moser: Gesch. der deutschen Musik, Bd. 1 (4. Aufl. 1926); H. Oppenheim: Das Naturgefühl bei den frühen Meistersängern (1930).

Meisterprüfung, der Befähigungsnachweis, der zur Zeit des Zunftwesens von denjenigen, die als Handwerksmeister in eine Zunft aufgenommen werden wollten, verlangt wurde und der in der Anfertigung eines Probestückes, des sog. **Meisterstückes**, bestand. In neuerer Zeit darf nach §133 GewO. nur derjenige Handwerker den Meistertitel in Verbindung mit der Bezeichnung eines Handwerks führen, der die Meisterprüfung abgelegt und das 24. Lebensjahr vollendet hat. Nur solche Handwerker dürfen nach § 129 GewO. Lehrlinge in Handwerksbetrieben anleiten. Die M. wird vor Meisterprüfungskommissionen abgelegt. Die Kommissionen bestehen aus dem Vorsitzenden und vier Mitgliedern; das Verfahren vor der Prüfungskommission, der Gang der Prüfung und die Höhe der Prüfungsgebühren sind durch eine von der Handwerkskammer mit Genehmigung der obersten Landesbehörde erlassenen Meisterprüfungsordnung geregelt. Zur M. sind in der Regel nur solche Personen zuzulassen, die eine Gesellenprüfung bestanden haben und in dem Gewerbe, für das sie die M. ablegen wollen, mindestens 3 Jahre als Geselle (Gehilfe) tätig gewesen sind. Die Prüfung hat den Nachweis der Befähigung zur selbständigen Ausführung und Kostenberechnung der gewöhnl. Arbeiten des Gewerbes zu erbringen; ferner müssen die zur selbständigen Betriebsführung notwendigen Kenntnisse, bes. in Buch- und Rechnungsführung, nachgewiesen werden. Die Anforderungen im einzelnen enthält die Meisterprüfungsordnung; meist wird auch ein Meisterstück gefordert, stets auch eingehende Kenntnis der für den Handwerker wichtigen rechtl. Vorschriften.

Eitmeier: Wie bereite ich mich auf die M. vor? (21. Aufl. 1929).

Meisterrecht, unter der Zunftordnung das von der →Zunft verliehene Recht des selbständigen Betriebes des betreffenden Gewerbes. Je mehr die Zünfte entarteten, um so schwieriger wurde die Erlangung der Meisterschaft für alle diejenigen, die sich keiner näheren Verbindungen mit den Zunftgenossen erfreuten. Man suchte auch allgemein die Zahl der Meisterstellen festzulegen und einzuschränken und Auswärtige von der Zunft ganz auszuschließen. Die →Gewerbefreiheit machte diesen Meistervorrechten ein Ende.

Meisterschaft, beim Turnen, Sport und Spiel der Sieg in den Meisterschaftskämpfen, wodurch dem einzelnen Sieger oder der siegreichen Mannschaft der Titel »Meister für das Jahr ...« verliehen wird. M. werden auf allen Gebieten der Leibesübungen mit Ausnahme der Gymnastik ausgetragen. Es gibt: Vereins-, Verbands-, Europa- (und die andern Erdteile) und Weltmeisterschaften. Im Eislaufen, Gewichtheben, Radfahren, Ringen und Tischtennis werden alljährlich Weltmeisterschaftskämpfe ausgefochten, in den übrigen Sportarten nur bei den Olympischen Spielen.

Meisterschulen, Werkmeisterschulen, →Handwerkerschulen.

Meistersinger, →Meistergesang.

Meistersinger von Nürnberg, Die, Oper von Rich. Wagner; Uraufführung: München 1868. Die Gattungsbezeichnung Oper hat Wagner nicht gebraucht.

Meisterstück, →Meisterprüfung.

Meister vom Stuhl, →Freimaurerei.

Meisterwurz, Pflanzenarten, 1) ein →Peucedanum, 2) **schwarze M.,** die große Sterndolde (→Astrantia), 3) **wilde M.,** die Waldbrustwurz (→Angelica).

Meisterzeichen, →Monogramm 2).

Meistgebot, →Zwangsversteigerung.

Meistgewicht, bei Postsendungen die Höchstgewichtsgrenze, die für die einzelnen Arten von Postsendungen festgesetzt ist. Sie beträgt im Inland für Briefe, Drucksachen, Geschäftspapiere, Warenproben, Mischsendungen 500 g, Blindenschriftsendungen 5 kg,

Bahnhofszeitungen 20 kg, Briefpäckchen 1 kg, ſonſtige Päckchen 2 kg, Postwurfſendungen: Druckſachen 50 g, Miſchſendungen (Druckſachen und Warenproben) 20 g, Pakete 20 kg. Im Verkehr mit der Freien Stadt Danzig, Litauen einſchl. Memelgebiet, Luxemburg und Öſterreich iſt das M. für Briefe, Warenproben, Blindenſchriftſendungen und Briefpäckchen (nur Danzig) wie im Inland, für Druckſachen, Geſchäftspapiere, Miſchſendungen 1 kg; nach dem ſonſtigen Ausland für Briefe, Geſchäftspapiere, Miſchſendungen, Druckſachen 2 kg, für einzeln verſandte ungeteilte Druckbände 3 kg, für Blindenſchriftſendungen 3 kg, für Pakete 5—20 kg.

Meiſtſtufe, in der Grammatik, →Komparation.

Meit, Konrad, Bildhauer und Bildſchnitzer, *Worms zwiſchen 1470 und 1480 (oder um 1485), † vielleicht Antwerpen nach 1544, arbeitete 1508—10 in Wittenberg, wurde 1514 Hofbildhauer der Margarete von Öſterreich in Mecheln, wo ihn Dürer 1520 beſuchte und malte, war 1526—32 in Brou (Bourg) im franz. Dep. Ain, 1532—34 in Louhans-le-Saunier bei Châlons tätig und ließ ſich 1534 in Antwerpen nieder. M.s Hauptwerk ſind die Grabmäler für Margarete (Tafel Grabmal II, Abb. 4), ihren Gemahl und deſſen Mutter in der Nikolauskirche in Brou (die prachtvoll lebensnahen Figuren aus Alabaſter und Marmor und 3 reizende Putten eigenhändig). Außerdem ſchuf er Bildnisbüſten (Karl V., Brügge, Muſeum Gruuthuuſe) und Kleinplaſtiken aus Alabaſter und Buchs (Judith, München, Nationalmuſeum; Adam und Eva, Gotha, Muſeum, und Wien, Öſterr. Muſeum), von denen eine Reihe aber als Werke M.s umſtritten iſt. M. war ein gewandter formenſicherer Vertreter der deutſch-niederländ. Renaiſſancebildnerei, die ſich langſam aus der letzten Spätgotik entwickelte.

F. Winkler: Konrad M.s Tätigkeit in Deutſchland (Jahrb. der preuß. Kunſtſammlungen, Bd. 45, 1924); Feulner: Deutſche Plaſtik des 16. Jahrh. (1926); Troeſcher: Conrad M. von Worms (1927); Sauerlandt: Kleinplaſtik der deutſchen Renaiſſance (1927); Bange: Die Kleinplaſtik der deutſchen Renaiſſance in Holz und Stein (1928).

Meithei, Manipuri, Stamm der →Kuki-Tſchin-Völker, das herrſchende Volk im Eingeborenenſtaat von Manipur, etwa 130000 Köpfe.

T. C. Hodſon: The Meitheis (1908).

Meiti, Harz von →Boswellia.

Meitingen, Ldgem. im BzA. Wertingen des bayr. RgBz. Schwaben und Neuburg (Karte 50, C 2), zwiſchen Lech und Schmutter, 432 m ü. M., an der Bahn Treuchtlingen-Augsburg, hat (1925) 690 meiſt kath. E.; nahebei Großkraftwerk am Lech.

Meitner, Liſe, Phyſikerin, *Wien 7. November 1878, ao. Prof. für Phyſik an der Univerſität Berlin und Mitglied des Kaiſer-Wilhelm-Inſtituts für Chemie in Berlin-Dahlem. Ihr Hauptarbeitsgebiet iſt die Radioaktivität. Sie unterſuchte die Zerfallsprodukte des Radiums, Thoriums und Aktiniums ſowie das Auftreten der β-Strahlen; 1918 entdeckte ſie gemeinſam mit Otto →Hahn das Protaktinium. Ferner lieferte ſie wichtige Beiträge zur Phyſik der Atomkerne.

Meitzen, Auguſt, Statiſtiker, *Breslau 16. Dez. 1822, †Berlin 19. Jan. 1910. Er war von 1846 ab im preuß. Juſtizdienſt beſchäftigt, wurde 1853 Bürgermeiſter der Stadt Hirſchberg, trat 1856 in den Staatsdienſt zurück, wurde 1868 Mitglied des Preuß. Statiſt. Büros, 1872 erſtes Mitglied des Kaiſerl. Statiſt. Amtes und i. J. 1892 ord. Honorarprof. an der Univerſität Berlin. Er ſchrieb: »Der Boden und die landw. Verhältniſſe des preuß. Staats« (4 Bde. und Atlas 1873; Bd. 5—8, 1894—1908), »Geſchichte, Theorie und Technik der Statiſtik« (1886; 2. Aufl. 1903), »Wanderungen, Anbau und Agrarrecht der Völker Europas nördl. der Alpen, 1. Abt.: Siedelung und Agrarweſen der Weſtgermanen und Oſtgermanen, der Kelten, Römer, Finnen und Slawen« (3 Bde. mit Atlas, 1896).

Meixner, Karl Wilhelm, Schauſpieler, *Königsberg 16. Nov. 1818, †Wien 5. Sept. 1888, kam über Hamburg, Leipzig, wo ihn Laube ſah, und Stuttgart 1850 ans Burgtheater; hier hatte er als Charakterkomiker größte Erfolge (Riccaut, Vanſen, Dorfrichter Adam, Schmock).

Laube: Das Burgtheater (2. Aufl. 1891).

Mej, Lew Alekſandrowitſch, ruſſ. Dichter, →Mey.

Méjean, Cauſſe de [*kōß dö mēschā*], Kalkplateau in Südfrankreich, →Cauſſes, Plateaux des.

Mejer, Otto, Juriſt, *Zellerfeld am Harz 27. Mai 1818, †Hannover 24. Dez. 1893, wurde 1847 Prof. in Königsberg, 1850 in Greifswald, 1851 in Roſtock, wo er außerdem ſeit 1853 Rat am Konſiſtorium und ſeit 1862 Bibliothekar war; 1874 wurde er Prof. in Göttingen, 1885 Präſident des Landeskonſiſtoriums in Hannover. Er ſchrieb: »Einleitung in das deutſche Staatsrecht« (1861; 2. Aufl. 1884), »Die Propaganda, ihre Provinzen und ihr Recht« (2 Bde., 1852/53), »Zur Geſchichte der röm.-deutſchen Frage« (3 Bde., 1871—85), »Febronius« (1880), »Das Rechtsleben der deutſchen evang. Landeskirchen« (1889).

Phil. Zorn in der Allgem. Deutſchen Biographie, Bd. 52 (1906).

Méjico [*mĕchikō*], ſpan. Name von →Mexiko.

Mejillones [*mechiljonĕß*], Hafen in der chilen. Prov. Antofagaſta (Karte 108, B 2), an der gleichnamigen Bucht, hat (1925) 6570 E., iſt Endpunkt eines Zweiges der Bahn Antofagaſta-Bolivien. Ausgeführt werden Salpeter und Erze.

Mekari, Sudannegerſtamm, →Makari.

Mekerbrenner, ein verbeſſerter Bunſenbrenner, deſſen Miſchrohr im erſten Drittel verengt iſt und ſich dann wieder nach dem Brennerkopf zu erweitert. Der Brennerkopf iſt mit einem Zellenkörper aus Nickel abgedeckt, wodurch das Rückſchlagen der Flamme erſchwert wird; infolgedeſſen kann dem M. mehr Luft zugeführt werden als allen andern Brennern für Niederdruckgas, ſo daß die Flammentemperatur höher iſt.

Mekka, Mecca (hierzu buntes Bild S. 369), Stadt in der arab. Landſchaft Hidſchâs (Karte 81, B 4), etwa 400 m ü. M. in einem von öden Kalkbergen umgebenen Tale, Kreuzungspunkt uralter (ſchon vorislamiſcher) Karawanenſtraßen, hat etwa 70000 ſtändige E. Infolge der Enge des Tales ſind die Häuſer außergewöhnlich hoch und die Straßen eng. Im SO wird die Stadt von einem mächtigen Kaſtell überragt. Im N liegt der Friedhof El Mala mit den Gräbern von Mohammeds Gefährten und ſeiner erſten Gattin Chadidſcha. M. iſt religiöſer Mittelpunkt des Islams, Geburtsort →Mohammeds und wichtigſter mohammedan. Wallfahrtsort, an dem jährlich etwa 170000 Pilger zuſammenſtrömen (40000 aus dem Sudan, je 30000 aus Arabien und den malaiiſchen Inſeln, 25000 aus Brit.-Indien, 15000 aus Ägypten, je 10000 aus Syrien, der Türkei und den Balkanländern, 6000 aus Afghaniſtan). Für Nichtmohammedaner iſt M. ebenſo wie Medina unzugänglich; doch haben einige Europäer in Verkleidung die Städte beſucht. Das Ziel der Pilger bildet die →Kaaba. Daneben liegt der Brunnen →Semſem. Die Bewohner leben vom Pilgerverkehr, auf den auch das einheimiſche Gewerbe eingeſtellt iſt

(Herstellung von Zinnfläschchen für Semsemwasser und andere Andenken). Der Handel geht fast ausschließlich über Dschidda. Zur Wallfahrtszeit findet in M. eine große Messe statt.



Mekka: Lageplan.

Geschichte. M. ist bereits bei Ptolemäus als Makoraba erwähnt. Infolge des Verfalls des Kalifats im 10. Jahrh. gelang es den Scherifen, den Abkömmlingen aus dem Geschlecht Hasans, des Enkels des Propheten, sich der Herrschaft über die heil. Städte zu bemächtigen. Seit dem 16. Jahrh. stand M. unter der Herrschaft der türk. Sultane. 1803 wurde M. von den →Wahhabiten eingenommen; Mehemed 'Ali (1811—13) machte ihrer Herrschaft bald ein Ende und nahm das Land in selbständige Verwaltung. 1840 gelangte der Hidschās wieder unter unmittelbare Herrschaft der Pforte. 1916 erklärte sich der Großscherif Husein ibn 'Ali von der Türkei unabhängig und als König des Hidschās. 1924 beanspruchte er auch die Kalifenwürde, wurde aber im gleichen Jahre von seinem Gegner, dem Wahhabitenführer Ibn Sa'ūd, aus M. vertrieben. Ibn Sa'ūd wurde am 8. Jan. 1926 in M. zum »König des Hidschās« proklamiert; seither ist M. Sitz der Zentralverwaltung des wahhabitischen Königreichs Hidschās.

Burckhardt: Travels in Arabia (1829; deutsch 1830); Chroniken der Stadt M., hg. v. Wüstenfeld (4 Bde., 1857—61); v. Maltzan: Meine Wallfahrt nach M. (2 Bde., 1865); Snouck Hurgronje: Mekka (2 Bde. und Bilderatlas, Haag 1888/89); Soubhy Saleh: Pélerinage à la Mecque et à Médine (Kairo 1894); Gervais-Courtellemont: Mon voyage à la Mecque (1896); Burton: Personal narrative of a pilgrimage to El-Medinah and Meccah (2 Bde., n. Aufl. 1898); Hetz: Die geogr. Lage M.s und die Straße von Gidda nach M. (1900); Wavell: A modern pilgrim in Mecca (1912); E. Rutter: The holy cities of Arabia (1928).

Mekkabahn, die →Hidschāsbahn.

Mekkabalsam, Harz von Commiphora opobalsamum (→Commiphora).

Mekkasteine, blauer Chalzedon aus Arabien.

Meknès, Méquinez, Stadt in Franz.-Marokko (Karte 93, C 2), 522 m ü. M. auf einem Plateau schön gelegen, hat (1931) 56770 E. (meist eingeborene Berber, Araber und Neger, etwa 9000 Jsr. und 12560 Europäer). Sie besteht aus der Araberstadt (Medina) mit engen Gassen, Stadtmauern, prächtigen Toren (z. B. Bab Mansour), Basaren



Meknès: Tor Bab Mansour.

(Souks) und Moscheen, dem Judenviertel (Mellah), dem Sultanspalast (Dar el Makhzen) mit großen Gärten und der modernen Europäerstadt mit Bahnhof, Theater, Verwaltungs- und Garnisonsgebäude, franz. Schule. M. ist Sitz franz. Regionalbehörden mit starker Garnison und Handelsmittelpunkt reicher landw. Umgebung (Mustergüter) und hat rege einheimische Gewerbe (Kunstgewerbemuseum).

Me-kong ['Mutter der Gewässer'], größter Strom Hinterindiens (Karte 84, C 1—D 4), etwa 4500 km lang mit einem über 800000 qkm großen Einzugsgebiet, entspringt als Dsa-tschu im Tanglagebirge in Tibet und durchfließt, von den Chinesen Lan-tsan-kiang genannt, meist in tiefen Schluchten die südchines. Prov. Jünnan. Weiter südl. bildet er die Grenze zwischen Burma und Franz.-Indochina, fließt durch Laos, bildet streckenweise die Grenze zwischen Siam und Franz.-Indochina, durchfließt Kambodscha und mündet in mächtigem Delta (70000 qkm), das ganz Kotschinchina einnimmt, in das Südchines. Meer. Von den drei Hauptarmen steht der nordwestl. mit dem See Tonle-sap in Verbindung, der den Wasserhaushalt regelt. Der Wasserstand schwankt bei Pnompenh jahreszeitlich um 7—9 m. Schiffbar ist der M. von der Mündung bis Kratié (550 km), bei Hochwasser streckenweise über Vientian hinaus (1600 km). Als Zugang nach China ist der M. jedoch unbrauchbar.

Smyth: Notes of a journey on the upper M. (1895); Simon: Navigations du M. (Comptes Rendues Soc. Géogr. 1896); Mazeran und Leblévec: Atlas du Haut M. (4 Tle., 1900—02); Doucet: Sur la formation du delta du M. (Annales de Géographie, Bd. 23, 1914/15).

Mekonin, $C_{10}H_{10}O_4$, das Anhydrid (Lakton) der Mekoninsäure, $C_6H_2(OCH_3)_2(COOH)(CH_2OH)$. M., das durch Spaltung des Narkotins entsteht, findet sich im Opium vor.

Mekonium [grch.], das Opium.

Mekonsäure, eine kristallisierende organ. Säure von der Zusammensetzung $C_7H_4O_7$, chemisch eine Oxypyrondikarbonsäure, die sich im Opium an Morphin gebunden vorfindet.

Mekran, steppen- und wüstenhafter Küstenstrich im südöstl. Persien und südwestl. Belutschistan (Karte 82, IK 8), spärlich bewohnt von arab. Fischern und im Innern von nomadischen Belutschen. Hauptort ist der zum Sultanat 'Oman gehörige Hafen Gwadar.

Mekteb [arab. 'Schule'] *w*, islam. Elementarschule, deren Hauptfach der Koranunterricht ist, mit dem

die Übung der Religionsgebote und -gebräuche verbunden ist. **Mekteb-i-Harbije** war die Militärakademie in Konstantinopel, **Mekteb-i-Tibbije** die Hochschule für Medizin.

Mękum, Freund und Mitarbeiter Luthers, → Myconius, Friedrich.

Mękwār, Ort im Anglo-Ägypt. Sudan, → Makwar.

Mel [lat.] *s*, Honig. Offizinell sind Honig selbst und M. depurātum, gereinigter Honig. **M. rosātum,** → Rosenhonig.

Mel, Gem. der ital. Prov. Belluno, 353 m ü. M., hat (1921) 9060 E. und freskengeschmückte Kirche.

Mela, Pomponius, röm. Schriftsteller, *in Spanien, schrieb vor der Mitte des 1. Jahrh. n. Chr. drei Bücher »De chorographia« ('Länderkunde'), in denen er in knapper Form die älteste uns erhaltene geogr. Beschreibung der antiken Welt gab. Ausgabe von Frick (1880), Übersetzung von Philipp (1912). Erdkarte nach M. Karte 21 ⑪.

Teuffel: Geschichte der röm. Literatur, Bd. 2 (7. Aufl. 1920).

Mélac [*melák*], Ezéchiel, Graf von, franz. General, †bei Malplaquet 12. Sept. 1709, wurde 1689 als Maréchal de Camp mit der Verwüstung der Pfalz beauftragt. Er führte seinen Auftrag mit barbarischer Strenge aus; Heidelberg, Mannheim und viele andere Orte ließ er verbrennen.

H. Kurz: Aus den Tagen der Schmach. Geschichtsbilder aus der Mélacszeit (1871); R. Salzer: Zur Geschichte Heidelbergs i. d. J. 1688 und 1689 (Heidelberger Programm, 1878); R. v. Raumer: Die Zerstörung der Pfalz von 1689 (1930).

Melakurden, Stamm der Kurden.

Melaleuca, austral.-indonesische Pflanzengatt. der Fam. Myrtazeen mit gegen 100 Arten; Bäume oder Sträucher mit aromatischen, immergrünen Blättern und langen, ährigen Blütenständen voll ansehnlich gefärbter Blüten. M. leucadendron **(Weiß-, Kajaput-, Kajeput-, Riaulibaum),** mit weißer, in feinen Lagen abblätternder, dicker Rinde, die zum Kalfatern der Schiffe dient, gibt gutes Zimmerholz und durch Destillation der Blätter und jungen Triebe → Kajeputöl **(Riauliöl).**



Melaleuca leucadendron: a Blüten- und Fruchtzweig, b Einzelblüte, c Blüte im Längsriß. (a etwa 1/3 nat. Gr.)

Melalith *m*, ein Specksteinfabrikat für elektr. Isolierzwecke.

Melampsōra, Gattung der → Rostpilze, mit einzelligen, unter der Oberhaut der Nährpflanze gebildeten Wintersporen. Die hüllenlosen Becherfrüchtchen hießen früher Caeoma. M. pinitorqua **(Drehrost, Kiefernbreher)** bildet diese Früchtchen einseitig an jungen Kiefernzweigen, die sich dabei verkrümmen.

Melampus, im griech. Mythos ein Seher und Heilpriester, Bruder des Bias.

Melampyrīn, ein sechswertiger Alkohol, → Dulzit.

Melampyrum, Pflanzengatt., → Wachtelweizen.

Melamu, Handelsstation an der Astrolabebai des ehemal. Deutsch-Neuguinea.

Melan ..., Melano ... [grch.], schwarz ...

Melan, Josef, Brückenbauingenieur, *Wien 18. Nov. 1853, wirkte als Hochschulprof. in Wien, Brünn und Prag, wo er gegenwärtig lebt. M. schrieb mehrere Werke von wissensch. Wert über Theorie und Konstruktion des Brückenbaus. Von großer prakt. Bedeutung ist die Einführung einer neuen Eisenbetonbauweise mit starrer Bewehrung (Melanbauweise). Melanbrücken wurden in Deutschland (z. B. 1929 Ammerbrücke bei Echelsbach, derzeitige größte Eisenbetonbrücke in Deutschland mit 130 m Stützweite) und dem Ausland, bes. Nordamerika, zahlreich erbaut.

Melaena [von grch. melas 'schwarz'] *w*, ursprünglich jede Ausscheidung schwärzlich aussehender, aus geronnenem Blut bestehender Massen durch Erbrechen oder Stuhl. Heute meist in der Verbindung M. neonatorum, → Blutbrechen.

Melanargria, Schmetterlingsgatt., → Augenfalter.

Melanämie [grch. 'Schwarzblütigkeit'], Krankheitszustand bei der Malaria, bei dem man im Blut Farbstoffkörnchen als feinste Stäubchen oder größere unregelmäßig gestaltete Blöckchen von intensiv bräunlicher bis schwarzer Farbe erkennt. Es handelt sich um einen Farbstoff, der aus zerfallenen roten Blutkörperchen stammt (sog. **Malariapigment**), dem Hämatin (→ Blut IV) chemisch nahe verwandt ist und früher fälschlich für Melanin gehalten wurde.

Melancholie [grch. 'Schwarzgalligkeit'], eine Seelenverfassung, die in einer dauernden oder vorübergehenden Herabgestimmtheit des Lebensgefühles besteht. Sie kann die Form einer Geisteskrankheit annehmen. Als solche unterscheidet man die echte oder endogene M., die die melancholische Phase des manisch-depressiven Irreseins darstellt, und die reaktive M., sowie Mischformen, wie z. B. die hypochondrische M. Exogen können die Anzeichen von M. ebenso wie die der Manie bei progressiver Paralyse vorkommen. Die **endogene M.** stellt den Gegensatz der Manie dar. Im Vordergrund der Erkrankung steht die subjektive Insuffizienz, d. h. das Gefühl der Leistungsunfähigkeit. Die Kranken trauen sich nichts zu, sie glauben, nichts mehr leisten zu können, machen sich große Sorgen um die Zukunft. Durch das stetige Grübeln kommen sie zu keinem Entschluß, zu keiner Arbeitsleistung und machen sich deswegen selbst Vorwürfe, sie seien schlecht, verdorben, hätten Verbrechen begangen. Sie sitzen niedergeschlagen still da. In der Fortführung ihrer grüblerischen Gedanken kommen sie zu Lebensüberdruß und Selbstmordgedanken. Tatsächlich werden Selbstmordpläne hartnäckig verfolgt, und sogar bei den leichten Formen ist die Selbstmordgefahr außerordentlich groß. Viele Schülerselbstmorde sind auf M. zurückzuführen. Der großen Selbstmordgefahr wegen ist es sehr wichtig, die Kranken möglichst früh einer Heilanstalt zuzuführen. Der von Angehörigen nicht selten gemachte Versuch, Melancholische durch Ablenkung zu heilen, scheitert vollkommen. Dadurch wird unter Umständen die Neigung zum Selbstmord noch gesteigert. Ebenso wie die Manie kommt auch die M. nach mehr oder weniger langer Zeit, Wochen oder 1—2 Jahren regelmäßig zur Heilung. Die einzige Gefahr ist der Selbstmord. Die Behandlung besteht in Beruhigungsmitteln und Überwachung.

Unter **reaktiver M.** versteht man traurige Verstimmungen, die im Anschluß an ein trauriges Erlebnis entstanden sind (im Gegensatz zur endogenen M., die ohne äußere Veranlassung entsteht) und die bei dazu veranlagten Personen zu so schweren Krankheitszuständen führen können, daß man auch von Geisteskrankheit sprechen muß. Manche Patienten glauben körperlich krank zu sein und werden

deshalb ganz niedergeschlagen (**hypochondrische M.**). Auch im Anschluß an tatsächliche körperl. Krankheiten kann es zu angstvollen und traurigen Verstimmungen kommen. Nicht selten ist dies in höherem Alter, bes. bei Arterienverkalkung der Fall. Man spricht dann auch von **M. des Rückbildungsalters.**

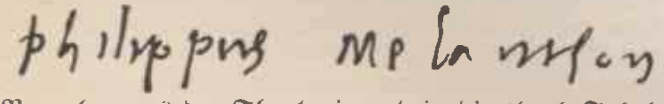
Die M. gilt auch als eins der 4 Grundtemperamente, das der »Schwerblütigkeit«. Es ist vorwiegend auf Stimmung und Gefühl, nicht auf Affekt und Willen gestellt. Seine Neigung zur Aufnahme unlustbetonter Reize macht es weltanschaulich dem →Pessimismus, stimmungsmäßig dem sog. »Weltschmerz« und seinem Ausdruck in Musik, Philosophie und Dichtung (bes. im Pubertätsalter) geneigt. Der **Melancholiker** als Träger dieses Temperamentes besitzt demgemäß eine starke und nachhaltige Fühlfähigkeit für Unlustvorstellungen und fällt darum leicht in fruchtlose Grübelei. Seine Schwerlebigkeit ist nur selten und langsam in Bewegung zu setzen, hält aber die Eindrücke fest und färbt sie mit der alles grau malenden Farbe der Hoffnungslosigkeit und Resignation. Er kann sich zu einem unheilbaren Selbstquäler entwickeln. Schopenhauer sieht in der M. eine Grundstimmung des Genies und in ihrer »stillen Trauer« das anziehende Kennzeichen eines edlen Charakters.

I. Kant: Anthropologie in pragmatischer Hinsicht (1798; neu hg. v. Vorländer, 5. Aufl. 1912); Bahnsen: Beiträge zur Charakterologie (2 Bde., 1867); W. Wundt: Grundzüge der physiol. Psychologie, Bd. 2 (6. Aufl. 1910); G. Dreyfuß: Die M., ein Zustandsbild des manisch-depressiven Irreseins (1907). Weitere Literatur →Charakterologie.

Melanchthon, Melanthon (gräzisiert aus Schwarzert), Philipp, Humanist, reformatorischer Theolog und Hauptmitarbeiter Luthers, *Bretten (Kurpfalz) 16. Febr. 1497, †Wittenberg 19. April 1560. Sein Vater war Waffenschmied des Pfalzgrafen, die Mutter eine Nichte des Humanisten Reuchlin. M. bezog 1509 die Universität Heidelberg, 1512 die Universität Tübingen, wurde hier Magister und las über aristotelische Philosophie, griech. und lat. Klassiker und verfaßte eine griech. Grammatik. Auf Reuchlins Empfehlung wurde er 1518 Prof. der griech. Sprache in Wittenberg, wo er in seiner Antrittsrede De corrigendis adolescentiae studiis sein Programm entwickelte und rasch die Schätzung Luthers gewann. Er war 1519 bei der Leipziger Disputation anwesend, wurde im selben Jahre



Philipp Melanchthon (Kupferstich von Albrecht Dürer; 1526).



Baccalaureus der Theologie und in die theol. Fakultät versetzt; die Würde eines Doktors der Theologie lehnte er bescheiden ab. 1521 schrieb er unter dem Decknamen Didymus Faventinus seine erste für Luther eintretende Schrift. Es folgten die berühmten, aus seinen Vorlesungen über den Römerbrief erwachsenen »Loci communes rerum theologicarum« (1521; n. Ausg. nach Plitt, hg. v. Kolde, 4. Aufl. 1925); sie sind die erste wissensch. Formulierung des theol. Ertrags der Reformation. Die zweite Bearbeitung der »Loci communes« (1535) ist ein ganz neues, selbständiges Werk, das von der inzwischen eingetretenen Entwicklung M.s Kunde gibt; auch die späteren, z. T. erheblich umgestalteten Auflagen der Ausgabe von 1535 bezeugen M.s theol. Wandlungen. Von seinen weiteren Veröffentlichungen waren für den Gang der Reformation von besonderem Einfluß sein »Unterricht der Visitatoren« (1527; n. Ausg. von Lietzmann 1912), die »Augsburgische Konfession« (1530), die an ihm allerdings nur den Hauptbearbeiter, nicht den alleinigen Verfasser hat, sowie seine »Apologie der Augsburgischen Konfession« (1530). Sie schufen ihm über Deutschlands Grenzen hinaus ein solches Ansehen, daß ihn sowohl Franz I. von Frankreich wie Heinrich VIII. von England zur Ordnung der kirchl. Angelegenheiten zu sich luden; doch folgte er den Einladungen nicht. In Deutschland war er an allen wichtigen Religionsverhandlungen seit 1529 (Marburger Religionsgespräch) beteiligt. Dabei brachte freilich seine Nachgiebigkeit gegenüber der kath. Partei, bes. auf dem Reichstag von Augsburg (1530) und nach dem Augsburger Interim (1548), die Evangelischen wiederholt in schwere Gefahr. Theologisch hat er die Lehre Luthers teils schulmäßiger gestaltet als der Reformator selbst, teils unter humanistischen und auch kalvinischen Einflüssen leicht abgewandelt, bes. in den Lehren vom Abendmahl, vom freien Willen und von der Notwendigkeit der guten Werke; das führte zu Luthers Lebzeiten zu zeitweiliger Spannung zwischen beiden, nach Luthers Tode, als M. in die Stellung als Führer der Evangelischen einrückte, zu heftigen Angriffen auf M. und zu erbitterten theol. Kämpfen zwischen den Anhängern M.s (den **Philippisten**) und den strengen Lutheranern. Da M. seiner Aufgabe als Führer der Evangelischen nicht gewachsen war, zerstörten ihm diese Kämpfe seine letzten Lebensjahre, so daß er den Tod als eine Erlösung von der Wut der Theologen (rabies theologorum) empfand. Das theol. Charakterbild M.s ist schwankend im Wandel der Zeiten. Die altluth. Orthodoxie, die sich an die Konkordienformel anschloß, stand M. mit starken Vorbehalten gegenüber, ohne zu ahnen, in welchem Umfang sie tatsächlich M. und nicht Luther folgte. Im 19. Jahrh. hat bes. die vermittelnde Theologie der Jahrzehnte nach Schleiermachers Tode mit M. sich befreundet. Dagegen hat A. Ritschl M. für die Verflachung und Verschulung der urspr. Theologie Luthers in erster Linie verantwortlich gemacht. Vollends in der neuesten Theologie ist M. vielfach wenig geachtet, bes. in der sog. Dialektischen Theologie von Barth und Gogarten, wie in der von Karl Holl und seiner Schule betriebenen Lutherforschung. Unbestritten dagegen ist M.s ausgebreitete Gelehrsamkeit und seine Bedeutung als der »Praeceptor Germaniae«, als der Organisator und Gestalter des Unterrichts an den prot. Universitäten und Lateinschulen. — M. war seit dem 18. Aug. 1520 mit Katharina Krapp, der Tochter des Wittenberger Bürgermeisters, verheiratet. Seine älteste Tochter, Anna, mit dem Rektor Georg Sabinus unglücklich vermählt, starb bereits 1547, sein Sohn Philipp starb 1603 als Konsistorialsekretär, die Tochter Magdalena, vermählt mit Kaspar Peucer, starb 1567. — Standbilder M.s stehen in Wittenberg (von Drake, 1865), Bretten (von Drake, 1864), Leipzig (Reformationsdenkmal, M. und Luther, 1883); Bronzefiguren auch am Wormser und am Berliner Lutherdenkmal. Ein Gedächtnishaus in Bretten wurde 1901 eröffnet. Sein Leben beschrieb sein Freund Joachim Camerarius

(1566). Die Schriften M.s gaben Bretschneider und Bindseil heraus (im Corpus Reformatorum, 28 Bde., 1834—60); dazu Supplementa Melanchthoniana, hg. vom Verein f. Reformationsgesch. (seit 1910).

Hartfelder: M. als Praeceptor Germaniae (1889); G. Ellinger: Philipp M. (1902); G. Kawerau: Die Versuche, M. zur kath. Kirche zurückzuführen (1902); O. Ritschl: Dogmengeschichte des Protestantismus (4 Bde., 1908—27); Heinrich Maier: M. als Philosoph (An der Grenze der Philosophie, 1909); Nik. Müller: Die M.s letzte Lebenstage, Heimgang und Bestattung (1910); H. Engelland: M., Glauben und Handeln (1931).

Melander, 1) Otto, eigentlich **Holzapfel**, Schriftsteller, * Hohne bei Eschwege 1571, † Prag 1640 als Reichshofrat, stellte eine geschichtlich und literaturgeschichtlich nicht unwichtige Schwanksammlung zusammen (»Jocorum atque seriorum libri II«, zuerst 1600).

2) Peter, kaiserl. Feldmarschall, →Holzapfel 2).

Melandryum, Lichtnelke, Nachtnelke, Pflanzengatt. der Fam. Karyophyllazeen mit etwa 60 Arten, in den gemäßigten Zonen. Leimkrautähnl. Kräuter mit gegenständigen Blättern und zwittrigen oder eingeschlechtig-zweihäusigen Blüten, mit bauchigem Kelch, 5 zweispaltigen Blumenkronblättern (mit Nebenkrönchen), 10 Staubblättern und einem drei- bis fünfgriffligen Fruchtknoten, der eine kurzgestielte, mit Zähnen aufspringende Kapsel entwickelt. Die häufigsten deutschen Arten sind M. album oder Lychnis vespertina **(weiße Lichtnelke, weiße Tagnelke, Nacht-, Abendlichtnelke, weiße Rade, weißes Marienröschen, weißes Seifenkraut, weißer Widerstoß)**, ein- oder zweijährig, bis 1 m hoch, kurzhaarig, mit eiförmigen bis lanzettlichen, sitzenden Blättern und ansehnlichen weißen, nur abends geöffneten Blüten in lockeren Trugdolden, häufig auf Brach- und Kulturland Europas, Nordafrikas, Vorder- und Westasiens, und M. rubrum oder Lychnis diurna **(rote Lichtnelke, Wald- oder Tagnelke, Nachtschatten, Himmelsschlüssel, rote Schlüsselblume, Fleischblume, rotes Marienröschen, roter Widerstoß)**, zwei- bis mehrjährig, weichhaarig, mit hellroten, am Tage geöffneten Blüten, in lichten Gehölzen, auf fruchtbaren Wiesen (schlechtes Futter). Die saponinreiche Wurzel von M. album **(weiße Seifenwurzel)** war früher Waschmittel und Volksmedizin. Gefüllblütige Formen von M. album und rubrum sind Gartenzierpflanzen.



Melandryum album: a Längsschnitt der männl. Blüte, b der weibl., c Blumenblatt mit Nebenkronblatt, d geöffnete Fruchtkapsel. (Hauptbild 1/3 nat. Gr.)

Melanẽsien [aus grch. mélas 'schwarz' und nẽsos 'Insel'], Bezeichnung für die Inselgruppen im südwestl. Ozeanien (Karte 109), die von den →Melanesiern bewohnt werden, von deren meist dunkler Hautfarbe der Name abgeleitet ist. M. umfaßt insgesamt etwa 960000 qkm mit etwa 1,5 Mill. E. und bildet den sog. inneren Inselbogen von Ozeanien mit Ausnahme von Neuseeland und den südl. vom Südl. Wendekreis liegenden verstreuten Inseln.

M. zerfällt in drei Hauptgruppen: die Hauptinsel Neuguinea mit Nebeninseln, den Bismarckarchipel und Südmelanesien, d. h. die großen Gruppen der Salomoninseln, der Neuen Hebriden und Neukaledoniens und die kleineren Gruppen der Loyaltyinseln, der D'Entrecasteaux-Inseln, des Louisiade-Archipels, der Banks- und Torresinseln und der Santa-Cruz-Inseln. Die Fidschi-Inseln mit ihrer melanes.-polynes. Mischbevölkerung bilden den Übergang zu dem östl. sich anschließenden Polynesien. Im N grenzt Mikronesien an.

Überall sind in M., wenigstens im Unterbau, alte Massen- und Schichtgesteine vorhanden, so daß die Inseln tektonisch wohl zu Australien gehören. Die Unterschiede zwischen den einzelnen Teilen beruhen namentlich auf dem verschiedenen Grad des Eintauchens unter die Meeresoberfläche. Bei den kleinen Inselgruppen ragen nur noch die Spitzen der Vulkanberge aus dem Meere hervor, und bei den Koralleninseln sind selbst die vulkanischen Kerne vom Meere bedeckt. In Südmelanesien sind überhaupt nur jungvulkanische Massen am Aufbau beteiligt; im Bismarckarchipel spielen Schichtgesteine eine Rolle, und auf Neuguinea treten die jungvulkanischen Gesteine sehr zurück.

Das sehr einheitl. Klima ist feuchttropisch mit sehr geringen Temperaturschwankungen und hohen Niederschlägen. Es wird auf Neuguinea durch die großen Höhen (bis 5000 m) und auf Neukaledonien durch die höhere Breitenlage abgewandelt. Während an der Küste Neuguineas an jedem Tage des Jahres eine mittlere Temperatur von 27,2° C herrscht, hat Neukaledonien viel größere Schwankungen (Noumea: 20,2—26,6° C).

In der Pflanzenwelt herrscht trop. Regenwald vor, der auch die Gebirge bedeckt. Etwas lichter wird die Waldbedeckung auf den Neuen Hebriden und auf Neukaledonien. Daher sind diese beiden Inselgruppen wenigstens teilweise für die europ. Besiedlung geeignet, während im allgemeinen M. nur Möglichkeiten für Wirtschaftskolonien bietet, wobei die Europäer Pflanzungen mit Hilfe von Eingeborenen anlegen und von diesen bearbeiten lassen. Die koloniale Entwicklung hat daher nur langsame Fortschritte gemacht. Am besten waren die ehemals deutschen Besitzungen verwaltet und wirtschaftlich gefördert. Die deutschen Pflanzer und Missionare haben es am besten verstanden, die Eingeborenen an geregelte Arbeit zu gewöhnen. Die Arbeiterfrage bereitet große Schwierigkeiten, da die Eingeborenen nur sehr schwer für die Arbeiten in den Pflanzungen heranzuziehen sind. Wichtigster Handelsgegenstand ist Kopra. In Neukaledonien Ausfuhr von Erzen, Kaffee und Baumwolle.

W. Sievers: Die Schutzgebiete in der Südsee (Das deutsche Kolonialreich, hg. v. Hans Meyer, Bd. 2, 1910). — Weitere Literatur →Ozeanien.

Melanẽsier, die eine eigene Rasse (öfter auch als **Papua-Melanesische Rasse** bezeichnet) bildenden Bewohner Melanesiens, in kleineren Gruppen auch in Teilen von Mikronesien und Polynesien; insgesamt etwa 1,5 Mill. Sie sind im allgemeinen ziemlich groß (Mittel 162 cm), langköpfig, haben dunkle, fast schwarze Hautfarbe und schwarzes, krauses Haar, zeigen aber in körperlicher Beziehung keine Einheitlichkeit mehr, da sie sich sehr stark mit der Urbevölkerung vermischt haben. Immerhin lassen sich noch zwei Gruppen bei ihnen unterscheiden, ein östl. Zweig auf den Fidschi-Inseln, in Neukaledonien und auf den Neuen Hebriden, und ein westl. Zweig, die Papua, auf Neuguinea, im Bismarckarchipel, auf Nissan, Ponape und der Gazellehalbinsel. Stämme: Papua, Baining, Moanu, Usiai, Matankor u. a. Über ihre Sprache →Melanesische Sprachen.

Ethnologisch lassen sich bei den M. vier Kulturkreise unterscheiden, die sich entsprechend der in vier Wellen erfolgten Einwanderung der M. gebildet haben. Der erste dieser Kulturkreise wird als altaustralisch bezeichnet, dann folgen der westpapuanische Kreis (Vaterrecht, Totemismus), der ostpapuanische Kreis (mutterrechtl. Zweiklassensystem; Maskenwesen) und schließlich die Bogenkultur.

Die M. leben von den Erträgen der Pflanzungen mit Grabstock (Taro, Bananen, Zuckerrohr), Jagd und Fischfang. Sie wohnen in gewöhnlich 1—2 m über der Erde oder dem Wasser errichteten Pfahlhütten mit hohem First und Palmblätterdach; weitverbreitet sind außerdem Baumhäuser. Gemeindehäuser und Männerhäuser sind allgemein. Die Boote der M. sind von mannigfaltigen Formen (Einbäume, Plankenboote mit und ohne Ausleger) und meist reich verziert. Die Männer tragen einen kurzen Schurz oder einen Lendengürtel, die Frauen einen größeren Schurz oder kleinen Rock aus Fasern, Gras oder Blättern. Das Kopfhaar wird bes. gepflegt (mannigfaltige Haartrachten). Allgemein verbreitet sind Bemalung der Haut und Narbentatauierung, ebenso Ohr- und Nasendurchbohrungen; stellenweise kommt auch Stichtatauierung vor. Von Waffen sind Speer und Keule allgemein verbreitet, nicht überall dagegen Schild, Bogen und Pfeil, Wurfbrett, Panzer aus Rinde und Rohr. Die M. sind künstlerisch sehr begabt (Masken, Ahnenbilder, Ornamentik).

Die M. leben in Großfamilien; Vater- und Mutterrecht greifen ineinander über. Die Dorfgemeinde bildet die polit. Grundlage; jede weitere polit. Gliederung ist unbekannt. Von besonderer Wichtigkeit sind die Geheimbünde (Dukduk). Stellenweise finden sich noch Kannibalismus und Kopfjägerei. Soweit das Christentum bei den M. noch nicht eingedrungen ist, besteht ihre Religion aus Geister- (Masken-) und Ahnenkult (Schädelkult) mit Zauberglauben.

Codrington: Melanesian studies in anthropology and folklore (1891); Haddon: The decorative art of British New Guinea (1895); Thilenius: Ethnogr. Ergebnisse aus Melanesien (2 Tle., 1902/03); Stephan: Südseekunst (1907); Stephan und Gräbner: Neumecklenburg (1907); George Brown: Melanesians and Polynesians (1910); Seligmann: The Melanesians of British New Guinea (1910); Neuhauß: Deutsch-Neuguinea (3 Bde., 1911); Thurnwald: Forschungen auf den Salomoninseln und dem Bismarckarchipel (Bd. 1 und 3, 1912); Friederici: Beiträge zur Völker- und Sprachenkunde von Deutsch-Neuguinea (1912), Untersuchungen über eine melanes. Wanderstraße (1913); Rivers: The history of the Melanesian society (2 Bde., 1915); Hambruch: Südseemärchen (1916); Buschan: Australien und Ozeanien (Illustrierte Völkerkunde, hg. v. Buschan, Bd. 2, 1, 3. Aufl. 1923); Speiser: Ethnogr. Materialien aus den Neuen Hebriden und den Banksinseln (1923), Südsee, Urwald, Kannibalen (2. Aufl. 1924); Parkinson: Dreißig Jahre in der Südsee (2. Aufl. 1926).

Melanẹsische Sprachen, einer der drei Zweige des austronesischen Sprachastes, die Sprachen der Fidschi-Inseln, der Neuen Hebriden, Salomon-, Marshall-, Gilbert-, Banksinseln, Neukaledoniens, der Karolinen und des Bismarckarchipels umfassend. Die Sprachen der Karolinen, der Gilbert- und Marshallinseln werden als **Mikronẹsische Sprachen** bezeichnet; ihre Zugehörigkeit zu den übrigen M. S. ist vor allem durch Thalheimer (»Beitrag zur Kenntnis der Pronomina personalia und possessiva der Sprachen Mikronesiens«, 1908) bewiesen worden. Gegenüber den indones. Sprachen weisen die M. S. starken lautlichen Verfall und Vereinfachung des Formensystems auf. Untereinander zeigen sie bes. im Wortschatz starke Verschiedenheiten.

H. C. v. d. Gabelentz: Die M. S. (2 Tle. u. Nachtr. v. G. v. d. Gabelentz und Ad. B. Meyer, 1860—82); H. Kern: De Fidjitaal (1886); H. Codrington: The Melanesian languages (1885); W. Schmidt: Über das Verhältnis der M. S. zu den polynesischen und untereinander (1889); S. H. Ray: A comparative study of the Melanesian Island languages (1926).

Melange [*melāsch*, frz. 'Mischung'] *w*, um 1830 in Wien aufgekommene Bezeichnung für Milchkaffee.

Melangegarn [*melāsch-*], ein aus verschieden angefärbter Wolle oder Baumwolle gesponnenes Garn. Dem M. ähnelt das →Beigegarn.

Mélangeur [*melāschör*, frz.] *m*, Maschine der Schokoladenfabrikation (→Kakao, →Schokolade).

Melanglanz, →Sprödglaserz.

Melania die Jüngere, Heilige, *Rom 383, †Jerusalem 31. Dez. 439, Tochter des röm. Senators Valerius Publicola, heiratete Valerius Pinianus, dem sie zwei Kinder schenkte. Ihren großen Reichtum gab sie für die Armen, so daß sie sich in Jerusalem, wo sie auf dem Ölberg ein Kloster gründete, sogar auf die Armenliste setzen lassen konnte. Ihr Leben beschrieb Gerontius (deutsch von Strottenthaler, 1912). Tag: 31. Dez.

Rampolla del Tindaro: Santa Melania giuniore (1905); Goyau: Sainte Melania (Paris 1908); Persico: Die heil. Melania die Jüngere (1912).

Melanide Rasse, svw. Melanesier.

Melanie, weibl. Vorname, grch. 'die Schwarze', 'die Dunkle'.

Melanịn, Gruppe von Farbstoffen, →Melanine.

Melanine [von grch. melas 'schwarz'], stickstoffhaltige braune oder schwarze Farbstoffe (Pigmente), die je nach ihrer Herkunft verschieden zusammengesetzt sind. Manche M. enthalten Schwefel und Eisen, andere sind eisen- und schwefelfrei. Die M. finden sich als Pigmente in der Netz- und Aderhaut des Auges **(Augenschwarz),** in den Haaren, im Malpighischen Netz (in der Keimschicht) der Haut dunkler Menschenrassen, ferner in melanotischen Geschwülsten (Melanoblastomen), selten im Harn. Entgegen früheren Ansichten werden die M. nicht mehr als Abkömmlinge des Blutfarbstoffes betrachtet; sie entstehen aus gewissen Aminosäuren, bes. dem Tyrosin, durch Einwirkung von oxydierenden Fermenten.

Melanịsmus [grch. 'Schwarzfärbung'], eine verstärkte Ablagerung von schwarzem Farbstoff (→Melanine), die sich bei manchen Tieren (schwarzes Eichhorn u. a.) findet (Gegensatz: →Albinismus). Im Versuch hat man bei Schmetterlingen durch Einwirkung starker Wärme oder Kälte auf die Puppen M. der Schmetterlinge erzielt. (→Melanose.)

Melanịt *m*, Mineral, →Granat 1).

Melanochrọme [grch.], die dunkelpigmentierten Menschen (→Hautfarbe, →Haare). Gegensatz: →Xanthochrome. **Melanochrome Rassen,** svw. →Negride Rassen.

Melanodermie [grch.], →Melasma.

Melanogẹnblau, ein Schwefelfarbstoff aus Dinitronaphthalin.

Melanọm [grch.] *s*, **melanotische Geschwulst, Pigmentgeschwulst,** eine Geschwulst von schwärzlicher Färbung mit massenhafter Ablagerung von Pigment (Farbstoff, →Melanine) in den Geschwulstzellen. M. kommen in der äußeren Haut, im Auge, selten in den Hirnhäuten vor. Mitunter nimmt die Geschwulst einen bösartigen Charakter an und wird dann als **Melanosarkom** bezeichnet (→Sarkom). — M. bei Tieren, →Sarkom.

Melanophọre [grch.], schwarze Farbzelle als Träger der Dunkelfärbung bei Wirbellosen und niederen Wirbeltieren.

Melanophyzẹen, die →Braunalgen.

Melanosarkom [grch.] *s*, bösartige Geschwulst, →Melanom, →Sarkom.

Melanose [grch. 'Schwarzsucht'] *w*, **1)** in der Medizin die abnorme schwarze Verfärbung gewisser Organe und Gewebe des menschl. Körpers infolge Ablagerung von feinkörnigem schwarzem Farbstoff (→Melanine). In der Haut kommt es bei der Addisonschen Krankheit (→Nebennieren) und bei chronischem Arsengebrauch **(Arsenmelanose)** zu M. Eine Schwarzfärbung von eisenhaltigen Blutpigmentablagerungen, wie sie in der Leiche bei Fäulnis durch Schwefelwasserstoff eintreten kann, wird als **Pseudomelanose** bezeichnet (→Melanismus).

2) in der Botanik Pilzkrankheit an amerik. Reben. Der Pilz (Septoria ampelina) erzeugt auf den Blättern braune Flecke und bewirkt vorzeitigen Blattfall wie bei der ähnl. (wohl nicht durch Befall entstehenden) **Blattbräune**. Schutz gegen beides bietet der Anbau widerstandsfähiger Sorten.

Melanotische Geschwulst, →Melanom.

Melanter, Deckname von R. D. →Blackmore.

Melanterit *m*, Mineral, →Eisenvitriol.

Melanthioideen, Unterfam. der →Liliazeen.

Melanthios, griech. Maler des 4. Jahrh. v. Chr., Mitschüler des Apelles, mit dem zusammen er ein Bild des Tyrannen Aristratos von Sikyon malte. M. arbeitete noch im polygnotischen Vierfarbensystem; Gefälligkeit und Herbheit waren seine Grundsätze, über die er auch Schriften verfaßte.

Brünn: Gesch. der griech. Künstler, Bd. 2 (2. Aufl. 1889); Pfuhl: Malerei und Zeichnung der Griechen, Bd. 2 (1923).

Melanthon, Theolog, →Melanchthon.

Melanurie [grch.], die Ausscheidung von Melaninen durch den Harn. Dabei erscheint der Harn entweder sofort bei der Entleerung tiefbraun bis schwarz gefärbt oder nimmt erst beim Stehen an der Luft oder nach Zusatz von konzentrierter Salpetersäure eine schwarze Färbung an. Die M. deutet auf das Vorhandensein von melanotischen Geschwülsten im Körper (→Melanom).

Melanzana *w*, die Eierfrucht, →Solanum.

Melaphyr *m*, ein dunkles, vortertiäres Ergußgestein mit wenig über 50% Kieselsäure, das (wie der Feldspatbasalt) wesentlich aus basischem Plagioklas, Augit und Olivin besteht. Verbreitete Nebengemengteile sind Apatit und Magnetit oder Titaneisenerz; oft führt die Grundmasse Glas. Der M. ist bald porphyrisch, bald einsprenglingsfrei, häufig blasig als **Melaphyrmandelstein** ausgebildet. M. mit Einsprenglingen von Plagioklas heißt nach dem Flusse Nahe (= Nava) **Navit.** M. findet sich hauptsächlich als ausgedehnte Decken in der Steinkohlenformation und im Rotliegenden, so bei Zwickau in Sachsen, Ilfeld am Harz, im Saar-Nahe-Gebiete, im englischen Karbon. M. wird im Steinbruch gewonnen und zu Groß- und Kleinpflaster, Straßen- und Bahnschotter sowie Splitt verarbeitet.

Melartin, Erkki, finn. Komponist, *Kakisalmi 7. Febr. 1875, seit 1911 Direktor des Konservatoriums in Helsingfors, zeigt in seiner auf der Stilstufe des Impressionismus stehenden lyr. Schreibweise enge Verbundenheit mit der heimischen Volksmusik (6 Sinfonien, sinfonische Dichtungen, Orchestersuiten, Bühnenmusiken, 4 Streichquartette und andere Kammermusikwerke, Klavierstücke, Lieder).

Melas, Michael, Freiherr von, österr. General, *Radeln (bei Schäßburg) 12. Mai 1729, †Elbeteinitz (Böhmen) 31. Mai 1806, erfocht als Oberbefehlshaber der österr. Armee in Italien 1799 zusammen mit Suworow die Siege bei Cassano, an der Trebbia und bei Novi, allein den Sieg bei Genola über die Franzosen; am 14. Juni 1800 verlor er aber gegen Napoleon die Schlacht bei →Marengo. 1801—03 war er Kommandierender General in Böhmen.

Möckesch: General Mich. Frh. v. M. (1900).

Melasma [grch.] *s*, **Melanodermie,** fleckweise schwärzliche Verfärbung der Haut, die am häufigsten an den unteren Gliedmaßen und im Gesicht, bes. bei alten und schwächlichen Leuten auftritt.

Melasoma, Käfergatt., →Pappelblattkäfer.

Melasse [span.-frz., von lat. mel 'Honig'] *w*, die bei der Zuckergewinnung (→Zuckerfabrikation) zurückbleibende zähflüssige, braun gefärbte Mutterlauge, die außer etwa 50% Zucker noch organ. und anorgan. Stoffe (Stickstoffverbindungen) enthält und aus der durch die üblichen Methoden der Zuckerfabrikation kein Zucker mehr auskristallisiert werden kann. M. findet meist in Form von Melassemischfuttern Verwendung als Viehfutter; auch in der Spiritusfabrikation wird M. verwendet, wobei als Restprodukt Melasseschlempe entsteht, die beim Verkoken Ammoniak- und Methylverbindungen, beim Kalzinieren Pottasche ergibt. — Zuckerrohrmelasse dient vielfach zur Rumgewinnung.

Melassebranntwein, aus Rohzuckermelasse durch Vergären mit Hefe und Abbrennen gewonnener Branntwein. Zum direkten Genuß ist nur der aus Zuckerrohrmelasse hergestellte Branntwein geeignet, während Rübenzuckermelassen wegen ihres weniger feinen Aromas ausschl. auf industriellen Sprit verarbeitet werden.

Melassentzuckerung, zusammenfassende Bezeichnung für alle Verfahren, die sich mit der Gewinnung des durch die gewöhnlichen Verfahren der Zuckerfabrikation aus der Melasse nicht mehr ausfällbaren Zuckers beschäftigen. (→Zuckerfabrikation.)

Melassemischfutter, fabrikmäßig hergestellte Gemische der zähflüssigen, klebrigen Melasse mit andern trockenen Futtermitteln, z. B. Trockenschnitzeln, die dann als **Melasseschnitzel** gehandelt werden.

Melassesteuer, →Zuckersteuer.

Melastoma(ta)zeen, Melastomataceae, dikotyle Pflanzenfam. der Ordn. Myrtifloren, mit etwa 1800 Arten; Holzpflanzen und Kräuter in den Tropen, bes. in Südamerika; mit gegen- oder quirlständigen Blättern, viele mit ansehnlichen Blüten von im wesentlichen drei- bis vielgliedrigem, regelmäßigem Bau, mit Kapsel- oder Beerenfrüchten. In Gewächshäusern z. B. Medinilla.

Melawi, ägypt. Stadt, →Mellawi.

Melba, Nellie, Bühnenname der Helen Porter **Armstrong,** geb. **Mitchell,** austral. Sängerin, *Burnley bei Melbourne 19. Mai 1861, †Sidney 23. Febr. 1931, seit 1926 Präsidentin des Konservatoriums in Melbourne, war seit ihrem ersten Auftreten in Brüssel (1887) eine der berühmtesten Vertreterinnen des Koloraturso prans. Sie schrieb: »Melodies and memories« (1925). Nach ihr ist das Fruchteis **Pfirsich Melba** benannt.

Agnes C. Murphy: Nellie M. (1909).

Melber [von mhd. mel, Genitiv melwes 'Mehl'], bayr.-österr.: Mehlhändler. **Melberei,** Mehlhandlung.

Melbo [-*bu*], **Melbu,** Ort auf den →Lofoten.

Melbourne [*melbərn*]. **1) Mount M.** [*maunt*], 2438 m hoher Vulkan. Berg im antarktischen Südvictorialand (Karte 113a ②).

2) Hauptstadt des australischen Staates Victoria (Karte 110, G H 6), die zweitgrößte Stadt Austra-

liens, hat (1925) mit Vororten 912130 E., 1929 etwa 1 Mill. E. (über die Hälfte des Staates Victoria). — Geographische Lage. M. liegt an der Mündung des Yarra River in die Hobsonbai, eine Innenbucht des Port Phillip, etwa in der Mitte der Küste von Victoria, und ist der bedeutendste Eisenbahnknoten Australiens. — Stadtplan, Baucharakter. Die Stadt ist regelmäßig in rechtwinklig sich kreuzenden Straßen angelegt. Die City, an die sich mehrere prächtige Parkanlagen anschließen, ist Geschäftsstadt und Sitz der Verwaltung mit vielen prächtigen Geschäfts- und Verwaltungsgebäuden. Sie ist rings umgeben von Vororten, die meist aus Einfamilienhäusern in Gärten bestehen. Die schönsten Wohnvorstädte liegen im O und SO wie Toorak und St. Kilda, das durch eine 100 m breite und $6\frac{1}{2}$ km lange Prunkstraße mit der City verbunden ist. Die Vororte Heidelberg, Coburg und Brunswick im N erinnern an den deutschen Bevölkerungsanteil, der sonst wenig in Erscheinung tritt. Südwestl. von der City liegt der Hafen mit vorzüglichen Lade- und Dockanlagen. Im SW liegt die Fabrikvorstadt Williamstown, an die sich an der Bahn nach Geelong weitere Industrievororte anschließen. — Wirtschaftsleben. M. ist die bedeutendste Industriestadt und zweitwichtigste (nach Sydney) Handelsstadt Australiens (Außenhandel 1925: 89 Mill. £). Die Industrie umfaßt alle



Melbourne.



Melbourne: Lageplan.

Arten von Maschinenindustrie, Wollgarn- und Kammgarnspinnereien, Seidenindustrie, Papier-, Zündholz-, Möbel- und Schuhfabriken, Bierbrauereien, Schokoladen-, Zucker- u. a. Nahrungsmittelfabriken. Im Überseeverkehr wird M. nur von Sydney übertroffen (Schiffsverkehr 1924/25: 8000 Schiffe mit über 9 Mill. Reg.-T.). — Öffentliche Einrichtungen. M. besitzt eine 1853 gegr. Universität mit 4 angegliederten Colleges, meteorolog. und astronom. Observatorium, Bibliotheken, Museen, wissensch. Gesellschaften, Gemäldegalerie, botan. Garten, Rennbahn, Rundfunksender, Flughafen in Essendon. — Es besteht ein deutscher Klub. — Behörden. Bis zur Übersiedlung der Bundesbehörden nach Canberra (1927) war M. Sitz der austral. Bundesbehörden und des Bundesparlaments; es ist Sitz der staatl. Behörden von Victoria, der staatl. Münze, eines Oberen Gerichtshofes (Superior Court), eines kath. Erzbischofs und eines anglikan. Bischofs, zahlreicher Konsulate (deutscher Generalkonsul). — Umgebung, Verkehrsverbindungen. Die freundlichen Ufer des Port Phillip bieten guten Badestrand, namentlich an der Ostseite. Elektrische Schnellbahnen vermitteln den Verkehr von der City nach den entferntesten Teilen des



Melbourne: Flinders-Street-Bahnhof.

Siedlungsgebiets (Vorortbahnhof Flinders Street mit täglich über 2700 Zügen und 317000 beförderten Personen). Der Fernbahnhof Spencer Street liegt nahe beim Güterbahnhof und bei den Hafenanlagen. Die beliebtesten Ausflugsziele in den Vorbergen der Austral. Alpen sind Lilydale, Warburton, Healesville und die Baumfarnschlucht.

Geschichte. 1835 gegr. und 1837 nach dem engl. Premierminister Lord M. benannt, wuchs M. zuerst langsam (1851: 2300 E.), entwickelte sich aber nach der Entdeckung der Goldfelder rasch zur Großstadt.

Melbourne [*mélbərn*], William **Lamb**, 2. Viscount, engl. Staatsmann, * 15. März 1779, † 24. Nov. 1848, seit 1805 im Unterhaus, seit 1828 Peer (gemäßigter Whig). 1830 wurde er Innenminister des Whigkabinetts Grey und 1834, von neuem 1835 selbst Premierminister (bis 1841); die leitenden Köpfe seines Ministeriums waren Lord Russell und der Außenminister Palmerston. M. leitete mit großem Geschick und Takt die polit. Erziehung der jungen Königin Viktoria. Seine Gemahlin, Lady Caroline Lamb (* 1785, † 1828), ist durch ihre Verbindung mit Byron bekannt. »Lord M.'s papers«, hg. v. L. L. Sanders (1889).

Torrens: Memoirs of William, second Viscount M. (2. Aufl. 1890); Dunckley: Lord M. (1890); Lytton Strachey: Queen Victoria (1921; deutsch 1925); B. Newman: Lord M. (1930).

Melchers, 1) [*méltschərs*] Gari, nordamerik. Maler, * Detroit (Mich.) 11. Aug. 1860, in Düsseldorf 1877—80 Schüler von Janssen und Gebhardt, dann in Paris von Boulanger, Lefebvre und Bastien-Lepage, war 1909—14 Professor der Kunstschule in Weimar. Er malte Landschaften, Bildnisse und Szenen aus dem Leben der Strandbevölkerung an der Nordsee in einem frisch naturalistischen Freilichtstil. Wandgemälde (Krieg und Frieden) führte M. in der Kongreßbibliothek in Washington aus.

2) Paulus, Kardinal, *Münster i. W. 6. Jan. 1813, †Rom 14. Dez. 1895, war zuerst Jurist, wurde 1841 Priester, 1845 Subregens, 1851 Regens des Priesterseminars in Münster, 1852 Generalvikar des Bistums Münster, 1857 Bischof von Osnabrück, 1866 Erzbischof von Köln. M. gehörte auf dem Vatikanischen Konzil zur Opposition, verkündete aber 24. Juli 1870 die Konzilsbeschlüsse und sprach über die widerstrebenden Bonner Professoren die Exkommunikation aus. Im Kulturkampf wurde er 1874 zu sechsmonatiger Gefängnisstrafe verurteilt und 1876 vom Gerichtshof für kirchl. Angelegenheiten für abgesetzt erklärt; seit Dez. 1875 lebte er in Holland. Nachdem er 1885 auf sein Amt verzichtet hatte, ernannte ihn Papst Leo XIII. zum Kardinal mit dem Sitz in Rom.

H. M. Ludwigs: Kardinal-Erzbischof Dr. Paulus M. und die St.-Paulus-Kirche in Köln (1909).

Melchett [*mĕltschĕt*], Alfred **Mond**, Lord, engl. Großindustrieller und Politiker, →Mond 1).

Melchiades, falscher Name des Papstes →Miltiades.

Melchior, männl. Vorname, hebr. 'König des Lichts', der Legende nach Name eines der heil. → Drei Könige.

Melchior, 1) Carl, Bankmann, *Hamburg 13. Okt. 1871, studierte die Rechte in Bonn und Berlin, war dann im Gerichtsdienst tätig und trat 1902 als Syndikus in das bedeutende Hamburger Bankhaus M. M. Warburg & Co. ein; 1917 wurde er Teilhaber. M. ist in der Öffentlichkeit bes. dadurch bekannt geworden, daß er nach dem Weltkrieg auf zahlreichen internationalen Kongressen die wirtschafts- und finanzpolit. Interessen des Deutschen Reichs vertreten hat. So war er 1918/19 Vorsitzender des Finanzausschusses der deutschen Waffenstillstandsdelegation, 1919 einer der Delegierten für die Friedensverhandlungen; hier trat er für die Ablehnung des Versailler Vertrags ein. 1929 war er Delegierter auf der Pariser Reparationskonferenz über den Youngplan; ebenso war er an den Stillhalte- und Reparationskonferenzen der Jahre 1931/32 führend beteiligt. Seit April 1930 ist M. stellvertretender Vorsitzender des Verwaltungsrats der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich in Basel.

2) Johann Peter, Bildhauer, Modelleur und Kunstschriftsteller, *Lintorf (Rheinprov.) 12. Oktober 1742, †Nymphenburg 13. Juni 1825, arbeitete 1765 für den Kurfürsten in Mainz (Denkmal des Kurfürsten Emmerich Joseph, um 1770, im Museum daselbst) und war 1767 Modellmeister der Höchster, 1779—91 der Frankenthaler und seit 1797 der Nymphenburger Porzellanmanufaktur. Durch seine Kinder- und Chinesengruppen im Stil des franz. Rokokos gründete M. den Ruf der Höchster Manufaktur. In Frankenthal und vor allem in Nymphenburg ging er zu klassizistischen Vorwürfen und Formen in Biskuitausführung über, bes. zum Bildnis (Relief Goethes 1785, im Goethemuseum in Weimar).

Brüning: Porzellan, n. bearb. von Schnorr v. Carolsfeld (1914); von Falke: Deutsche Porzellanfiguren (Jahresgabe des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft, 1918/19); Friedr. Herm. Hofmann: Johann Peter M. (1921); Feulner: Skulptur und Malerei des 18. Jahrh. in Deutschland (1929).

Melchioriten, die Anhänger des Melchior → Hoffmann.

Melchisedek [hebr. 'König der Gerechtigkeit'], nach 1. Mos. 14 Priesterkönig von Salem (Jerusalem), dessen »Höchsten Gott« Abraham durch Zahlung des Zehnten und Entgegennahme des Segens anerkannte. Durch messianische Deutung von Ps. 116, 4 wird M. bereits im Hebräerbriefe (5, 6) zum Vorbild für Christus, den wahren Hohenpriester.

Welte: Art. Melchisedech (in Wetzer und Weltes Kirchenlexikon, Bd. 8, 2. Aufl. 1893); G. Buttke: M., der Priesterkönig von Salem (1927).

Melchisedekiten, Melchisedekianer, eine von den altkirchl. Ketzerbestreitern aufgebrachte Bezeichnung der von Theodotos dem Wechsler Anfang des 3. Jahrh. in Rom gestifteten Sekte der **Theodotianer.** Sie stellten neben Gott den Vater den mit Christus gleichgesetzten Heil. Geist, der im Alten Testament in Gestalt des →Melchisedek dem Abraham erschienen sei, während sie Jesus nur für einen mit dem Heil. Geist gesalbten Menschen hielten.

Stork: Die sog. Melchisedekianer (1928).

Melchiten, Melkiten ['Kaiserliche', von syr. malka 'König', 'Kaiser'], in den von den Arabern eroberten Provinzen, bes. in Ägypten Bezeichnung für die morgenländ. Christen im Unterschied von den häretischen →Monophysiten, weil sie, dem Willen des Kaisers entsprechend, die Glaubensregel von Kalchedon (451) angenommen hatten. Heute bezeichnet man als M. die etwa 100000 syr. Christen unter dem Patriarchen von Antiochia, die mit Rom uniert sind.

Beth: Die orient. Christenheit der Mittelmeerländer (1902); K. Lübeck: Die christl. Kirchen des Orients (1911).

Melchtal, zwei Täler in der Dammagruppe der Berner Alpen im schweiz. Halbkanton Obwalden (Karte 55, E3).

1) Das **Große M.,** vom Engelberger Tal durch die Kette des Wildgeisbergs (2679 m) geschieden, 16 km lang, von der Melchaa durchflossen, die in den Sarner See mündet. In der mittleren Stufe des Tales liegt das Dorf M. (894 m), beliebte Sommerfrische. Im M. soll Arnold von →Melchtal gelebt haben.

2) Das **Kleine M.,** von dem Großen durch die Kette des Hohenstollens (2484 m) getrennt, von der Kleinen Melchaa durchflossen, ist einsamer und mündet bei Melchen an der Brünigbahn in die Talebene des Sarner Sees.

Melchtal, Arnold von, auch **Arnold an der Halden** genannt, schweiz. sagenhafter Freiheitsheld aus Unterwalden, gilt als einer der Gründer des Bundes auf dem →Rütli; der Name M. geht auf eine irrtümliche Änderung des Luzerner Chronisten Etterlin zurück.

Durrer: Bruder Klaus, Bd. 2 (1921).

Melde, Pflanzenname, 1) Gatt. →Atriplex, 2) Arten der Gatt. →Chenopodium **(Bocks-, Stink-, Quinoa-, Reis-, Beermelde),** 3) Gatt. →Kochia **(Radmelde),** 4) **Salz-, Portulakmelde** (→Obione), 5) **Salzmelde** (Gatt. →Suaeda), 6) **Krötenmelde** (der Stechapfel, →Datura), 7) **Hundsmelde** (das ausdauernde →Bingelkraut).

Melde, Franz, Physiker, *Großenlüder bei Fulda 11. März 1832, †Marburg 17. März 1901, wurde 1864 ao. Prof. und 1866 ord. Prof. der Physik und Astronomie an der Universität Marburg. M. bearbeitete in der Hauptsache Probleme der Schwingungslehre und Akustik. Er lieferte mathem.-physikal. Untersuchungen über Klangfiguren, Schwingungen, Schwingungszahlen, untersuchte die Schwingungen von Membranen und erfand den Meldeschen Apparat zur Erzeugung stehender Wellen mit der Stimmgabel (→Meldes Versuch). Er schrieb: »Lehre von den Schwingungskurven« (1864), »Theorie und Praxis der astronomischen Zeitbestimmung« (1876), »Akustik« (1882).

Meldeämter, im alten deutschen Heere die Kontrollstellen für das Ersatzgeschäft.

Meldehunde, →Kriegshunde.

Meldekarten, 1) →Meldewesen.

2) Beim Militär Vordrucke zur schriftlichen Weitergabe von Meldungen.

Meldekette, beim Militär, →Relais.

Meldeköpfe, militärische Posten, die von den Kommandostellen in der Richtung des stärksten Nachrichtenverkehrs vorgeschoben werden, um die Übermittlung der Nachrichten zu vereinfachen und die Meldewege zu verkürzen. Sie befördern alle Meldungen und Befehle von der Truppe zur Kommandostelle und umgekehrt weiter.

Melden, in der Jägersprache die Laute, die der Auer- oder Birkhahn bei Beginn des Balzens, der Hirsch zu Beginn der Brunftzeit von sich gibt.

Meldepflicht, →Meldewesen. **Meldepflicht des Arztes,** für ansteckende und Berufs- (Unfall-) Krankheiten eingeführte Pflicht des zugezogenen Arztes, in zweiter Linie des Haushaltungsvorstandes usw., jeden ihm bekannt gewordenen Fall von Erkrankung, Verdacht der Erkrankung oder Tod an bestimmten ansteckenden Krankheiten und Berufskrankheiten der Gesundheitsbehörde, d. h. der Polizeibehörde oder dem beamteten Arzt, anzuzeigen. Die M. hat den Zweck, drohende schwere Seuchen und gewerbliche Gesundheitsschäden zum Zweck der Bekämpfung zur Kenntnis zu bringen. Sie ist im Reichsseuchengesetz v. 30. Juni 1900 für Aussatz, Cholera, Fleckfieber, Gelbfieber, Pest und Pocken und nachträglich für Milzbrand festgelegt. Die M. bei andern Krankheiten ist nach den Landesgesetzen verschieden geregelt; überall gilt die M. für Typhus, Ruhr, Scharlach, Diphtherie, Genickstarre, Kindbettfieber, Kinderlähmung. Die M. stammt aus dem Mittelalter und findet sich zuerst in der Baseler Ratsverordnung von 1350. — Die M. für 22 Gruppen von Berufskrankheiten (durch Blei, Phosphor, Arsen, Benzole, Röntgenschädigungen u. v. a.) ist eingeführt am 12. Mai 1925 durch VO. des Reichsarbeitsministeriums und erweitert durch VO. v. 11. Febr. 1929. — M. besteht weiter bei →Geschlechtskrankheiten.

Gesundheitswesen und Wohlfahrtspflege im Deutschen Reich, hg. von B. Möllers (2. Aufl. 1930).

Meldereiter, früher die →Jäger zu Pferde im deutschen Heere. Allgemein im Aufklärungs- und Verbindungsdienst die mit Meldungen entsandten Reiter.

Meldesammelstellen, milit. Dienststellen, die den →Meldeköpfen ähnlich sind, jedoch die eingehenden Meldungen der Truppe noch sichten und zusammenfassen.

Meldes Versuch, ein von F. →Melde angegebener Versuch, der zur Vorführung stehender Wellen dient. An einer Zinke einer (meist elektrisch zum Schwingen erregten) Stimmgabel ist ein langer Wollfaden (oder ein dünner Draht, eine dünne Saite usw.) befestigt, der als Ganzes oder in Teilen zu lebhaftem, sichtbarem Mitschwingen angeregt wird.

Meldewesen, allgemein die gesetzl. Bestimmungen, die die Verpflichtung zur behördlichen Anmeldung von Geburten, Sterbefällen, Gewerbebetrieben, zu milit. Zwecken beim Aushebungswesen usw. betreffen. Im engeren Sinn umfaßt das M. die Einrichtungen, die dazu bestimmt sind, die Ortspolizeibehörden über jeden Wechsel des Aufenthaltsortes oder der Wohnung eines Einwohners zu unterrichten. Das wichtigste Mittel hierzu ist die Festsetzung einer **Meldepflicht.** Diese beruht größtenteils auf Landesrecht; das Reichsrecht gibt Vorschriften darüber nur in dem Ges. über das Paßwesen v. 12. Okt. 1867, der Paßverordnung v. 10. Juni 1919 und dem Ges. über die Freizügigkeit v. 1. Nov. 1867. Maßgebend für die landesrechtl. Regelungen des M. war die Gesetzgebung Preußens. Hier ist durch Ges. v. 31. Dez. 1842 über die Aufnahme neu zuziehender Personen (§§ 8 und 9) allen, die sich an einem Orte niederlassen, die Verpflichtung auferlegt, dies der Ortspolizeibehörde **(Einwohnermeldeamt)** anzuzeigen, die darüber sog. **Aufenthalts-** oder **Meldekarten** ausstellt. Ferner muß jeder, der einem Neuanziehenden Wohnung und Unterkommen gewährt, bei Vermeidung einer Polizeistrafe darauf halten, daß die Anmeldung erfolgt. Ebenso haben Gastwirte die bei ihnen zur Nachtherberge einkehrenden Personen der Polizeibehörde anzuzeigen. Durch örtliche Polizeiverordnungen ist die Verpflichtung auf alle Personen ausgedehnt, bei denen Fremde übernachten, ferner sind Wohnungsvermieter verpflichtet, den An- und Abzug der Mieter, Gewerbetreibende, den ihrer Gesellen und Gehilfen, eine Dienstherrschaft, den ihres Gesindes zu melden. Ähnlich ist auch in den übrigen Staaten das M. geregelt.

Hartmann: Art. M. (im Wörterb. des deutschen Staats- und Verwaltungsrechts, hg. von v. Stengel und Fleischmann, 2. Aufl., Bd. 2, 1913); v. Müller: Art. M. (im Handwörterb. der preuß. Verwaltung, hg. von v. Bitter, 3. Aufl. 1928).

In Österreich ist das M. durch VO. v. 15. Febr. 1857 und 15. Jan. 1860 allgemein geregelt. Hierauf gestützt, sind zahlreiche besondere Meldungsvorschriften für Gemeinden ergangen, wonach wegen Übertretung mit Geld oder Arrest folgende Personen zu bestrafen sind: Hauseigentümer oder -verwalter, die die Veränderungen ihrer Mieter nicht rechtzeitig anzeigen, Aftermieter, die nicht jede Änderung innerhalb von 24 Stunden anzeigen, zur Beherbergung berechtigte Gastwirte, die ihre über Nacht verbleibenden Gäste nicht anzeigen, sowie alle diejenigen Personen, die in dem Meldungszettel falsche Tatsachen angeben (§ 320 StGB.).

In der Schweiz beruhen das landesamtl. und das milit. M. auf bundesrechtl. Vorschriften, während das polizeiliche M. (über Wohnort und Aufenthalt, Gewerbebetriebe usw.) durch kantonale Bestimmungen geregelt ist. Nach einheitl. Bestimmungen des Bundes ist auch das M. der Fremdenpolizei geordnet.

Meldola, Gem. der ital. Prov. Forlì, 57 m ü. M. im Roncotal, hat (1921) 7520 E., Kastell (13. Jahrh.).

Meldolas Blau (nach dem engl. Chemiker Raphael Meldola, 1849—1915), **Naphthölblau,** ein Oxazinfarbstoff aus β-Naphthol und p-Nitrosodimethylanilin, wird im Kattundruck und in der Lederfärberei verwendet.

Meldolla, Andrea, ital. Maler, →Schiavone.

Meldorf in Holstein, Kreisstadt des Kr. Süderdithmarschen im preuß. RgBz. Schleswig (Karte 44, C3), 2½ km von der Nordsee nahe der Vereinigung der Norder- und Südermiele und Süderau, 4—14 m ü. M., an der Bahn Hamburg-Niebüll-Hoyer, Sitz des LdrA., eines AGer., Finanz- und Zollamts, hat (1925) 4130 meist evang. E., Pfarrkirche (Anfang des 13. Jahrh.), Reste eines im 13. Jahrh. gegr. Dominikanerklosters, Gymnasium, priv. höhere Mädchenschule, Dithmarscher Landesmuseum, Dithmarscher Bauernhaus (Freilichtmuseum); Holzbearbeitungsfabrik, Webereien, Getreide-, Vieh- und Pferdehandel; Hafen und Seebad. — M. war im Mittelalter bis ins 16. Jahrh. der Hauptort von ganz →Dithmarschen.

Führer durch die Stadt M. (1928).

Meldrum [méldrəm], Charles, schott. Meteorolog, *Kirkmichael (Banff) 19. Okt. 1821, †Edinburgh 28. Aug. 1901, ging 1848 als Lehrer der Ma-

thematik an das Royal College in Port Louis (Mauritius), wo er 1851 Mitbegründer der Meteorologischen Gesellschaft wurde. 1875—1896 war er der erste Direktor des auf sein Betreiben dort gegründeten Royal Alfred Observatory, wo er sich bes. dem Studium der Wirbelstürme des Ind. Ozeans widmete.

Meleagrina, Muschelgatt., →Perlen, →Perlmuscheln.

Meleagros, lat. **Meleager**, 1) im griech. Mythos der Sohn des Oneus, Königs von Kalydon, und der Althaia, erlegte den Kalydonischen Eber und erschlug in dem darauf sich erhebenden Streit um das Fell dieses Ebers seine Oheime. Mit der Meleagersage ist erst später die Figur der →Atalante (1) verflochten worden. M. ist ein Typus des Jähzorns und wird oft in der Literatur und der Kunst dargestellt. Statue von Skopas (Tafel Griechische Kunst IV, Abb. 11); Tragödie von Euripides.

Carl Robert: Die griech. Heldensage (1920).

2) Griech. Epigrammdichter aus Gadara in Palästina, lebte um 70 v. Chr. und veranstaltete u. d. T. »Stephanos« ('Kranz') eine reichhaltige Sammlung von Epigrammen, die zum großen Teil in der griechischen →Anthologie aufgegangen ist. Seine eigenen Epigramme in zierlichem, tändelndem Stil, von denen etwa 130 erhalten sind, hg. v. Gräfe (1811).

Radinger: M. von Gadara (1895); Ermatinger: M. von Gadara (1898); Oehler: Der Kranz des M. (1920).

Meleda, ital. Name der jugoslawischen Insel →Mljet.

Melegnano [-*lēnjāno*], auch **Marignano**, Gem. der ital. Provinz Mailand, 88 m ü. M. am Lambro, hat (1921) 7500 E., Flachsspinnerei. M. wurde 1239 von Friedrich II. zerstört. Bei M. besiegte der franz. König Franz I. am 13./14. Sept. 1515 die Schweizer des Herzogs von Mailand (Wandgemälde von Hodler im Züricher Landesmuseum: Rückzug der Schweizer bei Marignano, 1896—1900). Am 8. Juni 1859 lieferten hier die Franzosen der österr. Nachhut ein siegreiches Gefecht. [Diff., 1909).

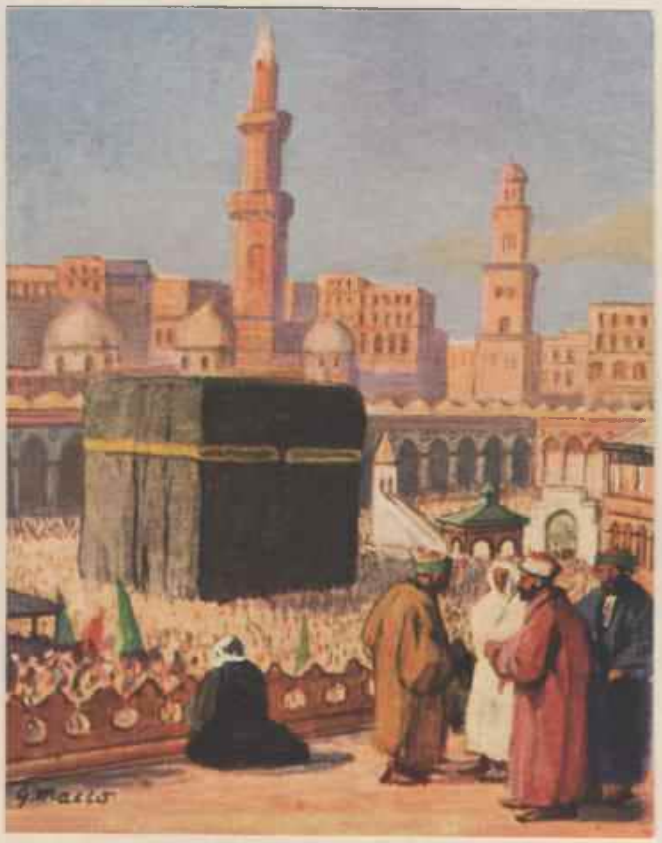
Heinr. Harkensee: Die Schlacht bei Marignano (Göttinger

Meleguetapfeffer [-*geta-*], →Aframomum.

Melekeß, Stadt im russ. Mittelwolgagebiet (Karte 75, H 5), am Tscheremschan und an der Bahn Uljanowsk-Ufa, hat (1926) 17640 E.

Melek Taus, Heiligtum der Sekte der →Jesiden.

Melena, Elpis, Deckname der Schriftstellerin Marie Espérance von **Schwartz**, Tochter des Hamburger Bankiers Brandt, *Southgate (Hertfordshire) 8. Nov. 1818, †Ermatingen 20. April 1899, in zweiter Ehe 1846 mit dem Hamburger Bankier Schwartz vermählt, 1854 geschieden, lebte lange in Rom. Sie wurde namentlich durch ihre aufopfernde Freundschaft für Garibaldi (seit 1849) bekannt. 1865 ließ sie sich auf Kreta nieder, wo sie Krankenhäuser, Schulen usw. gründete und eifrig für den Tierschutz wirkte; seit 1896 lebte sie meist in der Schweiz. Sie veröffentlichte »Garibaldis Denkwürdigkeiten« (2 Bde., 1861), »Garibaldi. Mitteilungen aus seinem Leben« (2 Bde., 1884; 2. Aufl. 1886), »Kreta-Biene oder kretische Volkslieder, Sagen, Liebes-, Denk- und Sittensprüche« (1874), »Erlebnisse und Beobachtungen« (1892).



Mekka mit Kaaba.
Ganz rechts Gebäude des Brunnens Semsem.

Melenci [-*tsi*], Marktgemeinde in der jugoslaw. Banovina Donau, südöstl. von Novi Bečej, 82 m ü. M., hat (1921) 9460 E.

Meléndez Valdés [-*dēth wäldeß*], Juan, span. Dichter, *Ribera del Fresno (Badajoz) 11. März 1754, †Montpellier 24. Mai 1817, war zuerst Prof. in Salamanca, dann Politiker, nahm unter Joseph Bonaparte eine Staatsstellung an und flüchtete, als Joseph gestürzt worden war, nach Frankreich. Als Lyriker hat er (»Schule von Salamanca«) eine große Rolle gespielt, zunächst als Anakreontiker, dann mit philos. Oden, schließlich als Jünger Ossians und Youngs. »Poesías« in der »Biblioteca de autores españoles«, Bd. 63.

E. Mérimée in der Revue hispanique, Bd. 1 (1894).

Melenikon, griech. Name der bulgar. Stadt →Melnik.

Melenki, russ. Stadt im Industriegebiet von Iwanowo-Wosnessensk, an der Mündung der Melenka in die Upa, hat (1926) 10810 E., große Spinnerei und Weberei.

Meles, Mardergatt., →Dachse.

Meles, Küstenfluß bei Smyrna. Da der griech. Dichter Homer als Smyrnäer galt, wurde er als Melesigenes ('der dem M. entstammt') bezeichnet und der Flußgott als sein Vater angegeben.

Mélesville [*mēlāswil*], Deckname des franz. Dramatikers →Duveyrier (1).

Meletēmata [grch., Mz.], Untersuchungen, Abhandlungen.

Meletianer, Bezeichnung zweier altkirchl. Sekten. 1) Die Anhänger des Bischofs Meletius (Melitius, daher auch **Melitianer** genannt) von Lykopolis in Unterägypten (Kirche der Märtyrer), die gegenüber den in der diokletianischen Verfolgung von der Kirche Abgefallenen eine strenge Bußzucht vertraten, später kirchenpolitisch Verbündete der Arianer wurden und noch Anfang des 5. Jahrh. nachweisbar sind.

H. J. Bell: Jews and christians in Egypt (1924).

2) Die Anhänger des Meletius von Antiochia (†381), eines zwischen Arianern und Athanasianern (→Arianischer Streit) vermittelnden Theologen, der kurze Zeit (360) Bischof von Antiochia war.

F. Cavallera: Le schisme d'Antioche (Paris 1905).

Meletta, Monte, Höhe (1827 m) auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden in Südtirol, 10 km nordöstl. von Asiago. Im Weltkrieg stark ausgebauter Stützpunkt der ital. Front gegen Tirol, wurde der M. M. bei der österr. Offensive im Mai und Juni 1916 auf deren l. Flügel am 8. Juni von den Österreichern gestürmt, mußte aber bei der Zurücknahme der Front wieder aufgegeben werden. Der Berg wurde bei der erneuten Offensive der Tiroler Front durch Conrad von Hötzendorf im Dezember 1917 wiedergenommen und behauptet, bis er bei dem letzten Angriff der Italiener Anfang November 1918 in deren Hand fiel.

Melezitōse, Melizitōse, Laxierzucker, eine Zuckerart von der Zusammensetzung $C_{18}H_{32}O_{16} + 2\,H_2O$. Sie findet sich in verschiedenen Mannaarten; bei der Hydrolyse zerfällt sie in 2 Moleküle Glukose und 1 Molekül Fruktose.

Melezzatal, das Tal der Melezza, eines r. Nebenflusses der unteren →Maggia im schweiz. Kanton Tessin und in der ital. Prov. Novara. Die Melezza ist 32 km lang und durchfließt in östl. Richtung das von der Eisenbahn Locarno-Domo d'Ossola durchzogene **Val Centovalli** (Karte 55, F 4), das sich in einer langen Schlucht westl. von Locarno öffnet.

Melfi, Gem. der ital. Prov. Potenza, am Nordfuß des Vulture 531 m ü. M. (Karte 68, E 4), hat (1921) 12650 E., alte Stadtmauer, ist Bischofsitz und hat AGer., Dom von 1155, Kastell und im Hof des Rathauses einen wertvollen Sarkophag. Südöstl. von M. liegt die Grottenkirche Santa Margherita mit Fresken aus dem 12. und 13. Jahrh. Im Juli 1930 wurde M. und seine Umgebung von einem starken Erdbeben heimgesucht.

Melgunow, Sergej Petrowitsch, russ. Historiker und Politiker, *Moskau 25. Dez. 1878, gründete 1906 die Partei der →Volkssozialisten; unter der bolschewistischen Herrschaft wurde er 1920 zum Tode verurteilt, aber begnadigt und lebt seit 1922 im Auslande (Paris). Schriften (in russ. Sprache): »Die religiös-sozialen Bewegungen in Rußland im 17. und 18. Jahrh.« (1922), »Ereignisse und Gestalten der Regierungszeit Alexanders I.« (1923), »Der rote Terror in Rußland 1918—23« (1923; deutsch 1924), »Die Tragödie des Admirals Koltschak« (3 Bde., 1930/31).

Meli, Giovanni, sizil. Dichter, *Palermo 4. März 1740, † das. 20. Dez. 1815; wirkte als Arzt bei und in Palermo. M. ist Siziliens größter Dichter. Die schönsten seiner im Dialekt gedichteten Lieder sind von griech. Anmut und Heiterkeit beseelt und erinnern an Anakreon und Theokrit. Weniger glücklich war er in den epischen Gedichten und dem heroisch-komischen »Don Chisciotte«. Er schrieb auch Satiren und moralische Fabeln voll geistreichen Witzes. Nach dem Muster von Redis »Bacco in Toscana« dichtete er »Ditirammu«, eine Posse voll genialer Laune und mimischer Kraft. Sammlung der Gedichte (5 Bde., 1787); ins Italienische übertragen von Gazzino (2 Bde., 1858). Gesamtausgabe (8 Bde., 1830); deutsche Auswahl von Gregorovius (1886).

G. A. Cesareo: La vita e l'arte di G. M. (1925).

Melia, Pflanzengatt. der Fam. Meliazeen mit wenigen, vom trop. Afrika durch Südasien bis Japan und Polynesien verbreiteten Arten. Am bekanntesten ist M. azedarach **(Zedrachbaum, indischer** oder **persischer Flieder, chines. Holunder, Paternoster-, Paradiesbaum),** der wegen zierlichen, eschenähnl. Laubes und violetter, wie Flieder (Syringa) duftender Blüten als Zier- und Alleebaum über die wärmeren Teile der Erde verbreitet ist. M. azadirachta, ebenfalls mit starkem Duft, liefert mahagoniähnl. Holz, bittere, als Wurm- und Fiebermittel geltende Rinde **(Margosarinde)** und lauchähnl. riechendes, scharfes, bitteres Samenöl **(Zedrach-, Margosa-, Nimöl).**



Melia azedarach; a Blüte, b Knospe, c Blüte im Längsriß. (Hauptbild 1/4 nat. Gr.)

Meliä, grch. **Meliai,** im griech. Mythos Nymphen, die aus dem Blute des Uranos entstanden sein sollen.

Meliazēen, Meliaceae, dikotyle Pflanzenfam. der Ordnung Geranialen; mit etwa 700, meist holzigen Arten, in den wärmeren Erdgebieten. Die Blätter sind wechselständig und meist gefiedert, die kleinen Blüten zu Trugdolden oder Rispen vereinigt, die Staubblätter meist zu einer langen Röhre. Gatt.: Melia, Toona (ind. Mahagoni), Cedrela (Zuckerkistenholz), Swietenia (Mahagoni), Khaya (Gambia-Mahagoni).

Melibiōse, →Raffinose.

Melibokus oder **Malchen,** der höchste Berg (515 m) an der Bergstraße am Westrand des Odenwaldes (Karte 46, G 5), östl. von Zwingenberg in Hessen, eine mit Buchenwald bedeckte Syenitmasse, deren Gipfel einen Turm (26 m) trägt. Der Name M. ist durch falsche Auslegung des Melibokon oros bei Ptolemäus, der den Harz so nannte, entstanden.

Melica, Grasgatt., → Perlgras.

Melich, János (Johann), ungar. Sprachforscher, *Szarvas 16. Sept. 1872, ist seit 1921 Prof. in Budapest. Er veröffentlichte mit V. Lumtzer »Deutsche Ortsnamen und Lehnwörter des ungar. Sprachschatzes« (1900) und (in ungar. Sprache) »Unsere slaw. Lehnwörter« (1903—05) und »Geschichte der ungar. Wörterbücher« (1907). Mit Z. Gomboc gibt er seit 1914 das »Etymol. Wörterbuch der ungar. Sprache« heraus.

Melik [grch. 'Lehre vom Lied'] *w*, Liedkunst.

Melik, Malik [arab.], König.

Melikertes, im griech. Mythos ein Sohn des →Athamas und der →Ino Leukothea, die sich mit ihm fliehend ins Meer stürzte. Er wurde auf dem Isthmus von Korinth verehrt.

Maaß: Griechen und Semiten auf dem Isthmus von Korinth (1902).

Melikow, russ. General und Staatsmann, → Loris-Melikow.

Melilith [grch. 'Honigstein'] *m*, Mineral in tetragonalen, gelblichen Täfelchen von der Härte 5 bis 5,5 und dem spez. Gew. 2,90—2,95, chemisch ein Silikat von Kalzium (etwa 32%), Aluminium, Eisen und Magnesium, wohl immer natriumhaltig, eine Mischung von Gehlenit $(CaMgFe)_3(AlFe_2)Si_2O_{10}$ und Akermanit $(CaMg)_4Si_3O_{10}$. M. findet sich als wesentlicher mikroskopischer Gemengteil im Basalt (→Melilithbasalt) sowie in basaltähnl. Ganggesteinen der schwedischen Insel Alnö und des nordböhmischen

Polzengebietes, als Nebengemengteil in erzgebirgischen Basalten, mit bloßem Auge sichtbar in Hohlräumen der Laven vom Capo di Bove bei Rom und vom Herchenberge im Brohltale.

Melilithbasalt, die kieselsäureärmste (32—37%) Abteilung der Basalte. Die feinkörnigen, dunkelgrauen, meist porphyrischen Gesteine enthalten wesentlich Melilith, Augit und Olivin, als Nebengemengteile Perowskit, Apatit und Magnetit, oft Biotit, manchmal Nephelin. M. findet sich in der Schwäb. Alb (Urach), der Sächs. Schweiz, bei Görlitz, im südl. Vogtlande, in den ostafrik. Vulkangebieten, auf Madagascar.

Melilla [-*ilja*], Hafenstadt an der Nordküste Span.-Marokkos (Karte 93, D1), auf der Ostseite der Halbinsel Tres Forcas, Sitz eines span. Oberkommissars, hat (1926) etwa 55000 E. (Spanier, Berber, 3000 Jsr.) und starke span. Garnison. M. besteht aus einer festungsartigen, 30 m hoch gelegenen Altstadt und einer modern gebauten Neustadt. Der 1914 fertiggestellte Hafen (Freihafen) dient bes. der Erzausfuhr aus dem Rif.

Melilli, Gem. der ital. Prov. Syrakus, 300 m ü. M., hat (1921) 11010 E., Kirche mit Fresken.

Melilotān, in der Riechstoffindustrie Bezeichnung für einen chemischen Stoff oder eine Mischung von solchen, die dem Honigklee (Melilotus) ähnlich im Geruch und in der Regel Para-Methylazetophenon ist.



Melilla.

Melilōtus, Honigklee, Steinklee, Schmetterlingsblütergattung mit etwa 20 Arten, größtenteils in den Mittelmeerländern. Meist ein- bis zweijährige Kräuter mit Kumarinduft, mit dreizähligen Blättern, gezähnten Teilblättchen und blattwinkelständigen Blütentrauben, später mit rundlichen, nicht oder wenig aufspringenden, ein- bis zweisamigen Hülsen. Die häufigsten deutschen Arten sind der gelb blühende, als Bienennährpflanze wertvolle M. officinalis (**echter Steinklee, Ackerhonigklee, Motten-, Hirsch-, Bären-, Gold-, Gelb-, Schotenklee, gelber Wegerich, Frauenschühlein, Schaben-, Motten-, Meluttenkraut**), zweijährig, bis 1 m hoch, auf Brachland Europas und Asiens, und der weiß blühende, noch höhere M. albus (**weißer Steinklee, weißer Honigklee**), der als Grünfutterpflanze empfohlen wurde (**Wunder-, Riesen-, Bokhara-, Bucharaklee**), aber höchstens auf Kies- oder Sandunland anbauwürdig ist. M. officinalis und M. altissimus (ähnlich, auf Sumpfwiesen), als Herba Meliloti offizinell, dienen in Form von Abkochungen, Salben, Kräuterkissen und Pflastern (**Minutenpflaster, grünes Schutzpflaster, Drüsenpflaster**) als wundheilendes, schmerzstillendes oder erweichendes Volksmittel (auch als Bestandteil der Species emollientes), als Zusatz zu Kräuterkäse oder Schnupftabak und sollen auch Kleiderinsekten fernzuhalten vermögen. M. dentatus (**Strandklee**), mit schmalen, dicht sägezähnigen Blättchen und hellgelben Blüten, wächst auf Strandwiesen und an Salinen Westasiens, Ost-, Nord- und Mitteleuropas.



Melilotus officinalis; a Blüte, b Frucht, c Fruchtlängsschnitt. (Hauptbild 1/3 nat. Gr.)

Der sog. **blaue Steinklee** (M. coeruleus) wird besser (als Trigonella coerulea) zum →Bockshornklee gestellt.

Peters: Die officinellen Melilotusarten (Breslauer Diss., 1928).

Melīn, Olof, schwed. Stenograph, *Göteborg 3. Aug. 1861, war Offizier, lebt in Arild, stellte 1892 eine (1898 geänderte) vereinfachte Schnellschrift rein vokalschreibender Art auf, die jetzt in Schweden, bes. an den Handelsschulen, allgemein gelehrt wird. Hauptwerk: »Stenografiens historia« (2 Bde., 1927—29).

Méline [*melin*], Félix Jules, franz. Politiker, *Remiremont 20. Mai 1838, †Paris 20. Dez. 1925, Advokat in Paris, seit 1872 Abgeordneter (gemäßigter Republikaner), war 1883—85 Ackerbauminister unter Ferry und 1888/89 Kammerpräsident; er trat bes. für den Schutzzoll und die landw. Interessen ein. April 1896 bis Juni 1898 war er Ministerpräsident und Ackerbauminister; die auswärtige Politik überließ er Hanotaux, dem Vorkämpfer des kolonialen Imperialismus; er widersetzte sich einer Revision des Dreyfusprozesses. Bei der Präsidentenwahl von 1899 unterlag M. gegen Loubet. 1903 wurde er Senator. Im Weltkrieg war er 1915/16 unter Briand Ackerbauminister. Er schrieb: »Le retour à la terre et la surproduction industrielle« (1905; deutsch 1906).

Lachapelle: Le ministère M. (1928).

Melinit, ein aus →Pikrinsäure mit Zusatz von 3—5% Kollodium bestehender Sprengstoff, der bis zur Einführung des →Trinitrotoluols der wichtigste milit. Sprengstoff war und auch im Weltkriege noch viel verwendet wurde.

Meliorātiōn [frz. aus lat. melior 'besser'] *w*, **Boden-, Grundverbesserung,** jede länger anhaltende Wertverbesserung von Grund und Boden: einerseits Urbarmachung bisherigen Ödlandes (Waldrodung, Kultivierung von Steppe, Heide), anderseits Verbesserung von Kulturland (Trockenlegung versumpften Bodens, Moorkultur, Eindeichung von Überschwemmungsgebiet, Be- und Entwässerung, Befreiung von Steinen und Fels, Einebnung, Terrassierung, Aufschlämmung magerer Sandböden, Feldbereinigung). Im engeren Sinne versteht man unter M. auch nur Bewässerung und Entwässerung (bes. →Dränage).

Die M. werden in der Regel ausgeführt durch Genossenschaften, deren Bildung durch die Reichsverordnung v. 13. Febr. 1924 und das preuß. Ges. v. 5. Mai 1920 bes. erleichtert ist. In bestimmten Fällen steht den auf Grund dieser Gesetze gebildeten Genossenschaften das Enteignungsrecht zu.

Reich, Staat und Kommunalverbände stellen jährlich zur Förderung der Landwirtschaft Mittel für die M. zur Verfügung. Die Reichsmittel werden

bes. durch die Deutsche Bodenkulturaktiengesellschaft (abg. Debokulag) vergeben. In Preußen stehen dem Landwirtschaftsminister der Flußregulierungsfonds und der Fonds zur Förderung der Landwirtschaft für die Ausführung von M. zur Verfügung. Bei Verwendung öffentl. Mittel wird die Überwachung oder auch die Ausführung der Arbeiten durch die **Meliorationsbehörden** (in Preußen Kulturbauämter genannt) zur Bedingung gemacht.

Fauser: Meliorationen (2 Bde., 1921/22); E. Krüger: Kulturtechnischer Wasserbau (1921); Peltzer: Gesetz über die Bildung von Bodenverbesserungsgenossenschaften (1921), Art. M. (im Handwörterbuch der preuß. Verwaltung, hg. von v. Bitter, 2 Bde., 3. Aufl. 1928); v. Brauchitsch: Preuß. Verwaltungsgesetze, Bd. 4 (17. Aufl. 1926).

Meliorationskredit, zumeist von Bodenkreditbanken erteilter Kredit, der zur Verbesserung des Bodens, z. B. Umwandlung von Öd- in Weide- und Ackerland, gegeben wird. (→Landwirtschaftliche Kreditorganisationen.)

Meliorationstechniker, Meliorationsbaumeister, männl. Person, die Vermessungsarbeiten für Verbesserungen des Grund und Bodens, insbesondere der Wasserverhältnisse, durchzuführen, die dafür notwendigen Pläne aufzustellen und die entsprechenden Arbeiten anzuordnen und zu beaufsichtigen hat. Die Ausbildung erfolgt in prakt. Lehrzeit und auf Wiesenbauschulen. Zur Aufnahme in diese ist meist höhere Schulbildung (mittlere Reife) erforderlich. Beschäftigung erfolgt im Angestelltenverhältnis bei Kreis- und Kommunalverbänden und landw. Vereinigungen. Der M. kann in die Beamtenstellung des Wiesenbaumeisters aufrücken.

Meliorieren [lat.], verbessern, eine →Melioration ausführen.

Melliphagidae, Vogelfam., →Honigfresser.

Meliponen, Melipona, Gatt. trop. staatenbildender →Stachelloser Bienen.

Melipulli [-*pŭji*], chilen. Stadt, →Puerto Montt.

Melis [frz. aus mlat. saccharum melitense 'maltesischer Zucker'] *m*, ein raffinierter Zucker, der in Brot-, Würfel- oder gemahlener Form in den Handel kommt.

Melisch [von grch. melos 'Lied', 'Gesang'], liedmäßig; daher **melische Dichtkunst** svw. Lyrik (→Griechische Literatur, II. Periode).



Melisse: Melissa officinalis; a Blüte, b Blüte von vorn. (Hauptbild 1/3 nat. Gr.)

Melisma [grch.] *s*, melodische Verzierung, Koloratur. Beim **melismatischen Gesang** kommen mehrere Noten auf eine Silbe, im Gegensatz zum **syllabischen Gesang,** bei dem gemeinhin nur eine Note auf jede Textsilbe kommt.

Melisse, Pflanzenname, 1) Melissa, europäisch-westasiat. Lippenblütergattung mit 3 Arten, mit in Wirteln stehenden Blüten. Die Blätter der südeurop., weißblütigen Melissa officinalis (**Garten-** oder **Zitronenmelisse, Zitronenkraut**) sind als Folia Melissae offizinell und dienen als Tee und zur Bereitung des →Karmelitergeistes. 2) **Türkische M.,** →Dracocephalum; 3) **Katzenmelisse** und **englische M.,** →Nepeta; 4) **virginische M.,** →Monarda; 5) **Berg-, Waldmelisse** und **wilde M.** (→Melittis); 6) **Bergmelisse** (→Satureja).

Melissengeist, Melissenspiritus, svw. →Karmelitergeist.

Melissinsäure, eine im Bienenwachs vorkommende wachsartige Säure von der Formel $C_{30}H_{60}O_2$.

Melissos, griech. Philosoph aus Samos im 5. Jahrh. v. Chr., Anhänger des →Parmenides, wird zur Eleatischen Schule gerechnet. Er stellte den Satz auf, daß das Leere ein Nichtseiendes sei, woraus er folgerte, daß es keine leeren Räume gebe. Da aber Bewegung nur im Leeren möglich sei, so folgerte er weiter, daß es auch keine Bewegung in der Welt gebe. Ebensowenig gibt es dann auch Veränderung der Eigenschaften und überhaupt die Eigenschaften, die sich verändern können. Das Eleatische Eine oder Seiende setzte M. als unendlich, gleichwohl aber als ein Unräumliches. Die Fragmente seiner Schrift »Über die Natur oder über das Seiende« wurden hg. v. Diels: Fragmente der Vorsokratiker, Bd. 1 (4. Aufl. 1922).

Melissus, Paulus (eigentlich **Schede**), deutscher und neulat. Dichter, *Melrichstadt 20. Dez. 1539, †Heidelberg 3. Febr. 1602 als Bibliothekar. Er übertrug die ersten 50 Psalmen von Beza und Marot ins Deutsche (1572; hg. v. M. H. Jellinek, 1896). Von seinen deutschen, z. T. im Volkston gehaltenen Gedichten liegt nur wenig vor (Neudrucke deutscher Literaturwerke des 16. und 17. Jahrhunderts, Nr. 15, hg. v. Wilh. Braune, 1879); desto umfangreicher ist seine, für die Erkenntnis der Persönlichkeit wichtige neulat. Lyrik: »Schediasmata« (1574 und 1586) und »Meletemata« (1595).

Taubert: Paul Schede (1864); P. de Nolhac: Un poète rhénan ami de la Pléiade, Paulus M. (1922).

Melissylalkohol, Myrizylalkohol, $C_{30}H_{61}OH$, findet sich mit Palmitinsäure zu einem Ester verbunden im Bienenwachs.

Meliszeichenpapier, ein ziemlich starkes, gelblich gefärbtes Zeichenpapier für Werkstätten.

Melitē, altgriech. Name von →Malta.

Melitēne, antike Hauptstadt der Landschaft M. (zwischen Antitaurus und Euphrat) im östl. Kappadokien, jetzt Malatie.

Melitianer, altkirchl. Sekte, →Meletianer.

Melito di Porto Salvo, Gem. der ital. Prov. Reggio di Calabria, 35 m ü. M., hat (1921) 6960 E., AGer.

Melitopol, ukrain. **Melitopil,** Stadt in der Ukraine (Karte 76, D 4), r. an der Molotschnaja und an der Bahn Kursk-Sewastopol, hat (1926) 25250 E., Dampfmühlen, Eisengießereien.

Melitōse, Melitriōse, svw. →Raffinose.

Melitta, weibl. Vorname, grch. 'Biene'.

Melittis, Lippenblütergatt. mit der einzigen Art M. melissophyllum (**Immenblatt, Melissenblatt, Bienensaug, Berg-, Waldmelisse, wilde Melisse, Mutter-, Motten-, Wanzenkraut, Waldnessel, Tag und Nacht**), einer weichhaarigen, honigduftenden, bis 50 cm hohen Staude mit eiförmigen, kerbzähnigen, ziemlich langgestielten Blät-



Melittis melissophyllum (1/3 nat. Gr.).

tern und purpurroten, weißen oder gescheckten, bis 4 cm langen, blattwinkelständigen Blüten, mit breit glockigem, deutlich zweilippigem Kelch und langröhriger Blumenkrone (mit Oberlippe und längerer, dreilappiger Unterlippe). Diese nur europ., etwas kalkliebende Pflanze wächst in lichten Laubgehölzen und steht im Deutschen Reich strichweise unter Naturschutz. Sie dient als Zierstaude für Steingruppen und halbschattige Stellen in Landschaftsgärten. Das Kraut riecht getrocknet nach Waldmeister und dient zuweilen als Wund- oder Blutreinigungsmittel, auch als harntreibende Volksmedizin.

Melizitose, Zuckerart, →Melezitose.

Melk, Bezirksstadt im Bezirk M. (655 qkm, 49290 E.) in Niederösterreich (Karte 53, F2), r. an der Donau, am oberen Eingang in die Wachau, 208 m ü. M. an der Bahn Wien-Salzburg, Dampferstation, ist Sitz der Bzhptmsch. und eines BzGer., Garnison und hat (1923) 2940 E. Über die Donau führt eine Rollfähre. Das Stadtbild wird beherrscht von der mächtigen Front des auf einem Granitfelsen 57 m über der Donau sich erhebenden Benediktinerstifts mit Gymnasium, Knabenseminar, Bibliothek (70000 Bde., 2000 Handschriften). Der jetzige, 1702—38 errichtete Bau ist das Hauptwerk Jak. Prandauers, ein Meisterstück des österr. Barocks (Tafel Barock I, Abb. 4). In der Kirche (Fresken von Rottmayr und Troger) ruhen die ersten Babenberger. — M., das Nomare der Römer und Medelike des Nibelungenliedes, wurde als Grenzfestung der Ungarn von dem Babenberger Leopold I. eingenommen; er gründete 985 hier ein Chorherrenstift, das 1089 in ein Benediktinerkloster verwandelt wurde. M. war bis 1101 Residenz der Babenberger.



Melk.



Melk: Benediktinerabtei.

Keiblinger: Geschichte des Benediktinerstifts M. (2 Bde., 1867/68); Österr. Kunsttopographien, Bd. 3 (1909).

Melk, Heinrich von, Satiriker, →Heinrich von Melk.

Melkart [phönikisch 'Stadtkönig'], Name des →Baal oder Stadtgottes von Tyrus, von den Griechen gelegentlich mit →Herakles gleichgesetzt. In Israel wurde er unter der Dynastie des Omri verehrt, aber von →Elias (1. Kön. 18) und →Jehu (2. Kön. 10) bekämpft.

St. A. Cook: The religion of ancient Palestine (1930).

Melken, durch Menschenhand oder Maschine (→Melkmaschine) bewirkte Milchentnahme aus dem Euter der Kuh, Ziege, des Schafes u. a. Das M. geschieht am besten so, daß der Melker eine Zitze mit voller Hand umfaßt, dann mit der Hand nach oben fährt, am unteren Euter mäßig gegen die Zitze hin drückt, hierauf kräftig mit geschlossenen Fingern an der Zitze herunterdrückt und so Milch in starkem Strahl auspreßt. Das Melken kann (je nach der Auswahl von 2 aus den 4 Zitzen des Kuheuters für die zwei Hände) kreuzweise, gleichstrichig oder gleichseitig ausgeführt werden. Es ist dabei das Euter möglichst gänzlich zu entleeren. Die zuerst entfließende Milch ist fettärmer als die spätere. Die normale Beschaffenheit der Milch ergibt sich nur aus dem Gesamtgemelke. Es wird Frühmelken, Abendmelken und oft auch Nachmittagsmelken ausgeübt. Die tägliche Milchmenge ist um so größer, je länger die Zwischenräume der täglichen Melkzeiten sind. Frischmelkende Kühe (d. h. Kühe kurz nach dem Kalben) geben mehr, aber fettärmere Milch als altmelkende.

Ostertag und Henkel: Melkbüchlein (3. Aufl. 1922).

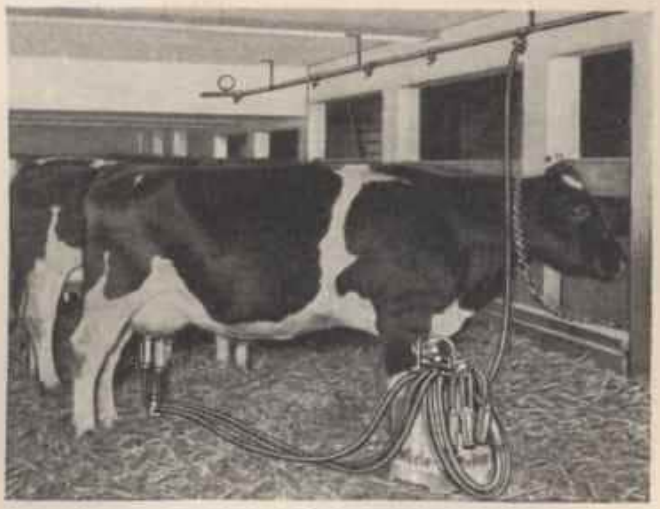
Melker, Schweizer, Facharbeiter in der Landwirtschaft, dem auf einem Landgut die Aufzucht und die Pflege des Großviehs (Rindviehs) übertragen ist, und der das Melken der Kühe, die Fütterung und alle übrigen Stallarbeiten zu besorgen hat. Die Ausbildung geschieht in meist zweijähriger Lehrzeit bei einem Obermelker (Melkermeister), der von der zuständigen Landwirtschaftskammer die Genehmigung zur Ausbildung von Lehrmelkern erhalten hat; sie wird durch Prüfung vor einer Kommission der Landwirtschaftskammer abgeschlossen. M. werden auf größeren Bauernwirtschaften, Landgütern, Viehzüchtereien und Molkereien beschäftigt. Sie können nach Ablegung einer Prüfung, die ähnl. Bedeutung wie die Meisterprüfung im Handwerk hat, zum Obermelker (Melkermeister) aufsteigen, sich aber auch als Landwirt, Viehzüchter und Viehhändler selbständig machen.

Melkerkrampf, eine dem Schreibkrampf ähnl. Berufskrankheit, ein tonischer Krampf in den Streck- und Beugemuskeln der Hand und der Finger beim Melken.

Melkerschulen bestehen in Kellen bei Cleve, Echem (Lüneburg) und Bockelholm (Schleswig-Holstein), in Österreich in Ritzlhof (Oberösterreich).

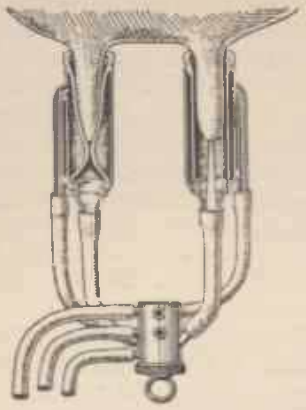
Melkiten, →Melchiten.

Melkmaschine, Vorrichtung zu maschineller Entnahme der Milch von Kühen, wodurch Stallbedienung gespart, die Milch reinlicher gewonnen und vor schädlichen Einflüssen der Stalluft geschützt werden soll. M. ahmen teils das Saugen des Kalbes, teils die Bewegung des Handmelkens nach. In letzter Zeit wendet man ausschl. die Verbindung von Druck- und Saugwirkung an. — Die M. bestehen aus becherförmigen Melkgefäßen aus Gummi, die über die Zitzen gesteckt werden und sich durch ein Rohrsystem in einen Sammel-



Melkmaschine in Betrieb.

einer entleeren. Durch eine Luftpumpe wird in dem Rohrsystem Luftverdünnung und so Saugwirkung erzeugt. Die Saugtätigkeit des Kalbes wird noch weiter nachgeahmt durch eine besondere Steuerungsvorrichtung, den Pulsator, der an der Zitze abwechselnd drückt und saugt. In der Beschaffenheit des Pulsators unterscheiden sich die verschiedenen Arten der M.



Melkmaschine: Längsschnitt durch zwei in »Wechselmelken« zusammenarbeitende Melkbecher aus Gummi mit dem innern Luftraum, der ständig unter niedrigem Luftdruck gehalten wird und dadurch Milch aussaugt, und dem äußern Luftraum, der bei Füllung mit Luft (links) aus dem Euter Milch in die Zitze herabpreßt (doch diese verschließt) und bei Leerung (rechts) die Milch in den innern Raum und den Ableitungsschlauch spritzen läßt.

Martiny: Prüfung der Thistle-Melkmaschine (1899): Die früheren Melkmaschinenprüfungen der D. L.-G. (Arbeiten der D. L.-G., Heft 172, 191, 211, 254, 271, 277, 284, 288; 1910—17).

Mell, 1) Alexander, österr. Schulmann, *Prag 17. Febr. 1850, †Wien 4. Nov. 1931, war von 1886—1919 Direktor des Blindenerziehungsinstituts in Wien, dem er 1889 eine Druckerei für Blindenschrift und eine Bücherei für Blinde angliederte. Ferner schuf er verschiedene Organisationen für Blindenfürsorge (auch für Kriegsblinde), erweiterte das Museum für Blindenwesen und wurde 1914 mit der Inspektion der österr. Blindenanstalten betraut; er schrieb: »Geschichte des k. k. Blinden-Erziehungsinstituts 1804—1904« (1904); seit 1900 gab er mit heraus das »Enzyklopädische Handbuch des Blindenwesens«, die Zeitschrift »Der Blindenfreund« und »Eos«.

2) Max, österr. Schriftsteller, Sohn von 1), *Marburg a. d. Drau 10. Nov. 1882, lebt in Wien, schrieb Dichtungen vorwiegend religiös-legendarischer Art in weicher Stimmung und gepflegter bildhafter Sprache (»Das Wiener Kripperl von 1919«, 1921; »Die Osterfeier«, Versnovelle, 1921; »Das Apostelspiel«, 1923; »Das Schutzengelspiel«, 1923; »Das Nachfolge-Christi-Spiel«, 1927), ferner Prosanovellen (»Jägerhaussage«, 1910; »Barbara Nederers Viehstand«, 1914; »Morgenwege«, 1924), Gedichte (»Das bekränzte Jahr«, 1911; »Gedichte«, 1920—28); er gab auch ältere Schriftdenkmäler heraus.

Mellah, arab. Bezeichnung für das Judenviertel (Ghetto), bes. in marokk. Städten.

Mellan [*mölą̄*], Claude [*klōd*], franz. Kupferstecher, getauft Abbeville 23. Mai 1598, †Paris 9. März 1688, war 1624—36 in Rom, seit 1637 in Paris. Er ist der erste Kupferstecher Frankreichs, der in der Arbeitsweise von den Italienern abwich und eine neue Stichtechnik ausbildete. Seine Bildnisse, die etwa die Hälfte seines rund 400 Stiche umfassenden Werkes ausmachen, sind lebendig aufgefaßt und meist in sehr hellen Tönen gehalten: Kardinal Richelieu, Henri de Mesmes, der Archäolog Peiresc, Pierre Gassendi. Er hat außerdem religiöse und allegorische Kompositionen, auch Reproduktionsstiche geschaffen. Als virtuoses Meisterstück gilt das aus einer einzigen Spirale entwickelte Antlitz Christi auf dem Schweißtuch der Veronika.

A. de Montaiglon: Catalogue raisonné de l'œuvre de C. M. (1858).

Mellarōsa *w*, Kulturform der Bergamottenfrucht, →Citrus 2).

Mel(l)awi, Mal(l)awi, Stadt in der oberägypt. Mudirija Asiūt (Karte 92, E 2), l. am Nil und an der Bahn Kairo-Luksor, hat (1927) 20250 E. In der Nähe die altägypt. Felsgräber von El Bersche und Schech Sa'id und das hellenistische Grab des Petosiris.

Melle, 1) Kreisstadt im Kreis M. (254 qkm, 27370 E.) des preuß. RgBz. Osnabrück (Prov. Hannover; Karte 45, C 2), an der Else, 81 m ü. M., und der Bahn Hannover-Minden-Osnabrück-Oldenzaal, Sitz des LdrA., eines AGer., Finanz- und Zollamts, hat (1925) 3540 vorwiegend evang. E. (1/4 Kath.), höhere Schule, Solquellen, Badehaus; Möbelindustrie, Herstellung von Streichhölzern, Schuhcrème, Bohnerwachs, Schmirgel und Kunstdünger, Fleischwarenfabriken.

Ernst Starcke: Aus der Vergangenheit der Stadt M. (1910), M., eine deutsche Kleinstadt (1924).

2) Gem. der belg. Prov. Ostflandern, südöstl. von Gent r. der Schelde (Karte 65, B 3/4), Bahnstation, hat (1930) 6560 E., Gartenbau, Farben- und Trikotindustrie.

3) Mittelalterliches Negerreich, →Mandingo.

Melle, Werner von, hamb. Staatsmann, *Hamburg 18. Okt. 1853, ließ sich 1877 als Rechtsanwalt in Hamburg nieder; er war 1886—91 Journalist, 1891—1900 Syndikus des Hamb. Senats, 1900—21 Senator und in den Jahren 1915, 1918 und 1919 Erster Bürgermeister. Als Mitglied der Oberschulbehörde (seit 1891), deren Vorsitzender er 1904—21 war, förderte M. das höhere Schulwesen und die wissensch. Einrichtungen Hamburgs; er faßte die Hamb. Wissensch. Stiftung und das Kolonialinstitut 1919 zu einer Universität zusammen. M. schrieb: »Entwicklung des öffentl. Armenwesens in Hamburg« (1883), »Gustav Heinrich Kirchenpauer« (1888), »Das hamb. Staatsrecht« (1891), »Dreißig Jahre Hamburger Wissenschaft 1891—1921« (2 Bde., 1923/24), zugleich eine Art Selbstbiographie, außerdem »Jugenderinnerungen« (1928).

Mellin de Saint-Gelais [*mèlą̄ dö ßā schölą*], franz. Dichter, *Angoulême 3. Nov. 1491, †Paris Okt. 1558, war ein gewandter und gefälliger Improvisator von kleinen Gedichten, die er zu selbstkomponierten Melodien in der Hofgesellschaft vortrug. Er pflegte neben dem altheimischen Rondeau und dem Chanson bes. die aus Italien übernommenen Formen der Oktave, des Sonetts, des Madrigals und das in freiem Rhythmus gehaltene Pasquill. »Œuvres« (1574).

Phil. Aug. Becker: M. Eine kritische Studie (Wiener Akademieschrift, 1924).

Mellins Food [*fūd*, engl.], →Kindernährmittel.

Mellit *m*, Mineral, →Honigstein.

Mellitsäure, Honigsteinsäure, Benzolhexakarbonsäure, $C_6(COOH)_6$, kommt als Aluminiumsalz im Honigstein vor, kann künstlich durch Oxydation von Holzkohle oder Graphit mit Kaliumpermanganat oder Salpetersäure erhalten werden. Die M. besteht aus seidenglänzenden Nadeln.

Mellivora, Mardergatt., →Dachse.

Mello, Don Francisco Manuel, portug. Geschichtschreiber und Dichter, →Melo.

Mellon [*mĕln*], Andrew William, nordamerik. Staatsmann, *Pittsburg 24. März 1855, Präsident der Mellon National Bank in Pittsburg. 1921—32 war er Schatzsekretär (Finanzminister) der Präsidenten Harding, Coolidge und Hoover; er führte die Kriegsschuldenverhandlungen mit den europ. Schuldnern der Ver. St. v. A. nach dem Grundsatz, daß die

von den Schuldnerstaaten übernommenen Verpflichtungen an sich eingehalten werden müßten, aber kein Land über seine Leistungsfähigkeit zahlen solle (daher erhebliche Teilnachlässe bes. für Italien und die kleinen Schuldnerstaaten). 1932 wurde er als Nachfolger von Dawes Botschafter in London. M. schrieb: »Taxation, the peoples business« (1924).

P. H. Love: Andrew W. M., the man and his work (Baltimore 1929).

Melloni, Macedonio [*mätschēdō-*], ital. Physiker, *Parma 11. April 1798, †Portici 11. Aug. 1854, war von 1824—31 Prof. der Physik an der Universität Parma, floh dann wegen seiner Beteiligung an der dortigen Revolution und lebte bis 1839 als Privatmann in Paris. 1839 wurde er Direktor und Konservator des Museums für Kunst und Gewerbe in Neapel und leitete gleichzeitig bis 1848 das meteorologische Observatorium auf dem Vesuv. Die Physik verdankt M. wertvolle experimentelle Untersuchungen der Wärmestrahlung. Er untersuchte bes. das Emissions- und Absorptionsvermögen vieler Körper, die Wellennatur der Wärmestrahlen und die Absorption elektromagnet. Wellen.

Mellrichstadt, Bezirksstadt des Bezirksamts M. (270 qkm, 1925: 14260 E.) des bayr. RgBz. Unterfranken und Aschaffenburg (Karte 49, C 2), im nördl. fruchtbaren Grabfeld, an der Streu, 271 m ü. M., an den Bahnen Ritschenhausen-Schweinfurt und M.-Fladungen (2 Bahnhöfe), hat (1925) 2170 meist kath. E., Reste der Stadtmauer, Pfarrkirche aus dem 13. Jahrh.; BzA., AGer., Finanz-, Forst-, Zollamt; Malzfabriken, Ziegelei; Vieh- und Getreidemärkte. — Bei M. siegte am 7. Aug. 1078 der Gegenkönig Rudolf von Schwaben über Kaiser Heinrich IV.

Mellum, Alte M., zu Oldenburg gehöriges, 20 ha großes Inselchen (Sandbank) in der Wesermündung, mit Vogelschutzstation.

Melnik. 1) M., griech. **Melenikon,** Stadt im bulgar. Okrag Petritsch (Karte 73, B 3), 370 m ü. M. am Fuße der Pirin planina, hat (1926) 630 E.; Weinbau. Infolge der Lage in schwer zugänglicher Gebirgsgegend erhielt sich hier eine griech. Sprachinsel bis 1912.

2) M., tschech. **Mělník** [*mjelnīk*], Bezirksstadt im tschechoslowak. Bezirk M. (413 qkm, 43140 E.) im nördl. Böhmen (Karte 57, C 2), r. an der Elbe, die von hier an durch den Zufluß der Moldau schiffbar wird, 152 m ü. M., an den Bahnen Lissa-Tetschen und M.-Měsno, Sitz der Bezirksverwaltung und eines BzGer., hat (1921) 5890 tschech. E., gotische Dekanatkirche (15. Jahrh.), Schloß, altes Rathaus, Burg, Realgymnasium; Zucker-, Korbwarenindustrie, Brauerei, Weinbau, Obsthandel.

Melnikow, Pawel Iwanowitsch, russ. Schriftsteller, *Nischnij-Nowgorod 3. Nov. 1819, †das. 13. Febr. 1883, schrieb unter dem Decknamen Andrej **Petscherskij** Erzählungen und die beiden Romane »In den Wäldern« (russ. 1868—75; deutsch 1878) und »Auf den Bergen« (russ. 1875—81), die prächtige Schilderungen des Lebens der Raskolniken an der Wolga enthalten; außerdem geschichtl. Arbeiten. »Gesammelte Werke« (russ., 14 Bde., 1897/98; n. Ausg. 1910).

Ussow: P. J. M. Sein Leben und sein literar. Wirken (russ. 1897); Zum Gedächtnis M.s (russ., 2 Bde., 1911).

Melo, Hauptstadt des Dep. Cerro Largo in Uruguay (Karte 108, F 4), durch Bahn mit Montevideo verbunden, hat (1930) 13600 E. In der Nähe Vorkommen von Granit, Kohlen und Gold.

Melo (Mello), Don Francisco Manuel, portug. Geschichtschreiber und Dichter, *Lissabon 23. Nov. 1608, †das. 13. Okt. 1666. M. hat ungefähr 100 Bände geschrieben, meistens in span. Sprache, so »Historia de los movimientos, separacion y guerra de Cataluña« (1645; neu hg. v. Ferrer, 2 Bde., Paris 1826—32). In »Las tres musas de Melodino« (1649), satirischen und komischen Gedichten, ahmt er Quevedo nach. Von seinen Dichtungen seien ferner genannt: das Lustspiel »O fidalgo aprendiz«, ein echt nationales humorvolles Sittenbild, Elegien, Kanzonen, Sonette, vortreffliche philos.-poet. Prosaschriften: »Carta de guia de casados« (1651; neu hg. 1916) und »Apologos dialogaes« (1721). Seine Briefe gab Prestage (1911) heraus.

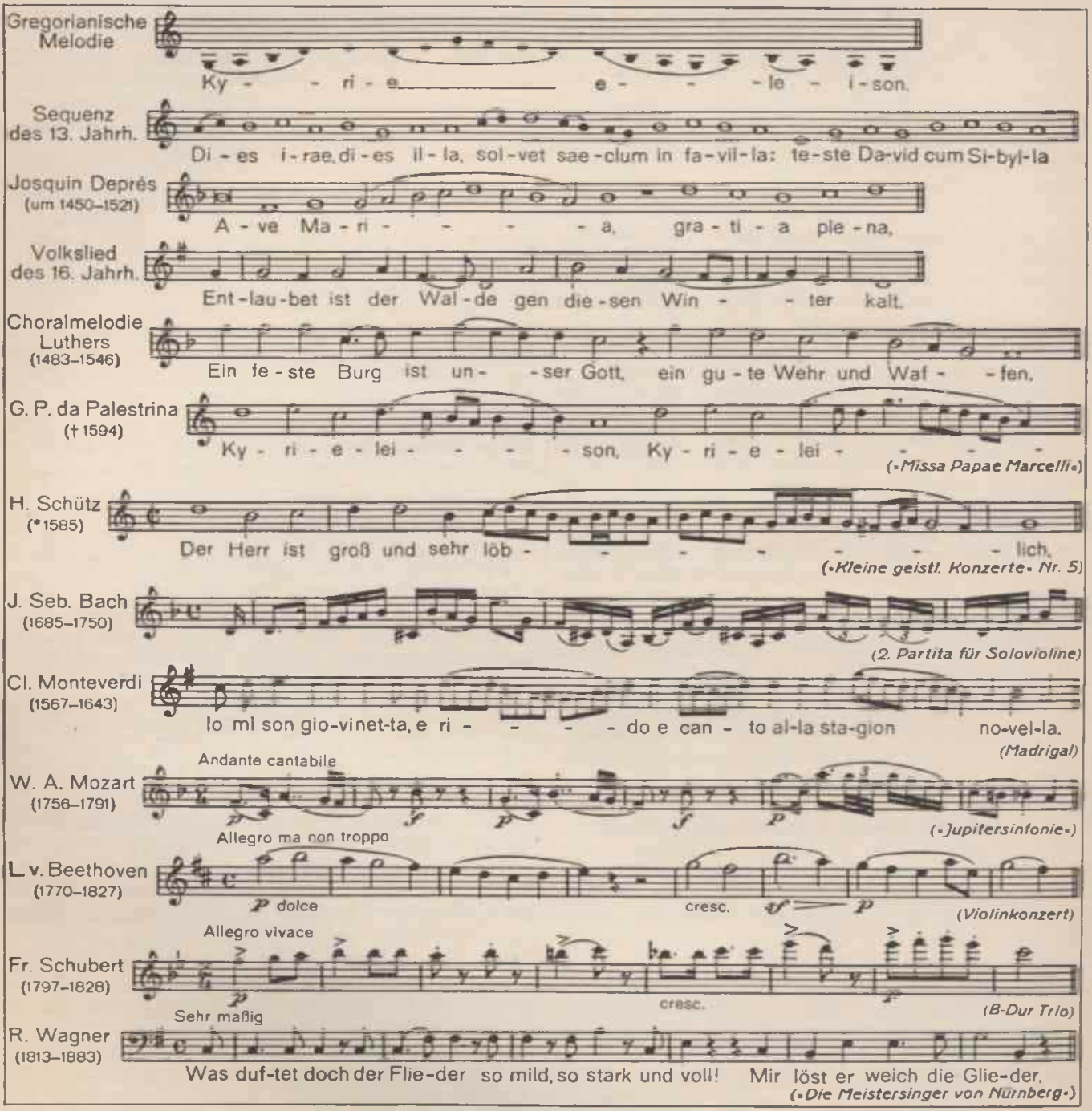
Prestage: Life of D. Fr. M. de M. (1922).

Melocactus, Melonenkaktus [nach Melonenform], eine sehr für sich stehende Gatt. der Kakteen. Der Körper bildet vor dem Blühen das sog. Cephalium (Schopf; Tafel Kakteen II, Abb. 7), einen ungerippten, warzigen Aufsatz, an dem die rosafarbigen Blütchen und später die meist roten, süßen Früchtchen stehen. Die Gatt. ist in Westindien und Mittelamerika, in Brasilien, Venezuela, Peru verbreitet und gehört zu den ersten Kakteen, die nach Europa gebracht wurden. Doch hat sie sich bis jetzt nicht dauernd in Kultur halten lassen. Sie verlangt viel Sonne, sehr durchlässige, sandige Erde und hellen, warmen, trockenen Winterstand. Am bekanntesten sind M. communis **(Türkenkopf)** und M. melocactoides (violaceus). M. Neryi aus Innerbrasilien wird neuerdings als in Kultur haltbar angegeben.

Melodie [grch. 'Singweise'], in der Musik die allgemeinste Bezeichnung für eine in sich geschlossene, geordnete, sangbare Tonfolge. Das Wesen einer M. wird bestimmt durch die steigende oder fallende Gesamtrichtung der Tonlinie, den Höhenunterschied (Intervalle), die Betonung und verhältnismäßige Dauer der einzelnen Töne (Rhythmus) und das Zeitmaß (langsam, schnell) ihrer Aufeinanderfolge. Mit den Gesetzen des Aufbaus einer M. aus Einzelgliedern (Motiv, Phrase, Periode) beschäftigt sich die **Melodielehre.** Eine M. besteht in der Regel aus mindestens einer achttaktigen, in Vorder- und Nachsatz gegliederten Periode. Eine Periode kann schon aus einem einzigen Motiv aufgebaut sein; die Regel ist allerdings ein größerer Reichtum an Motiven. Die Volksmelodik begnügt sich meist mit den Stufen der diatonischen Dur- und Molltonleiter und einem kleinen Tonumfang. In der Kunstmusik ist die Einführung chromatischer Erhöhungen oder Erniedrigungen (Modulationen) keine Seltenheit. Es ist zu unterscheiden zwischen der rein linearen, auf keinen harmonisch-akkordischen Zusammenklang bezogenen Melodik, wie sie im antiken Kulturkreis und aus diesem übernommen in der frühchristl. Musik (Gregorianik) bis in die Zeit der Troubadours und Minnesänger hinein, ferner bei den meisten außereurop. Völkern herrschend ist, und der harmonisch bedingten Melodik, die (zum mindestens unterbewußt) jeden Melodieton auf eine Harmoniegrundlage bezieht. Diese Art des harmonisch-melodischen Empfindens ist wahrscheinlich Stammeseigentümlichkeit der german. und kelt. Völker gewesen. Der Zusammenstoß und die wechselseitige Durchdringung dieser beiden grundverschiedenen Einstellungen zur M. ist der Inhalt der musikgeschichtl. Entwicklung von etwa 900—1600. Seitdem (monodischer Stil des Generalbaßzeitalters) hatte der harmonisch-melodische Grundsatz den Vorrang. Er be-

herrscht in der Folgezeit mit seiner dem Volkslied entlehnten Art des symmetrischen Aufbaus ebenso die Gesangs- und Instrumentalmusik des ital. Barocks wie die klassisch-romant. Zeit. Erst in der Spätromantik häufen sich Durchbrechungen der Symmetrie und Verschleierungen der harmonischen Beziehungen (Wagners unendliche M.). In der neuesten Zeit strebt man bewußt zur reinen, von den Fesseln harmonischer Beziehungen losgelösten Linearität der M. zurück, ohne dabei auf die Errungenschaft der harmonisch-melodischen Musik, die Mehrstimmigkeit, verzichten zu wollen. — Das Beiwort **melodisch, melodiös** hat die allgem. Bedeutung von sangbar, wohlklingend angenommen.

Reicha: Traité de mélodie (1832); L. Bußler: Elementarmelodik (1879); H. Rietsch: Die deutsche Liedweise (1905); K. Scheffler: Die M. (2. Aufl. 1921); E. Toch: Melodielehre (1923); E. Kurth: Grundlagen des linearen Kontrapunkts (2. Aufl. 1922); W. Woehl: Melodielehre (1929); K. Blessinger: Melodielehre als Einführung in die Musiktheorie, Tl. 1 (1930).



Melodie.

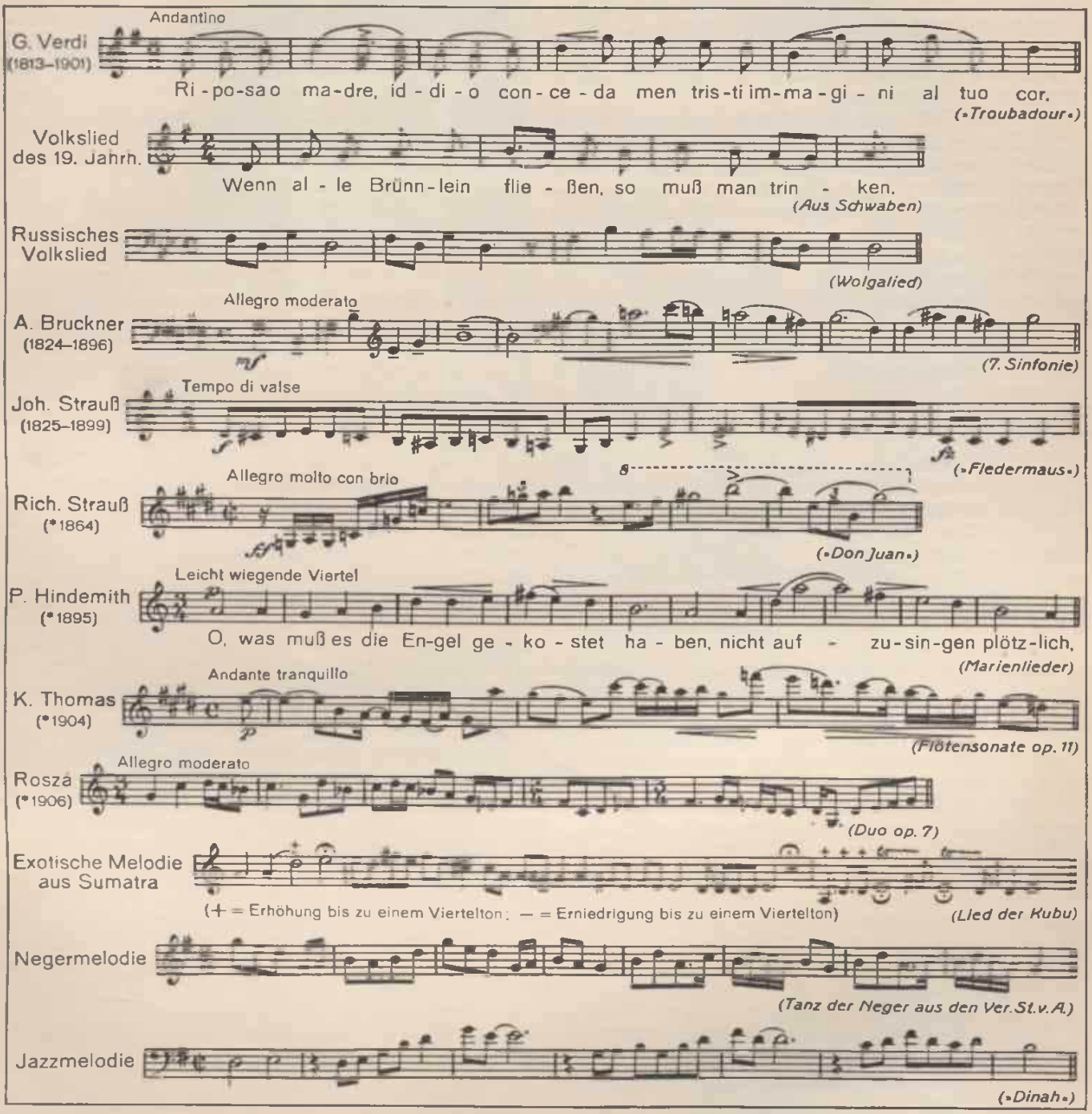
Melodik [grch.] *w*, **Melos** *s*, der zusammenfassende Begriff für die bezeichnende Eigenart von Melodien, z. B. einer Stilepoche (Barockmelodik, romant. M.), einer Kompositionsgattung (Lied-, Tanz-, Opernmelodik) oder eines Tonsetzers (die M. Mozarts, Beethovens, Schuberts); auch svw. Lehre und Kunst der Melodie.

Melodion [grch.] *s*, das 1805 von Joh. Chr. Dietz in Emmerich gebaute Metallstabspiel aus krummen Messingstäben mit Zinnwalzenreibung und Klaviatur.

Melodium [grch.] *s*, **Melodiumorgel, Accordéon,** eine seit 1829 von dem Pariser Instrumentenbauer Jacob Alexandre gebaute Vorstufe des →Harmoniums. Auch ein Glasерspiel wurde von F. Calderazzi M. genannt.

Melodrama [grch.], im eigentl. Sinne das mit Musik verbundene Schauspiel, im besonderen eine im 18. Jahrh. durch J. J. Rousseau eingeführte Weise der dramat. Aufführung, wobei Instrumental-

musik zur Deklamation tritt (→Monodrama). In Deutschland findet sich die älteste nachweisbare Anwendung des M. in dem Schuldrama »Der blutschwitzende Jesus« des Salzburger Domkapellmeisters J. E. Eberlin (um 1750; Denkmäler der Tonkunst in Österreich, Bd. 55, 1921). Der Dichter und Schauspieler Joh. Christian Brandes (1774) bearbeitete die Gerstenbergsche Kantate »Ariadne« und



Melodie.

nachher Friedr. Wilh. Gotter (1775) die »Medea« für melodramat. Darstellung; zu beiden Stücken schrieb Georg Benda, von Rousseaus »Pygmalion« angeregt, die Musik. Im M. kann die Musik entweder sich in größerem oder kleinerem Umfange den Sätzen und Perioden der Rede anschließen und dabei auf das folgende vorbereiten, wie es Rousseau wollte, oder sie begleitet wie bei Benda die Rede unmittelbar selbst und läßt das Gesprochene nachklingen. Berühmt sind die melodramat. Stellen aus Goethes »Egmont« (Traum) von Beethoven, aus Beethovens »Fidelio« (Kerkerszene), aus dem »Sommernachtstraum« von Mendelssohn, aus Ibsens »Peer Gynt« von Grieg. Von Zumsteeg angeregt, wurden auch nicht dramat., gesprochene Dichtungen mit begleitender Klavier- oder Orchestermusik versehen. Zu nennen sind bes. Franz Liszts »Lenore«, Schumanns »Heideknabe«, Rich. Strauß' »Enoch Arden« und »Schloß am Meer«, Max von Schillings' »Eleusisches Fest«, »Kassandra«, »Hexenlied«, Botho Siegwarts »Hektors Bestattung«, Viktor von Woikowski-Biedaus »Mette von Marienburg«, Kasimir von Paßthorys »Weise von Liebe und Tod des Cornets Christof Rilke« und Arnold Schönbergs »Pierrot Lunaire« mit Begleitung der Sprechstimme durch Klavier, Violine, Violoncello, Flöte, Klarinette. — Im Französischen und Englischen ist M. Bezeichnung für ein Volksstück mit Musik.

A. Köster: Das lyr. Drama im 18. Jahrh. (Preußische Jahrb., Bd. 68, 1891); Rich. Batka: Musikalische Streifzüge (1899);

Edgar Istel: Die Entstehung des deutschen M. (1906); Jos. G. Daninger: Sage und Märchen im Musikdrama (1916); Max Steinitzer: Zur Entwicklungsgesch. des M. und Mimodramas (1919).

Meloë, Käfergatt., →Maiwurm.

Melograph [grch. 'Melodieschreiber'] *m*, **Pianograph, Notograph**, eine am Klavier anzubringende Vorrichtung, die in einer Art Notenschrift auf Papier aufzeichnet, was auf dem Klavier gespielt wird (Festhalten von Phantasieren und Improvisieren).

Meloidae, die Fam. der →Blasenkäfer.

Melolontha, Käfergatt., →Maikäfer.

Melon, Meloncillo [-*thiljo*] *m*, der span. Ichneumon, →Schleichkatzen.

Melone [lat. melo(pepo) aus grch. melopepōn 'apfelförmige M.']. **1) M.**, Cucumis melo, eine aus Südwestasien stammende einjährige Kulturpflanze der Fam. Kukurbitazeen, mit erst bei der Reife genießbaren, saftig-süßen, aromatischen, durchschnittlich kopfgroßen Früchten. Die frost- und feuchtigkeitsempfindlichen Pflanzen gedeihen in Mitteleuropa meist nur im Mistbeet. Man unterscheidet: **Kantalupen**, meist rundlich und stark gerippt (Kaiserin Auguste Viktoria, Konsul Schiller, Prescot de Paris, Königskantalupe); **Netzmelonen**, mit korkig-netziger, weißlicher Oberfläche (Jenny Lind, Surprise, Berliner Netzmelone); **glatte M.**, meist länglich, sehr süß (Persische M., Karolinamelone, Amerik. Ananasmelone). Wegen ihres erfrischenden Geschmacks sind die M. bes. in wärmeren Gegenden sehr geschätzt.



Melone: 1 Kantalupe, 2 Netzmelone.

2) M., Wassermelone, Zitrullengurke, Arbuse, Angurie, Pastèke, Citrullus vulgāris oder edūlis, Kürbisgewächs aus den mittelafrik. Steppen, durch Kultur über heiße, trockene Gebiete der Alten und Neuen Welt verbreitet (in Europa bis Ungarn und ins Tessin), von liegendem bis kletterndem Wuchs, einjährig, mit fünflappigen Blättern, grüngelben, einhäusig-getrenntgeschlechtigen Blüten, kugligen, bis 15 kg schweren, glatten, außen grünen oder weißlich gefleckten, innen weißen, gelben oder roten, saftreichen, süßen oder bitteren Früchten und gurkenkernförmigen Samen. Im nördl. Afrika sind die wilden Früchte eine wichtige Wasserquelle, die gerösteten Samen ein Nahrungsmittel der Eingeborenen. Im Mittelmeergebiet und im Orient ist die veredelte, süßfruchtige Form seit Jahrtausenden in Kultur.

Literatur →Gemüse.

3) M., steifer Hut, →Glocke 3).

Melonenbaum, trop. Fruchtbaum, →Carica.

Melonenkaktus [nach der Form], →Melocactus.

Melonenquallen, älterer Name der →Rippenquallen.

Melonenzitrone, →Citrus 2).

Melophagus, →Schaflausfliege.

Melophon [grch.] *s*, eine von Jaquet in den dreißiger Jahren des 19. Jahrh. gebaute Vorstufe des →Harmoniums; auch svw. Ziehharmonika.

Meloplastik [grch.], künstliche Wangenbildung.

Melopsittacus, Papageiengatt., →Wellensittich.

Meloria, Sandinsel mit Leuchtturm im Ligurischen Meer, 6 km von Livorno, ist bekannt durch den Sieg des Königs Enzio über die Flotte Genuas (3. Mai 1241) und den der Genuesen unter Oberto Doria über die Flotte der Pisaner (2. April 1284).

Mělos [grch.] *s*, Lied, Gesang, der ältere Name für Lyrik, umfaßt Text und Gesangsmelodie mit Instrumentalbegleitung; auch im Sinne von →Melodik verwendet.

Mēlos [ngrch. *mílos*], ital. **Milo**, griech. Insel der südwestl. Zykladen (Karte 72, D 3), 148 qkm groß mit (1928) 5410 E. Die Insel ist durch eine von N tief eindringende Bucht in einen gebirgigen, im Hagios Ilias 751 m erreichenden Westteil und einen niedrigeren Ostteil geschieden. Über kristallinem Grundgebirge lagern mächtige vulkan. Gesteine. Heiße Quellen und Gasausströmungen sind häufig. Der Boden ist wenig fruchtbar; die Bewohner treiben vor allem Bergbau, in dem Schwefel, Mangan und Blei gewonnen werden. Der Hauptort M. (Plaka) hat (1928) 1410 E. 1820 wurde im Gymnasion von M. eine unter dem Namen **Venus von Melos (Milo)** bekannte Statue der Aphrodite gefunden (Tafel Hellenistische Kunst II, Abb. 3). Sie wurde nach gescheiterten Ankaufsverhandlungen des franz. Konsuls auf Befehl des franz. Botschafters in Konstantinopel durch eine Kriegsschiffbesatzung entführt und dem Louvre zu Paris geschenkt. Bei der Auffindung hatte die Statue noch beide Arme; der rechte hielt das vom linken Oberschenkel gleitende Gewand, die linke waagerecht vorgestreckte Hand umfaßte einen Apfel. Außerdem war eine Künstlerinschrift des Alexandros von Antiocheia (sonst unbekannt) erhalten. Letztere ist im Louvre verschollen, die Arme gingen bei der Entführung verloren. Die Statue gilt als eine vorzügliche, wahrscheinlich im 3. Jahrh. v. Chr. entstandene Nachbildung eines älteren griech. Werkes, wobei freilich der Nachbildung eine gewisse Selbständigkeit gegenüber dem Vorbild vor allem in dem reich bewegten Aufbau nicht abgesprochen werden kann.

E. Waldmann: Griech. Originale (2. Aufl. 1923).

Meloschisis [-*ch*-, ngrch.], schräge Gesichts- oder Lippenwangenspalte, angeborene Spaltbildung.

Melosira, Pflanzengatt. der Algengruppe Diatomeen mit 130 Arten, im Süßwasser eine der häufigsten Algengatt., oft in Ketten wachsend; mikroskopisch.

Melozzo da Forlì, ital. Maler, Sohn des Giuliano di Melozzo degli Ambrogi, *Forlì 1438, †das. 8. Nov. 1494, vermutlich Schüler von Piero della Francesca, auch z. T. angeregt von Mantegna, war in Forlì, Rom, Loreto und vielleicht auch in Urbino tätig, wo er mit Justus van Gent zusammengearbeitet haben soll (Austausch von niederländ. und ital. Gedanken). Seine Werke, hauptsächlich Fresken, zeichnen sich aus durch eine auf glänzend beherrschter Perspektive, Lichtführung und Modellierung beruhende freie Raumgestaltung, die unmittelbar zur Illusionsmalerei der Hochrenaissance führt. Seine großartigen, körperlich und sinnlich erfaßten Gestalten sind klar in den Raum gestellt. Völlig sicher ist seine Darstellung in Untersicht. Die wichtigsten erhaltenen und beglaubigten Werke sind: Papst Sixtus IV. ernennt Platina zum Präfekten des Vatikans (Die Gründung der Vatikanischen Bibliothek), Fresko aus der alten Vatikanischen Bibliothek (1477) unter Leo XII. auf Leinwand übertragen (Rom, Vatikanische Galerie); vom Freskenschmuck in der Tribuna von Santi Apostoli in Rom (vor 1481) der gen Himmel fahrende Christus (Rom, Quiri-

nal) und 4 Köpfe aufwärtsblickender Apostel, 8 musizierende Engel und 2 Gruppen von Engeln in Wolken (das., Vatikanische Galerie); Fresken in der Sakristei in Loreto. Von einigen Forschern werden M. da F. unter anderm die für den Herzogspalast in Urbino gemalten Allegorien der Künste und Wissenschaften zugeschrieben (4 erhalten von den 7 Darstellungen: Berlin, Kaiser-Friedrich-Museum und London, Nationalgalerie). Andere Forscher halten diese wie die übrigen aus Urbino stammenden Bilder für Werke des Justus van Gent (z. T. Mitarbeit von Pedro Berruguete).



Melozzo da Forli: Der gen Himmel fahrende Christus, Fresko (Rom, Quirinal).

A. Schmarsow: Melozzo da Forli (1886); O. Okkonen: M. da F. und seine Schule (Helsingfors 1910); C. Ricci: Melozzo da Forli (1911); A. Venturi: Storia dell'arte italiana, Bd. 7, 2 (1914); K. Escher: Malerei der Renaissance in Mittel- und Unteritalien (1922).

Melpomene, grch. **Melpomenē,** eine der →Musen.

Melrose [*mělros*], 1) Stadt in der schott. Gfsch. Roxburgh, r. vom Tweed, mit (1921) 4536 E. und der Ruine der 1136 durch David II. gegr. Abtei M., die 1322 von Eduard II. von England zerstört wurde. In der Nähe große Wasserheilanstalt und Irrenhaus.

Wade: History of St. Mary's Abbey M. (1861).

2) Stadt im Staate Massachusetts der Ver.St.v.A., nördl. von Boston (→Boston, Lageplan), Bahnstation, hat (1930) 23 170 E., große Gummischuhfabrik.

Mels, Gem. und Dorf im schweiz. Kanton St. Gallen (Karte 55, G 2), im breiten Seeztal, 498 m ü. M., an der Bahn Weesen-Sargans, hat (1920) 4370 kath. E., große Pfarrkirche, Kapuzinerkloster, Realschule; Wein- und Obstbau, Töpferei, Stickerei, Baumwollindustrie.

Melschin, L., Deckname des russ. Schriftstellers →Jakubowitsch.

Melsted, Henning von, schwed. Schriftsteller, *Stockholm 1. Juni 1875, Rechtsanwalt das., behandelte in Broschüren jurist. und soziale Zeitfragen und in zahlreichen Novellen und Romanen Seelenprobleme des modernen Lebens: »Georg Dahna« (1898; deutsch 1905), »Noveller i dialog« (1901), »Kvinnoöden« (1905, Frauenschicksale), »Die Frau des Pharisäers« (1909; deutsch 1913), »Die Liebesreise« (1902; deutsch 1920).

Melsungen, Kreisstadt im Kreis M. (389 qkm, 32 200 E.) des preuß. RgBz. Kassel (Prov. Hessen-Nassau; Karte 46, I 2), l. an der Fulda, 182 m ü. M., an der Bahn Bebra-Kassel-Hagen, Sitz des LdrA., eines AGer., Zoll- und Finanzamts und der Kreiskasse, hat (1925) 4480 meist evang. E., got. Kirche (1415), sechsbogige steinerne Fuldabrücke von 1595, Rathaus (1556), ehemal. landgräfl. Schloß von 1554, Reste der alten Stadtmauer, Reformrealgymnasium, Kreissparkasse; Katgutfabrik, Lederfabrik, Weberei, pharmazeut. Fabrik, Strickerei, Spinnerei, Sägewerk.

L. Armbrust: Gesch. der Stadt M. (2. Aufl. 1921).

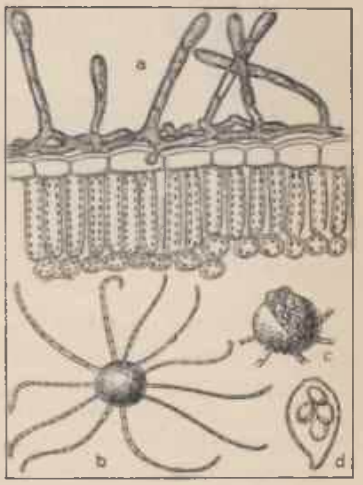
Meltau [ahd. militou], **Mehltau.** 1) **M.,** verschiedene durch →Meltaupilze verursachte Pflanzenkrankheiten.

2) **M., falscher,** Pflanzenkrankheiten durch Pilzgatt. →Peronospora, so der des Weinstocks, der sich auch als **Blattfall-** oder **Lederbeerenkrankheit** zeigt und durch Spritzen mit Kupfermitteln zu bekämpfen ist, ferner der falsche M. der Futter- und Zuckerrübe, →Kräuselkrankheit (2c).

Flugblatt der Biolog. Reichsanstalt, Nr. 41: Der falsche M. des Weinstockes (4. Aufl. 1927).

3) **M., animalischer,** →Honigtau 2).

Meltaupilze, Erysibazeen, Erysiphazeen, Mehlpilze, Familie der Schlauchpilze, als grauweiße, schimmel- oder mehlartige Überzüge (Mehltau, →Meltau), sehr schädliche Schmarotzer auf lebenden Pflanzenteilen, zumal Blättern. Ihr Myzel entsendet Saugfortsätze in die Oberhautzellen der Wirtspflanze. Die Vermehrung erfolgt im Sommer durch Konidien, die in großer Anzahl an aufrechten Myzelfäden abgeschnürt und durch den Wind verbreitet werden. Im Herbst bilden sich am Myzel rundliche, geschlossene, mit bloßem Auge eben noch als schwarze Pünktchen wahrnehmbare Früchtchen (Perithezien) mit einem bis vielen Sporenschläuchen im Inneren und fadenförmigen Anhängseln an der dunklen Außenseite.



Meltaupilze (echter Meltau des Weinstocks): a halber Querschnitt durch ein Weinblatt mit dem Meltaupilz, an dem sechs Konidienträger und ein Saugfortsatz in der Oberhaut zu sehen sind; b Perithezium mit Haarbildung; c aufgesprungenes Perithezium mit den Schläuchen; d einzelner Schlauch (Askus) mit den Sporen. (Verschieden stark mikrosk. vergr.)

Überall verbreitet ist der **Hopfenmeltau** (**Hopfenschimmel,** Sphaerotheca humuli). Andere Pflanzenschädlinge sind der **amerikanische Stachelbeermeltau** (Sphaerotheca mors uvae), wohl 1902 in Deutschland eingeschleppt, der **Rosenschimmel** (Sphaerotheca pannosa), der um 1845 aus Nordamerika eingeschleppte **echte Meltau des Weinstocks, Ascher, Ascherich** (Uncinula necator), der auf Blättern und Beeren wächst (in Europa meist nur in seiner Konidienform Oïdium Tuckeri) und dabei die Blätter zum Verdorren und Abfallen bringt, die Beeren zum Aufplatzen und Verdorren (**Samenbruch, Traubenkrankheit**), ferner der **Grasschimmel** oder **Weizenmeltau** (Erysiphe graminis) und der **Eichenmeltau** (Microsphaera quercina), der die Aufzucht der Eichen in Deutschland erschwert.

Zur Abwehr dienen Schwefelpräparate und Vernichtung der abgestorbenen Pflanzenteile.

Flugblatt der Biolog. Reichsanstalt, Nr. 35: Amerik. Stachelbeermeltau (10. Aufl. 1928), Nr. 55: Echter Meltau des Weinstocks (3. Aufl. 1931).

Melton [engl.] *m*, weiches, langhaariges und mattglänzendes Wollgewebe, meist in Köperbindung, seltener in Tuchbindung (Leinwandbindung) verflochten. Es wird mit Mattappretur ausgerüstet, im Strich gerauht und findet Verwendung für Herrenanzüge und Kostüme. M. ist dichter als →Flanell.

Melton-Mowbray [*mĕltn mōbrē*], Stadt in der engl. Gfsch. Leicester, am Wreak, Bahnknoten und Mittelpunkt eines beliebten Jagdgebiets, hat (1921) 9187 E. Handel mit Fleischpasteten und Stiltonkäse.

Meltzer, Gregor, Jurist, →Haloander.

Melubrin, antipyrinamidomethansulfosaures Natrium, Fiebermittel, dem Pyramidon verwandt und wie dieses angewendet.

Meluchia, Gemüsepflanze, →Corchorus.

Melun [*mölœ̃*], Hauptstadt des franz. Dep. Seine-et-Marne (Karte 66, E 2), 54 m ü. M. auf einer Insel (ältester Stadtteil) und zu beiden Seiten der Seine, hat (1926) 15930 E. Bemerkenswerte Bauwerke sind die Kirchen Notre-Dame (12. Jahrh.) und St-Aspais (15./16. Jahrh.), ein Glockenturm aus dem



Melun: Stadthaus.

16.—18. Jahrh. und das Renaissancestadthaus, etwas außerhalb der Stadt die Ruinen der Abtei du Lys. M. ist Sitz der Dep.-Behörden und Garnison, hat Gericht 1. Instanz, Handelsgericht, Bibliothek, Museum, botan. Garten, Kommunalcollège, höhere Knaben- und Mädchenschule, Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalt. Den wirtschaftl. Charakter bestimmen Textil- und Schokoladenindustrie und bes. der Handel mit Wein, Getreide, Vieh, Käse. Der Wirtschaft dienen die Handelskammer, die landw. Versuchsstation, die Syndikatskammern der Bauunternehmer, der Wein- und Spirituosen-Großhändler, die Allgem. Syndikatskammer für Handel und Industrie.

Melusine, in der altfranz. Sage eine schöne Meerfee, die zur Stammutter des Geschlechts der Lusignan wurde. Nach der Sage soll sie einst in Fischgestalt von ihrem Gemahl überrascht worden



Melusine: Ausschnitt aus einem der Aquarelle zur Melusinensage von Moritz von Schwind (1868/69).

sein; sie sei daraufhin mit lautem Wehklagen verschwunden, aber, so oft seitdem dem Königreich oder den Grafen von Lusignan Unglück gedroht habe, sei sie immer wieder drei Tage vorher in Trauer gesehen worden. Die Sage findet sich zuerst bei Jean d'Arras (1387; gedruckt 1478), bald darauf bei dem Trouvère Couldrette (1401). Ihm folgend faßte (1456) Thüring von Ringoltingen seinen deutschen Melusinenroman ab (gedruckt 1471), der den Dramen von H. Sachs und Ayrer zugrunde liegt und dann von Simrock erneuert wurde. Bilder von Moritz von Schwind; Opern von Karl von Perfall (»Raimondin«, auch »Melusine« genannt) und Karl Grammann.

Leo Desaivre: Le mythe de la Mère Lusine (Saint Maixent 1883); Maria Nowack: Die Melusinensage (1886); Biltz: Zur deutschen Bearbeitung der Melusinasage (Festschrift zum 70. Geburtstage Rudolf Hildebrands, hg. v. O. Lyon, 1894); Kohler: Der Ursprung der Melusinensage (1895); Wilh. Hertz: Spielmannsbuch (4. Aufl. 1912); L. Hoffrichter: Die ältesten franz. Bearbeitungen der Melusinensage (1928).

Meluttenkraut, →Melilotus.

Melville [*mĕlwĭl*], 1) George J. **Whyte,** engl. Schriftsteller, *Mount Melville (Fife) 19. Juni 1821, †bei Tetbury (Gloucester) auf der Jagd 5. Dez. 1878, schildert in zahlreichen Romanen das Leben des Landadels, bes. im Hydepark, auf den Rennplätzen, auf der Jagd, in flotter und leicht humoristischer, kulturgeschichtlich wertvoller Art. Zu den besten gehören: die autobiogr. »Captain Digby Grand« (2 Bde., 1853) und »Kate Coventry« (1856; deutsch 1863), »The interpreter« (1858; deutsch 1859), »Cerise« (3 Bde., 1866), »Katerfelto« (1875). M. schrieb auch histor. Erzählungen mit guter Charakteristik, wie »The queen's Maries« (2 Bde., 1862), »The gladiators« (3 Bde., 1863), sowie frische »Songs and verses« (1869).

2) Henry **Dundas,** Viscount (seit 1802), engl. Staatsmann, *28. April 1742, †Edinburgh 28. Mai 1811, hatte als Lordadvokat von Schottland (seit 1775) jahrzehntelang die Ämtervergebung in Schottland in seinen Händen. Als einflußreichster Anhänger des jüngeren Pitt war er 1791—94 Staatssekretär des Innern, 1794—1800 des Kriegs und 1804/05 Erster Lord der Admiralität; zugleich leitete er als Präsident des neugegründeten India Board die Überwachung der ind. Verwaltung.

Holden Furber: Henry Dundas, first Viscount M. (1931).

3) Herman, nordamerik. Schriftsteller, *New York 1. Aug. 1819, †das. 28. Sept. 1891, war Matrose auf einem Walfischfahrer und vier Monate lang Gefangener der Südseeinsulaner. Seine Erlebnisse arbeitete er zu realistischen Romanen mit plastischer Darstellung und Einflechtung seiner eigenen Weltanschauung um: »Typee« (1846; deutsch 1847), »Omoo« (1847; deutsch von Gerstäcker 1847), »Redburn« (1849; deutsch 1850), »Moby Dick« (1851).

Weaver: Herman M., mariner and mystic (1921); Minnigerode: Some personal letters of Herman M. and a bibliography (New York 1922); Freeman: Herman M. (1926); Mumford: Herman M. (1929).

Melvillebai [*mĕlwĭl-*], Meeresbucht der Baffinbai an der Westküste Grönlands (Karte 97, KL 1).

Melvillehalbinsel [*mĕlwĭl-*], nordöstlichster Ausläufer des nordamerik. Festlandes (Karte 97, H 2), etwa 61000 qkm groß, hängt durch den seereichen Rae-Isthmus mit dem Festlande zusammen, ist durch die Fury- und Heclastraße von Cockburnland getrennt und wird von wenigen Eskimo bewohnt.

Melville-Insel [*mĕlwĭl-*], 1) Insel des arktischen Amerika (Karte 97, EF 1), nördl. vom Melvillesund, zu den Parry-Inseln gehörig, 42000 qkm groß, 1819 von Parry entdeckt.

2) Zu Nordaustralien gehörige Insel (Karte 110, E 1), dem Van-Diemen-Golf im W vorgelagert und durch eine schmale Rinne von der Bathurstinsel getrennt, 4350 qkm groß. Die von Savannenwald bedeckte Insel wird von etwa 1000 wilden Eingeborenen bewohnt.

Klaatsch: Schlußbericht über meine Reise nach Australien (Ztschr. f. Ethnologie, Bd. 39, 1907); Gräbner: Zur Kulturgeschichte der M. (Ethnologica, Bd. 2, 1913).

Melvillesund [*mẹlwil-*], Meeresbecken im arktisch-amerik. Archipel (Karte 97, E F 1), trennt die Melville-Insel von Victorialand und Prince-of-Wales-Insel. Der M. wurde 1819 von Parry entdeckt.

Mẹlykút [*mẹjkút*, 'Tiefer Brunnen'], Großgem. im ungar. Kom. Bács-Bodrog, nordwestl. von Maria-Theresiopel, hat (1920) 7683 magyar., vorwiegend kath. E., Bahnstation.

Mẹlzi, Francesco, ital. Maler, *Mailand 1493, †um 1570, war der Lieblingsschüler, Freund und Haupterbe Leonardos da Vinci, den er 1513 nach Rom und 1515 nach Frankreich (Schloß Clour bei Amboise) begleitete, wo er bis zu seinem Tod bei ihm blieb. In den ihm zugeschriebenen Bildern zeigt sich M. als ein geschickter Nachahmer Leonardos. Alle Einzelheiten sind mit Sorgfalt ausgeführt. Zugeschrieben werden ihm die Gemälde Vertumnus und Pomona (Berlin, Kaiser-Friedrich-Museum), Colombina (Leningrad, Eremitage), Leda (Rom, Galerie Borghese), Johannes der Täufer (Paris, Louvre) und die Rötelzeichnungen des Kopfes eines alten Mannes (Mailand, Ambrosiana) und einer Frau (Venedig, Akademie).

W. von Seidlitz: Leonardo da Vinci, Bd. 2 (1909); W. Suida: Leonardo und sein Kreis (1929).

Member of Parliament [*ẹmbə pạrləmənt*, engl.], abgekürzt MP, Mitglied des Unterhauses in Großbritannien.

Membracidae, die →Buckelzirpen.

Membrạn(e) [lat. membrana 'die inneren Glieder (membra) überziehendes Häutchen'] *w*, ein in der Regel flächenhafter Körper, der durch äußere spannende Kräfte zu einem schwingungsfähigen Gebilde wird. Die Frequenz (Tonhöhe) der Eigenschwingungen von M. liegt bei demselben Material um so höher, je kleiner die M. und je größer die spannenden Kräfte sind. Bei Trommeln, Pauken werden Membrantöne musikalisch verwendet. M. in Form von Gummi- und Flüssigkeitshäutchen finden bei Schallaufnahmeapparaten Verwendung. Telephonmembranen sind keine M. in diesem Sinne, sondern schwingende Platten.

In der pflanzlichen und tierischen Gewebelehre versteht man unter M. die Zellwand (**Zellmembran,** →Zelle), in der tier. Anatomie auch makroskopische dünne Häute, wie z. B. das Trommelfell.

Membrạnhupe, eine →Elektrische Hupe.

Membrạnpumpe, →Pumpen.

Membrạn-Stethoskop [lat.-grch.], eine Art → Stethoskop.

Membre de l'Institut [*mãbr də lẽstity*, frz.], Mitglied des →Institut de France.

Membrum [lat.] *s*, Glied, Mitglied; M. virile, männliches Glied, Penis.

Memel. 1) **M.** *w*, litauisch **Nemunas,** russ. **Njemen,** Fluß in Polen, Litauen und Ostpreußen (Karte 59, F 2—C 1), kommt aus einem sumpfigen Wald in Weißrußland südl. von Minsk, fließt zuerst nach S, dann nach NW durch den Westruss. Landrücken, strömt in einem großen, nach S gerichteten Bogen westl. bis Grodno, von da in Nordrichtung bis 20 km oberhalb von Kowno, von wo ab die M. bis zu ihrer Mündung ins Kurische Haff die Westrichtung beibehält. Das Gefälle beträgt bis Grodno 82,2 m, von da bis Kowno 75,7 m, bis zum Beginn des Deltas 17,4 m und bis zur Atmathmündung 3,2 m. Die M. fließt durch mehrere eiszeitliche Stauseen. Ihre Breite beträgt im Mittellauf 150—300 m, im Unterlauf 250—500 m, ihre Tiefe 1—4 m, im Unterlauf 3 m, die Stromgeschwindigkeit im Mittel- und Unterlauf bei Niedrigwasser 0,8 m/sek, bei Hochwasser über 1,5 m/sek. Die M. ist in Litauen etwa 9 Monate eisfrei. Von Schmalleningken bis zur Mündung bildet sie die Grenze zwischen Litauen (Memelgebiet) und Ostpreußen. Unterhalb von Tilsit findet die erste Gabelung des Flusses statt, indem vom Hauptstrom, nun **Ruß** genannt, l. die **Gilge** abzweigt, wodurch die fruchtbare, von Kanälen und Dämmen durchschnittene und von Dörfern besetzte Tilsiter Niederung bewässert wird. Die Ruß teilt sich kurz vor ihrer Mündung nochmals in **Skirwieth** (südl.) und **Atmath** (nördl. Arm). Die M. ist 907 km lang, ihr Flußgebiet beträgt 90548 qkm. Die bedeutendsten Nebenflüsse sind in Polen l. Schara (durch den Oginskikanal mit dem Dnjepr verbunden) und Tschernogansha (zum System des Augustowokanals gehörig), weiterhin r. Merecz̆anka, die schiffbare Wilija bei Kowno, die Nevėžis (8 km unterhalb von Kowno) und die Dubissa (Kanalverbindung mit der Windau), im Unterlauf die schiffbare Scheschuppe, r. die schiffbare Jura und an der Mündung die Minge. Die M. selbst wird für kleinere Fahrzeuge bei Bjeliza (96 km östl. von Grodno), für größere bei Grodno schiffbar und ist durch den Friedrichsgraben mit dem Pregel verbunden. Dampfschiffe gehen 685 km weit bis zur Mündung der Schara. Auf der M. bei Tilsit fand im Juli 1807 eine Zusammenkunft Napoleons I. mit Alexander I. und Friedrich Wilhelm III. statt.

Die M. bildet in ihrem Mittellauf ein starkes milit. Hindernis. Im Weltkrieg fiel die auf die Festungen Kowno, Olita und Grodno gestützte russ. Front **(Njemenfront)** im Aug. 1915 mit der Wegnahme von Kowno durch die 10. deutsche Armee.

H. Keller: Memel-, Pregel- und Weichselstrom, ihre Stromgebiete und ihre wichtigsten Nebenflüsse (4 Bde., 1899); Visa Lietuva, Bd. 2 (Kowno 1923).

2) M., litauisch **Klaipėda,** Hauptstadt des Memelgebiets (bis 10. Jan. 1920 preußisch; Karte 39, Nbk. und 60, A 4) und Kreisstadt des Kreises M. (843 qkm, 30500 E.), liegt am Eingang des Kurischen Haffs und an der Mündung der Dange, an den Eisenbahnen M.-Tilsit und M.-Libau-Riga und hat (1931) 41300 meist deutsche E. (11% Litauer). Vor dem geräumigen, bei der Einfahrt 5—6 m tiefen und eisfreien Hafen steht ein Leuchtturm (23 m) und auf der Mole ein zweiter aus Eisen (10 m, 1884 erbaut). Die wichtigsten Gebäude sind das Rathaus, in dem König Friedrich Wilhelm III. und Königin Luise von Preußen 8. Jan. 1807 bis 15. Jan. 1808 wohnten, und die Börse. M. ist Sitz des Gouvernements und des Direktoriums des Memelgebiets, einer Hafendirektion mit Hafenbauamt, eines Zollamts, LdrA., LdGer., AGer. und hat 2 Gymnasien (1 deutsches, 1 litauisches), Lyzeum mit Oberreal-Studienanstalt, Lehrerseminar, Knaben-, Mädchenmittelschule; Zellulosefabrik, Schiffswerft, Seifensiedereien, chem. Fabriken, Ziegelbrennereien, Brauereien und bedeutender Handel mit Holz, Getreide, Kohlen, chem. Erzeugnissen, Heringen, Flachs und Hanf. Das Holz kommt auf der M. und dem König-Wilhelms-Kanal sowie mit der Eisenbahn aus Litauen und seinen Hinterländern und wird in vielen Sägewerken verarbeitet. 1930 liefen in M. 960 Seeschiffe mit 499792 Netto-Reg.-T. ein, 960 Seeschiffe mit 500077 Netto-Reg.-T. aus. Der Binnenschiffsverkehr belief sich auf 2214 ankommende Schiffe mit



Memel.

140800 Netto-Reg.-T. und 2159 auslaufende Schiffe mit 134308 Netto-Reg.-T. Der gesamte Warenverkehr betrug 621509 t in der Einfuhr, 318526 t in der Ausfuhr.



Stadt Memel
mit Haff, Nehrungsspitze und Ostsee im Hintergrund.

Die Stadt wurde 1252 bei der »Memelburg« gegründet, erhielt 1254 Lübisches Recht und wurde 1312 befestigt. Sie gehörte anfangs zu Kurland, wurde aber 1326 teilweise, 1328 ganz vom Deutschen Orden erworben. Im 17. Jahrh. war M. vorübergehend schwedisch; 1757—62 hielten es die Russen besetzt. Nach der Niederlage von Jena und Auerstedt war die Stadt der letzte Zufluchtsort der preuß. Königsfamilie; hier kam am 28. Jan. 1807 ein Friede zwischen Preußen und England zustande. Im Dez. 1812 wurde M. von den Russen eingenommen, die es auch während des Weltkrieges im März 1915 vorübergehend besetzten. Durch den Versailler Vertrag wurde M. vom Deutschen Reich losgerissen und im Jan. 1923 von Litauen annektiert.

Sembritzki: Gesch. der Stadt M. (2. Aufl. 1926).

Memeler Dampfboot, führende Tageszeitung des Memelgebiets, 1849 als liberales Blatt gegr., erschien zunächst zweimal, von 1850 an dreimal wöchentlich, seit 1872 als Tageszeitung.

Memeler Tief, →Kurische Nehrung.

Memelgebiet, Memelland, der 1919 vom Deutschen Reich abgetrennte nordöstliche, dreieckförmige Zipfel Ostpreußens nördlich der Memel und Ruß, der seit 1923 mit Litauen verbunden ist (Karte 39 und 60, AB 4), ein 2656,7 qkm großes Gebiet mit (1925) 141645 E. (1930: 145000), das sich aus den ehemal. preuß. Kr. Memel (Stadt und Land), Teilen von Tilsit (Stadt und Land), Ragnit, Niederung und Heydekrug, heute litauischen Kr. Memel (Stadt und Land), Heydekrug und Pogegen zusammensetzt. Die Landesfarben sind Grün-Weiß-Rot.

Die Landschaftsform des M. ist in der Hauptsache flache Grundmoränenebene, die durch mehrere windungsreiche Flüsse kräftig zerschnitten ist. Die wichtigsten Flüsse sind: Dange, Minge, Schieß, Jura und Ruß. Jura und Minge werden von etwa 35 m hohen Endmoränenzügen begleitet, nur die Willkischker Höhen im Memelbogen erreichen 80 m. Der ganze Westrand der Ebene ist von Grünland- und Flachmoortorfen bedeckt. Diese Moore sind nur teilweise kultiviert und bieten dann den Anblick einer holländ. Landschaft. Das große Schwenzelner und das Augustumaler Moor sind unbewohnte Einöden; an sie schließen sich feuchte, ungangbare Wälder, in denen es noch Elche gibt. Der Nordteil des Kurischen Haffs legt sich zwischen diesen moorigen Küstenstreifen und die mit hohen Wanderdünen besetzte →Kurische Nehrung.

Von der Bevölkerung sind (1925) etwa 72½% Deutsche oder Kulturdeutsche (memelländisch), nur 27,59% litauisch. Weitere 15,92% sind der litauischen Sprache mächtig. Die vom preuß. Orden im 16. Jahrh. angesiedelten litauischen Bauern wurden seit der deutschen Einwanderung zu Anfang des 18. Jahrh. schnell germanisiert. Sie fühlten sich als Deutsche, behielten aber vielfach die litauische Sprache und Siedlungsform, so daß heute diese eigentümliche Zwiespältigkeit der Siedlungen auffällt. Die Hauptstadt Memel ist der einzige größere Wohnplatz. Sonst sitzen die Bewohner des Festlandes in verstreut liegenden Einzelhöfen. Geschlossene Siedlungen sind hier fast unbekannt. Nur am Haff ziehen sich lange Fischerdörfer hin.

Hier ist der Kahn das einzige Verkehrsmittel. Die Flöße, die memelabwärts kommen, kann man nicht über das Haff schleppen, da das seichte Wasser kurzen, aber heftigen Wellenschlag hat. Der König-Wilhelms-Kanal führt am Haffufer entlang fast bis nach Memel. Die wichtigste Eisenbahnlinie ist die Strecke Tilsit-Memel-Bajohren.

Unter den Erwerbszweigen steht die Landwirtschaft, in der 70% der Bevölkerung tätig sind, obenan. Sie muß sich mit sehr geringem Boden begnügen und wird in der Hauptsache von Kleinbauern betrieben; nur um die Stadt Memel legt sich ein Kranz größerer Besitzungen. Die sehr ärmliche Bevölkerung der Nehrung lebt vom Fischfang. Die fehlende Fleischnahrung verschafft sie sich durch Krähenfang. 1926 wurden in der Ostsee 316,8 t, im Haff 1444,7 t, in Binnengewässern 1200 t Fische gefangen. Von Industrien ist nur die Holzindustrie bedeutend. 1921 bestanden 24 Sägewerke, 2 Rundholz- und Sperrholzfabriken, 3 Hobelwerke, 1 Zellulosefabrik.

Die Verfassung des M. (Statut vom 14. März 1924) ist den Verfassungen der engl. Dominions Kanada und Australien nachgebildet. Das M. ist ein Gliedstaat (»Staatenstaat«) im Rahmen Litauens, mit Befugnissen, die wesentlich weiter sind als die der deutschen Länder. Der vom litauischen Staatspräsidenten ernannte Gouverneur ist Vertreter der litauischen Staatsgewalt; er kann den Landtag nur mit Zustimmung des Landesdirektoriums, der Regierung des M., auflösen. Dieses besteht aus dem vom Gouverneur ernannten Vorsitzenden und 4 von letzterem ernannten Mitgliedern; es ist dem Landtag parlamentarisch verantwortlich. Der Landtag besteht aus 29 (1 auf 5000 Einwohner) nach litauischem Wahlrecht gewählten Abgeordneten, er ist im Umfang der Autonomie Gesetzgeber. Erhebt der Gouverneur gegen ein zweimal vom Landtag im Rahmen seiner Zuständigkeit beschlossenes Gesetz zum zweiten Male Einspruch, so kann der Landtag den Völkerbundsrat anrufen.

Geschichte. Nach Art. 99 des Versailler Vertrags von 1919 mußte das Deutsche Reich auf einen Teil des nordöstl. Ostpreußen zugunsten der Entente verzichten, obwohl die Bevölkerung dieses Gebiets nahezu einmütig die Abtrennung ablehnte; im April 1919 hatten 98% der Einwohner des Kr. Heydekrug und 78% der Einwohner des Kr. Memel bei der Entente gegen eine Angliederung an Litauen Einspruch erhoben. Am 16. Febr. 1920 übernahmen ein franz. General und ein franz. Oberkommissar die vorläufige Verwaltung des M.; sie setzten ein Landesdirektorium und einen Staatsrat ein. Gleichzeitig mit der franz. Ruhrbesetzung drangen am 10. Jan. 1923 die altlitauischen (also nicht aus dem M. stammenden) Schützenkorps unter Führung von Budrys in das M. ein; die franz. Be-

satzungstruppen leisteten ihnen keinen Widerstand und verließen bald darauf das Land. Nun erkannte die Botschafterkonferenz in Paris, sich der vollendeten Tatsache beugend, am 15. Febr. 1923 die litauische Souveränität über das M. an. Durch das sog. **Memelabkommen** vom 14. März 1924 übertrug die Entente endgültig einen Teil der bisher von ihr ausgeübten Rechte der obersten Gewalt über das M. auf Litauen und setzte gleichzeitig im **Memelstatut** eine umfassende Autonomie des Landes fest. Die litauische Regierung ernannte Budrys zum Gouverneur des M. und versuchte das Deutschtum mit allen Mitteln zurückzudrängen. Trotz der deutschen Mehrheit im Landtag — unter 29 Abgeordneten wurden 1925 nur 2, 1927: 4 und 1930: 5 Groß- oder Altlitauer gewählt — wurden zu Vorsitzenden des Landesdirektoriums bis 1931 nur Großlitauer oder national unzuverlässige Deutsche ernannt. Zahlreiche deutsche Beamte und Lehrer wurden entlassen; Ende 1926 wurde anläßlich des polit. Umsturzes in Litauen (Diktatur Smetona-Woldemaras) der Kriegszustand über das M. verhängt und seitdem nicht wieder aufgehoben, so daß u. a. keine Versammlungs- und Preßfreiheit mehr besteht. Beschwerden der Memelländer beim Völkerbund blieben zumeist ohne Erfolg. Auch der 1927 ernannte Gouverneur Merkys setzte die Bedrückungspolitik seines Vorgängers fort. Durch das Ges. v. 24. Juli 1930 wurde die Autonomie des M. zugunsten der litauischen Zentralregierung eingeschränkt, die Opposition des Landtags mit dessen Auflösung beantwortet. Die Memelländer wandten sich darauf erneut an den Völkerbund, und gemäß der in Genf getroffenen deutsch-litauischen Vereinbarung vom Herbst 1930 wurde Anfang 1931 endlich ein Vertrauensmann der deutschen Mehrheit, Böttcher, an die Spitze des Landesdirektoriums berufen. Aber Merkys entfesselte Anfang 1932 einen neuen schweren Konflikt; er setzte Böttcher ab, ernannte den Großlitauer Simmat zu seinem Nachfolger und löste den Landtag auf. Die Reichsregierung selber wandte sich aber beschwerdeführend an den Völkerbund, und die ehemal. Ententemächte, die das Memelabkommen unterzeichnet hatten, riefen den Haager Gerichtshof an.

Richard Meyer: Heimatkunde des M. (1922); Karge: Die Litauerfrage in Altpreußen in geschichtl. Beleuchtung (1925); Schierenberg: Die Memelfrage als Randstaatenproblem (1925); Fr. Mielert: Ostpreußen nebst dem M. und der freien Stadt Danzig (1926); F. H. Deu: Das Schicksal des deutschen M. (1927); Mortensen-Heinrich: Beiträge zu den Nationalitäten- und Siedlungsverhältnissen von Preuß.-Litauen (1927); Gottfr. Langer in den Mitteil. der Akad. zur wiss. Erforschung und zur Pflege des Deutschtums, Heft 11 (1927) und 18 (1928); Rogge: Die Verfassung des M. (1928); Friesecke: Das M., eine völkerrechtsgeschichtl. und polit. Studie (1928); Janz: Die Entstehung des M. (1928); Friedr. Kurbs: Die osteurop. Staaten Polen, Litauen, Lettland, Estland als Staats- und Wirtschaftskörper (1931).

Memelkonvention, Memelstatut, →Memel-
Memelland, →Memelgebiet. [gebiet.

Mementō [lat. 'gedenke!'] *s*, Mahnung, Rüge, Denkzettel; in der kath. Kirche Teile der Messe, die das mit M. beginnende Fürbittgebet für die Lebenden (M. vivorum) und für die Verstorbenen (M. defunctorum) enthalten. **M. mori**, gedenke des Todes!

Memfe, Menfe, ägypt. Name von →Memphis.

Memleben, Ldgem. im Kr. Eckartsberga des preuß. RgBz. Merseburg (Prov. Sachsen; Karte 47, EF 2), an der Unstrut, hat (1925) 700 meist evang. E., Ruinen eines im 10. Jahrh. von Kaiser Otto II. gestifteten, 1552 aufgehobenen Benediktinerklosters (Krypta und Teile der Klausur sind noch erhalten) und einer sächs. Kaiserpfalz (Tor und Reste der Mauer noch vorhanden), in der Heinrich I. und Otto I. starben. Flußaufwärts Ruine und Domäne Wendelstein.

L. Wilhelm: Gesch. des Klosters M. (1827); Beschreibende Darstellung der ältern Bau- und Kunstdenkmäler der Prov. Sachsen, Heft 9 (1884).

Memling, Memline, Hans, niederländ. Maler, *vermutlich Mömlingen bei Aschaffenburg um 1433, †Brügge 11. Aug. 1494, kam zunächst in Berührung mit der Kölner Schule, dann mit Rogier van der Weyden, später mit H. van der Goes und Dirk Bouts. M. ist seit 1466 in Brügge nachweisbar.



Hans Memling: Jüngstes Gericht (untere Hälfte des Mittelbildes vom Altar in der Marienkirche in Danzig, um 1472).

Von seinen Werken haben sich über 100 erhalten. In der Art zu komponieren ging er von Rogier aus, in seiner Farbgebung und Raumgestaltung von Dirk Bouts. Aber Dramatik, Ernst, Herbheit liebt er nicht. Erfüllt von einem ungewöhnl. Sinn für Anmut und Maß formt und ordnet er seine Figuren in milder Klarheit. Die Zeichnung ist rein und weich gerundet, der Aufbau wohlabgewogen, die Farben sind von ausgesuchter Schönheit des Zusammenklanges. Seinen Ruhm verdankt er namentlich seinen Madonnen und seinen Bildnissen. Das älteste sichere Werk seiner Hand ist der Donne-Altar (gegen 1468; Chatsworth, Sammlung des Herzogs von Devonshire). Von früheren ihm zugeschriebenen Werken haben wohl nur die Madonna in Halbfigur (London, Sammlung Ludlow) und eine thronende Madonna mit zwei Musikengeln (New Yorker Kunsthandel) Aussicht auf allgem. Anerkennung. Das Hauptwerk zu Beginn der mittleren Zeit M.s (Anfang der siebziger Jahre) ist der große Altar mit dem Jüngsten Gericht, der, für eine Florentiner Kirche gemalt, auf dem Wege dahin durch Kriegszufälle in die Marienkirche zu Danzig gelangte. Wichtige Bilder sind ferner: Bildnis eines jugendlichen Beters in Halbfigur (London, Nationalgalerie), Dreikönigsaltar (1479; Brügge, Johannesho spital), Johannesaltar, ein Hauptwerk der mittleren Zeit (1479; das.), Beweinungsaltar (1480; das.), Bildnisse des Willem Morel und seiner Gemahlin (um 1480; Brüssel, Museum), Verkündigung (um 1482; New York, Sammlung Ph. Lehmann), Christophorusaltar (1484 von Willem Morel bestellt; Brügge, Akademie), Madonna des Jakob Floreins (um 1485; Paris, Louvre) mit sehr zahlreicher Stifterfamilie, Triptychon der thronenden Madonna mit Johannes dem Täufer, Johannes dem Evangelisten und Adam und Eva auf den Flügeln, bemerkenswert durch die Aktmalerei und durch die Putten- und Girlandenmotive im Sinne der ital. Renaissance (um 1485;

Wien, Kunsthistor. Museum), Diptychon mit der Madonna in Halbfigur und dem Bildnis des Martin van Nieuwenhove, eine der farbig schönsten Leistungen M.s (1487; Brügge, Johanneshospital), Der Ursulaschrein mit Darstellungen aus der Legende der heil. Ursula (Schilderungen des Schifferlebens, naturgetreue Wiedergabe des damaligen Stadtbildes von Köln; 1489 geweiht; Brügge, Johanneshospital), Passionsaltar (1491; Lübeck, Marienkirche), Orgelbrüstungsbild mit dem gekrönten Heiland zwischen singenden Engeln (Antwerpen, Museum; Tafel Christusbilder II, Abb. 1).

Wauters: Sept études pour servir à l'histoire de Hans M. (Brüssel 1894); Weale: Hans Memlinc (1901); K. Voll: M., des Meisters Gemälde (Klassiker der Kunst, 1909); M. J. Friedländer: M. und Gerard David (1928).

Memme *w*, Feigling; ursprünglich Lallwort für Mutterbrust, dann sww. Muttersöhnchen.

Memmert, 8 qkm große Sandbank im ostfries. Wattenmeer der Nordsee (Karte 45, A 1), zwischen Juist und Borkum, mit großer Vogelbrutkolonie (Naturschutzgebiet).

Memmi, Lippo, ital. Maler, nachweisbar 1317—47, ist ein Vertreter der gotischen, noch byzantinische Züge bewahrenden Malerei Sienas. Er war Mitarbeiter und Nachahmer seines Schwagers Simone Martini und malte vor allem zarte kleine Madonnenbilder.

E. Jacobsen: Sienesische Meister des Trecento (1907); R. van Marle: Simone Martini et les peintres de son école (Straßburg 1920); Gielly: Les primitifs siennois (1926); E. Cecchi: Trecentisti senesi (1927); E. H. Weigelt: Die sienesische Malerei des 14. Jahrh. (1930).

Memmingen, kreisunmittelbare Stadt (16 qkm), Sitz der Behörden des Bezirksamts M. (266 qkm, 1925: 17 260 E.) des bayr. RgBz. Schwaben und Neuburg (Karte 50, B 4), am Rand des bayrischen Allgäus, an der Aach, einem r. Zufluß der Iller, 599 m ü. M., an den Bahnen M.-Herbertingen, M.-Buchloe, M.-Legau und Ulm-Kempten, hat (1925) 14 050 E. (7140 Kath., 6600 Evang., 170 Jsr., 140 Sonstige). An die reichsfreistädt. Zeit erinnern die Reste der die Altstadt umgebenden Stadtmauern mit got. und barocken Türmen und eine Reihe alter Kirchen, wie die got. Martinskirche, im 14.—15. Jahrh. erbaut, mit einem prachtvollen Chorgestühl aus dem 16. Jahrh., die Frauenkirche, eine got. Basilika aus dem gleichen Jahrhundert mit Wandmalereien, die Kreuzherrenkirche von 1480, in deren Sakristei seit 1925 eine Gemäldegalerie untergebracht ist. Von weltlichen Gebäuden verdienen das Rathaus (1589, später im Rokokostil umgebaut), das Weberhaus, das Kramerzunfthaus, der Fuggerbau (1581—91), das Steuerhaus (1495) und das Geschlechterhaus (1718; jetzt städt. Museum) Erwähnung. In der neueren Zeit hat sich M. zu einer bedeutenden Industriestadt entwickelt. Hergestellt werden Wollwaren, Strickwaren, Leim, Bindfaden; außerdem hat die Stadt Großbrauereien, Mühlen und treibt Handel mit den milchwirtschaftl. Erzeugnissen seines Hinterlandes. Es ist Sitz einer Reichsbanknebenstelle, hat BzA., LdGer., AGer., Finanz-, Forst-, Hauptzollamt, Bezirkszollinspektion; 2 Bezirkskrankenhäuser; Progymnasium, Realschule mit Handelsabteilung, höhere Mädchenschule, Frauenarbeitsschule, Waisenhaus und kath. Erziehungsanstalt; Stadtbücherei, Stadttheater. Stadtfarben: Schwarz-Rot-Weiß. — M. ist Heimatsort des Malers Bernhard Strigel (1460—1528).



Memmingen.



Memmingen.

M., zum erstenmal 1010 erwähnt, gehörte den Welfen; Welf VI. baute es nach der Zerstörung durch die Staufer (1132) wieder auf. 1286 wurde es Freie Reichsstadt. Auf dem Reichstag zu Augsburg (1530) überreichte M. mit Straßburg, Konstanz und Lindau die sog. →Confessio Tetrapolitana. Während des Dreißigjährigen Krieges wurde die Stadt von den Schweden und von den Kaiserlichen, 1702 von Kurfürst Maximilian Emanuel von Bayern besetzt. Bei M. besiegte 1800 Moreau den österr. General Kray. 1802 kam die Stadt an Bayern.

Dobel: M. im Reformationszeitalter (5 Tle., 1877/78); Fackler: Das alte M. (Münchner Diss., 1929); J. Miedel: Führer durch M. und Umgebung (3. Aufl. 1929); Memmingen (Deutscher Städteverlag 1928).

Memmius, Gajus, röm. Volkstribun 111 v. Chr., setzte die Vorladung Jugurthas nach Rom durch. Als er sich 100 um das Konsulat bewarb, ließ ihn der Volkstribun Saturninus bei der Wahl auf dem Marsfeld erschlagen.

Memnon, in der griech. Mythologie ein Sohn der Eos, später Fürst der Äthiopen (so bei Homer); nach der nachhomerischen Dichtung kommt er den Trojanern zu Hilfe und wird von Achill getötet. Auf M. werden die sog. **Memnonssäulen** oder **-kolosse** bei Theben, zwei je 21 m hohe Sitzfiguren des Königs Amenophis III. aus dem 2. Jahrtausend v. Chr., zurückgeführt; die nördl. Säule soll infolge des durch den Temperaturwechsel bei Sonnenaufgang veranlaßten Springens der Steine singende Töne hervorgebracht haben.



Memnon: Memnonssäulen bei Theben.

Letronne: La statue vocale de M. (1833); Rich. Lepsius: Briefe aus Ägypten (1852).

Mémoire [*memŭar*, frz. 'Gedächtnis'], im Völkerrecht eine Denkschrift (**Memorandum**), bes. im diplomat. Verkehr die Aide-mémoire (→Aide).

Memoiren [*-mŭārən*, frz., 'Lebenserinnerungen', 'Denkwürdigkeiten'], 1) im weitesten Sinne ein Sammelbegriff für alle zeitgeschichtl. Darstellungen, die von einem Mithandelnden oder Augenzeugen verfaßt sind. Im Unterschied zur →Selbstbiographie

herrscht in den M. die Richtung auf die erlebten Tatsachen vor, für die die eigene Lebensgeschichte nur als Rahmen dient; von der Geschichtschreibung unterscheiden sich M. stofflich durch die Beschränkung auf das Miterlebte und formal durch die (künstlerische oder wissensch.) Anspruchslosigkeit. 2) Im engeren Sinne eine eigene literar. Gattung, in der die Zeitgeschichte auf eine besondere Weise psychologisch aufgefaßt wird: als ein durchsichtiges Getriebe von persönl. Beweggründen und Interessen. So traten sie regelmäßig in einer höfischen Gesellschaft hervor, in der Neuzeit vor allem in Frankreich, und im Anschluß an bedeutende Ereignisse, z. B. an den Weltkrieg.

M. Westphal: Die besten deutschen M. (1923); G. Misch: Gesch. der Autobiographie, Bd. 1 (2. Aufl. 1931).

Memorabel [lat.], denkwürdig, erwähnenswert. **Memorabilien**, Denkwürdigkeiten, Erinnerungen.

Memorandum [lat.] *s*, etwas zu Merkendes, zu Notierendes; Denkschrift; in der Seeversicherung: die Zusammenstellung der Gefahren, für die die Versicherung nicht aufkommt.

Memoráre [lat. 'gedenke'] *s*, in der kath. Kirche Anrufung Mariens, erscheint zuerst im 15. Jahrh., früher fälschlich Bernhard von Clairvaux († 1153) zugeschrieben.

Memoria [lat.] *w*, Gedächtnis, Gedenken; ad oder in perpetuam, piam memoriam, zu ewigem, frommem Gedächtnis; in memoriam, zu (mahnender) Erinnerung.

Memorial. 1) **M.** [*-riəl*] *s*, **Memoriále, Promemoria**, Eingabe, Schrift, worin man Vorgesetzten etwas zur Erwägung und Berücksichtigung vorträgt; in der kaufmännischen →Buchhaltung, hier auch **Primanota, Journal** oder **Tagebuch** genannt, das Grundbuch zur ersten Aufnahme der Geschäftsvorgänge in zeitlicher Reihenfolge. Bei der verbesserten ital. Buchführung werden die baren Geschäfte nicht in das M., sondern in das Kassebuch verbucht; durch weitere Aufteilung des M., d. h. Herausnahme der Krediteinkäufe und -verkäufe, des Bankverkehrs in besondere Grundbücher, gelangt man zur deutschen und franz. Form der Buchhaltung.

2) **M.** [*mimæriəl*, engl.] *s*, Erinnerungswettbewerb im Sport, zum Gedächtnis verstorbener bedeutender Sportfreunde ausgetragen.

Memorial Day [*mimæriəl dē*, engl.], Erinnerungstag in den Ver.St.v.A., →Decoration Day.

Memorieren [lat.], dem Gedächtnis einprägen, auswendig lernen.

Mẹmphis, baumwollener Tischdeckenstoff aus zwei übereinanderliegenden, in Leinwand bindenden Geweben, die dem Muster entsprechend abwechselnd auf der rechten und auf der linken Stoffseite sichtbar werden.

Mẹmphis. 1) **M.**, ägypt. **Menfe, Memfe**, antike Hauptstadt des nach ihr benannten 1. unterägypt. Gaus (Karte 120, D 3), im Alten und Mittleren Reiche, zeitweilig auch noch später, Hauptstadt von Gesamtägypten, lag am l. Nilufer oberhalb von Kairo. Eigentlich hieß die Stadt Men-nefru-Mirē, d. i. »Es bleibt die Schönheit des Mirē« (Phiops' I.), nach dem bei Sakkara gelegenen Grabdenkmal des Phiops und der damit verbundenen Königsresidenz. Der Ursprung von M. geht auf Menes zurück, der ein großes, bis dahin überschwemmtes Gebiet durch Deichbauten trockengelegt und darin als oberägypt. Trutzfestung gegen das unterägypt. Land »die Weißen Mauern«, das spätere M., gegründet haben soll. Die umfangreichen Ruinen von M. liegen bei dem Dorfe Mitrahina, unweit der Bahnstation Badrascheen, und enthalten inmitten großer Schutthügel die Reste des Haupttempels des Ortsgottes Ptah, der nach der Überlieferung von Menes gebaut sein soll, sowie Paläste der Könige Merenptah und Apries. Zu M. gehörte auch das Serapeum, die Begräbnisstätte der in M. verehrten Apisstiere.

Lepsius: Denkmäler aus Ägypten und Äthiopien, Text, I (1897); Petrie: Memphis (2 Bde., London 1901—13); Kees: Memphis (Pauly-Wissowas Realenzyklopädie, Bd. 15, 1, 1931).

2) **M.**, Stadt im Staate Tennessee der Ver.St. v.A. (Karte 99, DE 3), 67 m ü. M., links am Mississippi, auf den 50 m hohen Chickasaw Bluffs, hat (1930) 253145 E., darunter $^1/_3$ Neger. M. ist ein bedeutender Bahnknoten, Flughafen und wichtiger Brückenort mit 790 m langer Eisenbahnbrücke über den Mississippi (der einzigen zwischen Saint Louis und New Orleans), einer der größten Baumwoll- und Hartholzmärkte mit großer Baumwollbörse, namhafter Industrie (Herstellung von Maschinen, Chemikalien, Möbeln, Klavieren und Orgeln, Böttcherei). M. besitzt eine Presbyterianische Universität, Theater, Parke, Cossett-Bibliothek. In der Nähe der Ausflugsort Raleigh und ein Nationalfriedhof mit 14000 Soldatengräbern aus dem Sezessionskrieg 1861—65.

Memphis, Rite de [*rit dö mãfiß*], der orientalische Freimaurerorden von Memphis, der angeblich 40 n. Chr. von einem Essäer gegründet und 1150 durch Ritter von Palästina nach Edinburgh gebracht worden ist. Auf Grund dieser Sagen gelang es, 1815 die erste Loge dieses Systems in Frankreich zu errichten. Obwohl wiederholt verboten, faßte der Ritus, der anfänglich mit 90, später mit 30 Graden arbeitete, in allen Teilen der Erde Boden. (→Misraim, Rite de.)

Lachmann: Geschichte und Gebräuche der Hochgrade (1866); Eberhardt: Von den Winkellogen in Deutschland (1914).

Mẹna, Juan de, span. Dichter, *Córdoba 1411, †Torrelaguna 1456, war Sekretär und Chronist Johanns II. und brachte den Einfluß ital. Muster in der span. Dichtung zur Geltung, vor allem in seinem Hauptwerk »El laberinto de Fortuna« (1444; hg. v. Foulché-Delbosc, 1904), einer Allegorie in Dantes Art.

Mẹna y Medrano, Pedro de, span. Bildhauer, getauft Granada 20. Aug. 1628, † Málaga 13. Okt. 1688, Schüler von A. Cano, später auch von Gregorio Hernández beeinflußt, ist der Hauptmeister der Barockbildnerei in Granada. Bezeichnend für seinen Stil ist die Verbindung von religiösem Empfinden mit schärfster Wirklichkeitsdarstellung. Hauptarbeiten: 40 Hochreliefstatuetten an den Rückseiten des Chorgestühls in der Kathedrale in Málaga (1658—62), Halbfigur der Madonna mit Kind (sog. Virgen de Belén) in der Kirche San Domingo das. (um 1660), Statuette des heil. Franziskus von Assisi in der Kathedrale in Toledo (um 1663), Standbild der heil. Magdalena im Pradomuseum in Madrid (1664), Schmerzhafte Muttergottes in der Kirche Los Mártires in Málaga.

R. de Orueta y Duarte: La vida y la obra de Pedro de M. (1914).

Menabrẹa, Luigi Federigo, Graf, seit 1875 Marchese di **Val Dora**, ital. Staatsmann, *Chambéry 4. Sept. 1809, † das. 25. Mai 1896, piemontes. Genieoffizier, leitete als General im Krieg von 1859 den Angriff auf Peschiera, legte dann die Verteidigungswerke im Val Dora an und führte 1860 die Belagerung von Ancona, Capua und Gaëta durch. Seit 1848 war er Abgeordneter, seit 1860 Senator der Rechten, 1861/62 Marineminister, 1862—64 Mi-

nister der öffentl. Arbeiten; als Ministerpräsident und Außenminister (Okt. 1867 bis Dez. 1869) scheiterte er infolge seiner versöhnlichen Haltung gegenüber dem Papsttum. 1876—82 war M. Botschafter in London, 1882—92 in Paris.

Menächmen, zwei zum Verwechseln ähnl. Zwillingsbrüder in einer nach ihnen genannten Komödie des Plautus.

Menächmus, grch. **Menaichmos,** griech. Bildhauer um 500 v. Chr. aus Naupaktos, bekannt als Verfertiger eines für die Stadt Kalydon bestimmten Bildes der jagenden Artemis in Gold und Elfenbein, von dem Nachklänge in röm. Münzen und Kopien erhalten sind.

Studniczka in Röm. Mitteilungen, 3 (1888); Brunn: Gesch. der griech. Künstler, Bd. 1 (2. Aufl. 1888).

Menadier [*mönädje*], Julius, Numismatiker, *Gandersheim 7. Aug. 1854, wurde 1884 Assistent, 1897 Direktor am Münzkabinett zu Berlin, lebt das. seit 1921 im Ruhestande. Sein Hauptarbeitsgebiet ist die mittelalterliche deutsche Numismatik. Hauptwerke: »Deutsche Münzen« (4 Bde., 1891—1922), »Schaumünzen des Hauses Hohenzollern« (1901), »Die Aachener Münzen« (1913), »Die Schausammlung des Münzkabinetts im Kaiser-Friedrich-Museum, eine Münzgeschichte der europäischen Staaten« (1919). M. ist Mitherausgeber der »Zeitschrift für Numismatik« (seit 1898).

Menado, 1) Residentschaft auf der niederländisch-indischen Insel Celebes, 89301 qkm groß mit (1930) 1 139 251 E.

2) Hauptstadt der Residentschaft M. (Karte 85, G 5), wichtiger Hafen, Kabelstation, hat (1930) 27 482 E., darunter 1444 Europäer, und führt Kopra, Kaffee, Muskatnüsse und -blüten aus.



Menaikanal: Blick von Llanfair auf die Britannia- und die Hängebrücke (l.).

Menage [*menāsche*, frz.] *w*, 1) Haushalt, Beköstigung, bes. beim österr. Militär.

2) Tischgestell für Öl- und Essigflasche, Salz, Pfeffer.

Ménage [*menāsch*], Gilles, franz. Lexikograph und Sprachforscher, *Angers 15. Aug. 1613, †Paris 23. Juli 1692. Hauptwerk: »Dictionnaire étymologique de la langue française« (1650; neu hg. v. Jault, 2 Bde., 1750).

Baret: M., sa vie et ses écrits (1859).

Menagerie [*-schəri*, frz.], wandernde Schaustellung lebender Tiere (→Tiergarten, →Zirkus).

Menagieren [*-schīrən*, frz.], mit Rücksicht behandeln; sparen; anordnen. **Sich menagieren,** sich in acht nehmen, sich mäßigen.

Menahem [hebr. 'Tröster'], König von Israel (746—737), hat nach einer assyr. Inschrift dem König Tiglatpileser III. 738 einen Tribut von 1000 Talenten Silber gezahlt, »damit er das Königreich befestige in seiner Hand« (2. Kön. 15, 14 ff.). Diese 1000 Talente brachte er auf, indem er sie auf die 60000 Grundbesitzer verteilte.

Menaikanal, engl. **Menai Strait** [*ßträt*], eine 25 km lange, nur 400 m breite flußartige Meerenge, die die Insel Anglesey von Wales trennt (Karte 64, D 4). Zwei Brücken überspannen die Straße. Die Hängebrücke, 1819—26 von Telford erbaut, 305 m lang, wird von 16 Ketten (je 530 m) getragen. Die **Britanniabrücke** ist eine Röhrenbrücke für die Eisenbahn nach Holyhead. Beide gestatten Seeschiffen unbehinderte Durchfahrt.

Menajon [grch.], →Menäum.

Menakkanit *m*, →Titaneisenerz.

Me-nam, Strom in Siam (Karte 84, C 2/3), 850 km lang mit einem Einzugsgebiet von etwa 150000 qkm, entspringt auf dem Doi-Luang-Gebirge und durchströmt von N nach S den westl. Teil von Siam, dessen wichtigster Verkehrsweg er ist. Bei Paknam Po vereinigt er sich mit dem längeren Meping und mündet in großem Delta in den Golf von Siam. Von Utaradit an ist er für große Kähne schiffbar. An einem Mündungsarm liegt Bangkok. Von den Überschwemmungen des M. ist die Reisernte Siams abhängig.

Menama, Hauptstadt der brit. Bahraininseln im Pers. Golf (Karte 81, E 3), hat etwa 30000 E., die Perlfischerei und Fischfang betreiben.

Menander. 1) **M.,** ind. **Milinda,** König des →Hellenobaktrischen Reichs im Kabultal und Pandschab um die Mitte des 2. Jahrh. v. Chr.; er eroberte Sind und Kathiawar, drang sogar tief ins Gangesgebiet ein, wurde hier aber bald zurückgeschlagen. Nach der Überlieferung im →Milindapanha soll er sich zum Buddhismus bekehrt haben.

2) **M.,** grch. **Menandros,** griech. Dichter der neuen Komödie, *Athen 342, †das. 290 v. Chr. nach Ablehnung eines Rufs zu Ptolemäus I. nach Alexandria, verfaßte über 100 Lustspiele, deren erstes er 324 aufführte. M. wird wegen seiner lebenswahren Darstellung und feinen psychol. Charakterzeichnung Fürst der neuen Komödie genannt. M.s Originalen nachgebildet sind 5 vergröberte Stücke des Plautus und 4 schwächere des Terenz. Viele Zitate aus den Originalen sind von Meineke in den »Fragmenta comicorum Graecorum«, Bd. 4 (1841), und von Kock in den »Comicorum Atticorum fragmenta«, Bd. 3 (1888), gesammelt. Außerdem hat man durch Funde antiker Papyrus- und Pergamenthandschriften (Aphroditopolis in Ägypten) Reste von mindestens 13 seiner Komödien wiedergewonnen. Die wichtigsten Stücke sind »Epitrepontes« (»Das Schiedsgericht«), »Perikeiromene« (»Die Geschorene«) und »Georgos« (»Der Landmann«). Ausgabe der neuen Bruchstücke von Körte, »Menandrea« (2. Aufl. 1912), Sudhaus, »Menandri reliquiae nuper repertae« (1914), Jensen, »Menandri reliquiae« (1929), mit lat. Kommentar von van Leeuwen (3. Aufl., Leiden 1920), v. Wilamowitz, »M., Das Schiedsgericht« (1925; mit deutscher Übersetzung und Erklärung). Ausgewählte Übersetzungen von Robert, »Szenen aus M.s Komödien« (1908).

Alfr. Körte: Hellenist. Dichtung (1925), Die griech. Komödie (2. Aufl. 1930), Menandros (Pauly-Wissowas Realenzyklopädie, Bd. 15, 1, 1931).

Menangkabau, Manangkabau, Minangkabau, ein im 13.—16. Jahrh. berühmtes Reich in Sumatra, dessen Grenzen sich zwischen dem Reich Palembang, dem Siakstrom an der Ost-, dem Reiche Menjutô und dem Sinkelfluß an der Westseite ausdehnten. Sein Verfall begann im 16. Jahrh. und war zu Beginn der holländ. Kolonisation beendet. Die noch heute in den Padanger Hochländern und in ihrer Nachbar-

schaft lebenden **Menangkabauer** gelten als der reinste Volksstamm der sog. Jungmalaien.

Menant [*mönã*], Joachim, franz. Assyriolog, *Cherbourg 16. April 1820, †Paris 23. Aug. 1899, war Jurist, zuletzt Appellationsrat in Rouen, und beschäftigte sich seit 1859 mit den assyr. Inschriften. Von seinen zahlreichen Schriften sind noch wichtig die »Recherches sur la glyptique orientale« (1883—86) und »Les Jézidis« (1892). Seine Tochter Delphine (*Cherbourg 1850) verfaßte das preisgekrönte Werk »Les Parsis. Histoire des communautés zoroastriennes de l'Inde« (1898) und machte im Auftrag der franz. Akademie eine Reise nach Indien, über die sie im »Rapport sur une mission scientifique dans l'Inde Britannique« (1903) berichtete.

Menantes, Deckname des Schriftstellers Christian Friedrich →Hunold.

Menapier, Stamm der alten Belger an den Mündungen von Rhein und Maas (Karte 125, BC3).

Menas, Heiliger, Märtyrer unter Diokletian († 296). Sein Grab war im 5. und 6. Jahrhundert der bedeutendste Wallfahrtsort des Ostens. (→Menas-Stadt.)

Menasha [*minäscha*], Stadt im Staate Wisconsin der Ver.St.v.A., am Ausfluß des Fox River aus dem Winnebagosee und am Government-Kanal, Bahnknoten, hat (1930) 9060 E., namhafte Industrie.

Menasse ben Israel, Manasse ben Israel, jüd. Schriftsteller, *Lissabon 1604, †Middelburg 1657, war seit 1622 Prediger in Amsterdam. Er erwirkte bei Cromwell die Wiederzulassung der Juden in England.

M. b. I's Mission to Oliver Cromwell, hg. v. L. Wolf (Neudruck 1901).

Menas-Stadt, arab. **Karm Abu Mina,** altchristl. Ruinenstätte in der ägypt. Landschaft Marjut, halbwegs zwischen Alexandria und Wadi Netrun, wurde 1905—07 von Carl Maria Kaufmann entdeckt und ausgegraben. Sie enthält mehrere Kirchen und das Grab des heil. →Menas.

C. M. Kaufmann: Die heil. Stadt der Wüste (4. Aufl. 1924).

Menäum, Menaion [grch. 'Monatsbuch'] *s*, das Ritualbuch der morgenländ. Kirche, das, nach Monaten geordnet, für jeden Tag des Jahres den oder die Heiligen mit den zur kirchl. Feier des Tages gehörenden Texten nennt. (→Menologium, →Acta Sanctorum.)

Menché [*-tsche*], neuerer Name **Lorillard,** Ruinenstätte der Maya im Gebiet des Usumasinta, errichtet in der Anordnung der alten Tempelbauten,



Menché: Südtempel.

bei denen bes. der innere Teil weit und reichgegliedert war; auffällig sind die großen steinernen Reliefplatten mit Göttergestalten und Anbetungsszenen.

W. H. Holmes: Archaeological studies among the ancient cities of Mexico (2 Tle., Chicago 1895—97).

Mencius, chines. Philosoph, →Meng-tsi.

Mencke(n), deutsche Gelehrtenfamilie: **1)** Anastasius Ludwig, preuß. Staatsbeamter, *Helmstedt 2. Aug. 1752, †Potsdam 5. Aug. 1801, wurde 1782 Geheimer Kabinettssekretär Friedrichs d. Gr. und 1786 Kabinettsrat; er trat in seiner einflußreichen Stellung für die Aufklärung und zeitgemäße Verwaltungsreformen ein. Seine Tochter Wilhelmine (*24. Febr. 1790, †Berlin 1. Jan. 1839) wurde Gattin Ferdinand v. Bismarcks und Mutter des Fürsten Otto v. Bismarck.

Hüffer: Anastasius Ludwig M., der Großvater des Fürsten Bismarck, und die Kabinettsregierung in Preußen (1890); Conrad Müller: Bismarcks Mutter und ihre Ahnen (Bd. 1, 1909).

2) Johann Burkhard, Schriftsteller und Geschichtsforscher, Sohn von 3), *Leipzig 8. April 1674, †das. 1. April 1732, wurde 1699 Prof. der Geschichte in Leipzig und 1708 kursächs. Historiograph; er gab die »Scriptores rerum Germanicarum, praecipue Saxonicarum« (3 Bde., Leipzig 1728—30) heraus. Bekannt wurde M. weit über die Grenzen Deutschlands hinaus durch seine satir. Reden »De charlataneria eruditorum« (Leipzig 1715 u. ö.), worin er die Schwächen der Gelehrten seiner Zeit schilderte. Nach seines Vaters Tod setzte er die →Acta Eruditorum fort und gründete 1715 die »Neuen Zeitungen von gelehrten Sachen«. Als Dichter war M. unter dem Decknamen **Philander von der Linde** beliebt; er war außerdem Vorsteher der »Deutschübenden poet. Gesellschaft in Leipzig« (gegr. 1717), aus der 1727 die »Deutsche Gesellschaft in Leipzig« hervorging. Seine Gedichte erschienen in vier Teilen (1705—10). Besondere Verdienste um die deutsche Dichtung erwarb sich M. durch die Förderung Joh. Christian →Günthers.

Rich. Treitschke: Burkhard M. Zur Gesch. der Geschichtswissenschaft im Anfange des 18. Jahrh. (1842); G. Witkowski: Gesch. des literar. Lebens in Leipzig (1909).

3) Otto, Universitätslehrer, *Oldenburg 22. März 1644, †Leipzig 29. Jan. 1707, war Prof. der Moral in Leipzig und gründete 1682 die erste gelehrte Zeitschrift Deutschlands, die →Acta Eruditorum.

Kirchner: Zur Entstehungs- und Redaktionsgesch. der Acta Eruditorum (im Archiv f. Buchgewerbe, Jahrg. 65, Heft 4, 1928).

Mencken, Henry Louis, nordamerik. Kritiker, *Baltimore 12. Sept. 1880, lebt das. als Journalist, seit 1924 Herausgeber der Zeitschrift »The American Mercury«. M. beleuchtet in seinen lebensvollen Essays Geist und Wesensart des Amerikanertums, kämpft ohne Rücksicht auf nationale Empfindlichkeit gegen den geistigen Tiefstand des öffentl. Lebens, gegen puritanische Engherzigkeit und Spießbürgermoral und sucht so die Voraussetzungen zu schaffen für eine charaktervolle, eigenwüchsige amerik. Geisteskultur. Seine Essays sind gesammelt u. d. T. »A book of burlesques« (New York 1916), »A book of prefaces« (das. 1917), »In defence of women« (das. 1918; deutsch 1923), »Prejudices« (6 Bde., das. 1919—27), »The American credo« (mit Nathan, das. 1920; deutsch 1921), »Notes on democracy« (das. 1926), »Treatise on the gods« (das. 1930). M. schrieb auch über die Dramen Shaws (Boston 1905) und die Philosophie Nietzsches (Boston 1908). Wichtig ist sein Buch »The American language« (New York 1919; deutsche Bearbeitung von Spies 1927).

Schönemann: Ein moderner amerik. Kritiker (Literarisches Echo, Bd. 23, 1920/21); Frey: A bibliography of the writings of H. L. M. (Philadelphia 1924).

Mendaña de Neyra [*-dãnjã*], Alvaro, span. Entdecker, *1541, †Santa Cruz 18. Aug. 1595, kam durch seinen Onkel Pedro de Castro nach Peru, entdeckte die südl. Salomonen, die Marshall- und später die Marquesasinseln.

Friederici: Alvaro de M. (1925).

Mendax [lat. 'der Lügenhafte'] *m*, in der antiken sophistischen Logik und Rhetorik die Bezeichnung für den Trugschluß oder die Fangfrage des Eubulides: Wenn jemand sagt, er lügt, so lügt er und sagt zugleich die Wahrheit.

Rüstow: Der Lügner (Erlangener Diss., 1910).

Mende [*mād*], Hauptstadt des franz. Dep. Lozère, liegt 731 m ü. M. im Tal des Lot am Fuß des 1060 m hohen Causse de M. (Karte 66, E 4) und hat (1926) 6055 E. Sehenswerte Bauwerke sind die Kirche Notre-Dame und die gleichnamige Brücke, beide aus dem 14. Jahrh. M. ist Sitz eines Bischofs und der Dep.-Behörden, hat Landwirtschaftsschule, Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalt und andere höhere Schulen, Bibliothek, Museum, Theater, Handelskammer, Landwirtschaftskammer und Berufungsgericht 1. Instanz. Erzeugung von Wollstoffen; neuerdings Fremdenverkehr.

Mendel *w*, **Mendelpaß**, ital. **La Mendola**, Paß im **Mendelgebirge** südwestl. von Bozen in Südtirol (Karte 54, E 4), mit einer 1880—85 erbauten Militärstraße von Bozen nach Fondo im Nonsbergtal. Von Kaltern, dem Endpunkt der Überetscher Bahn, führt eine elektrische Bahn nach St. Anton (2,2 km) und von da eine elektrische Drahtseilbahn (855 m hoch) auf die Paßhöhe. Die Paßhöhe (1360 m) ist deutsch-ital. Sprachgrenze und gewährt wie der nahe **Penegal** (1738 m) und der höchste Gipfel des Gebirges, der **Monte Roën** (**Rhönberg**, 2115 m), eine weite Aussicht, bes. auf die Dolomiten. [Immanuel.

Mendel, jüd. männl. Vorname, Kurzform von

Mendel, 1) David, evang. Kirchenhistoriker, → Neander, August.

2) Gregor Johann, Begründer der Vererbungsforschung, * Heinzendorf (Österreichisch-Schlesien) 22. Juli 1822, † Brünn 6. Jan. 1884. M. trat 1843 in das Brünner Augustinerstift ein, studierte 1851—53 in Wien Physik und Naturwissenschaften, wurde 1854 Lehrer für Naturgeschichte und Physik an der Oberrealschule Brünn, wo er bis 1868 wirkte (bis zu seiner Beförderung zum Prälaten). M. beschäftigte sich seit 1858 mit botan. Arbeiten, vor allem Kreuzungsversuchen an Erbsen, Bohnen und Hieracium-Arten und leitete daraus die Gesetze für die Vererbung einfacher Merkmale ab (**Mendelsche Regeln**, →Vererbung). Die grundlegenden Ergebnisse wurden zu seiner Zeit nicht gewürdigt. Erst 1900 haben Correns, Tschermak und de Vries unabhängig voneinander ihre Tragweite erkannt. Auch auf dem Gebiet der Meteorologie war M. tätig. Er schrieb: »Bemerkungen zu der graphisch-tabellarischen Übersicht der meteorologischen Verhältnisse von Brünn« (in Verhandlungen des Naturforschenden Vereins in Brünn, Bd. 1, 1862), »Meteorologische Beobachtungen aus Mähren und Schlesien für die Jahre 1863—66« (das., Bd. 2—4, 1863—65), »Versuche über Pflanzenhybriden« (das., Bd. 4, 1865), »Über einige aus künstlicher Befruchtung gewonnene Hieracium-Bastarde« (das., Bd. 8, 1869), »Die Windhose am 13. Okt. 1870« (das., Bd. 9, 1870). Seine für die Vererbungslehre wichtigen Arbeiten aus den Jahren 1865 und 1869 sind von Tschermak unter dem Titel »Versuche über Pflanzenhybriden« in Ostwalds Klassikern der exakten Wissenschaften 1901 neu herausgegeben worden. »Gregor M.s Briefe an Carl Nägeli 1866—73« (hg. v. Correns, 1905). Denkmal in Brünn (1910).



Gregor Mendel (um 1860).

A. Schindler: Gedenkrede auf Prälat Gregor Joh. M. (1902); H. Iltis: Gregor Johann M. (1924); R. v. Wettstein: Gregor M. (Neue österr. Biographie, Tl. 1, Bd. 2, 1925). Vgl. auch Burckhardt und Erhard: Gesch. der Zoologie, Bd. 2 (2. Aufl. 1921).

Mendelejew, Dimitrij Iwanowitsch, russ. Chemiker, * Tobolsk 7. Febr. 1834, † Petersburg 2. Febr. 1907, war seit 1856 als Dozent und Prof. in Petersburg. M. arbeitete auf physikal.-chem. Gebiete, z. B. über Ausdehnung der Gase und bes. über die Systematik der Elemente auf Grund ihrer Atomgewichte. Hierbei fand er etwa gleichzeitig mit Lothar →Meyer, aber unabhängig von ihm, die periodische Gesetzmäßigkeit der chem. Elemente. Damals noch bestehende Lücken in diesem →Periodischen System der Elemente erklärte M. durch Vorhandensein noch unbekannter Elemente, deren Atomgewichte und Eigenschaften er voraussagte. Seine Vorstellungen und Voraussagungen wurden später durch die Entdeckungen des Galliums, Skandiums und Germaniums vollkommen bestätigt. Von seinen zahlreichen Schriften sei nur sein zusammenfassendes Buch »Grundlagen der Chemie« (1869; deutsch St. Petersburg 1891) erwähnt. [hg. v. Bugge, Bd. 2, 1930).

P. Walden: Mendelejeff (im Buch der Großen Chemiker,

Mendelia, Stadt im türk. Wilajet Muğla (Karte 79, B 5), nach der der **Golf von M.** benannt ist.

Mendelismus, →Vererbung.

Mendelith, eine Preßmasse für elektrische Isolierzwecke.

Mendeln, →Vererbung. [lerbung.

Mendelpaß, →Mendel.

Mendelsche Regeln, →Mendel (2), →Ver-

Mendelsohn, Erich, Baumeister, * Allenstein (Ostpreußen) 21. März 1887, Schüler der Techn. Hochschulen in Charlottenburg und München, seit 1911 das. Privatarchitekt, seit 1914 und wieder nach dem Weltkrieg in Berlin, ist ein Führer der neuen Richtung in der Baukunst, vor allem im Geschäfts- und Wohnhausbau. M. entwickelt aus dem Zweck heraus die Gestaltung von Baukörpern mit den umstürzenden neuen Konstruktionsweisen. Er führte 1920 als Laboratorium für astrophysikal. Untersuchungen den plastisch bewegten Betonbau des Einsteinturms in Potsdam auf (Tafel Astronomische Instrumente II, Abb. 1), 1921 eine Hutfabrik in Luckenwalde (Tafel Industriebauten I, Abb. 1); 1923 folgte die Umgestaltung des Geschäftshauses von Rud. Mosse, 1927—28 des Hauses von C. A. Herpich Söhne in Berlin. In beiden Bauten behandelte er die waagerechten Bänder der durchlaufenden Fensterreihen als wesentlichen Teil der Schauseitengliederung. Er baute in dieser Weise auch 1925—30 die Warenhäuser Schocken in Nürnberg, Stuttgart (Tafel Baukunst des 19. und 20. Jahrhunderts IV, Abb. 7) und Chemnitz (Tafel Glasbau II, Abb. 4) und 1929/30 das Haus des Deutschen Metallarbeiterverbandes in Berlin. M. schrieb: »Amerika, Bilderbuch eines Architekten« (1926), »Rußland — Europa — Amerika, ein architektonischer Querschnitt« (1928).

Erich M., Bauten und Skizzen (1924); Erich M., das Gesamtschaffen des Architekten (1930).

Mendelssohn, 1) Arnold, Komponist, Großneffe von Felix Mendelssohn-Bartholdy, * Ratibor 26. Dez. 1855, wurde 1880 Universitätsorganist in Bonn, 1883 Musikdirektor in Bielefeld, 1885 Lehrer am Konservatorium in Köln und ist seit 1891 Gym-

nasialmusiklehrer und Kirchenmusikmeister in Darmstadt. M. hat sich große Verdienste um die Hebung der prot. Kirchenmusik erworben. Seine Bedeutung als Tonsetzer beruht auf seinen stilistisch der Nachromantik zugehörigen Chorwerken, die durch Formschönheit und satztechn. Meisterschaft ausgezeichnet sind. Seine Hauptwerke sind die Chorwerke mit Orchester »Abendkantate« (1881), »Frühlingsfeier« (1891), »Der Paria« (1905), Psalm 125 und 137, »Zagen und Zuversicht« (1910), die Choralkantaten »Aus tiefer Not« (1912) und »Auf meinen lieben Gott« (1913), Motetten, A-cappella-Chöre, Männerchöre (»Pandora«, 1908); ferner schuf er drei Opern (»Elsi, die seltsame Magd«, 1896; »Der Bärenhäuter«, 1900; »Die Minneburg«), drei Sinfonien, zahlreiche Kammermusikwerke, Lieder.

W. Nagel: Arnold M. (Ztschr. Die Musik, Bd. 28, 1908); H. Hering: A. M. Die Grundlagen seines Schaffens und seiner Werke (Marburger Diss., 1931).

2) Dorothea, Schriftstellerin, Tochter von 5), →Schlegel, Dorothea.

3) Franz von, Bankmann, *Berlin 29. Juli 1865, Mitinhaber und Seniorchef des Bankhauses Mendelssohn & Co. in Berlin. Gegr. 1805 von den beiden Söhnen des Philosophen Moses M., Joseph (1770—1848) und Abraham M. (Vater von Mendelssohn-Bartholdy 3; 1776—1835), hat es, vier Generationen hindurch von Mitgliedern der Familie M. geleitet, unter denen bes. noch Ernst v. Mendelssohn-Bartholdy († 1906) zu nennen ist, eine führende Stellung unter den deutschen Privatbanken gewonnen; ähnlich wie das Haus Rothschild, ist die Firma vor allem in der Unterbringung von Staatsanleihen tätig gewesen. Als eine der führenden Persönlichkeiten der deutschen Wirtschaft war M. 1921—31 Präsident des Deutschen Industrie- und Handelstages, 1931 auch Präsident der Internationalen Handelskammer.

Sebastian Hensel: Die Familie M. 1729—1847 (neu hg. v. Friedr. Brandes, 2 Bde., 1929).

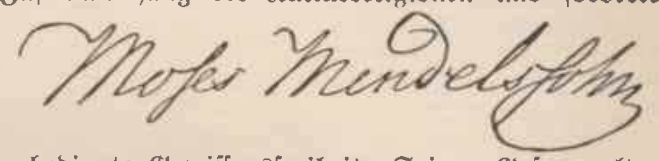
4) Henriette, jüngste Tochter von 5), *Berlin 1774 oder 1775, † das. 9. Nov. 1831, war Erzieherin in Wien und Paris, wurde 1813 katholisch und kehrte 1825 nach Berlin zurück. Wegen ihrer ungewöhnl. Verstandes- und Herzensbildung allgemein geschätzt, stand sie in freundschaftlichen Beziehungen zu den bedeutendsten Geistern des In- und Auslandes, ist aber selbst schriftstellerisch nicht hervorgetreten.

Körner: M.s Töchter (Preuß. Jahrbücher, Bd. 214, 1928).

5) Moses, Philosoph, *Dessau 6. Sept. 1729, † Berlin 4. Jan. 1786, kam 1743 nach Berlin, wurde 1750 Hauslehrer, 1754 Buchhalter bei einem Seidenfabrikanten und nach dessen Tod Geschäftsteilhaber. Mit Lessing verband ihn seit 1754 Freundschaft, deren Zeugnis Lessings »Nathan der Weise« enthält; mit Kant wechselte er Briefe. M.s Denken stand unter dem Einfluß von Maimonides, Locke, Leibniz. Er verbreitete in formsicheren, leicht verständlichen Schriften die Grundgedanken der Aufklärung. Als Kritiker nahm er an Nicolais »Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freien Künste« und an Lessings »Briefen, die neueste Literatur betreffend« hervorragenden Anteil. Für seine »Abhandlung über die Evidenz in den metaphysischen Wissenschaften« (1764) erhielt er den Preis der Berliner Akademie. Die Unsterblichkeit der menschl. Seele suchte er in »Phädon oder über die Unsterblichkeit der Seele« (1767) zu beweisen, das Dasein Gottes in »Morgenstunden oder über das Dasein Gottes« (1785). Der Anlaß zum »Phädon« war ein Briefwechsel mit dem Philosophen Abbt. Das Buch hatte, als edelster Ausdruck der Humanität seiner Zeit, einen großen Erfolg. Es gab auch den Anstoß zu einer Auseinandersetzung mit Lavater über M.s Verhältnis zum Judentum. M. leitete einen Umschwung in der Beurteilung der Judenfrage ein und gab die erste Anregung zur Forderung der Gleichberechtigung. Seine Schriften wiesen das Judentum seiner Zeit auf den Weg der Durchdringung mit moderner Kultur. M. übersetzte die Psalmen und den Pentateuch ins Deutsche. Gegen Fr. H. Jacobi, der Lessing als Spinozisten und Atheisten kennzeichnete, veröffentlichte M. die Schrift »M. M. an die Freunde Lessings« (1786), die nach seinem Tode erschien. Ferner schrieb er: »Philosophische Gespräche« (1755), »Briefe über die Empfindungen« (1755), »Jerusalem oder über religiöse Macht und Judentum« (1783); in dem letztgenannten Werk stellte er das Judentum in den großen Zusammenhang der Kulturreligionen und forderte unbedingte Gewissensfreiheit. Seine »Gesammelten Schriften« gab in 7 Bänden 1843—45 G. B. M. heraus, »Schriften zur Philosophie, Ästhetik und Apologetik« in 2 Bänden Brasch (1880; 2. Aufl. 1881). Kayserling veröffentlichte »M. M., Ungedrucktes und Unbekanntes von ihm und über ihn« (1883). Seit 1929 erscheint im Auftrag der Akademie für die Wissenschaft des Judentums und der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums eine kritische Ausgabe (»M.s ges. Schriften«, 18 Bde.). Denkmal in Dessau (1890).



Moses Mendelssohn (Gemälde von Graff, 1771).



Bibliographie in der Ztschr. für Gesch. der Juden in Deutschland (1929). — Schwab: M., sa vie et ses œuvres (Paris 1868); Kayserling: M. M., sein Leben und sein Wirken, (2. Aufl. 1888); H. Kornfeld: M. M. und die Aufgabe der Philosophie (1896); L. Goldstein: M. M. und die deutsche Ästhetik (1904); Beate Berwin: M. M. im Urteil seiner Zeitgenossen (1919); M. M. Zur 200jähr. Wiederkehr seines Geburtstages, hg. von der Encyclopaedia iudaica (1929); Gedenkbuch für M. M., hg. v. Verband der Vereine für jüdische Geschichte und Literatur (1929); M. M., der Mensch und das Werk, hg. v. B. Badt-Strauß (1929); Fritz Bamberger: Die geistige Gestalt M. M.s (1929).

Mendelssohn-Bartholdy, 1) Albrecht, Völkerrechtslehrer, Enkel von 3), *Karlsruhe 25. Okt. 1874, wurde 1905 ord. Prof. in Würzburg und 1920 in Hamburg, wo er seit 1923 auch das Institut für auswärtige Politik leitet. M. hat sich bes. um den Ausbau der deutschen Beziehungen zu den Ver. St. v. A. bemüht. Schriften: »Grenzen der Rechtskraft« (1900), »Räumliches Herrschaftsgebiet des Strafgesetzes« (1910), »Bürgertugenden in Krieg und Frieden« (1916), »Völkerbund als Arbeitsgemeinschaft« (1918), »Der Volkswille« (1919), »Diplomatie« (1927), »European situation« (1928). Mit F. Thimme hat M. das umfassende Aktenwerk des Auswärtigen Amts (»Die große Politik der europ. Kabinette 1871—1914«, 40 Bde., 1922—27) herausgegeben, ferner Band 5 und 6 des »Handbuchs der Politik« (1921 und 1927); er ist auch Gründer und Herausgeber der Zeitschrift »Europ. Gespräche« (seit 1922).

2) Fanny, Schwester von 3), →Hensel 5).

3) Felix, Komponist, Enkel von Moses →Mendelssohn (5), *Hamburg 3. Febr. 1809, †Leipzig 4. Nov. 1847, Schüler von Ludwig Berger und Karl Friedrich Zelter, trat schon mit 9 Jahren öffentlich als Klavierspieler auf und schuf mit 17 Jahren Meisterwerke (Sommernachtstraum-Ouvertüre; Oktett). 1825 begleitete er seinen Vater nach Paris. Nach fruchtlosen Opernversuchen wandte sich M. wieder der Instrumentalmusik zu und hatte schon mit 20 Jahren eine Reihe von Hauptwerken geschaffen. Die Wiedererweckung der »Matthäuspassion« von J. S. Bach (aus hundertjähriger Vergessenheit) durch M. mit Hilfe Zelters und der Berliner Singakademie (1829) war eine Großtat.



Felix Mendelssohn-Bartholdy (Gemälde von Eduard Magnus).

1829 ging M. nach London, wo er sehr gefeiert wurde, 1830 war er in Italien, wo er alte Musik studierte, 1832 kam er über München, Paris, London nach Berlin zurück und ging 1833 wieder nach London. Er wurde im Herbst 1833 Musikdirektor in Düsseldorf und lebte seit 1835 in Leipzig als Leiter der Gewandhauskonzerte, die durch ihn Weltruf erlangten. Er gründete mit andern 1843 das Leipziger Konservatorium, das unter seiner Leitung zum Mittelpunkt des europäischen Musiklebens wurde. M. ist als Pianist, Dirigent und Tondichter eine der glänzendsten Erscheinungen der ersten Hälfte des 19. Jahrh. Aufgewachsen in der feingeistigen bürgerl. Kultur, geldlich völlig unabhängig, vermochte er sich ganz der harmonischen Entwicklung seiner Anlagen zu widmen. Vielleicht aber haben diese glücklichen Lebensumstände es auch mit sich gebracht, daß die letzten Tiefen der Leidenschaft, die unwägbaren Triebkräfte einer ringenden Menschenseele seiner Kunst versagt geblieben sind. Dieser Wesenszug scheidet M. von den eigentl. Romantikern; abgesehen von dem schwärmerischen und zum Gefühlsüberschwang neigenden Charakter seiner Melodik, ist er dank seiner Formklarheit und inneren Ausgeglichenheit als Spätklassiker zu bezeichnen. Auf allen Gebieten der Tonkunst mit Ausnahme der Oper hat M. Werke von bleibendem Wert geschaffen. In seinen Oratorien strebte er den Geist Bachs und Händels seiner Eigenart anzugleichen. Seine religiöse Überzeugungskraft kommt vor allem auch in seinen Motetten und Psalmen zum Ausdruck. Seine dichterisch bedingten Konzertouvertüren, eine eigentlich erst von ihm geschaffene Gattung, gehören zu den feinsten Blüten der Instrumentalmusik des 19. Jahrh. Dichterisch-programmatische Züge in strenger formaler Bindung weisen auch die Sinfonien auf. Sein Violinkonzert gehört zu den am meisten gespielten Werken dieser Gattung. Von den Schauspielmusiken hat bes. die zum »Sommernachtstraum« auf die Folgezeit lange nachgewirkt. Groß ist der Einfluß seiner Klavierkompositionen gewesen, vor allem der »Lieder ohne Worte«. Die Lieder und Männerchöre haben Volkstümlichkeit erlangt.



Das Werkverzeichnis umfaßt 72 zu seinen Lebzeiten (op. 1—72) und 49 (op. 73—121) nach seinem Tode gedruckte Werke. Hauptwerke: Oratorien »Paulus« op. 36 (1836) und »Elias« op. 70 (1846); Konzertouvertüren »Sommernachtstraum« op. 21, »Die Hebriden« op. 26, »Meeresstille und glückliche Fahrt« op. 27, »Die schöne Melusine« op. 32, »Ruy Blas« op. 95, »Trompetenouvertüre« op. 101; 5 Sinfonien, Nr. 1 C-Moll op. 11, Nr. 2 Sinfoniekantate »Lobgesang« op. 52, Nr. 3 (schottische) A-Moll, Nr. 4 (italienische) A-Dur, Nr. 5 (Reformationssinfonie) D-Dur; Violinkonzert E-Moll op. 64; Klavierkonzert G-Moll op. 25 und D-Moll op. 40; für Klavier und Orchester: Capriccio H-Moll op. 22, Rondo brillant op. 29, Serenade op. 43; Schauspielmusiken: Musik zu Antigone op. 55, Die erste Walpurgisnacht op. 60, Ein Sommernachtstraum op. 61, Athalia op. 74 und Ödipus auf Kolonos op. 93; Kammermusik: Oktett für Streichinstrumente op. 20, 7 Streichquartette, 2 Streichquintette, Klaviersextett, 3 Klavierquartette, 2 Klaviertrios, 2 Violoncellosonaten u. a.; Klavierwerke: 8 Hefte »Lieder ohne Worte« (op. 19, 30, 38, 53, 62, 67, 85, 102), 4 Sonaten, 3 Hefte Variationen, 6 Präludien und Fugen, Rondo capriccioso, Phantasien, Charakterstücke usw.; 6 Orgelsonaten; Gesangwerke: 83 Lieder, 13 Duette, 28 gemischte und 21 Männerquartette, Kantaten, Psalmen, Motetten und andere Chorwerke; Bühnenwerke: Singspiel »Die Heimkehr aus der Fremde« op. 89 und Bruchstücke einer Oper »Lorelei«. Gesamtausgabe der Werke von J. Rietz (1874—77).

Briefe M.s gaben heraus sein Bruder Paul M. (»Reisebriefe 1830—32«, 1861; »Briefe 1833—47«, 1862; Gesamtausg. in 1 Bd., 7. Aufl. 1899), F. Moscheles (»Briefe an Ignaz und Charlotte Moscheles«, 1888), J. Schubring (»Briefwechsel mit Schubring«, 1892), E. Wolff (1907) und K. Klingemann (1909).

F. Hiller: Felix M. (2. Aufl. 1878); W. S. Rockstro: Mendelssohn-Bartholdy (1884; erweitert 1911); W. A. Lampadius: Felix M., ein Gesamtbild seines Lebens und Schaffens (1886); J. Eckardt: Ferd. David und die Familie M. (1888); E. Devrient: Meine Erinnerungen an F. M. (3. Aufl. 1891); Reißmann: Mendelssohn-Bartholdy (3. Aufl. 1893); C. Bellaigue: Mendelssohn (1907); Ernst Wolff: Felix M. (2. Aufl. 1909); W. Dahms: Mendelssohn-Bartholdy (5. Aufl. 1919); Seb. Hensel: Die Familie Mendelssohn 1729—1847 (Neuausg. von F. Brandes, 2 Bde., 1929); Rud. Werner: F. M. als Kirchenmusiker (1930).

4) Karl, Geschichtsforscher, Sohn von 3), *Leipzig 7. Febr. 1838, †Brugg (Schweiz) 23. Febr. 1897, war 1868—73 ord. Prof. in Freiburg; später zog er sich ins Privatleben zurück. Er schrieb: »Graf Johann Kapodistrias« (1864), »Der Rastatter Gesandtenmord« (1869), »Geschichte Griechenlands von 1453 bis auf unsere Tage« (2 Bde., 1870—74), »Goethe und Felix M.« (1874).

Menden, Stadt im Ldkr. Iserlohn des preuß. RgBz. Arnsberg (Prov. Westfalen; Karte 46, E 2), im nordwestl. Sauerland an der Mündung der Öse in die Hönne, 140 m ü. M., an den Bahnen Fröndenberg-Neuenrade und Letmathe-Fröndenberg-Unna, Sitz eines AGer. und einer Reichsbanknebenstelle, hat (1925) 13680 meist kath. E. (2270 Evang., 40 Isr., 90 Sonstige), Heimatmuseum, Realgymnasium, katholisches Lyzeum, evangelische höhere Mädchenschule, Waisenhaus; Metall-, Elektro- und Devotionalienindustrie.

Gisbert Kranz: Zur Gesch. der Stadt M. (1926).

Menderęs, Flüsse in Kleinasien: **1) Böjük M., Großer M.,** im Altertum **Mäander** (Karte 79, C 4—B 5), etwa 450 km lang, mündet nördl. vom Golf von Mendelia.

2) Kütschük M., Kleiner M., im Altertum **Kaystros,** etwa 100 km lang, entspringt am Bos-Dagh und mündet in den Golf von Scalanova.

Mendes, altägypt. Hauptstadt des 16. unterägypt. Gaus, in dem ursprünglich eine Delphingöttin, später der »Bock von M.« verehrt wurde. Ruinen beim Dorfe Timai el Amdid.

Mendès [*mādäß*], Catulle [*katül*], franz. Schriftsteller, *Bordeaux 22. Mai 1841, †bei einem Eisenbahnunglück zwischen Paris und Saint-Germain 7. Febr. 1909, gehörte zur Dichtergruppe der Parnassiens und verfaßte eine große Anzahl von Gedichten, Romanen, Erzählungen, Dramen, Operntexten, Balletten und ästhetisch-kritischen Schriften, die ihn als formgewandten Verskünstler und Prosaisten zeigen. M. trat als einer der ersten in Frankreich für Richard Wagner ein (»Richard Wagner«, 1886). Seine Gedichte erschienen gesammelt als »Les poésies de Catulle M.« (3 Bde., 1892), ein neuer Band ist »Les braises du cendrier« (1900). Von seinen Romanen seien genannt: »Le roi vierge« (1881, Ludwig II. von Bayern und Richard Wagner behandelnd), »L'homme tout nu« (1881), »Verger fleuri« (1894); von seinen Dramen: »Scarron« (Comédie tragique, 1905) und bes. »Glatigny« (Drame funambulesque, 1906). Theaterkritiken sind gesammelt in »L'art au théâtre« (1896, 1897, 1900). Seine Gattin, Mme. **Jane Catulle M.,** veröffentlichte feinsinnige Gedichte in den Sammlungen »Les charmes« (1904) und »Le cœur magnifique« (1909).

A. Bertrand: Catulle M. (1908).

Mẹndesantilope, →Pferdeböcke.

Mendes Leal [*mendiseh*], José da Silva, portug. Dichter, →Leal 2).

Mendes Pinto [*mẽndjseh pintū*], portug. Dichter, →Pinto.

Mendikạnten [von lat. mendicare 'betteln'], →Bettelmönche.

Mẹndip Hills, kahle steile Hügelkette in der engl. Gfsch. Somerset, zwischen Avon und Axe, 48 km lang, im Black Down 325 m hoch.

Mẹndola, La, Alpenpaß, →Mendel.

Mendoza [*-doßă*], 1) argentinische Provinz, umfaßt 146000 qkm mit (1928) etwa 400000 E. Die Provinz besteht im O aus Flachland, hat im W Anteil an den Kordilleren und beherrscht hier den seit alters begangenen Uspallata- (über 3900 m) und den Planchonpaß (2500 m). Das Klima ist subtropisch und im O sehr trocken; die Anbaugebiete sind daher auf künstliche Bewässerung angewiesen. Die Bodenschätze (Silber, Kupfer, Gold, Eisen, Steinkohlen, Salz, Marmor) können wegen der ungünstigen Verkehrsverhältnisse nur wenig ausgenützt werden. In der Viehzucht herrscht die Schafzucht vor. Angebaut werden Getreide und Luzerne, insbesondere aber Wein und Obst. Etwa die Hälfte der argentin. Weinerzeugung kommt aus M. (jährlich etwa 4 Mill. hl). Die Provinz wird von der transandinen Bahn mit mehreren Abzweigungen gequert.

2) Hauptstadt der Prov. M. (Karte 108, C 4), in gesunder Lage 750 m ü. M., an der transandinen Bahn mit Abzweigungen nach San Juan und San Carlos, hat (1928) etwa 70000 E. Die nach dem Erdbeben 1861 größtenteils neu aufgebaute Stadt besitzt prächtige Anlagen und Plätze, viele Kirchen, Ackerbauschule, Erdbebenwarte, Flughafen.

M. wurde 1559 im Auftrag des Statthalters von Chile, García Hurtado de M., gegründet und nach ihm benannt. Hier organisierten San Martín und O'Higgins 1815/16 das argentin.-chilen. Heer, das die Befreiung Chiles von der span. Herrschaft durchführte.

Mendoza [*-dotha*], 1) Anna de, Fürstin von **Eboli,** Geliebte Philipps II. von Spanien, →Eboli.

2) Antonio de, span. Staatsmann, Bruder von 3), *Alcalá la Real (bei Granada) 1490 (?), †Lima 21. Juli 1552, wurde 1536 an Stelle des Eroberers Cortez der erste Vizekönig von Mexiko (Neuspanien), wo er eine ausgezeichnete Verwaltung führte; er suchte das Los der Indianer zu mildern, gründete die Universität Mexiko und veranlaßte weitere Entdeckungszüge, so die Expedition Coronados, der 1540/41 das Gebiet der Pueblo-Indianer (Cibola) erforschte, und die Auffindung der Philippinen durch Villalobos (1543). M. wurde 1550 zum zweiten Vizekönig von Perú ernannt.

A. S. Aiton: Antonio de M. (Durham, North Carolina, 1927); Pérez Bustamante: Los orígenes del gobierno virreinal de las Indias españoles. Don Antonio de M. (1928).

3) Diego **Hurtado de,** span. Schriftsteller und Staatsmann, *Granada 1503, †Madrid 1575. Er diente Karl V. als Soldat und Diplomat, war seit 1547 Botschafter in Rom und Hauptvertreter der spanischen Politik in Italien. Seit 1554 wieder in Spanien, lebte er meist in Granada. M. war Humanist, besaß große Handschriftenschätze und schrieb nach klassischem Muster die Geschichte des Moriskenaufstandes 1568—71 (»Guerra de Granada«, neu hg. Paris 1896 in der »Collection Mérimée«, Bd. 2). Als Dichter bediente er sich der ital. Formen wie auch der span. Strophen, die er häufig in den Dienst burlesker Satire stellte. »Obras poéticas« (Madrid 1877, auch in der »Biblioteca de autores españoles«, Bd. 32). Der Schelmenroman →Lazarillo de Tormes ist nicht sein Werk.

R. Foulché-Delbosc in der Revue hispanique, Bd. 1 (1894), Bd. 5 (1898), Bd. 32 (1914), Bd. 35 (1915).

4) Iñigo **López de,** span. Dichter, →Santillana.

5) Pedro de, span. Konquistador, *Guadix (Prov. Granada) 1487, †1537, trat an die Spitze einer großen Expedition zur Eroberung der La-Plata-Lande und gründete am 2. Febr. 1535 Buenos Aires.

Mendrịsio, deutsch **Mẹndris,** Hauptort des Bezirks M. (102 qkm, 26880 kath. und ital. E.) im schweiz. Kanton Tessin (Karte 55, F 5), südl. vom Luganer See, in üppigem breitem Tal am Südfuß des Monte Generoso, 370 m ü. M., an der Gotthardbahn, hat (1920) 3610 kath. E., Technikum; Weinbau, Seidenspinnerei, Gießerei, chem. und Tabakfabriken.

Mẹne, griech. Mondgöttin, →Selene.

Menedẹmos, griech. Philosoph aus Eretria auf Euböa, lebte ungefähr 350—276 v. Chr., verpflanzte die von Phädon gestiftete →Elische Schule nach Eretria.

Mẹnégoz [*mēnēgo*], Eugène, franz. evang. Theolog, *Algolsheim (Elsaß) 25. Sept. 1838, †Paris 29. Okt. 1921, wurde 1866 Pfarrer einer deutschen Gemeinde in Paris, 1877 Prof. das., zeigt in seinen Grundgedanken Verwandtschaft mit A. →Sabatier. M. schrieb: »La notion biblique du miracle« (1894; deutsch 1895), »La justification par la foi d'après St-Paul et St-Jacques« (1901; deutsch 1903), »Le fidéisme et la notion de la foi« (1905).

Menelạos, 1) in der griech. Sage ein König von Lakedämon, Sohn des Atreus, jüngerer Bruder des Agamemnon, Gemahl der Helena und als solcher eine Hauptperson in dem Sagenkreise vom Zuge der Griechen gegen Troja. Nach dem Fall Trojas segelte M. mit Helena ab, wurde aber verschlagen und irrte mit ihr acht Jahre umher. Schließlich fing er durch List den Meergott Proteus und erzwang von ihm

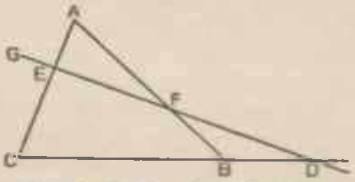
Auskunft über den Weg nach der Heimat. Nach seiner Rückkehr lebte er als König in Sparta, wo ihn (nach der Odyssee) Telemachos besucht. Berühmte antike Darstellung der Szene, wie M. die Leiche des Patroklos aus dem Schlachtgetümmel rettet, in einer auf die rhodische Kunst des 2. Jahrh. v. Chr. zurückgehenden Gruppe in der Loggia dei Lanzi in Florenz.



Menelaos: Marmorgruppe des Menelaos mit der Leiche des Patroklos (rhodische Schule, 2. Jahrh. v. Chr.; Florenz, Loggia dei Lanzi).

Carl Robert: Griechische Heldensage (1920).

2) Griech. Mathematiker aus Alexandria, lebte zur Zeit Trajans. Erhalten sind von ihm drei Bücher »Sphaerica«, in einer lat. Übersetzung, hg. v. Maurolycus (1558) und von Halley und Costard (1758). M. beschäftigte sich bes. mit sphärischer Trigonometrie. Der **Satz des M.** besagt: Schneidet eine Gerade GD die Seiten eines Dreiecks ABC oder auch die Verlängerungen dieser Seiten, so wird jede Seite innen oder außen in einem bestimmten Verhältnis geteilt, z. B. in der Abb. AC im Verhältnis $AE:EC$. Dann folgt, daß die Produkte der drei Teilverhältnisse den Zahlenwert -1 ergeben, wenn das äußere Verhältnis negativ gerechnet wird. Also gilt:



Menelaos: Satz des Menelaos.

$$\frac{AE}{EC}\cdot\frac{BF}{FA}\cdot\frac{CD}{DB}=-1.$$

Björnbo: Über M.' Sphärik (1902).

3) Ein in Rom zur Zeit des Tiberius, d. h. des beginnenden 1. Jahrh. n. Chr., tätiger Bildhauer klassizistischer Richtung, Schüler des Stephanos. Ein mit seinem Namen signiertes Werk ist in einer jetzt im Thermenmuseum zu Rom befindlichen Marmorgruppe erhalten, die wahrscheinlich Orestes und seine Schwester Elektra darstellt.

Kekulé: Die Gruppe des Künstlers M. (1870); Brunn: Gesch. der griech. Künstler, Bd. 1 (2. Aufl. 1888); Lippold: Kopien und Umbildungen griech. Statuen (1923).

Menelik, Kaiser von Abessinien, →Menilek.

Menéndez Pidal [-*dĕth*], Ramón, span. Gelehrter, *La Coruña 13. März 1869, seit 1899 Universitätsprof. in Madrid, vermittelte 1904 bei Grenzstreitigkeiten zwischen Perú und Ecuador, seit 1914 Herausgeber der »Revista de Filologia Española«. Sein »Cantar de Mio Cid« (3 Bde., 1908—13) und die »Origines del español« (1926) sind bes. wichtig. Von seinen Werken seien ferner genannt: »La leyenda de los Infantes de Lara« (1896), »Manual de Gramática historica española« (1904; 5. Aufl. 1925), »El Idioma español en sus primeros tiempos« (1927), »La España del Cid« (Bd. 1, 1929).

Vollständige Bibliographie in Homenaje a M. P., Bd. 3 (Madrid 1925).

Menéndez y Pelayo [-*dĕth*], Marcelino, span. Literarhistoriker und Ästhetiker, *Santander 3. Nov. 1856, †das. 19. Mai 1912, seit 1898 Direktor der Nationalbibliothek in Madrid. Von seinen Werken sind bemerkenswert: »Historia de la poesia Castellana en la edad media« (1891), »Historia de la poesia hispanoamericana« (1911), vor allem »La historia de las ideas esteticas en España« (6 Bde., 1883—1911; 2. Aufl. 1903—12). »Estudios de critica literaria« (1895—1907). Er übersetzte Plautus, Cicero, Shakespeare u. a., gab heraus: »Antologia de liricos castellanos« (13 Bde., 1890—1908), die Dramen Lope de Vegas, Bd. 2—13, mit Einleitungen. »Obras completas« (1911 ff.). Seine Bibliothek von 40000 Bänden erbte die Stadt Santander (das. Denkmal), die sie zum Forschungsinstitut ausgestaltete. Miguel Artigas gibt seit 1918 das »Boletín de la Biblioteca M. y P.« heraus.

A. Bonilla y San Martin: Marcelino M. y P. (1914); R. Blanco y Sanchez: Don M. M. y P. (1925); M. Artigas: Menéndez y Pelayo (1927); A. Farinelli: Marcelino M. y P. (Aufsätze, Reden und Charakteristiken zur Weltliteratur, 1925).

Menenius Agrippa (Lanatus), nach der Sage der Vermittler, den die röm. Patrizier bei der Auswanderung der Plebejer auf den Heil. Berg, 494 v. Chr., entsandten. M. A. bewog die Plebejer durch die Fabel von den Gliedern, die dem Magen den Dienst verweigern, zur Rückkehr gegen das Zugeständnis der Einsetzung der Volkstribunen.

Menephtah, ägypt. König, →Merenptah.

Menes, der erste geschichtl. König Ägyptens (etwa 3200 v. Chr.), stammte aus This und schuf durch Vereinigung von Unter- und Oberägypten den ägypt. Staat der geschichtl. Zeit. Durch Deichbauten soll er das bisher überschwemmte Gebiet des Gaus von Memphis trockengelegt, darin eine Burg, das spätere Memphis, und den Tempel des Gottes Ptah gegründet haben.

Menetekel *s*, Warnungszeichen, Abk. von **Mene tekel u pharsin,** nach Daniel (Kap. 5) die Worte der Geisterschrift beim Gastmahl des babylon. Königs Belsazar, von Daniel auf den Übergang der Herrschaft an die (Meder und) Perser gedeutet: »Er (Gott) hat (das Reich) gezählt, gewogen, zerteilt«; früher in seinem zweiten Teil übersetzt: »Gewogen und zu leicht befunden.« Der (allein geschriebene) Konsonantentext ist doppeldeutig; er kann auch bedeuten: »Eine Mine, eine Mine, ein Sekel und Halbminen.«

H. Bauer: Menetekel (in der Festg. der Numismatischen Gesellschaft zu Halle a. d. S. zum 4. Deutschen Münzforschertage, 1925).

Ménétriers [*mēnētriē*, frz.], svw. →Minstrel; auch →Jongleur.

Menezes [-*sĕsch*], Xavier de, Graf von **Ericeira,** portug. Gelehrter, *1673, †1733, seinerzeit eine europ. Berühmtheit, Dichter, Übersetzer von Boileaus »Art poétique« in Oktaven (1697), Gründer der Academia Portugueza 1700 (seit 1780 Academia Real das Sciencias de Lisboa).

Menfe, Memfe, ägypt. Name von →Memphis.

Menfi, Gem. der ital. Prov. Agrigent (Sizilien, Karte 68, D 6), 119 m ü. M., hat (1921) 11320 E., AGer.

Menformon, kristallinische Substanz aus Eierstocksfollikeln, Plazenta (Mutterkuchen) oder Schwangerenharn, weibl. Sexualhormon. Gegen Störungen der Eierstocktätigkeit verwendet, bes. in den Wechseljahren.

Menge, in der Mathematik eine Zusammenfassung von Elementen zu einem Ganzen, wobei die Elemente alle gewöhnl. Gegenstände der Anschauung

oder auch des Denkens sein können. Von besonderem Interesse sind die aus unendlich vielen Elementen bestehenden sog. transfiniten oder unendlichen Mengen, unter diesen namentlich die Punktmengen, die für eine strenge Begründung der Differentialrechnung und Funktionentheorie von Wichtigkeit sind. Ein Teil einer Menge heißt **Untermenge.** Die gemeinsamen Elemente zweier Mengen bilden den Durchschnitt der beiden Mengen. Die leere oder Nullmenge enthält kein Element. Mengen heißen äquivalent, wenn ihre Elemente eindeutig aufeinander bezogen werden können; sie besitzen dann gleiche »Mächtigkeit«. Die Mächtigkeit wird durch die transfinite Kardinalzahl ℵ (hebräisches Aleph) ausgedrückt. Es lassen sich Mengen von beliebig großer Mächtigkeit bilden. Die niedrigste Kardinalzahl (Mächtigkeit) hat die Menge der ganzen positiven Zahlen. Eine mit dieser äquivalente Menge heißt »abzählbar«. So hat z. B. Cantor bewiesen, daß die Menge aller algebraischen Zahlen abzählbar ist, während die Menge aller Punkte des Kontinuums nicht abzählbar ist, da bei den letzteren zu den algebraischen noch die transzendenten Zahlen hinzukommen. Das (noch nicht gelöste) Kontinuumproblem behandelt die Frage, ob die Mächtigkeit des Kontinuums die nächstfolgende hinter der Mächtigkeit der Menge der ganzen Zahlen ist.

Weitergehende Untersuchungen knüpfen an die Anordnung der Elemente einer Menge an und führen zum Begriff des Ordnungstypus oder der Ordnungszahl einer Menge. »Wohlgeordnet« heißt eine Menge, wenn jede ihrer Untermengen ein erstes Element hat. Beim weiteren Ausbau der Cantorschen »klass. Mengenlehre« stieß man auf die sog. Antinomien oder Paradoxien der Mengenlehre. Um sie zu vermeiden, haben Zermelo, Russell, Weyl und Brouwer der Mengenlehre auf verschiedene Arten eine strengere Grundlage gegeben; diese mathem. Richtung wird als →Intuitionismus (2) bezeichnet.

Bolzano: Paradoxien des Unendlichen (1851); Grelling: Mengenlehre (1924, eine kurze Einführung); Adolf Fraenkel: Zehn Vorlesungen über die Grundlagen der Mengenlehre (1927), Einleitung in die Mengenlehre (3. Aufl. 1928); Hausdorff: Grundzüge der Mengenlehre (2. Aufl. 1927); Kamke: Mengenlehre (1928).

Menge, Gisbert, kath. Theolog, * Herten (Westfalen) 17. Dez. 1873, wurde Franziskaner in Paderborn und gründete 1920 den Winfridbund zur Zurückgewinnung der von der kath. Kirche Getrennten. M. schrieb: »Die Wiedervereinigung im Glauben« (Bd. 1, 1914), »Die Herrlichkeit der kath. Kirche in ihrer Lehre« (1919), »Versuche zur Wiedervereinigung Deutschlands im Glauben« (1920).

Mengede, ehemal. westfäl. Landgemeinde, 1928 in Dortmund eingemeindet.

Meng(e)dünger, der →Kompost.

Mengelberg, Willem, Dirigent, Pianist und Komponist, * Utrecht 28. März 1871, ist seit 1895 Dirigent des Concertgebouw-Orchesters in Amsterdam, seit 1913 gleichzeitig auch des Philharmonischen Orchesters in London und seit 1921 des National-Symphony-Orchesters in New York, das mit der Philharmonie das. vereinigt wurde. 1907—20 dirigierte er außerdem die Museumskonzerte in Frankfurt a. M. und 1908—20 auch den Cäcilienverein das.

H. Nolthenius: Willem M. (1920); A. van den Boer: De psychologische beteeknis van W. M. als dirigent (1925).

Mengelwurz(el), Pflanzenart, →Ampfer.

Mengen, Stadt im württemb. OA. Saulgau (Karte 51, G 4), im O der Schwäb. Alb, an der Ablach, unweit deren Mündung in die Donau, 560 m ü. M., an der Bahn Ulm-Sigmaringen und der Nebenbahn M.-Krauchenwies, hat (1925) 3040 meist kath. E., got. Pfarrkirche, 1604 und 1742 umgebaut; Forstamt; Latein- und Realschule, Gewerbeschule; Textilindustrie, Sägewerke.

Mengenkosten, →Kosten.

Mengenkurs, →Mengennotierung.

Mengenlehre, ein im 19. Jahrh. von G. →Cantor nach Vorarbeiten von Bolzano ursprünglich unter dem Namen **Mannigfaltigkeitslehre** geschaffenes Gebiet der Mathematik. Durch die M. wurde das sog. aktual Unendliche (→Aktuell) als wohldefinierter Begriff in die Mathematik eingeführt. Gegenstand der M. sind die »Mengen«, →Menge.

Mengennotierung, Quantitätsnotierung, indirekte Notierung, eine Kursfestsetzung, bei der im Gegensatz zur →Preisnotierung im Devisenverkehr die feste Währung im Inlande liegt. Die Kurszahl **(Mengenkurs)** gibt an, wieviel Einheiten der ausländ. Währung dem festbleibenden Betrag der inländ. Währung entsprechen. Ein Sinken des Kurses bedeutet ein Steigen des fremden Wertes und umgekehrt. Die M. ist üblich in London und New York.

Mengenpreis, im deutschen Buchhandel die Bezeichnung für einen ermäßigten Gesamtpreis, zu dem eine größere Anzahl von Exemplaren desselben Werkes geschlossen an einen Bezieher abgegeben werden kann.

Mengenrabatt, →Rabatt.

Mengenskontro *s*, Hilfsbuch der Buchhaltung, das in Ergänzung der Wertrechnung der syst. Bücher den Lagerverkehr oder den Verkehr in Wechseln oder Wertpapieren rein mengenmäßig, d. h. stück- oder gewichtsweise erfaßt.

Menger, 1) Anton, Bruder von 2), österreichischer Jurist und Sozialpolitiker, * Maniow (Galizien) 12. Sept. 1841, † Rom 6. Febr. 1906, wurde 1872 Privatdozent in Wien, 1875 ao., 1877 ord. Prof. für österr. Zivilprozeßrecht das. 1899 trat er in den Ruhestand. M. war Sozialist. Er strebte in seinen Werken eine Verbindung von sozialwissensch. und jurist. Erkenntnis an und suchte das geltende Recht vom Standpunkt sozialer Zielsetzungen aus zu beleuchten. Seine Hauptwerke sind: »System des österr. Zivilprozeßrechts« (Bd. 1, 1876), »Das Recht auf den vollen Arbeitsertrag« (1886), »Das bürgerl. Recht und die besitzlosen Volksklassen« (1890), »Die sozialen Aufgaben der Rechtswissenschaft« (1895), »Neue Staatslehre« (1903), »Neue Sittenlehre« (1905), »Volkspolitik« (1906).

Grünberg: Anton M. (Biogr. Jahrbuch, Bd. 11, 1908).

2) Karl, österreichischer Volkswirtschaftler, Bruder von 1), * Neu-Sandez (Galizien) 23. Febr. 1840, † Wien 26. Febr. 1921, war von 1873—1903 Prof. in Wien und von 1876—78 Lehrer des Kronprinzen Rudolf für polit. Ökonomie und Statistik. M. war einer der bedeutendsten Theoretiker der sog. »österr.« Schule der Volkswirtschaftslehre und hat sich bes. durch seine Forschungen zur Methodenlehre und zum Wertproblem ausgezeichnet. Im sog. »älteren Methodenstreit« der Volkswirtschaftslehre war er der Hauptvertreter der Richtung, die gegen den damals herrschenden Historismus der Schule Schmollers die Berechtigung und Notwendigkeit theoretisch-deduktiver Forschungsweise vertrat. In der Wertlehre hat er zusammen mit Jevons und Walras, jedoch unabhängig von ihnen, die Grenznutzentheorie begründet (→Grenznutzenschule). Seine methodischen Untersuchungen boten auch der Wissenschaftslehre Windelbands und Rickerts viel Anregung. Er schrieb:

»Grundsätze der Volkswirtschaftslehre« (Bd. 1, 1871), »Untersuchungen über die Methode der Sozialwissenschaften« (1883), »Die Irrtümer des Historismus in der deutschen Nationalökonomie« (1884), »Beiträge zur Währungsfrage in Österreich-Ungarn« (1892), »Der Übergang zur Goldwährung« (1892).

Perlmutter: Karl M. und die österr. Schule der Nationalökonomie (1902); v. Wieser: Karl M. (Neue Österr. Biographie, Abt. 1, Bd. 1, 1923); Weinberger: Die Grenznutzenschule (1926); Bernhard Pfister: Die Entwicklung zum Idealtypus (1928).

Mengeringhausen, Ldgem. (Titularstadt) in dem (bis 1929 waldeckischen) Kreis der Twiste des preuß. RgBz. Kassel (Prov. Hessen-Nassau; Karte 46, G 2), 2 km südwestl. von Arolsen, 325 m ü. M., an der Bahn Marburg-Warburg, hat (1925) 1500 meist evang. E., alte Fachwerkhäuser, landw. Winterschule; Holzindustrie. M. ist Sommerfrische.

Mengersgereuth-Hämmern, Ldgem. und Luftkurort im thüring. Ldkr. Sonneberg (Karte 47, E 4), am Südhang des Thüringer Waldes, 487—513 m ü. M., an der Bahn Sonneberg-Unterneubrunn, hat (1925) 4060 evang. E.; Volksbücherei; Porzellan-, Spielwarenindustrie (z. T. noch Hausindustrie).

Mengfrucht, Mengfutter, das →Gemenge.

Menghin, Oswald, österr. Vorgeschichtsforscher, *Meran 18. April 1888, wurde 1913 Privatdozent für Vorgeschichte an der Wiener Universität, 1918 ao. Prof., 1922 ord. Prof. Sein Hauptverdienst liegt in der syst. Erarbeitung der vorgeschichtlichen Kulturkreise im Sinne der Schmidt-Koppersschen Kulturkreisforschung; Hauptwerke: »Weltgeschichte der Steinzeit« (1931), »Einführung in die Vorgeschichte Böhmens und Mährens« (1926), die von ihm besorgte 3. Aufl. des Werkes von Hörnes »Urgeschichte der bildenden Kunst in Europa« (1925). M. gibt die »Wiener Prähistor. Zeitschrift« heraus (seit 1914).

Meng K'o, chines. Philosoph, →Meng-tsï.

Mengkorn, →Gemenge.

Menglöd, Beiname der nord. Göttin →Freyja.

Mengs, Anton Raphael, Maler und Kunstschriftsteller, *Aussig (Böhmen) 22. März 1728, †Rom 29. Juni 1779, wurde von seinem Vater, dem Maler Ismael M. (*Kopenhagen 1688, †Dresden 26. Dez. 1764) als Kind ausgebildet, ging mit ihm 1741 nach Rom, 1744 nach Dresden, wo er 1745 Hofmaler Augusts des Starken wurde, war 1746—49 wieder in Rom, wo er heiratete und zum Katholizismus übertrat, 1749—53 noch einmal in Dresden und wurde 1754 in Rom Direktor der Akademie San Luca. 1761 folgte M. einem Ruf Karls III. nach Madrid, kehrte aber wegen Überarbeitung 1769—73 und zum letztenmal 1775 nach Rom zurück. In den Hauptwerken seiner Jugendzeit ist M. noch reiner Barockmaler: Pastellbildnisse (Dresden, Galerie; darunter das Selbstbildnis von 1746), Altarbilder für die Hofkirche das. seit 1751 (Himmelfahrt Christi, erst 1766 vollendet; Josephs Traum, in der Galerie das.; Maria Immaculata). Erst bei seinem dritten röm. Aufenthalt wandelt sich sein Stil unter dem Einfluß Raffaels und der Antike, vor allem der damals aufgefundenen Wandgemälde aus Herculaneum. Wesentlich für diese Entwicklung war auch die Freundschaft mit Winckelmann (seit 1755). Die Deckengemälde in San Eusebio in Rom (1757; Verklärung des Heiligen) und der Villa Albani das. (1761; Der Parnaß; Tafel Klassizismus II, Abb. 5), die Bildnisse Papst Klemens' XIII. (1758; Bologna, Pinakothek) und Winckelmanns (um 1761; Krakau, Fürst Lubomirski) und die antiken Geschichtsbilder (Antonius und Kleopatra; 1760, Wien, Sammlung Czernin) bezeichnen den Übergang vom Barock zu einem barocken Klassizismus. Die Hauptwerke seiner span. Zeit sind die Deckengemälde im Theater zu Aranjuez und im Schloß zu Madrid (Aurora, Aufnahme des Herkules in den Olymp u. a.), das Altarbild der Geburt Christi (Madrid, Prado) und zahlreiche Bildnisse (die meisten im Prado, Selbstbildnis von 1773 in den Uffizien in Florenz). Die Arbeiten seiner letzten röm. Jahre zeigen klare Reife: Urteil des Paris (Leningrad, Eremitage), Befreiung der Andromeda (1777; das.), Bildnis des span. Gesandten d'Azara (1779) und die unvollendete Verkündigung (Wien, Kunsthistor. Museum). M. war zu seiner Zeit der berühmteste deutsche Maler, der von Winckelmann und andern neben Raffael und Michelangelo gestellt und als Erneuerer der Künste begrüßt wurde. Seine Anschauungen über Kunst hat er vor allem in der Schrift »Gedanken über die Schönheit und den Geschmack in der Malerei« dargelegt (1762—71; deutsch von Vögelin 1771 und 1774 und von Schnorr 1818). Gesamtausgaben der Schriften besorgten d'Azara (1780), deutsch Prange (3 Bde., 1786), der hinterlassenen Schriften Schilling (2 Bde., 1843).



Anton Raphael Mengs: Selbstbildnis (1773; Florenz, Uffizien).

Bibliographie der Schriften von und über M. von Lüdecke (Repertorium für Kunstwissenschaft, Bd. 40, 1917); Woermann: Ismael und Anton Raffael M. (Ztschr. für bildende Kunst, n. F. Jahrg. 5, 1894); Justi: Winckelmann und s. Zeitgenossen (3 Bde., 2. Aufl. 1898); Christoffel: Der schriftl. Nachlaß des Anton Raffael M. (1918); Waetzoldt: Deutsche Kunsthistoriker, Bd. 1 (1921); Gerstenberg: J. J. Winckelmann und A. R. M. (1929).

Mengsaat, die Gemengsaat, →Gemenge.

Meng-tse, Möng-tse, postamtl. **Mengtsz,** Stadt in der chines. Prov. Jünnan (Karte 86, D 7), 1370 m ü. M. in einem bergumrandeten Becken, 10 km von der Station Pih-schih-tschai der Bahn Hanoi-Jünnan-fu, hat (1922) etwa 25000 E. M. wurde 1889 dem fremden Handel geöffnet, war früher der wichtigste Handelsplatz der Provinz, hat aber seit Fertigstellung der Bahn nach Jün-nan-fu an Bedeutung verloren. In der Nähe die Zinnminen von Ku-kiu; auch Blei und Zink werden in der Umgebung abgebaut.

Meng-tsï, Mong-dsi, lat. **Mencius,** eigentlich **Meng K'o,** chines. Philosoph des 4. Jahrh. v. Chr., *Tsou (West-Schantung), wo er eine Schule unterhielt und den größten Teil seines Lebens verbrachte. Zeitweise war er Berater an fürstlichen Höfen, so bei König Hui von Nguei (370—319) und Süan von Tsi (319—301), erlangte aber doch nirgends wirksamen Einfluß. Er war ein leidenschaftlicher Parteigänger des Konfuzius und verteidigte dessen Lehre eifervoll gegen andere philosophische Richtungen (Meh Tih und Jang Tschu). Wie →Tsï Sï, dessen Sonderschule er angehörte, vertrat er den Satz von der ursprünglichen Güte der menschl. Natur. Als inneres

Prinzip der Sittlichkeit sah er angeborene soziale Triebe an, aus deren Pflege sich die Kardinaltugenden entwickeln. In seiner Staatslehre forderte er den Primat sittlicher Grundsätze auch für die Führung von Politik und Krieg und trat für einen demokrat. Staatsaufbau ein. Seine Schriften, die gut überliefert sind, wurden von den Neokonfuzianern unter die »Vier klass. Bücher« (Si-schu) aufgenommen. Ursprünglich wenig beachtet, erlangten sie auf den späteren Konfuzianismus überragenden Einfluß. Sie wurden englisch hg. v. Legge: »The works of Mencius« (2. Aufl. 1885), deutsch von Richard Wilhelm: »Mong Dsi« (1916).

Wei: The political principles of Mencius (1916); Yuan: La philosophie morale et politique de Mencius (1927).

Mengtsz, postamtl. Schreibung der chines. Stadt →Meng-tse.

Menhaden [*mēnhēdn*] *m*, **Bunker,** Brevoortia tyrannus, ein etwa 40 cm langer Fisch aus der Fam. der Heringsartigen (Clupeidae), der eine besondere Gatt. vertritt. Er wird an der atlant. Küste Nordamerikas jährlich zu Millionen gefangen, zu Tran und Fischguano verarbeitet und ist nächst dem Kabeljau der wichtigste Fisch in Nordamerika, dessen Fang jährlich 1—2 Mill. Dollar einbringt.

Menhir [kelt. 'langer Stein'] *m*, svw. →Hünensteine.

Meni, ein im Alten Testament (Jes. 65, 11) und in Inschriften genannter semit. Schicksalsgott, verwandt mit der vorislam.-arab. Göttin Manāt.

Ménièresche Krankheit [*mēniär-*, benannt nach dem Pariser Taubstummenarzt Prosper Ménière (1799—1862), der sie zuerst 1861 beschrieb], ein eigentümlicher Symptomenkomplex, bestehend in Drehschwindel, Erbrechen, manchmal auch Ohrensausen und kürzerer oder längerer Bewußtlosigkeit. Die Erscheinungen sind die Folge einer Erkrankung des Vestibularapparates (Bogengänge) im inneren Ohr.

Menig, Jost, Reformator, →Menius, Justus.

Menilek, Menelik. 1) M. I., sagenhafter Sohn Salomos und der Königin von Saba, soll in Abessinien aufgewachsen und dann nach Jerusalem gezogen sein; Salomo wollte ihn zu seinem Nachfolger machen, aber M. kehrte mit den Erstgeborenen der vornehmen Israeliten und der Bundeslade nach Aksum zurück. M.s Grab wird bei Aksum gezeigt, darin gefundene Gebeine sind 1905 als Reliquie in die Zionskirche übergeführt worden. Das Grab wurde 1906 von der Deutschen Aksumexpedition untersucht.

Bezold: Kebra Nagast (1905); Deutsche Aksumexpedition, Bd. 2 (1913).

2) M. II., Kaiser von Abessinien, *Ankober 17. Aug. 1844, †Addis Abeba im Dez. 1913, Sohn des späteren Königs Haila-Malakot von Schoa, wurde 1855 nach dem Tode seines Vaters von Kaiser Theodor gefangengenommen, entfloh aber 1865 nach Schoa und warf sich hier zum König auf. 1876 versuchte er, als Theodors Nachfolger Johannes in den Krieg mit den Ägyptern verwickelt war, sich zum Herrn von ganz Abessinien zu machen, wurde aber von Johannes unterworfen. Nach dessen Tod (1889) wurde M. Kaiser (Negūsa-Nagast) von Abessinien, unterstützt von den Italienern, mit denen er den Vertrag von Uccialli (1889) schloß. Als Italien aber seine Kolonie Eritrea auf Kosten Abessiniens zu erweitern strebte und das Protektorat über das ganze Land beanspruchte, schritt M. 1895 zum Krieg und erreichte nach dem entscheidenden Sieg bei Adua (1. März 1896) die Anerkennung der Unabhängigkeit Abessiniens (Friede von Addis Abeba). Im S, SO und SW gewann er durch siegreiche Feldzüge weite Gebiete, bes. Harar und Kaffa, so daß er zum erstenmal wieder das ganze alte abessin. Kaiserreich, mit Ausnahme der Meeresküste, in seiner Hand vereinigte. M. regierte klug und umsichtig, namentlich auch den Europäern gegenüber, die immer zahlreicher in sein Land kamen. Mit mehreren Staaten schloß er Handels- und Freundschaftsverträge, so 1905 mit dem Deutschen Reich. Ein Ministerkabinett nach europ. Muster errichtete er 1907. Als er 1909 nach mehreren Schlaganfällen regierungsunfähig geworden war, suchte seine Gemahlin Taitu vergeblich die Herrschaft an sich zu reißen; eine Regentschaft führte die Regierung bis zur Großjährigkeit von M.s Enkel →Jasu.



Kaiser Menilek II.

Boeken: Das älteste christl. Kaiserreich und sein Herrscher (1907); Rossetti: Storia diplomatica dell' Etiopia durante il regno di Menelik II. (1910); Guebré-Sellassié: Chronique du règne de Ménélik II, hg. v. M. de Coppet (1930).

Menilektaler, der von dem Kaiser Menilek II. 1893 nach dem Vorbilde des Mariatheresientalers eingeführte Talari Abessiniens.

Menilit *m*, →Opal.

Ménilmontant [*mēnilmōtā*], Stadtteil von → Paris.

Menin [*mōnē*], franz. Name der belg. Stadt → Meenen.

Meningismus, einer leichten Meningitis ähnl. Erscheinungen, die als vorübergehende Reizerscheinungen nach einer Lumbalpunktion auftreten können.

Meningitis [grch.] *w*, die Entzündung der Meningen, der Gehirn- (M. cerebralis, die →Gehirnhautentzündung) oder Rückenmarkshäute (M. spinalis) oder beider zusammen (M. cerebrospinalis). Epidemische M., →Genickstarre.

Meningococcus [grch.], der Erreger der →Genickstarre.

Meningozele [grch.] *w*, **Hirnhautbruch,** Ausstülpung von Gehirnhautteilen durch einen Schädelspalt.

Meninx [grch.], Mz. Meninges, Hirnhaut oder Rückenmarkshaut.

Menippe, im griech. Mythos eine Tochter des Orion, beging Selbstmord, um die Pest von ihrem Heimatlande abzuwehren.

Menippos, griech. Philosoph, Kyniker, *Gadara in Palästina, wahrscheinlich im 3. vorchristl. Jahrh. Er behandelte Gegenstände aus dem Gebiete der praktischen Philosophie in heiterem Tone, wobei er, wie es scheint, abwechselnd von der prosaischen zur metrischen Form überging. Nach ihm sind die »Saturae Menippeae« des M. Terentius →Varro genannt. Deutlicher tritt M.' Schreibweise aus Dialogen des Lucian entgegen, der, wie er selbst sagt, M. nachgeahmt und in einigen Dialogen sich ihm eng angeschlossen habe. M. und die nach ihm benannte Menippeische Satire behandelt Oehler in der Ausgabe: »Marci Terentii Varronis saturarum Menippearum reliquiae« (1845; Appendix von A. Riese 1865). Weitere Bruchstücke sind enthalten in dem

Sammelwerk »Sillographorum Graecorum reliquiae«, hg. v. Wachsmuth (1885).

Im nachhumanistischen Gelehrtentum und der neulat. Poesie ahmte man zunächst den Wechsel von Vers und Prosa nach. Aber auch der Name wurde übernommen, und zwar von Justus Lipsius in der gegen die philol. Kritiker gerichteten Satire: »Satyra Menippea-Somnium« (entstanden wohl um 1590; Ausgaben 1617 und 1655). Auch die franz. Literatur bemächtigte sich des Titels; gegen die guisische Partei erschien 1593 eine Reihe von Pamphleten, die 1594 als »Satyre Ménippée« (hg. v. Ch. Marcilly, 1882) zusammengefaßt wurden; ihr Hauptverfasser war Pierre Leroy.

Knauer: De Luciano Menippo (Hallenser Diss., 1904); Helm: Lucian und M. (1906); Dyroff: Zu den Nachwirkungen des M. (Neue Jahrbücher f. das klass. Altertum, Bd. 51, 1923).

Meniscus [grch. 'Mönchen']. 1) M., lat. Cartilago semilunaris, in der Anatomie Bezeichnung für den äußeren und inneren halbmondförmigen Schaltknorpel des →Kniegelenks.

2) M., in der Photographie eine Sammellinse, die als einfaches photogr. →Objektiv zur Erzielung sog. »weicher«, d. h. gemäldeartig wirkender Bilder verwendet werden kann.

3) M., in der Physik Bezeichnung für die Oberfläche einer Flüssigkeit in einer Kapillare. Über die Form des M. verschiedener Flüssigkeiten →Kapillarität.

Menisken, Halbmuschelgläser, →Brille 1).

Menispermazeen, Menispermaceae, dikotyle Pflanzenfamilie aus der Ordn. Ranalen, mit etwa 260, größtenteils tropischen, schlingenden, holzigen Arten; mit wechselständigen, oft gelappten Blättern und kleinen regelmäßigen, zwei- oder dreigliedrigen, zweihäusigen Blüten, die meist in blattachselständigen Trauben stehen. Die Steinfrüchte sind scharf narkotisch, oft giftig. Hauptgattungen: Menispermum, Anamirta, Iatrorrhiza, Cocculus, Cissampelos.



Menispermum canadense; a Blüte, b Staubblatt. (Hauptbild 1/3 nat. Gr.)

Menispermum, Mondsame, Pflanzengatt. der Fam. Menispermazeen. Die 2 Arten, M. canadense aus dem Atlantischen Nordamerika und M. dahuricum aus Ostasien, Schlingsträucher mit 3- bis 7lappigen Blättern, dienen in Mitteleuropa als Laubenbekleidung.

Menius, Justus (latinisiert aus **Jost Menig**), der Reformator Thüringens, *Fulda 13. Dez. 1499, †Leipzig 11. Aug. 1558, studierte in Erfurt und unter Melanchthon und Luther in Wittenberg, wo er sich der Reformation anschloß, wirkte seit 1523 in verschiedenen geistl. Stellungen in Mühlberg bei Gotha, Erfurt, Gotha, Eisenach, Mühlhausen, seit 1546 wieder in Gotha. 1556 legte er, vor seinen theol. Gegnern fliehend, die ihn in den Majoristischen Streit (→Major, Georg) hineingezogen hatten, sein Amt als Superintendent von Gotha nieder und wurde Geistlicher an der Thomaskirche in Leipzig.

G. L. Schmidt: Justus M. (2 Bde., 1867); O. Ritschl: Dogmengeschichte des Protestantismus, Bd. 2 (1912); Friedensburg: Aus dem Briefwechsel des J. M. (im Archiv für Reformationsgeschichte, Jahrg. 22, 24, 26; 1925—29).

Menk, der Nerz, →Marder.

Menkar, Stern 2. Größe, α im Sternbild des Wal[fisches.

Menn, Barthélemy, schweiz. Maler, *Genf 20. Mai 1815, †das. 11. Okt. 1893, Schüler von Ingres (1835 in Rom), schloß sich später der Malergruppe von Barbizon an. Er wurde 1850 Lehrer der Ecole de Dessin in Genf (Lehrer Hodlers). M., der hauptsächlich als Landschafter tätig war, hat die Erkenntnisse der franz. Freilichtmalerei von 1830 am reinsten der schweiz. Kunst vermittelt. Werke von ihm sind vor allem im Museum in Genf.

Hugelshofer: Barth. M. (Allgem. Lexikon der bildenden Künstler, Bd. 24, 1930).

Mennige [ahd. minig, aus lat. minium] *w*, Pb_3O_4, ein gelb- bis scharlachrotes, in Wasser unlösliches Pulver, das durch Erhitzen von Massicot (→Bleioxyd) oder Bleiweiß im Luftstrom auf etwa 400° erhalten wird. Aus Bleiweiß erhält man die bes. lebhaft gefärbte Orangenmennige (Pariser Rot, Mineralorange, Bleizinnober, Saturnzinnober, Goldsatinzinnober). Durch Salpetersäure wird M. in Bleinitrat und Bleidioxyd zerlegt. M. findet Verwendung als Malerfarbe, Rostschutz, zum Dichten von Gasrohren usw., zur Herstellung von Bleiglasuren, Bleigläsern, Kitten, medizinisch zu Pflastern, Salben.

Mennighüffen, Ldgem. im Ldkr. Herford des preuß. RgBz. Minden (Prov. Westfalen; Karte 45, C 2), an der Kleinbahn Kirchlengern-Wallücke, hat (1925) 5010 evang. E.; Zigarrenindustrie.

Mennoniten, Taufgesinnte, holländ. Doopsgezinden, eine von →Menno Simons gestiftete religiöse Gemeinschaft. Mit den →Wiedertäufern der Reformationszeit haben sie die Verwerfung der Kindertaufe gemein; sie lehnen nach der Vorschrift der Bergpredigt alle Gewalt ab, wollen schlicht nach der Bibel leben, erkennen keine verpflichtenden Bekenntnisschriften an und stehen in Lehre und Brauch den Reformierten nahe, doch ist jede Gemeinde grundsätzlich selbständig. Ihre Kinder taufen sie erst nach empfangenem Unterricht, frühestens im Alter von 14 Jahren, in den Bethäusern vor versammelter Gemeinde durch Besprengung oder durch Untertauchen. Sie verwerfen den Eidschwur, die Ehescheidung, außer im Falle des Ehebruches, den Krieg und jede Art von Rache; selbst die Bekleidung obrigkeitlicher Ämter wird oft abgelehnt. Das Dringen auf sittliche Reinheit führte zu einer strengen Kirchenzucht. 1554 erfolgte in den Niederlanden die Trennung in Grobe (Strenge) und in Feine (Milde). Unter dem Druck von Verfolgungen sind viele M. schon im 16. Jahrh. aus den Niederlanden ausgewandert; ihre Gemeinden nahmen die Reste des auf dem Festland unterdrückten Täufertums der Reformationszeit auf. In den Niederlanden wurden sie seit 1577 amtlich geduldet. Die Einwirkung des Arminianismus führte 1664 zu neuen Parteien, die man nach den Giebelzeichen ihrer Versammlungshäuser **Lamisten** und **Zonisten** nannte. Seit 1811 sind alle niederländischen Gemeinden durch die Errichtung der **Allgemeinen Taufgesinntensozietät** in Amsterdam, mit Beibehaltung ihrer Eigentümlichkeiten, enger verbunden; sie haben ein theol. Seminar in Amsterdam und etwa 80000 Mitglieder. In Deutschland leben nach Abtrennung der elsaß-lothr. und westpreuß. Gemeinden etwa 13000 M.; ihre Gemeinden sind geachtet, gewerbefleißig und z. T. wohlhabend. Die Bedenken vieler M. gegen den Waffendienst hat der Staat schonend behandelt. Die im 19. Jahrh. blühenden Gemeinden deutscher, unter Katharina II. in

Rußland eingewanderter M., deren Christentum in neuester Zeit starke Werbekraft unter den Russen entfaltete, sind durch (großenteils erzwungene) Auswanderung sehr zurückgegangen. Am stärksten sind die M. in den Ver.St.v.A., hier aber in verschiedene Gruppen geteilt. Von den kanad. M. sind eine Anzahl nach Mittel- und Südamerika ausgewandert. Organ: »Mennonitische Blätter« (seit 1854).

Mennonitisches Lexikon, hg. v. Hege und Neff (1913 ff., bis 1931 Bd. 1 u. Bd. 2, Lief. 1—8); A. Brons: Ursprung, Entwicklung und Schicksale der altevangelischen Taufgesinnten und M. (3. Aufl. 1912); Händiges: Die Lehre der M. in Gesch. und Gegenwart (1921); E. Correll: Das schweiz. Täufermennonitentum (1925); J. E. Hartzler: Education among the Mennonites of America (1925); Neff: Art. M. (in R. G. G., Bd. 3, 2. Aufl. 1929); Ehrt: Das Mennonitentum in Rußland (1932).

Menno Simons, Führer der →Mennoniten, *Witmarsum (Friesland) 1492, †Wüstenfeld bei Oldesloe 1559, war erst kath. Priester, geriet unter den Einfluß luth. und täuferischer Gedanken, gab 1536 seine kath. Pfarrstelle auf und wirkte seit 1540 als täuferischer Gemeindeleiter und Schriftsteller in Ostfriesland, im Kölnischen, auch im westl. Ostseegebiet. Sein Hauptwerk ist das »Fundamentbuch von dem rechten christl. Glauben« (1539).

H. Bos: Menno Simons (1914); Jon. Horsch: M. S., his life, labours and teachings (1916).

Meno [ital.], weniger (Gegensatz: più); meno allegro weniger schnell; meno forte, weniger stark.

Meno, männl. Vorname, verkürzt aus ahd. Magano (zu magan, megin 'Kraft').

Menogen, Extrakt aus Schweineeierstöcken mit Arsen-Metaferrin. Gegen klimakterische Beschwerden.

Menoikeus, grch. **Menoikeus,** in der griech. Sage ein Sohn des Königs Kreon von Theben, gab sich selber den Tod, um seine Vaterstadt zu retten.

Menologium, Menologion [grch.] *s*, in der morgenländ. Kirche die nach Monaten geordnete Zusammenstellung der Heiligengeschichten. (→Menäum.)

A. Maltzew: Menologion, 2 Bde. (1900/01).

Menolysin, Yohimbinpräparat, gegen Menstruationsbeschwerden.

Menominee [*mənąmĭnĭ*], Stadt im Staate Michigan der Ver.St.v.A. (Karte 99, E1), an der Mündung des gleichnamigen Flusses in die Green Bay des Michigansees, Bahnknoten, hat (1930) 10320 E., Holzindustrie, Holzverschiffung, Eisenwerke, Zuckerfabrik.

Menominee Range [*mənąmĭnĭ rēndsch*], **Mineral Range,** bis 600 m hoher Gebirgszug im Staate Michigan der Ver.St.v.A. (Karte 99, E1), südl. vom Oberen See, mit ausgiebigen Rot- und Brauneisensteinlagern.

Menomini, nordamerik. Indianerstamm aus der Gruppe der Algonkin.

Menopause [grch.], die Zeit nach dem endgültigen Aufhören der Menstruation.

Menora [hebr.], der siebenarmige Leuchter der Juden (→Leuchter).

Menorca oder **Minorca,** zweitgrößte Insel der span. Balearen (Karte 67, GH2/3), umfaßt 713 qkm mit (1920) 42200 E. (54 auf 1 qkm). Sie hat eine buchtenreiche Küste und ist im Innern, besonders im nördl. Teil bergig (Monte Toro 360 m), im S und O eben. Sie ist landschaftlich ebenso schön wie Mallorca, aber weniger wasserreich und fruchtbar, daher dünner besiedelt. Die Bevölkerung, die **Menorquines,** steht der von Mallorca nahe. Haupterwerbszweige sind Landwirtschaft (Getreide, Frühgemüse, Obst) und Fischerei. Charakteristisch sind die zahlreichen Höhlen und vorgeschichtlichen Bauwerke (Talayots). Hauptstadt und Haupthafen ist Mahón.

Geschichte. Als Stützpunkt für den engl. Handel im Mittelmeer wurde die Insel von den Engländern im Span. Erbfolgekrieg 1708 besetzt und ihnen im Utrechter Frieden (1713) abgetreten. 1756 erfochten hier die Franzosen einen Seesieg über die Engländer unter Byng; bis zum Frieden von 1763 blieb M. daraufhin in franz. Hand. 1783 trat England die Insel wieder an Spanien ab, hielt sie aber 1798—1802 noch einmal besetzt.

Guia de M. (Mahón, 1911); ferner →Balearen.

Menorquines [*-kineß*], die Bewohner der Baleareninsel →Menorca.

Menorrhagie [grch.], eine zu starke Menstruation. M. können allgem. Ursachen haben, wie allgem. Körperschwäche, Herzfehler, Arterienverkalkung, Fettsucht, oder örtliche, wie Gebärmutterkrankheiten oder Eierstockserkrankungen (Neubildungen, Entzündungen). M. sind immer ernst zu nehmen, bes. in den Wechseljahren ist jedesmal der Arzt zuzuziehen, um unter Umständen bösartige Ursachen, wie Krebs, zu erkennen oder auszuschließen. Bei M. empfiehlt es sich, bis zum Eintreffen des Arztes Bettruhe einzuhalten und kalte Umschläge auf den Unterleib anzuwenden.

Menorrhöe [grch.] *w*, die →Menstruation.

Menostase [grch.] *w*, lat. Cessatio mensium, das Ausbleiben der Menstruation.

Menotti, Ciro, ital. Patriot, *Miglierina (bei Carpi) 23. Jan. 1798, †Modena 26. Mai 1831, Industrieller, suchte als Vertrauensmann der Karbonari nach dem Ausbruch der Julirevolution von 1830 den reaktionären Herzog Franz IV. von Modena für die nationale Bewegung des Risorgimento zu gewinnen, an deren Spitze dieser als König von Italien treten sollte. Der ehrgeizige Herzog hatte anfangs den Plan nicht abgelehnt, aber auch jede Bindung vermieden; als M. und seine Mitverschworenen im Febr. 1831 losschlugen, nahm Franz, der vor der Revolution fliehen mußte, die österr. Hilfe an und ließ M. nach Niederwerfung des Aufstandes hängen.

Taddeo Grandi: Ciro M. ed i suoi compagni (1880); Guaitoli: Di Ciro M. e della rivoluzione di Modena del 1831 (1890); G. Ruffini: Le cospirazioni del 1831 nelle memorie di Enrico Misley (1931).

Menou [*mönu*], Jacques François, Baron de, französischer General, *Boussay (Dep. Indre-et-Loire) 3. Sept. 1750, †Venedig 13. Aug. 1810, wurde als Oberst 1789 vom Adel in die Generalstände gewählt, wo er sich aber dem Dritten Stand anschloß, und stieg 1793 bei den Kämpfen in der Vendée zum Divisionsgeneral auf. 1798 machte er die Ägypt. Expedition Bonapartes mit; er heiratete hier eine Ägypterin, trat zum Islam über und nahm den Namen **Abdallah** an. Nach der Ermordung Klebers (14. Juni 1800) erhielt er den Oberbefehl über das franz. Heer in Ägypten, mußte aber, bei Abukir geschlagen, am 2. Sept. 1801 vor den Engländern kapitulieren. 1802 wurde er Generalgouverneur von Piemont, 1808 von Toskana, 1809 von Venedig.

François Rousseau: Kléber et M. en Égypte (1900); Rigault: Le général Abdallah M. et la dernière phase de l'expédition d'Egypte (1912).

Mens [lat.] *w*, Geist, Sinn, Verstand.

Mensa, Sternbild, →Tafelberg.

Mensa [lat. 'Tisch'] *w*, **Mensa academica,** Studentenspeisehaus, bestand an österr. Hochschulen schon im 19. Jahrh. und wurde nach dem Weltkrieg auch an den meisten reichsdeutschen Hochschulen zur Bekämpfung der wirtschaftl. Notlage der Studierenden eingeführt. In der Regel wird sie von der Wirtschaftshilfe der Deutschen Studentenschaft unterhalten und verwaltet (→Studentenwerk).

Mensa episcopālis [lat.], in der kath. Kirche der zum Unterhalt des Bischofs bestimmte Teil des Diözesanvermögens (Bischöfliches Tafelgut).

Pöschl: Bischofsgut und M. e. (Bd. 1—3, 1, 1908—12).

Mens agitat mōlem [lat.; rhythmische Betonung], »Der Geist bewegt den Stoff«, Zitat aus Virgils »Aneis« (VI, 727).

Menzalehsee, Manzalasee, etwa 1900 qkm großer fisch- und wildreicher Strandsee in Ägypten (Karte 92, Nbk. CD1), im nordöstl. Nildelta, bedeckt einen der fruchtbarsten früheren Landstriche Ägyptens.

Mensalgüter [von lat. mensa 'Tisch'], **Tafelgüter,** Güter, deren Einkünfte zum Lebensunterhalt des Pfründeninhabers (Bischof, Domherr) dienen (→Mensa episcopalis).

Mensan, mutterkornähnlich wirkender alkoholischer Auszug aus Haselnüssen als Mittel gegen Gebärmutterblutungen.

Mensch [lat. Homo, grch. Anthropos], Homo sapiens, das höchstentwickelte Lebewesen der Erde (hierzu Modell S. 400).

Körperbau und zoolog. Stellung. Das Übergewicht des M. über die Tiere ist vor allem in der Entwicklung seines Geistes begründet. Nur nach dem anatom. Bau und den funktionellen Leistungen seiner Organe beurteilt, ist der M., wie vergleichende Anatomie und Entwicklungsgeschichte beweisen, nicht von den Wirbeltieren abzutrennen, sondern muß als auf der höchsten Stufe der Säugetiere stehend betrachtet werden. Er hat mit den Wirbeltieren ein Innenskelett, dessen Grundlage eine Wirbelsäule bildet, die Lage der Zentralorgane (Rückenmark rückenwärts [dorsal], Herz und Darm bauchwärts [ventral]) u. a., mit den Säugern den Besitz von Milchdrüsen, von Haaren an Stelle von Federn (wie Vögel) und Schuppen (wie Reptilien) usw. gemeinsam. Unter den Säugetieren stehen ihm am nächsten die Affen, und zwar deren höchste Abteilung, die Menschenaffen (Anthropoiden). Mit ihnen teilt er die Gesamtanlage der Organisation. Neuerdings hat man die enge Verwandtschaft des M. und des Menschenaffen außer auf anatomischem und embryologischem auch auf serologischem Wege, d. h. durch Vergleichung des Eiweißaufbaues mit Hilfe einer biolog. Methode (Präzipitinreaktion) nachgewiesen. Sodann fand man bei Menschenaffen dieselben Blutgruppen wie beim M. Am ähnlichsten in Proportionen und anatom. Einzelheiten sind dem M. Schimpanse und Gorilla, wogegen der Orang-Utan sich durch manche Merkmale vom M. weiter entfernt. Serologisch ergibt sich eine stärkere Verwandtschaftsreaktion des M. mit dem Schimpansen als mit dem Gorilla. Die Intelligenzprüfungen von Wolfgang Köhler an Menschenaffen haben gezeigt, daß der Schimpanse auch in seinem psychischen Verhalten dem M. am nächsten steht.

Trotz solcher verbindenden Merkmale sind die Unterschiede zwischen dem M. und den gegenwärtigen Anthropoiden nicht unerheblich. Der Kopf des M. zeichnet sich besonders durch die beträchtliche Ausbildung des Hirnschädels und des Gehirns im Verhältnis zum Gesicht aus. Zwar hat der M. weder das absolut größte Gehirn in der Tierwelt (Elefant und Blauwal übertreffen ihn) noch das größte Gehirn im Verhältnis zum Körper (mehrere Tiere stehen ihm hierin voran, →Gehirn C), auch steht er nicht in bezug auf die Ausbildung aller einzelnen Teile des Gehirns höher als die übrigen Tiere (der Hund z. B. übertrifft ihn durch die Ausbildung der Riechzentren); aber die für die geistigen Funktionen wichtigsten Teile des Gehirns, die Großhirnhalbkugeln, sind in ihrem Verhältnis zu den übrigen Teilen des Gehirns bedeutend größer als bei allen Tieren, auch übertreffen sie die tier. Großhirnhalbkugeln wesentlich durch größere Zahl und Ausbildung der Windungen und Furchen. (Ausnahme: Narwal.) Dieser hohen Ausbildung des Gehirns entsprechend ist seine knöcherne Kapsel, der Schädel, über das Gesicht herübergewölbt, so daß eine mehr oder minder senkrecht stehende Stirn gebildet ist, die den Tieren entweder ganz fehlt oder nur eine stark geneigte Fläche darstellt. Gesicht und bes. die Kiefer sind weit weniger entwickelt, nicht schnauzenförmig vorstehend, die Nase dagegen vorragend und auch ein vorspringendes Kinn gebildet, während bei Affen ein eigentliches Kinn nicht zur Entwicklung kommt. In Zahl und Bildung der Zähne stimmt der M. mit den Affen der Alten Welt überein. Von allen Affen aber unterscheidet er sich durch lückenlose Zahnreihe mit nicht hervorragenden Eckzähnen.

Neben dem Gehirn ist das wichtigste Werkzeug des M. die Hand. Entscheidend ist ihre Umbildung in der Richtung einer gesteigerten Greiffähigkeit, wodurch der Gebrauch von Werkzeugen ermöglicht wird; die Affenhand ist noch mehr Kletter- als Greiforgan. Vor allem aber wird die Hand durch den aufrechten Gang des Menschen für andere Tätigkeit frei. Dieser bestimmt wesentliche Merkmale des Skeletts. Der menschl. Fuß ist aus einem Kletterorgan zu einem Standfuß geworden. Mit der Bestimmung des Beins als Stütz- und Bewegungsorgan hängt die Größe und Festigkeit des Schienbeins und namentlich des Schenkelbeins zusammen, das beim M. allein den längsten Knochen des Skeletts bildet, während bei den Affen das Oberarmbein den Schenkel an Länge übertrifft oder ihm wenigstens gleichkommt; ferner die Breite des Beckens, das das Gewicht der Eingeweide bei der aufrechten Stellung zu tragen hat, usw. Der Unterstützungspunkt des Kopfes ist beim Affen am Hinterrande der Schädelbasis, beim M. etwa in der Mitte gelegen, was für die aufrechte Haltung des Kopfes beim M. wichtig ist.

Wiedersheim: Der Bau des M. als Zeugnis für seine Vergangenheit (4. Aufl. 1908). Ferner die Lehrbücher der →Anatomie.

Menschwerdung, Stammesgeschichte (Karte 11a). Die den M. und Menschenaffen gemeinsamen Merkmale lassen sich, die Richtigkeit der naturwissensch. Abstammungslehre vorausgesetzt, nur verstehen, wenn man sie als Ergebnis einer Entwicklung aus einem Stamm auffaßt. Von diesem gemeinsamen Stamm spaltete sich nach Auffassung H. Weinerts zuerst der Zweig ab, aus dem sich die künftigen Gibbons entwickelten, die eine Mittelstellung zwischen Menschenaffen und niederen Affen innehaben, dann der Zweig, aus dem sich die Orangs, später der, aus dem sich die Gorillas entwickelten. Schimpansen- und Menschenvorfahren teilten noch die letzte Strecke der gemeinsamen Bahn. Auch nach O. Abel ist der Vorfahr des M. in einer dem Schimpansen näher stehenden Ahnenform zu suchen. In der nach der Abzweigung des Schimpansen noch übrigbleibenden Entwicklungslinie liegen die Übergangs- und Urformen (Tafel Menschenrassen I) Pithecanthropus, Sinanthropus, Homo Heidelbergensis (Mauer), Homo primigenius (der Neandertaler) und endlich die fossilen Reste des Homo sapiens (Aurignac, Cro Magnon usw.). Der Pithecanthropus erectus aus Java erweist sich, trotz der niedrigen Wölbung seines Schädeldaches, nach Mollison doch als

M. durch die alle Menschenaffen übertreffende Größe seines Gehirnes, die vorhandene Stirnhöhle und den aufrechten Gang, der nicht nur aus dem Oberschenkel, sondern auch aus der Form des Hinterhauptes zu erschließen ist. Eine solche Art muß in der Vorfahrenreihe des heutigen M. gestanden haben. Etwas weiter entwickelt, aber dem vorigen sehr ähnlich, ist der Sinanthropus pekinensis, dessen Entdeckung die von Schwalbe vertretene Ansicht bestätigt hat, daß Pithecanthropus eine Entwicklungsform auf dem Weg vom Schimpansen- zum Neandertalstadium darstellt. Der in Südengland entdeckte Eoanthropus Dawsoni, dessen schimpansenähnlicher Unterkiefer und ausgesprochen menschl. Schädel als zusammengehörig rätselhaft und umstritten sind, kann aus anatom. Gründen wohl nicht ein Vorfahr des heutigen M. sein. Einer plump gebauten Menschenform aus einer warmen Periode des Diluviums gehört der Unterkiefer von Mauer bei Heidelberg (Homo Heidelbergensis) an. Die Neandertalrasse, die im letzten Abschnitt des Diluviums vor dem Erscheinen des heutigen M. in Europa und benachbarten Erdteilen lebte, dürfte kaum der Vorfahr des heutigen M. sein, der wahrscheinlich schon zu gleicher Zeit in andern Erdteilen lebte und in einige Rassen gespalten in Europa einwanderte. Von diesen haben vermutlich mehrere an der Bildung der lebenden →Menschenrassen Europas teilgenommen.

Die geschilderte Entwicklung des M. aus einem Stamm (monophyletische Entwicklung) entspricht der herrschenden Ansicht der Forscher. Eine polyphyletische Entstehung des M., d. h. eine Entstehung aus verschiedenen Zweigen des Primatenstammes, vertrat z. B. Klaatsch. Er nahm aus anatom. Gründen einen von den Orangvorfahren herkommenden Orangoidenzweig an, aus dem sich die heutigen Mongolen, und einen von den Gorillaahnen herkommenden Gorilloidenzweig, aus dem sich der Neandertaler und die Afrikaneger entwickelt hätten.

Zeit und Ort der Menschwerdung sind noch keineswegs eindeutig bestimmt. Die Entstehung des M. wird jetzt im allgemeinen nicht mehr in die Tertiärzeit verlegt, sondern in den Anfang des Diluviums, und der Ort der Entstehung ist wohl im damaligen Verbreitungsgebiet schimpansenhafter Menschenaffen zu suchen. O. Abel vermutet ihn in Zentralasien. Weinert nimmt an, daß nicht die Tropen, sondern der eisfrei gebliebene Raum zwischen den jungtertiären Gebirgszügen der Alten Welt und den polaren Eisfeldern der Ort der Menschwerdung gewesen sei. Andere Forscher halten an der Annahme einer Heimat des M. in warmen Gebieten fest. Die Funde von Urmenschen geben darüber keine eindeutige Auskunft, weil sie im Raum zwischen Piltown (England), Mauer bei Heidelberg, Trinil auf Java und Peking liegen. Die Menschwerdung dürfte ferner in baumlosen Steppen erfolgt sein, in denen der M. gezwungen war, sich vom Baumleben abzuwenden, was zur Erwerbung des aufrechten Ganges führte.

Abweichend von diesen rein naturwissensch. Aussagen über Ursprung und Geschichte des M. sind in der Gegenwart auch naturphilos. Ansichten vertreten worden, nach denen der M. nicht, wie in den erwähnten biolog. Theorien, sich nur dem Grade nach über das Tier erhebt, sondern von ihm wesensverschieden sei. Edgar →Dacqué ist ein Hauptvertreter dieser Anschauung. In ihr leben ältere, bis ins 19. Jahrh. vorherrschende, aber dann durch die Abstammungslehre in ihren verschiedenen Formen verdrängte Lehren vom M. in zeitgemäßer Fassung wieder auf. Ebenfalls im Gegensatz zur Abstammungslehre mit ihrer Ansicht von einer allmählichen Höherentwicklung des M. steht die Annahme, daß die Menschheit, von einem auf Grund hypothetischer Urkunden angenommenen Zustand der Hochkultur in vorgeschichtlicher Zeit aus gesehen, sich in kulturellem und biolog. Rückgang befinde (H. Wirth).

Haeckel: Anthropogenie (6. Aufl. 1910); Hoernes: Natur- und Urgeschichte des M. (2 Bde., 1909); C. H. Stratz: Naturgeschichte des M. (3. Aufl. 1922); Klaatsch: Der Werdegang der Menschheit und die Entstehung der Kultur (2. Aufl. 1922); Leche: Der M. (2. Aufl. 1922); Schwalbe: Die Abstammung des M. und die ältesten Menschenformen (in Kultur der Gegenwart, Tl. III, Abt. 5: Anthropologie, 1923); Bolk: Das Problem der Menschwerdung (1926); Mollison: Fossile Menschenaffen und M. (in: Salomon, Grundzüge der Geologie, Bd. 2, 1926); Werth: Der fossile M. (1928); Maurer: Der M. und seine Ahnen (1928); Artur Keith: The antiquity of man (1929); Franz Koch: Ursprung und Verbreitung des Menschengeschlechts (1929); H. Weinert: Menschen der Vorzeit (1930), Ursprung der Menschheit (1932); Kleinschmidt: Der Urmensch (2. Aufl. 1931); O. Abel: Die Stellung des M. im Rahmen der Wirbeltiere (1931). — Dacqué: Urwelt, Sage und Menschheit (6. Aufl. 1931); Herman Wirth: Der Aufgang der Menschheit (Textband 1, 1928).

Körpergröße. Die Körpergröße ist meist erblich bedingt, zum Teil durch Ernährungs- und andere Verhältnisse. Rassenmäßig unterscheidet man nach der Körpergröße zwergwüchsige, klein-, mittel- und großwüchsige Rassen: dazu kommt außerdem der pathol. (teils auf ererbten, teils auf erworbenen krankhaften Anlagen beruhende) →Zwergwuchs und →Riesenwuchs. **Kleinwüchsige Rassen** sind solche, deren mittlere Körpergröße beim Mann unter 1,60 m ist. Innerhalb der kleinen nennt man solche unter 1,50 m Zwergstämme (→Pygmäen). **Mittelwüchsige Rassen** rechnen von 1,60 m bis 1,699 m, **großwüchsige Rassen** von 1,70 m an. Die Körpergröße der Frau ist bei allen Rassen geringer als beim Mann, in Europa durchschnittlich um 7 %. Der nichterbl. Teil der Körpergröße ist sehr wechselnd; auf ihn geht wohl auch die Zunahme der durchschnittlichen Körpergröße in den letzten 30 Jahren in Europa zurück. Die errechnete mittlere Körpergröße der ganzen Menschheit ist 1,65 m.

Martin: Lehrb. der Anthropologie (3 Bde., 2. Aufl. 1928).

Die geistige Bedeutung des M. Er verfügt über eine lautlich durchgebildete, artikulierte Wortsprache als Ausdrucksmittel innerer Erlebnisse, eine in Begriffen gestaltende Denkfähigkeit, eine auf Vergangenheit (Erinnerung) und Zukunft (Vorausschau) einstellbare Besinnung und einen natur- und weltüberlegenen, im Genie zum Schöpferischen sich erhebenden Geist. Diese Fähigkeiten sind teils äußerste Steigerungen tierischer Anlagen, teils ausschließl. Besitztum des M. Die Sonderstellung und Eigenwertigkeit des M. ist gewährleistet durch das ihm eigene Selbst- und Weltbewußtsein, die durch Ausbildung künstlicher Werkzeuge an Stelle natürlicher Organe mögliche Beherrschung der Natur (Technik, Erfindungen und Entdeckungen) und eine Kulturfähigkeit, die in der Bildung und Überlieferung der gesellschaftlich-geschichtl. Wirklichkeit ihren Ausdruck findet. Darüber hinaus ist der M. ein auf Ideen und Ideale und ihre Verwirklichung gerichtetes Wesen. Seine ihm eigentümliche Sittlichkeit erhebt ihn zu einer selbstwertigen Person, die der unter- und außermenschl. Welt als ein auf Würde und Verantwortlichkeit gestelltes Vernunftwesen überlegen ist (Kant).

Die im Laufe der Geschichte aufgetretenen Auffassungen vom M. betonen jeweils eine ihn auszeichnende Seite seiner Bestimmung. Die klass. griech. Philosophie hat in der Erkenntnisfähigkeit des M. (logos, nus) die schöpferische, göttliche und unver-

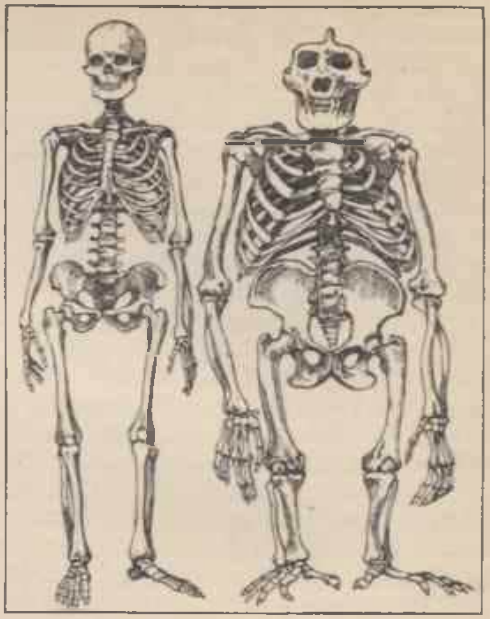
gängliche Seelentätigkeit des M. erblickt, die er vor den Tieren voraus hat (homo sapiens). Das Christentum lehrte die Gottesebenbildlichkeit des M. und forderte darum die Nachfolge Gottes (imitatio dei). Die Neuzeit bildete daneben die naturalistische Lehre vom technischen M. (homo faber) aus, die in der Beherrschung der Natur durch Ausbildung der Werkzeuge die Aufgabe und Bestimmung des M. sah. Eine der bedeutsamsten Auffassungen vom M. entwickelte das Zeitalter des klass. deutschen Idealismus in seinem Humanitätsideal (→Humanität). Nach ihm ist M. ein Wertbegriff und Menschlichkeit seine ideale Erfüllung. Die Humanisierung ist zugleich das Ziel der →Kultur (1). In der Gegenwart haben — in Verwandtschaft mit Lehren Schopenhauers und Nietzsches — Freud und Klages eine sogenannte negative Theorie vom M. aufgestellt, indem sie in seiner Entwicklung zu einem Geisteswesen eine gefährliche, ihn krankmachende Triebverdrängung (Freud) oder Lebensentfremdung (Klages) zu erkennen glauben, die den Wert unserer Kultur in Frage stellen (»Der M. — ein krankes Tier«, Nietzsche). Es ist Aufgabe der philos. →Anthropologie (2), Wesen, Aufbau und Rang des M., seine »Stellung im Kosmos« zu erschließen und festzulegen.

Paul Alsberg: Das Menschheitsrätsel (1922); Ricarda Huch: Vom Wesen des M. (1922); Georg Foerster: Der M. als Sinn und Wert (1922); R. Eucken: M. und Welt (3. Aufl. 1923); M. und Erde (Ztschr. Leuchter, Buch 8, 1927); Herm. Schneider: Die Kulturleistungen der Menschheit (2 Bde., 1927—30); Scheler: Die Stellung des M. im Kosmos (1928); Driesch: Der M. und die Welt (1928); E. Jaensch: Grundformen menschl. Seins (1929); Philosophische Anthropologie (Blätter für deutsche Philosophie, Bd. 3, 1929); L. Klages: M. und Erde (1930); Friedrich Seifert: Die Wissenschaft vom M. in der Gegenwart (1930); B. Groethuysen: Philos. Anthropologie (1931).

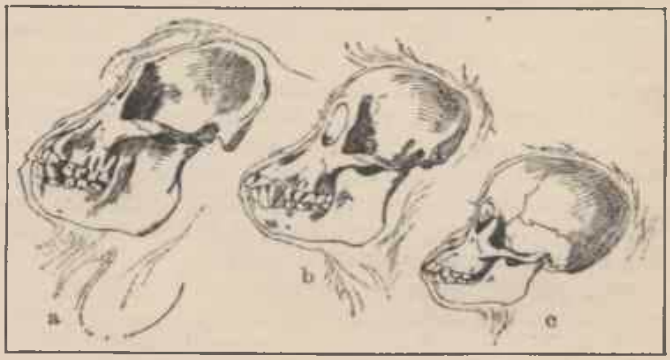
Mensch, Ella, Schriftstellerin, *Lübben (Niederlausitz) 5. März 1859, lebt seit 1904 in Berlin, wirkte hier als Schriftleiterin der »Frauen-Rundschau« und als Lehrerin am Evang. Frauenseminar sowie durch Rezitationsabende und literar. Vorträge, in denen sie die Frauenfragen, Weltanschauung und Geschichte behandelte. Sie schrieb: »Rich. Wagners Frauengestalten« (1886), »Die Frau in der modernen Literatur« (1898), »Leitfaden für den Unterricht in Weltgeschichte« (5 Tle., 1910). In ihren Romanen schildert sie Frauenschicksale der Zeit.

Menscheje, Stadt in Unterägypten, →Damiette.

Menschenaffen, Pongidae, Anthropomorphae, **Anthropomorphen, Anthropoiden,** Affenfam., deren Vertreter bes. in der Jugend menschenähnlich sind, die aber nicht als Vorfahren des Menschen, sondern als Seitenzweig aus einer gemeinsamen Stammform zu werten sind. Sie sind von Westafrika (Guineaküste) bis zu den Seen Innerafrikas und über Sumatra und Borneo verbreitet. Das Leben im Urwald bestimmt ihren Körperbau: Die Arme sind länger als die Beine, die Greiffüße mit entgegenstellbaren Daumen besitzen. Die Handdaumen sind nur schwach entwickelt. Durch die Stellung der Augen und Ohren, Bildung des Schwanzbeines, die breite Wölbung der Brust, gewisse Umlagerung von Herz und Lungen, die Andeutung einer S-förmig gekrümmten Wirbelsäule nähern sie sich wiederum mehr dem Menschen. Der Schädel ist nach Alter und Geschlecht sehr verschieden, in der Jugend glatt und rundlich, kinderähnlich, mit zunehmendem Alter jedoch durch das Zurückbleiben der Schädelkapsel, Hervortreten der Augenbrauenwülste und das Verwachsen des Kieferteils und die platte Nase ausgesprochen tierisch. Beim alten Männchen wird dieser Eindruck noch durch die stark verlängerten Eckzähne verstärkt. Das Gehirn bleibt klein. Gefäßschwielen fehlen. Auch die Behaarung ist in vielem tiermäßig, in anderm menschenähnlich; so sind Sohle und Handteller, die vorderen Zehen- und Fingerglieder nackt, und das Gesicht ist nur mit feinen, kurzen Härchen besetzt. Die Lippen sind sehr beweglich. Die M. sind hauptsächlich Pflanzenfresser. Eigentümlich ist ihnen die Gewohnheit, Schlafnester anzulegen. In Asien (Borneo, Sumatra) ist die Gattung Pongo (→Orang-Utan) beheimatet; in Afrika leben die Gatt. Pan (→Schimpanse) und Gorilla (→Gorilla).



Menschenaffen: Skelett von Mensch (links) und Gorilla (rechts).



Menschenaffen: Schädel vom Orang-Utan; a Männchen, b Weibchen, c junges Tier.

Menschenaffen, hg. von E. Selenka, Hubrecht, Strahl und Keibel (4 Bde., 1898—1913).

Menschenalter, 1) als volkstümliches Zeitmaß svw. 30 Jahre. 2) Die durchschnittliche Lebensdauer eines Menschen; sie ist bisher dauernd im Steigen begriffen. Unter **mittlerer Lebensdauer** versteht man die Anzahl von Jahren, die von den Gestorbenen durchschnittlich beim Tode erreicht ist, oder die mittlere Lebenserwartung des Neugeborenen. Sie betrug im Deutschen Reich in den Jahren:

Jahr	Männer	Frauen	Quellen
1881—1890	37,17	38,45	Flügge, Grundriß der Hygiene, 8. Aufl. 1915
1891—1900	40,56	43,97	
1901—1910	44,82	48,33	
1910—1911	47,41	50,68	Statist. Jahrbuch für das Deutsche Reich von 1931
1924—1926	55,97	58,82	

Menschenfloh, Pulex irritans, eine mit seinem Wirt über die ganze Erde verbreitete Flohart, die aber nicht nur auf dem Menschen, sondern auch auf Hunden, Ratten, Katzen, Schweinen, Hühnern lebt. Der M. ist 3 mm lang, im Gegensatz zum Hundefloh mit kräftigen Sprungbeinen (er springt bis 32 cm weit und 9 cm hoch) und ohne »Kämme« an

Modell des Menschen:

Brust- und Bauchorgane des Weibes.

Erklärung der Ziffern in nebenstehendem Modell.

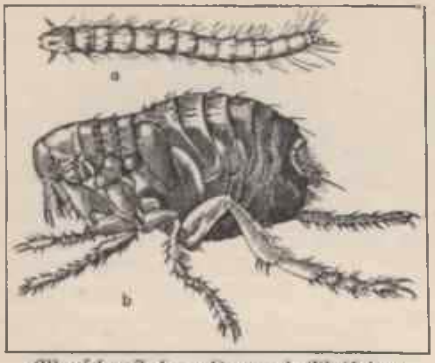
1 Schnitt durch die rechte Brustdrüse mit den auf die Brustwarze strahlenförmig zulaufenden
2 Brustbein. [Milchkanälchen.
3 Schlüsselbein.
4 Erste Rippe.
5 Vierte Rippe:
6 Zwerchfell.
7 Durch die Auskleidung der vorderen inneren Bauchwand (Faszie, Bauchfell) durchschimmern-
8 Großes Netz. [der gerader Bauchmuskel.
9 Rechter Leberlappen.
10 Aufhängeband der Leber, das die Leber mit Zwerchfell und vorderer Bauchwand verbindet.
11 Linker Leberlappen.
12 Gallenblase.
13 Schnitt durch die Leber mit Querschnitten von
14 Untere Hohlvene. [Blut- und Gallenwegen.
15 Pfortader.
16 Leberarterie.
17 Rundes Leberband (die embryonale Nabelvene).
18 Dünndarm.
19 Unterstes Dünndarmende.
20 Blinddarm.
21 Wurmfortsatz.
22 Aufsteigender Dickdarm.
23 Querer Dickdarm (Querdarm).
24 Absteigender Dickdarm. [latur.
25 Magen von außen mit durchschimmernder Musku-
26 Magen von innen mit Schleimhautfalten.
27 Magenmund (Kardia), Einmündungsstelle der Speiseröhre. [darm.
28 Magenausgang (Pylorus) in den Zwölffinger-
29 Halbring des Zwölffingerdarms (Verbindung zwischen Magen und Dünndarm).
30 Bauchspeicheldrüse (Pankreas).
31 Obere Eingeweidearterie und -vene.
32 Ausführungsgang der Bauchspeicheldrüse.
33 Aufgeschnittener Zwölffingerdarm mit Einmündungsstelle des Bauchspeicheldrüsen-Ausfüh-
34 Rechte Niere. [rungsganges.
35 Linke Niere.
36 Milz.
37 Bauchaorta.
38 Linke Nebenniere.
39 Rechte Nebenniere.
40 Harnleiter.
41 Großer Lendenmuskel (Musculus psoas major).
42 Nierenbecken.
43 Nierenpyramiden.
44 Nierenkelche.
45 Nierenrinde.
46 Vorderseite der Harnblase.
47 Hinterseite der Harnblase.
48 Einmündungen der Harnleiter.
49 Innere Ansicht der Harnblase; durch die Schleimhaut schimmert die balkenartige Mus. ;latur hindurch.
50 Vorderfläche der Gebärmutter (Uterus).
51 Hinterfläche der Gebärmutter.
52 Rechter Eierstock (Ovarium).
53 Linker Eierstock.
54 Rechter Eileiter, künstlich gestreckt.
55 Linker Eileiter in normaler Lage.
56 Eierstocksende des Eileiters; die in die Bauchhöhle führende Öffnung ist mit Fransen besetzt, die sich an den Eierstock legen und das Ei vom Eierstock in den Eileiter befördern.
57 Rundes Mutterband, das die Gebärmutter nach vorn an den großen Schamlippen fixiert.
58 Band zwischen Eierstock und Gebärmutter.
59 Muskulatur der Gebärmutter.
60 Schleimhaut des Gebärmutterkörpers.
61 Gegend des inneren Muttermundes, Übergang des Halskanals in den Körper der Gebärmutter.
62 Halskanal der Gebärmutter.
63 Äußerer Muttermund, Verbindung zwischen Scheide und Gebärmutter-Halskanal.
64 Mastdarm.
65 Linker oberer Lungenlappen.
66 Linker unterer Lungenlappen.
67 Rechter oberer Lungenlappen.
68 Rechter mittlerer Lungenlappen.
69 Rechter unterer Lungenlappen.
70 Abgeschnittener und zurückgeschlagener Herz-
71 Herz, vordere Fläche. [beutel.
72 Rechtes Herzohr.
73 Linkes Herzohr.
74 Anfangsteil der Aorta, die aus der linken Herzkammer kommt und das in den Lungen mit Sauerstoff beladene Blut im Körper verteilt.
75 Anfangsteil der Lungenarterie, die aus der rechten Herzkammer kommt und das im Körper verbrauchte Blut zur Lunge führt.
76 Kranzgefäße (Koronargefäße), die den Herzmuskel selbst mit Blut versorgen.
77 Schnitt durch den r. oberen
78 „ „ „ „ mittl.
79 „ „ „ „ unteren
80 „ „ „ l. oberen
81 „ „ „ „ unteren

Lungenlappen mit Läppchenzeichnung und Querschnitten von Arterien, Venen und Bronchien (feinen Luftröhrenästen).

82 Muskulatur der linken Herzkammer.
83 Muskulatur der rechten Herzkammer.
84 Herzkammerscheidewand.
85 Linker Vorhof.
86 Obere Hohlvene.
87 Luftröhre.
88 Schlüsselbeinschlagader.
89 Gemeinsame Halsschlagader.
90 Rechter Vorhof.
91 Zweizipfelklappe (Mitralklappe) zwischen linkem Vorhof und linker Herzkammer.
92 Dreizipfelklappe (Trikuspidalklappe) zwischen rechtem Vorhof und rechter Herzkammer.
93 Aortenbogen.
94 Seitwärts abgezogener Oberlappen d. link. Lunge.
95 Seitwärts abgezogener Unterlappen d. link. Lunge.
96 Linker Herzvorhof, von hinten gesehen.
97 Linke Herzkammer, von hinten gesehen.
98 Lungenvenen, die das in der Lunge mit Sauerstoff beladene Blut in den linken Herzvorhof bringen.
99 Lungenarterien, kommen aus der rechten Herzkammer und bringen das im Körper verbrauchte Blut zu den Lungen.
100 Große Herzvene, die das vom Herzen selbst ver-
101 Brustwirbelsäule. [brauchte Blut abführt.
102 Unbenannte Arterie (Arteria anonyma).
103 Brustaorta.
104 Speiseröhre.
105 Durchtrittsstelle der unteren Hohlvene durch das Zwerchfell.
106 Durchtrittsstelle der Speiseröhre durch das Zwerchfell.
107 Durchtrittsstelle der Bauchaorta zwischen den Zwerchfellpfeilern.
108 Zwerchfellpfeiler.
109 Lendenwirbelsäule.
110 Kreuzbein.
111 Quadratischer Lendenmuskel.



Kopf und Vorderbrust. Die Eier werden in Dielenritzen, Kehricht, Kleider und Betten abgelegt. Die weißliche Larve, ohne Beine, mit kauenden Mundwerkzeugen, ist ausgewachsen bis 1 cm lang. Sie spinnt einen Kokon, der durch Einweben von Schmutzteilchen usw. von der Umgebung schwer zu unterscheiden ist; im Kokon die freie Puppe. Die Entwicklungsdauer beträgt bei uns etwa 4 Wochen im Sommer, 6 Wochen im Winter, unter Umständen bedeutend länger; es gibt ausgesprochene Flohzeiten (bei uns der Sommer). Die M. können monatelang hungern. Sie werden durch den beim Stechen hervorgerufenen oft unerträglichen Juckreiz lästig; die gekratzten Hautstellen sind allerlei Infektionen leicht zugänglich; einreiben mit Salmiakgeist lindert den Juckreiz.



Menschenfloh: a Larve, b Weibchen (etwa 10fach vergr.).

Bekämpfung ist bes. gegen Eier und Larven gerichtet: in erster Linie ist Sauberkeit erforderlich; Sonnen der Betten, nasses Aufwaschen mit 3—5% Kresol- oder Karbolwasser, Desinfektion durch Hitze, Sauberhaltung von Haustieren (Waschen verflohter Hunde mit Kresolwasser oder schwacher Arsenikseifenlösung).

Menschenfresser, →Kannibalismus.

Menschenhai, →Haifische.

Menschenkult, grch. **Anthropolatrie,** die kultliche Verehrung von Menschen.

Menschenkunde, im Schulunterricht, →Naturwissenschaftlicher Unterricht.

Menschenökonomie, in der Wirtschaftsphilosophie Bezeichnung für alle Bestrebungen, die menschl. Arbeitskräfte wie die Menschenleben überhaupt wirtschaftlich zweckmäßiger auszunutzen und sparsamer abzunutzen. Goldscheid, der den Begriff geprägt hat, sieht in der M. eine neue Wissenschaft. Der Inhalt des Begriffs ist auch Kant, Marx und bes. Nietzsche wichtig erschienen.

Literatur →Goldscheid, Rudolf.

Menschenopfer, ein bei fast allen heidn. Völkern üblicher Brauch, Menschen als Opfer zu verwenden. Wirkliche Menschenopfer wurden und werden zunächst den Toten dargebracht, damit die Geopferten ihnen im Grabe oder Jenseits als Diener oder Frauen zur Verfügung stehen. Später wurden an Stelle dieser wirklichen M. namentlich bei den Ägyptern und Japanern nur tönerne oder bei den Chinesen aus Papier geschnittene Figuren von Menschen mitbegraben. Doch wurden noch bis vor kurzem z. B. in Afrika beim Tode eines Häuptlings Menschen geopfert, ebenso verbrannten sich in Indien die Witwen selbst. Außerdem wurden M. den Gottheiten dargebracht, so bei den Semiten, namentlich bei den Phönikern und Karthagern, bei den Chinesen, Japanern und Indern, gelegentlich bei Griechen und Römern, sehr häufig auch bei den Kelten, Slawen und Germanen (Opferung der Kriegsgefangenen). Manchmal wurde auch der König oder an seiner Stelle sein Sohn geopfert, ähnlich wie das im Alten Testament von Israeliten und andern Semiten bezeugt ist. Die M. stehen gewöhnlich in engster Verbindung mit dem →Kannibalismus.

Preuß: M. und Selbstverstümmlung bei der Totentrauer in Amerika (Festschrift für Adolf Bastian, 1896); Schurtz: Urgesch. der Kultur (1900); Eug. Mogk: Die M. bei den Germanen (1909), Ein Nachwort zu den M. bei den Germanen (Archiv für Religionswissenschaft, Bd. 15, 1912); Schwenn: Die M. bei den Griechen und Römern (1915); Erkes: M. und Kannibalismus im alten China (Erdball, 1, 1926); Thurnwald: Menschenopfer (in Ebert, Reallexikon der Vorgeschichte, Bd. 8, 1927).

Menschenpocken, →Pocken.

Menschenrassen (hierzu Tafel S. 408; Karte 11), größere Gruppen von Menschen, die durch Abstammung miteinander verwandt und infolgedessen durch gleiche erbliche, nicht auf Einflüssen der Umwelt beruhende Eigenschaften gekennzeichnet sind; sowohl die ganz großen Gruppen wie auch die kleinen werden Rassen genannt.

Wichtige Rassenmerkmale sind bes. die Haut-, Haar- und Augenfarbe, Haar-, Kopf-, Gesichts-, Nasen- und Lippenform, Merkmale der Umgebung des Auges, Körpergröße und die Blutgruppen. Die Unterschiede des geistigen Lebens sind ebenso typisch wie die des Körpers. Die Rassenmerkmale werden durch die Anthropologie erforscht.

Die Entstehung der M. ist in ihren Ursachen noch nicht völlig zu erkennen. Die Beurteilung dieser Frage ist davon abhängig, ob die Menschheit mono- oder polyphyletischen Ursprungs ist (→Anthropogenie); im wesentlichen dürfte die Bildung verschiedener M. durch das Auftreten erblicher Abänderungen erfolgt sein. Rassenkreuzung führt nicht zur Bildung einer neuen Rasse, sondern in dem Rassengemisch vererben sich die Merkmale nach den Mendelschen Regeln.

Die Begriffe Rasse und Volk sind scharf zu trennen; ein Volk besteht meist aus Elementen vieler Rassen, die in Kreuzung und Mischung leben. Rassen- und Volksgrenzen decken sich fast nie, nur gewisse kleinere Völker (besser Stämme, z. B. Wedda, Andamanen) sind reinrassig. Trotzdem hängen jedoch Leistungen und Schicksale eines Volkes mehr von seiner rassischen Zusammensetzung ab als von den äußeren Bedingungen. Oft sind auch innerhalb eines Volkes die verschiedenen sozialen Schichten rassenmäßig verschieden zusammengesetzt (→Sozialanthropologie).

Annahmen über die Zahl der M. sind immer willkürlich; alle Einteilungen, die sich nur nach einem Merkmal richten, z. B. nach der Hautfarbe, Haarform usw., sind unbrauchbar. Eine auf wirklicher Verwandtschaft beruhende Einteilung der M. kann gegenwärtig noch nicht gegeben werden. Versuche dazu sind zahlreich. Sie begannen mit Linné. Dann unterschied Blumenbach fünf Rassen (Kaukasier, Neger, Mongolen, Indianer und Malaien). Friedr. Müller suchte die Hauptgruppen nach der Haarform, die Unterabteilungen aber nach Sprachen einzuteilen. Cuvier, Broca u. a. nahmen drei Hauptrassen an, Huxley, Fritsch und Stratz sprachen von Haupt- und Nebenrassen, Deniker stellte 29 verschiedene Gruppen auf, während Sergi streng zoologisch vorging und Unterarten und Varietäten sonderte.

Immerhin lassen sich gewisse Gruppierungen in drei große Rassen vornehmen: 1) die →Mongoliden (mit den Mongolen, Eskimo und Indianern), 2) die →Negride Rasse (mit den Negern, afrik. Pygmäen und Buschmännern), 3) die →Europäiden (mit den Rassen Europas, Vorderasiens und Nordafrikas, d. h. der Nordischen, Fälischen, Ostbaltischen, Alpinen, Mediterranen, Dinarischen, Orientalischen und Vorderasiatischen Rasse). Neben diesen drei großen

Gruppen kommen isolierter stehende kleinere in Betracht (Wedda, Polynesier, Melanesier, Negrito u. a.).

Die sog. vorgeschichtlichen Rassen lassen sich in das System der heutigen im allgemeinen nicht einfügen. In den ältesten Abschnitten der Altsteinzeit lebte ausschl. der Homo primigenius (→Homo). Der vom jüngeren Abschnitt der Altsteinzeit an auftretende Homo fossilis (→Homo) ist eine bereits zum heutigen Menschen gehörige Form; zu ihm gehören verschiedene Rassen, die vielleicht als die Vorläufer der heutigen M. anzusehen sind.

Eugen Fischer und Schwalbe: Anthropologie (1923); Johs. Ranke: Der Mensch (2 Bde., 3. Aufl. 1923); E. v. Eickstedt: Entwicklung und Gliederung der Menschheit (Mitt. der anthropol. Gesellschaft Wien, Bd. 55, 1925); Scheidt: Allgemeine Rassenkunde (1925); Deniker: Les races et les peuples de la terre (2. Aufl. 1926); Hans F. K. Günther: Rassenkunde Europas (3. Aufl. 1929).

Menschenraub, lat. Plagium, nach § 234 StGB. ein Delikt, dessen sich derjenige schuldig macht, der sich eines Menschen durch List, Drohung oder Gewalt bemächtigt, um ihn in hilfloser Lage auszusetzen, in die Sklaverei, Leibeigenschaft oder in auswärtige Kriegs- oder Schiffsdienste zu bringen. (→Sklavenhandel, →Sklavenraub.) Wegen **Kinderraubes** wird nach § 235 mit Gefängnis derjenige bestraft, der eine minderjährige Person durch List, Drohung oder Gewalt ihren Eltern oder ihrem Vormund entzieht, mit Zuchthaus bis zu 10 Jahren, wenn die Handlung in der Absicht geschieht, den Betreffenden zum Betteln oder zu gewinnsüchtigen, unsittlichen Zwecken oder Beschäftigungen zu gebrauchen. Der neue deutsche Gesetzentwurf von 1927 kennt den M. als besonderen Tatbestand nicht mehr (→Kindesweglegung, →Freiheitsberaubung, →Mädchenhandel, →Entführung).

Das österreichische Strafgesetz (§§ 90 bis 92) bestraft den M. mit schwerem Kerker und rechnet auch die unbefugte Werbung für den Soldatenstand dazu. Der Schweizer Strafgesetzentwurf von 1918 behandelt verschiedene Formen der Freiheitsberaubung, nicht aber den M. besonders.

Haars: M. und Kinderraub (Rostocker Diss., 1899); Lobe: Art. M. (in der Deutschen Juristenzeitung, 1930).

Menschenrechte, die unveräußerlichen Rechte der einzelnen auf freie Betätigung und Bewegung, die nach der Lehre des →Naturrechts dem Menschen als solchem angeboren sind und durch den Staat nicht beschränkt werden können. Der engl.-puritanische Geist hat zuerst M. aufgestellt; schon die Bill of rights (1689) bezeichnet die Freiheit als solches. Dann erweiterte sich der Begriff der M. in den nordamerik. Kolonien Englands; sie wurden seit 1776 in den Verfassungen der einzelnen Staaten (Virginia, Pennsylvania u. a.) festgelegt. Nach diesem Vorbild erließ die Franz. Nationalversammlung am 26. Aug. 1789 die berühmte **Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte** (»Déclaration des droits de l'homme et du citoyen«), die der neuen Verfassung vom 3. Sept. 1791 einverleibt wurde; als M. sind hier Freiheit, Eigentum, Sicherheit und Widerstand gegen Unterdrückung bezeichnet. Diese Erklärung der M. wurde in abgeänderter Form auch in die franz. Revolutionsverfassungen vom 24. Juni 1793 und vom 22. Aug. 1795 übernommen; dagegen kennen die franz. Verfassungen seit 1799 nur noch Bürgerrechte, die Bezeichnung M. wird nicht mehr gebraucht. Die Aufstellung der M. durch die Franz. Revolution ist das Vorbild für die Verfassungsgrundsätze des übrigen Europa und Lateinamerika geworden; in Deutschland wurde die Bezeichnung Grundrechte üblich (→Grundrechte 1). Den Gedanken der M. vertritt im heutigen Frankreich bes. die →Liga für Menschenrechte.

Hägermann: Die Erklärungen der Menschen- und Bürgerrechte in den ersten amerik. Staatsverfassungen (1910); Klövekorn: Die Entstehung der Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte (1910); Rees: Die Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte von 1789 (1912); Däbritz: Die Verkündigung der M. (1919); Wahl: Skizze einer Nachgeschichte der Erklärungen der M. (1922); Salander: Vom Werden der M. (1926); Georg Jellinek: Die Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte (4. Aufl. 1927); O. Boßler: Studien zur Erklärung der M. (Histor. Ztschr., Bd. 142, 1930).

Menschensohn, in Daniel 7, 13 Bezeichnung des auf den Wolken des Himmels erscheinenden Messias, auch sonst in der →Apokalyptik (Henoch) vorkommender messianischer Name. Im Neuen Testament, sicher nicht ohne Zusammenhang mit diesen Vorgängern, ist M. als Selbstbezeichnung Jesu in den drei ersten Evangelien überliefert; neuere Versuche, diese Überlieferung als ungeschichtlich zu erweisen, sind an dem sehr starken Tatbestand gescheitert. Der Name M. muß, wenn ihn Jesus von sich gebrauchte, eine Inanspruchnahme der messianischen Würde meinen, und zwar in dem besonderen, von diesem Begriff umschriebenen Sinn; er ist somit ein starkes Zeugnis für das Messiasbewußtsein Jesu.

Katholische Literatur. B. Bartmann: Das Himmelreich und sein König (1904); F. Tillmann: Jesus, der M. (1907). — **Protestantische Literatur.** Lietzmann: Der M. (1896); Bousset: Kyrios Christos (2. Aufl. 1921); Feine: Theologie des N. T. (4. Aufl. 1924); H. Schmidt und G. Kittel: Art. M. (in R. G. G., Bd. 3, 2. Aufl. 1929).

Menschewisten, russ. **Menschewiki** [von mensche 'weniger'], die gemäßigte Richtung der russ. Sozialdemokratie (Plechanow, Tschcheidse) gegenüber den Bolschewisten (Bolschewiki). (→Bolschewismus, →Sozialdemokratie.)

Menschheitsgedanke, Allgemeiner, →Elementargedanke.

Menschikow, 1) Aleksandr Danilowitsch, Fürst (seit 1705 und 1707), russ. Staatsmann und Feldherr, *Moskau 16. Nov. 1672, †Beresow (Sibirien) 2. Nov. 1729 oder 20. Jan. 1730, Sohn eines Stallknechts, wurde Bäckerlehrling und kam durch Lefort in den Dienst Peters d. Gr. Er entdeckte eine Verschwörung der Strelitzen, machte 1696 den Feldzug nach Asow mit und begleitete den Zaren nach Holland und England; nach Leforts Tod (1699) wurde er der einflußreichste Vertraute Peters. Die spätere Kaiserin Katharina I. war ursprünglich die Geliebte M.s, der sie dann an den Zaren abtrat. 1703 wurde er der erste Gouverneur von Petersburg; 1706 schlug er die Schweden bei Kalisch, wurde 1707 Feldmarschall und zwang 1709 nach der Schlacht bei Poltawa den größten Teil der schwed. Armee zur Kapitulation. 1713 eroberte er Stettin, das er aber an Preußen überließ. Deshalb und wegen seiner Habsucht stellte Peter d. Gr. ihn vor ein Kriegsgericht, das ihn zum Tode verurteilte; er wurde zwar begnadigt, gewann aber seinen früheren Einfluß nicht wieder. Eine große Rolle spielte M. unter der Herrschaft Katharinas I. (1725—27), die sich ganz seinem Willen fügte. Nach Katharinas Tod wurde er Reichsverweser und Vormund Peters II., den er sogar mit seiner einen Tochter verlobte; im Sept. 1727 wurde er aber plötzlich gestürzt und mit seiner Familie nach Sibirien verbannt. Kaiserin Anna rief 1730 seinen Sohn zurück.

Kljutschewskij: Gesch. Rußlands, Bd. 4 (deutsch 1926); Stählin: Gesch. Rußlands von den Anfängen bis zur Gegenwart, Bd. 2 (1930).

2) Aleksandr Sergejewitsch, Fürst, russ. Admiral und Staatsmann, Urenkel von 1), *22. Sept. 1787, †Petersburg 30. April 1869, eroberte im russ.-

türk. Krieg von 1828/29 Anapa und Warna, wurde 1831 Generalgouverneur von Finnland und 1836 Marineminister. Im Frühjahr 1853 ging er als außerordentlicher Botschafter nach Konstantinopel, verschärfte aber durch sein schroffes Auftreten den russ. Gegensatz zur Pforte und führte dadurch den Ausbruch des Krimkriegs herbei. Als Oberbefehlshaber der russ. Land- und Seemacht in der Krim wurde er am 20./21. Sept. 1854 von den Franzosen und Engländern an der Alma geschlagen; sein Versuch, das belagerte Sewastopol zu entsetzen, scheiterte in der Schlacht bei Inkerman (5. Nov. 1854); im März 1855 legte er den Oberbefehl nieder.

Menschliches, Allzumenschliches, Titel eines Werks von Friedr. Nietzsche (1878).

Menschwerdung, 1) in der Biologie →Anthropogenie.

2) In der christlichen Dogmatik die Bezeichnung für die wunderbare Tatsache, daß der Sohn Gottes oder die zweite Person der Trinität menschl. Gestalt angenommen hat, um das Reich Gottes auf Erden aufzurichten (Ev. Joh. 1, 14). (→Christus.)

Mensdorff-Pouilly [-*puji*], österr. Adelsgeschlecht, aus franz.-lothr. Uradel (Pouilly), wurde 1818 in den österreichischen Grafenstand erhoben. Graf Alexander (→Mensdorff-Pouilly 2) erhielt als Gemahl der Erbtochter des Hauses →Dietrichstein 1869 den Fürstentitel **Dietrichstein zu Nikolsburg** nach dem Erstgeburtsrecht; die übrige (gräfl.) Nachkommenschaft nennt sich seit 1887 **Mensdorff-Pouilly-Dietrichstein,** seit 1917 **Dietrichstein-Mensdorff-Pouilly.**

1) Albert, Graf von, österr. Diplomat, jüngerer Sohn von 2), *Lemberg 5. Sept. 1861, war 1904—14 Botschafter in London, 1917/18 Mitglied des österr. Herrenhauses; er ist seit 1920 Delegierter Österreichs beim Völkerbund.

2) Alexander, Graf von, österr. General und Staatsmann, *Coburg 4. Aug. 1813, † Prag 14. Febr. 1871, wurde 1849 Flügeladjutant des Kaisers Franz Joseph, nahm dann am Feldzug in Ungarn teil und war 1850—52 Bundeskommissar in Holstein, 1852/53 Gesandter in Petersburg. An der Spitze einer Kavalleriedivision machte er den ital. Krieg von 1859 mit. 1860 wurde er Kommandierender General im Temeser Banat und 1862 Statthalter von Galizien. Im Okt. 1864 wurde er Außenminister im sog. Dreigrafenkabinett; nach der Niederlage gegen Preußen trat er im Okt. 1866 zurück. Zuletzt war er seit Frühjahr 1870 Statthalter von Böhmen. Er schrieb: »Im Sommerfeldzug 1849 in Ungarn« (1866).

Mense, Hohe, Berg im →Habelschwerdter Gebirge.

Mensel *w*, →Meßtisch.

Menselinsk, Stadt in der Tatar. Sowjetrepublik (Karte 75, I 4), l. am Ik (zur Kama), hat (1926) 7550 E., Jahrmarkt.

Mensendieck, Beß, holländ.-amerik. Gymnastikreformerin, lebt in New York. Sie steht mit ihrem System am Anfange der neuen Gymnastikbewegung (→Gymnastik 2; Tafel Leibesübungen III, Abb. 2). Körper- und Bewegungsformung werden gestaltet nach den anatomisch-physiol. Gesetzen des Frauenkörpers. M. hat zuerst eine körperl. Erziehung geschaffen, die der Eigenart der Frau gerecht wird und den bisherigen Einfluß des Männerturnens bewußt ausscheidet. Durch reichhaltige Bewegungsübungen, in denen die Muskeln zu physiologisch richtiger Tätigkeit auch im Alltagsleben erzogen werden, erstrebt die Mensendieck-Gymnastik eine gründliche gesundheitl. und schönheitliche Körperdurchbildung (»mensendiecken« sow. tägl. Hausgymnastik treiben). M. schrieb: »Körperkultur des Weibes« (1906); »Funktionelles Frauenturnen« (1923); »Bewegungsprobleme« (1927). Der 1926 gegr. »Bund für Reine Mensendieck-Gymnastik« (Sitz Berlin) sorgt für Reinerhaltung und Verbreitung ihrer Arbeit. Deutsche Bundesschulen der Mensendieck-Gymnastik befinden sich in Berlin, Hamburg, Düsseldorf, Köln, Wiesbaden, Göttingen.



Mensendieck-Gymnastik: Seitlicher Ausfall.

Mẹnses [lat., Mz. von mensis], Monate; medizinisch auch im Sinne von →Menstruation gebraucht.

M. intercalạres, die Schaltmonate des alten röm. Kalenders.

Mẹnses papạles, Menses apostọlici [lat.], die apostolischen Monate, das sind die 6 ungeraden Monate des Jahres, in denen nach dem Wiener Konkordat (1448) die erledigten Pfründen vom Papst zu besetzen waren, während in den andern Monaten (menses episcopales oder capitulares) dieses Recht dem zuständigen Bischof oder Domkapitel zukam. Das päpstl. Recht wurde in Deutschland meist von den Landesherren beansprucht. Nach dem Konkordat mit Preußen vom 14. Juni 1929 besetzt der Bischof stets die Kanonikate abwechselnd nach Anhörung oder mit Zustimmung (nach dem Konkordat mit Bayern von 1924 durch Wahl) des Kapitels, die Dignitäten der Kapitel (Propst, Dekan) werden vom Papst besetzt, und zwar beim Vorhandensein zweier Dignitäten die erste (Dompropstei) auf Ansuchen des Kapitels, die zweite (Domdekanat) auf Ansuchen des Diözesanbischofs, beim Vorhandensein nur einer Dignität (Dompropstei oder Domdekanat) abwechselnd auf Ansuchen des Kapitels oder des Diözesanbischofs. Die Domvikarien besetzt der Bischof nach Anhörung des Kapitels.

Mensing, Otto, Germanist, *Lütjenburg (Holstein) 28. Juli 1868, seit 1918 Prof. in Kiel, Bearbeiter und Herausgeber des großen Schleswig-Holstein. Wörterbuches (1924 ff.), schrieb »Grundzüge der deutschen Syntax nach ihrer histor. Entwicklung« (1898). M. gründete 1921 die Kieler Niederdeutsche Bühne, ist ihr Leiter, Spielleiter und bester plattdeutscher Schauspieler.

Mensk, russ. Stadt, →Minsk.

Mensọres [lat.], Feldmesser, die →Agrimensoren.

Mens sana in corpore sano [lat.], »Ein gesunder Geist (möge) in einem gesunden Körper (wohnen)«, Zitat aus Juvenals »Satiren« (X, 356).

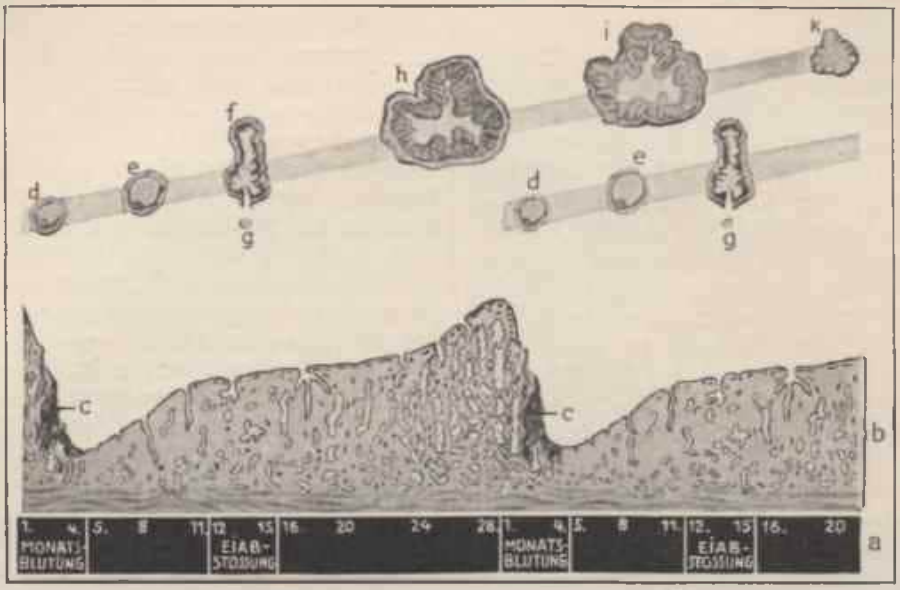
Mẹnstrua [lat., Mz. von Menstruum], →Menstruation.

Menstruạl [lat.], einen Monat lang, monatlich sich erneuernd; **Menstruạlblut,** das bei der Menstruation ausgeschiedene Blut; **Menstruạlkolik,** die schmerzhafte Menstruation, sow. Dysmenorrhöe.

Menstruạlausschläge, bei manchen Frauen gelegentlich des monatlichen Unwohlseins auftretende verschiedenartige Ausschläge. Meist handelt es sich um kleine Eiterknötchen, die an Akne erinnern und bes. um den Mund auftreten. Zur Beseitigung werden oft Eierstockpräparate angewandt.

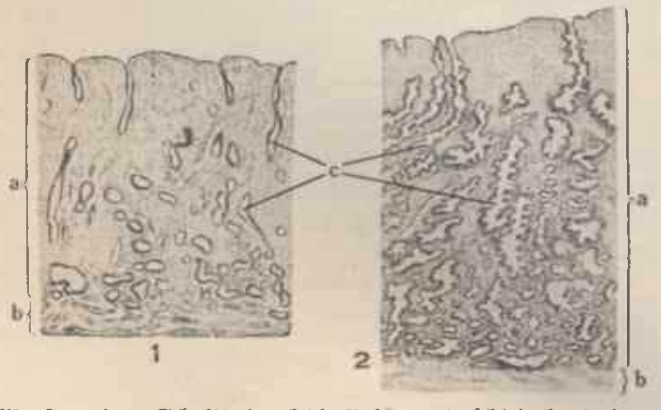
Menstruatiọn [lat., von mẹnstruus 'monatlich'], Mẹnstrua, Mẹnses, grch. **Menorrhöe, Katamẹnien,**

Periode, monatliche Reinigung (weil nach weitverbreiteter Volksmeinung ein Gift **[Menstruationsgift]** mit dem bei der M. abgehenden Blut ausgeschieden werden soll; wissenschaftlich konnte dies Gift nie nachgewiesen werden), auch **Regel, Unwohlsein, Monatsfluß,** die den Frauen und einigen weibl. Säugetieren eigentüml. periodische, mit Blutausscheidung verbundene Abstoßung der Gebärmutterschleimhaut. Sie tritt mit der Geschlechtsreife ein und kehrt bis zum Ende der zeugungsfähigen Jahre periodisch wieder, bei der Frau jedesmal, nachdem etwa zwei Wochen vor der M. ein befruchtungsfähiges Ei vom Eierstock abgestoßen (**Ovulation,** Follikelsprung, →Eierstock), in der Zwischenzeit aber nicht befruchtet wurde und deshalb zusammen mit der als Vorbereitung für eine vielleicht eintretende Schwangerschaft aufgelockerten und blutreichen Schleimhaut der Gebärmutter abgestoßen wird. Die Auslösung der M. erfolgt durch Hormone des Eierstocks, →Ovarialhormone. Während bei den übrigen Säugetieren gewöhnlich auf jede Brunst Befruchtung und Schwangerschaft folgt und es daher gar nicht zur M. kommt, ist beim Kulturmenschen das fruchtlose Auslaufen der Ovulationen, d. h. also die M., zur Regel geworden.



Menstruation: Schema der gleichzeitig im Eierstock und in der Gebärmutter ablaufenden Vorgänge. a Menstruationskalender, bei dem ebenso wie beim Schwangerschaftskalender das Jahr in 13 Monate zu je 28 Tagen eingeteilt wird; jeder Monat beginnt mit dem ersten Tag der Menstruation. b Der periodische Auf- und Abbau der Gebärmutterschleimhaut, bei c erfolgt die Blutung. d—k Die gleichzeitigen Veränderungen des Graafschen Follikels im Eierstock; d junger, e älterer, durch Ansammlung von Follikelflüssigkeit gewachsener Follikel, f durch Wirkung des wachsenden Innendruckes geplatzter Follikel (Follikelsprung), g das dabei freiwerdende Ei, h roter Körper, d. h. entleerter Follikel, in den sich Blut ergossen hat, i aus h durch Verfettung der Follikelzellen gebildeter Gelber Körper, k allmählich zerfallender Gelber Körper, der zum Corpus albicans (→Eierstock) wird. (Nach einer Tafel im Deutschen Hygiene-Museum, Dresden.)

Das erste Erscheinen der M. **(Menarche)** fällt in den gemäßigten Klimaten gewöhnlich in das 13.—15. Lebensjahr, in südlichen Ländern schon in das 9.—12., in nördlichen Gegenden erst in das 18.—20. Lebensjahr.



Menstruation: Schnitte durch die Gebärmutterschleimhaut, 1 11, 2 25 Tage nach Beginn der letzten Menstruation; a Schleimhaut, b Muskulatur, c schlauchförmige Gebärmutterdrüsen, bei 1 einfach geschlängelt, bei 2 kurz vor der Menstruation stark gewuchert, korkzieherartig geschlängelt. (Nach R. Meyer aus Bumm, Grundriß zum Studium der Geburtshilfe. Lupenvergrößerung.)

Der blutige Ausfluß aus der Scheide dauert mehr oder weniger stark drei bis vier Tage, hört dann langsam von selbst auf und kehrt hierauf alle vier Wochen, oft mit dem Tage regelmäßig zurück. Die Menge des in der genannten Zeit tropfenweise ausfließenden Blutes, das die Eigentümlichkeit hat, nicht wie anderes Blut zu gerinnen, richtet sich nach der körperlichen Beschaffenheit, der Lebensweise, dem Beruf usw. und beträgt im Durchschnitt 150—200 g. Gefahren können bei unzweckmäßigem Verhalten während der M. auftreten. Weil in dieser Zeit der Unterleib blutreicher, die Gebärmutter nach außen zu geöffnet und der Gesamtkörper weniger widerstandsfähig ist als sonst, sind zur Vermeidung von Unterleibskrankheiten Erkältungen, Bäder, Spülungen, Geschlechtsverkehr zu meiden. Arzneigebrauch während der M. (abgesehen von Mitteln, die die M. verstärken können, wie Abführmittel, bes. Aloe, Rhabarber usw.) ist gewöhnlich unschädlich.

Bei eintretender Schwangerschaft verschwindet die M. entweder sogleich und völlig **(Graviditäts-Amenorrhöe),** was der gewöhnliche Fall ist, oder sie kehrt während der ersten Monate nach stattgefundener Empfängnis noch einige Male, aber schwächer, zurück, hört dann ganz auf und stellt sich nach der Geburt in der Hälfte der Fälle 3—4 Monate später ein, in der Hälfte erst nach dem Abstillen; wird das Kind nicht gestillt, so gewöhnlich nach 6 Wochen.

Die Zeit des Nachlassens der M. **(Klimakterium)** fällt in den gemäßigten Klimaten meist zwischen das 45.—49. Lebensjahr, in die sog. Involutionsperiode oder Klimakterischen Jahre (→Wechseljahre). Sowohl beim Eintritt in die Geschlechtsreife als auch beim Austritt aus dieser kommt es häufig vor, daß die die M. regulierenden Eierstöcke unregelmäßig arbeiten, zu selten oder überstürzt Eireifung auftritt und damit im Zusammenhang verminderte oder vermehrte, selbst lebensbedrohliche Menstruationsblutung.

Störungen der M. sind: Zu geringe Blutung, →Oligomenorrhöe; fehlende M., →Amenorrhöe; schmerzhafte Blutung, →Dysmenorrhöe; zu starke, aber regelmäßige Blutung, →Menorrhagie; unregelmäßige Blutungen, Metrorrhagien (→Gebärmutterkrankheiten).

In manchen seltenen Fällen von Amenorrhöe oder Oligomenorrhöe sowie nach Kastration hat man sog. vikariierende Blutungen beobachtet, d. h. das Blut wird periodisch zur Zeit der erwarteten M. aus

andern Organen entleert, z. B. aus der Nase, dem Mastdarm, noch seltener aus dem Ohr, dem Magen.

Die M. wird von den Primitiven auf geheimnisvolle Kräfte zurückgeführt und als verunreinigend angesehen. Die mit M. Behafteten müssen sich aus diesem Grunde in die Einsamkeit zurückziehen, dürfen auch ihre eigene Nahrung nicht selbst zubereiten oder mit den Händen anfassen, sondern müssen sie mit Hilfe besonderer Geräte verzehren oder sich von andern darreichen lassen. Vor allem müssen sie nach Ablauf der Periode ein Reinigungsbad nehmen, wie das ja auch bei manchen Kulturvölkern (z. B. den Juden) religiöse Vorschrift war.

A. Fränkel: Normale und pathologische Sexualphysiologie des Weibes (1914); Sellheim: Hygiene und Diätetik der Frau (1926); Jos. Novak: Die M. und ihre Störungen (1928); B. Aschner: Klinik und Behandlung der Menstruationsstörungen (1931); A. Butenandt: Untersuchungen über das weibl. Sexualhormon (Follikel- oder Brunsthormon) (1931). — **Allgemeinverständlich.** B. A. Bauer: Wie bist Du, Weib? Hygiene der modernen Frau (45.—55. Tausend 1928).



Mensur: Schlägermensur; a Paukanten, b Sekundanten, c Testanten, d Unparteiischer, e Paukärzte.

Menstruationshütten, bei den Naturvölkern abseits der Siedlung erbaute Hütten, in denen sich Mädchen und Frauen während der Menstruation abgesondert aufhalten.

Menstruationsmittel, Mittel, die die Menstruation anregen oder, falls diese unregelmäßig ist, regeln sollen. In ersterem Sinne wirken die →Emmenagoga. Zu der zweiten Gruppe (Antidysmenorrhoica) zählen die Hydrastispräparate (→Hydrastis canadensis), Extractum Viburni prunifolii (→Viburnum) sowie die zahlreichen schmerzstillenden (Antineuralgica) und krampflindernden Mittel. Gegen übermäßige Blutungen dienen neben Hydrastis bes. die Mutterkornpräparate (→Mutterkorn).

Menstruationspsychosen [lat.-grch.], Geistesstörungen, die bei manchen Frauen im Anschluß an die Menstruation auftreten. Sie gehören in das Gebiet des manisch-depressiven Irreseins, der Schizophrenie und der psychogenen Psychosen; gelegentlich kommen auch epileptische Anfälle während der Menstruation vor.

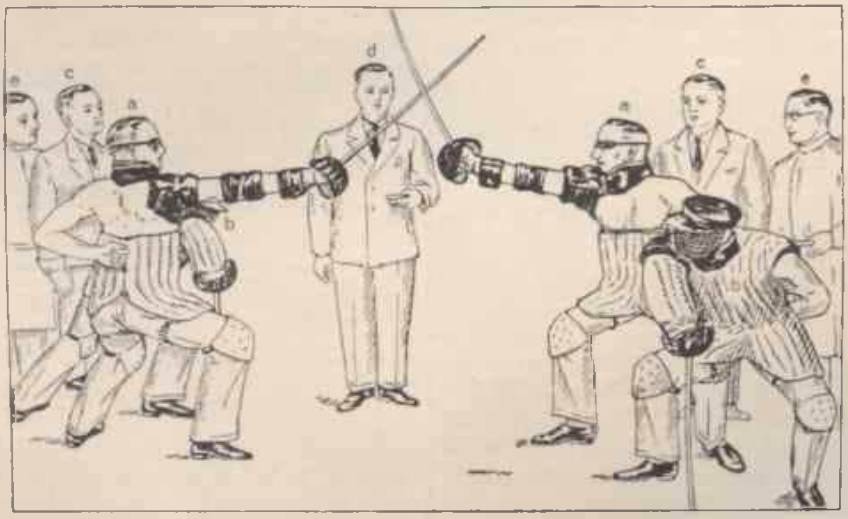
Menstruieren, die →Menstruation haben.

Menstruum [lat. 'das Monatliche'], 1) svw. →Menstruation.

2) In der mittelalterlichen Chemie svw. Lösungsmittel, da nach Ansicht der Alchemisten eine vollkommene Auflösung einen philos. Monat (40 Tage) erfordern sollte.

Mensuāl [lat. 'monatlich'] *s*, Buch der doppelten →Buchhaltung, svw. Sammeljournal (→Journal), zum monatl. Zusammenfassen der Grundbucheintragungen, um sie auf die Konten des Hauptbuchs zu übertragen.

Mensūr [lat. mensūra 'Messung', 'Maß'], 1) **M.,** in der Fechtkunst der Abstand zwischen den beiden Fechtern. Man unterscheidet **enge, mittlere** und **weite M.,** je nachdem der Fechter seinen Gegner durch Stoß, durch Ausfall mit Stoß oder durch einen Schritt vorwärts und Ausfall mit Stoß treffen kann; ferner unterscheidet man **feste M.,** bei der die Stellung des hinteren Fußes nicht verändert werden darf, und **bewegliche** oder **freie M.,** bei der das Vor-, Seitwärts- und Zurückgehen mit beiden Füßen gestattet ist.



Mensur: Säbelmensur; a Paukanten, b Sekundanten, c Testanten, d Unparteiischer, e Paukärzte.

2) **M.,** in der Studentensprache der Zweikampf mit blanker Waffe; dies studentische Fechten (**Pauken**) ist vom reinen Sportfechten (→Fechtkunst) zu unterscheiden, bei dem nie scharf gefochten wird. Die akadem. Waffen sind reine Hiebwaffen, nämlich Korb- oder Glockenschläger (→Schläger) und (schwerer) Säbel. Von dem eigentlichen Duell (→Zweikampf), der sog. **Kontrahagemensur,** die dem Austrag einer persönlichen Forderung dient und in neuerer Zeit immer ausschließlicher mit dem Säbel ausgefochten wird, ist die M. im engeren Sinne zu unterscheiden, die nur erziehlichen und sportlichen Zweck hat und nur auf Schläger gefochten wird. Dieser Form der M., die seit den 1850er Jahren aufgekommen ist, liegt keine persönl. Forderung zugrunde; hier wird die M. vielmehr von den Fechtwarten der miteinander im **Paukverhältnis** stehenden Studentenverbindungen vereinbart. Die **Bestimmungsmensur** (Corps, Burschenschaften, Landsmannschaften, Turnerschaften, Wehrschaften u. a.) bedeutet, daß jedes Mitglied der Verbindung zu einer bestimmten Mindestzahl von M. verpflichtet ist; dagegen ist die **Verabredungs-** oder **Besprechungsmensur** freiwillig. Der Brauch, solche M. zu fechten, besteht an den reichsdeutschen und österr. Hochschulen, ferner an den deut-

schen Hochschulen der Tschechoslowakei, der Schweiz und des Baltikums.

Die studentische M. wird von einem Unparteiischen geleitet; dem einzelnen Fechter **(Paukant)** stehen ein Sekundant und ein Testant zur Seite. Gegen gefährliche Verletzungen sind die Fechter durch Bandagierung **(Paukwichs)** gesichert, und zwar durch Paukbrille, Halsbinde, Armstulp, Handschuh, Gelenkbinden, Achselschutz, Herzblech und Paukschurz. Die M. wird beendet **(ausgepaukt)** nach Ablauf der bestimmten Zeit, meist 10 oder 15 Minuten, wobei die Minute in der Regel zu 4 Gängen und der **Gang** zu je 3—4 Hieben gerechnet wird, oder durch **Abfuhr**, wenn nach Erklärung des Paukarztes eine Verwundung **(Schmiß)** erfolgt ist, die das Weiterfechten verbietet; abgeführt wird auch bei unvorschriftsmäßiger Haltung eines Paukanten **(Kneifen)**. In letzterem Falle wird die M. für ungenügend erklärt und dem Paukanten auferlegt, eine Reinigungsmensur zu fechten. Der **Unparteiische** ist auf Ehrenwort verpflichtet, seine für alle Beteiligten unbedingt bindenden Entscheidungen nach bestem Wissen und Gewissen abzugeben; er darf in keiner Weise dafür zur Rechenschaft gezogen werden. Auf Antrag eines Sekundanten oder Testanten hat er bei Verstößen gegen den Paukcomment dem gegnerischen Paukanten, Sekundanten oder Testanten Verwarnungen zu erteilen und bei mehrfacher Wiederholung solcher Verwarnungen sie abtreten zu lassen. Der **Sekundant** hat unter Haltruf einzufallen, d. h. durch Vorstrecken des von ihm geführten stumpfen Schlägers (Sekundantenspeer) weitere Hiebe zu verhindern, wenn ein Gang durch die vorgeschriebene Anzahl Hiebe beendet ist, wenn ein Hieb gesessen hat, wenn sein Paukant im Fechten behindert wird oder wenn auf der Gegenseite beim Paukanten oder Sekundanten Unregelmäßigkeiten vorkommen, was er durch Anfrage beim Unparteiischen feststellen und im Bejahungsfalle rügen läßt. Der **Testant** hat den Sekundanten zu unterstützen und besitzt die gleichen Rechte wie dieser hinsichtlich des Haltrufens und Anfragens; seine besondere Aufgabe ist, die Klinge seines Paukanten während der M. zu desinfizieren.

Zur Austragung einer Säbelmensur ist die vorherige Genehmigung durch ein →Ehrengericht (5) erforderlich. Bei der **einfachen Säbelmensur** (»Säbel cum«) bestehen die Bandagen aus Paukbrille, Handschuh, seidener Halsbinde, Achselschutz, Schutzbinden für Schulter, Ellbogen und Handgelenk, Herzblech und dem bis zu den Brustwarzen reichenden Paukschurz; die **schwere Säbelmensur** (»Säbel sine«) unterscheidet sich von der einfachen dadurch, daß die Ausdehnung der Armbinden verringert ist, der Paukschurz nur bis zum unteren Ende des Brustbeins reicht und der linke Achselschutz und das Herzblech fehlen.

Die Vorschriften für das studentische Fechten sind im **Paukcomment** (→Comment) zusammengefaßt. Paukcomments sind unter den miteinander im Paukverhältnis stehenden Verbindungen seit Beginn des 19. Jahrh. abgeschlossen worden; sie weichen bei den verschiedenen Verbänden und an den verschiedenen Hochschulen in Einzelheiten voneinander ab. Für M., die zwischen Verbindungen mit verschiedenem Paukcomment stattfinden, hat der Allgem. Deutsche →Waffenring, dem die meisten schlagenden Verbände angehören, durch die auf dem Waffenstudententage 1928 angenommene Ehrenordnung allgemeingültige Bestimmungen getroffen.

Über die jurist. Beurteilung der student. Schlägermensuren →Zweikampf.

Kufahl und Schmied-Kowarzik: Duellbuch (1896); Auf Deutschlands hohen Schulen, hg. v. R. Fick (1900); Fabricius: Die deutschen Corps (2. Aufl. 1925).

3) M., im Musikinstrumentenbau die Maßverhältnisse der Tonkörper. Bei Blasinstrumenten ist M. das Verhältnis des Rohrdurchmessers zu seiner Länge; weite M. begünstigt das Ansprechen der tiefen, enge der hohen Lage; ferner bei den Flöten und Rohrblattinstrumenten der Abstand der Tonlöcher. Bei Saiteninstrumenten die von der Saitenlänge abhängige Griffweite. Bei der Orgel das Verhältnis von Länge und Weite der Orgelpfeifen, das etwa zwischen 1:10 und 1:24 schwankt. Man unterscheidet weite, mittlere und enge M. Weite M. ergibt eine weiche und etwas dumpfe Klangfarbe, enge M. einen scharfen und glänzenden Ton.

4) M., in der Musiklehre der meßbare Zeitwert der einzelnen Noten (→Mensuralnote).

5) M., Meßgefäß, ein mit einer Gradeinteilung versehener Zylinder aus Glas oder Porzellan, der in chem. Laboratorien zum Abmessen von Lösungen benutzt wird.

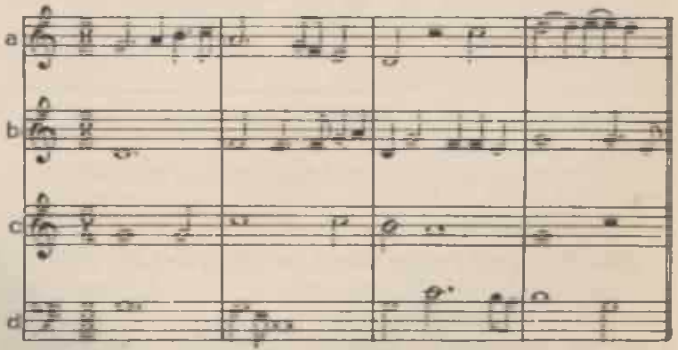
Mensurābel [lat.], meßbar.

Mensurālmusik, mlat. Musica mensurābilis, die in Mensuralnotenschrift (→Mensuralnote) aufgezeichnete Musik vom Ende des 12. Jahrh. bis 1600; auch svw. →Figuralmusik.

Mensurālnote [von lat. mensura 'Maß'], **Mensurālnotenschrift, Mensurālnotation**, die Ende des 12. Jahrhunderts aufkommende Notenschrift, die durch Unterscheidung der Notenzeichen das Verhältnis der Dauer der Töne ausdrückte im Gegensatz zu der älteren Choralnote, die den Zeitwert der Noten nicht angibt. Die ältere M. bis Ende des 13. Jahrh. kannte nur folgende Zeichen: Maxima oder Duplex Longa, Longa, Brevis und Semibrevis. Die kleineren Werte, Minima und Semiminima, kamen erst um 1300 hinzu. Um 1450 wurden an Stelle der großen schwarzen



Mensuralnote: Anfang des Kyrie aus der Messe »L'homme armé« von Ockeghem: Mensuralnotation (Handschrift, aus der Gesamtausgabe der Werke Ockeghems, 1927).



Mensuralnote: Übertragung in moderne Notenschrift (Partiturform) mit Verkürzung auf die Hälfte der Werte (a Superus, b Kontratenor, c Tenor, d Bassus).

Noten die weißen (schwarzumrandeten) Notenformen eingeführt und die schwarzen Noten auf die kleinsten Werte beschränkt: Maxima, Longa, Brevis,

Semibrevis ◇ (unsere ganze Note), Minima 𝅗𝅥 (unsere Halbe), Semiminima ♩ oder ♩ (Viertel), Fusa 𝅘𝅥𝅯 oder ♪ (Achtel), Semifusa 𝅘𝅥𝅰 oder 𝅘𝅥𝅰 (Sechzehntel). Auch die Rundung des Notenumrisses beginnt schon im 15. Jahrhundert. Die Pausenzeichen haben folgende Gestalt:



Das Teilbarkeitsverhältnis der Notenwerte war ursprünglich dreiteilig (Mensura perfecta, das vollkommene Maßverhältnis); nach 1300 trat die Zweiteilung (Mensura imperfecta) hinzu.

Zu Gruppen zusammengezogene Noten heißen →Ligatur (4), deren Auflösung wiederum besonderen Regeln unterlag (die mittleren Noten sind stets als Breves aufzufassen). Das absolute Zeitmaß beruht auf dem Integer valor (notarum), der dem menschl. Herzschlag entsprechend mit etwa 76 Schlägen in der Minute angenommen wurde; im 13. Jahrh. war er an die Brevis geknüpft, verschob sich aber dann im Laufe der Zeit zur Minima (16. Jahrh.) und Semiminima (17. Jahrh.). Die Beschleunigung oder Verlangsamung der Bewegung wurde dadurch gefordert, daß man den Mensurzeichen einen überzähligen oder echten Bruch beifügte (Proportio): ○ $\frac{3}{1}$ bedeutet die Beschleunigung (Diminutio) der Notenwerte um das Dreifache, ○ $\frac{2}{1}$ um das Doppelte, ○ $\frac{3}{2}$ um das Anderthalbfache; ○ $\frac{1}{2}$ ihre Verlängerung (Augmentatio) um das Doppelte, ○ $\frac{1}{3}$ um das Dreifache, ○ $\frac{1}{4}$ um das Vierfache. Die Arbeiten der Mensuraltheoretiker sind gesammelt in Gerberts »Scriptores ecclesiastici de musica sacra« (3 Bde., Sankt Blasien 1784; Neudruck Graz 1905) und in Coussemakers »Scriptores de musica medii aevi« (4 Bde., Paris 1866—76; Neudruck Graz 1908).

Riemann: Studien zur Geschichte der Notenschrift (1878), Notenschrift und Notendruck (Festschrift zum Jubiläum von C. G. Röder, 1896), Kompendium der Notenschriftkunde (1910); Johs. Wolf: Geschichte der Mensuralnotation von 1250—1460 (3 Tle., 1904), Handb. der Notationskunde, Bd. 1 (1913), Die Tonschriften (1924); H. Bellermann: Die Mensuralnoten und Taktzeichen des 15. und 16. Jahrh. (2. Aufl. 1930).

Mentāl [lat.], den Geist angehend; gedacht.

Mentalität [nlat., nach engl. mentality; nach 1900], Seelenzustand, Geistesrichtung; Denkungsart; allgem. Einstellung des Menschen zu seiner Umwelt.

Mentālreservatiōn, lat. Reservātio mentālis, rechtlich der bei einer Erklärung gemachte →Geheime Vorbehalt. Durch die M. wird die Wirksamkeit der Erklärung nach § 116 BGB. ebenso wie nach gemeinem Recht und allgem. Landrecht nicht berührt **(Erklärungstheorie)**. Hat jedoch der Erklärungsempfänger den Vorbehalt gekannt, so gilt die **Willenstheorie**, und das Erklärte ist nichtig. Eine Ehe ist gültig, selbst wenn die Erklärung, die Ehe schließen zu wollen, unter dem dem andern Teil bekannten Vorbehalt abgegeben wird, die Eheschließung nicht zu wollen (§§ 116, 1323 BGB.).

Nach § 59 des österreichischen Allgem. BGB. ist der geäußerte oder geheime Vorbehalt bei der Eheschließung bedeutungslos, die Ehe ist trotzdem abgeschlossen und gültig. Da im übrigen die Erklärungstheorie gilt, ist die M. wirkungslos; das Geschäft gilt so, wie es erklärt wurde. Gleichgültig ist auch, ob der Erklärungsgegner die M. gekannt hat oder nicht.

Dieselben Bestimmungen wie im deutschen Recht gelten auch für das schweizerische Recht.

Mentana, Gem. der ital. Prov. Rom, 170 m ü. M. am Rand der Sabinerberge, mit (1921) 2950 E.; ist bekannt durch Garibaldis Niederlage gegen die päpstl. (franz.) Truppen am 3. Nov. 1867.

Mentawei, Mentaweiinsulaner, die Bewohner der Mentawei- und Nassauinseln, gehören zu den Polynesiern (vielleicht ein versprengter Rest der Urbevölkerung Sumatras). Ihre Sprache gehört zur südl. Untergruppe der Westgruppe der indonesischen Sprachen.

Morris: Die Mentawai-Sprache (1900); Maaß: Bei liebenswürdigen Wilden (1902); Kleiweg de Zwaan: Bijdrage tot de anthropologie der M. (Tijdschrift Nederlandsch Aardrijkkündig Genootschap, 2. Serie, Bd. 34, 1917).

Mentawei-Inseln, niederländisch-ind. Inselgruppe (Karte 85, BC 6), durch den bis 5664 m tiefen **Mentawei-Graben**, einen jungtertiären Einbruchs- und Tiefseegraben, von der Westküste Sumatras getrennt, 5091 qkm groß mit (1930) 27381 E., umfaßt neben kleineren Inseln die Hauptinseln Siberoet, Sipoera oder Sikabau und die Nord- und Südpageh- oder Nassauinseln. Die Bewohner bauen Bataten, Yams, Maniok, Sago und treiben Fischerei.

Mente [*mäntä*, ungar.] *w*, Brautpelz aus blauem Tuch mit weißer Verbrämung; auch allgemein der Umhängepelz.

Mente captus [lat. 'des Verstandes beraubt'], geistesabwesend, stumpfsinnig.

Mentelin, auch **Mentel**, Johann, Buchdrucker in Straßburg, *in Schlettstadt, †Straßburg 12. Dez. 1478, druckte vermutlich von 1458 ab. Als sein erster Druck gilt die 49zeilige Bibel, datiert 1460/61. Seine umfangreiche Druck- und Verlagstätigkeit ist aus überkommenen Verzeichnissen bekannt. Die Druckerei wurde durch seinen Schwiegersohn Adolf →Rusch fortgesetzt.

Charles Schmidt: Zur Geschichte der ältesten Bibliotheken und der ersten Buchdrucker zu Straßburg (1882); Voulliéme: Die deutschen Drucker des 15. Jahrh. (2. Aufl. 1922).

Mentha, Pflanzengattung, →Minze.

Menthakampfer, Menthen, →Menthol.

Menthōl, Menthakampfer, der Hauptbestandteil des Pfefferminzöls (aus Mentha piperita), aus dem es sich bei starkem Abkühlen als farblose Kristallmasse ausscheidet. Es hat die Zusammensetzung $C_{10}H_{20}O$ und ist als Oxyhexahydroparazymol

$$CH_3 \cdot C_6H_9(OH) \cdot C_3H_7$$

aufzufassen. M. riecht pfefferminzähnlich, schmilzt bei 42° und siedet bei 213°. Bei der Destillation mit Phosphorsäureanhydrid entsteht **Menthen**, $C_{10}H_{18}$, durch Oxydation mit Chromsäure ein ketonartiger Körper, das **Menthon**, $C_{10}H_{18}O$, das auch im Pfefferminzöl vorkommt.

M. wirkt kühlend (nach Goldscheider durch Erregung oder Erregbarkeitssteigerung der Endorgane der temperaturempfindlichen Nerven), entzündungswidrig, antiseptisch, schmerzstillend und beruhigend. Daher ist es enthalten in Mundwässern, Schnupfenpulvern, reizmildernden Salben, Inhalierflüssigkeiten u. a. Migränestifte bestehen aus reinem M. **Synthetisches M.** (optisch inaktiv) wird aus Thymol, Piperiton oder Pulegon (in verschiedenen ätherischen Ölen enthalten) gewonnen.

Menthōlbalsam, svw. Bengués Balsam.

Menthōn, →Menthol.

Mentone, frz. **Menton** [*mātō*], Kantonstadt im franz. Dep. Alpes-Maritimes (Karte 66, G 5), einer

der besuchtesten Winterkurorte an der franz. Riviera, in gegen den Nordwind geschützter Lage an einer fast 1400 m hohen Wand der Seealpen und an zwei kleinen Buchten des Mittelmeeres. Die Altstadt am Berghang ist winklig gebaut und weist noch Reste mittelalterlicher Befestigungen auf; die Neustadt entlang der Küste hat moderne Bauart, viele Hotelpaläste und lebhaftes Geschäftsleben. Villen und



Mentone.

Landhäuser erstrecken sich ostwärts bis zu der etwa 3 km entfernten ital. Grenze, westwärts bis zur nächsten Gem. Roquebrune. Reizvolle Anlagen sind über das Stadtgebiet zerstreut, wie die Jardins Publics am Meer und der Jardin du Carei landwärts anschließend. Die Vegetation ist ausgesprochen südlich. M. besitzt ein Kommunalcollège, ein Museum, eine entomol. Versuchsstation, ein Handelsgericht und ein städt. Kasino mit kleinem Theater. Fremdenindustrie, Fischfang, Anbau von Oliven, Apfelsinen und Zitronen. In der Nähe von M. liegen die →Grimaldigrotten, Fundort der altsteinzeitl. Skelettreste der Grimaldirasse.

Mentor, in der griech. Heldensage der Freund des Odysseus und der Lehrer des Telemachos; in der Gestalt M.s begleitet Athena den Telemach nach Pylos und hilft dem Odysseus gegen die Freier. Der Name des M. wird oft zur Bezeichnung eines Lehrers, Führers oder Beraters von Jünglingen, auch als Titel von Kalendern für Schüler gebraucht.

Mentum [lat.] *s*, das →Kinn.

Mentz, Georg, Geschichtschreiber, *Apolda 31. März 1870, habilitierte sich 1896 in Jena, wurde das. 1900 ao. Prof. und 1923 ord. Prof.; er schrieb: »Johann Philipp von Schönborn, Kurfürst von Mainz, Bischof von Würzburg und Worms 1605—73« (2 Bde., 1896—99), »Johann Friedrich der Großmütige 1503—54« (3 Tle., 1903—08), »Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation, der Gegenreformation und des Dreißigjährigen Krieges« (1913), »Europ. Geschichte im Zeitalter Karls V., Philipps II. und der Elisabeth« (1921). M. gab heraus: »Handschriften der Reformationszeit« (1912).

Mentzelia, Pflanzengatt. der Fam. Loasazeen, Kräuter oder kleine Sträucher mit gelappten oder fiederschnittigen Blättern und großen, sternförmigstrahligen Blüten, im trop. und halbtrop. Amerika. Einige Arten sind schöne, aber empfindliche Gartenpflanzen, so M. Lindleyi (Bartonia aurea), mit orangegelben, M. decapetala mit gelbweißen Blüten.

Mentzer, Beiname von Joh. →Fischart.

Menü [frz.] *s*, Speisenfolge, Speisenverzeichnis, Speisezettel.

Menuett [frz. menuet, von menu 'klein', 'fein'] *s*, alter anmutiger franz. Hoftanz im $^3/_4$-Takt, soll aus der Prov. Poitou stammen, wurde in der Mitte des 17. Jahrh. am Hof Ludwigs XIV. eingeführt und verdrängte im 18. Jahrh. die →Courante. Die urspr. Form des M. wurde von einem Tanzpaar ausgeführt; später gab es M. zu dreien, vieren, sechsen, achten und Menuett-Quadrille. Die Grundform des M. zeigt die Verbindung von vier Schritten und gliedert sich in drei Teile: Einleitung (mit vorausgehenden Verbeugungen), Hauptfigur, Schluß (mit Verbeugungen). Die Tanzmeister des 17. und 18. Jahrh. hielten das M. für die Vollendung der Grazielehre des Tanzes; sie machten es zur Grundlage ihres Unterrichts, schufen immer mehr Variationen und erfanden neue Figuren hinzu (z. B. »Menuet à la cour« von Pécour, »Menuet de la reine« von Gardel). Das M. war nicht auf den Hof und die vornehme Gesellschaft beschränkt, sondern wurde auch auf dem Land getanzt. Von Frankreich aus verbreitete es sich über ganz Europa. Anfang des 19. Jahrh. gab es bes. in Deutschland zahlreiche M. mit merkwürdigen Namen wie Harfen-, Jäger-, Klimper-, Ochsen-, Postmenuett, Dreimal-Pökelfleisch-Menuett u. a. Später kam das M. als Gesellschaftstanz ab; der Figurentanz wurde mehr und mehr vom Rundtanz verdrängt. Gegen Ende des 19. Jahrh. versuchte man es neu zu beleben: 1889 ließ die Gräfin Radolin das »Menuet à la reine« wieder einstudieren, das seit 1894 in Verbindung mit einer Gavotten-Quadrille auf den kaiserl. Hofbällen getanzt wurde. Um 1900 tanzte man in Gesellschaften und auf Bällen einen **Menuettwalzer,** bei dem rundgetanzte Walzerschritte mit Gehschritten und Drehungen aus dem M. wechseln.



Mentzelia decapetala mit Blüten und Knospen (etwa $^1/_3$ nat. Gr.).

In der Kunstmusik ist das M. etwa seit der Mitte des 17. Jahrh. (Lully) nachweisbar; es bildete einen häufigen Bestandteil der →Suite und wurde später von den Mannheimern (Stamitz) als dritter Satz



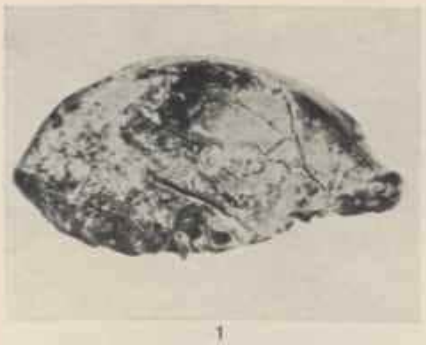
Menuett (von Haydn).

in die Sonate (Sinfonie usw.) eingeführt; Beethoven ersetzte das M. durch das Scherzo. Das formvollendete M. besteht aus einem Hauptsatz in zweiteiliger Liedform (mit Wiederholung der beiden Teile) und einem ebenso gebauten, in Tonart und Melodik gegensätzlichen Trio.

Gottfr. Taubert: Rechtschaffener Tanzmeister oder gründliche Erklärung der franz. Tanzkunst (1717); H. Frenz: Menuet à la reine, getanzt am Hofe Kaiser Wilhelms II. (1893).

Menuf, Minuf, Stadt in der unterägypt. Mudirija Menufija (Karte 92, Nbk. B 2), Bahnknoten und wichtiger Handelsplatz, hat (1927) 20000 E.

Menufija, Minufija, unterägypt. Mudirija zwischen den Nilarmen von Rosette und Damiette, um-


1

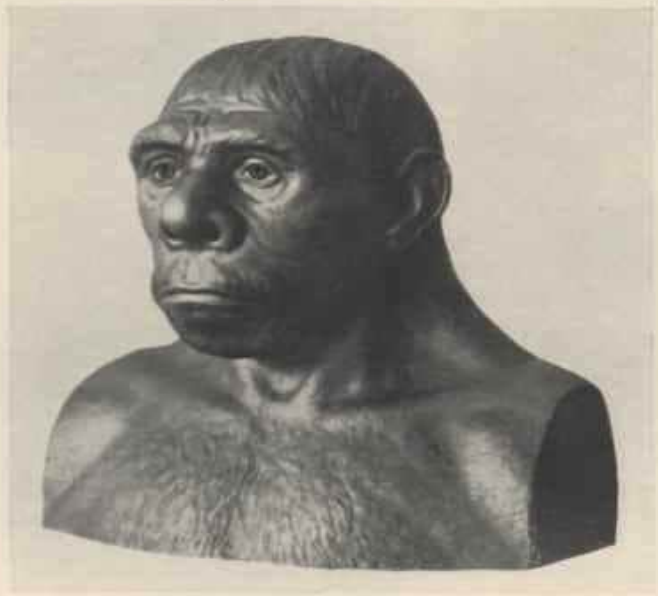

2

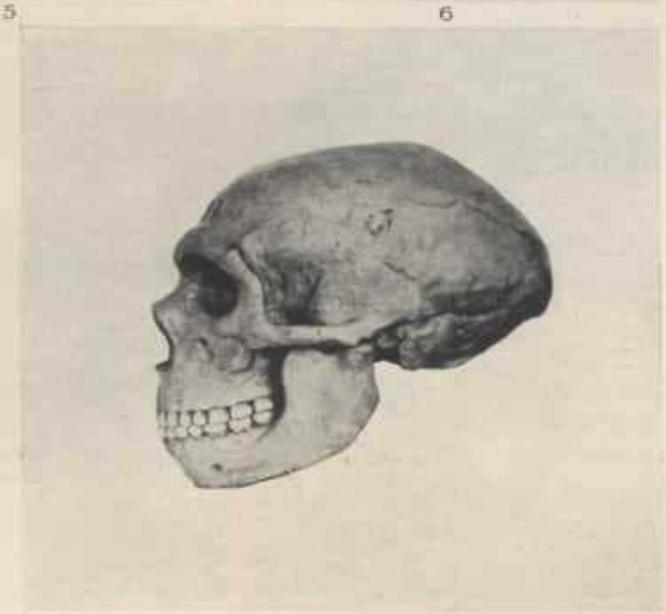

3


4


5


6


7


8


9


10


11

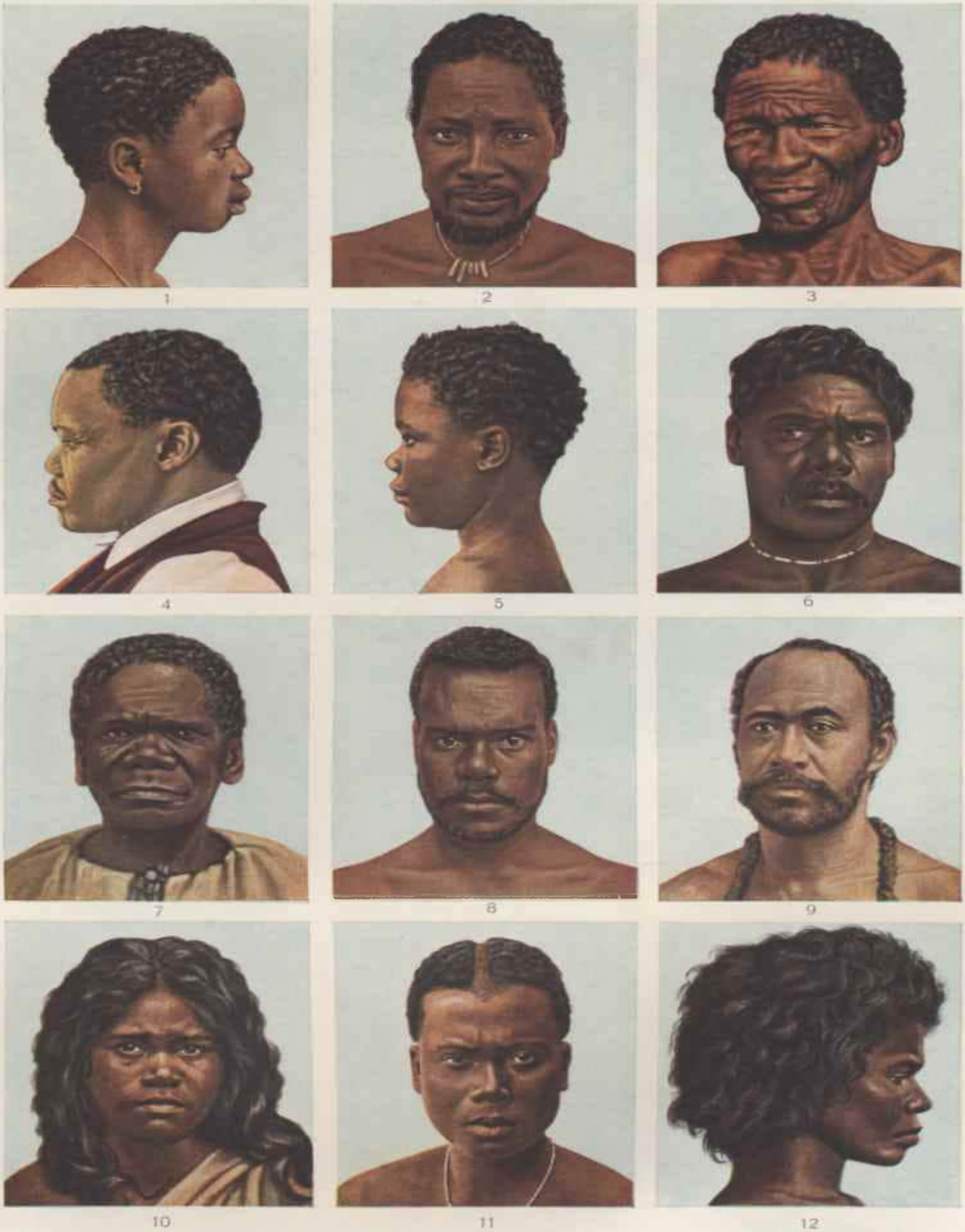
Frühformen: 1. Schädel von Peking (Sinanthropus). 2. Schädel von Trinil auf Java (Pithecanthropus erectus). — **Älteste Altsteinzeit:** 3. Unterkiefer von Mauer bei Heidelberg (Homo heidelbergensis). — **Mittlere Altsteinzeit:** Neandertalrasse (Homo primigenius oder neandertalensis): 4. Schädel von Broken Hill, Südafrika (Homo Rhodesiensis). 5 u. 6. Schädel aus dem Neandertal bei Elberfeld. 7. Rekonstruktion des Neandertalmenschen (nach Mollison und Friese). Übergangsform: 8. Schädel (ergänzt) von La Chapelle-aux-Saints (Frankreich). — **Jüngere Altsteinzeit:** Fossilrassen (Homo sapiens fossilis): 9. Schädel von Oberkassel bei Bonn (Rasse ?). 10. Schädel von Combe Capelle, Frankreich (Brünn-Rasse ?). 11. Schädel von Cro-Magnon, Frankreich (Cro-Magnon-Rasse).

1: Peking, Laboratory of the geological survey of China; 2: Haarlem, Teyler-Museum; 3: Heidelberg, Geolog.-mineralog. Sammlung der Universität; 4: London, Museum of natural history; 5, 6: Bonn, Provinzialmuseum; 8, 11: Paris, Musée du jardin des plants, Galerie du Palaeontologie; 9: Bonn, Anatom. Institut der Universität; 10: Berlin, Staatl. Museum für Vorgeschichte.

Menschenrassen II. Mongolide



1. Mongolin aus der Umgebung von Kuldscha. 2. Chinese aus Honan. 3. Mongole (langnasiger Typ) aus der Umgebung von Kuldscha. — 4. Lappin aus der Landschaft Härjedalen, Schweden. — 5. Javanin. 6. Annamit (mongolischer Typ). 7. Malaiin (Jungmalaiin) aus Bali. — 8. Nordamerikanischer Indianer aus Arizona. 9. Südamerikanischer Indianer (Chipero) aus Peru. 10. Patagonier. 11. Feuerländer. 12. Eskimofrau aus Labrador.



1 u. 2. Eigentliche Neger: 1. Mädchen aus Togo; 2. Ovambo. 3. Buschmann. 4. Hottentotte. 5. Mädchen der Akka. 6. Australier. 7. Tasmanier. 8. Papua (aus Neumecklenburg). 9. Polynesier (aus Samoa). 10. Wedda. 11. Negrito (Andamaner). 12. Altmalaie (Protomalaie; aus Ceram).

Menschenrassen IV. Mischlinge


1

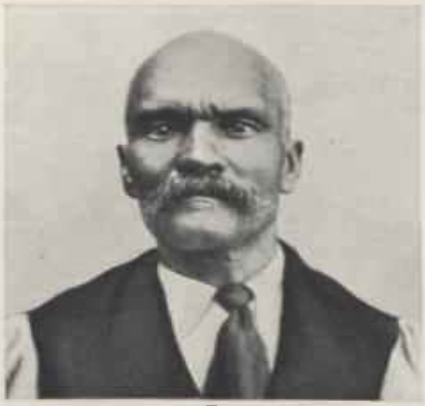

2


3


4


5


6


7


8


9


10


11


12

Bastarde ersten Grades: 1. Sohn eines europäischen Vaters (Schwede) und einer mongolischen Mutter (Lappin). 2. Tochter eines europäischen Vaters (Deutscher) und einer polynesischen Mutter (Tonga). 3. Tochter eines europäischen Vaters (Däne) und einer Eskimo-Mutter. 4. Sohn eines Negers und einer europäischen Mutter (Deutsche). 5. Tochter eines Chinesen und einer europäischen Mutter (Deutsche). 6. Sohn eines Indiers und einer Negerin. — **Kreuzungen mehrerer Rassen:** 7. Sohn von zwei Mischlingen; die Großeltern waren: a Europäer-Hottentotten-Bastard ersten Grades, b Europäerin, c Malaie, d Negerin. 8. Tochter von zwei Mischlingen (Vater: der in Abb. 7 abgebildete Mischling; Mutter: Tochter eines Engländers und einer Negerin). 9. Tochter eines europäischen Vaters (Deutscher) und mütterlicherseits eines Mischlings (der in Abb. 8 abgebildeten Frau). 10. Sohn von zwei Mischlingen. Die Großeltern des Vaters waren: a Europäer, b Negerin, c Europäer, d Mikronesierin. Großvater mütterlicherseits: ein Europäer; Großmutter mütterlicherseits: eine Mikronesierin. 11. Tochter des in Abb. 10 abgebildeten Mischlings und einer Japanerin. — **Rückkreuzung:** 12. Tochter eines Deutschen und mütterlicherseits eines Mischlings mehrfachen Grades (aus Buren und Hottentottin).


1


2


3


4


5


6


7


8


9


10


11


12

1 u. 2. Nordiſche Raſſe. 3–6. Fäliſche Raſſe (3 u. 4. Mann aus Heſſen; 5 u. 6. Mann und Frau aus Teneriffa, Cro-Magnon-Typus, 6. mit Berber-mediterranem Einſchlag). 7 u. 8. Alpine Raſſe (7. Mädchen aus dem Schwarzwald; 8. Franzoſe, Alpenjäger). 9. Oſtbaltiſche Raſſe (Mädchen aus Dalekarlien). 10 u. 11. Dinariſche Raſſe (10. Bauer aus dem Schwarzwald; 11. Serbe). 12. Mediterrane Raſſe (Korſe).

Menschenrassen VI. Europäide


1


2


3


4


5


6


7


8


9


10


11


12

1. Vorderasiatische Rasse (Türke). 2–6. Orientalische Rasse (2. Spaniolischer Jude, aus Konstantinopel; 3. Jude aus Palästina; 4. Jüdin; 5. Armenier; 6. Araber, aus Constantine). 7 u. 8. Mediterrane Rasse in (verschieden starker) negrider Mischung (7. Berber, aus Mogador; 8. Somali, aus Sobouoda). 9–11. Indide Rassen (9. Todafrau; 10. Sikh; 11. Tamil). 12. Ainu-Rasse (Ainu aus Sachalin).

faßt 1608 qkm mit (1927) 1105191 E. (687 auf 1 qkm). Hauptstadt ist Schibin el Kom.

Menuhin, Yehudi, amerik. Geiger, *New York 22. Jan. 1917, machte mit 7 Jahren in einem Sinfoniekonzert als Wunderkind tiefen Eindruck. Er war Schüler von L. Persinger (San Francisco), Adolf Busch (Basel) und George Enesco (Paris). Mit 15 Jahren war er ein ausgezeichneter Geiger, von gleich erstaunlicher techn. wie geistig-musikal. Frühreife.

Menuki [japan.], künstlerisch gestaltete Zierstücke am Griff des japan. Schwertes, an dem sie durch die Schwertumwicklung festgehalten werden (Tafel Japanische Kunst V, Abb. 6).

Menura, Menuridae, Vogelgatt. und -fam., → [Leierschwänze.

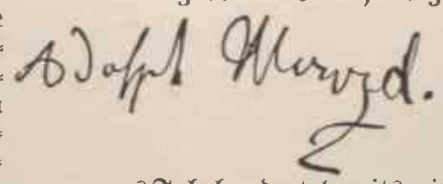
Menyanthes, Pflanzengatt., →Bitterklee.

Menzel, 1) Adolf, Jurist, *Reichenberg (Böhmen) 9. Juli 1857, wurde 1894 ord. Prof. in Wien, 1913 Mitglied, 1919 Vizepräsident des Verfassungsgerichtshofs, 1917 Mitglied der Wiener Akademie. Er schrieb: »Kartelle und Rechtsordnung« (1894; 2. Aufl. 1902), »Systeme des Wahlrechts« (1895; 2. Aufl. 1906), »Wandlungen in der Staatslehre Spinozas« (1898), »Protagoras als Theoretiker der Demokratie« (1909), »Naturrecht und Soziologie« (1912), »Kallikles« (1922), »Friedrich Wieser als Soziologe« (1927), »Beiträge zur Geschichte der Staatslehre« (1929). Seine eigene »energetische« Staatslehre hat M. zuletzt im Archiv für Sozialwissenschaft, Bd. 66 (1931) dargelegt.

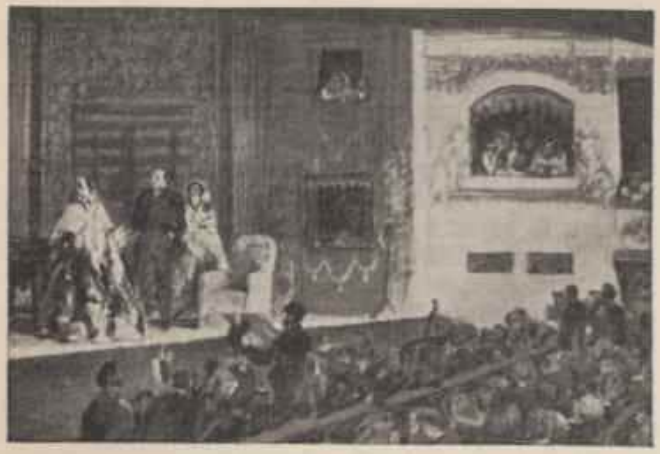
2) Adolph von (geadelt 1898), Maler und Graphiker, *Breslau 8. Dez. 1815, †Berlin 9. Febr. 1905, wurde von seinem Vater, der 1830 mit der Familie nach Berlin zog, als Lithograph ausgebildet und mußte nach dem Tode des Vaters († Jan. 1832) Mutter und Geschwister mit lithographischen Arbeiten erhalten. Schon 1833 machte ein eigenes Werk, sechs lithographierte Federzeichnungen nach Goethes Gedicht »Künstlers Erdenwallen«, auf seine Begabung aufmerksam, die sich in seinem sicheren, geistvollen Zeichnungsstrich bei ausgesprochen realist. Formgebung kundgab. 1836 folgten zwölf lithographierte Kreidezeichnungen »Denkwürdigkeiten aus der brandenb.-preuß. Geschichte«. Seit 1835 begann M., fast ohne Anleitung, das Ölmalen, wobei er eine angeborene Linkshändigkeit mit Energie überwand. In seinem ersten größeren Gemälde, dem Gerichtstag, verlegte er eine Gerichtsszene in ein vergangenes Jahrhundert, bereits mit klugem Einfühlen in Kostüm und Lebensform früherer Zeiten. Die hier zutage tretende Gabe M.s, überlieferte geschichtl. Stoffe in knappe, ausdrucksvolle bildliche Form zu bringen, entfaltete sich vollends in den seit 1839 gezeichneten, von andern in Holzschnitt übertragenen Illustrationen zu Kuglers »Geschichte Friedrichs d. Gr.« (1840; n. Volksausg. 1931). M. hat in diesen über 400 Zeichnungen, die in ihrer meisterhaften Verteilung von Hell und Dunkel außerordentlich malerisch erscheinen, und deren Ausführung in Holzschnitt er streng überwachte, einen in Deutschland bis dahin unbekannten Stil der Holzschnittillustration geschaffen (→Holzschneidekunst). Dank genauer Stoffkenntnis hat M. in diesen geschichtlich treuen Bildern die Vorstellungen des deutschen Volkes vom Geist und von der Lebensweise der Zeit Friedrichs d. Gr. entscheidend mit geprägt (Tafel Buch VI, Abb. 8; Tafel Holzschneidekunst III, Abb. 3). Seit 1842 arbeitete er an den Federzeichnungen für die Holzschnittillustration einer von Friedrich Wilhelm IV. geplanten Prachtausgabe der Werke Friedrichs d. Gr. (200 Blätter; 1882 in 4 Bden., 1886 in 2 Bden. mit Text von Ludwig Pietsch herausgegeben). Gleichzeitig entstanden 600 nach seiner Vorlage ausgemalte Lithographien (nach Federzeichnungen) u. d. T.: »Friedrichs d. Gr. Armee in ihrer Uniformierung« (3 Bde., 1842—57; nur in 30 Exemplaren; Ausg. von 100 Blättern in Reproduktion, um 1900). Dann folgten Zeichnungen für ein Holzschnittwerk (»Soldaten Friedrichs d. Gr.«, 1846—49) und für Holzschnittbildnisse des Königs und seiner Heerführer (»Aus König Friedrichs Zeit«, 12 Blatt, 1850—55; n. Ausg. 1886); ferner die Lithographienfolge »Mit Pinsel und Schabeisen« (1851; Tafel Lithographie II, Abb. 5). Nebenbei hat M. jedes seine Augen anregende Erlebnis mit immer sichrerer und klarerer Beherrschung der Ausdrucksmittel in Feder- und Bleistiftzeichnungen, in Aquarell, Deckfarben und Öl, festgehalten. 1845—47 entstand die Reihe der Ölgemälde, die erst 60 Jahre später wegen ihrer künstlerisch freien, ungezwungenen und impressionistische Züge vorwegnehmenden Haltung berühmt geworden und nach M.s Tode in die Berliner Nationalgalerie gekommen sind: Das Balkonzimmer (1845; Tafel Malerei des 19. und 20. Jahrhunderts II, Abb. 6), Garten des Prinzen Albrecht (1846), Das Schlafzimmer des Künstlers (1847), Die Potsdamer Bahn (1847). Szenen aus der Geschichte stellte M. in großen Ölbildern seit 1847 dar. Auch hier ging er bald zu Vorwürfen aus friderizianischer Zeit über: Tafelrunde Friedrichs II. in Sanssouci (1850; Berlin, Nationalgalerie), Flötenkonzert in Sanssouci (1852; das.), Nächtlicher Kampf bei Hochkirch 1758 (1856; das.), Friedrich d. Gr. auf Reisen (1854; Berlin, Galerie Ravené), Die Huldigung der schles. Stände in Breslau 1741 (1855; Breslau, Schles. Museum), Friedrichs d. Gr. Begegnung mit Joseph II. in Neisse 1769 (1857; das.). Unvollendet blieben: Ansprache bei Leuthen (1858; Berlin, Nationalgalerie) und Friedrich d. Gr. im Schloß zu Lissa (1858; Hamburg, Kunsthalle). Das malerisch bedeutendste Werk seiner mittleren Zeit ist das kleine 1856 aus der Erinnerung an einen Pariser Aufenthalt gemalte Bild Théâtre du Gymnase (um 1904 übergangen; Berlin, Nationalgalerie). 1855 hatte M. überlebensgroße Bildnisfresken im Remter der Marienburg ausgeführt. Dann wandte sich M., angeregt von einem Auftrag Wilhelms I., der malerischen Darstellung geschichtlich bedeutender Geschehnisse der eigenen Zeit zu: Krönung Wilhelms I. in Königsberg (1861—65; Berlin, Hohenzollernmuseum; Farbenskizze und Bildnisstudien in der Nationalgalerie), Abreise König Wilhelms zur Armee 1870 (1871; Berlin, Nationalgalerie), Ballsouper (1878; das.), Kaiser Wilhelm bei einem Hoffest (1879). Noch unmittelbarer aus dem Erlebnis der sichtbaren Wirklichkeit und großartiger in der einheitlichen malerischen Zusammenfassung sind folgende Bilder gestaltet: Sonntag im Tuileriengarten (1867; Berlin,



Adolph von Menzel: Selbstbildnis, Zeichnung (1882; Berlin, Nationalgalerie).



Privatbesitz), Gottesdienst in der Buchenhalle bei Bad Kösen (1868), Prozession in Hofgastein (1881), Die Piazza d'Erbe in Verona (1884; Dresden, Galerie).



Adolph Menzel:
Théâtre du Gymnase (1856, 1904; Berlin, Nationalgalerie).

Den malerischen Eindruck eines zeitgenössischen Fabrikbetriebes gibt das Gemälde Eisenwalzwerk (1875; Berlin, Nationalgalerie).

Das Werk A. M.s, mit Text von M. Jordan und R. Dohme (3 Bde., 1886—91; Nachträge 1895 und 1905; billige Ausg. 1905); Adolph von M., Abbildungen seiner Gemälde und Studien, hg. v. H. von Tschudi, Schwedeler-Meyer und Kern (1906); Hugo von Tschudi: Aus M.s jungen Jahren (1906); F. H. Meißner: Adolph v. M. (1906); Jul. Meier-Graefe: Der junge M. (1906); Dorgerloh: Verzeichnis der durch Kunstdruck vervielfältigten Arbeiten M.s (1913); Gust. Kirstein: Das Leben M.s (15. Tausend 1920); Ad. M.s graphische Kunst, hg. v. Willy Kurth (1920); Knackfuß: Adolph v. M. (10. Aufl. 1922); Karl Scheffler: M., der Mensch, das Werk (11. Tausend 1922); E. Bock: Ad. M. Verzeichnis seines graphischen Werkes (1923).

3) Wolfgang, Kritiker, Literarhistoriker, Geschichtschreiber, *Waldenburg in Schlesien 21. Juni 1798, †Stuttgart 23. April 1873, nahm 1818 in Jena an der Gründung der Burschenschaft teil, lebte 1820—24 als Flüchtling in der Schweiz und seit 1825 in Stuttgart, wo er 1826—49 das einflußreiche »Literaturblatt« des dortigen »Wochenblattes« und 1852—69 selbständig ein »Literaturblatt« herausgab und wiederholt zum Abgeordneten gewählt wurde. Als Dichter ein Nachzügler Jean Pauls und der Romantik, wurde M. durch sein Werk »Die deutsche Literatur« (2 Bde., 1827; 2. Aufl., 4 Bde., 1836) berühmt und gefürchtet; in diesem unterzog er das gesamte, auch das wissensch. Schrifttum vom christlichen, nationalen und freiheitlichen Standpunkt aus scharfer Kritik und griff bes. Goethe heftig an. Seine gleichgerichtete Tätigkeit, die sich nach der Julirevolution gegen die »Jungdeutschen« wandte und deren Verfolgung durch den Bundestag veranlaßte, zog M. scharfe Entgegnungen von Börne (»M. der Franzosenfresser«, Paris 1838), Heine, Gutzkow, D. F. Strauß zu. Sein Werk »Deutsche Dichtung von der ältesten bis auf die neueste Zeit« (3 Bde., 1858/59; 2. Aufl. 1875), zwar ganz unwissenschaftlich, ist des Stoffreichtums wegen noch verwendbar, während sein Roman »Furore« (2 Bde., 1851) und seine ehemals vielgelesenen Geschichtswerke (z. B. »Geschichte der Deutschen«, 3 Bde., 1824/25; 6. Aufl. 1872/73) vergessen sind. Wertvoll sind die von seinem Sohn Konrad M. 1877 herausgegebenen »Denkwürdigkeiten« M.s.

H. Fischer in der Allg. Deutschen Biogr., Bd. 21 (1885); R. M. Meyer: Gestalten und Probleme (1905); Harsing: W. M. und das junge Deutschland (Münsterer Diss., 1909).

Menzer. 1) M., Mentzer, Beiname von Joh. → Fischart.

2) Paul, Philosoph, *Berlin 3. März 1873, wurde 1900 Privatdozent an der Universität Berlin, 1906 ao. Prof. in Marburg, 1908 ord. Prof. in Halle. M. ging von Kants Philosophie aus, deren Idealismus er weiter ausdehnte. Er ist Mitarbeiter der Kantausgabe der Berliner Akademie. Er schrieb: »Der Entwicklungsgang der Kantischen Ethik« (1897), »Kants Lehre von der Entwicklung in Natur und Geschichte« (1911), »Einleitung in die Philosophie« (1913), »Weltanschauungsfragen« (1918), »Lebenswerte« (1918), »Persönlichkeit und Philosophie« (1920), »Deutsche Metaphysik der Gegenwart« (1931). Seit 1924 ist M. auch Mitherausgeber der »Kantstudien«.

Menzingen, Gem. und Dorf im schweiz. Kanton Zug (Karte 55, F 2), 7 km südöstl. von Baar (Straßenbahn), 810 m ü. M., hat (1920) 2910 kath. E., großes Lehrschwesterninstitut (1844 gegr.); Viehzucht, Seidenweberei.

Menzler, Dora, Gymnastiklehrerin, *Jever 19. Okt. 1879, gründete 1908 eine Gymnastikschule für Laien in Leipzig; sie erarbeitete sich eine eigene Lehrweise, die dem Gesundheitlichen und zugleich Rhythmisch-Bewegungsmäßigen Rechnung trägt. 1917 gründete M. ein Seminar für Gymnastiklehrerinnen. Sie schrieb: »Körperschulung der Frau« (1924), »Schönheit deines Körpers, das Ziel gesundheitlich-künstlerischer Körperbildung« (1924), »Gestaltete Bewegung« (1926).

Meo, chines. Urvolk, → Miau-tsi.

Meo vōto [lat. 'nach meiner (abgegebenen) Stimme'], meines Erachtens.

Mephistopheles, Name des das böse Prinzip vertretenden Teufels in Goethes »Faust«, im ältesten Volksbuch noch Mephostophiles genannt, aber schon wiederholt vor Goethe in der heute üblichen Form, die vermutlich auf die hebr. Wörter mephir 'Zerstörer', 'Verderber', und tophel 'Lügner' zurückzuführen ist. Ableitungen aus dem Griechischen (Me-photophiles 'der das Licht nicht liebt'; me-phausto-philes 'der den Faust nicht liebt'; Megiste Öpheles, Beiname des Pan-Ephialtes) sind fraglicher. Goethe vertiefte die volkstümliche Gestalt des Mittelalters und gab seinem Teufel geistige Überlegenheit, weltmännische Gewandtheit und zynischen Witz. Oper von Arrigo Boito (Text vom Komponisten); Uraufführung: Mailand 1868.

W. H. Roscher: Ephialtes (1900); Morris im Goethe-Jahrbuch, Bd. 22 und 23 (1901/02); Friedr. Paulsen: Schopenhauer, Hamlet, M. (4. Aufl. 1926).

Mephitis, Mardergatt., → Dachse.

Mephitis, altitalische Gottheit, → Mefitisch.

Me-ping, Nebenfluß des Me-nam in Siam (Karte 84, B 2).

Meppel, Stadt im SW der niederländ. Prov. Drente (Karte 65, E 2), 1 m ü. M., hat (1930) 12040 E., große Viehmärkte, mannigfache Industrie. M. liegt am Meppeler Diep, hat Schiffsverkehr nach der Zuidersee und dem Binnenland und ist wichtiger Bahnknoten.

Meppeler Diep s, kanalisierter Fluß in der niederländ. Prov. Overijssel, bildet sich bei Meppel aus den Bächen und Kanälen von SW-Drente und mündet bei Zwartsluis in das Zwartewater.

Meppen, Kreisstadt im Kreis M. (828 qkm, 30760 E.) des preuß. RgBz. Osnabrück (Prov. Hannover; Karte 45, B 2), an der Mündung der Haase und des Dortmund-Ems-Kanals in die Ems, 9 m ü. M., an den Bahnen Soest-Münster-Norddeich und M.-Essen, Sitz des LdrA., eines AGer., Zoll- und

Wasserbauamts, hat (1925) 5630 meist kath. E. (430 Evang.), Windthorstdenkmal, Gymnasium, Lyzeum, Landwirtschaftsschule, Waisenhaus; Schiffsreparaturanstalt, Eisenhütte, Nagelfabrik und Drahtzieherei, Strumpffabrik; Hafen, Vieh- und Pferdemärkte. — M. erhielt im 14. Jahrh. Stadtrechte, kam an das Hochstift Münster, 1803 an den Herzog von →Arenberg, 1815 an Hannover, 1866 an Preußen.

Diepenbrock: Gesch. des vormals münsterischen Amtes M. (2. Aufl. 1886); M. an der Ems (1930).

Méquinez [*mekinäß*], Stadt in Franz.-Marokko, →Meknès.

MER, Abk. für →Mitteleuropäisches Reisebüro.

Mer [*mär*, frz.] *w*, Meer, See. **M. territoriale** [*-rial*], →Küstenmeer.

Mera, Fluß der Südalpen, →Maira 1).

Merak [arab.], Stern 2. Größe, β im Großen → Bären (3).

Meralgia paraesthetica [grch.], **Roth-Bernhardtsche Krankheit**, Schmerzen, Parästhesien und beschränkte Anästhesie im Gebiet der äußeren Oberschenkel-Hautnerven, d. h. an der Haut der Außenseite des Oberschenkels.

Meran, 1) Küstenlandschaft Kroatiens, →Meranien. **2) M.**, ital. **Merano**, Stadtgemeinde in Südtirol (ital. Prov. Bozen, Karte 54, E 3), am r. Ufer des Passerbaches vor dessen Einmündung in die Etsch und am Fuß des Küchelberges (517 m) 324 m ü. M. gelegen, hat (1921) 20 960 E. einschl. der eingemeindeten Orte **Obermais** (ital. Maia Alta, 360 m ü. M., 2740 E.) und **Untermais** (Maia Bassa, 301 m ü. M., 5630 E.), links am Passerbach und **Gratsch** (ital. Quarazze, 639 m ü. M., 540 E.). Die Altstadt enthält enge Gassen und Laubengänge, am Passerbach und den Ausläufern der neuen Stadtteile erstrecken sich Parkanlagen mit dem Kurhaus und Promenaden, wie die Winteranlage, Königin-Helene- und -Margerita-Anlage, Passerpromenade, Tappeinerweg. Die



Meran: Lageplan.

Stadt besitzt eine Straßenbahn, AGer., Steuer- und Zollamt, mehrere Sanatorien, Theater, landesfürstl. Burg von 1450, Museum mit Bibliothek, got. Kirche von 1367 mit Fresko von 1516, Synagoge, moderne evang. Kirche, Denkmal Andreas Hofers (von Pendl, 1914), mehrere höhere Schulen, Elektrizitätswerk. M. ist Ausgangspunkt vieler Autobuslinien und wegen seiner milden Winter (1,6° im Mittel) und geschützten Lage ein beliebter Winter- und Frühjahrsaufenthalt und Genesungsplatz für Lungen-, Herz und Nervenkranke, außerdem ein vielbesuchter Touristenort.



Meran.

Geschichte. Schon im 1. Jahrh. n. Chr. erscheint an der Stelle von M. ein Castrum Majense. 857 wird M. zuerst erwähnt; am 26. Mai 1305 erhielt M. das Stadtrecht und war bis Anfang des 15. Jahrh. die Hauptstadt von Tirol. Im Mittelalter war es als Ausgangspunkt des Jaufenpasses ein wichtiger Handelsplatz, bis die Straße durch das Eisacktal eröffnet wurde, die den Handelsverkehr nach Bozen zog. Durch den Vertrag von St-Germain kam 1919 das deutsche M. an Italien.

Stampfer: Gesch. von M. (1889); D. Schönherr: Gesch. und Beschreibung der alten landesfürstl. Burg in M. (2. Aufl. 1892); Mazegger: Die Römerfunde in der röm. Station Mais bei M. (3. Aufl. 1896); Schatz: Die Entwicklung des Weltkurortes M. zur Stadt (1917); Ellmenreich: Großer Meraner Führer durch den Kurort und seine Umgebung (1928); Die Bedeutung M.s als Winterkurort und Aufenthalt für Gesunde und Kranke (1928); Meraner Bilderbuch (1930); Griebens Reiseführer: M. und Umgebung (10. Aufl. 1930).

Meran, Grafentitel der morganatischen Gemahlin des Erzherzogs Johann (→Johann 20) und ihrer Nachkommen.

Meranien, Meran ['Land am Meere', von slaw. more 'Meer'], Küstenlandschaft Kroatiens und Dalmatiens, nach der 1181 die bayr. Grafen von → Andechs den Titel eines Herzogs von M. erhielten.

Merano, ital. Name für →Meran.

Merapi, 1) tätiger Vulkan auf der niederländ.-ostind. Insel Java (Karte 85, Nbk. ① d 2), 2875 m



Merapi auf Java.

hoch. Der Ausbruch im Dez. 1930 vernichtete 1300 Menschenleben und 1400 Häuser.

2) 2891 m hoher tätiger Vulkan auf der niederländ.-ostind. Insel Sumatra (Karte 85, C 6).

Merath, brit.-ind. Division und Stadt, →Meerut.

Meratusgebirge, Gebirge auf →Borneo.

Merauke, Handels- und Polizeistation im südl. Sumpfgebiet Niederländ.-Neuguineas, an der Mündung des gleichnamigen Flusses unweit von der brit. Grenze. [Merowi.

Merawi, Ort im Anglo-Ägypt. Sudan, →

Merca, Merka, Marka, Hafenort in Ital.-Somaliland (Karte 94, Nbk.), mit offener, wenig geschützter Reede, Sitz eines ital. Residenten, hat (1927) etwa 9000 E., Funkstelle.

Mercadante, Saverio, ital. Komponist, getauft Altamura bei Neapel 17. Sept. 1797, †Neapel 17. Dez. 1870, Domkapellmeister in Novara und Lanciano, 1840—62 Direktor der Kgl. Musikschule in Neapel, komponierte 20 Messen und viele andere Kirchenwerke, Charakterstücke für Orchester, zahlreiche Lieder und über 60 Opern (»Elisa e Claudio«, 1821; »Il giuramento«, 1837), in denen er den von Simon Mayr geschaffenen Opernstil weiterbildete.

Fr. Neumann: G. Verdi, Saverio M. (1855).

Mercadier [*märkädjé*], Ernest, franz. Telegraphieingenieur, *Montauban 1836, †Paris Sept. 1911, Erfinder der Mehrfachtelegraphie und eines sehr empfindlichen Lichtempfängers zur Umsetzung von intermittierendem Licht in Schallwellen. 1885 fand er, daß bei einem Magnettelephon zu jeder Feldstärke eine bestimmte Plattendicke gehört, mit der die beste Wirkung erzielt wird.

Mercalli, Giuseppe, Vulkanolog, *Mailand 20. Mai 1850, †Neapel 19. März 1914 als Prof. an der Universität und Direktor des Vesuv-Observatoriums. M. war ein hervorragender Forscher auf dem Gebiete der Vulkankunde, namentlich der Ausbrüche des Vesuvs und der Liparischen Inseln; er war ferner auch Erdbebenforscher (Mercalli-Skala der Erdbebenstärke) und verfaßte zoolog., botan. und geogr. Werke. Von seinen vulkanologischen Schriften sind zu nennen: »Vulcani e fenomeni vulcanici in Italia« (1882); »I vulcani attivi della terra« (1907).

Mercara, Hauptstadt der brit.-ind. Prov. Coorg (Karte 83, C 6), auf den Westl. Ghats, 1160 m ü. M., hat (1921) 5675 E.

Mercator, eigentlich **Kremer,** Gerhard, deutscher Geograph, *Rupelmonde in Flandern 5. März 1512, †Duisburg 2. Dez. 1594, widmete sich erst in Herzogenbusch, dann in Löwen 1530 philos. und mathem. Studien. Schon 1537 stach M. eine Karte des Heil. Landes. Seit 1541 arbeitete er im Auftrag Kaiser Karls V. eine Erd- und eine Himmelskugel. 1554 erschien seine große Karte von Europa 1 : 4360000, wodurch M. seinen Ruf als größter darstellender Geograph seiner Zeit begründete. Zwei Jahre früher war er nach Duisburg übergesiedelt; hier erschien 1569 die epochemachende Weltkarte zum Gebrauch der Seefahrer, mit der eine Neubelebung der Kartenherstellung einsetzt. Die dort angewandte Projektion trägt seinen Namen. Seine Hauptwerke sind die »Tabulae geographicae ad mentem Ptolemaei restitutae« (Köln 1578—84) und vor allem der »Atlas, sive cosmographicae meditationes de fabrica mundi et fabricati figura« (Duisburg 1595). Die Platten zu dieser Kartensammlung kamen nach M.s Tode in den Besitz des Kupferstechers Jodocus **Hondius** (*Wackene in Flandern 1543, †Amsterdam 16. Febr. 1611), der sie wiederum auf seinen Sohn Hendrik **Hondius** (auch als geschickter Kupferstecher bekannt) vererbte.

Breusing: Gerh. Kremer genannt M. (2. Ausg. 1878); Drei Karten von Gerh. M. Europa, Brit. Inseln, Weltkarte. Faksimile-Lichtdruck, hg. v. der Ges. f. Erdkunde zu Berlin (41 Tafeln, 1891); Averdunck und J. Müller-Reinhard: Gerhard M. (1914); Gernez: Le cartographe Gérard M. (Revue Maritime, 1931).

Mercatorprojektion und **Mercator-Sansonsche Projektion,** →Kartenprojektion.

Mercedarier, lat. Ordo Beatae Mariae de mercede redemptionis captivorum, ein von Petrus Nolaskus (daher auch **Nolasker**) 1223 gegr. Ritterorden zur Befreiung der in Sklaverei geratenen Christen, wurde 1318 nach dem Austritt der Ritter Bettelorden. Seitdem dient er der Mission. Ordenstracht: weiß. Hauptkloster in Rom.

Mercedario, Cerro de [*βerō dē merβē-*], 6800 m hoher Kordillerenberg an der argentin.-chilen. Grenze (Karte 108, BC 4).

Mercedes [*-βedeß*], 1) Stadt in der argentin. Prov. Buenos Aires, etwa 80 km westl. von Buenos Aires, lebhafter Handelsplatz, Bahnstation, hat (1925) etwa 25000 E.

2) Stadt in der argentin. Prov. Corrientes, Mittelpunkt eines Viehzuchtgebietes, Bahnstation, hat (1925) etwa 12000 E.

3) **M., Villa M.,** Stadt in der argentin. Prov. San Luis (Karte 108, C 4), 480 m ü. M., an der transandinen Bahn, Bahnknoten, hat (1925) etwa 18000 E.

4) Stadt im Dep. Soriano in Uruguay (Karte 108, E 4), l. am Rio Negro nahe seiner Mündung in den Uruguayfluß, Flußhafen, beliebt als Erholungsort, hat (1930) etwa 16700 E.

Mercedes [*-thedeß*], span. weibl. Name, aus dem Namen der gnadenreichen Gottesmutter Maria de las mercedes.

Mercedes-Benz, Kraftwagenmarke, hergestellt in den Werken der →Daimler-Benz-A.-G.

Mercedonius, Schaltmonat (mensis intercalaris) im altröm. Kalender, wurde alle zwei Jahre mit abwechselnd 22 oder 23 Tagen nach dem 23. oder 24. Febr. eingeschoben. (→Kalender 1, I, d.)

Merchantable [*mörtschntəbl,* engl.], sww. handelsübliche Durchschnittsqualität (bes. bei Zinn).

Merchant Adventurers [*mörtschənt ədwĕntscharərs,* engl. 'Wagende Kaufleute'], die größte der engl. Kaufmannsgilden, im 14. Jahrh. aus einer lockeren Vereinigung engl. Ausfuhrhändler hervorgegangen, seit Ende des 15. Jahrh. vereinsmäßig abgeschlossen und bevorrechtigt für den Tuchhandel mit den Niederlanden, Friesland und Hamburg. Unter Elisabeth, die den M. A. die Rechte einer Korporation verlieh (Freibrief von 1564), erreichten sie ihre höchste Blüte und zählten 4000 Mitglieder; sie drängten die deutsche Hanse aus ihrer führenden Stellung im engl. Handel zurück. Ihr Monopol wurde 1689 aufgehoben; die Gesellschaft bestand jedoch bis in die Zeit der Kontinentalsperre fort; ihre 1567 gegr. Hamburger Niederlage wurde auf Befehl Napoleons I. 1808 aufgelöst.

Lingelbach: The internal organisation of the M. A. of England (Transactions of the Royal Historical Society, Neue Serie, Bd. 16, 1902), The M. A. of England, their laws and ordinances (Philadelphia 1902), The M. A. at Hamburgh (American Historical Review, Bd. 9, New York 1904); te Lintum: De M. A. in de Nederlanden (1905); van Brakel: Die Entwicklung und Organisation der M. A. (Vierteljahrsschrift f. Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Bd. 5, 1907).

Merchant bankers [*mörtschənt bängkərs*], engl. Privatbanken, die vorwiegend das überseeische Akzept- und Rembourgeschäft sowie die Ausgabe von Anleihen betreiben. Sie haben sich meistens aus Warenhandelsgeschäften seit dem 18. Jahrh. entwickelt.

Merchweiler, Ldgem. im Kr. Ottweiler des preuß. Anteils des Saargebiets, an der Bahn Saar-

brücken-Nonnweiler, hat (1925) 5060 meist kath. E.; Steinkohlenbergbau.

Merci [*märßi*, frz.], danke.

Mercia (Karte 64b (2)), angelsächs. Königreich, Land der **Mercier**, erstreckte sich von der Nordsee an beiden Ufern des Trent bis nach Wales; es bildete die angelsächs. Vormacht unter König Offa (758—796), verlor aber die Selbständigkeit mit der Unterwerfung durch →Egbert von Wessex.

Mercié [*märßjē*], Antonin [*ātönē*], franz. Bildhauer, *Toulouse 30. Okt. 1845, †Paris 14. Dez. 1916, war Schüler von Jouffroy und namentlich von Alexandre Falguière, dessen theatralische Denkmalskunst er fortsetzte. Am bekanntesten sind seine beiden den Krieg 1870/71 betreffenden Denkmäler: die Bronzegruppe Gloria victis im Mittelhof des Hôtel de Ville in Paris und Quand Même, eine in Erinnerung an die Verteidigung Belforts geschaffene Marmorgruppe im Garten der Tuilerien.

Gonse: La sculpture française depuis le XIVe siècle [(1894).

Mercier, angelsächs. Stamm, →Mercia.

Mercier [*märßjē*], 1) Désiré, belg. kath. Theolog und Philosoph, Kardinal (seit 1907), *Braine-l'Alleud (Brabant) 21. Nov. 1851, †Brüssel 23. Jan. 1926, wurde 1877 Priester und Prof. am Seminar in Mecheln, 1882 Prof. der Philosophie in Löwen und war seit 1890 Leiter des höheren philos. Instituts das. M. war das Haupt der neuscholastischen philos. Schule von Löwen, 1903 wurde er Mitglied der belg. Akademie, 1906 Erzbischof von Mecheln und Primas von Belgien. Im Weltkrieg war er der geistige Führer des belg. Widerstandes. In den Jahren 1921—25 veranstaltete er in Mecheln Unionsgespräche mit Anglikanern (→Kirchliche Einigungsbestrebungen). Seine Hauptwerke sind »Psychologie« (2 Bde., Löwen 1892; 8. Aufl. 1908; deutsch von L. Habrich, 2 Bde., 1906 f.), »Logique« (1894; 4. Aufl. 1905), »Métaphysique générale ou Ontologie« (1894; 4. Aufl. 1905), »Critériologie générale« (1899; 5. Aufl. 1905), »Les origines de la psychologie contemporaine« (1897; 2. Aufl. 1908). M. gab heraus: »Revue néo-scolastique« (1894 ff.).

D. Seeholzer: Kard. M. (1924); Laveille: Le card. M. (1926); G. Ramackers: Le grand card. belge Désiré Joseph M. (Brüssel 1926); J. d'Ivray: Le card. M. (1926); de Préville: Le card. D. J. M. (1927); H. L. Dubly: Le cardinal M. (1927); Jos. Lenzlinger: Kard. M. (1929).

2) Louis Sébastien, franz. Schriftsteller, *Paris 6. Juni 1740, †das. 25. April 1814. M. war ein eifriger Gegner der klass. franz. Versstragödie; er bekämpfte sie im »Essai sur l'art dramatique« (Amsterdam 1773; deutsch von H. L. Wagner, 1776) und in »Mon bonnet de nuit« (4 Bde., Neufchâtel 1784) und suchte sie durch bürgerl. Dramen in Prosa zu ersetzen, von denen einige wie »Le déserteur« und »La brouette de vinaigrier« (deutsch von H. L. Wagner, 1775) großen Erfolg hatten. »Théâtre complet« (4 Bde., Amsterdam 1778—84). Sein krasser Naturalismus, die Feindschaft gegen alle poet. Regeln und jegliche Buchweisheit ebenso wie seine Begeisterung für Shakespeare machten ihn zum erwünschten Bundesgenossen der deutschen Stürmer und Dränger. M. übersetzte zuerst Schillers »Jungfrau von Orleans« ins Französische. Schilderungen aus dem Pariser Volksleben gab er mit dem »Tableau de Paris« (12 Bde., Amsterdam 1781—90) und mit »Le nouveau Paris« (6 Bde., 1800) aus der Zeit der Revolution.

Zollinger: S. M. als Dramatiker und Dramaturg (Straßburger Diss., 1899); L. Béclard: Louis Sébastien M. (1903); San-Giorgiu: S. M.s dramaturgische Ideen im »Sturm und Drang« (Baseler Diss., 1921).

Mercier de la Rivière, Le [*lö märßjē dö lă riwiär*], Paul Pierre, franz. Volkswirtschaftler, * 1720, †Paris 1793 oder 1794, war Jurist und Verwaltungsbeamter. Als Volkswirt gehörte M. der physiokratischen Schule an, er leitete zusammen mit Dupont de Nemours das »Journal de l'agriculture«. Nach der Berufung Turgots zum Finanzminister war er bis zum Ausbruch der Revolution Parlamentsmitglied. Sein bedeutendstes Werk ist das 1767 erschienene: »L'ordre naturel et essentiel des sociétés politiques.«

Biographie universelle (Bd. 36, 1863); Schelle: Le Mercier de la Rivière (Nouveau dictionnaire d'économie politique, Bd. 2, 1892); Richner: Le Mercier de la Rivière (1931).

Merck, Johann Heinrich, Schriftsteller, *Darmstadt 11. April 1741, †das. 27. Juni 1791, studierte in Gießen und an der Dresdner Malerakademie, wo er seine ausgezeichneten kunstgeschichtl. Kenntnisse erwarb, ging mit einem jungen Edelmann auf Reisen, verheiratete sich in Genf mit einer Französin und wurde 1767 Kanzleisekretär, 1774 Kriegsrat in seiner Vaterstadt und begleitete 1783 die Prinzessin Karoline von Hessen-Darmstadt nach Petersburg. Herzogin Amalia und Karl August von Weimar waren mit ihm befreundet. Der vielseitig gebildete und schonungslos urteilende Mann bewährte sich in Zeitschriften (»Frankfurter Gelehrte Anzeigen«, »Deutscher Merkur«, »Allgem. Deutsche Bibliothek«) als hervorragender Kritiker. Weniger Erfolg hatte er mit eigenen Gedichten und Novellen. Mit allen bedeutenden Schriftstellern seiner Zeit stand er in Verbindung; er übte großen Einfluß auf Herder und bes. auf den jungen Goethe aus, dessen »Götz« er auf eigene Kosten drucken ließ, wie er auch andere kleine Schriften des Dichters in die Öffentlichkeit brachte. Eheliches und geschäftliches Unglück trieben ihn zum Selbstmord. M.s »Schriften zur schönen Literatur und Kunst« gab Adolf Stahr (1840), eine Auswahl von Schriften und Briefen Kurt Wolff (2 Bde., 1909) heraus. Gräf veröffentlichte die Briefe an Anna Amalia und Karl August von Weimar (1911).

Georg Zimmermann: Joh. Heinr. M., seine Umgebung und Zeit (1871); F. Muncker in der Allg. Deutschen Biographie, Bd. 21 (1885); H. Bräuning-Oktavio: Der Erstdruck von Goethes Götz von Berlichingen (1923) und Aufsätze im Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen, Bd. 125—127, 131 (1910—13); F. Herrmann: M.s Ahnentafel (1924, Privatdruck); Maria Ludewig: Joh. Heinr. M. als Kritiker (Münsterer Diss., 1929).

Merck, E., Chemische Fabrik, Darmstadt, gegr. 1827, Unternehmung der deutschen pharmazeutischen Industrie, hervorgegangen aus der 1654 gegr. Engelapotheke in Darmstadt, die 1668 in den Besitz der Familie M. gelangte. Der Gründer der eigentl. fabrikmäßigen Herstellung pharmazeut. Erzeugnisse war Heinrich Emanuel M. (*17. Sept. 1794, †14. Febr. 1855), der die wissensch. Entwicklung der Chemie, bes. auch die Entdeckungen Justus v. Liebigs, für die pharmazeut. Produktion nutzbar machte. Seither ist die Leitung des Unternehmens dauernd in Händen von Mitgliedern der Familie M. gewesen, von denen bes. Louis M. (*8. Nov. 1854, †1. Sept. 1913) den Aufstieg zur Weltfirma maßgebend gefördert hat. Das Produktionsgebiet umfaßt Drogen, Arzneimittel und Schädlingsbekämpfungsmittel; i. J. 1914 wurden bereits über 10000 verschiedene Präparate hergestellt. Die Zahl der Arbeiter und Angestellten beträgt etwa 2850 (1931).

Merckel, 1) Friedrich Theodor von (geadelt 1828), preuß. Staatsbeamter, *Breslau 4. Nov. 1775, †Thomaswaldau (bei Bunzlau) 10. April 1846, machte seine ganze Beamtenlaufbahn in seiner schles. Heimat durch; er lebt als Beschützer Schlesiens im Andenken

der Provinz fort. 1806—13 vertrat er in der schles. Regierung die Ideen der preuß. Reformer; seit 1815 Oberpräsident, wurde er 1819 wegen seiner liberalen Ansichten entlassen, aber 1825 wieder in sein Amt eingesetzt (bis 1845).

O. Linke: Fr. Th. v. M. im Dienste fürs Vaterland (2 Bde. 1907—10).

2) Wilhelm von, Schriftsteller, *Friedland (Schlesien) 6. Aug. 1803, †Berlin 27. Dez. 1861, Kammergerichtsrat, schrieb außer »Gedichten« (1866) satir. Novellen und Skizzen, die der ihm befreundete Th. Fontane 1863 herausgegeben hat.

Th. Fontane: Von Zwanzig bis Dreißig (19. Aufl. 1925).

Mercurea-Ciuc [*tschuk*], ungar. **Csík-Szereda**, Hauptstadt des rumän. Judetz Ciuc in Siebenbürgen am Oberlauf des Alt (Karte 74, C2), hat (1923) 3000 E., hauptsächlich Szekler, Holzverarbeitung und Holzhandel, Bahnverbindung nach Kronstadt.

Mercure de France [*märkür dö frāß*, 'Franz. Merkur'], 1) Pariser Zeitschrift, →Mercure galant.

2) Pariser Halbmonatsschrift für Literatur, Theater, Kunst, Philosophie und Geschichte, fortschrittlich, pazifistisch eingestellt; 1889 von Gourmont gegründet.

Mercure galant, Le [*lö märkür galā*], die erste franz. literarisch-polit. Zeitschrift, gegr. 1672 von dem Schriftsteller Donneau de Visé (1640—1710). Das vielgelesene, einflußreiche Blatt erschien von 1724 an u. d. T. »Mercure de France« und ging in den Besitz des Staates über, der es um 1763 wieder abstieß und das Privileg der Herausgabe dem Buchhändler J. Lacombe erteilte. Der »Mercure de France« bestand bis 1820.

Hatin: Bibliographie hist. et crit. de la Presse périodique française (1866); Courcel: Mémoire hist. sur le Mercure de France 1672—1780 (1903).

Mercuriali, Gerolimo, ital. Mediziner, *Forlì (Romagna) 30. Sept. 1530, †das. 13. Nov. 1606, war Prof. der Medizin in Padua, Bologna und Pisa. Seine Hauptverdienste erwarb er sich durch krit. Untersuchung und Herausgabe von klass. Werken von Ärzten, vor allem des Hippokrates (1583 in Venedig, 1585 in Frankfurt erschienen).

Mercurialia [nlat.], **Merkurialien,** →Quecksilber-präparate.

Mercurialis, das →Bingelkraut.

Mercurio, El, älteste, größte und einflußreichste Tageszeitung Chiles, erscheint täglich zweimal in span. Sprache in Santiago. Das Blatt wurde 1827 in Valparaiso gegründet, 1900 nach Santiago verlegt.

Mercurius [lat.], röm. Gott, →Merkur; in der Chemie veralteter Name für Quecksilber.

Mercy [*-βi*], 1) Claudius Florimund, Graf, kaiserl. Feldmarschall, Enkel von 3), *Lothringen 1666, †29. Juni 1734, trat 1682 in den österr. Kriegsdienst, zeichnete sich bes. im Span. Erbfolgekrieg und Türkenkrieg von 1716—18 aus und verwaltete seit 1720 das Banat. Als Feldmarschall erhielt er im Poln. Thronfolgekrieg den Oberbefehl in Italien; er fiel in der Schlacht bei Parma.

2) Florimund, Graf **M. d'Argenteau,** österr. Diplomat, Adoptivsohn von 1), †London 25. Aug. 1794, wurde 1780 Gesandter in Paris und 1790 in London; er war ein vertrauter Ratgeber der Kaiserin Maria Theresia. Wichtig ist die »Correspondance secrète entre Marie-Thérèse et le comte de Mercy-Argenteau«, hg. v. A. v. Arneth und A. Geffroy (3 Bde., 1874), und die »Correspondance secrète du comte de Mercy-Argenteau avec l'empereur Joseph II et le prince de Kaunitz«, hg. v. A. v. Arneth und J. Flammermont (2 Bde., 1889—91).

Th. Juste: Le comte de Mercy-Argenteau (Brüssel 1863).

3) Franz, Freiherr von, bayr. Feldmarschall, *Longwy um 1590, †3. Aug. 1645, ursprünglich in kaiserl. und lothr. Diensten, wurde 1638 bayr. Feldzeugmeister, 1643 Feldmarschall. Seine bedeutendsten Erfolge als Feldherr sind die Zurückdrängung der Franzosen aus Bayern nach dem Elsaß (1643) und sein Sieg über sie bei Tuttlingen (24. Nov. 1643), die Einnahme Freiburgs i. Br. am 28. Juli 1644 und die Verteidigung der Stadt am 5. Aug. gegen Condé und Turenne, schließlich der Sieg über Turenne bei Mergentheim am 5. Mai 1645. M. fiel in der Schlacht bei →Allerheim gegen Condé.

Heilmann: Die Feldzüge der Bayern i. J. 1643, 1644 und 1645 unter den Befehlen des FM. Frh. Franz v. M. (1851); Gaede: Der Feldzug um Freiburg 1644 (1910).

Mer de Glace [*mär dö glāß*], **Eismeer,** Gletscher an der franz. Nordseite des Montblancmassivs, setzt sich aus drei Armen zusammen, den Glaciers du Géant (du Tacul), de Leschaux und du Talèfre. Sein Sammelgebiet umfaßt 30 qkm, seine Gesamtfläche 42 qkm (Tafel Gletscher II, Abb. 1). Die Länge beträgt 14½ km, die der Eiszunge 9 km. Das Gletscherende mit steilen Eisstürzen liegt 1150 m ü. M. Eine Zahnradbahn führt zum Montenvers (1914 m) westl. vom M. de G.

Merdel *m*, Grasart, →Windhalm.

Merdsch Ibn Amir, heutiger Name der Ebene →Jesreel.

Méreau [*mēro*, frz.], münzartiges Zeichen, → Marke 2).

Mereau [*mēro*], Sophie, geb. Schubart, Dichterin, *Altenburg 28. März 1770, †Heidelberg 31. Okt. 1806, heiratete 4. April 1793 den Jenaer Juristen Ernst Carl M., von dem sie 7. Juli 1801 geschieden wurde. Am 29. Okt. 1803 verband sie sich mit Clemens Brentano zu einer für beide Teile mehr stürmischen als glücklichen Ehe. Ihre wenig selbständigen »Gedichte« (2 Bde., 1800—02) bewegen sich zwischen den Stilen der Klassik und Romantik, ebenso ihre gedankenreichen Romane »Das Blütenalter der Empfindung« (1794; neu hg. v. W. v. Hollaender, 1920) und »Amanda und Eduard« (2 Bde., 1803; der Anfang war schon 1797 in Schillers »Horen« erschienen); sie gab auch eine vortreffliche Übersetzung von Boccaccios »Fiammetta« (1806). Sie führte als erste deutsche Schriftstellerin von Rang das Leben einer Berufsliteratin. Briefwechsel zwischen Clemens Brentano und Sophie M. hg. v. Amelung (2 Bde., 1908).

Christine Touaillon: Der deutsche Frauenroman des 18. Jahrh. (1919).

Meredith [*mĕrədith*], 1) George, engl. Dichter, *Portsmouth 12. Febr. 1828, †Box Hill (Surrey) 18. Mai 1909, einige Zeit in Neuwied erzogen. Alles höhere Leben kommt nach M. aus der Erde und den Sinnen, und jeglicher Entwicklung liegt die Dreistufigkeit Blut — Hirn — Seele zugrunde. In seinen Romanen voll Farbenreichtum und kelt. Formenfülle erwies er sich als Meister feinster Seelenzergliederung: »The ordeal of Richard Feveral« (3 Bde., 1859), »Rhoda Fleming« (3 Bde., 1865), »Vittoria« (3 Bde., 1866), »Beauchamp's career« (3 Bde., 1875; neu hg. 1889), »Diana of the crossways« (3 Bde., 1885), »Lord Ormont and his Aminta« (3 Bde., 1894). Der stark von den Ideen Jean Pauls beeinflußte Aufsatz »On comedy and the uses of the comic spirit« (1877), ein wertvoller Beitrag zur Ästhetik des Komischen, erhellt die Eigenart der M.schen Satire, die sich bes. gegen die Formen des menschl. Egoismus richtet. Wichtiges Zeugnis ist der Roman »The egoist«

(3 Bde., 1879). Seine philos. Lyrik verbindet die Gedankenwelt von Darwin und Comte mit einer an Wordsworth erinnernden Naturmystik und Lebensbejahung (»Modern love«, 1862; »Poems and lyrics of the joy of earth«, 1883; »A reading of Life«, 1901). »Works« (34 Bde., 1885—95; »Memorial edition«, 27 Bde., 1909—11); »Poetical works«, hg. und erläutert von Trevelyan (1912); »Letters«, hg. von seinem Sohne W. M. M. (2 Bde., 1912).

Le Galienne: George M. (mit Bibliographie, 5. Aufl. 1900); Henderson: George M. (2. Aufl. 1909); Dick: George M., Drei Versuche (1910); B. Fehr: M.s Verhältnis zu Jean Paul (Herrigs Archiv 127, 1911); Trevelyan: The poetry and philosophy of George M. (1912); E. Dick: Deutschland und die Deutschen bei G. M. (German.-Roman. Monatsschrift, Bd. 6, 1914); Forman: Bibliography of George M. (1922), Meredithiana (1924); Fehr: Englische Literatur des 19. und 20. Jahrh. (1925); Priestley: George M. (1926); Seecourt: Life of G. M. (1929).

2) Owen [oin], Schriftstellername von Edward Robert →Bulwer 2).

Merefa, städt. Siedlung in der Ukraine, südl. von Charkow an den Bahnlinien Kursk-Sewastopol und M.-Lubotin, hat (1926) 11 675 E., große Glasfabrik.

Meregh, Hafenplatz in Italienisch-Somaliland (Karte 94, Nbk.), mit offener Reede und starker Brandung, Sitz eines ital. Residenten.

Merekanit *m*, Gestein, →Perlit.

Merena, größte Insel der Neuen Hebriden, → Espiritu-Santo.

Merend *w*, Vesperbrot, →Marende.

Merenptah, Meneptah, grch. **Amenephthes,** ägypt. König der 19. Dynastie (1350—1200 v. Chr.), Sohn und Nachfolger Ramses' II., gilt vielfach als der Pharao, unter dem die Israeliten in Ägypten bedrückt wurden und ihr Auszug stattfand. Seine Mumie ist im Museum von Kairo.

Mereschkowskij, 1) Dmitrij Sergejewitsch, russ. Schriftsteller, * Petersburg 14. Aug. 1865, lebt in Paris. Er schrieb Gedichte (1888; »Symbole«, 1892), übersetzte griech. Tragödien, verfaßte die von religionsphilos. Gedanken erfüllte, in viele Sprachen übersetzte Romantrilogie »Christ und Antichrist« (»Julian der Abtrünnige«, 1895; deutsch 1903; »Leonardo da Vinci«, 1902; deutsch 1903, von E. Boehme 1928; »Peter der Große und sein Sohn Alexej«, 1905; deutsch 1905), die Romane »Alexander I.« (1911; deutsch 1913), »Der 14. Dezember« (1917; deutsch 1921), »Der Messias« (1927; deutsch 1927), das Drama »Kaiser Pauls Tod« (1908; deutsch 1909). M. verfolgt in seinen Dichtungen, für die er mit Vorliebe Krisenperioden als Gegenstand wählt, den Gang der Geschichte vom religiösen Standpunkt aus. Er erwartet die Lösung aller Daseinsrätsel von der Religion als der einzigen Zuflucht der Menschheit und glaubt an eine Synthese von Nazarener- und Hellenentum, von göttlicher Wahrheit und menschl. Wissenschaft: ein »drittes Reich« müsse kommen, in dem Religion und Kultur keine Gegensätze mehr sind. Von seinen übrigen Werken seien genannt: »Über die Ursachen des Verfalls der russ. Dichtung« (Essay; 1893), »Ewige Gefährten« (Essays, 1897; deutsch 1915), »Napoleon. Sein Leben. Napoleon der Mensch« (deutsch 1929; russ. 1930), »Das Geheimnis des Westens. Betrachtungen über die letzten Dinge« (1929; deutsch 1930), die Studie »Tolstoj und Dostojewskij« (1901/02; deutsch 1903). Gesammelte Werke (russ., 17 Bde., 1911—13; 24 Bde., 1914). Gesammelte Gedichte (russ. 1910).

Luther: Mereschkowskij (Die schöne Literatur, 1929; mit ausführlichem Schriftenverzeichnis); Ackerknecht: D. M. Eine kritische Studie (1911); Lundberg: M. und sein neues Christentum (deutsch 1922); Chuzeville: Dmitrij M. (1922); N. v. Arsenjew: Die russ. Literatur der Neuzeit und Gegenwart (1929).

2) Sinaida Nikolajewna, russ. Schriftstellerin, Gattin von 1), →Hippius.

Merg, El, neuerdings amtlich **Barce** [-tschē], Stadt in der ital. Kolonie Cirenaica (Karte 92, C 1), 286 m ü. M., auf dem Hochland von Barka, inmitten fruchtbarer Umgebung, durch Bahn mit Bengasi verbunden, hat (1928) 3680 E., Senussi-Moschee. El M. steht an der Stelle des antiken Barka.

Mergal, cholsaures Quecksilberoxyd mit Tanninalbuminat, reizloses Quecksilberpräparat in Gelatinekapseln zur inneren Behandlung der Syphilis.

Merganser, Vogelgatt., →Säger.

Mergel [ahd. mergil, aus lat. margila] *m*, ein Schichtgestein, das ein Gemenge aus Ton und feinverteiltem kohlensaurem Kalk (Kalzit) darstellt. Das Mengenverhältnis der beiden Bestandteile schwankt in den weitesten Grenzen. **Kalkmergel** enthalten viel, **Tonmergel** wenig Kalkkarbonat, **Sandmergel** viel Sand, **dolomitische M.** statt des Kalzits Dolomit. **Gipsmergel** führen Linsen und Schnüre von Gips. **Mergelschiefer** sind dünnschichtige M. Viele M. neigen an der Luft und in Berührung mit Wasser zu bröckligem Zerfall, auch der in trocknem Zustande sehr feste Steinmergel. Die Farbe der M. ist grau, weißlich, gelblich, blau, schwarz, oft lebhaft bunt: rot, grün, violett. M. sind bes. häufig in den mesozoischen und känozoischen Formationen. Kalkreiche M. liefern bessere Böden als kalkarme. M. findet bei der Zementfabrikation Verwendung. Feuerfester M. wird in Hüttenbetrieben als Herdmaterial geschätzt.

Für die Landwirtschaft ist M. ein Kalkdünger, also hauptsächlich ein Mittel zum Ausgleich der schädlichen →Bodenazidität, zur Förderung erwünschten Bakterienlebens im Boden und physikal. Verbesserung des Bodens. Tonmergel vermag außerdem durch seinen Tongehalt Sandböden zu verbessern. Vor Anwendung ist M. durch Lagern an der Luft in kleinen Haufen oder Mieten der Verwitterung auszusetzen, wobei er zu Pulver wird. Es sollte nur M. mit wenigstens 30—40 % kohlensauren Kalkes benutzt werden. Allzuhäufiges, einseitiges Mergeln, wie es lange üblich war, zumal auf humusarmen Böden, bringt geradezu Humuszerstörung. Es ist daher von Zeit zu Zeit nach Mergelung Stallmistzufuhr oder Gründüngung erforderlich, damit nicht die Ertragsfähigkeit eines so »ausgemergelten« Bodens sehr zurückgeht (sog. **Mergelkrankheit,** → Bodenmüdigkeit).

Literatur →Dünger.

Mergelkrankheit, Bodenfehler, →Mergel, → Bodenmüdigkeit.

Mergen, chines. **Nen-kiang,** postamtlich **Nünkiang,** Stadt in der chines. Prov. Heilungkiang (Karte 86, I 2), l. am Nonni und an der Straße Zizikar-M.-Aigun (Autobusverkehr), hat (1927) etwa 4000 E. und war 1691—1700 Residenz des Militärgouverneurs der Provinz.

Mergenthaler, Ottmar, Uhrmacher, * Hachtel (Württemberg) 11. Mai 1854, † Baltimore (Ver. St.v.A.) 28. Okt. 1899, Erfinder der Linotype-Setzmaschine (1885).

Mergentheim, Bad M., Oberamtsstadt im württemb. Oberamt M. (427 qkm, 1925: 27 670 E.), im nördl. Württemberg (Karte 51, H 2), im weiten, von bewaldeten Abhängen umrahmten Taubergrund, an der Mündung des Wachbachtals, 205 m ü. M., an der Bahn Crailsheim-Wertheim (Tauberbahn), hat (1925) 5430 E. (1/3 Evang., 2/3 Kath.), guterhaltene Häuser des 16. bis 18. Jahrh., Deutschmeister-

schloß (Neubau 1572; 1868—1918 Kaserne; enthält jetzt naturwissensch. Sammlung und Archiv des Deutschen Ordens), Stadtkirche (Gewölbebasilika, 13. Jahrh.), Dominikanerkirche (1388 vollendet), Kapuzinerkirche (1636); OA., AGer., Finanz-, Zoll-, Forstamt; Progymnasium, Realschule, Gewerbe-, landw. Winterschule; Bezirkskrankenhaus, Pfründnerhospital (1340); Weinbau, Gerberei, Brauerei, Sportartikel-, Parkettfabrik. Auf dem r. Ufer der Tauber liegt die Brunnen- und Badeanstalt **Karlsbad** mit salinisch-sulfitischen Bitterquellen, von Magen-, Darm-, Leber-, Gallen-, Herz- und Zuckerkranken besucht (1931: etwa 16000 Kurgäste).

M. war einst Mittelpunkt der bedeutendsten Ballei des Deutschen Ordens und 1527—1809 Sitz der Hoch- und Deutschmeister. Bei M. wurden am 5. Mai 1645 die Franzosen unter Turenne von den Kaiserlichen unter Mercy geschlagen. 1809 kam M. an Württemberg. 1844—51 war M. Wohnort des Dichters Mörike.

Karl Fleck: M. und der Taubergrund (1922); Bad Mergentheim, hg. v. E. Eger (1925); Fritz Claus: Bad M., ein Sang aus uralten, alten und neuen Zeiten (1926).

Mergidae, Vogelfam., →Säger.

Mẹrgui [*-gi*], Stadt in der brit.-ind. Prov. Burma (Karte 84, B 3), an der Mündung des Tenasserimflusses, hat (1921) 17300 meist buddhistische E., Zinn- und Kautschukhandel; Flugplatz.

Mẹrgui-Inseln [*-gi-*], Inselgruppe an der Westküste Hinterindiens (Karte 84, B 3), zur brit.-ind. Prov. Burma gehörig, besteht aus 207 bis 1000 m hohen malerischen Granitinseln, die Kautschukpflanzungen tragen. Die Bewohner sind meist nomadische Fischer (Selung).



Mérida: Alte Römerbrücke.

Mẹrgulus alle, der →Krabbentaucher.

Mergus, Vogelgatt., →Säger.

Merheim, ehemal. rheinpreuß. Ldgem., seit 1914 Stadtteil von →Köln (2).

Mẹrian, schweiz. Künstlerfamilie.

1) Kaspar, Kupferstecher, Sohn von 3), Bruder von 2) und 4), *Frankfurt a. M. 18. Febr. 1627, †Holland 12. April 1686, stach Bildnisse, Landschaften, Stadtansichten, Festszenen und arbeitete mit an den Verlagswerken seines Vaters.

2) Maria Sibylla, Malerin, Kupferstecherin und Naturforscherin, Tochter von 3), Schwester von 1) und 4), *Frankfurt a. M. 2. April 1647, †Amsterdam 13. Jan. 1717, seit 1668 verheiratet mit dem Maler Joh. Andr. **Graff**, malte Blumen, Früchte und Insekten (Schmetterlinge, Raupen). Sie bereiste 1699—1701 mit Unterstützung der holländ. Regierung Surinam, um dort die Tierwelt kennen zu lernen. Von ihren zahlreichen naturwissensch. Schriften, die sie mit selbstgestochenen Kupfern illustrierte, seien die beiden Bilderwerke über die Insektenentwicklung genannt: »Erucarum ortus, alimentum et paradoxa metamorphosis« (2 Bde., 1679—83) und »Metamorphosis insectorum surinamensium« (1705).

3) Matthäus d. Ä., Kupferstecher und Buchhändler, Vater von 1), 2) und 4), *Basel 25. Sept. 1593, †Schwalbach 19. Juni 1650, Schüler des Kupferstechers Dietrich Meyer in Zürich, arbeitete auf der Wanderschaft in Straßburg, Nancy, Paris und in den Niederlanden und war 1620—24 in Basel tätig. Dann übernahm er die Verlagsanstalt und Kupferstecherwerkstatt seines Schwiegervaters Johann Theodor de Bry in Frankfurt a. M. M.s wichtigste Leistung ist die Herausgabe des Kupferstichwerks der »Topographien«, der großen Sammlung von Städteansichten Europas, für die M. Zeiller den Text geschrieben hat und die nach M.s Tode von seinem Sohn M. (4) fortgesetzt worden ist (16 Bde., 30 Tle., 1642—88; Register 1726). M. schuf ferner Kupferstiche für Gottfrieds »Histor. Chronica«, für das »Theatrum europaeum« (1635—1723) und 42 Blätter für den »Basler Totentanz« (1644).

H. Eckardt: Matth. M. Kulturhistor. Studie (2. Aufl. 1891).

4) Matthäus d. J., Maler und Kupferstecher, Sohn von 3), Bruder von 1) und 2), *Basel 25. März 1621, †Frankfurt a. M. 15. Febr. 1687, das. Schüler von J. von Sandrart, 1639 in London Gehilfe des van Dyck, seit 1650 Inhaber und Fortsetzer des väterlichen Verlages in Frankfurt a. M., malte Kirchenbilder und vor allem Bildnisse, wobei er das bei van Dyck Gelernte geschickt verwertete (Kunstsammlung in Basel, Schloß Gripsholm in Schweden, Nationalgalerie in London, Kunsthistorisches Museum in Wien). Sein Sohn Matthäus (1659—1716) war als Zeichner und Pastellmaler tätig.

Gwinner: Kunst und Künstler in Frankfurt a. M. (1862; Zusätze 1867); D. Burckhardt in den Berichterstattungen des Basler Kunstvereins (1906—08); W. K. Zülch: Merian (Allgem. Lexikon der bildenden Künstler, Bd. 24, 1930).

Mẹrici [*mẹritschi*], Angela, christl. Heilige, Stifterin der →Ursulinerinnen.

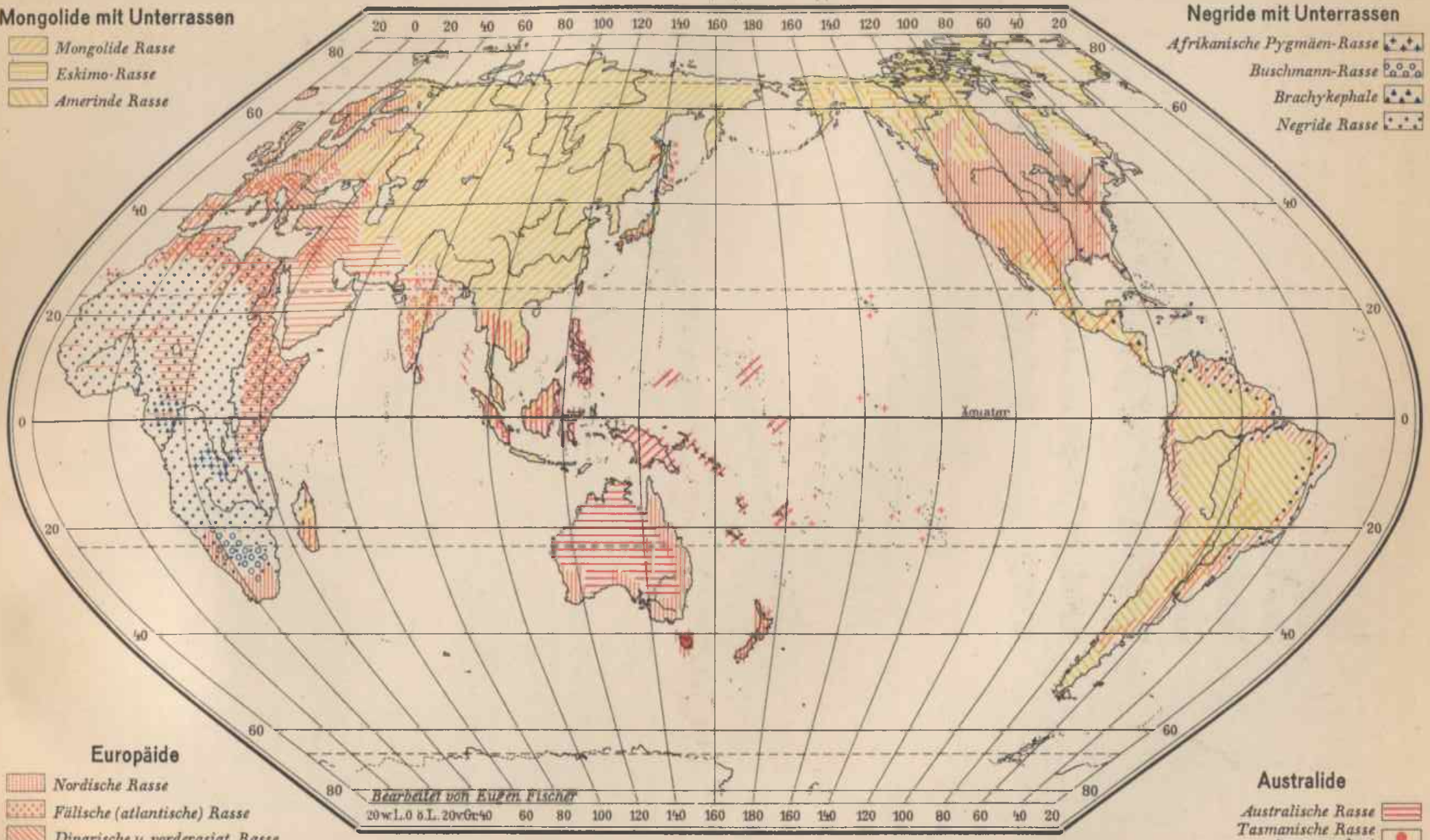
Mẹricourt [*mẹrikur*], Bergwerksort (Steinkohlen) im franz. Dep. Pas-de-Calais, hat (1926) 8500 E.

Mérida, 1) Bezirksstadt der span. Prov. Badajoz (Karte 67, B 3), 196 m ü. M. in fruchtbarer Ebene r. vom Guadiana, Bahnknoten, hat (1920) 12490 E. M. ist die Nachfolgerin der röm. Stadt Emerita Augusta, war Sitz des Proprätors der Prov. Lusitania sowie später des westgot. Erzbischofs, wurde 713 von den Arabern zerstört, von Alfons IX. 1229 wieder erobert und neu aufgebaut. Aus röm. Zeit sind noch Reste des Amphitheaters, eines großen Aquädukts, des großen Trajansbogens sowie eine 910 m lange 64bogige Granitbrücke (erbaut 95 v. Chr.) vorhanden.

2) Bundesstaat von Venezuela, umfaßt 11300 qkm mit (1929) 162200 E. Der Staat bildet den Mittelpunkt des venezolanischen Andengebietes, ist in der Sierra Nevada (Kordillere von M.) bis 5002 m hoch und besitzt reiche Kaffeeanbaugebiete.

3) Hauptstadt des mexik. Staates Yucatán (Karte 101, G 3), 8 m ü. M. und 47 km landeinwärts vom Hafen Progreso, Bahnknoten, hat (1930) 91140 E., ist eine schöne und saubere Stadt mit heißem, aber gesundem Tropenklima und lebhaftem Geschäftsleben. Am Hauptplatz die schöne Kathedrale (1561—98), der

11. Menschenrassen



Mongolide mit Unterrassen

- *Mongolide Rasse*
- *Eskimo-Rasse*
- *Amerinde Rasse*

Negride mit Unterrassen

- *Afrikanische Pygmäen-Rasse*
- *Buschmann-Rasse*
- *Brachykephale*
- *Negride Rasse*

Europäide

- *Nordische Rasse*
- *Fälische (atlantische) Rasse*
- *Dinarische u. vorderasiat. Rasse*
- *Alpine Rasse*
- *Mediterrane Rasse*
- *Orientalische Rasse*
- *Indide Rasse*

Australide

- *Australische Rasse*
- *Tasmanische Rasse (ausgestorben)*
- *Papua-melanesische Rasse*
- *Vormalaiische Rassen*
- *Negrito-Rasse*
- *Weddide Rasse*

Mittlerer Äquatorialmaßstab 1 : 190 000 000

Zweifelhaft, ob zu Australiden oder Europäiden zu rechnen:

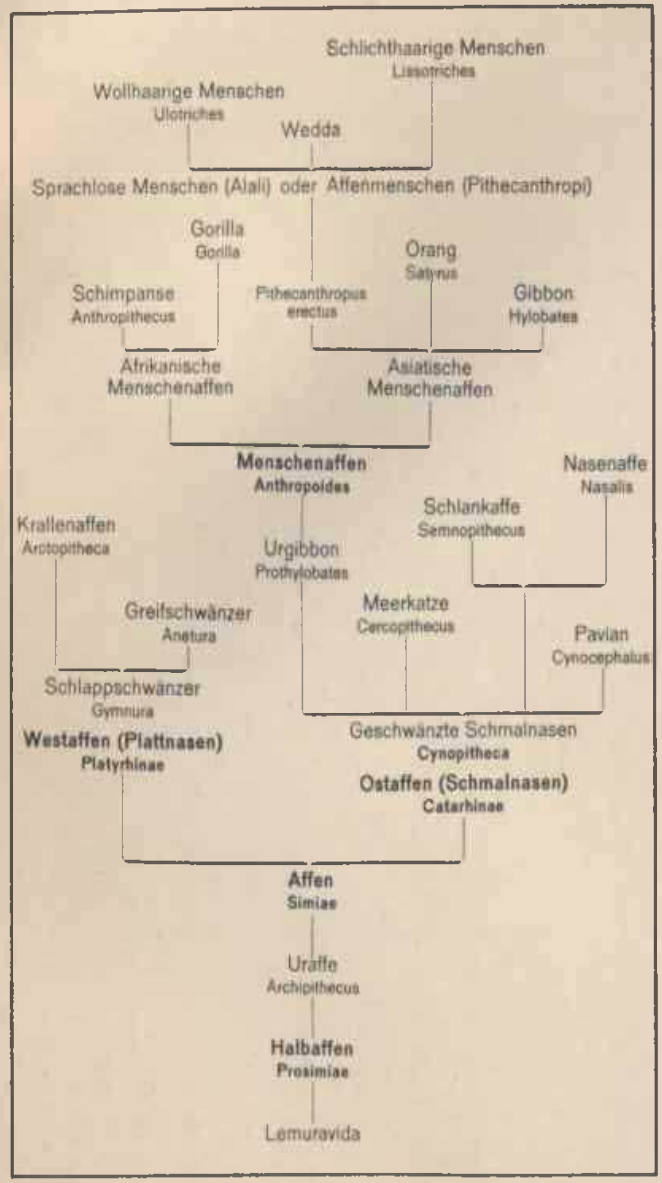
- *Ainu-Rasse*
- *Polynesische Rasse*

Kartographische Anstalt F. A. Brockhaus, Leipzig

Mens

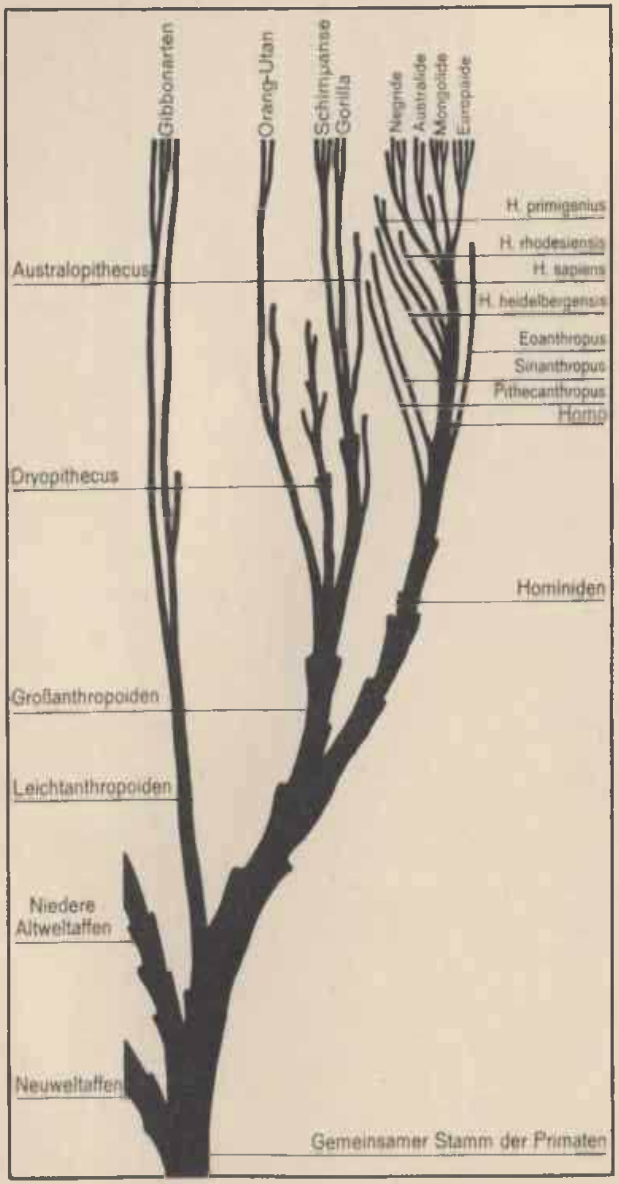
11a. Abstammung des Menschen

Ältere Auffassung
nach Haeckel

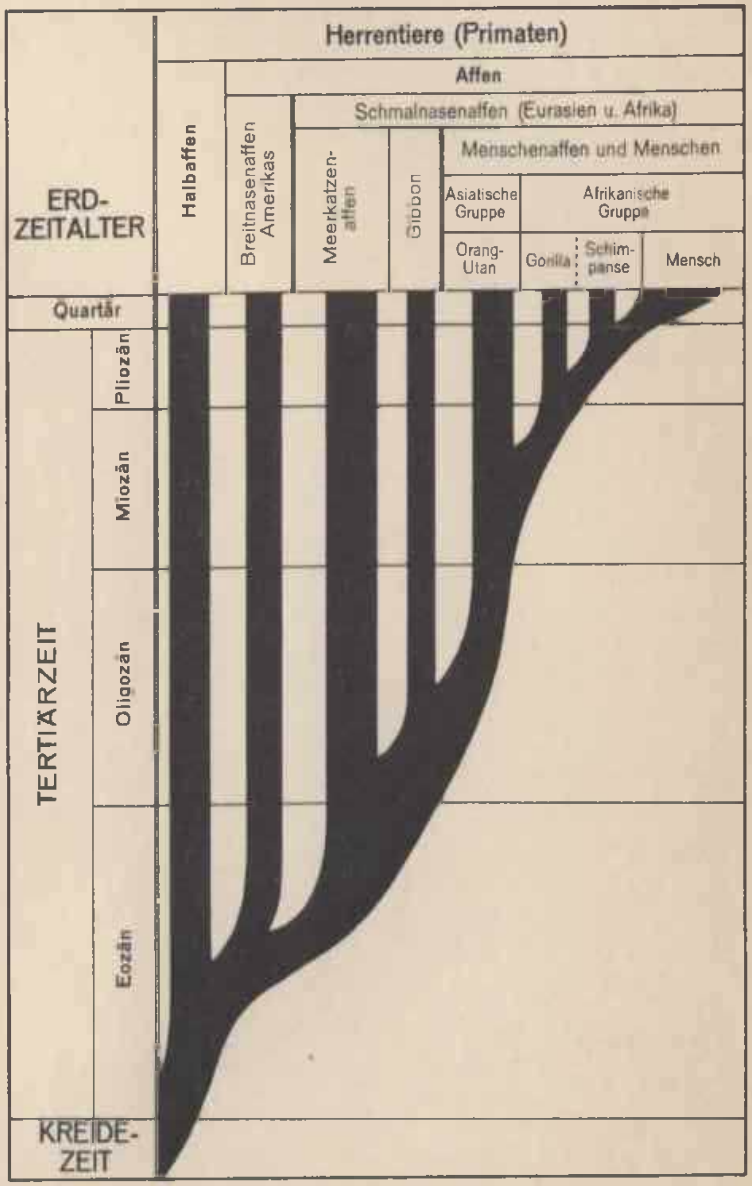


Neuere Auffassungen

a) nach Keith (etwas abgeändert)



b) nach Weinert



Regierungspalast und das Haus des Konquistadors Montejo (1549). Im Museo Yucateco wertvolle Maya-Altertümer.

4) Hauptstadt des venezolanischen Staates M. (Karte 106, C 2), 1630 m ü. M. auf einer fruchtbaren Schotterterrasse r. vom Rio Chama, hat (1926) 5900 E. und ist Sitz eines Erzbischofs und einer Universität mit geistl. Seminar. In der Umgebung Kaffeebau. M. wurde 1558 gegr.

Meriden [*meridən*], Stadt im Staate Connecticut der Ver.St.v.A. (Karte 98, Nbk. II, B 2), Bahnknoten, hat (1930) 38480 E., bedeutende Industrie (Neusilber- und Bronzewaren, Lampen, Waffen, Glas).

Meridiān [lat. circulus meridiānus 'Mittagskreis'], Bezeichnung für jeden durch die beiden Rotationspole einer sich drehenden Kugel (insbesondere der Erdkugel und der Himmelskugel) gelegten Kreis. Der M. eines Ortes, sei es eines Erdortes oder eines Sternes, ist der durch diesen Ort und die beiden Pole gehende Kreis. In dem M. des Himmelsgewölbes, dessen Ebene mit der Meridianebene eines Erdortes zusammenfällt, liegen Zenit und Nadir sowie Nordpunkt und Südpunkt des Bewohners jenes Erdortes. Da, abgesehen von den beiden Erdpolen, an allen Orten der Erde die Richtung der Erdachse auf dem Horizont nicht senkrecht steht, so erreichen die Sterne bei ihren beiden innerhalb eines Tages stattfindenden Durchgängen durch den M. eine größte und eine geringste (oft negative, unter dem Horizont liegende) Höhe. Die Sonne überschreitet den M. zur Zeit des wahren Mittags (weshalb der M. auch **Mittagskreis** genannt wird) und zur Zeit der wahren Mitternacht. Ihre im ersten Falle erreichte Höhe heißt ihre **Meridianhöhe** oder **Mittagshöhe.** Die Durchschnittslinie der Meridianebene mit der Horizontebene wird die **Mittagslinie** genannt. In einfachster Weise wird sie bestimmt durch die Richtung des kürzesten Schattens.

Alle Orte der Erde, die auf einer durch die Pole begrenzten Meridianhälfte liegen, haben gleiche Zeit und gleiche geogr. Länge, sie liegen, wie man sagt, auf demselben **Längenkreis** (statt Längenhalbkreis); die Orte auf der andern Meridianhälfte haben eine um 12^h verschiedene Zeit und eine um 180° andere geogr. Länge. Über den Anfangs- oder Nullmeridian →Länge, geographische.

Meridian [*məridiən*], Stadt im Staate Mississippi der Ver.St.v.A. (Karte 99, E 4), Bahnknoten, hat (1930) 31955 E., Eisenbahnwerkstätten, Maschinenbau, Textilindustrie; Baumwollmarkt.

Meridiānebene, in der Optik Bezeichnung für jede Ebene, die die Hauptachse enthält, folglich die Linse oder den Spiegel in zwei gleiche Hälften teilt.

Meridiāngradmessung, svw. Längengradmessung, →Gradmessung.

Meridiānhöhe, die Höhe eines Sterns bei seinem Durchgang durch den Meridian. Die M. ist die größte Höhe, die der Stern über dem Horizont erreicht. Die M. der Sonne heißt auch **Mittagshöhe.**

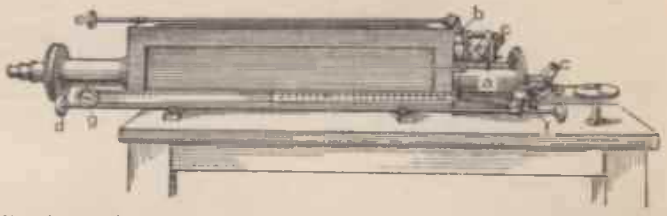
Meridiāninstrument, svw. →Durchgangsinstrument.

Meridiānkreis, eins der Hauptinstrumente auf größeren Sternwarten, →Durchgangsinstrument.

Meridiānkurve, →Umdrehungsflächen.

Meridiānpflanzen, →Kompaßpflanzen.

Meridiānphotometer, ein von E. Pickering erfundener Apparat zur Messung von Sternhelligkeiten. Er besteht aus einem in der Ost-West-Richtung waagerecht liegenden Fernrohr mit zwei nebeneinander befindlichen Objektiven gleicher Größe. Von diesen bildet durch davor angebrachte, drehbare Spiegel oder total reflektierende Prismen das eine den zur Vergleichung dienenden Stern, als der der Polarstern oder der Stern λ im Kleinen Bären oder auch σ im Oktanten genommen wird, das andere den während seines Meridiandurchganges zu beobachtenden Stern in der gemeinsamen Bildebene ab. Durch ein in den Strahlengang eingeschaltetes achromatisiertes



Meridianphotometer; a, b Röhren mit Objektiven, c Spiegel, d, e Triebstangen zur Drehung der Spiegel, f Schraube zur Feineinstellung des Spiegels, g Griff zur Bewegung der Schraube f.

Kalkspatprisma werden jedoch von jedem Stern zwei Bilder entworfen. Die Beobachtung erfolgt durch ein zwischen Okular und Auge befindliches Nikol hindurch, durch dessen Drehung von zwei durch rechtwinklig zueinander polarisierte Strahlen erzeugten Bildern der beiden Sterne das eine seine größte Helligkeit erhält, wenn das andere verschwindet. Aus der Größe des Drehungswinkels, bei dem zwei Bilder der gleichen Sterne gleiche Helligkeit erhalten, läßt sich die relative Helligkeit der beiden Sterne finden.

Ambronn: Handbuch der astronom. Instrumentenkunde (2 Bde., 1899).

Meridiānprojektiōn, →Kartenprojektion.

Meridiānrohr, →Durchgangsinstrument.

Meridiāntertie, der 3600ste Teil einer Seemeile (1852 m), also 0,514 m. Der Begriff spielt eine Rolle bei der Ermittlung einer Knotenlänge bei der Handlogge (→Logge).

Meridiānzeichen, Mire, eine im Meridian eines Durchgangsinstruments, bes. des Meridiankreises, in Entfernung von einigen Kilometern auf einem Pfeiler fest aufgestellte Beobachtungsmarke, die dazu dienen soll, die Abweichung der Umdrehungsachse des Fernrohrs von der Ost-West-Richtung festzustellen. Sie besteht in der Regel aus einer in einer Messingscheibe angebrachten, von der Rückseite beleuchteten kleinen Öffnung. Häufig wird sie durch einen im Beobachtungsraum aufgestellten Kollimator ersetzt, d. i. ein etwa 50 cm langes, auf einem Pfeiler ruhendes Fernrohr, in dessen Brennebene sich die Beobachtungsmarke befindet. Da die von letzterer ausgehenden Strahlen das Objektiv parallel verlassen, so wird durch den Kollimator ein unendlich ferner Punkt geschaffen, auf den das Fernrohr des Durchgangsinstrumentes eingestellt wird.

Meridies [lat.] *m*, Mittagszeit; Süden; Mitte des Lebens.

Meridionāl [lat.], mittägig, südlich; auf den →Meridian bezüglich.

Meridionālschnitt, ein durch die →Meridianebene gelegter Schnitt.

Merigarto ['vom Meer umschlossenes Land', 'Erde', 'Welt'] *m*, Bruchstücke einer frühmittelhochd., um 1050 von einem Bayern nach lat. Vorbild in Sagversen abgefaßten Erdbeschreibung, nach Art der Etymologien des →Isidorus (2) von den Gewässern handelnd. Ausgaben von H. Hoffmann (1834), in Müllenhoff-Scherers »Denkmälern« (3. Ausg. 1892) und W. Braunes »Althochd. Lesebuch« (9. Aufl. 1928).

Mérignac [*mērinjāk*], Weinort im franz. Dep. Gironde bei Bordeaux, hat (1926) 11940 E.

Merikanto, Oskar, finn. Komponist, *Helsingfors 5. Aug. 1868, †das. 17. Febr. 1924, das. seit 1892 Organist der Johanneskirche, 1911—22 Kapellmeister der finn. Oper, komponierte zahlreiche, volkstümlich gewordene Lieder, 3 Opern, mehrere Singspiele, Konzerte für Violine, Klarinette, Horn, Orgel- und Klaviersachen.

Merikarp(ium) *s*, die Teilfrucht, →Frucht 1).

Mérimée [*mērimē*], Prosper [*proßpär*], franz. Schriftsteller, *Paris 28. Sept. 1803, †Cannes 23. Sept. 1870, seit 1831 Inspektor der historischen Denkmäler Frankreichs. Er begann mit dem angeblich aus dem Spanischen übersetzten »Théâtre de Clara Gazul« (1825), auf das er die lyr. Gedichte »La Guzla« (1827), angeblich illyr. Volkslieder, die dramat. Szenen aus der Feudalzeit »La Jacquerie« (1828) und den histor. Roman »La chronique du règne de Charles IX« (1829) folgen ließ. Seine Novellen erzählen von heißen menschlichen Leidenschaften in einer kühlen, klaren Sprache (erste Sammlung »Mosaïque«, 1833). Zu den besten gehören »Colomba«, »Carmen«, »Le vase étrusque«, »Mateo Falcone«. M. eiferte der aus England kommenden Mode des kalten, gleichgültigen, eleganten Mannes nach; aufschlußreich sind seine »Lettres à une inconnue« (1873; vgl. Lefebvre »La célèbre inconnue de Prosper M.«, 1908), die »Lettres à une autre inconnue« (1875), die Briefe an den ital. Politiker Panizzi (2 Bde., 1881) und die Briefe an Violette-Duc (1927). »Œuvres complètes« (1926 ff.).



Prosper Mérimée (nach einer zeitgenössischen Lithographie).

Filon: M. et ses amis (1894); Pinvert: Mérimée (1906); B. Trahard: Prosper M. et l'art de la nouvelle (1923), La jeunesse de Prosper M. (1925); J. W. Hoven-kamp: M. et la couleur locale (Pariser Diss., 1928); O. Theis: Sprache und Stil M.s in seinen Novellen (Frankfurter Diss., 1929); R. Bräuer: Der Stilwille M.s (1930).

Mering, Ldgem. im BzA. Friedberg des bayr. RgBz. Oberbayern (Karte 50, CD 3), südöstl. von Augsburg an den Bahnen nach München und Weilheim, an der Paar, 513 m ü. M., hat (1925) 3010 meist katholische E.; Ziegelei, keramische Industrie, Kunstmühlen.

Mering, Joseph, Freiherr von, Mediziner, *Köln 28. Febr. 1849, †Halle 5. Jan. 1908 als Prof. der inneren Medizin und Direktor der mediz. Klinik. M. war zunächst physiol. Chemiker, sein Arbeitsgebiet blieb auch während seiner klin. Tätigkeit die Chemie, Zuckerkrankheit, Giftwirkungen, Stoffwechsel. Zusammen mit E. Fischer entdeckte er die schlafmachende Wirkung des Veronals (der Diäthylbarbitursäure). Sein weitverbreitetes »Lehrbuch der inneren Medizin« (1. Aufl. 1901) wurde später von Krehl (2 Bde., 16. Aufl. 1929) weitergeführt.

Meringe, Meringel *s*, Gebäck, →Méringue.

Meringer, Rudolf, Sprachforscher, *Wien 9. März 1859, †Graz 11. Febr. 1931, wurde 1885 Privatdozent in Wien und 1899 ord. Prof. in Graz. Nach dem Buch »Versprechen und Verlesen« (mit K. Mayer, 1895) widmete er viele Schriften der Verbindung von Sprach- und Sachforschung, für deren Förderung er mit andern 1909 die Zeitschrift »Wörter und Sachen« gründete. Ferner verfaßte er mehrere volkskundliche Werke über das deutsche Bauernhaus und die Schrift »Aus dem Leben der Sprache« (1916).

Méringue [*merāg*, frz.] *w*, **Meringe** *w*, **Merjngel** *s*, Gebäck aus Eiweißschnee mit Staubzucker; halbkugelig-hohle Kuchen, die mit Schlagsahne, Fruchtgelee, Schokoladen- oder Eiscrème gefüllt und zu zweien zusammengeklappt werden.

Meriniden, Almeriniden, berberische Dynastie in Marokko (1269—1470), ging hervor aus einer Banu Merin, M. oder Almeriniden genannten Gruppe von Berberstämmen, die sich während des Machtverfalls der →Almohaden zu Herren von fast ganz Nordmarokko gemacht hatten; sie behaupteten sich bis 1470, in der Nebenlinie der Wattāsiden bis 1550.

Merino [span., eigentlich 'Oberrichter', 'Inspektor der Schafweiden', von mlat. majorīnus 'Verwalter'] *m*, 1) Schaf mit sehr feiner Wolle, →Schafe.

2) Feines Kammgarngewebe in Köperbindung, das durch Sengen oder Scheren sowie durch Kalandern oder heißes Pressen mit Hochglanz ausgerüstet ist, wodurch es sich vom Kaschmir und vom Tibet unterscheidet. **Halbwoll-Merino** hat Baumwollkette und Kammgarnschuß, während **Baumwoll-Merino** ganz aus Baumwolle gefertigt ist. Buntgewürfelte Merinogewebe sind unter der Bezeichnung **Köper-Gingham** im Handel.

Merioneth [*mĕriŏnĭth*], engl. Gfsch. in Wales, an der Cardiganbai, hat 1557 qkm und (1921) 45450 E. (29 auf 1 qkm) und ist fast ganz von steilem Bergland erfüllt, das in dem 905 m hohen Aran Mawddwy und dem 888 m hohen, fast unersteiglichen Cader Idris gipfelt. Gegen W fließen der Afon Mawddach, der Afon Dysinny und Dovey, gegen O die Dee durch den fischreichen Balasee, einen der größten unter den Walliser Seen. Silurische und kambrische Schiefer, von Porphyr durchbrochen, herrschen vor. Der Bergbau fördert Braunstein (Mangan) und Blei, ferner werden Schiefer und Kalksteine gewonnen. Die Industrie umfaßt Strumpf- und Handschuhstrickerei, Woll-, bes. Flanellweberei. Hauptort ist Dolgelly.

Meristem [aus grch. meristēs 'teilend'] *s*, **Bildungs-, Teilungsgewebe,** die embryonalen Formen **(Embryonalgewebe)** der endgültigen Pflanzengewebe und ähnliche zum Aufbau des Pflanzenkörpers, also zu ausgiebiger Zellteilung (als Grundvorgang des Wachstums), fähige Zellgewebe. Als ein urspr. M. verbleibt an den fortwachsenden Zweig- und Wurzelspitzen sog. **Urmeristem.** Gewisse lebenskräftige Dauergewebe gliedern unter wiederholten Zellteilungen sog. **sekundäres M. (Folgemeristem)** ab, wie z. B. das Phellogen (→Kork) und →Kambium, die beide ein innerlich verlaufendes (interkalares) Wachstum hervorrufen.

Meritenwesen [von frz. mérite 'Verdienst'], in der Pädagogik des →Philanthropismus die Einrichtung, daß gute Leistungen in der Schule durch sichtbare Zeichen (z. B. Knöpfe, Broschen, Gutscheine, Punkte) anerkannt wurden. Am Philanthropinum in Dessau wurden zur Zeit →Basedows (1) Meritentage eingerichtet.

Merito civili [lat. 'dem bürgerlichen Verdienst'], Name des österr. Kriegskreuzes für Zivilverdienste, →Verdienstorden.

Meritorisch [lat.], verdienstlich; in der österr. Amtssprache: sachlich, inhaltlich (im Gegensatz zum Äußerlichen, Formellen).

Meritum [lat. 'Verdienst'] *s*, in der kath. Theologie jedes gute Werk, das Anspruch auf Belohnung hat. (→Verdienst.)

Merjodin, Tabletten mit einer organischen jodhaltigen Quecksilberverbindung. Gegen Syphilis.

Merk *m*, Pflanzengatt., →Sium.

Merk, Walter, Jurist, *Meersburg (Bodensee) 12. Okt. 1883, habilitierte sich 1915 an der Universität Freiburg i. Br. für Rechtsgeschichte und bürgerl. Recht, wurde 1918 ao. Prof. in Straßburg, 1919 in Freiburg, im gleichen Jahre ord. Prof. in Rostock, 1920 in Marburg. Er schrieb: »Entwicklung der Fahrnisverfolgung im franz. Recht« (1914), »Bad. Gemarkungsrecht« (1918), »Werden und Wesen des deutschen Rechts« (1925; 2. Aufl. 1926), »Wege und Ziele der geschichtl. Rechtsgeographie« (1926), »Der german. Staat« (1927). 1913 hat er das »Stadtrecht von Neuenburg a. Rh.« herausgegeben.

Merka, afrik. Hafen, →Merca.

Merkantildruck, die Herstellung aller Drucksachen für den geschäftlichen Bedarf.

Merkantilismus [aus frz. mercantile 'kaufmännisch'], das wirtschaftspolit. System der absolutistischen Staaten Europas im 16.—18. Jahrh. **(Merkantilsystem).** Sein Hauptziel bestand darin, durch Entfaltung der wirtschaftlich schöpferischen Kräfte eines Landes dieses wirtschaftlich selbständig zu machen (nationale Autarkie); dieser Zweck sollte bes. durch die Gründung und Förderung landesständiger Industrien erreicht werden. Die Haupttriebfeder zur Entfaltung des M. waren die Geldbedürfnisse des absolutistischen Staates, die infolge der Unterhaltung eines stehenden Heeres und eines berufsmäßigen Beamtenkörpers stark wuchsen und die Erschließung neuer Einnahmequellen erforderlich machten; in Deutschland nannte man daher den M. auch **Kameralismus** (von camera, fürstliche Kammer = Finanzverwaltung), und die wissensch. Behandlung der Volkswirtschaft die **Kameralwissenschaften (Kameralistik).** Neben diesen Notwendigkeiten der Finanzwirtschaft spielen in der Entwicklung des M. auch gewisse wirtschaftstheoret. Vorstellungen eine Rolle, so bes. die Anschauung von der Schädlichkeit einer passiven →Handelsbilanz und die Überschätzung der wirtschaftl. Bedeutung des baren Geldes, dessen Vorrat in Ländern ohne eigene Edelmetallerzeugung nur durch einen Handelsbilanzüberschuß vergrößert werden konnte; jedoch fanden die Bemühungen um die Vergrößerung des Edelmetallvorrats in der im Zeitalter des M. sich vollziehenden Entwicklung der Geldwirtschaft ihre sachliche Rechtfertigung. Der M. strebte infolgedessen nach erhöhter Ausfuhr, die unter den gegebenen Verhältnissen vorwiegend nur in Industrieerzeugnissen bestehen konnte, während die Einfuhr nach Möglichkeit gedrosselt werden sollte. Die Entwicklung einer eigenen Industrie bildet daher ein Kernstück der merkantilistischen Wirtschaftspolitik. Gegenüber dem zunftmäßig gebundenen Handwerk tritt im M. die gewerbliche Großunternehmung ins Leben, teils in der Form des Verlagssystems, teils in der Form der Fabrik; der M. ist daher auch diejenige Epoche der europäischen Wirtschaft, in der das Wirtschaftssystem des →Kapitalismus sich in der Industrie zu entfalten beginnt. Der Staat förderte die entstehende Industrie durch ein ausgebreitetes System von Maßnahmen der Gewerbe- und vor allem der Handelspolitik, deren Zweck der Schutz des Binnenmarktes gegen einen überlegenen ausländ. Wettbewerb war. (→Merkantilsystem.) Man suchte fremde Unternehmer und Facharbeiter aus dem Auslande hereinzuziehen, wie denn überhaupt der M. in der Bevölkerungspolitik optimistisch dachte und sowohl die eigene Volksvermehrung wie die Einwanderung zu fördern suchte (Hugenotten und Salzburger in Brandenburg-Preußen). Auch in der Verkehrspolitik strebte der M. nach Ausschaltung fremden Wettbewerbes; so suchte z. B. die Navigationsakte Cromwells vom Jahre 1651 die Schiffahrt nach engl. Häfen vor allem den engl. Reedern vorzubehalten. Zum System der merkantilistischen Wirtschaftspolitik gehörte auch die Kolonialpolitik, die bes. für Spanien und Portugal, Holland, Frankreich und England entscheidend wurde; die europ. Staaten wollten sich in den Kolonien Rohstofflieferanten und Absatzgebiete für ihre gewerbl. Erzeugnisse, z. T. auch die Erzeugungsstätten von Edelmetall sichern und damit ihre Autarkiebestrebungen auf eine breitere Grundlage stellen. In der Agrarpolitik strebte der M., zum Teil auch aus bevölkerungspolit. Gründen, nach einer Förderung des Bauerntums (innere Kolonisation Friedrichs d. Gr.). Je nach den Besonderheiten der einzelnen Länder trat bei der von ihnen ausgebildeten Form des M. bald der eine, bald der andere Gesichtspunkt stärker in den Vordergrund. Die ausgedehnte Überwachung und Lenkung des ganzen Wirtschaftslebens durch den Staat ist kennzeichnend für den M., der infolgedessen den ausgesprochenen Gegensatz zum System des →Freihandels bildet.

Vertreter des M. als prakt. Wirtschaftspolitik waren bes. in Frankreich Colbert, nach dem früher der M. auch als »Colbertismus« bezeichnet wurde, in England Cromwell, in Preußen der Große Kurfürst, Friedrich Wilhelm I. und Friedrich d. Gr., in Österreich Maria Theresia und Joseph II. Von einem theoret. System des M. kann im eigentl. Sinne nicht die Rede sein; doch beginnt im Zeitalter des M. die Entwicklung der eigentl. ökonom. Theorie (Handelsbilanztheorie, Theorie des Geldes und der Wechselkurse) und der Statistik als Wissenschaft. Schriftstellerische Vertreter der merkantilistischen Ideen waren: in Italien Machiavelli; in Frankreich Bodin, Montchrétien, Vauban; in England Mun, Davenant, Steuart; in Deutschland und Österreich J. J. Becher, v. Hornigk, v. Seckendorff, J. H. G. v. Justi, v. Sonnenfels.

Small: The cameralists (1909); Zielenziger: Die alten deutschen Kameralisten (1914); Mann: Der Marschall Vauban und die Volkswirtschaftslehre des Absolutismus (1914); Aug. Oncken: Geschichte der Nationalökonomie, Bd. 1 (3. Aufl. 1922); Tschierschky: Wirtschaftsverfassung (1924); Sombart: Der moderne Kapitalismus, Bd. 2, Tl. 1 u. 2 (15. Tauf. 1928); Georg Herzog zu Mecklenburg: Richelieu als merkantilistischer Wirtschaftspolitiker und der Begriff des Staatsmerkantilismus (1929); Morini-Comby: Mercantilisme et protectionnisme (1930).

Merkantilsystem [aus frz. mercantile 'kaufmännisch', 1776 von Adam Smith geprägt], im weiteren Sinne das wirtschaftspolit. System des →Merkantilismus überhaupt, im engeren Sinne sein handelspolit. System, dessen Hauptziel die Förderung des eigenen Gewerbes, bes. in der Form der kapitalistisch betriebenen Industrie war. Während Ausfuhrverbote oder Ausfuhrzölle dafür sorgten, daß keine Rohstoffe zur Verarbeitung ins Ausland gingen, die auch im Inland verarbeitet werden konnten, sollten Privilegien, Ausfuhrprämien und mancherlei andere Unterstützungen, wie z. B. unmittelbare Geldzuschüsse (Subventionen), billige Kredite

des Staates oder Steuererleichterungen erreichen, daß die Ausfuhr an eigenen Fertigerzeugnissen wuchs. Umgekehrt wurde durch Einfuhrzölle, in manchen Fällen auch durch Einfuhrverbote der Wettbewerb fremder gewerbl. Fertigerzeugnisse möglichst ausgeschaltet. Im Inneren der Volkswirtschaft beruhte die industrielle Produktion auf einem Konzessionssystem (→Konzession 1), das mit der Förderung gleichzeitig auch die Überwachung und zentrale Leitung der Wirtschaft durch den Staat verband. Diese erhebliche Bevormundung des Wirtschaftslebens, bes. auch die Abneigung des M. gegen fremde Einfuhr, war die Ursache der vom Liberalismus am M. geübten Kritik. Wenn auch diese im 19. Jahrh. zunächst zu einem fast völligen Abbau des M. führte, so zeigt sich doch immer wieder, daß Staaten, die in wirtschaftl. Entwicklung begriffen sind, bes. wenn sie eine eigene Industrie ausbilden wollen, die gleichen Grundsätze anwenden wie das M. Nicht mit Unrecht bezeichnet man die von zahlreichen europ. und außereurop. Staaten nach dem Weltkrieg betriebene Wirtschaftspolitik als »**Neomerkantilismus**«.

Literatur →Merkantilismus.

Merkaptane [lat. corpus mercurio aptum, da sie bes. leicht mit Quecksilber (mercurius) Verbindungen eingehen], **Thioalkohole**, eine Klasse organ. Verbindungen, die sich von den Alkoholen durch Ersatz des Sauerstoffs der OH-Gruppe durch Schwefel ableiten. Der wichtigste Vertreter ist das Äthylmerkaptan oder Äthylsulfhydrat, eine niedrig siedende Flüssigkeit von höchst widerwärtigem, noch in größter Verdünnung wahrnehmbarem Geruch. Es wird technisch aus Chloräthyl und Kaliumsulfhydrat dargestellt und dient zur Herstellung des Schlafmittels Sulfonal. Die M. sind schwache Säuren, ihre Metallsalze heißen **Merkaptide**.

Merkaptol, chemische Verbindung von Äthylmerkaptan und Azeton.

Merkbänder, Buch-, Lese- oder Merkzeichen, Bänder oder Streifen aus Pergament, Seide, Papier u. dgl., die in Bücher eingelegt oder eingeheftet werden, um die Stelle, an der man zu lesen aufgehört hat, wiederzufinden; oft durch Stickereien verziert.

Merkdefekt, Verlust der Merkfähigkeit. M. wird beobachtet bei Geisteskrankheiten, die durch grobe Schädigungen der grauen Hirnrinde hervorgerufen werden, z. B. bei progressiver Paralyse, Hirnarterienverkalkung, Verletzungen des Hirns, Geschwülsten usw. Der M. ist zu trennen von der →Gedächtnisschwäche.

Merkel, 1) Adolf, Kriminalist und Rechtsphilosoph, *Mainz 11. Jan. 1836, †Straßburg 30. März 1896, wurde 1868 ord. Prof. des Strafrechts in Prag, 1872 in Wien, 1874 in Straßburg. Er schrieb: »Zur Lehre vom fortgesetzten Verbrechen« (1862) »Kriminalistische Abhandlungen« (2 Bde., 1867), »Jurist. Enzyklopädie« (1885; 7. Aufl. 1922), »Lehrbuch des deutschen Strafrechts« (1889), »Vergeltungsidee und Zweckgedanke im Strafrecht« (1892), »Rudolf von Jhering« (1893), »Philos. Einleitung in die Rechtswissenschaft« (in Holtzendorffs Enzyklopädie der Rechtswissenschaft, Bd. 1, 5. Aufl. 1890). Nach M.s Tode erschienen: »Hinterlassene Fragmente und gesammelte Abhandlungen« (2 Bde., 1898/99) und, von seinem Schüler Moritz Liepmann herausgegeben: »M.s Lehre von Verbrechen und Strafe« (1912).

2) Friedrich Siegmund, Anatom, *Nürnberg 5. April 1845, †Göttingen 28. Mai 1919 als Prof. der Anatomie. Hauptarbeitsgebiete: Anatomie der Haut, Muskeln, Spermatozoen und des Jakobsonschen Organs. Er verfaßte ein »Handbuch der topographischen Anatomie« (2 Bde., 1885—99) und bearbeitete die 4. Auflage von »Henles Grundriß der Anatomie« neu (1900).

3) Garlieb, livländischer Schriftsteller, *Loddiger (Livland) 21. Okt. 1769, †Depkinshof bei Riga 9. Mai 1850, trat seit 1800 in Berlin als Gegner Goethes und der romant. Schule auf, bes. in seinen »Briefen an ein Frauenzimmer über die neuesten Produkte der schönen Literatur in Deutschland« (1801—03) und in der mit A. v. Kotzebue gegründeten Zeitung »Der Freymüthige« (1803—06, dazu Supplementblätter 1807). Wegen seiner deutschpatriotischen Betätigung mußte er nach der Schlacht bei Jena in seine baltische Heimat flüchten, kehrte 1816 nach Berlin zurück, wandte sich aber, da er das alte publizistische Ansehen dort nicht wieder gewinnen konnte, bald abermals nach Livland, wo er das »Provinzialblatt für Kur-, Liv- und Estland« leitete. Wertvoll sind seine »Darstellungen und Charakteristiken aus meinem Leben« (2 Bde., 1839/40); Aufzeichnungen M.s »über Deutschland zur Schiller-Goethe-Zeit« veröffentlichte Eckardt (1887); »Thersites. Die Erinnerungen des deutsch-balt. Journalisten G. M. 1796—1817« gab Müller-Jabusch 1921 heraus.

4) Johannes, Sohn von 5), Rechtshistoriker, *Halle 30. Dez. 1852, †Göttingen 23. Dez. 1909, wo er seit 1885 als Prof. wirkte. Er schrieb: »Konkurs der Aktionen« (1877), »Abhandlungen aus dem Gebiete des röm. Rechts« (3 Hefte, 1881—88), »Heinrich Husanus« (1898), »Quellen des Nürnberger Stadtrechts« (in der Festgabe für Regelsberger, 1901).

5) Paul Johannes, Jurist, *Nürnberg 1. Aug. 1819, †Halle 19. Dez. 1861, widmete sich auf einer längeren wissensch. Reise nach Italien bes. dem Studium des langobard. Rechts und nahm seit 1847 an der Herausgabe der Volksrechte für die »Monumenta Germaniae historica« teil. 1850 habilitierte er sich für deutsche Rechtsgeschichte in Berlin, wurde 1851 ao. Prof. in Königsberg, 1852 ord. Prof. in Halle. Als Mitarbeiter von der Abteilung Leges der »Monumenta« hat er sich ein besonderes Verdienst um die Kritik der Quellen des german. Rechts erworben (Lex Salica 1850, Lex Angliorum et Thuringorum 1851, Lex Alamanorum 1851, Lex Saxonum 1853, Lex Baiuvariorum 1861). Er schrieb ferner: »Geschichte des Langobardenrechts« (1850).

Böhlmann in der Allgem. Deutschen Biographie, Bd. 21 (1885).

Merkelscher Tafelaufsatz, eine 1549 von Wenzel →Jamnitzer für den Rat von Nürnberg gefertigte Prunkschale aus Edelmetall, 1 m hoch; im 18. Jahrh. im Besitz der Patrizierfamilie Merkel, gelangte dann in die Sammlung Rothschild (Paris); eins der charakteristischsten Stücke der deutschen Goldschmiedekunst der Renaissance.

Merken, Ldgem. im Kr. Düren des preuß. RgBz. Aachen (Rheinprovinz), l. von der Rur an der Kleinbahn Düren-Inden, hat (1925) 2100 E.; Papierindustrie.

Merker, 1) im →Minnesang der den Liebenden feindliche Aufpasser, 2) im →Meistergesang der, dem die Sorge für die Beachtung der Kunstgesetze oblag.

Merker, Paul, Literarhistoriker, *Dresden 24. April 1881, wurde 1917 Prof. in Leipzig, 1921 in Greifswald, 1928 in Breslau. M. veröffentlichte »Studien zur neuhochd. Legendendichtung« (1906), »Simon Lemnius« (1908), »Neue Aufgaben der deutschen Literaturgeschichte« (1921), den Forschungs-

bericht »Neuere deutsche Literaturgeschichte« (1922) über die Erscheinungen der Jahre 1914—20. Mit Wolfgang Stammler gab er das »Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte« (4 Bde., 1925—31) heraus, seit 1926 die »Zeitschrift für deutsche Philologie«.

Merkes, Peter Wilhelm, Stenograph, *Rheydt 27. Mai 1860, †Amsterdam 18. Nov. 1913, war seit 1889 Gymnasialprof. in Amsterdam, stellte eine Kurzschrift auf (letzte Form 1894), die das System Stolze einzeilig gestaltete, aber seit 1897 nicht mehr vertreten wird.

Merkfähigkeit, das Vermögen, sich Sinneseindrücke zu merken, ein in die Psychiatrie auf Anregung Wernickes durch seinen Assistenten Kammerer eingeführter Ausdruck.

Merkle, Sebastian, kath. Kirchenhistoriker, *Ellwangen 28. Aug. 1862, wurde 1887 Priester, 1898 ord. Prof. der Kirchengeschichte in Würzburg. Sein Hauptwerk ist die Ausgabe der tridentinischen Konzilstagebücher: »Concilium Tridentinum«, Tom. I und II (Diariorum P. I und II, 1901, 1911). Er gab ferner heraus: »Die Matrikel der Universität Würzburg« (I, 1 und 2, 1922), mit B. Beß: »Religiöse Erzieher der kath. Kirche« (1920) und schrieb: »Die kath. Beurteilung des Aufklärungszeitalters« (1909), »Die kirchl. Aufklärung im kath. Deutschland« (1910).

Merkmal, in der Logik jede Bestimmtheit, durch die etwas erkannt wird, jedes Kennzeichen. Nur Begriffe haben M., während die Gegenstände selbst →Eigenschaften besitzen. (→Begriff.)

Merknuß, Frucht, →Marknuß.

Merkpfahl, Merkzeichen, sww. →Pegel.

Merkstein, Ldgem. im preuß. RgBz. und Ldkr. Aachen (Rheinprovinz), nördl. von Aachen (elektrische Straßenbahn), unweit r. von der Wurm, 136 m ü. M., an der Bahn Stolberg-Herzogenrath, hat (1930) 7720 vorwiegend kath. E. (1540 Evang., 400 Sonstige), Waisenhaus; Steinkohlen-, Sand- und Glasindustrie.

Merkur. 1) M., lat. Mercurius, lat. Name des griech. Gottes →Hermes, der als Kaufmannsgott in Rom Eingang fand und später als besonderer Gott M. verehrt wurde, der dem Hermes gleichgestellt blieb. Der Name M. wurde bisher von lat. mercari ['Handel treiben'] abgeleitet; neuerdings wird er aber als etruskisch zu erklären versucht und angenommen, der griech. Hermes sei in etrusk. Umgestaltung zu den Römern gelangt. [Bd. 15, 1, 1931).

W. Kroll: Mercurius (Pauly-Wissowas Realenzyklopädie,

2) M., in der Alchemie Bezeichnung des Quecksilbers.

3) M., in der Astronomie der Name des der Sonne nächsten Planeten; astronomisches Zeichen ☿. Seine mittlere Entfernung von der Sonne ist 0,39-mal so groß als die der Erde; die geringste Entfernung des M. von der Sonne beträgt 46 Mill. km, seine größte 70 Mill. km, entsprechend der Exzentrizität 0,2056 seiner Bahn. Der Abstand des M. von der Erde schwankt zwischen 79 Mill. und 219 Mill. km, der Winkel, unter dem uns sein 4700 km großer Durchmesser erscheint, demnach zwischen 12,2″ und 4,4″. Seine Bahnebene ist gegen die Ebene der Erdbahn um 7° 0′ geneigt; seine Masse ist ungefähr gleich 1:6000000 Sonnenmasse oder $\frac{1}{18}$ Erdmasse. Da er von der Sonne nur um höchstens 29° nach O oder W abstehen kann, so wird er nur in niederen geogr. Breiten leicht gesehen, während er in höheren Breiten in der Regel zu tief in der Dämmerung steht, als daß er mit bloßem Auge erkannt werden konnte. Die Umlaufszeit des M. um die Sonne beträgt 88 Tage, genau so groß ist (nach Schiaparelli) seine Rotationszeit. Hieraus würde folgen, daß der M. der Sonne immer dieselbe Seite zukehrte. Nach anderer Ansicht ist die Rotationszeit des M. viel kürzer, etwa 34 Stunden. Die Frage ist noch durchaus ungelöst, da das Erkennen von Einzelheiten auf der in Sichelform sich darbietenden Oberfläche mit größten Schwierigkeiten verbunden ist. Ebenso ist das Vorhandensein einer Atmosphäre nicht mit Sicherheit festgestellt.

Die synodische Umlaufszeit des M., d. h. die Zeit, die er braucht, um wieder in dieselbe Stellung zu Erde und Sonne zu kommen, beträgt 116 Tage. Bei seiner Bewegung um die Sonne kann es leicht eintreten, daß er genau vor die Sonnenscheibe zu stehen kommt (→Durchgang 1), in der Regel geht er jedoch oberhalb oder unterhalb der Sonnenscheibe vorüber. Das Perihel der Merkurbahn bewegt sich, wie aus den Beobachtungen folgt, in 100 Jahren um 565″ in rechtläufiger Richtung; theoretisch ergibt sich aber aus den Störungen durch die andern Planeten ein um etwa 40″ geringerer Betrag. Leverrier suchte diese 40″ durch die Gravitationswirkung eines Ringes kleiner, innerhalb der Merkurbahn um die Sonne laufender Körper zu erklären, während Seeliger die staubförmige, bis über die Erdbahn hinaus reichende Masse, die die Sonne umgebe und das Zodiakallicht hervorrufe, dafür verantwortlich machte. Nach Einstein folgt eine Übereinstimmung des beobachteten und des theoret. Wertes auf Grund der →Relativitätstheorie.

4) M., Name verschiedener Zeitschriften, zuerst in Frankreich angewendet (»Mercure galant«, 1672; »Mercure de France«, 1724). Der 1773 von Wieland gegründete »Deutsche (Teutsche) M.« (bis 1810) war eins der angesehensten und einflußreichsten Monatsblätter der Goethezeit. Elben gründete 1785 den »Schwäb. M.«, die noch bestehende württemb. Tageszeitung; Görres 1814 den »Rhein. M.« (bis 1816, Faksimileneudruck, 3 Bde., 1928; Auswahl hg. v. Duch, 1921), von Napoleon wegen seiner polit. Bedeutung als fünfte europ. Großmacht bezeichnet; Efraim Frisch 1914 den »Neuen M.« (bis 1924), eine dem Früherpressionismus dienende Monatsschrift.

Wahl: Gesch. des Teutschen M. (1914); Elben: Der schwäb. M. in 140 Jahren (1924); Heydemann: Der Name M. zur Bezeichnung von Zeitschriften und Zeitungen (Ztschr. für Bücherfreunde, n. F., Jahrg. 18, 1926).

Merkür, 670 m hoher Berg bei →Baden-Baden.

Merkürblende, →Zinnober.

Merkurialien, →Quecksilbermittel.

Merkurialismus, →Quecksilbervergiftung.

Merkurialpflaster, →Quecksilberpflaster.

Merkurialsalbe, →Quecksilbersalbe.

Merkurichlorid, →Quecksilberchlorid.

Merkurifulminat, →Knallquecksilber.

Merkurisalze, Salze des zweiwertigen Quecksilbers.

Merkuriverbindungen, →Hydrargyriverbindungen.

Merkurochlorid, →Kalomel.

Merkurographie, ein graphisches Verfahren, →Pantonedruck.

Merkurosalze, Salze des einwertigen Quecksilbers.

Merkuroverbindungen, →Hydrargyroverbindungen.

Merkurstab, →Kaduzeus.

Merkwürdige Punkte des Dreiecks, Bezeichnung der Punkte eines Dreiecks, in denen sich drei gleichartige Linien schneiden (→Dreieck 1). Außer den dort genannten kennt man noch eine große Zahl M. P., z. B. die nach ihren Entdeckern Brocard, Grebe, Lemoine u. a. genannten. Die Eigenschaften der M. P. werden in der »Dreiecksgeometrie« behandelt.

Uhlich: Altes und Neues zur Lehre von den M. P. (1886); Fuhrmann: Synthetische Beweise planimetrischer Sätze (1890); Emmerich: Die Brocardschen Gebilde (1891); Herm. Thieme: Elemente der Geometrie (1909).

Merlan *m*, Fisch, →Wittling.

Merle *w*, die →Amsel.

Merle d'Aubigné [*märl dōbinjē*], Jean Henri, franz. ref. Theolog, Reformationshistoriker, *Eaux-Vives bei Genf 16. Aug. 1794, †Genf 21. Okt. 1872, war Pfarrer in Hamburg und Brüssel, seit 1831 Prof. an der theol. Schule in Genf. M. war streng bibelgläubiger Calvinist; 1835 schloß er sich der Freikirche an. M. schrieb: »Histoire de la réformation du XVIe siècle« (4 Bde., 1835—47; deutsch, 2. Aufl., 6 Bde., 1861 f.), »Histoire de la réformation en Europe au temps de Calvin« (8 Bde., 1863—78; deutsch, 4 Bde., 1863—66).

Jules Bonnet: Notice sur la vie et les écrits de M. (1874); R. Kayser: Henry M. (Ztschr. des Vereins für hamburgische Gesch., Bd. 30, 1929).

Merlenbach, frz. **Merlebach** [*märlbȧk*], Dorf in Lothringen (franz. Dep. Moselle), unweit der Saargebietsgrenze, hat (1926) 7040 E., Fabrik für Wasser- und Sauerstoff. In der Nähe die Heilquelle **Heiligenbronn,** wo Statuen von Heilgöttinnen aus gallorom. Zeit gefunden wurden.

Merlette [*märlet*, frz.] *w*, im Wappenwesen ein amsel- (frz. merle) oder entenartiger Vogel mit angeschlossenen Flügeln und gestümmelten Füßen und Schnabel.

Merlin *m*, 1) Raubvogel, →Falken.

2) Sagengestalt, der Zauberer und Prophet des Artuskreises, der Schützer und Helfer des →Artus bis zu dessen Krönung, zum erstenmal genannt in Geoffrey of Monmouths »Historia regum Britonum« (1137), dem vielleicht altes Sagengut, wenn auch verschiedenster Herkunft, vorgelegen hat; die keltische Überlieferung kennt nur einen Barden Myrddin, die acht ihm zugeschriebenen Gedichte sind jedoch bis auf eines (Dialog zwischen M. und Taliesin) jünger als Geoffrey und von diesem abhängig. Geoffrey macht in Anlehnung an eine unter anderm Namen (Ambrosius) bei →Nennius überlieferte Anekdote den M. zum Sohn eines Incubus und einer brit. Königstochter. Als König Vortigern den M. als Bauopfer vergraben lassen will, entzieht sich dieser dem Tod durch polit. Prophezeiungen und verleiht Vortigerns Sohn, Uther Pendragon, die Gestalt des Gorlois, so daß er mit dessen Gemahlin Igerne den Artus zeugen kann. Umstritten ist die Gleichheit des M. der »Historia« mit dem M. der ebenfalls Geoffrey zugeschriebenen etwas jüngeren »Vita Merlini« (1148), der Züge des kelt. Lailoken, des wilden Waldmenschen, trägt und von manchen Forschern dem Barden Myrddin gleichgesetzt wird. Unter den vielen auf Geoffrey fußenden Weiterbildungen ist der dem Ende des 12. Jahrh. angehörende franz. »Merlin« des Robert de Boron als Grundlage der franz., provenzalischen, ital., span., deutschen, holländ. und isländ. Prosabearbeitungen der folgenden Jahrhunderte wichtig. Nach ihnen arbeitet um 1470 Thomas Malory seinen »Morte Arthur«, dem Tennyson in seinen »Idylls of the King« die Episode von »Merlin and Vivien« entnimmt (1857). In Deutschland wird die Gestalt des M. wieder lebendig durch Dorothea Schlegel (1804, »Sammlung romant. Dichtungen des Mittelalters«). Drama von Immermann (1832).

Die Sagen von M., hg. v. San-Marte (1853); H. L. D. Ward: Lailoken or Merlin Silvester (Romania 22, Paris 1893); Mead: Outlines of history of the legend of M. (1899); Lot: Études sur M. (Annales de Bretagne, Bd. 15, 1900); L. A. Paton: M. and Ganieda (Moderne Language notes, Bd. 18, 1903); Brugger: Studien zur Merlinsage (Ztschr. für franz. Sprache und Literatur, Bd. 29—31, 33—35, 1906—09); Taylor: The political prophecy in England (1912); Parry: Celtic tradition and the Vita Merlini (Philological Quarterly, Bd. 4, 1925); J. D. Bruce: The evolution of the Arthurian romance (2 Bde., 2. Aufl. Göttingen und Baltimore 1928).

Merlin Cocai, ital. Dichter, →Folengo, Teofilo.

Merlin de Douai [*-lē dö duę*], Philippe Antoine, Graf (seit 1810), franz. Jurist und Staatsmann, *Arleux (bei Douai) 30. Okt. 1754, †Paris 26. Dez. 1838, wurde 1775 Advokat am Parlament in Douai, 1789 Mitglied der Nationalversammlung und 1792 des Nationalkonvents, wo er für den Tod des Königs stimmte. Nach dem Sturz der Schreckensherrschaft am 9. Thermidor (27. Juli 1794) wurde er Justiz- und Polizeiminister; nach dem Staatsstreich vom 18. Fructidor (4. Sept. 1797) trat er an Barthélemys Stelle ins Direktorium ein, wurde aber durch den Staatsstreich vom 30. Prairial (18. Juni 1799) zum Rücktritt gezwungen. Unter dem Konsulat wurde er Generalprokurator beim Kassationshof; er widmete sich nun seiner wissenschaftlichen Tätigkeit, ebenso nach der Restauration, als er zu Haarlem in der Verbannung lebte (bis 1830).

Merlin de Thionville [*-lē dö tjȯwīl*], Antoine Christophe, franz. Politiker, *Diedenhofen (Thionville) 13. Sept. 1762, †Paris 14. Sept. 1833, wurde 1788 Advokat beim Metzer Parlament, schloß sich dann der Revolution an und beantragte als Mitglied der Gesetzgebenden Nationalversammlung (1791/92) die Beschlagnahme der Emigrantengüter und die Verbannung der eidverweigernden Priester. Im Konvent hielt er sich zur Partei Dantons, gelangte nach dem Sturz Robespierres 1794 als Thermidorianer zu großem Einfluß und trat 1795 in den Rat der Fünfhundert; er wurde darauf Generalverwalter der Post, mußte aber 1802 zurücktreten, da er gegen das lebenslängliche Konsulat Napoleons war.

J. Reynaud: Vie et correspondance de M. (1860); R. Merlin: M. d'après des documents inédits (2 Bde., 1927).

Merlitōn *s*, Butterfärbemittel aus den getrockneten Strahlenblütchen der Ringelblume (Calendula), Surrogat des Safrans.

Merluccius, Fischgatt., →Hechtdorsch.

Mermer-deniz, türk. Name des →Marmarameeres.

Mermillod [*-mijȯ*], Gaspard, Kardinal (seit 1890), *Carouge 22. Sept. 1824, †Rom 23. Febr. 1892, wurde 1864 kath. Stadtpfarrer und in demselben Jahr Hilfsbischof von Genf; er war ein ausgezeichneter Kanzelredner. Seine Ernennung zum Hilfsbischof veranlaßte den sog. **Genfer Kirchenkonflikt.** Die kantonale Regierung widersetzte sich der Abtrennung Genfs vom Bistum Lausanne und der Erneuerung des Genfer Bistums. Als M. 1873 auch zum apostolischen Vikar ernannt wurde und gegen das Verbot der Regierung bischöfl. Befugnisse ausübte, wies ihn der Bundesrat aus der Eidgenossenschaft. M. leitete nun seine Diözese von Ferney und Monthoux aus. 1883 hob Papst Leo XIII. das

apostolische Vikariat auf und ernannte M. zum Bischof von Lausanne und Genf; damit wurde der Verbannungsbeschluß des Bundesrats hinfällig. M. hatte als Bischof seinen Sitz in Freiburg; später lebte er als Kardinal in Rom. »Œuvres du cardinal M.« (3 Bde., 1893/94).

de Belloc: Le cardinal M., sa vie, ses œuvres et son apostolat (Freiburg 1892); Le Chanoine d'Agrigente: Son Eminence le cardinal M. (1893); Lesur und Bournand: Le cardinal M. (1895); Jeantet: Le cardinal M. (1906); Comte: Le cardinal M. d'après sa correspondance (1924); Büchi: Kardinal M. (Schweiz. Rundschau, Bd. 25, 1925).

Mermithiden, →Saitenwürmer.

Mermnaden, Königsdynastie von →Lydien.

Merobaudes, Flavius, röm. Schriftsteller, Offizier und Hofbeamter des 5. Jahrh. n. Chr., *in Spanien. Die Bruchstücke seiner Dichtungen und prosaischen Schriften verherrlichen meist den Aëtius. Außerdem besitzen wir von ihm ein hexametrisches Gedicht auf Christus. 435 wurde M. auf dem Trajansforum in Rom eine Erzstatue errichtet (Ehreninschrift erhalten, vgl. Dessau, »Inscriptiones Latinae selectae«, Bd. 1, 1892).

M. Schanz: Gesch. der röm. Literatur, Tl. 4, 2 (1920).

Merodach, babylon. Gott, →Marduk.

Merodachbaladan, hebr. Name des babylon. Königs Marduk-apla-iddin ('Marduk hat einen Sohn gegeben') II., bei Ptolemäus **Mardokempados.** M. stammte aus Chaldäa. 722 v. Chr. gewann er den Thron von Babylon, mußte ihn jedoch 710, als Sargon II. von Assyrien Babylon eroberte, räumen und sich auf sein Stammland beschränken. Nach Sargons Tode 705 nahm er bald wieder den babylon. Thron in Besitz und suchte ihn sich durch Bündnisse mit auswärtigen Mächten wie Hiskia von Juda (2. Kön. 20, 6, 17 ff.) und den Elamiten zu sichern. Sanherib von Assyrien zwang ihn aber zur Aufgabe des Königtums und 700 zur Flucht nach Elam, wo er bald darauf starb.

Merode, belg. Adelsfamilie, war früher reichsgräflich; Philipp Felix **Ghislain** (*1791, †1857), Graf von M., beteiligte sich am Brüsseler Septemberaufstand und war 1831—39 belg. Minister. Sein Sohn, Friedrich Xaver **Ghislain** (*1820, †1874), Graf von M., wurde 1847 Geistlicher und war Geheimer Kämmerer des Papstes; 1860—65 war er belg. Kriegsminister.

Richardson: Gesch. der Familie M. (2 Bde., 1877—81).

Meroë, 1) die vom Nil und Atbara umschlossene Landschaft (sog. »Insel M.«, nach der Stadt M.), in der noch verschiedene unter dem Namen von Nâga und Mussauwarât bekannte Ruinenstätten liegen.

Lepsius: Denkmäler aus Ägypten und Äthiopien, Abt. 5 und Text (1859 u. 1913); Garstang: M., the city of the Ethiopians (1911); Crowfoot: The island of M. (1911).

2) Hauptstadt des jüngeren äthiop. Reiches, das 300 v. bis 350 n. Chr. am oberen Nil blühte. Die bei dem Dorf Begerawija 5 km nördl. von Kabuschija (Station der Bahn Wâdi Halfa-Khartûm) gelegenen Ruinen von M. enthalten Reste mehrerer Königspaläste, röm. Bäder und einen großen Tempel des Amun; sie sind 1909—14 von einer Expedition des archäol. Instituts der Universität Liverpool ausgegraben worden. Östl. von M. in der Wüste die zuletzt durch amerik. Grabungen untersuchten Pyramiden von M., in denen die äthiop. Könige bestattet waren.



Meroë: Pyramiden.

Meroëdrie [grch.], die Erscheinung, daß Kristallformen nicht mit der vollen Zahl ihrer Flächen auftreten.

Merogonie [grch.], Entstehung eines neuen Lebewesens aus einem kernlosen von einem Samenfaden befruchteten Teilstück eines Eies.

Meroitische Schrift, die auf späteren Denkmälern des äthiop. Reichs von Meroë gebrauchte Hieroglyphen- und Kursivschrift; die erstere geht auf die ägypt. Hieroglyphenschrift zurück, während die Kursivschrift aus der demotischen Schrift entlehnt zu sein scheint. Beide Schriftarten sind von Griffith entziffert worden, doch ist ihr Sprachcharakter noch nicht mit Sicherheit festgestellt.

Griffith: Karanog, Meroitic inscriptions from Shablûl and Karanôg (Philadelphia 1911), Meroitic inscriptions (Archaeological Survey of Egypt XIX und XX, London 1911/12).

Merokrin [grch.] heißen Drüsen, deren Sekret von den Drüsenzellen ausgeschieden wird (z. B. die Schleimdrüsen). Das Sekret der **holokrinen** Drüsen dagegen besteht aus den umgewandelten Drüsenzellen selbst (z. B. die Talgdrüsen).

Meromorph [grch.], in der Mathematik Bezeichnung für die Eigenschaft einer Funktion in der Umgebung eines Punktes, in der sie sich wie eine gebrochene, rationale Funktion verhält. Solche Stelle heißt ein Pol der Funktion (→Singularitäten). Gegensatz →Holomorph.

Meromsee, Bahr(et) el Hûle, Sumpfsee im nördl. Palästina (Karte 80, B 1), 2 m unter dem Meeresspiegel, 6 km lang, 5 km breit, wird vom Jordan durchflossen.

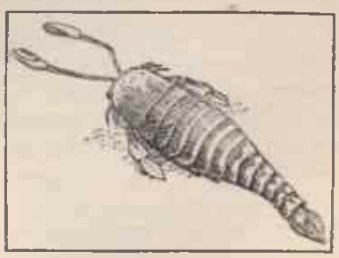
Merope, in der griech. Sage die Gemahlin des Kresphontes, wurde durch Polyphontes gezwungen, sich mit ihm zu vermählen, nachdem er ihren Gemahl und ihre ältesten Söhne getötet hatte. Nur ihren jüngsten Sohn Aipytos oder Kresphontes hatte sie bei einem Gastfreunde verborgen; dieser Sohn ermordete später den Polyphontes. Trauerspiel »Kresphontes« von Euripides; ferner Dramen von Maffei, Voltaire, Gotter, Alfieri.

Schlösser: Zur Gesch. und Kritik von F. W. Gotters M. (1890).

Meropidae, Vogelfam., →Bienenfresser.

Merops apiaster, der Bienenwolf, →Bienenfresser.

Merostomata, Merostomen, eine Gruppe oft sehr großer Krebstiere. Das Kopfbrustschild war verhältnismäßig kurz. Unter ihm 5 Fußpaare, die als Kau- und Bewegungsorgane dienten, während die 3 hinteren Gliedmaßen Kiemenblätter trugen. Das letzte Körpersegment ist oft als langer Schwanzstachel (Telson) ausgebildet. Man teilt die M. in die Ordn. der **Gigantostraken (Riesenkrebse)** und der **Xiphosuren (Schwertschwänze).** Von letzteren lebt noch eine Gatt. Limulus, während sämtliche übrigen Formen sich nur im paläozoischen Zeit-



Merostomata: Pterygotus (Rekonstruktion nach Woodward u. a.).

alter finden. Die beiden wichtigsten Gattungen sind Eurypterus und Pterygotus, der bis 2 m lang wurde.

Woodward: A monograph of British fossil Crustacea belonging to the order Merostomata (Palaeontograph. Soc. London, 5 Tle., 1866—78).

Merotropie [grch.], svw. →Tautomerie.

Merowi, Merowe, Merawi, Hauptort der Prov. Dongola des Anglo-Ägypt. Sudans (Karte 92, E 4), inmitten weiter Baumwollfelder.

Merowinger, Merovinger, das Geschlecht der ältesten fränkischen Könige, leitete seinen Namen von **Merowech** (Meroväus) ab, von dem aber nichts Genaues überliefert ist. Der erste historisch nachweisbare Vertreter des Geschlechts ist Chlojo (Chlogio oder Chlodio; um 430). Mit →Chlodwig I. (481—511) erhoben die M. das →Fränkische Reich zur führenden Macht im Abendland. Sie verdrängten die Römer und Westgoten aus Gallien und unterwarfen Thüringen, Burgund, Alemannien und Bayern. Die Macht der M. im Innern wurde aber durch wiederholte Teilungen des Reichs unter die verschiedenen Linien und durch Bürgerkriege geschwächt (→Brunhilde 2). Seit Anfang des 7. Jahrh. verlor das Geschlecht seine Macht an die →Hausmeier, von denen die Arnulfinger zu solcher Bedeutung gelangten, daß einer von ihnen, →Grimoald (1), 656 den Versuch machen konnte, den eigenen Sohn an Stelle des M. Dagobert II. zum König zu erheben. Nur der Widerstand der Großen des Reichs erhielt dem Königshaus der M. noch für fast 100 Jahre den Thron. Dennoch hatten seit 687 die Arnulfinger (später →Karolinger genannt) die Gewalt so fest in Händen, daß Karl Martell (→Karl 16) den Thron sieben Jahre unbesetzt lassen konnte. Der von Pippin dem Kurzen 743 erhobene König Childerich III. wurde 751 abgesetzt und ins Kloster geschickt. Damit endete die Herrschaft der M.; der Arnulfinger Pippin nahm selbst die Königswürde an.

Quellen. Annalen des Fränkischen Reichs im Zeitalter der M., hg. v. G. Richter (1873); Scriptores rerum Merovingicarum (in den Monumenta Germaniae historica, 7 Bde., Hannover 1884—1921; deutsch in den Geschichtschreibern der deutschen Vorzeit, Bd. 8 und Bd. 9, Tl. 1 und 2, 4. Aufl. 1911—13; Bd. 11, 3. Aufl. 1888). — **Darstellungen.** Müllenhoff: Die merovingische Stammsage (Ztschr. f. deutsches Altertum, Bd. 6, 1848); Bonnell: Die Anfänge des karolingischen Hauses (1866); Fustel de Coulanges: Histoire des institutions politiques de l'ancienne France. La monarchie franque (1888); F. Dahn: Die Könige der Germanen, Bd. 7 (1894/95); O. Gutsche und W. Schultze: Deutsche Geschichte von der Urzeit bis zu den Karolingern (2 Bde., 1894—96); Lavisse: Histoire de France, Bd. 2, Tl. 1 (1903); Ludw. Schmidt: Allgem. Gesch. der german. Völker bis zur Mitte des 6. Jahrh. (1909).

Merowingermünzen, von den Merowingern und von den Langobarden in Italien **(Langobardenmünzen)** im 6.—8. Jahrh. geprägte Münzen (goldene Drittelsoldi, Tremissen oder Trienten; Tafel Münzen). Der Goldgehalt der M. wurde fortgesetzt vermindert, so daß sie zuletzt fast reine Silbermünzen waren; die Einführung der reinen Silberwährung machte ihnen ein Ende.

M. Prou: Les monnaies mérovingiennes (1892).

Meroxen *m*, Mineral, →Glimmer.

Merrick, Leonard, Bühnenname des engl. Schauspielers und Schriftstellers **L. Miller,** *London 21. Febr. 1864, lebt das., schrieb impressionistische Romane aus der Theaterwelt: »Cynthia« (2 Bde., 1896), »The actor-manager« (1898), »The position of Poggy Harper« (1911) sowie Kurzgeschichten derselben Umwelt: »Whispers about women« (1906), »To tell you the truth« (1922), ferner Bühnenstücke. »Uniform edition« (9 Bde., 1918).

Wild: Die engl. Literatur der Gegenwart seit 1870 (1928).

Merrill, Stuart, franz. Dichter, *Hampstead (New York) 1. Aug. 1863, † Versailles 1. Dez. 1915, verfaßte, trotz seiner amerik. Herkunft, franz. Verse mit großer stilistischer Meisterschaft. Seine bereits in früheren Sammlungen erschienenen Gedichte sind vereinigt in »Poèmes« (1897) und in der Sammlung »Les quatre saisons« (1900).

Merrimac [*mérimäk*], Fluß in den Staaten New Hampshire und Massachusetts der Ver.St.v.A. (Karte 98, E 2), 270 km lang, bildet sich aus zahlreichen Quellflüssen in den White Mountains und mündet bei Newburyport in den Atlant. Ozean. Die Schiffahrt ist durch eine Mündungsbarre und zahlreiche Fälle gehemmt.

Merriman [*-mən*], Henry Seton, Schriftstellername des Engländers Hugh Stowell **Scott,** *Newcastle-on-Tyne 9. Mai 1862, † Melton (Kent) 19. Nov. 1903, schrieb zahlreiche fein charakterisierende und elegant stilisierte Abenteuerromane mit histor. Hintergrund: »With edged tools« (3 Bde., 1894), »The slave of the lamp« (2 Bde., 1892), »The sowers« (1896; sein bestes Werk), »The vultures« (1902), »Barlasch of the guard« (1906).

Merry del Val, Raffaele, Kardinal (seit 1903), *London 10. Okt. 1865, † Rom 26. Febr. 1930, wurde 1887 päpstl. Geheimkämmerer, 1890 Titularbischof und 1899 Vorsitzender der Academia Pontificia dei Nobili ecclesiastici; er war unter Pius X. Staatssekretär (1903—14). M. vertrat eine streng kirchl. Richtung; den Bruch mit Frankreich (1904/05) konnte er nicht verhindern. Seit 1914 war M. Erzpriester der Peterskirche in Rom.

Merry old England [*mĕri öld ingglənd*, 'das fröhliche Alt-England'], engl. Bezeichnung der »guten alten Zeit«, bes. des kraft- und lusterfüllten Lebens unter der Königin Elisabeth.

Mersch, Kantonshauptstadt im Ghzgt. Luxemburg, an der Alzette nördl. der Stadt Luxemburg, 220 m ü. M., Bahnstation, hat (1922) 1100 E. und ist Sommerfrische (Karte 65, E 5).

Merschan-Dagh, kleinasiat. Bergland, →Dersim.

Mersea Island [*mörsi ailənd*], Insel zwischen den Mündungen der Flüsse Colne und Blackwater der engl. Ostküste (Gfsch. Essex), 8 km lang und 3 km breit, 2096 ha groß, hat (1921) 2113 E.

Merseburg, 1) preuß. Regierungsbezirk, der südöstl. Teil der Provinz Sachsen zwischen Thüringen und dem heutigen Freistaat Sachsen im S und Anhalt und der preuß. Prov. Brandenburg im N, ein im allgemeinen fruchtbares Tieflandgebiet, das im W in den Harz, im S in das Thüringer Becken übergeht. Der O wird von bewaldeten Heidegebieten durchzogen. Die Bevölkerung ist vorwiegend landwirtschaftlich tätig. Der S und W gehören zum mitteldeutschen Braunkohlengebiet, dessen Kohlenlager hier abgebaut werden und zur Entwicklung einer vielseitigen Industrie beitragen. Der früher ausgedehnte Silber- und Kupferbergbau im Harz ist nur noch von geringer Bedeutung. Entwässert wird das Gebiet von der Elbe und ihren Nebenflüssen (Schwarze Elster, Mulde, Saale mit Unstrut). Der Regierungsbezirk umfaßt 23 Kreise:

Kreise	Fläche in qkm	Einwohner 1925	Evangelische	Katholiken	Israeliten	Sonstige[2]	Einwohner auf 1 qkm
Bitterfeld	694	95 219	85 749	6 903	110	2 457	137
Delitzsch	757	82 085	77 472	2 192	74	2 347	108
Eckartsberga	562	42 182	41 252	866	4	60	75
Eisleben[1]	18	23 694	21 323	1 472	88	811	1336
Halle[1]	42	194 575	175 795	8 337	1236	9 207	4659
	2073	437 755	401 591	19 770	1512	14 882	

Kreise	Fläche in qkm	Einwohner 1925	Evangelische	Katholiken	Israeliten	Sonstige[2]	Einw. auf 1 qkm
Übertrag	2073	437 755	401 591	19 770	1512	14 882	
Liebenwerda	794	74 839	71 929	2 103	21	786	94
Mansfelder Gebirgskreis	500	61 317	57 835	2 576	35	871	123
Mansfelder Seekreis	571	82 187	74 865	5 806	43	1 473	144
Merseburg[1]	22	25 630	23 609	1 308	25	688	1181
Merseburg	553	83 466	77 634	3 415	64	2 353	151
Naumburg[1]	12	29 337	27 796	836	39	666	2451
Naumburg	150	15 749	15 302	388	7	52	105
Querfurt	684	70 465	66 960	2 873	42	590	103
Saalkreis	496	88 068	81 430	3 137	46	3 455	178
Sangerhausen	774	75 192	72 556	1 958	48	630	97
Schweinitz	1015	39 708	39 102	497	10	99	39
Torgau	987	58 879	56 840	1 503	21	515	60
Weißenfels[1]	19	36 756	33 505	1 451	132	1 668	1943
Weißenfels	478	83 922	80 506	1 627	18	1 771	176
Wittenberg[1]	24	23 457	21 727	822	65	843	994
Wittenberg	800	53 228	50 736	1 117	8	1 367	66
Zeitz[1]	8	34 590	31 375	1 010	95	2 110	4292
Zeitz	258	38 149	36 270	890	5	984	148
RgBz. Merseburg	10 218	1 412 694	1 321 568	53 087	2236	35 803	138

[1] Stadtkreise. [2] Einschl. Altkatholiken und christl. Sekten.

2) Kreis des preuß. RgBz. M., 553 qkm, (1925) 83 470 E.

3) Stadtkreis (22 qkm), Hauptstadt des RgBz. und des Kr. M. (Karte 48, B 2), hat (1925) 25 630 E. (vgl. Übersicht zu 1). — Die Stadt liegt auf dem hohen l. Ufer der hier nur für Motorboote befahrbaren Saale, an den Bahnen Berlin-Halle-M.-Erfurt-Frankfurt a. M., Halle-Querfurt, M.-Schafstädt und M.-Leipzig und ist außerdem durch elektr. Fernbahn mit Halle, Dürrenberg und Mücheln verbunden. — Unmittelbar über der Saale liegt, weithin das Bild beherrschend, der Dom, eine ursprünglich roman. dreischiffige Hallenkirche des 13. Jahrh. mit spätgot. Langhaus aus dem 16. Jahrh. An den Dom grenzt der schöne innere Hof des 1480—89 von Bischof Thilo erbauten Schlosses, das im 17. Jahrh. im Renaissancestil umgebaut wurde und als Regierungsgebäude dient. Derselbe Bischof Thilo ließ zur Erinnerung an das sagenhafte Abhandenkommen eines Ringes im äußeren Schloßhof einen steinernen Käfig errichten, in dem ein Rabe gehalten wird. Von sonstigen Gebäuden seien noch genannt: die Neumarktkirche aus dem 13. Jahrh., die spätgot. Stadtkirche, Kirche und Gebäude des ehemal. Benediktinerklosters St. Petri und Pauli, dessen Refektorium das Heimatmuseum enthält, das 1475 erbaute, 1913 erneuerte Rathaus, das 1528 als Kauf- und Gewandhaus errichtete Neue Rathaus und das Ständehaus (deutsche Renaissance, 1895). Die Innenstadt ist Geschäftsstadt, die rechtssaalische Vorstadt Neumarkt Arbeiterwohnviertel, der S Hauptsitz der Industrie,



Merseburg: Lageplan.



Merseburg



Merseburg: Schloßhof.

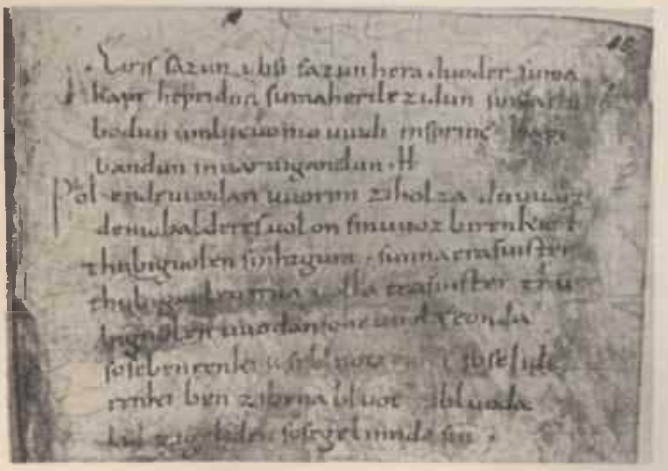
die chem. Artikel, Zellulose, Papier, Kartonagen, Leder, Leim, Zigarren und Maschinen herstellt. Wichtig ist auch die Bierbrauerei. Unmittelbar im S schließt sich an die Stadt das Ammoniakwerk M. der J. G. Farbenindustrie A.-G. an. — Als Hauptstadt eines Regierungsbezirks ist M. Sitz vieler Behörden: Finanzamt, Reichsbanknebenstelle, Zollamt, Provinzialverwaltung, AGer., Kreisverwaltung, Landesversicherungsanstalt Sachsen-Anhalt, Städtefeuersozietät der Prov. Sachsen, Kreisverwaltung der Landesfeuersozietät der Prov. Sachsen für den Kr. M., Lebensversicherungsanstalt Sachsen-Thüringen-Anhalt, Landw. Berufsgenossenschaft der Prov. Sachsen. Die Stadtverwaltung umfaßt 4 besoldete, 6 ehrenamtl. Mitglieder (1 OBürgermeister, 1 Bürgermeister) und 30 Stadtverordnete. — An sozialen Einrichtungen sind städt. Krankenhaus, Altersheime, Waisenhaus vorhanden. Der Erholung der Einwohner dienen eine Reihe von

Grünflächen und Sportplätzen. — M. hat Gymnasium, Oberrealschule, Oberlyzeum, Mittelschule für Knaben und Mädchen, landw. Schule, Hufbeschlaglehrschmiede; Heimatmuseum mit Freilichtmuseum (Ausgrabungsfeld einer Burg Heinrichs I.), Volksbücherei, Regierungs-, Domkapitel-, städt. Archiv.

Geschichte der Stadt und des Bistums. M. war in karolingischer Zeit eine wichtige Grenzfeste gegen das Sorbenland, zugleich Sitz eines Grafengeschlechts und Hauptort der östl. vorgelagerten Mark. Hatheburg, die Tochter des Grafen Erwin, wurde die erste Gemahlin König Heinrichs I. Unter ihrem Gatten wurde wahrscheinlich auch die Königspfalz angelegt. Otto I. stiftete 968 das Bistum M. (Bischof Boso) und ordnete es dem Erzbistum Magdeburg unter. 981 wurde es aber aufgehoben und erst durch König Heinrich II. wiederhergestellt (1004). Einer der bedeutendsten Bischöfe von M. war der Geschichtschreiber →Thietmar. Die Entwicklung des Ortes M. zur Stadt war um 1162 abgeschlossen. Unter Bischof Sigismund von Lindenau wurde 1543 die Reformation eingeführt. Nach seinem Tod wählte das Kapitel 1544 den Prinzen August von Sachsen zum Administrator des Stifts; aber erst nach dem Tode des letzten kath. Bischofs, Michael Heldings († 1561), kam die Administration dauernd an Kursachsen. 1656—1738 war die Stadt M. Residenz der Herzöge von Sachsen-Merseburg, deren Besitz Teile des ehemal. Bistums und die Niederlausitz umfaßte. Durch den Wiener Kongreß (1815) kam das Stift zum größten Teil an Preußen. Das Domkapitel (evangelisch) besteht noch.

Bau- und Kunstdenkmäler der Prov. Sachsen, Heft 8: Kr. M. (1883); Fr. Kurze: Gesch. der sächs. Pfalzgrafschaft (Neue Mitteilungen aus dem Gebiet histor.-antiquarischer Forschungen, Bd. 17, 1889); Rademacher: Die urbs M. im 10. Jahrh. (1898), Der Dom zu M. (1911); Steffenhagen: Gesch. der Stadt M. (1898); Urkundenbuch des Hochstifts M., hg. v. P. Kehr (1. Bd. bis 1357; 1899); E. Hoffmann: Histor. Nachrichten aus Alt-Merseburg (1903); J. Heckel: Die evang. Dom- und Kollegiatstifter Preußens (1924); Heinr. Bergner: Naumburg und M. (2. Aufl. 1926); G. Buchwald: Die Matrikel des Hochstifts M. 1469—1558 (1926); M., hg. v. Magistrat M. (2. Aufl. 1929).

Merseburger Zaubersprüche, zwei althochd. Zauberformeln, aufgezeichnet im 10. Jahrh. auf das ursprünglich leere Vorsatzblatt einer wahrscheinlich aus Fulda stammenden geistl. Handschrift der Bibliothek des Domkapitels zu Merseburg, die einzigen



Merseburger Zaubersprüche (Ausschnitt aus einer Handschrift aus der Bibliothek des Domkapitels zu Merseburg).

deutschen Denkmäler rein heidn. Gepräges. Beide haben einen epischen Eingang und bringen zum Schluß in einem andern Rhythmus die eigentl. Zauberformel (→Zaubersprüche). Der erste Zauberspruch (Lösung eines Gefangenen) hält die Vorstellung der in den Kampf eingreifenden Schlachtjungfrauen fest; der zweite (gegen Beinverrenkung eines Pferdes) überliefert eine Reihe sonst nicht erhaltener Götternamen. Erste Ausgabe von J. Grimm (1842), Abdruck in Braunes Althochd. Lesebuch (9. Aufl. 1928).

G. Roethe: Zu den altdeutschen Zaubersprüchen (1915); Reidar Th. Christiansen: Die finnischen und nordischen Varianten des zweiten Merseburgerspruches (1915); J. Schwietering: Der erste Merseburger Zauberspruch (Ztschr. f. deutsches Altertum, Bd. 55, 1917); G. Ehrismann: Gesch. der deutschen Literatur, Tl. 1 (2. Aufl. 1932).

Mersenne [*märßĕn*], Marin, franz. Mathematiker, Paulanermönch und Musiktheoretiker, *8. Sept. 1588 Soultière bei Bourg-d'Oizé, †Paris 1. Sept. 1648, war befreundet mit Descartes, dessen Entdeckungen er in seinen »Cogitata physico-mathematica« (1644) als erster der breiteren Öffentlichkeit bekannt machte. Er bekämpfte die Deisten (»L'impiété des déistes et des plus subtiles libertins«, 1624) und die Skeptiker (»La vérité des sciences contre les sceptiques ou Pyrrhoniens«, 1625). Ähnlich wie Descartes suchte er die Welt als universalen Mechanismus zu erklären. Dieses Ziel verfolgte vor allem sein wissensch. Hauptwerk »Harmonie universelle« (2 Bde., 1636/37), das auch eine bedeutsame Theorie der Musik enthielt. M. hat für die Wissenschaft seiner Zeit auch bes. durch seinen reichen Briefwechsel, mannigfaltige Reisen und literar. Vermittlungen aller Art gewirkt. Er regte wissensch. Arbeitsgemeinschaften großen Umfangs an.

Hilarion de Coste: La vie du rév. père Marin M. (1649; neu hg. 1892); A. Pirro: Les correspondants du Père M. (1909).

Mersey [*mörsi*], Fluß in England, entsteht aus den vom Penninischen Gebirge kommenden Flüssen Gopt und Tame, bildet die Grenze zwischen den Gfsch. Lancashire und Cheshire und mündet unterhalb Warrington mit einem 32 km langen Ästuar, das zwischen Liverpool und Birkenhead etwa 1500 m breit und auf 10 km weit mit Docks gesäumt ist, in die Irische See. Bei Eastham zweigt der Manchester Schiffskanal ab. Die M. ist 109 km lang, die Mündung durch Festungswerke geschützt.

Mersifun, türk. Stadt, →Merzifon.

Mersin, Mersina, Hauptstadt des gleichnamigen Wilajets (4615 qkm; 1927: 120500 E.) der asiat. Türkei (Karte 79, F 5), am Golf von Alexandrette, hat (1927) 21800 E. M. ist ein wichtiger Hafen (trotz schlechter Reede), besitzt Bahnanschluß an die Baghdādbahn nach Adana und Dampferverbindung mit den Haupthäfen des östl. Mittelmeers. Ausgeführt werden Baumwolle, Gerste, Sesam, Holz, Häute, Galläpfel.

Mersiwan, türk. Stadt, →Merzifon.

Merşwin, Rulman, Mystiker, →Rulman Merswin.

Merten-Pascha, Hans, Vizeadmiral, *Sprauden bei Mewe (Westpreußen) 17. Dez. 1857, †Berlin 8. April 1926, trat 1875 in die Kaiserl. Marine ein, wurde 1908 Konteradmiral, 1910 zur Disposition gestellt. Im Weltkrieg leitete er als Kommandant der Dardanellenbefestigungen die Verteidigung der Meerengen und erfocht am 18. März 1915 einen großen deutsch-türk. Sieg über die engl.-franz. Angriffsflotte.

Der Krieg zur See 1914—18: Der Krieg in den türk. Gewässern, Bd. 1: Mittelmeerdivision (1928).

Mertens, Eduard, Chemiker und Reproduktionstechniker, *Berlin 2. Mai 1860, †20. Febr. 1919; zeitweilig Mitarbeiter von Ernst Rolffs in Siegburg, dem deutschen Erfinder des Rakeltiefdrucks, mit dem zusammen er die deutsche Photogravur-

Gesellschaft in Siegburg gründete. M. hat das Verdienst, mit der Geheimhaltung der Verfahren im Tiefdruck gebrochen und diesen bes. für den Zeitungsdruck in die Öffentlichkeit gebracht zu haben. Unter seiner Leitung erschien die Osternummer 1910 der Freiburger Zeitung als erstes deutsches Blatt mit Bildern im Tiefdruck, während die Schrift auf einer mit der Tiefdruckmaschine zusammengekuppelten Buchdruckrotationsmaschine gedruckt wurde.

Handbuch der modernen Reproduktionstechnik, Bd. 1 (3. Aufl. 1927).

Mertensia, trop. Farnkrautgatt. der Fam. Gleicheniazeen, in den meisten Arten mit gabelig gegliederten Wedeln. M. dichotoma wird in Gewächshäusern gehalten.

Merthyr oder **Merthyr Tydfil** [*mœrthœr tidwil*], Stadt in der engl. Gfsch. Glamorgan, im Steinkohlenbezirk von Südwales (Karte 64, E 5), im oberen Tale des Taff, durch Kanal und Eisenbahn mit Cardiff verbunden, hat (1921) 80161 E. Der Ort besteht zum größten Teil aus Eisenwerken und Arbeiterwohnungen. Zu den bedeutendsten Werken gehören die Dowlais Iron and Steel Works. Zahlreiche Kohlenbahnen durchziehen die mit Hochöfen übersäte Umgebung.

Mértola, Stadt im portug. Distr. Beja (Alemtejo), malerisch an der Mündung des Oeiras in den Guadiana gelegen (Karte 67, B 4), hat (1920) 4550



Mértola, vom Guadiana aus.

E., maur. Schloß, schöne Kirche. Endpunkt des Dampferverkehrs auf dem Guadiana (von Vila Real de Santo Antonio).

Merton, Wilhelm, Großkaufmann und Sozialpolitiker, *Frankfurt a. M. 14. Mai 1848, †Berlin 15. Dez. 1916. M. gründete 1881 die Frankfurter →Metallgesellschaft. Von dem großen Vermögen, das M. im Metallhandel erwarb, hat er einen beträchtlichen Teil zur Förderung sozialer Zwecke zur Verfügung gestellt. Die Zentrale dieses »sozialen Konzerns« war das 1890 gegr. »Institut für Gemeinwohl« in Frankfurt a. M.; um dieses gruppierten sich u. a. die »Gesellschaft für Wohlfahrtseinrichtungen«, die »Zentrale für priv. Fürsorge«, das »Soziale Museum«, das »Institut für Gewerbehygiene« und die Zeitschrift »Blätter für soziale Praxis« (seit 1893; später »Soziale Praxis«). Auch an der Gründung der Handelshochschule und späteren Universität in Frankfurt a. M. ist M. führend beteiligt gewesen.

Reden. Wilh. M. zum Gedächtnis (v. Voigt und Ph. Stein, 1917); Ph. Stein: W. M. und sein soziales Vermächtnis (1926).

Mertwyj Kultuk [*mjör-*, russ.-türk. 'Tote Bucht'], früher **Thronfolgerbucht,** russ. **Saliw Zessarewitscha,** sehr flache Bucht des Kaspischen Meeres mit stark salzigem Wasser (Karte 75, I 6).

Mertzwiller [*-lär*], Dorf im Unterelsaß, →Merzweiler.

Méru, Vulkanstock im ehemal. Deutsch-Ostafrika (Karte 94, G 3), 4558 m hoch, erhebt sich, dem Kilimandscharo im W vorgelagert, aus der im SO 1200 m, im NW 1700 m hohen Steppe. Die höchsten Teile bilden die Umrandung eines im O geöffneten Kraterringes von 4 km Durchmesser, in dem ein 3460 m hoher, noch schwach tätiger Aschenkegel aufgeworfen ist. Flankenausbrüche und parasitäre Kegel finden sich noch in 40 km Entfernung. Wie der Kilimandscharo, liegt auch der M. im Monsungebiet und



Meru, von Süden.

hat einen allerdings nicht geschlossenen Gürtelwald zwischen 1900 und 3000 m Höhe. Die meisten Niederschläge fallen am Südfuß (Aruscha 1280 mm jährlich), wo die Siedlung am dichtesten ist. Rings um den Berg liegen zahlreiche Farmen von Europäern.

Uhlig: Vom Kilimandscharo zum M. (Ztschr. d. Ges. f. Erdkunde zu Berlin, Bd. 39, 1904); Jäger: Der Meru (Geogr. Ztschr., Jahrg. 12, 1906).

Méru [*merü*], Kantonstadt im franz. Dep. Oise, hat (1926) 5465 E., Metall- und Knopfindustrie.

Merula, Vogelgatt., →Amsel.

Merulius lacrymans, Pilzart, →Hausschwamm.

Merulo, Claudio, ital. Organist und Komponist, *Correggio 8. April 1533, †Parma 4. Mai 1604, Organist in Brescia, 1557—86 an der Markuskirche in Venedig und zuletzt Hoforganist in Parma, komponierte Ricercari, Kanzonen und Tokkaten für Orgel, die zu den ältesten der für die Orgel geschriebenen selbständigen Stücken gehören, ferner zahlreiche Madrigale, Motetten und fünf- bis zwölfstimmige Messen.

O. Bigi: Di Claudio M. (1861); Catelani: Memorie della vita e delle opere di Cl. M. (1864); Festschrift zur Feier von M.s 300jährigem Todestag (1904).

Méruſee, Moéroſee, Mweruſee, See in Zentralafrika (Karte 94, E 4), 922 m ü. M., 5230 qkm groß, sehr seicht und im Verlanden begriffen, wird vom Luapula durchflossen und von der Grenze zwischen Belgisch-Kongo und Nordrhodesien geschnitten. Er wurde 1867 von Livingstone entdeckt.

Mervára, Teil der brit.-ind. Prov. Ajmer-Mervara.

Merveilleuse [*märwäjös*, frz. 'die Wunderbare'] *w*, in Frankreich während des Direktoriums und Empire Bezeichnung für eine Frau, die durch Übertreibung der Mode (hochgegürtete Tunika mit angesetzter Taille, meist große Federhüte, unordentlich herabhängendes Haar) auffiel; sie bildete das weibl. Seitenstück zu den →Incroyables.



Merveilleuse: Tracht (nach einem kolorierten Kupferstich von Baubini, um 1805).

Merveilleux [*märwäjö*, frz. 'wunderbar', 'vortrefflich'] *m*, ein Seidengewebe, dessen Kette aus Organsinseide besteht, während als Schuß Schappeseide oder bei billigeren Sorten auch Kunstseide dient; der Stoff ist in Atlasbindung verflochten. Durch Sengen, Entbasten und Kalandern wird die Ware ausgerüstet, die für Damenkleider und als Futterstoff für Pelze und Hüte Verwendung findet.

Merville [*-wil*], Kantonstadt im franz. Dep. Nord, an der Lys, hat (1926) 6675 E., Metallindustrie.

Merw, 1) Oase im SO der Wüste Kara-Kum in Russisch-Turkestan, beiderseits des Flusses Murgab, etwa 5120 qkm groß. Mit Hilfe uralter Staudämme wird das Wasser des Flusses in Kanäle geleitet, von denen unzählige Bewässerungsgräben ausgehen und die ganze Oase durchziehen. Nach jahrtausendelanger Blüte mehrfach (zuletzt 1785) von Feinden verwüstet, kam die Oase 1884 unter russ. Herrschaft. Auf dem fruchtbaren Lößboden wird vor allem Baumwolle, außerdem Getreide, Luzerne, Wein und Obst angebaut und Viehzucht getrieben. Das Klima ist ungesund, heiß und trocken.

2) Stadt in der Sowjetrep. Turkmenistan (Karte 88, B 4), Hauptort der Oase M. am Murgab, 235 m ü. M., an der Transkaspischen Bahn, von der hier die Bahn nach Kuschka abzweigt, hat (1926) 19100 E. (meist Turkmenen, ferner Russen, Perser, Afghanen, Armenier, Juden). Am r. Flußufer liegen Festung, Verwaltungsgebäude, Kasernen und die besten Wohnhäuser, am linken das Handelsviertel, das wie ein zusammenhängender Garten aussieht. M. ist wichtiger Handelsplatz für Baumwolle, Getreide, Teppiche und besitzt eine turkmenische Musterschule für Mädchen.

Geschichte. Das alte M. lag 27 km östl. vom jetzigen bei Bairam 'Ali (Ruinen auf einer Fläche von 46 qkm). M. wurde schon von Darius I. und im Awesta genannt. Unter den Arabern war M. wichtiger geistiger Mittelpunkt, wurde zur Hauptstadt von Chorassan und erreichte im 11. Jahrh. unter den Seldschuken seine größte Bedeutung. Die Mongolen unter Tuli-Chan zerstörten M. 1505 wurde es von den Usbeken besetzt, 1510 kam es an die Perser. 1815—35 war M. Chiwa zinspflichtig, 1884 kam es an Rußland.

Merwan, zwei Kalifen aus der omajjadischen Dynastie (→Kalif, Übersicht).

Merwaniden, mohammedan. Dynastie in Kurdistan (990—1096), vor allem in den Städten Amid (jetzt Diyarbekir), Maijafarikin und Nassibin, wurden durch die Seldschuken gestürzt.

Merwede, Merwe, Name für den Hauptarm des Rheindeltas, die Waal, von Loevestein bis Dordrecht. Von ihr zweigt die **Neue (Nieuwe) Merwede** (→Biesbosch) zum Hollandsch Diep ab.

Merwedekanal, früher **Keulsche Vaart** (Kölner Kanal) genannt, wichtigster Wasserweg von Amsterdam nach dem Rhein (Karte 65, CD 2/3), wurde 1881—93 neu gegraben (→Kanäle, Übersicht). Der Kanal kreuzt den Alten Rhein bei Utrecht, den Lek bei Vreeswijk und mündet bei Gorinchem in die Waal; er hat 5 Schleusen außer den beiden Endschleusen. Der Schiffsverkehr betrug 1926 an den Schleusen bei Vreeswijk mehr als 21 Mill. t.

Merx, Adalbert, evang. Theolog und Orientalist, *Bleicherode 2. Nov. 1838, † Heidelberg 4. Aug. 1909, Prof. in Tübingen, Gießen und seit 1875 in Heidelberg. M. war ein vielseitiger kritischer Forscher. Er schrieb: »Die Prophetie des Joel und ihre Ausleger« (1879), »Die Ideen von Staat und Staatsmann im Zusammenhang mit der geschichtl. Entwicklung der Menschheit« (1892), »Der Einfluß des Alten Testaments auf die Bildung und Entwicklung der Universalgeschichte« (1904), »Die vier kanonischen Evangelien nach ihrem ältesten bekannten Texte« (3 Bde., 1897—1905). Von 1869—72 gab M. das Archiv für wissensch. Erforschung des Alten Testaments heraus.

O. Herrigel: Adalbert M. (Prot. Monatshefte, 14. Jahrg., 1910, mit Schriftenverzeichnis); Georg Beer: Adalbert M. (Biogr. Jahrb. und Deutscher Nekrolog, Bd. 14, 1912).

Merxem, Gem. der belg. Prov. Antwerpen, nordöstl. von Antwerpen (Karte 65, C 3), hat (1930) 27200 E., Herstellung von Margarine und Flaschen, chem. Industrie, Woll- und Baumwollspinnerei und Weberei.

Meryon [*märjō*], Charles, franz. Maler und Radierer, *Paris 23. Nov. 1821, † Charenton (Irrenhaus) bei Paris 14. Febr. 1868, anfangs Marinefähnrich, wandte sich 1847 der Erlernung der Malerei bei Ch. F. Phélippes zu und bald darauf der Radierung bei Eugène Bléry. Angeregt namentlich durch die Radierungen des Niederländers Reinir Zeeman (1623—68), schuf er von 1850 an in meisterlicher Technik seine scharf beobachteten, romantisch empfundenen Ansichten aus Paris, die zu den bedeutendsten Architekturblättern gehören. Von 1858 an verfiel er allmählich in Geistesumnachtung. Sein Werk umfaßt 102 Radierungen, außer den Architekturstücken einige Landschaften und Bildnisse.

L. Delteil: Le peintre-graveur illustré, Bd. 2, Charles M. (1907); Gösta Ede: Charles M. (1923).

Merykismus [von grch. merykizō 'käue wieder'], →Wiederkäuen.

Merz, Alfred, Ozeanograph und Geograph, *Pertoldsdorf bei Wien 24. Jan. 1880, † Buenos Aires 16. Aug. 1925, wurde 1910 Abteilungsvorsteher am Institut für Meereskunde zu Berlin, 1921 dessen Direktor. Er unternahm wichtige ozeanographische Untersuchungen im Atlant. Ozean und im Mittelmeer, Gezeitenuntersuchungen in der Nordsee sowie verschiedenste Seemessungen. Große Verdienste erwarb er sich durch die mustergültige Durcharbeitung des Planes für die →»Meteor«-Expedition, auf der er 1925 tödlich erkrankte. Seine Hauptwerke sind: »Hydrogr. Untersuchungen im Golf von Triest« (1911), »Das Meerwasser« (Handb. für Balneologie, Bd. 1, 1916), »Gezeitenforschungen in der Nordsee« (Annalen der Hydrographie, Jahrg. 49, 1921), »Die Gezeiten der Nordsee« (Nordseehandb., südl. Teil, 1923), »Atlas der Gezeiten und Gezeitenströme für das Gebiet der Nordsee und die brit. Gewässer« (1925); ferner Werke über die »Meteor«-Expedition.

A. Penck: Alfred M. (Ztschr. der Gesellschaft für Erdkunde, Jahrg. 61, 1926).

Merzbacher, Gottfried, Alpinist und Forschungsreisender, *Baiersdorf 9. Dez. 1843, † München 14. April 1926, ursprünglich Kaufmann, war als erfolgreicher Bergsteiger an der touristischen Erforschung der Ostalpen, bes. der Dolomiten, führend beteiligt (Erstbesteigung des Totenkirchls 1881), bereiste 1891 und 1892 den Kaukasus, später Persien, Arabien und Indien bis zum Karakorum. 1902/03 erforschte er den zentralen, 1907/08 den östl. Tienschan. Er schrieb: »Aus den Hochregionen des Kaukasus« (2 Bde., 1901), »Vorläufiger Bericht über eine i. J. 1902/03 ausgeführte Forschungsreise in dem zentralen Tian-Schan« (1904), »An expedition into the Central Thian-Shan Mountains 1902/03« (1905), »Physiographie des Tian-Schan« (Verhandlungen des 18. Deutschen Geographentags, 1912), »Die Gebirgsgruppe Bogdo-Ola im östl. Tian-schan« (1916). Seine Karte des mittleren und östl. Tienschan in 1:500000 (8 Blätter, 1928) wurde von Distel herausgegeben.

Merzbachergebirge, benannt nach dem Forschungsreisenden Gottfried →Merzbacher, Teil der Bogdo-Ola-Kette des Tien-schan, 260 km lang und im Mittel 3300 m hoch.

Merzenich, Ldgem. im Kr. Düren des preuß. RgBz. Aachen (Rheinprovinz), am Elbbach (r. zur

Rur) nordöstl. von Düren (elektrische Straßenbahn), hat (1925) 2265 meist kath. E.

Merzerisieren, Merzerisation, ein 1884 von dem engl. Baumwolldrucker John Mercer erfundenes Verfahren, das in der Behandlung von Baumwolle mit kalter konzentrierter Natronlauge besteht. Dabei schrumpft die Faser zusammen, wodurch ihre Festigkeit sowie die Aufnahmefähigkeit für Farbstoffe zunimmt. Nachdem von Thomas und Prevost die Beobachtung gemacht wurde, daß bei nachträglicher Spannung oder beim M. unter Spannung die Baumwolle einen hohen, seidenähnl. Glanz erhält, gelangte das Verfahren zu größter Bedeutung.

Merzifon [-*si*-], **Mersifun, Merſiwan,** Stadt im türk.-asiat. Wilajet Amasya (Karte 79, F 3), in fruchtbarer Ebene nahe dem Jeschil-Irmak, hat (1927) 11350 E.; Obst- und Weinbau und Baumwollweberei.

Merzig, Kreisstadt im Kreis M. (420 qkm) des preuß. Anteils des Saargebiets (Karte 51, B 2), r. an der Saar an der Mündung des Seffersbaches, 174 m ü. M., am Knotenpunkt der Bahnen Trier-Saargemünd und M.-Bettsdorf, Sitz des LdrA., eines AGer., Finanz- und Zollamts, hat (1927) 10030 meist kath. E. (760 Evang., 200 Isr.), roman.-kath. Pfarrkirche (12. Jahrh.), Rathaus (1625), kath. Landesstudienanstalt, Reformgymnasium, Lyzeum, Kreissparkasse, Kreiskrankenhaus, Heil- und Pflegeanstalt; Terrakotta-, Bimsbeton-, Seifen-, Riemen-, Strickwaren-, Porzellanstopfen-, Maschinenfabrik, Tabakindustrie, Bierbrauerei. Kleinbahn nach Büschfeld.

Keil: Gesch. des Kr. M. (1925).

Merzler [lat. mercellārius], schwäb.: Kleinkrämer mit Lebensmitteln usw.

Merzvieh, sww. Brackvieh, →Brack, →Ausmerzen.

Merzweiler, frz. **Mertzwiller** [-*wiār*], Dorf im Unterelsaß (franz. Dep. Bas-Rhin), an der Zinsel, hat (1926) 2180 E., Eisenindustrie.

Mes..., →Meso...

Mes, ostasiat. Maß-, Gewichts- und Geldgröße, →Mas.

Meſa [span. 'Tisch'] *w*, Bezeichnung für die oben flachen Tafelberge in Spanien und span. Amerika.

Meſa, La Meſa de Juan de Dios [*ekuān*], Stadt im kolumb. Dep. Cundinamarca, hat (1928) 20200 E., Kakao- und Kaffeehandel.

Meſa, ein Moabiterkönig in der ersten Hälfte des 9. Jahrh. v. Chr., befreite sich von der Herrschaft Israels, die →Joram (1) von Israel in Verbindung mit →Josaphat (1) von Juda vergeblich wiederherzustellen suchte (2. Kön. 3). Sein Siegesdenkmal in schwarzem Basalt mit althebr. Schrift wurde 1868 in →Dibon gefunden **(Meſainschrift).** Bequemste Ausgabe bei Lidzbarski (Altsemit. Texte, Heft 1, 1907); neueste Übersetzung von Greßmann (Altorient. Texte zum Alten Testament, 2. Aufl. 1926).



Meſa: Meſainschrift, Mitte des 9. Jahrh. v. Chr. (Paris, Louvre).

R. Smend und A. Socin: Die Inschrift des Königs M. (Text und Tafel, 1886); A. Löwy: Die Echtheit der moabitischen Inschrift im Louvre aufs neue geprüft (1903); Altorientalische Texte und Bilder zum Alten Testament, hg. v. H. Greßmann (2 Bde., 2. Aufl. 1926/27).

Meſa [-*βa*], Enrique de [*enrike*], span. Lyriker, *Madrid 9. April 1878, †das. Mai 1929. Seine künstlerische Eigenart zeigte sich in dem Versbuch »Tierra y alma« (1906), dem 1911 sein Hauptwerk »Cancionero castellano« folgte. M. ist Dichter der kastilischen Landschaft, dabei knüpft er gern an die alte volkstüml. Dichtung an. »El silencio de la Cartuja« (1917) wurde mit dem Fastenrathpreis gekrönt; 1928 erschien »La posada y el camino«.

J. F. Montesinos: Die moderne span. Dichtung (1927).

Meſabi Range [*meßābi rēndsch*], etwa 700 m hoher Gebirgszug im O des Staates Minnesota der Ver.St.v.A. (Karte 99, D 1), eins der reichsten Eisengebirge der Erde. Der körnige Roteisenstein wird im Tagbau durch Dampfschaufeln und Trockenbagger gefördert.

Meſagne, Gem. der ital. Prov. Brindisi, 72 m ü. M., hat (1921) 15330 E., Kastell aus dem 15. Jahrh., Museum.

Mesalliance [-*ljāß*, frz.] *w*, sww. →Mißheirat.

Mesaortitis [grch.] *w*, Entzündung der mittleren Arterienhaut der Aorta, Folge der Syphilis, kann zur Bildung eines Aneurysmas führen.

Meſar-i-Scherif, afghan. Stadt, →Masar-i-Scherif.

Mesarteriitis [grch.] *w*, die Entzündung der mittleren Arterienhaut.

Meſa verde, Ruinenstätte in Colorado in den Ver.St.v.A., eine außergewöhnlich reiche Anlage (Cliff Palace) aus der Gruppe der →Cliff-dwellings.

G. Nordenskiöld: The Cliff-Dwellers of the M. V. (Stockholm 1893); Fewkes: Antiquities of the M. V. National Park, Spruce-tree House (Washington 1909), Antiquities of the M. V. National Park, Cliff Palace (das. 1911); Kidder: Southwestern archeology (New Haven 1924).

Mescal [mexik.], **Meskal, Mexikal,** ein Branntwein, der in Mittelamerika aus dem mexik. Nationalgetränk →Pulque oder aus breiig zubereiteten und dann vergorenen Herzblättern von Agaven (bes. Agave tequilana) hergestellt wird.

Mescalero, nordamerik. Indianerstamm aus der Gruppe der Apatschen in New Mexico.

Mescalin, Rauschgift, sww. →Meskalin.

Meſcha [-*schą*], l. Nebenfluß der Düna in Rußland, 220 km lang, 110 km weit schiffbar.

Meſchant [frz. méchant], boshaft, niederträchtig.

Meſchdunarodnaja Kniga [*mĕsch*-, russ. 'Das internationale Buch'], Buchhandlung in Moskau, → Kniga.

Meſchede, Kreisstadt im Kreis M. (782 qkm, 45780 E.) des preuß. RgBz. Arnsberg (Prov. Westfalen; Karte 46, F 2), l. an der oberen Ruhr, 262—595 m ü. M., an den Bahnen Bebra-Kassel-Hagen, M.-Altenhundem und M.-Finnentrop-Bestdorf, Sitz des LdrA., eines AGer., Finanz- und Zollamtes, einer Kreiskasse und Oberförsterei, hat (1925) 4050 meist kath. E., adeliges Damenstift (ehemal. Frauenkloster) mit Kirche, Schloß, höhere Knaben- und Mädchenschule; Aluminium-, Zigarren-, Kleineisenindustrie, Wollwirkerei, Leisten- und Messingwarenfabrik.

M. an der Ruhr, das Herz des Sauerlandes (1927).

Meſchendörfer, Adolf, Schriftsteller, *Kronstadt 8. Mai 1877, lebt das. als Gymnasialdirektor, ist ein Vorkämpfer der modernen Kulturbestrebungen in Literatur und Kunst in Siebenbürgen, gründete und leitete (1907—14) die Ztschr. »Die Karpathen«,

gibt seit 1921 den »Kalender der Deutschen Großrumäniens« heraus. Er schrieb das geschichtl. Drama »Michael Weiß« (1919), ferner die Romane »Leonore« (1920), »Die Stadt im Osten« (1931).

Meschhed [arabisch-pers. 'Grabstätte eines Blutzeugen'], Hauptstadt der pers. Provinz Chorassan (Karte 82, H 2), 969 m ü. M. im gut bebauten Tal des Keschefrud, hat etwa 65000 E. Die Stadt ist



Meschhed: Wallfahrtsmoschee.

benannt nach der 1602 erbauten prachtvollen Grabmoschee des Imam Risa, die jährlich von 50—100000 schiitischen Pilgern besucht wird. In M. ist auch Harun al Raschid begraben. Die Stadt hat reges Gewerbe (Teppiche, Schals, Waffen, Gold- und Edelsteinarbeiten) und ist Knotenpunkt der Karawanenstraßen nach Russ.-Turkestan und Afghanistan mit lebhaftem Handel.

Meschhed 'Ali, Ort im Irak, →Nedschef.

Meschhed Husein, Stadt im Irak, →Kerbela.

Meschisches Scheidegebirge, georgisch **Lichismta**, bewaldetes Gebirge, das Verbindungsstück zwischen dem Großen und dem Kleinen →Kaukasus, bis 2800 m hoch. Es wird vom Surampaß (1197 m) gequert und von der Transkaukas. Bahn in einem Tunnel durchfahren.

Meschkara, türk. Ort, →Nevşehir.

Meschores, Maschores [jiddisch aus hebr. meschäret 'Diener'], niederer Handelsangestellter; Hausknecht, Faktotum.

Meschra er Rek, Ort in der Prov. Bahr el Ghasal des Anglo-Ägypt. Sudans (Karte 92, D 6), wichtiger Handels- und Anlegeplatz am Bahr el Ghasal.

Meschtscheren, Meschtscherjaken, Mischären, tatar. Mischvolk im östl. Rußland (bes. auf beiden Seiten des südl. Ural), wohnte ursprünglich in geschlossener Masse im Gebiet der unteren Oka, flüchtete bei der Eroberung Kasans in das Gebiet der Baschkiren und paßte sich zwischen diesen, Tschuwaschen, Tataren und Russen in seiner Kultur den Nachbarn an. Zahl etwa 80000 Köpfe. Die östl. Gruppen (Mohammedaner) sprechen tatarisch, die westl. (Angehörige der morgenländ. Kirche) sind mehr oder weniger russifiziert. Die Wirtschaft der M. beruht in der Hauptsache auf Ackerbau; die M. östl. des Ural wandern im Sommer mit ihren Herden.

Georgi: Beschreibungen aller Nationen des Russ. Reichs (4 Bde., St. Petersburg 1776—80); Bambéry: Das Türkenvolk (1885).

Meschugge [hebr.], verrückt.

Mesdag, Hendrik Willem, holländ. Maler, * Groningen 23. Febr. 1831, † Haag 10. Juli 1915, widmete sich erst seit 1866 der Malerei unter der Leitung von Roelofs und Alma Tadema. Er pflegte ausschl. das Seestück und wurde einer der bekanntesten Vertreter dieser Bildgattung. Seine gute Sammlung franz. und holländ. Impressionisten vermachte er 1903 dem Haag (Museum M.).

Mesdschid [arab. 'Ort zur Anbetung'] *m*, Bethaus, →Moschee.

Mesembrianthemum, Pflanzengatt., →Mittagsblume.

Mesen, 1) Fluß im russ. Nordgebiet (Karte 75, HG 3/2), mündet in die Mesenbucht des Weißen Meeres. Er ist 876 km lang, von der Mündung der Pischma an (370 km) schiffbar; sein Flußgebiet beträgt 78760 qkm. Hauptnebenflüsse sind die Waschka (398 km) und Pesa (302 km).

2) Stadt im russ. Nordgebiet (Karte 75, G 2), r. am gleichnamigen Fluß, hat (1926) 2950 E., Holzhandel, Sägewerke, Fischerei, Viehzucht, Schiffbau.

Mesencephalon [grch.-lat.], **Mittelhirn**, →Gehirn B II a 3.

Mesenchym [grch. 'das in die Mitte Hineingegossene'] *s*, in der Entwicklungsgeschichte mittleres Keimblatt, wenn es nicht als geschlossenes Epithel (Mesoderm), sondern als unregelmäßige Auswanderung von Zellen entsteht. (Abb. S. 431.)

Das M. ist die embryonale Urform des Stützsubstanzgewebes (→Gewebe 2); es wird auch als **embryonales Gallertgewebe** bezeichnet. Es besteht aus mit Ausläufern versehenen Zellen, die durch zahlreiche Zellbrücken (Anastomosen) ein Netzwerk bilden. Die Netzlücken werden durch eine reichliche, weiche, zähflüssige Zwischensubstanz ausgefüllt. Das M. stellt eine zusammenhängende, lückenlose Masse dar. Die Zellen sind noch wanderungsfähig. Das M. kommt im erwachsenen Körper im allgemeinen nicht mehr vor, da es sich noch während des frühen Embryonallebens in eigentl. Bindegewebe umwandelt, z. B. durch Auftreten von Faserbildungen innerhalb der Zwischensubstanz in reifes Gallertgewebe. Außer im frühembryonalen Zustande findet sich Mesenchymgewebe noch im Schwanz von Fisch- und Amphibienlarven und in der Haut junger Säugetierembryonen. Unmittelbar aus dem Mesenchymgewebe entwickeln sich die verschiedenen Arten des →Bindegewebes.

Mesenterialdrüsen, →Mesenteriallymphknoten.

Mesenterialemphysem *s*, Erkrankung des Gekröses (des Mesenterium) beim Schwein, durch das Auftreten von gashaltigen Blasen, namentlich in der Darmanheftungsstelle, gekennzeichnet. Das M. erzeugt keine Krankheitserscheinungen, sondern ist ein zufälliger Schlachtbefund.

Mesenterialfilamente [grch.], **Mesenterialfalten**, streifenartige Anhänge an den Querwänden (Septen) der Korallentiere, die krausenartig gefaltet sind und an das Gekröse (Mesenterium) des Säugetierdarmes erinnern. Sie dienen zur Verdauung.

Mesenteriallymphknoten, Gekröselymphknoten, fälschlich **Mesenterial- (Gekröse-) Drüsen**, lat.-grch. Nodi lymphatici mesenteriales, die zwischen den beiden das Gekröse begrenzenden Bauchfellblättern eingelagerten Lymphknoten.

Mesenterium [grch. mesenterion], das Gekröse, →Darm.

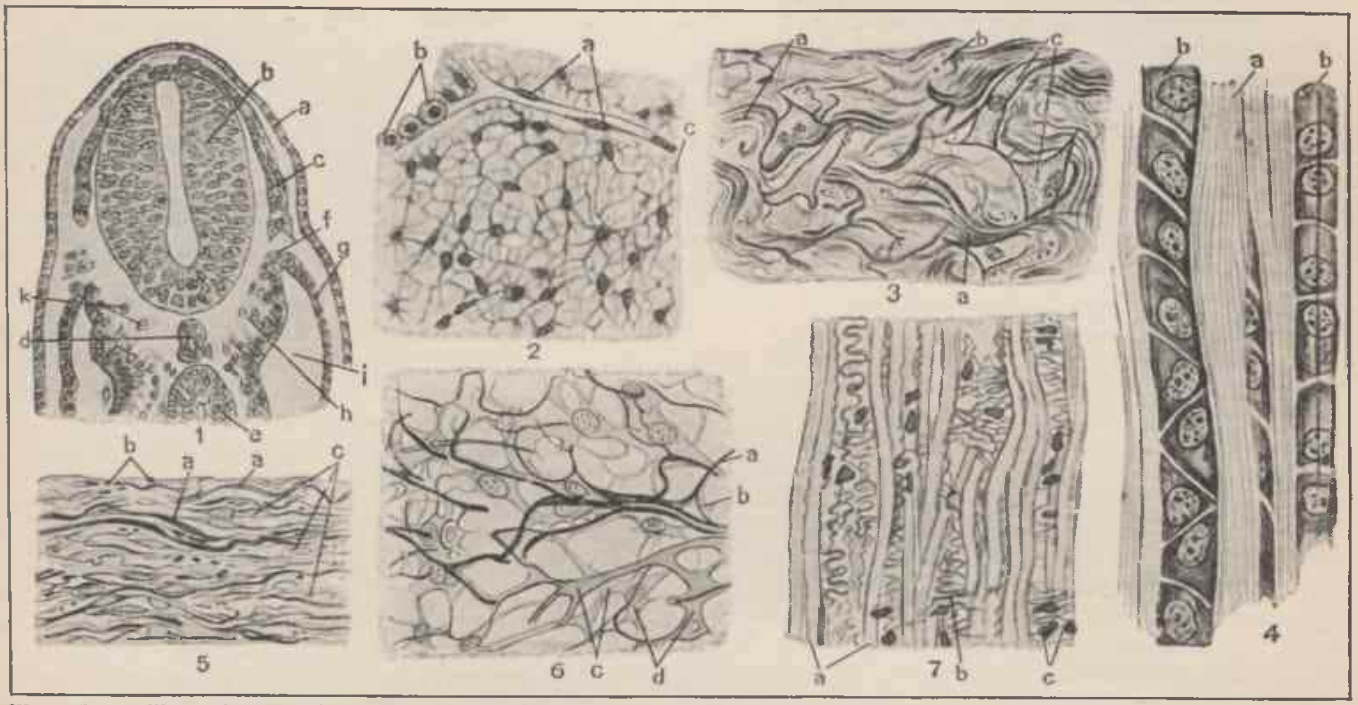
Mesepithel [grch.], svw. Mesoderm, →Entwicklungsgeschichte.

Meseritsch, Stadt in Mähren, →Großmeseritsch.

Meseritz [slaw. 'zwischen den Flüssen'], Kreisstadt im Kreis M. (707 qkm, 32830 E.) des preuß. RgBz. Schneidemühl (Grenzmark Posen-Westpreußen; Karte 43, K 4), an der Mündung der Packlitz in die Obra, 45 m ü. M., Knotenpunkt der Bahnen Landsberg-Schwiebus, M.-Topper und Reppen-

Wierzebaum, Sitz des LdrA., eines LdGer., AGer., Hauptzoll- und Finanzamts, einer Reichsbankneben-stelle und Kreisbank, hat (1925) 7260 vorwiegend evang. E. (2440 Kath., 130 Jsr., 230 Sonstige), Burgruine (13. Jahrh.), humanistisches Gymnasium, Lyzeum, Knabenmittelschule, landw. Winterschule, freie Volkshochschule, Krankenhaus, zwei Hospitäler, Provinzialheil- und -pflegeanstalt **(Obrawalde)** mit Lungenheilanstalt, Alters-, Säuglings-, Kinder-erholungsheim, Krüppelanstalt und Nervenheilstätte; Käsefabrik, Maschinenfabriken; Handel mit landw. Erzeugnissen und Holz, Viehmärkte.

Kade: Gründung und Namen von Stadt und Schloß M. (1893); Aus dem Posener Lande, Jahrg. 8 (1913); Paul Becker: Chronik der Stadt M. (1930).



Mesenchym: Mesenchymgewebe (1 und 2) und aus dem Mesenchym entstandene Bindegewebsarten (3—7). **1** Bildungsstelle des Mesenchyms: Querschnitt durch einen Haifisch-Embryo; a Ektoderm (Epidermisblatt), b Medullarrohr (Anlage des Rückenmarks), c Ganglienleiste (Anlage der Spinalganglien), d Chorda dorsalis, e Entoderm (Darmanlage), f dorsale Kante des aus dem Mesoderm entstandenen Urwirbels, g Hautplatte, h aus der medialen Lamelle des Urwirbels entstandenes netzförmiges Gewebe, das sog. Sklerotom, die Bildungsstelle des Mesenchyms, i Leibeshöhle, k losgelöste Mesenchymzellen (etwa 80fach vergr.). **2** Embryonales Gallertgewebe (Mesenchym) aus dem Schwanz einer Unkenlarve; das feine, unscharf begrenzte Netzwerk zwischen den verästelten Zellausläufern ist durch Gerinnungsvorgänge infolge der Chromsäurebehandlung entstanden; a Endothelzellen eines Haargefäßes, b rote Blutkörperchen, c Lymphozyt (etwa 250fach vergr.). **3** Gallertartiges Bindegewebe: reifes Gallertgewebe aus dem menschlichen Nabelstrang; a Bindegewebsbündel längs, b quer geschnitten, c zwei miteinander zusammenhängende Zellen (etwa 250fach vergr.). **4—7** Faseriges Bindegewebe. **4** Straffes Bindegewebe: Zupfpräparat aus der Schwanzsehne einer Ratte; a längsgestreifte Kollagenfasern, b Sehnenzellenreihen (etwa 260fach vergr.). **5** Lockeres oder interstitielles Bindegewebe: lamellenartig angeordnetes Bindegewebe aus der Kapsel der Thymusdrüse eines Maulwurfs; a Bindegewebsbündel längs, b quer geschnitten, c sog. fixe Bindegewebszellen, Fibroblasten oder Fnozyten (etwa 250fach vergr.). **6** Netzförmiges Bindegewebe: sog. Retikulum eines Rinderlymphknotens, Lymphozyten durch Schütteln entfernt; a Bindegewebsbündel, b einhüllender Protoplasmasaum, c häutchenartige Protoplasma-Ausbreitung, d Retikulumzellen (etwa 370fach vergr.). **7** Elastisches Bindegewebe: Längsschnitt des Nackenbandes des Rindes; a elastische Fasern, b Kollagenfasern, c Fibrozytenkerne (etwa 165fach vergr.). (Abb. 1—3 und 5 und 6 aus Schaffer, Lehrbuch der Histologie und Histogenese, Abb. 4 und 7 nach Maximow aus Handbuch der mikroskop. Anat. des Menschen.)

Meſeș [-*βesch*], ungar. **Meszes**, Gebirge im nordwestl. Siebenbürgen nördl. der Schnellen Körös (Karte 74, B 2), besteht im wesentlichen aus Kalkgesteinen.

Meſeta [span.] *w*, Bezeichnung für die Hochebenen der Pyrenäenhalbinsel.

Meſitylẹn, das symmetrische Trimethylbenzol, $C_6H_3(CH_3)_3$. Es findet sich im Steinkohlenteer (neben Pseudokumol im Teerkumol) und entsteht durch Kondensation von drei Molekülen Azeton:

$$3\,C_3H_6O = C_9H_{12} + 3\,H_2O.$$

Zwischenprodukte sind dabei das Mesityloxyd und das Phoron. M. ist eine angenehm riechende Flüssigkeit vom Siedepunkt 163°.

Meſityloxyd, $(CH_3)_2 \cdot C = CH - CO \cdot CH_3$, ein Keton, das sich aus Azeton unter dem Einfluß wasserentziehender Mittel (z. B. konzentrierter Schwefelsäure) nach der Gleichung $2\,C_3H_6O = C_6H_{10}O + H_2O$ bildet. Ergebnisse stärkerer Kondensation sind das →Phoron und das →Mesitylen.

Mesjagutowo, Stadt in der Baschkirenrepublik der Sowjetunion, an der Bahn Syzran-Tscheljabinsk, hat (1926) 4180 E.

Meskal [mexik.], Branntweinart, →Mescal.

Meskalin, Rauschgift, Alkaloid, das aus den abgeschnittenen und getrockneten Kopfteilen der an der Südgrenze von Texas und der Nordgrenze von Mexiko (am Rio Grande und an der Pecosmündung) wachsenden Kakteenart Anhalonium (Lophophora) Lewinii gewonnen wird. Die noch heute diese Pflanze genießenden Indianerstämme nennen sie **Peyote** [vom aztekischen peyotl 'Wurzel']; die Spanier machten daraus **Pellote** oder **Piule;** doch werden auch noch andere narkotisch wirkende Stoffe bei den mexik. Indianern so genannt. — Das Peyote ist eine saftige, dornenlose Kaktee von Rettichform, mit etwa 10 cm langer zapfenförmiger gerader Wurzel; die Pflanze ragt mit einem halbkugeligen Kopf über den Erdboden hervor. Außer dem M. enthalten die Kakteenköpfe noch 3 weitere Alkaloide. M. ist chemisch Trimethoxyphenylaminoäthan; es kann auch synthetisch hergestellt werden. Die ersten Selbstversuche mit dem von ihm rein dargestellten M. machte 1897 der deutsche Pharmakologe Arth. Heffter (1859—1925). Er beschrieb das Auftreten farbiger Visionen mit Pulsverlangsamung, Pupillenerweiterung, Verlust

des Zeitsinnes, Übelkeit, Schwindel und Kopfschmerz. Bei den von Beringer angestellten Versuchen fanden sich beim **Meskalinrausch** zuerst Sinneserscheinungen opt. Art, kurz danach Euphorie (gehobene Stimmungslage), die dann in eine mehr passive Bewußtseinslage unter Fortdauer der Sinneserscheinungen übergeht. Wichtig ist dabei eine an Schizophrenie erinnernde Spaltung der Persönlichkeit. — Die ersten Mitteilungen über den Gebrauch des Peyote finden sich aus der Zeit der Eroberung des Aztekenreiches durch Cortez bei Bernardino de Sahagun (1499—1596), der als Ordensgeistlicher 1529 nach Mexiko kam. Etwa seit 1890 hat sich der Peyotegebrauch auch unter den nordamerik. Indianerstämmen bis an die kanad. Grenze verbreitet und einen regelrechten Peyotekult hervorgerufen. Haupthandelsplatz für Peyote ist der Grenzort Laredo an der mexik. Nordgrenze.

Heffter: Über Pellote (im Archiv für experim. Pathologie u. Pharmakologie, Bd. 40, 1898); A. Guttmann: Medikamentöse Persönlichkeitsspaltung (in der Monatsschrift für Psychiatrie und Neurologie, Bd. 56, 1924); K. Beringer: Der Meskalinrausch (1927).

Mesmer, Franz (nach andern Friedrich Anton), der Begründer des **Mesmerismus** oder der Lehre vom sog. tier. →Magnetismus, *Iznang am Bodensee 23. Mai 1734, †Meersburg am Bodensee 5. März 1815. Nach Abschluß seiner theol. und mediz. Studien führte er als Verkünder seiner Lehre unter steten wissensch. Kämpfen ein Wanderleben. Nach M. trägt ein unendlich feiner Stoff Kraft durch das ganze Weltall. Die gegenseitige Beeinflussung lebender Wesen durch diesen Stoff nannte er den »tierischen Magnetismus«, im Gegensatz zum mineralischen, den er zwar für wesensverschieden hielt, aber auch im Anfang für Behandlungen verwandte. Der tierische Magnetismus sollte unmittelbar oder durch magnetisierte Gegenstände übertragen werden können. M. erklärte Krankheiten durch Störungen des Magnetismus und verwandte diese Kraft zu Heilungen. Zeitweise haben M.s Lehren außerordentliche Beachtung bei Ärzten und Laien gefunden.

Justinus Kerner: Franz Anton M. (Frankfurt 1856); A. Moll: Der Hypnotismus (5. Aufl. 1924); Tischner: Franz Anton M. (1928); Stefan Zweig: Heilung durch den Geist (1931). Weitere Literatur →Magnetismus 2).

Mesner [ahd. mesinari, aus mlat. mansionārius 'Türhüter'], der kath. Kirchendiener. (→Küster.)

Meso ..., Mes ... [grch.], mittel..., zwischen...

Mesoblast [grch.], svw. Mesoderm, mittleres Keimblatt, →Entwicklungsgeschichte.

Mesocco, Val, oder **Val Mesolcina,** deutsch **Misoxer Tal,** das Tal der **Moesa** im schweiz. Kanton Graubünden (Karte 55, G 4), die am St. Bernhardin entspringt und bei Arbedo in den Tessin mündet. Das Tal erstreckt sich, 36 km lang, vom St. Bernhardin



Mesocco: Burgruine Misox.

bis zur Grenze des Kantons Tessin und hat im oberen Teil noch hochalpines, im unteren südl. Gepräge. Die wichtigsten Ortschaften des Tals, das von der St.-Bernhardin-Straße durchzogen wird, sind in der obersten Talstufe der Kurort San Bernardino (1626 m), mit gipshaltiger Eisenquelle, in der mittleren **Cremeo** oder **M.** (777 m, 1160 E.), mit gewaltigen Trümmern der 1526 von den Graubündnern zerstörten Burg Misox, in der untersten Grono (305 m), an der Mündung des Val →Calanca, und **Roveredo** (297 m, 1380 E.).

Mesodaeum [grch.], der mittlere Teil des tier. →Darmes.

Mesoderm [grch.] *s*, mittleres Keimblatt, →Entwicklungsgeschichte.

Mesogastrium [grch.], die Mittelbauchgegend (→Bauch).

Mesohalin [grch.], von mittlerem Salzgehalt.

Mesohippus, eine der Urformen des Pferdestammes. Die Gliedmaßen waren noch dreizehig, und zwar berührten die Seitenzehen noch den Boden (Tafel Abstammungslehre I, Abb. 2). M. fand sich im Oligozän und Untermiozän von Nordamerika und war von Schafgröße.



Mesohippus (Rekonstruktion nach Marsh, dazu Rennpferd von heute zum Vergleich).

Mesokarp [grch. 'Mittelfrucht'] *s*, mittlere Schicht der pflanzl. Fruchtschale, →Frucht 1).

Mesokephalie [grch.], →Längen-Breiten-Index.

Mesokonchie [grch.], mittelhohe Augenhöhlenform, →Auge 1).

Mesokranie [grch.], →Längen-Breiten-Index.

Mesola, Gem. der ital. Prov. Ferrara, im Podelta, 1 m ü. M., hat (1921) 11890 E., Kastell.

Mesolcina [*-tschina*], schweiz. Tal, →Mesocco, Val.

Mesolith *m*, Mineral, →Skolezit.

Mesolithische Zeit, Mesolithikum [grch. 'mittlere Steinzeit'], die Übergangszeit zwischen der Alt- und Jungsteinzeit, →Frühneolithikum.

Mesologie [grch.], Lehre vom →Milieu.

Mesolongion [grch. 'mitten im Wald'], ital. **Missolunghi,** Hauptstadt des griech. Nomos Ätolien und Akarnanien (Karte 72, B 2), in ungesunder Lage am Eingang des Golfs von Patras, am Binnenrand einer großen, sehr seichten Lagune, hat (1928) 9640 E., Denkmal für Lord →Byron. M. ist Bischoffitz und Ausgangspunkt der Bahnen nach Agrinion und Kryoneria. Im O liegt das Heroon, die Begräbnisstätte der griech. Freiheitskämpfer, wo auch das Herz Byrons bestattet ist.

M. war im griech. Unabhängigkeitskampf das Hauptbollwerk der Griechen in Westhellas und wurde von den Türken mehrmals vergeblich angegriffen. Am 27. April 1825 begann Redschid Pascha die Belagerung der Stadt. Zunächst scheiterten alle Angriffe, auch die Teilnahme Ibrahim Paschas (seit 7. Jan. 1826) mit dem ägypt. Heer führte nicht zur Eroberung. Größter Mangel an Lebensmitteln und Munition veranlaßte die Belagerten zu einem Durchbruchsversuch; er gelang am 22. April 1826 einem Teil der Besatzung, die übrigen sprengten sich und die eindringenden Feinde in die Luft. 1829 wurde M. von den Griechen zurückerobert.

Fabre: Histoire du siège de Missolonghi (1826).

Mesomphalion [grch.], Nabelmitte, der Nabel als Körpermitte.

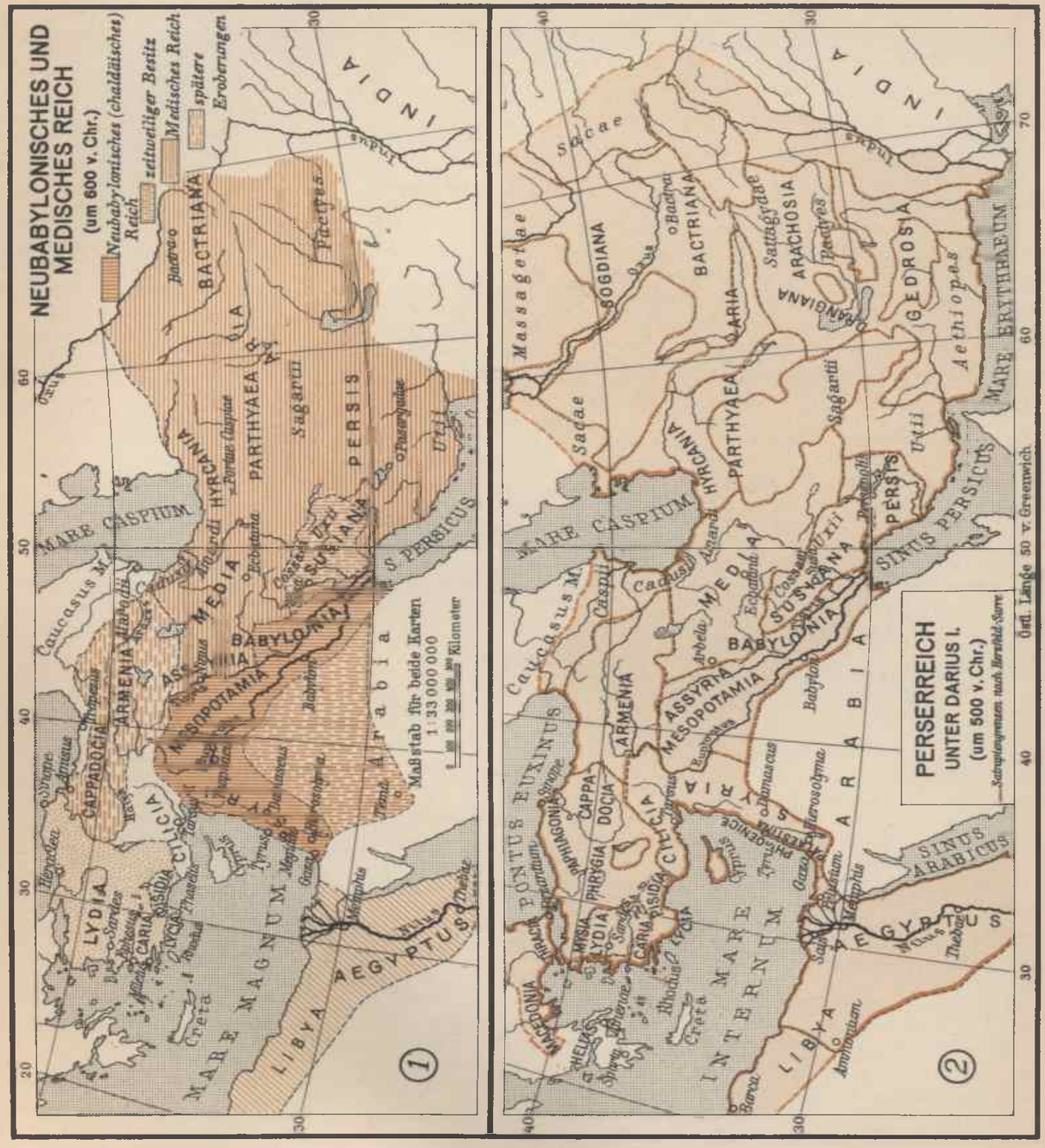
Mesonephros [grch.], die Urniere (→Niere).

119. Mesopotamien im Altertum



Kartographische Anstalt F. A. Brockhaus, Leipzig

119a. Vorderasien im Ulterium



Mesonero Romanos [mēßo-], Ramón de, span. Schriftsteller, *Madrid 19. Juli 1803, †das. 30. April 1882. Er hat Madrid in der Zeit des Überganges zur modernen Stadt lebendig und witzig in seinen Skizzen (»Panorama matritense«, 1832—36; »Escenas matritenses«, 1836—42; neue Ausg. 4 Bde., 1879) geschildert. 1880 erschien seine Selbstbiographie »Memorias de un setentón«; M.s Söhne stellten »Trabajos no coleccionados« (2 Bde., 1903—05) zusammen.

R. Foulché-Delbosc in der Revue hispanique, Bd. 48 (1920).

Mesophyll [grch. 'Mittelblatt'] *s*, →Blatt 1).

Mesophyten [grch. 'Mittelpflanzen'], Landpflanzen mit mittelmäßigem Wasserbedürfnis, die an Standorten mittlerer Feuchtigkeit leben, z. B. Wiesenpflanzen. Ihre Lebensweise steht in der Mitte zwischen →Hygrophilie und →Xerophilie.

Mesopotamien [grch. 'Zwischenstromland'], Bezeichnung für das von den Flüssen Euphrat und Tigris durchströmte Gebiet in Vorderasien (Karte 79, H—M 4—8), besteht aus den Landschaften **Ober-, Mittel-** und **Untermesopotamien** (→Irak). Politisch gehört der N zur Türkei, der NW zum franz. Mandatsgebiet Syrien, der Hauptteil zum Irak. Obermesopotamien wird von Türken, Kurden, Armeniern und Syrern, Mittelmesopotamien meist von Beduinen (Tai und Schammar), Untermesopotamien von ansässigen Ackerbauern gemischter Rasse bewohnt.

Die Geschichte des südl. und nordöstl. Teiles von M. deckt sich im Altertum mit der von →Babylonien und →Assyrien (Karte 119). Im ausgehenden Altertum und frühen Mittelalter gehörten diese Gebiete zum Parther- und seit 226 n. Chr. zum Perserreich der Sassaniden, wurden dann um 650 n. Chr. von den Arabern erobert, bis sie schließlich nach langwierigen Kämpfen verschiedener türk. Stämme und der Mongolen und Perser um ihren Besitz mit der Eroberung Baghdads 1638 an die Türken fielen. Der nordwestl. Teil M.s, Obermesopotamien, war im frühesten Altertum zuerst von subaräischen Völkern besetzt, bis im 2. Jahrtausend v. Chr. arische Einwanderer hier das Reich von Mitanni oder Chanigalbat, auch Naharina genannt, errichteten. Nach dessen Sturz um 1350 v. Chr. war Obermesopotamien lange von Hethitern, Aramäern und Assyrern umkämpft, bis es seit dem 9. Jahrh. v. Chr. von den Assyrern immer fester ihrem Reiche angegliedert wurde. Nach dem Untergang des Assyrerreiches und einer kurzen neubabylon. Herrschaft geriet Obermesopotamien nach der Eroberung Babylons 539 v. Chr. in die Hände der Perser. Diese wurden von den Griechen abgelöst, als Alexander d. Gr. 330 v. Chr. das Perserreich eroberte und nach seinem Tode die Seleukiden die Herrschaft über M. antraten. Nach dem allmählichen Verfall ihres Reiches herrschten in Obermesopotamien aramäisch-hellenistische Dynastien, so in Edessa und Hatra. Bald n. Chr. gewannen die Römer diese Gebiete; ihre Nachfolger, die Byzantiner und die sassanidischen Perser, verloren sie im 7. Jahrh. an die Araber. Nach dem Verfall des Kalifenreiches im 10. und 11. Jahrh. lösten sich hier verschiedene Herrschaften arab. und türk. Befehlshaber der Reihe nach ab, bis im 15. und 16. Jahrh. auch hier die osman. Türken das Land ihrem Reich einverleibten. Über die weitere Geschichte des Landes →Irak.

M. v. Oppenheim: Vom Mittelmeer zum Pers. Golf (2 Bde., 1899); Uhlig: Mesopotamien (Ztschr. der Ges. für Erdkunde zu Berlin, Jahrg. 1917); Buckley: Mesopotamia (Kairo 1919); Schachermeyr: Mesopotamien (Pauly-Wissowas Realenzyklopädie, Bd. 15, 1, 1931).

Mesoprosopie [grch.], →Gesichtsindex.

Mesorrhinie [grch.], →Nasenindex.

Mesosiderite, →Meteorsteine.

Mesostylon [grch.], svw. →Interkolumnie.

Mesotan, Salizylsäuremethoxymethylester, dient wie Wintergrünöl als Einreibung gegen Rheumatismus. Es ist durch Abspaltung von Salizylsäure wirksam.

Mesotherm [grch. 'mittelwarmig'] heißen solche Pflanzen, die mittlere Wärme verlangen; die Mitteltemperatur ihres kältesten Monats liegt über 0° und unter 16° C.

Mesothorax [grch.], mittlerer Abschnitt des aus drei Ringen zusammengesetzten Bruststückes (Thorax) des Insektenkörpers.

Mesothorium, chem. Zeichen MsTh, Ordnungszahl 88, Atomgewicht 228, von O. Hahn 1907 in Thoriummineralien entdecktes radioaktives Element. Das erste Umwandlungsprodukt des Thoriums ist das M. 1 ($MsTh_1$), das ohne meßbare Strahlenabgabe zur Hälfte in 6,7 Jahren in das β- und γ-Strahlen aussendende M. 2 ($MsTh_2$) zerfällt, welches wiederum als kurzlebiges Element sich innerhalb 6,13 Stunden zur Hälfte in Radiothorium (RaTh) umwandelt. Für die techn. Gewinnung von M. 1 kommt ausschl. →Monazit in Betracht. 1 t Monazit mit 5% Thoriumoxyd enthält 5,4 mg M. 1. Die Methoden zu seiner Abscheidung entsprechen, da es isotop mit Radium ist und daher gleiche chem. Eigenschaften wie dieses besitzt, denen der Radiumabscheidung.

Techn. Mesothoriumpräparate enthalten, da Monazit immer etwas uranhaltig ist und das aus Uran entstandene Radium auf chem. Wege nicht von M. 1 getrennt werden kann, stets Radium. Radiumfreies M. 1 kann nur auf dem Wege erhalten werden, daß man M. zusammen mit Radium mit Hilfe von Barium vom Thorium scheidet und nach einigen Jahren das aus Thorium nachgebildete M. 1 von ersterem trennt. Die Aktivität techn. Mesothoriumpräparate nimmt durch Nachbildung von Radiothorium während mehrerer Jahre um etwa 25% zu, erreicht nach 4,8 Jahren ein Maximum, sinkt nach 10 Jahren in die Nähe des Anfangswertes und nach 20 Jahren auf die Hälfte desselben. Nach vollständigem Zerfall von M. und Radiumthorium bleibt nur noch das ursprünglich vorhandene Radium zurück. M. findet Verwendung in der Strahlentherapie sowie zur Darstellung radioaktiver Leuchtfarben.

Mesoweinsäure, →Weinsäure.

Mesoxalsäure, zweibasische organische Säure.

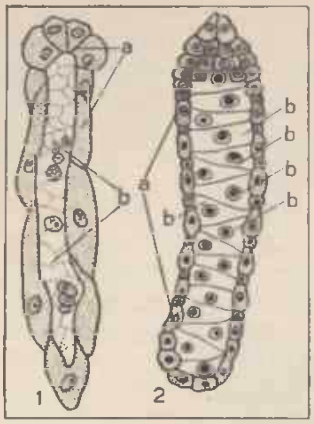
$$COOH \cdot CO \cdot COOH + H_2O$$
oder $COOH \cdot C(OH)_2 \cdot COOH$.

Sie entsteht beim Kochen von Alloxan, der Harnstoffverbindung der M., mit Barythydrat. Die kristallinische M. schmilzt bei 115°.

Mesoxalylharnstoff, svw. →Alloxan.

Mesozoen [grch. 'Mitteltiere'], **Planuloiden, Plastuloideen, Moruloiden,** artenarme Tiergruppe, deren Angehörige kleine, vielzellige Lebewesen vom Bau einer Morula (→Entwicklungsgeschichte) und durch Generationswechsel ausgezeichnet sind. Sie bestehen nur aus Körperzellschicht (Somatoderm) und Fortpflanzungsorgan, nach dessen Bau die M. in die Ordn. der Rhombozoa oder Dicyemida und Orthonectida eingeteilt werden. Bei den als Schmarotzer in den Nierenanhängen von Tintenfischen lebenden lang-

gestreckten **Rhombozoen** umschließt eine einschichtige, mit Wimpern ausgestattete Körperzellschicht eine einzige Zelle (Axialzelle), hier das Fortpflanzungsorgan. In ihr entstehen zunächst ohne Befruchtung (agam) wieder agametische Generationen, später treten Männchen und Weibchen auf. Aus der letzten Generation befruchteter Eier gehen erneut agametische Individuen hervor, die wahrscheinlich die Infektion junger Tintenfische bewirken. Obwohl in den Wirten meist in großer Zahl lebend, scheinen die Rhombozoen diese nicht zu schädigen. Bei den **Orthonectiden,** die in Schlangensternen, Schnur- und Borstenwürmern des Meeres schmarotzen, umschließt bei den Männchen und Weibchen die Körperzellschicht an Stelle der einen Axialzelle eine große Anzahl gleicher Geschlechtszellen (Eier oder Ursamenzellen).



Mesozoen: 1 Rhombozoenindividuum mit Körperzellschicht (a) und Axialzelle (b); 2 Orthonectidenindividuum, a wie bei 1, b Geschlechtszellen. (Beide Fig. stark vergr., aus Kükenthal, Handbuch der Zoologie.)

Die Begattung erfolgt im freien Meere, nachdem Männchen und Weibchen den Wirt verlassen haben. Aus den befruchteten Eiern entwickeln sich bewimperte Larven. Diese dringen in neue Wirte ein und bilden sich hier zurück zu Plasmodien, die ohne Befruchtung entweder Männchen und Weibchen oder nur eins von beiden hervorbringen.

Hartmann: Mesozoen (im Handb. der Zoologie, Bd. 1, 1925).

Mesozoische Formationsgruppe, Mesozoikum [von grch. mesos 'mittler' und zoon 'Lebewesen'], die mittlere, das Paläozoikum überlagernde und vom Neozoikum überlagerte Formationsgruppe, bestehend aus →Triasformation, →Juraformation und →Kreideformation. Den Zeitabschnitt, während dessen sich die M. F. gebildet hat, nennt man **mesozoisches Zeitalter (mesozoische Ära)** oder auch Mittelalter der Erdgeschichte, Mittelzeit.

Die M. F. bildet den Übergang zwischen dem Paläo- und dem Neozoikum, sie ist aber mit dem letzteren enger verbunden, weil sie in der Entwicklung der organ. Welt die Einleitung zu dem gegenwärtigen Zustande darstellt, insofern als die Säugetiere, Vögel und angiospermen Pflanzen im Mesozoikum erstmals auf der Erde erscheinen. Viele für das Altertum der Erdgeschichte bezeichnenden Formen, wie die Cystoideen, Trilobiten und Panzerfische, sind nicht mehr vorhanden. Es finden sich allerdings noch zahlreiche Gruppen, die in der heutigen Tierwelt fehlen, so die ungemein reich entwickelten und bezeichnenden Ammoniten, Belemniten, Rudisten und die sehr mannigfaltigen Saurier, die alle (bis auf die Belemniten) am Ende der Kreidezeit erlöschen; aber die Korallen, Seeigel, Brachiopoden, Krebstiere und Fische nehmen mehr und mehr neozoische Kennzeichen an. In der Pflanzenwelt herrschen zwar zunächst noch die Farne und Gymnospermen (Koniferen, Cykadeen, Gingkoazeen), mit dem Beginn der Oberkreide erhält aber die Flora durch das plötzliche massenhafte Auftreten der Laubbäume einen neozoischen Charakter.

Auch tektonisch ist die M. F. enger mit dem Neozoikum als mit dem Paläozoikum verbunden, weil sie mit dem Neozoikum dem gleichen Zyklus der Gebirgsbildung angehört (Entstehung der tertiären Kettengebirge aus den mesozoischen Geosynklinalen). Dem mesozoischen Zeitalter selbst fehlt also eine große Gebirgsbildung, vielmehr bereitete sich in ihm die alpine des Neozoikums vor. Obwohl vulkan. Ausbrüche, z. B. in der Umrandung des Stillen Ozeans und in Vorderindien, erhebliche Ausdehnung gewannen, ist der mesozoische Vulkanismus doch schwächer als in den vorhergehenden und folgenden Abschnitten der Erdgeschichte. Das Vorhandensein von Klimazonen auf der Erde macht sich namentlich in der Kreidezeit deutlich bemerkbar. Vereisungen sind aus dem Mesozoikum nicht bekannt. Wichtige Meere sind die die Erde vom Mittelmeergebiet bis Südostasien umspannende Tethys und die pazifischen Meere (in den heutigen Kettengebirgszonen). Größere Landmassen bestanden in Nord- und Südamerika, Afrika, Nordasien, Australien und in der Antarktis.

Wurm: Mesozoikum (im Handwörterbuch der Naturwissenschaften, 2. Aufl., Bd. 6, 1932).

Mespelbrunn, Schloß der Grafen von Ingelheim im Elsavatal des Spessarts, im bayr. BzA. Aschaffenburg (Karte 49, A 3), im 15. Jahrh. von den Echter von M. erbaut, im 18. Jahrh. wiederhergestellt.

B. H. Röttger: Schloß M. (1929).



Schloß Mespelbrunn.

Mespelbrunn, Julius **Echter von,** Bischof von Würzburg, →Julius 2).

Mespilus, Kernobstgatt., →Mispel.

Mesquin [*mäßkä*, frz.], armselig, ärmlich; knauserig. **Mesquinerie** [*mäßkinri*] *w*, Armseligkeit, dürftige Ausstattung (eines Festes), Knauserei.

Mesquite [*mäßkitë*, mexik.], Pflanzenbezeichnung, →Prosopis.

Mesrop, nach andern Quellen **Maschthots,** armen. Theolog, †17. Febr. 439, schuf in den Jahren 402—406 nach dem Muster der griech. Schrift das armen. Alphabet, vermutlich aus einer früher in Armenien gebräuchlichen Pehlewischrift, und übersetzte mit seinen Schülern einige Bücher der Bibel ins Armenische. Auch die georgische Schrift soll auf M. zurückgehen. Sein Leben beschrieb sein Schüler Koriun (deutsche Übersetzung von Welte, Tübingen 1841). [(1917).

Jos. Marquart: Über den Ursprung des armen. Alphabets

Meß *s*, **Klafter** *w*, früheres württemb. Brennholzmaß = 3,386 cbm.

Messa di voce oder **metter la voce** [*wötschë*, ital.], nicht zu verwechseln mit mezza voce, beim Gesang das leise Ansetzen des Tones, das Anschwellen bis zum Fortissimo und Wiederabschwellen zum Pianissimo, in der Notenschrift angezeigt durch <> über längeren Noten.

Messager [*mäßäschë*], André [*ädrë*], franz. Komponist, *Montluçon (Allier) 30. Dez. 1853, †Paris

Februar 1929, war 1898—1903 Direktor der Komischen Oper in Paris, 1901—07 Direktor des Covent Garden Theaters in London, 1907—14 Mitdirektor der Großen Oper in Paris und zuletzt wieder Kapellmeister an der Komischen Oper. Er komponierte komische Opern und Operetten: »La Basoche« (1890), »Les p'tites Michux« (1897), »Véronique« (1898), »Les dragons de l'impératrice« (1905) und zahlreiche Ballette: »Fleur d'oranger« (1878), »Les deux pigeons« (1886), »Le chevalier aux fleurs« (1897).

D. Séré: Musiciens français d'aujourd'hui (1911).

Messageries Maritimes [*mẹßadschri mãritim*], 1852 unter dem Namen »Compagnie des services maritimes des Messageries Nationales« gegründete franz. Dampfschiffahrtsgesellschaft mit dem Sitz in Paris. Der Name M. M. besteht seit 1871. Im Jahre 1901 besaß die Gesellschaft 60 Schiffe mit 241 185 Brutto-Reg.-T., 1912: 62 Schiffe mit 285 161 Brutto-Reg.-T., 1919: 40 Schiffe mit 214 000 Brutto-Reg.-T. und bei ihrem 75jährigen Jubiläum im J. 1927: 62 Schiffe mit 495 000 Brutto-Reg.-T.

Messaggero, Il [*-dschẹrọ*, ital. 'der Bote'], in Rom erscheinende, jetzt faschistische Tageszeitung; gegr. 1878. Häufiger Titel ital. Zeitungen und Zeitschriften.

Messaliąner, Massaliąner, auch **Euchiten, Euphemiten** (d. h. Betende), Name verschiedener nicht miteinander zusammenhängender religiöser Gruppen. In der Mitte des 4. Jahrh. gab es nach Epiphanius in Kleinasien M., offenbar vom Judentum und vom Christentum, vielleicht auch vom Parsismus beeinflußte Heiden. Seit der zweiten Hälfte des 4. Jahrh. gab es, zuerst von Epiphanius bezeugt, begeisterte Mönche in Mesopotamien und Syrien, später auch in Kleinasien und Armenien, die ebenfalls M. genannt wurden. Die Kirche trat diesen M. entgegen; auf dem Konzil zu Ephesus (431) erfolgte ihre offizielle Verurteilung. Die M. setzten sich in den Lampetianern des 5. und den Marcianern des 6. Jahrh. fort und wurden später wahrscheinlich von den Paulicianern aufgesogen.

Bonwetsch: Artikel M. (in R. E., Bd. 12, 1903); G. L. Marriott: The Messalians and the discovery of their ascetic book (Harvard Theol. Rev., Bd. 19, Cambridge, Mass., 1926).

Messalịna, Valeria, die dritte Gemahlin des nachmaligen röm. Kaisers Claudius, dem sie eine Tochter, Octavia, und einen Sohn, Britannicus, schenkte, †48 n. Chr. Durch hemmungslose Sinnlichkeit hat M. ihren Namen sprichwörtlich gemacht. Als sie sich in Abwesenheit des Claudius mit Gajus Silius vermählte, erwirkte Narcissus von Claudius gegen sie ein Todesurteil, das sofort vollstreckt wurde. Trauerspiel »Arria und M.« von Wilbrandt (1874).

H. Stadelmann: Messalina (1924).

Messaline [*-lin*, frz.] *w*, leichtes Seidengewebe mit Organsinseidenkette und Trameseidenschuß, in Kettatlasbindung verflochten, für Damenkleider, Blusen und Besatz.

Messạlla Corvịnus, Marcus Valerius, Gönner des Ovid und Tibull, *um 64 v. Chr., †frühestens 8 n. Chr. durch Selbstmord, studierte mit Ciceros Sohn und Horaz in Athen. Bei Philippi (42) focht er gegen Oktavian, trat aber nach der Niederlage erst zu Antonius, später zu Oktavian über, mit dem er 31 als Konsul bei Aktium kämpfte. 27 triumphierte er über Gallien. M. war als Redner berühmt. Er übersetzte aus dem Griechischen und schrieb und dichtete selbst in dieser Sprache.

J. Hammer: Prolegomena to an edition of the Panegyricus Messalae (New York 1925).

Meßamt, →Messe 2).

Messạna, alter Name von →Messina.

Messạpia, im Altertum der flache südöstlichste Ausläufer Italiens, das heutige Apulien, bewohnt von den **Messạpiern** (Karte 123, F 4), einem den Illyriern der Balkanhalbinsel sprachlich nahestehenden Stamm, der 266 v. Chr. von den Römern besiegt wurde. An der Ostküste lag der Hafen Brundisium, im Nordwestwinkel die große griech. Kolonie Tarent. Die Messapier haben etwa 150 Inschriften in einem griech. Alphabet hinterlassen, die uns erst z. T. verständlich sind; eine kritische Gesamtausgabe von F. Ribezzo erscheint in der »Rivista Indo-Greco-Italica«, Bd. 6 (1922 ff.).

F. Ribezzo: La lingua degli antichi Messapii (1907); Maximilian Mayer: Messapioi (Pauly-Wissowas Realenzyklopädie, Bd. 15, 1, 1931).

Meßapparąte, →Meßwerkzeuge.

Meßband, das →Bandmaß.

Meßbildanstalt, Meßbildverfahren, →Photogrammetrie.

Meßbolzen, mit Zement oder Blei in dauerhaften Gegenständen befestigte Metallbolzen, durch die wichtige Vermessungspunkte bezeichnet werden.

Meßbrief, im Seerecht, →Aufbrief.

Meßbrücke, in der Elektrotechnik Bezeichnung für eine Anordnung, die zur Widerstandsmessung dient. Die wichtigste M. ist die →Wheatstonesche Brücke.

Meßbuch, →Missale.

Meßchaert [*mẹßehart*], Johannes, holländ. Sänger (Bariton), *Hoorn 22. Aug. 1857, †Zürich 9. Sept. 1922, seit 1911 Lehrer an der Hochschule für Musik in Berlin, seit 1920 am Konservatorium in Zürich, war ein bedeutender Lieder- und Oratoriensänger.

Franzista Martienssen: J. M., ein Beitrag zum Verständnis echter Gesangskunst (3. Aufl. 1927).

Meßdose, in der Werkstoffprüfung eine Meßvorrichtung zur Druckmessung.

Meßdraht, in der Elektrotechnik Bezeichnung für einen homogenen Widerstandsdraht (aus Konstantan, Neusilber u. dgl.), der zu Messungen nach der Brücken- und Kompensationsmethode (z. B. zur Widerstandsmessung mit der →Wheatstoneschen Brücke) benutzt wird. Er besitzt gewöhnlich eine Länge von 1 m und 5 Ohm Widerstand, ist über einem in Holz eingebetteten Maßstab ausgespannt und mit seinen Enden in Messingbacken festgeklemmt. Auf ihm sind je nach dem Verwendungszweck 1 oder 4 Kontaktschlitten (Schleifkontakte) verschiebbar angeordnet, von denen Leitungen zu den Galvanometern und galvanischen Elementen führen.

Mẹsse [vom spätlat. missa, missio 'Entlassung']. 1) **M., Meßopfer,** in der kath. Kirche Bezeichnung für die gottesdienstliche Feier, in der die unblutige Darstellung des Kreuzopfers durch die Konsekration vollzogen wird. Der seit dem 6. Jahrh. im Abendland allgemein gebrauchte Name M. wurde von einer untergeordneten Äußerlichkeit (Entlassung der Katechumenen oder auch der Gläubigen) auf den ganzen Ritus übertragen.

Die römisch-katholische M. beginnt in neuerer Zeit mit dem an den Stufen des Altars gesprochenen Staffelgebet (Ps. 42 [43]) und allgem. Sündenbekenntnis, es folgt der →Introitus, das →Kyrie eleison, das Gloria in excelsis (→Gloria), ein kurzes →Kollekte (2) genanntes Gebet, die →Epistel und das →Evangelium (zwischen Epistel und Evangelium die Gesänge des →Graduale, zu bestimmten Zeiten des Traktus und der →Sequenz), nach dem Evangelium das Credo (Glaubenssymbol der allgem. Synoden von Nicäa 325 und Konstantinopel 381). Dieser Teil

der M. wird gewöhnlich **Katechumenenmesse** genannt, weil ihm in den ersten Jahrhunderten bis zur Verlesung des Evangeliums die Katechumenen beiwohnen durften. Die anschließende sog. **M. der Gläubigen** beginnt mit der Opferung, der Darbringung von Brot und Wein als Opfergabe unter stillen Gebeten und dem in der feierlichen M. gesungenen →Offertorium. Die durch ein kurzes Opfergebet, die →Sekret, eingeleitete →Präfation schließt mit dem Lobgesang der Engel, dem →Sanctus, dem →Hosianna und dem →Benedictus (Ps. 117 [118], 25-26) und bildet die feierliche Einleitung zum Kernstück der ganzen M., dem still gesprochenen →Kanon (3), innerhalb dessen die →Konsekration (2) und →Elevation (2) stattfindet. Das laut gesprochene oder gesungene Vaterunser leitet über zur Brechung der Hostie und zur Vermischung eines Teilchens derselben mit dem konsekrierten Wein. Es folgen das →Agnus Dei, die Kommuniongebete und die Kommunion des Priesters und häufig auch der Laien. Hernach findet die →Ablution statt. Zum Schluß wird die Communio, ein ursprünglich während der Austeilung der Kommunion vorgetragener Gesang, gebetet, dann ein kurzes Gebet (Postcommunio), die Entlassungsformel →Ite missa est, der Segen und das Johannesevangelium (Ev. Joh. 1, 1-14) gesprochen. Bei der Privatmesse werden alle Texte vom Priester nur gesprochen, bei der feierlichen M. **(Hochamt)** zum Teil gesungen. Stehen bei der feierlichen M. dem Priester Leviten (Diakon und Subdiakon) zur Seite, so übernehmen diese die Verlesung der Epistel und des Evangeliums. Ebenso gehört zur feierlichen M. der Gesang des Chores, der gewöhnlich das Kyrie, Gloria, Credo, Sanctus mit Benedictus und das Agnus Dei, vielfach aber auch, der liturgischen Vorschrift entsprechend, den Introitus, das Graduale, Offertorium und die Communio singt. Für die feierliche M. mit Leviten ist auch Inzensation (Räucherung) vorgeschrieben.

Der Meßritus hat seine vollständige Ausbildung zwischen dem 9. und 11. Jahrh. erhalten. Die im einzelnen bestehenden untergeordneten Verschiedenheiten wichen erst unter Papst Pius V. einer vollkommenen Einheit (1570). In seinen Grundzügen erscheint jedoch der Meßritus schon im 2. Jahrh. (Justinus Apol. I, 65-67). Zu den ältesten Bestandteilen gehört der Kanon.

Die von einem Bischof gehaltene Privatmesse führt den Namen **Pontifikalmesse**, die feierliche M. **Pontifikalamt**. M. für Verstorbene nennt man **Requiem** (wegen des Introitus »Requiem aeternam«). Die anläßlich einer Trauung gehaltene M. heißt **Brautmesse**. — Im Mittelalter gab es noch die sog. missa sicca ['trockene Messe'], bei der keine Opferung, Konsekration und Kommunion stattfand. Sie war nur eine an die eigentl. M. erinnernde Andachtsübung, die bes. auf Schiffen, wo die Gefahr des Umstürzens des Kelches gegeben war, beliebt war. Eine M. im eigentl. Sinne ist auch nicht die missa praesanctificatorum ['M. der vorgeheiligten Gaben'], die in der morgenländ. Kirche an den Mittwochen und Freitagen der Fastenzeit, in der kath. Kirche nur am Karfreitag gehalten wird. In ihr findet nur die Kommunion der in einer vorausgehenden wirklichen M. konsekrierten Abendmahlselemente statt. In neuester Zeit erscheint die missa dialogata oder recitata, eine Privatmesse, bei der jedoch die Gläubigen die bei der feierlichen M. vom Chor vorgetragenen Gesänge (z. B. Gloria, Sanctus usw.) und einzelne Gebete mit dem Priester laut sprechen.

Die M. in der morgenländischen Kirche weist die gleichen Grundzüge auf wie die röm.-kath. M. Sie ist jedoch mit Zeremonien so reich ausgestaltet, daß die wesentliche Gleichheit nicht sofort auffällt. Der griech. M., die im Orient die weiteste Verbreitung gefunden hat, sind eigentümlich die das »Schlachten des Lammes« (Gotteslammes) symbolisch darstellende Zurüstung der Opfergaben zu Beginn der M., die den Gang der liturgischen Handlung unterbrechenden Litaneien, die Beimischung warmen Wassers in den konsekrierten Wein.

Alt: Der christl. Kultus (2 Bde., 2. Aufl. 1851—60); Ebner: Quellen und Forschungen zur Geschichte und Kunstgeschichte des Missale Romanum im Mittelalter (1896); Brightman: Liturgies eastern and western (1896); Smend: Die evang. deutschen M. bis zu Luthers deutscher M. (1896); Ad. Franz: Die M. im deutschen Mittelalter (1902); Thalhofer: Handbuch der kath. Liturgik (2 Bde., 2. Aufl. bearb. von Eisenhofer, 1912); J. Kramp: Die Opferanschauungen der römischen Meßliturgie (1920).

Für die musikalische Ausschmückung scheidet die bloß gelesene M. aus. Bei der Missa cantata (Amt) wird ausschl. einstimmiger gregorianischer Gesang angewendet. Der mehrstimmige Gesang mit oder ohne Instrumentalbegleitung ist dem Hochamt vorbehalten, der sog. Missa solemnis, von der sich die Missa brevis nur durch geringere Ausdehnung und bescheidenere Ausführungsmittel unterscheidet. Zu trennen sind das Ordinarium missae, die regelmäßig bei jeder M. wiederkehrenden Teile, und das Proprium missae, die besonderen, für jeden Sonn- und Feiertag des Kirchenjahres wechselnden Gesänge (De tempore). Die eigentl. Messekomposition als einheitl. Ganzes beschränkt sich auf das Ordinarium, während die De-tempore-Gesänge gesondert für sich vertont werden. Die gregorianischen Melodien des Ordinarium sind, ihrer Bestimmung als Gemeindegesang entsprechend, einfacher gehalten als die des Proprium, die von vornherein als die eigentl. schmückenden Gesangsstücke der M. Sache der Sänger waren. Vor etwa 1300 waren auch für die mehrstimmige Bearbeitung ausschl. die gregorianischen Choralmelodien zugelassen. Die freie Komposition des Messetextes setzt erst im Anschluß an die Florentiner Ars nova des 14. Jahrh. ein. Sie gelangte ebenso wie die Motette in der instrumental begleiteten polyphonen Kunst der Niederländer im 15. und 16. Jahrh. zu hoher Blüte (Dufay, Binchois, Ockeghem, Obrecht, Josquin, Pierre de la Rue, Orlando di Lasso u. a.). Oft sind in diesen Messekompositionen weltl. Volkslieder als Cantus firmus (Tenor) verwandt, ein Verfahren, gegen das die Kirche ebenso wie gegen das Überwuchern der Instrumental- und Figuralmusik immer wieder Einspruch erhob. Den Höhepunkt der von allem unkirchl. Beiwerk gereinigten Messekomposition bedeuten die A-cappella-Schöpfungen Palestrinas, die noch das ganze 17. und 18. Jahrh. hindurch schulbildend gewirkt haben und um die Mitte des 19. Jahrh. von den Cäcilianern wieder als Vorbild hingestellt worden sind. Daneben entwickelten sich im 17. Jahrh. neue Formen: die Gegenüberstellung mehrerer Chöre in der venezian., dann auch in der röm. Schule (48stimmige Festmesse des Orazio Benevoli) und, mit dem Eindringen des monodischen Stils in die Kirchenmusik, die Orchestermesse mit Chor, Soli, Orgel und obligaten Instrumenten. Aus dieser sich vom streng kirchl. Stil häufig weit entfernenden Kompositionsweise ist die Messeform der klass. und romant. Zeit (Joseph und Michael Haydn, Mozart, Cherubini, Schubert usw.) erwachsen. Die berühmtesten, den kirchl. Rahmen sprengen-

den Orchestermessen sind die H-Moll-Messe des Protestanten J. S. Bach und die »Missa solemnis« Beethovens. Außer den Genannten haben fast alle namhaften kath. Tonsetzer der Renaissance- und Barockzeit Bedeutendes auf dem Gebiet der Messekomposition geleistet. Aus dem 19. und 20. Jahrh. seien noch genannt: Joh. Kasp. Ett, Franz Lachner, Jos. Rheinberger, Franz Liszt, Anton Bruckner, Jul. Bittner, Jos. Haas, W. Braunfels, Jos. Meßner und Kurt Thomas in Deutschland, Gounod, Saint-Saëns, César Franck und V. d'Indy in Frankreich und Belgien, E. Bossi und L. Perosi in Italien.

Schnerich: Der Messentypus von Haydn bis Schubert (1892), M. und Requiem seit Haydn und Mozart (1909); F. Probst: Die abendländ. M. vom 5. bis zum 8. Jahrh. (1896); M. Bourceau: La messe (1912); G. Eisenring: Zur Gesch. des mehrstimmigen Proprium missae bis um 1560 (1913); Peter Wagner: Gesch. der M. (Bd. 1, 1913); G. Fellerer: Der Palestrinastil (1929).

2) M., Handelsmesse, Markt von allgem. oder überstaatl. Bedeutung, auf dem Waren vom Hersteller in wirkungsvoller Weise in eigens dazu eingerichteten Ausstellungsräumen zur Schau gestellt und an Groß- und Einzelhändler verkauft werden. In früheren Jahrhunderten dienten die M. dem unmittelbaren Warenaustausch **(Warenmessen)**, während in der Gegenwart meist nur Muster ausgestellt werden, nach denen dann die Waren in beliebiger Zahl vom Herstellungsort unmittelbar an den Käufer geliefert werden können **(Mustermessen)**. Man unterscheidet ferner **nationale** und **internationale M., allgemeine M.,** die sich auf alle messefähigen Fertigwaren erstrecken, und **Fachmessen** und **Ausstellungen,** auf denen nur Waren eines bestimmten Geschäftszweiges gezeigt werden (z. B. Funkausstellung, Gastwirtsmesse).

Die **Warenmessen** des Mittelalters entstanden im Anschluß an Kirchenfeste (ital fiera, frz. foire), an denen »Messe« gelesen wurde und die eine günstige Gelegenheit zu Geschäften boten. Die Warenmessen fanden an einigen Hauptpunkten zu bestimmten Zeiten statt. Allmählich entwickelten sich diese zu zwischenstaatlichen Austauschplätzen; es wurden auch neue Bestellungen entgegengenommen und Kredite von einer M. zur andern gewährt. Der Wechselverkehr, insbesondere der Lyoner M., wurde nach der Art des →Clearing-house zur M. abgerechnet. Die M. genossen den Schutz der Regierungen, in Gestalt von **Meßfreiheiten (Meßprivilegien),** die vor allem Schutz der M., sicheres Geleit für die Reisenden und die Warenbeförderung, Befreiung von Zöllen und Abgaben, beschleunigtes Verfahren bei Rechtsstreitigkeiten versprachen. Die Warenmesse hat sich in Europa nur für Rauchwaren, Borsten, Häute, Felle, Leder usw. bis auf die heutige Zeit gehalten. Im übrigen machte die Entwicklung des Verkehrs im 19. Jahrh. sie für europ. Verhältnisse immer mehr überflüssig; ihre alte Bedeutung haben aber noch die Warenmessen in Nordafrika und Asien.

Unter den zahlreichen Warenmessen ragten die von Frankfurt a. M., Leipzig, Frankfurt a. d. O. und Braunschweig hervor. Seit dem 14. Jahrh. genoß Frankfurt a. M. europ. Bedeutung. Seit Beginn des 18. Jahrh. überragten die Leipziger M. alle übrigen. Wichtige Warenmessen des Auslands waren im 12. und 13. Jahrh. die M. der Champagne, später die von Brügge, Antwerpen, Paris, Lyon, Genf, Bozen und Nischnij-Nowgorod.

Seit Mitte des 19. Jahrh. hat sich in Leipzig die M. in ihrer heutigen Form als **Mustermesse** entwickelt. Hier werden einerseits alle Fertigwaren (Verbrauchsgüter) von Herstellern angeboten, vor allem Waren des täglichen Bedarfs wie Glas- und keramische Waren, Metallwaren, Haushaltartikel, Möbel usw. und Luxuswaren wie Galanterie-, Leder-, Schmuck- und Spielwaren, anderseits (insbesondere seit 1919) Produktionsmittel wie Antriebs- und Arbeitsmaschinen, Fahrzeuge, elektrotechnische Erzeugnisse, Baustoffe und -maschinen usw. Der in Leipzig getätigte Umsatz wird auf etwa 1 Milliarde *RM* im Jahr geschätzt, von denen etwa die Hälfte auf Auslandsaufträge entfällt.

Der Leipziger M. sind nach dem Weltkrieg, bedingt durch die damalige Warenknappheit, Wettbewerberinnen in Frankfurt a. M., Köln, Breslau, Königsberg, Kiel, Berlin und in vielen andern Städten entstanden, die jedoch bis auf die M. in Königsberg als M. für die abgetrennte Prov. Ostpreußen und die Randstaaten mit vorwiegend landwirtschaftl. Einschlag (Ostmesse), Köln als M. für den westdeutschen Markt und Berlin (nur Ausstellungen und sog. Fachmessen) wieder eingegangen sind. Im Ausland sind während des Weltkriegs in Wettbewerb mit der Leipziger M. und verstärkt nach Beendigung des Krieges M. u. a. in Lyon (1915), Paris, Bordeaux, London, Birmingham, Utrecht, Basel, Mailand, Wien, Prag gegründet worden.

Die heutigen allgem. M. brauchen eine umfangreiche Organisation zur Bereitstellung der Ausstellungsräume **(Meßhäuser, Meßhallen, Meßpaläste),** zur Unterbringung der Aussteller und Einkäufer, zur Herausgabe von Ausstellerverzeichnissen, Zeitschriften usw. Nach dem Vorbild Leipzigs sind in der Mehrzahl der Messestädte **Meßämter** gegründet worden. Das Leipziger Meßamt ist eine von der Ausstellerschaft (Zentralstelle für Interessenten der Leipziger Messe e. V.), der Stadt Leipzig und der Industrie- und Handelskammer Leipzig getragene Körperschaft des öffentl. Rechts unter Aufsicht des Freistaats Sachsen und des Reichs. (Über das Deutsche Ausstellungs- und Messeamt, früher Ausstellungs- und Meßamt der deutschen Industrie, →Ausstellung.) Die →Meß- und Marktsachen vor Gericht werden als schleunige Sachen behandelt. Zahlreiche Meßbräuche und Usancen (Handelsgewohnheiten) sind Gewohnheitsrecht.

Hasse: Geschichte der Leipziger M. (1885); Jähnl: Entwicklung und Bedeutung der Handelsmessen (1922); Cleinow: Der große Jahrmarkt von Nischnij-Nowgorod (1924); Raimund Köhler: Die Anfänge und die bisherige Entwicklung der techn. Messe in Leipzig (1925), Messe und Weltwirtschaft (1928); Pantlen: Märkte und M. (Handwörterb. der Staatswissenschaften, Bd. 6, 4. Aufl. 1925); Proepper: Leipziger Messeverkehr (1927); Zadow: Die deutschen Handelsmessen (1929). — **Zeitschrift.** M. und Ausstellung (seit 1920).

Messe [engl. mess], auf Kriegsschiffen **1)** die Vereinigung von Schiffsoffizieren, Deckoffizieren, Unteroffizieren zu gemeinschaftlichen Verpflegungsbetrieben; **2)** der diesen Vereinigungen zur Einnahme der Mahlzeiten und zum Aufenthalt während der Freizeit dienende Raum.

Messeanzug, Gesellschaftsanzug der Seeoffiziere. Die deutschen Marineoffiziere tragen als M.: blaue Jacke mit Ärmelstreifen, blaue oder weiße Weste, blaue Hose, blaue Mütze, gestärktes Oberhemd mit Stehkragen, Dolch; auf der Straße stets mit Mantel oder Umhang.

Messel, Ldgem. im Kr. Darmstadt der hess. Prov. Starkenburg, nordöstl. von Darmstadt an der Bahn nach Aschaffenburg, hat (1925) 1130 meist evang. E.; Forstamt; Braunkohlenbergwerk.

Messel, Alfred, Baumeister, * Darmstadt 22. Juli 1853, † Berlin 24. März 1909, besuchte die Kasseler

Kunstschule und die Berliner Bauakademie (1873—75), studierte in Italien die Renaissancebaukunst und baute seit 1886 als Privatarchitekt in Berlin Geschäfts- und Wohnhäuser, die sich durch klare Durchführung der Einzelheiten auszeichnen. Seine Gestaltungskraft und sein Wille, Bauaufgaben von innen her als Schaffen von zweckmäßigen Raumgebilden anzufassen, kamen jedoch erst 1896 in dem ersten Bau des Warenhauses Wertheim an der Leipziger Straße in Berlin zum Durchbruch. Die berühmt gewordene Lösung der Ecke am Leipziger Platz (Tafel Baukunst des 19. und 20. Jahrhunderts III, Abb. 1) zeigt dieses Streben noch deutlicher; aber auch hier verrät sich in dem Ornamentreichtum noch Gebundenheit an den Zeitgeschmack. Straffere Zusammenfassung in der Raumgliederung und in der Schauseitenbehandlung bei zunehmendem Verzicht auf ornamentalen Schmuck ist seiner reifen Schaffenszeit eigen: die Verwaltungsgebäude der Landesversicherungsanstalt, der Nationalbank für Deutschland, der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft und der Berliner Handelsgesellschaft in Berlin, das Palais Cohn-Oppenheim (später Bürgermeisterei) in Dessau, das Säuglingsheim (Auguste-Viktoria-Haus) in Charlottenburg, die Landhäuser Wertheim im Grunewald und Oppenheim in Wannsee. Das Landesmuseum in Darmstadt ist trotz den Zugeständnissen an geschichtl. Romantik eine der ersten modernen Lösungen eines Museumsgebäudes. Für den Neubau der Berliner Museen auf der Museumsinsel (Pergamonmuseum) entwarf M. 1907—09 Pläne, die mit wesentlichen Veränderungen durch Ludwig Hoffmann ausgeführt wurden.

M. Rapsilber: Alfred M. (1911); Fritz Stahl: Alfred M. (1911); W. C. Behrendt: Alfred M. (1911).

Messēne [*mẹßẹnẹ*, ngrch. *mẹßini*], Stadt im griech. Nomos Messenien (Karte 72, BC 3), in fruchtbarer Niederung am Messenischen Golf, hat (1928) 6730 E.

Messenger boys [*mẹßindscher bois*, engl. 'Botenjungen'], →Eilboten.

Messenhauser, Cäsar Wenzel, österr. Politiker und Schriftsteller, *Proßnitz (Mähren) 4. Jan. 1811, †Wien 16. Nov. 1848, stieg vom einfachen Soldaten zum Leutnant auf, nahm aber, um sich seinen literar. Neigungen widmen zu können, im März 1848 seinen Abschied. Im Okt. 1848 wurde M. zum revolutionären Kommandanten der Wiener Nationalgarde ernannt; er schloß am 30. Okt. eine Kapitulation mit dem Feldmarschall Windisch-Grätz ab. Als aber die Volksmenge den Widerstand gegen die Belagerungstruppen fortsetzte, wurde M. wegen dieses Bruches der Kapitulation standrechtlich erschossen. Er schrieb das Trauerspiel »Demosthenes« (1841), Beiträge für Saphirs Zeitschrift »Der Humorist«, die Novellen »Wildnis und Parkett« (3 Bde., 1847), »Die Polengräber« und »Ernste Geschichten« (unter dem Namen Wenzeslaus March, 2 Bde., 1848), »Die Erzählungen des österr. Hausfreundes« (1848) und den nationalen Roman »Der Ratsherr« (4 Bde., 1849).

Friedmann: M., biogr. Denkmal (1849); Bancsa: W. M. als Schriftsteller (in der Ztschr. Österreich, Jahrg. 1, 1918).

Messēnien, ngrch. **Messēnia,** griech. Landschaft und Nomos im südwestl. Peloponnes, umfaßt 3370 qkm mit (1928) 247 907 E. (74 E. auf 1 qkm), wird durch den Taygetos von Lakonien und durch den unteren Alphios von Achaia und Elis geschieden. Im Altertum gehörte der nördlichste Teil zu Arkadien. Mittelhohe, 1000 m nur selten übersteigende Gebirge durchziehen M. in NNW-Richtung und lassen noch genug Raum für große, überaus fruchtbare Niederungen, die sich zum Meere öffnen. Hauptfluß ist der in den **Messenischen Golf** (Karte 72, BC 3) mündende Pamisos. Die Ebenen sind üppige Fruchtgärten, in denen Korinthe, Rebe, Ölbaum, Feige und Südfrüchte gedeihen. M. ist daher dicht bevölkert und eine der wirtschaftlich wichtigsten Landschaften Griechenlands. Hauptstadt ist Kalamä.

Geschichte. M. trat in die Geschichte im 8. Jahrh. v. Chr. durch den Ausdehnungstrieb seiner östl. Nachbarn, der Spartaner. Allerdings sind die als **Messenische Kriege** bekannten Kämpfe Spartas mit M. sehr unsicher überliefert. Den ersten Krieg (angeblich 743—724 v. Chr.) gegen die von Aristodemos geführten Messenier beendete König Theopompos von Sparta mit der Einnahme der Bergfeste Ithome. Das eroberte M. wurde an die Sieger aufgeteilt, die Einwohnerschaft zu Leibeigenen (Heloten) gemacht. Als zweiten Krieg bezeichnet man den Aufstand der Messenier, deren Führer Aristomenes gewesen sein soll (685—668 v. Chr.). Tyrtäus begeisterte damals die Spartaner durch seine Kriegsdichtung zum Durchhalten in dem schweren Ringen, in das fast der ganze Peloponnes verwickelt wurde. Nach ihrer Niederlage wanderten die M. teilweise aus; die Zurückgebliebenen wurden wieder zu Heloten gemacht. 464, nach einer Erdbebenkatastrophe, erhoben sich die Messenier zum dritten Male. Den Mittelpunkt der Kämpfe bildete wieder Ithome. Als sich die Messenier um 460/459 ergaben, wurden sie von den Athenern in Naupaktos angesiedelt. Erst Epaminondas stellte 369 die Selbständigkeit M.s wieder her und gründete am Berg →Ithome die Hauptstadt **Messene.** Den Verlust M.s, seines ertragreichsten Gebietes, hat Sparta nie verwunden.

Reincke: Messenien (Pauly-Wissowas Realenzyklopädie, Bd. 15, 1, 1931).

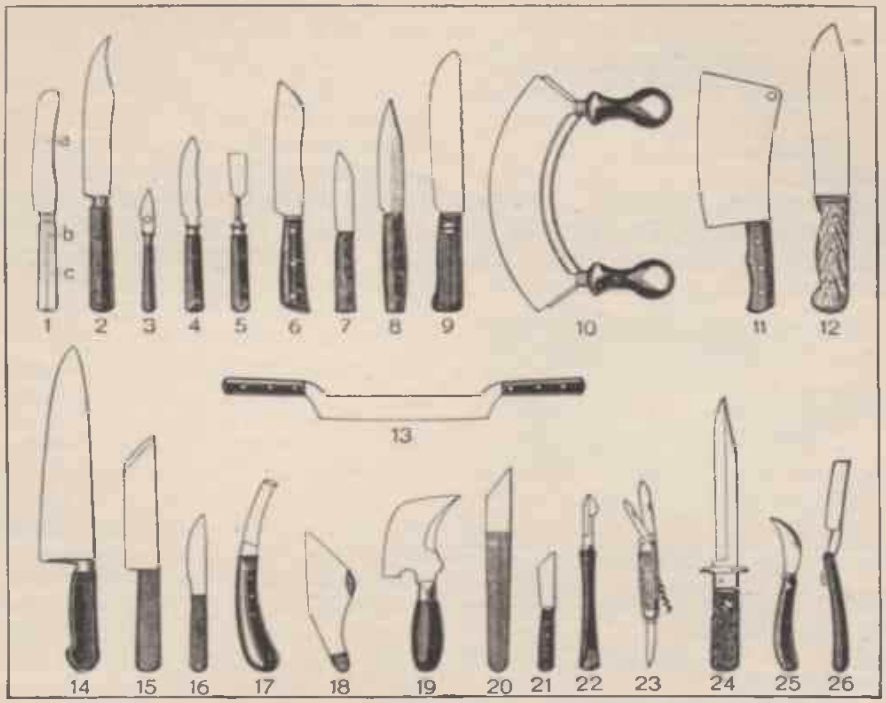
Messēnische Kriege, →Messenien.

Messer [ahd. mezers, mezziras, mezzisahs, aus maz 'Speise' und sahs 'Messer'], ein Schneidwerkzeug, bestehend aus dem wirksamen Teil, der **Klinge,** und einem Griff (**Heft** oder **Schale**) zum Anfassen. Derjenige Teil, mit dem die Klinge im Heft steckt, heißt **Angel.**

Arten. Man unterscheidet zunächst M. mit fester Klinge (z. B. das Tischmesser) und M. mit beweglicher Klinge zum bequemen und sicheren Mitnehmen (Klapp- oder Einlegemesser, auch Taschenmesser genannt). Nach dem Verwendungszweck unterscheidet man: Brotmesser, Buttermesser, Fischmesser, Hackmesser, Buchbindermesser, Kürschnermesser, Sattlermesser, Schuhmachermesser, Radiermesser, Rasiermesser u. dgl. Zum Einschneiden der Furchen in das Erdreich dienen die Pflugmesser (Pflugschare). Nach Art des Schliffs unterscheidet man M. mit stumpfer Schneide (z. B. Brieföffner), M. mit flacher Schneide (Flachschliff, z. B. alle Gebrauchsmesser) und M. mit Hohlschliff (z. B. Rasiermesser). Über M. für chirurgische Zwecke → Skalpell.

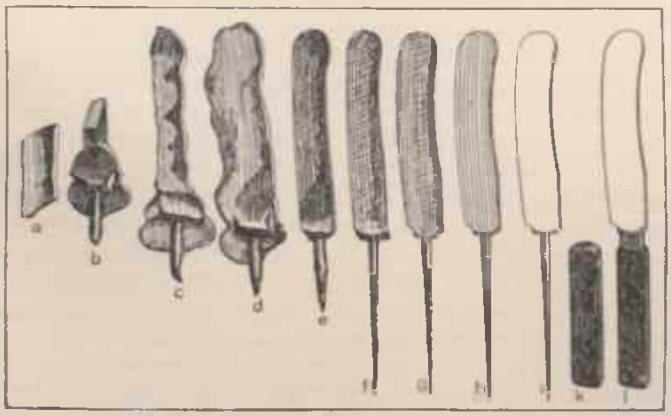
Herstellung. Die M. wurden früher von dem Messerschmied durch Schmieden mit der Hand hergestellt. Seit Einführung der Maschinenarbeit werden die M. nur noch maschinell und im Massenbetrieb erzeugt. Weltberühmt auf dem Gebiete der Messer- und Scherenerzeugung ist die Solinger Industrie. Der Stahl wird in Stangen dem Werke angeliefert. Aus den Stangen werden Stücke gestanzt, die gespaltenen Stücke kommen in die Schmiede, wo sie in besonderen Öfen glühend gemacht werden. Jedes glühende Stück

wird nun zwischen Stempeln (Matrizen) gepreßt. Fallhämmer und Breithämmer recken (breiten) den Stahl in schnellen flachen Schlägen zur Klingenform. Die Hämmer machen etwa 400 Schläge in der Minute. Die geschmiedete Klinge wird nun vorgeschliffen und gehärtet. Das richtige Maß der Härte wird durch das nachfolgende Anlassen erreicht. Vorsichtiges Erwärmen nimmt der Klinge die zu große Härte und Sprödigkeit. Die letzte Form für die Stahlware bringt der nun folgende Schleifprozeß. In einer Stellung, die starken Druck durch die Knie ermöglicht, pressen die Schleifer die Fläche der Klinge gegen den Stein. Das so geschliffene Messer ist noch grob, es muß nun gespließt (poliert) werden. Dieses Polieren geht auf lederüberzogenen Holzscheiben vor sich, die mit Polierrot, Schmirgel oder Kalk bedeckt sind. Nach dem Polieren wandern die Klingen zum Reider, d. i. der Fertigmacher, der Klinge und Heft miteinander vereinigt.



Messer: 1 Tafelmesser (a Klinge, b Angel, c Heft), 2 Bratenmesser, 3 Krebsmesser, 4 Käsemesser, 5 Buttermesser, 6 Brotmesser, 7 Gemüsemesser, 8 Fischmesser, 9 Fleischmesser, 10 Wiegemesser, 11 Hackmesser, 12 Schlachtmesser, 13 Kasemesser (für Lebensmittelhandlung), 14 Kochmesser, 15 Buchbindermesser, 16 Zigarrenmachermesser, 17 Hufmesser, 18 Kürschnermesser, 19 Sattlermesser, 20 Schuhmachermesser, 21 Webermesser, 22 Radiermesser, 23 Taschenmesser, 24 Jagdmesser, 25 Gartenmesser, 26 Rasiermesser.

Geschichtliches. M. kommen bei den Naturvölkern aus Knochen (Eskimo), Stein (Nordamerika und Stiller Ozean), Muschel (Stiller Ozean), Bambus (Indonesien) und Eisen (Afrika) vor. In der Jungsteinzeit finden sich M. aus Feuerstein, Knochen oder Holz; in der Bronzezeit treten Bronzemesser, seit der Hallstattzeit Eisenmesser auf. M. führten die Männer, im Mittelalter selbst die Geistlichen, fast immer bei sich; sie dienten als Waffen, gleichzeitig wurden aber auch mit ihnen die festen Speisen zum Munde geführt. Vorlegemesser sind fast auf allen Bildern mittelalterlicher Tische zu sehen; seit der Renaissancezeit wurden die Griffe (gelegentlich selbst die Klingen) der M. reich verziert. Als besonderes, jedem Gedeck beigegebenes Eßgerät ist das M. weder im Altertum noch im Mittelalter bekannt; als solches dürfte es kaum vor der Gabel, d. h. im 16. Jahrh., allgemeiner erst mit dem Ende des 18. Jahrh. verbreitet sein.



Messer: Herstellungsgang eines Tischmessers; a aus der Stange gestanztes Stück, b Anschmieden des Kropfes mit dem Fallhammer, Abtrennen der Stelle, an der das Messer aufliegt, c Vorschmieden der Klinge, d Ausschmieden der Klinge, e Beseitigung des Grats, Glätten der Außenform, f Ausschmieden der Angel, g u. h Formgebung durch Schleifen, i geschliffenes und poliertes Tischmesser, k Heft (Griff), das die Angel aufnimmt, l gebrauchsfertiges Tischmesser.

E. A. Seyffert: Das M., eine kulturhistorisch-ethnographische Skizze (Leipziger Diss., 1911).

Messer, August, Philosoph und Pädagog, * Mainz 11. Febr. 1867, war 1896—1910 Oberlehrer am Gymnasium in Gießen, wurde 1899 Privatdozent an der Universität Gießen, 1904 ao. Prof., 1910 das. ord. Prof. M. vertritt im Anschluß an Külpe einen kritischen Realismus. In der Schrift: »Empfindung und Denken« (1908; 3. Aufl. 1928) suchte er eine Verbindung zwischen Husserls Phänomenologie und der Psychologie herzustellen. M. hat zahlreiche, einzelne Fachgebiete zusammenfassende und einzelne Werke kommentierende Schriften verfaßt, auch Einzeldarstellungen von Denkern und Problemen. Bes. hervorgehoben seien: »Kants Ethik« (1904), »Einführung in die Erkenntnistheorie« (1909; 3. Aufl. 1927), »Das Problem der Willensfreiheit« (1911), »Geschichte der Philosophie« (3 Teile, 1912/13; Bd. 1, 8. Aufl. 1930; Bd. 2—5, 7. Aufl. 1923—31), »Die Apperzeption« (1918), »Natur und Geist« (1920), »Ethik« (1918), »Weltanschauung und Erziehung« (1921), »Geschichte der Pädagogik« (3 Tle., 1925), »Philosophische Grundlegung der Pädagogik« (1924), »Päd-



Messer: 1—3 Messer der Eskimo (Ulu; 1 Knochen mit Steinklinge, 2 Knochen mit Eisenklinge, 3 desgl.); 4 Messer der Australier (Stein; Griff mit Fell umwickelt); 5 bronzezeitl. Messer (Bronze); 6 mittelalterl. Messer (Eisen; 12. Jahrh.); 7 u. 8 Messer der Dajak (Eisen; 8 sog. Mandau); 9 span. Dolchmesser mit einklappbarer Klinge (sog. Navaja; Eisen). — 1—8 Leipzig, Museum für Völkerkunde.

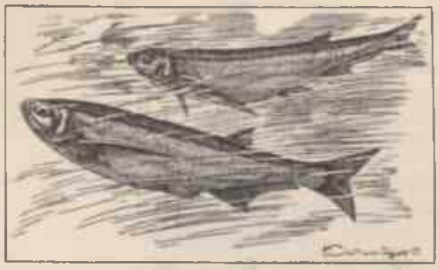
agogik« (1924), »Pädagogik der Gegenwart« (1926). M. gibt die Zeitschrift »Philosophie und Leben« heraus. Seine eigene Entwicklung schildert er in der Schrift »Glauben und Wissen« (1919) und in dem Sammelwerk »Philosophie der Gegenwart in Selbstdarstellungen«, Bd. 3 (1922). Unter dem Decknamen A. Friedwalt veröffentlichte er 1905 einen Roman »Kath. Studenten«.

Messer(e) [*meßär(e)*, ital.], Herr, Gebieter; in Italien früher allgemein gebrauchter Titel Höherstehenden gegenüber, heute nur noch für Doktoren der Rechte und Notare.

Messeregge, →Kultivator.

Messerfeile, →Feile.

Messerfisch, Sichling, Schwertfisch, Messerkarpfen, Ziege, Pelecus cultratus, Knochenfisch aus der Fam. der Karpfenartigen (Cypriniden). Die Körpergestalt gleicht einem Messer (gerader Rücken, gebogene Bauchseite). Der silberglänzende Fisch erreicht eine Länge von 40 cm und ein Gewicht von 1 kg. Die Schuppen finden zur Bereitung künstlicher Perlessenz Verwendung.



Messerfische.

Messerfurnier, →Furnieren.

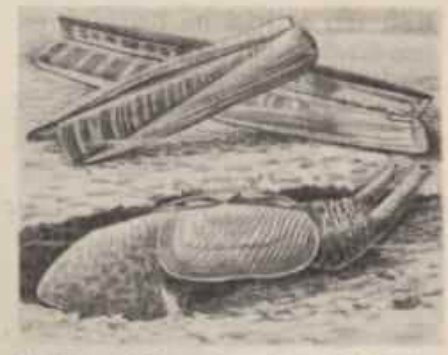
Messerholzschnitt, der nur mit dem Messer in Langholz hergestellte Holzschnitt.

Messerkarpfen, →Messerfisch.

Messerkitt, →Klebmittel.

Messerkopf, →Fräser.

Messermuscheln, Solenidae, Fam. im Meere lebender Muscheln, deren Mitglieder langrechteckige, scheidenartige Schalen haben und sich mit Hilfe ihres kräftigen Fußes in Sand- und Schlickboden einbohren. In europ. Meeren lebt als bekannteste Art die **Gemeine Messerscheide** (Solen ensis).



Messermuscheln: oben: leere Schalen der Gemeinen Messerscheide; unten: eine andere Art, mit dem Weichkörper im Sand eingebohrt. (Nat. Länge etwa 9,3 cm.)

Messerparagraph, Bezeichnung für § 223a StGB., nach dem die gefährliche Körperverletzung mit einem Messer usw. erhöht strafbar ist. § 223a findet sich im neuen Strafgesetzentwurf von 1927 nicht mehr. (→Körperverletzung.)

Messersägen, etwa 150—500 mm lange messerartige Sägen mit festem oder zusammenklappbarem Griff für Haus- und Waldgebrauch.

Messerscheide, →Messermuscheln.

Messerschmidt, 1) Daniel Gottlieb, Arzt und Forschungsreisender, *Danzig 16. Sept. 1685, †St. Petersburg 25. März 1735, führte 1720—27 die erste wissensch. Reise durch Sibirien bis nach Transbaikalien aus. Seine Aufzeichnungen und Sammlungen, von späteren Forschern vielfach benutzt, aber größtenteils unbearbeitet, befinden sich in der Bibliothek der Akademie in Leningrad.

Stieda in der Allgem. Deutschen Biographie, Bd. 21 (1885).

2) Franz Xaver, Bildhauer, *Wiesensteig bei Geislingen (Württemberg) 6. Febr. 1736, †Preßburg 19. oder 21. Aug. 1783, war 1745—50 in München Schüler seines Onkels Joh. Bapt. Straub, 1752—54 des Matth. Donner in Wien, ging 1765 nach Rom und London, 1766 wieder nach Wien, wurde 1769 Mitglied der Akademie das., lebte 1775—77 in München und seit 1777 in Preßburg. M. ist berühmt geworden durch seine nach 1770 geschaffenen »Charakterköpfe« (7 Originale im Barockmuseum in Wien, darunter Der Griesgrämige, Der Schalksnarr), physiognomische Studien, die aus M.s Sonderlingsnatur zu erklären sind, aber auch im Zusammenhang mit den Zeitbestrebungen stehen (Goethe, Lavater). Die Hauptwerke seiner früheren Zeit lassen M. als den nach R. Donner eigenartigsten Bildhauer Österreichs erscheinen, der barocke Bewegtheit mit klassizistischer Klarheit der Modellierung verband: Büsten (1760) und Standbilder (1764—66) Maria Theresias und Franz' I. (Wien, Barockmuseum), Immaculata (1769; das., Savoysches Damenstift).

Ilg und Batka: Fr. X. M.s Leben und Werke (1885); M.s Werke. Mit biogr.-kritischer Einleitung von L. Hevesi, hg. v. Wlha (1909); Erika Tietze-Conrat: Österr. Barockplastik (1920); Das Barockmuseum im untern Belvedere, Wien. Mit Vorwort von Haberditzl (1923); Weiß: Franz Xaver M. (Wiener Diss., 1926); Feulner: Skulptur und Malerei des 18. Jahrh. in Deutschland (1929).

Messerschmied, Handwerker oder angelernter Facharbeiter in der Metallindustrie, der Messerklingen und andere schneidende Werkzeuge, wie z. B. Scheren, durch ein Schmiedeverfahren mit der Hand, meistens aber mit Hilfe maschineller Vorrichtungen herstellt. Eine weitere Aufgabe ist das Anlassen und Härten des Stahls. Das Schleifen der Klingen wird meistens von besonderen Facharbeitern, den **Schleifern,** besorgt.

Messe-Usancen [*-üsãßən*, frz.], die im Messeverkehr hinsichtlich der Rechtsgültigkeit der Abschlüsse und der Auslegung der einzelnen Vertragsbestimmungen üblichen Gewohnheitssätze.

Meßfahne, →Fluchtstab.

Meßfreiheiten, →Messe 2).

Meßgefäß, →Mensur 5).

Meßgestänge, Maßgestänge, eine Längenmeßvorrichtung zur unmittelbaren Messung lotrechter (saigerer) und waagerechter (söhliger) Strecken in Bergwerken u. dgl., besteht aus mehreren 1 oder 2 m langen, zusammenschraubbaren Stahldrahtstücken.

Meßgewand (Tafel Liturgische Gewänder), in der kath. Kirche das von den Priestern hauptsächlich bei der →Messe (daher der Name) getragene liturgische Gewand. Es besteht in neuerer Zeit aus zwei langen bis an die Knie reichenden Stoffblättern, von denen das eine die Brust, das andere den Rücken bedeckt. Ursprünglich war das M. ein nur mit Kopfdurchlaß versehener, ringsum geschlossener Überwurf, ohne Öffnungen an der Seite. Wegen der Ähnlichkeit der urspr. Form des M. mit einem Häuschen bürgerte sich dafür der Name **Kasel** oder **Casula** [lat. 'Hüttchen', 'Häuschen'] ein. Ein anderer etymologisch nicht geklärter Name ist **Planeta.** — Das M. geht auf die antike paenula zurück, die zuerst ein Wettermantel und Reisekleid, im 6. Jahrh. als gewöhnl. bürgerl. Alltagskleid an Stelle des →Palliums oder der →Toga getragen wurde. Da bei liturgischen Handlungen die Hände frei sein mußten, ruhte ein großer Teil der Stoffmasse auf den Armen; daher begann man seit dem 13. Jahrh., das M. seitlich immer mehr zu beschneiden, bis im 17. Jahrh. die heutige Form des M. erreicht

war. Das M., das vorschriftsmäßig aus Seide hergestellt ist, hatte im Mittelalter als Verzierung entweder einen senkrechten Zierstreifen an der Vorder- und Rückenseite oder auch einen gabelförmigen Besatz (das sog. Gabelkreuz). Seit dem 15. Jahrh. dient als Verzierung ein auf der Rückenseite angebrachtes Kreuz mit horizontalen Armen.

In den evangelischen Kirchen wurde das M. an den meisten Orten abgeschafft. Nur bei den Lutheranern blieb das M. vereinzelt (so in Sachsen und Brandenburg) bis Ende des 18. Jahrh. in Gebrauch.

Bock: Geschichte der liturgischen Gewänder des Mittelalters, Bd. 2 (1866); Jos. Braun: Die liturgische Gewandung (1907).

Messiade, Bezeichnung des religiösen Epos »Messias« von →Klopstock.

Messianisch, auf den →Messias bezüglich.

Messianismus, 1) svw. Erlöserglaube (→Erlösung). 2) Bezeichnung der Lehre des polnischen Mystikers →Towiański, die unter Einfluß von Saint-Simons Sozialismus eine Umgestaltung der polit. und sozialen Verhältnisse im Sinne des Evangeliums forderte. Weitere Vertreter des M. sind Mickiewicz, Tschaadajew, Solowjew. (→Hoëne-Wroński.)

Mirtschuk: Der M. bei den Slawen (in den Jahrbüchern für Kultur und Gesch. der Slaven, n. F., Bd. 6, 1930).

Messias [griech. Umformung des hebr. maschiach], grch. **Christos,** lat. **Christus,** der Gesalbte. Die uralte, Israel mit andern Völkern des vorderen Orients gemeinsame Erwartung eines das neue Weltalter bringenden Erlösers sammelte sich in den Zeiten des nationalen und religiösen Verfalls in der Hoffnung auf einen kommenden König aus Davids Geschlecht, der die alte Herrlichkeit des nationalen Königtums erneuern, zugleich aber als der Gesalbte Jahves die vollendete Theokratie, d. h. die allgem. Verehrung des allein wahren Gottes auf Erden aufrichten sollte. Aus den Psalmen Salomos und auch aus dem Achtzehnbittengebet ist ersichtlich, wie lebendig zur Zeit Jesu diese Form der Messiaserwartung war. In der Zeit nach dem Exil gab Deuterojesaja der messianischen Erwartung die Gestalt des leidenden Gottesknechtes; doch hat diese im Judentum zunächst kaum weitergewirkt. Dagegen spielte, bes. in der Apokalyptik, eine gewisse Rolle die aus Daniel übernommene Gestalt eines auf den Wolken des Himmels zum Gericht kommenden Menschensohn-Messias. Jesus hat, wie viele Zeugnisse der Überlieferung beweisen, diesen ganzen Gesamtbestand messianischer Hoffnung auf seine Person bezogen und damit sein religiöses Selbstbewußtsein der Gottessohnschaft zum Ausdruck gebracht. Er hat dabei die politisch-eudämonistischen Züge völlig und in jeder Beziehung ausgeschaltet und den Gedanken des in seiner Person gegenwärtigen ausschließlich religiös sittlichen Gottesreiches in den Mittelpunkt gestellt. Zugleich aber hat er sowohl die Idee des Gottesknecht- wie des Menschensohnmessianismus (leidender und sterbender, zum Gericht wiederkommender M.) mit seiner Person verbunden. Um eine Politisierung seiner Ideale zu verhindern, scheint er lange Zeit nur sehr zurückhaltend und andeutend von seinem Messiastum gesprochen, auch andere an dessen Verbreitung gehindert zu haben (Messiasgeheimnis); erst am Ende seines Lebens (Einzug in Jerusalem) läßt er es öffentlich hervortreten. Die Gemeinde nahm diese Anschauung von der Person Jesu mit großem Nachdruck auf und führte sie weiter, indem sie in ihm den Erfüller der alttestamentlichen Messianischen Weissagungen sah, und indem sie schon früh den Messias- oder Christusnamen als Eigennamen für Jesus gebrauchte. Von der kath. Kirche ist die Lehre, Christus habe nicht von Anfang das Bewußtsein seiner Messianität gehabt, 1907 im Dekret »Lamentabili« verurteilt worden. (→Christus, →Jesus.) — Oratorium von Händel (1742), Epos von Klopstock (1751—73).

Katholische Literatur. Franz Feldmann: Der Knecht Gottes in Isaias Kap. 40—55 (1907); K. A. Leimbach: Die messianischen Weissagungen des A. T. (1909); Fr. Tillmann: Das Selbstbewußtsein des Gottessohnes (3. Aufl. 1921); L. Dürr: Ursprung und Ausbau der israel.-jüd. Heilandserwartung (1925). — **Protestantische Literatur.** E. Hühn: Die messianischen Weissagungen des israel.-jüd. Volkes bis zu den Targumim (2 Tle., 1899/1900); A. Edersheim: The life and times of Jesus the Messiah (2 Bde., 26. Aufl. 1919); Adolf Schlatter: Gesch. des Christus (2. Aufl. 1923); Alfr. Jeremias: Die außerbibl. Erlösererwartung (1927); H. Greßmann: Der M. (1929); Wach, H. Schmidt und Baeck: Messias (in R. G. G., Bd. 3, 2. Aufl. 1929); Feine: Theologie des N. T. (5. Aufl. 1931). — **Jüdische Literatur.** M. Wiener: Messias (Jüd. Lexikon, Bd. 4, 1930).

Messidor ['Erntemonat'] *m*, der zehnte Monat des franz. Revolutionskalenders, in den Jahren I—VII vom 19. Juni bis 18. Juli, in den Jahren VIII—XIII vom 20. Juni bis 19. Juli des Gregorianischen Kalenders.

Messier [*mäßjär*], Meereskanal und Fjordstraße im chilen. Westpatagonien (Karte 108, B 7), verläuft etwa 250 km weit zwischen unbewohnten Inseln und wird von großen Ozeandampfern durchfahren.

Messier [*mäßjé*], Charles, franz. Astronom, *Badonviller (Lothringen) 26. Juni 1730, †Paris 11. April 1817, war zuerst Schreiber bei →Delisle (4), wurde später auf dessen Empfehlung Astronom der Marinesternwarte zu Paris, wo er 21 Kometen entdeckte, und Mitglied der Akademie und des Bureau des Longitudes. M. verfaßte den ersten brauchbaren Katalog von Nebelflecken.

Messieurs [*mäßjö*, frz. 'meine Herrn'], abg. **MM.** oder auch Messrs., Mz. von →Monsieur.

Messin, Le [*lö mäßä̃*], **Pays messin** [*päi*], franz. Bezeichnung für die Umgebung von Metz.

Messina. 1) Straße von M., ital. **Stretto di M.,** das antike Fretum Siculum, Meeresstraße zwischen Kalabrien und Sizilien (Karte 68, E 5/6), ist im N zwischen dem sizil. Kap Peloro und Torre Cavallo Kalabriens nur 3 km breit, im S zwischen Ali und Pellaro 16 km. Sie enthält wegen ihres Planktonreichtums über 140 Fischarten. Winde und Strömungen, bes. Wirbel wie die seit alters her bekannte Charybdis (am Faro) und Skylla (kalabrische Küste bei Scilla) können kleinere Fahrzeuge gefährden.

2) Provinz des Kgr. Italien, umfaßt die Nordostspitze der Insel Sizilien sowie die nördl. vorgelagerten vulkan. Äolischen oder →Liparischen Inseln mit zusammen 3249 qkm Fläche und (1931) 597941 E. in 105 Gemeinden. Die Provinz wird von dem kristallinen Peloritanischen Gebirge (Monte Poverello 1278 m) und den Kalk- und Sandsteinrücken der Nebrodischen Berge (Monte Sori 1846 m) durchzogen; von diesen Höhen wenden sich kurze Flüsse zur Küste. Die Provinz wurde öfters von Erdbeben heimgesucht. Haupterwerbszweige sind Schiffahrt, Fischfang, Weizen-, Agrumen-, Wein-, Öl- und Flachsbau, Seidenraupenzucht, Stickereiarbeit, Fremdenverkehr.

3) Hauptstadt der ital. Prov. M., bedeutender Hafen an der Nordspitze von Sizilien (Karte 68, E 5), 5 m ü. M., hat (1931) als Gemeinde 181330 E. Am 28. Dez. 1908 wurde M. durch ein gewaltiges Erdbeben fast vollständig zerstört; eine Hochflut, die stellenweise bis 6 m stieg, half die küstennahen Teile verwüsten. Nur 9% der Gebäude blieben erhalten; von 120000 E. forderte das Beben 84000 Opfer.

Das Epizentrum des Bebens lag in der Straße von M., deren Boden sich dabei senkte und die benachbarten Küsten teilweise mehr als ½ m in die Senkung einbezog; das Erschütterungsgebiet erstreckte sich bei 20 km Breite in 30 km Länge in Richtung der Meeresstraße. — Nach der Zerstörung begann ein planmäßiger Aufbau mit rechtwinkligen, breiten Straßen und niedrigen Privathäusern; er ist heute noch nicht abgeschlossen, und ganze Stadtteile bestehen noch aus Baracken. Entlang der Küste liegen im S die Bahnanlagen, im Mittelteil und N Hafenbauten mit einer alten Zitadelle und neuen Hafenbefestigungen (Abb. S. 443). Landwärts reicht die Stadt bis zum Fuß des Gebirges, wo ein schön gelegener Friedhof, ein Hospital, Militärbaracken, eine Kaserne, ein botan. Garten, ein Schweizer Viertel und in weiterer Entfernung ehemal. span. Forts bis auf die Höhen



Messina.



Messina: Lageplan.

reichen. M. hat einen Bischof, ein Militärkommando sowie AGer., LdGer., Appellationshof, Zollamt, Steueramt, Universität, Institut für Sozialhygiene, Techn. Institut und Techn. Schule, Naut. Institut, Institut für Meeresbiologie, Geodynamisches Observatorium, Höheres tierärztl. Institut, Lehrerbildungsinstitut, Landwirtschaftsschule, Lyzeum, Handels- und Gewerbekammer, zahlreiche Konsulate (darunter ein deutsches), mehrere Theater, Museum. Vom Dom (1092 von Normannen begonnen) ist nur die Unterkirche und von der Oberkirche die Nordostecke mit einem Teil des Portals, Türen vom 15. und 16. Jahrh., der Hochaltar, einige Grabmäler und der Marmorboden erhalten. Schwer beschädigt wurden auch die Kirchen Annunziata dei Catalani (12. Jahrh.) und San Gregorio (Barockfassade); von der einst 1 km langen, 1783 erbauten Palazzata ist nur der Palazzo Municipiale erhalten; noch wirkungsvoll sind die Fontana del Duomo und der Neptunsbrunnen (von Montorsoli). — Dem Stadt- und Umgebungsverkehr dienen Straßenbahn- und Autobuslinien. Über die Meerenge besteht ein Eisenbahnfahrverkehr nach Villa San Giovanni und Reggio. — Der sichere Hafen hat gegen früher an Bedeutung verloren; auch große Schiffe können am Kai anlegen. Außer regelmäßigem Schiffsverkehr nach Neapel, Catania, Syrakus, Tripolis, Palermo, Lipari und Stromboli berühren Linien des ganzen Mittelmeeres, nach den ital. Kolonien, Amerika und dem Fernen Osten den Hafen. 1928 verkehrten insgesamt 5180 Schiffe mit 381345 t Einfuhr, 108535 t Ausfuhr und 2130 ausgeschifften, 1830 eingeschifften Reisenden.

Geschichte. M. wurde Ende des 8. Jahrh. v. Chr. unter dem Namen **Zankle** [grch. 'Sichel'] von den Chalkidiern besiedelt. Später bemächtigte sich Anaxilaos von Rhegion (494—476 v. Chr.) mit Hilfe von ausgewanderten Samiern der Stadt, die den Namen **Messana (Messene)** erhielt. 396 zerstörte der Karthager Himilkon M., das Dionysios I. von Syrakus wieder aufbaute. 337 befreite Timoleon die Stadt von dem Tyrannen Hippon, der zu Karthago übergetreten war. Gegen Agathokles von Syrakus suchte M. an Karthago einen Rückhalt. Nach dessen Tod fiel es in die Gewalt der Mamertiner (vor 283 v. Chr.), deren Bündnis mit Rom (265—264) den Ersten Punischen Krieg heraufbeschwor. Seitdem galt M. als autonome, mit Rom verbündete Stadt. 831 n. Chr. wurde es von den Arabern, 1061 von den Normannen erobert. 1675 suchte es inneren Parteiungen durch freiwilligen Anschluß an Frankreich (Ludwig XIV.) zu entgehen, mußte sich aber nach der französischen Niederlage in der Seeschlacht bei M. (1676, Tod des holländ. Admirals de Ruyter) wieder den Spaniern ergeben, die 1679 der Stadt alle Privilegien nahmen. Im 18. Jahrh. verödete M. infolge der Pest von 1740 (40000 Tote) und des großen Erdbebens von 1783. Bei der sizil. Revolution von 1848 wurde es von den Truppen König Ferdinands II. (»Rè Bomba«) durch die Beschießung vom 5./6. Sept. bezwungen. Am 28. Juli 1860 besetzte Garibaldi die Stadt, während sich die Zitadelle bis zum 13. März 1861 hielt.

Messina, Antonello da, ital. Maler, → Antonello da Messina.

Messine [-βin], **La,** franz. Schriftstellerin, → Adam, Juliette.

Messines [-βin], Dorf in der belg. Prov. Westflandern, 9 km südl. von Ypern, lag während des Weltkrieges im sog. Wytschaetebogen der Westfront. Zu Beginn der Flandernschlacht wurde durch eine riesenhafte Minensprengung der Engländer und anschließenden Angriff die 4. deutsche Armee gezwungen, Wytschaete und M. aufzugeben und auf die Sehnenstellung des Wytschaetebogens in der Linie Hollebeke-Warneton zurückzugehen.

Messing, Gelbkupfer, Bezeichnung für die Gesamtheit der Kupfer-Zink-Legierungen. Der Zink-

gehalt beträgt bis zu 48%; Legierungen mit höherem Zinkgehalt werden wegen ihrer Sprödigkeit nicht hergestellt. Die große Fülle der Messingarten ist nach Din 1709 genormt. (Übersicht S. 445.)

Die Farbe der Messingsorten ändert sich sehr stark mit der Zusammensetzung; die chem. Widerstandskraft des M. nimmt mit dem wachsenden Zinkgehalt stark ab. Deshalb verwendet man bei allen Teilen, die der Korrosion ausgesetzt sind, Legierungen mit mindestens 70% Kupfer.

Nach dem Grade der Bearbeitungsfähigkeit durch Walzen, Schmieden usw. ergeben sich drei Klassen:

1) Lediglich in der Kälte zu bearbeiten sind die Legierungen mit Zinkgehalten bis zu 35%.

2) In der Kälte und Wärme bearbeitbar sind die Legierungen mit 35—42% Zink.

3) Nur in der Wärme lassen sich die Legierungen mit 42—48% Zink bearbeiten.

Die Herstellung der Messinglegierungen erfolgt im Tiegel oder im Elektroofen. Man bringt beide Metalle in wechselnden Lagen in den Schmelzapparat ein und bedeckt sie mit Holzkohlenpulver, um eine Oxydation zu verhindern. Nach dem Einschmelzen, das 2—4 Stunden in Anspruch nimmt, werden durch Zusatz eines Desoxydationsmittels (Phosphor, Magnesium, Mangan oder Aluminium) die gebildeten Zinkoxyde entfernt. Die Formgebung erfolgt neuerdings sehr häufig durch Spritzguß. Durch Zulegieren einer Reihe anderer Metalle (Aluminium, Mangan, Zinn, Eisen) entsteht sog. Sondermessing, das überall dort Verwendung findet, wo größere Härte und Festigkeit angestrebt wird oder auch bessere Schmiedbarkeit verlangt wird, als sie die reinen Legierungen besitzen.



Messina: Blick auf den Hafen.

Die Verwendung des M. ist infolge der Vielseitigkeit seiner Eigenschaften sehr mannigfaltig; Legierungen mit einem Zinkgehalt bis zu 18% werden wegen ihrer dem Golde ähnl. Farbe und ihrer großen Dehnbarkeit zur Anfertigung unechter Schmucksachen gebraucht (Tombak, Talmi); ähnl. Legierungen werden als Gußstücke für Lagerfutter, Ventile, Hähne usw. unter dem Namen Rotguß verwendet. — Für Musikinstrumente werden Legierungen mit 19—21% Zink unter dem Hammer zu dünnen Blechen verarbeitet. Für zahnärztl. Zwecke wird M. als Goldersatz unter dem Namen Wiegold-Randolf-Metall, Goldal und Chrysit vertrieben. Im Maschinenbau wird häufig die sog. Rübelbronze verwendet, die sich durch einen hohen Nickelgehalt auszeichnet (7—8,5%). (→Messingarbeiten.)

Messingblech kommt schwarz, gebeizt, ein- oder zweiseitig geschabt oder poliert in den Handel. **Messingdraht** wird geglüht oder ungeglüht (hart) geliefert.

Messingarbeiten, aus Messing angefertigte Geräte. Hergestellt wurden im Mittelalter vor allem kirchl. Gegenstände: Chorpulte in Vogelform (sog. Adlerpulte), Taufbecken, gravierte und z. T. emaillierte Grabplatten, Kandelaber, Engelfiguren zum Altarschmuck, Weihwasserkessel, Aquamanile u. ä., Kronleuchter, Wand- und Standleuchter, getriebene Schüsseln, und bis ins 18. Jahrh. hinein allerlei Hausgerät (Kaminböcke, Wärmepfannen, Laternen, Fruchtkörbe, Waffelplatten, Teemaschinen). Seit dem Ende des 19. Jahrh. ist die Herstellung von künstlerischem Hausgerät u. ä. wieder aufgekommen. M. ist im Altertum vermutlich schon in den Kulturländern des Mittelmeerkreises bekannt gewesen. In der röm. Prov. Germanien, namentlich im Gebiet zwischen Maas und Rhein, bestanden Messingwerke. In denselben Gebieten hat sich in roman. und got. Zeit der Messingguß (Gelbguß) weiter entwickelt (in Verbindung mit dem Erzguß, beeinflußt von der Goldschmiedekunst). Seit der Mitte des 13. Jahrh. gewann Dinant in der Messingbearbeitung immer größere Bedeutung (**Dinanderien**), nach der Zerstörung von Dinant (1466) Aachen, im 18. Jahrh. Stolberg (Rheinland). Messing wurde entweder gegossen oder auf dem Amboß geschlagen und getrieben.



Messingarbeiten: Adlerpult im Münsterchor zu Aachen, 15. Jahrh.; Höhe 1,87 m.

Pinchart: Histoire de la dinanderie (Bulletin des commissions royales d'art et d'archéologie, Bd. 13, Brüssel 1874); Luer und Creutz: Gesch. der Metallkunst, Bd. 1 (1904); Pelzer: Geschichte der Messingindustrie (Ztschr. des Aachener Geschichtsvereins, Bd. 30, 1908).

Messing(blas)instrumente, →Blasinstrumente aus Messing, meist Blechblasinstrumente genannt.

Messingblüte, →Mineral, →Aurichalzit.

Messingeule, →Metalleulen.

Messingfieber, →Gießfieber.

Messingisch, Halbmundart, →Missingsch.

Messingkäfer, →Diebskäfer.

Messinglack, →Metallack.

Messinglinien, in der Buchdruckerei das aus Messing bestehende Satzmaterial, das zum Abdruck von einfachen glatten, gewellten, punktierten und Zierlinien dient.

Messingvergiftung, Messingfieber, →Gießfieber.

Meßinstrumente. 1) Anthropometrische M., Anthropologische M., →Anthropometer, →Anthropometrie (Abb.), →Diagraph, →Dioptograph, →Goniometer, →Stangenzirkel, →Tasterzirkel.

2) Elektrische M., zusammenfassende Bezeichnung für alle zur Messung der charakteristischen Größen von ruhender und strömender Elektrizität dienenden Instrumente. Da der menschliche Organismus kein Sinnesorgan für Elektrizität besitzt, so beruht jedes Erkennen von Elektrizität und jede elektrische Messung auf Wirkungen der Elektrizität, die mittelbar oder unmittelbar unsern Sinnesorganen zugänglich sind. Entsprechend den vielseitigen Wirkungen der Elektrizität gibt es M. von vielgestaltigem Konstruktionsprinzip. Als Grundlage für die Konstruktion von M. eignen sich besonders: die elektrostatische Wirkung der Elektrizität, die elektro-

magnetische und elektrolytische Wirkung sowie die Wärme- und Induktionswirkung des Stromes.

a) Elektrostatische M. (Elektrometer). Die elektrostatischen M. beruhen auf der Anziehung und Abstoßung von Elektrizitätsmengen. Für diese Apparate ist eine durch Coulombsche Kräfte veranlaßte Bewegung eines Apparatteiles vor einer Skala kennzeichnend. Der bewegliche Apparatteil wird von einer Richtkraft (Schwere, Torsion, Elastizität, Oberflächenspannung) in der Ruhelage gehalten. Der Betrag des Ausschlages aus der Ruhelage ist ein Maß für die elektrostatische Kraft, deren Größe von dem Betrag der zu messenden Elektrizitätsmenge oder Spannung abhängt.

Nach der Eigenart der Apparat»zunge« werden die elektrostatischen M. bezeichnet als: Blattelektrometer, Faden- und Saitenelektrometer, Quadrantelektrometer, absolute Elektrometer, Kapillarelektrometer.

b) Elektrodynamische Meßinstrumente. Zu diesen M. gehören Galvanometer, Amperemeter, Voltmeter, Milliamperemeter, Millivoltmeter, Dynamometer, Wattmeter und Wattstundenzähler.

Die elektrodynamischen M. beruhen auf der Einwirkung des Magnetfeldes des Meßstromes auf ein bewegliches System, das durch eine Direktionskraft (magnet. Feldstärke, Elastizität, Schwere) in Ruhelage gehalten wird. Der Betrag des Ausschlages aus der Ruhelage ist ein Maß für die magnet. Feldstärke und damit für die Stromstärke des Meßstromes.

Nach der Art des bewegten Apparatteiles sind zu unterscheiden: Nadelgalvanometer, Weicheiseninstrumente, Drehspulinstrumente, Elektrodynamometer, Induktionsinstrumente, Vibrationsinstrumente.

c) Hitzdraht-Instrumente. Diese M. werden als Amperemeter, Voltmeter und Wattmeter gebaut. Die Messungen mit ihnen beruhen auf der Wärmeentwicklung des Stromes; in der Hauptsache werden sie zur Bestimmung der Stromstärke und Spannung von Gleich- und Wechselstrom verwendet. Die Hitzdrahtinstrumente enthalten einen Draht, der vom Meßstrom oder einem Teil des Meßstromes durchflossen wird. Der Draht erhöht durch die Stromwärme (Joulesche Wärme) seine Temperatur und damit seine Länge. Diese Verlängerung wird durch eine Zeigerdrehung sichtbar gemacht. Der Hitzdraht besteht aus Eisen, Nickel oder Platiniridium.

d) Elektrolytische M. Diese M. werden als Voltameter oder Coulometer sowie als Elektrizitätszähler konstruiert; sie dienen zur Bestimmung der Elektrizitätsmenge, die durch einen Stromkreis hindurchfließt. Physikalisch beruht diese Messung auf den Faradayschen Gesetzen der Elektrolyse: Aus der Wägung einer elektrolyt. abgeschiedenen Stoffmenge läßt sich die durchgeschickte Elektrizitätsmenge errechnen. Durch Division mit der Zeit der Elektrolyse kann die Stromstärke gefunden werden. Die elektrolytischen Instrumente sind nur für Gleichstrom zu verwenden, geben jedoch für diese Stromarbeit sehr genaue Ergebnisse. So dienen z. B. Messungen mit dem Silbervoltameter als gesetzl. Norm der Stromstärke. Ein Strom hat die Stärke 1 Ampere, wenn er je sek aus einer wäßrigen Silbernitratlösung 1,118 mg Silber ausscheidet. Bei diesem Voltameter dient als Kathode ein Platintiegel, in dem sich wäßrige Silbernitratlösung befindet, als Anode ein Silberstab; aus der Gewichtszunahme der Platinschale nach der Elektrolyse kann die kathodisch abgeschiedene Silbermenge und damit die Stromstärke ermittelt werden. Bei dem Kupfervoltameter dient als Elektrolyt eine ungesättigte Lösung von Kupfersulfat in destilliertem Wasser, als Kathode ein Platin- oder Kupfertiegel, als Anode reines Kupfer. Das Wasservoltameter (Knallgas- oder Wasserstoffvoltameter) enthält als Elektrolyten verdünnte Schwefelsäure; die Elektroden sind aus Platin. Nach beendeter Elektrolyse wird entweder das zersetzte Wasser durch Wägung bestimmt oder das abgeschiedene Gas volumetrisch bestimmt. Ein Strom von der Stärke 1 Ampere scheidet je Minute 10,44 ccm Knallgas von 0° C und 760 mm Druck ab. — Ebenfalls auf dem Prinzip der elektrolyt. Stromleitung beruht der neuerdings in der Technik viel verwendete elektrolyt. Kilowattstundenzähler (sog. Elektrolytzähler, →Elektrizitätszähler).

Von den elektrolyt. M. sind noch zu erwähnen das Jodvoltameter, dessen Elektrolyt eine Jodzinnlösung, dessen Anode Platinblech und dessen Kathode ein amalgamierter Zinkstab ist; weiter das Quecksilbervoltameter, dessen Elektrolyt Quecksilberjodid, dessen Anode Quecksilber und dessen Kathode Kohle, Platin oder Quecksilber ist.

e) Sonstige M. Von weiteren M., die nicht unter die vier behandelten Arten fallen, seien erwähnt das zur rohen Bestimmung von hohen Spannungen dienende Funkenmikrometer, das aus zwei Metallkugeln besteht, deren veränderliche Entfernung mit Hilfe einer Mikrometerschraube abgelesen werden kann; bei bestimmtem Kugelradius entspricht jeder Entfernung eine gewisse minimale Spannung, die notwendig ist, um die Funkenstrecke zu überbrücken.

Schließlich gehören in diese Gruppe noch die → Frequenzmesser, die →Ozillographen und die → Wheatstonesche Brücke.

Handb. der Elektrotechnik, hg. v. C. Heinke (Bd. 1—7, 9, 11, 2 und 12, 1901—10); Niethammer: Elektrotechn. Praktikum (1902); Hallo und Land: Elektrische und magnet. Messungen und M. (1906); E. Kittler und Petersen: Allgem. Elektrotechnik, Bd. 2 und 3 (1909/10); Brion: Leitfaden zum elektrotechn. Praktikum (1910); Wechselstromtechnik, hg. v. E. Arnold (5 Bde., Bd. 1—4 in 2. Aufl., 1909—13; Neudruck 1923); Rößler: Wechselstromtechnik (Tl. 1, 1913); Handb. der Elektrizität und des Magnetismus, hg. v. Leo Graetz (5 Bde., 1918—28); Linker: Elektrotechn. Meßkunde (3. Aufl. 1920; Neudruck 1923); Handb. der Physik, hg. v. Geiger und Scheel, Bd. 16 (1927); Jäger: Elektrische Meßtechnik (3. Aufl. 1928); Kohlrausch: Lehrb. der prakt. Physik (16. Aufl. 1930).

3) Geodätische M., die in der Geodäsie zum Messen von Winkeln, Längen, Höhen und Flächeninhalten benutzten Instrumente. Man unterscheidet: a) Signalinstrumente zum Bezeichnen von Punkten und Linien, z. B. Fluchtstab, Heliotrop, Verziehschnur. b) Längenmeßinstrumente zum unmittelbaren Messen von Linien auf dem Boden, z. B. Meßband, Meßlatte, Meßkette, Meßrad, ferner solche zum Längenmessen in der Luftlinie, die sog. Entfernungsmesser. c) Nivellierinstrumente zur Ermittlung des Höhenunterschiedes zweier Punkte. d) Horizontalwinkelmesser, z. B. die Bussolenstrumente, Spiegelinstrumente, Theodoliten, zum graphischen Bestimmen der Horizontalwinkel Meßtisch mit Kippregel, Photogrammeter. e) Vertikalwinkelmesser: Kippregel, Theodolit, Tachymeter und Photogrammeter. f) Positionswinkelmesser, z. B. die Spiegelinstrumente. g) Flächenmesser oder Planimeter.

4) Optische M., →Optische Instrumente.

Meßkännchen, →Ampulla.

Meßkanon, ein Teil der röm.-kath. Messe, → Kanon 3).

Meßkatalog, ehemals erscheinendes halbjährliches Verzeichnis der Neuigkeiten des Buchhandels

Messing (Übersicht)

Benennung	Zusammensetzung in % Kupfer	Zusätze	Zink	Behandlung	Verwendung
I. Gußmessing.					
Gußmessing 63	63	Weniger als 3 % Blei	Rest	Bearbeitung mit spanabhebenden Werkzeugen	Gehäuse, Armaturen usw.
Gußmessing 67	67	Weniger als 3 % Blei	Rest	Bearbeitung mit spanabhebenden Werkzeugen, Hartlöten	Gehäuse, Armaturen usw.
Sondermessing A gegossen	54—62	Mangan + Aluminium + Eisen + Zinn bis zu 7,5 % nach Wahl	Rest	Bearbeiten mit spanabhebenden Werkzeugen	Beschlagteile, Überwurfmuttern, Spannmuttern, Büchsen für weniger wichtige Lagerstellen, Gußteile mit mittlerer Festigkeit
Sondermessing B gegossen	54—62	Mangan + Aluminium + Eisen + Zinn bis zu 7,5 % nach Wahl	Rest		Hoch beanspruchte Teile im Fahrzeug- und Maschinenbau, insbesondere für Druckwasserpressen, Pumpen usw., Schiffsschrauben, seewasserbeständige Gußteile
II. Walz- und Schmiedemessing.					
Hartmessing (Schraubenmessing)	58	2 % Blei	Rest	Warmpressen, Schmieden, Bearbeiten mit spanabhebenden Werkzeugen	Stangen für Schrauben, Drehteile, Profile für Elektrotechnik, Instrumente, Schaufenster u. sonstige Bauteile, Warmpreßstücke (Armaturen, Beschläge, Ersatz für Guß) zu den mannigfaltigsten Arbeiten, Bleche für Uhren, Harmonikas, Taschenmesser, Schloßteile
Schmiedemessing (Muntzmetall)	60	—	Rest	Warmpressen, Schmieden, Bearbeiten mit spanabhebenden Werkzeugen, mäßiges Biegen und Prägen	Stangen, Drähte, Bleche und Rohre für mannigfaltige Zwecke, besonders für den Schiffsbau zu Kondensatorrohrplatten, Beschläge, Vorwärmer- und Kühlerrohre
Druckmessing	63	—	Rest	Ziehen, Drücken, Prägen, Hartlöten mit leichtflüssigem Schlaglot oder Silberlot	Bleche, Bänder, Drähte, Stangen, Profile für Metallwarenherstellung und Apparatebau, Rohre
Halbtombak (Lötmessing)	67	—	Rest	Ziehen, Drücken (Kaltbearbeiten), Hartlöten bei hohen Anforderungen	Bleche (u. a. für Musikinstrumente), Rohre, Stangen, Profile, Drähte, Holzschrauben, Federn, Patronenhülsen
Gelbtombak (Schaufelmessing)	72	—	Rest	Ziehen, Drücken, Prägen (Kaltbearbeiten) bei höchsten Anforderungen an Dehn- und Haltbarkeit	Drähte, Bleche, Profile für Turbinenschaufeln
Hellrottombak	80	—	Rest	Kaltbearbeiten (Kunstgewerbe)	Bleche, Metalltücher, Metallwaren
Mittelrottombak (Goldtombak)	85	—	Rest		
Rottombak	90	—	Rest		
Sondermessing gewalzt	55—60	Mangan + Aluminium + Eisen + Zinn bis zu 5,7 % nach Wahl	Rest	Warmpressen, Schmieden	Kolbenstangen, Verschraubungen, Stangen zu Ventilspindeln, Profile, Dampfturbinenschaufeln, Bleche, Rohre, Warmpreßteile von hoher Festigkeit

für die Frankfurter und die Leipziger Messe, Vorläufer der Buchhändlerbibliographien (→Bibliographie). Den Frankfurter M. gründete Georg Willer 1564, dessen Beispiel andere Buchhändler nachahmten. Frankfurter M. erschienen von 1564—1759, Leipziger von 1594—1860. Sie sind geschichtlich dargestellt und statistisch ausgewertet von G. Schwetschke, »Codex nundinarius Germaniae literatae bisecularis« (Halle 1850).

Jentzsch: Der deutsch-lat. Büchermarkt nach den Leipziger Ostermeßkatalogen (1912); Kapp-Goldfriedrich: Gesch. des deutschen Buchhandels (4 Bde., 1886—1923).

Meßkeil, ein aus Glas oder hartem Werkstoff bestehender Keil, der zur Bestimmung des kleinen Abstandes zweier aufeinanderfolgender Meßstangen dient. Der Keilwinkel beträgt meistens etwa 2°.

Meßkette. 1) M., Feldkette, eine aus 0,5 m langen Stahldrahtgliedern bestehende, meist 20 m lange Kette, deren Enden über **Kettenstäbe** gesteckt werden, zum Ausmessen kürzerer oder längerer Strecken. Bei der Messung wird das Ende der M. jeweils durch einen in den Boden gesteckten **Kettennagel** von etwa 35 cm Länge bezeichnet; die Anzahl der so gesteckten Nägel ergibt demnach die Zahl der gemessenen ganzen Meßkettenlängen. Die M. ist jetzt durch das genauere Meßband (→Bandmaß) fast verdrängt.

2) M., engl. und amerik. Längenmaß, →Chain.

Meßkirch, Amtsstadt (Karte 51, G 5) des bad. Amtsbezirks M. (306 qkm, 1925: 14890 E.), auf der Schwäb. Alb, 604 m ü. M., an der Ablach und der Bahn Sigmaringen-Radolfzell, hat (1925) 2260 meist kath. E., Stadtkirche (1526, im 18. Jahrh. im Barockstil umgebaut) mit Altarbild des Meisters von M. (1540), altkath. Liebfrauenkirche (1356) und fürstl. Fürstenbergisches Schloß; BzA., AGer., Finanz-, Forstamt; Real-, Gewerbe-, Handels-, landw. Winterschule, Hufbeschlagschule; Möbelfabrik, Sägewerk; Handel mit Zuchtvieh. — Bei M. siegte am 5. Mai 1800 Moreau über Kray.

Meßkolben, →Maßanalyse.

Meßlatte, Meßstange, Meßstab, Meßrute, ein hölzerner Maßstab zum Messen von Längen im Felde. Er ist meistens aus ölgetränktem Kiefernholz angefertigt, hat in der Regel ovalen Querschnitt, mit Metall beschlagene Enden, Einteilung in Dezimeter, verschiedenfarbig bemalte Meterfelder und 3 oder 5 m Gesamtlänge. Für feinere Zwecke werden M. mit schneidenförmigen Enden benutzt.

Meßlein, 1) bad. Trockenmaß, →Maßlein.

2) Früheres württemb. Getreidemaß. 1 M. zu $^1/_{4096}$ Scheffel = 0,043 l.

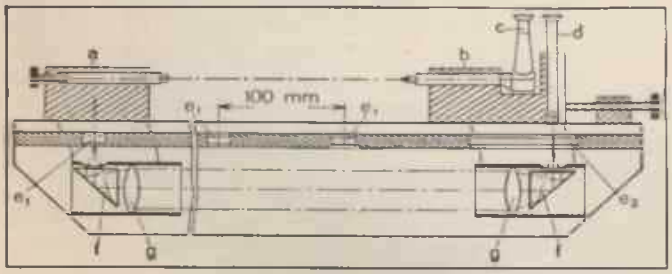
Meßmarke, bei opt. Instrumenten eine in der Bildebene des Objektivs liegende Marke, die gleichzeitig mit dem Gegenstand durch das Okular sichtbar ist.

Meßmaschinen, Vorrichtungen zum Messen von Längen oder Flächen. **Längenmeßmaschinen** bestehen aus einem drehbankähnlichen Gestell (Bett), auf dem sich auf der einen Seite ein feststehender Kopf (Anschlag), auf der anderen Seite ein beweglicher Schlitten mit den Feineinstellinstrumenten (z. B. Meßschraube) befindet. Zwischen beide Anschläge wird das



Meßmaschine: Längenmeßmaschine; a Maschinenbett, b Meßschlitten, c Meßamboß, d Meßobjekt (Stichmaß), e Handrad für Grobverstellung des Meßschlittens, f Handrad für Grobverstellung des Meßambosses, g Handrad für Feinverstellung des Meßschlittens, h Lampe, i Ablesemikroskop, k Optimeter, l Glasmeßmarken.

zu messende Stück eingespannt und dann die Länge auf der Skala abgelesen. Längenmeßmaschinen für hohe Ansprüche sind mit Optimeter, AbleseFernrohr usw. ausgestattet. **Flächenmeßmaschinen,** wie diese z. B. in der Lederfabrikation zum Ausmessen der fertigen



Meßmaschine: Längenmeßmaschine; Schema der Konstruktion und des Ganges der Lichtstrahlen; a Meßamboß, b Meßschlitten, c Optimeter, d Meßmikroskop, e_1 Glasmeßmarken, e_2 Ablesemaßstab, f Spiegelprisma, g Objektiv (Sammellinse).

Lederhäute benutzt werden, sind folgendermaßen aufgebaut: Auf einer Welle, die waagerecht in einem Gestell gelagert ist, befindet sich eine Anzahl Meßrädchen mit eingesetzten Taststiftchen. Unter der Meßwelle befindet sich eine Transportwelle, die von einem Elektromotor oder Riemen angetrieben wird. Wird nun die (unregelmäßig gestaltete) Lederhaut von der Transportwelle durch die Maschine gezogen, so werden die Meßrädchen dort, wo sie die Lederhaut berühren, in Umdrehung versetzt, während diejenigen Meßrädchen, die das Leder nicht berühren, in Ruhe verbleiben. Die Bewegung der Meßrädchen wird durch eine Registriervorrichtung auf einen Zeiger übertragen.

Meßner, Josef, Organist und Komponist, *Schwaz (Tirol) 27. Febr. 1893, seit 1922 Domorganist und seit 1926 fürstbischöfl. Kapellmeister in Salzburg, gehört als Kirchenkomponist zu den entschlossensten Vertretern der neuen Stilgrundsätze. Er komponierte eine bibl. Oper »Hadassa« (1925), Messen (in B für Sopransolo, Chor und Bläsersextett, op. 29), zwei Sinfonien, die sinfonischen Chorwerke »Das Leben« und »Die 4 letzten Dinge« op. 27, die dramat. Legende »Das letzte Recht« op. 31.

Meßopfer, →Messe 1).

Messor, Ameisengatt., →Ernteameisen.

Meßprivilegien, →Messe 2).

Meßpult, in der kath. Kirche ein auf den Altar gestelltes kleines Pult zum Auflegen des Meßbuches. Das M. trat seit dem 14. Jahrh. an die Stelle eines gleichen Zwecken dienenden Kissens.

Meßrad, Maßrad, ein mit einer Umdrehungszählvorrichtung versehenes Rad von 1 m Umfang; es dient zum Messen der Länge einer Strecke, die von dem Rad durchlaufen wird. Das M. wird zu Längenmessungen im Gelände benutzt und liefert auf Eisenbahnschienen usw. gute Ergebnisse. Als → Kurvenmesser dient ein kleines M. zum Messen von Weglängen auf Karten und Plänen.

Meßrahmen, rahmenförmiges Brennholzmaß in Größe von 0,02 qm bis zu ganzen Vielfachen von 0,5 qm.

Meßrelationen, gedruckte Sammlungen von Berichten (Relationen) über polit. und gesellschaftl. Ereignisse, die am Schluß jedes Halbjahres zu den in Frankfurt a. M. stattfindenden Messen erschienen und dort verkauft wurden, daher der Name M. oder Relationes Semestrales. Ihr Begründer war der Kölner Publizist Michael von →Aitzing, der, veranlaßt durch die Kölner Ereignisse (Streit um das Kölner Erzstift) der 80er Jahre des 16. Jahrh., von 1583 an Relationen herausgab. Mit der Relatio historica von 1588 dehnte dann Aitzing seinen Nachrichtenkreis über ganz Europa aus und veröffentlichte bis 1593 jedes Halbjahr, 1594—97 nur noch jährlich seine Relationen. Sie wurden bald und vielfach nachgeahmt und sind als Vorläufer der regelmäßig erscheinenden Zeitungen zu betrachten. Die bedeutendsten dieser Nachahmungen sind die 1591—95 von Jacobus Francus verfaßten Frankfurter M., deren erster Drucker und Verleger Nic. Henricus in Oberursel bei Frankfurt war. Das Unternehmen wurde später von dem Drucker Sigismund Latomus zusammen mit Theodor Meurer fortgesetzt, unter dessen Namen die Frankfurter M. weiter bis Anfang des 19. Jahrh. ununterbrochen erschienen.

F. Stieve: Über die ältesten halbjährigen Zeitungen oder M. (in den Abhandl. der bayr. Akademie der Wissensch., Bd. 16, Abt. 1, 1881); K. Schottenloher: Flugblatt und Zeitung (1922); G. Menz: Die Zeitschrift, ihre Entwicklung und ihre Lebensbedingungen (1928).

Meßring, in der Technik Bezeichnung für ein ringförmiges Werkzeug zum Nachmessen eines Lehrdorns (→Lehre).

Messrs. [*mẹßərs*, engl.], Abk. von →Messieurs (Herren), bes. bei Firmen in Briefaufschriften gebraucht.

Meßrute, →Meßlatte.

Meßscheibe, 1) in der Astronomie svw. → Astrolabium.

2) In der Technik ein scheibenförmiges Werkzeug zum Nachmessen von Rachenlehren (→Lehre).

Meßschnur, zur Längenmessung dienende, meist ölgetränkte Schnur, in die alle ein (oder zwei) Meter ein Zeichen eingebunden ist.

Meßstab, Meßstange, →Meßlatte.

Meßstipendium, in der kath. Kirche ein von den Gläubigen gegebenes Geldgeschenk, auf Grund dessen der Priester die Verpflichtung übernimmt, das Meßopfer nach ihrer Meinung darzubringen. Das M. trat an die Stelle der alten, teilweise zum Unterhalt des Klerus bestimmten Opfergaben.

Meßstock, Stockluppe, ein spazierstockähnl. Meßinstrument mit zwei hochklappbaren langen Schnäbeln für Forstbeamte und Holzhändler, zum Messen der Baumdurchmesser.

Meßter, Oskar, Kinotechniker, *Berlin 21. Nov. 1866, lebt das. M. ist seit 1895 an der Entwicklung der Kinematographie (→Lichtspielwesen) durch Bau von Aufnahme- und Vorführungsgeräten (auch für den Tonfilm) hervorragend beteiligt.

Meßtisch, Mensel *w*, ein in Verbindung mit der →Kippregel zu Geländeaufnahmen dienendes geodätisches Instrument. Der 1590 von Johann Prätorius in Altdorf (bei Nürnberg) erfundene M. hat den Zweck, von dem aufzunehmenden Gelände ein geometrisch richtiges Bild in beliebiger Verkleinerung unmittelbar in Zeichnung (graphisch) zu liefern. Jeder M. besteht aus der Meßtischplatte und dem Fußgestell (Stativ) mit dem Meßtischkopf. Die Meßtischplatte ist ein meistens aus Lindenholz parkettartig zusammengesetztes, etwa 0,6 m im Quadrat großes Zeichenbrett, das für Aufnahmen in großem Maßstabe zweckmäßig auf dem Meßtischkopf nach allen Seiten etwas verschiebbar ist und an diesem durch Anschrauben befestigt werden kann. Die obere, möglichst ebene Meßtischplattenfläche wird mit Zeichenpapier bespannt; sie dient beim Messen als feste, waagerechte Unterlage sowohl für die auf dem M. zu benutzenden Instrumente (Kippregel usw.), als auch zugleich als Zeichenfläche, auf der das Bild des Geländes an Ort und Stelle gezeichnet wird. Der aus Metall hergestellte Meßtischkopf hat den Zweck, die Platte fest mit dem Fußgestell zu verbinden, sie um eine lotrechte Achse grob und fein drehen, sie waagerecht legen und nach allen Seiten etwas verschieben zu können. Mit Hilfe der →Lotgabel kann ein auf der Platte gegebener Bildpunkt leicht ins Lot des entsprechenden Feldpunktes gebracht werden (Zentrieren des M.). Es gibt viele Meßtischformen; die wichtigeren sind das Münchner (Reichenbachsche) Stativ, die Stative von Breithaupt, das Generalstabsstativ der Preuß. Landesaufnahme und der Geyersche Ringtisch.

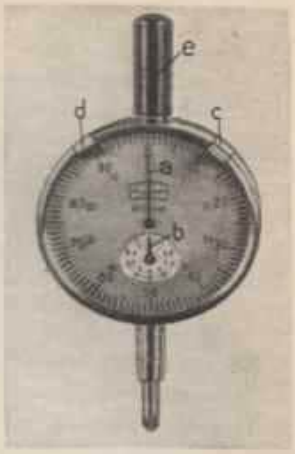
Meßtischaufsatz, die →Kippregel.

Meßtischblatt, mit Hilfe des →Meßtisches aufgenommene Karte und Plan, enthält entweder Lage und Höhe oder nur die Lage; die topogr. Meßtischblätter der preuß. Landesvermessung sind z. B. im Maßstabe 1:25000, die Meßtischblätter der bayr. Grundsteuervermessung im allgemeinen im Maßstabe 1:5000 aufgenommen.

Meßtransformatoren, →Meßwandler.

Meßtrupps, kleine, zur Artillerie gehörige Formationen, die nach dem Licht- und Schallmeßverfahren (Licht-, Schallmeßtrupp) die Stellung der feindlichen Batterien feststellen und die Abgabe des eigenen Feuers regeln. (→Meßverfahren.)

Meßuhr, ein Meßwerkzeug zum Messen von Dicken und Abständen. Die M. verdankt den Namen ihrer äußeren Form und findet bes. Verwendung zur Kontrolle von auswechselbaren Werkzeugstücken sowie zur Messung von Gefäßtiefen oder zur Beobachtung eines Werkvorganges (an Drehbänken u. a.). Die M. besteht aus einem Taststift, der bei vielen M. in seinem mittleren Teile als Zahnstange ausgebildet ist. In diese greift ein mit einem Zeiger verbundenes Ritzel. Der Zeiger spielt über einer Kreisskala, deren Teilstrichabstand einer Längeneinheit von 0,01 mm entspricht. Das ganze Triebwerk ist in ein uhrartiges Gehäuse eingeschlossen. Die Zeiß-Meßuhr besitzt statt der Zahnstange mit Ritzel eine Gewindespindel mit Schneckenrad. Die Einstellung des Zeigers erfolgt durch den Druck des zu kontrollierenden Körpers auf den Taststift, wodurch die Spindel in das Uhrgehäuse hineinbewegt wird. Die M. dient entweder als selbständiges Meßgerät oder sie wird als fester Bestandteil in andere Feinmeßwerkzeuge eingebaut.



Meßuhr: Ansicht von vorn; a Zeiger für die Hundertstel-Millimeter, b Zeiger für die ganzen Millimeter, c und d Toleranzzeiger (verstellbar) zur Bestimmung der Meßgrenzen, e Schutzkappe zur Sicherung der Null-Einstellung.

Hans Rohde: Der Werkzeugmacher, Heft 8 (1925); G. Berndt: Grundlagen und Geräte technischer Längenmessungen (2. Aufl. 1929).

Meß- und Marktsachen, Zivilprozeßsachen, die aus den auf Messen und Märkten mit Ausnahme der Jahr- und Wochenmärkte geschlossenen Handelsgeschäften herrühren. Im Interesse der Beschleunigung besteht für sie der besondere Gerichtsstand des Meß- oder Marktortes, solange der Beklagte oder sein Vertreter im Gerichtsbezirk weilt. Die Einlassungs- und Ladungsfristen betragen mindestens 24 Stunden (ZPO. §§ 30, 217, 262).



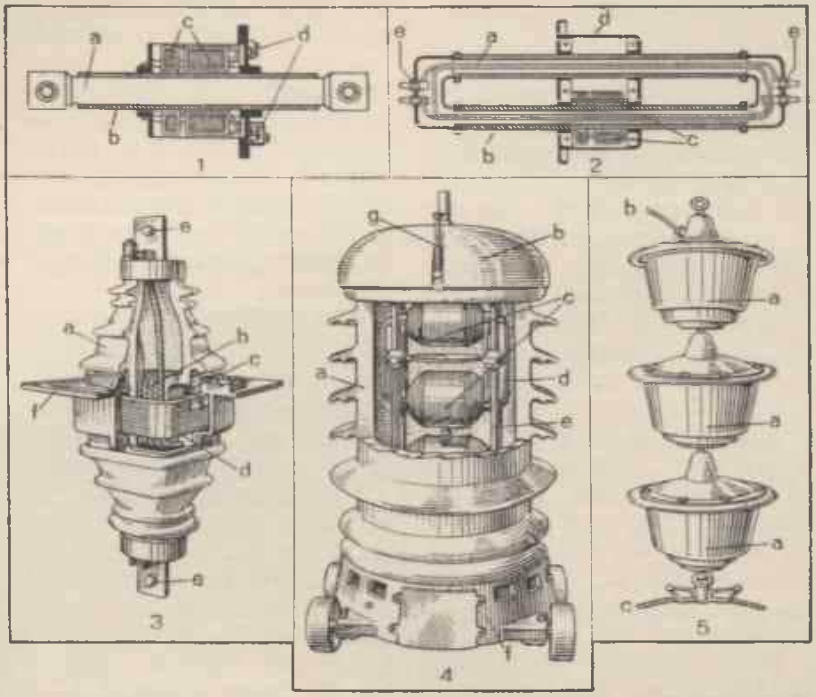
Meßuhr: Innenansicht; a Zapfen zur Aufnahme des Zeigers für die Hundertstel-Millimeter, b Zapfen zur Aufnahme des Zeigers für die ganzen Millimeter, c Gewindespindel (Taststift), d Feder zur Erzeugung des Meßdruckes, e Feder zur Aufhebung des toten Ganges.

Meßverfahren, bei der Artillerie die Gesamtheit der Verfahren, um optisch, trigonometrisch, akustisch, ballistisch und graphisch die Entfernung auch verdeckter Ziele sowie die Lage der eigenen Geschoßaufschläge oder -sprengpunkte zum Ziel zu ermitteln, und zwar ohne Luftbeobachtung. Das Messen besteht im gleichzeitigen Erfassen desselben Punktes (Ziels) von verschiedenen Geländestellen, sog. Meßstellen, aus und im Zusammenfassen und Auswerten der Einzelmeldungen an der sog. Auswertestelle.

Beim **Lichtmeßverfahren** wird die Richtung nach dem feindlichen Mündungsfeuer oder sichtbaren Zielen durch Anschneiden mit Scherenfernrohr oder Richtkreis von den Meßstellen aus festgelegt und an die Auswertestelle gemeldet. Bei dieser befindet sich der Meßplan, auf dem sämtliche Meßstellen eingetragen sind. Der Schnittpunkt der von mindestens drei Meßstellen gemeldeten Richtungen gibt die kartenmäßige Lage des Ziels. Im Weltkrieg hat sich bes. das vom

Ingenieur Schwab 1915 erfundene Höhenmeßplanschießen bewährt, wobei nach Sprengpunkten in der Luft beobachtet wird. Das hierzu erforderliche Gerät ist der mit graphischer Winkeltabelle ausgestattete **Höhenmeßplan.** Er ermöglicht die graphische Lagebestimmung der nach Entfernung, Seite und Höhe gemessenen Sprengpunkte und hieraus die Ermittlung der auf der weiterlaufend gedachten Flugbahn entstehenden Aufschläge. Dieses M. wird namentlich gegen verdeckte Ziele, zur Feuerleitung bei Nacht und bei Nebel erfolgreich angewendet.

Beim **Schallmeßverfahren** erfolgen die Messungen im sog. Zeitunterschiedsverfahren, das darauf beruht, daß der Mündungsknall rund 330 m/sek zurücklegt, also an den verschiedenen Meßstellen zu verschiedenen Zeiten gehört wird. Aus diesen Unterschieden wird der Standpunkt des feindlichen Geschützes kartenmäßig bestimmt. Hierbei wird an den Meßstellen durch Mikrophone der Schall aufgefangen und auf elektr. Wege an der Auswertungsstelle bildmäßig aufgezeichnet. Man kann auch die eigenen Geschoßeinschläge nach ihrem Knall einmessen und ihre Lage zum erkundeten Ziel festlegen (»Einknallen«). Das Schallmeßverfahren ist bis etwa 10 km anwendbar, während das Lichtmeßverfahren von den Sicht- und Beobachtungsverhältnissen abhängt, günstigenfalls also sehr viel weiter ausführbar ist.



Meßwandler: 1 Schnitt durch einen Stabwandler; a Primärleiter (Kupferstab), b Isolierrohr (Repelit), c ringförmige Eisenkerne mit Sekundärwicklungen, d Anschlußklemmen. 2 Schnitt durch einen Schleifenwandler; a Primärwicklung, b Isolierrohr (Repelit), c ringförmige Eisenkerne mit Sekundärwicklungen, d Gehäusemantel (aus perforiertem Blech), e Anschlußklemmen. 3 Querloch-Durchführungswandler; a Porzellankörper, b Primärwicklung, c Sekundärwicklung (im Querloch), d Mantel des im Querloch angeordneten Eisenkernes, e Anschlußklemmen, f Befestigungsplatte. 4 Stehender Kaskadenwandler (mit Ölfüllung); a Porzellankörper, b Metallhaube, c Hochspannungsspulen, d Jochstücke der Eisenkerne, e Armaturstangen, f Sockel (enthaltend Anschlußklemmen und Kabelendverschluß), g Ölstandsanzeiger. 5 Hängender Kaskadenwandler; a Porzellangefäße, nach Art der Hängeisolatoren miteinander verbunden (enthaltend Wicklungen und Eisenkerne der einzelnen Wandlerstufen), b einmündendes Niederspannungskabel, c Hochspannungsleitung mit Aufhängearmatur.

Im weiteren Sinn gehört zum M. auch das Ermitteln der Höhe von Luftzielen durch den →Höhenmesser (3) auf trigonometrischem Wege. Gemessen wird der Höhenwinkel durch unmittelbare Visierung, abgelesen kann er dann entweder auf einer Höhenkreisteilung oder auf dem am Pendel angebrachten Maßstab werden. Bemerkenswert ist, daß nicht wie bei der Vermessungskunst die waagerechte Entfernung ermittelt wird, sondern die wirkliche, also die Hypotenuse, nicht die Kathete des Höhendreiecks.

Zimmerle: Waffenlehre (2. Aufl. 1927); Schwab: Ingenieur und Soldat (1928).

Meßwagen, Eisenbahnwagen zur Prüfung von Dampf- und elektrischen Lokomotiven, aber auch des Oberbaues (Abb.). Die M. enthalten einen Saal für die Meßinstrumente, einen Arbeitsraum für die Versuchsleitung, einige Wohnabteile für die Beamten und eine kleine Werkstatt sowie eigene Heizung. Sie ruhen meist auf einem zwei- und dreiachsigen Drehgestell. Von der mittleren ungebremsten Achse des letzteren wird der Antrieb der aufzeichnenden Apparate abgeleitet. Die Ankupplung an die zu untersuchende Lokomotive erfolgt unter Einschaltung einer Meßdose. Auf dem Meßstreifen wird bei Lokomotivversuchen Zeit, Strecke und Zugkraft aufgezeichnet. Ein Planimeter ermittelt fortlaufend die Gesamtleistung. Weiter werden z. B. bei M. für Dampflokomotiven fortlaufend die durch eine dünne Leitung aus der Rauchkammer angesaugten Verbrennungsgase selbsttätig analysiert und der CO- und CO_2-Gehalt an Instrumenten abgelesen. Auch die Temperaturen an den verschiedenen Stellen des Kessels werden durch Einschaltung der dort angebrachten Fernpyrometer im Wagen abgelesen.

Wechmann: Der elektr. Zugbetrieb der Deutschen Reichsbahn (1929); Eisenbahntechn. Rundschau, 1929, Bd. 9, S. 178.

Meßwandler, Meßtransformatoren, in der Elektrotechnik Bezeichnung für kleine Transformatoren zum Messen von Wechselstromgrößen in Hochspannungsanlagen. Nach dem Verwendungszweck unterscheidet man Strom- und Spannungswandler. Bei den **Stromwandlern** wird die Primärwicklung von dem gesamten Leitungsstrom durchflossen; die Sekundärstromstärke beträgt höchstens 5 Ampere. Bei sehr hohen Strömen besteht der Primärteil aus einer oder mehreren parallelgeschalteten Flachkupferschienen (Stab- oder Schienenstromwandler). Bei den **Spannungswandlern** liegt die Primärwicklung wie ein Spannungszeiger zwischen den betreffenden Hochspannungsleitungen; die Sekundärspannung beträgt höchstens 100 Volt. Nach Isolierung und



Meßwagen: Inneres eines Oberbaumeßwagens.

Kühlungsart unterscheidet man M. mit Luftkühlung, Ölfüllung und Füllmasse, die man kurz als Luftwandler, Ölwandler und Massewandler bezeichnet. Nach der Ausführungsform und Anordnung unterscheidet man: Topfwandler (mit Füllmasse), Durchführungswandler (Ring-, Schleifen-, Querlochstromwandler), Kaskadenwandler.

Keinath: Das Verhalten der Stromwandler bei Betriebsstörungen (1925); Goldstein: Die M., ihre Theorie und Praxis [(1928).

Meßwechsel, →Marktwechsel.

Meßwerkzeuge, Werkzeuge aus Metall oder Holz zum Messen von Längen, Dicken, inneren und äußeren Durchmessern und Winkeln sowie zur Feststellung der Ebenheit eines Gegenstandes im Laboratorium oder in der Werkstatt. M. dienen sowohl zum Messen der Größenverhältnisse eines Werkstücks wie auch bes. als Hilfs- und Kontrollmittel, um die gewollten oder vorgeschriebenen Abmessungen genau zu erzielen. Ihrer Konstruktion nach sind die M. in folgende Gruppen zu teilen: 1) Maßstäbe, z. B. Gliedermaßstab, Reduktionsmaßstab, Transversalmaßstab, Bandmaß, Rollmaß; 2) Schieblehren und Tiefenmaße; 3) Zirkel, z. B. Spitzzirkel, Greifzirkel; 4) Fühlhebel; 5) Meßuhren; 6) Mikrometer; 7) Winkel, z. B. Anschlagwinkel, Schmiege, Zentrierwinkel; 8) feste Lehren, z. B. Blechlehre, Drahtlehre, Fühllehre. **Meßapparate** dienen demselben Zweck wie M., nur ist ihre Anwendungsmöglichkeit vielseitiger und ihre Genauigkeit größer. Ihrer Bauweise nach sind sie oft eine Kombination mehrerer M. So sind fast alle Feinmeßwerkzeuge als Meßapparate anzusprechen. Es empfiehlt sich, die vielen Meßapparate in etwa folgende Gruppen zu ordnen: 1) Feinmeßwerkzeuge, z. B. Passameter, Passimeter, Fühlhebelschraublehren, Schraublehren mit Meßuhr; 2) opt. M., z. B. Meßmikroskop, Optimeter, Interferenzkomparator; 3) Flächenmeßapparate, z. B. Planimeter, Integrator, Integraph; 4) Meßapparaturen, z. B. Stangenzirkel, Dynamometer; 5) Geschwindigkeitsmesser und Zählwerke; 6) Kontrollapparate. (→ Meßmaschinen.) [(2. Aufl. 1929).

G. Berndt: Grundlagen und Geräte techn. Längenmessung

Meßsys, niederländ. Maler, →Massys.

Meßziffern, svw. →Indexziffern.

Mesta, 210 km langer Fluß auf der Balkanhalbinsel (Karte 73, BC 2/3), entspringt im Rhodope-Gebirge und mündet ins Ägäische Meer. Er trennt Mazedonien von Thrazien.

Meste *w*, mitteld.: Hohlmaß, Holzgefäß; Salzbehälter; Starkasten.

Městec Králové [*mjěstětß králöwē*], deutsch **Königstadtl,** Stadt im tschechoslowak. Bz. Podĕbrad in Mittelböhmen (Karte 57, D 2), an der Bahn Chlumec-M., hat (1921) 2870 tschech. E., BzGer.; Herstellung von Perlmutterknöpfen und Zucker.

Mestize [span. von lat. mixtus 'vermischt'], Mischling zwischen Weißen und Indianern.

Městnitschestwo [russ.] *s*, die Rang- und Dienstordnung im alten Rußland, nach der ein höherer Würdenträger unter niemandem zu dienen brauchte, dessen Vater oder Vorfahren eine niedrigere Staatsstellung bekleidet hatten als die seinigen. 1682 wurde dieser Brauch durch Zar Feodor III. aufgehoben.

Mesto [ital.], musikal. Vortragsbezeichnung: traurig, niedergeschlagen, ernst.

Město [*mjěßtŏ*, tschech.] *s*, Stadt.

Městom [grch.] *s*, →Gefäßbündel.

Mestorf, Johanna, Vorgeschichtsforscherin, *Barmstedt in Holstein 17. April 1829, †Kiel 20. Juli 1909, war 1891—1908 Direktorin des Schleswig-Holstein. Museums für vaterländ. Altertümer in Kiel, erhielt als erste Frau in Preußen den Professortitel. Sie erwarb sich besondere Verdienste um die syst. Erforschung von Schleswig-Holstein und um die Übertragung der in Skandinavien erzielten Forschungsergebnisse auf Deutschland. Hauptwerke: »Vorgeschichtl. Altertümer aus Schleswig-Holstein« (1885), »Urnenfriedhöfe in Schleswig-Holstein« (1886).

Knorr in den Mitt. des anthropol. Vereins für Schleswig-Holstein, Heft 19 (1911).

Męstre, Stadt der ital. Prov. Venedig, zu Venedig eingemeindet, auf der Landseite der Lagune (Karte 68, D 2), 4 m ü. M. gelegen, hat (1921) 17080 E. und ist wichtiger Teilungspunkt für die von Venedig kommende Bahnlinie und Industrieplatz mit AGer., Steuer- und Zollamt, Parochialkirche, Theater.

Męsua, baumförmige Gatt. der Fam. Guttiferen, mit wenigen Arten in Südasien. M. ferrea **(Nagasbaum, Nagkassar)** liefert ein Eisenholz und im Öl der Samen **(Surli-, Nangelnüsse)** ein Brennöl. Der Baum wird in seiner Heimat viel angepflanzt, bes. in Tempelgärten.

Męsuë, 1) Johannes d. Ä., eigentlich Jaḥjā ibn Māsawaih(i) oder Juḥannā ibn Māsūjah, auch Janus Damascenus oder Johannes filius M. genannt, arab. Arzt, christl. Apothekersohn aus Gondeschāpūr (Chūsistān), *777, †Sāmarrā 857 als Leibarzt des Kalifen Al Wāthik. M. soll Werke der griech. Medizin ins Arabische übertragen haben. Außerdem schrieb er mehrere selbständige medizinische Bücher, u. a. Nawadir at tibb (lat. Übersetzung »Amphorismi Johannis Damasceni«, Bologna 1489).

2) **M. d. J.,** Deckname für den unbekannten Verfasser eines großen pharmakol. Werkes, wahrscheinlich aus der 2. Hälfte des 13. Jahrh., das eine »Consolatio«, eine Schrift über »Medicinae simplices solutivae« und ein »Antidotarium« enthielt und seit 1471 häufig gedruckt wurde.

Męsum, Ldgem. im Kr. Steinfurt des preuß. RgBz. Münster (Prov. Westfalen), unweit l. von der Ems, an der Bahn Norddeich-Münster-Soest, hat (1925) 2250 E.; Jutewebereien, Spinnereien.

Męsurol, ölige Emulsion des basischen Wismutsalzes des Monomethyläthers der Dioxybenzoesäure; zur Einspritzung in die Muskulatur gegen Syphilis.

Męsuza [hebr. 'Pfosten'] *s*, bei den Juden das mit den Abschnitten 5. Mos. 6, 4-9 und 11, 13-21 beschriebene Pergamentblatt, das an dem rechten Pfosten der Haus- und Stubentür in einer Kapsel befestigt ist und beim Ein- und Austritt ehrfurchtsvoll angesehen und berührt wird (Tafel Judentum I, Abb. 3).

L. A. Rosenthal: Mesuza (im Jüd. Lexikon, Bd. 4, 1930).

Meszely [*mäßäj*], früheres ungar. Flüssigkeitsmaß, gleich →Seidel. [Meseş.

Meszes [*mäßäsch*], Gebirge in Siebenbürgen, →

Met ..., →Meta ...

Met [ahd. metu, zu grch. męthy] *m*, **Honigwein,** ein weinartiges, im jungen Zustand nach Honig schmeckendes Getränk, das früher überall in Europa, gegenwärtig nur noch in Skandinavien, Polen, West- und Ostpreußen und Rußland hergestellt wird. Man siedet den Honig mit Wasser, entfernt durch Abschäumen die ausgeschiedenen Eiweißstoffe und bringt hierauf die Flüssigkeit mit Hefe zur Gärung.

Beckenstedt: Der M. nach Wesen und geschichtl. Bedeutung (1926).

Meta ..., Met... [grch.], mit ..., zwischen ..., nach ...

Mēta [lat.] *w*, im altröm. Zirkus der spitze Pfeiler an den beiden Enden der Rennbahn, der beim Rennen umfahren werden mußte.

Metà [ital.], die Hälfte, →Metageschäfte.

Meta. 1) **La M.**, Gebirgsstock im mittleren Apennin, zwischen Liri und Volturno gelegen, 2241 m hoch.

2) **Rio M.**, 1100 km langer l. Nebenfluß des Orinoco (Karte 106, CD 3/2), entspringt östl. von Bogotá am Ostabfall der kolumb. Kordilleren, durchfließt die Llanos, ist 800 km weit schiffbar und mündet an der Grenze von Venezuela.

3) Intendantur (Intendencia) der Republik Kolumbien, 84000 qkm groß mit etwa 34000 E., umfaßt die menschenarmen Grassteppen und Urwälder südl. vom Rio M. Hauptort ist Villavicencio.

Meta, brem. **Mette,** weibl. Vorname, Kurzform zu Mathilde oder Margarete.

Metabasis [grch.] *w*, Übergang, svw. →Apostrophe. **M. eis allo genos** [grch. 'Hinüberspringen in ein anderes Gebiet'], in der Logik das Ausweichen auf ein nicht zur Sache gehöriges Gebiet bei der Ableitung oder beim Beweis einer Erkenntnis. Beispiel: die unzulässige Verwendung psychol. Beweisgründe bei physikal. Erörterungen, etwa: die Welt kann keine Maschine sein, weil das naturhaften Gemütsbedürfnissen widerspräche. Ein solches Verfahren heißt **metabatisch.**

Metableisäure, →Bleidioxyd.

Metabola, →Insekten IV.

Metabolē [grch. 'Veränderung', 'Umstellung'] *w*, in der Rhetorik die Umstellung von Begriffen, z. B.: »er ist groß und gut, gut und groß ist er«, oder auch die Veranschaulichung einer Sache durch eine Reihe verschiedener Begriffe, so bei Tacitus, Annalen, I, 42: »Das Recht, das selbst Feinde achten, und die Heiligkeit einer Gesandtschaft und das Völkerrecht habt ihr gebrochen.«

Metabolismus [von grch. metabolē 'Veränderung', 'Umsatz'], in der Physiologie svw. Stoffwechsel. Das Wort wird gelegentlich auch im Sinne von Metamorphose oder Metaplasie gebraucht.

Metacarpus [grch.], **Mittelhand,** →Hand 1).

Metachlamydēen, Metachlamydeae, **Sympetalen, Verwachsenkronblättrige, Monopetalen, Gamopetalen, Korolliflören,** alle Dikotyledonen, bei denen die Blütenhülle in Kelch und Blumenkrone gesondert ist (wenigstens in der Anlage) und in der Regel nicht freie Blumenkronblätter vorhanden sind (wie bei den **Choripetalen** oder **Eleutheropetalen**), sondern eine einheitliche, am Grund mehr oder weniger röhrige Blumenkrone, die durch seitliches Verwachsen von Kronblättern oder Heraufwachsen des Blütengrundes entsteht. Als M. betrachtet man die Reihen (Ordnungen): Erikalen, Primulalen, Plumbaginalen, Ebenalen, Kontorten, Tubifloren, Plantaginalen, Rubialen, Kukurbitalen und Kampanulaten.

Metachrōmdruck, in der Graphik der Druck von Abziehbildern.

Metachrōmfarbstoffe, eine Gruppe von Azo-Beizenfarbstoffen.

Metacrinus, Tiergatt., →Seelilien.

Metadioxybenzōl, svw. →Resorcin.

Metaferrin, Eisenpräparat mit Eisen, Eiweiß und Phosphorsäure. **Metaferrose** ist eine aromatisierte Lösung der Metaferrin-Natriumsalze.

Metageitniōn, zweiter Monat des attischen Kalenders; in ihm wurde zu Ehren des Apollon das Fest der **Metageitnien** begangen.

Metagenesis [grch.], →Ammenzeugung.

Metageometrie, svw. →Nichteuklidische Geometrie.

Metageschäfte, Metaverbindungen, à-metà-Geschäfte [von ital. metà 'Hälfte'], einzelne Geschäfte, die von zwei Handels- oder Bankhäusern gemeinschaftlich mit der Bedingung durchgeführt werden, daß die Kosten sowie Gewinn und Verlust zwischen beiden gleichmäßig geteilt werden. Von den **Metisten** wird im Hauptbuche für die Abrechnung ein besonderes Konto (Konto à metà) eröffnet. Auch mehrere Häuser vereinigen sich auf ähnl. Art (Konto à terzo bei drei Beteiligten) zu einer Gelegenheitsgesellschaft.

Kreidner: Die Theorie der Metaverbindung mit bes. Berücksichtigung der bankgeschäftl. Arbitragemeta (1931).

Metagnomie [aus grch. meta 'jenseits' und gnōmē 'Kenntnis'], **Metagnostik,** von Boirac (1851—1917) in die franz. okkultistische Literatur eingeführte Bezeichnung für die Kenntnis, die nicht auf gewöhnl. Wege erlangt sein kann. In Deutschland wurde der Begriff von Driesch übernommen.

Osty: La connaissance supranormale (1922).

Mēta Incognita [lat. 'unerforschtes Vorgebirge'], südöstl. Halbinsel von Baffinland (Karte 97, IK 2).

Metakalīn, ein Schellackersatzprodukt aus der Klasse der Phenol-Aldehyd-Harze (→Kunstharze).

Metakosmien [grch.], →Intermundien.

Metakresōl, →Kresole.

Metakritik [grch.], Gegenkritik, Erwiderung auf eine Kritik.

Metakrylsäure, eine ungesättigte organ. Säure von der Zusammensetzung

$$C_4H_6O_2 = CH_2 : C(CH_3) \cdot COOH,$$

isomer mit der →Krotonsäure. Sie kommt in geringer Menge im Römischkamillenöl vor.

Metaldehyd *m* und *s*, ein Polymerisationsprodukt des gewöhnl. Aldehyds, $(C_2H_4O)_4$, bildet sich bei der Einwirkung geringer Mengen von Säuren auf Aldehyd bei Temperaturen unter 0°. Er ist ein weißer kristallinischer, im Wasser unlöslicher Stoff, der bei 150° sublimiert und dabei wieder in gewöhnl. Aldehyd zerfällt.

Metall [grch.] *s*, Bezeichnung für einen Stoff, der sich durch seine chem. und physikal. Eigenschaften deutlich von den Nichtmetallen unterscheidet. Kennzeichnend für M. ist ihr im Verhältnis zum Volumen hohes Gewicht und der starke Glanz (Metallglanz). In der Regel besitzt ein M. hohe Festigkeit sowie hohe Dehnungsfähigkeit und ist ein guter Leiter für Wärme und Elektrizität. Die verschiedenen physikal. Eigenschaften eines M. stehen miteinander in Zusammenhang; so läßt sich z. B. aus der elektrischen Leitfähigkeit das Reflexionsvermögen der M. berechnen; auch zwischen elektrischer Leitfähigkeit und Wärmeleitfähigkeit besteht eine Beziehung, schließlich auch wahrscheinlich eine solche zwischen der Dehnbarkeit und der elektrischen Leitfähigkeit. Aus der Art der Elektrizitätsleitung in M. ist zu schließen, daß im Innern der M. im Gegensatz zu den Nichtmetallen freie Elektronen vorhanden sein müssen.

Die M. sind im Gegensatz zu den Nichtmetallen einatomig; die Atomwärme sämtlicher M. beträgt nach dem →Dulong-Petitschen Gesetz 6,4. Die Leitfähigkeit der M. wächst mit sinkender Temperatur; in der Nähe des absoluten Nullpunktes (Temperatur des siedenden Heliums) steigt sie plötzlich stark an (sog. Supraleitfähigkeit), bis schließlich kein meßbarer Widerstand mehr auftritt. In elektrochem. Beziehung besteht der Unterschied zwischen Metallen und Nichtmetallen darin, daß erstere elektropositiv und letztere elektronegativ sind, woraus sich die Fähigkeit der M. erklärt, mit Säuren Salze zu bilden.

Übersicht über die Konstanten der technisch wichtigsten Metalle.
(Zahlenangaben nach Landolt-Börnstein.)

Metall	Chem. Zeichen	Atomgewicht	Wertigkeit	Vorkommen in der festen Erdkruste (in %)	Farbe	Spez. Gew. bei 18° C	Schmelzpunkt °C bei 760 mm Luftdruck	Siedepunkt °C bei 760 mm Luftdruck	Ausdehnungskoeffizient	Wärmeleitfähigkeit (bei 18° C) cal/cm · sek · C°	Elektr. Leitfähigkeit m/Ohm · mm² (bei 18° C)	Festigkeit kg/qmm	Härte kg/qmm	Dehnung %
Aluminium	Al	26,97	3	8,1	Silberweiß	2,69	658,8	1800,0	0,0000238	0,461	32,7	6,0	20,0	40
Beryllium	Be	9,02	2		Weiß	1,84	1278 ± 5°							
Blei	Pb	207,21	2, 4	0,001	Bläulichgrau	11,34	327,4	1525,0	0,0000293	0,0837	4,80	1,6 ÷ 1,8	4,0	45
Cadmium	Cd	112,41	2	0,000002	Weißbläulich	8,64	320,9	766,0	0,0000247	0,224	13,2	6,5	20,0	20
Chrom	Cr	52,01	2, 3, 6	0,04	Silberweiß	7,1	1560 ÷ 1570	2200,0	0,0000084	—	38,5	—	350,0	Sehr spröde
Eisen	Fe	55,84	2, 3, 6	5,08	Grau	7,875	1528,0	2450,0	0,00001149	0,1436	10,0	24,0	45,0	30 ÷ 35
Gußeisen	—	—	—	—	—	7,0—7,5	1100 ÷ 1250	—	0,0000086	0,117	—	≷25,0	—	—
Stahl	—	—	—	—	—	7,6—7,8	1400 ÷ 1500		0,000011	0,133	—	50 ÷ 60	—	18
Gold	Au	197,2	1, 3	0,0000001	Goldgelb	19,3	1063,0	> 2600,0	0,0000143	0,703	41,3	14,0	18,5	50
Iridium	Ir	193,1			Weiß	22,4	2340,0		0,0000065	0,141	18,9	Sehr spröde, warm bearbeitbar		
Kobalt	Co	58,94	2, 3	0,001	Mattsilbergrau	8,8	1489,8	3185,0	0,0000121	0,165	10,3	25,0	125,0	< 1
Kupfer	Cu	63,57	1, 2	0,002	Rosenrot bis gelbrot	8,93	1083,0	2310,0	0,0000169	0,988	57,2	16 ÷ 20	35 ÷ 40	50
Magnesium	Mg	24,32	2	2,10	Silberweiß	1,74	650,0	1107 ± 5°	0,0000261	0,376	23,0	20,0	25,0	10
Mangan	Mn	54,93	2, 3, 4, 6, 7	0,07	Hellgrau	7,3	1247,0	1900,0	0,0000228	—	—	Sehr spröde		
Molybdän	Mo	96,0	3, 4, 5, 6, 8	—	Weiß	10,2	2622 ± 10°	3560,0	0,0000052	0,346	22,8	—	—	—
Nickel	Ni	58,69	2, 3, 4	0,01	Silberweiß	8,8	1452,3	3075,0	0,0000130	0,142	8,5	50,0	70,0	45
Platin	Pt	195,23	2, 4	0,0000001	Grauweiß	21,4	1770,0	3800,0	0,0000090	0,165	9,1	19,0	25,0	50
Quecksilber	Hg	200,61	1, 2	0,0001	Silberweiß bis bläulich	13,595	—38,8	357,0	0,000182 (kubischer)	0,0197	1,063	—	—	—
Silber	Ag	107,88	1	0,000001	Rein weiß	10,50	960,5	1950,0	0,0000197	1,006	61,4	13,0	35,0	30
Tantal	Ta	181,36	—	—	Weiß	16,6	3027,0	—	0,0000065	0,130	6,3	—	—	—
Wismut	Bi	209,0	3, 5	0,000001	Rötlich bis silberweiß	9,80	271,5	1420,0	0,0000137	0,0194	0,84	—	—	—
Wolfram	W	184,0	2, 4, 5, 6		Weiß	19,1	3400,0	4830,0	0,0000044	0,476	17,9	150,0	—	—
Zink	Zn	65,38	2	0,001	Bläulichweiß	7,14	419,4	906,0	0,0000171	0,653	16,5	15 ÷ 20	35,0	2 ÷ 30
Zinn	Sn	118,70	2, 4	0,0005	Silberweiß bis bläulich	7,28	231,8	2270,0	0,0000270	0,153	8,82	2 ÷ 3	6,0	30 ÷ 50

Je nachdem ein M. im Luftsauerstoff leicht oxydiert (d. h. rostet) oder nicht, spricht man von »edlen« M. (Gold, Silber, Platin) oder »unedlen« M. Nach dem spez. Gew. unterscheidet man Leichtmetalle (z. B. die Alkalimetalle) und Schwermetalle (spez. Gew. mindestens 5).

Sauerwald: Lehrbuch der Metallkunde (1929).

Als Arzneimittel wirken die Salze der M., namentlich der Schwermetalle, in verdünnten Lösungen adstringierend (→Adstringentia), d. h. zusammenziehend, in konzentrierteren Lösungen ätzend.

Über M. in der Heraldik → Heraldik, →Farbe 2).

Metallack, Messinglack, Lamettalack, eine von Schellackharz freie Spiritusschellacklösung oder eine Lösung von Kunstharz in einem Gemisch von Spiritus, Azeton und Amylazetat. M. dient zum Überziehen glanzpolierter Metallgegenstände.

Metallagē, Metallaxis [grch.] *w*, Vertauschung, Verwechslung.

Metallamine, →Ammoniakate.

Metallammoniakverbindungen, durch Anlagerung von Ammoniak an Metallsalze entstehende Verbindungen, wie z. B. die tiefblauen Kupfersalze, $Cu(NH_3)_4Cl_2$, die Nickelsalze, $Ni(NH_3)_6SO_4$, usw. Ungemein zahlreich sind vor allem die Ammoniaksalze des Kobalts, Chroms und Platins, die neben Ammoniak noch andere Moleküle oder Radikale anlagern können.

Metallarbeiter(in), Name für männl. und weibl. Personen, die bei der Gewinnung von Eisen und andern Metallen, in der Herstellung von Eisen-, Stahl- und andern Metallwaren, von Maschinen und Apparaten und in der elektrotechn. Industrie tätig sind. Darunter werden sowohl ungelernte als auch angelernte und handwerklich vorgebildete Arbeiter verstanden. Die M. bilden eine der größten Berufsgruppen im Deutschen Reiche. 1925 wurden in Deutschland über 2700000 M. gezählt.

Metallarbeiterverbände, gewerkschaftliche Organisationen gelernter und ungelernter Metallarbeiter aller Berufe. Der freigewerkschaftliche **Deutsche Metallarbeiterverband** (gegr. 1891) ist mit seinen nahezu 1 Mill. Mitgliedern eine der größten Gewerkschaftsorganisationen der Welt. Er umfaßt Maschinenbauer und Former, Schmiede und Schiffszimmerer, Mechaniker und Schlosser, Goldarbeiter und Graveure (nur

die Kupferschmiede haben noch ihre alte Berufsorganisation) und unterhält eine eigene Wirtschaftsschule. Der Verband gibt neben der wöchentlich erscheinenden »Deutschen Metallarbeiterzeitung« mehrere Fachzeitschriften heraus. Er ist dem Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund und dem Internationalen Metallarbeiterbund angeschlossen. Der **Christliche Metallarbeiterverband Deutschlands** zählt etwa 110000 Mitglieder; er ist dem Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften Deutschlands angeschlossen. (→Freie Gewerkschaften, →Christliche Gewerkschaften.)

Metallätzung, die Herstellung erhabener oder vertiefter Zeichnungen auf Metallflächen unter Anwendung chem. Lösungsmittel, →Ätzen.

Metallaxis [grch.] *w*, →Metallage.

Metallbarometer, →Barometer.

Metallbäume, aus ihren Salzlösungen in blättrigen Bildungen sich abscheidende Metalle, wie z. B. Bleibaum, Silberbaum usw.

Metallbearbeitung, Bezeichnung für die Bearbeitung der Metalle durch Hand- und Maschinenarbeit sowie die Oberflächenbehandlung zum Schutze und zur Verschönerung der Metalle. Nach den Verfahren und den Eigenschaften der Werkstoffe unterscheidet man: 1) Arbeitsverfahren auf Grund der Schmelzbarkeit und ihrer Wirkungen: Schmelzen, Mischen (Legieren), Löten, Schweißen. 2) Mechan. Arbeitsverfahren: Biegen, Strecken, Stauchen, Prägen, Punzen, Treiben, Ziselieren, Gravieren, Moletieren, Guillochieren, Sieken, Ziehen, Stanzen, Lochen, Feilen, Meißeln, Schneiden, Schaben, Ausreiben, Ausräumen, Hobeln, Fräsen, Sägen, Drehen, Bohren, Schleifen, Schmirgeln, Polieren, Abblasen durch Sand. 3) Oberflächenveränderungen auf Grund chem. Verfahren: Glühen, Härten, Anlassen, Brünieren, Bläuen, Schwärzen, Beizen, Mattieren, Gelbbrennen, Weißsieden, Inoxydieren, Patinieren, Bronzieren, Färben, Lackieren, Ätzen, Emaillieren. 4) Elektrochem. Wirkungen auf die Metalloberfläche: Galvanoplastik, Galvanostegie, Galvanographie, Galvanokaustik, Galvanochromie, Elektrometallurgie.

R. Escher: Mechanische Technologie der Maschinenbaustoffe (2. Aufl. 1921); G. Buchner: Hilfsbuch für Metalltechniker (3. Aufl. 1923); E. Sachsenberg: Mechanische Technologie der Metalle in Frage und Antwort (1924); Mayer-Sibd: Moderne M. (3 Bde., 1928|29); P. Schimpke: Technologie der Maschinenbaustoffe (6. Aufl. 1931). — **Zeitschrift.** Werkstattstechnik, hg. v. G. Schlesinger (seit 1907).

Metallbörse, Markt, an dem Metalle börsenmäßig gehandelt werden. Unter den wichtigsten M. Berlin, Hamburg, London und New York kommt London die größte Bedeutung zu. Es handelt sich außer den Edelmetallen vor allem um Aluminium, Antimon, Blei, Kupfer, Nickel, Zink, Zinn und Quecksilber.

Metallbutter, veraltete Bezeichnung für einzelne Metallchloride, wegen ihrer butterähnl. Beschaffenheit.

Metalldrahtlampe, →Glühlampe.

Metalleulen, Goldeulen, Messingeulen, Plusia, Gatt. der Eulenschmetterlinge, meist mit metallischen Zeichnungen auf den Vorderflügeln. Zu ihnen gehört die schädliche →Gammaeule.

Metallfachschulen, 1) Fachschulen zur Fortbildung der unteren Betriebsbeamten (Werkmeister, Fabrikations-, Betriebs-, Lagerbeamten). Sie bestehen in Verbindung mit →Berufsschulen, →Handwerkerschulen und →Maschinenbauschulen in vielen mittleren und größeren Städten. In Abendlehrgängen wird durch 4—5 Halbjahre im wesentlichen theoretisch gelehrt: Mechanik, Maschinenlehre, Technologie, Elektrotechnik, Betriebslehre, Maschinenzeichnen, Arbeitsrecht; 2) die eigentl. Fachschulen mit Tagesunterricht zur Ausbildung der mittleren techn. Beamten in zwei- und mehrjährigen Lehrgängen.

Als M. im besonderen werden bezeichnet Schulen zur Ausbildung für besondere Berufsaufgaben: Betriebsfachschule für die Werkzeugindustrie in Remscheid; Fachschule für die Kleineisen- und Stahlindustrie in Schmalkalden; die Metallfachschule in Siegen bildet aus Kunstschmiede, Werkzeugschlosser, Former und Gießer, die in Iserlohn auch Modelleure, Ziseleure, Graveure, Emailleure, Galvaniseure, Galvanoplastiker und Drücker. Die Hauptarbeit dieser M. liegt in den Lehrwerkstätten. In Bayern gibt es entsprechende Schulen in Ansbach, Augsburg, Kaiserslautern, Landshut und Würzburg. — In Nixdorf (Tschechoslowakei) besteht eine Fachschule für Metallindustrie. (→Installation.)

In Österreich erfolgt die Fortbildung der Angehörigen der Gewerbe- und Industriebetriebe in eigenen Sonderkursen von 10monatiger Dauer an den technisch-gewerblichen Bundeslehranstalten. (→Maschinenbauschulen.) Die Ausbildung zu unteren techn. Beamten erfolgt in den Werkmeisterschulen mit 2jähriger Dauer nach mindestens 3jähriger Lehrpraxis und zu mittleren techn. Beamten an den 3jährigen Fachschulen für Feinmechanik in Mödling, für Schlosserei in Bruck a. d. Mur, Innsbruck und Bregenz und für Eisen- und Stahlbearbeitung in Steyr und Fulpmes (Tirol).

Holzmüller: Das techn. Schulwesen in Deutschland (1902); Verwaltungsberichte des preuß. Landesgewerbeamts (1905, 1907, 1909, 1912, 1914, 1920, 1926); Grünbaum: Der mathem. Unterricht an den deutschen mittleren Fachschulen der Maschinenindustrie (1910); Die Ausbildung für den techn. Beruf in der mechan. Industrie, hg. v. Deutschen Ausschuß für techn. Schulwesen (1913).

Metallfäden, leonische M., dünne Metalldrähte aus Gold, Silber oder Kupfer, von rundem, flachem oder schraubenförmigem Querschnitt. Im zweiten Fall spricht man von →Lahn (2), im letzteren von Schraubendraht oder Kantillen (→Bouillon 2).

Metallfarben, Farben aus Blattmetallen; zu den M. gehören Bronzefarben und Brokatfarben.

Metallfärbung, die künstliche Veränderung der Farbe von Metallen, die teils zur Verschönerung, teils zum Schutz der Metalloberfläche gegen atmosphär. Einflüsse dient. Nach der Art und Weise der Veränderung unterscheidet man mechan., chem. und elektrolyt. M.

Mechanische M. Sie wird bewirkt durch Auftragen von Farbanstrichen, die zwar die Farbe des Metalls verändern, aber den Metallcharakter des gefärbten Metalls erkennen lassen. Es können daher für diese Art der M. nur sog. Lasurfarben (d. h. helle, durchscheinende Lacke und Zapone, die durch organ. Farbstoffe gefärbt sind) benutzt werden. Deckende, d. h. solche Farbanstriche, die das Metall ganz verdecken, sind nicht brauchbar. Die Haltbarkeit derartiger Anstriche hängt von der Widerstandsfähigkeit der benutzten Lacke ab. In gewissem Sinne gehört hierzu auch das Verändern des Aussehens der Oberfläche durch Auftreiben (Aufhämmern) von verschieden gefärbten Bronzepulvern (z. B. Kupferbronzepulver) auf Firnisgrund, das Mattieren durch Sandstrahlgebläse, das Inkrustieren (Auslegen von durch Ätzen vertieften Stellen mit andern Stoffen), das Niello (Auslegen solcher Vertiefungen mit schmelzenden Schwefelmetallen) und das Emaillieren (Ausfüllen mit leicht schmelzenden Glasflüssen).

Chemische M. Hierbei wird die Oberfläche selbst verändert, und zwar entweder dadurch, daß die an der Oberfläche liegenden Teilchen durch chem. Ein-

wirkung (Lösungen oder Gase) in Metallverbindungen von anderer Farbe übergeführt werden, oder dadurch, daß auf der Oberfläche ein anderes Metall niedergeschlagen und dann in dem oben angegebenen Sinne gefärbt wird, wenn sich das Urmetall für die unmittelbare Erzielung der gewünschten Farbwirkung nicht eignet. Nachstehend einige prakt. Angaben:

Kupfer färbt man rot durch Eintauchen in geschmolzenes Kalium- oder Natriumnitrit (Kupferoxydul); schwarz durch Betupfen mit Kupfernitratlösung und Erhitzen (Kupferoxyd); braun (altes Kupferschmiedeverfahren) durch Aufstreichen eines Breies aus Eisenoxyd, Grünspan, Alaun, Salmiak, Zinnober mit Wasser oder Essig und Erhitzen; grün durch Aufpinseln und Auftrocknenlassen von Lösungen von Chlorammonium und kohlensaurem Ammonium; rötlichbraun durch Sieden in Lösungen von Grünspan, Alaun und Kupfervitriol (japan. Verfahren).

Messing färbt man schwarz in einer Lösung von kohlensaurem Kupfer in Ammoniak.

Eisen wird brüniert durch Aufstreichen einer Salbe aus Spießglanzbutter und Olivenöl; schwarzgefärbt durch dünnes Auftragen einer am besten mit Spiritus versetzten Lösung von Eisenchlorid, Eisenvitriol, oft noch Kupfervitriol, Anrostenlassen und Erhitzen in Wasserdampf oder kochendem Wasser (Schweizerschwarz, Uhrenschwarzbeize); blau in einer Lösung von Natriumthiosulfat und Bleiazetat (auch für Messing oder schwach vernickelte andere Metalle verwendbar; Lüstersud); grauschwarz durch abwechselnd oxydierendes und reduzierendes Erhitzen in Kammeröfen (Inoxydieren); gelb bis blau durch Erhitzen (Anlassen).

Zink (auch verkadmierte Metalle) färbt man schwarz in Lösungen von Kaliumchlorat und Kupfernitrat; braun mit Lösungen von Kupfervitriol, Chlorammonium und Ammoniak. Auch für Zinn verwendbar.

Silber färbt man braun bis schwarz mit Schwefelleberlösung oder durch Tauchen in konzentrierte Eisenchloridlösung und hierauf in Berührung mit Zink oder Messing in Natronlauge, auch mit Platinchloridlösungen (Altsilber).

Gold kann im Lüstersud altgoldähnlich gefärbt werden. Meist wird es durch Einsetzlacke oder galvanische kupfer- oder silberhaltige Niederschläge gefärbt. Das früher übliche Färben des Goldes in einem mit Salzsäure angesetzten Brei aus Chloriden und Nitraten beruhte auf einer Anreicherung des Goldes in der Oberfläche der Legierung.

Zur chem. M. gehört in gewissem Sinne auch noch die Erzeugung von Farbeneffekten durch Patinieren, Gelbbrennen, Ätzen und Mattieren. So wird z. B. beim Gelbbrennen das Messing röter als vorher, da sich das Zink stärker löst und das Kupfer sich an der Oberfläche anreichert.

Elektrolytische (galvanische) M. Hierbei wird die Metalloberfläche unter dem Einfluß des elektrischen Stromes mit einer äußerst dünnen, aber festhaftenden Schicht eines andern Metalles, z. B. Silber (galvanisiertes Silber), überzogen, und zwar entweder im Eintauch-, Ansiede- oder Kontaktverfahren. Im gewissen Sinne gehören also dazu: das → Vernickeln, →Verchromen, →Versilbern usw.

Durch Verbindung verschiedener Verfahren, durch Abdecken der Gegenstände mit Decklacken usw., Abschattieren mit Bimsstein oder teilweise Behandlung der Oberfläche mit Werkzeugen, dem Sandstrahlgebläse usw. lassen sich die verschiedenartigsten Wirkungen erzielen.

Gegenstand der M. sind in erster Linie die unedlen Metalle. Bei Edelmetallen (auch beim Zinn) wendet man in der Hauptsache nur Altfärbungen an. Im Deutschen Reich wird die M. bes. im Rheinland, in Westfalen, Süddeutschland, Sachsen und Berlin und Umgegend (Luckenwalde) ausgeübt. Fachschulen befinden sich in Gmünd (Württemberg) und Iserlohn (Westfalen). Bekannt sind die japan. M., die älteren franz. M. (Bronce barbedienne, Cuivre fumé) und die neueren Arbeiten der Württemb. Metallwarenfabrik in Geislingen a. d. Steige.

G. Buchner: Die M. (6. Aufl. 1920), Das Ätzen der Metalle und das Färben der Metalle (3. Aufl. 1922); Hugo Krause: Metallfärbung (1922); E. Beutel: Bewährte Arbeitsweisen der M. (2. Aufl. 1925); Friedr. Hartmann: Das Färben der Metalle (2. Aufl. 1925).

Metallfeile, Kompositionsfeile, ein aus Bronze hergestelltes, feilenähnl. Werkzeug ohne Hieb, das von den Uhrmachern beim Polieren zum Auftragen des Polierrots gebraucht wird.

Metallgarn, mit Metalldrähten umsponnenes Garn aus Baumwolle (→Gimpe), Seide oder Wolle, wird zu Bändern, Posamenten usw. verarbeitet (bes. in Nürnberg und Annaberg i. Sachsen).

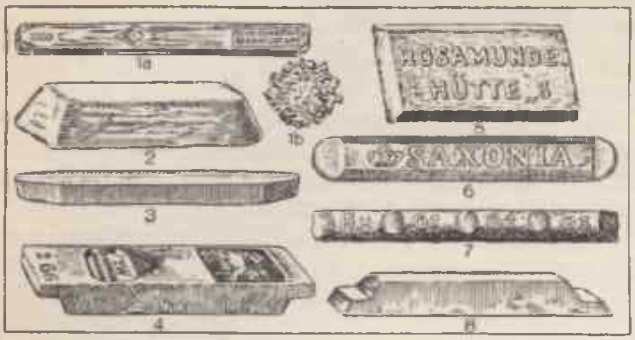
Metallgesellschaft A.-G., Frankfurt a. M., Unternehmen der deutschen Metallwirtschaft, gegr. 1881 als Metallhandelsunternehmen von Wilhelm →Merton. Die M. arbeitete in enger Gemeinschaft mit den ebenfalls von Merton gegründeten Firmen »Berg- und Metallbank« und »Metallurgische Gesellschaft A.-G.«, die 1910 zur »Metallbank und Metallurgischen Gesellschaft« verschmolzen wurden, sowie mit der engl. Firma Henry R. Merton & Co.; auf diesen Grundlagen wurde ein Metallwirtschaftskonzern von größter internationaler Bedeutung aufgebaut, der vom Metallhandel ausging, jedoch auch mehr und mehr in die Metallindustrie übergriff. Durch den Weltkrieg wurde diese weitverzweigte internationale Organisation fast völlig zerschlagen; doch ist die M. nach Kriegsende mit Erfolg an den Wiederaufbau ihrer internationalen Verbindungen gegangen. Sie trat in nahe Beziehungen zur British Metal Corp., übernahm wiederum das Alleinvertriebsrecht der Erzeugnisse der span. Rio Tinto Co. (Schwefelkies und Kupfer) für ganz Europa und ist auch an der Ausfuhr des amerik. Kupferkartells beteiligt. Innerhalb Deutschlands ist der Anteil der M. an der Metallindustrie gewachsen, so z. B. durch die 1925 erfolgte Fusion mit der »Heddernheimer Kupferwerke und Süddeutsche Kabelwerke A.-G.«, durch die 1926 erfolgte Fusion mit der »Berzelius Metallhütten A.-G.« und durch zahlreiche Beteiligungen an führenden metallurgischen und metallverarbeitenden Unternehmungen. 1928 trat eine Vereinfachung der Organisation dadurch ein, daß die alte M. mit der Metallbank zur neuen »Metallgesellschaft A.-G.« verschmolzen wurde. Die M. ist noch in erster Linie ein Handelsunternehmen für Erze, Metalle, Metallhalbfabrikate und chem. Verbindungen von Metallen, jedoch mit recht erheblicher eigener Erzeugung (2 Zink-, 1 Zinn-, 1 Bleihütte, mehrere metallverarbeitende Betriebe). Aktienkapital (1930): 70,86 Mill. *RM*, Zahl der Arbeiter und Angestellten (1930): etwa 6500.

Marcus: Die großen Eisen- und Metallkonzerne (1929).

Metallglanz, →Glanz 1).

Metallhandel, im strengen Sinne zunächst nur der Handel mit Kupfer, Blei, Zinn, Zink, Aluminium, Nickel, Antimon, Mangan, Quecksilber (sog. **Nichteisenhandel**) sowie mit Eisen in seinen verschiedenen Formen (**Eisenhandel**); erst in einem weiteren Sinne fällt unter den M. auch der sog. **Edelmetallhandel** (Gold, Silber, Platin) mit völlig andern Märkten und eigenen Geschäftsformen. Die Preisbildung findet für die meisten Metalle an →Metallbörsen statt. Für die übrigen Metalle werden in der Handelspresse keine amtl. Notizen, sondern

nur reine Markt- und Kartellpreise mitgeteilt; ein Börsenverkehr findet bei ihnen nicht statt, so bes. nicht beim Eisen. Hier beherrschen entweder die Händler oder die Erzeuger die Preisbildung. Der Handel in Nichteisenmetallen liegt in Deutschland



Metallhandel: Beispiele für Handelsformen verschiedener Metalle. 1 Edelmetalle, a Gold: Barren (etwa 165×17×10 mm, Gewicht etwa 0,650 kg), b Silber: Granalien. 2 Nickel: Barren (etwa 387×70×45 mm, Gewicht etwa 11 kg). 3 Kupfer: Barren (etwa 1370×100×80 mm, Gewicht etwa 80 kg). 4 Zinn: Block (etwa 375×125×65 mm, Gewicht etwa 16 kg). 5 Zink: Barren (etwa 400×180×30 mm, Gewicht etwa 14 kg). 6 Blei: Barren (etwa 730×130×55 mm, Gewicht etwa 50 kg). 7 Eisen: Massel (Länge etwa 800 mm, Gewicht etwa 45 kg). 8 Aluminium: Massel (etwa 690×110×95 mm, Gewicht etwa 15 kg).

vorzugsweise in den Händen weniger großer Handelsfirmen, die aber an Bedeutung auch für den internationalen M., in dem sie früher führend waren, seit dem Verlust ihrer Bergwerksinteressen durch den Weltkrieg eingebüßt haben. Derartige Händler kaufen oft von Metallhütten die ganze Jahreserzeugung oder lassen Erze auf Grund von Umarbeitungs- und Verhüttungsverträgen im Lohn verhütten. — Im Handel mit Roheisen, Halbzeug und Walzwerksfertigerzeugnissen, der sich Ende des 19. Jahrh. vom Eisenwarenhandel getrennt hat, besitzt der Handel bei den Fertigerzeugnissen im allgemeinen noch die stärkste Stellung. Viele Handelsbetriebe sind durch die industriellen Zusammenschlüsse und die in ihnen unter Umgehung des Handels erfolgende Weiterverarbeitung der Roh- und Halbfabrikate überflüssig, andere als Werkshandelsfirmen von der kartellierten Industrie abhängig geworden oder haben sich sonst mit den Kartellen der Erzeuger geeinigt, die ihnen feste Preise und Rabattsätze vorschreiben. Nur auf den zersplitterten Märkten der vielgestaltigen Enderzeugnisse haben sich die Händler ihrerseits zu Kartellen zusammenschließen und sich damit gegen die Kartelle der Erzeuger durchsetzen können.

Über die Preisbewegungen im M. gibt die folgende Übersicht nähere Angaben (nach »Vierteljahrsheften zur Statistik des Deutschen Reichs« und »Wirtschaft und Statistik«):

Metallart	Berichtsort	Menge in kg	Jahresdurchschnitt in ℳ oder RM 1913	1927	1929	1930	1931
Kupfer .	Berlin	100	146,19	126,58	173,85	127,43	82,24
Blei . .	»	100	38,95	48,85	46,02	36,43	24,07
Zink . .	Hamburg	100	45,38	57,77	49,95	32,96	22,41
Zinn .	»	100	418,80	609,50	430,08	294,92	233,12
Nickel .	Berlin	100	325,—	345,68	350,—	350,—	350,—
Antimon	»	100	62,50	103,49	73,23	55,69	52,02
Aluminium .	»	100	170,—	210,—	190,—	185,71	170,—
Silber .	»	1	81,55	78,39	73,43	53,39	41,01
Gold .	»	1 g	2,81	2,81	2,81	2,81	2,82
Platin .	Pforzheim	1 g	6,—	10,31	8,29	5,59	4,49

Statist. Zusammenstellungen über Aluminium, Blei, Kupfer, Nickel, Quecksilber, Silber, Zink und Zinn. Hg. von der Metallgesellschaft A.-G., Frankfurt a. M., Jahrg. 30 (1929). — **Zeitschriften.** Marktnachrichten der Rohstoffabteilung der A. E. G. (seit 1920); Der Metallmarkt (seit 1921).

Metallholz, mit leicht schmelzenden Metallen (z. B. Blei, Zinn und deren Legierungen) getränktes Holz.

Metallhydrosole, wäßrige kolloidale Lösungen von Metallen, →Kolloidchemie.

Metallin, eine zu Juwelierarbeiten benutzte Legierung, bestehend aus 35% Kobalt, 25% Aluminium, 30% Kupfer und 10% Eisen.

Metallindustrie, im weiteren Sinne die Gewinnung aller Metalle und ihre Weiterverarbeitung zu Halb- und Fertigfabrikaten der verschiedensten Art. Im gewöhnl. Sprachgebrauch wird jedoch der Begriff enger gefaßt, indem die Eisen- und Stahlindustrie, die Edelmetallindustrie und die Gewinnung und Verarbeitung derjenigen Metalle ausgeschieden werden, die ausschl. in der chem. Industrie Verwendung finden. In der Regel bezeichnet man daher als M. die Gewinnung und Verarbeitung von Kupfer, Blei, Zink, Zinn, Nickel und Aluminium, wobei vielfach auch die sog. »seltenen« Metalle Antimon, Kadmium, Wismut, Kobalt, Chrom und Quecksilber einbezogen werden, deren wirtschaftl. Bedeutung jedoch sehr viel geringer ist. Ferner gehört zur M. auch die Herstellung und Verarbeitung der Legierungen, von denen für die industrielle Verwertung Bronze, Messing, Britanniametall und Neusilber am wichtigsten sind.

Nach der Produktionsstufe wird die M. eingeteilt in: 1) die Metallhüttenindustrie, in der die Metalle aus den Erzen und Erden (Aluminium) gewonnen werden, 2) die Halbfabrikateherstellung in den Metallwalzwerken, Metalldrahtziehereien und Metallgießereien, 3) die Herstellung von Fertigfabrikaten. Die Verwendungsmöglichkeit der Metalle zur Herstellung von Fertigfabrikaten ist außerordentlich vielseitig und umfaßt sowohl Produktionsmittel wie auch Erzeugnisse, die unmittelbar in den Verbrauch übergehen. So werden aus Metallen als Produktionsmittel z. B. Apparate, Rohre, Maschinenteile der verschiedensten Art, Waagen und Präzisionsinstrumente, Buchdrucklettern und vieles andere mehr hergestellt; bei den aus Metallen hergestellten Konsumgütern spielen Haus- und Küchengeräte eine große Rolle, ferner Metallkurzwaren (u. a. Metallknöpfe, Schnallen, Schlösser, Beschläge, Medaillen, Abzeichen, Etuis), Schmuckgegenstände, Metallspielwaren, Musikinstrumente, Lampen und Leuchter, Konservenbüchsen, Tuben, Patronen.

In der Metallhüttenindustrie überwiegt der Großbetrieb. Sie ist heute in größtem Umfange international in Kartellen und Konzernen organisiert, wobei den großen nordamerik. Metallkonzernen entscheidende Bedeutung zukommt; so beherrscht z. B. das amerik. Kupferkartell den Weltkupfermarkt, die International Nickel Co. of Canada den Nickelmarkt; die Aluminium Company of America (Mellon-Konzern) kontrolliert einen beträchtlichen Teil der Aluminiumerzeugung der Welt usw. Die Preisgestaltung der meisten wirtschaftlich wichtigen Metalle ist damit dem freien Wettbewerb nahezu völlig entzogen. Auch in der Halbfabrikateherstellung herrscht der Großbetrieb vor; dagegen ist die Herstellung von Fertigfabrikaten aus Metallen noch stark kleinbetrieblich organisiert, z. T. in der Hausindustrie und im Handwerk (bes. für Reparaturen). Die bedeutendsten Standorte der metallverarbeitenden Industrie sind im Deutschen Reich das rhein.-westfäl. Industriegebiet und Berlin.

Die Betriebszählung von 1925 stellte den Umfang der deutschen M. folgendermaßen fest:

	Zahl der gewerblichen Niederlassungen	Zahl der beschäftigten Personen	Leistung der vorhandenen, zum Antrieb von Arbeitsmaschinen verwendeten Wind-, Wasser- und Wärmekraftmaschinen PS	Leistung der vorhandenen, zum Antrieb von Arbeitsmaschinen verwendeten Elektromotoren PS
Metallhüttenindustrie	1 429	76 314	34 007	233 420
darunter Blei-, Silber- usw. Hütten	100	35 665	25 024	145 242
Gold- und Silberscheideanstalten	56	2 205	243	2 834
Bleihütten	12	1 139	57	4 834
Zinkhütten	20	2 180	10	3 529
Kupferhütten	16	2 343	271	6 001
Aluminiumfabriken	10	4 018	163	17 811
Kupferwalzwerke	25	3 811	2 555	8 910
Metallgießereien	893	11 160	663	8 249
Herstellung von Metallwaren	14 261	199 392	18 724	114 447
darunt. Herstellung von Metallwaren aller Art	192	15 209	1 471	11 402
Schmuckwaren	7 090	65 910	2 285	22 771
Kupferwaren	1 708	18 690	1 102	11 248
Lampen	380	22 074	1 688	12 963
Kleinmetallwaren	2 815	49 784	5 224	32 084

Die Erzeugung der deutschen Metallhütten betrug (in t):

	1913	1913 (jetziges Reichsgebiet)	1925	1928
Blei	188 000	148 000	89 500	122 600
Kupfer	49 500	49 500	80 200	108 200
Zink	287 900	111 000	62 500	104 700
Zinn	12 000	12 000	1 500	7 500
Aluminium	1 000	1 000	26 200	30 500

Die deutsche M. hat durch die Abtretung Ost-Oberschlesiens 60% der Zinkproduktion und 23% der Bleiproduktion eingebüßt. Das Deutsche Reich ist daher heute mehr als vor dem Weltkriege bei allen Metallen mit Ausnahme von Aluminium auf eine sehr erhebliche Einfuhr angewiesen.

Die Welterzeugung an Metallen wird folgendermaßen geschätzt (in 1000 t):

	1913	1927	1929
Aluminium	66,7	222,0	261,4
Blei	1185,6	1671,3	1744,5
Kupfer	1018,5	1517,8	1975,6
Zink	1000,8	1320,8	1471,5
Zinn	132,5	158,1	185,1 (1928)

Die wichtigsten Erzeugungsgebiete sind: für Kupfer: Ver.St.v.A., Chile, Deutsches Reich, Belg.-Kongo, Kanada, Mexiko; für Zink: Ver.St.v.A., Belgien, Ost-Oberschlesien, Mexiko; für Blei: Ver. St.v.A., Mexiko, Australien, Kanada, Spanien, Deutsches Reich, Burma; für Zinn; Malaienstaaten und Niederland.-Indien, Großbritannien; für Nickel: Kanada; für Aluminium: Ver.St.v.A., Deutsches Reich, Kanada, Frankreich, Schweiz, Norwegen. (→ Metallhandel.)

Marcus: Grundlagen der modernen Metallwirtschaft (1929), Die großen Eisen- und Metallkonzerne (1929).

Metallindustrieschulen, sow. →Metallfachschulen.

Métalliques [*metälik*, frz.], genauer **Rescriptions métalliques,** 1797 in Frankreich als Staatspapiere zum Ersatz für klingende Münze vom Direktorium ausgegebene Scheine. Als Österreich nach den Napoleonischen Kriegen seine Finanzverhältnisse regelte, wurden auch die österr. Staatsobligationen, die auf Konventionsmünze lauteten und darin verzinst wurden, im Gegensatz zu den in Papiergeld ausgestellten so genannt. Ebenso wurden die russ. Staatspapiere, die auf Silberrubel lauteten und in Silbermünze verzinst wurden, M. genannt, im Gegensatz zu den Papieren, die auf Bankassignationen ausgestellt und in solchen verzinst wurden.

Metallisation, →Vererzung.

Metallische Reflexion, →Reflexion.

Metallisieren, in der Technik das Überziehen von Gegenständen (auch von Fischen, Krebsen, Pflanzen u. dgl.) mit einer widerstandsfähigen metallischen Schicht aus Eisen, Kupfer, Messing, Zink oder sonstigen Metallen; wird auf galvanoplastischem Wege (→ Galvanoplastik) oder mit Hilfe des →Metallspritzverfahrens vorgenommen.

Metallismus, [(→Geld).

Metallkäfer, Plusiotis, Gatt. der Blatthornkäferfam. der Scarabaeidae, Zentralamerika, funkelnd gold- und silberglänzende Arten.

Metallkalke, veralteter Ausdruck für →Oxyde.

Metallkartusche, eine →Kartusche (2), bei der die Pulverladung in eine Metallhülse eingeschlossen ist.

Metallkitt, ein auf verschiedenen Metallen gut haftendes Lötmittel, ist eine Legierung aus 74 Teilen Quecksilber und 26 Teilen Kadmium.

Metallkönig, →Regulus.

Metallkunde, die Lehre von den →Metallen sowie von den Untersuchungsmethoden der Metalle. Zur Aufgabe der M. gehört: die Erforschung sämtlicher physikal. Eigenschaften der Metalle und Metallegierungen im flüssigen und festen Zustand, wie Dichte, elektrische und thermische Leitfähigkeit, spezifische Wärme usw., die Erforschung der technol. Eigenschaften, wie Festigkeit, Dehnung, Biegung, Torsion, Schwingungsfestigkeit usw., und schließlich die Erforschung der Gesetze der Kristallisation (→ Metallographie). Hauptfragen der M. sind die Abhängigkeiten der Eigenschaften von den Zustandsbedingungen (Druck und Temperatur) sowie die gegenseitige Beeinflussung der Metalle durch Legierungsbildung; während die letztere Frage mit Hilfe der Theorie von den heterogenen Gleichgewichten gelöst wurde, waren ursprünglich die Untersuchungsmethoden der M. die der →Metallographie. In der modernen M. jedoch kommt man mit diesen Forschungsmethoden nicht mehr aus. Es hat sich gezeigt, daß die Eigenschaften der Metalle sich leichter aus dem atomistischen Feinbau der Metalle ersehen lassen, der mit Hilfe der →Röntgenstrahlen erforscht wird.

Oberhoffer: Das techn. Eisen (2. Aufl. 1925); Sauerwald: Lehrb. der M. (1929).

Metallmikroskop, →Metallographie.

Metallochalzite, →Chalzite.

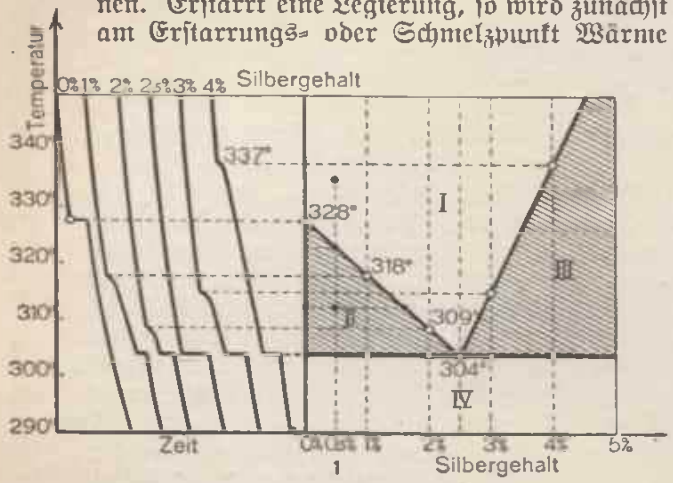
Metallochromie [grch.], →Galvanochromie.

Metallograph, Fachmann in der Eisen- und Metallindustrie, der Eisen und Metalle nach ihrer physikal. und chem. Struktur zu untersuchen und zu begutachten hat. Die Arbeit erstreckt sich auf die Herstellung von Schliffen zur Erkennung des Gefüges, Prüfung auf Druck- und Zugfestigkeit, Elastizität, Widerstandsfähigkeit gegen Witterungs- und chem. Einflüsse, qualitative und quantitative Analyse. Die Ausbildung erfolgt entweder als ein Teil des Studiums der →Hüttenkunde oder in techn. Fachschulen mit 2½—3jährigem Lehrgang. Letztere Ausbildung ist nur für Frauen üblich. Als Vorbildung wird

höhere Schulbildung (mittlere Reife) gefordert. (→ Technische Assistentin.)

Metallographie [grch. 'Metallbeschreibung'] (hierzu Tafel), im engeren Sinne die Lehre vom Gefügeaufbau der Metalle und Legierungen, die sich zur Beobachtung der auftretenden Gefügeerscheinungen in der Hauptsache des Mikroskopes bedient; im weiteren Sinne gehört zur M. noch die Lehre vom Zustandekommen dieser Gefügearten, also die Lehre von der Kristallisation, Umkristallisation und Rekristallisation sowie der Hilfsmittel, deren man sich zur Erforschung dieser Erscheinungen bedient. Die M. hat sich zu einem großen Forschungszweig der Metallkunde entwickelt, sie ist ein unentbehrliches Hilfsmittel zur Kontrolle der Erzeugnisse der Hüttenwerke geworden, da sie es ermöglicht, Schlüsse auf richtige und fehlerhafte Herstellung und Weiterbehandlung der Materialien zu ziehen.

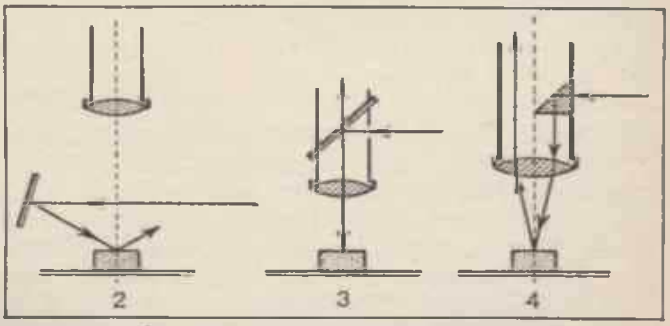
Die Art der Ausscheidung der Kristallarten wird nach ganz bestimmten Gesetzen geregelt, die für jede Legierung in einem Diagramm niedergelegt werden können. Erstarrt eine Legierung, so wird zunächst am Erstarrungs- oder Schmelzpunkt Wärme



Metallographie: 1 Blei-Silber-Diagramm.

frei. Ebenso wird bei jeder Umwandlung oder Umgruppierung im festen Zustande eine meßbare Wärmemenge frei. Mißt man also bei einer abkühlenden Legierung die Temperatur (meistens mit dem → Thermoelement), so sieht man, daß an derartigen Stellen die Temperatur so lange unverändert bleibt, bis die Umwandlung beendet ist. Hat man es nicht mit einer Umwandlung, sondern mit einer Ausscheidung zu tun, so tritt lediglich eine Richtungsänderung der Temperaturabnahme in Abhängigkeit von der Zeit ein. In Abb. 1 werden diese Verhältnisse an dem Beispiel einer Blei-Silber-Legierung dargestellt; in dem linken Teile des Diagramms sind derartige Abkühlungskurven in Abhängigkeit von der Zeit gegeben. Die erste Kurve entspricht der Abkühlung von reinem Blei. Beim Schmelzpunkt (328°) ist der Haltepunkt deutlich ausgeprägt. Bei der Legierung mit 1% Silber ist der Erstarrungspunkt auf etwa 318° gesunken. Jetzt liegt aber kein Haltepunkt vor, sondern ein Knickpunkt. In der Schmelze beginnen sich reine Bleikristalle auszuscheiden. Dadurch reichert sich die Schmelze, die man auch als Mutterlauge bezeichnet, mit Silber an. Bei 304° tritt nun aber doch noch ein Haltepunkt ein, bei dem der ganze Rest zu einem innigen Gemisch von Blei und Silber erstarrt. Durch die Silberanreicherung beträgt der Silbergehalt jetzt 2,5%; das auf diese Weise entstandene Gefüge heißt Eutektikum. Bei gewöhnl. Temperatur sieht man also zuerst ausgeschiedene reine Bleikristalle in diesem Eutektikum eingebettet. Je höher nun die Ausgangslegierung im Silbergehalt ist, desto mehr sinkt der beginnende Erstarrungspunkt; er beträgt bei 2% Silber noch 309°, bei einer Legierung mit 2,5% Silber erstarrt die ganze Legierung bei 304° als Eutektikum. Wird nun der Silbergehalt auf etwa 3% erhöht, so scheidet sich aus der Legierung zuerst Silber aus, die Mutterlauge wird bleireicher und erstarrt bei 304° ebenfalls als Eutektikum. Bei 4% Silber ist der Punkt beginnender Erstarrung schon auf 337° gewachsen. Trägt man nun die Punkte beginnender Erstarrung in einem Diagramm in Abhängigkeit von der Konzentration ein, so erhält man das in der rechten Hälfte ersichtliche Bild. In Feld I hat man Schmelze, in Feld II Schmelze und ausgeschiedene Bleikristalle, in Feld III Schmelze und Silberkristalle und in Feld IV links von 2,5% Silber primäre Bleikristalle eingebettet in Eutektikum, bei 2,5% nur Eutektikum und über 2,5% primäre Silberkristalle und Eutektikum. In diesem Diagramm kommt zum Ausdruck, daß Blei und Silber im geschmolzenen Zustand ineinander löslich sind, im festen aber unlöslich. Andere Systeme, wie z. B. das System Kupfer-Nickel, zeigen den Typus vollständiger Löslichkeit. Ein für die M. bes. wichtiges Diagramm ist das Eisen-Kohlenstoff-Diagramm.

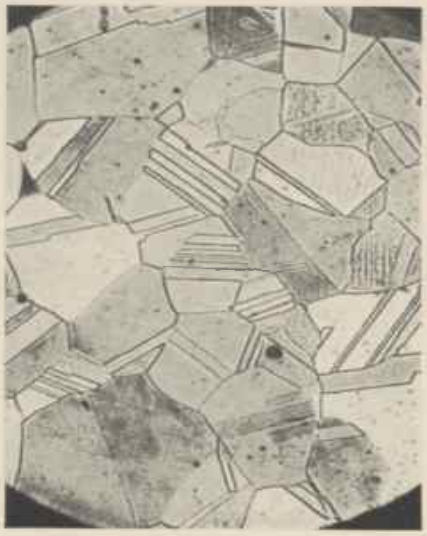
Um die Gefügebestandteile der Beobachtung zugänglich machen zu können, müssen Probestücke des zu untersuchenden Körpers einer Vorbehandlung unterzogen werden. Hierzu werden auf einem großen Schleifstein die Proben vorgeschliffen, und dann auf Schmirgelpapier bis zur größten Feinheit nachgeschliffen. Sodann werden sie auf einer rasch laufenden, mit Tuch bespannten Scheibe mit aufgeschlemmter Tonerde auf Hochglanz poliert. Danach wird eine Anlaufätzung meist mit in Alkohol verdünnten Säuren vorgenommen, die die einzelnen Gefügebestandteile verschieden aufrauht. Außerdem kann für verschiedene Sondergefüge mit färbenden Ätzmitteln (Silbernitrat, Ferrozyankalium, Natriumpikrat) geätzt werden oder die Färbung durch Anlassen (Erhitzen auf Temperaturen von 200—300°) erzeugt werden. Die so vorbereiteten Schliffe werden nun unter dem **Metallmikroskop** beobachtet, das im Gegensatz zu den gewöhnl. Mikroskopen mit undurchsichtigen Objekten arbeitet. Die Strahlengänge solcher Mikroskope sind schematisch in Abb. 2—4 dargestellt. Mit Hilfe



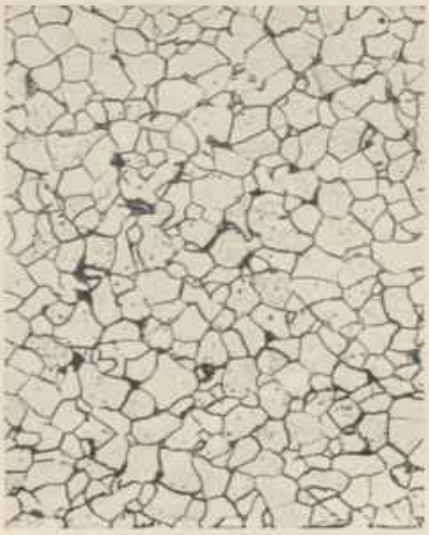
Metallographie: Strahlenverlauf im Metallmikroskop. 2 Seitliche Beleuchtung zur mikroskopischen Untersuchung, 3 Beleuchtung mit Hilfe einer Planparallelplatte, 4 Beleuchtung mit Vertikalilluminator.

einer seitlich angebrachten Kamera können die Beobachtungen photographiert werden.

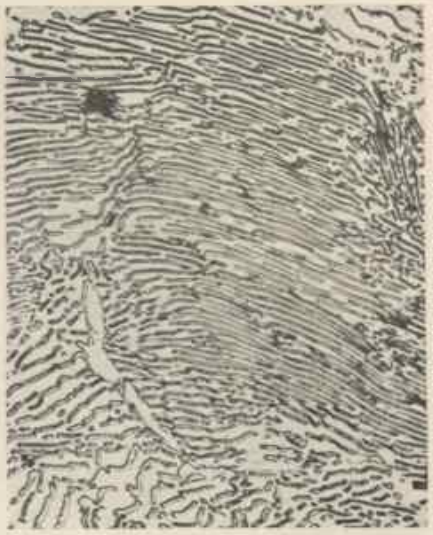
Bes. wichtig sind die Gefügebestandteile der Eisen-Kohlenstoff-Legierungen. Die feste Lösung von Kohlenstoff in Eisen wird als **Austenit** bezeichnet. Das Eisen kann Kohlenstoff bis zu 1,7% lösen. Bei Zimmertemperatur kann in reinen Eisen-Kohlenstoff-Legierungen jedoch dieser Bestandteil nicht be-



1



2



3



4



5



6



7



8



9

Eisen-Kohlenstoff-Legierungen:

1. Austenit. 2. Ferrit. 3. Perlit. 4. Kugeliger Zementit. 5. Martensit. 6. Troostit mit Resten von hellem Martensit (a Martensitrest). 7. Sorbit. 8. Graues Roheisen mit Graphit. 9. Ferrit mit Temperkohle (a).

1 u. 9 = 200·, 2 u. 8 = 100·, 3 = 2000·, 4–6 = 500·, 7 = 1000fach vergrößert.

Die Schliffproben sind, außer 8, sämtlich geätzt.

Metallographie II.



1



2



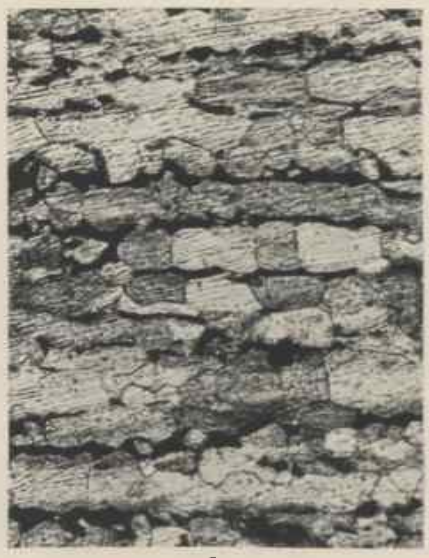
3



4



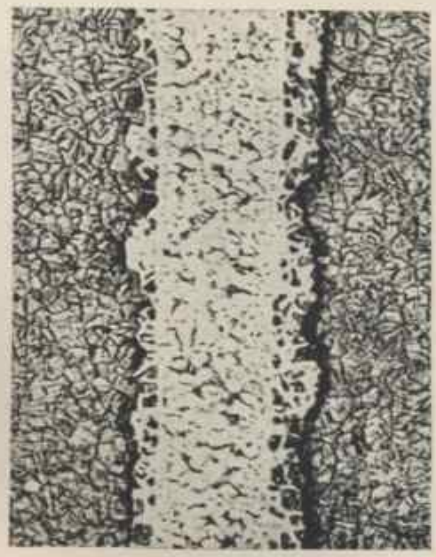
5



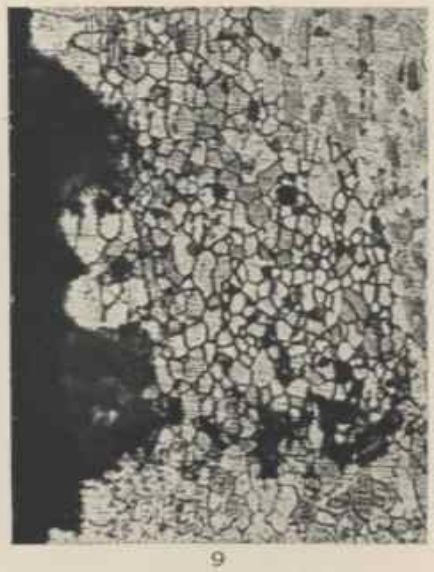
6



7



8



9

1. Zwei ineinander unlösliche Kristallarten: Blei-Antimon-Legierung (etwa 9 % Antimon); 300fach vergr. 2. Mischkristallart: Alpha-Messing, geglüht mit etwa 70 % Kupfer; 100fach vergr. 3. Eutektoidische Gefügeform: Bronze mit 7 % Zinn (Sandguß); 100fach vergr. 4. Untereutektisches Kupfer-Kupferoxydul, ungeätzt; 150fach vergr. 5. Walzstruktur: Duraluminblech; 100fach vergr. 6. Preßstruktur: Alpha-Beta-Messing, mit etwa 60 % Kupfer; 100fach vergr. 7. Gußstruktur: Alpha-Messing, mit 67 % Kupfer, geätzt mit Eisenchlorid und Salzsäure; 60fach vergr. 8. Silberlötstelle in Walzmessing, geätzt mit ammoniakalischer Kupferammoniumchloridlösung; 150fach vergr. 9. Interkristalline Korrosion von Lautal, verursacht durch Seewasser.

obachtet werden, erst bei Ätzung bei 1000° im heißen Stickstoffstrom kann man das Gefüge beobachten.

Das Gefüge des reinen Eisens, das mit **Ferrit** bezeichnet wird, besteht aus ungleichmäßig begrenzten Flächen von einheitlicher Färbung.

Bei gewöhnl. Temperatur ist der Austenit in Ferrit und den sog. Perlit zerfallen. **Perlit**, der stets 0,1% Kohlenstoff enthält, ist ein Eutektikum von Eisen (Ferrit) und Eisenkarbid; es besitzt perlmutterähnl. Aussehen; dieses Eutektikum wird als Eutektoid bezeichnet, weil es sich im festen Zustande bildet. — Das Eisenkarbid Fe_3C, das in allen übereutektoiden Stählen als Gefügebestandteil auftritt, wird als solches mit **Zementit** bezeichnet. Es kann durch ein besonderes Ätzmittel (Natriumpikrat) erkenntlich gemacht werden. Wird eine Eisen-Kohlenstoff-Legierung bei etwa 900° abgeschreckt, so entsteht der außerordentlich harte **Martensit**.

Durch Erhitzen einer Legierung, die Martensit enthält, beginnt dieser zu zerfallen; das entstehende Gefüge wird als **Troostit** bezeichnet. Erhitzt man weiter bis 400°, so setzt sich der Zerfall fort, und man erhält **Sorbit**. Bei etwa 700° ergibt sich wieder Perlit, der aber jetzt meist körniges Aussehen hat. Diese Wärmebehandlung wird mit Anlassen bezeichnet.

Liegt der Kohlenstoff nicht als Eisenkarbid vor, sondern in reiner Form (z. B. im grauen Roheisen), so wird er als **Graphit** oder, wenn er nesterförmig durch Zerfall des Eisenkarbides in Kohlenstoff und Ferrit entstanden ist, als **Temperkohle** bezeichnet. Wird ein Stahlguß nach dem Guß langsam abgekühlt, so entsteht die sog. Widmannstättensche Struktur, die durch Ausglühen beseitigt werden kann.

Eingelagerte Fremdkörper, die sich meist unregelmäßig ausscheiden, sind durch besondere Ätzmittel zu erkennen. Durch Walzen werden die Fremdkörper meist zeilenförmig angeordnet, es entsteht die sog. primäre Zeilenstruktur, die meist auch ein Abscheiden des Ferrits in Zeilenform zur Folge hat und dann die sekundäre Zeilenstruktur hervorruft. Werden Materialien geformt, so erleiden die Kristalle Verzerrungen. Durch Glühen bei 600—700° kann diese Verzerrung beseitigt werden (sog. Rekristallisation).

A. Fenchel: Metallkunde (2. Aufl. 1922); Ruer: M. in elementarer Darstellung (2. Aufl. 1922); Tammann: Lehrb. der M. (3. Aufl. 1923); Czochralski: Moderne Metallkunde in Theorie und Praxis (1924); Goerens: Einführung in die M. (5. Aufl. 1926); E. Heyn und O. Bauer: Metallographie (2 Bde., 3. Aufl. 1926).

Metalloide, von Berzelius eingeführte Bezeichnung für nichtmetallische chem. Elemente.

Metallorganische Verbindungen, Organometalle, Verbindungen von Metallen mit den Alkylen. M. V. sind von fast allen Metallen bekannt; es sind meist farblose, leicht bewegliche und leicht destillierbare Flüssigkeiten. Manche von ihnen, wie die Magnesium-, Zink- und Aluminiumalkyle, zersetzen sich heftig bei der Berührung mit Wasser und entzünden sich explosionsartig von selbst bei Luftzutritt; andere, wie die Quecksilber-, Blei- und Zinnverbindungen, sind beständig. Die M. V. entstehen bei der Einwirkung von Halogenalkylen auf die Metalle, z. B.:

$$2\,Zn + 2\,C_2H_5J = Zn(C_2H_5)_2 + ZnJ_2.$$

Jodäthyl — Zinkäthyl — Zinkjodid.

Andere können mit Hilfe der Zinkalkyle aus den Metallchloriden hergestellt werden, z. B.:

$$2\,Zn(C_2H_5)_2 + SnCl_4 = Sn(C_2H_5)_4 + 2\,ZnCl_2.$$

Zinnchlorid — Zinntetraäthyl.

Bes. merkwürdig sind die Verbindungen, die neben Alkyl noch Halogen an das Metall gebunden enthalten, wie z. B. das Äthylquecksilberchlorid, $Hg(C_2H_5)\cdot Cl$. Dieses verhält sich wie das salzsaure Salz einer Base, des Äthylquecksilberhydroxyds, $Hg(C_2H_5)OH$, die so stark basisch ist, daß sie dem Kaliumhydroxyd gleicht; das einwertige Radikal $Hg(C_2H_5)$ verhält sich demnach in seinen Verbindungen ähnlich wie ein Kaliumatom. Eine für die präparative Chemie sehr wichtige Klasse derartiger M. V. sind die **Grignardschen Verbindungen**; es sind dies Magnesiumhalogenalkyle vom Typ des Magnesiumbromäthyls, $C_2H_5\cdot Mg\cdot Br$.

Metalloxyde, →Oxyde.

Metallpackung, →Stoffbüchse.

Metallpapier, Papiere mit aufgelegtem Blattmetall oder aufgestrichenem Metallpulver.

Metallpatrone, eine →Patrone mit metallener Patronenhülse.

Metallpunkt, →Goldpunkt.

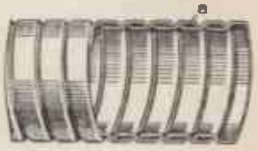
Metallputzmittel, →Putzmittel.

Metallresinate, →Trockner.

Metallsalze, →Metall.

Metallschlägerei, die Herstellung dünner Metallblättchen aus Gold, Silber, Kupfer, Zinn, Aluminium zum Verzieren von Gegenständen. Die Herstellung geschieht in derselben Weise wie bei →Blattgold.

Metallschlauch, eine biegsame Metallröhre, bestehend aus einem zwei- oder mehrrinnig profilierten Metallband, das schraubenförmig um sich selbst gewunden wird, derart, daß die Kanten der einzelnen Windungen ineinandergreifen. In die dabei entstandene Höhlung wird ein Gummifaden als Dichtung eingelegt. Der M. wurde 1885 von Heinr. Witzenmann in Pforzheim erfunden.



Metallschlauch: Gewöhnliche Form; a Gummifaden als Dichtung.

Metallschnitt, die Kunst, in Platten von weichem Metall bildliche Darstellungen erhaben zu schneiden, die dann gedruckt werden können. Der M., der also das gleiche Verfahren wie die →Holzschneidekunst hat, wurde im 15. Jahrh. neben dem Holzschnitt gepflegt.

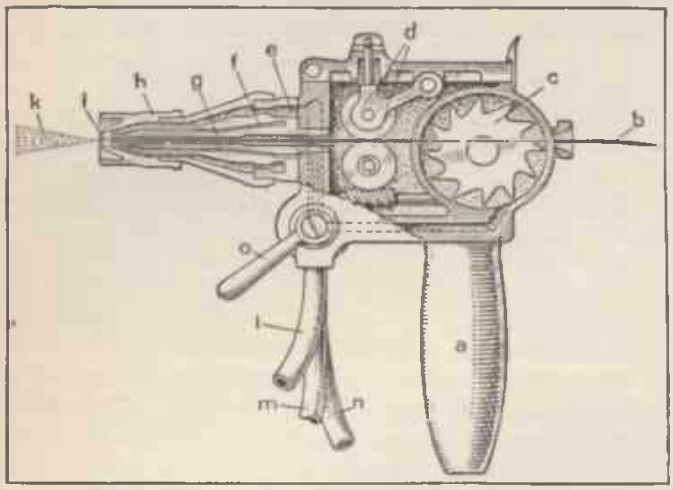
T. O. Weigel und Zestermann: Die Anfänge der Druckerkunst (2 Bde., 1866); Leidinger: Die Einzel-Metallschnitte (Schrotblatter) des 15. Jahrh. in München (1908).


Metallschnitt (Madonna) von einem unbekannten franz. Meister (um 1490).

Metallseifen, Verbindungen von Fettsäuren mit Metallen, die bei der Herstellung von Lacken, Anstrichstoffen und Desinfektionsmitteln verwendet werden. An Stelle der Alkalimetalle in den gewöhnlichen Seifen enthalten die M. andere Leichtmetalle (Aluminiumseife) oder auch Schwermetalle (z. B. Bleiseife, Kupferseife). M. ist auch Bezeichnung für eine zum Putzen von Metallen dienende feste Putzpaste, die u. a. auch Seife enthält (sog. Silberseife).

Metallsole, kolloidal gelöste Metalle, →Kolloidchemie.

Metallspritzverfahren, in der Technik Bezeichnung für die Herstellung metallischer Überzüge als Verschönerung oder Schutz gegen Feuchtigkeits-, mechan. oder chem. Einflüsse durch Aufspritzen flüssiger Metalle; in den Grundlagen vor allem von dem



Metallspritzverfahren: Schema einer Metallspritzpistole; a Handgriff, b Draht, bestehend aus dem aufzuspritzenden Metall, c Turbinenrad (durch Preßluft angetrieben), das durch eine Schneckenwelle die Vorschubräder d antreibt, e Kanal für Preßluft, f Kanal für die Brenngase (z. B. Wasserstoff und Sauerstoff), wobei durch ein nicht eingezeichnetes Drosselscheibensystem diese Brenngase vermischt werden und ein Rückschlagen der Flamme in die Schläuche verhütet wird, g Kanal für den Draht, h Brennerdüse, i Schmelzzone, k Metallnebel, l Anschluß für Preßluft, m für Sauerstoff, n für Wasserstoff, o Absperrhebel.

schweiz. Ingenieur →Schoop gefördert. Das Überzugsmetall wird hierbei in Drahtform in die Spritzpistole eingeführt, in einer heißen Sauerstoff-Wasserstoff-Flamme nach dem Prinzip des Knallgasgebläses geschmolzen und durch Preßluft auf den Gegenstand geschleudert. Der Vorschub des Drahtes in der Pistole wird durch ein Triebwerk geregelt, das seinen Antrieb durch ein kleines Turbinenlaufrad erhält.

Metallstickerei, eine Handstickerei mit Metallfäden zur Verzierung von Fahnen, Uniformen, Altarschmuck und Meßgewändern. Sehr alte hist. Trachten, ebenso eine Anzahl von Volkstrachten zeigen die M. als Schmuck in Form von **Goldstickerei,** bei der die Metallfäden, der Zeichnung folgend, nebeneinanderliegend flach durch Überfangstiche gehalten werden (Legearbeit).

A. v. Saint-George: Kunst der Goldstickerei (2. Aufl. 1896); Ernst Flemming: Textile Künste (1923).

Metallthermometer, →Thermometer.

Metalltinte, Tinte aus einer Aufschlämmung von Bronzefarben in Gummiarabikumlösung.

Metalltuch, Bezeichnung für ein feines Drahtgewebe aus Messing- oder Eisendraht (auch verzinkt), das bei Maschinen als endloses, über Walzen geführtes Bandsieb verwendet wird.

Metallurgie [grch. 'Metallbearbeitung'], sow. →Hüttenkunde.

Metallurgische Öfen, durch Kohle oder elektrisch beheizte Öfen zur Durchführung metallurg. Prozesse.

Metallwert, im Geldwesen Preis des Münzmetalls am offenen Markt im Gegensatz zu dem im Rahmen der Währung staatlich festgesetzten Nennwert.

Metallwolle, in feinste wollartige Fäden zerteilte Metalle, wie z. B. die zum Dichten von Stopfbüchsen usw. gelegentlich Verwendung findende Bleiwolle oder die an Stelle von Zinkstaub zu Reduktionen verwendbare Zinkwolle.

Metallzeit, die Bronze- und Eisenzeit im Gegensatz zur Steinzeit.

Metalogisch [grch.], jenseits des Logischen.

Metalues, →Syphilis.

Metamagnetismus, erzwungener Diamagnetismus eines paramagnet. Stoffes, d. h. eines Stoffes, dessen Permeabilität größer als 1 ist. Einige Stoffe zeigen die Eigenschaft, daß die Permeabilität mit wachsender magnet. Feldstärke oder steigender Temperatur fällt. Bei einer kritischen Feldstärke oder einer kritischen Temperatur sinkt die Permeabilität unter 1. Den dann vorliegenden Diamagnetismus dieser an sich paramagnet. Stoffe nennt man M.

Metameren [grch.], **Segmente,** →Metamerie.

Metamerie [grch. 'Hintereinandergeschaltetsein'], 1) in der Chemie →Isomerie.

2) In der Zoologie architekton. Prinzip im Aufbau des Körpers der Würmer, Gliedertiere und bes. der Wirbeltiere und des Menschen: Sonderung des Körpers in eine Reihe polar angeordneter Folgestücke **(Segmente, Metameren),** die ursprünglich untereinander gleich sind und an allen wichtigen Organsystemen des Körpers Anteil haben. Gleichartige Metameren sind die Glieder von Ringelwürmern, ungleichartig, durch Arbeitsteilung verändert sind die Metamerengruppen **(Somiten)** der Gliederfüßer (Kopf, Brust, Hinterleib) und Wirbeltiere. Bei diesen tritt die M. bes. am Rumpf deutlich zutage. Am erwachsenen Körper des Menschen ist M. nachzuweisen durch die Gliederung der Wirbelsäule in einzelne Wirbel, durch die Rippen, durch die Zwischenrippenmuskeln und die in regelmäßiger Folge die Zwischenräume durchziehenden Venen, Arterien und Nerven. Die auch an andern Abschnitten des Rumpfes den Aufbau beherrschende M. ist vornehmlich durch den Verlauf der die Rumpfwand durchziehenden Nervenäste angedeutet. Auch die Haut des Körpers sondert sich in einzelne, von je einem Hautnervenaste versorgte Zonen. Bei der **unechten M.** stimmt die Gliederung an Zahl nicht mit der Zahl der Muskel- oder Wirbelsegmente überein (Schuppen der Fische und Reptilien, Pigmentstreifen). Die M. des Menschen ist nur der Rest eines bei niederen Tieren, bes. bei den Ringelwürmern und Gliedertieren, viel stärker ausgebildeten Zustandes.

Lubosch: Grundriß der wissenschaftl. Anatomie (1925).

Metamikroskopisch [grch.] nennt man die auch im →Ultramikroskop nicht mehr erkennbaren Körper.

Metamorpha, sow. Metabola, →Insekten IV.

Metamorphe Gesteine, durch →Metamorphismus umgewandelte Gesteine. Sie erhalten dabei einen andern Mineralbestand und eine andere Struktur, die den veränderten Druck- und Temperaturverhältnissen angepaßt werden. Der chem. Bestand bleibt in der Regel erhalten. Je nach Art der umwandelnden Kraft entstehen aus dem gleichen Ausgangsgestein verschiedene neue M. G. Die →Kontaktmetamorphose liefert →Kontaktgesteine (z. B. Fruchtschiefer und Hornfels aus Tonschiefer), die →Regionalmetamorphose dagegen →Kristalline Schiefer (z. B. Sillimanitgneis aus Tonschiefer).

Metamorphische (metasomatische) Lagerstätten, durch nachträgliche Umwandlungsvorgänge (→Metamorphismus) veränderte Lagerstätten von Mineralien.

Metamorphische Schiefer, sow. →Kristalline Schiefer.

Metamorphismus, die Umwandlung eines Gesteins in ein anderes durch hohe Temperatur oder

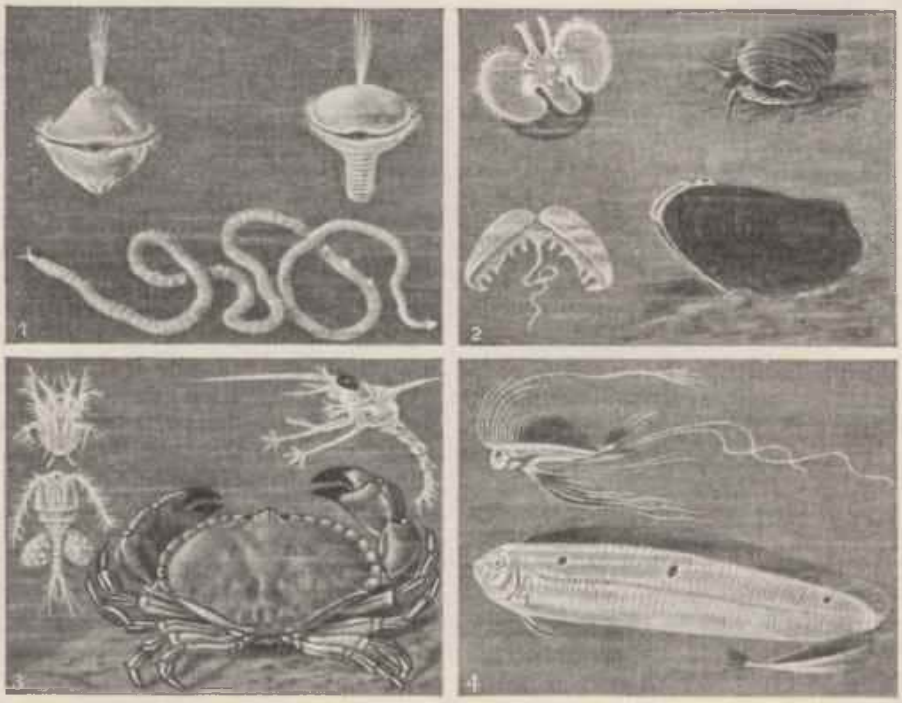
Druck, oft unter gleichzeitiger Durchtränkung mit Gasen oder Lösungen. Es ist eine Anpassung von Gesteinen an veränderte physikal.-chem. Bedingungen, die zur Bildung →Metamorpher Gesteine führt.

V. M. Goldschmidt: Die Gesetze der Gesteinsmetamorphose (Kristiania 1912).

Metamorphopsie [grch.], Verzerrtsehen, meist infolge Unebenheit der Netzhaut, z. B. bei ihrer Ablösung oder bei Erkrankungen der Netzhautmitte. Hierher gehören auch →Makropsie und Mikropsie.

Metamorphose [grch.] *w*, **Verwandlung**, Gestaltsveränderung während der Entwicklung eines Lebewesens.

1) In der Botanik svw. →Polymorphismus der Organe. Auf die Pflanze hat Linné den Begriff M. übertragen, indem er die Blüte von der Pflanzenachse herleitete wie einen Schmetterling aus der Puppe. Er stellte sich den Kelch als umgewandelte Rinde vor, die Blumenkrone als umgewandelten Bast, die Staub- und Fruchtblätter als umgewandeltes Holz und Mark. Goethe übernahm den Begriff der M. von Linné in neuer Art und behandelte ihn in der Schrift »Versuch über die M. der Pflanzen« (1790) und dem Gedicht »Die M. der Pflanzen« (1799). Er erläuterte ihn am Beispiel des Blattes. Nach ihm sind Niederblätter, Laubblätter, Hochblätter, Blütenblätter Abwandlungen des einen, nur der Idee nach existierenden Blattes **(idealistische M.)**. Die neuere Botanik spricht von M. nur dann, wenn sich ein Pflanzenorgan in der Stammesentwicklung von der gewöhnlichen Form entfernt hat, indem es eine besondere Wirkungsweise übernahm, also etwa Blätter, Sprosse oder Wurzeln zu Ranken oder Dornen wurden. Ein Beweis für die Wirklichkeit der M. **(reelle M.)** liegt in der Möglichkeit, gewisse Formwandlungen der Pflanzenorgane durch Veränderung der äußeren Wachstumsbedingungen im Lauf der individuellen Entwicklung zu erreichen.



Metamorphose: 1 Ringelwurm (Polygordius) mit zwei Larven in verschiedenen Entwicklungsstadien. 2 oben: Meeresschnecke (Litorina) mit (links) freischwimmender Larve; 2 unten: Flußmuschel (Unio) mit freischwimmender Larve. 3 links: Ruderkrebschen (Cyclops) mit Larve (oben); 3 rechts: Taschenkrebs (Cancer pagurus) mit Larve. 4 Meeresfisch (Trachypterus spinolae), oben eins seiner Larvenstadien.

Goethe: Versuch über die Metamorphose der Pflanzen. Nebst geschichtl. Nachträgen (deutsch und franz. 1831); Rádl: Geschichte der biolog. Theorien (2 Tle., 1905—09; Tl. 1 in 2. Aufl. 1913); Hansen: Goethes M. der Pflanzen (2 Tle., 1907), Goethes Morphologie (1919); v. Goebel: Organographie der Pflanzen (3 Tle. und 2 Erg.-Bde., 2. Aufl. 1913—24; 3. Aufl. seit 1928); Haecker: Goethes morphologische Arbeiten und die neuere Forschung (1927); Schuepp: Untersuchungen zur beschreibenden und experimentellen Entwicklungsgeschichte von Acer pseudoplatanus (Jahrbücher für wissenschaftl. Botanik, Bd. 70, 1929).

2) In der Zoologie svw. indirekte Entwicklung. Sie unterscheidet sich von der direkten Entwicklung dadurch, daß die aus dem Ei schlüpfenden jungen Tiere nicht sofort die Gestalt der ausgewachsenen Tiere haben, sondern zu deren Herausbildung eine Larvenzeit (→Larve 2) durchlaufen müssen. Während dieser Zeit haben sie besondere Larvenorgane, wogegen ihnen manche Organe der geschlechtsreifen Tiere fehlen. Das bekannteste Beispiel ist die M. der →Insekten (Tafel Insekten II). Ferner findet sich M. hauptsächlich bei Würmern, Krebsen, Manteltieren, Mollusken, Fischen und Amphibien. Gewöhnlich sind die Larven niedriger organisiert als die fertigen Tiere (fortschreitende M.). Bei festsitzenden und parasitischen Lebewesen jedoch sind die freilebenden Larven höher organisiert als die fertigen Tiere (rückschreitende M.). Die Gestalt der Larve gestattet oft in letzterem Falle allein die Erkennung der syst. Stellung der Tiere. Die M. darf nicht verwechselt werden mit dem →Generationswechsel, bei dem nicht am gleichen Individuum während seiner Entwicklung, sondern an verschiedenen Generationen der gleichen Tierart Gestaltsveränderungen auftreten.

Wilh. Berndt: M. der Tiere (1926).

3) In der Mythologie die Verwandlung von Menschen in Tiere, Steine, Bäume, Feuer oder Wasser usw. Unter den Griechen bearbeiteten dieses Gebiet hellenistische Dichter und Prosaiker, wie Antigonos aus Karystos, Nikander u. a., aus deren Werken Antoninus Liberalis in seinen »Metamorphoses« Bruchstücke überliefert hat; unter den Römern vor allem Ovid in dem Gedicht »Metamorphosen«.

4) In der Mineralogie svw. →Metamorphismus.

5) Im Puppentheater flächige Verwandlungsfiguren aus Pappe, die wie Marionetten an Fäden gelenkt wurden und durch einen Klappmechanismus ihre Gestalt und ihr Aussehen veränderten. Sie waren im 18. und 19. Jahrh. an europ. Puppentheatern beliebt.

Metamorphosieren [grch.-lat.], verwandeln, umgestalten.

Metanilgelb, ein für die Wollfärberei wichtiger saurer Azofarbstoff aus diazotierter Metanilsäure und Diphenylamin.

Metanilsäure, Metaaminobenzolsulfosäure, $C_6H_4(NH_2)(SO_3H)$, eine mit der →Sulfanilsäure isomere Säure, die zur Darstellung von Azofarben, z. B. Metanilgelb, dient.

Metanitranilin, →Nitraniline.

Metanitrobenzaldehyd, →Nitrobenzaldehyde.

Metaorganismus, →Astralleib.

Metapepsis *w*, svw. →Dynamometamorphismus.

Metapher, grch. **Metaphora** *w*, im weiteren Sinne eine Redewendung, in der statt der eigentlichen Bezeichnung eine uneigentliche oder übertragene gebraucht wird. Ihre Unterabteilungen sind →Metonymie und →Synekdoche sowie die M. im engeren Sinne, bei der zwischen dem eigentlichen und dem übertragenen Ausdruck irgendwelche Ähnlichkeit (sog. tertium comparationis) besteht, z. B. »Hafen« statt »Zuflucht«, »kalt« für »gefühllos«. Gleichbedeutend mit M. im weiteren Sinn ist →Trope.

Allg. Literatur: Die Philosophie des Metaphorischen (1893); J. Müller: Das Bild in der Dichtung. Philosophie und Geschichte der M., Bd. 1 (1903); Pongs: Das Bild in der Dichtung (Bd. 1, 1927).

Metaphorisch [grch.], bildlich, übertragen.

Metaphrase [grch.], Übertragung, bes. die wortgetreue Umsetzung einer Versdichtung in Prosa.

Metaphrastes Symeon, Hagiograph, →Symeon.

Metaphysik [von grch. metą ta physiką 'hinter der Physik'] *w*, 1) ursprünglich die rein äußerliche Bezeichnung für die von späteren Herausgebern hinter die »Physik« gestellte Schrift des Aristoteles über die erste Philosophie (grch. prōte philosophia, lat. prima philosophia); noch im Altertum (sicher belegt seit Boethius) hat sich der Begriff gewandelt. 2) Sachbezeichnung für denjenigen Teil der syst. Philosophie, der die Grundlagen des Seins erforscht, die hinter der Welt der Wahrnehmungen und Sinneseindrücke vermutet werden. Auch heute noch bezeichnet M. in diesem Sinne die philos. Wissenschaft von den obersten Prinzipien, von den tiefsten Grundlagen nicht bloß des menschlichen und Menschen zugänglichen, sondern des gesamten Seins. Die Gegenstände der M. heißen **metaphysisch.**

Die geschichtlichen Formen der M. Innerhalb dieses sehr allgem. und unbestimmten Begriffes der M. hat die M. in der Geschichte der Philosophie die verschiedenartigsten Formen angenommen. Obwohl es eine ausdrückliche M. nur in der abendländ. Philosophie gibt, weisen auch die außerabendländ. Kulturen weltanschauliche Grundstellungnahmen auf, die, abendländisch betrachtet, M. darstellen. Sie gruppieren sich um die wenigen großen Seinssymbole, welche die Geschichte des menschl. Denkens bisher hervorgebracht hat: Brahma und Nirvana (Indien), Tao (China). Ihnen gesellen sich im Abendlande zu: Kosmos und Logos (Altertum), Gott und Jenseits (Mittelalter), Natur und Welt (Neuzeit).

Die Entwicklung der M. im engeren Sinne verläuft innerhalb der abendländ. Philosophiegeschichte in folgenden Hauptabschnitten: Die M. der ersten griech. Denker ist eine →Kosmologie nach Art des →Hylozoismus. Im Gegensatz Heraklits zu den Eleaten entstand erstmalig der metaphysische Zwiespalt zwischen Werden und Sein oder zwischen Vielheit und Einheit. Dem Pythagoras, der die →Zahl als metaphysisches Erkenntnismittel einführte, wurde die Entdeckung des Zentralbegriffs →Kosmos (1) zugeschrieben. Platon schuf eine M. der →Idee (1), die über den Gegensatz von Werden und Sein erhaben ist, da die Idee wahrhaftes und eigentlichstes Sein darstellt. Seine M. wird in der platonischen oder akadem. Schule überliefert. Aristoteles führt den Begriff der formenden Kraft (Entelechie) in die M. ein, die im Zusammenwirken mit der gleichfalls metaphysischen Materie die sichtbare Welt mit ihren festen Formen entstehen läßt. Seine M. wird in der aristotelischen oder peripatetischen Schule überliefert.

Die nacharistotelische antike M., soweit sie sich überhaupt noch weiterentwickelt, schlägt im allgemeinen zwei Wege ein: einesteils verleugnet sie immer mehr ihren eigenen metaphysischen Charakter, beschränkt sich auf Sinnenerfahrung und Materie, wird immer diesseitiger, z. B. epikureische Schule (Epikur, Lucretius Carus), teilweise auch die spätere stoische Schule (namentlich seit Cicero). Anderseits wurde sie immer mehr zur reinen, erfahrungsfreien, ja erfahrungsfeindlichen M., immer »jenseitiger«: die frühere Stoa in naturalistisch gemäßigter Form, unbedingter Philon, die Gnosis, die Neuplatoniker (Plotin, Porphyrios, Jamblichos, Proklos). Grundsätzlich diesseitsfeindlich entwickelte sich die vom Gottesprinzip der Trinitätslehre ausgehende christl. M. am Ende des Altertums (die alexandrinischen Apologeten, Augustinus, die späteren Kirchenväter).

Das frühe Mittelalter kannte bis auf wenige Ausnahmen (Eriugena, Hugo v. St. Viktor) eine von der Religion getrennte M. überhaupt nicht. Die Hochscholastik des späteren Mittelalters setzte die antiken Überlieferungen der M. in Form einer zuerst mehr platonischen, danach mehr aristotelischen christl. M. fort: die Ideen Platons galten als Gedanken Gottes; der »erste Beweger«, die »erste Ursache« im Sinne des Aristoteles wurde Gott (Anselm v. Canterbury, Albertus Magnus, Thomas v. Aquin, Duns Scotus). Das Verhältnis von Idee und Wirklichkeit wurde im →Universalienstreit, das von Denken und Wollen im Streit der Thomisten mit den Scotisten zum Streitgegenstand. Am Ausgang des Mittelalters strebt die M. nach zwei Hauptrichtungen auseinander: erstens wurde in der →Mystik (Eckhart, Tauler, Seuse, die Deutsche Theologie, auch Nicolaus v. Kues) der begrifflich-wissensch. Weg der M. zugunsten eines gefühlshaft-irrationalen ausdrücklich verlassen. Anderseits zeigten sich im spätmittelalterlichen →Nominalismus (Wilhelm v. Occam, Roger Bacon) die deutlichen Anfänge einer skeptischen und empiristischen Auflösung der M.

Die Renaissance entwickelte unter betonter Abwendung von der kirchlich-scholastischen eine kosmologische, teilweise auf das Altertum zurückgreifende M. (die unterital. Naturphilosophen, Marsilius Ficinus, Paracelsus, Giordano Bruno). Die Reformation zeitigte aus der gleichen Gegnerschaft heraus und in Anknüpfung an die Mystik eine M. innerhalb ihrer oft betont unphilos. Religiosität (Luther, Calvin, gemäßigter Melanchthon). Das »Zeitalter der großen Systeme« und das Zeitalter der →Aufklärung (1) entwickelten, gestützt auf die Unabhängigkeit der erkennenden Vernunft und ausgehend von dem einzelmenschl. Dasein, eine Reihe metaphysischer Systeme von größerer und geringerer Begrifflichkeit und metaphysischer Zuversicht (Descartes, Spinoza, Leibniz, Wolff, Hobbes, Locke, Berkeley, Hume). Kant sicherte durch seine kritizistische Philosophie wenigstens den Ausgangspunkt der M. in der Person, und zwar ebenso gegen die Skepsis der metaphysikfeindlichen Empiristen (Hume) wie gegen die Ansprüche der allzu metaphysikfreundlichen Dogmatiker (Leibniz-Wolffsche Schule).

Der deutsche Idealismus entwarf eine umfassende M. des Ich (Fichte), der Natur und des Göttlichen (Schelling), der Kultur und Geschichte (Hegel). Der Gegnerschaft gegen die M. im 19. Jahrh. gelang es nicht, die M. völlig zu unterdrücken; sie forderte nur das Aufkommen einer irrationalistischen M. (Schopenhauer, Kierkegaard, Nietzsche, v. Hart-

mann, Bergson). Das 20. Jahrh., bes. seit Beendigung des Weltkriegs, brachte eine allgem. neue Zuwendung zur M., eine »Auferstehung der M.«. Diese bekundet sich in folgenden Hauptrichtungen: a) Rationalistische M. (Wilh. Wundt, Joh. Volkelt, Bradley, Nicolai Hartmann, Driesch), b) Biologistische M. (Bergson, Reinke, Driesch), c) Geisteswissenschaftlich-geschichtl. M. (Dilthey, Troeltsch, Spengler, Breysig), d) Personalistische M. (William Stern, Scheler, Jaspers, Paul Häberlin), e) Existentielle (protestantische) M. (Grisebach, Gogarten, Brunner, Tillich, Heidegger), f) kath. M. des →Neuthomismus im weitesten Sinne (v. Hertling, Gemelli, Geyser, Maritain, Przywara, Wust). (→Ontologie, →Theologie, →Realismus, →Idealismus, →Monismus; ferner sind die Artikel über die Philosophie der einzelnen Länder zu vergleichen.)

Systematisches. Johs. Volkelt: Über die Möglichkeit der M. (1884); Lachelier: Psychologie und M. (1908); E. v. Hartmann: Grundriß der M. (1908), Philosophie des Unbewußten (3 Bde., 12. Aufl. 1923), Kategorienlehre (3 Bde., 2. Aufl. 1923); Liard: Wissenschaft und M. (1911); Wilhelm Wundt: System der Philosophie (2 Bde., 4. Aufl. 1919); Deussen: Elemente der M. (7. Aufl. 1921); Heymans: Einführung in die M. (3. Aufl. 1921); Simmel: Lebensanschauung (2. Aufl. 1922); Baur: Metaphysik (2. Aufl. 1923); Driesch: Metaphysik (1924); Nicolai Hartmann: Grundzüge zu einer M. der Erkenntnis (2. Aufl. 1925); Schestow: Potestas clavium (München 1926); Kynast: Ein Weg zur M. (1927); Müller-Freienfels: M. der Irrationalen (1927); Paul Häberlin: Das Geheimnis der Wirklichkeit (1927); Przywara: Religionsphilosophie kath. Theologie (1927); Emil Brunner: Religionsphilosophie evang. Theologie (1927); Bradley: Erscheinung und Wirklichkeit (deutsch 1928); Wust: Die Dialektik des Geistes (1928); Dingler: M. als Wissenschaft vom Letzten (1929); Tillich: Religiöse Verwirklichung (1929); Driesch: Wirklichkeitslehre (3. Aufl. 1930); Heidegger: Was ist M.? (2. Aufl. 1930), Sein und Zeit, I (3. Aufl. 1931); Petronievics: Hauptsätze der M. (1930); Reininger: M. der Wirklichkeit (1931). — **Geschichte.** v. Hartmann: Gesch. der M. (2 Bde., 1899/1900); Wust: Die Auferstehung der M. (1920); Kerler: Die auferstandene M. (1921); Dilthey: Einleitung in die Geisteswissenschaften (2. Aufl. 1922); Drews: Die deutsche Spekulation seit Kant (2 Bde., 3. Aufl. 1925); Heimsoeth: M. der Neuzeit (1929); Dempf: M. des Mittelalters (1930); Stenzel: M. des Altertums (1931); Menzer: Deutsche M. der Gegenwart (1931).

Metaphysisch, zur Metaphysik gehörig, →Metaphysik.

Metaplasie [grch.], die Umwandlung einer menschl. oder tier. Gewebeart in eine andere nahe verwandte Gewebeart (Binde- in Fettgewebe, Knorpel- in Knochengewebe u. dgl.).

Metapolitik [grch.], Bezeichnung für philos. Staatstheorien, die Urgrund und Zweck des Staates ohne Rücksicht auf die wirklichen, geschichtl. Staaten untersuchen.

Metapont, grch. **Metapontion,** altgriech. Stadt in Unteritalien (Karte 123, F 4), an der Westseite des Golfs von Tarent, um 600 v. Chr. von Achäern gegründet. Ruinen bei **Metaponto.**

Metapsychik [aus grch. meta 'jenseits' und psychē 'Seele'], Lehre vom Jenseits der Seele, → Parapsychologie.

Metasomatose, die Umwandlung einer Mineralsubstanz in eine andere auf chem. Wege durch zugeführte Lösungen oder Dämpfe, z. B. von Kalkspat in Zinkspat, Kieselzinkerz oder Zinkblende.

Metastabiles Gebiet, nach Wilh. Ostwald bei übersättigten Lösungen dasjenige dem Sättigungsgleichgewicht naheliegende Gebiet, innerhalb dessen bei Fernhaltung jeder Spur der kristallisierten Phase die Übersättigung beliebig lange bestehen bleibt.

Metastasen [grch. 'Versetzungen', 'Umstellungen'] *w*, in der Medizin Bezeichnung für Krankheitsprozesse, bes. Geschwülste oder auf Bakterienwirkung beruhende Entzündungsvorgänge, die fern ihrem ursprünglichen Entstehungsort (dem sog. Primärherd) an einer andern Körperstelle erscheinen. Die **Metastasierung** kann auf dem Lymphweg oder mit Hilfe des Blutstromes erfolgen, indem größere oder kleinere Geschwulstteilchen (lebende Geschwulstzellen), bakterienhaltige Bröckel eines infizierten Thrombus usw. verschleppt werden und im Haargefäßgebiet eines andern Organes steckenbleiben. Hier können sie nun von neuem Geschwulstwucherungen, sog. **metastatische Geschwülste** (Tochtergeschwülste), oder entzündliche Prozesse (z. B. **metastatische Abszesse**) hervorrufen. (→Geschwulst, →Krebs, →Embolie.)

Metastasio, Pietro Antonio, eigentlich **Trapassi,** ital. Dichter, * Rom 3. Jan. 1698, † Wien 12. April 1782. M. zog die Aufmerksamkeit des berühmten Rechtsgelehrten Gravina auf sich, der für M.s Erziehung sorgte, dessen Namen in M. grazisierte und ihm 1718 sein Vermögen hinterließ. 1720 ging M. nach Neapel und arbeitete bei einem Sachwalter, doch führte ihn der Erfolg kleiner Festspiele und die Freundschaft mit der berühmten Sängerin Bulgarelli bald zur Operndichtung. Sein erstes Werk »Didone abbandonata«, von Sarri in Musik gesetzt (1724 in Neapel aufgeführt), wurde ein großer Erfolg. 1729 rief ihn Kaiser Karl VI. als Hofdichter nach Wien. M. erfüllte die Reformoper Ap. →Zenos erst mit dichterischem Schwung; er schrieb viele Opern, Oratorien, Kantaten, die, durch Anmut der Verse ausgezeichnet, sehr oft in Musik gesetzt worden sind. Gesammelte Werke (12 Bde., 1780—82); Auswahl von F. Niccolini (2 Bde., 1913), deutsche Auswahl von M. Schenk (1910). Briefe hg. v. G. Carducci (1883); von Antona-Traversi (1886). Denkmal in der Minoritenkirche in Wien.

J. A. Hiller: Über M. und seine Werke (1786); L. Russo: Pietro M. (1921); Romain Rolland: M. als Vorläufer Glucks (Musikalische Reise ins Land der Vergangenheit, deutsch 1922); A. Costa: Pagine metastasiane (1923).

Meta sudans [lat. 'triefender Pfeiler'], eine Springbrunnenanlage in Rom zwischen Colosseum und Venus-Roma-Tempel, stammt aus der domitianischen Zeit, nur noch in einem Backsteinkern erhalten.

Platner und Ashby: Topographical dictionary of ancient Rome (1929).

Metasyphilis, Metalues *w*, →Syphilis.

Metatarsus [grch.] *m*, Mittelfuß, →Fuß 1).

Metathese, Metathesis [grch. 'Umstellung'], Umstellung von Lauten in einem Wort, z. B. »Born« und »Brunnen«, »Bernstein« aus »Brennstein«.

Metatonfarben, →Duplexfarben.

Metatropismus [grch.], das abnorme sexuelle Verhältnis, in dem das Weib die aktive, der Mann die passive Rolle spielt.

Metauro, im Altertum Metaurus, Fluß in Mittelitalien (Karte 68, D 3), entspringt im Apennin und mündet nach 135 km bei Fano ins Adriat. Meer. Am M. wurde 207 v. Chr. Hasdrubal geschlagen.

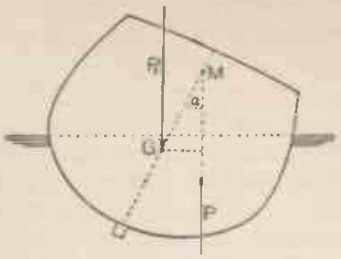
Metaverbindung, →Metageschäfte.

Metaverbindungen, zum Unterschied von Ortho- und Paraverbindungen gewisse zweifach substituierte Abkömmlinge des →Benzols.

Metawile [arab. aus mutawālī 'Parteigänger'] Mz., Bezeichnung der syrischen, bes. im Libanongebiet ansässigen Schiiten, deren Zahl auf etwa 150000 geschätzt wird.

Metazentrum [grch.-lat.], im Schiffbau Bezeichnung für den Schnittpunkt *M*, den die Auftriebsrichtung bei geneigter Lage des Schiffskörpers mit der Auftriebsrichtung für die aufrechte Lage (Symmetrielinie) bildet. **Metazentrische Höhe,** die Entfernung

des M. *M* vom Schwerpunkt *G* des Schiffes. **Breitenmetazentrum**, das M. für seitliche Neigung um die Längsachse des Schiffes (Krängung); **Längenmetazentrum**, das M. für Neigung um die Querachse (Vertrimmung).



Metazentrum: G Schwerpunkt des Schiffes, P Auftriebsrichtung bzw. -kraft, M Metazentrum, α Neigungswinkel, P_1 Gewicht des Schiffes.

Metazinnabarit *m*, eisenschwarzes, meist derbes Mineral von der Zusammensetzung des Zinnobers (Schwefelquecksilber), aber dem regulären Kristallsystem angehörig. Fundorte des M. sind Idria, die Pfalz, Kalifornien.

Metazọen [grch.], die Tiere, deren Körper aus vielen Zellen, aus differenzierten Geweben besteht, gegenüber den einzelligen Tieren (Protozoen).

Metazyklisch, Bezeichnung einer Gleichung, die innerhalb eines bestimmten Zahlkörpers algebraisch auflösbar ist.

Metẹlla, Cäcịlia, Tochter des Q. Cäcilius Metellus Creticus, →Cäcilia Metella.

Metẹller, röm. Geschlecht, →Metellus.

Metẹllus, Name von Angehörigen des röm. plebejischen Geschlechts der Cäcilier (**Meteller**).

1) **Lucius Cäcilius M.**, im Ersten Punischen Krieg zweimal (251 und 247 v. Chr.) Konsul, seit 243 Pontifex maximus, 224 Diktator.

2) **Quintus Cäcịlius M. Macedonicus**, †115 v. Chr., besiegte 148 als Prätor in Makedonien den Thronanwärter Andriskos, den falschen Philipp. 143 war er Konsul, 131 Zensor. Man pries sein Glück, weil er das Konsulat seiner drei ältesten Söhne und die Prätur des vierten sowie den Triumph des ältesten (**Quintus**) erlebt hatte.

3) **Quintus Cäcịlius M. Numidịcus**, Neffe von 2), wurde 109 v. Chr. Konsul, kämpfte gegen Jugurtha, bis ihn 107 Marius ersetzte. Er war 102 Zensor und ging 100 in die Verbannung, weil er das Ackergesetz des Saturninus nicht beschwören mochte.

4) **Quintus Cäcịlius M. Celer**, †59 v. Chr. als Gatte der Clodia, war 63 Prätor und verlegte Jan. 62 dem Heere Catilinas den Weg nach Gallien. 62 verwaltete er Gallia cisalpina, 60 trat er als Konsul dem Pompejus entgegen, 59 suchte er vergeblich Cäsars Ackergesetz zu vereiteln.

5) **Quintus Cäcịlius M. Crẹticus**, †54 v. Chr., übernahm 69 als Konsul den Krieg gegen die Seeräuber auf Kreta, das er unterwarf und als röm. Provinz einrichtete (63). Er war Gegner des Pompejus. M.' Tochter war →Cäcilia Metella.

6) **Quintus Cäcịlius M. Pius Scịpio**, Sohn des Scipio Nasica, vermählte 52 v. Chr. seine Tochter Cornelia dem Pompejus, der ihn für den Rest des Jahres zu seinem Mitkonsul machte. Im Senat nahm M. seit 51 gegen Cäsar Partei. Nach Ausbruch des Bürgerkrieges (49) kämpfte M. in Syrien mit den Parthern, stieß 48 zu Pompejus und entkam aus der Niederlage von Pharsalos nach Afrika, wo ihn Cäsar 46 bei Thapsus schlug. M. tötete sich auf der Flucht.

Metempsychọse, grch. **Metempsychọsis**, bei den alten Griechen die →Seelenwanderung.

Metemptọse [grch.], im Gregorianischen Kalender die Auslassung eines Schalttags aus den Säkularjahren.

Metẹor [von grch. metẹōros 'in der Luft schwebend'], 1) in der Astronomie Bezeichnung für →Feuerkugeln und →Sternschnuppen. (→Meteorsteine.)

2) Deutscher Hilfskreuzer, durchbrach im Weltkrieg unter dem KorvKpt. v. Knorr zweimal die engl. Blockade, legte im Mai 1915 eine Minensperre vor Archangelsk und führte Handelskrieg. Im Aug. 1915 wurde im Moray Firth eine Minensperre gelegt und der engl. Hilfskreuzer »Ramsey« versenkt. Vor einem verfolgenden engl. Kreuzergeschwader rettete sich die Besatzung des M. auf einen schwed. Fischkutter, nachdem sie ihr Schiff versenkt hatte.

Der Krieg zur See: Der Krieg in der Nordsee, Bd. 4 (1924).

3) Forschungsschiff, →»Meteor«-Expedition.

Metẹora [grch. 'Schwebende'], griech. Klöster im griech. Nomos Trikkala in Thessalien, auf unzugänglichen Felsen wie Vogelnester erbaut.

Metẹoreisen, →Eisen II.

»Metẹor«-Expedition, Deutsche Atlantische Expedition (D. A. E.) auf dem Reichsforschungsschiff »Meteor« 1925—27. Sie hatte die Erforschung des waagrechten und senkrechten Kreislaufs der Wassermassen im südl. Atlant. Ozean zur Hauptaufgabe und hat diese in $2^1/_4$ Jahren auf 14 Querprofilen bei einem Reiseweg von 67 500 Seemeilen (= $3^1/_2$facher Erdumfang), 310 Beobachtungsstationen von 8—10stündiger Dauer und zehn 2—3tägigen Ankerstationen auf hoher See glänzend durchgeführt. Der Plan der Expedition war das Werk von Alfr. →Merz; die wissensch. Leitung hatte Merz und nach dessen Tod Kpt. z. S. Spieß. Die Verarbeitung des Riesenmaterials erfolgt in einem 16bändigen Werk.

A. Merz: Aufgaben meereskundlicher Forschung im Atlant. Ozean (Ztschr. der Gesellschaft für Erdkunde, Jahrg. 60, 1925); Die D. A. E. auf dem Vermessungs- und Forschungsschiff »Meteor« (Bericht 1 und 2, 1926; 3 und 4, 1927); F. Schmidt-Ott: Die D. A. E. auf dem Vermessungs- und Forschungsschiff »Meteor« (Wissensch. Abhandlungen des 21. deutschen Geographentages, 1926); F. Spieß: Die »Meteor«-Fahrt, Forschungen und Erlebnisse der D. A. E. 1925—27 (1928); Wissensch. Ergebnisse der Deutschen Atlantischen Expedition auf dem Forschungs- und Vermessungsschiff »Meteor« 1925—27 (hg. v. A. Defant, 16 Bde., seit 1932).

Metẹorisch heißen Blüten, die sich in Abhängigkeit von der Witterung öffnen und schließen.

Metẹorische Sonne, Bezeichnung für den →Apex 2) der Erdbewegung wegen seiner Bedeutung als Ausstrahlungspunkt der Sternschnuppen.

Meteorismus [grch. 'Aufgeblasensein'], Luftansammlung im allgemeinen, bes. im Darm und in der freien Bauchhöhle (→Blähungen). — Bei Tieren svw. →Aufblähung 1).

Meteorịte, →Meteorsteine. **Meteorịtenhypothẹse**, die von dem engl. Astronomen Lockyer aufgestellte Hypothese, nach der die Himmelskörper durch den Zusammenschluß von Meteoriten entstanden seien.

Meteorogrạmm [grch.], Aufzeichnung eines meteorologischen Registrierinstruments, bes. eines Meteorographen.

Meteorograph [grch.], **Baro-Thermo-Hygrograph**, ein meteorologisches Registrierinstrument, das gleichzeitig mehrere meteorologische Elemente aufzeichnet, bes. für die Erforschung der oberen Luftschichten verwendet (Abb. S. 463). (→Registrierballon.)

Meteorolithe [grch.], →Meteorsteine.

Meteorolog [grch.], Wetterkundiger. Seine Hauptaufgabe ist die Beobachtung und Erforschung aller die Witterung und das Klima beeinflussenden Naturerscheinungen zum Zwecke der vorausschauenden Beurteilung der Witterungsverhältnisse (Wettervoraussage). Für die Ausbildung bestehen keine bindenden Vorschriften; grundlegend ist das Studium der

Geographie, Mathematik und Geophysik; der Abschluß geschieht in der Regel durch das Staatsexamen für das höhere Lehramt oder die Doktorprüfung. Anstellungsmöglichkeiten bestehen an See- und Wetterwarten (Observatorien), Erdbebenwarten und Flugwetterwarten.

Meteorologie [grch. 'Lehre von dem dazwischen (d.h. zwischen Himmel und Erde) Schwebenden'], die Wissenschaft von den physikal. Vorgängen in der Lufthülle der Erde, die zur Vervollständigung und Erklärung ihrer Beobachtungen auch Vorgänge im Weltenraum und in den obersten Schichten der festen und flüssigen Erdoberfläche in den Kreis ihrer Betrachtungen zieht.



Meteorograph (Konstruktion von 1931); a Aufnahmekörper für die Temperaturanzeige (Bourdonröhre), b Barometerkapsel für die Aneroiddosen, c Haarstrang für die Feuchtigkeitsangabe, d Übertragungshebel auf die Schreibvorrichtung, e mit Uhrwerk gedrehte Trommel; RI, RII, RIII Schreibfeder zur Aufzeichnung der Kurven (auf Papierstreifen für je 1 Woche); 1 Temperaturschreiber (Thermograph), 2 Luftdruckschreiber (Barograph), 3 Feuchtigkeitsanzeiger (Hygrograph).

Einteilung. Ohne daß sich immer eine scharfe Trennungslinie ziehen läßt, zerfällt die M. in die Lehre von den kurzdauernden Vorgängen (eigentliche M., physikalische M., **Wetterkunde**; →Wetter) und diejenige von den durchschnittlichen Verhältnissen in der Atmosphäre (geographische M., →Klimatologie, Klimakunde, früher zuweilen auch statist. M. genannt). Erstere teilt sich wieder in die **Bodenmeteorologie** und die **Höhenmeteorologie** (Aerologie), und je nach ihrem besonderen Arbeitsgebiet oder ihrer prakt. Verwendung haben sich als Sonderzweige herausgebildet die dynamische (theoretische) M. oder Physik der Atmosphäre, die mit den Hilfsmitteln der Mathematik und theoret. sowie prakt. Physik arbeitet, die beobachtende oder statistische M., die das Beobachtungsmaterial herbeischafft, sichtet und nach statist. Methoden verarbeitet (→Wetterwarten), die synoptische, vorhersagende oder prognostische M. (eigentliche Wetterkunde, →Wettervorhersage), die täglich Wetterkarten und -vorhersagen aufstellt und für ihre Verbreitung in der Öffentlichkeit sorgt, die maritime oder nautische (Meeres- und Küsten-) M., die den Bedürfnissen der Schiffahrt dient, die aeronautische (Flugwetterkunde) für die Zwecke der Luftfahrt, die landwirtschaftliche oder Agrarmeteorologie für die des Landbaues usw. Im übrigen gibt es kaum einen Zweig des öffentlichen oder privaten Lebens, für den die M. nicht Wichtigkeit hat oder unter gewissen Umständen gewinnen kann.

Forschungs- und Darstellungsmittel. Die M. ist darauf angewiesen, durch rechtzeitige und genaue Beobachtung der von der Natur selbst dargebotenen Geschehnisse ihre Erkenntnisse zu gewinnen. Daher bilden die Grundlage für alle ihre Arbeiten wissenschaftlich einwandfreie, untereinander vergleichbare Beobachtungen an möglichst vielen Orten über möglichst lange, ununterbrochene Zeiträume, die in Tabellen- und Kartenwerken niedergelegt werden; erstere werden von den Landeswetterwarten meist jährlich herausgegeben (**meteorologische Jahrbücher** oder **Annalen**, früher auch **Ephemeriden** genannt). Näheres über meteorologische Beobachtung →Wetterwarten.

Organisation in Forschung und Lehre. Landeswetterwarten (Meteorologische Zentralämter), die ein Netz von Beobachtungsstationen einrichten und leiten, gibt es heute in sämtlichen Kulturstaaten. Auch in noch weniger zivilisierten Staaten, in Kolonialländern, selbst im Nordpolargebiet ist das meteorologische Beobachtungswesen mehr oder weniger gut geregelt. Neben diesen Landeswetterwarten und ihrem gewöhnl. Stationsnetz gibt es in vielen Staaten noch eigene Institute für Sonderzweige der M. (in Deutschland z. B. die Deutsche Seewarte in Hamburg für maritime, das Preuß. Aeronautische Observatorium in Lindenberg bei Berlin für die Luftfahrtmeteorologie); hierher gehören auch die →Hochstationen, die Flughafen- und Heereswetterwarten. Ferner werden an sämtlichen Sternwarten und an den meisten erdmagnetischen und Erdbebenstationen meteorologische Beobachtungen angestellt. Der Bedeutung der M. entspricht ihre Pflege an Hochschulen, besonders in Österreich, wo an allen drei Landesuniversitäten Lehrstühle für Meteorologie (und kosmische Physik) bestehen. In Deutschland gibt es (1932) ordentliche Professuren nur an den Universitäten Berlin, Frankfurt, Leipzig und München. Auch an den Techn. Hochschulen wird die M. nicht überall gepflegt; zu nennen ist hier vor allem Darmstadt, das zur wichtigsten Lehranstalt für die Heranbildung von Flugmeteorologen und (in Zusammenarbeit mit der Rhön-Rossitten-Gesellschaft) für die Erforschung der meteorologischen Grundlagen des Flugwesens geworden ist.

Zur Beratung und Festsetzung allgemein anerkannter Richtlinien über die einheitl. Beschaffung, Berechnung und Veröffentlichung des Beobachtungsmaterials sowie zur Aussprache über sonstige, allgemein interessierende Fragen der M. werden seit 1873 (Wien) in unregelmäßigen Zwischenräumen und an wechselnden Tagungsorten **internationale Meteorologenkongresse** veranstaltet. Zwischen den einzelnen Konferenzen tagte meist ein oder mehrere Male das 1873 gegr. Permanente Komitee, seit 1879 **Internationales Komitee** genannt. Ferner haben sich Meteorologen und Freunde der M. zur Förderung ihrer Wissenschaft zu **Meteorologischen Gesellschaften** zusammengeschlossen. Die älteste war die →Societas Meteorologica Palatina. Die wichtigsten heute bestehenden sind: Royal Meteorological Society (gegr. 1850), Société Météorologique de France (1852), Scottish Meteorological Society (1854), Österr. Gesellschaft für M. (1865), Deutsche Meteorologische Gesellschaft (1883).

Geschichte. Die M. ist eins der ältesten Wissensgebiete der Menschheit; schon der Urmensch muß sich, wie es die Naturvölker heute noch tun, mit den verschiedenen Witterungsvorgängen und ihrem jahreszeitlichen Wechsel beschäftigt haben. Ansätze zu wissenschaftlicher Behandlung der M. finden sich bereits im Altertum (4 Bücher des Aristoteles über M.), ebenso zu instrumentellen Beobachtungen (Windfahnen in Griechenland, Regenmesser in Indien und Palästina). Im allgemeinen jedoch trat bis in die Neuzeit hinein die M. nur als Wetteraberglaube, **Astrometeorologie** und **Meteoromantie** auf; die beiden ersteren Erscheinungsformen sind selbst heute und in gebildeten Kreisen noch vertreten. Zur Wissenschaft konnte sich die M. erst herausbilden, nachdem im 17. und 18. Jahrh. die wichtigsten meteorologischen Instrumente erfunden waren; infolge mangelhafter

Handhabung sind jedoch instrumentelle Beobachtungen selbst aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts oft nur mit Vorsicht oder gar nicht zu gebrauchen. Zunächst war die M. eine rein statist. Verarbeitung der Beobachtungen; in manchen Ländern waren die meteorologischen Ämter noch fast bis zur Jahrhundertwende Unterabteilungen des statist. Dienstes. Erst nachdem man von der gesonderten Betrachtung der meteorologischen Verhältnisse an den einzelnen Orten abging und das gleichzeitige Verhalten der meteorologischen Elemente über weiten Erdräumen zu studieren begann (synoptische Schule, etwa von 1840 an), wurde die M. zu einer exakten Wissenschaft. Um die Jahrhundertwende etwa setzte die rein mathem.-physikal. Betrachtungsweise (dynamische Schule) ein, die gegenwärtig in der Frontentheorie gipfelt (→Luftdruck).

Lehr- und Handbücher. Kämtz: Lehrbuch der M. (3 Bde., 1831—36); E. L. Schmid: Lehrbuch der M. (1860); Sprung: Lehrbuch der M. (1885); van Bebber: Lehrbuch der M. (1890); W. M. Davis: Elementary meteorology (Boston 1894); Hann: Die Erde als Ganzes, ihre Atmosphäre und Hydrosphäre (5. Aufl. 1896); Mohn: Grundzüge der M. (5. Aufl. 1898); Trabert: M. und Klimatologie (1905), Meteorologie (Samml. Göschen, 5. Aufl., bearb. v. Defant, 1929); Defant und Obst: Lufthülle und Klima (1923); Hann und Süring: Lehrbuch der M. (4. Aufl. 1926); N. Shaw: Manual of meteorology (2 Bde., 1926—28); Süring: Leitfaden der M. (1927). — **Sondergebiete.** van Bebber: Handb. der ausübenden Witterungskunde (2 Tle., 1885/86); Jelinek: Anleitung zu meteorologischen Beobachtungen (1. Tl., 6. Aufl. 1915; 2. Tl., 5. Aufl. 1910); Meteorological glossary (4. Aufl. 1918); Kaßner: Gerichtliche und Verwaltungs-Meteorologie (1921); Defant: Wetter und Wettervorhersage (2. Aufl. 1926); Burghardt: Fliegerwetterkunde (1927); Franz Linke und Clößner: Der wetterkundliche Unterricht (5. Aufl. 1927); Meteorological Office: Weather map (2. Aufl. 1930). — **Volkstümlich.** Abercromby: Weather (1887; deutsch 1894); Umlauft: Das Luftmeer (1891); Kaßner: Das Wetter und seine Bedeutung für das prakt. Leben (2. Aufl. 1918); Börnstein: Leitfaden der Wetterkunde (4. Aufl. 1927); Pollog: Das Wetter (1929). — **Kartenwerke.** Hann: Atlas der M. (Berghaus: Physikal. Atlas, Bd. 3, 1887); Physical atlas, hg. v. Geikie und Buchan; Bd. 3: Meteorology (1899). — **Zeitschriften.** Ztschr. der österr. Gesellschaft für M. (1866—85); Annalen der Hydrographie und maritimen M. (seit 1873); Aus dem Archiv der Deutschen Seewarte (seit 1878); Deutsche Meteorologische Zeitschrift (seit 1884); Ztschr. für angewandte M. Das Wetter (seit 1884); Abhandlungen des Preuß. Meteorologischen Instituts (seit 1888); Beiträge zur Physik der freien Atmosphäre (seit 1912); Meteorological Magazine (seit 1866); Monthly Weather Review (Washington, seit 1873); Quarterly Journal of the Royal Meteorological Society (seit 1875); American Meteorological Journal (Boston 1884—95).

Meteorologische Elemente, der Beobachtung oder Messung zugängliche Zustände und Vorgänge in der Lufthülle. (→Meteorologische Instrumente.)

Meteorologische Ephemeriden, ältere Bezeichnung für meteorologische Jahrbücher, bes. für die 13 Bände Ephemerides Societatis Meteorologicae Palatinae (→Societas Meteorologica Palatina).

Meteorologische Gesellschaften, →Meteorologie.

Meteorologische Instrumente, zur Einzelmessung und fortlaufenden Aufzeichnung der meteorologischen Elemente dienende Instrumente; vgl. Tabelle auf folgender Spalte.

Zur Messung an der Erdoberfläche müssen die M. J. in geeigneter Weise, bes. in Wetterwarten, aufgestellt werden. In höhere Luftschichten werden sie zu deren Messung mit Hilfe meteorologischer Drachen, Registrierballone oder bemannter Ballone, neuerdings auch durch Flugzeuge und Luftschiffe gebracht.

Meteorologische Observatorien, Meteorologische Stationen, Wetterwarten, →Wetterwarten.

Meteorologisches Jahr, →Jahreszeiten.

Meteorologische Zeichen, →Wetterkarten.

Meteorologische Zentralstellen, →Wetterwarten.

Element	Instrument zur Einzelbeobachtung	Instrument zur fortlaufenden Registrierung
Temperatur	Thermometer	Thermograph
Luftdruck	Barometer	Barograph
Luftfeuchtigkeit:		
Dampfdruck	Psychrometer	[2]
Relative Feuchtigkeit	Hygrometer	Hygrograph
Bewölkung:		
Art	[1]	[2]
Menge	[1]	[2]
Bewegungsrichtung	Wolkenspiegel	[2]
Niederschlag:		
Art	[1]	[2]
Menge	Niederschlagsmesser	Niederschlagsschreiber [3]
Wind:		
Richtung	Windfahne	Registrierende Windfahne
Stärke	Anemometer	Anemograph [4]
Sonnenschein	[1]	Autograph

[1] Kein Instrument vorhanden, nur Augenbeobachtung möglich. [2] Kein Registrierinstrument vorhanden. [3] Mehrere Instrumente unter verschiedenen Namen im Gebrauch. [4] Mehrere Instrumente unter verschiedenen Namen für Registrierung von Windrichtung und -stärke zu gleicher Zeit im Gebrauch.

Meteoromantie [grch.], die Wahrsagung aus meteorologischen Erscheinungen (bes. Blitzen) und aus Meteorfällen. (→Meteorologie.)

Meteoroskop [grch.], ein zur raschen, wenn auch rohen Bestimmung von Örtern an der Himmelskugel verwendbares Instrument, das aus einem kleinen Theodolit besteht, dessen Fernrohr durch eine einfache Visiereinrichtung ersetzt ist und dessen Kreise nur von Grad zu Grad geteilt sind. Es soll zur Beobachtung von Sternschnuppen, von deren Bahnen Anfangs- und Endpunkt nach der Erinnerung eingestellt werden, ferner zur Bestimmung der Ausdehnung des Zodiakallichts, der Polarlichter und ähnl. Erscheinungen dienen.

Meteorpapier, ein auf abgetrocknetem Boden abgelagerter grüner Filz von Fadenalgen der Gatt. →Cladophora und →Oedogonium.

Meteorring, Meteorschwarm, →Sternschnuppen.

Meteorstahl, eine künstliche Nickel-Eisen-Legierung, die im Gegensatz zu den natürl. Meteoriten (→Meteorsteine) nur aus einer nickelhaltigen Kristallart besteht.

Meteorsteine, Meteorite, Meteorolithe, Uranolithe, Massen außerirdischen Ursprungs, die zuweilen auf die Erde niederfallen, teils vereinzelt, dann meist als größere Stücke, teils als kleinere Sprengstücke einer unter Knall und Aufleuchten geborstenen Feuerkugel. Wie die im einzelnen Falle allerdings oft recht unsicheren Bestimmungen ihrer Bahn ergeben, kommen sie zum großen Teil, wenn nicht alle, von außerhalb unseres Sonnensystems, in das sie nur zufällig hineingeraten sind. Mit einer Geschwindigkeit, die bis zu 80 km in der Sekunde betragen mag, dringen sie in die Atmosphäre ein, verlieren in wenigen Sekunden diese Geschwindigkeit, wobei sie sich von der ihnen eigenen Temperatur des Weltraums bis auf mehrere Tausend Grad erhitzen; durch diese hohe Temperatur oder vielleicht noch mehr durch den Unterschied der Tem-



Meteorsteine: Bahn eines Meteorsteines.

peraturen auf ihrer Außenseite und im Innern werden sie auseinandergerissen und fallen nun aus der etwa 10—20 km betragenden Höhe des Hemmungspunktes, der Anziehungskraft der Erde folgend, zu Boden. Je nach Beschaffenheit, Größe und Geschwindigkeit dringen die M. einige Meter oder Zentimeter tief in das Erdreich ein.

Zusammensetzung der M. Die weitaus meisten M. bestehen im wesentlichen aus Kieselerde und Talkerde, sie werden daher **Steinmeteorite** genannt. Nur etwa 2% aller M. enthalten in der Hauptsache Legierungen von Eisen und Nickel; diese heißen **Eisenmeteorite** oder **Holosiderite.** Den Übergang zwischen beiden Gruppen bilden die aus einem Gemenge von Silikaten und Nickeleisen bestehenden **Mesosiderite.** Steinmeteorite, die nicht bei ihrem Fall beobachtet werden, sind als solche später kaum noch zu erkennen, da sie sich infolge ihrer Zersetzung bald nach ihrem Falle von irdischen Gesteinen nicht mehr unterscheiden. Die Eisenmeteorite aber lassen sich, auch wenn ihr Fall nicht beobachtet worden ist (was bisher nur in 10 Fällen geschah), aus gewissen, für sie kennzeichnenden Eigenschaften in der Regel leicht als Körper kosmischen Ursprungs erkennen, zumal wenn ihr Vorkommen an der Fundstelle geologisch unmöglich ist. Jährlich werden etwa 3 Meteoritenfälle beobachtet, während sicherlich mehrere Hundert vorkommen.

Größe der M. Meteorfälle. Die M. sind bisweilen außerordentlich groß und schwer. Der größte unversehrt erhaltene Steinmeteorit, den man kennt, ist der am 9. Juli 1866 bei Knyahinya in Ungarn gefallene,



Meteorsteine: Meteoreisen von Willamette (Ver.St.v.A.), Gewicht etwa 15 t; die Aushöhlungen der Oberfläche rühren von der Verwitterung her.

der 293 kg wog. Sonst überschreiten die Steinmeteorite das Gewicht von 50 kg nur selten, weil sie häufigem Zerspringen in der Luft ausgesetzt sind. Bes. große Massen besitzen mehrere Eisenmeteorite von allerdings unbekannter Fallzeit, so der jetzt im Nationalmuseum von Rio de Janeiro befindliche Meteorit von Bemdego in Brasilien, der 5360 kg wiegt, und der von Bacubirito in Mexiko von etwa 27 t. Auf einen gewaltigen, in die Erde eingedrungenen, durch die bisherigen Nachgrabungen allerdings noch nicht gefundenen M. scheint die Mulde in der Nähe des Cañon Diablo in Arizona hinzuweisen, die einen Umfang von 3,8 km, eine Tiefe von 250 m und eine Wallhöhe von 40—50 m über die Umgebung besitzt. Anderseits fallen die Steinmeteorite bisweilen in ganz kleinen Stücken, aber in großen Mengen zur Erde, so daß man von einem **Steinregen** spricht. Am 10. Febr. 1896 setzte ein solcher die Bevölkerung von Madrid in großen Schrecken, am 30. Jan. 1868 fielen zu Pultusk in Polen etwa 100000 Steinchen vom durchschnittlichen Gewicht von 67 g (Pultusker Erbsen). Zum Teil als Staub (Staubmeteorite) kamen die M. zur Erde am 1. Januar 1869 bei Häßle in Schweden, wo man außer größeren Stücken auch sehr viele von weniger als 1 g Gewicht auf dem Schnee fand. Oft kann der Meteor selbst nicht aufgefunden, sondern nur die Niedergangsstelle ermittelt werden, wie z. B. bei dem Riesenmeteor vom 30. Juni 1908, dessen Niedergangsort erst 1927 an der Tunguska (Sibirien) festgestellt wurde.

Trotz der Bekundungen zahlreicher Augenzeugen von niedergegangenen M. konnte bis Ende des 18. Jahrh. die Annahme, daß Steine vom Himmel fielen, keinen Eingang in die Astronomie finden. Mit Entschiedenheit trat zum ersten Male 1794 der Physiker →Chladni für den kosmischen Ursprung des sog. Pallaseisens ein, eines Eisenmeteoriten, den der russ. Forschungsreisende Pallas 1772 bei Krasnojarsk in Sibirien entdeckt hatte und den die Tataren als ein vom Himmel gefallenes Heiligtum verehrten. Steinfälle zu Siena und Wold cottage (Yorkshire) i. J. 1794 ließen die Richtigkeit von Chladnis Behauptung erkennen, aber erst durch den Steinfall von L'Aigle in der Normandie i. J. 1803 ließ sich die Pariser Akademie zur Aufgabe ihres Widerstandes bewegen.

Aufbau der M. Die Bestandteile, aus denen sich die M. zusammensetzen, sowie ihre Gemenge finden sich mit wenig Ausnahmen, die sich aber künstlich herstellen lassen, als Mineralien auch auf der Erde vor. Die Steinmeteorite enthalten die auch auf der Erde vorkommenden Silikate aus der Gruppe der Olivine, der rhombischen und monoklinen Pyroxene und der Feldspate (Anorthit, Plagioklas, Maskelynit); dagegen fehlen ganz oder fast ganz Quarz, Orthoklas und überhaupt die kieselsauren, alkalireichen Mineralien, die am Bau der Erdrinde so stark beteiligt sind. Als kennzeichnend für die M. kann das Vorkommen des Phosphornickeleisens in Form von Blättchen und Körnern (Schreibersit) und in Form feiner Nadeln (Rhabdit) gelten. Bemerkenswert ist, daß sowohl in Eisen- wie in Steinmeteoriten komprimierte Gase, nämlich Wasserstoff, Kohlenoxyd, Kohlensäure, Stickstoff und Methan, eingeschlossen vorkommen, die sich durch Erhitzen oder mit Hilfe der Luftpumpe heraustreiben lassen. Gediegenes Eisen, von dem man früher glaubte, daß es den M. eigentümlich sei, ist von Nordenskiöld 1870 auf der Insel Disko bei Grönland und auch in der Nähe von Kassel in Basalt eingeschlossen aufgefunden worden, ebenso 1885 ein großer Block Nickeleisen auf der Südinsel von Neuseeland; in diesen Fällen muß jedoch ein kosmischer Ursprung als ausgeschlossen gelten.

Je nachdem die Nickeleisenmeteorite aus einer nickelarmen (7%) Legierung, dem Kamazit oder Balkeneisen, bestehen oder aus einem Gemenge von Kamazit und der nickelreicheren Legierung Tänit (Bandeisen), ist ihr Verhalten in mancher Hinsicht verschieden. Die ersteren besitzen eine vollkommene hexaedrische Spaltbarkeit und zeigen bei der Ätzung einer polierten Würfelfläche die sog. **Neumannschen Linien;** dies sind zarte, vertiefte und netzförmig verlaufende Linien, die dadurch zustande kommen, daß die nach verschiedenen Richtungen in den Meteoriten eingelagerten Zwillingslamellen in Säuren leichter löslich sind als die Hauptmasse des Meteorites. Die aus Kamazit und Tänit zusammengesetzten Meteorite haben dagegen einen oktaedrischen Aufbau, den man nach Ätzen einer angeschliffenen, polierten Fläche aus den, je nach der Lage dieser Ebene gegen

die Oktaederflächen verschiedenen, hierbei auftretenden Zeichnungen erkennt, die nach ihrem Entdecker als **Widmannstättensche Figuren** bezeichnet werden.

Arten der M. Die drei schon genannten Hauptklassen der M., die Holosiderite, die Mesosiderite oder Lithosiderite und die (bisweilen auch als Aerolithe bezeichneten) Steinmeteorite, werden nach ihrer mineralog. Zusammensetzung in mehrere Unterklassen eingeteilt. Zu den ersteren gehören außer den bereits erwähnten hexaedrischen und oktaedrischen Nickeleisen noch die dichten, strukturlosen Ataxite von sehr verschiedenen Legierungsverhältnissen. Der zweiten Gruppe gehört das ebenfalls schon erwähnte, aus einem mit Olivin ausgefüllten Eisengerüst bestehende Pallaseisen an, weshalb die Meteorite dieser Gruppe auch als Pallasite bezeichnet werden, und der Siderophyr, dessen Silikatkörner im wesentlichen aus Bronzit bestehen. Ein den Eisenmeteoriten wohl nie fehlender Bestandteil ist das Schwefeleisen.



Meteorsteine: Ätzung von angeschliffenem Meteoreisen, wodurch die sog. Widmannstättenschen Figuren entstehen; die hellen Linien sind Balkeneisen (Kamazit), die dunklen Stellen Fülleisen (Plessit).

Die Steinmeteorite sind z. T. frei von gediegenem Eisen (Asiderite oder Asiderolithe), wie der nahe Verwandtschaft zu unsern Basaltlaven zeigende Eukrit, Shergottit und Shalkit, oder sie enthalten solches (Sporadosiderite) teils in leicht sichtbaren Körnern, teils dem unbewaffneten Auge nicht sichtbar, wie im Falle des durch seinen erheblichen Gehalt an Eisenoxydul (25%) sich auszeichnenden Howardits und des Diamant enthaltenden Ureilits. Die die Mehrzahl aller Meteoritenfälle ausmachenden, von irdischen Gebilden sich weit entfernenden, aus einem Gemenge von Bronzit und Olivin bestehenden **Chondriten** haben ihren Namen von den in ihnen enthaltenen Chondren, kleinen kristallinischen Kügelchen (Kügelchenchondrit), über deren Entstehung die Ansichten noch geteilt sind. In die Klasse der Steinmeteorite gehören auch die selten vorkommenden Kohlenmeteorite.

Umstritten ist zur Zeit noch die Frage, ob die im Diluvium und jüngeren Tertiär aufgefundenen, geologisch aber scheinbar nicht dorthin gehörigen Tektite oder Glasmeteorite wirklich als M. anzusehen sind. Nach ihren Fundstätten in Südböhmen und Mähren, auf der Sundainsel Billiton und in Australien und Tasmanien werden sie als Moldavite, Billitonite und Australite unterschieden. Von den echten M., die stark basische Gemenge sind, unterscheiden sie sich namentlich durch ihren hohen Säuregehalt, aber auch von den Kunstgläsern sind sie wesentlich verschieden. Da irdische Vulkane auch in größerer Entfernung von den Fundorten nicht vorkommen, so nahm man z. T. einen außerirdischen Ursprung an; einige Astronomen halten sie für Auswürflinge von Mondkratern.

Die größte und wertvollste Sammlung von M. befindet sich im Naturhistor. Museum zu Wien (etwa 650 Fallorte), ihr nahe kommen die Sammlungen in London, Paris, Berlin, Budapest, Washington, Chicago und New York.

Chladni: Über den Ursprung der von Pallas gefundenen und anderer ihr ähnlicher Eisenmassen (1794), Über Feuermeteore und über die mit denselben herabgefallenen Massen (1820); Buchner: Die Feuermeteore, insbes. die Meteoriten, historisch und naturwissenschaftlich betrachtet (1859); Rose: Beschreibung und Einteilung der Meteoriten auf Grund der Sammlung im Mineralogischen Museum in Berlin (1864); Cohen: Meteoritenkunde (3 Bde., unvollendet, 1894—1905); Wülfing: Die Meteoriten in Sammlungen und ihre Literatur (1897); Sueß: Die Herkunft der Moldavite und verwandter Gläser (1900); Berwerth: Fortschritte in der Meteoritenkunde seit 1900 (Fortschritte der Mineralogie, Kristallographie und Petrographie, Bd. 1, 1911); Farrington: Meteorites, their structure, composition, and terrestrial relations (Chicago 1916); G. P. Merril: Composition and structure of meteorites (1930).

Meteorwasser, →Wasser.

Meter [frz. mètre aus grch.-lat. metrum 'Maß'] *s* oder *m*, abg. m, die Längeneinheit des metrischen Systems, ist ungefähr gleich dem 40millionsten Teil eines Erdvollmeridians. (→Metrisches System.)

Meterkerze, Einheit der Beleuchtungsdichte, svw. →Lux.

Meterkilogramm, abg. mkg, die in der Technik übliche Einheit der →Arbeit (2). Da die Arbeit gleich dem Produkt aus Kraft und Weg ist, so folgt, daß eine Arbeit von 1 mkg dann geleistet wird, wenn ein Gewichtsstück vom Gewicht 1 kg um 1 m in die Höhe gehoben wird (oder 2 kg um $^1/_2$ m usw.). Die Leistung von 75 mkg/sek heißt 1 Pferdestärke (1 PS).

Die wissensch. Einheit der Arbeit, d. h. die im cm-g-sek-System (→Maßeinheiten) gemessene Arbeitseinheit ist diejenige Arbeit, die die Kraft von 1 Dyn längs einer Wegstrecke von 1 cm leistet; sie heißt ein Erg. Es ist 1 mkg = $9{,}81 \cdot 10^7$ Erg.

Meterkonvention, internationale, →Metrisches System.

Metertonne, abg. mt, svw. 1000 Meterkilogramm; in der Ballistik Maß für die Wucht, die dem Geschoß beim Verlassen der Mündung in der ersten Sekunde erteilt wird.

Meterzentner, Metrischer Zentner, Gewicht, svw. 100 kg, internationale Bezeichnung Quintal (q), deutsche Bezeichnung Doppelzentner (dz).

Methämoglobin, eine Verbindung des Hämoglobins (→ Blut IV) mit Sauerstoff. Im Gegensatz zum Oxyhämoglobin ist im M. der Sauerstoff fest gebunden, kann also nicht mehr an die Gewebe abgegeben werden (innere Erstickung). M. hat ein charakteristisches Spektrum und bildet schokoladenbraune, nadel- und tafelförmige Kristalle; es entsteht im Körper bei Vergiftungen, z. B. mit Nitriten, Anilinabkömmlingen, chlorsauren Salzen, und kann auch künstlich aus Oxyhämoglobin mit Ferrizyankalium und andern Chemikalien dargestellt werden.

Methan [Kunstwort aus Methyl] *s*, **Sumpfgas, Grubengas,** CH_4, die einfachste gesättigte Verbindung des Kohlenstoffs und Wasserstoffs, die Muttersubstanz der aliphatischen organ. Verbindungen. Es findet sich in Gasquellen in Petroleumgegenden und entsteht bei verschiedenen Zersetzungsprozessen der organ. Materie, so bei der trockenen Destillation der Steinkohlen, woraus sich sein Vorkommen im Leuchtgas (30—40%) erklärt. Auch das in den Steinkohlenflözen eingeschlossene Gas, das die Ursache der schlagenden Wetter ist, besteht zum größten Teil aus M. Ferner entsteht es bei der durch Bakterien bewirkten Gärung der Zellulose, findet sich also unter den aus Sümpfen aufsteigenden und den bei der Verdauung im Darm gebildeten Gasen.

Das M. ist ein farb- und geruchloses, brennbares Gas vom spez. Gew. 0,000 717, das bei −82,8° durch einen Druck von 45,6 Atm. verflüssigt wird. Der Sdp. unter gewöhnl. Druck ist −164°. Gemenge von M. und Sauerstoff oder atmosphär. Luft explodieren beim Entzünden heftig, sobald die beiden

Bestandteile in angemessenem Verhältnis gemischt sind (sog. schlagende Wetter). Alle Mischungen, die auf ein Volumen M. nicht weniger als 6 und nicht mehr als 16 Volumina Luft enthalten, sind explosionsfähig. Bei der Explosion verbrennt das M. zu Kohlensäure und Wasser. Das M. kann auf verschiedene Weise synthetisch hergestellt werden, so z. B. aus Kohlenoxyd und Wasserstoff bei 250° unter Anwendung von Nickel als Katalysator, oder auch durch Zersetzung von Aluminiumkarbid mit Wasser.

Methanal, svw. →Formaldehyd.

Methanderivate, →Fettverbindungen.

Methanol, →Methylalkohol.

Methanreihe, svw. aliphatische Reihe, →Fettverbindungen.

Methen, →Methylen.

Methenyl, Methin, Bezeichnung für die nur in Verbindungen (z. B. im Chloroform $CHCl_3$) vorkommende dreiwertige Atomgruppe (CH≡).

Methexis [grch. 'Teilhabe'] *w*, das Teilhaben, philos. Ausdruck, um Verbindung von Ideen und Einzeldingen zu erklären. (→Idee 1, →Plato.)

Methfessel, Albert, Komponist, *Stadtilm (Thüringen) 6. Okt. 1785, †Heckenbeck 23. März 1869, war 1824 Musikdirektor in Hamburg und 1832—42 Hofkapellmeister in Braunschweig. Er komponierte volkstüml. Männerchöre und Lieder, eine Oper, ein Oratorium und Klavierstücke und gab 1819 ein Kommersbuch heraus.

W. H. Riehl: Musikal. Charakterköpfe, Bd. 3 (2. Aufl. 1881).

Methil [*méthil*], Hafenort der schott. Gfsch. Fife, am Firth of Forth, hat (1921) 12300 E. und bedeutende Kohlenausfuhr.

Methin, →Methenyl.

Methionsäure, Methylendisulfosäure, $CH_2(SO_3H)_2$,
eine durch Einleiten von Azetylen in rauchende Schwefelsäure erhaltene Säure.

Methler, Ldgem. im Kr. Unna des preuß. RgBz. Arnsberg (Prov. Westfalen), hat (1925) 2220 E.

Methode [grch. methodos 'Weg zu etwas'] *w*, die Art und Weise, wie in Philosophie und Wissenschaft irgendeine Erkenntnis zustande kommt, nach Kant »das Verfahren nach Grundsätzen«. Die M. ist abhängig 1) vom Erkennenden, d. h. vom Subjekt der Erkenntnis, 2) vom zu Erkennenden, d. h. vom Objekt des Erkennens, 3) von der Wechselbeziehung zwischen dem Erkennenden und dem zu Erkennenden. Ein Erkennen gemäß einer M. heißt **methodisch.** Alles, was bei einem Erkennen mit dessen M. zu tun hat, heißt seine **Methodik.** M. liegt dem Erkennen zugrunde, auch ohne daß eine bewußte Einsicht in die M. vorhanden zu sein brauchte. Wo diese bewußte Einsicht in die M. zu dem Verfahren gemäß der M. hinzukommt, spricht man von **Methodologie** [grch.], **Methodenlehre.** Alles, was mit Methodologie zusammenhängt, heißt **methodologisch.** M. und methodisch ist streng zu trennen von Methodologie und methodologisch. M. kann ohne Methodologie auftreten. Sinnvolle Methodologie dagegen muß sich stets auf eine schon vorherbestehende M. beziehen. Was in der Philosophie M. genannt wird, ist meistens Methodenlehre und wird als ein Teil der →Logik angesehen. Dagegen gibt es in den Einzelwissenschaften viele echte M. Die hauptsächlichen M. und Methodologien sind: die analytische und die synthetische, die induktive und die deduktive, die mathematische und die experimentelle, die statistische und die genetische, die beschreibende und die erklärende, die verstehende und die dialektische. Ausgesprochene Methodologien sind z. B. die kritische, die transzendentale, die spekulative, die phänomenologische (im strengen Sinne), die naturwissensch., die geisteswissensch., die psychol., die scholastische, die experimentelle Methode. (Über die pädagogische M. →Pädagogik, →Unterricht, →Wissenschaft.)

Systematisches. Bacon: Novum Organum (London 1620; hg. v. Fowler, 2. Aufl. 1890); J. St. Mill: System der deduktiven u. induktiven Logik (2 Bde., 4. Aufl. 1877); Herbart: Lehrb. zur Einleitg. in die Philos. (4. Aufl. 1913); Doring: Grundlinien der Logik als einer Methodenlehre (1912); Poincaré: Wissenschaft und M. (1914); Kant: Logik (3. Aufl. 1920); Becher: Geisteswissenschaften und Naturwissenschaften (1921); Mach: Erkenntnis und Irrtum (5. Aufl. 1926); Kraft: Die Grundformen der wissensch. M. (1926); Spinoza: Abhandlung über die Läuterung des Verstandes (1927); Vaihinger: Philosophie des Als-Ob (10. Aufl. 1927); Descartes: Abhandlung über die M. (4. Aufl. 1928); Lotze: Logik (3. Aufl. 1928); Hegel: Enzyklopädie der philos. Wissenschaften im Grundrisse (4. Aufl. 1931). — **Geschichtliches.** Herbertz: Studien zum Methodenproblem und zu seiner Geschichte (1910); Ernst Cassirer: Das Erkenntnisproblem in der Philosophie und Wissensch. der neueren Zeit (3 Bde., 2. u. 3. Aufl. 1922,23).

M. der kleinsten Quadrate, →Ausgleichungsrechnung.

M. des gegenseitigen Unterrichts, →Bell-Lancastersche Unterrichtsmethode.

Methodenlehre, svw. →Heuristik. (→Methode.)

Methodik [grch.], →Methode. **Methodiker,** wer nach einer Methode verfährt oder dazu anleitet. **Methodisch,** folgerichtig, planmäßig; lehrgerecht, abgestuft. **Methodisieren,** planvoll verfahren; nur das Methodische betonen und es zur alleinigen Richtschnur machen.

Methodios, Apostel der Slawen, →Kyrillos.

Methodismus, →Methodisten.

Methodisten, eine evang.-religiöse Bewegung engl. Ursprungs, die eine Bekehrung nach einer bestimmten Methode (Bußkampf, Gnadendurchbruch) forderte. Sie entstand aus der Erweckungspredigt der anglik. Theologen John und Charles →Wesley und George →Whitefield, die sich in einem pietistischen Oxforder Studentenkreis gefunden hatten, 1738 unter herrnhutischen Eindrücken ihre Bekehrung erlebten und durch volkstüml. Redekunst eine beispiellose Wirkung erzielten. Zahllose krampfhafte Bekehrungen erfolgten; daher die Bezeichnung Jumpers (»Springer«) für M. Die Kanzelverweigerung in der Kirche veranlaßte die Predigt unter freiem Himmel. Im Unterschied vom deutschen Pietismus trug die methodistische Bewegung Massencharakter, ergriff das Industrieproletariat und war von vornherein auf prakt. Organisation bedacht, als deren Meister sich John Wesley erwies. Die Gemeinden (societies) mit vierteljährlich zu erneuernden (dabei Ausschlußmöglichkeit) Karten zerfielen in Gruppen von je 12 Mitgliedern (classes), die wöchentlich ihre religiösen Erfahrungen austauschten. An eine Trennung von der Staatskirche war zunächst nicht gedacht; doch bedeutete der Bau eigener Privatkapellen den Anfang einer Sonderkirche (mit Laienpredigern und einer Konferenz von 100 Predigern an der Spitze), die i. J. 1791, eingeteilt in 119 Bezirke (circuits), bereits an die 80000 Mitglieder mit 313 Predigern zählte. Bristol und London waren die Hauptstützpunkte der M. Trotz innerer Krisen (die erste infolge des strengen Festhaltens Whitefields an der kalvinistischen Prädestination) und Absplitterungen wuchs die Methodistenkirche, wenn sie auch erst 1891 den Namen Kirche annahm, zur größten angelsächs. Religionsgemeinschaft empor. England, Irland und Schottland wurden von den

Stiftern unermüdlich bereist, ebenso fast alle amerikanischen Kolonien. In diesen hatte seit 1734 Jonathan →Edwards den Boden bereitet. Die Überpflanzung des Methodismus geschah um 1760 durch vertriebene Pfälzer, die aus Irland weiterwanderten. Aus Mangel an anglik. Geistlichen ordinierte Wesley für die amerik. Gemeinden Bischöfe und Presbyter, so daß dort eine bischöfl. Methodistenkirche entstand, die i. J. 1791 97 Bezirke, 198 Prediger und über 40000 Mitglieder umfaßte. Auch hier lösten sich im 19. Jahrh. Sonderbildungen ab: zwei bischofslose, die bischöfl. Methodistenkirche des Südens und 10 Farbigenkirchen. 1883 bildete sich eine selbständige Methodistenkirche in Kanada, 1904 schlossen sich die austral. M. zusammen, 1907 die M. in Japan. Die deutsch-amerik. Methodistengemeinden sind heute angliſiert oder zweisprachig. Von ihnen und den deutschen M. in England ging die Verbreitung in Deutschland aus, zuerst in Württemberg (seit 1831), dann Bremen, Hamburg, Frankfurt und anderwärts, mit insgesamt 40000 Mitgliedern. Im letzten Drittel des 19. Jahrh. folgten Österreich, Rußland und Ungarn. Seit 1924 besteht ein mitteleurop. Sprengel mit einer Zentralkonferenz, außerdem eine nordeuropäische und eine mittelländische (Italien, Spanien, Nordafrika, Frankreich) Zentralkonferenz. Seit 1881 werden alle 10 Jahre methodistische Generalkonferenzen veranstaltet. Die M. sind einig im subjektiven Heilsbewußtsein und optimistischen Weltumgestaltungswillen. Sie kämpften gegen die Sklaverei und traten für die Enthaltsamkeit ein. Die Heidenmission ist eifrig gefördert worden. Die engl. M. bekennen sich zu den 39 Artikeln der anglik. Kirche, die amerikanischen zu einer verkürzten Ausgabe (25 Artikel); doch ist die dogmat. Bindung der M. ebensowenig einheitlich wie der Begriff der Bekehrung oder der der Heiligung. Der Besuch der class und das persönl. Zeugnisablegen sind in neuerer Zeit nicht mehr erforderlich. Aus dem gottesdienstlichen Leben sind die kniende Gebetshaltung, das frische Zeitmaß der stehend gesungenen Lieder engl. und deutscher Herkunft, der Abendmahlsritus bemerkenswert.

W. J. Townsend, H. B. Workman, G. Eayrs: A new history of methodism (2 Bde., 1909); Lehre und Kirchenordnung der bischöfl. Methodistenkirche (Deutsche Ausgabe 1926); F. Fritz: Das Eindringen des Methodismus in Württemberg (1927); J. L. Nuelsen, Th. Mann und J. J. Sommer: Kurzgefaßte Gesch. des Methodismus (2. Aufl. 1929); Fleisch: Artikel M. (R. G. G., Bd. 3, 2. Aufl. 1929); C. Fabricius: Die bischöfl. Methodistenkirche (1931).

Methodologie [grch.], ſvw. →Hodegetik. (→ Methode.)

Methodologisch [grch.], →Methode.

Methol, →Metol.

Methone, alte griech. Stadt an der Westküste Messeniens (Karte 122, C 6), im Mittelalter unter dem Namen **Modon** ein bedeutender Hafen, heute unbedeutender Ort von (1928) 2160 E.

Methoxyl, in der organ. Chemie Bezeichnung für die Gruppe —OCH_3.

Methuen [*mẹthjuin*], Paul Sanford, Lord, brit. Feldmarschall (seit 1911), *Corsham Court 1. Sept. 1845, nahm 1874 am Aschantikrieg teil, war 1877—81 Militärattaché in Berlin, kämpfte 1882 in Ägypten und 1884/85 im Betschuanaland. Im Burenkrieg wurde er beim Versuch, Kimberley zu entsetzen, von Cronje am 28. Nov. 1899 am Modder River und am 11. Dez. 1899 bei Magersfontein geschlagen; am 7. März 1902 wurde er von Delarey bei Tweebosch überfallen und gefangengenommen. 1907 erhielt er das Oberkommando der brit. Truppen in Südafrika; 1909 wurde er Gouverneur von Natal, 1915—19 war er Gouverneur von Malta.

Methuen-Vertrag [*mẹthjuin-*], der am 27. Dez. 1703 von dem brit. Gesandten John Methuen mit Portugal abgeschlossene Handelsvertrag; er gestattete die Wiedereinfuhr der seit 1684 nicht mehr zugelassenen engl. Wollwaren gegen einen Wertzoll von 23%, während die portug. Weine bei der Einfuhr in England um ein Drittel niedriger als die französischen besteuert werden sollten. Dieser Vertrag, der 1836 aufgehoben wurde, vernichtete die portug. Wollindustrie.

Schorer: Der M. (Ztschr. f. d. gesamte Staatswiss., Bd. 59, 1903); Azevedo: Epocas de Portugal económico (1929).

Methusalem, richtiger **Methuselah** [hebr. 'Mann des Wurfgeschosses'], nach 1. Mos. 5, 21 ff. der Urvater der Menschheit, der das höchste Lebensalter (969 Jahre) erreichte; daher sprichwörtlich: so alt wie M. In der Parallele 1. Mos. 4, 18 heißt er **Methusael.**

Methyl [Kunstwort aus grch. mẹthy 'Wein', 'Alkohol' und hylẹ 'Wald', 'Holz'], CH_3, organ. einwertiges Radikal, das in einer großen Anzahl von organ. Verbindungen auftritt. In freiem Zustand ist das M. nicht oder doch nur kurze Zeit beständig. Bei der Abscheidung aus seinen Verbindungen vereinen sich zwei Atomgruppen CH_3 zu dem Molekül CH_3CH_3 oder C_2H_6, dem **Dimethyl** oder **Äthan.** Die Einführung einer Methylgruppe in organ. Verbindungen bezeichnet man als **Methylierung.** Sie erfolgt im allgemeinen mit Methylhalogeniden (z. B. Jodmethyl) oder Dimethylsulfat, in besonderen Fällen auch mit Diazomethan.

Methylal, Methylendimethyläther, $CH_2(OCH_3)_2$, eine farblose, chloroformartig riechende, bei 42° siedende Flüssigkeit, die bei der Destillation von Methylalkohol mit Braunstein und Schwefelsäure entsteht.

Methylalkaliblau, ein dem Alkaliblau (→ Anilinblau) ähnl. blauer Wollfarbstoff.

Methylalkohol, Methanol, Karbinol, Holzgeist, CH_3OH, der einfachste Alkohol, findet sich in der Natur als Ester in ätherischen Ölen und als Äther in zahlreichen Pflanzenstoffen, z. B. im Lignin des Holzes. Er kommt deshalb auch in beträchtlicher Menge unter den Produkten der trockenen Destillation des Holzes vor; früher wurde er sogar ausschließlich aus dem dabei erhaltenen rohen →Holzgeist gewonnen. Heute wird ein großer Teil nach einem synthetischen Verfahren durch katalytische Reduktion des Kohlenoxyds mit Wasserstoff hergestellt.

M. ist eine leicht bewegliche Flüssigkeit von alkoholischem Geruch und brennendem Geschmack, die bei 64,5° siedet und sich mit Wasser in jedem Verhältnis mischt. Der M. ist ein gutes Lösungsmittel. Er wird als Brennstoff und zum Denaturieren des Äthylalkohols verwendet. Ferner dient er zur Herstellung von Formaldehyd, Dimethylanilin und vieler anderer organ. Verbindungen.

Vergiftungen mit M. sind neuerdings häufig, bes. infolge Verwechslung mit Äthylalkohol (Weingeist, Spiritus). Die tödliche Dosis beträgt 50 g und weniger. Nach dem Rostocker Pharmakologen E. Keeser beruht die Giftwirkung darauf, daß der M. im Organismus zu Formaldehyd oxydiert wird. Bei Einatmung in Dampfform zeigen sich Reizerscheinungen der Schleimhäute, aber auch schwere Schädigungen des Nervensystems. Bei der innerlichen Aufnahme sind die Vergiftungserscheinungen schwerer als nach Äthylalkoholgenuß, doch tritt die Berauschung nicht

so schnell ein. Es kommt zu Erbrechen, Lähmungserscheinungen des Nervensystems, besonders Sehschwäche, die nicht selten zu dauernder Erblindung führen kann. Der Tod kann noch nach mehreren Tagen eintreten. Die Behandlung besteht in Magenspülung, Anregung der Nierentätigkeit und Darreichung von anregenden Mitteln (Koffein, Kampfer usw.). Der Zusatz von M. zu Branntwein, Arzneimitteln und kosmetischen Präparaten ist verboten.

Methylamin, Monomethylamin, $NH_2 \cdot CH_3$, die einfachste organ. Base, die sich vom Ammoniak, NH_3, in der Weise ableitet, daß ein Wasserstoffatom durch die Methylgruppe CH_3 ersetzt ist. M. findet sich in manchen Pflanzen, wie Mercurialis annua und Mercurialis perennis, ferner unter den Destillationsprodukten von Knochen und Holz. Es läßt sich auch aus manchen Alkaloiden abspalten, z. B. aus Koffein beim Kochen mit Bariumhydroxyd, und kann auf verschiedenste Weise dargestellt werden, am leichtesten durch Einwirkung von Natronlauge und Brom auf Azetamid. M. ist ein dem Ammoniak ähnl. Gas, aber stärker basisch, noch leichter in Wasser löslich und an der Luft brennbar. Die Salze sind den Ammoniaksalzen ähnlich.

An diese primäre Base reihen sich als sekundäre das **Dimethylamin,** $NH(CH_3)_2$, und als tertiäre das **Trimethylamin,** $N(CH_3)_3$. Das Dimethylamin ist ein Gas, das sich unter 7° verflüssigt; es findet sich in der Heringslake und im Holzessig. Trimethylamin siedet bei 4°, findet sich in vielen Pflanzen (Chenopodium vulvaria, Arnica montana, in den Blüten des Weißdorns, des Birnbaums usw.), ferner auch in der Heringslake, deren Geruch es in starkem Maß besitzt. Es entsteht als Zersetzungsprodukt des Betains der Runkelrübe, z. B. bei der Destillation der Schlempe; auch diese Basen verhalten sich ähnlich wie Ammoniak.

Methylanthranilsäuremethylester, Bestandteil des →Mandarinenöles, wird künstlich durch Veresterung der Methylanthranilsäure gewonnen.

Methyläther, Methyloxyd, CH_3OCH_3, entsteht als farbloses Gas beim Erwärmen von Methylalkohol und konzentrierter Schwefelsäure. Der M. riecht angenehm ätherisch und läßt sich durch Kälte und Druck zu einer bei —24° siedenden Flüssigkeit verdichten.

Methyläthyläther, Methyläthyloxyd, $CH_3 \cdot O \cdot C_2H_5$, eine farblose, leicht entzündliche, schon bei 11° siedende Flüssigkeit, die durch Einwirkung von Jodäthyl auf Natriummethylat erhalten werden kann.

Methylbenzol, →Toluol.

Methylblau, Helvetiablau, Brillantbaumwollblau, Methylwasserblau, Lichtblau, ein bei der Einwirkung von Anilin auf Pararosanilin und Behandlung des Produkts mit Schwefelsäure (Sulfurierung) entstehender Farbstoff zum Färben gebeizter Baumwolle.

Methylchlorid, Chlormethyl, CH_3Cl, entsteht durch Erhitzen eines Gemenges von Methylalkohol, Kochsalz und Schwefelsäure; ein farbloses, ätherisch riechendes Gas, das komprimiert in den Handel kommt und zur Kälteerzeugung verwendet wird.

Methylen, Methen, Bezeichnung für die frei nicht existierende zweiwertige Atomgruppe (CH_2=), die sich, z. B. an zwei Atome Chlor gebunden, im →Methylenchlorid vorfindet.

Methylenblau, →Lauths Violett.

Methylenchlorid, Methylendichlorid, CH_2Cl_2, eine farblose, chloroformartig riechende, bei 41° siedende Flüssigkeit, die bei der Einwirkung von Chlor auf Methan oder Methylchlorid entsteht; M. wirkt anästhesierend.

Methylendimethyläther, →Methylal.

Methylendisulfosäure, →Methionsäure.

Methylengrün, ein aus Methylenblau (→Lauths Violett) durch Nitrierung hergestellter lichtechter Farbstoff, der gebeizte Baumwolle blaugrün färbt.

Methylenjodid, CH_2J_2, eine farblose, eigentümlich riechende Flüssigkeit, die aus Chloroform, Jodwasserstoff und Phosphor dargestellt wird und wegen ihres hohen spez. Gew. (3,3) zur Trennung von gepulverten Mineralien dient, da nur die schwereren darin zu Boden sinken.

Methylenviolett, Fuchsia, ein zu den Safraninen gehöriger Farbstoff, wird zum Baumwolldruck verwendet.

Methylglyoxal, Brenztraubensäurealdehyd, $CH_3 — CO \cdot CHO$, ein wichtiges Zwischenprodukt beim Abbau der Kohlenhydrate im tier. und pflanzl. Organismus. Unter bestimmten Bedingungen gelingt es, das M. bei biolog. Vorgängen in großer Menge anzureichern und nachzuweisen. Im allgemeinen erleidet es rasch durch Fermente Veränderungen; bei der alkoholischen Gärung der Zucker unter dem Einfluß der Hefe geht es in Brenztraubensäure über, die dann weiter umgewandelt wird; im tier. Organismus und bei der Milchsäuregärung wird es in Milchsäure übergeführt.

Methylglyoxalidin, →Lysidin.

Methylgrün, ein grüner, in der Färberei und in der Mikroskopie zuweilen angewendeter Farbstoff, der bei der Einwirkung von Chlormethyl auf Methylviolett erhalten wird. Beim Erwärmen schlägt die Farbe nach Violett (Methylviolett) um.

Methylierung, →Methyl.

Methylismus, Vergiftung mit Methylalkohol.

Methyljodid, →Jodmethyl.

Methylkautschuk, eine Art des synthetischen →Kautschuks.

Methylnitrat, Salpetersäuremethylester, CH_3ONO_2, eine farblose, angenehm riechende Flüssigkeit, die aus Methylalkohol und Salpetersäure bei Gegenwart von Harnstoff erhalten wird; beim Erhitzen oder durch Schlag explodiert die Flüssigkeit sehr heftig.

Methylorange [-*rãnsch*], **Helianthin,** ein Azofarbstoff aus diazotierter Sulfanilsäure und Dimethylanilin; seine wäßrige Lösung wird durch Säure rot gefärbt, sie dient deshalb als Erkennungsmittel (Indikator) von Säuren.

Methyloxyd, →Methyläther.

Methylphenol, sww. →Kresole.

Methylpyridine, →Pyridinbasen.

Methylsalizylat, Hauptbestandteil des →Birkenrindenöles (1), kommt auch im Wintergrünöl vor; M. ist auch das künstliche Wintergrünöl des Handels.

Methylsulfonal, Schlafmittel, →Trional.

Methylviolett, Dahlia, im wesentlichen ein Gemenge der salzsauren Salze einiger Methylderivate des Pararosanilins, bes. des Penta- und Hexamethylpararosanilins. Technisch wird es hergestellt durch Oxydation einer Mischung von Dimethylanilin und Kochsalz durch Luftsauerstoff, wobei Kupfersalze und Phenol als Katalysatoren verwendet werden. Das M. bildet eine messinggelbe, glänzende Masse, die sich in Wasser mit intensiv violetter Farbe löst. Es wird in sehr großen Mengen verbraucht, bes. zur Herstellung von Kopierstiften, Farbbändern von

Schreibmaschinen usw., in kleinerer Menge auch zum Färben von Baumwolle auf Tannin-Brechweinstein-Beize verwendet.

Methylwasserblau, →Methylblau.

Metier [*mẽtjẽ*, frz.] *s*, Handwerk, Gewerbe.

Métikal, Gewicht und Geldgröße, →Mitskal, →Uckia.

Mẽtis ['die Klugheit'], in der griech. Mythologie die erste Gemahlin des Zeus; sie wurde von Zeus verschlungen, als er erfuhr, daß sein Kind mit M. ihm die Herrschaft rauben würde. Dieses Kind (Athena) wurde dann später aus Zeus' Haupt geboren.

Metist, Beteiligter an einem →Metageschäft.

M. et K., hinter lat. Pflanzennamen Abkürzung für F. C. Mertens und Wilh. Daniel Joseph Koch, Bearbeiter des ersten Bandes von Röhlings »Deutschlands Flora« (1823).

Mẽtković [*-witsch*], Stadt in der jugoslaw. Banovina Vrbas (Karte 71, C3), 32 m ü. M. oberhalb der Narenta-Mündung, Bahnendstation, hat (1921) 2300 E., als Gem. 5854 E. Der kleinen Seeschiffen zugängliche Hafen dient der Einfuhr in die Herzegowina.

Metlaoui [*-ui*], **Metlauj, Metlawi,** Ort in der franz. Kolonie Tunesien, 40 km westl. von Gafsa, Bahnstation, Mittelpunkt des sehr ergiebigen südtunes. Phosphatabbaus, hat (1926) 1500 E.

Mẽtlika, jugoslaw. Stadt, →Möttling.

Metochinõn, ein komplexes Salz, nämlich die Verbindung zweier Moleküle Methylparaminophenol mit einem Molekül Hydrochinon; dient als photographische Entwicklungssubstanz.

Metohija, 1) jugoslaw. Stadt, →Gacko.

2) **M., Metoja,** Beckenlandschaft im Quellgebiet des Weißen Drin mit dem Hauptort Djakovica.

Metõken [grch. 'Mitbewohner'], in den altgriech. Staaten die ortsansässigen Fremden, die durch Zahlung einer regelmäßigen Kopfsteuer und Aufnahme in die Liste der M. das Recht des Wohnsitzes, des Rechtsschutzes, des freien Betriebs in Handel oder Gewerbe und der Teilnahme an den meisten Kulten und Festen erworben hatten. Polit. Rechte hatten die M. nicht, sie mußten sich meist vor Gericht durch einen Bürger vertreten lassen. Dagegen waren sie zur Teilnahme an den allgem. Steuerlasten und zum Kriegsdienst verpflichtet.

Clerc: Les métèques athéniens (1893).

Metõl, Methol, das schwefelsaure Salz des Monomethylparaamidophenols, $C_6H_4(OH)NH \cdot CH_3$, wird aus Paraamidophenol dargestellt und bildet farblose, wasserlösliche Kristalle, die auf Metallsalze reduzierend wirken; das M. dient als Entwickler in der Photographie.

Metõl-Hydrochinõn-Entwickler, einer der gebräuchlichsten photogr. Entwickler, ist ein Gemisch von →Metol und →Hydrochinon.

Mẽton, griech. Mathematiker um 432 v. Chr. in Athen, Begründer einer Zeitrechnung (**Metonischer Zyklus,** →Zyklus, →Kalender 1, I, b).

Metonomasie [grch.], veraltender Ausdruck für die Veränderung eines Namens, bes. durch dessen Übersetzung in eine fremde Sprache, wie sie namentlich bei den deutschen Humanisten beliebt war, z. B. Melanchthon statt Schwarzerd (Schwarzert), Pistor(ius) statt Bäcker (Becker).

Metonymie [grch. 'Umbenennung'], Unterbegriff der →Metapher, Bezeichnung eines Gegenstandes durch ein anderes als das dafür übliche Wort, das aber mit dem ersten in einem logischen oder erfahrungsmäßigen Zusammenhang steht; z. B. »Lorbeer« für 'Ruhm', »Maybach« für 'Maybach-Motor'. Fast dieselbe Bedeutung wie M. hat **Hypallage,** nur daß diese mehr ein rhetorischer, M. mehr ein grammatischer Ausdruck ist.

Metopagie [grch.], eine Doppelmißbildung mit zwei an der Stirn verschmolzenen Köpfen.

Metopen [grch. 'Zwischenfelder'] *w*, in der griech. Baukunst die rechteckigen Zwischenfelder zwischen den Triglyphen des dorischen Tempelgebälks, meist mit Reliefs geschmückt; berühmt die M. vom Parthenon in Athen (Tafel Griechische Kunst IV, Abb. 5).

Metopion [grch.], anthropol. Meßpunkt am mensch. Schädel, der Kreuzungspunkt der mittleren senkrechten Längsebene und der Verbindungslinie der beiden Stirnhöcker.

Metopismus [grch.], →Kreuzkopf (1); **Metopische Fontanelle,** die Knochenlücke (→Fontanelle) eines solchen Kreuzkopfes.

Metralgie [von grch. mẽtra 'Gebärmutter'], Gebärmutterschmerz.

Mètre [*mätr*] *m*, franz. Bezeichnung für →Meter.

Metren, Mz. von →Metrum.

Metrẽtẽs *m*, altgriech. Hohlmaß, bes. für Flüssigkeiten = 39,4 l.

Mẽtreurynter [grch. 'Gebärmuttererweiterer'] *m*, dem →Kolpeurynter ähnl. Instrument, das zur allmählichen Erweiterung des Halskanals der Gebärmutter dient und zur Einleitung oder Beschleunigung der Geburt oder Frühgeburt verwendet wird. Er besteht aus einem runden oder trompetenförmigen Gummiball, der leer und zusammengefaltet durch die Scheide eingeführt und dann mit sterilisiertem Wasser gefüllt wird. Am unteren Ende des M. wird dann mit einer Schnur ein Gewicht von ½—1 kg angehängt und durch diesen Zug der Halskanal langsam erweitert.

Metreurynse, Hystereurynse [grch.] *w*, die Erweiterung der Gebärmutter mit Hilfe des →Metreurynters.

Mẽtrik [grch.]. 1) **M., Verslehre,** in der Dichtkunst Lehre vom →Metrum, vom Versmaß, von der einem Verse eigentümlichen Form.

Die griechische M. regelt den sog. quantitierenden, d. h. den durch die verschiedene Zeitdauer der Silben entstehenden Rhythmus der Sprache. Von den vielen Zeitwerten, die eine Silbe haben kann, werden in der griech. Prosodie nur zwei unterschieden: kurz und lang. Gewisse Silben werden in verschiedenen Literaturgattungen verschieden gemessen; in manchen, vor allem dem Epos, kann unter Umständen auch dieselbe Silbe sowohl als kurz wie als lang gemessen werden.

Zur Versbildung dienen vorwiegend folgende metrische Elemente: longum (—), breve (⏑), anceps (×). Das longum (Mz. longa) wird stets durch eine lange, das breve (Mz. brevia) durch eine kurze Silbe gefüllt; das anceps (Mz. ancipitia) kann sowohl durch eine kurze wie durch eine lange Silbe gefüllt werden. Die longa sind oft teilbar (⏑⏑), zwei brevia manchmal zusammenziehbar (—). Daneben gibt es noch ein Element, in dem Länge und Doppelkürze völlig gleichwertig erscheinen, biceps (⏑⏑—). In mehreren volkstüml. Versen (bes. dem Trimeter der Komödie) sind auch brevia und ancipitia teilbar (⏑×, ××).

Das letzte Element jedes Verses und jeder Strophe, das finale, kann sowohl kurz wie lang sein (⏑̇). Nur hinter einem solchen Element ist Hiatus erlaubt.

Die Elemente treten meist zu Elementargruppen zusammen (Metra). Solche Metra sind z. B. × — ◡ — = Jambus, — ◡ — × = Trochäus, — ◡ — = Kretikus (in diesen dreien sind die longa teilbar), ◡◡ — ◡◡ — = Anapäst, ◡ ◡ — — = Jonicus, — ◡ ◡ — ◡ ◡ (im Hexameter — ◡◡) = Daktylus. Das Verhältnis der Zeitwerte der einzelnen Elemente zueinander ist nicht genau feststellbar, im allgemeinen wird das longum doppelt so lang wie das breve gemessen worden sein, das anceps lag vielleicht in der Mitte.

Aus diesen Elementargruppen werden durch Wiederholung Verse und Strophen gebildet, z. B. dreimal Jambus (× — ◡ —) = iambischer Trimeter, sechsmal — ◡◡ = daktylischer Hexameter. Das letzte Metrum wird meist verkürzt (Katalexe). Die innere Gliederung geschieht durch Regulierung der Wort- und Sinnesschlüsse (Diäresе, Zäsur).

Auch ohne Gliederung in Metren können Verse und Strophen entstehen, bes. in der äolischen M., z. B. — ◡ — × — ◡ ◡ — ◡ — ⏑̲ = sapphischer Elfsilber, × — ◡ — — ◡ ◡ — ◡ ⏑̲ = alkäischer Elfsilber. Die sog. Daktyloepitriten (häufigstes Versmaß des Pindar) werden gebildet durch freie Verbindung der Elementargruppen (×) — ◡ ◡ — ◡ ◡ — (×) und (×) — ◡ — (×).

Die Verse selbst wiederholen sich entweder fortlaufend (stichisch, z. B. im Epos und im Dialog des Dramas) oder abwechselnd (z. B. im elegischen Distichon) oder in größeren Gruppen (strophisch, z. B. bei Sappho und bei Pindar). Die Strophen ihrerseits wiederholen sich entweder fortlaufend (z. B. bei Sappho) oder in Gruppen zu zweien (z. B. im Chor des Dramas) oder zu dreien (Schema a a b, z. B. bei Pindar).

Der Ursprung der griech. M. ist völlig dunkel. Schon das Versmaß der ältesten erhaltenen griech. Poesie, der homerische Hexameter (8. Jahrh. v. Chr.), ist stärker durchgebildet als irgendein Vers einer andern M. Die M. der übrigen indogerman. Sprachen (ind. Veden, lat. Saturnier) zeigt keine Verwandtschaft mit der griech. M. Die wichtigsten griech. Formen (nach dem Hexameter) entstanden im 7. und 6. Jahrh. v. Chr., vom 4. Jahrh. ab wird nichts Bedeutendes mehr geschaffen.

U. v. Wilamowitz-Möllendorf: Griech. Verskunst (1921); Paul Maas: Griech. M. (2. Aufl. 1929); Otto Schröder: Grundriß griech. Versgeschichte (1930).

Die lateinische M. ist, abgesehen vom →Saturnier, eine Nachahmung der griechischen. Auch die Prosodie ist etwa die gleiche, jedoch werden auch lange Schlußvokale elidiert (→Elision). Tiefgreifende Unterschiede gegenüber der griech. Versbildung zeigt vor allem Plautus, indem er das anceps statt des breve zuläßt und gewisse im Griechischen unteilbare longa teilt. Anderseits vermeidet er Wortschluß nach longum stärker als die Griechen. Im Hexameter werden die Zäsuren anfangs freier gehandhabt als im Griechischen, seit Virgil ebenso streng; sie liegen jedoch teilweise an andern Versstellen. Horaz ersetzt in seinen lyrischen Strophen das anceps durch das longum und regelt die Zäsuren sehr streng. Die Strophik der griech. Chorlyrik haben die Römer nicht übernommen; die Vorbilder der Cantica (→Canticum) des Plautus sind noch nicht festgestellt.

Friedr. Vollmer: Röm. M. (1923); Friedr. Crusius: Röm. M. (1929).

Die deutsche Verswissenschaft hat lange unter Theorien gelitten, die zum größten Teil aus der (quantitierenden) antiken M. stammten und, obwohl sie selbst hier nur sehr bedingt Geltung hatten, schematisch auf den ganz anders gearteten (akzentuierenden) deutschen Vers übertragen wurden. Erst in den letzten Jahrzehnten ist das Wesen des deutschen Verses immer genauer erkannt worden, wesentlich auch dadurch, daß die von A. Heusler, Ed. Sievers und Fr. Saran geführte deutsche Verswissenschaft dazu überging, nicht mehr wie bisher den Vers nach dem Druckbild, sondern nach dem Klange zu untersuchen. Die neuzeitliche deutsche Verswissenschaft gliedert sich in Verslehre (Versästhetik) und Versgeschichte. Die **Versästhetik** behandelt die Kunstformen der gebundenen Rede wesentlich als Schallmasse in einer Gestalt, die ihnen ein sinn- und stilgemäßer Vortrag gibt. Die Verswissenschaft untersucht demgemäß an Eigenschaften des Verses 1) den →Rhythmus und seine Bestandteile (die Abstufung der unterscheidbaren Teile der Gliederung nach ihrer Schwere und nach ihrer Dauer sowie die syst., auf dem Prinzip der Zweiteiligkeit und der Wiederholung und Entsprechung des Gleichen oder Ähnlichen beruhende Zusammenfassung der Teile); 2) den Sprachklang (die →Sprechmelodie, Klanglage, Klangfarbe, Sprechweise u. a., →Schallanalyse, →Rutz); 3) die Verzierung der Rede (→Alliteration, →Reim, →Assonanz). Die Verswissenschaft hat festgestellt, daß es im Vers drei Möglichkeiten der Sprachbehandlung (Versprinzipien) gibt, die **akzentuierende** (wägende), die **quantitierende** (messende) und die **alternierende.** Beim akzentuierenden Prinzip des Versbaus fallen die Hebungen des orchestrischen Rhythmus, der die Sprache zum Verse steigert, grundsätzlich mit sprachlichen Hebungen zusammen. Auf diesem Prinzip beruht der germanisch-deutsche Versbau. Beim quantitierenden Prinzip, wie z. B. beim antiken Versbau, richtet sich die Lage der Hebungen nach den geschichtlich bedingten Quantitäten (Dauerzeiten) der Silben. Im alternierenden, z. B. franz. Versbau ist abwechselnd eine Silbe Hebung, die nächste Silbe Senkung. Die **Versgeschichte** betrachtet die geschichtl. Entwicklung der einzelnen Versformen.

Im german. und deutschen Vers fallen die rhythmischen Hebungen grundsätzlich mit sprachlich betonten oder durch den Stimmungsgehalt betonbar gewordenen Silben zusammen. Zum Wesen des deutschen Verses gehört es auch, daß die Senkungen fehlen können. Im altgerman. Versbau sind Hebung und Senkung auflösbar.

Die deutsche Versgeschichte beginnt mit dem → Alliterationsvers, neben den seit dem letzten Viertel des 9. Jahrh. der →Reimvers tritt. Eine besondere, vom Alliterationsvers und Reimvers unterscheidbare Art des Versbaus sieht Ed. Sievers in dem von ihm entdeckten und beschriebenen →Sagvers. Alliterationsvers wie Reimvers gehen auf eine ursprünglich achthebige →Langzeile zurück, die aus zwei vierhebigen →Kurzzeilen besteht. Im Alliterationsvers wurden von den ursprünglich vier Hebungen jeder Kurzzeile mit Hilfe der →Alliteration zwei (oder eine) Hauptheben über die andern erhöht. Im Deutschen tritt der Alliterationsvers nur stichisch, d. h. als Verszeile, nicht in strophischer Bindung auf (Hildebrandslied, Wessobrunner Gebet, Muspilli, Heliand, altsächs. Genesis). Die nordische Verskunst kennt auch Strophen aus Alliterationsversen (málahättr, ljóðahättr, fornyrðislag). Als der →Reim in die deutsche Poesie eindrang, verband er die Kurzzeilen miteinander:

So Pétrus thàz thô gisáh, fon thèmo skiff er zi
ìmo spráh.

So entstand das von Otfried an in aller unstro-

phischen Dichtung herrschende →Reimpaar. Von Otfried noch sorgfältig gebaut, wurden diese Reimpaare in frühmittelhochd. Zeit im 11. und in der ersten Hälfte des 12. Jahrh. durch Überfüllung der Senkungen und Auflösung der Hebungen so frei, daß sie z. T. für Prosa (→Reimprosa) gehalten werden konnten. In strophischen Formen, wie z. B. in der →Nibelungenstrophe, bindet der Reim nicht die Kurzzeilen, sondern die Langzeilen. Seit etwa 1160 entwickelte sich der deutsche Versbau unter dem Einfluß der roman. Poesie und der Musik schnell zu einer Vollkommenheit und Feinheit, die stärkste Bewunderung abnötigt; die Zeit legte Heinrich von Veldeke das Verdienst bei, die guten Verse eingeführt zu haben. Im Minnesang (Walther von der Vogelweide u. a.) erreichen Bau der →Strophen und Technik der Reime eine außergewöhnl. Mannigfaltigkeit und Feinheit. Im Epos verfolgen die Dichter der mittelhochd. Blütezeit (Hartmann von Aue, Wolfram von Eschenbach, Gottfried von Straßburg) mehr oder weniger streng das Prinzip, Hebung und Senkung wechseln zu lassen. Bes. gleichmäßige Verse baut Konrad von Würzburg († 1287). Daneben läuft eine heimische Bewegung, die die alten Freiheiten des deutschen Reimverses stärker zu erhalten sucht (Ulrich von Eschenbach). Im 14. und 15. Jahrh. verfallen die Reimpaare der Anschwellung durch überschüssige Senkungen; anderseits erwächst aus den bei regelmäßigem Wechsel von Hebung und Senkung meist silbengleichen Versen im Meistergesang das Prinzip der Silbenzählung. Im 16. Jahrh. (Hans Sachs) gehört zu einer Kurzzeile nur, daß sie vier Hebungen und acht (oder bei weibl. Versausgang neun) Silben habe (→Knittelverse). Der gesunde deutsche Versbau erhält sich im Volkslied und z. T. auch im Kirchenlied.

Mit Martin Opitz' »Buch von der deutschen Poeterei« (1624) dringt in den deutschen Vers das dem deutschen Versbau fremde Prinzip der Alternation von neuem ein, das keine fehlenden oder doppelten Senkungen, keinen freien Auftakt, keine schwebende Betonung und keine Auflösungen kennt. Durch die zahllosen poet. Trichter, Helikone und andere poet. Anleitungen unterstützt, verschafft es sich sehr schnell Geltung. So herrscht von Opitz bis in die Mitte des 18. Jahrh. der →Alexandriner (2), neben den dann im Drama der →Blankvers tritt. Nur im Kinder- und Volkslied sowie bei Dichtungen, die absichtlich einen natürl. oder nachlässigen Volkston anstreben, erhalten sich Reste der alten Grundsätze german. M. Diese Einförmigkeit des neudeutschen Verses führte dahin, daß man die reicheren Rhythmen antiker (namentlich daktylischer und anapästischer) Verse (→Hexameter) nachahmte und anderseits →Freie Rhythmen schuf. Klopstock vor allem gebührt das Verdienst, die deutsche Verskunst aus ihrem starren Zwang erlöst zu haben. Von den Klassikern hat Goethe den größten Formenreichtum. Zur Zeit des Klassizismus beeinflussen antike Theorien den deutschen Versbau oft nicht zu seinem Vorteil. Die Romantik nimmt roman. und oriental. Vers- und Strophenformen auf. So kommt es zu einem großen Reichtum an Versarten und Strophenformen. Die Dichtung der letzten Jahrzehnte hat Neues kaum geschaffen. Von den überkommenen Formen hat sie nur wenige weiter gepflegt, vor allem die freien Rhythmen und die alternierenden Maße.

Nordische M. Ed. Sievers: Altgerman. M. (Pauls Grundriß der german. Philologie, Bd. 2, Abt. 2, 2. Aufl. 1905); A. Heusler: Deutsche Versgeschichte, Bd. 1 (1925). — **Deutsche M.** J. Minor: Neuhochdeutsche M. (2. Aufl. 1902); Fr. Saran: Deutsche Verslehre (1907); Ed. Sievers: Rhythmisch-melodische Studien (1912), Metrische Studien, Bd. 4, 1 und 2 (1918/19), Ziele und Wege der Schallanalyse (1924); R. Blümel: Kleine deutsche Verslehre (1918); A. Heusler: Deutsche Versgeschichte (3 Bde., 1925—29), Verskunst (kurze Gesch. des deutschen Verses) in den Grundzügen der Deutschkunde, hg. v. Hofstaetter und Panzer, Bd. 1 (1925); Fr. Kauffmann: Deutsche M. nach ihrer geschichtl. Entwicklung (3. Aufl. 1925); B. Habermann: Metrik (im Reallexikon, hg. v. Merker und Stammler, Bd. 2, 1928).

Die englische M. ist von J. Schipper (»Englische M.«, 2 Bde, 1881—88, und »Grundriß der engl. M.«, 1895; engl. 1910) dargestellt worden; an kürzeren Darstellungen sind zu nennen die von M. Kaluza (1909), Rob. Spindler (1927) und E. W. Scripture (1929). — Die romanische Verskunst behandelte E. Stengel (in Gröbers Grundriß der roman. Philologie, Bd. 2, 1, 1893), die französische namentlich Fr. Saran (»Der Rhythmus des franz. Verses«, 1904), A. Tobler (»Vom franz. Versbau«, 6. Aufl. 1921), E. O. Lubarsch (1888), Georges Lote (3 Bde., 2. Aufl. 1912—14), Th. Spoerri (1929). — Von den orientalischen metrischen Systemen wurden seit dem 19. Jahrh. bes. die der Hebräer (durch E. Sievers, 1901), der Araber (durch Ewald, Freytag und Ahlwardt) und der Inder (durch Weber und Oldenberg) in Deutschland wissenschaftlich erörtert.

2) M., in der Musik die Lehre von den Schwerpunkt- und Gewichtsverhältnissen im Aufbau der Phrasen und Perioden, im Unterschied zur Rhythmik, die sich mit den Tondauerverhältnissen beschäftigt. Das zweiteilige (gerade) und das dreiteilige (ungerade) Maß sind die Grundformen; daneben erscheinen auch fünf- und siebenteilige Bildungen. Als Maßeinheit gilt der Klangfuß, ein schon 1737 von Mattheson geprägter Begriff. Zur Darstellung der metrischen Gliederung bedient man sich seit etwa 1600 des Taktes. Der erste stärker betonte Klangfuß, der seine Stellung im Takt unmittelbar hinter dem Taktstrich hat, heißt der gute Taktteil, der zweite (im ungeraden Maß der zweite und dritte) weniger betonte bildet den schlechten Taktteil. Die gleichen Schwerpunktverhältnisse wiederholen sich in der Verbindung mehrerer Takte zu einer regelmäßig gebauten viertaktigen Phrase (und so fort).

Nicht alle Musik ist in der Weise symmetrisch aufgebaut, daß sie sich ohne Zwang in ein metrisches Schema fügt. Man hat auch in der Musik mit einer weniger streng gebundenen Form des Ausdrucks zu rechnen, der weder mit Klangfüßen noch mit Taktmotiven beizukommen ist, so vor allem in der mehrstimmigen Musik des 14.—16. Jahrh.; aber auch das Rezitativ, bes. in Gestalt des von der Verbindung mit dem Wort gelösten reinen Instrumentalrezitativs (Bach, Beethoven), bietet bezeichnende Beispiele für eine nichtmetrische Musik.

J. de Momigny: Cours complet d'harmonie et de composition (3 Bde., 1806); M. Hauptmann: Die Natur der Harmonik und M. (1853); M. Luffy: Traité de l'expression musicale (1873; 8. Aufl. 1904; deutsch von Vogt, 1886); H. Riemann: System der musikal. Rhythmik und M. (1903); Theod. Wiehmayer: Musikal. Rhythmik und M. (1917), Musikal. Formenlehre in Analysen, Bd. 1 (1927).

Metriker [grch.], wer sich mit der Verskunst (Metrik) und der Anwendung ihrer Regeln befaßt.

Metrisch [grch.], 1) auf die →Metrik bezüglich, nach den Regeln der Metrik; in gebundener Sprache.

2) Auf dem Meter als Einheit beruhend.

3) In der Geometrie diejenigen Eigenschaften der Figuren, die durch Zahl- oder Maßangaben ausdrückbar sind, also Angaben über Gleichheit oder Verhältnisse von Strecken, Flächen und Räumen enthalten.

Im Gegensatz dazu stehen die Sätze der Geometrie der Lage oder projektiven Geometrie, sofern nicht der Zahlbegriff durch das Doppelverhältnis eingeführt wird.

Metrischer Zentner, →Meterzentner.

Metrisches Gewinde, →Gewinde.

Metrisches System, Maß- und Gewichtssystem, das sich auf dem →Meter als Grundeinheit aufbaut. Von dieser Grundeinheit sind alle übrigen Einheiten abgeleitet: die Flächeneinheit als eine quadratische Fläche von 1 m Seitenlänge, die Körpereinheit als ein Würfel von 1 m Kantenlänge, die Einheit der Masse als die Masse der in einem Kubikdezimeter enthaltenen Menge reinen Wassers im Zustand seiner größten Dichte. Die Masseneinheit wurde als Kilogramm (kg) bezeichnet. Die Vielfachen und Teile der Einheiten schreiten nach dem Zehner- (Dezimal-) System fort. Die Vielfachen werden durch die griech. Vorsilben Myria = 10000, Kilo = 1000, Hekto = 100, Deka = 10, die Teile durch lat. Vorsilben Dezi = 0,1, Zenti = 0,01, Milli = 0,001 gekennzeichnet, so daß man das folgende Schema erhält:

Längenmaße.

1 Myriameter (mm)	= 10 000 m	1 Dezimeter (dm)	= 0,1 m
1 Kilometer (km)	= 1 000 m	1 Zentimeter (cm)	= 0,01 m
1 Hektometer (hm)	= 100 m	1 Millimeter (mm)	= 0,001 m
1 Dekameter[1]	= 10 m	1 Mikron (μ)	= 0,001 mm
1 Meter (m)	= 1 m		

Flächenmaße.

1 Quadratkilometer (qkm)	= 1 000 000 qm	1 Quadratdezimeter (qdm)	= 0,01 qm
1 Hektar (ha)	= 10 000 qm	1 Quadratzentimeter (qcm)	= 0,0001 qm
1 Ar (a)	= 100 qm	1 Quadratmillimeter (qmm)	= 0,000 001 qm
1 Quadratmeter (qm)	= 1 qm		

Körpermaße (Raummaße).

1 Kubikmeter (cbm)	=	1000 cdm	= 1 Kiloliter (kl)
0,1 »	=	100 »	= 1 Hektoliter (hl)
0,01 »	=	10 »	= 1 Dekaliter[1]
1 Kubikdezimeter (cdm)	=	1 »	= 1 Liter (l)
0,1 »	=	0,1 »	= 1 Deziliter (dl)
0,01 »	=	0,01 »	= 1 Zentiliter (cl)
1 Kubikzentimeter (ccm)	=	0,001 »	= 1 Milliliter (ml)
1 Kubikmillimeter (cmm)	=	0,000 001 »	= 1/100 Mikroliter (λ)

Gewichte.

1 Tonne (t)	= 1000 kg	1 Dekagramm oder Deka[1]	= 10 g
1 Meterzentner oder Quintal (q)	= 100 kg	1 Gramm (g)	= 1 g
1 Kilogramm oder Kilo (kg)	= 1000 g	1 Dezigramm (dg)	= 0,1 g
1 Hektogramm (hg)	= 100 g	1 Zentigramm (cg)	= 0,01 g
		1 Milligramm (mg)	= 0,001 g

[1] Für Dekameter, Dekaliter und Dekagramm bestehen keine allgemein anerkannten Abkürzungen.

Neben jeder Maßgröße ist die im deutschen Eichwesen vorgeschriebene Abkürzung angegeben; dagegen werden im internationalen Verkehr die Flächen- und Körpermaße durch die entsprechenden Potenzen der Längenmaße wiedergegeben: qm = m^2; cbm = m^3. Ganz systematisch ist man bei der Benennung nicht vorgegangen; so hat das Quadratdekameter als gegebene Einheit der Feldmaße die besondere Bezeichnung Ar erhalten; 100 a = 1 ha. Das Kubikmeter bezeichnet man, namentlich bei Holzmessungen, auch als Ster (stère, abg. st.).

Jahrhunderte hindurch herrschte auf dem Gebiet des Maß- und Gewichtswesens eine geradezu beispiellose Verwirrung, indem Maße und Gewichte nicht nur von Staat zu Staat, sondern sogar von Ort zu Ort nach Größe und Bezeichnung wechselten. Hierin Wandel geschaffen zu haben, ist ein großes Verdienst der Franz. Revolution. Auf Anordnung des Konvents arbeitete die franz. Akademie der Wissenschaften den Plan zu einem neuen Maßsystem aus, das sich auf einen, von ihr aber stark veränderten Vorschlag des franz. Gelehrten Gabriel Mouton stützte. Hiernach sollte der zehnmillionte Teil des Viertels eines Erdvollmeridians als Längeneinheit und Grundeinheit dienen. Die neue Einheit erhielt den Namen mètre von griech. *μέτρον*, Maß.

Nachdem die beiden Haupteinheiten Meter und Kilogramm durch einen Maßstab und ein Gewichtsstück, beide aus Platin hergestellt, verkörpert und in den franz. Archiven (daher mètre und kilogramme des archives) niedergelegt waren, wurde das neue Maßsystem 1790 in Frankreich zur Benutzung empfohlen, aber erst durch Ges. v. 1837 wurde es mit Wirkung vom 1. Jan. 1846 wirklich eingeführt. Andere Staaten folgten. Indessen, je weiter das M. S. sich ausbreitete, um so mehr erkannte man, daß die franz. Urmaße den Anforderungen an allerhöchste Genauigkeit und Unveränderlichkeit nicht entsprachen. Auch erschien es nicht angängig, daß einem Lande allein der Besitz und die Aufsicht über die Urmaße überlassen bliebe. Nach langjährigen Verhandlungen kam es daher 1875 zwischen 19 Staaten zu einer Vereinbarung, der **Internationalen Meterkonvention,** auf Grund deren ein **Internationales Maß- und Gewichtsbüro** in Paris errichtet wurde. Diesem wurde die Aufbewahrung der neuherzustellenden internationalen Prototype (Urbilder) des Meters und Kilogramms und die dauernde Vergleichung der nationalen Prototype mit ihnen sowie die Prüfung der von der Wissenschaft gebrauchten Maße und Gewichte höchster Genauigkeit zugewiesen. Es steht unter der Aufsicht der internationalen Meterkommission, die sich aus 14 Gelehrten der verschiedenen Vertragsstaaten zusammensetzt. Das Büro hat einen ständigen Betrieb; die Kommission, die von der internationalen Generalkonferenz für Maß und Gewicht ernannt wird, tritt in der Regel alle zwei Jahre in Paris zusammen, die Generalkonferenz, die der Hauptsache nach aus den diplomat. Vertretern der Vertragsstaaten besteht, tagt unter dem Vorsitz des Präsidenten der franz. Akademie nach Bedarf, wenn wichtige Fragen der Weiterentwicklung des Systems und seiner Verbreitung vorliegen. Der Konvention sind nachträglich noch zahlreiche Staaten beigetreten, so daß sie gegenwärtig eine Gesamtbevölkerung von 717 Mill. umfaßt, von der 560 Mill. das M. S. als amtlich eingeführtes System benutzen, während es bei 157 Mill. wahlweise neben den alten Landesmaßen zugelassen ist.

Das M. S. in seiner heutigen Gestalt entspricht nicht mehr ganz seiner ursprünglichen. Zunächst hat man die Zurückführung der Längeneinheit auf die Erdabmessungen fallen lassen. Nach dem Beschluß der Generalkonferenz von 1889 ist das Meter nicht mehr der zehnmillionte Teil eines Meridianviertels, sondern ausschl. der Abstand zwischen den Endstrichen des internationalen Meterprototyps bei der Temperatur des schmelzenden Eises. Ferner gab man den Zusammenhang zwischen Kilogramm und Meter auf und erklärte das Kilogramm zur zweiten Grundeinheit neben dem Meter; die Grundlagen des Maßes und des Gewichtes sind daher das Meter und das Kilogramm. Das →Kilogramm ist die Masse des internationalen Kilogrammprototyps. Von dem Meter werden die Flächen- und Körpermaße mit dem Quadrat- und Kubikmeter, von dem Kilogramm die Raummaße mit dem Liter als Einheit abgeleitet. Nach den Bestimmungen der Generalkonferenz von 1901 ist das Liter der Raum, der durch die Masse von 1 kg reinen Wassers bei seiner größten Dichte unter dem normalen Druck einer Atmosphäre einge-

nommen wird. Bei Messungen, die keinen hohen Grad von Genauigkeit erfordern, kann das Kubikdezimeter dem Liter gleichgeachtet werden. Nach den Untersuchungen des Internationalen Büros beträgt der Unterschied zwischen beiden Maßgrößen nur rund $^1/_{30\,000}$.

Die sämtlichen Prototype sind je aus dem gleichen, aus 90 Teilen Platin und 10 Teilen Iridium bestehenden Gußblock, dem für die Meterstäbe oder dem für die Kilogrammstücke, herausgeschnitten und alle in gleicher Weise weiterbearbeitet. Dann sind sie sämtlich untereinander und mit dem internationalen Prototyp verglichen worden, so daß sie vollkommen gleichwertig sind. Um die Grundlagen des Systems noch weiter zu sichern, werden die nationalen Prototype in bestimmten Zwischenräumen dem Internationalen Büro wieder eingesandt und dort untereinander verglichen und von neuem an die internationalen Prototype angeschlossen. Über die Einführung des M. S. in den einzelnen Ländern vgl. Maß und Gewicht, Übersicht S. 236.

Um von dem Wärmeausdehnungskoeffizienten des Pariser Urmeters unabhängig zu werden und doch zu einem natürl. Maß zu gelangen, hat man den Vorschlag gemacht, das Urmeter auf eine unveränderliche Lichtwellenlänge zu beziehen, und zwar auf die Wellenlänge der roten Kadmiumlinie des Spektrums in trockener Luft bei 15° und 760 mm Luftdruck. Dann wäre 1 m = 1553164,7 Wellenlängen.

Mechain und Delambre: Base du système métrique décimal (3 Bde., 1806); Benoit: Rapport sur la construction etc. des nouveaux prototypes métriques (1889); Ries: Zur Geschichte der internationalen Maß- und Gewichtsbureaus (1890); Bigourdan: Le système métrique des poids et mesures (1901); Plato: Die Maß- und Gewichtsordnung vom 30. Mai 1908 (1912); Guillaume: La création du bureau international des poids et mesures et son œuvre (1927).

Metritis [grch.] *w*, Gebärmutterkatarrh, -entzündung (→Gebärmutterkrankheiten).

Metro *m*, ital. und span. Bezeichnung für Meter.

Métro [Abk. von (chemin de fer) métropolitain], Name einer Pariser Untergrundbahn (1900 eröffnet).

Metrodoros von Chios, griechischer Philosoph, Schüler Demokrits im 4. Jahrh. v. Chr.; die spärlichen Bruchstücke seiner Schrift »Über die Natur« sind enthalten bei Diels: Fragmente der Vorsokratiker (Bd. 1, 4. Aufl. 1922).

Metrologie [grch.], Maßkunde, die Wissenschaft von den Maßen. Sie beschäftigt sich mit den Maßsystemen, ihrem Zusammenhang und ihrer Begründung sowie mit den Maßen selbst, ihren Formen und dem Werkstoff, aus dem sie hergestellt werden, endlich in ihrer Hilfswissenschaft der **Metronomie** mit allen Arten von Messungen mit und an den Maßen und den Hilfsapparaten und Instrumenten, die hierbei verwendet werden. Über die Fortschritte der M. wird berichtet in den »Metronomischen Beiträgen und wissenschaftlichen Abhandlungen der Kaiserl. Normaleichungskommission, späteren Reichsanstalt für Maß und Gewicht« (seit 1870), »Travaux et mémoirs du comité international des poids et mesures« (seit 1881), »Procès-verbaux des séances du comité international des poids et mesures« (seit 1876).

Literatur →Maß und Gewicht.

Metromanie [grch.], →Nymphomanie.

Metronom [grch. 'Taktordner'] *s*, **Metrometer**, Gerät zur Messung des musikalischen Zeitmaßes (Angabe der Zählzeiten), besteht aus einem aufrecht stehenden (durch Federantrieb) schwingenden Metallpendel, dessen Schwingungsdauer durch ein verschiebbares Gewicht verändert werden kann, je nachdem das Gewicht hinauf (Verlängerung) oder hinunter (Verkürzung) geschoben wird. Die Einteilung des Pendels entspricht einer Skala und gestattet die Einstellung auf eine bestimmte Anzahl von Pendelschlägen in der Minute; stellt man z. B. das Gewicht auf die Zahl 104 ein, so wird das Pendel 104mal in der Minute hin- und herschlagen. Durch Einschaltung eines Klingelzeichens können die Schläge in Gruppen von zwei, drei oder vier Schlägen zusammengefaßt werden. Allgemein verbreitet ist das von dem Wiener Mechaniker Johann Nepomuk **Mälz(e)l** 1816 gebaute M. (**Mälz(e)ls M.**, abg. M. M.), an dessen Erfindung vor allem der Amsterdamer Mechaniker Winkel mit beteiligt war.



Metronom, System Mälz(e)l; 24 cm hoch.

Mit diesem Gerät kann das Zeitmaß (Tempo), in dem der Komponist sein Werk ausgeführt haben will, bestimmt werden. So bedeutet die einer Komposition als Zeitmaßangabe beigegebene Vorschrift M. M. ♩ = 76, daß das Pendel 76 Schläge in der Minute ausführen soll, also der absolute Zeitwert einer Viertelnote $^1/_{76}$ Minute ist.

Metronomie, →Metrologie.

Metronymikon [grch.], Name nach der Mutter, z. B. der Beiname Apollons Letoide, d. i. der Sohn der Leto. Auch unter den deutschen Familiennamen finden sich Metronymika, d. h. Namen, die von einem weibl. Vornamen abgeleitet sind, z. B. Luckhardt (von Liutgard), Eisentraut, Kathreiner.

Metroon [grch.] *s*, Tempel der Göttermutter (Rhea, Kybele), z. B. das in perikleischer Zeit errichtete M. auf dem Staatsmarkt zu Athen, in dem sich einst das Kultbild der sitzenden Göttermutter von Agorakritos befand; der Tempel diente gleichzeitig als Staatsarchiv. Ein M. findet sich auch im heil. Haine zu Olympia vor der Schatzhäuserterrasse, ein Bau des 4. Jahrh. v. Chr.

Ernst Curtius: Das M. in Athen als Staatsarchiv (1868); Olympia, die Ergebnisse der Ausgrabungen, hg. v. Ernst Curtius und Adler, Bd. 2 (1892); Judeich: Topographie von Athen (2. Aufl. 1931).

Metropathie [grch. 'Gebärmuttererkrankung'], Bezeichnung für eine sehr häufige Entartung der Gebärmutter älterer Frauen. Die Symptome sind dieselben, wie bei der Entzündung der Gebärmutter (→Gebärmutterkrankheiten), nämlich unregelmäßige oder regelmäßige, aber zu starke Blutungen, Ausfluß, Kreuzschmerzen, Völlegefühl im Leib; sie unterscheidet sich vom Gebärmutterkatarrh dadurch, daß bei der M. keine Entzündung vorliegt, sondern eine Entartung der Gebärmutterschleimhaut, Muskulatur und Gefäße durch frühere Entzündungen oder häufiger ohne solche durch Senkung, Knickung oder Stauung der Gebärmutter. Die Behandlung der M. ist die gleiche wie die des Gebärmuttervorfalls, in fortgeschrittenen Fällen am besten die operative Entfernung der Gebärmutter.

Metropole [grch. metropolis 'Mutterstadt'] *w*, Hauptstadt; um 1830 als prunkende Bezeichnung der aufblühenden Großstädte aufgekommen.

Metropolis [grch.], bei den alten Griechen die »Mutterstadt« im Gegensatz zu den Kolonialstädten, seit der röm. Zeit die Hauptstadt eines Landes, einer Provinz, später auch die eines Erzbistums;

im heutigen Griechenland auch Bezeichnung der Kirche des Metropoliten.

Metropolit [grch.], →Erzbischof.

Metropolitan, 1) in der katholischen Kirche des Abendlandes gebräuchliche Bezeichnung für Metropolit (→Erzbischof).

2) In der evangelischen Kirche Kurhessens früher der Titel von Pfarrern, die für einen kleinen Bezirk die Aufsicht über ihre Amtsgenossen hatten.

Metropolitankapitel, das Domkapitel einer Kirchenprovinz (Erzbistum); in der Rechtsstellung unterscheidet es sich nicht von dem Domkapitel eines Bistums (Kathedralkapitel).

Metropolitankirche, die Kathedrale eines Erzbischofs.

Metropolitanprovinz, der Amtssprengel des Metropoliten (Erzbischofs) in der kath. Kirche (Kirchenprovinz).

Metropolitansynode, →Konzil, →Provinzialsynode.

Metrorrhagie [grch.] *w*, Gebärmutterblutung nicht menstrueller Art (→Gebärmutterkrankheiten).

Metrosideros, baumförmige, austral.-ozeanische Pflanzengatt. der Fam. Myrtazeen mit 20 Arten. Das Holz ist sehr hart und als Bauholz verwendbar, bes. bei der polynes. Art M. polymorpha, der neuseeländischen M. scandens (dem **Aki**) und der molukkischen M. vera (dem **Nani**, der das **echte Eisenholz** oder **Molukkeneisenholz** liefert). Über sog. M. semperflorens →Callistemon.

Metroxylon [grch. 'Markholz'], Fiederpalmengatt. mit 7 Arten, auf den Inseln des Malaiischen Archipels und in Neuguinea. Diese Palmen vermehren sich massenhaft durch Ausläufer und bilden so oft Wälder. Sie blühen nach vielen Jahren nur einmal und sterben dann ab. M. Rumphii und M. laeve, die **Sagopalmen,** die an Flußufern wachsen und 7—13 m hoch und ½—1 m dick werden, enthalten kurz vor der Blüte im dicken Mark des Stammes viel Stärke, die als **Sago** in den Handel kommt, hauptsächlich aus Singapore.

Metrum [grch. 'Maß'] *s*, Mz. **Metren,** wesentlicher Begriff der Verslehre (Metrik). Schon in der antiken Verslehre wird das Wort in sehr verschiedener Bedeutung verwendet. Es bezeichnet hier eine Verszeile oder auch Versteile, wie z. B. eine Dipodie (Trimeter) oder auch den einzelnen Versfuß der epischen Zeile (Hexameter). Ferner nannte man auch Strophenformen metra (metra Horatiana). Im Mittelalter sind metra alle nach antiker Weise, d. h. quantitierend, gebauten Verse im Gegensatz zu den rhythmi, den akzentuierend gebauten Versen. Schließlich verlor das Wort seine Beziehung zur Quantität und bekam in der deutschen Verswissenschaft die sehr allgemeine, in wechselndem Sinne gebrauchte, verwirrende Bedeutung Versmaß.

M. im Sinne der neuen Verswissenschaft ist kein realer Teil des Verses, sondern ein Begriff, der der Klassifikation dient und daher je nach Bedarf reicher oder ärmer gefaßt werden kann. Er hebt aus einer Vers- oder Strophenart das Wesentliche heraus, also etwa die Zahl und Lage der Hebungen und Senkungen, die Bildung der Versenden oder die Lage der Zäsuren.

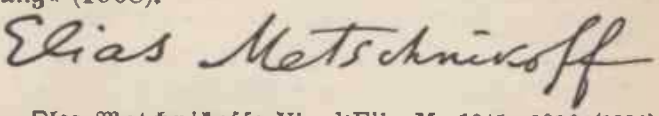
Zur Veranschaulichung des M. bedient man sich der aus der Antike übernommenen Zeichen, scheidet jetzt aber in der deutschen Verswissenschaft Zeichen der Quantität ⏑ — ⏑ — von solchen der Schwere × (Senkung), ~ (Hebung). (→Metrik.)

P. Habermann: Metrum (im Reallexikon, hg. v. Merker und Stammler, Bd. 2, 1928).

Metschnikow, Ilja (Elias), russ. Zoolog und Bakteriolog, *Iwanowa (Gouv. Charkow) 15. Mai 1845, †Paris 15. Juli 1916 als Prof. am Institut Pasteur. M. erhielt 1908 den Nobelpreis. Die zoolog. Arbeiten (russisch oder deutsch) behandeln die vergleichende Entwicklungsgeschichte und Anatomie der Wirbellosen. Er entdeckte die Phagozytose der Bakterien durch die weißen Blutkörperchen, den Pleomorphismus der Bakterien und arbeitete über Pathologie, Immunität, Toxine und Antitoxine der Cholera. M. schrieb: »L'immunité dans les maladies infectieuses« (1901; deutsch 1902), »Etudes sur la nature humaine« (1903; deutsch 1904), »Beiträge zu einer optimistischen Weltanschauung« (1908).



Ilja Metschnikow.



Olga Metchnikoff: Vie d'Elie M. 1845—1916 (1920); A. Besredka: Histoire d'une idée. L'œuvre de M. (1921); Paul de Kruif: Mikrobenjäger (3. Aufl. 1931); H. Zeiß: Elias M., Leben und Werk (1932).

Metsowon, Ort im griech. Nomos Joannina (Karte 72, B 2), 915 m ü. M. am Westfuß des Zygospasses, des wichtigsten Übergangs nach Thessalien, Bischoffitz, hat (1928) 2360 E.

Metsu [*-βü*], **Metsue, Metzu,** Gabriel, niederländ. Maler, *Leiden Jan. 1629, †Amsterdam 24. Okt. 1667, das. seit 1657 nachweisbar, erfuhr Anregungen von Dou, Rembrandt, Maes. M. ist ein klass. Schilderer holländ. Bürgertums, dessen Vertreter er schlicht und ohne gesuchten novellistischen Einschlag darstellt. Die Wiedergabe der stofflichen Merkmale der Gegenstände ist von größter Feinheit, die Farben sind gewählt zusammengestimmt. Hauptwerke: Geflügelverkäufer und -verkäuferin (1662; Dresden, Galerie), Briefschreiber, Briefleserin (London, Sammlung O. Beit), Junges Paar beim Musizieren (London, Nationalgalerie), Musikgesellschaft (Haag, Mauritshuis), Der vor dem Gasthaus eingeschlafene Jäger (London, Wallace-Collection), Markt in Amsterdam (Paris, Louvre; London, Wallace-Collection; Kassel, Galerie; Dresden, Galerie), Das Almosen (Kassel, Galerie).

C. Hofstede de Groot: Beschreibendes und kritisches Verzeichnis der Werke der hervorragendsten holländ. Maler des 17. Jahrh., Bd. 1 (1907); W. v. Bode: Die Meister der holländ. und vläm. Malerschulen (3. Aufl. 1921).

Metsys [*-βeiß*], Quentin, niederländ. Maler, →Massys.

Mett [nd., aus altsächs. meti 'Speise'] *s*, Gehacktes, Gewiegtes von Rind- oder Schweinefleisch, das mit Gewürz die **Mettwurst** gibt.

Mettar, tunes. Flüssigkeitsmaß. 1 M. zu 2 Kolleh zu 8 Saâ für Wein = 9,7—9,8 l, für Öl = 19—20 l.

Mettau, tschech. **Metuje,** l. Nebenfluß der Elbe in Böhmen (Karte 57, ED 2), entspringt auf der Westseite des Falkengebirges und mündet, 68 km lang, bei Josefstadt l. in die Elbe.

Mette *w*, lat. Matutina, nicht zu verwechseln mit →Messe, ein Teil des →Breviers (1), ursprünglich zur Nachtzeit, wie noch jetzt in der Nacht zum Weih-

nachtstage (**Christmette**), in der kath. Kirche feierlich begangen. Die M. am Mittwoch, Donnerstag oder Freitag vor Ostern, die nachmittags gefeiert wird, führt den Namen **Finster-, Rumpel-, Pumpermette**, wegen des vom Mittelalter auf die Verwirrung beim Tode Jesu gedeuteten Gepolters, das zu ihrem Schlusse gemacht wird. Strengere Orden halten noch in neuerer Zeit die M. täglich um Mitternacht. Auch in der evang. Kirche wird hier und da noch M. an den hohen Festen, bes. am ersten Weihnachtstage gefeiert.

S. Bäumer: Geschichte des Breviers (1895).

Mette, weibl. Vorname, →Meta.

Mettejja, im Pāli Name des zukünftigen Buddha, →Maitreja.

Metten, Ldgem. im BzA. Deggendorf des bayr. RgBz. Niederbayern (Karte 50, G 2), am Fuß des Donaugebirges, 330 m ü. M., an der Nebenbahn M.-Deggendorf, hat (1925) 2300 meist kath. E., Benediktinerabtei (770 gegr., im 18. Jahrh. neu erbaut) mit got. Klosterkirche (1720—24 umgebaut); Bibliothek, Gymnasium, 2 Erziehungsanstalten; Distriktskrankenhaus, Waisenhaus; Granitindustrie. — Nördl. von M. liegt Schloß **Egg**, im 12. Jahrh. erbaut, 1838—42 neugotisch wiederhergestellt.

Wilh. Fink: Die Benediktinerabtei M. und ihre Beziehungen zur Kunst (1922).

Mętter la voce [*wǫtschē*, ital.], →Messa di voce.

Metternich, Ldgem. im preuß. RgBz. und Ldkr. Koblenz (Rheinprovinz), l. von der Mosel, westl. von Koblenz (elektrische Straßenbahn), 70 m ü. M., an der Bahn Koblenz-Mayen, hat (1929) 4760 meist kath. E. (470 Evang.); Eisenwerk, Maschinenfabrik, Brauerei, Glasschleiferei, Ziegelei.

Metternich, Metternich-Winneburg, rhein. Uradelsgeschlecht aus dem Stamme Hemberg (Hemmerich), von dem sich Anfang des 14. Jahrh. ein Zweig nach dem Dorfe M. (am Schwarzbach bei Euskirchen) nannte. Aus ihm gingen im 16. und 17. Jahrh. drei geistl. Kurfürsten (zwei von Trier und einer von Mainz) hervor. Die Familie wurde 1635 in den Reichsfreiherrnstand erhoben und erhielt 1679 für ihre 1616 erworbenen Herrschaften Winneburg (Kr. Cochem) und Beilstein (Kr. Zell) die Reichsgrafenwürde. Als diese Herrschaften 1801 an Frankreich verlorengingen, wurde die Familie 1803 im Reichsdeputationshauptschluß durch die schwäb. Reichsabtei Ochsenhausen entschädigt, die aber 1806 mediatisiert und 1825 an Württemberg verkauft wurde. Gleichzeitig hatte sie 1803 für Ochsenhausen als Fürstentum Winneburg die Reichsfürstenwürde nach dem Erstgeburtsrecht erhalten; 1813 wurde sie in den (unbeschränkten) österr. Fürstenstand mit dem Prädikat Durchlaucht erhoben. Sie besitzt die böhm. Herrschaften Plaß und Königswart und die Domäne Johannisberg a. Rh. Stammwappen: In Silber drei schwarze Muscheln.

1) Klemens Wenzel Lothar, Fürst von, österr. Staatsmann, * Koblenz 15. Mai 1773, † Wien 11. Juni 1859, Sohn des Fürsten Georg Karl v. M. (* 1746, † 1818), der 1791—94 Statthalter der österr. Niederlande und 1797—99 kaiserl. Gesandter auf dem Rastatter Kongreß war. M. studierte in Straßburg, Frankfurt und Mainz, erlebte hier und in den österr. Niederlanden die Franz. Revolution und vertrat auf dem Rastatter Kongreß das westfäl. Reichsgrafenkollegium; 1795 vermählte er sich in Wien mit der Enkelin und Erbin des Staatskanzlers Kaunitz, Fürstin Maria Eleonore (* 1775, † 1825). 1801 wurde er österr. Gesandter in Dresden, 1803 in Berlin, 1806 Botschafter in Paris. Seine Urteile über die Lage Napoleons I. hatten 1809 einen nicht unerheblichen Anteil am Ausbruch des Krieges gegen Frankreich. Anfangs von Napoleon zurückgehalten, kehrte er erst in den Tagen der Niederlage bei Wagram nach Österreich zurück; Kaiser Franz betraute ihn (endgültig am 8. Okt. 1809) an Stelle des bisherigen Ministers Graf →Stadion mit der Leitung der österr. Außenpolitik.



Fürst Metternich (Zeichnung von A. Graff).

M. war zunächst bestrebt, seinem besiegten Staat durch Anknüpfung engerer Beziehungen zu Napoleon eine Atempause zu schaffen; er betrieb die Vermählung der Kaisertochter Marie Louise mit dem Franzosenherrscher und stellte diesem 1812 im Krieg gegen Rußland ein Hilfskorps, das allerdings nur zum Schein mitkämpfte. Diese geschickte Politik ermöglichte es M., im Sommer 1813 das Schwert Österreichs entscheidend in die Waagschale zu werfen und durch den Anschluß an das russ.-preuß. Bündnis die Führung der gegen Napoleon vereinigten Mächte an sich zu bringen. Im Verlauf der Freiheitskriege



wollte er anfangs noch Napoleon auf dem Thron eines über den Rhein zurückgedrängten Reiches erhalten (Friedenskongreß von Châtillon), entschied sich aber dann 1814 für die Wiedereinsetzung der Bourbonen in Frankreich, denen er in Übereinstimmung mit den Verbündeten in den beiden Pariser Friedensschlüssen (Verzicht auf das Elsaß) entgegenkam. Auf dem →Wiener Kongreß von 1815 wirkte M. führend an der Neuordnung Europas mit. Er sicherte Österreich seine Glacisstellungen nördl. der Karpathen (Galizien) und südl. der Alpen (Lombard.-Venezian. Königreich); er zwang im Bunde mit den Westmächten Preußen, dessen Vergrößerung er sonst kein Hindernis in den Weg legte, sich entgegen urspr. Abmachungen mit nur einem Teil des Kgr. Sachsen zu begnügen. Dem Druck der österr. Militärs nachgebend, opferte er zugunsten der Inn-Salzach-Grenze alle Gebietsansprüche Österreichs am Rhein. Ebenso verzichtete er auf den Versuch, dem Hause Habsburg die deutsche Kaiserkrone zurückzugewinnen; dafür hatte er den maßgebenden Einfluß auf die Schaffung des →Deutschen Bundes.

Seit dem Wiener Kongreß war M., der im Mai 1821 zum Haus-, Hof- und Staatskanzler ernannt wurde, fast ein Menschenalter lang der leitende Staatsmann Österreichs, ja vielfach auch ganz Europas; er wurde der eigentl. Träger der Beharrungspolitik der Restaurationszeit. Das »System M.« gründete sich, getragen von den Grundsätzen des monarchischen Legitimismus, der Erhaltung der überlieferten Gesellschaftsordnung und des internationalen Einvernehmens der absoluten Monarchien, auf die Führerrolle Österreichs in Deutschland und Italien, auf die zwischen den drei Ostmächten Österreich, Rußland und Preußen geschlossene →Heilige

Allianz und auf die enge Zusammenarbeit dieses Dreibundes mit den beiden Westmächten, der »Pentarchie« der europ. Großmächte (Kongresse zu Aachen 1818, Troppau 1820, Laibach 1821 und Verona 1822). Nicht bloß die inneren Verhältnisse des habsb. Völkerreiches, sondern auch die Erinnerung an die revolutionären Erlebnisse seiner Jugend ließen ihn zum schärfsten Gegner aller nationalen und liberalen Strömungen werden; ihnen suchte er mit einem absolutistischen Polizeiregiment beizukommen, ohne mit dessen Auswüchsen im einzelnen stets einverstanden zu sein. Zugleich wollte er die Massen durch Hebung des Volkswohlstandes zufrieden halten. Neben der Polizei waren ihm Kirche und Armee die vornehmsten innerpolit. Stützen seines Systems; dabei entfernte er sich, obwohl auch im höheren Alter jeder Frömmelei abgeneigt und persönlich in religiösen Dingen durchaus duldsam, mit den Jahren immer mehr vom josephinischen Staatskirchentum. M. übertrug seine Regierungsmethoden auch auf Deutschland und Italien. Im Deutschen Bunde arbeitete er eng mit Preußen zusammen, das er stets als gleichberechtigt behandelte; König Friedrich Wilhelm III. von Preußen leistete der Politik M.s willige Gefolgschaft (die →Karlsbader Beschlüsse 1819, Beschlüsse der Wiener Ministerkonferenzen 1834). In den unter österr. Einfluß stehenden ital. Staaten schritt M. zweimal (1820 und 1831) zum Schutz der alten Ordnung mit den Waffen gegen liberale Revolutionen ein. Zum Hauptgegner seiner legitimistischen Interventionspolitik wurde England (Canning und Palmerston). Durch die Ereignisse der 1820er Jahre auf der Balkanhalbinsel (Freiheitskampf der Griechen), wo der Staatskanzler im Gegensatz zu England und Rußland die Macht der Türkei gegenüber den Freiheitsbestrebungen der christl. Völker erhalten wissen wollte, und dann durch die franz. Julirevolution von 1830 mit ihren europ. Auswirkungen erfuhr das »System M.« vorübergehend schwere Erschütterungen.

Die Machtstellung M.s blieb auch nach dem Tode des Kaisers Franz I. (1835) zunächst unverändert, obwohl er sich in der für den regierungsunfähigen Kaiser Ferdinand eingesetzten Regentschaft, der sog. Geheimen Staatskonferenz, seinem alten Gegner Kolowrat gegenübersah, der schon seit 1825 die innere Politik Österreichs, vielfach nicht unter dem Beifall M.s, geleitet hatte. Erst nach 1840 begann das Machtgebäude M.s zu wanken. Die liberale Revolution in Wien und Ungarn, deren Ausbruch M.s Starrsinn entscheidend mitverursacht hat, erzwang am 13. März 1848 seine sofortige Entlassung. Der gestürzte Staatskanzler floh zunächst nach England; im Nov. 1849 ging er nach Brüssel, im Juni 1851 nach Schloß Johannisberg, das er 1816 als Dotation erhalten hatte, und im Sept. 1851 kehrte er nach Wien zurück, wo er vom jungen Kaiser Franz Joseph vielfach zu Rate gezogen wurde. Seit 1831 war M. in dritter Ehe mit der Gräfin Melanie v. Zichy-Ferraris (*1805, †1854) vermählt.

Die zeitgenössischen liberalen Schriftsteller und bes. die kleindeutsch-preußischen Historiker, die an der Entstehung des neuen, den Ideen M.s so entgegengesetzten Deutschen Reiches geistig mitgearbeitet hatten, waren in ihrem Urteil über den einstigen »Kanzler Europas« ganz von der Erinnerung an seinen Kampf gegen die Einheits- und Freiheitsbestrebungen der Nation beeinflußt; so konnten sie von seinem Wirken nur ein von feindseliger Abneigung gezeichnetes Bild gewinnen. Führend wurde in dieser Richtung Treitschke, der durch den Schwung seiner Darstellung alle inzwischen etwa gewagten Versuche, zu einer objektiveren Beurteilung M.s zu gelangen, beiseitedrängte. Erst Ottokar Lorenz stellte sich jener Auffassung mit Erfolg entgegen, andere Historiker folgten, und vollends Srbik schuf in seiner umfassenden Metternichbiographie ein monumentales Bild des Staatskanzlers, das sich, bei aller Einzeichnung der Schwächen, von dem überkommenen und bes. auch von dem durch Treitschke geschaffenen Bild erheblich unterscheidet.

Schriften und Briefe: »Aus M.s nachgelassenen Papieren«, hg. v. Fürst Richard M. und A. v. Klinkowström (8 Bde., 1880—84); »Kübeck und M. Denkschriften und Briefe«, hg. v. Beer (1897); »Lettres du prince de M. à la comtesse de Lieven«, hg. v. Hanoteau (1909); M.s Briefwechsel mit dem Kardinal Consalvi hat C. van Duerm herausgegeben (Brüssel 1899).

Schmidt-Weißenfels: Fürst M., Gesch. seines Lebens und seiner Zeit (2 Bde., 1860); A. Beer: Zehn Jahre österr. Politik 1801—10 (1877); v. Treitschke: Deutsche Gesch. im 19. Jahrh. (5 Bde., 1879—94; n. Ausg. 1927); de Mazade: Un chancelier d'Ancien Régime. Le règne diplomatique de M. (1889); Sutermeister: M. und die Schweiz 1840—48 (Bern 1896); O. Lorenz: Fürst M. (Staatsmänner und Geschichtschreiber des 19. Jahrh., 1896); Demelitsch: M. und seine auswärtige Politik (Bd. 1, 1898); Groos: Fürst M., eine Studie zur Psychologie der Eitelkeit (3. Aufl. 1922); Otto Brandt: M. Denkwürdigkeiten (2 Bde., 1922); A. O. Meyer: Fürst M. (1924); Paléologue: Romantisme et diplomatie (1925; deutsch u. d. T. Drei Diplomaten, 1929); v. Srbik: M. Der Staatsmann und der Mensch (2 Bde., 1925); Bibl: M. in neuer Beleuchtung und sein geheimer Briefwechsel mit Wrede (1927); Woodward: Three studies in European conservatism (1929).

2) Richard, Fürst von, österr. Diplomat, ältester Sohn von 1), * Wien 7. Jan. 1829, † das. 1. März 1895, seit 1851 im diplomat. Dienst; er war Dez. 1859 bis Aug. 1870 Botschafter in Paris. Mit seiner Gemahlin (seit 1856), der Fürstin Pauline v. M., geb. Gräfin Sándor (*Wien 26. Febr. 1836, † das. 28. Sept. 1921) spielte er am Hof Napoleons III. politisch und gesellschaftlich eine große Rolle. Die Fürstin Pauline schrieb Erinnerungen u. d. T. »Geschehenes, Gesehenes, Erlebtes« (1920), »Éclair du passé 1859—70« (Wien 1921).

Henry Salomon: L'ambassade de Richard de M. à Paris (1931).

Metternich, Wolff M. zur Gracht, Paul, Graf, Diplomat, →Wolff Metternich.

Mettęrzia [ital. 'drittehalb'] *w*, eine Art der Darstellung der →Heiligen Familie.

Metteur [-*tör*, eigentlich frz. metteur en pages], im Buchdruck der Schriftsetzer, der den Schriftsatz zu Seiten ordnet (»umbricht«).

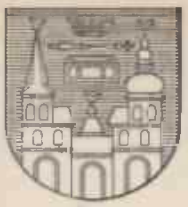
Mettingen, Ldgem. im Kr. Tecklenburg des preuß. RgBz. Münster (Prov. Westfalen; Karte 45, B2), an der Kleinbahn Osnabrück-Eversburg-Rheine, hat (1925) 5120 meist kath. E. (890 Evang.), höhere Töchterschule, Rektoratsschule; Kornbrennerei und Hefefabrik, Tischlerei.

Mettlach, Ldgem. im Kr. Merzig des preuß. Anteils des Saargebiets, r. an der Saar, 166 m ü. M., an der Bahn Trier-Saargemünd, hat (1925) 2030 meist kath. E., Zollamt; Steingutfabrik in einem ehemal. Benediktinerkloster (7.—19. Jahrh.) mit keramischem Museum.

Lager: Urkundl. Gesch. der Abtei M. (1875).

Mettmann, Stadt im Kr. Düsseldorf-Mettmann des preuß. RgBz. Düsseldorf (Rheinprovinz; Karte 46, C2), östl. von Düsseldorf (elektrische Straßenbahn), an einem r. Seitenbach der Düssel im Bergi-

schen Land, 131 m ü. M., an der Bahn Düsseldorf-Elberfeld-Barmen-Hagen, hat (1925) 12370 vorwiegend evang. E., kath. Kirche aus dem 12. Jahrh., Realschule, Reichsbanknebenstelle, AGer., Zollamt; Herstellung von Löffeln und Silberwaren.



Mettmann.

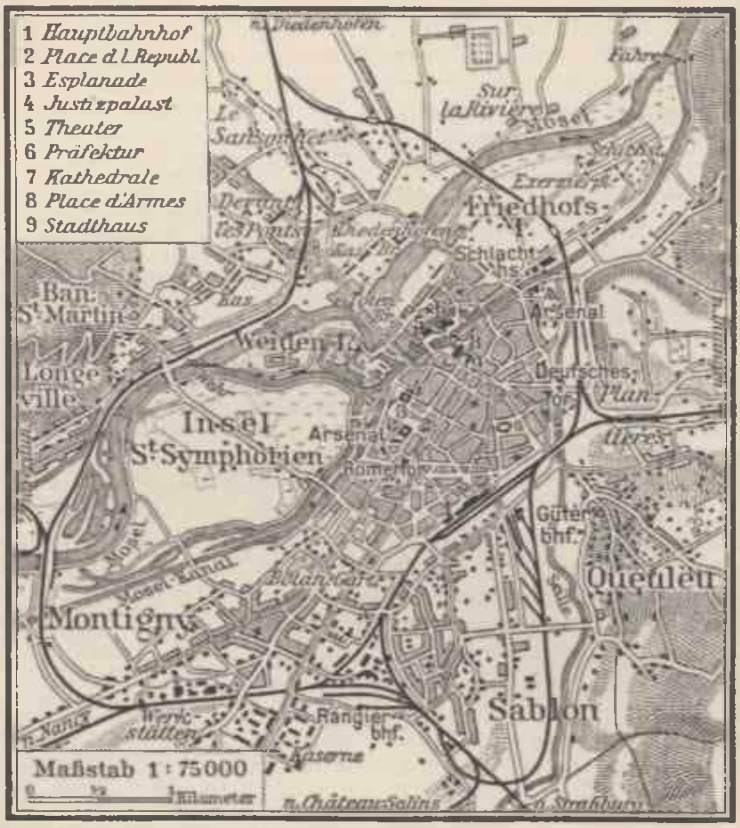
Mettnau, Halbinsel im Untersee des Bodensees in Baden, mit Vogelwarte.

Mettrayſyſtem [mäträ-], in Frankreich ein nach dem Ort Mettray benanntes Strafsystem für Jugendliche; diese wurden mit Landarbeit beschäftigt und zu einzelnen Familien zusammengeschlossen. Eine solche Kolonie wurde 1839 in Mettray (Dep. Indre-et-Loire) von dem Philanthropen und ehemal. Richter Frédéric Auguste Demetz gegründet. Das M. war grundlegend für den modernen Strafvollzug, bes. für Jugendliche und die Fürsorgeerziehung.

Mettwurſt, → Mett.

Metuje, Nebenfluß der Elbe, → Mettau.

Metz, Hauptstadt des ehemal. deutschen RgBz. Lothringen, jetzt des franz. Dep. Moselle, 173 m ü. M. an der Mündung der Seille in die Mosel, zu beiden Seiten des Hauptflusses und teilweise auf Inseln (Karte 51, A 2), hat (1926) 69620 E. Die ebene Talsohle wird l. der Mosel vom Steilabfall der Moselhöhen fast um 200 m überragt, während r. des Flusses der Anstieg zur lothr. Hochfläche sanfter und weniger hoch ist.



Metz: Lageplan.

Der Mittelpunkt der Altstadt mit ihren oft engen und winkligen Straßen ist der Paradeplatz (Place d'Armes) mit dem Denkmal des Marschalls Fabert, auf dessen einer Seite sich die Kathedrale St-Etienne (13.—16. Jahrh.) erhebt. Ihr gegenüber steht das Stadthaus (18. Jahrh.). Die nordsüdl. Hauptverkehrsader ist die Römerstraße (Rue Serpenoise) mit der Römerallee (Avenue Serpenoise), die durch die ehemal. Prinz-Friedrich-Karl-Straße (Rue Wilson) auf die Landstraße nach Nancy ausläuft. An der Römerallee liegt der ehemalige Kaiser-Wilhelm-Platz (Place de la République), zwischen ihm und der Mosel die prachtvolle Esplanade mit schöner Aussicht auf die Moselhöhen, einem Denkmal des Marschalls Ney und dem an Stelle des Kaiser-Wilhelm-Denkmals errichteten »Poilu«. An ihrer Südseite steht ein Arsenal (Zeughaus II), an der Nordseite der Justizpalast mit schöner Fassade (18. Jahrh.). Die älteren Festungswälle sind teilweise ersetzt durch schöne Alleen. Mehrere malerische Tore sind noch erhalten, z. B. das Römertor (Porte Serpenoise) und das Deutsche Tor (Porte des Allemands), das ein Museum beherbergt. Jenseits eines kleinen, mehrfach verzweigten Moselarms liegen einige Inseln; eine von diesen trägt die Rennbahn, eine andere kleine die ref. Kirche, das Theater und die Präfektur, während sich auf einer größeren mehrere Schulen, Kasernen, Elektrizitätswerk usw. befinden. Über die eigentl. Mosel führen die Totenbrücke (Pont des Morts) und die Diedenhofener Brücke (Pont de Thionville).



Metz.

Die Bevölkerung von M. ist überwiegend französisch. In der deutschen Zeit sind zur alteingesessenen deutschstämmigen Minderheit zahlreiche Reichsdeutsche hinzugekommen, während viele Französischsprechende nach Frankreich abwanderten. Durch die Ausweisung der zugewanderten Reichsdeutschen nach dem Waffenstillstand ist die deutschsprachige Minderheit stark verkleinert worden, doch ist M. noch der Mittelpunkt der deutschen Presse Lothringens.

M. ist Sitz eines Bischofs, der Departementsbehörden, eines Gerichts 1. Instanz mit Kammer für Handelssachen, eines Kantonalgerichts und eines Kriegsschäden- und Wiederaufbauamts. Die Stadt ist starke Garnison und Festung (verschanztes Lager mit Militärflugplatz Frescaty), umgeben von einem Kranz von Forts, und Sitz des Kommandos des Wehrkreises VI, eines Militärgerichts und einer Luftabwehrschule. Außer zahlreichen andern Schulen hat M. Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalt, eine Schule für landw. Betriebslehre, staatliche Musikschule, ferner eine Bibliothek, 2 Museen, Theater, botan. Garten, ein landw. und ein bakteriologisches Forschungsinstitut; Taubstummenanstalt.

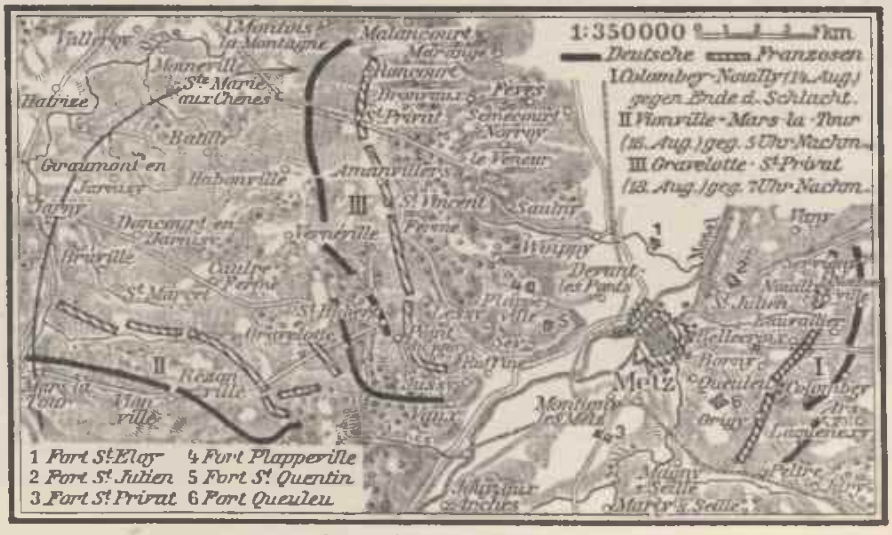


Metz: Deutsches Tor.

Die Landwirtschaft bildet die Grundlage der Wirtschaft, der eine Handels- und eine Landwirt-

schaftskammer dienen. Neben Schuhindustrie und einer staatl. Tabaksmanufaktur findet sich Herstellung von Konserven, Gemüse- und Obstbau und Handel mit Landeserzeugnissen, bes. mit Wein. M. ist ein wichtiger Bahnknotenpunkt und Hafen an der Mosel.

Geschichte der Stadt und des Bistums. M., das Divodurum ('Götterburg') der alten Gallier, lag im Gebiet des gall. Volksstammes der Mediomatriker, von denen es seinen Namen (Mediomatricum) erhielt. Es war röm. Militärstation, in fränk. Zeit die Hauptstadt Austrasiens und fiel 870 an das Ostfränk. (Deutsche) Reich. Die Stadt M. wurde im 13. Jahrh. Reichsstadt; hier verkündete Kaiser Karl IV. auf einem Reichstag von 1356 die Goldene Bulle. Das Bistum M. besteht seit dem 4. Jahrh.; es hatte in fränk. Zeit mehrere bedeutende Bischöfe, unter denen →Chrodegang am berühmtesten wurde, und war unter deutscher Herrschaft reichsunmittelbar. König Heinrich II. von Frankreich, dem die evang. Reichsfürsten die Schutzherrschaft über die Bistümer M., Toul und Verdun übertrugen, besetzte 1552 auch die Stadt M. und behauptete sie gegen eine Belagerung durch Kaiser Karl V.; der Westfälische Friede 1648 bestätigte Frankreich im Besitz des Bistums und der Stadt. Unter franz. Herrschaft erlebte M. einen tiefen Niedergang und blühte erst im 19. Jahrh. wieder auf. Zur starken Festung ausgebaut, hielt es allen Belagerungen (so 1814 und 1815) stand. Im →Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71 wurde die franz. Rheinarmee unter Marschall Bazaine durch die drei großen Schlachten um M. (bei →Colombey-Nouilly am 14., bei →Vionville am 16. und bei →Gravelotte am 18. Aug. 1870) in der Festung eingeschlossen und mußte, nachdem ein Durchbruchsversuch in der Schlacht bei →Noisseville (31. Aug.—1. Sept.) gescheitert war, am 27. Okt. 1870 vor dem Prinzen Friedrich Karl kapitulieren (3 Marschälle, 4000 Offiziere und 173000 Mann). Durch den Frankfurter Frieden 1871 kam M. an das Deutsche Reich; das Bistum wurde 1874 neu eingerichtet, sein Sprengel umfaßte nun Deutsch-Lothringen. Infolge des Weltkrieges fiel M. 1918 an Frankreich zurück.



Metz: Schlachtplan 1870.

Lepage: L'ancien diocèse de M. (1872); Westphal: Gesch. der Stadt M. (3 Bde., 1875—78); Döring: Beiträge zur ältesten Gesch. des Bistums M. (1886); Hérisson: La légende de M. (1888; deutsch 1888); v. Fircks: Die Verteidigung von M. 1870 (3 Hefte, 2. Aufl. 1893); Frh. v. Müller: Die Schlachtfelder um M. (1900); Albers: Gesch. der Stadt M. (1902); Keune: M., seine Gesch., Sammlungen und Sehenswürdigkeiten (1907); Die Metzer Bannrollen des 13. Jahrh., hg. v. Wichmann (4 Tle., 1908—16); G. Zeller: La réunion de M. à la France 1552—1648 (2 Bde., 1926); G. Wolfram: M. und Lothringen (1926); Grosdidier de Matons: Trois villes: M., Toul, Verdun (1927).

Metz, Karl, Industrieller, *Heidelberg 5. Aug. 1818, †Karlsruhe 31. Okt. 1877, Gründer der Feuerwehrgerätefabrik Karl Metz, Karlsruhe; er hat auf dem Gebiete der Herstellung von Feuerwehrgeräten Bahnbrechendes geleistet. M. organisierte 1846 die ersten freiwilligen Feuerwehren (in Durlach).

Metze *w*, **Metzen** *m* [ahd. mezzo, zu messen], früheres deutsches und österr.-ungar. Trockenmaß. 1 M. zu $^1/_{16}$ Scheffel in Preußen, Anhalt, Schwarzburg-Sondershausen = 3,435 l, in Sachsen = 6,499 l, Sachsen-Altenburg = 9,186 l, Sachsen-Coburg = 11,029 l, Schwarzburg-Rudolstadt = 11,7046 l, zu $^1/_8$ Scheffel in Hessen-Kassel = 10,030 l, zu $^1/_{24}$ Malter in Hannover = 7,79 l, zu $^1/_{16}$ Himten in Braunschweig = 1,1946 l, zu $^1/_{16}$ Schäffel in Mecklenburg (auch Spint genannt) = 9,722 l, zu $^1/_6$ Schäffel in Bayern = 37,0596 l. In Österreich 1 Metzen zu $^1/_{30}$ Muth = 61,487 l; in Ungarn der Pester Metzen = 93,74761, der Preßburger = 62,49841.

Metze, Dirne; urspr. Koseform für Mechthild, im Mhd. sow. Mädchen, dann (15.—16. Jahrh.) Mädchen geringen Standes, leichtfertiges Mädchen.

Metzelsuppe, die →Wurstsuppe.

Metzenseifen, Bergstädte in der Slowakei, →Ober-Metzenseifen, →Unter-Metzenseifen.

Metzger [von mlat. matiarius 'Wurstler'], west- und süddeutsch, der →Fleischer; **Metzge** oder **Metzig** *w*, Metzgerei.

Metzger, Josef, österr.-ungarischer General, *Brzežany 19. Jan. 1870, †Ollersbach (Niederösterreich) 28. Juli 1921, wurde 1910 Chef der Operationsabteilung des österr. Generalstabs, 1916 Feldmarschalleutnant und übernahm im April 1917 die 1. InfDiv., die er in der 10., 11. und 12. Isonzoschlacht führte.

Metzgerposten, →Postwesen.


Metzgersprung in München vor dem alten Fischbrunnen, 1825 (nach einer Zeichnung von A. Adam; München, Histor. Museum).

Metzgersprung, ein bis in den Anfang des 20. Jahrh. geübter Münchner Fastnachtsbrauch, wird auf ein von Ludwig dem Bayern 1347 verliehenes Vorrecht zurückgeführt. Die Metzgergesellen zogen zum Fischbrunnen vor dem Rathause, wo die Frei-

sprechung der Lehrlinge erfolgte, die dann in den Brunnen hineinspringen mußten.

Anton Mayr: Der Schäfflertanz und der M. (Münchner Sonntagsblatt, Jahrg. 1865).

Metzingen, Stadt im württemb. OA. Urach (Karte 51, G 3), in dem fruchtbaren breiten Talkessel der Erms, am Fuß der Schwäb. Alb, 354 m ü. M., westl. vom Metzinger Weinberg, an den Bahnen Stuttgart-Tübingen und M.-Urach, hat (1925) 6590 meist evang. E. (345 Kath.), dreischiffige spätgot. Stadtkirche (um 1500); Forstamt; Real-, Gewerbeschule; Textil-, Korbwarenindustrie, Gerberei.

Ströhmfeld: Metzinger Chronik (1902).

Metzlersche Verlagsbuchhandlung und Buchdruckerei, J. B., in Stuttgart, gegr. 1682 von August Metzler, benannt nach Joh. Bened. Metzler zuerst 1716; seit 1908 im Besitz von Alfred Druckenmüller (*6. Febr. 1882) und dessen Bruder Eugen, die auch Eigentümer von C. E. Poeschels Verlag sind. Die M. V. ist eine der ältesten und bedeutendsten im Stuttgarter Buchhandel. Sie pflegt die verschiedensten wissensch. Gebiete. Das Hauptverlagswerk ist die »Realencyklopädie der klass. Altertumswissenschaft«. Poeschels Verlag ist führend auf dem Gebiet der Handelswissenschaften.

Metzner, Franz, Bildhauer, *Wscherau (Böhmen) 18. Nov. 1870, †Berlin-Wilmersdorf 24. März 1919, bildete sich selbständig, war 1892—1903 in Berlin tätig (Modellbildhauer der Porzellanmanufaktur), dann bis 1906 Prof. der Kunstgewerbeschule in Wien, seitdem wieder in Berlin. M. suchte in seinen Figuren Gefühlsausdruck und symbolische Wirkung durch wuchtige Gestaltung und starkes Ausrunden der Muskeln zu erreichen. Hauptwerke: Ringertorso (1905; Tafel Deutsche Kunst des 19. und 20. Jahrh. VI, Abb. 1), der monumentale Standbilderschmuck des Leipziger Völkerschlachtdenkmals, riesige Kriegergestalten am Außenbau und ebenfalls überlebensgroße Figuren im Innern, die Mannestugenden symbolisch verkörpern (1906—13), ein Standbild Kaiser Josephs II. für Teplitz-Schönau (nach dem Weltkrieg durch sein Mozartdenkmal ersetzt). Sein Lessingdenkmal für Wien (1912—18) soll aufgestellt werden. 15 Zeichnungen M.s wurden 1921 mit Vorwort von Arpad Weixlgärtner herausgegeben. [Größen, Bd. 1, 1925).

O. Riedrich: Der Bildhauer Franz M. (Sudetendeutsche

Metzu, Gabriel, niederländ. Maler, →Metsu.

Meuble [*möbl*, frz.], →Möbel.

Meublement [*möbləmā*; frz. ameublement *m*] *s*, Einrichtung eines Zimmers od. einer Wohnung, Möbel.

Meuchelmord [von ahd. mūhhan 'wegelagernd anfallen'], der heimlich und hinterlistig ausgeführte Mord. Das deutsche StGB. und der neue deutsche Strafgesetzentwurf v. 1927 kennen den M. als besonderes Delikt nicht; er wird als →Mord bestraft. Über den M. aus polit. Gründen →Attentat.

Das österreichische StGB. bezeichnet in § 135 Nr. 1 den M. als diejenige Art des Mordes, die durch Gift oder sonst tückischerweise vorgenommen worden ist. Bei M. werden auch die entfernten Mitschuldigen oder Teilnehmer mit schwerem Kerker zwischen 10 und 20 Jahren bestraft.

Der Schweizer Strafgesetzentwurf bestraft als Mord mit lebenslänglichem Zuchthaus die Tötung unter Umständen, die die besondere Verwerflichkeit oder Gefährlichkeit des Täters offenbaren; darunter fällt auch die heimtückische Tötung.

Meudon [*mödō*], Gem. im franz. Dep. Seine-et-Oise, 154 m ü. M. unweit der Seine gelegen, hat (1926) 18120 E. M. ist bekannt durch seine beiden Schlösser, von denen das eine von Delorme für den Kardinal von Lothringen erbaut wurde (1803 zerstört); das andere wurde 1695 von Mansart für den Dauphin erbaut; es beherbergt jetzt ein astrophysikal. Observatorium. Gartenbauschule, Laboratorium für Pflanzenchemie und -physik, Zentralstation und -werkstätten für Militärluftschiffahrt, Luftfahrtmuseum.

Meulebeke [*mȫlə-*], Gem. der belg. Prov. Westflandern, südwestl. von Thielt im »sandigen« Niederbelgien, 20 m ü. M., Bahnstation, hat (1930) 9360 fläm. E., Leinen- und Spitzenindustrie, Weberei.

Meulen [*mȫlən*], Adam Frans van der, niederländ. Maler, getauft Brüssel 11. Jan. 1632, †Paris 15. Okt. 1690, Schüler des Pieter Snayer, wurde 1664 Hofmaler Ludwigs XIV., dessen Feldzüge er mitmachte und in Schlachten- und Belagerungsbildern schilderte. Er hat auch Ansichten franz. Schlösser, Jagdbilder, Figuren- und Tierstücke gemalt und Gobelins entworfen. Am besten ist er vertreten in Paris (Louvre) und in Versailles (Schloß).

Meum, Doldenblütergatt. mit der einzigen Art M. athamanticum **(Bärwurzel, Bärenwurzel, Bärendill, Bärenfenchel, Bären-, Bergkümmel, Herz-, Haus-, Mutterwurz, Mutterkraut, Haarstrang, Köpernickel, Köpernickel, Köpernikel, Madaun),** einer bis 60 cm hohen, stark aromatischen Staude mit durch mehrfache Fiederung fast haarfein zerteilten Blättern und weißen, gelblichen oder rötlichen Blütchen in Doppeldolden (deren Einzeldöldchen Hüllblättchen haben), später mit braunen Früchten. Diese kalkfliehende Pflanze wächst auf Gebirgswiesen West- und Mitteleuropas. Ihre braune, geringelte, vielköpfige und faserschopfige, scharfaromatische Hauptwurzel dient als volkstümliches Mittel zum Magenstärken (auch in Likören), gegen Frauenleiden und Katarrhe sowie als Tiermedizin. Sie enthält u. a. etwa 0,67% ätherisches Öl.



Meum athamanticum: a Zweig mit Blüten und Früchten, b Wurzelstock, c Blüte, d Halbfrucht. (a und b etwa 1/3 nat. Gr.)

Meumann, Ernst, Psycholog und Pädagog, *Urdingen 29. Aug. 1862, †Hamburg 26. April 1915, war seit 1900 Prof. in Zürich, Königsberg, Münster, Halle, Leipzig und am Kolonialinstitut in Hamburg. M. ging als Psycholog aus der Schule Wundts hervor und wandte die experimentalpsychol. Verfahren auf die Ästhetik und vor allem auf die Pädagogik an. Seine Hauptwerke sind: »Vorlesungen zur Einführung in die experimentelle Pädagogik« (2 Bde., 1907; 2. Aufl., 3 Bde., 1920—22), »System der Ästhetik« (1914). Ferner schrieb er: »Die Sprache des Kindes« (1903), »Ökonomie und Technik des Gedächtnisses« (1908); »Einführung in die Aesthetik der Gegenwart« (1908; 4. Aufl. 1930). Seine philos. Anschauungen enthält das Werk »Intelligenz und Wille« (1908; 4. Aufl. 1925). M. gab die »Ztschr. für pädagogische Psychologie und experimentelle Pädagogik« sowie das »Archiv für die gesamte Psychologie« mit heraus.

Wilh. Wundt: Ernst M. (Ztschr. f. pädagogische Psychologie (Jahrg. 16, 1915); O. Külpe: M. und die Ästhetik (ebd.); O. Scheibner: Ernst M. (Die Arbeitsschule, Jahrg. 29, 1915).

Mexikanische Altertümer I. Tolteken, Azteken



1



2



3



4



5



6



7



8



9

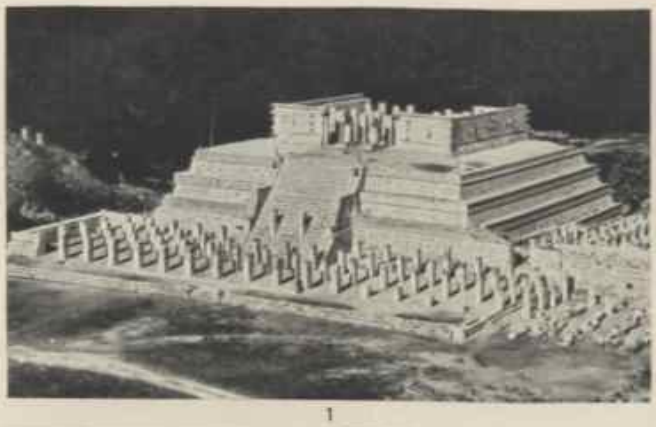


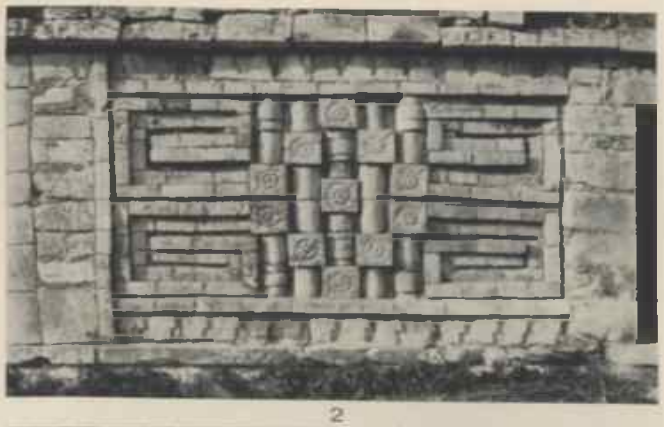
10

Tolteken: 1. Gesamtansicht der Ruinenstätte von San Juan Teotihuacán im Staat Mexiko. 2. Sonnenpyramide in Teotihuacán. 5 u. 6. Skulpturen und Reliefplatten von Teotihuacán. — **Azteken-Tolteken** (14. Jahrh.): 3 u. 4. Ruinen von Xochicalco im Staat Morelos (4. Relief mit der Federschlange). — **Azteken:** 7. Reliefigur des herabstürzenden Sonnengottes aus Tepezintla, Tuxpam im Staat Veracruz. 8. Der sog. Kalenderstein, ein Altarstein für den Sonnenkult (dargestellt sind in der Mitte der Sonnengott, in den Quadraten die vier Hieroglyphen der Sonnen, im nächsten Ring die Tages- und Sonnenzeichen). 9. Der sog. Opferstein, ein Altarstein für die Opferung der Kriegsgefangenen (dargestellt ist der Gott Mexikos, Huitzipoxtli, in verschiedenen Wiederholungen, wie er einzelne Ortschaften sich unterwirft). 10. Dioritskulptur der Göttin Coyolxauhqui.

7–10 Mexiko, Nationalmuseum.

Mexikanische Altertümer II. Maya, Tzapoteken, Chorotegen


1


2


3


4


5


6

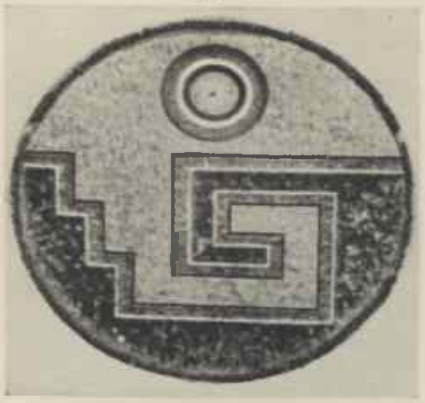

7


8


9


10


11


12

Maya: 1. Der Kriegertempel von Chic'en Itzá. 2. Mauerwerk des Palacio de las inscripciones in Chic'en Itzá. 3. Westfassade der »Iglesia«, eines typischen Mayabaues aus Chic'en Itzá. 4 u. 5. Reliefplatten aus Palenque im Staate Chiapas (4. mit der Darstellung eines Gottes; 5. mit dem sog. Kreuz von Palenque, der Darstellung eines stilisierten Baumes, in dessen Wipfel ein Quetzalvogel sitzt, rechts davon ein Priester). 6. Skulptur aus Uxmal, Halbinsel Yukatán, mit der Darstellung des ersten Menschen, der aus einem phantastischen Schlangenrachen hervorgeht. 9. Sog. Chacmool, eine liegende Steinfigur mit schalenförmiger Vertiefung im Leib, aus Chic'en Itzá. — **Tzapoteken:** 7. Die sog. Sala de mosaicos von Mitla im Staate Oaxaca. — **Chorotegen:** 11. Tonschale aus Nicaragua (vorkolumbisch). — **Altmexikanisch:** 8. Nephritfigur, sog. Xolotl, aztekisch aus vorspanischer Zeit. 12. Prunkschild aus Federn, aztekisch aus vorspanischer Zeit. 10. Menschliche Schädelmaske mit Mosaikarbeit (vorkolumbisch).

10, 11: Berlin, Museum für Völkerkunde; 4, 5, 6, 9: Mexiko, Nationalmuseum; 8, 12: Stuttgart, Lindenmuseum.

Meung-sur-Loire [*mō-ßür-luār*], Kantonstadt im franz. Dep. Loiret an der Loire, hat (1926) 3075 E., Kirche aus dem 12. Jahrh., Elektroindustrie, Gerberei und Müllerei.

Meunier [*mönjē*], Constantin, belg. Maler und Bildhauer, * Brüssel 12. April 1831, † das. 4. April 1905, Schüler seines Bruders, des Malers Jean-Baptiste M., des Bildhauers Fraikin und des Malers Navez, war anfangs Bildhauer und Maler (religiöse Bilder und Szenen aus dem Mönchsleben), gab aber schon um 1855 die Bildhauerei wieder auf. Er ging um 1880 zum Impressionismus über. Um 1886 wandte er sich plötzlich wieder der Bildhauerei zu, hinter der die Malerei in der Folgezeit immer mehr zurücktrat. Der Vorwurf, den M. zuerst in seinen Bildern, dann in seinen Bildwerken immer wieder gestaltet hat, ist die Arbeit und der Arbeiter. Den Hafenarbeiter, den Schmied, den Bauern, bes. aber den Bergmann hat er in schweren, mächtigen



Meunier: Steinrelief der Fabrik (Brüssel, Modernes Museum).

Bronzefiguren als Helden der Arbeit hingestellt. Die realist. Durchbildung seiner Gestalten ist durch heroisches Pathos ins Ideale gehoben, durch breite Modellierung der Oberfläche zu großer Form gebracht und durch Hinneigung zum Impressionismus lebendig erfaßt. — Die wichtigsten Gemälde sind: Begräbnis eines Trappisten (1860; Kortrijk, Museum), Verzückung des heil. Franziskus (1862; Kirche von Ehendelesse), Märtyrertod des heil. Stephanus (1868; Gent, Museum), Tabakfabrik in Sevilla (1884; Brüssel, Modernes Museum), Grubenarbeiterinnen (Leipzig, Museum). Die bedeutendsten Bildwerke sind: Der Hammerschmied (1886; Brüssel, Modernes Museum; zahlreiche Wiederholungen), Der Puddler (1887; das.; Tafel Bildhauerkunst des 19. und 20. Jahrh. II, Abb. 4), Grubengas (1889; Brüssel, Modernes Museum), Der verlorene Sohn (1892; Berlin, Nationalgalerie), Der Lastträger (1893; Antwerpen, Museumsanlagen; Abb. →Belgische Kunst). Sein Denkmal der Arbeit, bestimmt für einen öffentl. Platz in Brüssel, besteht aus Bronzefiguren (Mutterschaft, Sämann, Puddler und andern) und 4 großen Steinreliefs (Fabrik, Ernte, Hafen, Bergwerk), wurde aber niemals zusammengefügt (1890—1905; Brüssel, Modernes Museum).

G. Treu: Constantin M. (1898); C. Lemonnier: C. M., sculpteur et peintre (1903); K. Scheffler: Constantin M. (1903); W. Gensel: Constantin M. (2. Aufl. 1907); Katalog der Meunier-Ausstellung Löwen (1909); M. Devigne: Constantin M. (1919).

Meurer, 1) Christian, Jurist, * Camberg (Nassau) 20. Jan. 1856, habilitierte sich 1885 für Kirchen-, Völkerrecht und Rechtsphilosophie an der Universität Breslau, wurde 1888 Prof. in Würzburg. M.s Hauptverdienste liegen auf dem Gebiet des Völkerrechts. Er schrieb: »Begriff und Eigentümer der heil. Sachen« (2 Bde., 1885), »Bayr. Kirchenvermögensrecht« (1899—1919); »Die Genfer Konvention und ihre Reform« (1906), »Haager Friedenskonferenz« (2 Bde., 1905—07). Ferner diente er dem Deutschen Reich durch die Schrift: »Grundlagen des Versailler Friedens und der Völkerbund« (1920) und durch vier Gutachten für den parlamentar. Untersuchungsausschuß in dem Werk »Das Völkerrecht im Weltkrieg« (Bd. 2 und 3, 1927).

2) Hugo, Vizeadmiral, * Sallach (Steiermark) 28. Mai 1869, trat 1886 in die Kaiserliche Marine ein, nahm im Weltkrieg als Kommandant des Linienschiffs »Deutschland« an der Schlacht vor dem Skagerrak teil, wurde 1917 als Konteradmiral Zweiter Admiral des 4. Geschwaders der Hochseeflotte. 21. Febr. 1918 bis 2. Mai 1918 führte M. als Chef des Sonderverbandes der Ostsee die Marineexpedition zur Befreiung Finnlands. Nach dem Kriege war M. Chef der Marinestation der Ostsee und wurde 1920 als Vizeadmiral verabschiedet.

Meurersche Steine, svw. →Schwemmsteine.

Meurs [*mörß*], franz. Name für das ehemal. rhein. Fürstentum →Mörs.

Meurs [*mörß*], Bernardus van, S. J. (seit 1857), niederländ. Dichter und Volksschriftsteller, * Nimwegen 30. April 1835, † Rotterdam 30. April 1915, wurde 1867 Lehrer am kath. Seminar in Culemborg, 1898 Seelsorger in Rotterdam. M. verfaßte humorist. Erzählungen und Gedichte, oft in Betuwer Mundart, sowie Übersetzungen deutscher Dichter in »Germania's dichtbloemen« (1874).

G. Jonckbloet: Levensbericht van B. v. M. (in Levensberichten van de Maatsch. der Nederl. Letterkunde te Leiden, 1915).

Meursius, 1) Johannes, eigentlich **Jan de Meurs,** niederländ. klass. Philolog, * Loosduinen (beim Haag) 9. Febr. 1579, † Sorø (Dänemark) 20. Sept. 1639, 1610 Prof. in Leiden, 1625 in Sorø, schrieb zahlreiche, heute noch wertvolle Monographien, die meist in den »Thesauri antiquitatum« des Gronovius und Grävius aufgenommen sind. Seine sämtlichen Werke hg. v. J. Lami (12 Bde., Florenz 1741—63). Selbstbiographie in M.' »Athenae Batavae« (1625).

J. Val. Schramm: De vita et scriptis Johannis Meursii (1715); Nieuw Nederlandsch woordenboek, Bd. 7 (1927).

2) Johannes, Sohn von 1), * Leiden 1613, † Sorø 1654, Verfasser einiger archäol. Schriften: »Arboretum sacrum« (3 Tle., 1642), »De coronis« (1653 und 1671). Die ihm fälschlich zugeschriebenen »Elegantiae Latini sermonis« haben nach B. de La Monnoye den Nicolaus Chorier (1609—92) zum Verfasser.

van der Aa: Biogr. woordenboek der Nederlanden (Bd. 12, 1869).

Meurthe [*mört*], Fluß in Ostfrankreich (Karte 66, G 2), entspringt in der Nähe des Schluchtpasses in den Vogesen, fließt nach NW und mündet bei Frouard von r. in die Mosel. Ihre Länge beträgt 170 km, wovon 12 km (von Nancy ab) schiffbar sind. Ihre wichtigsten Nebenflüsse sind von l. Mortagne, von r. Plaine, Vezouse und Sanon. Der Rhein-Marne-Kanal benutzt bis zur Mündung des Sanon das Tal der M., und durch den Zweigkanal von La Neuveville steht sie mit dem Ostkanal in Verbindung.

Meurthe-et-Moselle [*mört-e-mōsäl*], Dep. in Ostfrankreich, hat 5280 qkm mit (1926) 552100 E. (105 auf 1 qkm); Hauptstadt ist Nancy. Es umfaßt einen Teil des lothr. Stufenlandes und hat auch Anteil an der flacheren Landschaft Woëvre. Acker-

land nimmt $^2/_5$ seiner Fläche ein. $^1/_5$ der Fläche ist Wiesen- und Weideland. Der wirtschaftl. Reichtum des Departements beruht jedoch auf seinen Bodenschätzen und seiner Industrie. In der Gewinnung von Steinsalz (bei Dombasle, Varangeville, Laneuveville) und Eisenerz (Minette aus dem Erzbecken von Briey-Longwy und Nancy) steht es an erster Stelle in Frankreich mit (1925) 76 und 52% der Gesamtförderung. Außerordentlich wichtig ist die Hüttenindustrie. Die Hochöfen stehen auf den Erzbecken selbst, die Kohle kommt aus Lothringen, dem Saargebiet und Nordfrankreich. Hüttenwerke und Wälder ($^1/_4$ der Fläche) liefern die Rohstoffe für blühende Industriezweige wie Eisenbahn- und Elektromaterial, opt. und Musikinstrumente, Spielwaren, Tabakspfeifen; ferner findet sich keramische, Glas-, chem., Textil-, Leder- und Papierindustrie, Müllerei, Konserven- und Schokoladenherstellung. Zusammen mit dem verhältnismäßig starken Geburtenüberschuß hat die Bergbau- und Hüttenindustrie durch Zuwanderung aus dem In- und Ausland die Volkszahl stark steigen lassen (1872: 365200). Die Zahl der Ausländer (Belgier, Luxemburger, Italiener, Polen, auch Deutsche) betrug 1926: 81700.

Pawlowski: Le nouveau bassin minier de M. et son réseau ferré (1909).

Meusch, der Waldmeister, →Asperula.

Meuse [*mös*], 1) franz. Name der →Maas.

2) Dep. in Ostfrankreich, hat 6240 qkm mit (1926) 218100 E. (35 auf 1 qkm); Hauptstadt ist Bar-le-Duc. Es besteht aus zwei natürl. Landschaften, dem Waldgebirge der Argonnen westl. und der flacheren Woevre östl. der Maas. $^2/_5$ der Fläche dienen dem Ackerbau (Hafer, Weizen, Textil- und Ölpflanzen), auch Gemüse- und Obstzucht spielen eine Rolle. Wiesen- und Weideland nimmt nur $^1/_7$ der Fläche ein. $^3/_{10}$ der Fläche werden von Wald bedeckt. Der Boden liefert etwas Eisenerz (Ausläufer des Beckens von Briey-Longwy) und nutzbare Steine. Die Industrie ist recht vielseitig. Neben Hüttenbetrieben und Metallindustrie (Kleinmetallwaren, Maschinen, Präzisionsinstrumente) finden sich keramische und Glasindustrie (opt. Gläser), sehr viel chem. Betriebe (Brauerei, Destillerie, Soda, Malerfarben), die alteingesessene Holz- und Papierindustrie, Käserei, Konfitüren-, Bonbon- und Biskuitherstellung. Trotz verhältnismäßig starkem Geburtenüberschuß ist die Bevölkerungszahl des Departements etwa seit Mitte des vorigen Jahrhunderts gleich geblieben, hat aber durch die Kriegsereignisse um $^1/_4$ abgenommen.

Joanne: Géographie du département de la M. (6. Aufl. 1908); La M. (Sondernummer der Illustration économique et financière, 1927); Schmitt: La population du département de la M. depuis le début du XIXe siècle (Annales de l'Est, Jahrg. 43, 1929).

Meusebach, Karl Hartwig Gregor, Freiherr von, Germanist, *Neubrandenburg 6. Juni 1781, †auf Baumgartenbrück bei Potsdam 22. Aug. 1847, bis 1842 Präsident des rhein. Kassations- und Revisionshofs, war Sammler und Kenner der deutschen Dichtung des 16. und 17. Jahrh. Seine Bücherei kam 1849 an die königl. Bibliothek in Berlin. Sein anonymes Schriftchen »Geist aus meinen Schriften von Markus Hüpfinsholz« (1809) atmet den Geist Jean Pauls. Aus seinem Nachlaß gab Kamillus Wendeler »Fischartstudien« (1879) und »Briefwechsel mit den Brüdern Grimm« (1880) heraus.

R. v. Liliencron in der Allg. Deutsch. Biogr., Bd. 21 (1885); Zarncke: Kleine Schriften, Bd. 2 (1898).

Meusel *m*, an der Rüstung eine buckelförmige, eiserne Platte zum Schutz des Ellbogens.

Meusel, Johann Georg, Lexikograph, *Eyrichshof bei Ebern (Unterfranken) 17. März 1743, †Erlangen 19. Sept. 1820, seit 1768 Prof. der Geschichte in Erfurt, seit 1779 in Erlangen, veröffentlichte einen »Leitfaden zur Geschichte der Gelehrsamkeit« (3 Bde., 1799—1800), eine Art Geschichte der Weltliteratur, zumal der wissenschaftlichen, gab 1772—79 die »Erfurtischen Gelehrten Zeitungen« und dann eine der frühesten literargeschichtl. Zeitschriften, das »Historisch-Literarische Magazin« (1785–86 und 1788—94) heraus und lieferte in der dritten Auflage von Georg Christoph Hambergers »Gelehrtem Teutschland« (1776—78; 5. Aufl. in 23 Bden., 1796—1834) sowie in dem darauf beruhenden »Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller« (15 Bde., 1802—16) ein noch heute nicht ersetztes Nachschlagewerk.

E. Steinmeyer in der Allg. Deutschen Biogr., Bd. 21 (1885).

Meuselbach-Schwarzmühle, Ldgem. und Sommerfrische im thüring. Ldkr. Rudolstadt, im Thüringer Wald, liegt z. T. im oberen Schwarzatal (Ortsteil Schwarzmühle und Bahnhof an der Strecke Rudolstadt-Katzhütte, etwa 400 m ü. M.), z. T. in 650 m ü. M. an der 789 m hohen Meuselbacher oder Cursdorfer Kuppe, die eine prächtige Rundsicht bietet, hat (1925) 2400 evang. E., Kirche mit eigenartigem Glockenturm (1743); Herstellung pharmazeutischer Präparate (Thüringer Spezialitäten), Holzschnitzerei, Glasbläserei, Thermometerindustrie.

Meuselwitz, Industriestadt im thüring. Ldkr. Altenburg (Karte 47, G 2), im mitteldeutschen Braunkohlengebiet, 170 m ü. M., an den Bahnen Leipzig-Gaschwitz-M., Altenburg-Zeitz und M.-Ronneburg, hat (1925) 11580 meist evang. E., AGer., Realschule, Volksbücherei, Heimatmuseum, Stadtarchiv; Kohlenbergbau, Textil-, Porzellan-, Maschinenindustrie.

Heinr. Meyer: Aus der Gesch. von M. (1924); Meuselwitz (Deutscher Städteverlag, 1930).

Meusnier de la Place [*mönjé dö lá pláß*], Jean-Baptiste, franz. Ingenieur, *Tours 19. Juni 1754, † bei der Belagerung von Mainz 14. Juni 1793, ergründete bereits i. J. 1783 die physikal. Gesetze des Luftballons und schlug dessen Verwendung für Kriegszwecke vor. 1784 fertigte er einen vortrefflich durchgearbeiteten Entwurf für ein Prallluftschiff an, dessen techn. Ausführung an dem Fehlen einer geeigneten Antriebsmaschine scheiterte. Das von M. erfundene →Ballonett ist noch heute ein wesentlicher Bestandteil des Fesselballons und der halbstarren und unstarren Luftschiffe.

Meusniersche Tasche [*mönjé-*], svw. →Ballonett.

Meute [frz. meute, eigentlich 'Jagdzug'; 18. Jahrh.], eine Anzahl aneinander gewöhnter und zusammen jagender Hunde. Der beste und schnellste Hund der M. heißt **Kopf-** oder **Leithund.** Zu den **reinen M.** gehören die Foxhounds, Staghounds und Beaglemeuten Englands, die zur Parforcejagd auf Hirsch, Fuchs und Hase benutzt werden. **Unreine M.** enthalten Hunde verschiedener Rassen, z. B. die Schwarzwild- und Ottermeuten.

Meuterei [von frz. meute 'Aufstand', 'Jagdzug'], die Vereinigung mehrerer Personen zu Ungehorsam oder Empörung gegen Vorgesetzte. (→Aufruhr.) Das StGB. sieht in § 122 eine Gefängnisstrafe von 6 Monaten bis zu 5 Jahren oder bei Verübung von Gewalttätigkeiten eine Zuchthausstrafe von 10 Jahren und Polizeiaufsicht vor, wenn die M. von Gefangenen gegenüber Anstaltsbeamten oder Aufsehern verübt worden ist oder wenn zu Handlungen oder Unterlassungen genötigt worden ist.

Nach §§ 101—105 der Seemannsordnung v. 2. Juni 1902 sind Schiffsleute zu bestrafen (Gefängnis, Zuchthaus bis zu 5 Jahren für Rädelsführer), die gemeinschaftlich den Gehorsam verweigert, gewaltsam Widerstand geleistet oder den Schiffer zur Vornahme oder Unterlassung einer dienstlichen Verrichtung genötigt haben. Im Militärrecht wird die Verabredung zu gemeinschaftlicher Verweigerung des Gehorsams, gemeinschaftlicher Widersetzung oder Tätlichkeit gegen den Vorgesetzten nach §§ 103—105 MStGB. bestraft. Die Strafe ist hier nach demjenigen Gesetz festzusetzen, das auf die Handlung Anwendung findet, deren Begehung verabredet ist, und zugleich um die Dauer von drei Monaten bis zu 2 Jahren zu erhöhen.

Im österreichischen Strafrecht gibt es keinen allgemeinen Tatbestand der M. Die §§ 561—568 des StGB. betreffen zahlreiche Einzelfälle der militärischen M. Ähnlich der neue deutsche Strafgesetzentwurf.

Nach dem schweizerischen Militärstrafgesetz v. 13. Juli 1927 wird M. mit Zuchthaus oder Gefängnis, in leichten Fällen disziplinarisch bestraft. Rädelsführer unterliegen schwererer Strafe, ebenso Offiziere und Unteroffiziere. Bei M. vor dem Feinde kann auf Todesstrafe erkannt werden. Der schweiz. Strafgesetzentwurf v. 1918 bedroht die Verleitung oder Aufforderung zur M. im Militärdienst mit Zuchthaus oder Gefängnis, ferner die M. von Gefangenen mit Gefängnis.

Mevissen, Gustav von, Bankmann und Politiker, *Dülken 20. Mai 1815, †Godesberg 13. Aug. 1899. M. gehört zu den großen Wirtschaftsführern, die das Hineinwachsen Deutschlands in den Hochkapitalismus bedeutend gefördert haben. Seine wirtschaftl. Tätigkeit lag vorwiegend im Bankwesen, erstreckte sich aber auch auf Industrie, Eisenbahn- und Versicherungswesen; ganz bes. hat er sich um die enge Verbindung des Bankwesens mit der neu heranwachsenden Großindustrie verdient gemacht. Er gründete 1848 den Schaaffhausenschen Bankverein, 1853 die Bank für Handel und Industrie (die spätere Darmstädter Bank), war Präsident der Rhein. Eisenbahngesellschaft und Vorsitzender der Kölner Handelskammer. 1848 war er Mitglied der Nationalversammlung und später Unterstaatssekretär im Reichshandelsministerium, von 1866—91 Vertreter Kölns im preuß. Herrenhaus. Er hinterließ einen bedeutenden Teil seines Vermögens als Grundstock für die Errichtung der Handelshochschule (später Universität) in Köln, die dadurch vor allem ermöglicht worden ist.

Hansen: Gust. v. M. Ein rhein. Lebensbild 1815—1899 (2 Bde., 1906); Kuske: Gust. M.s Stellung in der Wirtschaftsentwicklung (1921).

Mevius, röm. Dichterling, →Bavius.

Mewar, brit.-ind. Eingeborenenstaat, →Udaipur.

Mewāri *s*, neuind. Dialekt, →Mārwāri.

Mewe, poln. **Gniew,** Kreisstadt in der poln. Woiwodschaft Pommerellen (bis 1920 preußisch), am Einfluß der Ferse in die Weichsel, an der Bahn Morroschin-M., hat (1921) 3130 E. (260 Deutsche), Schloß der Deutschordensritter (Abb.), Gymnasium; Holzindustrie, Ziegelei.

Mewlewīje, auch **Maulawīja,** der von dem großen mystischen Dichter Dschelāl ed Dīn Rūmi (†1273) in Konia gegründete und nach seinem Ehrennamen Mewlana ['unser Herr'] benannte Derwischorden der Mewlewis. Sie werden auch als **tanzende Derwische** bezeichnet nach dem Reigen, den sie am Freitag in ihren Niederlassungen als Andachtsübung aufführen und durch den sie sich in mystische Verzückung versetzen. (Tafel Islam II, Abb. 7.)

Cl. Huart: Les saints des derviches tourneurs (2 Bde., 1918—22).

Mewlūd [arab.], Zeit der Geburt, Geburtstag, bes. das Geburtsfest Mohammeds, das am 12. Tage des 3. Monats des mohammedan. Mondjahres (Rabi al auwal) mit dem Aufsagen von Dichtungen über die Legenden von Mohammeds übernatürl. Geburt begangen wird. (→Maulid.)



Mewe: Ordensschloß.

Mexborough [*mękßbrə*], Stadt in der engl. Gfsch. York (West Riding), am Don, hat (1921) 15410 E. Eisenhütten und Glasindustrie.

Mexcala, Rio [*męß-*], Fluß in der Bundesrepublik →Mexiko (2).

Mexicali [*mech-*], Hauptstadt des nördl. Distr. des mexik. Territoriums Baja California (Karte 101, A 1), in dem reichen, künstlich bewässerten Baumwollgebiet des Colorado-Deltas, hat (1930) 14740 E.

Mexican grass [*-kən gräß*, engl.], **Mexican fiber** [*faibər*], Handelsname für die aus einigen Agavearten gewonnenen Blattfasern.

México [*męchikō*], span. Name von →Mexiko.

Mexico, Stadt im Staate Missouri der Ver.St.v.A. (Karte 99, D 3), Bahnknoten, hat (1930) 8290 E., Hardin College, Militärakademie; Industrie.

Mexikāner, 1) die indianische Bevölkerung in den polit. Grenzen der heutigen Rep. Mexiko, die gegenwärtig mehr oder weniger noch die gleichen Wohnsitze innehat wie zur Ankunft der ersten Spanier; mit ihr eng verbunden eine große, im Laufe der Zeit herangewachsene Zahl von Mischlingen. Die reinblütigen Indianer von ganz Mexiko wurden 1910 auf 5,5 Mill. geschätzt. (→Mexikanische Sprachen.)

Stämme. Vom äußersten NW bis fast zur Südspitze der kalifornischen Halbinsel dehnen sich die Ausläufer der Yumagruppe (Kokopa, Yuma) aus; im unteren Zipfel dieser Halbinsel leben die sprachlich isolierten, kulturell tiefstehenden Waikuri und Periku. Auf dem gegenüberliegenden Ufer wohnen die verwandten Seri inmitten der sonorischen Völkergruppe. Vom N nach S folgen sich die Papago, Pima, Opata, Cáhita und die Yaki, südlicher die Tarahumara mit den Tepehuano, bereits als Nachbarn der Chichimeken, und die Cora mit den Huitchol in Zacatecas und Jalisco. Diese Stämme sind nach wie vor überwiegend Ackerbauer. Sie trugen ehedem lediglich eine Schambinde; heute kleiden sie sich fast überall nach span.-mexik. Art. Ihre Wohnungen waren früher einfache Wetterschirme oder Hütten; gegenwärtig besitzen sie leichte, einstöckige Lehmhäuschen. Vom 22. Breitengrade nach S folgen die Maya, die Otomi und Tarasken, endlich die Toto-

naken und Nahua; sie waren einst die Träger der staunenswerten Hochkultur.

Die M. haben bis in die Gegenwart sehr viel von ihren ursprünglichen Bräuchen erhalten, wenn sie auch manche europ. Kulturgüter übernommen haben. Ihre Religion ist heute allgemein das Christentum, das jedoch mit Splittern der früheren religiösen Gebräuche durchsetzt ist.

2) Die heutigen Bewohner der Bundesrepublik → Mexiko (5).

Mexikanische Altertümer, die in Mexiko und den Nachbargebieten gefundenen Altertümer, die verschiedenen Zeitabschnitten entstammen und verschiedenen Völkerschaften zugehören (hierzu Tafel S. 480).

Die ältesten Altertümer gehören zur sog. archaischen Kulturschicht (bis etwa 420 v. Chr.); welchem Volke oder welchen Völkern sie angehören, ist unbekannt. Ihr schließen sich die Altertümer der toltekischen Zeit (von 420 v. Chr. bis 1519 n. Chr.) an, unter deren Einfluß sich etwa von 1376 bis zum Einbruch der Spanier die aztekische Kultur entwickelte. Gleichzeitig entstand die Kultur der Maya mit einer ersten Blütezeit vor dem 6. und mit ihrer höchsten Blütezeit im 11. Jahrh. n. Chr.; durch die Spanier wurde sie 1541 gewaltsam zerstört und 1697 endgültig vernichtet. Trotz völkischer Besonderheiten trägt die gesamte mexik. Kunst das Gepräge großer Einheitlichkeit.

Baukunst. Größere Bauwerke sind nur verhältnismäßig wenige erhalten; sie waren in erster Linie für religiöse Kultstätten bestimmt (z. B. die Tempelpyramiden in Teotihuacan, Cholula, Papantla u. a.). Ein bedeutender Prachtbau ist der Tempel von Xochicalco; wichtige Profanbauten sind die Palastmauer in Huexotla bei Tezcoco und das Regierungsgebäude von Uxmal.

Bildhauerkunst. Gewaltige Steinfiguren und Steinbildnisse, vor allem Stelen und Reliefplatten, sind z. B. in Quirigua, Yaxchilan, Piedras Negras, Copán, Chich' en Itzá, Menché und Chiapas aufgefunden. Sogar Felsskulpturen wurden an manchen Stellen angebracht; ebenso finden sich auch aus kleineren Steinblöcken reichverzierte Opferschalen, Feuerbecken sowie verschiedengestaltige Tierköpfe oder ganze Tiergestalten und Menschengesichtsmasken herausgearbeitet.

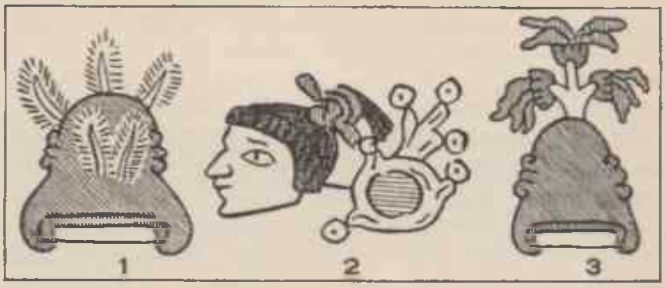
Keramik. Außerordentlich mannigfaltig sind die Tongefäße gestaltet; ihre Verzierung erfolgte durch Anbringen des Musters in dem noch weichen Ton, durch bunte Bemalung vor dem Brennen oder durch Eingravieren der Muster nach dem Brennen. Unter den Gefäßen fallen die von Cholula und der Zapoteken auf.

Metallkunst. Von Metallen wurden Gold und Silber hauptsächlich zu Schmuckgegenständen verarbeitet; aus Kupfer wurden vor allem Werkzeuge hergestellt.

Aus Holz wurden Wurfbretter und reichverzierte Pauken geschnitzt. Unter den kleineren Gegenständen aus Stein fallen die Perlen und die Lippenpflöcke aus Obsidian, ferner geschliffene Totenköpfchen und Nippsachen aus Bergkristall besonders auf. Die Steinschneidekunst hatte eine außerordentlich feine Technik ausgebildet. Zu den Mosaiken wurden mit Vorliebe grünlichblaue Türkise verwendet. Altmexikanische Gewebe zeigen, wie das Flechten und Spinnen, das Weben, Nähen und Sticken sehr gut ausgebildet war. Ein bes. blühender Zweig des altmexik. Kunstgewerbes waren die in Knüpf- oder in Klebetechnik hergestellten Federmosaiken. Unter den erhaltenen Federarbeiten befinden sich Prachtstücke (z. B. das Banner im Völkerkundemuseum zu Wien). Zu den Bilderhandschriften wurde ein Papier aus Agaven verwendet, das Bogen von ansehnlicher Ausdehnung gab, die in Leporellofaltung angeordnet und beiderseitig mit Holztafeln abgeschlossen wurden.

Godman und Salvin: Biologia Centrali-Americana (London 1889—1902); Peñafiel: Monumentos del arte Mexicano antiguo (3 Bde., Berlin 1890); Lumholtz: Unknown Mexico (2 Bde., 1903); Bowditch: Mexican and Central American antiquities (Washington 1904); Spinden: A study of Maya art, its subject, matter and historical development (Cambridge, Mass., 1913); Joyce: Mexican archeology (1914); Saville: The goldsmith's art in ancient Mexico (New York 1920), Turquois mosaic art in ancient Mexico (1922), The woodcarvers art in ancient Mexico (1925); Walter Lehmann: Altmexik. Kunstgesch. (1921); Gamio: La población del valle de Teotihuacán (3 Bde., Mexico 1922); Danzel: Mexiko (1922); Gordon: Examples of Maya pottery in the museum and other collections (Philadelphia 1925); Röck: Kunstgewerbe von Mexico, Mittelamerika und Westindien (in Gesch. des Kunstgewerbes, hg. v. Bossert, Bd. 2, 1929).

Mexikanische Hieroglyphen, bildliche Darstellungen auf Steindenkmälern oder Handschriften, die von den alten Mexikanern (Azteken) herrühren; die Handschriften sind Blätter aus Pflanzenstoff, die nach Art eines Leporelloalbums gefaltet sind. Zum Teil, so bei dem gut erhaltenen Codex Borgia (Rom), handelt es sich



Mexikanische Hieroglyphen: 1 Schreibung des Ortsnamens Çacatepec mit dem Zeichen für çaca-tl 'Gras'. 2 Personenname Anauacatzin 'aus dem Lande am Wasser (anauac)', dargestellt durch einen von Wasser umflossenen Kreis (anaua-tl 'Ring'). Durch die Frisur wird der Mann als Häuptling gekennzeichnet. 3 Ortsname Uaxtepec: ein Berg mit einem Baum, an dessen Wipfeln Hülsen der Akazie (uaxin) herunterhängen. (Aus Seler, Gesammelte Abh. zur amerik. Sprach- und Altertumskunde.)

um reine Ideenschrift, in der Ereignisse unabhängig von der Sprache durch Bilder dargestellt werden. Daneben treten auch Wortbildzeichen auf, wobei abstrakte Begriffe durch Symbole bezeichnet werden, so auf einigen geschichtlichen Steindenkmälern (Stein des Tizoc in Mexiko) und Handschriften (Codex Mendoza) und Kalenderdarstellungen (Tafel Bilderschrift I, Abb. 1). In einigen Fällen haben die Azteken bereits den Schritt zur phonetischen Schreibweise getan, indem Orts- und Personennamen in der Art eines Rebus durch Zusammenstellung von Wortbildzeichen ausgedrückt werden (Abb.).

E. Seler: Gesammelte Abhandlungen zur amerik. Sprach- und Altertumskunde (5 Bde. mit Register, 1902—23); C. H. Bowditch: Mexican and Central american antiquities, calendar systems and history (Washington 1904).

Mexikanische Literatur, beginnt erst mit der Losreißung Mexikos von Spanien (1824), obwohl bedeutende Dichter wie →Alarcón y Mendoza und Juana Ines de la →Cruz Mexikaner waren; J. Rodriguez Galván (1816—42) und J. J. de Pesado (1801—61) bearbeiteten Stoffe aus der nationalen Vergangenheit; des letzteren »Las Aztecas« gaben sich als Übersetzung der Gedichte eines Aztekenkönigs. Die Kämpfe der sechziger Jahre riefen eine geschichtl. Romanzendichtung hervor, deren Hauptvertreter G.

Prieto (1818—97) war. Gleichzeitig schufen J. Ramírez (1818—78) und J. M. Altamirano (1834—93) eine von liberal-skeptischem Geiste erfüllte Literatur; der gelesenste Dichter war der leidenschaftliche M. M. Flores (1840—85). Der Roman wurde nach J. J. Fernández de Lizardis »El Periquillo Sarniento« (1816), einem Ausläufer des Schelmenromans, seit Mitte des Jahrhunderts eifrig gepflegt (M. Sánchez Mármol, 1839—1912; A. M. Maldonado, R. Delgado, 1853—1914; der Naturalist F. Gamboa, *1864); das Drama wurde von J. Peón y Contreras (1843—1909) und A. Chavero (1841—1906) vertreten. In der Lyrik bereiteten Gutiérrez Nájera (1859—95) und S. Díaz Mirón (*1855) die »modernistische« Erneuerung vor; als →Darios Nachfolger nehmen Amado Nervo (1870—1919), E. González Martínez (*1871) und Jaime Torres Bodet (*1902) einen hohen Rang ein.

A. Coester: The literary history of Spanish America (New York 1928).

Mexikanischer Meerbusen, Golf von Mexiko, Teil des Atlantischen Ozeans zwischen Mexiko, den Ver.St.v.A. und Cuba (Karte 96, H I 7), durch die 185 km breite Yucatánstraße mit dem Karaibischen Meer und durch die 225 km breite Floridastraße mit dem offenen Ozean verbunden, 1560000 qkm groß, von SW gegen NO 1760, von NW gegen SO 1120 km lang. Der südl. Abschnitt, westl. von Yucatán, heißt Campechebai, der nordöstl., westl. von Florida, Appalacheebai. Die größten Tiefen (fast 4000 m) liegen nördl. von Cuba, die Ränder gehören der Flachsee an. Der Küste von Yucatán ist die Campechebank, der Küste von Florida die Floridabank vorgelagert. Die rund 5000 km lange Küste ist überwiegend Flachküste mit Dünen, Nehrungen und Haffen. Niedrige Steilküste findet sich bloß nördl. und südl. von Vera Cruz und südl. von Campeche; günstige Naturhäfen sind darum selten (Pensacolabai, Bucht von Habana). Die in den M. M. mündenden Flüsse bauen vielfach Deltas vor, Barren sperren den Zugang vom Meere her. Die größten Flüsse sind Mississippi und Rio Grande del Norte. Die über der stark erwärmten Oberfläche des M. M. sich bildende Luftfeuchtigkeit gelangt noch bis in den W Nordamerikas. Aus dem Karaibischen Meer kommt durch die Yucatánstraße beständig eine warme Meeresströmung, die, vermehrt um das einmündende Flußwasser, wieder durch die Floridastraße austritt und dem Golfstrom zugeht. Im Winter treten Nord- und Nordweststürme (Nortes, Northers), im Spätsommer und Herbst Ost- und Südoststürme (Hurrikans) auf.

Schott: Geographie des Atlant. Ozeans (2. Aufl. 1926): Staub: Zur Entstehungsgeschichte des Golfes von Mexiko (Eclogae geologicae Helvetiae, Bd. 24, Basel 1931).

Mexikanische Sprachen, die zahlreichen Indianersprachen Mittelamerikas, zu denen drei größere Sprachfamilien gehören, nämlich die uto-aztekische, die der Maya und die der Chibcha. Durch den Einbruch verschiedener Völkerschaften, namentlich der von N kommenden uto-aztekischen Stämme, die die ansässigen Eingeborenen auseinandersprengten, kam es zu einem derart wirren Sprachbild, daß eine Zurückführung der vielen Sonderbildungen auf die urspr. Sprachstämme nicht restlos gelungen ist.

W. Lehmann: Die Sprachen Centralamerikas (2 Bde., 1920).

Mexiko, amtl. **Estados Unidos Mexicanos** [*mĕchi-*], span. **México** und **Méjico,** Bundesrepublik in Nord- und Mittelamerika (hierzu Karte 101).

1) Lage, Gestalt, Größe. M. grenzt im N an die Ver.St.v.A., im S an Guatemala und Brit.-Honduras. Den O bespült der Golf von M., den W der Stille Ozean, von dem durch die 1300 km lange Halbinsel Niederkalifornien der Golf von Kalifornien abgegliedert wird. Beide Meere nähern sich einander am Isthmus von Tehuantepec, der Grenze Nord- und Mittelamerikas, bis auf 215 km und geben dadurch M. eine füllhornähnl. Gestalt. Etwa $^5/_6$ von M. gehört zu Nordamerika, $^1/_6$ zu Mittelamerika. M. ist mehr als viermal so groß wie das Deutsche Reich.

2) Aufbau und Landschaftsformen, Gewässer, Bodenschätze. Als Teilstück der Kordilleren ist M. eine hoch über das Meer emporgehobene Landmasse von stark bewegter Oberflächengestalt. Im nördl. und mittleren Abschnitte des Landes steigen hinter Küstenebenen wechselnder Breite mächtige, hohe Randgebirge empor: auf der Seite des Stillen Ozeans die unwegsame, tief zerklüftete, 2000—3000 m hohe Sierra Madre Occidental, auf der Seite des Golfes von M. die Sierra Madre Oriental mit M.s höchstem Schneeberge, dem Pico de Orizaba (5700 m). Zwischen den beiden Sierren dehnt sich von der Nordgrenze bis 19° nördl. Br. das Mexik. Hochland, auch als Hochland von Anáhuac und im N als Mesa del Norte, im S als Mesa Central bezeichnet. Die mexik. Mesa ist keine einheitlich ebene Hochfläche, sondern nur, innerhalb des Kordillerenblockes, ein Gebiet minder bewegter Oberflächengestalt, ein System zahlloser einzelner Aufschüttungsebenen, die die Hohlformen eines in Schutt begrabenen Gebirges ausgefüllt haben, aber noch allenthalben von überragenden Bergketten und isolierten kleineren Massiven unterbrochen und umsäumt sind. Wie die beiden Randgebirge, so nehmen auch die inneren Hochflächen nach S hin beträchtlich an Höhe zu; sie liegen im N etwa 1000 m, im S 2100—2300 m ü. M. Die Mesa Central findet ihren südl. Abschluß in einer vulkanreichen Gebirgszone, der u. a. der erloschene, vergletscherte Iztaccihuatl (5286 m), der tätige Popocatepetl (5452 m), der Nevado de Toluca (4578 m) und die beiden Colima-Vulkane angehören. Es folgt dann nach S die tiefe Geländefurche des Balsas-Tales; doch jenseits dieses Einschnittes steigen neue Gebirgsmassen empor, die sich bis zur Landenge von Tehuantepec erstrecken. Östl. von dieser beginnt mit abweichender Bauart der mittelamerik. Kordillerenabschnitt. Er erfüllt den Staat Chiapas mit gleichlaufenden, NW—SO gerichteten Gebirgszügen, die sich nach der atlant. Seite hin immer mehr erniedrigen und sich schließlich absenken zu der Schwemmlandniederung von Tabasco und der weiten Kalktafel, die als verkarstetes, wasserloses Flachland die Halbinsel Yucatán erfüllt.

Von den Flüssen sind die in den Stillen Ozean mündenden wegen starken Gefälles ungeeignet für die Schiffahrt. Die bedeutendsten unter ihnen sind: der Río Yaqui in Sonora, der Río Fuerte in Sinaloa, der Río Grande de Santiago, M.s längster Strom (935 km), der bis zum Durchfließen des Chapala-Sees Río Lerma heißt, und der Río Mezcala oder Balsas, der den Südabfall der vulkanreichen Gebirgszone Mittelmexikos entwässert. Die trockene Mesa del Norte enthält ein weites abflußloses Binnenbecken; hier versickert in einer Lagune der für die Feldbewässerung wichtige Río Nazas. In den Golf von M. münden ansehnliche Ströme mit schiffbaren Unterläufen: der nördl. Grenzfluß Río Grande del Norte, der bis Tampico für See-

schiffe zugängliche Río Pánuco, der die östl. Mesa Central entwässert, der Papaloapan und der Coatzacoalcos am Isthmus. Dann folgt im mittelamerik. Landesteile das Gewirr schiffahrtswichtiger Wasserwege, das M.s wasserreichstes Gebiet, die Schwemmlandebene von Tabasco, durchzieht; hier vereinen sich der aus Chiapas kommende Grijalva und der mächtige Tieflandstrom Usumacinta.

M. ist reich an Bodenschätzen. Bes. die Sierra Madre Occidental und die Berge des Hochlandes besitzen große Erzlager (Silber-, Gold-, Kupfer-, Blei-, Zinkerze). Im Staate Coahuila finden sich Kohlenflöze. Die Staaten Veracruz und Tamaulipas bergen bedeutende Erdöllager, die zu den reichsten der Erde gehören.

3) Klima. M. gehört der trop. und subtrop. Klimazone an. Im nördl. M., außerhalb der Tropenzone, herrscht kontinentales Klima mit sehr heißen Sommern, kühlen Wintern, starken Tagesschwankungen der Temperatur und geringen, für Ackerbau unzulänglichen Regenmengen. Südl. vom Wendekreis dagegen kommt den tieferen Lagen, die als Tierra caliente ('heißes Land') bezeichnet werden, ein gleichmäßig warmes Tropenklima zu; kühlere Tage treten hier nur im Gefolge der gefürchteten, heftigen Nordwinde (Nortes) auf, die im Winter aus dem kalten Innern der Ver.St.v.A. bis nach Mittelamerika vorstoßen. Mit wachsender Meereshöhe mildert sich die trop. Wärme; oberhalb von 800 oder 1000 m folgt die Tierra templada ('gemäßigtes Land') mit sehr milden Temperaturen und oberhalb von 1800 oder 2000 m die Tierra fría ('kühles Land') der Mesa Central, deren gesundes Klima im Winter gelegentlich Nachtfröste bringt. Mit Ausnahme des NW hat ganz M. eine Sommerregenzeit; dagegen sind im Winter weite Landesteile fast völlig trocken, so vor allem der N, die Mesa Central und Yucatán. Anderseits hat die Sierra Madre Oriental durch das Aufsteigen des Passats und der Nortes auch im Winter reichlichen Regen, ebenso infolge monsunartiger Winde das pazifische Küstengebirge Südmexikos. In den Niederschlagsmengen zeigen sich die schärfsten Gegensätze; man findet alle Zwischenstufen vom fast regenlosen Wüstenklima des NW bis zum überfeuchten trop. Urwaldklima des nördl. Chiapas mit 2000—4000 mm Regen im Jahre. 32% des Landes erlauben nur bei künstlicher Bewässerung den Ackerbau.

Gebiet	Ort	Höhe ü. M. in m	Wärmster Monat in °	Kälteste Monat in °	Jährl. Regenmenge in mm
Niederkalifornien	Mulegé	—	31,3	13,4	60
Nordwesten . .	Guaymas	4	30,2	18,0	256
Mesa del Norte .	Chihuahua	1423	26,6	9,3	408
Tierra caliente .	Tampico	18	28,4	18,4	1173
Tierra templada	Orizaba	1248	20,8	15,2	2043
Tierra fría . . .	Tacubaya	2309	17,8	11,8	761
Yucatán	Mérida	22	27,5	23,5	912

4) Pflanzen- und Tierwelt. Die klimat. Gegensätze spiegeln sich im Pflanzenkleide wider. In den feuchtesten Tropengebieten überzieht üppiger Regenwald die untere Zone der Gebirge, in den minder feuchten begegnet man Buschwald oder trop. Trockenwald mit periodischem Laubfall, in den Küstenebenen herrscht neben dem Walde auch die Grasflur oder die palmendurchsetzte Savanne. Mit zunehmender Höhe ändert sich der Waldcharakter: die trop. Bäume werden ersetzt durch Eichen- und Koniferenarten, und Nadelholzwälder gehen an den Gebirgshängen der Tierra fría hinauf bis zur Baumgrenze, die in etwa 4000 m Höhe liegt. In den regenarmen Landesteilen der Mesa Central und des N herrscht Steppe (Strauch-, Dornbusch-, Gras-, Wüstensteppe). Zu deren Charakterpflanzen gehören Agave-, Yucca- und Dasylirion-Arten und vor allem ein unendlicher Reichtum verschiedener Kakteen, unter denen riesige Säulen- und Armleuchterformen bes. ins Auge fallen.

Die Tierwelt der tiefgelegenen Tropenlandschaften steht in enger Beziehung zur mittelamerik. Tierwelt, während im Hochlande nordamerik. Einflüsse vorherrschend sind. Unter den größeren Säugetieren sind zu nennen: Jaguar, Puma, Luchs, Coyote, schwarzer Bär, Waschbär, Nasenbär, Tapir, Gabelbock, Gürteltier, Ameisenbär, Brüllaffe und Klammeraffe. Für die Vogelwelt des trop. M. sind bezeichnend mehrere Papageienarten, viele Kolibris, der prachtvolle Quetzal und zahlreiche Raubvögel. Die Reptilien sind vertreten durch die Alligatoren der südl. Flüsse, viele Schildkröten und Echsen, darunter den großen eßbaren Leguan, und sehr viele Schlangen, darunter die Klapperschlange. Von den Lurchen ist der Axolotl hervorzuheben. Eine ernste Plage sind die sehr giftigen Skorpione. In Südmexiko bedeuten die Heuschreckenschwärme eine schwere Heimsuchung der Landwirtschaft.

5) Bevölkerung. Mehr als die Hälfte der mexik. Bevölkerung besteht aus Mestizen. 1805 auf 38% der Bevölkerung geschätzt, 1910 auf 53% angewachsen, sind diese ein Bevölkerungsbestandteil von hervorragender Tüchtigkeit und starker Vaterlandsliebe; sie stellen die Hauptmasse der städt. Arbeiter und Handwerker, des Kaufmannstandes und Beamtentums und haben in gelehrten und künstlerischen Berufen führenden Anteil an den Leistungen des mexik. Geisteslebens. Die Weißen, 1910 angeblich 7,5% der Bevölkerung, in Wahrheit wahrscheinlich weniger, sind größtenteils Kreolen. Man findet sie bes. in den gehobenen Ständen. Auf die Indianer entfielen 1910 etwa 39% der Bevölkerung; sie gehören einer großen Zahl verschiedener Stammesgruppen an, sind sehr ungleich über das Land verteilt und bilden in weiten Gebieten den Grundstock der Landbevölkerung. Einige Stämme abgelegener Gebiete (die heidn. Lacandones, Tarahumara, Huitchol, Seri) stehen auf geringer Kulturhöhe; die Mehrzahl aber geht auf hochkultivierte Stämme der vorspan. Zeit zurück (→Mexikaner 1). Die späteren Jahrhunderte haben sie dem Christentum gewonnen und durch europ. Zivilisation beeinflußt, aber auch geknechtet und verelendet, während die heutige mexik. Staatskunst wieder mit Erfolg die Hebung dieses wertvollen Bauernstandes anstrebt. Die Zahl der Neger ist sehr gering; die schwarzen Sklaven der Kolonialzeit sind im Mestizentum aufgegangen. Landessprache ist das Spanische; sie wurde 1921 von 10,6 Mill. E. gesprochen und ist durchsetzt von vielen aztekischen Lehnwörtern. 1,8 Mill. Indianer sprachen 1921 noch ihre angestammten Sprachen.



Mexiko: Mexikaner in ihrer Nationaltracht.

Statistik.

Größe: 1 969 153 qkm.
Bevölkerung 1930: 16 527 766 E., darunter (1921) 195 000 Ausländer (29 000 Spanier, 14 500 Chinesen, 14 000 Guatemalteken, 11 000 Nordamerikaner, 4700 Syrer, je 4000 Engländer und Franzosen, 3800 Deutsche).
Dichte 1930: 8,4 E. auf 1 qkm.

Staaten und Territorien (T)	Fläche qkm	Bevölkerung (1930)	Volksdichte auf 1 qkm	Hauptstadt
Distrito Federal	1 483	1 229 576	829,1	Mexiko
Aguascalientes	6 472	132 985	20,5	Aguascalientes
Baja California, T				
Distrito Norte	70 028	48 436	0,7	Mexicali
Distrito Sur	74 065	47 288	0,6	La Paz
Campeche	50 952	84 748	1,7	Campeche
Chiapas	74 415	528 654	7,1	Tuxtla Gutiérrez
Chihuahua	245 612	492 485	2,1	Chihuahua
Coahuila	150 395	436 982	2,9	Saltillo
Colima	5 205	62 301	12,0	Colima
Durango	123 520	403 530	3,3	Durango
Guanajuato	30 585	987 970	32,3	Guanajuato
Guerrero	64 458	641 318	9,9	Chilpancingo
Hidalgo	20 884	667 000	32,0	Pachuca
Jalisco	80 683	1 255 213	15,6	Guadalajara
México	21 400	993 369	46,4	Toluca
Michoacán	60 083	1 046 269	17,4	Morelia
Morelos	4 964	132 723	26,7	Cuernavaca
Nayarit	27 053	168 449	6,2	Tepic
Nuevo León	65 103	417 779	6,4	Monterrey
Oaxaca	94 211	1 082 191	11,5	Oaxaca
Puebla	33 995	1 148 852	33,8	Puebla
Querétaro	11 480	233 655	20,4	Querétaro
Quintana Roo, T	50 137	10 227	0,2	Payo Obispo
San Luis Potosí	63 241	579 201	9,2	San Luis Potosí
Sinaloa	58 488	395 027	6,8	Culiacán
Sonora	182 553	316 880	1,7	Hermosillo
Tabasco	25 337	224 168	8,8	Villahermosa
Tamaulipas	79 602	344 588	4,3	Ciudad Victoria
Tlaxcala	4 027	205 573	51,0	Tlaxcala
Veracruz	71 896	1 376 476	19,1	Jalapa
Yucatán	38 508	385 509	10,0	Mérida
Zacatecas	72 843	448 344	6,2	Zacatecas

Landwirtschaftliche Erzeugung 1927 (in 1000 t).

Bataten	40,0	Paprika	22,5
Baumwolle	38,9	Reis	73,8
Bohnen	195,4	Sesam	12,2
Gerste	97,7	Sisalfaser	132,8
Kaffee	32,3	Tabak	10,1
Kartoffeln	53,3	Tomaten	83,6
Kichererbsen	80,5	Weizen	323,6
Luzerne	1702,9	Zuckerrohr	4310,3
Mais	2078,8	Zwiebeln	16,1

Erzeugung des Bergbaus 1928.

	In 1000 kg	Wert in Mill. Pesos
Gold	21	28
Silber	3 341	130
Kupfer	67 328	44
Blei	235 106	68
Zink	156 242	45

Entwicklung der Erdölgewinnung
(in Faß; 1 Faß = etwa 159 l).

1901	10 347	1919	87 072 954	1925	115 588 449
1911	12 552 796	1921	194 755 710	1928	50 150 812

Entwicklung des Außenhandels (in Mill. Pesos).

	Einfuhr	Ausfuhr		Einfuhr	Ausfuhr
1900/01	153	158	1928	358	592
1910/11	206	294	1929	383	591
1920	397	855	1930	350	459

Eisenbahnen 1928: 20 730 km.

Schiffsverkehr 1930: 2839 Schiffe mit 4 025 000 Reg.-T.

Währung: 1 Peso Gold (oro nacional) = 100 Centavos = 2,09 *RM.* Silberkurs sehr schwankend.

Maße und Gewichte: metrisch.

Am dichtesten besiedelt ist die südl. Mesa Central, die eigentl. Herzlandschaft M.s, mit 30—50 E. auf 1 qkm, am volksärmsten der trockene N und Niederkalifornien mit 0,6—3 E. auf 1 qkm.

6) Erwerbszweige. Der Haupterwerbszweig ist die Landwirtschaft. Die wichtigsten Anbaugewächse sind der Mais und die schwarze Bohne, die beide schon seit vorspan. Zeit die Grundbestandteile der Nahrung bilden. Neben ihnen hat für das kühle Hochland bes. der Weizen Bedeutung, für die Tierra caliente und templada das Zuckerrohr, der Reis, die Banane, die Batate, dazu die Tomate und die Kichererbse, beide wichtig als Ausfuhrgüter, ferner der Kaffee und der Tabak und in Yucatán die Sisal-Agave. Der N besitzt wertvolle Baumwollbezirke. In der Mesa Central sieht man endlose Felder der Maguey-Agave, deren vergorener Saft das Nationalgetränk Pulque liefert. Die Tropenwälder liefern Mahagoni, Zeder und Campecheholz, die kühlen Gebirgswälder Kiefer, Zypresse, Tanne und Eiche. Der Reichtum an guten Naturweiden begünstigt die Rinder-, Pferde- und Maultierzucht; doch haben die Revolutionswirren von 1911—20 den Viehbestand furchtbar mitgenommen. Im Anschluß an diese Revolution leitete die Regierung eine heute schon weit vorgeschrittene Agrarreform ein, die auf Kosten des Großgrundbesitzes der Landnot des Bauernstandes steuern will. Gleichzeitig schafft sie durch großartige Talsperrenbauten neue Möglichkeiten der Bodennutzung und bemüht sich durch Lehrgüter und Schulen um die Modernisierung der landw. Methoden. Die Industrie ist durch eine Reihe großer, z. T. mustergültig eingerichteter Fabriken und viele kleinere Betriebe vertreten; die bedeutendsten heimischen Industriezweige sind die Elektrizitäts-, Baumwoll-, Woll-, Tabak-, Schuh-, Bier- und Mühlenindustrie. Am Bergbau ist das mexik. Kapital nur in geringem Maße beteiligt; er wird beherrscht von nordamerik. Kapital, dem in weitem Abstand das englische und französische folgt. Unter den erfördernden Ländern der Erde stand M. 1928 mit Silber an erster Stelle (42% der Weltförderung), mit Blei an zweiter, mit Gold an vierter, mit Kupfer an sechster, mit Zink an zwölfter. Die Kohlenförderung betrug 1928 etwa 1 Mill. t. In der 1901 begonnenen Gewinnung von Erdöl stand M. 1921 vorübergehend an zweiter Stelle. (Vgl. den Abschnitt Geschichte.)

7) Verkehrswesen. Die wichtigsten Landesteile sind gut durch Eisenbahnen erschlossen, am besten die Mesa Central. Vorherrschend sind die Normalspur und die Spurweite 0,914 m. Die Hauptlinien des Fernverkehrs sind von der Nordgrenze her Nuevo Laredo-Monterrey-M., Ciudad Juárez-Torreón-M. und Nogales-Guadalajara-M., von der Ostküste Tampico-Aguascalientes, Veracruz-M. und die Isthmusbahn Puerto México-Salina Cruz, an die eine Strecke zur Grenze Guatemalas anschließt. Der lange vernachlässigte Straßenbau wird seit 1925 von der Regierung eifrig gefördert. Seit 1929 hat die Hauptstadt täglich Luftverbindung mit den Ver. St.v.A.; andere Fluglinien führen nach Tampico,

Ciudad Juárez und Veracruz und von dort nach Yucatán. 1931 waren 4400 km Flugstrecken in Betrieb.

8) Außenhandel (Statistik S. 487). Die Einfuhr besteht vorwiegend in Industriewaren, darunter viele Maschinen; doch werden auch Lebensmittel eingeführt. In der Ausfuhr stehen Metalle, Metallerze und Erdöl weitaus an erster Stelle; dann folgt die landw. Ausfuhr mit Hartfasern, Kaffee, Tomaten, Baumwolle, Bananen und Kichererbsen. Auf den Handel mit den Ver.St.v.A. entfielen 1927 67% der Einfuhr und 66% der Ausfuhr, auf die europäischen Länder, unter denen Deutschland voranstand, 27 bzw. 28%.

9) Staatsrechtliche Stellung, Verfassung. Seit 1867 ist M. ein demokrat. Bundesfreistaat. Die Bundesverfassung v. 1. Mai 1917 ist am 23. Nov. 1927 und 30. Juli 1928 abgeändert worden. Der mindestens 35 Jahre alte Präsident wird unmittelbar vom Volk auf sechs Jahre gewählt und ist für die darauffolgende Amtszeit nicht wieder wählbar. Er übt die vollziehende Gewalt aus, kann aber den Kongreß nicht auflösen. Der Bundeskongreß besteht aus Senat und Abgeordnetenkammer; er wird von den über 21 Jahre alten unverheirateten und über 18 Jahre alten verheirateten Männern gewählt und übt die Gesetzgebung aus. Die Senatorenkammer zählt 58 (je zwei mindestens 35 Jahre alte Vertreter jedes Staates und des Bundesdistrikts) auf vier Jahre, die Abgeordnetenkammer 271 (mindestens 25 Jahre alte) auf zwei Jahre gewählte Mitglieder. Die Minister (Secretarios de Estado) werden vom Präsidenten ernannt und sind ihm allein verantwortlich.

10) Wappen, Landesfarben, Landesflagge, Orden. Wappen: Auf einem Nopalkaktus, der aus einem wasserumgebenen Felsen wächst, ein Adler, der im Begriff ist, eine Schlange zu zerreißen; unterhalb des Wassers, miteinander verbunden, rechts ein Eichenzweig, links ein Lorbeerzweig. — Landesfarben: Grün-Weiß-Rot, senkrecht gestreift. — Landesflagge: Kriegsflagge wie Landesfarben, jedoch mit dem Staatswappen im weißen Streifen; Handelsflagge wie Landesfarben (Tafel Flaggen). — Orden: Keine.



Mexiko.

11) Verwaltung. Die Republik besteht aus 28 Staaten, dem Bundesdistrikt und 2 Territorien. Die Bundesregierung umfaßt 8 Staatssekretariate (Inneres, Äußeres, Finanzen, Krieg, Landwirtschaft, Verkehr und Bauten, Industrie, Handel und Arbeit, Unterricht) und selbständige Ämter für den Bundesdistrikt, das Gesundheitswesen, die Statistik, die staatl. Werkstätten und die Rechnungskontrolle. Die Einzelstaaten haben eigene Verfassung, Gesetzgebung und Gerichtsbarkeit; sie gliedern sich in Munizipien mit Selbstverwaltung und haben eigenes Steuerrecht, dürfen aber weder Zölle erheben, noch auswärtige Anleihen aufnehmen.

12) Finanzen. Die wichtigsten Einnahmequellen der Republik sind die Ein- und Ausfuhrzölle und die Bergbau- und Erdölabgaben. Der Binnenhandel wird durch die Stempelsteuer erfaßt; dazu kommen Alkoholsteuern, Abgaben der Tabak-, Textil- und Gasolinindustrie und eine zehnprozentige Abgabe der Eisenbahnroheinnahmen. Die Einkommensteuer und die andern direkten Steuern treten stark in den Hintergrund. Unter den Ausgaben stehen die für das Heerwesen an der Spitze. Bemerkenswert hoch sind die Aufwendungen für das Unterrichtswesen (1928: 31 Mill. Pesos).

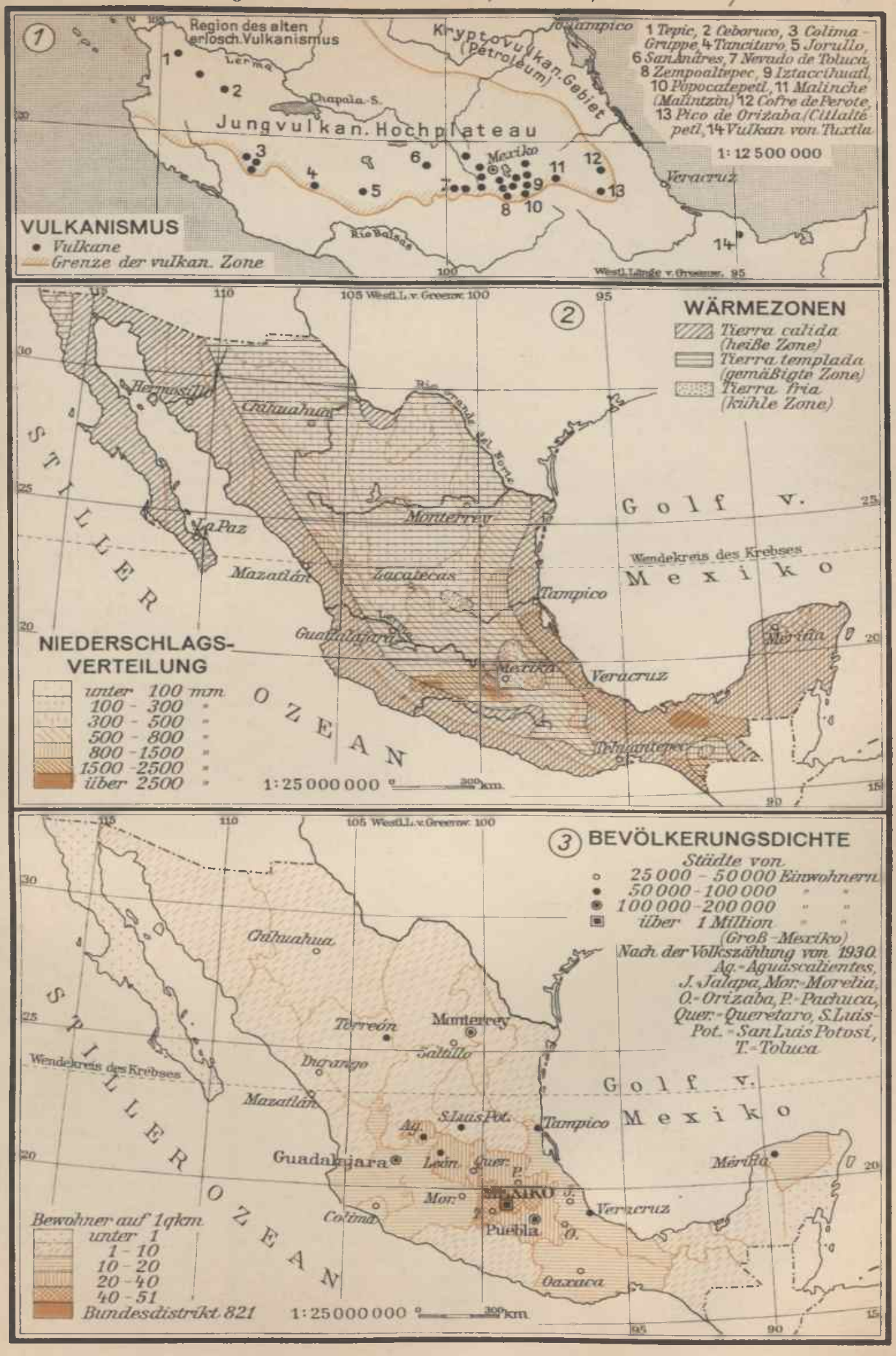
13) Unterricht und Bildung. Seit 1921 hat die Bundesregierung außerordentliche Anstrengungen zur Hebung des vorher stark vernachlässigten Unterrichtswesens unternommen und neben den Schulen der Staaten und Gemeinden eine große Zahl von Bundesschulen, darunter Tausende von Landschulen, gegründet. 1928 gab es insgesamt 17963 Elementarschulen, die jedoch für allgem. Schulbesuch bei weitem nicht ausreichen. Die Schulpflicht ist vom 7. bis 12. Lebensjahr festgelegt, wird aber bei den Mestizen und Indianern nicht streng durchgeführt; ihre Schulausbildung ist erschwert durch die Verkehrshindernisse und durch die Tatsache, daß gegen 100 Sprachen und Dialekte in Gebrauch sind. Dennoch wachsen gerade die Landschulen für die Eingeborenen (1924: 1044, 1928: 3392). Dank dem dichter werdenden Schulnetz sind nur noch etwa 60% Analphabeten. Für M. sind eigentümlich die wandernden »Kulturmissionen«: anerkannte Kräfte für den Volksschul- und Haushaltunterricht, für Leibesübungen, Landwirtschaft und Gewerbe tun sich zu einer Gruppe zusammen und halten sich einige Wochen in einem Landbezirk auf, nehmen Fühlung mit der Bevölkerung, unterrichten, unterhalten, regen an, bilden die Lehrer fort. Für die Volksbüchereien schafft das Ministerium jährlich 75000—100000 Bände an. Die wichtigste Hochschule ist die Universität in der Hauptstadt M. Zu ihr gehören neben 7 Fakultäten auch die Kunstakademie und die staatl. Musikschule, die Nationalbibliothek, die Sternwarte, das Biolog. und das Geolog. Institut. Auch in Mérida und Guadalajara bestehen Universitäten, in Puebla, Oaxaca, San Luis Potosí, Zacatecas, Monterrey, Jalapa, Culiacán und Morelia einzelne Fakultäten oder wissensch. Fachschulen. Wichtige Forschungsstätten der Hauptstadt sind das berühmte Nationalmuseum für Archäologie, Geschichte und Ethnographie, das Staatsarchiv und die naturwissensch. Akademie Antonio Alzate.

Unter den großen Tageszeitungen sind die einflußreichsten »El Universal«, »Excelsior« und »El Nacional Revolucionario« in der Hauptstadt und »Diario de Yucatán« in Mérida. Für die deutsche Kolonie erscheint die »Deutsche Zeitung von M.«.

Ministerielle Veröffentlichungen: El sistema de Escuelas rurales en Mexico (1927); Las missiones culturales (1927); Memoria (Ramo de Educacion Publica, 1930). Victor Reko: Die Akademien M.s (Minerva-Ztschr., Jahrg. 7, 1931).

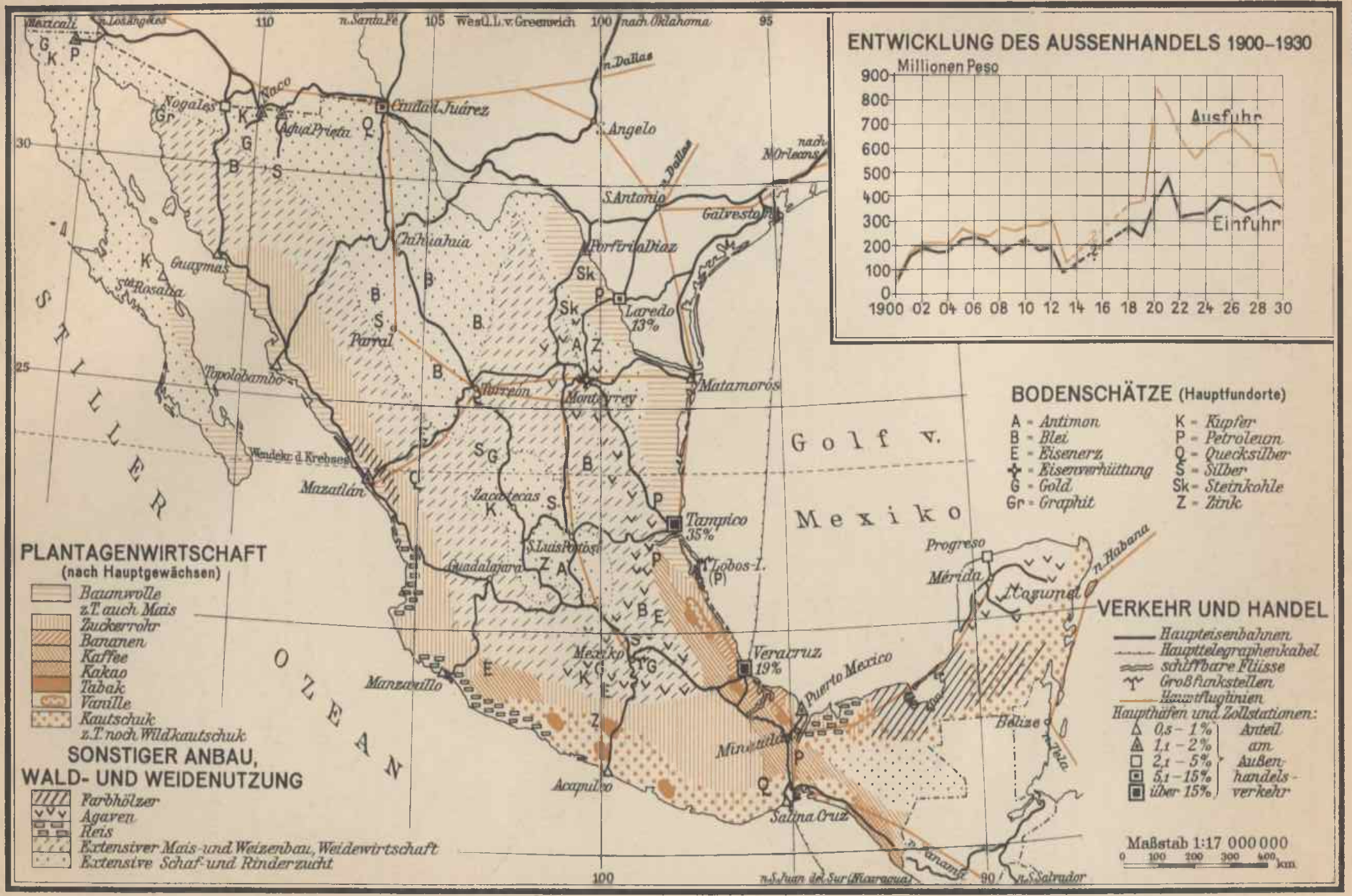
14) Recht. Das bürgerl. Recht gehört zur Zuständigkeit der Einzelstaaten. Das BGB. v. 1. Juni 1884 gilt kraft Bundesrechts nur für den Bundesbezirk und die Territorien. Einzelne Bundesstaaten haben das Gesetzbuch des Bundes übernommen (Aguascalientes, Chihuahua, Guerrero, M., Sonora und Zacatecas), andere haben dagegen eigene Gesetzbücher erlassen. Im einzelnen gilt noch das unkodifizierte span. Kolonialrecht. Das neue Bundeszivilgesetzbuch v. 1928 ist noch nicht in Kraft getreten. Das Familienrecht (Ges. v. 9. April 1917) und das gesamte Handelsrecht (HGB. v. 1890) einschl. des Bergbau- und Bankrechts sind für den ganzen Staat einheitlich geregelt.

Die Gerichtsverfassung ist der der Ver.St.v.A. nachgebildet. Bundesgerichte und Staatengerichte


1
Region des alten erlosch. Vulkanismus
Kryptovulkan. Gebiet (Petroleum)
Tampico
1 Tepic, 2 Ceboruco, 3 Colima-Gruppe, 4 Tancitaro, 5 Jorullo, 6 San Andres, 7 Nevado de Toluca, 8 Zempoaltepec, 9 Iztaccihuatl, 10 Popocatepetl, 11 Malinche (Malintzin), 12 Cofre de Perote, 13 Pico de Orizaba (Citlaltépetl), 14 Vulkan von Tuxtla
1:12 500 000
Jungvulkan. Hochplateau
Lerma
Chapala-S.
Mexiko
Veracruz
Rio Balsas
VULKANISMUS
Vulkane
Grenze der vulkan. Zone
Westl. Länge v. Greenw. 95
2
WÄRMEZONEN
Tierra calida (heiße Zone)
Tierra templada (gemäßigte Zone)
Tierra fria (kühle Zone)
105 Westl. L. v. Greenw. 100
Hermosillo
Chihuahua
Rio Grande del Norte
STILLER
Golf v.
La Paz
Monterrey
Wendekreis des Krebses
Mexiko
Mazatlán
Zacatecas
Tampico
Guadalajara
Mexiko
Veracruz
Mérida
OZEAN
NIEDERSCHLAGS-VERTEILUNG
unter 100 mm
100 - 300 "
300 - 500 "
500 - 800 "
800 - 1500 "
1500 - 2500 "
über 2500 "
1:25 000 000
300 km
3
BEVÖLKERUNGSDICHTE
Städte von
25 000 - 50 000 Einwohnern
50 000 - 100 000 " "
100 000 - 200 000 " "
über 1 Million " "
(Groß-Mexiko)
Nach der Volkszählung von 1930
Ag. - Aguascalientes, J. Jalapa, Mor. - Morelia, O. - Orizaba, P. - Pachuca, Quer. - Queretaro, S. Luis-Pot. - San Luis Potosi, T. - Toluca
Chihuahua
Torreón
Monterrey
Saltillo
Durango
Wendekreis des Krebses
Golf v.
Mexiko
Mazatlán
S. Luis Pot.
Tampico
Ag.
Guadalajara
León
Quer.
Mérida
Mor.
MEXIKO
T.
Veracruz
Colima
Puebla
O.
Oaxaca
Bewohner auf 1 qkm
unter 1
1 - 10
10 - 20
20 - 40
40 - 51
Bundesdistrikt 821
1:25 000 000
300 km


STAATEN UND TERRITORIEN
1 Distrito Federal (Bundesdistrikt) E 4
2 Aguascallentes D 3
3 u. 4 Baja California
3 Distrito Norte B 2
4 Distrito Sur . B 2
5 Campeche . . F 4
6 Chiapas . . . F 4
7 Chihuahua . . C 2
8 Coahuila . . . D 2
9 Colima . . . D 4
10 Durango . . C D 3
11 Guanajuato . . D 3
12 Guerrero . . D E 4
13 Hidalgo . . . E 3
u. Nbk.
14 Jalisco . . . C D 3
15 México . . . E 4
u. Nbk.
16 Michoacán . . D 4
17 Morelos . . . E 4
u. Nbk.
18 Nayarit . . . C D 3
19 Nuevo León . D E 2
20 Oaxaca . . . E 4
21 Puebla . . . E 4
u. Nbk.
22 Querétaro . D E 3
23 Quintana Roo G 4
(Dez. 1931 aufgelöst)
24 San Luis Potosí D 3
25 Sinaloa . . . C 3
26 Sonora . . . B C 2
27 Tabasco . . . F 4
28 Tamaulipas . E 3
29 Tlaxcala . . . E 4
u. Nbk.
30 Veracruz . . E 4
u. Nbk.
31 Yucatán . . . G 3
32 Zacatecas . . D 3
B. = Bahía, Bay (Bucht)
C. = Cabo (Kap)
C^o = Cerro (Spitze)
I. = Isla, Island (Insel)
L. = Lago, Lake (See)
L^a, Lag. = Laguna (See)
P^o = Peak (Bergspitze)
P. = Pico (Bergspitze)
P^o = Port (Hafen)
p^to = Puerto (Hafen)
Pta = Punta (Landspitze)
R. = Río, River (Fluß)
S., St^o, St^a, St^e = San, Saint, Santa, Santo (Heilig)
S^ra = Sierra (Gebirge)
V. = Volcán (Vulkan)
Maßstab 1:10 000 000
Die Hauptorte der Staaten u. Territorien sind unterstrichen
Höhen in Metern von
0-200
200-500
500-1000
1000-2000
2000-5000
über 5000
ZENTRAL MEXIKO
1:4 000 000
Westl. Länge 95 von Greenwich.

101b. Mexiko: Wirtschaft



stehen nebeneinander. Erstere, bestehend aus dem Obersten Gerichtshof, sechs Kreisgerichten und den Bezirksgerichten, sind zuständig für den Bundesbezirk und die Territorien, ferner im gesamten Staatsgebiet für die auf den Bundesgesetzen oder internationalen Verträgen beruhenden Zivil- und Strafsachen, für seerechtl. Sachen, für Prozesse der fremden Diplomaten und Konsuln und für Prozesse, in denen der Bund Partei ist, sowie für Prozesse zwischen zwei oder mehr Staaten oder zwischen einem Staat und Angehörigen eines andern Staates.

15) Soziale Einrichtungen. Die soziale Gesetzgebung ist seit 1927 dem Bundesstaat vorbehalten. Ein Arbeitsgesetzbuch, das die Rechte und Pflichten der Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu regeln bestimmt ist, liegt dem Bundesparlament vor. In einigen mexik. Staaten bestehen Einrichtungen zur Festsetzung verbindlicher Mindestlöhne. Die staatl. Gesundheitspflege wird neuerdings sehr gefördert. Die Ausgaben des Gesundheitsamtes, das sich um den Kampf gegen Tuberkulose, Geschlechtskrankheiten und andere Volksseuchen, um die Hebung der Hygiene und den Kampf gegen den Alkoholismus bemüht, betrugen im Jahre 1910: 563000, im Jahre 1927: 8,7 Mill. Pesos.

16) Kirche. M. hat seit 1857 die vollständige Trennung von Staat und Kirche durchgeführt. Der allergrößte Teil der Bevölkerung gehört der kath. Kirche an, die 8 Erzbistümer (Angelopoli, Antequera, Durango, Guadalajara, M., Monterrey, Morelia, Yucatán) und 25 Suffraganbistümer hat. Zu M. gehört auch das apostolische Vikariat Niederkalifornien. Jesuiten sind als Missionare tätig. Die jahrelange Verfolgung der Kirche ist durch das Abkommen des Staates mit der Kurie vom Jahre 1929 beendet worden. Die Protestanten verteilen sich auf die mexik. bischöfl. Kirche und auf Presbyterianer und Methodisten; zu ihnen gehört auch die an die Heimatkirche angeschlossene deutsche Gemeinde.

17) Wehrmacht. Das Heer ergänzt sich aus Freiwilligen, deren Dienstzeit 3 Jahre im stehenden Heere, 7 in der Reserve dauert. Die Gesamtstärke beträgt rund 73000 einschl. der Offiziere. Es bestehen 60 InfBatl., 90 KavRgt., 3 FeldArtRgt. zu 2 Abt., 1 GebirgsArtRgt., 5 Fliegergeschwader und 2 Batl. und 2 KavRgt. Präsidentschaftsgarde. Die Truppen sind auf die 31 Militärbezirke verteilt, an deren Spitze Divisions- oder Brigadegenerale stehen.

Die Kriegsmarine besteht aus zwei Küstenverteidigungsfahrzeugen von je 3162 t, zwei Kanonenbooten von je 1227 t und einem bewaffneten Transportschiff von 1500 t.

Rabasa: La Organización política de M. (1917); Freudenberg: Geologie von M. (1921); Roß: The social revolution in M. (1923); Beals: Mexico, an interpretation (1923); McBride: The land systems of M. (1923); Cleland: The Mexican Year Book (1924); Goldschmidt: Mexiko (1925); Cäcilie Seler-Sachs: Auf alten Wegen in M. und Guatemala (2. Aufl. 1925); Brehme und Staub: Mexiko (Orbis Terrarum, 1925); Monografías bibliográficas mexicanas (seit 1925); Galindo y Villa: Geografía de la República Mexicana (2 Bde., 1926/27); Stelzmann: Mexiko (1927); Sapper: M., Land, Volk und Wirtschaft (2. Aufl. 1928); Sorre: Mexique, Amérique centrale (1928); Araquistain: La Revolución mejicana (1929); Gruening: Mexico and its heritage (1929); Waibel: Die wirtschaftsgeogr. Gliederung M.s (Philippson-Festschrift, 1930); Reichwein: M. erwacht (1930). — **Führer.** Terry: Guide to Mexico (Boston 1930). — **Zeitschriften.** Boletín de la Sociedad Mexicana de Geografía y Estadística (seit 1850); Memorias y Revista de la Sociedad Científica »Antonio Alzate« (seit 1884); Estadística Nacional (seit 1925). — **Karten.** Atlas geográfico de la República Mexicana (1921); Atlas climatológico de la República Mexicana (1926).

Geschichte. 1) Kolonialzeit und Unabhängigkeitskampf. Das Reich der →Azteken im Hochland von Anahuac unter seinen letzten Herrschern Montezuma und Guatimozin eroberte 1519—21 der Spanier →Cortez. Das Land, das den Namen **Neuspanien** (Nueva España) erhielt, wurde ein span. Vizekönigreich. Wegen seines ungeheuren Silberreichtums war M. neben Perú der wertvollste span. Kolonialbesitz. Seit Ende des 17. Jahrh. wurden die Grenzen M.s nach N erweitert, Texas, Neumexiko und Kalifornien mit Hilfe der Jesuitenmission besiedelt.

Zu Anfang des 19. Jahrh. entstand unter den mexik. Kreolen eine wachsende Unabhängigkeitsbewegung. Da entfesselte am 15./16. Sept. 1810 der Priester Hidalgo einen großen Aufstand der unterdrückten Indianer gegen die kreolischen Großgrundbesitzer. Nach der Niederlage und Hinrichtung Hidalgos im Juli 1811 setzte der Priester Morelos den Aufstand fort; er berief sogar einen Nationalkongreß, der am 6. Nov. 1813 förmlich die Unabhängigkeit des Landes erklärte; aber auch er wurde schließlich besiegt und im Dez. 1815 hingerichtet. Die Kreolenaristokratie, die seit diesem Eingeborenenaufstand die span. Herrschaft wieder unterstützt hatte, fiel erst 1820 unter dem Einfluß des hohen Klerus ab, als im Mutterland die liberale Revolution siegte. Auf ihre Seite trat General Itúrbide, der Führer der Regierungstruppen, und erließ im Febr. 1821 den sog. Plan de Iguala, der eine unabhängige Monarchie unter einem span. Bourbonenprinzen verlangte; der Vertrag von Córdoba, den der letzte Vizekönig im Sept. 1821 abschloß, bestätigte diese Forderung. Itúrbide ließ sich als Befreier M.s im Mai 1822 zum Kaiser ausrufen, mußte aber bereits im März 1823 abdanken; bei einem Versuch der Rückkehr wurde er 1824 erschossen. Das bisherige Generalkapitanat Guatemala (Zentralamerika) hatte sich 1822 an M. angeschlossen, löste sich jedoch 1823 wieder los. Der mexik. Nationalkongreß beschloß die den Ver.St.v.A. nachgebildete Verfassung vom 4. Okt. 1824, die M. zu einer bundesstaatl. Republik machte. Die Spanier räumten im Nov. 1825 ihren letzten Stützpunkt, das Fort San Juan de Ulúa in Veracruz.

2) Die Anarchie. Die ersten Jahrzehnte der jungen Republik waren von fortgesetzten Bürgerkriegen ausgefüllt. 1833 wurde General Santa Ana mit Hilfe der Liberalen Präsident; er setzte die neue zentralistische Verfassung von 1835 durch. Darauf sagten sich aber in Texas die zahlreichen angloamerik. Ansiedler von M. los und erfochten im April 1836 durch den Sieg am San Jacinto über Santa Ana ihre Unabhängigkeit. Über die Aufnahme von Texas in die Ver.St.v.A. brach Anfang 1846 der Krieg zwischen ihnen und M. aus. Der nordamerik. General Taylor drang über den Rio Grande vor, erstürmte im Sept. 1846 Monterrey und siegte bei Buena Vista (22./23. Febr. 1847) über Santa Ana, der jetzt zum drittenmal die Präsidentschaft erhalten hatte; General Scott landete im März 1847 in Veracruz, schlug Santa Ana am Cerro Gordo (18. April) und eroberte am 15. Sept. 1847 die Hauptstadt M. Im Frieden von Guadalupe Hidalgo (2. Febr. 1848) verlor M. außer Texas auch alle übrigen Gebiete nördlich des Rio Grande (die späteren Unionsstaaten Kalifornien, New Mexico, Arizona, Nevada und Utah), insgesamt fast die Hälfte seines Staatsgebiets. 1853 gelangte Santa Ana von neuem an die Spitze des Staats, arbeitete im Bunde mit den Klerikalen auf eine Monarchie hin und ver-

kaufte Ende 1853 im sog. Gadsdenvertrag ein größeres Grenzgebiet an die Ver.St.v.A.; 1855 wurde er aber von den Liberalen vertrieben.

3) Juárez und Maximilian. Der liberale Präsident Comonfort, der die neue föderalistische Verfassung vom 5. Febr. 1857 erließ, wurde von den Klerikalen heftig bekämpft und floh Anfang 1858 ins Ausland. Die Liberalen erkannten den bisherigen Vizepräsidenten Juárez als Nachfolger an. Er konnte sich gegen den klerikalen Gegenpräsidenten Miramón zunächst nur, unterstützt durch die Ver.St.v.A., in Veracruz behaupten. Hier erließ er am 12. Juli 1859 die sog. Reformgesetze (Leyes de Reforma), welche die vollständige Trennung von Kirche und Staat, Religionsfreiheit, Zivilehe, Aufhebung der Klöster und vor allem die Einziehung des riesigen Grundbesitzes der Kirche verfügten. Nach mehrjährigem Bürgerkrieg zog Juárez schließlich Anfang 1861 als Sieger in die Hauptstadt ein. Als er aber die Zahlung der Zinsen für die mexikanischen Auslandsschulden einstellte, beschlossen Frankreich, England und Spanien eine Strafexpedition gegen M. Der franz. Kaiser Napoleon III. faßte sogar den Plan, in M. eine große lateinische Monarchie als Gegengewicht zu den Ver.St.v.A. zu schaffen. Im Dez. 1861 nahm die Flotte der drei Interventionsmächte Veracruz. Doch zogen sich England und Spanien bald zurück; das franz. Expeditionskorps setzte den Feldzug allein fort. Nach hartem Kampf eroberte Marschall Forey am 18. Mai 1863 die Festung Puebla und nahm die Hauptstadt M. ein. Eine Notabelnversammlung bot darauf die mexik. Kaiserkrone dem österr. Erzherzog Maximilian an, der sie am 10. April 1864 annahm. Aber er konnte sich nur auf eine klerikale Minderheit stützen und blieb von den franz. Truppen unter Marschall Bazaine abhängig. Juárez behauptete sich, obwohl in den äußersten N des Landes zurückgedrängt, in jahrelangem Kleinkrieg. Die Ver.St.v.A. erkannten nur diese republikanische Regierung als rechtmäßig an; als sie durch die Beendigung ihres Sezessionskrieges freie Hand erhielten, zwangen sie 1866/67 Napoleon III. zur Räumung M.s. Damit war das Schicksal Maximilians entschieden; er wurde gefangengenommen und am 19. Juni 1867 standrechtlich erschossen. Juárez blieb nun bis zu seinem Tode (1872) Präsident; sein Nachfolger Lerdo de Tejado wurde Ende 1876 durch den General Porfirio Diaz gestürzt.

4) Die Herrschaft Porfirio Diaz'. Seit 1877 war Diaz mit einer einzigen Unterbrechung (1880—84) jahrzehntelang Präsident. Seine Diktatur ging nicht auf radikale Reformen, sondern nur auf die Sicherung der Staatsautorität und den wirtschaftl. Fortschritt aus; im Geiste eines praktisch-konservativen Positivismus sammelte sich um ihn die »wissenschaftliche Partei«, die sog. Científicos. Mit eiserner Hand unterdrückte Diaz die Anarchie in den Provinzen. Das mexikanische Wirtschaftsleben nahm einen unerhörten Aufschwung. Die Staatsfinanzen brachte seit 1893 der Finanzminister Limantour durch strenge Sparsamkeit in Ordnung. Diaz schloß auch mit der Kirche Frieden; ohne die Gesetzgebung Juárez' zu beseitigen, stellte er doch die Anwendung ihrer drückendsten Bestimmungen ein, und die Kirche konnte durch ihren Einfluß auf den Unterricht und die Frauen einen großen Teil der alten Machtstellung wiedergewinnen. Die neue Blüte des mexik. Wirtschaftslebens war jedoch bedingt durch steigende Abhängigkeit vom ausländ. Kapital. Die Nordamerikaner, die bes. die seit 1900 beginnende Ausbeutung der Erdölfelder um Tampico in die Hand nahmen, entwanden die wirtschaftl. Vorherrschaft in M. den Engländern. Gleichzeitig vermehrte sich der landw. Großgrundbesitz, schon durch die Verschleuderung der unter Juárez eingezogenen Kirchengüter; Diaz nahm überdies den Indianern den größten Teil ihres Gemeindelandes. Die Kreolenaristokratie blieb so unter Diaz' Diktatur wirtschaftlich und sozial die herrschende Schicht, während die Masse der indian. Bevölkerung, zu besitzlosen Landarbeitern der Latifundien herabgesunken, in tatsächlicher Hörigkeit lebte.

5) Die »nationale Revolution« (seit 1911). Als der greise Diaz sich 1910 das achte Mal zum Präsidenten wählen ließ, empörte sich der unterlegene Gegenkandidat Madero im Namen der liberalen Demokratie. Mit der politischen verband sich die soziale Revolution; die Bandenführer Villa und Zapata, die sich auf die indian. Landarbeiter stützten, traten an die Seite Maderos. Als der Aufstand immer weiter um sich griff, dankte Diaz am 25. Mai 1911 ab. Madero konnte sich jedoch als Präsident nicht durchsetzen; im Febr. 1913 kam es in der Hauptstadt zu einer zehntägigen Straßenschlacht, der sogenannten Decena Trágica. Madero wurde gefangengesetzt und ermordet. General Huerta suchte durch eine milit. Diktatur die Ordnung wiederherzustellen; er stützte sich wieder auf die kreolischen Großgrundbesitzer. Aber im N des Landes trat als Gegenpräsident der General Carranza an der Spitze der sog. Konstitutionalistischen Armee auf; er focht für Demokratie und Agrarreform, und ihm schlossen sich auch Villa und Zapata an. Der neue Präsident der Ver.St.v.A., Wilson, verweigerte der verfassungswidrigen Herrschaft Huertas die Anerkennung; ein Zwischenfall in Tampico gab ihm im April 1914 den Anlaß zur Besetzung von Veracruz und zum Abbruch der diplomat. Beziehungen. Unter Vermittlung der südamerik. ABC-Staaten fand dann die Konferenz von Niagara Falls (Kanada) statt, deren Ergebnis die Abdankung Huertas (15. Juli 1914) war. Gegen den siegreichen Carranza wandten seine bisherigen Verbündeten, Villa und Zapata, ihre Waffen; er konnte erst im Sommer 1915 die Hauptstadt endgültig in Besitz nehmen.

Aber am 1. Mai 1917, kurz nach der Wahl Carranzas zum verfassungsmäßigen Präsidenten, trat die neue radikale Verfassung in Kraft, die ein Kongreß in Querétaro geschaffen hatte; sie führte einen modernen Arbeiterschutz ein, ermächtigte den Staat zur Aufteilung des Großgrundbesitzes, stellte die kirchenfeindlichen Bestimmungen der Reformgesetze Juárez' in aller Schärfe wieder her und erklärte in dem Art. 27, der sich gegen das nordamerik. Kapital richtete, alle Bodenschätze zum Eigentum der Nation. Im Weltkrieg wahrte Carranza die mexik. Neutralität. Das Deutsche Reich hatte durch eine Note des Staatssekretärs Zimmermann vom Jan. 1917 M. ein Bündnis gegen die Ver.St.v.A. anbieten, die Rückeroberung der 1848 verlorenen Gebiete versprechen und eine Verbindung mit Japan nahelegen wollen; doch wurde diese Note vorzeitig von den Nordamerikanern aufgefangen. 1919 wurde endlich General Zapata niedergeworfen; nur die Banden Villas behaupteten sich noch einige Zeit im äußersten N. Als Carranza jedoch bei der Präsidentenwahl von 1920 der Kandidatur des Generals Obregón entgegenarbeitete, rief er einen Aufstand hervor, der mit seiner Ermordung endete.

Unter der folgenden Präsidentschaft Obregóns begann die »nationale Revolution«, die mit Díaz' Sturz eingesetzt und in der Verfassung von Querétaro ihr großes Programm aufgestellt hatte, den Neuaufbau M.s. Durch den Bürgerkrieg waren die Staatsfinanzen und das Wirtschaftsleben völlig zerrüttet. Nur die Erdölindustrie hatte einen glänzenden Aufschwung genommen und erreichte 1921/22 den Höhepunkt ihrer Erzeugung, die allerdings seit 1928 auf ein Viertel zurückging (vgl. Statistik); mitten im Bürgerkrieg war M. so vorübergehend zum zweiten Erdölland der Welt (hinter den Ver. St.v.A. selbst) aufgerückt. Die Träger der »nationalen Revolution« waren das städtische Proletariat und die indianische Landbevölkerung, deren agrarrevolutionäre Banden weithin die kreolischen Großgrundbesitzer ermordet und ihre Latifundien verwüstet hatten. Die Industriearbeiter erreichten mit Hilfe ihrer Gewerkschaften, die sich 1919 zu der sog. Crom unter Führung von Morones vereinigten, eine erhebliche Besserung ihrer Lage. Gleichzeitig nahm Obregón die Aufteilung von Latifundien in Angriff, um aus den besitzlosen Landarbeitern einen Kleinbauernstand zu schaffen. Ihm folgte 1924 der radikalere Calles. In Anwendung des Art. 27 der Verfassung von Querétaro verlangte Calles von den nordamerikanischen Gesellschaften durch das neue Erdölgesetz vom Herbst 1925 den Verzicht auf ihr bisher unbeschränktes Eigentum an den Ölfeldern, das durch 50jährige Ausbeutungskonzessionen ersetzt werden sollte. Darüber kam es aber zum offenen Zusammenstoß mit den Ver.St.v.A., die 1926 vorübergehend die diplomat. Beziehungen mit M. abbrachen; Calles mußte nachgeben. Das abgeänderte Erdölgesetz v. 11. Jan. 1928 nahm dem umstrittenen Art. 27 die rückwirkende Kraft und ließ alle vor 1917 erworbenen Rechte der ausländ. Gesellschaften unberührt. Als Calles 1925 mit schroffer Härte auch die kirchenfeindlichen Vorschriften der Verfassung von Querétaro anzuwenden begann, rief er den erbitterten Widerstand des Klerus und der strengen Katholiken hervor; die Regierung verbot daraufhin die geistl. Orden und ließ am 1. Aug. 1926 alle Kirchen schließen.

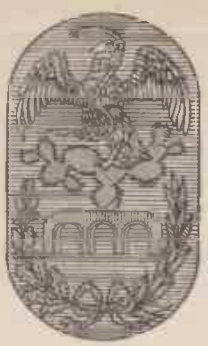
Zum Nachfolger Calles' wurde der viel gemäßigtere Obregón, der Führer der Bauernbewegung, ausersehen, aber kurz nach seinem Sieg bei der Präsidentenwahl vom 1. Juli 1928 ermordet. Darauf übernahm Calles' Minister Portes Gil die vorläufige Präsidentschaft; als Stütze der Regierung wurde die Nationalrevolutionäre Partei gebildet, die den Kongreß beherrschte. Eine Revolution im Frühjahr 1929 warf Calles selbst als Kriegsminister nieder. Bald darauf erfolgte die Beilegung des Kirchenkonflikts; die Regierung stellte die Verfolgung des Klerus ein, der seinerseits die Vorschriften der Verfassung ausdrücklich anerkannte; der öffentl. Gottesdienst wurde wieder aufgenommen. Seit 1930 ist Ortiz Rubio, der Kandidat der Regierungspartei, verfassungsmäßiger Präsident.

Quellen. Documentos para la historia de Méjico, hg. v. Mora (20 Bde., Mexiko 1853—57); Colección de documentos para la historia de Méjico (3 Bde., das. 1858—70), Nueva colección usw. (5 Bde., das. 1886—92), hg. v. García Icazbalceta; Archivo histórico-diplomático mejicano. Publicaciones de la Secretaría de Relaciones Exterios (bisher 32 Bde., das. 1923—30). — **Gesamtdarstellungen.** H. H. Bancroft: History of Mexico (6 Bde., San Francisco 1883—88); Pimentel: Historia crítica de la literatura y de las ciencias en Méjico (3 Bde., 1885—97); H. J. Priestley: The mexican nation, a history (1923); Pereyra: Historia de la América española, Bd. 3 (1924); v. Schumacher: M. und die Staaten Zentralamerikas (1929). — **Darstellungen zur älteren Geschichte.** A. v. Humboldt: Essai politique sur le royaume de la Nouvelle Espagne (6 Bde., 2. Aufl. 1826/27; deutsch, 5 Bde., 1809—14); Prescott: History of the conquest of Mexico (3 Bde., Boston 1843; deutsch, 1 Bd., 1927). — **Darstellungen zur neueren Geschichte.** Wilcox: History of the Mexican war (Washington 1892); Schmit v. Tavera: Gesch. der Regierung des Kaisers Maximilian I. und der franz. Intervention in M. 1861—67 (2 Bde., 1903); Singer: Die mexik. Finanzen und Wilsons panamerik. Politik (1914); Blasco Ibáñez: Mexico in revolution (New York 1920); Graf Corti: Maximilian und Charlotte von M. (2 Bde., 1924); A. Goldschmidt: Mexiko (1925); Hackett: The Mexican revolution and the United States 1910—26 (Boston 1926); Nearing und Freeman: Dollar diplomacy (New York 1926; deutsch 1927); Rippy: The United States and Mexico (das. 1926); Sender: El problema religioso en Méjico (1928); H. Blanco Fombona: Panoramas mejicanos (1929); Römer: Amerik. Interessen- und Prinzipienpolitik in M. 1910—14 (1929); Tannenbaum: The Mexican agrarian revolution (1929); Turlington: Mexico and her foreign creditors (1930); Calcott: Liberalism in Mexico 1857—1929 (Stanford Univ., Cal., 1931); R. Ramos: Bibliografía de la revolución mexicana (Mexiko 1931).

Mexiko, amtlich **Estado de México** [*mexch-*], Staat der Bundesrep. M. (Karte 101, E 4), umfaßt 21 400 qkm mit (1930) 993 370 E. und ist einer der bestbesiedelten mexik. Landesteile (Volksdichte 46,4 E. auf 1 qkm). Der Staat liegt im südlichsten Abschnitte des mexik. Hochlandblockes, der hier in einem mächtigen jungvulkan. Randgebirge seinen Abschluß findet, und greift im SW auf die Südabdachung dieses Gebirges und damit auf das Einzugsgebiet des Río Balsas über. Inmitten des Randgebirges dehnen sich bergumrahmt zwei weite ebene Becken, die sog. »Täler« von Toluca und von M. Das Tal von Toluca, mit namhaftem Weizenbau, liegt als höchste mexik. Beckenlandschaft am Fuße des gewaltigen Nevado de Toluca (4578 m); es enthält die Hauptstadt Toluca (2680 m ü. M.) und das Quellgebiet des Río Lerma. Das **Tal von M.** war ursprünglich abflußlos; es enthält mehrere Seen und wird jetzt künstlich zum Pánuco-Stromgebiet entwässert. Der Salzsumpf Lago de Texcoco (2236 m ü. M.) ist seit 1920 trockengelegt. Im N ist das Tal nur durch niedrige Hügelschwellen, im W, S und O aber durch mächtige Erhebungen vulkan. Ursprungs begrenzt; im W wird es vom Tal von Toluca durch das nadelwaldbedeckte Ajusco-Massiv (3950 m) getrennt, im O vom Puebla-Hochtale durch die Sierra Nevada mit dem Iztaccihuatl (5286 m) und dem Popocatepetl (5452 m). Der südwestl. Teil des Tales mit der Bundeshauptstadt M. bildet den mexik. Bundesbezirk (→Distrito Federal), den der Staat M. hufeisenförmig umfaßt. M. ist ein Ackerbaustaat, hat aber auch wichtige Bergbaugebiete im NW (El Oro) und SW (Sultepec, Zacualpan) und etwas Textil- und Brauindustrie. Im Hochlande gedeihen bei ausreichendem Sommerregen vor allem Mais und Weizen, ferner Gerste und die Magueý-Agave (zur Pulque- und Fasergewinnung); im N findet sich aber auch viel Ödland mit Kakteen und Agaven. Auf der Südabdachung des Randgebirges wird in den tieferen Lagen Zuckerrohr gebaut. Die Rinderzucht ist beträchtlich, bes. im Talkessel der Bundeshauptstadt mit ihrem starken Milchverbrauch. Der Bergbau lieferte 1925: 6300 kg Gold und 63 400 kg Silber.

Mexiko, amtlich **Ciudad de México** [*siú-, mexch-*], Bundeshauptstadt und größte Stadt der Rep. M. (Karte 101, E 4), hat (1930) 1 029 070 E. (mit den bis 1931 eingemeindeten Vorstädten Tacubaya, Tacuba, Mixcoac und Guadalupe Hidalgo). — Geographische Lage. Die Stadt liegt 2240 m ü. M., inmitten der weiten, ebenen Beckenlandschaft des sog. **Tales von M.,** die im W und S durch hohe Waldgebirge, im

O durch die Schneeberge Iztaccihuatl und Popocatepetl umrahmt ist. Sie grenzt im O an das Texcoco-Seebecken und ruht auf sehr schlechtem, aus Seeablagerungen gebildetem Baugrund. Die Überschwemmungsgefahr während der sommerlichen Regenzeit ist durch den 1900 vollendeten Kanal zur künstlichen Entwässerung des Tales von M. behoben worden. — Klima ist ein angenehmes, mildes Hochlandklima (mittlere Jahrestemperatur 15,5°, Dezember 12,2°, Mai 18,4° C; jährl. Niederschläge 567 mm). — Stadtplan, Baucharakter. Der Verkehrsmittelpunkt von M. ist ein riesiger Platz (de la Constitución); an ihm liegt die wundervolle, zweitürmige Barock-Kathedrale (1573—1667), die über 200 m lange Front des Nationalpalastes (Palacio Nacional; Tafel Baukunst des 19. und 20. Jahrh. II, Abb. 1) und das Stadthaus (Palacio Municipal, 1720—24, umgebaut 1909). Der gewaltige Gebäudeblock des Palacio Nacional, aus der frühen span. Kolonialzeit stammend und oft umgebaut (zuletzt 1927), enthält die Amtsräume des Präsidenten, zwei Ministerien, das Staatsarchiv und das berühmte Museum für Archäologie, Geschichte und Ethnographie. Die Altstadt hat sich die rechtwinklige Straßenanlage und viele prachtvolle Häuser und Paläste der Kolonialzeit bewahrt; ihre Straßen im W des Hauptplatzes (16 de Septiembre, Madero, 5 de Mayo, Tacuba) bilden das wichtigste Geschäftsviertel der Stadt. Westl. von der Straße San Juan de Letrán schließen sich die neueren



Mexiko.



Mexiko: Stadtplan.



Mexiko: Kathedrale.

Stadtteile an, zunächst die weite Parkfläche der Alameda, an deren Rand das prunkvolle Nationaltheater liegt, dann die großen schönen Wohnviertel Colonia Juárez, Roma, Condesa, del Valle. Die Prachtstraße Paseo de la Reforma führt zu dem herrlichen Park von Chapultepec, über dem auf einem Felsen das Schloß des Präsidenten liegt. — Wirtschaftsleben. M. ist die wichtigste Handelsstadt der Republik, mit bedeutenden Geschäftshäusern, von denen viele in nordamerik., deutschem, franz., engl. und span. Besitz sind. Die Fabriken treten im Städtebilde noch wenig hervor; doch verdient die Textil-, Tabak- und Brauindustrie Erwähnung. — Öffentliche Einrichtungen. M. ist Sitz der Nationaluniversität, vieler wissensch. Gesellschaften und Institute und in- und ausländ. Handels- und Industriekammern. Die Stadt hat gute Krankenhäuser, große Bibliotheken (Nationalbibliothek 200000 Bde.), bedeutende Schulen (deutsche Oberrealschule; Tafel Deutschtum im Ausland II, Abb. 7), eine Kunstakademie mit Gemäldesammlung, mehrere Theater, Rundfunksender, eine Stierkampfarena mit 20000 und ein prachtvolles Stadion mit 80000 Plätzen. — Behörden. Als Bundeshauptstadt ist M. Sitz der Bundesbehörden, des obersten Gerichtshofes, der ausländ. diplomat. Vertretungen (deutsche Gesandtschaft) und des Erzbischofs von M. — Umgebung, Verkehrsverbindungen. Mit den Ortschaften seiner landschaftlich sehr reizvollen Umgebung ist M. durch Straßenbahnen verbunden. Den Fernverkehr bewältigen 5 Bahnhöfe und der Flugplatz Balbuena. Eine große Zahl von Eisenbahnlinien strahlt nach allen Richtungen von der Landeshauptstadt aus; die wichtigsten Fernverbindungen sind die nach San Luis Potosí-Monterrey, Torreón-Chihuahua, Guadalajara, Toluca-Morelia, Puebla und Veracruz.

Geschichte. Das alte →Tenochtitlán der Azteken wurde 1519—21 von Cortez erobert, auf seinen Ruinen die neue span. Stadt M. erbaut. Obwohl die span. Verwaltung Anfang des 17. Jahrh. große Anlagen zur Entwässerung des Tals von M. ausführte, war die Stadt wiederholt gefährlichen Überschwemmungen ausgesetzt. 1847 wurde sie von nordamerik. Truppen, 1863 von der franz. Interventionsarmee besetzt. Unter Porfirio Díaz' Herrschaft nahm sie einen großen Aufschwung. Während des folgenden Bürgerkriegs fand in M. im Febr. 1913 eine blutige Straßenschlacht statt, die mit der Ermordung Maderos endete (Decena Trágica).

Maroquí: La ciudad de Méjico (3 Bde., Mexiko 1900).

Mey [Mej], Lew Alexandrowitsch, russ. Dichter (deutscher Herkunft), * Moskau 25. Febr. 1822, † Petersburg 28. Mai 1862, schrieb formvollendete lyr. Gedichte, Balladen und Versdramen (»Die Zarenbraut«, russ. 1849; »Das Mädchen von Pskow«, russ. 1860; beide von Rimskij-Korsakow als Operntexte benutzt) und übersetzte meisterhaft Goethe, Schiller, Heine. »Gesammelte Werke« (russ., 5 Bde., 1887; 4. Aufl., 2 Bde., 1911).

Meydenbauer, Albrecht, Phototechniker, * Tholey (Bezirk Trier) 30. April 1834, † Godesberg am

Rhein 15. Nov. 1921, benutzte als erster in Deutschland die Photogrammetrie zur Aufnahme von Baudenkmälern sowie zu Geländeaufnahmen; M. ist Gründer der Meßbildanstalt. Von seinen Veröffentlichungen seien genannt: »Das photogr. Aufnehmen zu wissensch. Zwecken« (Bd. 1, 1892), »Handbuch der Meßbildkunst in Anwendung auf Baudenkmäler- und Reiseaufnahmen« (1912).

Meyenburg, Stadt im Kr. Ostprignitz des preuß. RgBz. Potsdam (Prov. Brandenburg; Karte 43, C2), an der oberen Stepenitz, 86 m ü. M., und den Bahnen Neustadt a. d. Dosse-Güstrow und M.-Neuruppin-Berlin, hat (1925) 2110 meist evang. E.; Landwirtschaft, Ferkelmärkte.

Meyendorff, 1) Alexander, Baron, russ. Politiker, *Karlsruhe 10. April 1869, war in der dritten und vierten Reichsduma (1907—17) deutscher Vertreter Livlands, zeitweilig auch Vizepräsident; er gehörte zu den bekanntesten Liberalen des russ. Parlaments. Seit dem Ende des Weltkriegs lebt er in London.

2) Peter, Baron, russ. Diplomat, *Riga 24. Aug. 1796, †Petersburg 19. März 1863, wurde 1832 Gesandter in Stuttgart, 1839 Botschafter in Berlin und 1850 in Wien (bis 1854); er wirkte für ein gutes Verhältnis zwischen dem Rußland Nikolaus' I. und dem Preußen Friedrich Wilhelms IV. im Sinne eines strengkonservativen Legitimismus. »Polit. und priv. Briefwechsel 1826—63«, hg. v. Hoetzsch (3 Bde., 1923).

Willy Andreas: Die russ. Diplomatie und die Politik Friedrich Wilhelms IV. von Preußen (1927).

Meyer, Verwaltungsbeamter, →Meier.

Meyer, 1) Adolf Bernhard, Anthropolog und Zoolog, *Hamburg 11. Okt. 1840, †Dresden 5. Febr. 1911, bereiste 1870—73 Celebes und die Philippinen, wurde 1874 Direktor des Naturhistor. Museums in Dresden, lebte dort seit 1905 im Ruhestand. Werke: »Die Hirschgeweihsammlung im kgl. Schlosse Moritzburg« (2 Bde., 1883—87), »Album von Philippinentypen« (mit A. Schadenberg, 3 Bde., 1885—1904), »Unser Auer-, Rackel- und Birkwild und seine Abarten« (mit Atlas 1887), »Album von Celebestypen« (1889), »Album von Papuatypen« (mit Parkinson, 2 Bde., 1894—1900), »The birds of Celebes« (mit Wäglerworth, 2 Bde., Berlin 1898).

2) Albert, schweiz. Politiker, *Fällanden (bei Zürich) 13. März 1870, war 1895—97 Finanzsekretär der Stadt Zürich, 1897—1915 Handelsschriftleiter, 1915—29 Hauptschriftleiter der »Neuen Zürcher Zeitung«. 1907 wurde er Mitglied des Großen Stadtrats in Zürich und 1915 des schweiz. Nationalrats (bis 1929). M. war 1923—29 Vorsitzender der Freisinnig-demokrat. Partei der Schweiz und ist seit 1929 Mitglied des Bundesrats (Dep. des Innern). Er schrieb: »Die Kapitalanlage« (1912), »Zur Frage eines eidgenössischen Bankgesetzes« (1914).

3) Alfred Richard, Schriftsteller, *Schwerin i. M. 4. Aug. 1882, lebt in Berlin als Redakteur und Geschäftsführer des Kartells lyr. Autoren. M. schrieb Gedichte (»Würzburg im Taumel«, 1911; »Munkepunkes Bowlenbuch«, 1913; »Vor Ypern«, 1916; »Munkepunkes neue Sachlichkeit«, 1928), Novellen (»Flandrische Etappe«, 1917; »Ju Mu Pu, der junge Munkepunke«, 1925), gab »Lyr. Flugblätter«, ferner den »Venuswagen« (1919 ff.) sowie Übersetzungen aus dem Französischen heraus.

4) Arnold, evang. Theolog, *Wesel 9. Aug. 1861, ist seit 1904 Prof. in Zürich. Er schrieb: »Jesu Muttersprache« (1896), »Die Auferstehung Christi« (1905), »Wer hat das Christentum begründet, Jesus oder Paulus?« (1907), »Was uns Jesus heute ist« (1907), »Das Weihnachtsfest« (1913), »Das Rätsel des Jakobusbriefs« (1930).

5) Arnold Oskar, Geschichtsforscher, *Breslau 20. Okt. 1877, war 1903—08 Mitglied des Preuß. Histor. Instituts in Rom und habilitierte sich 1908 in Breslau; er wurde 1913 ao. Prof. in Rostock, 1915 ord. Prof. in Kiel, 1922 in Göttingen und 1929 in München. M.s Forschungen umfassen die engl. Geschichte, bes. zur Zeit der Reformation und Gegenreformation, und die Geschichte des 19. Jahrh. Werke: »Die engl. Diplomatie zur Zeit Eduards VI. und Mariens« (1900), »Studien zur Geschichte der Reformation« (1903), »Klemens VIII. und Jakob I. von England« (1904), »England und die kath. Kirche unter Elisabeth und den Stuarts« (Bd. 1, 1911; engl. 1916), »Deutsche Freiheit und engl. Parlamentarismus« (1915), »Deutschland und Schleswig-Holstein vor der Erhebung« (1918), »Kaiserin Augusta Viktoria« (1921), »Metternich« (1924), »Bismarcks Orientpolitik« (1925), »Bismarck« (1925), »Bismarcks Kampf mit Österreich im Bundestag zu Frankfurt 1851—59« (1927), »Bismarcks Friedenspolitik« (1930).

6) Arthur, Botaniker, *Langensalza 17. März 1850, †Marburg a. d. L. 8. Sept. 1922, seit 1886 Prof. der Pharmakognosie und pharmazeut. Chemie in Münster, 1891—1920 Prof. der Botanik und Direktor des botan. Gartens in Marburg. Er arbeitete über Drogenkunde, Bakterien und die Zelle. Hauptwerke: »Wissensch. Drogenkunde« (2 Tle., 1891/92), »Untersuchungen über die Stärkekörner« (1895), »Erstes mikroskop. Praktikum« (1898; 3. Aufl. 1915), »Die Zelle der Bakterien« (1912), »Morphol. und physiol. Analyse der Zelle der Pflanzen und Tiere« (Tl. 1, 1920; Tl. 2, hg. v. Claußen, 1926). Mit K. Schumann gab M. die 2. Aufl. von O. C. Berg und C. F. Schmidt: »Atlas der offizinellen Pflanzen« heraus (4 Bde., 1891—1902). [Bd. 40, 1922].

Fr. J. Meyer: Arthur M. (Ber. der Deutsch. Botan. Ges.,

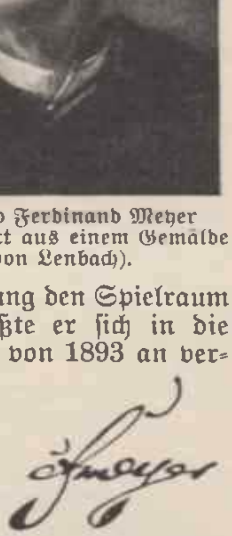
7) Christian von, Paläontolog, *Frankfurt am Main 3. Sept. 1801, †das. 2. April 1869, schrieb »Beiträge zur Paläontologie Württembergs« (mit Plieninger, 1844) und gründete mit Dunker 1846 die »Paläontographica«.

8) Conrad Ferdinand, Dichter, *Zürich 11. Okt. 1825, †Kilchberg bei Zürich 28. Nov. 1898, studierte die Rechte, gab aber dieses Studium bald auf, mußte 1852 die Irrenanstalt Préfargier bei Neuenburg aufsuchen, in der eine schwere Nervenüberreizung bei ihm festgestellt wurde. 1853 zog M. nach Lausanne, wo der Historiker Louis Vulliemin M.s geistige Entwicklung entscheidend beeinflußte. Ende 1853 kehrte M. in das Haus seiner Mutter nach Zürich zurück und beschäftigte sich mit der Übersetzung franz. Geschichtswerke. 1857 ging er nach Paris und 1858 mit seiner verständnisvollen Schwester Betsy M. nach Italien. Seine ersten Gedichtbände (»Zwanzig Balladen«, 1864; »Romanzen und Bilder«, 1871) hatten weder äußeren Erfolg noch gewährten sie ihm innere Befriedigung. Erst der Deutsch-Franz. Krieg 1870/71 bedeutete für M.s dichterische Kraft wie für sein Kulturbewußtsein die Erweckung. Die lyrisch-epische Dichtung »Huttens letzte Tage« (1871) zeigt die Wandlung zum deutschen Dichter großen Stils. 1875 verheiratete er sich mit Luise Ziegler (†Mai 1915) und nannte sich nach ihr seit 1879 **Meyer-Ziegler.** Eine reiche Schaffenszeit ließ M. von 1877—91 in

rascher Folge eine Reihe novellistischer Meisterwerke vollenden, nachdem sein langsam entstandener Roman »Jürg Jenatsch« (2 Bde., 1876) seinen Ruhm als Prosaerzähler begründet hatte. Es erschienen nun: »Der Schuß von der Kanzel« (1875), »Der Heilige« (1879), »Plautus im Nonnenkloster« (1881), »Gustav Adolfs Page« (1882), »Das Leiden eines Knaben« (1883), »Die Hochzeit des Mönchs« (1884), »Die Richterin« (1885), »Die Versuchung des Pescara« (1887), »Angela Borgia« (1891). M.s »Gedichte« (1882; Ausgabe letzter Hand 1892) zeigen einen bekenntnisscheuen Menschen, der sich in Augenblicken des Aufschwungs über alle Schranken erhebt und in der geschichtl. Betrachtung den Spielraum seiner Seele erweitert. 1892 mußte er sich in die Heilanstalt Königsfelden begeben; von 1893 an verdämmerte er in seinem eigenen Hause. Mit M.s Einsiedlertum hing der histor. Zug seiner Poesie eng zusammen. Das Leben der Gegenwart empfand er als brutale Wirklichkeit. Der Gegensatz zwischen der nervösen Reizbarkeit M.s und seiner Lust am Grausigen, Gewaltsamen bleibt in M.s Gesamterscheinung mit aller Schroffheit bestehen. Im Nacherleben der ital. Renaissance gipfelt seine Sehnsucht, das wildbewegte Leben zu erfassen, ohne von ihm befleckt zu werden. In M.s Kunst vereinigen sich roman. und deutscher Formsinn. Klare Gliederung der Sprache, Vorliebe für die dramat. Gebärde, aussparende Knappheit der Wortwahl bereiten wuchtige Gefühlswirkungen vor. Stets wahrt der Erzähler seine Überlegenheit über den Stoff, die er oft durch die Anlage der Rahmenerzählung bewußt steigert. »Sämtliche Schriften« (9 Bde., 1905), »Sämtl. Werke«, hg. v. Faesi (4 Bde., 1928), von J. Fränkel (4 Bde., 1928), von Bettelheim (3 Bde., 1929), von Linden (3 Bde., 1929), von Rychner (4 Bde., 1929), von Steiner (4 Bde., 1929). »Luise von François und K. F. M. Ein Briefwechsel«, hg. v. A. Bettelheim (1905; 2. Aufl. 1920); M.s »Briefe« hg. v. A. Frey (2 Bde., 1908); M.s »Unvollendete Prosadichtungen« hg. v. A. Frey (2 Bde., 1916). »C. F. M. und Julius Rodenberg. Ein Briefwechsel«, hg. v. Langmesser (1918).

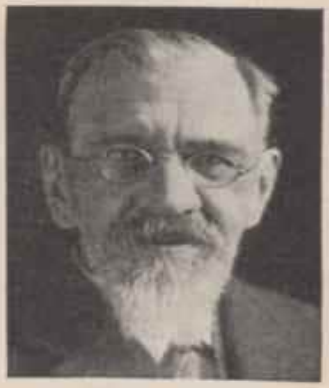


Conrad Ferdinand Meyer (Ausschnitt aus einem Gemälde von Lenbach).



Betsy Meyer: C. F. M. in der Erinnerung seiner Schwester (1903); A. Langmesser: C. F. M.s Leben, Werke und Nachlaß (1905); P. Wüst: G. Keller und C. F. M. in ihrem persönl. und literar. Verhältnis (1911); E. Korrodi: C. F. Meyer-Studien (1912); R. d'Harcourt: C. F. M. Sa vie, son œuvre (1913); W. Brecht: C. F. M. und das Kunstwerk seiner Gedichtsammlung (1918); A. Nußberger: C. F. M. Leben und Werke (1919); F. F. Baumgarten: Das Werk C. F. M.s (2. Aufl. 1920); W. Linden: C. F. M. Entwicklung und Gestalt (1922); Theod. Bohnenblust: Anfänge des Künstlertums bei C. F. M. (1922); Hans Corrodi: C. F. M. und sein Verhältnis zum Drama (1923); E. Everth: C. F. M. Dichtung und Persönlichkeit (1924); R. Faesi: Conrad Ferd. M. (2. Aufl. 1925); A. Frey: Conrad Ferd. M. (4. Aufl. 1925); H. Mayne: C. F. M. und sein Werk (1925); Elisabeth Urbahn: Die Symbolik in C. F. M.s Gedichten (Edda, Nordisk Tidsskrift f. Litteraturforskning, Jahrg. 12. Bd. 23, 1925); H. Bieber: Der Kampf um die Tradition (1928); Aug. Schröder: Kritische Studien zu den Gedichten C. F. M.s (mit Bibliogr., 1928).

9) Eduard, Geschichtsforscher, Bruder von 31), *Hamburg 25. Jan. 1855, †Berlin 31. Aug. 1930, habilitierte sich 1879 in Leipzig für alte Geschichte, wurde 1884 ao. Prof. das., 1885 ord. Prof. in Breslau, 1889 in Halle, 1902 in Berlin. 1923 trat er in den Ruhestand. Sein Hauptwerk, die »Geschichte des Altertums« (5 Bde., 1884—1902, z. T. in 2.—5. Aufl. 1926—31), erweist seine umfassende Gelehrsamkeit. Seine besondere Neigung galt dem alten Orient und hier bes. Ägypten, dessen Geschichte er erst durch die grundlegende Untersuchung der »Ägypt. Chronologie« (1904) auf sichere Grundlage stellte, daneben der griech. Geschichte (Bd. 3—5 seiner »Geschichte des Altertums«); doch hat er auch zahlreiche Arbeiten über hellenistische und röm. Geschichte veröffentlicht. Eine besondere Vorliebe hatte er für Religionsgeschichte, die ihn von seiner Dissertation über den ägypt. Gott Set-Typhon (1875) bis zu dem großen Alterswerk »Ursprung und Anfänge des Christentums« (3 Bde., 1920—23) begleitete. Seine Geschichtsphilosophie, die er als »Anthropologie« bezeichnete (Bd. I, 1 der »Geschichte des Altertums«, 1907) und in der er mit Aristoteles den Staat für älter als den Menschen erklärte, erweist vor allem seine Überzeugung vom Vorrang des Politischen in der Geschichte. M.s Werke zeichnen sich durch entschiedenen Willen zur Sachlichkeit, sinnvolle Quellenkritik, gesundes Urteil, klare Darstellung aus. In und nach dem Weltkrieg trat er als stark konservativ gerichteter Politiker hervor und leistete Großes im Dienste der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft. Die wichtigsten seiner Werke außer den genannten sind: »Forschungen zur alten Geschichte« (2 Bde., 1892—99), »Die Entstehung des Judentums« (1896), »Die Israeliten und ihre Nachbarstämme« (1906), »Ursprung und Geschichte der Mormonen« (1912), »England« (1915), »Cäsars Monarchie und das Prinzipat des Pompejus« (1918). Zahlreiche bedeutsame kleinere Arbeiten sind in den »Kleinen Schriften« vereinigt (2 Bde., 1910—24). Bildnis von L. Corinth (1910/11).



Eduard Meyer.

Eduard M. zum Gedächtnis. Zwei Reden von Ulr. Wilcken und W. Jaeger (1931); B. Ehrenberg: Eduard M. (Histor. Ztschr., Bd. 143, Heft 3, 1931).

10) Elard Hugo, Germanist, *Bremen 6. Okt. 1837, †Freiburg i. Br. 12. Febr. 1908 als Prof. (seit 1890), gab die 4. Aufl. von J. Grimms »Deutscher Mythologie« heraus (2 Bde., 1875/76) und fügte ihr einen dritten Band (1878) mit Nachträgen, Anhang, Register hinzu. Unter seinen eigenen Schriften ragen hervor: die sich auf das ganze Sprachgebiet erstreckende »Deutsche Volkskunde« (1898; neu hg. 1921), »Badisches Volksleben im 19. Jahrh.« (1900) und »Mythologie der Germanen« (1903).

11) Friedrich Ludwig Wilhelm, Schriftsteller, *Harburg 28. Jan. 1759, †Bramstedt (Holstein) 1. Sept. 1840, wurde in Göttingen Gehilfe an der Bibliothek und Lehrer engl. Prinzen, lebte seit 1789 auf Reisen, war 1795—97 in Berlin publizistisch tätig,

schrieb auf seinem Gute Bramstedt die Biographie des ihm befreundeten Schauspielers F. L. →Schröder (2 Bde., 1819); auch Schauspiele und Übersetzungen.

Elisabeth Campe: Zur Erinnerung an F. L. W. M. (2 Tle., 1847); L. Geiger: Dichter und Frauen. Neue Sammlung (1899); Leitzmann: Briefe F. L. W. M.s an Therese Huber (Funde und Forschungen. Festgabe für J. Wahle, 1921).

12) Georg, Staatsrechtslehrer, * Detmold 21. Febr. 1841, † Heidelberg 28. Febr. 1900, wurde 1873 Prof. in Marburg, 1875 in Jena, 1889 in Heidelberg; er war 1881—90 nationalliberales Mitglied des Reichstags. Werke: »Das Recht der Expropriation« (1868), »Grundzüge des Norddeutschen Bundesrechts« (1868), »Staatsrechtl. Erörterungen über die deutsche Reichsverfassung« (1872), »Lehrb. des deutschen Staatsrechts« (1878; 7. Aufl. von Anschütz in 3 Tlen., 1914—19), »Lehrb. des deutschen Verwaltungsrechts« (2 Bde., 1883; 4. Aufl. von Dochow, 1913—15), »Die Verleihung des Königsbanns« (1881). Er hat ferner herausgegeben: »Staats- und völkerrechtl. Abhandlungen« (mit G. Jellinek, 1895 ff.). Aus seinem Nachlaß erschien: »Das parlamentar. Wahlrecht« (hg. v. G. Jellinek, 1901).

13) Georg Hermann von, Anatom, * Frankfurt a. M. 16. Aug. 1815, † das. 21. Juli 1892, war Prof. der Anatomie in Zürich. M. ist einer der Begründer der physiol. Richtung der Anatomie, namentlich durch seine umfassenden Arbeiten über die Statik und Mechanik des menschl. Knochengerüstes und seine Entdeckung der inneren Architektur der Knochen. Nach ihm ist die »Meyersche Linie« genannt, die für die richtige Form der Schuhe wichtig ist.

14) Gustav, Sprachforscher, * Groß-Strehlitz (Oberschlesien) 25. Nov. 1850, † Graz 29. Aug. 1900, wurde 1877 ao. Prof. und 1881 ord. Prof. in Graz. Sein Arbeitsgebiet war die Sprachwelt und Kultur des Balkans, bes. Albanisch, Neugriechisch und die Lehnwörter in den Balkansprachen. Verdienstvoll war seine »Griech. Grammatik« (1880; 3. Aufl. 1896); ferner sind zu nennen: »Albanesische Studien« (6 Tle., 1883—97), »Etymol. Wörterbuch der albanesischen Sprache« (1891), »Neugriech. Studien« (4 Hefte, 1894/95), »Griech. Volkslieder in deutscher Nachbildung« (1890), »Essays und Studien zur Sprachgeschichte und Volkskunde« (2 Bde., 1885—93).

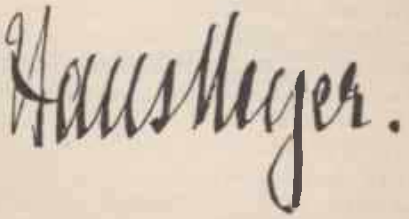
15) Gustav Friedrich, Märchen- und Sagensammler, plattdeutscher Volkskundler, * Pönitz (Lübeck) 28. Febr. 1878, Mittelschullehrer, lebt in Kiel. M. veröffentlichte: »Unsere plattdeutsche Muttersprache« (1921), »Plattdeutsche Volksmärchen und Schwänke« (1925), »Amt Rendsburger Sagen« (1925), »Wunnern und Wünschen. Plattdeutsche Volksmärchen« (1929), »Schleswig-Holstein. Sagen« (1929).

16) Johann Gustav Heinrich, Landschaftsgärtner, * Frauendorf bei Frankfurt a. d. O. 24. Jan. 1816, † Berlin 27. Mai 1877 als städt. Gartendirektor; seit 1840 Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt in Potsdam, später Mitarbeiter Lennés (z. B. bei der Anlage des Marlygartens bei Potsdam). Seit 1870 Gartendirektor der Stadt Berlin, schuf er in dieser Stellung den Humboldthain, den Kleinen Tiergarten und den Treptower Park, wo sich ein Denkmal für ihn befindet. Er schrieb: »Lehrbuch der schönen Gartenkunst« (1860; 2. Aufl. 1873; 3. Aufl. 1895).

17) Hans, Forschungsreisender, Sohn von 23), * Hildburghausen 22. März 1858, † Leipzig 5. Juli 1929, studierte Natur- und Staatswissenschaften und trat 1884 in das väterliche Verlagsgeschäft (Bibliogr. Institut in Leipzig) als Teilhaber ein. 1882 bereiste er Ostasien und Nordamerika, 1886 Südafrika, 1887 erstieg er den Kilimandscharo bis zur Eisgrenze (5500 m). 1888 begab er sich Mitte August zum zweitenmal nach Ostafrika, begleitet von Oskar →Baumann. Nach Überschreitung der Gebirgslandschaft Usambara wurde er infolge des an der Küste ausgebrochenen Aufstandes zur Umkehr gezwungen, gefangengenommen und erst gegen hohes Lösegeld freigelassen. 1889 bestieg er, begleitet von L. Purtscheller, zum drittenmal den Kilimandscharo und erreichte am 6. Okt. die höchste Spitze des Kibokraterrandes. 1894 besuchte M. die Kanarischen Inseln. 1898 unternahm er mit Platz eine neue Expedition nach dem Kilimandscharo, auf der er den ganzen Gebirgsstock umkreiste. 1903 bereiste er die Kordilleren von Ecuador. 1899 wurde M. zum Prof. ernannt, seit 1901 war er Mitglied des Deutschen Kolonialrats. 1911 bereiste er die Landschaften Ruanda und Urundi in Deutsch-Ostafrika. 1914 trat er von der Leitung des Bibliogr. Instituts zurück und wirkte 1915—28 als Prof. der Kolonialgeographie an der Universität Leipzig. Er schrieb: »Eine Weltreise« (1884), »Zum Schneedom des Kilima-Ndscharo« (1888), »Ostafrik. Gletscherfahrten« (1890; 2. Aufl. 1893), »Die Insel Tenerife« (1896), »Der Kilima-Ndscharo« (1900), »Die Eisenbahnen im trop. Afrika« (1902), »In den Hochanden von Ecuador« (1907), »Das deutsche Kolonialreich« (2 Bde., 1909/10), »Ergebnisse einer Reise durch das Zwischenseengebiet Ostafrikas 1911« (1913), »Die Barundi« (1916), »Das portug. Kolonialreich« (1918), »Niederländ.-Ostindien« (1922), »Hochtouren im trop. Afrika« (1923), »Hochtouren im trop. Amerika« (1925), »Morphologie der Virungavulkane« (1927). Ein Verzeichnis der sämtlichen Werke M.s enthält die ihm zu seinem 70. Geburtstag dargebrachte Festschrift »Koloniale Studien« (1928).



Hans Meyer.



Heinr. Schmitthenner: Hans M. † (Geogr. Ztschr., Jahrgang 36, 1930).

18) Hans Horst, Pharmakolog, * Insterburg (Ostpreußen) 17. März 1853, ist seit 1904 Prof. der Pharmakologie in Wien. Er arbeitete bes. über die Theorie der Narkose. Er und unabhängig von ihm Overton stellten die Lipoidtheorie der Narkose auf, nach der die narkotisch wirkenden Stoffe von den Lipoiden der Nervenzellen gelöst werden sollen. Selbstbiographie in »Medizin der Gegenwart in Selbstdarstellungen« (Bd. 2, 1923).

19) Hans Heinrich, Maler und Kunstgelehrter, * Zürich 16. März 1760, † Weimar 14. Okt. 1832, war 1784—88 in Italien, wo er mit Goethe Freundschaft schloß. Durch Goethe wurde er 1792 Prof. der Zeichenakademie in Weimar, deren Direktor er von 1807 bis zu seinem Tode war. Seine Bedeutung als Maler steht hinter der als Kunstkenner und Kunstschriftsteller zurück. Er hat Goethe in die nüchterne Kenntnis der Einzelheiten und der formalen Eigenschaften der Kunstwerke eingeführt. In seinem Sinn

für Ordnung, Klarheit der Begriffe erweist er sich als Klassizist. Hauptschriften: »Beiträge zur Geschichte der neueren bildenden Kunst« (erschienen in den »Horen«, 1795), »Raphaels Werke, bes. im Vatikan« (erschienen in den »Propyläen«, 1799), »Masaccio« (das., 1800), »Mantua im Jahre 1795« (das., 1800), »Entwurf einer Kunstgeschichte des 18. Jahrh.« für Goethes Sammelwerk »Winckelmann und sein Jahrhundert« (1805), »Geschichte des Kolorits« (1810 aufgenommen in Goethes »Farbenlehre«), »Neudeutsch religiös-patriotische Kunst« (in Goethes Zeitschrift »Über Kunst und Altertum«, 1817), ein Aufsatz, in dem der Gegensatz zwischen Klassizismus und Romantik scharf beleuchtet erscheint, »Geschichte der bildenden Künste bei den Griechen und Römern« (fortgesetzt von Riemer, 3 Bde., 1824—36). M. gab mit Fernow, später mit Joh. Schulze Winckelmanns Werke heraus (8 Bde., 1808—20). P. Weizsäcker veröffentlichte eine Auswahl aus M.s »Kleinen Schriften zur Kunst« (1886), M. Hecker den Briefwechsel Goethes mit M. (Bd. 1—3, 1917—22).

Wilh. Waetzoldt: Deutsche Kunsthistoriker, Bd. 1 (1921).

20) Heinrich (Schriftstellername **Meyer-Benfey**), Literarhistoriker, *Liebenburg am Harz 14. März 1869, seit 1919 Dozent in Hamburg, war Mitarbeiter des »Deutschen Wörterbuchs« und von Kürschners »Deutscher Nationalliteratur«, veröffentlichte als sein Hauptwerk »Das Drama H. von Kleists« (2 Bde., 1911—13), ferner Monographien über Friedrich Naumann (1904), Sophokles' »Antigone« (1920), Rabindranath Tagore (1921), H. v. Kleist (1923), Maeterlinck (1923), Goethes »Götz« (1929), »Lessing und Hamburg« (1929), Hebbels »Agnes Bernauer« (1931).

21) Heinrich August Wilhelm, evang. Theolog, *Gotha 10. Jan. 1800, †Hannover 21. Juni 1873, war seit 1841 Konsistorialrat in Hannover, Gründer des »Kritisch-exegetischen Kommentars zum Neuen Testament« (16 Bde., 1832—59), an dem viele führende Theologen mitgearbeitet haben.

22) Herrmann, Forschungsreisender, Sohn von 23), *Hildburghausen 11. Jan. 1871, †Leipzig 17. März 1932, bereiste 1896 mit dem Anthropologen Karl Ranke zu ethnol. Studien das Quellgebiet des Xingu in Mittelbrasilien und entdeckte den Atelchu oder Von-den-Steinen-Fluß. 1898 besuchte er die deutschen Kolonien in Rio Grande do Sul und befuhr mit Koch-Grünberg 1899 den Ronuro bis zur Mündung in den Xingu. Bes. wirkte er für die deutsche Auswanderung nach Brasilien durch Gründung von Kolonien aus eigenen Mitteln. 1903—32 gehörte M. als Mitinhaber und nach Gründung der A.-G. (1915) als Vorstandsmitglied der Leitung des →Bibliographischen Instituts (1) in Leipzig an. Er schrieb: »Meine Reise nach den deutschen Kolonien in Rio Grande do Sul 1898/99« (1899), »Bericht über meine zweite Xingu-Expedition« (Ztschr. der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin, Bd. 35, 1900), »Die Privatkolonien von Dr. Herrm. M. in Rio Grande do Sul« (1901).

23) Herrmann Julius, Verlagsbuchhändler, Sohn von 27), *Gotha 4. April 1826, †Leipzig 12. März 1909. Er war zunächst in den industriellen Unternehmungen seines Vaters tätig, ging nach dem Zusammenbruch der revolutionären Bewegung von 1848, an der er sich beteiligt hatte, nach Amerika und gründete dort in New York eine Buchhandlung. 1855 kehrte er nach Deutschland zurück und übernahm 1856 in Hildburghausen das →Bibliographische Institut (1). 1874 siedelte er mit diesem nach Leipzig über. 1885 trat er von dessen Leitung zurück. 1888 gründete er den »Verein zur Erbauung billiger Wohnungen in Leipzig-Lindenau« mit einem Grundkapital von 2 Mill. ℳ, der als Stiftung noch fortbesteht.

24) Johann, Dichter, *Wilster (Schleswig) 5. Jan. 1829, †Kiel 16. Okt. 1904, wurde 1858 Lehrer in Altona, redigierte 1859—62 die »Itzehoer Nachrichten« und gründete 1862 die Idiotenanstalt in Kiel, deren Direktor er seitdem war. Denkmal in Wilster (1909). M. veröffentlichte lyr. Gedichte (1856; 2. Aufl. 1887), mehrere Sammlungen von Gedichten in dithmarscher Mundart (»Gesamtausgabe«, 1886), eine Übersetzung von Hebels »Allemannischen Gedichten« ins Plattdeutsche, hochd. Sinnsprüche sowie viele hoch- und plattd. Schwänke und Volksstücke. »Sämtl. Werke« (8 Bde., 1906).

Heinemann: Johann M. (3 Bde., 1899—1900).

25) Johann Georg, genannt **M. von Bremen**, Maler, *Bremen 28. Okt. 1813, †Berlin 4. Dez. 1886, Schüler von K. F. Sohn und W. Schadow in Düsseldorf, lebte seit 1853 in Berlin, wo er 1863 Prof. wurde. Er malte gemüt- und humorvolle Genrebilder aus dem Land-, Familien- und Kinderleben. Seine Arbeiten wurden in den Familienblättern von ganz Europa abgebildet.

Alexander: Joh. Georg M. von Bremen, Lebensbild eines Genremalers (1906).

26) Johann Jakob, deutschamerik. Indolog, *Frankenmuth (Michigan) 25. April 1870, wirkte nach mühevollem Selbststudium von 1900—18 an der Universität Chicago und lebt seit 1920 in Chur (Schweiz). M. hat sich vor allem durch feinsinnige Übersetzungen um eine lebendige und eindringende Erfassung altind. Geistesgeschichte bemüht. Außer metrischen Übersetzungen und Gedichtbüchern hat er verfaßt »Dandins Daçakumāracaritam« (1902), »Altind. Schelmenbücher« (2 Bde., 1903), »Hindu tales« (1909), »Das Weib im altind. Epos« (1915), »Das altind. Buch vom Welt- und Staatsleben« (eine Übersetzung des »Arthaśāstra« von Kautilja, 6 Lieferungen, 1925/26) und »Über das Wesen der altind. Rechtsschriften« (1927).

27) Joseph, Verlagsbuchhändler, Industrieller und Publizist, *Gotha 9. Mai 1796, †Hildburghausen 27. Juni 1856, betätigte sich nach seiner Lehrzeit in Frankfurt a. M. als Kaufmann in London, dann als Industrieller in Weilar bei Stadtlengsfeld (Thüringen), wurde hierauf Schriftsteller in Gotha, wo er eine originelle Übersetzung Shakespeares schuf; er gründete 1826 das. die Verlagsanstalt »Bibliographisches Institut«, die er 1828 nach Hildburghausen verlegte. M. beschritt mit der Herausgabe wohlfeiler Klassikerausgaben, die ihm heftige Angriffe aus dem alten Buchhandel einbrachten, und mit lieferungsweisem Erscheinen neue Wege. An den historisch-geographischen (»Universum«) und enzyklopädischen Werken seines Verlags (Konversationslexikon, 1840—52) war er selbst eifrigster Mitarbeiter. Seit 1830 in demokrat. Richtung politisch stark hervortretend, wandte M. seit Ausgang der 1830er Jahre sein Hauptinteresse Fragen der Wirtschaftsorganisation und Industrialisierung zu, doch scheiterten seine der Großartigkeit nicht entbehrenden Eisenbahn-, Hütten- und Bergwerksgründungen teils an ihrer finanziell schwachen Grundlage und ihrer vorzeitig zu breiten Anlage, teils an der Ungunst der Zeit und dem kleinlichen Widerstand der Behörden. Er versuchte, mit Hilfe der von ihm in Gang gesetzten Ausbeute der Kohlen- und Erzlager in Thüringen eine »Eisenbahnschienenkompagnie« zu

gründen, die Deutschland vom Ausland unabhängig machen sollte. Nach seinem Tode verfielen M.s Unternehmungen in Konkurs, doch wurde das →Bibliographische Institut (seit 1874 in Leipzig) durch die Tatkraft seines Sohnes Herrmann Julius (→Meyer 23) erhalten.

Humann: C. Joseph M. (1896); Johs. Hohlfeld: Das Bibliogr. Institut (1926); Aus Joseph M.s Wanderjahren. Briefe, hg. v. Johs. Hohlfeld (Privatdruck 1926).

28) Jürgen Bona, Philosoph, *Hamburg 25. Okt. 1829, †Bonn 22. Juni 1897, wurde 1862 in Berlin Privatdozent und 1868 Prof. der Philosophie in Bonn. M. schloß sich z. T. an Fries an und vertrat eine psychol. Erfahrungsphilosophie. Von seinen zahlreichen Schriften seien genannt: »Zum Streit über Leib und Seele« (1856), »Kants Psychologie« (1869), »Philos. Zeitfragen« (1870), »Probleme der Lebensweisheit« (1887). Er hat auch »Friedrichs des Großen pädagogische Schriften« (1885) und »Miltons pädagogische Schriften« (1890) herausgegeben und war seit 1877 Mitherausgeber der »Deutschen Zeit- und Streitfragen«.

29) Karl, schweiz. Geschichtsforscher, *Buchs (Kanton Luzern) 21. Nov. 1885, ist seit 1920 Prof. an der Universität, seit 1928 auch an der Eidgenössischen Techn. Hochschule in Zürich. Im Mittelpunkt seiner Forschungen steht die Klärung der Fragen nach der Entstehung der schweiz. Eidgenossenschaft. Er schrieb außer zahlreichen Zeitschriftenartikeln: »Blenio und Leventina von Barbarossa bis Heinrich VII.« (1911), »Die Capitanei von Locarno im Mittelalter« (Zürich 1916), »Die Urschweizer Befreiungstradition« (das. 1927), »Zur Interpretation des Urschweizer Bundesbriefes von 1291« (1930), »Die Gründung der Eidgenossenschaft im Lichte der Urkunden und der Chroniken« (1930).

30) Klaus, Maler, *Hannover-Linden 20. Nov. 1856, †Düsseldorf 9. Nov. 1919, das. seit 1895 Prof. der Akademie, war 1875/76 Schüler der Nürnberger Kunstschule, dann der Münchner Akademie und bildete sich, angeregt von seinem Lehrer Löffz, am Studium der holländ. Genremaler des 17. Jahrh. weiter. Er malte holländ. Innenräume, in die er Genrefiguren als Staffage setzte. Im Rathaus in Duisburg und im Rittersaal des Schlosses Burg a. d. Wupper schuf er Fresken.

Schippang: Klaus M. (1909).

31) Kuno, Keltolog, Bruder von 9), *Hamburg 20. Dez. 1858, †Leipzig 11. Okt. 1919; war seit 1884 Lektor für deutsche Sprache in Liverpool, 1895—1911 Prof. für kelt. Sprachen das., seit 1911 in Berlin. M. machte sich bes. verdient durch zahlreiche Ausgaben mittelirischer Texte mit Übersetzung und Glossar in der »Revue Celtique« und der von ihm 1896 gegr. »Zeitschr. für kelt. Philologie« sowie dem »Archiv für kelt. Lexikographie« (1898—1907) und der Zeitschrift »Eriu«. Andere Veröffentlichungen M.s sind: »The vision of Mac Conglinne« (1892), »Hibernica Minora« (Oxford 1894), »The voyage of Bran« (2 Bde., 1895—97), »The Cáin Adamnáin« (Oxford 1905), »The triads of Ireland« (1906), »A primer of Irish metrics« (1909), »Fianaigecht« (1910), »Über die älteste irische Dichtung« (2 Tle., 1913/14), »Bruchstücke der älteren Lyrik Irlands« (1919).

W. Schulze in den Sitzungsberichten der preuß. Akademie der Wissenschaften (Jahrg. 1920).

32) Julius Lothar, Chemiker, *Varel (Oldenburg) 19. Aug. 1830, †Tübingen 12. April 1895, war Prof. der Physik und Chemie erst in Neustadt-Eberswalde und Karlsruhe, seit 1876 in Tübingen. Nach physiol.-chem. Untersuchungen, z. B. über die Einwirkungen des Kohlenoxydgases auf Blut, wandte er sich physikal.-chem. Betrachtungen zu. Er veröffentlichte 1864 sein grundlegendes Werk »Die modernen Theorien der Chemie« und 1869 seine wichtige Abhandlung »Die Natur der chem. Elemente als Funktion ihrer Atomgewichte« (in Liebigs Annalen); in diesen Arbeiten stellte er ähnlich wie →Mendelejew, aber unabhängig von ihm ein natürl. System der Elemente auf.

P. Walden: Lothar M. (Buch der Großen Chemiker, hg. v. Bugge, Bd. 2, 1930).

33) Nikolaus, Arzt und Schriftsteller, *Bremen 29. Dez. 1775, †Minden 24. Febr. 1855, trat schon als Jenaer Student um die Jahrhundertwende in nähere Beziehungen zu Goethe; er arbeitete eine Dissertation »Prodromus anatomiae murium« (1803) auf Grund der naturwissensch. Sammlungen Goethes und widmete sie diesem. Bemerkenswerter als seine unbedeutenden dichterischen Versuche (»Gedichte«, 1814) und die Herausgabe des Mindener »Sonntagsblatts« (1817—37) ist sein freundschaftlicher Briefwechsel mit Goethe und dem Weimarer Kreise (neu hg. v. Kasten, 1926).

Karl Knebel: Nik. M. als Freund Goethes und Förderer des geistigen Lebens in Westfalen (Münsterer Diss., 1908).

34) [mäjär] Paul, franz. Literarhistoriker, *Paris 17. Jan. 1840, † das. 8. Sept. 1917, erwarb sich große Verdienste durch seine Erforschung der mittelalterlichen südfranzösischen Sprache und Dichtung, bes. durch seine Textausgaben: »Flamenca« (1865), »Girart de Roussillon« (1884), »Chanson de la croisade contre les Albigeois« (2 Bde., 1875—79), »Recueil d'anciens textes bas-latins, provençaux et français« (2 Tle., 1874—77), »Documents linguistiques du midi de la France« (Bd. 1, 1909). Mit G. Paris gründete er 1872 die Zeitschrift »Romania«.

35) Richard M. (Moritz), Literarhistoriker, *Berlin 5. Juli 1860, † das. 8. Okt. 1914, Schüler Scherers, wurde 1886 Dozent, 1901 Prof. in Berlin. Als Forscher durch Vielseitigkeit und geistreiches Kombinationsvermögen gekennzeichnet, veröffentlichte er »Die altgerman. Poesie, nach ihren formelhaften Elementen beschrieben« (1889), das preisgekrönte Werk »Goethe« (1895; Volksausg. 1913), »Deutsche Stilistik« (1906), »Altgerman. Religionsgeschichte« (1910), »Nietzsche« (1913). Seine »Deutsche Literatur des 19. Jahrh.« weiß Menschen und Dichtungen lebendig zu charakterisieren (1900; von H. Bieber fortgesetzt, 7. Aufl. 1923). Aus M.s Nachlaß gab O. Pniower 1916 die »Deutsche Literatur bis zum Beginn des 19. Jahrh.« heraus. M. behandelte ferner die »Weltliteratur im 20. Jahrh.« vom deutschen Standpunkt (1913; 2. Aufl. fortgesetzt von P. Wiegler, 1922). Die Weite seines Gesichtskreises bekunden auch seine Essaysammlungen »Deutsche Charaktere« (1897), »Gestalten und Probleme« (1905), »Aufsätze literarhistor. und biographischen Inhalts« (2 Bde., 1912).

Monty Jacobs: Richard M. M. (Die neue Rundschau, Jahrg. 25, 1914).

36) Rudolf Hermann, Journalist und Sozialpolitiker, *Friedeberg (Neumark) 10. Dez. 1839, † Dessau 16. Jan. 1899. M. war journalistisch tätig und trat zu Karl Rodbertus in nähere Beziehungen, dessen »Briefe und sozialpolit. Aufsätze« (2 Bde., 1882) er herausgab. Infolge seiner gegen Bismarck gerichteten Schrift »Polit. Gründer und die Korruption in Deutschland« (1877) wurde er zu Gefängnisstrafe verurteilt, der er sich jedoch durch die Flucht ins

Ausland entzog. Er war mehrere Jahre volkswirtschaftl. Redakteur in Wien und lebte 1885—89 als Farmer in Kanada, später wieder in Wien. M. gehörte der Richtung der sog. konservativen Sozialreform an und suchte die herrschenden Schichten, bes. den Großgrundbesitz, für die Lösung der sozialen Frage zu gewinnen. Er schrieb: »Der Emanzipationskampf des vierten Standes« (2 Bde., 1874/75), »Die Ursachen der amerik. Konkurrenz« (1883), »Question agraire« (mit G. Ardant, 1887), »Mouvement agraire« (mit demselben, 1889), »Hundert Jahre konservativer Politik und Literatur« (Bd. 1, 1895).

37) **Viktor**, Chemiker, *Berlin 8. Sept. 1848, †Heidelberg 8. Aug. 1897, war Prof. zunächst in Stuttgart, dann in Zürich und Göttingen; 1889 wurde er als Nachfolger Bunsens nach Heidelberg berufen. M. leistete Bedeutendes sowohl auf dem Gebiete der organ. als auch der physikal. Chemie, von besonderer Wichtigkeit sind seine Untersuchungen über Nitro- und Nitrosoverbindungen, die Entdeckung des Thiophens, der Aldoxime und Ketoxime; große Verbreitung hat weiter seine Methode der Dampfdichtebestimmung gefunden. Außer zahlreichen Abhandlungen schrieb er: »Lehrb. der organ. Chemie« (2 Bde., 1893—96), »Probleme der Atomistik« (1896).

Richard Meyer: Viktor M., Leben und Wirken eines deutschen Chemikers und Naturforschers (1917); F. Henrich: Viktor M. (im Buch der Großen Chemiker, hg. v. Bugge, Bd. 2, 1930).

38) **Wilhelm**, Astronom, *Braunschweig 15. Febr. 1853, †Untermais (bei Meran) 17. Dez. 1910, war 1877—82 Assistent an der Genfer Sternwarte, ging 1883 nach Wien, 1885 nach Berlin, wo er 1888—97 Direktor der »Urania« war und die Zeitschrift »Himmel und Erde« herausgab. Von da ab lebte er als freier Schriftsteller und siedelte 1907 nach Zürich über. Von seinen zahlreichen populärwissensch. Schriften seien genannt: »Die Entstehung der Erde« (1888; 5. Aufl. 1904), »Das Weltgebäude« (1898; 2. Aufl. 1908), »Der Untergang der Erde« (1902; 3. Aufl. 1904). Sein Schöpfungsdrama »Bis ans Ende der Welt« wurde auf vielen deutschen Bühnen aufgeführt.

Meyer-Benfey, Heinrich, Literarhistoriker, → Meyer 20).

Meyer-Förster, Wilhelm, Schriftsteller, *Hannover 12. Juni 1862, lebt in Berlin, vermählte sich 1890 mit der Schriftstellerin Elsbeth M. (*1868, †1902), erblindete 1904. Er schrieb die Satire »Die Saxo-Saxonen« (1886), die Romane und Erzählungen »Eldena« (1896), »Derby« (1897), »Alltagsleute« (1897), »Heidenstamm« (1898), »Karl Heinrich« (1899), »Süderssen« (1902), »Lena S.« (1903), »Durchlaucht von Gleichenberg« (1923), die Dramen »Kriemhild« (1891), »Der Vielgeprüfte« (1898), das erfolgreiche »Alt-Heidelberg« (1901, eine Dramatisierung der Erzählung »Karl Heinrich«).

Meyer-Lübke, Wilhelm, Romanist, *Dübendorf (Schweiz) 30. Jan. 1861, 1884 Privatdozent in Zürich, hielt 1885/86 in Paris Vorlesungen über Vulgärlatein an der Ecole des Hautes Etudes, 1887 Prof. in Jena, 1890—1915 in Wien, seitdem in Bonn. M.s Bedeutung liegt in der Weite des Gesichtskreises, der die ganze Romanistik und ihre Nachbargebiete umschließt von den vorlat. Grundlagen bis zu den lebenden Mundarten, und in der strengen Methodik. Seine Hauptwerke sind: »Grammatik der roman. Sprachen« (4 Bde., 1890—1902), »Ital. Grammatik« (1891; ital., Turin 1901; 2. Aufl. 1927), »Einführung in das Studium der roman. Sprachwissenschaft« (1901; 3. Aufl. 1920), »Histor. Grammatik der franz. Sprache« (Bd. 1, 1908; 3. Aufl. 1932; Bd. 2, 1921), »Roman. etymol. Wörterbuch« (1911; 3. Aufl. 1930), »Das Katalanische« (1925).

Meyer von Bremen, Johann Georg, Maler, →Meyer 25).

Meyer von Knonau, eins der ältesten Züricher Geschlechter.

1) **Gerold**, Geschichtsforscher und Geograph, Sohn von 3), *Zürich 2. März 1804, †das. 1. Nov. 1858, wurde 1837 Staatsarchivar in Zürich; er gründete die Sammlung »Histor.-geogr.-statist. Gemälde der Schweiz«, worin er selbst die Kantone Zürich (1834; 2. Aufl. 1844—46), Freiburg (1834) und Schwyz (1835) bearbeitete, und schrieb einen »Abriß der Erdbeschreibung und Staatenkunde der Schweiz« (1824; 2. Aufl. u. d. T. »Erdkunde d. schweiz. Eidgenossenschaft«, 2 Bde., 1838/39). Seit 1852 leitete M. die Herausgabe der »Amtl. Sammlung der eidgenössischen Abschiede«, eine Sammlung der Verhandlungsberichte der Tagsatzungen, wovon er selbst Bd. 8, die Jahre 1778/79 umfassend, herausgab (1856). Er setzte auch den »Histor.-geogr. Atlas der Schweiz« von Vögelin fort (1851—58).

2) **Gerold**, Geschichtsforscher, Sohn von 1), *Zürich 5. Aug. 1843, †das. 16. März 1931, habilitierte sich 1867 an der Universität seiner Vaterstadt, wo er 1872—1920 als ord. Prof. lehrte; er war 1871—1921 Präsident der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, 1894—1922 der Allgem. Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz und seit 1894 auch Mitglied der Histor. Kommission in München. M.s Forschungen umfassen hauptsächlich die Geschichte des Mittelalters; sein bedeutendstes Werk sind die »Jahrbücher des deutschen Reichs unter Heinrich IV. und Heinrich V.« (7 Bde., 1890—1909). Er gab heraus: »St. Gallische Geschichtsquellen« (in den »Mitteilungen zur vaterländ. Geschichte« des Histor. Vereins St. Gallen, 5 Bde., 1870—81). Außerdem veröffentlichte M.: »Die schweiz. histor. Volkslieder des 15. Jahrh.« (1870), »Die Sage von der Befreiung der Waldstätte« (1873), »Aus mittleren und neueren Jahrhunderten« (1876), »Aus einer Zürcherischen Familienchronik« (1884), »Lebensbild des Prof. Georg v. Wyß« (1896), »Heinrich Schinz, ein Zürcher Staatsmann« (1903), »Die Universität Zürich in den Jahren 1833—1913« (Zürich 1914). Er übersetzte ferner Ekkehards IV. »Casus Sancti Galli« (in den »Geschichtschreibern der deutschen Vorzeit«, Bd. 38, 1891; 2. Aufl. 1925) und vollendete den von seinem Vater bereits fortgesetzten »Histor.-geogr. Atlas der Schweiz« Vögelins (1858—68). Mit M. erlosch das Geschlecht.

Zur Erinnerung an Gerold M. v. K. (Zürich 1931); F. O. Pestalozzi: Gerold M. v. K. (Züricher Taschenbuch, 1932).

3) **Ludwig**, Staatsmann und Geschichtsforscher, *Zürich 12. Sept. 1769, †das. 21. Sept. 1841, war 1805—39 Mitglied des Kleinen Rates in Zürich, 1807—13 Prof. am Polit. Institut, seit 1829 Staatsrat und 1831—39 Regierungsrat. Er schrieb: »Handb. der Geschichte der schweiz. Eidgenossenschaft« (2 Bde., 1826—29). Seine »Lebenserinnerungen« wurden von seinem Enkel Gerold M. herausgegeben (1833).

Meyer-Waldeck, Alfred, Vizeadmiral, *St. Petersburg 27. Nov. 1864, †Bad Kissingen 25. Aug. 1928, trat 1884 in die Kaiserl. Marine ein, wurde 1909 Chef des Stabes des Gouverneurs von Kiautschou, 1911 selbst Gouverneur. Im Weltkrieg leitete er die Verteidigung von Tsingtau gegen vielfache

übermacht und geriet nach Übergabe der Festung in japan. Gefangenschaft.

Meyer-Ziegler, Conrad Ferdinand, Dichter, → Meyer 8).

Meyerbeer, Giacomo, eigentlich Jakob Liebmann **Beer,** Komponist, *Berlin 5. Sept. 1791, †Paris 2. Mai 1864, Schüler von Lauska, Clementi, B. A. Weber, Zelter und Abt Vogler, ging 1816 nach Italien, wo er ital. Opern im Stil Rossinis komponierte. 1826 ließ er sich in Paris nieder und lebte sich bald in den Stil der großen franz. Oper ein. 1842 wurde er von Friedrich Wilhelm IV. zum Generalmusikdirektor der Berliner Oper ernannt. M. besaß große Erfindungsgabe und erwarb sich Meisterschaft in der Beherrschung der Ausdrucksmittel. So gelang es ihm, gemeinsam mit seinem Textdichter Scribe, die franz. große Oper auf den Gipfel ihrer Herrschaft zu erheben. Die Hauptopern M.s sind: »Il crociato in Egitto« (1824; »Die Kreuzritter«; die einzige der ital. Opern, die sich länger gehalten hat), »Robert der Teufel« (1831), »Die Hugenotten« (1836), »Das Feldlager in Schlesien« (1844; mit Jenny Lind in der Hauptrolle; umgearbeitet »Der Nordstern«, 1854), »Die Afrikanerin« (1842; umgearbeitet 1860, aufgeführt 1865), »Der Prophet« (1849), »Dinorah« (1859). M. schrieb auch die Musik zu der Tragödie »Struensee« von seinem Bruder Michael Beer und komponierte ferner vier Fackeltänze, Festmärsche, Kantaten und andere Gelegenheitswerke.

A. Pougin: Meyerbeer (1864); H. Mendel: Meyerbeer (1868); J. Weber: Meyerbeer (1898); H. de Curzon: Meyerbeer (1911); L. Dauriac: Meyerbeer (1913); G. R. Kruse: Meyerbeer (1924); Jul. Kapp: Meyerbeer (8. Aufl. 1932).

Meyerheim, 1) Eduard, Maler, *Danzig 7. Jan. 1808, †Berlin 18. Jan. 1879, seit 1830 Schüler (unter Schadow) und seit 1838 Mitglied der Akademie in Berlin, ist der Hauptvertreter der Berliner Genremalerei der Biedermeierzeit. Er schilderte in geschmackvoll aufgebauten Bildern mit freundlichem Humor das Leben des deutschen Kleinbürgers und Bauern in der Mitte des 19. Jahrh. Werke von ihm befinden sich in der Berliner Nationalgalerie (Der Schützenkönig, 1836) und andern öffentl. Sammlungen in Deutschland. Seine Selbstbiographie, mit Einleitung von L. Pietsch, gab sein Sohn Paul 1880 heraus.

L. Justi: Deutsche Malkunst im 19. Jahrh. (1921).

2) Paul, Maler, Sohn von 1), *Berlin 13. Juli 1842, †das. 14. Sept. 1915, Schüler seines Vaters und der Berliner Akademie, bildete sich weiter auf



Paul Meyerheim: Die Tierbude (1885; Berlin, Nationalgalerie).

Reisen in Holland, Belgien und Frankreich. M., der 1887 Prof. der Berliner Akademie wurde, schuf Tierbilder mit einer auf feinste Einzelheiten eingehenden Malweise in einer an Genremalerei erinnernden, zuweilen ironisch beobachtenden Art. Auch als Landschafter war M. wegen seiner gepflegten Technik geschätzt. Zu seinen besten Arbeiten gehören: Kohlenmeiler im bayr. Gebirge (1878; Hamburg, Kunsthalle), Die Tierbude (1885; Berlin, Nationalgalerie), Tierbude (1894; Dresden, Galerie). Für die Villa Borsig in Moabit malte M. sieben große Gemälde von der Entstehung der Lokomotive. [1916].

H. Fechner: Paul M. (Westermanns Monatshefte, 120. Bd.,

Meyerhof, Otto, Physiolog, *Hannover 12. April 1884, wurde 1924 wissensch. Mitglied des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Biologie in Berlin-Dahlem, 1929 Direktor des Instituts für Physiologie im Kaiser-Wilhelm-Institut für mediz. Forschung in Heidelberg. M. beschäftigt sich fast ausschl. mit der Energieumwandlung und den chem. Vorgängen bei der Muskelzuckung. 1922 erhielt er für diese Untersuchungen, gemeinsam mit A. V. Hill, den mediz. Nobelpreis. Er schrieb: »Beiträge zur psychol. Theorie der Geistesstörungen« (1910), »Über Goethes Methode der Naturforschung« (1910), »The chemical dynamics of life phenomena« (1924), »Die chem. Vorgänge im Muskel« (1930).

Meyerhold, Wsewolod Emilewitsch (Karl Kasimir Theodor), russ. Schauspieler und Bühnenleiter, *Pensa 28. Jan. 1874 als Sohn deutscher Eltern, ist der bedeutendste Vertreter der modernen russ. Regiekunst. M. gehörte 1898—1902 dem Moskauer Künstlerischen Theater an, später dem Theater Kommissarschewskaja und den Kaiserlichen Theatern; 1920 gründete er das von ihm geleitete Meyerhold-Theater (jetzt Staatstheater M.). M. lehnt entschieden das realist. Theater mit seiner Nachahmung der Umwelt ab; er hat eine revolutionäre Bühne geschaffen, um damit den Massen die den jeweiligen polit. Strömungen entsprechenden Losungen und Ideologien zu vermitteln. Er führte in die Spieltechnik die **Biomechanik** ein: eine auf einem scharf durchdachten System szenischer Beobachtungen beruhende Schulung des Schauspielers, die Ausdrucksformen des Körpers auf ein Höchstmaß zu steigern, um so seine Gefühle restlos durch die Tat zu verkörpern (wodurch allerdings die schauspielerische Darstellung oft akrobatischer Leistung bedenklich nahekommt). Für M.s Bühne ist der **Konstruktivismus** kennzeichnend: an Stelle der früheren Dekorationen treten Konstruktionen, als Ausdruck der Unrast der Zeit, der Technik, der Aktion. Dem Werke des Dichters gegenüber ist das Theater für M. eine durchaus selbstherrliche Kunstgattung; auch klass. Bühnenwerke gestaltet er unter Hintansetzung jeglicher Überlieferung völlig um. M. schrieb »Über das Theater« (russ. 1913), »Rekonstruktion des Theaters« (russ. 1930), »Staatstheater. Auslandstournee 1930« (deutsch 1930); er übersetzte auch deutsche Bühnenwerke (von Hauptmann, Wedekind, Schnitzler u. a.).

N. Wolkow: Meyerhold (russ. 1923), Wsewolod M. (russ., 2 Bde., 1929); Jos. Gregor und Fülöp-Miller: Das russ. Theater (1927); Nina Gourfinkel: Théâtre russe contemporain (1931).

Meyern, Wilhelm Friedrich von, richtig **Meyer,** Schriftsteller, *Ansbach 26. Jan. 1759, †Frankfurt a. M. 13. Mai 1829 als Beamter der österr. Gesandtschaft am Deutschen Bundestage. Als österr. Offizier hatte er sich 1809 um die Organisation der Landesbewaffnung verdient gemacht. Sein literar. Ruf beruht auf dem die Freimaurerei verherrlichenden phantast. Roman »Dya-Na-Sore oder die Wanderer« (3 Bde., 1787—89). »Hinterlassene kleine Schriften«

gab Feuchtersleben mit Biographie heraus (3 Bde., 1842).

Varnhagen von Ense: Denkwürdigkeiten und vermischte Schriften, Bd. 1 (1837); Reinhold Lorenz: Volksbewaffnung und Staatsidee in Österreich (1926); Hans Bach: Jean Pauls Hesperus (1929).

Meyerschieber, Meyersteuerung, eine →Schiebersteuerung.

Meyfart, Johann Matthäus, luth. Theolog, *Jena 9. Nov. 1590, †Erfurt 26. Jan. 1642, war Prof. am Gymnasium in Koburg, seit 1633 an der Universität Erfurt. M. wirkte in seiner Zeit als Schriftsteller, behandelte bes. die Eschatologie, trat gegen den Hexenwahn und für Sittenreform unter den Geistlichen und Studierenden auf. M. ist der Dichter des 1626 erschienenen, 1663 vertonten Liedes »Jerusalem, du hochgebaute Stadt«.

Chr. Hallier: Joh. Matth. M. (in der Ztschr. für Kirchengeschichte der Prov. Sachsen, Jahrg. 26, 1930).

Meynell [*mēnl*], Alice, geb. Thompson, engl. Dichterin, *London 1850, †daselbst 27. November 1922, seit 1877 Gattin des Schriftstellers Wilfrid M., katholisch, mystisch-fromme, ungemein zarte, in ihrer Farbigkeit an die Präraffaeliten gemahnende Lyrikerin. Sie begann mit »Preludes« (1875), schrieb ferner ästhetische und ethische Essays, wie »The rhythm of life« (1893), »The spirit of place« (1898), »The second person singular« (1921), und gab die Anthologien »The flower of the mind« (1897) und »The school of poetry« (1923) heraus. »Complete poems« (1923), »Collected essays« (1914), »Essays« (1923).

Tuell: Mrs. M. and her literary generation (1925); Viola Meynell: Alice M. (1929).

Meynert, Theodor Hermann, Psychiater, *Dresden 15. Juni 1833, †Wien 31. Mai 1892 als Prof. der Psychiatrie und Direktor der psychiatrischen Klinik. M. schuf die Hirnanatomie als Grundlage der Psychiatrie. Seine Arbeiten, meist vergleichend-anatomisch, versuchen nicht nur den Aufbau, sondern auch die Funktion der Hirnteile darzustellen. Der physiol. Hirnforschung seiner Zeit gab er so die anatomischen Unterlagen. In der Psychiatrie lehrte er die Geisteskrankheiten als Gehirnkrankheiten auffassen. Er schrieb: »Der Bau der Großhirnrinde und seine örtliche Verschiedenheit« (1868), »Psychiatrie, Klinik der Erkrankungen des Vorderhirns« (1. Hälfte, 1884), »Sammlung von populärwissensch. Vorträgen über den Bau und die Leistung des Gehirns« (1892).

Deutsche Irrenärzte, hg. v. Theod. Kirchhoff (Bd. 2, 1924).

Meyr, Melchior, Dichter und philos. Schriftsteller, *Ehringen bei Nördlingen im Ries 28. Juni 1810, †München 22. April 1871, lebte seit 1841 in Berlin, seit 1852 in München seinen literar. und philos. Studien. M. hatte den größten Erfolg mit den lebensvollen novellistischen Charakterbildern aus der Heimat, die er als »Erzählungen aus dem Ries« (1856; neu hg. v. Weltzien, 4 Tle. in 2 Bden., 1904) vereinigte. Dagegen fanden seine »Gedichte« (1857), »Die Religion des Geistes« (1871), seine religionsphilos. Schriften, seine Tragödien und Romane weniger Anklang. Ohne Verfassername erschienen von M. die zeitgemäßen »Gespräche mit einem Grobian« (1866; 2. Aufl. 1867). »Melchior M. Biographisches. Briefe. Gedichte«, hg. v. Graf Bothmer und M. Carriere (1874).

H. Krüger-Westend: Melchior M. (1905).

Meyrink, Gustav, Schriftsteller, *Wien 19. Jan. 1868, lebt in Starnberg, war bis 1902 in Prag als Bankier tätig, wurde 1903 Redakteur des »Lieben Augustin« in Wien; 1927 trat er vom Protestantismus zum Mahāyāna-Buddhismus über. Als Erzähler neigt M. ebenso zum Grotesken wie zum Mystischen. Seine Novellen »Des deutschen Spießers Wunderhorn« (3 Bde., 1913) treffen mit beißender Satire alle Selbstzufriedenen, die keinen Sinn für die Tiefe und Unheimlichkeit des Daseins besitzen. In seinen Romanen zeichnet er meist Gestalten, die aus der Scheinwelt des Irdischen den Weg zum geistigen Sein suchen. Genannt seien »Der Golem« (1915), der phantast. Weltkrisenroman »Das grüne Gesicht« (1916), »Walpurgisnacht« (1917), »Der Engel vom westl. Fenster« (1927).

Meysenbug, 1) Malvida von, Schriftstellerin, *Kassel 28. Okt. 1816, †Rom 26. April 1903, Schwester von 2), bekannte sich 1848 zu demokratischen Idealen. Der Besuch der Frauenhochschule in Hamburg bestärkte sie in ihrem Kampf um Arbeiter- und Frauenbildungsfragen. Auf Grund ihres Briefwechsels mit 48er Pädagogen und Politikern wurde sie 1852 aus Berlin verwiesen und ging freiwillig nach London. Dort lebte sie bis 1859 als Sprachlehrerin, Erzieherin und Berichterstatterin für polit. Zeitungen und trat in freundschaftl. Beziehungen zu den polit. Emigranten, vor allem zu Gottfr. und Johanna Kinkel, Karl Schurz, Mazzini und Alexander Herzen, an dessen Tochter Olga sie Mutterstelle vertrat. Mit ihr lebte sie von 1861 an teils in Paris, teils in Rom, Florenz, Ischia. Ihre Begeisterung für Richard Wagner führte sie von 1872 ab wiederholt in sein Bayreuther Haus. Den Winter 1876/77 verbrachte sie mit Friedrich Nietzsche in Sorrent. Seit 1877 lebte sie in Rom als Schriftstellerin und pflegte freundschaftliche Beziehungen zu bedeutenden Persönlichkeiten (Liszt, Fürstin Wittgenstein, Garibaldi, Minghetti, Fürst und Fürstin Bülow und dem jugendlichen Romain Rolland). M.s »Memoiren einer Idealistin« (3 Bde., 1876, Volksausg. 1907) und der »Lebensabend einer Idealistin« (1898) gelten als wertvoller Beitrag zur Kenntnis der Frauenbewegung und zur Geschichte bedeutender Zeitgenossen von 1848—1900. Ferner schrieb sie: »Stimmungsbilder aus dem Vermächtnis einer alten Frau« (1879), »Phädra«, Roman (3 Bde., 1885), »Gesammelte Erzählungen« (1885), »Erzählungen aus der Legende und Geschichte« (1889), »Individualitäten« (1901), »Himmlische und irdische Liebe«, Roman (1905). »Werke« (5 Bde., 1922). »Briefwechsel Nietzsches mit Malvida von M.« (1905), »Briefe von und an M. v. M.«, hg. v. Berta Schleicher (1920), »Im Anfang war die Liebe. Briefe an ihre Pflegetochter« (1926).

E. Reicke: Malvida v. M. (1911); Elsa Binder: M. v. M. und Friedr. Nietzsche (1917); Berta Schleicher: Malvida v. M. (3. Aufl. 1922); Dora Wegele: Theod. Althaus und M. v. M. (1927).

2) Wilhelm, Freiherr von, bad. Staatsmann, Bruder von 1), *Kassel 11. Juli 1813, †Karlsruhe 14. Febr. 1866, wurde 1851 Gesandter in Berlin und 1856 Außenminister; sein Ministerium bedeutete den Höhepunkt der bad. Reaktionszeit. Gegen das von ihm 1859 abgeschlossene Konkordat mit der kath. Kirche richtete sich eine heftige protestantisch-liberale Opposition, der Großherzog Friedrich I. mit der Entlassung M.s 1860 nachgab.

Meytens, Mytens, Mijtens [*mei-*], Martin van, niederländ.-schwed. Maler, *Stockholm 24. Juni 1695, †Wien 23. März 1770, Schüler seines Vaters, des Bildnismalers Martin van M. (*Haag 1648, †1736, seit 1677 in Stockholm tätig), bildete sich in Holland, England, Paris und Italien weiter. Er ging 1721 nach Wien und wurde das. 1759 Direktor der Akademie. M. malte u. a. Ludwig XV., den Herzog von Orleans, Peter d. Gr. Im Schloß Schön-

brunn sind seine Gruppenbildnisse der österr. Kaiserfamilie, andere Werke in der Liechtensteingalerie in Wien und im Nationalmuseum in Stockholm. Sein Selbstbildnis befindet sich im Kunsthistor. Museum in Wien. M. ist auch bekannt als Emailmaler. Seine Selbstbiographie (1755 französisch geschrieben) ist gedruckt in den »Briefen über die Kunst von und an Chr. L. v. Hagedorn« (hg. v. T. Baden, 1797).

E. Lemberger: Bildnisminiatur in Skandinavien (1912); A. Gauffin im Nationalmusei Årsbok (Stockholm 1920).

MEZ., amtl. Abkürzung für mitteleurop. Zeit (→ Eisenbahnzeit).

Mézair [*mesär*, frz.] *m*, in der Reitkunst Übung der Hohen Schule, →Kurbette.

Mèze [*mäs*], Kantonstadt im franz. Dep. Hérault am Etang de Thau (Karte 66, E 5), hat (1926) 5335 E., Salzgärten, Weinbau und -handel, Brennerei und Faßfabrikation.

Mézenc, Mont [*mõ mesäk*], Trachytbergstock in den Monts du Vivarais, höchster Gipfel der Cevennen (1754 m).

Mezie, Mezzie [hebr. mezīah 'Fund'], billiger Kauf, gutes Geschäft.

Mézières [*mesjär*], Hauptstadt des franz. Dep. Ardennes, liegt gegenüber von Charleville an der Maas (Karte 66, F 2), 191 m ü. M., und hat (1926) 10000 E., höhere Schulen, eine Schule für landw. Betriebslehre und schöne Kirche (Notre-Dame de l'Espérance) aus dem 15./16. Jahrh. M. ist Garnison sowie Festung, Sitz der Departementsbehörden und hat Militärflugplatz und Hafen am Ostkanal.

Mézières [*mesjär*], 1) Alfred, franz. Schriftsteller, *Rehon (Meurthe-et-Moselle) 19. Nov. 1826, †das. 10. Okt. 1915. Er war hauptsächlich Shakespeareforscher: »Shakespeare, ses œuvres et ses critiques« (1861; 4. Aufl. 1886), »Contemporains et successeurs de Shakespeare« (1864; neue Aufl. 1881). Außerdem schrieb M. »Goethe, les œuvres expliquées par la vie« (2 Bde., 1872/73; 3. Aufl. 1895), »Hommes et femmes d'hier et d'avant-hier« (1907), »Ultima verba« (Paris 1914).

2) Marie Jeanne Laboras de, franz. Romanschriftstellerin, Gattin von Antonio Francesco → Riccoboni.

Mezimosti [*mesi-*], Stadt in Böhmen, →Veselí.

Mezöberény [*mäsöbärenj*], Großgem. im ungar. Kom. Békés, an der Bahnlinie Arad-Szolnok (Karte 70, C 2), 89 m ü. M., hat (1920) 13477 E. (49% Magyaren, 29% Slowaken, 22% Deutsche), Baumwollweberei, Wirkwaren.

Mezőföld [*mäsöföld*, 'Wiesenland'], Landschaft in →Transdanubien.

Mezöhegyes [*mäsöhädjäsch*], Großgemeinde im ungar. Kom. Csanád-Arad-Torontál, nahe der rumän. Grenze (Karte 70, C 2), Bahnknoten, hat (1920) 7480 vorwiegend magyar., kath. E., berühmtes Staatsgestüt, Zuckerfabrik, 2 Spiritusfabriken.

Mezökövesd [*mäsököväschd*], Großgemeinde im ungar. Komitat Borsod-Gömör-Kishont (Karte 70, C 2), 116 m ü. M., Bahnstation, hat (1920) 18548 magyar., vorwiegend kath. E., Gymnasium. Berühmt sind die bunten Trachten (Tafel Hochzeitsbräuche I, Abb. 6) und Stickereien der »mathó« (Mz. mathók) genannten Bewohner von M., deren hausgewerbliche Erzeugnisse (Stickereien, Schals, Taschen, Puppen) weithin Absatz finden. Daneben bilden Geflügelzucht, Handel mit Getreide und Eiern wichtige Erwerbsquellen.

A. Bodor: Beschreibung von M. (ungar., in Erde u. Mensch, Szegedin 1921).

Mezöség [*mäsöschég*], Steppenlandschaft in Siebenbürgen, →Siebenbürger Heide.

Mezötúr [*mäsötür*], Stadt im ungar. Komitat Jász-Nagykun-Szolnok, am unteren Berettyó (Karte 70, C 2), 88 m ü. M., hat (1920) 26911 magyar., vorwiegend ref. E., Obergymnasium, Möbelfabrik, Baumwoll- und Leinenweberei, Besenfabrik, Schweinemastanstalt und ist wichtiger Bahnknoten.

Mezquite [*mäßkite*, mexik.] *m*, **Mesquite**, Holzpflanzenart, →Prosopis.

Mezquitegras [*mäßkite-*, mexik.], Präriegras, →Bouteloua.

Mezquitegummi [*mäßkite-*], →Prosopis.

Mezzamajolika [*mädsä-*, ital. 'Halbmajolika'], →Halbfayence.

Mezzanin [ital.] *s*, **Mezzam** *w*, Halbgeschoß, niedriges Zwischengeschoß zwischen Erdgeschoß und erstem Stockwerk.

Mezzaselva [*mädsäßelwä*], ital. Name von → Mittewald.

Mezza voce [*mädsä wotsche*, ital.], abg. m. v., mit halber Stimme; beim Gesang Vortrag mit halbstarker Stimme.

Mezzie, →Mezie.

Mezzo [*mädsö*, ital.], halb, mittel; häufig in Zusammensetzungen als musikal. Vortragsbezeichnungen; bei ital. Münzen und Maßen das Halbstück.

Mezzocorona [*mädsö-*], Ort in Südtirol, → Mezzolombardo.

Mezzofanti, Giuseppe, ital. Sprachkenner, *Bologna 17. Sept. 1774, †Neapel 17. März 1849, war Prof. in Bologna und wurde 1833 Kustos der vatikanischen Bibliothek, 1838 Kardinalpriester. Er soll 57 Sprachen verstanden und 12 davon gesprochen haben; sein Name ist für einen Sprachkenner sprichwörtlich geworden, obgleich andere ihn darin weit übertroffen haben.

C. W. Russell: Life of Cardinal M. (1858); A. Bellesheim: Kardinal M. (1880).

Mezzoforte [*mädsö-*, ital.], abg. mf, halbstark.

Mezzola, Lago di [*mädsö-*], der nördlichste, durch die Anschwemmungen der Adda abgeschnürte, von der Mera durchflossene Teil des Comer Sees.

Mezzolegato [*mädsö-*, ital.], halbgebunden.

Mezzolombardo [*mädsö-*], auch **Welsch-Metz**, Gem. der ital. Prov. Trient (Südtirol), r. vom Noce, 229 m ü. M., hat (1921) 4720 E., AGer., Steuer- und Zollamt, Kirche aus dem 16. Jahrh. Ihm gegenüber, l. vom Noce, 238 m ü. M., liegt **Mezzocorona** (**Kronmetz**, 3140 E.), früher **Mezzotedesco (Deutsch-Metz)** genannt, als 1271 die Medium genannte Talverbreiterung zwischen Noce und Etsch in zwei Gerichtsbezirke aufgeteilt wurde und M. bei einem Fürsten von Trient verblieb, während Mezzotedesco ein Tiroler Graf erhielt. Bei Mezzocorona Ruinen eines Höhlenschlosses mit einem Fresco von 1337.

Mezzopiano [*mädsö-*, ital.], halbschwach, ziemlich leise.

Mezzosopran, ital. Mezzo soprano [*mädsö ßo-*], frz. Bas-dessus [*ba dßü*], die Stimmlage (Frauen, Knaben) zwischen Sopran und Alt, deren Färbung mehr zum Sopran als zum Alt neigt; **Mezzoalt**, die etwas tiefere, aber nicht ganz die Fülle der Altstimme in der Tiefe aufweisende Zwischenstimme.

Mezzotedesco [*mädsö-*], Ort in Südtirol, → Mezzolombardo.

Mezzotinto [ital., richtiger mezzatinta 'Mittelfarbe'] *s*, 1) in der Malerei die halben oder gebrochenen Farbtöne (Mischfarben), die durch den Übergang von einer Hauptfarbe in eine andere entstehen;

auch die Farbengebung zwischen Licht und Schatten; lichte Schattierung.

2) Andere Bezeichnung für Schabmanier, →Kupferstechkunst.

mf, Abk. für mezzoforte: halbstark.

m. f. plv., auf Rezepten, →misce.

mg, Abk. für →Milligramm.

Mg, chem. Zeichen für →Magnesium.

m. g., in der Musik Abk. für frz. main gauche: linke Hand.

M.-G., milit. Abk. für →Maschinengewehr (l = leichtes, s = schweres).

M.-G.-K., Abk. für Maschinengewehrkompanie.

M.-Gladbach, Abk. für München-Gladbach (→Gladbach-Rheydt).

Mg. ph., Abk. für lat.-grch. Magister pharmaciae, Titel der Apotheker in Österreich.

Mgr., Abk. für →Monseigneur.

mhd., Abk. für mittelhochdeutsch.

Mhow [*mau*], Militärstation, →Indore 2).

Mi, in der Musik die dritte der von Guido von Arezzo eingeführten Tonsilben (→Solmisation), die in den roman. Sprachen der Name für den Ton E geblieben ist.

„Miag", Mühlenbau und Industrie A.-G., Braunschweig, Unternehmen der deutschen Mühlenbauindustrie. Mit der als Dachgesellschaft bereits 1921 gegründeten M. wurden 1925 die folgenden 5 führenden deutschen Mühlenbaugesellschaften verschmolzen: Amme, Giesecke & Konegen A.-G., Braunschweig, Mühlenbauanstalt und Maschinenfabrik vorm. Gebr. Seck in Dresden, Maschinenfabrik und Mühlenbauanstalt G. Luther A.-G. in Braunschweig, Hugo Greffenius A.-G. in Frankfurt a. M., Kapler-Maschinenfabrik A.-G., Berlin. Die A.-G. verfügt damit über Betriebsanlagen in Braunschweig (Amme-Luther-Werke), Dresden (Seck-Werke), Frankfurt a. M. und Berlin (die letzten beiden stillgelegt). Die Produktion umfaßt bes. Mühlenbau, Silo- und Speicherbau, Transportanlagen (bes. pneumatische), Zementfabrik- und Holzschleiferei-Anlagen, Brauerei- und Mälzereimaschinen, Maschinen für die Zuckerindustrie. Tochterunternehmungen bestehen in Wien-Atzgersdorf, Monza (Italien) und Buenos Aires. Aktienkapital (1930): 15 Mill. *RM*. Gesamtbelegschaft (1930): etwa 5500.

Miako [aus japan. miya-ko 'Palaststätte'], alter Name der japan. Stadt →Kyōto.

Miami [*maiǽmi*], Stadt im Staate Florida der Ver.St.v.A., an der Biscaynebucht der Halbinsel Florida (Karte 98, Abk. I), Winterkurort inmitten einer subtropischen und tropischen Pflanzenwelt, Bahnstation, hat (1930) 110640 E., Industrie (Herstellung von elektrischen Apparaten und Autobestandteilen, Zuckerindustrie, Flugzeugbau), Obstbau (Orangen, Ananas), Fischerei. Dampferverbindung besteht mit Key West; Flughafen.



Miami und Miami Beach, durch Dämme mit künstlichen Inseln verbunden.

Miami [*maiǽmi*], nordamerik. Indianerstamm aus der Gruppe der Algonkin im Indianerterritorium und im Wabashtal, insgesamt etwa 370 Köpfe. Ihre alten Wohnsitze lagen an der Green Bay des Michigansees, von wo sie bis zum Ohio vordrangen.

Miamikanal [*maiǽmi-*], →Eriekanal 2).

Miami River [*maiǽmi rîwər*], 250 km langer Nebenfluß des Ohio in den Ver.St.v.A. (Karte 98, C 2/3), entsteht nördl. von Springfield und mündet unterhalb von Cincinnati.

Mianawanze, →Saumzecken.

Mianin, chlorabspaltendes Desinfiziens, chem. Paratuluolsulfochloramidnatrium, wird als Desinfektionsmittel für Brauereigeräte sowie als Entschlichtungs- und Bleichmittel in der Textilindustrie verwendet.

Mian Mir, Militärstation bei →Lahore.

Miao, Miao-tse, chines. Urvolk, →Miau-tsï.

Miargyrit, ein Silbererz, →Silber.

Miarritze, bask. Name von →Biarritz.

Miass, 1) Fluß im Uralgebiet (Karte 75, L 4), 451 km lang, mündet in den Issetj.

2) Russ. Stadt im Uralgebiet (Karte 75, L 4/5), am gleichnamigen Fluß und 7 km von der Station M. der Bahn Syzran-Tscheljabinsk, hat (1926) 19380 E., Goldwäschereien am Fluß M. und seinen Zuflüssen; südöstl. von M. bedeutende Lager von Golderzen.

Miaskowski, August von, Nationalökonom, *Pernau (Livland) 26. Jan. 1838, †Leipzig 22. Nov. 1899, war zuerst Verwaltungsbeamter und Rechtsanwalt in Riga. 1873 habilitierte er sich in Jena, war seit 1874 Prof. in Basel, dann in Hohenheim, Breslau, Wien und von 1891—98 in Leipzig. Seine wissensch. Hauptarbeit lag auf den Gebieten des Agrarwesens und der Agrarpolitik, bes. des ländlichen Erbrechts. Er schrieb: »Die Gebundenheit des Grund und Bodens durch Familienfideikommisse« (1873), »Isaak Iselin« (1875), »Die schweiz. Allmend in ihrer geschichtl. Entwicklung« (1879), »Das Erbrecht und die Grundeigentumsverteilung im Deutschen Reiche« (2 Bde., 1882—84), »Das Problem der Grundbesitzverteilung« (1890). Ferner gab er »Staats- und sozialwissensch. Beiträge« (3 Bde., 1892—97) heraus.

K. Bücher in der Allgem. Deutschen Biogr., Bd. 52 (1906).

Miasma [grch. 'Verunreinigung'] *s*, Begriff, der früher für die Entstehung von Krankheiten und bes. von Epidemien eine große Rolle spielte. Man stellte sich vor, daß aus dem Boden, bes. da, wo bei höherer Temperatur Zersetzungs- und Fäulnisvorgänge sich einstellten, schädliche Dünste aufstiegen, die Krankheit und Epidemien veranlassen sollten. Seit wir

wissen, daß alle Infektionskrankheiten durch belebte Organismen hervorgerufen werden, ist der Lehre vom M. der Boden entzogen worden. (→Ansteckung.)

Miasteczko [*mjaßtętschkŏ*], 1) Stadt in Posen, →Friedheim.

2) Stadt in Poln.-Oberschlesien, →Georgenberg 1).

Miasto [poln.] *s*, Stadt.

Miaulis [*-aw-*], Andreas Vokos, griech. Freiheitskämpfer und Admiral, *auf Hydra 1769, †Athen 23. Juni 1835, anfangs Matrose; 1821 beteiligte er sich mit seiner Fregatte am Freiheitskampf der Griechen und erhielt den Oberbefehl über die griech. Flotte. Im Jan. 1831 wurde er Mitglied der Provisorischen Regierung von Hydra und ließ am 13. Aug. im Kriegshafen Poros die griech. Flotte verbrennen, damit sie nicht in russ. Hände fiel.

Miau-tsi, Miao-tse, Meo, Miao, Ureinwohnervolk in Südchina, bewohnt in Stammesverbänden große Strecken von Kueitschou und Hunan, in kleineren Gruppen Teile der übrigen südchines. Provinzen sowie Hochgebirgslandschaften von Nordwest-Tongking und Nord-Laos. Die M., die bereits in den ältesten chines. Legenden bezeugt werden, sind in China seit dem 18. Jahrh. durchweg unterworfen, haben sich jedoch eigentüml. Kleidung, einheimische Bräuche und eigene Wirtschaftsformen erhalten. Ihre Sprache gehört zum sino-siames. Zweig der indochines. Sprachen.

Torii: Byōzoku chōsa hōkoku (Bericht über eine Untersuchung der Miau-Stämme, Tōkyō 1907); Schotter: Notes ethnographiques sur les tribus du Kouy-tcheou (Anthropos 1908—11); Savina: Dictionnaire Miao-tseu-français (Hanoi 1917), Histoire des Miao (Hong-kong 1924).

Miava, slowak. **Myjava,** Stadt in der Gespanschaft Neutra in der südwestl. Slowakei (Karte 58, A 2), hat (1921) 9250 slowak. E., Stuhlrichteramt, BzGer.; Schafwollindustrie.

Micaoperation, →Subinzision.

Mich., Abk. des Staates →Michigan der Ver. St. v. A.

Micha [hebr. 'Wer ist wie Jahve?'], einer der sog. zwölf kleinen Propheten des Alten Testaments, wirkte unter König Hiskias um 720 v. Chr. M. war der schärfste Bedroher Jerusalems und des Tempels (Micha 3, 12), denen er den Heilbringer aus Bethlehem (5, 1 ff.) gegenüberstellt. Den Grund seiner Drohungen bildete die soziale Ungerechtigkeit und Hartherzigkeit (2, 1 ff.). Seine im Zwölfprophetenbuch erhaltene Schrift ist textlich in sehr schlechtem Zustand.

L. Reinke: Der Prophet M. (1874); B. Rießler: Die kleinen Propheten (1911); Zwölfprophetenbuch, übersetzt und erklärt von E. Sellin (3. Aufl. 1929).

Michael, männl. Vorname, hebr. 'Wer ist Gott gleich?'.

Michael, einer der →Erzengel, Schutzengel Israels (Dan. 10, 13, 21; 12, 1) und Sieger über den Satan (Offenb. 12, 7 ff.), mit dem er auch um den Leichnam des Moses gekämpft haben soll (Brief Judä, Vers 9). M. wird als Beschützer der Kirche, Patron der christlichen Heere und Volksheiliger der Deutschen gefeiert. Nach Widukind von Corvey trug die deutsche Hauptfahne in den Kämpfen gegen die Ungarn im 10. Jahrh. sein Bild. Tag: 29. Sept. und 8. Mai (→Michaelistag). — In der bildenden Kunst ist M. in frühchristl. und byzantinischen Mosaiken und Miniaturen als Begleiter und Wächter dargestellt. Erst etwa seit dem 12. Jahrh. treten seine Eigenschaften als Anführer der himmlischen Heerscharen beim Kampf gegen die Mächte der Finsternis und als Führer der Seelen deutlicher hervor. Auf Darstellungen des jüngsten Gerichts übt er das Amt des Seelenwägers aus. Im Mittelalter trägt M. ein langes Gewand (so noch in Dürers Apokalypse), Flügel, Kreuzesbanner, Schwert oder Lanze, seit dem 14. Jahrh. zuweilen auch eine Rüstung. Die Mächte der Finsternis werden verkörpert durch den Drachen, den M. mit der Lanze durchbohrt. In der Renaissance wandelt sich seine Gestalt in die eines jugendlichen Ritters.



Michael: Bild des Erzengels Michael aus einer isländ. Handschrift des 15. Jahrh. (nach Fett, En islandsk Tegnebog fra Middelalderen).

F. Wiegand: Der Erzengel M. unter Berücksichtigung der byzantinischen, alt-italischen und roman. Kunst ikonographisch dargestellt (1886); Eberhard Gothein: Die Kulturentwicklung Süditaliens (1886); W. Lueken: Michael (1898); K. Lübeck: Zur ältesten Verehrung des heil. M. in Konstantinopel (im Histor. Jahrbuch der Görresgesellschaft, Bd. 26, 1905); W. Bousset: Die Religion des Judentums im späthellenistischen Zeitalter (3. Aufl., hg. v. H. Greßmann, 1926).

Michael, Fürsten:

Byzanz, Kaiser. **1) M. I. Rhangabē** (811—813), †843, kam an Stelle seines Schwagers Staurakios durch seine Gattin Prokopia und den Patriarchen Nikephoros auf den Thron, war aber weder ein guter Staatsmann noch ein guter Soldat. Er suchte durch Mildtätigkeit volkstümlich zu werden. Als er den Bulgaren gegenüber völlig versagte, wurde er abgesetzt. M. starb als Mönch.

2) M. II. der Stammler (820—829), *Amorion in Phrygien, †Anfang Okt. 829, gründete die amorische oder phrygische Dynastie (820—867). Unter ihm war das Reich im Innern durch die Empörung des Thronprätendenten Thomas (823), von außen durch die Araber bedroht, die Kreta (825) und Sizilien (827) eroberten.

3) M. III. der Trunkenbold (842—867), Enkel von 2), *838, †23. Sept. 867, begann die Regierung unter Vormundschaft seiner Mutter Theodora und seines Oheims Bardas, von dem er später völlig beeinflußt und auf Abwege gebracht wurde. Unter M.s Regierung gefährdeten Araber und Waräger das Reich. Seine Mutter beendete 843 den Bildersturm (→Byzantinisches Reich 4); 857 entsetzte M. den ihm mißliebigen Patriarchen Ignatios und berief Photios an seine Stelle. Am 21. April 866 ließ er seinen Onkel Bardas töten; er selbst wurde auf Veranlassung seines ehrgeizigen Günstlings Basilios (I.) ermordet.

4) M. IV., der Paphlagonier (1031—41), †10. Dez. 1041, kam durch die Vermählung mit der Kaiserin Zoë nach dem Tode des Kaisers Romanos III. auf den Thron; seine Verwandten teilten sich in die wichtigsten Staatsämter. Ihrer Tüchtigkeit verdankte das Reich die bedeutenden Erfolge unter der Regierung M.s, der selbst fallsüchtig war.

5) M. VII. Parapinakes (1071—78), Sohn Konstantins X. Dukas und der Eudokia Makrembolitissa, gelangte 1071 durch seinen Oheim Johannes nach dem Sturz seines Stiefvaters, Romanos' IV., zur Herrschaft. Er war ein Schüler des Philosophen Psellos; den milit. und polit. Aufgaben seiner Stellung war er nicht gewachsen. 1078 zwang ihn der General Nikephoros Botaniates zur Abdankung. M. wurde darauf Geistlicher und später Metropolit von Ephesos.

6) M. VIII. Palāologus (1259—82), *1224, †11. Dez. 1282, war ein Heerführer des kaiserl. Hauses Laskaris zu Nikäa und benutzte die Unruhen, die nach dem frühen Tode des Kaisers Theodoros II. Laskaris zu Magnesia ausbrachen (Aug. 1258), um die

Regentschaft an sich zu reißen; am 1. Jan. 1259 wurde er in Nikäa zum Mitkaiser erhoben. Er ist der Gründer der letzten byzantinischen Dynastie, der Paläologen. Verbündet mit den Rivalen der Venezianer, den Genuesen, eroberte er am 25. Juli 1261 Konstantinopel und bereitete dem ohnmächtigen Lat. Kaiserreich ein Ende. Dadurch in seiner Stellung befestigt, schob er den jungen Kaiser Johannes IV. Laskaris völlig beiseite. M. verteidigte das Reich glücklich gegen die zahlreichen Feinde, unter denen Karl von Anjou am gefährlichsten war. Er verstimmte aber das Volk durch seine Versuche einer Union mit der abendländ. Kirche (1274 Konzil von Lyon) und verschlechterte die Finanzlage durch seine kriegerische Restaurationspolitik.

C. Chapman: Michel Paléologue (Paris 1926).

Polen. **7) M. Wiśniowiecki** [*-wiéţßki*], König (1669—73), *1638, †Lemberg 14. Nov. 1673, wurde nach der Abdankung Johanns II. Kasimir zum König gewählt, konnte aber den widerspenstigen Adel nicht bändigen und mußte den Türken im Frieden von Buczacz (1672) Podolien und die Ukraine abtreten. Sein Nachfolger wurde Johann III. Sobieski.

Rumänien. **8) M. der Tapfere,** Fürst der Walachei (1593—1601), †Torda 19. Aug. 1601, aus der Familie Basarab, befreite Rumänien 1594 durch die Ermordung aller Osmanen im Lande vom Türkenjoch und eroberte, unterstützt durch den siebenb. Fürsten Sigismund Báthory, Rustschuk und Silistria. Nach Báthorys Abdankung wurde er von Kaiser Rudolf II. zum Statthalter von Siebenbürgen ernannt; 1600 eroberte er auch die Moldau, wurde hier aber von den Polen wieder vertrieben. Der kaiserl. General Basta ließ ihn ermorden.

N. Jorga: Gesch. des rumän. Volkes, Bd. 2 (1905).

9) M., Thronfolger, Sohn Carols II., *Sinaia 25. Okt. 1921, wurde nach dem Tode Ferdinands I. (1927) zum König ausgerufen; für ihn regierte ein Regentschaftsrat, bis sein Vater 1930 aus der Verbannung zurückkehrte und selbst den Thron bestieg.

Rußland. **10) M. Feodorowitsch,** Zar (1613—45), *21. Juni 1596, †Moskau 23. Juli 1645, aus der Bojarenfamilie →Romanow, wurde 1613 nach Vertreiben der Polen zum Zaren gewählt; er machte der Anarchie im Innern ein Ende und schloß 1617 mit Schweden, 1634 mit Polen Frieden. Den maßgebenden Einfluß auf die Regierung überließ er seinem Vater, dem Patriarchen Filaret (†1633). Ihm folgte sein Sohn Alekſej.

Stählin: Gesch. Rußlands von den Anfängen bis zur Gegenwart, Bd. 1 (1923); Kljutschewskij: Gesch. Rußlands, Bd. 3 (deutsch 1925).

11) M. Alekſandrowitsch, Großfürst, dritter Sohn Alexanders III., *Petersburg 4. Dez. 1878, †Perm im Juni 1918, war vom Tod seines Bruders Georg (†1899) bis zur Geburt von Nikolaus' II. Sohn Alekſej (*1904) Thronfolger. Zu seinen Gunsten dankte Nikolaus II. am 15. März 1917 ab; doch verzichtete auch M. am folgenden Tag auf den Thron. Er wurde von Bolschewisten ermordet.

Serbien. **12) M. Obrenović** [*-witch*], Fürst (1839—42 und 1860—68), jüngerer Sohn des Fürsten Miloš, *Kragujevac 16. Sept. 1823, †(ermordet) Topčider 10. Juni 1868, bestieg nach dem frühen Tod seines älteren Bruders Milan 1839 den Thron, wurde aber als Anhänger Rußlands 1842 vertrieben und lebte meist in Wien, bis er 1858 mit seinem Vater zurückkehren konnte. Nach Miloš' Tod übernahm er 1860 von neuem die Herrschaft; er regierte sehr selbstherrlich, verdrängte die türk. Besatzungen aus dem Land und schuf ein modernes Heer.

Nešić: Fürst M. (serb. 1920); Sl. Jovanović: Die zweite Regierung Miloš' und M.s (serb. 1923).

Michael Attaliates (Attaliota), byzantinischer Jurist und Geschichtschreiber, *Attalia (Pamphylien) um 1020, †Konstantinopel nach 1080, wo er ungefähr seit 1034, zunächst als Anwalt, zuletzt als kaiserl. Richter und Gerichtspräsident lebte. Etwa die Hälfte seines großen Vermögens verwandte er für die Stiftung eines Armenhauses und eines Klosters. Die Klostersatzung M.s von 1077 ist erhalten und ein kulturgeschichtlich wertvolles Denkmal. Außer einem Rechtslehrbuch (»Opus de jure«, in »Jus Graecoromanum, cura J. et P. Zepi«, Athen 1931) verfaßte M. die Geschichte seiner Zeit (1034—79, hg. v. Immanuel Bekker, 1853).

W. Nissen: Die Diataxis des M. von 1077 (1894).

Michael Cärulärius, Patriarch von Konstantinopel, →Cärularius.

Michael, Emil, kath. Kirchenhistoriker, *Reichenbach (Schlesien) 20. Sept. 1852, †München 12. März 1917, trat 1874 in den Jesuitenorden ein, wurde 1883 Priester, 1891 ao. Prof., 1895 ord. Prof. der Kirchengeschichte in Innsbruck. Seine Hauptwerke sind: »Ignaz von Döllinger« (1891; 3. Aufl. 1894), »Gesch. des deutschen Volkes vom 13. Jahrh. bis zum Ausgang des Mittelalters« (Bd. 1—6, 1897—1915).

F. Pangerl: Emil M. (Ztschr. für kath. Theologie, Bd. 41, 1917).

Michaëlipilz, Speiseschwamm, →Trichterling.

Michaëlis, 1) Adolf, Archäolog, *Kiel 22. Juni 1835, †Straßburg 12. Aug. 1910, bereiste 1857—61 Italien, Griechenland, Paris und London, habilitierte sich in Kiel für Archäologie, wurde Prof. in Greifswald, Tübingen, seit 1872 in Straßburg. Hauptwerk: »Kunstgeschichte des Altertums« (Handb. der Kunstgesch., hg. v. Springer, Bd. 1, 5. Aufl. 1898; letzte Neubearbeitung von M., 9. Aufl. 1911); weitere Werke: »Der Parthenon« (1871), »Catalogue of ancient marbles in Great Britain« (1882), »Die archäol. Entdeckungen des 19. Jahrh.« (1906); gemeinsam mit seinem Onkel und Lehrer Otto Jahn gab er heraus: »Pausaniae descriptio arcis Athenarum« (Berlin 1880), außerdem vollendete er Jahns »Griech. Bilderchroniken« (1873).

Adolf M. zum Gedächtnis, hg. von der wissensch. Gesellschaft in Straßburg (1913).

2) Georg, Staatsmann, *Haynau 8. Sept. 1857, war 1885—89 jurist. Dozent in Tokyo, ging 1892 in die Regierungslaufbahn über und wurde 1909 Unterstaatssekretär im preuß. Finanzministerium. Im Weltkrieg wurde er 1915 Leiter der Reichsgetreidestelle und im Febr. 1917 preuß. Staatskommissar für Volksernährung. Am 14. Juli 1917 trat er, obwohl nur in der inneren Verwaltung bewährt, als Reichskanzler und preuß. Ministerpräsident an die Stelle Bethmann Hollwegs, zeigte sich aber seiner schwierigen Lage zwischen der Reichstagsmehrheit (Friedensresolution) und der Obersten Heeresleitung nicht gewachsen; bereits am 1. Nov. wurde er durch Graf Hertling ersetzt. Dann war er März 1918 bis April 1919 OPräsident von Pommern; er lebt in Saarow in Mecklenburg. M. ist eine führende Persönlichkeit der prot. Gemeinschaftsbewegung, der Christl. Vereine Junger Männer und der Deutschen Christl. Studentenvereinigung. Er schrieb: »Für Staat und Volk. Eine Lebensgeschichte« (1922), »Weltreisegedanken« (1923).

3) Johann David, evang. Theolog und Orientalist, Vater von 5), *Halle 27. Febr. 1717, †Göttingen

22. Aug. 1791, begründete als Prof. der orient. Sprachen in Göttingen die histor.-kritische Betrachtung der alttestamentlichen Wissenschaft seiner Zeit. In zahlreichen Monographien und der Fachzeitschrift »Orient. und exegetische Bibliothek« (1771 ff.; n. F. 1786 ff.) trug er geogr., naturwissensch., mediz., histor., bes. rechtsgeschichtl. Stoff für die Auslegung der Bibel zusammen. Auf eine Anregung Lessings entstand seine Übersetzung des Alten Testaments mit Anmerkungen (1769—83), der 1788 ff. die des Neuen Testaments folgte. — Selbstbiographie, herausgegeben 1793 von J. M. Hassenkamp. M.' literar. Briefwechsel, hg. v. J. G. Buhle (3 Bde., 1794 ff.).

R. Smend: Johann David M. (1898); Beiträge zur Gelehrtengeschichte Göttingens (Festschrift, 1901); K. Aner: Die Theologie der Lessingzeit (1929).

4) [*mikă-*] Karin (**Michaelis-Stangeland**), geb. Bech-Brøndum, dänisch-deutsche Schriftstellerin, *Randers 20. März 1872, 1905 verheiratet mit Sophus M., 1912 mit dem Prof. Charles E. Stangeland, lebte lange in Deutschland, Österreich, Amerika und England, seit 1918 auf Thurø in Dänemark. Sie betätigte sich eifrig auf sozialem Gebiet für alle Entrechteten und Leidenden, gegen Vivisektion und Tortur. Während des Weltkrieges trat sie im Ausland lebhaft für Deutschland ein. Außer Gedichten schrieb sie zahlreiche moderne Frauenromane und Novellen (meist auch ins Deutsche übersetzt), die sich mit großer Einfühlungskraft mit den mannigfaltigsten Erscheinungsformen, Altersstufen und Seltsamkeiten des weibl. Trieb- und Phantasielebens beschäftigen. Hervorzuheben sind bes.: »Das Kind« (1902), »Das Schicksal der Ulla Fangel« (1902/03), »Treu wie Gold« (1909), »Das gefährliche Alter« (1910), »Sieben Schwestern« (1923/24), »Das Mädchen mit den Scherben« (5 Bde., 1925 ff.), »Das Geheimnis« (1926/27), »Die Perlenkette« (1927).

5) Karoline, Tochter von 3), → Schelling, Karoline.

6) Karoline, Romanistin, → Vasconcellos.

7) Otto, Reichsbeamter, *Lübbecke 2. Sept. 1826, †Berlin 9. Dez. 1890, war zuerst Journalist, 1858 Mitgründer des »Kongresses Deutscher Volkswirte« und seit 1863 mit Julius → Faucher Herausgeber der »Vierteljahrsschrift für Volkswirtschaft, Politik und Kulturgeschichte«, von 1861—67 auch Parlamentarier, zuerst im preuß. Abgeordnetenhaus, dann im norddeutschen Reichstag. 1867 trat er in den Dienst des Norddeutschen Bundes, zuerst als Vortragender Rat im Bundeskanzleramt, dann als Direktor der Finanzabteilung; seit 1879 war er Präsident der Verwaltung des Reichsinvalidenfonds. M. hat an der Abfassung der Gewerbeordnung, des Münz- und Bankgesetzes wesentlichen Anteil gehabt; er war als Volkswirt ein ausgesprochener Verfechter des wirtschaftspolitischen Liberalismus. Seine »Volkswirtschaftl. Schriften« erschienen in Auswahl (2 Bde., 1873).

8) [*mikă-*] Sophus, dän. Schriftsteller, *Odense 14. Mai 1865, †Kopenhagen 28. Jan. 1932, aus deutscher Familie, wirkte seit 1888 als Kritiker, Journalist, Übersetzer (vor allem Goethes) und Dichter. Seine Lyrik, Dramatik und Romankunst steht der Kunst der Neuromantik in den Formen und Stoffen nahe, in den stark erotischen Stimmungen, der Schönheitsanbetung, der Verherrlichung der Renaissance und des Griechentums, in der kultivierten, gelegentlich überfeinerten Sprache. Genannt seien die Gedichte »Livets Fest« (1900), »Blaaregn« (1913), die Dramen »Revolutionshochzeit« (1906; deutsch 1909; als Oper von d'Albert vertont), »Das Himmelsschiff« (1921; deutsch 1926); die Romane »Æbelo« (1895; deutsch 1900), »Dödedansen« (1900), »Giovanna« (1901; deutsch 1905), »1812, den evige Sovn« (1912; deutsch 1912), »Hellener og Barbarer« (1914; deutsch 1920).

Michaelismesse, Herbstmesse, die am letzten Sonntag im August beginnende Leipziger Messe.

Michaelistag, der Tag des Erzengels → Michael (29. Sept.), anfänglich auch in der luth. Kirche und z. T. in neuerer Zeit wieder als Fest der Engel oder als Fest der streitenden Kirche (Offenb. Joh. 12, 7) gefeiert. Der M. spielt in einigen Gegenden im Volksbrauch als Termin für Abgaben und Gesindewechsel oder als Beginn der Lichtarbeit eine Rolle; er wird (Dänemark, Bornholm) durch das Trinken der **Michaelisminne** gefeiert; am Niederrhein und in England ist am M. die **Michaelisgans** das Hauptgericht. Mancherorts gilt der M. als Hexentag, anderwärts als Totengedenktag.

Sartori: Sitte und Brauch, Bd. 2 und 3 (1911—14).

Michaelsberg, Berg bei → Siegburg.

Michaelsfest, → Michaelistag.

Michaelsorden, Verdienstorden vom heiligen Michael, bayr. Orden, gestiftet als kath. Ritterorden 1693 vom Kurfürsten von Köln, Joseph Clemens, Herzog von Bayern, 1837 von Ludwig I. in einen Verdienstorden umgewandelt, seit 1919 nicht mehr verliehen. Ordenszeichen: achtspitziges, blau emailliertes goldenes Kreuz mit Bild des heil. Michael. Band: dunkelblau mit zwei rosa Streifen.

Trost: Gesch. des Sankt-Michaels-Ordens in Bayern (1888).

Michaelstein, ehemal. Kloster bei → Blankenburg am Harz.

Michaels- und Georgsorden, engl. Orden, gestiftet 1818 für Verdienste um Malta, auf Grund späterer Statutenänderungen (1826, 1832, 1851) umgewandelt in einen Orden für bürgerl. und Heeresverdienst, mit drei Klassen (Großkreuze, Kommandeure und Ritter); die Groß- und Komturkreuze verleihen den persönl. Adel. Ordenszeichen: siebenarmiges, weiß emailliertes Kreuz mit Bild des heil. Michael, auf der Rückseite des heil. Georg. Band: blau mit einem roten Mittelstreifen. Ordenstag: der Sankt-Georgs-Tag (23. April).

Michailidis, Michaelidis, Kleanthes, neugriech. Schriftsteller unter dem Decknamen → Eftaliotis.

Michailow, russ. Stadt im Gebiet von Moskau (Karte 76, D 3), an der Pronja und an der Bahn Moskau-Saratow, hat (1926) 11950 E., berühmte Spitzen- und Klöppelindustrie.

Michailow, A., Deckname des russ. Schriftstellers Aleksandr Michailowitsch → Scheller.

Michailowka, städt. Siedlung im Unterwolgagebiet (Karte 76, E 3), am Choper, hat (1926) 12944 E.

Michailowskij, Nikolai Georgijewitsch, russischer Schriftsteller, → Garin.

Michalkowitz, poln. **Michałkowice** [*michałkówitße*], Dorf in Polnisch-Oberschlesien (bis 1922 preußisch), an der Bahn Breslau-Kattowitz, hat (1919) 7370 E.; Steinkohlengruben, Zinkhütten, Steinbrüche.

Michalovce [*-löftße*], ungar. **Nagymihály,** Stadt in der Gespanschaft Zemplin in der Ostslowakei (Karte 58, C 2), an der Bahn Legiña-Michal'any-Humenné, hat (1921) 7350 slowak. und ungar. E., Schloß, BzGer.; besuchte Jahrmärkte.

Michaud [*mischo*], Joseph François, franz. Schriftsteller, *Albens (Savoyen) 19. Juni 1767, †Passy 30. Sept. 1839, kam 1791 nach Paris, wurde als royalistischer Journalist 1795 zum Tode ver-

urteilt, aber begnadigt; 1797 wurde er nach Cayenne verbannt, doch floh er in die Schweiz, wo er das satir. Gedicht »Le printemps d'un proscrit« (1803; 8. Aufl. 1827) verfaßte. 1800 kehrte er nach Paris zurück und wurde 1814 Mitglied der Académie française. Sein bedeutendstes Werk ist die »Histoire des croisades« (5 Bde., 1812—22; neueste Aufl., 2 Bde., 1875/76; deutsch 7 Bde., 1827—32). M. gründete einen Verlag, der die »Biographie universelle ancienne et moderne« (85 Bde., 1811—62; 3. Aufl. 1870ff.) herausgab. Gegen Napoleon I. schrieb er die »Histoire de quinze semaines« (1815 u. ö.); mit Poujoulat gab er die »Collection de mémoires pour servir à l'histoire de France« (32 Bde., 1835—39) heraus.

Michel, volkstümliche Kurzform des Namens → Michael, die mit dem altdeutschen Wort michel ('groß') nicht zusammenhängt. Der **Deutsche M.** gilt als Verkörperung des deutschen Volkstums; ihm sagt man Schwerfälligkeit, Schlafmützigkeit und gutmütige Unklugheit nach. Daß diese symbolische Gestalt mit dem Erzengel →Michael in Verbindung steht, ist wahrscheinlich; doch bleibt unerklärt, wie aus dem kampfgewaltigen Erzengel die Figur des plumpen Bauernburschen werden konnte. Der früheste Beleg findet sich in Sebastian Francks Sprichwörtern (1541). In und nach dem Dreißigjährigen Krieg empfing die Gestalt von neuem heroische Züge; die Verwandtschaft mit dem Erzengel wurde damals schon erwogen; der tapfere Reiterführer Michael Obentraut (* 1574, † 1625) erhielt den Beinamen »der deutsche M.« Dem 18. Jahrh. galt aber wieder der Bauernknecht als typischer Vertreter des deutschen M.; daneben begegnet die Erscheinung des dummpfiffigen **Vetter M.**, belegt in dem vor 1750 entstandenen, sehr verbreiteten Lied »Gestern abend war Vetter M. da«. Seit etwa 1840 wurde die Gestalt des deutschen M., dargestellt als Bauernbursch in Zipfelmütze und Kniehosen, ein beliebter Gegenstand für polit. Zeitgedichte und Zerrbilder. Nach dem Vorgang Joh. Scherrs (»M., Geschichte eines Deutschen unserer Zeit«, 4 Bde., 1858) hat man diese Figur als Urbild des deutschen Volkes oder einer bestimmten Schicht, ernst oder spöttisch, in den Mittelpunkt zahlreicher Erzählungen und Schauspiele gestellt. Zumal während des Weltkrieges wurde der deutsche M. oft besungen und mit Zügen des Erzengels ausgestattet. Heldengedicht in Stanzen »M.« von Herbert Eulenburg (1928).

A. Hauffen: Gesch. des deutschen M. (1918); Schottenloher: Flugblatt und Zeitung (1922); E. Boehlich: Joh. Mich. Elias Obentraut. Zur Gesch. und Legende des »Deutschen M.« (Bausteine, Festschrift für Max Koch, 1926).

Michel, 1) [*mischäl*] André, franz. Kunstgelehrter, *Montpellier 7. Nov. 1853, †Paris 12. Okt. 1925, Schüler von Taine und Courajod, seit 1896 Konservator am Louvre, Prof. an der École du Louvre, später am Collège de France, ein Kenner der franz. Bildhauerkunst, gab eine der umfangreichsten, dabei aber einheitlichsten Gesamtdarstellungen der Kunstgeschichte heraus: »Histoire de l'art depuis les premiers temps chrétiens jusqu'à nos jours« (8 Tle. in 17 Bden. und einem Registerband, 1905—29; nach seinem Tode fortgeführt von P. Vitry) und schrieb ferner »François Boucher« (1886; 2. Aufl. 1906).

P. Vitry: André M. (Gazette des Beaux-Arts, Jahrg. 67, 1925).

2) Ernst, kath. Schriftsteller, *Klein-Welzheim a. M. (Hessen) 7. April 1889, wurde 1921 Dozent an der Akademie der Arbeit in Frankfurt a. M., 1931 Honorarprof. in der Wirtschafts- und Sozialwissensch. Fakultät der Universität Frankfurt a. M. M. schrieb: »Weltanschauung und Naturdeutung. Vorlesungen über Goethes Naturanschauung« (1920), »Zur Grundlegung einer kath. Politik« (1923; 2. Aufl. 1924), »Politik aus dem Glauben« (1926), »Demokratie zwischen Gesellschaft und Volksordnung« (1928). Er gab heraus: »Kirche und Wirklichkeit, ein kath. Zeitbuch« (1923).

3) [*mischäl*] Francisque Xavier, französischer Philolog und Kulturhistoriker, *Lyon 18. Febr. 1809, †Paris 18. Mai 1887, seit 1839 Prof. der franz. Literatur in Bordeaux, gab die ältesten franz. Literaturdenkmäler heraus (z. B. »Chronique des ducs de Normandie par Benoit«, 1836—44; den Oxforder Psalter, 1860; den Cambridger Psalter, 1875; den »Cancioneiro de Baena«, 1860) und schrieb »Histoire des tissus de soie au moyen âge« (2 Bde., 1852—54), »Histoire du commerce et de la navigation à Bordeaux« (2 Bde., 1867—71).

4) Friedrich, altkath. Theolog und Philosoph, *Münster i. W. 27. Juli 1815, †Freiburg i. Br. 28. Mai 1886, wurde 1849 Prof. am Seminar in Paderborn, 1854 Direktor des theol. Konvikts in Münster, 1855 Pfarrer in Albachten bei Münster, 1864 Prof. der Philosophie am Hosianum in Braunsberg. M. war als Politiker Mitgründer des Reformvereins und 1866/67 preuß. Abgeordneter. Das Vatikanische Konzil führte ihn zum Altkatholizismus, für den er nach seiner Amtsentsetzung und Exkommunikation durch den Bischof von Ermland (1871) der eifrigste Vorkämpfer wurde. Er betreute seit 1875 die altkath. Pfarrei Freiburg i. Br. M. schrieb: »Die Philosophie Platos in ihrer innern Beziehung zur geoffenbarten Wahrheit« (2 Bde., 1859/60), »Gesch. der Philosophie von Thales bis auf unsere Zeit« (1865), »Die Philosophie des Bewußtseins« (1877), »Was ist und was will der Altkatholizismus« (1875), »Die kath. Reformbewegung und das Vatikanische Konzil« (1887), »Kath. Dogmatik« (1881).

A. Kowalewski: Die Philosophie des Bewußtseins von Friedr. M. und ihre Bedeutung für die Philosophie überhaupt (1897).

5) [*mischäl*] Georges, franz. Maler, *Paris 12. Jan. 1763, † das. 7. Juni 1843, Schüler von Tannay, beeinflußt von der niederländ. Landschaftsmalerei des 17. Jahrh., namentlich der Ruisdaels, ist der erste Vorläufer der franz. Landschaftsmalerei, die in einer neuen, dem 18. Jahrh. unbekannten Naturverbundenheit wurzelt. M. malte auf dem damals noch ländlichen Montmartre und in der weiteren Umgebung von Paris vor der Natur. Gemälde und Aquarelle von M. befinden sich im Louvre und im Musée Carnavalet in Paris, im Mesdag-Museum im Haag, in der Nationalgalerie in Berlin, in der Neuen Pinakothek in München, in New York, Chicago usw.

A. Sensier: Étude sur G. M. (1873); Fontainas: Histoire de la peinture française au XIXe siècle (1906).

6) [*mischäl*] Louise, franz. Anarchistin, * Schloß Vroucourt (Dep. Haute-Marne) 20. April 1833, †Marseille 9. Jan. 1905, Lehrerin, wurde wegen ihres Eintretens für die Kommune 1871 nach Neukaledonien deportiert und kam auch, als sie nach der Amnestie von 1880 zurückgekehrt war, wiederholt ins Gefängnis und ins Irrenhaus. Sie schrieb Dramen, Romane und Lebenserinnerungen (Bd. 1, 1886).

Girault: La bonne Louise (1906); K. v. Levetzow: Louise M. (1905).

7) Robert, Schriftsteller, *Chaberic (Böhmen) 24. Febr. 1876, wurde Offizier, 1911 Mitarbeiter des Kriegsarchivs in Wien, lebt daselbst. M. schrieb Ro-

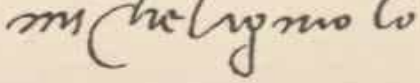
mane wie »Die Häuser an der Džamija« (1915), »Jesus im Böhmerwald« (1927), »Die geliebte Stimme« (1928), der J. Weinberger als Grundlage für dessen Oper gleichen Titels diente. Als Erzähler sucht M. die südslawisch-orient. Welt für die deutsche Bildung zu erschließen. Er verfaßte ferner »Geschichten von Insekten« (1911), das Drama »Der heil. Candidus« (1919).

8) Wilhelm, Schriftsteller, *Metz 9. Aug. 1877, lebt in Darmstadt. Er kämpfte als Kulturphilosoph und Kunstkritiker gegen die »Gottferne« und trat bes. für Hölderlin ein (»Friedr. Hölderlin«, 1912 und 1925; »Hölderlins abendländ. Wendung«, 1923; »Hölderlin und der deutsche Geist«, 1924), schrieb über Rilke (1906), die Judenfrage (»Verrat am Deutschtum«, 1922), Mart. Buber (1926), »Das Leiden am Ich« (1930).

Michelangelo [*mikĕlándschĕlŏ*], **M. Buonarroti**, eigentlich **Michelagniolo** di Lodovico di Lionardo di Buonarroto Simoni, ital. Bildhauer, Maler, Baumeister und Dichter, *Caprese im Casentino 6. März 1475, †Rom 18. Febr. 1564 (beigesetzt in Santa Croce in Florenz), stammte aus einer alten florentin. Familie. Er wurde 1488 Schüler des Malers Domenico Ghirlandajo, der ihn auf Giotto und Masaccio wies. 1489 kam er zu dem ehemal. Gehilfen Donatellos, dem Bildhauer Bertoldo di Giovanni, in die Lehre, der die Kunstschule des Mediceischen Gartens bei San Marco leitete. Hier schulte sich M. vor allem an den antiken Bildwerken der Mediceischen Sammlung. 1490—92 war er Hausgenosse im Palast des Lorenzo Medici. Er wurde mit dem Kreis der Dichter und Gelehrten bekannt, der sich als platonische Akademie um Lorenzo il Magnifico gebildet hatte. Wenige Jahre später wurde er von den Predigten Savonarolas erschüttert. Kurz vor dem Sturz der Medici floh M. aus Florenz und lebte 1494/95 in Bologna, wo er durch das Hauptwerk des ihm geistesverwandten Jacopo della Quercia nachhaltig beeindruckt wurde, dann kurze Zeit wieder in Florenz. 1496—1501 arbeitete er in Rom (Studium der Antike, Pietà), 1501 bis März 1505 wieder in Florenz, wo er sich mit Leonardos Kunst auseinandersetzte (David, Doni-Madonna, Schlacht von Cascina, Madonnenreliefs). 1505 berief ihn Papst Julius II. zur Herstellung seines Grabmals nach Rom. Nach dem Bruch mit dem Papst, der das Grabmal aufgab und dafür die Decke der Sixtinischen Kapelle ausgemalt haben wollte, floh M. 1506 nach Florenz. Ende Nov. 1506 versöhnten sie sich wieder in Bologna. Julius II. beauftragte ihn mit der Bemalung der Decke in der Sixtinischen Kapelle in Rom (1508—12). Dann arbeitete M. wieder am Juliusgrabmal (Julius † Febr. 1513). Papst Leo X. ließ ihn aber 1516 die Arbeit nicht weiterführen, sondern schickte M. nach Florenz zur Gestaltung der Fassade von San Lorenzo. Bis 1534 war M. meist in Florenz tätig (Medicikapelle). Seit Herbst 1534 bis zu seinem Tode war er wieder in Rom, wo er für Papst Klemens VII. (Jüngstes Gericht) und Paul III. (Peterskirche) tätig war.



Michelangelo (Radierung von unbekanntem Künstler des 16. Jahrh.).



M. war 1516—34 befreundet mit dem Maler Sebastiano del Piombo und seit 1532 mit dem schönen und geistig hochstehenden röm. Adligen Tommaso Cavalieri, für den er Liebessonette dichtete und allegorisch gemeinte Kreidezeichnungen fertigte. Seit Ende 1538 verband ihn auch innige Freundschaft mit Vittoria Colonna († Febr. 1547), der er religiöse Sonette widmete und für die er religiöse Werke schuf (nur in Entwürfen oder Kopien erhalten).

M. war eine dämonische Natur, ein innerlich einsamer und ungeselliger Mensch, der, besessen von Ideen und Gedanken, immer wieder mit sich, seiner Kunst und seinem Gott rang (Sonette). Lebendiger, aber durchaus gebändigter Ausdruck seines leidenschaftlichen Wollens, seiner glühenden Gedanken und seiner inneren mächtigen Erhebungen ist seine von hohem Pathos erfüllte Kunst, die im höchsten Grade von eigenwilliger Schöpferkraft gezeugt ist, darüber hinaus aber zu notwendiger und allgemeingültiger Form vorzustoßen sucht. Seine Werke sind von herber Größe und zeigen einen tiefen Ernst und einen bis zum äußersten gespannten Ausdruck, den manche Zeitgenossen M.s als furchtbar (terribile) empfunden haben. M.s stilgeschichtl. Stellung ist umstritten. Er gehörte noch der Hochrenaissance an, wuchs aber über sie hinaus und bildete sich einen Stil, der nur z. T. klassisch ist und einerseits zum Manierismus, anderseits zum Frühbarock weist, in jedem Fall aber ein vollkommen eigenes Gepräge hat. M. war in erster Linie Bildhauer. Bedeutungsvoll wurde für ihn der Eindruck der antiken Bildhauerkunst. Einziges Ziel seines bildnerischen Schaffens war die Gestaltung des Menschen. Auch als Maler hat er nur den Menschen zum Vorwurf gehabt. Mit seinem meisterhaften plastischen Können gelang ihm die völlig sichere, freie und selbstherrliche Darstellung des menschl. Körpers, dessen Bau und Anatomie er spielend beherrschte (jahrelange Anatomiestudien). Er ging aber über die reine Wiedergabe der Natur und das Vorbild der Antike hinaus, steigerte die Formen gewaltig und schuf sich eigene Gestalten von unerhörter innerer Bewegtheit. In mächtigen, kraftgeschwellten Gliedern, in kühnen Bewegungen, gegensätzlichen Drehungen und Wendungen und in großartigen Gebärden sind starke seelische Spannungen eingefangen.

Als Bildhauer hat M. fast nur in Marmor gearbeitet. Von den wenigen Bronzewerken ist keins erhalten. Er hat die zu schaffende Gestalt aus dem geradflächig zugehauenen Marmorblock durch schichtenweises Abheben der umhüllenden Steinmassen herausgemeißelt. Die künstlerische Wirkung dieser Arbeitsweise beruht darin, daß jede Figur M.s, auch die in ihren Stellungen und Überschneidungen noch so verwickelte, räumlich übersichtlich und für das Auge gleichsam tastbar wird. Als Vorarbeiten hat M. Zeichnungen und Modelle angefertigt. Das große Tonmodell eines Flußgottes von 1524 (für die Medicikapelle, aber nicht ausgeführt) ist erhalten (Florenz, Akademie). Die wichtigsten Stufen der bildhauerischen Gestaltung M.s zeigen die vier unvollendeten Sklavenfiguren (das.), die für das Juliusgrabmal bestimmt waren. — Die beiden frühesten erhaltenen gesicherten Jugendarbeiten (etwa 1494), das flache, Donatellos Einfluß aufweisende Relief der Madonna an der Treppe (Florenz, Casa Buonarroti)

und das figurenreich geballte, tief herausgearbeitete Relief des Kentaurenkampfes (das.) haben Beziehungen zur Antike. Unter dem Eindruck der kraftvoll bewegten Werke des Jacopo della Quercia entstanden 1494/95 in Bologna die Statuetten des leuchtertragenden knienden Engels, des heil. Prokulus und des heil. Petronius (Bologna, San Domenico). Während seines ersten röm. Aufenthalts schuf M. die Aktfigur des weinseligen Bacchus (um 1497/98; Florenz, Nationalmuseum) und die edel empfundene, von verhaltenem Schmerz zeugende Gruppe der Pietà (etwa 1498—1501; Rom, Peterskirche; Tafel Italienische Kunst VIII., Abb. 5) mit dem fein durchgearbeiteten Körper Christi und der gotisch anmutenden Maria. Die Werke der folgenden Jahre in Florenz (1501—05) zeigen die Verarbeitung der röm. Eindrücke. Das Hauptwerk dieser klassizistischen Zeit ist die riesenhafte, aus einem von Agostino di Duccio verhauenen Marmorblock gemeißelte Jünglingsfigur des David (1501—04; Florenz, Akademie), seine erste Meisterleistung in der Aktdarstellung. Eine andere Arbeit ist die Madonna mit dem Kinde in der Liebfrauenkirche in Brügge (um 1503/04). Die Werke, die nach dem zweiten kurzen röm. Aufenthalt in Florenz entstanden, zeigen wuchtigere und bewegtere Formen: unvollendetes Standbild des Matthäus (um 1506; Florenz, Akademie), eine von den 12 für die Domfassade bestellten Apostelgestalten. Aus dieser Zeit (oder schon vor 1504?) stammen wahrscheinlich auch die beiden, für die künstlerische Auseinandersetzung mit Leonardo bezeichnenden Rundreliefs der Madonna mit Kind und Johannes (Florenz, Nationalmuseum; London, Akademie). Die in Bologna 1507/08 für die Schauseite von San Petronio geschaffene bronzene Sitzstatue Papst Julius' II. wurde 1511 zerstört. Das Grabmal für Papst Julius II., das das mächtigste Werk M.s hätte werden sollen, wurde die »Tragödie seines Lebens«. Der erste Entwurf von 1505, der ein großes, einem antiken Mausoleum ähnl. Freigrab in dreigeschossigem architektonischem Aufbau mit über 40 Figuren plante, wurde immer mehr vereinfacht (Entwürfe von 1513, 1516, 1525, 1532, 1542). Schließlich wurde 1545 ein sehr verkleinertes und von den ersten Entwürfen wesentlich verschiedenes Denkmal in der Kirche San Pietro in Vincoli in Rom zusammengestellt. Nur drei Gestalten dieses Wandgrabmals stammen von M.: die beiden, erst 1542—45 geschaffenen Standbilder der Lea und der Rahel und die gewaltige, von innerer Leidenschaft gleichsam bebende Sitzfigur des Moses (1515/16; Abb. →Moses). Von den ursprünglich für das Grabmal vorgesehenen Sklavenfiguren sind nur zwei vollendet, der gefesselte und der sterbende Sklave (beide um 1513; Paris, Louvre). Vielleicht war auch die Figur des Sieges (um 1530/32; Florenz, Akademie) für das Juliusgrabmal bestimmt. 1519—21 führte M. in Florenz die nackte, an Drehungen reiche Statue des auferstandenen Christus für Santa Maria sopra Minerva in Rom aus (1514 bestellt). Das zweite wichtigste architektonisch-bildhauerische Gesamtwerk M.s ist die Kapelle der Medici mit den Mediceergräbern (Sagrestia Nuova) an San Lorenzo in Florenz (Auftrag vom Kardinal Giulio de' Medici). Er arbeitete 1520—34 mit großen Unterbrechungen daran. Auch dieses ursprünglich in viel großartigerem Umfang geplante Werk wurde wesentlich verkleinert und vereinfacht ausgeführt und auch in dieser Form schließlich nicht ganz vollendet. Der viereckige, straff gegliederte Kuppelraum enthält die Grabmäler des jüngeren Lorenzo de' Medici, Herzogs von Urbino (Tafel Grabmal II, Abb. 7), und des jüngeren Giuliano de' Medici, Herzogs von Nemours. Bau und Bildwerke bilden eine künstlerische Einheit von monumental-feierlicher Wirkung. An zwei gegenüberliegenden Wänden thronen in Flachnischen die Idealgestalten des Lorenzo und des Giuliano; Lorenzo, melancholisch, in schweres Nachdenken versunken (il pensieroso), Giuliano, energisch und tatkräftig mit herrscherhaftem Blick. Unter den beiden Sitzfiguren steht je ein Sarkophag, auf dessen geschweiften Deckeln je zwei Gestalten, eine männl. und eine weibl., ruhen. Es sind zu allgem. Bedeutung gesteigerte allegorische Figuren. Zu Lorenzo gehören die sinnende und müde hinsinkende männl. Figur des Abends (il crepusculo; mit nicht ganz vollendetem Kopf; Tafel Italienische Kunst VIII, Abb. 6) und die weibl. Figur der Morgendämmerung im schweren, wehen Erwachen (l'aurora); zu Giuliano die tief schlafende weibl. Figur der Nacht (la notte) und die kraftvoll bewegte männl. Figur des Tags (nicht ganz vollendet). An der dritten Wand der Kapelle befindet sich die ebenfalls unvollendete Gruppe der schwermütig trauernden Madonna mit dem Kinde (Tafel Madonna II., Abb. 5) zwischen den beiden von Gehilfen ausgeführten Heiligengestalten Cosmas und Damian. Für die Medicikapelle waren vielleicht auch bestimmt der hockende Knabe in der Eremitage in Leningrad und der David im Nationalmuseum in Florenz (oder Apollo, von Baccio Valori bestellt?). Um 1537/38 entstand in Rom die sog. Brutusbüste (nicht ganz vollendet; Florenz, Nationalmuseum). Die letzten Bildhauerwerke sind die von M. für sein eigenes Grab bestimmte, aber nicht vollendete Gruppe der Kreuzabnahme oder Grablegung Christi (um 1550—55; von M. zerschlagen, von T. Calcagni zusammengefügt; Florenz, Dom) und die Pietà Rondanini (etwa 1555/56—64; Rom, Palazzo Rondanini). — Umstritten sind u. a. die Marmorstatuen des Giovannino (Berlin, Kaiser-Friedrich-Museum) und des nackten knienden Cupido (etwa 1499; London, Viktoria- und Albertmuseum) und die sog. Pietà in Santa Rosalia in Palestrina (Spätwerk).



Michelangelo: Unvollendete Sklavenfigur vom Juliusgrabmal (Florenz, Akademie).



Michelangelo: Rundrelief der Madonna mit Jesus und Johannes (London, Royal Academy of Arts).

Auch als Maler empfindet M. durchaus plastisch. Mittelpunkt seines Malens ist die menschl. Gestalt, der Umgebung und Hintergrund völlig untergeordnet werden. Das einzige erhaltene Tafelgemälde M.s ist das Rundbild der heil. Familie (sog. Doni-Madonna; Florenz, Uffizien), entstanden 1503/04 als bewußtes Gegenstück zu Leonardos Karton der heil. Anna selbdritt. Es weist verwickelte Bewegungen, kraftvolle Gruppierung und geschlossenen Ausdruck auf (Anregungen von Signorelli). Das für den Herzog Alfonso d'Este um 1530 gemalte Bild der Leda mit dem Schwan ist nur durch eine Skizze und durch Kopien und Stiche bekannt. 1504 beauftragte der Rat von Florenz M., ein Riesenfresko einer Schlacht aus der florentin. Geschichte im Ratssaal des Palazzo Vecchio gegenüber dem 1504 begonnenen Gemälde einer Reiterschlacht von Leonardo da Vinci zu malen. M. vollendete nur den Karton dazu mit der Darstellung der Schlacht von Cascina (Überfall auf badende florentin. Soldaten). Der Karton ist verloren; die Komposition ist bekannt durch die Grisaille in Holkham Hall von Bastiano da Sangallo; Einzelgruppen sind von Marcantonio Raimondi und A. Veneziano gestochen. 1508—12 entstand im Auftrag Papst Julius' II. das gewaltigste Werk M.s, die Ausmalung der Decke der Sixtinischen Kapelle im Vatikan in Rom (Tafel Deckenmalerei I, Abb. 4). Diese Freskodeckengemälde sind eine riesenhafte Komposition von menschl. Gestalten und Leibern. Einen unerhörten Reichtum an Formen und Bewegungen hat hier eine mächtige Schöpferphantasie geschaffen. Dämonische Urgewalten sind in den wuchtigen Gestalten verkörpert, leidenschaftliches seelisches Ringen und glühender Erkenntnisdrang sind mit äußerster Deutlichkeit sichtbar geworden. M. hat die Bilder in einem dem flachen Tonnengewölbe aufgemalten architekton. Scheingerüst eingefangen. Dargestellt sind in den neun Feldern des Deckenspiegels die Weltschöpfung (Licht und Finsternis, Sonne und Mond, Tierwelt), die Erschaffung Adams (Tafel Italienische Kunst IV, Abb. 7) und Evas, Sündenfall und Vertreibung aus dem Paradies, Opfer Noahs, Sintflut, Noahs Trunkenheit; in den vier großen Eckzwickeln rettende Taten aus der Geschichte Israels (David und Goliath, Judith und Holofernes, eherne Schlange, Bestrafung Hamans); an den gewölbten Seitenteilen die thronenden Gestalten der Propheten und Sibyllen;



Michelangelo: David und Goliath; Fresko (Eckzwickel) der Decke der Sixtinischen Kapelle in Rom.

in den acht kleinen Zwickeln und den zwölf Fensterlünetten die sog. Vorfahren Christi (alttestamentliche Familiengruppen); dazwischen zahlreiche, namenlose, nur der künstlerischen Einbildungskraft entsprungene Gestalten. M. hat an der Türseite mit der Geschichte Noahs begonnen und zuletzt den ersten Schöpfungstag gemalt. Das bedeutendste Werk der dritten Schaffenszeit ist das im Auftrag Papst Klemens' VII. und Pauls III. gemalte Riesenfresko des Jüngsten Gerichts an der Altarwand der Sixtinischen Kapelle (1533/34—41), eine phantast. Komposition mit dem jugendlich muskulös gestalteten, in großer Gebärde auffahrenden Christus als Mittelpunkt (Tafel Christusbilder I, Abb. 9). Später wurden von Daniele da Volterra die Schamteile aller Figuren durch Übermalen verdeckt. Die letzten malerischen Arbeiten M.s sind die für Paul III. geschaffenen Fresken der Bekehrung Pauli (1542—45) und der Kreuzigung Petri (1546—50) in der Cappella Paolina im Vatikan.

Auch als Baumeister nimmt M. eine selbständige Stellung ein. Anregungen empfing er von Bramante und Giuliano da Sangallo. Dem eigentl. Renaissanceideal der inneren und äußeren Ausgeglichenheit stellte er eine neue Raumgestaltung entgegen, der Bewegtheit, lebendige, in wuchtigen Formen sichtbare Spannungen und Unterordnung aller Teile zum beherrschenden Raumganzen wesentlich sind. Das Bauwerk wird bei M. zu einem plastisch durchgearbeiteten, organisch erfaßten Baukörper. Mit dieser neuen Baugesinnung führte M. zum Barock hin. Nur wenig hat M. von seinen Bauten selbst ausgeführt. Ihn beschäftigten hauptsächlich Pläne und Entwürfe. Sein erstes baukünstlerisches Werk, die im Auftrag Papst Leos X. seit Ende 1516 entstandenen Entwürfe einer Schauseite für die von Brunelleschi gebaute Kirche San Lorenzo in Florenz, wurde nicht ausgeführt.



Michelangelo: Treppenhaus der Biblioteca Laurenziana in Florenz.

Die Marmorfassade sollte zahlreiche Bildwerke tragen. Das erste von M. selbst vollendete Bauwerk ist die Grabkapelle der Medici, die Sagrestia Nuova an San Lorenzo das. (1520—24). Seit Ende 1523 schuf M. (für Klemens VII.) Pläne für den Bau der Biblioteca Laurenziana in Florenz (1524—26, 1530—34 gebaut), deren Treppenhaus (Treppe nach M.s Tonmodell von 1559 von Ammanati) ein Vorbild für die Barockbauten wurde. M.s Hauptleistung in der Baukunst sind Entwürfe zur Vollendung der Peterskirche in Rom, deren Oberbauleiter er als Nachfolger des Antonio da Sangallo seit 1. Jan. 1547 war. Bramantes Plan (griech. Kreuz), auf den er im Gegensatz zu Raffael (Basilikaform) zurückgriff, veränderte er so, daß statt einer Nebeneinanderordnung klar abgegrenzter harmonischer Raumgruppen ein alle Nebenräume beherrschender Zentralkuppelbau entsteht. Er vereinfachte den Grundriß, ballte die Massen stärker zusammen und erstrebte ein großartiges, von einer gewaltigen Hauptkuppel gekröntes Bauwerk, das, bis in alle Einzelheiten plastisch durch-

fühlt, ein gleichsam organ. Ganze werden sollte. Unter M.s Leitung entstand nur der Tambour der Mittelkuppel, diese selbst wurde nach seinen Plänen (M.s Holzmodell der Kuppel in der Peterskirche in Rom) erst 1588—90 von Giacomo della Porta gebaut. Die andern Entwürfe M.s wurden nicht verwirklicht. Ende 1546 wurde M. auch zum Architekten des Palazzo Farnese in Rom ernannt; von ihm stammen das Kranzgesims (1547), das Mittelfenster der Schauseite und das Obergeschoß der Hofseite. Ebenso begann er 1546 die Anlage des neuen Kapitolplatzes in Rom mit dem getreppten Senatorenpalast, dem Kapitolinischen Museum und dem Konservatorenpalast. Das den Mittelpunkt des Platzes bildende antike Reiterdenkmal des Marc Aurel hatte er schon 1538 dort aufgestellt. Die drei Paläste wurden erst nach M.s Tode ausgeführt. Weitere Bauschöpfungen M.s in Rom sind die barock empfundene Porta Pia (Bau 1564 begonnen) und die Umgestaltung der Diokletiansthermen zur Kirche Santa Maria degli Angeli (1563—66; durch Neubau des 18. Jahrh. ersetzt). M. schuf auch Festungsbauten in Florenz und Rom.

Eigentliche persönliche Schüler hatte M. nicht. Er hat aber in stärkstem Maße die Entwicklung der ital. und der gesamten abendländ. Kunst beeinflußt.

Dichter. M. zählt zu den bedeutendsten Dichtern seiner Zeit; er besaß eine selbständige Begabung, die er durch gründliches Studium Dantes und Petrarcas wie im Umgang mit literar. Freunden ausbildete. Er hat eine große Anzahl lyr. Gedichte, meist in den Formen des Sonetts und Madrigals, geschaffen, doch sind die Jugendgedichte fast sämtlich verloren. Dem Inhalt nach gliedert sich seine Dichtung in Liebesgedichte (u. a. an Vittoria Colonna), Gedichte an Freunde, kunstphilos. und die bes. ergreifenden ganz persönl. religiösen Gedichte der Altersjahre. Viele sind in M.s eigenhändiger Niederschrift in Rom und Florenz erhalten. Die erste gedruckte Sammlung mit sehr unzuverlässigem Text veranstaltete der Großneffe M. Buonarroti il Giovane (1623); Ausgaben nach den Handschriften von C. Guasti (1864), besser von Karl Frey (1897). Die Gedichte sind oft übersetzt worden, neuerdings von H. Thode (vollständig, 1914), von Max Kommerell (Auswahl, 1931).

Briefe von und an M. gaben vor allem heraus G. Milanesi (»Le lettere di M. Buonarroti«, Florenz 1875; »Les correspondants de Michel-Ange«, Bd. 1: »Sebastiano del Piombo«, Paris 1890) und Karl Frey (»Sammlung ausgewählter Briefe an M. B.«, 1899; »Die Briefe des M. B. In Auswahl übersetzt«, 1907; 2. Aufl. 1914). Drama von Friedr. Hebbel (1855), Novelle in Versen von P. Heyse (1864).

Bibliographie. Steinmann und Wittkower: M.-Bibliographie 1510—1926 (1927). — **Quellen.** G. Vasari: Le vite de'pittori etc. (3 Bde., 1. Ausg. 1550; 2. Ausg. 1568; hg. v. Milanesi, Opere, Bd. 7, 1881; deutsch von E. Förster, 6 Bde., 1832—49; von Gottschewski und Gronau, Bd. 7, Tl. 1, Straßburg 1910; Tl. 2 bearb. v. Frida Schottmüller, das. 1927); A. Condivi: Vita di Michelangelo Buonarroti 1553, hg. v. P. d'Ancona, 1928; deutsch von R. Valdek, 1874, Ilg, 1889, H. Pemsel, 1898; Vasari und Condivi: Le vite di M. B., hg. v. Karl Frey (Berlin 1887); Francisco de Hollanda: Vier Gespräche über die Malerei geführt zu Rom 1538, hg. v. J. de Vasconcellos (1899). — **Lebensbeschreibungen und Gesamtdarstellungen.** Springer: Raffael und M. (2 Bde., 3. Aufl. 1895); Karl Frey: Michelagniolo Buonarroti. Sein Leben und seine Werke. Bd. 1, Jugendjahre (1907); Thode: M. Kritische Untersuchungen über seine Werke (3 Bde., 1908—13), M. und das Ende der Renaissance (3 Bde., Bd. 1 u. 2 in 2. Aufl. 1912—20); G. S. Davies: Life of M. (1909); Herm. Grimm: Leben M.s (2 Bde., 18. Aufl. 1912); E. Hildebrandt: M. Eine Einführung in das Verständnis seiner Werke (1913); C. Justi: M. Beiträge zur Erklärung der Werke und des Menschen (2. Aufl. 1922), M. Neue Beiträge zur Erklärung seiner Werke (1909); Georg Brandes: Michelangelo Buonarroti (deutsch 1924); Friedr. Knapp: M. Des Meisters Werke in 202 Abb. Mit einer biogr. Einleitung (Klassiker der Kunst, Bd. 7, 5. Aufl. 1924); Hans Mackowsky: Michelangelo (4. Aufl. 1925; wohlf. Ausg. 1931); Romain Rolland: Leben M.s (hg. v. W. Herzog, 88. Taus. 1929); Emil Lucka: M., ein Buch über den Genius (1930). — **Abbildungswerke.** Die Zeichnungen M.s im Museum Teyler zu Haarlem, hg. v. F. v. Marcuard (1901); E. Jacobsen u. P. Nerino Ferri: Neuentdeckte M.-Zeichnungen in den Uffizien zu Florenz (1905); Die Handzeichnungen Michelagniolo Buonarrotis, hg. v. Karl Frey (30 Lieferungen, 1907—11, mit Nachtrag v. Friedr. Knapp, 1925); A. Gottschewski: M. Die Skulpturen (Altmeister der Kunst, Bd. 2, 1913); M. Sauerlandt: Michelangelo (Blaue Bücher, 140. Taus. 1925); A. E. Brinckmann: M.s Zeichnungen (1925); M. Das Jüngste Gericht. Mit Einl. v. Rich. Hoffmann (1928). — **Einzeldarstellungen und Abhandlungen.** Heinr. Wölfflin: Die Jugendwerke des M. (1891), Die klass. Kunst (7. Aufl. 1924); L. v. Scheffler: M. Eine Renaissancestudie (1892); L. L. Chapon: Le jugement dernier de Michel-Ange (1892); K. Frey: Studien zu M. (Jahrb. der preuß. Kunstsammlungen, Bd. 16, 1895, Bd. 17, 1896, Bd. 30, 1909, Beiheft); Ernst Steinmann: Die Sixtinische Kapelle (2 Bde., 1901—05), Das Geheimnis der Medicigräber M.s (1907), M. im Spiegel seiner Zeit (1930); W. Kallab: Die Deutung von M.s Jüngstem Gericht (Beiträge zur Kunstgesch., Festschr. für Wickhoff, 1903); H. v. Geymüller: M. als Architekt (1904); M. Spahn: M. und die Sixtinische Kapelle (1907); A. Bayersdorfer: Leben und Schriften (2. Aufl. 1908); K. Borinski: Die Rätsel M.s. M. u. Dante (1908); Jul. Lange: Studien über M. (1910); Heinr. Brockhaus: M. und die Medicikapelle (2. Aufl. 1911); O. Wenzel und A. Vermehren: Die Arbeitsweise des M. (Kunst und Künstler, Bd. 10, 1912); Dagobert Frey: M.-Studien (1920); A. E. Brinckmann: Barockskulptur (2 Bde., 12. Taus. 1920/21), Das Kuppelmodell für San Pietro in Rom (Repertorium für Kunstwissenschaft, Bd. 43, 1922); Erwin Panofsky: Die Sixtinische Decke (1921), Handzeichnungen M.s (1922); Anny E. Popp: Die Medici-Kapelle M.s (1922); H. R. Alker: Das Michelangelomodell zur Kuppel von St. Peter in Rom (Repertorium f. Kunstwissenschaft, Bd. 43, 1922); Gowans: Les chefs-d'œuvre de M. (1924); Herm. Wolfg. Beyer: Die Religion M.s (1926); K. Brandi: M.s künstlerische und religiöse Entwicklung (Kultur und Universalgeschichte, Walter Goetz z. 60. Geburtstag, 1927); W. Hausenstein: M. von Norden gesehen (in Hausenstein: Meister und Werke, 1930). — **Dichtungen.** W. Lang: M. als Dichter (1861), Die Gedichte M.s (Preuß. Jahrbücher, Bd. 70, 1892); A. Farinelli: M. poeta (Raccolta di studi critici dedicati a A. d'Ancona, 1901), M. e Dante (1918).

Michelau, Ldgem. im BzA. Lichtenfels des bayr. RgBz. Oberfranken, am Main oberhalb von Lichtenfels, an der Bahn Probstzella-Hof, 268 m ü. M., hat (1925) 2990 meist evang. E.; Korbflechterschule. M. ist Mittelpunkt und Heimat der Korbflechterei.

Micheldorf, Dorf im Bz. Kirchdorf a. d. Krems in Oberösterreich, an der Bahn Linz-Selztal, 449 m ü. M., hat (1923) 2870 E.; Sensenwerk.

Michele [*mikāle*, ital.], Michael.

Michele [*mikālē*], ital. Baumeister, →Sanmicheli.

Michelet [*mischlā*], 1) Jules, franz. Geschichtschreiber, * Paris 21. Aug. 1798, † Hyères 9. Febr. 1874, lehrte 1827—30 an der Ecole Normale, wurde 1830 Sektionschef am Reichsarchiv, 1833 Guizots Nachfolger an der Sorbonne und 1838 Prof. am Collège de France, verlor aber 1851 wegen seiner polit. Tätigkeit als Demokrat die Professur und Archivarstelle. Seine Hauptwerke sind die »Histoire de France« (17 Bde., 1833—67; neue Ausg., 19 Bde., 1878/79) und die »Histoire de la Révolution française« (7 Bde., 1847—53; neue Ausg., 9 Bde., 1879/80). M. steht als Geschichtschreiber im Gegensatz zur pragmatischen Richtung der sog. doktrinären Schule (Guizot); er vertritt einen einseitig nationalen und demokratisch-antiklerikalen Standpunkt; seine von idealer Begeisterung getragene, oft philos. Darstellung, sein künstlerischer und schwungvoller Stil haben ihn zu einem der volkstümlichsten Historiker Frankreichs gemacht. An größeren Werken sind noch zu nennen: »Histoire romaine« (2 Bde., 1843; 5. Aufl. 1876) und »Histoire du 19e siècle« (Bd. 1—3, 1872—75). Kleinere Schriften: »Des Jésuites« (mit Quinet, 1843; auch deutsch), »L'oiseau« (1856; deutsch, 4. Aufl.

1869), »L'amour« (1859; deutsch von Spielhagen, 5. Aufl. 1889), »La femme« (1860; deutsch, 2. Aufl. 1889), »La mer« (1861; deutsch von Spielhagen, 1861), »Les femmes de la Révolution« (1854; deutsch 1913), »La sorcière« (1862; deutsch 1863), »La France devant l'Europe« (Florenz 1871), »Ma jeunesse« (1884), »Mon journal 1820—23« (1888). »Œuvres complètes« (2. Aufl., 47 Bde., 1897—1903).

Corréard: Michelet (1887); J. Simon: Mignet, M., Henri Martin (1889); Madame Quinet: Cinquante ans d'amitié (1899); Ferey: Jules M. et Hippolyte Taine (1909); Van der Elst: M. naturaliste (1913); Refort: L'art de M. dans son œuvre historique (1923); Monod: La vie et la pensée de Jules M. (2 Bde., 1923); J. M. Carré: M. et son temps (1926); D. Halévy: Jules M. (1928).

2) Karl Ludwig, Philosoph, *Berlin 1. Dez. 1801, †das. 16. Dez. 1893, stammte aus einer Refugiefamilie, wurde 1826 Privatdozent an der Universität Berlin, 1829 das. ao. Prof. Er wird zum linken Flügel der Hegelschen Schule (→Hegel) gerechnet. M. betont bes. die Bedeutung der Geschichte der Philosophie und der Geschichtsphilosophie im philos. System. Für die Geschichte der Philosophie sind die Werke: »Geschichte der letzten Systeme der Philosophie in Deutschland von Kant bis Hegel« (2 Bde., 1837/38) und »Entwicklungsgeschichte der neuesten deutschen Philosophie« (1842) wichtig. Ferner schrieb er: »Geschichte der Menschheit in ihrem Entwicklungsgange seit dem Jahre 1775 bis auf die neuesten Zeiten« (2 Bde., 1859/60), »Naturrecht oder Rechtsphilosophie als die prakt. Philosophie« (2 Bde., 1866), »Das System der Philosophie als exakter Wissenschaft« (4 Tle. in 5 Bden., 1876—81). M. gründete 1843 die Philos. Gesellschaft zu Berlin mit, die einen Kreis von Hegelianern umfaßte. Er redigierte auch die Zeitschrift »Der Gedanke« (1860—83), das literar. Organ jener Gesellschaft. Von 1832—42 nahm M. an der Herausgabe von Hegels Werken tätigen Anteil. Seine Selbstbiographie erschien u. d. T. »Wahrheit aus meinem Leben« (1884).

E. H. Schmitt: M. und das Geheimnis der Hegelschen Dialektik (1888); Acht Abhandlungen, Herrn Prof. Dr. K. L. M. zum 90. Geburtstag als Festgruß dargebracht (mit Schriftenverzeichnis, 1892).

Michelia, Pflanzengatt. der Fam. Magnoliazeen mit 13 Arten, im trop. und halbtrop. Asien. M. champaca auf Java liefert als Destillat der frischen Blüten das sehr wohlriechende **Champacaöl,** das zu Parfümerien verwendet wird. Das unter demselben Namen im Handel erscheinende Guajakholzöl (von Bulnesia Sarmienti) hat mit dem echten Champacaöl nichts zu tun.

Michelianer, Sekte, →Hahn 6).

Michelis, Eduard, kath. Theolog, *St. Mauritz bei Münster i. W. 6. Febr. 1813, †Luxemburg 8. Juni 1855, wurde 1836 Priester, Kaplan und Geheimsekretär des Kölner Erzbischofs Klemens August von Droste zu Vischering, gründete 1842 in St. Mauritz die Genossenschaft der Schwestern von der Göttlichen Vorsehung mit einem Waisenhaus, wurde 1844 Prof. der Dogmatik in Luxemburg. M. schrieb: »Die Völker der Südsee und die Geschichte der prot. und kath. Missionen unter denselben« (1847), »Lieder aus Westfalen« (hg. v. Fr. Michelis, 1857). M. war seit 1848 Mitgründer und Hauptschriftleiter der kath. Zeitung »Das Luxemburger Wort«.

Michell-Lager [mitschel-], im Maschinenbau → Lager.

Michelmotor, Bezeichnung für einen von der Michelmotor-Gesellschaft in Kiel hergestellten Zweitakt-Dieselmotor, bei dem die Bewegung des Kolbens nicht, wie gewöhnlich, auf eine Kurbelwelle, sondern auf eine Kurvenbahn übertragen wird.

Michelozzo [mike-], **M. di Bartolommeo,** ital. Baumeister und Bildhauer, *Florenz 1396, begraben das. 7. Okt. 1472, Schüler und Mitarbeiter von Ghiberti und Donatello (Außenkanzel des Doms in Prato, 1428—38), 1446—52 Dombaumeister in Florenz, ist neben und nach Brunelleschi, dem er viel verdankt, der wichtigste Vertreter des florentin. Frührenaissancestils in der Baukunst. Hauptbauten: in Florenz Umbau (seit 1437) der Kirche und des Klosters San Marco mit dem für die Folgezeit vorbildlichen Klosterhof (Kreuzgang), Palazzo Medici(-Riccardi)



Michelozzo: Kreuzgang des Klosters San Marco in Florenz.

(seit 1444), Umbau von Santissima Annunziata, Noviziat und Medicikapelle bei Santa Croce (1445), Palazzo Tornabuoni-Corsi (um 1450; nur Hof erhalten), Umbau des Palazzo Vecchio (seit 1454); Kirche San Girolamo in Volterra (1447—65), Ausbau der Mediceerbank in Mailand (1455), Entwürfe zur Portinarikapelle bei Sant' Eustorgio in Mailand (1462). Das einzige gesicherte Bildwerk M.s ist das silberne Standbild Johannes des Täufers (1452; Florenz, Museo dell'Opera); zugeschrieben werden ihm u. a. das Tonstandbild Johannes des Täufers im zweiten Klosterhof der Annunziata in Florenz, eine Statuette und ein Bronzestandbild des gleichen Heiligen (das., Nationalmuseum).

Fritz Wolff: M. di Bartolommeo (1900); P. Schubring: Die ital. Plastik des Quattrocento (1919); J. Baum: Baukunst und dekorative Plastik der Frührenaissance in Italien (1920); H. Willich und P. Zucker: Die Baukunst der Renaissance in Italien (2 Bde., 1921—29).

Michels, Robert, Volkswirtschaftler und Soziolog, *Köln a. Rh. 9. Jan. 1876, wurde 1907 an der Universität Turin Privatdozent und 1914 ord. Prof. in Basel, hatte in den Jahren 1920—27 Lehraufträge an verschiedenen ital. Universitäten und in Chicago. 1928 ging er als ord. Prof. an die Universität Perugia mit Lehrauftrag in Rom. Seine zahlreichen, z. T. in vier Sprachen veröffentlichten Werke zeichnen sich durch eine außergewöhnl. Beherrschung der einschlägigen Literatur aus. Von besonderer Bedeutung sind seine Arbeiten zur Dogmengeschichte der Nationalökonomie und zur polit. Soziologie. Er schrieb in deutscher Sprache: »Die Entwicklung der Theorien im modernen Sozialismus Italiens« (1908), »Die Soziologie des Parteiwesens« (1910; 2. Aufl. 1925), »Die Grenzen der Geschlechtsmoral« (1910), »Sozialismus und Faschismus als politische Strömungen in Italien« (1925), »Bedeutende Männer« (1927), »Sittlichkeit in Ziffern« (1928), »Die Verelendungstheorie« (1928), »Der Patriotismus« (1929), »Italien von heute« (1930).

Michelsberg, rumän. **Cisnădioară,** Dorf nahe bei Hermannstadt in Siebenbürgen, hat etwa 1000 E. (98% Deutsche), Ruinen einer Kirchenburg aus dem 13. Jahrh. und ist Sommerfrische.

Michelson [*maikəlßən*], Albert Abraham, amerik. Physiker, *Strelno (Posen) 19. Dez. 1852, †Pasadena (Kalif.) 9. Mai 1931, trat 1869 als Unteroffizier in die Marine der Ver.St.v.A. ein, war später Lehrer der Physik und Chemie in Annapolis, New York und Washington, wurde 1881 Lehrer der Physik an der Case School of applied Science in Cleveland (Ohio), studierte in Deutschland bei Helmholtz, wurde 1889 Prof. der Physik an der Universität Worcester (Mass.) und 1893 in Chicago. 1929 trat er in den Ruhestand.

M.s Name ist untrennbar mit der Entstehung der Relativitätstheorie verknüpft. Das Ergebnis des von ihm ersonnenen und wiederholt durchgeführten **Michelsonversuchs** gab den unmittelbaren Anstoß zur Behandlung der Probleme, die zur Aufstellung der →Relativitätstheorie führten. M. verwendete Lichtinterferenzen noch zu zahlreichen andern Präzisionsmessungen. Er konstruierte das nach ihm benannte Interferometer, führte damit wichtige spektroskopische und Längenmessungen durch, unter Zugrundelegung von Lichtwellenlängen als Längeneinheit, und erfand eine Methode zur Bestimmung des Durchmessers von Fixsternen. Für diese Arbeiten erhielt M. 1907 den Nobelpreis für Physik. 1926 führte er die z. Z. genaueste Messung der Lichtgeschwindigkeit durch. Er schrieb: »Light waves and their uses« (1903).

Michelsonversuch [*maikəlßən-*], →Michelson, → Relativitätstheorie.

Michelstadt, Ldgem. im Kr. Erbach der hess. Provinz Starkenburg (Karte 46, GH5). Luftkurort (1931: 1950 Kurgäste) und Hauptort des landschaftlich schönen Mümlingtales des Odenwaldes, 208 m ü. M., an der Bahn Wiebelsbach-Heubach-Eberbach, hat (1925) 3880 meist evang. E., spätgot. Kirche (1490), Rathaus in Fachwerkbau (1484; Tafel Holzbau I, Abb. 2) und Brunnen aus dem Jahre 1541, Reste der Stadtmauern; Finanz-, Forstamt, AGer.; Oberreal-, Gewerbe-, Landwirtschafts-, landw. Haushaltungsschule, großes Stadion; Odenwaldmuseum in der ehemals gräfl. Kellerei (1539); Tuch-, Holzwaren-, Gelatine-, Kammfabrik, Eisengießereien. — In dem nahen Dorf Steinbach liegt die Einhardbasilika, die Reste einer 821 von Einhard gegr. Klosterkirche. Nördl. von M. liegt Schloß Fürstenau der Fürsten von Erbach-Fürstenau aus dem 14. Jahrh.

Marburg: M. und Erbach im Odenwald (1897); M. im Odenwald, hg. im Auftrag der Stadtverwaltung (1930).

Michenfelder, Carl, Ingenieur, *Magdeburg 25. Aug. 1875, Mitarbeiter bei der Firma Adolf Bleichert & Co. A.-G., Leipzig, hat sich durch die Entwicklung der Fördertechnik einen Namen gemacht. Er schrieb: »Grundzüge moderner Aufzugsanlagen« (1906), »Kran- und Transportanlagen für Hütten-, Hafen-, Werft- und Werkstattbetriebe« (2. Aufl. 1926).

Michetti [*mikẹtti*], Paolo, ital. Maler, *Tocco da Casauria (Prov. Chieti) 4. Okt. 1851, †das. 5. März 1929, Schüler der Akademie in Neapel, wo er 1911—14 die Kunstschule leitete, lebte meist als Einsiedler in Francavilla al Mare (am Adriatischen Meer). Er malte mit reicher Farbgebung vorzugsweise Bilder aus den Abruzzen (Landschaften, Genrebilder aus dem Leben der Bevölkerung).

Michigan [*mischigən*], abg. **Mich.,** einer der nordöstl. Mittelstaaten der Ver.St.v.A. (Karte 98, BC1/2), 150162 qkm groß mit (1930) 4842280 E., darunter (1920) 60082 Neger und Mulatten, 5614 Indianer, unter den nicht in den Ver.St.v.A. Geborenen 86047 Deutsche, 164502 aus Kanada, 103926 aus Polen. 1820 zählte M. erst 8765 E. M. liegt auf zwei Halbinseln, einerseits zwischen dem Oberen See und dem Michigansee **(Ober-Michigan),** anderseits zwischen Michigan-, Huron-, St.-Clair- und Eriesee **(Unter-Michigan).** Jenes ist z. T. gebirgig (Menomee-, Gogebic- und Marquette Range), mit Fichtenwäldern bestanden, für den Landbau weniger geeignet, besitzt aber wertvolle Brauneisensteinlager und auf der Halbinsel Keewenaw des Oberen Sees sehr bedeutende Kupfergruben. Der einzige größere Fluß ist der Menomee, dagegen gibt es zahlreiche Seen. Der Winter ist sehr kalt, die Mackinacstraße ist vom Dez. bis April vereist. Unter-Michigan ist niedriger (bis zu 230 m) und flachwelliger, trägt Laub- und Nadelwälder, bietet dem Acker-, Obst- und Gemüsebau klimatisch günstigere Bedingungen, hat reiche Salzgewinnung aus Sole (bis 600 m tiefe Bohrlöcher im Saginaw- und Manisteetal). Die wichtigsten Flüsse sind Saginaw, Grand River, Kalamazoo und Saint Joseph's River; auch hier gibt es zahlreiche Seen. Das Klima ist viel milder als in Ober-Michigan (Detroit: Jan. —4,2°, Juli 22°, Jahresmittel 8,9° C).

Unter den Erwerbszweigen steht der Landbau an erster Stelle. 1925 waren 73050 qkm Farmland, davon 46290 qkm (=30% des gesamten Bodens) in Nutzung genommen. Haupterzeugnisse sind Mais, Hafer, Weizen, Kartoffeln, Bohnen, Erbsen, Sellerie, Zuckerrüben, Wein und Obst (Äpfel, Pfirsiche, Birnen, Pflaumen, Kirschen, Erdbeeren). Auch die Viehhaltung ist beträchtlich. Die Ausbeute an Bodenschätzen (Kupfer, Eisen, Kohlen, Salz, Silber) ist namhaft (1928: 123,5 Mill $). Hervorragend ist die Industrie (1927: 5800 Betriebe mit 488856 Beschäftigten, Wert der erzeugten Waren 4244,9 Mill. $). Der führende Zweig ist der Kraftwagenbau (Fordwerke in Detroit) und die Herstellung von Kraftwagenbestandteilen (1927 Wert der Erzeugung 2233,4 Mill. $ = 52% der gesamten industriellen Erzeugung). Sehr bedeutsam aber sind auch Eisengießerei, Maschinen-, Kessel- und Motorbau, Holz-, Möbel-, Papierindustrie, Druck- und Verlagsgewerbe, Metallwarenerzeugung. Durch den großen Anteil des Staates an den Küsten der Großen Seen (mit guten Häfen) sind Handel und Verkehr begünstigt. Der Sault-Sainte-Marie-Schiffskanal, der verkehrsreichste Binnenschiffahrtskanal der Erde, bewältigte 1927 allein auf der vereinsstaatl. Seite 83,4 Mill. t im Werte von 1131,7 Mill. $ (Eisenerz, Getreide, Holz, Kohle), und der Verkehr auf dem Detroit River umfaßte 1927: 97,2 Mill. t im Werte von 1319,8 Mill. $. 1928 gab es 13360 km Eisenbahnen und 130000 km Landstraßen. Das Unterrichtswesen steht auf hoher Stufe; 1929 wurden die Elementar- und höheren Schulen von 960096 Schülern besucht. Der Staat besitzt 11 Universitäten und Colleges, von denen die Universität in Ann Arbor (1929: 8758 Studierende), das Landwirtschafts-College in Lansing (1929: 2891 Studierende) und das Bergbau- und technol. College in Houghton (1929: 408 Studierende) die bedeutendsten sind. M. zerfällt in 83 Grafschaften (counties). Hauptstadt ist Lansing, die größten Städte sind Detroit, Grand Rapids und Flint. Nach der Verfassung von 1908 besitzt M. einen Senat von 32, ein Abgeordneten-

haus von 100 auf 2 Jahre gewählten Mitgliedern und entsendet in den Kongreß der Ver.St.v.A. 2 Senatoren und 13 Abgeordnete. Der Gouverneur wird ebenfalls vom Volk auf 2 Jahre gewählt.

Geschichte. M. wurde von den Franzosen seit Anfang des 17. Jahrh. erforscht und seit 1668 besiedelt, aber 1763 an England und von diesem 1783 an die Ver.St.v.A. abgetreten. Es wurde 1805 als eigenes Territorium organisiert und 1837 als selbständiger Staat in die Union aufgenommen.

Cooley: Michigan (Boston, neuere Aufl. 1905); Cutcheon: M. as a province, territory and state (1906); Leverett: Surface, geology and agricultural conditions of M. (2 Tle., Lansing 1911/12); R. C. Allen: Mineral resources of M. (1913); L. H. Wood: Physical, industrial and sectional geography of M. (1914); Ch. Moore: History of M. (4 Bde., Chicago 1915).

Michigan City [*mischigən ßiti*], Hafenstadt im Staate Indiana der Ver.St.v.A. (Karte 98, B 2), am Südostende des Michigansees, Bahnknoten, hat (1930) 26 735 E., Staatsgefängnis, bedeutende Industrie (Bau von Eisenbahnwagen, Bergbaumaschinen, Handschuh-, Fahrradfabriken, Eisengießerei), Holzhandel.

Michigansee [*mischigən-*], **Lake Michigan**, der südwestlichste der 5 Großen Seen Nordamerikas (Karte 98, B 1/2), der zweitgrößte und der einzige von ihnen, der ganz auf dem Boden der Ver.St.v.A. liegt, 178 m ü. M., 58 100 qkm groß, 560 km lang, bis 135 km breit und bis 266 m tief; sein Einzugsgebiet, dem zahlreiche kleine, aber wasserreiche Flüsse angehören, umfaßt 125 000 qkm. Mit dem Huronsee ist er durch die Mackinacstraße verbunden. Im NW liegt die langgestreckte Green Bay, im O die Grand Travers Bay; einige kleine Inseln im N. Die Ufer sind meist flach und dicht bewaldet, nur im S und O sind bis 60 m hohe Dünen vorhanden. Die Häfen sind künstlich durch Vertiefung von Flußmündungen hergestellt worden (Chicago, Milwaukee). Der M. ist reich an Fischen, bes. an Weißfischen, Seeforellen, Stören und Barschen. Anfang März wird er eisfrei; dann herrscht trotz häufiger Stürme ein lebhafter Verkehr von Dampfern und Eisenbahnfähren.

Michinaga [*mitschi-*], **Fujiwara M.**, japan. Kanzler und Regent, →Fujiwara.

Michipicoten [*mischipikōtən*], Insel im Oberen See in der kanad. Prov. Ontario (Karte 97, H 4), mit Kupfererzlagern.

Michoacán [*mitschōākạn*], Staat der Republik Mexiko, umfaßt 60 083 qkm Flächenraum mit (1930) 1 046 270 E. (17 auf 1 qkm). Der N, an den Chapala-See und Río Lerma grenzend, gehört dem mexikanischen Hochlande an, der S, vom Río Balsas begrenzt, dem Abfall zu der tiefen Einsenkung dieses Stromes, der SW, dessen hafenlose Küste vom Stillen Ozean bespült wird, der einsamen, waldbedeckten Sierra Madre Occidental. Der größte Teil des sehr gebirgigen Staates entwässert zum Río Balsas hin; im NO, der Landschaft der Hauptstadt Morelia, besteht ein abflußloses Gebiet mit dem malerischen Pátzcuaro-See (2080 m ü. M.) und dem flachen Cuitzeo-See. Hunderte von erloschenen Kratern durchsetzen das Land, darunter der Tancitaro (3845 m), Patamban (3750 m) und Quinceo (3324 m). Solfataren, Thermalquellen und Geysire, vor allem der berühmte Ausbruch des Jorullo von 1759, zeugen vom Fortwirken der vulkan. Kräfte. Die indian. Bevölkerung besteht aus Tarasken. Angebaut werden Mais, Bohnen, Reis, Weizen, Zuckerrohr, Paprika, Kaffee, Indigo und Tabak. Die Bergbaubezirke des NO (Tlalpujahua, Angangueo) fördern bedeutende Mengen von Gold-, Silber-, Blei- und Kupfererzen. Das Verkehrsnetz ist unzureichend, nur der N des Staates hat Eisenbahnen.

Michon [*mischō*], Jean Hippolyte, franz. Abt und Schriftsteller, *La Roche-Fressange 21. Nov. 1806, †auf Schloß Montausier (Charente) 8. Mai 1881. M. ist Begründer der Graphologie, über die er das grundlegende Werk »Système de graphologie, l'art de connaître les hommes d'après leur écriture« (1875) schrieb. Von seinen zahlreichen weiteren graphologischen Arbeiten ist noch zu nennen: »Méthode pratique de graphologie« (1878). M. schrieb auch Romane (»Maudit«, 3 Bde., 1863), die ohne Verfassernamen erschienen und Louis Ulbach zugeschrieben wurden.

A. Varinard: M., sa vie et ses œuvres (1883).

Michrāb, Gebetsnische, →Mihrab.

Micińśki [*mitßińj-*], Tadeusz [*tădẹ̆ŭsch*], poln. Dichter, *Warschau 1873, †Tschetschersk 28. Okt. 1919, schrieb symbolistisch-mystische lyr. Gedichte (»W mroku gwiazd«, Im Sternennebel, 1902) und phantast. Dramen; ferner Novellen (»Nauczycielka«, Die Lehrerin, 1898) und den Roman »Wita« (erschienen 1927).

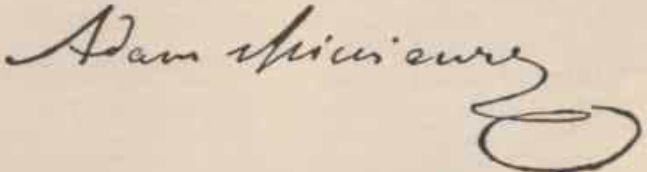
Micipsa, der älteste Sohn des Königs Masinissa von Numidien, *118 v. Chr., mußte sich nach Masinissas Tode (149/148) auf Verfügung des jüngeren Scipio Africanus mit seinen Brüdern Gulussa und Mastanabal in die väterliche Herrschaft teilen. Nach dem Tode seiner Brüder regierte M., ein Freund griech. Kultur, allein.

Micius, chines. Philosoph und Sozialpolitiker, →Meh Tih.

Mickiewicz [*mitßkjẹwitsch*], Adam Bernard, der größte poln. Dichter, *Zaosie bei Nowogródek (Litauen) 24. Dez. 1798, †Konstantinopel 26. Nov. 1855, war 1819—23 Lehrer in Kowno, wo seine ersten Dichtungen entstanden (2 Bde., 1822/23; »Balladen und Romanzen«, deutsch von Blankensee, neu bearbeitet von Rutra 1919, und der 2. und 4. Teil des Fragments »Dziady«, Ahnenfeier, 3. Teil verfaßt in Dresden 1832, deutsch von Lipiner, 1887). Sie bedeuteten einen völligen Bruch mit der bisher in der poln. Literatur alleinherrschenden franz.-klassizistischen Richtung und den Beginn der unter deutschem und engl. Einfluß (Goethe, Schiller, Byron, Scott) stehenden, doch in ihrem Kern durchaus nationalen poln. Romantik. Als politisch verdächtig verbannt, ging M. 1824 nach Petersburg, 1825 nach Odessa und der Krim, wo er die »Krimschen Sonette« schrieb (erschienen Moskau 1826; deutsch 1833, von Rutra 1919); in Moskau, wo er sich 1825—28 aufhielt, machte er Puschkins Bekanntschaft. Unter der Last seiner russ. Eindrücke schrieb er das Epos »Konr. Wallenrod« (erschienen 1828), das die zu jedem Opfer bereite Vaterlandsliebe verherrlicht. 1829 ging er ins



Adam Mickiewicz (Zeichnung von Jos. Schmeller; Weimar, Goethe-Nationalmuseum).



Ausland, besuchte auch Goethe in Weimar und war während des poln. Aufstandes 1830/31 politisch tätig. Er lebte seitdem meist in Paris. Hier schuf M. das große ländliche Epos in 12 Gesängen »Pan Tadeusz« (Herr Thaddäus, 1834; hg. v. Pigoń 1925; deutsch 1836, v. Lipiner 1882, 2. Aufl. 1898), eine von hohem Vaterlandsgefühl getragene Dichtung, die das ganze poln. Leben seiner Zeit veranschaulicht, prächtige Naturbilder aus Litauen und bis ins kleinste ausgeführte Menschenschilderungen voll köstlichen Humors bringt. In Prosa schrieb er die »Bücher des poln. Volkes« (1832; deutsch 1833), eine Verherrlichung der Vergangenheit und Zukunft Polens, sowie literar. und polemische Aufsätze und dramat. Versuche in franz. Sprache. Kurze Zeit (1838—40) bekleidete er eine Professur in Lausanne, seit 1840 war er Prof. der slaw. Literaturen am Pariser Collège de France (seine franz. »Vorlesungen über slaw. Literatur und Zustände« erschienen u. d. T. »Les Slaves«, 5 Bde., 1845—49, n. Ausg. in 1 Bde., 1913; deutsch 1843—45). 1844 wurde M. des Lehrstuhls enthoben, weil er sich an dem mystischen Treiben des literar. Schwärmers Towiański (Messianismus) beteiligt hatte. Nach Ausbruch der Februarrevolution (1848) eilte M. nach Rom, um poln. Legionen gegen Österreich zu bilden, kehrte aber bald nach Paris zurück und erhielt 1852 das Amt eines Bibliothekars am Arsenal. Er starb 1855 in Konstantinopel an der Cholera, als er dort während des Krimkrieges poln. Legionen gegen Rußland errichten wollte. Seine Leiche wurde zunächst nach Montmorency in Frankreich gebracht, 1890 in der Krakauer Königsgruft auf dem Wawel beigesetzt. Das poln. Volk sieht in M. einen seiner geistigen und polit. Führer. Denkmäler in Wilna, Warschau, Krakau, Lemberg sowie in allen größeren poln. Städten, seit 1929 auch in Paris (von Bourdelle). M.' Werke wurden in viele Sprachen übersetzt. Beste Gesamtausgaben sind die der Mickiewicz-Gesellschaft in Lemberg (12 Bde., 1911—13) und die von J. Kallenbach (7 Bde., 1911—13); n. Ausg. von M. Kridl (20 Bde., seit 1922); von einer deutschen Ausgabe (»Poetische Werke«) ist nur Bd. 1 (mit Vorwort v. A. Brückner, 1919) erschienen. M.' Briefwechsel erschien 1871—85 in 4 Bänden.

Bibliographie der Mickiewicz-Literatur von Stolarzewicz (poln. 1924); Władysław Mickiewicz (M.' Sohn, *1838, †1926): A. M., sa vie et son œuvre (1888; poln. in 2. erweiterter Aufl., 2 Bde., 1929); Chmielowski: Adam M. (2. Aufl., 2 Bde., 1898); J. Tretiak: Młodość Mickiewicza (2 Bde., 1898); M. Gardner: Adam M. (engl. 1911); St. Szpotański: Adam M. (3 Bde., 1921—23); Brückner: Gesch. der poln. Literatur (2. Aufl. 1922); J. Kallenbach: Adam M. (poln., 2 Bde., 4. Aufl. 1926); T. Boy-Żeleński: Bronzownicy (1930); Kleiner: Die poln. Literatur (1930); Marie Czapska: La vie de M. (1930); Landau: Die Staats- und Gesellschaftsanschauung Adam M.' (Berliner Diss., 1931).

Mickmack *m*, ältere, von Goethe mehrfach verwendete Bezeichnung für Mischmasch, Durcheinander.

Miconia, Cyanophyllum, trop.-amerik. Pflanzengatt. der Fam. Melastomazeen; vielgestaltige Sträucher und Bäume in über 500 Arten; einige als Warmhauszierpflanzen, so M. magnifica mit großen metallglänzenden Blättern.

Micoque, La [*mikók*], Hügel im Tale der Vézère nahe Les Eyzies (franz. Dep. Dordogne), berühmt als altsteinzeitliche Fundstelle (Acheuleen, Moustérien); nach den Funden von M. hat Hauser eine besondere Periode der Altsteinzeit, das **Micoquien,** aufzustellen versucht. [(1916).

O. Hauser: La M., die Kultur einer neuen Diluvialrasse

Microcebus, Halbaffengatt., →Makis.

Microchiroptera, die Kleinfledermäuse, →Fledermäuse.

Micrococcus, Gatt. von Kugelbakterien (kleine Kokken, →Bakterien).

Microgaster, Hautflüglergatt., →Schlupfwespen.

Microlepidoptera, die →Kleinschmetterlinge.

Microlestes, kleine, kaum rattengroße Beuteltiere aus der Trias (rätisches Bonebed) von Württemberg und Somerset (England).

Microscopium, Sternbild, →Mikroskop 2).

Microspira, Bezeichnung für kleine Spirillen (→Bakterien).

Microsporum, Microsporon, Haarpilz, Gattung der Hyphomyzeten; Pilzfäden (Hyphen) mit Sporen, die bei Mensch und Tier Erreger von Hautkrankheiten sind. M. (Oospora) furfur erzeugt Kleienflechte (→Pityriasis), der verwandte Pilz Achorion Schoenleinii den →Favus. (→Mikrosporie.)

Microstylis, große Orchideengatt. Die einzige deutsche Art ist M. monophyllos **(einblättriger Kleingriffel, Einblatt),** bis 30 cm hoch, auf moosigem Boden Nord-, Mitteleuropas, Sibiriens und Nordamerikas, mit grüner, flacher, von Blattfasern umschlossener Knolle, dreiseitigem Stengel, meist einem einzigen, 4—6 cm langem, 2—4,2 cm breitem, stumpfem, grundständigem Laubblatt und gelblichen, in lockerer, bis 14 cm hoher Traube stehenden, ungespornten Blütchen.



Microstylis monophyllos; a Blüte. (Hauptbild etwa 1/3 nat. Gr.)

Microtus, Nagetiergatt., →Wühlmäuse.

Micuitseide [*mikŭit-*, frz.], nur halbentbastete Seide.

Micum, Abk. für »Mission Interalliée de Contrôle des Usines et des Mines«, die im Jan. 1923 gegr. franz.-belg. Kommission zur Ausbeutung der Hütten- und Bergwerke im besetzten Ruhrgebiet. Mit ihr schlossen die Ruhrindustriellen am 23. Nov. 1923 die **Micumverträge** ab, kraft deren sie die Kosten der Ruhrbesetzung zunächst selbst übernahmen; sie wurden dafür nach dem Abschluß des Londoner Vertrags über den Dawesplan (16. Aug. 1924), der die Micumverträge ablöste, vom Reich mit 577 Mill. *RM* entschädigt.

Midas, mehrere phryg. Könige, von denen der letzte kurz nach 700 v. Chr. den Tod fand. Sagen: Weil M. dem Dionysos seinen Pflegevater Silenos zurückbrachte, gewährte Dionysos ihm den Wunsch, daß alles, was er berührte, sich in Gold verwandelte; demgemäß wurden aber auch Speise und Trank zu Gold. Um wieder essen und trinken zu können, badete M. auf Befehl des Gottes in dem Fluß Paktolos, der seitdem Gold führte. Apollon hatte dem M. Eselsohren anwachsen lassen; M. verbarg sie unter einer phryg. Mütze, aber sein Barbier entdeckte sie. Dieser flüsterte das Geheimnis in eine Grube hinein, über welcher aber bald Schilfrohr emporwuchs, durch dessen Flüstern das Geheimnis aller Welt verraten wurde.

Mid-Calder [*kɔ́ldər*] oder **Calder Mid,** Gem. der schott. Gfsch. Midlothian, hat (1931) 2793 E. und ist Mittelpunkt eines chem. Industriegebiets (Paraffinöle) seit Entdeckung bedeutender Ölschieferlager in der Umgebung.

Middelburg, 1) [*-börəh*], Hauptstadt der niederländ. Prov. Seeland, auf der Insel Walcheren, am Kanal Veere-Vlissingen (Karte 65, B 3), Bahnstation, hat

(1928) 18780 E. Unter den Bauten der altertümlichen Stadt ragen bes. das spätgot. Rathaus mit den Statuen holländ. Grafen, die Abtei aus dem 13. Jahrh., jetzt Sitz der Provinzialregierung, die Nieuwe Kerk mit den Grabmälern des deutschen Königs Wilhelm von Holland, der Seehelden Cornelis und Jan Evertsen, das schöne Renaissancehaus de Steenrots hervor. Die Gräben und Bollwerke rings um die alte Stadt sind in Promenaden umgewandelt. M. hat mehrere höhere Schulen, Provinzialarchiv, Sammlungen der Seeländ. Gesellschaft der Wissenschaften (Zeeuwsch Genootschapp der Wetenschappen), deutsches Konsulat, lebhaften Handel, bes. mit Holz und landw. Erzeugnissen.



Middelburg: Rathaus.

W. S. Unger: Oude huizen te M. (1923); Gids door Walcheren. Hg. v. Vereeniging tot Bevordering van Vreemdelingenverkeer in Walcheren te M. (n. Aufl. 1929).



Middleham Castle.

2) Stadt in der südafrik. Kapprovinz (Karte 95, C D 4), 1203 m ü. M., in der Karru, Bahnstation, Mittelpunkt eines blühenden landw. Gebietes (Rinder-, Schaf- und Straußenzucht, Weizenbau bei künstlicher Bewässerung), hat (1926) 4570 E., darunter 2290 Weiße.

3) Stadt in der südafrik. Prov. Transvaal (Karte 95, D 3), 1492 m ü. M. an der Bahn Pretoria- (Johannesburg-) Lourenço Marques, Mittelpunkt eines Kohlengebietes, hat (1926) 4940 E., darunter 2600 Weiße. In der Umgebung Anbau von Mais, Weizen, Kartoffeln und Tabak.

Middelburgsche Courant [*-börəhßə kurãnt*], niederländ. liberale Zeitung, erscheint in Middelburg; gegr. 1757.

Middeldorpf, Albrecht Theodor, Chirurg, *Breslau 3. Juli 1824, †das. 29. Juli 1868 als Prof. der Chirurgie und Direktor der chirurgisch-augenärztl. Klinik und Poliklinik. M. führte die Galvanokaustik als Operationsmethode ein, die er zwar nicht erfunden, aber doch wissenschaftlich und technisch begründet hatte. M. gehörte dem Kreis von Ärzten an, die im Gegensatz zur naturphilosophischen eine physiol. Heilkunst anstrebten, und hatte in diesem Kampf eine Zeitlang eine führende Stellung.

Klopsch im Archiv für Klin. Chirurgie, Bd. 10 (1869).

Middelfart, Hafenstadt im dän. Amt Odense (Karte 63, B 3), auf der Insel Fünen, in schöner Lage am Kleinen Belt, an der Bahn Strib-Nyborg, hat (1930) 7430 E., Seebad, Irrenanstalt; Kabelfabrik, Handel und Fischerei.

Middelkerke, Gem. der belg. Prov. Westflandern, zwischen Ostende und Westende an der Innenseite der Dünen gelegen mit Seebad (Karte 65, A 3), hat (1925) 3050 E., Kleinbahnstation.

Middendorf, 1) Alexander Theodor von, Forschungsreisender und Zoolog, *St. Petersburg 18. Aug. 1815, †Hellenorm (Livland) 28. Jan. 1894, bereiste 1840 mit v. Baer Lappland, 1843—45 die Taimyrhalbinsel, das Ochotsker Küstengebiet und Transbaikalien, 1869 Süd- und Mittelsibirien, 1870 Nordrußland, Nowaja Semlja und Island, 1878 Ferghana. Er schrieb: »Reise in den äußersten Norden und Osten Sibiriens« (4 Bde., Petersburg 1854—95), »Die Isepiptesen Rußlands« (das. 1855; behandelt den Vogelzug), »Die Baraba« (das. 1876), »Einblicke in das Ferghanatal« (das. 1881).

Stieda in der Allgem. Deutschen Biographie, Bd. 52 (1906).

2) Friedrich, Schiffsbauingenieur, *Bardenfleth (Oldenburg) 20. März 1842, †Berlin 12. Febr. 1903, war von 1890 bis zu seinem Tode techn. Leiter des German. Lloyds in Berlin und hat sich in dieser Stellung hervorragende Verdienste um die Entwicklung und den Ausbau der deutschen Klassifikationsgesellschaft (→Schiffsklassifikation) erworben. Sein Hauptwerk »Bemastung und Takelung der Schiffe« (1903) ist bis in die Gegenwart vorbildlich und maßgebend geblieben.

Midder *w*, nordwestdeutsch für Kalbsmilch.

Middleboro [*midlbrō*], Stadt im Staate Massachusetts der Ver. St. v. A. (Karte 98, Nbk. II, D 2), Bahnknoten, hat (1930) 8610 E., Industrie.

Middleham [*midlhãm*], Ort in der engl. Gfsch. York (North Riding) mit mächtigen Ruinen eines 1190 begonnenen Schlosses, Lieblingssitz des Earls of Warwick und Richards III.

Middlesboro [*midlsbrō*], Stadt im S des Staates Kentucky der Ver. St. v. A., am Fuß der Cumberland Mountains, Bahnknoten, hat (1930) 10350 E., Industrie.

Middlesbrough [*midlsbrə*], **Middlesbro'**, Stadtgrafschaft in der englischen Gfsch. York (Karte 64, F 3), nahe der Mündung des Tees, Sitz eines kath. Bischofs und mehrerer Konsulate, hat (1931) 138490 E., eine Lateinschule, große Börsenhalle, Park, modernen Hafen, chemische Fabriken, große Stahlschienenwerke, Töpferei und Schiffbau. M. ist Englands bedeutendster Handels- und Stapelplatz für Eisen und Ausfuhrplatz für Stahl und Eisen aus den Gruben der nahen Cleveland Hills, Kohlen und phosphorhaltige Schlacke. Eisen- und Manganerze werden eingeführt. M. wurde erst 1830 gegründet.

Middlesex [*midlßẽkß*], Gfsch. in England, nordwestl. von London, hat 603 qkm und (1931) 1638521 E., ausschl. der zu London gehörigen, 1888 abgetrennten Teile. Der SW besteht aus einer ausgedehnten fruchtbaren Ebene, der N ist hügelig. Reichliche Bewässerung geben die Themse mit Colne, Brent und Lea. Außerdem wird M. von mehreren Kanälen, namentlich dem Grand Junction, durchschnitten. Ein großer Teil ist Wiese oder Weide; weite

Strecken sind von Baumschulen, Gemüse- und Blumengärten eingenommen. Hauptstadt ist Brentford.

Middleton [*midltən*], Stadt in der engl. Gfsch. Lancashire, am Irk bei Manchester, hat (1931) 29190 E., Baumwoll- und Seidenindustrie, Färberei und Eisengießerei.

Middleton [*midltən*], Thomas, engl. Dramatiker, *London um 1570, †Newington Butts im Juli 1627, seit 1620 Stadthistoriograph, schrieb gereimte Zeitsatiren, wie »Father Hubbard's tales« (1604), sowie viele derbe Sittenkomödien mit romant. Einschlag: »The old law« (um 1599), »Blurt, master constable« (um 1601), ferner romant. Schauspiele: »A mad world, my masters« (um 1605), »The witch« (um 1617), mit Rowley »The Spanish gipsy« (um 1622), mit Dekker das Dirnen- und Gaunerstück »The roaring girl« (um 1610). »Works«, hg. v. Dyce (5 Bde., 1840), von Bullen (8 Bde., Boston 1885/86); Auswahl von Ellis (2 Bde., 1887—90).

Jung: Das Verhältnis Thomas M.s zu Shakespeare (1904); M. W. Sampson: Thomas M. (New York 1915).

Middletown [*midltaun*], mehrere Städte in den Ver.St.v.A. **1)** Stadt im Staate Connecticut (Karte 98, Nbk. II, B 2), r. am Connecticutfluß, hat (1930) 24555 E., Wesleyan University (1928/29: 620 Studierende) mit großer Bibliothek, Museum und Sternwarte, prot.-episkopale Berkley-Theologieschule, weibl. Industrieschule; staatl. Hauptirrenanstalt.

2) Stadt im S des Staates New York (Karte 98, E 2), Bahnknoten, hat (1930) 21276 E., Irrenanstalt, namhafte Industrie, lebhaften Handel.

3) Stadt im Staate Ohio, 45 km nördl. von Cincinnati am Miamikanal, Bahnknoten, hat (1930) 29990 E., Papier-, Eisen-, Stahl- und Maschinenindustrie.

4) Stadt im Staate Pennsylvanien, südöstl. von Harrisburg am Susquehanna, hat (1930) 6085 E., große Stahlwerke.

Midewiwin, Mide, Geheimbund der →Odschibwä.

Midgan, ein Pariavolk der →Somali, hauptsächlich Jäger, Medizinmänner und Soldaten; die M. werden von den Somali gehaßt und gemieden.

Paulitschke: Ethnographie Nordostafrikas (1893).

Midgardr ['Mittelhof'] *m*, ahd. Mittilgart, ags. Middangeard, bei den alten Germanen der Sitz der Menschen, d. h. die Erde; nach der Edda aus den Brauen des Urriesen Ymir zwischen der Feuerwelt im S und der Eiswelt im N errichtet.

Midgardsschlange, Jörmungandr ['das mächtige Ungetüm'], nach eddischem Mythus das dämonische Wesen, das in Schlangengestalt um Midgardr lag; geriet die Midgardsschlange in Riesenzorn, toste das Meer. Mit ihr kämpfte Thor, der sie auch beim Götteruntergang tötete.

Olrik in den Aarbøger for nordisk Oldkyndighed og Historie (1902); Mogk: Midgardr (Reallexikon der german. Altertumskunde, hg. v. Hoops, Bd. 3, 1916).

Midhat Pascha, türk. Staatsmann, *Stambul 1822, †Taif 8. Mai 1884, wurde 1864 Generalgouverneur der neu geschaffenen Donauprovinz (Bulgarien), 1867 Minister der öffentl. Bauten, 1868 Wali des Irak und 1872 Großwesir, trat aber nach zwei Monaten zurück. 1876 wurde M. P. wieder Minister (ohne Portefeuille); nach dem von ihm geförderten Sturz des Sultans 'Abd ul 'Asis wurde er von 'Abd ul Hamid wieder zum Großwesir ernannt, proklamierte sofort eine Verfassung, fiel aber schon 5. Febr. 1877 einer Palastintrige zum Opfer. 1878 wurde er Gouverneur von Syrien und später von Smyrna, dann plötzlich unter der Anklage der Beteiligung an der Ermordung des Sultans 'Abd ul 'Asis verhaftet, nach Konstantinopel gebracht und 1881 zum Tode verurteilt, aber zur Verbannung nach Taif in Arabien begnadigt. Er schrieb: »La Turquie, son passé, son avenir« (Paris 1878).

Lecouzon Le Duc: Midhat Pacha (Paris 1877); Brunswik: La vérité sur M. P. (das. 1877); Ali Haydar Midhat Bei (sein Sohn): The Life of M. P. (1903), M. P. Hajati sijasijesi (M. P.s polit. Leben, 2 Bde., Stambul 1323=1905).

Midhe [*mi*], irische Gfsch., →Meath.

Midi [frz.] *m*, Mittag, Süden.

Midia, türk. Hafenort, →Midye.

Midian, Küstenlandschaft im nordwestl. Arabien (Karte 81, B 3), von zwei nordwestl. streichenden Bergzügen erfüllt, mit dem Granitstock des Dschebel esch Scharr (2750 m). Fruchtbare Wadis vermitteln den Zugang von der Küste zum Hochland. Es sollen Gold, Silber, Blei, Kupfer, Türkise, Steinsalz, Schwefel, Erdöl vorkommen. An der korallenreichen Küste liegen mehrere seichte Hafenbuchten, sog. Scherms (z. B. El Wedsch, Janbo). Die Küstenbevölkerung lebt vom Fischfang. Zur Römerzeit war M. wegen seiner Erze und Edelsteine berühmt, wovon noch alte Bergwerke (z. B. bei Schuwak) zeugen.

Burton: The gold-mines and ruined cities of M. (1878), The Land of M. revisited (2 Bde., 1879); Moritz: Die alten Bergwerke in Arabien (1917); Schmidt: Mineral-lagerstätten Arabiens (Beilage der Zeitschr. Der Neue Orient, 1927), Die Scherms an der Rotmeerküste von El Hidschas (Petermanns Mitt., Jahrg. 69, 1923).

Midianiter, ein nomadischer Volksstamm im nordwestl. Arabien, mit dessen Priesterfamilie Moses verschwägert gewesen sein soll (2. Mos. 2, 15 ff., 18, 1 ff.). Vielleicht war Jahve in vormosaischer Zeit ihr Gott. Ihrem Versuch, den stammverwandten (1. Mos. 25, 2) Israeliten ins Westjordanland zu folgen, machte →Gideon ein Ende.

E. Meyer: Die Israeliten und ihre Nachbarstämme (1906).

Midiat, türk.-asiat. Ort, →Midyat.

Midi de Bigorre, Pic du [*dü midi dö bigor*] oder **Pic du Midi de Bagnères** [*dö bänjär*], nach N vorspringender Gipfel der Zentralpyrenäen bei der franz. Stadt Bagnères de Bigorre, 2877 m hoch, trägt meteorologisches Observatorium. An ihm führt eine Autostraße (seit 1930) 2350 m hoch vorüber.

Midi d'Ossau, Pic du [*dü midi dåßo*], steilaufragender Gipfel der Zentralpyrenäen (Karte 66, C 5), nach N vom Hauptkamm vorspringend, ist 2885 m hoch.



Pic du Midi d'Ossau.

Midilli, türk. Name des deutschen Kleinen Kreuzers →Breslau.

Midilli, türk. Name von →Lesbos.

Midinette [*-nät*, frz.; von midi 'Mittag'], scherzhafte Pariser Bezeichnung für Arbeiterinnen, Modistinnen u. ä., die während der Mittagszeit ihre Arbeitsstätte verlassen und Herrenbekanntschaft suchen.

Midiwein, der Languedocwein, →Languedoc.

Midland Bank Ltd. [*mídlənd bängk límitid*], eine der großen engl. Depositenbanken, der →Big Five. Im Jahre 1836 wurde die Vorläuferin der M. B., die Birmingham and M. B. mit einem Aktienkapital von 28 000 £ als Provinzbank gegründet. Nach Angliederung der Central Bank of London wurde 1891 die Firma in London and M. B. geändert, nach der Verschmelzung mit der City Bank (1898) in London City and M. B. 1918 wurde anläßlich der Verschmelzung mit der London Joint Stock Bank die Firma in London Joint City and M. B. geändert, 1923 nahm die M. B. ihren heutigen Namen an. Nennkapital (1930) 45,2 Mill. £ (davon 14,2 Mill. £ eingezahlt).

Burkart: Die fünf großen engl. Depositenbanken (1925).

Midland(s) [*-lənd(s)*], engl. Name für Mittelengland.

Midleton [*mídltən*], William **Brodrick**, Earl of, engl. Staatsmann, →Brodrick.

Midlothian [*-lǫdhiəm*], früher **Edinburghshire**, schott. Gfsch. am Firth of Forth, hat 948 qkm und (1931) 526 277 E. (555 auf 1 qkm). Hauptstadt ist Edinburgh, Haupthafen Leith. Hinter dem Küstenstrich erheben sich die Pentland Hills, welche die Braid- und Blackford Hills bis in die Nähe der Hauptstadt aussenden. Während die Pentland Hills nur notdürftige Heide bieten, enthalten die Moorfoot Hills im SO gutes Weideland. Unter den Kanälen ist der Unionkanal wichtig. Kalksteine, Porzellanerde und Brennmaterialien sind reichlich vorhanden, namentlich auch Steinkohlen bei Dalkeith. Die Hauptindustrien sind Brauereien, Papierfabriken und Ziegeleien.

Midnapore [*-por*], Stadt in der brit.-ind. Präsidentschaft Bengalen (Karte 83, E 4), Bahnknoten, hat (1921) 28 965 E. (21 000 Hindu, 6000 Mohammedaner), Seidenraupenzucht.

Midouze [*midus*], r. Nebenfluß des Adour in Südwestfrankreich (Karte 66, C 5), entsteht aus der Vereinigung von Midou oder Midour und Douze, ist 43 km lang; schiffbar.

Midrasch [hebr. 'Auslegung'] *m*, Mz. **Midraschim**, zunächst ganz allgemein die Auslegung der Heil. Schrift, wie sie von den Schriftgelehrten gepflegt wurde. Der M. trägt den Keim der späteren jüd. wie christl. Predigt in sich. Der an die Schriftverlesung sich anschließende M. bildete einen Hauptteil des Gottesdienstes und des Volksunterrichts. Das älteste Beispiel des M. sind die bibl. Bücher der Chronik, die die Geschichte im Sinne der späteren Religionsauffassung umdeuten. Nächst ihm sind die ältesten, jedoch nur in Übersetzung erhaltenen M. das Jubiläenbuch und die Testamente der 12 Patriarchen. Allmählich bildete sich eine feste Methode der Schrifterklärung aus, die dann auch M. genannt wurde. Proben davon finden sich bei Philo, im Neuen Testament und bei den Kirchenvätern. Fast gleichzeitig mit der Niederschrift der Mischna entstanden auch Midraschsammlungen. Gleich dem →Talmud, mit dem sie sich inhaltlich vielfach berühren, enthalten sie nebeneinander Halacha und Haggada. Doch während der Talmud Dikussionen über den Gesetzesstoff der Mischna bietet, enthält der M. Auslegungen zum Schriftwort. Der M. ist eine unerschöpfliche Fundgrube für die jüd. Religionsgeschichte und namentlich für die Kenntnis der Volksreligion wichtig.

Die ältesten vollständig erhaltenen M. stammen aus der ersten Hälfte des 3. Jahrh. n. Chr. Sie erklären überwiegend die religionsgesetzl. Teile, während in den späteren M. immer ausschließl. ethische, erbauliche und geschichtl. Motive hervortreten. Der älteste M. dieser Art ist der im 5.—6. Jahrh. redigierte »Berēschīt Rabba« (zur Genesis). Von den verschiedenen im Mittelalter unternommenen Sammlungen der M. ist am wichtigsten der aus dem 13. Jahrh. stammende »Jalkūt Schimeoni«, durch den viel aus verlorenen M. erhalten ist. Eine freilich unvollkommene Übersetzung der wichtigsten M. bietet Wünsche in der »Bibliotheca Rabbinica« (12 Bde., Leipzig 1881—85) und in der Sammlung »Aus Israels Lehrhallen« (5 Bde., 1907—10). Eine Auswahl (mit Einleitung und Erklärungen) bei Winter und Wünsche »Die jüd. Literatur«, Bd. 1 (1894).

Zunz: Die gottesdienstlichen Vorträge der Juden (1832; 2. Aufl. 1892); Strack: Einleitung in Talmud und M. (5. Aufl. 1921; Neudruck 1930).

Midshipman [*mídschipmən*, engl.], der unterste Offiziersrang in der engl. Marine; in Amerika Rangbezeichnung der Marineoffiziersanwärter während des Besuchs der Marineakademie in Annapolis.

Midway-Insel [*mídwe-*], Koralleninsel im Stillen Ozean (Karte 109, I 2), den Ver.St.v.A. gehörig, Landungsstelle der Kabellinie San Francisco-Honolulu-M.-Guam.

Lorenz: Die M. (Mitt. der Geogr. Ges. Wien, Bd. 68, 1925).

Midyat, Midiat, Ort im türk.-asiat. Wilajet Mardin, östl. von Mardin, 1100 m ü. M., hat (1927) 5000 E.

Midye, Midia, Hafenort im türk. Wilajet Kirklareli (Karte 73, E 3), am Schwarzen Meer, hat (1927) etwa 5000 E.

Mie, japan. Ken, →Mihe.

Mie, Gustav, Physiker, *Rostock 29. Sept. 1868, wurde 1905 ord. Prof. der Physik in Greifswald, 1917 in Halle und ist seit 1924 ord. Prof. und Direktor des physikal. Instituts in Freiburg i. Br. M. bearbeitete Fragen der Relativitäts- und Gravitationstheorie. Er schrieb: »Moleküle, Atome, Weltäther« (1904; 4. Aufl. 1919 u. d. T. »Das Wesen der Materie«), »Lehrbuch der Elektrizität und des Magnetismus« (1910), »Die Einsteinsche Gravitationstheorie« (1921).

Miechów [*mjechúf*], Kreisstadt in der poln. Woiwodschaft Kielce, südl. von der Bahn Kielce-Kattowitz, hat (1921) 5700 E. (2380 Juden).

Michowitz, Ldgem. im Kr. Beuthen-Tarnowitz des preuß. RgBz. Oppeln (Prov. Oberschlesien), westl. von Beuthen (elektr. Straßenbahn), hat (1925) 14 610 meist kath. E. (1015 Evang.), Schloß, Diakonissenhaus, Mittelschule; Steinkohlen-, Erzbergwerk.

Mieczysław [*mjetschúßuáf*], **Mieszko**, polnische Herzöge.

1) M. I., der erste historisch bekannte Herrscher des poln. Reiches der Piasten, † im Mai 992, nahm 966 das Christentum an, errichtete 968 das Bistum Posen und leistete 986 dem deutschen Kaiser Otto III. den Vasalleneid; er wurde im Dom zu Posen beigesetzt. Ihm folgte sein großer Sohn Boleslaw Chrobry.

K. Völker: Kirchengesch. Polens (1930).

2) M. II. (1025—34), Enkel von 1), *990, †15. März 1034, verlor fast alle Eroberungen Boleslaws Chrobry, so Mähren an Böhmen, die Slowakei an Ungarn, Rotrußland an den Großfürsten Jaroslaw von Kiew und die Lausitz an den deutschen Kaiser Konrad II., dessen Oberhoheit er 1032 anerkannte.

3) M. III. Stary ['Der Alte'], Sohn Boleslaws III., *um 1126, †1202, erhielt bei der Reichsteilung von 1138 Großpolen. Im Streit mit seinen Brüdern errang er 1173 die Oberherrschaft über ganz Polen und den Besitz von Krakau, wurde aber 1177 vertrieben und gewann erst 1200 den Thron zurück.

Smolka: Mieszko Stary und seine Zeit (poln. 1881).

Mieder [mhd. muoder] *s*, ein den Oberkörper umschließender Teil der weibl. Kleidung, bildet, mit bunten Stickereien und Metallgehängen geschmückt, einen Hauptbestandteil der meisten Volkstrachten (Tafel Deutsches Reich: Volkskunde I, Abb. 1—4). Im Mittelalter wurde die Bezeichnung M. auch von der Männertracht und von den Ringen des Panzers gebraucht. Ursprünglich hing das M. als oberer Teil des Kleiderrockes mit diesem zusammen; später wurde es getrennt von ihm unter dem Kleide getragen und entwickelte sich zum Korsett.

Mieders, Sommerfrische und Bad im österr. Bz. Innsbruck-Land in Tirol (Karte 54, E 2), im Stubaital, 982 m ü. M., an der Bahn Innsbruck-Fulpmes, hat (1923) 440 E.

Miedzianki̇t, im deutschen Bergbau als **Chloratit 3** zugelassener Gesteinssprengstoff, der aus 83—91% Kalium- oder Natriumchlorat und 12—5% Petroleum besteht.

Międzyrzec [*mjądsyschetß*], Stadt im Kr. Radzyń der poln. Woiwodschaft Lublin (Karte 59, D 3), an der Krzna (l. zum Bug) und der Bahn Łuków-Brest-Litowsk, hat (1921) 12470 E. (9415 Juden), Schloß; Handel mit landw. Erzeugnissen.

Mieg, Armand, bayr. Major und Schießtheoretiker, * Ulm 20. Dez. 1834, † Ahrweiler 11. März 1917, seit 1859 Offizier, seit 1872 an der Infanterieschießschule in Spandau, 1880 verabschiedet. M. war wesentlich an der Konstruktion des deutschen Infanteriegewehrs M 88 beteiligt. Er schrieb: »Über den taktischen Wert der mechan. Feuergeschwindigkeit« (1869), »Die Verwendung des Infanteriegewehrs M 71« (1877), »Theoret. äußere Ballistik« (1884).

Miegel, Agnes, Dichterin, * Königsberg 9. März 1879, lebt das. Ihre »Gedichte« (1901), vor allem ihre »Balladen und Lieder« (1907) verraten eine ganz ursprünglich empfindende und gestaltende Lyrikerin, die bei starker Subjektivität auch als epische Dichterin ungewöhnl. Wirkungen erzielt. Weibliche Weichheit und herbe Kraft wechseln in Stimmung und Ausdruck ihrer Balladen. Landschaft, Geschichte und Sage gewinnen in M.s Phantasie neue, aber an uralte Mythen erinnernde Gestalt. Ihre »Gesammelten Gedichte« erschienen 1927. Sie schrieb ferner liebenswürdige »Geschichten aus Altpreußen« (1926) und Jugenderinnerungen (»Kinderland«, 1930).

H. Spiero: Gesch. der Deutschen Frauendichtung (1913); H. Reich in der Einleitung zu P. v. Winterfeld: Deutsche Dichter des lat. Mittelalters (1922); L. Böer: A. M. und ihre Balladen (1929); Schochow: Agnes M. (1929).

Miejska Górka [*mjéjßka gúrkå*], Stadt in Posen, →Görchen.

Micke, niederd. Koseform zum Namen Marie.

Mielck, Wilhelm, Zoolog, * Hamburg 24. Nov. 1879, seit 1921 Direktor der Preuß. Biolog. Anstalt auf Helgoland. M. hat sich um die Wiederaufnahme der fischereibiolog. Untersuchungen in der Nordsee nach dem Weltkrieg und um die Neuorganisation und Erweiterung der Anstalt große Verdienste erworben. Er schrieb zahlreiche Abhandlungen über Plankton, Fischereibiologie und Protozoen.

Mielec [*mjélétß*], Kreisstadt in der poln. Woiwodschaft Krakau in Galizien (Karte 59, C 3), an der zur Weichsel gehenden Wisłoka und der Bahn Dembica-Rozwadów, hat (1921) 5435 E. (zur Hälfte Juden); Handel mit landw. Erzeugnissen.

Mielich, Hans, Maler, →Muelich.

Mielke, Robert, Siedlungsforscher und Volkskundler, * Berlin 15. Dez. 1863, war Schriftsteller, gründete den Bund Heimatschutz, habilitierte sich 1916 für histor. Siedlungskunde in Berlin und wurde 1921 ao. Prof. M. ist hochverdient um die Erforschung des deutschen Dorfes wie um seinen künstlerischen Schutz. Werke: »Volkskunst« (1896), »Das Deutsche Dorf« (1907; 3. Aufl. 1920), »Das Dorf, ein Handbuch künstlerischer Dorf- und Flurgestaltung« (1910), »Die Entwicklung der dörflichen Siedlungen« (1913), »Unsere Dorfkirche« (1913), »Die Siedlungen der Heimat« (1926), »Siedlungskunde des deutschen Volkes« (1927); außerdem gab er die »Landeskunde der Prov. Brandenburg« (4 Bde., 1909—16) heraus.

Mieminger Berge, Gebirgskette der Nordtiroler Kalkalpen (Karte 54, DE 2), zwischen dem Inntal bei Telfs und dem Gaistal, erreicht in der Östl. Griesspitze 2759 m.

Mienenspiel, Ausdruck von Gedanken, Gefühlen und Empfindungen durch Gebärden des Gesichts, bes. die künstlerische Form solcher Gebärden beim Schauspieler in Theater und Film (→Mimik).

Mienenzucken, →De-la-Touretteſche Krankheit.

Miere *w*, Pflanzenname, 1) Gatt. →Alsine, 2) Gatt. →Stellaria (**Sternmiere** nebst **Vogel-, Grasmiere**), 3) Gatt. →Spergularia (**Schuppenmiere**), 4) Gatt. →Moehringia (**Nabelmiere** nebst **Moosmiere**), 5) Gatt. →Honckenya (**Fett-, Salzmiere**), 6) der →Wasserdarm (**Wassermiere**), 7) **rote M.** (ein →Gauchheil 1).

Mieren [nd. mīre], die →Ameisen.

Mieres, Stadt in der span. Prov. Oviedo (Karte 67, C 1), hat (1920) 40500 E., techn. Schule; Mittelpunkt des asturischen Eisen-, Kohlen-, Schwefel- und Zinnoberbergbaus und metallurg. Industrie.

Mieresch, Fluß in Siebenbürgen, →Maros.

Miereveld, Mierevelt [*mírefélt*], Michiel Janszoon van, niederländ. Maler, * Delft 1. Mai 1567, † das. 27. Juni 1641, war Schüler A. van Blocklands in Utrecht. Aus seiner Werkstatt in Delft gingen zahllose Bildnisse hervor (meist für das Haus Nassau-Oranien). Sie sind schlicht und ruhig in Aufbau und Farbe und zeigen einfache Umrisse. Am besten ist M. im Reichsmuseum in Amsterdam vertreten (30 Bilder). In seiner Werkstatt malten seine Söhne Jan und Pieter M.

H. Havard: Michiel van M. et son gendre (1894).

Mieris, 1) Frans van, d. Ä., niederländ. Maler, * Leiden 16. April 1635, † das. 12. März 1681, handhabte die Feinmalerei seines Lehrers Dou noch spitzer und glatter. Seine Bilder sind meist Darstellungen aus dem geselligen und häuslichen Leben der vornehmen Welt: Musikal. Unterhaltung (1658; Schwerin, Museum), Der Künstler eine Dame malend (Dresden, Galerie), Das Austernfrühstück (1661; München, Alte Pinakothek).

W. Stechow im Allgem. Lexikon der bildenden Künstler, hg. v. Thieme, Becker, Vollmer, Bd. 24 (1930).

2) Frans van, d. J., niederländ. Maler, Radierer und Geschichtschreiber, Sohn von 4), * Leiden 24. Dez. 1689, † das. 22. Okt. 1763, ahmte die Genrebilder seines Großvaters M. 1) nach, während er in seinen Bildnissen eigene Wege ging. Er schrieb einige numismatische Werke und die »Historie der nederlandsche vorsten« (3 Bde., 1732—35), das »Groot charterboek der graaven van Holland etc.« (4 Bde., 1753—55) und eine von D. Alphen vollendete Geschichte der Stadt Leiden (»Handvesten der stad Leyden«, 2 Bde., 1759).

3) Jan van, niederländ. Maler, Sohn von 1), * Leiden 17. Juni 1660, † Rom 17. März 1690, malte in der Art seines Vaters Genrebilder und Bildnisse.

4) Willem van, niederländ. Maler, Sohn von 1), *Leiden 3. Juni 1662, †das. 27. Jan. 1747, malte in der Art seines Vaters Bildnisse, Genrebilder und Volksszenen (Dresden, Galerie). M. war berühmt durch seine Wachsarbeiten, von denen sich jedoch keine erhalten hat.

Mieroſławski [-*ßkiäfßki*], Ludwik, poln. Revolutionär, *Nemours 1814, †Paris 22. Nov. 1878, nahm als Offizier an der poln. Revolution von 1830/31 teil, leitete 1846 die poln. Erhebung in Posen und wurde darauf gefangengesetzt, aber durch die Berliner Märzrevolution 1848 befreit. Im Mai 1848 unternahm er einen neuen Aufstandsversuch in Posen; 1849 führte er die Revolutionsarmee in Sizilien und dann in Baden. Beim poln. Aufstand von 1863 befehligte er ein Freikorps. Schriften: »Histoire de la revolution de Pologne« (3 Bde., 1835), »Krit. Darstellung des Feldzugs von 1831« (polnisch 1845; deutsch, 2 Bde., 1847/48), »Der Aufstand in Posen« (polnisch 1852); M.s Memoiren aus den Jahren 1861—63 (polnisch 1924).

Hans Schmidt: Die poln. Revolution des Jahres 1848 im Großhzgt. Posen (1912).

Mies [jiddisch, von aramäisch m'īs], häßlich, geringwertig, gemein, schlecht (vom Befinden). **Miesmachen,** verleiden, verekeln. **Miesmacher,** Schwarzseher; in der Börsensprache: Baissier.

Mies *s*, süddeutsch für →Moor. [raun 1).

Mies. 1) M., tschech. **Mže,** böhm. Fluß, →Be-

2) M., Fluß in Jugoslawien, →Mieß.

3) M., tschech. **Stříbro,** Bezirksstadt und Sommerfrische im tschechoslowak. Bezirk M. (878 qkm, 73110 E.) im westl. Böhmen (Karte 57, AB3), über der tief eingeschnittenen M., 395 m ü. M., an der Bahn Pilsen-Eger, Sitz der Bezirksverwaltung und eines BzGer., hat (1921) 4890 meist deutsche E., Gymnasium. M., alte Silberbergstadt mit Dekanatskirche und schönem Rathaus, betreibt heute nur noch etwas Bleierzbergbau.

Mies van der Rohe, Ludwig, Baumeister, *Aachen 27. März 1886, Schüler von Bruno Paul und Assistent bei Peter Behrens, seit 1930 Leiter der Hochschule für Bau und Gestaltung in Dessau



Mies van der Rohe: Wohnhaus Tugendhat in Brünn (1930/31).

(Bauhaus), hat mit seinen Entwürfen für ein Hochhaus in Glas und Eisen (1921) und ein Bürohaus in Eisenbeton und Glas (1922) einer neuen Bauweise den Weg geebnet. Er leitete in Stuttgart den Bau der Weißenhof-Siedlung auf der Werkbundausstellung 1927 (Wohnhausgruppen) und baute für die Ausstellung in Barcelona 1928 den Deutschen Pavillon. Neuerdings hat er Metallmöbel in reinen sachlichen Formen entworfen.

Miesbach, Bezirksstadt des Bezirksamts M. (843 qkm, 1925: 42200 E.) des bayr. RgBz. Oberbayern (Karte 50, E4), Sommerfrische und Wintersportplatz am Fuß der Alpen, 698 m ü. M., an der Bahn München-Schliersee-Bayrischzell, hat (1925) 4050 meist kath. E. (250 Evang.); BzA., AGer., Finanzamt, Tierzuchtinspektion; Realschule, wirtschaftl. Frauenschule, Wirtschaftslehrerinnenseminar; Heimatmuseum; Zement-, Papier-, Papp-, Seilerwarenfabrik, Brauerei. In der Nähe liegt eins der wenigen bayr. Kohlenbergwerke und ein Basaltsteinbruch.

Miesbacher Anzeiger, in Miesbach (Oberbayern) erscheinende rechtsstehende Tageszeitung, gegründet 1875, in den Jahren unmittelbar nach dem Umsturz von 1918 in ganz Deutschland wegen der urwüchsigen Ausdrucksweise, mit der an den herrschenden Zuständen Kritik geübt wurde, viel gelesen.

Jubiläumsausgabe 1925.

Miescher'sche Schläuche, Psorospermienschläuche, von Joh. Friedr. Miescher (1811—87, Prof. der Anatomie in Basel) zuerst 1843 beschriebene schlauchförmige Protozoen (Sarkosporidien) in der Muskulatur der Haustiere. Die M. S. erzeugen in der Regel keine Krankheitserscheinungen. Sie können aber das Fleisch, ausgenommen das Fett, untauglich machen, wenn es durch ihre Einwanderung wäßrig geworden oder auffallend verfärbt ist (§ 34 Nr. 3 der Ausführungsbestimmungen A zum Fleischbeschaugesetz). Verkalkte M. S. können beim Schweine mit verkalkten Trichinen verwechselt werden.



Miescher'sche Schläuche in der Muskulatur des Schweines (mikroskopisch stark vergr.).

Mieselhacke, →Kliebhacke.

Mieses, Jacques, Schachmeister, *Leipzig 27. Febr. 1865, erhielt 1907 in Wien und 1923 in Liverpool den Ersten Preis im internationalen Turnier. M. lebt in Leipzig; er schrieb: »Lehrbuch des Schachspiels für Anfänger und fortgeschrittene Spieler« (1914) und gab heraus: »Lehrbuch des Schachspiels« von J. Dufresne (11. Aufl. 1927).

Miesmuschel [von mhd. mies 'Moos'], **Pfahlmuschel,** Mytilus edulis, in den nordeurop. Meeren häufige Muschel der gleichnamigen Fam. (Mytilidae), mit schön blauvioletter, gleichklappig-keilförmiger Schale, deren Schloß zahnlos ist. Fuß beilförmig, mit großer Byssusdrüse, die ein seidenfadiges Sekret abscheidet, mit dem sich die M. oft in ungeheuren Mengen an Stein, Pfahlwerk usw., auch an Schiffen wenig unter der Wasserlinie festheftet. Der gelbliche Weichkörper ist eine gesunde, zuträgliche Speise und deshalb an manchen Küsten ein wichtiges Volksnahrungsmittel; oft wird er auch als Köder in der Angel- und Reusenfischerei benutzt. An manchen Orten, so auch in der Kieler Bucht, kommt man der Massenansiedlung der M. durch Einrammen von Pfahlen und Bäumen in den Grund entgegen, an denen sie nach etwa 3 Jahren marktfähige Größe erreichen. Ganz selten treten nach dem Genuß von M. Vergiftungserscheinungen auf, namentlich wenn die Tiere aus stehendem oder aus stärker kupferhaltigem Seewasser stammen (→Muschelvergiftung).

Havinga: Krebse und Weichtiere (1929).

Mieß, Mies, Miß, Mis, r. Nebenfluß der Drau (Karte 53, E 6—F 5), entspringt dem Nordhang der Karawanken nahe der jugoslaw.-österr. Grenze und mündet bei Unter-Drauburg. Das von Deutschen besiedelte **Mießtal** mit den Hauptorten Prävali, Gutenstein und Schwarzenberg, mit Kohlen- und Bleivorkommen, gehörte bis 1920 zu Kärnten und mußte ohne Abstimmung an Jugoslawien abgetreten werden.

Mieszko [*mjéschkō*], poln. Herzöge, →Mieczysław.

Mietausfallversicherung, →Mietverlustversicherung.

Mietbriefkasten, Hausbriefkasten, Briefkasten, die von der Post im Innern eines Grundstückes auf Antrag gegen Zahlung einer Pauschgebühr für Hergabe, Unterhaltung und Leerung angebracht werden.

Miete [ahd. miata, mēta 'Lohn'], der Vertrag, durch den sich der eine Vertragsteil, der **Vermieter,** zur Gewährung des Gebrauchs einer Sache während der Mietzeit, der andere Vertragsteil, der **Mieter,** zu einer Gegenleistung, dem **Mietzins,** verpflichtet (§ 535 BGB.). Der Abschluß des Mietvertrags kann formlos erfolgen; Schriftform ist nur vorgeschrieben für M. von Grundstücken sowie von Wohnungen, Lagerräumen, Kellern usw. auf längere Zeit als 1 Jahr (§ 566 BGB.).

Verpflichtungen des Vermieters. Der Vermieter hat die Mietsache dem Mieter in einem zu dem vertragsmäßigen Gebrauch geeigneten Zustande zu überlassen und sie während der Mietzeit in diesem Zustande zu erhalten (§ 536 BGB.). Er ist daher zu den erforderlichen Ausbesserungen verpflichtet; ferner hat er die auf der vermieteten Sache ruhenden Lasten zu tragen (§ 546) und notwendige Verwendungen des Mieters, mit Ausnahme der Fütterungskosten für ein vermietetes Tier, zu ersetzen. Andere Verwendungen sind nur nach den Vorschriften über die Geschäftsführung ohne Auftrag zu ersetzen. Der Mieter ist berechtigt, eine Einrichtung, mit der er die Sache versehen hat, wegzunehmen (§ 547).

Hat die vermietete Sache zur Zeit der Überlassung an den Mieter Mängel, die ihre Tauglichkeit zu dem vertragsmäßigen Gebrauch aufheben oder mindern (z. B. der gemietete Speicher ist durch Brand vernichtet, die vermieteten Räume sind wegen Feuchtigkeit nicht benutzbar), oder entstehen solche Mängel im Laufe der Mietzeit, so hat der Mieter das Recht, die Zahlung des ganzen oder eines Teiles des Mietzinses zu verweigern (§ 537). Einen Anspruch auf Schadenersatz hat der Mieter, wenn ein solcher Mangel schon bei Vertragsschluß vorhanden war oder später durch ein vom Vermieter zu vertretendes Verschulden entstanden ist oder wenn der Vermieter mit der Beseitigung in Verzug gekommen ist. Im letzteren Fall kann der Mieter den Mangel auch selbst beseitigen und Ersatz seiner Aufwendungen verlangen (§ 538). Die Geltendmachung dieser Rechte ist jedoch ausgeschlossen, wenn der Mieter den Fehler infolge grober Fahrlässigkeit nicht bemerkt hat, ausgenommen bei ausdrücklicher Zusicherung der Fehlerfreiheit durch den Vermieter oder bei arglistigem Verschweigen des Mangels. Ist der Mieter einer Wohnung trotz Kenntnis des Mangels eingezogen (z. B. obwohl er bemerkt hat, daß die versprochenen Änderungen nicht erfolgt sind), so kann er die ihm zustehenden Rechte nur dann noch geltend machen, wenn er sie sich beim Einzug vorbehalten hat. Eine Änderung der Haftung durch Vertrag ist zulässig (§ 540). Für Rechtsmängel haftet der Vermieter, wenn durch das Recht eines Dritten dem Mieter der vertragsmäßige Gebrauch ganz oder zum Teil entzogen wird (§ 541).

Ein fristloses Kündigungsrecht des Mieters besteht bei verspäteter Überlassung oder Wiederentziehung des Gebrauchs der Mietsache und bei erheblicher Gesundheitsgefährlichkeit einer Wohnung (§§ 542, 543, 544).

Verpflichtungen des Mieters. Der Mieter haftet nicht für die durch den vertragsmäßigen Gebrauch herbeigeführten Veränderungen oder Verschlechterungen der Mietsache, ausgenommen, wenn er schuldhaft gehandelt hat (§ 548). Ohne Erlaubnis des Vermieters darf der Mieter den Gebrauch der Sache nicht Dritten überlassen, bes. darf er sie nicht weitervermieten, kann aber bei grundloser Verweigerung der Erlaubnis unter Einhaltung der gesetzl. Frist kündigen (§ 549). Fortgesetzter vertragswidriger Gebrauch berechtigt den Vermieter zur Unterlassungsklage (§ 550) und unter Umständen zur fristlosen Kündigung (§ 553). Dem Mieter liegt die Obhut über die gemietete Sache ob. (§ 545).

Der Mietzins ist, wenn nichts anderes vereinbart ist, am Ende der Mietzeit, und wenn er nach Zeitabschnitten, z. B. Monaten oder Wochen, bemessen ist, am Ende der einzelnen Zeitabschnitte zu entrichten, bei Grundstücken und Räumen in solchen, sofern er nicht nach kürzeren Zeitabschnitten bemessen ist, nach dem Ablauf jedes Kalendervierteljahrs am ersten Werktag des folgenden Monats (§ 551). Wird der Mieter durch einen in seiner Person liegenden Grund an der Ausübung seines Gebrauchsrechts verhindert, so wird er dadurch nicht von der Entrichtung des Mietzinses befreit; jedoch muß sich der Vermieter den Wert der ersparten Aufwendungen sowie der aus einer anderweitigen Vermietung erlangten Vorteile anrechnen lassen. Ist der Vermieter außerstande, dem Mieter den Gebrauch der Mietsache zu gewähren, z. B. weil der frühere Mieter die Wohnung noch nicht geräumt hat, so ist der Mieter zur Mietzinszahlung nicht verpflichtet (§ 552). Zahlt der Mieter an zwei aufeinanderfolgenden Terminen den ganzen oder einen Teil des Mietzinses nicht, so kann der Vermieter fristlos kündigen (§ 554).

Beendigung des Mietverhältnisses. Beendet wird die M. durch den Ablauf der vereinbarten Mietzeit. Ist sie nicht vereinbart, so kann von beiden Teilen gekündigt werden (§ 564). Bei Grundstücken und Räumen in solchen kann auf den Schluß des Kalendervierteljahres gekündigt werden, die Mitteilung muß spätestens am dritten Werktag des Vierteljahres erfolgen. Bei monatlicher Mietzahlung ist spätestens am 15. zum Monatsende, bei wöchentlicher Zahlung am ersten Werktag der Woche zum Wochenende zu kündigen. Bei beweglichen Sachen kann drei Tage vor der beabsichtigten Beendigung des Mietverhältnisses gekündigt werden (§ 565). Vor Ablauf der Vertragszeit kann unter Einhaltung der gesetzl. Fristen gekündigt werden: ein auf mehr als 30 Jahre geschlossener Vertrag nach 30 Jahren (§ 567), andere Mietverträge beim Tod des Mieters (§ 569) und im Falle seiner Versetzung, wenn Beamte oder diesen gleichgestellte Personen Mieter sind (§ 570). Nach Beendigung der M. hat der Mieter die Sache zurückzugeben. Der Mieter eines Grundstücks oder eines Raumes in einem solchen hat wegen seiner Ansprüche gegen den Vermieter kein Zurückbehaltungsrecht. Hat der Mieter die Sache einem Dritten überlassen, so kann sie der Vermieter auch von dem Dritten zurückfordern (§ 556). Gibt der Mieter die Sache nicht zurück, so kann der Vermieter für die Dauer der Vorenthaltung als Mindestschaden den vereinbarten Mietzins verlangen (§ 557). Das Mietverhältnis gilt als auf unbestimmte Zeit verlängert, sofern nicht der Vermieter seinen entgegengesetzten Willen binnen zwei Wochen dem Mieter gegenüber erklärt (§ 568).

Vermieterpfandrecht. Der Vermieter eines Grundstücks oder von Räumen eines Hauses hat für seine Forderungen aus dem Mietverhältnis ein gesetzl. Pfandrecht **(Vermieterpfandrecht)** an den ein-

gebrachten Sachen des Mieters, das sich jedoch nicht auf unpfändbare Sachen erstreckt (§ 559). Die Sachen der Ehefrau des Mieters (Ausnahme bei Mitunterschrift des Mietvertrages), der Kinder und des Dienstpersonals haften dem Vermieter für seine Forderungen nicht. Das Pfandrecht erlischt mit der Entfernung der Sachen von dem Grundstück, es sei denn, daß die Entfernung ohne Wissen oder unter Widerspruch des Vermieters erfolgt ist. Soweit der Vermieter der Entfernung zu widersprechen berechtigt ist, darf er die Entfernung auch ohne Anrufen des Gerichts verhindern und, wenn der Mieter auszieht, die Sachen in seinen Besitz nehmen. Das Pfandrecht erlischt, wenn er nicht den Anspruch vorher gerichtlich geltend gemacht hat (§ 561), mit dem Ablauf eines Monats, nachdem der Vermieter von der Entfernung Kenntnis erlangt hat. Durch Sicherheitsleistung kann der Mieter die Geltendmachung des Pfandrechts abwenden (§ 562).

Wirkung des Grundstücksverkaufs auf laufende Mietverträge. Nach § 571 tritt, wenn ein vermietetes Grundstück nach der Überlassung an den Mieter von dem Vermieter an einen Dritten veräußert wird, der Erwerber an Stelle des Vermieters in die sich während der Dauer seines Eigentums aus dem Mietverhältnis ergebenden Rechte und Verpflichtungen ein. Erfüllt der Erwerber die Verpflichtungen nicht, so haftet der Vermieter für den von dem Erwerber zu ersetzenden Schaden wie ein Bürge, der auf die Einrede der Vorausklage verzichtet hat. Jedoch wird der Vermieter von der Haftung frei, wenn der Mieter von dem Eigentumsübergang durch Mitteilung des Vermieters Kenntnis erlangt und nicht das Mietverhältnis für den ersten Termin kündigt, für den die Kündigung zulässig ist. (→Kauf bricht Miete.)

Mieterschutz. Die Vorschriften des BGB. über Mietverträge wurden vor dem Weltkrieg zuungunsten der Mieter durch Vertrag vielfach eingeschränkt (sog. **Hausbesitzermietverträge**). Aus Anlaß des durch die Folgen des Kriegs und der Geldentwertung verursachten Wohnungsmangels sind umgekehrt die Rechte der Grundstückseigentümer durch die sog. Mieterschutzgesetze in wichtigen Beziehungen gesetzlich eingeschränkt worden.

a) Einschränkung des Kündigungsrechts des Vermieters. Das Gesetz über Mieterschutz und Mieteinigungsämter (**Mieterschutzgesetz** im engeren Sinn) vom 1. Juni 1923 in der Fassung vom 17. Febr. 1928 und 1. Dez. 1930 enthält als wichtigste Bestimmung die Einschränkung des Kündigungsrechts des Vermieters eines Gebäudes oder Gebäudeteils. Die Kündigung erfolgt danach durch Zustellung eines Kündigungsschreibens an den Mieter, das bestimmte Erfordernisse aufweisen muß (§ 1b). Der Mieter kann Widerspruch erheben (§ 1d), worauf der Vermieter Anberaumung eines Termins zur Güteverhandlung über die Aufhebung des Mietverhältnisses beantragen kann (§ 1e). Unterbleibt der Widerspruch, so ergeht auf Antrag des Vermieters gerichtlicher Räumungsbefehl, der die Wirkung eines Versäumnisurteils hat (§ 1f und § 1g). Entsprechende Vorschriften gelten auch für den Fall, daß sich der Vermieter auf Beendigung der M. durch Zeitablauf berufen will (§ 1n). Der Vermieter kann aber auch Klage auf Aufhebung des Mietverhältnisses erheben, die auf erhebliche Belästigung, Gefährdung des Mietraums, unbefugte Gebrauchsüberlassung, Verzug mit der Mietzinszahlung oder auf dringenden Eigenbedarf des Vermieters gestützt werden kann (§§ 2—4). Erkennt das Gericht das Vorliegen dieser Voraussetzungen an, so wird das Mietverhältnis durch Urteil aufgehoben, wobei dem Mieter bestimmte Räumungsfristen bewilligt werden können (§ 5). Auch kann unter bestimmten Voraussetzungen die Zwangsvollstreckung von der Sicherung ausreichenden Ersatzraums abhängig gemacht werden (§ 6). Über die Aufhebungsklage entscheidet das Amtsgericht als Mietgericht, und zwar nach Kap. IV. Art. 2 der Notverordnung vom 8. Dez. 1931 ohne Zuziehung von Beisitzern (§ 7). Für das Verfahren gelten gewisse Sondervorschriften (§§ 8—18). Eingeschränkt ist das Kündigungsrecht des Vermieters bei Tod des Mieters (§ 19). Bei Werk- und Dienstwohnungen, aber nicht bei Hausmannswohnungen, gilt der Mieterschutz grundsätzlich auch nach Beendigung des Dienst- oder Arbeitsverhältnisses (§§ 20—23 b), für Untermietverhältnisse ist er durch die Notverordnung vom 8. Dez. 1931 aufgehoben. Für die nur zu vorübergehendem Gebrauch vermieteten Räume gilt der Mieterschutz überhaupt nicht (§ 25). Der Zeitraum, für den der Mietzins zu entrichten ist, kann, soweit die gesetzl. M. gilt, von der obersten Landesbehörde abweichend vom BGB. geregelt werden (§ 30). Aus vorschriftswidrig nicht genehmigten Mietverträgen können keine Rechte geltend gemacht werden (§ 31).

b) Der gesetzliche Mietzins. Das **Reichsmietengesetz** v. 24. März 1922 (in der Fassung v. 20. Febr. 1928, v. 1. Dez. 1930 und v. 8. Dez. 1931) regelt die gesetzl. M. Nach § 1 kann der Vermieter wie der Mieter eines Gebäudes oder Gebäudeteils jederzeit dem andern Vertragsteil gegenüber erklären, daß die Höhe des Mietzinses nach den Vorschriften des Gesetzes berechnet werden soll. Die Erklärung bedarf der Schriftform. Sie hat die Wirkung, daß die gesetzl. M. von dem ersten Termin ab, für den die Kündigung nach § 565 BGB. zulässig sein würde, an die Stelle des vereinbarten Mietzinses tritt; ist sie nach dem 15. Juli 1926 abgegeben, so hat sie ferner die Wirkung, daß der Vertrag auf Verlangen des Vermieters als auf unbeschränkte Zeit geschlossen gilt. Einschränkungen gelten für die nach dem 31. März 1928 auf mehr als zwei Jahre abgeschlossenen Mietverträge und bei nachträglicher Berufung auf die gesetzl. M. unter den Voraussetzungen des § 1a. Kommt ein Einverständnis über die Höhe der gesetzl. M. nicht zustande, so entscheidet auf Antrag eines Vertragteils das Mieteinigungsamt (§ 1). Berechnungsgrundlage für die gesetzl. M. ist die → Friedensmiete (§ 2). Die in den §§ 3 ff. angeordnete Berechnung der gesetzl. M. durch Errechnung einer Grundmiete und Festsetzung bestimmter Zuschläge dazu ist gegenwärtig allgemein aufgegeben. Vielmehr wird jetzt die gesetzl. M. nach der in § 2 des Gesetzes über den Geldentwertungsausgleich bei bebauten Grundstücken vom 1. Juni 1926 den Ländern erteilten Ermächtigung allgemein unmittelbar aus der Friedensmiete durch Festsetzung eines bestimmten Hundertsatzes von dieser bestimmt. Von diesem Betrag erhält der Vermieter nur einen bestimmten Bruchteil, während der Rest als sog. →Mietzinssteuer an die Steuerbehörde abzuführen ist. Soweit das Reichsmietengesetz gilt, kann auf die sich aus ihm ergebenden Rechte nicht verzichtet werden (§ 19). Die Verpflichtung zur Tragung der Betriebskosten und zur Instandsetzung des Mietraums richtet sich auch bei abweichenden Vertragsbestimmungen nach dem BGB. (§ 20).

c) Zwangsmietverträge. Das **Wohnungsmangelgesetz** v. 26. Juli 1923 (in der Fassung v. 8. Dez. 1931) gibt den Gemeindebehörden zur Ermöglichung der Wohnungsbeschaffung eine Reihe von Befugnissen. Unter anderm kann die Gemeindebehörde verlangen, daß die über unbenutzte Räume verfügungsberechtigte Person mit einem von ihr bezeichneten Wohnungssuchenden einen Mietvertrag abschließt. Kommt ein solcher nicht zustande, so setzt auf Anrufen der Gemeindebehörde das Mieteinigungsamt einen Mietvertrag **(Zwangsmietvertrag)** fest (§ 4). Bei bes. starkem Wohnungsmangel sind Eingriffe in die Freizügigkeit, die Unverletzlichkeit der Wohnung und des Eigentums zulässig. Soweit Entschädigung zu gewähren ist, haftet für die Zahlung die Stelle, die die Verfügung trifft (§ 6). Der Wohnungstausch ist genehmigungspflichtig (§ 8).

d) Grenzen des Mieterschutzes. Das Mieterschutzgesetz, das Reichsmietengesetz und das Wohnungsmangelgesetz finden keine oder nur beschränkte Anwendung auf Neubauten oder durch Um- oder Einbauten neugeschaffene Räume, wenn sie nach dem 1. Juli 1918 bezugsfertig geworden sind, auf Räume gemeinnütziger Wohnungsunternehmungen, auf Räume in Gebäuden, die im Eigentum des Reichs, eines Landes oder einer sonstigen Körperschaft des öffentl. Rechts stehen (§§ 32—33b Mieterschutzgesetz, § 16 Reichsmietengesetz, §§ 12, 13 Wohnungsmangelgesetz) und auf Mietverhältnisse über Wohnungen, deren Jahresfriedensmiete einen bestimmten Betrag übersteigt, sowie auf Geschäftsräume (Kap. IV Art. 1 und 4 der Notverordnung v. 8. Dez. 1931).

e) Bestrafung des Mietwuchers. Wer für die mietweise oder auf Grund eines sonstigen Rechtsverhältnisses erfolgende Überlassung von Räumen oder im Zusammenhang damit für sich oder einen andern einen Mietzins oder eine sonstige Vergütung fordert, annimmt oder sich versprechen läßt, die unter Berücksichtigung der gesamten Verhältnisse als unangemessen anzusehen ist, wird wegen **Mietwuchers** nach § 49a Mieterschutzgesetzes bestraft. Strafbar ist auch der fahrlässige Mietwucher (Strafe: Gefängnis oder Geldstrafe). Die Vermittlung eines als Mietwucher anzusehenden Rechtsgeschäfts gegen unangemessene Vergütung wird ebenso wie der Mietwucher selbst bestraft.

Das Mietrecht in Österreich. Im österr. Allgemeinen BGB. ist die M. in den §§ 1090—1150 geregelt. Der Mietvertrag kann stets formfrei geschlossen werden; er ist ebenso wie der Pachtvertrag ein Bestandvertrag. Im wesentlichen stimmen die österr. Vorschriften mit den deutschen überein. Der Mietzins ist, wenn nichts anderes vereinbart oder ortsüblich ist, bei mindestens einjähriger Bestandzeit halbjährlich, bei kürzerer Bestandzeit nach Ablauf der Zeit zu entrichten (§ 1100). Für die Kündigung von Wohnungen wurden in den einzelnen Ländern durch Verordnungen bestimmte Termine festgesetzt. Auf diese verweist § 560 ZPO., der in Abänderung der Vorschriften des Allgem. BGB., die nur mehr hilfsweise anzuwenden sind, neue Bestimmungen über die Kündigungsfrist eingeführt hat. Der Vermieter einer unbeweglichen Sache hat ein Pfandrecht an den eingebrachten, dem Mieter gehörigen Einrichtungsstücken und Fahrnissen. Es erlischt ähnlich wie im deutschen Recht (§ 1101 Allgem. BGB.). Bei Veräußerung des Bestandstückes muß der Mieter nach erfolgter Kündigung weichen, wenn sein Recht nicht in den öffentl. Büchern eingetragen ist (§ 1120). Die Vorschriften über Mieterschutz sind in dem Mietengesetz v. 7. Dez. 1922 (novelliert 30. Juli 1925 und 14. Juni 1929) enthalten. Hinsichtlich Dauer, Zins, Grund und Form der Kündigung ist bei Wohnungen und Geschäftsräumen der Inhalt des Mietvertrages unabdingbar. Über Streitigkeiten, die sich aus den Zwangsbestimmungen dieses Gesetzes ergeben, entscheidet in der Regel die **Mietkommission**, die aus einem Richter und je einem Beisitzer aus dem Kreise der Mieter und Vermieter besteht. Über die Kündigung, die nur gerichtlich geltend gemacht werden kann, entscheidet das Bezirksgericht (ZPO. §§ 560—576). Die Kündigung durch den Vermieter ist nur aus wichtigen Gründen möglich. Dem Mieterschutz unterliegen nicht diejenigen Räume, die durch Um-, Auf- oder Zubauten erst nach dem 25. Dez. 1922 geschaffen wurden, ferner nicht Häuser, für die die Baubewilligung nach dem 27. Jan. 1917 erteilt wurde, ebenso nicht Fremdenbeherbergungsbetriebe usw. Das Mietergesetz wurde durch das Wohnungsanforderungsgesetz v. 7. Dez. 1922 ergänzt, das jedoch 1925 aufgehoben wurde.

Das schweizerische Mietrecht (Art. 253—274 des Obligationenrechts) weist im wesentlichen folgende Abweichungen vom deutschen Recht auf. Der Mietvertrag kann in allen Fällen mündlich gültig geschlossen werden. Kleine, für den gewöhnl. Gebrauch der Sache erforderliche Ausbesserungen hat der Mieter zu tragen; für die Abgrenzung ist der Ortsgebrauch maßgebend. Zur Gebrauchsüberlassung an einen Dritten ist der Mieter unter eigener Haftung auch ohne Erlaubnis des Vermieters berechtigt. Die Bestimmung über Kündbarkeit nach spätestens 30 Jahren fehlt. Das Vermieterpfandrecht besteht für einen verfallenen Jahreszins und den laufenden Halbjahreszins. Bei Veräußerung der Mietsache ist der Erwerber an den Mietvertrag nicht gebunden (»Kauf bricht Miete«), der Veräußerer haftet aber dem Mieter für entstandenen Schaden, wenn der Erwerber den Vertrag nicht übernimmt. Durch Vormerkung im Grundbuch kann dem Mietvertrag über eine unbewegliche Sache bindende Wirkung auch gegenüber einem Erwerber der Sache verliehen werden.

Bestimmungen über Mieterschutz (behördliche Überprüfung des Mietzinses, Kündigungsbeschränkung u. a.) bestanden nur im und nach dem Weltkrieg als außerordentliches Recht. Nach einem (1931 noch nicht verabschiedeten) Gesetzentwurf sollen die Kantone ermächtigt werden, mit Zustimmung des Bundesrats in Zeiten starken Wohnungsmangels ähnl. Vorschriften einzuführen.

Immerwahr: Kündigung (1898); Siber: Das gesetzl. Pfandrecht des Vermieters (1900); Borcherdt: Handb. des deutschen Mieterrechts (2. Aufl. 1912); Niendorf: Mietrecht (10. Aufl. 1914); Munk: Mietwucher (1927); Theile: Raumwucherrecht (1928); Hertel: Mieterschutz und Wohnungszwangswirtschaft (Bd. 1, 3. Aufl. 1925; Bd. 2, 4. Aufl. 1930); Fritz Weinberg: Mieter und Vermieter im heutigen Recht (1930); Stern: Ges. über Mieterschutz und Mieteinigungsämter (10. Aufl. 1930); Die M. nach dem Rechte des Deutschen Reiches, hg. von Mittelstein (4. Aufl. 1932). — **Zeitschriften.** Deutsches Mietrecht (seit 1920); Das Mietgericht (seit 1926).



Miete: Querschnitt einer Kartoffelmiete mit innerer Bedeckung von Stroh und äußerer von Erde.

Miete [aus lat. meta] *w*, **Feime**, regelmäßig geschichtete Haufen von Getreide, Stroh, Heu oder gedeckte Stapel von Kartoffeln, Obst, Rüben zur Überwinterung **(Einmieten)**. Eine M. zur Überwinterung

von Pflanzen, deren Blätter erhalten bleiben sollen, wird in Niederdeutschland auch **Graft** genannt.

Mieteinigungsamt, eine durch VO. v. 15. Dez. 1914 geschaffene Behörde, der durch verschiedene Gesetze, bes. das Reichsmietengesetz, das Wohnungsmangelgesetz und das Gesetz über Mieterschutz und M., eine erweiterte Zuständigkeit eingeräumt worden ist. Gegen seine Entscheidungen ist Rechtsbeschwerde zulässig, über die die Beschwerdestellen entscheiden. Das M. entscheidet nach Kap. IV Art. 2 der Notverordnung v. 8. Dez. 1931 ohne Beisitzer. Näheres über die Zusammensetzung und das Verfahren regeln die §§ 37 ff. des Mieterschutzgesetzes und die Anordnung für das Verfahren vor dem Mieteinigungsamt und der Beschwerdestelle vom 19. Sept. 1923 sowie die landesrechtl. Ausführungsbestimmungen.

Mieterschutz, →Miete.

Mietervereine, Mieterschutzverbände, Vereine zur Vertretung der Mieterinteressen und zu gemeinsamem Wirken für das Miet- und Wohnwesen. Die ersten M. entstanden in den siebziger Jahren des 19. Jahrh., sie breiteten sich nach 1900 weiter aus. Ein neuer Aufschwung begann dann nach dem Weltkriege im Zusammenhang mit den neuen sich aus der Zeit ergebenden Fragen der Wohnungswirtschaft und der Mieterschutzgesetzgebung. Das Ziel der M. ist die Schaffung eines sozialen Wohn- und Mietrechts, Ausbau und gesetzl. Anerkennung des Mitbestimmungsrechts der Mieter (Mietervertretung), Förderung des Siedlungswesens, Bekämpfung des Bodenwuchers usw. Die M. sind in zwei Spitzenorganisationen zusammengeschlossen: Der **Bund Deutscher Mietervereine E. V.** (gegr. 1900, Sitz Dresden; Zeitschrift: Deutsche Mieterzeitung, seit 1903) erfaßt etwa eine halbe Million Mitglieder; der **Reichsbund deutscher Mieter E. V.** (gegr. 1924, Sitz Berlin, Zeitschrift: Allgem. Deutsche Mieterzeitung, seit 1923), umfaßt etwa 300 000 Mitglieder.

Heilmann: Mieterbewegung (Handwörterbuch des Wohnungswesens, 1930).

Miethe, Adolf, Physiker, * Potsdam 25. April 1862, † Berlin 5. Mai 1927, konstruierte 1887 einen anastigmatischen Aplanaten und 1891 mit R. Dallmeyer eine Art photogr. Fernrohr (Teleobjektiv), gab von 1889 bis 1893 das »Photogr. Wochenblatt« heraus, später das »Atelier des Photographen« und die »Zeitschrift für Reproduktionstechnik«; gleichzeitig war M. Direktor der Firma Voigtländer & Sohn in Braunschweig. 1899 erhielt er eine Berufung auf den Lehrstuhl für Photochemie und Spektralanalyse an der Techn. Hochschule zu Charlottenburg. Seit 1904 beschäftigte sich M. mit der Dreifarbenphotographie; er leistete grundlegend Wichtiges auf dem Gebiete des Dreifarbendruckes, gab Anregung zur Schaffung panchromatischer Platten und zur Konstruktion der Dreifarben-Schlitten-Kamera. Später wandte er sich der Herstellung synthetischer Edelsteine und in den letzten Jahren seines Lebens dem Problem der Atomzertrümmerung zu (Versuche der Umwandlung von Quecksilber in Gold). Von seinen zahlreichen Veröffentlichungen seien genannt: »Lehrbuch der prakt. Photographie« (1896; 4. Aufl. gemeinsam mit O. Mente 1922), »Künstlerische Landschaftsphotographie« (1897 gemeinsam mit O. Mente; 7. Aufl. 1928); »Unter der Sonne Oberägyptens« (1909; 3. Aufl. 1924); »Das Land der Pharaonen« (1925).

Mietschöffen, Bezeichnung für diejenigen Personen, die bei →Mietstreitigkeiten vom Richter als Beisitzer hinzugezogen werden müssen. Die M. bestehen je zur Hälfte aus Hausbesitzern und Mietern.

Mietskaserne, abfällige Bezeichnung für ein großes Miethaus, in dem zahlreiche Familien in schematisch angelegten und unfreundlichen Wohnungen dichtgedrängt beieinanderwohnen. Die M. finden sich bereits im Altertum (Rom, Ostia) und kamen in Deutschland bes. in den Gründerjahren nach dem Kriege 1870/71 auf (Berlin).

Mietstaler, →Draufgabe.

Mietsteuer, eine Wohnungsaufwandsteuer, die der Mieter nach Maßgabe des Mietzinses zu entrichten hat. Die M. ist im Deutschen Reich keine Reichssteuer, sondern den Ländern und Gemeinden überlassen. Sie ist aber ohne größere Bedeutung.

Mietstreitigkeiten, Streitigkeiten zwischen Vermieter und Mieter oder Untermieter von Wohn- oder andern Räumen wegen Überlassung, Benutzung, Räumung sowie Zurückhaltung der vom Mieter eingebrachten Sachen. Die M. gehören zur Zuständigkeit der Amtsgerichte (ZPO. § 23). Der Amtsrichter hat zur Streitverhandlung über diese Klagen, sofern die Parteien nicht Entscheidung durch ihn allein beantragen, →Mietschöffen zuzuziehen. M. gehören zu den Feriensachen (GVG. § 200 Abs. 4).

Mietstruppen, →Söldner.

Mietverlustversicherung, Mietausfallversicherung, eine Form der →Chômageversicherung, d. h. der Versicherung gegen Gewinnentgang; sie soll den Hauseigentümer decken gegen Gewinnausfälle oder Verluste, die aus dem Nichtvermieten von Wohnungen und Geschäftsräumen entstehen. Der Mietausfall kann eintreten, weil die Räume infolge von Brand, Wasserschaden usw. tatsächlich unbrauchbar geworden sind (Brandchômageversicherung), oder weil sie, obwohl durchaus benutzungsfähig, infolge schlechter Lage des Bau- und Wohnungsmarktes nicht vermietet werden können (Konjunkturchômageversicherung). Die Brandchômageversicherung tritt meist in Form der Zusatzversicherung zur Feuerversicherung auf, indem nicht nur der Bauwert der Gebäude versichert wird, sondern auch der Mietausfall vom Brand ab bis zur Wiederherstellung oder bis zur Wiedervermietung. Die Konjunkturchômageversicherung ist vor allem in Skandinavien ausgebildet worden; die Prämien betrugen in Norwegen $1\frac{1}{2}$—$2\frac{1}{2}$, in Dänemark 3% des Mietwertes. Nicht jeder Mietausfall wurde ersetzt, sondern nur der über einen bestimmten Durchschnitt hinausgehende. Im Deutschen Reich wurde die M. seit 1910 eingeführt, hat sich aber nicht lange halten können.

Manes: Mietverlustversicherung (1908); Versicherungs-Lexikon (hg. v. Manes, 3. Aufl. 1930).

Mietvertrag, Mietwucher, Mietzins, → Miete.

Mietzinssteuer, Hauszinssteuer, Gebäudeentschuldungssteuer, Aufwertungssteuer, eine Ertragssteuer, die auf Grund der 3. Steuernotverordnung v. 14. Febr. 1924 und des Ges. v. 1. Juni 1926 durch die deutschen Länder oder Gemeinden vom bebauten Grundbesitz zu erheben ist und deren Wesen darin besteht, daß ein Teil der Mieterhöhung weggesteuert wird, die zur Überleitung aus der Wohnungszwangswirtschaft in die freie Wirtschaft zugelassen worden ist. Gegenstand der Besteuerung sind die Erträge bei allen bis zum 1. Juli 1918 bezugsfertigen oder nach diesem Stichtag unter Verwendung öffentl. Beihilfen fertiggestellten Gebäuden. Begründet wird die M. mit der dem Hausbesitz durch die niedrige Aufwertung der Hypotheken zuteil gewordenen Entschuldung. Die Höhe des Steuersatzes ist dem Landesrecht über-

lassen, doch bestimmt das Gesetz, daß mindestens 15—20% der Friedensmiete der Förderung der Bautätigkeit zugewandt werden sollen. Die M. dient im übrigen zur Deckung des allgem. Finanzbedarfs der Länder und Gemeinden. Ihre Einnahmen aus der M. betrugen 1929/30: 1630,1 Mill. *RM*, 1930/31: 1550 Mill. *RM*.

Finanzen und Steuern im In- und Ausland, hg. vom Statist. Reichsamt (1930); Die Steuereinnahmen der öffentl. Verwaltung für das Rechnungsjahr 1930/31 (Wirtschaft und Statistik, 11. Jahrg., Heft 23, 1931).

Mieze, norddeutsche Koseform zum Namen Marie.

Miflorence [*miflŏrăß*, frz.], Halbflorence, → Florence.

Migliaio [*miljāio*, ital.], früheres ital. Zählgewicht zu 1000 libbra = etwa 340 kg, auch Feldmaß zu 1000 Quadratschritt = 30 ha.

Miglio [*miljo*, ital.] *m*, frühere ital. Meile zu 1000 Schritt = 1,4 bis 1,8 km.

Migmatite, Mischgesteine, die dadurch entstanden sind, daß ein Eruptivmagma ein anderes Gestein in sich aufschmolz oder es in zahllosen Adern durchdrang. Sie sind z. B. verbreitet unter den Gneisen Finnlands und Südschwedens.

Mignard [*minjar*], genannt **M. le Romain** [*lö römē*, 'der Römer'], Pierre, franz. Maler, *Troyes 17. Nov. 1612, †Paris 30. Mai 1695, das bedeutendste Mitglied einer Künstlerfamilie, war Schüler von S. Vouet in Paris, ging 1636 nach Rom, 1657 nach Avignon, 1658 nach Paris und wurde 1690 Premier peintre du Roi, Direktor der Akademie und der Gobelinfabrik. Seine Vorbilder waren die Carracci sowie Veroneſe, Tizian und Correggio. Aus seiner Hand sind zahllose Bildnisse hervorgegangen. Ludwig XIV. hat er zehnmal dargestellt. Außerordentlich groß ist auch die Zahl seiner kirchl. Bilder, vor allem der Madonnenbilder (»Mignardes«). Es gibt auch mythol. und allegorische Darstellungen von ihm, die meist nur in Stichen erhalten sind. Das Hauptwerk seiner dekorativen Malerei ist das Kuppelgemälde der Kirche Val-de-Grâce in Paris (1663, unter Mithilfe von Dufresnoy ausgeführt) mit der heiligen Dreieinigkeit und einer ganzen Fülle von Begleitfiguren in klarer und schöner Anordnung. Von seinen in allen Museen Europas anzutreffenden Bildern seien nur genannt: Der Grand Dauphin und seine Familie (Paris, Louvre), Bildnis von Colbert (Versailles, Museum), Die Madonna mit der Weintraube (Paris, Louvre), Selbstbildnis (das.).



Pierre Mignard: Bildnis der Maria Mancini (Berlin, Kaiser-Friedrich-Museum).

Abbé Mazières de Monville: Vie de P. M. (1730); Le Brun-Dalbanne: Étude sur P. M., sa vie, sa famille et son œuvre (1878).

Mignardiſe [*minjardiß*, frz.] *w*, schmales Börtchen aus Leinen oder Baumwolle, das seitlich kleine Bögen (Schlingen oder Picots) trägt, an die man Spitzen zur Herstellung von Wäschebesatz anhäkelt; dient auch zum Festhalten von Vorhängen.

Migne [*minj*], Jacques Paul, franz. kath. Geistlicher, *St. Flour (Dep. Cantal) 25. Okt. 1800, †Paris 24. Okt. 1875, wurde 1824 Priester, lebte seit 1833 in Paris, gründete 1836 in Petit Montrouge bei Paris eine Buchdruckerei und Verlagsanstalt, bei der neben andern großen theol. Sammelwerken vor allem die große Gesamtausgabe der Kirchenväter verlegt worden ist: »Patrologiae cursus completus« (lat. Serie, bis Innozenz III., 221 Bde., 1844—55; griech. Serie, bis 1438, griechisch und lateinisch, 166 Bde., 1857—66; griech. Serie nur in lat. Übersetzung, 81 Bde., 1856—61).

Streber in Wetzer und Weltes Kirchenlexikon, Bd. 8 (2. Aufl. 1893).

Mignet [*minjā*], François, franz. Geschichtschreiber, *Aix 8. Mai 1796, †Paris 24. März 1884, war seit 1821 in Paris als liberaler Journalist tätig und wurde nach der Julirevolution von 1830 Archivdirektor im Ministerium des Auswärtigen, verlor aber diese Stelle durch die Februarrevolution von 1848; seit 1836 war er Mitglied der Académie française. Sein Hauptwerk, mit großer Klarheit der Darstellung und auf Grund sorgfältiger Quellenstudien geschrieben, ist die »Histoire de la Révolution française« (2 Bde., 1824; 16. Aufl. 1890; Neudruck 1928; deutsch, 11. Aufl. 1919); sie ist vorzugsweise eine Ideengeschichte und zugleich eine Verteidigung des Liberalismus. Ferner schrieb er: »Antonio Perez et Philippe II« (1845; 5. Aufl. 1884; deutsch 1845), »Histoire de Marie Stuart« (2 Bde., 1851; 6. Aufl. 1884; deutsch, 3. Aufl. 1869), »Rivalité de François Ier et de Charles-Quint« (2 Bde., 1875), »Notices et mémoires historiques« (2 Bde., 1843; 3. Aufl. 1854; deutsch 1843); er gab auch die »Négociations relatives à la succession d'Espagne« (4 Bde., 1836—44) heraus.

A. v. Tréfort: M. und seine Werke (Budapest 1885); Eduard Petit: François M. (1889); J. Simon: M., Michelet, Henri Martin (1889).

Mignon [*minjō*, frz.; unsicherer Herkunft]. **1) M.,** Liebling, Geliebter; ursprünglich (etwa seit Ende des 14. Jahrh.) in Frankreich Bezeichnung für den geliebten Vertrauten eines Fürsten. In Goethes Werk »Wilhelm Meisters Lehrjahre« Name eines anmutigen, rätselhaften Mädchens; danach auch Titel einer Oper von Ambroise Thomas (Uraufführung Paris 1866).

Fritz R. Lachmann: Goethes M. (German.-Roman. Monatsschrift, Jahrg. 15, 1927); Flashar: Bedeutung, Entwicklung und literar. Nachwirkung von Goethes Mignongestalt (1929).

2) M., Kolonel, im Buchdruck eine Schriftgröße von 7 typographischen Punkten (→Schriften).

Mignon [*minjo*], **1)** Abraham, niederländ. Maler, *Frankfurt a. M. 21. Juni 1640, †Wetzlar (?) 1679, malte in der Art seines Utrechter Lehrers Davidsz de Heem Blumen, Frucht- und Tierstücke auf dunklem Grund in schärfster Naturtreue und mit schimmernden Glanzlichtern. Seine Bilder finden sich in fast allen größeren Sammlungen.

2) Léon, belg. Bildhauer, *Lüttich 9. April 1847, †Brüssel 30. Sept. 1898, Schüler von Drion und De Vigne, 1872—80 in Italien, schuf bedeutende Bildnisbüsten, widmete sich aber fast ganz der Tierdarstellung: Röm. Stierkampf (Brüssel, Modernes Museum), Die Arbeiten des Herkules (Bronzereliefs, das.), Stierbändiger (Lüttich, Terrasse der Ile du Commerce).

Mignonette [*minjŏ-*, frz.], **1)** sehr schmale Zwirnspitzen, aber auch in kleinen Mustern bedruckte Kattune.

2) Strauch, →Lawsonia.

Mignonfaſſung [*minjŏ-*], in der Glühlampentechnik Bezeichnung für eine kleinere Ausführungsart der Edisonfassung für elektrische Glühlampen.

Migräne [frz. migraine, verstümmelt aus grch. hemikrania 'halbseitiges Kopfweh'], grch. **Hemikranie**, eine besondere Art von Kopfschmerz. Der Kopfschmerz bei M. ist häufig halbseitig, manchmal auch auf Stirn oder Hinterkopf beschränkt. Der Schmerz ist sehr heftig, die Kranken sind dabei apathisch, verstimmt, gereizt, geräusch- und lichtüberempfindlich. Nicht selten kommen andere Krankheitszeichen hinzu: Erbrechen und Übelkeit, Flimmern vor den Augen, sog. Flimmerskotom, d. h. farbige gezackte Bänder erscheinen vor den Augen. Diese Anzeichen gehen oft dem Beginn der Kopfschmerzen voraus. Es kann auch zu Sehstörungen kommen, halbseitig fällt das Gesichtsfeld aus (→Hemianopsie). Auch Lähmungen können auftreten. Herabhängen des Augenlides, Sprachstörungen, die wie Aphasien erscheinen können, auch Lähmungen der Gliedmaßen kommen vor. Die Dauer des Anfalles ist sehr verschieden, er kann Stunden, aber auch Tage dauern. Die M. tritt periodisch auf, oft ohne äußere erkennbare Ursache. Gemütserregungen, die früher häufig beschuldigt wurden, spielen keine wesentliche Rolle. Häufig ist Vererbung nachweisbar. Die Erscheinungen sind die Folge von Gefäßzusammenziehungen, Gefäßkrämpfen der Hirnhäute und des Hirnes. Läßt der Krampf nach, so gehen die Erscheinungen zurück. Zu Zeiten veränderter innerer Sekretion finden wir ein Nachlassen oder auch eine Häufung der Migräneanfälle. Während der Schwangerschaft hören die Migräneanfälle oft auf, auch nach dem Aufhören der Menstruation nach den Wechseljahren. Die M. befällt bes. Erwachsene, Frauen mehr als Männer, aber auch Kinder können schon an M. leiden. Migräneähnl. Anfälle können auch bei Hirnkrankheiten wie Hirngeschwülsten, Hirnsyphilis u. a. auftreten. Die Behandlung besteht zunächst in Beseitigung des Grundleidens, falls ein solches nachweisbar ist. Den einzelnen Anfall kann man durch Mittel, die die Gefäßkrämpfe beseitigen, oft erfolgreich bekämpfen (z. B. durch intravenöse Einspritzungen von Afenil). Die gleiche Wirkung haben heißer Grog oder starkes Bier. Die üblichen Kopfschmerzmittel nützen meist nichts; am ehesten wirkt noch Koffein, daher auch starker Kaffee.

Migränepulver, meist 1,1 g Migränin enthaltende Pulver.

Migränestift, →Menthol.

Migränin, ein Gemenge von Antipyrin, Koffein und Zitronensäure gegen Kopfschmerzen.

Migration [lat.], Wanderung, bes. der Zugvögel.

Migrationstheorie, eine von Moritz Wagner 1868 aufgestellte Theorie, nach der die Mannigfaltigkeit der Arten als Folge räumlicher Trennung (geogr. Isolierung) durch Meer, Flüsse, Berge usw. der Varietäten und verändernde Einwirkung verschiedener Lebensbezirke erklärt wird. Wenn vom Individuenbestand einer Art ein Teil durch Wanderung (Migration), durch geolog. Ereignisse usw. getrennt wird, so daß Kreuzung nicht mehr möglich ist, sollen die isolierten und in eine neue Umwelt getretenen Tiere sich zu einer neuen Art ausbilden, während die im alten Lebensraum verbliebenen Tiere den urspr. Artcharakter beibehalten. Ein berühmtes Beispiel für die Wirkung der Isolierung sind die Galápagosinseln.

Moritz Wagner: Die Darwinsche Theorie und das Migrationsgesetz der Organismen (1868).

Migrophen, Chininsulfat mit 10% Lezithin, gegen Migräne.

Miguel [*-gel*, span. und portug.], Michael.

Miguel [*-gel*], Dom, portug. Prinz, * Lissabon 26. Okt. 1802, † Schloß Bronnbach (bei Wertheim) 14. Nov. 1866, dritter Sohn König Johanns VI., trat an die Spitze der absolutistischen Gegner des Liberalismus, mußte aber nach dem mißlungenen Putsch von 1824 ins Ausland (Wien) gehen. Nach dem Tode des Vaters 1826 erklärte der älteste Sohn Pedro I., der als Kaiser von Brasilien nicht zugleich in Portugal regieren konnte, seine siebenjährige Tochter Maria II. da Gloria zur Königin; bis zu ihrer Volljährigkeit setzte er M. zum Regenten ein und verlobte sie mit ihm. Aber M. brach 1828 die liberale Verfassung Pedros und warf sich selbst zum König auf. Pedro setzte darauf seinen Bruder ab und hob die Verlobung auf; doch M. siegte und führte ein reaktionäres Schreckensregiment. Endlich gelang es Pedro, 1832 Porto und 1833 Lissabon zu erobern; in der Kapitulation von Evora (26. Mai 1834) mußte M. allen Thronansprüchen entsagen und Portugal verlassen, widerrief allerdings kurz darauf seinen Verzicht. 1851 vermählte er sich mit der Prinzessin Adelheid von Löwenstein-Wertheim-Rosenberg. Erst sein Enkel M. (* 1878) verzichtete endgültig auf den portug. Thron.

Freire de Carvalho: Memorias da usurpação de D. M. (4 Bde., 1841—43).

Migula, Walter, Botaniker, * Zyrowa (Oberschlesien) 4. Nov. 1863, 1895—1915 Prof. an der Forstakademie Eisenach. Hauptwerke: »System der Bakterien« (2 Bde., 1897—1900), »Kryptogamenflora von Deutschland, Österreich und der Schweiz« (13 Bde., 1904—31), »Pflanzenbiologie« (1909; 2. Aufl. 1926), »Die eßbaren und giftigen Pilze« (1925).

Mihaifalău [*-leu*], ungar. **Érmihályfalva,** bis 1926 Name der rumän. Gem. →Valea-lui-Mihai.

Mihrāb [arab.] *m*, auch **Michrab,** die Gebetsnische in der mohammedan. Moschee (Tafel Islamische Kunst II, Abb. 6), die die Gebetsrichtung (→Kibla) anzeigt und vielfach ornamental reich ausgestattet ist. (→Chatib.)

Miike, Stadt im japan. Ken Kumamoto, nordöstl. von Omuda, mit bedeutenden Kohlenbergwerken. Die Kohlen werden über den südl. von Omuda liegenden Hafen M. ausgeführt. Schiffsverkehr 1929: 658 Schiffe mit 2,1 Mill. Reg.-T.

Mijares [*miek-*] oder **Millares** [*milj-*], Fluß im östl. Spanien (Karte 67, E 2/3), 134 km lang, kommt von der Sierra de Gudar mit starkem Gefälle, bewässert die Ebene von Castellón de la Plana und mündet südl. dieser Stadt ins Mittelmeer. Hauptzufluß ist der Moulleó (von links).

Mijasaki, japan. Ken und Stadt, →Miyazaki.

Mije, japan. Ken, →Miye.

Mije [*miché*], Indianerstamm, →Mixe.

Mijnher [*mönçr*, niederländ.], Herr.

Mijotieren [*misekö-*, frz.], schmoren.

Mijtens [*mei-*], Martin van, niederländ. Maler, →Meytens.

Mikado [japan. 'Erlauchtes Tor'], umschreibende Benennung für den japan. Kaiser, in Japan selbst wenig gebräuchlich; die eigentl. Bezeichnung des Kaisers ist →Tennō.

Mikado, Der, oder **Ein Tag in Titipu,** Operette von Arthur Sullivan, Text von W. S. Gilbert; Uraufführung: London 1885.

Mikadofarbstoffe, gelbe und orangefarbene Azofarbstoffe, die sich von der Diaminostilbendisulfosäure ableiten. Die M. werden für Baumwollfärbungen verwendet.

Mikania, Korbblütergatt. mit gegen 150, fast sämtlich trop.-amerik. Arten; meist Schling- oder Kletterpflanzen mit kleinen weißen oder blaßgelben Blütenköpfchen. Als Heilmittel gegen Wechselfieber und Schlangenbiß gelten in ihrer Heimat die **Guako** genannte M. Guaco, auch M. amara und M. officinalis. Einige andere Arten, z. B. M. scandens, sind in den Tropen als Schlingzierpflanzen oder Ampelpflanzen verbreitet (sog. **Stuben-, Schnell-, Schein-, Sommerefeu**).

Mikanit [von lat. mīca 'Glimmer'], ein für elektrische Isolierzwecke benutztes Glimmerprodukt von hoher Durchschlagsfestigkeit, bestehend aus dünnen Glimmerblättchen, die durch Schellack oder auch gewisse Kunstharze (insbesondere Glyzerin-Phtalsäure-Harze) unter hohem Druck und Hitze zu Platten oder Preßteilen miteinander verbunden werden. Je nach der Menge des Bindemittels unterscheidet man **Braunmikanit** (Formmikanit) und **Weißmikanit** (Kommutatormikanit).

Mike [*maik*], engl. Kurzform zu Michael.

Mikindani, südlichster Hafen im ehemal. Deutsch-Ostafrika (Karte 94, H 5), mit geräumigem Hafenbecken.

Mikir, Volk mit tibetobirmanischer Sprache in Assam, treibt primitiven Hackbau.

Stack und Lyall: The Mikirs (1908).

Mikkeli, schwed. **Sankt Michel,** 1) Län im inneren Finnland, umfaßt 23288 qkm, davon 6676 qkm Seen (28,67%), und hat (1928) 210550 E.

2) Hauptstadt des Läns M. (Karte 61, F 2), an der Bahn Kouvola-Pieksämäki und an einem Nebensee des Saimaasees, hat (1928) 5330 E.

Mikkelsen, Ejnar, dän. Polarreisender, *Vester Brondersley (Jütland) 23. Dez. 1880, führte seine erste Polarexpedition mit Andrup 1899 nach Ostgrönland aus, dann mit Baldwin 1901/02 nach Franz-Joseph-Land. 1906 war er in der Beaufort-See tätig und 1909—12 auf der Suche nach den Resten der Mylius-Erichsenschen Expedition in Nordgrönland, von der er 1910 wenigstens zwei Berichte auffand. Zu Kolonisierungszwecken leitete er 1924 eine Expedition nach dem Scoresbysund. Er schrieb: »Conquering the arctic ice« (1909), »Tre Aar paa Grønlands Østkyst« (1913; deutsch: »Ein arktischer Robinson«, 1913).



Wilhelm Miklas.

Miklas, Wilhelm, österr. Bundespräsident, *Krems an der Donau (Niederösterreich) 15. Okt. 1872, Oberlehrer und seit 1903 Gymnasialdirektor, war seit 1907 als Christlichsozialer Mitglied des österr. Reichsrats und 1919/20 Unterstaatssekretär für Kultus in den Kabinetten Renner und Mayr. 1923 wurde er zum Präsidenten des Nationalrates, als Nachfolger Hainischs 1928 und wieder im Okt. 1931 zum Bundespräsidenten gewählt. [Nikolaus.

Miklós [*miklōsch*], ungar. männl. Vorname:

Miklosich [*-schitch*], Franz Xaver von (seit 1869), Begründer der modernen Slawistik, *Luttenberg (Steiermark) 20. Nov. 1813, †Wien 7. März 1891, war 1850—86 Prof. in Wien, seit 1861 Mitglied des österr. Herrenhauses. M.s Hauptwerk ist die »Vergleichende Grammatik der slaw. Sprachen« (4 Bde., 1852—75; Neudruck 1926), in der er alle slaw. Sprachen in ihrer histor. Entwicklung und ihrer Verwandtschaft behandelt. Ferner seien genannt: »Etymol. Wörterbuch der slaw. Sprachen« (1886), »Lexicon linguae slovenicae veteris dialecti« (Wien 1850), umgearbeitet als »Lexicon palaeoslovenico-graeco-latinum« (Wien 1862—65; Neudruck 1922), »Über die Mundarten und Wanderungen der Zigeuner Europas« (12 Tle., 1872—80), »Die Blutrache bei den Slawen« (1887).

Jagić: Gesch. der slaw. Philologie (russ. 1910).

Miklucho-Maclay [*miklutschō-mąklāj*], Nikolai Nikolajewitsch von, russ. Forschungsreisender, * in der Ukraine 1846, †Petersburg 14. April 1888, bereiste Europa, zusammen mit Häckel 1866 Madeira, 1867 die Kanarischen Inseln, 1869 Marokko, 1870—75 Neuguinea, starb aber, bevor er die Ergebnisse seiner Reisen bearbeiten konnte.

Finsch: Nikolaus von M. (Deutsche Geogr. Blätter, Bd. 11, 1888).

Mikmak, nordamerik. Indianerstamm aus der Gruppe der Algonkin, Unterstamm der Abnaki, in Neuschottland, auf der Kap-Breton- und Prinz-Edward-Insel, im N Neubraunschweigs und im südl. und westl. Neufundland, 1904: 3861 Köpfe.

Mikochiporzellan, →Hiradoporzellan.

Mikon, einer der berühmtesten Maler des Altertums, lebte in der ersten Hälfte des 5. Jahrh. in Athen, malte für das Theseion und für die Stoa Poikile zu Athen eine Amazonen- und eine Kentaurenschlacht, ferner Theseus auf dem Meeresgrunde und die Argonauten. Von diesen Bildern ist keins erhalten, jedoch ist seine der polygnotischen ähnl. Kunst in zeitgenössischen Vasenbildern zu spüren; als bes. bezeichnend für die Kunst des M. gelten kühne Verkürzungen und Geländeangaben.

Brunn: Geschichte der griech. Künstler, Bd. 1 (2. Aufl. 1888); Pfuhl: Malerei und Zeichnung der Griechen, Bd. 2 (1923); Löwy: Polygnot (1929).

Mikra Delos, heutiger Name der griech. Insel →Delos.

Mikro... [grch.], klein...; sehr kleiner Teil einer Maßeinheit.

Mikroanalyse, →Analyse 1).

Mikrobarometer, Bezeichnung für zwei verschiedene Arten von Druckmessern: 1) Barometer, die nur zur Messung bei niedrigen Drucken bestimmt sind, daher auch nur eine verkürzte Röhre zu haben brauchen, sonst aber genau so gebaut sind wie die gewöhnl. Barometer. 2) Barometer, die wie üblich zur Messung des Luftdruckes dienen, jedoch im Gegensatz zu den üblichen Barometern die Höhenänderungen der Quecksilberkuppe vergrößert erscheinen lassen. Diese letzteren Instrumente eignen sich kaum zu genaueren Messungen; sie werden heutzutage fast nicht mehr verwendet.

Mikrobien, Mikroben [aus grch. mikros 'klein' und bios 'Leben'], Ez. **Mikrobion** *s*, Mikrobe *w*, **Mikroorganismen,** die kleinsten tier. oder pflanzl. Lebewesen, bes. die Bakterien. Vielleicht gibt es so kleine Lebewesen, daß sie nur mit dem →Ultramikroskop wahrnehmbar sind (**Ultramikrobien**). Das Wissen von den M. nennt man **Mikrobiologie.**

Küster: Anleitung zur Kultur der Mikroorganismen (3. Aufl. 1921); A. Koch: Mikrobiologisches Praktikum (1922); Rippel: Vorlesungen über theoret. Mikrobiologie (1927); Kolle und Wassermann: Handbuch der pathogenen Mikroorganismen (3. Aufl. 1927). — **Geschichtlich.** P. de Kruif: Mikrobenjäger (3. Aufl. 1931).

Mikrobromit, →Silberkerate.

Mikrochemie, →Mikroskopie.

Mikrofarad, eine Einheit der elektrischen Kapazität, →Maßeinheiten.

Mikrofelsit *m*, Gestein, →Quarzporphyr.

Mikrofluidalstruktur, Mikrofluktuationsstruktur, →Fluidalstruktur.

Mikrogamet, →Gamet.

Mikroglia [grch.], **Hortegasche Zellen,** von dem Madrider pathologischen Anatomen P. del Rio Hortega zuerst beschriebene Zellform im Zentralnervensystem. Die M. entspricht in ihrer Funktion und in der Fähigkeit der Phagozytose (des »Verzehrens« von roten und weißen Blutkörperchen) dem →Retikulo-endothelialen System im übrigen Körper. Die Zellen der M. haben einen längsovalen Kern und Fortsätze mit vielen Verzweigungen. Ihre Ursprungsstätte ist die weiche Gehirnhaut; nach Hortega leiten sie sich aus dem Mesoderm her. Die Zellen der M. können wandern. Sie spielen bei entzündlichen und degenerativen Vorgängen im Gehirn eine Rolle.

Mikrogyrie [grch.], abnorme Bildung des Gehirns, bei der die Hirnwindungen auffallend schmal und wenig entwickelt sind. M. ist meist mit Blödsinn verbunden.

Mikrokephalen [grch. 'Kleinköpfe'], im eigentl. Sinn Schädel mit einer krankhaften Verkleinerung des Gehirnschädels, meist bei normaler Größe des Gesichtes, entweder durch abnorme Wachstumshemmung des Schädels (Verknöcherung der Nähte) oder durch Mißbildung des Gehirns; im übertragenen Sinne die mit dieser Erkrankung Behafteten. Die Schädelbildung als solche heißt **Mikrokephalie;** Gegensatz: Makrokephalie (→Makrokephalen). Bei den M. ist stets das Gehirn verkleinert, wodurch fast immer Idiotie und andere Störungen (z. B. Sprachstörungen) bedingt sind. Früher wurden die M. als ein Rückschlag (Atavismus) und Zwischenbildung zwischen Menschen und Affen **(Affenmenschen)** gewertet.



Mikrokephaler mit der für Mikrokephalie typischen Kopfbildung.

Mikroklima, Kleinklima, die noch wenig erforschten klimatischen Verhältnisse der allerunterstenLuftschichten, die von den meist in rund 1½ m Höhe über dem Erdboden aufgestellten meteorologischen Instrumenten nicht erfaßt werden können. Das M. unterscheidet sich von dem gewöhnl. Klima bes. durch größere Temperaturschwankungen (Früh- und Spätfröste) und meist durch größere Luftfeuchtigkeit und geringere Luftbewegung. Das M. ist für die bodennahe Pflanzen- und Tierwelt von Bedeutung.

R. Geiger: M. und Pflanzenklima (Handbuch der Klimatologie, Bd. 1, Tl. D, 1930).

Mikroklin [grch.], trikliner Kalifeldspat von der chem. Zusammensetzung, der Härte, dem spez. Gew. und den Farben des Orthoklases, dem er auch in der Kristallform sehr ähnelt. Doch zeigt M. in der Regel eine gitterförmige Zwillingslamellierung. Er ist verbreitet als Gemengteil von Graniten, Syeniten, Eläolithsyeniten und Gneisen, findet sich auch aufgewachsen in Drusenräumen, wie der schöne, grüne sog. →Amazonenstein aus dem Ilmengebirge und vom Pikes Peak in Colorado, der gelegentlich als Schmuckstein verschliffen wird.

Mikrokokkus, Gatt. von Kugelbakterien (kleine Kokken, →Bakterien).

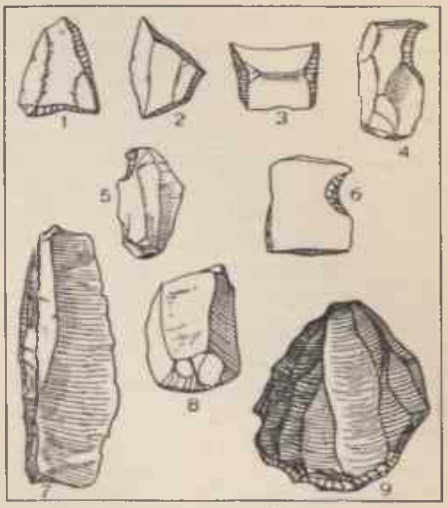
Mikrokosmos [grch. 'die kleine Welt'] *m*, Bezeichnung für den Menschen und seine seelisch-bewußte Innenwelt; Gegensatz →Makrokosmos.

Mikrokristallinisch, aus mikroskopisch kleinen Kristallen bestehend, z. B. manche Grundmasse.

Mikrolepidopteren, Kleinschmetterlinge, → Makrolepidopteren.

Mikrolithe [grch. 'kleine Steine'], 1) in der Mineralogie mikroskopisch kleine, nadelförmige Mineralien, z. B. Augite in der Glasmasse des Obsidians.

2) In der Vorgeschichte Feuersteingeräte von kleinen Formen, bes. typisch für das →Frühneolithikum.



Mikrolithe 2): 1—3 Pfeilspitzen (3 querschneidige trapezförmige Pfeilspitze), 4—6 Spitzen und Stichel, 7 Messerchen, 8 Schaber, 9 Kratzer; sämtlich aus der Gegend um Ansbach (Ansbach, Sammlung Gumpert; ½ nat. Gr.).

Mikrolog [grch.], Kleinigkeitskrämer. **Mikrologie,** Silbenstecherei.

Mikromanie [grch.], Kleinheitswahn. An M. Leidende halten sich selbst für schlecht, leistungsunfähig, trauen sich nichts zu, fürchten zu verhungern, zu verarmen. Die M. ist ein Symptom der Melancholie, kommt also auch bei allen melancholischen Zustandsbildern vor.

Mikromanipulator, ein Hilfsapparat der → Mikroskopie.

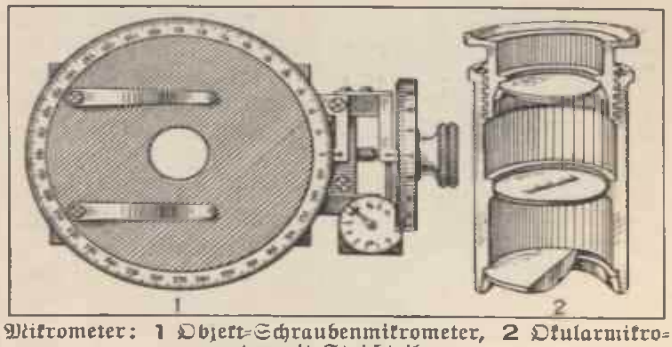
Mikromanometer, →Manometer.

Mikromelie [grch.], Kleinheit der Gliedmaßen.

Mikromembranfilter, →Wasserreinigung.

Mikromeren [grch.], die kleinen Furchungszellen, die bei der totalen inäqualen →Furchung entstehen.

Mikrometer [grch. 'Kleinmesser'] *m* oder *s*, eine Vorrichtung zum Messen kleiner Größen. M. zur direkten Messung des Objekts heißen **Objektmikrometer.** Bei ihnen wird entweder ein Maßstab durch



Mikrometer: 1 Objekt-Schraubenmikrometer, 2 Okularmikrometer mit Strichteilung.

ein Linsensystem in die Ebene des Objekts projiziert, oder das Objekt wird mit Hilfe einer Schraube an einem feststehenden Augenpunkt vorbeigeführt und aus der Größe der Schraubenbewegung die wirkliche Größe abgeleitet. Diese **Schraubenmikrometer** finden vor allem bei Mikroskopen Verwendung. M., die zu Messungen im Bilde dienen, heißen **Okularmikrometer.** Häufig besteht ein Okularmikrometer aus

einem runden Glasplättchen, das in seiner Mitte eine eingeritzte Teilung trägt und an diejenige Stelle im Okular zwischen Augen- und Kollektivlinse eingelegt wird, an der das reelle Bild erzeugt wird. Außer diesem Okularglasmikrometer findet vor allem bei Fernrohren das →Fadenmikrometer Verwendung. Die Skala ist beim Mikrometer häufig so eingerichtet, daß sie zur Erleichterung der Einstellung im Okular verschoben und seitlich beleuchtet werden kann.

Die sog. **Doppelbildmikrometer** finden in der Astronomie Verwendung; bei ihnen werden von jedem der beiden Gestirne, deren Winkelabstand zu messen ist, im Gesichtsfeld zwei Bilder erzeugt. Es geschieht dies dadurch, daß entweder das Objektiv in zwei gegeneinander verschiebbare Hälften geteilt (→Heliometer) oder das Okular geteilt wird oder Prismen oder doppeltbrechende Glasplatten in den vom Objektiv erzeugten Strahlenkegel eingeschaltet werden.

Zur Bestimmung des Unterschieds der geraden Aufsteigungen und Abweichungen zweier Gestirne dient das **Lamellen-** oder **Balkenmikrometer,** ein Apparat aus zwei rechtwinklig sich kreuzenden Lamellen, deren Kanten unter 45° gegen den Stundenkreis des parallaktisch montierten Fernrohrs eingestellt werden. — Dem gleichen Zweck dient das **Kreismikrometer,** das aus einem auf eine Glasplatte aufgekitteten Stahlring besteht, der in die Brennebene des Fernrohres gebracht wird; an dem äußeren und inneren Rand des Stahlringes wird das Verschwinden und Wiedererscheinen der beiden Gestirne beobachtet.

Für technische Kleinmessungen, z. B. die Messung kleinerer Dicken, benutzt man als M. eine Schraublehre. Sie besteht aus einem festen und einem beweglichen Teil. Zu dem festen Teile gehört ein Bügel mit einer Art Amboß auf der einen Seite und einer Hülse auf der andern Seite. Der bewegliche Teil ist eine mit Trommel versehene Schraubenspindel, deren eines Ende die bewegliche Spitze bildet. Die zugeschärfte Kante der Trommel hat eine kreisförmige Teilung von beispielsweise 50 Teilstrichen. Die Ganghöhe der Spindel und der Mutter ist dann so bemessen, daß sich die Trommel nebst der Schraubenspindel bei 2 Umdrehungen um 1 mm gegenüber der Hülse vorschiebt. Um dasselbe Maß ändert sich der Abstand der Spindelspitze von der Amboßebene. Eine Umdrehung der Spindel um einen Teilstrich auf der Trommel entspricht also 0,01 mm Spitzenverschiebung, und die zu messende Dicke des Werkstückes kann somit auf 0,001 mm geschätzt werden.



Mikrometer: Gewöhnliche Schraublehre.

Mikrometermikroskop, ein zu Meßzwecken dienendes Mikroskop, das an Stelle des gewöhnl. Okulars ein →Mikrometerokular enthält.

Mikrometerokular, ein bei Meßmikroskopen und Fernrohren verwendetes Okular, das in seiner Brennebene ein →Mikrometer enthält.

Mikrometerschraube, andere Bezeichnung für Schraubenmikrometer, Schraublehre (→Mikrometer).

Mikromonophon, ein Mikrophon, dessen Membran eine scharf ausgeprägte Resonanzlage besitzt, daher nur auf Geräusche von bestimmter Schwingungszahl anspricht (Schiffsschraubengeräusche, Signaltöne, Explosionen), in der Ausführung als **Schüttelmikrophon** vorwiegend verwendet für die →Unterwassertelegraphie.

Mikron [grch.] *s*, ein Tausendstel Millimeter. Zeichen: μ. $1\,\mu\mu$ (Millimikron) $= 10^{-6}$ mm $= 1$ Millionstel mm.

Mikronen, Bezeichnung für mikroskopisch kleine Teilchen (untere Grenze etwa $0{,}1\,\mu = 1$ Zehntausendstel Millimeter; →Kolloidchemie).

Mikronesien [grch. 'Kleininselwelt'], Bezeichnung für die Inselgruppen im nordwestl. Ozeanien (Karte 109, D—H 3/4), die aus meist sehr kleinen Inseln bestehen und von →Mikronesiern bewohnt werden. M. umfaßt insgesamt 1458 Inseln mit einer Landfläche von 2149 qkm und 48530 E., darunter 7645 Japaner. Zu M. gehören die Karolinen, Palau-Inseln, Marianen und Marshallinseln. Die Gilbertinseln mit ihrer mikronesisch-polynesischen Mischbevölkerung bilden den Übergang zu dem östl. sich anschließenden Polynesien. Im S grenzt Melanesien an.

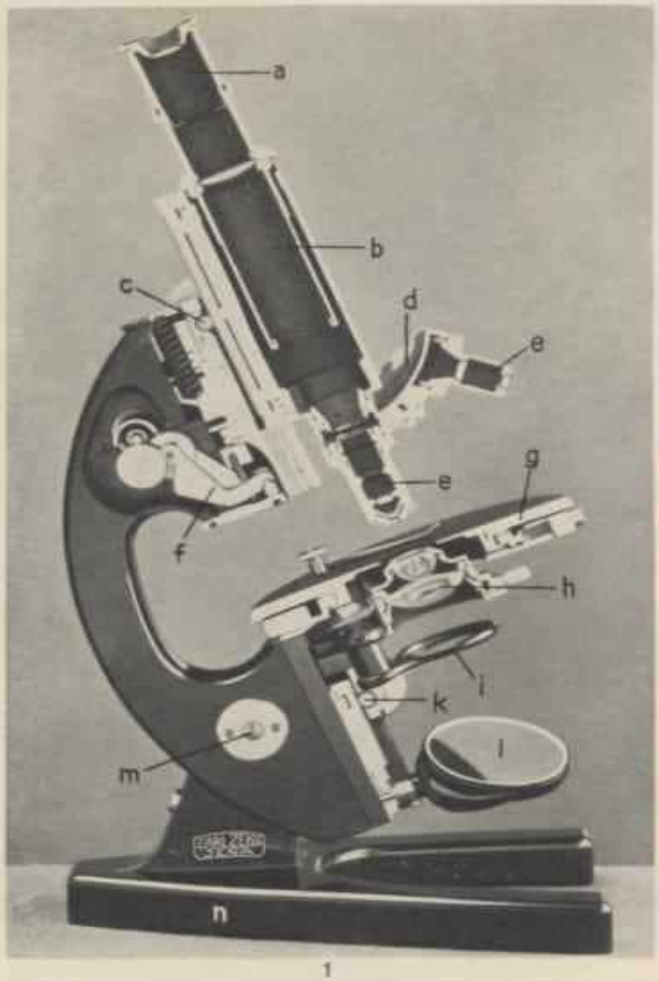
Die westl. von den großen Tiefseegräben liegenden Gruppen von M. (Marianen, westl. Karolinen, Palau-Inseln), wo auf einzelnen Inseln Festlandskerne vorhanden sind, gehören tektonisch wohl zu Asien. Bei den andern Gruppen überwiegen die Korallenbauten; die Marshallinseln bestehen nur aus Atollen.

Das Klima ist tropisch; die Temperaturen sind das ganze Jahr über sehr gleichmäßig bei 26—27° C. Bei den Niederschlägen bestehen sehr große Unterschiede zwischen den trockenen Atollen, denen die Steigungsregen fehlen, und den hohen Inseln, die an der Luvseite Niederschläge bis über 4000 mm im Jahre erhalten. Daher ist die Pflanzendecke nur an den Luvseiten der Vulkaninseln üppig, während die Leeseiten vielfach Steppe oder Savanne tragen. Auf den Atollen gedeihen als Nutzpflanzen nur Kokospalmen. Hauptausfuhrgegenstand von M. ist Kopra.

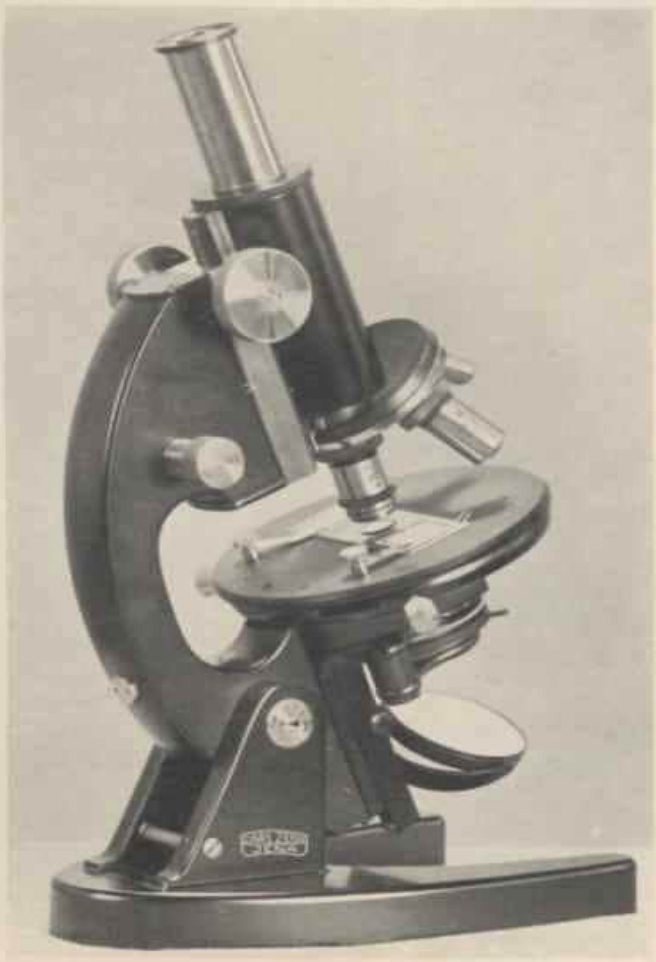
Die Inseln hatten unter span. Herrschaft (bis 1899) fast gar keine kulturelle Förderung erfahren. Sie entwickelten sich erst, als sie (außer Guam) nach dem span.-amerik. Kriege vom Deutschen Reiche erworben wurden. 1920 wurde das deutsche Schutzgebiet in M. japan. Völkerbundsmandat. Es ist den Japanern aber nicht gelungen, die Inseln als Siedlungskolonien auszubauen. Wesentlich gefördert ist nur der Anbau von Zucker, so daß 1927 für 4,4 Mill. Yen ausgeführt werden konnte.

W. Sievers: Die Schutzgebiete in der Südsee (Das deutsche Kolonialreich, hg. v. Hans Meyer, Bd. 2, 1910). — Weitere Literatur →Ozeanien.

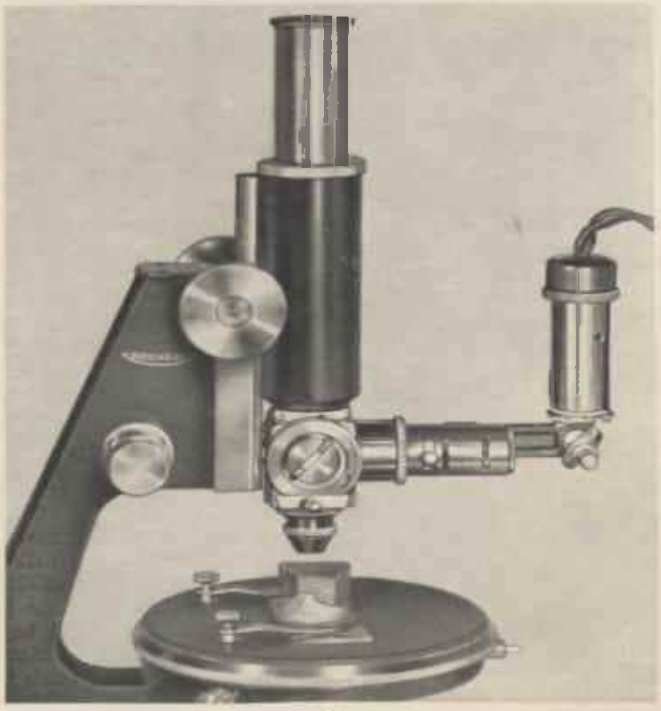
Mikronesier, Xanthonesier, die Eingeborenen der mikronesischen Inselwelt, rund 40000 Köpfe, ein Mischvolk von Ostindonesiern, Polynesiern und andern Stammeselementen, wobei der melanesische Einschlag besonders stark ist; außerdem zeigen sich infolge chinesischer und japanischer Zuwanderung in ganz Mikronesien mongol. Merkmale (geschlitzte Augen, hervorstehende Backenknochen). Die Hautfarbe der M. ist kaffee- bis lichtbraun mit stark gelben Tönen; das schwarze Haupthaar zeigt schlichte, lockige, auch krause Form, je nach dem Grade melanes. Beimengung. Die Kultur der M. bildet keine in sich geschlossene Einheit. Es lassen sich zwei große Kulturgebiete unterscheiden, deren trennendes Merkmal das Vorhandensein des Webstuhls ist; im W ist er vorhanden, im O fehlt er. In beiden Kulturgebieten werden, soweit nicht Eisenwerkzeuge eingeführt, alle Geräte aus Muschelschalen hergestellt. Der Hausbau zeigt viereckige Grundform; eine besondere Leistung der mikronesischen Architektur stellen die Giebelseiten der Häuser, bes. der Gemeindehäuser (→Bai 2), mit ihren eingeschnittenen, farbigen Darstellungen von Sagen und Mythen dar. Die Kleidung besteht auf den Karolinen



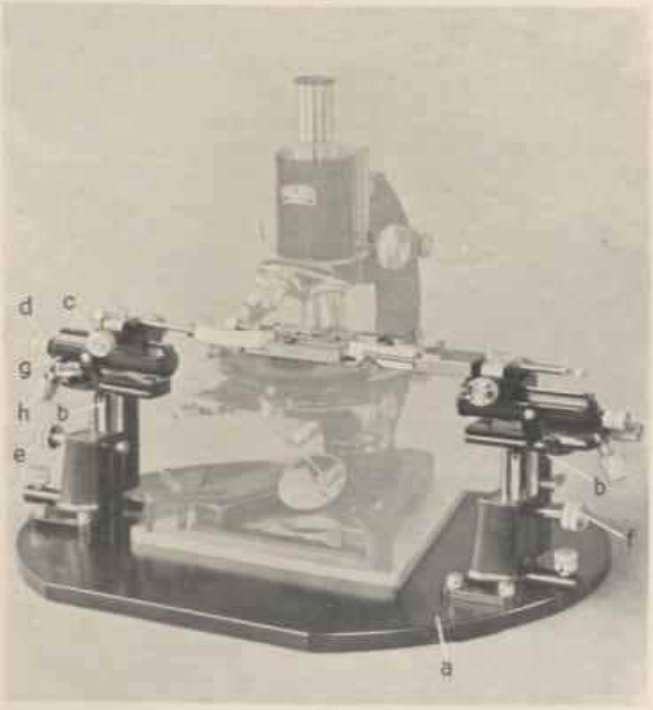
1



2



3



4

1. Schnitt durch ein monokulares Mikroskop; a Okular, b Tubus, c Grobeinstellung, d Revolver, e Objektive, f Feinbewegung, g Kreuztisch, h Kondensor, i Träger für Matt- und Farbglaser, k Höhenverstellung für Kondensor, l Plan- und Hohlspiegel, m Kippvorrichtung, n Fuß. 2. Monokulares Mikroskop. 3. Mikroskop mit seitlicher Beleuchtungsvorrichtung (sog. Opak-Illuminator) zur Untersuchung von Metallen, Erzen, Gesteinen usw. im Anschliff (nicht im Dünnschliff). 4. Mikroskop mit Mikromanipulator, zur Behandlung mikroskopischer Objekte mit sehr feinen Instrumenten (sog. Mikroinstrumenten), die in allen drei Richtungen des Raumes innerhalb des mikroskopischen Gesichtsfeldes Manipulationen ausführen können. Als Mikroinstrumente dienen Nadeln, Messerchen, Spateln usw. a Grundplatte, b Hilfsstative. Die Bewegung nach rechts und links erfolgt durch die Schrauben c (grobe Bewegung) und d (feine Bewegung), die Bewegung von oben nach unten durch die Schrauben e (grobe Bewegung) und f (feine Bewegung), die Bewegung von vorn nach hinten durch die Schraube g; die sog. Diagonalschraube h ermöglicht eine bogenförmig von oben nach unten verlaufende Bewegung.

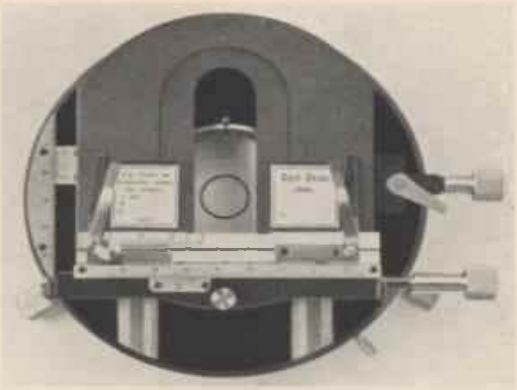
Mikroskop II.



1



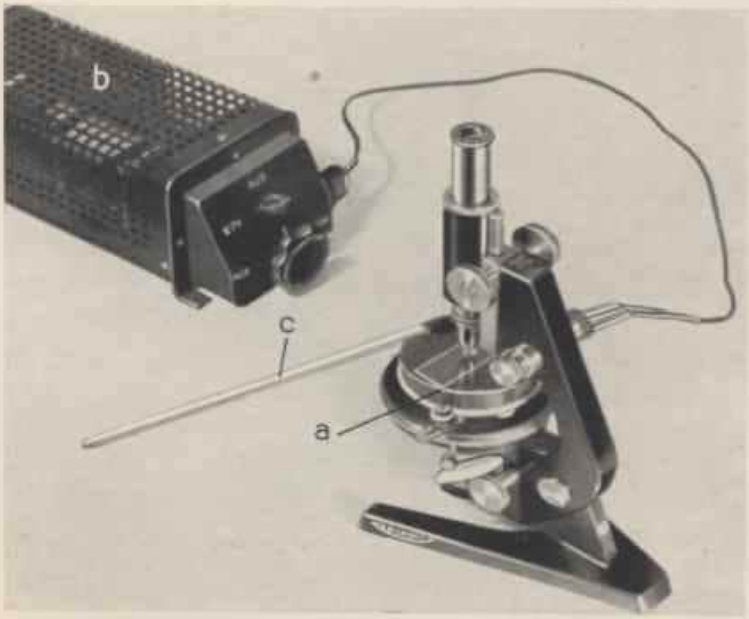
2



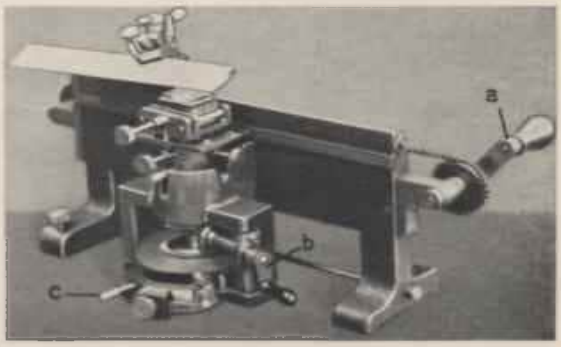
3



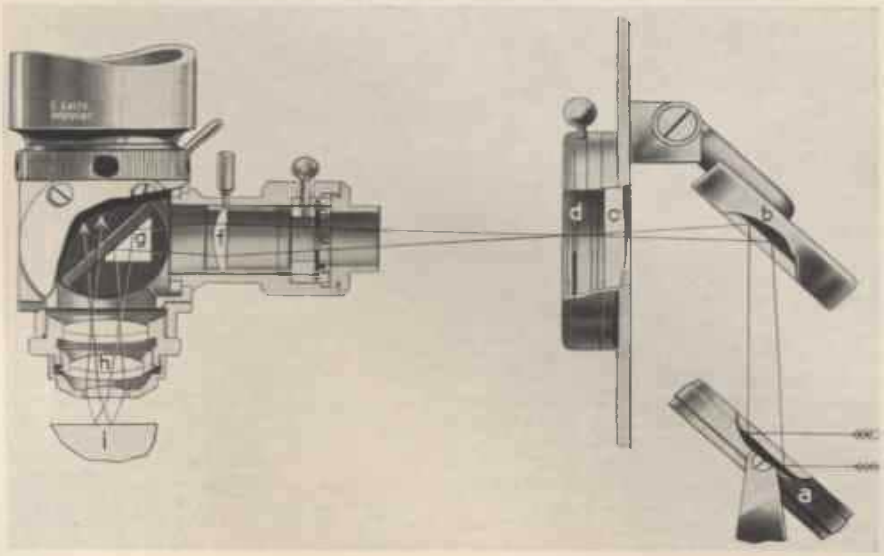
4



5



6



7

1. Stereoskopisches binokulares Mikroskop. **2.** Monokulares Mikroskop mit photographischem Okular für Momentaufnahmen. **3.** Beweglicher Objekttisch (sog. Kreuztisch). Durch Schraubendrehungen kann das Objekt während der Beobachtung beliebig verschoben und aus der Größe dieser Drehungen die Abmessungen des Objektes bestimmt werden. **4.** Kondensor mit Iris-Zylinderblende. **5.** Mikroskop mit aufmontiertem Heiztisch a. Der Heizstrom kommt vom Netz und wird dem Heiztisch über einen Regulierwiderstand b zugeführt. Die Temperatur wird an dem Thermometer c abgelesen. **6.** Mikrotom, ein Apparat, um Schnitte von beliebiger Stärke durch ein Objekt ausführen zu können; a Kurbel zur Bewegung des Messers, b Kurbel zur groben Verstellung der Höhe, c Schraube zur Einstellung der Schnittdicke. **7.** Strahlengang in einem Opak-Illuminator. Das seitlich einfallende Licht einer künstlichen Lichtquelle gelangt über zwei Spiegel a und b durch eine Linse c und Blende d in das Ansatzrohr des Illuminators. In diesem befindet sich eine Blende e und Linse f, durch die das Licht auf die Hypotenusenfläche des total reflektierenden Prismas g oder auch auf das dahinter befindliche Plättchen auftrifft. Die Strahlen werden durch das Objektiv h auf die Oberfläche des Objektes i geworfen; je nach der Beschaffenheit der Objektoberfläche gelangt durch Reflexion oder Beugung ein größerer oder kleinerer Teil der einfallenden Strahlen durch Objektiv und Okular in das beobachtende Auge.

und auf Palau bei den Männern aus Gürteln, bei den Frauen aus Faserröckchen; in Ostmikronesien werden aus Pandanusstreifen geflochtene und mit reichgemusterten Borden geschmückte Matten verwendet. Tatauierung wurde früher bes. kunstvoll und reich bei den Bewohnern von Ponape und den Marshallinseln angewendet, ursprünglich als heil. Brauch und Standesvorrecht der Vornehmen, dann lediglich als Schmuck; sie ist seit Einführung der Kleidung durch die Missionare nahezu verschwunden. Der Schiffahrt dienen Kanus, in deren Herstellung bes. die Marshallinsulaner Meister sind. Die Fahrten erstrecken sich bis zu den Philippinen, wobei Seekarten aus Holzstäbchen mit Kennzeichnung der Lage der Inseln, der herrschenden Windrichtungen, der Dünungen und Kabbelungen zur Orientierung dienen.

Die Bevölkerung ist in zwei und mehr Rangklassen geteilt, auf Jap in Freie und Hörige, auf Ponape in Häuptlinge, gemeines Volk und Sklaven. Auf den Palauinseln steht an der Spitze der König, jede Gemeinde hat ihren Häuptling. Auf den Marshallinseln findet sich gleichfalls ein von den Oberhäuptlingen gewählter König. Mutterrecht gilt bes. auf den Palauinseln; bei den Marshall- und Gilbertinsulanern ist es mit Totemismus verbunden. Vaterrecht herrscht dagegen auf Jap; auf Nauru ist Mutterrecht mit Vaterrecht vermengt.

Die Religion der M. ist heute dem Namen nach die christliche. Den Kern der alten mikrones. Religionen bildet der Ahnenkult.

Über die Sprachen der M. **(Mikronesische Sprachen)** →Melanesische Sprachen.

Über die vorgeschichtl. Bauten in Mikronesien →Ozeanische Altertümer.

Kubary: Ethnogr. Beiträge zur Kenntnis des Karolinenarchipels (Leiden 1895); Finsch: Karolinen und Marianen (1900); Erdland: Die Marshallinsulaner (1914); Hambruch: Nauru (2 Bde., 1914/15); Wilh. Müller: Yap (2 Bde., 1917/18); Augustin Krämer: Palau (5 Tle., 1917—19); Sarfert: Kusae (2 Bde., 1920).

Mikronukleus [grch. 'Kleinkern'], sexueller Zellkern der doppelkernigen →Wimperinfusorien.

Mikroorganismen [grch.], die kleinsten Lebewesen, →Mikrobien.

Mikroperthit, ein Feldspat, →Perthit.

Mikrophagen [grch.], eine Form der weißen Blutkörperchen, die Bakterien in sich aufnehmen und so zu ihrer Vernichtung beitragen. Sie sind neben den Säften ein wesentliches Mittel des Organismus im Kampfe gegen die Infektionserreger. (→Phagozytose.)

Mikrophon [aus grch. mikros 'klein' und phōnein 'tönen'], in der Fernmeldetechnik (Fernsprechwesen), Lichtspielwesen, Radiotechnik usw. ein Gerät zur Umwandlung der Schallschwingungen in elektrische Stromschwankungen. Nach dem physikal. Prinzip der Schallumsetzung unterscheidet man: 1) das Kohlenmikrophon, 2) Bandmikrophon, 3) Kondensatormikrophon, 4) das →Kathodophon.

Das urspr. und noch heute in der Fernsprechtechnik zum Umwandeln der Sprache in Stromschwankungen benutzte M. ist das 1878 von Hughes erfundene **Kohlenmikrophon.** Es beruht auf folgender physikal. Erscheinung (Abb. 1): Legt man einen Kohlenstab a so auf zwei Kohlenstäbe b und c, daß der erstere die beiden letzteren gut berührt, und schließt man an b und c bei den Klemmen 1 und 2 eine Stromquelle an (so daß also ein Strom von b über a nach c fließt oder umgekehrt), so kann man beobachten, daß der Strom im Rhythmus der auftreffenden Schallwellen seinen Wert ändert, solange Schallwellen den Kohlenstab a treffen. Diese Eigenschaft der Kohlenkörper (oder der Kohlenkörper gegen andere elektrische Leiter), den Übergangswiderstand an den Berührungsstellen durch geringe Erschütterungen zu ändern, nennt man mikrophonische Wirkung. Das Wesentliche des Kohlenmikrophons (wie auch der andern M.) beruht also darin, daß die erzeugte elektrische Energie nicht unmittelbar den Schallschwingungen, sondern einer Stromquelle entnommen wird, deren Strom von den Schallschwingungen nur gesteuert wird. Um die mikrophonische Wirkung zu steigern, vergrößert man in der Praxis die Anzahl der Kontaktstellen durch Verwendung von Kohlenkörnern oder Kohlenpulver. Entsprechend unterscheidet man Kohlenkörner- und Kohlenpulvermikrophone. Das **Kohlenkörnermikrophon** (Abb. 2 und 3) besteht aus einer flachen Kohlenkapsel mit mehreren Vertiefungen, in denen die Kohlenkörner liegen. Den Vertiefungen gegenüber befindet sich eine dünne Kohlenmembran, die durch die Schallwellen in Schwingungen versetzt wird und die Druckschwankungen der Luft auf die Kugeln überträgt. Sie wird durch eine gelochte Metallscheibe geschützt. Widerstand in Ruhe: etwa 50 Ohm. Das **Kohlenpulvermikrophon** (Abb. 4) enthält in einer geriffelten Kohlenkapsel Kohlenpulver, das durch einen Filzring eingeschlossen wird. (Der Filzring dient gleichzeitig zur Dämpfung der Membranschwingungen.) Gegenüber befindet sich die Membran. Widerstand in Ruhe: etwa 150 Ohm.

Eine besondere Art der Kohlenpulvermikrophone ist das **Reiß-Mikrophon** (Abb. 5 und 6), bei dem das Kohlenpulver vor einem Marmorblock liegt.

Das **Bandmikrophon.** Es beruht auf der Induktionswirkung eines magnet. Feldes in einem bewegten Leiter und ist folgendermaßen gebaut (Abb. 7 und 8): Zwischen den Polen eines Dauer- oder eines Elektromagnets befindet sich ein sehr dünnes, quergeriffeltes Bändchen aus Aluminiumfolie, das in zwei Stromzuführungsklemmen festgespannt ist. Beim Besprechen dieses M. rufen die durch die Schallwellen erzeugten Luftbewegungen Schwingungen des Bändchens quer zum Magnetfeld hervor. Entsprechend dem Vorgang in einer Dynamomaschine werden daher in dem Bändchen Induktionsströme erzeugt, die über die Klemmen zum Verstärker fließen. Das Bandmikrophon wurde 1909 von Simon erfunden und 1924 von Gerlach und Schottky verbessert.

Das **Kondensatormikrophon.** Es beruht auf der Kapazitätsänderung zweier durch Schallwellen gegeneinander bewegter, elektrisch geladener Flächen und ist folgendermaßen aufgebaut (Abb. 9 und 10): In einem Rahmen ist eine dünne Aluminiumfolie eingespannt, die einer geschlitzten Metallplatte gegenübersteht. Abstand: etwa $^1/_{10}$ mm. Die Luftschicht zwischen den beiden Flächen dieser Kondensatoranordnung bildet das Dielektrikum, das gleichzeitig als Dämpfungspolster dient. Beim Sprechen gegen die geschlitzte Metallplatte wird die Aluminiumfolie in Schwingung versetzt und somit der Abstand zwischen beiden Belegungen geändert. Dadurch wird die Kapazität und somit auch die Frequenz des Schwingungskreises geändert (Frequenzmodulation), die dann durch Überlagerung auf eine zweite Welle in eine Amplitudenänderung, d. h. in ein An- und Abschwellen der Stromstärke, umgewandelt wird. Das Kondensatormikrophon wurde 1924 von Trendelenburg erfunden.

Als **Ansagemikrophone** wurden früher meist Reißmikrophone, gegenwärtig nur noch Kondensatormikrophone benutzt.

Zur Aufnahme von Gesprächen für Privatgebrauch dienen **Tischmikrophone,** die wie auf Abb. 11 gestaltet sein können.

Eine neuere Art, die vor allem dort benutzt wird, wo eine Verständigung mit normalen M. infolge zu starker Geräusche nicht möglich ist (also z. B. in Steinbrüchen, Gruben, Schmieden), ist das **Kehlkopfmikrophon** (Abb. 12). Bei Gebrauch wird das M. gegen den Hals gelegt. Die Sprachschwingungen übertragen sich dann durch die Schwingungen des Kehlkopfes unmittelbar auf die Membran und von da in die Leitung.

A. v. Hippel: M. und Telephone in ihrer neuzeitlichen Entwicklung (1926); Goetsch: Taschenbuch für Fernmeldetechniker (4. Aufl. 1929).

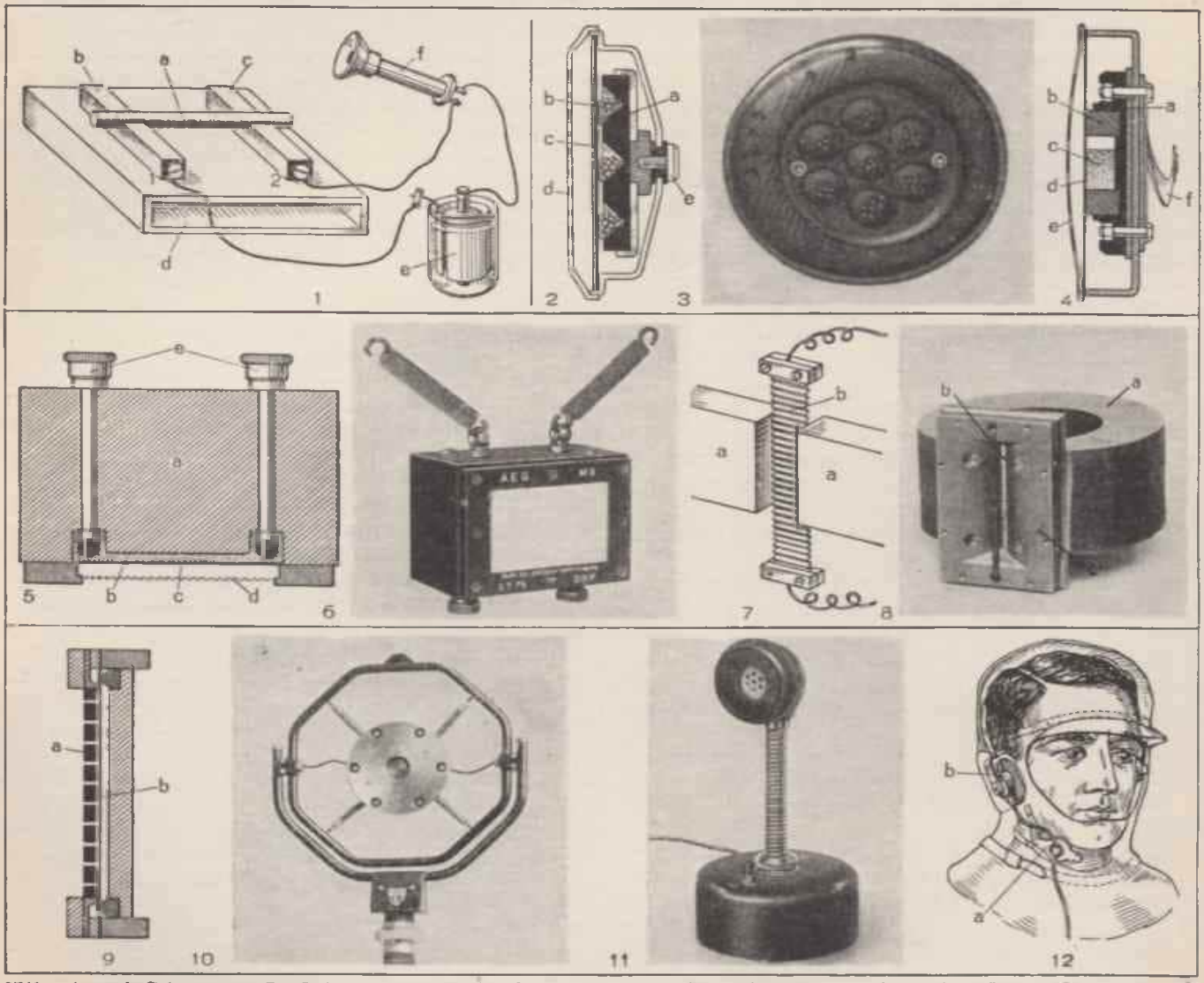
Mikrophotogramm, das bei der →Mikrophotographie erhaltene Bild.

Mikrophotographie, photogr. Wiedergabe mikroskopischer Objekte mit Hilfe der in der Mikroskopie üblichen Instrumente. Die Apparatur für die M. besteht aus drei Hauptteilen, dem Mikroskop, der Beleuchtungseinrichtung und der photogr. Kamera. Die M. mit ultraviolettem Licht, wobei sämtliche verwendeten lichtbrechenden Teile aus ultraviolettdurchlässigen Stoffen verfertigt sein müssen, ermöglicht die M. von Gegenständen, die für gewöhnl. Licht schon unter der mikroskopischen Sichtbarkeitsgrenze liegen. [Bd. 2 (3. Aufl. 1926).

Enzyklopädie der mikroskopischen Technik, hg. v. Rud. Krause,

Mikrophotometer, →Photometer.

Mikrophotoskop, eine Art Lupe, die dem Zwecke dient, Generalstabskarten, die zur bequemeren Handhabung durch Diapositive in dem Ausmaß 5×4 cm ersetzt werden, durch entsprechende Vergrößerung bequem lesbar zu machen.



Mikrophon: 1 Schema zur Darstellung der mikrophonischen Wirkung; a Kohlenstab, b und c überbrückte Kohlenstäbchen (1 und 2 Anschlußklemmen von b und c), d Resonanzkasten, e galvanisches Element, f Hörer. 2 Schema eines Kohlenkörnermikrophons; a Kohlenplatte, b Kohlenkörner, c Membran, d Schutzblech, e Anschluß. 3 Inneres eines Kohlenkörnermikrophons (Kohlenplatte mit den Kohlenkörnern). 4 Schema eines Kohlenpulvermikrophons; a Kohlenplatte, b Filzring, c Kohlenpulver, d Membran, e Schutzblech, f Kontaktfeder. 5 Schema eines Reißmikrophons; a Marmorblock, b Kohlenpulver, c Membran, d Schutzgaze, e Anschlußklemmen. 6 Ansicht eines Reißmikrophons. 7 Schema eines Bändchenmikrophons; a Magnetpole, b Bändchen. 8 Ansicht eines Bändchenmikrophons; a Magnet, b Bändchen, c Polschuhe und Rahmen für das Bändchen. 9 Schema eines Kondensatormikrophons; a gelochte Metallplatte, b Membran. 10 Ansicht eines Kondensatormikrophons (Ansagemikrophon). 11 Tischmikrophon (ein Kohlenpulvermikrophon). 12 Kehlkopfmikrophon, dargestellt in seiner Anwendung bei Flugzeugführern; a Kehlkopfmikrophon, b Hörer.

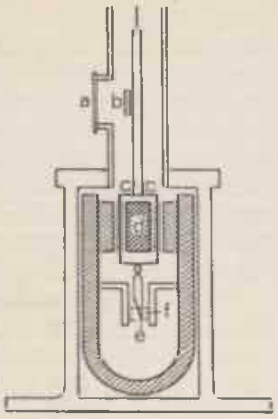
Mikrophthalmus [grch.], angeborene abnorme Kleinheit des Augapfels. Meist ist das Auge hochgradig schwachsichtig, wenn nicht blind.

Mikrophyten [grch.] *m*, die pflanzl. →Mikrobien, hauptsächlich die Bakterien.

Mikropsie, ein Zustand, in dem die Gegenstände dem Auge kleiner erscheinen, als sie sind, beruht auf Innervationsstörungen des Akkommodationsmuskels (→Makropsie).

Mikropyle [grch. 'Kleintür'] *w*, →Samenanlage.

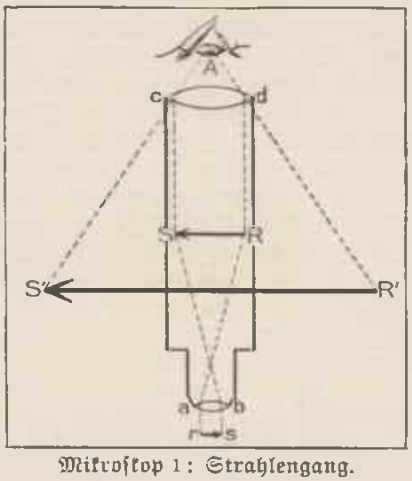
Mikroradiometer, Radiomikrometer, ein Instrument zur Messung der Energie und Energieverteilung im Spektrum. Das M. besteht im wesentlichen aus einer in einem Magnetfeld befindlichen Drahtschleife, die durch ein Thermoelement kurzgeschlossen ist. Wird das Thermoelement bestrahlt, so fließt ein Strom durch den Drahtbügel, der sich darauf im Magnetfeld senkrecht zu stellen sucht. Der Drehwinkel, der mit Spiegel, Fernrohr und Skala abgelesen wird, ergibt ein Maß für die Stärke der Bestrahlung.



Mikroradiometer: a Beobachtungsfenster, b Spiegel, c c Drahtschleife, d Eisenkern, e durch das Fenster f bestrahltes Thermoelement.

Mikroseismisch, Bezeichnung für eine unmittelbar nicht wahrnehmbare Bodenerschütterung bei Erdbeben, die nur Seismometer angeben.

Mikroskop [aus grch. mikros 'klein' und skopein 'schauen']. **1) M.,** zusammenfassende Bezeichnung für alle opt. Instrumente, durch die sehr kleine Gegenstände dem Auge vergrößert gegenüber der Beobachtung mit unbewaffnetem Auge erscheinen (hierzu Tafel S. 528). Man unterscheidet die auch als →Lupe bezeichneten einfachen M. von den zusammengesetzten M. Das zusammengesetzte M., das von Zacharias Jansen (1590) erfunden wurde, besteht aus zwei in einer bestimmten Entfernung voneinander meist in messingnen Röhren befestigten Linsen oder auch Linsensystemen, von denen das dem Auge zugewandte als Okular, das dem Gegenstande zugewandte als Objektiv bezeichnet wird. Objektiv und Okular sind im einfachsten Falle gewöhnliche Sammellinsen oder optische Systeme, die so zusammengesetzt sind, daß sie wie eine Sammellinse wirken. Der Abbildungsvorgang ist folgender (Abb. 1): Von dem kleinen Gegenstand *r s*, der kurz vor der vorderen Brennebene des Objektivs *a b* liegt, entwirft dieses Objektiv das weit entfernte, reelle, vergrößerte und umgekehrte Bild *S R*, das man auf einem Papierschirm oder einer Mattscheibe auffangen könnte. Von diesem von dem Objektiv erzeugten Bilde entwirft nun das Okular *c d*, das wie eine einfache Lupe wirkt, in der deutlichen Sehweite des beobachtenden Auges *A* das virtuelle (scheinbare) nochmals vergrößerte Bild *S' R'*. Der Vorgang ist also kurz der, daß man das vom Objekt durch ein Projektionssystem (Objektiv) entworfene vergrößerte Bild durch eine Lupe (Okular) betrachtet.



Mikroskop 1: Strahlengang.

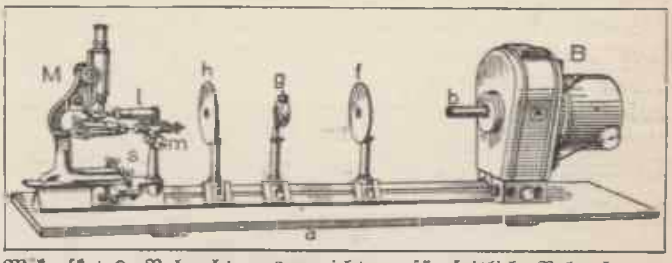
Der äußere Aufbau des M. gliedert sich in 3 Teile: den Fuß mit Beleuchtungsapparat, den Objekttisch und den Tubus mit Objektiv und Okular. Im einfachsten Falle besteht der Beleuchtungsapparat aus einem Spiegel, der gedreht und gekippt werden kann und dazu dient, das Präparat mit dem natürl. Tageslicht oder dem Licht einer künstlichen Lichtquelle von unten her zu durchleuchten. Zur Verengerung dieses Lichtkegels und damit Konzentrierung des Lichtes auf ein kleines Objekt werden verschiedene einfache Blenden verwendet, die an die Öffnung des Objekttisches angesteckt werden können. Der Tubus wird bei diesem Modell zur Scharfstellung in einer Hülse mit der Hand verschoben; nur zur letzten genauen Einstellung auf das auf dem Objekttische liegende Präparat dient noch eine Mikrometerschraube. Wesentlich ausgebaut ist diese Konstruktion bei den großen modernen M., die mit stärkster Vergrößerung arbeiten. Schon in bezug auf die Beleuchtung ist hier zwei verschiedenen Fällen Rechnung getragen. Es ist nämlich zwischen zwei Arten des mikroskopischen Bildes zu unterscheiden: 1) das Strukturbild, bei dem sich benachbarte Teile des Objekts nur durch ihr verschiedenes Lichtbrechungsvermögen unterscheiden; 2) das Absorptionsbild (bei gefärbten Präparaten), bei dem einzelne Teile sich durch ihre Farbe von einer farblosen oder anders gefärbten Umgebung abheben. Das Strukturbild verlangt eine Beleuchtung durch einen schmalen Strahlenkegel, der durch eine zwischen Objekt und Beleuchtungsspiegel eingeschaltete Blende erzeugt wird. Hierfür wird die sog. Zylinderblende verwendet, die in senkrechter Richtung verschoben werden kann und die Apertur der Beleuchtung bestimmt. Am gebräuchlichsten ist aber die Irisblende, bei der die Öffnung durch Übereinanderschieben sichelförmiger Blättchen stetig verengt werden kann; diese Blende kann auch exzentrisch gestellt werden, wodurch man ein schief einfallendes Lichtbündel erhält. Im Gegensatz zum Strukturbild bedarf das Absorptionsbild einer Beleuchtung durch möglichst weit geöffneten Strahlenkegel. Zu diesem Zwecke schaltet man eine geeignete Linsenkombination zwischen Beleuchtungsspiegel und Präparat ein. Eine derartige Linsenkombination ist der **Abbesche Kondensor,** der in seiner ältesten Form aus zwei, in seiner neueren meist aus drei Linsen besteht; wird zwischen die letzte Linse des Kondensors und das Objekttragglas Öl gebracht, so kann die Apertur der Beleuchtung auf 1,2 oder auch (bei dreilinsigen Kondensoren) auf 1,4 heraufgesetzt werden. Eine Erhöhung der Lichtintensität wird dadurch nicht hervorgebracht, sondern lediglich die Wirkung einer ausgedehnten, sehr nahe an das Präparat gerückten Lichtquelle erzielt. Für besondere Zwecke wird bei den Kondensoren auch eine Korrektur der sphärischen und chromatischen Abweichung vorgenommen oder schließlich auch in die Beleuchtungsvorrichtung ein Mikroskopobjektiv eingeschraubt, dessen Frontlinse oben liegt und das in die Ebene des zu betrachtenden Gegenstandes ein stark verkleinertes Bild der Lichtquelle entwirft. Das Abbesche Verfahren, bei dem die Lichtquelle in der Ebene des Objekts abgebildet wird, hat den Nachteil, daß Ungleichmäßigkeiten der Lichtquelle auch solche der Beleuchtung hervorrufen, was bes. bei der Mikrophotographie unerwünscht ist. Dieser Fehler wird bei dem Kohlerschen Verfahren vermieden, bei dem die Lichtquelle durch eine vorgeschaltete Linse (Kollektor) in der vorderen Brennebene des Kondensors abgebildet wird, während die Öffnung des Kollektors durch den Kondensor in der Gegenstandsebene entworfen wird. — In manchen Fällen ist weiterhin Beleuchtung mit einfarbigem Licht erwünscht,

was durch Zwischenschaltung passender Filter oder durch spektrale Zerlegung des Lichtes und Ausschaltung der nicht gewünschten Farben mit Hilfe von Blenden erreicht wird. Um das natürl. Tageslicht oder das Licht einer künstlichen Lichtquelle in die Richtung der Mikroskopachse bringen zu können, befindet sich, wie bereits erwähnt, unter dem Beleuchtungsapparat ein Spiegel, der bei schwacher Vergrößerung auch allein genügt. Er kann zur Veränderung der Beleuchtung senkrecht verschoben werden, ist weiterhin nach allen Seiten drehbar. Das am Tubus angebrachte Okular und Objektiv, bei dem durch entsprechende →Linsenkombination die Abbildungsfehler nach Möglichkeit beseitigt sind, müssen auswechselbar sein, damit verschiedene Vergrößerungen vorgenommen werden können. Während die Okulare einfach in den Tubus eingesteckt werden, ist für das Objektiv ein Revolverobjektivwechsler, auch kurz Revolver genannt, üblich, der 2, 3 oder 4 Objektive aufnimmt, die nacheinander in die Mikroskopachse gedreht werden können. Dem gleichen Zweck dient auch der Schlittenobjektivwechsler, doch ist hier die Zentrierung, die eigens mit Schräubchen vorgenommen werden muß, schwieriger. Zur genauen Einstellung auf das zu betrachtende Objekt muß der Objektiv und Okular enthaltende Tubus verschiebbar sein. Die gröberen Verschiebungen werden durch ein in eine Zahnstange eingreifendes Zahnrad bewirkt; die endgültige, feine Einstellung geschieht durch eine Mikrometerschraube. Das ganze Stativ läßt sich bei mittleren und großen M. durch ein Scharnier bis in die Waagerechte neigen und in jeder Stellung durch einen Druckhebel festhalten.

Der Objekttisch ist bei großen M. drehbar, ferner waagerecht in zwei aufeinander senkrechten Richtungen, für besondere Zwecke auch in der Senkrechten verschiebbar. Bei dem Kreuztisch wird jede direkte Bewegung des Objekts mit der Hand vermieden, da er in zwei aufeinander senkrechten Richtungen auf Schienenführungen mit Hilfe von Zahnstangen verschoben werden kann. — Weiterhin gibt es für vorübergehenden Gebrauch noch bewegliche Objekttische zum Aufschrauben auf den mit dem Stativ verbundenen Tisch. Kleine Abweichungen von dieser üblichen Form zeigen die für Sonderzwecke gebauten M.; so ist bei den Meßmikroskopen, die der Ausmessung kleiner Gegenstände unter dem M. dienen, in der Brennebene des Okulars ein Mikrometer angebracht. Zur Messung größerer Gegenstände ist es notwendig, entweder den Gegenstand oder das M. zu verschieben und diese Verschiebung zu messen, was durch eine entsprechende, senkrecht und waagerecht wirkende Vorrichtung erreicht wird. Zur Winkelmessung (z. B. in der Kristallographie) verwendet man einen drehbaren Objekttisch, bei dem die Größe der Drehung an einer Teilung abgelesen werden kann. Zur Beobachtung von Gegenständen mit merklicher Tiefe dient das binokulare M. In seiner einfachsten (schon 1677 hergestellten) Form besteht es aus zwei vollständigen, an der Objektivseite miteinander verbundenen M.; eine andere, in neuerer Zeit viel verwendete Form des binokularen M. enthält zwei Okulare, aber nur ein Objektiv. Hierbei wird der vom Objektiv kommende Strahlengang z. B. durch einen Prismensatz mit halbdurchlässiger Schicht geteilt und jede Hälfte zu einem der parallel gerichteten Okulare geleitet. Kommt schon bei dieser Ausführung neben einer größeren Lebendigkeit ein etwas stereoskopischer Eindruck des Bildes zustande, so ist dieser Eindruck noch wesentlich stärker bei M., die mit stereoskopischem Okular ausgestattet sind, wie solche z. B. auf Grund der Arbeiten Abbes konstruiert worden sind. Bei dieser Ausführung wird auf beide Okulare je eine Halbblende aufgesetzt, so daß die beiden abgedeckten Hälften in der Mitte genau in der Richtung von vorn nach hinten nebeneinander stehen. Erst hierdurch verwandelt sich der vorher binokulare Effekt in einen ausgesprochen stereoskopischen. Die beiden Okulare sind so angebracht, daß sie mit einem Handgriff entfernt und durch ein einfaches Okular ersetzt werden können. — Zu der oft notwendigen Beobachtung im polarisierten Licht wird auf das Okular ein Analysator aufgesetzt und in den Beleuchtungsapparat ein Polarisator eingeschaltet.

Für die getrennte Wahrnehmung benachbarter Objektteile ist im M. eine Grenze gesetzt, die nach Abbe bei der gewöhnl. Beleuchtung mit durchfallendem Licht bei 0,2 μ liegen dürfte. Sie ist festgelegt durch die Formel $g = \frac{\lambda}{2a}$, wobei λ die Wellenlänge des verwendeten Lichtes und a die Apertur des Objektivs bedeutet, die mit den besten homogenen →Immersionen nicht über 1,40 gesteigert werden kann. Diese Grenze für das Auflösungsvermögen ist praktisch auch bereits erreicht; ein Weiterkommen ist hier nur möglich, wenn man ultraviolettes Licht von wesentlich kürzerer Wellenlänge benutzt. Durch Anwendung der ultravioletten Gläser zu mikroskopischen Objektiven ist der Verwendungsbereich des ultravioletten Lichtes hierbei noch wesentlich vergrößert worden.

Es ist jedoch gelungen, auf einem ganz andern Wege Teilchen von noch kleineren Dimensionen (bis 6 $\mu\mu$) mikroskopisch wahrnehmbar zu machen. Eine Abbildung dieser sog. ultramikroskopischen Teilchen findet hierbei allerdings nicht statt, sondern es sind nur Lichtflecke wahrnehmbar. Das Wesentliche an diesem Apparat, der als **Ultramikroskop** bezeichnet wird, ist die Dunkelfeldbeleuchtung. Man kann die Methode, nach der die Wahrnehmung im Ultramikroskop erfolgt, als die Weiterbildung einer allbekannten Erscheinung auffassen: In einem Sonnenstrahle, der durch einen Spalt in ein dunkles Zimmer fällt, sieht man die in der Luft schwebenden Staubteilchen sofort, wenn man senkrecht auf den Sonnenstrahl blickt; sie sind nicht sichtbar, wenn man den Sonnenstrahl selbst ins Auge fallen läßt. In Abb. 2 ist die Lichtquelle für das



Mikroskop 2: Beleuchtungsvorrichtung für seitliche Beleuchtung.

Beleuchtungssystem eine elektrische Bogenlampe B, deren Licht durch die enge Röhre b nach der Sammellinse f geht. Letztere entwirft ein verkleinertes Bildchen des Lichtbogens auf den Präzisionsspalt g, der in der Höhe und der Breite fein verstellbar ist, so daß man Höhe und Breite der beleuchteten Schicht des Präparates genau regeln kann. Von g geht das Licht durch die Linse h hindurch in das als Beleuchtungssystem dienende Mikroskopobjektiv l und von diesem als weit geöffneter Lichtkegel in das

Präparat. An der Schraube *m* kann man die nötigen Verschiebungen des Systems *s* genau ablesen. Das Beobachtungsmikroskop *M* ist mit einem Röhren- und Trichtersystem zur bequemen Untersuchung von Flüssigkeiten ausgerüstet. Wieder eine andere Art der Beleuchtung, nämlich eine solche von oben, erfordern lichtundurchlässige Objektive. Da aber bei einigermaßen starken Vergrößerungen eine Beleuchtung durch direkt auffallendes Lampen- oder Tageslicht wegen des geringen Abstandes von Objektiv und Objekt nicht möglich ist, ist man auf die Beleuchtung durch das Objektiv hindurch angewiesen. Diesem Zwecke dient der sog. Vertikalilluminator. Durch ein seitliches Fenster in der Fassung des Apparates gelangen die von der Lichtquelle kommenden Strahlen auf das die halbe Öffnung des Objektivs verdeckende Reflexionsprisma, werden von dessen Hypotenusenfläche total reflektiert und gehen durch das Objektiv nach dem Objekt.

Es gibt weiterhin Spezial-Haut-Mikroskope, ferner M. für entomologische Zwecke und M. zur Untersuchung großer Hirnschnitte. Man hat schließlich zusammenlegbare Reisemikroskope konstruiert und solche mit Doppelokular, das die gleichzeitige Beobachtung desselben Objekts durch zwei Beobachter ermöglicht.

Für die mikroskopische Vergrößerung ist die numerische →Apertur (2) des betreffenden Instruments maßgebend. Um den Grad der linearen Vergrößerung eines M. zu finden, legt man einen kleinen, mikroskopischen Maßstab (Mikrometer), bei dem mehrere Millimeter je in 10 oder mehr Teile geteilt sind, unter die Objektivlinse und vergleicht nun dessen scheinbare Größe mit einem neben das M. gehaltenen Maßstab, indem man mit dem einen Auge durch das M., mit dem andern daran vorbei auf den Maßstab blickt. Findet man z. B., daß 1 mm des mikroskopischen Maßstabes so vergrößert wurde, daß er 20 cm des regulären Maßstabes entspricht, so hat das M. eine 200fache lineare Vergrößerung. Um die Bildschärfe eines M. zu beurteilen, werden Präparate mit scharfen Umrißlinien (z. B. Stärkekörner) benutzt, bei denen die Ränder unter dem M. nicht verwaschen erscheinen dürfen. Das Auflösungsvermögen eines M. wird mit bekannten Probeobjekten (sog. Testobjekten) geprüft, für die vor allem Diatomeen mit einem bekannten, bis zu 0,00029 mm herabgehenden Streifenabstand verwendet werden. Ein künstliches Testobjekt ist die Nobertsche Probefläche mit verschiedenen Strichgruppen, von denen die engsten einen Abstand von 0,0001128 mm zeigen.

Die Verwendung des M. erstreckt sich auf alle Zweige der wissenschaftlichen Forschung, vor allem der Zoologie, Botanik, Mineralogie und Kristallographie. Es leistet weiterhin wichtige Dienste in der Metallographie und ist ein unentbehrliches Hilfsmittel in der Medizin und Bakteriologie geworden; eine große Anzahl von Krankheiten ist erst durch das M. in ihrem Wesen erkannt worden.

Geschichtliches. Das aus zwei Linsen zusammengesetzte eigentl. M. ist 1590 von Janßen erfunden; es enthielt eine Bikonvexlinse als Objektiv und eine Bikonkavlinse als Okular. Die Benennung M. stammt von dem Griechen Demisianus (1614). Divini verbesserte 1668 das M. durch ein plankonvexes Okular. Hertel versah es 1712 mit dem Beleuchtungsspiegel. 1784 erfand Jan Ingen-Houß das Deckelglas für mikroskopische Präparate. 1827 konstruierte Amici die Immersionslinse für das M. Die Färbung mikroskopischer histologischer Präparate stammt von dem Anatomen v. Gerlach (1855). 1903 erfanden Siedentopf und Zsigmondy das Ultramikroskop.

C. Günther: Einführung in das Studium der Bakterien mit besonderer Berücksichtigung der mikroskop. Technik (6. Aufl. 1906); Lee und Mayer: Grundzüge der mikroskop. Technik für Zoologen und Anatomen (4. Aufl. 1910); Scheffer: Wirkungsweise und Gebrauch des M. (1911); R. Reinisch: Petrographisches Praktikum (2 Bde., 3. Aufl. 1914—20); Feldhaus: Technik der Vorzeit (1914); Czapski und Eppenstein: Grundzüge und Theorie der opt. Instrumente nach Abbe (3. Aufl. 1924); Enzyklopädie der mikroskop. Technik, hg. v. Rud. Krause, 3 Bde. (3. Aufl. 1926/27); H. Hager: Das M. und seine Anwendungen (14. Aufl. 1931). — **Zeitschrift.** Ztschr. für wissensch. Mikroskopie und für mikroskop. Technik (seit 1884).

2) M., Microscopium, Sternbild bei 310° gerader Aufsteigung und 40° südl. Abweichung.

Mikroskopie [grch.] *w*, **mikroskopische Technik, Mikrotechnik,** die Anwendung des →Mikroskops und aller zu ihm gehörigen Hilfsmittel zu wissensch. Untersuchungen. Der zur Beobachtung mehr oder weniger hergerichtete Gegenstand **(mikroskopisches Präparat)** wird meist auf eine dünne Glasplatte gebracht **(Tragglas, Objektträger),** die so auf den Objekttisch des Mikroskops gelegt wird, daß der Gegenstand möglichst in der Mitte des runden Objekttischausschnittes liegt und mit Hilfe eines darunter befindlichen Spiegels durchleuchtet wird. (Die meisten Gegenstände werden bei durchfallendem Licht mikroskopisch untersucht.) Zur Beleichtung benutzt man das Licht des gleichmäßig mit weißen Wolken bedeckten Himmels oder künstliches zerstreutes Licht **(Mikroskopierlampe).** Um den Gegenstand zu schützen und keine Lichtreflexe an seiner Oberfläche entstehen zu lassen, legt man ihn in einen dem Objektträger aufgetupften Tropfen Wassers oder einer noch stärker lichtbrechenden Flüssigkeit wie Glyzerin, Glyzeringelatine, Nelkenöl, Kanadabalsam (sog. **Einbetten**) und bedeckt ihn mit einem nur 0,10—0,20 mm starken Glasplättchen **(Deckglas),** ohne Luftbläschen mit einzufangen. Um sehr zarte Gegenstände legt man wohl am Rande des Deckglases Papierstreifchen zwischen Deckglas und Objektträger oder setzt das Deckglas an seinen Ecken auf Wachs- oder Plastilinfüßchen. Zur mikroskopischen Betrachtung müssen die meisten Gegenstände zerlegt werden. Erze, Mineralien, Versteinerungen, tier. und pflanzl. Hartgebilde beobachtet man als durchsichtige →**Dünnschliffe** oder am einseitigen Anschliff bei auffallendem Licht (mit dem **Vertikalilluminator** oder **Opakilluminator,** der neuerdings auch zur Untersuchung unverletzter, lebender Pflanzen- und Tierzellen verwendet wird). Die meisten pflanzlichen Objekte müssen mit einem Rasiermesser in sehr dünne Schnitte zerlegt werden, die man mit der Hand **(Handschnitte)** oder, wenn sie äußerst dünn und gleichmäßig sein oder reihenweise folgen sollen **(Serienschnitte),** mit dem →Mikrotom herstellt **(Mikrotomschnitte).** Auch durch Zerzupfen unter dem Mikroskop mit Präpariernadeln **(Zupfpräparate)** oder durch →Mazeration können Naturkörper zum Mikroskopieren hergerichtet werden. Weiche Gewebe, bei deren Untersuchung es nur auf das Vorhandensein gewisser Einzelheiten ankommt, nicht auf die urspr. Lagerung im ganzen, können zwischen zwei Glasplatten durch Druck durchsichtig ausgebreitet werden **(Quetschpräparate),** so frisches Fleisch zur Untersuchung auf Trichinen. Zur Verarbeitung mit dem Mikrotom müssen die Gegenstände gleichmäßig hart sein, deshalb läßt man sie gefrieren oder tränkt sie mit erstarrenden Einbettungsmitteln, z. B. Paraffin oder Zelloidin. Danach kann man aus ihnen Schnitte bis zu 0,001 mm Dicke herstellen, die man mit Ei-

weiß oder Kollodium auf dem Objektträger festklebt. Soll der feinere Bau des Zellprotoplasmas untersucht werden, bes. die Kern- und Zellteilung, müssen die Zellen so schnell abgetötet werden, daß sich ihr inneres Gefüge möglichst unverändert erhält **(Fixierung)**. Das geschieht bei plötzlichem Gerinnen (Koagulation) des Zellinhaltes in giftigen Lösungen oder Dämpfen, wie Alkohol, Eisessig, Chromsäure, Formalin, Sublimat, Osmiumsäure, Formaldehyd. Damit das Kleingefüge übersichtlicher wird, werden die Präparate meist in Farblösungen gebracht, wobei die verschiedenen Teile der Zelle den Farbstoff in ganz verschiedener Menge aufnehmen (**differenziert** werden). Als solche Farbstoffe dienen z. B. Alaun, Hämatoxylin, Eosin, Karmin, Fuchsin, Safranin, Methylblau. Um mehrfarbige Differenzierung herzustellen (Doppel- oder Mehrfachfärbung), wendet man Farbengemische an. Tierische Gewebe (z. B. Ganglienzellen, Nervenfasern) werden auch durch Metalleinlagerung differenziert (mit Gold, Silber). Handschnitte oder selbst dünne Laubblätter von Pflanzen lassen sich durch →Aufhellen der mikroskopischen Durchschau zugänglicher machen. (→Immersionssysteme.) Durch **Bleichmittel** (Wasserstoffsuperoxyd, Diaphenol, Kaliumpermanganat) entfernt man störende Farbstoffe des Untersuchungsgegenstandes (Pigmente), die in Wasser oder Alkohol nicht löslich sind. Soll ein mikroskopisches Präparat für Wiederbeobachtung aufgehoben werden, so verfertigt man ein **Dauerpräparat**. Man überträgt das Präparat in ein Einbettungsmittel, das möglichst wenig Trübung und Verdunstung erleidet, z. B. in Glyzeringelatine, Kanadabalsam. In Kanadabalsam dürfen nur durchaus entwässerte Präparate übertragen werden. Um Verdunstung des Einschlußmittels möglichst ganz zu verhindern, umrandet man die Deckgläser aller nicht in Harze eingebetteten Präparate mit Deckglaskitt (Masken-, Asphalt-, Bernsteinlack, Goldgrund). Präparate wie Achsenskelette, wasserlösliche Kristalle, Mikrosublimate schließt man wohl auch mit Deckglaskitt nur in Luft ein.

In neuerer Zeit ist es gelungen, lebende Organismen, auch herausgetrennte Gewebe und Zellen, unter dem Mikroskop zu beobachten. Dabei muß man möglichst für Erhaltung normaler Lebensbedingungen sorgen. Pflanzenschnitte kann man für kurze Zeit in Leitungswasser untersuchen. Länger halten sie sich in 5—10proz. Rohrzuckerlösung oder in einer schwachen →Nährlösung nach Knop. Tierische Objekte sterben in Leitungswasser meist rasch ab. Sie lassen sich gut im Blutserum des gleichen Tieres beobachten oder in sog. physiol. Kochsalzlösung (0,5—0,75%), besser noch in der Ringerschen oder Thyrodeschen Lösung, deren Zusammensetzung der der Körpersäfte möglichst angepaßt ist. Meeresorganismen beobachtet man in filtriertem Seewasser oder entsprechender Salzlösung, Algen und Pilze am besten in filtriertem Wasser vom Standort oder in einer zusagenden Nährlösung. Größere Lebewesen, zumal frei bewegliche, sind auf die weiter oben beschriebene Weise gegen Deckglasdruck zu schützen. Stete Erneuerung des Aufenthaltswassers und der Atemluft erreicht man mit Durchströmungsvorrichtungen. Für sehr luftbedürftige Objekte verwendet man am besten die sog. **feuchte Kammer**. Eine ihrer ältesten und einfachsten Formen ist ein Objektträger mit aufgekittetem Glasring, auf dem ein Deckglas mit Vaseline luftdicht befestigt ist und an seiner Unterseite in einem flach in den Ringraum hängenden Tropfen das Objekt trägt. Gleichem Zweck dienen dickere Objektträger mit linsenförmigem Ausschliff. In solchen feuchten Kammern lassen sich Mikroorganismen, keimende Pollenkörner u. a. gut beobachten. Schnellbewegliche Lebewesen können durch Narkose oder Eindickung des Wassers mit Quittenschleim, Glyzerin gehemmt werden. Für das Arbeiten mit anaërobischen Lebewesen (→Anaërobiose) ist eine besondere Kammer hergestellt worden. Feuchte Kammern benutzt man auch beim Lebendhalten isolierter Zellen und Gewebe. Der Einfluß der Temperatur auf die Lebenserscheinungen kann mit Heiz- oder Kühlvorrichtungen erforscht werden **(heizbare Objektträger, Heiztisch, Gefriermikroskop, Gefriertisch)**. Andere Apparate ermöglichen es, die Einwirkung von Gasen, Licht und Strahlungen, von elektrischen Strömen und verschiedenen Chemikalien mikroskopisch zu beobachten. Besonders wichtig war die Erfindung der **Vital- oder Lebendfärbung** mit ungiftigen Farbstoffen in schwachen Lösungen. — Wohl das feinste Verfahren der heutigen mikroskopischen Technik ist die **Mikrooperation (Mikrochirurgie, Mikrurgie)**, die für gewisse physiol. und zytologische Forschungen lebende Gewebe und einzelne Zellen absondert und operativ behandelt, z. B. den Zellkern, Teile davon oder andere Protoplasmateile. Das vollkommenste Instrument dazu ist der **Mikromanipulator**. Dieser gestattet es, unter dem Mikroskop mit äußerst zarten Glasnadeln und Pipetten zu arbeiten, ja mit einem Spatel (der aus einer Schmetterlingsschuppe besteht).

Es gibt auch mikroskopische Methoden zur Bestimmung der physikal. und chem. Eigenschaften der Zellen, z. B. der Konzentration, Dissoziation und des Molekulargewichtes der in den Zellen vorhandenen Lösungen, der Zähigkeit (Viskosität) des Protoplasmas. Die **Mikrochemie** arbeitet unter dem Mikroskop mit Lösungs-, Fällungs-, Farbreaktionen und mit der Mikrosublimation.

Moll: Die Fortschritte der mikroskop. Technik seit 1870 (Progressus rei botanicae, Bd. 2, 1908); Raehlmann: Anleitung zu mikroskop. Untersuchungen von Kunstwerken (Museumskunde, Bd. 5, 1909); Donau: Die Arbeitsmethoden der Mikrochemie (1913); Leiß und Schneiderhöhn: Apparate und Arbeitsmethoden zur mikroskop. Untersuchung kristallisierter Körper (1914); Herzog: Über das Schleifen pflanzl. Objekte zu mikroskop. Zwecken (Ztschr. f. wissensch. M., Bd. 34, 1917); W. J. Schmidt: Über die Untersuchung tier. Hartsubstanzen mittels des Opakilluminators (Ztschr. f. wissensch. M., Bd. 37, 1920); Paul Mayer: Zoomikrotechnik (1920), Einführung in die M. (2. Aufl. 1922); Hans Schneider: Die botan. Mikrotechnik (1922); Molisch: Mikrochemie der Pflanze (3. Aufl. 1923); Spemann: Mikrochirurgische Operationstechnik (1924); Ruhland: Vitalfärbung bei Pflanzen (1924); Kisser: Leitfaden der botan. Mikrotechnik (1926); Enzyklopädie der mikroskop. Technik (3 Bde., 3. Aufl. hg. v. Rud. Krause 1926/27); Preuß: Die praktische Nutzanwendung der Prüfung des Eisens durch Ätzverfahren und mit Hilfe des Mikroskops (3. Aufl. 1927); Metzner: Das Mikroskop. Ein Leitfaden der wissensch. M. (1928); Romeis: Taschenbuch der mikroskop. Technik (12. Aufl. 1928).

Mikroskopisch, Bezeichnung für Gegenstände, die nicht mit dem bloßen Auge wahrnehmbar sind.

Mikroskopische Anatomie, →Histologie.

Mikroskopisches Präparat, Mikroskopische Technik, →Mikroskopie.

Mikroskopische Zeichenapparate, →Zeichenapparate.

Mikrosom(at)ie [grch.], Zwergwuchs.

Mikrosomen [aus grch. mikros 'klein' und sōma 'Körper'], Ez. Mikrosom(a) *s*, winzige Körnchen und Tröpfchen im Zytoplasma der lebenden →Zelle.

Mikrospektroskop [grch.], ein Instrument zur Untersuchung der Absorptionserscheinungen, die mikroskopische Objekte im Spektrum hervorbringen, sowie zur Beobachtung mikroskopischer Objekte im spektral zer-

legten Licht. Das M. wird an Stelle des gewöhnl. Okulars in den Mikroskoptubus eingesteckt. Das verbreitetste M. wurde von Abbe konstruiert.

Enzyklopädie der mikroskop. Technik, hg. v. Rud. Krause, 3 Bde. (3. Aufl. 1926/27).

Mikrospermen [aus grch. mikros 'klein' und sperma 'Same'], Pflanzenordn. der Monokotylen, die hauptsächlich die Orchideen umfaßt. (→Gynanderen.)

Mikrosporangium *s*, Organ der heterosporen (verschiedensporigen) Farnpflanzen (→Farne, Tafel Farngewächse I, Abb. 17 und 18), auch der Selaginellen (Tafel Dimorphismus I, Abb. 1), in dem die kleinen (männl.) Mikrosporen entstehen.

Mikrospore *w*, pflanzl. Fortpflanzungsorgan, die kleine (männl.) Sporenform der heterosporen (verschiedensporigen) Farnpflanzen (→Farne; Tafel Farngewächse I, Abb. 18), auch der Selaginellen (Tafel Dimorphismus I, Abb. 1).

Mikrosporidien, →Sporentierchen.

Mikrosporie [grch.], eine meist durch Microsporon Audouini hervorgerufene Pilzkrankheit bes. der behaarten Kopfhaut, die oft epidemieweise z. B. in Schulen auftritt. Die Haare brechen kurz über der Kopfhaut ab, die erkrankten Stellen selbst erscheinen wie mit Kleie bestreut. Meist werden Kinder befallen. Die Behandlung erfolgt durch Entfernung der Haare (Epilation), Anwendung desinfizierender Lösungen oder Salben zur Vernichtung der Pilze.

Mikrostomie [grch.], Kleinheit des Mundes.

Mikrostruktur, →Makrostruktur.

Mikrotechnik, →Mikroskopie.

Mikrotelephon, ein Fernsprechgerät, bei dem Mikrophonkapsel und Fernhörer an demselben Handgriff befestigt sind; im Deutschen Reich auch Handapparat genannt.

Mikrotie [grch.], Kleinheit der Ohrmuscheln.

Mikrotom [grch. 'Kleinschneider'] *s* oder *m*, Instrument zum Herstellen sehr dünner Schnitte (bis 0,001 mm) und lückenloser Schnittfolgen (Serienschnitte). Entweder wird das Messer auf einer Gleitbahn, meist durch einen Schlitten **(Schlittenmikrotom)**, am Objekt entlang geführt (wofür beide durch eine Mikrometerschraube gegeneinander verstellt werden können), oder an feststehendem Messer wird das Objekt durch automatische Kurbeldrehung entlanggeführt **(Rotationsmikrotom)**. Sonderkonstruktionen ermöglichen das Schneiden harter Objekte (Holz, Metall), die Herstellung von bes. großen Schnitten (z. B. Gehirnschnitte) oder von Kreisschnitten aus kugeligen Organen **(Kreisschnittmikrotom)**. (Tafel Mikroskop II, Abb. 7.)

Stehli: Das M. und die Mikrotomtechnik (2. Aufl. 1921).

Mikrowaage, mikrochemische Waage, eine sehr empfindliche →Chemische Waage.

Mikrozyt [grch.] *m*, kleine Form 1) der Lymphozyten (→Blut VI), 2) der roten Blutkörperchen von 4—6 μ (normal 7,5 μ) Durchmesser, oft bei sekundärer Anämie (→Blutarmut).

Mikrurgie, →Mikroskopie.

Mikstat, Stadt in Posen, →Mixstadt.

Mikszáth [*mikßât*], Kálmán, ungar. Schriftsteller, * Szklabonya 16. Jan. 1849, † Budapest 28. Mai 1910, war in Szeged und dann in Budapest als Journalist tätig; 1887 wurde er als Freund Tiszas in den Reichstag gewählt, trat aber politisch nie hervor. Seinen dichterischen Ruhm verdankt er seinen humoristischen Novellen und polit. Satiren, die das zeitgenössische ungar. Leben in glänzendem Stil und farbigen Bildern schildern. »Gesammelte Werke« (ungar., 32 Bde., 3. Aufl. 1910). Der größte Teil seiner Schriften ist in alle Kultursprachen übersetzt worden; deutsch sind außer einer Auswahlausgabe (»Gesammelte Werke«, 4 Bde., 1899) 24 einzelne Werke M.s erschienen, darunter »Der wundertätige Regenschirm« (1899), »Der Zauberkaftan« (1891), »Der taube Schmied« (1915), »Das Wunderkraut von Lohina« (1919).

Miktion [lat.], das Harnlassen.

Mikulášovice [*-lāschowitße*], böhm. Stadt, → Nixdorf.

Mikulicz-Radecki [*-litsch-rädetßki*], Johann von, Chirurg, * Czernowitz 16. Mai 1850, † Breslau 14. Juni 1905 als Prof. der Chirurgie. Seine zahlreichen Arbeiten beziehen sich bes. auf Operationen in der Bauchhöhle, Eingriffe in die Brusthöhle unter vermindertem Luftdruck, Drainage und Tamponade der Bauchhöhle (sog. Mikulicz-Tamponade), auf Magen- und Darmchirurgie. Nach ihm ist die **Mikuliczsche Krankheit** benannt, die er 1892 zuerst beschrieb (→ Dakryoadenitis).

Nachruf von W. Anschütz in der Berliner Klin. Wochenschr., Jahrg. 42 (1905); Gedenkband für Joh. v. M.-R., redigiert v. W. Kausch (1907).

Mikulov, 1) mähr. Stadt, →Nikolsburg.

2) Böhm. Stadt, →Niklasberg.

Mikultschütz, ehemal. preuß. Ldgem., →Hindenburg.

Mikweh [hebr. 'Bassin'] *w*, Bezeichnung für das Ritualbad, das jede jüd. Gemeinde unterhalten muß.

Mil, irischer Sagenheld, →Keltische Mythologie.

Milá y Fontanals, Manuel, span. Literarhistoriker, * Villafranca del Panadés 4. Mai 1818, † Barcelona 16. Juli 1884 als Universitätsprof. (seit 1845). Er war der erste Vertreter der roman. Philologie in Spanien und hat für die Würdigung der katalanischen Literatur und ihres Einflusses Grundlegendes geleistet. Hauptwerke: »Romancerillo catalán« (1848; neu hg. 1882), hierzu die »Observaciones sobre la poesía popular« (1853), »De los trovadores en España« (1861). »Obras completas« gab Menendez y Pelayo (8 Bde., 1888—98) heraus.

Milan I., Fürst (1868—82) und König (1882—89) von Serbien, * Jassy 22. Aug. 1854, † Wien 11. Febr. 1901, aus dem Hause →Obrenović, wurde in Paris erzogen, 1868 nach der Ermordung seines Oheims Michael zum Fürsten gewählt und 1872 für volljährig erklärt; 1875 heiratete er →Natalie, geb. Keschko, von der er sich aber 1888 scheiden ließ. 1876 kämpfte er unglücklich gegen die Türken; doch erlangte Serbien infolge des Russ.-Türk. Krieges auf dem Berliner Kongreß (1878) einen bedeutenden Gebietszuwachs und die völlige Unabhängigkeit. 1882 nahm M. den Königstitel an; 1885/86 führte er einen unglücklichen Krieg gegen Bulgarien. In der Außenpolitik schloß er sich an Österreich an; im Innern führte er heftige Kämpfe mit der herrschenden Radikalen Partei. 1889 dankte er zugunsten seines Sohnes Alexander ab und ging nach Paris, kehrte aber 1894 zurück, ließ seine Ehescheidung wieder aufheben und wurde 1898 Oberbefehlshaber der Armee; doch verließ er 1900, da er die Heirat Alexanders mißbilligte, Serbien abermals.

Sl. Jovanović: Die Regierung M. Obrenovićs (serb., 2 Bde., 1926/27).

Milan, Emil, Vortragskünstler, * Frankfurt a. M. 12. April 1859, † Berlin 13. März 1917, ursprünglich Kaufmann, dann Schauspieler, hielt seit 1896 Vortragskurse, wurde 1903 auf den neu errichteten Lehrstuhl für Vortragskunst an der Universität Berlin berufen. Er bot als einer der ersten auch Prosastücke

in freiem Vortrag und war ein Meister im Idyll und zarter Stimmungsmalerei. [nisfeier (1917).

Flaischlen: E. M. als Künstler. Worte bei seiner Gedächt-

Milanaise [*-näs*, frz.] *m*, Trikot-Wirkware, ein kunstseidenes Atlasgewirke, aber ohne die sonst bei Kettatlastrikot vorhandenen Streifeneffekte, weil die Umkehrreihen hier fehlen, bes. vorteilhaft, weil gerissene Maschen nicht laufen; Verwendung für Damenunterkleidung, Kleider und Blusen.

Milandor, Goldmünze, →Dinar 3).

Milane [frz.; 18. Jahrh.], Milvinae, Unterfam. der Fam. der Falken, mit schwachem, leichtgekrümmtem, langhakigem Schnabel, spitz verlängerten Kopffedern, langen, schlanken Flügeln, langem, verschieden tief ausgeschnittenem Schwanz und kurzem, teilweise befiedertem Lauf. Die M. sind ausgezeichnete Flieger, aber keine edlen Raubvögel; sie leben von kleinen Wirbeltieren, Reptilien, Mäusen, Vögeln, von Aas und werden gelegentlich dem jungen Hausgeflügel schädlich. In Deutschland kommen zwei Arten vor; die bekannteste und am weitesten verbreitete Art ist der **Königsmilan, roter M., Gabel-, Königs-, Rötelweihe, Gabelschwanz** (Milvus milvus; Tafel Falken I, Abb. 4), 70 cm lang, Oberseite braun mit rostfarbenen Federsäumen, Kopf und Hals weißgrau, Unterseite vorwiegend rostbraun, mit tief gegabeltem Schwanz. Die andere Art ist der **schwarze M.** (Milvus Korschun), etwa 55—58 cm lang, dunkler gefärbt, mit weniger ausgeschnittenem Schwanz. Er ist lebhafter und mutiger als der rote M. und bevorzugt ebene Gegenden mit viel Wasser, da Fische seine Lieblingsnahrung bilden. Beide M. haben die Eigenheit, die Nestmulde mit Lumpen, Papier und ähnl. Stoffen auszukleiden. In Afrika lebt der **Schmarotzermilan** (Milvus aegyptius).



Milane: Roter Milan (Flugbild).



Milane: Schwarzer Milan (Flugbild).

Milanesi [*-nēßi*], Gaetano, ital. Kunstgelehrter, *Siena 9. Sept. 1813, †Florenz 12. März 1895, städt. Bibliothekar in Siena und seit 1856 Beamter am Staatsarchiv in Florenz, gab Giorgio Vasaris »Vite de' più eccellenti pittori, scultori ed architetti« mit Kommentar und neuen Urkunden heraus (9 Bde., 1878—85) und veröffentlichte ferner: »Documenti per la storia dell'arte senese« (3 Bde., 1854—56, »M. Cenninis Il libro dell'arte, o trattato della pittura« (1859, zusammen mit seinem Bruder Carlo M.), »Boccaccios commento alla commedia di Dante« (2 Bde., 1863), »Le lettere di Michelangelo Buonarroti etc.« (1875), »Operette istoriche edite ed inedite di Antonio Manetti« (1887).

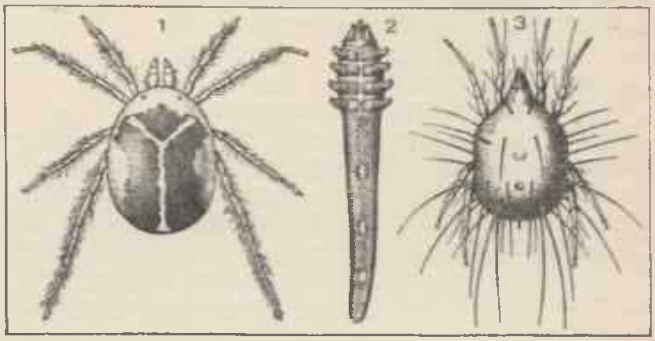
Milano, ital. Name von →Mailand.

Milaraspa, tibet. Heiliger und Dichter, *angeblich 1038, †Tschubar (an der Grenze zwischen Tibet und Nepal) 1122. Auf M. gehen zwei umfangreiche Werke zurück, eine in Prosa geschriebene Lebensbeschreibung und die halb in Prosa, halb in Versen abgefaßte volkstüml. Legendensammlung der »Hunderttausend Gesänge des M.«. Sie ist noch heutzutage das beliebteste und verbreitetste Volksbuch in Tibet. Eine kritische Ausgabe der beiden Werke fehlt. Übersetzungen bieten B. Laufer (»M. Tibet. Texte in Auswahl übertragen«, 1922) und W. Y. Evans-Wentz (»M. Tibet's great Yogi: a biography from the Tibetan«, 1929).

B. Laufer: Zwei Legenden des M. (im Archiv für Religionswissenschaft, Bd. 4, Heft 1, 1901), Aus den Geschichten und Liedern des M. (1902).

Milazzo, Gem. der ital. Prov. Messina (Sizilien; Karte 68, E 5), 3 m ü. M. am Beginn einer schmalen 6 km langen Halbinsel gelegen, mit Schiffverbindung nach den Äolischen Inseln und Messina, hat (1921) 20570 E., AGer., Steuer- und Zollamt, span. Kastell (jetzt Gefängnis), Kirche mit 2 Bildern von 1531, Dom vom 17. Jahrh., kleinen befestigten Hafen, Wasserflughafen und ist wichtiges Weinbauzentrum. Hier siegte Garibaldi 20. Juli 1860 über bourbonische Truppen.

Milben [mhd. milwe, von milwen 'zu Mehl oder Staub machen'], Acarina, Ordn. der Spinnentiere, die kleinsten, oft mikroskopischen Formen enthaltend. Bei manchen fehlen die Gliedmaßen (Demodex), sonst finden sich vier Paar mannigfaltig gestaltete Geh-



Milben: 1 Muschelmilbe (etwa 8fach vergr.), 2 Haarbalgmilbe (etwa 120fach vergr.), 3 Hausmilbe (etwa 17fach vergr.).

(oder Schwimm-) Beine, ein Paar Kieferfühler und Kiefertaster, die zu einem Saugrüssel vereinigt sein, aber auch Klauen- oder Scherenform haben können. Als Atmungsorgane dienen Tracheen (Luftröhren); ihre Öffnungen (meist zwei) münden in der Regel an dem Kopfbruststück aus, das mit dem Hinterleib zu einem einheitl. Rumpf verschmolzen ist. Fehlen Tracheen, so erfolgt die Atmung durch die Haut. Die Ernährung ist teils pflanzlich, teils tierisch, in beiden Fällen oft parasitisch. Die Geschlechter sind getrennt, die Vermehrung geschieht durch Eier. In der Entwicklung tritt meist ein sechsbeiniges Larvenstadium auf, dem weitere Umwandlungen folgen können.

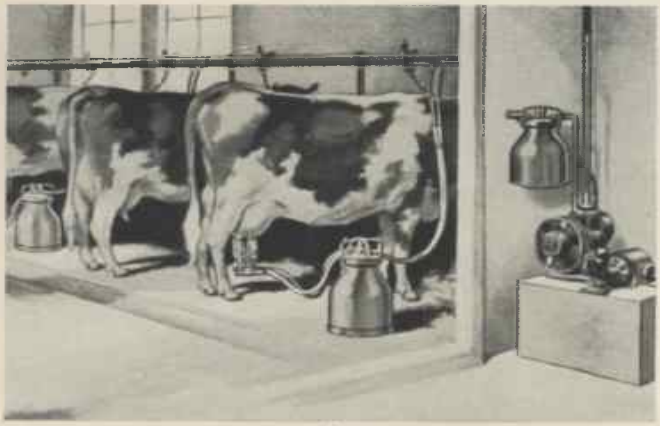
Die wichtigsten Fam. sind: die **Sironiden** (von manchen zu den Kankern gerechnet), die **Laufmilben** (Trombidiidae) mit der **Samtmilbe** (Trombidium fuliginosum), die **Wassermilben** (Hydrachnidae) mit der **Muschelmilbe** (Atax ypsilophorus), die **Tiermilben** (Gamasidae) mit der **Käfermilbe** (Gamasus coleopterorum), die **Käsemilben** (Tyroglyphidae) mit der **gemeinen Käsemilbe** (Tyroglyphus siro), die **Hausmilbe** (Glyciphagus domesticus), die Möbel und Teppiche angreift, die **Krätzmilben** (Sarcoptidae) mit der **Krätzmilbe** des Menschen (Sarcoptes scabiei), die die →Krätze erzeugt, die **Balgmilben** (Demodicidae) mit der **Haarbalgmilbe** (Demodex folliculorum) des Menschen und die **Pflanzenmilben** (Eriophyidae, Phytoptidae). Über die **Vogelmilbe** →Dermanyssus gallinae. Von M. hervorgerufene Krankheiten (→Milbensucht) werden **Akariasis** genannt. Vgl. Abb. zu Holzbock, Käfer-, Käse- und Laufmilben; Abb. Hühnermilbe →Krätzmilben, Abb. Krätzmilbe →Krätze.

Dahl: Vergleichende Physiologie und Morphologie der Spinnentiere (Bd. 1, 1913).

Milbenkrätze, Schein-, Milbenschorf, schorfige Erkrankung der Kartoffelknolle, die von anderm Kartoffelschorf zu unterscheiden ist und größtenteils durch die Milbenarten Rhizoglyphus echinopus und Histiostoma (Anoetus) rostroserratum verursacht wird. An erkrankten Knollen entstehen braun verfärbte Risse und Furchen, denen durch Wundkork-



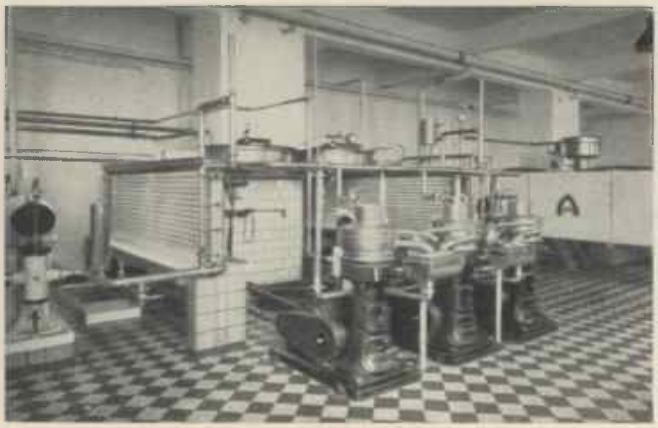
1



2



3



4



5



6



7



8

1. Handmelken in einem Musterstall. 2. Maschinenmelken (rechts in der Ecke der Antriebsmotor). 3. Milchhof: Milchannahme. 4. Milchbearbeitungsraum: Separatoren und Kühlanlage. 5. Wannen für Dauerpasteurisieren der Milch. 6. Flaschenabfüllmaschine. 7. Kannenwäsche. 8. Kraftwagen für ambulante Milchkontrolle.

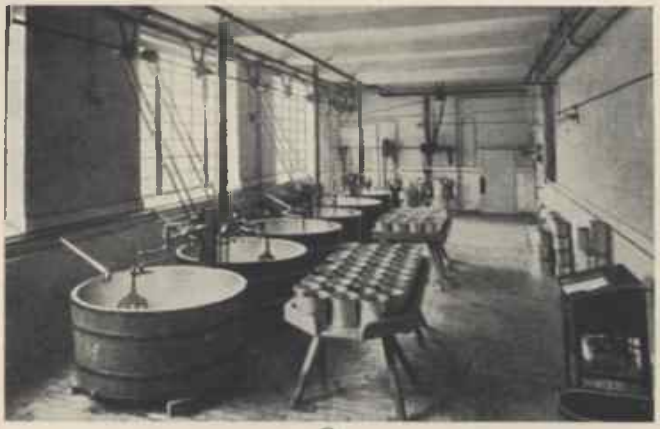
Milch II.



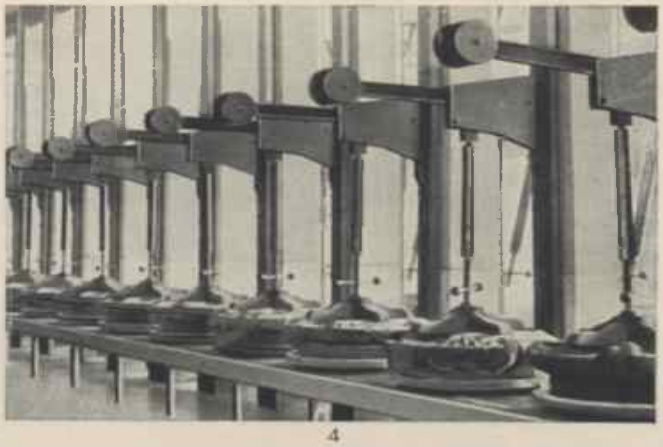
1



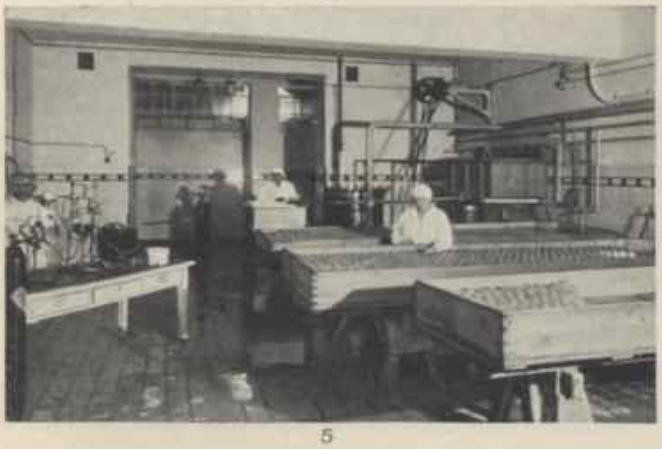
2



3



4



5



6



7



8

1. Rahmreifer und Butterfertiger (maschinelles Butterfaß). 2. Butterknetmaschine für Kleinbetrieb. 3. Weichkäserei mit Käsewannen. 4. Pressen von Hartkäse. 5. Joghurtherstellung. 6. Käseprüfung: Probeentnahme mit dem Käsebohrer (Holland). 7. Milchvertrieb: Milchautos im Hofe einer Großstadtmolkerei. 8. Milchvertrieb: Milchhalle.

bildung der Knolle dicke, zusammenhängende Krusten entwachsen können. In den Rissen befindet sich grobes, braunes Pulver (zerstörtes Gewebe, Milben und Milbenkot). Nicht selten siedeln sich hier fäulniserregende Pilze an, die die ganze Knolle zerstören können, wenn genug Feuchtigkeit vorhanden ist. Häufig sind auch Älchenwürmer (Nematoden) der Art Tylenchus devastatrix an der Zerstörung beteiligt (Älchenkrätze, Wurmfäule).

Milbenseuche, eine ansteckende Krankheit der Bienen, der zumeist Flugbienen zum Opfer fallen, doch können auch Königin und Drohnen erkranken. Der Erreger (Acarapis Woodi) ist eine mikroskopisch kleine Milbe, die sich in den vorderen Luftröhren der Brust einnistet, Eier legt und allmählich mit ihrer Brut die Luftröhren verstopft. Die Milben bohren die Luftröhrenwände an, um aus der Brust Körpersäfte zu saugen. Ansteckungsfähig sind nur die Jungbienen, die aber erst im Flugbienenalter absterben. Die Verbreitung erfolgt durch die lebenden Milben, die von Biene zu Biene überwandern. Zur Bekämpfung der M. hat sich das Frowsche Mittel bewährt, das aus 2 Teilen Nitrobenzol, 2 Teilen Benzin und 1 Teil Safrolöl besteht. Ein damit benetztes Tuch wird unter den Bienenstock geschoben, wiederholt erneuert und nach 10 Tagen entfernt. Sind die Milben noch nicht restlos getötet, wird das Verfahren wiederholt.

Milbensucht, Akariasis, Sammelname für alle von →Milben verursachten Pflanzen- und Tierkrankheiten, z. B. die →Kräuselkrankheit (Akarinose) des Weinstocks, die →Krätze, der Haarbalgmilbenausschlag (→Räude), die →Milbenseuche u. v. a. (→Demodex folliculorum, →Holzbock, →Laufmilben.)

Milch [ahd. miluh], 1) das Sekret der Milchdrüsen (→Brustdrüsen) der Säugetiere und des Menschen, die der ersten Ernährung der Nachkommenschaft dient (hierzu Tafel). Sie ist eine wäßrige Emulsion von Fett in einer z. T. kolloidalen Lösung von Eiweiß, Kohlenhydraten und Salzen, dem Milchplasma. Die M. der verschiedenen Tiere ist in frischem Zustand eine mehr oder weniger undurchsichtige, schwach gelbliche oder bläuliche Flüssigkeit von eigentümlichem Geruch und mildem, süßlichem Geschmack. Die gesunde M. reagiert sowohl sauer wie alkalisch (färbt blaues Lackmuspapier rot, rotes blau), weil sie sowohl sauer (etwa 65%) als auch alkalisch reagierende Alkaliphosphate (35%) enthält. Solche frische M. ist nicht durch Kochen zum Gerinnen zu bringen. Die beim Erhitzen entstehende Haut besteht aus einem geronnenen Teil des Kaseïns mit wenig Milchfett, so daß also diese Haut für die Beschaffenheit der verbleibenden M. wenig bedeutet. Beim Stehen der M. sondern sich die fein verteilten Milchkügelchen an der Oberfläche ab (die M. rahmt auf), während die darunter stehende Flüssigkeit bläulich wird und an spez. Gewicht zunimmt **(Magermilch).** Bei längerem Stehen wandeln die vorhandenen Milchsäurebakterien den Milchzucker mehr und mehr in Milchsäure um. Dabei gerinnt die M., indem durch die Säurebildung sich das Kaseïn als Quark niederschlägt. Was flüssig bleibt, heißt **Molken (Molke)** oder **Serum.** Beim Gefrieren wird die M. entmischt. Die Viskosität nimmt bei fallender Temperatur erheblich zu. Das spez. Gewicht der Kuhmilch liegt normal zwischen 1,028—1,033 (mittleres spez. Gewicht nach Fleischmann 1,03165 bei 15° C).

Bestandteile der M. Die hauptsächlichsten und für die Ernährung wichtigsten Bestandteile der M. sind: Eiweiß, Fett, Milchzucker, Asche, Vitamine und Fermente.

Das Eiweiß der M. besteht hauptsächlich aus Kaseïn (1,91—4,65%) und Albumin (0,23—1,61%). Das →Kaseïn fällt bei der Gerinnung der M. durch Labferment (→Lab) in Form von Flocken aus. Bei der Gerinnung von Vollmilch wird dabei Fett mitgerissen. Unter dem weiteren Einfluß des Fermentes zerfällt das Kaseïn in einfachere Eiweißkörper, die **Parakaseïne.** Erst diese sind die eigentl. Milchgerinnsel, der Käse **(Labgerinnung).** Zur Käsebildung sind die in der M. normalerweise vorhandenen löslichen Kalksalze notwendig; werden sie entfernt, so erzeugt das Labferment keine Gerinnung mehr, obwohl die Spaltung in Parakaseïn stattfindet. Viel einfacher verläuft die Ausfällung des Kaseïns durch die von Bakterien gebildete Milchsäure beim gewöhnlichen Sauerwerden der M. **(Säuregerinnung).** Die nach der Gerinnung übrigbleibende Flüssigkeit ist die Molke; sie enthält noch das Milchalbumin und Milchglobulin, den Milchzucker und die meisten Salze. Eine kleine Menge Eiweiß bleibt in der Molke in Lösung (→Käse). Neben dem Kaseïn und seinen Spaltprodukten sind die andern Eiweißkörper (Laktalbumin, Laktoglobulin) weniger wichtig.

Das Milchfett befindet sich in der M. als mikroskopisch kleine Tröpfchen verschiedener Größe (Milchkügelchen). Nachdem schon bekannt gewesen war, daß zum Verbuttern der M. geraume Zeit gehört und daß das Fett der M. mit Lösungsmitteln (wie Äther) schwer auszuziehen ist, und nachdem man hieraus geschlossen hatte, daß die Fettkügelchen von einer feinen Kaseïnhülle (Haptogenmembran) umgeben seien, bewies Soxhlet, daß die Fettkügelchen in einer durch Molekularattraktion gebildeten Schicht von Kaseïnlösung oder einer dichteren Flüssigkeit liegen. Damit die M. ihr Fett zur Mengenbestimmung abgibt, muß man es von der Kaseïnlösung trennen. Dies geschieht beim Verfahren mit dem →Butyrometer mit Schwefelsäure, bei der Methode Gottlieb-Röse mit Ammoniak und Alkohol. Die Fettkügelchen sind bei Temperaturen, bei denen Butter fest ist, noch flüssig. Das Milchfett befindet sich also in der M. im unterkühlten Zustand, aus dem es durch das Buttern zur Butter verfestigt wird. Im allgemeinen ergeben $14\frac{1}{2}$—12 l Vollmilch 1 Pfund Butter. — Neben den Triglyceriden der höheren Fettsäuren (Palmitin-, Stearin- und Ölsäure) enthält das Milchfett mehr als alle andern tier. und pflanzl. Fette Glyzeride der flüchtigen Fettsäuren (Butter-, Kapron-, Kaprylsäure, Kaprin- und Myristinsäure). Der Lezithingehalt des Milchfettes beträgt 0,049—0,058%. Außerdem ist ein gelber Farbstoff im Milchfett nachgewiesen, der bes. bei Grünfütterung auftritt. Der Schmelzpunkt liegt bei 28—33°, der Erstarrungspunkt bei 19—24°.

An Kohlenhydraten enthält die M. →Milchzucker (Laktose), außerdem 0,1% Traubenzucker. Kefir entsteht durch Vergärung des Milchzuckers in der Milch.

Die Mineralbestandteile der M. (die Asche) betragen 0,7—0,8% und enthalten Verbindungen des Kalziums, Magnesiums, Eisens, Kaliums, Natriums, der Phosphorsäure, des Chlors, der Schwefelsäure (Kalk 19,1—24,8% der Asche, Phosphorsäure 36—56%, Kochsalz 0,112—0,335%), Eisen 0,5 mg im Liter.

In der Asche der Kuhmilch sind nach König enthalten:

	In %		In %
Kaliumoxyd . . .	24,65	Eisensesquioxyd	0,29
Natriumoxyd . . .	8,18	Schwefelsäureanhydrid .	2,52
Kalziumoxyd . . .	22,42	Phosphorsäureanhydrid	26,28
Magnesiumoxyd . .	2,59	Chlor	13,95

Die wichtigsten Nebenbestandteile der M. sind →Vitamine, von denen das Milchfett bes. Vitamin A und C, daneben auch B und D in ausreichendem Maße enthält. Der Vitaminbildung halber ist man bei der Erzeugung von Kindermilch von der früher bevorzugten Trockenfütterung gänzlich abgekommen. Durch den Gehalt von besonders wichtigen Vitaminen unterscheidet sich auch die aus M. gewonnene Butter wesentlich von Margarine und vielen tier. Fetten. Als eiweißspaltende Enzyme der M. sind zu erwähnen die Oxydasen (Katalasen), die Peroxydasen und die Reduktasen. Sie werden dazu benutzt, frische M. an bestimmten Farbreaktionen zu erkennen. Weiter kommen noch Lipasen vor. Durch Kochen der M. werden die Enzyme zerstört, so daß an dem Ausbleiben der bezeichnenden Enzymreaktionen erkannt werden kann, daß erhitzt worden ist. (→Sterilisation, →Maul- und Klauenseuche, →Schardingersche Reaktion, →Storchsche Reaktion.)

Mittlerer Gehalt (in %)	Kuhmilch	Ziegenmilch	Frauenmilch
Eiweiß	3,0—3,5	3,5—4,5	1,0—2,0
Fett	3,5—4,0	4,0—4,1	3,5—4,0
Kohlenhydrate	4,0—5,0	4,4—4,7	6,2—7,0
Asche (Salze)	0,7—0,8	0,8—0,9	0,2—0,3
Wasser	87—88	86,9	86,4—87,6
Rohkalorien (in 100 g)	61—72	70—76	62—77

Die M. verschiedener Tierarten ist in ihrer Zusammensetzung recht verschieden. Sie ist jeweils der Wachstumsgeschwindigkeit der saugenden Jungen angepaßt. Schnell wachsende Tiere haben einen hohen Kaloriengehalt der Milch, langsam wachsende einen geringen (Kaninchen 160 Kalorien auf 100 g M., Kuh 61—72 Kalorien). Kuhmilch ist im Vergleich mit Frauenmilch reich an Eiweiß und Salzen, arm an Milchzucker. Um sie der Frauenmilch ähnlich zu machen, muß man sie mit Wasser verdünnen und Zucker zusetzen. (→Muttermilch, →Säugling, →Stillen.)

Die Schwankungen in der Zusammensetzung der M. einer Tierart sind erheblich. Die größten Schwankungen zeigt der Fettgehalt der M., die geringsten das spez. Gewicht und die fettfreie Trockensubstanz. Auf die Beschaffenheit und Zusammensetzung der Kuhmilch wirken vielerlei Einflüsse, vor allem die Laktationsdauer (d. h. die Zeit, in der eine Kuh in Zusammenhang mit einem Kalbevorgang M. gibt, nämlich etwa 300 Tage, während in dem hierüber hinausgehenden Teil der Jahresdauer die Kuh »trocken steht«). Die Milchabsonderung ist bald nach dem Kalben am stärksten, die Kuh dann frischmilchend. Ganz kurz nach dem Kalben hat die M. für wenige Tage die Beschaffenheit des →Kolostrums **(Biestmilch)**. Da die M. eine Absonderung der Milchdrüse ist, hängt die Menge und Zusammensetzung der M. zunächst von der Entwicklung dieser Drüse ab. Ebenfalls von Einfluß auf die M. sind das Alter der Kühe, das Geschlechtsleben, das Melken, die Melkzeit, die Körperbewegung, Pflege der Tiere, Witterungswechsel, Futterwechsel, Rasse, gewöhnl. Futter. Höhenvieh gibt M. mit durchschnittlich 4% Fett, Niederungsvieh M. mit etwa 3% Fett. Im Weltkrieg sank im Deutschen Reich durch Minderwertigkeit des Futters die Milcherzeugung außerordentlich (bei ganz normaler Zusammensetzung der M.). Gewisse sehr wäßrige oder reizstoffreiche Futtermittel vermindern die Güte des Milchfettes und die Milchmenge.

Entstehung der M. Hierüber herrschen noch verschiedene Ansichten. Die einen (Kemmerich, Zahn) behaupten, daß die Milchdrüse die zur M. nötigen Stoffe unmittelbar aus dem Blute absondere, ohne sich selbst stofflich zu verändern. Andere Forscher (Fürstenberg, Voit, Heidenhain) nehmen an, daß bei der Milchbildung die Milchdrüse selbst ständig zerfällt. Für die zweite Ansicht (Umwandlungstheorie) spricht vor allem die Unabhängigkeit der Milchabsonderung von der Nahrung und Ernährung, die Zusammensetzung der M., der Reichtum der Milchasche an Kaliumsalzen (demgegenüber die Blutasche hauptsächlich Natronsalze aufweist). A. Rauber nimmt an, daß die weißen Blutkörperchen, die Lymphkörper, Ausgangsstoff der M. seien, Martiny, daß die M. nur zum kleinen Teil aus zerfallenden Milchdrüsenzellen entstehe. Nach Paul Bert wird der Milchzucker wahrscheinlich in der Leber gebildet. Unzweifelhaft ist, daß die in die Milchdrüsenzellen eintretenden Stoffe hier chemisch umgewandelt werden. Das Kasein bildet sich erst in der Milchdrüse. Durch Spaltung der Eiweißstoffe entsteht z. T. Milchfett.

Milchfehler können bedingt sein durch Krankheit der Milchtiere, krankhafte Milchabsonderung, Bakterieneinwirkung und falsche Fütterung. Als wichtigste Milchfehler und ihre Ursachen sind anzuführen: **blutige M.**, durch innere Verletzungen oder Blutüberfüllung (Hyperämie) des Euters; **ranzige** oder **salzige M.**, eine veränderte Zusammensetzung mit Verminderung des Milchzuckers und Vermehrung des Kochsalzes; **blaue M.**, durch Bacillus cyanogenes; **rote M.**, durch Micrococcus prodigiosus; **gelbe M.**, durch Bacillus synxanthus; **schleimige M. (Fadigwerden, Fadenziehen)**, durch Streptococcus hollandicus (in der Edamer Käserei erwünscht); **bittere M.**, durch Bacillus lactis amari (oft auch durch bitteres Futter); **käsige M.**, durch Mangel an Milchsäurebakterien.

Zur Untersuchung der M. auf Frische benutzt man die **Alkoholprobe** und die **Kochprobe**. Um ohne bakteriologische Prüfung kranke, zumal durch Gärungserreger veränderte M. schnell zu erkennen und größere Verluste rechtzeitig zu verhüten, bes. in Käsereien, führt man die Gärprobe aus. Man füllt die M. in keimfreie Reagenzgläser, verschließt mit Wattebausch und setzt die Gläser in ein Wasserbad von 45° C (12 Stunden lang). Gesunde, haltbare M. ist dabei nach 12 Stunden noch nicht geronnen. — Über die hygienische Beschaffenheit der M. geben Aufschluß die Leukozytenprobe, die Reduktase- und Katalaseprobe. Für Kühe mit Maul- und Klauenseuche oder Milzbrand wird stets auch Verseuchtheit der M. angenommen. Daher schreibt ein Erlaß des Preuß. Landwirtschaftsministeriums v. 12. April 1911 vor, daß M. von an Maul- und Klauenseuche erkrankten Tieren nur nach Erhitzung (85° C) in den Verkehr kommen darf. Verbreitung von Epidemien (Typhus, Cholera, Ruhr, Diphtherie) durch M. ist öfter beobachtet worden. Bes. für Typhusbazillen ist M. ein günstiger Nährboden. M. von nur auf Tuberkulin reagierenden Kühen, die noch keine äußeren Erscheinungen der Tuberkulose zeigen, kann als unschädlich bezeichnet werden. Dagegen darf M. von mit Eutertuberkulose behafteten Kühen auch nach Erhitzung weder zu menschl. Ernährung noch gewerblich verwertet werden.

Die maßgebende Milchprüfung und Verfälschungsnachweisung geschieht durch geprüfte Nahrungsmittelchemiker in besonderen Untersuchungsanstalten.

Die gewerbliche Milchverwertung zu Butter, Käse, Buttermilch, Molken usw. geschieht in Molkereien

(→Molkereiwesen). Die M. ist neben Fleisch und Brot das wichtigste Nahrungsmittel, weil sie alle Stoffe zum Aufbau des Körpers in genügender Menge, richtiger Verteilung und aufnehmbarer Form enthält. 1 l M. entspricht 600 Kalorien, hat sonach ebensoviel Nährwert wie 8 Hühnereier oder 1 Pfund Fleisch, doch einen wesentlich geringeren Preis. Das in der M. teils in kolloidalem, teils in gelöstem Zustand enthaltene Eiweiß, bes. das Kasein, das in Kuhmilch zu etwa 3% vorhanden und als Quark Nahrungsmittel und Grundstoff für die Käsebereitung ist, dient ferner zur Herstellung von Nährpräparaten wie Plasmon, Sanatogen, Sanose. Auch werden daraus Kitt, Leim und der Galalith hergestellt. Das in der Molke gelöste Eiweiß gehört zur Klasse der Albumine. Die Kuhmilch enthält außer dem Kasein noch 0,50% Laktalbumin und 0,00035% Laktoglobulin.

Milcherzeugung. Die M. ist nach dem Getreide der wichtigste Zweig der landw. Erzeugung. Von der gesamten deutschen Milchproduktion in Höhe von jährlich etwa 22 Milliarden l (1930) werden gerechnet auf den Frischmilchverbrauch zwischen 7 und 8,4 Milliarden l, d. h. etwa 32—38%; schätzungsweise entfallen dabei auf den Kopf im Jahr bei der landw. Bevölkerung etwa 200 l, bei der nichtlandw. Bevölkerung etwa 110 l. Zuverlässigere Angaben über den Milchverbrauch liegen für das Jahr 1926 für 79 größere deutsche Städte vor; im Durchschnitt betrug danach der Tagesverbrauch je Kopf der Bevölkerung 0,262 l (im Jahre 1913: 0,282 l). Wie gering der deutsche Milchverbrauch im Vergleich zu anderen Ländern ist, zeigen die entsprechenden Ziffern einiger größerer ausländ. Städte (1927): amerik. Großstädte 0,90 l, Antwerpen 0,75 l, Basel 0,72 l, Stockholm 0,58 l, Wien 0,43 l, Kopenhagen 0,40 l. Durch das Werben des Reichsmilchausschusses und den Sport hat jedoch die M. als Nahrung, auch für Erwachsene, in allen Schichten der deutschen Bevölkerung neuerdings mehr Beachtung gefunden und sich demgemäß der Milchverbrauch vermehrt. Die Versorgung der städt. Bevölkerung mit Frischmilch geschieht aus dem »Milcheinzugsgebiet« der Stadt, das sich bei kleineren Städten auf die nächste Umgebung, bei größeren Städten auf Hunderte von Kilometern Entfernung erstreckt. Dabei entfallen auf die Anlieferungen der Molkereien nur etwa 2,5 Milliarden l, d. h. etwa $^1/_3$. Ein erheblicher Anteil des Frischmilchverbrauchs der mittleren und großen Städte wird also noch in nicht molkereimäßig behandelter Form gedeckt. Da aus hygienischen Gründen die Behandlung der Milch durch Molkereien vorzuziehen ist (Pasteurisierung), sind hier noch Möglichkeiten der Verbesserung der Milchversorgung, namentlich durch größere Verbreitung der Flaschen- und Markenmilch, gegeben. Obwohl die deutsche Milcherzeugung zur Deckung des Bedarfs genügen würde, fließen jährlich erhebliche Summen für eingeführte Milchkonserven und andere Milcherzeugnisse ins Ausland. Der Wert der deutschen Milcherzeugung belief sich 1929 auf 2,52 Milliarden *RM*. (→Milchwirtschaft.)

Die M. in der Küche. Die frischgemolkene, kuhwarme M. gilt als diätetisches Nahrungsmittel, ebenso in wärmerer Jahreszeit die leicht angesäuerte, geronnene **Dickmilch (saure M., Schlippermilch).** Man ißt diese wie eine Kaltschale (mit geriebenem Schwarzbrot, Zucker und Zimt) oder trinkt sie gequirlt ohne Zutat. Milchgetränke sind außerdem Milchkaffee und Milchschokolade, deren Hauptbestandteil M. ist. Zur Bereitung sog. engl. **Milchlimonade** nimmt man Zitronensaft, in dem die dünn abgenommene Schale der Früchte 12 Stunden ziehen muß. Der Saft allein wird dann mit Zucker zu Sirup gekocht und mit Weißwein und kochender M. vermischt. — Milchsuppen aus frischer M. (mit Semmelbrocken, Zucker und Zimt) oder aus gekochter M. mit Eiweißklößchen, mit Mehl, Reis oder Sago sind nahrhaft und leicht verdaulich, darum für Kranke, Kinder und ältere Leute zu empfehlen. — Breiartige Milchspeisen, wie Milchreis, Milchgries oder →Flammeri aus Reis-, Kartoffel- oder Maismehl (Mondamin) mit Eiern und Gewürz (Vanille, Zitrone) sind ebenfalls leichte Gerichte. — Beliebte Erfrischungen sind auch die in sog. **Milchbecher,** d. h. in Porzellan, Steingut oder Glas, gefüllten und im Wasserbad (Bainmarie) gekochten Milchcrèmes. Man gibt ihnen verschiedenen Geschmack durch Zusatz von Kaffee, Schokolade, Kakao, Vanille.

Neben der Kuhmilch behauptet sich auch in der Küche die Ziegenmilch. Doch wird diese wegen mehr oder weniger scharfen Geschmacks von vielen abgelehnt. Dieser Geschmack wird bei großer Sauberkeit der Milchziegen so gut wie beseitigt (bei kurzhaariger Rasse, sehr freiem Auslauf, Waschungen).

Beförderung. Bei der großen Bedeutung der M. als Volksnahrungsmittel wird sie auf den Eisenbahnen bes. rasch und billig befördert. Im Deutschen Reich besteht für die regelmäßige Milchbeförderung ein Ausnahmetarif. Die Beförderung erfolgt mit Personen- und Eilgüterzügen, z. T. in besonders eingerichteten Güterwagen.

Rechtliches. Der Verkehr mit M. ist seit dem 31. Juli 1930 durch Gesetz geregelt. Der Verkauf gesundheitsschädlicher M. ist verboten, minderwertige M. darf nur nach erfolgter Erhitzung verkauft werden. Die M. selbst muß so gewonnen, aufbewahrt und vertrieben werden, daß Verunreinigungen ausgeschlossen sind. Bakterienträger, Personen mit Geschwüren, offenen Wunden usw. dürfen bei der Verarbeitung nicht beschäftigt werden. Die M. darf nur in Gefäßen abgegeben werden, die verschließbar, leicht zu reinigen, mit der Firma des Verarbeiters versehen sind und den Inhalt leicht erkennen lassen. Die Landesbehörden können besondere Reinigungs-, Erhitzungs-, Tiefkühlungsverfahren vorschreiben. Milchhandelsbetriebe bedürfen der Erlaubnis, soweit nicht nur im eigenen landwirtschaftl. Betriebe gewonnene M. veräußert wird. Besondere Vorschriften bestehen für Markenmilch hinsichtlich der Kontrolle durch besondere Überwachungsstellen. Das Gesetz ist mit dem 1. Jan. 1932 in Kraft getreten. Die erste Ausführungsverordnung, die eine Reihe wichtiger Begriffsbestimmungen enthält, ist am 15. Mai 1931 ergangen.

Allgemeines. Handbuch der Milchkunde (hg. v. Sommerfeld, 1909; Ergänzungsheft 1926); B. Sommerfeld: Milch- und Molkereiprodukte (1910); A. Reitz: Die M. und ihre Produkte (1911); Rievel: Handbuch der Milchkunde (3. Aufl. 1926); Die Lage der deutschen Milchwirtschaft (Verhandlungen und Berichte des Enquete-Ausschusses, 2. Unterausschuß für Landwirtschaft, Bd. 15, 1931). (Über weiteres Schrifttum →Molkereiwesen.) — **Rechtliches.** Das Milchgesetz. Mit Einführung und Erläuterung, hg. von Reinhard Köstlin (Tl. 1, 1930).

2) Bezeichnung der weißen Samenflüssigkeit der männl. Fische, die danach **Milchner** genannt werden.

3) **Vegetabile M.,** künstliche, milchähnl. Emulsion aus Pflanzenfetten; Dr. Lahmanns vegetabile M., → Kindernährmittel.

Milchbaum, →Brosimum.

Milchblattern, sow. Kuhpocken (→Pocken bei Haustieren).

Milchborke, Hautausschlag, →Exsudative Diathese.

Milchbranntwein, der →Kumys.

Milchbrätling, Speisepilz, →Reizker.

Milchbruch, →Galaktozele.

Milchbrustgang, Brustmilchgang, lat.-grch. Ductus thoracicus, →Lymphgefäßsystem.

Milch der frommen Denkart, bildliche Wendung aus Schillers »Wilhelm Tell« IV, 3.

Milchdieb, Pflanzenart, →Augentrost 1).

Milchdistel, Pflanzenarten, 1) ein Milchlattich (→Mulgedium), 2) die Kettenblume (→Taraxacum), 3) mehrere Arten der Gatt. Sonchus (→Gänsedistel), 4) die Distelpflanze →Silybum marianum.

Milchdrüsen, →Brustdrüsen.

Milche *w*, Pflanzenart, →Lampsana.

Milcheiweiß, Plasmon, →Nährpräparate.

Milchentrahmungsmaschine, →Zentrifuge.

Milchfieber, bei Menschen ein heute verpönter, weil an Krankheit erinnernder, Ausdruck für ein normales Verhalten, daß nämlich beim Einschießen der Milch (→Muttermilch) am 3. oder 4. Wochenbettstage bei Messung in der Achselhöhle, neben der sehr stark tätigen Brustdrüse, die Körpertemperatur erhöht gefunden wird. Überschreitet jedoch die Achselhöhlentemperatur 38° oder tritt ein Schüttelfrost ein, so ist wirklich Fieber vorhanden, das in den meisten Fällen auf eine Infektion der Geschlechtsorgane zu beziehen ist (→Kindbettfieber) und deshalb schleunigst ärztl. Behandlung erfordert. — M. bei Tieren, →Gebärfieber.

Milchfistel, bei Tieren röhrenförmige, nicht verheilende Euterwunde, aus der Milch abfließt. Behandlung durch Ätzmittel oder Glüheisen.

Milchflecken der Schleimhäute, svw. →Leukoplakie.

Milchfleisch, 1) Fleisch eines ganz jungen Schlachttieres (das noch gesäugt wurde). 2) Die →Kalbsmilch.

Milchfluß, →Galaktorrhöe.

Milchgebiß, →Zahn.

Milchglas, ein porzellanähnliches, in der Masse getrübtes oder farbiges →Glas, das aus Blei- oder Kalknatronglas durch Zusatz von Kalziumphosphat hergestellt wird (**Beinglas, Knochenglas**). Durch Zusatz von →Kryolith wird ein rein weißes M. (**Heißgußporzellan**) erhalten.

Milchgrade, →Milchwaage.

Milchharnen, svw. →Chylurie.

Milchhof, →Molkereiwesen.

Milchhügel, →Milchleiste.

Milchhygiene, die Verhütung von Krankheitsschäden durch Milch, wie sie durch Fälschungen, Konservierungsmittel und Bakterien auftreten können. — Fälschungen geschehen durch Entrahmen oder Zusatz von Wasser oder Magermilch. Konservierungsmittel sind verboten, da sie Darm oder Nieren schädigen können. Von Krankheitserregern kommen namentlich in Betracht: 1) vom Personal (auch gesunden »Bazillenträgern«) stammende Typhusbazillen, vielleicht auch die Erreger von Cholera, Ruhr, Scharlach, Diphtherie; 2) vom Tiere stammend: Tuberkelbazillen, Durchfall- (Enteritis-) Bazillen, Erreger der Maul- und Klauenseuche, Bacterium abortus Bang (→Febris undulans). Die Verhütung ist durch das Reichsmilchges. v. 31. Juli 1930 geregelt.

Milchkonservierung, die vielfältigen Verfahren zum Haltbarmachen der Milch, d. h. zur Aufhebung oder Hinausschiebung der sauren Gärung, die durch Milchsäurebakterien verursacht wird. Von chem. Frischhaltungsmitteln sind hauptsächlich bekannt geworden: kohlensaures und doppeltkohlensaures Natron, Ätzkalk, Borax, Borsäure, Salizylsäure, Formalin, Wasserstoffsuperoxyd, Benzoesäure, flußsaure Salze, Ozon und Präparate dieser Stoffe. Das Gutachten einer wissensch. Deputation (Zeitschrift für öffentliche Chemie, Jahrg. 13, 1907) spricht sich gegen jeglichen Zusatz von Frischhaltungsmitteln aus, da mit ihnen auch einer in Zersetzung begriffenen Milch der Anschein besserer Beschaffenheit gegeben werden kann. Das auch von Molkereien angewandte einfachste und einwandfreieste Verfahren der M. ist Abkühlung der Milch möglichst sofort nach der Gewinnung. Die Bakterien werden dadurch nicht getötet, sondern nur im Zustand latenten Lebens gehalten. Die Hygieniker fordern, daß mindestens eine von Krankheitserregern freie Milch dargeboten wird.

Das einzige sichere Mittel zur Bekämpfung des Bakterienlebens in der Milch ist Erhitzung (**Milchsterilisation**), die nur so weit geht, daß zwar die Keime abgetötet werden, doch die lebenswichtigen Eigenschaften der Milch erhalten bleiben. Verfahren dieser Art sind: 1) →Pasteurisieren, 2) →Biorisieren, 3) Behandlung im Degermator, wobei die auf 60° C vorgewärmte Milch auf sich drehende Scheiben ausgebreitet, dann im Biorisator im zerstäubten Zustand auf 75° C erwärmt wird (**Degerma-Milch,** die meist in Stahlflaschen abgegeben wird).

Die für Säuglinge und kleine Kinder bestimmte **Kindermilch** soll Frischmilch und bes. sorgfältig gewonnen sein. Als eigentl. **Milchkonserve** gilt die →Trockenmilch, das →Milchpulver und die →Kondensierte Milch. (Tafel Konservierung I, Abb. 5—9.)

Eberlein: Die neueren Milchindustrien (1927).

Milchkrankheit der Kühe, →Milk-sickness.

Milchkraut, 1) Gatt. →Glaux, 2) das →Schöllkraut, 3) ein →Frauenmantel, 4) der Rainfarn (→Chrysanthemum), 5) der gemeine Rainkohl (→Lampsana), 6) ein Löwenzahn (→Leontodon), 7) ein →Veilchen, 8) ein Milchlattich (→Mulgedium), 9) deutsche Arten →Wolfsmilch, 10) eine Kreuzblume (→Polygala), 11) manche Arten →Gänsedistel, 12) deutsche Arten →Sommerwurz.

Milchküchen, Anstalten zur Abgabe einwandfreier Säuglingsmilch. Die erste M. richtete Variot 1892 in Paris ein. Deutschland folgte in der Einrichtung von M. etwa ein Jahrzehnt später und besaß 1907 17 M. ohne Beratungsstellen. Mit der um diese Zeit einsetzenden Gründung von Mütterberatungsstellen wurde von diesen die Aufgabe der M. vielfach mitübernommen. Noch heute geben viele Beratungsstellen Säuglingsmilch ab. Selbständige M. gibt es nicht mehr.

Milchkur, Karellkur, →Ernährungstherapie I, 2.

Milchlattich, Pflanzengatt., →Mulgedium.

Milchleiste, Milchlinie, bei den meisten höheren Säugetieren (Plazentaliern) und beim Menschen im Embryonalleben beiderseits von der Mittellinie auftretende epitheliale Leiste, die sich bis in die seitliche Bauchgegend erstreckt. In der M. bilden sich die einzelnen Milchdrüsenanlagen als sog. **Milchhügel,** und zwar meist in größerer Anzahl, als später beim erwachsenen Tier Milchdrüsen vorhanden sind. Die gelegentliche Weiterausbildung solcher überzähliger Anlagen führt zu Polymastie oder Polythelie. Die M. verschwinden später wieder.

Milchling, Gatt. von Pilzen, →Reizker.

Milchlinie, →Milchleiste.

Milchmesser, svw. →Galaktometer.

Milchnährschaden, Ernährungsstörung bei Säuglingen, die künstlich mit unzweckmäßigen Milchgemischen ernährt werden und dabei, da Kuhmilch etwa 3,5% Eiweiß, Frauenmilch nur etwa 1,2% enthält, zuviel Eiweiß erhalten. Bei der Ernährung an der

Brust bekommt der Säugling mehr Kohlenhydrate, in seinem Darm überwiegt die Gärung. Bei Eiweißüberschuß kommt es zur bakteriellen Zersetzung im Darm, zur Fäulnis. Dabei entstehen giftige Stoffwechselprodukte, die den M. hervorrufen. Das wichtigste Krankheitszeichen ist das Auftreten von festen, trocknen, weißen, stinkenden Stühlen, sog. Kalkseifenstühlen. Später tritt eine blasse, graugelbliche Hautfarbe, unruhige Stimmung des Kindes, Schlaffheit der Muskulatur ein. Vorbeugung: Wenn nicht gestillt werden kann, keine reine Kuhmilch verwenden, sondern Gemische; Kuhmilch mit Wasser verdünnen und Zucker zusetzen (→Säugling). Behandlung: Bei älteren Kindern Darreichung von Kellerscher →Malzsuppe, im 1.—3. Monat von präparierter Buttermilch (holländ. Säuglingsnahrung).

Milchner, männl. Fisch (→Milch 2).

Milch-Obst-Tage, →Ernährungstherapie I, 2.

Milchpilz, Gatt. von Pilzen, →Reizker.

Milchpräparate, Milchkonserven, die Erzeugnisse der →Milchkonservierung im weiteren Sinn, auch Yoghurt, Kumys, Mazun, Kefir u. a.

Milchprüfung, →Milch.

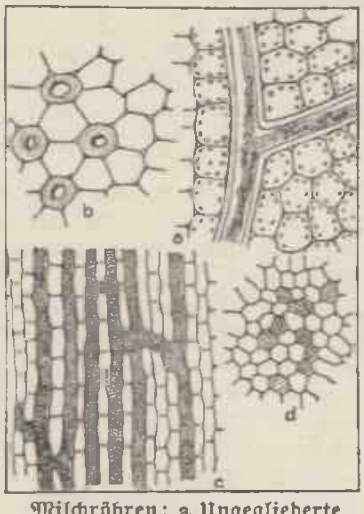
Milchpulver, eine Milchkonserve (Trockenmilch) aus getrockneter Mager- oder Vollmilch oder Sahne.

Milchpumpe, ein Apparat zur künstlichen Entleerung der weibl. Brustdrüsen. Er besteht aus einem Gummiball, an dem ein rohrenartiger Glasansatz befestigt ist, der über die Brustwarze gestülpt wird. Man wendet die M. dann an, wenn ein natürliches Saugen unmöglich ist, z. B. bei trinkschwachen Neugeborenen, bei Hohlwarzen, bei Brustwarzenentzündung.

Milchreife, →Getreide.

Milchreizker, Speisepilz, →Reizker.

Milchröhren, Milchsaftbehälter, Milch(saft)gefäße, röhrige Zellgebilde im Pflanzenkörper, die →Milchsaft enthalten. Es gibt ungegliederte M. (bei den Wolfsmilchgewächsen, Maulbeergewächsen, Apozynazeen, Asklepiadazeen) und gegliederte (Mohngewächse, Korbblüter, Glockenblumengewächse). Jene sind sehr lange, verästelte Einzelzellen (**Milchzellen**), die oft die ganze Pflanze durchziehen und viele Kerne haben, diese unter Auflösung der Querwände verschmolzene Reihen von kurzen Zellen mit Verbindungsröhren. Man rechnet die M. zum →Absonderungsgewebe.



Milchröhren: a Ungegliederte Milchröhren aus der Wolfsmilchart Euphorbia splendens im Längsschnitt, b im Querschnitt, c gegliederte aus Schwarzwurzel, d im Querschnitt. (Mikrosk. vergr.)

Milchsaft, 1) in der Botanik die in den →Milchröhren verschiedener Pflanzen enthaltene milchähnl., meist weiße, auch gelbe, orangefarbige Flüssigkeit, die gleich Milch eine wäßrige Emulsion ist. Sie enthält Eiweiß, Kautschuk, Harz, Guttapercha, Fett, Wachs, zuweilen auch Stärke, in Lösung ferner Gerbstoffe, Glykoside, Alkaloide. Aus M. wird der Kautschuk gewonnen, auch Wachs. Der M. von Brosimum (Milchbaum, Kuhbaum) soll genießbar sein. M. ist auch den Milchlingen unter den Blätterpilzen eigentümlich (dem echten Reizker z. B. ziegelroter M., dem Brätling weißer). Eine vorteilhafte Wirkung des M. für die Pflanze ist der durch sein Gerinnen entstehende Wundverschluß. [Chylus.

2) Bei Wirbeltieren und beim Menschen →

Milchsaftgefäße, 1) →Milchröhren; 2) →Chylus.

Milchsatte, flaches Gefäß für Milch.

Milchsäure, Name für einige organ. Säuren von der Zusammensetzung $C_3H_6O_3$.

1) Die **gewöhnliche** oder **Äthylidenmilchsäure, Alphamilchsäure, Gärungsmilchsäure, α-Oxypropionsäure,** $CH_3 \cdot CH(OH) \cdot COOH$, entsteht unter dem Einfluß der Milchsäurebakterien durch die Milchsäuregärung aus Zuckerarten, wie Milchzucker, Traubenzucker u. a. m. Sie ist daher in vielen sauer gewordenen Substanzen enthalten, so in der sauren Milch, im Sauerkraut usw., auch im Magensaft kommt sie vor. Die Bildung dieser M. bedingt das Dickwerden der Milch, wobei das Kasein, das vorher als Kalksalz in Lösung war, durch die M. ausgefällt wird. Die M. kann synthetisch dargestellt werden, z. B. mit Hilfe der Zyanhydrinreaktion aus Azetaldehyd. Technisch wird sie nur durch Milchsäuregärung von Zuckerarten gewonnen. Ausgangsprodukt für die Milchsäurefabrikation ist Rohrzucker, Traubenzucker, Milchzucker (Molken) oder vermaischte Stärke. Die Milchsäurebakterien werden in Reinkultur gezüchtet; je nach der Natur des Ausgangsmaterials verwendet man zweckmäßig verschiedene Bazillenarten. Die einwandfreie Durchführung der Gärung erfordert die Einhaltung bestimmter Reaktionsbedingungen, bes. einer günstigsten Temperatur (40—50°), da andernfalls durch Infektion mit andern Pilzen Nebengärungen auftreten. Die gebildete M. muß durch Zusatz von Schlämmkreide dauernd neutralisiert werden, da sonst die Gärung infolge Schädigung der Bakterien nach einiger Zeit zum Stillstand kommt. Man erhält dann das Kalksalz der M., das nach beendigter Gärung (8—10 Tage) mit Schwefelsäure versetzt wird; die Lösung der M. wird darauf im Vakuum eingedampft. Die tatsächliche Ausbeute kommt der theoretisch berechneten nahe; aus 100 g Traubenzucker sind z. B. nach der Gleichung $C_6H_{12}O_6 = 2C_3H_6O_3$ 100 g M. zu erwarten, was auch nahezu erreicht wird.

Chemisch reine M. ist eine wasserhelle, sirupartige, geruchlose Flüssigkeit. Die M. findet in ausgedehntem Maße Verwendung in der Gerberei zum Entkalken der Felle (**Ledermilchsäure**), ferner in der Färberei sowie in der Limonadenfabrikation als Ersatz der Zitronen- und Weinsäure. Medizinisch wird M. als Ätzmittel verwendet, bes. gegen tuberkulöse Kehlkopfgeschwüre. Die M. verliert beim Erhitzen leicht Wasser und geht in ein Anhydrid, das **Laktid** $C_6H_8O_4$, über. Die milchsauren Salze heißen **Laktate**, sie besitzen z. T. prakt. Bedeutung. Medizinisch verwendet werden z. B. ein Eisenlaktat, das Ferrolaktat $Fe(C_3H_5O_3)_2 \cdot 3H_2O$ (gegen Bleichsucht), das Zink-, Strontium- und Silberlaktat; andere Laktate, wie z. B. das Antimonlaktat, werden in der Färberei verwendet. Zu erwähnen ist noch das Natriumlaktat, das während des Weltkriegs als Glyzerinersatz (Perglyzerin) diente.

Die M. enthält ein asymmetrisches Kohlenstoffatom, kommt also in zwei optisch aktiven Formen vor. In der gewöhnl. Gärungsmilchsäure liegt das optisch inaktive Gemisch der Links- und Rechtsmilchsäure vor, das sich durch fraktionierte Kristallisation der Strychninsalze in die Komponenten spalten läßt.

Der Rechtsmilchsäure, auch Fleischmilchsäure oder Paramilchsäure genannt, kommt noch als wichtigem

Zwischenprodukt beim Kohlenhydratabbau im tier. Organismus eine besondere Bedeutung zu. Insbesondere erzeugt der arbeitende Muskel diese M.; ihre Bildung spielt bei der Muskelzuckung (→Muskeln) und bei der Totenstarre eine Rolle.

2) Die **Äthylenmilchsäure, Hydrakrylsäure, Betamilchsäure,** $CH_2(OH) \cdot CH_2 \cdot COOH$, eine durch Synthese darstellbare M., die beim Erhitzen in Wasser und Akrylsäure zerfällt; bei der Oxydation liefert sie Kohlensäure und Oxalsäure. Durch diese Reaktionen unterscheidet sie sich wesentlich von der gewöhnlichen M.

Milchsäurebakterien, eine Reihe beweglicher oder unbeweglicher, meist sporenloser Bakterien (Stäbchen- und Kugelbakterien), die aus Zucker, zumal Milchzucker, Milchsäure zu bilden vermögen. Die bekanntesten Formen sind Bacterium Güntheri (Streptococcus lacticus) und Bacterium acidi lactici. Auch Bacillus coli, das wichtigste darmbewohnende Bakterium, gehört hierzu. Bacterium Güntheri bildet nur Milchsäure, Bacterium acidi lactici daneben viel Gas (Kohlensäure und Wasserstoff). Ihrer Tätigkeit ist das Sauerwerden der Milch zuzuschreiben. Auch das Einsäuern von Sauerkraut, Gurken, Bohnen und Futtermitteln (Ensilage) geht auf die Tätigkeit von Milchsäurebakterien zurück. Sie finden sich in Erde und Kot und gelangen von dort in die Milch und auf die Pflanzen, so daß sie beim Einsäuern nicht erst zugesetzt zu werden brauchen.

Milchsäurestich, eine Weinkrankheit, die bes. in alkohol- und säurearmen Weinen durch bestimmte Bakterien entsteht (wie Bacterium mannitopoeum, Bacterium gracile u. a.). Diese Bakterien setzen Zucker in Milchsäure um. Manchmal wird dabei auch aus Fruchtzucker Mannit gebildet. Daneben entstehen übelriechende Geschmacks- und Geruchsstoffe unbekannter Art, derentwegen der M. auch **Zickendwerden** oder **Sauergurkengör** heißt. Zur Heilung werden die Weine mit dem Seitzschen Entkeimungsfilter entkeimt und dann mit Eponit oder Hefe behandelt, damit die schlechten Geruchsstoffe weichen.

Milchschleuder, Milchzentrifuge (→Zentrifuge).

Milchschorf, Hautausschlag, →Exsudative Diathese.

Milchsekt, mit Aromastoffen (Vanille, Anis) und Kohlensäure versetzte Milch.

Milchserum, die →Molke.

Milchspiegel, ein mit aufrecht gerichteten feinen Haaren besetzter Teil der Haut, der sich bei Kühen vom Euter bis unter den Schwanz erstreckt. Je breiter der M. ist, je höher er hinaufreicht, um so größer soll die Wahrscheinlichkeit sein, daß das Tier ein guter Milchgeber ist. Guénon hat die Ausdehnung des M. und die darauf gegründete Milchergiebigkeit in ein System gebracht.

Guénon: Die Wahl, Zucht und Haltung der Milchkühe (1852).

Milchsteine, Ausscheidungen von phosphorsaurem Kalk in den Milchgängen und Kanälen des Kuheuters, die Entzündung erregen.

Milchsterilisation, →Milchkonservierung.

Milchstern, Vogelmilch, Ornithogalum, Pflanzengatt. der Fam. Liliazeen mit etwa 100 Arten, in Europa, Afrika und Vorderasien. Zwiebelgewächse mit grundständigen, grasähnlichen Blättern und weißen, sternförmigen, traubig bis trugdoldig stehenden Blüten, mit 6 freien Blütenhüllblättern, 6 Staubblättern und einem Fruchtknoten, der eine stumpf dreikantige, fachspaltige Kapselfrucht mit schwarzen Samen entwickelt. Bekanntere deutsche Arten sind Ornithogalum umbellatum (**Doldenmilchstern, weiße Sternblume, Sonnenblume, weiße Kornblume, wilder Knoblauch, wilde Zwiebel, Ackerlauch, Tag und Nacht, Sterndolde**), bis 20 cm hoch, mit 2—5 mm breiten, weiß gestreiften Blättern und aufrechter Doldentraube, vom Mittelmeergebiet bis Mittel- und Nordwesteuropa hier und dort in Gebüschen, auf Wiesen, an Wegen (in Mittel- und Norddeutschland), und Ornithogalum nutans (**nickender M.**), bis 0,5 m hoch, mit breiteren Blättern, lockerer Blütentraube und blumenblattartig verbreiterten Staubfäden, wohl aus dem Orient und aus Südosteuropa, in Mitteleuropa seit dem Mittelalter in Gärten. Zierstauden für Rabatten, Parkwiesen, Gebüsche sind außerdem mehrere ähnliche Arten, wie: Ornithogalum montanum (**Berg-Vogelmilch,** aus Südeuropa und dem Orient, nicht höher als 5—10 cm), Ornithogalum pyramidale (aus dem Mittelmeergebiet, bis meterhoch, mit dichter Blütentraube), Ornithogalum pyrenaicum (aus Süd-, Westeuropa und Kleinasien, mit weißlichen, grünlichen oder gelblichen Blüten), Ornithogalum lacteum (mit milchweißen Blüten, aus dem Kapland). Über Ornithogalum caudatum →Meerzwiebel.



Milchstern: Ornithogalum umbellatum; a aufgeschnittene Blüte, b Fruchtknoten, c Fruchtknotenquerschnitt. (Hauptbild 1/3 nat. Gr.)

Nicht zu Gatt. Ornithogalum gehört der sog. **gelbe M.** (ein →Goldstern).

Milchstraße, früher auch **Jakobsstraße** genannt, Bezeichnung für den hellen, weißlichen Streifen, welcher sich fast als ein Großkreis, der mit dem Himmelsäquator einen Winkel von ungefähr 63° bildet, über die ganze Himmelskugel hinzieht. Vom Sternbild des Schwans bis zum südl. Kreuz ist die M. in zwei Äste geteilt, wobei sie an manchen Stellen zerrissen und zerflattert erscheint; bes. die beiden →Kapwolken unweit des Südpoles machen den Eindruck von ihr losgerissener Stücke. Die Breite der M. schwankt zwischen 3½° und 22°. Die hellsten Stellen liegen im Schwan, im Adler und im Sobieskischen Schild.

Die M. entsteht durch den vereinigten Glanz außerordentlich zahlreicher schwacher Fixsterne, die an vielen Stellen auch mit den stärksten Fernrohren nicht einzeln wahrgenommen werden können. In unserem Fixsternsystem scheint der M. die Rolle des Äquators zuzukommen, der zugleich eine Symmetrieebene für die Verteilung der Sterne gewisser Spektralklassen bildet. Unser Sonnensystem liegt etwas nördl. der M., nicht weit von der Mitte entfernt. Die Struktur der M. bildet ein schwieriges astronom. Problem, möglicherweise ist sie spiralförmig.

Heis: Atlas coelestis novus (1872); Barnard: Photographs of the milky way (1914); Pannekoek: Die nördliche Milchstraße (Annalen van de Sterrewacht te Leiden, Bd. 11, 1920), Die südliche Milchstraße (Annalen der Bosscha-Sternwarte in Lembang, Java, Bd. 2, 1927); Hopmann: Isophotenkarte der Milchstraße (Astronom. Nachrichten, Bd. 219, 1923); Plaßmann: Die Milchstraße (1924).

Milchtreibende Mittel, svw. →Lactagoga.

Milchuntersuchung, →Milch.

Milchverfälschung, →Milch.

Milchwaage, 1) das Laktodensimeter (→Galaktometer), womit zur Milchuntersuchung das spez. Gew. der Milch bestimmt wird. Die auf der Skala angegebenen Zahlen 20—40 entsprechen dem spez. Gew. 1,020—1,040 und heißen »Milchgrade«. Ein Milchgrad bedeutet mithin die Anzahl Gramme, um die ein Liter Milch schwerer ist als ein Kilogramm.

2) Eine Waage zum Milchabwiegen bei Anlieferung in Molkereien.

Milchwein, der →Kumys; **moussierender M.,** sow. →Kefir. (→Milchsekt.)

Milchweiß, Mehlweiß, Blütenweiß, in der Papierfabrikation, →Annaline.

Milchwirtschaft, Meierei, im engeren Sinne die auf Milchnutzung gerichtete Viehhaltung, die bei verhältnismäßig geringen Betriebskosten einen raschen Geldumsatz gestattet, →Molkereiwesen. — Die Milchleistung ist individuell; manche Rassen und Schläge zeichnen sich indes durch besondere Milchergiebigkeit aus; so erzielt man von den Niederungsrassen (Holländer, Oldenburger) und dem einfarbigen Gebirgsvieh (Schwyzer, Allgäuer) Jahreserträge von 3000—5000 l. Die verschiedenen Futtermittel wirken sehr verschieden auf die Zusammensetzung der Milch. Ein hoher Wassergehalt des Futters (Grünfutter, Rüben, Schlempe usw.), eine häufige Verabreichung von Futter und Tränkwasser, reichliche Gaben von Salz, das die Tiere zu größerer Wasseraufnahme anregt, befördern die Menge und verringern den Gehalt der Milch an Nährstoffen. Medikamente und Geheimmittel, die zur Erhöhung des Milchertrages angepriesen werden, haben keinen Wert. Durch fleißiges, sorgfältiges Melken der jungen Kühe können diese zu größerer Milchleistung erzogen werden. Die sog. **Milchzeichen** (weiches, kräftig ausgebildetes Euter, großer →Milchspiegel, feiner Schwanz, Knochenbau, Haarwuchs usw.) lassen nicht mit Sicherheit auf gute Milcherträge schließen, sind aber zur Beurteilung doch nicht ganz ohne Wert. Arbeitsleistung (Zug) beeinträchtigt die Milchmenge, fördert aber die Gesundheit. Die gesundheitlichen Bedenken gegen die auf hohen Milchertrag gerichtete Fütterung und gegen die meist sehr mangelhafte Stallwirtschaft in den Städten sowie die Furcht vor der Tuberkulose haben zur Errichtung großzügiger Kindermilchanstalten geführt, in denen tierärztlich beaufsichtigte Kühe nur mit Trockenfutter ernährt werden dürfen. Da man jetzt aus der Umgebung der Städte bei gut geregelter polizeilicher Milchuntersuchung gehaltreiche und gesunde Milch beziehen kann, hat diese Einrichtung an Bedeutung verloren. Die Erzeugung und den Handel mit Milch regelt jetzt das Reichsmilchgesetz v. 31. Juli 1930, das insbesondere erzieherisch auf die Landwirte einwirken und die Güte der Milch verbessern soll.

Die Milchleistung kann durch richtiges Melken in bezug auf Menge und Güte gesteigert werden; bes. in Dänemark wird dem Handmelken die größte Bedeutung beigemessen. Die Feststellung der Milch- und Fetterträgnisse erfolgt durch Probemelkungen und hat den Zweck, schlechte Milchtiere auszumerzen, gute für die Nachzucht zu bestimmen. Da die Anlage zur Milchleistung auch durch die Vatertiere vererbt wird, prämiiert der schweiz. Zuchtverband für Braunvieh sog. »Stierenmütter«, d. h. Kühe von hervorragender Milchleistung, wenn deren männl. Nachkommen zur Zucht verwendet werden. In Dänemark und Deutschland begnügt man sich aber mit der genaueren Feststellung der erzeugten Milch- und Fettmenge nicht, sondern verfolgt gleichzeitig den Futterverbrauch, um die besten Futterverwerter kennenzulernen und für die Zucht auszuwählen.

Buer: Die dän. Kontrollvereine und Zuchtzentren (1902); W. Kirchner: Handb. der M. (7. Aufl. 1922); Johs. Hansen: Anleitung für den Betrieb von Rindvieh-Kontrollvereinen (3. Aufl. 1927); Fleischmann: Lehrb. der M. (7. Aufl. 1929 ff.); Wilh. Müller-Lenhartz u. G. v. Wendt: Die höchste Milchleistung (3. Aufl. 1930); Handb. der Milchwirtschaft, hg. v. W. Winkler (3 Bde., seit 1930; bis 1931 Bd. 1 u. 2). — **Zeitschriften.** Milchzeitung (seit 1871; seit 1912 u. d. T.: Milchwirtschaftl. Zentralblatt); Molkereizeitung (seit 1887).

Milchwurzel, Gemüse, →Haferwurzel 1).

Milchzähne, →Zahn.

Milchzeichen, →Milchwirtschaft.

Milchzellen, →Milchröhren.

Milchzentrifuge, Milchschleuder, Apparat zur Reinigung der Milch von Schmutz und zur Entrahmung durch Schleuderkraft in einem in schnelle Umdrehung versetzten Gefäß (→Zentrifuge).

Milchzucker, Laktose, Laktobiose, $C_{12}H_{22}O_{11} + H_2O$, ein aus Traubenzucker und Galaktose bestehendes Disaccharid, ein Hauptbestandteil der Milch der Säugetiere (Kuhmilch etwa 5% M.). Er wird im großen durch Vakuumverdampfung der von Fett und Eiweißkörpern befreiten Kuhmilch, der süßen Molken, und durch darauffolgende Kristallisation erhalten und dann durch Auflösen in heißem Wasser, Entfärben der Lösung durch Tierkohle und Kristallisieren gereinigt. Der M. bildet eine weiße kristallinische Masse; er ist in Alkohol und Äther gar nicht und in Wasser schwerer als Rohrzucker löslich. Auch ist er härter und schmeckt weniger stark süß als der Rohrzucker.

Durch Kochen mit verdünnten Säuren oder durch Fermente, z. B. die Laktose des Darmes, wird der M. in Galaktose und Traubenzucker gespalten. Da die Spaltprodukte gärungsfähig sind, geht er in Berührung mit bestimmten Gärungspilzen in Alkoholgärung über und liefert dabei eine kohlensäurereiche, alkoholische Flüssigkeit, den Kumys aus Stutenmilch und den Kefir aus Kuhmilch. Beim Sauerwerden der Milch bildet sich aus dem M. unter dem Einfluß der Milchsäurebakterien →Milchsäure.

M. ist als Saccharum Lactis offizinell. Da er an der Luft nicht so leicht feucht wird wie Rohrzucker, dient er als Grundsubstanz (Constituens) für wasseranziehende Pulvermischungen. Auch die homöopathischen Verreibungen und Streukügelchen werden mit M. hergestellt. In größeren Mengen (30—50 g) wirkt er harntreibend; bei Kindern wird er teelöffelweise als leichtes Abführmittel gegeben. Endlich dient er vielfach als Bestandteil künstlicher Säuglingsnahrungen.

Milda, weibl. Name, urspr. Kurzform zu nicht mehr gebräuchlichen mit »mild« zusammengesetzten Namen.

Milde, 1) Ary Jansz de, niederländ. Keramiker, *Delft 1634, †das. Jan. 1708, stellte bereits vor Böttger, der in Verbindung mit ihm stand, rotes China-Steinzeug her.

2) Julius, Botaniker, *Breslau 2. Nov. 1824, †Meran 3. Juli 1871. Hauptwerke: »Die höheren Sporenpflanzen Deutschlands und der Schweiz« (1865), »Monographia Equisetorum« (Acta Leop., 1865), »Filices Europae et Atlantidis, Asiae minoris et Sibiriae« (1867), »Monographia Botrychiorum« (1869), »Bryologia Silesiaca« (Verhandlungen der Zoolog.-Botan. Gesellschaft, Wien, Bd. 19, 1869).

3) Vinzenz Eduard, katholischer Bischof, *Brünn, 17. Mai 1777, †Wien 14. März 1853, wurde 1800

Priester in Wien, 1806 Prof. der Erziehungskunde an der Universität das., dann Pfarrer in Wolfpasing (Niederösterreich), Ehrenkanonikus bei St. Stephan, Bischof in Leitmeritz und 1832 Fürsterzbischof in Wien. Er hinterließ ein bedeutendes Vermögen, aus dessen Zinsen **(Milde-Stiftung)** arme Priester und Lehrer unterstützt wurden. Er schloß sich in philos. und pädagogischer Hinsicht Kant an, wurde deshalb von streng kath. Seite abgelehnt. M. schrieb: »Lehrbuch der allgem. Erziehungskunde« (2 Tle., 1811—13, neu hg. v. Tomberger, 1877).

Thurnwald: Fürsterzbischof V. E. M. als Pädagoge (1877); Wotke: V. E. M. als Pädagog und sein Verhältnis zu den geistigen Strömungen seiner Zeit (1902).

Milden, schweiz. Stadt, →Moudon.

Mildenau, Ldgem. in der Ahptmsch. Annaberg der sächs. Krhptmsch. Chemnitz, im Erzgebirge östl. vom Pöhlberg, 500—700 m ü. M., hat (1925) 2770 meist evang. E., die in Landwirtschaft oder Industrie (Pappen-, Strumpffabriken) tätig sind.

Mildenburg, Anna von, Sängerin, →Bahr-Mildenburg.

Mildenfurt, Ruine eines Prämonstratenserklosters des 13. Jahrh. bei Weida in Thüringen. Seine Kirche wurde im 16. Jahrh. in ein Schloß eingebaut und ist neben dem Naumburger Dom der bedeutendste spätroman. Bau des östl. Thüringens.

Mildenstein, Schloß in →Leisnig (Sachsen).

Mildernde Umstände, besondere tatsächliche Verhältnisse eines Straffalles, die die regelmäßige Strafe als zu streng erscheinen lassen. Das deutsche StGB. hat die M. U. dem franz. Recht entlehnt (circonstances atténuantes) und sie bei einer Anzahl von Verbrechen und Vergehen, nie aber bei Übertretungen zugelassen. In diesen Fällen ist jeweils bei M. U. eine besondere, mildere Strafe vorgesehen. Der neue deutsche Strafgesetzentwurf von 1927 läßt M. U. bei allen Straftaten zu, ebenso der Schweizer Entwurf von 1918. Nach österreichischem Strafrecht (§§ 48, 265 StGB.) sind ebenfalls bei allen strafbaren Handlungen die M. U. gegen die Erschwerungsumstände abzuwägen. Bei Zusammentreffen mehrerer wichtiger M. U., die eine Besserung des Täters erwarten lassen, kann auch unter den gesetzl. Mindestsatz heruntergegangen und die Strafart verändert werden (§§ 54, 266 StGB., §§ 265 a, 338 StPO.). M. U. sind wesensverschieden von →Strafmilderungsgründen.

Goetze: Die M. U. (1893).

Milde Stiftung, fromme Stiftung, lat. Pia causa, Pia fundātio, die Zuwendung an eine Kirche für religiöse, wohltätige oder Unterrichtszwecke. Maßgebend für die Verwendung ist der Wille des Stifters, der in der Stiftungsurkunde festgelegt ist. M. St., in der kath. Kirche häufig, werden im Codex juris canonici ausführlich geregelt. Sie bedürfen bischöfl. Bestätigung und können zu einem Stiftungsfonds mit eigener juristi. Persönlichkeit kraft kanonischen Rechtes gestaltet werden. Über die juristi. Persönlichkeit der M. St. für den bürgerl. Verkehr trifft das staatl. Recht besondere Bestimmungen (→Stiftungen). Die früheren Vorrechte der M. St. von Staats wegen sind in der Gegenwart auf ein geringes Maß (Besteuerung) beschränkt.

J. Lammeyer: Die juristi. Personen der kath. Kirche (1929).

Milde-Stiftung, →Milde, Vinzenz Eduard.

Mildhaarig nennt man Felle, bei denen während des Gebrauchs die Haare ausgehen.

Mildnergläser, von Joseph Mildner (1764—1808) in der Glashütte Guttenbrunn (Niederösterreich) hergestellte Hohlgläser (Becher, Gläser, Deckelbecher). Die Verzierung wurde in einer den böhmischen Zwischengoldgläsern verwandten Weise mit Blattgold, Blattsilber und durchscheinendem rotem Lack ausgeführt und zeigt in Medaillonformen vor allem Porträts, Landschaften, Genreszenen, Wappen oder Monogramme (Tafel Kunstglas I, Abb. 8).

Pazaurek: Gläser der Empire- und Biedermeierzeit (1923).

Mildstedt, Ldgem. im Kr. Husum des preuß. RgBz. Schleswig (Prov. Schleswig-Holstein; Karte 44, C 3), an der Bahn Kiel-Rendsburg-Husum, hat (1925) 4680 E.; Eisengießerei, Möbelindustrie.

Mildura, Stadt im austral. Staate Victoria (Karte 110, G 5), l. am Murray River, Endpunkt einer durch die Weizengebiete führenden Bahn nach Melbourne, hat (1926) 5850 E.; Lebensmittelindustrie.

Mile [*mail*, engl.], die engl. →Meile.

Mileschauer, Milleschauer, →Donnersberg 2).

Miles gloriosus [lat.], »Der ruhmredige Soldat«, sprichwörtlich gewordener Titel einer Komödie des Plautus.

Milesier, die alten Bewohner von →Milet.

Milet, altgrch. **Miletos,** altgriech. Stadt im westlichen Kleinasien, am Busen von Latmos, an der Mündung des Mäander (Karte 122, I 5), einst die mächtigste Stadt Joniens. M. ist im 10. Jahrh. v. Chr. entstanden; zur Zeit der höchsten Blüte durch Handel und Seefahrt unter Thrasybul (Ende des 7. Jahrh.) gründete es selber gegen 80 Kolonien an den Küsten des Schwarzen Meeres, Ägyptens, Italiens. Milesische Wolle, Stoffe, Stühle, Betten hatten im Altertum



Milet: Plan der antiken Stadt.

großen Ruf. Auch auf geistigem Gebiet war M. eine der bedeutendsten Städte des griech. Ostens; die Gründer der ionischen Naturphilosophie Thales, Anaximander, Anaximenes, der Geschichtschreiber Hekataios, der Architekt Hippodamos sind in M. geboren; in der Spätzeit ist die Milesiaca **(Milesische Geschichten)** genannte Gattung von schlüpfrigen Erzählungen durch →Aristides (5) berühmt geworden.

Geschichtliches. Die Erhebung gegen die Perser unter Aristagoras endete 494 mit der Zerstörung der Stadt; erst Alexander d. Gr. gab ihr 334 die Freiheit wieder. Eine neue Blüte erreichte M. unter den Römern. Die fortschreitende Verlandung und Versumpfung drängte die Stadt mehr und mehr vom Meere ab; jetzt liegt das ärmliche Dorf Balad 9 km davon entfernt.



Milet: Teil des Tores des Südmarkts, 1. Jahrh. v. Chr. (Wiederaufbau im Pergamonmuseum zu Berlin).

Ausgrabungen. Durch Theod. Wiegand sind seit 1899 nach gründlicher Entwässerung des Geländes Ausgrabungen unternommen worden, die Bauwerke und Reste aus allen Epochen von M. ans Licht gebracht haben; als Ergebnisse dieser Ausgrabungen sind erwähnenswert die Aufdeckung der frühgeschichtl. Siedlung im SW, die hippodamische Anlage (seit 450), die beiden Häfen mit Kaianlagen, das mehr als 30000 Menschen fassende Theater, Hallen, Bäder, Heiligtümer, Märkte, das Rathaus (Tafel Hellenistische Kunst I, Abb. 5) sowie das jetzt im Pergamonmuseum vollständig wiederaufgebaute, mit reichem architekton. Schmuck versehene Tor des Südmarktes.

Milet. Ergebnisse der Ausgrabungen und Untersuchungen seit dem Jahre 1899, hg. v. Wiegand (seit 1906); Bilabel: Die ionische Kolonisation (1920); v. Gerkan: Griech. Städteanlagen (1924).

Miletić [-*titch*], Stjepan (Stephan von **Milletich**), kroat. Schriftsteller, *Agram 24. März 1868, †München 8. Sept. 1908, war 1893—98 Intendant des kroat. Landestheaters in Agram. M. schrieb Gedichte (1889), Lustspiele (»Diogenes«, 1887), Schauspiele (»Graf Paližna«, 1891; »Boleslav«, 1904); in deutscher Sprache erschien »Das kroat. Theater 1894—99« (1904).

Miletitsch, Ljubomir, bulgar. Philolog, *Stip (Mazedonien) 13. Jan. 1863, Prof. in Sofia, verfaßte zahlreiche Schriften zur bulgar. Sprachkunde. Bes. hervorgehoben sei die deutsch geschriebene Arbeit »Das Ostbulgarische« (1903).

Mileto, Gem. der ital. Prov. Catanzaro, 356 m ü. M., hat (1921) 6640 E., AGer., Steuer- und Zollamt, Kathedrale mit schönen Reliefs. M. wurde 1905 und 1908 durch Erdbeben zerstört. Östl. von M. liegen die Ruinen des alten, 1783 durch ein Erdbeben zerstörten M., einst Residenz des Normannengrafen Roger.

Milevsko, böhm. Stadt, →Mühlhausen.

Milford [*milfərd*], 1) **Milford Haven** [*milfərd hēwn*], Stadt in der engl. Gfsch. Pembroke (Wales; Karte 64, D 5), an der Nordseite des Milfordhafens, einer der größten und sichersten Hafenbuchten Englands, stark befestigt, hat (1931) 10120 E.; regelmäßigen Personendampferverkehr nach Waterford und Cork (Irland).

2) Stadt im Staate Connecticut der Ver.St.v.A. (Karte 98, Nbk. II, A 2), Bahnstation, Sommerfrische, hat (1920) 10195 E., Industrie.

3) Stadt im Staate Massachusetts der Ver.St.v.A. (Karte 98, Nbk. II, C 1), Bahnknoten, hat (1930) 14740 E., große Granitbrüche, Industrie.

Milford Haven [*milfərd hēwn*], engl. Marquistitel des Prinzen Ludwig von →Battenberg (4).

Milford Sound [*milfərd ßaund*], Fjord auf der Südinsel Neuseelands (Karte 111, A 3), 360 m tief, von steilen Schneegipfeln überragt, mit zahlreichen, bis 150 m hohen Wasserfällen.

Milha [*miljə*], portug. Wegemaß (→Légua).

Milhau [*mijo*], Stadt in Frankreich, →Millau.

Milhaud [*mijo*], Darius, franz. Komponist, *Aix-en-Provence 4. Sept. 1892, ist einer der fruchtbarsten jüngeren franz. Tonsetzer der sog. polytonalen Richtung (Übereinanderstellung mehrerer melodischer Linien, von denen sich jede in einer andern Tonart bewegt). M. komponierte die Opern »Les malheurs d'Orphée« (1926), »Pauvre Matelot« (»Armer Matrose«, 1927), »Christoph Columbus« (1930), »Maximilien« (1931); die Ballette »La création du monde« (1923), »Salade« (1924), »Le train bleu« (1924); 6 Sinfonien für kleines Orchester, 7 Streichquartette und andere Kammermusikwerke, Klavierstücke.

José Bruyr: L'écran des musiciens (1930).

Miliang, Stadt im franz. Nebenland Algerien, 720 m ü. M. im alger. Küstenatlas, an der Bahn Algier-Oran, hat (1926) 11700 E. (3400 Europäer).

Miliar, von der Größe eines Hirsekorns (lat. milium).

Miliarakis, Antonios, neugriech. Historiker, *Athen 1841, †das. 1905. Von seiner Geschichte der Zykladen gelangten nur Teile zur Veröffentlichung (»Andros und Keos«, 1880; »Amorgos«, 1884). Noch heute unentbehrlich ist sein in griech. Sprache geschriebenes Werk »Geschichte des Reiches von Nicaea und des Despotates von Epirus« (1898).

Miliarense, seit Konstantin d. Gr. gebräuchliche ström. Silbermünze, die $^1/_{1000}$ Goldpfund galt.

Miliaria [lat.] *w*, Hautkrankheit, →Frieseln.

Miliartuberkulose, gleichzeitige Aussaat großer Mengen von hirsekorngroßen Tuberkeln in einem Organ (z. B. der Lunge) oder im ganzen Körper **(allgemeine M.).** Die M. entsteht dadurch, daß im Verlauf einer tuberkulösen Erkrankung massenhaft Tuberkelbazillen in den Blutkreislauf gelangen, z. B. durch den Einbruch eines tuberkulösen Herdes in eine Vene oder in eine Hauptlymphbahn. (→Tuberkulose.)

Milič [*militsch*], Jan, Prediger, →Milicz.

Miličević [-*litchewitch*], Milan, serb. Schriftsteller, *Ripanj (Serbien) 16. Juni 1831, †Belgrad 17. Nov. 1908, schrieb zahlreiche historisch-ethnogr. und pädagogische Werke, von denen genannt seien: »Leben des serb. Bauern« (serb. 1867; 2. Aufl. 1894), »Das Fürstentum Serbien« (serb. 1876), »Das Kgr. Serbien« (serb. 1884), ein biogr. Lexikon berühmter Serben (1888); ferner Erzählungen aus dem Dorfleben und Reisebriefe.

Milicz, tschech. **Milič** [*militsch*], **Militz, Milicius von Kremsier,** Jan, Reformprediger, einer der sog. Vorläufer von Hus in Böhmen, *Kremsier (Mähren), †Avignon 29. Juni 1374, wurde Geistlicher, trat in die kaiserl. Kanzlei und begleitete mehrfach Karl IV. nach Deutschland, war dann in Prag Kanonikus und Archidiakon. M. legte 1363 seine Ämter nieder und wirkte als asketischer Bußprediger, ging 1367 nach Rom, wo er den Verdacht der Inquisition erregte, aber aus dem Kerker wieder freigelassen wurde, und war dann Pfarrer an der Teynkirche in Prag. M.

hat die Bibel, die Notwendigkeit häufigen Sakramentsempfanges, zeitweilig auch apokalyptische Gedanken betont und auf die Besserung der Sitten in Prag (Stiftung für reuige gefallene Frauen) stark eingewirkt. Sein »Libellus de Antichristo« ist in den Sitzungsberichten der Böhm. Gesellschaft der Wissenschaften (1890) veröffentlicht.

F. Palacky: Die Vorläufer des Hussitentums in Böhmen (2. Ausg. 1869); Lukſch: Artikel M. (in Wetzer und Weltes Kirchenlexikon, Bd. 8, 2. Aufl. 1893); Loserth: Huß und Wiclif (2. Aufl. 1925).

Milieu [*miljö*, frz. 'Mitte'] *s*, die von dem Körper des einzelnen Menschen scharf geschiedene natürl. Umwelt und der Inbegriff der Wirkungen der sozialen Umwelt auf den einzelnen Menschen. Die Mannigfaltigkeit des M. läßt sich in 3 Gruppen von Milieuwirkungen zerlegen: 1) die Umwelt der Natur (Klima, Wetter, Bodenbeschaffenheit), 2) die menschl. Umwelt (Familie, Rasse, Schule, Ehe, Freundschaften), 3) die kulturelle Umwelt (Religion, Wirtschaft, Gesellschaftsschicht).

Die Frage, inwieweit das M. auf die menschl. Persönlichkeit bestimmend wirkt, ist von H. Taine im Anschluß an A. Comte dahin beantwortet worden, daß z. B. ein Künstler und sein Werk in erster Linie von seinem M. bestimmt sei **(Milieutheorie)**. Eine ähnl. Auffassung wurde bes. von Anhängern der materialist. Geschichtsauffassung vertreten. Doch ist in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrh. wiederum der bestimmende Einfluß von Anlage und individueller Eigenart im Zusammenwirken mit dem M. betont worden. (→Gerichtliche Psychologie, →Kriminalsoziologie.)

Hippolyte Taine: Philosophie de l'art (2 Bde., 1881; deutsch 1902/03); Paul Barth: Die Philosophie der Geschichte als Soziologie, Tl. 1 (1922); Hellpach: Geopsychische Erscheinungen (3. Aufl. 1923); Rob. Michels: Psychologie der antikapitalistischen Massenbewegungen (Grundriß der Sozialökonomik, Abt. 9, Tl. 1, 1926), Einfluß des M. auf die Person (Biologie der Person, hg. v. Brugsch und Lewy, Bd. 4, 1929); Adolf Busemann: Pädagogische Milieukunde (Bd. 1, 1927); Walter Popp: Das pädagogische M. (1928); Johs. Lange: Verbrechen als Schicksal (1928); Kautz: Industrie formt Menschen (1929); Walter Popp: M. und Selbstbesinnung in der individuellen Entwicklung (1930).

In der Völkerkunde hat das im 18. Jahrh. geprägte und damals stark anthropologisch aufgefaßte Wort M. Bedeutung für die Frage, inwieweit und wieso die verschiedenen Kulturformen der Menschheit durch die Umwelterscheinungen bedingt sind, d. h. welche Umweltsgrundlagen die einzelnen Kulturformen der Menschheit haben. Die moderne Völkerkunde ist sich dabei bewußt, daß die Umwelt im weitesten Sinne nur eine der Tatsachengruppen ist, die eine Kultur beeinflussen, daß zumindest daneben noch der Mensch selbst als Kulturträger und gegenseitige Kulturbeeinflussung als Folge der Wanderungen von Menschen oder Kulturen zu beachten sind.

Bastian: Der Mensch in der Geschichte (3 Bde., 1860); Wilh. Schmidt: Völker und Kulturen (1926); Fritz Krause: Kulturwandel und Volkstum (Mitt. der anthropol. Gesellschaft in Wien, 54, 1929).

Milieu, Pic du [*dü miljö*], Berg in der Maladettagruppe der Pyrenäen, 3354 m hoch.

Miliṇda, ind. König, →Menander.

Milindapaṇha ['Fragen des Milinda'] *m*, in Pāli und in einer chines. Fassung erhaltenes, wahrscheinlich um Beginn unserer Zeitrechnung in Sanskrit abgefaßtes Werk, das in der Form einer Unterredung zwischen dem griech.-ind. König Milinda (→Menander) und dem buddhist. Heiligen **Nāgasena** die wichtigsten Punkte der buddhist. Dogmatik erörtert. Textausg. von Trenckner (1880), vollständige deutsche Übersetzung von Nyānatiloka (2 Bde., 1919—24).

Miliola, Gatt. der →Foraminiferen.

Miliolidenkalk, vorwiegend aus Schalen der Foraminifere Quinqueloculina saxorum bestehender, mitteleozäner Kalkstein des Pariser Beckens.

Militär [frz., von lat. militāris], Gesamtbenennung für die zum Kriegsdienst bestimmte bewaffnete Mannschaft. Im Deutschen Reich ist die gesetzl. Bezeichnung nach dem Wehrgesetz v. 23. März 1921 **Wehrmacht**. Diese besteht aus dem Reichsheer und der Reichsmarine, die aus freiwilligen Soldaten und nicht im Waffendienst tätigen Militärbeamten gebildet und ergänzt werden. Zu den Soldaten gehören die Offiziere aller Gattungen, die Unteroffiziere und Mannschaften.

Rechtliches. Militärpersonen haben ihren Wohnsitz am Garnisonort. Bei Versetzung kann ein Mietvertrag unter Einhaltung der gesetzlichen Frist für den nächsten zulässigen Termin gekündigt werden, auch wenn der Vertrag auf bestimmte Zeit geschlossen ist. Für die Pacht gilt diese Regelung nicht. Angehörige der Wehrmacht bedürfen zur Eingehung der Ehe der Genehmigung des Vorgesetzten (→Heiratskonsens). Über die für Soldaten zulässige Form der Errichtung von Testamenten →Militärtestament.

Für milit. Straftaten der Soldaten gelten die besonderen Bestimmungen des →Militärstrafgesetzbuchs. Eine eigene Gerichtsbarkeit besteht im Frieden nur noch für die eingeschifften Marinetruppenteile. (→Militärgerichtsbarkeit.)

In staatsrechtlicher Beziehung ruht für die Soldaten das Recht zum Wählen und zur Teilnahme an Abstimmungen. Polit. Betätigung, Zugehörigkeit zu polit. Vereinen und Teilnahme an polit. Versammlungen sind verboten. Zur Übernahme einer Vormundschaft oder ehrenamtl. Tätigkeit im Reichs-, Landes- oder Gemeindedienst, zum Gewerbebetrieb und zur Übernahme einer entgeltlichen Nebenbeschäftigung ist die Genehmigung des Vorgesetzten erforderlich (§§ 31 ff. Wehrgesetz v. 23. März 1921). Die Naturalbezüge sind steuerfrei.

In Österreich werden milit. Straftaten der Soldaten nach den im Anhang zum Allgem. Strafgesetz enthaltenen §§ 533—684 bestraft. Eine Militärgerichtsbarkeit besteht seit 1920 im Frieden nicht mehr; das die Feldgerichtsbarkeit regelnde Gesetz ist (1932) noch nicht erlassen. Eine Einschränkung der polit. Rechte der Soldaten besteht nicht.

In der Schweiz unterliegen die Straftaten der Militärpersonen dem Militärstrafgesetz von 1927 (→Militärgerichtsbarkeit). Die staatsrechtl. Beschränkungen des deutschen Rechts bestehen in der Schweiz nicht; den Stimmberechtigten wird stets Gelegenheit geboten, auch während des Militärdienstes das Stimm- und Wahlrecht auszuüben.

Militäradel, neuere Bezeichnung für Adelsträger, die für militärische Verdienste in den Adelsstand erhoben worden sind. Dieser Adel wurde teils nur für die Person (in Bayern an die Verleihung des Militär-Max-Joseph-Ordens gebunden), teils erblich von der Krone verliehen; er rechnet zum Briefadel (→Adel).

Militärakademien, im allgemeinen höhere milit. Fachschulen, bes. allgemein-milit. Hochschulen (ehemal. preuß. Kriegsakademie, russ. Generalstabsakademie), militärtechn. Hochschulen (Militärtechn. Akademie), Anstalten, die die Heranbildung des Offiziersersatzes bezwecken (ehemal. Theresianische Militärakademie in Wiener-Neustadt, Techn. Militärakademie in Wien, ungar. Ludovika-Akademie in Budapest, ital. Militärakademie in Turin, engl. Militärakademie in Wool-

wich, École polytechnique in Paris, Militärschule in Saint-Cyr bei Paris). M. sind für das Deutsche Reich und Österreich durch die Friedensverträge von 1919 verboten.

Militäranwaltschaft, bis zur Aufhebung der →Militärgerichtsbarkeit die der Reichsanwaltschaft beim Reichsgericht entsprechende Behörde beim Reichsmilitärgericht. Es gab einen **Oberreichsmilitäranwalt** und mehrere **Reichsmilitäranwälte.**

Militäranwärter, Militärpersonen des alten deutschen Heeres, die sich durch lange Dienstzeit oder durch eine im Dienste eingetretene Invalidität das Recht auf Anstellung im Zivildienst erworben hatten. Nach dem Wehrmachtsversorgungsgesetz v. 19. Sept. 1925 gelten Unteroffiziere und Mannschaften des Reichsheeres, die Inhaber des Zivildienstscheines sind, als M. im Sinne der Besoldungsgesetze. Den Zivildienstschein erhalten Unteroffiziere und Mannschaften, die nach 12jähriger Dienstzeit entlassen werden, sowie nach vierjähriger Dienstzeit diejenigen, die die zur Ausübung des Berufs erforderlichen körperlichen oder geistigen Eigenschaften nicht mehr besitzen und bei denen eine Wiederherstellung der Dienstfähigkeit innerhalb Jahresfrist nicht zu erwarten ist. Der Zivildienstschein verleiht die Anwartschaft auf Anstellung: a) in Beamtenstellen bei Reichs-, Landes- und Kommunalbehörden und bei sonstigen öffentlich-rechtl. Körperschaften; b) auf Privatdienstvertrag bei diesen Behörden und bei den Betrieben des Reiches, der Länder und Gemeinden.

Militärarzt, →Sanitätsoffiziere.

Militärattaché [*-schē*], ein Offizier, der der Gesandtschaft seines Landes bei fremden Staaten beigegeben ist und die Aufgabe hat, aus eigner Anschauung Kenntnis von den Heereseinrichtungen des betreffenden Landes zu nehmen und dessen allgem. militärpolit. Verhältnisse zu beurteilen. Das Deutsche Reich unterhält auf Grund des Versailler Vertrags (1919) keine M. mehr bei fremden Mächten. Früher hatte es solche bei allen Großmächten und einigen weiteren Staaten. Ferner hatte Preußen bis zum Weltkrieg einen M. in München, während Bayern, Sachsen und Württemberg bis zur Umwälzung von 1918 M. in Berlin hatten (während des Weltkriegs im Großen Hauptquartier), die **Militärbevollmächtigte** hießen, stellvertretende Mitglieder des Bundesrats waren und die Kriegsministerien in gewissen Beziehungen vertraten. Auswärtige M. befinden sich noch im Deutschen Reich.

Militärbeamte, die im deutschen Heere und in der Marine dauernd oder auf Zeit angestellten, nicht zu den Soldaten gehörenden, unter dem Reichswehrminister als Verwaltungschef stehenden Beamten, die einen Militärrang haben. Ein milit. Unterordnungsverhältnis zwischen ihnen und den Offizieren und Unteroffizieren wird durch diesen Rang nicht begründet, wohl aber können sie durch besondere Dienstvorschriften bestimmten milit. Vorgesetzten unterstellt sein (z. B. die Zahlmeister den Kommandeuren der Truppenteile). Die M. ergänzen sich aus: a) Offizieren, die aus ihrem Dienstverhältnis entlassen sind; b) Freiwilligen des Reichsheeres mit der Primareife einer neunstufigen höheren Lehranstalt, die nicht älter als 24 Jahre sind und mindestens $1\frac{1}{2}$ Jahre gedient haben; c) Versorgungsanwärtern. (→Heeresverwaltung.)

Militärbevollmächtigter, →Militärattaché.

Militärbibliotheken, Heeresbüchereien, Sammlungen militärwissensch. Werke und von Büchern für die Angehörigen der Wehrmacht. Die öffentl. Reichsbibliothek für Wehrwissenschaften ist die →Deutsche Heeresbücherei in Berlin. Wehrkreisbüchereien bestehen in Königsberg, Stettin, Breslau, Dresden, Stuttgart, Münster, München, Sonderbibliotheken für die Artillerieschule in Jüterbog, die Kavallerieschule in Hannover, die Infanterieschule in Dresden, die Pionierschule in München.

Militärbudget [*-büdschē*], →Militäretat.

Militärdepartement [*-mā*] *s*, in der Schweiz die von einem Mitglied des Bundesrates geleitete Abteilung der Bundesverwaltung, die das Militärwesen besorgt. Dieses untersteht im wesentlichen der Gesetzgebung des Bundes; den Kantonen steht, unter Beachtung der Vorschriften des Bundes, bes. die Zusammensetzung der Truppenkörper sowie die Ernennung und Beförderung der Truppenoffiziere zu. Die den Kantonen verbliebene Verwaltung wird von den kantonalen M. besorgt.

Militärdienstfähigkeit, nach der Dienstanweisung zur Beurteilung der Dienstfähigkeit für das Heer und zur Ausstellung heeresärztlicher Zeugnisse vom 22. März 1929 bei den Heeresangehörigen im Gegensatz zu **Dienstunfähigkeit** das Maß der körperlichen und geistigen Kräfte, die für den Dienst der bereits eingestellten Soldaten verlangt werden. Bei den Bewerbern für den Eintritt in das Heer, also vor der Einstellung, spricht man von **Diensttauglichkeit** und **Dienstuntauglichkeit.** Da die deutsche Wehrmacht ein Freiwilligenheer ist und großer Andrang zum Eintritt herrscht, sind die Anforderungen an die Diensttauglichkeit wesentlich höher als vor dem Weltkrieg. In diesem sind die Anforderungen infolge des Menschenmangels der Mittelmächte allmählich herabgesetzt worden. Man unterschied damals **kriegsverwendungsfähig (k. v.), arbeitsverwendungsfähig (a. v.)** und **garnisonverwendungsfähig (g. v.).**

Militärdienststeuer, →Wehrsteuer.

Militärdienstversicherung, eine Form der →Aussteuerversicherung und →Erlebensfallversicherung; sie hat die Aufgabe, die Mittel für die mit der Erfüllung der Militärdienstpflicht verbundenen höheren Ausgaben oder für den dadurch bewirkten Verdienstausfall bereitzustellen. Für das Deutsche Reich ist die M. mit Wegfall der Wehrpflicht auf Grund des Versailler Vertrags gegenstandslos geworden.

Militärdiktatur, 1) die verfassungswidrige, durch einen milit. Führer gewonnene und ausgeübte Staatsgewalt.

2) Bei polit. Unruhen die dem milit. Führer übertragene Gewalt; im bes. Sinn ein Ausnahmezustand, bei dem der Reichspräsident nach Art. 48 RV. in verfassungsmäßig zugelassener Weise für Aufgaben der zivilen Gewalt (Polizei, Justiz) Militärpersonen verwendet.

Militärehrenzeichen, preuß. Ehrenzeichen, von Friedrich Wilhelm III. 1806 für Auszeichnung vor dem Feinde für Militärpersonen vom Feldwebel abwärts gestiftet, 1864 von Wilhelm I. abgeändert, seit 1919 nicht mehr verliehen. Das M. wurde als silberne Medaille und silbernes Kreuz, ferner als goldenes **Militärverdienstkreuz** verliehen. Die Medaille und das Medaillon des Kreuzes trugen auf der Vorderseite die bekrönten Initialen W. R., auf der Rückseite die Aufschrift »Kriegsverdienst«. Band: schwarz mit weißen Randstreifen.

Militäreisenbahnen, Eisenbahnen, die, von der Militärverwaltung erbaut und betrieben, ausschließlich oder vorwiegend milit. Zwecken dienen. Im

Deutschen Reich bestand bis zum Ende des Weltkriegs die M. Berlin-Zossen-Jüterbog, die von den preuß. Eisenbahntruppen betrieben wurde, danach aber in die Verwaltung der Deutschen Reichsbahn übergegangen ist.

Militär-Eisenbahn-Ordnung, Bezeichnung für die Verordnung vom 17. Dez. 1931, die die Benutzung der Eisenbahnen im Deutschen Reich durch die Wehrmacht regelt; dazu VO. vom 18. Dez. 1931 über den Militärtarif. Die Verordnungen behandeln die Militärtransporte, das Privatgut für die Wehrmacht und die Berechnung und Zahlung der Vergütungen.

Militäretat [-*tą*], **Militärbudget** [-*büdsekę*], früher Bezeichnung für den auf die gesamte Militärverwaltung bezüglichen Teil des Staatshaushalts, gegenwärtig derjenige Teil des Reichshaushalts, der das Reichswehrministerium betrifft und Heerwesen wie Reichsmarine umfaßt.

Militärfahrkarte, →Eisenbahnfahrkarte.

Militärflugwesen. Die Bedeutung des Flugzeugs als Kriegsmittel ist zuerst in Frankreich erkannt worden. Seit dem Sommer 1909 war das franz. Kriegsministerium bestrebt, das Flugzeug für milit. Zwecke nutzbar zu machen; bei den Armeemanövern 1910 wurde es zum erstenmal im Aufklärungsdienst und zur Nachrichtenübermittlung gebraucht. Man gab von vornherein dem Flugzeug den Vorzug vor dem Luftschiff, da es schneller, einfacher, widerstandsfähiger und weit billiger sei. Im Deutschen Reich besaß man in dem Zeppelinluftschiff ein Kriegsmittel von großer Zuverlässigkeit und Leistung. In der Luftfahrt sah man ein Mittel zur operativen Fernerkundung, eine taktische Verwertung wurde zunächst nicht angestrebt. Bei Ausbruch des Weltkriegs bestanden im Deutschen Reich 5 FliegerBatl. Für die Verwendung des Flugzeugs im Kampf waren in Frankreich vor dem Kriege Versuche mit dem Einbau von Maschinengewehren vorgenommen worden, ohne daß bei Kriegsbeginn eine Bewaffnung eingeführt worden wäre. Im Deutschen Reich hatte man von derartigen Versuchen abgesehen. So trat das deutsche Heer mit einer wesentlich geringeren Ausgestaltung des Flugwesens in den Weltkrieg ein als das französische und das englische.

Während des Krieges wurde die Fliegerwaffe immer wichtiger, immer mehr Fliegergeschwader und Fliegerstaffeln wurden aufgestellt. Man unterschied nach dem Verwendungszweck die Kampf- und Aufklärungsflieger. Zu ersteren gehörten die Schlachtfliegerstaffeln (zum Eingreifen in die Schlacht und zur Zermürbung der feindlichen Infanterie), die Jagdstaffeln zum Kampf gegen die feindlichen Flieger (Immelmann, Boelcke, v. Richthofen u. a.) und die Bombengeschwader (zum Zerstören von Eisenbahnen, Brücken usw.). Zu den Aufklärungsfliegern gehörten die Infanterie- und Artillerieflieger (zum Einschießen der eigenen Artillerie und Leitung ihres Feuers). Die gesamten Fliegertruppen unterstanden im Weltkrieg auf deutscher Seite dem Kommandierenden General der Luftstreitkräfte. Die Fliegerverbände waren den Armeeoberkommandos, den Generalkommandos und Divisionen zugeteilt.

Vom M. sind seit dem Weltkrieg die Mittelmächte ausgeschlossen; für das Deutsche Reich sind durch Art. 198 des Versailler Vertrags alle Land- und Marinestreitkräfte in der Luft verboten. Dagegen treiben die Siegerstaaten, vor allem Frankreich, eine von Jahr zu Jahr gesteigerte Aufrüstung auf dem Gebiete des M. Im Material werden z. B. noch für die verschiedenen Aufgaben (Tag- und Nachtbomber, Jagdflugzeuge, für Fern- und Nahaufklärung, Beobachtung beim Artillerieschießen und anderes) verschiedene Typen bereitgehalten; doch geht das Streben dahin, ihre Zahl zu verringern und den einzelnen Typ für mehrere Aufgaben zu befähigen. Alle Staaten suchen im Frieden eine starke, mobile Fliegertruppe bereitzuhalten. Die Organisation strebt die Zusammenfassung der Luftstreitkräfte unter einheitl. Leitung an.

Übersicht der Stärken an Militärflugzeugen.
(Januar 1931.)

Land	Bombenflugzeuge erster Linie	Jagdflugzeuge erster Linie	Erkundungsflugzeuge erster Linie	Gesamtbestand erster Linie	Reserveflugzeuge	Gesamtbestand einschl. Reserveflugzeuge [1]
Frankreich	390	480	840	1710	1090	2800 [2]
England	824	324	411	1559	841	2400 [3]
Italien	242	366	407	1015	485	1500
Polen	26?	160	323	509	491	1000
Tschechoslowakei	60	120	120	300	300	600
Sowjetunion	160	290	550	1000	700	1700
Belgien	47	90	152	289	111	400
Niederlande	keine	42	128	170	80	250
Schweiz	keine	54	96	150	60	210
Spanien	60	108	432	600	200	800
Jugoslawien	100	72	146	318	182	500
Rumänien	36	96	160	292	158	450
Ver.St.v.A.	966 Landflugzeuge, 787 Marineflugzeuge			1753 [4]	1247	3000
Japan	120 u. 250 Marineflugzeuge	132	158	660	340	1000
Deutsches Reich	Laut Versailler Vertrag sind Militärflugzeuge verboten.					

[1] Ohne Schul- usw. Flugzeuge. [2] Februar 1930. [3] Einschl. Dominions. [4] Juni 1931.

Über die Organisation des M. bei den einzelnen Staaten vgl. Abschnitt 17) der betreffenden Artikel (z. B. Frankreich, Großbritannien, Italien). (→Flugzeug, →Luftkrieg, →Luftstreitkräfte.)

v. Oertzen: Rüstung und Abrüstung (1931). →Flugzeug, →Luftkrieg, →Luftstreitkräfte.

Militärgefangene, die in den milit. Strafanstalten untergebrachten Gefangenen. Außer den Standortarrestanstalten, in denen Unteroffiziere und Mannschaften Gefängnisstrafen bis zu sechs Wochen verbüßen, gibt es nach Aufhebung der Militärgerichtsbarkeit keine milit. Strafanstalten mehr.

Militärgeistliche, Geistliche, die die Seelsorge der Heeresangehörigen auszuüben und den Gottesdienst abzuhalten haben. An der Spitze der Militärgeistlichkeit steht im Deutschen Reich ein evang. und ein kath. **Feldpropst.** In den größeren Standorten (durchschnittlich innerhalb jedes Wehrkreises in einem Standort) gibt es evang. und kath. **Militärpfarrer.** In Standorten ohne M. wird die Militärseelsorge durch besonders bestellte Standortpfarrer ausgeübt. Bis 1918 gab es beim Stab jedes Armeekorps einen evang. **Militäroberpfarrer,** bei einigen außerdem einen kath. Militäroberpfarrer, bei jeder Division einige evang. und kath. **Divisionspfarrer.**

Militärgeographie, ein Zweig der angewandten Geographie, der die Erdoberfläche im Hinblick auf ihre Einwirkungen auf militär. Operationen betrachtet. In Deutschland haben bes. v. Roon und Sydow sich mit M. befaßt.

Porro: Guida allo studio della geografía militare (1898); Barré: La géographie militaire et les nouvelles méthodes géographiques (1899); Gregory: Military geology and topography (1919).

Militärgeographisches Institut, ein 1818 von den Österreichern in Mailand gegr., 1839 nach Wien verlegtes Militärinstitut zum Zwecke der Landesaufnahme und Herausgabe von Landkarten. Seit 1921 führt es den Namen **Kartographisches (früher Militärgeographisches) Institut** als nicht militär. Zentralstelle der Landesaufnahme des heutigen Österreich.

Glotz: Das M. I. 1818—1918 (Kartogr. Ztschr., Jahrg. 10, 1922).

Militärgerichtsbarkeit, die auf der Militärstrafgerichtsordnung vom 1. Dez. 1898 beruhende Sondergerichtsbarkeit für Militärpersonen. Sie ist nach Art. 106 RV. durch Reichsges. v. 17. Aug. 1920 mit Ende des Jahres 1920 aufgehoben und nur für Kriegszeiten und an Bord der Kriegsschiffe aufrechterhalten. (→Militärstrafverfahren.)

Militärgesetzgebung, der Inbegriff der Gesetze und Verordnungen, die sich auf das Militär beziehen. Infolge der durch den Versailler Vertrag (Art. 173) erzwungenen Beseitigung der allgem. Wehrpflicht ist die frühere deutsche M. größtenteils unanwendbar geworden und durch das Wehrges. v. 23. März 1921 ersetzt worden. Die Geltung der Militärstrafgerichtsordnung v. 1. Dez. 1898 ist durch Ges. v. 17. Aug. 1920 betr. die Aufhebung der Militärgerichtsbarkeit auf das Verfahren in Kriegszeiten und an Bord der in Dienst gestellten Kriegsschiffe beschränkt worden. Das Militärstrafgesetzbuch, das Ges. v. 1. Dez. 1898 betr. die Dienstvergehen der richterlichen Militärjustizbeamten usw. und das Offizierpensionsges. v. 31. Mai 1906 sind noch in Kraft. Bes. wichtig sind noch das Wehrmachtsversorgungsges. v. 19. Sept. 1925, das Ges. über die Naturalleistungen für die bewaffnete Macht im Frieden v. 6. April 1925, die Disziplinarstrafordnungen für das Reichsheer v. 18. Mai 1926 und die Reichsmarine v. 22. Mai 1926 sowie die Beschwerdeordnung für die Angehörigen der Wehrmacht v. 15. Nov. 1921.

In Österreich sind durch die Bestimmungen des Vertrags von St-Germain (Art. 119) verschiedene Änderungen der bis dahin geltenden Bestimmungen notwendig geworden. Die rechtl. Stellung des Bundesheeres ist durch Art. 79—81 Bundesverfassungsges. v. 17. Okt. 1920 (Neufassung v. 2. Jan. 1930) geregelt worden, außerdem gilt das (mehrfach ergänzte) Wehrges. v. 18. März 1920. Durch Art. 84 Bundesverfassungsges. und die zweite Strafprozeßnovelle v. 1920 ist die Militärgerichtsbarkeit außer in Kriegszeiten aufgehoben. Für die milit. Straftaten der Soldaten ist durch das Ges. v. 15. Juli 1920 ein Anhang zum Allgem. Strafgesetzbuch angefügt worden.

In der Schweiz bilden die rechtl. Grundlage der M. die Art. 13—22 der Bundesverfassung v. 12. Sept. 1848 (revidiert 29. Mai 1874) und die Militärorganisation v. 12. April 1907. Die Militärverwaltung ist durch zahlreiche Erlasse geordnet, die Militärjustizverwaltung durch das Militärstrafges. v. 13. Juni 1927 und die Militärstrafgerichtsordnung v. 28. Juni 1889.

Militärgewalt, →Militärhoheit.

Militärgrenze, lat. **Confinium militare,** südslaw. **Krajina** oder **Kraina,** im 16.—19. Jahrhundert der Landstrich an der türkischen Grenze Österreich-Ungarns, der durch eine besondere Organisation zum Schutz gegen türkische Einfälle militärisch eingerichtet wurde (Karte 132). Die Anfänge der M. gehen auf die Ansiedlung serbischer und kroatischer Flüchtlinge aus der Türkei, der →Uskoken, um Sichelburg (Krain) 1535 und in Oberslawonien (der Windischen Mark) 1538 zurück. 1578 wurde ein eigener Grenzadministrator eingesetzt, 1581 auch die Meeresgrenzen (Karlstädter Grenze) organisiert. Nach dem Frieden von Karlowitz (1699) wurden das Karlstädter, das Varasdiner und das Banalgrenzgeneralat gebildet; 1702 kamen die slawon. und die Theiß-Maroser, 1718 die Banater (Temeser) Grenze hinzu. Als 1745 ein großer Teil der Theiß-Maroser Grenze wieder in Ungarn einverleibt wurde, erfolgte zum Ersatz 1764 die endgültige Organisierung der Banater Grenze und die Errichtung der siebenb. (walach.) Grenze. 1849—66 bildete die gesamte M., in das kroat.-slawon., das Banater und das siebenb. Grenzgebiet gegliedert, ein eigenes österr. Kronland (fast 20000 qkm), das dem Kriegsministerium in Wien unterstand. Aber schon 1851 wurde die siebenb., 1873 auch die Banater M. aufgehoben und in Ungarn einverleibt; als letztes selbständiges Grenzgebiet wurde 1881 die kroat.-slawon. M. mit Kroatien-Slawonien vereinigt. Die besondere Verfassung der M. war zuletzt durch die Grundgesetze des Erzherzogs Karl von 1807 und durch das Grundgesetz von 1850 geregelt worden. Die Grenzer waren Bauernsoldaten, zum dauernden Waffendienst in den Grenzregimentern verpflichtet; dafür genossen sie großenteils Abgabenfreiheit. Im Grundbesitz der Grenzer, der 1850 aus Lehnsbesitz in erbliches Eigentum umgewandelt wurde, herrschte die Gemeinschaftsform der sog. Grenzkommunion vor, die der alten südslaw. →Hausgemeinschaft entsprach. An der bosn. und serb. Grenze bestanden die Grenzregimenter aus Kroaten und Serben, in Siebenbürgen aus magyar. →Szeklern und Rumänen.

Vaniček: Spezialgesch. der M. (4 Tle., 1875); Schwicker: Gesch. der österr. M. (1883); v. Wrede: Gesch. der k. u. k. Wehrmacht, Bd. 5 (1905); Milleker: Gesch. der Banater M. 1764—1873 (1926).

Militärhoheit, Militärgewalt, die Staatsgewalt in Militärsachen, bes. die Beschaffung und Verwendung milit. Machtmittel. Im deutschen Kaiserreich seit 1871 war die M. den Landesfürsten verblieben, doch stand der Oberbefehl dem Kaiser zu (für Bayern erst im Kriegsfall). Die Kriegsmarine war einheitlich unter dem Kaiser organisiert. Die Einheitlichkeit des Landheeres wurde gewahrt durch Bestimmungen der Verfassung sowie der Militärgesetzgebung, wodurch die meisten Landesfürsten wesentliche Teile ihrer M. auf das Reich oder auf Preußen übertrugen (→Militärkonventionen). Nach der deutschen RV. von 1919 ist Träger der M. das Reich. Der Reichspräsident handhabt sie im Rahmen der Gesetze (Art. 79, 46, 47 RV.), bes. des Wehrges. v. 23. März 1921. Nach diesem ist gemäß den Bestimmungen des Versailler Vertrags (Art. 173) die allgem. Wehrpflicht im Reich und in den Ländern abgeschafft. In den Ländern werden Landeskommandanten bestellt, die besonders die landsmannschaftliche Eigenart und die wirtschaftlichen Bedürfnisse der Länder zu berücksichtigen haben. In den Ländern sind möglichst geschlossene Verbände des Reichsheeres zu bilden. In Bayern ist der Landeskommandant zugleich Befehlshaber des Verbandes. Im Falle öffentl. Notstandes oder einer Bedrohung der öffentl. Ordnung kann die Landesregierung die Hilfe der Wehrmacht anfordern.

In Österreich übte bis 1918 der Kaiser die M. aus. Nach dem Bundesverfassungsges. v. 1. Okt. 1920 stand sie ursprünglich dem Nationalrat zu, der über

das Heer verfügte. Seit 1929 führt der Bundespräsident den Oberbefehl über das Bundesheer. Die Befehlsgewalt übt der zuständige Bundesminister aus (Art. 80 Bundesverfassungsgesetz.).

In der Schweiz steht die M. dem Bunde zu, nur die Ausführung gewisser Vorschriften ist den Kantonen vorbehalten. Es besteht ein Milizsystem der allgem. Wehrpflicht, d. h. der Bürger wird periodisch zum Dienst einberufen; der Bund ist nach der Verfassung nicht berechtigt, stehende Truppen zu halten. Über Krieg und Frieden entscheidet die →Bundesversammlung; sie wählt bei Kriegsgefahr einen General.

Laband: Staatsrecht des Deutschen Reiches, Bd. 4 (5. Aufl. 1914); Regele: Staatsverfassung und Wehrverfassung (1925); Lassar: Reichseigene Verwaltung unter der Weimarer Verfassung (im Jahrb. des öffentl. Rechts, Bd. 14, 1926); Hatschek: Deutsches und preuß. Staatsrecht (2 Bde., 2. Aufl. 1930); Pohl: Die Zuständigkeiten des Reichspräsidenten (im Handb. des Deutschen Staatsrechts, hg. v. Anschütz und Thoma, Bd. 1, 1930).

Militärhygiene, die Gesundheitspflege in der Armee im Krieg und Frieden. Die Feststellung des Gesundheitszustandes geschieht durch ärztl. Beobachtungen und Statistik (Rekrutierungs- und Heeressanitätsstatistik). Die Rekrutierungsstatistik stellt fest, wie viele von den sich Meldenden oder Eingezogenen militärtauglich sind, und wird gleichzeitig zur Beurteilung des Gesundheitszustandes des Volkes verwendet. Die eigentl. Hygiene beschäftigt sich einerseits mit der Ertüchtigung durch den Dienst und den Sport, anderseits mit der Verhütung von Schäden, die durch die Anstrengungen des Dienstes und ungünstige klimatische Einflüsse (Hitzschlag) verursacht werden. Ferner gehören zur M. Ernährungs-, Bau- und Lazaretthygiene und die Bekämpfung von Infektionskrankheiten.

Veröffentlichungen auf dem Gebiete des Militär- (seit 1923: Heeres-) Sanitätswesens (seit 1892); Lehrb. der M., hg. v. H. Bischoff, W. Hoffmann und Schwiening (5 Bde., 1910—13); Handbuch der ärztl. Erfahrungen im Weltkrieg, hg. v. O. v. Schjerning, Bd. 7: Hygiene, hg. v. Wilh. Hoffmann (1922).

Militärische Geheimnisse, im rechtl. Sinn, →Landesverrat, →Spionage.

Militärische Jugenderziehung, die Vorbereitung der männl. Jugend für den Waffendienst. Sie findet außer im Deutschen Reich, in Österreich, Ungarn und Bulgarien, für die sie durch die Verträge von Versailles, St-Germain usw. verboten ist, in fast allen europ. Staaten statt, ferner in Japan, den Ver.St.v.A. (vgl. den Abschnitt 17 der einzelnen Länder). Alle diese Regierungen messen ihr steigende Bedeutung zu, unterstützen, fördern und regeln sie durch Geld, Waffenhergabe und Gestellung von milit. Ausbildungspersonal. In vielen Ländern ist sie während und nach der Schulzeit verbindlich, in andern freiwillig.

Militärischer Diebstahl, der mit erhöhter Strafe bedrohte Diebstahl eines Wehrmachtsangehörigen bei Ausübung des Dienstes oder unter Verletzung eines milit. Dienstverhältnisses oder gegen Vorgesetzte, Kameraden, Quartierwirte oder eine zu deren Hausstand gehörige Person (§ 138 MStGB.).

Militärische Zeitschriften, →Militärwissenschaften.

Militarismus [nlat.], in den 60er Jahren des 19. Jahrh. aufgekommenes Schlagwort für Militärherrschaft, später: das für innen- und außenpolit. Entscheidungen maßgebende Übergewicht des Heeres und der milit. Gesichtspunkte im Staatsleben.

Militärjustiz, svw. →Militärgerichtsbarkeit.

Militärjustizbeamte, in der Militärstrafrechtspflege Militärbeamte mit der Befähigung zum Richteramt. Richterliche M. gibt es im Frieden nur noch bei der Marine (**Kriegsgerichtsräte, Oberkriegsgerichtsräte**), nichtrichterliche M. sind die Militäranwälte. (→Militäranwaltschaft.)

Militärjustizverwaltung, die Justizverwaltung für das Militärgerichtswesen, wird vom Reichswehrministerium ausgeübt.

Militärkabinett, in Preußen von 1808 bis 1918 die zur unmittelbaren Unterstützung des Königs als des obersten Kriegsherrn berufene Behörde in Berlin zur Bearbeitung der Personalien, der Disziplinar-, Ehren- und Ordensangelegenheiten der Offiziere. Das M. wurde geleitet von dem vortragenden Generaladjutanten. Gegenwärtig werden die Geschäfte des M. für die Wehrmacht im Personalamt des Reichswehrministeriums bearbeitet. — Österreich, ferner Rußland hatten früher in der **Militärkanzlei** eine entsprechende Einrichtung.

Militärkirchengemeinde, die außerhalb der allgem. Pfarrverbände gebildete Kirchengemeinde der Heeresangehörigen. (→Militärgeistliche.)

Militärkolonien, Niederlassungen zur Sicherung der Herrschaft, zum Schutz der Grenzen, zum Straßenbau und zur Urbarmachung des Landes, in denen ganze Truppenteile oder ausgediente Soldaten angesiedelt sind. Landmann und Soldat sind in den M. in einer Person vereinigt. Schon Alexander d. Gr. siedelte seine Veteranen zum Teil in M. an. Die Römer legten M. römischer Bürger in Italien, später in den Provinzen an und begründeten dadurch ihre Weltherrschaft. Die Spanier und Portugiesen legten in Südamerika und Mexiko ebenfalls M. an. Auch die ehemal. österr. →Militärgrenze bestand aus M. Die Türkei legte im westl. Bulgarien, in der Dobrudscha sowie an den Grenzen von Griechenland, Montenegro und Serbien M. an und besiedelte sie mit Tscherkessen. In Rußland bestanden früher M. in den Gouv. Charkow, Cherson, Kiew und Podolien, ferner in den Kaukasusländern und in Asien.

Militärkontingent, →Kontingent 1).

Militärkontrolle, die in den Pariser Vorortverträgen von 1919/20 festgesetzte Überwachung der Entwaffnung des Deutschen Reichs und seiner Verbündeten. Im Deutschen Reich wurde die M. auf Grund von Art. 203 des Versailler Vertrags von drei interalliierten **Kontrollkommissionen** ausgeübt. Dies waren die Interalliierte Militär-, Marine- und Luftfahrtkontrollkommission mit zahlreichen Unterkommissionen und Zweigstellen; die Unterhaltskosten der Ausschüsse hatte das Reich zu tragen. Die Marine- und Luftfahrtkontrolle wurde 1922 beendet. Die Interalliierte Militärkontrollkommission, an deren Spitze die franz. Generale Nollet (1919—24) und Walch (1924—27) standen, wurde erst nach dem Eintritt des Deutschen Reichs in den Völkerbund, an dessen Organe nun die M. überging, und nach einem erneuten Zugeständnis des Reichs in der Entwaffnungsfrage (Schleifung neuer Festungsbauten an der Ostgrenze) am 31. Jan. 1927 aus Berlin zurückgezogen. In Österreich wurde die M. am 31. Jan. 1928, in Ungarn am 31. März 1927 und in Bulgarien am 31. Okt. 1927 beendet.

v. Cramon: Fort mit den interalliierten Kontrollkommissionen! (1922).

Militärkonventionen, 1) allgem. Abmachungen zwischen Staaten für milit. Zwecke. Im Deutschen Reich waren vor 1918 M. zwischen den Einzelstaaten üblich; sie wollten einen Ausgleich zwischen dem Oberbefehl des Kaisers (des Königs von Preußen) einerseits und der den Landesfürsten und Freien

Städten verbliebenen Militärhoheit (Kontingentsherrlichkeit) anderseits herbeiführen. Die Vereinheitlichung der Wehrmacht nach der RV. von 1919 hat M. hinfällig gemacht. (→Militärhoheit.)

Die Militärgesetze des Deutschen Reichs, Bd. 1 (1876).

2) Abreden, durch die für den Kriegsfall verbündete Staaten schon in der Friedenszeit ein milit. Zusammenwirken vereinbaren (Angleichung der Organisation des Heeres, der Ausrüstung, Befestigungen, wechselseitige Besichtigungen), vor dem Weltkrieg z. B. Frankreich, England und Belgien, nach dem Weltkrieg u. a. Frankreich und Belgien, Frankreich und Polen, Polen und Rumänien.

Militärkrankenwärter, Soldaten des früheren Heeres, die, tauglich zum Dienst ohne Waffe, die Lazarettkrankenpflege versahen.

Militärlasten, Leistungen für die Wehrmacht, zu denen der Landesbewohner gegen Vergütung verpflichtet ist. Nach dem Naturalleistungsges. v. 24. Mai 1898/6. April 1925 erstrecken sich die M. im Deutschen Reich auf den Vorspann, die Naturalverpflegung, die Fourage; ferner auf die Beförderungsmittel in gewissem Umfang, die Benutzung von Grundstücken (über Flurschäden →Friedensleistung), nach den Quartierleistungsgesetzen vom 25. Juni 1868, v. 12. Juli 1922, v. 9. Juli 1924 auf Wohnräume und Stallungen, Benutzungsbeschränkungen im Festungsgelände (→Festungsrayon). Über M. während des Krieges →Kriegsleistungen.

Militärlehrschmiede, milit. Unterrichtsanstalt zur Ausbildung des Hufbeschlagpersonals der Truppe. M. bestehen in Berlin, Hannover und München.

Militärmärsche, →Armeemärsche, →Marsch 2).

Militärmaß, das körperl. Mindestmaß von Mannschaften und Pferden, das neben der körperl. Diensttauglichkeit in fast allen Heeren als Anhaltspunkt für die Beurteilung der milit. Verwendbarkeit benutzt wird. Im Deutschen Reich war bis zum Weltkrieg das M. 1,54 m, bei der Garde 1,70 m; im Reichsheer ist es 1,54 m, jedoch wird bei einer Körpergröße von 1,65—1,54 m ein sonst besonders kräftiger Körperbau verlangt. (→Militärdienstfähigkeit.)

Militärmusik, die aus Unteroffizieren und Mannschaften gebildeten Musikkapellen des Heeres. Im deutschen Heer vor dem Weltkrieg hatte jedes Regiment ein **Musikkorps,** im neuen Reichsheer hat jedes Bataillon, jede Abteilung usw. eine **Musik** unter einem **Musikmeister.** Die Angehörigen der Musik heißen **Musiker** (früher **Hoboisten**). Jeder Musiker spielt 2 Instrumente, so daß sich auch Streichorchester bilden lassen. Außer der Musik hat jedes Bataillon seine **Spielleute.**

Militärorden, Name einer Reihe von Orden (z. B. M. des heil. Ferdinand, M. des heil. Jakob vom Schwert); im allgem. sww. →Militärverdienstorden.

Militärpaß, →Paß.

Militärperspektive, →Projektion.

Militärpfarrer, Militäroberpfarrer, →Militärgeistliche.

Militärpostämter, 1748 nach dem 2. Schles. Kriege von Friedrich d. Gr. eingerichtete Postämter, deren Verwaltung wegen ihrer geringen Bedeutung invaliden Offizieren übertragen wurde. Im Deutschen Reich sind (1931) noch 74 M. vorhanden, die mit Stabsoffizieren, Hauptleuten oder Rittmeistern besetzt werden.

Militärradfahrer, →Radfahrtruppen.

Militärrecht, die Gesamtheit der sich auf das Militär beziehenden Rechtssätze (→Militärgesetzgebung).

Militärreitinstitut zu Hannover, →Militärreitschulen.

Militärreitschulen, früher auch vielfach →Equitationsschulen genannt, Schulen, die Offiziere und Unteroffiziere der berittenen Waffen zu guten Reitern und zu Reitlehrern ausbilden. In Preußen wurde 1812 eine Militärreitanstalt in Hannover errichtet, die 1867 in das **Militärreitinstitut** umgewandelt wurde. In seinen Räumen wurde nach dem Weltkrieg die Kavallerieschule (→Waffenschulen) untergebracht. Bayern hatte eine Equitationsanstalt in München, Sachsen eine Militärreitanstalt in Dresden, Österreich-Ungarn das Militär-Reitlehrer-Institut in Wien, Italien hat die Reitschulen von Pinerolo und Tor di Quinto, Frankreich die Kavallerieschule von Saumur.

Militärrichter, der richterliche →Militärjustizbeamte, im weiteren Sinn auch der Laienrichter bei den Militärgerichten.

Militärroßarztschule, →Militärveterinärakademie.

Militär-Sankt-Heinrichs-Orden, sächs. Orden, gestiftet 1736 vom Kurfürsten Friedrich August II., seit 1919 nicht mehr verliehen, 4 Klassen. Ordenszeichen: achtspitziges goldenes, von goldener Königskrone überhöhtes, in den Winkeln mit grünen Rautenzweigen ausgefülltes Kreuz mit weißer Einfassung. Auf dem runden goldenen Mittelschild das Bild des Kaisers Heinrich II., auf dem blauen Rande die Inschrift, auf der Rückseite das kgl. sächs. Wappen und Inschrift. Band: himmelblau mit zitronengelber Einfassung; zu den beiden ersten Klassen ein achtstrahliger Goldstern.



Militär-Sankt-Heinrichs-Orden: Ritterkreuz (⅘ nat. Gr.).

Militärschießschulen, Schulen, die den sachgemäßen Betrieb des Schießdienstes durch Heranbildung von Schießlehrern befördern. Sie geben zugleich Gelegenheit zur Prüfung von Verbesserungen und Erfindungen auf dem Gebiet der betreffenden Waffen. Im Deutschen Reich gab es bis zum Weltkrieg die **Infanterieschießschule** in Wünsdorf bei Berlin und die **Feldartillerie-** sowie die **Fußartillerieschießschule** in Jüterbog. Nach dem Vertrag von Versailles sind M. für das deutsche Reichsheer verboten. Die besondere Ausbildung im gefechtsmäßigen Schießen kann sich also nicht mehr auf besondere Schulen gründen, sie muß daher in Kursen bei der Truppe auf Truppenübungsplätzen oder auf der Waffenschule für Offiziersanwärter der Artillerie in Jüterbog stattfinden.

Militärsteuer, →Wehrsteuer.

Militärstrafen, Bezeichnung für die im MStGB. und den Disziplinarordnungen gegen Wehrmachtsangehörige angedrohten besonderen Kriminal- und Disziplinarstrafen. (→Militärstrafgesetzbuch.)

Militärstrafgesetzbuch, das für die Sonderstraftaten der Wehrmachtsangehörigen seit 1872 geltende Gesetz (neugefaßt 16. Juni 1926). Durch das Vereinfachungsges. v. 30. April 1926 sind veraltete Bestimmungen aufgehoben, eine völlige Trennung des Militär-Kriminalrechts vom Disziplinarrecht durchgeführt und eine Reihe von Tatbeständen rein disziplinären Charakters aus dem M. herausgenommen

worden. Letztere werden durch die Disziplinarstrafordnung für das Reichsheer vom 18. Mai 1926 und die Disziplinarstrafordnung für die Reichsmarine vom 22. Mai 1926 geregelt. Das M. unterscheidet, wie das StGB., zwischen Militärverbrechen und Militärvergehen. Erstere sind die mit dem Tode, mit Zuchthaus oder mit Gefängnis oder Festungshaft von mehr als fünf Jahren, letztere die mit Freiheitsstrafe bis zu fünf Jahren bedrohten strafbaren Handlungen. Übertretungen rein militärischer Art werden nur disziplinarisch bestraft. Disziplinarstrafen sind im allgemeinen Verweis und Geldstrafe, gegen Offiziere und Portepee-Unteroffiziere außerdem Stubenarrest, gegen letztere auch gelinder Arrest; gegen Unteroffiziere ohne Portepee und Mannschaften ferner Dienstverrichtung außer der Reihe, Ausgangsbeschränkung, Kasernen-, Quartier-, gelinder oder verschärfter Arrest; gegen Mannschaften außerdem Besoldungsverwaltung (bei unverheirateten) und Dienstgradherabsetzung. Gegen Militärbeamte kann auf Warnung, einfachen Verweis, Geld- und Arreststrafen erkannt werden. Beschwerde dagegen ist zulässig (§§ 19 ff. MStGB.). Besonders strenge Vorschriften gelten für die Straftaten im Kriege, insbesondere bei der vor dem Feinde befindlichen Truppe. (→Militärverbrechen.)

In Österreich enthält das Allgem. StGB. in einem Anhang Sonderbestimmungen für Heeresangehörige. In der Tschechoslowakei und in Ungarn gilt noch das alte österr.-ungar. M. von 1855 mit einigen Abänderungen, in der Schweiz das Militärstrafgesetz v. 13. Juni 1927.

Fuhse: Militärstrafgesetzbuch (2. Aufl. 1926); Grebe: Die wichtigsten Sonderbestimmungen des M. (1928).

Militärstrafverfahren, das durch die Militärstrafgerichtsordnung v. 1. Dez. 1898 geregelte Strafverfahren gegen Militärpersonen des alten Heeres. Es ist durch Art. 106 RV. und durch das Ges. v. 17. Aug. 1920 mit einigen Abänderungen beibehalten worden für das Strafverfahren gegen Militärpersonen in Kriegszeiten, d. h. für die **Feldgerichte,** ferner gegen die an Bord von Kriegsschiffen befindlichen Marineangehörigen **(Bordverfahren).** In allen übrigen Fällen sind auch für Militärpersonen die ordentlichen Gerichte zuständig. Die alten Standgerichte sind durch VO. v. 5. Dez. 1918 aufgehoben worden.

Die oberste Leitung des Ermittlungsverfahrens steht in der Militärgerichtsbarkeit dem milit. Befehlshaber als Gerichtsherrn zu (→Gerichtsherrlichkeit 2). Er ordnet das Verfahren an und entscheidet über die Erhebung der Anklage und den Erlaß eines Haftbefehls. Das Hauptverfahren findet in erster Instanz vor dem →Kriegsgericht statt, das früher mit 5, gegenwärtig nur noch mit 3 Richtern besetzt ist. Gegen dieses Urteil ist im Bordverfahren die Berufung an das →Oberkriegsgericht und die Revision an das Reichsgericht zulässig (Ges. v. 22. Febr. 1926). Im Feldverfahren ist an die Stelle der Rechtsmittel das Begutachtungsverfahren getreten, wonach der Verurteilte bei Beschwerden, die er gegen das Urteil vorbringt, zunächst selber vernommen wird. Das Urteil erlangt erst Rechtskraft durch Bestätigung seitens des Gerichtsherrn.

In Österreich ist die M., außer für Kriegszeiten, aufgehoben (Art. 84 des Bundesverfassungsges. v. 17. Okt. 1920, Neufassung v. 2. Jan. 1930). Ein Gesetz, das die Feldgerichtsbarkeit regelt, ist (1931) noch nicht erlassen worden. Von der gerichtlichen Bestrafung einer sich nur als Übertretung darstellenden milit. Pflichtverletzung kann abgesehen werden, wenn die Disziplinarbehörde und die Staatsanwaltschaft die Ahndung im Wege des Disziplinarverfahrens für ausreichend erachten.

In der Schweiz wurde das M. durch das Militärstrafges. v. 1927 neu geordnet. Alle dem Militärstrafrecht unterstellten Personen werden durch die Militärgerichte (Divisions- und Territorialgerichte) beurteilt. Das Gesetz unterscheidet in der Abgrenzung seines Geltungsbereichs drei Stufen: Friedensdienst (Instruktion), Aktivdienst (Mobilisation zum Schutz der Grenze oder bei inneren Unruhen) und Kriegszeit. Im Friedensdienst unterstehen der Militärgerichtsbarkeit die Personen, die sich im Militärdienst befinden, die Angehörigen der Militärverwaltung und das Grenzwachtkorps, in den beiden andern Stufen ferner Zivilpersonen für bestimmte Straftaten sowie Internierte und Kriegsgefangene.

Militärtarif, Verzeichnis der Vergütungen für alle Leistungen der Eisenbahnen bei der Vorbereitung und Ausführung von Transporten der bewaffneten Macht (Reichsheer und Reichsmarine). (VO. v. 18. Dez. 1931, →Militär-Eisenbahn-Ordnung.)

Militärtaxe, →Wehrsteuer.

Militärtechnische Akademie, am 1. Okt. 1903 in Berlin errichtete milit. Hochschule. Sie hatte die Aufgabe, Offizieren aller Waffen die Möglichkeit zur wissensch. Ausbildung im Waffen-, Ingenieur- und Verkehrswesen sowie den Offizieren der Fußartillerie, des Ingenieur- und Pionierkorps und der Verkehrstruppen die Berufsbildung zu gewähren. Sie besteht gemäß dem Vertrag von Versailles nicht mehr.

Militärtelegraphie, →Feldtelegraphie.

Militärtestament, die erleichterte Testamentsform für Militärpersonen. Ein M. kann errichtet werden in Kriegszeiten, ferner in Friedenszeiten in solchen Bezirken, in denen Maßnahmen nach Art. 48 RV. unter Heranziehung der Wehrmacht getroffen worden sind. Ein M. ist z. B. schon gültig, wenn es vom Erblasser und zwei Zeugen eigenhändig unterschrieben worden ist. Zur Errichtung eines M. berechtigt sind Angehörige der Wehrmacht, die nach dem MStGB. den Militärgesetzen unterworfenen Personen, Kriegsgefangene, Geiseln und Personen, die zur Besatzung eines in Dienst gestellten Schiffes oder sonstigen Fahrzeugs der Reichsmarine gehören **(Marinetestament),** sowie andere an Bord genommene und daselbst befindliche Personen, solange sich das Fahrzeug außerhalb eines inländischen Hafens befindet. (§ 38 Wehrges. v. 23. März 1921.)

In Österreich enthalten die Vorschriften des Dienstreglements von 1886, auf die das Allg. BGB. in § 600 verweist, ähnliche Erleichterungen für die Errichtung von M.

Nach schweizerischem Recht ist das M. eine Form des mündlichen Testaments. Der Erblasser erklärt vor zwei Zeugen seinen letzten Willen mit dem Auftrag, ihn zu beurkunden (Art. 506, 507 des Zivilgesetzbuchs).

Militärtribun, →Tribun.

Militärturnanstalt, der Körperschulung in der früheren deutschen Armee dienende Anstalt, die 1847 in Berlin als Zentralinstitut für gymnastischen Unterricht in der Armee errichtet, später in M. umbenannt wurde und sich zuletzt in Wünsdorf bei Berlin befand. Da nach dem Vertrag von Versailles Ausbildungsschulen für das Reichsheer mit Ausnahme der Waffenschulen untersagt sind, besteht im Deutschen Reich eine solche Anstalt nicht mehr. Der Weiterbildung in den Leibesübungen dienen nur Einzel-

lehrgänge beim AusbildungsBtl. des 9. InfRgt. in Wünsdorf.

In Österreich dienen demselben Zweck die der →Heeresschule angegliederten Kurse für Körperausbildung in Wiener-Neustadt.

Nebel: Die kgl. M. (1902).

Militärverbrechen, im weiteren Sinn die nach dem →Militärstrafgesetzbuch strafbaren Handlungen der Wehrmachtsangehörigen. Man unterscheidet in engerem Sinn reine M., die nur von Wehrmachtsangehörigen begangen werden können, z. B. Fahnenflucht, und militärisch qualifizierte M., das sind gemeinstrafrechtl. Verbrechen, die bei Militärpersonen schärfer bestraft werden, z. B. milit. Diebstahl.

Militärverdienstkreuz, 1) Großherzoglich Hessisches M., gestiftet 1870 von Ludwig III., seit 1919 nicht mehr verliehen. Ordenszeichen: ein an den Enden breiteres Goldbronzekreuz, durch dessen Arme ein Lorbeerkranz gezogen ist, auf dem viereckigen Mittelschilde vorn und hinten ein gekröntes L. Band: hellblau mit ponceauroten Randstreifen.

2) Mecklenburg-Schwerinisches M., gestiftet 1848 von Friedrich Franz I., 1870 und 1871 erweitert, seit 1919 nicht mehr verliehen. Kleinod: ein Kreuz aus Geschützmetall. Band: rot mit schmaler blauer und gelber Einfassung.

3) Österreichisches M., gestiftet 1849 von Franz Josef I., ergänzt 1860 und 1874, seit 1919 nicht mehr verliehen. Ordenszeichen: geschweiftes silbernes, weiß emailliertes, rotgerandetes Kreuz mit weißem, rotgerandetem Medaillon; Kriegsdekoration: ein grün emaillierter Lorbeerkranz um das Medaillon. Band: rot-weiß gerippt mit rot-weißen Randstreifen.

4) Preußisches M., →Militärehrenzeichen.

Militärverdienstmedaille [-dąljə], österr. Medaille für Heeresverdienst in Krieg und Frieden, gestiftet 1890 von Franz Joseph I., seit 1919 nicht mehr verliehen. Ordenszeichen: vergoldete Bronzemedaille mit Stifterbild. Band: für Kriegsverdienst das des Militärverdienstkreuzes, für Friedensleistungen hochrot.

Militärverdienstorden, 1) Badischer M., →Karl-Friedrich-Verdienstorden, Militärischer.

2) Bayrischer M., gestiftet 1866 von Ludwig II., 1905 erweitert, seit 1919 nicht mehr verliehen. Ordenszeichen: achtspitziges, dunkelblau emailliertes Kreuz mit goldenen Flammen. Band: weiß gewässert mit zwei hellblauen Randstreifen.

3) Bulgarischer M., gestiftet 1879 von Alexander I. Ordenszeichen: achtspitziges, weiß emailliertes Kreuz, im Mittelrundschild der goldene bulgar. Löwe; für Kriegsverdienst mit Schwertern. Band: hellblau mit silbernen Randstreifen.

4) Bulgarischer M., von Ferdinand I. 1900 als Abteilung des Nationalen →Verdienstordens gestiftet. Ordenszeichen: an goldener Fürstenkrone hängendes, rot emailliertes vierarmiges Kreuz mit 2 geschrägten Schwertern; auf dem roten Medaillon vorn ein goldenes F mit Umschrift, hinten der goldene bulgar. Löwe. Band: gelb mit schwarzen Randstreifen und weißen Kanten.

5) Großbritannischer M., →Distinguished Service Order.

6) Italienischer M. von Savoyen (Real ordine militare di Savoia), gestiftet 1815 von Victor Emanuel I. Ordenszeichen: von grünem Lorbeer- und Eichenkranz umgebenes, goldeingefaßtes, weiß emailliertes vierarmiges zwölfspitziges Kreuz, im roten Medaillon vorn zwei aufwärts gekreuzte goldene Degen. Zum Großkreuz gehört ein achtstrahliger silberner Stern. Band: blau mit einem roten Mittelstreifen.

7) Kurhessischer M., gestiftet 1769, 1820 erneuert, 1866 erloschen.

8) Mecklenburgischer M., →Militärverdienstkreuz 2).

9) Nassauischer M., der →Adolfsorden.

10) Niederländischer M., →Wilhelmsorden.

11) Österreichischer M., →Maria-Theresien-Orden.

12) Preußischer M., →Pour le mérite.

13) Sächsischer M., →Militär-Sankt-Heinrichs-Orden.

14) Spanischer M., gestiftet 1864, seit dem Umsturz 1931 nicht mehr verliehen. Ordenszeichen: ein gleicharmiges gekröntes Balkenkreuz mit dem königl. Wappen in der Mitte; unter der Krone ein goldenes Rechteck mit dem Datum der Waffentat oder der Verleihung. Für Kriegsverdienste wird das Kreuz rot, für kriegswissenschaftl. Verdienste weiß verliehen. Band: rot mit weißem Mittelstreifen bei dem roten, umgekehrt bei dem weißen Kreuz.

15) Spanischer M., **Maria Christinens Militärorden,** gestiftet von der Königin-Regentin 1890 in 3 Klassen, seit dem Umsturz 1931 nicht mehr verliehen. Ordenszeichen: ein goldener (oder silberner) 8spitziger Strahlenstern mit aufgelegtem goldenem (oder silbernem) 12spitzigem Kreuz, unterlegt von goldenem Lorbeerkreuz und bewinkelt von je einem goldenen Schwert. Der obere Kreuzarm trägt eine goldene Königskrone, die übrigen je eine goldene Lilie. In der Kreuzmitte das emaillierte span. Wappen mit Umschrift auf blauem Bord. Band: weiß-rot-gelb-weiß mit karminroten Rändern.

16) Württembergischer M., gestiftet als Militär-Karlsorden von Karl Eugen 1759, erneuert 1799 von Friedrich I. und 1818 von Wilhelm I., seit 1919 nicht mehr verliehen; mit seinem Besitz war der persönl. Adel verbunden. Ordenszeichen: weiß emailliertes goldenes ausgeschweiftes Kreuz, im weißen Medaillon ein grüner Lorbeerkranz. Band: dunkelblau.

Militärvereine, die →Kriegervereine.

Militärversicherung, in der Schweiz durch Gesetz von 1901 geschaffene und durch spätere Gesetze und Verordnungen erweiterte Versicherung der Militärpersonen. Das »Bundesgesetz über die Versicherung der Militärpersonen gegen Krankheit und Unfall« sichert den Wehrpflichtigen, dessen Beschäftigung bei der Bundeswehrmacht einen mehr zivilen Charakter trägt, auch den Teilnehmer am milit. Vorunterricht, für den Krankheitsfall, den im eigentl. Militärdienst Stehenden aber auch bei Unfällen durch Ansprüche auf Krankenpflege und Krankengeld, im Falle der Invalidität auf Pension, auf Sterbegeld und Hinterbliebenenpension. Die Kosten werden vom Bund, wenn der Dienst ausschl. im kantonalen Interesse getan wurde, aber von den Kantonen getragen, während die Versicherten selbst keine Beiträge zahlen. Es handelt sich also bei der M. eigentlich gar nicht um eine Versicherung, sondern nur um Krankheits- und Unfallfürsorge.

Militärversorgungswesen, die Regelung der Versorgung von entlassenen Militärpersonen oder deren Angehörigen, →Versorgungswesen.

Militärverwaltung, die →Heeresverwaltung.

Militärveterinärakademie, bis 1903 **Militärroßarztschule,** Anstalt zur Ausbildung der Veterinäre des früheren preuß. Heeres. Die M. besteht nicht mehr, die weitere tierärztl. Ausbildung der Veterinäroffiziere des Reichsheeres, die sich aus Ziviltier-

ärzten ergänzen, erfolgt auf den Militärlehrschmieden und beim Heeresveterinäruntersuchungsamt.

Militärwaisenhäuser, Erziehungsanstalten für Waisen von Heeresangehörigen; eine bedeutende Einrichtung war das Deutsche M., 1724 gegr. in Potsdam, das 1919 in ein Erziehungsheim für evang. Knaben und Mädchen umgewandelt wurde und seitdem Potsdamsches Großes Waisenhaus heißt. Es nimmt außer Waisen und Halbwaisen von Kriegsteilnehmern auch Beamtenwaisen auf, ebenso Kinder, deren Väter noch leben. Die Kinder von kath. Kriegsteilnehmern werden dem Haus Nazareth in Höxter überwiesen. Eine militärische Erziehung findet nicht mehr statt.

Militärwissenschaften, Kriegswissenschaften, die einzelnen Wissenszweige, die dem Schaffen des Feldherrn die theoret. Grundlage und das prakt. Rüstzeug zur Ausübung seiner Kunst (→Kriegskunst) an die Hand geben. Die Kriegsgeschichte erforscht (im Gegensatz zu einer rein histor. Betrachtung) die vergangenen Kriege mit dem Ziel, aus ihnen Lehren für die Führung künftiger Kriege zu gewinnen. Die Lehre vom Heer- und Wehrwesen dient der Vorbereitung des Krieges, ebenso dem Militär-Erziehungs- und -Bildungswesen. Die Führung der Streitkräfte (bis zur Gefechtsberührung) betrachtet die Strategie, auf dem Gefechtsfeld die Taktik. Der Teil der Strategie, der sich allein auf die Bewegung der Heereskörper bezieht, wird als Operationslehre bezeichnet. Die Einwirkung geogr. Erscheinungen auf die Kriegführung untersucht die Militärgeographie, die auf die Truppenführung die Geländelehre. Die Entwicklung, Konstruktion und Verwendung der materiellen Kampfmittel ist Sache der Waffenlehre; die Steigerung ihrer Verwendung im Angriff, ihre Abschwächung in der Verteidigung der Befestigungslehre. Der Aufrechterhaltung der Kampffähigkeit dient die Lehre vom Militär-Sanitäts- und -Veterinärwesen. Sonderzweige bearbeitet das Militärrecht und die Militärseelsorge.

G. v. Alten: Handb. für Heer und Flotte (Bd. 1—6, 1909—14; Bd. 9, mit Kartenbd., 1912). — **Zeitschriften.** Deutsches Reich: Militärwochenblatt (seit 1815), Wissen und Wehr (seit 1920); Österreich: Militärwissenschaftliche (bis 1929 und technische) Mitteilungen (früher Mitteilungen über Gegenstände des Artillerie- und Geniewesens, seit 1870); Frankreich: La France Militaire (seit 1879), Revue Militaire Française (seit 1831); England: Journal of the Royal United Service Institution (seit 1831), The Army Quarterly (seit 1920); Ver.St.v.A.: Army Ordnance (Washington, seit 1920); Italien: Esercito e Nazione (seit 1926), Rivista Militare Italiana (seit 1927); Polen: Bellona (seit 1918); Tschechoslowakei: Vojenské Rozhledy (seit 1920); Sowjet-Union: Woina i Technika (seit 1920), Woina i Revoluzia (seit 1920).

Militello in Val di Catania, Gem. der ital. Prov. Catania, 422 m ü. M., hat (1921) 12830 E., AGer., Steuer- und Zollamt und wurde 1693 durch ein Erdbeben schwer heimgesucht.

Militsch, Kreisstadt im Kreis M. (931 qkm, 47670 E.) des preuß. RgBz. Breslau (Prov. Niederschlesien; Karte 41, G 2), l. an der Bartsch, 106 m ü. M., an der Bahn Öls-Freyhan, ist Sitz des LdrA., eines AGer., Finanzamts, zweier Zollämter und eines Grenzkommissariats, Garnison und hat (1925) 3720 meist evang. E., evang. Gnadenkirche (1709), Reformrealgymnasium, Mittelschule; Landwirtschaft, Vieh- und Pferdemärkte. Kleinbahn nach Niederwiesenthal und Trachenberg.

Miliz [wohl aus poln. mielec], das →Glanzgras Phalaris arundinacea.

Miliz, Johannes, Theolog, →Milicz.

Milium [lat. 'Hirsekorn'], 1) in der Botanik Grasgatt., →Flattergras.

2) In der Medizin →Hautgrieß.

Miliz [frz., von lat. militia 'Kriegsmacht'], die Landesbewaffnung im Unterschied von den früheren Lehns- und geworbenen oder den jetzigen stehenden Heeren. Die Milizheere gründen sich entweder auf die allgem. Wehrpflicht (Schweiz) oder auf die Anwerbung Freiwilliger (Territorialformationen in England, Amerika usw.). Das wesentliche Merkmal ist das Fehlen ständiger Formationen. Diese werden nur für Übungszwecke zusammengestellt, die Ausbildung der Soldaten erfolgt in besonderen Schultruppenteilen. (→Wehrverfassung, →Italien 17, →Faschismus.)

v. Freytag-Loringhoven: Geschultes Volksheer oder M.? (2. Aufl. 1918).

Miljukow, Pawel Nikolajewitsch, russ. Historiker und Politiker, *Petersburg 27. Jan. 1859, wurde 1886 Privatdozent an der Universität Moskau, konnte aber wegen seiner polit. Gegnerschaft zum Zarismus die akadem. Laufbahn in Rußland nicht weiter fortsetzen. Daher wirkte er 1897—99 als Prof. an der Universität Sofia in Bulgarien und dann an mehreren Hochschulen der Ver.St.v.A. Als führender Vertreter des radikalen bürgerl. Liberalismus, der die Zivilisation und die demokr. Staatsform Westeuropas als Vorbild ansah, wurde er 1905, nach Rußland zurückgekehrt, Mitgründer und der eigentl. Leiter der Partei der →Kadetten; seit 1907 gehörte er der dritten und vierten Reichsduma an. M. leitete auch das Parteiblatt der Kadetten, die Zeitung »Retsch« (Rede). Nach dem Sturz des Zarismus durch die Revolution vom März 1917 wurde er der erste Außenminister der neuen Linksregierung; er vertrat entschieden die Fortsetzung des Weltkriegs an der Seite der Entente und das Festhalten an den imperialistischen Kriegszielen (Dardanellen). Doch mußte er bereits im Mai 1917 zurücktreten, als der Sozialist Kerenskij den maßgebenden Einfluß in der Regierung erlangte. Seit dem bolschewistischen Umsturz lebt M. in Paris, wo er an einer russ. Hochschule lehrt und die russ. Zeitung »Poslednija Nowosti« (Letzte Nachrichten) leitet; er ist das Haupt der republikanisch-demokrat. Linken unter den russ. Emigranten. Als Geschichtsforscher ist M. ein Schüler Winogradows und Kljutschewskijs; er sucht den Gang der russ. Geschichte aus den wirtschaftl. Verhältnissen zu erklären und sieht den Grund der kulturellen Zurückgebliebenheit Rußlands darin, daß die Russen ein Kolonialvolk waren, das Jahrhunderte brauchte, um die Besiedlung des Neulandes zu vollenden. Seine bedeutendsten Werke (in russ. Sprache) sind: »Die Staatswirtschaft Rußlands im ersten Viertel des 18. Jahrh. und die Reformen Peters d. Gr.« (1892), »Skizzen zur Geschichte der russ. Kultur« (3 Bde., 1895/96; neue Ausg., Paris 1930/31; deutsch, Bd. 1—2, 1898—1901), »Die Hauptströmungen des russ. histor. Denkens« (1898; 3. Aufl. 1913), »Aus der Geschichte der russ. Intelligenz« (1902), »Geschichte der zweiten russ. Revolution« (3 Bde., 1921—23; deutsch Bd. 1, 1923), »Rußlands Zusammenbruch« (2 Bde., 1927; deutsch, 2 Bde., 1925/26).

Miljutin, 1) Dmitrij Aleksejewitsch, Graf (seit 1878), russ. General und Staatsmann, *Moskau 10. Juli 1816, †Jalta 7. Febr. 1912, war 1862—81 Kriegsminister und führte 1874 die allgem. Wehrpflicht ein; 1898 wurde er Generalfeldmarschall. Er gehörte zu den Slawophilen. M. schrieb: »Gesch. des Krieges Rußlands mit Frankreich 1799« (russ., 5 Bde., 1856; deutsch 1856—58).

2) Nikolai Aleksejewitsch, russ. Staatsmann, Bruder von 1), *Moskau 18. Juni 1818, †das. 5. Febr.

1872, wirkte als hoher Beamter an der Vorbereitung der russ. Bauernbefreiung von 1861 mit und führte 1863—67 als Staatssekretär für Polen die Agrarreform in Kongreßpolen durch; 1866 erreichte er die Aufhebung des Konkordats mit Rom.

Leroy-Beaulieu: Un homme d'état russe. N. M. (1884).

Milkau, Fritz, Bibliothekar, *Lötzen (Ostpr.) 28. Sept. 1859. M. ist der Organisator des Gesamtkatalogs der preuß. Bibliotheken (→Bibliothekslehre 5), wurde 1902 Bibliotheksdirektor in Greifswald, 1907 in Breslau, war 1921—25 Generaldirektor der Preuß. Staatsbibliothek in Berlin, wurde 1925 Honorarprof. für Bibliothekswesen an der dortigen Universität, 1928 Direktor des Bibliothekswissenschaftlichen Instituts das. Er veröffentlichte: »Verzeichnis der Bonner Universitäts-Schriften 1818—85« (1897), »Zentralkataloge und Titeldrucke« (1898), »Instruktionen für die alphabetischen Kataloge der preuß. Bibliotheken und für den Gesamtkatalog« (mit andern, aber hauptsächlich von ihm bearbeitet, 1899; 2. Ausg. 1909), »Bibliotheken« (in Kultur der Gegenwart, Tl. 1, Abt. 1, 1906; 2. Aufl. 1912), »Die Königliche und Universitätsbibliothek Breslau« (1911), »Handb. der Bibliothekswissenschaft« (Bd. 1, 1931).

Aufsätze, Fritz M. gewidmet (Festschrift, 1921).

Milk-disease [*dißis*, engl.], Krankheit der Kühe, →Milk-sickness.

Milken *w*, schweiz.: Kalbsmilch.

Milkom, nach 1. Kön. 11, 5 Hauptgott der → Ammoniter.

Mikłowski [*miu̯-*], Zygmunt (Decknamen Teodor Tomasz **Jeż**), poln. Schriftsteller, *Saraceja in Podolien 23. März 1824, †Lausanne 11. Jan. 1915, lebte seit 1872 in der Schweiz. Er behandelte in seinen besten Romanen südslaw. Stoffe (»Uskoki«, Die Uskoken, 1870; deutsch 1891) und schilderte das Leben des Adels in Podolien.

Milk-sickness [*-ßiknis*, engl.], **Milk-disease, Milchkrankheit,** eine Erkrankung der Kühe in den Ver.St.v.A., die hauptsächlich auf frisch urbar gemachten Plätzen auftritt. Die Krankheit wird durch Aufnahme der Weidepflanze Eupatorium ageratoides (weiße Schlangenwurzel) verursacht, die das Gift **Tremetol** enthält. Die erkrankten Tiere zittern (Zitterkrankheit, Trembles) oder irren mit gesenktem Kopf im Kreise umher. Tod nach 2—8 Tagen. Der Genuß der Milch ist für den Menschen schädlich.

Milkuderm, haltbare Milchpräparate (Trocken-, Fettsalbe, Salbentinktur u. a.) als Salbengrundlage bei Hautkrankheiten.

Mill [engl.], Mühle; Fabrik, Spinnerei, Hüttenwerk.

Mill, 1) Hugh Robert, schott. Geograph und Meteorolog, *Thurso (Caithneß) 28. Mai 1861, war 1901—19 Direktor der British Rainfall Organization, 1907—09 Präsident der Royal Meteorological Society, wurde 1927 Vizepräsident der Royal Geographical Society in London. Neben Meeres- und Seeforschungen beschäftigte sich M. hauptsächlich mit Niederschlagsuntersuchungen und Südpolarforschung. Hauptwerke: »The realm of nature« (1892; 2. Aufl. 1913), »Bathymetrical survey of the English lakes« (1895), »The siege of the South Pole« (1905), »Life of Sir Ernest Shackleton« (1923), »Record of the Royal Geographical Society, 1830—1930« (1930); ferner gab er heraus: »The international geography« (1899), »Symons's Meteorological Magazine« (1901—19), »British Rainfall« (1900—18).

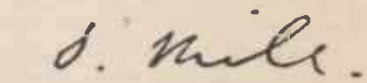
2) James, englischer Philosoph, Geschichtschreiber und Volkswirt, *Northwaterbridge (Schottland) 6. April 1773, †Kensington 23. Juni 1836, studierte Theologie, war Schriftsteller und erhielt 1819 eine Stellung bei der Ostind. Kompanie in London. In seinem großen Geschichtswerk »History of British India« (3 Bde., 1818) griff er scharf die engl. Verwaltung in Indien an. Seine Kritik führte zu einer Änderung des Regierungssystems. In den »Elements of political economy« (1821) trat er für die Bevölkerungsbeschränkung ein, zeigte sich als Anhänger der Ricardoschen →Arbeitswerttheorie und verlangte die Besteuerung der Grundrente. M. übte auch in der Politik unter den engl. Liberalen großen Einfluß aus. Die Grundgedanken seines »philos. Radikalismus« waren maßgebend für die 1. Parlamentsreformbill (1832). Sein philos. Hauptwerk ist die »Analysis of the phenomena of the human mind« (2 Bde., 1829). M. vertritt hier den Standpunkt einer durch Erfahrung zu begründenden →Assoziationspsychologie in scharfsinniger Weise; in seinen ethischen Anschauungen folgte er Bentham.

John Stuart Mill (Sohn): Autobiography (1873; deutsch 1874); A. Bain: James M. (2. Aufl. 1887); Sir Leslie Stephens: The english utilitarians, Bd. 2 (London 1900).

3) John Stuart, engl. Philosoph und Volkswirtschaftler, Sohn von 2), *London 20. Mai 1806, †Avignon 8. Mai 1873, wurde von seinem Vater unterrichtet und schrieb schon als Neunzehnjähriger in der »Westminster Review«. 1853—58 war er bei der Ostindischen Kompanie tätig, 1865—68 Mitglied des Unterhauses. M.s Philosophie ist eine psychologisch begründete Erfahrungsphilosophie (Empirismus). Die Logik baut er von der Psychologie aus auf. Sein Hauptwerk »System of logic, ratiocinative and inductive« (2 Bde., 1843 u. ö.; deutsch von Schiel 1849; 2. Aufl. von Gomperz, 1884—86) hat bes. durch die darin entwickelte Lehre von der Induktion und wissenschaftlichen Methodik gewirkt. Gegen die Metaphysik und Logik →Hamiltons (7) richtete sich sein Werk »Examination of Sir W. Hamilton's philosophy« (1865; deutsch von H. Wilmanns 1908); M. stimmte aber Hamiltons Bekämpfung der Kantischen Philosophie zu. Mit dem Positivismus Comtes setzt er sich in der Schrift »Auguste Comte and Positivism« (1865; deutsch von Elise Gomperz 1874) auseinander. M. vertritt die →Assoziationspsychologie. Das Ich ist seiner Meinung nach eine Summe seelischer Vorgänge; Empfindungen sind die seelischen Elemente. Die Dinge der Außenwelt sind dauernde Wahrnehmungsmöglichkeiten. Seine ethischen Anschauungen gehen von der Begründung durch den Nützlichkeitsgrundsatz aus (»Utilitarianism«, 1864); er folgt hierin dem →Utilitarismus Benthams. Als Nationalökonom knüpft M. an Smith und Ricardo an und vollendet damit das klass. System der Volkswirtschaft. Sein wirtschaftswissensch. Hauptwerk »Principles of political economy« (2 Bde., 1848; deutsch von Soetbeer 1852, von Gehrig 1913—21) ist auch auf die deutsche Volkswirtschaftslehre von nachhaltigem Einfluß gewesen; es stellt die Wirtschaft in Be-



John Stuart Mill (Gemälde von G. F. Watts; London, National Portrait Gallery).



ziehung zu den übrigen Gebieten des Volkslebens und stimmt vielfach sozialist. Theorien bedingt zu. In der Politik hat M. die Anschauungen des Liberalismus verfochten, bes. ist er auch für die bürgerl. und polit. Rechte der Frauen eingetreten. Seine wichtigsten polit. Schriften sind: »Thoughts on parliamentary reform« (1859), »On liberty« (1859; deutsch 1860 und 1928), »Considerations on representative government« (1861; deutsch 1862), »The subjection of women« (1869; deutsch 1869). Die kleineren Schriften wurden in 3 Bden. gesammelt: »Dissertations and discussions« (1859—67; 2. Aufl. in 4 Bden. 1875). Nach seinem Tod wurden veröffentlicht: »Autobiography« (1873; Neuausgabe von John Jakob Coß, New York 1924; deutsch von Kolb 1874), ferner »Nature, the utility of religion and theism« (1874; deutsch von Lehmann 1875). Sein Briefwechsel, »The Letters of J. Stuart Mill«, erschien in 2 Bden. 1910, hg. v. Hugh S. R. Elliot. M.s Gesammelte Werke in deutscher Übersetzung gab Th. Gomperz (12 Bde., 1869—80) heraus.

A. Bain: John St. M. (London 1882); Ch. Douglas: John St. M. (Edinburgh 1895; deutsch 1897); S. Saenger: John St. M. (1901); Thouverez: John St. M. (Paris 1905); Theod. Gomperz: Essays und Erinnerungen (1905); Thieme: Die Sozialethik J. St. M.s (1910); B. Alexander: J. St. M. und der Empirismus (1917); Else Wentscher: Das Problem des Empirismus, dargestellt an J. St. M. (1922); F. A. Lange: Gesch. des Materialismus, Bd. 2 (16.—18. Tausend 1926); Lucia Grunicke: Der Begriff der Tatsache in der positivistischen Philosophie des 19. Jahrh. (1930).

Milla [*milja*, span.] *w*, früheres iberisches Wegmaß (→Légua).

Millais [*mile*], Sir (geadelt 1885) John Everett, engl. Maler, *Southampton 8. Juni 1829, †London 13. Aug. 1896, das. Schüler der Akademie, gründete 1849 mit Rossetti und Holman Hunt die Künstlerbruderschaft der Präraffaeliten, die geistige Vertiefung und strenge Naturbeobachtung erstrebten. M.' Hauptwerke dieser Zeit sind: Lorenzo und Isabella (1849; Liverpool, Galerie), Christus im Hause seiner Eltern (1849; London, Tategalerie), Ophelia (1852; das.). Dann trennte sich M. von dem romantischen, archaisierenden Realismus der Präraffaeliten und wandte sich einer freieren Auffassung zu: Die Befreiungsorder (1853), Das Tal des Friedens (1858), Die Nordwestpassage (1874; Tategalerie). Bes. berühmt war M. als Bildnis- und Kindermaler: Der Towerwächter (1876; Tategalerie), Graf von Shaftesbury, Gladstone, Ruskin, Tennyson, Disraeli (sämtlich in der Nationalporträtgalerie in London), Selbstbildnis (Florenz, Uffizien). Er hat auch für den Holzschnitt gezeichnet: Illustrationen zu Gedichten von Tennyson (1857) und zu den »Parables of our Lord« (1863).

W. Armstrong: Life of Sir J. E. M. (n. Ausg. 1896); Spielmann: M. and his works (1898); Baldry: M., his art and influence (1899); J. G. Millais: Life and letters of M. (2 Bde., 2. Aufl. 1901; gekürzte Ausg. 1905); A. Fish: John E. M. (1923).

Millares [*miljäs-*], Fluß in Spanien, →Mijares.

Millau, Milhau [*mijo*], Arrondissementshauptstadt im franz. Dep. Aveyron, im Gebiet der Causses 379 m ü. M. am Tarn gelegen (Karte 66, E 4), hat (1926) 14030 E., teils in roman., teils im Renaissancestil erbaute Kirche, Stadthaus mit schönem Belfried, Kommunalcollege, höhere Knaben- und Mädchenschule, Gericht 1. Instanz, Handelsgericht, Handelskammer, beratende Landwirtschaftskammer. Wirtschaftlich wichtig sind Gerberei, Handschuh- und Möbelindustrie und Holzhandel. Touristenverkehr (Besuch der →Causses).

Martel: M., capitale des Causses (1925).

Millay [*mile*], Edna Saint Vincent, nordamerik. Dichterin, *Rockland (Mayne) 22. Febr. 1892, schrieb gefühlstiefe, auch humorvolle lyr. Gedichte von großer Formvollendung und Wirklichkeitsnähe, gesammelt in »Renascence« (New York 1917), »A few figs from thistles« (das. 1920), »The harpweaver« (das. 1923, preisgekrönt). M. war auch Dramatikerin; sie schrieb den packenden Operntext »The King's henchman« (das. 1927).

Bruns: Die amerik. Dichtung der Gegenwart (1930).

Mille [lat.], tausend.

Mille [*mil*], Pierre, franz. Schriftsteller, *Choisy-le-Roi 27. Nov. 1864, lebt in Paris, schrieb zahlreiche Erzählungen und Romane, wie »Barnavaux et quelques femmes« (1908), »Louise et Barnavaux« (1912), »La détresse des Harpagon« (1923), »Christine et lui« (1926), deren Hauptgestalt meist der südfranzösische, an Tartarin und Don Quijote erinnernde, über Welt, Menschen, Erziehung philosophierende und politisierende Kolonialinfanterist Barnavaux ist; ferner »Le roman français« (1930), »Chez les fils de l'ombre et du soleil« (1931).

Millefiori [ital. 'tausend Blumen'], **Filigranglas**, vielfarbiges Mosaikglas, das zu Vasen, Schalen u. ä. verarbeitet wird (→Kunstglas; Tafel Kunstglas I, Abb. 2), schon in der altägypt. Glaskunstindustrie bekannt, bes. von der venezian. Glaskunst gepflegt.

Kisa: Das Glas im Altertum (3 Bde., 1908); Rob. Schmidt: Das Glas (3. Aufl. 1928).

Millenkowich [*-witsch*], 1) Max von, Schriftsteller, Sohn von 2), →Morold, Max.

2) Stephan von, österr. Dichter, →Milow.

Millennär ... [nlat.], auf ein Jahrtausend bezüglich.

Millennärier [von lat. millennium 'Jahrtausend'], die Chiliasten. (→Chiliasmus.)

Millennarismus [nlat.], die Lehre vom Tausendjährigen Reich, →Chiliasmus.

Millennium [lat. 'Jahrtausend'], das seit Offenbarung 20 in der apokalyptischen Erwartung eine Rolle spielende »Tausendjährige Reich«. (→Chiliasmus.)

Millenniumsadventisten, religiöse Gemeinschaft, →Ernste Bibelforscher.

Milleporiden, Tierfam. der Klasse der Hydrozoen.

Miller, 1) Cincinnatus Heine, nordamerik. Dichter, unter dem Namen **Joaquin M.,** *im Staate Indiana 10. Nov. 1841, †bei Oakland (Kalifornien) 17. Febr. 1913, bekannt durch seine romantisch-sinnigen »Songs of the Sierras« (1871), »Songs of the sunlands« (1873), »Songs of the far away lands« (1878), das Melodrama »The Danites in the Sierras« (1877), die Novelle »The baroness of New York« (1877). »Complete poetical works« (5 Bde., 1908; 7 Bde., 1917). »The literary autobiography of Joaquin M.« (in Lippincott's Magazine, Philadelphia, Juli 1886).

2) Ferdinand d. Ä. von (geadelt 1875), Erzgießer, *Fürstenfeldbruck (Oberbayern) 18. Okt. 1813, †München 11. Febr. 1887, das. Schüler der Akademie und von Stiglmayr, in Paris von Soyer, war seit 1844 Direktor der Kgl. Erzgießerei in München, die durch ihn weltberühmt wurde. Aus ihr gingen über 175 große Gußwerke hervor, darunter Schwanthalers Riesenstandbild der →Bavaria in München, das Tor des Kapitols in Washington und Schillings Germania auf dem Niederwald. M. erfand ein Verfahren der Vergoldung großer Erzfiguren und neue Arten der Gußformen.

3) Ferdinand, Freiherr (seit 1912) von, Bildhauer und Erzgießer, Sohn von 2), *München

8. Juni 1842, †das. 18. Dez. 1929, Schüler seines Vaters und von Kiß, Widnmann und Hähnel, 1900—18 Direktor der Akademie in München, schuf zahlreiche Denkmäler bayr. Fürsten und Berühmtheiten in München, Bamberg, Regensburg, Würzburg.

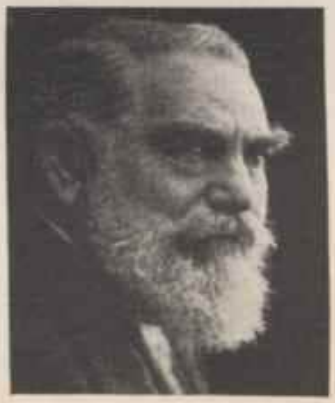
4) Johann Martin, Dichter, *Ulm 3. Dez. 1750, †das. 21. Juni 1814, schloß sich als Student dem Göttinger Dichterbund an, wurde 1775 in Ulm Vikar, dann Prof. am Gymnasium, zuletzt Dekan und geistl. Rat. Die durch Goethes »Werther« begründete Mode geschickt ausnützend, hat er mit seinen sentimentalen Romanen, bes. mit »Siegwart, eine Klostergeschichte« (2 Bde., 1776), dem tränenreichsten Buche der Empfindsamkeitsperiode, einen ungeheuren Erfolg errungen. Auch seine »Gedichte« (1783), im sangbaren Gesellschaftslied sehr glücklich (z. B. »Was frag ich viel nach Geld und Gut«), passen sich den herrschenden Moderichtungen, der Wiederbelebung des altdeutschen Minnesangs an.

Erich Schmidt: Charakteristiken. 1. Reihe (1886; 2. Aufl. 1902); Kraeger: Joh. Martin M. (1893); Kamprath: Das Siegwartfieber (Progr. des Gymnasiums Wiener Neustadt, 1897).

5) Konrad, Kartenhistoriker, *Oppeltshoven (Ravensburg) 21. Nov. 1844, gab alte Kartenwerke in Nachbildungen heraus, z. B. die →Peutingersche Tafel (1888); »Mappae mundi«, die ältesten Weltkarten (6 Hefte, 1893—98); »Ebstorfkarte« (1896; Text 3. Aufl. 1900); »La carta Ebstorfiana« (Stuttgart 1902); »Herefordkarte« (1896; 2. Aufl. 1903); »Itineraria Romana, Röm. Reisewege an der Hand der Tabula Peutingeriana dargestellt« (1916); »Die Erdmessung im Altertum« (1919); »Mappae arabicae« (Stuttgart 1926—31). [nard.

6) Leonard, engl. Schauspieler, →Merrick, Leo-

7) Oskar von, Elektrotechniker, Sohn von 2), *München 7. Mai 1855, der Gründer des →Deutschen Museums in München. Auf Grund seines Studiums der Pariser elektr. Ausstellung i. J. 1881 organisierte M. 1882 die erste deutsche elektrische Ausstellung in München mit der Kraftübertragung von Miesbach nach München, unternahm dann 1883 eine Studienreise nach Amerika zu Verhandlungen mit Edison und Weston, war 1884—90 mit Emil →Rathenau Direktor der A. E. G. und der Berliner Elektrizitätswerke und gründete 1890 das nach ihm benannte Ingenieurbüro in München, das bald auf dem Gebiete der Energiewirtschaft führend wurde. 1891 schuf er als Präsident und techn. Leiter der Internationalen Elektrotechn. Ausstellung in Frankfurt a. M. die Kraftübertragung von Lauffen nach Frankfurt mit der ersten Drehstromzentrale in Lauffen-Heilbronn. In der Folgezeit entstanden unter seiner Leitung bedeutende Kraftwerke, u. a. die Etschwerke (Bozen-Meran), die Pfalzwerke (1911—13), das Walchensee- und das Bayernwerk (1919—21). Als Reichsrat (von 1909—18) beschäftigte er sich hauptsächlich mit techn.-wirtschaftl. Aufgaben des Staates. 1930 war er Ehrenpräsident der zweiten Weltkraftkonferenz in Berlin.



Oskar von Miller.



Hauptwerke: »Elektr. Werke« (Gutachten und Projekte, 1899), »Die Versorgung der Städte mit Elektrizität« (1896—1903, in der Sammlung »Der städt. Tiefbau«, Bd. 5), »Gutachten über die Reichselektrizitätsversorgung« (1930).

Elektrotechn. Zeitschrift 1930 (Seite 694/695); Oskar v. M. Ein Lebensbild aus eigenen Aufzeichnungen, Briefen und Reden. Bearb. v. Walther v. Miller (1932).

8) Wsewolod Feodorowitsch, russ. Sprachforscher und Volkskundler, *Moskau 19. April 1848, †Petersburg 18. Okt. 1913, war seit 1878 Dozent und dann Prof. in Moskau, 1897—1911 Direktor des Lasarewschen Instituts für orient. Sprachen das. und seit 1911 Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Petersburg. M. schrieb zahlreiche Arbeiten zur Sprachwissenschaft und zur Landeskunde des Kaukasus sowie über die Beziehungen der russ. Volksdichtung zum Orient; genannt seien »Ossetische Studien« (russ., 3 Bde., 1862—87), »Skizzen zur russ. Volksdichtung« (russ., 3 Bde., 1907—24), »Ossetisch-russisch-deutsches Wörterbuch« (hg. v. A. Freimann, Leningrad 1927 ff.).

Ottschet o sostojanii i dejatelnosti Imp. Moskowskago universiteta sa 1913 (Moskau 1914).

Millerand [*milrā*], Alexandre Etienne, franz. Staatsmann und 11. Präsident der Republik, *Paris 10. Febr. 1859, wurde 1881 Advokat und journalistischer Mitarbeiter Clemenceaus, 1885 sozialist. Abgeordneter. Im Kabinett Waldeck-Rousseau war er 1899—1902 Handelsminister, als erster sozialist. Minister überhaupt; er wurde deswegen in seiner Partei stark angegriffen, 1904 aus ihr ausgeschlossen und entwickelte sich nun immer weiter nach rechts. 1909/10 war er unter Briand Minister der öffentl. Arbeiten und der Post (Unterdrückung eines Eisenbahnerstreiks), 1912/13 unter Poincaré und 1914/15 unter Viviani Kriegsminister, 1919/20 Generalkommissar für Elsaß-Lothringen. Als Nachfolger Clemenceaus war er Jan. bis Sept. 1920 Ministerpräsident und Außenminister (Besetzung von Frankfurt a. M.). An Stelle Deschanels wurde M. im Sept. 1920 zum Präsidenten der Republik gewählt; er trat als Sachwalter des Bloc national auf, trug im Jan. 1922 zum Sturz Briands bei und unterstützte die nationalistische Politik Poincarés (Ruhrbesetzung). Im Juni 1924 zwang ihn das siegreiche Linkskartell zur Abdankung. Dann gründete M. mit Marin, Marsal, Maginot u. a. im Nov. 1924 die Union républicaine nationale, die den Bloc national ersetzen sollte; 1925/26 war er Führer dieser Rechtsopposition im Senat. Seit Bildung des Ministeriums der Union nationale unter Poincaré (Juli 1926) wurde der Einfluß M.s zurückgedrängt. 1927 gelangte er wieder in die Kammer. Er schrieb: »Politique de réalisations« (1911), »La guerre libératrice« (1918), »La retour de l'Alsace-Lorraine à la France« (1923).

Millerit, Haarkies, Nickelkies, Mineral in messinggelben, nadel- und haarförmigen Kristallen von der Härte 3,5 und dem spez. Gew. 5,26—5,30. M. ist Nickelsulfid NiS mit 64,45% Nickel. Er findet sich zu Johanngeorgenstadt, Joachimsthal, Kamsdorf, mehrfach in den Ver.St.v.A.

Millerowo, russ. Stadt im Nordkaukasusgebiet (Karte 76, E 4), an der Glubokaja und an den Bahnlinien Woronesch-Rostow und Debalzewo-M., hat (1926) 12820 E.

Milles, Carl, schwed. Bildhauer, *Lagga bei Uppsala 23. Juni 1875, bildete sich 1897—1904 in Paris und 1904—06 in München und ließ sich

dann in Stockholm nieder, wo er 1920—31 Prof. an der Kunsthochschule war. Er schuf anfangs kleine, genreartige Bronzewerke im Stile eines malerischen Impressionismus, fand aber bald einen eigenen Stil klassisch-strenger Monumentalität, vor allem in seinen mit Architektur verbundenen Werken. Hauptwerke: Riesendenkmal des schwed. Kriegshelden Sten Sture auf Kronåsen bei Uppsala (1902—25), das riesige Sitzbild Gustav Wasas im Nordischen Museum in Stockholm (1907 in Gips, 1925 in Holz), zwei Granitgruppen spielender Bären für den Berzeliuspark in Stockholm (1909), das Denkmal des Dichters Franzén (Bronze und Granit) in Härnösand (1911), Bronzepforte, Taufbecken u. a. für die Uppenbarelsekirche in Saltsjöbaden (1910—12), Schiffahrtsdenkmal in Hälsingborg (1921—23), das Denkmal des Dichters Tegnér in Stockholm (1925), Europabrunnen in Halmstad (1922—26), Poseidonbrunnen vor dem Museum in Göteborg (1923—27), Folkungerbrunnen in Linköping (1925—27), Fliegerdenkmal in Stockholm (1930). Andere Werke von ihm, bes. auch Bildnisbüsten, besitzen die Museen in Stockholm und Göteborg.

C. Koeper: Carl M. (1913); Små Konstböcker Nr. 18: Carl M. (1915); W. Unus: Carl M. (Genius, Bd. 2, 1, 1920), Medaillen von C. M. (1930); M. P. Verneuil: Carl M., sculpteur suédois (2 Bde., Brüssel 1929); C. G. Laurin: Carl M. (Stockholm 1930). [Donnersberg.

Milleschauer, Mileschauer, böhm. Berg, → **Millesimo,** Gem. in der ital. Prov. Genua, 429 m ü. M., hat (1921) 1914 E. Hier siegte Napoleon Bonaparte am 13. April 1796 über die Österreicher.

Millet [arab. 'Gemeinde', 'Nation'] *w*, türk. **Millet,** im mohammedan., bes. im türk. Staatsrecht die unter besonderen rechtl. Bestimmungen stehenden christlichen Untertanenvölker verschiedener Bekenntnisse.

Millet [*mijä*], **1)** Aimé [*ämē*], franz. Bildhauer, *Paris 28. Sept. 1819, †das. 14. Jan. 1891, Schüler seines Vaters Frédéric M., von Viollet-le-Duc und David d'Angers, schuf in einem gemäßigten Klassizismus die Riesengruppe Apollo zwischen den Musen der Musik und des Tanzes an der Fassade der Oper in Paris, das in Kupfer getriebene riesenhafte Standbild des Vercingetorix auf dem Mont Auxois und die Marmorfigur des Merkur im Hof des Louvre. Von M. stammen auch Bildnisbüsten aus Marmor.

2) Jean François [*schā fräßuą*], niederländ. Maler und Radierer, getauft Antwerpen 27. April 1642, begraben Paris 3. Juni 1679, Schüler von Laurens Francken, seit 1659 in Paris, ahmte in klassizistischem Geschmack die idealen Landschaften Poussins und anderer nach (München, Alte Pinakothek; Paris, Louvre).

3) Jean François [*schā fräßuą*], franz. Maler und Graphiker, *Gruchy bei Gréville 4. Okt. 1814, †Barbizon 20. Jan. 1875, war 1834—36 in Cherbourg Schüler von Bon Dumoncel und Langlois de Cherville und seit 1837 von Delaroche in Paris. Er malte anfangs Schäferszenen, bibl. und mythol. Bilder im Rokokogeschmack (Watteau, Boucher). Ende der vierziger Jahre wandte er sich der Schilderung des bäuerlichen Lebens und der Landschaft zu, in seiner Formgebung und Auffassung des Menschlichen von Daumier beeinflußt. Er ließ sich 1849 im Dorfe Barbizon nieder, wo er sich den Landschaftern der Schule von Fontainebleau zugesellte. Hier schuf M., der selbst ein Bauernsohn war, seine Bauerngestalten von dumpfer, erdgebundener, biblisch anmutender Monumentalität, gemalt mit etwas trüben, das Braun, Grau und Blaugrau bevorzugenden Farben. Daneben entstanden reine Landschaften von starkem, meist melancholisch gefärbtem Stimmungszauber. Die Wirkung seiner herben, durch innere Wahrheit ausgezeichneten Darstellung des Bauern und seines Lebens ist von großem Einfluß gewesen. Hauptwerke: Der Kornschwinger, sein erstes Bauernbild (1848; Paris, Louvre), Der Sämann (1850; das.), Die Ährenleserinnen (1857; das.), Abendgebet (1859; das.), Der Mann mit der Hacke (1863; das.), Landschaft mit dem Regenbogen (das.), Der Winter (1867; das.), Die Kirche von Gréville (1872; das.), Der Tod und der Holzhacker (1859; Kopenhagen, Museum), Novemberabend (1870; Berlin, Nationalgalerie). Seine zahlreichen Zeichnungen, Pastelle, Radierungen und Holzschnitte behandeln die gleichen Vorwürfe in bes. eindringlicher Form (Katalog der Radierungen von A. Lebrun, 1881).

Piedagnel: Jean François M. (1876); Alfred Sensier: La vie et l'œuvre de J. F. M. (1880); Julia Cartwright: Jean François M., his life and letters (1896, 3. Aufl. 1910; deutsch 1903); Gensel: M. und Rousseau (1902); R. Rolland: Millet (London 1902); A. Tomson: Jean François M. and the Barbizon school (1903); H. Marcel: Jean François M. (1903); Delteil: Le peintre-graveur illustré, Bd. 1 (1906); Moreau-Nélaton: M. raconté par lui-même (3 Bde., 1921); Leslie Thomson: Jean François M. (London 1927); P. Gsell: Millet (Paris 1928).

Milletich, Stephan von, kroat. Schriftsteller, →Miletić, Stjepan.

Millevaches, Mille-Vaches [*milwoßch*, 'Tausend Kühe'], nach dem gleichnamigen Dörfchen benannte granitische Hochebene in Mittelfrankreich, ein Vorsprung des Zentralmassivs, erreicht im Mont Besson oder Puy de Meymac 984 m, hat rauhes Klima und viele Weiden.

Millevoye [*milwŏa*], Charles Hubert, franz. Dichter, *Abbeville 24. Dez. 1782, †Neuilly 12. Aug. 1816, gilt wegen seiner melancholischen Naturschwärmerei in Elegien, wie »La chute des feuilles« und »Le poète mourant«, als Vorläufer der Romantik. »Œuvres« (1822 und 1880).

A. Ladoné: Millevoye (1913).

Milli... als Vorsilbe bedeutet, daß von der durch das Hauptwort gegebenen Größe der tausendste Teil genommen werden soll, z. B. im metrischen System Millimeter = 0,001 m.

Milliampere [*-ăpär-*], eine Einheit der elektrischen Stromstärke, →Maßeinheiten.

Milliamperemeter [*-ăpär-*], in der Elektrotechnik Bezeichnung für ein elektrisches Meßgerät, das in Milliampere geeicht ist und zur genauen Messung sehr kleiner Stromstärken dient; vorwiegend verwendet in der Fernmeldetechnik, in der Elektromedizin und bei wissensch. Untersuchungen.

Milliardär [frz.], Besitzer einer oder mehrerer Milliarden. [Billion.

Milliarde [frz. milliard], 1000 Millionen, →

Milliarium [lat. 'Tausendweiser'] *s*, der altröm. Meilenstein, eine steinerne Säule, wie sie in Abständen von 1000 röm. Doppelschritten mit Angabe der Entfernung an den röm. Heeresstraßen aufgestellt waren. Die Entfernungen von Rom nach den großen Städten des Röm. Reiches waren auf einem vergoldeten Meilenzeiger (M. aureum) angegeben, den Augustus auf dem Forum Romanum errichten ließ.

Millibar [lat.-grch.], das von V. Bjerknes in die Meteorologie eingeführte absolute Maß für den Luftdruck. Bjerknes setzte 1 megadyn/cm² = 1 bar (sein Bar ist also das Einmillionenfache des →Bar der Physiker), demnach 1000 dyn/cm² = 1 millibar (abg. mb). 1 mb = 0,75006 mm Quecksilber, 1 mm Quecksilber = 1,3332 mb (Umrechnungstabelle →Luft-

druck). Das M. ist seit 1929 fast in allen europ. Staaten in Anwendung.

Millième [*miljäm*, frz.] *w*, 1) svw. Tausendstel. 2) Ägypt. Münze zu $^1/_{1000}$ ägypt. Pfund = $^1/_{10}$ Piaster, seit 1888 gemünzt; ausgeprägt werden Stücke zu 10, 5 und 2 M. aus Nickelbronze.

Millier métrique [*miljē mētrik*, frz.], frühere Bezeichnung der franz. Schiffstonne zu 1000 kg (tonne).

Millifarin, ein Backhilfsmittel wie →Panifarin (auch Risofarin, Oryzafarin, Suprafarin), aus aufgeschlossenem Reis.

Milligramm, Abk. mg = 0,001 g.

Millikan [*-kən*], Robert Andrews, amerik. Physiker, *Morrison 22. März 1868, bildete sich nach Abschluß seines Studiums in Deutschland weiter aus und wurde i. J. 1896 Prof. der Physik an der Universität Chicago. Seit 1921 ist er Chairman im Verwaltungsrat des Technol. Institutes und Direktor des Norman Bridge Laboratoriums für Physik in Pasadena (Kalifornien). M.s bedeutende Leistungen liegen auf dem Gebiet der Elektronenlehre. Er hat zuerst ein Verfahren angegeben, um die Ladung eines einzelnen Elektrons unmittelbar messen zu können; später hat er diese Messungsmethoden immer mehr verfeinert. Für diese Arbeiten und für seine grundlegenden Untersuchungen des Photoeffektes erhielt er 1923 den Nobelpreis für Physik. M. hat ferner Grundlegendes zur Erforschung der Höhenstrahlung beigetragen, die Erforschung des äußersten Ultravioletts gefördert und Beiträge zur Untersuchung der Röntgenstrahlung geliefert. M. ist Mitherausgeber der »Proceedings of the National Academy of Science«; er schrieb: »Mechanics, molecular physics and heat« (1903), »Short university course in electricity, sound and light« (mit J. Mills 1908), »The Elektron« (1917; deutsch 1922), »Practical Physics« (1920), »Science and life« [(1924).

Milliliter, Abk. ml = 0,001 l.

Millimeter, Abk. mm = 0,001 m.

Millin [*mijē*], Aubin Louis, franz. Archäolog, *Paris 19. Juli 1759, †das. 14. Aug. 1818, war Bibliothekar, wurde während der Franz. Revolution eingekerkert, kam später ins Unterrichtsministerium und war von 1795 ab Konservator an der Bibliothèque Nationale. M. hat enzyklopäd. Werke begründet (»Magasin encyclopédique«, 1792 ff.; »Annales encyclopédiques«, 1817 ff.; »Dictionnaires des beaux arts«, 3 Bde., 1806) und z. T. noch unentbehrliche Veröffentlichungen antiker Denkmäler herausgegeben: bes. »Monuments antiques inédits« (2 Bde., 1802/03), »Peintures et vases antiques« (2 Bde., 1808—10), »Antiquités nationales« (fortgesetzt von Millingen, 5 Bde., 1790—98).

Million [ital. milione 'Großtausend'], im Mittelalter 10 Tonnen Goldes oder Schatzes, die Tonne zu 100000 Einheiten der jedesmaligen Landesmünze gerechnet; dann überhaupt svw. 1000 × 1000 = 1000000.

Millionär [frz.], Besitzer einer oder mehrerer Millionen. Im Deutschen Reich betrug die Zahl der natürlichen Personen mit einem steuerpflichtigen Vermögen von mehr als 1 Mill. ℳ (*RM*):

1913:		1928:	
über 1— 3 Mill.	12756	über 1—5 Mill.	2994
» 3—10 »	2424	» 5 »	180
» 10 »	367		
Zusammen	15547	Zusammen	3174

Millionenfisch, Poecilia reticulata oder Girardinus reticulatus, der **Guppi,** →Girardinus (Tafel Aquarium I, Abb. 7).

Millisekunde, der tausendste Teil einer Sekunde.

Millivoltmeter, in der Elektrotechnik Bezeichnung für ein elektrisches Meßgerät, das in Millivolt geeicht ist und bes. bei wissensch. Untersuchungen zur Messung sehr kleiner Spannungen dient.

Millöcker, Karl, Operettenkomponist, *Wien 29. April 1842, †Baden bei Wien 31. Dez. 1899, war 1864 Theaterkapellmeister in Graz, 1866 in Wien, 1867 am Deutschen Theater in Budapest und 1869—83 am Theater an der Wien in Wien. Als Komponist ist M. neben Joh. Strauß (Sohn) und Suppé der Hauptvertreter der älteren Wiener Operette. Leichtflüssigkeit der Melodik, rhythmische Lebendigkeit und saubere Satzkunst zeichnen seine Musik aus. Hauptwerke: »Gräfin Dubarry« (1879; neubearbeitet von Mackeben, 1931), »Der Bettelstudent« (1882), »Gasparone« (1884), »Der Feldprediger« (1884), »Der Vizeadmiral« (1886), »Der arme Jonathan« (1890), »Der Probekuß« (1894).

Preiß: Karl M. (1905).

Millom [*miləm*], Stadt in der engl. Gfsch. Cumberland, an der Duddon Bai (Karte 64, E 3), hat (1921) 8710 E., Eisen- und Stahlwerke.

Millons Reagens [*milōß*], von Nicolas Millon (franz. Chemiker, 1812—67) angegebenes Reagens auf Eiweiß, eine Merkurinitratlösung mit salpetriger Säure. M. R. gibt mit Eiweißlösungen Rotfärbung.

Millport [*milpwrt*], Hafen und Seebad auf der schott. Insel Great Cumbrae im Firth of Clyde (Gfsch. Bute), hat (1921) 5834 E.

Millstatt, Markt und Sommerfrische im österr. Bz. Spittal in Kärnten (Karte 53, C 5), 580 m ü. M., hat (1923) 890 E., BzGer. M. ist der größte Badeort am **Millstätter See** (13,3 qkm, 12 km lang,



Millstatt mit Millstätter See.

1—1,5 km breit, bis 141 m tief) und hat Dampfer- und Motorbootverkehr. Von dem ehemal. Benediktinerstift (1087) sind der frühroman. Kreuzgang und die got. Kirche (jetzt Pfarrkirche) erhalten.

Millstätter Handschrift, mittelalterliche Handschrift, der Benediktinerabtei Millstatt in Kärnten gehörig (heute in Klagenfurt), neben der →Vorauer Handschrift Hauptquelle für die frühmittelhochdeutsche geistl. Dichtung; geschrieben nach der Mitte des 12. Jahrh.

Millstone-grit [*milßtōn-*, engl. 'Mühlsteinsandstein'], →Grit.

Millville [*milwil*], Stadt im Staate New Jersey der Ver.St.v.A., 16 km südöstl. von Bridgeton, an dem von hier ab schiffbaren Maurice River, hat (1930) 14705 E., Glas-, Zigarren-, Maschinenindustrie.

Milly, engl. Koseform zu Amalie, Emilie oder Millicent.

Milna, Hafenort auf der jugoslaw. Insel Brač (Karte 71, C 3), hat (1921) 3260 E.

Milne [*mil* oder *miln*], John, engl. Erdbebenforscher, *Liverpool 30. Dez. 1850, †Shide (Wight) 31. Juli 1913, bereiste Neufundland, Labrador und Arabien und war 1876—95 Professor in Tokyō. M. wirkte grundlegend in der Erdbebenforschung durch Anlage zahlreicher Beobachtungsstationen in Japan und den engl. Kolonien und durch theoret. Untersuchungen. Er schrieb: »Earth-quakes and other earth movements« (1886; 4. Aufl. 1898), »Seismology« (1898).

Milne-Edwards [*miln-ẹdŭards*], 1) Alphonse, franz. Zoolog und Paläontolog, Sohn von 2), *Paris 13. Okt. 1835, †das. 21. April 1900, 1876 Nachfolger seines Vaters, 1891 Direktor des Musée d'histoire naturelle in Paris. Er beteiligte sich an den Expeditionen des »Travailleur« und »Talisman« zur Tiefseedurchforschung des Mittelmeers und des östl. Atlant. Ozeans. Er veröffentlichte: »Recherches anatomiques, zoologiques et paléontologiques sur la famille des chevrotains« (1864), »Recherches anatomiques et paléontologiques pour servir à l'histoire des oiseaux fossiles de la France« (2 Bde., 1867—72), »Recherches sur la faune ornithologique éteinte des îles Mascareignes et de Madagascar« (1866—73), »Eléments de l'histoire naturelle des animaux« (2 Tle., 1881/82), »Expéditions scientifiques du Travailleur et du Talisman, pendant les années 1880, 1881, 1882 et 1883« (1888), »Crustacées décapodes« (mit Bouvier, 1900).

2) Henri, franz. Naturforscher, *Brügge 23. Okt. 1800, †Paris 28. Juli 1885, wurde Prof. der Naturgeschichte am Collège Henry IV in Paris, 1841 am Musée d'histoire naturelle, 1862 Prof. der Zoologie und 1864 stellvertretender Direktor dieser Anstalt. Er schrieb: »Recherches anatomiques sur les crustacées« (1828), »Elémentsde zoologie« (4 Bde., 2. Aufl. 1840—43), »Histoire naturelle des crustacées« (3 Bde., 1834—41), »Introduction à la zoologie générale« (Tl. 1, 1851), »Recherches pour servir à l'histoire naturelle du littoral de la France« (mit Audouin, 2 Bde., 1832—45); im Verein mit seinem Sohn Alphonse M.: »Recherches pour servir à l'histoire naturelle des mammifères« (2 Bde., 1868—74) und »Leçons sur la physiologie et l'anatomie comparée de l'homme et des animaux« (14 Bde., 1857—83).

R. Burckhard: Geschichte der Zoologie, Bd. 2 (2. Aufl., bearbeitet v. Erhard, 1921).

Milner, Alfred, Viscount (seit 1902), brit. Staatsmann, *Gießen (als Sohn des engl. Lektors an der Universität) 23. März 1854, †Sturry Court (bei Canterbury) 13. Mai 1925, wurde 1881 Advokat in London und zugleich Schriftleiter an der liberalen »Pall Mall Gazette«, war dann 1887—89 Privatsekretär des Schatzkanzlers Goschen, 1889—92 Unterstaatssekretär der Finanzen in Ägypten (vgl. sein Buch »England in Egypt«, 1892; 6. Aufl. 1899) und 1892—97 hoher Beamter der engl. Finanzverwaltung. Der Kolonialminister Chamberlain ernannte ihn 1897 zum Oberkommissar für Südafrika und zum Gouverneur der Kapkolonie; M. trieb zum → Burenkrieg und übernahm nach dessen siegreichem Ende auch die Verwaltung der unterworfenen Burenstaaten; 1905 trat er zurück. In England warb er dann für die Einführung der allgem. Wehrpflicht. Während des Weltkriegs wurde er Ende 1916 Mitglied des engeren »Kriegskabinetts« im Koalitionsministerium Lloyd George (ohne Portefeuille), im April 1918 Kriegsminister und im Okt. 1919 Staatssekretär für die Kolonien (bis Febr. 1921); als solcher gab er den Rat, das engl. Protektorat über Ägypten aufzugeben und durch ein bloßes Bündnis zu ersetzen. In seinen letzten Jahren trat er für die Verstaatlichung der Bergwerke und Eisenbahnen ein. Er schrieb ferner: »The nation and the empire« (Reden, 1913), »Questions of the hour« (1923). Headlam hat »The M. papers: South Africa 1897—99« (1931) herausgegeben.

E. B. J. Müller: Lord M. and South Africa (1902); Worsfold: Lord M.s work in South Africa 1897—1902 (1906), Reconstruction of the new colonies under Lord M. (2 Bde., 1913).

Milnes [*mil(n)s*], Richard Monckton, Lord **Houghton**, engl. Dichter und Politiker, → Houghton 2).

Milnrow [*milrō*], Industrieort in der engl. Gfsch. Lancashire, dicht bei Rochdale, hat (1921) 8390 E.

Milo, griech. Insel, → Melos.

Milo, Titus Annius, röm. Parteimann, betrieb 57 v. Chr. als Volkstribun in Rom Ciceros Rückberufung, wodurch er sich mit Clodius verfeindete. Beide machten Rom jahrelang mit ihren bewaffneten Banden unsicher. 52 wurde Clodius von den Leuten des M. erschlagen. M. wurde deshalb trotz der Verteidigung durch Cicero, dessen Rede erhalten ist, verurteilt und ging nach Massalia in die Verbannung. 48 nach Italien zurückgekehrt, kam er in den Unruhen des Bürgerkrieges um.

Milon von Kroton, Pythagoreer und Ringkämpfer von sprichwörtlicher Körperkraft, siegte 532—512 v. Chr. sechsmal in Olympia. Statue von Pierre Puget (1622—94) im Louvre zu Paris (Tafel Barock IV, Abb. 3).

Miloriblau, → Berliner Blau.

Milorigrün, eine Mischfarbe aus → Berliner Blau mit einer gelben Chromfarbe.

Miloslaw, poln. **Miłosław** [*miŭoßŭaf*], Stadt im Kr. Wreschen der poln. Woiwodschaft Posen (bis 1920 preußisch), nördl. von der Warthe, an der Bahn Gnesen-Oels, hat (1921) 2500 E. (50 Deutsche), Schloß; Brauerei, Getreidehandel.

Miloš Obrenović [*-lösch, -witch*], Fürst von Serbien (1817—39 und 1858—60), *Dobrinje 19. März 1780, †Belgrad 26. Sept. 1860, war einfacher Bauer, nahm nach seinem Stiefvater Obren den Namen Obrenović an. Unter Karadjordje focht er im Aufstand gegen die Türken mit, denen er sich aber nach der Niederwerfung Karadjordjes 1813 unterwarf. Dann begann er 1815 einen neuen Befreiungskampf und erzwang 1816 eine autonome Verwaltung für Serbien; er selbst wurde, nachdem er Karadjordje hatte töten lassen, 1817 zum Fürsten gewählt. Er regierte despotisch; 1839 wurde er zur Abdankung gezwungen und erst nach den Zwischenregierungen seines Sohnes Michael und des Fürsten Alexander Karadjordjević Ende 1858 zurückberufen. Obwohl Analphabet, gilt er als der bedeutendste Fürst Serbiens im 19. Jahrh.; er ist der Stammvater der serb. Dynastie → Obrenović.

Gavrilović: Miloš Obrenović (serb., 3 Bde., 1908—12); Sl. Jovanović: Die zweite Regierung Miloš' und Michaels (serb. 1923), Die Regierung M. O.s (serb. 1925).

Miłow [*-lō*], Stephan, Deckname des österr. Dichters Stephan von **Millenkovich**, *Orşova 9. März 1836, †Mödling 12. März 1915 als Hauptmann a. D., veröffentlichte Gedichte (1864; Gesamtausg. 1882), »Höhen und Tiefen« (1896), »Fallende Blätter« (1902), ferner Novellen (»Wie Herzen lieben«, 1883; »Anton Frank«, 1907).

Milreis [portug. *-rāisch*, brasil. *-rāiß*, '1000 Reis'], abg. $ [bei Verrechnungen wird außer dem nachgestell-

ten Abkürzungszeichen $ auch noch ein Punkt oder Doppelpunkt zur Bezeichnung der Tausender verwendet; rechts von $ stehen bei vollen M. 3 Nullen, sonst die einzelnen Reis. Demgemäß wird für eine Summe von 35487685 Reis folgende Schreibung 35:487 $ 685 gebraucht, während $ 100 nur 100 Reis bedeutet], 1) eine bis 1722 geprägte portug. Goldmünze von 2,46 g Goldgehalt, die 1722 auf 1200 Reis erhöht, seitdem aber zur Rechnungsmünze wurde; vorübergehend wurde noch einmal das M. als Silbermünze 1835—54 unter dem Namen Coroa de prata (Silberkrone) mit 27,14 g Feingewicht geschlagen. Mit Einführung der Goldwährung 1854 wurde das M. die goldene Münzeinheit mit 1,625 g Feingold = 4,54 *GM*. Obwohl durch das Münzgesetz von 1911 der →Escudo an die Stelle der Reis getreten ist, wird im Handelsverkehr weiter von Reis gesprochen.



Portug. Milreis, 1910 (½ nat. Gr.).

2) In Brasilien bedeutet 1 M. wie in Portugal 1000 Reis; 1000 M. bezeichnet man als Conto de reis. Seit Einführung der Goldwährung 1849—1927 war das Goldmilreis mit 0,8218 g Feingold die Münzeinheit, worauf an seine Stelle der Goldcruceiro trat. Durch ein Dekret von 1928 wurde ein Goldmilreis gleich 4,567 Papiermilreis gesetzt; im kaufmännischen Verkehr, auch im internationalen Wechselverkehr, wird jedoch nach M. gerechnet.

Milseburg, 835 m hohe, teilweise zerfallene Phonolithmasse in der Hohen Rhön (Karte 46, I 3), mit der Wallfahrtskapelle des heil. Gangolf.



Milseburg.

Milspe, Ldgem. im Ennepe-Ruhr-Kreis des preuß. RgBz. Arnsberg (Prov. Westfalen), an der Mündung der Heilenbecke in die Ennepe und an den Bahnen Aachen-Düsseldorf-Elberfeld-Unna-Soest, Hagen-Altenvörde und (Kleinbahnen) Haßlinghausen-Vörde und M.-Barmen, hat (1925) 11300 E.; Eisengießereien, Hammerschmieden.

Miltenberg, Bezirksstadt des Bezirksamts M. (323 qkm, 1925: 22230 E.) des bayr. RgBz. Unterfranken und Aschaffenburg (Karte 49, A 3), am Main, zwischen Odenwald und Spessart, 128 m ü. M., an den Bahnen Seckach-M. und Aschaffenburg-M.-Wertheim (2 Bahnhöfe), hat (1925) 4400 meist kath. E.; ein altertümliches Städtchen mit Mauerresten und Türmen, einem schönen Renaissancebrunnen (1583), einer im 18. und 19. Jahrh. vollkommen veränderten Pfarrkirche aus dem 14. Jahrh., der Laurentiuskapelle (1456—1594), der Franziskanerklosterkirche aus dem 17. Jahrh., zahlreichen Fachwerkbauten des 16. Jahrhunderts, einem Rathaus aus dem 15. und Amtskellerei aus dem 17. Jahrh. und einer im 13. Jahrh. zuerst erwähnten, im 15. und 16. Jahrh. erneuerten Burg (**Miltenburg**). M. hat BzA., AGer., Forst-, Zollamt, Reichsbanknebenstelle, Industrie- und Handelsgremium; Progymnasium mit Real- und Handelsschule, bischöfl. Knabenseminar, weibl. klösterliche Erziehungsanstalt mit höherer Mädchenschule,



Miltenberg: Marktplatz mit Fachwerkhäusern.

Handarbeits-, Forst-, Schiffer-, Steinhauerschule; röm. Museum, Volksbibliothek; Rotsandstein-, Bekleidungsindustrie; Holz- und Samenhandel. Auf dem Schloßberg sind noch vorgeschichtl. Ringwälle erhalten.

Wirth: Chronik der Stadt M. (1890); Götzelmann: M. am Main (1928).

Miltenberger Ring, →Schwarze Verbindungen.

Miltiades. 1) **M.,** grch. **Miltiadēs,** athen. Feldherr aus dem Adelshaus der Philaïden, gebot als Tyrann am thrak. Chersones. Um 513 v. Chr. machte er bis zur Donaumündung den Skythenzug des Perserkönigs Darius mit. Nach dem Zusammenbruch des Jonischen Aufstandes flüchtete er 493 vor den Persern in seine Vaterstadt. Der Sieg der Athener über die Perser bei Marathon (490) ist sein Werk. Dagegen scheiterte 489 sein Zug gegen das perserfreundliche Paros. Deshalb angeklagt, wurde M. zu einer Geldstrafe von angeblich 50 Talenten verurteilt. Er starb bald darauf an einer vor Paros erlittenen Verwundung.



Miltiades: Bild des Miltiades im Innern eines Tellers des Vasenmalers Epiktet (Oxford, Ashmolean Museum).

2) **M.,** fälschlich **Melchiades** genannt, Papst (311—314), Heiliger, hielt auf Befehl des Kaisers Konstantin 313 in Rom eine Synode ab zur Untersuchung des donatistischen Streites.

Miltitz, Karl von, päpstl. Diplomat, * um 1490, †1529 (ertrunken im Main), überreichte 1518 dem Kurfürsten Friedrich dem Weisen die →Goldene Rose und verhandelte 1519 mit Luther, hatte jedoch mit seinen Vermittlungsversuchen keinen Erfolg. M. war Domherr in Mainz, Trier und Meißen.

H. A. Creutzberg: K. v. M. Sein Leben und seine geschichtl. Bedeutung (1907); Kalkoff: Die Miltitziade (1911), Luther und die Entscheidungsjahre der Reformation (1917).

Milton [*miltn*], mehrere Städte in den Ver.St. v.A., darunter **1)** im Staate Massachusetts, südl. von Boston (→Boston, Lageplan), hat (1930) 16435 E., Nahrungsmittel- und Bekleidungsindustrie.

2) Im Staate Pennsylvanien am Susquehanna, 21 km nördl. von Sunbury, Bahnknoten, hat (1930) 8550 E., Hochöfen, Eisen- und Stahlwerke, Herstellung von Schreibmaschinen, Holzbearbeitungsmaschinen und Munition; lebhafter Handel.

Milton [*miltn*], John, engl. Dichter, *London 9. Dez. 1608, †Bunhill (London) 8. Nov. 1674, seit 1652 erblindet, Sohn eines puritanischen Notars, wurde 1632 Magister artium von Cambridge, widmete sich 1632—36 vorwiegend klass. Studien auf dem Landgut seines Vaters in Horton (Buckinghamshire), bereiste 1638/39 Italien und war 1640—47 Privatlehrer in London. 1649 wurde er diplomat. Korrespondent im Dienst des Staatsrates der Republik Cromwells. Nach Wiederherstellung des Königtums (1660) wurde er zwar begnadigt, verbrachte aber sein Lebensende arm und vereinsamt.



John Milton (Stich von Faithorne).

Unter seinen in Cambridge und Horton entstandenen Frühwerken (Oden, Sonette, Gelegenheitsgedichte) ragen hervor das mythol. Maskenspiel »Comus« (aufgeführt 1634; neu hg. v. Elton, 1893; deutsch v. Immanuel Schmidt, 1860) und die Elegie auf seinen ertrunkenen Freund E. King »Lycidas« (1637). In den Idyllen »L'allegro« und »Il penseroso«, bemerkenswerten Werken der beschreibenden Dichtung (gedruckt in »English and Latin poems«, 1645; neu hg. v. Verity, 1891), malt er die Welt, wie sie sich im Gemüt zweier verschiedener menschlicher Temperamente spiegelt.

Joannes Miltonus

In die zweite Periode von M.s Schaffen gehören seine wirkungsvollen, für die Republik eintretenden Prosaschriften: »Of reformation« (1641), »The doctrine and discipline of divorce« (1643 und 1644), »Of education« (1644), die berühmte Abhandlung zugunsten der Preßfreiheit »Areopagitica« (1644), »Of the tenure of kings and magistrates« (1649), ein Versuch, die Hinrichtung Karls I. durch die Darlegung der Lehre von der Volkssouveränität zu rechtfertigen, »Eikonoklastes« (Bilderstürmer, 1649), »History of England« (1646—60), »De doctrina Christiana« (lat. Bibellehre, entstanden 1655 ff., erst 1823 wieder aufgefunden). In seiner Schrift »Defensio pro populo Anglicano« (1650), die als ein Meisterstück an Klarheit und Beredsamkeit gilt, verteidigt er mit religiösen und rechtl. Gründen die oberste Herrschaft des Rechts und die nur bedingte Macht des Fürsten (R. v. Mohl).

In der dritten, künstlerisch bedeutungsvollsten Schaffensperiode M.s entstand das lange geplante Blankversepos vom Sturz der Engel und Sündenfall »Paradise Lost« (10 Gesänge, 1667; 12 Gesänge, 1674; neu hg. von Verity 1910; deutsch von Ernst Gottlieb v. Berge 1682, Bodmer 1732, Adolf Böttger, 2. Aufl. mit Bildern von Doré, 1899). Aus der wankelmütigen Welt der Restaurationszeit, die seine polit. und religiösen Ideale verhöhnte, flüchtete sich der blinde Dichter in den Bereich der ewigen, unvergänglichen Dinge. In schwungvollen Versen malt er den Kampf zwischen Gott und Satan, beschreibt voll Zartheit die Paradiesesidylle und behandelt in streng puritanischer Gesinnung die Frage nach dem Ursprung des Übels; das führt allerdings dazu, daß die lehrhaften Gedankengänge überwiegen. Bes. eindrucksvoll gezeichnet ist die Gestalt des zerrütteten, aber unnachgiebigen Satans, der in seinem Stolz und seinem Haß auch Miltonsche Wesenszüge zeigt. Weniger gelungen ist das Blankversepos von der Versuchung Christi »Paradise Regained« (4 Bücher, 1671). M.s bibl. Drama »Samson Agonistes« (1671) bildete die Vorlage zu Händels Oratorium »Samson« (1743).

Die Beurteilung M.s in England war lange von polit. Strömungen abhängig; von whiggistischer Seite wurde früh die Aufmerksamkeit auf die Bedeutung seiner Prosaschriften gelenkt. Seinen Ruhm als Dichter hat wirkungsvoll zuerst Addison im »Spectator« (1712) verkündet. Starken Eindruck machten seine Dichtungen auf die Vorromantiker und Romantiker. In Deutschland trug das »Verlorene Paradies« mit seinen Engels- und Teufelsgestalten dazu bei, den Bann des Rationalismus zu brechen, der nur das Vernünftige, nicht das Übervernünftige im dichterischen Kunstwerk gelten lassen wollte; Bodmer und Breitinger wurden durch M.s Epos zu ihrem Kampf gegen Gottsched ermutigt und Klopstock zur Schöpfung seines »Messias« angeregt. Ausgaben: Complete works v. Mitford (8 Bde., 1851; neu 1862); Poetical works v. Masson (3 Bde., 1874), v. W. A. Wright (1903), v. Grierson (2 Bde., 1925); Prose works v. St. John (5 Bde., 1848—51); deutsch: Poet. Werke v. Adolf Böttger (7. Ausgabe, 1894); die polit. Hauptschriften v. Bernhardi (3 Bde., 1871—79).

Masson: Life of M. (7 Bde., 1859—94); Alfr. Stern: M. und seine Zeit (2 Tle. in 4 Bdn., 1877—79); Bradshaw: Concordance to the poetical works of John M. (1894); Raleigh: Milton (1900); E. M. S. Thompson: John M., topical bibliography (1916); Liljegren: Studies in M. (Lund 1918); Rob. Bridges: M.'s prosody (1921; neu 1923); Saurat: John M., man and thinker (New York 1925); Gertsch: Der steigende Ruhm M.s (1927); Hanford: A M. handbook (mit Bibliographie 1927).

Miltonia [nach dem engl. Dichter John Milton], eine auf Bäumen wurzelnde Orchideengatt. mit kurzen Blattstielknollen und ansehnlichen, langgestielten Blüten; von Brasilien bis Mexiko, in vielen Arten Zierpflanzen, so die sehr großblumige M. vexillaria aus Neu-Granada, mit zart rosafarbigen Blüten in 4—11zähligen Trauben, eine Schnittorchidee von vielerlei Form, Größe und Farbe.

Milton Regis [*miltn ridschis*], Stadt in der engl. Gfsch. Kent, nahe Sittingbourne, hat (1921) 7480 E.

Miltu, frz. **Miltou** [*-tu*], Ort in der Kolonie Tschad Franz.-Äquatorialafrikas (Karte 92, B 5), etwa 300 m ü. M. in fruchtbarer Landschaft am Schari.

Milu [chines. mi-luh 'Reishirsch'], **Davidshirsch**, Elaphurus Davidianus, eine 1865 im kaiserl. Garten in Peking entdeckte Hirschart, die seit dem Boxeraufstand dort ausgerottet ist, aber heute noch in England gepflegt wird. Der M. ist ein grauisabellbraunes Tier mit Mähnenbildung und Schwanzquaste und merkwürdigem Geweih. Es soll aus der Gegend von Kaschgar stammen.

Milutinović [*-witsch*], Sima, genannt **Sarajlija**, serb. Dichter, *Sarajevo 14. Okt. 1791, †Belgrad 11. Jan. 1848, besang die Befreiungskämpfe Serbiens,

an denen er selbst teilgenommen, in einem episch-lyr. Liederzyklus »Die Serbin« (serb., 4 Bde., 1826), schrieb auch Dramen und gab (unter dem Decknamen **Čubro Čojković**) eine Sammlung montenegrinischer Volkslieder heraus (1833; 2. Aufl. 1837).

Milvago, Vogelgatt., →Geierfalken.

Milvinae, Raubvogelfam., →Milane.

Milvische Brücke, lat. Pons Mulvius, jetzt Ponte Molle, die Brücke, auf der bei Rom die Flaminische Straße den Tiber überschreitet. Hier siegte Konstantin d. Gr. 312 n. Chr. über Maxentius.

Milvus, Raubvogelgatt., →Milane.

Milwaukee [milwáki], größte Stadt im Staate Wisconsin der Ver.St.v.A. (Karte 98, B 2), an der Mündung des gleichnamigen, schiffbaren Flusses in den Michigansee, mit gutem Hafen und trefflichen Hafenanlagen (Speicher, Elevatoren), wichtiger Bahnknoten, Flughafen und bedeutender Handels- und Industrieplatz, hat (1930) 578250 E., darunter 45% Deutsche, 65% Deutschsprechende. M. ist einer der ersten Getreidemärkte der Erde mit namhafter Getreideausfuhr aus dem fruchtbaren Hinterlande (jährl. Weizenverschiffung über 9 Mill. Bushels), mit lebhaftem Handel in Mehl, Holz, Kohlen, Häuten. Die vielseitige Industrie (1927 Erzeugungswert 627,4 Mill. $) umfaßt Maschinenfabriken (darunter eine der größten der Union), Herstellung von Eisen- und Stahlwaren, Leder, Strickwaren, Müllerei, Großschlächterei und Fleischversand, vor dem Alkoholverbot auch Bierbrauerei. Die Häuser sind meist aus rahmgelben Backsteinen erbaut (daher Cream City); Geschäftsviertel und Villenviertel sind getrennt. Bemerkenswerte Gebäude sind: Handelskammer, Postamt, Stadthaus (City Hall), Ausstellungsgebäude mit Naturgeschichtl. Museum, Layton-Kunstgalerie, deutsche Musikakademie, öffentl. Bibliothek (600000 Bde.), St.-Paul-Episkopalkirche, kath. St.-Johns-Kathedrale und luth. Dreieinigkeitskirche. Zahlreiche schöne Parkanlagen schmücken die Stadt. Hauptverkehrsstraßen sind: Wisconsin-, East-Water- und Milwaukeestraße, ferner Grand Avenue mit dem Washington Square. M. besitzt kath. Marquette-Universität, Milwaukee-Downer-College, kath. Priesterseminar und deutsches Lehrerseminar, Mädchen-Industrieschule, Soldatenheim, mehrere Wohlfahrtsanstalten, ist Sitz eines kath. Erzbischofs und eines anglikanischen Bischofs. Es gibt mehrere deutsche Zeitungen und Zeitschriften (Herold, Excelsior, Hausfrau, Sonntagspost).

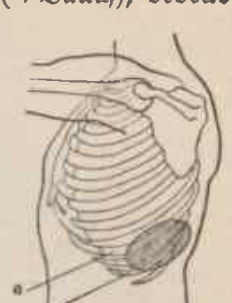


Milwaukee.



Milwaukee: East Water Street mit City Hall im Hintergrund.

Milz [ahd. milzi] *w*, lat. Lien, grch. Splēn, der große Blutlymphknoten der Wirbeltiere, der in engster Lagebeziehung zum Vorderdarm steht. Beim Menschen liegt die M. in der linken Seite des Unterleibes im linken Hypochondrium (→Bauch), bedeckt von den Rippen. Sie grenzt nach oben an das Zwerchfell, nach unten an die linke Krümmung des Quergrimmdarms und die linke Niere, nach rechts an den Magen. Die M. ist länglich rund, an der nach außen dem Zwerchfell angelagerten Seite konvex, an der nach innen gerichteten konkav. Diese Fläche nimmt den obersten Teil (Fundus) des Magens und den konvexen Rand der linken Niere auf. Zwischen den Anlagerungsflächen für diese beiden Organe liegt eine vorspringende Fläche. In dieser treten an einem leichten Einschnitte (Hilus lienis) die Blut- und Lymphgefäße in das Organ ein. Die M. besitzt beim erwachsenen Menschen eine Länge von etwa 12, eine Breite von 8, eine Dicke von 3 cm und ein Gewicht von etwa 200 g. Mitunter befinden sich an ihrem unteren Ende oder an ihrer inneren Fläche noch eine oder mehrere (bis zu 20) kleinere kirschgroße **Nebenmilzen.** Durch Bauchfellfalten **(Milzbänder)** ist die M. an Zwerchfell, Niere und den Magen angeheftet. Überzogen wird die M. von einer derben Bindegewebshaut, der sog. **Milzkapsel.**

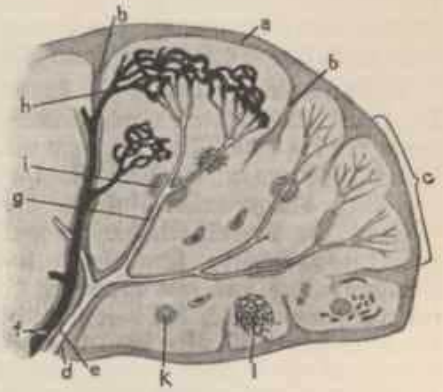


Milz: Lage der Milz (schraffiert); a 9., b 11. Rippe.



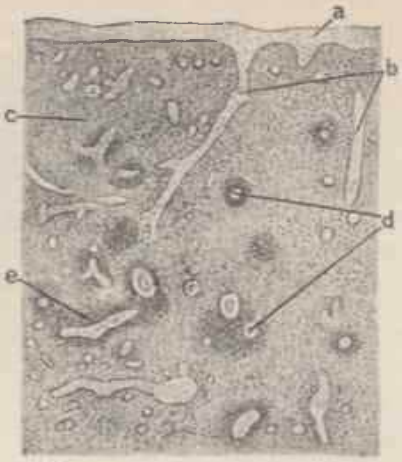
Milz vom Hilus her gesehen; a Milzarterie, b Milzvene. (Etwa 1/3 nat. Gr.)

Feinerer Bau der M. Das blaurote bis bräunlichrote Gewebe der M. besteht aus einem festen bindegewebigen, von der Kapsel einstrahlenden Gerüstwerk (den sog. Trabekeln), in dessen Lücken das eigentl. Gewebe, die sog. **Milzpulpa**, eingeschlossen liegt. Diese besteht aus netzförmigem Bindegewebe, in dessen Maschen rote und weiße Blutzellen, ferner die feinsten Verästelungen der Milzgefäße eingelagert sind. Die lymphoiden (den Lymphozyten ähnlichen) Zellen bilden in der M. zahlreiche kugelige Körperchen **(Malpighische Körperchen)**, die die Scheiden der kleinsten Arterien umhüllen. Wesentlich für den feineren Bau der M. ist das Verhalten der Blutgefäße. Die gröberen Arterien- und Venenäste liegen in dem Gerüstwerk. Die feinsten Arterien streben in pinselförmiger Verästelung auseinander und gehen in die kapillaren (kleinsten) Milzvenen über. Diese liegen in der Pulpa und besitzen Einrichtungen in der Wand, durch



Milz: Schema der menschl. Milz; a Kapsel, b Trabekel, c Milzläppchen, d Hilus, e Balkenarterie, f Balkenvene, g Zentralarterie, h Milzsinus, i Malpighisches Körperchen mit längs-, k quergeschnittener Arterie, l netzförmiges Bindegewebe, sog. Pulparetikulum (nur ein Ausschnitt dargestellt).

die Blutzellen nach außen treten können. Die innerhalb der Maschen des netzförmigen Gewebes liegenden roten Blutzellen nehmen ihren Ursprung aus den Gefäßen, die weißen Blutzellen teils aus diesen, teils aus den Zellen des netzförmigen Gewebes. In dieser Hinsicht gleicht also die M. den Lymphknoten und -follikeln; da aber durch die Beziehungen der Maschenräume zu den Blutgefäßen auch rote Blutkörperchen in diesen Räumen liegen, wird die M. als Blutlymphknoten bezeichnet.



Milz: Stück eines Schnittes der menschl. Milz (etwa 10mal vergr.); a Kapsel, b Trabekel, c Pulpa, d Malpighische Körperchen mit querdurchschnittenen Zentralarterien, e spindelförmige Leukozytenhaufen (aus Stöhr, Lehrbuch der Histologie).

Physiologie. Die M. enthält neben verschiedensten Eiweißkörpern eisenhaltige Albuminate, von denen eins vermutlich ein Nukleoproteid ist. Ferner wurden in der M. zahlreiche Fettsäuren, Harnsäure, Purinbasen, Phosphatide, Cholesterin und verschiedene Fermente gefunden. Wichtig sind eisenreiche Ablagerungen, die teils organ., teils anorgan. Natur sind und aus zerfallenen roten Blutkörperchen stammen. Die Menge des abgelagerten Eisens nimmt mit dem Alter zu. Über die physiolog. Funktionen der M. ist nur wenig bekannt; im Embryonalleben bildet sie rote Blutkörperchen und Jugendformen (Myelozyten) der weißen Blutkörperchen, im späteren Leben nur noch Lymphozyten. Sehr gesteigert ist die Neubildung weißer Blutzellen bei allgem. Infektionen des Körpers als Abwehr dagegen (Milzschwellung). Eine solche M. ist abtastbar, während sich die normale, unter dem Rippenbogen verborgene M. der Abtastung entzieht. Ferner hat die M. Beziehungen zum Leberstoffwechsel und zur Harnsäurebildung. Endlich kann sie große Blutmengen vorübergehend aufnehmen und so den Kreislauf entlasten. Ein lebenswichtiges Organ ist die M. nicht, ihre operative Entfernung kann gut ertragen werden.

Erkrankungen der M. können primär (in der M. selbst entstanden) oder sekundär (symptomatisch) sein. Primäre Milzerkrankungen sind Geschwulstbildungen in der M. (z. B. das Sarkom der M.), die primäre isolierte Milztuberkulose, die →Bantische Krankheit, die großzellige →Splenomegalie (Gaucherſche Krankheit) und weitere seltene Formen. Bes. bei den chronisch verlaufenden Milzerkrankungen (auch bei den sekundären) kann die M. zu gewaltiger Größe schwellen, nicht nur die linke Bauchhälfte, sondern auch noch Teile der rechten ausfüllen und durch Verlagerung und Beeinträchtigung der Nachbarorgane erhebliche Beschwerden, wie Schmerzen, Druck- und Völlegefühl und Magendarmbeschwerden verursachen, zuweilen auch durch Druck auf die untere Hohlvene eine wassersüchtige Anschwellung der Beine hervorrufen. — Sekundäre Erkrankungen der M. finden sich bei verschiedenen Blutkrankheiten (Leukämien, Pseudoleukämien, gewissen Anämien, Polyzythämie). **Milzschwellungen** finden sich bei akuten und chronischen Infektionskrankheiten, Rachitis, Leberzirrhose, Stauungsmilz, metastatischen Geschwülsten der M., Amyloidmilz, Infarktmilz, Milzechinokokkus, Milzabszeß. Bei akuten Infektionskrankheiten, wie Typhus, Rückfallfieber, ferner Malaria, syphilitischen und tuberkulösen Krankheitszuständen ist die Milzanschwellung als eine Reaktion des Organs auf das Eindringen von Bakterien oder Spirochäten oder auf die Einwirkung von deren Giften aufzufassen. Die Behandlung der Milzkrankheiten richtet sich in jedem Falle nach der Art der zugrunde liegenden Krankheit.

Milzbrand, grch. **Anthrax,** durch den Milzbrandbazillus (Bacillus anthracis, Abb. auf Tafel Bakterien I, Abb. 2) hervorgerufene Infektionskrankheit. Der M. der Menschen entsteht durch Ansteckung mit tier. Material, bes. durch Hantieren mit dem Fleisch an M. gefallener oder wegen M. notgeschlachteter Tiere und Verarbeitung ausländischer Häute, Haare und Borsten. Je nach der Eintrittspforte unterscheidet man drei Formen: am häufigsten ist der Hautmilzbrand bei Schlächtern, Abdeckern, Schäfern, Viehhändlern, Landwirten, Tierärzten, Borstenarbeitern usw.; durch Einatmen entsteht der seltenere →Lungenmilzbrand; durch Genuß von ungekochtem Fleisch oder roher Milch milzbrandkranker Tiere der sehr seltene, unter dem Bilde einer schweren Darmentzündung fast immer tödlich verlaufende Darmmilzbrand. Der **Hautmilzbrand** oder **äußere M. (Blutschlag)** erscheint meist als **Milzbrandkarbunkel** an der Infektionsstelle. Auf der Höhe einer mächtigen Schwellung der Haut findet sich 1—2 Tage nach der Ansteckung eine kleine blaurote Pustel mit zentraler Delle **(Milzbrandpustel),** die schnell wieder eintrocknet. Dann schießen neue Bläschen auf, das Gewebe wird ausgedehnt brandig und stößt sich schließlich ab. Daneben kann eine harte Rötung und Schwellung bestehen, das sog. Milzbranderysipel, bes. an Lidern, Wange und Hals bei Gesichtskarbunkel, mit Lymphbahn- und Lymphknotenschwellung. Dabei droht die Gefahr des Einbruches in die Blutbahn mit allgem. Aussaat der Bazillen im Körper. Die Behandlung besteht in Salbenverbänden und möglichster Ruhigstellung.

Bei Tieren kommt M. hauptsächlich bei Schafen, Rindern und Pferden, dann bei Schweinen, Ziegen, beim Rot- und Damwild, bei Hasen sowie beim Geflügel vor. Der M. wird als Bodenkrankheit bezeichnet, weil er in bestimmten Gegenden mit undurchlässigem Boden stationär auftritt. Er verläuft entweder sehr schnell (apoplektische Form), wobei die anscheinend gesunden Tiere plötzlich zusammenstürzen und binnen kurzem sterben, oder langsamer (akute und subakute Form), wobei die Tiere Fieber, Schüttelfrost, Muskelzittern, Atemnot, Mattigkeit und Benommenheit zeigen, Kühe keine Milch mehr geben und der Tod binnen 8—36 Stunden oder 3—8 Tagen eintritt. Beim Rinde zeigen sich auch mäßige Aufblähungen und Abgang von Blut mit dem Kot. Beim Schwein verläuft der M. rasch mit Anschwellung in der Halsgegend (Halsödem, Halsbräune) oder chronisch mit Veränderungen der Lymphknoten des Verdauungsapparates, die Schwellung und Blutungen und infolgedessen purpurrote Farbe zeigen. Außerdem kommen auch bei Tieren (bes. beim Rind und Pferd) Milzbrandkarbunkel bes. dann vor, wenn die Erreger nicht vom Darm her, sondern durch die Haut eingedrungen sind. Die meisten Erkrankungen an M. bei Tieren ereignen sich dadurch, daß in die Abwässer von Gerbereien, in denen überseeische, sog. Wild-

häute verarbeitet werden, Milzbrandsporen kommen, die durch Überschwemmung der Wasserläufe, denen die Abwässer zugeleitet werden, auf Wiesen und Weiden gelangen. Bei der Zerlegung der an M. gefallenen oder wegen M. notgeschlachteten Tiere findet man teerartiges, nicht gerinnendes Blut, eine starke blutige Schwellung der Milz oder blutige Knoten in der Milz und Blutungen unter den serösen Häuten, in den Schleimhäuten sowie in den Lymphknoten. Der M. unterliegt der Anzeigepflicht und veterinärpolizeilichen Bekämpfung gemäß dem Viehseuchengesetz vom 26. Juni 1909. Gefährdete Tiere können durch Impfung mit Milzbrandserum vorübergehend und durch Impfung mit Milzbrandserum und Milzbrandkulturen (Sobernheimsches Verfahren, nach dem Berner Prof. der Hygiene Sobernheim, der die Impfung mit Serum und Kultur empfohlen hat) oder durch Impfung mit Kulturen allein (Pasteursches Verfahren) für längere Zeit gegen die Erkrankung geschützt werden. Für Rinder und Pferde, die an M. gefallen sind oder an denen nach dem Tode die Krankheit festgestellt worden ist, wird nach § 66 des Viehseuchengesetzes Entschädigung gewährt.

Pasteur, Chamberland u. Roux: Le vaccin du charbon (Compt. rend. de l'académie de méd de Paris, Bd. 90—92, 1880/81); G. Sobernheim: Über ein neues Verfahren der Schutzimpfung gegen Milzbrand (Zeitschr. f. Hygiene und Infektionskrankheiten, Bd. 35, 1897, und Berl. klin. Wochenschrift 1902); v. Ostertag: Die Tierseuchengesetze (1926).

Milzchirurgie, operative Eingriffe an der Milz. Die Milz wird freigelegt entweder durch einen Längsschnitt in der Bauchmitte über dem Nabel mit nach links angesetztem Schräg- oder Querschnitt unter Anheben oder Aufklappen des Rippenbogens oder durch einen Schrägschnitt unter dem linken Rippenbogen. Die **Milznaht** bei Milzverletzungen wird mit drehrunder Nadel mit weitausgreifenden, u. a. durch Magnesiumplatten gestützten Fäden ausgeführt. Die Entfernung der Milz **(Splenektomie)** kann bei stärkerer Verletzung, bei starker Milzeinschmelzung infolge Milzabszeß oder bei infizierter Wunde nach sorgfältiger Unterbindung der Gefäße am Milzhilus gewöhnlich ohne Schaden ausgeführt werden. — Bei Wandermilz kann ausnahmsweise bei starken Beschwerden die **Splenopexie** in Frage kommen: Befestigung der Milz an der Bauchwand, in einer Bauchfelltasche oder retroperitoneal.

Milzfarn, Pflanze, →Asplenium, →Ceterach.

Milzkraut, →Chrysosplenium.

Milzruptur, Zerreißung der Milz durch einen Unfall. Die M. ist vor allem wegen der Gefahr der inneren Verblutung gefährlich. Behandlung: Milznaht oder Splenektomie (→Milzchirurgie).

Milzschwellung, →Milz.

Milzstechen, →Seitenstechen.

Mīmāṃsā [Sanskrit 'Forschung'] *w*, eins der sechs rechtgläubigen brahmanischen Systeme, →Indische Philosophie.

G. Thibaut: Arthasamgraha (Benares 1882; Einleitung); A. B. Keith: The Karma-Mīmāmsā (1921).

Mimas, einer der Monde des →Saturn.

Mimbar, Minbar [arab.] *m*, Predigtstuhl (Predigtkanzel) neben dem Mihrāb in der Moschee (Tafel Islamische Kunst II, Abb. 6).

Mime, Zwerg, →Mimir.

Mīme [grch.; Mitte des 18. Jahrh.], Schauspieler. **Mimen,** schauspielern, vortäuschen.

Mimen, Ez. **Mimus** [grch. mimos 'Nachahmer'], bei den alten Griechen allgemein Schauspieler, aber auch wahrheitsgetreu dargestellte Szenen des täglichen Lebens. Diese Literaturgattung wurde in Sizilien und Unteritalien bes. gepflegt. Sophron bildete im 5. Jahrh. v. Chr. daraus eine Kunstgattung in dialogischer Form in Prosa. Ähnl. Inhalts sind die in Choliamben verfaßten Mimiamben des →Herondas. Theokrit schrieb M. in Hexametern. Die Reste späterer griech. M. sind gesammelt von Crusius in seiner Ausgabe des Herondas (5. Aufl. 1914). Aufgeführt wurden die M. bei Lustbarkeiten und Gelagen und auf der Bühne als Intermezzi und als Vor- oder Nachspiele.

Bei den Römern gaben →Laberius und →Publilius Syrus dem M. künstlerische Form und verschafften ihm langdauernde Beliebtheit in Rom. Bruchstücke bei Ribbeck, »Scaenicae Romanorum poesis fragmenta«, Bd. 2 (3. Aufl. 1898).

Reich: Der Mimus, Bd. 1 (1903); Wilh. v. Christ: Gesch. der griech. Literatur (Bd. 7 von J. v. Müllers Handbuch der klass. Altertumswissenschaft, hg. v. W. Schmid und O. Stählin, 1912—29); Fr. Leo: Gesch. der röm. Literatur (Bd. 1, 1913).

Mimeographie [von grch. mimeomai 'ich ahme nach'], ein 1889 erfundenes Vervielfältigungsverfahren, bei dem Wachspapier über eine gekörnte Stahlplatte gebreitet, mit einem Metallstift beschrieben und dadurch an den Schriftstellen durchlöchert wird. Die so gewonnene »Schablone« wird auf ein Papier gelegt und eine mit Druckfarbe versehene Walze darüber geführt, wodurch auf dem Papier ein Druckbild entsteht. Dies Verfahren wird angewandt zur Herstellung kleiner Auflagen von Rundschreiben, Mitteilungen, auch zum Aufdrucken von Kurven und Zeichnungen auf vorgedruckte Unterlagen, so z. B. stellenweise beim Wetterkartendruck.

Mimesie [grch. mimēsis 'Nachahmung'], die Erscheinung, daß minder symmetrische Kristalle durch vielfache Zwillingsbildung Formen von höherer Symmetrie vortäuschen, wie z. B. der scheinbar rhomboedrische Pennin, der in Wirklichkeit aus verzwillingten monoklinen Blättchen besteht.

Mīmēsis [grch.], Nachahmung; in der Rhetorik die spottende Wiederholung der Worte anderer.

Mimetesit *m*, ein gelbes, fettglänzendes Mineral in hexagonalen pyramidal-hemiedrischen Kristallen, chlorhaltiges Bleiarsenat, $Pb_5Cl(AsO_4)_3$, von der Härte 3,5—4 und dem spez. Gew. 7,19—7,25. M. findet sich zu Johanngeorgenstadt, Zinnwald, Přibram, Badenweiler, in Mexiko und Pennsylvanien.

Mimētisch [grch.], nachahmend (→Mimesis). (→Mimikry).

Mimi, weibl. Vorname, Koseform für Marie.

Mimiamben ['Mimen in Jamben'], Dichtungsart der griech. Poesie in dramat. Form, als deren Vertreter namentlich →Herondas bekannt ist.

Mimik [lat. (ars)mimica 'Gebärdenkunst'; Ende des 18. Jahrh.] *w* (hierzu Tafel S. 568), Bezeichnung der Ausdruckserscheinungen des Gesichts, sofern sie auf Bewegungen bestimmter Muskeln (Muskelgruppen) beruhen. Ihr Gebiet ist abzugrenzen gegen alle diejenigen Eigenarten des Gesichts, die begründet sind in der festen Architektur des Knochenbaus, des Gewebes und der Fettschicht (Physiognomik). Die M. erscheint entweder als vorübergehendes Geschehen oder als dauernde Spur, die sich im fortschreitenden Alter bei schwindender Geschmeidigkeit der Haut unter dem Einfluß immer wieder vollzogener Ausdrucksbewegungen herausgebildet hat. In der M. werden — wie in allen Ausdrucksbewegungen (Handschrift, Gestik) — seelische Zustände und Vorgänge erkennbar; sie ist nicht nur für den Schauspieler (Mime) wichtig, sofern er Seelisches darzustellen hat, auch im zwischenmenschl. Verkehr des Alltags entnehmen wir der M. wichtige Aufschlüsse über die see-

lische Eigenart anderer. Die Muskulatur, die an den einzelnen mimischen Vorgängen beteiligt ist, wurde von Duchenne durch elektrische Reizung untersucht, der mimische Ausdruck, der dabei an der Gesichtsoberfläche zustande kam, photographisch festgehalten, bestimmten Muskeln wurden bestimmte Ausdrucksqualitäten zugeordnet (»muscle de la tristesse, de la douleur, de l'attention«). Die Entstehung bestimmter mimischer Formen als Ausdruck seelischer Zustände und Vorgänge versuchte Darwin entwicklungsgeschichtlich zu erklären. Er war bestrebt, alle mimischen Erscheinungen in erster Linie aus biolog. Zwecken herzuleiten. Seine aufgestellten Grundsätze lassen sich nicht folgerichtig durchführen; man ist vielmehr gezwungen, bestimmte Verbindungen von Körperbewegungen und seelischen Zuständen oder Vorgängen als weiter nicht mehr zurückführbare Urphänomene anzuerkennen; »der sinnliche Ausdruck ist die Erscheinung des Seelischen« (Klages). — Die Grundformen der M. gliedern sich nach den einzelnen Teilen des Gesichts: mimischer Ausdruck des Auges, der Stirn, des Mundes. (Vgl. Tafel.) Neben den speziellen mimischen Formen sind in der M. eines Gesichts noch allgem. Merkmale typisch für Temperament und Charakter: hinsichtlich der Variationsbreite (Veränderungsmöglichkeit) unterscheidet sich das ausdrucksvolle vom ausdrucksarmen Gesicht. — Krankhafte Störungen des mimischen Ausdrucks sind Zwangslachen und Zwangsweinen, bei denen durch Reizung bestimmter Stellen des Großhirns, wahrscheinlich des Hirnstammes, mimische Mechanismen in Bewegung gesetzt werden, ohne daß in dem Kranken eine entsprechende seelische Regung vorliegt.

Duchenne: Mechanisme de la physiognomie humaine (1862); Darwin: Der Ausdruck der Gemütsbewegung bei den Menschen und Tieren (1872); Hughes: Die M. des Menschen auf Grund voluntaristischer Psychologie (1900); Lersch: Gesicht und Seele (1932).

Beim Theater die künstlerische →Ausdrucksbewegung des Körpers, im Gegensatz zur Deklamation, bes. des Gesichts, im Gegensatz zum Ausdruck des Körpers (→Gebärde, →Geste). Die M. im Sinn von Mienenspiel kann das Wort der Rolle begleiten und verstärken oder auch, im stummen Spiel, selbständig Empfindungen des Schauspielers ausdrücken. Die wechselnden Stilformen der Schauspielkunst zeigen jeweils stärkere oder geringere M. bevorzugt. Die feinsten Unterschiede des mimischen Ausdrucksvermögens fordert der stumme Film, namentlich für die Großaufnahme, die nur das Mienenspiel, losgelöst von jeder Körperbewegung des Schauspielers, zeigt.

J. J. Engel: Ideen zu einer M. (1785); v. Seckendorf: Vorlesungen über Deklamation und M. (2 Bde., 1815/16); R. Michel: Mimische Darstellungen (1886); Alfred Auerbach: Mimik (2 Bde., 1909—22); Piderit: M. und Physiognomik (4. Aufl. 1925); Rutz: Vom Ausdruck des Menschen (1925); Bela Balázs: Der sichtbare Mensch (2. Aufl. 1926).

Mimikry [engl. 'Nachahmung'] *w*, im weiteren Sinne die Nachahmung lebloser Gegenstände, im engeren Sinne die Nachahmung lebender Pflanzen und Tiere durch Tiere. Würmer, Krebse, Insekten, Mollusken, Fische ahmen vielfach leblose Gegenstände nach. So gleichen bei einer Scholle Zeichnung und Farbe dem Untergrund (Tafel Anpassung I, Abb. 1). Am merkwürdigsten ist die Nachahmung von Stengelstücken oder Blättern durch Heuschrecken (Tafel Geradflügler I, Abb. 1 und 2) oder die Nachahmung giftiger, durch die Färbung auffallender Schmetterlinge durch andere Schmetterlingsarten, die kein Gift besitzen (Südamerika, Malaiische Inseln). Nach Darwin soll durch natürl. Zuchtwahl die Entstehung der M. erklärt werden. Genaue Prüfungen der Verhältnisse, ob z. B. die Nachahmer wirklich geschützt sind, stehen noch aus.

Im Pflanzenreich sind die als M. in Form oder Farbe angesprochenen Fälle ziemlich ungewiß. Man hat z. B. auf die Ähnlichkeit der Taubnessel mit der Brennessel hingewiesen, auf die schlangenähnlich gefleckten Blattstiele von Amorphophallus, in neuerer Zeit auf die Steinähnlichkeit gewisser südafrik. Arten von Mesembrianthemum (→Mittagsblume) und gewisser Kakteen (Tafel Kakteen II, Abb. 3). In keinem dieser Fälle ist M. durch Versuche erwiesen.

E. Haase: Untersuchungen über die M. (2 Bde., 1891—93); Hildebrand: Über Ähnlichkeiten im Pflanzenreich (1902); C. Piepers: M., Selektion und Darwinismus (Leiden 1903); Marloth: Das Kapland (1908); A. Jacobi: M. und verwandte Erscheinungen (1913); F. Heikertinger: Methodik der Erforschung des Mimikryproblems (1921); Marloth: Stone-shaped plants (im Journal of the South African Biological Society, Bd. 6, 1929).

Mimir, in der nordischen Dichtung ein dämonisches Wesen; in der Mythologie ein weises Wesen, das am Mimisbrunnen an der Weltesche Yggdrasill seinen Sitz hat und an das sich Odin wendet, wenn er Rats bedarf. Nach anderm Mythus hatten die Asen beim Friedensschluß mit den Vanen dem →Hönir den M. mitgegeben, der jenem heimlich beratend zur Seite stehen sollte; als die Vanen es merkten, schlugen sie M. das Haupt ab und sandten es zu den Asen. Odin balsamierte es ein und holte sich bei ihm Rat, wenn er dessen bedurfte. In der Thidrekssaga ist M. der kunstreiche Schmied, der Erzieher Siegfrieds, bei dem auch Wieland die Schmiedekunst erlernt hat; einen Waldgeist M., den Besitzer eines trefflichen Schwertes, kennt auch Saxo grammaticus. Aus der Gestalt dieses M. schuf Richard Wagner die Figur des kunstreichen Zwergen **Mime.**

Mogk: Mimir (Hoops, Reallexikon der german. Altertumskunde, Bd. 3, 1915/16).

Mimisch [grch.], zur →Mimik gehörig.

Mimische Gesichtslähmung, svw. →Gesichtsmuskellähmung.

Mimische Künste, Kinetische Künste, zusammenfassende Bezeichnung für die Kunstarten, die sich der →Mimik bedienen, Kunsttanz (Ballett), Pantomime, Schauspielkunst. Als mimische Darstellungen bezeichnete man früher die Solo- und Gruppendarstellungen nach Art der lebenden Bilder und ihre →Attitüden.

Mimischer Gesichtskrampf, grch.-lat., Spasmus facialis, frz. Tic convulsif, 1) auf psychischer Grundlage (Angewohnheit) beruhende Zuckungen der Gesichtsmuskulatur, für die zweckmäßigerweise der Ausdruck Tic convulsif vorbehalten bleiben sollte.

2) Organisch bedingte Mitbewegungen, die früher oft mit 1) verwechselt wurden. Diese kommen folgendermaßen zustande: Wenn der Gesichtsnerv (der 7. Gehirnnerv) in seinem Stamm entweder durch Verwundung (bei Schmissen) oder durch andere Ursachen geschädigt wird und später wieder heilt, so wachsen die neugebildeten Fasern aus dem Stumpf wieder aus und gelangen zu der zugehörigen Muskulatur. Hierbei kann es aber vorkommen, daß einzelne Fasern abirren. So sieht man nicht selten, daß einzelne Fasern, die eigentlich für den Augenschließmuskel bestimmt waren, nun in die Mundmuskulatur einwachsen. Infolgedessen wird, wenn das Lid geschlossen werden soll, der Reiz nicht nur an die Augenschließmuskeln, sondern durch die abirrenden Fasern auch an die Mundmuskulatur geleitet, so daß jedesmal, wenn das Auge sich schließt, der Mund mit zuckt. Da der Augenschluß z. B. beim Blinzeln meist nicht beachtet wird, sieht es aus, als zucke der

Mund selbständig. Ähnl. Mitbewegungen kommen bei Schädigungen anderer Nerven vor, z. B. der Augenmuskelnerven (des 3., 4. oder 6. Gehirnnerven).

Mimischer Nerv, Gesichtsnerv, der 7. Gehirnnerv (→Gehirn B III).

Mimnermos aus Kolophon, griech. lyr. Dichter, lebte um 600 v. Chr. in Jonien. Er galt bei den Alten als erster Meister der erotischen Poesie wegen seiner Elegien, in denen er seine Liebe zu der schönen Flötenspielerin Nanno besang. Andere Gedichte behandeln die Kämpfe der Jonier unter sich und mit Gyges. Die Bruchstücke sind von Bergk in den »Poetae lyrici Graeci«, Bd. 2 (4. Aufl. 1882, Neudruck 1915) und von Diehl in der »Anthologia lyrica« (Bd. 1, 1925) gesammelt und von Herder in den »Zerstreuten Blättern« (1785—97), von Hartung in den »Griech. Elegikern« (griechisch und deutsch; Bd. 1, 1859) übersetzt worden. [(1929).

Schmid-Stählin: Geschichte der griech. Literatur, Bd. 1, 1

Mimodrama, Darstellung eines Dramas durch Pantomimen, Drama ohne Worte.

Mimograph, Verfasser von →Mimen.

Mimon [*-mónj*], böhm. Stadt, →Niemes.

Mimosa, Pflanzengatt., →Mimose.

Mimosa, Farbstoff, →Thiazolgelb.

Mimosazeen, →Hülsenfrüchter.

Mimose, Mimosa [aus grch. mímos 'Schauspieler', 'Spötter'], Pflanzengatt. der Fam. Hülsenfrüchter (Unterfam. Mimosoideen) mit etwa 350 Arten, in den Tropen, hauptsächlich in Amerika. Kräuter, Sträucher, Bäume und Lianen mit doppelt gefiederten Blättern; viele Arten stachelig. Die gelben, weißlichen oder violetten Blütchen stehen in Köpfchen oder Ähren. Die Früchte sind Gliederhülsen. Am bekanntesten ist das halbstrauchige, violettrosa blühende, aus Brasilien stammende Tropenunkraut **schamhafte M.** oder **Sinnpflanze,** das **Rolimetangere** oder das **Rührmichnichtan** (Mimosa pudica), bei der in der Heimat und im Warmhaus die geringste Erschütterung genügt, die Blättchen zum Zusammenklappen (nach oben) zu bringen. Der Reiz pflanzt sich im Blatt fort, so daß schließlich das ganze Blatt herunterklappt. Der Einklappvorgang vollzieht sich in allen Fällen durch ein Gelenkpolster in den betreffenden Stielorganen. Durch den Stengel greift der Reiz abwärts auf andere Blätter über. Nach einer Zeit der Ruhe nehmen die Blätter wieder ihre normale Lage ein. Verdunkelung wirkt ähnlich (Schlafstellung). Der Mechanismus dieser Reizleitung ist immer noch nicht ganz geklärt, obwohl die Pflanze seit der ersten Hälfte des 17. Jahrh. in Europa gezogen wird. Über sog. **Mimosenblüten** als Schnittblumen →Acacia.



Mimosa pudica: a blühender Zweig, woran rechts ein Blatt und Blütenstände gereizt und im Einklappen sind, b Einzelblüte, c Fruchtstand. (a und c etwa 1/3 nat. Gr.)

Umrath: Über die Erregungsleitung im Blatte von Mimosa pudica (1925); Zusammenstellung des Schrifttums von Lieske in Ber. der Deutschen Bot. Gesellsch., Bd. 39, Heft 9 (1922).

Mimosengummi, arabisches →Gummi.

Mimosenrinde, als Gerbmittel benutzte Rinde einiger Acacia-Arten, namentlich in Australien heimischer Arten.

Mimosoideen, Unterfam. der Pflanzenfam. →Hülsenfrüchter, auch als eigene Fam. **(Mimosazeen)** aufgefaßt. [Gauklerblume.

Mimulus ['Schauspielerchen', 'Gauklerchen'], →

Mimus, Ez. von →Mimen.

Mimusops, trop., baumförmige Pflanzengattung der Fam. Sapotazeen mit 160 Arten. Am wichtigsten ist der **Balata-, Bollet-, Bulletbaum** (M. balata) in Guayana und Venezuela, der die guttaperchaähnl. →Balata und das Pferdefleischholz oder →Bollettieholz liefert. Der in Indien heimische **Elengibaum** (M. elengi), in den Tropen viel angepflanzt, hat wohlriechende Blüten, die ätherisches Öl geben und eßbare Früchte erzeugen. Eßbar sind auch die Früchte von M. kauki, der von Hinterindien bis Australien heimisch ist. Vom westafrik. M. djave **(Njabibaum),** der das **afrikanische Birnbaumholz** (Tafel Holz III, Abb. 3) liefert, kommt als **Djavenuß** der Samenkern zur Fettgewinnung auf den Markt. Einige Arten liefern sog. Eisenholz.



Mimusops elengi: a Blüte, b aufgeschnittene Blüte, c Fruchtknoten, d im Querschnitt, e Frucht, f Samen, g Samenquerschnitt. (Hauptbild etwa 1/4 nat. Gr.)

mln, Abk. für die Zeitminute (→Minute).

Min, ägypt. Gott, wurde in Achmim und Koptos in einem eigenartigen menschengestaltigen Bilde verehrt. M. galt als Beschützer der Wege und Gott der Fruchtbarkeit und wurde von den Griechen dem →Pan gleichgesetzt.

Mina, 1) Pflanzengatt. der Fam. Konvolvulazeen (Windengewächse), einjährige, windende Schlingkräuter mit gelben oder roten Blüten. Von den zwei bekannten Arten ist M. lobata aus Südmexiko als Gartenzierpflanze am gebräuchlichsten. Sie blüht vom Juni bis zum Herbst in einseitswendigen Rispen (Knospe hochrot, vor dem Aufblühen orangegelb, in Vollentwicklung gelblichweiß). Alle Blütenrispen bleiben die ganze Blütezeit über bestehen, indem sich an den Spitzen immer wieder Knospen entfalten.

2) Gewicht und Rechnungsmünze, →Mine.

Mina, El, Hafenort von →Tarabulus.

Mina, Stamm der vorarischen Bevölkerung Indiens, vom Mittelalter bis in die neueste Zeit eine gefürchtete Räuber- und Diebeskaste in Rājputāna, die im 20. Jahrh. unter dem Einfluß der engl. Verwaltung zum Ackerbau überging; an Zahl etwa 1 Mill.

R. v. Russell: Tribes and castes of the Central provinces of India (4 Bde., 1916).

Mina, Francisco **Espoz y M.,** span. General, *Navarra 1786, †Barcelona 26. Dez. 1836, zeichnete sich im Freiheitskrieg von 1808—14 gegen Napoleon I. aus, lebte dann als Gegner der reaktionären Herrschaft Ferdinands VII. im Ausland, bis er infolge der libe-

ralen Revolution von 1820 zurückkehren konnte; 1823 leistete er der franz. Interventionsarmee in Barcelona vergeblichen Widerstand. Bis 1834 lebte er wieder im Ausland; zuletzt kämpfte er noch gegen die Karlisten. Gedicht von Uhland (»Die Bidassoabrücke«, 1834).

Minäer, im Altertum südarab. Volksstamm, dessen Reich dem der Sabäer voranging. Die minäischen Inschriften sind wie die sonstigen südarab. in einem mit der sog. westsemit. Schrift verwandten Alphabet abgefaßt.

Minahassa, Halbinsel von →Celebes.

Mīnākschī [Sanskrit 'fischäugig'] *w*, Beiname der ind. Göttin →Durgā, die als M. bes. in Südindien verehrt wird.

Minamoto, auch **Gen** oder **Genji** [*-dschi*], gemeinschaftlicher Familienname zahlreicher (über 50) in den Jahren 814—1016 aus dem japan. Kaiserhause abgeschichteter (d. h. vom Hofe entfernter und in den Provinzen mit Gütern ausgestatteter) Prinzen und der von ihnen abstammenden Adelsgeschlechter. Unter diesen erwuchsen bes. die von einem Sohne des Kaisers Seiwa (859—876) stammenden Seiwa-Genji, deren Haupthaus durch 6 Generationen das Amt des Heerführers der Grenzwacht (Shōgun) im nordöstl. Koloniallande innehatte, zu mächtigen Führergeschlechtern des neuen Kriegerstandes (→Bushi). Die Kämpfe dieser M. mit ihren Nebenbuhlern, den →Taira, bilden das Heldenzeitalter der japanischen Geschichte (12. Jahrh.). Das Haupt der M., →Yoritomo, vernichtete 1185 die Taira und nötigte 1192 dem Kaiserhause und dem Hofadel der Kuge eine Verfassung ab, nach der unter lehensstaatl. Formen den M. und ihren Vasallen die Ausübung der Reichsgewalt auch rechtlich zustand; Yoritomo selbst und seine Söhne bildeten die erste Shōgun-Dynastie (→Shōgun). Auch in der Folgezeit haben die Minamotogeschlechter, jetzt durchweg unter besonderen Familiennamen, als Fürsten (Daimyō) eine wichtige Rolle gespielt. Die Shōgun-Dynastien der Ashikaga und (nicht ganz unbestritten) der →Tokugawa gehörten ebenfalls zu ihnen. 1868 gab es unter den Kuge noch 16, unter den Daimyō etwa 110—143 Minamoto-Abkömmlinge; sie sind in den modernen japan. Adel (→Kwazoku) eingegangen.

Minangkabau, malaiisches Reich, →Menang- [kabau.

Minarett, Minar, richtiger **Manāra** [arab. 'Leuchtturm'] *s*, urspr. Bezeichnung für Leucht- und Signaltürme am Meer (Pharos in Alexandria), dann für die schlanken Moscheetürme, die oben mit Galerien versehen sind und für den →Muezzin als Rufwarte zum Gebet dienen. Das älteste M. aus der Zeit des Kalifen Walid (705—715) befindet sich an der Omajjadenmoschee in Damaskus (Tafel Islamische Kunst II, Abb. 7, 8; III, 6—8).

Minargent [*minardsehant*, engl.], **Halbsilber,** eine Legierung aus Kupfer, Nickel, Wolfram und Aluminium.

Minas. 1) M. de Cala, span. Bergwerksort in der Prov. Huelva, hat Eisenminen.

2) Las M. (del Mundo), span. Bergwerksort in der Prov. Murcia, nahe der Mündung des Mundo in den Segura, hat Schwefelminen.

3) M. de Peña del Hierro, span. Bergbauort in der Prov. Huelva, hat Kupferminen.

4) M. de Riotinto, span. Stadt, →Riotinto.

5) M., Dep. und Stadt in Uruguay, →Lavalleja.

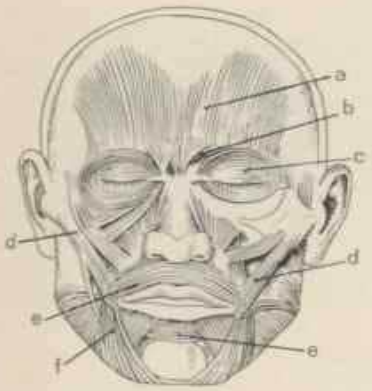
Minas Geraes [*sehĕrǟĕß*, portug. 'allgemeine Bergwerke'], Binnenstaat Brasiliens (Karte 107, DE 6/7), 574855 qkm groß mit (1930) 7850000 E. (14 auf 1 qkm), der volkreichste Staat Brasiliens, bildet mit Bahia und Süd-Goyaz das Kernland des brasil. Rumpfmassivs, dessen Tafel und Bruchränder hier die höchsten Höhen (bis 2851 m) erreichen. Die östl. Gebirgshänge und die Flußtäler sind dicht bewaldet, sonst überwiegt Wald- und Grassteppe. Mit Ausnahme des heißen São-Francisco-, Rio-Doce-, Mucury- und Jequitinhonha-Tales ist das Klima gemäßigt und gesund. Die wichtigsten Flüsse sind die Quellflüsse des Paraná (Rio Grande und Paranahyba), São Francisco, Rio Doce, Mucury, Jequitinhonha, alle teilweise oder ganz schiffbar. Der S ist durch Bahnen von Rio de Janeiro und São Paulo gut erschlossen, z. T. auch der O, wo von Victoria und Caravellas zwei Bahnen auf das Hochland führen. Insgesamt bestehen 7700 km Eisenbahnen. M. G. ist eins der an Bergbauschätzen reichsten Gebiete der Erde. Neben Gold, Diamanten und sonstigen Edel- und Halbedelsteinen sind reiche Lager von hochwertigen Eisenerzen (mit 60—69% Eisengehalt) und Manganerzen vorhanden. An Kohle ist bis jetzt nur Braunkohle gefunden worden, so daß die Verhüttung der Erze an Ort und Stelle (in Burnier, Sabará, Morro Grande, Itabira) mit Holzkohle erfolgen muß. Es gibt zahlreiche Mineralquellen (Heilbäder in Poços de Caldas, Caxambú, São Lourenço, Cambuquira, Lambary, Araxá). Im S und O wird neben Getreide- und Tabakbau bes. Kaffeebau getrieben. Im SW und im mittleren Tafelland ist die Viehzucht bedeutend (1930: 8 Mill. Rinder, 1,2 Mill. Pferde, 350000 Maultiere, 250000 Schafe, 175000 Ziegen, 5,5 Mill. Schweine). Neben den Bergwerken und Eisenhütten, die noch in den Anfängen moderner Entwicklung stehen, ist bes. die Textilindustrie wichtig, deren Rohstoffe (Baumwolle) großenteils im Staate selbst gewonnen werden.

Geschichte. Die portug. Kolonisatoren betraten M. G. auf der Suche nach Gold und Edelsteinen zuerst 1552 von Bahia her; von hier aus ließen sich seit Beginn des 17. Jahrh. auch Viehzüchter am São Francisco nieder. Seit 1673 drangen vom Parahybatal her Goldsucher aus São Paulo vor und erreichten in wenigen Jahrzehnten ebenfalls den São Francisco. Das Goldfieber lockte auch Portugiesen des Mutterlandes nach M. G., wo es 1708/09 zum blutigen Kampf zwischen ihnen und den Paulistanern kam; die Folge war die Errichtung einer selbständigen Generalkapitanie. Der Steuerdruck hatte ständige Erhebungen zur Folge und veranlaßte, als die Goldfunde sich verringerten, 1788/89 eine republikanische Verschwörung. An der Unabhängigkeitsbewegung hatte M. G. starken Anteil. Seitdem spielte es stets eine bedeutende Rolle in der brasil. Politik. 1929 erfolgte wegen der Präsidentennachfolge der Bruch zwischen M. G. und São Paulo, und in der Revolution vom Oktober 1930 siegten M. G. und seine Verbündeten. Die Hauptstadt des Staates wurde 1897 von Ouro Preto nach dem neugegründeten Bello Horizonte verlegt.

R. Jacob: M. G. no XX° seculo (1911); R. de Senna: A terra mineira (1926); S. J. dos Santos: Historia de M. G. (1927).

Minas Novas, Bom Successo do Fanado de M. N., Stadt im brasil. Staate Minas Geraes (Karte 107, E 6), am Fanado, hat (1930) mit Munizip 60000 E., Viehzucht und Goldwäschereien, Lehrerseminar. In der Nähe Vorkommen von Edel- und Halbedelsteinen.

Minatitlán, Stadt im mexik. Staate Veracruz (Karte 101, F 4), 64 m ü. M., am Coatzacoalcos,



1


2


3


4


5


6


7


8


9


10


11


12

1. Schema der Gesichtsmuskulatur: a = Stirnmuskel, durch dessen Innervierung die Augenbrauen unter gleichzeitiger Bildung horizontaler Stirnfalten gehoben werden; b = Augenbrauenrunzler, dessen Innervierung vertikale Stirnfalten erzeugt; c = ringförmiger Augenlidmuskel, durch den die Lidspalte verengert oder geschlossen wird; d = Jochbeinmuskel, der beim Lachen die Mundwinkel seitwärts in die Höhe zieht; e = ringförmiger Mundmuskel, durch den die Mundspalte geschlossen wird; f = dreieckiger Muskel, durch den die Mundwinkel nach abwärts gezogen werden. — **Mimische Grundformen: 2.** Verhängtes Auge im Gesamtausdruck willensmäßiger und geistiger Passivität. **3.** Verhängtes Auge im Gesamtausdruck des Hochmuts. **4.** Abgedecktes Auge, beobachtender Blick. **5.** Normal geöffnetes Auge, schauender Blick. **6.** Übernormal geöffnetes Auge im Gesamtausdruck plötzlichen Erstaunens oder Erschreckens. **7.** Übernormal geöffnetes Auge als Dauerzustand bei Basedowscher Krankheit. **8.** Seitlich schräger Blick der verheimlichten Beobachtung. **9.** Seitlich schräger Blick im Gestus der gebremsten Zuwendung. **10.** Gesamtausdruck im Gestus der freien Zuwendung. **11.** Vertikale Stirnfalten: sie sind Ausdruck einer Sammlung der seelischen Energie nach einer bestimmten Richtung. **12.** Horizontale Stirnfalten: sie sind Ausdruck einer Bereitstellung des Bewußtseinsfeldes zur Aufnahme der Umwelt.

Mimik II.



Mimik der Stirn: 1. Notfalten der Stirn. — **Mimik des Mundes:** 2. Gesättigtes, freies Lachen. 3. Verzerrtes Lachen. 4. Einseitiges Lachen. 5. Primitivform des Lachens (Grinsen). 6. Tiefstehen der Mundwinkel im Gesamtausdruck der Unfrohheit. 7. Tiefstehen der Mundwinkel zugleich mit verhangtem Auge im Gesamtausdruck der verächtlichen Haltung. 8. Betont geschlossener Mund als Ausdruck entschiedenen Festhaltens am eigenen Wollen. 9. Infantile Stellung der Zunge zwischen den Zähnen; eine volle willensmäßige Durchbildung der Persönlichkeit ist noch nicht erreicht. 10. Bitterer Mund als Ausdruck des Unangenehm-berührt-Seins. 11. Süßlicher Mund als Ausdruck des Angenehm-berührt-Seins. 12. Verzerrtes Untergesicht als Ausdruck starker körperlicher Kraftanstrengung.

Mittelpunkt des Erdölgebietes an der Landenge von Tehuantepec, hat (1921) 6200 E.

Minauderie [*minodrī*, frz.] *w*, gefallsüchtiges Mienenspiel, Ziererei. **Minaudieren** [*mino-*], sich zieren, schöntun.

Minbar [arab.], →Mimbar.

Minch [*mĭnsch*], Meeresstraße zwischen den Hebriden und der schott. Westküste (Karte 64, C 2/D 1), **North M.**, 37—73 km breit, bis 278 m tief, **Little M.**, 23—32 km breit, 65 km lang.

Mincha [hebr. 'Gabe'] *w*, ursprünglich allgem. Bezeichnung für das Opfer (vgl. 1. Mos. 4, 3 ff.), später bes. das unblutige Speis- und Trankopfer. Gewöhnlich war die M. als Zugabe zum Schlachtopfer nur für die Ärmsten zugelassen (3. Mos. 5, 11), ferner beim Gottesurteil (4. Mos. 5, 15) als selbständiges Opfer.

A. Wendel: Das Opfer in der altisraelit. Religion (1927).

Minchō [*mintschō*], japan. Maler, *1352, †1431, erster bedeutender Meister der neuen aus China unter dem Einfluß der buddhistischen Zensekte eingeführten Malerei, schuf 50 Kakemono mit Darstellungen der 500 Buddhaschüler im Tempel Tōfukuji in Kyōto (eins davon im Völkerkundemuseum in Berlin) und ein riesenhaftes Bild des Nehanzō (Nirwāna Buddhas) im gleichen Tempel.

Mincio [*-tschō*], Fluß in Oberitalien (Karte 68, C 2), beginnt bei Peschiera als Abfluß des Gardasees, berührt als schiffbarer, von Dämmen begleiteter Lauf Mantua und mündet, 66 km lang, 22 km unterhalb von Mantua in den Po. Seinen Oberlauf oberhalb des Gardasees bildet die →Sarca. Wegen seiner strategischen Bedeutung fanden am M. mehrfach Kämpfe statt (bei Castiglione 1800, bei Solferino 1859, bei Custozza 1848 und 1866).

Mind, Gottfried, schweiz. Maler, Zeichner und Lithograph, getauft Bern 25. Sept. 1768, † das. 7. Nov. 1814, war ein schwachsinniger Krüppel (Kretin). Er erwarb sich bei Legel und Freudenberger in Bern eine große Fertigkeit im Zeichnen, die er fast ausschließlich auf die Darstellung von Katzen- (daher **Katzen-Raffael** genannt), Bären- und Kindergruppen verwandte. Einzelne seiner Blätter hat M. auch mit Deckfarben ausgemalt. Bilder von ihm sind in den Museen von Basel, Bern, Glarus und Solothurn. Franz v. Gaudy schrieb eine Erzählung »Der Katzen-Raphael« (1837; in Gaudys »Novelletten«).

Wiedemann: Der Katzenraffael (2. Aufl. 1887); Ad. Koelsch: G. M., der Katzen-Raffael (1924).

Mindanao, Magindanao, zweitgrößte und südöstlichste Insel der den Ver.St.v.A. gehörigen →Philippinen (Karte 85, GH 4), von stark gegliederter Gestalt, 95583 qkm groß mit etwa 300000 E. Die durch Buchten und Schwemmlandebenen voneinander getrennten Gebirgsketten bestehen im O aus paläozoischen Schiefern, im mittleren Teil aus Granit mit jungvulkan. Laven, im W überwiegend aus Tertiärschichten. Die höchste Erhebung bildet neben andern Vulkanen der noch nicht ganz erloschene Apo (3143 m) in der Mittelkette; der Malindang auf der westl. Halbinsel erreicht 2647 m. M. ist reich an Seen (Lanao-, Liguasan-, Buluansee) und Sümpfen. Die größten Flüsse sind der 551 km lange Rio Grande de M. und der Agusan. Das Klima ist sehr ungesund. Die reichen Niederschläge (im S bis zu 2290 mm jährlich) verursachen ein sehr dichtes Urwaldkleid. Dieses und die weit verstreut wohnende, kriegerische, aus mohammedan. Moros bestehende Bevölkerung, die durch ihr Seeräubertum den Spaniern ehemals viel zu schaffen machte, erschweren die Erforschung und Erschließung der fruchtbaren Insel. Erzeugt werden Reis, Bataten, Zucker, Kaffee, Tropenfrüchte. In sumpfigen Flächen tritt die Sagopalme waldbildend auf. Gold findet sich im N und O. Hauptstadt der Insel ist Zapoanga.

Santayana: La isla de M., su historia y su estado presente (1862); Duc d'Alençon: Luçon et M. (1869); Retana: Bibliografia de M. (1894).

Minde-Pouet [*-puē*], Georg, Literarhistoriker und Bibliothekar, *Berlin 5. Juni 1871, wurde 1903 Stadtbibliothekar in Bromberg, 1913 Direktor der städtischen Sammlungen in Dresden, leitete 1917—24 die Deutsche Bücherei in Leipzig, war 1930/31 an dem Aufbau der Bibliothek des Deutschen Museums in München tätig, lebt in Berlin. M. hat sich vor allem mit der Erforschung von Heinr. v. Kleists Leben und Werken beschäftigt. Er schrieb: »H. v. Kleist: Seine Sprache und sein Stil« (1897), gab dessen Briefe im 5. Bande (1905) der von ihm mit Erich Schmidt besorgten Ausgabe der Werke Kleists zum erstenmal kritisch und erläuternd heraus, sodann mit Julius Petersen seit 1922 die »Schriften« und das »Jahrbuch« der Kleist-Gesellschaft, ferner »Kleists letzte Stunden« (1925), »Kleists polit. Fragment 'Zeitgenossen'« (1926) und anderes von Kleist und über ihn. M. veröffentlichte auch Arbeiten auf bibliogr. und bibliothekarischem Gebiet. Von der preuß. Akademie der Wissenschaften wurde M. 1929 mit der Fortführung von Goedekes »Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung« betraut.

Alere flammam. G. M. zum 50. Geburtstag gewidmet (Leipzig 1921).

Mindel, 75 km langer r. Nebenfluß der Donau im bayr. RgBz. Schwaben (Karte 50, B 4/3), entspringt westl. von Kaufbeuren, fließt an Mindelheim vorbei und mündet bei Gundremmingen. Nach der M. ist die **Mindeleiszeit** genannt (→Eiszeit).

Mindelheim, Bezirksstadt des Bezirksamts M. (570 qkm, 1925: 37530 E.) des bayr. RgBz. Schwaben und Neuburg (Karte 50, BC 3), in dem den Alpen vorgelagerten oberbayr. Grundmoränengebiet, an der Mindel, 600 m ü. M., an den Bahnen Buchloe-Memmingen und M.-Günzburg, hat (1925) 4900 meist kath. E. (270 Evang.). M. ist eine alte Stadt mit Resten der Stadtmauern und guterhaltenen Stadttoren, Pfarrkirche (1712) mit frei stehendem Glockenturm aus dem 15. Jahrh., Jesuitenkirche (1625, 1721 umgebaut), Liebfrauenkapelle (15. Jahrh.) und der Burg **Mindelburg,** dem Sitz Georgs von Frundsberg (1473—1528), an den auch ein Denkmal von Jos. Bradl (1903) erinnert. M. ist Sitz des BzA., hat AGer., Finanz-, Zoll-, Forstamt, Landwirtschaftsstelle; Bezirkskrankenhaus, Waisenhaus; Realschule mit Seminarübungsvorschule der Maristen, höhere Mädchenschule der Englischen Fräulein, Landwirtschaftsschule, landw. Haushaltungs-, Handwerkerzeichenschule; Museum auf der Mindelburg, Altertumssammlung, Stadtbücherei, Archiv. — An Industrien sind Herstellung von Devotionalien, Möbeln, Brauerei und Gerberei zu nennen, außerdem wird Handel mit landw. Produkten getrieben. Im **Mayenbad** besitzt M. eine eisenhaltige Mineralquelle.

Illustrierter Führer von M. (1907); M. in Wort und Bild (1925); Kiefersauer: Fünfjahresbericht der Stadtverwaltung M. 1925—29 (1929).

Mindello [*mĭdĕlu*], Stadt auf den Kapverdischen Inseln, →Porto Grande.

Minden, 1) RgBz. der preuß. Prov. Westfalen, der nordöstl. Teil der Provinz, umfaßt auf dem Boden der ehemal. Bistümer, späteren Fürstentümer M. und Paderborn, der ehemal. Abteien Herford und Corvey, der früheren Gfsch. Ravensberg

und Rietberg und Herrschaft Rheda 5266 qkm mit (1925) 806570 E., ein von den Flüssen Weser, Diemel, Lippe, Ems und Werre bewässertes Gebiet, das z. T. dem Norddeutschen Tiefland, z. T. dem Berg- und Hügelland des Teutoburger Waldes, Wiehen- und Eggegebirges angehört, mit teilweise sehr ergiebigem Ackerbau (Warburger Börde) und ertragreicher Viehzucht, mit Salz- und Mineralquellen und bedeutender Industrie (namentlich Textilien, ferner Maschinen und Tabak).

Der RgBz. M. besteht (1925) aus 12 Kreisen:

Kreise	Fläche in qkm	Einwohner 1925	Evangelische	Katholiken	Israeliten	Einw. auf 1 qkm
Bielefeld[1] .	17	86062	72501	9596	865	5132
Bielefeld . .	257	83772	77604	3715	48	326
Büren . . .	766	40670	755	39624	247	53
Halle (Westf.)	304	32962	31658	712	81	108
Herford[1] . .	25	35940	32330	2539	228	1435
Herford . .	413	104727	101298	1500	198	253
Höxter . . .	718	62168	7767	53446	623	86
Lübbecke . .	564	55400	54396	486	141	98
Minden . .	593	121943	114506	4765	455	206
Paderborn .	596	73587	6492	66222	362	123
Warburg . .	513	36215	2783	32924	382	70
Wiedenbrück	500	73125	21943	50333	260	146
Zusammen	5266	806571	524033	265862	3890	153[2]

[1] Stadtkreise. [2] Durchschnittszahl für den ganzen RgBz.

2) Hauptstadt des RgBz. M. (Karte 45, C 2) und Kreisstadt im Kreis M. (593 qkm, 121940 E.), hat (1925) 27030 meist evang. E. (3300 Kath., 230 Jsr., 500 Sonstige). M. liegt an der schiffbaren Weser, die 5 km weiter südlich durch die Porta Westfalica in die Norddeutsche Tiefebene eintritt und auf der Nordseite der Stadt auf einer 370 m langen Brücke vom Mittellandkanal überschritten wird (Tafel Kanal I, Abb. 8), 45—56 m ü. M., an den Bahnen Berlin-Hannover-Hamm-Köln und M.-Nienburg. Der Hauptteil von M. liegt auf dem l. Weserufer, wo die rautenförmige, an Stelle der seit 1873 aufgelassenen Festungswerke von parkartigen Anlagen umgebene Altstadt den kath. Dom, ein Meisterwerk frühgot. Stils aus dem 13. Jahrh., mit frühroman. Westbau (1065—72) und spätroman. Querschiff, die im 14. Jahrh. umgebaute Marienkirche (1022—36), die evang. Martinikirche (11.—12. Jahrh.), das Rathaus mit got. Schauseite (13. Jahrh.), das Regierungsgebäude (Renaissancebau), die Petrikirche, das Kreishaus und das Theater enthält. M. ist Sitz des Regierungspräsidenten, des LdrA., eines AGer., einer Oberpostdirektion, zweier Wasserbauämter, einer Reichsbankstelle, Kreiskasse und Kreissparkasse, eines Oberversicherungs-, Finanz-, Hauptzoll- und Gewerbeaufsichtsamts, Arbeitsgerichts, einer Industrie- und Handelskammer, Garnison und hat Gymnasium, Oberrealschule, evang. Oberlyzeum und Oberfrauenschule, Knaben-, Mädchenmittelschule mit Frauenschule, Heeresfachschule, landw., Verwaltungsschule, Stadttheater, Heimatmuseum, Stadtarchiv, Kantgesellschaft, Kunst-, Geschichtsverein, Krankenhaus, Privat-, Augenklinik, Alters- und Pflegeheim, Säuglingsheim, Waisenhaus; elektrische Straßenbahn nach der Porta, nach Dützen und Meißen, Autobuslinien, Kleinbahnen nach Lübbecke, Uchte, Wegholm und Kleinenbremen; Häfen am Mittellandkanal und an der Weser (1929: 2657 Schiffe, 330000 t Güterumschlag), Dampfer- und Motorbootverkehr auf der Weser. Die Industrie stellt Bier, Bleirohre, Branntwein, Chemikalien, Fleisch- und Wurstwaren, Glas, Kisten, Möbel, Maschinen, Uniformen und Militäreffekten, Ziegel, Zigarren und Zündschnuren her; außerdem Blaudruckfabrik, Eisengießereien, Sägewerke und Schiffswerften; Schiffahrt, Viehmärkte, Frühjahrs- und Herbstmesse.



Minden.



Minden i. W. und die Porta Westfalica.

Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, bearb. v. Ludorff, Bd. 13: Kr. M. (1902); Br. Lange: Das westfäl. M. (1926); Minden-Ravensberg. Ein Heimatbuch (hg. v. E. Schoneweg, 2. Aufl. 1929).

Geschichte der Stadt und des Bistums. Die Entstehung M.s, das 798 urkundlich Minthun genannt wird, reicht noch in röm. Zeit zurück; vor 800 (um 787?) errichtete Karl d. Gr. hier ein Bistum, das im Land Engern zu beiden Seiten der Weser gelegen war. Die Stadt schloß 1216 mit Münster und Osnabrück zum Schutze des Marktrechts ein Bündnis, das sich dann zum Westfälischen Städtebund erweiterte. Sie war Mitglied der Hanse, konnte sich aber nicht völlig von der bischöfl. Landeshoheit befreien. 1526 wurde in M. die Reformation eingeführt. Während des Dreißigjährigen Krieges wurde die Stadt wiederholt besetzt. Das Bistum M. fiel im Westfälischen Frieden (1648) an Brandenburg und wurde in ein weltl. Fürstentum umgewandelt. Im Siebenjährigen Krieg besetzten die Franzosen mehrmals



Minden i. W.: Dom.

die Stadt, die sie am 1. Aug. 1759 verlassen mußten infolge des Sieges der verbündeten Engländer, Hannoveraner und Braunschweiger unter Herzog Ferdinand von Braunschweig in der Schlacht bei M. 1807 kam das Fürstentum an das Kgr. Westfalen, 1814 wieder an Preußen.

Stoy: Kurzer Abriß der Gesch. M.s (1879); Chronik des Bistums und der Stadt M., hg. v. Schröder (1886); Spannagel: M. und Ravensberg unter brandenb.-preuß. Herrschaft 1648—1719 (1894); Bölsche: Skizzen aus M.s Vergangenheit. Die Zeit des Dreißigjährigen Krieges (1897); G. Noack: Das Stapel- und Schiffahrtsrecht M.s 1648—1769 (1904); Tümpel: Minden-Ravensberg unter brandenb.-preuß. Herrschaft 1609—1909 (1909); Minden-Ravensberg. Ein Heimatbuch (hg. v. E. Schoneweg, 2. Aufl. 1929); Die Bischofschroniken des Mittelalters, hg. v. K. Löffler (1917); B. Pleß: Die Einführung der Reformation in M. (1930); Das Mindener Stadtbuch von 1318, hg. v. M. Krieg (1931).

Mindere Brüder, svw. Minoriten, →Franziskaner.

Minderheit, lat. **Minorität,** innerhalb einer Gemeinschaft eine an Zahl der Mitglieder den übrigen unterlegene Gruppe. Gibt auch die Mehrheit den Ausschlag, so werden doch in wichtigeren Fällen auch der M. gewisse Rechte eingeräumt. So kann z. B. im deutschen Reichsstaatsrecht $^1/_3$ des Reichstages die Aussetzung der Verkündigung eines Reichsgesetzes um zwei Monate verlangen (Art. 72 RV.), $^1/_{10}$ der Stimmberechtigten das Begehren nach Vorlegung eines Gesetzentwurfes stellen (Art. 73 RV.). Über eine Minderheitsvertretung im Parlament → Verhältniswahl. Über die M. im Handelsrecht → Minderheitsrechte. Über den Schutz der nationalen Minderheiten →Minderheitenfrage.

Minderheitenfrage, im allgemeinen die Frage des polit. und rechtl. Schutzes einer irgendwie bestimmten (religiösen, nationalen, wirtschaftlichen, berufsständischen, sozialen) Bevölkerungsminderheit im Staat gegen den Mißbrauch der Staatsgewalt durch die bes. nach demokrat. Verfassungen begünstigte Mehrheit; im besonderen die Frage des Schutzes der **nationalen** (d. h. im wesentlichen sprachlich-kulturellen) **Minderheiten** in den europ. Staaten **(Nationalitätenfrage).**

1) Die Entstehung der Nationalitätenfrage. Die Tatsache, daß in den einzelnen Staaten verschiedene Nationen oder nationale Gruppen (Nationalitäten) zusammen wohnen, hat durch das moderne →Nationalitätsprinzip eine besondere und neue polit. Bedeutung erlangt. Das Nationalitätsprinzip, das jeder Nation den Anspruch auf ihren eigenen Staat zuerkennt (Selbstbestimmungsrecht der Nationen, nach dem Schlagwort »Ein Volk, eine Sprache, ein Staat«), ist aber in Europa, da hier die Nationen gemischt wohnen, ebensowenig allgemein verwirklichungsfähig wie seine Umkehrung, der Nationalstaatsgedanke, daß nämlich alle Angehörigen eines Staates auch Angehörige einer Nation sein sollen (nach dem Schlagwort »Ein Staat, ein Volk, eine Sprache«). Nur Portugal, Norwegen und Liechtenstein sowie die Niederlande, wenn man hier von dem umstrittenen Volkstum der Friesen absieht, haben keine nationalen Minderheiten. Am schwierigsten hat sich die M. gerade in den parlamentarisch regierten Staaten gestaltet; denn hier besteht immer die Möglichkeit, die nationalen Minderheiten durch Mehrheitsbeschlüsse der Vertreter der Staatsnation, des dem Staat seinen Namen gebenden Volkes, von der staatl. Willensbildung auszuschließen.

Die M. ist im 19. Jahrh. zunächst auf der Balkanhalbinsel, im zaristischen Rußland und namentlich in Österreich-Ungarn immer stärker hervorgetreten. Auf dem Balkan wurde die mazedonische Frage die brennendste (→Mazedonien, Geschichte). In Rußland hatten gegen die Russifizierungspolitik der zaristischen Regierung bes. die Polen, die Deutschbalten (→ Ostseeprovinzen) und die Finnen (→Finnland, Geschichte) zu kämpfen. In der alten Österr.-Ungar. Monarchie richtete sich gegen den histor. Vorrang des Deutschtums in der zisleithanischen Reichshälfte (Österreich) und gegen die Herrschaft der Magyaren in der transleithanischen Reichshälfte (Ungarn) der Kampf der übrigen, bes. der slaw. Nationalitäten. Während in Ungarn bis zum Zusammenbruch von 1918 die Magyaren ihre Vorherrschaft behaupteten und die Magyarisierung der übrigen Nationalitäten versuchten, verlor das zisleithanische Österreich allmählich seinen früheren deutsch-zentralistischen Charakter (→Österreichisch-Ungarische Monarchie, Geschichte). Der Art. 19 des österr. Staatsgrundges. v. 21. Dez. 1867 sicherte allen Volksstämmen in Zisleithanien die Gleichberechtigung und das Recht auf Wahrung und Pflege ihrer Nationalität und Sprache zu; die Landessprachen sollten in Schule, Amt und öffentl. Leben untereinander und mit der Staatssprache, dem Deutschen, gleichberechtigt sein.

Nach dem Weltkrieg hat die Entente in den Verträgen von 1919/20 bes. den Polen und den slaw. und roman. Nationalitäten der Österr.-Ungar. Monarchie (Tschechen und Slowaken, Slowenen, Kroaten und Serben, Rumänen, Italienern) die staatl. Selbständigkeit oder die Vereinigung mit ihren nationalen Stammstaaten zugebilligt; durch den Zusammenbruch Rußlands haben ferner die Finnen, Esten, Letten und Litauer die staatl. Selbständigkeit erlangt. Im schärfsten Widerspruch mit dem von ihr angeblich vertretenen Selbstbestimmungsrecht der Nationen hat aber die Entente große Volksteile der Deutschen, Magyaren, Ukrainer u. a. fremden Staatsnationen unterstellt; so leben seitdem allein etwa 10 Mill. Deutsche innerhalb der Grenzen von 16 Staaten Europas mit nicht oder nicht ausschl. deutschen Staatsnationen (Frankreich, Belgien, Luxemburg, Schweiz, Dänemark, Lettland, Estland, Litauen, Polen, Rumänien, Jugoslawien, Tschechoslowakei, Italien, Ungarn, Bulgarien, Sowjetrußland; → Deutschtum im Ausland, →Grenzlanddeutsche), also abgesehen vom Deutschen Reich, von Österreich, Liechtenstein und Danzig. Auf diese Weise ist die M. außerordentlich verschärft worden; sie hat sich zu einer der schwierigsten europ. Fragen entwickelt. Als einziger europ. Staat mit national verschiedenartiger Bevölkerung kennt die Schweiz praktisch die moderne M. nicht, da hier die franz. und die ital. Minderheit mit der deutschen Mehrheit friedlich und in voller Gleichberechtigung zusammenlebt. Von den nationalen Minderheiten haben sich insgesamt folgende in einem oder in verschiedenen Staaten Europas organisiert: die Deutschen, Juden (diese z. T. in mehreren Volksgruppen), Katalanen, Basken, Flamen, Dänen, Schweden, Finnen, Esten, Letten, Litauer, Polen, Wenden, Tschechen, Slowaken, Kroaten, Slowenen, Serben, Magyaren, Rumänen, Ukrainer, Russen, Weißrussen, Albaner, Bulgaren, Mazedonier, Griechen, Türken, außerdem die Friesen, deren Volkstum umstritten ist.

In der neuesten polit. Geschichte sind im einzelnen die Minderheitenkämpfe des Deutschtums in Elsaß-Lothringen (→Heimatbewegung), des Deutschtums der Nordmark (→Schleswig, Geschichte), der Memelländer (→Memelgebiet, Geschichte), des Deutschtums

der Ostmark (→Polen, Geschichte), der Sudetendeutschen (→Böhmen, Geschichte und →Tschechoslowakei, Geschichte), der deutschen Südtiroler (→Südtirol, Geschichte) und der →Siebenbürger Sachsen am wichtigsten geworden; wichtig ist ferner der Kampf der Flamen um die Erhaltung ihres Volkstums gegenüber der Vorherrschaft der franz. Sprache und Kultur in Belgien (→Flämische Bewegung). Über die katalanische Autonomie →Spanien (9); über die Nationalitätenpolitik Sowjetrußlands →Sowjetunion (9) und →Wolgadeutsche Republik.

2) Der rechtliche Schutz der nationalen Minderheiten **(Nationalitätenrecht).**

a) Die Voraussetzungen und Aufgaben des Minderheitenschutzes. Die wichtigste Voraussetzung für die gleichberechtigte Teilnahme der nationalen Minderheiten am staatl. Leben ist, daß ihren Angehörigen ein gewisser Kreis von Freiheits- oder Grundrechten im Staat gewährleistet ist. Diese Grundrechte sind z. B. im Deutschen Reich: höchstpersönl. Freiheitsrechte wie Sicherheit des Lebens und der Bewegungsfreiheit, gewährleistet durch polizeilichen Schutz oder durch unabhängige Gerichte, Freizügigkeit, Freiheit der Berufswahl sowie Unverletzlichkeit der Wohnung im Rahmen des Gesetzes; polit. Freiheitsrechte wie Presse-, Versammlungs- und Vereinsfreiheit, Freiheit der Meinungsäußerung und der polit. friedlichen Betätigung im Rahmen der das Staats- und Gemeininteresse in zweckmäßigem und gerechtem Umfange wahrenden Gesetze; wirtschaftl. Freiheitsrechte wie die grundsätzliche Freiheit des Eigentums, der Arbeit, des Gewerbebetriebs, des Bodenerwerbs. Eine weitere Voraussetzung ist, daß die Angehörigen einer Nationalität verwaltungsmäßig in gleicher Weise behandelt werden wie die Angehörigen der Staatsnation, des Staatsnamensvolkes (gleiche Besteuerung, gleiche Berücksichtigung bei Anlage von Verkehrswegen und Zuteilung von Verkehrsmitteln, ferner bei Zuweisung von Wohnungen, gleiche Beteiligung bei Siedlungen und gleiche Belieferung mit öffentlich bewirtschafteten Gegenständen wie Wasser, Elektrizität, Kohle, Gas). Ferner ist eine grundlegende Vorbedingung der gleiche Vollbesitz an staatsbürgerl. Rechten, bes. das gleiche Recht auf Zulassung zu Prüfungen, zu Ämtern und zu Offiziersstellen sowie (in parlamentar. Staaten) das Wahlrecht.

Aber selbst wenn alle diese Voraussetzungen vorliegen, werden sich die Angehörigen der nationalen Minderheiten, falls es sich um die aus ihrer Nationalität erwachsenden Aufgaben handelt, im allgemeinen in einer dauernden Abstimmungsminderheit befinden. Zu diesen besonderen nationalen Aufgaben gehören: die Pflege der Muttersprache, des Schrifttums, des geistigen Schrifttumsinhalts, der nationalen Geschichte und Weltanschauung, ferner der Schule mit der Muttersprache als Unterrichtssprache sowie der Forschungs- und Bildungsarbeit. Am wichtigsten sind hier das Minderheitenschulwesen (→Schulrecht) und das →Sprachenrecht. Gegebenenfalls tritt noch die Pflege nationaler Sozialfürsorge, eines nationalen Wohlfahrtswesens, eines nationalen Gottesdienstes (so bei den Juden) oder eines nationalen Rechtssystems (so bei den Memelländern) hinzu.

Die Erfüllung aller dieser Aufgaben wird namentlich von denjenigen Nationalitäten erstrebt werden, deren Angehörige, Anstalten und Organisationen schon kulturell beachtliche Leistungen erzielt haben. Da nun die wenigsten Staaten (z. B. Preußen) die national verschiedenartigen Kulturaufgaben einheitlich für die verschiedenen Nationalitäten ihres Gebiets in eigener Verwaltung erfüllen können, bleibt nur übrig, daß die Staaten entweder besondere, mit Angehörigen der Minderheiten besetzte Behörden für den Kreis kultureller Aufgaben der Nationalitäten bilden, also »Verwaltungsautonomien« schaffen (→Schulverwaltungsautonomie), oder einen Teil ihrer Hoheit im entsprechenden Umfang an national-kulturelle Organe der Minderheiten abgeben, also gesetzlich die Möglichkeit zur Einrichtung einer Kulturselbstverwaltung (→Kulturautonomie) schaffen. Diese ist bes. in Estland durchgeführt worden; im Deutschen Reich ist sie von der poln. und dän. Minderheit, in Österreich von der slowen. Minderheit (Kärnten) selbst abgelehnt worden. Der Aufgabenkreis des Staates wird durch die Kulturautonomie nicht anders als schon früher durch Abtrennung der kirchl. Aufgaben oder der Aufgaben örtlicher und landschaftlicher Selbstverwaltungskörper sachlich beschränkt.

Die Angelegenheit des Nationalitätenrechts ist es, einerseits die Aufgabenkreise des Staates und des Nationalitätsangehörigen, des Staates und der organisierten Nationalität, des Nationalitätsangehörigen und der Nationalität gegenseitig abzugrenzen und ihren Inhalt festzulegen, anderseits die individuellen und kollektiven Rechte der Nationalitäten zu gewährleisten. Diese Garantien können zunächst staatsrechtl. Art sein; hier kann durch Verfassungsbestimmungen der Umfang der allgem. Freiheitsrechte der Nationalitäten verbürgt werden. Als besonders wichtig erscheint ferner die Sicherstellung des nationalen Bekenntnisses und des Gebrauchs der nationalen Freiheitsrechte durch strafrechtl. Schutz gegen Angriffe von Angehörigen bes. der Mehrheitsnation; hierzu ist wiederum erforderlich, den rechtmäßigen Gebrauch dieser Rechte gegenüber ihrem Mißbrauch (Irredenta, Hochverrat) abzugrenzen. Neben diesen staatl. Rechtssätzen gibt es für die verschiedenen in einer Kirche zusammengefaßten Nationalitäten kirchl. Rechtsschutzbestimmungen, die z. B. die Nationalität der Pfarrer, die Sprache im Gottesdienst, die Zuteilung von Gemeindevermögen betreffen; die kath. und die evang. Kirche haben die religiöse Unterweisung der nationalen Minderheiten in ihrer Muttersprache zu einer Grundforderung erhoben. Schließlich können die Garantien völkerrechtl. Art sein; hier ist die Grundlage in dem System der Minderheitenschutzverträge der Entente von 1919/20 geschaffen worden, und als letzte Garantie ist das Beschwerdeverfahren vor dem Völkerbundsrat und dem Internationalen Schiedsgerichtshof im Haag gedacht.

Das positive Nationalitätenrecht ist bisher noch vorwiegend Recht des Einzelmenschen (Individualrecht), nicht Recht der Nationalität als solcher (Kollektivrecht). Immerhin sind Anfänge eines kollektiven Nationalitätenrechts vorhanden. Die nationale Minderheit als solche wird in Estland (Kulturautonomie), auch in Lettland, Litauen, im Deutschen Reich, in Jugoslawien und Rumänien als rechtlich organisierte nationale Gemeinschaft anerkannt. In Estland z. B. ist die Zugehörigkeit zu einer Nationalität gesetzlich so geregelt, daß sie auf das persönl. nationale Bekenntnis der estländ. Staatsangehörigen, nicht auf irgendwelche objektive Merkmale (Sprache, Abstammung) abgestellt ist, weil gerade in Grenzfällen (Zweisprachigkeit, nationale Mischlinge) die Scheidung nach objektiven Merkmalen versagt. Besondere Vorschriften sind erforderlich für Kinder, namentlich

aus nationalen Mischehen. Schließlich haben die Nationalitäten das Recht, unmittelbar beim Völkerbund Petitionen einzureichen. Die nationalen Gruppen der Polen und Magyaren haben sich je zu »Konnationalen« (Gesamtnationen) zusammengeschlossen, in denen auch die herrschenden Nationen des Staates (die Polen der poln. Republik und die Magyaren Ungarns) vertreten sind. Die deutschen Minderheiten haben den →Verband der deutschen Volksgruppen in Europa gegründet. Es steht gedanklich nichts im Wege, den »Nationen« als den alle Angehörigen der gleichen Nationalität umfassenden Gemeinschaften (»Konnationalen«) neben den (nationalen) Staaten in gleicher Weise die volle Völkerrechtsfähigkeit zuzuerkennen wie etwa der kath. Kirche neben dem (alten oder neuen) Kirchenstaat.

b) Das geltende Recht des internationalen Minderheitenschutzes. Einen ersten, wenn auch sehr geringfügigen Minderheitenschutz hat die Entente selbst in und neben den Pariser Vorortverträgen von 1919/20 geschaffen. Der Versailler Vertrag (1919) verpflichtet in Art. 86 und 93 die Tschechoslowakei und Polen, der Vertrag von St-Germain (1919) in Art. 51, 57 und 60 und der Vertrag von Trianon (1920) in Art. 44 und 47 die Tschechoslowakei, Jugoslawien und Rumänien, der Vertrag von Neuilly (1919) in Art. 46 Griechenland, der Vertrag von Lausanne (1923) in Art. 37 die Türkei zur Berücksichtigung der Interessen der nationalen und religiösen Minderheiten. Ferner haben die Hauptmächte der siegreichen Entente (die Ver.St.v.A., Frankreich, das Brit. Reich, Italien und Japan) mit den neuen oder vergrößerten Staaten Ost- und Südosteuropas (östlich der Ostsee, des Deutschen Reichs, Österreichs und Italiens) besondere Minderheitenschutzverträge abgeschlossen, so 1919 mit Polen (28. Juni), Jugoslawien (10. Sept.), der Tschechoslowakei (10. Sept.) und Rumänien (9. Dez.) sowie am 10. Aug. 1920 mit Griechenland. Nach diesen Verträgen sind die betreffenden Staaten verpflichtet, allen Einwohnern ohne Unterschied der Geburt, Nationalität, Sprache, Rasse und Religion den umfassendsten Schutz ihres Lebens und ihrer Freiheit sowie die freie Ausübung von Bekenntnis und Weltanschauung, sofern sie mit der öffentl. Ordnung und den guten Sitten nicht unvereinbar ist, zu gewähren; alle Staatsangehörigen ohne Unterschied der Nationalität, Sprache und Religion haben die gleichen bürgerl. und staatsbürgerl. Rechte, das Recht zum freien Gebrauch ihrer Sprache (persönlich, im Wirtschaftsleben, im kirchl. Leben, in der Presse und sonstigen Veröffentlichungen, in Versammlungen; auch Erleichterungen vor Gericht) und das Recht, Schulen zu errichten. Dieser rechtl. Minderheitenschutz ist insofern wertvoll, als die Verträge, wenn auch in ungenügendem Umfang, die Umrisse eines bescheidenen nationalen Freiheitsrechts festlegen und für die M. den Grundsatz der »Nichteinmischung in Angelegenheiten anderer Staaten« ausschließen, da sie die Nationalitätenangelegenheiten für Angelegenheiten von internationalem Interesse erklären. Hierdurch ist den Einzelstaaten, die wie das Deutsche Reich im Völkerbundsrat vertreten sind, die Möglichkeit gegeben, die Interessen bedrängter Nationalitäten wahrzunehmen.

Weitere Minderheitenschutzverträge sind durch Vereinbarungen zwischen den unmittelbar beteiligten Staaten zustande gekommen, so der am 15. Mai 1922 auf 15 Jahre abgeschlossene Genfer Vertrag zwischen dem Deutschen Reich und Polen über Oberschlesien, der die bisher eingehendsten und umfassendsten Schutzbestimmungen enthält (Näheres im Art. über die poln. Woiwodschaft →Schlesien); der Pariser Vertrag vom 15. Nov. 1920 zwischen Danzig und Polen; der Brünner Vertrag vom 7. Juni 1920 zwischen Österreich und der Tschechoslowakei; der Vertrag vom 27. Juni 1921 zwischen Schweden und Finnland über die →Alandsinseln; der Vertrag vom 27. Nov. 1929 zwischen Bulgarien und Griechenland über die Umsiedlung ihrer nationalen Minderheiten; der Vertrag von Mudania (10. Okt. 1922) zwischen der Türkei und Griechenland über den Austausch der mazedon. Türken gegen 1½ Mill. kleinasiat. und thrazische Griechen. Schließlich haben einzelne Staaten einseitige Erklärungen über den Schutz ihrer nationalen Minderheiten gegenüber dem Völkerbund abgegeben, so am 2. Okt. 1921 Albanien, am 12. Mai 1922 Litauen, am 7. Juli 1923 Lettland und am 17. Sept. 1923 Estland.

Der international (durch Vertrag oder einseitige Erklärung) zugesagte Minderheitenschutz ist unter die Garantie des Völkerbunds gestellt worden; er kann nur mit Zustimmung der Mehrheit des Völkerbundsrats abgeändert werden. Jedes Mitglied des Völkerbundsrats ist befugt, die Aufmerksamkeit des Rates auf eine Verletzung oder eine Gefahr der Verletzung einer Pflicht gegenüber den Minderheiten zu lenken; so werden auch Petitionen der Minderheiten als Beschwerden eines Ratsmitgliedes behandelt. Der Völkerbundsrat kann alle Maßnahmen treffen, die ihm nach Lage des Falls zweckmäßig erscheinen; bei Meinungsverschiedenheiten kann jedes Ratsmitglied den Internationalen Schiedsgerichtshof im Haag anrufen. Beschwerden der Minderheiten werden seit Oktober 1920 durch eine »Dreierkommission« (Ratspräsident und zwei Ratsmitglieder) geprüft, die eine Vorentscheidungsinstanz bildet; ihre Verhandlungen sind geheim. Dieser schwerfällige Apparat hat aber mehr und mehr das Vertrauen der Minderheiten eingebüßt; denn das Beschwerdeverfahren vor dem Völkerbundsrat und dem Haager Schiedsgerichtshof hat sich als unzureichender Rechtsschutz erwiesen. Von 519 Petitionen, die von 19 Nationalitäten in 13 Staaten in den Jahren 1919 bis Ende 1930 beim Völkerbund eingereicht worden sind und die in 338 Beschwerden zusammengefaßt werden können, sind nur 21 Fälle zur Verhandlung vor den Völkerbundsrat gelangt und nur 29 Fälle ihm durch die »Dreierkommission« vorgelegt worden; nur in 10 von diesen 50 Fällen wurde ein Beschluß gefaßt, der nicht den Übergang zur Tagesordnung bestimmte.

c) Die Rechtsstellung der Nationalitäten in den einzelnen europäischen Staaten. Die allgem. Rechtssätze des internationalen Minderheitenvertragsrechts werden in einigen Staaten gar nicht, in den übrigen auf die verschiedenste Weise durch staatl. Rechtsbestimmungen ergänzt. Diese Verschiedenheit in der Lage der Nationalitäten ist um so größer, als die einzelnen Staaten meist ihre Minderheiten auch noch unter sich verschieden behandeln. Gemessen an den oben (im Abschnitt 2a) aufgeführten Grundregeln, die den Aufgabenkreis des Nationalitätenrechts bestimmen und seine Grundlage bilden, werden fast alle Staaten die Stellung der nationalen Minderheiten noch zu bessern haben. Als vorbildlich könnte die Rechtsstellung der Nationalitäten allenfalls im Deutschen Reich (die preuß. VO. v. 31. Dez. 1928 über das Minderheitenschulrecht für Polen und Dänen), in Österreich, in England (die Verwaltung der Min-

derheitenschulen in Wales durch das Walsh Department im engl. Unterrichtsministerium), in Finnland (mit seiner freiheitlichen Sprachengesetzgebung) und auch in Estland (mit seiner Kulturautonomie) bezeichnet werden. Wo aber, wie z. B. in Italien, Polen und Litauen, die Rechtsstellung aller Staatsbürger gegenüber der etwa im Deutschen Reich gemindert ist, ergeben sich besondere Erschwerungen für die Angehörigen der Nationalitäten, die hier, rechtlich betrachtet, am ehesten nicht nur der kulturellen, sondern auch der wirtschaftl. Unterdrückung ausgesetzt sind. Anderseits sichert auch eine freiheitliche Gesetzgebung die Nationalitäten nicht, wenn die Verwaltung auf dem ihr verbleibenden Gebiet des freien Ermessens grundsätzlich dazu angehalten wird, die Angehörigen der Minderheiten zu benachteiligen.

Wirtschaftlich völlig unbehindert sind die Nationalitäten z. B. im Deutschen Reich und in Österreich, in England, Belgien, Dänemark, Finnland und Bulgarien. Auch in Ungarn werden sie wirtschaftlich nicht bedrückt, jedoch bei wirtschaftsfördernden Maßnahmen des Staats ausgeschlossen. Wirtschaftlich sehr erschwert ist ihre Stellung in Frankreich, Italien und Litauen; ihre Angehörigen erhalten hier fast niemals öffentl. Aufträge, und ihre Besteuerung wird härter durchgeführt. Die deutschen Südtiroler in Italien klagen z. B. über die Enteignung von Grund und Boden zugunsten der ital. Frontkämpfervereine, von Aktien, Scheck- und Rentenguthaben sowie über die Zerschlagung ihrer Genossenschaften. Der stärksten wirtschaftl. Bedrückung unterliegen die Nationalitäten in jenen ost- und südosteurop. Staaten, in denen sie über sonstige wirtschaftl. Erschwerungen hinaus von umfassenden Landenteignungen betroffen worden sind. Es wurden davon in Estland, Lettland und Polen hauptsächlich Deutsche, in der Tschechoslowakei, Rumänien und Jugoslawien außerdem Magyaren, in Litauen (ohne Memelgebiet) außerdem Polen betroffen. In diesen Staaten (außer Jugoslawien) sind auch die den Deutschen gehörenden Wälder zu Unrecht verstaatlicht worden. Dabei ist die Enteignung z. T. ohne jede Entschädigung (so in Rumänien, Jugoslawien und Lettland), z. T. gegen eine völlig unzulängliche Entschädigung (so in der Tschechoslowakei, Polen, Litauen und Estland) erfolgt. Überdies wird in Jugoslawien, der Tschechoslowakei, Polen, Litauen und seit 1932 auch in Lettland die in der staatl. Verkehrsbewirtschaftung liegende öffentliche Macht (Frachttarife, Auftragsvergebungen) gegen die Minderheiten angewendet, in der Tschechoslowakei und Polen auch die staatl. Monopolgewalt (ungleichmäßige Belieferung), schließlich in fast allen ost- und südosteurop. Staaten die staatl. Machtmittel, die auf der Zwangsbewirtschaftung der Devisen und auf der Beschränkung (Kontingentierung) von Ein- und Ausfuhr beruhen.

Kulturell ist die Lage der Nationalitäten am günstigsten im Deutschen Reich, in Danzig, im Memelgebiet und in Österreich, abgesehen vom Hochschulwesen auch in Estland (Kulturautonomie), ferner für die Waliser in England und die Schweden in Finnland; mehr oder weniger befriedigend ist sie in Belgien, Dänemark, Lettland (bis 1931), der Tschechoslowakei, Bulgarien, z. T. auch in Rumänien. In Spanien haben die Katalanen 1931 eine umfassende Autonomie, in Jugoslawien die Deutschen seit 1931 gewisse Erleichterungen auf dem Gebiet der Minderheitenschule erlangt. Dagegen klagen in Spanien die Basken, in Jugoslawien die Magyaren sehr über kulturelle Bedrückung, ebenso die Nationalitäten in Ungarn. Am schwersten ist diese Bedrückung in Frankreich, Italien, Polen und Litauen (ohne Memelgebiet). Hier werden die kulturellen Einrichtungen der Minderheiten (Museen, Büchereien, Theater) ständig der Zahl oder dem Umfang nach vermindert; der Zusammenhang mit Angehörigen der gleichen Nationalität in andern Staaten wird unterbunden; Gastspielreisen, Konzerte, Vortragsabende, Sportveranstaltungen werden erschwert oder gar verhindert; Vereine sind aufgelöst, ihre Vorsitzenden unter nichtigen Vorwänden vor Gericht gestellt und z. T. wegen angeblicher Staatsfeindlichkeit verurteilt worden; die Preßzensur wird gegen die Minderheiten bes. streng gehandhabt. — Minderheitenschulen gibt es in Italien und Frankreich überhaupt nicht. In Polen und Litauen ist durch Schließung vieler Minderheitenschulen, durch unzulässige Eingriffe in die Bestimmung der nationalen Zugehörigkeit der Kinder, durch Versetzung von Lehrern, durch Sperrung von Zuschüssen, durch Nicht- oder Minderberücksichtigung von öffentl. Minderheitenschulen bei der Verteilung der staatl. Geldmittel den Nationalitäten die Pflege ihres Volkstums erschwert, den Ukrainern in Polen geradezu unmöglich gemacht worden. Die Tschechoslowakei wendet das Mittel der ungenügenden finanziellen Berücksichtigung gegen die deutsche Universität in Prag und die deutschen Techn. Hochschulen in Prag und Brünn an; sie hat den magyarischen, z. T. auch den deutschen Unterricht dadurch erschwert, daß sie die Schulbücher beschlagnahmte oder für die Genehmigung neuer Schulbücher Bedingungen setzte, die einer Pflege des Volkstums zuwiderliefen. — Abgesehen vom Deutschen Reich, von Österreich, Finnland und Estland haben alle europ. Staaten verlangt, daß persönl. Eigennamen auf öffentl. Urkunden nach den Rechtschreibungsregeln der Staatssprache geschrieben werden; in Italien, Frankreich, Polen und Rumänien sind die Eigennamen der Minderheitsangehörigen sogar gewaltsam in die Staatssprache übersetzt worden. Dasselbe ist in Italien, Frankreich und allen ost- und südosteurop. Staaten mit den Ortsnamen geschehen. In Frankreich, Spanien, Jugoslawien, Ungarn, Rumänien, Polen und seit 1932 auch in Lettland ist der Gebrauch der Muttersprache im Verkehr mit Behörden starken Beschränkungen unterworfen; in Italien ist er überhaupt verboten. Dagegen besitzen Finnland und die Tschechoslowakei ein hochentwickeltes Sprachenrecht, und in Belgien ist das Flämische sowie das Deutsche sogar als Kommandosprache im Heer zugelassen.

In der Ausübung der politischen Rechte, bes. des Wahlrechts, sind die Minderheitsangehörigen im Deutschen Reich, in Österreich, Dänemark, Estland und Lettland, wohl auch in Belgien und der Tschechoslowakei unbehindert geblieben; dagegen sind sie in Italien nahezu rechtlos, in Ungarn, Jugoslawien, Rumänien, Polen und Litauen häufig mehr oder weniger behindert worden. Besonders Polen und die Tschechoslowakei haben versucht, durch die Einteilung der Wahlkreise und Verwaltungsbezirke die Mehrheit in diesen möglichst immer der Staatsnation zuzuwenden, so daß die Minderheiten nur infolge der Verhältniswahl Abgeordnete durchbringen können. Durch besondere Gesetzesvorschriften über die Verteilung von Parlamentssitzen auf die Parteien werden die Nationalitäten wiederum als parlamentar. Minderheiten benachteiligt, so in Jugoslawien, Rumänien und Polen.

Übersicht über die Nationalitäten in den europ. Staaten.

Staat	Größe qkm	Einwohnerzahl (Jahr der Volkszählung oder Berechnung)	Staatsnation (= Staatsnamensvolk)	Nationalitäten (Volksgruppen)
Albanien	27 538	1 005 902 (1930)	Etwa 800 000 (Gegen und Tosken)	Serben, Rumänen, Türken, Juden, Griechen, Aromunen.
Belgien	30 420	8 060 000 (Berechnung 1930)	Wallonen und Flamen (Niederländer) [1]	Deutsche (etwa 100 000).
Bulgarien	103 146	5 483 125 (1926)	Etwa 3 950 000 (1920)	Türken, Rumänen, Juden, Griechen, Armenier, Zigeuner, Pomaken, Mazedonier, Russen,
Dänemark	42 927	3 434 555 (1925)	Etwa 3 400 000	Deutsche (30 000—40 000). [Deutsche.
Danzig	1 950	407 517 (1929)	Etwa 385 000 Deutsche	Kaschuben und Polen.
Deutsches Reich (mit Saargebiet)	470 628	63 180 619 (1925)	Etwa 62 800 000 (mit etwa 575 000 Zweisprachigen) [2]	Polen, Wenden, Mähren, Tschechen, Dänen, Litauer [2].
England (ohne Schottland und Irland)	151 130	37 886 699 (1921)	Etwa 35 200 000	Waliser (etwa 2,5 Mill., davon 150 000 einsprachig), Gälen (etwa 155 000, davon 10 000 einsprachig). [Letten, Juden.
Estland	47 549	1 107 100 (1922)	Etwa 970 000	Russen, Deutsche (etwa 20 000), Schweden,
Finnland	388 279	3 611 755 (Berechnung 1928)	Etwa 2 754 000 Finnen, ferner (1920) etwa 340 000 Schweden	Russen, Deutsche (2400), Lappen, Zigeuner.
Frankreich	550 986	40 743 851 (1926)	Etwa 36 Mill.	Deutsche (1 370 000), Bretonen (etwa 1 Mill.), Italiener, Flamen (etwa 200 000), Katalanen, Basken.
Griechenland	126 982	6 204 684 (1928)	Etwa 6 Mill.	Bulgaren, Mazedonier, Aromunen, Albaner, Türken, Juden.
Italien	310 137	41 173 000 (1928)	Etwa 40 Mill.	Slowenen und Kroaten (487 000), Deutsche (212 000), Griechen, Franzosen (90 000), Albaner.
Jugoslawien	248 665	11 984 911 (1921)	Etwa 5 400 000 Serben, 2 630 000 Kroaten, 1 020 000 Slowenen	Mazedonier (etwa 800 000). Deutsche (etwa 600 000, amtlich 515 000), Magyaren (amtlich 470 000), Albaner (amtlich 440 000), Türken, Aromunen, Rumänen, Tschechoslowaken, Italiener, Juden.
Lettland	65 791	1 900 045 (1930)	1 400 000	Russen, Juden, Deutsche (etwa 70 000), Polen, Weißrussen, Litauer, Esten, (Kuren).
Litauen (ohne Memelgebiet)	52 882	2 220 130 (1931)	1 700 000	Juden, Polen, Deutsche (etwa 37 000), Letten, Russen, Weißrussen, (Kuren).
Luxemburg	2 587	299 780 (1930)	Deutsche	—
Memelgebiet (zu Litauen)	2 657	141 645 (1925)	Memelланddeutsche (108 000), Litauer (33 000)	—
Österreich	83 843	6 534 480 (1923)	6 300 000 Deutsche	Tschechen (90 000), Kroaten (42 000), Slowenen (37 000), Magyaren (15 000).
Polen	338 328	27 176 717 (1921)	Etwa 18 Mill.	Ukrainer (4,5 Mill.), Juden, Weißrussen, Deutsche (1 125 000, amtlich 1 059 000), Kaschuben, Litauer, Tschechen, Letten.
Rumänien	294 967	18 Mill. (1930)	13 Mill.	Magyaren (1,5 Mill.), Juden, Deutsche (725 000), Ukrainer (720 000), Bulgaren, Zigeuner, Türken, Russen, Lippowaner, Polen.
Schweden	448 439	6 141 571 (1930)	6 100 000	Lappen, Finnen.
Schweiz	41 295	3 880 320 (1920)	2 750 622 Deutsche, 824 320 Franzosen, 238 544 Italiener	Rätoromanen (43 000). [Zigeuner.
Spanien	505 152	21 338 381 (1920)	Etwa 17 600 000	Katalanen, Basken, Franzosen, Morisken,
Tschechoslowakei	140 394	14 726 158 (1930)	6 727 000 Tschechen, 2 034 000 Slowaken (1921)	Deutsche (3 200 000), Magyaren (762 000), Ukrainer (477 000), Juden, Polen, Mähren.
Ungarn	93 010	8 683 740 (1930, vorläufig)	Etwa 7 150 000 (1920)	Deutsche (1920: 560 000), Slowaken, Kroaten, Rumänen, Winden, Slowenen, Serben, Zigeuner, Juden.

[1] Nähere Angaben bringt die statist. Übersicht in Bd. 2, S. 493. [2] Nähere Angaben bringt die statist. Übersicht in Bd. 4, S. 626.

d) Der Ausbau des Nationalitätenrechts. Unter den tätigsten Förderern der notwendigen Weiterentwicklung des rechtl. Minderheitenschutzes sind zu nennen: von einzelnen Gelehrten Rauchberg (Prag) und v. Balogh (Klausenburg), von einzelnen Politikern P. Schiemann (Riga), Brandsch (Rumänien), Schmidt-Wodder (Nordschleswig), Hasselblatt (Reval), Bleyer (Ungarn), M. H. Boehm (Berlin), Prinz Rohan (Österreich), Wilfan (Görz), Estelrich (Barcelona), v. Adelswärd (Schweden) und Halvdan Kohl (Norwegen), von Verbänden die Union der Völkerbundligen und die Deutsche Liga für Völkerbund (Junghann), die Deutsche Gesellschaft für Völkerrecht (Prof. W. Schücking) und die Deutsche Gesellschaft für Nationalitätenrecht (Prof. Rich. Schmidt). Der stärkste Antrieb zum Ausbau des Minderheitenschutzes geht von den organisierten Nationalitäten Europas selbst aus, bes. von ihrer umfassenden Organisation, dem →Nationalitätenkongreß.

Bibliographie. J. Robinson: Das Minoritätenproblem und seine Literatur (Allgem. Tl., 1928). — **Quellen.** Rühlmann und Junckerstorff: Das Schulrecht der deutschen Minderheiten in Europa (1926); Wilh. Winkler: Statist. Handb. des gesamten Deutschtums (1927), Statist. Handb. der europ. Nationalitäten (1931); Herb. Kraus: Das Recht der Minderheiten (1927); Quellen und Studien zum Nationalitätenrecht, hg. v. Rich. Schmidt und M. H. Boehm (Heft 1 u. 2, 1927—31); Schulrecht der europäischen Minderheiten, hg. v. Rühlmann (4 Bde., 1930); Ethnopolitischer Almanach, hg. v. Junghann und M. H. Boehm, Jahrg. 2 (1931); Die Nationalitäten in den Staaten Europas. Sammlung von Lageberichten, hg. v. Ammende (1931). — **Darstellungen.** Georg Jellinek: Das Recht der Minoritäten (1898); R. Hermann v. Herrnritt: Nationalität und Recht (1899); Lukas: Territorialitätsprinzip und Personalitätsprinzip im österr. Nationalitätenrecht (Jahrb. des öffentl. Rechts, Bd. 2, 1908); Renner: Das Selbstbestimmungsrecht der Nationen in besonderer Anwendung auf Österreich (Bd. 1, 1918); M. H. Boehm: Europa irredenta (Berlin 1923); Landauer: Das geltende jüd. Minderheiten-

recht (1924); Volk unter Völkern (1925), Staat und Volkstum (1926), hg. v. K. C. v. Loesch; Fr. Wertheimer: Deutschland, die Minderheiten und der Völkerbund (1926); Dachselt: Die Rechtsverhältnisse der fremden Minderheiten in Deutschland (Archiv für Politik u. Geschichte, Jahrg. 4, 1926); Grentrup: Nationale Minderheiten und kath. Kirche (1927); Nation und Nationalität (Jahrb. f. Soziologie, Erg.-Bd. 1, 1927); G. Langer: Rechtsformen der nationalen Organisationen der Deutschen in den balt. Staaten (1928); A. Rogge: Die Verfassung des Memelgebiets (1928); C. G. Bruns: Minderheitenrecht als Völkerrecht (1928), Grundlagen und Entwicklung des internationalen Minderheitenrechts (1929); v. Balogh: Der internationale Schutz der Minderheiten (1928); H. Gerber: Minderheitenrecht im Deutschen Reich (1929); Trampler: Staaten und nationale Gemeinschaften (1929); Rauchberg: Reform des Minderheitenschutzes (1930); Gürich: Minderheitenschulwesen (im Pädagog. Lexikon, Bd. 3, 1930); Warderholt: Das Minderheitenrecht in Oberschlesien (1930); Wintgens: Der völkerrechtl. Schutz der nationalen, sprachlichen und religiösen Minderheiten (1930); Rudolf Schulze: Grundzüge des wolgadeutschen Staatswesens (1931); G. H. J. Erler: Das Recht der nationalen Minderheiten (1931); Raschhofer: Hauptprobleme des Nationalitätenrechts (1931); v. Truhart: Völkerbund und Minderheitenpetitionen (1931); Junghann: Die nationale Minderheit (1931); E. Keintzel: Minderheitenpolitik und Minderheitenrecht mit besonderem Hinblick auf die siebenb.-sächs. Verhältnisse (Hermannstadt 1931); Ramlow: Das Minderheitenschutzverfahren des Völkerbundes (1931). — **Zeitschriften.** Glasul Minoritatulor (Die Stimme der Minderheiten; Organ der magyarischen Minderheiten, hg. v. Jakabffy, Lugoj in Rumänien, seit 1923); Kulturwehr (Organ des Verbandes der nationalen Minderheiten Deutschlands, hg. v. Graf v. Sierakowski, Berlin, seit 1925); Nation und Staat (Organ des Verbandes der deutschen Volksgruppen in Europa, hg. v. Bleyer, Brandsch, P. Schiemann und Schmidt-Wodder, Wien, seit 1927); Jahrb. des baltischen Deutschtums (Riga, seit 1927).

Minderheitsrechte, Minoritätsrechte, die den Minderheiten eingeräumten Rechte als Gegengewicht gegen die Herrschaft der Mehrheit, bes. durchgeführt im Aktienrecht. Die M., die im HGB. einzeln aufgeführt sind, sollen verhindern, daß die Mehrheit in einer gegen die guten Sitten verstoßenden Weise von den ihr eingeräumten Möglichkeiten Gebrauch macht. Zur Einberufung einer Generalversammlung genügt es z. B., wenn Aktionäre, die den 20. Teil des Grundkapitals vertreten, einen dahingehenden mit Gründen versehenen Antrag stellen. Das gleiche gilt für die auf die Tagesordnung einer Generalversammlung zu setzenden Gegenstände (HGB. § 254). Eine Minderheit in Höhe von $^1/_{10}$ des Grundkapitals genügt ferner, um durch Beanstandung bestimmter Posten einer vorgelegten Bilanz eine Vertagung der Generalversammlung herbeizuführen (HGB. § 264). (→Aktie und Aktiengesellschaft.)

Minderjährigkeit, rechtlich der Lebensabschnitt bis zum vollendeten 21. Lebensjahr (§ 2 BGB. und § 21 österr. Allgem. BGB.). (→Alter, →Geschäftsfähigkeit, →Handlungsfähigkeit, →Vormundschaft.) Ein minderjähriges Kind bedarf nach § 1305 BGB. zur Verheiratung der Einwilligung der Eltern (ebenso § 49 österr. Allgem. BGB.). Mit der Heirat eines minderjährigen Mädchens erlischt die Gewalt der Eltern nur soweit, als sie sich auf die Person des Kindes erstreckt (Erziehung usw.); die Vertretung der minderjährigen Frau in Rechtsangelegenheiten steht nach wie vor dem Vater zu (§ 1633 BGB., ebenso § 175 österr. Allgem. BGB.).

Über die strafrechtl. Behandlung von Minderjährigen →Jugendliche.

Nach dem schweizerischen Recht dauert die M. bis zum vollendeten 20. Jahr; außerdem macht Heirat mündig, so daß mit der Verheiratung eines Minderjährigen die elterliche Gewalt erlischt (Art. 14 des Zivilgesetzbuchs).

Minderkaufmann, →Kaufmann.

Minderung, rechtlich die Herabsetzung des Kaufpreises wegen eines vom Verkäufer zu vertretenden Mangels der gekauften Sache (§ 462 BGB.). Die Herabsetzung erfolgt in dem Verhältnis, in dem zur Zeit des Verkaufs der Wert der Sache in mangelfreiem Zustande zu dem wirklichen Werte gestanden haben würde (§ 472 BGB.).

Minderwertigkeitsgefühl, Minderwertigkeitskomplex, →Individualpsychologie 2).

Mindeste Brüder, →Minimen.

Mindestgebot, →Zwangsversteigerung.

Mindestlohn, Minimallohn, Lohnminimum, derjenige Lohn, den der Arbeitnehmer auch dann beanspruchen kann, wenn im Einzelarbeitsvertrag etwas anderes vereinbart worden ist.

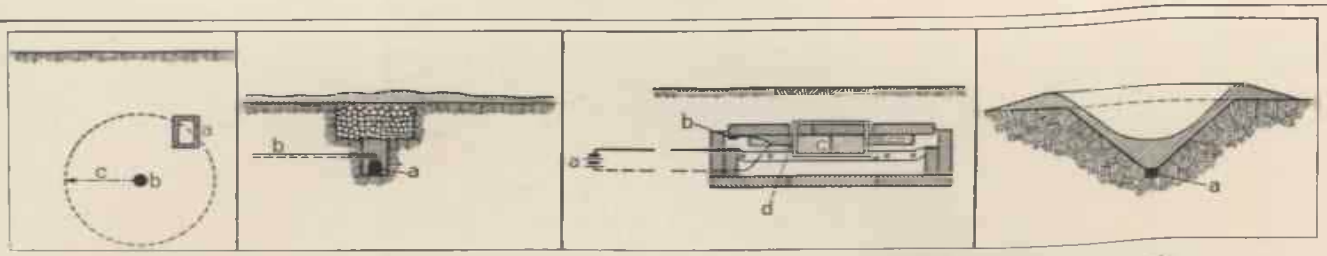
Festsetzung von Mindestlöhnen. Gesetzl. Mindestlöhne für sämtliche Arbeitnehmer eines Landes finden sich nur in Australien. Eine behördliche Festsetzung von Mindestlöhnen für Gruppen von Arbeitnehmern ist möglich durch die →Lohnämter oder durch die Schaffung von Gesamtvereinbarungen ohne oder auch gegen den Willen der beteiligten Verbände der Arbeitgeber und Arbeitnehmer im Schlichtungsverfahren, ferner durch Richterspruch. Lohnämter als staatl. Einrichtungen zur Festsetzung von Mindestlöhnen bestehen im Deutschen Reich nur für die Heimarbeit, in andern Ländern (z. B. in Großbritannien) auch für andere Berufszweige. Die neuere Gesetzgebung ermöglicht es ferner den Parteien des Tarifvertrags durch die Einrichtung der Unabdingbarkeit der tariflichen Arbeitsbedingungen, M. zu vereinbaren (Tariflohn). Bei unzureichender Berücksichtigung der Marktlage wirken sich die M. jedoch leicht in Form von Entlassungen gegen die Arbeitnehmer aus.

Geltendmachung. Der Anspruch des Arbeitnehmers auf M. ist vor den bürgerl. oder Arbeitsgerichten durch Klage des Arbeitsnehmers geltend zu machen (so z. B. die Tariflöhne in den meisten Ländern), oder er ist außerdem durch Strafdrohungen gegen den Arbeitgeber gesichert (Tariflohn in Italien, Mindestentgelt der Heimarbeiter in den meisten Ländern).

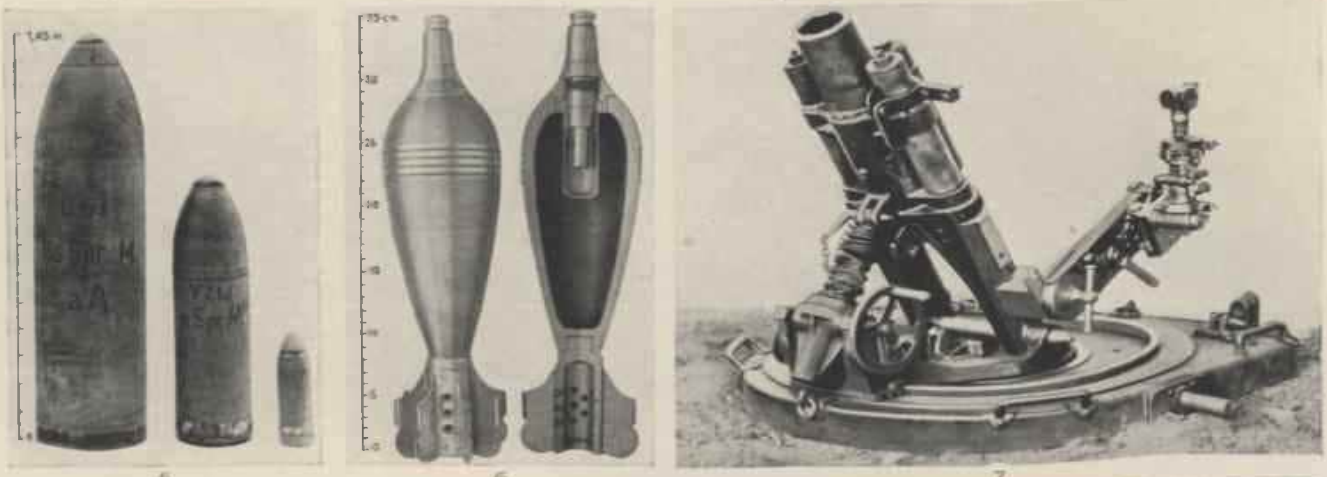
Internationales Abkommen über Mindestlöhne. Das von der allgem. Konferenz des Internationalen Arbeitsamts i. J. 1928 vereinbarte, von Deutschland am 10. Mai 1929 ratifizierte Abkommen verpflichtet die Vertragsstaaten, Einrichtungen zur Festsetzung von M. zu schaffen für Gewerbe oder Teile von Gewerben (bes. für die Heimarbeit), in denen keine wirksamen Einrichtungen zur Festsetzung der Löhne durch Gesamtarbeitsvertrag oder auf anderm Wege bestehen und in denen die Löhne außergewöhnlich niedrig sind. Das Verfahren und den Umkreis seiner Anwendung bestimmt die Einzelgesetzgebung, doch müssen die Vertreter der Arbeitgeber und -nehmer bei der Festsetzung mitwirken; ferner müssen Einrichtungen geschaffen werden, damit die Arbeitnehmer Kenntnis von den Mindestlöhnen erhalten; für die Durchsetzung der Mindestlöhne sind Zwangsmaßnahmen zulässig. Mindestlöhne im Sinn dieses Abkommens sind im Deutschen Reich nur die durch die Fachausschüsse für Hausarbeit festgesetzten Löhne. (→Arbeitsrecht, →Carta del lavoro, →Heimarbeiter, →Tarifverträge, →Schlichtungswesen.)

In Österreich ist die Festsetzung von Mindestlöhnen nur nach dem Ges. v. 19. Dez. 1918 für Heimarbeiter möglich. Sie geschieht durch Zentralheimarbeitskommissionen für jeden Erzeugungszweig. Ein Schlichtungsverfahren oder die Festsetzung von Mindestlöhnen durch Richterspruch ist dem österr. Arbeitsrecht fremd. (→Satzung.)

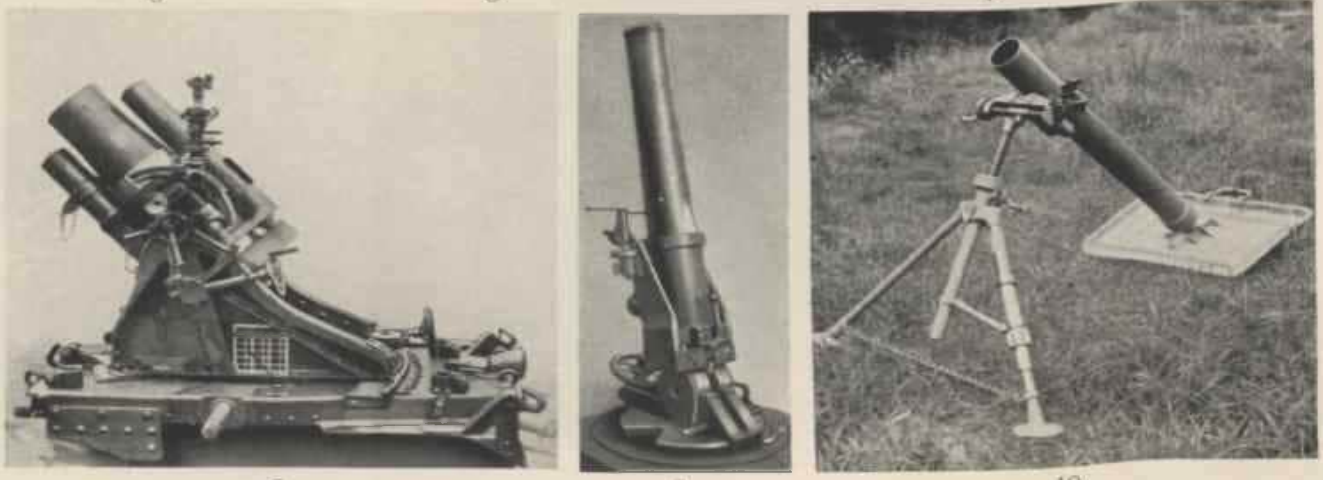
Mine I.



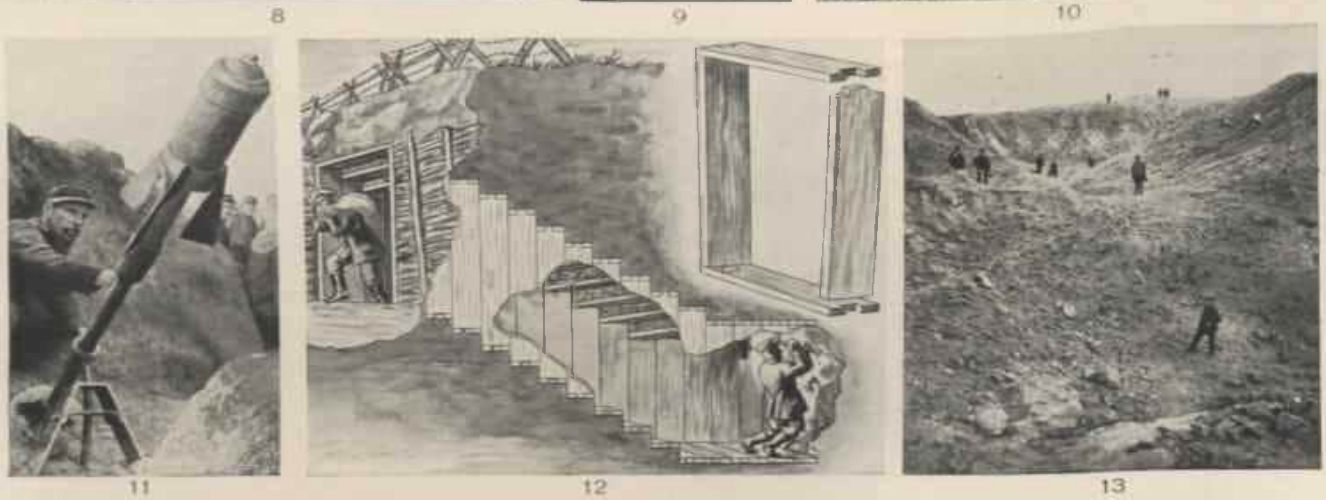
1 2 3 4



5 6 7



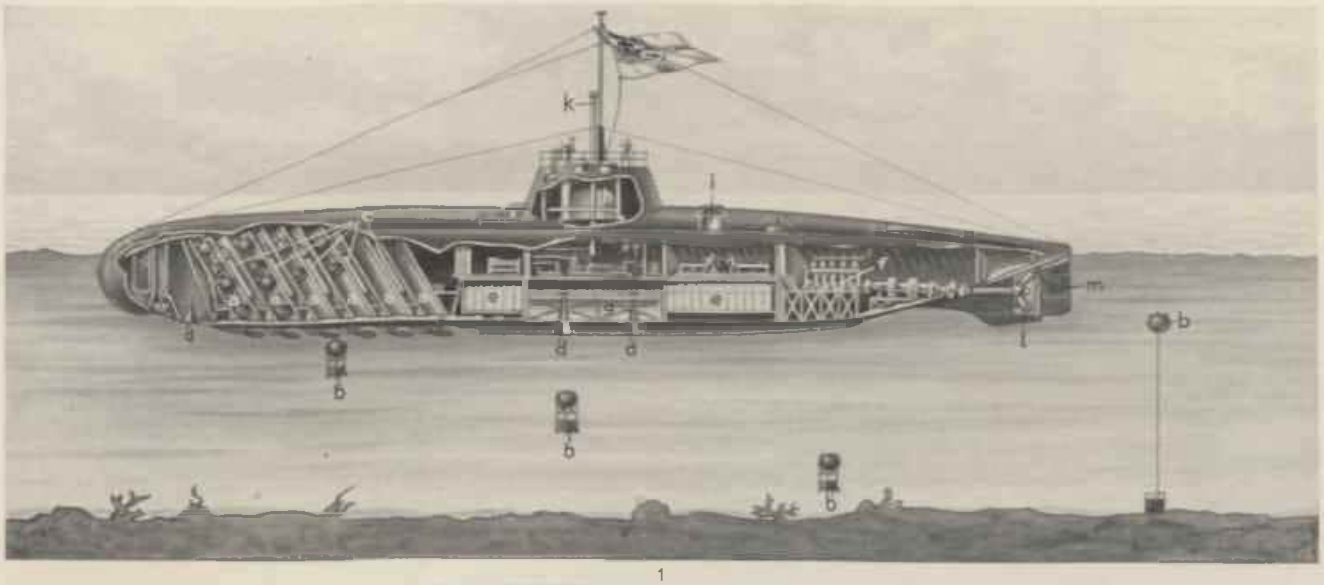
8 9 10



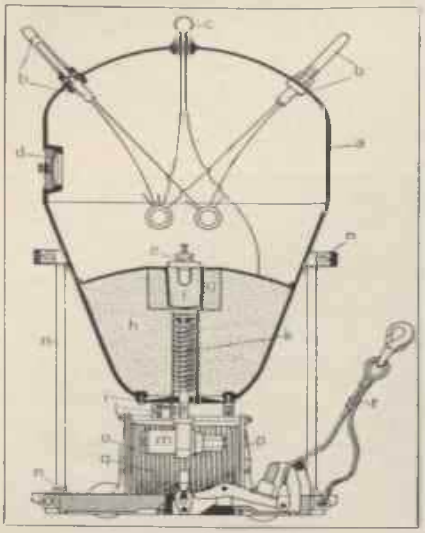
11 12 13

1. Quetschmine: a einzuquetschender Minengang (Stollen), b Sprengladung (Minenkammer des hier nicht eingezeichneten Minenganges des Angreifers), c Wirkungshalbmesser. **2.** Steinmine; a Sprengladung, b elektrische Zündleitung zur Sprengladung; bei Explosion der Mine werden die Steine umhergeschleudert. **3.** Tretmine (Fladdermine); a elektrische Batterie, b Kontakt, der sich schließt, wenn die Mine betreten wird, c Sprengladung, d elektrische Zündung. **4.** Trichtermine; a Sprengladung, bei deren Explosion die Erdoberfläche (Schützengraben, Befestigungsanlagen usw.) zerstört wird (Trichterbildung). **5.** Deutsche schwere 25-cm-Mine (vor 1919), mittlere (17 cm) und leichte (7,6 cm) Mine. **6.** Französische leichte (8,1 cm) Mine, System Stokes-Brandt. **7.** Deutscher leichter (7,6 cm) Minenwerfer in Feuerstellung für Steilschuß (Bettungsplatte in die Erde eingebettet, Räder abgenommen). **8.** Deutscher mittlerer (17 cm) Minenwerfer in Feuerstellung mit abgenommenen Rädern, noch nicht eingebettet. **9.** Österreichischer mittlerer (14 cm) Minenwerfer (Hinterlader). **10.** Französisch-britischer leichter (8,1 cm) Minenwerfer, System Stokes-Brandt. **11.** Französischer schwerer Flügelminenwerfer. **12.** Anlage eines Minenganges; der abgestufte Schleppschacht führt zum eigentlichen Minengang. Die vor Ort herausgehauenen Erdmassen werden in Säcken abtransportiert, der gewonnene Hohlraum wird durch aneinandergereihte Minierrahmen abgestützt. **13.** Sprengtrichter bei Tobolsk (Ostfront) im Weltkrieg.

Mine II.



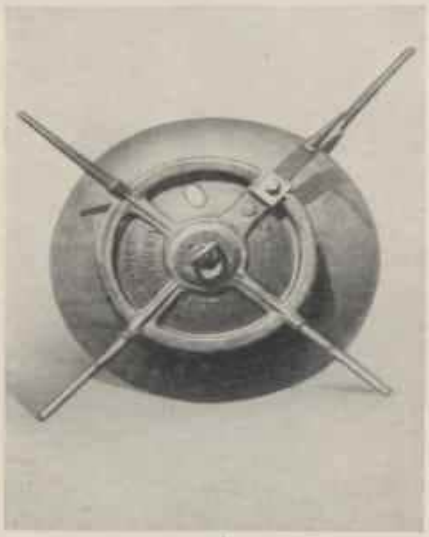
1



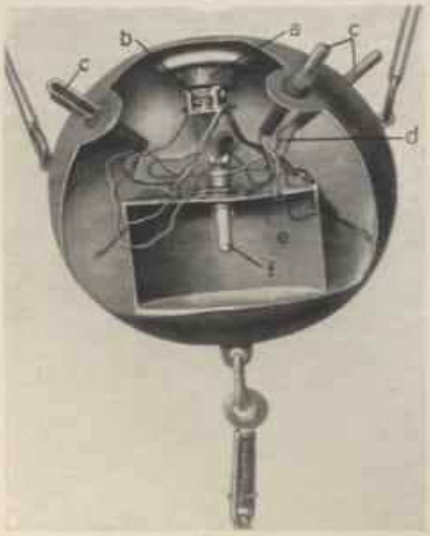
2



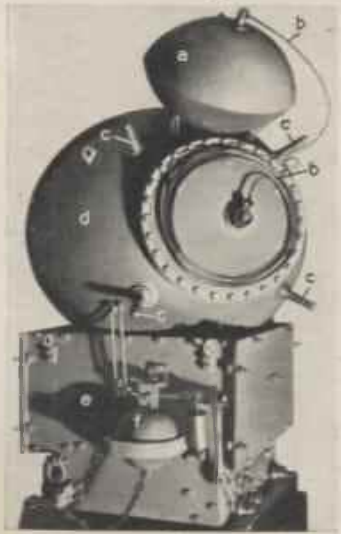
3



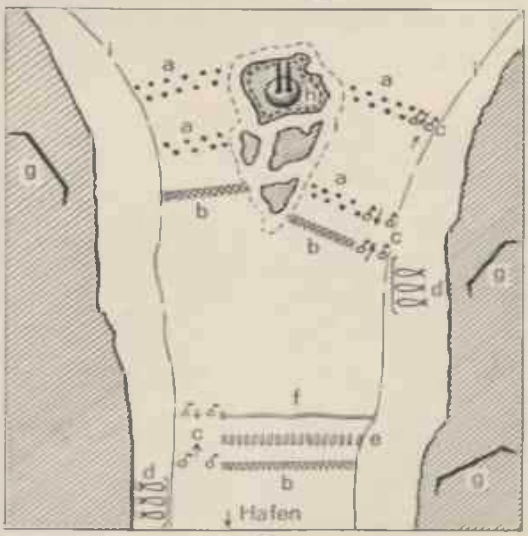
4



5



6



7

1. Deutsches Minen-Unterseeboot (1915); a Minenrohre, b gelegte Minen, im Niedersinken begriffen, rechts eine bereits verankerte Mine, c Preßluftflaschen, d Flutventile, e elektrische Kraftsammler, f Maschine, g Wasserballast, h Turm, i Einsteigluke, k Sehrohr, l Schiffsschraube, m Steuerruder. **2.** Deutsche Seemine (Streumine); a Minengefäß, b Bleikappen mit galvanischen Elementen, c Sicherheitsleitung, d Handlochdeckel, e Doppelglühzünder, f Zündladung, g Übertragsladung (Sprengladung), h Ladung (Sprengladung), i Ladungskastendeckel, k Zugstange mit Feder, l Kontaktbüchse mit Hebel, m Tiefensteller, n Minenanker mit Stuhl, o Ankertautrommel, p Bock für die Ankertautrommel, q Ankertau, r Ankerhebestropp mit Karabinerhaken. **3.** Deutsche Seemine (Streumine, anderes System als 2); a Bleikappen, b Lagerbock, c Minengefäß, d Verbindungstau-Trommel, e Handlochverschlüsse, f Ankertautrommel, g Tiefensteller. **4.** Ältere französische Seemine mit Drehzündung, System Breguet. **5.** Ältere russische Seemine mit Kontaktzündung, aufgeschnitten; a Zündeinrichtung, b Sicherheitsvorrichtung, c Bleikappen, d Zünddrähte, e Ladekasten, f Sprengbüchse. **6.** Neuzeitliche britische Seemine zur Bekämpfung von Unterseebooten, System Vickers-Armstrong; a Antennenschwimmer, b obere Antenne, c Bleikappen, d Minengefäß, e Minenstuhl, zugleich Minenanker, f Voreilgewicht zur Tiefeneinstellung. **7.** Schematische Darstellung einer gesperrten Hafeneinfahrt; a Minensperren, b Netzsperren, c Durchfahrtslücken, durch versenkbare Bojen bezeichnet, d Torpedobatterien, e Balkensperre, f Tausperre, g Sperrbatterien, h Panzerturm mit Drahthindernis, i 8-m-Wasser-Tiefenlinie.

Das schweizerische Recht kannte behördlich festgesetzte und in einem bestimmten Berufszweig allgemein verbindliche Mindestlöhne nur in Notverordnungen in und nach dem Weltkrieg (so z. B. für die Stickereiindustrie). Die Mindestlöhne der Gesamtarbeitsverträge (Tarifverträge) verpflichten dagegen nur die ihnen beigetretenen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, sie können nicht für allgemein verbindlich erklärt werden.

Bericht der Internationalen Arbeitskonferenz über Verfahren zur Festsetzung der Mindestlöhne (in den Veröffentlichungen des Internationalen Arbeitsamts, Genf 1928).

Mindoro, →Büffel.

Mindoro, Insel der den Ver.St.v.A. gehörenden Philippinen (Karte 85, G 3), 9826 qkm groß mit (1918) 190000 E. Die aus altkristallinen Gesteinen bestehende, waldbedeckte und fruchtbare Insel gipfelt im 2702 m hohen Halcon. Die Bewohner, überwiegend malaiische Manguianen, denen sich einige Tagalen und Reste der Negrito zugesellen, bauen Reis und verschiedene Tropenfrüchte. Haupthafen ist Calapan an der Nordküste.

Mindszent [*mindßänt*, 'Allerheiligen'], Großgem. im ungar. Kom. Csongrád, am l. Theißufer (Karte 70, C 2), 86 m ü. M., hat (1920) 10069 magyar., vorwiegend kath. E., Bahn- und Schiffsstation.

Minduli, frz. **Mindouli,** Ort in der Kolonie Mittelkongo Franz.-Äquatorialafrikas (Karte 94, B 3), mit Kupferbergbau, hat Bahnverbindung mit Brazzaville.

Mine, lat. **Mina,** grch. **Mnā** [akkadisch manū], von den alten Griechen mit ihrem Münz- und Gewichtssystem aus dem Orient übernommene Bezeichnung für ein Gewicht und eine Rechnungsmünze (das Hundertfache der Drachme, sechzigster Teil des Talents).

Pernice: Griech. Gewichte (1894).

Mine [frz. aus dem Keltischen], 1) in der Börsensprache, →Mineure 1).

2) Im gewerblichen Leben sow. Bergwerk, namentlich bei Erzgruben gebräuchlich.

3) Beim Militär eine zu Zerstörungszwecken angelegte geballte oder in besonderen Gefäßen untergebrachte Sprengladung (hierzu Tafel), sei es unter oder auf der Erde (Landmine), sei es unter oder auf dem Wasser (Wassermine, Seemine, Flußmine), sei es in der Luft (Luft- oder Wurfmine).

Bei **Landminen** nennt man, entsprechend dem gewerblichen Begriff, auch die unterirdischen Gänge M. Diese waagerecht oder flach geneigt verlaufenden Gänge heißen **Stollen,** die vordersten Spitzen zur Belauschung feindlicher Arbeiten **Horchstollen (Horchgänge).** Die Stollen werden zugänglich durch senkrechte oder schräge **Schächte,** letztere **Schleppschächte** genannt. Die Stelle im Stollen, an der die Sprengladung angebracht wird, heißt **Minenkammer.** Das Abstützen der Stollen und Schächte erfolgt entweder bergmännisch oder durch vorbereitete hölzerne Brettrahmen, Schurzhölzer. Das Gewicht der Minenladung, die früher aus Schwarzpulver bestand, jetzt aber nur noch aus brisanten Sprengstoffen, wird nach dem größten Widerstand und ihrem Zweck berechnet. Soll sie nach außen wirken, so wird die M. zur **Trichtermine,** andernfalls zur **Quetschmine.** Bei ständigen Befestigungen sind Minensysteme, **Gegenminen** oder **Konterminen** genannt, vorgesehen, indem vom Graben aus etwa 60—70 m lange, gemauerte Minengänge (Hauptstollen) etwa 9 m unter dem Glacis hingeführt werden und sich dort verzweigen. Ähnl. Anlagen verwendet man im Stellungskrieg. Die Entzündung der Minenladung erfolgt von rückwärts her meist elektrisch, seltener durch Zündschnüre. **Fladderminen,** die neuerdings auch als Tankminen (→Minenfeld) Beachtung finden, werden so dicht unter dem Erdboden angebracht, daß sie sich unauffällig diesem angleichen. Ihre Entzündung erfolgt meist selbsttätig **(Tretmine).**

Wasserminen sind unter der Wasseroberfläche am Boden verankerte oder dicht unter dem Wasserspiegel schwimmende, in wasserdichten Behältern untergebrachte Sprengladungen. Die verankerten werden entweder vom Land aus **(Beobachtungsminen)** elektrisch oder durch Anstoßen des zu zerstörenden Gegenstandes **(Stoß- oder Kontaktminen)** selbsttätig zur Explosion gebracht, **Treibminen** nur durch Stoß. Wasserminen spielen im Seekrieg (Blockade) als **Seeminen** eine große Rolle (Tafel Kriegsschiff VII, Abb. 3). Die Sprengladung von 150 kg und mehr ist in bojenartigen Blechgefäßen untergebracht, die über der Sprengladung eine Luftkammer enthalten, um der M. den nötigen Auftrieb zu geben. Seeminen werden fast nur als Grundminen, d. h. verankert angewendet.

Für die Regelung der Unterwasserstellung der Seeminen sind zwei Systeme in Anwendung: 1) mit Vorlauflot, 2) mit hydrostatischer Einrichtung (→Tiefensteller). Ersteres ist einfacher und billiger, aber weniger zuverlässig. Hierbei hängt unter dem Minenanker an einer dünnen Drahtleine eine schwere Bleikugel, deren Abstand vom Minenanker gleich dem gewollten Abstand der M. vom Meeresspiegel ist. Nach dem Abwurf des ganzen Minenaggregates (M., Anker, Vorlauflot) trennt sich der Anker nebst Vorlauflot sofort von der schwimmenden Mine. Das Ankertau wickelt sich ab, bis das Vorlauflot den Meeresboden erreicht hat. Sobald das Lot aufstößt, seine Leine also nicht mehr stramm ist, tritt eine Tausperre in Tätigkeit, die das weitere Abwickeln des Ankertaus verhindert; der Anker sinkt weiter, zieht also die bisher schwimmend gebliebene M. um so viel unter den Meeresspiegel, wie die Länge der Vorlauflotleine beträgt.

Bei dem hydrostatischen System mit Tiefensteller ist die Mine gleichfalls mit dem aus einer schweren Gußeisenplatte bestehenden Anker durch ein Drahtseil verbunden, das zunächst aufgewickelt bleibt, indem M. und Anker ungetrennt sinken. Ein Salzknebel verhindert das Abwickeln des Ankertaus. Ist dieser eine Weile, nachdem das Minenaggregat den Meeresboden erreicht hat, geschmolzen, so gibt er das Ankertau frei, und die am unteren Ende mit einem Tiefensteller versehene M. steigt infolge ihres Auftriebs hoch, bis die weitere Abwicklung durch eine mit dem Tiefensteller zusammenhängende zweite Sperre verhindert wird, nämlich bis die M. den eingestellten, d. h. gewollten Abstand vom Meeresspiegel erreicht hat.

Die Explosion der Minensprengladung, die eintreten soll, wenn ein Schiff gegen die M. stößt, wird durch einen galvanischen Zünder vermittelt. Zu diesem Zwecke befinden sich am Kopf der M. mehrere zylindrische, oben geschlossene kurze Bleirohre (Bleikappen), die ein Zink-Kohle-Element und in einer geschlossenen Glasflasche Chromsäurelösung enthalten. Stößt ein Schiff gegen eine solche Bleikappe, so verbiegt sie sich, die Glasflasche zerbricht, gibt die Säure frei, die mit Zink und Kohle einen galvanischen Strom erzeugt, der einen elektrischen Zünder zur Wirkung und dadurch die Sprengladung zur Explosion bringt. Frei schwimmende M. lassen

sich leicht durch ein gegen ihre Luftkammer gerichtetes Gewehrfeuer zum Sinken (Versacken) oder durch ein gegen die Sprengladungskammer gerichtetes Feuer zur Explosion bringen, also in beiden Fällen unschädlich machen.

Flußminen sind ähnlich den Seeminen eingerichtet, aber kleiner und leichter gebaut.

M. nennt man auch die Geschosse der →Minenwerfer, die genauer **Luft-** oder **Wurfminen** heißen.

Die Technik im Weltkriege, hg. v. Schwarte (1920); Kriegstechnik der Gegenwart, hg. v. Schwarte (1927); Seesselberg: Der Stellungskrieg 1914—18 (1926).

Minehead [*mainhĕd*], Seebad in der engl. Gfsch. Somerset, am Bristolkanal (Karte 64, E 5), hat (1921) 6013 E.

Minelli, Jan, niederländ. klass. Philolog, *Rotterdam 1625, †das. 1683 als Rektor, veröffentlichte eine große Anzahl lat. Klassikerausgaben, deren Anmerkungen fast ausschl. aus wörtlichen Übersetzungen bestanden. Diese Methode fand so viel Anklang und Nachahmung (auch in Deutschland), daß der Ausdruck »ad modum Minellii« ganz im Sinne von »Eselsbrücke« sprichwörtlich wurde.

Minendepot [*-po*], →Marineinspektion.

Minenfeld, 1) im Landkrieg, bes. zur Abwehr von Kampfwagen, in mehreren Reihen hintereinander schachbrettförmig angeordnete Gruppen von dicht unter dem Boden angebrachten Minen **(Tankminen).**

2) Im Seekriegswesen ein begrenztes Seegebiet, in dem →Minen liegen.

Minengranate, dünnwandige Granate zur Aufnahme einer großen Sprengladung.

Minenkammer, →Mine 3).

Minenkrankheit, Gesamtheit der Krankheitserscheinungen, die nicht selten nach Minensprengungen bei dem Aufenthalt in den Galerien eintreten. Die M. ist im wesentlichen eine Kohlenoxydvergiftung.

Minenkrieg, Zweig des Festungs- und Stellungskrieges. Im M. suchen die Gegner sich unterirdisch zu bekämpfen, auf unterirdischem Wege die Stellung des Gegners und seine Verteidigungs- und Unterkunftsanlagen in die Luft zu sprengen und in seine Stellung einzudringen. Die Kampfmittel hierzu sind die →Minen (Landminen). Maßnahmen des einen veranlassen alsbald Gegenmaßnahmen des andern. Jeder sucht dem Gegner zuvorzukommen und unter dessen Gänge **(Minenstollen)** zu gelangen, schon um festen Boden unter den Füßen zu behalten. Außer den gewöhnlichen, aber vervollkommneten Mineurgerätschaften sind die neuzeitlichen Errungenschaften der Technik für den M. nutzbar gemacht worden für Belüftung, Entwässerung, Beleuchtung, elektrisches Nachrichten- und Horchwesen (Mikrophon). Auch Geologie und Markscheidekunst sind in den Dienst des M. gestellt worden.

Die Geschichte des M. hängt eng mit der Entwicklung des Schießpulvers (dann Sprengpulver genannt) und der brisanten Sprengstoffe zusammen. Im 17. Jahrh. durch Vauban in ein System gebracht, spielte der M. bei der Belagerung und Verteidigung von Festungen eine große Rolle, wurde im 18. Jahrh. aber nach und nach vernachlässigt, obgleich Friedrich d. Gr. lebhafte Anteilnahme dafür zeigte, und im 19. Jahrh. fast gar nicht mehr angewendet. Im 20. Jahrh. lebte der M. als Festungskampfmittel zunächst im Russ.-Japan. Krieg (Port Arthur 1904) wieder auf und kam im Stellungskampf des Weltkriegs zu stärkster Entwicklung. Die größte (gewollte) Sprengung erfolgte in Flandern am 7. Juni 1917 mit 19 Erdminen in Breite von 10 km unter den deutschen Minenanlagen, wo die Engländer nach monatelanger Arbeit Sprengladungen von insgesamt 40 Waggon Dynamit und andere Sprengstoffe herangebracht, verstaut und südl. von Ypern in einem bis 80 m sich erhebenden Hügelgelände bei St. Eloi und Wytschaete gesprengt haben. Der größte Durchmesser eines einzelnen Minentrichters war 130 m.

Literatur →Mine 3).

Minenleger, Kriegsschiff, das zur Aufnahme einer Anzahl von Minen gebaut ist und Vorrichtungen zum Legen dieser Minen hat (Tafel Kriegsschiff VI, Abb. 6).

Minenprahm, Fahrzeug, das beim Legen einer Minensperre als schwimmendes Minendepot dient.

Minenräumboote, die Boote, die die von den Minensuchbooten gefundenen Minen sprengen.

Minensperre, im Seekriegswesen eine oder mehrere Minenreihen, in denen die einzelnen Minen etwa 30—50 m auseinander liegen. Die M. dient zur Sperrung von Meeresteilen, Hafeneinfahrten, Strommündungen, Reeden und Meerengen.

Minenstollen, →Mine 3), →Minenkrieg.

Minensucher, auch **Minensuchboot,** Kriegsfahrzeug, das mit allen zum Suchen und Wegräumen von Seeminen notwendigen Einrichtungen und Geräten ausgerüstet und dessen Besatzung im Suchen und Wegräumen von Seeminen ausgebildet ist (Tafel Kriegsschiff VI, Abb. 7). Die deutsche Reichsmarine hat 27 M., die zu →Minensuchflottillen zusammengefaßt werden.

Minensuchflottille [*-tilje*], Schiffsverband der deutschen Reichsmarine, der aus zwei Minensuchhalbflottillen zu je 6 →Minensuchern zusammengestellt ist und von einem Seeoffizier im Rang eines Korvettenkapitäns befehligt wird.

Minenwerfer, abg. **M.-W.,** geschützartiges, bes. für den Stellungskrieg bestimmtes Schießgerät mit kurzem Rohr. Die M. feuern auf kleine Entfernungen (250—2000 m) Geschosse (sog. **Wurfminen**) mit verhältnismäßig großer Sprengladung im Steilfeuer und bilden so ein Bindeglied zwischen Mörsern und Nahkampfmitteln. Ihr Aufbau ist ähnlich dem der →Geschütze. Das Rohr ist 4½—6 Kaliber lang, meist mit Zügen versehen, aber der Einfachheit halber als Vorderlader gebaut. Die Lafette ist gewöhnlich für Rohrrücklauf eingerichtet, und auch die Richt- und Zieleinrichtungen sind denen der Geschütze entsprechend. Die Lafette ist in der Regel nur für die große Erhöhungsgruppe, also für Rohrerhöhungen von 45—75°, eingerichtet. Die M. feuern daher von einer mit der Lafette verbundenen eisernen Bettungsplatte, die nur zur Beförderung des M. mit Rädern versehen wird. Leichte M. werden auch im flachen Bogenfeuer im Sinne von Infanteriegeschützen verwendet und feuern dann von Rädern. Ihre Lafette muß daher auch kleine Rohrerhöhungen gestatten. Solche leichten M. sind in einigen Staaten zerlegbar gebaut. Man unterscheidet leichte M. im Kaliber von 7—9 cm, mittlere M. im Kaliber von 15—17 cm und schwere M. im Kaliber von über 20 cm. Einige Staaten verwendeten oder verwenden noch M. mit glatten Rohren, bei denen dann die Steuerung des Geschosses als **Flügelmine** durch Schwanzflügel erfolgt. Eine solche Konstruktion war z. B. 1917 vom deutschen Ingenieur-Komitee entworfen und daher **Ikowerfer** genannt worden. Der deutsche schwere M. 16 mit gezogenem Rohr verfeuerte 100 kg schwere, 50 kg Sprengstoff enthaltende Minen von 25 cm Kaliber

Deutsche und französische Minenwerfer.

Art		Bezeichnung	Kaliber mm	Gewicht feuerbereit kg	Schußweite km	Geschoßgewicht kg	Größte Anfangsgeschwindigkeit m/sek	Richtfeld nach Höhe Grad	Richtfeld nach Seite Grad	Bemerkungen
Minenwerfer	leichte	deutsch	76	300—330	1,3	4,7	120	0 bis + 75	je 4 [1]	7 Mannschaftstraglasten
		französisch	81 glatt	52	1,9	3,2 mit Flügel	?	+ 25 bis + 75	je 5	2—3 Mannschaftstraglasten
	mittlere	deutsch	170	600	1,45	53	110	+ 45 bis + 75	je 8	Marschgewicht 870 kg
		französisch m/17	150	560	2,0	17	?	+ 45 bis + 75 (?)	je 8 (?)	

[1] Auf Bettung 360°.

bis auf 1000 m. Sie drückten Stollen bis zu 8 m Tiefe ein und waren auch gegen Hindernisse bes. wirksam.

Die Anfangsgeschwindigkeiten der M. liegen zwischen 70 und 130 m/sek, für die leichten M. auch höher bei Verwendung auf Rädern. Bei diesen M. ist die Treibladung zur Beschleunigung des Ladens in einem Ansatz am Boden der Wurfmine angebracht und durch einen mit 6—8 Löchern versehenen Bodenverschlußdeckel abgeschlossen. Beim Abfeuern mit Zündschraube stoßen die Pulvergase durch diese Löcher auf den Seelenboden des M. und treiben so die Wurfmine aus dem Rohr. Die Zünder der Wurfminen sind Doppelzünder, also vereinigte Aufschlag- und Brennzünder. Letzterer soll aber nur wirken, wenn die Aufschlagzündung versagt, nicht in der Luft wie bei den Schrapnells der Geschütze. Die leichten M. werden außer zu Zerstörungszwecken auch zur Nachrichtenübermittlung und zur Beleuchtung des Vorgeländes benutzt. Dazu führen sie Nachrichtenminen und Leuchtminen.

Die Technik im Weltkriege, hg. v. Schwarte (1920), Kriegstechnik der Gegenwart, hg. v. Schwarte (1927); Biermann: Lehrbuch für M. (3. Aufl. 1925); Seesselberg: Stellungskrieg 1914—18 (1926); Zimmerle: Waffenlehre (2. Aufl. 1927).

Minenwerfertruppen, mit →Minenwerfern ausgerüstete Truppen. Minenwerfer wurden im Deutschen Reich auf Grund der Erfahrungen des Russ.-Japan. Krieges kurz vor dem Weltkrieg eingeführt. Einige Pionierbataillone wurden damit ausgerüstet. Im Weltkrieg gewannen sie seit Okt. 1914 im Stellungskampf immer steigende Bedeutung. Zum Schluß des Krieges bestanden auf deutscher Seite 16 MinenwerferBatl., die zu den Pionieren rechneten. Die schweren Minenwerfer sind dem Deutschen Reich durch den Vertrag von Versailles verboten. Die Minenwerfer, eine der wichtigsten Hilfswaffen der Infanterie, sind in **Minenwerferkompanien** zusammengefaßt, deren eine zu jedem Infanterieregiment des deutschen Reichsheeres gehört. Sie hat 3 Züge mit leichten, 1 Zug mit mittleren Minenwerfern, jeder Zug 2 Werfer und 1—2 Munitionswagen. Die leichten Minenwerfer sind auf zweispännigen, die mittleren auf vierspännigen Protzfahrzeugen verlastet; die Bedienungsmannschaften marschieren zu Fuß, Kompanie-, Zug- und Staffelführer sind beritten.

Ausbildungsvorschrift für die Infanterie, Heft 4 (1922).

Minenwerte, Anteilscheine (Aktien oder Kuxe) von Bergwerksunternehmungen.

Mineo, Gem. der ital. Prov. Catania (Sizilien), 543 m ü. M., hat (1921) 11 880 E., geophysikal. Observatorium, mittelalterliche Krypta. Herstellung großer Terrakottakrüge. Nahebei der See Palici mit zwei Kohlensäurequellen.

Miner [*mainər*, engl.], Bergmann, Grubenarbeiter.

Mineral [mlat. minerale] *s*, →Mineralien.

Mineralbäder, →Bad 1 A I, →Heilquellen.

Mineralbister, eine Farbe, ist natürl. Manganbraun (Manganoxydhydrat).

Mineralblau, minderwertiges →Berliner Blau.

Mineralfarben, natürliche oder künstliche, wasserunlösliche farbige mineralische Stoffe, die unter Verwendung verschiedener Bindemittel (Leimwasser, Ölfirnis oder Lacke) zur Oberflächenfärbung von Metall, Holz oder Stein durch Anstreichen oder Spritzen, weiter zum Malen, zum Buch- und Zeugdruck verwendet werden. Natürliche M. werden vielfach als →Erdfarben bezeichnet. Die Mineralfarbenindustrie teilt ihre Erzeugnisse ohne Rücksicht auf Herkunft in Weiß- und Buntfarben ein. Zu letzteren zählt sie auch alle M., die durch Anfärben mit organ. Farbstoffen geschönt werden.

Herr und Rübenkamp: Handb. der Farbenfabrikation (4. Aufl. 1930).

Mineralfett, →Schmiermittel.

Mineralgang, →Gang 3).

Mineralgelb, →Bleioxychloride.

Mineralgele, amorphe, meist traubige, nierenförmige oder erdige Mineralmassen, die hauptsächlich bei Verwitterungsvorgängen entstehen. Die ursprünglich gallertähnl. Körper adsorbieren stark fremde Stoffe, die dann das Analysenbild beeinträchtigen. Alle M. altern, erhärten und gehen, meist unter Wasserverlust, in kristalline Mineralien über. So wird z. B. das $Al(OH)_3$-Gel (Bauxit) zu Hydrargillit und Diaspor, das Eisenhydroxydgel (Brauneisenstein) zu Stilpnosiderit, das Kieselsäuregel (Opal) zu Chalzedon, das Kupfersilikatgel (Kupfergrün) zu Dioptas.

Mineralgerbung, die Herstellung von Leder mit mineralischen Stoffen an Stelle der vegetabilischen Gerbstoffe. (→Lederfabrikation III, 2 b.)

Mineralgifte, giftig wirkende anorgan. Verbindungen im Gegensatz zu organ. Giften. Hierher gehören z. B. die Schwermetallsalze (Kupfer-, Quecksilbersalze), Phosphor, die Mineralsäuren (Schwefel-, Salpeter- und Salzsäure, arsenige Säure) usw. sowie die Ätzalkalien (Ätzkali, Ätznatron, Ammoniak). Sie zeichnen sich vorwiegend durch ihre Ätzwirkung aus.

Mineralgrau, eine graue Erdfarbe für Maueranstriche, ist gemahlener und geschlämmter grauer Ton.

Mineralgrün, sww. →Scheelesches Grün.

Mineralhefe, sww. →Futterhefe.

Mineralien (hierzu Tafel S. 584), alle als Bestandteile der Erdrinde vorkommenden homogenen (→Homogen) anorgan. Körper. Herkömmlicherweise werden einige organ. Verbindungen, z. B. Kohlen, mit in das Mineralreich verwiesen.

Die M. werden durch verschiedene Eigenschaften gekennzeichnet.

1) Chemische Eigenschaften. Jedes Mineral hat eine bestimmte chem. Zusammensetzung, die durch eine Formel ausgedrückt wird. Die Erforschung der chem. Natur erfolgt auf trockenem Wege durch Prüfung mit dem Lötrohre, auf nassem mit den Methoden der analytischen Chemie. Die M. erweisen sich dabei als **Elemente** (z. B. Gold) oder **Sulfide** und Verwandte (Bleiglanz), **Oxyde** (Quarz), **Haloidsalze** (Steinsalz), **Sauerstoffsalze** (Feldspat) oder **organische Verbindungen** (Asphalt). Die Aufgabe der chem. Erforschung fällt der **Mineralchemie** zu.

2) Morphologische Eigenschaften. Zu unterscheiden ist der amorphe Zustand mit regellos gelagerten Elementarbauteilen von dem kristallinen, bei dem sie gesetzmäßig in Raumgittern angeordnet sind (→Kristallstruktur). In letzterem Falle kann die äußere, vollkommene Formausbildung durch enges Nebeneinandervorkommen gehemmt sein, wie in den kristallinen Aggregaten, oder frei zur Entwicklung kommen, wie in den →Kristallen; mit diesen beschäftigt sich die **Kristallographie.** Die Erforschung des Feinbaues erfolgt nach röntgenographischen Methoden.

3) Physikalische Eigenschaften. Die M. zeigen verschiedene Verhältnisse der Kohärenz (→Kohäsion), verschiedene →Härte, Spaltbarkeit, Gleitfähigkeit (→Gleitflächen), Dehnbarkeit (→Elastizität). Das opt. Verhalten (→Kristalloptik) äußert sich in Farbe (→Strich), →Glanz, →Pelluzidität, einfacher und doppelter Lichtbrechung, opt. Ein- oder Zweiachsigkeit, als Fluoreszenz und Phosphoreszenz. Zu den physikal. Eigenschaften der M., mit denen sich die **Kristallphysik** beschäftigt, gehören auch das spez. Gew. und ihr Verhalten gegenüber Wärme, Magnetismus und Elektrizität. Die Untersuchungsmethoden sind die der Physik.

Die Erforschung der M. erstreckt sich weiter auch auf die Kenntnis ihrer Bildungsweise und der Bildungsbedingungen (Konzentration, Temperatur, Druck, Lösungsgenossen), mit deren Änderung sich auch die M. ändern. So werden nach den Methoden der physikal. Chemie die Grenzen der Bestandfähigkeit und die zahlreichen Umwandlungsvorgänge untersucht. In der Natur bilden sich die M. meist durch Ausscheidung aus wässeriger oder schmelzflüssiger Lösung, seltener durch Sublimation. Im ersten Falle erfolgt die Abscheidung bald durch Verdunsten des Wassers (Steinsalz) oder Verlust der lösenden Kohlensäure (Kalkspat), bald durch Ausfällen beim Zusammentreffen verschiedener Lösungen (Schwerspat, viele Erze), oft auch unter Mitwirkung von Lebewesen (Kalkspat, Kieselsäure). Aus Schmelzfluß kristallisieren die M. der Eruptivgesteine nach Maßgabe der Sättigungsverhältnisse bei der jeweiligen Temperatur und dem herrschenden Druck. Die Bildung von M., z. B. Salmiak, durch Sublimation ist auf Vulkane beschränkt. Für viele M. ist eine verschiedene Bildungsweise möglich. Die künstliche Darstellung von M. gibt gleichfalls Hinweise auf die Bildungsmöglichkeiten. Ferner gilt die Untersuchung der M. ihrer Verbreitung und ihrem gesetzmäßigen Nebeneinandervorkommen, wobei vielfach Petrographie und Geologie als Hilfswissenschaften dienen. Die →Lithurgik untersucht die Nutzbarmachung der M. für den Menschen. Liefert doch das Mineralreich wichtige Rohstoffe, wie Erze für die Hüttenwerke, Quarz, Feldspat, Ton für die Glas- und keramische Industrie, viele Ausgangsstoffe für chemische und Farbenfabriken einschließlich der Gewinnung von Düngemitteln, Edelsteine zu Schmuck, Kohle und Steinsalz für den täglichen Bedarf. Dazu kommen als Verbraucher zahlreiche Gewerbe, die sich nicht unmittelbar auf die Verarbeitung von M. gründen, wie Papier- und Tapetenfabriken, optische Werkstätten, Erzeuger von Isoliermaterial und viele andere. Endlich haben M. für den Menschen auch Bedeutung als Gesteinsgemengteile. Der Kreis der **gesteinbildenden M.** ist überraschend klein. Er umfaßt, von einigen selteneren Gliedern abgesehen, Quarz, Feldspate (mit Leuzit und Nephelin), Glimmer (mit Chlorit und Talk), Amphibole, Pyroxene, Olivin (mit Serpentin), Granat, Turmalin, Epidot, Andalusit, Kordierit, Kalkspat und Dolomit, Gips und Anhydrit, dazu als verbreitete Akzessorien Apatit, Zirkon, Rutil, Eisenerze, Titanit. Zur Gewinnung einer Übersicht über die Fülle der M., von denen man gegen 2000 Arten kennt, hat man schon früh angefangen, sie systematisch zu ordnen, wobei man bald auf die chem. Zusammensetzung, bald auf die morphol. Eigenschaften das Hauptgewicht legte. (Vgl. Übersicht.)

Künstliche M. werden für techn. Zwecke und zu wissensch. Untersuchungen, namentlich zur Ermittlung der Bildungsbedingungen hergestellt.

Literatur →Mineralogie.

Mineralischer Leim, eine Wasserglaslösung, dient zum Kleben von Geweben, Papier und Holz auf Metall.

Mineralisches Chamäleon, [leon minerale.
svw. →Chamae-

Mineralith *s*, im Bauwesen Bezeichnung für einen fugenlosen Fußbodenbelag, bestehend aus Asbestmasse mit einem zementartigen Bindemittel.

Mineralkermes, →Antimontrisulfid.

Mineralkitt, Bezeichnung für mineralische Bindemittel, wie Gips, Magnesiazement, Wasserglas usw.

Mineralleder, mit Mineralsalzen gegerbtes Leder (→Lederfabrikation III, 2 b).

Mineralmalerei, von dem Münchner Chemiker Ad. W. Keim **(Keimsche Malerei)** erfundenes Verfahren zur Herstellung wetterbeständiger Wandgemälde und Dekorationsmalereien als Verbesserung der Fuchs-Schlotthauerschen Stereochromie. Die M. wird auf getrocknetem Putz angewandt. Die unterste Schicht, der Malgrund, besteht aus einem Gemisch von Infusorienerde, Kalk, Marmorstaub und Quarzsand und wird ganz glatt gestrichen. Vor Beginn der Malerei muß der Putz durch Überstreichen mit verdünnter Kieselfluorwasserstäure (Ätzflüssigkeit) aufnahmefähig gemacht werden. Gemalt wird mit Tempera- oder Leimfarben. Das Schutz- und Bindemittel ist ein zuletzt durch Aufstäuben aufgetragenes Fixativ, bestehend aus Wasserglas, Kieselsäure und Quarz, gelöst in Natron oder Kalilauge.

A. Keim: Die M. (1881, 2. Aufl. 1917).

Mineralmoorbäder, Moorbäder (→ Bad 1 A I 6), deren Moorbildung unter Mitwirkung einer Mineralquelle entstanden ist. Die wichtigsten sind die Eisen- und Schwefelmoorbäder. Die **Eisenmoorbäder** haben, da das Eisen nicht resorbiert wird, die gleiche Wirkung wie die Moorbäder und werden in denselben Fällen angewendet. Die **Schwefelmoorbäder** enthalten freien Schwefel, Sulfide und Schwefelwasserstoff. Ihre Indikationen sind neben der für das Moorbad überhaupt geltenden: chronische Hautkrankheiten, Gelenkexsudate (rheumatisch-chronische), Lähmungen, Neuralgien. Die wichtigsten M. sind in Gruppe A 14 und 15 der Übersicht »Heilquellen« aufgeführt.

Mineralnyje Wody, russ. Stadt im Nordkaukasusgebiet, an der Bahn Rostow-Baku, hat (1926)

Mineralien.

Die Tabelle gibt eine Übersicht der wichtigeren Mineralien und ihrer systematischen Einteilung; neben jedem Mineralnamen steht (in Klammern) die chemische Formel und das Kristallsystem.

I. Elemente.

1. **Metalloide:** Diamant (C, regulär), Graphit (C, hexagonal), Schwefel (S, rhombisch).
2. **Metalle.** a) Unedle: Antimon (Sb, hexagonal), Arsen (As, hexagonal), Wismut (Bi, hexagonal), Kupfer (Cu, regulär); b) Edle: Gold (Au, regulär), Silber (Ag, regulär), Platin (Pt, regulär).

II. Schwefelverbindungen und Verwandte.

1. **Einfache Sulfide, Arsenide u. dgl.:** Eisenkies (FeS_2, regulär), Markasit (FeS_2, rhombisch), Millerit (NiS, hexagonal), Kupferglanz (Cu_2S, rhombisch), Kupferindig (CuS, hexagonal), Bleiglanz (PbS, regulär), Zinkblende (ZnS, regulär), Zinnober (HgS, hexagonal), Molybdänglanz (MoS_2, hexagonal), Realgar (AsS, monoklin), Auripigment (As_2S_3, rhombisch), Antimonglanz (Sb_2S_3, rhombisch), Arsenikalkies ($FeAs_2$, rhombisch), Chloanthit ($NiAs_2$, regulär), Rotnickelkies (NiAs, hexagonal), Speiskobalt ($CoAs_2$, regulär), Selensilber (Ag_2Se, regulär), Tellurblei (PbTe, regulär), Tellursilber (Ag_2Te, regulär), Schrifterz ($AuAgTe_2$, monoklin), Antimonsilber (Ag_2Sb, rhombisch), Arsenkies (FeAsS, rhombisch), Glanzkobalt (CoAsS, regulär), Nickelglanz (NiSbS, regulär), Tetradymit (Bi_2Te_2S, hexagonal).
2. **Sulfosalze:** Kupferkies ($Cu_2S \cdot Fe_2S_3$, tetragonal), Miargyrit ($Ag_2S \cdot Sb_2S_3$, monoklin), Proustit ($3\,Ag_2S \cdot As_2S_3$, hexagonal), Argyrodit ($4\,Ag_2S \cdot GeS_2$, regulär).
3. **Oxysulfide:** Antimonblende ($3\,Sb_2S_3 \cdot Sb_2O_3$, monoklin).

III. Oxyde und Hydroxyde.

1. **Monoxyde:** Rotzinkerz (ZnO, hexagonal), Rotkupfererz (Cu_2O, regulär). 2. **Sesquioxyde:** Korund (Al_2O_3, hexagonal), Eisenglanz (Fe_2O_3, hexagonal). 3. **Bioxyde:** Quarz (SiO_2, hexagonal), Tridymit (SiO_2, rhombisch), Zirkon ($ZrO_2 \cdot SiO_2$, tetragonal), Zinnstein (SnO_2, tetragonal), Rutil (TiO_2, tetragonal), Anatas (TiO_2, tetragonal), Brookit (TiO_2, rhombisch). 4. **Trioxyde:** Molybdänocker (MoO_3, rhombisch). 5. **Hydroxyde:** Bruzit ($MgO \cdot H_2O$, hexagonal), Hydrargillit ($Al_2O_3 \cdot 3\,H_2O$, monoklin), Diaspor ($Al_2O_3 \cdot H_2O$, rhombisch), Manganit ($Mn_2O_3 \cdot H_2O$, rhombisch), Brauneisenstein ($Fe_2O_3 \cdot 3\,H_2O$, rhombisch), Goethit ($Fe_2O_3 \cdot H_2O$, rhombisch), Opal (wasserhaltiges SiO_2, amorph).

IV. Haloidsalze.

1. **Einfache Salze:** Steinsalz (NaCl, regulär), Sylvin (KCl, regulär), Chlorsilber (AgCl, regulär), Bromsilber (AgBr, regulär), Jodsilber (AgJ, hexagonal), Flußspat (CaF_2, regulär). 2. **Doppelsalze:** Kryolith ($3\,NaF \cdot AlF_3$, monoklin), Karnallit ($KCl \cdot MgCl + 6\,H_2O$, rhombisch). 3. **Oxychloride:** Atakamit ($CuCl_2 \cdot 3\,Cu[OH]_2$, rhombisch).

V. Sauerstoffsalze.

1. **Aluminate und Ferrate:** Chrysoberyll ($BeO \cdot Al_2O_3$, rhombisch), Spinell ($MgO \cdot Al_2O_3$, regulär), Chromit ($FeO \cdot Cr_2O_3$, regulär), Magnetit ($FeO \cdot Fe_2O_3$, regulär). 2. **Borate:** Borazit ($Mg_7Cl_2B_{16}O_{30}$, regulär). 3. **Nitrate:** Kalisalpeter (KNO_3, rhombisch). 4. **Jodate:** Lautarit ($Ca[JO_3]_2$, monoklin). 5. **Karbonate.** a) Wasserfrei: Kalkspat ($CaCO_3$, hexagonal), Dolomit ($CaMgC_2O_6$, hexagonal), Eisenspat ($FeCO_3$, hexagonal), Manganspat ($MnCO_3$, hexagonal), Zinkspat ($ZnCO_3$, hexagonal), Aragonit ($CaCO_3$, rhombisch), Witherit ($BaCO_3$, rhombisch), Strontianit ($SrCO_3$, rhombisch), Zeruſſit ($PbCO_3$, rhombisch); b) Wasserhaltig: Natron ($Na_2CO_3 + 10\,H_2O$, monoklin), Kupferlasur ($2\,CuCO_3 \cdot Cu[OH]_2$, monoklin), Malachit ($CuCO_3 \cdot Cu[OH]_2$, monoklin); c) Chlorhaltig: Phosgenit ($PbCO_3 \cdot PbCl_2$, tetragonal). 6. **Selenite, Tellurite, Arsenite, Antimonite, Manganite:** Magnolit (Hg_3TeO_4, unbekannt), Trippkeït ($CuO \cdot As_2O_3$, tetrag.), Romeït ($CaSb_2O_4$, tetragonal), Braunit ($MnO \cdot MnO_2$, tetragonal). 7. **Sulfate.** a) Wasserfrei: Anhydrit ($CaSO_4$, rhombisch), Schwerspat ($BaSO_4$, rhombisch), Zölestin ($SrSO_4$, rhombisch), Anglesit ($PbSO_4$, rhombisch); b) Wasserhaltig: Gips ($CaSO_4 + 2\,H_2O$, monoklin), Bittersalz ($MgSO_4 + 7\,H_2O$, rhombisch), Eisenvitriol ($FeSO_4 + 7\,H_2O$, monoklin), Kupfervitriol ($CuSO_4 + 5\,H_2O$, triklin), Aluminit ($Al_2SO_6 + 9\,H_2O$, monoklin), Kalialaun ($K_2SO_4 \cdot Al_2S_3O_{12} + 24\,H_2O$, regulär), Alunit ($K_2SO_4 \cdot 3\,Al_2SO_6 + 6\,H_2O$, hexagonal); c) Mit Haloidsalz: Kainit ($MgSO_4 \cdot KCl + 3\,H_2O$, monoklin). 8. **Chromate:** Rotbleierz ($PbCrO_4$, monoklin). 9. **Molybdate:** Wulfenit ($PbMoO_4$, tetragonal). 10. **Wolframate:** Wolframit ($[FeMn]WO_4$, monoklin). 11. **Uranate:** Uranpecherz ($U_3Pb_6 \cdot U_2O_{12}$, regulär). 12. **Tellurate:** Montanit ($Bi_2O \cdot TeO_3 + 2\,H_2O$, amorph). 13. **Phosphate.** a) Wasserfrei: Monazit ($[CeLaNdPr]PO_4$, monoklin), Triphylin ($LiFePO_4$, rhombisch); b) Wasserhaltig: Vivianit ($Fe_3P_2O_8 + 8\,H_2O$, monoklin), Libethenit ($Cu_4P_2O_9 + H_2O$, rhombisch), Kalkuranit ($CaU_2P_2O_{12} + 12\,H_2O$, rhombisch); c) Mit Cl, F oder (OH): Apatit ($Ca_5[Cl, F, OH]P_3O_{12}$, hexagonal), Pyromorphit ($Pb_5ClP_3O_{12}$, hexagonal). 14. **Arsenate.** a) Wasserfrei: Berzeliit ($[CaMg]_3As_2O_8$, regulär); b) Wasserhaltig: Kobaltblüte ($CoAs_2O_8 + H_2O$, monoklin); c) Mit Cl: Mimetesit ($Pb_5ClAs_3O_{12}$, hexagonal). 15. **Vanadinate.** a) Wasserfrei: Dechenit (PbV_2O_6, rhombisch); b) Wasserhaltig: Descloizit ($Pb_2Zn_2V_2O_9 + H_2O$, rhombisch); c) Mit Cl: Vanadinit ($Pb_5ClV_3O_{12}$, hexagonal). 16. **Tantalate:** Mikrolith ($Ca_2Ta_2O_7$, regulär). 17. **Antimonate:** Atopit ($Ca_2Sb_2O_7$, regulär). 18. **Silikate:** Andalusit (Al_2SiO_5, rhombisch), Sillimanit (Al_2SiO_5, rhombisch), Disthen (Al_2SiO_5, triklin), Topas ($Al_2F_2SiO_4$, rhombisch), Staurolith ($HFeAl_5Si_2O_{13}$, rhombisch), Turmalin ($R_9Al_3B_2Si_4O_{19}$, hexagonal), Epidot ($HCa[AlFe]_3Si_3O_{13}$, monoklin), Vesuvian ($HCa_2AlSi_2O_8$, tetragonal), Olivin ($[MgFe]_2SiO_4$, rhombisch), Kieselzink ($H_2Zn_2SiO_5$, rhombisch), Dioptas ($HCuSiO_4$, hexagonal), Kupfergrün ($CuSiO_3 + H_2O$, amorph), Almandin ($Fe_3Al_2Si_3O_{12}$, regulär), Pyrop ($Mg_3Al_2Si_3O_{12}$, regulär), Axinit ($Ca_7Al_4B_2Si_8O_{32}$, triklin), Nephelin ($Na_8Al_8Si_9O_{34}$, hexagonal), Leuzit ($KAlSi_2O_6$, regulär), Sodalith ($Na_4Al_3Si_3O_{12}Cl$, regulär), Biotit ($[HK]_2[MgFe]_2[AlFe]_2Si_3O_{12}$, monoklin), Muskowit ($H_2KAl_3Si_3O_{12}$, monoklin), Lepidolith ($F_2KLiAl_2Si_3O_9$, monoklin), Chloritoid ($H_2FeAl_2SiO_7$, monoklin), Pennin (Sp_3At_2 bis SpAt, monoklin), Talk ($H_2Mg_3Si_3O_{12}$, monoklin), Serpentin ($H_4Mg_3Si_2O_9$, rhombisch). Pyroxene. Rhombisch: Enstatit ($MgSiO_3$), Bronzit und Hypersthen ($[MgFe]SiO_3$); monoklin: Diopsid ($CaMgSi_2O_6$), Augit ($[CaMg]Al_2Fe_2Si_2O_6$), Ägirin ($NaFeSi_2O_6$), Spodumen ($LiAlSi_2O_6$); triklin: Rhodonit ($MnSiO_3$). Amphibole. Rhombisch: Anthophyllit ($[MgFe]SiO_3$); monoklin: Strahlstein ($Ca[MgFe]_3Si_4O_{12}$), Hornblende (wie Augit); triklin: Anigmatit (Na-Fe-Silikat). — Kordierit ($[MgFe]_2Al_4Si_5O_{18}$, rhombisch); Beryll ($Be_3Al_2Si_6O_{18}$, hexagonal). Feldspate: Orthoklas ($KAlSi_3O_8$, monoklin), Mikroklin ($KAlSi_3O_8$, triklin), Plagioklase: Albit ($NaAlSi_3O_8$, triklin), Anorthit ($CaAl_2Si_2O_8$, triklin) und Mischungen beider. Zeolithe: Analzim ($NaAlSi_2O_6 + H_2O$, regulär), Chabasit ($CaAl_2Si_4O_{12} + 6\,H_2O$, hexagonal), Natrolith ($Na_2Al_2Si_3O_{10} + 2\,H_2O$, rhombisch). Kaolinit ($H_4Al_2Si_2O_9$, monoklin). 19. **Silikate mit Titanat, Zirkonat, Vanadinat:** Titanit ($CaTiSiO_5$, monoklin), Katapleït ($H_4Na_2ZrSi_3O_{11}$, monoklin), Ardennit ($H_{10}Mn_{10}Al_{10}V_2Si_{10}O_{55}$, rhombisch). 20. **Titanate:** Perowskit ($CaTiO_3$, regulär).

VI. Organische Verbindungen.

1. **Salze:** Mellit ($Al_2C_{12}O_{12} + 18\,H_2O$, tetragonal), Oxalit ($2\,FeC_2O_4 + 3\,H_2O$), Whewellit ($CaC_2O_4 + H_2O$, monoklin). 2. **Kohlen:** Anthrazit, Steinkohle, Braunkohle (wesentl. C). 3. **Harze:** Bernstein ($C_{10}H_{16}O$), Asphalt (CH_xO_y), Rhetinit ($C_{12}H_{18}O$). 4. **Kohlenwasserstoffe:** Ozokerit (C_nH_{2n}), Erdöl (wesentl. C_nH_{2n+2}).

17 580 E., Flughafen (Flugverbindungen nach Rostow und Baku).

Mineralogen, kochsalzfreies Salzgemisch, das bei der kochsalzarmen Diät nach Gerson gegen Tuberkulose an Stelle des Kochsalzes gegeben wird. Nach der Analyse enthält M. hauptsächlich milch- und phosphorsaures Kalzium und Bromnatrium.

Mineralogie, die Wissenschaft von den →Mineralien. Man gliedert sie in die **allgemeine M.,** die die Mineralien nach ihren chem., morphol. und physikal. Verhältnissen, den Bildungs- und Umwandlungsvorgängen und ihrer Verbreitung untersucht, und die **spezielle M.,** die die Mineralien in syst. Reihenfolge beschreibt. Da die Entwicklung der M. zum großen Teil durch die ihrer Hilfswissenschaften, bes. der Chemie und Physik, mitbedingt war, setzte eine wissensch. Behandlung verhältnismäßig spät ein. Die Alten, z. B. Plinius, kannten nur wenige Mineralien und beschrieben sie nur unvollständig. Die ersten Versuche einer wissensch. Betrachtung machte Agricola im 16. Jahrh. Cronstedt ordnete 1758 die Mineralien nach chem. Gesichtspunkten und äußeren Merkmalen, 1772 Wallerius nur in chem. Hinsicht. Nachdem um den Anfang des 19. Jahrh. Abrah. Gottlob Werner die Lehre von den äußeren Kennzeichen entwickelt, Haüy die wissensch. Kristallographie begründet hatte und wenig später zahlreiche Mineralien chemisch analysiert wurden, waren die Grundlagen für eine wissensch. Systematik gegeben. Dabei wurden bald die morphol. und physikal. Eigenschaften an erster Stelle berücksichtigt, wie in den Systemen von Mohs, Jameson, Haidinger und Breithaupt, bald die chem. Zusammensetzung, wie bei Berzelius, v. Kobell und Blum. Neuere Systeme berücksichtigen beide Gesichtspunkte, so die von Weiß, Naumann (=Zirkel), Rose, Dana, Tschermak (=Becke). In neuester Zeit verspricht die Anwendung physikalisch-chemischer und röntgenographischer Methoden wichtige Fortschritte in der Mineralogie.

Verwandte Gebiete sind Kristallographie (→Kristalle), →Gesteinslehre.

Lehr- und Handbücher. J. Leunis: Synopsis der M. und Geognosie (hg. v. F. Senft, 2 Bde., 2. Aufl. 1875—78); C. Hintze: Handb. der M. (fortgeführt v. G. Linck, 2 Bde., 1897—1930); C. F. Naumann: Elemente der M. (15. Aufl., hg. v. Zirkel, 1907); F. Klockmann: Lehrb. der M. (9./10. Aufl. 1923); G. Tschermak: Lehrb. der M. (bearb. v. Friedr. Becke, 9. Aufl. 1923); F. Goßner: Lehrb. der M. (1924); P. Niggli: Lehrb. der M. (2 Bde., 2. Aufl. 1924—26). — **Volkstümliche Werke.** A. Sauer: Mineralkunde (mit Tafeln, 1907); R. Brauns: Das Mineralreich (mit 91 Tafeln, 2 Bde., 2. Aufl. 1912), Mineralogie (6. Aufl. 1925, Neudruck 1929); F. v. Wolff: Einführung in die allgem. M., Kristallographie, Kristallphysik, Mineralchemie (1922), Einführung in die syst. M., Mineralbeschreibung, Mineralentstehung, Minerallagerstätten (2 Bde., 1924/25). — **Nutzbare Mineralien.** v. Bruhns: Die nutzbaren Mineralien und Gebirgsarten im Deutschen Reiche (1906); B. Dammer und O. Tietze: Die nutzbaren Mineralien mit Ausnahme der Erze und Kohlen (2 Bde., 2. Aufl. 1927/28). — **Bestimmungsbücher.** P. Groth: Tabellarische Übersicht der Mineralien nach ihren kristallographisch-chem. Beziehungen geordnet (4. Aufl. 1898); Emil Fischer: Taschenb. für Mineraliensammler (6. Aufl. 1920); F. v. Kobell: Tafeln zur Bestimmung der Mineralien (bearb. v. K. Oebbeke, 17. Aufl. 1921); A. Weisbach: Tabellen zur Bestimmung der Mineralien durch äußere Kennzeichen (hg. v. Kolbeck, 13. Aufl. 1923); N. M. Fedorowski: Anleitung zur Bestimmung von Mineralien (1926); Karl W. C. Fuchs: Anleitung zum Bestimmen der Mineralien (8. Aufl. v. Brauns, 1930). — **Geschichte.** v. Kobell: Gesch. der M. (1864); Paul Groth: Entwicklungsgeschichte der mineralog. Wissenschaften (1926).

Mineralöle, zusammenfassende Bezeichnung für alle Öle, die sich in der Natur entweder fertig gebildet im Erdöl vorfinden oder bei der Destillation von Braunkohle, Torf, bituminösem Schiefer usw. entstehen.

Aus dem Erdöl werden durch Destillation das Rohbenzin (Sdp. unter 150°), das Rohpetroleum oder Leuchtöl (Sdp. zwischen 150 und 300°) und die Schmieröle (Sdp. über 300°) erhalten; diese Destillate werden einem Raffinationsprozeß durch Behandlung mit konzentrierter Schwefelsäure und verdünnter Natronlauge und nachfolgendem Waschen mit Wasser unterworfen, wodurch schließlich die reinen M. erhalten werden.

Außer den genannten M. seien noch erwähnt: Die durchsichtig blauen →Gasöle, die durch Zersetzung in glühenden Retorten auf Ölgas verarbeitet werden, ferner die durch Raffination der Gasöle erhaltenen Putzöle, die zur Säuberung der Maschinen und Maschinenteile von verbrauchtem Schmieröl und Schmutzteilchen dienen, weiter das hoch raffinierte Transformatorenöl, das zur Kühlung der Transformatoren elektrischer Kraftanlagen verwendet wird. Weiterhin gehören zu den M. das Treib- und Heizöl, das entweder als Heizstoff in Dampfkesselanlagen oder als Treibmittel in Verbrennungsmotoren (Dieselmotoren) dient; für diese Zwecke sind nicht nur Erdöldestillate, sondern auch Rohöle selbst verwendbar, da deren hochsiedende Teile durch die heiße Preßluft im Verbrennungszylinder völlig verbrannt werden. Staubbindende Öle sind gut raffinierte, geruchsschwache M., deren Wirkung auf dem äußerst langsamen Verdunsten ihrer schweren Anteile, ihrer Oxydationsfähigkeit unter Bildung asphaltähnl. Produkte und auf ihrem Desinfektionsvermögen beruht. — Von großer Bedeutung sind schließlich die Mineralschmieröle, die nach Destillation der leichter siedenden Benzin-, Leuchtöl- und Gasölfraktionen aus dem rohen Erdöl die verbleibenden flüssigen Rückstände enthalten, die allein oder mit andern Ölen gemischt verwendbar sind. In der Regel werden jedoch die Mineralschmieröle durch Destillation der entsprechenden Rohölfraktionen mit überhitztem Wasserdampf gewonnen. Je nach ihrem Verwendungszweck sind sie helle, d. h. raffinierte Öle oder aber dunkle, nicht raffinierte, über 300° siedende Destillate. Sie werden verwendet, um bei Maschinen an Stelle der hohen Reibung der metallischen, sich aneinander bewegenden Gleitflächen die geringere Reibung des zwischen die Gleitflächen gebrachten Schmiermittels zu setzen. Je nach dem Verwendungszweck unterscheidet man die leichtflüssigen Spindelöle, Eismaschinen- oder Kompressoröle, die mäßig zähflüssigen Maschinen-, Transmissions-, Motoren- und Dynamoöle, die zähflüssigen Transmissions- und Maschinenöle; alle diese genannten M. erscheinen im durchscheinenden Licht gelb bis rot gefärbt. Hiervon zu unterscheiden sind die dunkelgefärbten Eisenbahnwagen- und Lokomotivöle sowie die Dampfzylinderöle; diese M. sind höchstsiedende Destillationsprodukte von sehr dickflüssiger bis salbenartiger Beschaffenheit.

Die durch Vergasung von Braunkohle, Torf und bituminösem Schiefer erhaltenen Rohteere werden in ähnl. Weise wie das Rohpetroleum auf M. verarbeitet.

Roßmäßler: Verarbeitung des Naphta oder des Erdöls auf Leucht- und Schmieröle (2. Aufl. 1922); Eichwald: Mineralöle (1925); Davin und Brühl: Das Heizöl (1925); Kißling: Die M., ihre Gewinnung und Verwertung (1925); Das Erdöl, seine Physik, Chemie, Geologie, Technologie und sein Wirtschaftsbetrieb, hg. v. Engler und Höfer (5 Bde., 2. Aufl., hg. v. J. Tausz, 1929 ff.); Die deutsche Mineralölindustrie und verwandte Teerproduktenbetriebe (5. Aufl., hg. v. E. Herzenberg, 1931).

Mineralölsteuer, eine reichsdeutsche Verbrauchssteuer auf die im Inland gewonnenen Mineralöle; sie wurde durch Ges. v. 15. April 1930 zum Ausgleich dafür eingeführt, daß der Zollsatz für einen Teil der Mineralöle erhöht und die bisher zollfreien

leichten Öle ebenfalls mit einem Zoll belegt worden waren.

Mineralpech, sww. →Asphalt.

Mineralquellen, die Mineralwässer, →Heilquellen. **Mineralquellensalze,** die →Mineralwassersalze.

Mineral Range [*mineral rendsch*], nordamerik. Gebirge, →Menominee Range.

Mineralrubber [*-rabər*], pechartiger Zusatz für dunkle Kautschukmischungen zum Zwecke der Erhöhung ihrer plastischen Eigenschaften.

Mineralsalze, in der Physiologie üblicher Ausdruck für die anorgan. Bestandteile lebender Organismen. Die M. sorgen für einen konstanten osmotischen Druck der Körpersäfte; sie sind ferner als Elektrolyte größtenteils in ihre Jonen gespalten und entfalten daher auf Grund ihrer →Jonenwirkungen eine wichtige Rolle bei allen Lebensvorgängen. Als wesentlichste Elemente kommen für die Bildung dieser M. hauptsächlich in Betracht: Kalium, Natrium, Kalzium, Magnesium, Eisen, Chlor, Jod, Fluor, Kohlenstoff, Schwefel, Phosphor, Stickstoff, Wasserstoff, Sauerstoff, in sehr geringen Mengen Silizium und Mangan. (→Mineralwassersalze.)

Ragnar Berg: Kontrolle des Mineralstoffwechsels (1930).

Mineralsäuren, Sammelname für Schwefel-, Salz- und Salpetersäure.

Mineralschlammbäder, Schlammbäder (→Bad 1 A I 7). Das wichtigste M. ist das →Schwefelschlammbad.

Mineralschmieröl, →Schmiermittel.

Mineralschwarz, →Ölschwarz.

Mineralstoffwechsel, →Stoffwechsel.

Mineralsynthese, die Darstellung künstlicher →Mineralien.

Mineralterpentin, ein Terpentinölersatz, sww. →Lackbenzin.

Mineraltheorie, die Lehre, wonach für die Ernährung einer Pflanze die Bestandteile ihrer Asche, d. h. die Mineralstoffe der Pflanze, unerläßlich sind; zu Beginn des 19. Jahrh. von de Saussure und von Sprengel begründet, dann von J. v. Liebig in seinem 1840 erschienenen Werk »Chemie in ihrer Anwendung auf Agrikultur und Physiologie« weiter ausgebaut. Liebig forderte im Gegensatz zur Humustheorie (→Humus) Wiederzufuhr an Mineralstoffen, die die Pflanzen dem Boden entnehmen, vor allem an Phosphorsäure, Kali, Magnesia, Kalk, Schwefelsäure und andern Aschenbestandteilen, und wurde so der eigentl. Begründer der Düngerlehre.

Adolf Mayer: Ernährung der grünen Gewächse (7. Aufl. 1920).

Mineraltürkis, Bezeichnung des echten Türkises im Gegensatz zu Beintürkis (→Türkis).

Mineralviolett, →Manganviolett.

Mineralwachs, sww. Erdwachs, →Ozokerit.

Mineralwässer, die →Heilquellen.

Mineralwassersalze, sog. **natürliche Brunnensalze, Mineralquellensalze, Quellsalze,** Salze, die aus dem Wasser der natürl. Mineralquellen (→Heilquellen) durch Abdampfen und ohne fremden Zusatz gewonnen sind und die wesentlichen Salze des betreffenden Mineralwassers in löslicher Form enthalten.

Mineralwassersteuer, reichsdeutsche Verbrauchssteuer auf Mineralwässer, Limonaden und andere künstlich bereitete Getränke, konzentrierte Kunstlimonaden, Grundstoffe zur Herstellung konzentrierter Kunstlimonaden; sie wurde eingeführt 1918, ist aber gegenwärtig bis Ende 1933 außer Kraft gesetzt.

Minerbio, Gem. der ital. Prov. Bologna, 16 m ü. M., hat (1921) 7540 E., Kastell (14. Jahrh.).

Minerit, ein in Belgien gebräuchlicher wettersicherer, halbgelatinöser Sprengstoff.

Minerogen [grch.] heißen Gesteine, die durch Anhäufung von Mineralteilchen ohne Zutun organischer Wesen entstanden sind; Gegensatz **organogene,** d. h. unter Mitwirkung von Tieren oder Pflanzen entstandene Gesteine, z. B. Muschel-, Foraminiferenkalkstein, Kohle usw.

Minersville [*mainərswil*], Stadt im Staate Pennsylvanien der Ver.St.v.A., 7 km westl. von Pottsville, am Schuylkill River, Bahnknoten, hat (1930) 9390 E., Wäschefabriken. In der Nähe Anthrazitkohlenabbau.

Minerva. 1) **M.,** altitalische Göttin und Beschützerin des Handwerks. Als ihre Heimat ist wahrscheinlich das südetrusk. Falerii anzusehen, und ihre Verbindung mit Jupiter und Juno im kapitolinischen Heiligtum dürfte auf ein etrusk. Vorbild zurückzuführen sein. Später wurde M. der griech. →Athena gleichgesetzt und wie diese als Göttin der Weisheit und des Krieges verehrt und dargestellt.

2) **M., Ein Journal historischen und politischen Inhalts,** von Joh. W. v. Archenholtz 1792 in Berlin, später in Hamburg herausgegeben, von F. A. Bran bis 1812 und von 1815—31 in Leipzig, dann bis 1858 in Jena fortgesetzte polit. Zeitschrift.

3) **M., Jahrbuch der gelehrten Welt,** bringt in ortsalphabetischer Reihenfolge Angaben über sämtliche wissensch. Einrichtungen (Hochschulen, Museen, Bibliotheken, Akademien, Gelehrte Gesellschaften usw.) aller Länder; gegr. 1891 von R. Kukula und K. Trübner, hg. v. G. Lüdtke (29. Jahrg., 3 Bde., 1928—30). Die monatlich erscheinende Minerva-Zeitschrift veröffentlicht wissensch. Aufsätze, Nachrichten über Kongresse, Neuerscheinungen usw. für die gelehrte Welt; gegr. 1924 von G. Lüdtke, hg. v. O. E. Ebert und H. Praesent.

Minerva-Gesellschaft, ungar. geisteswissensch. Gesellschaft, gegr. 1920 in Budapest; Organ: Zeitschrift »Minerva« (hg. v. T. Thienemann, 1922 ff.).

Minervino Murge [*-dschē*], Gem. der ital. Prov. Bari, 445 m ü. M., hat (1921) 19540 E., AGer., Steuer- und Zollamt, Bischofsitz des Bistums Andria-Minervino Murge.

Minestra [ital.] *w*, Suppe.

Minette *w*, 1) ein dunkelgraues (wenn unfrisch, rötlichbraunes) Eruptivgestein aus der Gruppe der Lamprophyre, das Einsprenglinge von Biotit in einer feinkörnigen Grundmasse aus Orthoklas und Biotit enthält. Von Nebengemengteilen ist immer Apatit, oft Diopsid, nicht selten Olivin vorhanden. M. bildet Gänge im Erzgebirge, Fichtelgebirge, Odenwald und in den Vogesen.

2) Oolithisches Brauneisenerz, das im unteren Dogger Luxemburgs und Lothringens auf einem 100 km langen und 18 km breiten Raume mehrere Lager bildet; sie bedingen die dortige Eisenindustrie.

Mineur [*-nör*, frz.], in der Musik, →Moll.

Mineure [*minör*, frz.], 1) in der Börsensprache urspr. an der Pariser Börse Bezeichnung für die Spekulanten mit ostind. →Minenwerten, die die Kurse hochtreiben wollten, dann allgem. Bezeichnung für Haussier. Die Bewegung zur →Hausse wird auch **Mine** genannt; der Baissier ist dann Kontermineur, der Gegner der Mine. (→Kontermine.)

2) Beim Militär die bes. zur Ausführung der im Minenkrieg vorkommenden Arbeiten bestimmte Gattung der →Pioniere.

Mineurpflug [-nör-, von frz. mineur 'Bergmann'], **Untergrundpflug, Wühlpflug,** ein nur den Untergrund lockernder oder umwühlender Pflug.

Ming, chinesische Dynastie, gegr. 1367 von Tschu Nyüan-tschang (T'ai-tsu) durch Vertreibung der Mongolen, zählte 16 Herrscher und residierte in Nanking, seit 1421 in Peking; sie wurde 1644 durch die Mandschu entthront, doch behaupteten sich Parteigänger in Südchina bis 1659 (→China, Geschichte III, 4).

Minge, litauisch **Minija,** Fluß in Litauen (Karte 60, BA 4), entspringt auf den Höhen von Samogitien, fließt parallel der Küste des Memelgebiets und mündet in der Nähe der Memel ins Kurische Haff.

Minges, Parthenius, kath. Theolog, *Flemlingen (Pfalz) 15. Jan. 1861, †München 12. April 1926, wurde 1881 Franziskaner in München, 1886 Priester, war Lektor der Theologie im Franziskanerkloster in München, seit 1906 am Collegio S. Bonaventura zu Quaracchi bei Florenz, seit 1913 wieder in München. M. schrieb: »Gesch. der Franziskaner in Bayern« (1896), »Beiträge zur pfälz. Kirchengeschichte« (1899), »Compendium theologiae dogmaticae specialis« (3 Bde., München 1901/02; 2. Aufl. 1921 ff.), außerdem verschiedene Schriften über die Philosophie und Theologie des Duns Scotus.

Minghetti, Marco, ital. Staatsmann, *Bologna 8. Nov. 1818, †Rom 16. Dez. 1886, gründete 1846 nach Beginn der liberalen Ära Papst Pius' IX. die Zeitung »Felsineo« in Bologna und war im Frühjahr 1848 Minister der öffentl. Arbeiten des Kirchenstaats; dann focht er als piemontes. Offizier gegen Österreich mit. Als Vertrauensmann Cavours wurde er 1859 zum Generalsekretär im Außenministerium ernannt, leitete den Anschluß der Romagna an das neue Kgr. Italien und wurde darauf in die Kammer gewählt. 1860/61 war er Außenminister unter Cavour, nach dessen Tod er die Führung der sog. Consorteria übernahm; 1861/62 war er Innenminister unter Ricasoli, 1862/63 Finanzminister unter Farini; im März 1863 wurde er selbst Ministerpräsident, mußte aber im Sept. 1864 bes. infolge der Konvention mit Frankreich (Verzicht auf die Einverleibung Roms) zurücktreten. 1869 war er Ackerbauminister unter Menabrea und 1870—73 Gesandter in Wien. Als Nachfolger Lanzas trat M. im Juli 1873 an die Spitze des letzten Ministeriums der Rechten; neben dem Vorsitz übernahm er wieder auch die Finanzen. Er wurde, obwohl er das Gleichgewicht im Staatshaushalt herstellte, im März 1876 gestürzt. Seine Gattin Laura M., geb. Acton Beccadelli, in erster Ehe mit dem sizilian. Prinzen Camporeale verheiratet (*Neapel 4. März 1829, †Bologna 12. Sept. 1915), spielte eine große Rolle in der diplomat. Gesellschaft; seine Stieftochter heiratete den späteren Reichskanzler Bernhard v. Bülow. Schriften: »Stato e chiesa« (1878; deutsch 1881), »Raffaello« (1885; deutsch 1887); »I miei ricordi« (3 Bde., 1888—90); M.s »Discorsi parlamentari« (8 Bde., 1888—90) hat L. Pullè herausgegeben.

Fr. X. Kraus: Marco M. und sein Anteil an der ital. Erhebung 1846—59 (1893); Cl. Magni: Marco M., uomo di stato (1894).

Mingolsheim, Ldgem. im bad. ABz. Bruchsal (Karte 51, F 2), in der Rheinebene an der Bahn Heidelberg-Karlsruhe, hat (1925) 2310 meist kath. E., Zigarrenfabrik, Zigarrenkistenfabrik, Sägemühle. Nahebei liegt das 1729 erbaute Jagdschloß **Kißlau,** das als Arbeitsstrafanstalt für Frauen dient.

Mingotti, Regina, geb. **Valentin,** Opernsängerin, *Neapel 6. Febr. 1722, †Neuburg a. d. Donau 1. Okt. 1808, verheiratet mit dem Opernunternehmer Pietro M., war eine hervorragende Künstlerin (dramatischer Sopran).

A. J. Hey: Aus dem Musikleben des Steirerlandes (1924).

Mingrelien, Gau in der Sowjetrep. →Georgien, eine wald- und sumpfreiche Niederungslandschaft.

Mingrelier, kharthwelisches Volk in →Mingrelien, etwa 250000 Köpfe. Die M. unterscheiden sich ethnographisch kaum von den Georgiern.

Die Sprache der M. gehört zu den Kharthwelsprachen; sie ist stark durch das Georgische beeinflußt, das auch in Mingrelien Schrift- und Kirchensprache ist.

J. Kipschidse: Grammatika mingrelskago (iwerskago) jasyka (1914).

Minhag [hebr. 'Brauch'] *m*, der gottesdienstliche Ritus der Juden, der trotz der gemeinsamen Grundlage in verschiedenen Ländern und Gemeinden starke Unterschiede aufweist. Die schon seit dem Mittelalter getrennten zwei Hauptgruppen sind der aschkenasische (deutsche) und sephardische (spanische) M. Von diesen haben sich wieder zahlreiche weitere Gruppen abgezweigt, so vom aschkenasischen der polnische, der in neuerer Zeit der bei weitem verbreitetste ist. Die Unterschiede erstrecken sich nicht nur auf die synagogalen Dichtungen, sondern auch auf den ganzen Aufbau des Gottesdienstes.

Zunz: Der Ritus des synagogalen Gottesdienstes (1859); Elbogen: Der jüd. Gottesdienst (3. Aufl. 1931).

Minho [*minjū*]. **1) M.,** portug. Name des Flusses →Miño.

2) M., auch **Entre Douro e Minho,** die nördlichste der histor. Provinz Portugals (Karte 67, A 2), umfaßt die drei Distr. Viana do Castelo, Braga und Porto mit zusammen 7226 qkm und 1304353 E. Sie steigt von der schmalen Küste ostwärts an und erreicht in der granitischen, waldbedeckten Serra do Soajo 1373 m, in der Serra do Marão 1422 m. M. ist dicht bevölkert (180 E. auf 1 qkm) und hat blühende Landwirtschaft (Wein, Obst, Getreide, Korkeichen) und reiche Wälder.

Min-ho, l. Nebenfluß des Jang-tse-kiang in der chines. Prov. Szetschuan (Karte 86, D 5/6), entspringt im Min-schan und mündet bei Sui-fu.

Minia, Minieh, Minya, 1) oberägypt. Mudirija, 2024 qkm groß mit (1927) 839690 E. (415 auf 1 qkm).

2) Hauptstadt der Mudirija M. (Karte 92, E 2), l. am Nil, an der Bahn Kairo-Luksor, hat (1927) 45000 E. und ist Mittelpunkt des oberägypt. Baumwollhandels.

Miniator [nlat.], Handschriften-, Buchmaler.

Miniaturen, im eigentlichen Sinn Bilder oder Zeichnungen, durch die ein Buchtext illustriert oder ornamental ausgestaltet wird **(Buchmalerei).** Im übertragenen Sinn heißt M. jedes in kleinstem Format gemalte Bild, bes. Bildnis, auch wenn es in keinem Zusammenhang mit dem Buche steht. Das Wort kommt von lat. minium 'Mennig', 'Bleirot', weil im frühen Mittelalter mit dieser Farbe Kapitelüberschriften, Randleisten, auch Initialen geschrieben wurden. Da der Schreiber (miniator) vielfach auch der Maler war, wurde sein Erzeugnis M. genannt. Als Farben wurden im ausgehenden Altertum meist Deckfarben (Wachsfarben) verwandt, die gute Modellierung durch Licht und Schatten ermöglichten, im frühen Mittelalter auch Wasserfarben, im späten Mittelalter Temperafarben. Das Gold spielt eine große Rolle, namentlich seit dem 10. Jahrh., wo der Goldgrund aufkommt. Als künstlerische Ausdrucksform besitzt die M. innerhalb des Mittelalters eine


1


2


3


4


5


6


7

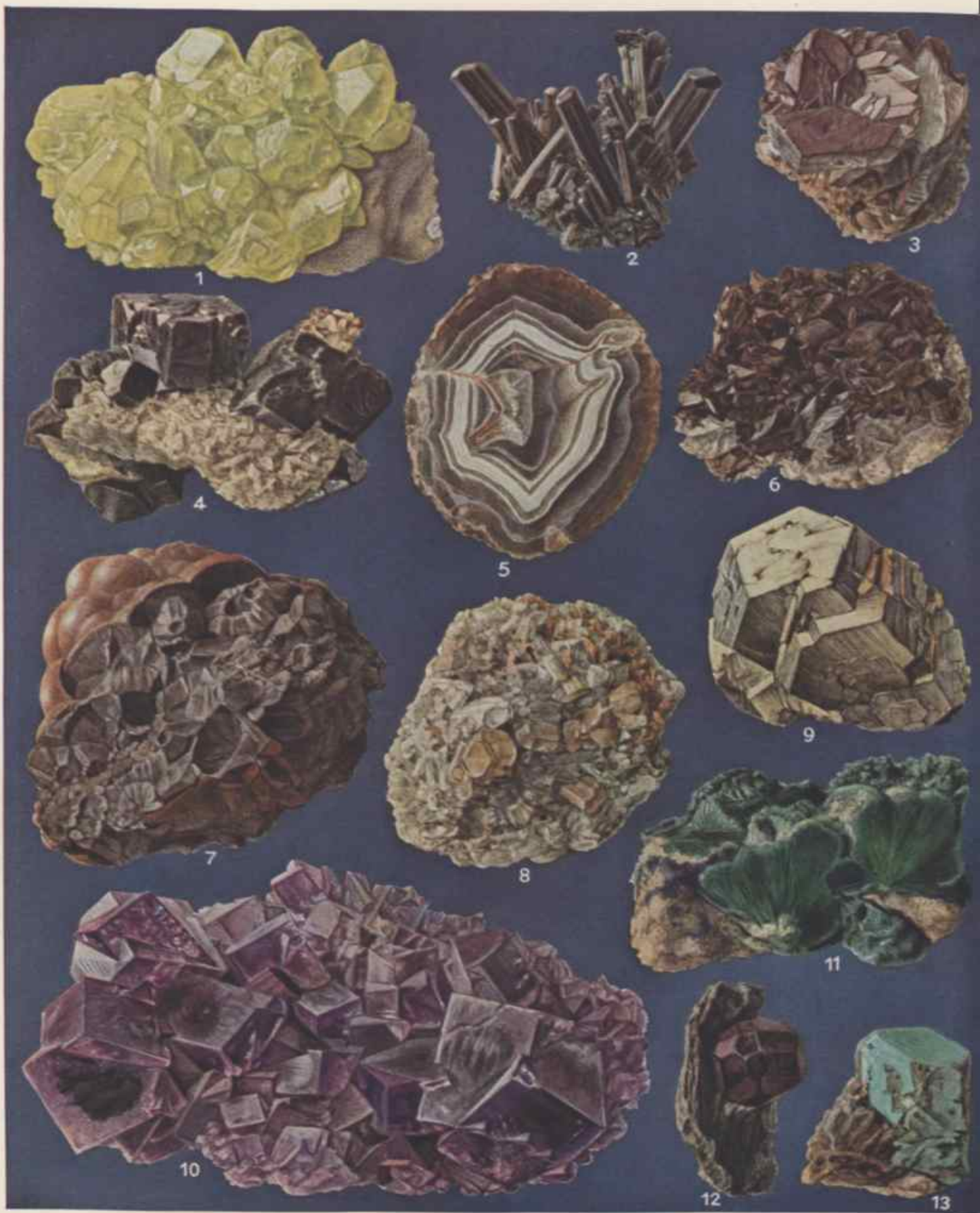

8


9


10

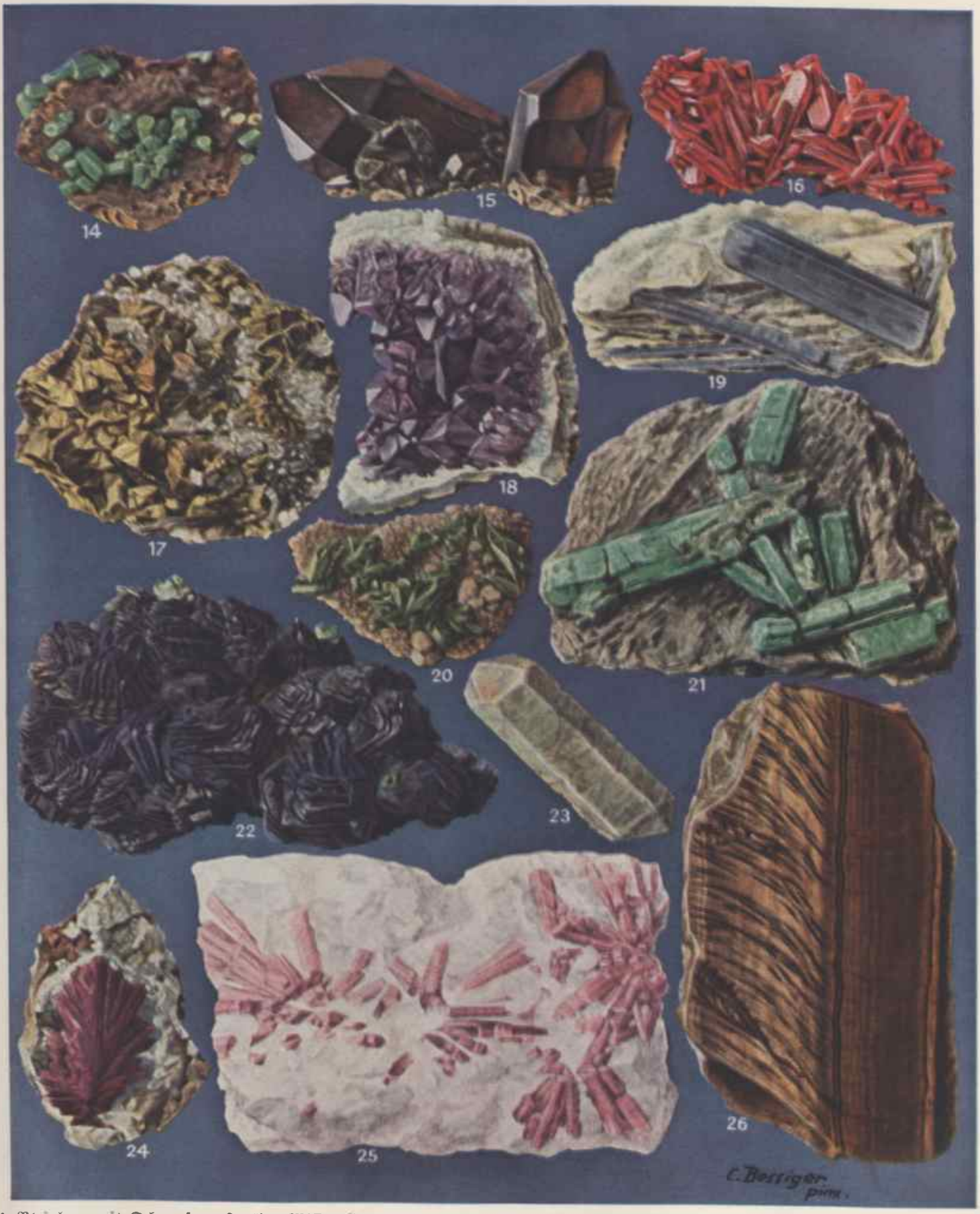
1. Antimonglanz mit Quarz (Shikoku, Japan). 2. Bergkristall (Bourg d'Oisans, Dauphiné). 3. Brauneisenerz, stalaktitisch (Sayn, Rheinland). 4. Gediegen Silber, drahtförmig (Kongsberg, Schweden). 5. Steinsalz (Bochnia, Galizien). 6. Eisenrose (Eisenglanz; Fibia, St. Gotthard). 7. Fahlerz auf Quarz (Botes, Siebenbürgen). 8. Gips (Haller Salzberg, Tirol). 9. Magneteisenerz in Chloritschiefer (Greiner, Tirol). 10. Aragonit (Hüttenberg, Kärnten).

1, 4, 6, 9: Württ. staatl. Naturaliensammlung, Stuttgart; 2, 3, 5, 7, 8, 10: Mineralog. Institut der Universität Leipzig.



1. Schwefel mit Kalkspat, Cianciana (Sizilien). 2. Epidot, Sulzbachtal (Salzburg). 3. Schwerspat, Frizington (Cumberl
Dauphiné (Frankreich). 7. Roter Glaskopf, Johanngeorgenstadt (Sachsen). 8. Topas, Schneckenstein (Sachsen). 9. Eis
13. Amazonenstein, Pikes Peak, Colorado (Ver.St.v.A.). 14. Grünbleierz, Přibram (Böhmen). 15. Rauchquarz, Ma
18. Amethyst, Oberstein a. d. Nahe. 19. Disthen (Cyanit) in Paragonitschiefer, Monte Campione (Tessin). 20. Titanit
Lyon (Frankreich). 23. Apatit, Egonville (Ontario). 24. Kobaltblüte, Schneeberg i. Sa. 2

1, 3–5, 7, 10, 14, 20, 21, 23 Württ. staatl. Naturaliensammlung, Stuttg



4. Bleiglanz mit Schwerspat, Joplin (Missouri). 5. Achat (Bandachat), Nertschinsk (Rußland). 6. Axinit, Bourg d'Oisans, , Rio (Elba). 10. Flußspat, Cumberland. 11. Malachit, Chessy bei Lyon (Frankreich). 12. Granat, Fort Wrangel (Alaska). ıer Tal (Schweiz). 16. Rotbleierz, Mount Dundas (Tasmanien). 17. Kupferkies mit Quarz, Schemnitz (Tschechoslowakei). hloritschiefer, Pfunderstal (Tirol). 21. Smaragd in Glimmerschiefer, Jekatarinburg (Rußland). 22. Kupferlasur, Chessy bei oter Turmalin, Pala, San Diego County (Kalifornien). 26. Tigerauge, Oranjefluß (Südafrika).

6, 8, 9, 11–13, 15–19, 22, 24–26: Mineralog. Institut der Universität Leipzig.

Mineralien IV.


1


2


3


4


5


6


7


8


9


10


11


12


13


14


15


16

1. Turmalin in Pegmatit (Langenbielau, Schlesien). 2. Schwerspat (Kammspat, Glashütte bei Schemnitz, Slowakei). 3. Leuzit in Vesuvlava (Vesuv). 4. Kalkspat (Egremont, Cumberland). 5. Staurolith (Zwilling; Morbihan, Bretagne). 6. Zinnstein (Zwilling; Ehrenfriedersdorf, Erzgebirge). 7. Orthoklas (Karlsbader Zwilling; Muldenberg, Vogtland). 8. Basalttische Hornblende (Bilin, Böhmen). 9. Vesuvian (Wilui, Ostsibirien). 10. Zirkon (Laurvik, Norwegen). 11. Augit (Boreslau, Böhmen). 12. Dunkles Rotgültigerz (St. Andreasberg, Harz). 13. Eisenblüte (Aragonit; Eisenerz, Steiermark). 14. Adular (Binnental, Wallis). 15. Analzim (Seißer Alp, Dolomiten). 16. Erbsenstein (Aragonit; Karlsbad, Böhmen).

1, 4, 5, 7, 9, 14, 15: Württ. staatl. Naturaliensammlung, Stuttgart; 2, 3, 6, 8, 10–13 u. 16: Mineralog. Institut der Universität Leipzig.

überragende Bedeutung; sie ist eigentlich Träger der Entwicklung der mittelalterlichen Malerei überhaupt. (→Miniaturmalerei.)

Miniaturmalerei (hierzu Tafel S. 592), die Gattung der Malerei, die sich der Form der →Miniaturen bedient. Im eigentl. Sinn bedeutet sie **Buchmalerei**, im übertragenen Sinn (nur auf Werke seit der Renaissance angewendet) Malerei in kleinstem Format überhaupt. Die Anfänge gehen auf die ägyptische Papyrusmalerei zurück (Totenbücher der zweiten Hälfte des 2. vorchristl. Jahrtausends). Zeugnisse antiker M. sind erst aus der Zeit nach Christus erhalten. Von grundlegender Bedeutung war der im 4. Jahrh. n. Chr. sich vollziehende Übergang von der Rolle zum Kodex, dem eigentl. Buch, weil dadurch eine stärkere Trennung von Bild und Schrift eintrat und die Umwandlung der Miniatur in ein geschlossenes, vom Rahmen her bestimmtes Bild wesentlich gefördert wurde. In Raumgestaltung und Figurenauffassung setzte diese spätantike oder frühchristl. M. die Überlieferung der antiken Wandmalerei fort. Älteste Beispiele sind: die Italabruchstücke (Berlin, Preuß. Staatsbibliothek), die Cotton-Bibel (London, Brit. Museum; beide 4. Jahrh.) und eine Virgil-Handschrift (Rom, Vatikan. Bibliothek; 5. Jahrh.). Etwa seit dem 6. Jahrh. gehen die Raum-Körperwerte der antiken Malerei immer mehr zurück, die Miniatur wird flächenhaft, die Linie erhält stärkere Betonung und Ausdruckskraft. Die wichtigsten Werke der M. des 6. und 7. Jahrh. aus Italien, Byzanz und Syrien sind: Dioskurides-Handschrift (Wien, Nationalbibliothek), die Wiener Genesis (das.), der Codex Rossanensis (Rossano), das Rabulas-Evangeliar (586; Florenz, Laurentiana), der Ashburnham-Pentateuch (Paris, Nationalbibliothek), die Josua-Rolle (Rom, Vatikan. Bibliothek), der Cosmas Indikopleustes (das.). Seit dem 7. Jahrh. geht die M. jenseits der Alpen an Umfang und Bedeutung immer mehr zurück. Diesseits der Alpen bildete sich seit der zweiten Hälfte des 7. Jahrh. in den Schreibstuben der Klöster die vorkarolingische M. heraus, die fast ausschl. in Initialornamentik besteht. Dabei ist die merowingische M. von der irisch-angelsächs. zu unterscheiden, die jener weit überlegen ist. Sie kennt auch das Figurenbild in Nachahmung ital. Vorlagen. Ihre drei Anfang des 8. Jahrh. entstandenen Hauptwerke sind das Book of Durrow (Dublin, Trinity College), das Book of Kells (das.) und das Book of Lindisfarne (London, Brit. Museum). Auch in der karolingischen M. spielt das Ornament noch eine bedeutende Rolle, zugleich aber wird die Darstellung von Menschenkörpern im malerisch vertieften Raume wesentliche Aufgabe (Nachahmung antiker Vorbilder). Die beiden ältesten, um 800 tätigen Schulen sind die Palastschule (Sitz vermutlich in Aachen, Hauptwerk Evangelienbuch Karls d. Gr., Wien, Nationalbibliothek) und die Adaschule (Sitz vermutlich in Trier, Hauptwerk →Adahandschrift, Trier, Stadtbibliothek). Die erstere schloß sich an den spätröm. Illusionismus an, die letztere sammelte alle Formenkraft in der Linie. Weitere Schulmittelpunkte entstanden im 9. Jahrh. in Reims (Psalter in Utrecht, Universitätsbibliothek), Tours (Evangelienbuch Karls des Kahlen, Paris, Nationalbibliothek), Metz, Corbie, Fulda, St. Gallen. In der ottonischen M., die um das Jahr 1000 ihren Höhepunkt erreichte, wird das von der Antike ererbte Formgut (Tiefraum, Körperwerte, naturalistische Formzusammenhänge) ausgeschieden oder völlig dem eigenen Stilwillen angeglichen. Eindringlichkeit der Erzählung ist das Ziel. Die Welt der Sinnendinge ist nur belangloses Beiwerk. In höchster Steigerung mimischer Beweglichkeit treten die von ausdrucksstarken Linien umzogenen Figuren in der vielfarbigen Fläche auf. Gegenüber der karolingischen M. wird das Ornament zurückgedrängt, dafür wird der Darstellungskreis erweitert. Die bedeutendste Schule war die der Reichenau. Ihre Hauptwerke (Evangelienbuch Ottos III., München, Bayr. Staatsbibliothek; Perikopenbuch Heinrichs II., das.) sind Höhepunkte mittelalterlicher Kunst überhaupt. Weitere Schulen befanden sich in Köln, Fulda, Trier und Regensburg. Seit der Mitte des 11. Jahrh. verlor die M. in Deutschland an Bedeutung, um erst in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts sich wieder zu größeren Leistungen zu erheben (Evangelienbuch Heinrichs des Löwen, um 1175, Besitz des Herzogs von Cumberland; »Hortus deliciarum« der Herrad von Landsberg, um 1170, Original zerstört). Im 13. Jahrhundert wird die M. immer häufiger auch außerhalb der Klosterschreibstuben geübt; sie dient sogar, bes. gern in Form der Federzeichnung, zur Illustration der Werke zeitgenössischer Dichter (»Liet von der Maget« des Wernher von Tegernsee, Anfang 13. Jahrh., München, Bayr. Staatsbibliothek). Vor allem in Süddeutschland war die Federzeichnung heimisch. Die bedeutendste Werkstatt war die des Konrad von Scheyern. In der Deckfarbenmalerei macht sich byzantinischer Einfluß geltend, bes. in Sachsen und Thüringen (Goslarer Evangeliar). In der zweiten Hälfte des 13. Jahrh. tritt die M. in Deutschland fast ganz zurück. — In Frankreich hat die M. seit dem Ausgang der Karolingerzeit bis in den Anfang des 13. Jahrh. nur wenig Wesentliches hervorgebracht. Im Norden ist bis nach Flandern hinauf angelsächs. Einfluß maßgebend, der sich in der übertriebenen Bewegung der Figuren äußert (Evangelienbuch in der Bibliothek zu Amiens, 12. Jahrh.). Figürliches ist vielfach in den Initialen untergebracht. Der Süden gehört mit Nordspanien zusammen. Das Beste leistete die Apokalypsenillustration (Apokalypse aus St-Sever, Paris, Nationalbibliothek). Im ganzen herrschte die kolorierte Umrißzeichnung vor. — In Spanien entwickelte sich früh eine von den Westgoten eingeführte M. im Anschluß an irisch-angelsächs. und fränk. Vorbilder. Sie brachte es im 11. und 12. Jahrh. zu bedeutenden Leistungen (Bibel aus Avila, Madrid, Nationalbibliothek; Bibel des Dalmacio de Mur in der Kathedrale von Gerona; Psalter der Kirche von Ausona). Eine Sonderstellung nimmt die katalanische M. ein, in der sich arab.-oriental. Einflüsse bemerkbar machen. — In England sind im 10. Jahrh. die Einwirkungen der M. des Festlandes lebendig. Der wichtigste Mittelpunkt war die Schule von Winchester (Benediktionale des Athelwold, gegen 970, Chatsworth, Bibliothek des Herzogs von Devonshire). Eine Besonderheit der angelsächs. M. sind lebhaft bewegte Federzeichnungen. Seit dem Ende des 11. Jahrh. wird das normann. Wesen bestimmend. Es entstehen eine Reihe von Prachthandschriften, die durch den Reichtum des Ornaments denen des Festlandes überlegen sind (Albanipsalter, Hildesheim, St. Godehard; Bibel der Kathedrale von Winchester, 12. Jahrh.). Um 1200 tritt auch in England byzantinischer Einfluß auf. — In Italien steht die mittelalterliche M. bis ins 13. Jahrh. auf verhältnismäßig niedriger Stufe. Nur dort, wo sie auf der Überlieferung der hochentwickelten byzantinischen M.

des 10. Jahrh. fußte, sind beachtenswerte Leistungen erzielt worden. — In Byzanz erhob sich die M. nach dem Bildersturm zu großen Leistungen. Im 9. Jahrh. ragt der Chludow-Psalter (Moskau) hervor durch seine äußerst lebendige Figurenzeichnung, im 10. Jahrh. der Pariser Psalter (Paris, Nationalbibliothek), das Hauptwerk der auf antike Vorbilder zurückgreifenden sog. »byzantinischen Renaissance«. Über diese Leistungen ist die byzantinische M. nie mehr hinausgekommen. Ihre weitere Entwicklung bis zum Ende des Mittelalters ist eine Abwandlung der bereits ausgebildeten Formen.

Die islamische M. wurde am Hofe der Abbāsiden von Baghdād vielleicht schon im 9. Jahrh. geübt. Die frühesten erhaltenen Bilder, Illustrationen von naturwissensch. Werken, Tierfabeln, Legenden, Dichtungen, stammen aus dem Ende des 12. Jahrh. Die heil. Schriften, bes. der Koran, waren von der Illustrierung ausgeschlossen. Die Hauptländer der islam. M. sind zunächst Persien, später Indien. Mittelpunkt der persischen M. waren im 14. Jahrh. Samarkand, im 15. Jahrh. Herat. Einflüsse von Ostturkestan und China erlangten entscheidende Geltung. Der wichtigste Meister war Behsād von Herat (Ende 15. Jahrh.). Weitere Hauptstätten waren im 16. und 17. Jahrh. Täbris, Buchara und Isfahan. Mit dem Auftreten europ. Einflusses im 17. Jahrh. hat die pers. M. ihre Bedeutung verloren. Die Hauptschule der indischen M. wurde im 16. Jahrh. in Delhi von den Mogulkaisern gegründet, denen sie auch ihre weitere Entfaltung zu verdanken hat. Die M. war hier eine ausgesprochene Hofkunst. Sie löste sich vom Buchtext und brachte selbständige Bilder hervor, die Hoffestlichkeiten, Jagden und andere Ereignisse aus dem Leben der Fürsten darstellten. Seit Beginn des 18. Jahrh. wurde sie volkstümlicher und fand ihre Stoffe in Göttersagen, Märchen, Epen u. dgl.

Die gotische M. erhielt ihre entscheidende Prägung zuerst in Frankreich Anfang des 13. Jahrh. (Ingeborg-Psalter, Chantilly, Musée Condé). Seit der Mitte des 13. Jahrh. bildete sich in Paris eine Schule heraus, aus der zahlreiche Werke hervorgingen. Das Eigentümliche des neuen Stils ist sichere, genaue Zeichnung geschmeidig geschwungener Gestalten mit zierlichen Köpfen und Gliedmaßen (Psalter des heil. Ludwig, Paris, Nationalbibliothek). Die Bibel wurde in größerer Vollständigkeit illustriert (bible historiée) oder in Bildern symbolisch ausgelegt (bible moralisée). Die Gattung der illustrierten Gebetbücher (livres d'heures) kommt auf. Launige Randzeichnungen (drôleries) nehmen seit dem 14. Jahrh. zu. In großem Umfange werden Dichtungen und Chroniken mit Bildern geschmückt. Der neue Stil verbreitete sich rasch über Frankreich und die Niederlande, drang nach Spanien, England (Queen Mary's Psalter, um 1330; London, Brit. Museum) und Deutschland (Manessische Liederhandschrift, 1320—30; Heidelberg, Universitätsbibliothek; Tafel Gotik IV, Abb. 1). Am reinsten wurde er hier in der böhm. Schule verwirklicht (Passionale der Prinzessin Kunigunde, 1312; Prag, Universitätsbibliothek). In Italien nahm die M. seit der Mitte des 13. Jahrh. einen bedeutenden Aufschwung. Byzantinische Einflüsse kreuzten sich mit französischen. Aber im Verlauf des 14. Jahrh. wird der Stil der großen ital. Tafelmalerei auch für die M. bestimmend. — Den Höhepunkt erreichte die abendländ. M. in den niederländ.-franz. Werken Anfang des 15. Jahrh., den von den Brüdern von Limburg illustrierten »Très riches heures« des Herzogs von Berry (Chantilly, Musée Condé) und den »Heures de Turin« (die Originale zerstört), die namentlich in der Darstellung des Landschaftlichen die Leistungen der nordischen Tafelmalerei des 15. Jahrh. entscheidend vorbereitet haben. Im weiteren Verlaufe des 15. Jahrhunderts zog die Tafelmalerei allenthalben immer ausschließlicher die künstlerischen Kräfte auf sich, die neuen graphischen Verfahren Holzschnitt und Kupferstich übernahmen einen immer größeren Teil der Aufgaben, die bis dahin der M. vorbehalten gewesen waren. Wenn diese auch noch manche bedeutende Leistung hervorbrachte (Illustrationen des Romans »Cœur d'amour épris«, um 1477, Wien, Nationalbibliothek; Breviarium Grimani, Anfang 16. Jahrh., Venedig, Markusbibliothek; Randzeichnungen zum Gebetbuch Maximilians von Dürer, Altdorfer u. a., 1515, München, Bayr. Staatsbibliothek), so hörte sie doch auf, Trägerin der malerischen Entwicklung zu sein. Als **Buchmalerei** hat sich die M. in spärlichen Zeugnissen bis ins 19. Jahrh. gehalten. Daneben gewann sie seit dem 16. Jahrhundert als eine vom Buch losgelöste Kunst auf dem Gebiet der **Bildnismalerei** eine gewisse Bedeutung. In Deutschland sind zu nennen L. Cranach, H. Müelich, vor allem aber H. Holbein d. J., dessen Tätigkeit in England entscheidend für die Entwicklung der engl. Bildnisminiatur wurde. In Frankreich wirkte im 16. Jahrh. die Emailmalerfamilie Limosin sowie Jean Rabel. Der bedeutendste Meister des 17. Jahrhunderts war Jean Petitot, der erst in England unter dem Einfluß van Dycks wirkte, dann Hofmaler Ludwigs XIV. wurde und bis ins 19. Jahrh. hinein die Miniaturmaler aller Länder beeinflußt hat. Die Glanzzeit der Bildnisminiatur waren das 18. Jahrhundert und das erste Drittel des 19. Jahrh. Gegenüber Pergament und Metall wurde das Elfenbein immer mehr als Malgrund bevorzugt. Die verschiedensten kunstgewerblichen Erzeugnisse, Tabakdosen, Ringe, Broschen, Armbänder, Knöpfe, wurden mit Miniaturen geschmückt. Die Hauptmeister waren P. A. Hall, J. B. J. Augustin und J. B. Isabey in Paris, M. van Meytens, Füger, M. M. Daffinger und J. Kriehuber in Wien, R. Cosway und G. Engleheart in England, A. Ritt in Rußland. Mit dem Aufkommen der Photographie, die auch vielfach ausgemalt wird, fand die Bildnisminiatur ihr Ende.

Die Trierer Ada-Handschrift, bearb. und hg. v. K. Menzel, Corssen, Janitschek u. a. (1889); W. Vöge: Eine deutsche Malerschule um die Wende des 1. Jahrtausends (1892); F. F. Leitschuh: Gesch. der karolingischen Malerei (1894); W. v. Hartel und F. Wickhoff: Die Wiener Genesis (2 Tle., 1894/95); Graf Vitzthum: Die Pariser M. von der Zeit des heil. Ludwig bis zu Philipp von Valois (1907); E. Lemberger: Meisterminiaturen aus fünf Jahrhunderten (mit einem Künstlerlexikon der M., 1911); E. H. Zimmermann: Vorkarolingische Miniaturen (5 Bde., 1916); Woltmann und Woermann: Malerei des Mittelalters, neu bearb. v. M. Bernath (1916); A. Boinet: La miniature carolingienne (2 Bde., 1920); G. Leidinger: Meisterwerke der Buchmalerei aus Handschriften der Bayr. Staatsbibliothek in München (1920); E. Kühnel: M. im islam. Orient (2. Aufl. 1923); F. Jacobi: Die deutsche Buchmalerei (1923); H. Martin: La miniature française du XIIIe au XVe siècle (2. Aufl. 1924); E. Kühnel und H. Goetz: Ind. Buchmalereien (1924); F. Winkler: Die flām. Buchmalerei des 15. und 16. Jahrh. (1925); P. d'Ancona: La miniature italienne du Xe au XIVe siècle (1925); L. Grünstein und J. de Bourgoing: Die Bildnisminiatur und ihre Meister (4 Bde., 1925—27); E. G. Millar: English illuminated manuscripts from the Xth to the XIIIth centuries (Paris 1926). English illuminated manuscripts of the XIVth and XVth centuries (baf. 1928); J. Ebersolt: La miniature byzantine (1926); P. Durrieu: La miniature flamande au temps de la cour de Bourgogne (2. Aufl. 1927); O. Elfrida Saunders:

Engl. Buchmalerei (2 Bde., 1927); A. Goldschmidt: Die deutsche Buchmalerei (2 Bde., 1928); Armenag Bey Sakisian: La miniature persane du XIIe au XVIIe siècle (1929); R. Kömstedt: Vormittelalterliche Malerei (1929); A. Blum und Ph. Lauer: La miniature française au XVe et XVIe siècles (1930); Wilh. Köhler: Die karolingischen Miniaturen (Bd. 1, 1930); J. Dominguez Bordona: Die span. Buchmalerei vom 7. bis 17. Jahrh. (2 Bde., 1930).

Minicoy, Minikoi, zwischen den Lakkadiven und Malediven liegendes brit. Atoll (Karte 83, B 7), hat 3000 E., arab. Mischlinge, die als vorzügliche Seeleute bekannt sind.

Minieh, ägypt. Mudirija und Stadt, →Minia.

Miniieren [frz.], Minen, unterirdische Gänge graben.

Miniermotten, alle Kleinschmetterlinge, deren Raupen in Blattminen leben. Die bekannteste Art ist Lyonetia clerkella, deren Raupen schlangenähnl. Gänge in Obstbaumblättern anlegen.



Miniermotten: Gänge der Larve einer Miniermotte in einem Haselnußblatt (verkl.).

Miniierspinnen, Deckelspinnen, Cteniza, Gatt. der Vogelspinnen, die in Südeuropa in unterirdischen Röhren mit beweglichem Deckel aus Erde lebt.

Minija, Fluß in Litauen, →Minge.

Minikoi, Atoll, →Minicoy.

Minim, engl. Medizinal-Flüssigkeitsmaß. 1 M. zu $^1/_{480}$ Flüssigkeitsunze (Fluidounce) = 0,06 ml.

Minima [lat. 'die kleinste (Note)'] *w*, in der Mensuralnotenschrift der unserer halben Note entsprechende Zeitwert.

Minimal ... [nlat.], Niedrigst ..., Kleinst ...

Minimalauslöser, in der Elektrotechnik → Nullspannungsauslöser.

Minimalflächen, solche Flächen, die bei gegebener Umgrenzung den kleinstmöglichen Flächeninhalt einschließen. Sie haben die Eigenschaft, daß für jeden ihrer Punkte die Hauptkrümmungsradien gleich, aber entgegengesetzt gerichtet sind. Die einfachsten M. sind die gewöhnl. →Schraubenfläche und die Rotationsfläche der →Kettenlinie. Die M. erscheinen als Gleichgewichtsfiguren flüssiger Häutchen (von Seifenwasser, Glyzerin, Bierschaum u. dgl.); man kann deshalb M. herstellen, indem Drahtgestelle (der vorzuschreibenden Grenze entsprechend) in eine leichte Seifenlösung getaucht werden.

Literatur →Differentialgeometrie.

Minimalisten, ältere Bezeichnung für die russ. →Menschewisten, im Gegensatz zu den Maximalisten (Bolschewisten).

Minimallohn, →Mindestlohn.

Minimalscharte, eine bei Panzerungen angewendete Geschützscharte von so geringer Ausdehnung, daß sie nur den Geschützrohrkopf aufnimmt.

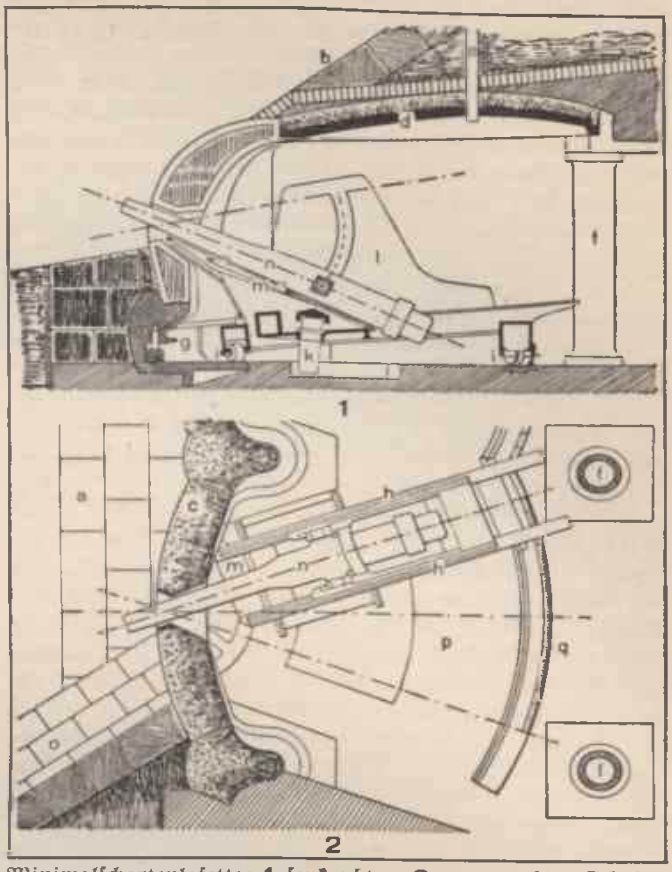
Minimalschartenlafette, eine Lafette, die dem Geschützrohr ermöglicht, aus einer →Minimalscharte zu feuern, hauptsächlich bei Panzerungen in Anwendung. (Abb.)

Minimaltarif, →Doppeltarif.

Minima non curat praetor [lat.], um Geringfügiges kümmert sich der Prätor (Oberrichter) nicht.

Minimax, →Feuerlöschmittel.

Minimen, Mindeste Brüder, lat. Fratres minimi, die Glieder eines von →Franz von Paula 1460 in Kalabrien gestifteten Bettelordens (auch **Paulaner** genannt, in Frankreich bons hommes, in Spanien fratres de Victoria). Im Unterschied von den Fratres minores (Franziskaner) nannten sie sich Fratres minimi, um sich als die allergeringsten unter den Nachfolgern des heil. Franz v. Assisi zu bezeichnen. Die Ordensregel fordert außer den gewöhnlichen drei Klostergelübden noch als viertes Gelübde die gänzliche Enthaltung von Fleisch, Milch, Eiern usw. In Spanien bildete sich im Jahre 1492 ein Nonnenorden (**Minimitinnen**), ohne jedoch weitere Verbreitung zu finden. Ordenstracht: schwarz mit Gürtel.



Minimalschartenlafette: 1 senkrechter, 2 waagerechter Schnitt; a Glacis von Hausteinen, b Wallabdeckung von Hausteinen, c Frontpanzer, d Deckenpanzer, e Luftkanal, f Gewölbesäule, g Vorderpivot, h Lafettenrahmen mit i Schwenkrollen, k Höhenrichtheber, l Lafettenwand, m Rohrträger, n Geschützrohr, o Schartenbacke, p Bettung, q Seitenrichtbogen.

Minimum [lat.] *s*, der kleinste Wert; Tiefstand. Gegensatz: Maximum. 1) In der Mathematik → Extremer Wert.

2) In der Meteorologie der von einem meteorologischen Element während einer bestimmten Periode erreichte Tiefststand (→Maximum, →Luftdruck).

Minimumgesetz, Gesetz des Minimums, ein die Ernährung der Pflanzen beherrschendes, von J. v. Liebig aufgestelltes Gesetz von folgendem Sinn: Der der Nutzpflanze in geringster Menge (im Vergleich zu den andern Nährstoffen) gebotene Nährstoff ist maßgebend für den Gesamtausfall der Ernte an dieser Pflanze. Nicht beliebige einseitige Vermehrung irgendeines Nährstoffes wird den Ertrag mehren, sondern nur angemessene Vermehrung des im Minimum vorhandenen. Man nimmt an, daß im allgemeinen die Steigerung der Ernte bis zu einem gewissen Grade proportional der Zufuhr des im Minimum befindlichen Nährstoffes erfolgt. Von E. A. Mitscherlich ist das M. zu einem →Wirkungsgesetz der Wachstumsfaktoren erweitert worden.

Adolf Mayer: Die Ernährung der grünen Gewächse (7. Aufl. 1920).

Minin, Kusma M. Sacharjew-Suchoruki, Fleischer (oder Krämer) und Landesältester in Nischnij-Nowgorod, veranlaßte durch seine patriotische Beredsamkeit die Bürger seiner Stadt zur Aufstellung eines Heeres, das unter Führung des Fürsten Poscharskij 1612 die Polen aus Moskau vertrieb († 1616).
Sabelin: M. und Poscharskij (russ. 1883).

Minin-Goldscheider-Lampe, ein von dem russ. Arzt Minin und dem Berliner Internisten Alfr. Goldscheider angegebenes Bestrahlungsgerät zur örtlichen Wärmeanwendung (→Glühlichtbestrahlung).

Minister [lat. 'Diener'], Bezeichnung für die höchsten Amtsträger des Staates im Inland (Gesandte führen den Titel **Bevollmächtigte M.**). Jedoch wird dem Träger ministerieller Geschäfte nicht immer die Bezeichnung M. beigelegt; in England und den Ver.St. v.A. werden sie **Staatssekretär,** in Rußland **Volksbeauftragter (Volkskommissar)** genannt, und anderseits findet sich die Benennung M. auch für Amtsstellungen außerhalb des Staatsdienstes, so in älterer Zeit für Geistliche (»Diener des göttl. Wortes«) oder für den Hausminister, der in der Regel Hofbeamter war.

Die konstitutionelle Bedeutung des Ministeramts. Der M. steht zum Staate in einem öffentl.-rechtl. Amtsverhältnis besonderer Art, das sich namentlich in bezug auf die Disziplin von der allgem. Beamtenstellung unterscheidet. Das Ministerialsystem der Gegenwart hat sich auf dem europ. Festland erst nach der Franz. Revolution mit dem Übergang zum →Konstitutionellen System gebildet und hat in der Regierungsform des →Parlamentarismus seine Fortbildung erfahren. Die M. leiten unter dem Staatsoberhaupt je die Verwaltung eines einzelnen Geschäftszweiges (Ressort) für den ganzen Staat nach dem sog. Realsystem (Gegensatz: das Provinzialsystem des 18. Jahrh., wo einem M. die gesamte Verwaltung, jedoch nur für ein Teilgebiet des Staates, zustand). Im Verfassungsstaat sind die M. zu verantwortlicher Zusammenarbeit mit dem Träger der gesetzgebenden Gewalt berufen und tragen darum in der konstitutionellen Monarchie der Volksvertretung gegenüber die Verantwortung für Regierungsakte des Herrschers (→Ministerverantwortlichkeit, →Ministeranklage). Der M. verkörpert seine Behörde (das **Ministerium**) als Einzelbeamter mit alleiniger Verantwortlichkeit (sog. Präfektur- oder Bureausystem, →Bureaukratie; nach der Gestaltung im kaiserl. Deutschland auch Kanzlerprinzip genannt, zum Unterschied vom Kollegialsystem des 18. Jahrh.). Die Beamten des Ministeriums handeln lediglich in Vertretung des M. (z. B. der Staatssekretär) oder in seinem Auftrag. Das Ministerium gliedert sich in Abteilungen (an deren Spitze ein **Ministerialdirektor** oder **Ministerialdirigent** steht), diese in Referate (**Ministerialräte** und Hilfsarbeiter).

Die einzelnen Ressortministerien. Als Grundministerien bestehen: das Ministerium des Äußeren, des Krieges, der Justiz, des Inneren, der Finanz. In kleineren Staaten pflegen mehrere dieser Ministerien zusammengeschlossen zu werden, oder sie werden als einzelne Abteilungen eines einheitl. Ministeriums geführt. Anderseits brachte das Anwachsen der Staatsgeschäfte eine Vermehrung auch der Ministerien mit sich, so in Preußen in der Zeit von 1810—79 durch Schaffung von vier weiteren Ministerien. Im Deutschen Reich hat der allmähliche Übergang von Geschäften auf das Reich die Ministerien vervielfältigt, ohne daß damit eine Einschränkung der Ministerien in den Ländern schon Schritt hält. Über die einzelnen Ministerien →Reichsregierung, →Preußen 9).

Das Gesamtministerium. Eine Zusammenfassung der Ressortminister zum **Staatsministerium,** in der polit. Sprache auch **Kabinett** genannt (»Reichsregierung«, in Bayern, Sachsen, Hessen »Gesamtministerium«), soll der unerläßlichen Einheitlichkeit der Geschäftsführung über das Ressort hinaus dienen. Dem Staatsministerium steht deshalb der Beschluß namentlich über alle Gesetzentwürfe sowie über Meinungsverschiedenheiten zu, die den Geschäftsbereich mehrerer Ministerien berühren, unter Umständen auch über eine bestimmte Gattung von Geschäften, so (in Preußen und Bayern) die auswärtigen Angelegenheiten, Notverordnungen, Geschäfte des früheren Staatshauptes. Zu den Mitgliedern des Staatsministeriums gehören sämtliche Ressortminister, doch können auch M. ohne eigenen Geschäftsbereich ernannt werden, sog. **M. ohne Portefeuille** (in Baden, Thüringen **Staatsrat**). An der Spitze des Staatsministeriums steht ein M. als **Ministerpräsident** (im Reich »Reichskanzler«, in Österreich »Bundeskanzler«; in Württemberg, Hessen, Baden ist es der Staatspräsident). Er bestimmt die Richtlinien der Politik, wogegen die einzelnen M. in der Verwaltung ihres Geschäftsbereichs selbständig bleiben. In Ausnahmefällen (z. B. in England während des Weltkriegs) blieben einzelne, bes. wichtige oder eilige Geschäfte einem engeren Kreise von M. zur Erledigung vorbehalten (→Kriegskabinett). Frühere Zeiten kannten Ähnliches in der Scheidung von **Kabinettsminister** und **Konferenzminister;** letztere nahmen nur an den Beratungen teil.

Ernennung und Entlassung der M. Die M. werden im Deutschen Reich durch den Reichspräsidenten auf Vorschlag des Reichskanzlers ernannt; in Preußen, Sachsen, Bayern, Württemberg ernennt der Ministerpräsident die M.; im übrigen werden sie durch den Landtag gewählt. Die M. können jederzeit ihre Entlassung fordern und erhalten; sie müssen infolge eines Mißtrauensvotums zurücktreten und können durch →Ministeranklage ihres Amtes verlustig erklärt werden. (→Ministerverantwortlichkeit.) Tritt ein M. oder das Gesamtministerium zurück, so ist es ihre Pflicht, bis zur Ernennung eines Nachfolgers oder einer neuen Regierung die Geschäfte fortzuführen (**Geschäftsministerium;** jedoch wird dieser Ausdruck auch für ein Ministerium gebraucht, das nicht aus Parlamentariern, sondern aus beamteten Fachmännern gebildet ist). Die Ausübung eines andern Amtes ist mit der Stellung eines M. nicht vereinbar, ebensowenig eine berufsmäßige Beschäftigung anderer Art oder die Zugehörigkeit zum Vorstand oder Aufsichtsrat eines Erwerbsunternehmens.

Die Besoldung des M. regelt sich nach dem Staatshaushalt oder ist gesetzlich festgelegt, z. B. im Reich durch das Reichsministergesetz v. 27. März 1930; sie umfaßt in der Regel außer dem Amtsgehalt eine besondere Dienstaufwandsentschädigung. Ausscheidende M. erhalten im Reich und in Preußen (hier erst, wenn sie während vier Monaten das Amt bekleideten) ein sog. Übergangsgeld für einige Jahre (im Reich bis zu 5, in Preußen bis zu 4 Jahren) je nach der Dauer ihrer Amtszeit als M. und im Betrage fallend abgestuft; ausnahmsweise (Preußen, wenn das 50. Lebensjahr vollendet) ein besonderes Ruhegehalt.

In Österreich wurden nach dem Bundesverfassungsges. v. 12. Okt. 1920 die höchsten Amtsträger

als »Volksbeauftragte« bezeichnet und als solche außer dem Bundespräsidenten genannt: die Bundesminister, Staatssekretäre und Mitglieder der Landesregierungen (Art. 19). Die Bestellung der Bundesminister erfolgte durch Wahl des Nationalrates auf Vorschlag des Hauptausschusses (Art. 70). Durch die Revision der Bundesverfassung im Dez. 1929 ist die Bezeichnung »Volksbeauftragte« beseitigt und die Ernennung sowie Abberufung der M. durch den Bundespräsidenten eingeführt (Art. 70, 74). Die Bundesregierung besteht aus dem Bundeskanzler, dem Vizekanzler und den Bundesministern (Art. 69). Sie brauchen nicht dem Nationalrat anzugehören, müssen jedoch wählbar sein (Art. 70). Zulässig ist auch die Bestellung von M. ohne Betrauung mit einem Bundesministerium (ohne Portefeuille, Art. 78), ferner können bestimmte Angelegenheiten des Bundeskanzleramtes eigenen M. zur Leitung übertragen werden (Art. 77). Über die einzelnen Ministerien →Österreich 9).

In der Schweiz bildet der aus sieben Mitgliedern bestehende →Bundesrat das Gesamtministerium. Bundesrat ist der Ausdruck sowohl für die Gesamtbehörde als auch für die einzelnen Mitglieder. Die von diesen geleiteten Ressorts heißen Departements. Über die einzelnen Ressorts →Schweiz 9). Der auf ein Jahr aus der Mitte des Bundesrates von der Bundesversammlung gewählte Bundespräsident führt im Bundesrat den Vorsitz. — In ähnl. Weise sind die Regierungen der Kantone zusammengesetzt.

G. Jellinek: Entwicklung des Ministeriums in der konstitutionellen Monarchie (Ausgewählte Schriften, Bd. 2, 1911); Rothenbücher: Stellung der M. nach bayr. Verfassungsrecht (1922); Neuwiem im Polit. Handwörterbuch, hg. von Herre (Bd. 2, 1923); Herrfahrdt: Die Kabinettsbildung nach der Weimarer Verfassung (1927); Hatschek: Deutsches und preuß. Staatsrecht, Bd. 1 (2. Aufl. 1930).

Ministeranklage, die strengste Form für die Geltendmachung der →Ministerverantwortlichkeit im konstitutionellen Staat. Voraussetzung für eine M. ist im Reich die schuldhafte Verletzung der Reichsverfassung oder eines Reichsgesetzes (entsprechend Preußen, Thüringen); anderwärts (Baden) genügt schwere Gefährdung der Sicherheit oder der Wohlfahrt des Staates. Die Anklage wird von der Volksvertretung erhoben (im Reich mit der für Verfassungsänderungen vorgeschriebenen Mehrheit). Die Entscheidung liegt bei dem →Staatsgerichtshof (Reichsges. v. 27. Juni 1921). Das Urteil spricht aus, ob der Minister im Sinne der Anklage schuldig oder von der Anklage freizusprechen ist. Der Angeklagte kann auch seines Amtes verlustig erklärt werden. Eine Begnadigung ist nur mit Zustimmung des Reichstags statthaft.

Ministère public [*ministär püblik*] *m*, franz. Bezeichnung für →Staatsanwaltschaft.

Ministerialdirektor, Ministerialdirigent, →Minister.

Ministerialen, Dienstleute, Dienstmannen, mlat. ministeriales, im Mittelalter ursprünglich eine Oberschicht unfreier Haus- und Hofdiener, die von ihren Herren zum Haus-, Verwaltungs- und Kriegsdienst verwendet wurden. Ihre Dienstpflicht beruhte auf Geburt, nicht wie die der Lehnsmannen auf Vertrag. Dem Dienstherrn stand das Recht der Veräußerung, der Ehegenehmigung und des Güterheimfalls zu. Die M. hatten besondere Dienstrechte und unterstanden dem Dienstmannengericht ihres Herrn. Als Entgelt für ihre Leistungen wurde den M. der Lebensunterhalt im Hause des Dienstherrn gewährt; später wurden sie durch Verleihung eines Dienstgutes abgefunden. Die Waffenführung und die Annahme ritterlicher Lebensweise hoben das Ansehen der M.; sie stiegen gesellschaftlich, politisch und rechtlich empor. Seit dem 12. Jahrh. traten häufig verarmte Edelleute unter Vorbehalt ihrer Freiheitsrechte freiwillig in den Ministerialenstand über. Dadurch wurde der Aufstieg der M. noch gefördert, und schließlich schwanden auch die letzten Reste der urspr. Unfreiheit. Die M. fanden Aufnahme in den (freien) Ritterstand; ihr Dienstgut wurde als echtes Lehn betrachtet. Aus den M. ist der Kern des niederen Adels hervorgegangen. Die **Reichsministerialen** hatten nur den König als Herrn über sich; sie waren die hauptsächliche Stütze der staufischen Reichspolitik.

v. Zallinger: Ministeriales und milites (1878), Die Schöffenbarfreien des Sachsenspiegels (1887); Heckmann: Zur Entwicklungsgesch. der deutschen Ministerialität (Hallesche Diss., 1895); Weimann: Die Ministerialität im späteren Mittelalter (1924); O. Haendle: Die Dienstmannen Heinrichs des Löwen. Ein Beitrag zur Frage der Ministerialität (1930).

Ministerialrat, →Minister.

Ministeriell [frz.], vom Ministerium ausgehend, den Bereich eines Ministeriums umschließend; unnahbar, lebensfremd.

Ministerium [lat.], die oberste Verwaltungsbehörde eines Staates, an deren Spitze der →Minister oder die Gesamtheit der Minister steht (**Staatsministerium, Kabinett**).

Geistliches M., Bezeichnung für die evang. Geistlichen oder die obersten von ihnen (namentlich in freien Reichsstädten), als Körperschaft zu Verwaltungs-, Prüfungs- und ähnl. Zwecken zusammengefaßt.

Ministerpräsident, früher auch **Premierminister,** der Vorsitzende des Gesamtministeriums oder Staatsministeriums. (→Minister.)

Ministerrat, in vielen ausländ. Staaten Bezeichnung für das Gesamtministerium. (→Minister.)

Ministerresident, Bezeichnung der vom Aachener Kongreß (1818) aufgestellten dritten Rangklasse der völkerrechtl. Gesandten. (→Gesandter.)

Ministerverantwortlichkeit, die Pflicht der Minister im konstitutionellen Staat, über die allgem. zivil- oder strafrechtl. oder die beamtenmäßige Verantwortung hinaus sich auch gegenüber der Volksvertretung zu verantworten. Im Deutschen Reich ist mit dem Übergang zum Parlamentarismus die vor 1918 nur in den Grundsätzen anerkannte polit. M. planmäßig ausgebaut worden in der RV., dem Ges. über den Staatsgerichtshof v. 9. Juli 1921 sowie in der Geschäftsordnung für den Reichstag v. 12. Dez. 1922. In den Ländern (Preußen, Bayern, Sachsen, Württemberg, Baden usw.) ist die Regelung durch die Verfassungsurkunden erfolgt.

Der Minister ist für eigene Handlungen oder Unterlassungen sowie für Regierungshandlungen des Staatsoberhauptes (im Reich des Reichspräsidenten, Art. 50 RV.), die er gegengezeichnet hat, verantwortlich (→Gegenzeichnung). Die M. kann von der Volksvertretung in verschiedener Weise geltend gemacht werden, z. B. durch Verpflichtung zum Erscheinen vor dem Parlament (Art. 33 RV.), zur Beantwortung von Anfragen oder Interpellationen, durch Einsetzen von Untersuchungsausschüssen, durch Entziehung des Vertrauens (Art. 54 RV., →Mißtrauensvotum) und die →Ministeranklage. (→Minister.)

In Österreich sind die Mitglieder der Bundesregierung dem Nationalrat verantwortlich (Art. 76 Bundesverfassungsges. v. 17. Okt. 1920, Neufassung von 1929), sie müssen auf Verlangen im Nationalrat erscheinen, Anfragen beantworten und Auskünfte er-

teilen (Art. 52 und 75 Bundesverfassungsgesetz) und bedürfen des Vertrauens des Nationalrates. Der Nationalrat kann bei Gesetzesverletzung durch Beschluß von mehr als der Hälfte der Mitglieder die Anklage vor dem Verfassungsgerichtshof erheben (Art. 76 Bundesverfassungsgesetz).

In der Schweiz sind die Mitglieder des →Bundesrates für ihre Amtshandlungen der Bundesversammlung verantwortlich. Diese kann eine Mahnung erlassen oder die Erhebung einer Zivilklage im Namen der Eidgenossenschaft oder einer Strafklage beim Bundesgericht beschließen. Interpellationen sowie die Prüfung der Geschäftsführung sind ferner die gewöhnl. parlamentarischen Mittel, die Mitglieder des Bundesrats zur polit. Verantwortung zu ziehen.

v. Frisch: Verantwortlichkeit der Monarchen und höchsten Magistrate (1904); Passow: Das Wesen der M. in Deutschland (1904); Wörmer: Entwicklung der M. (Göttinger Diss., 1924); Hatschek: Deutsches und Preuß. Staatsrecht, Bd. 1 (2. Aufl. 1930); Frh. Marschall v. Bieberstein im Handb. des deutschen Staatsrechts (hg. v. Anschütz und Thoma, Bd. 1, 1930).

Ministrant [lat.], in der kath. Kirche der Meßdiener; **ministrieren,** die Tätigkeit als Meßdiener versehen.

Minitari, nordamerik. Indianerstamm, →Hidatsa.

Minium *s*, bei den Römern Bezeichnung für den natürlich vorkommenden Zinnober, jetzt svw. → Mennige.

Minjan [hebr. 'Zahl'] *m*, im jüd. Ritus Bezeichnung für die zur Abhaltung eines Gottesdienstes erforderliche Mindestzahl von 10 männl. Betern.

Mink, Raubtier, →Marder.

Minka, slaw. Koseform zum weibl. Vornamen Minna.

Min-kia, Eigenbezeichnung **Pe-dsi** oder **Pe-nji,** indochines. Stamm im Umkreis von Ta-li-fu, in kleineren Gruppen im übrigen Jünnan und am Mekong (La-ma-dschen); war eins der Staatsvölker von →Nan-tschau, ist aber jetzt in Sitte und Brauch im Chinesentum aufgegangen. Auch ihre vermutlich den Thai-Sprachen zugehörige Sprache zeigt starke Einflüsse des Chinesischen.

Liétard: Au Yun-nan, Min-kia et La-ma-jen (Anthropos, Bd. 7, 1912).

Min-kiang, wichtigster Fluß in der chines. Prov. Fukien, mündet bei Fu-tschou (Karte 86, G 6).

Minkopies, auf Grund eines Mißverständnisses entstandener Name für die →Andamaner.

Minkowski, 1) Hermann, Mathematiker, *Alexotas (bei Kowno) 22. Juni 1864, †Göttingen 12. Jan. 1909, wurde 1895 ord. Prof. der Mathematik in Königsberg, 1896 dasselbe an der Techn. Hochschule in Zürich und 1902 an der Universität Göttingen. M.s Schriften auf dem Gebiete der Zahlentheorie sind von außerordentlicher Bedeutung. Es seien erwähnt: »Geometrie der Zahlen« (1910), »Diophantische Approximationen. Eine Einführung in die Zahlentheorie« (1907). In seinem Vortrag: »Raum und Zeit« (hg. 1909) sowie in den »Zwei Abhandlungen über die Grundgleichungen der Elektrodynamik« (hg. 1910) schuf M. die mathem. Grundlagen der Relativitätstheorie, zu deren Begründern er neben Einstein und Lorentz zu rechnen ist. Seine »Gesammelten Abhandlungen« (2 Bde.) wurden 1911 von David Hilbert herausgegeben.



H. Minkowski

David Hilbert: Nachruf auf M. (Nachrichten der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, 1909).

2) Oskar, Mediziner, Bruder von 1), *Kowno 13. Jan. 1858, †Wiesbaden 18. Juni 1931. M. war Prof. der inneren Medizin und Direktor der mediz. Klinik in Breslau. Er entdeckte den Zusammenhang zwischen der Zuckerkrankheit und der Bauchspeicheldrüse: bei Hunden, denen er die Bauchspeicheldrüse (das Pankreas) vollständig entfernte, trat eine echte Zuckerkrankheit auf. Die Entdeckung des Insulins, des wirksamen Bestandteils der sog. Inseln des Pankreas, wurde durch die Untersuchungen M.s möglich.

Fr. Umber in der Deutschen mediz. Wochenschr., 57. Jahrg. (1931).

Minn., amtl. Abkürzung für den Staat →Minnesota der Ver.St.v.A.

Minna, weibl. Vorname, urspr. Kurzform von Wilhelmine; angelehnt an ahd. minna.

Minne, etymologisch zu »meinen« gehörig, bezeichnet ursprünglich die helfende, erbarmende Liebe, Hingabe, caritas, und wird im 12. und 13. Jahrh. zum Ausdruck der mit der ritterlichen höfischen Kultur sich neu gestaltenden Beziehung zwischen dem Ritter und seiner frouwe, zum amor. Während die sog. »niedere M.« ihr Ziel in der Befriedigung des Liebestriebes sucht und findet, ist die »**hohe M.**« ein ideelles Streben, das den Dienst für die Geliebte zu einer den Liebenden zum höchsten Ethos verpflichtenden Aufgabe werden läßt. Man liebt in der mit allen Vorzügen ausgestatteten Herrin das Idealbild des Weibes, das dem Werbenden immer unerreichbar bleibt, das aber gerade dadurch sein Sehnen auf das höchste anspannt. Um der Geliebten wert zu sein, verrichtet der Liebende Heldentaten, trägt er ihr Lob im Lied, das bezeichnenderweise nie einen Namen nennt, durch die Welt. So wird die M., die nun auch personifiziert als **Frau M.** erscheint, zu einem Spiel, zu einer ständischen, gesellschaftl. Angelegenheit, ja zu einer Art Philosophie, die, ausgehend von dem Tractatus de amore des Andreas Capellanus, ihre Gesetze und Regeln in ein festes System bringt, das vor allem in den →Minnereden gestaltet und ausgebaut wird. Mit dem Verfall der höfischen Kultur verfällt auch dieses Spiel: die Spannung zwischen Trieb und Ideal entscheidet sich zugunsten des ersteren, M. sinkt in die niederste Sphäre ab, stirbt als Wort aus und wird erst im 18. Jahrh. mit der Wiederentdeckung des →Minnesangs künstlich neu belebt.

F. Neumann: Hohe Minne (Ztschr. f. Deutschkunde, Jahrg. 39, 1925); H. Schneider: Minneallegorie (im Reallexikon, hg. v. Merker und Stammler, Bd. 2, 1926—28). — Weitere Literatur →Minnesang.

Minne [*min*], George, Baron, belg. Bildhauer und Graphiker, *Gent 30. Aug. 1866, Schüler von Delvin in Gent und van der Stappen in Brüssel, bildete sich in Paris weiter und lebt in Laethem St-Martin bei Deurle. M.s überschlanke, zarte und empfindsame Gestalten sind gleich weit entfernt von Neubarock und Neuklassizismus, von Realismus und Impressionismus. Klar geformt steigen sie auf in geringer Körperlichkeit, entsinnlicht und vergeistigt. Wie Rodin, so hat auch M. seine künstlerischen Absichten nebenher in bedeutenden Zeichnungen ausgedrückt; auch hat er zu Beginn seiner Laufbahn Dichtungen von Verhaeren und Maeterlinck illustriert. Hauptwerke: Brunnen mit knienden Knaben (1898 entworfen, 1906 ausgeführt, Essen, Folkwang-

museum), Die Ringer (Holzgruppe; das.), Das Gebet (Holz; das.), Reliquienträger (Marmor; das.), Rodenbach-Denkmal (Gent, Großer Beginenhof), Marmorgruppe Mutter mit sterbendem Kind (Halle, Museum), Schlauchausgießer (daselbst; Tafel Bildhauerkunst des 19. und 20. Jahrhunderts II, Abb. 6).

A. Kuhn: Die neuere Plastik von 1800 bis zur Gegenwart (2. Auflage 1922); L. van Puyvelde: George M. (La Revue d'Art, Antwerpen 1925), Het laatste werk van G. M. (1925).



George Minne: Das Gebet (Holz; 46 cm hoch mit Sockel; Essen, Folkwangmuseum).

Minneapolis [*miniäpolis*, indian.-grch. 'Wasserstadt'], Stadt im Staate Minnesota der Ver. St. v. A. (Karte 99, D 1/2), beiderseits des hier 600 m breiten Mississippi und auf der Strominsel Nicollet, wichtiger Bahnknoten (20 Linien), Flughafen, hat (1930) 464356 E., darunter viele Skandinavier und Deutsche. 1860 hatte die Stadt erst 2865 E. Über den Mississippi führen hier 22 Brücken, darunter die größte Eisenbetonbrücke der Erde (275 m Spannweite). M. ist Mittelpunkt eines fruchtbaren Ackerbaugebietes, besitzt namhafte Industrie (1927 Erzeugungswert 348,4 Mill. $), die die Wasserkraft der in der Stadt gelegenen 15 m hohen Anthonyfälle verbraucht (100000 PS). Hauptzweige sind Getreidemüllerei, Sägeindustrie, Leinölerzeugung, Eisen-, Maschinen- und Kraftwagenindustrie, Kaffeeröstereien. M. ist ferner einer der größten Getreide- (Weizen-) und Mehlmärkte der Erde (über 50 Getreideelevatoren, jährl. Ausfuhr 10—15 Mill. Barrels Getreide) und ein Hauptplatz des amerik. Holzhandels. Die regelmäßig angelegte Stadt besitzt breite, schattige Straßen und viele stattliche Gebäude, z. B. Gerichts- und Stadthaus, Postamt, öffentl. Bibliothek, Pillsbury Sciencehall, Ausstellungsgebäude, ferner zahlreiche schöne Gartenanlagen. M. ist Sitz der Universität von Minnesota (1868 gegr., 1929/30: 29033 Studierende), hat ein luth.-theologisches Seminar und andere höhere Bildungsanstalten. Östl. von M. liegt ihre Schwesterstadt St. Paul; im S liegen die schönen **Minnehahafälle.**

Bergsmark: M., the mill city (Economic Geography, Jahrg. 3, 1927).

Minneburg, Bezeichnung einer Burg, die, auf mittelalterlichen Schmuckkästen dargestellt, von Damen mit Blumen, Früchten, Gebäck und Parfümregen verteidigt und von Rittern erstürmt wird.

Minnehöfe, →Liebeshöfe.

Minnekästchen, eine im Mittelalter als Geschenk des Bräutigams für seine Braut verwendete kleine, mit Schnitzerei und Malerei geschmückte Truhe, auf deren Deckel sich oft die Abbildung eines Liebespaares oder das Porträt des Spenders findet.



Minnekästchen aus Holz, 16. Jahrh. (Nürnberg, German. Nationalmuseum).

Minnereden, didaktisch-allegorische Auseinandersetzungen über die →Minne, ihr Wesen und ihre Regeln, entweder spruchartig in gereimten Vierzeilern aneinandergereiht oder in einen epischen Rahmen, einen Spaziergang, eine Begegnung mit Frau Minne u. a. eingefügt. Frühestes Beispiel ist das erste Büchlein →Hartmanns von Aue, höchste Ausbildung und weiteste Verbreitung im 14. Jahrh. (Altswert, Hadamar v. Laber). Ausg. von K. Matthaei (1913).

Minnesang, die mit der ritterlich-höfischen Kultur in der zweiten Hälfte des 12. Jahrh. sich entwickelnde Liebeslyrik, deren Höhepunkt in die Jahre 1190—1220 fällt und deren Nachwirkungen bis ins 14. Jahrh. zu spüren sind. Ihre Träger **(Minnesinger, Minnesänger)** sind Vertreter des höchsten Adels, Ministerialen und Ritter, erst spät auch bürgerliche Dichter, ihre wichtigsten Pflegestätten die Höfe freigebiger und kunstsinniger Fürsten wie der der Babenberger in Wien, Hermanns von Thüringen auf der



Minnesang: Palästinalied von Walther von der Vogelweide; Umschrift in moderne Noten von Hans Joachim Moser.

Wartburg, Heinrichs VII. am Bodensee u. a. Eine späte Nachblüte erlebt der M. auf ostmitteldeutschem Kolonialboden (Meißen, Schlesien), er fehlt fast ganz im Rheinland.

Über den Ursprung des M. gehen die Meinungen noch heute auseinander. Sicher war schon vor ihm eine einfache, volksliedmäßige Liebeslyrik vorhanden, von der uns jedoch nicht viel erhalten ist. Was den eigentl. M. von ihr unterscheidet, ist der mit dem Rittertum sich wandelnde Liebesbegriff, → Minne, und die nach franz.-provenzal. Vorbild sich entwickelnde Form. Daneben war auch die vollendete Kunst der lat. Liebeslyrik, wie sie von den →Vaganten ausgeübt wurde (Carmina burana, →Carmina), nicht ohne Einfluß. Während die ältesten erhaltenen Lieder ganz einfachen Strophenbau zeigen, vier paarweis gereimte Lang- oder Kurzzeilen, zuweilen mit einer eingelegten reimlosen Zeile, der Waise, ist der eigentl. M. bestimmt durch eine dreigeteilte Strophe, d. h. zwei in sich gleich gebauten Stollen steht ein dritter, abweichender Teil, der Abgesang, gegenüber, zuweilen durch den Reim mit ersteren verbunden. Diese Form ist zweifellos musikalisch bedingt: ein Thema, wiederholt und zum Schluß wechselnd umgesetzt. Denn der gesamte M. ist »Sang«, nicht gesprochene oder gelesene Dichtung. Die Dichter waren zugleich Komponisten, jedes Lied hatte seine »Weise«, die mehr oder weniger Eigentum ihres Finders war. Das ursprünglich einstrophige Lied wird später mehrstrophig (beliebt 3 oder 5 Strophen), alte Gedichte werden häufig dem neuen Geschmack entsprechend erweitert. Wie die Strophe wird auch der Reim immer kunstvoller: die Assonanzen verschwinden, Reinheit des Reims wird strenge Forderung und die Reimkunst zu ungeahnter Höhe gesteigert (Binnenreim, reicher Reim usw., Gipfelpunkt Konrad v. Würzburg). Neben dem mit dem franz. Zehnsilber nach Deutschland gekommenen daktylischen Rhythmus (eine Verbindung des franz. Grundsatzes der 10 Silben mit dem deutschen der 4 betonten Hebungen) erhält sich der einfache Wechsel

von Hebung und Senkung, bis er zum alternierenden, Wort- und Versakzent häufig in Widerspruch bringenden Rhythmus erstarrt. Neben dem Lied steht der →Leich, der Form nach von der lat. →Sequenz abzuleiten, seiner Bestimmung nach ursprünglich ein Tanzlied. Ihm fehlt die strophische Gliederung. Teile beliebigen Umfangs und beliebiger Form lösen sich in zweimaliger Wiederholung ab. Eine dritte Gattung, der Spruch, einstrophig, einfach gebaut, ursprünglich nur von Fahrender gepflegt, wird erst durch Walther von der Vogelweide Aufgabe des ritterlichen Dichters. Seines politisch-didaktischen Inhalts wegen steht er außerhalb des eigentl. M., der eine Verherrlichung des Frauendienstes oder des Gottesdienstes, Liebeslied (→Tanzlied, →Tagelied) oder religiöses Lied (→Kreuzlieder, Marienlied) ist. In der ältesten Zeit liegt dem Liebeslied ein wirkliches Erlebnis zugrunde, es ist einer bestimmten Person zugedacht, einem Boten in den Mund gelegt, ein Wechselgesang zweier Liebenden u. a. Je mehr der Minnedienst zu einem Dienst, einem ritterlichen Spiel wird, desto unpersönlicher wird sein Inhalt, eine immer wiederholte Klage nicht erfüllter Liebessehnsucht, eine Philosophie der Liebe; der Höhepunkt dieser Entwicklung liegt bei →Reinmar von Hagenau, während Walther von der Vogelweide, der höfische Kunst mit der der Fahrenden verbindet, in den sogenannten »Liedern der niederen Minne«, die zum Schönsten gehören, was mittelalterliche Lyrik hervorgebracht hat, zugleich ihre Überwindung bedeutet. Die mit ihm einsetzende Bewegung gegen die andeutende, das eigentl. Liebeserleben verhüllende Dichtung hat ihre stärksten Vertreter in →Neidhart von Reuenthal und seiner Schule, deren derb-satir. Dorfpoesie an starker Wirklichkeitsnähe nichts zu wünschen übrig läßt. Die mit der Gründung der Bettelorden sich neu belebende Marienverehrung läßt auf der andern Seite das religiöse Lied an Raum gewinnen (Konrad von Würzburg, Muskatblut). Allmählich geht, mit dem Übergang der Dichtkunst vom Adel auf den Bürger, der M. in den →Meistergesang über, der seine Kunst und seine Tradition bis ins 16. Jahrh. fortsetzt; viele seiner Motive und Bilder leben auch im →Volkslied weiter.

Sammlungen und Ausgaben. Mit dem Humanismus und der Renaissance bricht die Kenntnis von der ersten großen Blüte unserer Lyrik ab. Geringe Proben in den Sammelwerken von Goldast-Freher und Schilter vermögen keinen Eindruck von ihr zu verschaffen. Erst mit Bodmer wird der M. neu entdeckt. Er gibt 1748 die »Proben der alten schwäb. Poesie des 13. Jahrh.«, 1758/59 in 2 Bden. die »Sammlung von Minnesingern aus dem schwäb. Zeitpunkte« heraus, die im →Göttinger Dichterbund sofort Widerhall finden und von Gleim in anakreontischer Schäferdichtung übersetzt werden. Schon die ersten Arbeiten von Jakob Grimm beschäftigten sich mit dem M. (»Über den altd. Meistergesang«, 1811); grundlegend für seine Erforschung wurden neben der Gesamtausgabe der »Minnesinger« von Fr. H. v. d. Hagen (4 Bde., 1838) vor allem die Arbeiten von Ludw. Uhland (»Walther von der Vogelweide«, 1822; »Der M.«, 1870), Karl Lachmann (Ausg. von Walther von der Vogelweide, 1827; »Des Minnesangs Frühling«, von K. Lachmann und M. Haupt, 1856; neu bearbeitet von Fr. Voigt, 5. Aufl., 1930), K. Bartsch (»Deutsche Liederdichter des 12.—14. Jahrh.«, 8. Aufl. 1928 von W. Golther, und »Die Schweizer Minnesänger«, 1886), Wilh. Scherer (»Deutsche Studien«, 2 Bde., 1870—74), Konrad Burdach (»Reinmar der Alte und Walther«, 1880; 2. Aufl. 1928), Pfaff (»Der Minnesang des 12.—14. Jahrh.«; Deutsche Nationalliteratur, Bd. 186 und 212, 1891—93).

Vom musikalischen Standpunkt betrachtet, stehen die einstimmigen, unbegleiteten oder im Einklang auf Fiedel oder Harfe mitgespielten Melodien des M., ähnlich denen der Trouvères und Troubadours etwa in der Mitte zwischen gregorianischem Kirchengesang und Volksgesang der Spielleute. Hauptquellen sind die Colmarer Liederhandschrift (hg. v. Runge, 1896), Mondseer Liederhandschrift (hg. v. Mayr und Rietsch, 1896), Jenaer Liederhandschrift (hg. v. Holz, Saran und Bernoulli, 1902), Lieder des Oswald von Wolkenstein (»Denkmäler der Tonkunst in Österreich«, Bd. 9, 1, 1902), Lieder des Hugo von Montfort (hg. v. Runge, 1906), Wiener Frauenlobhandschrift (»Denkmäler der Tonkunst in Österreich«, Bd. 20, 2, 1913).

R. Becker: Der altheimische Minnesang (1882); W. de Gruyter: Das deutsche Tagelied (1887); A. E. Schönbach: Die Anfänge des deutschen M. (1898); E. Stilgebauer: Geschichte des M. (1898); E. Wechßler: Das Kulturproblem des M., Bd. 1 (1909); F. Mohr: Das unhöfische Element in der mitteld. Lyrik von Walther an (1913); C. Plenio: Bausteine zur mittelhochd. Strophik (Beitr. z. Gesch. d. deutschen Sprache und Literatur, Bd. 42 u. 43, 1917/18); K. Burdach: Die Entdeckung des M. und die deutsche Sprache (1918); H. Brinkmann: Zur geistesgeschichtl. Stellung des deutschen M. (Deutsche Vierteljahrsschrift, Bd. 3, 1925), Gesch. der Liebesdichtung im Mittelalter (1925), Entstehungsgesch. des M. (1926); H. J. Moser: Gesch. der deutschen Musik, Bd. 1 (4. Aufl. 1926); G. Rosenhagen im Reallexikon hg. v. Merker und Stammler, Bd. 2 (1928); G. Müller: Das Formproblem des M. (Deutsche Vierteljahrsschrift, Bd. 1, 1929); Fr. Gennrich: Zur Ursprungsfrage des M. (Deutsche Vierteljahrsschrift, Bd. 7, 1929), Das Formproblem des M. (das., Bd. 9, 1931); K. v. Kraus: Unsere älteste Lyrik (1930); H. Langenbucher: Das Gesicht des deutschen M. (1930); R. Erckmann: Der Einfluß der arabisch.-span. Kultur auf die Entwicklung des M. (Deutsche Vierteljahrsschrift, Bd. 9, 1931).

Minnesänger, Minnesinger, →Minnesang.

Minnesota [*miniβóta*], abg. **Minn.**, einer der nordwestl. Mittelstaaten der Ver.St.v.A. (Karte 99, CD 1/2), am oberen Mississippi, 219317 qkm groß mit (1930) 2566445 E., darunter (1920) 8809 Neger und Mulatten, 8761 Indianer (1928 auf 6100 qkm Reservationen 15310 Indianer), unter den nicht in den Ver.St.v.A. Geborenen 74634 Deutsche, 112117 Schweden, 90188 Norweger. M. bildet ein flachwelliges, von kleineren Anhöhen durchzogenes Hügelland. Hauptflüsse sind außer dem Mississippi dessen Nebenfluß M., ferner Saint Croix, Saint Louis, Rainy River und nördl. Red River. In M. liegen große Torfmoore (die ausgedehntesten der Ver.St.v.A.) und etwa 10000 Seen (darunter Red Lake, Leech Lake), ferner hat es Anteil am Lake of the Woods und vor allem am Oberen See, der wichtigsten natürl. Wasserstraße des Staates. Das Klima ist im Sommer nicht übermäßig heiß, im Winter kalt (Duluth: Juli 18,9°, Januar —12,2° C, jährl. Niederschläge 790 mm). Der Mississippi ist hier 4—5 Monate zugefroren.

M. ist überwiegend Ackerbaustaat. 1927 zählte man 188231 Farmen mit 135250 qkm Land, wovon 75500 qkm (34% der Staatsfläche) in Nutzung gezogen waren. Hauptfrüchte sind Mais (Ernte 1930: 135,8 Mill. Bushels), Weizen, Hafer, Gerste, Leinsaat. Auch die Viehzucht ist bedeutend (1930: 771000 Pferde, 1512000 Milchkühe, 2847000 anderes Rindvieh, 805000 Schafe und 3342000 Schweine). Der Fischfang in den Seen ist beträchtlich. Die Waldwirtschaft ist zurückgegangen. Von größter Wichtigkeit ist der Bergbau (1929 Wert der Erzeugung 124,3 Mill. $), vor allem auf Eisenerze (Mesabi-,



1



2



3



4



5



6



7



8

1. Initiale O, aus dem Folchartpsalter; karolingisch, drittes Viertel des 9. Jahrh. (Sankt Gallen, Stiftsbibliothek). **2.** Verkündigung an die Hirten, aus dem Perikopenbuch Kaiser Heinrichs II.; ottonisch, 1002—14 (München, Bayr. Staatsbibliothek). **3.** Gebet des Jesajas, aus dem Pariser Psalter; byzantinisch, 10. Jahrh. (Paris, Nationalbibliothek). **4.** Mönch Konrad vom Kloster Scheyern: Madonna mit Kind zwischen Engeln, aus der »Historia scholastica« des Petrus Comestor; deutsch, um 1241 (München, Bayr. Staatsbibliothek). **5.** Konrad von Altstetten im Schoße seiner Dame, aus der Manessischen Handschrift; deutsch, 1320—30 (Heidelberg, Universitätsbibliothek). **6.** Jean Fouquet: Gerichtssitzung zu Vendôme unter Karl VII. von Frankreich; französisch, 1458 (München, Bayr. Staatsbibliothek). **7.** Lucas Cranach d. Ä.: Selbstbildnis; um 1540—50 (Darmstadt, Schloßmuseum). **8.** Heinrich Friedrich Füger: Der Kavalier im braunen Rock; 1785 (Wien, Sammlung Bourgoing).

Mini

Miniaturmalerei II.



1



2



3



4



5



6



7



8

1. Dido beim Mahl, aus einer spätantiken Virgil-Handschrift, um 500 n. Chr. (Rom, Vatikan. Bibliothek). 2. Illustration zu Psalm 101 aus dem Utrecht-Psalter; karolingisch, um 830 (Utrecht, Universitätsbibliothek). 3. Initialseite zum Evangelium Matthäus aus dem Book of Lindisfarne; irisch-angelsächsisch, Anfang 8. Jahrh. (London, Brit. Museum). 4. Der heilige Gregor von seinem Schreiber beobachtet, aus dem Registrum Gregorii; ottonisch, um 983 (Trier, Stadtbibliothek). 5. Wurzel Jesse aus einer Bibel; englisch, 12. Jahrh. (London, Lambeth Palace Library). 6. Bermudo II. mit zwei Erzbischöfen und die Königin Geloira aus dem Libro de los testamentos; spanisch, 1126—29 (Oviedo, Kathedrale). 7. Anbetung der Könige aus dem »Liet von der maget« des Wernher von Tegernsee; deutsch, Anfang 13. Jahrh. (Berlin, Preuß. Staatsbibliothek). 8. Darstellung im Tempel, aus dem Epistelbuch des Giovanni Gaibana; italienisch, 1259 (Padua, Domschatz).



1



2



3



4



5



6



7



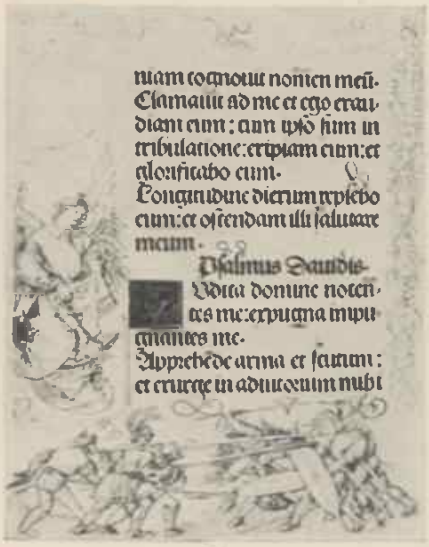
8

1. Kreuzigung und Kreuzabnahme, aus dem Psalter des heiligen Ludwig und seiner Mutter Blanka von Kastilien; französisch, vor 1223 (Paris, Bibliothek des Arsenals). 2. Der Sturz des Luzifer, aus Queen Mary's Psalter; englisch, um 1330 (London, Brit. Museum). 3. Christus von Maria umarmt, aus dem Passionale der Äbtissin Kunigunde; böhmisch, 1314–21 (Prag, Universitätsbibliothek). 4. Lorenzo Monaco: Gruppe von Auserwählten, aus einer Choralhandschrift; Anfang 15. Jahrh. (Florenz, Biblioteca Laurenziana). 5. Der heilige Julianus und die heilige Martha führen die Schiffer, aus den »Heures de Turin«; niederländisch, vor 1417 (Original verbrannt). 6. Der heilige Michael als Seelenwäger, aus dem Weihenstephaner Evangeliar; deutsch, 1462 (München, Bayr. Staatsbibliothek). 7. Zwei Seiten aus dem Bruchstück einer Handschrift des Schahname; persisch, Mitte 15. Jahrh. (Leipzig, Kunstgewerbemuseum); links: Tehmine besucht Rustem; rechts: Rustems Sieg über Pilsem. 8. Krischna, Radha erwartend; indisch, 16. Jahrh. (Boston, Museum of Fine Arts).

Miniaturmalerei IV.



1



2



3



4



5



6



7



8



9

1. Attavante degli Attavanti: Schmuckblatt aus dem Missale des Matthias Corvinus; um 1485 (Brüssel, Königl. Bibliothek). **2.** Albrecht Dürer: Der Kampf und der Engel mit dem Räucherfaß, Randzeichnung aus dem Gebetbuch des Kaisers Maximilian; 1515 (München, Bayr. Staatsbibliothek). **3.** Simon Bening zugeschrieben (?): Blatt aus der Genealogie der Könige von Aragon; niederländisch, um 1530 (London, Brit. Museum). **4.** Hans Holbein d. J.: Bildnis des Derich Born; 1533 (München, Ältere Pinakothek). **5.** Léonard Limosin: Emailbildnis des Connétable Anne de Montmorency; 1556 (Paris, Louvre). **6.** Isaac Oliver: Bildnis des Richard Sackville; Ende des 16. Jahrh. (London, Viktoria- und-Albert-Museum). **7.** Samuel Cooper: Bildnis Karls II., Königs von England; 1665 (Amsterdam, Reichsmuseum). **8.** Die Kurfürstin Elisabeth Augusta küßt die Hand des Jesusknaben, aus dem Münchener Bruderschaftsbuch; 1784 (München, Bayr. Nationalmuseum). **9.** Jean Baptiste Isabey: Bildnis der Frau von Malopolska; 1814 (Wien, Sammlung Prof. Emerich Ullmann).

Vermillion-, Cuyuna Range). Kohlen fehlen. Hauptzweige der Industrie (1927: 3886 Betriebe mit 98833 Beschäftigten, Wert der Erzeugung 1066,7 Mill. $) sind Müllerei, Versandschlächterei, Molkereiwirtschaft, Papier- und Holzstofferzeugung, Bekleidungs- und Möbelindustrie, Gerberei, Gießerei, Schmelzerei, Maschinenbau. 1928 gab es über 17000 km Eisenbahnen. 1928/29 bestanden 8300 Elementar- und höhere Schulen mit 672396 Schülern; außerdem gab es 6 staatl. Lehrerbildungsanstalten und mehrere Universitäten und Colleges, darunter die Universität in Minneapolis, die Hamline-Universität in St. Paul und die röm.-kath. St.-Johns-Universität in Collegeville. Der Staat ist in 87 Grafschaften (counties) eingeteilt. Hauptstadt ist Saint Paul. Nach der Verfassung von 1857 besitzt M. einen Senat von 67 und ein Abgeordnetenhaus von 131 Mitgliedern, jene auf 4, diese auf 2 Jahre gewählt. In den Kongreß der Ver. St.v.A. entsendet M. 2 Senatoren und 10 Abgeordnete.

Geschichte. Von dem heutigen M. gehörte der östl. Teil zu dem sog. Nordwestterritorium, der größere Teil westlich vom Mississippi zu dem 1803 von Frankreich gekauften Louisiana. 1849 wurde M. als eigenes Territorium organisiert und 1858 als Staat in die Union aufgenommen.

Allgemeines. Hall: Geography and geology of M. (1903); Borosini v. Hohenstern: Wirtschaftl. Zustände im Mesabigebiete in M. (1906); Folwell: Minnesota (American Commonwealth Series, Boston 1907); Robinson: Early economic conditions and the development of agriculture in M. (Minneapolis 1915); Slethen: Geography of M. (New York 1928). — **Geschichtliches.** H. M. Skinner: The story of M. (Chicago 1913); E. D. Parsons: The story of M. (New York 1916); Folwell: A history of M. (4 Bde., St. Paul 1921—30); Willard: The story of the North Star State (das. 1922).

Minnesota River [*minißota riwər*], **St.-Peters-Fluß,** 510 km langer r. Nebenfluß des Mississippi in den Ver.St.v.A. (Karte 99, C 1—D 2), entquillt dem See Pole Catin, durchströmt den Big Stone Lake und mündet bei St. Paul. Unregelmäßige Wasserführung und starker Eisgang hemmen die Schiffahrt.

Minnetrunk [von ahd. minna 'Gedenken', 'Gedächtnis'], der von den alten Germanen geübte Brauch, bei Antritt des Erbes oder besonderen Festen (Julfest) das mit Met oder einem bierartigen Getränk gefüllte Horn zu Ehren eines Toten (Verwandten) oder der Götter zu leeren. Der Brauch wurde später im Norden wie bei den Deutschen unter dem Einfluß der Kirche auf die Heiligen übertragen (Minne des Königs Olaf, des Erzengels Michael, des heil. Stephan, die →Gertrudenminne, die Minne des heil. Ulrich, Bischofs von Augsburg, →Johannissegen).

Zingerle: Johannissegen und Gertrudenminne (1862); Franz: Die kirchl. Benediktionen im Mittelalter Bd. 1 (1909); Grønbech: Menneskelivet og Guderne (1912); Meißner: Minnetrinken in Island und in der Auvergne (Deutsche Islandforschung 1930, hg. v. Vogt und Spethmann, Bd. 1, 1930).

Minnewit, Minuit, Peter, Gründer der Stadt New York, *Wesel um 1580, †1638 oder 1641, anfangs ref. Geistlicher in seiner Vaterstadt, trat dann in die Dienste niederländ. Handelshäuser und war 1625—31 Gouverneur der Kolonie Neuniederland (→New York); er kaufte 1626 von den Indianern die Insel Manhattan für 60 Gulden und legte an der Südspitze das Fort Neu-Amsterdam an, aus dem sich das spätere New York entwickelt hat. In schwed. Diensten gründete er 1638 die Kolonie Neuschweden an der Delaware-Bai (→Delaware 2). Auf einer Fahrt nach Westindien ging er mit seinem Schiff unter.

Roußelaer: History of the city of New York (2 Bde., New York 1909); Rudolf Cronau: Drei Jahrhunderte deutschen Lebens in Amerika (2. Aufl. 1924).

Miño [*mińjo*, span.]. 1) **M.,** portug. **Minho** [*mińju*], der kleinste der 6 Hauptflüsse der Pyrenäenhalbinsel im Bergland von Galicien (Karte 67, B 1—A 2), ist 253 km lang bei einem Einzugsgebiet von 17011 qkm. Sein Unterlauf bildet die span.-portug. Grenze und ist bis Salvatierra stromauf schiffbar. Hauptzufluß ist der Sil.

2) **M.,** erloschener Vulkan auf dem nordchilen. Hochplateau, nahe der bolivian. Grenze, 5820 m hoch (Karte 108, C 2).

Mino da Fiesole, ital. Bildhauer, →Fiesole 2).

Minosor, ein →Lagermetall mit 69% Zink, 18% Antimon und 3% Kupfer.

Minoische Kultur, Minoische Zeit, die Sonderentwicklung der kretischen Kultur von 3000—1250 v. Chr., →Ägäische Kultur I, →Minos.

Minor [lat. 'geringer'], →Determinanten.

Minor [lat. der 'Kleinere'], in der Logik die abgekürzte Bezeichnung für den Untersatz (praepositio minor) oder für den Unterbegriff (terminus minor) des Schlusses.

Minor, Jakob, Literarhistoriker, *Wien 15. April 1855, †das. 7. Okt. 1912, Schüler Heinzels und Scherers, wurde 1884 Prof. in Prag und noch im selben Jahre in Wien. Seine vom einzelnen Dichtwerk ausgehende, auf das Wesen der Gattung gerichtete Forschungsweise bekundet sich in den Hauptwerken »Christian Felix Weiße und seine Beziehungen zur deutschen Literatur des 18. Jahrh.« (1881), dem bis zum »Don Carlos« reichenden »Schiller« (2 Bde., 1889/90), der »Neuhochdeutschen Metrik« (1893; 2. Aufl. 1902), dem Kommentar zum ersten Teil von »Goethes Faust« (2 Bde., 1901), sowie in den kleineren Arbeiten »Goethes Fragmente vom Ewigen Juden und vom wiederkehrenden Heiland« (1904) und »Goethes Mahomet« (1907). Aus der Reihe von Ausgaben, die er besorgte, ragen hervor: Novalis' Schriften (4 Bde., 1907), F. v. Saars Werke (12 Bde., 1909). Meisterhafte Charakteristiken von zumeist Wiener Schauspielern vereinigt die Auswahl »Aus dem alten und neuen Burgtheater« (1920).

R. F. Arnold in der Ztschr. Euphorion, Bd. 20 (1913) und in der Neuen österr. Biogr., Abt. 1, Bd. 6 (1929); Rita Zoebl (M.s Tochter): Verzeichnis der sämtl. Bücher und Aufsätze M.s (im Almanach der Wiener Akademie, Jahrg. 63, 1913).

Minorat [nlat.], im Gegensatz zum Majorat das Vorrecht des Jüngsten in der Erbfolge. (→Jüngstenrecht.)

Minorca, span. Insel, →Menorca.

Minore [ital.], frz. **mineur** [*minör*], kleiner; wird in der Musik zur Kennzeichnung der Intervalle gebraucht, die deutsch »klein« heißen; für sich alleinstehend Name der Molltonart wegen der für diese bezeichnenden kleinen Terz (Gegensatz: →Maggiore). In dieser Bedeutung erscheint M. auch als Satzüberschrift (bei Trios von Tänzen und Märschen, Zwischensätzen von Rondos, einzelnen Variationen usw.), wenn diese Teile im Rahmen eines Durstücks in der gleichnamigen Molltonart stehen, oder wenn in einem Stück in Moll nach vorübergehender Anwendung der gleichnamigen Durtonart (Maggiore) die Mollhaupttonart wieder eintritt.

Minorenn [nlat.], minderjährig. **Minorennität,** svw. →Minderjährigkeit.

Minores ordines [lat.], in der kath. Kirche die niederen Weihen, →Ordines.

Minoristen, diejenigen kath. Geistlichen, die nur die niederen Weihegrade (→Ordines) empfangen haben. (→Majoristen.)

Minorität [nlat.-frz.; Ende des 17. Jahrh.] *w*, →Minderheit.

Minoritätenschule, Nationalitätenschule, in Österreich Bezeichnung der Schulen für nationale Minderheiten. Nach dem Vertrag von St-Germain muß in den Städten und Bezirken, wo eine verhältnismäßig beträchtliche Zahl nicht deutschsprechender österr. Staatsangehöriger wohnt, deren Kindern der Unterricht in ihrer eigenen Sprache erteilt werden. Dies hindert aber nicht, den Unterricht in der deutschen Sprache an den M. als Pflichtgegenstand zu erklären. (→Minderheitenfrage, →Schulrecht.)

Minoritätsprinzip, →Mehrheitsgrundsatz.

Minoritätsrechte, →Minderheitsrechte.

Minoriten, →Franziskaner.

Minorka, 1) ein Gewebe, bei dem Leinenkette und Seidenschuß in Köperbindung verflochten sind.

2) Hühnerrasse, →Haushuhn.

Minos, mythischer König von Knossos auf Kreta, Sohn des Zeus, Bruder des Rhadamanthys und Aakus, Vater der →Ariadne und der →Phädra. Als Poseidon ihm einen schneeweißen Opferstier aus dem Meere sandte, behielt er diesen. Zur Strafe wurde seine Gattin →Pasiphae von Liebe zu dem Stiere entflammt. Aus Rache für die Tötung seines Sohnes Androgeos überzog M. Athen mit Krieg und zwang es, einen Tribut von Menschen zu schicken, die er dem →Minotauros vorwarf. Nach der Odyssee sprach er im Hades den Schatten Recht, später erscheint er als Totenrichter. M. soll eine Seeherrschaft gegründet und Gesetze gestiftet haben; in den Sagen von ihm lebt ein Nachhall von der Kultur und Macht Kretas während der »minoischen« Zeit.

Carl Robert: Die griech. Heldensage (1920).



Minotauros: Bronzegruppe des Theseus im Kampf mit dem Minotaurus; aus Smyrna, hellenistische Zeit (Berlin, Antiquarium).

Minosglas, →Glas.

Minotauros ['Stier des Minos'], im griech. Mythus ein Ungeheuer mit Menschenleib und Stierkopf, den →Minos im Labyrinth eingesperrt hatte und dem er die Jünglinge und Jungfrauen vorwarf, die ihm die Athener als Tribut liefern mußten; Theseus besiegte ihn endlich. Der M. ist in der antiken Kunst vereinzelt in großen Standbildern (Gruppe in der Villa Albani in Rom), häufig in Werken der Kleinkunst dargestellt.

Stephani: Der Kampf zwischen Theseus und M. (1842); Conze: Theseus und M. (1878); Gruppe: Die mythol. Literatur aus den Jahren 1898—1905 (1908).

Minseitō [-*ßeto*, japan. 'Demokrat. Partei'], polit. Partei in Japan, entstand 1927 durch Zusammenschluß der konstitutionellen →Kenseikwai mit der altliberalen Seiyūhontō (→Seiyūkwai) zur gemeinsamen Opposition gegen den Ministerpräsidenten Tanaka und seine von der gegnerischen Seiyūkwai unterstützte Politik der starken Hand in China. Nach dem Sturz Tanakas war sie 1929—31 Regierungspartei (Ministerium Hamaguchi-Shidehara).

Minsk. 1) **M.,** weißruss. **Mensk,** Hauptstadt von Weißrußland (Karte 76, B 3), 209 m ü. M. am Swislotsch und an den Bahnen Moskau-Brest-Litowsk und Libau-Wilna-Romny, östl. von einer kuppigen Moränenlandschaft, hat (1926) 131800 E. (42% Weißrussen, 41% Juden, 10% Großrussen, 3% Polen). M. ist Verwaltungs- und Kulturmittelpunkt Weißrußlands und hat neuerdings großen Aufschwung genommen, ist Sitz der obersten Behörden des Bundesstaates: des Zentralen Exekutivkomitees und des Rats der Volkskommissare, besitzt Weißruss. Staatsuniversität (1922 gegr.), kommunist. Lenin-Universität, Institut für weißruss. Kultur, mehrere Versuchsstationen, weißruss. Staatsmuseum; Rundfunksender. Die Industrie umfaßt Müllerei, Sägewerke, Holzbearbeitung, Metallwerke. Befestigungsreste und alte Kirchen, darunter die 1615 erbaute röm.-kath. Kathedrale, erinnern an die frühere Bedeutung von M., das eine der ältesten russ. Städte ist (bereits 1066 erwähnt). Es kam im 14. Jahrh. an das Großfürstentum Litauen; 1793 wurde es russisch, 1795 Gouvernementsstadt. Im Weltkrieg wurde M. am 25. Febr. 1918 von der 10. deutschen Armee besetzt; 1919/20 war es in poln. Hand.

2) **Mińsk Mazowiecki** [*mińßk mąsōwjęćßki*], **Nowo-Mińsk,** Kreisstadt in der poln. Woiwodschaft Warschau, östl. von Warschau in anmutiger, waldreicher Landschaft, Knotenpunkt der Bahn Warschau-Siedlce, beliebte Sommerfrische der Warschauer, hat (1921) 10500 E. (4200 Juden), Schloß mit Park; Landwirtschaft.

Minstrel [engl. von provenzalisch menestrel 'Diener', 'Gefolgsmann'], bis Ende des 16. Jahrh. in England, wie früher in Frankreich, Bezeichnung eines der Unterhaltung seines adeligen Herrn dienenden Sängers, Musikers, Erzählers, Gauklers oder Spaßmachers (auch in Städten bekannt, 1321 in Paris, 1469 in London zu Gilden vereinigt); im späteren romant. und gelehrten Wortgebrauch geachteter, sich auf der Harfe oder Geige begleitender, mittelalterlicher, in höfischen Diensten stehender Sänger eigener oder fremder heroischer, lyrischer, auch satir. Verse. Diese Vorstellung verbreitet sich mit Percys Volksballadenbelebung, wird poetisch vertieft in Beatties Spenserstanzenepos »The minstrel« (1768) und W. Scotts Verserzählung »The lay of the last minstrel« (1805). (→Jongleur.)

E. K. Chambers: The mediaeval stage. Bd. 1 und 2 (1903).

Mintern, das Häuten des Flußkrebses.

Minto, engl. Earlstitel der schott. Familie **Elliot.**

1) Gilbert Elliot, 1. Earl of (seit 1813), angloind. Staatsmann, *23. April 1751, †Stevenage 21. Juni 1814, wurde 1774 Advokat und 1776 Mitglied des Unterhauses (Whig). Die Toryregierung (Pitt) betraute ihn 1795/96 mit der vorläufigen Regierung von Korsika; 1799—1801 war er Gesandter in Wien und 1807—13/14 Generalgouverneur von Indien, wo er durch einen Freundschaftsvertrag mit den Sikh (1809) den Frieden aufrechterhielt und gegen die Kolonialbesitzungen der Franzosen und Holländer im Ind. Ozean erfolgreiche Expeditionen unternahm (1810 Besetzung von Réunion, Mauritius und den Molukken, 1811 Eroberung Batavias und Besitznahme Javas).

Lady Minto: Life and letters of Sir Gilbert Elliot, Earl of M. 1751—1806 (3 Bde., 1874—79), Lord M. in India 1807—14 (1880).

2) Gilbert John Elliot, 4. Earl of, angloind. Staatsmann, Urenkel von 1), *London 9. Juli 1845, †Hawick 1. März 1914, focht als Offizier in Afghanistan und Ägypten, war 1898—1904 Generalgouverneur von Kanada und 1905—10 Vizekönig von Indien; zusammen mit dem Staatssekretär für Indien, Lord →Morley, tat er durch die Indian Councils Act von 1909 den ersten entscheidenden Schritt auf dem

Wege zur Selbstverwaltung in Indien. »Speeches« (1911).

J. Buchan: Lord M. (1924).

Mintrop, Theodor, Maler, *Barkhoven bei Werden (Ruhr) 14. April 1814, † Düsseldorf 30. Juni 1870, war ein Bauernsohn, dessen künstlerische Begabung erst 1844 durch Gesellschap entdeckt wurde. Seitdem war M. dessen Freund und ständiger Hausgenosse in Düsseldorf und wurde 1850 Meisterschüler der Akademie. M., ein echter Nazarener, hat kein Gemälde hinterlassen. Unter seinen Entwürfen sind jedoch meisterhaft angelegte Arbeiten (Zeichnungen meist in der Düsseldorfer Akademie). Aus dem romantisch entsagenden Liebesroman, den er mit 50 Jahren erlebte, entstand eine Folge von Zeichnungen, die 1875 von B. Lukas als »König Heinzelmanns Liebe« herausgegeben wurden.

Richard Klapheck: Theodor M., das Wunderkind der Romantik (1923).

Mintsoße [von engl. mint 'Minzenkraut'], mit Pfefferminzkraut gewürzte Soße, in England sehr beliebt.

Minturno, Gem. der ital. Prov. Rom, 140 m ü. M. auf einem Hügel gelegen, hat (1921) 11430 E., AGer., Zoll- und Steueramt, Kirche mit Fresko vom 15. Jahrh., ehemal. Kathedrale (12. Jahrh.). Nahebei in der Ebene an der Via Appia lag das antike Minturnä (Ruinen; Karte 123, D 4); bekannt als Zufluchtsort des Marius.

Minucius Felix, christlicher Apologet, Sachwalter in Rom, entweder gegen Ende des 2. oder Mitte des 3. Jahrh.; die Frage der Datierung seines Lebens hängt an dem viel erörterten Problem, ob der von M. F. verfaßte apologetische Dialog »Octavius« (drei Ausg. v. Waltzing 1903, 1909, 1912, v. Schöne 1913, v. Rauschen 1913, v. Martin 1930; deutsch in der Kemptener »Bibliothek der Kirchenväter«, Bd. 14, 2. Aufl. 1913) von Tertullians »Apologeticus« abhängig ist oder umgekehrt ihn beeinflußt hat.

R. Heinze: Minucius Felix (in den Berichten über die Verhandlungen der Sächs. Akademie, Bd. 62, 1910); Baylis: M. F. and his place among the early fathers of the Latin Church (1928).

Minuend(us) [lat.] *m*, →Subtraktion.

Minuf, ägypt. Stadt, →Menuf.

Minufija, ägypt. Mudirija, →Menufija.

Minuit, Peter, nordamerik. Kolonisator, → Minnewit.

Minus [lat. 'weniger', 'kleiner'], mathem. Ausdruck zur Bezeichnung sowohl der Subtraktion als der negativen Größe; das Zeichen dafür ist ein liegender Strich (—). Gegensatz: Plus. (→Mathematische Zeichen.)

Minuskeln [mlat., von lat. minusculus 'etwas kleiner'], die kleinen Buchstaben, im Gegensatz zu den großen (→Majuskeln), ursprünglich solche Schriftarten, die Klein- und Schaftbuchstaben enthalten, also ein Vierlinienschema verlangen. Die Grundlage aller heutigen kleinen Alphabete ist die **Karolingische M.,** die verbreitetste Buch- und Urkundenschrift im abendländ. Mittelalter. Sie entstand aus der Fortentwicklung der Halbunziale unter Aufnahme charakteristischer Elemente aus den Nationalschriften der mittelalterlichen Frühzeit. Als amtl. Schul- und Dokumentenschrift des karolingischen Reiches wurde sie schon vom 8. Jahrh. ab international verbreitet und entwickelte sich zu geschlossener Vollendung.

Minussinsk, Stadt im Gau Westsibirien der Sowjetunion (Karte 89, E 3), in fruchtbarem, altbesiedeltem Steppengebiet an der Mündung der Minussinka in den Jenissej, 21 km von der Bahnstation Abakan, hat (1926) 20400 E. und ist der wichtigste Platz für den Handel mit der Rep. Tannu-Tuwa (Handel mit Getreide, Vieh und tier. Erzeugnissen). In M. ist das Martjanow-Museum.

Minutanten, in der kath. Kirche die Kurialbeamten, die vor den Kongregationssitzungen die minuta (Konzepte) anzufertigen haben; nur Doktoren der Theologie und beider Rechte.

Minute [mlat. minutum], 1) in der Zeitrechnung, abg. mit min oder hochgestelltem ^{m}, der 60. Teil einer Stunde; in der Geometrie der 60. Teil eines Grades (Bogenminute, bezeichnet mit ′).

2) In der Baukunst der 30. Teil eines →Moduls.

3) Im Kanzleiwesen svw. Entwurf, Urschrift.

Minutenbeleuchtung, →Treppenbeleuchtung.

Minutenpflaster, →Melilotus.

Minutenschalter, →Treppenbeleuchtung.

Minuterie [ital. minuteria], Kleingerät in der Goldschmiedekunst; Cellini, dessen Schriften der Ausdruck M. entstammt, versteht darunter ein bes. Treibverfahren.

Minutien [lat.], in Süddeutschland Bezeichnung für die feinen →Gefälle (1) im Salzbergbau.

Minuzien [lat.], Geringfügigkeiten. **Minuziös** [frz.], kleinlich; sorgsam, genau.

Minya, ägypt. Mudirija und Stadt, →Minia.

Minya Gongkar, etwa 7500 m hoher vereister Gipfel in der chines. Prov. Sikang (Karte 88, K 6), vermutlich der höchste Berg Chinas.



Minya Gongkar von Westen.

Minyas, der mythische König der Minyer; als seine Residenz galt Orchomenos, in dem Schliemann ein von den späteren Griechen als »Schatzhaus des M.« bezeichnetes →Kuppelgrab aufgedeckt hat.

Minyer, vorgeschichtl. griech. Stamm im nördl. Böotien, in der Umgebung der Stadt Orchomenos, die nach ihnen das »minyische« Orchomenos hieß.

Minze, Münze, Mentha [aus grch. minthe], Lippenblütergatt. mit etwa 15 Arten sowie vielen Unter- und Abarten, großenteils in Europa und Asien; stark aromatische Stauden mit violetten oder rötlichen Blüten in Scheinquirlen, mit nicht deutlich zweilippiger (fast regelmäßig vierspaltiger) Blumenkrone. Im Deutschen Reich 4 wilde Arten: Mentha arvensis **(Acker-, Feld-, Kornminze),** locker behaart, mit Ausläufern, meist liegendem oder aufstrebendem, bis 50 cm langem Stengel, kurzgestielten, gezähnten Blättern und lilafarbenen Blüten, häufig auf nassem Boden der nördl. gemäßigten Zone, strichweise Unkraut der Hackfruchtfelder; Mentha aquatica **(Wasser-, Bachminze, Katzenkraut, Wasserbalsam, wilder Balsam),** mit aufrechtem, bis 50 cm hohem Stengel und hellvioletten bis fleischfarbenen oder weißen, zu endständigen Köpfchen zusammengedrängten Blütenquirlen, an Gewässern, an Wegen fast ganz Europas,

West- und Nordasiens, Nord- und Südafrikas; Mentha silvestris oder longifolia (**Roßminze, wilde M.**), grauhaarig, aufrecht, bis 1 m hoch, mit ungestielten, bis 10 cm langen Blättern und langen, hellfilzigen Scheinähren, an Bächen, in Auenwäldern Süd- und Mitteleuropas, West- und Zentralasiens, Afrikas; Mentha pulegium (**Polei, Poleiminze, Flohkraut**), meist aufstrebend, kleinblättrig, mit kugelrunden, blattachselständigen Blütenquirlen, oft gesellig in Überschwemmungsgebieten Europas. Das scharf duftende Kraut der zuletzt genannten Art lieferte früher das pulegonreiche **Poleiöl** und ist Volksmedizin gegen Keuchhusten, Lungenleiden, Krämpfe und Abwehrmittel gegen Ungeziefer.



Minze: 1a Mentha silvestris, 1b Einzelblüte; 2a Mentha piperita, 2b Blüte, 2c Drüsenhaar im Scheitelschnitt, 2d dasselbe von oben; 3 Mentha arvensis. (1a, 2a und 3 etwa $^2/_5$ nat. Gr., 2c und 2d mikroskop. vergr.)

Die bekannteste M. ist Mentha piperita (**Pfefferminze, Mutter-, Katzenkraut**; Tafel Gewürzpflanzen I, Abb. 14), wohl eine Kreuzung von Mentha aquatica mit Mentha spicata. Sie wird in Europa und Amerika viel gezogen, und zwar am besten auf Niedermoorboden mit viel Kalidünger. Die Blätter, als Folia Menthae piperitae offizinell, dienen in Form von **Pfefferminztee** als schmerz- oder krampflindernde und magenstärkende Volksmedizin; in der wissensch. Medizin werden sie zu den blähungtreibenden Mitteln gerechnet. Sie liefern auch den gleichfalls offizinellen Sirupus Menthae piperitae und das ätherische **Pfefferminzöl**, dessen Hauptbestandteil Menthol ist. Das Öl wird für sehr verschiedenartige aromatische, durstlöschende oder erfrischende Zubereitungen benutzt (Pfefferminzplätzchen, Bonbons und Pfefferminzlikör, Zusatz zu Mundwässern, Zahnpasten). Das entölte Kraut gibt Viehfutter. Als **Krauseminze (Balsam, Wohlgemut)** werden kraus- und schlitzblättrige Nebenformen verschiedener Arten und Kreuzungen gezogen, bes. von Mentha spicata, aquatica und piperita. Sie liefern **Krauseminzöl**, das den ketonischen Riechstoff **Karvon** enthält und z. B. als verdauungsförderndes und antiseptisches Mittel benutzt wird. Die unangenehm riechende Mentha rotundifolia (**rundblättrige M., wilder Balsam**) aus den Mittelmeerländern war schon zur Römerzeit Arzneipflanze und wächst noch hier und dort scheinbar wild, z. B. in der Schweiz und in Westdeutschland.

Nicht zu Gatt. Mentha gehören **Bergminze** (→Satureja, →Nepeta, →Dost), **gelbe M.** (→Alant), **Frauenminze** und **griechische M.** (→Chrysanthemum), **Pferdeminze** (→Monarda) und manche der als →Katzenminze bezeichneten Pflanzen.

Hegi: Illustr. Flora von Mitteleuropa, Bd. V, 4 (1927).

Mioko, 1 qkm große Insel im Bismarckarchipel, war wegen seines guten Naturhafens Kohlenstation während der deutschen Herrschaft, besitzt große Kokosnußpflanzungen.

Miọllnir, der Hammer Thors, →Mjöllnir.

Mionnet [*mjŏnä*], Théodore Edme, franz. Numismatiker, *Paris 2. Sept. 1770, †das. 3. Mai 1842, war Jurist, seit 1795 Bibliothekar an der Nationalbibliothek. Hauptwerke: »Description des médailles antiques, grecques et romaines« (17 Bde., 1806—39), »De la rareté et du prix des médailles romaines« (2 Bde., 1847).

Miọsis [grch. meiōsis 'Verkleinerung'] *w*, Verengerung der Pupille. **Miotica**, pupillenverengernde Mittel (Eserin, Physostigmin, Pilokarpin, Arecolin).

Miozän [aus grch. meion 'weniger' und kainos 'neu'], die zweitjüngste Stufe der →Tertiärformation.

Mi-partịtum [lat.], **Mi-parti** [frz.], **Geteilte Tracht**, in der männl. Tracht des 14.—16. Jahrh. die Verwendung verschiedenfarbigen Materials bei sich entsprechenden Teilen des gleichen Gewandstückes (Hosenbeine, Ärmel, verschiedenfarbige Hälften des Wamses usw.), später von verschiedenfarbigen Stoffen zu Schlitzen, Aufschlägen usw.

Mi-perlé [*-lē*, frz.], ein aus vielfältiger Grègeseide scharf zusammengedrehtes Seidengarn.

Miquel [*mikĕl*], 1) Friedrich Anton Wilh., Botaniker, *Neuenhaus (Hannover) 24. Okt. 1811, †Utrecht 23. Jan. 1871; seit 1859 Prof. in Utrecht; schrieb über Kakteen und Piperazeen und die Flora von Niederländisch-Indien. Hauptwerke: »Flora Indiae Batavae« (3 Tle., Amsterdam 1855—61), »Annales Musei botanici Lugduno-Batavi« (4 Bde., daselbst 1864—67).



Johannes von Miquel.

2) Johannes von (geadelt 1897), Bruder von 1), Staatsmann, *Neuenhaus (Hannover) 19. Febr. 1828, †Frankfurt a. M. 8. Sept. 1901, wurde 1852 Rechtsanwalt in Göttingen, 1865 Oberbürgermeister von Osnabrück, 1870 Direktor der Discontogesellschaft in Berlin, 1873 Vorsitzender ihres Verwaltungsrats, 1876 wieder Oberbürgermeister von Osnabrück und 1880 Oberbürgermeister von Frankfurt a. M., wo er sich als ausgezeichneter Verwaltungsbeamter bewährte. 1859 war er Mitgründer des Nationalvereins; 1864 wurde er in die hannoversche Zweite Kammer, 1867 in das preuß. Abgeordnetenhaus und in den Reichstag gewählt.

Hier wurde er einer der Führer der Nationalliberalen Partei; bei der Beratung der Verfassung des Norddeutschen Bundes 1867 beantragte er mit Lasker den Zusatz zum Schlußart. 79 (die sogenannte **Lex Miquel-Lasker**), daß der Eintritt der süddeutschen Staaten in den Norddeutschen Bund im Wege der Bundesgesetzgebung (also Stimmenmehrheit statt Stimmeneinheit) sollte erfolgen können; ferner war er an der parlamentar. Erledigung der Reichsjustizgesetze von 1876 maßgebend beteiligt. Seit 1877 blieb M. dem Reichstag fern, ebenso auch dem preuß. Abgeordnetenhaus, nachdem er 1882 ins Herrenhaus berufen worden war. Doch erfolgte unter seiner Führung, nachdem die Nationalliberale Partei seit 1879 einen tiefen Niedergang erlebt hatte, 1884 die Sammlung ihrer rechtsgerichteten Elemente im Sinne des Anschlusses an die Bismarcksche Wirtschafts- und Sozialpolitik (Heidelberger Erklärung), und bei den Kartellwahlen von 1887 kehrte M. in den Reichstag zurück, wo er mit Bennigsen von neuem an die Spitze der Partei trat. Im Juni 1890 wurde er von Wilhelm II. zum preuß. Finanzminister ernannt. In dieser Stellung führte er 1891—93 die längst erstrebte grundlegende Reform des veralteten preuß. Steuerwesens durch (Einführung der progressiven Einkommensteuer mit Deklarationspflicht, Neuordnung der Erbschafts- und Gewerbesteuer, Einführung der Vermögenssteuer, Verzicht des Staates auf die Grund- und Gewerbesteuer zugunsten der Gemeinden). Innerhalb des preuß. Ministeriums gewann M. ausschlaggebenden Einfluß; so wurde er 1897 zum Vizepräsidenten des Staatsministeriums ernannt. Durch seine Annäherung an die Konservativen entfremdete er sich zuletzt immer mehr seiner früheren Partei. Als er die Regierungsvorlage über den Mittellandkanal nur widerwillig vertrat, geriet er in Gegensatz zum Reichskanzler Bülow und mußte im Mai 1901 seinen Abschied nehmen. In seiner ganzen polit. Laufbahn vertrat M. im Gegensatz zu dem stark idealistischen Bennigsen mehr die realistische Richtung; sein persönl. Machtstreben war sehr ausgeprägt. Die Reden M.s wurden von Walther Schulze und Fr. Thimme herausgegeben (4 Bde., 1911—14).

Wilh. Mommsen: Johs. M. (Bd. 1, 1928); Guhl: Johs. v. M. (1928).

Miquelon [*miklō*], franz. Insel im Atlantischen Ozean, →Saint-Pierre und Miquelon.

Mir [russ. 'Welt', 'Gemeinde'] *m*, in Rußland ursprünglich die bäuerliche Dorfgemeinde als Gesamtheit der Mitglieder wie als Körperschaft. Ihr gehörte, etwa seit Beginn des 17. Jahrh., theoretisch für alle Zeiten das gesamte Gemeindeland, das sie periodisch (meist nach zwei Fruchtfolgen, sechs Jahren) auf die Gemeindemitglieder zur zeitweiligen Nutzung gleichmäßig verteilte. Der M. war gesamthaftbar für die Steuern. Da die Landverteilung seine wichtigste Befugnis war, nennt man auch den Gemeinbesitz der Dorfgemeinde am Grundeigentum M. Der M. konnte mit $^2/_3$-Mehrheit seiner Hofbesitzer zum priv. Einzelgrundbesitz übergehen; auch konnte der einzelne Hofbesitzer aus dem M. mit seinem augenblicklich genutzten Landanteil ausscheiden, wenn er die auf dem Anteil ruhende Ablösungsschuld zahlte.

Über die Entstehung des M. sind die Ansichten geteilt. Die Slawophilen betrachten ihn als eine eigentümlich slaw. Einrichtung. Andere Forscher erklären seine Entstehung aus der Einführung der Kopfsteuer im 18. Jahrh. Nachdem schon die Stolypinschen Reformen vom 14. Juni 1910 und 29. Mai 1911 den Gemeinbesitz am Bauernland wegen seiner agrar- und bevölkerungspolit. Mißstände grundsätzlich aufgehoben hatten, wurde der M. durch den bolschewistischen Umsturz 1917 praktisch beseitigt. (→Agrargesetzbuch, →Agrarreform.)

Haxthausen: Studien über die inneren Zustände, das Volksleben und insbesondere die ländlichen Einrichtungen Rußlands (3 Bde., 1847—52), Die ländliche Verfassung Rußlands, ihre Entwicklungen und ihre Feststellung in der Gesetzgebung von 1861 (1866); v. Keußler: Zur Geschichte und Kritik des bäuerl. Gemeinbesitzes in Rußland (3 Bde., 1876—87), Genossenschaftliches Grundbesitzrecht in Rußland (1889); Kornilow: Die Bauernreform (russ. 1905); Maßlow: Die Agrarfrage in Rußland (1907); Hoetzsch: Rußland (2. Aufl. 1917); Preyer: Feldgemeinschaft in Rußland (im Handwörterb. der Staatswissenschaften, Bd. 3, 1925). — Weitere Literaturangaben im Art. Agrarreform.

Mir [tschech. mír 'Friede'] *m*, eine jährl. Abgabe, die nach dem mittelalterlichen böhm. Recht von den bes. auf Königsgrund angesiedelten Freien zu zahlen war, wahrscheinlich zur Ablösung der persönl. Leistungen.

Mira [lat. mira stella 'der wunderbare Stern'], Bezeichnung für den veränderlichen Stern o im Sternbild →Walfisch.

Mira, Gem. der ital. Prov. Venedig, 6 m ü. M. an der Lagune von Venedig, hat (1921) 18280 E., schöne Kirchen und Paläste, darunter den Palazzo Foscarino, wo 1817—19 Byron wohnte.

Mirabeau [-*bō*], eine 1685 zum Marquisat erhobene Herrschaft bei Pertuis (Dep. Vaucluse), seit dem 16. Jahrh. im Besitz der Familie **Riqueti,** die angeblich aus Florenz eingewandert, aber wahrscheinlicher eine provenzalische Kaufmannsfamilie war.

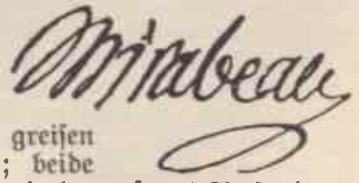
L. de Loménie: Les M. (5 Bde., 1878—91).

1) Honoré Gabriel de **Riqueti,** Graf von, der bedeutendste Staatsmann der Franz. Revolution, Sohn von 2), *Bignon (bei Nemours) 9. März 1749, †Paris 2. April 1791, verband mit äußerer Häßlichkeit frühzeitig einen regen Geist und ein wildes, zügelloses Temperament.



Graf von Mirabeau (Stich nach einer Zeichnung von J. Guerin).

Er wurde jung Offizier, kam aber wegen schwerer Dienstverletzung 1768 als Gefangener auf die Insel Ré; 1769/70 machte er den Feldzug in Korsika mit und nahm dann als Kapitän seinen Abschied. 1772 heiratete er die Tochter des reichen Marquis von Marignane; aber die Ehe war unglücklich, und wegen seiner großen Schulden und zahlreichen Liebeshändel hatte sich M. auch mit seinem Vater überworfen, der ihn durch Haftbefehle (Lettres de cachet) 1773 in die kleine Stadt Manosque, 1774 nach dem Château d'If bei Marseille und 1775 auf das Fort Joux bei Pontarlier bringen ließ. Hier begann M. ein Liebesverhältnis mit der schönen Sophie de Ruffey, der jungen Gattin des greisen Marquis von Monnier; beide flohen 1776 nach der Schweiz, darauf nach Amsterdam, wo M. u. a. den »Essai sur le despotisme« (London 1776) veröffentlichte. Doch hatte ihn inzwischen das Gericht in Pontarlier zum Tode verurteilt, und auf Betreiben seines Vaters wurde er im Mai 1777 mit Sophie ausgeliefert und auf dem Donjon zu Vin-



cennes gefangengesetzt (bis Ende 1780); hier verfaßte er die glänzende Schrift »Des lettres de cachet et des prisons d'État« (2 Bde., Hamburg 1782). 1782 bewirkte er in Pontarlier die Aufhebung des Urteils gegen ihn und Sophie; das Verhältnis zu ihr löste sich bald, und sie endete 1789 durch Selbstmord. Nach einem längeren Aufenthalt in England (1784/85) wirkte M. in Paris als gefürchteter Publizist; in seinen Schriften benutzte er häufig fremdes Gedankengut, das er aber durch eigenen Geist und Schwung umschmolz. Gegen den Adel richtete er die Satire »Considérations sur l'ordre de Cincinnatus« (London 1788); eine heftige literar. Fehde führte er, von großen Bankiers unterstützt, gegen das Pariser Finanz- und Börsentreiben und gegen die Finanzminister Calonne und Necker. 1786/87 weilte M. in Berlin, zugleich als geheimer Agent der franz. Regierung, und wurde hier von Friedrich d. Gr. empfangen; mit Hilfe des deutschen Majors Mauvillon schrieb er das Werk »De la monarchie prussienne sous Frédéric le Grand« (4 Bde., London 1788; deutsch, 2 Tle., 1790/91), worin er mit scharfem Blick die Schwächen des friderizianischen Staats erkannte. Aus Geldnot verkaufte er dann seine Berliner Berichte, die anonym als »Histoire secrète de la cour de Berlin« (2 Bde., 1789; neu hg. v. Welschinger u. d. T. »La mission secrète de M. à Berlin 1786/87«, 1899; deutsch 1900) erschienen.

Am 4. April 1789 ließ sich M., vom Adel der Provence zurückgewiesen, in Aix vom Dritten Stand in die Generalstände wählen. Schon durch seine publizistische Tätigkeit hatte er den Ruf eines Vorkämpfers des Volks erworben, und zu dessen allgemein anerkanntem Wortführer wurde er in der konstituierenden Nationalversammlung, als er nach der kgl. Sitzung am 23. Juni 1789 die Aufforderung des Zeremonienmeisters zum Auseinandergehen mit kühnen Worten zurückwies. Seitdem beherrschte er die Versammlung durch seine hinreißende Beredsamkeit, in der sich Pathos mit Weltklugheit mischte. Während sein eigener Bruder, der Vicomte Boniface de M. (*1754, †1792, seiner Fettleibigkeit wegen »Tonneau« [Faß] genannt; vgl. Sarrazin, »Mirabeau-Tonneau«, 1893), sich zur äußersten Rechten hielt und 1790 nach Deutschland auswanderte, vertrat M. selbst den revolutionären Grundsatz der Volkssouveränität. Allerdings erstrebte er praktisch nur eine konstitutionelle Reform nach engl. Vorbild; er wünschte die Beseitigung der feudalen Vorrechte, aber auch die Erhaltung einer im Rahmen der Verfassungsbeschränkungen selbständigen und starken Monarchie. Vergebens suchte er im Sept. 1789 dem König ein absolutes Veto gegen Beschlüsse der Volksvertretung zu sichern; ebenso schlug bald darauf sein Versuch fehl, mit Hilfe Lafayettes an die Spitze eines parlamentar. Ministeriums zu treten. Doch kam es unter Vermittlung des österr. Gesandten Graf Mercy und des Grafen La Marck im Mai 1790 zu einer Verständigung zwischen M. und dem Hof; im Sept. erreichte er die Entlassung Neckers. Dennoch fand M. nicht das volle Vertrauen des Königs und der Königin; auch wurde in der Nationalversammlung das Mißtrauen, das ihm schon seiner Vergangenheit wegen galt, durch seine Beziehungen zum Hof und die Geldsummen, die er vom Hof erhielt, nur noch gesteigert. Freilich wußte er seinen beherrschenden Einfluß immer noch zu wahren; er wurde im Dez. 1790 Präsident des Jakobinerklubs, im Febr. 1791 sogar der Nationalversammlung, und von den Ministern stand ihm zuletzt Montmorin nahe. Da erlag M. vor der Zeit dem Übermaß der Anstrengungen und Ausschweifungen. Ob er die Monarchie hätte retten und die radikale Entwicklung der Revolution aufhalten können, ist sehr fraglich. Der liberalen Nachwelt wurde M. die Verkörperung der modernen konstitutionellen Bestrebungen.

Die »Œuvres« M.s hat Mérilhou mit einer Biographie herausgegeben (9 Bde., 1825—27). Eine sehr wichtige Quelle für die parlamentar. Wirksamkeit M.s sind die »Lettres du comte de M. à ses commettants« (1791). Weitere Briefsammlungen: Die Briefe aus dem Donjon zu Vincennes an Sophie de Monnier, hg. v. Manuel (4 Bde., 1792); »Lettres inédites«, hg. v. Vitry (1806); der Briefwechsel mit dem Grafen La Marck, hg. v. A. de Bacourt (3 Bde., 1851; deutsch, 2. Aufl. 1854). Von seinem natürl. Sohn Lucas Montigny stammen »Mémoires biographiques, littéraires et politiques de M.« (8 Bde., 1834/35).

Guibal: M. et la Provence en 1789 (1887); A. Stern: Das Leben M.s (2 Bde., 1889); Grabnauer: M.s Gedanken über die Erneuerung des franz. Staatswesens (1889); F. Schwarz: M. und Marie Antoinette (Basel 1891); Mézières: Vie de M. (2 Bde., 1891); Erdmannsdörffer: Mirabeau (1900); E. Wild: M.s geheime diplomat. Sendung nach Berlin (1901); Cottin: Sophie de Monnier et M. (1903); F. M. Fling: M. and the French Revolution (Bd. 1, 1908); Aulard: Les grands orateurs de la Révolution (1914); Barthou: Mirabeau (2. Aufl. 1919); Leppmann: M., der Führer der Franz. Revolution (1919); Chapuisat: Figures et choses d'autrefois (1920); Meunier: Autour de M. (1926); H. Reißner: M. und seine »Monarchie Prussienne« (1926); Henry de Jouvenel: La vie orageuse de M. (1928; deutsch u. d. T. Graf M., der Volkstribun, 1929).

2) Victor de **Riqueti**, Marquis von, franz. Nationalökonom, Vater von 1), *Pertuis (Provence) 3. Okt. 1715, †Argenteuil 13. Juli 1789. Zuerst unter dem Einfluß von Argenson (4) und Cantillon stehend, wurde er durch seine Bekanntschaft mit Quesnay ein begeisterter Vertreter der physiokratischen Lehre. Seine wichtigsten Schriften sind: »Ami des hommes« (5 Bde., 1755), »Theorie de l'impôt« (1760), »Tableau économique« (1760), »Philosophie rurale« (1763).

Aug. Oncken: Der ältere M. und die Ökonom. Gesellschaft in Bern (1886); Alfr. Stern: Das Leben M.s (2 Bde., 1889); H. Ripert: Le Marquis de M. (1901); Dauge: Un physiocrate seigneur de Roquelaure. Le Marquis de M. (1905).

Mirabella, ital. weibl. Vorname: 'die Wunderschöne'.

Mirabella Eclano, Gem. der ital. Prov. Avellino, das antike Aeclanum, seit 1330 M. genannt, 377 m ü. M., hat (1921) 7590 E., AGer.

Mirabelle [frz., wohl vom grch. Pflaumennamen myrobalanos], →Pflaume.

Mirabile dictu [lat.], (es ist) wunderbar zu sagen.

Mirabile visu, (es ist) wunderbar zu sehen.

Mirabilis [lat. 'die Wunderbare', wegen der Blütenfärbung], Pflanzengatt., →Wunderblume.

Mirabilit *m*, eine alte mineralog. Bezeichnung für Glaubersalz.

Mirach [arab.], Stern 2. Größe β in der Andro-meda.

Miracle [frz. *mirąkl*, engl. *mirəkl*], →Mirakel.

Mirafiori, Flughafen mit Fliegerschule südl. von Turin bei Moncalieri.

Miraflores, 1) Kartause bei →Burgos (2).

2) Schleusenort am →Panamákanal.

3) Ort in Perú, nahe bei der Hauptstadt Lima. Hier erfochten im sog. Salpeterkrieg (→Chile, Geschichte 3) die Chilenen den letzten entscheidenden Sieg über die Peruaner (15. Jan. 1881).

Mirage [*mirąseha*, frz.] *w*, →Luftspiegelung; auch svw. Täuschung, Wahn.

Mirakel [lat. miraculum], Wunder. In der mittelalterlichen Literatur heißen M. (frz. miracles; engl. miracles, miracle-plays) die dramatisierten Heiligenlegenden, meist Wunder der heil. Jungfrau. (→Englische Literatur 1, →Französische Literatur, → Mysterien.) **Mirakulös** [frz.], wunderbar.

Mirakulkunst, →Fausts Höllenzwang.

Miramar, Miramare [span. 'Seeblick'], Lustschloß an der Küste von Istrien, 6 km nordwestl. von Triest in schöner Lage auf einem Kalkfelsen, wurde 1854—56 unter Erzherzog Maximilian erbaut, der hier am 10. April 1864 die Kaiserkrone von Mexiko annahm. M. enthält eine wertvolle, von Maximilian angelegte Sammlung ägypt. Altertümer. Es ist ital. Staatsbesitz, zeitweise vom Herzog von Aosta bewohnt.

L. Reinisch: Die ägypt. Denkmäler in M. (1865).

Miramichi River [*mirämischi rîwər*], 350 km langer Fluß in der kanad. Prov. Neu-Braunschweig, mündet mit einem geräumigen Ästuar in die Miramichibai des St.-Lorenz-Golfes.

Miranda, Bundesstaat von Venezuela, umfaßt 7950 qkm mit (1929) 197 820 E., besitzt reiche Kaffee- und Kakao-Anbaugebiete. Hauptstadt ist Los Teques. Der Staat ist nach dem Freiheitskämpfer Francisco de →Miranda benannt.

Miranda, span. weibl. Vorname: 'die Bewundernswerte'.

Miranda, 1) Francisco de **Sá de,** portug. Dichter und Humanist, →Sá de Miranda.

2) Francisco de, venezolanischer Freiheitskämpfer, *Caracas 9. Juni 1756, †Cádiz 14. Juli 1816, anfangs span. Offizier, befehligte in den franz. Revolutionskriegen unter Dumouriez eine Division und suchte dann in England und den Ver.St.v.A. die Befreiung Venezuelas von der span. Herrschaft vorzubereiten; seine beiden ersten Unternehmungen scheiterten aber völlig (1806). Als 1811 die allgem. Revolution in Venezuela ausbrach, übernahm M. den Oberbefehl, kapitulierte aber 1812 vor den Spaniern und starb in der Gefangenschaft. M. ist der unmittelbare Vorläufer →Bolívars.

W. S. Robertson: The life of M. (2 Bde., 1930).

Miranda de Ebro, Bezirksstadt der span. Prov. Burgos, 490 m ü. M. beiderseits des oberen Ebro (Karte 67, D 1), Bahnknoten, hat (1920) 6200 E., alte Kirchen und Klöster, 3 Ebrobrücken, große Viehmärkte und Eisenbahnwerkstätte.

Mirande [*-rãd*], Arr.-Hauptstadt im franz. Dep. Gers, liegt 174 m ü. M. an der Baïse, hat (1926) 2695 E., Notre-Dame-Kirche mit schönem Glockenturm (15. Jahrh.), höhere Schulen, Theater. M. ist bekannt durch Herstellung von Enten- und Gänseleberpasteten.

Mirandel(l)a, Stadt des Distr. Bragança der portug. Prov. Traz-os-Montes (Karte 67, B 2), l. vom Tua, hat (1920) 2600 E. (als Gem. 20 900 E.), Burgruinen, alte Stadtmauern; Textilindustrie.

Miranda do Douro, Gem. im Distr. Bragança der portug. Prov. Traz-os-Montes, r. des Duero (Karte 67, B 2), hat (1920) 10 700 E. (Ort selbst 1000 E.), schöne Kirche, Reste ehemal. Befestigungen.

Mirandola, Gem. der ital. Prov. Modena, 18 m ü. M., Endpunkt einer Zweigbahn von Modena, hat (1921) 19 050 E., AGer., Steuer- und Zollamt, Theater, Kirche mit schönen Sarkophagen des 14. und 15. Jahrh., Jesuitenkirche mit Barockaltären.

Mirandola, Giovanni Francesco **Pico von,** Mystiker, Neffe von Giovanni →Pico.

Miranha [*miränjä*], Indianerstamm, →Miranya.

Mirano, Gem. der ital. Prov. Venedig, 9 m ü. M., durch Straßenbahn mit Mestre verbunden, hat (1921) 12 960 E. und Parochialkirche (17. Jahrh.).

Miranya, Miranha [*miränjä*], südamerik. Indianerstamm aus der Gruppe der →Tupi am Yapurá.

Mirari vos [lat. 'daß Ihr Euch wundert'], Enzyklika Papst Gregors XVI. vom 15. Aug. 1832 gegen den liberalen Katholizismus und den modernen Geist.

Mirat, Division und Stadt in Brit.-Indien, → Meerut.

Mirbach, rhein. Uradelsgeschlecht mit gleichnamigem Stammhaus in der Eifel, um 1280 zuerst urkundlich erwähnt; es verbreitete sich über Kurland, Rußland, Böhmen, Österreich, Ungarn, Preußen und Bayern. Mehrere Äste erhielten den Freiherrn- oder den (russ.) Baronstitel. Gräflich sind der Zweig **Mirbach-Kosmanos,** der 1791 in den böhm. Grafenstand erhoben wurde, der Zweig **Mirbach-Sorquitten,** der 1888 in den preuß. Grafenstand erhoben wurde (1921 erloschen), der Zweig **Mirbach-Harff,** der 1840 den preuß. Grafentitel nach dem Erstgeburtsrecht erhielt und dessen Name 1850 auf einen Frh. v. d. Vorst-Lombeck und Gudenau überging.

Ernst Frh. v. Mirbach: Gesch. des Geschlechtes M. (5 Bde., 1903—18).

1) Julius, Graf (seit 1888) von **Mirbach-Sorquitten,** Politiker, *Sorquitten (Ostpreußen) 27. Juni 1839, †das. 26. Juni 1921, anfangs Offizier, war seit 1874 Mitglied des preuß. Herrenhauses, 1878—81 und 1886—98 des Reichstags (deutschkonservativ); er trat bes. für die landw. Interessen ein. Seit 1879 war er auch Präsident der Vereinigung der »Steuer- und Wirtschaftsreformer«. M. verfaßte mehrere Schriften gegen die Goldwährung.

2) Otto, Freiherr von, preuß. Oberst, *1. Jan. 1771, †Goldap 17. Jan. 1851, nahm am Feldzug von 1806 und an den Freiheitskriegen teil; nach seinem Austritt aus dem Heeresdienst (1818) war er Oberzollinspektor. In der Völkerschlacht bei Leipzig hat am 19. Okt. 1813 anscheinend M., nicht →Friccius, das äußere Grimmaische Tor erstürmt, um dann als erster in die Stadt einzudringen.

Bachmann: Friccius oder M. (Schriften des Vereins für die Gesch. Leipzigs, Bd. 6, 1900); Henke: Oberst Otto Frh. v. M. (Beiträge zur Gesch. der Befreiungskriege, Heft 3, 1913).

3) Wilhelm, Graf von **Mirbach-Harff,** Diplomat, *Ischl 2. Juli 1871, †Moskau 6. Juli 1918, wurde 1911 Vortragender Rat im Auswärtigen Amt, 1915 Gesandter in Athen und im April 1918 diplomatischer Vertreter des Reichs in Moskau; hier wurde er von russ. Linkssozialrevolutionären ermordet.

K. v. Bothmer: Mit Graf M. in Moskau (1922).

Mirbānessenz, Mirbānöl, →Nitrobenzol.

Mirbeau [*-bō*], Octave [*öktąw*], französischer Schriftsteller, *Trévières (Calvados) 16. Februar 1848, †Paris 16. Februar 1917, veröffentlichte eine Reihe von satirisch-pessimistischen Romanen, wie das Bauernbuch »Lettres de ma chaumière« (1886), »L'abbé Jules« (1888), »Le jardin des supplices« (1899), »Le journal d'une femme de chambre« (1901; deutsch 1902), das Automobilbuch »La 628 — E 8« (1908). Als Dramatiker erzielte er starke Erfolge mit dem sozialen Drama »Les mauvais bergers« (1897) und bes. mit dem Drama des rücksichtslosen Geschäftsmannes »Les affaires sont les affaires« (1903).

M. Revon: Mirbeau (1924).

Mirbel, Charles François, genannt **Brisseau-Mirbel** [*briß-mirbäl*], Botaniker, *Paris 27. März 1776, †Champerret bei Paris 12. Sept. 1854, be-

deutender Pflanzenanatom und Pflanzenphyſiolog. Hauptwerke: »Traité d'anatomie et de physiologie végétale« (2 Bde., 1802), »Exposition de la théorie de l'organisation végétale« (2. Aufl. 1809), »Eléments de physiologie végétale et de botanique« (3 Bde., 1815).

Mirbt, Carl, evang. Theolog, *Gnadenfrei 21. Juli 1860, †Göttingen 27. Sept. 1929, wurde 1889 Prof. in Marburg, 1912 in Göttingen. M. ſchrieb: »Quellen zur Geſch. des Papſttums und des röm. Katholizismus« (1895; 4. Aufl. 1924), »Der deutſche Proteſtantismus und die Heidenmiſſion im 19. Jahrh.« (1896), »Miſſion und Kolonialpolitik in den deutſchen Schutzgebieten« (1910), »Geſch. der kath. Kirche von der Mitte des 18. Jahrh. bis zum Vatikaniſchen Konzil« (1913), »Das Konkordatsproblem der Gegenwart« (1924).

Mirchond, Mohammed ibn Chāwendſchāh, perſ. Geſchichtſchreiber, *Herāt 1433, † daſ. 1498, verfaßte die von ſeinem Enkel **Chwandamir** († 1534) vollendete Weltgeſchichte »Rauſat as Safā« (Luſtgarten der Lauterkeit; lithographiſche Ausg. Teheran 1271 und 1300 d. H.; engl. Überſetzung von E. Rehatſek, hg. v. F. F. Arbuthnot, 5 Bde., 1891—94). Der Enkel ſchrieb auch eine Weltgeſchichte u. d. T. »Habib as Sijar« (lithographiſche Ausg. Bombay 1847—57).

Mirditen, Stamm der →Albaner.

Mire, →Meridianzeichen.

Mirecourt [*mirkūr*], Kantonſtadt im franz. Dep. Vosges, 289 m ü. M. am Madon gelegen, hat (1926) 5510 E., Kirche aus dem 14. Jahrh., Kommunalcollege, beratende Landwirtſchaftskammer, Bibliothek und Theater. Die Bewohner ſtellen in Hausinduſtrie Muſikinſtrumente, Spitzen und Stickereien her.

Mirepoix [*mirpūa*], Kantonſtadt im franz. Dep. Ariège, 308 m ü. M., hat (1926) 3340 E., Kirche St-Maurice aus dem 15. Jahrh., Schloßruinen (13. Jahrh.). M. war bis 1801 Biſchofſitz.

Mirfield [*mörfild*], Stadt in der engl. Gfſch. York (Weſt Riding), am Calder, hat (1921) 12133 E. und bedeutende Wollſpinnereien.

Mirgorod, ukrainiſch **Myrhorod,** Stadt in der Ukraine (Karte 76, C 4), am Chorol und an der Bahn Kiew-Poltawa, hat (1926) 14170 E.

Miriki, →Kapuzineraffen.

Mirikina, →Nachtaffen.

Miris, Herr von, Deckname des Schriftſtellers [Franz →Bonn.

Miriti, Palmengatt., →Mauritia.

Mirjam [hebr. 'Widerſetzlichkeit'], grch. **Mariam,** lat. **Maria,** die »prophetiſche« Schweſter des Moſes und des Aaron, die als Dichterin des »Meerliedes« (2. Moſ. 15, 20 ff.) gilt.

Mirko, ſlaw. männl. Name, aus deutſch Emmerich.

Miró Ferrer, Gabriel, ſpan. Schriftſteller, *Alicante 28. Juli 1879, †Madrid 1930, ein Hauptvertreter der ſymboliſtiſchen Erzählung, z. B. mit »El obispo leproso«. In ſorgfältig geformtem Stil behandelt er teils Dinge und Leben des Alltags, »Libro de Sigüenza« (1917), teils erneut er bibl. Stoffe, ſo in ſeinem Hauptwerk »Figuras de la Pasión del Señor« (1916—17). »Obras completas« (10 Bde., 1928).

Miroku, in Japan der Name des Boddhiſattwa →Maitreja, der 5000 Jahre nach dem Eingang des geſchichtl. Buddha in das Nirwāna als zukünftiger Buddha und Heiland erſcheinen ſoll.

Max Wegner: Ikonographie des chineſ. Maitreya (in der Oſtaſiat. Zeitſchrift, n. F., Bd. 5, 1929).

Mironeſcu, Georg, rumän. Staatsmann, *Vasluiu 28. Jan. 1874, wurde früh Prof. der Rechte in Bukareſt, wirkte im Weltkrieg mit Take Jonescu für den Anſchluß Rumäniens an die Entente und 1917—20 in Paris für die Schaffung eines Großrumänien. 1921 war er Unterrichtsminiſter, wurde dann einer der Führer der ſiebenb. Nationalpartei, der ſpäteren Nationalzaraniſten, und war 1928—30 Außenminiſter unter Maniu; Okt. 1930 bis April 1931 ſtand er ſelbſt an der Spitze der Regierung.

Miroſlav, Ort in Mähren, →Mißlitz.

Mirow [-o], Stadt in Mecklenburg-Strelitz (Karte 42, F 3), am Südufer des **Mirower Sees,** an der Bahn Wittenberge-Neuſtrelitz-Strasburg, Sitz eines AGer. und einer Oberförſterei, hat (1925) 1645 evang. E., ehemal. großherzogl. Schloß.

Mirſa, perſ. Titel, →Mirzā.

Mirſa Matruh, ägypt. Hafen, →Marſa Matrūch.

Mirſapur, brit.-ind. Stadt, →Mirzāpur.

Mirzā [*mirsa*, perſ., aus mirsāde 'Emirsſohn'], 1) (dem Namen nachgeſetzt) ein Prinz; 2) (dem Namen vorgeſetzt) ein Literat, angeſehener Bürger, Mann von Bildung; 3) (ohne Namen verwendet) ein Schreiber. Beiſpiel: 'Abbās M. ſvw. Prinz 'Abbās, dagegen Mirzā Schaffy (durch Fr. Bodenſtedts »Lieder des Mirza-Schaffy« bekannt) ſvw. Literat Schaffy.

Mirzapur, Mirſapur, Stadt in den brit.-ind. Vereinigten Prov. Agra und Oudh (Karte 83, D 3/4), r. am Ganges, Bahnſtation, hat (1921) 55000 E. (44000 Hindu, 10000 Mohammedaner). Die Bedeutung der Stadt, die vor Eröffnung der Eiſenbahn der größte Korn- und Baumwollmarkt Hinduſtans war, geht ſtändig zurück; jedoch beſtehen Lack-, Meſſingwaren- und Teppichfabriken.

Mirza-Schaffy [-*sa*], Deckname des Dichters Friedr. v. →Bodenſtedt.

Mis, Fluß in Jugoſlawien, →Mieß.

Miſ . . ., Haß . . ., →Miſo . . .

Miſahöhe, Ort im franz. Mandatsgebiet von Togo (Karte 93, E 7), 470 m ü. M., hat Krankenhaus für Schlafkranke, Verſuchspflanzung.

Miſanthrop [grch.], Menſchenfeind; **Miſanthropie,** Menſchenhaß, Menſchenſcheu.

Misburg, Ldgem. im preuß. RgBz. und Ldkr. Hannover (Karte 45, D 2), öſtl. von Hannover am Mittellandkanal, an der Bahn Hannover-Lehrte und der Kleinbahn Hannover-Anderten, hat (1925) 6250 vorwiegend evang. E.; Zementinduſtrie, Hafen.

Miscanthus, Stielblütengras, ausdauernde Grasgatt. Süd- und Oſtaſiens, mit dichten und lang ſeidenhaarigen Riſpen. M. sinensis (die Eulalia japonica der Gärtner) iſt eine prächtige, bis 2 m hohe Einzelſtaude, die auch in buntgeſtreiften Abarten gezogen wird.

misce [lat., abg. m.], auf Rezepten: miſche; misce, da, signa, abg.: m. d. s.: miſche, gib, bezeichne; misce, fiat pulvis, abg. m. f. plv.: miſche, es werde ein Pulver.

Miſch, Georg, Philoſoph, *Berlin 5. April 1878, wurde 1905 Privatdozent der Philoſophie an der Univerſität Berlin, 1911 ao. Prof. in Marburg, 1916 in Göttingen, 1919 daſ. ord. Prof. M. ſchrieb eine pſychologiſch aufſchlußreiche »Geſchichte der Autobiographie« (Bd. 1, 1907; Fortſetzung in Einzelaufſätzen). Er ſuchte die von Dilthey ausgehende geſchichtl. Philoſophie des Lebens in ihrer ſyſt. Bedeutung darzulegen, vor allem in den Einleitungen zu Diltheys »Geſammelten Schriften«, deren Herausgabe M. leitet. Seine Neuausgaben von Lotzes »Logik« und »Metaphyſik« (1912) förderten das Lotzeſtudium. In den Werken: »Der Weg in die Philoſophie, eine philoſ. Fibel« (1926), »Lebensphiloſophie und Phänomeno-

logie« (1930) führte M. das geschichtssyst. Verfahren für die Universalgeschichte der Philosophie durch und suchte die Logik lebensphilosophisch zu begründen.

Mischa, russ. Koseform zum männl. Vornamen Michael.

Mischabelhörner oder **Saasgrat,** vergletscherte Zweigkette der Penninischen Alpen, die sich, vom Monte-Rosa-Massiv durch das Schwarzberg-Weißtor (3560 m) geschieden, 20 km lang, durchschnittlich 10 km breit, zwischen dem Nicolai- und dem Saastal nördl. bis zur Vereinigung der Gorner Visp und der Saaser Visp vorschiebt. Die höchsten Gipfel sind **Dom** (4554 m) und **Täschhorn** (4498 m). Der ins Saastal herabhängende Allalingletscher staute wiederholt (1633, 1740, 1850) den kleinen Mattmarksee, dessen Ausbrüche dann zu Überflutungen führten.

Mischären, tatar. Volk, →Meschtscheren.

Mischdüngemittel, Mischdünger, Bezeichnung für Düngemittel, die durch Mischen mehrerer Einzeldünger entstehen (z. B. Ammoniaksuperphosphat aus Ammoniumsulfat und Superphosphat). Enthalten die M. Stickstoff, Phosphorsäure und Kali, so werden sie als Volldünger bezeichnet. Der sog. Düngestern veranschaulicht die Mischbarkeit der →Dünger.

Mischehe, nach katholischem Kirchenrecht die Ehe zwischen gültig getauften Personen, von denen die eine katholisch, die andere einem andern christl. Bekenntnis angehört. Mit dem Übergang zur Zivilehe (im Deutschen Reich durch das Personenstandsgesetz von 1875), die bei der Schließung der Ehe nach Voraussetzung und Form vom Staat geregelt ist, hat die Religionsverschiedenheit im weltl. Recht ihre Bedeutung verloren. Auch die kirchl. Besteuerung ist durch Staatsgesetz (in Preußen) jeder Religionsgemeinschaft zur Hälfte zugeteilt. Die rechtl. Bestimmungen über die religiöse Erziehung der Kinder in M. →Religiöse Erziehung. — Die kath. Kirche hat schon in frühchristl. Zeit die Schließung einer M. scharf bekämpft. Das allgem. Verbot der M. bestand das ganze Mittelalter hindurch. Nach der Reformation ließ es sich aber nicht mehr so streng durchführen, bes. nicht nach der Anerkennung der religiösen Toleranz durch den Westfäl. Frieden und im folgenden Zeitalter der Aufklärung und des Territorialismus; in der gleichen Richtung wirkte die fortschreitende religiöse Mischung der Bevölkerung. Als der Katholizismus im 19. Jahrh. die kirchl. Grundsätze wieder stärker betonte, kam es zum sog. Mischehenstreit in Preußen um 1830. — Nach dem geltenden kath. Kirchenrecht (Codex juris canonici) ist die M. streng verboten, und zwar nach göttlichem Recht absolut, wenn Gefahr für den Glauben des kath. Teils und der zu erwartenden Kinder besteht. Nach kirchl. Recht wird grundsätzlich nur vom Papst oder vom Sanctum Officium (heil. Offizium, → Inquisition) Dispens erteilt, doch nur, wenn wichtige Gründe vorliegen und wenn bestimmte Zusicherungen schriftlich gegeben werden: nämlich die Zusicherung, daß alle Kinder der Ehe katholisch getauft und in der kath. Religion erzogen werden, daß ferner nur die kath. Trauung erfolgt, weiterhin das Versprechen des nichtkath. Teils, den kath. Teil in seinem Glauben nicht zu behindern, und die Verpflichtung des kath. Teils, in kluger Weise den Ehegatten für den kath. Glauben zu gewinnen. Die Doppeltrauung durch einen nichtkath. Pfarrer vor oder nach der kath. Trauung ist unter Strafe der Exkommunikation untersagt. Die Trauung einer M. soll nicht in der Kirche stattfinden und ohne alle feierlichen Zeremonien (Brautmesse, Brautsegen) erfolgen, jedoch tritt in der Praxis oft Milderung dieser Bestimmung ein. Wer ohne Dispens eine M. eingeht, ist vom Sakramentempfang ausgeschlossen; die Ehe ist aber gültig.

Nach evangelischem Kirchenrecht ist die M., d. h. die Ehe zwischen Personen verschiedener christl. Bekenntnisse, kein Trauungshindernis. Doch wird die Trauung grundsätzlich abgelehnt, wenn der evang. Teil die nichtevang. Erziehung aller Kinder verspricht. In der Praxis wird oft milder verfahren. Die Doppeltrauung ist nach evang. Kirchenrecht nur aus schwerwiegenden Gründen zugelassen.

Katholische Literatur. Kruckemeyer: Die M. in Theorie und Praxis, speziell in Preußen (1904); Pohl: Zur Geschichte des Mischehenrechts in Preußen (1920); Ed. Eichmann: Das kath. Mischehenrecht nach dem Codex juris canonici (1921); Triebs: Prakt. Handb. des geltenden kath. Eherechts (1922); A. Knecht: Handb. des kath. Eherechts (1922). — **Evangelische Literatur.** Everling: Die Mischehenpflege (3. Aufl. 1918); Mirbt: Das Mischeherecht des Codex juris canonici (1922); F. v. d. Heydt: Die M. (1926); Mario Singer: Die gemischten Ehen (Aarau 1927); Braßloff: Die Rechtsfragen im preuß. Mischehestreit (1929).

Mischelement, Bezeichnung für ein Element, das aus mehreren Arten von Atomen besteht, im Gegensatz zu einem reinen Element, das nur die gleiche Art von Atomen enthält.

Mischfarben, →Farbe.

Mischfäule, →Knollenfäule.

Mischfeuer, →Leuchtfeuer (I, 6).

Mischfutter, →Gemenge.

Mischgarn, in der Jutespinnerei ein aus Jute und Flachs- oder Hanfwerg hergestelltes Garn.

Mischgas, ein Gemisch von Leucht- und Wassergas.

Mischgeschwulst, Kombinationsgeschwulst, eine aus verschiedenartigen Geweben zusammengesetzte →Geschwulst.

Mischgewebe, gemischte Gewebe aus verschiedenartigen Faserstoffen, so die Halbwollgewebe aus Wolle und Baumwolle, die Halbseidengewebe aus Seide und Baumwolle und die Wollseidengewebe aus Wolle und Seide. Meist wird zur Kette das eine, als Schuß das andere Material verwendet.

Mischhahn, in der Technik Bezeichnung für einen Hahn, der das von zwei Seiten zuströmende kalte und warme Wasser miteinander mischt.

Mischinfektion, eine gleichzeitige Infektion des Körpers mit 2 oder mehreren spezif. Krankheitserregern, wobei oft der eine die Entwicklung des andern begünstigt. (→Infektionskrankheiten.)

Mischkondensator, →Kondensator 2).

Mischkristalle, →Isomorphismus, →Lösungen.

Mischkrug, svw. →Krater.

Mischlacke, Farbstofflacke mit verschiedenen organ. Farbstoffen, die durch gleichzeitiges Anfärben mit mehreren chem. verwandten Farbstoffen (einfache M.) oder durch aufeinanderfolgendes Färben mit chem. verschiedenen Farbstoffen erhalten werden.

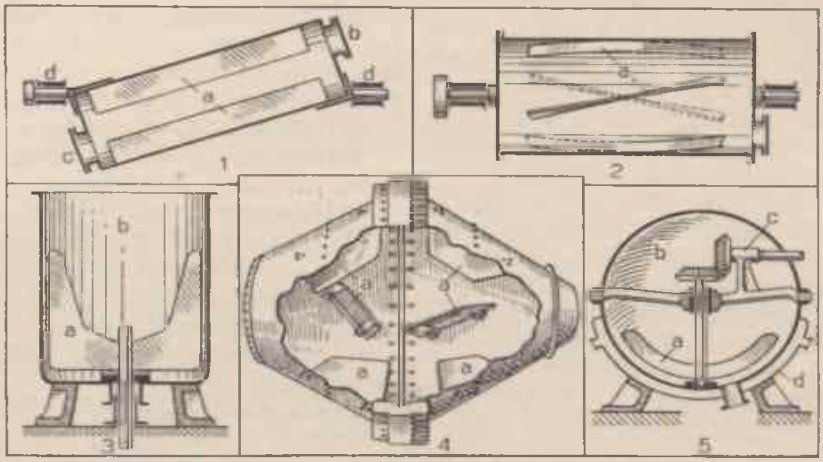
Zerr und Rübenkamp: Handb. der Farbenfabrikation (4. Aufl. 1930).

Mischleim, Handelsbezeichnung für ein Gemisch von Knochen- und Lederleim.

Mischlinge, 1) Menschen, deren Eltern verschiedenen Rassen angehören (→Bastard I); im allgem. Sinne dürfte die Mehrzahl der Menschen zu den M. gehören. In einem enger gefaßten Sinn werden als M. nur solche aus Kreuzungen einander sehr unähnl. Rassen aufgefaßt. Auch solche Mischungen haben in ungeheurem Ausmaß stattgefunden. Ganz Nord- und Nordostafrika stellt ein Mischgebiet zwischen Negern und der mediterranisch-orient.-vorderasiat. Rasse dar. Ebenso sind die Malaien ein reines Mischprodukt.

Melanesier und Polynesier haben sich mit alten Urbevölkerungen jener Gebiete vermischt, ebenso Europäer und Mongolen auf einem großen Gebiet. Mischungen neuerer Zeit fanden in großem Ausmaß zwischen Negern und Europäern in ganz Süd-, auch in Nordamerika und bes. in Südafrika statt. Ferner entstanden aus Verbindungen von Europäern mit den Rassen in Indien und der Südsee M. (Tafel Menschenrassen IV.)

Die M. zwischen Europäern und Farbigen, z. T. auch zwischen den letzteren, haben vielfach besondere Namen bekommen. Ein allgem. Name ist **Farbige**. Vielfach wird **Mulatte** für alle Grade der Kreuzung gebraucht; urspr. bedeutet Mulatte lediglich das Kind eines Weißen und einer Negerin. Nachkommen von Mulatten ersten Grades mit Weißen heißen **Terzeronen** (svw. $^3/_4$ weiß), Weiße und Terzeronen erzeugen **Quarteronen**, **Quinteronen** usw. bis **Octavonen**. Mulatte mit Mulatte ergibt Casco, Mulatte und Neger erzeugen Sambo, Sambo und Neger wiederum Mango. Andernorts ergeben Neger mit Mulattin Griffe, Weißer mit Quarteronin Mameluco. Weitere Mischlingsnamen sind Caburet, Cabocle, Cafuso, Cambuso, Chino, Cholo, Costie, Coyote, Cubra, Fustie und Mustie. Als Metis werden gelegentlich die Endergebnisse von Mischungen zwischen Portugiesen, Indianern und Negern bezeichnet, als Mestizo solche mit überwiegendem Negerblut; der Name **Mestize** dagegen wird mehr allgemein für alle Grade der Kreuzung zwischen Weißen und Indianern verwandt. Zambo (Sambo) heißen häufig Mischlinge von Negern mit Indianern. Cape-People und Bastaards heißen die Mischlinge in Südafrika, Eurasier oder auch einfach Halfcast solche zwischen Europäern und Indiern, Liplap die Nachkommen von Weißen mit Javaninnen.



Mischmaschinen: 1 Schema eines Trommelmischers mit schräg liegender Trommel; a mit der Trommel fest verbundene Flügel, b Einfüllöffnung, c Entnahmeöffnung, d Lager. 2 Trommelmischer mit waagerecht liegender Trommel; a Flügel. 3 Trommelmischer mit senkrecht stehender Trommel; a umlaufender Rührflügel, b Trommel. 4 Konusmischer; a Mischschaufeln. 5 Kugelmischer; a umlaufender Rührflügel, b kugelförmiges Gehäuse, c Antrieb des Rührflügels, d Heizmantel.

Eugen Fischer: Die Rehobother Bastards und das Bastardierungsproblem beim Menschen (1913); E. B. Reuter: The Mulatto in the United States (Boston 1918); Rodenwals: Die Mestizen auf Kisar (Batavia 1927).

2) In der Tier- und Pflanzenwelt, →Bastard II.

3) In der Landwirtschaft svw. →Gemenge.

Mischlingsschriften, Bezeichnung für →Bastardschriften.

Mischmaschinen, Maschinen, die zur innigen Vermengung verschiedener pulveriger Körper miteinander und mit Wasser oder andern Flüssigkeiten dienen. Man unterscheidet Trommelmischmaschinen und Trogmischer. **Trommelmischmaschinen** haben zylindrische oder konische Trommeln mit fast waagrechter Achse. Die Trommeln drehen sich langsam, wobei das auf der höheren Seite hineingebrachte Gut sich auf der niedrig gelagerten Seite hinbewegt und dabei tüchtig gemengt wird. Die Wirkung wird durch mehrere an der Trommelwand befestigte Blechflügel erhöht. Aufenthalt des Gutes in der Trommel je nach Anforderung einige Minuten bis zu einigen Stunden. **Trogmischer** sind meist stehende zylindrische oder halbkugelförmige Gefäße. Rührflügel bewirken die Mischung (Maischen). Gleichzeitig wird meist Wärme zu- oder abgeführt mit Hilfe eines Heiz- oder Kühlmantels oder einer eingebauten Rohrschlange. Bisweilen wird zum Heizen auch Dampf unmittelbar eingeblasen.

Fischer: Technologie des Scheidens, Mischens und Zerkleinerns (1920); Hütte, Taschenb. für den praktischen Chemiker (3. Aufl. 1927).

Mischmi, Stamm der →Nordassamvölker.

Mischmisch [arab.], eingemachte Aprikosen aus Damaskus.

Mischna [hebr. 'Wiederholung'] *w*, die um 200 n. Chr. abgeschlossene Aufzeichnung des bis dahin mündlich überlieferten jüd. Religionsgesetzes, die seitdem autoritatives Ansehen genoß. Die Lehrer, deren Aufgabe es war, die Vorschriften der M. zu erklären und den besonderen Verhältnissen anzupassen, hießen im 3.—5. Jahrh. **Amoraim**. Die M. bildet die Grundlage des →Talmuds.

Mischnarkose, →Narkose.

Mischpoke, Mischpoche [hebr. mischpachah 'Familie'] *w*, Verwandtschaft; Judengesellschaft.

Mischsaat, svw. →Gemenge.

Mischsendungen, im Postwesen zusammengepackte Drucksachen, Blindenschriften, Geschäftspapiere und Warenproben, deren Gesamtgewicht 500 g nicht überschreiten darf. Die Sendungen müssen in der Aufschrift den Vermerk »Mischsendung« tragen.

Mischsilo, eine Lagervorrichtung, →Silo.

Mischsprachen, Sprachen, die erkennbar aus den Baumitteln verschiedener Sprachen zusammengesetzt sind. Da kein Volk ganz ohne Berührung mit andersprachigen Nachbarvölkern bleibt und jede kulturelle Berührung zwischen Völkern auch **Sprachmischung** zur Folge hat, so sind in gewissem Sinne alle Sprachen M.; auch jede Gemeinsprache ist insofern eine M., als sie auf einem Ausgleich aus verschiedenen Mundarten beruht und ihren Wortvorrat verschiedenen Standessprachen entnimmt, z. B. ist die deutsche Hochsprache im wesentlichen mitteldeutsch, aber mit niederd. Lautgebung. Gewöhnlich spricht man von M. erst dann, wenn die Sprachmischung einen gewissen Grad erreicht hat. Man kann zwei Typen von M. unterscheiden. Die einen entstehen dann, wenn ein Volk von einem andersprachigen starke kulturelle Beeinflussung erfährt, wobei seine Sprache eine stärkere oder schwächere Überfremdung erleidet: sie nimmt Fremd- und Lehnwörter auf, bildet Lehnübersetzungen und übernimmt syntaktische Wendungen; mit den fremden Wörtern werden Bildungsmittel entlehnt, die dann auch an eigene Wörter treten, z. B. die deutschen Suffixe -er (ahd. -ari aus lat. -arius), -ei und -ieren (mhd. -īe und -iren aus dem Altfranzösischen).

Eine Mischsprache dieser Art ist z. B. das Englische, das infolge der normannischen Eroberung eine Menge romanische Elemente aufgenommen hat. Die andere Art M. entsteht, wenn ein Volk seine angestammte Sprache mit einer fremden vertauscht, indem z. B. eine unterworfene Bevölkerung allmählich die Sprache der, wenn auch zahlenmäßig schwächeren, Herrenschicht annimmt. Die Unterworfenen werden die neue Sprache mit der gewohnten Artikulationsbasis aussprechen, ihnen ungewohnte grammatische Kategorien fallen lassen usw. Auf diese Weise kann die übernommene Sprache namentlich lautlich stark umgestaltet werden; man spricht dann von einem **Substrat**, das sich durchsetzt. Die große Verschiedenheit der indogerman. Sprachen wird z. T. auf Substratwirkung zurückgeführt; namentlich für das Keltische und Armenische sind derartige Untersuchungen angestellt worden.

H. Schuchardt: Slawo-Deutsches und Slawo-Italienisches (1884); E. Windisch: Zur Theorie der M. und Lehnwörter (Ber. über die Verhandl. der Sächs. Ges. der Wiss., Bd. 49, 1897); J. Wackernagel: Sprachtausch und Sprachmischung (in den Nachr. der Göttinger Ges. der Wiss. Geschäftl. Mitt. 1904); E. Lewy: Zur Frage der Sprachmischung (in den Beiträgen zur Sprach- und Völkerkunde, Festschr. für A. Hillebrandt, 1913); G. Deeters: Armenisch und Südkaukasisch. Ein Beitrag zur Frage der Sprachmischung (in den Caucasica, Fasc. 3 und 4, 1926/27); J. Pokorny: Das nichtindogerm. Substrat im Irischen (in der Zeitschr. für celt. Philologie, Bd. 17, 1928).

Mischung, in der Physik und Chemie Bezeichnung für ein in beliebigem Gewichtsverhältnis hergestelltes Gemenge von Stoffen, im Gegensatz zu einer chem. Verbindung, die eine in bestimmten Gewichtsverhältnissen erfolgende feste Vereinigung chem. Stoffe zu einem ganz neuartigen Stoffe ist.

Mischungsfuß, →Mischungsrechnung.

Mischungskalorimeter, →Kalorimeter.

Mischungsrechnung, Alligationsrechnung, die Berechnung einer »durchschnittlichen« Eigenschaft eines Gemisches aus den Eigenschaften der einzelnen Bestandteile. Bei Gemischen aus verschiedenen Bestandteilen, die sich durch Gewicht, Preis, Temperatur oder andere Eigenschaften unterscheiden, wird in der M. entweder die entsprechende Eigenschaft (Gewicht, Preis usw.) des Gemisches berechnet, oder es werden aus der vorgeschriebenen Eigenschaft des Gemisches die dazu notwendigen Gewichte, Preise usw. der einzelnen Bestandteile ermittelt. Das Verhältnis, in dem mehrere gegebene Stoffe derselben oder verschiedener Art mit verschiedenem Preise so gemischt werden müssen, daß sie einen Stoff von mittlerer Preislage oder Qualität ergeben, heißt **Mischungsfuß**.

Mischungsregel, die Grundregel der Kalorimetrie (→Kalorimeter), besagt, daß beim Vermischen von Stoffen verschieden hoher Temperatur ein Wärmeaustausch in dem Sinne stattfindet, daß die von dem auf höherer Temperatur befindlichen Körper abgegebene Wärmemenge zu dem auf niedrigerer Temperatur befindlichen übergeht. Es stellt sich also schließlich eine bestimmte mittlere Temperatur ein, falls Wärmeverluste (durch Strahlung oder Leitung) vermieden werden.

Mischventil, bei Gasmaschinen ein Ventil, in dem sich das Gas und die zu seiner Verbrennung erforderliche Luft vor Eintritt in den Zylinder mischen.

Mischwald, in der Forstwirtschaft Waldbestände, die aus 2 oder mehr Holzarten bestehen (**gemischter Bestand**, im Gegensatz zu den reinen Beständen). Die moderne Forstwirtschaft erstrebt M., soweit es die Standortsverhältnisse gestatten, da der M. die Bodenergiebigkeit besser berücksichtigt, meist Unkrautpflanzen fernhält (zumal M. aus Licht- wie Schattenholzarten), rasch verwesende Waldstreu liefert und meist gegen Schäden durch Insekten, Feuer, Rauch, Pilze, Dürre besser gesichert ist. Anderseits ist der Forstbetrieb (Begründung, Erziehung, Ernte, Transport, Verwertung des Holzes) in M. erheblich schwieriger als in reinen Beständen.

Mischwolf, in der Spinnerei eine zum Auflösen und Durcheinandermischen des lockeren Faserstoffes dienende Maschine.

Misda, Oase in Tripolitanien, →Mizda.

Misdroy, Ldgem. und Ostseebad im Kr. Usedom-Wollin des preuß. RgBz. Stettin (Prov. Pommern; Karte 40, C 3), an der Nordwestküste der Insel Wollin, an der Bahn Stettin-Swinemünde, hat (1925) 3610 evang. E., Baltenschule mit Ostseeinternat. Dampfer nach Stettin, Motorboote nach den Bädern von Usedom. M. ist eins der beliebtesten Ostseebäder (1929: 21850 Besucher) und klimat. Kurort.

Mise [*mis*, frz. 'Einlage'] *w*, in der Lebensversicherung die Zahlung der Versicherungsprämien nicht in Raten, sondern in einer einzigen Summe. Die einmalige Prämienzahlung ist bes. häufig beim Kauf von →Leibrenten; deshalb wird im allgemeinen unter M. nur das Rentenkaufkapital verstanden.

Mise en pages [*misāpāsch*, frz.] *w*, in der Buchdruckerei die Betätigung des Metteurs, sow. →Umbrechen.

Mise en scène [*misāßän*, frz.] *w*, Inszenesetzen, →Inszenierung (eines Theaterstücks).

Miselsucht, der →Aussatz.

Miseno, Kap, Vorgebirge am Westende des Golfs von Neapel, bis 92 m hohe Felsmasse, durch eine niedrige Landenge mit den Phlegräischen Feldern verbunden. An der kleinen Meeresbucht **Porto di M.** lag die 890 durch die Sarazenen zerstörte Stadt **Misenum**, unter Augustus Station der tyrrhenischen Flotte. Auf einer benachbarten Anhöhe lag eine Villa des Lucullus, in welcher Tiberius starb.

Miserabel [frz., lat.], erbärmlich; bejammernswert, unglücklich; nichtswürdig.

Misera contribuens plebs [lat.], »Das arme, zahlende Volk«, Zitat aus dem 1514 erschienenen »Decretum tripartitum« des ungar. Juristen Verbőczi.

Misere [*misāre*, frz.] *w*, traurige Lage, Elend, Not, [Unglück.

Miserere [lat. 'erbarme dich'], Anfangswort und zugleich Bezeichnung des 50. Psalms (nach der Vulgata; nach protest. Zählung 51. Psalm). In der



(von Gregorio Allegri, 1582—1652).

kath. Kirche wird dieser Psalm, der lateinisch mit den Worten Miserere mei Deus (»Gott erbarme dich meiner«) beginnt, als Bußpsalm und bei Begräbnissen gebetet und gesungen. Das M. ist oft komponiert worden (von Allegri, Baini, Gabrieli, Leo, Orlando di Lasso, Palestrina).

Miserere [lat. 'erbarme dich'] *s*, Kotbrechen, Erbrechen von übelriechenden und wie dünner Kot aussehenden Massen. M. entsteht bei plötzlicher Verlegung des Darmes mit Unmöglichkeit des Abgan-

ges von Kot durch den After, z. B. bei Darmverschluß oder Brucheinklemmung. Dem Kotbrechen geht dabei stets ein gewöhnl. Erbrechen voraus, das dann gallig und zum Schluß erst fäkulent wird.

Misericordias Domini [lat. 'die Gnade des Herrn'], der zweite Sonntag nach Ostern, nach seinem mit Psalm 89, 2 beginnenden →Introitus.

Miserikordie [lat. misericordia 'Erbarmen'] *w*, schon im 11. Jahrh. übliche Bezeichnung für den beim Chorgestühl an der Unterseite des aufklappbaren Sitzbrettes angebrachten konsolenartigen Vorsprung, auf den sich der Geistliche während des durch den Ritus vorgeschriebenen Stehens stützen konnte. Seit dem 14. Jahrhundert sind die M. in der Regel mit Schnitzereien geschmückt, oft in humorist. Weise.



Miserikordie am Chorgestühl des Münsters in Ulm (Werkstatt Syrlins d. Ä., um 1470).

Miserikordienbild, →Erbärmdebild.

Mises. 1) **Dr. M.,** Deckname von G. Th. →Fechner.

2) **Ludwig, Edler von,** österr. Volkswirtschaftler und Soziolog, *Lemberg 29. Sept. 1881, Bruder von 3), habilitierte sich 1913 an der Universität in Wien und wurde 1918 dort ao. Prof., 1926 gründete er das Österreichische Institut für Konjunkturforschung. Seine Hauptarbeiten liegen auf dem Gebiet der Geldtheorie. Er schrieb: »Theorie des Geldes und der Umlaufsmittel« (1912), »Die Gemeinwirtschaft, Untersuchungen über den Sozialismus« (1922), »Liberalismus« (1927), »Kritik des Interventionismus« (1929).



Miskolc.

3) **Richard, Edler von,** Mathematiker, *Lemberg 19. April 1883, war von 1909—18 ao. Prof. der Mathematik in Straßburg, 1919/20 ord. Prof. an der Techn. Hochschule in Dresden und ist seit 1920 ord. Prof. und Direktor des Instituts für angewandte Mathematik an der Universität Berlin. M. ist (seit 1921) Herausgeber der »Zeitschrift für angewandte Mathematik«. Sein Arbeitsgebiet ist die mathematische Physik. Er veröffentlichte: »Dynamische Probleme der Maschinenlehre« (1911), »Elemente der techn. Hydromechanik« (1914), »Naturwissenschaft und Technik der Gegenwart« (1922). Gemeinsam mit Phil. Frank gab M. Riemann-Webers »Partielle Differentialgleichungen der mathem. Physik« heraus u. d. T.: »Die Differential- und Integralgleichungen der Mechanik und Physik« (2 Bde., 1925—27).

Mishawaka [*mischəwəkə*], Stadt im N des Staates Indiana der Ver.St.v.A., an dem von hier an schiffbaren St. Joseph River, Bahnknoten, hat (1930) 28630 E., Automobil-, Schuh-, Maschinenfabriken.

Misilmeri, Gem. der ital. Prov. Palermo (Sizilien), 150 m ü. M., hat (1921) 12170 E., AGer., Kastell.

Misiones, argentinisches Territorium, umfaßt 27000 qkm mit (1929) etwa 54000 E. Das auf drei Seiten von den Flüssen Uruguay, Paraná, Iguassú eingefaßte Gebiet ist hauptsächlich Hügelland und größtenteils von Urwald bedeckt. Es hat subtrop. Klima mit reichlichen Niederschlägen. Angebaut werden Tabak, Reis, Mais, Baumwolle. Wichtig ist auch die Gewinnung von Holz und die Kultur des Matebaumes. Die Viehzucht ist unbedeutend. Hauptverkehrsweg ist der Paraná. Unter den Siedlern finden sich auch Deutsche. Hauptort ist Posadas.

Cavazutti: Misiones (1923).

Geschichte. Den Namen M. hat das Land nach den Jesuitenmissionen des 17. und 18. Jahrh.; es war damals ein Teil des Jesuitenstaats (→Paraguay, Geschichte 1). Nach der Vertreibung des Ordens verfiel aber sein Kulturwerk. Erst seit 1870 hat wieder eine Besiedlung begonnen. Der Grenzstreit zwischen Argentinien und Brasilien um M. wurde 1895 durch Schiedsspruch zugunsten der brasil. Ansprüche erledigt.

Miskal [arab.] *m*, pers. Handelsgewicht. 1 M. zu 0,01 Ratel = 4,6007 g. (→Mitskal.)

Miskolc [*mischkôltß*], kgl. Freistadt und Hauptstadt des ungar. Kom. Borsod-Gömör-Kishont, an der Mündung der Szinva in den Sajó am Fuß des Avasberges (Karte 70, C 1), 122 m ü. M., hat (1920) 56980 E. (870 deutsche und etwa 20% Juden). M. ist Sitz einer Handels- und Gewerbekammer, eines ref. Bischofs, zahlreicher Verwaltungsämter und hat mehrere höhere Schulen, Theater, ein reichhaltiges Museum, mehrere Kirchen, darunter bemerkenswert die got. Stephanskirche (13. Jahrh.). M. ist ein wichtiger Bahnknoten mit lebhaftem Handel (Wein, Getreide, Vieh). Die Industrie erzeugt Maschinen, Metallwaren, Strick- und Wirkwaren, Konserven, Zuckerwaren, Essig, Bier. Außerdem hat M. eine Eisenbahnwerkstätte und Dampfmühlen. Im Avasberg befinden sich große Weinkellereien, darunter eine staatliche. Die Umgebung gehört zu den besten Weingegenden Ungarns.

K. Papp: Die geolog. Verhältnisse der Umgebung von M. (Budapest 1907); M. und die Gemeinden der vereinigten Komitate Borsod-Gömör-Kishont (Monographie der ungar. Städte, Bd. 5, Budapest 1929, ungar.).

Misnia, nlat. Name für →Meißen.

Miso [japan.], Brei aus gekochten Sojabohnen, Salz und gekochtem Reis.

Miso..., Mis... [grch., zu *mīsos* 'Haß'], Haß..., Feindschaft...

Misogamie [grch.], Ehescheu.

Misogyn [grch. von *gynē* 'Frau'], Weiberfeind. **Misogynie,** krankhafte Abneigung gegen Frauen.

Misol, Insel in Niederländ.-Ostindien (Karte 85, HI 6), 1750 qkm groß, gebirgig und mit üppiger Tropenvegetation bedeckt. Die Bewohner sind Melanesier. M. steht auf dem austral. Schelf, während das benachbarte Ceram zu Asien gerechnet wird.

Misologie [grch. 'Vernunfthaß'], Abneigung gegen Entscheidung (meist religiöser Fragen) auf Grund vernünftiger Untersuchung.

Misoneismus [grch.-lat.], Bezeichnung Lombrosos für den Haß gegen das Neue, der auf früh erworbenen Gewohnheiten und Anschauungen beruht.

Misox, schweiz. Tal und Ort, →Mesocco.

Mispel [ahd. mespila, aus dem Lat.] *w*, Mespilus (Tafel Kernobst II, III, Abb. 27), Pflanzengatt. der Fam. Rosazeen (Unterfam. Pomoiden), mit wenigen Arten; Bäume und Sträucher der nördl. gemäßigten Zone, zu unterscheiden von →Mistel. Die Blätter sind ungeteilt und unterseits filzig, die ansehnlichen weißen Blüten stehen einzeln an der Spitze kurzer Zweige und haben rote Staubbeutel und fünf blattartige Kelchzipfel. Die Apfelfrucht enthält einsamige Steinkerne. Die wohl in Südeuropa und Vorderasien heimische **gemeine M.** (Mespilus germanica) wird in Gärten häufig als Kernobstbaum gezogen. Die Früchte (Mispeln), die bei braungrüner Farbe die Gestalt einer plumpen Birne, doch am Scheitel sehr große Kelchblätter und eine sehr weite Kelchgrube haben, sind auch in ganz reifem Zustand holzbirnenartig herb und werden nur durch Liegen oder leichte Nachtfröste schmackhaft (teigig und weinsäuerlich). Das Holz ist sehr zähe und daher zu Drechslerarbeiten wie auch zum Mühlenbau sehr brauchbar. Die M. wird meist durch Pfropfen auf Weißdorn, Birne, Quitte vermehrt, da die Anzucht aus den langsam, oft gar nicht keimenden Samen sehr langwierig ist.

Nicht zu Gatt. Mespilus gehören **Felsenmispel** (→Amelanchier), **Zwerg-, Stein-, Quittenmispel** (→Cotoneaster), **Zwergmispel** (→Sorbus), **Wollmispel** (Gatt. →Eriobotrya), **Azarolmispel, welsche** oder **italienische M.** (Azarole, →Weißdorn), **japanische M.** →Eriobotrya **(Wollmispel),** →Photinia **(Glanzmispel).**

Hegi: Ill. Flora von Mitteleuropa, Bd. 4, 2 (1923).

Misquito [*-kitŏ*, indianisch], **Mißkito,** fälschlich **Mosquito, Moskito,** mittelamerik. Indianerstamm an der atlant. Küste Nicaraguas, heute gänzlich mit Negern vermischt; Gesamtzahl 12000; einst berüchtigt durch weitausgedehnte Piratenfahrten. (→Sumo-Misquito.) Nach den M. ist die →Mosquitoküste benannt.

Misrach [hebr. 'Osten'] *w*, bei den Juden die nach Osten gerichtete Wand eines Hauses oder Zimmers, nach der man sich bei bestimmten Gebeten zu wenden hat. Sie ist daher häufig durch eine besondere, manchmal künstlerisch ausgeführte Tafel bezeichnet **(Misrachtafel).**

Misraim, Rite de [*rit dŏ mißrăim*], **Rite égyptien** [*rit ẽgekipßjẽ*], ein im Anfang des 19. Jahrh. in Frankreich gegründeter Orden mit 90 Graden, der sich auf eine Geheimlehre beruft, die angeblich von Misraim, einem Sohne Hams, stammt. Das System ist in vier Serien geteilt, die symbolische, die philosophische, die mystische und die hermetisch-kabbalistische. Obgleich die freimaurerischen Behörden den Orden für ungesetzlich erklärten, fand er doch Verbreitung in Frankreich, Belgien und der Schweiz. Aus der Verbindung des Memphis- mit dem Misraïmorden entstand der »Großorient der Schottischen, Memphis- und Misraïmriten für Großbritannien und Irland«. In Deutschland hielten sie sich eine Zeitlang als »Souveränes Sanktuarium und Großorient für das Deutsche Reich«, lösten sich aber auf, als die Mitglieder zum größten Teil in anerkannte Freimaurerlogen übertraten.

Misrata, Stadt in Tripolitanien, →Misurata.

Miss [engl., verkürzt aus mistress], Fräulein, in England Prädikat jeder unverheirateten Dame, die nicht Anspruch auf den Titel Lady hat. M. steht vor dem Vornamen; bei der ältesten Tochter wird dieser oft fortgelassen, so daß hier M. vor dem Familiennamen zu stehen kommt.

Miss., amtl. Abkürzung des Staates →Mississippi der Ver.St.v.A.

Miß, Fluß in Jugoslawien, →Mieß.

Missa [lat.], →Messe (kirchlich).

Missāle [lat.] *s*, **Meßbuch,** ein Buch, das die bei der kath. Messe vorgeschriebenen Gebete, Lesungen (und Gesänge) enthält. Früher wurden für die feierliche Messe drei Bücher gebraucht: das die Gebete enthaltende →Sakramentar, das →Lektionarium mit den Lesungen und das →Graduale mit den Gesängen. Aus der zuerst äußerlichen, dann organ. Vereinigung dieser drei Bücher in einem Buch entstand seit dem 11. Jahrh. hauptsächlich für die Privatmesse das M. Ein einheitl. M. für die ganze kath. Kirche wurde von Papst Pius V. (1570) vorgeschrieben.

Ebner: Quellen und Forschungen zur Gesch. und Kunstgesch. des Missale Romanum im Mittelalter (1896); F. Brehm: Die Neuerungen im M. (1920).

Missāltype [von mlat. missāle 'Meßbuch'], → Mönchsschrift.

Mißbildungen, Fehlbildungen, bei Menschen und Tieren durch Störung in der Entwicklung bedingte Abweichungen von der normalen Bildung des Organismus oder eines Teiles oder eines Organes. Die Lehre von den M. wird auch **Teratologie** genannt. M. mit schwerer Entstellung der äußeren Form werden als **Monstra** oder **Monstrositäten** bezeichnet, während man bei geringeren Graden von **Anomalien, Deformitäten** oder **Naturspielen** (Lusus naturae) spricht. Eine scharfe Grenze läßt sich bei vielen auch funktionell bedeutungslosen Anomalien gegenüber den Variationen nicht ziehen. M. sind um so häufiger und mannigfaltiger, je komplizierter der Entwicklungsgang ist; daher sind sie bei den höheren Tieren und beim Menschen öfter zu beobachten als bei niederen Formen. Aus der Entwicklungsgeschichte können wir vielfach eine Grenzfrist angeben, zu welcher Zeit des Embryonallebens die M. spätestens angelegt sein muß, während wir den frühesten Zeitpunkt nicht immer sicher bezeichnen können.

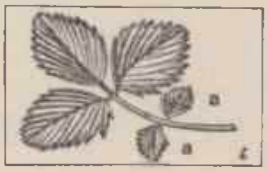
Ein Teil der M. entsteht aus inneren Ursachen und muß schon in einer Veränderung des Keimes (Mutation) beruhen. Solche M. können erblich sein und kommen daher in gewissen Familien gehäuft oder an eine bestimmte Art der Vererbung gebunden vor. Andere M. entstehen durch äußere Ursachen, z. B. mechan. Druck der Eihäute, physikal. oder chem. Einflüsse, fötale Krankheiten. Mit solchen Einflüssen auf die Entwicklung von Tieren beschäftigt sich die experimentelle Mißbildungslehre. Die ursächliche Entstehung der M. ist häufig nicht festzustellen. Das im Volksglauben häufig als Ursache der M. angesehene sog. »Versehen der Schwangeren« hält einer wissensch. Kritik nicht stand.

Man unterscheidet Einzelmißbildungen von den Doppel- (und Mehrfach-) Bildungen. **Einzelmißbildungen** können die Gesamtanlage betreffen, z. B. Molen, Riesenwuchs, Zwergwuchs, oder einzelne Organe oder Organsysteme. Bei letzteren unterscheidet man 1) **Hemmungsmißbildungen** (Monstra per defectum), z. B. Offenbleiben der Gesichtsspalten (Hasenscharte, Wolfsrachen), mangelhafter Schluß der Herzscheidewände, Fehlen von Gliedmaßen oder Organen, 2) **Überschußmißbildungen** (Monstra per excessum), z. B. allgemeiner oder teilweiser Riesenwuchs, Sechsfingrigkeit, doppelte Organanlagen, 3) **Irrungsmißbildungen** (Monstra per fabricam alienam), spiegelbildliche Lage (Situs inversus, →Heterotaxie), die entweder sämtliche Eingeweide oder nur einzelne von ihnen betreffen kann, z. B. Rechtslagerung

des Herzens (Dextrokardie), 4) **M. durch Gewebsverlagerung** oder **Bestehenbleiben fötaler Bildungen,** z. B. Meckelsches Divertikel des Darmes, Urachusfisteln, 5) **M. durch Vermischung der Geschlechtscharaktere** (Hermaphroditismus, →Zwittertum). — Bei den **Doppelmißbildungen** (Monstra duplicia) oder den sehr seltenen Dreifach- oder Mehrfachmißbildungen sind 2 oder mehr Früchte an verschiedenen Körperstellen miteinander vereinigt. Es handelt sich hierbei um eine unvollkommene Spaltung eines Keimes, die zu den eineiigen Zwillingen hinüberführt. Geringe Grade von Doppelbildungen können lebensfähig sein und operativ voneinander getrennt werden (Böhm. Schwestern, Maria-Rosalina, Siamesische Zwillinge). Bei stärkeren Graden kann nur das vordere oder hintere Körperende verdoppelt sein. Verschmelzung der Köpfe mit beiderseitiger Gesichtsbildung kennzeichnet die Janusbildung, der Brustkasten die Thorakopagen, des Unterleibes die Gastropagen, der Becken die Ischiopagen, der Schädel die Kraniopagen usw.

Das röm. Recht versagte der Mißgeburt, für deren Vorhandensein die Bildung des Kopfes als entscheidend angesehen wurde, die Rechtsfähigkeit. Ihm schlossen sich verschiedene Partikularrechte an. Das deutsche Bürgerl. Gesetzbuch enthält eine derartige Vorschrift nicht.

Von M. bei Pflanzen entstehen die eigentlich **krankhaften (pathogene M.)** durch Insekten, Pilze, Verwundung oder Eindringen giftiger Stoffe in die Pflanze (→Pflanzenkrankheiten). Die sog. **Extrem-Abnormitäten** sind Übertreibungen normaler Verhältnisse in Größe, Anzahl, Teilung, Farbe, Behaarung, z. B. vermehrte Keimblätter oder Blumenblätter, geteilte Blätter oder Blättchen bei Betulazeen, Fagazeen, Holunder u. a. (die normalerweise ungeteilt sind). Durch Wucherung entstandene M. sind →Verbänderung und Zwangsdrehung von Achsen, →Durchwachsung (1) von Blüten und Blütenständen, Füllung von Blüten (→Gefüllt). Die gestaltlichen M. äußern sich als Rückschläge (Atavismus, Anamorphose, z. B. unpaarig gefiederte Blätter statt dreizähliger bei der Erdbeere) oder als stammesgeschichtl. Weiterbildungen. Das Wissen von den pflanzl. M. nennt man **Pflanzenteratologie,** die Entstehung der M. **Teratogenese.**



Mißbildung: Regelwidriges, gefiedertes Erdbeerblatt (a überzählige Blättchen).

Ahlfeld: Die M. des Menschen (mit Atlas; 2 Tle., 1880—82); Marchand: Mißbildungen (in Eulenburgs Realenzyklopädie der gesamten Heilkunde, Bd. 9, 4. Aufl. 1910); Die Morphologie der M. des Menschen und der Tiere, begr. v. E. Schwalbe, hg. v. G. B. Gräber (Tl. 1, 1906; Tl. 2, 1907; Tl. 3 seit 1909); Przibam: Teratologie und Teratogenese (1920); Penzig: Pflanzenteratologie (3 Bde., 2. Aufl. 1921/22, mit einer Begriffsbestimmung der hauptsächlichsten M.); A. Sonderegger: Mißgeburten und Wundergestalten in Einblattdrucken und Handzeichnungen des 16. Jahrh. (1927).

Mißbrauch, lat. Abūsus, der falsche Gebrauch eines Rechtes, einer Sache oder einer Person. Im bürgerlichen Recht steht dem Ehemann die Entscheidung über Wohnort und Wohnung zu (§ 1354 BGB.). Bei einem M. dieses Rechtes (z. B. Wahl einer ungesunden Wohnung) ist die Ehefrau jedoch nicht verpflichtet, der Anordnung Folge zu leisten. — Wird ferner das geistige oder leibliche Wohl eines Kindes dadurch gefährdet, daß der Vater das Recht der Sorge für die Person des Kindes mißbraucht, so hat das Vormundschaftsgericht einzuschreiten (§ 1666 BGB.). Strafrechtlich bedroht ist nach §§ 176—178 StGB. der M. einer in einem willenlosen, bewußtlosen oder geisteskranken Zustand befindlichen Frau (→Sittlichkeitsverbrechen). Der M. der Amtsgewalt von Beamten, die durch Drohung jemand zu einer Handlung, Duldung oder Unterlassung widerrechtlich nötigen, wird nach § 339 StGB. mit Gefängnis, nach §§ 101—103 des österreichischen StGB. mit schwerem Kerker bestraft. Der neue deutsche Strafgesetzentwurf von 1927 sieht für schwere Fälle des M. der Amtsgewalt Zuchthaus bis zu 10 Jahren vor. Der Schweizer Strafgesetzentwurf von 1918 bestraft ihn bei Verschaffung unrechtmäßiger Vorteile oder bei Zufügung eines Nachteils mit Zuchthaus bis zu 5 Jahren oder Gefängnis.

Der **M. der militärischen Dienstgewalt** oder dienstlichen Stellung durch milit. Vorgesetzte und Wachen ist in §§ 114—126 MStGB. mit strengen Strafen bedroht.

L. Oppenheim: Rechtsbeugungsverbrechen (1886).

Misse, süddeutsch für →Moor.

Mißernteversicherung, →Ernteversicherung.

Mißfall, svw. →Fehlgeburt.

Mißgeburt, svw. →Mißbildung.

Mißhandlung, →Körperverletzung, →Tierquälerei.

Mißheirat, Mesalliance, im älteren Recht die Ehe zwischen standesungleichen Personen, wobei die Kinder in der Regel der »ärgeren Hand« folgten, d. h. die Rechtsstellung des schlechter geborenen Elternteils teilten. Im Hochadel blieb bis in die Gegenwart (im Deutschen Reich und Österreich bis 1918) Standesgleichheit die Voraussetzung einer vollwirksamen Ehe. Die Heirat einer hochadligen Person mit einem unebenbürtigen Ehegatten war zwar bürgerlichrechtlich und kirchlich gültig **(Morganatische Ehe),** verschaffte aber als M. dem unebenbürtigen Ehegatten und den Kindern nicht die Zugehörigkeit zum hohen Adel. (→Ebenbürtigkeit, →Linke Hand.)

Heffter: Sonderrechte der souveränen Häuser Deutschlands (1871); O. v. Gierke: Deutsches Privatrecht, Bd. 1 (1895); Rehm: Modernes Fürstenrecht (1904); Abt: M. in den deutschen Fürstenhäusern unter besonderer Berücksichtigung der standesherrlichen Familien (in den Deutschrechtl. Beiträgen, hg. v. K. Beyerle, Bd. 7, Tl. 2, 1911).

Missi dominici [lat.], die →Königsboten.

Missilien [lat. 'Wurfgeschosse'], in der röm. Kaiserzeit und später die vom Kaiser bei festlichen Anlässen unter das Volk geworfenen Geschenke (z. B. Täfelchen im Sinne von Gutscheinen für Geld, Getreide u. a.).

Missing link [engl. 'fehlendes Glied'], die nicht bekannte eigentl. Verbindungslinie zwischen Mensch und Menschenaffen. (→Anthropogenie.)

Missingsch, Messingisch [aus Meissnisch, der Bezeichnung des vorbildlichen Hochdeutsch im 17. Jahrh.; dann an Messing angelehnt], die halbmundartliche hochd. Sprache in Niederdeutschland, die hochdeutsch sein will, aber durch zahlreiche niederd. Bestandteile den niederd. Sprecher verrät.

C. Borchling im 37. Beiheft der Zeitschr. des Allgem. Deutschen Sprachvereins (1916).

Missinippi, kanad. Fluß, →Churchill.

Missio canonica [lat. 'kanonische Sendung'], im kath. Sprachgebrauch die Beauftragung zur öffentl. Verkündigung des Wortes Gottes durch die rechtmäßige Autorität des Bischofs. Die Erteilung der M. c. erfolgt entweder stillschweigend mit Übertragung eines kirchl. Amtes (Pfarrer, Kaplan) oder ausdrücklich bei Professoren der Theologie an Universitäten

und Priesterseminaren, Religionslehrern für Volks- und Mittelschulen, Lehrerinnen. Die M. c. ist die Voraussetzung für die erlaubte Ausübung des Lehramtes in kath. Religion; sie kann auch wieder entzogen werden.

Joh. Haring: Lehramt der kath. Kirche (1926).

Missio in bona [lat.], im röm. Recht die richterliche Einweisung der Gläubiger in das Vermögen des Schuldners zu ihrer Sicherung und Befriedigung. (→Cessio bonorum.)

Missio in possessiōnem [lat.], im röm. Recht die Besitzeinweisung in das ganze Vermögen oder in ein Vermögensobjekt zur Zwangsvollstreckung oder vorübergehenden Sicherung eines Anspruchs.

Mission [von lat. missio 'Sendung', 'Auftrag'], im kirchl. Sprachgebrauch ursprünglich die Übertragung amtl. Vollmachten durch die kirchl. Obern, dann bes. die Aussendung christl. Lehrer **(Missionare)** zur Verbreitung des Christentums unter nichtchristl. oder dem Christentum entfremdete Völker. Der Ausdruck wird von den deutschen Katholiken auch für besondere kirchl. Veranstaltungen zur Weckung des Glaubensgeistes **(Volksmission)** gebraucht; auf evang. Seite bestehen unter der Bezeichnung **Innere M.** Einrichtungen zum Schutz christl.-kirchl. Gesinnung und zur allgem. Wohlfahrtspflege. Von dieser als **Äußere M.** unterschieden ist die Arbeit an der Bekehrung der noch nicht christl. Völker **(Heidenmission)** und die auf Bekehrung der Juden **(Judenmission)** und Mohammedaner gerichtete Tätigkeit. Auch nichtchristl. Religionen, so vor allem der Islam und Buddhismus, suchen durch M. neue Anhänger zu werben.

Der Leitgedanke in der kath. M. ist auf Grund von Matth. 28, 18 ff. die Ausbreitung der Kirche als des Reiches Gottes auf Erden durch den Papst als Stellvertreter Christi und Nachfolger St. Petri. In der evang. M. gilt als M. der Befehl Jesu Matth. 28, 18-20. Als untergeordnete Missionsmotive haben sich zu Zeiten das Mitleid mit dem Elend der »armen Heiden«, die koloniale Kulturaufgabe oder auch der Ausblick auf die Wiederkunft Christi geltend gemacht.

Die Missionsmethode fordert immer grundlegend die Kenntnis der Sprachen, der Kultur und Geisteswelt der Missionsvölker; sie beginnt mit Predigt und Schule, um zunächst einzelne zum Glauben zu führen und durch die Taufe einzukirchen. Dann wird ein geordneter kirchl. Betrieb möglichst mit einheimischen Kräften und Mitteln aufgebaut. Für die kath. M. ist die Eingliederung in die Weltkirche und ihre Hierarchie das Ziel. Die evang. M. strebt in jedem Lande sich selbst unterhaltende, regierende und ausbreitende Volkskirchen an.

Zur Weckung des Missionsinteresses in der Heimat dienen Missionsstunden (kath. Missionsandachten), Missionspredigten, örtliche Missionsvereine, Missionsblätter und andere Mittel heimatl. Werbearbeit. Seit 1879 sind auf prot. Seite 23 Missionskonferenzen gegründet worden zur Verständigung über gemeinsames Handeln und Erörterung missionswissenschaftlicher Fragen. Diesen Zweck vor allem verfolgen auch die Zusammenkünfte von Missionsvorstehern, unter denen die kontinentale Missionskonferenz in Bremen (seit 1866) und die internationalen Konferenzen von besonderer Bedeutung sind. In Amerika, England, Holland, Schweden werden ähnl. Missionskonferenzen veranstaltet. Auch auf kath. Seite sind außer den Missionsgesellschaften neben den Werbemitteln Missionskonferenzen oder -vereinigungen des Klerus und die akadem. Missionsbewegung vorhanden.

Zur Berufsausbildung der kath. und prot. Missionare dienen **Missionsseminare**, wenn nicht die Aussendung geschulter Theologen vorgezogen wird. Die evang. Missionsseminare, die von fast allen Gesellschaften unterhalten werden, bereiten junge Männer mit Volksschulbildung in einem in der Regel sechsjährigen Kursus auf ihren Beruf vor. Auf kath. Seite umfaßt die Vorbildung in den Missionsanstalten 6—8 Jahre humanistische und 5—7 Jahre philos.-theol. Studien. In neuester Zeit wird bes. die ärztl. M. gepflegt. 1899 wurde in Stuttgart unter Beteiligung der Baseler M. ein Deutscher Verein für ärztl. M. gegründet, der in Tübingen ein prot. Missionsärztl. Institut zur wissensch. Vorbildung von Ärzten und ein Tropengenesungsheim errichtete. Der 1921 gegr. kath. Verein für missionsärztl. Fürsorge schuf 1922 gleichfalls ein Missionsärztl. Institut in Würzburg für die ärztl. Missionsgehilfen.

Die Geschichte der M. begann mit der Wanderpredigt und Gemeindeorganisation der Apostel; daran schloß sich die altkirchl. Zeit bis zur Christianisierung des röm. Reiches und die mittelalterliche M. der röm. und der morgenländ. Kirche, die sich in der Hauptsache an die german., kelt. und slaw. Völker wandte. Seit der Reformation hat die Missionsgeschichte die evang. von der kath. M. getrennt zu behandeln. Mit der Verbesserung der Verkehrsverhältnisse, des Aufschlusses früher unzugänglicher Landgebiete und den Kolonisationsbestrebungen hat die Heidenmission einen großen Aufschwung erfahren. Fruchtbarste Missionsgebiete neuerer Zeit sind: Westindien, Ozeanien, Brit.-Indien, Sumatra, Celebes, West- und Südafrika und Madagascar.

Die katholische M. Die Ausbreitung der christl. Kirche bis zur mittelalterlichen Bekehrung der Völkerschaften Europas gilt als Anfangsperiode der Missionsarbeit: 1) die Germanenmission unter den Stämmen der Völkerwanderung, zuerst in arianischer, dann in kath. Form bei den Burgundern und Franken unter Chlodwig (496) sowie auf den Brit. Inseln in den sieben angelsächs. Reichen (vorher schon in Irland und Schottland); 2) die Christianisierung Deutschlands zuerst durch iro-schottische und fränkische, dann durch angelsächs. Mönche (an ihrer Spitze Bonifatius) unter den Alemannen, Bayern, Hessen, Thüringern, Friesen und schließlich bei den Sachsen mit Hilfe der karolingischen Reichsmission; 3) die Christianisierung der nordgermanischen Länder Dänemark, Schweden, Norwegen und Island meist durch die einheimischen Könige mit Hilfe deutscher und engl. Glaubensboten; 4) die Missionierung der osteuropäischen, meist slaw. Völker (nach den Südslawen die Mähren, Böhmen, Polen, Russen, Wenden, Ungarn und die Ostseeländer infolge der Kreuzzüge und Gewaltbekehrungen); 5) im 13. und 14. Jahrh. die Missionsarbeit der Franziskaner und Dominikaner im vorderen Orient und in den Mongolenreichen.

Seit den Entdeckungen der Neuzeit pflegte die kath. Kirche mit immer stärkerem Eifer das Missionswerk, getragen durch die span.-portug. Kolonialregierungen, die neuen Orden (vor allem die Gesellschaft Jesu) und die Päpste. 1622 wurde von Papst Gregor XIV. zur Förderung und Überwachung des gesamten Missionswesens die »Propaganda« (Congregatio de propaganda fide) in Rom gegründet und mit reichen Mitteln ausgestattet; 1663 entstand in Paris das Seminar für auswärtige Missionen. Nach O hin entfalteten sich infolgedessen: 1) die Orientmissionen bes. der franz. Jesuiten und Kapuziner

unter den Syrern, Armeniern, Abessiniern in Vorderasien und Nordafrika; 2) die afrik. M. der Jesuiten, Kapuziner, Dominikaner bes. am Kongo (Bekehrung von König Alfons), in Oberguinea und Madagascar; 3) die vorderind. M. vor allem der Jesuiten unter ihren Führern Franz Xaver und Nobili in den portug. Gebieten, aber auch in selbständigen Reichen; 4) die hinterind. M. vor allem der Jesuiten in Burma, Siam und bes. Annam sowie die indonesischen der Franziskaner auf Celebes und der Dominikaner und Jesuiten auf den Molukken; 5) die chines. M. der Jesuiten (Ricci) mit ihrem Einfluß am Kaiserhof, daneben auch der Franziskaner und Dominikaner an der Grenze, in Tibet und Korea; 6) die japan. M. der Jesuiten und älteren Orden bis zur Verfolgung im 17. Jahrh.; 7) die M. auf den Philippinen durch Augustiner, Franziskaner, Dominikaner und Jesuiten. In Amerika wurde unter meist span. Schutz gleichfalls die Mehrzahl der indian. Urbevölkerung christianisiert: 1) auf den Großen Antillen (Haiti, Cuba usw.) schon seit Kolumbus durch Franziskaner und Dominikaner, von denen sich Bartolomé de las Casas als Indianerfreund auszeichnete, später auch auf den Kleinen Antillen durch franz. Missionare; 2) im span. Südamerika durch Franziskaner, Dominikaner, Augustiner und Jesuiten, die in Paraguay einen theokratischen Staat aufrichteten; 3) im portug. Brasilien zuerst durch Franziskaner, dann durch Jesuiten und Kapuziner; 4) in Altmexiko und in den angrenzenden Ländern durch Mercedarier, Franziskaner, Dominikaner, Augustiner, Jesuiten und Weltpriester; 5) in Kanada und von da aus unter den nordamerik. Indianern durch Rekollekten und Jesuiten.

Während im 18. Jahrh. das kath. Missionswesen in seiner heimatlichen Grundlage wie fast auf sämtlichen Arbeitsfeldern wegen der Ritenstreitigkeiten, der Aufhebung des Jesuitenordens und der Franz. Revolution verfallen war, gelangte es im 19. Jahrh. durch die neuen Missionsorganisationen und durch wirksamere Arbeit in den Missionsgebieten zu neuer Blüte und noch größerem Umfang als früher. In der heimatlichen Kirche dienen neben dem Heil. Stuhl in Rom als Hauptmissionsträger die missionierenden Genossenschaften (ältere Orden, neuere Kongregationen und Weltpriesterinstitute wie das Pariser Missionsseminar, die Väter vom Heil. Geist usw.) und die unterstützenden Missionsvereine, so vor allem die allgem. internationalen Vereine der Glaubensverbreitung und Kindheit Jesu. Als Gesamtergebnis der neueren kath. M. werden (1927) 11 Mill. Christen und 1,3 Mill. Katechumenen, 46000 Stationen und Gotteshäuser, 33000 Schulen und 4500 Liebesanstalten mit 13000 Priestern, 8000 Brüdern, 14000 Schwestern, 50000 Katechisten und 39000 Lehrpersonen gezählt.

Die protestantische M. Die Reformatoren verhielten sich angesichts der dringenden innerkirchlichen Aufgaben abwartend. Die luth. und ref. Orthodoxie standen der M. aus dogmatischen Gründen ablehnend gegenüber. So begann die prot. Missionsarbeit erst in den niederländ. und engl.-amerik. Kolonien des 17. Jahrh. Als einer der ersten Missionare wirkte John Eliot unter den Indianern in Neuengland. In Deutschland erwachte der Missionstrieb zuerst in den Kreisen des Pietismus, unterstützt vom König Friedrich IV. von Dänemark, der A. H. Franckes Schüler Ziegenbalg 1706 nach Tranquebar (Ostindien) sandte. Das 1714 in Kopenhagen gestiftete Missionskollegium ließ das Evangelium unter den heidn. Lappen (Thomas von Westen) und in Grönland (Hans Egede) verkünden. Seit 1732 trat die Brüdergemeine in Grönland, in Westindien, unter den Indianern Nordamerikas und in Kapland in die Missionsarbeit ein, nachdem vorher schon (1701) von der engl. Kirche die Society for the Propagation of the Gospel in foreign parts gegründet worden war. Seit dem Ende des 18. Jahrh. bemächtigte sich die freie Vereinstätigkeit der M. und sorgte für Herbeischaffung der Mittel, Ausbildung und Aussendung der Missionare.

In Deutschland und der deutschen Schweiz ist die älteste Gesellschaft die 1815 gegr. Baseler Missionsgesellschaft (mit Arbeitsfeldern in Westafrika, Ostindien, China und auf Borneo). 1824 wurde die Berliner Missionsgesellschaft (in Süd- und Ostafrika und China), 1828 die Rhein. Missionsgesellschaft (in Südafrika, China, Niederländisch-Indien und Neuguinea) gegründet. Es folgten 1836 die Norddeutsche Missionsgesellschaft in Bremen, die Goßnersche Mission, die Leipziger Evang.-luth. Missionsgesellschaft, 1849 die luth. Hermannsburger Mission, 1877 die Schlesw.-Holstein. Missionsgesellschaft in Bracklum, 1882 die Missions- und Waisenanstalt in Neukirchen bei Mörs, 1884 der Allgem. evang.-prot. Missionsverein (→Ostasienmission), 1886 die Neuendettelsauer Missionsgesellschaft in Bayern, die evang. Missionsgesellschaft für Deutsch-Ostafrika (→Bethelmission), 1889 die Allianz China M. in Barmen (Allianzmission), 1895 die Pilgermission von St. Chrischona bei Basel, die Missionsgesellschaft deutscher Baptisten in Berlin, 1898 die China-Inlandmission (jetzt→Liebenzeller Mission) in Hamburg, 1900 die Sudan-Pioniermission in Eisenach. Außerdem ist erwähnenswert der 1842 gegr. Frauenverein für christl. Bildung des weibl. Geschlechts im Morgenland, der Lehrerinnen und andere Missionsschwestern nach Syrien, Indien und Afrika aussendet, und der Berliner Frauenverein für China (1850), der vor dem Weltkriege in Hongkong ein Findelhaus unterhielt. Die 25 deutschen prot. Missionsgesellschaften zählten 1929 auf 557 Haupt- und 3827 Nebenstationen 990583 Getaufte, 1400 Missionare, davon 35 Missionsärzte und 204 Missionsschwestern. Die Missionsgesellschaften vertreten verschiedene kirchliche Richtungen, die im Deutschen Evang. Missionsausschuß (gegr. 1885) zusammengeschlossen sind.

In Großbritannien wurde 1792 die Baptisten-Missionsgesellschaft als erste moderne Missionsgesellschaft gegründet. Unter der Begeisterung für Cooks Entdeckungen in der Südsee folgte 1795 die Londoner Missionsgesellschaft, 1796 die schottisch-presbyterianische, 1799 die engl. Church Missionary Society. 1925 bestanden in England 58, in Schottland 14 und in Irland 3 selbständige Missionsgesellschaften, die etwa 5000 Missionare aussenden. Keine Sekte oder Denomination wollte in der M. zurückstehen, kein neugewonnenes Gebiet in den nichtchristl. Kolonialländern sollte unversorgt bleiben. Daneben leistet die Brit. und Ausländ. Bibelgesellschaft (→Bibelgesellschaften) durch Bibelübersetzungen wertvolle Unterstützung. Man schätzt die Ausgaben für die M. in Großbritannien jährlich auf 44½ Mill. *RM*.

Neben England hat Nordamerika das ausgedehnteste evang. Missionswesen. 1810 entstand der American Board of Commissioners for Foreign Missions (A.B.C.F.M.), 1814 die American Baptist Missionary Union, bald danach die presbyterianische und methodistische Missionsgesellschaft. Außerdem betrachten auch in Amerika fast alle bestehenden

christl. Religionsgemeinschaften es als ihre Pflicht, zur Verbreitung des Christentums durch die M. beizutragen. Es bestehen in den Ver.St.v.A. und Kanada 151 selbständige Missionsgesellschaften mit einem Jahreseinkommen von 214 Mill. *RM.*

In den Niederlanden besteht seit 1797 die Nederlandsche Zendeling Genootschap in Rotterdam. Im 19. Jahrh. sind eine Reihe weiterer Missionsgesellschaften hinzugekommen. Das Arbeitsfeld sind die holländ. Kolonien. In Schweden wirkt außer der seit 1874 unter kirchliche Leitung gestellten Schwed. Kirchenmission und der 1856 gegr. Evang. Vaterlandsstiftung eine Anzahl kleinerer Vereine; ebenso bestehen in Norwegen neben der 1842 gestifteten Norweg. Missionsgesellschaft eine Reihe abgezweigter M. Dänemark (→Dänische Missionsgesellschaft) hat seit 1821, Finnland seit 1851 selbständige M. In Frankreich arbeitet die Pariser evang. M. unter den Basuto, im Barotselande, auf Tahiti, auf Madagascar und in Kamerun; sie versucht in der Hauptsache, verdrängte prot. M. anderer Länder zu ersetzen. Die Mission Suisse dans l'Afrique du Sud der franz. Schweiz wirkt in Südafrika.

Die Gesamtzahl der Heidenchristen beträgt außer 8 Mill. in den Ver.St.v.A. der Kirche zugeführten Negern etwa $5^1/_2$ Mill. Getaufte, von denen $2^3/_4$ Mill. abendmahlberechtigte Kirchenglieder sind. Die evang. M. hat 4598 Hauptstationen mit 29389 Missionaren, denen 10493 einheimische Pfarrer und 151735 eingeborene Helfer zur Seite stehen.

Die Gegner der christl. M. machen als Gründe ihrer Ablehnung geltend: die Entwurzelung der Naturvölker aus ihrer bodenständigen Kultur und die Gefährdung ihrer Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung (Familien-, Dorf-, Stammesverbände), das Erwachen des Unabhängigkeitsstrebens der Kolonialvölker im Zusammenhang mit der Christianisierung (z. B. in Südafrika, Niederländisch-Indien und Westindien).

Katholische Literatur. K. Streit: Kath. Missionsatlas (1906), Atlas hierarchicus (Paderborn 1913); Krose: Kath. Missionsstatistik (1908); Jos. Schmidlin: Kath. Missionslehre (2. Aufl. 1923), Kath. Missionsgesch. (1925); B. Arens: Handb. der kath. M. (2. Aufl. 1925); A. Freitag: Kath. Missionskunde (1926), Missiones catholicae cura S. Congregationis de propaganda fide descriptae (Rom 1930). — **Zeitschriften.** Ztschr. für Missionswissenschaft (seit 1911); Missionswissensch. Abhandlungen und Texte (seit 1917). — **Protestantische Literatur.** G. Warneck: Evang. Missionslehre (3 Bde., 2. Aufl. 1897—1905); Jul. Richter: Allgem. evang. Missionsgesch. (Bd. 1—5, Heft 1, Bd. 1 u. 2 in 2. Aufl. 1922—31), Evang. Missionskunde, 2 Bde. (2. Aufl. 1927), Artikel M. (in R.G.G., Bd. 4, 2. Aufl. 1930); H. Frick: Die evang. M. (1922); M. Schlunk: Die Weltmission des Christentums (1925); World missionary atlas (1925); Johs. Witte: Die evang. Weltmission (1928). — **Zeitschriften.** Evang. Missionsmagazin (seit 1816); Ztschr. für Missionskunde und Religionswissenschaft (seit 1886); Neue allgem. Missionszeitschrift (seit 1924).

Missionār, Amtsbezeichnung der christl. Lehrer zur Bekehrung der Nichtchristen, seit dem 18. Jahrhundert, zuerst in der evangelischen, dann auch in der katholischen Mission (**Missionār**) eingebürgert; im übertragenen Sinne auch von den Trägern des Missionsgedankens in den nichtchristlichen Religionen (Buddhismus, Islam) gebraucht.

Missionāre Unserer Lieben Frau von Afrika, →Weiße Väter.

Missionāre vom heiligsten Herzen Jesu, 1854 gegr. von P. Chevalier in Issoudon (Bourges), seit 1896 deutsches Provinzialat in Hiltrup mit Missionsstationen in Neupommern (Südsee).

Missionāre von Marianhill [*märränhil*, engl.], lat. Religiosi Missionarii de Marianhill, abg. R. M. M., →Marianhill.

Mission Interallié de Contrôle des Usines et des Mines [*miβiõ ätärälie dö kotrõl däsüsin e dä min*], →Micum.

Missionsgesellschaften, die im Dienst der Äußeren Mission stehenden Gesellschaften und Vereine. (→Mission.) **Missionsgesellschaft vom Göttlichen Wort,** →Steyler Missionare.

Missionsindianer, Indianerstämme Kaliforniens, die seit Gründung der kath. Mission in San Diego 1769 in den Einflußbereich der europ. Zivilisation gekommen sind; die M. gehörten fast sämtlich zu den Stämmen der Schoschonen und Yuma. Durch die Aufhebung der Missionen und die 1834 erfolgte Unabhängigkeitserklärung der Indianer durch die mexik. Regierung wurde der Zusammenschluß der M. aufgelöst; heute nur noch wenige Hundert Köpfe.

Kroeber: Handbook of the Indians of California (Washington 1925); George Wharton James: In and out of the old missions of California (Boston 1927); Engelhardt: The missions and missionaries of California (4 Bde., Santa Barbara, California, 1930).

Missionskonferenzen, Bezeichnung für die von Gustav Warneck seit 1879 in allen Teilen Deutschlands ins Leben gerufenen Verbände von Pastoren und Laien, die sich die Pflege des prot. Missionsgedankens angelegen sein lassen. Organ: »Die deutsche evang. Heidenmission, Jahrbuch der Vereinigten Deutschen M.« (seit 1923).

Missionspriester, im kath. Sprachgebrauch auch Bezeichnung für Missionar.

Missionsseminare, →Mission.

Mission Suisse dans l'Afrique du Sud [*miβiõ βüiß dä läfrik dü βüd*, frz.], eine 1875 gegr. prot. Missionsgesellschaft der franz. Schweiz; Sitz: Lausanne; Arbeitsfeld: Transvaal, Portugiesisch-Ostafrika.

Missionswissenschaft, die kritische und syst. Erforschung und Darstellung der christl. Glaubensverbreitung; sie umfaßt Missionsgeschichte, Missionstheorie und Missionspraxis. Besondere Lehrstühle für kath. M. in Deutschland bestehen an den Universitäten Münster und München, für prot. M. in Halle, Berlin, Göttingen, Leipzig, Hamburg, Kiel und Tübingen. Hauptorgane: »Evang. Missionsmagazin« (seit 1816; prot.), »Neue allgem. Missionszeitschrift« (seit 1924; 1874—1923 u. d. T. »Allgem. Missionszeitschrift«; prot.), »Zeitschrift für Missionskunde und Religionswissenschaft« (seit 1886; prot.), »Zeitschrift für M.« (seit 1911; kath.), »Missionswissensch. Abhandlungen und Texte« (seit 1917; kath.).

Katholische Literatur. Jos. Schmidlin: Kath. Missionslehre (2. Aufl. 1923), Einführung in die M. (2. Aufl. 1925), Kath. Missionsgeschichte (1925). — **Protestantische Literatur.** G. Warneck: Evang. Missionslehre, 3 Bde. (1892—1905), Abriß der Gesch. der prot. Missionen (10. Aufl. 1913); W. Bornemann: Einführung in die evang. Missionskunde (1902); Jul. Richter: Evang. Missionskunde, 2 Bde. (2. Aufl. 1927).

Missi regii (dominici), →Königsboten.

Mississippi [indian. 'Vater der Gewässer'], **1)** größter Strom Nordamerikas (Karte 99, D1—E5), mit dem Missouri 6730 km lang mit einem Einzugsgebiet von 3248000 qkm (40% der Fläche der Ver. St.v.A.), entwässert den größten Teil des Gebietes zwischen Kordilleren und Appalachen. Der M. entspringt westl. vom Oberen See aus Quellbächen, die sich im Itascasee (445 m ü. M.) sammeln. Der Oberlauf, in den einige Seen (Caß- und Winnibigoshish-See) und kleinere Schnellen eingeschaltet sind, reicht bis Minneapolis (247 m ü. M.), wo die Anthonyfälle den Endpunkt der Schiffahrt bezeichnen. Der Mittellauf, gekennzeichnet durch ein Engtal, den langgestreckten Lake Pepin und ein bis 10 km weites Talstück mit hohen Uferrändern, reicht bis zur Mündung des gewöhnlich wasserreicheren Ohio bei Cairo

(82 m ü. M.). In diesem Teil gehen dem M. von links St. Croix, Wisconsin und Illinois, von rechts Minnesota, Iowa mit Cedar, Desmoines und, als wichtigster Nebenfluß, oberhalb von St. Louis der Missouri zu. Das Schiffahrtshindernis der Schnellen (Chaines) unterhalb von La Crosse wird durch den 12 km langen Desmoines-Rapids-Kanal umgangen; den Wasserstandsschwankungen und der Schotterführung hat man durch große Staudämme im Quellgebiet entgegenzuwirken versucht. Den Unterlauf bildet zunächst eine Strecke in der bis 80 km breiten Stromau zwischen Bluffs (Steilufern) mit großen Windungen, die der Fluß gelegentlich in natürl. Durchbrüchen durchschneidet. Auf der nächsten Strecke weist der M. alle Merkmale starker Stromverwilderung auf: Bildung von veränderlichen Untiefen, Inseln und Seitenarmen (Bayous), die sich teils wieder mit dem Hauptfluß vereinigen, teils unmittelbar ins Meer oder in Nebenflüsse des M. münden. Gefürchtet sind in diesem Stromstück die Überschwemmungen, die das Gebiet trotz Anlegung großer Schutzdämme (Levees) betreffen, so in den Jahren 1897 (84000 qkm Land überschwemmt), 1908, 1912 und 1928. Die letzte Strecke des Unterlaufes gehört dem eigentl. Delta; 165 km unterhalb von New Orleans bildet der Strom drei Hauptarme (»Pässe«), die lange, aber verschieden schnell wachsende Dämme ins Meer bauen, zwischen sich offene Buchten (»Bays«) einschließend (Tafel Fluß II, Abb. 6). Man schätzt die jährlich dem Meer zugeführten Sinkstoffe auf etwa 210 Mill. cbm, die Hauptmasse wird auf den Dämmen der Pässe abgelagert, die sich meerwärts jährlich um 80—100 m vorschieben. Der Südwestpaß führt 41%, der Südpaß 7%, der Paß à l'Outre mit dem Nord- und Südostpaß 52% der gesamten Wassermenge. Im Unterlauf gehen dem M. von r. White River, Arkansas und Red River, von l. der Yazoo zu.

Der M. ist zwischen Cairo und New Orleans 750—1370 m, bei New Orleans 2400 m breit und bei Cairo bis 27 m (bei Hochwasser), bei New Orleans 36—45 m tief. Seine Wasserführung beträgt am Beginn des Deltas 5000—51000 (bei Mittelwasser 18800) cbm/sek, sein Gefälle im Unterlauf 20—56 mm auf 1 km, seine Geschwindigkeit 1,76—1,87 m/sek.

Die Schiffahrt, der durch ununterbrochene Baggerungen bis St. Louis eine 2,4 m tiefe Fahrwasserrinne zur Verfügung steht, benutzt weniger den auf 9 m vertieften Wasserweg im Südpaß als die zu 10,5 m (bald zu 13 m) vertiefte Durchfahrt im Südwestpaß. Jedoch ist die Schiffahrt trotz ständigen Stromaufsichtsdienstes sehr beeinträchtigt durch die Hemmnisse der veränderlichen Untiefen und Strominseln, starken Eisgang, im Schlamm steckende Baumstämme (snags), losgerissene Uferstücke und leidet unter dem scharfen Wettbewerb der Bahnen. Der Frachtverkehr auf Dampfbooten beträgt im Mittellauf jährlich etwa 2 Mill. Reg.-T., zwischen Cairo und Memphis etwa 2,3, weiter abwärts sogar nur 1,8 Mill. Reg.-T.

Humphreys und Abbot: Physics and hydraulics of the M. River (Washington 1876); R. M. Brown: The M. River from Cape Girardeau to the head of the Passes (Bulletin of the American Geographical Society, 1902/3); Shea: History and exploration of the M. valley (2. Aufl., New York 1903); J. Bowman: Deflection of the M. (Science, N. S. 20, 1904); W. S. Tower: The development of cutoff meanders (Bulletin of the American Geographical Society, 1904); E. W. Hilgard: A new development in the M. Delta (Popular Science Monthly, 1912); C. W. Alvord: The M. valley in British politics (2 Bde., Cleveland 1917); Dietrich: New Orleans und das Mississippidelta (Mitt. d. Geogr. Ges. Hamburg, Bd. 41, 1930); Pardé: Le régime du M. (Revue de Géographie Alpine, Bd. 18, 1930).

2) M., abg. **Miss.**, einer der südöstl. Mittelstaaten der Ver.St.v.A. (Karte 99, DE4), 121375 qkm groß mit (1930) 2007979 E., darunter (1920) 935184 Neger und Mulatten, 1105 Indianer, unter den nicht in den Ver.St.v.A. Geborenen 929 Deutsche und 1841 Italiener. Etwa die Hälfte der Bevölkerung ist baptistisch, $^1/_3$ sind Methodisten; der Rest entfällt hauptsächlich auf Katholiken und Presbyterianer. Nach seiner Oberflächengestalt ist M. meist Flachland. Vor der sandigen und hafenarmen Küste am Golf von Mexiko, die nur von Schiffen mit 2—3 m Tiefgang erreicht werden kann, liegen einige niedrige Inseln. Hauptflüsse sind der M. und seine zahlreichen Nebenflüsse (Yazoo mit Sunflower, Big Black River) und der Pearl River; sie sind meist schiffbar. Das Gebiet ist großenteils sumpfig (Sumpfwälder mit Sumpfzypressen, Weißzedern, Magnolienarten, Hickorybäumen). Das Klima ist subtropisch mit reichlichen Niederschlägen; Gelbfieber und Malaria sind häufig.

Hauptbeschäftigung der Bevölkerung ist der Landbau, dem auf große Strecken guter Boden zur Verfügung steht. 1925 gab es 225228 Farmen mit 65100 qkm Land, von dem 27200 qkm (22% der Staatsfläche) angebaut waren. Haupterzeugnis ist Baumwolle, die $^2/_3$ der bestellten Bodenfläche einnimmt (1930 Ernte 1,5 Mill. Ballen). Angebaut werden auch Mais, Reis, Weizen, Hafer und Kartoffeln, ferner Zuckerrohr, Gemüse, Obst (Pfirsiche, Aprikosen, Erdbeeren) und Südfrüchte (Orangen, Zitronen, Feigen, Oliven, Nüsse). Nicht selten vernichten plötzliche Kälteeinbrüche die Ernte. Die Viehzucht ist im Wachsen. Etwa $^1/_3$ der Staatsfläche ist von Wald bedeckt. M. ist einer der wichtigsten Holzlieferanten unter den Staaten der Union (hauptsächlich Gelbkiefer, Sumpfzypresse und Rotzeder); auch die Terpentingewinnung ist namhaft. Die Fischerei gewinnt hauptsächlich Austern und Muscheln. Der Bergbau tritt ganz zurück. Auch die Industrie hat nur geringe Bedeutung (1927: 1333 Betriebe mit 50569 Beschäftigten). Holz- und Sägeindustrie, Baumwollsamenverarbeitung und Baumwollspinnerei stehen an erster Stelle. 1928 gab es 6960 km Eisenbahnen. 1928/29 waren in den Elementar- und Sekundärschulen 300996 weiße und 289582 farbige Schüler. Es bestehen 20 Universitäten und Colleges; die bedeutendsten sind die Staatsuniversität in Oxford, das staatl. College in Columbus und das Agricultural and Mechanical College in Starkville. Der Staat ist in 82 Grafschaften (counties) eingeteilt. Er besitzt keine Großstadt; Regierungssitz ist Jackson, der größte Ort Meridian. Nach der Verfassung von 1890 besteht ein Senat von 49 und ein Abgeordnetenhaus von 139 je auf 4 Jahre gewählten Mitgliedern. In den Kongreß der Ver.St.v.A. entsendet M. 2 Senatoren und 8 Abgeordnete. [1925].

Lowe: Geology and mineral resources of M. (Jackson

Geschichte. Das Gebiet von M. wurde seit 1698 von den Franzosen kolonisiert, 1763 größtenteils an England und 1783 an die Ver.St.v.A. abgetreten; 1798 wurde es als Territorium organisiert und 1817 als Staat in die Union aufgenommen. Im Sezessionskrieg war M. einer der führenden Staaten der Konföderation. Die neue Verfassung von 1890 schränkte, trotz der Aufhebung der Sklaverei, das Stimmrecht der Neger stark ein.

Lowry und MacCardle: History of M. (Jackson, Miss., neue Ausg. 1900), Encyclopaedia of M. history (2 Bde., 1907); Rowland: M., the heart of the South (4 Bde., Chicago 1925), History of M. (2 Bde., Chicago 1926).

Mississippistein, ein →Abziehstein.

Missiv, Missive [mlat.] *s*, Sendschreiben; verschließbare Schriftenmappe.

Mißkito, Indianerstamm, →Misquito.

Mißlitz, tschech. **Miroslav,** Markt im Bz. Mährisch-Kromau im südwestl. Mähren (Karte 57, E 4), an der Bahn Brünn-Grusbach-Schönau hat (1921) 3340 meist deutsche E.; Parfümindustrie.

Missolunghi, griech. Stadt, →Mesolongion.

Missoula [*misulə*], Stadt im Staate Montana der Ver.St.v.A. (Karte 100, D 1), am Hellgate oder M. River, Bahnknoten, hat (1930) 14660 E., Staatsuniversität (1930: 1518 Studierende), Ölraffinerie, Eisenbahnwerkstätten.

Missouri [*misūri*, indian. 'Schlammfluß'], **1)** Strom in den Ver.St.v.A. (Karte 96, F 5—H 6), neben dem Ohio der größte Nebenfluß des Mississippi, 4720 km lang mit einem Stromgebiet von 1,37 Mill. qkm. Der M. bildet sich bei Three Forks im Staate Montana (1220 m ü. M.) durch den Zusammenfluß der von den inneren Ketten des Felsengebirges abströmenden Flüsse Jefferson, Madison und Gallatin, er fließt zuerst nach NO, durchbricht die Big Belt Mountains in der 300 m tiefen Schlucht der Gates, tritt bei der Stadt Great Falls (1200 m ü. M.) aus dem Gebirge und bildet eine 20 km lange Schnellenreihe mit den zusammen 150 m hohen Großen Fällen, fließt dann nach O und längs des Plateaus von M. nach SO, bis er bei Kansas City vom Ozark-Bergland gegen OSO abgedrängt wird; er mündet oberhalb von St. Louis von rechts in den Mississippi. Die Schiffahrt auf dem M. leidet unter starken Eisgängen, Stromschnellen und bedeutendem Gefälle, namhaften Wasserstandsschwankungen (bis zu 12 m), wandernden Barrenbildungen und Laufänderungen. Bis Kansas City hat man zwar eine Fahrwassertiefe von 1,2 m hergestellt; aber auch diese Strecke wird gegenwärtig kaum noch von Dampfbooten befahren. Wichtigere Nebenflüsse des M. sind: links James- und Grand River, rechts Yellowstone, Little M., Cheyenne- und White River, Platte, Kansas und Osage. Als Steppenflüsse haben sie ähnliche Wasserstandsschwankungen wie der Hauptstrom; nach den Regengüssen im Frühjahr und Frühsommer schwellen sie plötzlich an, im Spätsommer und Herbst aber trocknen sie fast aus.

J. V. Brower: The M. River (St. Paul 1897); H. M. Chittenden: History of the early steamboat navigation on M. River (2 Bde., New York 1903).

2) M., abg. **Mo.,** einer der nordwestl. Mittelstaaten der Ver.St.v.A. (Karte 99, D 2/3), beiderseits des unteren Missouriflusses und r. vom mittleren Mississippifluß, 179790 qkm groß mit (1930) 3620961 E., darunter (1920) 178241 Neger und Mulatten, 171 Indianer, unter den nicht in den Ver.St.v.A. Geborenen 55776 Deutsche. M. ist im N eine sanft gewellte, bis 360 m hohe und tief zertalte, lößbedeckte und daher fruchtbare Prärieplochfläche, unter der reiche Kohlenlager liegen. Der SW gehört dem erzreichen, dicht bewaldeten Ozark-Bergland (510 m) an, der äußerste SO dem jungen Schwemmland der mit Wald, Seen und Sümpfen bedeckten Mississippiniederung. Unter den Flüssen sind Mississippi und M. am wichtigsten. Das Klima ist ein Übergangsklima zwischen gemäßigt und subtropisch, die Sommer sind heiß; zerstörende Tornados sind nicht selten (St. Louis: Juli 26,2°, Januar —0,6° C, Extreme 37° und —22° C; 1050 mm jährl. Niederschläge). Hauptbeschäftigung der Bevölkerung ist die Landwirtschaft. 1925 zählte man 260473 Farmen mit zusammen 132000 qkm Land, von denen 62000 qkm (35% der Staatsfläche) angebaut wurden. In erster Linie werden Mais, Weizen, Hafer, Kartoffeln, Baumwolle (1930: 100000 Ballen und 171000 t Saat) und Tabak, ferner Wein und Obst (Äpfel) geerntet. Die Viehhaltung sowie die Geflügel- und Bienenzucht sind bedeutend. 36% der Staatsfläche ist Waldland. Der Bergbau lieferte 1929 Erzeugnisse im Werte von 45,7 Mill. $; gefördert wurden Kohlen (1929: 4 Mill. short t), Zink, Blei, Portlandzement, Granit und Kalkstein. Die Industrie ist bedeutend (1927: 5422 Betriebe mit 195378 Beschäftigten, Wert der Erzeugung 1665,2 Mill. $). Ihre Hauptzweige sind Viehschlächterei und Fleischversand, Schuhwarenerzeugung, Buchdruck und Verlagsgeschäft, Gießerei und Maschinenbau, Herstellung elektrischer Apparate, Getreidemüllerei und Molkereiwirtschaft. 1928 gab es 13000 km Eisenbahnen und 1600 km Wasserstraßen. Der Handel der Weststaaten mit Getreide und tierischen Erzeugnissen geht hauptsächlich über M.; Hauptmarkt und größte Stadt ist St. Louis. 1928/29 gab es 7820 Elementar- und 1006 höhere Schulen mit zusammen 668735 Schülern; ferner 5 Lehrerbildungsanstalten und zahlreiche Universitäten und Colleges; am bekanntesten ist die 1839 gegr. Staatsuniversität in Columbia (1929: 5584 Studierende), die Washington-Universität in St. Louis und die röm.-kath. St.-Louis-Universität. Der Staat ist eingeteilt in 114 Grafschaften (counties) und die Stadt St. Louis. Hauptstadt ist Jefferson City. Nach der Verfassung von 1875 hat M. einen Senat von 34, ein Abgeordnetenhaus von 150 Mitgliedern; in den Kongreß der Ver.St.v.A. entsendet es 2 Senatoren und 16 Abgeordnete.

Carr: Missouri (American Commonwealth Series, Boston 1894); Sauer: The geography of the Ozark highlands of M. (1920); Holsen: Economic survey of M. (St. Louis 1927).

Geschichte. M. wurde anfangs von den Franzosen kolonisiert (1764 Gründung von St. Louis) und 1803 als Teil des franz. Louisiana an die Ver.St.v.A. verkauft; 1812 wurde es als Territorium organisiert und 1821, auf Grund des →Missourikompromisses von 1820, als sklavenhaltender Staat in die Union aufgenommen. Im Sezessionskrieg hielt die Bevölkerung von M. teils zur Konföderation, teils zur Union.

Houck: Spanish regime in M. (3 Bde., Chicago 1910); Violette: History of M. (Boston 1918); W. B. Stevens: Centennial history of M. (4 Bde., 1920).

Missourikompromiß [*misūri-*] *s*, das wichtigste Kompromiß zwischen den widerstreitenden Interessen des N und S der Ver.St.v.A. in der Sklavenfrage. Als Missouri 1818 um Aufnahme als Staat in die Union nachsuchte, hielten sich die sklavenhaltenden und die freien Staaten gerade das Gleichgewicht. Das Repräsentantenhaus wollte die Zulassung Missouris von der Abschaffung der Sklaverei abhängig machen, während der Senat diese Bedingung verwarf. Der Streit zog sich zwei Jahre lang hin, bis Maine, wo die Sklaverei verboten war, ebenfalls einen besonderen Staat zu bilden wünschte. Nun wurde am 2. März 1820 das sog. M. angenommen, wonach beide Staaten gleichzeitig, und zwar Maine als freier, Missouri als sklavenhaltender Staat aufgenommen wurden; zugleich wurde bestimmt, daß in dem 1803 gewonnenen Gebiet (Louisiana) mit Ausnahme Missouris die Sklaverei für immer nördlich von 36° 30' verboten sein sollte. 1854 wurde das M. durch die →Kansas-Nebraska-Bill durchbrochen und 1857 in der sog. Dred-Scott-Entscheidung vom Obersten Bundesgericht für verfassungswidrig erklärt. [nati 1899).

Dixon: History of the Missouri compromise (Cincin-

Missouri-Pacific-Bahn [*misụri-pəßifik-*], eine der längsten Eisenbahnen der Ver.St.v.A. Die Stammlinie verbindet St. Louis mit Omaha, die Hauptlinien laufen von St. Louis nach New Orleans, San Antonio, El Paso und Pueblo (Colorado). Gesamtlänge einschl. der Pachtstrecken Ende 1928: 22370 km.

Statistics of railways in the United States for the year ended december 31. 1928 (Washington 1929).

Missouri-Synode [*misụri-*], →Lutheraner.

Missourit [*misū-*] *m*, ein seltenes Tiefengestein, wesentlich aus Augit, Leuzit und Olivin bestehend, (wie Leuzibasalt). Es findet sich in Montana.

Mißpickel, Mineral, →Arsenkies.

Mißr, arab. Name von Ägypten.

Mißraim, hebr. Name von Ägypten.

Mißtrauensvotum, in Staaten mit parlamentarischer Regierung eine Äußerung der Parlamentsmehrheit, aus der zu erkennen ist, daß ein Minister oder das gesamte Ministerium nicht mehr das Vertrauen der Volksvertretung genießt. Im Deutschen Reich wird dafür ein ausdrücklicher Beschluß des Reichstags gefordert, der dem Minister das Vertrauen entzieht (Art. 54 R.V.). (→Ministerverantwortlichkeit.) Preußen fordert für den Beschluß eine besondere Mehrheit (mindestens $^1/_2$ der gesetzl. Zahl der Abgeordneten) in namentlicher Abstimmung innerhalb des 2. und 14. Tages nach Einbringung des Antrages. Der Beschluß ist nicht zulässig, wenn ein Volksbegehren auf Auflösung des Landtags vorliegt. Die Minister können auch ihrerseits die Vertrauensfrage stellen. Das M. verpflichtet den Minister zum Rücktritt. — In Frankreich und andern Ländern ist das M. weniger förmlich (nicht ausdrücklich in der Verfassung festgelegt). Der Minister knüpft die Vertrauensfrage an die Zustimmung oder Ablehnung einer von ihm gebilligten Tagesordnung.

Nach Art. 74 des österreichischen Bundesverfassungsges. (Fassung von 1929) kann der Nationalrat (erforderlich Anwesenheit der Hälfte der Mitglieder) der Bundesregierung oder einzelnen ihrer Mitglieder durch ausdrückliche Entschließung das Vertrauen versagen. Dies hat die Enthebung durch den Bundespräsidenten zur Folge.

Dem schweizerischen Staatsrecht ist, mangels einer parlamentar. Regierung, das M. unbekannt.

Missunde, zum GutsBz. Ornum gehöriges Dorf im Kr. Eckernförde des preuß. RgBz. Schleswig (Prov. Schleswig-Holstein), am Südufer und an der schmalsten Stelle der Schlei. Am 12. Sept. 1850 griffen hier die Schleswig-Holsteiner unter General Willisen die stark befestigte Stellung der Dänen an, mußten sich aber trotz der Eroberung M.s wieder zurückziehen. Auch 1864 war Missunde als linker Flügel der dän. Danewerkstellung stark verschanzt; die Preußen wurden hier am 2. Febr. zurückgeschlagen.

Mißverständnis, rechtlich ein Irrtum, der dadurch zustande kommt, daß derjenige, an den eine Willenserklärung gerichtet ist, sie anders auffaßt, als sie gemeint ist; z. B. infolge Sichverhörens. Verbinden zwei Vertragsteile mit einem Ausdruck je einen andern Begriff, so liegt →Dissens vor.

Mißweisung, →Deklination 2).

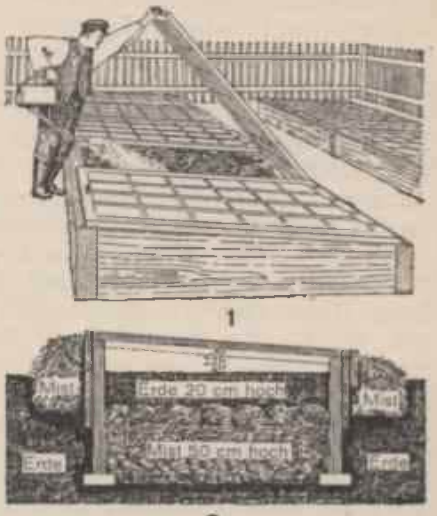
Mist, 1) in der Landwirtschaft die tier. Exkremente, vermischt mit einem zur Aufsaugung und Ansammlung bestimmten Streumittel (Stroh, Heu, Torfmull), zumal bei Verwendung als →Dünger (Stallmist).

2) Seemännischer Ausdruck für leichten Nebel.

Mistassini [*mißtäßini*], 1) fisch- und inselreicher See auf Labrador, zur kanad. Prov. Quebec gehörend (Karte 97, I3), 412 m ü. M., 1300 qkm groß, 120 m tief, fließt durch den Rupert River zur Hudsonbai, durch den Ashwapmuchuan zum Saint-John-See ab (zum St.-Lorenz-Strom).

2) Fluß in der kanad. Prov. Quebec (Karte 97, I3/4), 296 km lang, mündet in den Saint-John-See.

Mistbeet, Frühbeet, Treibbeet, ein in niedriger Umwandung von Brettern, Mauerwerk, Betondielen, Stampfbeton aus Pferdemist, Laub, Gerberlohe geschichtetes und mit demselben Stoff umgebenes und mit Fenstern bedecktes Beet, worin teils frühzeitiges Gemüse oder Blumenpflanzen, teils ausländische, fürs freie Gartenland zu empfindliche Pflanzen gezogen werden. Das M. ist entweder in eine 1,5—2 m tiefe, ausgeschlagene Grube eingesenkt oder auf der Oberfläche der Erde angelegt. Je nach der Menge des Mistes, die man anwendet, nennt man das M. warm, temperiert oder kalt. Am wärmsten ist immer das mit frischem Pferdedünger hergestellte. Als Einbettungsschicht erhält das M. zuoberst für Topfpflanzen eine handhohe Schicht Torfgrus, Sägespäne oder halbverrotteten Pferdedünger oder Laub, für freiwurzelnde Pflanzen lockere, nahrhafte Erde. Das M. soll den ganzen Tag über Sonne haben und gegen Luftzug sowie auf der Mitternachtseite geschützt sein. Bei kalter Witterung werden die Fenster des M. noch mit Strohdecken oder Holzladen belegt, bei zu starkem Sonnenschein mit Rohr- oder Kokosdecken. In neuerer Zeit werden heizbare Mistbeetkästen benutzt, da es immer weniger Pferdedünger gibt. Man hat einfache Kasten und Doppelkasten. Letztere werden bevorzugt und mit der Längsrichtung nordsüdlich eingesetzt. Frühe M. legt man im Januar und Februar an, späte im März und April. Im Spätsommer oder Herbst müssen die M. geräumt und gesäubert werden.



1

2

Mistbeet: 1 Außenansicht, 2 im Querschnitt.

J. Hartwig: Gewächshäuser und M. (4. Aufl. 1921); Janson: Das M. (1924).

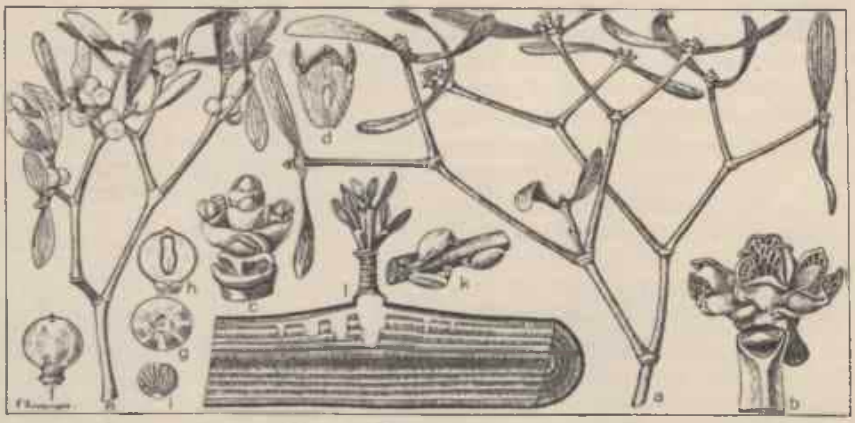
Mistbeize, sww. Kotbeize, →Lederfabrikation.

Mistek [*miß-*], deutsch **Mistek,** Bezirksstadt im tschechoslowak. Bezirk M. (463 qkm, 56000 E.) im nordöstl. Mähren, l. an der Ostrawitza, 292 m ü. M., an den Bahnen Kojetein-Teschen und Mährisch-Ostrau-Friedland, Sitz der Bezirksverwaltung und eines BzGer., hat (1921) 8490 meist tschech. E., Realgymnasium, Krankenhaus; Baumwoll- und Leinenindustrie, Zementfabrik, Bierbrauerei, Sägewerk.

Mistęken, mexik. Volksstamm, →Mixteken.

Mistel [ahd. mistil] *w*, Viscum, große Pflanzengatt. der Fam. Loranthazeen. In Deutschland nur Viscum album **(weiße M., Hexen-, Donnerbesen, Hexen-, Vogelkraut, Kreuzholz, Immer-, Wintergrün, Heil aller Schäden, Alpranke, Alfranke),** ein auf Bäumen

schmarotzender, von →Mispel wohl zu unterscheidender Strauch von bis 1 m Durchmesser, mit kurzem Stamm, grünbraunen, gabeligen Zweigen, gelbgrünen, ungefähr zungenförmigen, gegenständigen, ganzrandigen, ledrigen, überwinternden Blättern und unscheinbaren, eingeschlechtig-zweihäusigen Blütchen in drei- bis fünfblütigen, sitzenden Trugdöldchen. Die männl. Blütchen bestehen aus einer vierteiligen, kurzröhrigen Blütenhülle und 4 mit der Blütenhülle ganz verwachsenen Staubblättern, deren Staubbeutel sich mit Poren öffnen, die kleineren weibl. Blütchen aus 3—4 Blütenhüllblättchen und einem unterständigen, griffellosen, nur mit polsterförmiger Narbe versehenen Fruchtknoten, der zu einer erbsengroßen, weißen bis gelblichen, einsamigen Scheinbeere wird. Die Frucht reift im November oder Dezember und wird dann gern von Vögeln gefressen (bes. Drosseln), wonach die unverdaulichen, von klebrigem Schleim umgebenen Samen aus dem Vogeldarm auf Äste weiterverbreitet werden. Nach der Keimung des Samens entwickelt das Keimwürzelchen eine klebrige Haftscheibe, aus deren Mitte ein Fortsatz, der Senker (die ursprüngliche Senkerwurzel), durch die darunterliegende Baumrinde bis an den Holzkörper dringt. Später wird dieser Senker vom Holzkörper des Wirtsbaumes durch dessen Wachstum umwallt, bis er tief im Holz sitzt. Am Oberende des Senkers sprossen im 2. Jahr ein oder mehrere grüne, geschlängelte Wurzelstränge (Rindenwurzeln) in das Rindengewebe des Astes hinein, die ihrerseits wieder Senker erzeugen. Die M. schmarotzt in Europa und Asien auf vielen Baumarten als drei biolog. (ernährungsphysiolog.) Rassen: **Laubholzmistel** (auf fast allen Laubbäumen, aber sehr selten auf Eichen), **Tannenmistel** und **Kiefernmistel.** Sie schadet z. B. Obstbäumen oft stark durch Nährstoffentziehung, erzeugt krebsartige Wucherungen, Gipfeldürre und entwertet das Nutzholz durch die durchlöchernden, später schrumpfenden oder verfaulenden Senker. Zur Bekämpfung werden die Baumäste unterhalb der Befallstelle abgeschnitten, sehr stark befallene Bäume ausgefällt. Die Mistelbüsche haben neuerdings Verkaufswert als Weihnachtsschmuck bekommen und sind auch als Haustier- und Wildfutter verwendbar, die Früchte zu Vogelleim.



Mistel: a Blütenzweig, b männl. Blütenstand, c weibl. Blütenstand, d weibl. Blüte im Längsschnitt, e Fruchtzweig, f Frucht, g von oben, h im Längsschnitt, i Samen von der Breitseite, k keimende Samen am Wirtszweig, l junge Mistelpflanze mit den Rindenwurzeln und Senkern am längsdurchschnittenen Wirtszweig. (a, e und l etwa 1/4 nat. Gr.)

Nicht zu Gatt. Viscum gehört die sog. **Eichenmistel** (→Riemenblume), die **amerikanische M.** (→Phoradendron) und die →Kautschukmistel.

Preßsäfte aus M. enthalten einen dem Azetylcholin nahestehenden Stoff, der blutdrucksenkend wirkt. Daher sind aus der M. verschiedene blutdrucksenkende Präparate (z. B. **Viscysatum**) hergestellt worden.

Die M. spielt in Glaube und Brauch der german. Völker eine besondere Rolle. Im nord. Mythus wird Baldur von Hödr mit einer M. getötet. Auch der Todesschlaf der Brunhild soll durch einen Mistelzweig bewirkt worden sein. Der altgerman. Brauch, die M. beim Julfest zum Ausschmücken der Festräume, namentlich der Kronleuchter, zu verwenden, hat sich bis heute, hauptsächlich in England, erhalten. In England hat jeder Mann, der am Weihnachtstage unter dem Mistelzweig mit einer Frau zusammentrifft, das Recht, ihr einen Kuß zu geben. Auch in Volksmedizin und Zauberei ist die M. bedeutsam.

Moewes: Die M. (1918); v. Tubeuf: Monographie der M. Unter Beteiligung von Gust. Neckel und Heinr. Marzell (1923); Die M. (Flugbl. Nr. 32 der Biolog. Reichsanstalt, 1925). — **Volkskundliches.** Buschan: Das deutsche Volk in Sitte und Brauch (1922).

Mistelbach, Bezirksstadt im Bezirk M. (1179 qkm, 78550 E.) in Niederösterreich (Karte 53, I 1), im Weinviertel, 210 m ü. M., am Knotenpunkt der Bahnen Wien-Brünn und Korneuburg-Hohenau-Gänserndorf-M., Sitz der Bezirksverwaltung und eines BzGer., hat (1923) 5030 E., befestigte Kirche mit vorgeschichtl. Ringwall, Barnabitenkloster; Maschinen-, Leder-, Pinselfabrik, Weinbau.

Mistelgewächse, Pflanzenfam., →Loranthazeen.

Mistellen, ein Weinerzeugnis, das entsteht, wenn man noch ungegorene oder doch nur ganz schwach angegorene Moste oder Maischen mit so viel Alkohol versetzt (etwa 18 Volumenprozent), daß Hefegärung unterbunden wird. M. sind z. B. der echte Samos und manche span. Weine.

Mister [engl.], geschrieben nur in der Abkürzung Mr., in England Anrede an jeden Mann, der nicht den Titel Lord oder Sir hat. Beim Familienhaupt steht Mr. ohne Vornamen vor dem Familiennamen, bei den übrigen Familiengliedern aber immer mit dem Vornamen verbunden.

Misterbianco, Gem. der ital. Prov. Catania (Sizilien), 214 m ü. M., am Südhang des Ätna, hat (1921) 10080 E., regen Agrumen- und Weinbau.

Mysterien, →Mysterien.

Misterioso [ital.], musikal. Vortragsbezeichnung: geheimnisvoll.

Mistfliegen, die →Dungfliegen.

Misti, tätiger Vulkan in der Westkordillere von Perú (Karte 106, C 7), 5800 m hoch, mit meteorologischer Station.

Mistigri [frz. 'Treffbube'], Kartenspiel, an dem sich 3—6 Personen beteiligen können, wird mit 32 oder 52 Karten gespielt. Jeder Mitspieler erhält 5 Karten; er kann mitgehen oder passen. Wer mitgeht, kann für die von ihm abgelegten Karten neue nehmen; er gewinnt, wenn er 5 Karten von gleicher Farbe, die sog. Fliege, zusammen bekommt oder wenn er 4 Karten von einer Farbe und den M. besitzt. Hat niemand die »Fliege«, so entscheidet die Zahl der Stiche. M., Treffbube, ist der höchste Trumpf.

Mistkäfer, Roßkäfer, Geotrupinae, Unterfam. der Blatthornkäfer, von plumpem Körperbau, mit Grabbeinen (1. Beinpaar), Dämmerungstiere, oft mit Zirporgan. Die Käfer fressen in der Regel Mist von Pflanzenfressern. Den Dung bergen sie in der Erde, um ihn vor dem Vertrocknen zu schützen.

Desgleichen legen sie ihre verzweigten Brutröhren in der Erde an. In den Röhren werden in gemeinsamer Arbeit des Pärchens wurstförmige »Mistpillen« untergebracht, in deren stumpfem Ende das Ei in einer kleinen Kammer ruht. Seltener wird das Ei gesondert neben die Mistwurst abgelegt, in der sich in allen Fällen die Larve ernährt und schließlich verpuppt. Der Käfer schlüpft im Herbst und überwintert, um sich erst im nächsten Jahre fortzupflanzen. Hierher: **Waldmistkäfer** (Geotrupes sylvaticus), blau, mit schwach gestreiften Deckflügeln; **Großer Roßkäfer** (Geotrupes stercorarius, Tafel Käfer II, III, Abb. 2 und IV, Abb. 3), benutzt Pferdemist für seine Brutpillen; **Dreihorn** (Ceratophyes typhoeus), Männchen mit 3 nach vorn gerichteten Hörnern; **Zwiebelhornkäfer, Rebschneider** (Lethrus apterus), schwarz, südöstl. Europa, trägt, statt Mist, Weinblätter in seine Gänge ein und wird dadurch schädlich.

Mistpuffers [engl., niederländ. mistpoeffers 'Nebelknalle'], **Nebelknalle, Nebelschießen, Nebelzerteiler,** eigentümliche, dumpfe Knallgeräusche, die man vielerorts an der Küste des Meeres oder großer Seen (Niederlande, Nordfrankreich, Cornwall, Schottland, Irland, Bodensee, Gangesdelta usw.) hört, und die stets aus großer Entfernung herzukommen scheinen. Sie sollen bei heiterem, klarem Wetter am häufigsten vorkommen. Über ihre Entstehung ist noch nichts Sicheres bekannt. Sie wurden oft, gleich den Irrlichtern, in das Reich der Fabel oder des Aberglaubens verwiesen, doch ist ihr tatsächliches Auftreten zweifelsfrei verbürgt.

Mistra, griech. Ruinenstadt, →Mistras.

Mistral [frz.], altprovenzalisch **Maestral,** neuprovenzalisch **Mistrau,** ein kalter, trockener Fallwind in Südfrankreich, entsteht, wenn über dem Golfe du Lion eine Depression liegt, die durch das Rhônetal (bes. im Winter) kalte Luft von den Cevennen und Alpen ansaugt. Der M. macht sich vor allem im Rhônedelta zwischen Avignon und Marseille fühlbar, wo Ansiedlungen, Felder, Straßen, Bahnlinien durch Zypressenhecken vor ihm geschützt werden.



Frédéric Mistral.

Mistral, Frédéric, provenzal. Dichter, *Maillane (Bouches-du-Rhône) 8. Sept. 1830, † das. 25. März 1914, der Meister der neuprovenzal. Literatur, über deren Sprache er ein wertvolles Wörterbuch »Tresor dou Felibrige« (2 Bde., 1879—86) veröffentlichte. Sein schönes heimatliches Epos »Mirèio« (1859, mit franz. Übersetzung; auch hg. v. Koschwitz, Marburg 1900; deutsch von Bertuch, 3. Aufl., Straßburg 1900) hat die Bestrebungen, das Provenzalische wieder als Schriftsprache erstehen zu lassen, sehr gefördert und zur Gründung der Félibrige-Bewegung (→Félibre) geführt. M., 1904 zusammen mit Echegaray Nobelpreisträger, verfaßte noch die Sammlung von Liedern und poet. Erzählungen »Lis Isclo d'or« (1875), das geschichtl. Epos »Nerto« (1884, mit franz. Übersetzung; deutsch von Bertuch, 1891), »La rèino Jano« (1890, mit franz. Übersetzung), »Lis Oulivado« (provenzal. und franz. 1912). Selbstbiographisch ist »Mes origines« (1906) mit provenzal. Übersetzung »La genèsi«. Eine deutsche Übersetzung seiner »Gedichte« gab Steinitz (1900); »Erinnerungen und Erzählungen« (deutsch 1908), »Ausgewählte Werke« (deutsch 1910).

Walter: Frederici M. (1899); E. Lefèvre: Bibliographie mistralienne (1903); Morf: Friedrich M. (Aus Dichtung und Sprache der Romanen, 1904, Neubruck 1922); E. Ripert: Frédéric M. (1905); H. Schoen: Frédéric M. et la littérature provençale (1910). La versification de M. (1918); M. André: La vie harmonieuse de M. (1929); Delteil: De J. J. Rousseau à Mistral (1929); A. Dazan: Frédéric M. (1930); Lafferre: F. M., poète, moraliste, citoyen (1930); Véran: La jeunesse de F. M. (1930).

Mistrangelo [-*dschelo*], Alfonso, ital. Kardinal, *Savona 26. April 1852, trat 1869 in den Piaristenorden, wurde 1893 Bischof von Pontremoli, 1899 Erzbischof von Florenz, 1909 auch General des Piaristenordens, 1915 Kardinal.

Mistras, Mistra, Mystras, Ruinenstadt im griech. Nomos Lakonien, westl. von Sparta, mit Ruinen der fränkisch-türk. Burg Misithras (1249 erbaut) und Kirchen, Klöstern und Kapellen, hervorragenden Denkmälern der griech.-byzantinischen Baukunst und Malerei des 13.—15. Jahrhunderts.



Mistras: Byzantinische Kirche.

1248 ließ Wilhelm von Villehardouin in der Nähe des byzantinischen Lakedämon eine Burg, **Misithra,** auch **Misithra** genannt, anlegen; der Name ging später auf die Stadt über, die am Fuße des Schloßberges entstand. Seit 1262 war M. Sitz der griech., später der türk. Behörden in Lakonien.

Struck: M., eine mittelalterliche Ruinenstadt (1910).

Mistrau, Fallwind in Südfrankreich, →Mistral.

Mistress [*mißtriß*, engl.], Herrin, Meisterin, Lehrerin; Mätresse. (→Mrs.).

Mistretta, Gem. der ital. Prov. Messina (Sizilien), 983 m ü. M., hat (1921) 14760 E., AGer., Steuer- und Zollamt, Kastell.

Mistschwamm, Pilz, →Tintling.

Misurata, Misrata, nächst Tripolis die wichtigste Stadt in der ital. Kolonie Tripolitanien (Karte 92, B 1), mit (1928) 9000 E., hat Autobus- und über den 11 km entfernten Hafenvorort M. Marina auch Dampferverbindung mit Tripolis. Von 1915—23 war M. der Mittelpunkt der Aufstandsbewegung gegen die Italiener. Im Weltkrieg wurden die Aufständischen hier durch deutsche Unterseeboote mit Waffen versehen, türk. und deutsche Offiziere und Soldaten wurden zur Unterstützung des Aufstandes in M. Marina an Land gesetzt.

Misurinasee, See in den Dolomiten, →Schluderbach.

Miszellaneen, Miszellen [lat.], Schriften oder Aufsätze vermischten Inhalts, Vermischtes.

Mitafifi, eine in Ägypten gezogene Baumwollsorte.

Mitangeklagter, die mit einem oder mehreren andern Beschuldigten zusammen in derselben Straf-

sache angeklagte Person. Nach § 247 StPO. kann das Gericht den Angeklagten während der Vernehmung eines M. abtreten lassen, wenn zu befürchten ist, daß der M. in Gegenwart des Angeklagten nicht die Wahrheit sagen wird. Im Revisionsverfahren bestimmt § 357 StPO. für die Aufhebung eines Urteils wegen materiellrechtl. Gesetzesverletzung, daß das Urteil auch gegen M., die keine Revision eingelegt haben, aufzuheben ist, wenn sich der aufgehobene Urteilsteil auch auf sie erstreckt.

Mitanni, im 2. Jahrtausend v. Chr. ein vorderasiat. Reich auf dem linken Euphratufer südl. der Taurusketten. Das Reich M. umfaßte zur Zeit seiner größten Machtentfaltung außer Mesopotamien auch Gebiete des späteren Assyriens (z. B. Ninive). Seine Bewohner waren die nichtsemit. →Subaräer, die zu Anfang des 2. Jahrtausends v. Chr. einwanderten. Der älteste uns bekannte König hieß Schauschatar; er unterwarf Assyrien. Seine Nachfolger traten mit den ägypt. Königen in Beziehungen. Der aus El Amarna wohlbekannte Tuschratta war der letzte bedeutende Herrscher des Reiches M. Bald darauf erlag M. den Assyrern (um 1300 v. Chr.).

Die auch **Subaräisch** genannte Sprache von M. ist außer aus vielen Personennamen hauptsächlich aus einem im Archiv von El Amarna gefundenen Brief in babylon. Keilschrift bekannt. Die grammat. Beziehungen werden durch Suffixe ausgedrückt, von denen viele hintereinander angefügt werden können. Das vorangehende Nomen wird beim Verbum durch Anfügung bestimmter Elemente wieder aufgenommen. Verwandtschaft der Mitannisprache mit andern Sprachen hat sich bis jetzt nicht nachweisen lassen.

Schachermeyer: Zur geogr. Lage von M. (Festschrift für Lehmann-Haupt 1921); Ungnad: Die ältesten Völkerwanderungen Vorderasiens (1923); Lehmann-Haupt: Geschichte des alten Orients (3. Aufl. 1925). — **Sprache.** L. Messerschmidt: Mitanni-Studien (Mitt. der Vorderasiat.-Ägypt. Gesellschaft, 1899, Heft 4); F. Bork: Die Mitannisprache (das., 1909, Heft 1/2).

Mitau, lett. **Jelgava,** Hauptstadt des lett. Apgabals Semgallen und Kreisstadt (Karte 60, B 3), in weiter fruchtbarer Ebene an der Drixe, einem Arm der Kurländ. Aa, wichtiger Bahnknotenpunkt, hat (1930) 33000 E. (1914: 46000). M., eine der bedeutendsten Städte Lettlands und ein lebhaftes Handelszentrum, hat breite, regelmäßige Straßen und niedrige Häuser, Schloß (1738 von Rastrelli erbaut, von den Bolschewisten beim Rückzug 1919 eingeäschert), histor. Museum und ist Sitz des größten Textilunternehmens Lettlands und der staatl. Zuckerfabrik. Alljährlich im Herbst findet in M. eine landw. Ausstellung statt.



Mitau.

Geschichte. Die Deutschordensburg M., 1265 erbaut, wurde 1738 abgerissen und durch ein herzogl. Residenzschloß ersetzt. Als Hauptstadt des Herzogtums Kurland (seit 1562) erlebte M. trotz häufiger Kriegsleiden eine Blütezeit. 1795 kam es an Rußland.

Im Weltkrieg fanden vor M. 20.—30. Juli 1915 Gefechte statt, in denen die 41. deutsche InfDiv. die Russen gegen M. zurückdrückte. Die Stadt, die am 1. Aug. 1915 durch die 8. deutsche Armee eingenommen wurde, war danach bis zur Einnahme von Riga deren Hauptquartier. Im Jan. 1919 fiel sie in die Hände der Bolschewisten, wurde aber am 20. März 1919 von der →Baltischen Landeswehr und den deutschen →Baltikumtruppen zurückerobert. Seitdem gehört M. zu Lettland.

Mitbelastung, die Belastung mehrerer Grundstücke mit einem Recht, z. B. einer Gesamthypothek. Im Grundbuch ist auf dem Blatte jedes Grundstücks die M. der übrigen von Amts wegen erkennbar zu machen. Auch das Erlöschen ist von Amts wegen zu vermerken (§ 49 GBO.).

Mitbelehnung, Koinvestitur, die Belehnung mehrerer Personen zu Bruchteilen zum Unterschied von der **Gesamtbelehnung.** (→Belehnung.)

Mitbesitz, der gemeinschaftl. →Besitz mehrerer an einer Sache, z. B. mehrerer Gesellschafter, der Eheleute an der gemeinschaftlich gemieteten Wohnung. In dem Verhältnis der verschiedenen Besitzer zueinander findet ein →Besitzschutz insoweit nicht statt, als es sich um die Grenzen des den einzelnen zustehenden Gebrauchs handelt (§ 866 BGB.).

Mitbewegung, das Intätigkeittreten einzelner Muskeln und Muskelgruppen gleichzeitig mit andern, ohne daß aber für die Erregung der ersteren der Willensimpuls maßgebend gewesen ist. So pflegt sich z. B. bei der Beugung des dritten Fingers der vierte unwillkürlich mitzubewegen, bei der Kontraktion des geraden inneren Augenmuskels, d. h. bei der Konvergenz, beim Blick in die Nähe, die Pupille zu verengern, beim Heben schwerer Gegenstände eine Reihe von Gesichtsmuskeln zusammenzuziehen usw. Die M. beruht auf gleichzeitiger Erregung der verschiedenen Hirnzentren für die Bewegung der genannten Teile, die ja unter sich in Verbindung stehen.

Mitcham [*mitschəm*], Ort in der engl. Gfsch. Surrey, südl. von London bei Croydon, hat (1921) 35120 E., Firnis- und Wachstuchherstellung; Villenviertel.

Mitchel, Mount [*maunt mitschəl*], nordamerik. Berg, →Black Dome.

Mitchell [*mitschəl*], **1)** Fluß im austral. Staate Queensland (Karte 110, G 2), 560 km lang, entspringt nur etwa 30 km von der Ostküste der York-Halbinsel und mündet an der Westküste in den Carpentariagolf.

2) Küstenfluß im austral. Staate Victoria, entspringt in den Austral. Alpen und mündet bei Bairnsdale in ein Haff.

Mitchell [*mitschəl*], **1)** Donald Grant, nordamerik. Schriftsteller, *Norwich (Connecticut) 12. April 1822, †Edgewood bei New Haven 15. Dez. 1908, schrieb unter dem Namen **Ik Marvel** gedanken- und empfindungsreiche Essays »Fresh gleanings« (1847; neu 1851), bes. die beliebten »Reveries of a bachelor« (1852), »Dream life« (1852), den Charakterroman »Doctor Johns« (2 Bde., New York 1866) und Werke über Ackerbau und Landschaftsgärtnerei: »My farm of Edgewood« (1863), »Rural studies« (das. 1867; neu u. d. T. »Out-of-town places«, 1888), »American land and letters« (2 Bde., das. 1897—99). »Works« (15 Bde., das. 1907).

2) Sir Thomas, englischer Forschungsreisender, *Craigend 16. Juni 1792, †Sydney 5. Okt. 1855, bereiste seit 1831 Neusüdwales und Victoria, 1845—47 die York-Halbinsel Australiens. Er schrieb: »Three expeditions into the interior of eastern Australia« (2 Bde., 1838), »Journal of an expedition into the interior of tropical Australia« (1848).

Mitchellsche Kur [*mitschəl-*], **Playfair-Mitchellsche Kur,** von Silas Weir Mitchell, 1830—1914, Neurologe in Philadelphia, und Will. Playfair, 1836—1900, Frauenarzt in London, angegebene Mastkur bei Nervenkrankheiten (Neurasthenie, Hysterie, Epilepsie, Hypochondrie usw.), die in einer Überernährungskur bei gleichzeitiger geistiger (Psychotherapie) und körperlicher Ruhigstellung des Kranken

besteht, verbunden mit Massage, Gymnastik, Hydro- und Elektrotherapie zur Anregung des Stoffwechsels. Diese Ruhekur wird dann durch allmählich gesteigerte aktive Muskelleistungen, später auch langsam gesteigerte geistige Beschäftigung ersetzt.

Mitchelstown [*mitschelßtaun*], irisch **Baile an Mhistéalaigh** [*bwalĕ n wischtjelig*], Marktstadt in der Grafschaft Cork des Irischen Freistaats, hat (1926) 2011 E. In der Nähe **M. House**, der prunkvolle Sitz der Grafen von Kingston, 10 km im O berühmte Kalksteinhöhlen.

Mit dem Pfeil, dem Bogen, Lied Walthers im 3. Akt von Schillers Schauspiel »Wilhelm Tell« (1804); Melodie von Bernh. Anselm Weber (1804).



Miteigentum, →Eigentum.

Mitella [lat. 'kleine Mitra'] *w*, in der Chirurgie die Tragbinde, ein um den Nacken geschlungenes dreieckiges oder viereckiges Tuch zur Unterstützung des verletzten Armes. Abb. auf Tafel Erste Hilfe III, Abb. 1 und 2.

Mitempfindung, →Synästhesie.

Miterbe, Bezeichnung für denjenigen, der gemeinsam mit andern Erben zur Erbschaft berufen ist und mit ihnen eine Gemeinschaft zur gesamten Hand (**Erbengemeinschaft**, §§ 2032—49 BGB.) bildet. (→Gemeinschaft.) Ein M. kann zwar über seinen Anteil am Nachlaß (**Erbschaftsanteil**) im ganzen, und zwar durch gerichtlich oder notariell beurkundeten Vertrag, verfügen, nicht aber über seinen Anteil an den einzelnen Nachlaßgegenständen. Die Verfügung über einzelne Nachlaßgegenstände setzt vielmehr die Zustimmung aller M. voraus. Verkauft ein M. seinen Nachlaßanteil an einen Dritten, so sind die übrigen M. zum Vorkauf berechtigt.

Verwaltung des gemeinschaftlichen Nachlasses. Vor der Auseinandersetzung steht die Verwaltung des Nachlasses allen Erben gemeinschaftlich zu, sofern sie nicht einem Testamentsvollstrecker übertragen worden ist. Gehört ein Anspruch zum Nachlaß, so kann jeder M. zwar Leistung vom Erbschaftsschuldner verlangen, erforderlich ist jedoch, daß sie an alle M. gemeinschaftlich erfolgt. Eine ihm gegen einen einzelnen M. zustehende Forderung kann der Schuldner nicht aufrechnen. Jeder M. ist verpflichtet, an der ordnungsmäßigen Verwaltung des Nachlasses mitzuwirken, die dazu erforderlichen Maßnahmen kann jeder allein treffen. Alles, was auf Grund eines zum Nachlaß gehörenden Rechts oder als Ersatz für die Zerstörung, Beschädigung oder Entziehung eines Nachlaßgegenstandes oder durch ein Rechtsgeschäft erworben wird, das sich auf den Nachlaß bezieht, gehört zum Nachlaß.

Erbteilung. Die Auseinandersetzung über den Nachlaß kann grundsätzlich jeder M. jederzeit verlangen; ausgeschlossen ist sie, solange die Erbteile noch unbestimmt sind, ferner wenn der Erblasser durch letztwillige Verfügung die Auseinandersetzung ausgeschlossen oder von der Einhaltung einer Kündigungsfrist abhängig gemacht hat (§§ 2042 ff. BGB.). Die Auseinandersetzung erfolgt in der Weise, daß aus dem Nachlaß zunächst die Nachlaßverbindlichkeiten berichtigt werden und der verbleibende Überschuß nach den Verhältnissen der Erbteile geteilt wird. Ist eine Einigung über die Teilung auch gerichtlich nicht möglich, so muß auf Erbteilung geklagt werden. Abweichende Regelung kann durch Vertrag der M. oder durch letztwillige Verfügung des Erblassers erfolgen. Letztere ist für die Erben unbedingt bindend. Formell bestimmt § 37 GBO., daß ein Zeugnis des Nachlaßgerichts als Nachweis für die Erbfolge und die Eintragungsbewilligung der übrigen M. genügt, wenn ein einzelner M. als allein Berechtigter für eine Hypothek, Grund- oder Rentenschuld eingetragen werden soll. Landesrechtlich kann die Bestimmung auch auf den Fall ausgedehnt werden, daß ein einzelner Grundstückseigentümer werden soll.

Für die gemeinschaftlichen Nachlaßverbindlichkeiten haften die M. als Gesamtschuldner. Da die Nachlaßverbindlichkeiten vor der Teilung befriedigt werden sollen, bleibt die Gesamthaftung der M. im allgemeinen auch nach der Teilung bestehen. Die Eröffnung des Nachlaßkonkurses kann von jedem M. allein beantragt werden, die Nachlaßverwaltung aber nur von allen M. gemeinschaftlich. Nach der Teilung ist sie ausgeschlossen (§ 2062 BGB.). Die Inventarerrichtung (→Inventar 2) durch einen M. kommt auch den übrigen M. zustatten, soweit nicht ihre Haftung für die Nachlaßverbindlichkeiten unbeschränkt ist. Den übrigen M. gegenüber kann sich ein M. auf Beschränkung seiner Haftung auch dann berufen, wenn er den andern Nachlaßgläubigern unbeschränkt haftet. (→Erbenhaftung, →Kollation 2.)

Im österreichischen Recht sind die Rechte und Pflichten der M. untereinander allgemein nach §§ 821—858 Allgem. BGB. geregelt. Durch Nachfolge eines M. als Schuldner in den Nachlaß seines Gläubigers werden die Rechte der M. nicht berührt (§ 1445 Allgem. BGB.). Die Erbteilung hat unter Mitwirkung des Gerichts zu erfolgen, wenn einer der M. minderjährig ist (§§ 165 ff. des kaiserl. Patents v. 9. Aug. 1854).

Entsprechend dem deutschen Recht gelten für das schweizerische Recht die Art. 602—606, 652—654 des Zivilgesetzbuchs, mit dem Vorbehalt, daß der Richter vorübergehend eine Verschiebung der Teilung anordnen kann, wenn deren sofortige Vornahme den Wert der Erbschaft erheblich schädigen würde.

Kreß: Die Erbengemeinschaft nach BGB. (1903); Nölle: Die rechtl. Natur der Erbengemeinschaft, insbes. die Bestellung des Nießbrauchs durch M. (1910).

Mitesser, Komedonen [lat.], Ez. Comedo, gelbe oder schwarze Pünktchen in der Haut, bes. auf der Nase, im Gesicht oder am Rücken, aus denen sich ein wurmförmiger Pfropf aus Fett, Epidermiszellen und kleinen Härchen ausdrücken läßt. Die M. sind Talgdrüsen, deren Ausführungsgänge durch Schmutz, von der Drüse abgestoßene Zellen oder durch Narbenbildung verstopft sind und die sich durch Fortdauer der Absonderung immer weiter ausdehnen. Durch Eindringen von Eitererregern können aus M. Aknepusteln werden. M. treten bes. während der Pubertät, weiter bei Anämie, Kachexie und Gicht auf. Behandlung: Ausquetschen, am besten mit einem Komedonenquetscher. Hautbehandlung durch regelmäßige Seifenwaschungen, Anwendung von Schwefelpräparaten, z. B. von Kummerfeldschem Waschwasser, Schälkuren.



Mitesser: Komedonenquetscher nach Unna.

Mitford [*mitförd*], Mary Russell, engl. Schriftstellerin, *Alresford (Hampshire) 16. Dez. 1787, †Swallowfield bei Reading 10. Jan. 1855, schrieb histor. Trauerspiele »Julian« (1823), »The Foscari« (1826), »Rienzi« (1828), anschauliche, humorvolle Heimatkunst-Geschichten »Our village« (5 Bde.,

1824—32), »Country stories« (3 Bde., 1835), Jugenderzählungen, den Roman über die Stadt Reading »Belford Regis« (3 Bde., 1835), die wichtigen »Recollections of a literary life« (3 Bde., 1852). »Dramatic works« (2 Bde., 1854); »Letters«, hg. v. Chorley (2 Bde., 1872).

W. J. Roberts: Mary R. M. (1913).

Mitführungskoeffizient, nach →Fresnel die Größe, mit der die Bewegungsgeschwindigkeit eines Körpers vom Brechungsindex n multipliziert werden muß, um den Wert zu erhalten, um den sich die Lichtgeschwindigkeit in diesem bewegten Körper erhöht. Die theoret. Erklärung für den M. gab die →Relativitätstheorie.

Handb. der physikal. Optik, hg. v. Ernst Gehrcke (2 Bde., 1927/28).

Mitgabe, →Mitgift.

Mit Gamar, Mit Ghamr, Stadt in der ägypt. Mudirija Dakahlija (Karte 92, Nbk. C 2), r. am Nilarm von Damiette, Bahnknoten, hat (1927) 12000 E.

Mitgegangen (mitgefangen), mitgehangen, Rechtssprichwort, nach dem jeder, der bei einer strafbaren Handlung Hilfe leistet, mit bestraft wird.

Mit Ghamr, ägypt. Stadt, →Mit Gamar.

Mitgift [zu geben], **Mitgabe,** dasjenige Vermögen, das der Frau bei der Eheschließung zur Erleichterung des ehelichen Aufwandes mitgegeben wird. Der Ausdruck wird bald im Sinne von Ausstattung, bald im Sinne von Aussteuer gebraucht. (→Ausstattung 1.)

Mitgliederversammlung, →Verein.

Mit Gott für König und Vaterland, der 1813 von Friedrich Wilhelm III. bestimmte Wahlspruch des preuß. Landwehrkreuzes, war seit 1848 das Losungswort der Konservativen Partei in Preußen (nach 1871 häufig in: **Mit Gott für Kaiser und Reich** abgewandelt).

Mitherrschaft, →Gesamtherrschaft.

Mitho, Stadt in Kotschinchina, →Mytho.

Mithra, Mithras, arische Gottheit, →Mitra.

Mithradates, Mithradāta, Könige von Pontos, →Mithridates.

Mithräum *s*, Mz. **Mithräen,** Kultgrotten des Gottes →Mitra.

Mithridat, Mithridatium, eins der ältesten Arzneimittel, als allgem. Gegengift berühmt, urspr. aus 54 verschiedenen Substanzen bestehend. Es soll von dem pontischen König Mithridates Eupator erfunden worden sein, stammt jedoch von Damokrates, einem Leibarzt Neros.

Mithridates, richtiger **Mithradates,** pers. **Mithradāta** ['von Mithra geschenkt'], 1) mehrere Herrscher aus der Dynastie der →Arsakiden (1). 2) Mehrere Könige von Pontos. Der wichtigste von ihnen ist **M. VI. Eupator,** auch **M. der Große** genannt, *Sinope um 132 v. Chr., †Pantikapäum 63, floh nach dem gewaltsamen Tode seines Vaters M. V. (120) vor seiner herrschsüchtigen Mutter Laodike. Die Regierung übernahm er i. J. 111. Sein griech. Feldherr Diophantos gewann ihm die Griechenstädte der Krim, die er gegen Skythen und andere Barbaren schützte, sowie das Bosporanische Reich (→Bosporus 2). Weiter wurden Kolchis und Kleinarmenien unterworfen. M.' Bestreben, zur Herrschaft über das Schwarze Meer noch Kleinasien hinzuzugewinnen, führte zum Zwist mit Rom, der sich 88 im sog. **Ersten Mithridatischen Krieg** entlud. M. überrannte die röm. Prov. Asia. Auf seinen Befehl wurden 80000 Italiker hingeschlachtet. Der Abfall von Rom griff auf die Inseln und das griech. Festland über, wo erst Sullas Landung (87) den Umschwung einleitete. Sulla erstürmte 86 Athen und schlug M.' Feldherren bei Chäronea und Orchomenos. 85 zwang Sulla M. im Frieden von Dardanos zum Verzicht auf seine Eroberungen, zur Zahlung von 2000 Talenten und zur Auslieferung von 70 Kriegsschiffen. Sullas ehrgeiziger Statthalter Lucius Licinius Murena entfesselte den unbedeutenden **Zweiten Mithridatischen Krieg** (83—81). Den **Dritten Mithridatischen Krieg** eröffnete M., der sich mit seinem Schwiegersohn Tigranes von Armenien, mit Sertorius und den Mittelmeerpiraten verbündet hatte, mit einem Einfall nach Bithynien (74). M. schlug den Konsul Marcus Aurelius Cotta bei Kalchedon. Dagegen entsetzte Lucullus das von M. belagerte Kyzikos und zwang 72 den in seinem Stammland besiegten M. zur Flucht zu Tigranes. Nach Eroberung des Pontos zog Lucullus 69 nach Armenien gegen Tigranes und M., wurde aber nach Anfangserfolgen von seinen Soldaten zum Rückzug genötigt. Erst sein zweiter Nachfolger Pompejus vernichtete 66 am Lykos das Heer des M., der nach Kolchis entkam und 65 das Bosporanische Reich seines treulosen Sohnes Machares zurückgewann. Als aber auch sein Lieblingssohn Pharnakes von ihm abfiel, ließ sich M. von seinem kelt. Leibwächter töten. Trotz des griech. Kulturfirnisses ist M. zeitlebens ein Orientale geblieben, eine Sultansnatur im guten wie im schlechten. Seine Kriege beschreibt Appian.

Reinach: Mithridate Eupator (Paris 1890; deutsch von Götz, 1895).

Mitigal, Mittel gegen Krätze, ein dickflüssiges, gelbes, fast geruchloses Öl, synthetische organische Schwefelverbindung, Dimethyldiphenylendisulfid.

Mitilax, puddingartiges Abführmittel mit flüssigem Paraffin als wirksamem Bestandteil.

Mitin, eine überfettete Fettemulsion mit etwa 50% serumähnl. Flüssigkeit, Salbengrundlage. M. wird auch mit verschiedenen Arzneizusätzen und als Seife geliefert.

Mitisgrün, svw. →Schweinfurter Grün.

Mitisguß [von lat. mitis 'weich'], in der Gießerei Bezeichnung für Gußstücke aus weichen, kohlenstoffarmen Eisen. Als Rohstoffe dienen Abfälle von reinem Schweißeisen und weichem Stahl (Hufnagel- und Nieteisen). Wegen des hohen Schmelzpunktes und zur Vermeidung der Einwirkung des Brennstoffes auf das Metallbad wird das Material in Tiegeln geschmolzen. Zur Erleichterung des Gießens gibt man unmittelbar vor dem Guß etwas Aluminium zu. Das Verfahren wurde 1885 von dem Schweden Nordenfeldt eingeführt. Trotz mehrfacher Verbesserungen konnte es jedoch nicht mit den neueren Verfahren (Siemens-Martin, Bessemer und Thomasverfahren) in Wettbewerb treten.



Mitla: Innenbild aus den Ruinen.

Mitla, Miquitlan [-*git*-], zapotekischer Name **Yoopaa** oder **Liao-baa** ['Ort des Schweigens'], Ruinenstätte im mexik. Staate Oaxaca, 1650 m hoch ge-

legen, aus der jungtoltekischen Zeit; dereinst die Residenz der Tzapoteken, gleichzeitig auch der Begräbnisplatz der Priesterfürsten.

Seler: Wandmalereien von M. (1895); Joyce: Mexican archaeology (1914); Spinden: Ancient civilizations of Mexico and Central America (New York 1928).

Mitlauter, deutscher Ausdruck für →Konsonant.

Mitleid, die innere Teilnahme am fremden Schmerz und Leid, beruht auf Einfühlung in das fremde Ich und seine Lage. Das M. gilt nur als sittlich wertvoll, wenn es zur Hilfeleistung anregt, bleibt es aber im weichlichen bloßen Gefühl stecken, so spricht man von »falschem M.«. Als sittliche und metaphysische Kraft wird das M. im Buddhismus, Christentum und in Schopenhauers System betrachtet. Spinoza und Kant messen ihm nur beschränkt sittlichen Wert zu. Da Nietzsche schwach und schlecht vielfach gleich setzt, bekämpft er das M. als die größte Gefahr für den Menschen.

Pickel: Das M. in der Ethik von Kant bis Schopenhauer (Erlanger Diss., 1908); v. Orelli: Die philos. Auffassungen des M. (1912); Scheler: Wesen und Formen der Sympathie (3. Aufl., 1926); Paul Häberlin: Das Gute (1926).

Mitleiden Mariä, kath. Fest, →Mariä sieben Schmerzen.

Mitnehmer, 1) auf Drehbänken eine Vorrichtung zum Mitnehmen des Arbeitsstückes; besteht in der Regel aus einem →Drehherz, das auf dem Arbeitsstück aufgespannt wird.

2) Bei Förderanlagen (z. B. Kettenbahnen) eine Vorrichtung zum Mitnehmen der angeschlossenen Wagen.

3) Bei Räderlafetten eiserne Stangen, die die Achsschenkel mit einem weiter rückwärts liegenden Punkt der Lafettenwände verbinden (→Geschütz II, 1).

Mito, Hauptstadt des japan. Ken Ibaraki (Karte 87, I 5), l. am Naga-gawa am Fuße des Abukumaberglandes, Bahnknoten, hat (1925) 46000 E., meteorologisches Observatorium, Daimyōschloß mit Park.

Mitochondrien [grch.], →Zelle.

Mitogenetische Strahlen, Gurwitsch-Strahlen, sog. **Lebensstrahlen,** von dem russischen Biologen Alexander Gurwitsch (*1874) entdeckte Strahlen, die in noch wachstumsfähigen Zellen von tier. und pflanzl. Organen oder Körperteilen eine Vermehrung der indirekten Zellteilungen (Mitosen), indirekt also ein vermehrtes Wachstum, auslösen sollen. Die Wellenlänge der M. S. soll im Ultraviolett liegen; sie sollen von selbst rasch wachsenden Zellkomplexen ausgehen.

A. Gurwitsch: Das Problem der Zellteilung, physiologisch betrachtet (1926); T. Reiber und D. Gábor: Zellteilung und Strahlung (1928); A. Gurwitsch: Die M. S. (1932).

Mitose [grch.], →Kernteilung.

Mitotisch heißt die häufigste Form der →Kernteilung.

Mitra [grch. 'Binde'] *w*, 1) bei Homer der metallene, unter dem Panzer getragene Gurt zum Schutz des Unterleibs; bei den späteren Griechen und bei den Römern die Kopfbinde der Frauen (Abb. Haartrachten, →Haare).

2) Die mützenartige Kopfbedeckung der altorient. Herrscher (Babylonier, Assyrer, Perser).

3) In der kath. Kirche die Kopfbedeckung der Bischöfe, ausnahmsweise auch von Äbten und Pröpsten, sow. →Inful.

Mitra [altind.], iranisch **Mithra,** lat.-grch. **Mithras,** arische Gottheit, die im Rigweda und im Awesta auftaucht. Auf ind. Gebiet meist mit Varuna zusammen angerufen. In Iran hat M. schließlich den höchsten Gott Ahura Mazda verdrängt. Seiner Naturgestalt nach scheint er der gestirnte Himmel gewesen zu sein; er galt als Spender von körperl. und kriegerischer Tüchtigkeit, als Sicherer des Friedens der Länder und des priv. und öffentl. Lebens und als Gott des Vertrages, der Freundschaft und des Bündnisses. Später wurde er mit dem Tagesgestirn gleichgesetzt. Sein Kult wanderte von Persien über Armenien nach dem W und verbreitete sich als Mysterienkult in der Kaiserzeit seit 70 v. Chr. über das ganze röm. Reich, folgte ganz bes. dem Heere und war ein Hauptgegner des Christentums, mit dem er gewisse Ähnlichkeiten aufzeigt. An der Spitze seiner Kosmogonie steht die unendliche Zeit, Aion; aus dieser geht die lichte Götterwelt, ebenso aber auch das finstere Reich des Ahriman-Pluto hervor. Der Dualismus der pers. Religion kommt in ihrem Streit zum Ausdruck. M., eigentlich ein Lichtgott, soll aus einem Felsen geboren sein; als sein Hauptmythus wird sein Kampf mit einem Stier, aus dessen Körper alle nützlichen und heilbringenden Pflanzen und Tiere hervorgingen, bes. oft dargestellt. Die Mysterienauffassung sah in M. den Vermittler zwischen den Menschen und der Ewigkeit (Aion, Saeculum, Kronos, Saturnus). Der mystische, mit vielen Reinigungen und Kasteiungen verbundene Kult, von dem Frauen ausgeschlossen waren, wurde in unterirdischen Grotten (**Mithräen**) gefeiert; derartige Mithräen sind bes. zahlreich in Deutschland erhalten (Heddernheim und Dieburg bei Frankfurt a. M., Neuenheim bei Heidelberg usw.). Vom Christentum wurde die Mithrasverehrung gerade wegen der auffälligen Ähnlichkeit verfolgt; sie verband sich ihrerseits mit den übrigen heidnischen Kulten, besonders mit dem der Magna mater, und hatte in dem letzten Kampf gegen das siegende Christentum die Führung.



Mitra: Kultbild des Mitra aus dem Mithräum in Heddernheim, 2. Jahrh. n. Chr. (Wiesbaden, Landesmuseum nassauischer Altertümer; 1,80 m hoch). Im Hauptbild ist der Gott Mitra dargestellt, wie er einen Stier tötet, daneben Symbole; im Bogen über dem Hauptbild die Tierkreisbilder.

Cumont: Textes et monuments figurés relatifs aux mystères de M. (2 Bde., Brüssel 1896—99), Die Mysterien des M. (3. Aufl. 1923); Albr. Dietrich: Eine Mithrasliturgie erläutert (2. Aufl. 1910); Forrer: Das Mithraheiligtum von Königshofen bei Straßburg (1915); Hertel: Die Sonne und M. im Awesta (Indo-iranische Quellen und Forschungen 10, 1927); Behn: Das Mithrasheiligtum zu Dieburg (1928); Leipoldt: Die Religion des M. (1930).

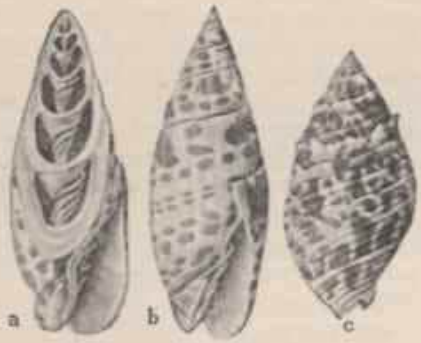
Mitra, Rājendralāla [*rādsek-*], ind. Sanskritist, *Calcutta 15. Febr. 1824, † das. 26. Juli 1891, wurde 1846 Bibliothekar, später philolog. Sekretär, Vizepräsident und 1885 Präsident der Asiat. Gesellschaft von Bengalen in Calcutta. Außer zahlreichen Beiträgen zu dem »Journal« dieser Gesellschaft veröffentlichte M. in der »Bibliotheca Indica« viele, allerdings der europ. Kritik nicht genügende Ausgaben von Sanskrittexten, teilweise mit engl. Übersetzungen (83 Faszikel). Um die ind. Archäologie machte er sich verdient durch seine Werke »The antiquities of Orissa« (2 Bde., 1875—80) und »Buddha Gaya« (1878).

Mitraille [*-trâj*, frz.] *w*, Kartätschenladung.

Mitrailleuse [*-trâjöse*, frz. von mitraille] *w*, seit 1870 im deutschen Sprachgebrauch, eine nicht selbsttätige, mit der Hand anzukurbelnde mehrläu-

fige Maschinenwaffe von Gewehrkaliber, wie sie die Franzosen im Deutsch-Franz. Kriege verwendeten. Die Franzosen hatten sich viel von dieser Waffe versprochen, wurden aber enttäuscht. Sie bot ein zu großes Ziel für die Artillerie und hatte nur die Wirkung eines vervielfachten Gewehrschusses (mit eng zusammengehaltener Garbe), also geringe Schußweite. Sie wurde von den Franzosen schon 1871 aufgegeben. In Frankreich versteht man unter M. heute eine selbsttätige einläufige Waffe, sww. →Maschinengewehr.

Mitralklappe, Bikuspidalklappe, Herzklappe mit zwei Segeln zwischen linkem Vorhof und linker Kammer, →Herz 1).



Mitraschnecken: a und b Bischofsmütze, a Schale längs aufgeschnitten, 11 cm hoch; c Papstkrone, 11—13 cm hoch.

Mitraschnecken, Mitridae, Fam. trop. mariner Schnecken mit sehr hoher, einer Bischofsmitra entfernt ähnl. Turmschale von porzellanartigem Glanze, bunt gefleckt. Die bekanntesten Arten der M. sind die **Papstkrone** (Mitra papalis) und die **Bischofsmütze** (Mitra episcopalis).

Mitre, Bartolomé, argentin. General, Staatsmann und Historiker, *Buenos Aires 26. Juni 1821, †das. 18. Jan. 1906, floh vor dem Diktator Rosas nach Chile, wo er die Zeitung »El Mercurio« leitete; in der siegreichen Schlacht von Monte Caseros gegen Rosas (1852) befehligte er die Artillerie. Im Bürgerkrieg zwischen den Unitariern von Buenos Aires und der von den Föderalisten beherrschten argentin. Konföderation unterlag er als Oberbefehlshaber von Buenos Aires seinem Gegner Urquiza bei Cepada (10. Okt. 1859), siegte aber dann am Pavón (17. Sept. 1861); darauf war er 1862—68 selbst Bundespräsident. 1865 trat er mit Brasilien und Uruguay in den blutigen Krieg gegen den Diktator López von Paraguay ein und führte 1866—68 persönlich den Oberbefehl, ohne aber entscheidende Erfolge zu erringen. Als er bei der Präsidentenwahl von 1874 dem Föderalisten Avellaneda unterlag, unternahm er einen mißglückten Aufstand. M. ist der Gründer der großen Zeitung »La Nación« in Buenos Aires und einer der bedeutendsten Schriftsteller Argentiniens im 19. Jahrh. Hauptwerke: »Historia de Belgrano y de la independencia argentina« (2 Bde., 1859; neue Ausg. 1928) und »Historia de San Martín y de la emancipación suramericana« (4 Bde., 1889/90); Gesamtausgabe der Werke M.s (28 Bde., 1911—14). Die von ihm gesammelte große Biblioteca Americana wurde nach seinem Tode zum Nationaleigentum erklärt.

Montero: Bibliografía de B. M. (Buenos Aires 1927); León Suárez: M. y España (1929).

Mitreederei, sww. Partenreederei (→Part).

Mitridae, die →Mitraschnecken.

Mitropa, Kurzwort für **Mitteleuropäische Schlaf- und Speisewagen A.-G.,** Sitz Berlin, gegr. 1916 von den deutschen Großbanken gemeinsam mit den ehemals deutschen, österr. und ungar. Staatsbahnverwaltungen zum Zwecke des Betriebes von Schlaf- und Speisewagen. Seit 1926 bedient die M. den innerdeutschen Verkehr und außerdem den Schlafwagen- und den Speisewagenverkehr von und nach Holland, der Schweiz, Dänemark und Schweden, dem Saargebiet, Wien und den tschechoslowak. Bädern, seit 1928 auch auf der Berninabahn und seit 1929 auf der Rätischen Bahn. Die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft hat als Aktienbesitzerin einen ausschlaggebenden Einfluß auf die M. Schließlich hat die M. seit 1928 das Monopol der Bewirtschaftung der Flugzeuge der Deutschen Luft Hansa und betreibt zu diesem Zweck die Restaurants der Flughäfen Tempelhof (Berlin) und Aspern (Wien). Sie besitzt (1931) etwa 650 Schlaf-, Speise- und Salonwagen. Das Aktienkapital beträgt (1931) 18800000 *RM*, dazu 2 Mill. *RM* Reserven. Die M. beschäftigt etwa 1000 Beamte und Angestellte und 4500 Personen gewerbliches Personal.

Mitrović [*-witch*], Milorad, serb. Dichter, *Belgrad 6. Febr. 1866, †das. 14. Mai 1907, schrieb lyr. Gedichte, Balladen, polit. Satiren und übersetzte deutsche Dichter. »Gedichte« (serb., 2 Bde., 1899—1903).

Mitrovica [*-tsa*], **Mitrowitz. 1) Kosovska M., Mitrowitz auf dem Amselfeld,** Stadt in der jugoslaw. Banovina Zeta (Karte 71, E 3), 516 m ü. M. an der Vereinigung des Ibar mit der Sitnica gelegen, Endpunkt der Bahn von Üsküb, die nach Raška fortgesetzt werden soll, hat (1921) 9980 E.

2) Srijemska M., Sirmisch-Mitrowitz, Stadt in der jugoslaw. Banovina Drina (Karte 71, D 2), 87 m ü. M., l. an der Save, an der Bahn Indjija-Vinkovci, hat (1921) 11850 E., Getreidehandel und Weinbau.

Im Weltkrieg erlitt bei M. am 6. Sept. 1914 die serb. Timokdivision durch das österr. Korps Krauß eine Niederlage. Mitte Oktober 1915 erfolgte bei Obrenovac, Sabac und M. der Übergang der österr. Armee Köveß's über die Save.

Alfr. Krauß: Die Ursachen unserer Niederlage (3. Aufl. 1923).

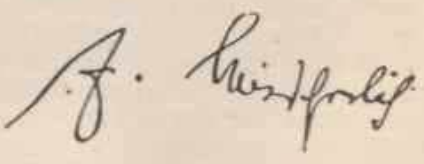
Mitscherlich, 1) Alexander, Sohn von 2), *Berlin 28. Mai 1836, †Oberstdorf 31. Mai 1918, war von 1868—83 Prof. an der Forstakademie in Hannoversch-Münden und lebte später als Privatgelehrter in Freiburg i. Br. M. ist der Begründer der Sulfitzellstoffindustrie.

M. Krieg: Alexander M. Ein Lebensbild (1918).



Eilhard Mitscherlich (Lithographie von Franz Krüger).

2) Eilhard, Chemiker, *Neuende (Ostfriesland) 7. Jan. 1794, †Schöneberg bei Berlin 28. Aug. 1863, studierte urspr. oriental. Sprachen in Göttingen, später Medizin und Chemie in Berlin. Nach mehrjährigem Aufenthalt bei Berzelius in Stockholm wurde M. 1822 an der Berliner Universität zum Prof. der Chemie ernannt. — Für die Entwicklung der Chemie sind von besonderer Wichtigkeit seine Entdeckung der Isomorphie der Übermangansäure und der Selensäure. M. zerlegte Benzoesäure in Kohlendioxyd und Benzol und stellte aus letzterem eine Reihe von Derivaten (Nitrobenzol, Benzolsulfosäuren usw.) her. Zu erwähnen sind auch seine geolog.-chem. Forschungen sowie seine Versuche, Minerolien künstlich darzustellen. M.s ge-



sammelte Schriften wurden von seinem Sohn herausgegeben (1896); Bronzestandbild in Berlin (1894).

Rose: Eilhard M. (1864); Erinnerung an Eilhard M. (1894); Das Buch der großen Chemiker, hg. v. G. Bugge, Bd. 1 (1929).

3) Eilhard Alfred, Landwirt, Enkel von 2), *Berlin 29. Aug. 1874, Prof. an der Universität Königsberg; arbeitet bes. auf dem Gebiet der pflanzenphysiologischen Bodenkunde; fand unter Erweiterung des →Minimumgesetzes das →Wirkungsgesetz der Wachstumsfaktoren; verfaßte »Bodenkunde für Land- und Forstwirte« (1905; 4. Aufl. 1923), »Vorschriften zur Anstellung von Feldversuchen« (1919; 2. Aufl. 1925), »Die Bestimmung des Düngerbedürfnisses des Bodens« (1924; 3. Aufl. 1930), »Ein Leitfaden zur Anwendung der künstlichen Düngemittel« (1925; 2. Aufl. 1931), »Bodenkundliches Praktikum« (1927).

4) Karl Gustav, Pharmakolog, Bruder von 2), *Jever 9. Nov. 1805, †Berlin 19. März 1871 als Prof. der Arzneimittellehre. M. war der erste deutsche Pharmakolog, der die Bedeutung des Tierversuchs für die Pharmakologie erkannte. Seine zahlreichen Arbeiten behandeln hauptsächlich die chem. Reaktionen zwischen Arzneimittel und den Teilen des Organismus.

5) Waldemar, Volkswirtschaftler, Sohn von 1), *Hannoversch-Münden 22. März 1877, wurde 1908 Privatdozent in Kiel, 1909 ord. Prof. an der Akademie in Posen, 1915 in Greifswald, 1917 in Breslau und 1927 in Göttingen. Er hat sich bes. mit den Fragen der wirtschaftl. Entwicklung und ihrer Gesetzmäßigkeiten beschäftigt und eine eigene Wirtschaftsstufentheorie aufgestellt. Er schrieb: »Der wirtschaftl. Fortschritt« (1910; 2. Aufl. 1922), »Die Ausbreitung der Polen in Preußen« (1913), »Der Nationalismus« (1920; 2. Aufl. 1929), »Eine Wirtschaftsstufentheorie« (1924), »Moderne Arbeiterpolitik« (1927).

Mitschiko, Stamm der →Tschetschenen.

Mitschuld, rechtlich sow. Teilnahme an einer strafbaren Handlung, z. B. als Mittäter (→Mittäterschaft), Anstifter (→Anstiftung) oder Gehilfe (→Beihilfe).

Mitschwingen, →Resonanz.

Mitsegler, seemännische Bezeichnung für ein auf angenähert gleichem Kurse fahrendes Schiff.

Mitskāl *m*, **Miskāl, Metikal, Muskati,** Gewicht für kostbare Stoffe wie Perlen, Edelsteine, Rosenöl usw. 1 M. in der Türkei = 4,80 g, in Ägypten = 4,63 g, in Tripolis = 4,578 g. Auch Geldgröße in Marokko, →Uckia.

Mitsui [*mitßui*], alte japan. Unternehmerfamilie mit einem der größten Familienkonzerne der Welt. Neben einem Pfandleihegeschäft sowie einer Sake- und Gewürzhandlung, die schon der Samurai **M. Sokubei** (†1629) und seine Gattin **Shuhō** (*1590, †1676) in der Prov. Ise betrieben, eröffnete **M. Hachirōemon** (*1622, †1694), der erfolgreichste ihrer Söhne und Stammvater der heutigen M., zunächst Kleiderstoff- und Schnittwarenhandlungen in Yedo, Kyōto und Ōsaka, die durch neuartige Geschäftsgrundsätze (z. B. Barzahlung mit Rabatt statt jährl. Abrechnung) schnell gediehen; damit verband er Pfandleihe- und Kreditgeschäfte und bewog schließlich die Shōgunatsregierung, die umständlichen Geldtransporte der Behörden durch einen Scheckverkehr zu ersetzen, der den bald im ganzen Lande verbreiteten Niederlassungen der M. anvertraut wurde. Auch dem Kaiserhause dienten die M. als eine Art Hofbankiers (seit 1707) und liehen ihm bei der Restauration von 1868 finanziellen Beistand. An der folgenden Entwicklung Japans haben die M. als eins der führenden Häuser im Aus- und Einfuhrhandel, im Bank-, Versicherungs- und Speditionsbetrieb, im Bergbau (seit 1889), in der Papier- und Stahlindustrie, im Maschinen- und Schiffbau (seit 1919) erfolgreich teilgenommen; sie besitzen Niederlassungen in allen Erdteilen. Die verschiedenen Teilkonzerne, wie die Mitsui-Handelsgesellschaft (M. Bussan Kwaisha), die Mitsui-Bank, Mitsui-Bergwerksgesellschaft, Mitsui-Lagerhausgesellschaft usw., werden von der M. Gomei Kwaisha als Spitzengesellschaft zusammengefaßt, entsprechend dem alten Hausgesetz, das eine einheitliche Leitung aller (1931: elf) Familienzweige verlangt. Chef des Hauses ist seit 1885 Baron (seit 1900) **M. Hachirōemon** (*1857). Sein Vermögen wird auf 500 Mill., das des Konzerns auf 1,5 Milliarden Yen geschätzt.

Rathgen: Japans Volkswirtschaft und Staatshaushalt (1891); Nohara: Die M., die reichsten Leute der Welt (Berliner Illustrirte Zeitung, Jahrg. 39, Nr. 51, 1930).

Mitsui Bussan Kwaisha, Ld., japan. Schiffahrtsgesellschaft, →Reedereien.

Mitsumata, japan. Papiersorte, →Edgeworthia.

Mitsunaga, Familienname **Fujiwara,** japan. Maler, lebte in der zweiten Hälfte des 12. Jahrh. in Kyōto. Er ist einer der bedeutendsten Meister des Yamatoye, d. h. der in national japan. Stile gemalten Bildrollen (Makimono), die dann das Sondergebiet der Tosa-Schulen wurden. Sein Hauptwerk, das in 60 Rollen das Leben am Kaiserhofe schildert, ist nur teilweise in Kopien erhalten, auf deren Grundlage ihm eine Reihe anderer Makimono zugeschrieben werden können, vor allem die Geschichte des Tomo no Dainagon in der Sammlung Graf Sakai in Tokyō (Kopie der drei Rollen im Völkerkundemuseum in Berlin). Alle mit M. in Verbindung gebrachten Werke zeichnen sich aus durch eine überraschende Bewältigung von Massenszenen, durch hervorragende Charakteristik der Menschen, durch dramatische Bewegung und packende Pinselführung.

William Cohn: Fujiwara no M. und Sesshu, ihre Kunst und ihre Zeit (Monatshefte f. Kunstwissenschaft, Jahrg. 2, 1909); Kümmel: Ostasiat. Malerei im Museum of fine arts in Boston (Ztschr. f. Bildende Kunst, n. F., Bd. 21, 1910).

Mitsunobu, Tosa, japan. Maler, *1434, †Kyōto 1525, ist der letzte erwähnenswerte Meister der Tosa-Schule. Eine große Reihe von z. T. bezeichneten Werken von ihm haben sich in japan. Besitz erhalten.

Mittag, Mittagszeit eines Ortes, der Augenblick, in dem der Mittelpunkt der Sonne in den Meridian des Ortes tritt. Je nachdem dies die wahre oder die mit stets gleicher Geschwindigkeit laufend gedachte mittlere Sonne ist, heißt dieser Zeitpunkt **wahrer** oder **mittlerer** M. Da die Sonne um M. im S steht, wird M. auch allgemein für Süden gebraucht.

Mittag-Leffler, Magnus Gustaf, schwedischer Mathematiker, Bruder der Schriftstellerin Anne Charlotte →Leffler, *Stockholm 16. März 1846, †Djursholm bei Stockholm 12. Juli 1927, Schüler von Weierstraß, wurde 1877 Prof. der Mathematik in Helsingfors und 1881 Prof. an der neu gegründeten Hochschule zu Stockholm. Seine Arbeiten beschäftigen sich bes. mit der Funktionentheorie, die er im Anschluß an Weierstraß und Hermite durch wichtige Sätze erweiterte. Einer dieser Sätze ist unter dem Namen des **Mittag-Lefflerschen Theorems** bekannt (→Partialbrüche). M. ist der Gründer der Zeitschrift »Acta mathematica« (seit 1882).

Mittägin, Sagengestalt, →Mittagsfrau.

Mittagsbesteck, in der Nautik, →Besteck 1).

Mittagsblume, Mesembrianthemum, Mesembryanthemum (hierzu buntes Bild S. 625), Pflan-

zengatt. der Fam. Aizoazeen mit rund 400 Arten, wovon viele als mehr oder weniger kakteenähnl. Zierpflanzen beliebt sind; Kräuter, Stauden, Halbsträucher, Sträucher mit fleischigen, meist übers Kreuz gegenständigen, am Grund mehr oder weniger miteinander verwachsenen Blättern und einzeln oder in Trugdolden stehenden Blüten, die weiß, gelb, rosa, rot gefärbt sind, seidig glänzen und oberflächlich den Blütenköpfen gewisser Korbblüter ähneln. Die Blüten sind zu bestimmten Tageszeiten geöffnet, meist mittags. Der Fruchtknoten ist unterständig und verwachsen mit den Kelchzipfeln, deren längste blattähnlich sind. Die vielen, linealischen Blumenblätter, zu denen sich bei manchen Arten noch viele schmale, blumenblattähnl. Staminodien gesellen (**Zaserblume**), stehen ein- oder mehrreihig, die vielen Staubgefäße in mehreren Reihen (den Blumenkronblättern angewachsen). Der Fruchtknoten ist fünf- bis vielfächerig, die Frucht eine korkige, pergamentartige oder verholzte Kapsel, nur bei Mesembrianthemum edule und aciniforme hartfleischig. Die nur bei feuchtem Wetter offenen Kapseln haben eigenartige Schleudervorrichtungen, die bei Regenauffall die Samen bis 0,5 m weit ausschleudern. Die Gatt. gliedert sich in viele Untergattungen (die auch als selbständige Gatt. angesehen worden sind).

Die Fleischigkeit der Blätter ist bei den einjährigen Arten am geringsten. Diese sind gegen übermäßige Wasserverdunstung an der Blattoberfläche durch glasperlenähnl., wassergefüllte Zellenauswüchse (Papillen) geschützt, zumal das wohl aus dem Kapland stammende Mesembrianthemum cristallinum, das danach **Eiskraut (Eisblume, Eisgewächs, Eispflanze)** heißt. Stärkste Fleischigkeit zeigen die stengellosen Wüstenarten. Bei einigen davon sind die Blätter gegen Sonnenbrand bis auf die Spitzen unter der Erde verborgen, die blattgrünhaltigen Ernährungszellen durch Beschränkung auf die Seitenflächen des Pflanzenkörpers und Überlagerung mit durchsichtigem Wassergewebe geschützt (»Fensterblätter«, z. B. bei Mesembrianthemum opticum und rhopalophyllum). Andere Arten, zumal im nicht blühenden Zustand, sind so boden- oder rollsteinähnlich, daß sie vom Menschen nicht leicht erkannt werden ('blühende Steine'). Diese Ähnlichkeit ist als »nachahmende« Schutzanpassung (als eine →Mimikry im weiteren Sinn) gedeutet worden, die diese Pflanzen vor futtersuchenden Bodenaffen sichere. Sie entsteht teils nur durch Färbung und Zeichnung der Blattoberhaut (bei Mesembrianthemum Bolusii, pseudotruncatellum, Wettsteinii u. a.), teils (bei Arten mit rosettig gestellten Blättern) durch Runzelung und Faltung, die felsenbewohnende Krustenflechten vortäuscht (Mesembrianthemum calcareum).



Mittagsblume: Mesembrianthemum cristallinum; a blühender Zweig, b Längsschnitt der Blüte, c Frucht, d Stück des Blattquerschnitts mit den Wasserbehältern. (a etwa 2/3 nat. Gr., d mikrosk. vergr.)

Das Hauptverbreitungsgebiet der Gatt. liegt in heißen, sandigen, steinigen Trockengebieten des westlichen Südostafrikas. Gegen Nord und Ost nimmt die Artenzahl ab. Die süßen Früchte von Mesembrianthemum acinaciforme und edule werden als **Hottentottenfeigen** gegessen, die fleischigen Blätter wie Gurken eingelegt. Die Früchte von Mesembrianthemum Forskalii in der Sahara geben den Beduinen Brotersatz. Einige einjährige Arten, wie das erwähnte Eiskraut (aus dem früher Soda bereitet wurde), dienen als spinatähnl. Gemüse. Größer ist der Zierwert vieler Arten. Mehrere einjährig-krautige, wie die **dreifarbige M.** (Mesembrianthemum pyropaeum) und die **Nachmittagsblume** (Mesembrianthemum pomeridianum), sind Gartenzierpflanzen, die an Ort und Stelle ausgesät werden können. Viele staudige und strauchige Arten, die sich leicht durch Stecklinge vermehren lassen, sind wertvolle Zimmerpflanzen. In Südengland, an den oberital. Seen und im Mittelmeergebiet gedeihen sie im Freien. Hier werden Mesembrianthemum acinaciforme und edule der großen Blüten wegen auf Mauern und Abhängen gezogen, wo sie auch leicht verwildern.

Zur Zucht macht man von den strauchigen Arten am besten alljährlich neue Stecklinge, da alte Stöcke nachlassen. Diese Stecklinge verlangen ziemlich nahrhafte, doch sehr sandige Erde und viel Licht und Sonne. Die hochsukkulenten Arten sind magerer zu halten und sehr vorsichtig zu gießen, zumal im Winter. Die Samen kommen bei einzelnen Arten erst nach langer Zeit zum Keimen. Die stammlosen Arten sind auch durch Teilung der Stöcke beim Verpflanzen vermehrbar.

Haworth: Observations on the genus Mesembryanthemum (1795); Jos. von Salm-Reifferscheid-Dyck: Monographia generum Aloës et Mesembryanthemi (7 Faszikel, Bonn 1836—63); Bolus: Sketch of the floral regions of South-Africa (1905), Kew Gardens Bulletin Nr. 7 (1906); Alwin Berger: Mesembrianthemen und Portulacaceen (1908); Oberstein: Beiträge zur Kenntnis der Gatt. Mesembrianthemum (Breslauer Diss., 1910); Wilh. v. Roeder: Sukkulenten (2. Aufl. 1931).

Mittagsbreite, die geogr. Breite des Beobachtungsortes, die sich aus der in seiner Meridianebene nach einem Gestirne (also auch im wahren Mittag nach der Sonne) gemessenen Höhe unter Berücksichtigung der Deklination des Gestirnes ergibt.

Mittagsfernrohr, Mittagsrohr, →Durchgangsinstrument.

Mittagsfrau, Mittägin, Mittagsgespenst, Mittagsdämon, Mittagshexe, tschech. **Poledníce,** eine Gestalt der Volkssage, vorwiegend bei den Tschechen; sie ist dem Pan ähnlich, meist als Waldweib aufgefaßt. Nach der deutschen Volkssage geht die M. in den Getreidefeldern um.

Mannhardt: Wald- und Feldkulte, Bd. 2 (2. Aufl. 1905).

Mittagshöhe, →Meridian.

Mittagskogel, 2143 m hoher Gipfel der →Karawanken (Karte 53, C 5/6), südöstl. von Villach, dessen Weichbild er beherrscht.

Mittagskreis, Mittagslinie, →Meridian.

Mittagspunkt, Südpunkt, der in der Südrichtung liegende Schnittpunkt des Meridians eines Ortes mit dem Horizont.

Mittagsrohr, →Durchgangsinstrument.

Mittagsschuß, der um 12 Uhr mittags in großen Schiffsverbänden und Kriegshäfen zur Uhrkontrolle abgefeuerte Kanonenschuß, auf den vorher durch Hissen des **Mittagswimpels** aufmerksam gemacht wird.

Mittagsunterschied, svw. Zeitgleichung, →Sonnenzeit.

Mittagswimpel, →Mittagsschuß.

Mittagswind, alte Bezeichnung für den Südwind.

Mittagszeit eines Ortes, →Mittag.

Mittagzeiger, svw. →Gnomon 1).

Mittäterschaft, die stärkste Form der Teilnahme an einer strafbaren Handlung, die nach § 47 StGB. an jedem **Mittäter** als Täter bestraft wird. M. liegt vor, wenn mehrere Personen eine Straftat gemeinschaftlich ausführen und die Tat als eigene in bewußtem und gewolltem Zusammenwirken begehen. Der neue deutsche Strafgesetzentwurf von 1927 hat den Begriff der M. nicht verändert.

Im österreichischen Strafrecht ist die M. in demselben Umfang anerkannt, ohne im allgem. Teil des StGB. bes. erwähnt zu sein. Darüber hinaus behandelt § 5 StGB. die Mitschuldigen (Anstifter und Vorschubleister) und den Teilnehmer, der sich mit dem Täter vor der Tat über Hilfeleistung und Verwertung der Beute nach der Tat verständigt hat.

Im schweizerischen Recht ist der Begriff der M. ebenfalls derselbe wie im deutschen Recht, wenn der Strafgesetzentwurf von 1918 die M. auch nicht ausdrücklich als Form der Teilnahme erwähnt.

Daniel: M., gemeinschaftl. Begehung und Begehung mit vereinten Kräften (Münsterer Diss., 1911); Rosenfeld: M. und Beihilfe bei subjektiv gefärbter Ausführungshandlung (in Heglers Festgabe für Reinhard v. Frank, 1930).

Mitteis, 1) Heinrich, Jurist, Sohn von 2), *Prag 26. Nov. 1889, seit 1924 ord. Prof. in Heidelberg. Hauptwerke: »Rechtswirkungen des Leistungsverzugs« (1913), »Familienrecht« (in Springers Enzyklopädie der Rechts- und Staatswissenschaft, Lieferung 10, 1923), »Sachenrecht« (Bd. 2 der 8. Aufl. von Cosacks »Lehrbuch des deutschen bürgerl. Rechts«, 1924).

2) Ludwig, Jurist, *Laibach (Krain) 17. März 1859, †Leipzig 26. Dez. 1921, habilitierte sich 1884 in Wien für röm. und bürgerl. Recht, wurde 1887 Prof. in Prag, 1899 in Leipzig, wo er eine internationale Schule begründete. Er hat das Forschungsgebiet der Romanisten durch Heranziehung der Ergebnisse der Papyrusforschung weiter ausgedehnt, indem er aus den Papyri und andern griech. und orient. Rechtsquellen die neue, rasch zu unbestrittener Geltung emporwachsende Lehre von der Bedeutung eines neben dem röm. Reichsrecht fortlebenden Volksrechts begründete. Seine Hauptwerke sind: »Reichsrecht und Volksrecht in den östl. Provinzen des röm. Kaiserreichs« (1891), »Röm. Privatrecht« (Bd. 1, 1908), »Grundzüge und Chrestomathie der Papyruskunde« (mit U. Wilcken, Bd. 2, Jurist. Teil, 1912).

Leopold Wenger: Ludwig M. und sein Werk (1923).

Mittel. 1) **M.** *s*, im Bergbau Bezeichnung für die in einer Lagerstätte einlagernde, größere zusammenhängende Ablagerung anderer Mineralien oder Gesteine.

2) **M.** *w*, im Buchdruck Bezeichnung für einen Schriftgrad von 14 typographischen Punkten. (→Schriften.)



Beispiel

3) **M.** *s*, in der Mathematik ein Mittelwert verschiedener Größen. Man unterscheidet verschiedene M. Das **arithmetische M.** zweier oder mehrerer Zahlen wird gefunden, wenn man ihre Summe durch ihre Anzahl dividiert. Das **geometrische M.** zweier Zahlen findet man, wenn man aus ihrem Produkt die Quadratwurzel zieht. Das **harmonische M.** zweier Zahlen wird erhalten, wenn man das doppelte Produkt beider Zahlen durch ihre Summe dividiert. Zum Beispiel ist von den Zahlen m und n

das arithmetische M. $A = \frac{m+n}{2}$,

das geometrische M. $G = \sqrt{m \cdot n}$,

das harmonische M. $H = \frac{2mn}{m+n}$.

Zwischen diesen drei M. besteht die Beziehung $\frac{A}{G} = \frac{m+n}{2\sqrt{m \cdot n}} = \frac{G}{H}$ oder: das arithmetische M. verhält sich zum geometr. M. wie dieses zum harmonischen M.

4) **M.** *s*, **Durchschnitt,** in der Meteorologie eine Ziffer, die den mittleren Wert eines meteorologischen Elements während einer bestimmten Periode darstellt. Das **Tagesmittel** wird berechnet aus 24stündlichen Ablesungen der Instrumente oder den fortlaufenden Aufzeichnungen der Registrierinstrumente **(wahres M.)** oder aus den Terminablesungen **(Terminmittel),** das **Monatsmittel** aus den Mitteln der einzelnen Monatstage, das **Jahresmittel** aus den Mitteln der 12 bürgerlichen Monate (in klimatol. Untersuchungen zuweilen gerechnet von Dezember bis November). **Jahreszeitenmittel** werden selten angewendet, häufig jedoch **Pentaden-** und **Dekadenmittel** (5 und 10 Tage umfassend). **Langjährige M.** werden aus den Mitteln der betreffenden Perioden über mehrere Jahrzehnte hinweg gebildet, **Lustrenmittel** gelten für je 5 Jahre.

5) **M.** *s*, in der Physik die Materie, innerhalb deren sich ein bestimmter physikal. Vorgang, z. B. die Fortpflanzung eines Lichtstrahls, abspielt.

Mittelalter, lat. Medium aevum, frz. Moyen âge, engl. Middle age, in der Geschichtschreibung die herkömmliche Bezeichnung für den weltgeschichtl. Zeitabschnitt zwischen →Altertum und →Neuzeit; der Beginn des M. wird auf den Anfang der sog. Völkerwanderung (375 n. Chr.) oder den Untergang des Weström. Reichs (476), das Ende auf den Fall Konstantinopels (1453), die Entdeckung Amerikas (1492) oder den Anfang der Reformation (1517) angesetzt. Um die Mitte des 15. Jahrh. taucht bei schwäb. Humanisten zuerst der Gebrauch des Wortes M. für die Zeit zwischen dem Untergang der Antike und ihrer Gegenwart auf; es bürgerte sich seit dem 17. Jahrh. durch die Verbreitung der Lehrbücher des Hallenser Prof. →Cellarius, der die Weltgeschichte in eine Historia antiqua, medii aevi und moderna einteilte, dauernd ein. Die räumliche Erweiterung des geschichtl. Blickfeldes führte im 19. Jahrh. zu der Erkenntnis, daß der Begriff M. als Bezeichnung einer bestimmten Periode wohl für die Vergangenheit des roman.-german. Abendlandes gelten könne, nicht aber für die Geschichte z. B. des byzantinischen, des islam. oder des ostasiat. Kulturkreises. Die Zeit des 12. und 13. Jahrh. bezeichnet man auch als **Hochmittelalter,** die Zeit vor dem 12. Jahrh. als **Frühmittelalter,** die nach dem 13. Jahrh. als **Spätmittelalter.**

Im Abendland gewann das M. aus der Verschmelzung von spätantik-christl. mit german. Kulturelementen seine geschichtl. Grundlagen. Eine Weltanschauung bildete sich heraus, die zwar sehr mannigfaltig war, aber doch Kultur und Leben eine einheitlich wirkende Gestalt gab. Im Licht dieses Weltbilds bestand eine bestimmte, dauernde Rangordnung (Ordo), in der jede Stelle als von Gott gewollter Platz betrachtet wurde; in diesen Zusammenhang erschienen welt-

liche und geistliche Gewalt (Imperium und Sacerdotium) sowie die gesellschaftl. Schichten als Stände eingegliedert, in die der einzelne hineingeboren wurde. Trotz dieser geistigen und sittlichen Geschlossenheit der Gesellschaftsordnung bestanden starke Spannungen zwischen den Hauptmächten wie unter den Ständen. Dem unbedingten Führungsanspruch der Kirche trat häufig das Kaisertum entgegen (→Deutsches Reich, Geschichte). Die Kirche war auch als Trägerin antiker Überlieferung die Hauptvermittlerin höherer Bildung und höheren Wissens (Scholastik). Die trotz der Gegensätze lebensvolle Einheitlichkeit der Kultur des M. kam in der Verwendung des Latein als internationaler Kirchen- und Gelehrtensprache zum Ausdruck. Weitere Kennzeichen des M. sind allmähliche Einbeziehung aller Zweige des staatl. Lebens in das Lehnswesen und die Vorherrschaft des grundbesitzenden Adels (Rittertum) in der weltl. Kultur. Die Formen des Güteraustauschs sind im Frühmittelalter überwiegend naturalwirtschaftl. und im Hoch- und Spätmittelalter wesentlich geldwirtschaftl. Art. In den Städten sind Anfänge frühkapitalistischer Wirtschaftsformen bemerkbar. Die vorherrschende gewerbliche Produktionsweise ist die des →Handwerks.

Die mittelalterliche Kultur, vom Humanismus und der Aufklärung als »barbarisch« und »finster« verachtet, hat im Zeitalter der →Romantik, z. T. unter dem Einfluß katholisierender Geistesströmungen, leidenschaftliche Verehrung erfahren, die auch zur genaueren wissensch. Durchforschung des M. führte.

Da sich die Züge einer ritterlichen, auf dem lehnsartigen Gefolgschaftswesen beruhenden Kultur auch zu andern Zeiten und bei andern Völkern (so bei den Hellenen zur Zeit des Trojanischen Krieges, im alten China, in Japan) finden, hat man in diesen Merkmalen ein Zeichen für ein allgem. Entwicklungsstadium der Kulturkreise gesehen, so H. Leo (für Griechenland und Altrom), Ed. Meyer (für Griechenland), Burckhardt, Lamprecht und Spengler; Breysig hat die Begriffe »frühes M.« und »spätes M.« als Bezeichnungen für bestimmte, unter gewissen Bedingungen regelmäßig wiederkehrende geschichtl. Entwicklungsstufen angewandt.

Zum Begriff des M. O. Spangenberg: Die Perioden der Weltgeschichte (Histor. Ztschr., Bd. 127, 1923); A. Dove: Ausgewählte Aufsätze, hg. von Meinecke (1925); H. Schmalenbach: Das M., sein Begriff und Wesen (1926). — **Zur Geistes- und Kulturgeschichte des M.** A. Ebert: Allgem. Gesch. der Literatur des M. im Abendland (3 Bde., 1874—87); Pflugk-Harttung: Gesch. des M. (1889); Grupp: Kulturgesch. des M. (5 Bde., 1907—23; Bd. 1—4, 3. Aufl. 1921—24; Bd. 5, 2 Tle., 2. Aufl. 1925); v. Bedel: Mittelalterliche Kulturideale (2 Bde., 1910/11); M. Manitius: Gesch. der lat. Literatur des M. (3 Bde., 1911—31); Paul Lehmann: Vom M. und von der lat. Philologie des M. (1914); P. Th. Hoffmann: Der mittelalterliche Mensch (1922); H. v. Eicken: Gesch. und System der mittelalterlichen Weltanschauung (4. Aufl. 1923); G. Schnürer: Kirche und Kultur im M. (3 Bde., 1924—29); L. Landsberg: Die Welt des M. und wir (3. Aufl. 1925); H. O. Taylor: The medieval mind (2 Bde., 4. Aufl. 1925); Ernst Troeltsch: Aufsätze zur Geistesgeschichte und Religionssoziologie (1925); A. v. Martin: Die Probleme der mittelalterlichen Weltanschauung (Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwiss. und Geistesgesch., Jahrg. 3, 1925); A. Dempf: Die Hauptform mittelalterlicher Weltanschauung (1925), Imperium Sacrum. Geschichts- und Staatsphilosophie des Mittelalters und der polit. Renaissance (1929), Metaphysik des M. (1930); Grabmann: Mittelalterliches Geistesleben (1926); Huizinga: Herbst des M. (niederländ., 3. Aufl. 1928; deutsch, 2. Aufl. 1928); Joh. Bühler: Die Kultur des M. (1932). — **Zur Wirtschaft des M.** Sombart: Der moderne Kapitalismus, Bd. 1 (15. Tauf. 1928); Kulischer: Allgem. Wirtschaftsgeschichte, Bd. 1: Das M. (1928). — **Zur Quellenkunde des M.** Potthast: Bibliotheca historica medii aevi (Berlin, 2 Bde., 2. Aufl. 1895/96); U. Chevalier: Répertoire des sources historiques du moyenâge, Tl. 1: Bio-Bibliographie (2 Bde., 2. Aufl. 1903—07) und Tl. 2: Topo-Bibliographie (2 Bde., 1894—1903). →Monumenta Germaniae historica.

Mittelamerika, →Zentralamerika.

Mittelamerikanische Völker, →Zentralamerikanische Völker.

Mittelartillerie, die Schiffsgeschütze mit Kaliberstärken von 12—21 cm, die in den verschiedenen Entwicklungsperioden der Schiffsartillerie eine sehr verschiedene Rolle gespielt haben. Nach dem Russ.-Japan. Kriege verschwand die M. mit dem Dreadnought-Bau außer in der deutschen und japan. Marine von den Großkampfschiffen; aber nach wenigen Jahren führte man sie wieder ein und hat von da ab das 15-cm-Geschütz als M. bevorzugt.

Mittelasiatische Eisenbahn, Transkaspische Bahn, Eisenbahn von Krasnowodsk am Kaspischen Meer über Merw, Kagan (Stichbahn nach Buchara), Samarkand nach Taschkent (1864 km) und von Ursatewskaja (an dieser Strecke) über Kokand und Andischan nach Dschalalabad (2126 km). Beginn des Baues 1880.

Mittelatlantischer Rücken, svw. Atlantische Schwelle, →Atlantischer Ozean.

Mittelaustralien, Zentralaustralien, englisch **Central Australia,** australisches Territorium, südlicher Teil des früheren (bis 1927) Nordterritoriums (Karte 110, D—F 3/4), umfaßt etwa 620000 qkm mit (1929) etwa 400 weißen E. Die Zahl der nomadisierenden Eingeborenen ist unbekannt. Das ganze Gebiet, auf allen Seiten von Breiten- und Längengraden begrenzt, ist noch völlig unentwickelt. Aus einer meist von rotem Wüstensande bedeckten Ebene erheben sich Inselberge und Inselgebirge, wie die MacDonnell-, Strangways- und Petermannkette. Im SW liegt in wüstenhaftem Gebiet der salzige Amadeussee. Infolge der kontinentalen Lage ist die tägliche Temperaturschwankung sehr groß. Regen fällt nur selten. Die Flüsse führen nur nach einem Regenfall Wasser. Die Pflanzenwelt ist sehr dürftig und besteht aus Scrub, Salzbusch und Spinifex-Gras. An den Flußbetten stehen Eukalyptus-Bäume als kümmerlicher Galeriewald. Die wichtigsten Vertreter der Tierwelt sind Känguruh, Emu, zahlreiche Eidechsenarten und Kakadus. In den Tälern der Gebirge ist Weidewirtschaft möglich, jedoch verhindert der wilde Hund die Schafzucht. Die Ausbeute von Gold und Marienglas im Arltanga-Goldfeld ist sehr gering. Hauptstadt des Gebietes ist Stuart, durch Eisenbahn mit Adelaide verbunden. Wichtig ist ferner die Telegraphenstation Alice Springs und die luther. Missionsstation Hermannsburg.

Memorandum on the Northern Territory prepared under the direction of the Minister for external affairs (1909); Masson: An untamed territory: the Northern Territory of Australia (1915).

Mittelbach, industrielle Ldgem. in der sächs. Kr- und Ahptmsch. Chemnitz, westl. von Chemnitz, 340—400 m ü. M., an der Bahn Stollberg-Wüstenbrand, hat (1925) 2410 meist evang. E., Kirche aus dem 14. Jahrh.; Strumpf-, Handschuh-, Trikotagenfabriken.

Mittelbare Bundesverwaltung, in Österreich die den Landesregierungen der einzelnen Länder übertragene Bundesverwaltung. (→Österreich 11.)

Mittelbarer Besitz, der Besitz desjenigen, der eine Sache einem andern auf Zeit zum Besitz überlassen hat, z. B. zum Zweck des Nießbrauchs, als Pfand, zur Pacht, Miete oder Verwahrung (§ 868 BGB.). In diesen Fällen ist der Nießbraucher, Pfandgläubiger, Pächter, Mieter, Verwahrer **unmittelbarer Besitzer,** der Besteller des Nießbrauchs, Verpfänder, Verpächter, Vermieter, Hinterleger **mittelbarer Besitzer.** Steht der mittelbare Besitzer zu

einem Dritten in einem Verhältnis der im § 868 BGB. bezeichneten Art, so ist auch der Dritte mittelbarer Besitzer (§ 871 BGB.); z. B. sind bei Untervermietung sowohl der Vermieter als der Hauptmieter mittelbare Besitzer des einem Dritten untervermieteten Raums. Der mittelbare Besitzer hat, wenn gegen den unmittelbaren Besitzer verbotene Eigenmacht verübt wird, neben diesem die Ansprüche auf Grund des →Besitzschutzes (§ 869 BGB.). Die Übertragung des M. B. auf einen andern geschieht durch Abtretung des Herausgabeanspruchs (§ 870 BGB.).

Das österreichische Recht unterscheidet in § 309 Allgem. BGB. Besitzer und Inhaber. Letztere haben eine Sache in Gewahrsam ohne den Willen, sie als die ihrige zu behalten. Pfandgläubiger, Mieter, Verwahrer sind also Inhaber und haben keinen Schutz ihres Sachbesitzes. Doch werden sie als Rechtsbesitzer nach § 311 ff. Allgem. BGB. geschützt.

Dem schweizerischen Recht ist der Ausdruck M. B. gesetzlich nicht bekannt. Es unterscheidet selbständigen Besitz, den Besitz des Eigentümers, und unselbständigen Besitz desjenigen, dem die Sache zu einem beschränkten dinglichen Recht (Nutznießung, Pfand) oder zu einem persönl. Recht (Miete, Pacht) übertragen worden ist. Beide sind Besitzer und genießen den Besitzesschutz gegenüber verbotener Eigenmacht und in den Klagen aus Entziehung oder Störung des Besitzes (Art. 920, 926—928 des Zivilgesetzbuchs).

Przibilla: Erwerb und Verlust des M. B. (1906).

Mittelbare Täterschaft, im Strafrecht die Verwirklichung eines Verbrechenstatbestandes durch eine Person, die wegen Unkenntnis der Tatbestandsmerkmale, Unzurechnungsfähigkeit, jugendlichen Alters usw. für die Straftat nicht verantwortlich gemacht werden kann. Der mittelbare Täter wird als Täter bestraft.

v. Michael: Der Mensch als Werkzeug (Rostocker Diss., 1914); Brandt: Grenzen der M. T. im geltenden und künftigen Strafrecht (Erlanger Diss., 1916); Winter: Die M. T. (Münsterer Diss., 1917); Eberhard Schmidt: Die M. T. (in Heglers Festgabe für Reinhard v. Frank, 1930).

Mittelbegriff, →Schluß.

Mittelberg, 1) Ldgem. im BzA. Kempten des bayr. RgBz. Schwaben und Neuburg, Luftkurort in etwa 900 m Höhe am Rand des Allgäus, an der Bahn Kempten-Reutte (Station Oy), hat (1925) 2180 meist kath. E.; Holz-, Käseindustrie. Im Ortsteil Oy befindet sich ein Radiumbad.

2) Zum reichsdeutschen Zollgebiet gehöriges österr. Dorf und Sommerfrische im Kleinen Walsertal in Vorarlberg, 1218 m ü. M., hat als Gemeinde (1923) 1600 E.

Mittelbexbach, Ldgem. im Saargebiet, →Bexbach.

Mittelblech, →Blech.

Mittelbreite, →Kursdreieck.

Mittelbretter, Mittelbohlen, in der Holzbearbeitung Bezeichnung für Bretter und Bohlen, die aus der Mitte des Stammdurchmessers geschnitten sind. Da diese Bretter mit aufrechten Jahresringen versehen sind, haben sie wenig Neigung zum Werfen, d. h. Verziehen. Sie werden daher für solche Teile verwendet, die unbedingt gerade bleiben müssen. Bedingung hierfür ist jedoch, daß aus diesen Brettern der Kern herausgeschnitten wird.

Mittelbronzen [*-brõßən*], in der röm. Münzkunde die Münzen Dupondius und As, z. T. auch noch der Follis.

Mitteldarmdrüse, →Darm, →Leber.

Mitteldeutsch nennt man die hochd. Mundarten mit Ausnahme der oberdeutschen (Bayrisch und Alemannisch), →Deutsche Mundarten.

Mitteldeutsche, →Deutsche. (Übersicht, II.)

Mitteldeutscher Handelsverein, →Handelsverein.

Mitteldeutsches Bergland, Mitteldeutsche Gebirgsschwelle, →Deutsches Reich 2 b).

Mitteldeutsche Stahlwerke A.-G., Riesa, Konzern der mitteldeutschen Großeisenindustrie, gegr. 1926 gemeinsam von den damaligen Linke-Hofmann-Lauchhammer-Werken (→Linke-Hofmann-Busch-Werke A.-G.) und den Vereinigten Stahlwerken, A.-G. Die Linke-Hofmann-Lauchhammer-Werke brachten ihre mitteldeutschen Eisen- und Stahlerzeugungsanlagen in Lauchhammer, Riesa u. a. sowie Beteiligungen, z. B. am Stahlwerk Henningsdorf, die Vereinigten Stahlwerke das Weberwerk in Brandenburg ein. Somit verfügen die M. S. über Betriebsanlagen in Lauchhammer (Braunkohlengruben, Brikettfabrik, Kraftwerk, Eisenwerk), Riesa (Stahl-, Walz- und Röhrenwerk), Gröditz (Stahlwerk, Preßwerk, Gießereien), Brandenburg a. d. H. (Stahl- und Walzwerk), Wittenau, ferner über Erzbergwerke in Elbingerode und Brotterode. Maßgebend beteiligt sind die M. S. bei der Stahl- und Walzwerk Henningsdorf A.-G. Die Aktienmehrheit befindet sich im Besitz der Gruppe Charlottenhütte-Maximilianshütte A.-G. 1931 wurde auf Grund dieser Mehrheitsverhältnisse eine enge Interessengemeinschaft mit der Eisenwerk-Gesellschaft Maximilianshütte in Rosenberg abgeschlossen. Aktienkapital (1931): 50 Mill. *RM*, Gesamtbelegschaft (Ende 1930): etwa 9200.

Mitteldeutschland, 1) unter Voranstellung geolog. und geomorphol. Gesichtspunkte das Gebiet der mitteldeutschen Gebirgsschwelle vom Rhein. Schiefergebirge bis Oberschlesien (→Deutsches Reich, 2 b).

2) Die Großlandschaft, die politisch die Hauptteile des Freistaates und der Prov. Sachsen, Thüringens, Anhalts und Braunschweigs umfaßt. Auch der allgemeine, nichtwissensch. Sprachgebrauch versteht unter M. nur das Herzstück Deutschlands etwa in dieser Abgrenzung. Über die genauen Grenzen dieser Großlandschaft besteht unter den Geographen noch keine Übereinstimmung. Als randliche Landmarken können der Thüringer Wald, das Erzgebirge und die sächsische Oberlausitz im S, die Nordwestecke des Harzes, der Flechtinger Höhenzug und der Fläming im N gelten. Die mittlere Elbe sammelt die mitteldeutschen Abdachungsflüsse Saale und Mulde. Als kulturgeogr. Einheit umfaßt M. einen breiten Streifen alt- und dichtbesiedelten Kulturlandes, der den Mittelgebirgen vorgelagert ist und von dem aus die Kultur gegen die Gebirge vordrang. Heute geben eine hochentwickelte Landwirtschaft in den Ebenen und Hügelländern, die teilweise altererbten Gewerbe in den Mittelgebirgen und eine durch Braunkohlen-, Steinkohlen- und Salzlager sowie durch günstige Verkehrslage geförderte Großindustrie der Landschaft das wirtschaftliche Gesicht.

M. gehört zu den wichtigsten Industriebezirken Deutschlands und beschäftigt ungefähr die gleiche Zahl industrieller Arbeitskräfte wie der Ruhrbezirk, ist jedoch im Unterschied vom rheinisch-westfälischen und oberschles. Industrierevier durch das Vorwiegen der Fertigwarenindustrien der verschiedensten Art gekennzeichnet und durch diese an der deutschen Industrieausfuhr stark beteiligt. Zu den wichtigsten älteren Industriezweigen M.s gehören bes. die Textilindustrie, die Maschinenindustrie und Metallverarbeitung, die Papierindustrie und das Vervielfältigungsgewerbe, die Porzellan- und Glasindustrie (einschl. der Optik), die Musikinstrumenten- und Spielwaren-

industrie sowie die Zuckerindustrie. Jünger, jedoch auch schon von großer Bedeutung sind die sich auf den Braunkohlenlagern M.s aufbauende chem. Großindustrie und die Stromerzeugung. Im Bergbau steht der Braunkohlenbergbau weitaus an der Spitze; bedeutend sind ferner der Steinkohlen-, Kali- und der Mansfeldsche Kupfererzbergbau.

Die polit. Zerrissenheit hemmt die Entwicklung, weshalb die führenden Körperschaften in den beteiligten Staaten, Verwaltungsbezirken und Großstädten neuerdings bestrebt sind, die große entstehende Industrieprovinz wenigstens wirtschaftlich zur Einheit zu führen. Der Schwerpunkt dieser Provinz liegt in der Stadtlandschaft Halle-Leipzig, deren Trennung durch die preuß.-sächs. Grenze heute vielfach als unzeitgemäß empfunden wird.

M. auf dem Wege zur Einheit (1927); Joh. Müller: Der mitteldeutsche Industriebezirk (1927); Leipzig und M., hg. v. Leiske (1928); Beiträge zur Landeskunde M.s (Festschr. zum 23. Deutschen Geographentag in Magdeburg, 1929); Mitteldeutschland, hg. v. Lüttgens (1931).

Mitteldevon, geol. Formation, →Devonische Formation.

Mitteldruckzylinder, bei einer Dreifachexpansionsmaschine (→Dampfmaschine) derjenige Zylinder, der zwischen Hoch- und Niederdruckzylinder liegt.

Mittelenglisch, Bezeichnung der englischen Sprache im Zeitraum von 1066 bis etwa Anfang des 16. Jahrh.; →Englische Sprache, →Angelsächsische Sprache.

Mittelente, →Enten.

Mitteleuropa, der mittlere Teil Europas, das Übergangsgebiet zwischen dem ozeanischen West- und dem kontinentalen Osteuropa, zwischen dem subtrop. Süd- und dem fast subpolaren Nordeuropa, im N durch Nord- und Ostsee, im S im wesentlichen durch die Alpen begrenzt, im W und O ohne natürl. Grenzen. Vielfach beschränkt man seinen Bereich auf die Alpen und das Gebiet nördlich davon bis zur Nord- und Ostsee, rechnet ihm aber meist auch noch das Weichselgebiet und das von den Karpathen umschlossene Land, die sog. Karpathenländer, zu, obwohl dieses bereits ausgesprochen kontinentalen Charakter trägt. M. wird überwiegend von Deutschen bewohnt (Karte 33). Nur im O und S, im Weichsel- und Donaugebiet wohnen auch andere Völker (Polen, Tschechen, Slowaken, Ungarn, Slowenen, Kroaten, Rumänen), die jedoch von deutschen Volkssplittern durchsetzt und von deutscher Kultur beeinflußt sind.

Im politisch-wirtschaftlichen Sinne ist der Begriff M. zuerst von Friedr. List verwendet worden, der die einheitliche Zusammenfassung der kulturell vom Deutschtum beherrschten Gebiete zwischen West- und Osteuropa nach dem Vorbild des Deutschen Zollvereins forderte. Ähnliche Gedanken sind dann vielfach 1848 und später von den Großdeutschen vertreten worden; so hat bes. Bruck, der Handelsminister des von Fürst Felix Schwarzenberg neugegründeten großösterr. Zentralstaats, ein wirtschaftl. M. erstrebt. Die Abtrennung Österreichs vom kleindeutschen Reich 1866 wurde durch den Zweibund von 1879 z. T. wieder ausgeglichen. Die Caprivischen Handelsverträge von 1891—94 wollten dann außer Österreich-Ungarn auch noch Belgien, die Schweiz, Italien und die Balkanstaaten erfassen. Im Weltkrieg stellte Friedr. Naumann 1915 das weithin bekannt gewordene Programm eines geeinigten M. auf, das die Verfestigung des Kriegsbündnisses der →Mittelmächte zu einer dauernden Wirtschaftsgemeinschaft forderte; ähnl. Ideen verfolgte eine Schrift von Ernst Jäckh. Hier wurde aus großdeutschem Gedankengut heraus das Ziel eines mitteleurop. Blocks entwickelt, das wirtschaftlich und geopolitisch die Brücke zur Balkanhalbinsel und nach Vorderasien schlug. Die Verwirklichung aller dieser Pläne ist durch den Zusammenbruch von 1918 verhindert worden; aber gerade infolge der zollpolit. Balkanisierung des aufgeteilten Österreich-Ungarn hat der mitteleurop. Gedanke besonders in wirtschaftlicher Hinsicht neue verstärkte Bedeutung gewonnen. Der Vorstoß der Reichsregierung Brüning-Curtius und des österr. Bundeskanzlers Schober 1931, die durch eine deutsch-österreichische Zollunion rasch einen Schritt vorankommen wollten, ist freilich am Widerstand Frankreichs, Italiens und der Tschechoslowakei gescheitert. (→Österreich, Geschichte.)



Mittagsblume: 1 Mesembrianthemum conophytum, 2 Mesembrianthemum tigrinum, 3 Mesembrianthemum simulans, 4 Mesembrianthemum rostratum, 5 Mesembrianthemum Wettsteinii. (Etwa 2/5 nat. Gr.)

Geographische Literatur. J. Partsch: Mitteleuropa (1904); Hassinger: Das geogr. Wesen M.s (Mitt. der geogr. Gesellschaft Wien, Jahrg. 60, 1917); Fr. Machatschek: Länderkunde von M. (1925). — **Politisch-wirtschaftliche Literatur.** Fr. Naumann: Mitteleuropa (1915); E. Jäckh: Das größere M. (1916); H. Oncken: Das alte und das neue M. (1917); J. Stern: M. von Leibniz bis Naumann (1917).

Mitteleuropäische Schlafwagengesellschaft, →Mitropa.

Mitteleuropäisches Reisebüro, Abk. MER, →Reisebüro in Gestalt einer G.m.b.H., deren Hauptanteile die Deutsche Reichsbahn, der Norddeutsche Lloyd und die Hamburg-Amerika-Linie besitzen. Das MER führt Gewinne satzungsgemäß der deutschen Verkehrswerbung zu. Es unterhält 11 eigene Büros und über 1000 Vertretungen im In- und Ausland. Das Unternehmen wurde 1918 von deutschen und österr.-ungar. Eisenbahnverwaltungen und Reedereien gegründet und beschäftigt in eigenen Betrieben etwa 400 Angestellte.

Mitteleuropäische Zeit, die um eine Stunde der Greenwicher Zeit vorausgehende →Einheitszeit, die mit der mittleren Zeit von Stargard in Pommern und Görlitz übereinstimmt. (→Eisenbahnzeit.)

Mittelfell, →Mediastinum.

Mittelfleisch, →Damm 2).

Mittelfranken, bayr. RgBz. (Karte 49 und 50), der mittlere der westl. RgBz., grenzt im W an Württemberg und umfaßt das fruchtbare wellige Hügelland zwischen Fränkischem Jura im S und O, Steigerwald im N und Frankenhöhe im W. Hauptwasseradern dieses Gebiets sind Altmühl, Rednitz und Pegnitz. Die Bevölkerung treibt in der Hauptsache Landwirtschaft (Getreide-, Gemüse-, Tabak-, Wein-, Hopfenbau; Viehzucht), bei Solnhofen im Jura wird Lithographenschiefer gebrochen. Der RgBz. umfaßt 9 kreisunmittelbare Städte und 17 Kreise; Hauptstadt Ansbach.

Städte und Bezirksämter	Fläche in qkm	Einwohner 1925	Evangelische	Katholiken	Israeliten	Sonstige[1]	Einw. auf 1 qkm
Kreisunmittelbare Städte.							
Ansbach . . .	9	21 923	17 084	4 536	232	71	2439
Dinkelsbühl .	14	5 067	3 282	1 729	54	2	350
Eichstätt . . .	7	8 006	684	7 277	30	15	1121
Erlangen . .	28	29 597	18 657	10 573	161	206	1069
Fürth	42	73 693	50 429	19 426	2 504	1334	1766
Nürnberg . .	98	392 494	249 780	126 428	8 603	7683	3990
Rothenburg o. d. Tauber .	21	8 828	7 714	1 017	79	18	421
Schwabach . .	9	11 782	9 589	2 103	46	44	1367
Weißenburg i. Bayern . .	32	7 856	6 170	1 659	2	25	248
Bezirksämter.							
Ansbach . . .	631	34 801	32 843	1 792	129	37	55
Dinkelsbühl .	393	24 513	20 843	3 519	146	5	62
Eichstätt . . .	612	25 601	821	24 763	7	10	42
Erlangen . .	220	12 721	10 546	2 086	61	28	58
Feuchtwangen	453	26 957	17 096	9 785	75	1	59
Fürth	307	28 710	27 138	1 456	66	50	93
Gunzenhausen	514	32 260	26 242	5 615	399	4	63
Hersbruck . .	289	22 642	21 232	1 379	20	11	78
Hilpoltstein .	521	24 274	5 870	18 342	42	20	47
Lauf	181	26 550	15 362	10 962	145	81	146
Neustadt a. d. Aisch	493	30 085	29 046	792	236	11	61
Nürnberg . .	309	22 629	20 546	1 970	10	103	73
Rothenburg o. d. Tauber .	451	19 313	18 118	1 184	—	11	43
Scheinfeld . .	393	17 868	10 790	6 833	243	2	45
Schwabach . .	535	31 874	23 949	7 818	67	40	60
Uffenheim . .	555	29 457	27 413	1 827	195	22	53
Weißenburg i. Bayern . .	482	28 885	20 109	8 586	167	23	60
RgBz. Mittelfranken . . .	7599	998 386	691 353	283 457	13 719	9857	131

[1] Einschließlich der Altkatholiken und christl. Sekten.

Mittelfreie, in der lehnrechtl. Ständegliederung (→Heerschild 5) des Schwabenspiegels die zwischen der 4. Klasse, den Freien Herren (Semperfreien), und der 6. Klasse, den Ministerialen, stehende Klasse der rittermäßigen Leute. Streitig ist, ob es in Süddeutschland auch landrechtlich einen zwischen Hochadel und Gemeinfreien stehenden Stand der M. gegeben hat.

Ficker: Vom Heerschilde (1862); V. Ernst: Mittelfreie (1920).

Mittelfrohna, industrielle Ldgem. in der sächs. Kr- und Ahptmsch. Chemnitz, am Rand des Sächs. Granulitgebirges, 350 m ü. M., hat (1925) 2720 meist evang. E.; Färbereien, Handschuh-, Wirkwarenfabriken.

Mittelgebirge, Gebirge, die noch nicht in die Region des ewigen Schnees ragen und keine alpinen Formen aufweisen. In der gemäßigten Zone sind dies Gebirge unter 2000 m, in den Tropen haben wesentlich höhere Gebirge den Formencharakter unserer M.

Mittelgebirge, Böhmisches, →Böhmisches Mittelgebirge.

Mittelgewicht, Gewichtsklasse des schwerathletischen Sportes, beim Ringen bis 79 kg, beim Boxen von 66,678 kg bis 72,574 kg; beim Jiu-Jitsu unterscheidet man leichtes M. über 61 kg bis 67,5 kg und schweres M. über 67,5 kg bis 75 kg.

Mittelgrund, 1) in der Malerei und Graphik →Hintergrund.

2) Im Seewesen eine Untiefe, die ein Fahrwasser in zwei Arme teilt, die sich später wieder vereinigen. Der M. wird an beiden Seiten gekennzeichnet durch eine schwarz-rot gestreifte Tonne mit einem stehenden Kreuz als Topzeichen.

Mittelhand, beim Menschen →Hand 1); beim Pferde der mittlere Teil des Körpers vom Widerrist bis zu den Hüften.

Mittelhochdeutsch, abg. **mhd.,** die deutsche Sprache und Literatur von 1100—1500, im engeren Sinne vom 12. bis zur Mitte des 14. Jahrh. (→Deutsche Sprache, →Deutsche Literatur III, IV.)

Mittelholzer, Walter, Flieger, *St. Gallen (Schweiz) 2. April 1894, begann seine Laufbahn 1915 als schweiz. Militärflieger, später Direktor der Swissair (Schweiz. Luftverkehrs A.-G., Zürich). M. hat zahlreiche Alpenflüge gemacht und erfolgreiche Flugexpeditionen nach Spitzbergen, Persien und Afrika durchgeführt. M. hat zum erstenmal Afrika in nord-südl. Richtung in einem Wasserflugzeug überquert (Winter 1926/27). Er schrieb: »Im Flugzeug dem Nordpol entgegen« (1924), »Persienflug« (1926), »Afrikaflug« (mit R. Gouzy und A. Heim, 1927), »Alpenflug« (mit H. Kempf, 1928), »Kilimandscharo-Flug« (1930), »Tschadsee-Flug« (1931).

Mittelhuhn, das Rackelhuhn, →Birkhuhn.

Mittelindische Agentur, brit.-ind. Verwaltungsgebiet, →Zentralindische Agentur.

Mitteliranische Sprachen, die iran. Sprachen in der mittleren Phase ihrer Entwicklung, die für das Persische schon unter den späteren Achämeniden beginnt und rund bis ins 8. Jahrh. n. Chr., anderorts noch länger, dauert. Die M. S. unterscheiden sich von den altiranischen vor allem durch die Umgestaltung des Formensystems. Die alten Deklinations- und Konjugationsendungen werden reduziert und verschwinden schließlich ganz; an Stelle der aktiven Konstruktion tritt vielfach die passive auf, u. a. m. Die M. S. treten uns in vier großen Gruppen entgegen:

1) **Mittelpersisch** im SW des iran. Sprachgebiets, genauer **Pārsī** genannt; üblich ist für diese Sprache der eigentlich auf die zweite Gruppe bezügliche Name →Pehlewi.

2) **Parthisch,** genauer Mittelparthisch, im NW, bekannt als arsakidische Version der Sassanideninschriften und aus in Chinesisch-Turkestan gefundenen manichäischen Textfragmenten sowie aus Lehnwörtern im Persischen.

3) **Soghdisch** im NO, das als Kultursprache im frühen Mittelalter in Mittelasien eine große Rolle spielte. Es ist erst im 20. Jahrh. durch Ausgrabungen in Chinesisch-Turkestan bekannt geworden, wo Fragmente von verschiedenem Alter, meist aus dem 8. und 9. Jahrh., und in verschiedenen, aus dem Aramäischen abgeleiteten Schriften gefunden worden sind.

R. Gauthiot und E. Benveniste: Grammaire sogdienne (2 Tle., 1914—29); H. Reichelt: Die soghdischen Handschriftenreste des Brit. Museums (Bd. 1, 1928).

4) **Salisch** im O bis nach Indien hinein. Es ist ausschl. aus Fragmenten buddhist. Inhalts, die in einer ind. Schrift geschrieben sind, bekannt; sein Entzifferer, E. Leumann, nannte es **Nordarisch**, weil er fälschlich meinte, daß es eine Mittelstellung zwischen Indisch und Iranisch einnehme.

E. Leumann: Zur nordarischen Sprache und Literatur (1912), Maitreya-samiti, das Zukunftsideal der Buddhisten (2 Bde., 1919), Buddhist. Literatur, nordarisch und deutsch (1. Tl., 1920).

Mittelirisch, →Irische Sprache und Literatur.

Mittelkambrium, geol. Formation, →Kambrische Formation.

Mittelkiefer, svw. →Zwischenkiefer.

Mittelkielschwein, im Seewesen →Kielschwein.

Mittelkongo, franz. **Moyen-Congo,** Kolonie Franz.-Äquatorialafrikas (Karte 94, BC 2/3), meist im Niederungsgebiet des unteren Kongo und unteren Ubangi, umfaßt 240000 qkm mit (1926) 698800 E., darunter 769 Europäer. Das durchschnittlich 325 m hohe Land steigt nur an seiner West- und Südgrenze zu größeren Höhen an. Die Entwässerung geschieht fast ausschl. durch den Ubangi und Kongo und ihre r. Nebenflüsse. Infolge der starken Niederschläge (1600 mm jährlich) sind große Landstriche ständig oder monatelang überschwemmt. In den sumpfigen Niederungsgebieten herrscht immergrüner Regenwald, im Bergland Busch- und Baumsavanne vor. Malaria, Ruhr und Schlafkrankheit sind verbreitet. Die Bevölkerung setzt sich aus Pygmäen und Stämmen der den Bantu angehörenden Ambu und Bateke zusammen. Verwaltungssitz ist Brazzaville. Die Einfuhr beträgt (1928) 89,2 Mill., die Ausfuhr (Kautschuk, Elfenbein, Ölpalmerzeugnisse, Kupfererze) 21,9 Mill. *Fr.*

Mittelkrebse, Unterabt. der Zehnfüßer, einer Gruppe der höheren →Krebstiere.

Mittelkupplung, eine Eisenbahnkupplung, → Kupplungen.

Mittelkurs, bei der börsenmäßigen Preisfestsetzung ein Durchschnittspreis, der entweder mit Berücksichtigung der abgeschlossenen Mengen oder ohne Rücksicht auf diese ermittelt wird.

Mittell, Karl, Schauspieler, *Wien 26. Okt. 1824, †Blasewitz 1. März 1889, wirkte 1857—66 an Berliner Bühnen, 1867/68 in Dresden, 1868—76 in Leipzig, 1878—84 am Thaliatheater in Hamburg. M. war ein vorzüglicher Darsteller von Bonvivant- und humorist. Charakterrollen (Bolz, Doktor Klaus).

Mittelländische Rasse, svw. →Mediterrane Rasse.

Mittelländischer Paß, →Algierscher Paß.

Mittelländisches Meer, svw. →Mittelmeer.

Mittellandkanal, ein teilweise noch im Bau befindliches Kanalsystem, das eine Schiffahrtsverbindung zwischen dem Rhein und der Elbe herstellen soll (Karte 45, B—F 2). In den Plan des M. fällt auch der Ausbau märkischer Wasserstraßen zwischen Elbe und Oder zu größerer Leistungsfähigkeit. Als Teilstücke eines M. im weiteren Sinne hat man den →Rhein-Herne-Kanal, den →Lippe-Seitenkanal und den →Dortmund-Ems-Kanal, ganz oder teilweise, aufzufassen. Der M. im engeren Sinne beginnt bei Bevergern am Dortmund-Ems-Kanal, nördl. von Münster, und endet bei Burg bei Magdeburg. Die Weser überschreitet er bei Minden (Tafel Kanal I, Abb. 8). An die vollendete Teilstrecke Ems-Weser ist Osnabrück durch einen 14 km langen Zweigkanal angeschlossen. Mit dem ebenfalls fertigen Stück Minden-Peine sind Hannover-Linden und der Leinehafen (Gefällsstrecke) sowie Hildesheim verbunden. Die Strecke Peine-Burg mit dem Anschluß an den Ihlekanal ist seit 1926 im Bau. Die wichtigsten Stationen dieser Strecke bis zur Elbe sind Braunschweig (Stichkanal), Fallersleben, Obisfelde, Neuhaldensleben und Wolmirstedt. In das Bauprogramm gehören auch die Seitenkanäle Bernburg-Staßfurt und Kreypau-Leipzig. Gefällsstufen werden in der Baustrecke bei Allerbüttel (Schleusen) und Niegripp (Schleuse) sowie bei Hohenwartha und Rothensee (Schiffshebewerke) zu überwinden sein. Der Ems-Weser-Kanal weist 6 Schleusen (85×10 m) auf. Er vermag Schiffe bis zu 675 t Tragfähigkeit zu fassen; doch soll bis zur Fertigstellung des gesamten M. die Leistungsfähigkeit auch im W auf 1000 t angespannt werden. Mit dem Bau des M. hängt auch eine verschärfte Elberegulierung und der Ausbau von Talsperren im oberen Saalegebiet und im Harz zusammen. Neben der Wasserstandsregulierung in dem angeschlossenen Wasserstraßennetz wird der Ausbau der Talsperren noch erheblichen Gewinn an elektrischer Kraft bringen, der allein für die Harztalsperren bei umfassender Fertigstellung rund 200 Mill. kWh betragen kann.

Die Geschichte des M. geht schon bis in die Mitte des 19. Jahrh. zurück. Die ersten deutschen Pläne tauchten damals in Dortmund auf. 1899 wurde ein Plan dem Preuß. Landtag vorgelegt, aber vom Abgeordnetenhaus nicht angenommen. Nachdem der Plan 1903 vom Landtag abermals abgelehnt war, wurde 1905 wenigstens die Strecke Dortmund-Hannover bewilligt. Die gesetzl. Grundlagen für die Fertigstellung der östlichen Strecke stammen von 1920 (Preußen) und 1926 (Staatsvertrag zwischen dem Reich und den Ländern).

Der M. (18 Hefte, 1920/21).

Mittellangenöls, Ldgem. im Kr. Lauban des preuß. RgBz. Liegnitz (Prov. Niederschlesien; Karte 41, C 3), an einem r. Seitenbach des Queis und der Bahn Berlin-Görlitz-Hirschberg-Breslau, hat (1925) 4100 meist evang. E.; Möbelindustrie.

Mittellatein, →Lateinische Sprache.

Mittellateinische Literatur, die lat. Literatur des Mittelalters. Die antike röm. Literatur erhielt durch gebildete christl. Kreise ihre unmittelbare Fortsetzung in der lat. Literatur des Mittelalters, die auf vielen in Betracht kommenden Gebieten Hervorragendes geleistet und stark auf die neueren Literaturen eingewirkt hat.

In der Dogmatik, Polemik und Apologetik zeichneten sich nach den altchristl. Autoren Tertullian, Cyprianus, Ambrosius, Augustinus, Hieronymus, im Mittelalter Gregor I., Beda, Alkuin, Walahfrid, Hrabanus Maurus, Anselm von Canterbury, Abaelard, Petrus Lombardus, Albertus Magnus und Thomas von Aquino, der größte Vertreter der Scholastik, und viele andere aus. Das Gebiet der Epistolographie, der Geschichtschreibung, der Memoiren wurde seit der Patristik gepflegt von Hieronymus, Augustinus, Orosius, Sulpicius Severus, Prosper (Chronik), Sidonius Apollinaris (Briefe), Jordanis (Gotengeschichte), Gregor von Tours (Frankengeschichte), Beda (Kirchengeschichte Englands), Paulus Diakonus (Geschichte der Langobarden). Später traten Einhart (Leben Karls des Großen) und Widukind von Corvey (Sachsengeschichte) hervor. Hieran reihen sich die Verfasser der großen Weltchroniken, Hermann der Lahme von Reichenau, Frutolf von Michelsberg, Ekkehard von Aura, Sigebert von Gembloux und Otto von

Freising, der Philosoph unter den Historikern, Gottfried von Viterbo, Burchard von Ursperg, später Heinrich von Diessenhoven. Aus Frankreich ist der Normanne Orderikus Vitalis, aus England Wilhelm von Malmesbury und Matthäus Paris zu erwähnen, für Skandinavien der eigenartige Saxo Grammatikus. Seit dem 13. Jahrh. werden die alten Chroniken durch die umfangreichen Geschichtsspiegel z. B. des Dominikaners Vincenz von Beauvais, durch Handbücher wie die Chronik des Martin von Troppau verdrängt. Reichhaltige, auch literarisch wertvolle Bistums-, Kloster- und Ländergeschichten verfaßten z. B. Thietmar von Merseburg, Lambert von Hersfeld; ferner sind zu nennen: »Casus S. Galli« und »Gesta Trevirorum«. Weitgehende Pflege fand die Hagiographie (Heiligenleben), die sowohl durch die einzelnen Texte wie durch große Sammlungen, bes. durch die am Ende des 13. Jahrh. entstandene »Legenda aurea« des Jacobus de Varagine, stofflich und formal in den Literaturen der verschiedensten europ. Sprachen außergewöhnlich viel benutzt worden ist. Biogr. Kunst entfaltete sich in den Heiligenleben und den an antike Vorbilder (Sueton) sich anlehnenden Herrscherbiographien. Große und wichtige Briefsammlungen haben hinterlassen Gerbert von Aurillac, Hildebert von Tours, Bernhard von Clairvaux, Udalrich von Bamberg, Wibald von Corvey, Johannes von Salisbury, Petrus de Vineis. Reich ist auch die spätere Zeit an Briefstellern oder »Summae dictaminum«, die namentlich in Italien (Bologna) und Frankreich (Orléans) entstanden, da hier die Rhetorik besonders gepflegt wurde; von Johann von Tilbury hat sich sogar eine Anleitung zur Schnellschreibekunst erhalten. Mit der Literaturgeschichte begannen Hieronymus (Fortsetzung von Gennadius) und Isidor, spätere wertvolle Werke erhielten sich von Sigebert von Gembloux, Honorius Augustodunensis, Conrad von Hirschau, Petrus von Montecassino, Reiner von Lüttich, dem Anonymus Mellicensis, Heinrich von Brüssel, Hugo von Trimberg, Walther Burley und vielen Ordensschriftstellern.

Auf dem Gebiet der Enzyklopädie ist eine große Reihe höchst bedeutender Namen zu nennen. Kassiodor machte es durch seine Werke den abendländ. Mönchen zur Pflicht, sich den Wissenschaften zu widmen, und sein älterer Zeitgenosse Boëthius hinterließ der Nachwelt in seinen Werken ein großes Vermächtnis, aus dem das gesamte Mittelalter tiefere Bildung schöpfen konnte. Isidor von Sevilla stellte vieles von dem Wissen des Altertums in mehreren umfänglichen Schriften kurz zusammen, so daß diese für die späteren Zeiten eine wahre Fundgrube für Unterricht und Bildung wurden. Zu diesen gesellt sich der Angelsachse Beda, der in seinen grammat. und namentlich mathem.-naturwissensch. Werken der Folgezeit die Anregung zu tieferen Studien auf diesen Gebieten bot und ein einflußreicher Lehrmeister des Mittelalters wurde. In karolingischer Zeit haben der angelsächs. Berater Karls des Großen, Alkuin, und dessen Schüler Abt Hrabanus Maurus von Fulda in mannigfacher Weise das von Kassiodor, Isidor und Beda Gebotene weitergegeben. In derselben Zeit hat Johannes Scotus (Eriugena) in erklärenden Werken zur alten Literatur, in selbständigen, höchst bedeutenden philosophischen Untersuchungen und in Übersetzungen aus dem Griechischen, tiefsinniger und kühner als seine Vorgänger, schwere geistige Fragen aufgeworfen und angepackt, so daß Schulbetrieb, Scholastik und Mystik stark von ihm angeregt wurden. Alkuin, Hrabanus Maurus und Johannes Scotus haben damit einen großen Schatz von Gelehrsamkeit und Wissen hinterlassen, den Heirikus und dessen Schüler Remigius von Auxerre zur Weiterführung eines außerordentlich umfangreichen Lehrstoffes benutzten. Auf breitester wissensch. Grundlage hat der Engländer Alexander Neckam eine Reihe enzyklopäd. Werke verfaßt, und Boncompagno von Bologna hat zu Beginn des 13. Jahrh. seine vielfachen Kenntnisse in der Philosophie, der Grammatik und bes. der Rhetorik in eine große Zahl von Handbüchern gebracht. Den höchsten Ruhm der Gelehrsamkeit aber erntete Albertus Magnus. Sein engl. Zeitgenosse, der Minorit Roger Baco, war der schärfste kritische Kopf des Mittelalters.

Den breitesten Raum nimmt die Dichtung ein. Das Dichten war in Rom längst zur Modesache geworden, und die christl. Dichtung setzte sich im Abendland sehr bald der christl. Prosa als gleichberechtigt zur Seite und bürgerte sich mehr und mehr als Unterrichtsform ein. In der Bibeldichtung trat zuerst der Spanier Juvencus auf, der die evang. Geschichte in Verse brachte. Marius Victor besang in der »Alethia« die in der Genesis erzählten Ereignisse, und der Gallier Cyprianus setzte im »Heptateuchos« die ersten sieben Bücher des Alten Testaments in Verse um. Der Römer Sedulius erzählte im »Paschale carmen« (Ostergedicht) alttestamentliche Szenen und das Leben Christi, während der Karthager Dracontius die Schöpfungsgeschichte umdichtete und der Römer Arator die Apostelgeschichte in Verse brachte. Später stellte Abt Williram von Ebersberg das Hohelied im Gedicht dar, und Petrus Riga brachte fast die ganze Bibel in sein Epos »Aurora«.

Sehr reichhaltig ist die didaktische Dichtung, die im christl.-lat. Wirkungskreis mit Kommodian einsetzt und in Prudentius ihren ersten Höhepunkt gewinnt. Von Bedeutung sind später Aldhelm von Malmesbury (Epos über die Jungfräulichkeit und Rätsel), Odo von Meung (Epos über die Heilkräfte der Pflanzen), Amarcius, der Satiren gegen die habsüchtige Geistlichkeit schrieb, und Eupolemius, der die erste Messiade verfaßte. Namentlich im 13. und 14. Jahrh. schwoll die lehrhafte Literatur in Versen (Sittenregeln, Tischzuchten, Jugendlehren, Schulbücher) außerordentlich an. Gedichte persönl. Inhalts und über das Leben von Heiligen schrieben Paulinus von Nola, Venantius Fortunatus, Bischof Marbod von Rennes, Ekkehart IV. von St. Gallen.

Das geschichtl. Epos ist vertreten durch Angilbert (ihm wurde bisher ein Epos über Karl d. Gr. und Papst Leo III. beigelegt), Ermoldus Nigellus, Ekkehart I. von St. Gallen (Waltharius), Roswitha von Gandersheim (Taten Ottos I.), Gottfried von Viterbo und den Ligurinus (beide über die Taten Friedrich Barbarossas), Walter von Châtillon (Leben Alexanders d. Gr.), Wilhelm Brito (Leben Philipps II. Augustus). Tierepen mit geistvoller Satire sind »Ecbasis captivi«, der Ysengrimus, der Brunellus u. a. Einzigartig steht da der köstliche »Ruodlieb«, der älteste Roman in Versen in Deutschland. Vielen dieser Dichtungen eigentümlich ist ihre Form in leoninischen Versen. Alle Wissensgebiete wurden mehr zur Erleichterung des Gedächtnisses als aus künstlerischen Rücksichten dichterisch behandelt. Bezeichnend sind hier die großen Grammatiken in Hexametern, wie das vielgelesene »Doctrinale« des Alexander de Villadei, das den Humanisten später ein Greuel war.

Das antike Drama fand, nachdem in ottonischer Zeit Roswitha von Gandersheim den Versuch gemacht hatte, durch Komödien aus der Geschichte der Heiligen

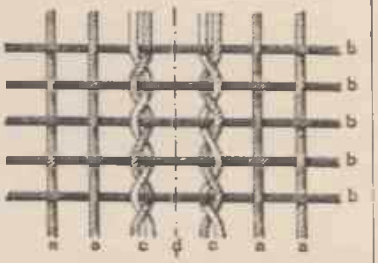
den Terenz zu verdrängen, seit dem 12. Jahrh. in elegischen Komödien und Tragödien (Vitalis von Blois, Wilhelm von Blois, Matthäus von Vendôme, »Comedia Babionis« u. a.) Fortsetzungen, die mehr zum Lesen und Vortragen als für Aufführungen bestimmt waren. Wirklich dramatisch wurden nur die geistl. Schauspiele, die sich allmählich im Zusammenhang mit Liturgie und Kirchenmusik entwickelten, den größten Erfolg namentlich in den Oster- und Weihnachtsspielen hatten und Mitte des 12. Jahrh. mit dem »Ludus de Antichristo« (Tegernsee) eine eindrucksvolle religiös-polit. Kundgebung machten.

Daneben entwickelte sich die lyrische Poesie nach der geistl. und weltl. Seite hin. Der erste geistl. Hymnendichter war Hilarius von Poitiers. Ambrosius von Mailand erhob den Hymnus zum Kunsterzeugnis. Sammlungen weltl. Lyrik haben sich erhalten von Walter von Châtillon und Hugo Primas von Orléans sowie in den »Carmina Burana«; der bedeutendste deutsche Vertreter dieser Dichtart ist der Archipoeta.

Endlich sind die Rätsel, Satiren, Parodien und Scherze in Poesie und Prosa, die Novelle, der Roman in Prosa und die Erzählung zu erwähnen. Hier sind zu nennen Petrus Alfonsi, der Verfasser der »Disciplina clericalis«, Gervasius von Tilbury (»Otia imperialia« für Otto IV.), Andreas Capellanus, der eine Liebeskunst schrieb, Cäsarius von Heisterbach, der anekdotenreiche Legenden und Mirakel für Mönche verfaßte, die Novellensammlung der Sieben weisen Meister und die »Gesta Romanorum«, eine Sammlung von bunten Geschichten, die sich an die röm. Geschichte anschließen. Erwähnt sei noch Herrad von Landsperg, die den »Hortus deliciarum« verfaßte. (→Lateinische Sprache, →Monumenta Germaniae historica.)

Ad. Ebert: Allgem. Geschichte der Literat. des Mittelalt. im Abendlande bis zum Beginn des 11. Jahrh. (3 Bde., 1874—87; Bd. 1, 2. Aufl. 1889; Gröber: Grundriß der roman. Philologie, Bd. 2, Abt. 1 (1902); Quellen und Untersuchungen zur lat. Philologie des Mittelalters, hg. v. L. Traube (5 Bde., 1906—20); L. Traube: Vorlesungen und Abhandlungen (3 Bde., 1909—20); Manitius: Gesch. der lat. Literatur des Mittelalters (3 Bde., 1911—31); P. Lehmann: Aufgaben und Anregungen der lat. Philologie des Mittelalters (1918), Die Parodie im Mittelalter (mit Anhang 1922/23); P. v. Winterfeld: Deutsche Dichter des lat. Mittelalters (4. Aufl. 1922); Carl Beck: Mittellat. Dichtung (1926); Watenphul: Mittellat. Lesebuch (Text und Kommentar, 1927); Karl Strecker: Einführung in das Mittellatein (2. Aufl. 1929); G. Cohen: La Comédie Latine en France au XIIe siècle (1931). — Histor. Vierteljahrsschrift (seit 1931).

Mittelleiste, Schnittleiste, in der Weberei eine Doppelleiste in der Mitte eines in zwei Breiten zu trennenden Gewebes; durch sog. Dreherfäden, die sich paarweise umschlingen und mit den Schußfäden kreuzen, werden die an den Kanten des durchgeteilten Gewebes liegenden Kettfäden gegen das Ausfransen geschützt.



Mittelleiste für doppeltbreite Gewebe: a Kettfäden, b Schußfäden, c Dreherfäden, d Trennungslinie.

Mittelleiter, Nulleiter, neutraler Leiter, in der Elektrotechnik bei Dreileiteranlagen Bezeichnung für den in der Mitte befindlichen (richtiger: von der Mitte des Spannungsteilers ausgehenden) Leiter. Gegensatz: Außenleiter. Die Bezeichnung »Nulleiter« rührt daher, daß dieser Leiter im Gegensatz zu dem positiven und dem negativen Außenleiter bei gleichmäßig verteilter Belastung der Anlage gegen Erde die Spannung Null aufweist.

Mittellinie, →Dreieck 1).

Mittellot, das in der Mitte einer Strecke errichtete Lot; das M. ist zugleich der geometr. Ort für alle Punkte, die von den Endpunkten der Strecke gleichen Abstand haben.

Mittelmächte, Zentralmächte, Bezeichnung aus der Weltkriegszeit, zunächst nur für das Deutsche Reich und Österreich-Ungarn, nach ihrer geogr. Lage zwischen den Ententemächten; dann wurde sie auch auf die Verbündeten der eigentl. M., auf die Türkei und Bulgarien, ausgedehnt.

Mittelmark, der zwischen Prignitz, Unterhavel, Uckermark, Oder und Niederlausitz gelegene Hauptteil der alten Kurmark Brandenburg (Karte 43, D—G 4).

Mittelmeer, Mittelländisches Meer oder **Europäisches Mittelmeer,** das rund 2890000 qkm große Binnenmeer zwischen Südeuropa, Vorderasien und Nordafrika (hierzu Karte 115).

1) Entstehung, Gliederung, Gestalt, Tiefenverhältnisse. Geologisch stellt das M. eine Bruchzone dar. Unter stark in den einzelnen Zeiten sich ändernden Bewegungen der Landmassen hat das M. angefangen sich in der jüngeren Tertiärzeit, dem Miozän, zu bilden, und bis in die Jetztzeit sind die Erdbewegungen nicht zur Ruhe gekommen, die in den einzelnen Perioden die Ausdehnung des M. und seine Verbindung mit dem offenen Ozean stark haben wechseln lassen. Heute besteht das M. aus einem dreieckig geformten westl. und einem fast rechteckigen östl. Hauptbecken, die durch die Sizilische Schwelle voneinander getrennt sind; nur die Sizilische Straße, die bis 450 m tief und reich an seichten Bänken (Scherki-, Adventurebank), und die enge Straße von Messina gestatten einen Wasseraustausch in den oberen Schichten. Jedes der beiden Becken gliedert sich wieder in je zwei Becken; das westl. wird durch die Linie Korsika-Sardinien-Tunis in das Balearische oder Iberische im W und das Tyrrhenische Meer im O zerlegt, die beide mit rundlichen Buchten, wie dem Golfe du Lion, von Genua und Neapel, in das Land hineingreifen; das östl. Becken zerlegt die Schwelle Kreta-Barka in das Jonische Meer mit der Großen und Kleinen Syrte und dem Adriat. Meer und in das Levantinische Meer mit dem Golf von Adalia, von Iskenderun und dem Ägäischen Meer; dieses gewinnt durch die Straße der Dardanellen, das Marmarameer und den Bosporus Anschluß an das Schwarze Meer. Bei einer mittleren Tiefe von 1400 m ist jedes der vier Becken über 3000 m tief, und die tiefste Stelle des M. südl. vom griech. Kap Tänaron mißt 4404 m; die Becken stellen Einbruchskessel dar; der Neigungswinkel ihrer Abhänge ist außerordentlich steil. Die Gebiete höchster tektonischer Bewegungen und vulkan. Tätigkeit liegen bei dem Vesuv und um den Ätna herum.

2) Bodenablagerungen. Ein großer Teil des Bodens des M. wird von einer dünnen Schicht blauen Tones bedeckt, die häufig eine obere gelbe Deckschicht besitzt, viel Kalkkarbonat enthält, vor allem Schalen pelagischer Foraminiferen.

3) Physikalisch-chemische Verhältnisse. Durch das warme, regenarme Klima ist die Verdunstung auf dem M. sehr groß; die Zufuhr an Süßwasser dagegen ist gering, da das M. an wasserreichen Zuflüssen nur den Nil und den Po empfängt. Auch ist der Ersatz des durch die Verdunstung verlorengegangenen Wassers vom Ozean her durch die Meeresstraßen kaum erheblich, da diese Verbindungen schmal und seicht sind. So ist das Wasser des M.

salzreich und spezifisch schwer, durch seinen hohen Salzgehalt und den Mangel an verunreinigenden Flußsedimenten auffallend durchsichtig und von tiefblauer Farbe. Der Salzgehalt schwankt im M. zwischen 36,4 und 39,3‰, während er im Atlant. Ozean bei der Straße von Gibraltar 35‰ beträgt; in der Nord-Adria herrscht ein Salzgehalt von 33‰, im Schwarzen Meer durch die großen Zuflüsse einer von 19‰. Durch die verhältnismäßig große Schwere seines Wassers (spez. Gew. 1,0275—1,0293, Atlant. Ozean 1,0275, Nord-Adria 1,0252, Schwarzes Meer 1,0143) und den hohen Verlust an verdunstetem Wasser steht der Spiegel des M. etwas tiefer als der seiner Nachbarmeere; es besteht ein Druckgefälle diesen gegenüber. Das ruft sowohl in der Straße von Gibraltar als in den Dardanellen und dem Bosporus einen ins M. gerichteten Ausgleichstrom salzarmen Wassers an der Oberfläche und einen schwächeren entgegengesetzt fließenden salzreichen Tiefenstrom hervor. Die Schwellen dieser Meeresstraßen sind aber seicht (höchste Schwelle in der Straße von Gibraltar 320 m, in den Dardanellen 60 m, im Bosporus 30 m unter dem Meeresspiegel), und so besteht nur für die Oberflächenschicht des M. ein Wasseraustausch, während seine Tiefe vom Ozean abgeschlossen ist. Es ist daher das Wasser des M. von 300 m Tiefe ab ohne Verbindung mit dem des Weltmeeres, und so zeigt es bis zum Boden hinab eine Temperatur von 12—13°, die Wintertemperatur seiner Oberfläche (die sommerliche Oberflächentemperatur steigt bis auf 29°) statt der Temperatur von 2—3°, wie sie im Weltmeere in 2000—3000 m Tiefe infolge des hier ausgebreiteten polaren Wassers herrscht: das M. stellt für das umliegende Land im Winter ein Wärmereservoir dar. Doch fehlt ihm in der Tiefe mit dem Mangel an polarem Wasser der Ersatz des für alle Lebewesen notwendigen Sauerstoffes: das Tiefenwasser des M. stagniert. Die Strömungen des M. sind nicht stark genug, um dem entgegenzuwirken. Beständige, große Triftströmungen können sich in dem kleinen Binnenmeere nicht entwickeln; häufig ist nur an der Küste Algeriens eine ostwärts gerichtete Strömung als Fortsetzung des Gibraltarstromes, ebenso ein Strom, der an der Nilmündung vorbei nach O und dann längs der syrischen Küste nach N läuft, endlich während der sommerlichen Nordwinde ein südwestl. Strom durch das Ägäische Meer und am Peloponnes vorbei. Ebenso unentwickelt sind die Gezeiten; im westl. M. beträgt die Fluthöhe nur etwa 60 cm, im östl. 10 cm; die größte Fluthöhe erreicht die Kleine Syrte mit 2,1 m. Trotzdem machen sich die Gezeiten in den zahlreichen Meerengen durch die hier entstehenden Wechselströme der Schiffahrt unangenehm bemerkbar. Die Wellen des M. scheinen nicht höher als 5 m zu werden gegenüber 13 m auf offenem Ozean, doch sind sie kürzer und steiler als dessen Wellen, unregelmäßig und plötzlich und rufen oft eine wilde Kreuzsee hervor. Unter den Wellen des M. verdienen die stehenden Wellen oder Seiches Interesse, die durch Luftdruckschwankungen entstehen und vor allem im Euripus, an der Ostküste Spaniens und der West- und Südküste Siziliens beobachtet worden sind (→ Marrobbio), und die Erdbeben- oder Stoßwellen, die bei Vulkanausbrüchen und Erdbeben auftreten. Eisbildung tritt im M. trotz der oft kühlen Winter nur in seltenen Fällen in der nördl. Adria zwischen Triest und Venedig ein, auch ganz vereinzelt in der Bucht von Saloniki.

4) Das **Klima** des M. ist so charakteristisch, daß die Wissenschaft unter **Mittelmeerklima** einen ganz bestimmten Klimatypus versteht. Typisch ist die jahreszeitliche Verteilung des Niederschlages, die den Winter zur Regenzeit und den Sommer zur ausgesprochenen Trockenzeit macht. Die Länge und Intensität der Regenperiode nimmt von S nach N ab; ihr Höhepunkt liegt im November und Dezember. Die Regen fallen in kurzen, heftigen Güssen, vielfach als Gewitterregen, und schwanken in ihrer Jahresmenge sehr. Als Mittel werden 760 mm errechnet. Die geringste Regenmenge fällt am unteren Ebro mit knapp 300 mm, die höchste an der Ostküste der Adria (Ragusa 1600 mm). Die Luftfeuchtigkeit ist sehr gering; sie beträgt im Juli im Innern Spaniens 37—50, in Florenz 49, in Athen 47% (Paris 74%) und bewirkt, daß die Verdunstung ein Vielfaches des Niederschlages ausmacht. Auch läßt sie trotz der oft hohen Temperaturen (Südspanien hat ein Maximum von 45,5°) keine Schwüle aufkommen. Die mittlere Jahrestemperatur liegt zwischen 13° und 22° (in Deutschland zwischen 9° und 11°), das mittlere Minimum des Winters fast im ganzen Mittelmeergebiet unter 0°, so daß überall kurze Fröste und gelegentliche Schneefälle vorkommen. — Winde sind im ganzen Gebiet des M. häufig und stark. Im Sommer herrscht im östl. M. ein ausgeprägter trockener, starker Nordwind (die griech. Etesien), im westl. M. der Nord- bis Nordostpassat, über Italien häufig ein Westwind. Im Winter strömt die Luft von allen Seiten sehr wechselnd und böenreich nach dem Tiefdruckgebiet über dem warmen M. und erzeugt durch wandernde Minima Niederschläge. Besonderer Erwähnung bedarf die Bora, der kalte, oft stürmische Nordwind Istriens und Dalmatiens, der Scirocco, der glühend heiße trockene Fallwind Süditaliens und Griechenlands, der Zephyr, der sanfte Westwind, der heiteres mildes Wetter bringt, und der kalte trockene und staubaufwirbelnde Mistral der Provence und Liguriens.

5) Die **Lebewelt** des M. ist in den oberen Wasserschichten reich, von 300 m Tiefe ab ärmlich infolge der Stagnation und Sauerstoffarmut der tieferen Schichten. Die Wirbeltierfauna entspricht im großen der des subtrop. Atlant. Ozeans; die niedere Tierwelt, vor allem die Gruppe der Mollusken, ist viel reicher und eigenartiger entwickelt als in den nordischen Gewässern. An Meeressäugetieren kommen Robben, Delphine und gelegentlich Wale vor. An Fischen sind 440—450 Arten bekannt, unter denen für die Fischerei der Thunfisch, die Sardelle, Sardine und Anschovis an erster Stelle stehen. Hinzu kommen als gesuchte Fastenspeise von den Krebsen die Languste, von den Tintenfischen der Octopus, von den Muscheln die Auster, daneben Schnecken und Seeigel. Typisch für das M. sind ferner die Purpurschnecke, die rote Edelkoralle und der Badeschwamm.

6) **Nutzung** (Karte 115 b). Fischfang wird im ganzen M., vor allem in Italien, bes. wegen der Fastengesetze der röm.-kath. und morgenländ. Kirche rege betrieben. Der Fischfang wird als Küstenfischerei in offenen Ruderbooten, als Hochseefischerei in Seglern geübt; auch Lagunenfischerei durch Absperren der Strandseen mit Reusen und Netzen ist beliebt. Der Thunfisch wird bes. an den Küsten Spaniens, Frankreichs, Italiens und Jugoslawiens gefangen; Sardelle, Sardine und Anschovis in Südfrankreich, Italien, Algerien und Jugoslawien. Der Fang der Purpurschnecke spielte im Altertum an den Küsten Griechenlands, Phönikiens

und Unteritaliens eine Rolle; der der roten Edelkoralle noch heute bei den Balearen, den Küsten Südsiziliens, der Provence und Nordafrikas bei Bona und Barka; der des Badeschwammes an der jugoslaw. und afrik. (Tunis), mehr noch an der syr. Küste und im Ägäischen Meere. Neben der Fischerei steht heute wie im Altertum die wichtige Gewinnung von Salz in Salinen oder Salzgärten, die durch die lange Trockenheit des Mittelmeerklimas ermöglicht wird. Die Mengen des durch Verdunstung des Wassers in den flachen Becken der Salzgärten gewonnenen Seesalzes sind erheblich groß. Seit dem Altertum ist das Salz im Gebiete des M. eines der wichtigsten Handelsgüter, und die Salzstraßen, wie die Via Salaria Roms, gehören zu den ältesten Handelswegen von der Küste ins Binnenland.

7) Geopolitische Bedeutung und Verkehr (Karte 115c). Nach seiner Lage ist das M. der Vermittler zwischen Orient und Okzident, zwischen dem gewerbefleißigen Abendlande und den rohproduktenreichen Tropen und Monsungebieten und deren alter Kultur; durch seine stark gegliederten Küsten und seinen Inselreichtum wurde es der Lehrmeister des Abendlandes auf dem Gebiete der Schiffahrt. Der Verkehr über das Meer ist im Umkreise des M. so groß, daß von den 35 Städten mit über 100000 E. im Gebiete des M. 24 unmittelbar am Meer oder in seiner nächsten Nähe liegen, und daß das Meer durch ganze Zeitperioden hindurch die umliegenden Länder trotz ethnischer und religiöser Verschiedenheit zu einer kulturellen oder sogar staatlichen Einheit zusammengefaßt hat. Die Hauptverkehrswege des M. sind diejenigen, die einen Austausch zwischen den Gütern des Abendlandes und denen Asiens und Afrikas am besten ermöglichen: der Weg von und zum Schwarzen Meer, dem Roten Meer und dem Atlant. Ozean; ihr Verlauf im M. selbst wird durch die jeweilige Vorherrschaft des einen oder andern Hauptumschlagsplatzes beeinflußt. Im Altertum stehen die phönikischen und griech. Städte, später Karthago, dann Alexandrien und Antiochien, endlich Rom an erster Stelle; es folgen im Mittelalter Konstantinopel und Venedig neben Pisa und Genua, im 18. Jahrh. Marseille neben Genua und Venedig. Die Eröffnung des Suezkanals 1869 leitet die dritte Periode großen Verkehrs auf dem M. ein, das nun den direkten Weg vom Ind. zum Atlant. Ozean vermittelt. Hauptanteil am Durchgangsverkehr, an der Versorgung der Mittelmeerländer mit Kohle und Fertigfabrikaten und am Kauf der mittelmeerischen Rohstoffe trägt Großbritannien, das in Gibraltar, Malta, Cypern und Ägypten wichtige Stützpunkte im M. besitzt. An zweiter Stelle stand vor dem Weltkrieg Deutschland. Von den Mittelmeerländern steht Italien an der Spitze.

8) Erforschungsgeschichte. Die Entdeckung der Küsten des M. erfolgte zunächst durch die phönikischen und griech. Seefahrer; schon in der ägäischen und mykenischen Zeit gab es eine lebhafte Schiffahrt, die sich früh auf das westl. und das Schwarze Meer ausdehnt. Ozeanographisch erforscht ist das M. vor allem durch die Fahrten der »Porcupine« 1870, der österr. »Pola« 1890—94, des dän. Forschungsdampfers »Thor« 1908—10 und die Terminfahrten der österr. »Najade« und der ital. »Ciclope« 1911—14 in der Adria. Die biolog. Erforschung des M. wird bes. von der zoolog. Station in Neapel seit 1874 betrieben (daneben Rovigno und Monaco). Auf dem Internationalen Geographentag 1908 wurde eine **Internationale Kommission zur Erforschung des M.** angeregt, die aber infolge des Weltkriegs erst auf einer Konferenz zu Madrid 1929 zustande kam.

Berichte der Kommission für Erforschung des östl. M. (seit 1892, bis 1931 Bd. 1—13); Mittelmeer-Handbuch (6 Bde., mit Ergänzungsheften, 2. und 3. Aufl. 1917—30); Report on the Danish oceanographic expeditions 1908—10 to the Mediterranean and adjacent seas, hg. v. Johs. Schmidt (Kopenhagen, 3 Bde., 1913); Merz: Unsere Kenntnis von den Gezeiten des M. (Ztschr. der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin, Jahrg. 1914); Schott: Die Gewässer des M. (Annalen der Hydrogr., Jahrg. 43, 1915); Herre: Weltgeschichte am M. (1929); Bulletins de la Commission Internationale pour l'exploration scientifique de la mer méditerranée (Monaco, seit 1920); Meyers Reisebücher: Mittelmeer (5. Aufl. 1930); W. von Seidlitz: Diskordanz und Orogenese der Gebirge am M. (1931). — Ferner →Mittelmeerländer.

Mittelmeerabkommen, Bezeichnung für den auf Bismarcks Betreiben zwischen Italien und England abgeschlossenen Vertrag vom 12. Febr. 1887, dem am 24. März auch Österreich-Ungarn beitrat, daher auch **Mittelmeerdreibund** genannt; die drei Mächte verpflichteten sich, den bestehenden Zustand im Mittelmeer aufrechtzuerhalten; Italien verpflichtete sich außerdem, England in Ägypten zu unterstützen, England ebenso Italien in Tripolis. Am 12. Dez. 1887 schlossen die drei Mächte ferner ein Balkanabkommen (**Balkandreibund**), in dem sie sich auch in der Orient. Frage über Erhaltung des bestehenden Zustandes einigten; das Deutsche Reich förderte zwar das Zustandekommen dieses gegen Rußland gerichteten Abkommens, blieb ihm aber selbst mit Rücksicht auf den deutsch-russ. →Rückversicherungsvertrag fern. Das M. und das Balkanabkommen waren eine wichtige Ergänzung des →Dreibunds, zu dem England nun als »stiller Teilhaber« in Verbindung trat. Die beiden, nur in Form eines Notenaustauschs geschlossenen Abkommen erloschen stillschweigend dadurch, daß England Anträge seiner Partner auf Erneuerung 1895 und 1896 ablehnte.

Rothfels: Bismarcks engl. Bündnispolitik (1924); Granfelt: Das Dreibundsystem 1879—1916, Bd. 1 (1925); Meinecke: Gesch. des deutsch-engl. Bündnisproblems 1890—1901 (1927); A. O. Meyer: Bismarcks Friedenspolitik (1930).

Mittelmeerdivision, der seit 1913 im Mittelmeer dauernd stationierte Schiffsverband der kaiserl. deutschen Marine, der bei Beginn des Weltkriegs aus dem Schlachtkreuzer »Goeben« und dem Kleinen Kreuzer »Breslau« bestand. Die M. beschoß am 4. Aug. 1914 unter dem Befehl des VAdm. Souchon die franz. Häfen Bône und Philippeville an der alger. Küste, durchbrach am 6. Aug. das engl. Beobachtungsgeschwader und lief am 10. August in die Dardanellen ein. Hierdurch beschleunigte sie den Anschluß der Türkei an die Mittelmächte und kämpfte dann unter türk. Flagge erfolgreich im Schwarzen Meer und vor den Dardanellen.

Der Krieg zur See 1914—18: Der Krieg in den türk. Gewässern, Bd. 1: Mittelmeerdivision (1928).

Mittelmeerfieber, das →Maltafieber.

Mittelmeerklima, Mediterranklima, Etesienklima, →Mittelmeer 4).

Mittelmeerländer, Bezeichnung für die das Mittelmeer umgebenden Länder Europas, Asiens und Afrikas, im engeren Sinn beschränkt auf die vom Mittelmeerklima beherrschten Küstenländer.

Th. Fischer: Mittelmeerbilder (2 Bde., Bd. 1, 2. Aufl. 1913, Bd. 2, 1908, Neudr. 1922); A. Philippson: Das Mittelmeergebiet (4. Aufl. 1922); Herre: Weltgeschichte am Mittelmeer (1929); Freytag und Berndts Handkarten: Karte der Länder des Mittelmeers 1:5 Mill. (1931).

Mittelmeerrasse, die →Mediterrane Rasse.

Mittelniederdeutsch, abg. **mnd.,** die →Niederdeutsche Sprache des Mittelalters vom 13. bis ins 17. Jahrh.

Mittelniederländisch, →Niederländische Sprache.

Mittelohrentzündung, Mittelohreiterung, →Ohrenkrankheiten.

Mittelöl, ein zwischen 120—230° siedendes Öl, das bei der Destillation von Steinkohlenteer erhalten wird. Das M. enthält Karbolsäure sowie den Hauptanteil des im Teer vorhandenen Naphthalins.

Mittelpartei, Bayrische, →Deutschnationale Volkspartei.

Mittelpersisch, →Mitteliranische Sprachen 1), [→Pehlewi.

Mittelpferde, →Bespannung.

Mittelpivotlafette [-*piwo*-], jede ortsfeste Lafette, die im Mittelpunkt ihrer Auflagefläche durch einen Drehzapfen (Pivot) auf der Bettung befestigt ist, so daß sie nur eine drehende Bewegung um diesen Pivot ausführen kann (Tafel Kriegsschiff VIII, Abb. 2).

Mittelplatz, →Zwischenplatz.

Mittelprovinzen und Berar, brit.-ind. Prov., →Zentralprovinzen.

Mittelpunkt (lat. centrum), **1)** in der Geometrie Bezeichnung für denjenigen Punkt einer ebenen oder räumlichen Figur, der alle durch ihn gelegten Sehnen oder geraden Strecken innerhalb der Figur halbiert. Einen M. gibt es beim Kreise, Parallelogramm, bei der Ellipse, bei der Hyperbel, Lemniskate, beim Parallelepiped, bei der Kugel, beim Ellipsoid usw.

2) In der Mechanik Bezeichnung für Punkte, die eine in verschiedener Hinsicht zentrale Lage haben. So gibt es einen M. der Anziehung, d. i. der Ursprungspunkt einer anziehenden Kraft (z. B. für das Planetensystem die Sonne). Weiter sei erwähnt der M. der Schwingung, d. i. derjenige Punkt eines zusammengesetzten Pendels, der genau so schwingt, als ob er völlig allein vorhanden wäre. M. der Umdrehung (Rotation) ist derjenige Punkt eines sich drehenden Körpers, der bei dieser Drehung in Ruhe bleibt.

3) **Optischer M.,** beim Spiegel der Schnittpunkt der Hauptachse mit dem Spiegel, bei der Linse der Punkt auf der Verbindungslinie der beiden Krümmungsmittelpunkte, der die Linse im Verhältnis der beiden Krümmungsradien teilt.

Mittelpunktsgleichung, Gleichung der Bahn, der Unterschied zwischen der wahren und mittleren →Anomalie (2) eines Planeten.

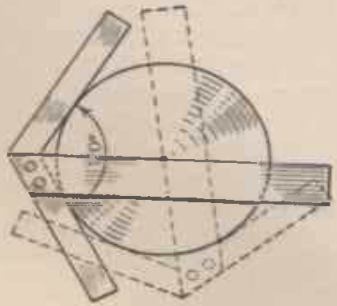


Mittelpunktsucher 1: Feststellen des Mittelpunktes einer Welle mit Hilfe des Zentrierzirkels.

Mittelpunktsucher, im Maschinenbau Bezeichnung für eine Vorrichtung zur Ermittlung der Mittelachse oder des Mittelpunktes einer Fläche, bes. von kreisförmigen Scheiben und Rohren. M. sind: der Zentrierzirkel (Abb. 1) und der Zentrierwinkel (Abb. 2).

Mittelpunktswinkel, →Kreis 1).

Mittelreim, eine Unterart des →Inreims, z. B. in Goethes Flohlied »wir knicken und ersticken«.



Mittelpunktsucher 2: Feststellen des Mittelpunktes einer Welle mit Hilfe des Zentrierwinkels.

Mittelsalze, abführend wirkende Salze, wie Glauber- und Bittersalz.

Mittelschaftsmagazin, →Handfeuerwaffen.

Mittelschild, svw. →Herzschild.

Mittelschlächtige Wasserräder, →Wasserräder.

Mittelschnepfe, →Bekassine.

Mittelschulen, in Süddeutschland und Österreich Bezeichnung für die höheren Schulen, die in der Mitte stehen zwischen Volks- und Hochschule. Der Begriff wandelt sich jedoch mehr und mehr, seitdem auch in Süddeutschland die M. nach preußischem Muster Eingang finden, eine Schulform, die die Mitte hält zwischen Volks- und höherer Schule. Diese M. erhielt ihre Ausgestaltung durch die Neuordnung des Mittelschulwesens Febr. 1910 und Juni 1925. Die meisten Länder haben ihre M. den preuß. vollausgestalteten M. angepaßt. Während die M. in Anhalt Staatsanstalten sind, sind sie sonst — auch in Preußen — durchweg Einrichtungen der Gemeinden. Die Anerkennung als vollausgestaltete M. hängt nach dem preuß. Ministerialerlaß vom 26. Nov. 1912 von folgenden Bedingungen ab: 1) Sie muß 9 aufsteigende Jahreskurse zum Abschluß bringen. Durch das Grundschulgesetz sind es 10 Jahreskurse geworden. 2) Die vorgeschriebenen Pläne sind in ihrer Gesamtstundenzahl verbindlich. 3) Die Lehrkräfte müssen die Prüfung für Mittelschullehrer oder für das höhere Schulamt abgelegt haben. Die M. selbst hat seit 1920 6 aufsteigende Jahrgänge, die sich auf die vierjährige Grundschule aufbauen; durch das Grundschulgesetz sind ihr die unteren 3 Jahrgänge genommen. Die Leistungsfähigkeit beruht demnach u. a. auf der Verlängerung des Schulbesuchs um 2 Jahre über die Volksschulpflicht hinaus. Die Aufnahme in die M. ist von einer Prüfung abhängig. Es wird Schulgeld erhoben, für dessen Höhe die Genehmigung der Regierung einzuholen ist. Verbindlich ist der Unterricht in einer fremden Sprache; Teilnahme an einer zweiten Fremdsprache kann ermöglicht werden, wenn die Gesamtleistungen die Gewähr glatten Fortschreitens bieten. Die Beweglichkeit und Anpassungsfähigkeit der M. geht daraus hervor, daß die Pläne auch die Vorbereitung für eine höhere Lehranstalt gestatten; daß sie ferner von der 3. Klasse ab mit Rücksicht auf Berufswahl und Veranlagung die Gliederung in einen gewerblichen Zug und einen für Handel und Verkehr, bei den Mädchen in einen Zug für Hauswirtschaft und einen solchen für soziale Fürsorge vorsehen. Einige M. haben Fach- und Techn. Schulen angegliedert, z. B. eine →Haushaltungsschule als Aufbau. Das Abschlußzeugnis der M. enthält die Zuerkennung der →Mittleren Reife. (→Mittlere Schulen.)

In der Schweiz werden im allgemeinen jene Schulen als M. bezeichnet, die das Mittelglied im Aufbau des Gesamtschulsystems bilden; sie schließen an die Volksschule an und bereiten auf die Reifeprüfung, die den Zugang zum Hochschulstudium ermöglicht, vor. Sie werden im Unterschied zu den an die 5. und 6. Klasse der Primärschule anschließenden Bezirks-, Real- oder Sekundärschulen, auch z. T. als höhere M. bezeichnet. Insofern sie unter staatl. Leitung stehen, werden sie auch **Kantonsschulen** genannt. Es können verschiedene Typen unterschieden werden: Das **Literargymnasium** pflegt bes. die alten Sprachen, das **Realgymnasium** betont neben dem Unterricht in Latein auch die modernen Sprachen und die Naturwissenschaften, während die **Industrieschule** neben den neuen Sprachen vor allem die mathem. und die realist. Fächer berücksichtigt. Zu den M. sind auch jene **Handelsschulen** zu rechnen, die mit der Reifeprüfung abschließen. Daneben bestehen berufliche M., die neben der allgem. Bildung die Vorbereitung auf einen Beruf ermöglichen (Lehrerseminarien usw.).


Cadiz
Puerto Real
S. Fernando
Chiclana de la Frontera
Isla Santi Petri
Colonia de Camp
C. Roche
Conil
Vejer de la Frontera
C. de Trafalgar
ATLANT. OZEAN
Barbate
Zahara
Pta Camarinal
Los Palomas
Tarifa
Pta Marroqui
Pta Alcires
Bahia de Tanger
C. Espartel
Tanger
INTERNAT. GEBIET
Xeraka
Rgaia
Fondak
Tetuan
Rio Martin
Zoco el Telata
Zoco Tnin
Sra del Haus
Alcázar Seguer
Bullones
Ceuta
Pta de la Almina
Dschebel Musa
El Medik (El Rincon)
C. Negron
Pta Carnero
Pta de Europa
GIBRALTAR (Brit.)
La Linea
Algeciras
Los Barrios
Palmones
Facinas
Sra de la Plata
Sra de la Luna
Castellar
Jimena de la Frontera
Medina-Sidonia
Alcalá de los Gazules
Paterna de la Ribera
Aljibe
Cerro de los Reales
Casares
Manilva
S. Martin
Veritas de Guadiaro
S. Roque
Estepona
Pta de la Doncella
Gaytan
Westl. L. v. Gr.
MITTEL-MEER
STRASSE VON GIBRALTAR
Maßstab 1:1000000
0 5 10 15 20 km
1
BULGARIEN
GRIECHENLAND
Chaskowo
Swilengrad
Adrianopel
Arda
Mustafa Baba
Tekalschik
Dimotika
Uzunköprü
Ipsala
Alexandrupolis
Kesan
Enos
Samothrake (griech.)
Gallipoli
Imbros
Maidos
Hellespont
Dardanellen
Troja
Tenedos
Alexandria Troas
AGAISCHES MEER
Ayvacik
Edremit
K. Baho
Mytilene (griech.) (Lesbos)
Aiwalyk
Barramic
Adramiti
Gr. Adramitk
Karagol
Kirkklareli
Istrandscha-Dagh
Lüleburgaz
Corlu
Tekirdag
Ereğli
Kumburgu
Malko Tarnowo
Kuru Burun
Midye
Istrandscha
Derkos
Tschataldscha
Silivri
Bujükkale
Sile
Kara Burun
Bosporus
Rumeli Feneri
Beikos
Skutari
Haidar Pascha
KONSTANTINOPEL
Gebze
Ismid
Ismid Gol
Bahcecik
MARMARA-MEER
Marmara-I.
Kalolimenos
Bos Burun
905
Gemlik
Mudanya
Bandirma
Brussa
Olympos
Ineğöl
Bilecik
Miriaic
Abulliond Göl
Mustafa Kemal Pascha
Manias Göl
Gönen
Biga
Bigha
Urhanlar
Balikesri
Kiresun
Bigadic
Ost. L. 28 v. Gr.
DARDANELLEN-BOSPORUS
1:3000000 0 20 40 60 km
entfestigt und entmilitarisiert
beschränkt entfestigt
unter Aufsicht des Meerengenausschusses
türk. mit griech. Selbstverwaltung
2


DEUTSCHES REICH
TSCHECHOSLOWAKEI
UNGARN
RUMÄNIEN
JUGOSLAWIEN
BULGARIEN
GRIECHENLAND
RUSSLAND
SCHWARZES MEER
Ligurisches Meer
Tyrrhenisches Meer
Adriatisches Meer
Ionisches Meer
Ägäisches Meer
Levantisches Meer
Sardinien
Korsika
Sizilien
Malta
Kreta (Candia)
Zypern
Rhodos
Lesbos
Chios
Samos
Euböa
Kykladen
Sporaden
Ionische Inseln
Balearen
Pontische Randgebirge
Kilikischer Taurus
Libanon
Syrien
Palästina
Transjordanien
Sinai
Halbinsel
Ägypten
Libysche Wüstenplatte
Kyrenaika
Barka
Marmarika
Große Syrte
(Golfo di Sidra)
Tripolitanien
Achdar
Krim
Asowsches Meer
Kaukasus
Transkaukasien
Mesopotamien
Nedschd
Wüste et Tih
Rhodope-G.
Südkarpathen
Dinarische Alp.
Apennin
Pyrenäen
Alpen
Schweiz
Frankreich
Italien
Spanien
Algerien
Tunesien
Libyen
Ägypten
Türkei
Griechenland
Bulgarien
Rumänien
Jugoslawien
Ungarn
Tschechoslowakei
Deutsches Reich
Russland
Kartographische Anstalt F. A. Brockhaus, Leipzig

115b. Mittelmeerländer: Wirtschaft



Mittelmeerländer: Wirtschaft


1 : 20000000
0 100 200 300 400 500 km
Frankreich
Deutsches Reich
Tschechoslowakei
Polen
Sowjet Union
Schweiz
Österreich
Ungarn
Rumänien
Jugoslawien
Bulgarien
Albanien
Griechenland
Türkisches Reich
Spanien
Portugal
Balearen
Sardinien
Korsika
Sizilien
Malta (Br.)
Kreta
Zypern (Br.)
Marokko
Algerien
Tripolitanien
Cirenaica
Libyen
Ägypten
Palästina
Transjordanien
Italien u. Kolonien
Italien. Einflußgebiet
Frankreich u. Kolon.
Franz. Mandatsgebiet
Spanien u. Kolonien
Britische Gebiete
Mandatsgebiete
Einflußgebiete
Sonstige Mittelmeerstaaten
Internationales Gebiet
unter 1 Mill. Netto Reg. T.
von 1-5 " " " "
" 5-10 " " " "
über 10 " " " "
Hafenverkehr im Mittel von Ein- u. Ausgang
Ital. Kriegshäfen
Franz. Kriegshäfen
Span. "
Brit. Kriegsh.
Übrige "
Hauptbahnlinien
Hauptschiffahrtslinien
Hauptkabellinien
Fluglinien (in Auswahl)

Neben den öffentl. M. bestehen auch ähnl. priv. Institute.

Handb. für M., hg. v. Kirchert (1926); Die M., hg. v. Buhß (1926); Die Unterrichtsfächer der M. und der gehobenen Volksschulklassen in Einzeldarstellungen, hg. v. Thomas Stolze (seit 1929); P. Th. Stolze: Die preuß. M. (1930); Stolze und Remus: Die M. (3. Aufl. 1931); Heinemann: Gesch. der preuß. M. (1931).

Mittelsenkrechte, sow. →Mittellot.

Mittelsicht, Zahlungsfrist im Wechselverkehr. Mittelsichtige Wechsel sind nicht sofort, d. h. in den nächsten 8 oder 14 Tagen, und nicht zu langfristig (nicht später als etwa 2 Monate nach dem Tage der Ausstellung) fällig. Sie stehen also zwischen den kurzsichtigen und langsichtigen Papieren.

Mittelspecht, →Buntspecht.

Mittelsprosse, →Geweih.

Mittelstaaten, Bezeichnung für eine Gruppe von Staaten im Deutschen Bund, die zwischen den beiden Großmächten (Österreich und Preußen) und den ganz machtlosen Kleinstaaten eine besondere Stellung zu behaupten versuchten; es waren bes. Bayern, Württemberg, Sachsen, Hannover und Baden. Der polit. Leitgedanke dieser M. war die →Trias.

Mittelstädte, nach der deutschen Statistik Städte von 20000—100000 E. (→Deutsches Reich, Statistik A 5.)

Mittelstand, eine Gesellschaftsschicht, die durch eine mittlere Einkommenshöhe sowie einen im allgemeinen überdurchschnittlichen Bildungsgrad gekennzeichnet ist. Der M. steht zwischen dem Proletariat einerseits und dem Großkapital und dem ländlichen Großgrundbesitz anderseits. Eine begrifflich einwandfreie Abgrenzung des M. gegen diese Schichten läßt sich jedoch bei der Mannigfaltigkeit seiner Zusammensetzung kaum geben.

1) Die Zusammensetzung des M. Bis in die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts war der M. vor allem durch die wirtschaftl. Selbständigkeit gekennzeichnet; demnach gehörten zu ihm vor allem die Handwerker, die kleinen Kaufleute und Gewerbetreibenden und der größte Teil des Bauerntums, ferner die freien Berufe. Auch die Masse der Beamten wurden in der Regel zum M. gerechnet, da sie zwar nicht durch wirtschaftl. Selbständigkeit, wohl aber durch die völlige Sicherung ihrer Existenz infolge der Eigenart ihres Arbeitsverhältnisses aus der großen Masse der Arbeitnehmer herausgehoben waren. Diese Gruppe pflegt man heute als »alter M.« zu bezeichnen. Die neuere wirtschaftliche Entwicklung hat es mit sich gebracht, daß zu diesen Gruppen des alten M. andere, zahlenmäßig große Gruppen getreten sind, deren Arbeitsverhältnis zwar im wesentlichen dem der Lohnarbeiter entspricht, die jedoch sozial und kulturell eine so entschiedene Eigenart aufweisen, daß sie sich von der Masse der Lohnarbeiterschaft deutlich abheben. Es handelt sich dabei vor allem um die Schicht der Privatangestellten in Industrie und Handel, deren Anteil an der Gesamtheit des Volkes in den letzten Jahrzehnten dauernd stark gewachsen ist. Diese Schicht wird als »neuer M.« bezeichnet. Das Gemeinsame des alten und des neuen M. liegt in dem beiden Gruppen eigenen überdurchschnittlichen Bildungsgrad, in der verhältnismäßig größeren Lebenssicherheit gegenüber dem Proletarier und in der mittleren Einkommenshöhe, die weder proletarisch ist, noch anderseits die Ansammlung größerer Vermögen gestattet. Diesen Gemeinsamkeiten stehen aber auch bedeutende Verschiedenheiten zwischen den einzelnen zum M. zählenden Gruppen gegenüber.

2) Die Bedeutung des M. Die wirtschaftl. und soziologische Bedeutung des alten M. ist vor allem darin zu suchen, daß er eine Schicht verkörpert, in der eine verhältnismäßig große Zahl von Personen zu wirtschaftl. Selbständigkeit gelangt ist. Hinzuweisen ist hier vor allem auf das Handwerk, das im Deutschen Reich etwa 1,3 Mill. Selbständige umfaßt. Die polit. und soziale Einstellung des M. ist in der Regel durch Ablehnung des Radikalismus und durch die Hinneigung zur Erhaltung der bestehenden Ordnung gekennzeichnet, wenn er auch aus Interessengründen sich häufig gegen bestimmte Erscheinungsformen des kapitalist. Systems (z. B. Warenhäuser, Großkonzerne) wendet. Das Vorhandensein eines breiten M. ist deshalb geradezu eine notwendige Voraussetzung für den Bestand und Zusammenhalt des Staates und der Wirtschaft sowie für die Erhaltung und Fortentwicklung der Kultur.

3) Die Entwicklung des M. Während in Deutschland bis über die Mitte des 19. Jahrh. der M. neben der Aristokratie die führende Bevölkerungsschicht war und sich im wesentlichen mit dem Begriff des Bürgertums deckte, schien die Entwicklung der modernen großkapitalist. Wirtschaftsformen seinem Schicksal sehr abträglich zu sein, da er in eine immer schwieriger werdende Zwischenstellung zwischen dem Großunternehmer auf der einen und dem Proletariat auf der andern Seite gedrängt werden mußte. In der Tat hat der Kern des »alten« städt. M. (Handwerk, Kleinhandel, Kleinindustrie) an Boden verloren und ist sogar aus manchen Wirtschaftszweigen herausgedrängt worden. Dennoch ist er grundsätzlich lebenskräftig geblieben, soweit er es verstanden hat, sich der techn. und wirtschaftl. Entwicklung anzupassen und sie für sich auszuwerten. Der ländl. M. in Gestalt des Bauerntums hat sogar an Boden gegenüber den landw. Großbetrieben gewonnen. Dazu kam die Entwicklung des »neuen« M., der mit der fortschreitenden Betriebskonzentration und Verfeinerung des Produktionsprozesses in Gestalt einer breiten Angestelltenschicht auftrat. Im Deutschen Reich hat der M. allerdings durch die besonderen hier vorliegenden Verhältnisse eine starke Einbuße erlitten, zunächst durch die Inflation, die gerade weite Kreise des M. durch die Entwertung ihrer Ersparnisse bes. schwer traf, ferner durch die Schrumpfung der deutschen Wirtschaft, die die wirtschaftl. Lebenslage vieler Angehöriger des M. immer mehr der des Proletariats angenähert hat (Sinken des Einkommens und wachsende Existenzunsicherheit). Es hat sich daher im Deutschen Reich eine zunehmende Radikalisierung des M. bemerkbar gemacht, die sich bes. stark gegen den Hochkapitalismus richtet.

4) Mittelstandsbewegung und Mittelstandspolitik. Eine einheitliche Mittelstandsbewegung ist bis heute immer an der großen Verschiedenheit der einzelnen zum M. gehörigen Gruppen gescheitert, obwohl zahlreiche Versuche in dieser Richtung gemacht worden sind; so ist z. B. die Einstellung der Angestellten zur Sozialpolitik völlig verschieden von der Einstellung der kleinen Selbständigen in Handel und Gewerbe, und die wirtschaftspolit. Probleme, die für die letzteren im Vordergrund stehen (z. B. Kampf gegen Warenhäuser und Konsumvereine), sind wieder für die Angehörigen der freien Berufe und die Beamten ohne entscheidende Bedeutung. Die sog. Mittelstandsbewegung beschränkt sich daher in erster Linie auf die kleinen und mittleren Gewerbe- und Handeltreibenden und ihre wirtschaftl. Interessen. Ebensowenig kann von einer einheitl. Mittelstandspolitik

die Rede sein. Die Förderung des M. findet heute ihre Grundlage in Art. 164 der Weimarer Verfassung: »Der selbständige M. in Landwirtschaft, Gewerbe und Handel ist in Gesetzgebung und Verwaltung zu fördern und gegen Überlastung und Aufsaugung zu schützen.« Im engeren Sinne wird als Mittelstandspolitik die Förderung der wirtschaftl. Interessen von Handwerk, Kleinhandel und Kleinindustrie bezeichnet; im weiteren Sinne kann man dazu jedoch alle Maßnahmen rechnen, die (wie z. B. die innere Kolonisation) die wirtschaftl. und soziale Lage einer zum M. gehörigen Bevölkerungsschicht heben oder sichern sollen. Über die »Reichspartei des deutschen Mittelstandes« →Wirtschaftspartei.

Lederer: Die Privatangestellten in der modernen Wirtschaftsentwicklung (1912); Müffelmann: Die moderne Mittelstandsbewegung (1913); Adolf Günther: Lebenshaltung des M. (1920); Wernicke: Kapitalismus und Mittelstandspolitik (2. Aufl. 1922); Walther Wilhelm und W. Schlüter: Die Mission des M. (1925); Hans Heiler: Die Verelendung des M. (1925); Grundriß der Sozialökonomik, Abt. IX: Das soziale System des Kapitalismus (2 Tle., 1926/27); Riehl: Die bürgerl. Gesellschaft (11. Aufl. 1930); Tobis: Das Mittelstandsproblem der Nachkriegszeit und seine statist. Erfassung (1930); Fried: Das Ende des Kapitalismus (1931).

Mittelständig, →Blüte 1).

Mittelstandsbewegung, →Mittelstand 4).

Mittelsteine, Ldgem. im Kr. Neurode des preuß. RgBz. Breslau (Prov. Niederschlesien; Karte 41, E F 4), nahe der böhm. Grenze an der Steine (l. zur Glatzer Neisse), 340 m ü. M., an den Bahnen Dittersbach-Glatz, M.-Chotzen und (Kleinbahn) Reichenbach-Wünschelburg, hat (1925) 2100 meist kath. E. (280 Evang.), Zollamt, Jesuitenkloster im ehemal. Schloß; Hobel- und Sägewerke, Baumwollspinnerei, Ziegelwerke, Hausteine, Reichsbahnkraftwerk.

Mittelstimmen, im Tonsatz die Stimmen zwischen der obersten (Oberstimme, Sopran) und tiefsten Stimme (Baß), in der Gesangsmusik also Alt und Tenor.

Mittelstraße, goldene M., Ausdruck nach lat. →Aurea mediocritas.

Mittelstreckenlauf, in der Leichtathletik ein Lauf über Strecken von 500 m, 800 m, 1000 m und 1500 m, ist sehr anstrengend und erfordert bes. gutes Training. Die mittlere Laufgeschwindigkeit ist ziemlich groß, obgleich der M. bereits den Übergang zum Langstreckenlauf bildet.

Mitteltiere, Tiergruppe, die →Mesozoen.

Mitteltransversale, svw. Mittellinie, →Dreieck.

Mittelwache, svw. →Hundewache.

Mittelwaldbetrieb (Tafel Forstwirtschaft I, Abb. 1, II, Abb. 2, Bd. 6, S. 392), eine Verbindung von Hochwald- und Niederwaldbetrieb auf derselben Fläche. Das zwischen dem aus Stock- und Wurzelausschlag entstehenden **Unterholz** verteilte, verschiedene Altersklassen umfassende **Oberholz** wird aus Kernpflanzen oder aus kräftigen Stocklohden des Unterholzes beim jedesmaligen Abtrieb des letzteren nachgezogen. Als Unterholz eignet sich nur Laubholz, das kräftig vom Stock ausschlägt, am besten solches, das Schatten verträgt. Der Umtrieb des Unterholzes ist meist 15—20jährig. Als Oberholz eignen sich fast alle Laubbäume mit Ausnahme der (zu dichtkronigen) Buchen und Linden, auch die Nadelhölzer, zumal die (lichtkronigen) Lärchen. Der Umtrieb beträgt das 3—8fache des Unterholzumtriebes. Da nur das (stammärmere) Oberholz wertvolles Nutzholz ergibt, das Unterholz dagegen fast nur schwächeres Brennholz, das oft in größeren Mengen nicht absetzbar ist, so geht der Anteil des M. an der Gesamtwaldfläche zurück. Er beträgt im Deutschen Reich nur etwa 3% (1931). Nur beim Kleinwaldbesitz ist M. stellenweise noch wirtschaftlich.

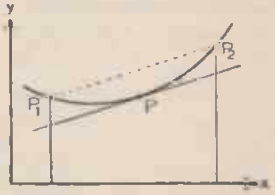
Mittelwalde, Stadt im Kr. Habelschwerdt des preuß. RgBz. Breslau (Prov. Niederschlesien; Karte 41, F 5), im südlichsten Zipfel der Gfsch. Glatz, an der oberen Neisse, 440—470 m ü. M., an den Bahnen Breslau-M. und M.-Königgrätz-Prag, hat (1925) 2600 meist kath. E., gräfl. Althannsches Schloß (16. und 17. Jahrh.), AGer., zwei Zollämter, gehobene Volksschule; Weberei, Sägewerk.

Mittelwasser, 1) das arithmetische Mittel der täglich einmal an einem Pegel abgelesenen Höhen des →Wasserstandes.

2) Mittel von Hoch- und Niedrigwasser bei den →Gezeiten.

Mittelwert, svw. →Mittel.

Mittelwertsatz, ein Satz der →Differentialrechnung. Wenn eine durch die Kurve in der Abb. dargestellte Funktion $y = f(x)$ zwischen P_1 und P_2 stetig ist und überall eine bestimmte Tangente besitzt, so muß es nach dem M. wenigstens einen Punkt P geben, in dem die Tangente der Sehne $P_1 P_2$ parallel läuft. Der M. ist wichtig für die Konvergenzbetrachtungen bei der →Taylorschen Reihe.



Mittelwertsatz: Die Kurventangente in P ist parallel zur Sehne $P_1 P_2$.

Mittelwolgagebiet, 1928 gebildetes Verwaltungsgebiet der russ. Bundessowjetrepublik (Karte 75, G—K 5), besteht aus den ehemal. Gouv. Orenburg, Pensa, Samara und Uljanowsk, umfaßt 235300 qkm mit (1930) 7468300 E. Hauptstadt ist Samara. Angegliedert ist das Mordwinengebiet.

Mittelwort, grammat. Fachwort, →Partizipium.

Mittelzeitig, in der Metrik →Anzeps.

Mittenwald, Markt im BzA. Garmisch des bayr. RgBz. Oberbayern (Karte 50, D 5), alpine Sommerfrische und Wintersportplatz im Isartal, an der Mündung der die Kalkalpen in einer engen Klamm durchschneidenden Leutasch, 914 m ü. M., zwischen Wettersteingebirge im W und der steil aufsteigenden, 2385 m hohen Karwendelwand im O, an der schönen tunnelreichen elektrischen Eisenbahn Garmisch-Partenkirchen-Innsbruck (**Mittenwaldbahn**), hat (1925) 2730 meist kath. E., zahlreiche schöne bemalte Bauernhäuser, Pfarrkirche im Barockstil mit bemaltem Turm; Zollamt, Forstamt; Krankenhaus; Fachschule für Geigenbau; Geigenbau-, Heimatmuseum. M. ist Hauptsitz der bayr. Musikinstrumentenindustrie, die hier von Mathias Klotz (1653—1743; Denkmal von Miller, 1890) eingeführt wurde.


Mittenwald mit Isartal und Reitherspitze.

J. Baader: Chronik des Marktes M. (1888); A. Penck: Geogr. Führer durch das Tor von M. (1930); Meyers Reisebücher: Mittenwaldbahn (1932).

Mittenwalde, Stadt im Kr. Teltow des preuß. RgBz. Potsdam (Prov. Brandenburg; Karte 43,

F 4), an der kanalisierten Notte, 44 m ü. M., und den Kleinbahnen Königs Wusterhausen-Töpchin und M.-Neukölln, hat (1925) 3040 meist evang. E., spätgot. Pfarrkirche, Berliner Tor, AGer.

Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfangen, geistl. Lied, →Media vita in morte sumus.

Mitterbad, ital. **Bagni di Mezzo di Maraun,** Bad im Ultental Südtirols (Gem. Ulten), 960 m ü. M., hat arsenhaltige Eisenquelle.

Mitterberg, österr. Kupferbergwerk, →Bischofshofen.

Mitterburg, deutscher Name von →Pisino.

Mitterer, Ignaz, kath. Geistlicher und Kirchenkomponist, *St. Justina im Pustertal 2. Febr. 1850, †Brixen 2. Aug. 1924, war 1882—85 Domkapellmeister in Regensburg und seit 1886 Musikdirektor der Kathedrale in Brixen. Als Tonsetzer gehört M. zu den Vertretern des strengen Palestrinastils. Er komponierte über 200 Kirchenmusikwerke (45 Messen) und veröffentlichte kirchenmusikalische Lehrbücher.

Mitterfels, Ldgem. im BzA. Bogen des bayr. RgBz. Niederbayern (Karte 50, G 2), am Rand des Bayr. Walds, 416 m ü. M., an der Bahn Straubing-Cham, hat (1925) 1080 meist kath. E., Schloß; AGer., Finanzamt.

Mitterhofer, Peter, Erfinder der Schreibmaschine, *Partschins bei Meran 20. Sept. 1822, †27. Aug. 1893, erbaute 3 Modelle von Schreibmaschinen, von denen sich das 2. und 3. Modell im Techn. Museum in Wien befinden.

R. Granichstädten-Czerva: Peter Mitterhofer. Ein Lebensbild (1924).

Mittermaier, 1) Karl Joseph Anton, Kriminalist, *München 5. Aug. 1787, †Heidelberg 28. Aug. 1867, wurde 1811 Prof. in Landshut, 1819 in Bonn, 1821 in Heidelberg. Nachdem er bereits 1829 in den bad. Gesetzgebungsausschuß berufen worden war, wurde er 1831 als Liberaler in die bad. Zweite Kammer gewählt. 1833, 1835 und 1837 wurde er zum Präsidenten der Kammer, 1848 zum Präsidenten des Vorparlaments gewählt und in die Frankfurter Nationalversammlung entsandt. M. war einer der fruchtbarsten und im Ausland bekanntesten Rechtslehrer der ersten Hälfte des 19. Jahrh. Er schrieb: »Grundsätze des gemeinen deutschen Privatrechts« (2 Bde., 1821; 7. Aufl. 1847), »Das deutsche Strafverfahren« (2 Bde., 1827; 4. Aufl. 1845/46). Ferner hat er Feuerbachs Lehrb. des peinlichen Rechts von der 9. bis zur 14. Ausgabe (1826—47) und die »Krit. Zeitschrift für Gesetzgebung und Rechtswissenschaft des Auslandes« (1829—56) herausgegeben.

Marquardsen in der Allgem. Deutschen Biographie, Bd. 22 (1885); R. v. Lilienthal und Wolfgang Mittermaier: Karl Joseph Anton M. als Gelehrter und Politiker (1922).

2) Wolfgang, Rechtsgelehrter, Enkel von 1), *Heidelberg 29. Mai 1867, wurde 1899 Prof. in Heidelberg, 1903 in Gießen. M. schrieb: »Kritische Beiträge zur Lehre von der Strafrechtsschuld« (1909), »Wie studiert man Rechtswissenschaft?« (1911; 2. Aufl. 1921). Er war Herausgeber der Zeitschrift »Schwurgerichte und Schöffengerichte« (1906—10); seit 1925 gibt er die Reformzeitschrift »Die Justiz« heraus.

Mitternacht, der zwischen zwei aufeinanderfolgenden Mittagen in der Mitte liegende Zeitpunkt, an dem die Sonne ihren tiefsten Stand erreicht; abgesehen von den Polargegenden ist die Sonne dann unter dem Horizont. Von M. an wird der 24stündige Tag gerechnet. Als M. wird in übertragenem Sinn auch die Nordrichtung bezeichnet.

Mitternachtsmission, ein Zweig der evang. →Inneren Mission, bemüht sich um die Rettung und Bewahrung sittlich gefährdeter Mädchen und Männer, vor allem in den Großstädten, durch nächtliche Missionsarbeit auf Straßen und Plätzen, Überwachung von Vergnügungsstätten, Verteilung von Warnungsblättern, Schaffung von Zufluchtsheimen. Träger der M. sind häufig Vereine, die durch berufliche und ehrenamtl. Kräfte auch in der allgem. Sittlichkeitsarbeit tätig sind. Der »Reichsverband der M. Deutschlands« umfaßt 25 örtliche M. Organ: »Mitternachtsmission.«

P. Wurster: Lehre von der Inneren Mission (1895); Johs. Steinweg: Die Innere Mission der evang. Kirche (1928).

Mitternachtspunkt, Nordpunkt, der nördl. gelegene Schnittpunkt des Meridians mit dem Horizont.

Mitternachtssonne, in den Polarzonen die Sonne zu der Jahreszeit, während der sie nicht unter den Horizont sinkt.

Mitternachtswind, der Nordwind.

Mittersill, Markt und Hauptort des Oberpinzgaus im österr. Bz. Zell am See in Salzburg (Karte 54, G 2), 788 m ü. M., an der Bahn Zell am See-Krimml und der Paßstraße Kitzbühel-Paß Thurn (1275 m) -M., hat (1923) 650 E., BzGer., Schloß.

Mitterteich, Ldgem. im BzA. Tirschenreuth des bayr. RgBz. Oberpfalz und Regensburg (Karte 49. G 3), im südöstl. Fichtelgebirge, 513 m ü. M., an der Bahn Wiesau-Eger, hat (1925) 3980 meist kath. E.; Forstamt; Porzellan-, Glas-, Tonwarenindustrie.

Jos. Barth. Mayr: Gesch. des Marktes M. (1880).

Mitterwurzer, 1) Anton, Opernsänger (Bariton), *Sterzing (Tirol) 12. April 1818, †Döbling bei Wien 2. April 1876, Mitglied des Hoftheaters in Dresden (1839—70), war ein ausgezeichneter dramat. Sänger.

2) Friedrich, Schauspieler, Sohn von 1), *Dresden 16. Okt. 1844, †Wien 13. Febr. 1897, wirkte 1869—71 am Leipziger Stadttheater, 1871—80 und 1894—97 am Wiener Burgtheater, in der Zwischenzeit an andern Wiener Bühnen und auf Gastspielreisen. Er war ein bedeutender, wandlungsfähiger Darsteller, ebenso fesselnd in Helden- wie in Charakterrollen, mimisch scharf charakterisierend (Philipp, Mephisto), weniger leidenschaftlich als nervös und witzig, namentlich im modernen Lustspiel (Bolz).

Guglia: Friedrich M. (1896); Burckhard: Anton Friedr. M. (1906); Guglia in der Allgem. Deutschen Biographie, Bd. 52 (1906); P. Landau: Mimen (1912); Minor: Aus dem alten und neuen Burgtheater (1920).

3) Wilhelmine, geb. Rennert, Schauspielerin, Gattin (seit 1864) von 2), *Freiburg i. Br. 27. März 1848, †Wien 3. Aug. 1909, kam 1869 nach Leipzig, 1871 ans Burgtheater in Wien, spielte bes. Naive, später auch komische Charakterrollen.

J. Minor im Biogr. Jahrb., hg. v. Bettelheim, Bd. 14 (1912).

Mittewald, ital. **Mezzaselva,** Gem. in Südtirol (ital. Prov. Bozen), 800 m ü. M. im Eisacktal, hat (1921) 1340 E. Bei M. besiegten am 5. Aug. 1809 die Tiroler unter Haspinger und Speckbacher die Franzosen.

Mittfasten, die (ungefähre) Mitte der Fastenzeit, nämlich der Sonntag Lätare und die ihm vorausgehende Woche.

Mittlandsee, seemännische Bezeichnung des Mittelmeeres.

Mittler, im religiös-theol. Sprachgebrauch der Vermittler zwischen Gott und Menschen, zumal wenn die Religion als »Bund« zwischen Gott und Mensch verstanden wird, jeder Träger besonderer geschichtl. Offenbarung (Prophet). In besonderem Maße wird Mittlertätigkeit von Mose (Alter Bund; Gal. 3, 19 ff.) und Christus (Neuer Bund; Hebr. 9, 15) ausgesagt.

B. Bartmann: Lehrb. der Dogmatik, Bd. 2 (7. Aufl. 1929); Paul Brunner: Der Mittler (2. Aufl. 1930).

Mittler & Sohn, E. S., Verlagsbuchhandlung mit Druckerei in Berlin, hervorgegangen aus der 1789 von Wilhelm Dieterici gegründeten Buchhandlung und Druckerei, mit der Ernst Siegfried Mittler, sein Schwiegersohn (*Halle 26. Juni 1785, †Berlin 12. April 1870), 1828 die 1816 von ihm selbst gegründete Buchhandlung verband; seit 1896 im Besitz von Konr. Toeche-Mittler (*Berlin 7. Dez. 1869), dem Urenkel Ernst Siegfried Mittlers. Die Firma verlegt vor allem militärwissensch. Bücher, Kartenwerke sowie amtl. Veröffentlichungen, bes. des Reichsarchivs (»Geschichte des Weltkriegs«).

100 Jahre Mittler & Sohn (1889).

Mittlere Fahrt, im Sinne der Verordnung über die Besetzung deutscher Kauffahrteischiffe mit Kapitänen und Schiffsoffizieren die Fahrt zwischen europ. Häfen, nichteurop. Häfen des Mittelmeeres und des Schwarzen Meeres, Häfen der westafrik. Küste nördl. von 12° n. Br. und Häfen auf den Kapverdischen und Kanarischen Inseln sowie auf Madeira, soweit diese Fahrt die Grenzen der →Kleinen Fahrt überschreitet.

Mittlere Hochseefischerei, die Fischerei nördl. von 61° n. Br. zwischen 30° w. und 50° ö. L. von Greenwich.

Mittlere Jagd, →Jagd.

Mittlere Lebensdauer, →Menschenalter.

Mittlere Lehranstalten, →Mittlere Schulen.

Mittlere Reife, nach den Vereinbarungen der deutschen Länder über die M. R. v. 31. März 1931 (Reichsministerialblatt v. 4. April 1931) der Nachweis des Grades allgem. Bildung und geistiger Reife, der für den Eintritt in Berufe oder Berufslaufbahnen der mittleren Stufe des Berufsaufbaues notwendig ist. Das Zeugnis der M. R. wird erteilt nach erfolgreichem Besuch einer sechsklassigen Mittelschule, einer gehobenen Volksschule mit mindestens zehnjährigem Lehrgang bei geeigneter Zusammensetzung des Lehrkörpers unter entsprechendem Aufbau des Lehrplans, einer Fachschule mit mindestens dreijährigem Lehrgang, die auf dem 7. Jahre der Volksschule aufbaut, und einer Fachschule mit mindestens zweijährigem Lehrgang, die nach Erreichung des Volksschulzieles eine mindestens zweijährige prakt. Betätigung im Berufsleben voraussetzt. Ferner schließt das Zeugnis der Obersekundareife das Zeugnis der M. R. ein. Von der Schaffung dieses Zeugnisses versprechen sich die Unterrichtsverwaltungen, daß es das Berechtigungswesen wesentlich vereinfachen und vereinheitlichen, seine ungesunden Auswüchse beseitigen, die höhere Schule entlasten und die unnötig hohen Anforderungen von Handwerk und Handel hinsichtlich der Vorbildung der Lehrlinge herabdrücken werde; auch soll dadurch der Zugang zu der Laufbahn der mittleren Beamten der großen Verwaltungen geöffnet werden.

Mittlerer Ort, in der Astronomie die Angabe der Koordinaten eines Gestirns (entweder Gerade Aufsteigung und Abweichung oder Länge und Breite), bezogen auf die Lage von Himmelsäquator und Ekliptik, wie sie durch die Präzession, nicht aber auch durch die Nutation bedingt ist. Bei Berücksichtigung der Nutation wird der Ort des Gestirns als wahrer Ort bezeichnet.

Mittlere Schulen, Sammelbezeichnung, die nicht nur die eigentl. →Mittelschulen betrifft, sondern auch alle höheren Mädchenschulen, →Rektoratsschulen oder →Lateinschulen, öffentl. gehobenen Knaben- und Mädchenschulen usw. Die verfassungsrechtl. Grundlage gibt Art. 146 Abs. 1 der RV.: »Das öffentl. Schulwesen ist organisch auszugestalten. Auf einer für alle gemeinsamen Grundschule baut sich das mittlere und höhere Schulwesen auf.« Der folgende Satz: »Für diesen Aufbau ist die Mannigfaltigkeit der Lebensberufe maßgebend«, enthält die Begründung für die Dreiteilung des Schulwesens. Die Reichsschulstatistik (1924) nennt die M. S. zusammenfassend Mittelschulen und versteht darunter solche, »die über das Ziel der Volksschule hinausgehen, jedoch nicht zu den höheren Lehranstalten zu rechnen sind. In der Regel sind sie dadurch gekennzeichnet, daß an ihnen wenigstens eine fremde Sprache gelehrt wird. Sie haben, vom Beginn der Schulpflicht ab gerechnet, 9 Jahreskurse.« Die Zahl der priv. M. S. ist größer als die der öffentl., namentlich in Preußen, Bayern, Mecklenburg-Schwerin, wo sie in kleineren Orten der ländlichen Bezirke das Bedürfnis der Vorbereitung für eine höhere Schule decken. M. S. gibt es in Preußen, Bayern, Württemberg, Baden, Thüringen, Hessen, Hamburg, Mecklenburg-Schwerin, Oldenburg, Braunschweig, Anhalt, Lippe, Lübeck, Mecklenburg-Strelitz und Waldeck.

Kirchert: Jahrb. der mittleren Schulen (1920—25).

In Österreich werden als **mittlere Lehranstalten** alle allgemeinbildenden höheren Schulen (Gymnasien, Realgymnasien, Realschulen, Frauenoberschulen) und die vierjährigen höheren Fachschulen (Handelsakademien, Kunstgewerbeschulen, Technisch-gewerbliche Bundeslehranstalten, Akademie für Musik und Darstellende Kunst, landw. Mittelschulen u. a.) bezeichnet.

Mittlere Zeit, →Sonnenzeit.

Mittlers Grün, sow. Guignets Grün, →Chromoxyd.

Mittnacht, Hermann, Freiherr (seit 1887) von, württemb. Staatsmann, *Stuttgart 17. März 1825, †Friedrichshafen 2. Mai 1909, seit 1849 im württemb. Justizdienst, wurde 1861 in die Zweite Kammer gewählt (Führer der konservativen Partei) und trat 1867 als Justizminister in das Kabinett Varnbüler; er führte eine neue Gerichtsorganisation und Prozeßreform durch. 1870 beteiligte er sich an den Verhandlungen in München und Versailles, die der Gründung des Deutschen Reichs vorausgingen. 1870 wurde M. als Nachfolger Varnbülers der Leiter der württemb. Regierung; er übernahm 1873 auch das Ministerium des Auswärtigen und 1876 die Ministerpräsidentschaft, gab aber 1878 das Justizministerium ab. Als Mitglied des Bundesrats (seit 1871) trat er Bismarck nahe. 1900 trat M. von allen seinen Ämtern zurück. Er schrieb: »Erinnerungen an Bismarck« (2 Bde., 1904/05) und »Rückblicke« (1909).

Mittönen, ein akustischer Sonderfall der →Resonanz.

Mittschiffs, in der Mitte des Schiffs; der Ausdruck wird sowohl in bezug auf die Längs- als auch auf die Querschiffsrichtung gebraucht.

Mittsommerfest, sow. →Johannisfest.

Mittu, Mattu, Negerstamm im oberen Nilgebiet. Die M. durchbohren Ober- und Unterlippen, um Elfenbeinscheiben oder Quarzkegelchen in die Löcher zu stecken. Die Männer tragen um die Lenden einen Schurz von Fell, die Weiber nur eine Hüftschnur, die einen Laubbüschel festhält. Den M. eigentümlich sind die Schlagringe für den Faustkampf.

Schweinfurth: Im Herzen von Afrika (2 Bde., 4. Aufl. 1922).

Mittweida, bezirksfreie Stadt (11 qkm) in der sächs. Krhptmsch. Leipzig (Karte 48, D 3), im Sächs.

Mittelgebirge, 298 m ü. M., an der Zschopau am Südende der großen Zschopautalsperre, an der Bahn Chemnitz-Döbeln, hat (1925) 19280 meist evang. E. (1420 Kath.), Marienkirche (1454—76 erneuert); Finanz-, Zollamt, AGer., Reichsbanknebenstelle; Oberreal-, Handels- und Gewerbeschule mit Fachschule für Textilindustrie; Technikum; 2 Volksbüchereien; Webereien, Spinnereien, Möbelfabriken, Metallwarenfabriken.



Mittweida.

Funk und Sauer: Zur Gesch. der Stadt Mittweida (1898).

Mittwoch, nach der Tagzählung der german. und roman. Völker, welche die Woche mit dem Sonntag beginnen, der mittlere, d. h. der vierte Wochentag. Die ältere Bezeichnung dieses Wochentags wäre entsprechend dem lat. dies Mercurii (frz. mercredi) **Wuotanstag** (ahd. nicht belegt); diese Bezeichnung hat sich in einer Reihe von german. Sprachen erhalten. Der Name M. kommt erst im 10. Jahrh. vor, ist z. B. bei Notker († 912), später in der mittelhochdeutschen Zeit und noch jetzt vereinzelt in Mitteldeutschland als Femininum gebräuchlich.

Mitumbagebirge, Matumbagebirge, bis über 1500 m hoher Gebirgszug in der Prov. Katanga Belg.-Kongos (Karte 94, E 4/5).

Miturheber, rechtlich die Person, die mit einer andern eine Tat begangen oder einen Gegenstand gemeinsam mit ihr geschaffen hat. (→Urheberrecht.)

Mitversicherung, die Versicherung eines Risikos bei mehreren Versicherern vorherrschend in der Art, daß jeder der beteiligten Versicherer durch Vertrag mit dem Versicherten diesem gegenüber einen bestimmten Teil des Gesamtrisikos übernimmt. Die M. steht als primäre Risikenteilung im Gegensatz zu der sekundären Risikenteilung, wie sie die →Rückversicherung darstellt.

Kisch: Mitversicherung (Versicherungslexikon, hg. v. Manes, 3. Aufl. 1930).

Mitvormund, der Vormund, der mit einem andern zur gemeinschaftlichen Führung der Vormundschaft bestellt ist. Dem durch Gesetz oder elterliche Anordnung zum Vormund Berufenen darf nur mit seiner Zustimmung ein M. bestellt werden. Mitvormünder führen die Vormundschaft gemeinschaftlich, falls nicht das Vormundschaftsgericht jedem Vormund einen bestimmten Wirkungskreis zu selbständiger Betätigung überwiesen hat. Bei Meinungsverschiedenheiten zwischen ihnen entscheidet das Gericht (§§ 1778 Abs. 4, 1797 ff. BGB.).

Auch nach österreichischem Recht können mehrere Vormünder ernannt werden (§ 210 Allgem. BGB.). Sie können das Vermögen gemeinsam oder geteilt verwalten; jedoch muß die Person des Mündels und die Hauptführung der Geschäfte stets einem anvertraut sein. Davon zu unterscheiden ist der M. (§§ 211—215 Allgem. BGB.), der einer Vormünderin in gewissen Fällen beigegeben werden kann. Er hat eine beratende und überwachende Tätigkeit. Ist ihm die Verwaltung des Vermögens anvertraut, so hat er die Stellung eines Kurators.

Ähnlich wie im deutschen Recht können nach schweizerischem Recht bei besondern Umständen mehrere Vormünder gewählt werden, die das Amt gemeinsam (jedoch nur mit ihrem Einverständnis) oder auf Grund einer amtl. Ausscheidung der Befugnisse führen (Art. 379 des Zivilgesetzbuchs).

Mitwirkendes Verschulden, im Recht → Schadenersatz.

Mius, 235 km langer Fluß in der Ukraine (Karte 76, D 4), durchfließt den gleichnamigen Liman und mündet ins Asowsche Meer.

Miwok, nordamerik. Indianerstamm aus der Zentralgruppe der →Kalifornischen Völker.

Mix & Genest A.-G. in Berlin-Schöneberg, Unternehmen der deutschen Schwachstromindustrie, gegr. 1879, A.-G. seit 1889. Die Firma M. & G. war eine der ersten, die auf dem europ. Festland die Herstellung von Telephon-, Telegraphen- und elektrischen Signalapparaten betrieb; sie stellt gegenwärtig Schwachstromerzeugnisse aller Art her und ist besonders bekannt durch die Erzeugung von automatischen Fernsprechern, Rohrpost- und Kleinförderanlagen. Die Aktienmehrheit, die seit 1922 bei der Allgem. Elektrizitäts-Gesellschaft lag, ist seit 1930 im Besitz der Standard Elektrizitäts-Gesellschaft A.-G. in Berlin. Aktienkapital (1931): 16,185 Mill. *RM.* Zahl der Arbeiter und Angestellten (1930): etwa 3200. Umsatz (1930): etwa 21 Mill. *RM.*

Mixe, Mije [beides *mischē*], mexik. Indianerstamm auf der Landenge von Tehuantepec, etwa 40000 Köpfe, treibt Ackerbau. Eigene Sprache.

Walter Lehmann: Zentral-Amerika (Bd. 2, 1920).

Mixed drinks [*mikßt*, engl. 'gemischte Getränke'], amerik. Bargetränke, die aus den verschiedensten Edelbranntweinen, Likören, Fruchtsäften, Weinen, Ei und Zucker im Glase gemischt und meist mit Eis gekühlt genossen werden.

Mixed grill [*mikßt*], amerik. Mischgericht aus Rostbratfleisch und Gemüsen.

Mixed pickles [*mikßt pikls*, engl.], appetitreizendes Beigericht aus allerlei jungen Gemüsen (Bohnen, Blumenkohl, Perlzwiebeln, Karotten, Spargelstücken, Gurken, span. Pfefferschoten), die in mit Dill, Estragon, Thymian gewürzten Essig eingelegt sind. Die **indischen Pickles** sind durch Cayennepfeffer besonders scharf.

Mixen [engl.], mischen. **Mixer,** einer, der Getränke (→Mixed drinks) mischt.

Mixit, eine Preßmasse für elektrische Isolierzwecke.

Mixnitz, zur Gem. **Pernegg** (1923: 2460 E.) gehöriges Dorf im österr. Bz. Bruck a. d. Mur in Steiermark (Karte 53, F 4), l. an der Mur, am Fuße des Hochlantsch (1722 m), 460 m ü. M., an den Bahnen Wien-Graz und M.-St. Erhardt, ist Sommerfrische. In der Nähe die **Drachenhöhle** mit vorgeschichtl. Funden und großen, nun abgebauten Phosphatlagern.

Die Drachenhöhle bei M., hg. v. O. Abel und Georg Kyrle (1931).

Mixolydische Tonart, →Griechische Musik, → Kirchentöne 7).

Mixstadt, poln. **Miłstat,** Stadt im Kr. Schildberg der poln. Woiwodschaft Posen (bis 1920 preußisch), am Nordrand der Schildberger Höhe, hat (1921) 1420 E. (20 Deutsche); Viehhandel.

Mixte, eine aus Granat und Glas zusammengesetzte Dublette (→Edelsteinimitationen).

Mixteken, Mixteca [*miß-*, mexik. 'Bewohner des Wolkenlandes'], **Mistęken, Miztęken,** mexik. Volksstamm im Staate Oaxaca und den benachbarten Teilen von Guerrero, fast ausschl. im Gebirge, rund 265000 Köpfe; zahlreiche Stämme; fünf verschiedene Mundarten. Die M. sind ein uraltes Volk; sie wohnten früher in der Landschaft **Mixtecapan** (zwischen dem Gebiet der Zapoteken und dem der mexikanisch redenden Tlalhuica und Cohuixa). Die heil. Stadt der M. war Achiutla.

Schmieder: The settlements of the Tzapotec and Mije Indians (Berkeley 1930).

Mixtum [lat.] *s*, etwas Gemischtes; **m. compositum**, Mischmasch, Allerlei (meist verächtlich gebraucht).

Mixtūr. 1) M., lat. Mixtūra, in der Arzneilehre Bezeichnung für flüssige Arzneien zum Einnehmen, die aus mehreren Flüssigkeiten oder mehreren löslichen oder unlöslichen Substanzen mit Flüssigkeiten bereitet werden. Unlösliche Stoffe müssen vor dem Gebrauch durch Schütteln in der Flüssigkeit verteilt werden (**Schüttelmixtur**). Offizinell ist die Mixtura oleoso-balsamica (→Lebensbalsam, Hoffmannscher). Bekannt sind Mixtura solvens (auswurferleichterndes Mittel, wäßrige Lösung von Salmiak und Süßholzsaft), Mixtura pepsini (enthält Pepsin, Salzsäure, Pomeranzentinktur und Sirup).

2) M., bei der Orgel svw. gemischte Stimme; d. h. zwei oder mehr Pfeifen sind zu einem Chor vereint und erklingen, nachdem das betreffende Register gezogen ist, beim Niederdrücken einer Taste gleichzeitig. Die Zusammensetzung dieser gemischten Stimmen kann aus Aqualklang-, Oktav-, Quintoktav-, Terzoktav-, Terzquintoktavlagen aller Mensuren und Tonhöhen bestehen. Im engeren und gebräuchlichsten Sinne ist M. die Vereinigung von hohen Oktav- und Quintlagen in Prinzipalmensur.

Miya [*-ja*, japan. 'erlauchtes Haus'], in Japan Bezeichnung für einige der bedeutendsten Shintōtempel. Ehrfurchtsvolle Benennung kaiserl. Prinzen und Prinzessinnen, z. T. Takamatsu no M.

Miyagi, Ken auf der japan. Insel Hondo, 7286 qkm groß mit (1930) 1142697 E. (153 auf 1 qkm). Hauptstadt ist Sendai.

Miyajima, Itsukushima, Insel in der Japan. Inlandsee südwestl. von Hiroshima, mit berühmten alten Tempeln, fünfstöckiger Pagode, Versammlungshalle; eine der meistbesuchten Sehenswürdigkeiten Japans.

Miyako [japan. 'Palaststätte'], alter Name von →Kyōto.

Miyazaki [*mijäsäki*], **Mijasaki**, Ken auf der japan. Insel Kyūshū, 7738 qkm groß, hat (1930) 760450 E. (98 auf 1 qkm), mit der gleichnamigen Hauptstadt (Karte 87, D 8).

Miye, Mie, Mije, Ken auf der japan. Insel Hondo, 5702 qkm groß mit (1930) 1157404 E. (202 auf 1 qkm). Hauptstadt ist Tsu.

Mizar [arab. 'Mantel'], Stern 2. Größe ζ im Großen Bären, der mittlere der drei Schwanzsterne; dicht dabei das Sternchen Alkor.

Mizda, Misda, kleine Dattelpalmoase in der ital. Kolonie Tripolitanien (Karte 92, A 1), an der Karawanenstraße nach Fessan, mit Flugplatz und meteorologischer Station.

Micelle [lat. 'Krümchen'], in der Botanik nach Nägeli ein Verband von Molekülen gleichartiger Pflanzenmaterie, wie es z. B. jedes kleinste für sich bestehende feste Teilchen der Zellwand, des Protoplasmas, der Stärkekörner sein soll. **Micellartheorie**, die Lehre, daß die Substanz der Lebewesen durchweg aus solchen Einheiten zusammengesetzt sei.

Mizil [*mis-*], Stadt im rumän. Judetz Buzău (Karte 74, D 3), Bahnstation, hat (1915) 6488 E., Erdölraffinerie, Handel.

Mizpa, Mizpe [hebr. 'Warte'], im A. T. mehrere hochgelegene Orte, z. B. **M. in Benjamin**, an der judäisch-israel. Grenze (1. Kön. 15, 22), nach der Zerstörung Jerusalems 586 Sitz des von Nebukadnezar als Statthalter eingesetzten Gedalja (2. Kön. 25, 23). Dieses M. entspricht entweder dem heutigen Nebi Samwil, 10 km nordwestl. von Jerusalem, dem angeblichen Grabe des Propheten Samuel, oder dem Tell en Nasbe, nördl. von Jerusalem an der Straße nach Nablus, auf dem die Amerikaner eine große altkanaanäische und israel. Stadt ausgegraben haben. Nach 1. Sam. 7, 12 errichtete Samuel bei M. einen heil. Stein, den er →Ebenezer nannte.

Badè: Excavations at Tell en Nasbeh (Berkeley in Kalifornien 1928) und in Palestine Exploration Found Quarterly Statements 1930; Hertzberg: Mizpa (Ztschr. für die alttestamentliche Wissenschaft, Bd. 47, 1929).

Miztęken, mexik. Volksstamm, →Mixteken.

Mjaskowskij, Nikolai, russ. Komponist, * Nowogeorgiewsk bei Warschau 20. April 1881, seit 1921 Lehrer am Moskauer Konservatorium, komponierte, von Tschaikowskij beeinflußt, 8 Sinfonien, 2 sinfonische Dichtungen, Streichquartette, 4 Klaviersonaten.

Mjölby, Stadt im schwedischen Län Östergötland, Bahnknoten, hat (1930) 5940 E.; Möbelfabriken, Glasschleifereien, bedeutende Mühlen.



Mjöllnir: Thors Hammer; Silberschmuckstück der Wikingerzeit aus Bredsätra auf Öland (Stockholm, Statens Historiska Museum).

Mjöllnir ['der Zermalmer'], in der nord. Mythologie der Hammer Thors, mit dem er namentlich die Riesen bekämpfte; besaß die Kraft, daß er in die Hand dessen zurückgeht, der ihn geschleudert hat. Er diente in Nachbildungen vielfach als Amulett.

Mjösen [*-sn*], **Mjösa** *w*, der größte See Norwegens (362 qkm; Karte 62, D 4), nördlich von Oslo in schöner, fruchtbarer Landschaft, 121 m ü. M., ist 99 km lang, bis zu 15 km breit, 443 m tief. Der wichtigste Zufluß ist der Gudbrandsdalslågen (→Lågen 1); der Abfluß geschieht durch den Vormen zum Glommen. In der Mitte die fruchtbare Insel Helgeö (18 qkm). Dampferverkehr.



Mjösen.

mkg, Abk. für →Meterkilogramm.

ml, Abk. für →Milliliter.

Mladá Boleslav, böhm. Stadt, →Jungbunzlau.

Mladé Buky, böhm. Ort, →Jungbuch.

Mlagarassi, bedeutendster Zufluß des Tanganjikasees in Ostafrika (Karte 94, F 3/4), 540 km lang, entspringt 1500 m ü. M. am Ostrand des Zentralafrik. Grabens, nur 13 km vom See entfernt, in den er nach dem Durchbruch durch den Rand des Ostafrik. Grabens südl. von Udjidji mündet. Seine Wasserführung ist sehr unregelmäßig.

Mława, poln. **Mlawa** [*mŭąwa*], Kreisstadt in der poln. Woiwodschaft Warschau (Karte 59, C 2), in hügeliger Gegend nahe der ehemal. deutsch-russ. Grenze, an der Bahn Lasckowitz-Soldau-Warschau, wichtiger Straßenknoten, hat (1921) 17000 E. (6000 Juden), mehrere höhere Schulen; landw. Industrie, Getreidehandel. — Im Weltkrieg fanden in der Front Johannisburg-M. 10. Febr. bis 12. Juli 1915 Stellungskämpfe der Armee Gallwitz gegen starke An-

griffe statt, in denen Großfürst Nikolai die deutsche Front zu durchbrechen suchte.

Mljet, ital. **Meleda,** Insel in der jugoslaw. Banovina Zeta (Karte 71, C 3), die südlichste der größeren dalmat. Inseln, 99 qkm groß mit (1921) 1915 E. Die durch eine 6 km breite Meerenge vom Festland getrennte Insel erreicht im Veliki Grad 514 m. Hauptort ist Babinopolje; als Hafen dient die Bucht von Sobra (Porto Mezza Meleda) an der Nordküste.

Mlle., Abk. für Mademoiselle (→Demoiselle).

mm, Abk. für →Millimeter; **mm²,** Abk. für Quadratmillimeter; **mm³,** Abk. für Kubikmillimeter.

MM., Abk. für →Messieurs.

m. m., Abk. für lat. mutatis mutandis 'nach Änderung des zu Ändernden'.

m. M., Abk. für mangels Materials im →Kurszettel.

M. M., Abk. für Mälz(e)ls →Metronom.

Mme., Abk. für Madame.

Mn, chem. Zeichen für →Mangan.

Mna, griech. Handelsgewicht, →Mine.

mnd., Abk. für →Mittelniederdeutsch.

Mnēmē [grch.] *w*, Gedächtnis. **Mnēmētheorie,** eine von Semon (1904) aufgestellte biolog. Theorie, die besagt, daß die Vererbung auf einem hypothetisch als Grundeigenschaft der organ. Substanz angenommenen Gedächtnis beruht. Die Eindrücke werden als →Engramme bezeichnet. Semon will durch diese Hypothese den Lamarckismus stützen.

E. Semon: Die M. als erhaltendes Prinzip im Wechsel des organ. Geschehens (5. Aufl. 1920); Bleuler: Mechanismus, Vitalismus, Mnemismus (1931).

Mnēmōnik [grch.], →Mnemotechnik.

Mnēmosynē ['das Gedächtnis'], in der griech. Mythologie die Göttin des Gedächtnisses, wurde durch Zeus Mutter der neun Musen.

Mnēmotechnik [grch.], **Mnēmōnik, Gedächtniskunst,** die Kunst, durch besondere Merk- und Lernmethoden die Leistungen des →Gedächtnisses zu steigern. In der M. wird beim Lernen eine dem Sinn des Lernstoffs gänzlich fremde äußerliche Verbindung als assoziative Stütze (→Assoziation 1) für den Merkvorgang gebraucht. Die M. war schon den alten Griechen und Römern bekannt. Sie verwendeten vor allem die **lozierende M.,** deren Verfahren darin besteht, wirkliche oder in Gedanken geschaffene Gedächtnisorte (loci), z. B. die verschiedenen Plätze in einem Zimmer oder Haus, mit den einzelnen zu merkenden Gegenständen zu assoziieren. So tat es z. B. Cicero. Im Mittelalter wurde die M. (auch Lullische Kunst oder ars magni Lulli genannt) als eine Art kabbalistischer Geheimlehre betrachtet und bewundert. Neuerdings verwendet man mehr die **reflektierende M.** Diese besteht darin, daß man Gedankenbrücken zwischen zwei Worten sucht, z. B. Gans — (Gansfeder) — Bett, mors — (morsch) — Tod. Oder man verbindet Anfänge der zu merkenden Worte zu einem Wort, Satz oder Vers, z. B. Kliometerthal euer Urpokal (Anfänge der Namen der 9 Musen). Für das Merken von Zahlen hat der Däne Reventlov (1843) eine sinnvolle Methode ausgebildet. Wenn man die einzelnen zu merkenden Zahlen in Wörter mit Anfangskonsonanten nach folgendem Schema übersetzt:

1	2	3	4	5	6	7	8	9	0
t d	n v	m u	q r	s sch	b p	f ph	l j	k ch	l z

und diese Wörter zu einem einigermaßen sinnvollen Satz verbindet, so kann man auf diese Weise ein ungeheures Zahlengedächtnis vortäuschen. Beim Merken von großen Zahlen kann der Mnemotechniker sogar dem Rechenkünstler mit seinem natürl. Zahlengedächtnis überlegen sein. Die Reventlovsche Methode, die sich bes. für Menschen mit schlechtem Gedächtnis empfiehlt, kann im täglichen Leben sehr nützlich sein (z. B. für das Merken von Fernsprechzahlen usw.).

Kästner: M. oder die Gedächtniskunst der Alten (1805); Reventlov: Lehrb. der M. (1843), Wörterbuch der M. (1844); Kothe: Lehrbuch der M. (2. Aufl. 1852), Katechismus der Gedächtniskunst oder M. (9. Aufl. 1905); F. Specht: Das Gedächtnis und die Gedächtniskunst (1920). Weitere Literatur →Gedächtnis.

Mnēsikles, attischer Architekt, der Erbauer der 437—432 v. Chr. errichteten →Propylaeen.

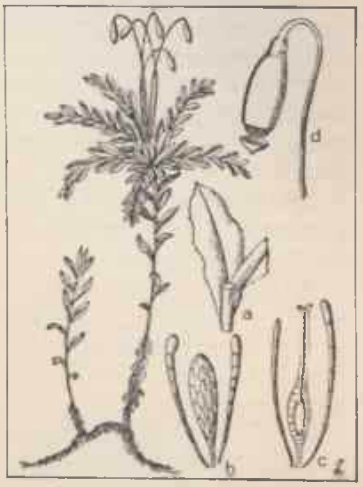
Brunn: Geschichte der griech. Künstler, Bd. 2 (2. Aufl. 1889); Noack: Baukunst des Altertums (1910).

Mnēwis, Mnevis, ein in Heliopolis (Ägypten) verehrter heil. Stier, galt als die »Wiederholung des →Atum«.

Mnichovo Hradiště [*hrádischtjě*], böhm. Stadt, [→Münchengrätz.

Mnioch, Johann Jakob, Schriftsteller, *Elbing 13. Okt. 1765, †Warschau 22. Febr. 1804 als Beamter bei der preuß. Lotteriedirektion, den Romantikern, namentlich Zach. Werner nahestehend, schrieb Erzählungen und Gedichte, bes. bekannt durch sein in Schlegel-Tiecks Musenalmanach für 1802 erschienenes Gedicht »Hellenik und Romantik«.

Neufeldt: Joh. Jak. M. (Zeitschr. des Westpreuß. Geschichtsvereins, Bd. 67, 1927).



Mnium undulatum; a Stengelstück mit Blättern, b Antheridium zwischen Paraphysen, c Archegonium zwischen Paraphysen, d Kapsel mit Deckel. (Hauptbild etwa 1/3 nat. Gr.)

Mnium, Sternmoos, Laubmoosgattung der Familie Mniazeen mit etwa 79 Arten, die über die ganze Erde verbreitet sind, besonders in Sümpfen und Wäldern, auf Erde oder an Baumrinde, Felsen; meist kräftige, Schatten und Feuchtigkeit liebende Pflanzen, die oft ausgedehnte, locker verfilzte Rasen bilden. Einige der häufigsten deutschen Moose gehören hierher, so M. cuspidatum, ferner M. undulatum, eins der zierlichsten Moose.

Mnong, hinterind. Völkergruppe, →Moi.

Mo, japan. Gewicht, →Momme.

Mo, chem. Zeichen für →Molybdän.

Mo., amtl. Abkürzung für den Staat →Missouri der Ver.St.v.A.

Moa, ausgestorbener Vogel, →Dinornis.

Moab, das von den →Moabitern bewohnte, ehedem vulkan. Gebirgsland östl. vom Toten Meer. Es grenzte im S an den sog. Weidenbach (jetzt Wadi el Kurahi, im oberen Lauf Wadi el Hasa), im O an die syr.-arab. Wüste. Im N reichte es zeitweise (Jes. 15 f.) über den Arnon (Nahr Modschib) hinaus, so daß in 5. Mos. auch das ostjordanische Gebiet gegenüber Jericho »Gefilde M.« heißen kann. Im Wadi Zerka Ma'in sprudeln die unter dem Namen **Kallirrhoe** bekannten und von Herodes d. Gr. zu seiner Heilung aufgesuchten heißen Quellen.

Moabit, nordwestl. Stadtteil von →Berlin, im engeren Sinne Bezeichnung für das in M. gelegene Kriminalgericht mit Untersuchungsgefängnis.

Moabiter, die Bewohner von →Moab. In ihrer Herleitung aus der Blutschande des trunkenen Lot

mit einer seiner Töchter (1. Mos. 19, 30 ff.) spiegelt sich sowohl das Bewußtsein der Verwandtschaft mit den Israeliten wie der Haß, der zwischen beiden Völkern bestand. Unter David und der Dynastie Omris waren die M. den Israeliten unterworfen, wurden aber durch ihren König Mesa befreit. Unter den spärlichen, wirklich moabitisch zu nennenden Altertümern ist die in Dibon gefundene Stele des Königs →Mesa mit aramäischer Inschrift aus dem 9. Jahrh. v. Chr. das wichtigste.

Ed. Meyer: Die Israeliten und ihre Nachbarstämme (1906).

Moaholz, von dem nordostaustral. Baum Flindersia australis aus der Fam. Rutazeen, mit hellgelbem Kern und weißem Splint, hart und zäh; Ersatz für Tiekholz für Schiffbau und Fußböden (»Native Teak«).

Mo'allakāt [arab., Mz.], altarab. Gedichtsammlung, →Mu'allakāt.

Moanus, Manus, die Küstenbevölkerung der Admiralitätsinsel Taui, wohnt in Pfahlbauten.

Moassina, afrik. Landschaft, →Massina.

Moated mounds [*mōtid maunds*, engl.], frz. **Mottes** [*möt*], frühgeschichtl. Befestigungen in England und in der Normandie aus einem künstlichen Erdhügel, der von einer äußeren Umzäunung und einem Graben umgeben ist, die befestigten Wohnsitze der normannischen Großen aus den ersten Jahrhunderten nach der normann. Eroberung.

Mo'āwija, Kalifen (→Kalif, →Omajjaden).

Mob [engl., gekürzt aus lat. mobile vulgus 'wankelmütige Masse'] *m*, Pöbel, Gesindel.

Möbel [frz. meuble von lat. mobilis 'beweglich'], die beweglichen Stücke der Ausstattung des Wohn- und Kirchenraumes, das **Mobiliar** (hierzu Tafel). Die Möglichkeit, den Aufstellungsort zu wechseln, gehört zu den wesentlichen Merkmalen des M., während Einrichtungen, die in festem Zusammenhang mit Wand oder Fußboden stehen (z. B. eingelassene Wandschränke, Kamine, Kanzeln, Sakramentshäuschen), nicht zum Mobiliar im eigentl. Sinne zählen.

Nach dem Gebrauchszweck lassen sich drei Hauptgruppen von M. unterscheiden: **Kastenmöbel** (Truhen, Schränke, Kommoden u. ä.), **Tafelmöbel** (Tische, Etageren, Pulte u. a.) und **Sitz- und Liegemöbel** (Bänke, Stühle, Ruhebetten, Betten, Hocker, Fuß- und Kopfstützen u. a.). Nicht selten ist ein M. für mehrere Gebrauchszwecke gleichzeitig eingerichtet.

Bau- und Schmuck der M. Zu unterscheiden ist zwischen dem konstruktiven Bau der M. und der Umbildung und weiteren Ausschmückung der Grundform. Die Entwicklung der Möbelkunst wird meist beeinflußt von dem Material, das zur Verwendung gelangt; die Wahl des Materials hinwiederum wird bedingt durch das natürl. Vorkommen und durch die allgemeine, vom Klima abhängige Wohn- und Lebensweise. Im Altertum war Stein und Bronze, seit der christl. Ära dagegen Holz der bevorzugte Werkstoff. Die Verzierung der M. erfolgt entweder durch Herausarbeiten der Schmuckmotive aus dem Grundstoff (gemeißelter oder gegossener Reliefschmuck; Schnitzerei) oder durch Bedeckung des Grundstoffes mit einer andern Materialschicht (Bemalung und Vergoldung, Intarsia, Marketerie, Appliken). In der Entwicklung der Möbelkunst gibt es Perioden, die vor allem Gebrauchszweck und Konstruktion des M. in tektonisch einfacher und klarer Form (Frühzeit von Antike und Mittelalter; ital. Frührenaissance; Louis-Seize; Empire), und andere, die bestimmte Funktionen der Gesamtform oder einzelner Glieder (Tragen, Emporstreben, Umfassen u. a.) in gesteigerter Weise zum Ausdruck bringen (Spätantike, Spätgotik, Spätrenaissance, Barock, Rokoko).

Geschichtliches. Aus dem Altertum sind bereits aus dem 2. Jahrtausend v. Chr. ägypt. Holzmöbel erhalten (Stühle, Totenbetten, Truhen, Grabkisten, Kopfstützen von vorbildlicher Gesetzmäßigkeit der Konstruktion); über die Möbelkunst der Assyrer und Perser, der Griechen und Etrusker unterrichten Reliefs und Vasenbilder. Zierlichkeit und Eleganz der Bronzemöbel in der röm. Zeit zeigen die Ausgrabungen von Pompeji; daneben bestanden die wuchtigeren Formen der Steinmöbel.

Im frühen Mittelalter gelangt das Holz und verwandtes Ziermaterial (Elfenbein) als Werkstoff zur Herrschaft. Das wichtigste Kastenmöbel während des ganzen Mittelalters war die Truhe; sie wird, ebenso wie der Schrank, zunächst in massiver Form aus starken Brettern gezimmert und oft mit Eisenbändern gesichert. Zu Beginn des 15. Jahrh. brachte die Einführung der sog. »gestemmten Arbeit« (d. h. die Zusammensetzung aus Rahmenwerk und Füllung) eine Neuerung. Immer reicher entwickelte sich in der Spätgotik die Schnitzerei (Maßwerk, seit 1500 das →Faltwerk). Zu den schönsten Erzeugnissen des späten Mittelalters zählt das Chorgestühl der Kirchen.

In Italien strebte die Frührenaissance nach tektonischer Klarheit des Baus; namentlich die toskan. Arbeiten zeichnen sich durch edle Proportionen und gefällige Flächenaufteilung aus, gleichzeitig entwickelte sich die Intarsia zu hoher Blüte. Die Hoch- und Spätrenaissance neigt bereits zu schwereren Formen und Ornamenten. Im Laufe des 16. Jahrh. griff die von Italien ausgehende Geschmackswandlung auch auf Spanien und die nord. Länder über.

Frankreich brachte in der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. in den Erzeugnissen der Isle de France eine sehr edle Möbelkunst hervor (Stühle, Aufsatzschränke). In Deutschland bevorzugten die Rheingegend und Norddeutschland die Schnitzerei, Süddeutschland und die Schweiz die Intarsia und in den Schauseiten von Truhen und Schränken die Fassadenbildungen der Renaissance. Wie schon in der Gotik, wird auch in dieser Zeit das größere M. gern mit der Wandvertäfelung zu einheitl. Wirkung zusammengefaßt.

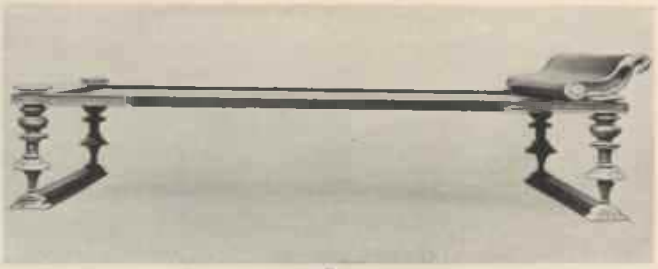
In der Barockzeit zeigt sich überall eine Vorliebe für monumentale Ausmaße der M. und überreichen Schmuck. Frankreich entwickelt unter Ludwig XIV. einen besonderen Prunkstil der höfischen M. (→Boulle). Von den deutschen Arbeiten seien die riesigen Dielenschränke der Hansestädte genannt.

Das verfeinerte Gesellschaftsleben der höheren Kreise im 18. Jahrh. spricht sich auch in der Möbelkunst der Rokokozeit aus. Namentlich in Frankreich werden viele neue Abarten der Sitz- und Kleinmöbel (z. B. Sessel, Sofas, Tischchen, Konsolen, Kommoden) ausgebildet (Louis-XV.-Stil). Die Pariser Ebenisten, die z. T. aus Deutschland stammen, erlangen Weltruhm (Cressent, Martin-Carlin, Oeben, Riesener, Jacob, Roentgen u. v. a.). Demgegenüber bildete England eine mehr solide, auf bürgerl. Grundlage erwachsene Möbelkunst aus (Chippendale, Adam, Hepplewhite, Sheraton). In Deutschland und den Nachbarländern brachte sowohl der höfische Stil (Würzburg, München, Sanssouci u. a.) als auch die mehr bürgerl. Richtung (Aachen, Lüttich) tüchtige Leistungen hervor.

In den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrh. (Louis-XVI.-Stil, Klassizismus) wurden wieder die ein-



1



2



3



4



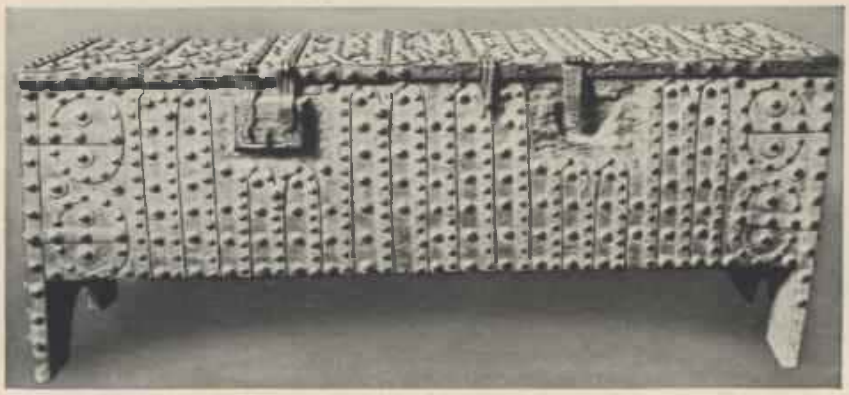
5



6



7



8

darauf angebrachten Runeninschrift nicht älter als 2. Hälfte des 16. Jahrh.). (aus Herford i. W.; 13. Jahrh.).

Ägypten: 1. Bett aus Ebenholz mit Flechtwerk. 3. Thronsessel aus Zedernholz mit Goldblechbeschlägen. 6. Kleidertruhe aus bemaltem Holz (1, 3 u. 6 aus dem Grabe des Tut-ench-Amun im Tal der Könige bei Theben; um 1350 v. Chr.). — **Kretisch-mykenische Kultur:** 4. Thronsessel aus Stein (Knossos auf Kreta; um 2000–1700 v. Chr.). — **Rom:** 2. Bett aus Ebenholz und Bronze (aus Pompeji; 2.–1. Jahrh. v. Chr.). 5. Sessel eines Bacchuspriesters aus Stein (aus Rom; 1.–2. Jahrh. n. Chr.). — **Romanische Zeit:** 7. Isländisches Sitzmöbel in romanischer Form aus Spindelholz (nach einer 8. Eisenbeschlagene Truhe aus Eichenholz

1, 3, 6: Kairo, Museum; 2: Berlin, Altes Museum; 5: Paris, Louvre; 7: Kopenhagen, Nationalmuseum; 8: Berlin, Schloßmuseum.

Größe: 2 = 0,56, 7 = 0,86, 8 = 0,74 m hoch.

Möbel II. Gotische Zeit, Beginn der Renaissance



1



2



3



4



5



6



7



8

Gotische Zeit: 1. Eichentruhe (aus Lüneburg; 14. Jahrh.). 2. Kastensitz aus Eiche mit Spuren von Bemalung (Halberstadt, Dom; 15. Jahrh.). 3. Tisch aus Nadelholz (Dresden, Neustädter Rathaus; 15. Jahrh.). 4. Sakristeischrank aus Nadelholz (England; um 1500). 5. Schrank mit Glattflächen in Eschenfurnier, Schnitzerei aus Lindenholz (aus Sterzing, Südtirol; 2. Hälfte des 15. Jahrh.). 6. Himmelbett aus Nadelholz mit Flachschnitt und Bemalung (Tirol; um 1500). — **Beginn der Renaissance:** 7. Schemel aus Nußholz mit Intarsia, sog. Strozzischemel, entworfen von Benedetto da Majano (aus Florenz; um 1490). 8. Truhe in Sarkophagform (aus Toscana; 16. Jahrh.).

1, 8: Berlin, Kaiser-Friedrich-Museum; 2: Halberstadt, Dom; 3: Dresden, Altertumsmuseum; 4: London, Victoria-und-Albert-Museum; 5: Nürnberg, German. Nationalmuseum; 6: Dresden, Staatl. Kunstgewerbemuseum; 7: Ehemalige Sammlung Figdor, Wien.

Größe: 1 = 0,83, 2 = 1,02, 3 = 0,85, 4 = 2,80, 5 = 2,98, 6 = 2,26, 7 = 1,56, 8 = 0,62 m hoch.



1



2



3



4



5



6

Renaissance: 1. Meuble à deux corps aus Nußbaumholz (Lyon; um 1600). 2. Zweigeschossiger Fassadenschrank aus Nußbaumholz (süddeutsch; 2. Hälfte des 17. Jahrh.). 5. Hochrenaissancestuhl aus Birnbaumholz und Serpentinstein (aus Dresden; um 1590). – **Barock:** 3. Großer Dielenschrank, sogenannter Danziger Schrank aus Nußbaumholz (aus Danzig; um 1700). 4. Großer Boulle-Schrank aus Ebenholz mit eingelegter Arbeit (von Boulle hergestellt; 17. Jahrh.). 6. Ausziehtisch aus Eichenholz (norddeutsch; um 1700).

1: Berlin, Schloßmuseum; 2, 3, 6: Dresden, Staatliches Kunstgewerbemuseum; 4: London, Victoria-und-Albert-Museum; 5: Dresden, Historisches Museum.

Größe: 1=1,92, 2=2,50, 3=2,75, 4=2,55, 6=0,86 m hoch.

Möbel IV. Barock, Rokoko, Stil Ludwigs XV. u. XVI.



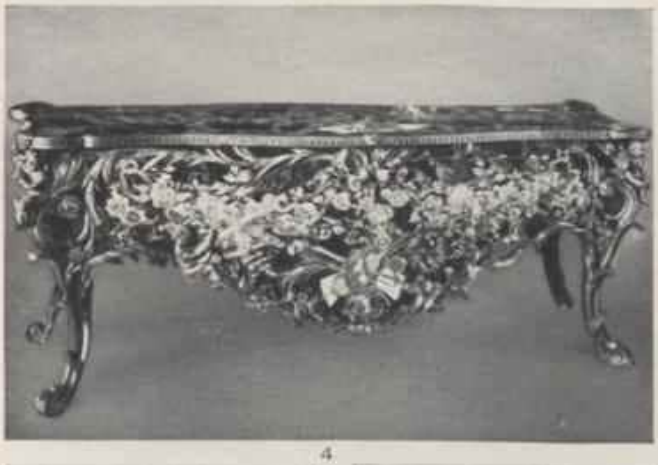
1



2



3



4



5



6



7



8

Barock: 1. Armlehnstuhl aus Nußbaumholz mit Lederbespannung (portugiesisch; um 1700). 2. Armlehnstuhl aus vergoldetem Holz mit Samtbespannung (Venedig, San Giovannia Paolo; um 1700). — **Rokoko:** 3. Vergoldeter Konsoltisch aus vergoldetem Holz von Joh. Wolfg. von der Auvera (Würzburg; um 1750). 6. Stuhl aus Nußbaumholz mit Lederbespannung, in der Art Chippendales (England; 1. Hälfte des 18. Jahrh.). 4. Kommode aus Nußbaumholz mit furnierter und eingelegter Arbeit von Spindler d. J. (Potsdam; um 1765). — **Stil Ludwigs XV:** 5. Schreibbüro Ludwigs XV. in eingelegter Arbeit in Acajouholz mit Bronzebeschlägen von Oben und Riesener (Paris; 1769). 7. Sofa aus skulptiertem, vergoldetem Buchenholz, mit Beauvaisbezug im Stil Huets (Frankreich; um 1760). — **Stil Ludwigs XVI:** 8. Armlehnsessel aus vergoldetem Eichenholz von G. Jacob, mit Beauvaisbezug nach Jacques (Frankreich; um 1780).

1: Dresden, Staatliches Kunstgewerbemuseum; 2: Neapel, Museo di San Martino; 3: Würzburg, Schloß; 4: Potsdam, Neues Palais; 5, 8: Paris, Louvre; 6: London, Victoria-und-Albert-Museum; 7: Fontainebleau, Schloß.

Größe: 1 = 1,46, 2 = 1,36, 3 = 0,88, 4 = 0,85, 5 = 1,45, 6 = 1,05, 7 = 1,25, 8 = 1,01 m hoch.



1



2



3



4



5



6



7



8



9

Rokoko: 1. Eckschrank aus Eichenholz (Lüttich; um 1750). — **Zeit Ludwigs XVI:** 2. Kommode aus Acajouholz mit Marmorplatte und vergoldeten Bronzebeschlägen von G. Beneman (Frankreich; um 1780). — **Empire:** 3. Armlehnstuhl aus Mahagoniholz mit gewirktem Bezug (Frankreich; um 1800). 4. Toilettentisch aus Mahagoniholz (Wien; um 1800). 5. Damenrollschreibtisch aus Wurzelmaserholz (Wien; um 1800). 6. Sofa aus Ahornholz mit Seidenstickerei auf Kanevas (deutsch; um 1800). — **Biedermeier:** 7. Sofa aus Birkenholz mit baumwollenem Bezug (deutsch; um 1820). 8. Lehnstuhl aus Mahagoniholz (deutsch; um 1820). 9. Tisch aus Mahagoniholz (deutsch; um 1830).

Größe: 1 = 2,41, 2 = 0,94, 4 = 2,10, 5 = 1,03, 6 = 0,87, 7 = 0,96, 8 = 1,06, 9 = 0,79 m hoch.

1, 3: Berlin, Schloßmuseum; 2: Paris, Louvre; 4: Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum; 5, 8, 9: Dresden, Staatliches Kunstgewerbemuseum; 6: Stuttgart, Landesgewerbemuseum; 7: Worlitz, Schloß.

Möbel VI. Neuzeit, Orient



1



2



3



4



5



6



7



8

Neuzeit: 1. Schreibtisch aus Panzerholz und Stahlrohren von Vinecky (Breslau; 1929). 2. Schreibschrank mit seitlich gestellten Bücherregalen aus deutschem Nußbaumholz von Grießer (Bielefeld; 1928). 3. Tischchen aus Nußbaumholz von Gallé (Nancy; 1895). 4. Lehnstuhl aus Nußbaumholz mit Lederbezug von Pankok (deutsch; 1903). 5. Fahrbarer Serviertisch in rotem Schleiflack und weißen Linoleumplatten von Kozmal (Budapest; 1929). — **Orient:** 6. Bücherkiste aus Siam (1. Hälfte des 19. Jahrh.). 7. Chinesische geschnitzte Bettstelle. 8. Arabischer Tisch aus Holz. 9. Arabischer Tisch aus tauschiertem Messing.

1: Breslau, Staatliche Akademie für Kunst und Kunstgewerbe; 3: Stuttgart, Landesgewerbemuseum; 6: Berlin, Museum für Völkerkunde; 8, 9: Kairo, Arabisches Museum.

Größe: 1 = 0,75, 2 = 1,52, 3 = 0,73, 4 = 0,86, 5 = 0,65, 6 = 0,32 m hoch.



9

fachen tektonischen Formen bevorzugt und dabei aus der Antike entlehnte Schmuckmotive in geschmackvoller Weise zur Dekoration verwendet. Prunkvoller, aber auch kälter arbeitet nach ähnl. Grundsätzen der Stil des Kaiserreiches (Empire, bis etwa 1820). Die bürgerl. Zeit um 1830 (Louis-Philippe-Zeit, Biedermeier) pflegt eine gediegene, zuweilen etwas ins Niedliche fallende Möbelkunst, während die mittleren Jahrzehnte von einem histor. Stile nachahmenden Geschmack (Zweites Rokoko, Pseudorenaissance) beherrscht sind.

Der Umschwung zu eigener zeitgemäßer Wohnungseinrichtung erfolgte zunächst in England und griff gegen Ende des 19. Jahrh. auch auf das Festland über. Die Reform der Möbelkunst knüpfte sich in Deutschland an dieselben Namen wie in der Innenarchitektur (→Kunstgewerbe). Der Gefahr der Veräußerlichung, der das Kunsthandwerk bei industrieller Verwertung der künstlerischen Entwürfe ausgesetzt ist und der z. B. der Jugendstil erlag, suchte die neueste Zeit dadurch Herr zu werden, daß sie nicht nur auf schmückende Zutaten verzichtete (»Form ohne Ornament«), sondern sich auch bewußt den Bedingungen maschineller Herstellung anpaßte (Herstellung von Serienmöbeln, Bauhausstil).

Die Möbelkunst des Orients zeigt im Vergleich zur europäischen einen weit geringeren Reichtum an Formen, schon deshalb, weil im häuslichen Leben dem Sitzmöbel eine unbedeutende Rolle zukommt. Von besonderen Verzierungsweisen ist in der Türkei und Arabien die Einlegearbeit (Perlmutter u. a.), in Indien, China und Japan die Lacktechnik zu hoher Vollendung ausgebildet.

Hirth: Das deutsche Zimmer (3. Aufl. 1886); Gurlitt: M. deutscher Fürstensitze (1887); Dohme: M. aus den königl. Schlössern zu Berlin und Potsdam (1889); Adolf Hoffmann: Holzskulpturen und M. in Rokoko (Serie 1 und 2 in 3. Aufl. 1896/97, Serie 3, 1898), Moderne Rokokomöbel (2. Aufl. 1890); Molinier: Les meubles du moyen-âge et de la renaissance (1897), Mobilier au XVIIe et au XVIIIe siècle (1898), Le mobilier royal franç. au XVIIe et XVIIIe siècles (1902); Fellinger: Moderne prakt. M. (2 Serien, 1898—1900); A. G. Meyer und Rich. Graul: Tafeln zur Gesch. der Möbelformen (12 Bde., 1902—11; Bd. 1 und 2, 2. Aufl. 1919/20); Macquoid: History of English furniture (4 Bde., 1904—08); Ferrari: Il legno nell'arte italiana (1919); W. v. Bode: Die ital. Hausmöbel der Renaissance (2. Aufl. 1920); Dreyfus: Le mobilier français (2 Bde., 1921); O. v. Falke und Herm. Schmitz: Deutsche M. vom Mittelalter bis zum Anfang des 19. Jahrh. (3 Bde., 1922—24); Carla Hermine de Jonge: Holländ. M. und Raumkunst 1650—1780 (1922); O. v. Leixner: Gesch. des Mobiliars und der Möbelstile (3. Aufl. 1923); Luthmer und Rob. Schmidt: Deutsche M. der Vergangenheit (3. Aufl. 1924); Herm. Schmitz: Das Möbelwerk (1926); Shapland: The practical decoration of furniture (3 Bde., 1926/27); A. Feulner: Kunstgesch. des M.s seit dem Altertum (1927); Rob. Schmidt: Möbel (6. Aufl. 1929). — **Zeitschriften.** Innendekoration (seit 1890); Good Furniture (seit 1913).

Möbelstoffe, Gewebe zum Überziehen von Polstermöbeln, zu Decken, Vorhängen usw., hauptsächlich aus Wolle (Mohär, Hartkammgarn und Streichgarn), sowie aus Baumwolle; es werden aber auch Leinen, Hanf und Jute, Roßhaar, Kunstseide und echte Seide verarbeitet.

Moberly, Stadt im Staate Missouri der Ver.St.v.A. (Karte 99, D 3), Bahnknoten, hat (1930) 13770 E., Medizinschule, Eisenbahnwerkstätten, Maschinen- und Wagenbau. In der Nähe reiche Kohlenlager.

Mobil [lat.], beweglich; von Truppen: auf Kriegsbereitschaft gestellt.

Mobilbauzucht, →Bienenzucht.

Mobile [*mobil*], **1)** Fluß in den Ver.St.v.A., → Alabama River.

2) Stadt im Staate Alabama der Ver.St.v.A. (Karte 98, B 4), nahe der Mündung des gleichnamigen Flusses in die gleichnamige Bucht des Golfes von Mexiko, hat (1930) 68200 E. (die Hälfte Farbige). M. ist der einzige für größere Seeschiffe zugängliche Hafen von Alabama, Bahnknoten, zweitgrößter Obsteinfuhrhafen und drittgrößter Baumwollmarkt der Ver.St.v.A. mit Baumwollbörse, Industrie (Schiffbau) und deutschem Konsulat.

Mobile Kolonne, →Fliegende Kolonne.

Mobilgarde, eine im Frühjahr 1848 in Paris in Stärke von 24 Batl. von je 1000 Mann errichtete Truppe zum Schutz der Republik gegen das aufständische Proletariat, wurde 1849 aufgelöst. Im Kriege von 1870 und 1871 erhielten die mobilen Nationalgarden den Namen M. und bildeten einen wesentlichen Bestandteil der Truppenformationen, die nach dem Sturz des Kaiserreiches aufgestellt wurden. Nach der Niederwerfung des Kommuneaufstandes wurde die M. abermals aufgelöst.

Mobiliar *s*, →Möbel.

Mobiliarbank, Bank, die Mobiliarkredit (→Mobilien) gewährt. Die erste M. ist die 1852 in Frankreich gegründete und 1867 liquidierte Société générale de crédit mobilier.

Mobiliargemeinschaft, die Gemeinschaft des beweglichen Vermögens und der Errungenschaft, sinw. Fahrnisgemeinschaft. (→Eheliches Güterrecht.)

Mobiliarkredit, →Mobilien.

Mobiliarversicherung, Versicherung von Mobiliar, insbes. gegen Feuerschaden. (→Feuerversicherung 1.)

Mobilien [lat.], **Fahrende Habe, Fahrnis,** bewegliche Sachen, im volkswirtschaftlichen Sinne bewegliche Güter, meist Waren aller Art im Gegensatz zu →Immobilien und Grundstücken, auch im weiteren Sinne bewegliches Vermögen, zu dem auch Rechte, bes. Forderungsrechte in verbriefter Form, zu zählen sind (z. B. Wertpapiere, Hypotheken, Patente, Versicherungspolicen). In volkswirtsch. Beziehung wird die Unterscheidung von M. und Immobilien im Kreditwesen von Bedeutung, da diese zwei verschiedenen Arten des Vermögens vom Standpunkte der Kreditsicherheit und Liquidität ungleich gewertet und dadurch sowohl die Höhe wie auch die Bedingungen des Kredits beeinflußt werden. Der gegen Verpfändung von M. gewährte Kredit heißt **Mobiliarkredit.** Der Besitz an M. erhöht die Zahlungsfähigkeit der Wirtschaftenden, weil deren Absatz einfacher und leichter vonstatten geht, als bei den Immobilien.

Mobilisieren [lat.-frz.], beweglich machen; **Mobilisierung** (militärisch), →Mobilmachung. **Mobilisierung des Grundbesitzes,** Erleichterung des Erwerbs und der Verpfändung von Grundstücken durch eine entsprechende Gesetzgebung.

Mobilmachung, Mobilisierung, im engeren Sinne die Überführung des Heeres auf Kriegsfuß. Dazu gehört die Einberufung der ausgebildeten Mannschaften (Reserve, Landwehr, Landsturm usw.) zur Auffüllung der schon im Frieden bestehenden Truppenteile auf Kriegsstärke sowie zur Aufstellung neuer Formationen, ferner die Bildung der dazu nötigen Stäbe und Verwaltungsbehörden sowie der Ersatztruppenteile, die Bereitstellung von Munition, Verpflegung, Gerät, Betriebsstoffen usw., die Armierung aller Befestigungsanlagen, endlich die Sicherung der Eisenbahnen und Verkehrswege, Industriemittelpunkte, lebenswichtigen Betriebe gegen Zerstörung und Sabotage. Die Erfahrungen des Weltkrieges haben gelehrt, daß das nicht genügt. Ein moderner Krieg bedingt eine völlige Umstellung der

gesamten Volkswirtschaft auf die Bedürfnisse der Kriegführung, die Ansammlung, Zusammenfassung und zweckdienliche Verteilung von Rohstoffen und landw. Erzeugnissen, die syst. Ausnutzung der Verkehrsmittel, die zweckmäßige und planvolle Verteilung der Aufträge an die Industrie u. a. m. Die Gesamtheit dieser Maßnahmen wird als **wirtschaftliche M.** bezeichnet. Bei den großen Mächten sind umfangreiche Vorbereitungen hierzu getroffen. Für das Deutsche Reich sind durch den Vertrag von Versailles »alle Vorkehrungen zur M. oder zur Vorbereitung einer M. verboten«.

Möbius, 1) August Ferdinand, Mathematiker und Astronom, *Schulpforta 17. Nov. 1790, †Leipzig 26. Sept. 1868, wurde 1816 in Leipzig ao. Prof. der Astronomie, 1844 ord. Prof. der höheren Mechanik und Astronomie sowie Direktor der Sternwarte. Von seinen Schriften seien hervorgehoben: »Der baryzentrische Kalkül, ein neues Hilfsmittel zur analyt. Behandlung der Geometrie« (1827), ein grundlegendes Werk, in dem er die analyt. Geometrie durch Einführung der homogenen Koordinaten sowie des Dualitätsprinzips einer ganz neuen Behandlung unterwirft, »Lehrb. der Statik« (2 Bde., 1837) und »Die Elemente der Mechanik des Himmels« (1843), ein Versuch, die Theorie der Störungsrechnung ohne Anwendung höherer Lehren der mathem. Analysis zu entwickeln; ferner »Astronomie« (1836). Nach seinem Tode erschienen seine »Gesammelten Werke« (hg. v. Baltzer, Klein und Scheibner, 4 Bde., 1885—87).

Cantor in der Allgem. Deutschen Biographie, Bd. 22 (1885).

2) Karl A., Zoolog, *Eilenburg 7. Febr. 1825, †Berlin 26. April 1908, wurde 1869 Prof. in Kiel, bereiste 1868 und 1869 die deutsche, franz. und engl. Küste, um die künstliche Austernzucht zu untersuchen, 1871 und 1872 die Ost- und Nordsee, 1874/75 die Insel Mauritius und die Seychellen. 1887—1905 war er Direktor der Zoolog. Sammlung in Berlin. M. stellte 1877 die Lehre von der →Lebensgemeinschaft (**Biozönose**) nach Studien an der Austernbank auf und trennte am Berliner Museum als erster die Schausammlung von der wissensch. Sammlung. Er schrieb: »Fauna der Kieler Bucht« (mit H. A. Meyer, 2 Bde, 1865—72), »Die wirbellosen Tiere der Ostsee« (mit andern, im »Jahresbericht der Kommission zur wissenschaftlichen Untersuchung der deutschen Meere«, 1873), »Die Auster und die Austernwirtschaft« (1877), »Der Bau des Eozoon canadense« (1878), »Beiträge zur Meeresfauna der Insel Mauritius und der Seychellen« (mit F. Richters und E. v. Martens, 1880), »Die Fische der Ostsee« (mit Heincke, 1883). Er gab heraus »Die Tierwelt Ostafrikas« (in »Deutsch-Ostafrika«, Bd. 3 und 4, 1895—98).

3) Paul, Nervenarzt, *Leipzig 24. Jan. 1853, †das. 8. Jan. 1907. Seine Bedeutung beruht auf seinen Arbeiten über die pathol. Züge (»Pathographien«) in den Charakteren genialer Menschen (Rousseau, Goethe, Schopenhauer, Nietzsche). Seine Ergebnisse wurden stark angefeindet, bes. sein Urteil über die Wesensart der Frauen (»Über den physiolog. Schwachsinn des Weibes«, 1900); er hat aber das Verdienst, zuerst diese Grenzzustände bearbeitet zu haben. Daneben veröffentlichte M. eine Reihe von neurologischen Arbeiten; die Bezeichnung Metasyphilis für Tabes und Paralyse wurde von ihm eingeführt. »Ausgewählte Werke« (hg. v. Jentsch, 8 Bde., 1903—07).

Deutsche Irrenärzte, hg. v. Th. Kirchhoff, Bd. 2 (1924).

4) Theodor, Germanist, Sohn von 1), *Leipzig 22. Juni 1821, †das. 25. April 1890, 1859 Prof. für skandinav. Sprache und Literatur das., 1865—89 in Kiel, veröffentlichte Ausgaben der »Sämundar-Edda« (Leipzig 1860) und, in Verbindung mit Gudbr. Vigfusson, der »Fornsögur« (das. 1860), das »Altnordische Glossar« (1866), eine »Dän. Formenlehre« (1871), die Ausgabe der »Islendingadrápa« (Kiel 1874), des »Háttatal« von Snorre Sturluson (2 Bde., Halle 1879—81, und der »Kormáks Saga« (das. 1886).



Möbiussche Fläche.

Möbiussche Fläche, nach dem Mathematiker A. F. →Möbius benannt, sog. einseitige Fläche, d. h. eine Fläche, bei der man von einer Seite auf die andere ohne Überschreitung des Randes gelangen kann. Man erhält die M. F., indem man die Enden eines rechteckigen Streifens in der Weise zusammenklebt, daß die Unterseite des einen Endes auf die Oberseite des andern Endes zu liegen kommt.

Möblieren [frz.], mit Möbeln ausstatten.

Moçambique [*mossabik*], 1) portug. Kolonie, → Portugiesisch-Ostafrika.

2) **M., Mozambique, Mosambik,** Hafenstadt in Portug.-Ostafrika (Karte 94, H 5/6), auf einer Koralleninsel 5 km vom Festland, hat (1929) 7365 E. Die Stadt wird von einem 1508—11 erbauten malerischen Fort überragt, besitzt stattliche alte Gebäude (Palast des Gouverneurs, ehemal. Jesuitenkolleg) und hat ihren altertümlichen Charakter gut erhalten. Sie war bis 1898 Hauptstadt der Kolonie und wurde neuerdings von Lourenço Marques überflügelt.

Mocetto [*mötschättō*], Girolamo, ital. Maler und Kupferstecher, *Murano um 1458, †um 1531, Schüler von Giovanni Bellini, beeinflußt von Alvise Vivarini und Cima da Conegliano, malte im Stil dieser venezian. Schule Altarbilder, allegorisch-mythologische Darstellungen und Bildnisse. Als Kupferstecher ist M. von Mantegna abhängig. Hauptblätter: Amalekiterschlacht, Taufe Christi, Madonnen, Judith, Auferstehung Christi.

E. Galichon: Girolamo M., peintre et graveur (Gazette des Beaux Arts, Bd. 2, 1859); A. M. Hind: History of engraving and etching (3. Aufl. 1923).

Mocha. 1) **La M.** [*mötscha*], chilen. Insel (Karte 108, B 5), 40 km von der Küste entfernt, mit Resten einer von den benachbarten Araukanern verschiedenen Urbevölkerung.

2) **M.,** arab. Hafen, →Mokka.

Mochalgten [arab.], eingeborene Marokkaner, die für Europäer arbeiten.

Mochaleder, aus Zicklein- oder Lammfellen hergestelltes, glacégares Handschuhleder von samtartiger Beschaffenheit.

Mochasteine, svw. Mokkasteine, →Chalzedon.

Mochi [*mōki*], **Mocchi,** Francesco, ital. Bildhauer, *Montevarchi bei Florenz 29. Juli 1580, †Rom 6. Febr. 1654 (oder 14. März 1648?), Schüler von Santi di Tito in Florenz und von Camillo Mariani in Rom, hauptsächlich tätig in Orvieto, Piacenza und Rom, bildete sich auf florentin. Grundlage einen eigenen hochpathetischen Stil, der z. T. barock, z. T. manieristisch ist. Hauptwerke: die ehernen Reiterdenkmäler des Ranuccio und Alessandro II. Farnese in Piacenza (1612—25; Tafel Barock IV, Abb. 5), überlebensgroße heil. Veronika an einem Kuppelpfeiler der Peterskirche in Rom (1629—40).

Mochica [*mötschikā*], Indianersprache, →Chimu.

Mochnacki [-*nąckʲi*], Maurycy, poln. Schriftsteller, * Bojaniec (Ostgalizien) oder Lemberg 13. Sept. 1803 (oder 1804), † Auxerre 20. Dez. 1834, arbeitete seit 1824 an mehreren Zeitschriften in Kongreßpolen mit und trat in seiner Schrift »Über die poln. Literatur im 19. Jahrh.« (poln. 1830) für die Romantik und das nationale Element in der Literatur ein. M. ist der eigentl. geistige Vater der poln. Revolution von 1830, nach deren Niederwerfung er 1831 ins Ausland ging; er beschrieb sie in seiner »Geschichte des Aufstandes des poln. Volkes i. J. 1830/31« (poln., 2 Bde., 1834). Seine vermischten Schriften wurden 1836, seine gesammelten Werke 1863 (5 Bde.) herausgegeben.

Aftenazy: Mochnacki (poln., 2. Aufl. 1930).

Mockel, Albert, belg.-franz. Dichter, * Dugrée-lez-Liège 27. Dez. 1866, lebt in Rueil-Malmaison (Seine-et-Oise), stellte den symbolistischen Dichtern seine Zeitschrift »La Wallonie« (1886—92) zur Verfügung. Er veröffentlichte außer Studien über die Symbolisten (Mallarmé, Verhaeren u. a.) eigene Dichtungen, wie »Chantefable un peu naive« (1891), »Clartés« (1902), »La flamme immortelle« (1924), ferner »Contes pour les enfants d'hier« (1908).

P. Champagne: Essai sur Albert M. Contribution à l'histoire du symbolisme en France et en Belgique (1922).

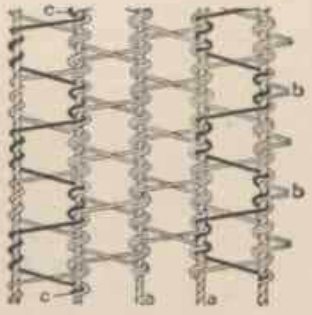
Mocker, Joseph, Baumeister, * Zittolib (Böhmen) 22. Nov. 1835, † Prag 16. Jan. 1899, baute als Dombaumeister (seit 1872) die Westtürme des Veitsdoms das., war an der Erneuerung des Stephansturmes in Wien beteiligt (1864—69) und stellte die Barbarakirche in Kuttenberg und die Burg Karlstein wieder her.

Möckern, 1) Landstadt im Kr. Jerichow I des preuß. RgBz. Magdeburg (Prov. Sachsen; Karte 43, B 4), an den westl. Ausläufern des Fläming, an der Ehle und der Bahn Magdeburg-Loburg, hat (1925) 1630 evang. E., Kirche aus dem 16. Jahrh.; Landwirtschaft; Mehl-, Holzschneidemühlen, Wurst-, Stärkefabrik, Dampfziegelei. — Bei M. siegten am 5. April 1813 die Preußen unter York über die Franzosen.

2) Stadtteil von Leipzig (→Leipzig, Völkerschlacht).

Möckmühl, Stadt im württemb. OA. Neckarsulm (Karte 51, G 2), zwischen Seckach und Jagst, 179 m ü. M., an dem steilen Burgberg, auf dem ein 1902 wiederhergestelltes Schloß mit einem 22 m hohen Bergfried, zur Erinnerung an die Verteidigung der Burg durch Götz von Berlichingen 1519 Götzenturm genannt, steht. Das Schloß ist mit der Stadt durch Stadtmauern verbunden. M. liegt an den Bahnen Osterburken-Jagstfeld und M.-Dörzbach, hat (1925) 1740 meist evang. E., got., 1614 veränderte Pfarrkirche, Rathaus von 1589; Forstamt; Real-, gewerbl. Zeichenschule; Papierindustrie; Obst- und Weinbau.

Mocktraversgrund [-*wär*-], **nachgeahmter Bobinetgrund,** eine Grundbindung für Gardinen und breite spitzenartige Gewebe, die so gebildet wird, daß die Spulenfäden b nach mehrfacher Umschlingung eines Bobbinsfadens a zu den benachbarten Bobbinsfäden und wieder zurückgeführt werden, wobei sich ein zweites System von Spulenfäden c mit dem ersten b in der gleichen Art kreuzt.



Mocktraversgrund.

Mockturtlesuppe [-*tœrtl*-, engl.], nachgeahmte Schildkrötensuppe; aus Kalbskopf, starker Fleischbrühe, Klößchen, Madeira.

Mocquereau [*mökrō*], Dom André, franz. Musikforscher, * La Tessoualle (Maine-et-Loire) 6. Juni 1849, † Solesmes Febr. 1930, seit 1875 Benediktiner und Lehrer des Choralgesangs und seit 1902 Prior der 1901 nach Appuldurcombe auf der Insel Wight ausgewanderten Benediktinerabtei Solesmes, war Gründer (1889) und Herausgeber der für die Erforschung der älteren Geschichte des Chorals wichtigen »Paléographie musicale«, in der die alten Choralhandschriften in phototypischer Wiedergabe veröffentlicht werden (bis 1928: 13 Bde.). M. schrieb ferner: »La psalmodie romaine« (1895), »L'art grégorien« (1896), »Petit traité de psalmodie« (1897; 2. Aufl. 1904), »L'école grégorienne de Solesmes« (1904), »Le nombre musical grégorien ou rythmique grégorienne« (2 Bde., 1927).

Bibliographie des Bénédictins de la Congrégation de France (2. Aufl. 1906).

Moctezuma, Herrscher des Aztekenreichs, → Montezuma.

Modal, →Modalität.

Modalismus [nlat.], eine Art des →Empirismus, die sich in der nordamerik. Philosophie vertreten findet. (→Perzeptionalismus, →Modalität.)

E. J. Hamilton: Perzeptionalismus und M. (1911).

Modalität [mlat.] *w*, die Art und Weise, wie etwas ist oder wie es gedacht wird; in der Logik und in der Erkenntnistheorie eine Beschaffenheit aller Erkenntnisse, namentlich aller Urteile, die nicht durch die Beschaffenheit der Gegenstände dieser Urteile, sondern durch ihre Beziehung auf die erkennende und urteilende Tätigkeit des menschl. Geistes und ihren Gewißheitsgrad bestimmt ist. Mit Kant pflegt man die M. des →Möglichen, des →Wirklichen und des →Notwendigen (Problematischen, Assertorischen und Apodiktischen) zu unterscheiden. Solche Beschaffenheiten heißen **Modale.** Kant sieht in den Modalitätsbegriffen aprioriische →Kategorien (1).

E. J. Hamilton: Perzeptionalismus und Modalismus (1911).

Modane [*mödan*], Kantonstadt im franz. Dep. Savoie, liegt in der Landschaft Maurienne 1057 m ü. M. am Arc (Karte 66, G 4) und hat (1926) 3615 E. M. ist befestigte Grenzstation (Eingang des Mont-Cenis-Tunnels) an der Bahn Lyon-Turin, hat alteingesessene Papierindustrie, Bergbau auf Eisen- und silberhaltiges Bleierz.

Modder [nd.] *m*, Schlamm, Morast.

Modder River [*rĭwər*], Fluß im südafrik. Oranjefreistaat. Im Burenkrieg erlitt der brit. General Methuen beim Versuch, das belagerte Kimberley zu entsetzen, am M. R. eine schwere Niederlage gegen die Buren unter Cronje (28. Nov. 1899).

Mode [frz.; 17. Jahrh.] (hierzu Tafel S. 648), im engeren Sinn die vorübergehend herrschenden und wechselnden Bekleidungsweisen der Menschen. Sie ist das Ergebnis der Entwicklung hoher Gesellschaftsstufen und hat zur notwendigen Voraussetzung eine gehobene Stellung der Frau, eine verfeinerte Erotik und die kapitalistische Ordnung des Wirtschaftslebens mit ihrer verbesserten Lebenshaltung weiter Schichten. Eine M. setzt sich um so rascher und breiter durch, je einheitlicher die Schichtung einer Gesellschaft und je gesteigerter der Verkehr ist, weil sie Massenbedürfnis und Massennachfrage voraussetzt. In der Gegenwart ist der Modenwechsel vielfach das bewußte Ziel von Industrien (Modeindustrie), so daß die M. mehr als in früheren Zeiten ein wichtiges Glied der Volkswirtschaft geworden ist. Zur Modenindustrie sind fast alle Zweige des Bekleidungsgewer-

bes zu zählen. Die M. ist das Ergebnis des Zusammenwirkens von Produzenten und Händlern, die durch Zeitschriften, Musterabonnements, Modellvertriebsgeschäfte, Messen und Ausstellungen die auftauchenden neuen Modeideen verbreiten. Sie suchen die Stimmungen der Käufer auszunutzen und die Nachfrage zu beeinflussen. Die Wirkungen des Modewechsels auf die Industrien sind vielseitig. Oft haben sie nur einen Wechsel in der Musterung bei im wesentlichen gleichbleibendem Verfahren zur Folge, oft machen sie aber einen kostspieligen Verfahrenswechsel notwendig (z. B. der Übergang von echten Schmuckwaren zu Doublé oder von Politur zu Schleiflack, von Seide zu Kunstseide). Damit ist ferner vielfach eine Zuwendung zu geringeren Qualitäten verbunden, wenn bes. eine Modeerscheinung in die Massenschichten übergreift. M. im weiteren Sinn ist jede plötzlich auftauchende Nachahmung menschl. Lebensäußerungen, die, ohne in tieferen Schichten des Volkstums verwurzelt zu sein, von einem engeren Kreis der Gesellschaft ausgehen, sich verbreiten und nach einiger Zeit unbedingter Herrschaft wieder verschwinden, z. B. bestimmte Formen der Geselligkeit, des Spieles, des Tanzes, Sportes, aber auch des Schrifttums, der Denkformen und Denkweisen. Die M. in diesem Sinn kann auch zu Brauch und Sitte führen und durch bestimmte polit. Ereignisse bedingt sein, z. B. die modischen Formen der Geselligkeit in Revolutionszeiten.

Geschichte. Bei den Naturvölkern scheint jede M. unbekannt zu sein; dagegen war schon bei den Griechen und Römern mindestens die Haartracht der M. unterworfen. Ob der Wechsel zwischen engen und weiten Kleidern in Deutschland im 10. und 11. Jahrh., die noch früher nachweisbare Beeinflussung der deutschen Tracht durch den W als Modeströmungen aufzufassen sind, muß dahingestellt bleiben; mit größerer Sicherheit läßt sich in Deutschland seit dem 13. Jahrh. von Kleider- und andern M. sprechen. Auch für Frankreich gilt Ähnliches. Seit dem 14. Jahrh. wechselt die M. in Deutschland und Frankreich, aber auch in Italien bereits häufig (hauptsächlich in Gewandung und Kopftracht), und bald entstehen in Deutschland Streitschriften gegen die Modetorheiten, bes. gegen die von der Fremde her beeinflußten. Vom Zeitalter Ludwigs XIV. an gibt es eine mitteleurop. M.; Modenbilder und Modenzeitungen kommen auf, die Gegenstände, die der M. unterliegen, mehren sich. Unbeschränkt ist ihre Herrschaft aber erst seit dem 19. Jahrh. geworden, seit Industrie, Technik und Reklame fast alle Schichten der Bevölkerung und weiteste Gebiete in den Bereich der M. einbeziehen.

Modezeitschriften. Im deutschen Sprachgebiet erschienen (1931) über 120 Modezeitschriften. Die ältesten darunter sind »Europ. Modezeitung« (Dresden, seit 1850), »Der Bazar« (seit 1854), »Die Modenwelt« (seit 1865), »Modenschau« (Berlin, seit 1865), »Die Dame« (Berlin, seit 1873), »Das Blatt der Hausfrau« (Berlin, seit 1885), »Wiener Mode« (Wien, seit 1887), »Deutsche Frauenzeitung« (Leipzig, seit 1887), »Deutsche Modenzeitung« (Leipzig, seit 1891), »Wiener Modekunst« (seit 1900). Von den neueren seien bes. erwähnt: »Deutsche Frauenkleidung und Frauenkultur« (Leipzig, seit 1905), Organ des Verbandes Deutsche Frauenkleidung und Frauenkultur, »Neue Frauenkleidung und Frauenkultur« vereinigt mit »Frau und Gegenwart«, Zeitschrift für die gesamten Fraueninteressen (Karlsruhe, seit 1904), »Modenzeitung fürs deutsche Haus« (Leipzig, seit 1901), »Die neue linie« (Leipzig, seit 1911), »Elegante Welt« (seit 1911). Unter den zahlreichen Modezeitschriften Frankreichs seien genannt: »L'Art et la Mode« (seit 1880), »Femina« (seit 1901), »Chiffons« (seit 1910), »Les Créations Parisiennes« (seit 1921), »Jardin des Modes nouvelles« (seit 1912), »Les Idées nouvelles de la Mode« (seit 1922), »Vogue« (seit 1892); von englischen Modezeitschriften: »Ladies' Gazette of Fashion«, »Lady's Pictorial« (seit 1880), »Myra's Journal«, »Queen« (seit 1861); von amerikanischen: »Harper's Bazar« (seit 1868), »Vogue« (seit 1892). Wie »Vogue«, so erscheinen auch mehrere deutsche Modezeitschriften in verschiedenen Sprachen. Für Herrenmoden gibt es besondere Zeitschriften, so »Die elegante Herrenmode der deutschen Bekleidungsakademie« (seit 1891), »Der Herr von Welt« (seit 1901), »Das Herrenjournal« (1928). Die ersten Modezeitschriften waren der franz. »Mercure galant« (1672, seit 1820 »Mercure de France«), »Courrier de la nouveauté« (1758), von dem jedoch nur der Titel bekannt ist; im gleichen Jahre erschien die Erfurter »Mode- und Galanteriezeitung«, 1768 folgte der »Courrier de la mode«, »Cabinet des modes« (1785—89), das Weimarer »Journal des Luxus und der Mode« (1786—1827), die »Wiener Modenzeitung« (1816—48), an der u. a. Grillparzer, E. T. A. Hoffmann, Lenau mitarbeiteten. Damals wie heute wollten die Modezeitschriften ihren Leser nicht nur mit den neuesten Kleidermoden bekannt machen, sondern auch durch Heranziehung bedeutender Dichter und Schriftsteller gediegenen Unterhaltungsstoff bieten. Gegenwärtig gibt es zahlreiche Zwischenstufen zwischen reinen Modezeitschriften und allgemeinen Frauenzeitschriften.

Soziologisches. Sombart: Wirtschaft und M. (1902); Georg Simmel: Philosophie der M. (1905); Tarde: Les lois de l'imitation (6. Aufl. 1911); Walter Troeltsch: Volkswirtschaftl. Betrachtungen über die M. (1912); Norb. Stern: M. und Kultur (2 Bde., 1915); F. Th. Vischer: Kritische Gänge, Bd. 5 (2. Aufl. 1922); Alexander Elster: Mode (Handwörterbuch der Staatswissenschaften, Bd. 6, 4. Aufl. 1925); Steinmetz: Mode (im Handwörterbuch der Soziologie, 1931). — **Geschichte.** Jak. v. Falke: Gesch. des modernen Geschmacks (2. Aufl. 1880); J. Lessing: Der Modeteufel (1884); Geszler: Die M. des 19. Jahrh. (1897); Uzanne: Les modes de Paris 1797—1897 (1898); Ola Alsen: Die M. der galanten Zeit (1912); Otto Neuburger: Die M., Wesen, Entstehen und Wirken (1913); v. Boehn: Die M., Menschen und M. im 19. Jahrh. Nach Bildern der Zeit ausgew. v. O. Fischel (8 Bde. und Ergänzungsbd., z. T. in 2.—5. Aufl. 1923—28); O. Fischel: Chronisten der M. (1923).

Moede, Walther, Psychotechniker, *Sorau 3. Sept. 1888, wurde 1921 Prof. an der Techn. Hochschule Berlin. Er hat sich um die Ausbildung der industriellen Psychotechnik bemüht. 1911—23 gab er die »Zeitschrift für prakt. Psychologie«, seit 1924 die Zeitschrift »Industrielle Psychotechnik« heraus. Er schrieb: »Die Experimentalpsychologie im Dienste des Wirtschaftslebens« (1919), »Experimentelle Massenpsychologie« (1920), »Lehrbuch der Psychotechnik« (2 Bde., Bd. 1, 1930), zusammen mit Piorkowski und Georg Wolff »Die Berliner Begabtenschulen« (1918).

Moedebeck, Hermann, Artillerieoffizier und Schriftsteller, *Berlin 10. Juni 1857, †Berlin 1. März 1910, trat 1877 in die Armee ein, wurde 1879 Offizier in Neisse, kam 1884 zu der neugebildeten »Versuchsstation für Kaptivballons« (der späteren Luftschiffertruppe) in Berlin-Schöneberg, der er bis 1890 angehörte. Nach seinem Abschied (1907) widmete er sich ausschl. der wissensch. und schriftstellerischen Tätigkeit im Dienste der deutschen Luftfahrt und war an der Gründung der »Internationalen Kommission für wissensch. Luftschiffahrt« (1896) und an der Gründung der »Fédération Aéronau-

tique International« (1905) in hervorragendem Maße beteiligt. Er war der Wegbereiter des Zeppelinschen Luftschiffsystems. In den letzten Lebensjahren sorgte er für die Einführung guter deutscher Fachausdrücke in der Luftschiffahrt (z. B. »Flugzeug«). Er schrieb: »Die Luftschiffahrt unter besonderer Berücksichtigung ihrer militärischen Verwendung« (1886), »Taschenbuch für Flugtechniker und Luftschiffer« (1895, 1904, 1911 und 1923; engl. Übersetzung 1907), »Die Luftschiffahrt, ihre Vergangenheit und ihre Zukunft« (1906) und war Gründer und bis 1909 Herausgeber der Zeitschrift »Illustr. Aeronautische Mitteilungen« (1897; von 1910—11 u. d. T. »Deutsche Ztschr. für Luftschiffahrt«, von 1912—19 u. d. T. »Deutsche Luftfahrer-Ztschr.«, seit 1920 u. d. T. »Luftfahrt«).

Modegewürz, →Piment.

Modejaren, Mauren, →Moriscos.

Model *m*, →Modul 1), 2), 4).

Modeldruck, →Zeugdruck.

Modell [ital.] *s*, Vorbild, Muster, Gebrauchsmuster (→Modellschutz). 1) In der Baukunst und Bildhauerkunst das aus einem Hilfsstoff (Holz, Kork, Wachs, Gips, Plastilina, Ton), meist in kleinem Maßstab hergestellte Vorbild zu einem Bauwerk oder zu baulichen Einzelheiten, zu plastischen Kunstwerken, Standbildern, Büsten und Reliefs, um den künstlerischen Eindruck des beabsichtigten Werkes vor der Ausführung zu erproben. In der Bildhauerkunst wird das M. aus dem bildsamen Stoff mit freier Hand oder Modellierhölzern und Schlingen hergestellt **(modelliert).** Die so entstandene bildhauerische Arbeit (meist dann im gleichen Maßstab wie das beabsichtigte Werk) wird in Gips geformt (→Abguß) und danach entweder in Metall gegossen (→Bildguß) oder in Stein oder Holz ausgeführt.

2) In der Gießerei Bezeichnung für das nach der Konstruktionszeichnung hergestellte Holzmodell, das zur Herstellung der Gußform dient.

3) In der Malerei und Bildhauerkunst das gegenständliche Vorbild oder die lebende Person (→Akt 1) als Gegenstand des künstlerischen Studiums und Nachbildens; insbesondere heißt M. ein Mensch, der dem bildenden Künstler dazu dient, die Beherrschung der Wiedergabe menschl. Körperformen durch Anschauung zu erlernen oder zu überprüfen. Das **Modellstehen** wird in großen Städten beruflich oder nebenberuflich ausgeübt.

Modellack, aus Schellack in verschiedenen Farbtönungen bestehender Lack zum Lackieren der Gießereimodelle.

Modelleur [-*lör*, frz.], →Modellieren.

Modellformerei, in der Gießerei Bezeichnung für das Herstellen von Gußformen nach einem Holzmodell. Gegensatz: Schablonenformerei. (→Gießerei.)

Modellgips, der Stuckgips, →Gips.



Modellierbock

Modellierbock, Modellierstuhl, hohes, drei- oder vierbeiniges Gestell mit einer drehbaren Platte (Drehscheibe) oben, auf der der Bildhauer in Wachs, Ton, Plastilina u. dgl. modelliert.

Modellieren, formen, bilden; bes. →Modelle aus Ton, Gips, Wachs u. dgl. herstellen (→Formen).

Modellierer, Modelleur [-*lör*, frz.], Verfertiger von Modellen, Vorbildern und Mustern. In der bildenden Kunst heißt M. im engern Sinn die körperlich-plastische Herausarbeitung der Körper und Formen zu voller Wirkung durch die künstlerische Verteilung von Licht, Schatten und Halbtönen **(Modellierung).**

Modellierholz, Bildhauerwerkzeug, ein unten abgerundeter, zugespitzter oder in die Breite gehender Stab, meist aus Buchsbaumholz, zum Bearbeiten von weichem, bildsamem Stoff (Modellieren in Wachs, Ton, Plastilina und dergleichen).



Modellierholz.

Modellierstuhl, → Modellierbock.

Modellierton, völlig gleichförmiger Ton ohne Kies- oder gröbere Sandstücke.

Modellierwachs, Bossierwachs, Wachs für den Bildhauer zum Modellieren (Bossieren), besteht aus Terpentin, Wachs, Baumöl oder Schweinefett mit Zusatz von Mennige oder Zinnober.

Modellschutz, der durch das Gebrauchsmusterschutzges. v. 7. Dez. 1923 und das Urheberrechtsges. v. 11. Jan. 1876 gesicherte Schutz an Mustern und Modellen (→Urheberrecht, →Patentrecht, →Musterschutz).

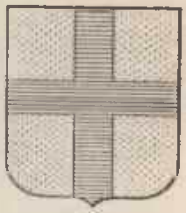
Modelltischler, Handwerker, der aus Holz Maschinenteile nachbildet, die zur Herstellung von Gußformen dienen sollen. Die Ausbildung geschieht in 3—4jähriger Lehrzeit meist in größeren Werkstätten der Eisen- und Metallindustrie. (→Tischler.)

Modeln [von lat. modulus], einer Sache eine bestimmte Gestalt, Form geben, sie nach einem Vorbild formen.

Modeltuch, ein Mustertuch mit ausgeführten Buchstaben und Verzierungen als Vorlage zum Sticken.

Modena, 1) Provinz des Kgr. Italien, in der Landschaft Emilia, reicht vom Etrusk. Apennin (Monte Cimone 2163 m) zwischen Secchia- und Panarotal in die fruchtbare Po-Ebene und hat 2597 qkm Fläche mit (1931) 447 735 E. (172 auf 1 qkm). Haupterwerbszweige sind Landwirtschaft und landw. Handel.

2) Hauptstadt der Prov. M. (Karte 68, C 2), 34 m ü. M., hat als Gemeinde (1931) 92 675 E., ist Bischofssitz, Bahnknoten. Die regelmäßig beiderseits der Via Emilia angelegte Altstadt ist von Alleen und Anlagen im Zug der ehemal. Stadtmauer umgeben. Unter den Bauwerken sind der Dom (roman. Basilika, gegr. 1099) mit 102 m hohem Glockenturm (Torre Ghirlandina 1100—1319), der Palazzo dei Musei (1753—67), das Schloß (1634) und der Palazzo Comunale (1194) erwähnenswert. M. hat Militärkommando, AGer., LdGer., Steuer-, Zollamt, Universität mit Tierärztl. Schule, Lehrerbildungsinstitut, Lyzeum, Geophysikal. Observatorium, Botan. Garten, Hospital, mehrere Bibliotheken (darunter die berühmte Biblioteca Estense, seit dem 13. Jahrh.), Histor. Archiv, Staatsarchiv, mehrere Museen, mehrere Kirchen, Synagoge, 2 Theater, Rennplatz, Handel mit den Erzeugnissen der Provinz. Dem Verkehr dienen Straßenbahn und Autobuslinien sowie mehrere Kleinbahnen.



Modena.

Geschichte der Stadt und des Herzogtums. M., das röm. Mutina, wurde 183 v. Chr. röm. Kolonie; hier wurde 44/43 v. Chr. Decimus Brutus von Antonius belagert, aber von Oktavian und den

Konsuln Hirtius und Pansa entsetzt (**Mutinensischer Krieg**). Unter Konstantin d. Gr. wurde die Stadt zerstört und wiederaufgebaut. Seit dem 9. Jahrh. unterstand sie fränk. Grafen, im 11. Jahrh. der Herrschaft ihrer Bischöfe, im 12. Jahrh. der Markgräfin Mathilde von Tuscien. Am Ende des 13. Jahrh. kamen Ferrara, M. und Reggio in den Besitz des Hauses →Este, das 1452 den Herzogstitel für M. erhielt. Die Este verloren 1598 das Hzgt. Ferrara an den Kirchenstaat, erwarben aber u. a. die kleinen Hzgt. Mirandola (1710) und Massa e Carrara (1741). 1803 starben sie im Mannesstamm aus, doch begründete die Erbtochter Maria Beatrix durch ihre Vermählung mit dem Erzherzog Ferdinand das neue Haus Österreich-Este. 1797 waren M. und Reggio zur Zisalpinischen Republik geschlagen worden (seit 1805 zum napoleon. Kgr. Italien gehörig); die Este wurden vorübergehend mit dem Breisgau entschädigt. Erst 1814 erhielt Maria Beatrix' Sohn Franz IV. M. und Reggio zurück; 1829 erbte er auch das Hzgt. Massa e Carrara von seiner Mutter, die es bisher selbständig regiert hatte; 1847 erwarb er nach dem Tode der Kaiserin Marie Luise, Herzogin von Parma, auch das Hzgt. Guastalla, so daß sein Land zuletzt 6132 qkm mit über 600000 E. umfaßte. Die Herzöge Franz IV. und V. führten in enger Anlehnung an Österreich eine harte Reaktionsherrschaft und machten sich im Volke sehr verhaßt; nach dem ital. Krieg von 1859 wurde die Dynastie sofort für abgesetzt erklärt und das Land am 18. März 1860 mit dem neuen Kgr. Italien vereinigt.



Modena: Kathedrale.

Muratori: Delle antichità Estensi ed Italiane (2 Bde., 1717—40); Scharfenberg: Gesch. des Hzgt. M. und des Hzgt. Ferrara bis zum Jahre 1815 (1859); Documenti risguardanti il governo degli Austro-Estensi in M. 1814—49 (2 Bde., 1860); Tommasino De Bianchi: Cronaca Modenese 1506—54 (12 Bde., 1862—84).

Modena, Tommaso da, ital. Maler, →Tommaso da Modena.

Modenbilder, Bilder mit den jeweilig neuesten Damen- und Herrenmoden, kamen als solche zuerst im ausgehenden Mittelalter als Trachtenstudien in Skizzenbüchern einzelner, z. T. unbekannter Künstler auf (Pisanello, Dürer, Holbein d. J.). Diese Trachtenstudien wurden dann im 16. Jahrh. abgelöst durch die sog. Trachtenbücher, die vor allem örtliche Besonderheiten der Tracht in Holzschnitten und Stichen festhielten (Weigel, Held, Jost Amman, Enea Vico, Cesare Vecellio u. a.), durch Stammbücher mit aquarellierten M. und im 17. und 18. Jahrhundert durch die Radierungen, Kupferstichfolgen (Wilh. Buytenwech, Wenzel Hollar, Seb. Leclerc, Hubert Gravelot, Watteau u. a.) und Einzelblätter, unter diesen die gegen den Kavalier »à la mode« gerichteten Flugblätter. Ständische Trachtenbilder werden festgehalten in den hauptsächlich in süddeutschen Städten (Nürnberg, Straßburg) herausgegebenen »Kleidungsarten« und »Kleidertrachten«. Die tonangebende franz. Mode wurde verbreitet durch die in Paris seit etwa 1665 erscheinenden, künstlerisch bedeutungslosen Modekupfer der Stecherfamilie Bonnard und ein Jahrhundert später durch das reizvolle Kupferstichwerk »Galerie des modes« (Paris seit 1776). Dann nehmen die Modenzeitungen die M. auf. Die wichtigste deutsche Sammlung von M. findet sich in der Kostümbibliothek von →Lipperheide (Berlin).

Modenwelt, Die, vereinigt mit »Prakt. Berlinerin« (seit 1905), monatlich zweimal erscheinende illustrierte Zeitschrift für Mode, Handarbeit und Unterhaltung. Die M. wurde 1865 von Fr. Jos. Freiherr von Lipperheide gegründet.

Zum 25jährigen Bestehen der Modenwelt 1865—90 (1890).

Moder *m*, →Vermoderung.

Moder, Fluß im Unterelsaß (Karte 51, C—E3), entspringt in den Nordvogesen und mündet nach 80 km langem Lauf bei Röschwoog l. in den Rhein. Ihr wichtigster Nebenfluß ist r. die Zorn.

Moderados [span.], in Spanien früher die Bezeichnung für die gemäßigten Liberalen, im Gegensatz zu den radikalen →Exaltados.

Moderamen [lat.] *s*, Mäßigungsmittel; Regierung, Leitung, Vorstand; in der ref. Synode des rechtsrhein. Bayerns das leitende Organ, in der ref. Kirche Frankreichs die zur Leitung der Klassikalsynode (Kreissynode) gewählten Personen.

Moderantismus [neulat.], gemäßigtes Regierungssystem, Gesinnung der gemäßigten Partei.

Moderato [ital.], abg. mod., musikal. Zeitmaßbezeichnung: gemäßigt, mäßig; häufig zusammengesetzt als allegro moderato, mäßig schnell; andante moderato, mäßig langsam, mäßig gehend.

Moderatoren [ital.], in der physiolog. Chemie →Puffer.

Moderhinke, Dreckhinke, Klauenentzündung in der Klauenspalte beim Schaf. An den Klauen der Schafe kommen chronische, eitrige Entzündungen vor, mit Loslösung des Saumbandes, Unterminierungen des Klauenhorns, zuweilen auch Absterben der unteren Zehenglieder und ihrer Bänder. Die Entstehung der M. wird begünstigt durch andauernde Nässe auf der Weide oder im Stall. Diese führt zu einer Erweichung der Hautoberfläche und des Klauenhorns, womit die Möglichkeit von Infektionen gegeben ist. Behandlung: Aufstallung in trockenem Stall; chirurgische Behandlung.

Moderieren [lat.], mäßigen, mildern. **Moderation,** Mäßigung.

Moderkäfer, Käfergatt., →Kurzflügler.

Moderlieschen, Modke, Molinchen, Mudchen, Sonnenfischchen, Moderrapfen, Leucaspius delineatus (Tafel Fische III, Abb. 8), kleiner, gewöhnlich nur 7—8 cm langer, karpfenartiger Fisch, der in Seen, Teichen und Tümpeln weitverbreitet ist.

Modern [frz. aus spätlat. modernus zu lat. modus 'Art und Weise'], heutig, neu, neuzeitlich; neueste, modisch. **Moderne** *w*, von Hermann Bahr (»Kritik der Moderne«, 1890) geprägtes Schlagwort für die neuesten literar. und künstlerischen Bestrebungen.

Modern, slowak. **Modra,** ungar. **Modor,** Stadt und Sommerfrische in der Gespanschaft Preßburg in der westl. Slowakei (Karte 58, A2), am Ostrand der Kleinen Karpathen, 160 m ü. M., an der Bahn Preßburg-Tyrnau, hat (1921) 5050 meist slowak.

E. (360 Deutsche), Stadtmauern; Herstellung von Tonwaren, Limonitgewinnung.

Modernisieren [frz.], erneuern, der herrschenden Mode anpassen; umarbeiten.

Modernismus, zusammenfassende Bezeichnung für die Bestrebungen, einen Ausgleich zwischen kath. Glauben und modernem Denken herzustellen durch kritische Geschichtsforschung, Bibelerklärung und Philosophie. In Deutschland redete man katholischerseits 1895 viel von Rückständigkeit (Inferiorität) der Katholiken. Die kath. Theologen Fr. X. Kraus, Schell, Ehrhard und von Hertling verlangten und begründeten in verschiedenem Umfang eine größere Teilnahme der Katholiken am modernen Leben und neuzeitlicher Wissenschaft. Erstreckte sich hier das Reformverlangen mehr auf das äußere kirchl. Leben, so ging man in Frankreich und Italien tiefer auf eigentl. Wissenschaftsprobleme ein. Die Bibelwissenschaft fand in Loisy und andern Forschern Anschluß an die prot. Bibelkritik. In der Philosophie schlossen sich die franz. und ital. Modernisten an Kant an. Auf sozialem Gebiet wirkte in Italien im modernistischen Sinn der unabhängige »christl. Demokrat« Murri; Antonio Fogazzaro wies in seinem Roman »Il Santo« (1908; deutsch 1908) vorwiegend auf die Schäden im praktisch-kirchl. Leben hin. In England vertrat den M. der frühere Jesuit G. Tyrrell, der als Dogmatiker bes. den Entwicklungsgedanken anwendete und sich dagegen wandte, daß der Katholizismus im Mittelalter stehenbleibe. Alle diese Führer wurden nach und nach mit ihren Hauptwerken auf den Index der verbotenen Bücher gesetzt. Die päpstl. Verdammung traf sie in dem Syllabus Papst Pius' X. (Dekret Lamentabili sane exitu) vom 3. Juli 1907, der 65 modernistische Irrlehren im einzelnen verurteilte, und in der Enzyklika Pascendi dominici gregis vom 8. Sept. 1907, die das ganze Gedankensystem der Modernisten in seinen Grundlagen und Verzweigungen verwarf. 1910 führte der Papst einen von allen kath. Priestern zu schwörenden Eid gegen den M. (→Antimodernisteneid) ein. Die Führer des M. sind zum großen Teil exkommuniziert worden und von der kath. Kirche getrennt geblieben. In Deutschland war umstritten, ob Hermann Schell Modernist gewesen sei. Viele des M. Verdächtige unterwarfen sich den päpstl. Maßregeln; exkommuniziert wurde namentlich Joseph →Schnitzer. Als sozialer M. wurde die sog. Kölner Richtung im deutschen Katholizismus bezeichnet, als literar. M. die wohlwollende Behandlung auch der Nichtkatholiken in kath. Dichtungen.

P. Sabatier (kath.): Les modernistes (4. Aufl. 1909); J. Kübel: Gesch. des kath. M. (1909); J. Mausbach (kath.): Der Eid wider den M. und die theol. Wissenschaft (1911); K. Braig (kath.): Der M. und die Freiheit der Wissenschaft (1911); Schnitzer: Der kath. M. (1912); K. Holl: Modernismus (2. Aufl. 1925); E. Przywara (kath.): Art. Modernismus (Staatslexikon, Bd. 3, 5. Aufl. 1929); Fr. Heiler: Reformkatholizismus und M. (Im Ringen um die Kirche, 1931).

Modernität [frz.], Stil und Eigenart der Neuzeit, bewußte Ausprägung des Neuzeitlichen.

Moderrapfen, Fisch, →Moderlieschen.

Modersohn, 1) Otto, Maler, *Soest 22. Febr. 1865, Schüler von Ducker auf der Akademie in Düsseldorf (1884—88) und von Baisch auf der Akademie in Karlsruhe (1888/89), 1892—94 Meisterschüler von Bracht in Berlin, ließ sich 1889 mit Mackensen in Worpswede nieder (Mitgründer des Künstlervereins »Worpswede«, 1895) und lebt seit 1909 in Fischerhude bei Bremen. M. malte Landschaften, in denen er die melancholisch herbe Stimmung der Umgebung von Worpswede mit ihren düsteren Mooren und Waldungen dichterisch verklärt. Außer der Bremer Kunsthalle besitzen Gemälde von ihm die Museen in Breslau, Dresden, Essen, Hannover, München und Weimar.

H. Bethge: Worpswede (2. Aufl. 1907); R. M. Rilke: Worpswede (3. Aufl. 1910).

2) Paula, geb. **Becker (Becker-Modersohn, Modersohn-Becker),** Malerin, Gattin von 1), *Dresden 8. Febr. 1876, † Worpswede 20. Nov. 1907, ging 1897 als Schülerin von Mackensen nach Worpswede und verheiratete sich das. 1901 mit Otto M. In Paris, das sie mehrmals besuchte, wurde sie von Gauguin und Hoetger angeregt. Sie gestaltete schlichte Stoffe von erdnaher Gebundenheit und naturhafter Einfachheit (Stillleben, Blumen, ländliche Bilder, Bildnisse, Selbstbildnisse) in einem eigenen Ausdrucksstil, der gewisse Wesenszüge des Expressionismus vorwegnahm, und suchte das Wesen der dargestellten Dinge zu erfassen in einer starken, das Volkstümliche betonenden Vereinfachung der Formen und in einer Farbgebung von flächenhafter Wirkung. Werke von ihr sind in der Kunsthalle in Bremen (Alte Frau im Blumengarten, Worpsweder Bauernkind), in dem von Hoetger errichteten **Paula-Becker-Modersohn-Haus** das., in der Kunsthalle in Hamburg (Mutter und Kind), in den Museen von Elberfeld, Essen, Köln, in der Nationalgalerie in Berlin. Ihre »Briefe und Tagebuchblätter« gab Sophie Dorothea Gallwitz heraus (1917; 9. Aufl. 1926).



Paula Modersohn: Bauernmädchen auf einem Stuhl (1903; Bremen, Kunsthalle).

C. E. Uphoff: Paula M. (1919); G. Pauli: Paula Modersohn-Becker (2. Aufl. 1922); Georg Biermann: Paula M. (1927).

Modest [lat.], bescheiden, maßvoll, sittsam.

Modestus, spätlat. männl. Vorname: 'der Bescheidene'.

Modestus, Heilige. 1) M., Märtyrer, Erzieher des heil. →Vitus.

2) M., Bischof von Trier, Nachfolger des heil. Miletus, †486; Tag: 24. Febr.

3) M., Bischof aus Irland, Apostel Kärntens, †772, kam mit vier Priestern auf Veranlassung des Bischofs Virgil von Salzburg zu den Karantanerslawen und erbaute die Kirchen in Maria Saal am Lurefeld und in Undrim (Liburnia). Tag: 5. Febr. — Monumenta Germaniae historica, Bd. 11 (1890). Huber: Gesch. der Christianisierung Südostdeutschlands, [Bd. 4 (1875).

Modewort, →Schlagwort.

Modezeichner(in), männl. oder weibl. Person, die Modeschöpfungen, insbesondere Frauen- und Männerkleidung, in Zeitschriften, Modenblättern, Katalogen u. dgl. zeichnerisch darstellt. In manchen Fällen hat der M. auch neue Muster für Bekleidungsstücke zu entwerfen. Die Ausbildung erfolgt auf Kunst- und Kunstgewerbeschulen. Eine vorherige handwerkliche Ausbildung in der Schneiderei ist notwendig, wenn der M. selbständig neuartige Kleidungsstücke entwerfen will.

Modi, Mz. von →Modus.

Modica, Gem. der ital. Prov. Ragusa (Sizilien; Karte 68, E 6), 449 m ü. M., hat (1921) 61120 E., AGer., LdGer., Steuer- und Zollamt, Techn. Institut, Lyzeum, Kloster (von 1478, jetzt Gefängnis), Kastell. Bei M. liegt das Val d' →Ispica.

Mōdice [lat.], mäßig, besonnen.

Modifikation [lat.], Abänderung, Einschränkung, Umstellung auf das rechte Maß; Milderung; in der Biologie eine nichterbl. Veränderung der Lebewesen durch äußere Einflüsse (im Gegensatz zur Mutation, die erblich ist), auch das abweichende Lebewesen selbst. (→Variation.) Die Tätigkeit der M. heißt **modifizieren.**

Modigliana [*mödiljā-*], Gem. der ital. Prov. Forlì, 185 m ü. M. in einem Tal des Apennin, Bischofsitz, hat (1921) 9350 E., Steuer- und Zollamt, Fayencefabrik und Seidenspinnerei.

Modigliani [*mödiljāni*], Amedeo, ital. Maler, *Livorno 12. Juli 1884, †Paris 25. Jan. 1920, arbeitete das. seit 1906 unter dem Einfluß der Malerei von Cézanne, Matisse und Picasso. Die ital. Künstlergruppe »Novecento Italiano« betrachtet ihn als einen ihrer Führer.

A. Pfannstiel: Modigliani (Paris 1910); A. Salmon: Modigliani (Paris 1921), M., sa vie et ses œuvres (1926); G. Scheiwiller: Amedeo M. (Mailand 1927); Adolphe Basler: Amedeo M. (Paris 1931).

Modinella, Gem. der ital. Prov. Bologna, 8 m ü. M., hat (1921) 11820 E.

Modist. 1) M. [zu lat. modus 'Art und Weise'], im 15. und 16. Jahrh. svw. Schreibmeister (der der modi scribendi kundig war); auch svw. Musikant, Sänger. **2) M.** [frz. von mode 'Mode'], Modewarenhändler, Putzmacher. **Modistin,** Berufsbezeichnung für Putzmacherin, in manchen Gegenden auch für Schneiderin.

Modius *m*, Scheffel, altröm. Trockenmaß. 1 M. zu 16 sextarii zu 2 heminae zu 2 quartarii = 8,751. 6 M. gleich 1 →Medimnus.

Modjokerto, Hauptstadt der gleichnamigen Residentschaft auf →Java im Ostteil der Insel (Karte 85, Nbk. ①, e 2), Bahnstation, hat (1930) 34445 E.

Modke, Fisch, →Moderlieschen.

Modlin, Festung in Polen, →Nowogeorgiewsk.

Mödling, Bezirksstadt im Bezirk M. (434 qkm, 70870 E.) in Niederösterreich (Karte 53, H 2), liegt am Rande des Wiener Beckens und Wiener Waldes, am Mödlingbach, der hier aus malerischer Enge



Mödling: St.-Othmars-Kirche.

(Brühl) tritt, 215 m ü. M., an den Bahnen Wien-Graz und M.-Laxenburg, mit Wien auch durch elektrische Straßenbahn verbunden, ist Sitz der Bzhptmsch. und eines BzGer. und hat (1923) 18680 E., Realgymnasium, Mädchenlyzeum, städt. Handelsschule, landw. Lehranstalt, Missionsinstitut St. Gabriel, Krankenhaus; Emaille-, Metall-, Maschinen-, Schuhfabriken. M. zeigt um die got. St.-Othmars-Kirche, die Spitalskirche und das Rathaus noch einen reizvollen mittelalterlichen Kern.

V. Jovanovic: M. und Perchtoldsdorf (1927); Breitscheidl: Mödling (1929).

Modok, Modoc, nordamerik. Indianerstamm aus der Nordostgruppe der →Kalifornischen Völker 3).

Modon, griech. Hafenstadt, →Methone.

Modor, Modra, Stadt in der Slowakei, →Modern.

Modschi, Stadt in Japan, →Moji.

Modschib, im Altertum **Arnon,** Fluß in Transjordanien (Karte 80, B 3), nur im Unterlauf ständig Wasser führend, mündet ins Tote Meer.

Modugno [*mödunjō*], Gem. der ital. Prov. Bari, 79 m ü. M., hat (1921) 12620 E., AGer., Renaissancekirche.

Modul [von lat. modulus (verkleinert von modus 'Maß')] *m*. **1) M., Model,** ein in der Baukunst gebräuchliches Maß für die Bestimmung der einzelnen Teile der Säule und des Gebälks. Seine Größe hängt von der Stärke der Säule ab, da der untere Säulendurchmesser zwei M. gibt. Ein M., also der Säulenhalbmesser, wird in 30 Teile geteilt, die man **Minuten** oder **Partes** nennt. Alle andern Größenverhältnisse des übrigen Baues wurden in der antiken Kunst aus diesem Grundmaß abgeleitet, das also kein allgemein feststehendes, sondern ein veränderliches Maß war. Die Lehre dieser Verhältnisse wurde in der ital. Frührenaissance wieder aufgenommen und namentlich von Vignola, Palladio und Vicenzo Scamozzi weiter ausgebildet. Durch François Blondel verbreitete sie sich in die franz. Kunst und von da über ganz Europa.

2) M., Model, Druckmodel, in der Drucktechnik in Holz gestochene oder geschnittene Druckplatten zum Aufdrucken von Farben auf Kattun, Wachsleinwand, Papiertapeten usw. im Hochdruckverfahren. Außer den Druckmodeln gibt es auch M., die zur Formung plastischer Massen dienen, wobei dann M. mit Form identisch ist. Solche M. benutzt beispielsweise der Bäcker zur Herstellung der Figuren aus Lebkuchenteig. Die M. finden auch Verwendung bei der Herstellung figürlicher Gegenstände aus Papiermaché, Gips usw.

3) M., ein in der Mathematik in mehrfacher Bedeutung gebrauchtes Wort, z. B. als Bezeichnung für den absoluten Betrag der komplexen Zahlen (→Zahl); in der Zahlentheorie →Kongruenz; in der Logarithmenrechnung →Logarithmen; als charakteristische Konstante der →Elliptischen Integrale und der →Thetafunktionen; →Modulfunktionen.

4) M., Model, in der Technik Bezeichnung für eine Verhältniszahl *m*, die bei der Zahnradberechnung angewandt wird und die Zahnteilung *t* zu der Zahl π (3,1415 ...) ins Verhältnis setzt nach $m = t/\pi$.

Modulāmen [lat.] *s*, **Modulātio** *w*, svw. →Motette.

Modulation [lat.], **1)** in der Musik der Übergang von einer Tonart in eine andere (hierzu Tafel), wird bewirkt durch harmonische Umdeutung der Dreiklänge und durch Einführung von chromatischen, der Ausgangstonart leiterfremden Tönen, die für eine neue Tonart Leittonbedeutung haben. Wenn eine neue Tonart nicht durch Kadenzierung bestätigt, sondern nur vorübergehend berührt wird, spricht man nicht von M., sondern von harmonischer Ausweichung. Die M. ist in harmonischer Hinsicht die eigentl. formbildende Kraft der Musik. **Modulieren,** aus einer Tonart in die andere übergehen.

H. Riemann: Syst. Modulationslehre (1887), Handb. der Harmonielehre (10. Aufl. 1929); S. Jadassohn: Die Kunst zu modulieren und zu präludieren (3. Aufl. 1916); M. Reger: Beiträge zur Modulationslehre (12. Aufl. 1919); Jos. v. Wöß: Die M. (1921); P. Juon: Anleitung zum Modulieren (1929).



1



2



3



4



5



6



7



8

Entstehung von Modegegenständen: 1. Inneres einer Hutmacherwerkstatt; handwerklicher Betrieb (Kupferstich von 1805). 2. Inneres einer Wäschemodenfabrik (Großbetrieb). 3. Vorbildung in einer Ausbildungsklasse für Schneiderei um 1930. 4. Reklamezeichenklasse; Vorbildung für Zeichnen von Modebildern. — **Werbemittel für die Mode:** 5. Modeausstellung (Modepuppen). 6. Mode im Schaufenster. 7. Modenschau am Strande von Deauville. 8. Modentee im Wintergarten eines Hotels.

Mode II.



1



2



3



4



5



6



7



8



9

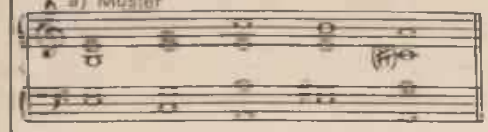


10

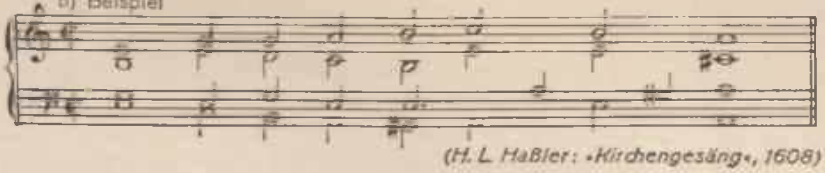
Werbemittel für die Mode. 1. Herbstmodenschau beim Rennen. 2. Modewerbung durch das Theater. Möbelfirmen liefern die Ausstattung für ein modernes Theaterstück (um 1930). 3. Modenmagazin in Paris um 1685. 4. Modesalon in Berlin um 1930 mit Verkaufs- und Vorführungsräumen. 5. Anpassung von typischen Modekleidern an die individuellen Personen. 6. Verbreitung von europäischen vergangenen Moden bei farbigen Völkern (Askari mit Frau). **Bekämpfung der Mode.** 7. Karikatur auf die hohen Haarmoden um 1781. 8. Abwehr der Zeitmode durch stilisierte Tracht (Volkstanz von Jugendlichen). 9. Ablehnung der Mode durch »naturgemäße« Kleidung (Naturapostel). 10. Versuch zur Überwindung der Mode durch Reformkleidung um 1930 (Einheitstracht).

I. Kommarein: von der Phrygischen zur Äolischen Tonart

a) Muster



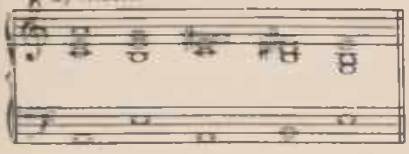
b) Beispiel



(H. L. Haßler: »Kirchengesäng«, 1608)

IIa. Diatonisch: von A-Moll nach E-Moll

a) Muster



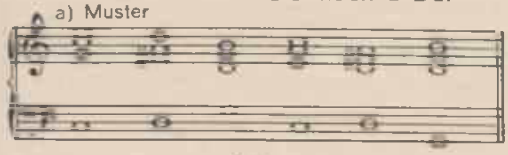
b) Beispiel



(J. S. Bach: 3stimmige Sinfonie, A-Moll)

IIb. Diatonisch: von C-Dur nach G-Dur

a) Muster



b) Beispiel
Vivace

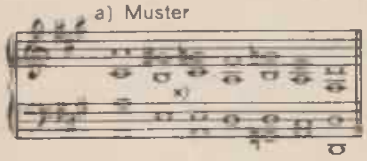




(Beethoven: Klavierkonzert, G-Dur)

IIIa. Chromatisch: von A-Dur nach D-Dur

a) Muster



b) Beispiel
Andante



(W. A. Mozart: Klaviersonate, D-Dur)

IIIb. Chromatisch: von A-Moll nach G-Dur

a) Muster



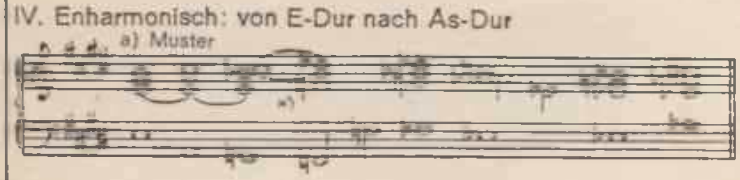
b) Beispiel
Sehr lebhaft



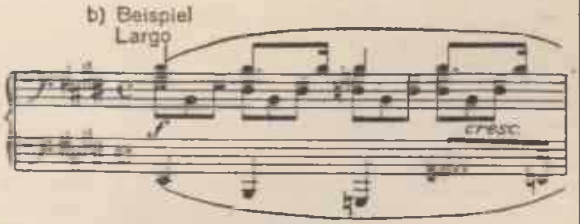
(M. Reger: »Kinderlieder«, op. 142)

IV. Enharmonisch: von E-Dur nach As-Dur

a) Muster



b) Beispiel
Largo





(Fr. Chopin: Präludium, E-Dur)

I. Kommarein ist eine M., die keine Ungenauigkeiten akustischer Natur (Kommaunterschiede, →Komma, 2) enthält. — II. Bei der **diatonischen** M. verliert eine Harmonie der Ausgangstonart ihre Funktionsbedeutung und gewinnt eine neue innerhalb der Zieltonart, worauf deren Kadenz folgt. — III. Das Wesen der **chromatischen** M. sind chromatische Fortschreitungen in einer oder mehreren Stimmen, wodurch eine Hauptharmonie, meist die Dominante der Zieltonart, erreicht wird; dann folgt die Kadenz der Zieltonart. — IV. Bei der **enharmonischen** M. werden ein Ton oder mehrere Töne der Ausgangstonart enharmonisch verwechselt, wodurch der Übergang in die Zieltonart erreicht wird, deren Kadenz darauf folgt.

2) Im musikalischen Vortrag die sinnvolle Regelung der Tonstärken- und Klangfarbenverhältnisse. Ein modulationsfähiger Anschlag (Klavier), Strich (Streichinstrumente), Ton (Blasinstrumente), eine modulationsreiche Stimme sind Vorbedingung für den ausdrucksvollen, abgestuften musikal. Vortrag.

Modulfunktionen, eine Verallgemeinerung derjenigen Funktionen, die man erhält, wenn man den Modul der →Elliptischen Funktionen als Funktion des Verhältnisses der Perioden betrachtet.

Schlesinger: Automorphe Funktionen (1924); Felix Klein: Gesammelte mathem. Abhandlungen, Bd. 3 (1923, Neudruck 1929).

Modulieren, in der Musik, →Modulation 1).

Mŏdus [lat. 'Art und Weise'] *m*, Mz. **Modi,** Maß, Regel. **Modus vivĕndi,** Übereinkunft über ein verträgliches Nebeneinanderleben von Staats- und Kirchengewalt, auch von Privatpersonen. **Modus procedĕndi,** Verfahren.

1) In der Grammatik ist M. oder **Aussageweise** jener Teil des Sinnes einer verbalen Aussage, der den subjektiven Zustand oder die Seelenstimmung des Sprechenden kundgibt. In den indogerman. Sprachen unterscheidet man vier Modi. Der **Indikativ** tritt als M. der sachlichen Feststellung allen andern gegenüber. Der **Konjunktiv** gibt ein Wollen (volitiver Konjunktiv) oder eine Voraussicht (prospektiver Konjunktiv) kund, der **Optativ** einen Wunsch oder eine Möglichkeit, der **Imperativ** eine Bitte, einen Befehl, ein Gebot oder Verbot. Das Deutsche besitzt einen Indikativ **(Wirklichkeitsform),** einen Imperativ **(Befehlsform)** und einen Konjunktiv, der geschichtlich ein Optativ ist und die Funktionen von Konjunktiv und Optativ vereinigt.

2) In der Logik ist M. svw. Schlußart. **Modus ponens** und **Modus tollens** →Schluß.

3) In der Metaphysik ist M. Daseinsweise, Art und Weise des Geschehens. Bei Spinoza sind die Modi die unselbständigen Zustände der beharrlichen →Substanz.

4) In der Musik ist M. a) Bezeichnung für die Oktavgattungen (Tonarten) der altgriech. Musik, der Kirchentöne und der exotischen Tonordnungen; b) bei den Mensuraltheoretikern des 13. Jahrh. svw. Grundrhythmus (sechs rhythmische Grundformen: Modus jambus, trochäus, daktylus, anapaestus, spondaeus und tribrachys); c) in der späteren Mensuralnotenschrift Bezeichnung für das Maßverhältnis zwischen Maxima (Modus major) und Longa (Modus minor).

Michaltschke: Theorie des M. (1923).

5) Über M. als rechtlicher Begriff →Auflage 1).

Moe [*mo*], 1) Jørgen Ingebretsen, norweg. Dichter und Märchensammler, * Hole (Ringerike bei Oslo) 22. April 1813, † Kristiansand 27. März 1882, gab 1840 eine Sammlung Volkslieder heraus und 1841—44 mit P. Chr. →Asbjörnsen zusammen »Norske Folke-Eventyr« (Volksmärchen), ein Werk, das in der norweg. Sprach- und Stilgeschichte epochemachend wurde. 1853 brach er nach einer religiösen Krise seine wissenschaftliche Arbeit ab, überlieferte Asbjörnsen seine Sammlungen und wandte sich dem geistlichen Berufe zu. 1875 wurde er Bischof in Kristiansand. In seinen lyr. Gedichten und Romanzen lebt das östl. Norwegen mit seinem Volkstum; in seinen religiösen Liedern tritt eine schlichte Frömmigkeit an den Tag. Viel gelesen wurden auch seine Kindererzählungen »I brønden og i tjernet« (1851, Im Brunnen und im Teiche). Eine Sammlung seiner Dichterwerke erschien 1919 (»Samlede skrifter«), seine Briefe an Asbjörnsen wurden u. d. T. »Fra det nationale gjennembruds tid« 1915 herausgegeben. — Denkmal (1887) in Oslo.

Moltke Moe: Det nationale gjennembrud (Nordmænd i det 19. aarh., 1902); Finn Grimnes: Dikteren Jørgen Moe (1929).

2) Moltke, norweg. Volkskundeforscher, Sohn von 1), * Krødsherad (nordwestl. von Oslo) 19. Juni 1859, † Kristiania (Oslo) 15. Dez. 1913, wurde 1899 Prof. in Kristiania und führte die Sammlungen seines Vaters und Asbjörnsens weiter. Seine Ausgaben von Märchen und Volksliedern sind musterhaft. »Samlede Skrifter« (3 Bde., 1925—27).

Magnus Olsen in Maal og Minne (1914); Gerh. Gran: Norsk aandsliv, Bd. 2 (1916); A. Krogvig in Böker og Mennesker (1919).

Moeda de ouro [*mŭädă dĕ ǫrŭ*], portug. Goldmünze, →Moidor.

Moëlan [*muälą̃*], Fischerdorf im franz. Dep. Finistère an einer tief ins Land einschneidenden Meeresbucht, hat (1926) 6660 E.; in der Nähe viele Dolmen und Menhire.

Moel Famman, höchster Berg der Clwydian-Kette im nördl. Wales, bei Denbigh, 555 m hoch, mit Turmruine, bietet weite Rundsicht.

Moellon [*muälǫ̃*, frz.], 1) svw. →Degras.

2) Quaderartig behauener Bruchstein, in Frankreich und Südwestdeutschland verwendet.

Møen, Mon [*mön*], dän. Insel im SO von Seeland (Karte 63, E 3/4), von Seeland durch den Ulvsund, von Falster durch den Grønsund getrennt, umfaßt 217 qkm mit (1925) 14 650 E. M. ist ein meist niedriges, flaches und fruchtbares Land mit Landwirtschaft, Fischerei und Schiffahrt. Es steigt nach O bis 143 m an und fällt dann schroff zum Meere ab, wobei das Ufer malerische, mit Buchenwald geschmückte und vielbesuchte Kreideklippen bildet. Hauptort ist **Stege** mit (1925) 2360 E.



Møen: Kreideklippen der Ostküste.

Moena, Ort im →Fassatal.

Moerbeke, Wilhelm, →Wilhelm von Moerbeke.

Moerosee, afrik. See, →Merusee.

Moësa, Fluß des Tals →Mesocco.

Moeyaert [*mujart*], Claes Cornelisz, niederländ. Maler und Radierer, * Amsterdam 1592 oder 1593, begraben das. 26. Aug. 1655, in Italien von Elsheimer beeinflußt, erfuhr später auch Anregungen von Rembrandt. Er wurde 1638 mit der Ausschmückung der für den Empfang der Königin Maria von Medici errichteten Triumphbogen beauftragt. Die hierfür gemalten Darstellungen aus dem Leben der Königin und Heinrichs IV. wurden von P. Nolpe für das Werk »Medicea hospes« von Barläus 1639 gestochen. Hauptwerke: Die Berufung des Matthäus (1639; Braunschweig, Museum), Vorsteher und Vorsteherinnen des Altleutehospitals in Amsterdam (1640; Amsterdam, Reichsmuseum), Die Enthaltsamkeit des Scipio (1643; Caen, Museum), Bacchanal (Berlin, Kaiser-Friedrich-Museum).

Mofette [ital.] *w*, kalte, Kohlensäure fördernde Gasquelle vulkan. Ursprungs. Beispiele: Hundsgrotte bei Neapel, Mofetten im Gebiet des Laacher Sees.

Moffat [mɔ́fət], Robert, schottischer Missionar, *Ormiston (Haddingtonshire) 21. Dez. 1795, †Leigh (Kent) 9. Aug. 1883, wurde 1816 von der Londoner Mission nach Südafrika ausgesandt, wirkte erst unter den Hottentotten, zog dann in das damals noch ganz unkultivierte Betschuanenland, wo er 1821—70 in Kuruman eine tiefgreifende Wirksamkeit entfaltete. M. übersetzte die ganze Bibel in Betschuana. Er schrieb: »Missionary labours and scenes in South Africa« (1842).

W. Walters: Life and labours of Robert M. (1882); J. S. Moffat: Lives of R. and Mary M. (1885; 12. Aufl. 1905).

Mogadiscio [-dʒéschō], **Mogadischo, Mogdischu, Makdischu,** wichtiger Anlegeplatz und Hauptstadt von Ital.-Somaliland (Karte 94, I 2), besteht aus den zwei ummauerten Teilen Cingani und Amaruini, Bahnstation, hat (1927) etwa 21000 E., darunter 300 Weiße; Flughafen. Der Ankerplatz ist eine völlig ungeschützte Reede.

Mogador, arab. **Suira,** Hafenstadt an der atlant. Küste Franz.-Marokkos (Karte 93, C 2), auf flacher, sandiger Landzunge, hat (1931) 14420 E. (darunter etwa 6000 Israeliten und 840 Europäer). Sie ist regelmäßig angelegt, von Festungsmauern umgeben und durch Mauern in mehrere Viertel geteilt (Kasba, Medina, Mellah). Im Mittelpunkt liegt der arkadenumgebene Markt und eine große Moschee. Der Hafen



Mogador: Alte portug. Festung (Skala).

ist gegen W durch Felsbänke und Inseln, gegen die heftigen Südwestwinde durch große Molen geschützt, aber klein. An ihm liegt die alte portug. Feste (Skala). M. ist Sitz regionaler franz. Verwaltung und mehrerer Konsulate und hat Garnison, Zollamt, franz.-arab. Schule, altes Kunstgewerbe (Elfenbein, Leder, Kleinmöbel) und lebhaften Handel. Die Stadt wird durch einen Dünengürtel von dem fruchtbaren Hinterland getrennt (Wälder von Argania sideroxylon). Autostraße nach Marrakesch. M. wurde erst 1765 gegr. und war vorher berüchtigter Seeräuberschlupfwinkel.

Mogdadkaffee, →Cassia.

Mogdischu, afrik. Stadt, →Mogadiscio.

Mogeln, der Gaunersprache entstammender Ausdruck unbekannter Herkunft für täuschen, betrügen, bes. beim Kartenspiel.

Mogigraphie [von grch. mógis 'mit Mühe'], der →Schreibkrampf.

Mogila, ukrain. **Mohyla,** Peter, Metropolit von Kiew, *um 1597, †Kiew 31. Dez. 1647, erwirkte 1632 die rechtl. Anerkennung der Morgenländ. Kirche. 1662 wurde der von M. verfaßte und von den Konzilien von Kiew (1640) und Jassy (1643) genehmigte »Katechismus« gedruckt, der noch jetzt für die Morgenländ. Kirche dogmat. Bedeutung hat. M. stiftete 1631 die »Hochschule der freien Wissenschaften« (Kiewer Mogilas Kollegium) in Kiew, die später (1701) auf seinen Wunsch hin in die »Geistl. Akademie« umgebildet wurde.

Golubev: Metropolit Peter Mohyla von Kiew und seine Mitarbeiter (russ., 2 Bde., 1883—98); Malyy und Biller: La Confession orthodoxe de Pierre Moghila, métropolite de Kiev (Rom 1927).

Mogilalie [grch.], eine Form von Sprachstörung, bei der nur die Bildung einzelner Laute unmöglich ist.

Mogilew [-jɔ́f], **Mohilew.** 1) **M. Podolskij,** ukrain. **Mohyliw,** Stadt in der Ukraine (Karte 76, B 4), l. am Dnjestr und an der Bahn Schmerinka-Nowosselizy, hat (1926) 22270 E. (Ukrainer, Juden), Garten- und Weinbau, Seidenzucht; Mühlen, Brauereien, Eisengießereien.

2) **M.,** weißruss. **Magilewy,** Stadt in Weißrußland (Karte 76, C 3), 170 m ü. M., am Dnjepr und an der Bahn Orscha-Schlobin, hat (1926) 50220 E. (48% Weißrussen, 34% Juden, 13,5% Großrussen, 3% Polen), mehrere alte Kirchen, darunter die von Rastrelli erbaute Kathedrale, alte Synagoge, Museum, Theater. M. ist Sitz eines röm.-kath. Erzbischofs, der meist in Leningrad residiert, hat bedeutende Lederindustrie, Herstellung von Borsten.

Mogilno, Kreisstadt in der poln. Woiwodschaft Posen (bis 1920 preußisch; Karte 59, AB 2), an den Bahnen Bentschen-Posen-Thorn, M.-Bartschin und M.-Strelno, hat (1921) 4170 E. (390 Deutsche; 1927: 5550 E.), alte Kirche (12. Jahrh.); Landwirtschaft.

Mogiphonie [grch.], Sprachstörung, →Phonasthenie.

Mogistān [pers. 'Dattelland'], Küstenstrich in der pers. Prov. Kerman (Karte 82, G 7), mit dem Hauptort Minab.

Mogk, Eugen, Germanist, *Döbeln 19. Juli 1854, war Oberlehrer, wurde 1889 Dozent für german. Philologie in Leipzig, 1893 ao. Prof., war das. 1923—25 ord. Prof. für nordische Philologie. Seine durch wechselseitige Erhellung altnordischer und deutscher Mythologie, Dichtung und Volkskunde gekennzeichnete Forschungsweise bekundet sich bes. in seinen Hauptwerken »German. Mythologie« (1890; 2. Aufl. 1898) und »Geschichte der norweg.-isländ. Literatur« (1889; 2. Aufl. 1904). Er schrieb ferner: »Kelten und Nordgermanen im 9. und 10. Jahrh.« (1896), »Kulturgeschichte des europ. Nordens« (1897), »Die Menschenopfer bei den Germanen« (1909), »Deutsche Heldensage« (1917), »Die deutschen Sitten und Bräuche« (3. Aufl. 1921), »Germanische Religionsgeschichte und Mythologie« (1906; 3. Aufl. 1927). Außerdem gab M. die altnordische »Gunnlaugssaga« (1886; 3. Aufl. 1926) und die »Mitteilungen des Vereins für sächs. Volkskunde« (1897—1924) heraus und gründete 1886 die »Altnordische Textbibliothek«, 1892 die »Altnord. Sagabibliothek«. Die zu seinem 70. Geburtstag veröffentlichte Festschrift (1924) enthält ein Verzeichnis seiner Schriften.

Mogleną, Landschaft im griech. Nomos Pella (Karte 72, BC 1), das Quellgebiet des Flusses Moglenitikos (zum Wardar).

Mogliano Veneto [mɔljā-], Gem. der ital. Prov. Treviso, 8 m ü. M., hat (1921) 10260 E.

Möglich, 1) im subjektiven Sinn das überhaupt Denkbare (erfahrungsgemäß Mögliches) oder streng gesetzlich zu Erwartende (rational oder apriori Mögliches); 2) im objektiven Sinn das entweder von den Tatsachen zu Erwartende oder ihnen Abgewinnbare (faktisch Mögliches) oder im Wesen des Wirklichen überhaupt Vermutete (metaphysisch, onto-

logisch Mögliches). Der Begriff des M. wandelt sich demgemäß in der Geschichte des Denkens nach den jeweils herrschenden Auffassungen von Subjektivität und Objektivität sowie von Erfahrung und Denken. Mögliches oder das Vorhandensein von Möglichem wird als **Möglichkeit** bezeichnet.

Grabmann: Gesch. der scholastischen Methode (2 Bde., 1909 u. 1911); Verweyen: Philosophie des M. (1913); Nicolai Hartmann: Grundzüge einer Metaphysik der Erkenntnis (2. Aufl. 1925); Heidegger: Sein und Zeit, I. Teil (1927); Aug. Faust: Der Möglichkeitsgedanke, Tl. 1 (1931). Weitere Literatur →Logik.

Mogok, Ort in der brit.-ind. Prov. Burma, 92 km östl. vom Irrawaddy, 1200 m ü. M., hat etwa 6000 E. In der Umgebung bedeutende Edelsteinminen (Rubine, Saphire, Spinelle).

Mogontiacum, Mogontia, lat. Name von Mainz.

Moguer [-*gēr*], Bezirksstadt der span. Prov. Huelva, auf einem Hügel l. der Trichtermündung des Rio Tinto (Karte 67, B 4), hat (1920) 7565 E., mäßigen Hafen, Wein- und Branntweinherstellung.

Mogul [pers. mughul 'Mongole'], Name einer mohammedan. Dynastie in Indien, →Großmogul 1).

Moha, das Guineagras, →Panicum.

Mohács [*mǫ̈hātsch*], Stadt im ungar. Kom. Baranya, am r. Donauufer (Karte 70, B 3), 91 m ü. M., hat (1920) 15864 vorwiegend magyar. und kath. E. (2160 Deutsche, 900 Serben und Kroaten), staatl. Seidenspinnerei und -weberei, Dampfmühlen, Lederfabrik, Kohlenhafen für die Gruben bei Fünfkirchen, Bahn- und Schiffsstation. Gegenüber von M. liegt die 40 km lange **Mohácser-Insel** (zwischen Donau und einem alten Donauarm) mit intensiver Landwirtschaft.

Bei M. schlug am 29. Aug. 1526 Sultan Suleiman II. den letzten ungar. König Ludwig II., der in der Schlacht fiel; darauf geriet der größte Teil Ungarns unter türk. Herrschaft. Am 12. Aug. 1687 erlitten die Türken am Berg Harsány in der Nähe von M. eine entscheidende Niederlage gegen die Kaiserlichen unter Karl von Lothringen und Ludwig von Baden.

Lukinich: Mohácser Gedenkbuch (ungar. 1926).

Mohair [-*hār*], Gewebe, →Mohär.

Mohamera(h), pers. Stadt, →Mohammera(h).

Mohammed, Muhammed [arab. 'der Gepriesene'], 1) Stifter des →Islam, * Mekka um 570, † Medina 8. Juni 632, Sohn des 'Abdallāh ibn 'Abd al Muttalib und der Amina, aus dem hochangesehenen Stamme der →Koreisch. 'Abdallāh starb kurz vor oder nach der Geburt M.s, der in seinem sechsten Lebensjahr auch seine Mutter verlor, dann zwei Jahre von seinem Großvater 'Abd al Muttalib und nach dessen Tode von seinem Oheim Abū Tālib erzogen wurde. Mit 24 Jahren heiratete M. die Kaufmannswitwe →Chadidscha. Er hatte aus dieser Ehe, neben der er bis zum Tode dieser Frau keine zweite einging, zwei Söhne und vier Töchter, die aber alle ohne Nachkommen starben, mit Ausnahme der →Fātima, der Stammutter der →Fatimiden.

Nach seiner Heirat lebte M. in Wohlstand seinem kaufmännischen Berufe. Nach jahrelangen Seelenkämpfen fühlte er sich in seinem 40. Lebensjahre zum Berufe eines Propheten, eines Verkündigers der wahren Gotteslehre, auserkoren. In einer nördl. von Mekka liegenden Höhle hatte er eine Vision, in der ihm befohlen wurde, seine Lehre zu verkünden. Diese Vision ist im Anfang der 96. Sure des Korans, dem ältesten Stück des Buches, aufgezeichnet. Die Offenbarungen erfolgten, vielfach unterbrochen, bis an das Ende seines Lebens. Schreibkundige Anhänger schrieben das Gehörte auf, und ihre Aufzeichnungen bildeten die Grundlage für den →Koran. Nur wenige Gläubige schlossen sich ihm in den ersten Jahren seiner Wirksamkeit an. Die vornehmen Mekkaner verhielten sich ablehnend, verspotteten die Drohungen mit Höllenstrafen und strengem Gottesgericht und bedrängten die armen Anhänger M.s. Als sich die Lage der kleinen Gemeinde von Bekehrten immer ernster gestaltete, gab M. seinen Anhängern den Rat, im Lande des christl. Fürsten von Abessinien Zuflucht zu suchen. Sie kehrten erst zurück, als sie sich bald nachher in Mekka sicherer glauben konnten; andere schlossen sich erst später (in Medina) wieder ihrer Gemeinde an. Inzwischen traten in Mekka selbst einige entschlossene Koreischiten zu den Anhängern des Propheten über. Aber auch die Feindschaft der Gegner wuchs immer stärker an. Die Koreischiten belegten die ganze haschimitische Familie mit dem Bann und verbanden sich, jeden Verkehr mit ihr abzubrechen. Bald darauf starb Chadidscha, nach deren Tode M. wieder heiratete und die Zahl seiner Frauen allmählich so vermehrte, daß er bei seinem Tode noch neun hinterließ.

Im Jahre 620 trat die Wirksamkeit des Propheten in einen neuen Abschnitt durch das Interesse, das einige Pilger aus Jathrib (Medina) für seine Lehren bezeugten. Durch die Bekanntschaft mit den Glaubenslehren der in ihrer Mitte lebenden zahlreichen Juden waren die Bewohner von Jathrib empfänglicher für die Verkündigung M.s. Bald gab es bereits so viel Gläubige in Jathrib, daß M. ihrer Aufforderung Folge leistete und aus seiner für ihn immer gefährlicher werdenden Vaterstadt mit seinen Anhängern zu ihnen auswanderte. Mit dieser Auswanderung (→Hidschra) im Sommer 622 erschloß sich für M. eine neue große Wirksamkeit. Erst mit seinem Eintreffen in Jathrib beginnt die eigentl. Geschichte der neuen Religion. Mit Recht hat man nach seinem Tode die mohammedan. Zeitrechnung mit der Hidschra beginnen lassen und mit demselben Recht Jathrib »die Stadt des Propheten« (Medinet el Nebi), seine Anhänger daselbst die »Helfer« (→Anṣār) genannt, neben denen die mitauswandernden Mekkaner den Namen Muhādschirūn (»Mitausgewanderte«) führen.

M. organisierte nun seine Gemeinde in Medina; eine Moschee wurde gebaut und die Ordnung des Gottesdienstes festgesetzt. M. suchte anfangs die zahlreichen und angesehenen Juden in Medina für sich zu gewinnen. So nahm er urspr. ihren großen Fasttag und ihre Gebetsrichtung an. Da jedoch der Erfolg seinen Wünschen nicht entsprach, wurde er später ein erbitterter Feind der Juden. Eifrig ging er auch an die Bekämpfung der Ungläubigen, zunächst der Mekkaner, deren →Kaaba er für den rechten Glauben erobern wollte. M. führte eine Reihe von Kriegszügen gegen Karawanen, die sich nicht viel von Raubzügen unterschieden, wie sie bei den Beduinen üblich waren. Das erste eigentliche Treffen zwischen den Mohammedanern und Mekkanern fand im Monat Ramadān 624 statt, das mit einem Siege M.s endete. Aber schon 625 erlitten die Mohammedaner bei Medina von den Mekkanern eine Niederlage. 627 wurde Medina von den Koreischiten und ihren unter den Beduinen angeworbenen Helfern vergeblich belagert. Die Vernichtung der Kuraiza, eines jüd. Stammes, der zu den Mekkanern gehalten hatte, war die Rache für die Belagerung Medinas. Auch andere arab. Stämme bis zur syr. Grenze hin wurden bekämpft. 628 versuchte M. in Mekka selbst einzudringen; es gelang

zwar den Mekkanern, die Ausführung dieses Vorhabens zu vereiteln, aber M. erreichte, daß die Mekkaner mit ihm einen förmlichen Friedensvertrag eingingen, der ihn als ebenbürtigen Gegner anerkannte. Ein zehnjähriger Waffenstillstand und die Erlaubnis, im nächsten Jahre für drei Tage als Pilger in Mekka verweilen zu dürfen, waren die wichtigsten Punkte dieses Vertrages. Kaum war der Vertrag geschlossen, als M. einen Zug gegen die Juden von Chaibar unternahm. Nach seiner Wallfahrt nach Mekka begann M. seine Sendboten über ganz Arabien und außerhalb Arabiens auszusenden. Mehrere Beduinenstämme unterwarfen sich dem Propheten. 629 kam es zum ersten Krieg zwischen Christen und Mohammedanern, der aber für M. unglücklich endete. Der Friede mit Mekka dauerte nicht lange; 630 wurde er durch die Mekkaner verletzt. Die Strafe dafür war die Eroberung Mekkas, Zerstörung der Götzenbilder und die Besitznahme der Stadt für den Islam. Hiermit war der Sieg der neuen Lehre in Arabien entschieden. Die meisten Bewohner des Landes unterwarfen sich wenigstens äußerlich der Religion M.s. Den am Ende desselben Jahres geplanten Kriegszug gegen das Byzantinische Reich führte M. nicht aus. Er gelangte nur bis Tabūk (unweit vom nordöstl. Ende des Roten Meeres), hatte aber auf diesem Zuge manche Erfolge gegen die Christen. Sein Feldherr →Chālid ibn al Walīd drang bis zur syr. Grenze vor. Ende 631 unternahm M. seine letzte feierliche Wallfahrt nach Mekka, auf der er den dort vereinten Pilgern eine Reihe wichtiger Gesetze und Lehren vortrug. Die Zeremonien dieser Wallfahrt gelten seither als Gesetz für die Wallfahrten der Gläubigen. Dann kehrte M. nach Medina zurück, wo er drei Monate darauf erkrankte und nach einem heftigen Fieberanfall starb. Sein Grab befindet sich innerhalb der erweiterten Moschee von Medina und ist ein Wallfahrtsort der gläubigen Mohammedaner.

G. Weil: M. der Prophet, sein Leben und seine Lehre (1843); W. Muir: The life of Mahomet (4 Bde., 1858—61; n. Aufl. bearb. von T. H. Weir, 2. Aufl. 1923); A. Sprenger: Das Leben und die Lehre des M. (3 Bde., 1861—65; 2. Ausg. 1868—69); Th. Nöldeke: Das Leben M.s (1863); Aug. Müller: Der Islam im Morgen- und Abendland, Bd. 1 (1885); Wellhausen: Skizzen und Vorarbeiten, Heft 4 (1889); T. Andræ: Die Person M.s in Lehre und Glauben seiner Gemeinde (Stockholm 1918); F. Buhl: Das Leben M.s (übers. v. H. H. Schaeder, 1930); H. H. Schaeder: Art. Muhammed (in R. G. G., Bd. 4, 2. Aufl. 1930).

2) Ein abbāsidischer →Kalif.

Mohammed, Mehemed, Mehmed, türk. Sultane.

1) M. I. (1413—21), erkämpfte sich nach seines Vaters Bajasid I. Tode (1403) den Thron gegen seine Brüder und dehnte dann seine Herrschaft in Europa bis zur Donau aus.

2) M. II. (1451—81), mit dem Beinamen **el Fātich** ('der Eroberer') oder **Būjūk** ('der Große'), Sohn und Nachfolger Murads II., *Adrianopel 1430, †Hunkiar Tschajisi 3. Mai 1481, eroberte 1453 Konstantinopel, das er zur Residenz machte. Er vernichtete dann die Reiche der Paläologen in Morea und der Komnenen in Trapezunt, führte Kriege gegen Ungarn, unterwarf Serbien und Bosnien, kämpfte mit Albanien, der Walachei, Venedig und Genua. Auch zwang er die Krimtataren in ein Vasallenverhältnis. Er wurde dann zeitweise durch Kriege in Persien gegen den mit Venedig verbündeten Turkmenenherrscher Usun Hassan festgehalten; 1480 griff er die Insel Rhodus an, wurde aber von den Johannitern zurückgeschlagen. Hierauf wendete er seine Waffen gegen Neapel; schon hatten seine Truppen Otranto eingenommen, da starb er 1481. Von M. II. stammen zahlreiche Bauten in Konstantinopel, z. B. das alte Serail und seine große Moschee.

3) M. III. (1595—1603), Sohn und Nachfolger Murads III., *1566, †1603, sicherte sich den Thron durch die Hinrichtung seiner Brüder, eroberte 1596 Erlau in Ungarn und führte noch mehrere, nicht erfolgreiche Kriege gegen Österreich. Später erstand dem türk. Reiche ein mächtiger Gegner in dem pers. Schah 'Abbas d. Gr.

4) M. IV. (1648—91), Sohn des Sultans Ibrāhim, *1638, †1697, gelangte als Knabe auf den Thron. Fortwährende Hof- und Serailintriguen lähmten die Kräfte des noch immer gewaltigen Reichs. Die Großwesire Köprülü brachten zwar die türk. Waffen gegen Venedig und Polen wieder zu Ehren, aber Achmed Köprülüs Nachfolger, Kara Mustapha, erlitt 1683 vor Wien eine entscheidende Niederlage. Als der Krieg gegen die Heilige Liga (Kaiser Leopold I., Venedig, Polen und Rußland) zu vielen Niederlagen und dem Verlust von Ungarn und Morea führte, meuterte das Heer und stürzte den Sultan, der im Gefängnis starb.

5) M. V. (1909—18), Sohn des Sultans 'Abd ul Medschid, *Konstantinopel 3. Nov. 1844, † das. 3. Juli 1918, wurde 27. April 1909 von der Nationalversammlung an Stelle seines abgesetzten Bruders 'Abd ul Hamid II. zum Sultan proklamiert, gewann aber auf die Politik der Militärpartei (→Jungtürken), die nach den unglücklichen Kriegen in Tripolis und auf dem Balkan die Türkei zum Eintritt in den Weltkrieg führte, keinen Einfluß.

6) M. VI. (1918—22), Bruder von 5), *Beschiktasch 2. Febr. 1861, †San Remo 16. Mai 1926, folgte seinem Bruder, suchte durch Unterwürfigkeit gegen die Entente seinen Thron zu retten und geriet dadurch in Konflikt mit der Leitung der nationalen Verteidigung unter Mustafa Kemāl in Angora. Nachdem die Große Nationalversammlung zu Angora die Abschaffung des Sultanats und Anklage gegen M. VI. wegen Landesverrats beschlossen hatte, floh er auf einem engl. Kriegsschiff nach Malta. Daraufhin setzte ihn die Nationalversammlung auch als Kalifen ab.

Mohammed 'Alī, 1) Schah von Persien (1907—09), folgte 1907 seinem Vater Musaffar eddin, versuchte 1908 die von diesem 1906 einberufene Notabelnversammlung wieder aufzuheben, mußte darum 1909 zugunsten seines Sohnes abdanken und außer Landes gehen; er hielt sich meist in Frankreich auf, wo er 1925 starb.

2) Statthalter von Ägypten, →Mehemed 'Alī 1).

3) Türk. Marschall, →Mehemed 'Alī 2).

Mohammed es Sadōk, Muhammed al Sfadik, Bei von Tunis, *1813, †27. Okt. 1882, führte durch seine Verschwendung das Eingreifen Frankreichs herbei, das ihn am 12. Mai 1881 (→Bardo) unter seinen Schutz stellte.

Mohammed ibn 'Abdallāh, genannt der »tolle Mullah« (engl. »Mad Mullah«), trat im Somaliland nach dem Muster des sudanischen →Mahdi (2) als fanatischer Mohammedaner gegen die europ. Herrschaft auf und brachte den Engländern 1902/03 empfindliche Schlappen bei; auch in den folgenden Jahren gelang es den vereinigten brit.-ital. Expeditionen nicht, ihn niederzuwerfen. Erst 1905 ließ er sich dazu bewegen, sich unter dem Schutz der ital. Regierung anzusiedeln. Seit 1913 kämpfte er wieder gegen die Engländer, bis er von ihnen 1920 endgültig besiegt wurde († 23. Nov. 1920).

Jardine: The Mad Mullah of Somaliland (1923).

Mohammedanische Zeitrechnung.

Tabelle zum Umrechnen der Jahre der Hidschra.

Die Angaben folgen sich in Abständen von je 10 Jahren, ausgenommen da, wo die Anfänge zweier Hidschrajahre in dasselbe Jahr des Gregorianischen Kalenders fallen; das Hidschrajahr beginnt stets mit dem Monat Muharrem.
Bearbeitet nach Wüstenfeld und Mahler: Vergleichungstabellen der mohammedan. und christl. Zeitrechnung (2. Aufl. 1926).

Das Jahr der Hidschra	beginnt mit folgendem Datum des Gregorianischen Kalenders	Das Jahr der Hidschra	beginnt mit folgendem Datum des Gregorianischen Kalenders	Das Jahr der Hidschra	beginnt mit folgendem Datum des Gregorianischen Kalenders
990	26. Januar 1582	1128	27. Dezember 1715	1260	22. Januar 1844
993	3. Januar 1585	1130	5. Dezember 1717	1261	10. Januar 1845
994	23. Dezember 1585	1140	19. August 1727	1262	30. Dezember 1845
1000	19. Oktober 1591	1150	1. Mai 1737	1270	4. Oktober 1853
1010	2. Juli 1601	1160	13. Januar 1747	1280	18. Juni 1863
1020	16. März 1611	1161	2. Januar 1748	1290	1. März 1873
1030	26. November 1620	1162	22. Dezember 1748	1295	5. Januar 1878
1040	10. August 1630	1170	26. September . . . 1756	1296	26. Dezember 1878
1050	23. April 1640	1180	9. Juni 1766	1300	12. November 1882
1060	4. Januar 1650	1190	21. Februar 1776	1310	26. Juli 1892
1061	25. Dezember 1650	1194	8. Januar 1780	1320	10. April 1902
1070	18. September . . . 1659	1195	28. Dezember 1780	1329	2. Januar 1911
1080	1. Juni 1669	1200	4. November 1785	1330	22. Dezember 1911
1090	12. Februar 1679	1210	18. Juli 1795	1340	4. September . . . 1921
1093	10. Januar 1682	1220	1. April 1805	1350	19. Mai 1931
1094	31. Dezember 1682	1228	4. Januar 1813	1360	29. Januar 1941
1100	26. Oktober 1688	1229	24. Dezember 1813	1362	8. Januar 1943
1110	10. Juli 1698	1230	14. Dezember 1814	1363	28. Dezember 1943
1120	23. März 1708	1240	26. August 1824	1370	13. Oktober 1950
1127	7. Januar 1715	1250	10. Mai 1834		

Außerdem läßt sich folgende Formel zum Umrechnen der Jahre der Hidschra verwenden:

$$\text{Hidschrajahr} - \frac{3 \text{ mal Hidschrajahr}}{100} + 621{,}6 = \text{christl. Jahr (Bruchteile werden weggelassen).}$$

So läßt sich z. B. das Hidschrajahr 1250 nach dieser Formel in der folgenden Weise berechnen: $1250 - \frac{3 \cdot 1250}{100} + 621{,}6 =$
$1250 - 37{,}50 + 621{,}6 = 1212{,}5 + 621{,}6 = 1834{,}1 =$ **1834** (nach Cairo scientific journal, Bd. 6, 1912).

Mohammed ibn Ismail ed Darāsi, Stifter der Lehre der →Drusen.

Mohammed ibn Tumart, →Almohaden.

Mohammed Pascha Kibrisli, türk. Staatsmann, →Mehemed Pascha Kibrisli.

Mohammed Rüschdi Pascha, türk. Staatsmänner, →Mehemed Rüschdi Pascha.

Mohammed Sokolli, türk. Großwesir, *Sokol in Bosnien Anfang des 16. Jahrh., †(ermordet) Stambul 11. Okt. 1579, wurde 1546 Kapudān Pascha, war Beglerbeg von Rumelien, wurde Schwager des Sultans, 1565 Großwesir. Als Sultan Sulaimān 1566 bei der Belagerung von Szigeth starb, gelang es M. S., seinen Tod zu verheimlichen, bis sein Nachfolger Selim in Stambul den Thron besteigen konnte. Unter diesem und seinem Nachfolger Murād III. führte er das höchste Reichsamt 14 Jahre und erhielt das Osmanentum auf dem Gipfel seiner Macht.

Mohammedaner, Anhänger der Lehre des → Mohammed. (→Islam.)

Mohammedanische Kunst, die →Islamische Kunst.

Mohammedanisches Recht, svw. →Islamisches [Recht.

Mohammedanische Zeitrechnung, die Zeitrechnung der Mohammedaner, soweit diese nicht europ. Kalenderarten angenommen haben. Die M. Z. beruht auf Bestimmungen Mohammeds, erhielt ihre endgültige Form jedoch erst durch den Kalifen Omar. Anknüpfend an den voriślam. Kalender hatte Mohammed für die M. Z. die Anwendung des reinen Mondjahres zu 12 Monaten ohne Schaltung angeordnet. Da aber das Mondjahr um 11 Tage kürzer ist als das Sonnenjahr, durchlief der Neujahrstag dieses Volkskalenders in 33 Jahren alle Jahreszeiten; deshalb bedienten sich die arab. Astronomen eines diese Schwankungen vermeidenden 30jährigen Kalenders (→Kalender I, i), dessen einzelne Jahre nach der Ära der →Hidschra gezählt wurden (→Ära 2).

Über die mohammedan. Monate →Kalender I, i), →Monate, Übersicht. Aus dem babylon. Kulturkreis hatten die Araber schon vor Mohammed die 7tägige Woche übernommen, deren einzelne Tage damals benannt waren, später aber nur mit Ordnungszahlen bezeichnet wurden. Da die Araber von alters her nach Nächten zählten, wechselte das Datum mit Sonnenuntergang. Die Einteilung des Tages in Stunden kam erst in islam. Zeit auf; die Stunden wurden dabei zu je 12 auf den Tag und die Nacht verteilt, von Sonnenauf- und -untergang an gezählt und sind dementsprechend nach den Jahreszeiten verschieden lang (sog. Temporalstunden; →Stunde). Die Mohammedaner feiern zwei Hauptfeste, ein mit der Pilgerfahrt nach Mekka zusammenhängendes Opferfest (bei den Türken der kleine Bairam genannt) und das dem Fastenmonat unmittelbar folgende Fest der Beendigung der von Mohammed nach jüd. (Versöhnungsfest) und christl. Muster (Quadragesima) eingeführten Fastenzeit (bei den Türken und den pers. Mohammedanern der große Bairam genannt); außerdem noch eine Anzahl Festtage, die mit mehr oder weniger Gepränge begangen werden.

Im Laufe der Zeit haben die Mohammedaner neben dem für eine ackerbautreibende Bevölkerung unbrauchbaren Mondjahr auch das Sonnenjahr kalendarisch verwertet; so namentlich die Türken, bei denen das Jahr die Form des Julianischen Jahres (Beginn 1. März; der Schalttag fiel auf den letzten Jahrestag im Februar) annahm, wie sie auch dem Julianischen Kalender einzelne Monatsnamen entlehnten (Mart, Maïs, Agosto). Im Jahre 1927 wurde schließlich der Gregorianische Kalender bei den Türken eingeführt.

Ideler: Handb. der mathem. und techn. Chronologie, Bd. 2 (2. Aufl. 1883); Rühl: Chronologie des Mittelalters und der Neuzeit (1897); Ginzel: Handb. der mathem. und techn. Chronologie, Bd. 1 (1906); Wüstenfeld und Mahler: Vergleichungstabellen der mohammedan. und christl. Zeitrechnung (2. Aufl. 1926).

Mohammedanismus, svw. →Islam. (→Mohammed.)

Mohammedsfahne, →Sandschak-Scherif.

Mohammera(h), Mohamera(h), Stadt in der pers. Prov. Chusistan (Karte 82, C 5), an der Mündung des Karun in den Schatt al Arab (→Basra, Lageplan), hat etwa 6000 E., große Erdölraffinerien (Rohrleitung von Meidan-i-Naftun). M. ist Ausgangspunkt der Dampfschiffahrt auf dem Karun. Der Hafen wurde aber als Erdölhafen neuerdings durch Abadan überflügelt.

Mohar, Getreidegras, →Hirse.

Mohär [engl. mohair, von arab. muchajjar] *m.* 1) **M.,** Handelsbezeichnung für das lange, glänzende Haar der Angoraziege.

2) **M., Mohair,** seidenartig glänzende Gewebe, die in Kette und Schuß aus Mohärgarn bestehen, auch solche mit Mohärkette und Kammgarnschuß oder mit Baumwollzwirnkette, auch Leinenkette und Mohärschuß; M. finden Verwendung als Kleiderstoffe. Besondere Arten sind **Mohärserge, Mohärkrepon, Mohärplüsch, Mohärteppiche;** auch **Mohärspitzen** werden hergestellt.

Mohärgarn, →Kämelgarn.

Moharret, eine der brit. Bahraininseln im Pers. Golf, mit der gleichnamigen Stadt (etwa 20000 E.).

Moharrem, Monatsname, →Muharrem.

Mohatra [span. von arab. muchātara 'Risiko'] *w,* ein in den islam. Ländern üblicher Kaufvertrag zur Umgehung des Wucher- und Zinsverbotes. Der Darleiher verkauft einen wertlosen Gegenstand an den Darlehensnehmer unter der Bedingung, daß der letztere den Kaufpreis später bezahlt, er kauft selbst aber denselben Gegenstand sofort zu einem niedrigeren Preis und zwar gegen bar zurück. Der niedrigere Preis ist dann das Darlehen, und der Unterschied zwischen den beiden Kaufpreisen sind die Zinsen. Es war dies ein von den Juristen empfohlener Kniff, um Zinsen zu nehmen (→Ribā). Über Spanien kam dieser Brauch nach Europa und wurde im Mittelalter sehr viel angewandt.

Mohave, Mojave [*mohāwē*], nordamerik. Indianerstamm aus der Gruppe der →Yuma am Rio Colorado; 1905: 1589 Köpfe.

Mohavewüste, Mojavewüste [*mohāwe-*], abflußlose Sand- und Tonebene im Staate Kalifornien der Ver.St.v.A. (Karte 100, C 4), mit äußerst geringen Niederschlägen (manche Jahre sind völlig regenlos) und großer Sommerhitze (bis 56° C), etwa 35000 qkm groß. Im Death Valley ('Todestal') liegt die tiefste Depression Amerikas (146 m unter dem Meeresspiegel). Die Boraxlager werden ausgebeutet (1928: 110000 t). Durch künstliche Bewässerung wurden einzelne Teile für den Anbau gewonnen. Die M. wird von mehreren Bahnen gequert.

Thompson: The Mohave Desert region of California (Washington 1929).

Moha Wara Bohru, der siames. →Elefantenorden (2).

Mohawk [*mōhæwk*], 257 km langer Nebenfluß des Hudson im Staate New York der Ver.St.v.A. (Karte 98, DE 2), entspringt auf der Wasserscheide gegen den Ontariosee und mündet bei Cohoes. Durch sein wegen seiner landschaftl. Schönheit berühmtes Tal ziehen Eisenbahnen und der New-York-State-Barge-Kanal, der die Wasserfälle und Stromschnellen des M. umgeht.

Mohawk [*mǭhæwk*], nordamerik. Indianerstamm aus der Gruppe der →Irokesen. [→Mohikaner.

Mohegan [*mōhīgą̄n,* 'Wölfe'], Indianerstamm,

Mohel [hebr. 'Beschneider'], →Beschneidung 2).

Mohéli, eine der Hauptinseln der →Komoren.

Mohelnice [*-tßě*], mährische Stadt, →Müglitz.

Mohenjo-daro, Mohendscho-daro, Ort in der brit.-ind. Landschaft Sind. Hier wurde durch Ausgrabungen eine bis zum 4. oder 3. vorchristl. Jahrtausend zurückführbare und mit Westasien und Ägypten verwandte Kultur festgestellt. Man fand bequem eingerichtete Ziegelhäuser, Siegel mit Reliefs, Skulpturen und Gerät aus Bronze und Kupfer. Der Zusammenhang dieser Kultur mit der späteren arischen in Indien ist noch nicht geklärt.

Marshall: M. and the Indus civilisation (3 Bde., 1931).

Mohikaner, Mohegan, Mohican, Mahikan, nordamerik. Indianerstamm aus der Gruppe der Algonkin, ehemals an beiden Ufern des Hudson bis oberhalb Albanys ansässig. Albany ist eine Schenkung der M. an die Holländer, wofür diese die M. in ihren Kämpfen mit dem →Irokesenbund unterstützten. 1628 wurden sie dennoch besiegt; seitdem sind sie langsam ausgestorben. Vgl. Coopers Roman »Der letzte Mohikaner« (1826).

Hodge: Handbook of American Indians north of Mexico (Tl. 1; Washington 1907); Truman Michelson: Preliminary report on linguistic classification of Algonquian tribes (Washington 1907).

Mohilew, Stadt in der Ukraine, →Mogilew.

Mohl, 1) F. George (Möhl), Sprachforscher, *Ixelles 7. Dez. 1866, †Prag 15. Sept. 1904 als Universitätsprof., veröffentlichte seit 1888 in den »Mémoires de la Société de Linguistique« slawistische Studien, dann romanistische: »Introduction à la chronologie du latin vulgaire« (1899) und »Les origines romanes. Etudes sur le lexique du latin vulgaire« (Prag 1900), die Aufsehen und Widerspruch erregten.

2) Hugo von (geadelt 1843), Botaniker, *Stuttgart 8. April 1805, †Tübingen 1. April 1872 als Prof. Auf seinen exakten anatom. Untersuchungen fußt fast durchweg die neuere Gewebelehre und Entwicklungsgeschichte. Er deutete und benannte 1846 das Protoplasma. Hauptwerke: »Beiträge zur Anatomie und Physiologie der Gewächse« (Tl. 1, 1834), »Mikrographie oder Anleitung zur Kenntnis und zum Gebrauch des Mikroskops« (1846), »Grundzüge der Anatomie und Physiologie der vegetabilischen Zelle« (1851), »Vermischte Schriften botan. Inhalts« (1845). 1843—72 gab er (mit Schlechtendal) die »Botan. Zeitung« heraus.

de Bary in Allgem. Deutschen Biographie, Bd. 22 (1885).

3) Julius, Orientalist, Bruder von 2), *Stuttgart 25. Okt. 1800, †Paris 4. Jan. 1876, wo er seit 1832 lebte, zuletzt als Präsident der Asiat. Gesellschaft; seit 1845 war er Prof. des Persischen am Collège de France. Sein bedeutendstes Werk ist die Ausgabe des pers. Nationalepos, des »Schahname« (»Livre des Rois«, 7 Bde., 1838—78; Duodezausg. 1876—78).

Simpson: Julius and Mary M. Letters and recollections (1887).

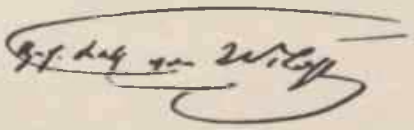
4) Moritz, Politiker, Bruder von 2), *Stuttgart 9. Febr. 1802, †das. 18. Febr. 1888, war 1841—48 Obersteuerrat in Stuttgart. Als Mitglied der Frankfurter Nationalversammlung 1848/49 hielt er sich zur gemäßigten Linken und trat bes. in wirtschaftl. Fragen als entschiedener Schutzzöllner hervor; in der württemb. Kammer wurde er dann ein Führer der Großdeutschen. 1868 gehörte er dem Zollparlament, 1871—73 dem Reichstag an. M. verfaßte zahlreiche wirtschaftspolit. Schriften.

5) Robert von (geadelt 1870), Staatsrechtslehrer und Politiker, Bruder von 2), *Stuttgart 17. Aug. 1799, †Berlin 4. Nov. 1875, wurde 1827 ord. Prof. in Tübin-

gen, 1847 in Heidelberg, 1848 Mitglied der Frankfurter Nationalversammlung und Reichsjustizminister, 1857 Vertreter der Universität in der bad. Ersten Kammer, 1861 bad. Bundesgesandter in Frankfurt a. M., 1867 Gesandter in München, 1871 Präsident der Oberrechnungskammer Karlsruhe, 1874 Mitglied des Reichstags (Liberale Reichspartei). Werke: »Staatsrecht des Kgr. Württemberg« (2 Bde., 1829—31; 2. Aufl. 1840), das als erste wissensch. Bearbeitung eines positiven konstitutionellen Staatsrechts wegweisend war; ferner: »Die Verantwortlichkeit der Minister in Einherrschaften mit Volksvertretung« (1837), »Die Polizeiwissenschaft nach den Grundsätzen des Rechtsstaats« (3 Bde., 1832—34; 3. Aufl. 1866), die sehr wertvolle »Geschichte und Literatur der Staatswissenschaft« (3 Bde., 1855—58), »Enzyklopädie der Staatswissenschaften« (1859; 2. Aufl. 1872), »Staatsrecht, Völkerrecht und Politik« (3 Bde., 1860—69), »Das deutsche Reichsstaatsrecht« (1873), »Lebenserinnerungen 1799—1875« (2 Bde., 1902). Seine Tochter Anna war die Gattin des Physikers Hermann von →Helmholtz.



Robert v. Mohl.



H. v. Schulze-Gaevernitz: Robert v. M. (1886); Anna v. Helmholtz: Ein Lebensbild in Briefen. Hg. von Ellen v. Siemens-Helmholtz (2 Bde., 1929).

Möhler, Johann Adam, kath. Theolog, *Igersheim bei Mergentheim 6. Mai 1796, †München 12. April 1838, wurde 1819 Priester, 1826 ao. Prof., 1828 ord. Prof. der Kirchengeschichte in Tübingen, 1835 ord. Prof. der neutestamentlichen Exegese in München. Seine Hauptwerke sind: »Athanasius d. Gr. und die Kirche seiner Zeit« (1827; 2. Aufl. 1844), »Symbolik oder Darstellung der dogmat. Gegensätze der Katholiken und Protestanten« (1832; 10. Aufl. 1921); dazu als Antwort auf eine Gegenschrift seines Tübinger prot. Kollegen F. Chr. →Baur: »Neue Untersuchung der Lehrgegensätze zwischen den Katholiken und Protestanten« (1834; 5. Aufl. hg. v. P. Schanz, 1900). — »Gesammelte Schriften und Aufsätze«, hg. v. Döllinger (2 Bde., 1839 f.), »Patrologie«, hg. v. F. X. Reithmayr (Bd. I, 1840), »Kirchengeschichte«, hg. v. P. B. Gams (3 Bde., 1867—70).

B. Wörner: Johann Adam M. (1866); H. Kihn: Prof. Dr. J. A. M. (2. Aufl. 1885); J. Friedrich: Johann Adam M. der Symboliker (1894); A. Knöpfler: Johann Adam M. (1896); G. Goyau: Moehler (Paris 1905); E. Vermeil: Jean Adam M. et l'école catholique de Tubingue (1913); St. Lösch: Johann Adam M., Bd. 1: Gesammelte Aktenstücke und Briefe (1928); F. Vigener: Drei Gestalten aus dem modernen Katholizismus: M., Diepenbrock, Döllinger (1926); Eschweiler: Joh. Ad. M.s Kirchenbegriff (1930).

Mohlsdorf, Ldgem. im thüring. Ldkr. Greiz, unweit der sächs.-thüring. Grenze an der Bahn Greiz-Neumark, 338 m ü. M., hat (1925) 2150 meist evang. E.; Färberei.

Mohmand, Stamm der →Afghanen.

Mohn [ahd. mâgo, mhd. mâgen, mâhen] *m*, Papaver, Pflanzengattung der Fam. Papaveraceen mit etwa 100 Arten, größtenteils in den gemäßigten und halbtrop. Gebieten der Alten Welt; einjährige oder ausdauernde, mehr oder weniger borstige Kräuter mit weißem Milchsaft, fiederspaltigen bis nur gezähnten Blättern, endständig auf langem Stiel und einzeln stehenden Blüten, 2 (3) meist hinfälligen Kelchblättern, 4 in Knospenlage geknitterten Blumenkronblättern, vielen Staubblättern und einem aus 4—18 Fruchtblättern verwachsenden Fruchtknoten mit griffelloser Narbenscheibe, vielen strahlig angelegten Fächern und vielen Samenanlagen. Die walzige bis kuglige Kapselfrucht (Tafel Frucht und Samen I, Abb. 15) wird hutähnlich von der vergrößerten, sternförmigen Narbe abgeschlossen, unter deren Strahlenenden sich zur Reifezeit Ausstreulöcher für die vielen sandkornfeinen, nierenförmigen, netzig-grubigen, ölreichen Samen öffnen.



Mohn: Klatschmohn; a Fruchtknotenlängsschnitt mit Staubblättern, b Staubblatt, c Fruchtknotenquerschnitt, d offene Fruchtkapsel, e Samen, f Samenlängsschnitt mit Keim. (Hauptbild etwa 1/4 nat. Gr.)

Die wichtigste Art, der aus dem östl. Mittelmeergebiet stammende, grau- bis blaugrüne, in Kulturform kahle, violett bis weiß blühende, einjährige **Schlafmohn, Gartenmohn,** bayr.-österr. **Magʃe)n,** schweiz. **Mägi,** rhein. **Magsamen** (Papaver somniferum; Tafel Arzneipflanzen I, Abb. 5), ist seit alter Zeit Öl-, Würz-, Arznei-, Genußmittel- und Zierpflanze mit den Abarten: **grauer Mohn** oder **Schüttmohn,** mit grauem Samen und klaffender Kapsel **(Mohnkopf),** und **blauer Mohn** oder **Schließmohn,** mit bläulichem Samen (so bes. als Kuchenzutat) und nicht klaffender Kapsel. Schließmohn wird in Mitteleuropa hier und dort als Ölfrucht angebaut. Die Samen werden in Ölmühlen auf →Mohnöl verarbeitet. Die Preßrückstände geben als →Ölkuchen Viehfutter. Als offizinelle Arzneidrogen dienen sowohl der Milchsaft (**Mohnsaft** oder →Opium) als auch der Samen (**Mohnsamen,** Semen papaveris). Wäßrig-alkoholischer, gezuckerter Auszug der Mohnköpfe ist der bräunlichgelbe **Mohnsirup** (Sirupus papaveris), der nebst Teeaufguß aus diesen Köpfen als Beruhigungsmittel für Kinder dient. Gartenzierpflanze ist der Schlafmohn in gefüllter wie ungefüllter Form, auch mit purpurnen Blüten und zerschlitzten Blumenblättern **(Schlitzmohn).** Der in Armenien und im Kaukasus heimische, ausdauernde, fiederschnittig belaubte, rauhborstige **morgenländische M.** (Papaver orientale) ist wegen sehr großer, brennendroter, im Grunde schwarzgefleckter Blumen Gartenzierpflanze. Ein Saatunkraut, das vielleicht vom südosteurop.-kleinasiat. Papaver rumelicum abstammt und sich über Europa, Nordafrika, das gemäßigte Asien und Nordamerika, über Australien und Neuseeland verbreitet hat, ist der **Klatsch-** oder **Klappermohn, Feuerblume** (Papaver rhoeas), österr. **Feldmohn,** schweiz. **Kornrose,** einjährig, mit tief fiederteiligen Blättern und borstigem Stengel. Seine hochroten, opiumartig riechenden, schleimig-bitterlichen

Blumen **(Klatschrosen)** werden als einhüllendes und schmerzstillendes Mittel angewandt. Gefüllte, sehr verschiedenfarbige Gartenformen dieser Art heißen **Ranunkelmohn.** Im Schuttboden in 1900—2900 m Meereshöhe der Alpen, Pyrenäen, Karpathen, Apenninen, Balkangebirge wächst der weiß, gelb oder orangefarben blühende, staudige, vielgestaltige **Alpenmohn** (Papaver alpinum; Tafel Alpenpflanzen II, Abb. 25), der für Steingärten verwendet wird.

Die einjährigen Mohnarten werden sofort auf ihren Bestimmungsort gesät, die ausdauernden in Töpfe und später ins freie Land gepflanzt.

Zu andern Gatt. derselben Fam. gehören →Hornmohn (Glaucium) und →Stachelmohn (Argemone).

In der Volksheilkunde findet der M. als Schlaf- und Beruhigungsmittel Verwendung. Nach altem Volksaberglauben wird zu Weihnachten und Neujahr Mohnsamen gegessen, auf daß das Geld nicht ausgehe. Auch werden Brautpaare mit M. überschüttet; die Braut bleibe jedoch kinderlos, wenn ihr Mohnkörner in die Schuhe geschüttet werden. Toten wird oft M. mitgegeben, um sie am »Nachholen« zu hindern.

Hegi: Illustr. Flora von Mitteleuropa, Bd. 5, Teil 1 (1925). — **Landwirtschaftlich.** Krafft: Die Pflanzenbaulehre (14. Aufl., hg. v. Fruwirth, 1927). — **Geschichtlich.** Heyne: Das deutsche Nahrungswesen (1901).

Mohn, estländ. Insel, →Moon.

Mohn, 1) Henrik, norweg. Meteorolog, *Bergen 15. Mai 1835, †Oslo 12. Sept. 1916, seit 1861 Observator an der Universitätssternwarte Oslo und seit 1866 Direktor des auf seine Anregung gegründeten norweg. Meteorologischen Instituts. 1876—78 leitete er eine wissensch. Expedition ins Nordmeer. Er schrieb: »Grundzüge der Meteorologie« (1875; 5. Aufl. 1898), »The North Ocean, its depths, temperature and circulation« (1887), »Meteorologi« (1903), zusammen mit Guldberg: »Études sur les mouvements de l'atmosphère« (2 Tle., Kristiania 1876—80).

2) Paul, Maler, *Meißen 17. Nov. 1842, †Berlin 17. Febr. 1911, zeichnete und malte in dem gemütvoll heiteren Geschmack seines Lehrers Ludw. Richter. Seit 1883 war er Lehrer der Berliner Kunstschule. In der Dreifaltigkeitskirche das. hat er Glasmalereien geschaffen. Er schrieb eine Biographie von Ludw. Richter (1896; 7. Aufl. 1926).

Mohnblattlaus, →Aphis.

Möhne, r. Nebenfluß der Ruhr im preuß. RgBz. Arnsberg (Karte 46, G—E2), entsteht bei Brilon und mündet, 57 km lang, bei Neheim. Die **Möhnetalsperre,** eine der größten Talsperren Europas, faßt 130 Mill. cbm Wasser.

Mohngewächse, Pflanzenfam., →Papaveraceen.

Mohngläser, Kunstgläser, die von Samuel Mohn (1760—1815) und seinem Sohn Gottlob Samuel Mohn (1789—1825) in Dresden und Wien bemalt sind; hauptsächlich einfache Becher mit Städteansichten, zeitgenössischen Bildnissen oder schmalen Blumenranken, die mit durchsichtigen Schmelzfarben (Transparentmalerei) eingebrannt wurden (Tafel Kunstglas I, Abb. 10).

G. Pazaurek: Gläser der Empire- und Biedermeierzeit (1923).

Mohnike, Gottlieb Christian Friedrich, Germanist und Übersetzer, *Grimmen in Pommern 6. Jan. 1781, †Stralsund 6. Juli 1841, Schüler und Freund E. M. Arndts, 1810—13 Gymnasiallehrer in Greifswald, dann Pastor, 1839 Superintendent in Stralsund, übertrug neben andern Dichtungen und Schriften Tegnérs dessen »Frithjofssage« (1826), die »Runen« des schwed. Lyrikers K. A. Nicander (1829), »Volkslieder der Schweden« (Bd. 1, 1830), die norweg. Königschronik »Heimskringla« von Snorri (2 Tle., 1835—37), »Altschwed. Balladen, Märchen und Schwänke« (1836).

Häckermann in der Allg. Deutschen Biogr., Bd. 22 (1885).

Mohnkuchen, 1) Rückstände der Ölgewinnung aus Mohnsamen, wegen ihres Gehaltes an Opiumalkaloiden ein gefährliches Viehfutter (30—40% Rohprotein, 6—17% Fett); **2)** Kuchen mit Mohnsamen.

Mohnöl, das aus den Mohnsamen durch kalte oder warme Pressung gewonnene trocknende Öl. Kalt gepreßtes ist fast farblos, dünnflüssig, von schwachem Geruch und mildem Geschmack. Seine Dichte ist 0,920—0,937, bei —20° wird es starr. Es besteht aus den Glyzeriden der Linol-, der Ölsäure und anderer Fettsäuren, dient als Speiseöl (leicht ranzig) und zur Herstellung heller Malerfarben. Das warm gepreßte Öl ist dunkler; es kann nur technisch verwendet werden.

Mohnsirup, sog. **Beruhigungssaft,** veraltetes, nicht ungefährliches Schlafmittel für Kinder, wäßriger Auszug aus zerschnittenen Mohnköpfen mit Zuckerzusatz.

Mohnsund, Meerenge, →Moonsund.

Mohon [moō], Gem. im franz. Dep. Ardennes, 149 m ü. M., hat (1926) 7840 E., Eisenindustrie.

Mohor(r)o, Hafen im ehemal. Deutsch-Ostafrika (Karte 94, G 4), am gleichnamigen Arm des Rufijideltas. In der Umgebung Zuckerrohr- und Baumwollpflanzungen.

Mohr [ahd. môr von lat. Maurus], ursprünglich die Bewohner Mauretaniens; allgemeiner alle mohammedanischen Bewohner Nordafrikas; dann svw. Neger.

Mohr, 1) Christian Otto, Statiker und Bauingenieur, *Wesselburen (Holstein) 8. Okt. 1835, †Dresden 3. Okt. 1918, lieferte zahlreiche wertvolle Beiträge zur graphostatischen Behandlung von Konstruktionsaufgaben. 1873 wurde er nach Dresden an die spätere Techn. Hochschule berufen, wo er nach dem Tode Zeuners die Vorlesungen über Mechanik und Festigkeitslehre fortsetzte. Seine Arbeiten sind veröffentlicht in den Jahrgängen 1860—93 der »Zeitschr. des Architekten- und Ingenieurvereins zu Hannover« und in den Jahrgängen 1875—92 des »Civilingenieurs«.

Matschoß: Männer der Technik (1925).

2) Eduard, Afrikareisender, *Bremen 19. Febr. 1828, †Malanga (Angola) 26. Dez. 1876, hielt sich seit 1848 in Amerika, Asien und Afrika auf, war 1867—70 wieder in Afrika und drang von Port Durban bis zu den Victoriafällen des Sambesi vor. Er schrieb: »Reise- und Jagdbilder aus der Südsee, Kalifornien und Südostafrika« (1868), »Nach den Victoriafällen des Sambesi« (2 Bde., 1875).

3) Friedrich, Pharmazeut, *Koblenz 4. Nov. 1806, †Bonn 27. Sept. 1879, war zunächst Apotheker in Koblenz, wurde 1867 Prof. der Pharmazie in Bonn. M.s besonderes Verdienst ist der Ausbau der Maßanalyse. Seine Arbeiten hierüber veröffentlichte er in dem »Lehrbuch der chem.-analyt. Titriermethode« (2 Tle., 1855—59; 7. Aufl. 1896). Er erfand verschiedene Apparate, darunter die noch heute zur Bestimmung des spez. Gewichtes von Flüssigkeiten benutzte →Mohrsche Waage. Kahlbaum gab heraus: »J. v. Liebig und F. Mohr in ihren Briefen« (1904).

4) Joseph, Dichter des Weihnachtslieds →Stille Nacht, heilige Nacht (verfaßt 24. Dez. 1818), *Salzburg 11. Dez. 1792, †Wagrein im Pongau 4. Dez. 1848, war 1817—19 Hilfsgeistlicher in Oberndorf bei Salzburg, seit 1837 Vikar in Wagrein.

5) Laura, Schriftstellerin, →Hanſſon 1).

6) Max, Dichter, *Würzburg 17. Okt. 1891, lebt in Rottach am Tegernſee, Arzt, ſchrieb die Komödien »Tarras« (1919), »Dadakratie« (1920), »Improviſationen im Juni« (1920), »Platingruben in Tulpin« (1926) ſowie Romane (»Frau Maries Gaſt«, 1919; »Venus in den Fiſchen«, 1928; »Die Heidin«, 1929; »Die Freundſchaft von Cadiz«, 1931).

Mohr, J. C. B. (Paul Siebeck), Verlagsbuchhandlung in Tübingen, gegr. 1801 in Frankfurt a. M. von Auguſt Hermann, von dem ſie 1804 Jakob Chriſtian Mohr (*Frankfurt a. M. 9. Okt. 1778, †Heidelberg 29. Jan. 1854) übernahm. 1805 gründete Mohr in Gemeinſchaft mit Heinr. Zimmer in Heidelberg eine Filiale, 1810 ſiedelte er ganz dorthin über. An Stelle Zimmers wurde ſpäter C. F. Winter Teilhaber, der 1822 ausſchied und einen eigenen Verlag gründete. 1878 verkauften die Söhne Mohrs den Verlag an die Lauppſche Buchhandlung in Tübingen, wodurch er ſchließlich an die Familie Siebeck gelangte. Beſitzer des Verlags ſind Oskar Siebeck (*Tübingen 29. Juli 1880) und Werner Siebeck (*Freiburg i. Br. 14. März 1891). Das Sortiment lebt in der Koeſterſchen Buchhandlung in Heidelberg fort. Mohr iſt vornehmlich als Verleger der Romantik bekannt geworden. In neuerer Zeit werden in dem Verlag beſ. prot. Theologie, Philoſophie, Geſchichte, Rechts- und Staatswiſſenſchaft und Soziologie gepflegt.

Mohra, r. Nebenfluß der →Oppa.

Möhra, Ldgem. im thüring. Ldkr. Meiningen (Karte 47, C 3), mit (1925) 580 E., Lutherdenkmal (von Ferd. Miller, 1861). M. iſt die Heimat von Luthers Vater, der hier bis zu ſeiner Überſiedlung nach Eisleben 1483 wohnte.

Mohrblech, Moorblech, Bezeichnung für Weißblech mit perlmutterartig ſchimmernden Zeichnungen.

Mohrbutter, Alfred, Maler und Kunſtgewerbler, *Celle 10. Dez. 1867, †Berlin 21. Mai 1916, Schüler der Weimarer Kunſtſchule und der Akademie Julian in Paris, hatte als Lehrer an der Charlottenburger Kunſtgewerbeſchule (1904—10) Einfluß auf die neuere Kunſtweberei. Bilder von ihm beſitzt die Hamburger Kunſthalle.

Fr. Deneken: Alfred M. (1916).

Möhre [ahd. moraha], 1) →Mohrrübe; 2) nicht zu Gatt. Daucus gehörige Pflanzen: die Knorpelmöhre (→Ammi), die →Sichelmöhre (Gatt. Falcaria), die Hirſchmöhre (der Paſtinak Pastinaca sativa) und die Klingelmöhre (ein Merk, →Sium).

Mohrenäffchen, →Krallenaffen.

Mohrenente, →Trauerenten.

Mohrenerbſe, Pflanzenart, →Vicia.

Mohrenfalter, zu den Schwärzlingen gehörende Gatt. der →Augenfalter.

Möhrenfliege, Psila rosae, eine echte Fliege aus der Fam. der Nacktfliegen (Tafel Gartenſchädlinge II, Abb. 3, 3a). Glänzend ſchwarz, Kopf, Fühler, Beine rotgelb, 4—5 mm lang; Larven ſchädlich, bohren in Wurzeln von Möhren, Sellerie, Peterſilie uſw. und erzeugen die ſog. Eiſenmadigkeit der Mohrrüben.

Mohrenheim, Arthur Pawlowitſch, Baron, ruſſ. Diplomat, *Moskau 8. Juni 1824, †Pau 19. Okt. 1906, war 1882—84 Botſchafter in London und 1884—98 in Paris; hier wirkte er erfolgreich für das Zuſtandekommen des franz.-ruſſ. Bündniſſes.

Jules Hanſen: Diplomat. Enthüllungen aus der Botſchafterzeit des Barons v. M. (deutſch, 6. Tauſ. 1908).

Mohrenhirſe, Mohrhirſe, →Hirſe.

Mohrenkaiman, →Brillenkaiman.

Mohrenkopf, 1) Mineral →Turmalin.

2) Stichelhaariges Pferd mit dunklem, bis ins Schwarze gehendem Kopf.

Mohrenkümmel, →Athamanta.

Mohrenmakak, Affe, →Schwarzmakaken.

Mohrenmaki, Halbaffe, →Makis.

Mohrenmangabe, Affe, →Mangaben.

Mohrenmooſe, →Laubmooſe.

Mohrenpavian, →Schwarzmakaken.

Mohrenpfeffer, →Xylopia.

Mohrentanz, ſvw. →Morisca.

Mohrenwanze, →Erdwanzen.

Mohrin, Stadt und Luftkurort im Kr. Königsberg in der Neumark des preuß. RgBz. Frankfurt (Prov. Brandenburg; Karte 43, G 3), am Weſtufer des **Mohriner Sees,** 61 m ü. M., Station der Bahn Berlin-Wriezen-Königsberg (Neumark), hat (1925) 1250 faſt nur evang. E., alte Stadtmauer, Erziehungsanſtalt für arme Kinder; Landwirtſchaft.

Möhring, Bruno, Baumeiſter, *Königsberg 11. Dez. 1863, †Berlin 26. März 1929, Schüler der Techn. Hochſchule in Charlottenburg, war einer der Baumeiſter der Übergangszeit, in der man verſuchte, Werke des modernen Eiſenbaus durch geſchichtl. Stilformen zu verſchönern. Bezeichnend für dieſe Baugeſinnung ſind ſeine Torbauten der Bonner Rheinbrücke (1895—98). M. baute außerdem den Hochbahnhof Bülowſtraße in Berlin und die Moſelbrücke zwiſchen Traben und Trarbach (1904). Bedeutſame Vorſchläge enthielt ſein Plan für die Erneuerung Berlins »Groß-Berlin. Ein Programm für die Planung einer neuzeitlichen Großſtadt« (gemeinſam mit Rud. Eberſtadt und R. Peterſen, 1910).

Leo Nacht: Bruno M. (Berliner Architekturwelt, Sonderheft 2, 1902); F. Janſa: Deutſche bildende Künſtler (1912).

Möhringen. 1) M. in Baden, Stadt im bad. ABz. Engen (Karte 51, F 5), an der Donau am Fuß der Baaralb, 652 m ü. M., an den Bahnen Rottweil-Immendingen und Immendingen-Sigmaringen, hat (1925) 1460 meiſt kath. E.; Weberei, Lederwarenindustrie.

2) M. auf den Fildern, Ldgem. im württemb. OA. Stuttgart (Karte 51, G 3), ſüdl. von Stuttgart an den Quellflüſſen der Körſch, an den Kleinbahnen Degerloch-M. und M.-Vaihingen, hat (1925) 5090 meiſt evang. E. (200 Kath.), got., 1855 umgebaute Kirche, Spitalhof (1469); Herſtellung von Feuerwerkskörpern, Trikotagen, Leim; Ziegelei, Steinbrüche.



Moehringia trinervia; a Blüte von oben, b Fruchtknoten mit den drei Griffeln, c offene Fruchtkapſel. (Hauptbild 1/3 nat. Gr.)

Moehringia, Möhringie, Spelle, Nabelmiere, krautige Pflanzengattung der Fam. Karyophyllazeen, z. T. raſig; mit gegenſtändigen Blättern und weißen, einzeln blattwinkelſtändigen oder zu lockeren Trugdolden geordneten Blüten, 4—5 Kelchblättern, ebenſo vielen Blumenkronblättern, 8 oder 10 Staubblättern und einem zwei- bis fünfgriffligen Fruchtknoten, der eine rundliche, mit Zähnen aufſpringende Kapſel entwickelt. Die häufigſte deutſche Art, M. trinervia (**dreinervige Spelle**), bis 0,3 m hoch, mit liegenden

oder aufstrebenden, zarten Stengeln, dreinervigen, gestielten Blättern und meist fünfzähligen, langgestielten Blütchen, deren Kronblätter viel kürzer als die Kelchblätter sind, wächst in feuchten, schattigen Wäldern und Gebüschen Europas und Nordasiens. Verbreitete Alpenpflanzen sind: M. muscosa **(Moosmiere, Moosspelle)**, ausdauernd, 0,05—0,2 m hoch, locker rasig, mit sehr schmalen, spitzigen Blättchen und vierzähligen Blütchen an haarfeinen Stielen, häufig an schattigen Felsen der Alpen, Pyrenäen, Karpathen, des nordwestl. Balkans, und M. ciliata **(gewimperte Nabelmiere)**, mit kriechendem Stengel, schmalen Blättern und fünfzähligen Blüten, an feuchten Kalkfelsen der Alpen; beide Zierstauden für Felsen.

Mohrrübe, Möhre [ahd. moraha], Daucus carota, eine meist zweijährige Doldenblüterpflanze, die in Europa mit Ausnahme von Norwegen, Nordschweden, Finnland, Nordrußland, in Nordafrika, Südwestasien, Sibirien heimisch ist, hauptsächlich auf magerem Grasboden, und zwar in vielen Unterformen, die z. T. als besondere Arten aufgefaßt worden sind; mit spindelförmiger, ursprünglich weißlicher Pfahlwurzel, im weißen Blütenstand (Tafel Blüte II, Abb. 31) oft an Stelle des mittelsten Dölchens mit einer großen schwarzpurpurnen Einzelblüte, die Kleistogamie zeigt (→Blütenbestäubung), mit klettenartig anhaftenden Früchtchen; als Gemüse- und Futterpflanze **(Wurzel)** in Anbau, und zwar sowohl mit nur rübenförmig verdickter Pfahlwurzel (Tafel Gemüse II, Abb. 3a) als auch mit durch →Karotin orangegelbem Rübenfleisch **(gelbe Rübe)**, auch in roten, violetten Sorten; als orangegelbe, kurze, stumpfe, mit dünnem Wurzelschwanz endende, zarte Form **Karotte** genannt (Abb. 3b). Man unterscheidet auch an Sorten: runde (Pariser Markt), kreiselförmige (Duwicker) und spitzwurzelige (James, Braunschweiger). An Klima und Boden stellt die M. keine erheblichen Ansprüche, doch ist sie kalkliebend. Die Samen bleiben zwei bis drei Jahre keimfähig. (Über weitere Anbauverhältnisse →Gemüse, Übersicht.)

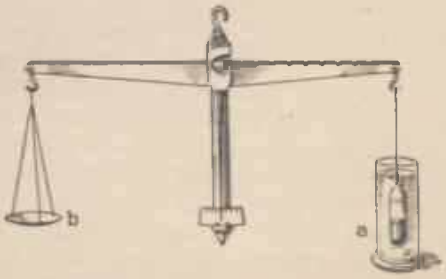


Mohrrübe in Wildform (mit dünner Pfahlwurzel und dunkler Mittelblüte); a Blüte vom Doldenrand, b junge Frucht, c Fruchtquerschnitt. (Hauptbilder 1/4 nat. Gr.)

Hegi: Illustr. Flora von Mitteleuropa, Bd. 5, 2 (1926). — **Geschichtlich.** Heyne: Das deutsche Nahrungswesen (1901).

Mohrsches Salz, →Eisensulfate.

Mohrsche Waage, eine von dem Pharmazeuten Friedr. →Mohr nach dem Prinzip der →Hydrostatischen Waage hergestellte Waage, die zur Bestimmung der spez. Gew. von Flüssigkeiten dient. An dem einen Waagebalken der M. W. befindet sich ein gläserner Schwimmer; die Waage ist so austariert, daß Gleichgewicht besteht, wenn der Glasschwimmer in Wasser eingetaucht ist. Wird dann der Schwimmer in eine Flüssigkeit getaucht, die z. B. ein größeres spez. Gew. hat als Wasser, so steigt der Schwimmer infolge seines größeren Auftriebs; das Gleichgewicht kann durch Fortnahme von Gewichtsstücken wiederhergestellt werden, aus deren Größe das spez. Gew. der betreffenden Flüssigkeit leicht ermittelt werden kann.



Mohrsche Waage; a Schwimmer, b Waageschale zum Auflegen der Zusatzgewichte.

Mohrungen, Kreisstadt im Kreis M. (1265 qkm, 53945 E.) des preuß. RgBz. Königsberg (Prov. Ostpreußen; Karte 39, D 4), im Seengebiet des südl. Pogesanien, 125 m ü. M., am Knotenpunkt der Bahnen Marienburg-Allenstein, M.-Osterode und M.-Wormditt, Sitz des LdrA., eines AGer., Finanz- und Zollamts, hat (1925) 4920 meist evang. E., Denkmal des 1744 in M. geborenen Joh. Gottfr. →Herder, Oberrealschule, Herderbücherei, Kreiskrankenhaus, Kreisarmenhaus, Kreissparkasse; Faßfabrik, Schneidemühle; Vieh- und Pferdemärkte.

M. in Ostpreußen (1927).

Mohssche Skala, die Härteskala, →Härte.

Mohttien, Geldgröße in Kambodscha, →Dong.

Mohur, pers. **Muhr** ['Siegel'], vorderind., seit 1562 geprägte goldene Münze, gilt 15 silberne Rupien. Da der M. der einzelnen Provinzen verschieden schwer geworden war, wurde er 1835 auf 11,66 g mit 10,69 g Goldgehalt vereinheitlicht; seit 1870 wird er ausgeprägt in Stücken zu 2, 1, 2/3 und 1/3 M.



Mohur des Mogul Rekijres Schehab eddin Schähdschahan, 1627—58 (etwa 3/4 nat. Gr.).

Mohyla, Peter, Metropolit, →Mogila.

Mohyliw, ukrain. Stadt, →Mogilew (1).

Moi [annamitisch], **Kha** [laotisch], **Pnong, Mnong** [kambodschanisch], Primitivvölker mit austroasiat. Sprache im Innern Hinterindiens, u. a. die Bahnar, Bolowen und Brau. Die M. gehören ihrerseits zu der Gruppe der Monkhmer-Völker.

Besnard: Les populations Moi du Darlac (Hanoi 1907); Maitre: Les jungles Moi (1912).

Moidor [aus portug. moeda de ouro 'Goldmünze'], wichtige europ. Handelsmünze des 17. Jahrh., von Portugal seit dem 16. Jahrh. geprägt, galt 1680 4800 Reis. Der M. war die westind. Hauptmünze, außerdem war er auch in Irland und Westengland ganz allgemein verbreitet. Der Cruzado war der 1/4 M., die Lisbonine der doppelte M. 1722 ging der Name M. auf den 1/10 Dobrão über.



Moidor: Lisbonine zu 4000 Reis des Königs Josef I. von Portugal, 1775 (etwa 1/2 nat. Gr.).

Moinaux [*mŭanō*], George, franz. Schriftsteller unter dem Decknamen Georges →Courteline.

Mojo, portug. Trockenmaß, →Mojo.

Mojrai [grch.], Mz., Schicksalsgöttinnen, →Moiren.

Moiré [*mŭarē*, frz., ein 'mit Wasserglanz ausgerüsteter Stoff']. **1) M., Mohr, Moor** *m* oder *s*, Gewebe aus Seide, Wolle oder Baumwolle mit eigenartig schillernder Oberseite, die erzeugt wird durch Wässern und darauffolgendes Kalandern. In der Schußrich-

tung moirierte Gewebe bezeichnet man als M. antique, in der Kettrichtung moirierte als M. français. Erfolgt die Moirierung (Wässerung) in Form von Augen, dann spricht man von M. galache usw. Verwendung finden moirierte Gewebe für Bänder, als Kleider- oder Futterstoff, zu Möbelbezügen usw.



Nat. Gr. 5fach vergr.

Moiré.

2) **M.**, in der Dreifarbenätzung ein durch falsche Rasterwinkelung hervorgebrachtes störendes Muster.

Moiréastrachan [*moaré-*], Felle, →Astrachan 1).

Moiren, grch. **Moirai**, die griech. Schicksalsgöttinnen. Hesiod nennt drei M.: **Klotho**, die Spinnerin des Lebensfadens, **Lachesis**, die Zuteilerin des Lebensfadens, und **Atropos**, die Unabwendbare, die den Lebensfaden abschneidet. Bei Homer erscheint nur eine



Moiren: Relief mit den drei Moiren, 1. Jahrh. n. Chr. Geb., nach einem Werk des 5 Jahrh. v. Chr. (Tegel, Humboldtsches Schloß).

Moira, bald als das auch über den Göttern stehende Schicksal, bald als durch Zeus bestimmt. Nach dem Volksglauben bestimmen die M. das Schicksal des Kindes und werden deshalb im Kult verehrt; so leben sie auch im neugriech. Volksglauben fort. Von den Römern wurden sie mit den Parzen gleichgestellt. Die M. wurden in der griech.-röm. Kunst als jugendliche Frauengestalten dargestellt, Klotho gewöhnlich mit der Spindel, Lachesis mit Globus oder Losstäbchen und Atropos, wie sie die Stunde der Sonnenuhr anzeigt, aus einer Schriftrolle liest oder darauf schreibt.

Moisel, Max, Kartograph, *Berlin 26. April 1869, †das. 6. Juli 1920, war mit Paul Sprigade zusammen seit 1895 Leiter des Kartogr. Instituts von Dietrich Reimer in Berlin und gab mit diesem eine Reihe von Kolonialkarten und Kolonialatlanten der deutschen Kolonien heraus.

Sprigade: Max M. (Koloniale Rundschau, Jahrg. 1920).

Moissac [*moaßak*], Kantonstadt im franz. Dep. Tarn-et-Garonne, 76 m ü. M. am Tarn und Garonne-Seitenkanal, hat (1926) 7435 E., zwei alte Kirchen (St-Martin 9./10. Jahrh., St-Pierre 15. Jahrh.), Kommunalcollège, Theater. M. ist wirtschaftl. Mittelpunkt eines größeren landw. Erzeugungsgebietes und handelt bes. mit Wein, Obst (berühmte Weintrauben), Gemüse, Geflügel und Eiern.

Moissan [*moaßā*], Henri, franz. Chemiker, *Paris 28. Sept. 1852, †das. 20. Febr. 1907, war Prof. der Chemie und Physik in Paris. M. hat sich durch seine Forschungen über Fluor, das er zuerst in freier Form darstellte, sowie durch seine ausgezeichneten, im elektrischen Ofen ausgeführten Untersuchungen größte Verdienste erworben. 1906 erhielt er den Nobelpreis für Chemie. Wichtigste Schriften: »Recherches sur l'isolement du fluor« (1887), »Le four électrique« (1897; deutsch 1900), »Le fluor et ses composés« (1900; deutsch 1900).

Gutbier: Zur Erinnerung an H. M. (1908).

Moissi, Alexander, Schauspieler, *Triest 2. April 1880, Sohn ital. Eltern, ging ohne deutsche Sprachkenntnis 1898 nach Wien, um Gesang zu studieren, wurde von Kainz und Schlenther für die Bühne entdeckt und kam über Prag nach Berlin, wo er unter Reinhardt einer der beliebtesten Darsteller des Deutschen Theaters wurde (Hamlet, Romeo, Shakespeares Narren, Franz Moor, Tasso, Jedermann). Flackerndes Temperament und weiche Cellostimme verbanden sich zu eigenartiger Wirkung, besonders eindringlich in krankhaft brüchigen Charakteren (Oswald in Ibsens »Gespenstern«, Fedja in Tolstois »Lebendem Leichnam«). M. schrieb das Napoleon-Drama »Der Gefangene« (1932).

Bab und Handl: Deutsche Schauspieler (1908); Emil Faktor: Alexander M. (1920); M. der Mensch und der Künstler in Worten und Bildern. Zusammengestellt v. Hans Böhm (1927).

Moivre [*moawr*], Abraham de, franz. Mathematiker, *Vitry-le-François (Champagne) 26. Mai 1667, †London 27. Nov. 1754, verließ 1687 als Hugenotte sein Vaterland und lebte in London hauptsächlich von der Erteilung mathem. Unterrichts. Als Freund Newtons wurde M. 1697 Mitglied der Royal Society. Durch seine Schriften »Doctrine of changes or a method of calculating probabilities (1718) und »Annuities of Lives« (1724) trug M. wesentlich zur Entwicklung der Wahrscheinlichkeitsrechnung bei. Bes. bekannt wurde er durch den in seinem Hauptwerk »Miscellanea analytica de seriebus et quadraturis« (1730) veröffentlichten und nach ihm benannten **Moivreschen Satz**, der besagt, daß die Potenz einer komplexen Funktion eines Winkels durch den mehrfachen Winkel ausgedrückt werden kann:

$$(\cos x + i \sin x)^n = \cos nx + i \sin nx.$$

Er gilt auch für gebrochene und negative Exponenten und steht in engem Zusammenhang mit den Eulerschen Formeln (→Exponentialfunktion).

Mojave [*mohāwe*], Indianerstamm, →Mohave.

Mojavewüste, →Mohavewüste.

Moji [*modschi*], **Modschi**, Hafenstadt im japan. Ken Fukuoka (Karte 87, D 7), auf einer Halbinsel der Insel Kyūshū an der Straße von Shimonoseki malerisch dieser Stadt gegenüber gelegen, hat (1930) 108000 E., alte Burg, bedeutende Industrie (Zucker, Zement). Es ist Endpunkt der Kyūshū-Bahn mit Fährverkehr nach der Insel Hondo. Ausgeführt werden vor allem Steinkohlen aus den benachbarten Bergwerken, auch Zucker, Zement, Holz. Schiffsverkehr (1929) 2837 Schiffe mit 7,8 Mill. Reg.-T.

Mojo, Moio, früheres portug. Trockenmaß. 1 M. zu 15 Fanega zu 4 →Alqueires = 8,1395 hl.

Mojo, Moxo [beides *mōchō*], mehrere unbotmäßige Indianerstämme im östl. Bolivien (Departamento El Beni) und in argentin. und brasil. Landstrichen; infolge Zwangsarbeit in den Kautschukwäldern fast ausgerottet.

José Cardús: Las misiones Franciscanas entre los infieles de Bolivia (Barcelona 1886); R. Wegner: Die Mojosindianer (Petermanns Mitteilungen, Jahrg. 77, 1931).

Mojsisovics [*-witsch*], 1) Edmund, Edler von **Mojsvár**, Geolog und Paläontolog, *Wien 18. Okt. 1839, †Mallwitz (Kärnten) 2. Okt. 1907, gründete

1862 den österr. Alpenverein und beteiligte sich 1869 an der Gründung des deutschen Alpenvereins, der 1873 mit jenem verschmolz. 1870 wurde er Chefgeolog der Geolog. Reichsanstalt, 1892 Vizedirektor. Er schrieb: »Die Dolomitriffe von Südtirol und Venetien« (1879), »Die Cephalopoden der Hallstädter Kalke« (2 Bde., mit Atlas, 1893). Im Verein mit Neumayr gab M. seit 1880 »Beiträge zur Paläontologie Österreich-Ungarns und des Orients« heraus.

2) Roderich von **Mojsvár**, Komponist, *Graz 10. Mai 1877, seit 1912 Direktor des Steiermärkischen Musikvereins, komponierte vier Sinfonien (»In den Alpen«, »Barock-Idylle«, »Deutschland«, »Frühling«), zwei Klavierkonzerte, Violinkonzert, Kammermusik, Orgel- und Klavierwerke, zahlreiche Lieder und größere Chorstücke (Chorus mysticus aus »Faust«, Kantate »Eine Weihnachtskantilene«), Schauspielmusiken, die Opern »Die roten Dominos«, »Tantchen Rosmarin« (1913), »Messer Ricciardo Minutolo«, »Der Zauberer« (1926), »Anno Domini« (1927), »Die Locke« (1928).

Max Morold: Roderich M. (1924; mit Werkverzeichnis).



Mokassin mit Perlstickerei von den Prärieindianern Nordamerikas (Leipzig, Museum für Völkerkunde).

Mokant [frz.], spöttisch.

Mokassin [Algonkinsprache] *m*, buntgestickter, absatzloser, wildlederner Halbschuh der nordamerikanischen Indianer.

Mokassinschlange, →Kupferkopf.

Mokattam, Mukattam, 200 m hoher Hügelzug östl. von Kairo (Stadtplan Kairo, Rückseite).

Moket *m*, **Mokette** *w*, Moquette [frz.], **Buntplüsch**, ein bunt gemustertes Plüschgewebe, bei dem die florbildende, bunt bedruckte Polkette (oder auch mehrere



Nat. Gr. 5fach vergr.

Moket.

verschiedenfarbige Polketten) aus Hartkammgarn (Weft), Mohär oder Baumwolle besteht, während als Grundkette Leinen-, Hanf- oder Baumwollgarn dient. M. finden Verwendung als Bezugstoffe für Polstermöbel und auch zu Decken.

Moki, nordamerik. Indianerstamm, →Hopi.

Mokieren [frz. moquer], **sich mokieren**, sich lustig machen, spotten.

Mokka, Mocha, Hafenort im arab. Imamat Jemen (Karte 81, C 6), hat etwa 300 E. In der Mitte des 15. Jahrh. war M. Ausfuhrhafen für den jemenitischen Kaffee (**Mokkakaffee**, →Kaffee) und vom 17. bis 19. Jahrh. ein bedeutender Umschlagsplatz für europ. und asiat. Waren mit etwa 60000 E. Dampfschiffahrt, Wettbewerb Adens und das brasil. Kaffeemonopol erstickten die wirtschaftl. Bedeutung des Orts.

Mokkasteine, →Chalzedon.

Mokp'ho, Mokpo, Stadt in Korea, →Moppo.

Mokri, El, marokk. Staatsmann, * 1860, wurde unter franz. Druck vom Sultan Mulai Hafid 1911 zum Großwesir ernannt, nahm 1913 seinen Abschied, wurde 1917 wieder Großwesir und blieb in dieser Stellung auch unter Mulai Jusuf und Sidi Mohammed.

Mokrin, Marktgem. in der jugoslaw. Banovina Donau, nordwestl. von Großkikinda, 84 m ü. M., Bahnstation, hat (1921) 8740 E.

Moksha [Sanskrit] *m*, in der ind. Philosophie sww. Befreiung, Erlösung.

Mokscha, 618 km langer russ. Fluß (Karte 76, E 3), r. Nebenfluß der Oka, entspringt unweit von Pensa, ist 425 km weit schiffbar.

Mokscha, Stamm der →Mordwinen.

Mokschan, russ. Stadt im Mittelwolgagebiet (Karte 76, E 3), r. an der Mokscha, hat (1926) 9860 E., Pottaschefabriken, Seilereien.

Mol *s*, →Molekulargewicht.

Mol, Ort in der jugoslaw. Banovina Donau, 82 m ü. M., r. an der Theiß, südl. von Ada, hat (1921) 11054 E.

Mola, 1) Gasparo, ital. Goldschmied und Medailleur, *Coldrè bei Como um 1580, † Rom 26. Jan. 1640, das. seit 1625 päpstl. Münzmeister, schuf zahlreiche Medaillen. Seine Köpfe sind weich und doch kräftig gearbeitet, die Rückseiten der Medaillen mit antiker Einfachheit gestaltet. [(1909).

Forrer: Biographical dictionary of medallists, Bd. 4

2) Pierfrancesco, ital. Maler und Radierer, getauft Coldrerio bei Como 9. Febr. 1612, † Rom 1666, Schüler von G. Cesari, beeinflußt von F. Albani, Guercino und den Venezianern, malte kirchl. und mythol. Bilder mit Landschaftshintergründen von kräftiger bräunlicher Tönung.

Herm. Voß im Allgem. Lexikon der bildenden Künstler, hg. v. Thieme, Becker, Vollmer, Bd. 25 (1931).

Mola di Bari, Gem. der ital. Prov. Bari (Karte 68, F 4), 5 m ü. M., hat (1921) 1715 E., kleinen Hafen, Kastell von 1278 (im 16. Jahrh. umgebaut), Kathedrale vom 13. Jahrh.

Molanus, Gerhard Walter, luth. Theolog, * Hameln 1. Nov. (22. Okt.) 1633, † Hannover 7. Sept. 1722, Schüler von Georg →Calixt, arbeitete seit 1664 als Prof. in Rinteln an einer Verständigung zwischen Lutheranern und Reformierten, als Leiter des hannöverischen Konsistoriums seit 1674 an Leibnizens Seite für einen Unionsplan mit der röm. Kirche, den auf kath. Seite Spinola und Bossuet betrieben.

H. Weidemann: Gerh. Walter M., 2 Bde. (1925—29).

Molaren [lat.], die Mahlzähne, →Zahn.

Molargewicht, →Molekulargewicht.

Molarwärme, →Molekularwärme.

Molasse [westschweiz. Bezeichnung für weichen, zerreiblichen Sandstein] *w*, die aus Konglomeraten (Nagelfluh), Sandsteinen und Mergeln bestehenden, oligozänen und miozänen Ablagerungen im Vorlande der Alpen. Man unterscheidet die untere Meeres-, die untere Süßwasser-, die obere Meeres- und die obere Süßwassermolasse. Das heutige Hauptverbreitungsgebiet der M. ist die Mittelschweiz zwischen Alpen und Jura.

Albert Heim: Geologie der Schweiz, Bd. 1 (1918).

Molay [*molä*], Jacques Bernard de, letzter Großmeister (seit 1298) der Tempelherren, entstammte dem Geschlecht von Longwy und Raon in Burgund; er wurde 1306 von Papst Klemens V. eingeladen, nach Frankreich zu kommen, aber 1307 von Philipp dem Schönen, der die Macht des Ordens fürchtete, mit allen in Frankreich lebenden Ordensrittern gefangengesetzt. Des Götzendienstes, der Verleugnung Christi und widernatürlicher Laster beschuldigt, wurde M. nach langer, grausamer Kerkerhaft im März 1313 in Paris verbrannt.

K. Schottmüller: Der Untergang des Templerordens (2 Bde., 1887); Gmelin: Schuld oder Unschuld des Templerordens (1893); H. Prutz: Kritische Bemerkungen zum Prozeß des Templerordens (Deutsche Ztschr. f. Geschichtswiss., Bd. 11, 1894).

Molay, Orden de [*dö möläj*], ein freimaurerischer Jugendbund, der in Amerika und den roman. Ländern ½ Mill. Jugendlicher in 1500 »Kapiteln« vereinigt.

Molbeere, südwestdeutsch: Heidelbeere.

Molbergen, Ldgem. im oldenb. Amt Cloppenburg, hat (1925) 2480 meist kath. E.

Molche, Salamandridae, Lurchfam., gekennzeichnet durch eidechsenähnl. Körperbau, großen, flachen Kopf, Fehlen der Kiemen im erwachsenen Zustande, platten, seltener runden Schwanz. Die feuchte Haut ist drüsig; die Zunge ist rundlich, entweder mit der ganzen Unterseite oder mit einem Mittelstreifen am Mundhöhlenboden angewachsen; bisweilen ist sie auch vorschnellbar. Zu den M. gehören die →Querzahnmolche, die bisweilen brutpflegenden **lungenlosen Salamander** (Plethodontinae) und die **echten M.** (Salamandrinae). Die Plethodontinen sind fast rein neuweltlich, nur eine Art lebt auch in Südeuropa, der **braune Höhlensalamander** (Spelerpes fuscus), ein etwa 10 cm langes Tier, mit vorschnellbarer Zunge. Die echten M., etwa 6 Gatt. und 32 Arten, sind über die nördl. alte Welt verbreitet, fehlen jedoch auch in Nordamerika nicht und gehen in Asien bis ins trop. Indien. Zu ihnen gehören →Wassermolche, →Landsalamander, →Brillensalamander und **Goldstreifsalamander** (Chioglossa), der im nördl. Pyrenäengebiet heimisch ist.

Molchfisch, Protopterus, Gatt. zu den Lungenfischen gehöriger, in Afrika lebender molchartig gestalteter Fische. Während der Trockenzeit hält er in einer Schlammkapsel verborgen einen Sommerschlaf. Das Männchen bewacht die mit äußeren Kiemen versehenen kaulquappenähnl. Jungen in einem Schlammnest. (Abb. →Lungenfische.)

Mold [*mold*], Hauptstadt der engl. Gfsch. Flint (Wales; Karte 64, E 4), am Deezufluß Alyn, hat (1921) 4659 E., schöne Kirche (15. Jahrh.); in der Nähe Kohlengruben.

Moldau. 1) **M.,** rumän. **Moldova,** Landschaft in Rumänien, östl. von Siebenbürgen, zwischen Ostkarpathen und Pruth (Karte 74), umfaßt 38229 qkm mit (1930) 2500000 E. Oberflächengestalt: Der W wird von der Sandsteinzone der dichtbewaldeten Ostkarpathen und ihren Vorbergen eingenommen, in denen Petroleum- und Salzvorräte lagern. Die breitere Osthälfte wird von der flachlagernden moldauisch-bessarabischen Platte gebildet, deren mittlerer Teil etwas aufgewölbt und durch Erosion in ein Hügelland mit Höhen bis zu 500 m aufgelöst ist. Das Klima ist stark kontinental, da das Land gegen O offen ist, hat heiße Sommer und eisige Winter, unregelmäßige Niederschläge und zuweilen Dürren, die die Ernte vernichten. Der mittlere höhere Teil der moldauischen Platte hat etwas mehr Niederschläge und ist auf den Höhen mit Eichenwald bestanden. Der N und S sind niederschlagsärmer, von Natur Steppe, durch ihre fruchtbaren Schwarzerde- und Lößböden heute wichtige Getreidegebiete. Die bedeutendsten Flüsse sind Sereth und Pruth; aus den Karpathen empfängt der Sereth mehrere größere Nebenflüsse (Moldova, Bistrita, Trotus, Putna; von l. den Bärlad), der Pruth erhält nur kleinere Zuflüsse. Die wichtigsten Wirtschaftszweige sind Landwirtschaft und Waldnutzung (Karpathen), daneben Weinbau und Petroleumgewinnung. Die Industrie ist noch wenig entwickelt. Die Städte liegen vor allem am Gebirgsrand an den Flüssen und am Sereth und Bärlad; am Pruth liegt keine bedeutendere Stadt. Die Hauptstadt der M. ist Jassy, der Haupthandelsplatz Galatz. Die Landbevölkerung der M. ist rein rumänisch; in den Städten spielen die Juden eine große Rolle (Handel), in einigen überwiegen sie sogar zahlenmäßig. Die M. umfaßt 13 Judetze.

Geschichte. Das Fürstentum M., nach dem Fluß Moldova benannt, wurde um 1350 durch den walach. Woiwoden Bogdan gegründet; es umfaßte damals auch die Bukowina und ganz Bessarabien mit der Pontusküste. Anfangs stand es unter ungar., dann unter poln. Oberhoheit. Fürst Stephan d. Gr. (1457—1504) machte das Land unabhängig und kämpfte siegreich gegen die Türken; doch wurde ihnen die M. 1511 tributpflichtig. Der Sultan Suleiman II. machte das Küstengebiet (Akkerman und Chilia) zur türk. Provinz und errichtete in Bender und Hotin türk. Festungen. Der Fürst (Woiwode, nur im Ausland Hospodar genannt) wurde seit dem Aussterben der alten Dynastie (1597) von den Bojaren aus ihrer Mitte gewählt und von der Pforte bestätigt, der er zu Tribut und Heeresfolge verpflichtet war. Vergebens suchte Demeter Cantemir 1711/12 mit Hilfe Peters d. Gr. die Fürstenwürde in seiner Familie erblich zu machen; darauf setzte die Pforte in der M. ebenso wie in der Walachei griech. Fanarioten als Fürsten ein, die mit ihren Beamten das Land aussogen. In den russ.-türk. Kriegen wurde die M. wiederholt von den Russen besetzt (1768—74, 1788—92, 1806—12, 1828—34); Österreich nahm 1774 die Bukowina, Rußland 1812 ganz Bessarabien dauernd in Besitz. Nach dem Aufstand der griech. Hetärie in den Donaufürstentümern 1821 ging die Herrschaft der Fanarioten zu Ende; fortan wurden wieder einheimische Bojaren zu Fürsten eingesetzt (Johann Sturdza 1822—28, Michael Sturdza 1834—48). Seit dem Frieden von Adrianopel (1829) unterstand die M. der russ. Schutzherrschaft, die den Donaufürstentümern ein liberales Grundgesetz, das sog. Organ. Reglement von 1832, gab; der erneuten russ. Besetzung des Landes (1848—51 und 1853/54) folgte aber im Krimkrieg eine österr. Okkupation (1854—57), und durch den Pariser Frieden von 1856 wurden die Donaufürstentümer dem russ. Einfluß entzogen. Anfang 1859 vereinigten sich daraufhin die M. und die Walachei durch die Wahl Alexander Johann Cuzas zum gemeinsamen Fürsten, und der Personalunion folgte 1861 der staatsrechtl. Zusammenschluß (→Rumänien, Geschichte).

R. Roesler: Die Anfänge moldauischer Gesch. (1871); N. Jorga: Gesch. des rumän. Volkes (2 Bde., 1905); F. W. P. Lehmann: Die Moldau (Petermanns Mitteilungen, Jahrg. 63, 1917).

2) **M.,** tschech. **Vltava,** l. Nebenfluß der Elbe, der Hauptfluß Böhmens (Karte 57, B 4—C 2), entsteht im Böhmer Wald aus der Warmen M., die nordöstl. vom Lusen, 1179 m ü. M., entspringt, und der im SO davon auf bayr. Gebiet entquellenden Kalten M. Die M. fließt zuerst nach SO, wendet sich aber bei Hohenfurth, durch die Enge der »Teufelsmauer« fließend, nach N. Sie nimmt r. die Maltsch, Lainsitz und Sazawa, l. die Wottawa und Beraun auf und mündet, nachdem sie Rosenberg (527 m), Krumau (509 m), Budweis (384 m), Moldauthein (356 m) und Prag (187 m) berührt hat, gegenüber von Melnik in die Elbe. Ihr Lauf ist 425 km lang. Das Stromgebiet umfaßt 30840 qkm. Die Floßbarkeit beginnt bei Eleonorenhain; bei Budweis wird der Fluß für Kähne von 120 t, bei Stěchowitz, 84 km oberhalb der Mündung, für Dampfschiffe befahrbar. Die M. wird durch die An-

lage von 12 Staustufen zwischen Prag und Melnik für 1000-t-Kähne schiffbar gemacht.

Mrasik: Die Elbe und ihre zwei größten Nebenflüsse in Böhmen (Verbandsschriften des Deutsch-Österr.-Ungar. Verbandes für Binnenschiffahrt, Heft 18, 1897).

Moldauer, rumän. Volksstamm, →Rumänen.

Moldaufreistaat, 1924 errichtete Autonome Sowjetrep. der Sowjetunion (Karte 76, B 4), der Ukraine angegliedert, umfaßt 8288 qkm mit (1926) 572300 E. (48,5% Ukrainer, 30% Moldauer, 8,5% Großrussen, 8,5% Juden, 2% Deutsche). Verwaltungssitz ist Tiraspol.

Moldauthein, tschech. **Týn nad Vltavou,** Bezirksstadt im tschechoslowak. Bezirk M. (255 qkm, 17000 E.) im südl. Böhmen (Karte 57, C 3), r. an der Moldau, 356 m ü. M., an der Bahn Vodňany-M., Sitz der Bezirksverwaltung und eines BzGer., hat (1921) 3810 tschech. E., gotische Dekanatkirche, Schloß; Ziegelei, Brauerei.

Moldawit *m*, Glasmasse, →Tektite.

Molde, Hafenstadt an der Westküste Norwegens, Hauptstadt des Fylkes Möre, in schöner Lage am Moldefjord, hat (1930) 3525 E., deutsches Vizekonsulat; starker Touristenverkehr. M. wurde 1916 durch Brand schwer heimgesucht.

Moldenhauer, 1) Friedrich, Chemiker, * Gernrode (Harz) 25. Jan. 1797, † Darmstadt 27. März 1866, war Prof. der Chemie an der Gewerbeschule Darmstadt. M. hat sich um die Entwicklung der deutschen Zündholzindustrie durch Gründung mehrerer Fabriken, wesentliche Verbesserung der Zündmasse, Erfindung der Wachszündhölzer usw. große Verdienste erworben.

2) Paul, Versicherungswissenschaftler und Politiker, * Köln 2. Dez. 1876, wurde 1901 Privatdozent und 1907 Prof. an der Handelshochschule, 1919 ord. Prof. an der neuen Universität Köln. 1919—21 war er Mitglied der preußischen Landesversammlung, 1920—30 des Reichstags (Deutsche Volkspartei); im Nov. 1929 wurde er Reichswirtschaftsminister, im Dez. Reichsfinanzminister an Stelle Hilferdings, mußte aber im Juni 1930 zurücktreten. Schriften: »Das Versicherungswesen« (2 Bde., 1905—12; Bd. 1, 4. Aufl. 1925; Bd. 2, 2. Aufl. 1923), »Die industrielle und die landw. Haftpflichtversicherung« (1907), »Internationale Fortschritte der Sozialversicherung« (1912).

Moldenhawer, Jakob Paul, Botaniker, * Hamburg 11. Febr. 1766, † Kiel 22. Aug. 1827 als Prof. und Vorsteher der Fruchtbaumschule in Düsternbrook. In seiner Schrift »Beiträge zur Anatomie der Pflanzen« (1812), auf der Hugo von →Mohls spätere Werke fußten, beschreibt M. zuerst ausführlich den Innenbau der Maispflanze.

Moldenhawer, Johannes, dän. Blindenlehrer, * Kopenhagen 14. Juli 1829, † das. 22. März 1908, besuchte die Anstalten für Schwachsinnige und die Blindenanstalt in Lausanne. Zu gleichem Zwecke reiste er dann nach England, Holland, Belgien, Frankreich und Deutschland, wurde 1858 Direktor der neuen Staatsblindenanstalt in Kopenhagen, gründete 1862 ein Heim (Asyl) für Blinde und 1864 den Verein zur Förderung der Selbsttätigkeit der Blinden. Von 1867—84 gab M. im Verein mit Prof. J. Keller eine nordische Zeitschrift für Blinden-, Taubstummen- und Schwachsinnigenunterricht heraus und veröffentlichte das Buch »Les établissements d'instruction d'enfants anormaux dans les pays scandinaves« (1884).

Moldgarn, in Westfalen Bezeichnung für ein ziemlich grobes Leinengespinst, das als Einschlag für Leinwand verwendet wird.

Moldova, 1) rumän. Name der Landschaft →Moldau.

2) R. Nebenfluß des Sereth in der Moldau, entspringt in der Bukowina und mündet bei der Stadt Roman (Karte 74, CD 2).

Moldwurf [von ahd. molt 'Staub', 'Erde'], Insekt, →Maulwurfsgrille.

Mole [lat. mola 'Mühlstein'] *w*, **Mondkalb, Windei, falsche Frucht,** infolge einer langsam verlaufenden Fehlgeburt (Abort) verändertes Ei. Bes. wenn der Embryo abstirbt, die Fehlgeburt aber nicht sofort in Gang kommt oder bei einem Abort mit nicht sehr heftigen, aber lang anhaltenden Blutungen, bei dem sich die Ausstoßung lang hinzieht (beim sog. **protrahierten Abort,** der bis zur völligen Ausstoßung des Eies wochenlang dauern kann), können die Eihäute noch weiter ernährt werden, wenn sie auch nicht mehr weiter wachsen; vor allem können die Zotten eine Zeitlang lebensfähig bleiben. Das Fruchtwasser wird aufgesogen, die Eihäute legen sich in Falten und lösen sich von ihrer Haftfläche in der Gebärmutterwand ab; dabei kommt es zu Blutungen um das Ei herum und nach Zerstörung der Eihüllen auch in die Eihöhle hinein. Aus dem Ei wird so ein unförmiger derber Körper, der größtenteils aus geronnenem Blut besteht **(Blutmole),** auf dessen Durchschnitt die einzelnen anatomischen Schichten sich nur mit Mühe erkennen lassen. Bleibt die Blutmole noch längere Zeit in der Gebärmutterhöhle liegen, so wird der Blutfarbstoff ausgelaugt, und die ganze Masse nimmt ein helleres lachsfarbenes Aussehen an **(Fleischmole).** Die Fleischmole wird meist zwischen dem dritten und fünften Monat, zuweilen auch später, ausgestoßen. Die Molenschwangerschaft ist nicht mit Sicherheit zu erkennen; doch stellen sich häufig hartnäckige und erschöpfende Blutungen ein. Hydatidenmole oder Traubenmole →Blasenmole.

Mole [ital. molo] *w*, im Wasserbau Bezeichnung für einen Damm, der einen am offenen Meere liegenden Hafen oder eine Hafeneinfahrt begrenzt. Die M. sollen den in ihrem Schutze liegenden Hafen vor Versandung und Wind, Strömungen und Wellenschlag bewahren.



Mole:
Ansicht der Mole von Warnemünde mit Zeitball und Leuchtbake.

Deswegen werden sie auch Wellen- oder Flutbrecher genannt. Oft werden M. auch als Anlegeplätze für Schiffe angelegt **(Landungsmolen);** sie erfüllen dann die gleiche Aufgabe wie Landungsbrücken (Piers) bei Schiffen, die sich wegen ihres Tiefganges dem Ufer nicht nähern können.

Die M. werden meist in Steinbau in der Weise ausgeführt, daß zunächst eine Reihe großer Felsblöcke oder eine regelrechte Packung großer Stein-

oder Betonquader ins Meer versenkt und dann eine starke Mauer mit seewärts gelegener Brustwehr aufgesetzt wird. Bei der Zusammensetzung des Mörtels müssen die chem. Einflüsse des Seewassers beachtet werden. Dasselbe gilt in noch höherem Maße bei M. aus Eisenbeton, während Stahlkonstruktionen der Zerstörung durch Rost unterliegen. Holz als Baustoff (Kiefern- oder ausländisches Hartholz) ist nur anwendbar in Meeren, in denen der Bohrwurm nicht auftritt (z. B. an der Ostsee). Während bei Wellenbrechern die see- und hafenwärts gerichteten Seiten flache Böschungen erhalten, muß bei Landungsmolen die Innenseite steil ausgeführt werden, um das Anlegen der Schiffe nicht zu behindern. Der **Molenkopf**, das Ende eines solchen Hafendammes, trägt oft Seezeichen (Baken, Leuchtfeuer).

Engels: Handb. des Wasserbaus (3. Aufl. 1923); Franzius: Der Verkehrswasserbau (1927).

Molé [*molę*], Louis Matthieu, Graf (seit 1809), franz. Staatsmann, *Paris 24. Jan. 1781, †Schloß Champlâtreux (Dep. Seine-et-Oise) 25. Nov. 1855, aus einer Familie der Noblesse de robe, zog durch seine »Essais de morale et de politique« (1806) die Aufmerksamkeit Napoleons I. auf sich und wurde 1807 Präfekt des Dep. Côte-d'Or, 1809 Staatsrat und 1813 Justizminister; doch schloß er sich 1814 den Bourbonen an und wurde 1815 zum Pair erhoben. Als gemäßigter Royalist war er 1817/18 Marineminister. Nach der Julirevolution von 1830 wurde er der erste Außenminister Louis Philippes. 1836—39 stand er an der Spitze eines Ministeriums, das gegenüber der liberalen Kammeropposition die persönl. Regierung des Königs vertrat. 1848—51 gehörte M. der Nationalversammlung und der Gesetzgebenden Versammlung der Zweiten Republik an. Seit 1840 war er Mitglied der Académie française.

Marquis de Noailles: Le comte M., sa vie, ses mémoires (6 Bde., 1922—31).

Molech, kananäischer Gott, →Moloch.

Molekeln, →Moleküle.

Molekularattraktion, →Moleküle.

Molekularbewegung, die der →Mechanischen Wärmetheorie zugrunde gelegte Annahme der Bewegung der Moleküle der Körper.

Molekularbrechungsvermögen, →Molekularrefraktion.

Molekulardispersoide, svw. molekulardisperse Systeme, →Kolloidchemie.

Molekulare Leitfähigkeit, die Leitfähigkeit von Elektrolyten, d. h. von Leitern zweiter Klasse, wird dargestellt durch den Bruch $\frac{k}{m}$, wenn mit k die spezif. →Leitfähigkeit (1) und mit m die Zahl der Grammole bezeichnet wird, die in 1 ccm der Flüssigkeit enthalten sind.

Molekulare Umlagerung, →Tautomerie.

Molekularformeln, svw. →Chemische Formeln.

Molekulargewicht, die Summe der Gewichte aller im Molekül vorhandenen Atome. Das M. ist ebenso wie das Atomgewicht eine relative Zahl; werden Gramme als Maßeinheit gewählt, so nennt man dieses **Grammolekulargewicht**, abg. **Molargewicht** oder **Molgewicht**, ausgedrückt in **Mol**. Zur Bestimmung des M. einer Verbindung stellt man zunächst durch quantitative Analyse den Prozentgehalt der einzelnen Elemente fest, woraus sich durch Division mit den Atomgewichten das gegenseitige Atomzahlverhältnis ergibt. Die eigentl. Molekulargröße wird dann auf physikal. Wege ermittelt.

Die Analyse einer organ. Verbindung habe z. B. ergeben, daß sie 92,25% Kohlenstoff und 7,75% Wasserstoff enthält. Auf 1 Atom Wasserstoff (= 1,008 Gewichtsteile) kommen mithin $\frac{92{,}25 \cdot 1{,}008}{7{,}75} = 12{,}00$ Gewichtsteile Kohlenstoff oder, da das Atomgewicht des Kohlenstoffs 12,00 beträgt, 1 Atom Kohlenstoff. Die Verbindung enthält also gleich viel Atome Wasserstoff und Kohlenstoff, ihr Molekül könnte daher die Formel CH besitzen, wobei das M. gleich 12 + 1,008 = 13,008 ist. Der gefundene Prozentgehalt an Wasserstoff und Kohlenstoff entspricht aber ebensogut den Formeln C_2H_2 (M. = 2 · 13,008), C_3H_3 (M. = 3 · 13,008) oder allgemein C_nH_n (M. = n · 13,008); die wahre Molekulargröße muß somit noch ermittelt werden.

Die Methoden zur Bestimmung des M. richten sich nach dem Aggregatzustand der zu untersuchenden Verbindung. Handelt es sich um Gase oder um Stoffe, die ohne Zersetzung vergasbar sind, so läßt sich ihr M. aus der Dampfdichte bestimmen.

Das M. nicht ohne Zersetzung vergasbarer, flüssiger oder fester Körper bestimmt man durch die Gefrierpunktserniedrigung oder Siedepunktserhöhung, die sie in Lösungsmitteln hervorrufen. In verdünnter Lösung ist, wie Raoult durch Versuche fand und van t'Hoff theoretisch begründete, die Erniedrigung des Gefrierpunktes unabhängig von der Natur des gelösten Stoffes direkt proportional der Anzahl gelöster Mole. Zur Bestimmung des M. eines unbekannten Stoffes löst man eine abgewogene Menge davon in einer bestimmten Gewichtsmenge Lösungsmittel und ermittelt die Größe der Gefrierpunktserniedrigung (Kryoskopie). In genau der gleichen Weise läßt sich die Siedepunktserhöhung zur Bestimmung des M. anwenden (sog. Ebullioskopie). Die Konstanten für die molekulare Siedepunktserhöhung sind nicht die gleichen wie bei der Kryoskopie. Sie betragen z. B. bei der Lösung von $^1/_{10}$ Mol in 1000 g Lösungsmittel für Wasser 0,0511°, für Benzol 0,257°, für Eisessig 0,307° usw. — Nicht anwendbar sind die eben genannten Verfahren für Substanzen, die beim Lösen ihren Molekülzustand verändern, d. h. assoziieren (→Assoziation 3) oder dissoziieren (→Dissoziation).

J. Biehringer: Einführung in die Stöchiometrie (1900); W. Hallerbach: Formeln, M. und prozentuale Zusammensetzung chem. Stoffe (2. Aufl. 1912); W. Ramsay: Moderne Chemie, Bd. 1 (3. Aufl. 1921).

Molekulargröße, →Molekulargewicht.

Molekularluftpumpe, →Luftpumpe 1).

Molekularmagnet, svw. →Elementarmagnet.

Molekularrefraktion, Molekularbrechungsvermögen, eine opt. Eigenschaft eines jeden Körpers, die sich durch Multiplikation seines Molekulargewichtes mit seiner spezif. Refraktion berechnet. Dabei ist die spezif. Refraktion durch die Formel $\frac{u}{d}$ bestimmt, wobei mit d die Dichte und mit u der Bruchteil des Gesamtvolumens bezeichnet wird, den die Moleküle wirklich einnehmen.

Molekularrotation, die Eigenschaft lichtdurchlässiger Stoffe, die sich in einem magnet. Felde befinden, die Ebene des polarisierten Lichtes in der Richtung der Kraftlinien zu drehen; der Drehungswinkel ist proportional der Dicke der durchleuchteten Schicht und der Stärke des magnet. Feldes. Jeder Stoff besitzt eine ihm eigentümliche, sog. spezif. Rotation, die auf den Drehungswinkel, den eine Wasserschicht von gleicher Dicke im gleichen Felde her-

vorruft, bezogen wird. Die M. ist gleich dem Produkt aus spezif. Rotation und dem Molekulargewicht.

Molekularströme, svw. Elementarströme, → Elementarmagnet.

Molekularverbindungen, →Molekülverbindungen.

Molekularvolumen, das in Kubikzentimetern ausgedrückte Volumen eines Grammoleküls einer festen oder flüssigen Verbindung; das M. ist gleich dem Produkt aus spezif. Volumen und Molekulargewicht. Gasförmige Stoffe besitzen alle gleiches M.; es beträgt unter Normalbedingungen (0° C und 760 mm Quecksilberdruck) 22,412 l.

Molekularwärme, Molarwärme, die auf ein Mol (Grammolekül) bezogene spezif. Wärme, d. h. das Produkt aus spezif. Wärme und Molekulargewicht.

Moleküle, Molekeln [lat. molecula, Verkleinerungsform von moles 'Masse'], die kleinsten existenzfähigen Teilchen chem. Verbindungen. Sie entstehen durch Vereinigung einer kleineren oder größeren Anzahl von →Atomen; sämtliche M. einer einheitl. chem. Verbindung haben stets die gleiche Zusammensetzung. Die Kraft, mit der die Atome im Molekül zusammengehalten werden, die sog. chem. Verwandtschaft der Atome, bewirkt, daß die Eigenschaften der M. sich in der Regel von denen der freien Elemente sehr stark unterscheiden. Die M. der elementaren Gase Wasserstoff, Sauerstoff, Stickstoff, Chlor usw. bestehen aus je zwei Atomen (H_2, O_2, N_2, Cl_2 usw.), die →Edelgase sind jedoch einatomig; d. h. zwischen Atom und M. besteht bei ihnen kein Unterschied. Das gleiche gilt von den Metallen im Dampfzustand, wie Quecksilber, Natrium, Zink usw. Umgekehrt können die M. mancher einfachen Stoffe auch aus mehr als zwei Atomen zusammengesetzt sein, wie beim Ozon, O_3, beim Phosphor- und Arsendampf, P_4 und As_4. Schwefel bildet dicht oberhalb seines Siedepunktes die M. S_8 und S_6.

Der Durchmesser eines einzelnen kugelförmig gedachten M. hat die Größe von etwa 1 zehnmillionstel mm. Jedes Mol (Grammolekül) enthält, wie man übereinstimmend aus der kinetischen Gastheorie, der elektromagnet. Theorie der Wärmestrahlung, aus radioaktiven Erscheinungen sowie dem Verhalten kolloidaler Lösungen berechnen kann, $6{,}06 \cdot 10^{23}$ M. (sog. Avogadrosche oder Loschmidtsche Zahl); hiernach ist das Gewicht eines einzelnen M. gleich

$$\frac{\text{Molekulargewicht}}{6{,}06 \cdot 10^{23}}.$$

Die M. der unter nicht zu hohem Druck stehenden Gase sind vollkommen frei beweglich. Sie besitzen nach der →Kinetischen Gastheorie eine große Eigengeschwindigkeit, die proportional der Quadratwurzel aus der absoluten Temperatur wächst. Infolge dieser großen Eigengeschwindigkeit füllen die Gase jeden ihnen gebotenen Raum vollkommen aus und üben, indem sich ihre M. in elastischem Stoß gegenseitig treffen und schließlich an die Gefäßwandungen anprallen, einen Druck auf diese aus. Bei einem Gasdruck von 1 Atm ist bei 0° das Mol irgendeines Gases ($6{,}06 \cdot 10^{23}$ M.) gerade in 22,412 l enthalten. Werden Gase stärker zusammengepreßt, so zeigen die einzelnen nun näher aneinandergebrachten M. eine gegenseitige Anziehung **(Molekularattraktion),** so daß der Gasdruck nicht mehr entsprechend den Gasgesetzen zunimmt. Bei einem gewissen Druck und gleichzeitig genügender, durch Abkühlung bewirkter Verringerung der Molekülbewegung, d. h. nach Erreichung des kritischen Druckes und der kritischen Temperatur (→Kritischer Zustand), tritt Verflüssigung des Gases ein. Auch in Flüssigkeiten vollziehen die einzelnen M., wie aus der →Brownschen Bewegung hervorgeht, noch lebhafte Eigenbewegungen, doch können die im Inneren der Flüssigkeit befindlichen M. infolge der hier herrschenden großen Molekularattraktion nicht mehr voneinander loskommen, so daß der Zusammenhalt der Flüssigkeit gewahrt bleibt. Nur von den an der Oberfläche befindlichen, also nicht von allen Seiten angezogenen M. entweicht eine größere oder kleinere Anzahl entsprechend dem Dampfdruck der Flüssigkeit in den umgebenden Gasraum. Die Molekülgröße ist in Flüssigkeiten im allgemeinen die gleiche wie in Gasen. Manche flüssige Stoffe, wie Wasser, neigen zu →Assoziation (3). Nichtelektrolyte spalten sich beim Lösen in Einzelmoleküle, wie u. a. daraus hervorgeht, daß ihr osmotischer Druck den gleichen Wert zeigt, den ihr Gasdruck besitzen würde, wenn sie gasförmig den gleichen Raum erfüllten. Die M. von Elektrolyten zerfallen dagegen beim Lösen namentlich in Wasser in Jonen. Kolloidale Lösungen (→Kolloidchemie) enthalten größere Molekülanhäufungen (Molekülaggregate). In festen Körpern besitzen die M. keine Beweglichkeit mehr, sind vielmehr in ganz bestimmter räumlicher Anordnung, im sog. Raumgitter verfestigt. Dabei sind bei den Nichtelektrolyten die einzelnen Raumgitterpunkte mit den M., bei den Elektrolyten mit Jonen (Jonengitter) besetzt.

Daß ein M. unter gewöhnl. Umständen als undurchdringlicher Körper angesehen werden kann, liegt daran, daß zwischen den einzelnen Atomen eines M. ein Kraftfeld besteht, das bei Annäherung Abstoßungswirkungen ausübt. Da nun anderseits ein fester Körper dem Versuch der Volumenverkleinerung Widerstand entgegensetzt, so müssen auf große Entfernungen Anziehungskräfte wirksam sein, die die Bestandteile des festen Körpers aneinanderketten. Bei geringerem Abstand gibt es eine Entfernung, wo die Kräfte Null sind, während bei weiterer Annäherung Abstoßung eintritt. Die Natur des Feldes ist elektrostatisch; es läßt sich additiv aus Anteilen zusammensetzen, deren jeder von einer Ladung (dem →Coulombschen Gesetz entsprechend) herrührt.

L. Mamlock: Stereochemie, die Lehre von der räumlichen Anordnung der Atome im M. (1907); J. Perrin: Die Brownsche Bewegung und die wahre Existenz der M. (1910); G. Mie: M., Atome, Weltäther (3. Aufl. 1911); Th. Svedberg: Die Existenz der M. (1912); A. Sommerfeld: Atombau und Spektrallinien, Bd. 1 (5. Aufl. 1931).

Molekülverbindungen, Molekularverbindungen, chem. Körper, die durch Zusammenlagerung gesättigter Verbindungen entstehen, wie z. B. die Kristallwasser anlagernden Salze, die →Doppelsalze, →Komplexsalze.

Molenaer [*-nār*], **Molenaar,** 1) Claes, niederländischer Maler, * Haarlem vor 1630, begraben das. 31. Dez. 1676, malte in Abhängigkeit von Ruisdael Fluß- und Winterlandschaften.

2) Jan Miense, niederländ. Maler, geb. wahrscheinlich Haarlem gegen 1610, † das. 15. Sept. 1668, tätig in Haarlem und Amsterdam, verheiratet mit der Malerin Judith **Leyster,** malte zunächst unter dem Einfluß von Frans und Dirk Hals, dann unter dem von A. Brouwer Bildnisse und vor allem humorist. Szenen aus dem holländ. Volksleben.

Molenbeek-Saint-Jean [*-βā-sehā*], fläm. **Sint-Jans-Molenbeek,** westl. Vorstadt von Brüssel, hat

(1930) 67500 E., sehr mannigfaltige Industrie, bes. Luxusindustrie, Gemüse- und Gartenbau.

Molenbeker [mōləbēkər, niederländ.], spätmittelalterliche Becherform, →Mühlenbecher.

Molenda, fliegender Hund, fälschliche, aber handelsübliche Bezeichnung für die Felle des japan. Flughörnchens.

Molenfeuer, →Leuchtfeuer (II, 4).

Molengraaf [mōləghrāf], Gustaav Adolf Frederik, niederländ. Geolog und Forschungsreisender, * Nimwegen 27. Febr. 1860, war 1891—97 Prof. an der Universität Amsterdam, 1897—1905 im Staatsdienst der Südafrik. Union in Pretoria und Johannesburg, 1906—30 Prof. an der Techn. Hochschule Delft, lebt in Wassenaar. M. forschte 1890 in Südafrika, 1893/94 mit Nieuwenhuis auf Borneo, 1901 auf Celebes, 1910—12 im Timor-Archipel. Er veröffentlichte: »Geologische Verkenningstochten in Central-Borneo« (2 Bde., 1900), »Geology of the Transvaal« (Johannesburg 1904), »Nederlandsche Timor-Expeditie 1910—12« (2 Bde., 1915—18), »De Geologie der Zeeën on Nederlandsch Oost-Indië« (1921).

Molenschwangerschaft, →Mole, →Blasenmole.

Møler [dän.] *s*, aus den Kieselpanzern von Diatomeen (Kieselalgen) hervorgegangenes, dünnplattiges Kieselgestein des Untereozäns im nordwestl. Jütland. **Molerformation,** das vorwiegend von M. und Lagen vulkan. Asche aufgebaute Untereozän des nördlichen Jütland.

Mōles [lat.] *w*, Masse, Last, großer Bau. **M. Hadriani,** die →Engelsburg.

Moleschott, Jacob, Physiolog, * Herzogenbusch (Niederlande) 9. Aug. 1822, † Rom 20. Mai 1893 als Prof. der Physiologie und prakt. Arzt. Seine physiol. Arbeiten beschäftigen sich mit dem Blut, der Atmung (bes. mit dem Einfluß des Lichtes auf die Atmung), den Horngebilden, der Bildungsstätte der Galle, den histochemischen Methoden, der Jodoformwirkung, der Herzinnervation u. a. M. war wie Carl Vogt und Ludwig Büchner einer der Hauptvertreter des wissenschaftlichen Materialismus. M. behauptete, der Mensch sei die Summe seiner Sinne, die Blutbeschaffenheit hänge von der Ernährung ab, alle Lebensvorgänge vom Blute; die Hirntätigkeit sei an das Vorhandensein von phosphorhaltigem Fett gebunden: »Ohne Phosphor kein Gedanke«. Wegen seiner Ansichten mußte M. seine Tätigkeit als Privatdozent in Heidelberg (1847—54) aufgeben; er ging als Prof. der Physiologie nach Zürich (1856—61), dann nach Italien, wo er bis 1879 in Turin, später in Rom wirkte. Er schrieb: »Physiologie der Nahrungsmittel, ein Handbuch der Diätetik« (1850; 2. Aufl. 1859), »Lehre der Nahrungsmittel« (1850; 3. Aufl. 1858), »Physiologie des Stoffwechsels in Pflanzen und Tieren« (1851), »Der Kreislauf des Lebens« (1852; 5. Aufl., 2 Bde., 1875—87), »Hermann Hettners Morgenrot« (1883), »Kleine Schriften« (Tl. 1, 1880; neue Folge 1887). Die Ergebnisse seiner kleineren Arbeiten und die seiner zahlreichen Schüler veröffentlichte er größtenteils in der von ihm gegründeten und herausgegebenen Zeitschrift »Untersuchungen zur Naturlehre des Menschen und der Tiere« (14 Bde.; 1857—92). Lebenserinnerungen u. d. T.: »Für meine Freunde« (1894).

P. Grützner in der Allgem. Deutschen Biographie, Bd. 52 (1906); M. A. van Herwerden: Eine Freundschaft von drei Physiologen: Donders, M., J. van Deen (Janus, Jahrg. 20, Leiden 1915); F. A. Lange: Geschichte des Materialismus, Bd. 2 (18. Aufl. 1926).

Moleskin [mōlßkin, engl. 'Maulwurfsfell'] *m* oder *s*, dichtes wildlederartiges Baumwollgewebe in fünfbindigem Schußatlas (Schußsatin), verstärktem achtbindigem Atlas u. dgl. Es ist eine bessere Sorte von →Englischleder.

Moléson [molēsō], Alpengipfel, →Bulle.

Molesten [lat.], Beschwerden, Belästigungen. **Molestieren,** belästigen.

Molette, in der Technik →Krausräder.

Molfetta, Gemeinde der ital. Provinz Bari, 5 m ü. M., Bischofsitz und kleiner Hafen, hat (1921) 50300 E., AGer., Hospital, alten Dom von 1150 und neuen Dom von 1773; 2 km entfernt Höhlenwohnungen.

Molge, Molchgatt., →Wassermolche.

Molgewicht, →Molekulargewicht.

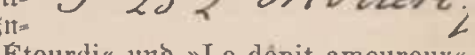
Mōlid [arab.], mohammedan. Legenden, →Maulid.

Molière [möljär], Jean Baptiste **Poquelin,** genannt M., franz. Lustspieldichter, * Paris 15. Jan. 1622, † das. 17. Febr. 1673, besuchte das Collège de Clermont, gründete 1643 mit der Schauspielerin Madeleine Béjart und andern das illustre théâtre in Paris, schloß sich nach dessen Zusammenbruch mit ihr einer umherziehenden Wandertruppe an und wurde schließlich deren Leiter. 1658 konnte er in Paris Fuß fassen und sich dort, dank seiner Geschicklichkeit und Energie sowie der Huld Ludwigs XIV., gegen alle Widerstände als Schauspieler und Theaterdirektor durchsetzen.



Jean Baptiste Poquelin Molière (Gemälde von Mignard; Chantilly, Museum Conde).

Im Februar 1662 heiratete er die neunzehnjährige Armande Béjart, die Schwester oder Tochter Madeleines. Während der Wanderjahre verfaßte er außer Farcen nach italienischen Vorbildern die Intrigenstücke »L'Étourdi« und »Le dépit amoureux«. Den ersten großen Erfolg in Paris hatte er mit der Aufführung der einaktigen Posse »Les précieuses ridicules« (1658), in der er die bereits fragwürdig gewordene preziöse Geisteshaltung verspottet. Es folgten, um nur seine bedeutendsten Lustspiele zu nennen: »Sganarelle ou le cocu imaginaire« (1660), »L'école des maris« (1661), »L'école des femmes« (1662), »George Dandin« (1668), »Les fourberies de Scapin« (1671), »Les femmes savantes« (1672).



Um die öffentl. Aufführung des »Tartuffe« (1664), dessen Name zum Sinnbild heuchlerischer Frömmigkeit geworden ist, mußte M. jahrelang gegen die cabale des dévots kämpfen. Ob dies Lustspiel und die ihm folgenden, »Don Juan« (1665) und »Le Misanthrope« (1666), rein komisch aufzufassen sind, ist umstritten. Jedenfalls streifte der Dichter hier schon die neue Form des Charakterschauspiels und versuchte einer das natürl. Leben bejahenden Weltanschauung den Weg zu bahnen. Eine neue Art sind auch die »Comédies-Ballets«, Lustspiele mit eingelegten Gesang- und Ballettszenen, die dem Bedürfnis des Hofes nach prächtigen Festspielen entgegenkamen: »Les fâcheux« (1661), »Le bourgeois-gentilhomme« (1670), »Le malade imaginaire« (1673). Antike Vorbilder hat M. verhältnismäßig selten neubearbeitet; elegant und schalk-

haft im »Amphitryon« (1668), sehr selbständig und derb in der Prosakomödie »L'avare« (1668).

M.s Stücke mit ihrem Reichtum an komischen Dialogen und Situationen machen die Schädlinge der Gesellschaft lächerlich, um sie zu vernichten. Wenn auch keine seiner Komödien unmittelbarer Ausdruck persönlichen Erlebens ist, so hat M. doch bisweilen seine eigenen schmerzlichen Erfahrungen darin in komische Beleuchtung gerückt. Er verwendet in reichem Maße die überlieferte komische Literatur und verfährt, wo er aus Leben und Menschenart der Zeit schöpft, mit der unbekümmerten Freiheit des auf starke Theaterwirkung bedachten Dichters und Schauspielers. Seine Vers- und Prosasprache, die nie ins Platte oder Schmutzige absinkt, ist von natürlicher Anmut, sein Lachen oft voll Bitterkeit; es ist das Lachen eines von vielen Schicksalsschlägen getroffenen, skeptischen Menschen, der immer von neuem Komödie spielt und Komödien schreibt, weil sein Beruf es von ihm fordert. Im Innersten hegte dieser große Gestalter des Komischen eine Neigung zum pathetischen Ernst und zum Drama großen Stils. Die erste Ausgabe seiner Werke erschien 1673 (7 Bde.), eine zweite, von Vinot und La Grange, 1682 (8 Bde.); von den neueren sind bes. hervorzuheben die von Moland (2. Aufl., 12 Bde., 1884) und von Despois, Mesnard und Desfeuilles (13 Bde., 1873—1900). Deutsche Übersetzungen erschienen schon im 17. Jahrh. (vgl. Ehrhard, »Les comédies de M. en Allemagne«, 1888; A. Eloesser, »Die älteste deutsche Übersetzung Molièrescher Lustspiele«, 1893); zu den neueren und besten gehören die von Wolf Grafen Baudissin (4 Bde., 1865—67; erweitert und mit Einl. von Ph. Aug. Becker, 6 Bde., 1912); die von Neresheimer mit Einl. von W. Friedmann (6 Bde., 1921); Auswahl »M.s Meisterwerke« übersetzt von L. Fulda (1892).

E. Rigal: Molière (1908); F. Baumal: M., auteur précieux (1922); P. Kohler: L'esprit classique et la comédie, autour de M. (1923); G. Michaut: La jeunesse de M. (2. Aufl. 1923), Les débuts de M. à Paris (1923), Les luttes de M. (1926); M. J. Wolff: Molière (2. Aufl. 1923); E. Wechßler: M. als Philosoph (2. Aufl. 1925); Hofmiller: Franzosen (1928); Ramon Fernandez: Molière (1929); Walther Küchler: Molière (1929); Hanns Heiß: Molière (1929); Eugen Lerch: M.s Größe (1931).

Molijn, Molyn [*mölein*], Pieter de, niederländ. Maler, getauft London 6. April 1595, begraben Haarlem 23. März 1661, malte Genrebilder und bes. Landschaften, die meist schlichte Naturausschnitte darstellen und zu den frühesten Zeugnissen dieser Richtung gehören: Sandige Anhöhe (1626; Braunschweig, Museum), Abend (1628; Berlin, Kaiser-Friedrich-Museum), Dorfplünderung (1630; Haarlem, Frans-Hals-Museum), Rastplatz (1657; Amsterdam, Reichsmuseum).

O. Granberg: Pieter de M. und seine Kunst (Ztschr. für bildende Kunst, Bd. 19, 1884); R. Große: Die holländ. Landschaftskunst 1600—1650 (1925).

Molimina [lat.], Anstrengungen, Beschwerden, z. B. M. menstrualia, Menstrualbeschwerden.

Molin [*mölin*], Pelle, schwed. Schriftsteller, *Kirchspiel Multrå (Angermanland) 8. Juli 1864, †Bodö (Norwegen) 26. April 1896, war eigentlich Maler, besuchte die Kunstakademie in Stockholm, lebte 1890—94 ärmlich als Kätner in der Ödmark von Adalen (Angermanland), dann in günstigeren Verhältnissen in Nordnorwegen. M. veröffentlichte selbst nur weniges. Erst nach seinem frühen Tode gab G. af Geijerstam die Sammlung »Ådalens poesi« (1897; 9. Aufl. 1919; deutsch »Nordlandserzählungen«, 1912) heraus, naturalist. Skizzen und Erzählungen, die knapp und stimmungsvoll und mit eigenartigem Humor Natur, Tierleben und Leute dieser Gegend wie des nordl. Norwegens schildern. Eine Nachlese »Från Ådal och Nordlands kust« (hg. v. M. Rieck-Müller) erschien 1916. M.s Erzählungen riefen zahlreiche Nachahmungen hervor, seine Bauernschilderung hat auf Alb. →Engström eingewirkt.

F. Böök: Sveriges moderna litteratur (2. Aufl. 1929); G. Attorps: Pelle M. Hans liv och diktning (1930).

Molina, Stadt in der span. Prov. Murcia, l. des Segura, hat (1920) 8650 E., reiche Fruchthaine (Mandeln, Südfrüchte), Staatssalinen.

Molina, 1) Juan Ignazio, Naturforscher, *Talca in Chile 24. Juni 1740, †Bologna 12. Sept. 1829; schrieb: »Saggio sulla storia naturale del Chili« (Bologna 1782; deutsch 1786), »Saggio della storia del Chili« (Bologna 1787; deutsch 1791).

2) Luis, spanischer kath. Theolog, *Cuenca (Neukastilien) 1535, †Madrid 12. Oktober 1600, wurde 1553 Jesuit, lehrte Philosophie in Coimbra, Theologie in Evora, Moralphilosophie in Madrid. Berühmt wurde sein Buch »Concordia liberi arbitrii cum gratiae donis« (Lissabon 1588), worin er lehrte, daß Gott die Kraft, zur Seligkeit mitzuwirken, allen denen verleihe, von denen er die Hingabe ihres Willens an seine Gnade voraussehe. Gegen diese Lehre, als der Autorität des heil. Thomas widerstreitend, erklärten sich die Dominikaner, während viele Jesuiten, deshalb **Molinisten** genannt, dafür eintraten. Zur Schlichtung des Streites setzte Papst Klemens VIII. 1598 die Congregatio de auxiliis gratiae ein, die aber 1607 vor der Entscheidung durch Papst Paul V. aufgehoben wurde.

G. Schneemann: Die Entstehung der thomistisch-molinistischen Kontroverse (1879), Weitere Entwicklung der thomistisch-molinistischen Kontroverse (1880); Th. de Regnon: Bañes et Molina (1883); H. Gayraud: Thomisme et Molinisme (2 Tle., 1890—92).

3) Tirso de, span. Dichter, →Téllez, Gabriel.

Molina de Aragón, Bezirksstadt der span. Prov. Guadalajara, 1054 m ü. M., am Fuß der Parameras de Molina l. am Gallo (Karte 67, E 2), hat (1920) 2910 E., altes Kastell, Stadtmauern mit 7 Toren, Eisenminen und Eisen- und Textilindustrie.

Molinaeus, ref. Theolog, →Du Moulin.

Molinchen, Fisch, →Moderlieschen.

Moline [*mölin*], Stadt im Staate Illinois der Ver.St.v.A. (Karte 99, D 2), l. am Mississippi, Brückenort, Bahnknoten und Flughafen, hat (1930) 32235 E., Industrie (Gießerei, Pflugfabrikation, Müllerei).

Molinet [*-nä*], Jean, franz. Schriftsteller, †1507, Kanonikus von Valenciennes, Historiograph Karls des Kühnen von Burgund, Bibliothekar der Margarete von Österreich, gehörte zur Dichterschule der grands Rhétoriqueurs. Seine Dichtungen sind gesammelt in »Faits et dits contenant plusieurs beaux traités, oraisons et chants royaux« (1531). Seine wertvolle »Chronique des ducs de Bourgogne« gab Buchon (5 Bde., 1882) heraus.

Molinetto, Gem. der ital. Prov. Turin, 234 m ü. M., hat (1921) 10110 E.

Molinia, Grasgatt., →Pfeifengras.

Molinisten, →Molina, Luis.

Molinos, Miguel de, span. Mystiker, *Patacina bei Saragossa 25. Dez. 1640, †Rom 28. Dez. 1697, lebte seit 1664 als Priester in Rom. Seine Schrift »Guida spirituale« (1675) vertrat als Hauptmotiv den →Quietismus. M. wurde anfangs von Papst Innozenz XI. (1676—89) gestützt. Ein Inquisitionsdekret von 1687 verurteilte ihn zu feierlichem Widerruf und lebenslänglicher Klosterhaft. Seine Ideen lebten in Frau von →Guyon (2) weiter sowie im

Pietismus (A. H. Francke übersetzte 1687 den »Guida« ins Lateinische, G. Arnold u. d. T. »Geistl. Wegweiser« 1712 ins Deutsche).

H. Heppe: Gesch. der quietistischen Mystik (1875); P. Dudon: Le quiétiste espagnol Michel M. (1921).

Molique [*mölik*], Wilhelm Bernhard, Geiger und Komponist, *Nürnberg 7. Okt. 1802, †Cannstatt 10. Mai 1869, war 1820—40 Konzertmeister in München und lebte dann als konzertierender Künstler und Lehrer in London. Er komponierte sechs Violinkonzerte und ein Violoncellkonzert, Kammermusikwerke, ein Oratorium »Abraham« (1860), zwei Messen.

Fr. Schröder: B. M. und seine Instrumentalkompositionen (1923).

Molisch, Hans, Botaniker, *Brünn 6. Dez. 1856, wurde 1889 Prof. an der techn. Hochschule in Graz, 1894 Prof. und Direktor des pflanzenphysiol. Instituts an der deutschen Universität in Prag, war 1909—28 in gleicher Stellung in Wien und lebt seitdem dort im Ruhestand. M. machte 1897/98 eine botan. Forschungsreise um die Erde, folgte 1922 einem Ruf nach Japan, wo er bis 1925 an der Universität Sendai Prof. und Direktor der botan. Abteilung des biologischen Instituts war, besuchte 1928/29 Indien und lehrte dort im Bose-Institut in Calcutta. Außer mehr als 200 Abhandlungen schrieb er: »Grundriß einer Histochemie der pflanzl. Genußmittel« (1891), »Die Pflanze in ihren Beziehungen zum Eisen« (1892), »Untersuchungen über das Erfrieren der Pflanzen« (1897), »Studien über den Milchsaft und Schleimsaft der Pflanzen« (1901), »Leuchtende Pflanzen« (1904; 2. Aufl. 1912), »Die Purpurbakterien« (1907), »Das Warmbad als Mittel zum Treiben der Pflanzen« (1909), »Die Eisenbakterien« (1910), »Mikrochemie der Pflanzen« (1913; 3. Aufl. 1923), »Pflanzenphysiologie als Theorie der Gärtnerei« (1916; 6. Aufl. 1930), »Populäre biolog. Vorträge« (1920; 2. Aufl. 1922), »Pflanzenphysiologie« (1917; 2. Aufl. 1921), »Anatomie der Pflanze« (1920; 3. Aufl. 1927), »Pflanzenbiologie in Japan« (1926), »Im Lande der aufgehenden Sonne« (1927), »Die Lebensdauer der Pflanze« (1929), »Als Naturforscher in Indien« (1930).

Molischsche Zuckerprobe (nach dem Wiener Botaniker Hans →Molisch), eine Reaktion auf Kohlenhydrate (Zuckerarten). 1 ccm der auf Zucker zu prüfenden Flüssigkeit wird mit 1—2 Tropfen einer etwa 20proz. Lösung von α-Naphthol versetzt. Dann wird mit 2 ccm konzentrierter Schwefelsäure unterschichtet. Bei Anwesenheit von Zucker entsteht an der Berührungsfläche der beiden Flüssigkeiten ein violetter Ring. Beim Durchschütteln der beiden Flüssigkeiten tritt violettrote Färbung auf.

Molise, Landschaft Italiens, im südl. Apennin (Karte 68, E 4), im Monte Greco 2283 m hoch, umfaßt die Provinz Campobasso und bildet mit den Abruzzen ein Compartimento.

Molisierung, Bezeichnung für die Bildung von Molekülen aus Ionen; die M. findet z. B. bei einer elektrischen Entladung in verdünnten Gasen statt.

Molitor, 1) Franz Joseph, Philosoph, *Oberursel bei Frankfurt a. M. 8. Juni 1779, †Frankfurt a. M. 23. März 1860, war Privatgelehrter. Seine Philosophie ist durch Schelling, Baader und die jüd. Kabbala beeinflußt; er vertritt in seinem Hauptwerk »Philosophie der Geschichte oder über die Tradition« (4 Bde., 1827—53) Lehren der Mystik. Er schrieb ferner: »Ideen zu einer künftigen Dynamik der Geschichte« (1905). [(1928).

Karl Frankenstein: M.s metaphysische Geschichtsphilosophie

2) Raphael, kath. Kirchenmusikhistoriker, *Sigmaringen 2. Febr. 1873, wurde 1890 Benediktiner, 1898 Lektor für Kirchenrecht und Moraltheologie in Beuron, 1905 Prior der Abtei St. Joseph bei Billerbeck (Westfalen), 1906 Abt das. M. schrieb: »Die nachtridentinische Choralreform zu Rom« (2 Bde., 1901/02), »Reform-Choral« (1901), »Deutsche Choral-Wiegendrucke« (1904), »Aus der Rechtsgeschichte Benediktinischer Verbände« (Bd. 1, 1929).

Molke *w*, **Molken** *m*, **Milchserum** *s*, **Käswasser,** Nebenerzeugnis der Käserei, eine Flüssigkeit, die aus geronnener Milch abläuft oder ausgepreßt wird. Ihre Beschaffenheit ist je nach der Käsebereitung sehr verschieden. Zunächst gibt es **Süßmolke** (gewonnen nach Ausfällung der Milch mit Lab) und **Sauermolke** (aus natürl. Säuerung der Milch). **Sirte** oder **Käsmilch** nennt man in den Alpengegenden M., die noch den Verbruch enthält. Von diesem befreite M. heißt **Schotten.** Auch durch Weich-, Hart-, Fett- und Magerkäserei wird jeweils besondere M. erzeugt. In der folgenden Übersicht gibt 1 die M. von Magerbacksteinkäserei, 2 von Camembertkäserei, 3 von Schweizer Fett-, 4 von Schweizer Halbfett-, 5 von Schweizer Magerkäserei in ihrer Zusammensetzung:

	1	2	3	4	5
Wasser	93,646	93,998	93,827	93,546	93,915
Fett	0,044	0,492	0,162	0,102	0,084
Stickstoffhaltige Körper	0,812	0,506	0,614	0,267	0,344
Milchzucker	4,714	4,444	5,145	5,852	5,340
Asche	0,582	0,560	0,252	0,233	0,317
Verlust	0,202	—	—	—	—

Der Fettgehalt der M. kann (je nach der Käsesorte) 0,1—0,9% betragen. Sauermolke enthält mehr Milchsäure und ist aschearmer als Süßmolke. Der Kalk- und Phosphatgehalt (17—21%) ihrer Asche macht die M. zum wertvollen Nutztierfutter. Bemühungen, sie unmittelbar für den Menschen nutzbar zu machen, z. B. für Kurzwecke (Molkenkuranstalten, in Form von Molkensekt, Punsch, Brotbestandteil, Alkohol-, Essigrohstoff), hatten nur wenig Erfolg. Aus der M. können noch die Molken- oder Verbruchbutter, das →Molkeneiweiß und der →Milchzucker gewonnen werden. Neben dem Molkeneiweiß befinden sich in der M. noch Baktoglobulin und Baktoalbumin. In Norwegen liefert die M. den sehr volkstüml. Mysost (schwed. Mesost), einen Molkenkäse, der aus Kuh- wie aus Ziegenmilch gewonnen wird, gewöhnlich nach Zusatz von Milch oder Buttermilch. Das Gemisch ergibt durch Eindampfen eine milchschokoladenfarbige, süßlich-scharfe Masse. Aus Sauermilchmolke bereitet man in Norwegen den Käse Gammelost. Genossenschaftsmolkereien beanspruchen vom Milchlieferer meist Abnahme der M. als Futtermittel. Wo viel M. entsteht, lohnt ihre Verarbeitung zu Futtermitteln, von denen z. B. ein Gemisch aus eingedampfter M. und Weizenkleie haltbar und nahrhaft ist.

Molkenberger Kulturgruppe, eine nach dem Fundort Molkenberg (Prov. Sachsen, Kr. Jerichow II) benannte Kulturgruppe der Jungsteinzeit.

Molkeneiweiß, Zi(e)ger, in Italien Ricotta, eine quarkähnl. Masse, die aus →Molke von Fettkäserei dadurch abgeschieden wird, daß diese etwa bis zum Sieden erhitzt und mit stark saurer Molke versetzt wird. M. kann roh genossen werden und schmeckt grießlich. Es enthält nicht (wie Quark) Parakasein, sondern das gefällte Albumin der Molke, im einzelnen: 68—75% Wasser, 3—5% Fett, 15—22% Eiweiß, etwa 4% Milchzucker und 2—3,6% Asche. M. dient viel als Fälschungsmittel für Quark.

Es kann von Quark dadurch unterschieden werden, daß Quark an eine 1proz. heiße Natriumoxalatlösung Stoffe abgibt, die mit Essigsäure wieder ausgefällt werden, M. jedoch nicht.

Molkensauer, Sauer, eine durch Vergärung warmer →Molke entstandene Flüssigkeit, die Essigsäure, Milchsäure, Alkohol enthält; dient als Essig, zur Herstellung von →Molkeneiweiß und zur Gewinnung von Schotten (→Molke).

Molkerei, →Molkereiwesen.

Molkereigenossenschaften, Genossenschaften zur Verarbeitung der Milch und zum Verkauf von Milch und Molkereierzeugnissen, manchmal auch mit Schweinezucht beschäftigt; es gibt auch M. von Milchhändlern. M. sind für die Landwirtschaft wichtig in Dänemark, Holland, aber auch in Skandinavien und Finnland, in der Schweiz, Australien und Neuseeland. (→Genossenschaften 2, →Landwirtschaftliche Genossenschaften.)

Bitterhof: Molkereigenossenschaften (im Internationalen Handwörterb. des Genossenschaftswesens, 1928).

Molkereischulen dienen der Ausbildung von männl. Molkerei-Fachpersonal (Betriebsleitern) zum Zwecke der Befähigung für die techn. und kaufmännische Leitung einer Molkerei. M. bestehen in Königsberg i. Pr., Oranienburg, Greifswald, Breslau, Brehna, Kiel, Münster, Fulda, Cleve, Weihenstephan (Bayern), Gerabronn (Württemberg) und Güstrow, in der Schweiz in Rütti-Zollikofen. Weibl. Fachpersonal für Molkereien wird in Carmitten und Gr.-Karschau bei Königsberg ausgebildet.

In Österreich gibt es M. in Judenau (Niederösterreich), Ritzlhof (Oberösterreich), Andelsbach (Vorarlberg) und eine Bundes-Lehr- und -Versuchsanstalt für Milchwirtschaft in Wolfpassing (Niederösterreich).

In der Schweiz sind zu erwähnen: die M. am Freiburgischen landw. Institut in Grangeneuve, die Waadtländische kantonale M. in Moudon und die schon seit 1887 bestehende M. des Kantons Bern in Rütti-Zollikofen.

Molkereiwesen, die wirtschaftlich und technisch rationelle Weiterverwertung der →Milch, zumal zu →Butter und →Käse, in mehr oder weniger ausgestaltetem Betrieb **(Molkerei).**

Gemeinsame Verarbeitung der Milch hat folgende Vorteile (bes. für kleine Betriebe): Verbesserung der Erzeugnisse, Arbeitsersparnis, stärkere Ausnutzung der Milch nach außen wie in der Erzeugerwirtschaft, zweckmäßigere Ernährung und Haltung der Kühe, Gemeinschaftsbezug der Futtermittel, Förderung des Gemeinsinns. Die Verwertung der Milch kann erfolgen in Sammelmolkereien, in offenen Handelsgesellschaften, Aktiengesellschaften, Eingetragenen Genossenschaften, Gesellschaften mit beschränkter Haftung, freien Genossenschaften. Viele solcher Zusammenschlüsse sind nur eingestellt auf Herstellung milchwirtschaftlicher Erzeugnisse (Butter, Käse, Rahm).

In der Versorgung großer Städte mit Milch ist die Molkerei vom sog. **Milchhof** abgelöst worden, einer Molkerei, die hauptsächlich Vollmilch zu sofortigem Verbrauch herstellt und verkauft. Der Milchhof (in städt. oder gemischtwirtschaftl. Betrieb) sammelt täglich die von Landwirten vertragsmäßig zu liefernde Milch, reinigt sie, macht sie durch Dauerpasteurisierung (Degerma) haltbar, kühlt sie, füllt sie in Flaschen und gibt sie an bevorrechtigte Milchhändler zum Kleinvertrieb ab. Nur die Restmilch wird zu Butter oder Käse verarbeitet.

Der Aufkaufspreis, den Genossenschaftsmolkereien für Milch bezahlen, bemißt sich entweder nach der Menge der Milch oder nach dem Fettgehalt oder nach Butteranteilen oder nach dem Gesamtwert der Milch (je nach dem Zweck, dem die Milch dient). Viele Molkereien setzen für eine Milch mit 3% Fett einen Grundpreis ein, der nach der Verwertungsmöglichkeit berechnet wird, und ziehen für jedes fehlende $^1/_{10}$% einen bestimmten Betrag ab (der anderseits für jedes $^1/_{10}$% Fett mehr ausgezahlt wird). Für die abfallende Mager- und Buttermilch, die der Landwirt wieder abnimmt, besteht in der Regel besondere Vereinbarung. In allen Fällen ist es erforderlich, den Fettgehalt als wertbestimmenden Bestandteil wöchentlich oder monatlich regelmäßig festzustellen. Die Bemessung des Milchpreises nach der Menge der Milch hat oft zu Verfälschungen angeregt. Butterliefernde Molkereien wie Käsereien legen für die Berechnung des Milchpreises die Ausbeute zugrunde.

Die Entwicklung des M. hat den Beruf der **Molkereibeamten** (bes. der Betriebsleiter) entstehen lassen, die ihre Sachkunde und geschäftliche Praxis auf besonderen Schulen, den →Molkereischulen, erwerben. Hierher gehören auch die **Lehrsennereien** des Allgäus, die hauptsächlich in Viehhaltung und Melken ausbilden und so den Stand der Senner heben.

Nachdem schon früher Dänemark, Holland, Frankreich, Schleswig-Holstein und das Allgäu erfolgreiches M. betrieben hatten, führte im Deutschen Reich allgemeiner erst die Zunahme der Rindviehzucht und die Erkenntnis des Wertes der Milch im letzten Drittel des 19. Jahrh. zur Gründung von Molkereigenossenschaften und damit zu bedeutender Hebung des M. (die der gesamten deutschen Landwirtschaft zugute kam). Der 1874 gegr. »Milchwirtschaftliche Verein« (später »Deutscher Milchwirtschaftlicher Verein«) betrieb Ausstellung, Preisausschreiben (zur Verbesserung von Kannen, Postverpackung, Untersuchungsmethoden), stellte milchwirtschaftl. Wanderlehrer an, errichtete milchwirtschaftl. Lehr- und Untersuchungsanstalten, regte Herausgabe wissensch. Werke an und Gesetzgebung zugunsten der Verbesserung des Melk- und Molkereipersonals wie des Milchhandels in Städten. Erst durch die Milchschleuder (Zentrifuge) und die Fortschritte im Verkehrswesen kam das M. auf den gegenwärtigen hohen Stand. Auch in den landw. Unterricht ist es als besonderer Lehrgegenstand aufgenommen (die ersten Vorlesungen von Julius Kühn 1877 in Halle).

Kirchner: Handb. d. Milchwirtschaft (7. Aufl. 1922); Lichtenberger: Die Milchindustrie in den Ver. St. v. A. unter besonderer Berücksichtigung ihrer maschinentechn. Hilfsmittel (1926); Wilh. Fleischmann: Lehrb. d. Milchwirtschaft (7. Aufl. 1929 ff.); Knoch: Handb. d. neuzeitlichen Milchverwertung (3. Aufl. 1930).

Moll [von lat. mollis 'weich'], ital. minore, frz. mineur [-ör], engl. minor, in der Musik im Gegensatz zu →Dur das Tonartengeschlecht, dessen bezeichnendes Merkmal die kleine Terz ist (→Molltonart); ursprünglich Name des runden →B (B molle).

Moll, Gewebe, →Molton.

Moll, Gem. in der belg. Prov. Antwerpen, in der Kempen, nahe am Maas-Schelde-Verbindungskanal (Karte 65, D 3), Bahnknoten, hat (1930) 15210 E., Woll-, Mützen-, Tabak- und Zinkindustrie, Viehzucht.

Moll, 1) Albert, Psychiater, * Lissa 4. Mai 1862, lebt als Arzt für Nervenkrankheiten und Psychotherapie in Berlin. Er führte die Lehre von der Hypnose und die Psychotherapie in Deutschland ein, bemühte sich um wissensch. Erforschung des Okkultismus, dessen unwissensch. Methoden er ebenso wie die Kurpfuscherei bekämpfte, und widmete sich der Sexualforschung. Er schrieb: »Der Hypnotismus« (1889; 5. Aufl.

1924), »Die conträre Sexualempfindung« (1891), »Das nervöse Weib« (1898), »Gesundbeten, Medizin und Okkultismus« (1902), »Ärztl. Ethik« (1902), »Das Sexualleben des Kindes« (1909), »Behandlung der Homosexualität, biochemisch oder psychisch?« (1921), »Prophezeien und Hellsehen« (1922), »Der Spiritismus« (1924), »Psychologie und Charakterologie für Okkultisten« (1929). M. gab die »Zeitschrift für Psychotherapie und mediz. Psychologie« (1902—04), das »Handbuch der Sexualwissenschaften« (1912; 3. Aufl., 2 Bde., 1926) heraus.

2) Balthasar Ferdinand, Bildhauer, *Innsbruck 4. Jan. 1717, †Wien 3. März 1785, das. seit 1741 Schüler von Matth. Donner und 1751—59 Lehrer an der Akademie, war ein fruchtbarer Vertreter der Wiener Barockbildnerei: 18 Prunksärge der Kapuzinergruft in Wien (Maria Theresia und Franz I., 1754), Grabmäler mit Bildnissen der Verstorbenen (Kardinal Trautson im Stephansdom in Wien, 1757), Denkmäler und Büsten (Reiterdenkmal Franz I. im Hofgarten in Wien, 1781).

Ilg: Die Bildhauer Moll (Ber. und Mitt. des Altertumsvereins zu Wien, Bd. 25, 1889); Erika Tietze-Conrat: Österr. Barockplastik (1920); Das Barockmuseum im unteren Belvedere, Wien. Mit Vorwort v. Haberditzl (1923); Ginhart: Die Kaisergruft bei den Kapuzinern in Wien (1925); Feulner: Skulptur und Malerei des 18. Jahrh. in Deutschland (1929).

3) Bruno, Nationalökonom, *Halle (Saale) 10. Okt. 1885, wurde 1911 Privatdozent in Kiel, 1920 ao. Prof. in Kiel, 1921 in Leipzig, 1922 ord. Prof. das. Seine Hauptarbeitsgebiete sind Geldtheorie und Finanzwissenschaft; besonderen Nachdruck legt er auf die logische Begründung sowie auf die zahlenmäßige Untersuchung der Erscheinungen des öffentl. Haushalts. Seine volkswirtschaftlichen Anschauungen sind von ethischen Grundsätzen bestimmt. Er schrieb: »Zur Geschichte der Vermögenssteuern« (1911), »Logik des Geldes« (1916; 3. Aufl. 1929), »Die modernen Geldtheorien und Währungssysteme« (1917; 2. Aufl. 1926), »Lehrbuch der Finanzwissenschaft« (1930). Er gibt heraus »Probleme des Geld- und Finanzwesens« (seit 1924).

4) Oskar, Maler, *Brieg (Schlesien) 21. Juli 1875, Schüler von Corinth in Berlin und von Matisse in Paris, seit 1919 Lehrer, seit 1925 Direktor der Akademie in Breslau, hat in seinen fein abgestimmten Stilleben, Landschaften und Figurenbildern den durch starke Umrisse betonten Farbenflächenstil seines franz. Lehrers in einer weicheren Art weiterentwickelt. Bilder von ihm sind in vielen deutschen Museen (Berlin, Elberfeld, Essen, Frankfurt a. M., Leipzig).

Heinz Braune-Krickau: Oskar M. (1921).

Möll, l. Nebenfluß der Drau in Kärnten (Karte 53, A 4—B 5), entspringt aus dem Pasterzengletscher in den Hohen Tauern, 1690 m ü. M., und mündet, 65 km lang, unterhalb von Sachsenburg. Im oberen Mölltal der 80 m hohe **Mölltall** und Heiligenblut.

Molla, Mulla(h), arab. **Maulā,** in türk. Aussprache **Mewlā** ['Herr'], Titel angesehener Gelehrter, in der alten Türkei insbesondere der Oberrichter. **Mewlāna** ['unser Herr'], Titel des Oberhaupts der Mewlewiderwische; **Maulawī,** Titel der mohammedan. Gelehrten in Indien. Der tolle M. →Mohammed ibn 'Abdallāh.

Mollakkord, der Molldreiklang, →Dreiklang.

Molldur, in der Musik Bezeichnung für die Durtonart mit Mollsubdominante. Als Seitenstück wird die Molltonart mit Durdominante **Durmoll** genannt.

Molle *w*, nordd.: Holzgefäß, Mulde, Backtrog.

Mölle, kleiner schwed. Fischerort und besuchtes Seebad am Kattegat, am Fuße des Kullen.

Molleharz, amerikanischer Mastix, ein beim Erhitzen weihrauchartig riechendes Harz der Burseracee Schinus molle, die in Griechenland kultiviert wird.

Mollendo [*möljendō*], Hafen im peruan. Dep. Arequipa (Karte 106, C 7), Ausgangspunkt der Bahn ins Innere, hat (1927) etwa 9000 E., deutsches Konsulat; Ausfuhr von Wolle, Kupfer, Silber, Borax nebst Zinn und Kautschuk aus Bolivien und Südperu.

Möllendorff, 1) Wichard von, preuß. Feldmarschall, *Lindenberg (Prignitz) 7. Jan. 1724, †Havelberg 28. Jan. 1816, zeichnete sich im Siebenjährigen Kriege (besonders in den Schlachten bei Leuthen, Torgau und Burkersdorf) so sehr aus, daß er 1762 bereits General war. Unter Friedrich Wilhelm II. wurde er 1793 Feldmarschall und erhielt Anfang 1794 an Stelle des Herzogs von Braunschweig den Oberbefehl des preuß. Heeres in der Pfalz, wo er die Franzosen am 23. Mai und 20. Sept. bei Kaiserslautern besiegte. 1806 folgte er nochmals, ohne Kommando, dem Heer ins Feld.

2) Wichard Georg von, Ingenieur und Wirtschaftspolitiker, *Hongkong 3. Okt. 1881, war zunächst Ingenieur bei der Allgem. Elektrizitäts-Gesellschaft, während des Weltkrieges in der Kriegsrohstoffbeschaffung, bes. auf dem Gebiet der Chemikalien, leitend tätig. 1918 wurde er Prof. an der Techn. Hochschule in Hannover und nach der Revolution Unterstaatssekretär im Reichswirtschaftsministerium. Unter dem Minister Wissell verfaßte er hier 1919 eine Denkschrift über den Aufbau einer deutschen Gemeinwirtschaft (→Planwirtschaft), die jedoch von der Nationalversammlung abgelehnt wurde, worauf M. im Juli 1919 zusammen mit Wissell zurücktrat. Er wurde dann Präsident des preuß. Materialprüfungsamtes und Leiter des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Metallforschung in Berlin-Dahlem.

Mollentum *s*, Salbengrundlage, mit essigsaurer Tonerdelösung emulgierte Fette.

Moller, Georg, Baumeister, *Diepholz (Hannover) 21. Jan. 1784, †Darmstadt 13. März 1852, Schüler von Weinbrenner, baute als hess. Hofbaumeister (seit 1810) das Kasino (1817), das Opernhaus (1819), die kath. Kirche (1824) und die neue Kanzlei (1826) in Darmstadt, das Theater in Mainz (1833) und das Schloß in Wiesbaden. Am Mainzer Dom führte er die Ostkuppel aus (1824). M. war auch als Fachschriftsteller tätig und gab die »Denkmäler der deutschen Baukunst« (3 Tle., 1816—51; 4. Aufl., 2 Bde., 1854) heraus.

B. Sack: Georg M. (Münchener Diss., 1908); Katalog der Ausstellung Alt-Darmstadt und G. M. (1911); W. H. Dammann in Kunst unserer Heimat, Jahrg. 6 (1912).

Möller, im Hüttenwesen, →Eisen IV, 3.

Möller, 1) Alfred, Forstmann, *Berlin 12. Aug. 1860, †Eberswalde 4. Nov. 1922; bereiste 3½ Jahre Brasilien, wurde 1899 Prof. der Botanik an der Forstakademie Eberswalde und Vorstand der mykologischen (pilzkundlichen) Abteilung bei der Hauptstelle des preuß. forstl. Versuchswesens, 1906 Oberforstmeister und Direktor der Forstakademie Eberswalde. M. betrachtete den Wald als einen Organismus, ein Lebewesen, das nur in natürlicher Form vollkommen gesund und zu höchster Holzerzeugung fähig sei, und bezeichnete derartige Stetigkeit des Waldwesens mit dem Schlagwort **Dauerwald.** Sein Dauerwald ergibt bei Durchführung für die forstwirtschaftliche Praxis den Plenterbetrieb (→Femelbetrieb). Hauptwerke: »Die Pilzgärten einiger südamerik. Ameisen« (1893), »Brasil. Pilzblumen« (1895), »Phykomyzeten und Askomyzeten« (1901), »Der Dauer-

waldgedanke« (1922). M. ist Herausgeber der »Zeitschrift für Forst- und Jagdwesen«, der »Hausschwammforschungen« (Heft 1—7, 1907—13) und der Werke Fritz →Müllers (mit einer Lebensbeschreibung).

2) Anton, Maler und Zeichner, *Königsberg um 1563, †Danzig Januar 1611, daſ. seit 1586/87 Stadtmaler, verband niederländ., deutsche (Dürer) und ital. Einflüsse (Michelangelo, Tintoretto) zu einem eigentümlichen manieristischen Stil. Seine wichtigsten Gemälde in Danzig sind: fünf Gerichtsbilder im Artushof (1588), vier Historienbilder für das Rathaus (1601), das Jüngste Gericht im Artushof (1602; Hauptwerk) und Kreuzigungsaltar für die Katharinenkirche (1609). Er schuf auch eine Holzschnittfolge von Danziger Frauentrachten (1601).

Simson: Der Artushof zu Danzig (1900); Gyßling: Anton M. und seine Schule (1917); Ehrenberg: Anton M. (Monatshefte f. Kunstwissenschaft, Bd. 11, 1918); Katalog der Ausstellung Danziger Malerei 1530—1750, Aug. 1931 im Stadtmuseum in Danzig.

3) Eduard von, preußischer Verwaltungsbeamter, *Minden 3. Juni 1814, †Kassel 2. November 1880, wurde 1840 Landrat in Simmern, 1848 RgPräsident in Köln und 1867 der erste preuß. OPräsident von Hessen-Nassau; 1871—79 leitete er als OPräsident mit großem Geschick die Verwaltung des Reichslandes Elsaß-Lothringen.

Schricker: Eduard v. M. (1881); Wolfram: OPräsident Ed. v. M. und die elsaß-lothr. Verfassungsfrage (1925).

4) Theodor von (geadelt 1905), Großindustrieller und preuß. Staatsmann, *Kupferhammer (bei Brackwede) 10. Aug. 1840, †Bielefeld 6. Dez. 1925, gründete 1863 eine Maschinen- und Dampfkesselfabrik in Brackwede, gewann in der rhein.-westfäl. Industrie eine führende Stellung und gehörte als Nationalliberaler 1890—95 und 1898—1901 dem Reichstag, 1893—1901 dem preuß. Abgeordnetenhaus an; 1901—05 war er Handelsminister. M. trat entschieden für die Arbeiterschutzgesetzgebung und für die Caprivischen Handelsverträge ein.

Møller, Poul Martin, dän. Schriftsteller, *Uldum bei Vejle 21. März 1794, †Kopenhagen 13. März 1838 als Prof. der Philosophie. M. war romant. Lyriker, Novellist und Philosoph. Seine frische, schon zum Realismus neigende Psychologie und sein Humor machen ihn zum charakteristischen Vertreter des Übergangs von dän. Romantik zum Realismus. M.s Hauptwerk ist: »En dansk Students Æventyr« (1893). »Udvalgte Skrifter« (2 Bde., 1895).

Vilh. Andersen: Poul Martin M. (2. Aufl. 1904).

Möller, A. P., dän. Schiffahrtsgesellschaft, → Reedereien.

Moeller van den Bruck, Arthur, Kunsthistoriker und polit. Schriftsteller, *Solingen 23. April 1876, †Berlin 30. Mai 1925, lebte nach langjährigem Aufenthalt in Frankreich und Italien als freier Schriftsteller in Berlin. Von kunstwissensch. und histor. Forschungen ausgehend, kam er über die Stilgeschichte zur Kulturkritik, Geschichtsphilosophie und Politik. 1919 wurde er Mitgründer des »Juniklubs«, als dessen geistiger Mittelpunkt er angesehen wurde; durch seine Mitarbeit an der Zeitschrift »Das Gewissen«, dem Organ des »Juniklubs«, und im »Polit. Kolleg« übte er auf die neue »jungkonservative Bewegung« (→Jungkonservative) und auf andere nationale Gruppen einen nachhaltigen Einfluß aus. Er suchte einen Standort außerhalb der Parteien; nationalistische und soziale Gedankengänge wollte er auf der Grundlage eines leidenschaftlich-unbedingten Befreiungswillens als revolutionären Konservativismus zu einem höhern Ausgleich bringen. Die Absage an den Liberalismus und die weltanschauliche Abwendung von Westeuropa waren für ihn durch diese Grundhaltung bedingt. Der Titel seines letzten Werkes »Das dritte Reich« ist durch die Nationalsozialisten zu einem Schlagwort des polit. Tageskampfes geworden. Die stärkste Wirkung M.s hat erst nach seinem freiwilligen Tode eingesetzt. Sein bedeutendstes Jugendwerk ist: »Die Deutschen. Unsere Menschengeschichte« (8 Bde., 1904—10), ergänzt durch »Die Zeitgenossen« (1906). In einen umfassenden Plan, der auf die »Werte der Völker« abzielte, gehören als selbständige reife Werke »Die ital. Schönheit« (1913; 3. Aufl. 1930) und »Der preuß. Stil« (1916; 3. Aufl. 1931). Die wichtigsten polit. Schriften sind: »Das Recht der jungen Völker« (1919) und »Das dritte Reich« (1923; 3. Aufl. 1931). M. hat sich auch viel als Herausgeber betätigt; hier ist namentlich die (von ihm und Mereschkowskij veranstaltete) erste deutsche Ausgabe der Werke Dostojewskijs (22 Bde., 1906—15) zu nennen.

Möller-Barlowsche Krankheit [-*bärlo*-], → Barlowsche Krankheit.

Möllersche Glossitis, →Zungenentzündung.

Molleton [*moltõ*, frz.] *m*, Gewebe, →Molton.

Möllhausen, Balduin, Schriftsteller, *Bonn 27. Jan. 1825, †Berlin 28. Mai 1905. M. begann mit Darstellungen seiner Reisen: »Tagebuch einer Reise vom Mississippi nach den Küsten der Südsee« (1858), »Reisen in die Felsengebirge Nordamerikas bis zum Hochplateau von Neumexiko« (2 Bde., 1861) und ließ dann über 150 Bände Novellen und Romane folgen, die meist in Amerika spielen und unter dem literar. Einfluß Sealsfields, Gerstäckers, Coopers stehen: »Das Mormonenmädchen« (6 Bde., 1864), »Der Meerkönig« (6 Bde., 1867), »Der Hochlandpfeifer« (6 Bde., 1868), »Die Hyänen des Kapitals« (4 Bde., 1876), »Der Leuchtturm am Michigan und andere Erzählungen« (mit Einleitung von Th. Fontane, 1882), »Der Fährmann am Kanadian« (3 Bde., 1890), »Haus Montague« (3 Bde., 1891), »Der Spion« (3 Bde., 1893).

Mollier [*mollje*], Richard, Wärmetechniker, *Triest 30. Nov. 1863, wurde 1897 Prof. für angewandte Physik an der Universität Göttingen, im gleichen Jahr Prof. für theoret. Maschinenlehre, bes. für Thermodynamik, an der Techn. Hochschule Dresden, hat sich durch den Ausbau der Thermodynamik in ihrer Anwendung auf techn. Gebiete verdient gemacht. Von M. stammen: das i—s-Diagramm, das zur Berechnung von Dampfturbinen allgemein verwendet wird, und das i—x-Diagramm, das vor allem zur Berechnung von Trocknungsvorgängen benutzt wird. Von Bedeutung sind ferner seine Dampftabellen (»Neue Tabellen und Diagramme für Wasserdampf«, 1906; 7. Aufl. 1932).

Mollin, eine aus Schweinefett hergestellte Kaliseife mit etwa 20% Glyzeringehalt, die in der Pharmazie als Salbengrundlage dient.

Mollis, schweiz. Dorf, →Näfels.

Mollison, Theodor, Anthropolog, *Stuttgart 31. Jan. 1874, habilitierte sich 1910 in Zürich für Anthropologie, wurde 1912 Assistent am Anatom. Institut in Heidelberg, 1918 ao. Prof. der Anthropologie und Völkerkunde in Breslau, 1921 ord. Prof. daſ., 1926 in München. M. führte 1904 eine anthropologische Studienreise nach Deutsch-Ostafrika durch. Wissenschaftlich befaßte er sich hauptsächlich mit den Methoden der Serodiagnostik in ihren Leistungen für die Tiersystematik, bes. die der Affen. Werke:

»Körperproportionen der Primaten« (Morphol. Jahrb. 42, 1911), »Sero-Diagnostik als Methode der Tiersystematik und Anthropologie« (1923), »Anthropologie« (zusammen mit Eugen Fischer, 1923).

Mollmaus, Nagetier, →Wühlmäuse.

Molln, Dorf und Sommerfrische im Bz. Kirchdorf a. d. Krems in Oberösterreich (Karte 53, D 3), an der Bahn Garsten-Klaus, 420 m ü. M., hat (1923) 3020 E.; Eisen- und Sensenwerk, Herstellung von »Maultrommeln« und Holzwaren.

Mölln, Stadt im Kr. Hzgt. Lauenburg des preuß. RgBz. Schleswig (Prov. Schleswig-Holstein; Karte 44, F 4), östl. vom Elbe-Trave-Kanal, in reizvoller Lage zwischen dem **Möllner See** im W und dem Schulsee im O, 18 m ü. M., an den Bahnen Lübeck-Lüneburg und M.-Hollenbek, hat (1925) 5200 meist evang. E., spätroman. Nikolaikirche (Anfang des 13. Jahrh., Ende des 15. Jahrh. gotisch umgebaut) mit dem Grabstein Till Eulenspiegels, der 1350 in M. gestorben sein soll, spätgot. Rathaus (14. und 15. Jahrh.), Stahlquelle (Hermannsquelle), AGer., Zollamt, lauenburgisches Landespflegeheim, Lungenheilstätte, Mittelschule, histor. Museum, Wetterwarte; Metall-, Holzindustrie, Getreidehandel, Viehmärkte. — M. erhielt 1202 lübisches Recht und war 1359—1683 an Lübeck verpfändet.

Seelig: Führer durch Ratzeburg, M. u. Umgebung (7. Aufl. 1894).

Mollner Alpen, →Ostalpen.

Mollochen, Mallauchen, Mallochen, Gitschen, ein betrügerisches Verfahren, Pferde und Rinder jünger erscheinen zu lassen als sie sind. Pferde werden »gemollocht«, indem man die Zahnkerne mit einem Meißel oder durch Einbrennen vertieft und diese künstliche Höhlung mit Kohlenstaub oder Tusche ausreibt (→Pferde, Gebiß). Man erkennt diese künstlichen Wunden an dem fehlenden Schmelzringe und dem Mißverhältnis zu der Reifeperiode. Außerdem wird unter Umständen der sog. →Einbiß weggemeißelt, um ein Pferd jünger erscheinen zu lassen. Bei Rindern werden die Hörner »gegitscht«, indem die Jahresringe weggeraspelt werden.

Molltonart, in der Musik die Tonart, deren Grundakkord ein (durch die kleine Terz bestimmter) Molldreiklang ist und deren **natürliche Tonleiter**



Molltonart: Aufbau der Molltonleiter aus den Tönen des Dreiklangs der Tonika, Dominante und Subdominante; a natürliche Molltonart: A-Moll; b harmonische Molltonart: A-Moll; c melodische Molltonart: A-Moll.

durch die Töne der Molldreiklänge der Tonika, Dominante und Subdominante gebildet wird. Die Halbtöne der natürl. Molltonleiter liegen zwischen der zweiten und dritten und zwischen der fünften und sechsten Stufe. Im musikal. Gebrauch kommt aber die natürl. Molltonleiter fast nur in absteigender Richtung vor. In der aufsteigenden Leiter hat das Leittonbedürfnis zunächst zur chromatischen Erhöhung der Septime **(harmonische Molltonleiter)** und damit in der Mollharmonik zum Ersatz der Molldominante durch die Durdominante geführt. Der zwischen kleiner Sexte und großer Septime klaffende übermäßige Sekundenschritt wurde als unmelodisch empfunden und zog die chromatische Erhöhung der kleinen Sexte nach **(melodische Molltonleiter),** so daß nun in die Harmonik gelegentlich auch an Stelle der Mollsubdominante die Dursubdominante eingeführt wurde. Die Begründung der M., die sich nicht ohne weiteres auf die Obertonreihe zurückführen läßt, bietet Schwierigkeiten. Die Auffassung des Moll als »getrübtes« Dur läßt sich für die Erklärung des Ursprungs der M. schwerlich aufrechterhalten. Die Melodik mit Mollcharakter ist in der altgriech. Musik und den darauf beruhenden Kirchentonarten, aber auch in der kelt. und slaw. Volksmelodik vorwiegend. Erst das Aufkommen der Mehrstimmigkeit hat die Vorherrschaft des Durempfindens und damit die von Dur aus bestimmte Auffassung des Moll hervorgerufen. Richtig ist die Beobachtung, daß die absteigende Molltonleiter, die als Dorische Tonart (Phrygischer Kirchenton) vielleicht die wichtigste griech. Tonart bedeutete, das genaue Gegenbild der aufsteigenden Durtonleiter ist und daß die Mollharmonie sich als Spiegelbild der Durharmonie darstellt. Dennoch führt dieser »harmonische Dualismus« für die Erkenntnis des Wesens der Mollharmonik in der abendländ. Musik nicht weiter, weil im musikal. Gebrauch der Molldreiklang von Anfang an genau wie der Durdreiklang als über einem Grundton terzweise aufgebauter Akkord (Oberklang) und nicht als von einem Hauptton nach abwärts gerichtetes Gebilde (Unterklang) aufgefaßt worden ist.

Literatur →Musik.

Molluscum [lat.] *s*, **Hautpolyp,** kleinere oder größere, häufig gestielt aufsitzende warzenförmige Geschwulst der äußeren Haut, die aus fetthaltigem Bindegewebe besteht und meist von unveränderter Haut bedeckt ist. Mollusca finden sich am häufigsten an den Augenlidern. Man entfernt sie am besten durch Abschneiden oder durch Abbinden. Als **M. contagiosum** bezeichnet man eine stecknadelkopf- bis erbsengroße halbkugelige Geschwulst der Haut, die auf ihrer Oberfläche ähnlich der Pockenpustel eine Delle zeigt und auf Druck einen weißlichen schmierigen Inhalt entleert. Sie entsteht durch eine krankhafte Erweiterung der Talgdrüsen und ist unter Umständen ansteckend; man beseitigt sie am besten durch Auskratzen.

Mollusken [ital. mollusco, von lat. mollis 'weich'], Tierstamm, svw. →Weichtiere.

Molluskoiden, Weichtierähnliche, von manchen Systematikern gebrauchte zusammenfassende Bezeichnung für die →Moostierchen (Bryozoen) und die →Armfüßer (Brachiopoden), weil sie gewisse äußere Ähnlichkeiten mit den Mollusken besitzen.

Mollweide, Karl Brandan, Mathematiker und Astronom, *Wolfenbüttel 3. Febr. 1774, †Leipzig 10. März 1825, war von 1800—11 Lehrer am Pädagogium in Halle, wurde 1811 ao. und 1814 ord. Prof. an der Universität Leipzig. Er fand die nach ihm benannten trigonometr. Gleichungen und beschäftigte sich mit Kartenprojektionen; er nahm zu der Farbenlehre Goethes kritisch Stellung in der Schrift: »Prü-

fung der Farbenlehre des Herrn von Goethe und Verteidigung des Newtonschen Systems gegen dieselbe« (1810).

Günther in der Allgem. Deutschen Biographie, Bd. 22 (1885).

Mollweidesche Gleichungen, trigonometrische Gleichungen, die z. T. schon von Newton, vollständig (1746) von de Oppel aufgestellt wurden, aber nach dem Astronomen →Mollweide benannt sind, der sie 1808 selbständig wiederfand und veröffentlichte. Sind a, b, c die Seiten eines Dreiecks und α, β, γ seine Winkel, so lauten die M. G.:

$$(1)\ \frac{a+b}{c}=\frac{\cos\frac{\alpha-\beta}{2}}{\sin\frac{\gamma}{2}};\quad (2)\ \frac{a-b}{c}=\frac{\sin\frac{\alpha-\beta}{2}}{\cos\frac{\gamma}{2}}.$$

Mollwitz, Ldgem. im Ldkr. Brieg des preuß. RgBz. Breslau (Prov. Niederschlesien), unweit westl. von Brieg an der Bahn Brieg-Strehlen, hat (1925) 630 meist evang. E., Kirche (14. Jahrh.) mit Wandbemalung, Denkmal an den Sieg Friedrichs d. Gr. über die Österreicher unter Neipperg am 10. April 1741. Die österr. Reiterei war anfangs der preußischen überlegen und machte die Lage für den König so bedenklich, daß er das Schlachtfeld verließ; schließlich führte aber die preuß. Infanterie unter Schwerin den Sieg herbei.

Koser: Zur Schlacht bei M. (Forschungen zur brandenb. und preuß. Gesch., Bd. 3, 1890); Hans Delbrück: Gesch. der Kriegskunst, Tl. 4 (1920).

Molly, engl. Koseform zu Mary = Maria.

Molmenti, Pompeo Gherardo, ital. Historiker und Politiker, *Venedig 1. Sept. 1852, †Rom 24. Jan. 1928, Prof. der ital. Literatur an der Akademie der Schönen Künste in Venedig; er war seit 1890 konservativer Abgeordneter, seit 1909 Senator und 1919—20 Unterstaatssekretär der Schönen Künste im Kabinett Nitti. Hauptwerk: »La storia di Venezia nella vita privata« (3 Bde., 1880; 7. Aufl. 1929; deutsch 1886); weitere Schriften: »Impressioni letterarie« (1873), »Giorgione« (1878), »Nuove impressioni letterarie« (1879), »Carlo Goldoni« (1875), »Studi e ricerche di storia e d'arte« (2 Bde., 1892—97), »Antonio Fogazzaro« (1900), »La pittura veneziana« (1903), »Venezia« (1903; deutsch, Bergamo 1905), »Vittore Carpaccio« (mit G. Ludwig, 1906), »G. B. Tiepolo« (1909), »Il palazzo ducale di Venezia« (1910).

Molnár [*molnār*], Ferenc, ungar. Schriftsteller, *Budapest 12. Jan. 1878, studierte Jura und wurde Journalist. Er schrieb mehrere Bände Novellen und Romane, darunter »Ein herrenloser Kahn« (1901; deutsch 1909) und den in sämtliche Kultursprachen übersetzten Schülerroman »A Pál-uccai fiúk« (1907; »Die Jungens der Paulstraße«, 1910). Seinen Weltruhm verdankt er seinen Lustspielen, die hervorragendes techn. Können mit geistreichem Witz verbinden. Seine bekanntesten Stücke, die auch auf deutschen Bühnen gespielt werden, sind: »Der Teufel« (1907; deutsch 1908), »Liliom« (1909; deutsch 3. Aufl. 1922), »Das Märchen vom Wolf« (1912), »Der Schwan« (1922), »Die rote Mühle« (1923), »Der gläserne Pantoffel« (1924), »Spiel im Schloß« (1925), »Olympia« (1928), »Die gute Fee« (1930). »Gesammelte Werke« (20 Bde., 1928).

Mölndal, Stadt im südschwed. Län Göteborg und Bohus, mit Göteborg durch Straßenbahn verbunden, hat (1930) 17470 E.; bedeutende Baumwollspinnereien und Webereien, Papier- und Sulfit-, Margarinefabrik.

Molo, Walter von, Schriftsteller, *Sternberg in Mähren 14. Juni 1880, lebt in Berlin, war 1902—14 Ingenieur. Er hat weniger durch seine Dramen (»Der Infant der Menschheit«, 1912; »Der Hauch im All«, 1918) als durch seine Romane (den vierteiligen »Schiller-Roman«, 1912—16; die Trilogie »Ein Volk wacht auf«: »Fridericus«, »Luise«, »Das Volk wacht auf«, 1918—22; »Auf der rollenden Erde«, 1923; »Bodenmatz«, 1925; »Im ewigen Licht«, 1926; »Die Legende vom Herrn«, 1927; »Mensch Luther«, 1928) starke Wirkungen erzielt. M. sucht in seiner Lebensanschauung Überlieferung und Gegenwart zu verschmelzen. In der Stoffwahl bevorzugt er Persönlichkeiten, die für das Schicksal des deutschen Volks entscheidend waren. Der Friedrich-List-Roman »Ein Deutscher ohne Deutschland« (1931) ist für seine Auffassungsweise bes. bezeichnend. M.s Reden und Aufsätze erschienen u. d. T. »Zwischen Tag und Traum« (1930). 1928—30 war er Vorsitzender der deutschen Dichterakademie.

H. M. Elster: W. v. M. und sein Schaffen (1920); F. C. Munck: Walter v. M. (1924).



Moloch.

Moloch. 1) M., Dornteufel, Moloch horridus, zu den Agamen gehörige Eidechse Süd- und Westaustraliens, bis 22 cm lang, mit Ausnahme des Bauches mit dornigen Hautstacheln besetzt.

2) M., in der hebr. Bibel **Molech,** kananäischer Gott. Der Name ist verballhornt aus Melech ('König'). M. wurde durch Menschenopfer, bes. durch Opfer der Erstgeborenen verehrt, namentlich im Hinnomtal (→Gehenna 1) südl. von Jerusalem. Da auch Jahve als »König« verehrt wurde, ging dies Opfer auch in seinen Kult über, doch sollte die Erstgeburt schon früh ausgelöst werden (2. Mos. 34, 20).

W. Rob. Smith: Lectures on the religion of the Semites (bearb. von St. A. Cook, 3. Aufl. 1927).

Mokodeczno [*mŏuŏdetschnŏ*], Stadt im Kr. Wilejka der poln. Woiwodschaft Wilna (Karte 59, F 1), l. von der Uscha (l. zur Wilija), Knotenpunkt der Bahnen Wilna-Minsk und Warschau-Polozk, hat (1921) 2000 weißruss. E. — Im Weltkrieg war M. russ. Etappenhauptort, gegen den 1915 der umfassende Angriff des deutschen 6. KavKorps (General v. Garnier) gerichtet wurde. Der Angriff scheiterte am 18. Sept. an der russ. Überlegenheit, ebenso der Umfassungsversuch der 10. Armee.

Mologa, 1) 580 km langer l. Nebenfluß der Wolga (Karte 76, D 2), entspringt im Gebiet von Moskau und mündet da, wo die Wolga ihren nördlichsten Punkt erreicht. Sie ist von der Mündung der Tschagodoschtscha an 216 km weit schiffbar. Dampfer gehen bis Wessegonsk (141 km). Die M. gehört zum Tichwinschen Kanalsystem.

2) Russ. Stadt im Industriegebiet von Iwanowo-Wosnessensk (Karte 76, D 2), an der Mündung des gleichnamigen Flusses in die Wolga, hat (1926) 4590 E., Handel mit Getreide und Holz; Flußhafen. M. erhielt unter Iwan III. den Jahrmarkt, der später nach Kasan, dann nach Makarew und schließlich nach Nischnij-Nowgorod verlegt wurde.

Molokai, eine der →Hawaii-Inseln (Karte 109 a ②), 645 qkm groß, mit Leprakrankensiedlung.

Official Reports of the Hawaiian Board of the Health (seit 1866).

Molokanen [russ. 'Milchesser'], russ. Sekte, eine durch den Protestantismus beeinflußte Abzweigung der →Duchobory. Die M. entstanden in der zweiten

Hälfte des 18. Jahrh.; sie verzweigten sich in viele Untersekten, unter denen auch mystische und chiliastische Strömungen hervortraten. Ihre Hauptsitze waren ursprünglich an der mittleren Wolga, später wanderten sie in den Kaukasus aus.

Kostomarow: Über die Lehre der M. (deutsch im Histor. Taschenbuch, Jahrg. 8, 1878); Gehring: Die Sekten der russ. Kirche (1898).

Molopo, periodisch fließender r. Nebenfluß des Oranje in Südafrika (Karte 95, C 3), entspringt an der Grenze von Transvaal, bildet die Grenze zwischen Brit.-Betschuanaland und Betschuanaland-Protektorat und mündet oberhalb von Stolzenfels.

Molosser, einer der Hauptstämme in der alten Landschaft Epirus (Molossis; Karte 122, B 3), in der Gegend des heutigen Joannina. Im epirotischen Bundesstaat hatten die M. die Führung; ihnen gehörte auch das Königshaus an. Berühmt waren die großen molossischen Hunde von Doggencharakter, die Herden bewachten, auch als Haus- und Hofbeschützer, selbst als Leibwächter dienten. Sie sind auf Denkmälern erhalten und von antiken Schriftstellern erwähnt worden (z. B. von Aristoteles, Aristophanes, Lukrez).

O. Keller: Die antike Tierwelt, Bd. 1 (1909).

Molossos, in der griech. Mythologie ein Sohn des Neoptolemos; nach ihm sollen die Molosser benannt sein.

Molossus, antiker Versfuß aus drei Längen (— — —; z. B. Rōmānōs), bei den Griechen selten verwendet, bei Plautus eine Form des Kretikus.

Molothrus, Vogelgatt., →Kuhstar.

Molotow, eigentlich **Skrjabin,** Wjatscheslaw Michailowitsch, sowjetruss. Staatsmann, *Kukardi (Gouv. Wjatka) im Febr. 1890, führt seit 1909 den Schriftstellernamen M. Er gehört seit 1907 der bolschewistischen Bewegung an; 1924 wurde er Mitglied des »Politbüro« der russ. Kommunist. Partei, 1929 Präsidialmitglied des Zentral-Exekutiv-Komitees und im Dez. 1930 als Nachfolger Rykows Vorsitzender des Rates der Volkskommissare der Sowjetunion. Von seinen Schriften erschienen deutsch: »Die Politik der Partei im Dorfe« (1927), »Der 6. Weltkongreß und der Kampf für den Kommunismus« (1929).

Molotschnaja, 174 km langer Fluß in der Ukraine (Karte 76, D 4), erreicht nur bei Hochwasser den Molotschanskij-Liman am Asowschen Meer. An der M. finden sich viele deutsche Siedlungen.

Molsheim, Arrondissementshauptstadt im Unterelsaß (franz. Dep. Bas-Rhin), liegt 176 m ü. M. an der Breusch (Karte 51, C 3), hat (1926) 3190 E., eine ehemal. Jesuitenkirche (aus dem 16./17. Jahrhundert), Justizpalast, höhere Mädchenschule der Kongregationalisten, Kantonalgericht. Wichtig ist der Weinbau von M. 1580 war in M. eine Jesuitenakademie gegründet worden, die 1617 zur Universität erweitert und 1702 nach Straßburg verlegt wurde.

Molt(e)beere [dän. Multebær], →Rubus.

Molteno, Stadt in der südafrik. Kapkolonie, 1555 m ü. M. an den Nordhängen der Stormberge, Bahnstation, hat (1926) 2430 E., darunter 1220 Weiße. In der Umgebung viel Schafzucht.

Möltenort, Ausflugsort bei →Kiel.

Molterbrett, Teil des →Pfluges.

Moltke, mecklenb. Uradelsgeschlecht, zuerst 1254 urkundlich erwähnt und ursprünglich auf Stridfeld in Mecklenburg angesessen. Aus dem deutschen Stamm wurde die eine Linie, die später ihre mecklenb. Güter gegen die Herrschaft Behle in Posen vertauschte, 1776 in den Reichsgrafenstand, die Linie des preuß. Feldmarschalls (→Moltke 4) 1870 in den preuß. Grafenstand nach dem Erstgeburtsrecht erhoben. Der dän. Stamm erhielt 1750 den Grafentitel; die eine der fünf Linien führt seit 1843 den Namen **Moltke-Hvitfeldt.** Stammwappen: In Silber drei schwarze Birkhähne.

Langhorn: Histor. Nachrichten über die dän. M. (1871).

1) Carl, Graf von, dän. Staatsmann, *Kiel 15. Nov. 1798, †Assieten (Kurland) 12. April 1866, wurde im Gegensatz zu seinem Vater Graf Adam (*1765, †1843) und seinem Oheim Graf Magnus (*1783, †1864) ein scharfer Gegner der liberalen und nationalen Bewegung in Schleswig-Holstein; so führte er als Minister für Schleswig 1851—54 die dän. Reaktion mit rücksichtsloser Härte durch.

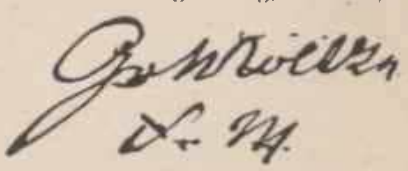
2) Friedrich von, preuß. Staatsmann, Neffe von 4) und Bruder von 5), *Ranzau (Holstein) 1. Mai 1852, †Klein-Bresa (Kr. Strehlen) 10. Dez. 1927, war 1885—90 Landrat des Kr. Tost-Gleiwitz, 1899—1903 RgPräsident in Oppeln und Potsdam, 1903—07 OPräsident von Ostpreußen, 1907—10 Minister des Innern und 1914—19 OPräsident von Schleswig-Holstein, zugleich seit 1910 Mitglied des Herrenhauses.

3) Hans-Adolf von, Diplomat, Sohn von 2), *Oppeln 29. Nov. 1884, wurde 1928 Vortragender Rat im Auswärtigen Amt und 1931 als Nachfolger Rauschers Gesandter in Warschau.

4) Helmuth, Graf (seit 1870) von, preuß. Generalfeldmarschall (seit 1871), *Parchim (Mecklenburg-Schwerin) 26. Okt. 1800, †Berlin 24. April 1891, Sohn eines dän. Generals und einer Tochter des preuß. Geheimen Finanzrats Paschen, im dän. Kadettenkorps erzogen, wurde 1819 dän. Offizier und trat 1822 in preuß. Dienste über. Zum Hauptmann befördert, ging er 1835 auf eine Orientreise und trat in Konstantinopel als Militärinstrukteur und Sachverständiger für das Festungsbauwesen in den Dienst des türk. Sultans Mahmud II.; er nahm an den Feldzügen gegen die Kurden (1838) und gegen die Ägypter in Syrien (1839) teil (→Nizip). Nach der Rückkehr (1840) stieg M. in der Generalstabslaufbahn rasch empor; 1848 wurde er Chef des Generalstabs des 4. AK. in Magdeburg, 1855 erster Adjutant des späteren Kaisers Friedrich III. und 1857 (endgültig 1858) Chef des Generalstabs der Armee.



Feldmarschall Graf Helmuth v. Moltke.



Im Krieg gegen Dänemark 1864 wurde M. Generalstabschef des Oberbefehlshabers Prinz Friedrich Karl, konnte sich aber ihm gegenüber nur unvollkommen durchsetzen. Als Generalstabschef des Königs leitete er die Operationen im böhm. Feldzug von 1866 (→Deutscher Krieg von 1866) und im →Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71. In der folgenden Friedenszeit machte er den Großen Generalstab aus einem milit.-techn. Büro zu der die Kriegführung vorbereitenden und leitenden Zentralstelle des preuß. Heeres. Den Posten des Generalstabschefs legte M. erst im

Aug. 1888 nieder; er war dann noch Präses der Landesverteidigungskommission. Seit 1867 war er auch konservativer Reichstagsabgeordneter, ferner seit 1872 erbl. Mitglied des preuß. Herrenhauses. Zu Bismarck hat M. in einem recht kühlen Verhältnis gestanden. 1866 und 1870 war es zu Zusammenstößen zwischen ihnen gekommen, nach der Schlacht bei Königgrätz, als Bismarck statt der Fortsetzung des siegreichen Vormarsches auf Wien den raschen Friedensschluß mit Österreich herbeiführte, und bes. vor Paris, als Bismarck aus polit. Gründen die schleunige Beschießung der franz. Hauptstadt verlangte und beim König durchsetzte. Später befürwortete M. angesichts der steigenden Gefahr eines Zweifrontenkriegs mit Frankreich und Rußland wiederholt im Gegensatz zur Bismarckschen Außenpolitik einen Präventivkrieg, bes. während der sog. Krieg-in-Sicht-Affäre 1875; er ging hier allerdings von rein milit. Erwägungen aus. Einen bestimmenden polit. Einfluß hat er nie erstrebt.

In den beiden Kriegen von 1866 und 1870/71 hat sich M. als einer der genialsten Feldherren der preußisch-deutschen Kriegsgeschichte bewährt. Seine Strategie entspricht in ihrem Hauptziel, dem raschen Vorstoß ins Herz des feindlichen Landes und der Erzwingung des Entscheidungssieges über die feindliche Hauptmacht, der napoleon. Operationsweise, wie sie sich auch im wesentlichen auf Grund des Studiums der napoleon. Kriege und der theoret. Anregungen von Clausewitz entwickelt hat. Bezeichnend ist für M.s Heerführung das Bestreben, auch defensive Aufgaben in der Offensive zu lösen. Seine größte Leistung war die Einleitung des Feldzugs von 1866 mit dem Einmarsch in drei getrennten Kolonnen gegen die in Böhmen versammelte österr. Armee (→Getrennt marschieren und vereint schlagen). M.s Leitung des Kriegs von 1870/71 ist gekennzeichnet durch das Bemühen, den Anfangserfolg zu sichern (Gegensatz zu Schlieffen), durch die Freiheit, die den Unterführern von der Heeresleitung gewährt wurde (Gegensatz zu Napoleon I.), ferner durch das Bestreben, die Entscheidung des Kriegs durch die Eroberung von Paris und die völlige Niederwerfung der Franzosen herbeizuführen (Gegensatz zu Bismarck). Als Stratege verband M. mit der Schärfe und Klarheit seiner theoret. Gedankengänge die Anpassungsfähigkeit an die Entwicklung der tatsächlichen Lagen (die Strategie als ein »System von Aushilfen«).

Für M. als Menschen waren bezeichnend seine persönl. Anspruchslosigkeit, seine Bescheidenheit und seine Wortkargheit (»der große Schweiger«). Verheiratet war er seit 1841 in kinderloser Ehe mit der Engländerin Mary Burt (*1825, †1868), einer Stieftochter seiner Schwester. Aus der nach 1866 erhaltenen Dotation errichtete er das Familienfideikommiß Creisau (Kr. Schweidnitz); nach 1871 erhielt er eine zweite Dotation. In Creisau ist er auch beigesetzt worden. Den Grafentitel und das Fideikommiß erbte sein ältester Neffe, der preuß GenLt. Wilhelm v. M. (*1845, †1905).

Einen hohen Rang nimmt M. auch als Schriftsteller ein; er fesselt durch seine klare, knappe, scharf ausprägende Schreibweise. Am lebendigsten sind seine Briefe geblieben; die geschichtlichen Darstellungen seiner Feldzüge dienen mehr militärwissenschaftlichen und erzieherischen als rein geschichtlichen Zwecken. Die wichtigsten Werke M.s sind: »Briefe über Zustände und Begebenheiten in der Türkei aus den Jahren 1835—39« (1841; 7. Aufl. 1911), »Der russ.-türk. Feldzug in der europ. Türkei 1828/29« (1845; 2. Aufl. 1877), »Geschichte des Deutsch-Franz. Krieges« (1. und 2. Aufl. 1891; Volksausg. 1895), »Briefe aus Rußland« (1877; 4. Aufl. 1893), »Wanderbuch« (1879; 6. Aufl. 1892). Eine Jugendschrift ist die erst nach seinem Tode veröffentlichte Novelle »Die beiden Freunde«. Sein »Philos. Vermächtnis« hat Max Wieser 1927 herausgegeben. Unter M.s Leitung sind auch die großen Generalstabswerke über den ital. Krieg von 1859 und die deutschen Einigungskriege von 1864, 1866 und 1870/71 abgefaßt worden. Aus eigenen topogr. Aufnahmen sind eine Karte von Konstantinopel und dem Bosporus und eine Karte der röm. Campagna hervorgegangen. Gesamtausgaben: »Gesammelte Schriften und Denkwürdigkeiten« (8 Bde., 1891—93; Volksausg., 3 Bde., 1899), »Ausgewählte Werke«, hg. v. F. v. Schmerfeld (4 Bde., 1925), »Milit. Werke«, hg. v. Großen Generalstab (Bd. 1—4, 1892—1912), »Kriegslehren«, hg. v. Großen Generalstab (3 Bde., 1911/12). Briefsammlungen: »Briefe an seine Braut und Frau und an andere Anverwandte« (2 Bde., 1893), »Briefe«, hg. v. W. Andreas (2 Bde., 1922).

v. Fircks: Feldmarschall Graf M. und der preuß. Generalstab (2. Aufl. 1887); Müller-Bohn: Graf M., Bild seines Lebens und seiner Zeit (3. Aufl. 1893); v. Schlichting: M. und Benedek (1900); A. Krauß: M., Benedek und Napoleon (1901); F. Frh. v. Brockdorff: Marie v. M. (2. Aufl. 1901); Bigge: Feldmarschall Graf M. (2 Bde., 1901); F. Frh. v. d. Goltz: Moltke (1903); Jähns: Feldmarschall M. (2 Bde., 2. Aufl. 1906); W. v. Blume: Moltke (1907); v. Landmann: M., Kriegskunst bei Lösung der deutschen Frage (1912); v. Endres: Moltke (1913); v. Haeften: Bismarck und M. (Preuß. Jahrbücher, Bd. 177, 1919); v. Seeckt: M., ein Vorbild (1931).

5) Helmuth von, preuß. General, Neffe von 4), *Rittergut Gersdorff (Mecklenburg-Schwerin) 25. Mai 1848, †Berlin 18. Juni 1916, wurde 1870 Offizier, machte den Feldzug gegen Frankreich mit, war 1902—04 Kommandeur der 1. Garde-Division und 1904—06 Generalquartiermeister im Großen Generalstab. 1906 wurde er als Nachfolger des Grafen von Schlieffen zum Chef des Generalstabes der Armee und zum General der Infanterie ernannt. An der Spitze des Generalstabes trat M. 1912/13 für eine Heeresverstärkung um drei AK. ein und forderte die Ausbildung des Flugwesens für den Kampf. Im Weltkrieg nahm er den Grundgedanken der Schlieffenschen Kriegseröffnung an. Einer franz. Offensive in das Reichsland zu Beginn des Krieges, die er ernster nahm als sein Vorgänger, suchte er durch Aufstellen der 6. Armee in Lothringen, der 7. im Elsaß zu begegnen. Die Folgen waren ungenügende Kraftentwicklung auf dem r. Heeresflügel und mittelbar der Verlust der →Marneschlacht, in der M. nicht die Einheitlichkeit der obersten Führung durchzusetzen vermochte. Krank trat er am 14. Sept. 1914 zurück und übernahm im Jan. 1915 die Leitung des Stellvertretenden Generalstabs in Berlin. Seine Gattin Eliza v. M. gab 1922 »Generaloberst Helmuth von M., Erinnerungen, Briefe, Dokumente 1877—1916« heraus.

6) Adam Wilhelm, Graf von, dän. Staatsmann, *Einsiedelsborg 25. Aug. 1785, †Kopenhagen 15. Febr. 1864, Sohn und Enkel der dän. Staatsminister Graf Joachim Godske (*1746, †1818) und Graf Adam Gottlob (*1709, †1792), war 1831—45 Finanzminister, 1848—52 Ministerpräsident der ersten liberalen (eiderdän.) Regierung und 1854—61 Präsident des Reichsrats.

Molto [ital.], viel, sehr; häufig zusammengesetzt mit musikal. Vortrags- und Zeitmaßbezeichnungen: **molto legato**, sehr gebunden; **molto vivace**, sehr lebhaft usw.

Molton, Molleton, Moll [frz., von mollet 'weich', 'zart'] *m*, auch **Multon, Multum** und **Swan-**

boy genannt, mollig weiches Gewebe aus Wolle oder Baumwolle in Leinwand- oder Köperbindung, die unter der langfaserigen Haardecke zu erkennen ist.



Nat. Gr. 5fach vergr.
Molton.

M. wird auch als Doppelgewebe hergestellt. Der Stoff wird auf einer oder auf beiden Seiten gerauht, Wollmolton überdies auch gewalkt. M. findet Verwendung hauptsächlich für Winter- und Unterkleider.



Nat. Gr. 5fach vergr.
Molton (Querschnitt).

Moltonné [-*nē*, frz.] *m*, Pelzstoff, Gewebe mit langhaariger, weicher Decke, wird als Schußdouble (→Double 2) hergestellt und dann auf der rechten Stoffseite der Oberschuß aufgerauht. Verwendung als Winterpaletotstoff.

Molukken, Gewürzinseln, niederländ.-ind. Inselgruppe (Karte 85, HI 5/6), durch den Tiefseeeinbruch der Molukkenstraße von Celebes getrennt, 55741 qkm groß mit (1930) 893030 E. Die M. gliedern sich in drei Gruppen: im N Morotai, Halmahera, Batjan, Ternate, Tidore und Makjan, in der Mitte Obi-, Soela- und Gasse-Inseln, im S Ceram, Ambongruppe, Boeroe mit Ambelau sowie kleinere Nachbarinseln wie Ceramlaoet, Gorom-, Watoe-Bella- und Banda-Inseln. Das Gebirgsstreichen der Inseln ist im N vorwiegend nordsüdlich, ähnlich den Philippinen, in der Mitte und im S dagegen ostwestlich, ähnlich wie auf Neuguinea. Die auf Boeroe 2600 m, auf Ceram im Noesaheli 2960 m erreichenden Gebirge bestehen im N aus Tiefengesteinen, den Resten einstigen Festlandes, mit angelagerten Korallenkalken, im mittleren und südl. Teil aus archäischen bis jurassischen Gesteinen. Erdbeben sind häufig; der Vulkanismus ist auf den N beschränkt, wo unter 30 Vulkanbergen noch 10 tätig sind. Das Klima ist gleichmäßig heiß. Infolge der durch Monsunwinde herbeigeführten reichen Niederschläge besteht eine sehr üppige Urwaldvegetation, die gleich der Tierwelt starke Anklänge an Neuguinea aufweist. Die Bewohner sind meist Alfuren. Ferner leben auf den M. Chinesen, Araber und Malaien als Händler und einige Europäer. In der Wirtschaft der M. bildeten die Gewürze, die schon im Altertum durch chines. und arab. Vermittlung nach Europa kamen, bes. im Mittelalter begehrte Handelsartikel, die heute aber hinter andern Erzeugnissen zurücktreten. Die besten Gewürznelken kommen von Ambon, Muskatnüsse und -blüten bes. von Halmahera und den Banda-Inseln, Kajeputöl von Boeroe. Ausgeführt werden ferner Pfeffer, Kaffee, Kakao, Kopra, Holz, Asbest, Perlen, Trepang. Dem einheimischen Verbrauch dienen die Sagoerzeugung, bes. von Ceram, die Brotfrüchte u. a. Die Bodenschätze (Gold, Kupfer und Kohle von Batjan) werden wenig ausgebeutet.

Die M. bilden das Gouv. Amboina und Ternate, 1923 aus den beiden vorher getrennten Residentschaften zusammengesetzt. Sitz der Verwaltung ist Ternate. Ambon mit gutem Naturhafen bildet von alters her den Wirtschafts- und Verwaltungsmittelpunkt des mittleren und südl. Teils. Auf Ternate und Tidore bestehen noch dem Namen nach selbständige eingeborene Sultanate.

Die M. wurden 1512 von den Portugiesen entdeckt und in Besitz genommen. Zu Beginn des 17. Jahrh. vertrieben die Niederländer die Portugiesen und machten 1605 Amboina zum Hauptsitz der Niederländ.-Ostind. Kompanie. 1638 erwarben sie vom Sultan von Ternate das Recht, die Gewürzbäume auszurotten. Die Beschränkung der Gewürznelken auf Amboina, der Muskatnußbäume auf die Banda-Inseln wurde zu einem drückenden Monopol für die Bevölkerung, das erst 1863 und 1864 aufgehoben wurde. Die M. waren 1796—1802 und 1810—16 im Besitz der Engländer.

Bokemeyer: Die M. (1888); Kükenthal: Forschungsreise in den M. und in Borneo (1896); Martin: Reisen in den M., in Ambon, Seram usw. (Leiden 1903); Roelffsema: Een jaar in de M. (1917); Brouwer: Über Gebirgsbildung und Vulkanismus in den M. (Geolog. Rundschau, Bd. 8, 1917); Gogarten: Die Vulkane der nördl. M. (1918); Ruinen: Overzicht van de literatuur betreffende de M., Bd. 1, 1550—1921 (1928); Juynboll: Molukken (Katalog des Ethnogr. Reichsmuseums, Bd. 21 und 22, Leiden 1930/31).

Molukkenkrebse, →Pfeilschwänze.

Molukken-See, Teil des Austral-Asiat. Mittelmeeres östl. der Insel Celebes (Karte 85, G H 5/6).

Moluțsche ['Westleute'], Indianerstamm, →Araukaner.

Molva, Fisch, →Leng 2).

Molveno, beliebte Sommerfrische in Südtirol (ital. Prov. Trient), 864 m ü. M. am schönen **Lago di M.** gelegen, hat (1921) 800 E., Kraftpost nach Ponte delle Arche-Trient.

Molwärme, die zur Erwärmung eines Moles eines Stoffes um 1° erforderliche Wärmemenge.

Mōly *s*, in der Odyssee ein Kraut, das vor Bezauberung schützt.

Molybdän [von grch. molybdos 'Blei', wegen der Ähnlichkeit des Molybdänglanzes mit Graphit, der früher Wasserblei genannt wurde] *s*, chem. Zeichen Mo, Atomgewicht 96,0, Ordnungszahl 42, metallisches Element, findet sich hauptsächlich als Molybdänglanz, MoS_2, und Gelbbleierz, $PbMoO_4$. Zur Darstellung von M. wird das Trioxyd oder das Chlorid mit Wasserstoff reduziert. Technisch wird Ferromolybdän (Legierung von M. und Eisen) mit 50—85% M. hergestellt, indem Molybdänglanz geröstet und das gebildete Trioxyd unter Zusatz von Kohle mit Eisenoxyd im elektrischen Ofen verschmolzen wird. M. ist ein silberglänzendes, im kohlenstofffreien Zustand dehnbares und polierbares Metall vom spez. Gew. 9,01. Sein Schmelzpunkt liegt außerordentlich hoch (etwa 2600°). An der Luft hält es sich unverändert; wird es erhitzt, so läuft es bei Dunkelrotglut an und verbrennt bei noch höherer Temperatur zum Oxyd. Von verdünnten Säuren wird es nicht angegriffen, löst sich aber in heißen konzentrierten Säuren. Mit Sauerstoff bildet M. eine Reihe niederer basischer Oxyde, sowie das →Molybdäntrioxyd, MoO_3. M. findet in Form von Ferromolybdän Verwendung zur Herstellung von Spezialstählen. Die niederen Oxyde werden als Mineralfarben verwendet (→Molybdänblau).

Molybdänblau, indigoblaue, wasserlösliche Mineralfarbe, die durch Reduktion von Molybdänsäure

mit Traubenzucker hergestellt wird und in beschränktem Maße zum Färben von Seide Verwendung findet.

Molybdänblei, svw. →Gelbbleierz.

Molybdänglanz, Molybdänit, ein hexagonales Mineral in rötlich bleigrauen, blättrigen Massen von der Härte 1—1,5 und dem spez. Gew. 4,7—4,8. M. ist Schwefelmolybdän MoS_2 mit 59,56% Molybdän. Er findet sich bes. in zinnsteinführenden Graniten, wie zu Altenberg, Zinnwald, in Cornwall und Nordamerika.

Molybdänlegierungen, Legierungen von Metallen mit Molybdän; letzteres wird in der Metalltechnik häufig als veredelnder Zusatz benutzt (→Edelstähle 7). M. selbst finden keine techn. Verwendung, sie werden nur als Vorlegierungen erschmolzen.

Molybdänocker, feinerdige, zitrongelbe Überzüge, die sich mit Molybdänglanz finden und aus Molybdänsäure, MoO_3, bestehen.

Molybdänsäure, →Molybdäntrioxyd.

Molybdänstähle, →Edelstähle 7).

Molybdäntrioxyd, Molybdän(6)oxyd, Molybdänsäureanhydrid, MoO_3, entsteht beim Rösten von Molybdänglanz als weißes kristallines Pulver, das bei Rotglut unter teilweiser Verdampfung schmilzt. Es löst sich schwer in Wasser, leicht in Alkalien unter Bildung molybdänsaurer Salze (Molybdate); letztere leiten sich von einer normalen Molybdänsäure, H_2MoO_4, ab, wandeln sich aber in schwach saurer Lösung in verwickelt zusammengesetzte Polymolybdate um. So besitzt das Ammoniummolybdat des Handels die Zusammensetzung $(NH_4)_6Mo_7O_{24} \cdot 4H_2O$. Auch mit andern Säuren vereinigt sich Molybdänsäure zu komplexen Verbindungen. Unter diesen spielt die Phosphormolybdänsäure, $H_3PO_4 \cdot 12MoO_3 \cdot 12H_2O$, deren Aluminiumsalz als gelber, schwerlöslicher Niederschlag mit Ammoniummolybdat ausfällt, zur Bestimmung der Phosphorsäure eine Rolle. Ähnl. Polysäuren bildet Molybdänsäure auch mit Arsen-, Titan-, Kieselsäure usw. Durch Reduktionsmittel werden die Lösungen der Molybdänsäure blau, grün und braun.

Molybdobullon [grch.], Bleisiegel, mit denen die Byzantiner ihre Schreiben zu versiegeln pflegten (→Bulle 2).

Molyn [*mölein*], Pieter de, Maler, →Molijn.

Molza, Francesco Maria, ital. Dichter, *Modena 18. Juni 1489, † das. 28. Febr. 1544; aus edlem Geschlecht; ging um 1506 nach Rom, wo er fast bis zu seinem Tode am Hofe ein lockeres Leben führte. Er gilt als einer der besten Lyriker des 16. Jahrh.; in den ital. Liedern ahmte er Petrarca nach; weit vollkommener sind seine lat. Gedichte, aus denen die eigene, sinnliche Empfindung spricht. »Poesie volgari e latine«, hg. v. Serassi (3 Bde., 1747—54).

F. Balocchi: Sulle poesie latine di F. M. M. (1904).

Mombasa, Mombassa, Mombas, größte Stadt und Haupthafen der brit. Kenya-Kolonie (Karte 94, G 3), auf einer kleinen Koralleninsel, die mit dem Festland durch die Brücke der von hier ausgehenden Ugandabahn verbunden ist, hat (1930) 44000 E., darunter 1000 Weiße, 7560 Indier, 7520 Araber. Der alte Hafen im NO der Insel dient heute nur dem Dhauverkehr, die europ. Dampfer legen im W in Kilindini Port an. Das 1593 erbaute portug. Fort dient als Staatsgefängnis. Vor dem Hafen steht ein Leuchtturm. Schiffsverkehr 1928: 637 Dampfer mit 1,8 Mill. Reg.-T., ferner 1500 Segelschiffe.

Mombert, 1) Alfred, Dichter, *Karlsruhe 6. Februar 1872, war 1900—06 als Rechtsanwalt tätig, widmete sich aber dann ganz der Dichtung sowie philos. und naturwissensch. Studien. Er lebt in Heidelberg. M. ist Lyriker, auch wenn er in dichterischen Werken sich der dramat. Form bedient. In seinen ersten Gedichtbänden (»Tag und Nacht«, 1894; »Der Glühende«, 1896) ist er von Dehmel stark beeinflußt, später auch von Dauthendey. Die Sammlungen »Die Schöpfung« (1897), »Der Denker« (1901), »Die Blüte des Chaos« (1905) zeigen zunehmende Selbständigkeit, die sich in der »Aeon«-Trilogie (1907—11) und in den Gedichtbänden »Der Held der Erde« (1919), »Atair« (1925) stark ausprägt. M.s Formgefühl befreit sich im Hymnischen von der herkömmlichen Verslehre. Er dichtet eine mythische Kosmologie, die gnostische Überlieferung erneuert, insbesondere den Gedanken der Seelenwanderung in zeitentbundene Vision des Dichters umformt. Sein Streben geht auf Erfassen und Darstellen eines ewig-schöpferischen Prinzips, das in der Geistesgeschichte und im Schicksal der Menschheit entsteht und wirkt.

F. K. Benndorf: A. M. der Dichter und Mystiker (1910); F. K. Benndorf: Der Aeon-Mythos von A. M. (1917); Ernst Michel: Der Weg zum Mythos (1919); F. K. Benndorf: A. M. Geist und Werk (1931).

2) Paul, Volkswirtschaftler, Vetter von 1), *Karlsruhe i. B. 9. Nov. 1876, wurde 1906 Privatdozent in Freiburg i. Br., 1911 ao. Prof. das., 1922 ord. Prof. in Gießen. M.s Hauptarbeitsgebiet ist die Bevölkerungslehre; er hat sich bes. um die Aufhellung der Ursachen des Geburtenrückgangs verdient gemacht. Er schrieb: »Studien zur Bevölkerungsbewegung in Deutschland« (1907), »Wirtschaft und Bevölkerung« (im »Grundriß der Sozialökonomik«, Abt. 2, Bd. 1, 2. Aufl. 1923), »Soziale und wirtschaftspolit. Anschauungen in Deutschland« (1919; 2. Aufl. 1928), »Einführung in das Studium der Konjunktur« (1921; 2. Aufl. 1925), »Geschichte der Nationalökonomie« (1927), »Grundzüge der Finanzwissenschaft« (1928), »Bevölkerungslehre« (1929). Mit Diehl zusammen gibt er »Ausgewählte Lesestücke zum Studium der polit. Ökonomie« (seit 1912) und »Grundrisse zum Studium der Nationalökonomie« (seit 1924) heraus.

Mombinpflaumenbaum, →Spondias.

Mombo, Ort im ehemal. Deutsch-Ostafrika (Karte 94, G 3), 413 m ü. M. in der sumpfigen Talniederung des Mkomasi, an der Usambarabahn. Von M. führt eine Autostraße nach Wilhelmstal.

Mömbris, Ldgem. im BzA. Alzenau des bayr. RgBz. Unterfranken und Aschaffenburg (Karte 49, A 2), an den Ausläufern des Spessarts, an der Kahl, 165 m ü. M., an der Bahn Schöllkrippen-Kahl (Bahnhof Mömbris-Mensengesäß), hat (1925) 2630 kath. E.; Zigarrenindustrie.

Momburgsche Blutleere, von dem Bielefelder Chirurgen Friedr. Momburg (*1870) angegebene Methode der Blutstillung bei Operationen oder starken Blutungen an der unteren Körperhälfte durch Kompression der Bauchaorta. Ein starker Gummischlauch wird in mehrfachen Windungen um den Leib dicht oberhalb der Darmbeinkämme angelegt und so fest angezogen, daß der Puls in der Oberschenkelschlagader nicht mehr zu fühlen ist.

Momein, chines. **T'eng-jüeh-t'ing,** seit 1914 **T'engtsch'ung-hien,** postamtlich **Tengyueh,** Stadt in der chines. Prov. Jünnan an der Grenze gegen Burma (Karte 86, C 6/7), 1635 m ü. M., seit 1902 dem fremden Handel geöffnet, hat (1922) etwa 10000 E., lebhaften Handel mit Burma (Einfuhr von Baumwolle, Ausfuhr von Seide).

Moment [frz., von lat. momentum]. 1) **M.** *m*, Augenblick, (günstiger) Zeitpunkt.

2) **M.** *s*, Ursache, Wichtigkeit, Entscheidung; (wesentlicher) Umstand; in der Philosophie, schon bei Kant, namentlich seit Hegel, die Bezeichnung für einen räumlich, zeitlich und qualitativ (beschaffenheitsmäßig) zwar unterschiedenen, aber nicht geschiedenen (getrennten) Bestandteil eines umfassenderen Gegenstandes oder Vorganges, z. B. läßt sich das M. der Farbe am Gemälde unterscheiden, aber nicht von ihm trennen.

Hegel: Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften (4. Aufl. 1930); Schingnitz: Prolegomenon zu einer Logik (1931).

3) **Elektrisches M.**, eine Größe, die einen elektr. → Dipol kennzeichnet. Unter elektr. M. eines Dipols versteht man das Produkt aus der Größe und Ladung eines Teilchens des Dipols und der Entfernung der beiden Punktladungen des Dipols. Das elektr. M. ist maßgebend für das Verhalten und Wirken des Dipols.

4) **Magnetisches M.**, das Produkt aus Polstärke und Polabstand eines magnet. Dipols. Da jeder Magnet zwei verschiedene Pole besitzt, so stellt jeder Magnet einen magnet. Dipol vor. Das magnet. M. ist dann das Produkt $\mu \cdot l$, wobei μ die Polstärke und l den Abstand des Nordpols vom Südpol bedeutet. Das magnet. M. ist z. B. bestimmend für die Einstellung einer Magnetnadel in einem magnet. Feld.

5) **M. einer Kraft**, in der Mechanik das Produkt aus der Größe einer →Kraft und ihrem senkrechten Abstand vom Drehpunkt. (→Rotation.) Nach dem **Momentensatz** ist bei Einwirkung einer Anzahl Kräfte auf einen um eine Achse drehbaren Körper im Falle des Gleichgewichts die Summe der linksdrehenden M. gleich der Summe der rechtsdrehenden M.

Momentan [lat.], augenblicklich, vorübergehend.

Momentanlaute, Augenblickslaute, →Laut.

Momentphotographie, Momentverschluß, →Photographie.

Mômiers [*mōmiē*, frz. 'Mucker'], in der franz. Schweiz Spottname für die Anhänger des Methodismus und der →Erweckung, die ihren Glaubenseifer öffentlich bekundeten. Die Bewegung verbreitete sich seit 1817. Nach mancherlei Zusammenstößen mit der übrigen Bevölkerung und der Regierung ging aus diesen Kreisen die Eglise libre (→Freikirche) hervor.

Momme, Monmeh, Meh *s*, japan. Gewicht. 1 M. zu 10 Fun zu 10 Rin zu 10 Mo zu 10 Schi = 375,652 g. 100 M. = 1 Hiyaku-meh, 1000 M. = 1 Kwan-meh. 160 M. = 1 Kin (Catty).

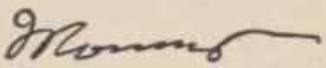
Mommsen, 1) August, klass. Philolog, Bruder von 3), *Bad Oldesloe 25. Juli 1821, †Hamburg 18. Juli 1913, wirkte als Lehrer am Johanneum in Hamburg, Parchim und Schleswig. Seine Arbeiten galten hauptsächlich der antiken Chronologie und Heortologie.

2) Friedrich, Jurist, *Flensburg 3. Jan. 1818, †Rom 1. Febr. 1892, wurde 1848 Rat am Obergericht in Schleswig, aber 1851 vertrieben; 1853 habilitierte er sich für röm. Recht in Göttingen und wurde 1854 ao. Prof., 1859 ord. Prof. das.; 1864 wurde er Rat am Appellationsgericht in Flensburg, 1867 Oberappellationsgerichtsrat in Berlin, 1868 Präsident des evang.-luth. Konsistoriums in Kiel, 1884 Mitglied des Staatsrats. Hauptwerke: »Beiträge zum Obligationenrecht« (3 Bde., 1853—55), »Erörterungen aus dem Obligationenrecht« (2 Bde., 1859 und 1879), »Entwurf eines deutschen Reichsgesetzes über das Erbrecht nebst Motiven« (1876).

3) Theodor, Geschichtsforscher, *Garding (Schleswig) 30. Nov. 1817, †Charlottenburg 1. Nov. 1903, Sohn eines Pfarrers, studierte 1838—43 in Kiel die Rechte, hörte dort u. a. Joh. Gust. Droysen und setzte sich schon damals mit Niebuhr auseinander. Aus dieser Zeit stammt das von M. zusammen mit Theod. Storm und seinem Bruder Tycho M. herausgegebene »Liederbuch dreier Freunde« (1843). Nach der Promotion (1843; Dissertation: »De collegiis et sodalitiis Romanorum«) und einer zweiten Schrift »Die röm. Tribus in administrativer Beziehung« (1844) war er 1844—47 in Frankreich und Italien, wo er bei Borghesi lernte, lat. Inschriften historisch auszuwerten. Zugleich begann er, die frühen Sprachen Italiens zu erschließen (»Oskische Studien«, 1845; »Die unteritalischen Dialekte«, 1850). 1848 erst Redakteur in Rendsburg und in die polit. Ereignisse verstrickt, ging M. noch im gleichen Jahr als ao. Prof. der Rechte nach Leipzig, wurde aber 1850 von Beust wegen seiner Teilnahme an der demokrat. Bewegung entlassen. 1852 kam er als ord. Prof. des röm. Rechts nach Zürich, 1854 nach Breslau, 1858 als Prof. der alten Geschichte nach Berlin. 1874—95 war er Sekretär der Preuß. Akademie der Wissenschaften. 1902 erhielt er den Nobelpreis für Literatur. 1863—66 war er als Mitglied der Fortschrittspartei im preußischen Abgeordnetenhaus ein scharfer Gegner Bismarcks. 1873—79 gehörte er dem linken Flügel der Nationalliberalen Partei des Abgeordnetenhauses, im Reichstag seit 1881 der Liberalen Vereinigung und seit März 1884 (bis zum Herbst) der Deutschen Freisinnigen Partei an.



Theodor Mommsen (1899).



Schon als Dreißigjähriger hatte M., noch vergeblich, versucht, die Berliner Akademie für den Plan einer Sammlung aller lat. Inschriften zu gewinnen. Aber nach den großen Leistungen seiner ersten Inschriften-Veröffentlichungen (»Inscriptiones regni Neapolitani Latinae«, 1852; »Inscriptiones confoederationis Helveticae Latinae«, 1854) griff die Akademie den Plan auf; seit 1854 leitete M. das »Corpus inscriptionum Latinarum«, dessen 1. Band 1863 erschien. Das (1932) dem Abschluß nahe Gesamtwerk (15 Bde.) ist eine Gipfelleistung organisatorisch-wissensch. Arbeit. Inzwischen war neben einer Reihe hervorragender Monographien, »Die röm. Chronologie bis auf Cäsar« (1858; 2. Aufl. 1859), »Die Geschichte des röm. Münzwesens« (1860), »Röm. Forschungen« (2 Bde., 1864—79), das Werk erschienen, das M. weit über den Kreis der Wissenschaft hinaus berühmt machte, die »Röm. Geschichte« (Bd. 1—3, 1854—56; 2. Aufl. 1856/57), eins der großartigsten Geschichtswerke aller Zeiten. Der Jurist und Epigraphiker erwies sich hier als Historiker, dem der große Stoff der Entwicklung Roms von den Anfängen bis zu Cäsar lebendige Gestalt geworden war, zugleich als ein Schriftsteller von edler Kraft und hinreißendem Schwung. Der 4. Band wurde nie geschrieben, ein 5. Band (1885) schilderte die Provinzen des Röm. Reichs. Die zweite hervorragende und in ihrer Art ebenso neuartige Leistung M.s war das »Röm. Staatsrecht« (Bd. 1—2, 1871—75; 3. Aufl. und Bd. 3, 1887/88), in dem der Jurist den histor. Stoff zu einem gewaltigen systematischen Ganzen umformte. Eine Zusammenfassung unter teilweise

neuen Gesichtspunkten bildete der »Abriß des röm. Staatsrechts« (1893), ein drittes großes Werk des 82jährigen das »Röm. Strafrecht« (1899). M. war auch Redakteur der »Auctores antiquissimi«, eines Teils der »Monumenta Germaniae historica«, und veranstaltete selbst Ausgaben, so des Kassiodor (1861), Solinus (1864) und der Chronik des Prosper Aquitanus (1892), außerdem der »Königin der Inschriften« (»Res gestae Divi Augusti«, 1865; 2. Aufl. 1883) sowie der Digesten im Bd. 1 des »Corpus iuris civilis« (1866—70). Nach seinem Tode erschienen die gemeinsam mit P. M. Meyer hergestellte Ausgabe des Codex Theodosianus (2 Bde., 1905), die »Reden und Aufsätze« (1905) sowie die große Ausgabe seiner »Gesammelten Schriften« (7 Bde., 1905—10). Verzeichnis seiner Arbeiten: »Theod. M. als Schriftsteller«, hg. v. Zangemeister und Jacobs (1905).

C. Bardt: Theod. M. (1903); L. M. Hartmann: Theod. M. (1908); K. J. Neumann: Entwicklung und Aufgaben der alten Geschichte (1910); G. Looser: M.s Kunst der Darstellung (Zürcher Diss., 1918); U. v. Wilamowitz-Moellendorff: Theodor M. (1918); Alfr. Dove: Zur Erinnerung an Theod. M. (Ausgewählte Aufsätze, hg. v. Meinecke 1925); Wilh. Weber: Theod. M. (1929).

4) Tycho, Bruder von 3), klass. Philolog, *Garding 23. Mai 1819, †Frankfurt a. M. 1. Dez. 1900, 1851—56 Lehrer in Eisenach, 1856—64 Bürgerschulrektor in Oldenburg, 1864—85 Gymnasialdirektor in Frankfurt a. M. Außer seiner Ausgabe und Übersetzung des Pindar (1864) seien seine »Beiträge zu der Lehre von den griech. Präpositionen« (1895) sowie seine Ausgabe von Shakespeares »Romeo und Julia« (1859) hervorgehoben. Er schrieb ferner: »Die Kunst des Übersetzens fremdsprachlicher Dichtungen ins Deutsche« (1858, 2. Aufl. 1886).

Saß im Biogr. Jahrb. und Deutschen Nekrolog, Bd. 5 (1903).

5) Wilhelm, Geschichtsforscher, Enkel von 3), *Berlin 25. Jan. 1892, habilitierte sich 1923 in Göttingen, wo er 1925 ao. Prof. wurde; seit 1929 ist er ord. Prof. in Marburg a. d. Lahn. M. schrieb: »Richelieu, Elsaß und Lothringen« (1922), »Bismarcks Sturz und die Parteien« (1924), »Lagarde als Politiker« (1927), »Miquel« (Bd. 1, 1928), »Legitime und illegitime Geschichtschreibung« (1930).

Momordica, Springkürbis, altweltl.-trop. Pflanzengatt. der Fam. Kukurbitazeen, mit 35 Arten; kletternde oder liegende Kräuter mit lebhaft gefärbten, warzigen oder stacheligen Früchten. Die ostind. Art M. charantia, deren orangegelbe, bei der Reife aufspringende Früchte in dunkelrotem Fruchtfleisch netzig gefurchte Samen enthalten, ist in Gewächshäusern zu finden. Die Früchte werden als Gemüse gegessen. Von M. balsamina, die von Ostindien bis Palästina wächst, werden die leicht abführenden unreifen Früchte (**Balsam-, Wunderäpfel,** Poma hierosolymitana, **Jerusalemsäpfel, Balsamgurken, Banyanenkürbisse**) in eingesalzenem Zustand gegessen und (in Olivenöl-Auszug) als volkstümliches Wundheilmittel verwendet. M. elaterium wird neuerdings meist als →Ecballium officinale bezeichnet.



Momordica charantia: a Blatt und reife, offene Frucht, b Blüte, c Samen. (a 1/3 nat. Gr.)

Momos, griech. Personifikation des Spottes und der Tadelsucht, kommt erst in der späteren Zeit öfter vor.

Momot, Vogel, →Sägeraken.

Momotombo, 1258 m hoher tätiger Vulkan in Nicaragua (Karte 102, B 2).

Mömpelgard, franz. Stadt, →Montbéliard.

Momper, Joes (Josse) de, niederländ. Maler, *Antwerpen 1564, †das. 5. Febr. 1635, 1611 das. Vorstand der Malergilde, malte mit außergewöhnl. Raumgefühl hauptsächlich Gebirgslandschaften, die in altertüml. Weise übermäßig hohe und schroffe Berge zeigen, und deren Vorder- und Mittelgründe von mannigfaltiger Staffage belebt sind. In seiner Farbgebung wendet er streng den Dreiplan an: Vordergrund braun, Mittelgrund grün, Hintergrund blau. Zu seinen besten Bildern gehören die 4 Landschaften als Darstellungen der Jahreszeiten (Braunschweig, Museum).

W. Cohen: Der Landschaftsmaler J. de M. (Ztschr. Pantheon, Jahrg. 4, 1931).

Mon [japan. 'Muster'], 1) Bezeichnung für Wappen; **Kamon,** Hauswappen. (→Wappen.)

2) Japan. Gewicht und Münze, →Sen.

Mon, dän. Insel, →Moen.

Mon, hinterind. Volk aus der Gruppe der → Mon-Khmer-Völker, besaß einst ein eigenes Reich Pegu um den Golf von Martaban, das um die Mitte des 16. Jahrh. mit Burma vereinigt wurde. Im 18. Jahrh. wurden die M. gewaltsam birmanisiert oder zur Auswanderung gezwungen. Ihr Gebiet ist jetzt fast ganz von Birmanen besiedelt.

Heine-Geldern in Buschans Illustr. Völkerkunde, Bd. 2, 1 (3. Aufl. 1923).

Mona, Affe, die Monameerkatze, →Meerkatzen.

Mona, der antike Name der Insel →Anglesey.

Mona, kleine Insel in der **Mona-Passage** zwischen den westind. Inseln Haiti und Portorico, gehört seit 1898 den Ver.St.v.A. (Karte 103, E 3).

Monaci [*monátschi*], Ernesto, ital. Romanist, *Soriano (Prov. Rom) 20. Febr. 1844, †Rom 1. Mai 1918, Universitätsprof. das., Herausgeber vieler altroman. Texte und paläographischer Werke (»Archivio paleografico italiano«, 48 Hefte, 1884—1915).

Monaco [frz. *-ko*], kleines, selbständiges Fürstentum an der franz. Riviera, vom franz. Dep. Alpes-Maritimes umschlossen (Karte 66, G 5), hat eine Fläche von 1,57 qkm mit (1927) 24927 E., wovon jedoch nur 1574 Staatsangehörige M.s sind. M. besteht aus drei miteinander verwachsenen und zu einer Gemeinde vereinigten Siedlungen, dem auf einem felsigen Vorgebirge liegenden M. (2085 E.), dem ihm auf einem andern Vorgebirge gegenüberliegenden **Monte-Carlo** (11055 E.) und dem im Tal zwischen beiden und am Hafen gelegenen **La Condamine** (11787 E.). Die Lage der drei Orte ist außerordentlich malerisch. Vom felsigen Meeresstrande steigt das Gelände mit seiner südl. Vegetation steil zu fast 600 m Höhe (Tête-de-Chien) an, wenig weiter landeinwärts bereits auf über 1100 m (Mont Agel).

Das bemerkenswerteste ältere Gebäude ist das auf steilem Felsen über dem Meere gelegene Schloß in der Stadt M. Unweit davon liegt das Ozeanographische Museum (1910 eröffnet) mit einzigartigen Aquarien und Sammlungen, Arbeitsräumen, eigenem Forschungsdampfer und Zweigstelle (Institut Océanographique) in Paris. Das Fürstentum ist Sitz eines Bischofs, hat mehrere höhere Schulen und außer dem Ozeanographischen ein Anthropol. Museum und ein Kunstmuseum.

Die Haupteinnahmequelle ist der Fremdenverkehr. Infolge des sehr milden Klimas (gegen N völlig geschützt, dagegen der Sonne frei ausgesetzt) ist M. einer der beliebtesten Winterkurorte der Riviera, auch die Zahl der dauernd dort wohnenden Ausländer ist groß. Eine Hauptanziehung bildet die 1856 eröffnete Spielbank im Kasino von Monte-Carlo. M. hat gute Bahn-, Autobus- und Straßenbahnverbindungen entlang der Riviera sowie eine Drahtseilbahn nach dem franz. Dorf La Turbie. Der Verkehr des kleinen Hafens beschränkt sich zum großen Teil auf Privatschiffe.

Das seit 1865 zum franz. Zollgebiet gehörende Fürstentum steht seit dem Pariser Vertrag vom 17. Juli 1918 unter gewissem franz. Schutz; zum Abschluß von Verträgen mit fremden Mächten und zur Regelung seiner Thronfolge und Regentschaft bedarf M. der franz. Zustimmung.

Die Verfassung vom 18. Nov. 1917 sieht eine im Mannesstamm des Hauses Matignon-Grimaldi nach den Regeln der Erstgeburt und nach dessen Erlöschen auf die weibl. Nachkommenschaft übergehende konstitutionelle Monarchie vor. Der Fürst ernennt die von seinem Vertrauen abhängigen Minister (Conseillers de Gouvernement) und kann den Nationalrat auflösen. Der Nationalrat zählt 12 mindestens 25 Jahre alte und auf 4 Jahre mittelbar gewählte Abgeordnete. An der Spitze der Gem. M. steht ein gewählter Bürgermeister (Maire) und ein unmittelbar gewählter Gemeinderat (Conseil communal). Die Rechtsprechung erfolgt durch Friedensrichter, den Gerichtshof und den Appellhof. Mit wenigen Abweichungen gelten die franz. Gesetze. M. hat 1 Kompanie Karabiniers (3 Offiziere, 71 Mann). — Wappen: Von Rot und Silber in 3 Reihen zu 5 Plätzen gerautet. — Landesfarben: Rot-Weiß, waagerecht gestreift. Fürstliche Flagge: Weiß mit gekröntem Mittelschild. — Orden: Orden des heiligen Karl (1858).



Monaco: Blick auf Schloß und Hafen.



Monaco.

Geschichte der Stadt und des Fürstentums. Die Stadt M. ist eine Gründung der Phöniker und hieß im Altertum Herculis Monoeci portus. Sie gehörte im Mittelalter den Genuesen und war seit dem 14. Jahrh. Hauptstadt des Fürstentums M. unter der Herrschaft der →Grimaldi, die sich schon im 10. Jahrh. Herren von M. nannten und im 16. Jahrh. die Anerkennung der Souveränität für das Fürstentum erhielten. 1641 geriet M. unter franz. Oberhoheit (Schutzherrschaft) und kam 1731 nach Erlöschen des Mannesstammes der Grimaldi an die Linie Goyon de Matignon-Grimaldi. Es wurde 1793 mit Frankreich vereinigt, 1814 an den Fürsten Honoratus IV. zurückgegeben; das Schutzverhältnis ging durch den Pariser Vertrag vom 20. Nov. 1815 auf das Kgr. Sardinien über. Fürst Karl III. (1856—89) von M. trat die Orte Mentone und Roccabruna, die zeitwillig von Savoyen besetzt waren, am 2. Febr. 1861 gegen eine Geldentschädigung an Frankreich ab. Durch den Vertrag vom 9. Nov. 1865 kam eine Zollunion mit Frankreich zustande. Karls Sohn Albert (→Albert 4) gab dem Land 1911 eine Verfassung; ihm folgte 1922 sein Sohn Ludwig II. (*1870).

Métivier: M. et ses princes (2. Aufl., 2 Bde., 1865); Boyer de Sainte-Suzanne: La principauté de M. (1884); Saige: Documents historiques relatifs à la principauté de M. (3 Bde., 1888—91), M., ses origines et son histoire (1898); Labarde: Histoire abrégée de la principauté de M. (1913); Macey: Statut international de M. (1913); Farnet: Les relations douanières entre la France et la principauté de M. (1917); Aureglia: La politique monégasque (1927); Baedeker: Riviera (6. Aufl. 1930).

Monaco, Lorenzo M., eigentlich Piero di Giovanni, ital. Maler, *vielleicht Siena um 1370/71, †(laut Vasari) Florenz 1425, das. seit 10. Dez. 1391 Kamaldulensermönch, wurde von Agnolo Gaddi beeinflußt und blieb im allgemeinen der Überlieferung der sienesischen und florentin. Malerei des 14. Jahrh. verhaftet. Erst in seinen späteren, monumentale Züge aufweisenden Bildern weicht der Goldgrund dem angedeuteten landschaftlichen oder architekton. Hintergrund; nur an Einzelstellen (Predellenbilder) bekundet er eine einheitliche Raumdarstellung. M. schuf zahlreiche Altar- und Andachtsbilder, Fresken (Marienleben in Santa Trinità in Florenz), Miniaturen (im Nationalmuseum und in der Biblioteca Laurenziana, Florenz).

O. Siren: Don Lorenzo Monaco (1905).

Monacum, lat. Name für →München.

Monade [grch. monas 'Einheit'] w, philos. Ausdruck für ein kleinstes, seelisches Einzelwesen. Das Wort wurde von den Pythagoreern und Platonikern zur Bezeichnung der dem Weltgeist als der Urmonas entsprungenen geistigen Kräfte oder Seelen gebraucht. **Monadologie, Monadismus, Monadenlehre** ist die Weltanschauung, welche die letzten Gründe aller Erscheinungen in einfachen, unkörperl. Wesen sucht und die Welt aus M. zusammengesetzt sieht. Im Gegensatz zum Atomismus (→Atom), der gleichfalls eine Vielheit letzter, einfacher, aber unbeseelter Wesen annimmt und daher nur zu einer mechan. Welterklärung führt, ist die Monadologie metaphysisch gerichtet. Die Monadenlehre ist in der Philosophie der Neuzeit von →Leibniz klassisch vollendet worden.

Literatur →Leibniz.

Monadelphisch [grch. 'einbrüderig'] heißen Blüten, deren sämtliche Staubblätter verwachsen sind, entweder zu einem säulenförmigen Bündel (so bei getrenntgeschlechtigen Kürbisgewächsen) oder zu einer den Griffel umschließenden Röhre (so bei Malvengewächsen). (→Adelphie.)

Monadismus, Monadenlehre, →Monade.

Monadnock, in der Geomorphologie svw. → Härtling 3).

Monadologie [grch.], Lehre von den →Monaden.

Monagas, Bundesstaat in Venezuela, umfaßt 28900 qkm mit (1929) 69410 E., darunter 1250 Indianer, und besitzt Öl- und Asphaltvorkommen. Hauptstadt ist Maturin.

Monaghan [*mǫnəgən*], irisch **Muineachán** [*muinschæn*], 1) Grafschaft im N des Irischen Freistaats, umfaßt 1291 qkm mit (1926) 65143 E. (50 auf 1 qkm), davon 75% katholisch. Die Oberfläche ist wellenförmig, z. T. sumpfig mit vielen kleinen Seen und Bächen. Die Landwirtschaft erzeugt Hafer, Kartoffeln und Flachs. Nicht unbedeutend ist die Viehzucht und Linnenmanufaktur. M. hat ausgedehnte Kalkstein-, Bleierz- und Torflager.

2) Hauptstadt der Gfsch. M. (Karte 64, C3), hat (1926) 4643 E., Gerichtshof, Gefängnis, Krankenhaus, ansehnliche Leinwandbleichen und Kornmühlen.

Monakow, Constantin von, Neurologe, *Wologda (Rußland) 4. Nov. 1853, †Zürich 19. Okt. 1930 als Direktor des hirnanatom. Laboratoriums. M.s Arbeiten erstrecken sich in erster Linie auf die Anatomie des menschl. Gehirns. Mehrere Hirnbahnen und Zentren wurden von ihm entdeckt und sind nach ihm benannt. Außerdem beschäftigte er sich mit biolog. Fragen (Schockwirkung, Instinkte).

Nachruf von M. Tramer in der Münchner medizin. Wochenschrift, Jahrg. 77 (1930).

Monaktinelliden, Monaxonien, ältere Namen für die Kieselschwämme mit einachsigen Nadeln.

Monaldeschi [*-dęßki*], **Monaldesco,** Giovanni, Marquis, ital. Abenteurer, Günstling der Königin →Christine von Schweden, †Fontainebleau 10. Nov. 1657, wurde 1656 Oberstallmeister der Königin und mit diplomat. Sendungen, bes. nach Frankreich, betraut. Während ihres zweiten Aufenthalts am franz. Hof ließ Christine M., den sie des Hochverrats beschuldigte, hinrichten. Dramen von Alexander Dumas d. Ä. (1830) und Heinr. Laube (1845).

Relation de la mort de M. (1701); A. Franklin: Christine de Suède et l'assassinat de M. (1912); Hildebrand und Jacobson: Kristina (Sveriges historia, hg. v. Hildebrand und Stavenow, Bd. 7, 1926).

Mona Lisa *w*, richtiger **Monna Lisa,** d. i. Madonna Lisa [ital. 'Frau Lisa'], Gattin des florentin. Edelmanns Francesco del Giocondo (daher auch **Gioconda**), Bildnis von Leonardo da Vinci (um 1503—06), 1911 von einem Italiener aus dem Louvre in Paris gestohlen, Dez. 1913 in Florenz wieder aufgefunden und an Frankreich zurückgegeben (Tafel Italienische Kunst V, Abb. 5). Oper von Max Schillings, Text von Beatrice Dovsky; Uraufführung: Stuttgart 1915. Roman von Hedwig Stark (1912), Hedwig Teichmann (1920).

Monamine, →Amine, die im Gegensatz zu den Diaminen nur eine Aminogruppe enthalten.

Monamotapa, Manamatapa, ein im 16. und 17. Jahrh. bekannt gewordenes südafrik. Reich südl. des Sambesi. Die Träger des Reiches waren die → Makalaka. Erst vor etwa 200 Jahren nahmen die Maschona und Makalanga von einem Teil des Gebietes Besitz. Bes. auffällig waren am Monamotapareich die despotische Regierung, der Sonnenkult und die orient. Staatseinrichtungen. Zu dem Bereich von M. gehören die Ruinen →Simbabwe.

Schilling: Das Reich M. (Dresdner Progr., 1892); Schebesta: Die Zimbabwe-Kultur in Afrika (Anthropos 21, 1926).

Monarch [grch.], Alleinherrscher, →Monarchie.

Monarchianer, fast allgemein übliche Bezeichnung für diejenigen Theologen des 3. Jahrh., die, um die »Einheit« Gottes (grch. monarchia) zu retten, das Verhältnis Christi zu Gott anders zu fassen suchten als die von der orthodoxen Seite vertretene Logos-Christologie. Entweder dachten sie Christus als eine Erscheinungsweise Gottes selbst **(Modalisten),** oder sie faßten Christus als einen Menschen, der von einer übernatürl. Kraft (grch. dynamis) erfüllt und infolgedessen zum Sohne Gottes erhoben worden sei **(Dynamisten, Adoptianer).** Den Modalisten warfen ihre orthodoxen Gegner vor, daß sie Gott selbst oder Gott den Vater leiden ließen (daher die Ketzernamen **Theopaschiten** und **Patripassianer**). Die monarchianischen Streitigkeiten des 3. Jahrh. bilden die Vorstufe zum →Arianischen Streit.

H. Oswald: Die Trinitätslehre (1888); K. Gutberlet: Gott der Einige und Dreifaltige (1907); Loofs: Paulus von Samosata (1924).

Monarchie, Monokratie [grch.], Einherrschaft, Alleinherrschaft; diejenige Verfassungsform, bei der an der Spitze des Staates eine Einzelperson **(Monarch)** steht (Gegensatz: →Republik in den Arten der →Aristokratie und der →Demokratie). In der Geschichte läßt sich die M. sehr früh nachweisen, wenn sie auch bei einzelnen Völkern oft nur vorübergehend in Zeiten kriegerischer Verwicklung bestand. Kriegerisches Führertum und patriarchalisches Priestertum mischen sich in der Wurzel der M. Die Richtung geht auf einen Dauerzustand, dem am ehesten die **Erbmonarchie** entspricht. Bei ihr bestimmt sich der Nachfolger grundsätzlich nach einer im voraus festgelegten Ordnung innerhalb der Familie (im Orient meist →Seniorat, im Abendland Erbfolge der männl. Abkömmlinge mit →Primogenitur). Bei der **Wahlmonarchie** wird der Herrscher vom Volk oder einem Volksteil gewählt, so der deutsche Kaiser bis 1806 von den Kurfürsten, der Papst von den Kardinälen; sie ist gegenwärtig mit einziger Ausnahme des Papsttums erloschen. Grundsätzlich vereinigt sich die gesamte Staatsgewalt (Gesetzgebung, Vollziehung, Rechtsprechung) in der Person des Monarchen (**absolute M.,** →Absolutismus; in der Entartung →Despotismus); die absolute M. hatte sich in Europa bis an den Anfang des 20. Jahrh. nur noch in Rußland und in der Türkei erhalten. Eine Einschränkung der M. erfolgte bei der **ständischen M.** durch Beteiligung führender Schichten (→Stände) an der Finanzverwaltung und der Gesetzgebung. Bei der **konstitutionellen M.** (→Konstitutionelles System) ist der Monarch zwar grundsätzlich noch Inhaber der gesamten Gewalt (sog. **monarchisches Prinzip**), jedoch ist dem Volk die Mitwirkung an der Gesetzgebung und an der Feststellung des Staatshaushaltes eingeräumt unter Zubilligung gewisser Grundrechte für den einzelnen und der Verantwortlichkeit der Minister für Regierungshandlungen des Monarchen gegenüber der Volksvertretung. Bei der sog. **parlamentarischen M.** (→Parlamentarismus) gewinnt die Volksvertretung dadurch einen entscheidenden Einfluß auch auf die vollziehende Gewalt, daß der Monarch einen Minister nicht halten kann, dem das Parlament das Vertrauen entzieht (zuerst England, seit dem 19. Jahrh. ganz Westeuropa, das Deutsche Reich im Okt. 1918). Die M. ist in der neuesten Zeit zuerst in Frankreich (1792, 1848, 1870) gestürzt worden; 1889 in Brasilien, 1910 in Portugal, 1912 in China, infolge des Weltkriegs in Rußland (1917), dem Deutschen Reich (1918), Österreich (1918), der Türkei (1922) und Griechenland (1924), ferner in Spanien (1931).

Georg Jellinek: Allgem. Staatslehre (3. Aufl. 1914; Neudruck 1929); v. Martitz: Die M. als Staatsform (1903); Haußmann: Durchsetzung des parlamentar. Systems im deutschen Kaiserreich (Heidelberger Diss., 1927).

Monarchismus, die betonte Handhabung der monarchischen Rechte.

Monarchist, Anhänger einer →Monarchie.

Monarchomachen [grch. 'Monarchenbekämpfer'], Bezeichnung für franz., schott. und span. Schriftsteller gegen Ende des 16. und im 17. Jahrh., die als Gegner der absoluten Monarchie vom Standpunkt der Volkssouveränität auftraten und von den Verteidigern des absoluten Königtums M. genannt wurden. Die M. gingen von einem Vertragsverhältnis zwischen Herrscher und Volk aus, das das Volk sogar zur Absetzung des Herrschers berechtige. Ihre Auffassung wurzelt bei den Calvinisten in der demokrat. Kirchenverfassung, bei den kath. M. in der Grundanschauung, daß der König nicht höchste Gewalt besitze, da er schon der Gewalt der Kirche unterworfen sei. Polit. Auswirkung gewann die Lehre der M. namentlich durch die religiösen Kämpfe in Frankreich und England während des 16. und 17. Jahrh.

Treumann: Die M., Darstellung der revolutionären Staatslehren des 16. Jahrh. (1895); Platzhoff: Die Theorie von der Mordbefugnis der Obrigkeit im 16. Jahrh. (1906); Rohloff: Der Kampf um die Staatshoheit in Großbritannien. Die brit. M. und ihre Beziehungen zum Festlande (Hallische Diss., 1931).

Monarda, Monardenkraut, Pferdeminze, nordamerik. Lippenblütergatt. mit etwa 20 Arten, salbeiähnl. Stauden mit reichen Blütenquirlen, die oft endständige Köpfchen bilden. Die **rote Monarde** oder **virginische Melisse** (M. didyma), mit eiförmig-lanzettlichen, deutlich gestielten, würzigen Laubblättern und langröhrigen, scharlachroten Blüten, ist eine sehr verbreitete Zierpflanze. Sie verlangt gute Gartenerde und läßt sich durch Ausläuferableger leicht vermehren. Die Blätter werden als Suppenwürze und zu Tee **(Oswegotee, Pennsylvanischer Tee)** benutzt. Die Pflanze wird mit Schwesterarten (M. fistulosa, M. punctata) auch angebaut, weil ihr ätherisches Öl zur Gewinnung von Thymol benutzt wird.

Monarthritis [grch.], Gelenkentzündung nur eines Gelenkes (Gegensatz: →Polyarthritis).

Monasterium [grch.-lat.] *s*, Kloster, Klosterkirche.

Monasterzyska [-*tesekiißkä*], Stadt im Kr. Buczacz der poln. Woiwodschaft Tarnopol in Ostgalizien, an einem südwärts dem Dnjestr zueilenden Flüßchen, an der Bahn Buczacz-Stanislau, hat (1921) 5760 E.; Tabakbau und -verarbeitung, Landwirtschaft (Bohnen).

Im Weltkrieg wurde in der Schlacht bei Nizniów-Monasterzyska (7.—10. Aug. 1916) die deutsche Südarmee unter General Graf Bothmer (1. und 48. ResDiv., österr. 11. Korps) von überlegenen russ. Kräften zurückgedrängt und ging nach Rückzugsgefechten zwischen Strypa und Zlota Lipa in Stellungen an der Zlota Lipa, am Ceniowka-Abschnitt und bei Zborów.

Monastir. 1) Monastir, serb. **Bitolj,** im Altertum **Heraklea Lynkestis,** Stadt in der jugoslaw. Banovina Wardar (Karte 71, E 4), 618 m ü. M. am westl. Rande der z. T. versumpften südmazedon. Ebene Pelagonia und am Ostfuße des Peristeri, Bahnstation, hat (1921) 28418 E. (Serben, Türken, Albaner, Walachen, Bulgaren, Griechen, Juden). Die Stadt besitzt viele Moscheen und mehrere orthodoxe Kirchen und ist ein wichtiger Handelsplatz.

Im Weltkrieg wurde M. am 4. Dez. 1915 von Teilen der 2. bulgar. und der deutschen 11. Armee (Gallwitz) genommen, am 18. Nov. 1916 von der Armee Sarrail den Bulgaren wieder entrissen.

Gallwitz: Meine Führertätigkeit im Weltkriege 1914—16 (1929).

2) Monastir, Stadt in der franz. Kolonie Tunesien, 20 km südöstl. von Susa, hat (1926) 9000 E. (430 Europäer).

Monat [ahd. mānōd], die Umlaufszeit des Mondes um die Erde **(Mondmonate)** und die daraus sich ergebende Zeiteinteilung. Vier verschiedene Mondmonate werden je nach dem Ausgangspunkte der Beobachtung und der Berechnung unterschieden. Diese Ausgangspunkte sind: 1) eine bestimmte Stellung des Mondes zur Sonne und Erde; 2) ein durch einen Fixstern gegebener Himmelsmeridian; 3) die Knoten, d. h. die Durchschnittspunkte der Mondbahn mit der →Ekliptik und 4) die beiden in der Bahn des Mondes gelegenen Punkte seiner größten und kleinsten Entfernung von der Erde (→Apsiden). Über die Zeit, die der Mond braucht, um von einem dieser Punkte wieder zu ihm zurückzugelangen, →Mond; im Kalender und in den Zyklen wurde davon nur der synodische Mondmonat verwertet.

Da 12 Mondenwechsel fast ein Sonnenjahr ausmachen, so wird auch der 12. Teil eines solchen (= 30 Tage, 10 Stunden, 29 Minuten, 4 Sekunden) als Sonnenmonat bezeichnet.

Über die Namen der M. vgl. Übersicht S. 683, →Kalender und die Einzelartikel.

Monatliche Reinigung, →Menstruation.

Monatsbilanz, →Bilanz.

Monatsbilder, von Plastik und Malerei für die zwölf Monate des Jahres verwendete Bilder (z. B. in den Kalendarien der mittelalterlichen Handschriften; plastischer Kirchenschmuck, z. B. an der Kathedrale zu Chartres, an San Zeno in Verona). In der Antike wurden als M. Personifikationen mit charakteristischen Attributen verwendet. Vom 9. Jahrh. an traten an ihre Stelle Hinweise auf die den Monaten entsprechenden Beschäftigungen des Menschen (Beschneiden der Bäume, Bestellen des Ackers, Erntearbeiten u. dgl.). In neuerer Zeit sind an ihre Stelle die Kalenderzeichnungen (Ludw. Richter, Otto Hupp, Hans Thoma, Fritz Heubner) getreten.

Monatsblümchen, →Gänseblümchen 1).

Monatsfluß, →Menstruation.

Monatsgeld, auf dem Geldmarkt das für einen Monat, meistens einen Kalendermonat, gehandelte Leihgeld.

Monatsgespräche, Ferngespräche, die auf Entfernungen von mehr als 5 km mindestens für einen ganzen Kalendermonat täglich zwischen denselben Sprechstellen zur gleichen im voraus vereinbarten Zeit geführt werden; wichtig für Zeitungen, Banken usw.

Monatsklee, →Luzerne.

Monatsrettich, eine Radieschensorte.

Monatssteine, Glückssteine, Edelsteine, die als Amulette böse Geister erfreuen und milde stimmen sollen; daher ist mit den M. Glück verbunden, das den in bestimmten Monaten geborenen Menschen zugute kommt. (Januar: Granat; Februar: Amethyst; März: Jaspis; April: Saphir; Mai: Smaragd; Juni: Achat; Juli: Rubin; August: Sardonyx; September: Saphir; Oktober: Opal; November: Topas; Dezember: Türkis.)

S. Seligmann: Die magischen Heil- und Schutzmittel aus der unbelebten Natur (1927).

Monaul, Glanzfasan, Glanzhuhn, Königsglanzfasan, Lophophorus impeyanus (Tafel Hühnervögel I, Abb. 3), einer der schönsten Fasanen, der eine besondere Gatt. vertritt. Der etwa 65 cm lange, in 2000—3000 m Höhe in den Waldungen des Himalaja gegen Afghanistan zu häufige Jagdvogel ist von außerordentlicher Farbenpracht. Kopf, Busch und Kehle sind grün, Oberhals und Nacken rötlich, Oberrücken und Oberschwanzdeckfedern violett- oder bläulichgrün, Bürzel weiß, die Unterteile dunkel, der

Monatsnamen.

Monat	Babylon	Juden	Syrer	Ägypten (der alexandrinischen Zeit)	Griechenland (Athen)	Rom	Ältere Namen in Deutschland	Französischer Revolutionskalender
Jan.	Schabâtu	Schebât	Kânûn II	Tybi	Gamelion	Januarius	Jänner, Hartung, Eis-, Hart-, Wintermonat	Nivôse
Febr.	Addaru	Adar	Schebât	(ab 26. 1.) Mechir	Anthesterion	Februarius	Hornung	(ab 20./22. 1.) Pluviôse
März	Nisannu	Nisan	Adar	(ab 25. 2.) Phamenoth	Elaphebolion	Martius	Frühlings-, Lenzmonat	(ab 19./21. 2.) Ventôse
April	Aiaru	Ijar	Nisân	(ab 27. 3.) Pharmuthi	Munychion	Aprilis	Gras-, Oster-, Wandelmonat	(ab 21./22. 3.) Germinal
Mai	Simânu	Siwan	Ijar	(ab 26. 4.) Pachon	Thargelion	Maius	Weide-, Wonnemonat	(ab 20./21. 4.) Floréal
Juni	Dûzu	Tammuz	Chezirân	(ab 26. 5.) Payni	Skirophorion	Junius	Brachet, Brachmonat	(ab 20./21. 5.) Prairial
Juli	Abu	Ab	Tamûz	(ab 25. 6.) Epiphi	Hekatombaion	Quintilis, (später nach Cäsar) Julius	Heuert, Heumonat	(ab 19./20. 6.) Messidor
August	Ulûlu	Elul	Âb	(ab 25. 7.) Mesori	Metageitnion	Sextilis, (später nach Augustus) Augustus	Erntemonat	(ab 19./20. 7.) Thermidor
Sept.	Tischrîtu	Tischri	Ilûl	(ab 29. 8.) Thoth	Boëdromion	September	Erster Herbstmonat	(ab 18./19. 8.) Fructidor
Okt.	Arach-samna	Marcheschwan	Teschrîn I	(ab 28. 9.) Phaophi	Pyanepsion	October	Gilbhart, zweiter Herbst-, Weinmonat	(ab 22./24. 9.) Vendémiaire
Nov.	Kislîmu	Kislew	Teschrîn II	(ab 28. 10.) Athyr	Maimakterion	November	Dritter Herbst-, Winden-, Wintermonat	(ab 22./24. 10.) Brumaire
Dez.	Tebetu	Tebeth	Kânun I	(ab 27. 11.) Choiak	Poseideon	December	Christmonat, Heil-, Julmond, Wintermonat	(ab 21./23. 11.) Frimaire
				(ab 27. 12.) Tybi				(ab 21./23. 12.) Nivôse

Bei den jüd. Monatsnamen ist zu beachten, daß sie sich nicht völlig mit den europ. decken; so lief z. B. 1927 der Monat Schebât vom 4. Jan. bis 2. Febr., 1929 vom 12. Jan. bis 10. Febr. usw. Die mohammedan. Monatsnamen konnten wegen des durch unseren Kalender hindurchlaufenden Wandeljahres nicht berücksichtigt werden. Ebenso auch nicht die ägypt. Monatsnamen aus der voralexandrinischen Zeit. Die ungeheure Zersplitterung der altgriech. Monatsnamen ließ eine Beschränkung auf Athen angebracht erscheinen. Aus demselben Grunde ist auch von den deutschen Monatsnamen nur ein Teil gebracht worden.

Schwanz zimtbraun. Außer durch seine Farben ist das Männchen durch einen eigentüml. Schwebflug ausgezeichnet, bei dem er ohne Flügelschlag nur mit zitternder Bewegung der Schwungfedern einhergleitet. Der M. nährt sich von Blättern, Wurzeln, Gräsern, Kräutern, Beeren, Sämereien u. dgl. Die kleinere und farbenarme Henne bereitet im Frühjahr ein Nest unter einem kleinen Busch, in das sie 5 Eier legt. [Hören.

Monaurāles Hören [grch.-lat.], →Binaurales

Monaxon [grch.], einachsig.

Monaxonien, →Monaktinelliden.

Monazit *m*, Mineral in rötlichbraunen bis gelben, monoklinen Kristallen von der Härte 5—5,5 und dem spez. Gew. 4,9—5,25, ein Phosphat von Cer (etwa 32%), Neodym, Praseodym und Lanthan $(CeNdPrLa)PO_4$, bisweilen thoriumhaltig (bis 18%). Er findet sich eingewachsen bes. in Granit, wie zu Schreiberhau im Riesengebirge, in Böhmen, Norwegen, Virginia und Nordcarolina, auch aufgewachsen mehrorts in den Alpen, bes. aber in gold- oder diamantführendem Sande **(Monazitsand)**, wie in Ostsibirien, Kolumbien und Brasilien (Bahia). Man braucht ihn zur Herstellung der Glühstrümpfe.

Monbart, Helene, Schriftstellerin, →Kahlenberg, Hans von.

Monbijou [*mõbischu*, frz. 'mein Kleinod'], Name von Lustschlössern; z. B. in Berlin, 1703 von Eosander von Göthe gebaut, seit 1877 »Hohenzollernmuseum«, seit 1927 als »Museum Schloß M.« unter Staatsverwaltung.

Monbuttu, Sudannegerstamm, →Mangbetu.

Moncabrer, Berggipfel des östl. Andalus. Faltengebirges, bei Alcoy (Karte 67, E 3), 1386 m hoch.

Moncalieri, Gem. der ital. Prov. Turin, 241 m ü. M., durch Bahn und Straßenbahn mit Turin verbunden, hat (1921) 14850 E., AGer., kgl. Schloß vom 15. Jahrhundert mit schönen Gemälden, Wetterwarte.

Monção [*mõßãu*], **Monsao,** befestigte Grenzstadt Portugals, malerisch am Minho im Distr. Viana do Castelo (Karte 67, A 1), hat (1920) 2170, als Gem. 24900 E., roman. Kirche, mittelalterliches Schloß, berühmten Weinbau und Thermalquellen.

Moncayo, Gebirgsstock des Iberischen Gebirgssystems (Karte 67, E 2), 2315 m hoch, gut bewaldet, bietet weite Rundsicht. In 1615 m Höhe liegt eine vielbesuchte Wallfahrtskapelle.

Monceaux [mõßo], Paul, franz. klass. Philolog, *Auxerre 29. Mai 1859, 1907 Prof. am Collège de France als Nachfolger von G. Boissier. Neben zahlreichen histor. und epigraphischen Arbeiten hat M. das monumentale Werk »Histoire littéraire de l'Afrique chrétienne« (7 Bde., 1901–23) geschrieben.

Moncey [mõßé], Bon Adrien **Jeannot de, Herzog von Conegliano** (seit 1808), franz. Marschall (seit 1804), *Moncey (bei Besançon) 31. Juli 1754, †Paris 20. April 1842, trat 1769 ins Heer ein und wurde 1794 General; er zeichnete sich bes. 1800 bei Marengo und 1808/09 in Spanien aus, wurde aber dann als Gegner der Eroberungspolitik Napoleons kaltgestellt. Im span. Feldzug von 1823 befehligte M. ein Korps; 1833 wurde er Gouverneur des Invalidenhauses.

Herzog von Conegliano (Enkel): Le maréchal M. (1902).

Mönch [ahd. munih von spätlat. monichus aus grch. monachos 'allein lebend']. **1) M.**, im religiös-kirchl. Sprachgebrauch der aus religiösen Gründen als Einsiedler oder in Klostergemeinschaft ein asketisches Leben führende Mensch. (→Kloster, →Mönchtum, →Orden, geistliche.)

2) M., im Bauwesen Bezeichnung a) für einen hohl nach oben durchgebogenen Dachziegel. Gegensatz: →Nonne. b) Die Mittelsäule einer steinernen Wendeltreppe.

3) M., Plattkopf, Büffelhirsch, in der Jägersprache ein geweihloser Hirsch. Der M. ist meistens ein Zeichen von Entartung des Wildes.

4) M., in der Zoologie Name zweier Vogelarten, a) der Plattmönch, →Grasmücke, b) der →Larventaucher.

Mönch, zwei Gipfel der Finsteraarhorngruppe im Berner Oberland.

1) Weißer M., breite, steile Firnkuppe zwischen →Jungfrau (Abb.) und Eiger auf der Grenze der schweiz. Kantone Bern und Wallis, 4105 m hoch. (Karte 55, DE 3.)

2) Schwarzer M., eine von Rasenbändern durchsetzte Felspyramide, erhebt sich 5 km westl. zwischen Lauterbrunnen und Trümletental zu 2654 m.

Mönch Felix, ein aus dem 13. Jahrh. stammendes Gedicht, dessen Dichter dem Zisterzienserorden angehörte und aus Thüringen stammte; seine Verse zeigen den Einfluß guter höfischer Überlieferung. Das Gedicht behandelt die Geschichte eines Mönches, den der himmlische Gesang eines Vögelchens in den Wald lockt; er glaubt dem Gesang nur einen kurzen Vormittag gelauscht zu haben, als er aber zurückkehrt, sind hundert Jahre vergangen (→Entrückungslegenden). Die Sage wurde z. B. auf →Cäsarius von Heisterbach übertragen; auch in neuerer Zeit hat das Thema manchen Dichter angelockt, z. B. Goethes Enkel Wolfgang (1845), Eduard Bauernfeld (1849), Longfellow (»The golden legend«, 1851).

Wilh. Hertz: Deutsche Sage im Elsaß (1872); Erich Mai: Das mittelhochd. Gedicht vom Mönch Felix (1912).

Mönchgut oder **Mönkgut**, Halbinsel von →Rügen.

Monchique [möschik], Stadt im portug. Distr. Faro (Algarve), 455 m ü. M. im granitischen, 903 m hohen Bergland **Serra do M.** (Karte 67, A 4), hat (1920) 8140 E., Kirche im Emmanuelstil. Nahebei das Thermalbad **Caldas de M.**, 250 m ü. M. inmitten herrlicher Bergwälder, mit Quellen von 32,5° gegen Rheumatismus und Hautkrankheiten.

Monchiquit [-schikit] *m*, ein basaltähnl. Eruptivgestein aus der Gruppe der Lamprophyre, das in einer hornblende- und augitführenden Glasgrundmasse Einsprenglinge von Titanaugit, Barkevikit, oft Biotit, bisweilen Olivin enthält. M. bildet Gänge im Böhm. Mittelgebirge, im Kaiserstuhl, in der portug. Serra de Monchique, Nordamerika, Brasilien.

Mönchsadler, →Geier.

Mönchsaffe, →Schlaffschwänze.

Mönchsberg, Berg in →Salzburg.

Mönchseule, Cucullia, Eulenschmetterlinge (→Eulen 2), deren Rückenbehaarung kapuzenartig über den Kopf reicht.

Mönchsgeier, →Geier.

Mönchsgrasmücke, →Grasmücke.

Mönchskappenmuskel, →Kappenmuskel.

Mönchskolben, →Kolben 4).

Mönchskranich, →Kraniche.

Mönchskraut, Rapskraut, Nonnea, krautige Pflanzengatt. der Fam. Boraginazeen mit etwa 30, meist orientalischen Arten; mit sitzenden Blättern und ziemlich ansehnlichen Blüten in beblätterten Doppelwickeln, mit glockig-fünfzähnigem, sich nach der Blütezeit stark vergrößerndem Kelch, trichterförmig-fünfzipfliger Blumenkrone, 5 sehr kleinen Staubblättern und einem Fruchtknoten, der 4 nieren- oder eiförmige Nüßchen entwickelt. Die einzige deutsche Art ist Nonnea pulla (**braunes M.**), eine grauhaarige, bis 40 cm hohe, oben verästelte Staude mit lanzettlichen, z. T. stengelumfassenden, ganzrandigen bis schwach buchtigen Blättern und braunvioletten bis purpurschwarzen Blüten, auf magerm Grasland, wohl aus Südosteuropa und den Kaukasusländern eingebürgert.



Mönchskraut: Nonnea pulla; a aufgeschnittene Blüte, b Frucht mit Anhängsel. (Hauptbild 1/3 nat. Gr.)

Mönchslatein, →Küchenlatein.

Mönchspfeffer, →Keuschbaum.

Mönchsrobbe, →Seehunde.

Mönchsschrift, die spitze und eckige Schrift des spätern Mittelalters; wegen der besonderen Ausgestaltung, die sie in den Meßbüchern erfuhr, wird sie auch **Missaltype** genannt.

Mönchssittich, →Dickschnabelsittiche.

Mönchtauben, Haustaubenrasse mit ganz weißem Kopf, weißen Schwingen und weißem Schwanz. Der Kopf ist mit Muschelhaube versehen oder doppelkuppig, selten glatt, der Schnabel hell fleischfarbig, die Augen schwarzbraun, die Füße stark weiß befiedert. Die Hauptfarben sind blau, schwarz, rot oder gelb.

Mönchtum, die grundsätzlich und ausschl. asketische religiöse Lebensweise, die entweder als Einsiedlertum (→Anachoreten) oder als organisiertes Gemeinschaftsleben Gleichgesinnter (→Kloster) in Erscheinung tritt. Das Wesen des M. beruht darin, daß zur Erlangung, Erhaltung und Steigerung einer bestimmten seelischen Verfassung (der ungeteilten Hingabe an Gott und der dadurch erlangten überdurchschnittlichen Kraft: Selbstbeherrschung, Gebetskraft) jede diese Einstellung behindernde Beziehung zu andern Menschen (zur »Welt«) aufgehoben wird. Dieser verneinende Zug bedingt eine in der Hauptsache gesetzl. Ethik: Einschränkung von Speise und Trank (Fasten),

Verzicht auf Geschlechtsverkehr, überhaupt auf jede Beziehung zum andern Geschlecht, Verzicht auf irdischen Besitz, dazu im Klosterleben Aufgabe des eigenen Willens und Unterordnung unter den Mönchsoberen. Diese ethischen Forderungen sind nur durch eine strenge Selbstzucht zu verwirklichen, die in der Gemeinschaftsaskese noch durch strenge Klosterzucht (Disziplin) unterstützt wird.

Schon im vorchristl. Heidentum Griechenlands zeigen sich Spuren einer mönchischen Lebensweise (Pythagoreer, Orphiker u. a.). In neuerer Zeit ist Ostasien für die nichtchristl. Religionen das klass. Land des M. In Indien geht es in seiner eremitischen wie in seiner klösterlichen Form bis auf den Brahmanismus zurück. Das brahmanische M. ist die Voraussetzung für die schon vor 776 v. Chr. vorhandene Mönchsreligion des Dschainismus und des Buddhismus. Dieser hat zahlreiche Klöster in Burma, Siam, China und Japan; vor allem ist der Lamaismus in Tibet eine ausgesprochene Mönchsreligion. Der Islam war ursprünglich eine Religion ohne M., hat dann aber mönchische und mönchsähnl. Organisationen (→Derwisch) in nicht geringer Zahl in seiner Mitte entstehen lassen.

Im Christentum taucht das M. schon in ziemlich früher Zeit auf. Im 19. Jahrhundert versuchte die kritische Forschung das christl. M. aus dem Heidentum abzuleiten. Heute erkennt man aber allgemein an, daß dessen Wurzeln in der Vollkommenheitslehre Jesu (Evangelische Räte, →Consilia evangelica) und in seinem persönl. Beispiele liegen. Seine und der Apostel Sprüche über eine angeratene Frömmigkeit in Armut und Ehelosigkeit (Matth. 19, 17; 19, 10-12; 1. Kor. 7, 25-40) veranlaßten schon recht früh viele Christen zu freiwilligen asketischen Entsagungen. In diesem urchristl. Asketismus ist in gewissem Sinne die Vorstufe des später einsetzenden M. zu erkennen; zuerst in der Form des Einsiedlertums, dann in der des klösterlichen Gemeinschaftslebens. Beide Formen zeigten sich zuerst in Ägypten. Sie sind verknüpft mit den Namen der Anachoreten Antonius († 356) und Paul von Theben († 341) und des Zönobiten Pachomius († 345). Außer in Ägypten verbreitete sich das christl. M. in den übrigen Ländern der östl. Kirchenhälfte, langsamer im Abendland, und gelangte hier wie dort zu großer Blüte.

Das christl. M. ist nicht nur für das kirchl. Leben, sondern vor allem durch seinen Missionsdienst für die Ausbreitung wie die innere Festigung des Christentums sehr einflußreich geworden. Im Abendlande war es Jahrhunderte hindurch zugleich der Hauptträger der christl. Kultur und Wissenschaft. Daß das M. zeitweilig auch zum Zerrbild des urspr. Ideals geworden ist, darf dabei nicht verschwiegen werden; aber ebensowenig, daß es immer wieder in neuen Formen sich mit dem alten urspr. Geist erfolgreich zu erneuern versuchte. (→Orden, geistliche, →Athos.)

Katholische Werke. Montalembert: Die Mönche des Abendlandes vom heil. Benedikt bis zum heil. Bernhard (7 Bde., deutsch von Brandes und J. Müller, 1860—78; Bd. 1 u. 2, 2. Aufl. 1880—85); Evelt: Das M. in seiner inneren Entwicklung und seiner kirchl. Wirksamkeit bis auf den heil. Benedikt von Nursia (1863); L. v. Hammerstein: Das kath. Ordenswesen (1896); Besse: D'où viennent les moines (1901); S. Schiwietz: Das morgenländ. M. (2 Bde., 1904—13); M. Heimbucher: Die Orden und Kongregationen der kath. Kirche (3 Bde., 2. Aufl. 1907/08); Strathmann: Gesch. der frühchristl. Askese bis zur Entstehung des M. (Bd. 1, 1914); Bickel: Das asketische Ideal bei Ambrosius, Hieronymus und Augustin (1916); Cabrol und Geden: Monasticism (Encyclopaedia of religion and ethics, Bd. 8, 1916). — **Protestantische Werke.** Zöckler: Askese und M. (2 Bde., 2. Aufl. 1897); K. Holl: Enthusiasmus und Bußgewalt im griech. M. (1898); J. C. Oman: Mystics, ascetics and saints of India (1903); A. v. Harnack: Das M., seine Ideale und seine Geschichte (10. Aufl. 1921); R. Reitzenstein: Die hellenistischen Mysterienreligionen (3. Aufl. 1927); Bertholet und Heussi: Mönchtum (R. G. G., Bd. 4, 2. Aufl. 1930).

Monck [*mängk*], George, engl. Feldherr, →Monk.

Monclova, Stadt im mexik. Staat Coahuila (Karte 101, D 2), 594 m ü. M., Bahnknoten, hat (1921) 12620 E.

Moncton [*mängktən*], Stadt in der kanad. Prov. Neu-Braunschweig, am Petitcodiacfluß (Karte 97, K 4), Bahnknoten, Flußhafen, hat (1931) 20617 E.; Müllerei, Eisenguß, Maschinen- und Lokomotivbau, Holzwaren- und Textilindustrie.

Mond [ahd. *māno*], der Begleiter (Trabant) der Erde auf ihrem Wege um die Sonne (hierzu Tafel S. 688). Von allen Körpern des Sonnensystems ist der M. der der Erde bei weitem nächste; er vollendet innerhalb eines Monats einen Umlauf um die Erde. Demzufolge rückt er unter den Sternen scheinbar von Tag zu Tag um 13° 10,6′ nach O und geht mit jedem Tag später auf und unter. Seine wirkliche Bahn um die Erde ist eine Ellipse, deren Ebene gegen die Ekliptik um 5° 9′ geneigt ist. Seine mittlere Entfernung von der Erde beträgt 60,2778 Erdhalbmesser oder 384400 km. Zufolge seiner Bahnexzentrizität von 0,054908 kann er sich ihr aber bis auf 363300 km nähern und bis auf 405500 km von ihr entfernen. Der Durchmesser des M. ist gleich 0,273 Erddurchmessern oder 3470 km, der scheinbare Durchmesser bei mittlerer Entfernung des M. gleich 31′ 3,7″. Eine meßbare Abplattung ist nicht vorhanden, ebensowenig eine merkliche Atmosphäre; letzteres geht daraus hervor, daß ein Stern, der vom M. bedeckt wird, augenblicklich am dunklen Rand des M. verschwindet, ohne erst eine Lichtschwächung zu erfahren. Die Masse des M. ist gleich $^1/_{81}$ Erdmasse. Die Rotationsdauer des M. ist, jedenfalls infolge der von der Erde ausgeübten Gezeitenwirkung, gleich seiner Umlaufszeit, so daß wir von der Erde aus immer dieselbe Seite des M. sehen. Da der M. sich jedoch mit ungleichförmiger Geschwindigkeit in seiner Bahn bewegt, während seine Achsendrehung durchaus gleichmäßig erfolgt, da ferner seine Achse auf der Ekliptik nicht genau senkrecht steht, sondern um 1° 37′ von der Senkrechten abweicht, und da er endlich sich bald über, bald unter der Ekliptik befindet, so kommen scheinbar Schwankungen, Librationen, der Mondkugel zustande, wodurch wir etwas über die Hälfte, nämlich $^4/_7$, der Mondoberfläche erblicken. Die Dichte des M. ist 0,60mal so groß wie die der Erde und 3,4mal so groß wie die des Wassers. Die Schwerkraft auf dem M. ist $^1/_6$ von der auf der Erde. — Die Störungen, die die Sonne und die Planeten auf den Lauf des M. ausüben, verursachen eine rückläufige, d. h. nach Westen gerichtete Bewegung der Knotenlinie (→Knoten 3), die in 18,6 Jahren 360° beträgt, ferner eine vorwärts gerichtete Bewegung der Apsidenlinie (→Apsiden) um 360° in 8,85 Jahren.

Die **Phasen** oder Lichtgestalten des M., deren Aufeinanderfolge man als **Mondwechsel** bezeichnet, erklären sich aus der Tatsache, daß der M. ein dunkler Körper ist, der sein Licht von der Sonne empfängt. Steht der M. nach der Seite hin, wo die Sonne steht, so kehrt er uns seine Nachtseite zu, und wir können ihn überhaupt nicht sehen, wir haben **Neumond.** Hat der M. einen Viertelumlauf vollendet, so steht er östlich von der Sonne, für die Bewohner der nördl. Halbkugel der Erde links, für die Bewohner der südl. Halbkugel rechts von ihr. Die Bewohner der nördl.

Halbkugel erblicken daher zur Zeit des ersten Viertels die rechte Hälfte der Mondscheibe von der Sonne beleuchtet (**zunehmender M.** ☽), die Bewohner der südl. Halbkugel die linke Hälfte. Nach weiteren sieben Tagen stehen M. und Sonne auf verschiedenen Seiten der Erde, so daß wir die ganze beleuchtete Scheibe sehen können; dann ist **Vollmond.** Eine Woche später sehen wir den M. westlich von der Sonne, wir haben letztes Viertel. Für die Bewohner der nördl. Halbkugel ist dann die linke Hälfte der Mondscheibe beleuchtet (**abnehmender M.** ☾), für die Bewohner der südl. Halbkugel die rechte Hälfte. Nach weiteren sieben Tagen ist wieder Neumond. Befinden sich Sonne, Erde und M. in einer geraden Linie und steht die Erde zwischen den beiden andern Himmelskörpern, so haben wir eine →Mondfinsternis; nimmt der Mond dagegen die Zwischenstellung ein, so findet eine →Sonnenfinsternis statt. Da die Ebenen der Mondbahn und Erdbahn jedoch nicht zusammenfallen, so treten diese Ereignisse nicht bei jedem Mondumlauf ein. — Steht der M. bei Tag am Himmel, so sieht man oft den von der Sonne nicht erhellten Teil der Mondscheibe in aschgrauem Licht. Wie Leonardo da Vinci als erster erkannte, rührt dies von der Beleuchtung des M. durch die Erde her.

Der Zeitraum von 29,53 Tagen zwischen zwei gleichen Mondphasen, nach dem also die Stellung des M. zu Sonne und Erde wieder dieselbe geworden ist, wird Monat, genauer synodischer Monat genannt. Da die Erde während des Mondumlaufs in ihrer Bahn um die Sonne weitergeht, muß der M. mehr als 360° zurücklegen, um wieder in dieselbe Stellung zu Sonne und Erde zu kommen. Einen vollen Kreis beschreibt er um die Erde, d. h. volle 360° legt der M. am Himmelsgewölbe zurück bereits in 27,32 Tagen; dieser Zeitraum heißt siderischer Monat. Von diesem um 7 sek (die er weniger beträgt) verschieden ist der tropische Monat, d. i. die Zeit, die der M. braucht, um wieder dieselbe Länge zu erhalten. Diese kürzere Zeit erklärt sich daraus, daß der Widderpunkt, von dem aus die Längen gezählt werden, infolge der Präzession dem M. während seines Umlaufs um 4″ entgegenkommt, die zu durchlaufen der M. noch 7 sek gebraucht haben würde. Ferner spricht man noch von einem anomalistischen Monat, der die Zeit von 27,55 Tagen umfaßt, die zwischen zwei Durchgängen des M. durch den erdnächsten Punkt seiner Bahn, das Perigäum, liegen, und von einem drakonitischen oder Drachenmonat von 27,21 Tagen als dem Zeitraum zwischen einem Durchgang durch den Knoten bis zum nächsten.

Wegen der großen Nähe des M. ist seine Oberfläche genauer bekannt als die jedes andern Himmelskörpers. Schon mit bloßem Auge bemerkt man größere und kleinere dunkle Flecke, denen Hevel die heute noch übliche Bezeichnung als Meer (Mare), Meerbusen (Sinus), See (Lacus) und Sumpf (Palus) gegeben hat, obwohl das Nichtvorhandensein einer Atmosphäre das Vorkommen von Wasser (da dieses verdunsten würde) ausschließt. Kennzeichnend für die Mondoberfläche sind die massenhaft vorkommenden Ringgebirge mit Durchmessern bis zu 200 km und Höhen bis 7500 m über die nächste Umgebung, so daß also die höchsten Mondberge denen der Erde gleichkommen. Häufig haben die Ringgebirge einen kegelförmigen Berg in der Mitte, wodurch sie den Eindruck von großen Kratern machen; es steht jedoch noch nicht fest, ob diese Krater durch vulkan. Ausbrüche oder durch auffallende Meteore oder bei der Volumenverminderung des M. infolge seiner Abkühlung durch Einsinken von Blasen entstanden sind, die sich wie beim Schmelzfluß auf der erstarrenden Kruste gebildet hatten; von diesen drei Annahmen, die jedoch nicht die einzigen sind, dürfte wohl die letzte die größte Wahrscheinlichkeit haben. Ferner kommen auf dem M. große Gebirgszüge vor, auch einzelne Bergkegel, grubenförmige Vertiefungen, sehr schmale, meist geradlinige Schluchten und Furchen von 300—500 km Länge, die man als Rillen bezeichnet und wahrscheinlich als Verwerfungsspalten anzusehen hat, schließlich helle Streifen, die 30 km breit namentlich von den Ringgebirgen Tycho und Kopernikus strahlenförmig ausgehen und sich unbehindert über Berge und Täler 2000 km weit erstrecken. Sie sind nur um die Tage des Vollmondes sichtbar. Ob für uns wahrnehmbare Veränderungen heute noch auf dem M. vorkommen, ist unsicher. Als solche werden von einigen die jetzt geringere Deutlichkeit des Kraters Linné und die Neubildung einer Kratergrube bei Hyginus angeführt. Daß die 15 Tage lang anhaltende Sonnenbestrahlung und die ebenso lange Nacht bei einer Temperaturschwankung von etwa +200° bis —200° einen zermürbenden Einfluß auf die Gesteinsmassen hat, läßt sich wohl erwarten.

Große Ebenen kommen namentlich auf der nördl. Hälfte der sichtbaren Mondoberfläche vor. Hevel, der sie als Meere deutete, führte für sie die Namen ein: Mare crisium, foecunditatis, nectaris, tranquillitatis, serenitatis usw., für die Gebirgsketten dagegen die Namen irdischer Gebirge, wie Alpen, Kaukasus, Apeninnen; die Krater haben von Riccioli die Namen bedeutender Astronomen und anderer Gelehrter erhalten, z. B. Plato, Archimedes, Tycho, Kopernikus.

Der physikalische Zustand des M. deutet darauf hin, daß seine äußere Entwicklung im wesentlichen zu einem Stillstand gekommen ist; wenn ihm, wie sehr wahrscheinlich, die Atmosphäre ganz fehlt, so wird dort kein Laut wahrgenommen werden können und kein Windeshauch über die Oberfläche streichen. Von einem Leben, ähnlich dem auf der Erde, kann vollends keine Rede sein.

Von den Einwirkungen des M. auf die Erde ist namentlich die der Gezeiten des Meeres zu erwähnen. Ebenso ist eine, wenn auch durch Instrumente kaum nachweisbare Ebbe und Flut der Erdatmosphäre vorhanden. Ein Einfluß auf das Wetter ist entgegen den volkstüml. Anschauungen nicht nachweisbar, auch nicht die früher vielfach behauptete größere Gewitterhäufigkeit bei Neumond und im 1. Viertel. Ein Einfluß des M. auf das Erdinnere, der sich durch Erregung von Erdbeben usw. äußern soll, ist zwar (bes. von Falb) behauptet worden, aber keineswegs erwiesen. Über die M. der andern Planeten →Nebenplaneten und die einzelnen Planeten.

Von **Mondatlanten** und **-karten**, die heute noch von wissensch. Wert sind, seien genannt: Lohrmann: Topographie der sichtbaren Mondoberfläche, Abteilung 1 (1825), vollendet von Jul. Schmidt in seiner: Mondkarte in 25 Sektionen und Erläuterungstafeln nebst Text (1878; neue Ausg. von Ebert, 1892; Neudruck der Tafeln, 1922); Krieger und König: Mondatlas, entworfen nach den Beobachtungen an der Pia-Sternwarte in Triest (1898 und 1912). Spezialkarten lieferten Fauth, Prinz, Weinek (nach Photographien). Vortreffliche Photographien, die auf der Pariser Sternwarte hergestellt wurden, sind enthalten in Loewy und Puiseux: Atlas photographique de la Lune (1896—1910); weitere vorzügliche Aufnah-

men des M. wurden gewonnen auf der Lick-Sternwarte auf dem Mount Hamilton in Kalifornien, am Harvard College Observatory in Cambridge (Mass.) und auf der Yerkes-Sternwarte bei Chicago.

Volkskundliches. Über die mythische Vorstellung des Mannes im M. →Mann im Monde 1). Im Volksaberglauben spielt das auf alten astrolog. Vorschriften beruhende Gesetz, daß alles, was gedeihen soll (Saat, Heirat) bei wachsendem, alles, was vernichtet werden soll, bei abnehmendem M. vorgenommen werden muß, eine große Rolle.

Für die Darstellung des M. in der Kunst ist die Gestalt der antiken Mondgöttin →Selene grundlegend geblieben. Das Mittelalter beschränkt diese Wiedergabe gern auf das Brustbild. Seit dem 13. Jahrh. findet sich daneben die Charakterisierung durch die Sichel mit eingezeichnetem weibl. Kopf.

Neison: Der M. und die Beschaffenheit und Gestaltung seiner Oberfläche (deutsch, 2. Aufl. 1881); Nasmyth und Carpenter: Der M., als Planet, Welt und Trabant (deutsch, 4. Ausg. 1906); Puiseux: La terre et la lune (1908); Wegener: Die Entstehung der Mondkrater (1921); Wilsing: Zur Entwicklungsgeschichte des M. (1921). — Ferner die Abschnitte über den M. in den Werken über die gesamte Astronomie, z. B. in Newcomb-Engelmann: Populäre Astronomie (7. Aufl. 1922); Graff: Grundriß der Astrophysik (1928). — Von der Berechnung des Mondlaufes handeln die Werke: Damoiseau: Tables de la Lune formées par la seule théorie de l'attraction (1824); Mémoire sur la théorie de la Lune (1827, Mém. de l'Académie de sciences I); Hansen: Tables de la Lune (London 1857); Delaunay: Théorie du mouvement de la Lune (2 Bde., 1860 u. 1867); E. W. Brown und Hedrick: Tables of the motion of the moon (1920); Goodacre: The Moon (Waratah, Neusüdwales, 1931). — **Volkskundliches.** Wolfg. Schultz: Die Anschauung vom M. und seinen Gestalten in Mythos und Kunst der Völker (1912); Oskar Rühle: Sonne und M. im primitiven Mythus (1925); Werner Wolf: Der M. im deutschen Volksglauben (1929).

Mond, 1) Sir (seit 1910) Alfred Moritz, seit 1928 Lord **Melchett of Langford**, engl. Großindustrieller und Politiker, Sohn von 2), *Farnworth (Lancashire) 23. Okt. 1868, †London 27. Dez. 1930, wurde 1906 liberales Mitglied des Unterhauses, war unter Lloyd George 1916—21 Oberkommissar für die öffentl. Bauten und 1921/22 Minister für Volkswohlfahrt; als Gegner der liberalen Agrarpolitik ging er 1926 zu den Konservativen über. Als Leiter der väterlichen Firma Brunner, Mond & Co. nahm er eine führende Stellung in der chem. Industrie Englands ein; in dem Bestreben, die industrielle Rationalisierung und Zentralisierung nach deutschem und nordamerik. Muster zu fördern, gründete er 1926 den engl. Chemietrust (→Imperial Chemical Industries Ltd.). M. hatte ferner bedeutende Interessen in der Metallwirtschaft; seine Firma Mond-Nickel Co. vereinigte sich 1928 mit der nordamerik. Nickelgruppe zum Welttrust der International Nickel Co. of Canada. Das sozialpolit. Ziel M.s war eine Arbeitsgemeinschaft zwischen Unternehmern und Gewerkschaften. Seine wirtschaftspolit. Gedanken legte er in dem Buch »Industry and politics« (1927) nieder.

2) Ludwig, Chemiker und Industrieller, *Kassel 7. März 1839, †London 11. Dez. 1909, war als Chemiker in Sodafabriken Deutschlands, Englands und Hollands tätig; 1864 gründete er in Utrecht eine Leblancsodafabrik und 1873 in Winnington bei Northwich die erste Ammoniaksodafabrik, die jetzt unter der Firmenbezeichnung »Brunner, Mond & Co.« die größte Sodafabrik der Welt ist. M. arbeitete außer über Sodaherstellung über Schwefelwiedergewinnung aus den Leblancsoda-Rückständen, Chlorgewinnung aus Chlorkalzium, über Heizgas und Ammoniakgewinnung aus Brennstoffen (→Mondgas), über Nickelkarbonyl usw. 1896 gründete er das Davy-Faraday-Laboratorium für chem. und physikal. Untersuchungen. Sein großes Vermögen vermachte er zum größten Teil für Zwecke der chem. Forschung.

Matschoß: Männer der Technik (1915).

Mondalter, der zwischen einem gegebenen Kalendertag und dem nächstvorhergegangenen Neumond liegende Zeitabschnitt. (→Epakte.)

Mondamin *s*, sehr feinpulvrige, schott. Maisstärke.

Mondän [*mõ-*, frz. mondain], in der großen Welt lebend; modisch. **Mondäne,** Weltdame.

Mondatlas, →Mond.

Mondbein, lat. Os lunatum, einer der sieben Handwurzelknochen, →Hand 1).

Mondbild, vorgeschichtl. Gerät, →Mondidol.

Mondblindheit, periodische oder **innere Augenentzündung,** eine anfallsweise auftretende Entzündung der inneren Teile des Auges des Pferdes. Die wahrscheinlich verschiedenartigen Krankheitserreger werden vermutlich mit dem Futter und dem Wasser aufgenommen. In manchen feuchten Niederungsgegenden mit tonigem Boden wie auch in Überschwemmungsgebieten kommt die M. bes. häufig vor und befällt vorwiegend Pferde im Alter bis zu 6 Jahren. Während des Anfalls zeigen die Tiere Lichtscheu, Tränen, Schmerzhaftigkeit und vermehrte Wärme des Auges. Als Folgen der Anfälle können Verwachsungen der Iris mit der Linse, grauer Star, Glaskörpertrübungen und Netzhautablösungen auftreten. Die Sehkraft erlischt schon frühzeitig. Die M. ist nach der kaiserl. VO. betr. die Hauptmängel und Gewährfristen beim Viehhandel v. 27. März 1899 bei Nutz- und Zuchtpferden ein → Hauptmangel mit einer Gewährfrist von 14 Tagen.

Mondbohne, →Bohne 1).

Mönchen, die weiße Stelle des Fingernagels, →Nagel.

Mönchen des Hippokrates, →Hippokratische Mönchen.

Monddistanzen, die infolge der Mondbewegung sich ändernden Abstände des Mondes von einem Stern. Ihre Beobachtung diente früher zur Bestimmung des Längenunterschiedes des Beobachtungsortes gegen Greenwich.

Mondemonde, →Nebenplaneten.

Mondecaus, Pseudonym für →Caus, Salomon de.

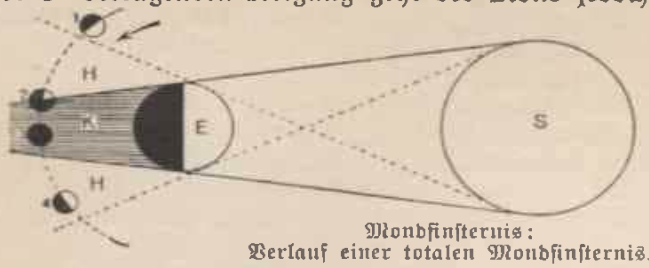
Mondego [*mõdegũ*], Fluß im nördl. Portugal (Karte 67, BA 2), entspringt in der Serra da Estrella und mündet nach 225 km südl. des 209 m hohen Kaps M. Sein Wasserstand ist sehr unregelmäßig, und nur die letzten 80 km sind schiffbar.

Monde illustré, Le [*lõ mõd ilüßtrẽ*], in Paris erscheinende illustrierte Wochenschrift; gegr. 1857.

Mondeville [*mõdwil*], Henri de, auch **Hermondeville** oder **Emondeville** genannt, der erste bedeutende Chirurg Frankreichs, *Emondeville (Normandie), †nach 1325, studierte in Bologna, hielt 1304 anatom. Lehrvorträge in Montpellier. Als Chirurg bildete er die eiterlose Wundbehandlung mit Weinverbänden aus, die der Bologneser Stadtwundarzt Ugo aus der Familie der Borgognoni in Lucca († um 1250) eingeführt hatte. M. hat die Anatomie, die allgem. Pflichtenlehre, die Lehre von den Wunden und Geschwüren und ihre Behandlung, sowie eine chirurgisch-pharmakol. Rezeptur dargestellt; den Urtext gab Pagel heraus (Berlin 1892), eine franz. Übersetzung E. Nicaise (Paris 1893).

Mondfinsternis, die Verfinsterung des Vollmondes, entsteht, wenn die Erde zwischen Sonne und Mond zu stehen kommt, so daß sie ihren Schatten auf den Mond wirft. In der Abbildung stellt S die Sonne, E die Erde, K den Kernschatten, H den Halbschatten der Erde, 1, 2, 3, 4 den Mond während

des Verlaufs einer M. vor. Wären die Ebenen der Mondbahn und Erdbahn nicht gegeneinander geneigt, so hätten wir bei jedem Vollmond eine M.; infolge der 5° betragenden Neigung geht der Mond jedoch



Mondfinsternis: Verlauf einer totalen Mondfinsternis.

meist über oder unter dem Schatten hinweg. Nur wenn der Vollmond höchstens 13° vom aufsteigenden oder absteigenden →Knoten (3) entfernt ist, kommt eine M. zustande.

Man nennt die M. **total** oder **partiell**, je nachdem der Mond ganz oder nur zum Teil in den Kernschatten der Erde eintritt. Die Größe der partiellen Verfinsterung pflegt man in Zoll anzugeben, wobei ein Zoll gleich $^1/_{12}$ des Monddurchmessers ist.

Bei einer totalen Finsternis wird der Mond nur in den seltensten Fällen völlig unsichtbar; in der Regel zeigt er eine kupferrote Färbung, die daher rührt, daß die die Erdatmosphäre durchdringenden und in den Kernschatten hinein gebrochenen Sonnenstrahlen eine stärkere Absorption im Bereich der kürzeren Wellenlängen erfahren als in dem der längeren. — Eine M. ist (im Gegensatz zur Sonnenfinsternis) an allen Orten der Erde sichtbar, für die der Mond überhaupt über dem Horizont steht. Da der Mond bei einer M. immer dieselbe Phase (Vollmond) hat, außerdem aber sich in der Nähe seines aufsteigenden oder absteigenden Knotens befinden muß, so wird eine M. stets eintreten, wenn seit einer früheren M. sowohl eine ganze Anzahl synodischer wie drakonitischer Monate verflossen ist. Nun sind aber 223 synodische Monate von je 29,53059 Tagen gleich 242 drakonitischen Monaten von je 27,21222 Tagen, nämlich gleich 6585,36 Tagen oder gleich 18 Jahren 11 Tagen. Es werden daher die M. sich in gleicher Weise alle 18 Jahre 11 Tage wiederholen; diese Periode war schon den Chaldäern bekannt, sie wurde von ihnen Saros genannt (→Chaldäische Periode). Sämtliche Sonnen- und Mondfinsternisse von 1207 v. Chr. bis 2163 n. Chr. (etwa 8000 Sonnen- und 5200 Mondfinsternisse) sind berechnet von Oppolzer: »Kanon der Finsternisse« (1887); Ginzel: »Spezieller Kanon der Sonnen- und Mondfinsternisse für das Ländergebiet der klass. Altertumswissenschaften und den Zeitraum von 900 v. Chr. bis 600 n. Chr.« (1899).

Literatur →Mond.

Mondfisch, →Sonnenfisch.

Mondfleck, Schmetterling, →Mondvogel.

Mondflut, →Gezeiten.

Mondgas, ein nach seinem Erfinder Ludw. → Mond (2) benanntes Generatorgas für Kraft- und Heizzwecke. Bei der Herstellung des M. wird durch Anwendung von bituminösen Schiefern und Wasserdampf die Bildung von Ammoniak begünstigt.

Mondgebirge, lat. Lunae montes, nach Ptolemäus ein schneebedecktes Gebirge Afrikas südl. von den Quellseen des →Nils, dessen östl. Punkt auf modernen Karten dem Livingstonegebirge entsprechen würde, während der westliche freie Erfindung ist.

Theod. Langenmaier: Alte Kenntnisse und Kartographie der zentralafrik. Seenregion (Münchener Diss., 1916).

Mondglas, ein in Form kreisförmiger Scheiben geblasenes, sich durch hohen Glanz seiner Flächen auszeichnendes Flachglas.

Mondgleichung, die nach Verlauf von je 300 Jahren vorzunehmende Erhöhung der →Epakten um eine Einheit.

Mondgöttin, →Selene.

Mondgucker, das →Mondsegel.

Mondhenkel, lat. Ansa lunata, eine an vorgeschichtl. Gefäßen, bes. der Bronzezeit in Italien, Böhmen, Mähren und Polen, auftretende Henkelform, bei der über dem eigentl. Henkel ein mondsichelförmig gebogenes Tonstück angebracht ist.



Mondhenkel an einem Tongefäß aus Betulonia, Prov. Grosseto; 1. Periode der Eisenzeit (1125—1100 v. Chr.) Italiens (nach Montelius).

Mondhof, →Aureole 2).

Mondhornkäfer, →Kotkäfer.

Mondhuhn, ein engl. Lackhuhn, das u. a. in die alten Hamburger Hühner in England eingekreuzt wurde, um die getupften Hamburger herauszuzüchten.

Mondidol, Mondbild, vorgeschichtl. Gerät aus gebranntem Ton in Form des Gehörns eines Bockes, von der Jungsteinzeit bis in die Hallstattzeit gebräuchlich. Die M. sind als →Feuerböcke oder →Kopfbänke verwendet worden, z. T. auch als Kultgerät (Mondkultus).



Mondidol aus Ton von Au im Leithagebirge, Niederösterreich; Hallstattzeit. (Wien, Naturhistor. Museum.)

Tschumi: Vorgeschichtl. Mondbilder und Feuerböcke (Jahresberichte des histor. Museums zu Bern 1912); Kyrle: Mondidol (Eberts Reallexikon der Vorgeschichte, 8, 1927).

Mon Dieu [*mõdiö*, frz.], mein Gott!; ach!

Mondino de Liucci (de' Luzzi), ital. Mediziner, *um 1275, †Bologna 1327 als Prof. der Medizin. M. ist Verfasser der ersten ausführlichen Anatomie des Menschen seit Galen, die 200 Jahre lang allgemein als Lehrbuch benutzt wurde. Sektionen menschl. Leichen haben aber schon vor ihm an den ital. Universitäten stattgefunden.

G. Martinotti: L'insegnamento dell'Anatomia in Bologna prima del secolo XIX. (1911).

Mondjahr, →Jahr (I).

Mondkäfer, →Kotkäfer.

Mondkalb, Mißbildung, →Mole.

Mondkarte, →Mond.

Mondklee, Monatsklee, →Luzerne.

Mondkulminationen, die Durchgänge des Mondes durch den Meridian; sie lieferten vor Erfindung des Telegraphen eine auf Sternwarten vielfach angewandte Methode der Längenbestimmung.

Mondkult, Lunarismus, der bei zahlreichen Natur- und Kulturvölkern sich vorfindende Kult des Mondes, der bei einigen älter als die Verehrung der Sonne ist.

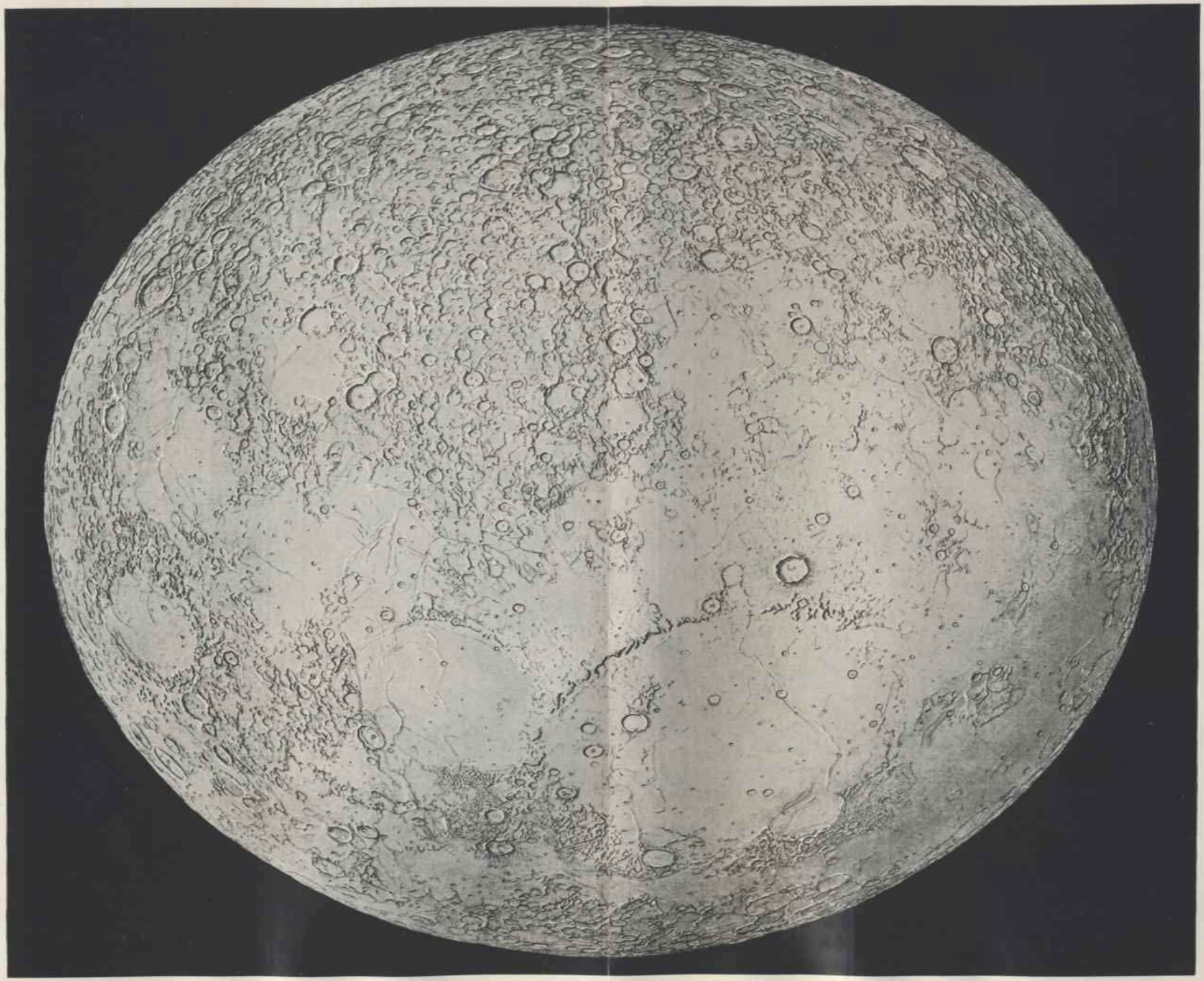
Literatur →Mond (Volkskundliches).

Mondmilch, Mineral, →Bergmilch.

Mondmonat, Abschnitt der Zeiteinteilung (→Monat), die auf der Umlaufszeit des Mondes um die Erde beruht; spielt im jüdischen Kalender eine besondere Rolle, weil der als Monatsanfang geltende Neumondstag die Grundlage des ganzen Kalenders bildet und mit dem Mondlauf die Festsetzung wichtiger Feste (z. B. des Passah) zusammenhängt.

Mondoñedo [*-njēdō*], Bezirksstadt der span. Prov. Lugo (Karte 67, B 1), 200 m ü. M., Bischof-

Mond I. Karte des Mondes (nach E. Debes)



Maßstab 1 : 17 000 000.

Namensverzeichnis zu der Karte des Mondes.

bnungen: Krater (Ringebenen) ○; Wallebenen, Bergringe ◯; Meere (Maria), Seen (Lacus), Sümpfe (Paludes), Meerbusen (Sinus) +; Halbringe, Einbuchtungen ⊂; einzelne Berge, Hügel, Vorgebirge (Promonturia) ^; Bergzüge, Plateaus, Hügelzüge ^^; Täler, chten, Rillen =; dunkle Flecke ⁘; helle Flecke ⁘. — Die Lage eines Objektes ist durch Bezeichnung des Quadrates mit einem großen (Abszisse) und einem kleinen (Ordinate) lat. Buchstaben bestimmt. Für kleine Objekte werden außerdem die Abszisse und Ordinate im rat in Zehnteln der Seitenlänge ($^1/_{100}$ des Mondhalbmessers) angegeben, gerechnet von dem dem Mittelpunkt der Mondscheibe zunächst liegenden Eckpunkte des Quadrates (Beispiel: Ah 29, Lage eines Punktes im Quadrat Ah, Abszisse von der rechten oberen Ecke aus er Seitenlänge, Ordinate $^9/_{10}$ der Seitenlänge). — Die Namen wurden nach Marth A. Blagg: Collated List of Lunar Formations angegeben; den Namen, die nicht in Blagg's Liste enthalten sind, folgt in gekürzter Form der Name des Autors: Gau. = Gaudibert, Fr. = Franz, La. = Lamèch, Kö. = König, Kr. = Krieger, Mü. = Müller, Sch. = Schmidt, Wi. = Wilkins. Sonstige Abkürzungen: Geb. = Gebirge, Lac. = Lacus, M. = Mare, Pa. = Palus, Pr. = Promonturium, Si. = Sinus.

Name	Bezeichn.	Lage
Fr.)	○	Bq 26
zra	○○	Hlo
eba	○○	Hn
erusia Pr.	○	Gh
s	○	BCq
um Pr.	○	Mo 22
s M. (Fr.)	○	Un 35
m Si.	+	Mhi
n Pr.	^^	Bh
Kap	^	Kd 27
chides	^	Po
	○	Ik
	○	Ko
nius	○	Kmn
er	○	Id
nus	○	Gl
	○	Ah
	○	Kpq
	○	Hn
ius	○	Ln
us	○	Ln
	^^	Ked
	=	Ke
	^^	FGop
	^	Lg
ras	○	La
nber	○	Na
nes	○	MNa
lü.)	○	Hm 18
t (Kr.)	○	Qef
N. (Fr.)	+	Bfg
us	○	An
n	^^	KMfh
	○	Ip
us	○	Bk
	○	Gi
	○	Kfg
es	○	Lef
	○	Kb
Mons hamisso,		
	^	Fg 45
er	○	IKn
s	○	Hk 98
us)	○	Rfg
i	○	Ke
s	○	Ic
	○	Ha
	○	Lo
	○	Ht 52
	○	Fc
M.	+	Do
M. (Fr.)	+	Un 72
s	○	Ke
	○	Hh
	○	Bi 97
	○	Hlo
	○	Ph
	○	Hls
	○	OPtu
	○	Gc 36
r.)	^	Ph
	^	Mq
		HIrs
		Ka
		Os 58
t	◻	Fno
nilton,		
		Mf
	○	An
	○	Cn 42
i	○	Ce 17
	○	Ce
	○	Dde
	○	Qh
	○	Hg
	○	Ot
	○	Oc
	○	Ft
	○	Sn
	○	Co 39
	○	LMab
	○	Mo
is	○	Mtu
us	○	Kp
	○	Li
vski	○	Hu

Name	Bezeichn.	Lage
Bohnenberger	○	Dn
Bond, G. P.	○	EFe
Bond, W. C.	○	Kab
Bonpland	○	NOm
Borda	○	Dp
Boscovich	◎	HIi
Bouguer	○	Oc
Boussingault	○	GHu
Bouvard	○	Sr
Bradley	○	Kg 19
Brayley	○	Qg
Breislak	○	Hs 14
Briggs	○	Tf
Brisbane	○	Es 99
Bruce (Birt, Sch.)	○	Kk
Buch	○	Hr
Bullialdus	○	Oo
Burckhardt	○	CDef
Bürg	○	Gcd
Büsching	○	Hr
Burnham (Kr.)	○	In 24
Byrgius	○	Tp
Cabaeus	○	Lu 89
Calippus	○	Id
Campanus	○	Pp
Capella	○	Em
Capuanus	○	Oq
Cardanus	○	Uh
Carlini	○	Oe
Carpenter (Gau.)	○	Na 64
Carrington	○	Fi
Casatus	○	Mu
Cassini	○	Kd
Cassini, J. J.	=	LMa
Cauchy	○	Di
Cavalerius	○	Uk
Cavendish	○	Sp
Cayley (De Morgan, Sch.)	○	Hk 67
Celsius	○	Hq 66
Censorinus	○	El 41
Cepheus	○	Ed 56
Chacornac	○	Fef
Challis	○	Ka
Chevallier (Volta, Sch.)	○	Ec 52
Chladni	○	Kk 87
Cichus	○	NOq
Clairaut	○	Is
Clausius	○	Qqr 60
Clavius	○	LMt
Cleomedes	○	Cf
Cleostratus	○	Pb 96
Colombo	○	CDn
Condamine	○	Nb
Condorcet	○	Ahi
Conon	○	Kg
Cook	○	Cno 80
Copernicus	○	Oi
Cordilleren-Geb.	○	Uo
Crisium M.	◎	BCgh
Crozier	○	Cn 73
Curtius	○	TUn
Cusanus	○	Ha 85
Cuvier	○	IKs
Cyrillus	○	FGn
Cysatus	○	Lu 41
Daguerre (Kr.)	○	Em 49
D'Alembert-Geb.	^	Un
Damoiseau	^	Tl
Daniell (Hencke, Sch.)	○	Fe
Darney (La.)	○	Id 67
D'Arrest	○	Hk 54
Darwin	○	To
Davy	○	Mmn
Dawes	○	Fh
Debes (Mü.)	○	Df 88
Dechen	○	Rc 52
De Gasparis	○	Rp 94
Delambre	○	GHl
De la Rue (Epicurius, Sch.)	○	FGb
Delaunay	○	Ko
Delisle	○	Pef

Name	Bezeichn.	Lage
Delmotte (La.)	○	Cf 65
Deluc	○	Lt 22
Dembowsky (Kr.)	○	Ik 25
Democritus	○	Hb
Demonax	○	Iu 88
De Morgan	○	Hk 55
Descartes	◎	Hmn
Deseilligny (La.)	◎	Gg 26
De Vico	○	To 13
Deville Pr.	^	Kd 28
Dionysius	^	GHk
Diophantus	○	PQf
Dollond	○	Hm 48
Donati	○	Ko 85
Doppelmayer	◻	Qp
Dörfel-Geb.	^	MPu
Dove	^	Gs 63
Drebbel	○	Qr
Draper (Kr.)	○	Ogh 50
Dunthorne (Kr.)	○	Ppq 50
Egede	○	Ic
Eichstädt	○	TUo 08
Eimmart	○	Bfg
Eimmart-Geb.	○	Pq 17
Encke	○	QRk
Endymion	○	EFbc
Epidemiarum Pa.	+	Pq
Epigenes	+	La
Epimenides	○	Or 85
Eratosthenes	○	MNh
Euklides	○	Pm
Euktemon	○	Ia
Eudoxus	○	HIcd
Euler	○	Pfg
Fabricius	○	Fr
Faraday	○	HIrs
Fauth (Mü.)	○	Oi 41
Faye	○	Ko 66
Fermat	○	Go 19
Fernelius	○	Kr
Feuillé	○	Mf 56
Firmicus	○	Bi
Flammarion (Kr.)	○	Ld 56
Flamsteed	○	RSl
Foccunditatis M.	+	BCko
Fontana	○	Sn
Fontenelle	○	Mab
Foucault	○	Pc
Fourier	○	Rq
Fracastorius	◎	EFo
Fra Mauro	○	NOlm
Franklin	○	Ed
Franz (Lyell, Sch.)	○	Dh
Fraunhofer	○	Dr
Fresnel Kap.	^	Kf
Frigoris M.	+	GObc
Furnerius	○	CDqr
Galileo (Galilei)	○	Ti
Galle	○	Hb
Galvani	○	Rc 28
Gambart	◎	Nk
Gärtner	◎	GHb
Gassendi	◎	Rno
Gaudibert (Kr.)	○	DEm
Gauricus	○	Mq
Gauß	○	Cde
Gay-Lussac	○	Oh
Geber	○	Ho
Geminus	○	De
Gemma Frisius	○	HIq
Gérard	○	Scd
Gioja	○	KLa
Glaisher	○	CH 52
Glasenapp (La.)	○	Ide 10
Goclenius	○	CDm
Godin	○	Hlm
Goldschmidt	○	KLa
Goodacre (Wi.)	○	HIq 04
Gould (Kr.)	○	No
Grimaldi	○	Ulm
Grove(s) (Barth, Sch.)	○	FGd
Gruemberger	○	Lu 72
Gruithuisen	○	Qe
Guericke	○	Nmn
Gut(t)enberg	○	Dm
Gwilt	○○	Gk 24

Name	Bezeichn.	Lage
Gylden (Kr.)	○	KLlm
Hadley	^	Kf 97
Hagecius	^	GIgh
Hagecius	○	Gt
Hahn	○	Bef
Haidinger	○	Or 34
Hainzel	○	Pr
Hall (Kr.)	○	EFe 05
Halley	○	Ikm
Hanno	○	Et
Hansen	○	Ah 43
Hansteen	○	Smn
Harbinger Berge	^	QRf
Harding	○	RSd
Harpalus	○	Pbe
Hase (Haze)	○	Cp
Hansen	○	Pt 78
Heinsius	○	Nr
Heis	○	Pe 54
Hekatäus	○	Aop
Helicon	○	NOd
Hell	○	Mq
Helmholtz	○	Gu 52
Henry Frères (Gau.)	○	Sp
Heraclides Pr.	^	Pd
Heraclitus	○	Ks 66
Hercules	○	Fc
Herigonius	○	Qn 43
Hermann	○	Tl 52
Herodotus	○	Sg
Herschel	○	Llm
Herschel, Caroline	○	Pe
Herschel, J. (F. W.)	○	NOab
Herzhnisches Geb.	^	TUf
Hesiodus	○	Np
Hevel(ius)	○	Uk
Hiemis M. (Fr.)	+	Um 89
Hind	○	Im
Hippalus	◎	Pp
Hipparchus	○	IKlm
Holden (Kr.)	○	Bo 43
Hommel	○	GHt
Hook(e)	○	Dd 15
Hortensius	○	Ob
Horrebow	○	IKl
Horrocks (Horrox)	○	Pi
Hortensius	○	Bpq
Humboldt, Wilh.	○	
Humboldtianum	○	
Humorum M.	+	EFb
Huygens	○	QRop
Huyginus	○	Lg
Hypatia	○	Ii
Ideler	○	Gl
Imbrium M.	+	LPch
Inghirami	○	Rs
Iridum Si.	+	OPcd
Isidorus	○	Em
Jacobi	○	IKt
Janssen	○	Fh
Janssen (Argelander, Sch.)	○	Frs
Julius Caesar	◻	Hi
Jura	^	OPc
Kaiser	^	IKqr
Kane	○	HIb
Kant	○	Gm
Karpathen	^	OPh
Kästner	○	Am
Katharina	○	Gno
Kaukasus	^	Ide
Kepler	○	Ri
Kies	○	Op
Kinau	○	It 26
Kirch	○	Ld 73
Kircher	○	Nu 32
Kirchhoff	○	Ee
Klaproth	○	Mu
Klein	○	Kmn
Klepesta (La.)	○	Ino 31
König (Mü.)	○	Oop 20
Kraf(f)t	○	Uh
Krieger (Kö.)	○	Rf 38

Name	Bezeichn.	Lage
Krusenstern	○	Kp 85
Kunowsky	○	Qh
Lacaille	○	Kop 20
Lacroix	◻	Rr 64
Lade, von (Kr.)	◻	Il 72
Lagrange	◻	STq
Lahire	○	Of
Lalande	○	Ml
Lambert	○	Of
Lamont (Kr.)	○	FGh 11
Landsberg	○	Pkl
Lamèch (Mü.)	○	On 95
Lange Wand	^	Mo
Langrenus	○	Bm
Lapeyrouse	○	Amn
Laplace Pr.	^	NOc
Lassell	○	Mn
Lavoisier	○	Sd
Lavinium Pr.	^	Ch 45
Lee	◻	Qq
Legendre	○	Bpq
Legentil	○	Nn 46
Lehmann	○	Rr
Leibniz-Geb.	^	HIu
Lemonnier	○	Ff
Lepaute (Kr.)	◻	Pq 76
Letronne	○	Rmn
Leverrier	◻	Nd
Lexell	◻	Lq
Licetus	○	Ks
Lichtenberg	○	Se
Liebig	○	Rp
Lick (Kr.)	○	Ch 82
Lilius	○	Kt
Lindenau	○	Gq
Linné	○	Hf
Lippershey (Kr.)	○	Mp 63
Littrow	○	Fg
Lockyer	○	Fs 12
Loewy (Kr.)	○	Qo 18
Lohrmann	○	Ul
Lohse	○	Bn 54
Longomontanus	○	Ns
Louville	◻	Qd 19
Lubbock	○	Dl 67
Lubienie(t)zky	○	OPno
Luther	○	Ge
Macclure	○	Cn 56
Maclaurin	○	Al 34
Maclear	○	Gi 32
Macrobius	○	Rp 48
Mädler	○	Dg
Magelhaens	○	Dmn
Maginus	○	Ls
Main	○	Ka 39
Mairan	○	Qd
Malapert	○	KLu 19
Mallet	○	Es 82
Manilius	○	Ih
Manners	○	Gk 32
Manzinus	○	Iu
Maraldi	○	Eg
Marth	○	Pq 22
Marco Polo	◎	Lg
Marginis M. (Fr.)	+	Ah
Marinus	○	Cr 19
Marius	○	Shi
Maskelyne	○	EFk
Mason	○	Gd
Matra (Kr.)	^	Oh 56
Maupertuis	○	NOc
Maurolycus	○	HIr
Maury	○	Ede 11
Mayer Christian	○	Ib 49
Mayer Tobias	○	Ph
Medii Si.	+	KLh
Mee (Wi.)	○	Pr 29
Melloni	○	Tm 13
Menelaus	○	Hh
Mercator	○	Op
Mercurius	○	De 12
Mersenius	○	RSo
Messala	○	Dd
Messier	○	Cl
Metius	○	Er
Meton	○	IKa
Milichius	○	PQi

Name	Bezeichn.	Lage
Miller (Leverrier, Sch.)	○	KLr 14
Mitchell	○	Hc 16
Moigno	○	HIa 92
Molitke (Kr.)	○	Fl 11
Monge	○	Co 14
Montes Jura	^	OPc
Mont Blanc	^	Lc
Moretus	○	Lu
Mortis Lac.	○	GHed
Mouchez (Gau.)	+	La 88
Möstingen (Moestlin, Sch.)	○	LMl
Murchison	○	KLik
Mutus	○	Htu
Nasireddin	○	KLr
Naumann	○	RSde
Neander	○	Eq
Nearch(-us)	○	Gt
Nebularum Pa.	+	Kd
Nectaris (M.)	+	Eno
Neison (La.)	○	Ia 86
Neper	○	Ai 85
Neumayer	○	GHu 07
Neutra (Kr.)	^	Oh 26
Newcomb (Bunsen, Sch.)	○	DEf
Newton	○	Lu
Nicolai	○	Gr
Nicollet	○	MNo
Nonius	○	Kq
Novum M. (Fr.)	+	ABf 04
Nubium M.	+	MOlp
Oenopides	○	Pb
Oerstedt	○	Ed 38
Oken	○	Ds
Olbers	○	Ui
Olivium Pr.	^	Ch 63
Opelt (Keeler, Kr.)	○	NOn 88
Oppolzer (Kr.)	○	Ll 13
Oriani (Plutarch, Sch.)	○	Bf
Orientale M. (Fr.)	+	Uno
Orontius	○	Lr
Palisa (Kr.)	○	Mm 26
Palitzsch	○	Bp 16
Palmieri	○	Lik
Pallas	○	Al 34
Parrot	○	Kn
Parry	○	Nm
Peirce	○	Cg 61
Peireg(=rescius)	○	Ds 33
Pentland	○	Ktu 99
Petavius	○	BCp
Petermann	○	Ha 56
Peters	○	Ia 82
Phillips	○	Bp 75
Philolaus	○	Ma
Phokylides	○	PQst
Piazzi	○	Sqr
Picard	○	Ch
Piccolomini	○	Fpq
Pickering, E.	○	Il 25
Pickering, W.	○	Il 39
Pico	○	Mc
Pictet	○	EFk
Pietrosul (Kr.)	^	Oh 96
Pingré	○	Qt 71
Pitatus	○	MNpq
Pitiscus	○	Gs
Piton	○	Ld
Plana	○	Gd
Plato	○	LMc
Playfair	○	Iob
Plinius	○	Gh
Plutarch (Oriani, Sch.)	○	ABfg
Poisson	○	Ipq
Pollet	○	Kt 26
Polybius	○	FGo
Pons	○	Gp 33
Pontanus	○	Hp
Pontécoulant	○	Ft 96
Posidonius	◻	FGe
Prinz (Kr. Kö.)	◻	Rf 34

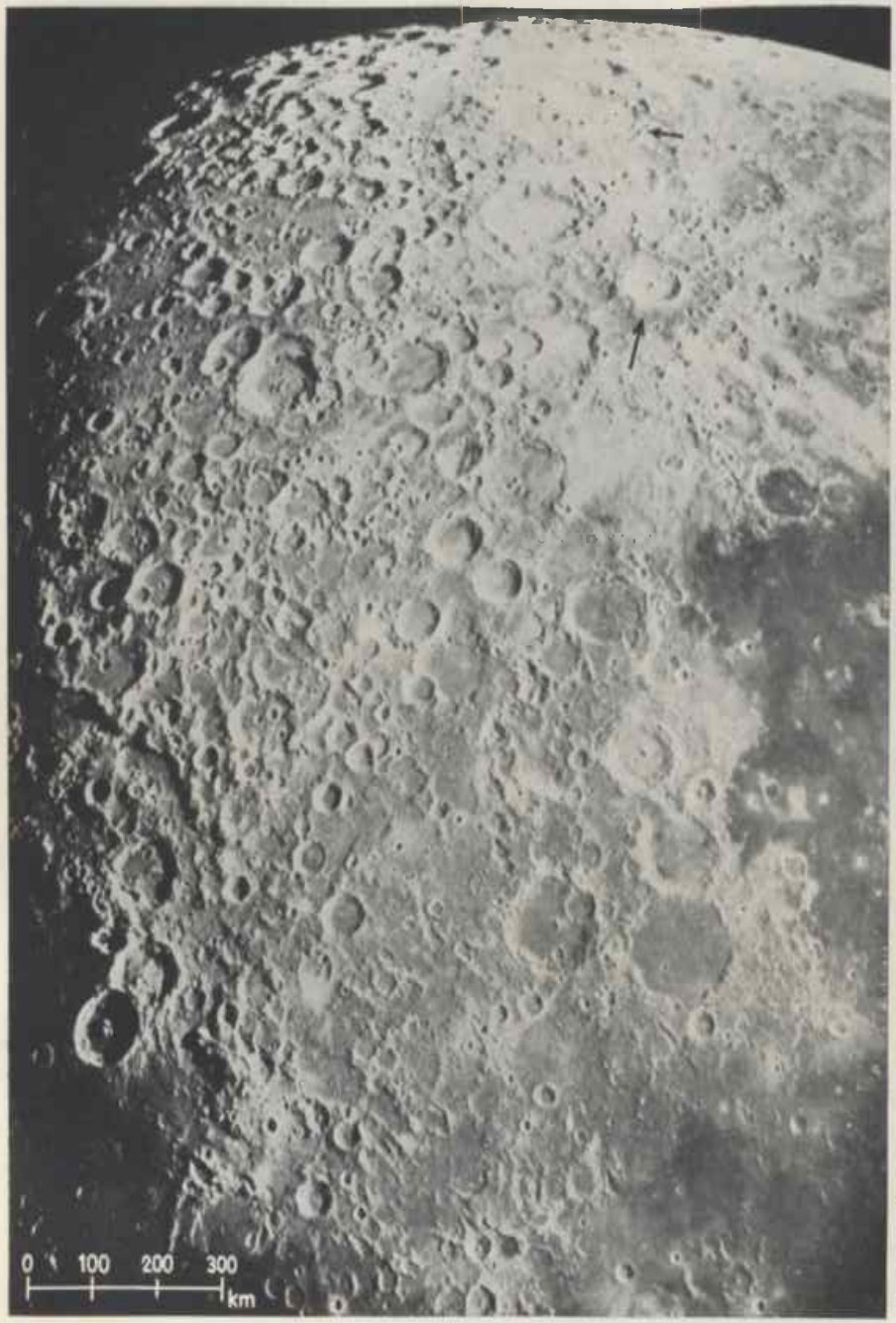
Name	Bezeichn.	Lage
Procellarum Oceanus	+	QTdn
Proclus	○	CDh
Protagoras	○	Kb 72
Ptolemaus	○	Lm
Puiseux (Kr.)	○	Qp 66
Purbach(-ius)	○	Lp
Putredinis Pa.	+	Kef
Pyrenäen-Geb.	^	Dmn
Pythagoras	○	OPab
Pytheas	○	Og
Rabbi Levi	○	Gq
Ramsden	○	Pq
Reaumur	○	KLl
Regiomontanus	○	Lp
Regnault	○	QRc 19
Reichenbach	○	Dpq
Reimarus	○	Es 94
Reiner	○	Gt
Reinhold	○	Ok
Repsold	○	Rc 17
Rhaeticus	○	Kkl
Rheita-Geb.	^	Mc
Rheita-Tal	=	Er
Riccioli	○	Ul
Riccius	○	Gqr
Riphaeen-Geb.	^	Pm
Ritchey (Kr.)	○	Im 49
Ritter	○	Gk
Robinson	○	Ob 76
Rocca	○	Un
Römer	○	Ef
Roof-Geb.	^	Uop
Roris Si.	+	OPbc
Rosenberger	○	Gt
Roß	○	Ghi
Rosse	○	Eo 41
Rost	○	Ot 14
Rothmann	○	FGq
Rümker	○	Rd 45
Rutherford (Gau.)	○	LMt
Sabine	○	Gk
Sacrobosco	○	Hop
Santbech	○	Do
Sasserides	○	Mr
Saunder (Mü.)	○	Il 57
Saussure, De	○	Lr
Scheiner	○	Nt
Schiaparelli	○	Sg 89
Schickard	○	QRrs
Schiller	○	OPst
Schmidt	○	Gk
Schneckenberg (Kr.)	○	Ii 16
Schomberger	◻	Iku
Schröter	◻	Mk
Schröters Tal	=	Sf
Schubert	○	Ak
Schu(h)macher	○	Dd 37
Schwabe	○	Ha 91
Scoresby	○	Ka 58
Secchi	○	Dk 95
Segner	○	Ot
Seeliger (Kr.)	○	Kl 54
Seleucus	○	Tg
Seneca	○	Bf
Serao	^	Mh 29
Serenitatis M.	+	Fleg
Sharp	○	Pc
Sheepshanks	○	Ib 55
Short	○	Lu
Shuckburgh	○	Ed 87
Silberschlag	○	Hi
Simpelius	○	Ku
Sina	○	Ei 25
Sirsalis	○	Tn
Smyth Piazzi	○	Ld 47
Smythii M. (Kästner, Sch.)	+	Akl
Snellius	◻	Cpq
Sömmering	○	Mk
Somnii Pa.	+	CDh
Sosigenes	○	GHi
South	○	Pb
Spörer (Kr.)	○	Ll 37
Spallanzani	○	Hs 82

Name	Bezeichn.	Lage
Spumans M. (Fr.)	+	ABkl
Stadius	○	Ni
Steinheil	○	Fs
Stevinus	○	Dq
Stiborius	○	Fq
Stöfler(-us)	○	IKr
Strabo	○	Gh
Straight Range	^	Nc
Street	○	Ms
Struve	⁘	Dd
Struve, Otto	○	TUfg
Sues (Kr.)	○	Sk 54
Sulpicius Gallus	○	Ig
Tacitus	○	Gn 18
Tannerus	○	Ht 24
Taquet	○	Gh 19
Taruntius	○	Cik
Tatra (Kr.)	^	Oh 86
Taurus Geb.	^	DEeg
Taylor	^	Hlm
Tempel (Kr.)	^	Hk 13
Teneriffa-Geb.	^	Mc
Terra Photographica	^	KLt
Thales	○	Gb
Theaetetus	○	Kde
Thebit	○	Lo
Theon sen. (jun., Sch.)	○	Hl 72
Theon jun. (sen., Sch.)	○	Hl 85
Theophilus	○	Fmn
Timaeus	○	KLb
Timocharis	○	MNf
Timoleon	○	Be
Tisserand (Kr.)	○	Dg 96
Torricelli	○	Fl
Tralles	○	CDf
Trans Hahn (Fr.)	+	Bef
Tranquillitatis M.	+	DGhm
Triesnecker	○	Kk
Trouvelot (Gau.)	○	Un 75
Tycho	○	Mr
Ukert	○	Ki
Ulugh Beigh	○	Te
Undarum M. (Fr.)	+	Aik
Ural (Kr.)	^	Pm 73
Vaporum M.	+	Kh
Vasco da Gama	○	Uh
Vega	○	Ds
Vendelinus	○	Bno
Veris M. (Fr.)	+	Uno
Vieta	○	Spq
Vitello	○	Qpq
Vitruvius	○	EFgh
Vlacq	○	Gst
Vogel (Kr.)	○	IKn
Wallace	○	Mg
Walter	○	KLq
Wargentin	○	Qs
Watt	○	EFs
Webb	○	Bl
Weiß (Kr.)	○	Nq 83
Weigel	○	Ot
Werner	○	Kp
Williams (Kr.)	○	Fd 56
Whewell	○	Hk 47
Wichmann	○	Rm 13
Wilhelm I.	○	Nr
Wilkins (Mü.)	○	GHpq
Wilson	○	Nu
Wöhler	○	Fr 12
Wolf, Max (Kr.)	○	No 86
Wolf	○	Mh
Wollaston	○	Ref
Wrottesley	○	Cop
Wurzelbauer	○	Nq
Xenophanes	○	Qh
Yerkes (Kr.)	○	Ch 75
Young	○	Er 87
Zach	○	Kt
Zagut	○	Gq
Zeno	○	Dc 64
Zöllner	○	Gm 26
Zuchius	○	Ot 78
Zupus	⁘	Sno 40

der Karte des Mondes.

inus) +; Halbringe, Einbuchtungen ⊂; einzelne Berge, Hügel, Vorgebirge (Promonturia) ^; Bergzüge, Plateaus, Hügelzüge ^^; Täler, ßen (Abszisse) und einem kleinen (Ordinate) lat. Buchstaben bestimmt. Für kleine Objekte werden außerdem die Abszisse und Ordinate im nächst liegenden Eckpunkte des Quadrates (Beispiel: Ah 29, Lage eines Punktes im Quadrat Ah, Abszisse von der rechten oberen Ecke aus angegeben; den Namen, die nicht in Blagg's Liste enthalten sind, folgt in gekürzter Form der Name des Autors: Gau. = Gaudibert, stige Abkürzungen: Geb. = Gebirge, Lac. = Lacus, M. = Mare, Pa. = Palus, Pr. = Promonturium, Si. = Sinus.

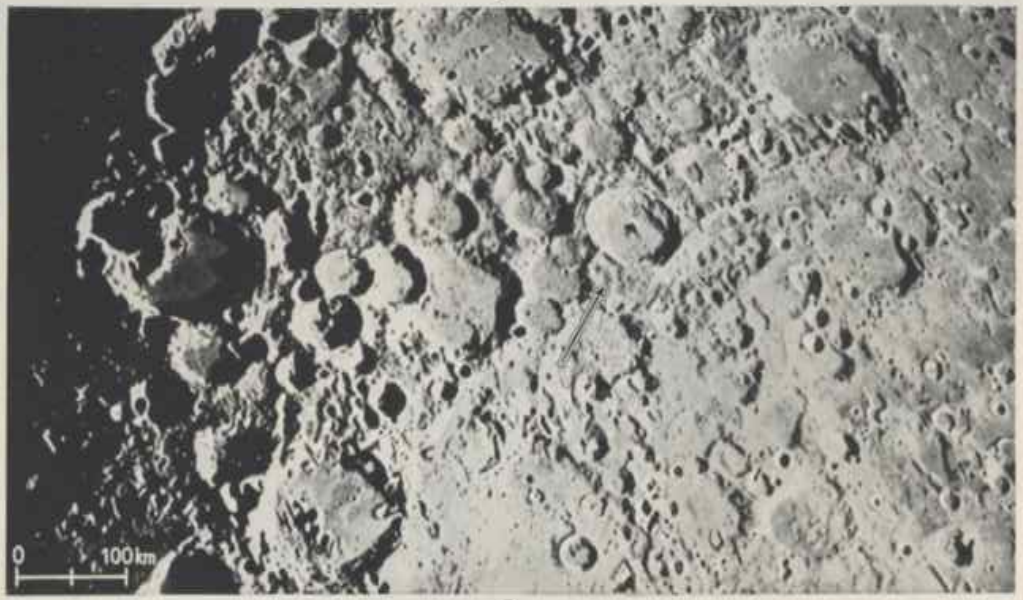
Name	Bezeichn.	Lage
Krusenstern	○	Kp 85
Kunowsky	○	Qh
Lacaille	○	Kop 20
Lacroix	○	Rr 64
Lade, von (Kr.)	⊂	Il 72
Lagrange	○	STq
Lahire	^	Of
Lalande	○	Ml
Lambert	○	Of
Lamont (Kr.)	○	FGh 11
Landsberg	○	Pkl
Lamèch (Mü.)	○	On 95
Lange Wand	^^	Mo
Langrenus	○	Bm
Lapeyrouse	○	Amn
Laplace Pr.	^	NOc
Lassell	○	Mn
Lavoisier	○	Sd
Lavinium Pr.	^	Ch 45
Lee	⊂	Qq
Legendre	○	Bpq
Legentil	○	Nn 46
Lehmann	○	Rr
Leibniz=Geb.	^^	HIu
Lemonnier	⊂	Ff
Lepaute (Kr.)	○	Pq 76
Letronne	⊂	Rmn
Leverrier	○	Nd
Lexell	⊂	Lq
Licetus	○	Ks
Lichtenberg	○	Se
Liebig	○	Rp
Lick (Kr.)	○	Ch 82
Lilius	○	Kt
Lindenau	○	Gq
Linné	○	If
Lippershey (Kr.)	○	Mp 63
Littrow	○	Fg
Locher	○	Fs 12
Loewy (Kr.)	○	Qo 18
Lohrmann	○	Ul
Lohse	○	Bn 54
Longomontanus	○	Ns
Louville	⊂	Qd 19
Lubbock	○	Dl 67
Lubienie(t)zky	○	OPno
Luther	○	Ge
Macclure	○	Cn 56
Maclaurin	○	Al 34
Maclear	○	Gi 32
Macrobius	○	Dg
Mädler	○	Fm
Magelhaens	○	Dmn
Maginus	○	Ls
Main	○	Ka 39
Mairan	○	Qd
Malapert	○	KLu 19
Mallet	○	Es 82
Manilius	○	Ih
Manners	○	Gk 32
Manzinus	○	Iu
Maraldi	○	Eg
Marth	○	Pq 22
Marco Polo	⊂	Lg
Marginis M. (Fr.)	+	Ah
Marinus	○	Cr 19
Marius	○	Shi
Maskelyne	○	EFk
Mason	○	Gd
Matra (Kr.)	^	Oh 56
Maupertuis	○	NOc
Maurolycus	○	HIr
Maury	○	Ede 11
Mayer Christian	○	Ib 49
Mayer Tobias	○	Ph
Medii Si.	+	KLh
Mee (Wi.)	○	Pr 29
Melloni	○	Tm 13
Menelaus	○	Hh
Mercator	○	Op
Mercurius	○	Dc 12
Mersenius	○	RSo
Messala	○	Dd
Messier	○	Cl
Metius	○	Er
Meton	○	IKa
Milichius	○	PQi
Miller (Leverrier, Sch.)	○	KLr 14
Mitchell	○	Hc 16
Moigno	○	HIa 92
Moltke (Kr.)	○	Fl 11
Monge	○	Co 14
Mont Blanc	^	Lc
Moretus	○	Lu
Mortis Lac.	+	GHed
Mouchez (Gau.)	○	La 88
Mösting (Mosting, Sch.)	○	LMl
Murchison	○	KLik
Mutus	○	Htu
Nasireddin	○	KLr
Nasmyth (Kr.)	○	Qs 37
Naumann	○	RSde
Neander	○	Eq
Nearch(=us)	○	Gt
Nebularum Pa.	+	Kd
Nectaris (M.)	+	Eno
Neison (La.)	○	Ia 86
Neper	○	Ai 85
Neumayer	○	GHu 07
Neutra (Kr.)	^^	Oh 26
Newcomb (Bunsen, Sch.)	○	DEf
Newton	○	Lu
Nicolai	○	Gr
Nicollet	○	MNo
Nöggerath	○	Ps 84
Nonius	○	Kq
Novum M. (Fr.)	+	ABf 04
Nubium M.	+	MOlp
Oenopides	○	Pb
Oerstedt	○	Ed 38
Oken	○	Ds
Olbers	○	Ui
Olivium Pr.	^	Ch 63
Opelt (Keeler, Kr.)	○	NOn 88
Oppolzer (Kr.)	○	Ll 13
Oriani (Plutarch, Sch.)	○	Bf
Orientale M. (Fr.)	+	Uno
Orontius	○	Lr
Palisa (Kr.)	○	Mm 26
Palitzsch	○	Bp 16
Pallas	○	Lik
Palmieri	○	Rp 48
Parrot	○	Kn
Parry	○	Nm
Peirce	○	Cg 61
Peirese(=rescius)	○	Ds 33
Pentland	○	Ktu 99
Petavius	○	BCp
Petermann	○	Ha 56
Peters	○	Ia 82
Phillips	○	Bp 75
Philolaus	○	Ma
Phokylides	○	PQst
Piazzi	○	Sqr
Picard	○	Ch
Piccolomini	○	Fpq
Pickering, E.	○	Il 25
Pickering, W.	○	Il 39
Pico	^	Mc
Pictet	^	LMr 98
Pietrosul (Kr.)	^	Oh 96
Pingré	○	Qt 71
Pitatus	○	MNpq
Pitiscus	○	Gs
Piton	^	Ld
Plana	○	Gd
Plato	○	LMc
Playfair	○	Iob
Plinius	○	Gh
Plutarch (Oriani, Sch.)	○	ABfg
Poisson	○	Ipq
Pollck	○	Kt 26
Polybius	○	FGo
Pons	○	Gp 33
Pontanus	○	Hp
Pontécoulant	○	Ft 96
Posidonius	○	FGe
Prinz (Kr.=Rö.)	⊂	Rf 34
Procellarum Oceanus	+	QTdn
Proclus	○	CDh
Protagoras	○	Kb 72
Ptolemäus	○	Lm
Puiseux (Kr.)	○	Qp 66
Purbach(=ius)	○	Lp
Putredinis Pa.	+	Kef
Pyrenäen-Geb.	^^	Dmn
Pythagoras	○	OPab
Pytheas	○	Og
Rabbi Levi	○	Gq
Ramsden	○	Pq
Reaumur	○	KLl
Regiomontanus	○	Lp
Regnault	○	QRc 19
Reichenbach	○	Dpq
Reimarus	○	Es 94
Reiner	○	Ti
Reinhold	○	Ok
Repsold	○	Rc 17
Rhaeticus	○	Kkl
Rheita	○	Eqr
Rheita-Tal	=	Er
Riccioli	○	Ul
Riccius	○	Gqr
Riphaeen-Geb.	^^	Pm
Ritchey (Kr.)	○	Im 49
Ritter	○	Gk
Robinson	○	Ob 76
Rocca	○	Un
Römer	○	Ef
Rook-Geb.	^^	Uop
Roris Si.	+	OPbc
Rosenberger	○	Gt
Roß	○	Ghi
Rosse	○	Eo 41
Rost	○	Ot 14
Rothmann	○	FGq
Rümker	^^	Rd 45
Rutherford (Gau.)	○	LMt
Sabine	○	Gk
Sacrobosco	○	Hop
Santbech	○	Do
Sasseribes	○	Mr
Saunder (Mü.)	○	Il 57
Saussure, De	○	Lr
Scheiner	○	Nt
Schiaparelli	○	Sg 89
Schickard	○	QRrs
Schiller	○	OPst
Schmidt	○	Gk
Schneckenberg (Kr.)	^	Ii 16
Schomberger	○	Iku
Schröter	⊂	Mk
Schröters Tal	=	Sf
Schubert	○	Ak
Schu(h)macher	○	Dd 37
Schwabe	○	Ha 91
Scoresby	○	Ka 58
Secchi	○	Dk 95
Segner	○	Ot
Seeliger (Kr.)	○	Kl 54
Seleucus	○	Tg
Seneca	○	Bf
Serao	^	Mh 29
Serenitatis M.	+	Fleg
Sharp	○	Pc
Sheepshanks	○	Ib 55
Short	○	Lu
Shuckburgh	○	Ed 87
Silberschlag	○	Hi
Simpelius	○	Ku
Sina	○	Ei 25
Sirsalis	○	Tn
Smyth Piazzi	○	Ld 47
Smythii M. (Kästner, Sch.)	+	Akl
Snellius	○	Cpq
Sömmering	⊂	Mk
Somnii Pa.	+	CDh
Somniorum Lac.	+	FGde
Sosigenes	○	GHi
South	○	Pb
Spörer (Kr.)	○	Ll 37
Spallanzani	○	Hs 82
Spumans M. (Fr.)	+	ABkl
Stadius	○	Ni
Steinheil	○	Fs
Stevinus	○	Dq
Stiborius	○	Fq
Stöfler(=us)	○	IKr
Strabo	○	Gb
Straight Range	^^	Nc
Street	○	Ms
Struve	◌	Dd
Struve, Otto	○	TUfg
Sues (Kr.)	○	Sk 54
Sulpicius Gallus	○	Ig
Tacitus	○	Gn 18
Tannerus	○	Ht 24
Taquet	○	Gh 19
Taruntius	○	Cik
Tatra (Kr.)	^^	Oh 86
Taurus Geb.	^^	DEeg
Taylor	○	Hlm
Tempel (Kr.)	○	Hk 13
Teneriffa-Geb.	^^	Mc
Terra Photographica	^^	KLt
Thales	○	Gb
Theaetetus	○	Kde
Thebit	○	Lo
Theon sen. (jun., Sch.)	○	Hl 72
Theon jun. (sen., Sch.)	○	Hl 85
Theophilus	○	Fmn
Timaeus	○	KLb
Timocharis	○	MNf
Timoleon	○	Be
Tisserand (Kr.)	○	Dg 96
Torricelli	○	Fl
Tralles	○	CDf
Trans Hahn (Fr.)	+	Bef
Tranquillitatis M.	+	DGhm
Triesnecker	○	Kk
Trouvelot (Gau.)	○	Un 75
Tycho	○	Mr
Ukert	○	Ki
Ulugh Beigh	○	Te
Undarum M. (Fr.)	+	Aik
Ural (Kr.)	^^	Pm 73
Vaporum M.	+	Kh
Vasco da Gama	○	Uh
Vega	○	Ds
Vendelinus	○	Bno
Veris M. (Fr.)	+	Uno
Vieta	○	Spq
Vitello	○	Qpq
Vitruvius	○	EFgh
Vlacq	○	Gst
Vogel (Kr.)	○	IKn
Wallace	⊂	Mg
Walter	○	KLq
Wargentin	○	Qs
Watt	○	EFs
Webb	○	Bl
Weiß (Kr.)	⊂	Nq 83
Weigel	○	Ot
Werner	○	Kp
Williams (Kr.)	⊂	Fd 56
Whewell	○	Hk 47
Wichmann	○	Rm 13
Wilhelm I.	○	Nr
Wilkins (Mü.)	○	GHpq
Wilson	○	Nu
Wöhler	○	Fr 12
Wolf, Max (Kr.)	○	No 86
Wolf	^	Mh
Wollaston	○	Ref
Wrottesley	○	Cop
Wurzelbauer	○	Nq
Xenophanes	○	Qb
Yerkes (Kr.)	○	Ch 75
Young	○	Er 87
Zach	○	Kt
Zagut	○	Gq
Zeno	○	Dc 64
Zöllner	○	Gm 26
Zuchius	○	Ot 78
Zupus	◌	Sno 40



1



2



3

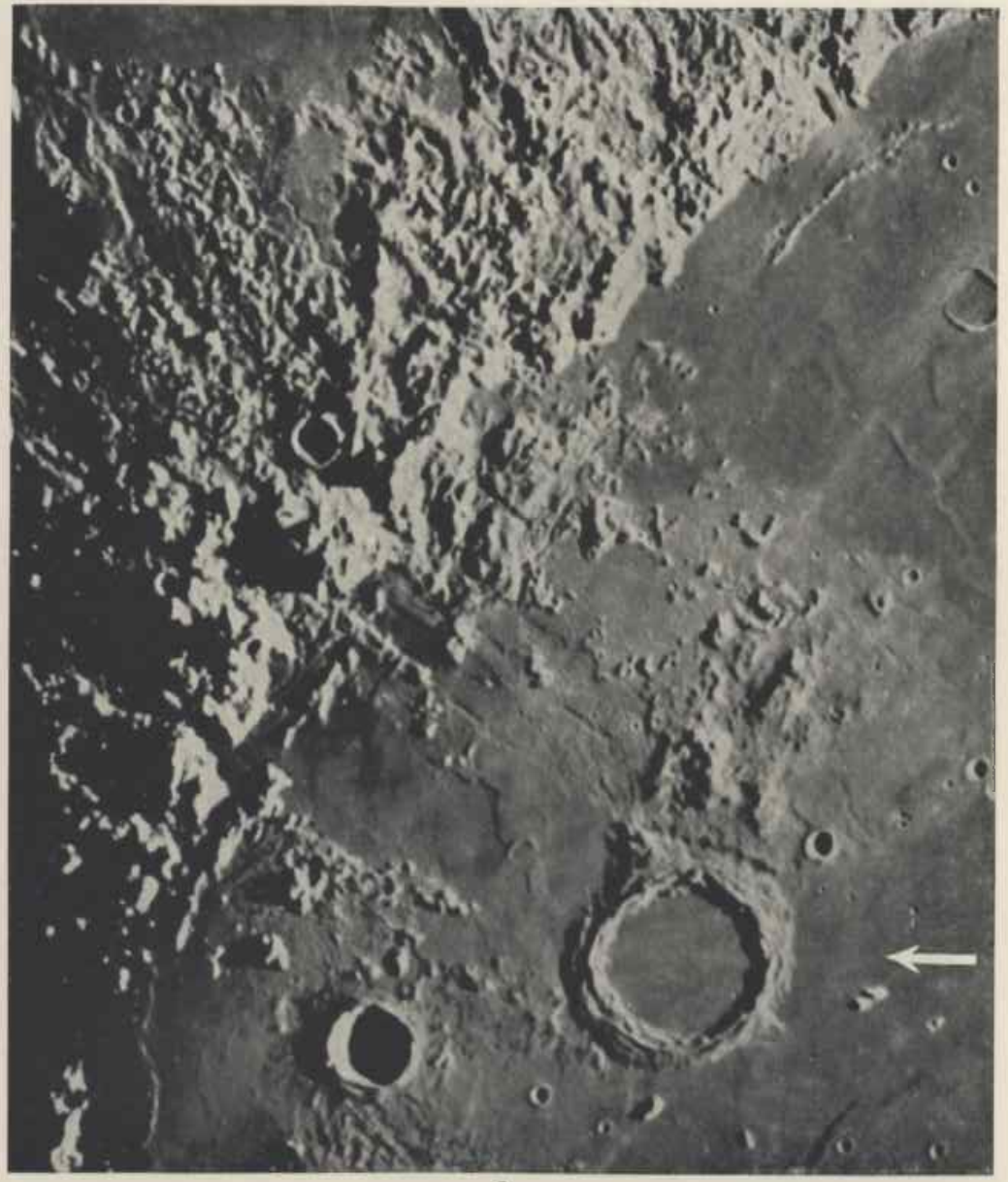
1. Hochland im SW des Mondes; der obere Pfeil zeigt auf das Ringgebirge Clavius, der untere auf das Ringgebirge Tycho (Aufnahme bei »Nachmittagsbeleuchtung«, Mondalter 19 Tage). 2. Umgebung des Ringgebirges Clavius. 3. Umgebung des Ringgebirges Tycho. (Aufnahme von 2 u. 3 bei »Abendbeleuchtung« der dargestellten Gebiete, Mondalter 22 Tage.)

1–3: Aufnahmen des Mount Wilson Observatory, Kalifornien, Ver. St. v. A. (mit Spiegelfernrohr von 2,58 m Durchmesser).

Mond III.



1



2

1. Das Mare Imbrium im NO der Mondscheibe. Die Randgebirge sind oben links Apennin, oben rechts Karpathen, unten links Alpen, unten rechts Jura. Der Pfeil zeigt auf die Wallebene Archimedes; in der Ecke oben rechts Kopernikus. (Mondalter 22 Tage.) 2. Teilbild von 1: Mondgebirge Apennin. Der Pfeil zeigt auf die Wallebene Archimedes.

1 u. 2: Aufnahmen des Mount Wilson Observatory, Kalifornien, Ver. St. v. A. (mit Spiegelfernrohr von 2,58 m Durchmesser).

sitz, hat (1920) 9880 E., got. Kathedrale (13. Jahrh.) mit Barockfassade (17. Jahrh.), ehemal. Franziskanerkloster, Rathaus von 1584, Gewerbe und Märkte.

Mondorf, Badeort im Distr. Grevenmacher des Ghzgt. Luxemburg (Karte 65, E5), 150 m ü. M., hat (1922) 857 E., jodbromhaltige Kochsalzquellen, Kleinbahnstation.

Mondovì [-*wi*], Gem. der ital. Prov. Cuneo, Bischofsitz, 391 m ü. M. am Ellero (Karte 68, A2), hat (1921) 20120 E., AGer., Steuer- und Zollamt, Techn. Institut, Lehrerbildungsanstalt, Dom von 1763 und keramische Fabriken. Hier siegten 21. April 1796 die Franzosen über die Österreicher.

Mondphasen, →Mond.

Mondragón, Stadt in der span. Prov. Guipúzcoa, 210 m ü. M. im malerischen Devatal zu Füßen der Peña de Udala (1082 m), hat (1920) 5920 E., alte Kirche, Stahl- und Eisenhandwerk.

Mondraute, Pflanzengatt., →Botrychium.

Mondringe, regelwidrig im Stammholz vorhandene Gürtel von Parenchymholz, die sich meist bräunlich verfärben und leichter als das regelmäßige Holz faulig zersetzen (durch Pilze). In diesen Gürteln (am häufigsten bei Eichen), die im Längsschnitt **Splintstreifen (falscher, doppelter Splint)** genannt werden, unterbleibt die Kernholzbildung, das Gewebe bleibt splintholzartig. Die M. entstehen bei ungewöhnlich starkem Holzwachstum in einzelnen Jahren. Ähnliche verfärbte Gürtel im Holz werden auf Frostschaden zurückgeführt **(Frostringe).** Die M. machen Holz für Bauzwecke, vor allem unter Wasser, ungeeignet und beeinträchtigen auch den Wert der Schnittware insofern, als bei Verwendung für Möbelholz nach Fertigstellung der Arbeit die helleren Streifen unangenehm hervortreten und keine Beize annehmen.

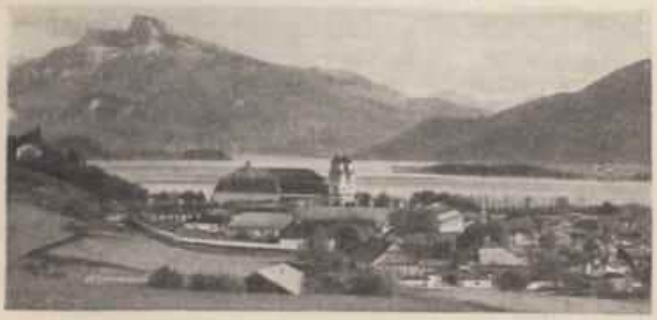
Mondsame, Pflanzengatt., →Menispermum.

Mondsee, 1) See in Oberösterreich (Karte 53, B3), zwischen kalkigen Vorbergen des Salzkammergutes (Schafberg 1780 m, Drachenstein 1327 m), 480 m ü. M., entwässert durch die Mondseer Ache zum Attersee, ist 14,4 qkm groß und bis 67 m tief.

Im M. wurde 1871 ein jungsteinzeitl. Pfahlbau aufgedeckt, nach dessen Funden eine besondere **Mondseekulturgruppe** benannt ist (Tafel Jungsteinzeit II, Abb. 14).

Kyrle: M. und Mondsee-Typus (Ebert, Reallexikon der Vorgeschichte, Bd. 8, 1927); Leonh. Franz und Jos. Weninger: Die Funde aus den prähistor. Pfahlbauten im M. (1927).

2) Markt und Sommerfrische im Bz. Vöcklabruck in Oberösterreich (Karte 53, B 3), am gleichnamigen



Mondsee am Mondsee gegen den Schafberg.

See und an der Bahn M.-St. Lorenz, Dampferstation, hat (1923) 1560 E., BzGer.; Sensenwerke. Das 784 gegr. Benediktinerstift ist seit 1787 Schloß.

Mondsegel [nach engl. moonsail], **Mondgucker, Wolkenfeger,** im Seewesen Bezeichnung für ein kleines, dreieckiges Segel, das früher in manchen Fällen ganz oben am Großmast über dem →Scheisegel gefahren wurde.

Mondstein, Mineral, →Adular, →Girasol. M. ist auch Bezeichnung für Meteorsteine.

Mondsucht, volkstümliche Bezeichnung für einen angeblich unter dem Einfluß des Mondes entstehenden ungewöhnlichen Geisteszustand. Die davon Befallenen, die sog. **Mondsüchtigen** oder **Lunatischen,** sollten nachts angeblich bei Vollmond aufstehen, auf Dächern herumlaufen usw. und sich später an nichts erinnern können. Die Neigung, geistige Störungen mit dem Mond in Verbindung zu bringen, war früher weitverbreitet, wie schon aus dem Ausdruck Lunatics für Geisteskranke im Englischen hervorgeht. Man glaubte, daß es sich bei den obenerwähnten Mondsüchtigen um epileptische Dämmerzustände handelte. Seige hat aber 1929 nachgewiesen, daß solche Zustände von Nachtwandeln jetzt nicht mehr vorkommen, daß es sich also zweifellos um hysterische Zustände gehandelt haben muß. Dem Zeitwandel entsprechend ziehen die hysterisch Reagierenden jetzt andere Methoden vor, um die Aufmerksamkeit zu erregen. Das häufige Vorkommen von Schlafwandeln in epileptischen Dämmerzuständen ist gänzlich unabhängig vom Mondschein.

Mondtafeln, Tafeln, aus denen für jeden Zeitpunkt der Ort des Mondes berechnet werden kann. Am meisten im Gebrauch sind die von Hansen: »Tables de la lune« (1857) und von Brown: »Tables of the motion of the moon« (1920). Von älteren M. sind anzuführen die von Euler, T. Mayer, Bürg, Burckhardt und Damoiseau.

Mondtaube, weiße Taube mit gelbem oder rotem Brusthalbmond und Flügelbinden.

Mondviertel, →Mond.

Mondviole [aus lat. viola 'Veilchen', wegen violetter Blüte, und nach den vollmondähnl. Schotenscheidewänden], Lunaria [aus lunarius 'mondähnlich'], Kreuzblütergatt. mit nur zwei, in Europa und Westasien verbreiteten Arten; zweijährig oder staudig, mit herzförmigen Blättern und violetten Blüten; wegen ihrer Blüten und bis talergroßen, breitovalen Schötchen, deren silberglänzende, durchscheinende Scheidewände nach dem Samenausfall stehenbleiben, als Zierpflanzen beliebt **(Silberblatt, Silberschote, Judassilberling)** und viel zu Trockenbuketten benutzt, in halbschattiger Lage oft verwildert. Durch Aussaat oder Teilung vermehrbar.



Mondviole: Lunaria annua; a Scheidewand einer Schote mit den Samen, b Samen. (Hauptbild 1/3 nat. Gr.)

Die **zweijährige M.** (Lunaria annua oder inodora) hat purpurviolette oder weiße, nicht duftende Blüten und rundliche Schoten, die **ausdauernde M.** (Lunaria rediviva, **Atlasblume**) grauviolette, duftende Blüten und beiderseits zugespitzte Schoten. (→Nachtviole.)

Mondvogel, Mondfleck, Phalera bucephala, zu den Zahnspinnern gehörender, 58—63 mm breiter Schmetterling, dessen Vorderflügel an der Spitze einen auffallenden gelben Mondfleck tragen. Raupe an Linde, Eiche, Weide. (Abb. S. 690.)

Mondwechsel, →Mond.

Mondzeiger, →Epakte.

Mondzirkel, Mondzyklus, →Kalender 1, I b).

Mone, Franz Josef, Sprach-, Sagen- und Geschichtsforscher, *Mingolsheim bei Bruchsal 12. Mai 1796, †Karlsruhe 12. März 1871, 1819 Prof. der Geschichte in Heidelberg, 1827—31 in Löwen, 1835—68 Direktor des General-Landesarchivs in Heidelberg, förderte die Kenntnis des mittelalterlichen Dramas durch seine »Altdeutschen Schauspiele« (1841) und »Schauspiele des Mittelalters« (2 Bde., 1846) und brachte in seinen »Lat. Hymnen des Mittelalters« (3 Bde., 1853—55) und »Lat. und griech. Messen« (1850) sowie dem »Reinardus vulpes« (Stuttgart 1832) wichtige Beiträge zur mittellat. Poesie. Seine der deutschen Urzeit und Mythologie gewidmeten Arbeiten, in denen er überall kelt. Einfluß vermutet, sind überholt. Für die Geschichte seiner engeren Heimat gab M. die »Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins« (seit 1850) heraus; mit H. Frh. v. Aufseß leitete er Band 1—3 des »Anzeigers für Kunde des deutschen Mittelalters« (1832—34); Bd. 4—8 allein (1835—39).



Mondvogel: a und b Falter, b sitzend, den Stumpf eines abgebrochenen Ästchens vortäuschend, c Raupe, d Puppe. (Etwa 1/2 nat. Gr.)

v. Weech in der Allgem. deutschen Biographie, Bd. 22 (1885).

Monegassen, die Bewohner des Fürstentums Monaco.

Monellmetall, eine Nickel-Kupfer-Legierung, die sich durch große Widerstandsfähigkeit gegen saure Flüssigkeiten und Alkalien sowie durch sehr günstige Festigkeitseigenschaften auszeichnet, weshalb sie im Lokomotiv-, Schiff-, Turbinen- und Pumpenbau häufig verwendet wird. Die durchschnittliche Zusammensetzung des M. beträgt 70% Nickel, 29% Kupfer und 1% Eisen. Die Legierung kann durch Ziehen, Walzen, Drücken, Stanzen und Schmieden verarbeitet werden. Die Festigkeit beträgt 70 kg/qmm bei einer Dehnung von 40%.

Monemwassia [grch. 'nur mit einem Zugang'], ital. **Malvasia,** Ort im griech. Nomos Lakonien (Karte 72, C3), auf einer Felsinsel, die durch einen Damm mit dem Festland verbunden ist. M. war im Mittelalter eine starke Festung und Hauptstapelplatz des Levantehandels. Von hier stammt der Name →Malvasier, weil früher von M. die griech. Weine nach dem Ausland verschifft wurden.

Monepigraphische Münzen [grch.], Münzen, die nur Schrift, aber kein Bild zeigen, wie z. B. die meisten der islam. Münzen.

Monere [grch. moneres 'einfach'] *w*, nach Haeckels Auffassung einfachste Lebewesen, die nur aus Protoplasma ohne Kern bestehen sollten. Man kennt aber kein tier. Lebewesen, das dieser Anschauung entsprechen würde. Kernlose Stückchen von Urtierchen sterben bald ab und sind nicht fortpflanzungsfähig. Kernlosigkeit in eingeschränktem Sinn liegt bei manchen →Bakterien vor.

Monessiarinde, →Chrysophyllum.

Monet [mönä], Claude [klod], franz. Maler, *Paris 14. Febr. 1840, †Giverny 6. Dez. 1926, seit 1895 das., stand zunächst unter dem Einfluß Boudins und Jongkinds, war 1862 Schüler von Gleyre und schloß sich 1863 Manet an. Er pflegte anfangs eine verhältnismäßig dunkle Malerei und stellte seine Figuren in die übliche Atelierbeleuchtung. Später aber malte er nur im Freilicht vor der Natur. Er wollte das Spiel von Luft und Licht, auch ihren nach Jahres- und Tageszeit wechselnden Einfluß auf die farbige Haltung der Dinge wiedergeben. So wurde M. der Hauptvertreter des →Impressionismus (1). M., der im Laufe seiner Entwicklung immer mehr zum reinen Landschafter wurde, war der folgerichtigste Hellmaler. Er malte ein und dasselbe Motiv zu verschiedenen Tageszeiten, um daran die Veränderung von Licht und Luft zu zeigen (20 Bilder von einem Heuschober, 1890; 12 Darstellungen der Kathedrale von Rouen, 1894 f.; Bilder von der Themse, 1901—03). Hauptwerke: Camille (1866; Bremen, Kunsthalle), Jardin de l'Infante (1866; das.), Parlamentsgebäude in London (1904; das.), Seinelandschaft (um 1872; Tafel Französische Kunst IV, Abb. 4), Das Frühstück im Freien (1875; Paris, Luxembourgmuseum), St. Germain l'Auxerois (1866; Berlin, Nationalgalerie), Sommertag (1874; das., 1887; Stuttgart, Museum, Tafel Landschaftsmalerei I, Abb. 7), Wasserrosen, eine Folge von Wandbildern aus der Spätzeit im Musée de l'Orangerie in Paris.

J. Meier-Graefe: Entwicklungsgeschichte der modernen Kunst, Bd. 2 (4. Aufl. 1927); Gustave Geffroy: Claude M. (Paris 1920); Th. Duret: Die Impressionisten (5. Aufl. 1923); Georges Clemenceau: Claude M., Betrachtungen und Erinnerungen seines Freundes (1929).

Moneta [lat. 'Mahnerin'] *w*, Beiname der altröm. Göttin →Juno; dann sow. Münzstätte, Münze.

Moneten, sow. Geld.

Moneta, Ernesto Teodoro, ital. Pazifist, *Mailand 20. Sept. 1833, †das. 10. Febr. 1918, machte den Zug Garibaldis 1860 mit, war seit 1872 Direktor des »Secolo« in Mailand und bekämpfte als Franzosenfreund den Dreibund; 1881 gründete er den ital. Friedensverein und erhielt 1907 zusammen mit dem Franzosen Renault den Friedensnobelpreis.

Monetier-les-Bains, Le [lö mönätjé-lä-bä], Kantonstadt im franz. Dep. Hautes-Alpes, 1495 m ü. M. an der Guisanne gelegen, hat (1926) 1100 E., Steinkohlenbergbau und ist besuchter Badeort (Schwefelquellen).

Money-order [mäni-ordər, engl.], Postanweisung der engl. Postorganisation.

Monfalcone, Gem. der ital. Prov. Triest, nahe der Mündung des Isonzo in den Golf von Triest (Karte 68, D2), 6 m ü. M., hat (1921) 10860 E., AGer., Steuer- und Zollamt, Schiffbau, Baumwollweberei und chem. Industrie. M. wurde im Weltkrieg großenteils zerstört.

Monferrato, Landschaft in Oberitalien (Piemont), hauptsächlich das weinreiche Hügelland zwischen Po und Tanaro umfassend, war im Mittelalter eine Markgrafschaft, später ein selbständiges Herzogtum **Monferrat** mit der Hauptstadt Casale Monferrato.

Geschichte. Die alten Markgrafen von M. aus dem Hause der Aledramiden hielten in den oberital. Kämpfen meist zu den Staufern; Markgraf Bonifatius II. war einer der Führer des vierten Kreuzzugs, durch den er 1204 das Kgr. Thessalonich gewann. Vorübergehend wußte im 13. Jahrh. der »große Markgraf« Wilhelm seine Macht weit auszudehnen; aber das kleine Land geriet unter einer Linie der griech. Paläologen, an die es 1305 durch

Erbschaft kam, immer mehr in Abhängigkeit von Savoyen. Nach dem Aussterben der Paläologen (1536) herrschten in M. die Herzöge von Mantua aus dem Hause Gonzaga. 1574 wurde die Markgrafschaft zum Herzogtum erhoben. Nach dem Mantuanischen Erbfolgekrieg fiel 1631 ein Teil des Landes und nach dem Aussterben der Gonzaga, endgültig im Utrechter Frieden 1713, der ganze Rest an Savoyen-Piemont.

Usseglio: I marchesi di Monferrato in Italia ed in Oriente durante i secoli XII e XIII (1926); G. Gabotto: Monferrato (1930).

Monforte de Lemos, Bezirksstadt der span. Prov. Lugo (Karte 67, B1), 384 m ü. M. im Lemostal beiderseits des Cabo, hat (1920) 5000, als Gem. 14835 E., Römerbrücke, altes Schloß und alte Abtei, jetzt Hospital.

Mong, japan. Münze, →Sen.

Mongalla, 1) Prov. des Anglo-Ägypt. Sudans (Karte 92, E6/7), 152600 qkm groß mit (1929) 330012 E. Hauptstadt ist seit 1929 Juba.

2) Ort in der Prov. M. (Karte 92, E6), r. am Weißen Nil, war bis 1929 Verwaltungssitz der Provinz.

Mong-dsi, chines. Philosoph, →Meng-tsi.

Monge [*mõsch*], Gaspard [*gäßpar*], franz. Mathematiker und Physiker, *Beaune 10. Mai 1746, †Paris 28. Juli 1818, wurde 1768 Prof. der Mathematik und 1770 der Physik an der Kriegsschule zu Mézières, 1780 Prof. der Hydrodynamik in Paris, übernahm nach der Revolution 1792 das Ministerium der Marine und mußte das Todesurteil an Ludwig XVI. vollstrecken lassen. Einige Monate später legte er sein Amt nieder und trat an die Spitze sämtlicher Gewehrfabriken, Geschützgießereien und Pulvermühlen der Republik. Unter dem Direktorium gründete er i. J. 1794 die Polytechnische Schule und bekleidete an ihr das Lehramt der Mathematik. Später berief ihn Bonaparte nach Ägypten, wo er das Direktorium des Ägyptischen Instituts in Kairo übernahm; er leitete auch die Untersuchung der Altertümer. Nach der zweiten Restauration verlor er seine Ämter. M. gab die erste wissensch. Erklärung der als »Fata Morgana« bezeichneten Luftspiegelung; er ist ferner der Begründer der wissensch. Behandlung der darstellenden Geometrie und der Infinitesimalgeometrie. Er veröffentlichte: »Traité élémentaire de statique« (1788), »Géométrie descriptive« (1799; deutsch in Ostwalds »Klassikern der exakten Wissenschaften«, 1900), »Application de l'analyse à la géométrie des surfaces du 1. et 2. degré« (1807).

Dupin: Essai historique sur les services et les travaux scientifiques de M. (1819); Obenrauch: M., der Begründer der darstellenden Geometrie als Wissenschaft (5 Tle., 1893—95).

Monghyr, Mungir, Mongir, Stadt in der brit.-ind. Prov. Bihar und Orissa, r. am Ganges, Bahnstation, hat (1921) 46800 E. (36000 Hindu, 10000 Mohammedaner), beträchtliche Eisen- und Zigarettenindustrie. In dem benachbarten Jamalpur große Eisenbahnwerkstätten.

Mongibello [*möndschi-*], ital. Bezeichnung für den →Ätna.

Mongir, brit.-ind. Stadt, →Monghyr.

Mongku, →Mongolen 2).

Mongkut Siam, der siamesische →Kronenorden.

Mongo, Bantunegerstamm in Belg.-Kongo mit zahlreichen Unterstämmen, deren wichtigster die → Balolo sind.

Mongolei (im weiteren Sinn), der nordöstl. Teil Innerasiens (Karte 77, L—N 4), das Wohngebiet der →Mongolen (2). Ihre Grenzen sind im O, S und SW die gleichen wie die der →Gobi, die ganz zur M. gehört. Im NW und N verläuft die Grenze über den Altai und das Sajanische Gebirge und durch das Gebirgsland südl. von Transbaikalien, wobei das Gebiet von Tannu-Tuwa landschaftlich eine Mittelstellung zwischen Sibirien und der M. einnimmt. Die M. zerfällt in die Äußere und in die Innere M. Diese gehört zu China und besteht aus den chines. Prov. Dschehol, Tschahar und den nördl. Teilen von Suijüan, Ninghia und Kansu, während jene die selbständige M. (im engeren Sinn) bildet.

Mongolei (im engeren Sinn), mongol. **Bugude Nairamdacho Monggul Arat Olos** ['Mongol. Volksrätestaat'], selbständige Sowjetrepublik in Innerasien (Karte 86, A—G1—3).

1) Lage, Größe. Die M. wird auf drei Seiten (im O, S und W) von China, im N von der russ. Sowjetunion und Tannu-Tuwa begrenzt. Sie ist mehr als dreimal so groß wie das Deutsche Reich.

Statistik.

Größe: etwa 1525000 qkm.
Bevölkerung: etwa 670000 E., darunter etwa 570000 Mongolen, 90000 Russen, 6000 Chinesen, 4000 Burjäten.
Städte: Hauptstadt Ulan-Bator-Choto (Urga) etwa 50000, Kobdo 6000, Maimatschin 6000, Uljassutai 4000 E.
Viehbestand 1914: etwa 20000000 Schafe und Ziegen, 10000000 Rinder, 7500000 Pferde, 225000 Kamele und Yaks.
Außenhandel 1925: Einfuhr 19, Ausfuhr 16,2 Mill. Dollar mex. Ausfuhrgüter 1920: 1 Mill. Schafe und Ziegen, 100000 Rinder, 100000 Pferde, 3000 Kamele, 6000 t Schafwolle, 650 t Kamelwolle, 2 Mill. Schaf- und Lammfelle, 130000 Rindvieh- und Pferdehäute, 500000 Tarbaganfelle.
Währung: 1 Tuchrik = 100 Mung = etwa 2 *RM*; ferner die russ. und chines. Währung.

2) Aufbau und Landschaftsformen, Gewässer, Bodenschätze. Die M. besteht aus einem gebirgigen Teil im NW und einem überwiegend flachen Teil im SO, dem Bereich der →Gobi. Das aus alten Gesteinen bestehende Gebirgsland mit den Ketten des Tannu-ola, Mongol. Altai, Chantai-, Kentei- und Changaigebirges wird unterbrochen durch weite, z. T. von abflußlosen Seen eingenommene Senken. Die nördl. Teile des Landes entwässern zum Jenissej, durch die Selenga und den Orchon zum Baikalsee und durch den Kerulen und Onon zum Amur. Der größere Teil des Landes ist ohne Abfluß zum Meere. An Bodenschätzen finden sich Braunkohlen, Salz, Soda, Graphit, Gold, Eisen-, Kupfer-, Blei- und Silbererze, Quecksilber, Schwefel, Antimon, Talk, Asbest, Halbedelsteine.

3) Das **Klima** ist im NW gemäßigt kontinental und verschärft sich gegen O, wo es streng kontinental ist, mit kalten Wintern und heißen Sommern. Die Gebirge sind im Winter schneereich, die Ebenen schneearm. Regen fällt fast nur im Sommer. In Ulan-Bator-Choto (1300 m ü. M.) betragen die mittleren Temperaturextreme 38,2 und —42,6° C, die mittlere Temperatur im Jan. —26,2, im Juli 17,5, im Jahr —2,4° C, die jährl. Niederschläge 240 mm.

4) Pflanzen- und Tierwelt. In den Gebirgen im NW herrscht sibir. Nadelwald, in den Senken Steppenflora mit Polygonazeen, Chenopodiazeen, Haloxylon, Artemisia-Arten, Hülsenfrüchter. Für die Tierwelt sind Kragenbär, Saiga- und Zerenantilope (Gazella gutturosa), Goral, Luchs, Wolf, Wildpferd (Equus przewalskii), Tarbagan (Arctomys sibiricus) und Fasanen kennzeichnend. Die Insekten- und Molluskenfauna haben paläarktische und oriental. Typen.

5) Die Bevölkerung (Statistik S. 691) besteht hauptsächlich aus →Mongolen (2). Im NW siedeln viele russ. Kolonisten, während das Vordringen der chines. Kolonisation neuerdings behindert ist. Im W sind Kirgisen u. a. türk. Volksstämme, im N Burjäten verbreitet. Die Bevölkerung ist anscheinend im Abnehmen begriffen. Der nordwestl. Teil des Landes, der bessere Lebensbedingungen bietet, ist dichter besiedelt; hier liegen auch die wenigen Städte.

6) Erwerbszweige. Haupterwerbszweig der Mongolen ist nomadisch betriebene Viehzucht (Kamele, Pferde, Rinder, Schafe, Ziegen, Yaks). Die Regierung versucht, den Ackerbau zu fördern, der fast nur im NW verbreitet und wenig entwickelt ist (Weizen, Hirse, Hafer, Gerste). Der Bergbau auf Kohlen, Gold und Edelsteine steckt in den Anfängen. Von großer Bedeutung ist die Jagd auf Pelztiere. Der Handel besteht großenteils in Tauschhandel. Industrie: Seifen- und Lederfabrikation.

7) Der Verkehr erfolgt meist mit Kamelen hauptsächlich auf den Karawanenstraßen, deren wichtigste die Straßen Kjachta-Ulan-Bator-Choto-Kalgan (1200 km), Ulan-Bator-Choto-Uljassutai-Kobdo (1400 km, mit Anschluß an den Tschuiiker Trakt nach Sibirien), Ulan-Bator-Choto-Lan-tschou und Ulan-Bator-Choto-Chailar sind. Sie werden z. T. auch mit Kraftwagen befahren. Auf der Selenga und dem Orchon verkehren Dampfer. Flugverkehr besteht von Werchne-Udinsk über Maimatschin nach Ulan-Bator-Choto. Auf dieser Strecke ist auch eine Bahn geplant.

8) Außenhandel (Statistik S. 691). Die engsten wirtschaftl. Verbindungen bestehen mit der russ. Sowjetunion, während der Handel mit China sehr zurückgegangen, mit Tannu-Tuwa fast ganz unterbunden ist. Eingeführt werden Industriewaren, Mehl, Zucker, Erdöl, Tabak, Leder aus der Sowjetunion, Ziegeltee, Baumwollstoffe und buddhistische Kultgeräte aus China. Ausgeführt werden Vieh, Häute, Leder, Därme, Wolle, Pelzwerk, Filz, Gold.

9) Staatsrechtliche Stellung, Verfassung. Die M. ist eine Sowjetrepublik mit Verfassung vom 26. Nov. 1924, die denen der russ. Sowjetrepubliken nachgebildet ist. Oberster Träger der Staatsgewalt ist der Große Churuldan, der aus den auf ein Jahr gewählten Vertretern der Aimak-Kongresse, Stadt- und Soldatenräte besteht und alle 2 Jahre tagt. Hauptvollzugsausschuß ist der Kleine Churuldan aus 30 Mitgliedern des Großen Churuldan. Sein von ihm aus eigener Mitte gewählter Vorstand von 5 Mitgliedern ist das oberste ständige Staatsorgan. Maßgebenden Einfluß haben die sowjetrussischen Berater.



Mongolei.

10) Wappen, Flagge, Orden. Wappen: In Schwarz das stilisierte mongol. Wort Soyumba ('Allerhalter'), darunter eine Lotosblume. — Flagge: Rot, in der Mitte blau das Staatswappen (Tafel Flaggen I). — Orden: ein Kriegs- und ein Zivilorden (beide gestiftet 1927).

11) Verwaltung. Der Ministerrat besteht aus 13 vom Kleinen Churuldan auf 2 Jahre gewählten und ihm verantwortlichen Mitgliedern. Der Staat ist eingeteilt in die 4 Aimak (Stämme) Chan Kentei Ula, Bogdo Chan Ula, Zezerlik Mandal, Chan Taitschir Ula und die Gebiete Kossogol und Kobdo. Die Aimak sind untergeteilt in Gadzar (Landschaften).

12) Finanzen. Die Staatseinnahmen kommen aus Zöllen, Steuern (bes. auf Vieh), Regierungsmonopolen, staatl. Unternehmungen und Naturalabgaben. Auf Einfuhrwaren aus China werden bis 50%, auf Banknoten 20% Steuern erhoben. Der Staatshaushalt für 1924 schloß mit einem erheblichen Überschuß ab.

13) Unterricht und Bildung. Die Regierung bemüht sich um Hebung des Bildungsstandes durch Schaffung mehrerer neuzeitlicher, den sowjetrussischen nachgebildeter Schulen mit Russisch als Pflichtfach. In Ulan-Bator-Choto wurde 1921 ein Gelehrtes Komitee als Zentralstelle der wissensch. Arbeit in der M. gegründet. — In der Hauptstadt erscheinen 3 mongol. und eine russ. Zeitung.

14) Das Rechtswesen regelt sich vielfach noch nach dem altmongol. Gewohnheitsrecht und einer 1815 veröffentlichten chines. Rechtsverordnung. Im Strafrecht und Strafvollzug wurden einige Reformen eingeführt (Abschaffung der Leibesstrafen und Folter). Das oberste Gericht hat seinen Sitz in Ulan-Bator-Choto.

15) Soziale Einrichtungen sind fast gar nicht vorhanden. In Ulan-Bator-Choto besteht ein staatl. Hospital.

16) Religionswesen. Die herrschende Religion ist der Lamaismus, dessen Oberhaupt in der M. der Kanbo Chan ist. Die Zahl der Lamas (1920 etwa $^1/_3$ der Bevölkerung) hat stark abgenommen. 1918 gab es etwa 2700 lamaistische Klöster. Der Dalai-Lama hat einen Vertreter in Ulan-Bator-Choto, die kath. Kirche einen apostolischen Administrator für die M.

17) Wehrmacht. Es besteht allgem. Wehrpflicht und dreijährige Dienstzeit. Das Heer, meist Reiterei, aber auch mit Geschützen und Flugzeugen ausgerüstet, zählt etwa 2000 Mann und wird von russ. und burjätischen Offizieren befehligt. In Ulan-Bator-Choto, Kobdo und Uljassutai stehen kleine sowjetruss. Truppenabteilungen.

v. Prschewalskij: Die M. und das Land der Tanguten (russ., 2 Bde., Petersburg 1875; deutsch u. d. T. »Reisen in der M.«, 2 Bde., 1877); Posdnejew: Die M. und die Mongolen (russ., 2 Bde., Petersburg 1896); Koslow: M. und Kham (russ., 2 Bde., Petersburg 1905/06); Carruthers: Unknown Mongolia (2 Bde., 1913); Consten: Weideplätze der Mongolen (2 Bde., 1919/20); Majskij: Die gegenwärtige M. (russ., Irkutsk 1921); Andrews: Across Mongolian plains (1921), Explorations in Mongolia (Geogr. Journal, Bd. 68, 1927), Auf der Fährte des Urmenschen (deutsch 1927); Goering: Study of Mongolia, its resources and potentialities (Peking 1923); Hedin: Von Peking nach Moskau (1924); Korostovetz: Von Cinggis Khan zur Sowjetrep. (1926); Berkey und Morris: Geology of Mongolia (New York 1927); Serge Wolff: Die Volksrep. der M. (Ztschr. f. Geopolitik, Jahrg. 5, 1928); Hedin: Auf großer Fahrt (5. Aufl. 1929); Larson: Die M. und mein Leben unter den Mongolen (schwed., Stockholm 1930). — **Karten.** Physikal. und polit. Karte der Mongol. Republik 1:2 Mill. (mongol., Leipzig 1927).

Geschichte. Bei Eintritt in die geschichtliche Zeit erscheint die gesamte weitere M. unter dem Fürsten Moh-tuh (um 210—174 v. Chr.) im Großreich der →Hunnen vereinigt. Nach der Trennung der Hunnen in eine nördl. und eine südl. Horde (48 n. Chr.) wurde die letztere von den Chinesen im heutigen Tschahar angesiedelt, während die erstere 93 ihr Land an das wohl mongol. Volk der Sien-pi verlor. Unter diesen gewann der seit etwa 250 am Orchon ansässige Stamm T'oh-poh die bedeutendste Stellung. Dann besetzten die Awaren die M., um in ihr unter dem Khagan Sche-lun (394—410) einen machtvollen Staat zu gründen, der 552 von den Türken vernichtet wurde. Bei der Reichsteilung 562 verblieb die M. den Nordtürken; diese wurden 630 durch die chines. T'ang-Dynastie niedergeworfen,

konnten aber seit 679 ihre Macht wiederherstellen, bis sie 743—45 den Uiguren erlagen. Die Uiguren wurden 841 von den Kirgisen geschlagen. Ihr Sieg löste die politische Einheit der M.; während die Reste der Uiguren um Turfan das Reich von Khara Chodscho gründeten (bis 1218), fiel die westl. M. an türk. Völker. Der NO wurde von den tungusischen Tataren und den Stämmen der →Mongolen eingenommen, mit deren Geschichte die der M. auf lange Zeit zusammenfiel, bis sich 1436 nach verwickelten Parteikämpfen die Oiraten der Herrschaft bemächtigten. Ihr 1449 von Esen gegen Jing-tsung errungener Sieg sicherte die M. vor weiterer chines. Einmischung. Unter Dajan (1470—1543) konnten indessen die Tschingischaniden ihre Vorherrschaft wiederherstellen (Ostmongolen). Aus der Landteilung nach seinem Tod entstanden die modernen Fürstentümer Tschahar, Ordos Tümed, Dzasagtu-Chan, Sain-nojan-Chan, Tuschetu-Chan, Setsen-Chan und Altan-Chan. Die südmongol. Chanah unterwarfen sich 1628—35 den Mandschu und wurden in die chines. Verwaltung mit einbezogen (Innere M.). Die Chalcha (Khalkha) blieben tatsächlich noch weiter selbständig, stellten sich aber 1691 unter mandschur. Schutz. Ein neuerlicher Sieg des Kaisers K'ang-hi über die Dsungaren an der Tula 1695 befestigte die mandschur. Herrschaft auch über die Chalcha endgültig (Äußere M.). Sie beließ im übrigen die innere Verwaltung in starkem Maße den einheimischen Fürsten, die von Residenten in Urga, Kobdo und Uljassutai überwacht wurden. Gegen Annexionspläne Rußlands, das im russ.-japan. Abkommen von 1907 die Äußere M. zu seiner Interessensphäre erklärt hatte, suchte die mandschur. Regierung ihren Besitz durch Aufsplitterung der Fürstentümer, verstärkte Garnisonen und chines. Kolonisation zu verteidigen. Bei Ausbruch der chines. Revolution erklärte sich 1911 die M. unter dem Chutuktu-Lama von Urga für unabhängig. Während die Chinesen den Aufstand in der Inneren M. rasch unterdrücken konnten, verhinderte Rußland, das am 3. Nov. 1912 mit dem mongol. Fürstenkabinett ein Abkommen schloß und Winter 1912/13 Truppen in die M. einmarschieren ließ, ein bewaffnetes Einschreiten in der Äußeren M. In der russ.-chines. Deklaration 1913 sowie in dem russ.-chines.-mongol. Vertrag von Kjachta 1915 erkannte zwar Rußland auch für die Äußere M. dem Namen nach die Suzeränität Chinas an, doch mußte dieses die mongolische Autonomie und das tatsächliche Protektorat Rußlands bestätigen. Der europäische Krieg und die Revolution schwächten den Einfluß Rußlands soweit, daß General Sü Schu-tscheng die Herrschaft Chinas wiederherstellen und 1919 die mongol. Autonomie aufheben konnte. Indessen wurden die Chinesen durch weißgardistische Freischärler unter Ungern-Sternberg vertrieben. Im Kampf mit ihm und weißen Abteilungen unter Bakitsch, Kaigodorow und Kasanzew in der Westmongolei drangen bolschewistische Truppen in die M. ein und veranlaßten in Urga die Bildung einer neuen Regierung, mit welcher am 5. Nov. 1921 ein Freundschaftsvertrag abgeschlossen wurde. Im russ.-chines. Vertrag vom 31. Mai 1924 erkannte zwar die Sowjetunion neuerlich die Äußere M. als wesentlichen Bestandteil Chinas an und sicherte die Zurückziehung seiner Truppen zu, ohne aber diese bisher durchzuführen. Das Gebiet von Urjanchai bildet seit 1922 die selbständige Rep. →Tannu-Tuwa.

E. H. Parker: A thousand years of the Tartars (2. Aufl. 1925). — Weitere Literatur →Mongolen.

Mongolen. 1) **M.**, die größte rassenmäßige Unterabteilung der →Mongoliden. Ihre Unterteilung beruht sowohl auf anthropologischen wie auch auf sprachlichen und ethnographischen Gesichtspunkten. Danach lassen sich unterscheiden eine uralmongolische Gruppe, turktartarische M. und M. im engeren Sinn.

Die M. haben schwarzes, sehr straffes Haar, die →Mongolenfalte, eine gelblich-braune, bald helle, bald tiefbraune Hautfärbung, den →Mongolenfleck, im allgemeinen ein flaches Gesicht und Jochbögen, die verhältnismäßig weit vorspringen, so daß das Gesicht breit aussieht. Die Nase zeigt sehr flache Nasenwurzel, doch kommen auch stärker erhobene Nasen vor (z. B. Kirgisen). Die Körpergröße schwankt zwischen sehr Kleinwüchsigen und durchaus Großwüchsigen.

2) M., Mongku, Mongol ['die Tapferen'], die M. im engeren Sinne, eine große Völkerfamilie in Zentralasien (Tafel Asiatische Völker I, Abb. 7 und 8), die einen Zweig der altaischen Sprachfamilie (→Mongolische Sprachen) darstellt; Gesamtzahl etwa 2,5 Mill. Köpfe. Die M. zerfallen in drei große Gruppen: 1) Die **Ostmongolen** oder eigentl. M. in der Äußeren und Inneren Mongolei, dem östlichen Teil Chinesisch-Turkestans, in Nordtibet und dem Kuku-Nor-Gebiet; wichtigste Stämme: die Chalcha- (Khalcha), Schara- und Ordos-Mongolen. 2) Die **Nordmongolen** westl. und östl. des Baikalsees, →Burjäten. 3) Die **Westmongolen** in der westl. Mongolei und östl. der unteren Wolga (→Kalmücken).

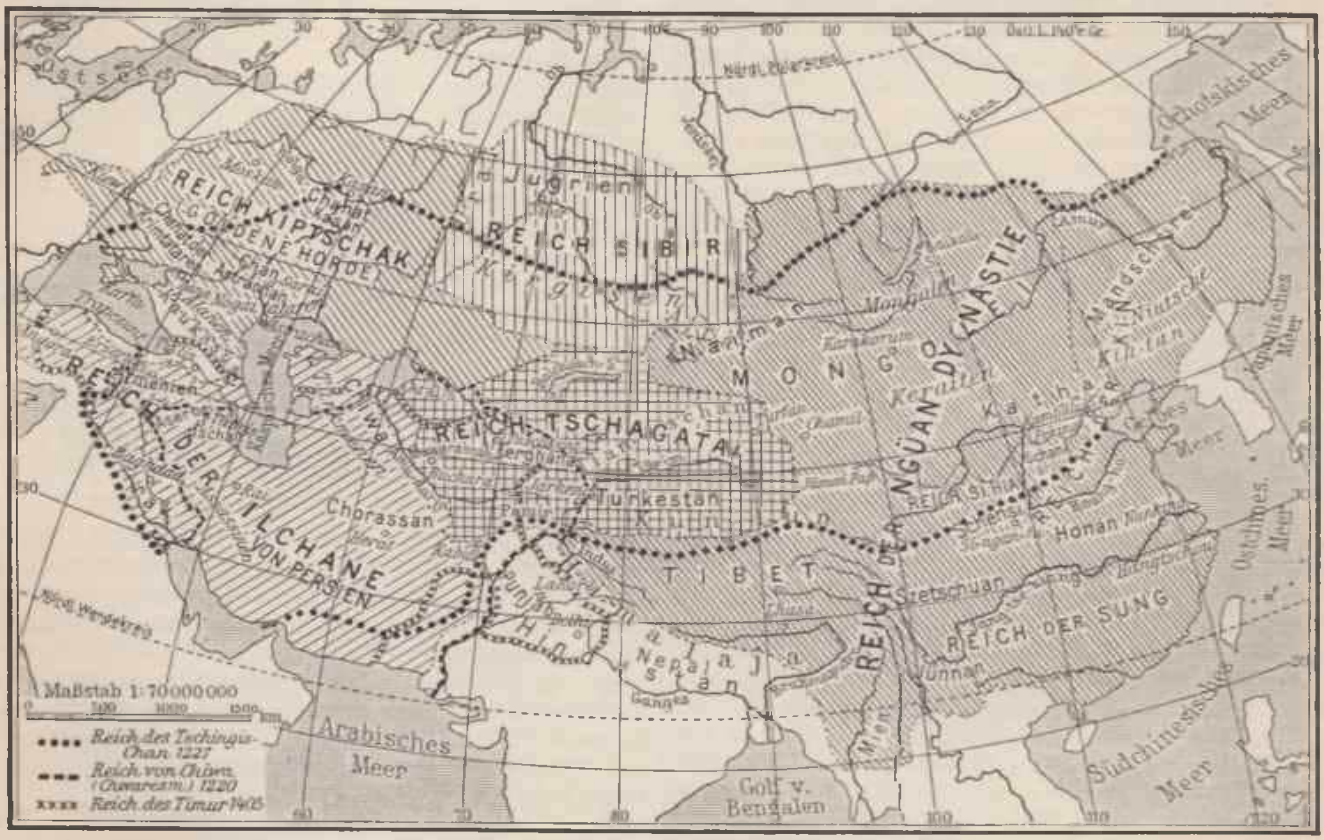


Mongolen aus der Mongolei.

Die M. sind die reinsten Vertreter der nomadisierenden Viehzüchterkultur Zentralasiens; große Pferde-, Kamel- und Schafherden sind ihr Besitz; Reiten, Jagd und Ringkampf ihr Nationalsport. Die wichtigsten Nahrungsmittel (Milch, Butter, Käse, Hammelfleisch) liefern die Herden; Ackerbau ist lediglich in den Randgebieten ausgebildet. Wohnung: das runde Filzzelt mit einem Stangengerüst und einer Bekleidung von Filzdecken (Jurte). Kleidung: je nach der Jahreszeit ein mantelartiger Rock aus Stoff oder Pelz, Lederstiefel und kleine Filz- oder Pelzmütze; die Frauen tragen reichen Silber- und Korallenschmuck. Die M. leben in Einehe; Brautkauf ist herrschend. Sie sind mutterrechtlich organisiert und in einer großen Anzahl von Sippen, die von eigenen Fürsten regiert werden, zusammengeschlossen. Die Religion der M. ist der Lamaismus, in typisch mongol. Ausprägung. Ein sehr großer Teil der Männer sind Mönche (Lamas). Außerdem lassen sich noch Spuren des Schamanismus feststellen. Die Toten werden den Vögeln und Hunden preisgegeben; nur die Oberhäuptlinge werden bestattet.

Geschichte. Die älteste Geschichte der M. ist sehr dunkel. Die erste bedeutende geschichtl. Persönlichkeit ist →Tschingis Chan im Anfang des 13. Jahrh.; er vereinigte die getrennten Stämme Mittel- und Ostasiens, unter denen die der Tataren und M. die vornehmsten waren, und erhob sein Volk zu welt-

geschichtl. Bedeutung. Um diese Zeit fing teils der Buddhismus, teils der Islam an, unter den M. die herrschende Religion zu werden. Nach Tschingis-Chans Tode (1227) setzten seine Söhne die Eroberungszüge fort, unterwarfen sich ganz China, stürzten das Kalifat zu Baghdad (1258) und machten die seldschukischen Sultane von Konia tributpflichtig. Ein mongol. Heer unter Möngke-Chan und Batu-Chan drang 1237 aufs neue in Rußland ein, unterwarf dieses und ging dann weiter gegen Polen vor, verbrannte Krakau und verheerte Schlesien, wo es 1241 über das Heer der Deutschen Ritter, der Polen und der Schlesier in der Schlacht auf der Wahlstatt bei Liegnitz zwar siegte, aber dabei solche Verluste erlitt, daß ein weiteres Vordringen nicht rätlich erschien. Innere Streitigkeiten veranlaßten die M., sich nach Karakorum, der Hauptstadt ihres Weltreichs, zurückzuziehen.



Mongolenreiche.

Das Reich der M. stand in der zweiten Hälfte des 13. Jahrh. auf dem höchsten Gipfel der Macht. Es erstreckte sich damals vom Ostchinesischen Meer bis nach Polen und vom Himalaja bis nach Sibirien. Der Hauptsitz des Großchans war Peking; die andern Länder wurden von den Unterchanen beherrscht. Allein das Reich zerfiel zu Ende des 13. Jahrh. in mehrere unabhängige Staaten, von denen die in China, in Turkestan, in Sibirien, im südl. Rußland und in Persien (→Ilchâne) die bedeutendsten waren. Durch diese Spaltung verfiel die Macht der M. im 14. Jahrh. immer mehr, so daß sie 1368 aus China vertrieben wurden und im 15. Jahrh. ihre Herrschaft in Rußland zu Ende ging. Aber ein neuerer Eroberer mongol. Stammes, →Timûr, begann um 1369 ein neues mongol. Reich zu gründen, das ganz Mittelasien, Vorderasien und Persien und einen Teil Anatoliens umfaßte. Nach Timûrs Tode (1405) jedoch zerfiel das Reich bereits 1469; nur in Tschagatâi erhielt sich die Dynastie Timûrs, und von hier aus gründete →Bâbur, ein Nachkomme Timûrs, in Hindustân das Reich der Großmogule. In Zentralasien haben die M. seither keine geschichtl. Bedeutung mehr.

Ethnologisches. Gilmour: Among the Mongols (n. Aufl. 1888), More about the Mongols (1893); Grünwedel: Mythologie des Buddhismus in Tibet und der Mongolei (1900); Consten: Weideplätze der M. im Reiche der Chalcha (2 Bde., 1919—20); Michael Haberlandt: Ostasien (in Buschans Illustrierter Völkerkunde, Bd. 2, 1, 3. Aufl. 1923). — **Geschichtliches.** Mouradgea d'Ohsson: Histoire des Mongols, depuis Tchinguiz-Khan jusqu'à Timour Bey (4 Bde., Haag 1834—35; n. Ausg., Amsterdam 1852); Jos. v. Hammer-Purgstall: Gesch. der Ilchane, d. i. der M. in Persien (2 Bde., 1842—44); O. Wolff: Gesch. der M. (1872); H. H. Howorth: History of the Mongols from the 9th to the 19th century (4 Bde., 1876—1927); Geschichte des Buddhismus in der Mongolei (aus dem Tibetischen übersetzt von Huth; mit Einleitung: Polit. Gesch. der M., 2 Bde., 1892—96); Strakosch-Graßmann: Der Einfall der M. in Mitteleuropa in den Jahren 1241 und 1242 (1893).

Mongolenfalte, Augenwinkelfalte, Mongolenauge, eine bei allen echten Mongolen und (unabhängig davon) bei den Hottentotten vorkommende halbmondförmige Faltenbildung des Oberlides am inneren Augenwinkel; infolge dieser Falte scheint die Lidspalte schief zu stehen, was in Wirklichkeit nicht zutrifft, und ist etwas verengt (sog. Schlitzaugen). M. kommt gelegentlich bei europäischen Kindern vor, verwächst meist wieder und bleibt nur sehr selten bestehen; sie ähnelt dann dem →Epikanthus.



Mongolenfalte.

Martin: Lehrbuch der Anthropologie (2. Aufl. 1928).

Mongolenfleck, Blauer Fleck, Sakralfleck, ein für die Mongoliden (Mongolen, Eskimo, Indianer, Malaien) charakteristischer Fleck am unteren Ende des Rückens. Der Fleck ist durch starke Ansammlung von schwarzbraunen Pigmentzellen (Farbstoffzellen)

in der Lederhaut hervorgerufen, die infolge Durchschimmerns durch die transparente Oberhaut blau erscheinen. Der Fleck entsteht etwa im 3. bis 4. Schwangerschaftsmonat und verschwindet gewöhnlich zwischen dem 4. und 8. Lebensjahr.

Martin: Lehrbuch der Anthropologie (2. Aufl. 1928).

Mongolide, Mongoloide, Innerasiatische Rasse, den Mongolen ähnl. Menschenrassen, zusammenfassende Bezeichnung für die echten →Mongolen und die ihnen nahestehenden Rassen (Eskimo, Urbevölkerung Amerikas und der mongolide Einschlag in den Malaien).

Mongolische Rasse, →Mongolen, →Mongolide.

Mongolischer Stil, →Islamische Kunst.

Mongolische Schrift, →Mongolische Sprachen.

Mongolische Sprachen, der in Ostmongolisch und Westmongolisch oder Kalmückisch gegliederte mongol. Zweig der ural-altaischen Sprachen. Das Burjätische unterscheidet sich nur in der gesprochenen Sprache wesentlich von den übrigen Dialekten des Ostmongolischen, zu denen man 29 Dialekte und Unterdialekte der Südmongolen und der Chalcha rechnet. Zur westlichen Gruppe gehören der Oirat-Dialekt der Äußeren Mongolei und Turkestans, die Sprache der afghanischen Mongolen und die der russ. Kalmücken, insgesamt 16 Dialekte und Unterdialekte. Die von den gesprochenen Dialekten erheblich abweichende Schriftsprache geht vermutlich auf die Sprache der alten Naiman, der Vorfahren der heutigen Ordos, zurück, wie sie im 13. Jahrh. gesprochen wurde.

Die **Mongolische Schrift** ist aus der uigurischen Schrift hervorgegangen, die ihrerseits wieder auf eine Abart der syr. Estrangeloschrift zurückgeht, die von den Nestorianern nach Zentralasien gebracht worden ist. Die im 13. Jahrh. erfolgte Anpassung der uigurischen Schrift an die mongol. Sprache wird auf den Großlama Saskya Pandita zurückgeführt. Später schuf der an den Hof Kaiser Chubilai Chans aus Tibet berufene Pagspa Lama auf kaiserl. Befehl unter Zugrundelegung des tibet. Alphabets eine neue Schriftform, die sog. Quadratschrift, die unter der mongol. Jüan-Dynastie die amtl. Schrift aller Urkunden und Denkmäler gewesen ist. Da ihre von oben nach unten geschriebenen 41 Buchstaben zu schwierig waren, wurde sie nach dem Sturze der Jüan (1368) durch das von dem Lama Tschos-kyi-od-bser erfundene Alphabet verdrängt, das seinerseits nur eine Vervollkommnung des Alphabets des Saskya Pandita ist. 1648 erfand bei den Westmongolen der Lama Zaya Pandita ein durch diakritische Striche bereichertes Alphabet, das bis heute bei den Kalmücken benutzt wird.

Die Mongolische Literatur ist zum überwiegenden Teile eine Übersetzungsliteratur, die zahl- und umfangreiche Texte buddhist. Inhalts umfaßt.

Grammatiken. J. J. Schmidt: Mongol. Gramm. (Petersburg 1831); Kowalewskij: Mongolskaja grammatika (1835); A. Bobrownikow: Grammatika mongolsko-kalmyzkago jasyka (1849). — **Wörterbücher.** J. J. Schmidt: Mongol.-deutsch-russ. Wörterb. (Petersburg 1835); Kowalewskij: Dictionnaire mongole-russe-français (3 Bde., Kasan 1844—49). — **Sprachgeschichte.** G. J. Ramstedt: Über die Konjugation der Khalkha-Mongolen (Mém. de la Soc. Finno-Ougrienne, Bd. 19, 1903) u. a. Aufsätze in dem Journal de la Soc. Finno-Ougrienne, Bd. 21, 23, 24 (1902—07); Wladimirzow: Srawnitelnaja grammatika mongolskogo pismennogo jasyka (1929 ff.). — **Literatur.** B. Laufer: Skizze der mongol. Literatur (Keleti Szemle, Bd. 8, 1907).

Mongolismus, mongoloide Idiotie, Mongoloidie, eine sporadisch auftretende, angeborene Schwachsinnsform unklarer Ursache mit körperl. Veränderungen, die sich schon in den ersten Lebenswochen zu erkennen gibt. Der Name rührt von entfernt an Mongolen erinnerndem Aussehen her. Charakteristisch sind Brachykephalie (→Längen-Breiten-Index), schlitzförmige enge Lidspalte, von außen oben nach unten innen, Mongolenfalte, Mißbildung der äußeren Ohren, Sattelnase, Speichelfluß, Schlaffheit bes. der Bauchdeckenmuskulatur mit Neigung zu Nabelbruch, überbewegliche Gelenke. Im ersten Jahr apathisches, schwerfälliges Verhalten, später erregt, aggressiv, albern. In ausgeprägten Fällen wird keine Schulfähigkeit erreicht. Eine Erfolg versprechende Behandlung ist bisher noch unbekannt; daher ist die Behandlung eine rein pädagogische Aufgabe.

Scholz: Kretinismus und M. (Ergebnisse der inneren Medizin und Kinderheilkunde, Bd. 3, 1909); Siegert: Mongolismus (das., Bd. 6, 1910).

Mongoloide, Menschenrasse, →Mongolide.

Mongol-Oirat, der einheimische Name der →Kalmücken.

Mongoz, Halbaffe, →Makis.

Mongré, Paul, Deckname von Felix →Hausdorff.

Mongseng, japan. Münze, →Sen.

Möng-tse, chines. Stadt, →Meng-tse.

Monguelfo, →Welsberg.

Monheim, 1) Stadt im BzA. Donauwörth des bayr. RgBz. Schwaben und Neuburg (Karte 50, C2), im Fränkischen Jura, 550 m ü. M., an der Bahn Fünfstetten-M., hat (1925) 1200 meist kath. E., die Landwirtschaft und Kleingewerbe treiben. M. hat eine alte Wallfahrtskirche eines ehemal. Benediktinerklosters; AGer. (in einem um 1700 erbauten Schloß), Finanz-, Forstamt; Bezirkskrankenhaus.

2) Ldgem. im Kr. Solingen-Lennep des preuß. RgBz. Düsseldorf (Rheinprovinz), r. am Rhein, 35 m ü. M., an den Kleinbahnen Langenfeld-Rheindorf und M.-Baumberg, hat (1925) 2880 vorwiegend kath. E., altes Stadttor (um 1200), Zollstelle; Eisenindustrie, Mineralölwerke, Sprit-, Pappenfabrik.

Monier [*mönje*], Joseph, Gärtner, *St-Quentin la Potérie 1823, †Paris 13. März 1906; durch seine weniger auf wissenschaftl. Grundlage als auf prakt. Blick gegründeten Erfindungen hat er dem Eisenbetonbau den späteren Siegeszug vorbereitet (**Monierbauweise,** →Eisenbeton). Sein erstes Patent vom Jahre 1867 bezieht sich auf die Herstellung von Betonkübeln mit Eisenbewehrung für den Gartenbau; es wurde 1869 ausgedehnt auf ebene Platten, 1873 auf Brücken und 1875 auf Treppen.

Matschoß: Männer der Technik (1925).

Monier Williams [*mǫnïər üiljəms*], Sir (seit 1886) Monier, engl. Indolog, *Bombay 12. Nov. 1819, †Cannes 11. April 1899, erhielt 1844 an dem College von Haileybury eine Professur für Orientalistik und wurde 1860 Prof. des Sanskrit in Oxford. W. unternahm mehrere Reisen durch Indien und gründete das »Indian Institute« in Oxford, das den ind. Studien in England als Sammelstätte dienen sollte. M. veröffentlichte eine »Practical grammar of the Sanskrit language« (1864; 4. Aufl. 1877) und versch. Ausgaben sowie Übersetzungen von Kalidasas »Sakuntalā« (1853; mit Index 1876; Übers., 4. Aufl. 1872). U. d. T. »Indian wisdom« (1875; 4. Aufl. 1893) gab er eine Darstellung der religiösen, philos. und sittlichen Lehren der Inder, worüber auch noch folgende Schriften von ihm handeln: »Hinduism« (1877), »Modern India and the Indians« (1878; 3. Aufl. 1879), »Buddhism« (1889), »Brahmanism and Hinduism« (1883; 4. Aufl. 1891).

Monieren [lat.], erinnern; beanstanden, rügen.

Monika, weibl. Vorname, wohl zu grch. monos 'allein', 'einsam'.

Monika, Monica, die Mutter Augustins, →

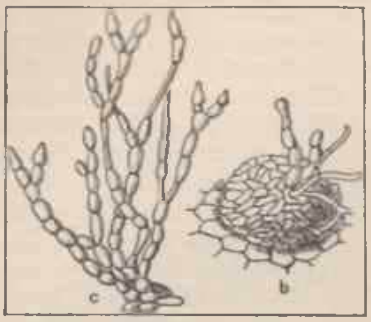
Monīle [lat.] *s*, das heraldische →Halskleinod.

Monilia, eine Anzahl von Schimmelpilzformen, die früher als besondere Gatt. galten, dann als Nebenfruchtformen der Schlauchpilzgatt. Sclerotinia erkannt wurden, doch aus prakt. Gründen weiter als M. bezeichnet werden; Verursacher von →Moniliakrankheit.

Moniliakrankheit, Moniliafäule, Krankheiten bei Kern- und Steinobst, verursacht durch Schimmelpilze der Gruppe →Monilia. Diese Pilze verursachen Zersetzung und Schrumpfung der am Baum hängenden Früchte **(Fruchtschimmel, Fruchtfäule)**, so Monilia fructigena an Äpfeln und Birnen, Monilia



a



Moniliakrankheit: a Kranke Birne mit Fruchthäufchen des Pilzes und der kraterförmig eingesunkenen Ansteckungsstelle, b einzelnes Fruchthäufchen, c Konidiensporen. (b und c schwach mikrosk. vergr.)

cinerea an Kirschen, Pflaumen, Pfirsichen (**Grind-, Grau-, Braun-, Schwarzfäule, Polsterschimmel**, mit ringförmigen Pilzrasen). Bei Steinobst, bes. Sauerkirschen, zeigt sich M. außerdem im Absterben der Blüten (das oft mit Frostschaden verwechselt wird) und später im Zweigsterben **(Spitzendürre)**. Zur Bekämpfung dient Vernichtung der kranken Früchte und Ausschneiden und Verbrennen der befallenen Zweige.

Appel: Die Monilia- (Sklerotinia-) Krankheiten unserer Obstbäume und ihre Bekämpfung (Flugblatt der Biolog. Reichsanstalt Nr. 14, 6. Aufl. 1920).

Monilit, ein in Belgien gebräuchlicher wettersicherer Ammonsalpetersprengstoff.

Moñino [*mónjinó*], José, Graf von **Floridablanca**, span. Staatsmann, →Floridablanca.

Moniquirá [*-kira*], Stadt im kolumb. Dep. Boyaca, hat (1918) 11 000 E., Obstkonservenfabriken. In der Nähe reiche Kupferminen.

Monis, Ernest Antoine, franz. Politiker, *Châteauneuf (Dep. Charente) 23. Mai 1846, †Angoulême 26. Mai 1929, Advokat, wurde 1885 Abgeordneter und 1891 Senator (radikal). 1899—1902 war er Justizminister unter Waldeck-Rousseau; März bis Juni 1911 stand er selbst an der Spitze eines Kabinetts, dessen leitender Kopf der Finanzminister Caillaux war; 1913/14 gehörte er als Marineminister dem Kabinett Doumergue an.

Monismus [von grch. monos 'allein', 'einzig'], Alleinheitslehre, die weltanschauliche Ansicht, daß alle Erscheinungen der Welt auf ein einziges stofflich-dingliches oder auch ein geistiges Prinzip (→Substanz oder →Qualität) zurückzuführen sind, und daß auf diese Weise der Gegensatz von Geist und →Materie zu überwinden sei. Gegensatz des M. ist der →Dualismus. Der M. kann sehr verschiedene Inhalte als einheitl. Weltbeschaffenheit setzen. So gelten der Emanationslehre (→Emanation 2) oder dem →Pantheismus Materie und Geist als Ausfluß eines und desselben Prinzips, Spinoza wieder betrachtet sie als verschiedene Erscheinungsweisen derselben Grundsubstanz. Eine bes. folgenreiche Wirkung hat der M. im 19. Jahrh. ausgeübt, der sich auf den naturwissensch. Anschauungen Haeckels und seiner Lebenslehre aufbaute. Haeckel deutete seine monistische Weltauffassung zum erstenmal in seinem Werk »Generelle Morphologie« (1866) an. 1892 bezeichnete er als für den M. grundlegende Lehren: »Einheit der Natur, Urzeugung, Erblichkeit erworbener Eigenschaften, Gesetz der Erhaltung der Substanz« (»Gottnatur«). Dieser M. bildete im letzten Drittel des 19. Jahrh. die Weltanschauung der freidenkerischen (→Freidenker) und z. T. der freireligiösen Kreise. Er bildete vielfach auch den weltanschaulichen Hintergrund des →Naturalismus und sozialer Reformbewegungen, soweit sie nicht religiösen Quellen entstammten.

Die Anhänger des Haeckelschen M. gründeten 1906 unter dem Vorsitz des Pastors →Kalthoff den **Deutschen Monistenbund**, nachdem Kalthoff schon 1903 in Hamburg eine monistische Gesellschaft geschaffen und Haeckel 1904 »Thesen zur Organisation des M.« aufgestellt hatte. 1911 übernahm Wilhelm Ostwald die Führung im Bunde. Er betonte in seinen »Monistischen Sonntagspredigten« (4 Tle., 1911—14) bes. den Kulturwert der Technik, suchte den Bund international zu erweitern und gründete die Zeitschrift »Das monistische Jahrhundert« (seit 1916 »Monistische Monatshefte«). Auf der Stuttgarter Bundestagung 1921 wurde der Kampf für die Friedensidee und gegen den Antisemitismus in das Programm aufgenommen. 1922 schloß sich der Bund unter der Führung von Karl Rieß der Reichsarbeitsgemeinschaft freigeistiger Verbände an. Der Bund blieb aber trotzdem selbständig und kämpft im Sinne der monistischen Idee für eine naturwissenschaftlich begründete und freiheitliche Weltanschauung gegen kirchlich-konfessionelle Bindungen. Er umfaßt 45 deutsche Ortsgruppen mit mehr als 3000 Mitgliedern (1932).

M. im allgemeinen. Noiré: Der monistische Gedanke (1875); E. v. Hartmann: Geschichte der Metaphysik (2 Bde., 1899—1900); Strehle: Der metaphysische M. (1907); Der M., dargestellt in Beiträgen seiner Vertreter. Hg. v. A. Drews (2 Bde., 1908); Rudolf Eisler: Geschichte des M. (1910); A. Drews: Geschichte des M. im Altertum (1913); Mauthner: Der Atheismus und seine Geschichte im Abendland (4 Bde., 1920—23); Leop. Ziegler: Gestaltwandel der Götter (2 Bde., 3. Aufl. 1922). — **Haeckels M.** Ed. Aigner: Fünf Jahre deutscher Monistenbund (1911); Monistischer Taschenkalender (1911—22); Breitenbach: Die Gründung und erste Entwicklung des deutschen Monistenbundes (1913); Minges: Der M. des deutschen Monistenbundes (1919); Ernst Haeckel: Der M. als Band zwischen Religion und Wissenschaft (17. Aufl. 1922).

Monist, Anhänger des →Monismus. Die Bezeichnung wird zum erstenmal von Christian →Wolff um die Mitte des 18. Jahrh. gebraucht.

Monistenbund, Deutscher, →Monismus.

Monit, eine plastische, aus Zellulose hergestellte, hornartige elektrische Isoliermasse.

Mōnita, Mz. von →Monitum.

Mōnita secrēta (privāta) Societātis Jēsu, Titel einer seit 1614 sehr oft lateinisch und in Übersetzungen gedruckten Satire auf den Jesuitenorden, die angeblich geheime Anweisungen für die Obern der Jesuiten über die Mittel, die Zwecke des Ordens zu fördern, enthielt und heute als eine Fälschung erkannt ist, die wohl einen 1611 aus dem Orden entlassenen poln. Jesuiten, Hieronymus Zahorowski, zum Verfasser hat.

Reiber: Monita secreta (Augsburg 1902); Duhr: Hundert Jesuitenfabeln (11. Aufl. 1913).

Moniteur [*-tör*, frz.], Amtsblatt. **M. Belge** [*bälsch*], in Brüssel erscheinendes amtl. belg. Veröffentlichungsblatt, gegr. 1831.

Le M. universel [*lö, ünivärßĕl*], 1789 von dem Buchhändler Panckoucke in Paris gegründete politische Tageszeitung. Die erste Nummer erschien u. d. T. »Gazette nationale ou le M. universel« 24. Nov. Durch Vereinigung (1790) mit dem von Maret herausgegebenen »Bulletin de l'Assemblée« bekam das Blatt einen halbamtl. Charakter. Es veröffentlichte die Sitzungsberichte und alle sonstigen Akte der verschiedenen revolutionären Versammlungen. Die Jahrgänge bis 1799 sind daher eine wichtige Geschichtsquelle und wurden mehrfach wieder abgedruckt (so 1840—43 in 32 Bden.). Seit dem 7. Nivôse des J. VIII (28. Dez. 1799) war der M. universel (der Titel Gazette nationale rückte an die zweite Stelle, verschwand 1811 ganz) unter Bonaparte offizielles Organ der Regierung. Bei der Rückkehr der Bourbonen wurde er eine Zeitlang durch eine »Gazette officielle« ersetzt, erschien aber seit 1. Febr. 1816 wieder bis 1868 als Regierungsorgan. An seine Stelle trat das »Journal officiel«. Seitdem war der M. universel bis zu seinem Eingehen 1901 konservatives Parteiorgan.

Ribeyre: Les grands journaux de France (1862).

Monitor, ursprünglich der Name eines 1861 im Bürgerkrieg in den Ver.St.v.A. von den Nordstaaten erbauten Panzerfahrzeugs, das keine Masten hatte, nur sehr wenig über Wasser hervorragte und zwei schwere Geschütze in einem etwas erhöhten gepanzerten Turm trug. Dieser erste M. erlangte durch sein siegreiches Gefecht mit dem großen südstaatl. Panzerschiff »Merrimac« auf Hampton Roads Berühmtheit. Die Folge der in diesem Gefecht gezeigten Überlegenheit des M. war die Einführung dieser Schiffsklasse in vielen Kriegsmarinen (Tafel Kriegsschiff VI, Abb. 3). Bes. bekannt sind die von der ehemal. österr.-ung. Marine auf der Donau unterhaltenen M. Das deutsche Kriegsschiff »Arminius« war ein M. mit zwei 21-cm-Geschützen. Im Weltkrieg baute England eine Anzahl M. Sie waren bis zu 8130 t groß und mit je ein bis zwei 38,1-cm-Geschützen bewaffnet.

Monitorium [lat.], svw. Mahnschreiben. (→ Mahnung.)

Monitor Polski, poln. Staatszeitung und Verordnungsblatt, erscheint täglich in Warschau, gegr. 1918.

Monitum [lat.] *s*, Mz. **Monita,** erinnernde oder tadelnde Bemerkung, Rüge, Warnung. **Monita ziehen,** Ausstellungen machen, bemängeln.

Monitorverfahren, Berichtigungsverfahren, in Österreich das Verfahren zur Verbesserung eines undeutlichen, unvollständigen oder in sich widersprechenden Geschworenenwahrspruchs. Seine Einleitung wird vom Schwurgerichtshof angeordnet (§ 331 StPO.). Das deutsche Recht kennt nach Abschaffung des alten Schwurgerichtsverfahrens (VO. über Gerichtsverfassung und Strafrechtspflege v. 4. Jan. 1924) kein dem M. entsprechendes Verfahren mehr.

Moniuszko [*mönjüschkŏ*], Stanisław, poln. Komponist, *Ubiel (Gouv. Minsk) 5. Mai 1819, †Warschau 4. Juni 1872, seit 1858 Opernkapellmeister in Warschau und später auch Prof. am Konservatorium, komponierte die erste poln. Nationaloper »Halka« (1847). Von seinen 20 Opern seien noch genannt: »Die Gräfin« (1860) und »Das Gespensterschloß« (1865). M. schrieb ferner 5 Ballette, mehrere Schauspielmusiken, 7 Messen und 2 Requiems, Chorwerke und rund 400 Lieder. Eine Abteilung der Warschauer Musikgesellschaft befaßt sich mit der Herausgabe und Verbreitung seiner Werke.

A. Walicki: Stanisław M. (polnisch 1873); Z. Jachimecki: Moniuszko (polnisch 1921).

Monju [*-dschu*], japan. Name des Bodhisattwas →Mandschusri.

Monjuich, Felsenhügel bei Barcelona, →Montjuich.

Monk, Monck [*mängk*], George, Herzog von **Albemarle** (seit 1660), engl. Feldherr, *Potheridge (Devonshire) 6. Dez. 1608, †New Hall (Essex) 3. Jan. 1670, focht im engl. Bürgerkrieg anfangs auf seiten des Königs, wurde aber 1644 gefangengenommen und trat 1646 ins Parlamentsheer über; er begründete seinen milit. Ruhm in den Kämpfen gegen die irischen Royalisten 1647—49 und unter Cromwell gegen die Schotten 1650; 1653 zeichnete er sich im Seekrieg gegen Holland aus. Nach Cromwells Tod wurde er in dem Streit zwischen Armee und Parlament der Vorkämpfer der Parlamentssache gegen General →Lambert (4); er zog mit seinen Truppen aus Schottland nach London und berief im Febr. 1660 wieder das sog. Lange Parlament. Gleichzeitig nahm er aber die Verbindung mit Karl II. auf und brachte das Parlament bald dahin, daß es die Stuarts auf den engl. Thron zurückrief. Nach der Restauration wurde sein polit. Einfluß geringer; im neuen Seekrieg gegen die Holländer wurde er 1666 von De Ruyter bei Dünkirchen geschlagen, siegte aber bald darauf bei North-Foreland.

Guizot: M., chute de la république et rétablissement de la monarchie en Angleterre (1851); L. v. Ranke: Engl. Gesch., vornehmlich im 17. Jahrh., Bd. 3 (3. Aufl. 1877); S. R. Gardiner: History of the Commonwealth and Protectorate (Bd. 1—3, 1895—1901).

Mönkgut oder **Mönchgut,** Halbinsel von →Rügen.

Mon-Khmer-Sprachen, zu dem austroasiat. Sprachaste gehörige, in Hinterindien heimische Sprachgruppe. Man rechnet dazu das Mon (Peguanisch), das Khmer (Kambodschanisch), die Moi-Sprachen, das Bahnar und einige andere. Es sind durchweg einsilbige Sprachen mit festen Stellungsregeln. Im Mon und im Khmer finden sich zahlreiche ind. Lehnwörter. Die beiden letzteren Sprachen werden mit eigenen Alphabeten geschrieben, die mit der altbirman. Schrift (→Indische Schriften) näher verwandt sind.

Forbes: Comparative grammar of the languages of further India (1881); E. Kuhn: Beiträge zur Sprachenkunde Hinterindiens (Sitzungsber. der bayr. Akad. 1889); Haswell: Grammatical notes and vocabulary of the Peguan language (2. Aufl. von Stevens, Rangoon 1901); Halliday: Linguistic Survey of India, Bd. 2 (Calcutta 1904), Mon-English dictionary (Bangkok 1922); W. Schmidt: Grundzüge einer Lautlehre der Mon-Khmer-Sprachen (Wien 1905).

Mon-Khmer-Völker, Austroasiaten, vorder- und hinterind. Völkergruppe, benannt nach den Hauptsprachgruppen der →Mon und →Khmer; zu ihr gehören außerdem noch die →Mundavölker, die →Khasi, →Sinteng, →Palaung, →Wa, verschiedene kleine Stämme in Zentralhinterindien und die →Moi im östl. Hinterindien. Weiter ist die Sprache der M. auch von den Primitivstämmen der →Semang, →Senoi und →Dschakun angenommen. Nächst den Negrito sind die M. wahrscheinlich als älteste Völkergruppe in Hinterindien anzusehen. (Tafel Indier I, Abb. 14.)

Wilh. Schmidt: Die M. (1906); Heine-Geldern in Buschans Illustr. Völkerkunde, Bd. 2, 1 (3. Aufl. 1923).

Monkhouse [*mängkhauß*], Allan Noble, engl. Dramatiker, *Barnard Castle (Durham) 7. Mai 1858, lebt in Cheshire, schrieb viele leichte Komödien, wie »Mary Broome« (1912), »War plays« (1916), auch antimilitaristischer Tendenz, wie »The conquering hero« (1923), das Detektivstück »The grand Cham's diamond« (1924). Von seinen Romanen behandelt »Marmaduke« (1924) einen sozialen Stoff.

Monmeh *s*, **Mas**, **Mehs**, **Meh**, japan. Gewicht, →Momme.

Monmouth [*-məth*]. 1) **M.**, **Monmouthshire** [*-məthschir*], Gfsch. im W Englands, an der Grenze von Wales und am Severn, hat 1415 qkm und (1921) 450794 E. (318 auf 1 qkm). Vom Usk durchströmt, im W von Ausläufern des walisischen Gebirgslandes erfüllt (Sugarloaf 596 m), im O niedriger gelegen, bietet das Land wilde Bergpartien, reizende Täler und fruchtbare Ebenen dar. Neben dem Ackerbau, verbunden mit Obstzucht und Hopfenkultur, ist auch die Viehzucht ausgezeichnet. Hauptreichtum sind jedoch die Kohlen- und Eisengruben. Neben der Hauptstadt M. sind Abergavenny und Newport wichtig.

Bradney: History of Monmouthshire (Bd. 1 und 2, 1, 1904—11).

2) **M.**, walisisch **Mynwy**, Hauptstadt der Gfsch. M. (Karte 64, E 5), am Zusammenfluß von Monnow und Wye, hat (1921) 5207 E., altes Schloß, Rathaus, Lateinschule, Handel mit landw. Erzeugnissen und Eisenindustrie.

3) **M.**, Stadt im Staate Illinois der Ver.St.v.A. (Karte 99, D 2), Bahnknoten, hat (1930) 8665 E., presbyterianisches College.

Monmouth [*mǫ̈nməth*], 1) **Geoffrey of**, engl. Chronist, →Geoffrey of Monmouth.

2) **James, Herzog von** (seit 1663), natürl. Sohn Karls II. von England und der Lucy Walters, * Rotterdam 9. April 1649, † London 15. Juli 1685, wurde nach der Restauration 1675 zum Oberbefehlshaber in Schottland ernannt, wo er 1679 den Aufstand der sog. Covenanters niederwarf. Shaftesbury und die Whigs traten dafür ein, daß an Stelle des kath. Jakob II. der volkstüml. M. den Thron erben sollte; aber die Aufdeckung der →Rye-House-Verschwörung (1683) zwang ihn zur Flucht nach Holland. Als er nach Jakobs II. Thronbesteigung (1685) in England landete, um sich durch einen Aufstand den Thron zu erobern, wurde er bei Sedgemoor geschlagen, gefangengenommen und enthauptet.

G. Roberts: The life, progress and rebellion of James, duke of M. (2 Bde., 1844); A. Fea: King M. (1902); L. Melville: Mr. Crofts, the king's bastard a biography of James, duke of M. (1929).

Monna [ital., verkürzt aus Madonna], Frau, Herrin; heute mehr scherzhaft gebraucht. **Monna Lisa**, →Mona Lisa.

Monnier [*mǫ̈nje̯*], 1) **Henri**, franz. Schriftsteller und Zeichner, * Paris 6. Juni 1799, † das. 3. Jan. 1877, schuf in den »Scènes populaires dessinées à la plume« (1830) die berühmten Figuren des grotesken Schreiblehrers »Monsieur Joseph Prudhomme« und der geschwätzigen Pförtnerin »Madame Gibon«. Die niederen Volksschichten schilderte er zuletzt in »Bourgeois de Paris« (1854). Einige seiner Typen hat er auch dramatisch verwertet: »Grandeur et décadence de Joseph Prudhomme« (1852), »Joseph Prudhomme, chef des brigands« (1860).

Champfleury: Henri M., sa vie, son œuvre (2. Aufl. 1890).

2) **Marc**, franz. Schriftsteller, * Neapel 7. Dez. 1829, † Genf 18. April 1885, verfaßte außer lyr. Gedichten und Novellen kleine Marionettenkomödien im Stile Gozzis, gesammelt in »Théâtre des Marionettes« (1871), die Untersuchungen »Les aieux de Figaro« (1868), »La renaissance, de Dante à Luther« (1884; deutsch 1888) und übersetzte Goethes »Faust« (1875). [de Marc M. (1888).

Tallichet: Marc M., souvenirs (1885); Godet: L'esprit

Monnika (nicht Monika), Heilige, die Mutter des Kirchenlehrers Augustinus, * Tagaste um 331, † Ostia 387, stammte aus christl. Familie, trug viel zur Bekehrung ihres Sohnes bei und begleitete ihn auf seinen Reisen. Die Reliquien wurden unter Papst Martin V. 1430 von Ostia nach Rom gebracht. Tag: 4. Mai.

Keller: Art. Monica (in Wetzer und Weltes Kirchenlexikon, Bd. 8, 2. Aufl. 1893); Bougaud: Histoire de Ste-Monique (1901).

Monnotmetall, Bezeichnung für eine metallische Verbindung, bestehend aus einem Stahlkern mit metallurgisch aufgeschweißtem Kupfermantel; wird als Kupferpanzerdraht bei elektrischen Leitungen verwendet.

Mono... [grch.], allein..., ein...

Mono, Affe, →Brüllaffe.

Monoantiklinale, Kuppel- oder Sattelgebirge, eine kuppelartige Auftreibung der Erdrinde, aus einer einzigen, kurzen Gewölbefalte bestehendes, kleines Gebirge. Beispiel: Black Hills in Dakota.

Monobrachie [lat.], angeborene Einarmigkeit.

Monoceros, ein Sternbild, svw. →Einhorn 2).

Monochasium [aus grch. monos 'einzig' und chasis 'Spaltung'] *s*, Form der Verzweigung, → Blütenstand.

Monochloramin, NH_2Cl, entsteht in wäßriger Lösung aus Natriumhypochlorit und Ammoniak: $NH_3 + NaClO = NH_2Cl + NaOH$; mit Überschuß von Ammoniak geht es in →Hydrazin über.

Monochloräthan, svw. →Chloräthyl.

Monochloressigsäure, →Chloressigsäuren.

Monochlorhydrin, →Chlorhydrine.

Monochord [grch. 'Einseiter'] *s*, **Kanon** *m*, urspr. ein Instrument zum Nachweis der Gesetze schwingender Saiten, besitzt eine Saite, die über einem mit Intervallskala versehenen Kasten gespannt ist. Die Saite, die entweder durch Gewichte oder durch Wirbel gespannt wird, wird mit dem Finger gezupft. Ein beweglicher Steg dient zum Einstellen verschiedener Tonstufen. Das M. war bereits im Altertum im Gebrauch; seiner bedienten sich die Pythagoräer zur Darlegung der Verhältnisse zwischen den Zahlen (Saitenlängen) und den Tönen. Die mittelalterlichen Musiktheoretiker nahmen das Instrument auf, das auch im Gesangunterricht zum Angeben der Töne verwendet wurde. Zur Erforschung der Zusammenklänge (Akkorde) wurde es dann unter Beibehaltung des Namens mehrsaitig gebaut (4, 8, bis 19 Saiten). Aus diesem mehrseitigen M. **(Polychord)** ist das → Klavichord entstanden.

S. Wantzloeben: Das M. (1911).

Monochrom [grch.], einfarbig; die Abwandlung einer Farbe durch Töne verschiedener Farbdichte. **Monochromen**, einfarbige Gemälde; mit einer Farbe ausgefüllte Umrißflächen oder in verschiedenen Tönungen einer Farbe ausgeführte Bilder, z. B. Grisaillen. **Monochromie**, Einfarbigkeit.

Monochromasie [grch.], svw. totale →Farbenblindheit.

Monochromat, in der Optik →Objektive, photographische.

Monochromate, Monochromsäure, in der Chemie svw. Chromate, Chromsäure, →Chromtrioxyd.

Monochromatische Farbe, →Farbe.

Monochromatisches Licht, im Gegensatz zum zusammengesetzten Licht Bezeichnung für solches Licht, das nur aus einer Farbe besteht.

Monoecus, antiker Name von Monaco, nach einem Tempel des Herkules M.

Monocystis agilis, Einzeller, →Gregarinen.

Monod [*mǫ̈no*], 1) **Adolphe**, franz. evang. Theolog, * Kopenhagen 21. Jan. 1802, † Paris

6. April 1856, war Pfarrer in Lyon, wo er 1832 eine Freikirche gründete, wurde 1836 Prof. in Montauban, 1847 Pfarrer in Paris. M. war ein eindringlicher, streng bibelgläubiger Prediger. Von seinen Predigtsammlungen sind zu nennen: »Sermons« (1843; 3. Aufl., 4 Bde., 1860) und die von seinem langen letzten Krankenlager: »Adieux d'Adolphe M. à ses amis et à l'Eglise«; diese wurden nach seinem Tode herausgegeben und viel verbreitet; ein Teil seiner Schriften wurde ins Deutsche übersetzt (2 Bde., 3. Aufl. 1895). Seine Lebenserinnerungen erschienen in deutscher Bearbeitung 1887.

P. Stapfer: La grande prédication chrétienne en France, Bossuet, Adolphe M. (1898); F. Dahlbom: Adolphe M. sour predikant (1923).

2) Gabriel, franz. Historiker, *Jugouville (bei Le Havre) 7. März 1844, †Versailles 10. April 1912, wurde 1869 Lehrer und später Direktor der Ecole des hautes études, 1905 Prof. am Collège de France in Paris; seit 1896 war er Mitglied der Académie française. Schriften: »Etudes critiques sur les sources de l'histoire mérovingienne« (2 Bde., 1872—85), »Bibliographie de l'histoire de France jusqu'en 1789« (1888), »Les maîtres de l'histoire: Renan, Taine, Michelet« (1894), »La vie et la pensée de Jules Michelet« (2 Bde., 1923). 1873—87 war er Mitherausgeber der »Revue critique d'histoire et de littérature«; 1876 gründete er mit Fagniez die »Revue historique«.

3) Wilfred, franz. evang. Theolog, Großneffe von 1), *Paris 24. Nov. 1867, war Pfarrer in Rouen und Paris, ist seit 1909 zugleich Prof. für prakt. Theologie das. M. ist ein Führer der Einigungsbestrebungen im franz. Protestantismus und der internationalen kirchl. Einigungsbewegung. Er schrieb: »L'espérance chrétienne« (2 Bde., 1899—1901), »Le protestantisme« (1928), »La nuée de témoins« (1929).

Monodelphia [grch. 'Einscheidentiere'], Sammelname für die Hauptmasse der Säugetiere im Gegensatz zu den Beuteltieren als Didelphia ('Doppelscheidentiere'), je nach der einfachen (unpaaren) oder doppelten Gestaltung des weibl. Geschlechtsorganes.

Monodie [grch. 'Einzelgesang'], in der Musik allgemein svw. Sologesang, Gesang einer Einzelstimme **(monodischer Gesang)** im Gegensatz zum mehrstimmigen Gesang. Im besonderen bezeichnet der Begriff M. 1) den unbegleiteten (oder nur im Einklang durch ein oder mehrere Instrumente verstärkten) Gesang der antiken, mittelalterlichen (gregorianischer Gesang, Lieder der Troubadours und Minnesänger, später auch der Meistersänger) und exotischen (arabischen, ostasiatischen, indianischen) Musik; 2) den in der florentinischen und franz. Ars nova des 14. Jahrh. aufkommenden Sologesang mit Instrumentalbegleitung (Madrigal, Ballade, Caccia, Chanson), der bei aller Selbständigkeit der begleitenden Stimmen doch eine melodieführende Singstimme als vorherrschend hervortreten läßt; 3) den um 1600 in bewußtem Gegensatz zur kontrapunktischen Mehrstimmigkeit (Polyphonie) geschaffenen rezitativischen Gesangsstil auf einfacher akkordischer Grundlage (Generalbaß).

Monodon monoceros, der Narwal, →Delphine.

Monodrama [grch.], dramatisches, meist durch Instrumentalmusik unterstütztes Spiel, in dem nur eine Person auftritt. Zu nennen sind: J. J. Rousseaus lyr. Szene »Pygmalion«, Joh. Chr. Brandes' »Ariadne auf Naxos« (1774) mit der Musik von G. Benda, Goethes »Proserpina« (1776). Neuerdings hat A. Bronnen in »Ostpolzug« (1926) mit expressionistischen Stilmitteln und Verwendung des Films das M. wieder zu beleben versucht. (→Melodrama.)

Schauer: Monodrama (Reallexikon, hg. von Merker und Stammler, Bd. 2, 1928).

Monodrome Funktion, svw. eindeutige Funktion.

Monogamie [grch.], **Ehe**, das eheliche Zusammenleben eines Mannes mit einer Frau, Gegensatz: →Polygamie. Die frühere Auffassung von ursprünglich herrschender Promiskuität oder Gruppenehe kann nicht mehr aufrechterhalten werden. Doch kann bei Naturvölkern von einer grundsätzlichen M. in modernem Sinne nicht gesprochen werden, nur von einer tatsächlichen M. (→Ehe.)

Monogatari [japan.] *s*, Erzählung, häufig in Buchtiteln, namentlich aus der klass. Zeit des japan. Schrifttums, z. B. das »Taketori-monogatari«, das »Ise-monogatari« u. a. (→Japanische Literatur.)

Monogen [grch.], 1) in der Biologie svw. mit einfachem Entwicklungsgang.

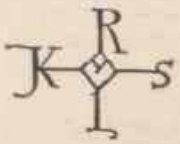
2) In der Gesteinskunde svw. aus einerlei Gestein bestehend. **Monogener Vulkan**, durch einmalige Entleerung eines Lavaherdes entstandener Vulkan. Gegensatz: **polygener Vulkan.**

3) **M. Funktion**, in der Mathematik →Funktion 3).

Monogenie, Monogenesis [grch.], svw. Monophyletie, →Anthropogenie.

Monogonie [grch.], Art der →Fortpflanzung 1).

Monogramm. 1) M., grch. **Handzeichen**, lat. **Signum**, frz. **Chiffre**, eine Figur, in der durch einen oder auch mehrere zu einer Einheit verschlungene Buchstaben, durch ein Zeichen usw. der Name (zuweilen mit Titel einer Person) ausgedrückt wird; dabei wird mitunter die Bezeichnung M. zum Unterschied von der →Signatur nur auf einzeln stehende und ein einzelnes Wort wiedergebende Buchstaben angewendet. Das M. war schon während des Altertums überall gebräuchlich (z. B. →Christusmonogramm). Besondere Bedeutung erlangte es bei den mittelalterlichen Urkunden; es ersetzte hier die eigenhändige Unterschrift. So wurde es z. B. in den Königsurkunden von Karl d. Gr. an bis ins 13. Jahrh. als Unterschrift verwendet; dabei zeichnete die Kanzlei das in Form und Inhalt meist sehr verwickelte M. bis auf einen Strich vor, und lediglich dieser eine Strich wurde dann von dem betreffenden König selbst ausgeführt. Auf Münzen erscheinen M. schon bei den Griechen und Römern, bes. für Namen von Münzbeamten und Münzstätten; später wurden die Namen der german. Herrscher der Völkerwanderungszeit, der Karolinger, der Fürsten des 17.—19. Jahrh., bes. auf Kleinmünzen, mit M. wiedergegeben.



Monogramm: Unterschrift Karls d. Gr. von einer Urkunde, gegeben zu Kaufstein 31. Aug. 790; die Unterschrift Karls, d. h. der Vollzug der Urkunde, besteht lediglich in der eigenhändig gemalten Raute mit Winkel zwischen den Buchstaben des kgl. Monogramms (K R L S, d. h. Karolus), das vom Schreiber vorgeschrieben wurde.

Schlickeysen: Erklärung der Abkürzungen auf Münzen (3. Aufl. v. Pallmann 1896); Erben und Redlich: Urkundenlehre, Tl. 1 (1907); v. Gardthausen: Das alte M. (1924).

2) M., Künstlermonogramm, Meisterzeichen, die von den zünftigen Handwerksmeistern (Künstler, Maler, Goldschmiede, Kupferstecher und Holzschneider) des späteren Mittelalters für die Arbeiten ihrer Werkstatt verwendeten Zeichen (Anfangsbuchstaben, Hausmarke). Für die Anbringung eines M. waren zunächst vorwiegend geschäftliche Rücksichten maßgebend; sie sollten vor allem die Werkstatt im Wettbewerb mit

andern in engerem Kreise bekannt machen. Noch für Dürer ist das M., zumal auf Zeichnungen, vor allem Werkstattbezeichnung. Erst für das erstarkende Selbstgefühl der Renaissancemenschen bekam das M. nach und nach ausschließlich den Sinn, ein Werk mit Künstlerstolz als eigen und eigenhändig kenntlich zu machen. Über Goldschmiedezeichen, Porzellanmarken u. ä. →Marke.

Brulliot: Dictionnaire des monogrammes (3 Bde., 1832—34); Ris Paquot: Dictionnaire des marques et monogrammes, chiffres, lettres initiales etc. (2 Bde., Paris o. J.).

3) M., im Kunstgewerbe werden M. auch als Schmuckmotive verwendet, z. B. auf Porzellan und Fayence gemalt, in Glas und Metall graviert, in Eisen geschnitten, in Seide gestickt u. a. m.; bes. im 17. und 18. Jahrhundert waren dekorative M. beliebt.

4) M., in der Kurzschrift ältere Bezeichnung für Abkürzungen, bes. für Wortbilder von eigenartiger, sonst nicht vorkommender Form.

Monogrammisten, Künstler, vor allem Holzschnittmeister und Kupferstecher, die nur unter ihrem aus den Anfangsbuchstaben ihres Namens gebildeten Meisterzeichen bekannt sind. (→Meister 3, →Monogramm 2).

G. K. Nagler: Die M. (5 Bde., 1857—79; Neudruck und Generalregister 1919—20).

Monogrammstickerei, eine meist in Hochstickerei zur Wäschezeichnung (→Weißstickerei), oft auch auf Wolle oder Seide in Metall- oder Seidenstickerei ausgeführte Handarbeit.



Monogramm: Künstlermonogramme. 1 Aldegrever, Heinrich (1502—55); 2 Altdorfer, Albrecht († 1538); 3 Baldung gen. Grien, Hans (1476—1545); 4 Beham, Hans Sebald (1500—50); 5 Brekelenkam, Quiryn († 1668); 6 Brouwer, Adriaen (1605—38); 7 Cano, Alonso (1601—67); 8 Dou, Gerard (1613—75); 9 Dürer, Albrecht (1471—1528); 10 Everdingen, Allart van (1621—75); 11 Feselen, Melchior († 1538); 12 Goyen, Jan van (1596—1656); 13 Hals d. Ä., Frans (1580—1666); 14 Hirschvogel, Augustin (1503—53); 15 Leyden, Lucas van (1494—1533); 16 Leyster, Judith (1610—60); 17 Moreelse, Paulus (1571—1638); 18 Neer, Aert van der (1603—77); 19 Pencz, Georg (1500—50); 20 Pietersz, Aert (1550—1612); 21 Rembrandt, Harmensz van Rijn (1606—69); 22 Ring d. Ä., Ludger tom (1496—1547); 23 Ruisdael, Jacob van (1628—82); 24 Ruysdael, Salomon van († 1670); 25 Schnorr von Carolsfeld, Julius (1794—1872); 26 Stoß, Veit (1450—1533); 27 Ter-Borch, Gerard (1613—81); 28 Thoma, Hans (1839—1924); 29 Wouwerman, Philips (1619—68); 30 Zorn, Anders Leonhard (1860—1920).

Monographie [grch.], eine Schrift, die einen einzelnen Gegenstand einer Wissenschaft als ein abgesondertes Ganzes behandelt.

Monogravüre, ein graphisches Verfahren zur Herstellung tiefdruckähnl. Hoch- oder Flachdrucke, indem die Abdrucke mit Asphaltstaub eingestaubt und das auf dem feuchten Druck haftende Pulver beim Durchziehen durch eine Presse fest haftend gemacht wird. Das Verfahren hat keine allgemeine Bedeutung.

Monoguttaverfahren, ein von Faulstich, Leipzig, 1924 erfundenes graphisches Verfahren mit Hilfe photogr. Aufnahmen. Hierbei werden lichtempfindliche Schichten verwendet, die ein unregelmäßiges Korn enthalten, wodurch bereits bei der urspr. photogr. Aufnahme die für den Druck notwendige Bildzerlegung stattfindet (anstatt wie bei der Autotypie durch Raster).

Monohybrid [grch.], →Vererbung.

Monokarbonsäure, →Karbonsäuren.

Monokarpisch, monokarp [grch.] heißen Pflanzen, die nach einmaligem Blühen und Fruchten absterben (die Ein- und Zweijährigen, von den mehrjährigen z. B. Agave, Bananen, Bambusarten, manche Palmen).

[äugig'] s, →Einglas.

Monokel [frz., aus grch.-lat. monoculus 'ein-

Monokellinse, fvw. →Meniskus 2).

Monokeros [grch.], das →Einhorn.

Monoklines Kristallsystem, auch **monosymmetrisches** oder **klinorhombisches Kristallsystem** genannt (Tafel Kristalle, Abb. 25—28), umfaßt alle Kristallformen, die sich auf ein Achsenkreuz von 3 ungleichwertigen Achsen beziehen lassen, von denen 2, die Vertikalachse und die nach vorn geneigte Klinoachse, sich schiefwinklig schneiden, während die dritte, die waagerechte Orthoachse, senkrecht auf ihnen steht. Es gibt nur eine Symmetrieebene (durch Vertikal- und Klinoachse) und eine zweizählige Symmetrieachse, die Orthoachse. Die Kristallformen sind Pyramiden, deren jede in 2 Hemipyramiden zerfällt, Prismen, Orthodomen (in 2 Hemidomen zerfallend), Klinodomen, basisches, Ortho- und Klinopinakoid. Zwillingsbildung erfolgt hauptsächlich nach dem Orthopinakoid und der Basis. Hemiedrie, bei der Symmetrieachse und Symmetriezentrum ausfallen, ist sehr selten. Hemimorphie nach der Orthoachse ist nur an künstlichen Kristallen (z. B. Weinsäure, Rohrzucker), nicht an Mineralien bekannt. Dem M. K. gehört eine Reihe wichtiger und weitverbreiteter gesteinbildender Mineralien an, wie Orthoklas, Glimmer, Hornblende, Augit.

Monokotyledonen, Monocotyledoneae, Monocotylédones, **Monokotylen** [aus grch. monos 'einzig' und kotyledon 'Samenlappen'], **Spitzkeimer, Einsamenlappige, Einkeimblättrige,** eine von Jussieu aufgestellte und seitdem beibehaltene Klasse der →Bedecktsamigen, die (als Gegengruppe der →Dikotyledonen) alle bedecktsamigen Pflanzen mit nur einem, scheinbar endständigem Kotyledo (Keimblatt) am Keimling enthält (also z. B.: Gräser, Palmen, Liliengewächse,

Orchideen). Die ausgeprägten M. sind außerdem folgendermaßen gekennzeichnet: Bei der Keimung (bei der in vielen Fällen das Keimblatt im Samen bleibt und Reservestoffe aufsaugt) stirbt die Hauptwurzel bald ab und wird durch adventiv entstehende Wurzeln ersetzt (→Adventiv). Die Blätter (Tafel Blatt II, Abb. 7—9 und 16) stehen am Stengel zweizeilig. Sie haben parallele Nerven und meist einen breiten, scheidenartigen Grund. Die →Gefäßbündel der Achse der M. sind »geschlossen« (ohne →Kambium) und auf dem Achsenquerschnitt zerstreut angeordnet (womit es zusammenhängt, daß die M. meist kein Dickenwachstum nach Art der Dikotyledonen haben). Im Blütenbau herrscht meist die Dreizahl (Tafel Blüte I, Abb. 4, II, Abb. 7). Die M. umfassen mehr als 30000 Arten. Sie sind von den Dikotyledonen abzuleiten oder beide von gemeinsamen Ahnen. Dem entspricht es auch, daß Übergangsformen zwischen beiden Gruppen bestehen (die Seerosen, Hornblätter).

Wettstein: Handb. der systemat. Botanik, Bd. 2 (3. Aufl. 1924, auf S. 518 mit Schrifttum über die Ableitung der M.); Engler: Syllabus der Pflanzenfamilien (10. Aufl., mit Unterstützung von E. Gilg, 1924); Hub. Winkler: Die Monokotylen sind monokotyl (Beitr. zur Biol. der Pflanzen, Bd. 19, 1931). — **Volkstümlich.** Suessenguth: Pflanzenkunde. Einkeimblättrige Blütenpflanzen (Aus Natur und Geisteswelt, Bd. 676).

Monokratie [grch.], die →Monarchie.

Monokulares Sehen, das Sehen mit einem Auge, im Gegensatz zu dem binokularen Sehen, das für das räumliche Sehen notwendig ist. (→Binokular, →Doppelsehen.)

Monokultur, das einseitige Vorherrschen einer bestimmten landw. Bodennutzung in einem Gebiet, z. B. Kaffeebau in Brasilien. Mißernten müssen hier für die Bevölkerung bes. schwere Folgen haben, da ein Ausgleich durch andere Fruchtarten fehlt. Gegensatz: **Polykultur,** die gemischte landw. Bodennutzung.

Monoline [-*lain*] *w*, eine →Setzmaschine.

Monolith [grch.] *m*, 1) Steinblock (→Hünensteine). 2) Aus einem einzigen Steinblock gefertigtes Kunstwerk.

Monolithische Bauweise, svw. Beton- und Eisenbetonbauweise. (→Betonbau, →Eisenbeton.)

Monolog [grch. 'Alleinrede', 'Selbstgespräch'], im Schauspiel im Gegensatz zum →Dialog die Szene oder Rede, in der eine einzelne Person allein und zu sich selbst spricht. Unterschieden werden der epische M., ein oft unbeholfenes Mittel, Situationen zu beschreiben oder geschehene Handlungen zu erzählen, der lyr. Stimmungsmonolog, der reflektierende Gedankenmonolog, der dramatische, die Widerstände im Innern des Helden enthüllende Konfliktsmonolog. An die Stelle des gesprochenen M. tritt gelegentlich auch der nach der ausführlichen Bühnenanweisung des Dichters ausgeführte stumme Gebärdenmonolog. Zum M. nehmen die Dichter und Theoretiker in den einzelnen Literaturepochen verschieden Stellung. Im Drama des Naturalismus (gegen Ende des 19. Jahrh.) war der M. um der Naturwahrheit willen verboten. Der M. der Oper ist die →Arie.

Schauer: Monolog (Reallexikon, hg. von Merker und Stammler, Bd. 2, 1928).

Monom, →Mononom.

Monomachie [grch.], Einzelkampf, Zweikampf.

Monomanie [grch.], zuerst von Esquirol in die Psychiatrie eingeführte Bezeichnung aller derjenigen Formen chronischer Geistesstörung, bei denen nur teilweise eine Störung der Intelligenz, der Neigungen oder des Willens vorhanden ist oder zu sein scheint. Esquirol unterschied demnach eine intellektuelle, affektive und impulsive M.; letztere sah er als besondere geistige Krankheiten an. Diese Lehre erlangte bes. in forensischer (gerichtlicher) Beziehung Wichtigkeit, da aus Esquirols und seiner Nachfolger Darstellungen hervorzugehen schien, daß es Formen von Geistesstörung gäbe, die sich ausschl. auf den Bereich des Willens beschränken und nur in der unmotivierten Neigung zu kriminellen Handlungen (Mord und Brandstiftung) sich kundgeben (Mordmonomanie, Brandstiftungstrieb, Kleptomanie). Diese Reaktionsweise ist aber keine eigene Geisteskrankheit. Es handelt sich meist um impulsive oder Affekthandlungen bei Psychopathen, für die in rechtl. Beziehung der § 51 StGB. meist keine Anwendung finden kann, d. h. die Zurechnungsfähigkeit bejaht werden muß.

Monometallismus [grch.-lat.], eine Währungsordnung, bei der nur ein Metall als Währungsmetall verwendet wird; Gegensatz →Bimetallismus. (→Währung.)

Monomethylanilin, organ. Verbindung von der Formel $C_6H_5NH \cdot CH_3$, die aus Anilin durch Einwirkung von Jodmethyl oder Chlormethyl in der Wärme entsteht; wird technisch durch Erhitzen von salzsaurem Anilin mit Methylalkohol dargestellt; farbloses, eigentümlich riechendes Öl von basischem Charakter, das in der Farbenindustrie verwendet wird.

Monomolekulare Reaktion, →Chemische Kinetik.

Monomyarier, alte Ordn. der Muscheln (mit nur einem Schließmuskel).

Monongahela [*mənɔngəhíːlə*], 1) 200 km langer Quellfluß des →Ohio in den Ver.St.v.A.

2) Stadt im Staate Pennsylvanien der Ver.St.v.A., südl. von Pittsburg am gleichnamigen Fluß, Bahnknoten, hat (1930) 8675 E., Industrie.

Mononitrotoluol, →Nitrotoluol.

Mononom, Monom [grch.], in der Mathematik Bezeichnung für einen eingliedrigen Größenausdruck.

Monopetalen [grch. 'Einblumenblättrige'], →Metachlamydeen.

Monophagie [grch.], die Eigentümlichkeit der Nahrungsauswahl bei pflanzenfressenden Tieren, bei der nur eine bestimmte Pflanzenart gefressen wird, im Gegensatz zur **Oligophagie,** bei der einige wenige (oft nahe verwandte), der **Polyphagie,** wo sehr viele verschiedene, und der **Pantophagie,** wo wahllos alle Pflanzen gefressen werden.

Monophasie [grch.], Sprachstörung, bei der die Kranken, sobald sie versuchen zu sprechen, immer nur eine Silbe, ein Wort oder einen Satz hervorbringen.

Monophobie [grch.], die krankhafte Furcht, allein zu sein.

Monophthalmus [grch.], Zustand, bei dem sich nur in der einen Augenhöhle ein Augapfel befindet, während die andere keinen oder nur einen unvollkommen ausgebildeten Augapfel enthält.

Monophthong [grch.] *m*, **Einlaut,** ein einfacher Laut im Gegensatz zum →Diphthong.

Monophyletisch [grch. 'einstämmig'] nennt man eine Abstammungshypothese, die annimmt, daß alle Lebewesen von einer einzigen (hypothetischen) Urform abstammen, im Gegensatz zur polyphyletischen, nach der die verschiedenen Stämme (Phylen) der Lebewesen auf verschiedene Stammformen zurückgehen. (→Anthropogenie, →Mensch.)

Monophyodont [grch.], ohne Zahnwechsel.

Monophysiten [grch., von mone physis 'eine Natur'], die Anhänger einer vielfach verzweigten christl. Partei, die im Gegensatz zu →Nestorius in der Person Christi nur eine, die gottmenschl. Natur annahm. Das auf dem Konzil zu Kalchedon 451 festgesetzte Glaubensbekenntnis, ein Vergleich

zwischen Nestorianern und M., fand nur im Abendlande Anerkennung, während es im Morgenlande, in Mesopotamien, Syrien und namentlich Ägypten, einen heftigen Widerstand hervorrief. Umsonst erließ Kaiser Zeno im Einverständnis mit dem monophysitischen Patriarchen Petrus Mongus von Alexandria ein Vereinigungsedikt, das sog. →Henotikon. Die strengen ägypt. M. sagten sich von ihrem Patriarchen los und hießen darum **Akephaloi** (grch. 'Hauptlose'). Einen neuen Einigungsversuch machte Justinianus I., der drei den M. verhaßte Kirchenlehrer verdammen und die Verdammung ihrer Schriften durch das Konzil zu Konstantinopel (553) gutheißen ließ. Die M. verharrten bei ihrem Widerstand; doch spalteten sie sich wieder. Die **Severianer,** Anhänger des abgesetzten Patriarchen Severus von Antiochia, behaupteten die Verweslichkeit des Leibes Christi (daher **Phthartolatrer**); die **Julianisten, Aphthartodoketen** oder **Gajaniten,** verneinten sie. Diese zerfielen wieder in **Aktisteten,** die den Leib Christi für unerschaffen, und **Ktistolatrer,** die ihn für erschaffen hielten, während von den Severianern sich die **Agnoeten** absonderten, die Christus nach seiner menschl. Natur ein Nichtwissen vieler Dinge zuschrieben. Diesen Spaltungen folgten noch zahllose andere. Aber trotz dieser inneren Zerwürfnisse gelang es den M., ihre Unabhängigkeit von der kaiserl. Orthodoxie zu behaupten und vier selbständige monophysitische Kirchenwesen zu gründen. In Ägypten bildete sich die →Koptische Kirche und mit ihr verwandt die →Abessinische Kirche, in Armenien die → Armenische Kirche. In Syrien und Mesopotamien sammelte Jakob Baradäus die zerstreuten M., die sich nach ihm →Jakobiten (1) nannten.

C. W. F. Walch: Entwurf einer vollständigen Historie der Ketzereien, Bd. 6—8 (1773—78); Gust. Krüger: Monophysitische Streitigkeiten im Zusammenhange mit der Reichspolitik (1884), Art. M. (in R. E., Bd. 13, 3. Aufl. 1903); v. Hefele: Art. M. (in Wetzer und Weltes Kirchenlexikon, Bd. 8, 2. Aufl. 1893).

Monoplan [grch.] *m*, veralteter Ausdruck für Flugzeuge mit nur einem Tragdeck.

Monoplegie [grch.], Lähmung eines Gliedes. Eine M. kann die Folge der verschiedensten organ. Nervenkrankheiten sein, wenn die Störung so gelegen ist, daß die Leitung der willkürlichen Bewegung für ein Glied an irgendeiner Stelle unterbrochen, die Bahnen für die anderen Glieder aber frei gelassen werden.

Monopodial, →Monopodium.

Monopodie [grch. 'Einfüßigkeit'], 1) in der Anatomie Mißbildung mit Verwachsung der beiden unteren Gliedmaßen.

2) In der antiken Metrik im Gegensatz zur → Dipodie ein einzelner Versfuß, z. B. ⏑ – ⏑ – atrium. In der deutschen Verslehre werden unter **monopodischen** Versen zumeist gleichschwebende Verse verstanden (»Kennst du das Land, wo die Zitronen blühn«) gegenüber den stark abgestuften dipodischen Versen (»Sah ein Knab ein Röslein stehn«).

Habermann im Reallexikon, hg. v. Merker und Stammler, Bd. 2 (1928).

Monopodium [grch.-lat. 'Einfuß'] *s*, Mz. Monopodien, Verzweigungsform des →Sprosses der Pflanze; **monopodial,** nach Art eines M. gebaut.

Monopol [grch. 'Alleinverkauf'] *s*, ein Zustand der Tauschwirtschaft, bei dem das Angebot von oder die Nachfrage nach einem Tauschgut entweder ganz in den Händen einer einzelnen Person oder Unternehmung oder einer organisierten Gruppe von Personen oder Unternehmungen liegt oder doch von ihnen zu einem so großen Teile beherrscht wird, daß dadurch ein entscheidender Einfluß auf den Preis ausgeübt werden kann. Das M. ist der Gegensatz zur freien →Konkurrenz (1), bei der sich eine größere Anzahl voneinander unabhängiger Hersteller oder Verbraucher miteinander um den Absatz oder um den Bezug eines Tauschgutes bewerben. Den weitaus wichtigeren Angebotsmonopolen gegenüber spielen die Nachfragemonopole nur eine geringe Rolle. Dem Herrschaftsgebiet nach unterscheidet man örtliche, Landes- und Weltmonopole. Die Entstehungsursache einer Monopolstellung kann natürl., rechtl. oder organisatorischer (künstliche M.) Art sein. Natürl. M. beruhen meist auf dem ausschließl. Vorkommen eines Rohstoffes; sie sind ziemlich selten; so hatte z. B. Deutschland bis 1918 ein weltwirtschaftl. Kalimonopol, da vor dem Weltkrieg nur in Deutschland Kallager entdeckt worden waren. Zu den rechtl. M., die durch staatl. Rechtssatzung geschaffen werden, gehört z. B. das Patentrecht des Erfinders, wonach nur dieser auf bestimmte Zeit hinaus berechtigt ist, seine Erfindung wirtschaftlich auszunutzen, ferner die durch die moderne Kartellgesetzgebung gelegentlich geschaffenen Zwangskartelle. Eine bes. wichtige Form des rechtl. M. sind die **Finanzmonopole,** bei denen sich der Staat die Herstellung oder den Vertrieb eines Tauschgutes ausschl. vorbehält, entweder um daraus Einnahmen zu ziehen (Tabakmonopol in Österreich und zahlreichen andern Ländern, Spiritusmonopol im Deutschen Reich) oder weil die Ausschaltung der freien Konkurrenz im allgemein-volkswirtsch. Interesse geboten erscheint (Staatseisenbahnen, Staatspost, Reichsrundfunkmonopol). Im Rahmen der Außenhandelspolitik kann das **Außenhandelsmonopol** die stärkste Ausprägung des Protektionismus darstellen (Sowjet-Union). Eine besondere Bedeutung gewann in der deutschen Kriegswirtschaft das Einfuhrmonopol der Zentraleinkaufsgesellschaft. Von großer Wichtigkeit sind in der Gegenwart die priv. M. organisatorischer Art, die dadurch entstehen, daß die sämtl. Unternehmungen eines Wirtschaftszweiges sich zum Zweck der Ausschaltung der freien Konkurrenz und der Regelung von Produktion und Preis zusammenschließen. (→ Kartell 2, →Trust.) Solche priv. M. haben sich bes. in der Industrie und in dieser wieder bes. in denjenigen Zweigen gebildet, die gleichartige Massenerzeugnisse herstellen und mit einem beträchtlichen Anteil festen Kapitals arbeiten. Die einheitl. Beherrschung der Produktionsmittel eines Wirtschaftszweiges durch priv. Monopolisten gibt diesen einen hohen Grad wirtschaftl. Machtstellung, deren Vorhandensein vielfach den Staat zum Eingreifen zwingt. Der Inbegriff dieser staatl. Maßnahmen, deren Ziel die Überwachung und Beeinflussung der priv. Monopolstellungen ist, heißt **Monopolpolitik.** Das Ziel einer solchen Monopolpolitik kann entweder die Überwachung der priv. M. und die Beeinflussung ihrer Tätigkeit sein (→Kartell 2) oder die Förderung des Zusammenschlusses unter gleichzeitiger Einschaltung stärkerer staatl. Kontrollmaßnahmen (→Kohlenwirtschaft) oder die Behinderung oder das Verbot der Bildung oder Aufrechterhaltung monopolistischer Organisationen (Antitrustgesetze in den Ver.St.v.A.). Auch durch zeitweilige Aufhebung des Zollschutzes und Einschaltung einer internationalen Konkurrenz kann in manchen Fällen die Übersteigerung einer monopolistischen Machtstellung verhindert werden. Inwieweit auch die Gewerkschaften der Arbeitnehmer als monopolistische Organisationen anzusehen sind, ist strittig.

Ely: Monopolies and trusts (New York 1912); Vogelstein: Die finanzielle Organisation der kapitalistischen Industrie und die Monopolbildungen (in Grundriß der Sozialökonomik,

Abt. 6, 2. Aufl. 1923), Probleme der Monopolpolitik (1928); Weiß: Monopol (Handwörterb. der Staatswissensch., Bd. 6, 4. Aufl. 1925); G. Cassel: Neuere monopolistische Tendenzen in Industrie und Handel (1927); Halm: Die Konkurrenz (1929), Monopolist. Bestrebungen in der Gegenwart (Handwörterb. d. Staatswissensch., Erg.-Bd., 4. Aufl. 1929); Dobretsberger: Konkurrenz und M. in der gegenwärtigen Wirtschaft (1929); Egner: Der Sinn des M. in der gegenwärtigen Wirtschaftsordnung (1931). Weitere Literatur →Kartell 2) und →Trust.

Monopolbad, ein →Hydroelektrisches Bad.

Monopolausgleich, →Branntweinmonopol.

Monopoli, Gem. der ital. Prov. Bari, 9 m ü. M. (Karte 68, F 4), Bischofsitz, hat (1921) 25230 E., kleinen Hafen, AGer., Steuer- und Zollamt, Kathedrale von 1107, roman. Kirche vom 11. Jahrh., Kastell.

Monopolisieren [frz.], auf Alleinhandel oder Alleinverkauf beschränken; den Alleinhandel beherrschen; Ausnahmerecht erteilen. **Monopolist,** der Träger eines →Monopols.

Monopolpolitik, →Monopol.

Monopolpreis, der Preis eines Tauschgutes, bei dem Angebot oder Nachfrage von einer Stelle aus, monopolistisch bestimmt wird (→Monopol) und der deshalb über dem Preis liegt, der sich bei völlig freier Konkurrenz ergeben würde (→Preis).

Monopolseife, →Textilöle.

Monopsie [grch.], Augenmißbildung, →Zyklopie.

Monopsychismus [grch.], →Averroismus.

Monopteros [grch.] *m*, offener, nur von einer kreisförmigen Säulenreihe gestützter Rundbau (Tempel).

Monor, Großgem. im ungar. Kom. Pest-Pilis-Solt-Kiskun (Karte 70, B 2), 140 m ü. M., hat (1920) 12347 magyar. E, Dampfmühle, Bürstenfabrik, Bahnstation.

Monorchismus, Monorchidie [grch. 'Einhodigkeit'], das Steckenbleiben eines Hodens im Leistenkanal, →Kryptorchismus.

Monosaccharide, →Zuckerarten.

Monosen, →Zuckerarten.

Monospermisch [grch. 'einsamig'] heißen Früchte mit nur einem Samen (Pflaume, Haselnuß).

Monostel [grch. 'einsäulig'] heißt eine Bauart der →Achse (2) der Pflanzen.

Monosyllabum [grch.], einsilbiges Wort. **Monosyllabisch,** einsilbig. **Monosyllabische Sprachen,** Sprachen mit nur oder vorwiegend einsilbigen Wörtern, z. B. das Chinesische.

Monosymmetrisches Kristallsystem, →Monoklines Kristallsystem.

Monotelephon, ein auf eine bestimmte Schwingungszahl abgestimmtes Telephon, das also nur Töne von der eingestellten Frequenz laut wiedergibt, verwendet als Zeichenempfänger in der Mehrfachtelegraphie nach Mercadier.

Monothalamien, Gruppe der →Foraminiferen.

Monotheismus [grch., von monos theos 'ein Gott'], im Gegensatz zum →Polytheismus die Anerkennung und Verehrung eines einzigen Gottes. Eine Vorstufe des M. ist gelegentlich (z. B. in Israel) der →Henotheismus oder die Monolatrie, d. h. die zeitweilige oder dauernde Beschränkung auf eine Gottheit, neben der im übrigen andere in Geltung bleiben. Die Annahme einer allmählichen gesetzmäßigen Entwicklung der Menschheit vom Polytheismus zum M. in der früheren Religionsgeschichte hat in neuerer Zeit der Auffassung Platz gemacht, daß der M. nur Götter, die als primitive Himmelswesen in vorpolytheistische Zeit zurückreichen, aber im Polytheismus schon an höchster Stelle standen, zu unbedingt einzigen Göttern erhoben hat. So ist der M. als geschichtl. Erscheinung jüngeren Ursprungs, reicht aber in die Anfangsformen des religiösen Lebens zurück. Reinen M. vertreten die Religion Zarathustras, das Judentum, das Christentum und der Islam.

N. Söderblom: Das Werden des Gottesglaubens (2. Aufl. 1926); Wilh. Schmidt: Der Ursprung der Gottesidee (Bd. 1, 2. Aufl. 1926; Bd. 2, 1929); Pettazzoni und Haller: M. und Polytheismus (in R. G. G., Bd. 4, 2. Aufl. 1930).

Monotheleten [grch., von monon thelema 'ein Wille'], die Anhänger einer christl., den →Monophysiten verwandten Partei, die zwar die Zweiheit der Naturen in Christo anerkannte, aber wegen der Einheit der Person die Einheit des Willens und Wirkens in ihm lehrte und behauptete, daß sein menschl. Wollen im göttlichen untergegangen sei. Die Partei entstand mit dem Versuch des Kaisers Heraklius, die Monophysiten mit der morgenländ. Kirche durch die Formel wieder zu vereinigen, daß Christus seine Werke durch eine gottmenschl. Wirkungsweise vollbracht habe (633). Gegen diese Formel traten die sog. **Dyotheleten** auf; nun entspann sich ein Kampf, den weder das kaiserl. Edikt »Ekthesis« von 638, noch der »Typos« des Kaisers Konstans von 648 zu schlichten vermochte. Erst dem sechsten ökumenischen Konzil in Konstantinopel (680) gelang es, der Lehre von zwei in Christo ohne Gegensatz und Vermischung vorhandenen Willen und Wirkungsweisen das Übergewicht zu sichern.

Peters: Monotheleten (in Wetzer und Weltes Kirchenlexikon, Bd. 8, 2. Aufl. 1893); G. Krüger: Monotheleten (in R. E., Bd. 13, 2. Aufl. 1903).

Monotom [grch.], nur nach einer Richtung spaltbar.

Monoton [grch.], eintönig; in der Mathematik Bezeichnung für eine Funktion innerhalb eines Gebietes, in dem sie entweder dauernd ansteigt oder dauernd fällt. **Monotonie,** Eintönigkeit.

Monotremata, Monotremen, die →Kloakentiere.

Monotrop [grch.] heißen Tiere mit beschränkter Anpassungsfähigkeit; im Gegensatz dazu heißen **polytrop** Tiere mit großer Anpassungsfähigkeit. Die Bartmeise ist z. B. ein monotroper, der Sperling aber ein polytroper Vogel.

Monotropa, Pflanzengatt., →Fichtenspargel.

Monotropie, →Allotropie.

Monotype-Setzmaschine [*-taip-*], eine →Setzmaschine, bei der der Guß nicht zeilenweise, wie bei der Linotype, sondern in Einzellettern erfolgt.

Monotypisch [grch.] heißt eine Tier- oder Pflanzengattung, die nur eine Art (Spezies) enthält.

Monóvar, Bezirksstadt der span. Prov. Alicante (Karte 67, E 3), r. am Vinalopó, hat (1920) 10600 E., Marmor- und Gipsbrüche, Weinbau, Gewerbe.

Monoxyde, →Oxyde.

Monozentrisches Okular, ein Okular, das aus einer achromatischen Folge von drei verkitteten Linsen besteht und sich durch besondere Reflexfreiheit und großen Abstand der Austrittspupille auszeichnet.

Monozeros [grch.] *m*, das →Einhorn.

Monözie [aus grch. monos 'einzeln' und oikos 'Haus'], Art der Geschlechtverteilung bei Pflanzen, →Blüte 1); **monözisch,** einhäusig.

Monozyten [grch.], eine Art weißer Blutkörperchen, →Blut VI.

Moquegua [*-kégua*], peruan. Prov. und Stadt, →Moqueguá.

Monrad, 1) Ditlev Gothard, dän. Staatsmann, *Kopenhagen 24. Nov. 1811, †Nykjobing 28. März

1887, studierte Theologie und wurde 1846 Prediger; 1848 gehörte er als Kultusminister dem sog. Märzministerium (24. März bis 15. Nov.) der Nationalliberalen Partei (Eiderdänen) an. 1849—54 war er Bischof des Stiftes Lolland-Falster; er wurde infolge seiner Beteiligung an der parlamentar. Opposition gegen das Ministerium Ørsted seines Amtes entsetzt. Im Ministerium Hall war M. 1859—63 wieder Kultusminister; als Hall beim Ausbruch des deutsch-dän. Zerwürfnisses seine Entlassung einreichte, wurde M. im Dez. 1863 Ministerpräsident. Nach dem unglücklichen Verlauf des deutsch-dän. Krieges mußte er am 11. Juli 1864 zurücktreten und wanderte 1865 mit seiner Familie nach Neuseeland aus. 1869 kehrte er nach Dänemark zurück und wurde 1871 wieder Bischof von Lolland-Falster. M. schrieb: »Das alte Neuseeland« (deutsch 1871), »Politiske Breve« (19 Tle., 1874—82), »Aus der Welt des Gebetes« (deutsch 1877).

A. Fritis: D. G. M:s Deltagelse i Begivenhederne 1864 (1914); N. Neergaard: Under Junigrundloven, Bd. 2 (1916); F. Nørgaard: Ditlev Gothard M. (1918); H. Nielsen: Mænd og deres Gerning (1929).

2) Marcus Jacob, norweg. Philosoph, *Nöterö (Vestfold) 19. Jan. 1816, †Kristiania 31. Dez. 1897, war seit 1851 Professor an der Universität Kristiania. Er suchte den Standpunkt des Hegelianismus mit den Lehren des Christentums zu vereinigen. In zahlreichen Schriften behandelte er verschiedene Gebiete der Philosophie, bes. die Religionsphilosophie: »Udsigt over den höiere Logik« (1881), »Kunstsretninger« (1883), »Religion, Religioner og Christendom« (1885), »Aestetik« (4 Bde., 1889/90), »Trog og Viden« (1892), »Christendomens Mysterier bestragtede fra Fornuftens Standpunkt« (1895; deutsch 1896), »Den menneskelige Viljefrihed og det Onde« (1897; deutsch: Die menschl. Willensfreiheit und das Böse, 1898).

J. Mourly-Vold: J. M. som filosof (1898).

Monreale, Stadt der ital. Prov. Palermo (Karte 68, D 5), 300 m ü. M., durch Straßenbahn mit Palermo verbunden, Bischofssitz, hat (1921) 24510 E., AGer., Steuer- und Zollamt und berühmten 1174 gegr. Dom (Tafel Italienische Kunst I, Abb. 2; →Backsteinbau,



Monreale: Blick auf Stadt und Kloster.

Abb. 1), die schönste normann. Kirche Siziliens, eine dreischiffige Basilika mit schönen Bronzetüren (1186), im Innern reichem Mosaik auf Goldgrund, Marmorintarsien, Sarkophagen der Normannenkönige Wilhelm I. und II. und anschließendem Kloster mit prachtvollem Kreuzgang und malerischem Klostergarten.

Monrepos [*mōrēpō*, frz. 'meine Ruhe'], Name von Lustschlössern, z. B. des Jagdschlosses bei →Ludwigsburg in Württemberg.

Monro [*mənrō*], Alexander, engl. Anatom und Chirurg, *London 8. Sept. 1697, †Edinburgh 10. Juli 1767 als Prof. der Anatomie. M. förderte theoretisch und praktisch die Anatomie und Chirurgie der Edinburgher Schule. Sein gleichnamiger Sohn (1733—1817), nach dem das Foramen interventriculare Monroi im Höhlensystem des Gehirns genannt ist, war sein Nachfolger auf dem Lehrstuhl.

Monroe [*mānrō*], mehrere Städte in den Ver. St.v.A., darunter: 1) im Staate Louisiana (Karte 99, D 4), am Ouachitafluß, Bahnknoten, hat (1930) 26030 E., Ölmüllerei, Baumwollpressen, Eisfabriken, Naturgasquellen, Baumwollhandel.

2) Im Staate Michigan am Raisin-Fluß (Karte 98, C 2), 3 km vom Eriesee, Bahnknoten, hat (1930) 10320 E., Ziegeleien, Papier- und Maschinenfabriken; Getreide- und Obstbau, Handelsgärtnereien; St. Mary's College.

Monroe [*mānrō*], James, 5. Präsident der Ver. St.v.A. (1817—25), *Westmoreland (Virginia) 28. April 1758, †New York 4. Juli 1831, Jurist, focht im Unabhängigkeitskrieg gegen England mit, war 1783—86 Mitglied des Kontinentalkongresses und trat 1788 gegen die Annahme der neuen Bundesverfassung auf; als Bundessenator (seit 1790) schloß er sich der republikanisch-demokrat. Opposition Jeffersons an. 1794—96 war er Gesandter in Paris, 1799—1802 Gouverneur von Virginia; 1803 schloß er in Paris den Vertrag über den Kauf Louisianas ab, ging dann als Gesandter nach London (bis 1804) und nach Madrid (bis 1808). Unter der Präsidentschaft Madisons war er seit 1811 Staatssekretär (Außenminister), während des Krieges gegen England auch vorübergehend Kriegssekretär. 1816 wurde M. zum Präsidenten gewählt und 1820 fast einstimmig wiedergewählt. Die Hauptereignisse seiner Amtszeit, der parteilosen Era of good feeling (Ära des guten Einvernehmens), waren die Erwerbung Floridas (1819), das →Missourikompromiß (1820) und die Verkündung der →Monroedoktrin (1823). Die »Writings« M.s hat S. M. Hamilton herausgegeben (7 Bde., New York 1898—1903).

Gilman: James M. (Boston, n. Ausg. 1906); G. Morgan: The life of J. M. (das. 1921).

Monroedoktrin [*mānrō-*], polit. Grundsatz der Ver. St.v.A., aufgestellt in der (vom Staatssekretär John Quincy Adams verfaßten) Jahresbotschaft des Präsidenten Monroe vom 2. Dez. 1823. Danach sollte den europ. Mächten die weitere Erwerbung amerik. Kolonialgebiets und die Einmischung in die inneren Streitigkeiten unabhängiger amerik. Staaten nicht mehr gestattet sein; anderseits werde die Union nicht in die Streitigkeiten Europas eingreifen. Die M. diente ursprünglich nur dem Zweck, einem 1821 erhobenen Anspruch Rußlands auf die Nordwestküste Nordamerikas und der gefürchteten Intervention der Heiligen Allianz zur Wiederunterwerfung der aufständischen span. Kolonien in Süd- und Mittelamerika entgegenzutreten. Zum allgem. Leitsatz der Außenpolitik der Ver. St.v.A. ist sie erst später geworden; zur Zeit ihrer Verkündung hat sie jedenfalls für die Sicherung der Unabhängigkeit der lateinamerik. Republiken weniger bedeutet als die engl. Diplomatie (Canning). Eine ausführliche Begründung erhielt sie 1828 in der Botschaft des Präsidenten Adams über den Panamákongreß. Im Namen der M. haben die Ver. St.v.A. das mexik. Unternehmen Napoleons III. (das Kaisertum Maximilians) zum Scheitern gebracht; die M. ist dann aber seit Ende

des 19. Jahrh. immer mehr der Vorwand für einen panamerik. Imperialismus der Ver.St.v.A., für ihren Anspruch auf die wirtschaftl. und polit. Vorherrschaft in Lateinamerika geworden und hat hier daher eine zunehmende Kritik gefunden. Eine Ergänzung der M. ist die →Drago-Doktrin.

Th. Roosevelt: American ideals (1898; deutsch 1903); Herb. Kraus: Die M. in ihren Beziehungen zur amerik. Diplomatie und zum Völkerrecht (1913); A. Hasenclever: Die Bedeutung der M. für die amerik. Politik der Gegenwart (1918); E. Pereyra: El mito de Monroe (1919); E. Quesada: La doctrina Monroe, su evolución histórica (Buenos Aires 1920); MacCorkle: The personal genesis of the Monroe doctrine (New York 1923); D. Y. Thomas: One hundred years of the Monroe doctrine (das. 1923); A. Alvarez: The Monroe doctrine (das. 1924); v. Rauchhaupt: Völkerrechtl. Eigentümlichkeiten Amerikas (1924); D. Perkins: The Monroe doctrine 1823—26 (Cambridge, Mass., 1927); A. B. Hart: The Monroe doctrine (New York, n. Aufl. 1929).

Monrovia, Hauptstadt der Negerrepublik Liberia (Karte 93, B 7), am Kap Montserrado und der Mündung des durch eine Barre versperrten St. Paul's River, hat (1926) etwa 6000 E., ist Sitz der



Monrovia.

Regierungsbehörden und der ausländ. diplomat. Vertretungen (deutscher Generalkonsul), besitzt 2 Colleges und mehrere Missionsstationen. Eine gute Autostraße führt 60 km weit ins Innere. Der Hafen von M. bewältigt fast den ganzen Außenhandel von Liberia. — M. wurde 1826 als Christopolis gegründet und ist benannt nach dem amerik. Präsidenten Monroe.



Mons.

Mons [lat., Genitiv montis] *m*, Mz. montes, Berg, Gebirge.

Mons [*mõß*], 1) **M.,** fläm. **Bergen,** Hauptstadt der belg. Prov. Hennegau, an der Trouille und den Kanälen du Centre und M.-Condé (Karte 65, B 4), 52 m ü. M., Bahnknoten, hat (1930) 27725 E. Die Stadt ist von Boulevards umgeben, hat spätgot. Waltrudiskathedrale (Ste-Waudru), Rathaus (15. Jahrh.), 84 m hohen Belfried mit Glockenspiel, Athenäum, Bergbauschule und Polytechn. Fakultät und ist Sitz mehrerer gelehrter Gesellschaften. M. ist der Mittelpunkt der steinkohlenreichen Landschaft Borinage und hat Kohlenbergbau, Eisen-, Zucker-, Öl-, Seifen-, Tabakindustrie, Spinnerei, Schiffbau.



Mons: Belfried.

M. entstand aus einem von Cäsar angelegten castrum und war im Mittelalter ein wichtiger Handels- und Industrieort. 1572 wurde M. von Ludwig von Oranien eingenommen, bald aber von den Spaniern zurückerobert. In den Kriegen Ludwigs XIV. besetzten die Franzosen mehrmals M.; 1792—1814 war es dauernd in franz. Händen. Im Weltkrieg wurden am 23. Aug. 1914 die Engländer von deutschen Truppen bei M. geschlagen. Am 11. Nov. 1918, wenige Stunden vor Inkrafttreten des Waffenstillstandes, besetzten Kanadier die Stadt wieder.

2) **M.,** zwei Gem. im franz. Dep. Nord bei Lille: **Mons-en-Baroeul** [*ā-bărœl*], hat (1926) 7225 E., Gerberei. **Mons-en-Pévèle** [*ā-pewāl*], **Mons-en-Puelle** [*ā-püāl*], hat (1926) 2030 E.; 1304 siegte hier Philipp der Schöne über die Flamen.

Monsalvatsch [mhd. munsalvæische aus altfrz. mons salvaiges, lat. mons silvaticus, 'wilder Berg'], **Montsalwatsch,** die Gralsburg; dieser Name für die Gralsburg findet sich erst bei Wolfram und seinen deutschen Nachfolgern, vermutlich eine Ehrung für Wolframs Herrn, den Grafen von Wertheim, auf dessen Schloß Wildenberg Teile des »Parzival« geschrieben wurden. In der franz. Dichtung ist die Burg gar nicht oder Corbenic, Eden, Chastiaux de Joie benannt. Seit Albrecht von Scharfenberg, der im »Jüngeren Titurel« M. als mons salvatus 'behalten berc' deutet und das Gralsland Terre de Salvæsche ('wildes Land') zu Salvaterra macht, wird die Gralsburg dem spanischen Wallfahrtsort Salvatierra gleichgesetzt und an den Südhang der Pyrenäen verlegt. Der Sage nach können nur von Gott selbst Erwählte sie finden; sie wird vom Ritterorden der Templeisen bewacht, der nach dem Vorbild der Tempelherren gestaltet ist. Während bei Wolfram M. eine zwar wunderbare, aber durchaus real gedachte Burg ist, verflüchtigt sie sich in der späteren Vorstellung zu einem Wunschbild, einer Art irdischem Paradies oder, wie in Fischarts Gargantua, zum in Italien beheimateten Venusberg. In der modernen Dichtung (Immermann, Gerh. Hauptmann, Rich. Wagner usw.) ist sie in unbestimmte Fernen, in ein Zwischenreich zwischen Himmel und Erde, gerückt.

Kampers: Das Lichtland der Seelen und der heil. Gral (1916); Golther: Parzival und der Gral in der Dichtung des Mittelalters und der Neuzeit (1925). Weitere Literatur →Gral.

Monsão, portug. Stadt, →Monção.

Monschau, bis 1918 **Montjoie,** Kreisstadt im Kreis M. (361,55 qkm, 20250 E.) des preuß. RgBz. Aachen (Rheinprovinz; Karte 46, B 3), dicht an der belg. Grenze am Ostfuß des Hohen Venns, in prächtiger Lage im Engtal der oberen Rur, 400 m ü. M., an der Bahn Aachen-St. Vith-Ulflingen, Sitz des Landratsamts, eines Amtsgerichts und Finanzamts, hat (1925) 1930 meist kath. E., alte Bürgerhäuser des 17.—18. Jahrh., Hallerruine (ehemaliger Wartturm), Burgruine (13. Jahrh.), Gymnasium, Lyzeum, Heimatmuseum, Kreissparkasse; Textilindustrie. M. ist Sommerfrische. — 1920 fielen der westl. Teil des Kr. M. (68,53 qkm) und die Bahn Aachen-St. Vith auf der Strecke Raeren-Kalterherberg, auch soweit sie auf deutsch gebliebenem Gebiet verläuft, an Belgien.

Herm. Rehm: Montjoie u. das Rurtal (1889); Laumann: Gesch. des Montjoier Landes (1911); Hauseux: Die Burg M. (1925); Ludw. Mathar: Die Monschauer (2. Aufl. 1925); Faymonville: Die Kunstdenkmäler des Kr. M. (1927).

Monseigneur [*mõßänjör*, frz. 'gnädiger Herr'], abg. **Mgr.,** in Frankreich Titel und Anrede fürstlicher Personen und hoher Geistlichen. (→Monsieur, →Seigneur.)

Monselet [*mõßlä*], Charles, franz. Schriftsteller, *Nantes 30. April 1825, †Paris 19. Mai 1888, veröffentlichte Bücher über die zeitgenössische Literatur, »Figurines parisiennes« (1854), »Les tréteaux du sieur Ch. M.« (1859), ferner eine Bibliographie der

schlüpfrigen Romane des 18. Jahrh. (»Galanteries du XVIIIe siècle«, 1862), kleine Dialoge (»Le théâtre de Figaro«, 1861), Vaudevilles, komische Opern, Romane, wie »La franc-maçonnerie des femmes« (7 Bde., 1857), »Poésies complètes« (1889).

André Monselet (Sohn): Charles M., sa vie, son œuvre (1892); P. Desfeuilles: Charles M. et la critique anecdotique (1929).

Monselice [-*βelitschē*], Gem. der ital. Prov. Padua, 8 m ü. M., am Rand der Euganeen, hat (1921) 14230 E., AGer., Steuer- und Zollamt, Dom (13. Jahrhundert), alte Stadtmauern, Burgruine (Rocca, 152 m).

Monseny, Gebirgsstock in Spanien, →Montseny.

Monserrato, Gem. der ital. Prov. Cagliari (Sardinien), dicht bei Cagliari, 2 m ü. M., hat (1921) 7500 E.

Mons fractus, lat. Name des Bergstocks →Pilatus.

Monsieur [*mßjö*, frz. 'mein Herr'], abg. **M.**, Mz. **Messieurs,** im Französischen bei mündlicher und schriftlicher Anrede das Höflichkeitsprädikat jeder erwachsenen männl. Person; 1792 wurde dafür vorübergehend die Anrede →Citoyen eingeführt. Früher kam in Frankreich dem ältesten Bruder des Königs, wenn man von ihm sprach, der Titel M. zu; man redete ihn aber selbst mit Monseigneur an. M. Véto war 1790—92 der Spitzname Ludwigs XVI.; M. de Paris, volkstüml. Name für den Pariser Scharfrichter.

Monsignore [-*ßinjōrē*, ital.], abg. **Mgr.**, vom Papst verliehener Titel für kath. Geistliche, Prälaten.

Monsigny [*mōßinji*], Pierre Alexandre, franz. Komponist, *Fauquemberge 17. Okt. 1729, †Paris 14. Jan. 1817, das. 1800—02 Inspektor am Konservatorium und seit 1815 Mitglied der Akademie, ist neben Grétry und Philidor der Schöpfer der franz. komischen Oper, in der er das Lyrisch-Melodische stark betonte und durch Stimmungsgegensätze auf engem Raum neuartige Wirkungen erzielte. Hauptwerke: »Les aveux indiscrets« (1759), »Rose et Colas« (1764), »Aline, reine de Golconde« (1766), »L'île sonnante« (1768), »Le déserteur« (1769), »Le rendezvous bien employé« (1774), »Félix« (1777).

A. Pougin: M. et son temps (1908); H. Abert: Mozart, Bd. 1 (6. Aufl. 1923).

Mons pietatis [lat., 'Berg des Mitleids'], Mz. Montes pietatis; frz. Mont de piété; ital. Monte di pietà, svw. →Leihhaus, Pfandhaus. Montes pietatis hießen früher die Geldinstitute, die den Wucher der Montes profani durch Gewährung von Darlehen zu verhältnismäßig leichten Bedingungen bekämpfen wollten. (→Montes.)

Heribert Holzapfel: Die Anfänge der Montes pietatis (1903).

Monster . . . [frz.; engl.], Riesen . . .

Monster, Gem. der niederländ. Prov. Südholland, südl. vom Haag, hat (1928) 9620 E. in mehreren Dörfern, unter denen M. und Poelgeest durch ihre Gemüseauktionen wichtig sind.

Monstera [aus frz. monstre 'Ungeheuer'], Pflanzengatt. der Fam. Arazeen, mehr oder weniger kletternde Sträucher des tropischen Amerikas mit großen, löcherigen langgestielten bis fiederspaltigen, meist zweireihig stehenden Blättern und dicken Blütenkolben mit 30 cm langer, gelblicher Blütenscheide. M. deliciosa (ehemals als →Philodendron pertusum zu anderer Gatt. gestellt) ist Zimmer- und Marktpflanze mit langen, starken Luftwurzeln. Die Fruchtkolben brauchen 1—2 Jahre zum Reifen und kommen in Mexiko viel auf den Markt. Sie haben in Bau und Geschmack etwas Ähnlichkeit mit Ananas, jedoch innen viele mikroskopisch kleine Kalkoxalat-Nädelchen (Raphiden), die bei reichlichem Genuß die Zunge verletzen.



Monstera deliciosa; a Blütenkolben, b Stück seiner Oberfläche, c einzelne Blüte, d in Längsschnitt. (Hauptbild etwa $^1/_{12}$ nat. Gr.)

Monstranz [spätlatein. monstrantia, von monstrare 'zeigen'], in der kath. Kirche ein auf einem Fuß und Schaft ruhendes liturgisches Gefäß, in dem hinter Glas die von einem halbmondförmigen Träger (lunula) gehaltene konsekrierte →Hostie sichtbar ist. Die M. findet im kath. Kult Verwendung bei der →Aussetzung des Allerheiligsten, bei Prozessionen und zur Segenserteilung. Die M., die aus edlen Metallen hergestellt sein soll, entwickelte sich seit dem 14. Jahrh. unter dem Einfluß des durch die Einführung des Fronleichnamsfestes und der Fronleichnamsprozession stark geförderten Kults des →Allerheiligsten. Als Vorbild dienten die schon längst gebrauchten Reliquienschaugefäße (**Reliquienmonstranzen**). In spätgot. Zeit nahm die M. die Gestalt eines Turmes oder eines Altarhochbaues an; in der Zeit des Barock entstand die Sonnenmonstranz, so genannt nach den stilisierten Strahlen, die von dem Behälter der Hostie ausgehen.


1


2

Monstranz: 1 Gotische Monstranz, aus der Stadtpfarrei St. Moritz zu Augsburg, 1470. 2 Sonnenmonstranz des Barock, aus dem Stift Nonnberg in Salzburg, 1652. — Beide aus Silber.

[Bd. 8, 2. Aufl. 1893).

K. Schrod: Monstranz (in Wetzer und Weltes Kirchenlexikon,

Monstrum [lat.] *s*, Ungeheuer, Scheusal, Mißbildung, Ungetüm. **Monströs** [frz.], ungestaltet, ungeheuerlich. **Monstrosität,** →Mißbildungen.

Monsummano, ital. Ort, →Montecatini, Bagni di.

Monsun [von arab. mausim 'Jahreszeit'], engl. monsoon, frz. mousson, halbjährlich die Richtung wechselnder Wind, die großartigste Erscheinungsform der →Land- und Seewinde (vgl. Karte 6). Die M. entstehen durch den Temperaturunterschied zwischen Land und Meer in den entgegengesetzten Jahreszeiten in der äußeren Tropenzone. Im Sommerhalbjahr strömen sie landeinwärts, im Winterhalbjahr landauswärts; der Wechsel der Richtung in den Übergangszeiten heißt das Kentern des M.

Die Monsunerscheinung ist in hervorragendstem Maß in dem größten Erdteil Asien entwickelt, der rings von Monsunen oder monsunartigen (monsunoiden) Winden umgeben ist. Am längsten bekannt und am genauesten untersucht ist der ind. Monsun, der bereits im 1. Jahrh. n. Chr. zur Schiffahrt zwischen Afrika und Indien benutzt wurde. Er tritt im Nordsommer als Südwestmonsun auf, während der entsprechende Wintermonsun aus NO eigentlich der regelmäßige Passat dieser Breiten ist. Durch die starke Erwärmung Südafrikas, das gleichzeitig Sommer hat, wird er über den Äquator hinübergezogen und abgelenkt, so daß er an der ostafrik. Küste als sommerlicher Nordost-, an der Westküste von Madagascar als Nordwestmonsun ankommt. In Hinterindien sind die Verhältnisse denen in Vorderindien ähnlich, in China und Japan kommt der Sommermonsun aus SO, der Wintermonsun aus NW. An den andern Küsten Eurasiens ist die Erscheinung schwächer ausgebildet.

Der kleine Erdteil Australien kann nur ein schwächeres, doch deutlich ausgeprägtes Monsunsystem hervorrufen, bes. an seiner Nordküste und in Insulinde, wo im Südsommer ein Nordwestmonsun, im Südwinter der regelmäßige Südostpassat herrscht. An der trop. Westküste Nordafrikas herrscht im Winter der Nordostpassat, im Sommer jedoch der zu einem Südwest- und Westmonsun gewordene, über den Äquator herübergezogene Südostpassat. In Amerika gibt es nur an der Küste von Texas Monsune. An der Ostküste Nordamerikas sowie an der Westküste in Kalifornien und Mexiko treten monsunartige Windwechsel auf, in Südamerika nur an der brasil. Nordostküste.

Allgemein ist der Wintermonsun von geringerer Stärke und etwas kürzerer Dauer als der Sommermonsun. Dieser bringt den von ihm bestrichenen Ländern im Gegensatz zu dem trockenen Wintermonsun die Regenzeit **(Monsunregen)** und hat als Regenbringer bes. für Süd- und Ostasien eine solche Bedeutung erlangt, daß er das gesamte Wirtschaftsleben beherrscht (verspätetes Einsetzen des Sommermonsuns oder geringe Niederschlagsergiebigkeit bedeutet für Indien Mißernte und Hungersnot) und daß man gelegentlich diese Gebiete als den **Monsunerdteil** zusammengefaßt hat. Wo sich dem M. noch Gebirge in den Weg stellen wie an der Westküste Indiens oder in dem Winkel zwischen Himalaja und den hinterind. Gebirgsketten, erreicht der Niederschlag die höchsten auf der Erde gemessenen Werte (→Cherrapunji, →Niederschlag).

Wagner: Über die M. im Ind. Ozean (Annalen der Hydrographie, Jahrg. 6, 1878); Knipping: Die jährl. Periode der mittleren Richtung der Winde, unteren und oberen Luftströmungen in Japan (1894); Simpson: The south-west monsoon (Quarterly Journal R. Meteorological Society, Bd. 47, 1921).

Monsunklima, ein Klima, in dem →Monsune oder monsunartige Winde **(Monsunojdklima)** eine große Rolle spielen. (→Klima.)

Monsunregen, →Monsun.

Monsunwald, eine lichtere Form des Tropenwaldes mit Bäumen, die in der Trockenzeit des südostasiat. Monsunklimas das Laub abwerfen. Hierzu gehören z. B. die Teakwälder (Tectona grandis) Ostjavas und Hinterindiens.

Mons Veneris [lat.], der Schamberg, →Geschlechtsorgane.

Mont [*mō*, frz.] *m*, Berg; Mz. **Monts,** Gebirge, Gebirgskette, bes. in den Alpen.

Mont., amtl. Abkürzung für den Staat →Montana der Ver. St. v. A.

Mont, K. M. **Polydoor de,** fläm. Dichter, →Polydore de Mont.

Montabaur, Kreisstadt und Luftkurort im Unterwesterwaldkreis des preuß. RgBz. Wiesbaden (Prov. Hessen-Nassau; Karte 46, E 4), in waldreicher Hügellandschaft am Ostrand der **Montabaurer Höhe** (546 m) im südwestl. Westerwald, 321 m ü. M., an den Bahnen Limburg-Siershahn-Altenkirchen und M.-Herborn, Sitz des LdrA., eines AGer., Finanz- und Landesbauamts und einer Oberförsterei, hat (1925) 4150 meist kath. E., kath. Kirche (14. Jahrh.), Schloß (16. Jahrh., 1709 verändert), Haus Thewalt (Fachwerkbau von 1687), Gymnasium, Lyzeum, Kreisheimatmuseum, Mutterhaus und Krankenhaus der Barmherzigen Brüder, Anstalt für Geisteskranke und Epileptiker; Eisengießereien, Möbelfabriken; Viehmärkte. Nahebei ausgedehnte Tonlager. — M. wurde i. J. 930 gegr. Es trägt seinen Namen wahrscheinlich nach einer im 13. Jahrh. vom Erzbischof Dietrich von Trier angelegten Burg, die dieser zur Erinnerung an eine Reise nach Palästina Mons Tabor nannte.

Walter Kalb: Alt-Montabaur (1926).

Montafon, auch **Montavon** [rätoroman., aus mont 'Berg' und davo 'hinten'], das schöne Tal der Ill im österr. Bz. Bludenz in Vorarlberg (Karte 54, B 2), wird durch die Rätikonkette (Scesaplana 2967 m) l. vom schweiz. Prättigau getrennt und im unteren Teil von der 12,8 km langen elektrischen Bahn Bludenz-Schruns (**Montafoner Bahn,** 1906 eröffnet) durchzogen. Das Quellgebiet liegt in der Silvrettagruppe. Hauptort ist →Schruns. Berühmt ist die Rinderzucht des Tales. Die Bevölkerung sprach noch im Mittelalter romanisch.

Sander: Beiträge zur Gesch. von Bludenz, M. und Sonnenberg in Vorarlberg (6 Hefte, 1888—1904).

Montag ['Tag des Mondes', nach lat. dies lunae], der 2. Wochentag; der Name ist bei allen german. Völkern verbreitet. (→Blauer Montag.)

Montage [*-tąsche*, frz.], **1)** in der Technik die Tätigkeit des →Montierens. **Montagezeichnung, Richtzeichnung,** Zeichnung, die alle erforderlichen Angaben für den Zusammenbau und Einbau von Maschinen oder Baukonstruktionen enthält. **2)** über M. in der Photomechanik (sog. Photomontage) →Photographie.

Montagna [*-tąnjă*, ital.] *w*, großer (langgestreckter) Berg.

Montagna [*-tąnjă*], **1)** Bartolomeo, ital. Maler, *bei Brescia (?) um 1450, †Vicenza 11. Okt. 1523, beeinflußt von Alvise Vivarini und Giovanni Bellini, später wahrscheinlich auch von Mantegna, war der Hauptmeister der Schule von Vicenza. Seine Auffassung ist schlicht, würdig und ernst, seine Malweise zeigt in der kräftigen Farbgebung die Abhängigkeit von der venezian. Schule. Eine realist., fast derbe Charakteristik zeichnet seine Gestalten aus. Hauptwerke: Thronende Madonna mit 4 Heiligen (1499; Mailand, Brera), Pietà (Vicenza, Monte Berico), Fresken aus dem Leben des heil. Blasius (Verona, Santi Nazaro e Celso), Thronende Madonna mit Heiligen und Stifter (Berlin, Kaiser-

Friedrich-Museum), Christus, der Maria erscheinend (das.), Thronende Madonna mit Heiligen (Padua, Santa Maria in Vanzo).

A. Foratti: Bart. M. (Padua 1908); T. Borenius: The painters of Vicenza (1909); A. Venturi: Storia dell'arte italiana, Bd. 7 (1915); R. de Suarez: Bart. M. (Florenz 1921).

2) Benedetto, ital. Maler und Kupferstecher, Sohn von 1), *Vicenza um 1481, † das. vor 4. April 1558, malte im Stil seines Vaters bibl. Bilder. Bedeutender ist M. als Kupferstecher.

T. Borenius: The painters of Vicenza (1909); P. Kristeller: Kupferstich und Holzschnitt in vier Jahrhunderten (4. Aufl. 1922).

Montagnac [*mõtanjȧk*, frz.] *m*, Mantelstoff aus gutem Streichgarn mit besonderem Kräuselschuß, zu dem Kaschmir- oder Kamelhaarwolle dient.

Montagnais [*mõtanjȧ*], nordamerik. Indianerstamm aus der Gruppe der →Algonkin in Labrador.

Montagnana [*-tanjanȧ*], Gem. der ital. Prov. Padua, 16 m ü. M., hat (1921) 12470 E., AGer., Steuer- und Zollamt, mittelalterliche Stadtmauer mit 24 Türmen, Dom mit wertvollen Gemälden.

Montagnana [*-tanjanȧ*], Domenico, ital. Geigenbauer, *um 1690, †1750, seit 1720 in Venedig tätig, wahrscheinlich Schüler Amatis und Antonio Stradivaris, ist seinen Arbeiten nach der Cremoneser Schule zuzurechnen.

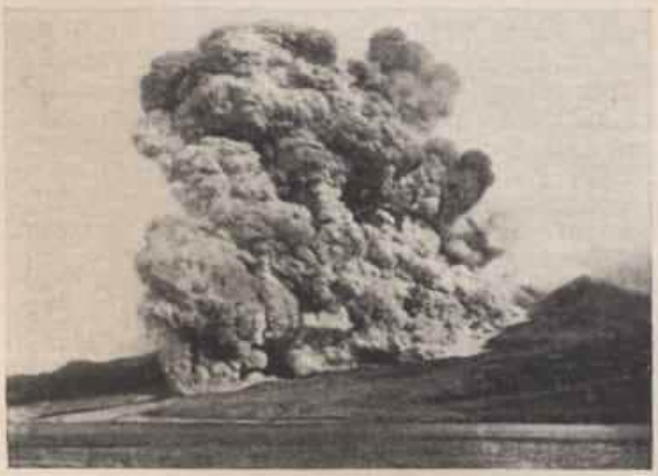
Montagnards [*mõtănjȧr*], die Mitglieder der →Bergpartei (Montagne) während der Franz. Revolution.

Montagne [*mõtȧnj*, frz.] *w*, Gebirge. **Montagnard** [*mõtănjȧr*], Gebirgsbewohner.

Montagne d'Arrée [*mõtȧnj darē*], der nördl. Höhenzug der Bretagne, erreicht im Mont Saint-Michel 391 m (Karte 66, A B 2).

Montagne Noire, Montagnes Noires [*mõtȧnj nūar*, frz. 'schwarzes' oder 'düsteres Gebirge'], in Frankreich häufiger Gebirgsname. Zu nennen sind: **1)** der südwestl., granitische Ausläufer der Cevennen, stark zerschluchtet, im Mont de Nore 1210 m hoch. — **2)** Der südl. Höhenzug der Bretagne, im Menez-Hom 330 m hoch.

Montagne Pelée [*mõtȧnj pȫlē*, frz. 'kahles Gebirge'], **Mont Pelé**, 1350 m hoher Vulkan auf der franz.-westind. Insel →Martinique (Karte 103, F 4). 1792 und 1851 erfolgten kleine Ausbrüche. Im April



Montagne Pelée: Glutwolke des Ausbruchs am 16. Dez. 1902.

1902 begann eine neue vulkanische Tätigkeit, die am 8. Mai ihren Höhepunkt erreichte. Eine mächtige Glutwolke vernichtete dabei die Stadt Saint-Pierre, deren 26000 E. sämtlich umkamen. Kleinere Ausbrüche wiederholten sich seitdem.

Stübel: Rückblick auf die Ausbruchsperiode des Mont Pelé auf Martinique 1902/03 (1904); Lacroix: La M. P. et ses éruptions (1904); Heilprin: The éruption of Pelé (Philadelphia 1908, Neudruck 1929); Philémon: La M. P. et l'effroyable destruction de Saint-Pierre (1930).

Montagu [*mǫntəgjū*], engl. Adelsfamilie, die bis in die Zeit Wilhelms des Eroberers zurückreicht; ihr entstammen u. a. die Herzöge von **Manchester** (seit 1719) und die Earls of **Sandwich** (seit 1660). — Edwin Samuel **M.**, engl. Staatsmann, *Clifton 6. Febr. 1879, †London 15. Nov. 1924, wurde 1906 liberales Mitglied des Unterhauses, war Privatsekretär Asquiths, 1910—14 Unterstaatssekretär für Indien, 1916 Munitionsminister und unter Lloyd George 1917—22 Staatssekretär für Indien; zusammen mit dem Vizekönig Lord Chelmsford arbeitete er 1918 den nach beiden benannten Reformplan aus, der die Grundlage des ind. Verfassungsgesetzes (Government of India Act) von 1919 wurde (→Britisch-Indien 9). »An Indian diary«, hg. v. Venetia M. (1930).

Montagu [*mǫntəgju*], Lady Mary **Wortley**, engl. Schriftstellerin, *Thoresby (Nottingham) im Mai 1689, †London 21. Aug. 1762, Tochter Evelin Pierreponts, Herzogs von Kingston, folgte ihrem Gatten, Edward Wortley M., als dieser Gesandter bei der Pforte wurde, 1716 nach Konstantinopel, von wo sie die Schutzpockenimpfung nach England einführte. Sie hinterließ von Pope angefeindete poet. Fragmente und kulturhistorisch wichtige Briefe über die Türkei. »Letters« (3 Bde., 1763), hg. v. ihrem Urenkel Earl of Wharncliffe (3 Bde., 1836), v. Thomas (2 Bde., 1861), v. Bradschew (3 Bde., 1892).

Paston: Lady M. W. M. and her times (1907); Lewis Melville: Life and letters of Lady M. (1925); Iris Barry: Portrait of Lady M. (1928).

Montaigne [*mõtanj*], Michel Eyquem de, franz. Philosoph, *Schloß Montaigne in Périgord 28. Febr. 1533, † das. 13. Sept. 1592, studierte Rechtswissenschaft, wurde 1556 Rat am Parlament von Bordeaux; später zog er sich vom öffentl. Leben zurück und lebte auf seinem Schloß, unternahm mehrfach Reisen nach der Schweiz, Deutschland und Italien. 1582—86 war er Bürgermeister von Bordeaux. 1569 veröffentlichte M. eine franz. Übersetzung der »Theologia naturalis« des Raymund von Sabonde. M. wurde berühmt durch seine »Essais«, die zuerst in 2 Bänden 1580 erschienen, Ausgabe von 1588 3 Bände (neue kritische Ausgabe von Dezeimeris und Barckhausen, 2 Bde., 1874; deutsche Übersetzung von Bode 1793—99; ausgewählte Essais von E. Kühn, 4 Bde., 1900). Die »Essais« sind eine Selbstdarstellung M.s. Er zeichnete seine Gedanken nach Zufall und Laune auf. Plutarch bildete für ihn das große Vorbild. In diesen Abhandlungen, Skizzen, Bemerkungen spiegelt sich die gesamte humanistische Bildung seiner Zeit. In seinem Stil offenbaren sich Anmut, Kraft und Fülle des Ausdrucks, so daß die »Essais« als eins der wichtigsten franz. Sprachdenkmale gelten. Er hat mit ihnen eine eigene literar. Gattung, den → Essay geschaffen. M. ist Skeptiker. Die menschl. Vernunft erscheint ihm zweifelhaft und fragwürdig, die Erkenntnis durch die Sinne unsicher und trügerisch. Dieser Ungewißheit gegenüber betont M. die Sicherheit der göttl. Offenbarung, wie sie sich bes. in der Natur und der gesellschaftl. Lebensordnung bekunde. Diese natürl. Ordnungen im einzelnen Menschen freizulegen, sei die Aufgabe der Erziehung. — »Œuvres complètes« (hg. v. Armaingaud, 12 Bde., 1924 ff., bis 1931 Bd. 1—8).

Bonnefon: M. l'homme et l'œuvre (1893), M. et ses amis (2 Bde., 1898); Strowski: Montaigne (1906); Villey: Les sources et l'évolution des Essais de M. (2 Bde., 1908); Wilh.

Die hier nicht angeführten Zusammensetzungen mit Mont(s), Montagne(s), Monte(s) und Monti sind unter dem eigentl. Stichwort nachzuschlagen.

Weigand: Montaigne (1911); Dilthey: Weltanschauung und Analyse des Menschen seit Renaissance und Reformation (Ges. Schriften, Bd. 2, 3. Aufl. 1921, Neudruck 1929); J. Coffin: M. traducteur de Raymond Sebond (1925); Paul Hensel: M. und die Antike (Kleine Schriften und Vorträge, 1930); Gust. Lanson: Les Essais de M. (1930).

Montalcino [*-tschinō*], Gem. der ital. Prov. Siena, 564 m ü. M., zwischen Ombrone- und Assotal, hat (1921) 4790 E., Dom (19. Jahrh.), Kirche von 1325, Palast (14. Jahrh.) mit Pinakothek; Weinbau.

Montalembert [*mōtalābär*], 1) Charles **Forbes de Tryon,** Graf von, franz. Politiker und Schriftsteller, *London 29. Mai 1810, †Paris 13. März 1870, erbte 1835 einen Sitz in der Pairskammer, vertrat unter der Julimonarchie mit →Lamennais einen liberalen Katholizismus, der die kath. Kirche mit den modernen Strömungen aussöhnen wollte, und förderte eifrig die polit. Organisation der klerikalen Parteirichtung. Unter der Zweiten Republik hielt er sich als Abgeordneter in der Nationalversammlung und in der Gesetzgebenden Versammlung (1848—51) zu den gemäßigten Republikanern; unter Napoleon III. vertrat er im Gesetzgebenden Körper 1852—57 fast allein die liberale Opposition. Vor seinem Tod wandte er sich noch gegen die Erklärung der päpstl. Unfehlbarkeit. Seit 1851 war M. Mitglied der Académie française. Wichtigste Schriften: »Histoire de Sainte Élisabeth de Hongrie« (2 Bde., 1836; 22. Aufl. 1903; deutsch 2. Aufl. 1888) und »Les moines d'Occident« (5 Bde., 1860—67; 5. Auflage, 7 Bde., 1874—77; deutsch, 5 Bde., 1860—68). »Œuvres« (9 Bde., 1861—68); »Discours« (1861; 2. Aufl., 3 Bde., 1892); »Correspondance de M. et de l'abbé Texier 1838—59« (1899); »Correspondance de M. et de Léon Cornudet 1831—70« (1905).

Fridolin Hoffmann: Graf v. M., der »franz. O'Connell« (1876); Lecanuet: M. d'après son journal et sa correspondance (3 Bde., 1895—1901); de Meaux: Montalembert (1897); Thureau-Dangin: Pages religieuses (1921); P. de Lallemand: M. et ses amis dans le romantisme (1927).

2) Marc René, Marquis de, französischer General und Ingenieur, *Angoulême 16. Juli 1714, †Paris 29. März 1800, Begründer eines neuen Befestigungssystems, das aus einer Verbindung von bastioniertem und →Tenailliertem Grundriß nebst etagenförmig angeordnetem Geschützfeuer und einer zusammenhängenden Kette detachierter Forts bestand und bes. auf die neupreuß. Befestigungsmanier (→Festung) wesentlichen Einfluß hatte. M.s Hauptwerk ist: »La fortification perpendiculaire« (1776; deutsch, 2 Bde., 1819).

Montalvo, 1) García **Rodríguez (Ordóñez) de,** span. Schriftsteller, →Amadis von Gaula.

2) Luis **Gálvez de,** span. Romandichter, →Gálvez de Montalvo.

Montān [lat., von mons 'Berg'], **montanistisch,** sich auf Berge und auf Bergwerke beziehend; **Montaningenieur,** Bergingenieur.

Montana. 1) **M.,** Dorf im schweiz. Kanton Wallis, auf einer Terrasse des r. Rhônetalgehänges oberhalb von Siders, 1234 m ü. M., mit (1920) 790 kath. E., bildet mit dem darüber gelegenen **Vermala** (Kurhaus 1527 m) einen vielbesuchten Sommer- und Winterkurort. Eine Drahtseilbahn führt von Siders nach Montana-Vermala.

2) **M.,** abg. **Mont.,** einer der Kordillerenstaaten der Ver.St.v.A. (Karte 100, C—F 1), 380706 qkm groß mit (1930) 536332 E., darunter (1920) 1658 Neger und Mulatten, 10956 Indianer (in Reservationen), unter den nicht in den Ver.St.v.A. Geborenen 7873 Deutsche, 9962 Norweger, 7179 Schweden, 12105 englische Kanadier, 7260 Iren. M. liegt beiderseits des oberen Missouri- und Yellowstoneflusses. Am Hochgebirge (Felsengebirge) hat M. nur im W und SW Anteil; der O ist eine von 1500—600 m sich abdachende, flachwellige oder ebene Prärietafel, in die die Flüsse z. T. cañonartig eingeschnitten sind. Von den Hochgebirgsketten des W und SW sind Bitterroot- und Coeur d'Alène Mountains, Belt Mountains und Lewis Range zwischen 2500 und 3500 m hoch, aber mit nur geringer Vergletscherung. Das Klima weist heiße Sommer und sehr kalte Winter auf; der W ist milder und niederschlagsreicher als der O; hier können kalte Nordwinde Wintertemperaturen bis —54° C hervorrufen (Helena, 1260 m ü. M.: Juli 19,4°, Januar —6,7° C, 330 mm jährl. Niederschläge). Der Ackerbau ist weniger von Bedeutung, doch hat er unter Zuhilfenahme künstlicher Bewässerung zugenommen. 1925 zählte man 46904 Farmen mit 132600 qkm Land, wovon 34300 qkm (9% der Staatsfläche) bestellter Boden waren. Angebaut werden Weizen, Hafer, Leinsaat, Gerste, Kartoffeln, Zuckerrüben. Von großer Bedeutung ist die Viehzucht, bes. in der Prärie; 1930 zählte man 3913000 Schafe, 500000 Pferde, 186000 Milchkühe und 1152000 anderes Rindvieh, 328000 Schweine. 18% der Staatsfläche sind mit Wald bedeckt (Weißkiefer, Gelbkiefer, Hemlocktanne, Lärche, Douglastanne, Zeder). Die Führung im Wirtschaftsleben hat der Bergbau (1926 Gesamtwert 74,8 Mill. $). An erster Stelle steht die Kupfergewinnung (mit Butte, Anaconda und Great Falls als Erzeugungs- und Verhüttungsmittelpunkten). Auch die Ausbeute an Silber (an zweiter Stelle in der Union), an Zink, Halbedelsteinen (an erster Stelle), Kohle (1929 Förderung 3,2 Mill. short t), Manganerzen, Gold, Blei und Erdöl (1929: 3,2 Mill. Barrels) ist namhaft. Die Industrie ist, von den Kupferschmelzen abgesehen, weniger wichtig (Schmelzereien, Holzindustrie, Getreidemüllerei). 1928 gab es 8160 km Eisenbahnen. 1928 bestanden 3194 öffentl. Elementar- und höhere Schulen mit 117970 Schülern. Die wichtigsten Hochschulen sind die Staatsuniversität in Missoula und die Bergbauakademie in Butte. Der Staat ist in 56 Grafschaften (counties) eingeteilt. Hauptstadt ist Helena, größte Stadt Butte. Nach der Verfassung von 1889 besitzt M. einen Senat von 56 und ein Abgeordnetenhaus von 102 Mitgliedern. Im Kongreß der Ver.St.v.A. ist M. durch 2 Senatoren und 2 Abgeordnete vertreten.

Smead: Land of the flatheads (1905); Weed: Geology and ore deposits of the Butte district M. (Washington 1912); Freeman: Geography and geology of Fergus county (Lewistown 1919).

Geschichte. M. war ursprünglich ein Teil von Idaho; erst die Entdeckung von Gold 1861 zog zahlreiche weiße Siedler ins Land. 1864 wurde M. als Territorium organisiert und 1889 als Staat in die Union aufgenommen.

H. H. Bancroft: History of M. (San Francisco 1890); H. F. Sanders: History of M. (1913); Fogarty: The story of M. (St. Louis 1916); T. Stout: M., its story and biography (1921).

Montaña [*-tānjă*, span.] *w*, Gebirge.

Montanagold, ein Aluminiummessing mit 89% Kupfer, 10% Zink und 1% Aluminium, das zur Herstellung von Löffeln und ähnlichen Geräten verwendet wird.

Montánchez [*-tāntschĕth*], Bezirksstadt der span. Prov. Cáceres, auf der Westseite der **Sierra de M.** (1114 m, Karte 67, BC3), hat (1920) 4950 E., Kastell, Wein- und Ölbau und Korkgewinnung, Herstellung von Schinken und Fleischkonserven.

Montanelli, Giuseppe, ital. Politiker und Schriftsteller, *Fucecchio im Valdarno 21. Jan. 1813, †das. 17. Juni 1862, wandte sich früh den romant. Bestrebungen in der Dichtung (»Versi«, 1837) und der Politik zu. 1848 nahm er an den Kämpfen teil, darauf wurde er Gouverneur von Livorno und bildete mit Guerrazzi und Mazzoni die Triumviratsregierung in Toskana. M. ging bald in diplomat. Mission nach Paris, wo er bis 1859 bleiben mußte. Dort schrieb er mehrere erfolgreiche Dichtungen, so das Trauerspiel »Camma« (1857) und die wichtigen »Memorie sull' Italia e specialmente sulla Toscana« (2 Bde., 1853). Nach seiner Rückkehr vertrat er die Idee eines besonderen mittelital. Staates und verlor rasch allen polit. Einfluß.

F. Martini: Per G. M.: Simpatie (1900); A. Marradi: G. M. a la Toscana (1909).

Montañés oder **Montañez** [*-tänjeß*], Juan **Martinez,** span. Bildhauer und Baumeister, getauft Alcalá la Real (Jaen) 16. März 1568, †Sevilla 18. Juni 1649, Schüler von Pablo de Rojas, bildete sich durch das Studium antiker Bildwerke zu einem Klassizisten. Seine Arbeiten, ausschließlich religiöse Bildwerke, zeichnen sich durch reife und anmutige Form, edle Auffassung und zartes Empfinden aus. Hauptwerke: Kruzifix (sogenannter Cristo de la Clemencia) in der Sacristía de los Cálices der Kathedrale in Sevilla (1606), Altar und Unbefleckte Empfängnis Mariä der Capilla de los Alabastros am Coro der gleichen Kirche (1628—31), Hauptgeschoß des Hochaltars der Kirche San Lorenzo das. (1636).

M. Dieulafoy: La statuaire polychrome en Espagne (1908); B. v. Loga: Span. Plastik vom 15. bis 18. Jahrh. (1923); C. López Martínez: Desde Jerón. Hernández hasta Martínez M. (1929).

Montanier-Delille [*mōtänjē-dölil*], franz. Dichter, →Delille.

Montanin *s*, ein Desinfektionsmittel für das Brauereigewerbe (→Kieselfluorwasserstoffsäure).

Montanindustrie, im engeren Sinne Unternehmungen der Urproduktion, die im bergbaulichen Verfahren mineralische Rohstoffe (Kohle, Erz, Steinsalz, Kali, Erdöl usw.) fördern; im weiteren Sinne rechnet man dazu auch die weiterverarbeitenden Unternehmungen der Schwerindustrie. (→Montanstatistik.)

Montaningenieur [*-schenjör*], Bergingenieur.

Montanisten, eine im 2. Jahrh. allmählich zur Sekte gewordene christl. Partei, von der die urchristl. Hoffnung auf baldige sichtbare Wiederkunft Jesu zur Errichtung des Tausendjährigen Reichs von neuem belebt wurde. Der Name M. stammt von **Montanus,** der in Phrygien wahrscheinlich um 157 als Prophet auftrat und die nahe bevorstehende Herabkunft des himmlischen Jerusalem auf die phrygische Stadt Pepuza verkündigte. Die M. verwarfen die Wiederaufnahme aller in Todsünden Gefallenen in die Kirchengemeinschaft und verwiesen sie auch bei ernstlicher Reue lediglich an die göttliche Barmherzigkeit. Ebenso verwarfen sie die zweite Ehe und verschärften die Fasten. In Afrika gewann der Montanismus an Tertullian seinen eifrigsten Vorkämpfer. Doch wurde die montanistische Prophetie mit ihrer ekstatischen Begeisterung und ihrer Berufung auf den nunmehr gekommenen Heil. Geist oder den von Christus verheißenen Parakleten (Tröster) zuerst in Rom und Kleinasien, danach überhaupt zu Anfang des 3. Jahrh. verdammt und ihre Anhänger aus der Kirche gewiesen.

Bonwetsch: Die Gesch. des Montanismus (1881); de Labriolle: Les sources de l'histoire du montanisme (1911), La crise montaniste (1913); Schepelern: Der Montanismus und die phrygischen Kulte (1929).

Montanstatistik, zahlenmäßiges Bild der gewerblichen Tätigkeit, die sich im Bergbau, im Hüttenwesen und der darauf sich aufbauenden Industrie vollzieht. Es gehören hierher vor allem die Darstellung der Förderung an Kohle, Erzen, Salzen, von Graphit, Asphaltstein und Erdöl und die Schilderung der diese weiterverarbeitenden Betriebe, wie Kokereien, Brikettfabriken, Schwelereien, Metallhütten, Hochofenbetriebe, Stahl- und Walzwerke und Gießereien. Zur M. rechnet man auch die Verbrauchsstatistik der Montanerzeugnisse. Regelmäßige Übersichten für das Deutsche Reich und andere Staaten finden sich im Statist. Jahrbuch des Deutschen Reiches (seit 1880).

Montantrust, →Vereinigte Stahlwerke A.-G.

Montanus, 1) Stifter der →Montanisten.

2) Span. kath. Theolog, →Arias, Benito.

Montanus, Martin, deutscher Dichter, *Straßburg um 1537, Todesjahr unbekannt, veröffentlichte außer Dramen und Einzelnovellen zwei aus Boccaccios »Dekameron« und älteren deutschen Quellen schöpfende Schwanksammlungen: den »Wegkürzer« (1557) und den »andern Teil der Gartengesellschaft« (zwischen 1559 und 1566); beide Werke mit den Novellen hg. v. Bolte (1899).

Montanwachs, ein aus bituminöser Braunkohle durch Extraktion mit geeigneten Lösungsmitteln gewonnenes, meist dunkel gefärbtes und sprödes Wachs, das zur Herstellung von Schuhputzmitteln, Isolationsmaterial und Walzen für Sprechapparate dient.

Montanwerte, die an der Börse gehandelten Aktien und Kuxe von Unternehmungen der →Montanindustrie.

Montargis [*mōtärschi*], Arr.-Hauptstadt im franz. Dep. Loiret, liegt 89 m ü. M. am Loing und am Kanal von Briare (Karte 66, E 2/3) und hat (1926) 12560 E. M. hat eine Kirche aus dem 12. Jahrh., schönes Stadthaus mit Bibliothek und Gemäldemuseum, Theater, Kommunalcollège, Landwirtschaftsschule, Versuchsstation für Entomologie und ansteckende Viehkrankheiten, Handelsgericht, Handel mit Landesprodukten und Herstellung von Kunstdünger, Wagen, Möbeln und Gummiwaren.

Montargis, Hund von [*mōtärschiß*], altfranz. Legende von dem Hund des →Aubry de Montdidier, der die Ermordung seines Herrn an dem Mörder im Zweikampf rächte.

Montataire [*mōtatär*], Gem. im franz. Dep. Oise am Thérain, 30 m ü. M., hat (1926) 7520 E., Metall- und Maschinenindustrie.

Montauban [*mōtobā*], Hauptstadt des franz. Dep. Tarn-et-Garonne, liegt 87 m ü. M. an der Mündung des Tescou in den Tarn (Karte 66, D 4/5) und hat (1926) 28830 E., eine Kirche (St-Jacques) aus dem 14.—15. Jahrh., eine Kathedrale (Notre-Dame) aus dem 18. Jahrh., einen ehemal. Bischofspalast (heute Museum) aus dem 17. Jahrh., Brücke aus dem 14. Jahrh. und mehrere schöne alte Privathäuser. M. ist Sitz eines Gerichts 1. Instanz, eines Handelsgerichts, einer Handels- und Landwirtschaftskammer, eines kath. Bischofs und einer freien prot. theol. Fakultät, und hat Knaben- und Mädchenlyzeum, Lehrerbildungsanstalt, Bibliothek, Museen für Archäologie und Naturgeschichte, Garnison. M. hat vielseitige Textilindustrie, Müllerei, Herstellung von Nudeln und bedeutenden landw. Handel.

Montauban [*mōtobā*], Charles, Graf von **Palikao,** franz. General und Staatsmann, →Cousin-Montauban.

Montaubantaube [*mōtōbā-*], Riesentaube, die nach der franz. Stadt Montauban genannt ist.

Die hier nicht angeführten Zusammensetzungen mit Mont(s), Montagne(s), Monte(s) und Monti sind unter dem eigentl. Stichwort nachzuschlagen.

Montauk Point [*möntąk*], die Nordostspitze der Insel Long Island (Ver.St.v.A.). Hier sind große Hafenanlagen geplant.

Mont-aux-Sources [*mōtoßurß*], Gipfel der →Drakensberge in Südafrika (Karte 95, D 3).

Montavon, Alpental, →Montafon.

Montbard [*mōbār*], Arr.-Hauptstadt des franz. Dep. Côte-d'Or, 221 m ü. M. am Burgunder Kanal, hat (1926) 4115 E.

Montbarry [*mō-*], schweiz. Schwefelbad, →Bulle.

Montbéliard [*mōbeljār*], alter deutscher Name **Mömpelgard,** Arr.-Hauptstadt im franz. Dep. Doubs, 319 m ü. M. an der Alaine und dem Rhein-Rhône-Kanal (Karte 66, G 3), hat (1926) 10290 E. Sehenswert sind das Schloß, die prot. Kirche aus dem 17. Jahrh. und die Markthalle aus dem 16. Jahrh. M. besitzt ein Kommunalcollège, eine Bibliothek, Museen für Naturgeschichte, Malerei, Bildhauerei und Numismatik und ist Sitz einer beratenden Handwerks- und Gewerbekammer, einer Syndikatskammer für die Uhrenindustrie und einer solchen für den Wein- und Spirituosen-Großhandel. Sehr wichtig ist die Uhrenindustrie, daneben spielt Herstellung von Kupfer- und Messingwaren, Kraftwagen- und Fahrradteilen und Textilwaren eine Rolle. Der Handel umfaßt Wein, Käse und Holz.



Montbéliard: Altes Schloß.

M. war seit dem 10. Jahrhundert Hauptort einer Grafschaft, die durch Heirat 1407 an Württemberg kam und unter französischer Oberhoheit stand; sie wurde 1793 von den Franzosen in Besitz genommen und 1801 endgültig an Frankreich abgetreten. Stadt und Schloß wurden am 9. Nov. 1870 von den Deutschen besetzt und bildeten während der Schlacht an der →Lisaine im Jan. 1871 einen Stützpunkt ihrer Stellung.

Duvernoy: M. au XVIIIe siècle (1891).

Montblanc [*möblą*], **1)** die höchste Berggruppe Europas (hierzu Karte 55*), erhebt sich an der Grenze des französischen Dep. Haute-Savoie und der ital. Provinz Turin (Gipfel auf französischem Gebiet) in der Wasserscheide zwischen Rhône und Po zu 4807 m Höhe (Tafel Alpen II, Abb. 4 und Gletscher II, Abb. 2).



Montblanc von Nordosten.

Zu den Savoyer Alpen gehörig, bildet er mit seinen Nachbarn ein besonderes Massiv, das fast ganz kristallinisch ist und ausgezeichnete Fächerstruktur aufweist; es besteht aus einem Kern von Protogin (gepreßter, plattig abgesonderter Granit), umgeben von Gneis und Glimmerschiefer. Die Gipfel sind teils abgerundete Kuppen, teils zackige Felsnadeln (Aiguilles).

Die Hauptkette steigt als vergletscherte Felsenmauer zwischen der Arve und der Dora Baltea auf, fällt nach SO steil ab und entsendet gegen NW Zweigketten, die durch Gletscher und Firnmulden getrennt werden; in ihr erheben sich die Aiguille de Trelatête (3932 m) und der Dôme de Miage (3688 m) südwestl., der Mont Maudit (4471 m), die Aiguille du Géant (4019 m), die Felsmauern der Grandes und der Petites Jorasses, die Aiguilles de Talèfre (3750 m) und de Triolet (3879 m) und der Mont Dolent (3830 m) nordöstl. vom M. In den nordwestl. Zweigketten erreichen der Dôme du Goûter 4331 m, die Aiguille Verte 4127 m, die Aiguille d'Argentière 3912 m Höhe. Da die Kammhöhe nur an den äußersten Enden unter 3300 m sinkt, finden sich leicht gangbare Übergänge nur am Rande; quer hindurch führen beschwerliche, oft gefährliche Gletscherpfade, wie der Col du Géant (3362 m), der Col de Miage (3403 m) und der Pas d'Argentière (3520 m). Von den 30 Gletschern sind die wichtigsten der von Argentière, der Boisgletscher mit dem →Mer de Glace (Tafel Gletscher II, Abb. 1) und der Bossonsgletscher im W, der Trientgletscher im N und die Gletscher de Miage, de la Brenva, du Mont Dolent und de Saleinaz im O. Die Schneegrenze liegt bei 2850—3100 m.

Die erste Ersteigung (durch Jacques Balmat) gelang 1786, die zweite wissenschaftliche durch H. B. de Saussure 1787. In neuerer Zeit dient die Unterkunftshütte der Grands Mulets als Zwischenstation (3050 m). Das Observatorium Vallot auf dem Rocher des Bosses (4347 m) besteht seit 1890. Bergbahnen führen außer zum Montenvers und Mer de Glace von Le Fayet-St-Gervais (567 m) zum Glacier de Bionnassay und zur Aiguille du Goûter (Zahnradbahn). Die Schwebebahn Chamonix-Aiguille du Midi (3843 m)-M. erreichte 1927 die Station Gare des Glaciers (2664 m). Die Schwebebahn auf die dem M. gegenüberliegende Brévent-kette ist bis zum Planpraz (2064 m) fertiggestellt.

Lucerna: Morphologie der Montblancgruppe (1914); J. Lagarde: Groupes du M. et de la Tour Ronde (1930). — **Karten.** Barbey u. Imfeld: La chaine du M. 1:50000 (1924); Vallot u. Larminat: Carte du M. 1:20000, Massif du M. 1:200000 (1927).

2) Span. Bezirksstadt, →Montblanch.

Montblanch [*-blántsch*], **Montblanc,** Bezirksstadt der span. Prov. Tarragona, r. am Francolí, hat (1920) 5330 E., alte Mauern und Türme, got. Brücke, alte Kirchen, Gewerbe und Handel.

Montbretia, Pflanzengatt., →Tritonia.

Montbrison [*möbrisō*], Arrondissementshauptstadt im französischen Dep. Loire, 409 m ü. M., hat (1926) 7645 E., schöne Boulevards, frühere Wälle, eine Kirche (Notre-Dame de l'Espérance) aus dem 13.—15. Jahrh., Altertumsmuseum und Bibliothek, höhere Knabenschule, Lehrerbildungsanstalt, Theater, Garnison; kalte Mineralquellen. Landw. Handel, Textilindustrie, Mälzerei.

Montcalm [*mökálm*], Louis Joseph, Marquis de **M. de Saint-Véran** [*ßẅerą̄*], franz. General, *Schloß Candiac (bei Nîmes) 28. Febr. 1712, †Quebec

14. Sept. 1759, machte den Poln. Thronfolgekrieg und den Österr. Erbfolgekrieg mit, erhielt 1756 den Oberbefehl in Kanada und verteidigte die Kolonie im Siebenjährigen Krieg tapfer gegen die Engländer, bis er in der Schlacht bei Quebec ebenso wie sein siegreicher Gegner →Wolfe tödlich verwundet wurde.

Parkman: M. and Wolfe (2 Bde., Boston 1884—86); F. Martin: Le marquis de M. (4. Aufl. 1898); Guénin: Les hommes d'action, M. (1898); Chapais: Le marquis de M. (1911).

Montceau-les-Mines [*mõßõ-lä-min*], Kantonstadt im franz. Dep. Saône-et-Loire, in landschaftlich reizvoller Gegend, 287 m ü. M. an der Bourbince und am Kanal du Centre (Karte 66, F 3), hat (1926) 26610 E., höhere Knabenschule. M. ist Mittelpunkt eines wichtigen Steinkohlenbezirks und hat Metall- und Textilindustrie. [→Matterhorns.

Mont Cervin [*mõ ßärwẽ*], franz. Name des

Montchanin-les-Mines [*mõschänẽ-lä-min*], Kantonstadt und Bergbausiedlung im Steinkohlenbezirk von Montceau-les-Mines im franz. Dep. Saône-et-Loire, 322 m ü. M., hat (1926) 5740 E.

Montchrestien [*mõkretjẽ*], Antoine de, franz. Dramatiker, * Falaise (Normandie) 1575, † Tourailles bei Falaise 8. Okt. 1621. In einigen seiner mehr lyrisch-elegischen als dramatisch bewegten Tragödien stellte er, kraftvoller als seine Vorgänger, den im stoischen Sinne fest in sich gegründeten, dem Gebot der Ehre und Pflicht bis zum Tode getreuen Helden auf der Bühne dar; bes. in »Les Lacènes« und »Hector«. Gesamtausgabe seiner »Tragédies«, 1601 und 1604; Neudruck 1891. M. verfaßte auch einen »Traité de l'oeconomie politique« (1615; neu hg. v. Funck-Brentano, 1889) und war in Handels- und Industrieunternehmungen tätig.

Montclair [*möntklär*], Stadt im Staate New Jersey der Ver.St.v.A., Bahnknoten, 8 km nordwestl. von Newark, hat (1930) 42020 E., Akademie und staatl. Normalschule; Papierindustrie.

Mont-de-Marsan [*mõ-dö-märßã*], Hauptstadt des franz. Dep. Landes, 63 m ü. M. am Zusammenfluß des Midou mit der Douze (Karte 66, C 5) hat (1926) 12130 E., Knabenlyzeum, Lehrerinnenbildungsanstalt, Bibliothek, Museum, Theater. M. ist Garnison mit Militärflughafen und Sitz der Departementsbehörden, hat Gericht 1. Instanz, Handelsgericht, Handels- und Landwirtschaftskammer.

Mont de piété [*mõ dö pjetẽ*, frz.], →Mons pietatis.

Montdidier [*mõdidjẽ*], Arrondissementshauptstadt im franz. Dep. Somme, 98 m ü. M. am Don gelegen (Karte 66, E 2), hat (1926) 4705 E., Gerberei, Müllerei und Handel mit Landesprodukten.

Im Weltkrieg kam in der Großen Schlacht in Frankreich (Frühjahr 1918) die Offensive der 18. deutschen Armee bei M. zum Stehen und konnte auch in den bis zum 8. Juni fortgesetzten Kämpfen nicht weiter vordringen.

Vallaux: Montdidier (1922).

Mont Dore, Monts Dore [*mõdor*], seenreiche Vulkanruine auf dem franz. Zentralmassiv in der Auvergne (Karte 66, E 4). Auf granitischem Unterbau erheben sich trachytische und basaltische Decken und Kuppen, deren höchste, der Puy de Sancy (1884 m), die höchste Erhebung Frankreichs außerhalb der Alpen und Pyrenäen ist. Letzte Reste der vulkan. Tätigkeit sind die warmen Quellen von La Bourboule und **Mont-Dore-les-Bains.** Der letztgenannte Badeort liegt 1050 m ü. M. im Tal der Dordogne (Dep. Puy-de-Dôme) und hat (1926) 2160 E., eine kalte und 11 warme Heilquellen.

Monte [ital., span.], Berg, Wald, Heide. **M. bajo** [*bächö*], Niederwald, Buschwald (→Macchie). In Südamerika bezeichnet man die dichte artenreiche Dornbuschsteppe (Chañarsteppe) am Ostfuße der Anden Boliviens und Argentiniens bis etwa 39° S als **Monte-Region.**



Le Mont Dore: Puy de Sancy.

Monte, Philipp de, niederländ. Komponist, *Mecheln 1521, †Prag 4. Juli 1603, lange in Italien tätig, seit 1568 Kapellmeister der Kaiser Maximilian II. und Rudolf II., gehört neben Orlando di Lasso und Palestrina zu den hervorragendsten Meistern des A-cappella-Stils. Er komponierte zahlreiche Messen, 8 Bücher Motetten, 39 Bücher geistl. und weltl. Madrigale, ein Buch franz. Chansons (Sonette von Pierre de Ronsard, 1575).

G. van Dorslaer: La vie et les œuvres de Ph. de M. (Brüssel 1921).

Monte Alban, mexik. Ruinenstätte auf einem 1800 m hohen Berge bei Oaxaca, einst eine befestigte Stadt der Mixteken.

Holmes: Archaeological studies among the ancient cities in Mexico (Chicago 1895—97); Bates: Explorations of Mount Alban (Mexiko 1902); Spinden: Ancient civilizations of Mexico and Central America (New York 1928).



Monte Alban: Steinplatte mit Flachreliefs.

Montebello, Gem. der ital. Prov. Pavia, 105 m ü. M., hat (1921) 2280 E. In M. schloß 1175 Kaiser Friedrich I. einen Frieden mit den Lombarden. Am 9. Juni 1800 siegte hier der franz. General Lannes über die Österreicher; im Krieg von 1859 schlugen die Franzosen und Piemontesen unter Forey hier am 20. Mai das österr. Korps Stadion.

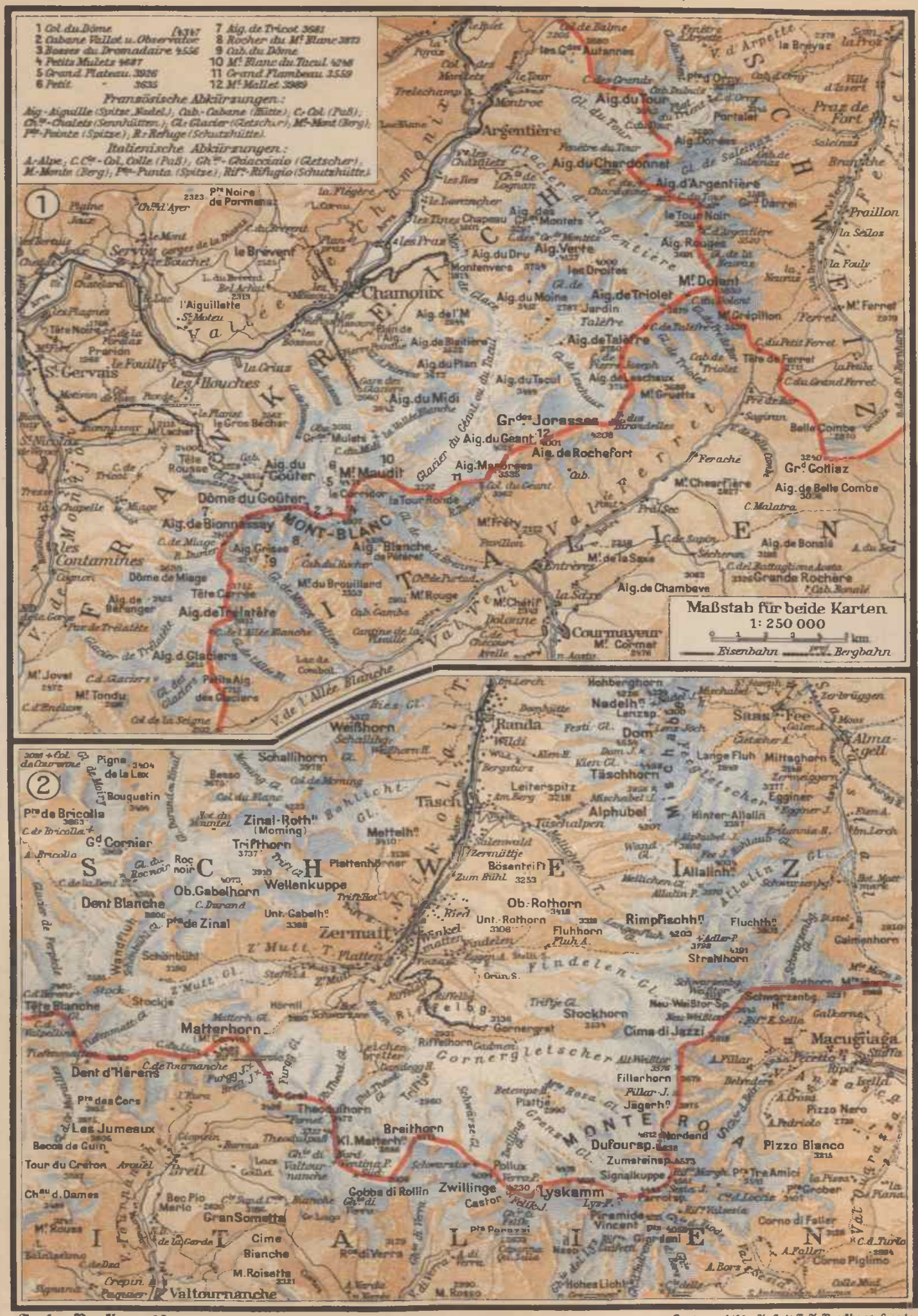
F. Güterbock: Der Friede von M. (Berliner Diss., 1895).

Montebello, napoleon. Herzogstitel des Marschalls →Lannes (2).

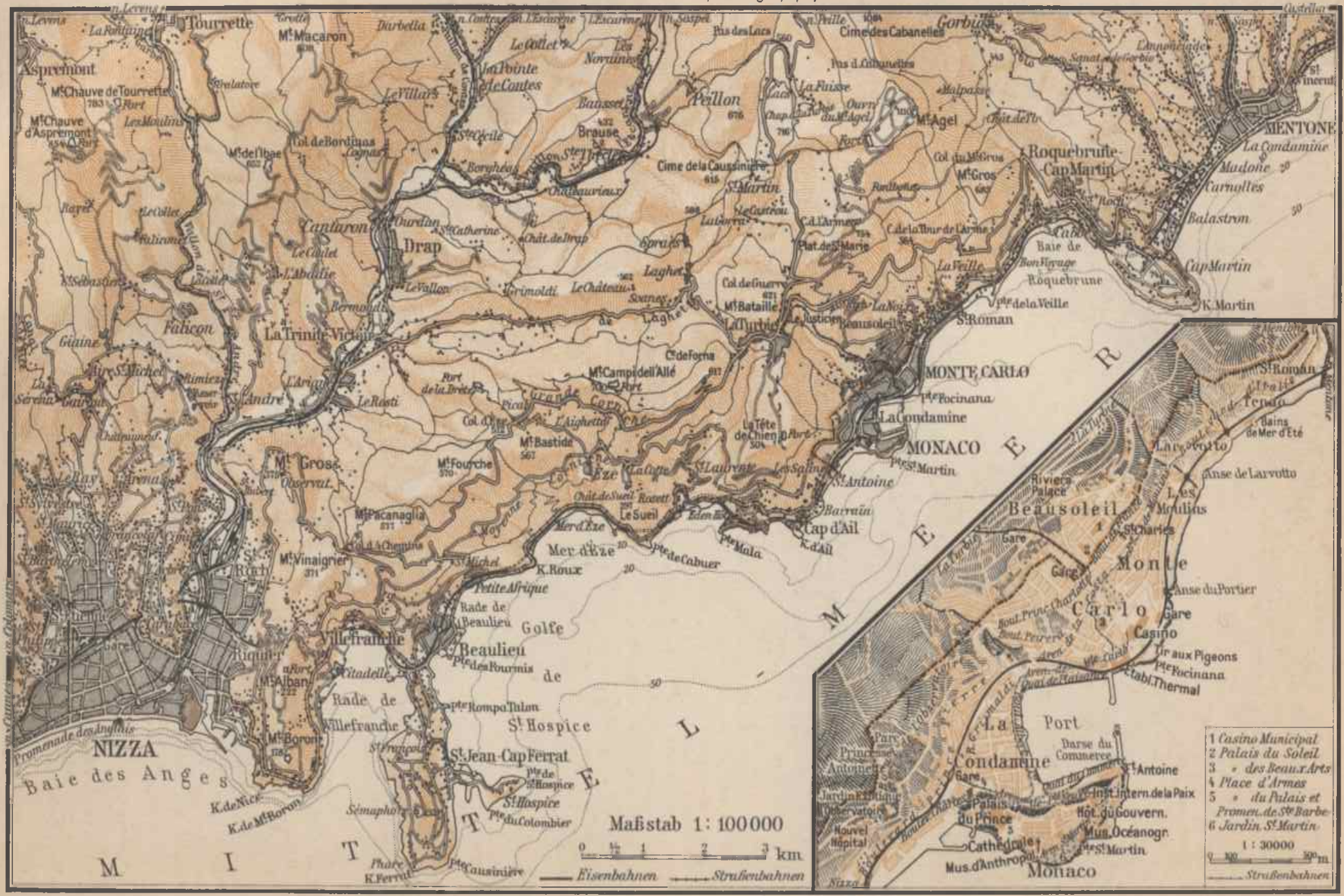
Montebello Jonico, Gem. der ital. Prov. Reggio Calabria, 470 m ü. M., hat (1921) 6950 E.

Montebello Vicentino [*witsch-*], Gem. der ital. Prov. Vicenza, 48 m ü. M., am Fuß der Voralpen, hat (1921) 6020 E. Hier siegten im Nov. 1796 die Österreicher über franz. Truppen und kämpfte 1805 Erzherzog Karl gegen Masséna.

Die hier nicht angeführten Zusammensetzungen mit Mont(s), Montagne(s), Monte(s) und Monti sind unter dem eigentl. Stichwort nachzuschlagen.


1 Col du Dôme 4237
2 Cabane Vallot u. Observator 4362
3 Bosses du Dromadaire 4556
4 Petits Mulets 4487
5 Grand Plateau 3926
6 Petit 3635
7 Aig. de Tricot 3681
8 Rocher du Mt Blanc 3873
9 Cab. du Dôme
10 Mt Blanc du Tacul 4248
11 Grand Flambeau 3559
12 Mt Mallet 3989
Französische Abkürzungen:
Aig = Aiguille (Spitze, Nadel), Cab = Cabane (Hütte), C. Col (Paß), Ch.ts = Chalets (Sennhütten), Gl. Glacier (Gletscher), Mt = Mont (Berg), Pte = Pointe (Spitze), R. Refuge (Schutzhütte).
Italienische Abkürzungen:
A. = Alpe, C.Co = Col, Colle (Paß), Ghiac. = Ghiacciaio (Gletscher), M. = Monte (Berg), Pta = Punta (Spitze), Rif. = Rifugio (Schutzhütte)
Maßstab für beide Karten 1: 250 000
Eisenbahn
Bergbahn
Mont Blanc
Chamonix
Argentière
Aig. du Tour
Aig. du Chardonnet
Aig. d'Argentière
Aig. Verte
Aig. du Dru
Aig. du Moine
Aig. de Triolet
Aig. de Talèfre
Aig. du Tacul
Aig. du Midi
Gr des Jorasses
Aig. du Géant
Aig. de Rochefort
Mt Maudit
Mt Blanc
Dôme du Goûter
Aig. de Bionnassay
Aig. de Trélatête
Aig. d. Glaciers
Courmayeur
Mt Chétif
Mt Cormet
Aig. de Chambeve
Grande Rochère
Aig. de Bonslé
Aig. de Belle Combe
Gr Cotliaz
Mt Chevalière
Mt Ferret
Mt Dolent
Praillon
Les Contamines
Les Houches
St Gervais
Servoz
le Brévent
l'Aiguillette
Weißhorn
Randa
Nadelhorn
Dom
Täschhorn
Alphubel
Allalinhorn
Rimpfischhorn
Strahlhorn
Ob. Rothorn
Unt. Rothorn
Fluhhorn
Zermatt
Matterhorn
Dent d'Hérens
Dent Blanche
Ob. Gabelhorn
Wellenkuppe
Zinal-Rothh
Mettelh
Trifthorn
Plattenhörner
Bösentrifft
Stockhorn
Cima di Jazzi
Macugnaga
Monte Rosa
Dufourspitze
Zumsteinsp.
Signalkuppe
Lyskamm
Zwillinge
Breithorn
Pollux
Castor
Gobba di Rollin
Theodulhorn
Kl. Matterh.
Gd Cornier
Pte de Zinal
Pte de Bricolla
Les Jumeaux
Becca de Guin
Tour du Crêton
Ch.au d. Dames
Gran Sometta
Cime Bianche
M. Roisetta
Valtournanche
Pte Noire de Pormenaz
Aig. du Plan
Aig. du Midi
Aig. de Blaitière
Aig. du Géant
Aig. de Rochefort
Aig. Marbrées
Aig. de Talèfre
Aig. du Tacul
Aig. des Leschaux
Mt Grusetta
Aig. de Triolet
Aig. du Moine
Aig. du Dru
Aig. des Charmoz
Aig. Rouges
Mt Dolent
Mt Crépillon
Mt Ferret
Grand Ferret
Col du Grand Ferret
Col du Petit Ferret
Tête de Ferret
Pré de Bar
Sugiron
Belle Combe
Ferache
Prè Sec
Entrèves
Mt de la Saxe
Mt Frêty
Mt Rouge
Mt du Brouillard
Aig. de Triolet
Aig. de Bionnassay
Aig. de Trélatête
Aig. de Bérenger
Aig. Grises
Aig. Blanche de Peuterey
Dôme de Miage
Tête Carrée
Tête Rousse
Aig. du Goûter
Mt Lachat
Mt Joly
Mt Tondu
Petits Aig. des Glaciers
Col de la Seigne
Col de la Tronche
Col de Miage
Col de Bionnassay
Col de Trélatête
Col de Tricot
Col de Chécrouit
Col de Balme
Col des Montets
Col des Autannes
Col du Tour
Col de Chardonnet
Col d'Argentière
Col du Passon
Col du Géant
Col du Mont Maudit
Col du Mont Blanc
Col de la Brenva
Col de Peuterey
Col de Miage
Col de Bionnassay
Col de Trélatête
Col de Tricot
Col de Chécrouit
Col de Balme
Col des Montets
Col des Autannes
Col du Tour
Col de Chardonnet
Col d'Argentière
Col du Passon
Col du Géant
Col du Mont Maudit
Col du Mont Blanc
Col de la Brenva
Col de Peuterey
Glacier d'Argentière
Glacier du Tour
Glacier du Chardonnet
Glacier du Géant
Glacier du Tacul
Glacier de Leschaux
Glacier de Talèfre
Glacier de Triolet
Glacier de Bionnassay
Glacier de Trélatête
Glacier de Miage
Glacier de la Brenva
Glacier de Peuterey
Glacier de Tricot
Glacier de Chécrouit
Glacier de Balme
Glacier des Montets
Glacier des Autannes
Glacier du Tour
Glacier du Chardonnet
Glacier d'Argentière

55*a. Monaco und die französische Riviera



Montebelluna, Gem. der ital. Prov. Treviso, 109 m ü. M., hat (1921) 15020 E., AGer., Kirche vom 17. Jahrh. und neuen Dom von 1925.

Monte-Carlo [frz. *mõtkarlo*], Teil des Fürstentums →Monaco.

Monte Caseros, argentin. Schlachtort (1852), →Caseros, Monte.

Montecassino, Abbazia di, berühmtes Kloster (Bischofsitz) in der südital. Prov. Frosinone, auf



Abbazia di Montecassino: Gesamtansicht des Klosters.

einem 519 m hohen Berg über der Stadt Cassino, mit reichgeschmückter Hauptkirche, wertvollem Archiv und Bibliothek (70000 Bde., 80000 Urkunden), geodynamischem und meteorologischem Observatorium.

Die Benediktinerabtei M., gegr. angeblich 529 durch den heil. →Benedikt von Nursia, ist das Mutterkloster des ganzen Abendlandes. 589 wurde sie von den Langobarden, 884 von den Sarazenen geplündert. Im 11. Jahrh. erreichte sie unter den Äbten Desiderius und Richer die höchste Blüte. 1321 wurde sie zum Bistum erhoben. Ein Erdbeben zerstörte 1349 das Kloster; 1504 wurde es von den Spaniern verwüstet. 1866 wurde es aufgehoben und als Nationaldenkmal den noch verbleibenden Mönchen anvertraut, 1929 wieder dem Benediktinerorden übergeben.

Caravita: I codici e le arti a M. (3 Bde., 1869—71); Piscicelli, Taeggi und Oderisio: Palaeografia artistica di M. (1877); Rickenbach: M. von seiner Gründung bis zu seiner höchsten Blüte unter Abt Desiderius (2 Hefte, Einsiedeln 1884/85); Tosti: Storia della badia di M. (n. Ausg., 4 Bde., 1889/90); R. Palmarochi: L'abbazia di Montecassino e la conquista normanna (1913); E. L. Torelli: M. nella storia e nell' arte (1916); Mélanges publiés à l'occasion du Mont-Cassin par les abbayes bénédictines de la congrégation belge (1929); A. J. Rusconi: Monte Cassino (1930).

Montecatini, Bagni di [*bãnji*], **Montecatini-Terme,** viel besuchtes Heilbad Italiens in der Prov. Lucca, 27 m ü. M. im Nievoletal, hat (1921) 6230 E., alkalisch-salinische Thermalquellen (19—25°), die z. T. radioaktiv sind und gegen Stoffwechselkrankheiten angewendet werden, mehrere Theater und Hippodrom und jährlich gegen 60000 Badegäste ('ital. Karlsbad'). Durch Straßenbahn ist es mit Lucca und **Monsummano** (9240 E., Grotte mit 33° C warmen Dämpfen, gegen Gicht und Rheumatismus angewendet) verbunden. Über B. d. M. liegt das Städtchen **Montecatini di Val di Nievole** (360 m, Drahtseilbahn), Sitz der Società Montecatini, des bedeutendsten chem. Unternehmens Italiens, mit (1921) 3380 E.

Montecatini-Konzern, Montecatini Società Generale per l'Industria Mineraria ed Agricola, Mailand, größter Konzern der ital. chem. Industrie und eine der größten chem. Unternehmungen der Welt. Die Firma M. wurde 1888 als Bergbaugesellschaft gegründet; durch Fusion mit der Unione Italiana dehnte sie sich auf die Superphosphatindustrie aus. Im Weltkrieg wurde dann auch die Stickstofferzeugung aufgenommen, so daß der M. immer mehr in die chem. Industrie hineinwuchs. Im Unterschied von den übrigen Weltkonzernen der chem. Industrie entfällt jedoch auch heute noch bei dem M. ein erheblicher Teil der Geschäftstätigkeit auf die metallurgische Erzeugung, während wichtige Zweige der eigentl. Chemie, wie z. B. die Herstellung von Farben und von Arzneimitteln, ganz zurücktreten. So bildet die Grundlage des M. noch immer der Besitz und die Verwertung ital. Bodenschätze; bes. sein Besitz an Schwefel- und Kupferkiesgruben ist bedeutend. Auf den M. entfallen 83% der ital. Pyriterzeugung und über 10% des Weltverbrauchs an Schwefelkiesen. Der Superphosphaterzeugung dienen zahlreiche Produktionsanlagen in ganz Italien; von den rund 100 Betriebsanlagen des M. entfallen fast die Hälfte auf die Herstellung von Phosphatdünger. Die Stickstofferzeugung des M. erfolgt in 4 Werken, deren größtes in der Nähe Merans liegt. Das Aktienkapital der Gesellschaft betrug 1930: 500 Mill. *L.*

Marcus: Die großen Chemiekonzerne (1929).

Monte Cavo, höchster Berg des Albaner Gebirges, →Albano.

Montecchi und Capuletti [*möntękki*], in Shakespeares »Romeo und Julia« zwei feindliche Familien in Verona, daher sprichwörtlich für feindliche Parteien. Diese Zusammenstellung geht auf eine mißverstandene Stelle in Dantes »Purgatorio« (6, 106) zurück; die Capelletti waren keine Familie, sondern eine polit. Partei in Cremona.

R. Davidsohn: Die Feindschaft der Montecchi und Capelletti ein Irrtum (Deutsche Rundschau, Jahrg. 30, Heft 3, 1903).

Montecerboli [*-tscher-*], Dorf der Gem. Pomarance in der ital. Prov. Pisa, 371 m ü. M., ist reich an Borquellen, die 1779 festgestellt wurden und seit 1815 technisch verwendet werden.

Monte Cervino [*tscher-*], der ital. Name des →Matterhorns.

Montecitorio, Piazza di [*-tschi-*], Platz im Zentrum von Rom, war im 14. Jahrh. eine befestigte künstliche Bodenerhöhung. Hier wurde 1789 ein Obelisk aufgestellt, den Kaiser Augustus von Ägypten mitgebracht und anfangs bei San Lorenzo in Lucina hatte errichten lassen. An der Nordseite des Platzes steht ein Palast vom 17. Jahrh., der seit 1870 Sitz der Abgeordnetenkammer ist.

Monte Cristi, Hauptstadt der gleichnamigen Provinz (67000 E.) der Dominikanischen Republik (Karte 103, D 3), am Westende der Sierra de M. C., mit Hafen, hat (1921) 2580 E.

Montecristo, Insel im Tyrrhenischen Meer, südl. von Elba (Karte 68, C 3), 10 qkm groß, 648 m hoch, Privatbesitz des Königs von Italien, wurde bekannt durch Dumas' Roman »Der Graf von M.«.

Monte Croce [*-tscha*], Alpenpaß, →Kreuzberg 3).

Montecuccoli, ital.-österr. Adelsgeschlecht, das aus Modena stammt; es wurde 1530 von Kaiser Karl V. in den Reichsgrafenstand erhoben. Die Linie **Montecuccoli-Laderchi** besitzt die Fideikommisse Mitterau, Hohenegg, Osterburg und Haindorf in Niederösterreich. Der seit 1651 reichsfürstl. Zweig (→Montecuccoli 1) erlosch bereits 1698. Die Linie **M. degli Erri** übernahm von der andern Linie 1873 die Herrschaft Mitterburg (Pisino) in Istrien. Stammwappen: In Gold der schwarze Doppeladler auf grünem Dreiberg.

1) Raimund, Graf, seit 1651 Reichsfürst, (neapolit.) Herzog von **Melfi** (seit 1679), kaiserl. Feldherr, * Schloß Montecuccoli (bei Modena) 21. Febr. 1609, † Linz 16. Okt. 1680, trat 1625 in den österr. Kriegsdienst, wurde als Rittmeister in der Schlacht bei Breitenfeld (1631) gefangengenommen und zeichnete sich bei Nördlingen (1634), beim Sturm auf

Kaiserslautern (1635) und bei Wittstock (1636) aus. 1639 wurde er von Banér bei Melnik in Böhmen geschlagen und abermals gefangengenommen; 1642 siegte er bei Troppau in Schlesien; 1645 unterstützte er den Erzherzog Leopold gegen den siebenb. Fürsten Georg Rákóczi; 1648 deckte er in der Schlacht bei Zusmarshausen den Rückzug. Nach dem Westfäl. Frieden wurde M. zu diplomat. Sendungen verwendet. Im schwed.-poln. Krieg erhielt er 1657 den Oberbefehl über das kaiserl. Hilfskorps gegen die Schweden und vertrieb sie, zusammen mit dem Großen Kurfürsten, 1658 aus Jütland und Pommern; dafür wurde er zum Feldmarschall ernannt. 1660 wurde er Gouverneur von Raab und leitete die Kämpfe gegen die Türken, über die er nach anfangs hinhaltender Kriegführung den entscheidenden Sieg bei St. Gotthard an der Raab (1. Aug. 1664) erfocht. 1668 wurde er Präsident des Hofkriegsrats. Im Holländ. Krieg gegen Ludwig XIV. befehligte er 1672—74 die kaiserl. Truppen am Rhein; 1675 übernahm er von neuem das Kommando und manövrierte nach den Regeln der Ermattungsstrategie um den Besitz Straßburgs gegen →Turenne und nach dessen Tod gegen Condé; doch mußte er schließlich das Elsaß wieder verlassen und übergab den Oberbefehl dem Herzog Karl von Lothringen.

Neben Turenne ist M. der bedeutendste Militärschriftsteller des 17. Jahrh.; von ihm ist noch Friedrich d. Gr. stark beeinflußt worden. M. fordert an Stelle der kleinen Soldheere große, stehende Heere. In einer Zeit der Manöverstrategie betont er die Bedeutung der Schlacht und die Überlegenheit des Angriffs über die Verteidigung. In der Schlachtentaktik hat er den Grundsatz der schrägen Schlachtordnung erkannt. Die prakt. Organisationsarbeit M.s erstreckte sich bes. auf die Stärkung der Feuerwaffen, deren taktische Bedeutung er höher einschätzte, als es den damaligen Anschauungen entsprach. Sein Hauptwerk sind die »Memorie della guerra« (1703; deutsch 1736). »Opere complete« (2 Bde., 1807/08). M.s »Ausgewählte Schriften« (4 Bde., 1899/1900) hat Veltzé im Auftrag der Direktion des k. k. Kriegsarchivs in Wien herausgegeben. Der Ausspruch »Zum Kriegführen gehört Geld, Geld, Geld« rührt nicht von M. selbst her; dieser hat ihn vielmehr von dem franz. Marschall Trivulzio übernommen.

Campori: Raimondo M., la sua famiglia e i suoi tempi (1876); Großmann: Raimund M. (Archiv für österr. Gesch., Bd. 57, 1878); Nottebohm: M. und die Legende von St. Gotthard (1887); A. Huber: Gesch. Österreichs, Bd. 6 (bearb. von O. Redlich, 1921).

2) Rudolf, Graf **M. degli Erri**, österr.-ungar. Admiral, *Modena 22. Febr. 1843, †Baden (bei Wien) 16. Mai 1922, befehligte die österr. Flotte in Ostasien während der Boxerunruhen (1899—1901); er war 1904—13 Marinekommandant.

Montecuccoli-Caprara, Giovanni Battista, Graf von, Kardinal, *Bologna 29. Mai 1733, †Paris 21. Juni 1810, wurde 1767 Nuntius in Köln, 1775 in Luzern, 1785 in Wien, 1792 Kardinal, 1801 Legat in Frankreich zur Ausführung des Konkordats, 1802 Erzbischof von Mailand. M. wirkte 1805 bei der Krönung Napoleons zum König von Italien mit. Er veröffentlichte: »Concordat et recueil des bulles et brefs de N. S. Pie VII sur les affaires de l'église de France« (Paris 1802; deutsch von H. C. Leimbach, Köln 1802).

J. Rinieri: La diplomazia pontificia nel secolo XIX (I und II, 1902).

Monte Diablo, Sierra del, Teil des Küstengebirges der Ver.St.v.A. (Karte 100, B 3), teilt sich im N in einen östl. Ast mit Mount Hamilton und Mount Diablo und in einen westl., die Montara Mountains und die Sierra Santa Cruz.

Monte di pietà, →Mons pietatis.

Montée, Aalbrut, →Aal.

Monte Estoril, Seebad im Distr. Lissabon der portug. Prov. Estremadura, westl. von Lissabon (Bahn), hat schönen Strand, große Hotels und Gärten, Autobus nach Cintra. Beliebter Winterkurort.

Montefalco, Gem. der ital. Prov. Perugia, 473 m ü. M., hat (1921) 6730 E., AGer. und mehrere Kirchen mit schönen Fresken des 14. und 15. Jahrh.

Montefeltro, Montefeltre, ital. Adelsgeschlecht der Romagna, stammte von den Grafen von Carpegna ab und war ursprünglich ghibellinisch gesinnt; seit dem 13. Jahrh. besaß es Urbino. Federico III. († 1482), ein machtvoller und sehr gebildeter Kondottiere, wurde 1474 von Papst Sixtus IV. zum Herzog von Urbino erhoben. Sein Sohn Guidobaldo (*1472, †1508) wurde von Cesare Borgia aus seinem Herzogtum vertrieben und kehrte erst nach dem Tod Papst Alexanders VI. zurück. Da er keine leiblichen Erben hinterließ, kam Urbino nach seinem Tod durch Papst Julius II. an das Haus della Rovere.

Dennistoun: Memoirs of the dukes of Urbino (3 Bde., 1850); Ugolini: Storia dei conti e duchi di Urbino 1190—1613 (2 Bde., 1859); Semerau: Die Condottieri (1909); De La Sizeranne: Les Borgia et le duc d'Urbino (Les marques et les visages, 1921).

Montefiascone, Gem. der ital. Prov. Viterbo, 633 m ü. M. auf vulkan. Boden östl. des Lago di Bolsena, Bischofsitz, hat (1921) 10340 E., AGer., Steuer- und Zollamt, Dom von 1519 und baut einen guten Muskatellerwein, bekannt unter dem Namen **Est, est (est)** und durch das Gedicht von Wilh. Müller; dieses erzählt, der Augsburger Domherr Fugger habe sich hier an dem Muskatellerwein, den ihm sein vorausgesandter Diener durch Est, est, est als bes. gut bezeichnete, zu Tode getrunken.

Montefiore, Sir (seit 1837) Moses, jüd. Philanthrop, *Livorno 28. Okt. 1784, †in Ramsgate 25. Juli 1885, wurde 1837 Sheriff der City von London. M. stellte zusammen mit seiner Gattin Judith M. sein Vermögen und seinen Einfluß in den Dienst der sozial und kulturell bedrückten Juden in den verschiedensten Ländern. Bes. seine sieben Reisen nach Palästina legten den Grund zur Hebung der bis dahin tief gesunkenen jüd. Bevölkerung des Landes; er baute in Palästina Armenhäuser und errichtete gewerbliche Unternehmungen usw. »Diaries of Sir Moses and Lady M.«, hg. v. L. Loewe (2 Bde., 1840).

E. Wolbe: Moses M. (1909); Paul Goodman: Moses M. (Philadelphia 1925), Moses M. (in Jüd. Lexikon, Bd. 4, 1930).

Montefiorino, Gem. der ital. Prov. Modena, 797 m ü. M., hat (1921) 10100 E.

Montefrío, Bezirksstadt der span. Prov. Granada (Karte 67, C 4), in rauher Gebirgsgegend, hat (1920) 4500, als Gem. 10740 E.

Montegiorgio [*-dschórdschó*], Gem. der ital. Prov. Ascoli Piceno, 362 m ü. M., hat (1921) 6820 E., AGer. und Kirchen mit Fresken von 1450.

Montegnée [*mõtényé*], Gem. der belg. Prov. Lüttich (Karte 65, D 4), westl. von Lüttich, 153 m ü. M., hat (1930) 10560 E., Kohlenbergbau.

Montego Bay [*bé*], Hafenstadt auf der brit.-westindischen Insel Jamaica (→Jamaica, Textkarte), Bahnstation, hat (1921) 6580 E.

Monte Grande, argentin. Großfunkstation bei Buenos Aires (→Buenos Aires, Stadtplan, Nbk.).

Monteil [*mõtáj*], Parfait Louis, franz. Afrikareisender, *Paris 18. April 1855, bereiste 1882—85

Die hier nicht angeführten Zusammensetzungen mit Mont(s), Montagne(s), Monte(s) und Monti sind unter dem eigentl. Stichwort nachzuschlagen.

mit Binger das Land am oberen Senegal, leitete 1890—92 eine Expedition nach dem Tschadsee von Kayes über Sokoto, Kano bis Kuka in Bornu und von dort durch die Sahara nach Tripolis. 1894 übernahm er den erfolglosen Zug gegen Samory. Er schrieb: »De Saint-Louis à Tripoli par le lac Tchad« (1895).

Montejus [*mōtschkū*, frz. aus monter 'steigen' und jus 'Saft'], →Druckfaß, →Luftdruckwasserheber.

Montelepre di Calabria, Gem. der ital. Prov. Catanzaro (Karte 68, F 5), 556 m ü. M., hat (1921) 13900 E., AGer., LdGer., Steuer- und Zollamt, Ruinen eines Kastells, Öl- und Seidenhandel.

Montélimar [*mōte-*], Kantonstadt im franz. Dep. Drôme, 81 m ü. M. am Roubion (Karte 66, F 4), hat (1926) 11210 E., ein altes Schloß (heute Gefängnis), Knabencollège, Landwirtschaftsschule, Museum, Theater, Garnison (Militärflughafen Ancône), wichtige Seidenspinnerei, Herstellung von Ziegeln und hydraulischem Kalk, bedeutenden Anbau von Tomaten, Frühgemüse und Wein.

Montelius, Gustaf Oskar Augustin, schwed. Vorgeschichtsforscher, *Stockholm 9. Sept. 1843, †das. 4. Nov. 1921, wurde 1863 Assistent des Reichsantiquars, 1868 Sekretär an der Vitterhets-, Historie- och Antikvitetsakademien, 1880 Prof. an Statens historiska Museet und 1907 Reichsantiquar (bis 1913). M. ist der eigentl. Begründer der Vorgeschichtsforschung, vor allem durch die von ihm geschaffene »Typologische Methode« und die darauf aufbauenden chronologischen Systeme, bes. das für die Bronzezeit; weiterhin hat er grundlegende Arbeiten für die italische und schwed. Vorgeschichtsforschung geschaffen. Jahrzehnte hatte er in der Vorgeschichtsforschung von ganz Nord- und Mitteleuropa die führende Stellung inne. Hauptwerke: »Die älteren Kulturperioden im Orient und in Europa« (2 Bde., Stockholm 1903 und 1922), »Spännen from bronsåldern« (Antiquarisk tidskrift 1880—82), »Om tidsbestämning inom bronsåldern« (1885), »Die Chronologie der ältesten Bronzezeit in Norddeutschland und Skandinavien« (1900), »Den nordiska järnålderns kronologi« (Fornminnes-föreningens tidskrift 1895—97), »Der Orient und Europa« (Bd. 1, Stockholm 1899), »Kulturgeschichte Schwedens« (1906), »Vår forntid« (1919), »Minnen från vår forntid« (Tl. 1, 1917), »La civilisation primitive en Italie depuis l'introduction des métaux« (2 Tafelbände, Stockholm 1895 und 1904; Textband, das. 1910), »Die vorklass. Chronologie Italiens« (2 Bde., Stockholm 1912). Festschrift »Opuscula archaeologica Montelio dedicata« (Stockholm 1913).

L. Salin in Vitterhets-Akademiens handlingar 34, 1922; das. ausführliche Bibliographie von G. Ekholm.

Montella, Gem. der ital. Prov. Avellino, 500 m ü. M. am Fuß des Monte Sassosano (1441 m) gelegen, hat (1921) 8090 E., AGer.

Montelupo Fiorentino, Gem. der ital. Prov. Florenz, 46 m ü. M., hat (1921) 7100 E., Kastell von 1203 und Terrakotta- und Majolikagewerbe.

Monte Luffari, ital. Name des →Luscharibergs bei Tarvis.

Monte Maggiore [*mǎddschōrē*]. **1) M. M.,** 1617 m hoher Berg in der Maggioregruppe der Julischen Alpen (→Ostalpen).

2) M. M., zweithöchster Gipfel des Monte →Baldo.

3) M. M., slaw. **Vela Učka,** höchster Berg von Istrien, im SW von Abbazia, 1396 m hoch, bietet prachtvollen Rundblick. Bis 922 m (Schutzhaus) führt eine Autostraße mit Omnibusverkehr.

Montemaggiore Belsito [*-mǎddschōrē*], Gem. der ital. Prov. Palermo, 516 m ü. M., durch Autobus mit Termini verbunden, hat (1921) 8340 E., AGer.

Montemayor, Jorge [*chōrche*] de, span. Dichter, *Montemor (span. Montemayor) bei Coimbra um 1520, †(im Zweikampf) Turin 26. Febr. 1561, stand als Musiker seit 1548 in span., 1552—54 in portug. Hofdiensten, soll Philipp II. nach England begleitet haben und auch Soldat gewesen sein. Sein an Episoden und eingelegter Lyrik reicher Schäferroman »Diana« (um 1558; neu hg. in der »Nueva biblioteca de autores españoles«, Bd. 7) wurde oft aufgelegt, übersetzt (deutsch zuerst von Khuefffstein, 1619), fortgeführt und nachgeahmt vor allem in der »Galatea« des Cervantes, der »Astrée« Honoré d'Urfées und der »Arcadia« Sidneys.

G. Schönherr: J. de M., sein Leben und sein Schäferroman (1886); H. A. Rennert: The Spanish Pastoral Romances (Philadelphia 1912).

Montemolin, Stadt in der span. Prov. Badajoz, südöstl. von Badajoz, hat (1920) 4450 E. Von diesem Ort erhielt der älteste Sohn des Don Carlos, der Prinz →Carlos (3) den Grafentitel und die Karlistenpartei den Namen **Montemolinisten.**

Montemor e velho [*mō-, wĕljŭ*], alte Stadt im Distr. Coimbra der portug. Prov. Beira (Douro), r. des Mondego, hat (1920) 2300 E. (als Gem. 23000 E.), Oliven-, Wein- und Obstbau.

Montemor o novo [*mō-, ŭ nowŭ*], Stadt im Distr. Evora der portug. Prov. Alemtejo, 28 km von Evora, hat (1920) 4100 E. (als Gem. 16900 E.); sie ist der Geburtsort Vasco da Gamas.

Monte-Moro-Paß, ital. **Passo del Moro,** 2862 m hoher Paß der Penninischen Alpen, zwischen Monte Rosa und Fletschhörnern, an der Grenze des schweiz. Kantons Wallis und der ital. Prov. Novara, verbindet das Saastal mit dem Anzascatal (Macugnaga).

Montenegriner, die Bewohner des ehemal. Kgr. Montenegro, →Serben.

Montenegro [ital. 'schwarzer Berg'], serbokroat. **Crna Gora,** Landschaft in →Jugoslawien (Karte 71, D E 3), bis 1918 ein selbständiges Königreich auf der westl. Balkanhalbinsel, 14180 qkm groß mit (1914) 435000 E., gehört seit 1930 zur südslawischen Banovina Zeta.

M. liegt in dem schwer zugänglichen Teil der Dinarischen Alpen und grenzt nur mit einem schmalen Zipfel im S an das Adriat. Meer, während sein natürl. Küstengebiet mit der Bucht von Cattaro zu Dalmatien gehört.

Im landschaftlichen Bau folgt der Küste eine schmale, im Orjen (1895 m) gipfelnde unwirtliche Gebirgskette aus Triaskalk, hinter der sich ein 800—1200 m hohes Karstplateau aus Kreidekalk ausbreitet. Jenseits der Zetasenke folgen wieder Triasbergrücken, von schluchtartigen Tälern gegliedert, dennoch aber zur Siedlung besser geeignet; diese Berge gipfeln im waldarmen Durmitor (2528 m), der Moränenseen trägt. Zwischen den wilden Kalkklötzen dehnen sich sanftere Schieferhänge. Den südl. Grenzwall bilden die Nordalban. Alpen. Die eigentl. Herzlandschaft von M. ist die **Brda,** das Quellgebiet der Tara und Morača, wo ergiebiger Schieferboden Wälder und Wiesen, Getreide und Mais trägt. Bereits mittelmeerisches Gepräge hat das weite Karstpolje im SO, dessen tiefsten Teil der Skutarisee ausfüllt.

Das Klima ist im Innern streng kontinental, an der Küste und im unteren Moračabecken mittel-

meerisch und mild (Cetinje: Jan. —1,7°, Juli 22° C, 3400 mm jährl. Niederschläge).

Die Bevölkerung besteht aus Serben, die z. T. mit Albanern gemischt sind; dazu kommen etwa 10000 Albaner. Die Volksdichte ist sehr gering (30 E. auf 1 qkm). Die größten Siedlungen sind Podgorica (8700 E.) und die Hauptstadt Cetinje (5500 E.).

Haupterwerbszweig ist die Landwirtschaft. Im Karstgebiet ist Ackerbau nur in Dolinen und Poljen möglich. Reicherer Anbau herrscht in der Zeta- und Moračaebene (Weizen, Mais, Tabak, Wein); an der Küste gedeihen auch Oliven und Feigen. Ebenfalls bedeutend ist die Schafzucht. Das Gewerbe ist durch Herstellung von Waffen und Lederarbeiten vertreten. Bergbau und Industrie fehlen. Die Ausfuhr umfaßt hauptsächlich Häute, Wolle, Pferde, Rinder, Schafe, Olivenöl. Der Handel geht größtenteils über Cattaro.

Der Verkehr ist vielfach noch auf Saumpfade angewiesen. Die einzige Eisenbahn führt von Antivari nach Virpazar. Auf einigen guten Fahrstraßen herrscht Kraftwagenverkehr. Auf dem Skutarisee und auf der Rijeka verkehren Dampfer.

Hassert: Reise durch M. (1893), Beiträge zur phys. Geographie von M. (1895), Reise durch M. im Sommer 1900 (Mitt. d. Geogr. Ges. Wien, Bd. 44, 1901), Die räumliche Entwicklung M.s. (Petermanns Mitt., Jahrg. 56, 1910); Bubenicek: Durch M. Reiseskizzen (Prag-Neustädter Progr. 1905—07); Grothe: Durch Albanien und M. (2. Aufl. 1913); Hielscher: Jugoslawien, Montenegro usw. Landschaft, Baukunst, Volksleben (1926). — **Führer.** Baedeker: Dalmatien und die Adria (1929).

Geschichte. Der Name M. erscheint zuerst im 15. Jahrh. Seit dem Verfall des altserb. Reichs herrschten hier die Familien der Balsa und Crnojević; die letzteren kämpften mit Hilfe Venedigs gegen die Türken, bis das Land 1528 unter türk. Herrschaft geriet. Den vorherrschenden Einfluß erlangte aber allmählich der Metropolit (Vladika) von Cetinje, dessen Würde seit Danilo (1697—1735) in der Familie Petrović-Njegoš erblich wurde. Die Montenegriner fochten in den Türkenkriegen von 1683—99 und 1715—18 auf seiten Venedigs mit; auf Antrieb des russ. Zaren Peter d. Gr. setzte Danilo 1711 die sog. Montenegrin. Vesper gegen die Türken ins Werk. Der Vladika Peter I. (1781—1830) nahm am russ.-österr. Türkenkrieg von 1788—91 teil, schlug den Pascha von Skutari 1796 bei Krusa und bekämpfte mit russ. und engl. Unterstützung 1806—14 die napoleonische Herrschaft in Dalmatien. Peter II. (1830—51), berühmt als serb. Dichter, führte polit. Reformen durch; Danilo (1851—60) erklärte sich zum weltl. Fürsten und schlug 1858 einen türk. Angriff zurück. Fürst Nikola (Nikita) (1860—1918) wurde 1862 von den Türken besiegt, führte aber 1876—78 im Bunde mit Serbien und Rußland einen erfolgreichen Türkenkrieg, der ihm auf dem Berliner Kongreß (1878) einen großen Gebietszuwachs (Nikšić und den Hafen Antivari, 1880 auch Dulcigno) und die Anerkennung der Unabhängigkeit eintrug. Seine internationale Stellung festigte Nikola durch die Vermählung seiner Töchter mit zwei russ. Großfürsten und dem König Viktor Emanuel III. von Italien; 1910 nahm er den Königstitel an. Im Innern herrschte er autokratisch, auch nach der Einführung einer konstitutionellen Verfassung (1905). Unter russ. Einfluß und im Bunde mit Serbien trat M. 1912 in die →Balkankriege ein, in denen es zwar nicht die von ihm eroberte Stadt Skutari, aber den westl. Teil des Sandschaks von Novipasar und ein alban. Grenzgebiet am Skutarisee erhielt, und ebenso 1914 in den Weltkrieg. Am 7. Aug. erklärte M. an Österreich, am 11. Aug. an das Deutsche Reich den Krieg. Montenegrin. Truppen besetzten am 3. Juli 1915 Skutari. Zu größeren Kampfhandlungen kam es erst im zweiten serb. Feldzug. Die zur Unterstützung der Serben vorgehenden Truppen M.s wurden am 2. Dez. 1915 von der österr. Armee Köveß geschlagen und hinter den Lim gedrängt. Im Jan. 1916 durchbrachen die Österreicher die Stellungen am Lim und drangen von der Herzegowina aus in M. ein. Die Hauptentscheidung fiel am Lovčen, dicht östl. von Cattaro, der am 11. Jan. 1916 von den Österreichern gestürmt wurde. Am 13. Jan. wurde die Hauptstadt Cetinje besetzt. König Nikola bot am 14. die Unterwerfung an, widerrief sie aber am 17. und floh nach Frankreich. Am 26. Jan. vollzog die stellvertretende Regierung die Entwaffnung. Nach dem Ende des Weltkriegs beschloß die Nationalversammlung in Podgorica am 26. Nov. 1918 die Vereinigung M.s mit Jugoslawien; vergebens erhob Nikola Einspruch, und auch seine Bemühungen auf der Pariser Friedenskonferenz von 1919 konnten das Ende der Selbständigkeit M.s und die Absetzung seiner Dynastie nicht verhindern.

Maton: Histoire du M. (1881); Chiudina: Storia del M. (Spalato 1882); Popović: Gesch. M.s (serb. 1893); Coquelle: Histoire du M. et de la Bosnie (1895); Genthe: M., Beitrag zur Geschichte seines Fürstenhauses (1912); Djordjević: M. und Österreich im 18. und 19. Jahrh. (serb., 2 Bde., 1912—24), M. und Rußland (serb. 1914); Gopčević: Gesch. M.s und Albaniens (serb. 1914).

Montenevoso, Monte Nevoso [*-wōßō*], ital. Name des Krainer →Schneebergs.

Montenevoso [*-wōßō*], Principe di, seit 1924 Titel des ital. Dichters Gabriele d'→Annunzio.

Monteningen bei Metz, deutscher Name von Montigny-lez-Metz (→Montigny 2).

Montenoy [*mōtnūą*], Charles **Palissot de,** franz. Schriftsteller, →Palissot de Montenoy.

Monte Nuovo, Berg der →Phlegräischen Felder.

Montenuovo, Wilhelm Albrecht, Graf und (seit 1864) Fürst von, österr. General, *Sala Grande (Parma) 9. Aug. 1821, †Wien 7. April 1895, Sohn des Grafen Adam →Neipperg und der Erzherzogin Marie Louise (→Maria 10), der Witwe Napoleons I. Er nahm 1848/49 an den Feldzügen in Italien und Ungarn und später am ital. Feldzug von 1859 teil; 1860 wurde er Kommandierender General in Siebenbürgen, 1866 in Böhmen; 1878 mußte er wegen Geisteskrankheit in den Ruhestand treten. Sein Sohn Fürst Alfred (*1854, †1927) war der langjährige Erste Oberstthofmeister des Kaisers Franz Joseph.

Monte Oliveto Maggiore [*mādschōrē*], 1313 gegr. Benediktinerkloster bei Asciano in der ital. Prov. Siena, besteht aus einer 1400—17 erbauten Kirche, einem kleineren Kloster von 1459 und einem großen, 1426—74 erbauten Kloster, das berühmte Fresken und Intarsien enthält.

Montepeloso, ital. Stadt, →Irsina.

Montepulciano [*-tschanō*], Gem. der ital. Prov. Siena, 605 m ü. M. zwischen dem Chiana- und Orsiatal, Bischofsitz, hat (1921) 16070 E., AGer., Steuer- und Zollamt und zahlreiche Gebäude und Paläste des 14.—16. Jahrh. (darunter Palazzo Comunale mit Museum und Pinakothek), Dom von 1570 und Kirche vom 13. Jahrh.; Weinbau (→Italienische Weine 9).

Montereau [*mōtro*], **Montereau-faut-Yonne** [*-fotiǫn*], Kantonstadt im franz. Dep. Seine-et-Marne, 53 m ü. M. an der Mündung der Yonne in die Seine (Karte 66, E 2), wird vom Schloß Surville überragt und hat (1926) 9315 E., eine Kirche aus dem 14. Jahrh., Handelsgericht, Fayencefabrikation und Ziegelei.

Die hier nicht angeführten Zusammensetzungen mit Mont(s), Montagne(s), Monte(s) und Monti sind unter dem eigentl. Stichwort nachzuschlagen.

Monterey City [*mǫntərē ßiti*], Seebad im Staate Kalifornien der Ver.St.v.A. (Karte 100, B 3), an der gleichnamigen Bucht des Stillen Ozeans, hat (1930) 9140 E., Fischerei, Sardinenfabrik. M. wurde 1770 als span. Missionsstation gegründet und war bis 1846 Regierungssitz von Kalifornien.

Montería, Stadt im kolumb. Dep. Bolívar (Karte 106, B 2), am Rio Sinú, hat (1918) 23268 E., lebhaften Handel, Herstellung von Corozo-Öl.

Monte Rosa, nächst dem Montblanc der höchste Gebirgsstock der Alpen (hierzu Karte 55*; Tafel Alpen II, Abb. 3), erhebt sich an der Grenze des schweiz. Kantons Wallis und der ital. Prov. Turin und Novara zu 4638 m Höhe. Zu den Penninischen Alpen gehörig, zieht er sich als eisgepanzerte Felsmauer, im O äußerst steil 3000 m tief zum Zirkustal von Macugnaga abstürzend, nach W zum Gornergletscher sich senkend. Von seinen acht Haupterhebungen ist keine niedriger als 4000 m, und die tiefste Lücke, das alte Weißtor (3576 m), liegt 200 m höher als die Kammhöhe des Montblanc. Die Kette beginnt im W am Theodulpaß oder Matterjoch (3322 m) und streicht ostwärts über das Kleine Matterhorn (3886 m), das Breithorn (4171 m), die Zwillinge (4094 und 4230 m) und den Lyskamm (4538 m) zum Balmenhorn (4324 m), wo sie scharf nach N umbiegt, während sie nach S einen kurzen, aber mehrfach verzweigten Ableger über die Vincentpyramide (4211 m) zum Col d'Olen (2871 m) hinabsendet, der den Monte-Rosa-Stock von der Sesiagruppe scheidet. Nördl. vom Balmenhorn folgt die Ludwigshöhe (4344 m), nordöstlich von dieser die Parrotspitze (4443 m). Die Signalkuppe (Capanna-Osservatorio Regina Margherita und geophysikal. Observatorium, 1904 errichtet) erreicht 4561 m, die Zumsteinspitze 4573 m; mit der Dufourspitze (4638 m) und dem Nordend (4612 m) gipfelt der Grat. Nach N setzt sich die Kette mit dem Jägerhorn (3975 m), dem Villarhorn (3679 m) und der Cima di Jazzi (3818 m) bis zum Schwarzberg-Weißtor (3512 m) fort, wo sich die Mischabelhörner anschließen. Die größten Gletscher sind im S der Lysgletscher, im O der Sesia- und der Macugnagagletscher, im N der Schwarzberg- und der Findelen- und im W der →Gornergletscher. Die Gewässer fließen der Rhône durch die Matter und die Saaser Visp, dem Po durch die Dora Baltea, die Sesia und die Toce (Tessin) zu. Auf dem **Col d'Olen** (2871 m) liegt das 1907 eröffnete Angelo-Mosso-Institut für physiol. Forschungen. Am Süd- und Osthang des M. R. liegen mehrere deutsche Sprachinseln (Gressoney, Macugnaga, Alagna), die im Mittelalter durch Einwanderung aus dem Wallis entstanden sind.

Die Dufourspitze wurde zuerst am 31. Juli 1855 von den Gebrüdern Smith und am 14. Aug. von J. T. Weilenmann aus St. Gallen bestiegen. 1858 gelangte John Tyndall allein auf den höchsten Gipfel.

Monte Rotondo, Berg auf Korsika, mit herrlichem Rundblick, 2625 m hoch.

Monterotondo, Gem. der ital. Prov. Rom, 165 m ü. M., hat (1921) 5630 E., Funkstelle, und ist durch den Sieg Garibaldis über die päpstl. Truppen am 25. Okt. 1867 bekannt.

Monterrey, Hauptstadt des mexik. Staates Nuevo León (Karte 101, E 2), in bergumrahmtem Tale 586 m ü. M., hat (1930) 129750 E. und ist der wichtigste Bahnknoten Nordostmexikos und die bedeutendste Industriestadt Mexikos, mit Hüttenwerken, großer Eisengießerei, Glas-, Möbel- und Brauindustrie; deutsche Schule. — M., Ende des 16. Jahrh. gegr., wurde im Krieg der Ver.St.v.A. gegen Mexiko von General Taylor am 24. Sept. 1846 erstürmt.

Montes [lat. 'Geldansammlungen', eigentlich 'Berge'], in Italien im Mittelalter Staatsanleihen, die ursprünglich des Zinsverbotes wegen die äußere Form von Zwangsanleihen erhielten. Die Gläubiger wurden zu Gesellschaften vereinigt, aus denen seit dem 12. Jahrh. häufig Banken entstanden. Die veräußerlichen Anteile an den M., die sog. Loca montium, waren die Vorläufer der modernen Aktien. Die Rente, die sie abwarfen, wurde ursprünglich dadurch erzielt, daß der Staat der Gläubigergenossenschaft gewisse Einnahmequellen übertrug. Diese Renten waren meist dauernd bis zur Rückzahlung des Kapitals zugesichert; doch gab es auch eine Art Leibrenten, die mit dem Tode des Gläubigers erloschen (M. vacabiles). Die M. bildeten das Kapital für die M. pietatis (→Mons pietatis).

Montes, Ismael, bolivian. General und Staatsmann, * La Paz 5. Okt. 1861, wurde Advokat, Abgeordneter und 1896 Prof. der Rechte in La Paz. In der Revolution von 1898/99 war er Generalstabschef des liberalen Führers Pando, dann unter dessen Präsidentschaft Kriegsminister und 1904—09 selbst Staatspräsident; er förderte den Eisenbahnbau, berief eine franz. Militärmission, führte die Zivilehe ein und verzichtete im Vertrag vom 17. Okt. 1904 endgültig auf das im sog. Salpeterkrieg an Chile verlorene Küstenland Antofagasta. Während seiner zweiten Präsidentschaft (1913—17) brach er die diplomat. Beziehungen zum Deutschen Reich ab; als Gesandter in Paris unterzeichnete er den Versailler Vertrag. 1929 mußte er vor den herrschenden Konservativen ins Ausland flüchten.

Montesa, Gem. der span. Prov. Valencia, l. des Flüßchens M., überragt von den Ruinen des mächtigen Schlosses des Ordens von M., das im 14. Jahrh. erbaut, 1748 durch Erdbeben zerstört wurde.

M. wurde 1277 durch Peter III. von Aragonien den Mauren entrissen. 1316 stiftete hier Jakob II. von Aragonien den geistl. Ritterorden **Unserer Lieben Frauen zu M.,** der die Güter des Templerordens erhielt und gegen die Mauren an der Küste von Valencia kämpfte. In einen weltl. Ritterorden umgewandelt, wurde er 1587 mit der span. Krone verbunden. Ordenszeichen: Goldene Raute mit purpurrotem Kreuz.

Monte San Felice [*-tschē*], ital. Vorgebirge, → Circeo, Monte.

Monte San Giuliano [*dschū-*], Gem. der ital. Prov. Trapani (Sizilien), 751 m ü. M. auf dem Berge Eryx, hat (1921) 32200 E. (eigentl. Stadt 2100 E.), AGer., Bibliothek, Museum, mittelalterliches Kastell und Ruinen eines röm. Tempels.

Monte San Savino, Gem. der ital. Prov. Arezzo, 330 m ü. M., hat (1921) 9170 E., Kirche und Kloster des 16. Jahrh.

Monte Sant' Angelo [*-dschēlō*], Gem. der ital. Prov. Foggia, 843 m ü. M. (Karte 68, EF 4), hat (1921) 23670 E., AGer., Steuer- und Zollamt, normannisches Kastell, Glockenturm vom 13. Jahrh., Tomba di Rotari vom 12. oder 13. Jahrh. und die Wallfahrtsstätte **Santuario di San Michele.**

Montesaorden, Orden Unserer Lieben Frauen zu Montesa, geistl. Ritterorden, →Montesa.

Montesarchio [*-ßārkiō*], Gem. der ital. Prov. Benevento, 300 m ü. M., hat (1921) 8710 E., AGer., Kastell.

Montescaglioso [-βkäljǫßǫ̈], Gem. der ital. Prov. Matera, 364 m ü. M., hat (1921) 7020 E., Parochialkirche, Benediktinerkloster, Autobusverbindung nach Matera.

Montespan [mötäßpą̄], Françoise Athenaïs, Marquise de, Geliebte Ludwigs XIV., Tochter Gabriels de Rochechouart, des Herzogs von Mortemart, * Tonnay-Charente 1641, † Bourbon l'Archambault 27. Mai 1707, wurde 1660 Hofdame der Königin und heiratete 1663 den Marquis de M. Durch Schönheit, Heiterkeit und Witz gewann sie Ludwigs Gunst. Die Jahre 1669—75 bezeichnen den Höhepunkt ihrer Beziehungen; ihre Leidenschaftlichkeit und Herrschsucht, durch die sie im Prozeß der Giftmischerin Voisin als mitbelastet erschien, entfernten aber den König allmählich von ihr. Madame de → Maintenon, die Erzieherin ihrer Kinder, zog Ludwig völlig von ihr weg. Die Marquise de M. mußte 1691 Versailles verlassen und trat in den Orden der »Töchter des heil. Joseph« ein. Sie hatte Ludwig sieben Kinder geboren, darunter den späteren Herzog von → Maine (2).

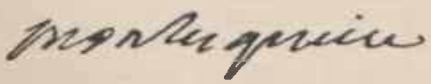
Clément: Madame de M. et Louis XIV (2. Aufl. 1868); Bonnassieux: Le château de Clagny et Madame de M. (1881); Funck-Brentano: Le drame des poisons (1900; deutsch 1903); H. Williams: Madame de M. (London 1903).

Montesquieu [mötäßkiǿ], Charles de **Secondat**, Baron de la **Brède et de**, franz. philos. und polit. Schriftsteller, * La Brède bei Bordeaux 18. Jan. 1689, † Paris 10. Febr. 1755, wurde 1714 Parlamentsrat und war 1716—26 Senatspräsident in Bordeaux. Um das Staatswesen fremder Völker kennenzulernen, machte er eine längere Reise durch Europa und hielt sich zwei Jahre (1728/29) in England auf. In seinem Erstlingswerk »Lettres persanes« (1721, 2 Bde., hg. v. Barckhausen; deutsch von Bertz 1886) übte er Kritik an den herrschenden gesellschaftlichen Zuständen in Frankreich und bekämpfte den Absolutismus in Staat und Kirche. Die Briefe bilden einen Roman in der Art von Dufresny und Lesage. Geistreich und witzig äußern sich Muselmänner über die Einrichtungen des Abendlandes.



Montesquieu (Kupferstich von B. L. Henriquez; 1777).

In dem wesentlich geschichtsphilos. Werk: »Considérations sur les causes de la grandeur des Romains et de leur décadence« (1734; deutsch 1842) untersucht er die Ursachen für Blüte und Verfall des röm. Reichs.



M. wendet ein vergleichendes Verfahren an, wie es schon Bossuet in seiner »Histoire universelle« geübt hatte. M.s Hauptwerk »Esprit des lois« (Genf 1748, in fast alle europ. Sprachen übersetzt; deutsch von Fortmann 1891) wurde von Europa mit größtem Beifall aufgenommen und stellt eine Rechtsphilosophie und eine soziologisch begründete Gesetzgebungslehre dar. M. unterscheidet die Regierungsformen der Republik (aristokratisch oder demokratisch), der Monarchie und des Despotismus. Jeder dieser Formen ordnet er eine bestimmte Gesetzgebungsweise zu, da sie nach den verschiedenen Staaten auch ein psychologisch verschiedenes Verhalten zu regeln hat, das seinen letzten Grund in Klima und Bodenbeschaffenheit, Gemeingeist, Sitten und Bräuchen, Religion u. a. hat. Die Gesetze der Natur und Politik sucht M. in Einklang zu bringen. Er selbst ist Anhänger der konstitutionellen Monarchie, die er nach der Art der engl. Staatsverfassung schildert. Dieser entnimmt er auch seine verallgemeinerte Lehre von der Teilung der Gewalten in eine gesetzgebende, vollziehende und richterliche. M.s Werk war von großem Einfluß auf den Umbau der absolutistischen Staatsformen in Europa; für die Franz. Revolution war seine Lehre nur bis 1791 von Bedeutung. M.s Werke wurden vielfach herausgegeben. Bes. wichtig ist die Ausgabe von Laboulaye (7 Bde., 1875—79). Ferner erschien 1827 eine Ausgabe (8 Bde.) mit bedeutsamen Anmerkungen von Destutt de Tracy, Villemain, d'Alembert. Im selben Jahr erschien eine deutsche Übersetzung (»Sämtliche Werke«, 3 Bde.). Aus M.s Nachlaß wurden veröffentlicht »Mélanges inédits« (1892), »Voyages de M.« (2 Bde., 1894—97), »Pensées et fragments« (2 Bde., 1899—1901), »Briefe« (1914).

A. Sorel: Montesquieu (1887; deutsch 1896); Barckhausen: M., ses idées et ses œuvres (Paris 1907); Dedieu: Montesquieu (1913); Klemperer: Montesquieu (2 Bde., 1914/15); Trescher: M.s Einfluß auf die Geschichts- und Staatsphilosophie bis zum Anfang des 19. Jahrh. (Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Jahrg. 42, 1918); Knust: M. und die Verfassungen der Ver. St. v. A. (1922).

Montesquiou-Fézensac [mötäßkiu-fesäßak], Robert, Graf von, franz. Dichter, * Paris 19. März 1855, † Menton 11. Dez. 1921. M., mit seinen bizarren Neigungen des überfeinerten Ästheten, wurde das Vorbild des Helden von Huysmans Roman »A rebours«. Seine Dichtungen sind der Ausdruck dieses Wesens: »Le chef des odeurs suaves« (1894), »Les Hortensias bleus« (1896), »Les perles rouges« (1899), »Les paons« (1901). M. schrieb auch Prosawerke, wie »Professionnelles beautés« (1905) und »Altesses sérénissimes« (1907).

Montessori, Maria, italienische Ärztin und Pädagogin, * Chiaravalle 31. Aug. 1870, studierte als erste Frau in Rom Naturwissenschaften und Medizin, wurde Ärztin an der Psychiatrischen Klinik in Rom, studierte dann Psychologie und Pädagogik und eröffnete 1907 das erste Montessori-Kinderhaus. Sie arbeitete ursprünglich unter Verwendung des didaktischen Materials Séguins an Schwachsinnigen und brachte ihre weiterentwickelten Methoden auch bei normalen Kindern zur Anwendung, so daß es Montessori-Kindergärten und Montessori-Schulen gibt. Ihr Prinzip ist zunächst die Bildung der Sinnesfunktionen, besonders des Tastsinns, mit denen Denktätigkeiten in Beziehung stehen und gleichzeitig geübt werden. Das den Kindern vorgelegte Material hat den Vorzug, daß sie nach Erklärung der Aufgabe damit vollkommen selbständig arbeiten und Fehler, die sie machen, selbst herausfinden und verbessern können. Auch Rechnen-, Schreiben- und Lesenlernen werden durch ein besonderes Verfahren geübt, auffallend schnell werden Erfolge erzielt. Überall ist Bedacht genommen, daß die Selbsttätigkeit und die Selbsterziehung des Kindes angeregt und erhalten wird. Die Lehrerin tritt anscheinend zurück, in Wirklichkeit fallen ihr wichtige Aufgaben zu. Die Montessori-Bewegung hat sich auf fast alle Kulturländer ausgedehnt. Montessori-Schulen bestehen in Berlin-Lankwitz, Berlin-Wilmersdorf, Frankfurt a. M., Freiburg i. Br., Jena und Köln. Eine Deutsche Montessori-Gesellschaft wurde 1919 in Berlin gegründet, sie gibt die »Montessori-Nachrichten« (seit 1919) heraus (Tafel Kind IV, Abb. 6). M. M. schrieb: »Selbsttätige Erziehung im frühen Kindesalter« (deutsch von Knapp,

Die hier nicht angeführten Zusammensetzungen mit Mont(«), Montagne(s), Monte(s) und Monti sind unter dem eigentl. Stichwort nachzuschlagen.

1913), »Mein Handbuch« (1922), »Montessori-Erziehung für Schulkinder« (1926).

In Österreich hat die Montessori-Bewegung bes. in Wien auf die äußere Gestaltung der städt. Kindergärten Einfluß geübt. In dem von der Stadtverwaltung 1931 neuerbauten »Haus der Kinder« wird von der »Österr. Montessori-Gesellschaft« ein mustergültiger Kindergarten und in einem städt. Schulgebäude eine Montessori-Volksschule betrieben.

In der Schweiz hat vor allem im Tessin die Montessori-Methode Beachtung gefunden. In Muzzano bei Lugano besteht eine Schule, die den Unterricht auf der Grundlage des Montessori-Systems erteilt.

Rosa Katz: Das Erziehungssystem der M. M. (1926); Gerhards: Zur Beurteilung der Montessori-Pädagogik (1928); Hecker und Muchow: Fröbel und M. M. (2. Aufl. 1931); M. Casotti: Il metodo M. ed il metodo Agazzi (1932).

Montes Universales, Gebirgsgruppe der Pyrenäenhalbinsel, zum Iberischen Gebirgssystem gehörig, erreicht im Cerro de San Felipe 1800 m und ist das Quellgebiet großer Flüsse zum Mittelmeer (Guadalaviar, Júcar) und zum Atlant. Ozean (Tajo).

Monteur [*mötör*, frz.], Facharbeiter in der Metallindustrie in gehobener Sonderstellung, dessen Aufgaben im wesentlichen die Zusammensetzung der Teile eines Werkstückes, die Aufstellung am Bestimmungsort, die Legung der dafür notwendigen Kraftleitung und ähnliche Arbeiten sind. Der M. geht aus einem Grundberuf, häufig aus dem des Schlossers, hervor und verlegt sich meist auf ganz bestimmte Maschinen, Apparate oder industrielle Anlagen. So unterscheidet man z. B. Maschinen-, Eisenbau-, Heizungs-, Rohrlege-, Kupferschmiede-, Elektromonteure. Im Flugzeugbau und Flugdienst ist der Flugzeugmonteur und der Bordmonteur tätig. Für die Erlangung einer Monteurstelle ist in der Regel eine abgeschlossene Lehrzeit in dem entsprechenden Grundberuf und der Beweis besonderer Leistungsfähigkeit in diesem, selbständiges Denken und Handeln notwendig. In einzelnen Industriezweigen, z. B. in der elektrotechn. Industrie, wird der M. auch **Installateur** genannt. 1925 waren im Deutschen Reich insgesamt 243 950 M. und Installateure tätig.

Montevarchi [*-warki*], Gem. der ital. Prov. Arezzo, 144 m ü. M. im Val d'Arno, hat (1921) 13 920, Ort selbst 4700 E., AGer. und Kloster.

Monteverde, Giulio, ital. Bildhauer, *Bistagno (Prov. Alessandria) 8. Okt. 1837, †Rom 3. Okt. 1917, Schüler der Akademien in Genua und Rom, das. seit 1874 Prof., seit 1889 Senator, arbeitete anfangs kleine Genrefiguren. Er wurde berühmt durch die lebensgroße, realist. Marmorgruppe: Jenner impft seinen eigenen Sohn zur Probe (1872; Genua, Hospital). M. schuf ferner zahlreiche Denkmäler: Standbild Mazzinis für Buenos Aires (1876), Riesenstatue Viktor Emanuels II. in Rovigo (1881), Standbild des Komponisten Bellini in Catania (1882).

Monteverdi, Claudio, ital. Komponist, getauft Cremona 15. Mai 1567, †Venedig 29. Nov. 1643, seit 1590 Sänger und Geiger und seit 1601 Kapellmeister am Hofe in Mantua, seit 1613 Kapellmeister an der Markuskirche in Venedig, zeigt in seinen Madrigalen, die der chromatischen Richtung des Kreises um Willaert angehören, ausdrucksvolle Charakteristik. Seine Hauptleistung liegt auf dem Gebiet der Oper. Er erhob die Musik aus der ausschl. dienenden, untermalenden Rolle des deklamatorischen Florentiner Stils zu selbständiger dramat. Wirkung. Zum erstenmal tritt bei M. auch das Orchester als wesentlicher Ausdrucksträger in Erscheinung. Hauptwerke: 9 Bücher fünfstimmige Madrigale (1590—1650); dreistimmige Kanzonetten (»Scherzi musicali«, 1607 und 1632); Kantate »Il combattimento di Tancredi e Clorinda« (1624); die Opern »Orfeo« (1607; Faksimileausg. von Sandberger, 1928), »Arianna« (1608), »Il ritorno d'Ulisse« (1641), »L'incoronazione di Poppea« (1642); Kirchenmusik (Messen, Motetten, Psalmen, Hymnen, Magnifikats). Ausgewählte Madrigale gaben Leichtentritt, Arnold Mendelssohn, Ludw. Landshoff heraus. Eine Gesamtausgabe von G. F. Malipiero ist seit 1926 im Erscheinen (bis 1931: 13 Bde.).

E. Vogel: Claudio M. (Vierteljahrsschr. für Musikwissenschaft, Bd. 3, 1887); S. Picavardi: Claudio M. (1906); L. Schneider: Claudio M. (1920); H. Prunières: La vie et l'œuvre de Cl. M. (1926); H. F. Redlich: Das Problem des Stilwandels in M.s Madrigalwerk (1931).

Monte Vergine [*wärdsekine*], Kloster und Wallfahrtsort der Neapolitaner in der ital. Prov. Avellino, nordwestl. von Avellino, 1270 m ü. M., umfaßt ein 1124 gegr. Kloster und eine Kirche mit Madonnenbild.

Montevideo, Hauptstadt von Uruguay und des gleichnamigen, das Stadtgebiet umfassenden, 664 qkm großen Departamento (Karte 108, E 4), an der Mündung des Rio de la Plata in malerischer Lage auf einer felsigen Halbinsel an der Bucht von M., hat (1930) etwa 655 400 E., darunter $^1/_5$ Ausländer (Spanier, Italiener, Argentinier, Franzosen, Briten, Nordamerikaner, Deutsche). Über $^1/_4$ der Bevölkerung von Uruguay wohnt in M. Die im spanischen Kolonialstil erbaute Stadt hat breite, rechtwinklig sich schneidende Straßen und mehrere schöne Plätze (Plaza de la Independencia, Plaza de la Constitución, Plaza Mayor). Hauptstraße ist die Avenida 18 de Julio. Der südl., schön und gesund am Meer gelegene Teil ist das bevorzugte Wohnviertel der Fremden. Hervorragende Gebäude sind die Kathedrale, der Palacio



Montevideo.



Montevideo: Lageplan.

Salvo und die Börse. Die Stadt besitzt Universität, Museum, mehrere Bibliotheken und Theater, viele Kirchen, darunter eine deutsch-evangelische, deutsche Schule und mehrere deutsche Vereine, ist Sitz der obersten Staatsbehörden und ausländ. Vertretungen (deutsche Gesandtschaft). Der neuerdings verbesserte Hafen vermittelt fast den ganzen Außenhandel von Uruguay. M. ist Ausgangspunkt des Eisenbahn-

netzes des Landes und hat Flughafen (an der Fluglinie Buenos Aires-Natal) und Funkstelle.

Geschichte. M. wurde 1724 als span. Grenzstadt gegenüber dem portug. Fort Colonia gegr. 1807 wurde es von den Engländern erobert, 1811 von den Patrioten Uruguays unter Artigas, 1814 von den Argentiniern, 1815 wieder von Artigas und 1817 von den Portugiesen; im Besitz Brasiliens blieb



Montevideo: Plaza Artigas mit Artigas-Denkmal.

es bis 1828, als Uruguay seine Unabhängigkeit erlangte. Dann war M. der Zufluchtsort der argentin. Unitarier, die vor dem Diktator Rosas flüchteten; in der sog. Guerra grande, dem Bürgerkrieg zwischen den Blancos unter Oribe und den Colorados unter Rivera, wurde die Stadt seit 1843 von Oribe mit Hilfe Rosas' belagert und erst 1851 durch das Eingreifen Brasiliens und des argentin. Generals Urquiza entsetzt. Seitdem nahm sie einen großen Aufschwung; die Einwohnerzahl hat sich inzwischen verzehnfacht.

Montevilla, Sir John, →Mandeville 2).

Montez [-tēth], Lola, Tänzerin und Geliebte König Ludwigs I. von Bayern, *Limerick 1818, †New York 16. Jan. 1861, war die Tochter des schott. Offiziers Gilbert und einer Kreolin; sie kam 1846 nach München, wo sie die Gunst Ludwigs gewann. M. führte den Sturz des Ministeriums Abel herbei und erhielt unter dem Ministerium Wallerstein die bayr. Staatsangehörigkeit und den Titel einer Gräfin von **Landsfeld.** Schlägereien ihr ergebener Studenten mit der übrigen Studentenschaft und den Münchner Bürgern hatten die Schließung der Universität (Febr. 1848) und die Abreise der M. nach der Schweiz zur Folge. König Ludwig I. dankte kurze Zeit danach ab. M. schrieb Essays über die Frauenemanzipation und über berühmte Frauen der alten und neuen Geschichte. Die »Memoiren der L. M.« (1849) sind nicht von ihr verfaßt. Komödie (»Die Morgenröte«, 1905) und Roman (»Das Erwachen«, 1916) von Jos. Ruederer.

Eduard Fuchs: Ein vormärzliches Tanzidyll. L. M. in der Karikatur (1904); Auvergne: Lola M. (London 1925); Dirr: Sturmbewegte Zeiten (Das Bayernland, Jahrg. 37, 1926); Bac: Jean Paul ou l'amour universel. L'Allemagne romantique (1928).

Montezuma, Moctezuma, aztekisch **Motecuhzoma** ['der erzürnte Herr'], Herrscher des Aztekenreichs, *um 1480, †Tenochtitlán (Mexiko) 30. Juni 1520, der zweite König seines Namens, kam 1502 zur Regierung und suchte vergebens Tlascala zu unterwerfen. Von dem span. Eroberer Cortez, den er in seiner Hauptstadt als Gast aufnahm, wurde er im Nov. 1519 gefangengenommen und zur Anerkennung der span. Oberhoheit gezwungen; bei dem folgenden Aufstand der Mexikaner wurde er tödlich verwundet. Seine Nachkommen erhielten den span. Titel eines Grafen von M., der sich nach dem Aussterben der männl. Linie an verschwägerte span. Adelsfamilien weitervererbte (seit 1865 Herzogstitel). — Roman von Stucken (»Die weißen Götter«, 4 Bde., 1918—20).

Literatur →Cortez.

Montfaucon [mōfōkǭ], Kantonshauptort im franz. Dep. Meuse, 26 km von Verdun, urspr. auf einem Berg, nach Zerstörung im Weltkrieg am Fuß des Berges wiederaufgebaut, hat (1926) 435 E. und größten amerik. Soldatenfriedhof in Frankreich.

Montfaucon [mōfokǭ], Bernard de, franz. klass. Philolog, *Schloß Soulage (Languedoc) 13. Jan. 1655, †Paris 21. Dez. 1741, trat 1676 in die Benediktinerkongregation von St-Maur ein und lebte seit 1701 in Paris. M. ist der Begründer der griech. Paläographie. Hauptwerke: »Palaeographia Graeca« (1708), »Bibliotheca bibliothecarum manuscriptorum nova« (2 Bde., 1739), »L'antiquité expliquée et représentée en figures« (15 Bde., 1719—24).

E. de Broglie: La société de l'abbaye de St. Germain, Bd. 2 (1891); L. Traube: Vorlesungen und Abhandlungen, Bd. 1 (1909).

Montfort, Schloß bei →Langenargen in Württemberg, danach Fürstentitel von →Jérôme Bonaparte.

Montfort, süddeutsches Grafengeschlecht, genannt nach dem Stammschloß M. bei Götzis in Vorarlberg; das Geschlecht spaltete sich um die Mitte des 13. Jahrh. in die Linien Feldkirch (erloschen 1390), Bregenz (erloschen 1575) und Tettnang (erloschen 1787). Der Linie Montfort-Bregenz gehörte der mittelhochd. Dichter →Hugo von Montfort an.

Montfort [mōfǫr], **M. l'Amaury** [lämōri], franz. Adelsgeschlecht, benannt nach dem Stammsitz M. (westl. von Versailles) und nach Amaury I. (Amalrich), dem Stammvater der Familie.

1) Simon IV. (*1155, †25. Juni 1218), Graf von M., beteiligte sich 1209 am Kriege gegen die Albigenser; er gelangte zu leitender Stellung und erhielt die Vizegrafschaften Béziers und Carcassonne. Durch seine Siege bei Castelnaudary (1211) und Muret (1213) eroberte er die Languedoc. 1215 gewann er auch Toulouse, das 1217 Graf Raimund VI. zurückeroberte. Bei dem Versuch, die Stadt zum zweitenmal zu gewinnen, fiel Simon. Sein ältester Sohn, Amalrich VI. († Otranto 1241), mußte die Belagerung aufgeben und verlor in den folgenden Jahren den größten Teil der väterlichen Eroberungen. 1225 trat er seine Ansprüche König Ludwig VIII. ab, der nun den Albigenserkrieg zugunsten der franz. Krone beendete. Amalrich wurde Connétable; er starb auf der Rückkehr von einer Kreuzfahrt.

Canet: Simon de M. et la croisade contre les Albigeois (1891).

2) Simon de, Earl of **Leicester,** Sohn von 1), *1206, †bei Evesham 4. Aug. 1265, erlangte durch Erbschaft mütterlicherseits die Gfsch. Leicester in England; trotz seiner Vermählung mit Eleonore, der Schwester Heinrichs III. von England, leitete er die Opposition der Barone gegen die Politik des engl. Königs. Er besiegte Heinrich in der Schlacht bei Lewes (14. Mai 1264) und bemächtigte sich selbst der Herrschaft. In das Parlament von 1265 berief M. neben den Kronvasallen, den Baronen (Oberhaus), zum erstenmal die Vertreter der Grafschaften und Städte (Unterhaus); dadurch gab er der Entwicklung des engl. Parlaments die entscheidende Wendung. Am 4. Aug. 1265 fiel M. bei Evesham

Die hier nicht angeführten Zusammensetzungen mit Mont(s), Montagne(s), Monte(s) und Monti sind unter dem eigentl. Stichwort nachzuschlagen.

im Kampf gegen den engl. Thronfolger, Eduard, der seinem Vater wieder zur Herrschaft verhalf.

Pauli: Simon von M. (1867); Prothero: Life of Simon de M. (1877); Bémont: Simon de M. (1884; engl. 1930).

Montgelas [*mōschlą*], bayr. Adelsgeschlecht, das um 1625 in Savoyen erscheint; der urspr. Familienname ist **de Garnerin** [*dö gărnrą̃*], während der Name M. nach einer durch Heirat erworbenen Seigneurie um 1725 angenommen wurde. 1809 wurde die Familie in den bayr. Grafenstand erhoben.

1) Max, Graf von, Enkel von 2), bayrischer General der Infanterie und Politiker, *St. Petersburg 23. Mai 1860, trat 1879 in die bayr. Armee ein, wurde 1900 Bataillonskommandeur im ostasiat. Expeditionskorps, war 1901—03 Militärattaché bei der Gesandtschaft in Peking, 1910—12 Oberquartiermeister im Großen Generalstab und wurde 1914 Kommandeur der 4. bayr. InfDiv., mit der er ins Feld ging. 1915 wurde er verabschiedet. 1919 in Versailles war er Mitglied der Viererkommission zur Widerlegung der Kriegsschuldlüge. Grundlegende geschichtl.-völkerrechtl. Feststellungen machten M. zu einer Autorität in der Kriegsschuldfrage. Er ist Mitherausgeber der »Deutschen Dokumente zum Kriegsausbruch« (4 Bde., 1919; 5. Aufl. 1928). Er schrieb: »Leitfaden zur Kriegsschuldfrage« (1923; auch engl. und franz.), »Frankreichs Rüstung« (1932). M. lebt in Bergen bei Traunstein (Oberbayern).

2) Maximilian, Graf von, bayr. Staatsmann, *München 10. Sept. 1759, †das. 14. Juni 1838, war Mitglied des Illuminatenordens und wurde deshalb von Kurfürst Karl Theodor seiner Hofratsstelle entsetzt. Er trat darauf in den Dienst der Herzöge Karl August und Maximilian Joseph von Pfalz-Zweibrücken; als Maximilian 1799 Kurfürst von Pfalz-Bayern geworden war, ernannte er M. zum Geheimen Staats- und Konferenzminister. M. vollzog als leitender Minister im Vertrag vom 24. Aug. 1801 die entscheidende Schwenkung der bayr. Politik auf die Seite Frankreichs. Die verschiedensten neuen Gebietserwerbungen seit 1803 suchte er durch ein Regierungssystem des bürokratischen Zentralismus mit dem alten Bayern zu verschmelzen; auch als Staatsmann blieb er seinen aufklärerischen Grundsätzen treu. M. geriet in der Verfassungsfrage in einen scharfen Gegensatz zum Kronprinzen Ludwig und wurde daher am 2. Febr. 1817 gestürzt. Nach seiner Entlassung wurde er Mitglied der Kammer der Reichsräte und übernahm den Vorsitz des niederbayr. Landrats. »Denkwürdigkeiten des bayr. Staatsministers Maximilian Graf von M.«, hg. v. Max Frh. v. Freyberg und Ludwig Graf v. M. (1887), »Denkwürdigkeiten über die innere Staatsverwaltung Bayerns 1799—1817«, hg. v. Laubmann und M. Doeberl (1908).

Du Moulin-Eckart: Bayern unter dem Ministerium M. 1799—1817 (Bd. 1, 1895); L. Doeberl: Maximilian v. M. und das Prinzip der Staatssouveränität (1925).

Mont-Genèvre [*mō-schönąwr*], lat. Mons Ianus, Straßenpaß zwischen den Grajischen und den Cottischen Alpen, 1854 m hoch, auf der Grenze der ital. Prov. Turin und des franz. Dep. Hautes-Alpes, verbindet die Täler der Dora Riparia (Susa) und der Durance (Briançon). Als der leichteste aller großen Alpenübergänge, wahrscheinlich schon von Hannibal benutzt, wurde der Paß auch in der Folgezeit häufig von Heeresabteilungen überschritten (von Cäsar allein zwölfmal). Die Straße wurde 1802—07 von Frankreich erbaut.

Montgolfier [*mōgölfje*], 1) Jaques Etienne, *Vidalon-les-Annonay 7. Jan. 1745, †Serviéres 2. Aug. 1799, 2) Joseph Michel, *Vidalon-les-Annonay 1740, †Balarac-les-Bains 26. Juni 1810, Erfinder des Warmluftballons. Nach dem Studium der Mathematik und Naturwissenschaften übernahmen die beiden Brüder die väterliche Papierfabrik in Annonay und stellten hier, angeregt durch die Priestleysche Schrift »Observations on different winds of air«, Versuche mit leichten, rauchgefüllten Papiersäcken an, die sie aufsteigen ließen. Am 5. Juni 1783 erfolgte der erste gelungene Aufstieg eines aus Leinwand gefertigten, mit Papier gefütterten und mit einem Hanfnetz überzogenen Warmluftballons (einer sog. **Montgolfière**). Der erste von Personen ausgeführte freie Flug einer Montgolfière erfolgte am 21. Nov. 1783 in Paris unter Führung von Pilâtre de Rozier und unter Begleitung des französischen Offiziers d'Arlandes, wobei ein etwa 2830 cbm großer Ballon zur Anwendung kam. In Anerkennung ihrer Verdienste um die Luftfahrt wurden die beiden Brüder zu korrespondierenden Mitgliedern der Pariser Akademie der Wissenschaften ernannt. Von Joseph Michel M. stammt auch der →Fallschirm (1784) und der →Stoßheber (1796).



Etienne u. Joseph Montgolfier (Kupferstich von de Launay nach einem Basrelief von M. Houdon, 1783).

Matschoß: Männer der Technik (1925).

Montgomery. 1) **M.** [*mongą̈mrĭ*], **Montgomeryshire** [*mongą̈mrĭschĭr*], engl. Grafschaft in Wales, hat 2064 qkm und (1931) 48462 E. (24 auf 1 qkm). An der Südwestgrenze steigt der 756 m hohe Plynlimmon auf, an der Ostseite wird M. von fruchtbaren Tälern durchzogen. Gegen W in die Cardiganbai fließt der Dovey, vom Plynlimmon gegen SO der Wye, gegen NO der Severn. Der 53 km lange Llanymynech- oder **Montgomerykanal**, ein Zweig des in den Mersey oberhalb Liverpool führenden Chester-Ellesmere-Kanals, führt aus dem Severn bei Newton über Welsh Pool und wird an der Grenze durch einen Aquädukt über den Vyrnwy geleitet. Im O baut man Getreide. Der Bergbau liefert Bleierz, Bau-, Schiefer- und Mühlsteine. Industriezweig ist Woll-, vor allem Flanellmanufaktur. Wichtiger als die Hauptstadt M., an einem vom Severn bespülten Hügelabhange, mit (1921) 954 E. ist die Stadt →Welshpool am Severn.

2) **M.** [*möntgą̈mərĭ*], Hauptstadt des Staates Alabama der Ver.St.v.A. (Karte 98, B 4), 48 m ü. M. am Steilufer des von hier an schiffbaren Alabama River in fruchtbarer Umgebung, Bahnknoten und Flughafen, hat (1930) 66080 E., darunter über die Hälfte Farbige. M. ist Mittelpunkt des Baumwollhandels in Alabama, besitzt Industrie (Erzeugung von Baumwollsamenöl, Baumwollwaren, Düngemitteln), staatl. Normalschule für Farbige, methodistisches Frauencollege.

Montgomery [*mongą̈mrĭ*], James, engl. Dichter, *Irvine (Ayr) 4. Nov. 1771, †Sheffield 30. April 1854, Herrnhuter, von 1792 an Journalist in Sheffield, wegen seiner revolutionären Lieder verfolgt, schrieb idyllische Dichtungen: »The wanderer in Switzerland« (1806), »The world before the flood« (1813), naturbeschreibende Gedichte und bes. die religiösen »Original hymns« (1853). »Poetical works«

(4 Bde., 1851); »Memoir and correspondence«, hg. v. Holland und Everett (7 Bde., 1855/56).

King: Poetical and political memoir of J. M. (1858); O. Hoffmann: Studien zu M. (1894).

Montgomeryſche Drüſen [*mongg̈mri-*], Drüſen am Warzenhof der →Bruſtdrüſen.

Month [*mänth*, engl.], Monat.

Mont Haut, Le [*lö mō ō*], Höhe in der Champagne, →Hochberg.

Montherlant [*mōtärlā*], Henri de, franz. Schriftſteller, *Neuilly-ſur-Seine bei Paris 21. April 1896, verſucht aus ſtarkem Idealismus heraus eine Verſchmelzung von Körperlichkeit und Seele, von myſtiſcher Religioſität und griech.-röm. Humanismus als Weltanſchauung der durch den Weltkrieg gegangenen Generation zu begründen. In dieſem Sinne ſind ſeine von hohem Pathos getragenen Bücher gehalten: »La relève du matin« (1920), »Le songe« (1922), »Le paradis à l'ombre des épées« (1924), »Les onze devant la porte dorée« (1924), »Chant funèbre pour les morts de Verdun« (1924), »Les bestiaires« (1926), »La petite Infante de Castille« (1929).

J. M. Faure-Biguet: M., homme de la Renaissance (1925).

Montherme [*mōtärmē*], Kantonſtadt im franz. Dep. Ardennes, 140 m ü. M. an der Maas gelegen, hat (1926) 3840 E., Kirche einer ehemal. Prämonſtratenſerabtei aus dem 14. Jahrh., Schieferbrüche, Eiſeninduſtrie.

Monthey [*mōtē*], Hauptort des Bezirks M. (194 qkm, 12960 kath. E.) im ſchweiz. Kanton Wallis (Karte 55, B 4), am Eingang ins Val d'Illiez, an der Vièze, 430 m ü. M., und der Bahn Bouveret-St-Maurice, hat (1920) 4695 meiſt kath. E., altes Schloß; Obſt- und Weinbau, Glas- und Tabakinduſtrie, Steinbrüche.

Montholon [*mōtölō*], Charles Triſtan de, Graf von **Lee** [*lē*], franz. General, *Paris 21. Juli 1783, †daſ. 23. Aug. 1853, machte die napoleon. Feldzüge mit und begleitete den Kaiſer nach St. Helena; mit dem General Gourgaud gab er die »Mémoires pour servir à l'histoire de France sous Napoléon, écrits à Sainte-Hélène sous sa dictée« (8 Bde., 1822—25; deutſch, 9 Bde., 1823—25) heraus. Nach dem Staatsſtreichverſuch Louis Napoléons (Napoleons III.) von 1840 ſaß M. bis 1848 gefangen; 1849 wurde er in die Geſetzgebende Verſammlung gewählt. Er ſchrieb noch: »Récits de la captivité de l'empereur Napoléon à Sainte-Hélène« (2 Bde., 1846; auch deutſch). Seine Briefe hat Gonnard 1906 herausgegeben.

Monthon, Verwaltungsbezirk (Kreis) in Siam.

Monthyon [*mōntiō*], Jean Baptiſte **Auget,** Baron de, franz. Philantrop, →Montyon.

Monti, Vincenzo [*wintſchĕntßō*], ital. Dichter, *Alfonſine bei Ravenna 17. Febr. 1754, †Mailand 18. Okt. 1828, wurde Juriſt, lebte ſeit 1778 als Sekretär 20 Jahre in Rom. 1787 trat er mit der Tragödie »Aristodemo« hervor, die großen Bühnenerfolg hatte. Mehrere Dramen und Operntexte folgten (»Tragedie, drammi, cantate«, hg. v. G. Carducci, 1865), doch zeigte ſich M.s wirkliche dichteriſche Begabung: Schwung der Verſe und Reichtum der Bilder mehr in ſeinen Gedichten (erſte Sammlung »Saggio delle Poesie«, 1779; alle vollſtändig neu hg. u. d. T. »Poesie liriche«, 1858, und »Canti e poemi«, 2 Bde., 1862). Sein politiſch-allegoriſches Epos in Terzinen und Dantiſchem Stil, eine leidenſchaftliche Verdammung der Franz. Revolution: »La Basvilliana« (4 Geſänge, 1793), blieb unvollendet. Später preiſt M. als ein Verehrer Napoleons die von Frankreich gebrachte Freiheit u. a. in der Dichtung »Mascheroniana« (1801/02). Er wurde Hiſtoriograph des Kgr. Italien. Schließlich wechſelte er nochmals die polit. Überzeugung und trat in öſterr. Dienſte. M. war ein vielſeitiger, vorzüglicher Überſetzer: ſein Meiſterwerk iſt die Übertragung der Ilias (1810 und 1812). Er bekämpfte mit Geſchick die ſprachliche Bevormundung durch die Accademia della →Crusca. Urſpr. Klaſſiziſt, ließ ſich M. ſtark von der modernen engl. und deutſchen Literatur, beſ. Klopſtock und Goethe, anregen. Sein Einfluß auf die ital. Romantiker war bedeutend. »Opere« (6 Bde., 1839—42, enthält auch Briefe); »Lettere« hg. v. Bertoldi und Mazzatinti (2 Bde., 1893—96); deutſche Auswahl von P. Heyſe mit Einleitung in »Ital. Dichter«, Bd. 1 (1889).

G. Buſtico: Bibliografia die V. M. (1924); L. Vicchi: V. M. le lettere, e la politica in Italia dal 1750 al 1830 (4 Bde., 1879—87); C. Steiner: La vita e le opere di V. M. (1913); E. Bevilacqua: Vincenzo M. (1928); A. Pomprati: Vincenzo M. (1928).

Monticelli [*-tſchălli*], Adolphe, franz. Maler, *Marſeille 14. Okt. 1824, †daſ. 26. Juni 1886, ſtammte von ital. Eltern. Er wurde in Paris von Diaz de la Peña entſcheidend beeinflußt. Seine Bilder ſtellen meiſt Frühlings- und Parklandſchaften dar mit reichkoſtümierten Damen, Feſtſzenen und Aufzügen. Er erzielte mit paſtoſem Farbenauftrag eine funkelnde Bildoberfläche von großem dekorativen Reiz.

L. Guinand: La vie et les œuvres de Adolphe M. (1894); A. Goutrand: M., artiste, peintre (1900); Mauclair: Adolphe M. (1908).

Monticelli d'Ongina [*-tſchălli dŏndſchĭnă*], Gem. der ital. Prov. Piacenza, 40 m ü. M., hat (1921) 7420 E., Steuer- und Zollamt.

Montichiari [*-kiări*], Gem. der ital. Prov. Breſcia, 108 m ü. M., hat (1921) 10260 E., AGer.

Montieren [frz.], in der Technik Bezeichnung 1) für das Zuſammenſetzen von Maſchinen, 2) Aufſtellen der Maſchinen und Einrichten der maſchinellen Anlage bis zur Abnahme.

Montierhammer, →Hammer 1).

Montignies-le-Tilleul [*mōtinji-lö-tijöl*], Gem. der belg. Prov. Hennegau, hat (1925) 4535 E., Bahnſtation, Kohlenbergbau, Steinbrüche, Eiſeninduſtrie.

Montignies-ſur-Sambre, auch **Montigny-ſur-Sambre** [*mōtinji-ßür-ßg̈br*], Gem. der belg. Prov. Hennegau, 3 km unterhalb Charleroi an der Sambre, Bahnſtation, hat (1926) 25350 E., Kohlenbergbau, Hochöfen, Eiſeninduſtrie, Keſſelſchmiede, Steinbruchbetriebe.

Montignoſo [*-tĭnjōßō*], Luiſe, Gräfin von, *Salzburg 2. Sept. 1870, Tochter des Großherzogs Ferdinand IV. von Toskana, Erzherzogs von Öſterreich, wurde 1891 mit dem Prinzen (ſpäteren König) Friedrich Auguſt von Sachſen (→Friedrich 62) vermählt. Nach ihrer Eheſcheidung (1903) nahm ſie den Namen M. an und heiratete 1907 den Komponiſten Toſelli (†Florenz 15. Jan. 1926), von dem ſie 1911 geſchieden wurde. Seit dem Weltkrieg lebt ſie in Brüſſel; ſie ſchrieb: »Mein Lebensweg« (1911; neue Aufl. 1924).

Montigny [*mōtinji*], Name einer Reihe von Orten in Frankreich, darunter bemerkenswert **1) Montigny-en-Gohelle** [*-ā-göal*], Bergwerksort im franz. Dep. Pas-de-Calais, 72 m ü. M., hat (1926) 7710 E., Steinkohlenbergwerke.

2) Montigny-lez-Metz [*-lā-mäß*], deutſch **Montenigen bei Metz,** Vorort ſüdl. von Metz, hat (1926)

Die hier nicht angeführten Zuſammenſetzungen mit Mont(s), Montagne(s), Monte(s) und Monti ſind unter dem eigentl. Stichwort nachzuſchlagen.

11780 E., Priesterseminar, Lehrerbildungsanstalt, botan. Garten.

3) **Montigny-sur-Sambre**, Gem. in Belgien, →Montignies-sur-Sambre.

Montijo [-chō], Bezirksstadt der span. Prov. Badajoz, r. am Guadiana (Karte 67, B 3), hat (1920) 9110 E. und Stammburg des Geschlechts der Grafen von M., dem die Kaiserin Eugenie von Frankreich entstammte.

Montilla [-tiljă], Bezirksstadt der span. Prov. Córdoba (Karte 67, C 4), 355 m ü. M. in schöner Lage, hat (1920) 14870 E., Palast des Herzogs von Medinaceli (Geburtsstätte des »Gran Capitan«), berühmter Wein (Amontillado), Handelskammer.

Montivilliers [mōtiwiljē], Kantonstadt im franz. Dep. Seine-Inférieure, hat (1926) 6490 E., höhere Schule, Papier-, Leder- und Textilindustrie.

Montjoie [mōschŭā], preuß. Stadt, →Monschau.

Montjuich [-chuitsch], **Monjuich**, steilwandiger Felsenhügel dicht bei Barcelona, 191 m hoch, von alten Festungswerken gekrönt. An seinem Nordwesthang liegt ein Ausstellungsgelände mit Park.



Montjuich: Ansicht des Montjuich mit Festung.

Montlhéry [mōlēri], Gem. im franz. Dep. Seine-et-Oise, hat (1926) 2540 E., Reste eines Schlosses aus dem 11. Jahrh. mit gewaltigem Bergfried, Gartenbau. — Hier fand 16. Juli 1465 die unentschiedene Schlacht zwischen Ludwig XI. und der sog. Ligue du bien public statt.

Montluçon [mōlüßō], Arrondissementshauptstadt im franz. Dep. Allier, liegt 207 m ü. M. am Cher (Karte 66, E 3) und hat (1926) 37500 E. M. besteht aus der eng und winklig gebauten Altstadt auf einem Hügel mit der Kirche Notre-Dame (15. Jahrh.) und einem gleichaltrigen Schloß (jetzt Kaserne) und aus den neuen Industrievierteln. Die Stadt hat ein Knabenlyzeum, Handelskammer, Gericht 1. Instanz und Garnison. Die sehr vielseitige Industrie umfaßt Hochöfen, Metallindustrie, Brauerei, Brennerei, Säge- und Getreidemühlen, Herstellung von Wachs-, Schuh-, Gummi-, Fayencewaren, Möbeln, Kunstdünger, Sauerstoff, Kunstseide und Wolle.

Montmartre [mōmārtr], ehemal. Dorf, Stadtteil von Paris (18. Arrondissement), auf dem Hügel (colline oder butte) von M. Ludwig VI. gründete hier 1133 eine Benediktinerabtei, von der die Kirche St-Pierre noch steht. Berühmt ist der Friedhof von M. (Cimetière de M. oder du Nord). Die am Hügelabhang gelegenen Teile waren im 19. Jahrh. das Künstlerviertel von Paris, das aber immer mehr zu einem Viertel mit Vergnügungsstätten für ausländ. Besucher geworden ist. (Abb.)

Klossowski: Die Maler von M. (2. Aufl. 1904).

Montmédy [mōmēdi], Kantonstadt im franz. Dep. Meuse, 199 m ü. M. am Chiers gelegen, besteht aus der befestigten Oberstadt und dem im Tal liegenden neueren Teil, hat (1926) 2025 E., Gericht 1. Instanz, Garnison, Gerberei.

Im Weltkrieg wurde M. am 18. Aug. 1914 von der 5. deutschen Armee nach kurzer Beschießung genommen.

Montmilch, Mineral, →Bergmilch.

Montmirail [mōmiraj], Name mehrerer franz. Orte, darunter bemerkenswert 1) **M.**, Kantonstadt



Montmartre mit Kirche Sacré Coeur.

im franz. Dep. Marne am Petit-Morin, hat (1926) 2370 E., Kirche aus dem 14. und Schloß aus dem 17. Jahrh. Hier siegte am 11. Febr. 1814 Napoleon I. über Blücher. Über die Kämpfe bei M. im Weltkrieg →Marneschlacht.

2) **Montmirail-les-Bains** [-lăbē], →Vacqueyras.

Montmorency [mōmōrāßi], Kantonstadt im franz. Dep. Seine-et-Oise, 175 m ü. M. am Rande des Waldes von M. gelegen, hat (1926) 9975 E. In der »Eremitage« von M. schrieb Rousseau den »Émile« und die »Nouvelle Héloise«, später bewohnte sie der Komponist Grétry. Schloß M., Stammsitz des Adelsgeschlechts M. Wirtschaftliche Bedeutung haben Obstbau (bes. Kirschen) und Herstellung von Spitzen.

Montmorency [mōmōrāßi], altes franz. Adelsgeschlecht mit dem Stammsitz M. nördl. von Paris; die Barone von M. sind seit der Mitte des 10. Jahrh. nachweisbar. 1230 spaltete sich eine jüngere Linie **Montmorency-Laval** ab, die 1429 den Grafen-, 1822 den Herzogstitel erhielt und 1851 erlosch. Ferner zweigten sich von der Hauptlinie im 15. Jahrh. die Linien **Montmorency-Rivelles** (erloschen 1570) und **Montmorency-Fosseux** (erloschen 1862) ab. Die Hauptlinie erhielt durch Anne de M. 1551 die Herzogswürde und erlosch mit Henri II. de M. 1632.

Du Chesne: Histoire généalogique de la maison de M. et de Laval (1624); Désormeaux: Histoire de la maison de M. (5 Bde., 1764).

1) Anne de, Herzog von (seit 1551), franz. Staatsmann, Marschall und Connétable, *Chantilly 15. März 1493, †Paris 11. Nov. 1567, kämpfte 1515 bei Marignano, wurde nach der Schlacht bei Bicocca 1522 Marschall und geriet 1525 bei Pavia mit König Franz I. in Gefangenschaft. Nach seiner Befreiung (1526) wurde er leitender Minister und hatte großen Einfluß auf Franz. In der inneren Politik strebte er nach Absolutismus, in der äußeren wünschte er Frieden mit Kaiser Karl V. Obgleich 1538 zum Connétable ernannt, verlor er 1541 durch seine Gegner die Gunst des Königs; er erlangte erst wieder Einfluß unter Heinrich II. Durch den Abschluß des Friedens von Le Câteau-Cambrésis (1559) fiel M. in Ungnade bei Franz II. Unter Karl IX. bildete er am 6. April 1561 mit Franz von Guise und dem Marschall Saint-André das kath. »Triumvirat«; er beteiligte sich am Ersten Hugenottenkrieg, geriet

Die hier nicht angeführten Zusammensetzungen mit Mont(s), Montagne(s), Monte(s) und Monti sind unter dem eigentl. Stichwort nachzuschlagen.

aber bei Dreux (19. Dez. 1562) in Gefangenschaft. Nach seiner Befreiung (1563) nahm M. eine vermittelnde Stellung ein, konnte aber den Wiederausbruch des Krieges 1567 nicht verhindern. In der Schlacht bei St-Denis (10. Nov. 1567) wurde er tödlich verwundet.

Decrue: Anne de M. (2 Bde., 1885—89).

2) Henri II., Herzog von, Marschall von Frankreich, Enkel von 1), *Chantilly 30. April 1595, †Toulouse 30. Okt. 1632, wurde bereits mit 17 Jahren Admiral, 1613 Gouverneur der Languedoc und zeichnete sich in den Kriegen gegen die Hugenotten (1621—22 und 1625—29) aus. Während des Mantuanischen Erbfolgekrieges befehligte er 1630 in Piemont und erwarb den Marschallstab. Als er 1632 den aufrührerischen Herzog Gaston von Orléans in der Languedoc aufnahm und verteidigte, erklärte man ihn zum Majestätsverbrecher. Bei Castelnaudary im Kampf gegen kgl. Truppen unter dem Marschall Schomberg schwer verwundet, wurde M. gefangen nach Toulouse gebracht und enthauptet.

Ducros: Histoire de la vie de Henri, dernier duc de M. (1643).

Montmorency River [*-rẹ̈nßi riwər*], etwa 100 km langer Fluß in der kanad. Prov. Quebec, mit 82 m hohen Fällen, mündet in den St.-Lorenz-Strom; Wasserkraft für die Stadt Quebec.

Montmorillon [*mömörijō*], Arr.-Hauptstadt im franz. Dep. Vienne, 105 m ü. M. an der Gartempe (Karte 66, D 3), hat (1926) 4765 E., eine Kirche (Notre-Dame) aus dem 12./13. Jahrh., Begräbniskapelle aus dem 12. Jahrh., Priesterseminar, Papierindustrie und Herstellung von Makronen.

Montona, slow. **Matovun,** Gem. der ital. Prov. Pola, 277 m ü. M. oberhalb des Quietotals gelegen, hat (1921) 6400 E., AGer., Steuer- und Zollamt, Kastell, Dom (1614 geweiht).

Montone, Fluß in Italien, entspringt im Etrusk. Apennin und mündet in mehreren Armen bei Ravenna ins Adriat. Meer.

Montoro, Bezirksstadt der span. Prov. Córdoba (Karte 67, C 3/4), auf einem felsigen Vorsprung über dem Guadalquivir, hat (1920) 14580 E., schöne alte Brücke (16. Jahrh.), Kastell, Hospital, bedeutende Olivenölgewinnung, Bergbau auf Wolfram, Kupfer und Blei, Gewerbe und Handel.

Monto-shū, buddhist. Sekte, →Jōdo-Shinshū.

Montparnasse, Mont-Parnasse [*mōpärnaß*], Stadtteil von Paris (14. Arr.), erhielt seinen Namen unter Ludwig XIV., weil die Studenten der Universität hier Spiele abhielten. M. ist bekannt durch seinen Friedhof (Cimetière de M. oder du Sud), auf dem zahlreiche berühmte Männer begraben liegen.

Mont Pelé [*mō pölẹ*, frz. 'kahler Berg'], Vulkan auf Martinique, →Montagne Pelée.

Montpelier [*möntpiljər*], Hauptstadt des Staates Vermont der Ver.St.v.A. (Karte 98, E 2), Bahnknoten, hat (1930) 7840 E., Industrie (Mühlen, Leder, Maschinen), große Granitbrüche.

Montpellier [*mōpäljẹ*], Hauptstadt des franz. Dep. Hérault, liegt nicht weit vom Mittelmeer entfernt, 27 m ü. M. am Lez (Karte 66, E 5) und hat (1926) 82820 E. Bemerkenswerte Bauten sind die Kathedrale St-Pierre (14. Jahrh.), der Justizpalast mit schönen Gemälden und Statuen des Erzkanzlers Cambacérès und des Kardinals Fleury und das neue Bauwerk der mediz. Fakultät. Schöne Plätze sind die Esplanade unterhalb der Zitadelle und die Promenade du Peyrou mit Standbild und Triumphbogen Ludwigs XIV. und einem tempelartigen Wasserschloß, dem der im 18. Jahrh. erbaute Aquädukt St-Clément das Wasser zuführt. Die 1289 von aus Spanien vertriebenen arab. Gelehrten gegründete Universität (nach Paris die älteste Frankreichs) hat 5 Fakultäten (Recht, Medizin, Pharmazie, Philosophie, Naturwissenschaften) mit (1927) 2740 Studierenden (darunter 710 Ausländer). Daneben bestehen Knaben- und Mädchenlyzeum, Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalt, eine Kunst-, staatl. Musik-, höhere Handels- und staatl. Landwirtschaftsschule. M. besitzt eine Stadt- und eine Universitätsbibliothek, botan. Garten, Sternwarte, Fabre-Museum, Theater, Rundfunkstation, ferner Irrenhaus, Blinden- und Taubstummenanstalt. M. ist Sitz einer Handelskammer, einer Syndikatskammer der Wein- und Spirituosenindustrie, einer Landwirtschaftskammer, eines Berufungsgerichts, eines Gerichts 1. Instanz, eines Handels- und eines ständigen Militärgerichts und hat starke Garnison und einen Militärflughafen. Die Stadt ist auch Mittelpunkt eines der wichtigsten Weinbaubezirke von Frankreich und treibt starken Handel mit Wein und Branntwein. Auch viel Obst wird in der Umgebung angebaut. Die Industrie stellt besonders chem. Erzeugnisse (Weinstein) und Schokolade her.



Montpellier.



Montpellier: Kathedrale St-Pierre.

M., im Mittelalter Mons Pessulanus genannt, soll von Flüchtlingen aus dem von Karl Martell 737 zerstörten Maguelone gegründet worden sein. Es ging 1204 in den Besitz des Königs von Aragonien über und kam 1276 an das Kgr. Mallorca, 1349 durch Kauf an Philipp VI. von Frankreich. In M. fanden 1162—1258 fünf Konzile statt. Die Universität (gestiftet 1289) war bes. im 14. Jahrh. sehr bedeutend. 1527 verlegte der Bischof von Maguelone seinen Sitz nach M. Später war die Stadt ein Hauptstützpunkt der Hugenotten und gehörte seit 1577 zu ihren Sicherheitsplätzen; der Friede von M. (18. Okt. 1622) beendete den Neunten Hugenottenkrieg.

Ch. d'Aigrefeuille: Histoire de la ville de M. (2 Bde., 1739; n. Aufl., 4 Bde., 1876—82); Guiraud: Recherches typographiques sur M. au moyen-âge (1895); A. Fabre: Histoire de M. (1896); M. centre d'études méditerranéennes (1922).

Montpensier [*mōpäßjẹ*], franz. Herzogstitel. Die alte Grafschaft (seit 1330) mit dem Hauptort M. bei Aigueperse in der Auvergne kam 1400 durch Heirat an Jean I. de Bourbon; nach dem Tod (1527) des Connétable Charles de Bourbon gab Franz I. von Frankreich M. an Luise von Savoyen (†1531), 1538 an Luise von Bourbon, eine Schwester des Connétable. Zugunsten ihres Sohnes Ludwig III. erhob er die Grafschaft zum Pairie-Herzogtum. Mit Lud-

Die hier nicht angeführten Zusammensetzungen mit Mont(s), Montagne(s), Monte(s) und Monti sind unter dem eigentl. Stichwort nachzuschlagen.

wigs III. Enkel Henri starb 1608 das Geschlecht im Mannesstamm aus; der Herzogstitel kam durch Heirat an das Haus Orléans.

1) Anne Marie Luise **d'Orléans**, Herzogin von, genannt **Mademoiselle** und »La grande Mademoiselle«, Tochter des Herzogs Gaston von Orléans und Marias von Bourbon, der Erbin des Hauses M., *Paris 29. Mai 1627, †das. 5. April 1693, beteiligte sich 1651 mit ihrem Vater am Aufstand der Fronde; sie drang 1652 an der Spitze der Truppen in Orléans ein, wiegelte dann Paris auf und veranlaßte die Bürger am 2. Juli, die von Turenne hart bedrängten Aufständischen unter Condé in die Stadt aufzunehmen. Als der kgl. Hof nach Paris zurückkehrte (im Okt. 1652), entwich sie auf ihr Schloß St-Fargeau, wo sie im Kreise geistreicher Männer lebte. 1681—84 soll sie in heimlicher Ehe mit dem Grafen von Lauzun gelebt haben. Die Genehmigung zur Vermählung hatte ihr Vetter, Ludwig XIV., zwar 1670 erteilt, aber bald wieder zurückgezogen und Lauzun 10 Jahre einkerkern lassen. Die »Mémoires« (bis 1688) der Mademoiselle de M. gab Chéruel (4 Bde., 2. Aufl. 1891), »Lettres« Collin (1806), »Réflections sur les huit béatitudes du sermon sur la Montagne« Rodocanachi (1903) heraus.

Barine: La jeunesse de la grande Mademoiselle 1627—52 (1901), Louis XIV et la grande Mademoiselle 1652—93 (1905); Duc de La Force: La vie amoureuse de la grande Mademoiselle (2 Bde., 1927).

2) Antoine **d'Orléans**, Herzog von, fünfter Sohn des franz. Königs Louis Philippe, *Neuilly 31. Juli 1824, †San Lucar (bei Sevilla) 4. Febr. 1890, trat 1842 in die span. Armee, nahm 1844/45 an den Kämpfen in Algerien teil und heiratete 1846 die span. Infantin Luise († 1897), Schwester der Königin Isabella II.; durch diese Ehe glaubte sich das Haus Orléans die span. Erbfolge gesichert zu haben, da die Ehe Isabellas II. voraussichtlich kinderlos war. 1857 wurde M. Generalkapitän, 1859 Infant von Spanien; 1867 wurde er aber ausgewiesen, weil er gegen die Königin auftrat. Im März 1870 erschoß er den Infanten Enrique, jüngeren Bruder des Gemahls der Königin Isabella, im Duell. Bei der span. Königswahl im Nov. 1870 erhielt er kaum Stimmen und kehrte 1871 nach Frankreich zurück.

3) Katharina Maria von **Lothringen-Guise**, Herzogin von, Tochter Franz' I. von Guise, *18. Juli 1552, †6. Mai 1596, heiratete 1570 Ludwig III. von Bourbon, Herzog von M.; sie war eine erbitterte Gegnerin der Hugenotten und beteiligte sich am Aufstand des »Tags der Barrikaden« (12. Mai 1588), der König Heinrich III. zur Flucht aus Paris veranlaßte. Sie soll auch 1589 Clément, den Mörder des Königs, beeinflußt haben.

Mont Perdu [*mō pärdü* 'unzugänglicher Berg'], **Massiv du M. P.**, Kalkgebirgsstock in den mittleren Pyrenäen an der span.-franz. Grenze (Karte 66, C 5), stark vergletschert. Der Hauptgipfel (3352 m) liegt auf span. Boden, während das mit ihm zusammenhängende **Massif du Marboré** (Cylindre du Marboré 3327 m) die Grenze bildet.

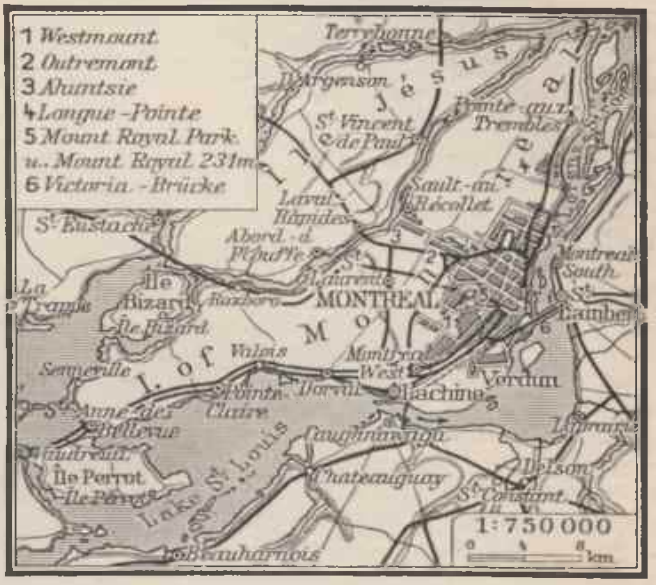
Mont Pilat [*mō pilą*], Berg, →Pilat, Mont.

Mont-Rachet [*mōräschä*], →Burgunderweine.

Montreal [*möntriȫl*], Stadt in der kanad. Prov. Quebec (Karte 97, I 4), größter Handels- und Industrieort und wirtschaftl. Mittelpunkt Kanadas, auf einer 44 km langen und 16 km breiten Insel zwischen einem Mündungsarm des Ottawa und dem St.-Lorenz-Strom, hat (1931) 810925 E., darunter (1921) 63% franz. und 24% brit. Herkunft, ¾ Kath., 6% Juden. M. zerfällt in einen überwiegend von Frankokanadiern bewohnten südöstl. und in einen höher gelegenen, meist von Angelsachsen besiedelten nordwestl. Teil; darüber erhebt sich der Mount Royal (231 m). Die Stadt besitzt zahlreiche ansehnliche Gebäude, prächtige Kirchen (Notre-Dame-Kirche, St.-James'-Kathedrale, Christchurch-Kathedrale), schöne Gartenanlagen (Mount-Royal-Park) und eine große Rennbahn. M. ist Sitz eines kath. Erzbischofs, eines anglik. Bischofs, eines deutschen Konsulats, besitzt protestantische McGill-Universität (1821 gegr., 1928/29: 3200 Studierende), franz.-kath. Universität (1852 gegr., 1928/29: 6900 Studierende), mehrere Colleges, Lehrerbildungsanstalten, Musikkonservatorium, techn. Schule, Sternwarte,



Montreal.



Montreal: Lageplan.

Kunstgalerie, naturgeschichtl. Museum, Bibliotheken, wissensch. Gesellschaften. Die Bank von M. ist eine der größten Banken Nordamerikas. M. bildet den Knotenpunkt zahlreicher Eisenbahnen, ist (seit 1859) durch die 2,6 km lange Victoriabrücke über den St.-Lorenz-Strom an das Bahnnetz der Ver.St.v.A. angeschlossen und besitzt Flughafen. Der Hafen ist durch


Montreal.

Vertiefung der Fahrrinne im St.-Lorenz-Strom auch großen Seeschiffen zugänglich. Die von Dezember bis Anfang April dauernde Eissperre wird neuerdings durch Eisbrecher durchbrochen. Der Seeschiffsverkehr betrug 1927/28: 4,1 Mill. Reg.-T. Von M. führen Wasserstraßen landeinwärts nach W bis zum Oberen See, nach S bis New York. Bedeutend ist der Handel M.s; der Wert der Einfuhr (Kolonial-

waren, Chemikalien, Kohlen, Glas, Eisen) betrug 1929/30: 255,8 Mill. $, der Ausfuhr (Getreide, Mehl, Pelzwaren, Obst, Holzstoff, Papier, Erze, Vieh, Butter und Käse) 160,5 Mill $. In M. finden jährlich große Fellversteigerungen statt. Die Industrie (jährl. Erzeugungswert 500—750 Mill. $) umfaßt Müllerei und Sägerei, Maschinenbau, Papier-, Holzwaren- und Nahrungsmittelfabriken, Tabak- und Kautschukverarbeitung. — An Stelle des von Cartier 1535 besuchten Indianerdorfes Hochelaga gründete Maisonneuve 1642 M., das sich bald zu einem Mittelpunkt des Pelzhandels entwickelte. Die Stadt wurde 1760 von den Engländern erobert; während des nordamerik. Unabhängigkeitskrieges war sie 1775/76 vorübergehend in den Händen der Amerikaner. 1843—49 war M. die Hauptstadt von Unterkanada (Prov. Quebec).

Beaugrand: Le vieux M. (1884); Leblond de Brumath: Histoire populaire de M. (1890); Baedeker: The dominion of Canada (4. Aufl., Leipzig 1922).

Montreuil [*mõtrœj*], Name mehrerer französischer Orte: **1) Montreuil-Bellay** [*-lɛ*], Kantonstadt im franz. Dep. Maine-et-Loire, 54 m ü. M. am Thouet gelegen, hat (1926) 2125 E., schönes Schloß aus dem 14./15. Jahrh.

2) Montreuil-sous-Bois [*-βubuɑ*], mit Paris zusammengewachsene Kantonstadt im franz. Dep. Seine, 120 m ü. M., hat (1926) 58 820 E., schöne Kirche aus dem 12.—14. Jahrh., Bibliothek, vielseitige Industrie, berühmte Pfirsichzucht und ist Sitz des Syndikats der Landwirte des Dep. Seine.

3) Montreuil-sur-Mer [*-βür-mɛ̃r*], Arrondissementshauptstadt im franz. Dep. Pas-de-Calais, 48 m ü. M., 15 km vom Meer entfernt am Rand eines Plateaus über der Canche, hat (1926) 2825 E., Zitadelle, Kirche aus dem 12. Jahrh., Erzeugung von Teigwaren und Textilien, Gerberei, Theater. Im Weltkrieg war M. vom März 1916 an Sitz des brit. Großen Hauptquartiers.

Montreux [*mõtrø*], Kr. im Bz. Vevey des schweiz. Kantons Waadt (Karte 55, B 4), am r. Ufer des oberen Genfer Sees, am Fuß der Dent de Jaman, an der Bahn Genf-Lausanne-St-Maurice und der **Montreux-Oberlandbahn**, mit zahlreichen, auf den Abhängen des Gebirges bis zum See zerstreuten Dörfern und Weilern, von denen die am See gelegenen Orte Clarens, Verney, Territet, Veytaux usw. eine 5 km lange Reihe von Gasthöfen, Pensionen und Villen bilden, hat in den drei Gem. **Le Châtelard, Les Planches** und **Veytaux** (1930) 18400 meist ref. E., evang., kath., freischott. und zwei engl. Kirchen, Denkmal der Kaiserin Elisabeth von Österreich (1902), humanistisches und realist. Gymnasium, höhere Mädchenschule, Mineralquelle; Weinbau, bedeutender Fremdenverkehr. Die Gegend von M., durch das Gebirge vor Nord- und Ostwinden geschützt, ist berühmt durch ihre herrliche und gesunde Lage. Die mittlere Jahrestemperatur beträgt 10,1° C (Winter 1,9°). Namentlich wird M. als Herbst- und Winteraufenthalt für Brustkranke empfohlen. Die bemerkenswertesten Punkte der Umgebung sind die alten Schlösser →Chillon und Châtelard und der Kurort **Glion** (724 m, mit Drahtseilbahn von Territet), von wo eine Zahnradbahn auf die Rochers de Naye führt.

G. Bettex: M. et ses environs (M. 1897); C. Bührer: Le climat de M. (M. 1902).



Montreux: Lageplan.

Montrichard [*mõrischɑr*], Kantonstadt im franz. Dep. Loire-et-Cher, am Cher, hat (1926) 2720 E., Kirche aus dem 12.—15. Jahrh., bemerkenswerten viereckigen Bergfried aus dem 12. Jahrh., riesige Weinkellereien.

Montrose [*-roz*], Stadt in der schott. Gfsch. Forfar (Karte 64, E 2), auf einer sandigen Landzunge am engen Eingange des **M. Basin**, hat (1921) 12690 E., guten Hafen, Stadthaus, Leinwandhalle, Lateinschule, Museum, Bibliothek, große Bleichen und Seilerbahnen. M. ist in erster Linie Fischereihafen.

Montrose [*-roz*], Herzogswürde (seit 1707) der schott. Familie **Graham**. Am bekanntesten ist James, 5. Earl und (seit 1644) 1. Marquis of M. (*1612, †21. Mai 1650); er verteidigte anfangs die schott. Sonderrechte gegen die bischofskirchl. Bestrebungen Karls I., schloß sich aber, als die Gewalt ausschließlich an die presbyterianische Geistlichkeit überzugehen drohte, den Royalisten an und kämpfte 1644—46


Montreux.

geschickt, aber ohne bleibenden Erfolg in den Hochlanden; dann floh er ins Ausland und wurde bei einem neuen bewaffneten Einfall in Schottland 1650 geschlagen, gefangengenommen und gehängt. Seine »Memoirs« hat Grant 1858 herausgegeben. Trauerspiel von Laube (1859). [marquis of M. (2. Aufl. 1982).

M. Morris: Montrose (1892); J. Buchan: The great

Die hier nicht angeführten Zusammensetzungen mit Mont(s), Montagne(s), Monte(s) und Monti sind unter dem eigentl. Stichwort nachzuschlagen.

Montrouge [*mōrūsch*], **Le Grand-Montrouge** [*lögrā-*], Gem. im franz. Dep. Seine, mit Paris zusammengewachsen, hat (1926) 26310 E., Bibliothek, Graveurschule, Schule für Kriegsverletzte (Ecole Rachel), chem. und Maschinenindustrie.

Monts, Anton, Graf von, Diplomat, *Berlin 11. April 1852, † das. 18. Okt. 1930, aus einer Adelsfamilie südfranz. Ursprungs, wurde 1890 Generalkonsul in Budapest, 1894 Gesandter in Oldenburg und 1895 in München; 1903—08/09 war er Botschafter in Rom.

Montsagrat, Berg in Spanien, →Montserrat.

Mont-Saint-Aignan [*mō-ßätänjā*], Industrieort bei Rouen im franz. Dep. Seine-Inférieure, hat (1926) 5260 E.

Mont-Saint-Amand [*mō-ßätämā*], franz. Name von →Sint Amandsberg.

Mont-Sainte-Odile [*mō-ßätödil*], franz. Name des →Odilienberges.

Mont-Saint-Jean [*mō-ßä-schā*], Dorf in der belg. Prov. Brabant, gehört zur Gem. Braine-l'-Alleud; nach M. benennen die Franzosen die Schlacht bei Belle-Alliance oder Waterloo.

Mont-Saint-Martin [*mō-ßä-märtä*], Gem. im franz. Dep. Meurthe-et-Moselle, am Chiers gelegen, hat (1926) 5770 E., Eisen- und Stahlindustrie.

Mont-Saint-Michel, Le [*lö mō-ßä-mischäl*], Gem. im franz. Dep. Manche, auf einem granitischen Inselchen in der gleichnamigen Bucht gelegen, hat (1926) 245 E. und eine mit dem Felsen verwachsene



Le Mont-Saint-Michel: Westküste und Benediktinerabtei.

befestigte Benediktinerabtei, ein einzigartiges Baudenkmal mittelalterlicher Kloster- und Festungsarchitektur. Die Abtei wurde 709 von St-Aubert, Bischof von Avranches, gegründet. Die frühesten der erhaltenen Bauwerke stammen aus roman. Zeit (11./12. Jahrh.). 1790 wurde die Abtei aufgehoben; bis 1863 diente das Gebäude als Gefängnis.

Ch. H. Besnard: Le M.-S.-M. (1917).

Montsalvage [*-ßälwadschē*, altfrz.], der Berg des heil. →Grals.

Montsalwatsch, Gralsburg, →Monsalvatsch.

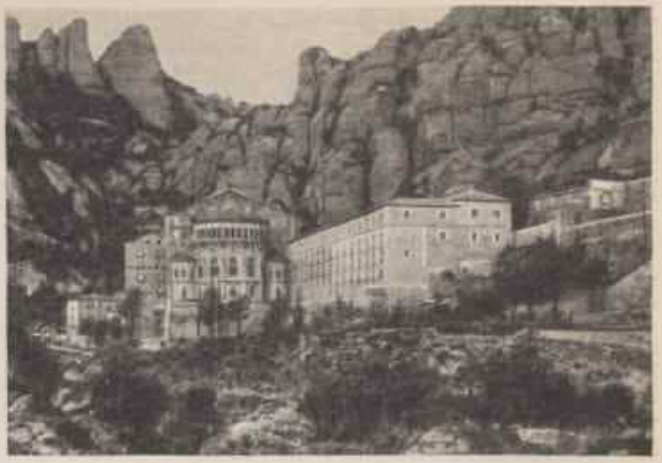
Monts des Maures [*mō dā mōr*], **Chaine des Maures,** südfranz. Gebirge, →Maures, Les.

Monts du Forez [*mō dü forē*], Gneisgebirge in Südfrankreich (Karte 66, E 4), bis 1640 m hoch. Nach N setzt es sich in den **Bois Noirs** (1292 m) und der **Montagne de la Madeleine** (1165 m) fort.

Montseny, Monseny, granitischer Gebirgsstock des Katalonischen Gebirges (Spanien, Karte 67, G 2), zwischen dem Tertal und dem Torderatal, im Turó de Home 1779 m hoch.

Vidal y Riba: El Montseny (1912).

Montserrat [span. 'gesägter Berg']. **1) M.** [*-rat*], auch **Montsagrat** ['heiliger Berg'], vielzackiger Berg des Katalonischen Gebirges (Spanien, Karte 67, F 2), dicht am Llobregat, 1241 m hoch, aus Tertiärsandsteinen und -konglomeraten aufgebaut. In 721 m Höhe liegt auf schmaler Terrasse das berühmte Benediktinerkloster Nuestra Señora de M., zu welchem seit 1892 eine Zahnradbahn von Monistrol führt.



Montserrat: Kloster.

2) M. [*mŏntßĕrät*], eine der britischen Kleinen Antillen (Karte 103, F 3), 84 qkm groß, mit (1926) 11730 E. Die ganz aus vulkan. Gesteinen aufgebaute, bis 914 m hohe, mehrfach von Erdbeben heimgesuchte Insel hat Funkstelle und führt hauptsächlich Baumwolle, ferner Zitronensaft, Zwiebeln und Zucker aus. Hauptstadt ist Plymouth (1710 E.).

Monts Faucilles, Les [*lä mō fōßij*, frz. 'Sichelberge'], Bergland in Ostfrankreich (Karte 66, FG 2), bis 506 m hoch.

Monts Garrigues [*mō gărig*], Kalkbergland in Südfrankreich (Karte 66, E 5), wasserarm, mit dürftiger Baumheide bedeckt (Schafzucht). An den Talhängen Weinbau.

Mont-sur-Marchienne [*mō-ßür-märschien*], Gem. der belg. Prov. Hennegau, hat (1930) 10930 E., Kohlenbergbau, Eisen- und Maschinenindustrie, Steinbrüche.

Montt, 1) Jorge, chilen. Admiral und Staatsmann, *Santiago 1847, †8. Okt. 1922, ging 1891 im Bürgerkrieg zwischen dem Präsidenten Balmaceda und dem Parlament mit dem größten Teil der Flotte zur Kongreßpartei über und errang als deren Oberbefehlshaber den Sieg der Revolution. 1891—96 war er daraufhin Staatspräsident.

2) Manuel, chilen. Staatsmann, * Petorca (Prov. Aconcagua) 1809, †Santiago 1880, wurde Abgeordneter und leitender Minister des Präsidenten Bulnes; als dessen Nachfolger wurde er 1851 und 1856 von den Konservativen zum Staatspräsidenten gewählt. Unterstützt von seinem Minister Antonio Varas, baute er die ersten Eisenbahnen, förderte die deutsche Einwanderung in Südchile und führte den Código civil von 1857 ein. Mit Varas gründete er die gemäßigte Nationalpartei (Monttvaristen). Nach seinem Rücktritt (1861) war er Präsident des höchsten Gerichtshofs.

Vicuña Mackenna: Historia de la administración de Manuel M. (5 Bde., Santiago 1862/63).

3) Pedro, chilen. Staatsmann, Sohn von 2), *Santiago 1848, †Bremen 16. Aug. 1910, Advokat, war seit 1876 Abgeordneter und Führer der Nationalpartei; seit 1895 Senator. Bei der Präsidentenwahl von 1901 unterlag er, wurde aber 1906 gewählt; die Hauptleistung seiner Regierung war der Ausbau des Eisenbahnnetzes. M. starb auf einer Reise zum Kuraufenthalt in Nauheim.

Montu, altägypt. Gott, war in Theben und Hermonthis heimisch und wurde als Kriegsgott verehrt.

Montūr [frz.] *w*, alte milit. Bezeichnung für die Bekleidung des Soldaten, die er bis ins 17. Jahrh. außer der Ausrüstung und Bewaffnung selbst beschaffen mußte.

Mont-Valérien [*mō-walēriē*], Hügel (136 m) im W von Paris, auf dem l. Seineufer; hier lag das stärkste franz. Fort während der Belagerung von Paris 1870/71. Es war am 19. Jan. 1871 der Ausgangspunkt des letzten großen Ausfalls, den die Pariser Armee unter General Trochu gegen die deutschen Belagerungstruppen unternahm; trotz großer zahlenmäßiger Überlegenheit (90000 gegen 20000 Mann) wurde der franz. Angriff abgeschlagen. Die Franzosen verloren 4000, die Preußen nur 600 Mann.

Montwey, Fluß in Posen, →Netze.

Monthyon, Monthyon [*mōtiō*], Jean Baptiste Auget, Baron de, franz. Philanthrop, * Paris 23. Dez. 1733, † das. 29. Dez. 1820, hoher Staatsbeamter des Ancien Régime, ging 1792 ins Ausland; aus seinem großen Vermögen stiftete er den nach ihm benannten Tugendpreis (prix de vertu), der von der Académie française für moralisch wertvolle Bücher verliehen wird.

Gaudens: Philanthropie et solidarité, M. (1904); L. Guimbaud: Auget de M. (1909).

Mọnu, im Unterlauf schiffbarer Fluß im franz. Mandatsgebiet von Togo (Karte 93, E 7).

Monumbo, Stamm der →Papua.

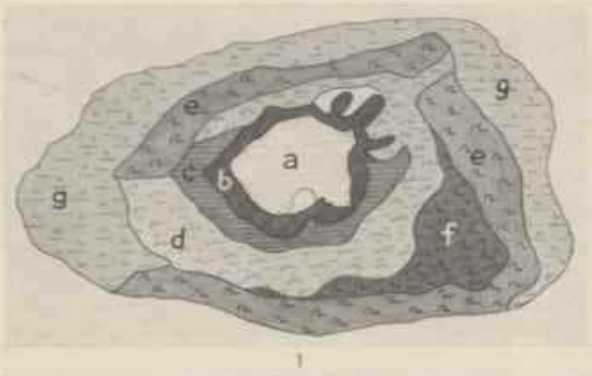
Monumẹnt [lat. monumentum] *s*, Erinnerungszeichen, →Denkmal.

Monumẹnta Germạniae historica, abg. MGH, die wichtigste Sammlung der mittelalterlichen Quellen zur deutschen Geschichte, herausgegeben von der auf Anregung des Frh. v. Stein 1819 gegr. »Gesellschaft für Deutschlands ältere Geschichtskunde«. Unter der Leitung von G. H. Pertz wurde 1824 der endgültige Plan für das Unternehmen ausgearbeitet. Es sollte in 5 Abteilungen gegliedert sein: 1) Schriftsteller (Scriptores, abg. SS.), 2) Gesetze (Leges, abg. LL.), 3) Urkunden (Diplomata, abg. DD.), 4) Altertümer, Inschriften usw. (Antiquitates, abg. AA.), 5) Briefe (Epistolae, abg. Epp.). Schon 1826 brachte Pertz den ersten Band der Scriptores heraus. Es folgten noch 29 weitere Bände in Folio (bis 1896) und 2 in Quartformat (1903 und 1913), denen sich die Oktavreihe Scriptores, Nova Series (7 Bde., 1922—30) anschließt. Der Scriptores-Abteilung gehören außerdem die Scriptores antiquissimi (15 Bde., 1877—1919), die Reihe »Deutsche Chroniken« (6 Bde., 1892—1909), die Libelli de lite imperatorum et pontificum (Streitschriften aus dem Investiturstreit; 3 Bde., 1891—97) an. Die Leges-Abteilung (Folioausg., 5 Bde., 1835—1925) zerfällt in german. Volksrechte (Leges nationum Germanicarum; 3 Bde., 1902—27), Kapitularien (Capitularia regum Francorum; 2 Bde., 1883 und 1897), Konzilsakten (Concilia; 2 Bde. mit Suppl., 1893—1924), öffentl.-rechtl. Quellen (Constitutiones; 7 Bde., 1893—1927), Formelbücher aus der Merowinger- und Karolingerzeit (Formulae Merovingici et Karolini aevi; 1 Bd., 1886) und altgerman. Rechtsquellen (Fontes juris Germanici antiqui; 6 Bde., 1869—1918). Die Diplomata-Abteilung enthält Königs- und Kaiserurkunden aus der Zeit der Karolinger, aus der von Konrad I. bis Heinrich III. und Lothars III.; sie zerfällt in Diplomata (1 Bd., 1872), Diplomata Karolinorum (1 Bd., 1906) und Diplomata regum et imperatorum Germaniae (6 Bde., 1879—1929). Von den Epistolae sind 7 Bände (1887—1928) erschienen, ferner Epistolae saeculi XIII (3 Bde., 1883—97), Epistolae selectae (4 Bde., 1916—26). Außerdem sind noch erschienen Antiquitates (4 Bde., 1880—1923) und Necrologia Germaniae (5 Bde., 1886—1920). In der zunächst für Übungszwecke an histor. Seminaren bestimmten Oktavreihe »Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum« erscheinen seit 1840 auch verbesserte Neuausgaben von Schriftstellern, die in der Hauptreihe der Scriptores bereits herausgegeben wurden. Übersetzungen wichtiger Quellen erscheinen in der Reihe »Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit« (seit 1847; neue Ausg., seit 1884). Die seit 1820 erscheinende Zeitschrift des Unternehmens ist das »Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde« (bis 1874: 12 Bde.), seit 1876 »Neues Archiv« genannt (bis 1931: 50 Bde.). Bis 1873 wurden die M. G. h. von Pertz geleitet; 1875 wurden sie, gefördert durch regelmäßige Zuschüsse des Deutschen Reichs und auch Österreichs, einer Zentraldirektion unterstellt, der 1875—86 G. Waitz, 1886—88 W. Wattenbach, 1888—1902 E. Dümmler, 1902—06 O. Holder-Egger, 1906—14 R. Koser vorstand und die seit 1914 P. Kehr leitet. Seit 1886 unterstehen sie dem Reichsministerium (vor 1919 Reichsamt) des Innern; in die Zentraldirektion entsenden die Akademien der Wissenschaften zu Berlin, Wien und München je zwei Mitglieder. Die Arbeitsräume der M. G. h. und die ihr von dem Münchener Philologen L. Traube vermachte Bibliothek (etwa 50000 Bde.) befinden sich in der Preuß. Staatsbibliothek zu Berlin. Die große Bedeutung der M. G. h., die für alle ähnlichen, auch nichtdeutschen Unternehmungen vorbildlich geworden sind, besteht darin, daß sie bei der Herausgabe mittelalterlicher Quellen die strengen Grundsätze philol. Textkritik angewandt haben, die bis dahin nur für antike Klassiker galten. Die Arbeit an den M. G. h. wirkte befruchtend auf die Pflege mittelalterlicher Geschichte und der histor. Hilfswissenschaften. Gelehrte wie v. Ottenthal, Krusch, Tangl, K. Hampe, H. Hirsch, Fedor Schneider, E. Caspar, E. Stengel, Hofmeister sind aus dem Kreise der Mitarbeiter an den M. G. h. hervorgegangen.

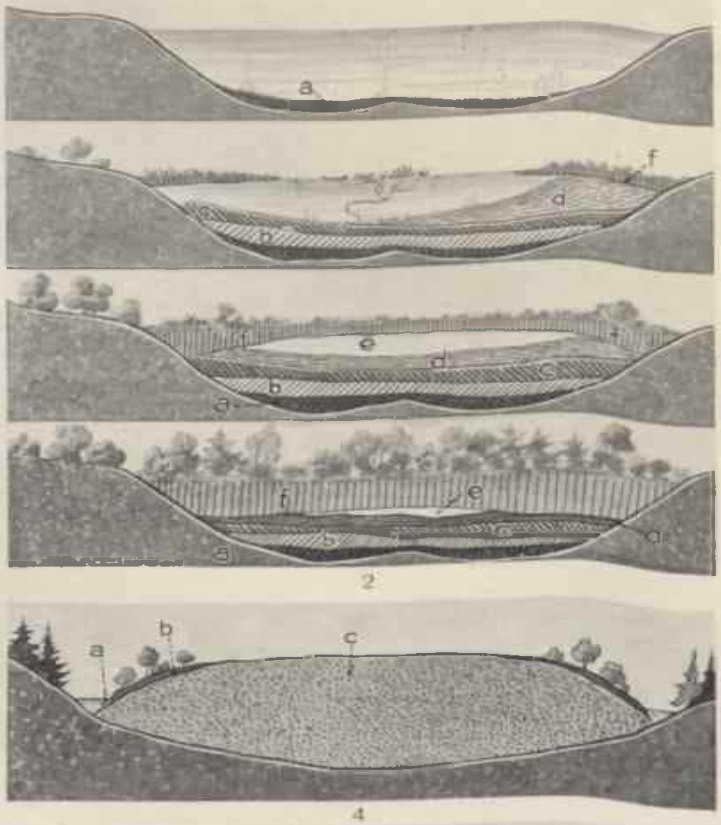
H. Breßlau: Gesch. der M. G. h. (1921).

Monumẹnta Germạniae paedagọgica, ein großangelegtes Quellenwerk zur Deutschen Erziehungsgeschichte, hg. seit 1886 von Karl Kehrbach († 1906), dann von der →Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte weitergeführt. In vier Abteilungen enthalten die M. G. p. die wichtigsten Urkunden des Unterrichtswesens (Schulordnungen, Schulbücher, pädagogische Miscellaneen wie auch zusammenhängende Darstellungen, bis 1931 Bd. 1—60).

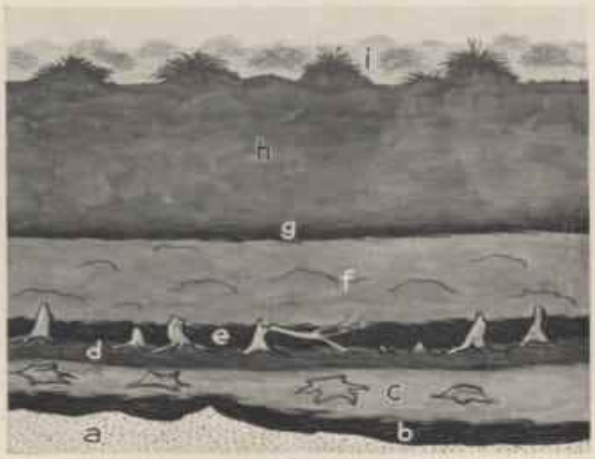
Monumentạl [von lat. monumentum 'Denkmal'], ein Denkmal betreffend, groß, bedeutend; in der Art und Größe eines Denkmals, z. B. auf Werke der Baukunst, Bildnerei und Malerei angewendet, die den gewohnten Größenmaßstab wesentlich überragen. Man spricht von Monumentalbauten, Monumentalbildwerken und Monumentalmalereien und verbindet damit zunächst die Vorstellung einer ungeheuern räumlichen Ausdehnung, die naturgemäß meist auch auf die besondere Bildung der Form zurückwirkt, worin die Vorbedingung für den Eindruck wirklicher **Monumentalität** liegt. Im neueren Sprachgebrauch, vor allem in der Ästhetik, bezieht sich der Begriff M. nicht mehr auf die Größe des äußeren Maßstabs, sondern bezeichnet einen innerlich



1



2



3

4



5



6



7



8

1. Vegetationszonen an einem norddeutschen Moorsee: a Offenes Wasser mit Wasserpflanzen, b Verlandungszone, c Schwingmoor, d Wollgrasmoor, e Erlenbruchzone, f Birken-Kiefer-Moor mit Sumpfforst, g Wiesengürtel. 2. Entwicklung eines Flachmoors (Reihenfolge von oben nach unten): a Faulschlammablagerung, b, c, d Schwemmtorfablagerungen, e Wasserkissen, f Schwingrasen. 3. Aufbau eines norddeutschen Moors: a diluvialer Sand, b Schilftorf, c Auwaldtorf, d Föhrenwaldtorf mit Stubben, e Scheuchzeriatorf, f älterer Sphagnumtorf mit Bulttagen, g Grenzhorizont, h jüngerer Sphagnumtorf, i Hochmooroberfläche mit Bulten. 4. Querschnitt durch ein Hochmoor: a Lagg, b Randgehänge mit Moorbirken, c Hochmoorfläche. 5. Hochmoor in Mecklenburg mit Wollgras und abgestorbener Kiefer. 6. Hochmoor im Erzgebirge mit Legföhrengebüsch. 7. Tieflandsmoor in Sachsen mit Birken und Moospolstern (Polytrichum). 8. Totes Hochmoor im Schwarzwald mit Legföhren, abgestorbenen Fichten und Laggenbüschen.

Abb. 2 u. 4 der Deutlichkeit halber in der Höhe stark übertrieben.

Moor II.



1



2



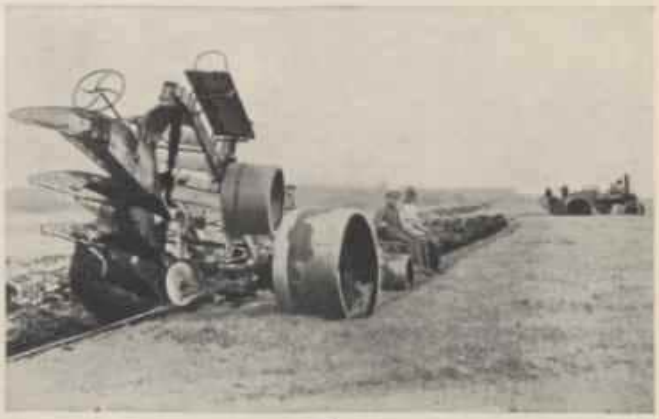
3



4



5



6



7



8

1. Abbrennen der aus unzersetzten Pflanzen bestehenden Moordecke vor dem Umbruch. 2. Entwässern des Moores durch Dränröhren. 3 u. 4. Gewinnung von Brenntorf: 3. Ausstechen des Torfes; 4. Trocknen der Torfziegel (Oberbayern). 5. Aufreißen des Moores mit der Bodenfräse. 6. Umbrechen des Moores mit dem Dampfpflug. 7. Bauernhaus in der Moorkolonie Tannhusen. 8. Moorsiedlung Westrhauderfehn.

großartigen, bedeutenden Stil, dessen Formgebung großzügig, klar, wuchtig und von bezwingender Einfachheit ist im Gegensatz zum Intimen, Verfeinerten, Lieblichen usw.

Monumentum [lat.] *s*, Mz. Monumenta, Denkmal. **M. Ancyranum**, röm. Inschrift, →Ankyra. **M. aere perennius**, →Exegi monumentum . . .

Moenus, der lat. Name des →Mains.

Monviso, Alpengipfel, →Viso, Monte.

Monza, Stadt der ital. Prov. Mailand, 163 m ü. M. am Lambro (Karte 68, B 2), Bahnknoten, hat (1921) etwa 35000, als Gemeinde 55740 E., AGer., Steuer- und Zollamt, 595 gestifteten, im 14. Jahrh. ausgebauten Dom mit weißer Marmorfassade im pisanisch-lombard. Stil, innen mit Fresken (von 1739) ausgemalt, mit der Kapelle der Königin Theodelinde (Fresken vom 15. Jahrh.), wo der Kirchenschatz und die →Eiserne Krone aufbewahrt werden, mit der seit Otto III. die Kaiser des Heiligen Röm. Reichs zu Königen von Italien gekrönt wurden. Erwähnenswert ist ferner die Kirche S. Maria in Strade (von 1357) mit gotischer Fassade, das Rathaus von 1293, die Villa Reale (jetzt Sitz der Kunstakademie, die alle zwei Jahre eine Kunstausstellung veranstaltet), der Park mit 1922 angelegter Autorennbahn. — Woll- und Teppichindustrie.



Monza: Rathaus.

L. Moderati: Cronistoria della città di M. (1925).

Monzambano, Severinus de, Deckname des Juristen Freiherrn von →Pufendorf.

Monzie [*mōsi*], Anatole de, franz. Politiker, *Bazas (Gironde) 22. Nov. 1876, Advokat, wurde 1909 republikanisch-sozialist. Abgeordneter, 1920 radikaler Senator, 1928 wieder Abgeordneter. Als Unterrichtsminister unter Painlevé (April bis Okt. 1925) machte er den ersten amtl. Besuch eines franz. Ministers in Berlin; unter Briand war er dann Minister der öffentl. Arbeiten (Okt. 1925 bis März 1926). Schriften: »Les réformes scolaires« (1907), »Les réformes maritimes« (1914), »L'entrée du forum« (1920), »Du Kreml au Luxembourg« (1924), »Au Vatican« (1925), »Destins hors série« (1927).

Monzón [*-thōn*], Stadt in der span. Prov. Huesca, l. des Cinca (Karte 67, F 2), hat (1920) 3940 E., hochgelegene alte Festung, Landwirtschaft, Öl- und Getreidemühlen, Holzhandel.

Moo, Mju, birman. Gewicht, →Keiat.

Moody [*mudi*], 1) Dwight Lyman [*dŭait laimən*], nordamerik. Erweckungsprediger, *Northfield (Mass.) 5. Febr. 1837, †Chicago 22. Dez. 1899, war zuerst Kaufmann, dann einflußreicher Organisator der Ausbildung von Helfern für die kirchl. Arbeit sowie der studentischen Missionsbewegung. Mit dem religiösen Dichter und Komponisten Sankey gab er die verbreitete Liedersammlung »Gospel hymns« heraus.

W. R. Moody (Sohn): The life of D. L. M. (1900); G. Bradford: Haunted biographer D. L. M. (Washington 1927).

2) William Vaughan, nordamerikanischer Dramatiker, *Spencer (Indiana) 8. Juli 1869, †Colorado Springs 17. Okt. 1910, 1901—07 Prof. in Chicago, versuchte in der Prometheus-Christus-Trilogie »The firebringer« (1904), »The masque of judgment« (1900) und »The death of Eve« (1901, unvollendet) Einheit von Gott und Mensch zu künden, und stellte den amerik. Puritanismus in »The faith-healer« (1909) dar. M. ist auch tiefer Lyriker in seinen »Poems« (1901). »Poems and plays«, hg. v. Manly (2 Bde., Boston 1912); »Letters«, hg. v. Mason (das. 1913).

Bruns: Die amerik. Dichtung der Gegenwart (1930).

Moog, 1) Georg, altkath. Bischof, *Bonn 19. Febr. 1863, war 1884—90 Hilfsgeistlicher in Köln, 1890—98 altkath. Pfarrer in Dortmund, 1898—1913 in Krefeld. Seit 1907 ist er Prof. am altkath. Seminar in Bonn. M. erhielt 1912 die bischöfl. Weihe von zwei Bischöfen der →Utrechter Kirche und von dem Bischof Herzog. Seit 1913 ist er Bischof der deutschen Altkatholiken.

2) Willy, Philosoph und Pädagog, *Neuengronau (RgBz. Kassel) 22. Jan. 1888, war zunächst im höheren Schuldienst tätig, wurde 1919 Privatdozent an der Universität Greifswald, 1922 das. ao. Prof., 1924 ord. Prof. an der Techn. Hochschule Braunschweig. M. schrieb philosophiegeschichtl. Darstellungen: »Die deutsche Philosophie des 20. Jahrh.« (1922), »Hegel und die Hegelsche Schule« (1930). Er hat den 3. Teil von »Überwegs Grundriß der Geschichte der Philosophie« in 12. Aufl. neu bearbeitet (mit Frischeisen-Köhler, 1924). Fragen der Wissenschaftssystematik behandeln die Schriften »Logik, Psychologie und Psychologismus« (1919), »Das Verhältnis der Philosophie zu den Einzelwissenschaften« (1919). Ferner schrieb er: »Das Verhältnis von Natur und Ich in Goethes Lyrik« (Gießener Diss., 1909), »Kants Ansichten über Krieg und Frieden« (1917), »Philos. und pädagogische Strömungen der Gegenwart« (1926), »Geschichtsphilosophie und Geschichtsunterricht« (1927).

Mooker Heide, Schlachtfeld an der Maas, nahe der Grenze der niederländ. Prov. Limburg und Geldern, ist bekannt durch den Sieg der Spanier am 14. April 1574 über die Niederländer, deren Führer, Graf Ludwig von Nassau, fiel.

Moon, Mohn, estn. **Muhu**, Ostseeinsel im estländ. Maa Ösel (Karte 60, B 2). M. liegt zwischen der Insel Ösel, von der es der Kleine Sund trennt, im W und der Küste Estlands, von der es der →Moonsund scheidet, im O. Die 207 qkm große Insel ist flach, in der Mitte etwas erhöht, sehr wasserarm und völlig waldlos. Die Bewohner ihrer 10 Dörfer treiben Ackerbau, Fischerei und Schiffahrt. Eisenbahnverbindung über den Kleinen Sund mit Arensburg auf Ösel. Archäolog. Funde. — Im Weltkrieg wurde M. 17./18. Okt. 1917 von Teilen des 23. deutschen ResKorps erobert, der Moonsund am 20. Febr. 1918 vom 23. ResKorps zum Einmarsch in Estland überschritten.

Moonsund, Mohnsund, auch **Großer Sund**, estn. **Muhu väin**, Meerenge zwischen Estland und den Inseln Moon und Dagö (Karte 60, B 2), ist 5—8 km breit, reich an Untiefen, Klippen und kleinen Inseln; seine Zugangstiefe beträgt stellenweise weniger als 6 m.

Moonta [*mūntə*], Stadt im Staate Südaustralien, südl. von Wallaroo, hat (1928) 1330 E.; bedeutende Kupfererzlager.

Moor (hierzu Tafel), allgemeine Bezeichnung für dauernd durchfeuchtetes Gelände mit schlammigem Boden aus unvollständig zersetzten Pflanzenresten

und einer höchstens durch Wassertümpel unterbrochenen Pflanzendecke (hauptsächlich Hartgräsern, Moosen). Andere Ausdrücke sind im Norddeutschen **Lohe, Lohr, Luch, Fehn, Fenn, Venn, Bruch, Brook**, im Süddeutschen **Filz, Moos** (Mz. Möser), **Ried, Misse, Mies.**

Moorbildung tritt ein auf wenig durchlässigem Boden in Gegenden, wo die Feuchtigkeitszufuhr die Verdunstung überwiegt, also vor allem in den feuchten gemäßigten und kalten Seeklimaten. In angestautem Wasser tritt wegen Luftabschluß keine völlige Verwesung abgestorbener Pflanzenteile ein, so daß sich die Reste als Faulschlamm anhäufen und eine besondere Art Boden bilden, der sich nur für bestimmte Pflanzen eignet. Entsteht das M. aus einem verlandenden See, an Quellorten oder im Überschwemmungsbereich von Flüssen, so vermag das den Sumpf durchsetzende nährstoffhaltige Wasser einen vorwiegend aus Hartgräsern (Seggen) bestehenden wiesenartigen Pflanzenbestand zu ernähren: das **Grün-, Grünlands-, Gras-, Wiesen-** oder **Flachmoor.** Flachmoore können sich unter günstigen Abflußverhältnissen zu Wiesen oder zum Bruch- und Auenwald entwickeln. Entwächst das M. aber dem stagnierenden Gewässer oder ist es auf andere Art, z. B. auf feuchtem, humusreichem Waldboden entstanden, so wird es nur von nährstoffarmem Niederschlagswasser getränkt, das nur wenige angepaßte Pflanzenarten zu ernähren vermag. In diesen **Torf-, Moos-, Heide-** oder **Hochmooren** herrscht das Torfmoos (Sphagnum) vor, das an der Spitze stetig grünt und wächst, während die unteren Teile absterben und in halbzersetztem Zustand die oft mehrere Meter mächtige Torfmasse bilden. Die Mitte des M. ist im Wachstum immer voraus, während es sich nach den Seiten ausbreitet, so daß die Oberfläche eine uhrglasartige Wölbung erhält, die sich über die Umgebung erhebt; daher der Name Hochmoor, im Gegensatz zum ebenen Flachmoor. Der Torf hält das Wasser wie ein Schwamm und gibt es nur langsam an die Umgebung ab, wo es sich in einem Randgewässer, dem »Lagg«, sammelt. Wird der Druck einer starken Torfmasse nach den Seiten zu stark, so kann es zu einem murartigen Ausfließen, einem **Moorbruch** kommen. Neben dem Torfmoos gedeihen noch einige andere Moose und Flechten, Beerensträucher, Heidekräuter, Wollgräser, Seggen, Sonnentau und wenige andere Kräuter auf dem Hochmoor, stellenweise auch die Moorkiefer (Moorföhre, →Kiefer), während größere Bäume wegen mangelnder Luftzufuhr an die Wurzeln ausgeschlossen sind. Viele M. sind Reliktstandorte eiszeitlicher Pflanzenarten. Über Moorpflanzen auch →Moorbeet. (→Moorkultur, →Moorkolonien.)

In Deutschland sind 4—5% der Gesamtfläche (2,3—3,7 Mill. ha) vermoort, und zwar vor allem die Glazialböden Nord- und Süddeutschlands und die höheren Mittelgebirge. Reich an M. ist der NW und N Europas, Sibiriens und das nördl. Nordamerika, Patagonien und Neu-Seeland, während man aus den Tropen nur wenige M. kennt.

G. Schlenker: Lebensbilder aus deutschen M. (1913); K. v. Bülow: Moorkunde (1925); C. A. Weber: Die Entwicklungsgeschichte unserer M. (1926); Tacke und Lehmann: Die norddeutschen M. (2. Aufl. 1926); Hans Schreiber: Moorkunde (1927); Heinr. Walter: Einführung in die allgem. Pflanzengeographie Deutschlands (1927); K. v. Bülow: Grundlagen der angewandten Moorgeologie (1928). — Jahrb. der Moorkunde, hg. v. Tacke (seit 1912).

Moor (van Dashorst), 1) Anthonis, niederländ. Maler, →Moro, Antonio.

2) Karel de, niederländ. Maler und Radierer, *Leiden 25. Febr. 1656, †Warmond 16. Febr. 1738, Schüler und Nachahmer von Dou, Mieris und Schalcken, auch von van Dyck beeinflußt, malte Bildnisse: Selbstbildnis (Amsterdam, Reichsmuseum), die Mitglieder des Magistrats im Haag i. J. 1717 (Haag, Gemeindemuseum), die Staalmeesters der Tuchhalle zu Leiden (Leiden, Museum). Er hat auch zahlreiche Bildnisse radiert.

Moorbäder, gewöhnl. Wasser- oder Mineralbäder, die breiig aufgeschwemmtes Moor oder Mineralmoor enthalten (→Bad 1 A I 6, →Mineralmoorbäder).

Moorbeere, →Vaccinium.

Moorbeet, Zierbeetanlage aus Torfmull oder Torferde für Pflanzen von Torfmooren (Hochmooren). Das M. ist immer feucht zu halten und gegen Frost und Wind etwas zu schützen, da sogar deutsche Moorpflanzen in scharfem Wind leicht erfrieren oder vertrocknen. Im M. werden z. B. gehalten: von →Insektenfressenden Pflanzen z. B. Gatt. Drosera, Pinguicula, Dionaea, Darlingtonia, Sarracenia, ferner viele Erikazeen, z. B. Erica tetralix, Ledum palustre, Vaccinium, Daboecia.

Moorbirkhuhn, ein Bastard von Moorhuhn und Birkhenne.

Moorblech, →Mohrblech.

Moorbrandwirtschaft, Moorbrennkultur, Verfahren der →Moorkultur.

Moorbrennen, →Moorkultur.

Moorbruch, →Moor.

Moorbrücken, Bohlwege, brückenähnl. Wege aus Knebel- oder Balkenholz, die zur Gangbarmachung von Mooren über diese angelegt wurden. Zwischen den Germanen und Römern wurde vielfach um M. gekämpft.



Moorbrücke: Spätbronzezeitlicher Bohlweg im Federseeried (Württemberg).

Moordammkultur, →Moorkultur.

Moor-Diemat, früheres hannov. Feldmaß, →Diemat.

Moore [*mūr* oder *moor*]. **1)** Albert Joseph, engl. Maler, *York Sept. 1841, †London 25. Sept. 1893, Schüler seines Vaters William M. und W. Etty's, war 1862 in Rom, seitdem in London. M. war ein Vertreter der von den Präraffaeliten ausgehenden antikisierenden Malerei in England. Dekorative Malereien von ihm sind in Coombe Abbey, in St. Alban's in Rochdale (Granatäpfel, Aprikose u. a.), in The Queen's Theatre in London.

A. L. Baldry: A. M., his life and works (1894).

2) Edward, englischer Dichter, *Abingdon (Berks.) 22. März 1712, †Lambeth 1. März 1757, Herausgeber der moralischen Wochenschrift »The world« (1753—56), Verfasser der bürgerlichen Prosatragödien »The foundling« (1748) und »The gamester« (1753; deutsch als »Boverley oder der Spieler«, bearbeitet von F. L. Schröder, 1776) sowie

der stark lehrhaften »Fables for the female sex« (1744; deutsch 1772 und 1804). »Poems, fables and plays« (1756); »Dramatic works« (1788).

Beyer: Edward M. (Leipziger Diss., 1889).

3) Frank Frankfort, engl. Schriftsteller, *Limerick 15. Mai 1855, 1876—92 Journalist, lebt in St. Leonards (Sussex), führt in seinen mehr als 70 Unterhaltungsromanen in alle Welt; am besten wirken sein satir. Eheroman »I forbid the banns« (3 Bde., 1893), die literar. Bilder »The jessamy bride« (Goldsmith und Garrick, 1897), »He loved but one« (Byron, 1905), die irische polit. Milieuschilderung »The Ulsterman« (1914).

Wild: Die engl. Literatur der Gegenwart seit 1870. Drama und Roman (1928).

4) George, anglo-irischer Schriftsteller, *Moore Hall bei Ballyglaß (Irland) 24. Febr. 1853, lebt häufig in Frankreich. M. ist in seiner ersten Periode stark von den franz. Naturalisten beeinflußt, bes. in vielen Romanen, wie »A mummer's wife« (1884), »Drama in muslin« (1886), »Esther Waters« (1894; neu 1920; dramatisiert 1913; deutsch u. d. T. »Arbeite und bete«, 1904), »Evelyn Innes« (1898; deutsch 1905), »Sister Teresa« (1901; deutsch 1905) sowie in den »Confessions of a young man« (1888). In der zweiten Periode schließt er sich der irischen Renaissance an, die er kritisch behandelt in: »Hail and farewell« (3 Bde., 1911—14), »The untilled field« (Kurzgeschichten, 1903), »The lake« (Roman, 1905). Schließlich wendet er sich frommen Erzählungen zu, bes. im Christusroman »The Brook Kerith« (1916), schreibt aber auch wieder feine Personenskizzen, so in »Celibate lives« (1927). Als Dramatiker folgt er franz. Vorbild; sein Drama »The bending of the bough« (1900) behandelt irisches Leben. Als Essayist ist er Schüler Walter Paters (»Impressions and opinions«, 1895; »Reminiscences of the impressionist painters«, 1906).

J. Freemann: A portrait of George M. (1922); Wild: Die engl. Literatur der Gegenwart seit 1870. Drama und Roman (1928); Susan L. Mitchel: George M. (1929).

5) Sir John, engl. General, *Glasgow 13. Nov. 1761, †La Coruña 16. Jan. 1809, zeichnete sich bes. 1794 auf Korsika und 1801 in Ägypten aus. 1808 wurde er mit einem Korps zur Unterstützung Gustavs IV. von Schweden entsandt, mußte aber, da er mit dem König in polit. Zwistigkeiten geriet, bald wieder zurückkehren. Darauf erhielt er den Oberbefehl in Portugal und drang zur Unterstützung der span. Aufständischen bis Burgos vor; auf dem Rückzug vor Napoleon wurde er bei La Coruña, wo er seine Truppen einschiffte, von dem franz. Marschall Soult zu einer Schlacht gezwungen und selbst tödlich verwundet. Gedicht von Charles Wolfe »The burial of Sir John M.« (1871; deutsch von Fontane). »Diary«, hg. v. Sir J. F. Maurice (2 Bde., 1904).

James C. Moore (Bruder): Life of Sir John M. (2 Bde., 1835); J. H. Anderson: The Spanish campaign of Sir John M. (1905).

6) Thomas, engl. Dichter, *Dublin 28. Mai 1779, †Sloperton Cottage bei Devizes (Wiltshire) 25. Febr. 1852, studierte die Rechte, wurde 1803 Beamter auf den Bermudainseln. Dort bestellte er sich bald einen Vertreter, der Gelder veruntreute, so daß M., während er die Schulden abtrug, 1819—23 in Italien und Frankreich weilen mußte, um der Haft zu entgehen. Von seinen literar. Freundschaften ist die bedeutsamste die mit Lord Byron, den er in Venedig besuchte. M. begann als Übersetzer Anakreons (1802) und tändelnder Liebeslyriker in »Poetical works« (1801; unter dem Namen Thomas Little). Als gewandter liberaler Vers-Satiriker schuf er »The two-penny postbag« (1813; unter dem Namen Thomas Brown the Younger), »The Fudge family in Paris« (1818) und »Fables for the Holy Alliance« (1823). Von bleibendem Wert sind seine Sammlungen »Irish melodies« (1808; deutsch von Kissner, 1875), ungemein wohllautende, innige, patriotische Texte, die er alten Volksweisen unterlegte, und »National airs« (6 Tle., 1819—28), Liedweisen anderer Völker mit rhythmischen volksmäßigen Versen, sowie die prachtvolle orient. Rahmennovelle mit 4 schwermütigen Verserzählungen »Lalla Rookh« (d. h. Tulpenwange, 1817; deutsch von Fouqué, 1846); zu nennen ist auch sein Prosaroman »Epicurean« (1827; deutsch 1897). 1821 gab er Sheridans Werke (2 Bde.) heraus und beschrieb 1825 dessen Leben; 1830 veröffentlichte er die nicht, wie die »Memoirs« Byrons, von ihm verbrannten »Letters and journals of Lord Byron« (2 Bde.) und 1832 seine große Byronausgabe (17 Bde.). »Poetical works« (10 Bde., 1840—43); hg. v. Rossetti (1880), von Godley (1910), deutsch von Oelckers (2. Aufl., 5 Bde., 1843), vieles von Freiligrath u. a.; »Memoirs, journals and correspondence of Thomas M.«, hg. v. Lord Russell (8 Bde., 1852—56).

Vallat: Thomas M., sa vie et ses œuvres (1886, neu hg. 1905); Gwynn: Thomas M. (1905); Stockmann: Th. M., der irische Freiheitssänger (1910).

Moorea, franz. Insel im Stillen Ozean, →Eimeo.

Moorelicht [*mūr-*], Bezeichnung für die zuerst von dem Amerikaner MacFarlan Moore 1896 vorgeschlagene elektrische Beleuchtungsart durch →Leuchtröhren.

Literatur →Leuchtröhren.

Moorente, →Tauchenten.

Moorerde, →Erde 2).

Moorextrakt, die aus Moor ausgelaugten und durch Eindampfung gewonnenen anorgan. Salze (→Moorsalze). Ersatz für Moorbäder.

Moorföhre, →Kiefer 3).

Moorfoot Hills [*mūrfūt*], Bergland im S der schott. Gfsch. Midlothian, 16 km lang und 10 km breit, im Blackhope Scar 651 m hoch.

Moorfrosch, Rana arvalis, ein bis 6 cm langer heimischer Braunfrosch, der dem Grasfrosch sehr ähnlich ist, aber eine spitzere Schnauze hat (Tafel Lurche I, Abb. 7).

Moorfunde, in Mooren gehobene vorgeschichtl. Funde; insbesondere absichtlich in Moore versenkte Einzelgeräte wie auch Schatzfunde, vor allem die großen Waffenfunde von Nydam und Thorsbjerg in Schleswig-Holstein und von Kragerup und Vimose auf Fünen, die als Weihungen an Götter aufzufassen sind. Über besondere Gruppen von M. →Moorbrücken, →Moorleichen.

Moorgras, →Wollgras.

Moorheide, Zwergsträucher, 1) Krähenbeere, →Empetrum, 2) Sumpfheide, →Erica.

Moorhirse, →Hirse.

Moorhuhn, →Schneehuhn.

Mooringboje [von engl. mooring 'Vertäuung'], im Seewesen Bezeichnung für eine im Hafen verankerte Boje, an der ein Schiff festmachen kann, ohne ankern zu müssen.

Mooringschäkel [engl. mooring shakle], im Seewesen Bezeichnung für einen bes. gearbeiteten Kettenwirbel, der zwischen zwei Ankerketten befestigt wird und beim Schwojen (Herumdrehen) des vor zwei Ankern liegenden Schiffes im Strom oder während des Wechsels von Ebbe und Flut verhindert, daß die Ankerketten sich umeinanderwickeln.

Moorkanal, im Wasserbau Bezeichnung für einen durch ein Moor führenden Kanal, der zur Entwässerung und meist auch zum Schiffsverkehr dient.

Moorkataplasmen, Packungen mit breiig aufgeschwemmtem Moor, die (wie Moorbäder, →Bad 1 A I 6) vor allem zur örtlichen Erwärmung und Warmhaltung dienen.

Moorkohle, →Braunkohle.

Moorkolonien, Fehnkolonien, bäuerliche Ansiedlungen auf Moorboden, um diesen landwirtschaftlich nutzbar zu machen. Dies geschieht entweder nach Gewinnung von Brennstoff durch Abtorfen des Moores oder sofort ohne Abtorfen. (Tafel Moor II.)

1) M. auf Niederungsmooren. Hier ist meistens eine Gewinnung von Torf unmöglich, wenn noch kulturfähiges Land zurückbleiben soll, da dieses dann nicht mehr genügend zu entwässern ist. Ferner entstehen bei dauernder Nutzung von Niederungsmoor als Ackerland nach kürzerer oder längerer Zeit je nach Art der Nutzung, den Wasserverhältnissen, der Bodenbeschaffenheit, den klimatischen Bedingungen, große Schwierigkeiten, bes. durch den schwer zu bekämpfenden Unkrautwuchs und durch die geringe Tragfähigkeit des Bodens. Daher gibt es nur wenig Siedlungen auf Niederungsmoor allein, z. B. im Donaumoos auf dem r. Ufer der Donau südöstl. von Neuburg in Bayern. Der Schwerpunkt liegt hier in der landw. Nutzung. Jüngerer Herkunft ist die Besiedlung im Schleißheimer Moos, einem abgetorften Niederungsmoor an der Strecke München-Regensburg. Die Niederungsmoore werden überwiegend in Verbindung mit abgelegenen Wirtschaften als Futterflächen, Wiesen und Weiden genutzt.

2) M. auf Hochmooren. In weit umfangreicherem Maße ist eine planmäßige Besiedlung namentlich holländischer und nordwestdeutscher Hochmoore erfolgt. Hierbei sind zwei verschiedene Formen scharf zu unterscheiden, die Besiedlung des vorher zur Brenntorfgewinnung abgetorften Hochmoors und des nicht abgetorften urspr. Hochmoors. Die erstgenannte Form der Besiedlung hat sich etwa seit dem Ende des 16. Jahrh. in den Niederlanden entwickelt und ist dort im Laufe der Zeit zu hoher Blüte gelangt, dann seit Beginn des 17. Jahrh. nach Nordwestdeutschland übertragen worden, ohne aber hier ihr Vorbild zu erreichen. Die holländ. Fehnkolonisation geschieht nach der Methode der Fehnkultur (→Moorkultur). Dem Aushub des Kanals geht eine vorläufige, schwächere Entwässerung des Moores durch sog. →Raygräben voraus. An den Hauptkanal schließt sich ein Netz von Nebengräben, Quer- und Parallelgräben **(Inwieken, Achterwieken).** Die einzelnen Siedlungen **(Plaatsen)** werden von 160 bis 200 m voneinander entfernten Wieken begrenzt. Die Wieken führt man in den älteren Siedlungen unmittelbar in den Hauptkanal, wodurch eine große Anzahl von Brücken erforderlich wurde. Deshalb ließ man sie später in parallel zum Hauptkanal angelegte sog. Achterwieken einmünden, die in größeren Abständen durch sog. Hauptwieken mit dem Hauptkanal verbunden waren; schließlich hat man das Zweikanalsystem angewendet, bei dem zwei bis 200 m voneinander entfernte Hauptkanäle in größeren Zwischenräumen durch Querkanäle verbunden werden; in die Hauptkanäle münden dann die Inwieken unmittelbar. Binnenseitig auf dem Streifen zwischen den Kanälen (Vooraffe) sind die Verkehrswege angelegt. Holländ. Fehnkanäle sind: Stads Kanal, Oude Pekela, Nieuwe Pekela, Picardie Koeverden, Dedemsvaart, Hoogeveens Kanal, Oranje Kanal u. a. Die Größe der einzelnen Siedlungen beträgt 10 bis 20 ha. Für die Fehnkolonisation in Holland sind z. T. im Gegensatz zu der deutschen folgende Umstände kennzeichnend: Die Möglichkeit einer sicheren und lohnenden Verwertung des Brenntorfs in dem an Brennstoffen armen Lande, die großzügige und planvolle Anlage der Fehnkanäle in größerem Profil, die den Schiffsverkehr mit der Außenwelt ermöglichte durch kapitalkräftige Gesellschaften oder Gemeinwesen (Groningen), die Benutzung sorgfältig verarbeiteter städtischer Abfallstoffe zur Düngung des nährstoffarmen Moorbodens, die Entstehung einer blühenden Industrie an den Kanälen, die mit der Schiffahrt oder der Verarbeitung der hauptsächlichsten landw. Erzeugnisse der Fehnkolonien (Stärke aus Kartoffeln, Pappen aus Stroh) verbunden war. Die holländ. Fehnkolonien gelangten zu großer wirtschaftl. Blüte, die älteren sind wohlhabende Gemeindewesen mit vielfach städt. Bauten, guten, festen Straßen und Straßenbahnen. Zu den ältesten Kolonien gehören Pekela, Wilderwank, Veendamm (1648—83), Hoogezand, Sapemeer, Hoogeveen (1772). Der größte Teil der holländ. Hochmoore ist abgetorft und in Fehnkolonien umgewandelt.

Die erste ostfriesische Fehnkolonie Großefehn ist 1633 gegr., es folgten 1637 Lübbertsfehn, 1639 Hüllenerfehn, 1641 die größte deutsche Fehnkolonie Papenburg, gegründet durch den Drost des Emslandes von Velen. Später unter hannov. und preuß. Regierung trat noch eine ganze Reihe hinzu (Georgsfehn, Spetzerfehn, Ihlowerfehn, Rhauderfehn). Im allgemeinen fehlen die in Holland vorhandenen günstigen Vorbedingungen, insbesondere der sichere und lohnende, in Deutschland unter dem Wettbewerb der Kohle und Braunkohle leidende Torfabsatz, der wertvolle städtische Dünger, die starken Kapitalkräfte; daher der Ausbau der Kanäle nur in kleinen Profilen, die keinen Verkehr größerer Fahrzeuge gestatten, und der Mangel an industriellen Anlagen. Ostfries. Fehnkanäle: Großefehnkanal, Holterfehnkanal, Hüllenerfehnkanal, Iheringsfehn-, Ihlowerfehn-, Neuer Fehn-, Norder- oder Berumerfehn-, Rhauderfehn-, Spetzerfehn-, Stickelkamperfehn-, Stickhauserfehn-, Warsingsfehnkanal, Splittingkanal. Ostfries., emsländische und oldenb. Hochmoorkanäle sind: Südnordkanal, Haren-Rütenbrock-, Nordloher-, Saterländischer Kanal, Ems-Vechte- und Ems-Jade-Kanal, Hunte-Ems-Kanal, der nachträglich als Küstenkanal für 600-t-Schiffe ausgebaut ist; lange geplant, aber nicht ausgebaut ist der Kanal Meppen-Hoogeveen und Rhede-Bellingwolde.

Verhältnismäßig spät folgte Oldenburg mit der Gründung von Fehnkolonien in den ausgedehnten Mooren zwischen Hunte und Ems, wie Augustfehn (1850—59), Elisabethfehn (1862), Mooslesfehn (1871). Je nach der Gunst der Lage war die Entwicklung der ostfries. und oldenb. Fehnkolonien verschieden; in dem Maße, wie der Torfabsatz sank, nahm die Bedeutung der landw. Nutzung zu, namentlich nachdem man begonnen hatte, die neuzeitlichen Fortschritte der Hochmoorkultur auszunutzen.

Auf der Grundlage der zweiten Art der Hochmoorkultur, der deutschen (→Moorkultur), erfolgte eine ausgedehnte, etwa 1750 beginnende mustergültige Besiedlung in dem Gebiet der ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden. Träger des Unternehmens, von wenigen Aus-

nahmen abgesehen, war der hannov., später der preuß. Staat. Ziel der Besiedlung war die Gründung bäuerlicher Betriebe von 10 bis 14 ha Größe, in denen die Torfgewinnung nur einen Nebenbetrieb, die landw. Nutzung des Bodens dagegen den Hauptbetrieb darstellte. Die Erschließung des Moores erfolgte durch nur mit kleinen Torfkähnen befahrbare Schiffgräben (Wörpefahrt, St.-Jürgen-Kanal, Semkenfahrt, Neue Semkenfahrt, Oste-Hamme-Kanal, der zur Verbindung mit Bremen bereits 1288 angelegte Kuhgraben, ferner Hadelerkanal, Mehekanal, Heiserkanal u. a.) und durch Wege, die später besandet, neuerdings auch vielfach befestigt werden. Den Generalkulturplan entwarf der Kolonisator Finndorf; danach wurden von ihm und seinen Schülern in der Zeit von 1750 bis 1830 gegen 100 Dörfer in den bremisch-verdischen Mooren gegründet, die 1834 ein Gebiet von über 20000 ha mit über 12000 Einwohnern umfaßten. Die Entwicklung der Siedlungen war sehr verschieden und davon abhängig, ob sie in der Nähe Wiesen gewinnen konnten, um Vieh zu halten und Stalldünger zur Düngung des nährstoffarmen Moorbodens zu erzeugen. Futterbau im Hochmoor selbst war unbekannt. Aber auch unter günstigen Verhältnissen war der Mangel an Dünger ein Hemmnis für den Fortschritt der landw. Kultur. Neue Wege wurden der Hochmoorkultur gewiesen, indem man den Düngermangel durch Verwendung von Kalk und Kunstdünger in Verbindung mit tierischem Dünger beseitigte. Erst damit trat eine neue fruchtbare Entwicklung der Hochmoorkultur ein, die Staat, Provinz und Kreise, in einem Fall auch Private (Schöninghsdorf im Bourtangermoor) ermutigte, das Besiedlungswerk, das seit 1830 geruht hatte, wieder aufzunehmen. Zuerst wurde das Provinzialmoor der Prov. Hannover im Bourtangermoor und später im Vördener Moor in Angriff genommen, dann folgten die staatl. Verwaltung im Marcardsmoor, in Gr. Sterneberg, im Königsmoor, Hahnenknoopermoor, Bargstedtermoor und Reitmoor, schließlich verschiedene Kreisverwaltungen wie Fallingbostel und Bersenbrück. Das Gedeihen der neuen Siedlungen spricht für die Richtigkeit der Grundlagen der neuzeitlichen Hochmoorkultur. Ältere Siedlungsunternehmen auf Hochmoor in Ostfriesland auf der Grundlage des Moorbrennens waren z. T. weniger glücklich.

Die Besiedlung der großen ostpreußischen Hochmoore in der Umgebung des Kurischen Haffs tritt in ihrer Bedeutung weit hinter die der nordwestdeutschen Moorbesiedlung zurück und erfolgte auf wesentlich anderer Grundlage. Sie wurde schon unter Friedrich d. Gr. begonnen und bis in die neueste Zeit fortgesetzt. Insgesamt sind bis Ende des 19. Jahrh. sechs Eigentumskolonien und zwölf Zeitpachtkolonien gegründet worden in einer Ausdehnung von rund 1700 ha. Die Siedlung Augstumalmoor u. a. sind durch den Versailler Vertrag an Litauen verlorengegangen.

Alfred Hugenberg: Innere Kolonisation im Nordwesten Deutschlands (1891); Stumpfe: Die Besiedlung der deutschen Moore (1903); Die Moorbesiedlung in Vergangenheit und Zukunft (Festschrift 1920). Weitere Literatur →Moorkultur.

Moorkultur (Tafel Moor), die Umwandlung unzersetzten →Moores in Acker-, Wiesen- und Weideboden durch Senkung des Grundwasserspiegels (zu gründlicher Durchlüftung des Bodens) und nachfolgende ausgiebige Bodenbearbeitung. Es ergibt sich bei dieser Strukturveränderung starke Zersetzung der sauren Moorsubstanz (Humus) und damit Erschließung der in ihr bisher unzugänglich festgelegten Pflanzennährstoffe.

Alle Umwandlungsverfahren, zu denen neben der Saatbettvorbereitung auch Einebnung der Mooroberfläche, Unkrautvertilgung und Zuführung der noch fehlenden Pflanzennährstoffe durch künstliche Düngung und Kalkung gehören, sind am besten im Herbst vorzunehmen, damit der Winterfrost zur Zermürbung und Lockerung des Bodens recht ausgenutzt wird. Die Entwässerung der Moore wird mit Grabenwerk oder →Dränage (1) durchgeführt. Der hierauf folgenden Bodenbearbeitung dienen verschiedene Sonderhilfsmittel, zunächst der von Pferden gezogene, mit einem großen, flach gestellten Streichbrett versehene **Moorpflug**, der **Landbaumotor** (→Bodenfräse), die **Moorhaue** (Handgerät) und der von Pferden gezogene **Bültenschneider**, der die stark verfilzte Pflanzendecke ab- oder umhaut. Dem Umbruch folgt Einebnung der Mooroberfläche (durch Ausfüllung vorhandener Vertiefungen mit Grabenaushub) und darauf Bodenbearbeitung mit gewissen Eggen (Teller-, Scheiben-, Flügel- oder Spateneggen), soweit nicht Maschinen wie der Landbaumotor Umbruch und feinere Bodenbearbeitung gleichzeitig ausführen. Den für ein gutes Keimbett erforderlichen Bodenschluß bringt eine von Pferd oder Motor bewegte Stein- oder Eisenwalze von etwa 7,5—12,5 dz Gewicht auf das Meter Arbeitsbreite.

Urbarmachung der Niederungsmoore erfolgt durch:

a) **Schwarzkultur.** Entwässerung, Bearbeitung, Düngung und Besäung geschehen in oben angedeuteter Weise, und zwar ohne Verwendung einer andern Bodenart zur Bedeckung der Mooroberfläche. Bei diesen Verfahren droht Auffrieren des Bodens und damit Schädigung der Nutzpflanzen (am wenigsten für Wiesen- und Weidegras).

b) **Deck-** oder **Dammkultur** (nach Rimpau). Nach Anlage von Entwässerungsgräben (neuerdings auch von Dränage), sorgfältiger Verteilung des Aushubs auf die Fläche und gründlicher Auflösung der alten Moornarbe durch Umbruch, Eggen und Walzen wird eine grobe Sandschicht von 10—14 cm (für Wiese und Weide) aufgebracht. Vor solcher Übersandung muß das Moor an der Oberfläche zersetzt, andernfalls die Schwarzkultur vorausgegangen sein. Die Deckkultur erfordert hohe Anlagekosten, ergibt aber Einschränkung des Auffrierens durch die Deckschicht (damit Sicherung der Erträge), Herstellung eines festen Standorts für die Pflanze und einer besseren Tragfläche für arbeitende Gespanne.

Urbarmachung der Hochmoore erfolgt durch:

a) **Veenkultur (Fehnkultur).** Diese ist das älteste, aus Holland stammende Kulturverfahren, mit dem viele holländ. und norddeutsche Moorkolonien geschaffen worden sind. Nach gründlicher Entwässerung durch ein umfangreiches Graben- und Kanalwerk folgt Abtorfung des Moores, wodurch Brenntorf gewonnen wird, der sog. ältere Moortorf. Die diesen bedeckende lockere Schicht, der sog. jüngere **Moostorf (Bunkererde)**, wird nach Abstechung des Brenntorfs bis auf den mineralischen Untergrund **(Leegmoor)** wieder verteilt und mit einer 10 cm starken, mit Fäkalien, Kunstdünger und Seeschlick vermengten Sandschicht durch mehrmaliges Pflügen innig gemischt. Dieses Verfahren verhindert unerwünschte Wasserverdunstung.

b) **Brandkultur, Brennkultur (Moorbrennen).** Dieses Verfahren wurde im 19. Jahrh. in Nordwestdeutschland noch viel verwendet. Dabei wird das

Moor zunächst einigermaßen entwässert, an der Oberfläche lockergehackt und abgebrannt. Während dies geschieht, lagern große Rauchschwaden über dem Moor (sog. Moorrauch, →Höhenrauch). Dann werden die Ackerfrüchte (Buchweizen, Hafer) in die verteilte Moorfläche gesät (ohne weitere Düngung). Nach 6—7jährigem Anbau ist der Boden ausgesogen, und es folgen 25—30 Jahre Brache. Die Brandkultur ist als Raubbausystem unwirtschaftlich.

c) **Deutsche Hochmoorkultur.** Dieses Verfahren wird bes. im Deutschen Reich neuerdings angewandt. Ohne Abtorfung (gegenüber der Fehnkultur) wird nach Entwässerung durch ein Netz von Gräben **(Grippen)** und Kanälen das Moor gründlich bearbeitet, eingeebnet, durch Kalkung entsäuert und stark gedüngt. Das Verfahren ermöglicht rasche Urbarmachung und Besiedlung, ohne spätere Brenntorfausbeutung zu verhindern.

Die Kultivierung der Moore, bes. der Hochmoore, wird seit dem 18. Jahrh. mit staatl. Mitteln zur Besiedlung durchgeführt, in neuerer Zeit meist mit der holländ. Fehnkultur oder der deutschen Hochmoorkultur. Nach dem Weltkrieg, in dem noch große Flächen der nordwestdeutschen Moore mit Kriegsgefangenen urbar gemacht wurden, trat die kostspielige M. infolge zunehmender Verschuldung Deutschlands hinter Melioration urbaren Landes zurück. — In Preußen bestehen als Zentralstelle für das Moorwesen die **Zentral-Moorkommission,** als Nebenstellen im Anschluß an die Landwirtschaftskammern die provinziellen **Moorkommissionen.** Wissensch.-techn. Forschungsstätte der preuß. Zentralbehörde ist die **Moorversuchsstation** in Bremen. In Bayern besteht die **Landes-Moorkulturanstalt.** Außerdem wirkt für das Verständnis und die Ausbreitung der M. der »Verein zur Förderung der M. im Deutschen Reich«.

Moorkurse mit theoret. und prakt. Übungen in naturwissensch. Moorforschung, Moorkultur und Torfverwertung bestehen an der Moorkulturstation Sebastiansberg (Böhmen). (→Moorkolonien.)

Die Entwicklung der M. in den letzten 25 Jahren. Festschr. des Vereins zur Förderung der M. im Deutschen Reich (1908); Jahrb. für Moorkunde (seit 1912); von Seelhorst: Handb. der M. (2. Aufl. 1914); Freckmann: Moorkultur (1921), Die Erschließung und Bewirtschaftung des Niederungsmoores (1921); Fleischer: Anlage und Bewirtschaftung von Moorwiesen und Moorweiden (3. Aufl. 1921); de la Chevallerie: Die volkswirtsch. Bedeutung der Moor- und Ödlandkultur im Deutschen Reiche (1922); G. Keppeler: Moornutzung und Torfverwertung (1923); Die neuzeitl. M. in Einzeldarstellungen (hg. vom Verein zur Förderung der M. im Deutschen Reich); Otto Heuser: Grundriß der M. (1927).

Moorleichen, menschliche, in den nordwestdeutschen, nordholländ., dän. und irischen Mooren aufgefundene Leichen aus vorgeschichtl. Zeit, die infolge des völligen Luftabschlusses und der chem. Einwirkung des Moores mumienhaft konserviert sind. Bekannt sind gegenwärtig 54 M. Mit den M. sind mehrfach sehr gut erhaltene Kleider- und Gewebereste aufgefunden, die die ganze Gruppe der M. in das 3. und 4. Jahrh. n. Chr. datieren lassen. Bei der Mehrzahl der M. handelt es sich um absichtlich im Moor versenkte Menschen; vgl. die von Tacitus (Germania Kap. 12) und andern geschilderten Rechtsbräuche der Germanen, nach denen ehrlose Verbrecher (z. B. Fahnenflüchtige) im Sumpf versenkt wurden.

Hahne: Die Moorleichenreste im Provinzialmuseum zu Hannover (Jahrb. des Provinzialmuseums zu Hannover (1909—10), Die geolog. Lagerung der M. und Moorbrücken (1918), Urzeitfunde aus Niedersachsen (1923).

Moorpflanzen, die dem →Moor eigentümliche Pflanzenwelt. Über ihre Behandlung im Garten →Moorbeet.

Moorrauch, →Höhenrauch.

Moorsalze, die aus Moor ausgelaugten und durch Eindampfung gewonnenen, anorgan. Salze: Ferrosulfat (Eisenvitriol). Sie kommen als **Moorextrakt** in den Handel und bieten, mit oder ohne Humus zur Anwendung gebracht, einen gewissen Ersatz der Moorbäder im häuslichen Gebrauch (→Bad 1 A I 6).

Moorschnepfe, die →Bekassine.

Moorslede, Gem. der belg. Prov. Westflandern zwischen Ypern und Roulers, hat (1925) 6050 E., Leinen- und Zichorienindustrie, Webschule.

Moorstraßen, im Straßenbau Bezeichnung für Straßen, die über moorigen Untergrund führen.

Moorwurzel, →Pastinak.

Moos *s.* **1) M.,** Pflanzenform, Mz. →Moose; auch andere moosähnl. Pflanzen wie →Isländisches Moos, das →Karrageen **(irländisches M.), Renntiermoos** und **Trompetenmoos** (→Cladonia), **schwedisches M.** (→Kuchenflechte), die Lackmusflechte **(schwedisches M.),** Bärlapparten **(Schlangenmoos).**

2) M. *s*, Mz. **Möser,** süddeutsche Bezeichnung für →Moor.

Moos [Mz. von hebr. mā'a, in vulgärer Aussprache mão, 'Kern', 'kleine Münze'], Geld.

Moos, Salomon, Ohrenarzt, *Randegg 15. Juli 1831, †Heidelberg 15. Juli 1895 als Direktor der Ohrenklinik und Poliklinik. Er führte zuerst den wichtigen Nachweis, daß bei verschiedenartigen Infektionskrankheiten Mikroorganismen auch in das Labyrinth einwandern und hier bedeutende Veränderungen hervorrufen können, die die Ursache der früher unaufgeklärten kombinierten Gehörs- und Gleichgewichtsstörungen sind.

Moosachat, →Chalzedon.

Moosalge, Moosgrünalge, Bryopsis, Grünalgengattung der Gruppe Siphonalen, wovon z. B. die bis 12 cm hohe, locker federförmig gebaute Bryopsis plumosa auch in seichten Gebieten der Nord- und Ostsee wächst.



Moosalge: Bryopsis plumosa; a Pflänzchen, b Ästspitze, c Ästchen, d Ästchenspitze im Längsschnitt mit Zellkernen und Chromatophoren. (a nat. Gr.)

Moosauge, Pflanzenart, → Pirola.

Moosbart, →Bartflechte (der Gatt. Usnea sowie der nahe verwandten Gatt. Bryopogon).

Moosbeere, Pflanzenarten, 1) Preiselbeere und →Vaccinium oxycoccos, 2) die vierblättrige → Einbeere, 3) die Alpenbärentraube (Arctostaphylos alpina), 4) **schwarze M.,** die Krähenbeere (→Empetrum), 5) die →Korallenbeere (1), sog. Beerenmoos.

Moosberg, Scheitelpunkt des →Sollings.

Moosblümchen, 1) ein Dickblatt (→Crassula), 2) die Mehlprimel (Primula farinosa).

Moosbüchse, im Bergbau Bezeichnung für einen beim Schachtausbau in wasserreichem Gebirge angewandten wasserdichten Abschluß, bestehend aus zwei genau ineinanderpassenden, z-förmigen, gußeisernen Ringen, deren äußere Flanschen mit Moos hinterpackt sind.

Moosburg, Stadt im BzA. Freising des bayr. RgBz. Oberbayern (Karte 50. E3), an der Isar unterhalb des Erdinger Mooses, unweit der Mündung der Amper, 330 m ü. M., an der Bahn München-Landshut, hat (1925) 4180 meist kath. E., dreischiffiges roman. Münster (flachgedeckte Pfeilerbasi-

lika) aus dem 12. Jahrh. mit Chor von 1468 und einem sehr schönen holzgeschnitzten Hochaltar von H. Leinberger aus dem 16. Jahrh., Johanniskirche aus dem 14.—15. Jahrh.; AGer., Finanz-, Forstamt, Landwirtschaftsstelle; Waisenhaus; Kreislandwirtschaftsschule; städt. Museum; Maschinenfabrik, Tonwerk, Ziegelei, Flachs- und Hanfrösterei.

Moosdistel, Pflanzenarten, →Gänsedistel.

Moose, Bryophyta (Muscineae), **Bryophyten** (hierzu Tafel S. 736), große, mit Blattgrün ausgestattete Unterabteilung der blütenlosen Pflanzen (Kryptogamen), fast ausschließlich Landpflanzen, gegenüber den höheren Kryptogamen (Gefäßkryptogamen) ohne Gefäßbündel und echte Wurzeln. Die ausgeprägten M. bestehen in jeder (nur scheinbar einheitlichen) Pflanze aus zwei Generationen: erstens einer die Gesamterscheinung der M. beherrschenden, dem Prothallium der Farne entsprechenden, mit Archegonien als weibl. und Antheridien als männl. Geschlechtsorganen ausgestatteten geschlechtl. Generation, zweitens einer auf dieser Generation aus der befruchteten Eizelle des Archegoniums sprossenden, nur aus der sog. Moskapsel mit Unterteil bestehenden Generation, die als ungeschlechtliche Fortpflanzungskörper Sporen erzeugt. (→Generationswechsel.) Aus der Spore keimt wieder die Geschlechtspflanze, die bei den ausgeprägten M. eine algen- oder pilzfadenähnl. Jugendform (Protonema) hat. Die verwandtschaftliche Stellung der M., zumal auch ihre Herleitung aus den Algen, ist noch sehr strittig. Sie scheiden sich scharf in die zwei Untergruppen →Laubmoose und →Lebermoose.

J. J. Dillenius: Historia muscorum (Oxford 1741); Bruch, W. Ph. Schimper und Gümbel: Bryologia Europae (6 Bde., Stuttgart 1837—56); Leitgeb: Untersuchungen über die Lebermoose (6 Hefte, 1874—81); Limpricht: Die Laubmoose Deutschlands, Österreichs und der Schweiz (3 Bde., 1890—1904; hierzu als Ergänzungsband: Die Laubmoose Europas, von Möncke meyer, 1927); Schiffner: Hepaticae (in Natürl. Pflanzenfam., Tl. 1, III, Abt. 3, Bd. 1, 1909); Karl Müller: Die Lebermoose Deutschlands, Österreichs und der Schweiz (2 Bde., 1911—16); Brotherus, Ruhland und Paul: Musci (in Natürl. Pflanzenfam., Bd. 10 und 11, 2. Aufl. 1924 und 1925); v. Wettstein: Morphologie und Physiologie des Formwechsels der M. (2 Tle., 1924 und 1927); Herzog: Geographie der M. (1926); v. Goebel: Organographie der Pflanzen, Bd. 2: Bryophyten (3. Aufl. 1930).

Moosedeer [*mūßdir*, engl.], der amerik. →Elch.

Moose Jaw [*mūß dsehæ*], Stadt in der kanad. Prov. Saskatchewan (Karte 97, F 3), am gleichnamigen Fluß, Mittelpunkt eines reichen Farmgebiets, Bahnknoten, Flughafen, hat (1931) 21244 E., mehrere Colleges, Musikkonservatorium; Müllerei, Sägewerke, Getreide- und Viehhandel. In der Nähe Kohlen- und Tonlager.

Moose River [*mūß riwər*], Fluß in der kanad. Prov. Ontario, entsteht aus der Vereinigung von Mattagami, Kakozhishk, Missinaibi und andern Flüssen und mündet in die Jamesbai der Hudsonbai. Er stellt eine vom Pelzhandel bes. früher vielbenutzte Wasserstraße dar.

Moosfarn, Pflanzengatt., →Azolla, →Selaginella.

Moosfräulein, →Moosleute.

Moosgarn, persisches Garn, ein namentlich zu Wollenstickereien verwendeter farbiger, zweifädiger Wollenzwirn aus etwas perligem Kammgarn.

Moosglöckchen, Pflanzengatt., →Linnaea.

Moosgrün, svw. Chromgrün, →Chromoxyd.

Moosgrünalge, →Moosalge.

Moosgummi, →Schaumkautschuk.

Mooshausen, Teil der württemb. Ldgem. Aitrach (OA. Leutkirch), an der Iller, mit großem Kraftwerk der Oberschwäb. Elektrizitätswerke.

Mooskopfkäfer, →Kleinkäfer.

Moosleute, Moosfräulein, Holzfräulein, Holzweibel, Rüttelweiber, Waldweiblein, Moosmännlein und **Mooswеiblein,** besondere Gruppe der im deutschen Volksglauben vorhandenen Waldgeister (Vegetationsdämonen). Die M. haben ein mit Moos bewachsenes Gesicht, behaarten Körper, sind ganz in Moos gekleidet und mit ihrem Leben an das eines Baumes, den sie bewohnen, gebunden; sie werden als heilkundig und als Helfer für den verirrten Wanderer gedacht.

Mannhardt: Wald- u. Feldkulte (2 Bde., 2. Aufl. 1904/05).

Moosmiere, Pflanzenart, →Moehringia.

Moosmoor, Bezeichnung für Hochmoor, →Moor.

Moosopal, →Opal.

Moosorche, Orchideengatt., →Goodyera.

Moosprimel, Pflanzengatt., →Mannsschild.

Moospulver, die Sporen einiger Bärlapparten, →Lycopodium.

Moosschraube, →Puppenschnecken.

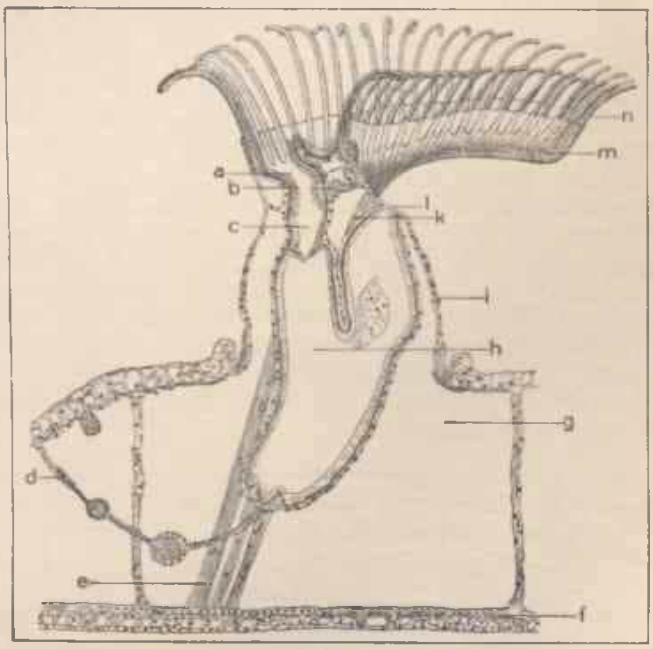
Moosspelle, Pflanzenart, →Moehringia.

Moosstärke, Kohlenhydrat aus Flechtenpflanzen, svw. →Flechtenstärke.

Moostierchen, Bryozoen, Bryozoa, Tiere, die früher auch **Blumenpolypen** genannt wurden. Es sind festsitzende, meist koloniebildende Bewohner des Meeres und des Süßwassers. Die Einzeltiere sind nur millimetergroß, die Kolonien sind krusten-, moos-, zapfen- oder knollenartige Gebilde, die Pflanzen, Pfahle, Steine u. dgl.



Moostierchen: Endstück einer Kolonie von Plumatella repens; stark vergr.



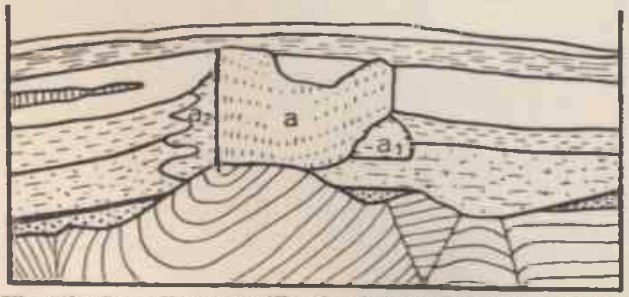
Moostierchen: Bau eines Moostierchens (stark vergr.; Anatomie von Cristatella mucedo, nach E. J. Cort); a Mund, b Flimmerepithel, c Ösophagus, d Funikulus, e Rückziehmuskeln, f Basis, g Leibeshöhle, h Mitteldarm, i Leibeswand, k Muskulatur, l After, m Tentakelträger, n Tentakel.

überziehen, hornige, kalkige oder gallertige Massen abscheiden und bei manchen Arten (Pectinatella magnifica) Knollen bis zu Kopfgröße bilden. Jedes Einzeltier (**Zooid**) kann seine hufeisenförmig angeordneten Fangarme (**Tentakel** oder **Lophophor**) in ein zellenartiges Ge-

häuse (**Zoözium**) zurückziehen, wo sich der Darm und ein Muskelstrang (**Funikulus**) befindet. Man unterscheidet den ausstülpbaren **Polypiden** von dem dauernd im Gehäuse liegenden **Cystiden.** Die M. werden in zwei Ordnungen, die Entoprokten und die Ektoprokten, eingeteilt. Der Körperbau ist bei diesen beiden Gruppen so verschieden, daß sie von manchen Forschern vollkommen getrennt und sogar verschiedenen Stämmen des Tierreichs eingereiht werden. Bei den **Entoprokten** mündet der After im Innern des Tentakelkranzes. Sie haben keine Leibeshöhle und werden z. B. von Grobben zu den Würmern gerechnet. Der After der **Ektoprokten** befindet sich außerhalb des Tentakelkranzes. Sie haben eine geräumige Leibeshöhle und werden von Grobben zu den Molluskoiden gerechnet. Zu den Ektoprokten gehören die bekanntesten Vertreter der M. aus dem Meere und Süßwasser.

Entwicklungsgeschichtlich entsteht bei Entoprokten und Ektoprokten aus den befruchteten Eizellen eine Larve, die der der Borstenwürmer (Trochophoralarve) gleicht. Nervensystem und Sinnesorgane sind bei den frei umherschwimmenden Larven besser entwickelt als bei den festsitzenden Tieren.

Bei koloniebildenden M. zeigt sich vielfach eine ganz ausgeprägte Vielgestaltigkeit der Einzeltiere (Polymorphismus) in Zusammenhang mit Arbeitsteilung. Vogelkopfartige Einzeltiere **(Avikularien)** mit beweglichen Kiefern dienen zur Verteidigung. Ähnl. Aufgabe haben wohl lange schwingende Geißeln **(Vibrakularien).** Außer der geschlechtl. Fortpflanzung durch Eier, die in bes. gestalteten Räumen der Kolonie gebildet werden können, findet sich bei M. noch eine ungeschlechtliche Fortpflanzung durch Knospung (Stockbildung) und durch Keimkörper **(Statoblasten).** Letztere haben scheibenförmige Gestalt, enthalten in ihrem Innern lebensfähiges Körpergewebe, das von widerstandsfähigen Chitinhüllen umschlossen ist. Außerdem finden sich an den Statoblasten vielfach noch ein Kranz von Lufträumen, der als Schwimmgürtel dient, sowie Häkchen, welche die am Ufer schwimmenden Keimkörper z. B. an den Füßen von Vögeln verankern und so für die Verbreitung der Moostierchen sorgen. In Form der Statoblasten überdauern die M. gewöhnlich den Winter, meist erst im Sommer wachsen sie aus ihnen zu großen Kolonien aus. Im Meere lebende M. sind: Membranipora, die als spitzenartiger Überzug Tangblätter bedeckt, Viktorella, die aus dem Meerwasser ins Brackwasser übergeht. Süßwasserformen sind: Cristatella, Plumatella und die aus Amerika eingeschleppte, kopfgroße Knollen bildende Pectinatella magnifica.



Moostierchen: Bryozoenriffe; 1 gefaltete Schichten der unteren Steinkohlenformation, 2—8 Zechstein. a, a_1, a_2 Bryozoenriffe (nach Liebe).

Fossile M. kennt man seit dem Untersilur. **Bryozoenriffe** heißen ungeschichtete Kalkmassen, an deren Aufbau vorwiegend M. teilnehmen und die sich klotzig in wohlgeschichtete Kalksteine einschalten. Beispiele sind die Bryozoenriffe des Zechsteins, die bei Pößneck (Thüringen) in einer W—O gerichteten Zone nahe der südl. gelegenen Küste des Zechsteinmeeres auftreten und in denen die Bryozoe Fenestella retiformis sehr häufig ist, sowie die jungtertiären Bryozoenriffe der Halbinseln Kertsch und Taman (Südrußland), die bes. von Membranipora reticulum aufgebaut werden.

O. Seeliger: Über die Larven und Verwandtschaftsbeziehungen der Bryozoen (in der Ztschr. f. wiss. Zoologie, Bd. 84, 1906); W. v. Buddenbrock: Bryozoen (im Handwörterbuch der Naturwissenschaften, Bd. 2, 1912); G. Gewershagen: Beiträge zur Kenntnis der Bryozoen (in der Ztschr. f. wiss. Zoologie, Bd. 107, 1913); E. Marcus: Beobachtungen und Versuche an lebenden Meeresbryozoen, Beobachtungen und Versuche an lebenden Süßwasserbryozoen (beide in den Zoolog. Jahrb., Abt. System., Bd. 52, 1926); F. Borg: M. oder Bryozoen (in Dahl, Die Tierwelt Deutschlands, Tl. 17, 1930).

Moostorf, →Moorkultur.

Mooswеiblein, →Moosleute.

Mooswolle, ein schwachgedrehtes, weiches Wollgarn zum Stricken oder Häkeln.

Mooswurz, Pflanzenart, →Goodyera.

Mopla(h), ind. Volksstamm, sww. →Mappila.

Moppe *w*, holländisch-nordwestdeutsches Gebäck von Plätzchen- oder Kügelchenform, aus Mehl, Ei, Milch, Butter, Zucker, Kümmel (Nelken, Zitronat).

Moppo, Mokpo, Mokp'ho, Hafenstadt in der korean. Prov. Zenranan (Karte 87, B 6), auf einer Halbinsel an der buchten- und inselreichen Südwestküste Koreas, Bahnstation, hat (1929) 29 985 E. (8000 Japaner) und ist dem fremden Handel geöffnet.

Mops [nd., zu Muff 'schiefes Maul'] (Tafel Hunde V, Abb. 6), gedrungener kleiner Hund von 5—7 kg Gewicht. Oberkopf rundlich aufgetrieben; Augen dunkel; Ohren dünn, klein, weich und schwarz; Schnauze kurz, stumpf, eckig, nicht aufgestülpt; Nase kurz und schwarz; Maske schwarz, auf der Stirn tiefe große Runzeln; Hals kurz, dick und fleischig, Haut am Halse darf lose sein; Schwanz eng zusammengerollt. Behaarung fein, glatt, weich, glänzend. Farbe schwarz, silbergrau oder gelbgrau; auf dem Rücken vom Hinterhauptbein bis zur Rutenwurzel scharfer, schwarzer Strich (Aalstrich). — Der M. ist eine sehr alte Hunderasse, die jedoch erst Ende des 17. Jahrh. nach Deutschland kam, wo sie bes. im 18. Jahrh. Verbreitung fand.

Mopsfledermaus, →Glattnasen.

Mopskälber, Otterkälber, Kälber, bei denen es infolge von angeborener Rachitis zu einer Verbiegung und Verkrümmung der Füße gekommen ist.

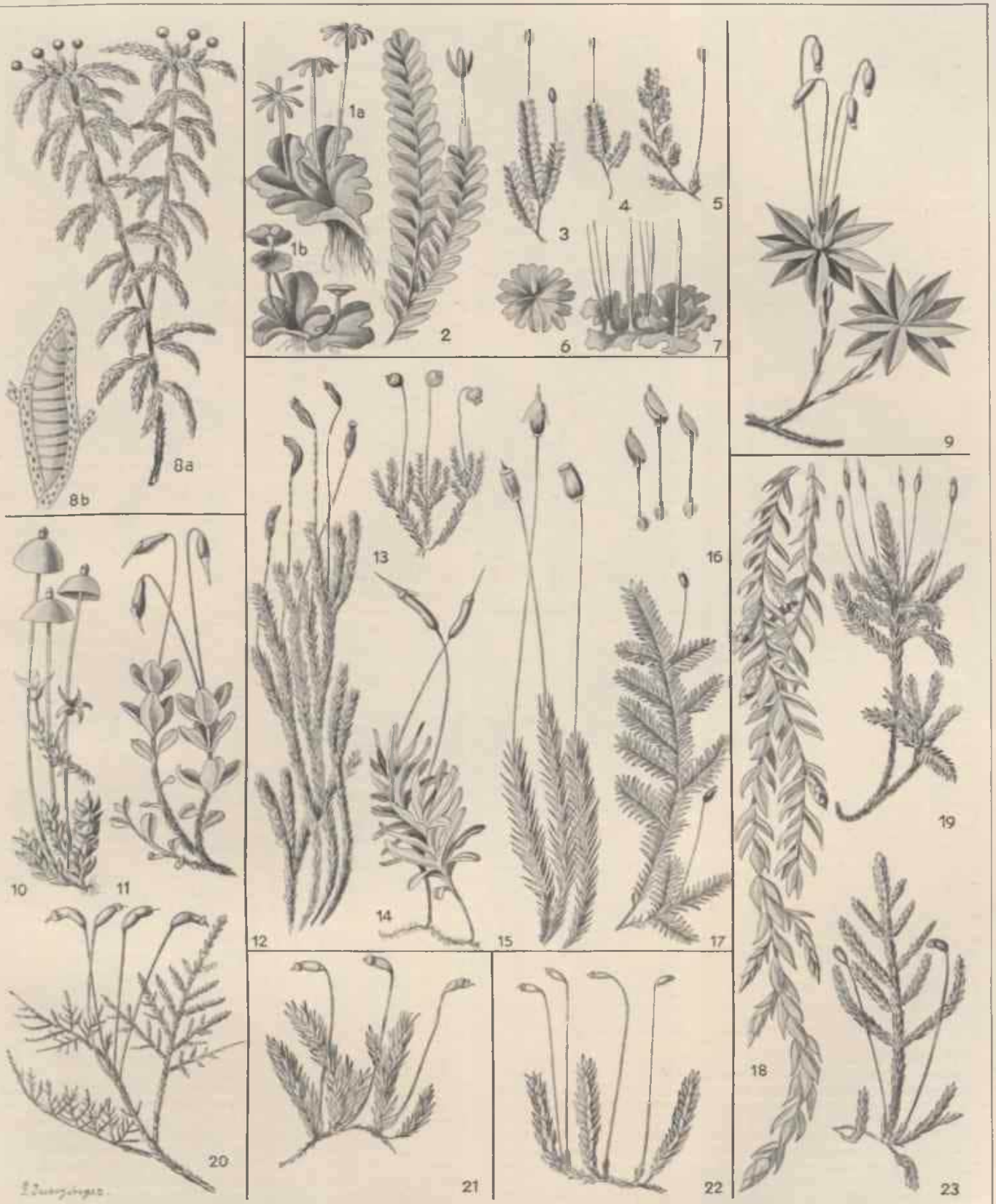
Mopsorden, angeblich 1740 von Clemens August, Herzog von Bayern und Kurfürst von Köln, gegründet. Der Hundename sollte auf Treue und Anhänglichkeit deuten. Der Orden, der auch Frauen aufnahm, verbreitete sich in Frankreich, am Rhein. Auch Bayreuth besaß eine Zweiggründung dieser »Maçonnerie des dames«, deren Großmeisterin die Markgräfin Friedrike Sophie Wilhelmine, die Schwester Friedrichs d. Gr. war. Eine ähnl. Gründung bestand unter Friedrich d. Gr. in Sanssouci, zu der auch Voltaire gehörte.

Kretschmer: Auf den Spuren des Mopsordens in Thüringen (1926).

Mopsos, in der griech. Sage zwei mythische Seher, einmal ein Teilnehmer am Argonautenzug und am Kentaurenkampf, dann ein Sohn der Manto, Gründer des Orakels von Mallos in Kilikien.

Mopsos, antike Stadt, →Mopsuhestia.

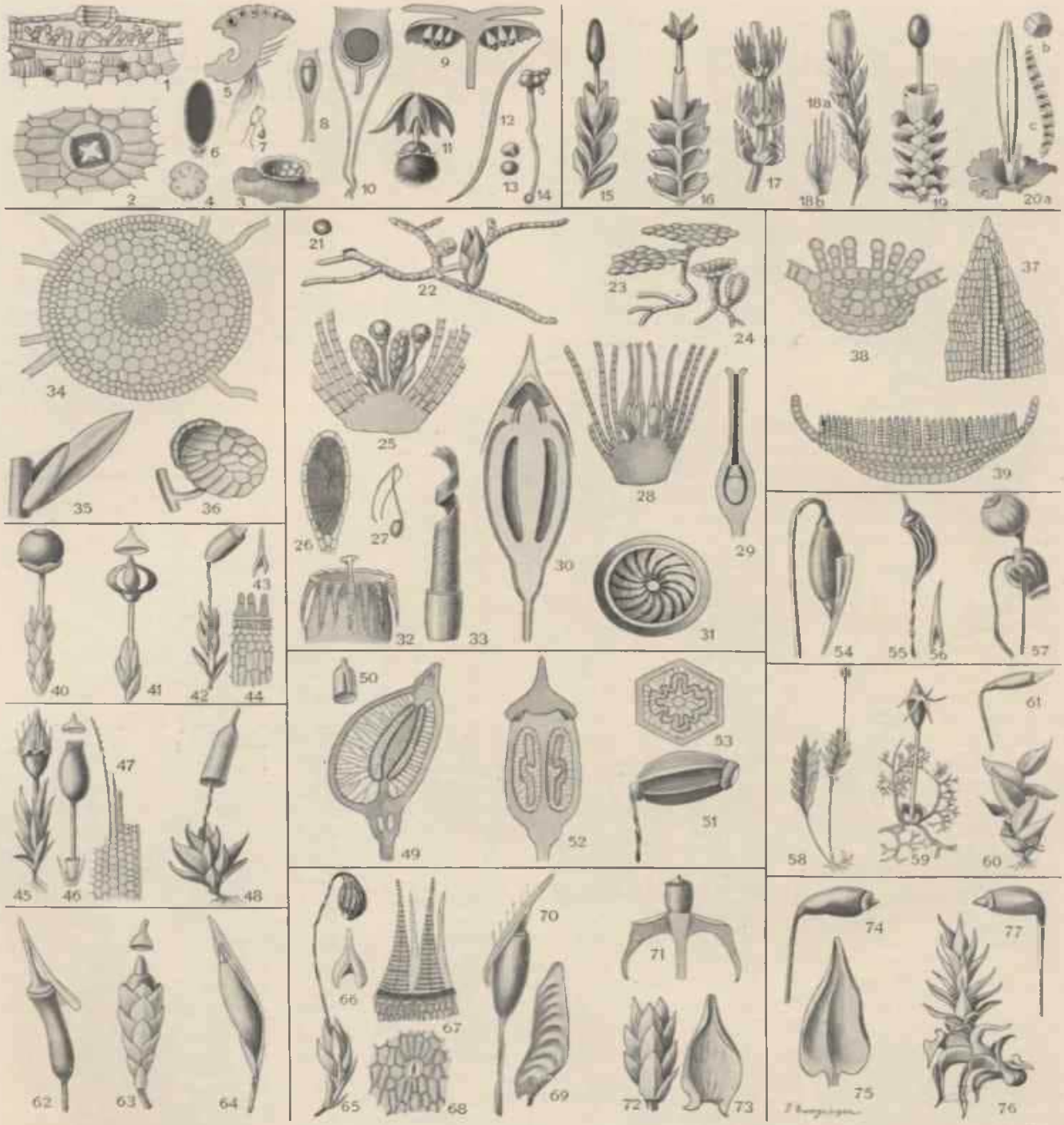
Mopsuhestia ['Herd des Mopsos'], **Mopsos,** antike Stadt in Kilikien, gegründet vom Seher Mopsos, neugegründet von Seleukos III. als Seleukeia,



Lebermoose: 1. Marchantia polymorpha; a weiblich, b männlich. 2. Plagiochila asplenioides, Stutzkelch-Lebermoos. 3. Lophocolea bidentata, Kammkelch-Lebermoos. 4. Scapania nemorosa. 5. Lepidozia reptans, Schuppenzweig-Lebermoos. 6. Riccia glauca, Algen-Lebermoos. 7. Anthoceros laevis, Fruchthorn-Lebermoos. — **Laubmoose:** 8. Sphagnum cymbifolium, kahnblättriges Torfmoos; a fruchtender Zweig, b Blattgewebe mit schmalen Ernährungszellen und einer spiralig versteiften Wasserspeicherzelle. 9. Rhodobryum roseum, rosenrotes Rosenmoos. 10. Splachnum luteum, gelbes Schirmmoos. 11. Mnium punctatum, punktiertes Sternmoos. 12. Aulacomnium palustre, Streifen-Sternmoos. 13. Philonotis marchica, Feuchtgrundmoos. 14. Atrichum undulatum, welliges Ohrhaarmoos. 15. Polytrichum gracile, zierliches Widertonmoos. 16. Buxbaumia aphylla. 17. Neckera crispa. 18. Fontinalis antipyretica, fieberheilendes Quellenmoos. 19. Climacium dendroides, baumförmiges Leitermoos. 20. Thuidium tamariscinum, tamariskenförmiges Lebensbaummoos. 21. Brachythecium salebrosum, Stein-Kurzbüchsenmoos. 22. Hygrohypnum palustre. 23. Pleurozium Schreberi, Schrebers Aftmoos.

Ungefähr natürliche Größe, 8 b mikroskopisch.

Moose II.



Lebermoose: 1–14. Marchantia polymorpha: 1. Teil eines Lappenquerschnitts bei einer Spaltöffnung; 2. entsprechende Aufsicht auf den Lappen; 3. Brutbecher; 4. Brutknospe; 5. Antheridienstand; 6. einzelnes Antheridium; 7. Spermatozoid; 8. Archegonium; 9. weibliche Rezeptakulum mit Kapseln im Längsschnitt; 10. junge Kapsel im Perianth; 11. aufgesprungene Kapsel; 12. Schleuderzelle; 13. Sporen; 14. Sporenkeimung. 15. Kapsel von Plagiochila asplenioides. 16. Klaffende Kapsel von Lophocolea bidentata. 17. Stengelstück von Lepidozia reptans. 18. a Stengelstück und Kapsel von Blepharostoma trichophyllum, b einzelnes Blatt. 19. Scapania nemorosa mit Kapsel. 20. a Anthoceros laevis mit Kapsel, b Spore, c Schleuderzelle. — **Laubmoose:** 21. Laubmoosspore. 22. Daraus entstehendes Protonema mit knospenden Pflänzchen. 23. Leuchtendes Protonema (Leuchtmoos) von Schistostega osmundacea. 24. Protonema von Diphyscium foliosum. 25. Antheridienstand mit Paraphysen. 26. Antheridium. 27. Spermatozoid. 28. Archegonienstand. 29. Archegonium. 30. Kapsel mit Deckel im Längsschnitt. 31. Aufsicht der Kapsel mit den verschließenden Peristomzähnen. 32. Kapselmündung mit zurückgeschlagenen Peristomzähnen von Tagloria splachnoides. 33. Desgl. mit schraubig gedrehtem Peristom von Barbula. 34. Stengelquerschnitt von Mnium punctatum. 35–39. Blattform: 35. Blatt von Fissidens adiantoides; 36. muschelförmiges Hüllblatt von Buxbaumia aphylla; 37. Blatt von Atrichum undulatum; 38. Querschnitt; 39. Querschnitt von Polytrichum gracile. 40. Kapsel mit Pseudopodium von Sphagnum cymbifolium. 41. Klaffende Kapsel mit Mütze (Kalyptra) von Andreaea rupestris. 42. Kapsel von Pottia cavifolia. 43. Mütze dazu. 44. Peristomzähne. 45. Pflänzchen mit Kapsel und Mütze. 46. Klaffende Kapsel mit Peristomzähnen und Deckel. 47. Längsschnitt eines Peristomzahns. 48. Pflänzchen mit Kapsel von Encalypta ciliata. 49. Kapsellängsschnitt von Buxbaumia aphylla. 50. Haube der Kapsel. 51. Kapsel von Polytrichum gracile. 52. Kapsellängsschnitt. 53. Querschnitt. 54. Kapsel mit Haube von Mnium punctatum. 55. Kapsel von Aulacomnium palustre. 56. Dazugehörige Haube. 57. Kapseln von Philonotis marchica. 58. Schistostega osmundacea. 59. Ephemeropsis tjibodensis. 60. Männliches Pflänzchen von Plagiothecium silvaticum. 61. Kapsel ohne Haube. 62. Kapsel mit Haube von Atrichum undulatum. 63. Desgl. von Fontinalis antipyretica. 64. Desgl. von Climacium dendroides. 65. Pflänzchen mit Kapsel von Funaria hygrometrica. 66. Dazugehörige Haube. 67. Peristomzähne. 68. Spaltöffnung vom Blatt. 69. Blatt von Neckera crispa. 70. Kapsel mit Haube. 71. Kapsel mit Anhängen (Aphophysen) von Splachnum luteum. 72. Sproßstück von Pleurozium Schreberi. 73. Einzelnes Blatt. 74. Kapsel von Hygrohypnum palustre. 75. Blatt dieses Mooses. 76. Sproßstück von Rhytidiadelphus squarrosus 77. Kapsel.

Mehr oder weniger vergrößert, zum Teil mikroskopisch

Bischofsitz des Kirchenvaters Theodoros, jetzt Missis mit Ruinen (Amphitheater).

Heberdey und A. Wilhelm: Reisen in Kilikien (1896); Cousin: Kyros le jeune en Asie mineure (1904).

Moqueguá [-*kegúa*], auch **Monqueguá**, Hauptstadt der gleichnamigen Provinz (14375 qkm groß, 1927 etwa 40000 E.) der Rep. Perú (Karte 106, C 7), 1370 m ü. M., durch Bahn mit dem Hafen Ilo verbunden, hat (1927) etwa 5000 E., Obst- und Weinbau (sog. peruan. Bordeauxweine).

Moquette [-*kät*, frz.] *w*, buntgemustertes Plüschgewebe, →Mokett.

Moqui [*moki*], Indianerstamm, →Hopi.

mor, Abk. von →Morendo.

Mór [*mor*], Großgem. im ungar. Kom. Stuhlweißenburg (Fejér), nordwestl. von Stuhlweißenburg (Karte 70, B 2), 203 m ü. M., hat (1920) 10522 über die Hälfte deutsche E. (42% magyar.), 2 Kastelle, 1 Kloster, Braunkohlengrube (jährlich etwa 5000 Waggons), Spiritusbrennerei, berühmten Weinbau.

Mora [lat. 'Verzug'], im alten röm. Recht der Erfüllungs- und Annahmeverzug. (→Verzug.)

Mora, Morra [ital.] *w*, ein bes. in Italien beliebtes volkstüml. Unterhaltungsspiel, war schon dem Altertum bekannt; es gilt dabei, die Zahl der vom Gegenspieler ausgestreckten und rasch zurückgezogenen Finger zu erraten. (→Gerade und Ungerade.)

Mora [grch.] *w*, Truppenkörper der alten Spartaner, im 4. Jahrh. v. Chr. 630 Mann stark, zerfiel damals in 2 Lochen (→Lochos).

Mora, José de, span. Bildhauer, getauft Baza 1. März 1642, †Granada 25. Okt. 1724, Sohn und Schüler des Bildhauers Bernardo de M. (*1614, †26. Jan. 1684), beeinflußt von A. Cano, schuf im Barockstil religiöse Bildwerke: Heil. Bruno (Granada, Kartause; Tafel Barock IV, Abb. 2), Schmerzhafte Muttergottes (das., Santa Ana).

F. Gallego y Burin: José de M. (Granada 1925).

Morabitina, span. Münze, →Maravedi.

Morača [-*tscha*], etwa 110 km langer Fluß in der jugoslaw. Banovina Zeta (Karte 71, D 3), der größte Fluß Montenegros, entspringt im Kalkplateau der Brda, wird nach Aufnahme der Zeta bei Podgorica schiffbar, durchfließt den Skutarisee und mündet als Bojana ins Adriat. Meer.

Moradabad, Muradabad, Stadt in den brit.-ind. Vereinigten Provinzen Agra und Oudh, r. an der Ramganga und an der Bahn Lucknow-Lahore, hat (1921) 82671 E. (32700 Hindu, 48000 Mohammedaner, 1600 Christen), Burg, große Moschee, Messingwarenfabriken und Baumwollweberei.

Moraes Barros, Prudente José de, brasil. Staatsmann, *Itú (São Paulo) 4. Okt. 1841, †Piracicaba (São Paulo) 3. Dez. 1902, Advokat in Piracicaba, war 1870 Mitbegründer der neuen Republikanischen Partei. Nach dem Sturz des brasil. Kaisertums übernahm er Ende 1889 die vorläufige Leitung des Staates São Paulo, war 1890 Präsident der Konstituante und 1894—98 der erste bürgerl. Präsident der Republik.

Morais [*moraisch*], Francisco de, portug. Dichter, *Braganza um 1500, †Evora 1572, verfaßte den sehr verbreiteten, oft nachgeahmten Roman »Palmeirim da Inglaterra« (1548 span., erst 1567 portug.).

C. Michaelis: Versuch über Palmeirim (1883); W. Edw. Purser: Palmeirim of England, some remarks on this Romance and on the controversy concerning its authorship (1904).

Moral [von lat. mores 'die Sitten'] *w*, 1) die sittlichen Anschauungen, 2) der Inbegriff der einzelnen sittlichen Vorschriften zum Unterschied von den letzten Grundsätzen, die diese begründen, zum Unterschied von der →Ethik, 3) svw. sittlich einwandfreier Lebenswandel. Die M. einer Geschichte, Fabel, Erzählung nennt man die sittliche Lehre, die man daraus ziehen kann. **Moralischer Gottesbeweis** heißt der Versuch, aus dem sittlichen Bewußtsein der Menschen auf das Dasein Gottes zu schließen (→Gottesbeweis). **Moralische Weltordnung** nennt man eine geglaubte Gesetzmäßigkeit, kraft deren das Gute zum Siege komme oder auch seinen Lohn finde. **Moralprinzip** bedeutet oberster Grundsatz der Sittlichkeit; **Moralist,** Sittenlehrer; **moralisieren,** lehrhafte Betrachtungen über Sittliches anstellen. (→Moralität, →Moralpsychologie, →Moralstatistik.)

Moraleda, Fjordstraße im chilen. Westpatagonien (Karte 108, B 6/7), verläuft 150 km lang und bis zu 20 km breit zwischen dem Festland und den Chonos-Inseln.

Morales, 1) Cristobal, span. Komponist, *Sevilla um 1500, †Malaga 14. Juni 1553, päpstl. Kapellsänger in Rom 1535—40, dann Kapellmeister an den Kathedralen in Toledo (1545—50) und Malaga (seit 1551), ist der hervorragendste span. Kirchenkomponist des 16. Jahrh. Erhaltene gedruckte Werke: Magnifikats (1542), 3 Bücher Motetten (1543—46), 2 Bücher Messen (1544), Lamentationen (1564; sein reifstes, dem Stil Palestrinas nahekommendes Werk). Neudrucke in H. Eslavas »Lira sacro-hispanica« (1869) und Pedrells »Hispaniae schola musica sacra« (Bd. 1, Barcelona 1894).

R. Mitjana: C. de M. Estudio crítico-biográfico (1920).

2) Luis de, span. Maler, *Badajoz um 1510, †das. 9. Mai 1586, wurde 1563 von König Philipp II. als Mitarbeiter an der Ausschmückung des Escorial berufen. Er malte in einer eigentümlich stilisierten Art von religiösem Gefühl beseelte Andachtsbilder, die zu den bezeichnendsten Schöpfungen des Romanismus in Spanien gehören. Da er hauptsächlich Bilder der Madonna und Christi schuf, wurde er **el Divino** (»Der Göttliche«) genannt. Werke von ihm sind im Pradomuseum, in der Academia de S. Fernando, in der Kathedrale S. Isidoro und im erzbischöfl. Palast in Madrid, in der Kathedrale in Salamanca, in der Kirche San Martín in Plasencia, im Louvre in Paris, in der Gemäldegalerie in Dresden, in der Ermitage in Leningrad.

D. Berjano Escobar: El pintor Luis de M. (1921).

Moral insanity [*mŏrəl inßänitĭ*, engl.], **moralisches Irresein,** ein zuerst von dem Londoner Irrenarzt James Cowles Prichard (1786—1848) unterschiedener und beschriebener Zustand abnormer geistiger Beschaffenheit. Der Ausdruck wird in Deutschland hauptsächlich gebraucht für eine besondere Form von Schwachsinn, bei dem die Intelligenz nicht wesentlich gelitten hat, bei dem aber moralische Gefühle und Begriffe mehr oder weniger fehlen. Die Patienten sind infolgedessen rücksichtslos gegen andere und kümmern sich nicht um gesellschaftl. oder gesetzl. Vorschriften. Sie sind schwer erziehbar und erscheinen deshalb als unverbesserliche Verbrechernaturen, die schließlich im Gefängnis enden. Die M. i. ist meist angeboren, doch kann es auch infolge von Hirnerkrankungen, z. B. Hirnverletzungen oder Encephalitis lethargica, zu ähnlichen Bildern kommen.

Über die strafrechtl. Bedeutung der M. i. →Zurechnungsfähigkeit.

P. Näcke: Über die sog. M. i. (1902).

Moralisch, sittlich, im weiteren Sinne svw. seelisch-geistig im Gegensatz zu physisch, z. B. moralischer Zwang oder moralische Eroberungen.

Moralische Person, →Juristische Person.
Moralisches Irresein, svw. →Moral insanity.
Moralische Weltordnung, →Moral.

Moralische Wochenschriften, Sammelname für die zu Beginn des 18. Jahrh. in England entstandenen, auf Bildung des Mittelstandes, einschl. der Frauen, berechneten, meist whigistischen Zeitungen, die eine gut bürgerlich-kaufmännische Lebensauffassung vertraten, humorvolle Sittenschilderungen und Essays über die Schätze der älteren Literatur boten. Als erste solcher Zeitschriften erschien 1701 in London der von Steele gegründete »Christian Hero«; auch Daniel Defoe betätigte sich als Herausgeber moralischer Zeitschriften. Besonders zu nennen sind Addisons und Steeles »Tatler« (1709), »Spectator« (1711 ff.) und »Guardian« (1713), die allein in England 220 Nachahmungen fanden, sowie Johnsons »Rambler« (1750) und »Idler« (1758—60). Der außerordentliche Erfolg dieser Gattung brachte solche über Hamburg (1713/14 Matthesons »Vernünftler«, enthaltend eine Auswahl aus Tatler und Spectator mit Umsetzung in Hamburger Verhältnisse) rasch nach Deutschland und veranlaßte die berühmten Nachahmungen Bodmers (»Discourse der Mahlern«, 1721—23) und Gottscheds (»Die vernünftigen Tadlerinnen«, 1725—27; »Der Biedermann«, 1727—29); eine der besten M. W. Deutschlands war der Hamburger »Patriot« (1724—26), auch der durch Klopstocks Beiträge bekannte »Nordische Aufseher« (1758—61 in Kopenhagen von J. A. Cramer herausgegeben) gehört in diese Reihe; Schreyvogels Wiener »Sonntagsblatt« von 1807/08 ist einer der letzten Ausläufer. Für das 18. Jahrh. hat man bisher 511 deutsche, 220 engl. und 28 franz. M. W. nachgewiesen. Sie waren allesamt Organe der Aufklärung, verfochten die Ideale des bürgerl. Familienlebens und gaben daher Erziehungsfragen großen Raum, bes. in Deutschland, während das in England immer mehr hervortretende polit. Interesse hier unerweckt blieb.

Kawczinsky: Studien zur Literaturgesch. des 18. Jahrh.: Moralische Zeitschriften (1880); Milberg: Die deutschen M. W. des 18. Jahrh. (Leipziger Diss., 1880); Lachmanski: Die deutschen Frauenzeitschriften des 18. Jahrh. (Berliner Diss., 1900); Umbach: Die deutschen M. W. und der »Spectator« (Straßburger Diss., 1911); M. Stecher: Die Erziehungsbestrebungen der M. W. (1914); J. Wiegand im Reallexikon, hg. v. Merker und Stammler, Bd. 2 (1928).

Moralist, →Moral.

Moralität [lat.]. **1) M.,** der sittliche Charakter des Willens; Kant unterscheidet die M. von der Legalität; Handlungen aus M. erfolgen nur um des sittlichen Gesetzes willen, aus Legalität nur um der äußerlichen Pflichterfüllung willen.

2) M., Moralitäten, frz. Moralités, engl. Moralities, mittelalterliche Schauspiele, meist religiösen oder moralisch lehrhaften Charakters, deren Gestalten oft personifizierte Tugenden und Laster sind. Gelegentlich treten wirkliche Personen auf, wie in »L'aveugle et le boiteux«, oder es werden Lehren nur im Sinn menschl. Lebensweisheit gegeben, wie in »Condamnation des banquets«. Die M. waren besonders beliebt in den Niederlanden, in Frankreich, Italien und in England, wo sie sich auch nach der Reformation als theologisch-polemische Schauspiele erhielten. In Deutschland wurden die M. durch die Schulkomödien verdrängt. Etwa 50 M. aus dem 15. und der ersten Hälfte des 16. Jahrh. sind erhalten.

Creizenach: Gesch. des neueren Dramas (5 Bde., Bd. 1—3 in 2. Aufl. 1909—23).

Moralphilosophie, svw. →Ethik.
Moralprinzip s, →Moral.

Moralpsychologie, derjenige Teil der Psychologie, der die Erscheinung und Entwicklung des sittlichen Verhaltens im Menschen betrachtet. Im Unterschied zur Moralphilosophie oder Ethik, die die Gültigkeit der sittlichen Gesetze untersucht, beschäftigt sich die M. nur mit den seelischen Vorgängen, die dem moralischen und unmoralischen Verhalten im Menschen vorausgehen oder es begleiten; Motivation, Gewissen, Reue, Lüge sind ihre Hauptgegenstände. Außerdem untersucht die M. die Entwicklung der sittlichen Reife des Kindes, zu deren Prüfung der Begriff des sog. Moralitätsalters geprägt wurde, d. h. der Begriff der für jede Altersstufe normalen sittlichen Reife.

M. Schäfer: Elemente zur moralpsychologischen Beurteilung Jugendlicher (Ztschr. f. pädagog. Psychologie und experimentelle Pädagogik, Jahrg. 14, 1913); Roth: Das sittliche Urteil der Jugend (1915); Riebesell: Untersuchungen über das Moralitätsalter (Ztschr. f. pädagog. Psychologie und experimentelle Pädagogik, Jahrg. 18, 1917); M. Scheler: Vom Umsturz der Werte (2 Bde., 2. Aufl. 1919); Wunderle: Zur Psychologie der Reue (1921); Stoker: Das Gewissen (1925); Feldkeller: Verständigung als philos. Problem (1928); Hetzer: Die Entwicklung zur sittlichen Persönlichkeit (1931).

Moralstatistik, nach G. v. Mayr die Statistik der Handlungen, der Ereignisse und der Folgewirkungen von Handlungen und Ereignissen, die Rückschlüsse auf die Gestaltung des Sittenlebens der Menschen gestatten und der Massenbeobachtung in Maß und Zahl zugänglich sind. Es gehören dazu vor allem gewisse außergewöhnl. Erscheinungen aus dem Gebiet der Bevölkerungsbewegung, wie die unehelichen Geburten, die Ehescheidungen und die Selbstmorde. Es gehören ferner hierher die Verbreitung der Trunksucht und die Prostitution. Den wichtigsten Teil der M. bildet die →Kriminalstatistik 2). Die M. läßt aber kein sicheres Urteil über den sittlichen Zustand eines Volkes zu. Auf die Regelmäßigkeiten in den scheinbar willkürlichen Handlungen hat zuerst →Quetelet hingewiesen, indem er in ihnen gewissermaßen zwangsläufige Vorgänge erblickt und dabei den freien Willen des einzelnen nur als eine nebensächliche Ursache in der Gesamtheit der gesellschaftl. Kräfte betrachtet. Daß bei der Massenbeobachtung solcher Erscheinungen wie Verbrechen oder Selbstmord erstaunliche Regelmäßigkeiten vorkommen, beruht auf Beharrlichkeit der Ursachen, die nach dem Gesetz der großen Zahl bei Massenbeobachtungen auftritt. Das schließt jedoch die Freiheit des Willens bei der einzelnen Handlung nicht aus. Seit den Darlegungen von Drobisch findet diese Auffassung Quetelets keine Anhänger mehr.

Quetelet: Sur l'homme et le développement de ses facultés (2 Bde., 1835; deutsch 1838); Adolf Wagner: Die Gesetzmäßigkeit in den scheinbar willkürlichen Handlungen vom Standpunkt der Statistik (2 Bde., 1864); Moritz Wilh. Drobisch: Die moralische Statistik und die menschl. Willensfreiheit (1867); Alex. v. Oettingen: Die M. in ihrer Bedeutung für die Sozialethik (3. Aufl. 1882); Inama-Sternegg: Zur Kritik der M. (Staatswissensch. Abhandlungen, 1903); G. v. Mayr: Statistik und Gesellschaftslehre (Bd. 3: M. mit Einschluß der Kriminalstatistik, 1917).

Moralunterricht, Sitten- oder ethischer Unterricht, Lebenskunde, eine unmittelbare sittliche Unterweisung im Dienste der Charakterbildung. Man kann verschiedene Formen des M. unterscheiden: 1) einen M. als besonderes Lehrfach mit besonderen Lehrstunden, in dem vielfach systematisch in Moral unterrichtet wird (Frankreich); 2) gelegentliche moralische Belehrungen im Anschluß an Unterrichtsstoffe und an Vorfälle aus Schule und Leben, wie sie z. B. Fr. W. →Foerster in seinen Werken anschaulich vorführt, und 3) einen M., bei dem sich moralische Belehrungen mit Übungen im sittlichen Handeln verbinden. Voraussetzung dafür ist die Einrichtung von Arbeits-

gemeinschaften, von Schülerselbstverwaltung, von Schulvereinen u. a. m., die reiche Möglichkeiten für sittliches Handeln im Leben der Schule eröffnen. In bezug auf das Verhältnis des M. zur relig. Unterweisung lassen sich auch verschiedene Formen des M. unterscheiden: 1) vollständig religionsfreier M.; 2) M. in Verbindung mit interkonfessionellem Religionsunterricht, der die verschiedenen Religionssysteme und die Urkunden religiösen Lebens ohne Beurteilung vorführt, und 3) M. in Verbindung mit konfessionellem Religionsunterricht, der auch religiöse Lebenskunde genannt wird. M. wird in den Staatsschulen von Frankreich, Japan und Portugal erteilt. Auch in Amerika und England ist M. in vielen Schulen eingeführt. Im Deutschen Reich wird erst seit 1918 in größerem Umfang M. in den Schulen an solche Kinder erteilt, die vom Religionsunterricht abgemeldet sind. Um die Ausbildung und Verbreitung des M. haben sich die ethischen Gesellschaften in den verschiedenen Ländern sehr bemüht, bes. die »Gesellschaft für ethische Kultur« (→Ethische Bewegung). Von diesen ethischen Gesellschaften werden von Zeit zu Zeit internationale Kongresse für Moralpädagogik abgehalten (1908 London, 1912 Haag). Ein deutscher Kongreß für Moralpädagogik fand 1921 statt.

In Österreich ist der Besuch des konfessionellen Religionsunterrichts gesetzlich vorgeschrieben. Vom »Bund der Freidenker« in Wien werden eine Anzahl von Jahreskursen für religionsfreien M. für konfessionslose Schüler abgehalten.

In der Schweiz wird durch die Bundesverfassung bestimmt, daß an den öffentl. Schulen der Unterricht so zu gestalten sei, daß er von Angehörigen aller Bekenntnisse ohne Beeinträchtigung ihrer Glaubens- und Gewissensfreiheit besucht werden könne. In einzelnen Kantonen (z. B. Zürich) wird an den Primarschulen eine Sittenlehre erteilt, die M. mit interkonfessionellem Religionsunterricht zu verbinden sucht.

Allgemeines. Paul Natorp: Religion innerhalb der Grenzen der Humanität (1894; 2. Aufl. 1908); Penzig: M. und Religionsunterricht, und Jonas Cohn: M. und Gottesglaube (Verhandlungen des 1. Deutschen Kongresses f. Moralpädagogik 1921); Fr. Wilh. Foerster: Religion und Charakterbildung (1925). — **Kath.** Göttler: Religions- und Moralpädagogik (1923). — **Prot.** Eberhard: Art. Moralpädagogik, M. (im Pädagog. Lexikon, hg. v. H. Schwartz, Bd. 3, 1930). — **Besonderes.** Sadler: Moral instruction and training in schools (mit reicher Bibliographie, 2 Bde., 1908); Jodl: Ethik und Moralpädagogik gegen Ende des 19. Jahrh. (1913); Paul Barth: Die Notwendigkeit eines syst. M. (2. Aufl. 1920); Europ. Unterrichtsreformen seit dem Weltkrieg, hg. v. Reichsministerium des Innern (1924).

Moran [*mǫ́rän*], englisch-nordamerik. Malerfamilie, von der drei Brüder hervorzuheben sind, die 1844 nach Amerika kamen.

1) Edward, *Bolton 19. Aug. 1829, †New York 10. Juni 1901, Schüler von Hamilton und Weber, lebte seit 1877 meist in Paris. M. malte gut beobachtete Seebilder in genauer Ausführung.

2) Peter, *Bolton 4. März 1842, †Philadelphia 10. Nov. 1914, Schüler seiner Brüder, bildete sich weiter in Paris bei Lambinet und Troyon und 1863/64 in London bei Landseer, malte nach seiner Rückkehr nach Amerika vor allem Tierbilder und Landschaften.

3) Thomas, *Bolton 12. Jan. 1837, †New York 26. Aug. 1926, Schüler von Hamilton, bildete sich seit 1866 in England an den Werken Turners zum Landschaftsmaler aus. Später studierte er auch in Paris und in Italien. Er nahm 1871 und 1873 an den Forschungsreisen zur Untersuchung des Yellowstonegebiets teil und malte große Felslandschaften (Washington, Kapitol).

Morand [*-rā*], Paul, franz. Schriftsteller, *Paris 13. März 1888, im diplomat. Dienst, erzählt in den Novellen »Ouvert la nuit« (1922) und »Fermé la nuit« (1923; beide deutsch u. d. T. »Nachtbetrieb«, 1926) von abenteuerlichen Nächten und zeichnet dabei mit feinem Witz die verschiedenen Nationalcharaktere und das erotische Leben der modernen europ. Gesellschaft. In »Bouddha vivant« (1927) schildert er das religiöse Leben in Asien; in »Champions du monde« (1927) führt er Typen von Amerikanern vor und versucht in »New York« (1930) das neue Amerika den Franzosen begreiflich zu machen. Reiseerlebnisse klingen auch in seinen Gedichten (»Poèmes«, 1924) wider.

Moranda, ital. Maler, →Cavazzola.

Moränen [frz.], von den Gletschern verfrachtete und abgelagerte Schuttwälle. Das von den benachbarten Bergen losgelöste Gesteinsmaterial fällt auf die Gletscher an ihrem Rande nieder und bildet durch die Bewegung der Gletscher lange Streifen, die **Seitenmoränen** (Gandecken). Vereinigen sich zwei Gletscherströme zu einem, so fließen ihre inneren Seitenmoränen zu einer **Mittelmoräne** (Gufferlinie) zusammen. Zuweilen zählt man auf dem unteren Teile eines Gletschers mehrere Mittelmoränen, woraus man erkennen kann, daß er aus mehreren Firnfeldern hervorströmt (Tafel Gletscher III, Abb. 1 und 2). In das Gletschereis hineingeratenes Material bildet die **Innenmoräne.** Vorwiegend aus fein zerriebenem Gestein besteht die **Grundmoräne** zwischen Eis und Felsbett. Am unteren Ende des Gletschers häufen sich dann alle diese Felsblöcke und Schuttmassen zu einer **Endmoräne** an. Da die Gletscher in ihren Ausmaßen schwanken, ordnen sich die Endmoränen meist in Wällen hintereinander an, so daß Moränengürtel entstehen. — In Gebieten ehemal. Vergletscherung bilden die M. häufig charakteristische **Moränenlandschaften** mit **Moränenseen,** Drumlinhügeln, den Wällen der Esker (→Oser) und weiten Sandebenen. [kunde (1901).

A. Böhm Edler v. Böhmersheim: Gesch. der Moränen-

Morano Calabro, Gem. der ital. Prov. Cosenza, 550 m ü. M. malerisch an steiler Bergwand, hat (1921) 5890 E., Barockkirche und Klosterkirche (15. Jahrh.), Ruinen eines Normannenschlosses.

Morant und Galie, mittelrhein. Versdichtung des frühen 13. Jahrh.; stofflich auf einer Chanson de geste beruhend und zur Karlssage gehörig, im 14. Jahrh. dem →Karlmeinet einverleibt. Ausgaben von K. Lachmann (1836) und E. Kabisch (1921).

Th. Frings: Der Eingang von M. und G. (Teuthonista, Jahrg. 3, 1926).

Morar [*mərär*], Landschaft an der Westküste Schottlands (Gfsch. Inverneß) mit dem Loch M., dem tiefsten See Schottlands (310 m).

Morast [niederländ. maras, aus dem Romanischen] *m*, sumpfiges Land.

Morasterz, →Brauneisenstein.

Morat [*-rą*], schweiz. Stadt, →Murten.

Morata, Olimpia Fulvia, Gelehrte, *Ferrara 1526, †Heidelberg 26. Okt. 1555, mußte wegen ihrer prot. Gesinnung mit ihrem Gatten, dem deutschen Arzt Andreas Grundler, Ferrara verlassen und lebte von da an in Deutschland, wegen ihrer Kenntnisse und Charaktereigenschaften hochgeschätzt. Außer lat. Abhandlungen schrieb sie eine Reihe (überwiegend griech.) Gedichte, meist religiösen Inhalts.

J. Bonnet: Olympia M. (1850; 4. Aufl. 1865; deutsch 1860).

Moratalla [*-taljä*], Stadtgemeinde der span. Prov. Murcia (Karte 67, DE 3), 651 m ü. M. im Andalusischen Faltengebirge, hat (1920) 12810 E. (Stadt selbst 5710), Landwirtschaft, Gewerbe.

Moratín, Leandro **Fernández de,** span. Schriftsteller, * Madrid 10. Mai 1760, † Paris 21. Juni 1828, Sohn des Dichters Nicolás F. de M. (1737—80), der die Reste der nationalen Überlieferung auf dem Theater bekämpfte, während er die Romanzendichtung (»Romances moriscos«) mit Glück erneuerte. Der jüngere M. war Gesandtschaftssekretär in Paris, machte weite Reisen, wurde 1811 Bibliothekar in Madrid, floh 1814 vor eingebildeten Gefahren nach Italien, dann nach Frankreich. Sein Ruhm beruht auf seinen Lustspielen in Molières Art, wie »El viejo y la niña« (1786), »La comedia nueva« (1792; deutsch 1843), und vor allem »El sí de las niñas« (1805; neu hg. 1927). Ausgabe seiner Werke wie der seines Vaters in der »Biblioteca de autores españoles«, Bd. 2, »Obras póstumas« (3 Bde., 1867), »Clásicos castellanos«, Bd. 58 (1924).

Moratorium [von lat. mora, 'Verzögerung'] *s*, **Indult,** früher auch Anstandsbriefe, Literae dilatoriae, Literae quinquennales genannt, Bezeichnung für die Stundung der Schulden für eine vorübergehende Zeitdauer, innerhalb deren dem Gläubiger ein Vorgehen gegen den Schuldner untersagt ist. Man unterscheidet zwischen **Generalmoratorien,** die auf Grund gesetzl. Bestimmungen für eine ganze Klasse von Schuldnern erlassen werden, und **Spezialmoratorien,** die durch freie Vereinbarung der Gläubiger nur einzelnen Schuldnern eingeräumt werden. In manchen Ländern wurden die Generalmoratorien als landesherrliche Dispensationen und Gnadensachen behandelt, in andern waren sie den Gerichten zugewiesen. Durch die EG. zur deutschen ZPO. (§ 14,4) und zur deutschen KO. (§ 4) sind die bis dahin in den einzelnen deutschen Bundesstaaten bestehenden Möglichkeiten zur Erteilung von Moratorien aufgehoben worden. Seitdem bedürfen Moratorien reichsgesetzl. Regelung (z. B. Aufwertungsges. v. 16. Juli 1925: M. für die Zahlung der Hypothekenaufwertungsbeträge, und Gesetz über den Vergleich zur Abwendung des Konkurses v. 5. Juli 1927). In Kriegszeiten wird meist den eigenen Staatsbürgern Zahlungsaufschub gegenüber ausländ. Gläubigern zugebilligt **(Auslandsmoratorium),** was naturgemäß vom Ausland mit Gegenmoratorien beantwortet wird. Auf Grund des Young-Planes steht dem Deutschen Reich das Recht auf Beantragung eines →Transfer-Moratoriums für einen Teil seiner Jahreszahlungen zu. Ein M. umfassendster Art enthält der **Hoover-Plan,** nach dem im wesentlichen alle Zahlungen auf Schulden der Regierungen, Reparationen und Notkredite mit Ausnahme der Regierungsverpflichtungen an Private vom 1. Juli 1931 bis 30. Juni 1932 ausgesetzt wurden. (→Reparationen.)

Morava [*-wă*], 1) tschech. Name der →March.

2) R. Nebenfluß der Donau in Jugoslawien (Karte 71, E 3/2), der Hauptfluß Serbiens, 335 km lang mit einem 38 880 qkm großen Einzugsgebiet. Sie entsteht aus der Vereinigung der Westl. (Serb.) M., die als Moravica am Nordhang der Golija planina entspringt und r. den längeren Ibar aufnimmt, mit der Südl. M., die im N der Crna Gora als Binča entspringt und nach dem Gebirgsdurchbruch bei Lepenica das Becken von Nisch erreicht, wo rechts die Nišava mündet. Nach der Vereinigung unterhalb Kruševac wird die M. bei Ćuprija schiffbar und mündet bei Dubravica. Das Tal des Unterlaufs ist eine reiche Fruchtebene. Die verkehrsgeogr. Bedeutung der M. und ihrer Zuflüsse ist sehr groß: die Bahn Belgrad-Saloniki folgt großenteils den Flußtälern, die Nišava weist der Orientexpreßlinie den Weg. — Der Abschnitt der Serbischen M. bildete im Weltkrieg die 7. Verteidigungsstellung der Serben, die am 7. Nov. 1915 von den Armeen Köveß und Gallwitz eingenommen wurde.

3) Tschech. Name von →Mähren.

Moravia, lat. Name für →Mähren.

Moravíden, islam. Sekte und Dynastie, →Almoraviden.

Moravská Ostrava, Stadt in Mähren, →Ostrau.

Moravská Třebová [*trschĕbŏwă*], Stadt in Mähren, →Trübau.

Moravské Budějovice [*budjĕjŏwitßĕ*], Stadt in Mähren, →Budwitz.

Moravský Beroun, Stadt in Mähren, →Bärn.

Moravský Krumlov, Stadt in Mähren, →Kromau.

Morawiese [*mū-*], einst Ort der Königswahl in Schweden, liegt südöstl. von Uppsala; der Überlieferung nach wurde hier der erwählte König auf einen großen Stein, den Mora sten, gehoben, um den Königseid zu leisten und die Huldigung des Volkes entgegenzunehmen.

Morawitz, Paul, Mediziner, * St. Petersburg 3. April 1879, wurde 1913 Prof. der inneren Medizin und Direktor der mediz. Universitätsklinik in Greifswald, 1921 in Würzburg, 1926 in Leipzig. M. veröffentlichte zahlreiche Arbeiten, vor allem über die Physiologie und Pathologie des Blutes (»Die Blutkrankheiten«, 1923; »Klinische Diagnostik innerer Krankheiten«, 1920; 2. Aufl. 1923).

Moray [*mări*], **Elgin** oder **Elginshire,** Grafschaft im nördl. Schottland, am M. Firth, hat 1234 qkm mit (1921) 41 558 E. (34 auf 1 qkm), ist im N eben und fruchtbar, im S bergig und reich bewaldet. Haupterwerbszweige sind Ackerbau, Viehzucht und Fischerei. Hauptstadt ist Elgin.

Moray, Morray, Murray [alles *mări*], James **Stuart,** Earl of, Regent von Schottland, * um 1531, † Linlithgow 23. Jan. 1570, natürl. Sohn Jakobs V. von Schottland, Halbbruder der Maria Stuart, wurde der Führer der prot. Sache gegen die kath.-franz. Politik der Regentin Maria von Guise und der Königin Maria Stuart; vor dem Bruch mit seiner Schwester hatte er sich vergeblich bemüht, Elisabeth von England zur Anerkennung der Erbfolge Marias auch in England zu bringen. Nach der Ehe Marias mit Darnley mußte er 1565 außer Landes gehen, kehrte aber nach ihrer Gefangensetzung 1567 zurück und wurde Regent für den jungen Jakob VI.; den Aufstand der Anhänger Marias 1568 warf er durch den Sieg bei Langside nieder. Vor Elisabeth und dem engl. Gerichtshof trat er dann als Ankläger seiner Halbschwester wegen der Ermordung Darnleys auf. In seiner Regentschaft führte er die schwierige Aufgabe, gegenüber Maria wie Elisabeth die Interessen eines unabhängigen prot. Schottland zu wahren, mit Mut und Geschick durch. Infolge einer Privatfehde wurde er von James Hamilton ermordet.

Moray Firth [*mări förth*], trichterförmiger Meerbusen im nördlichen Schottland (Karte 64, DE 2), dessen innerer Teil durch die Halbinsel Black Isle in den Cromarty Firth im N und den Inverneß Firth und Beauly Firth im S geteilt wird. In den M. F. mündet der Kaledonische Kanal.

Morazeen, Moraceae, **Maulbeergewächse,** dikotyle, größtenteils trop. Pflanzenfam. der Ordn. Urticales mit etwa 1000, meist holzigen Arten, die Milchsaft führen und Nebenblätter haben. Die Blütchen sind eingeschlechtig und nackt oder mit einfacher, oft

fleischig anschwellender Blütenhülle versehen. Sie stehen meist in zymösem →Blütenstand, der bei vielen Arten zu Köpfchen verkürzt ist, oder sogar scheibenförmig (Dorstenia) oder urnenförmig (Ficus). Der Fruchtknoten besteht aus zwei Fruchtblättern, ist einfächerig und wird zu einer Nuß- oder Steinfrucht. Die Fam. enthält viele Nutzpflanzen. Hauptgatt.: Morus (Maulbeerbaum), Maclura, Chlorophora, Broussonetia, Dorstenia, Artocarpus (Brotfruchtbaum), Castilloa, Antiaris, Brosimum, Ficus (Feige), Cecropia.

Morbicid, Morbiform, Desinfektionsmittel, Lösung von Formaldehyd in Seife.

Morbid [lat.], krankhaft.

Morbidität, Morbilität [von lat. morbus 'Krankheit'], krankhaftes Verhalten.

Morbiditätsstatistik, Morbilitätsstatistik, ein Teil der →Medizinalstatistik, behandelt die Statistik der Erkrankungen. Die Grundlagen der M. entstammen für Deutschland vor allem den folgenden Quellen: 1) Statistik der Krankenkassen und Unfall- und Invaliditätsstatistik, 2) Statistik der Krankenanstalten, 3) Statistik der anzeigepflichtigen Krankheiten, 4) Statistik der Todesursachen. Für gewisse Krankheiten (Geschlechtskrankheiten, Schuluntersuchungen für Zähne) kommt es mitunter zu Sondererhebungen.

Westergaard: Die Lehre von der Mortalität und Morbilität (2. Aufl. 1901); Krankheit und soziale Lage, hg. v. Mosse u. Tugendreich (1913). Weitere Literatur →Medizinalstatistik.

Morbiform, →Morbicid.

Morbihan [-biã], Dep. in Westfrankreich, hat 7095 qkm mit (1926) 571200 E. (81 auf 1 qkm); Hauptstadt ist Vannes. Es liegt an der Südküste der Bretagne und ist eine Hügellandschaft, die in der Montagne Noire 297 m und in dem Höhenzug der Landes de Lanvaux 173 m erreicht. Die Küste ist in Senkung begriffen und durch tief ins Land eingreifende Buchten reich gegliedert. Die Bucht von M. (bretonisch 'kleines Meer') umschließt mehrere Inseln. 1/3 der Fläche wird landwirtschaftlich genutzt (Roggen, Buchweizen, Hafer, Kartoffeln, Kohl, Textilpflanzen, Obstbau). 1/5 der Bodenfläche dient der Viehzucht (Pferde, Rinder, Schafe, Schweine). Nicht unbedeutend ist die Imkerei, sehr wichtig die Fischerei und Austernzucht. Der Boden liefert etwas Torf, kaum abgebaute Eisenerze und nutzbare Steine (Schiefer). Die industrielle Betätigung umfaßt Fisch-, Fleisch-, Gemüse- und Obstkonserven, Ziderherstellung, chem., Hütten-, Metall-, Textilindustrie. Die überwiegend bretonisch sprechende Bevölkerung hat infolge starken Geburtenüberschusses ständig zugenommen.

Joanne: Géographie du département du M. (9. Aufl. 1907); Jouany: La formation du département du M. (1920); Le M. (Sondernummer der Illustration économique et financière, 1927).

Morbilität, →Morbidität.

Morbilli [Verkleinerungsform von lat. morbus 'Krankheit'], **Morbillen,** die →Masern.

Morbosität [lat.], Kränklichkeit, Siechtum.

Mörbraten [nd. 'Mürbebraten'], Filet.

Morbus [lat.] *m*, Krankheit; M. Addisonii, die Bronzekrankheit (→Nebenniere); M. Basedowii, die →Basedowsche Krankheit; M. gallicus, neapolitanus oder venereus, die →Syphilis; M. sacer, die →Epilepsie; M. maculosus Werlhofii, die →Blutfleckenkrankheit.

Morchel, Speisepilz, →Morchella, →Gyromitra.

Morchella, Morchel, Pilzgatt. der Schlauchpilzfam. Helvellazeen aus der Ordn. Scheibenpilze, wachsartig-fleischige, etwas zerbrechliche Arten mit rundlichem oder kegeligem Hut, der in vielen Gruben die Fruchtschicht (mit achtsporigen Schläuchen) trägt, und mit hohlem Stiel. Die Morcheln erscheinen im Frühjahr und können, im Gegensatz zu der gewöhnlich auch als Morchel bezeichneten Gatt. →Gyromitra, ohne vorherige Auskochung genossen werden. Die rundliche, hellbraune M. esculenta **(Speisemorchel)** liebt Kalkboden (Wiesen, Grasgärten), die etwas dunklere M. conica **(Spitzmorchel)** auch Waldwiesen.



Morchella esculenta (Speisemorchel); etwa 1/3 nat. Gr.

Morchenstern, tschechisch **Smrzovka,** Stadt und Sommerfrische im tschechoslowak. Bz. Gablonz im nördl. Böhmen (Karte 57, D 2), im Isergebirge, 593 m ü. M., an den Bahnen Reichenberg-Tannwald und M.-Josefstal, hat (1921) 7150 meist deutsche E.; große Baumwollspinnerei (125000 Spindeln), Glas- und Metallwarenindustrie.

Mörchingen, frz. **Morhange** [*morãsch*], Dorf in Lothringen (franz. Dep. Moselle), hat (1926) 2630 E., Garnison, großen Exerzierplatz und Militärflughafen. [→Dent.

Morcles, Dent de [*dã dõ mõrkl*], Alpengipfel,

Morcone, Gem. der ital. Prov. Benevent, 683 m ü. M. am Fuß des Monte Mucre, hat (1921) 9580 E., AGer., 2 Paläste der Grafen von M., Kastell, Mauerreste, in der Nähe Lignitgruben.

Mord, die mit Überlegung ausgeführte vorsätzliche Tötung eines Menschen zum Unterschied vom →Totschlag, der ohne Überlegung begangen wird. Das StGB. bestraft den M. mit dem Tode (§ 211); nur wenn der Getötete auf sein eigenes ausdrückliches und ernstliches Verlangen ums Leben gebracht wurde, ist auf Gefängnis nicht unter 3 Jahren zu erkennen (§ 216). Der **Mordversuch** wird mit Zuchthaus von 3—15 Jahren bestraft, die Verabredung eines M. mit Gefängnis nicht unter 1 Jahre und mit Zuchthaus, wenn der M. wegen der Stellung des zu Ermordenden im öffentl. Leben erfolgen soll (§ 49b StGB.). Schon die →Carolina strafte in Art. 137 den »fürsätzlichen mutwilligen M.« mit dem Rade und denjenigen, der »ein Totschlag aus Jähheit und Zorn abgetan«, mit dem Schwert (bes. schwere Fälle mit zuvorigem Zangenreißen und Ausschleifung).

Der neue deutsche Strafgesetzentwurf von 1927 hat die Begriffe von M. und Totschlag beibehalten und als neuen strafbaren Tatbestand die Verleitung zum Selbstmord, ferner die öffentl. Aufforderung zu einer Tötung und die Verleitung zur Tötung eingeführt.

Nach österreichischem Recht ist M. die Tötung mit der Absicht zu töten, Totschlag die in feindseliger, jedoch nicht Tötungsabsicht erfolgte Tötung (§§ 134, 140 StGB.). Eine besondere Behandlung der Tötung auf Verlangen ist dem österr. Recht fremd. Der vollbrachte M. wird mit lebenslangem schwerem Kerker bestraft (§ 136 StGB.). Der Versuch wird mit 5—10, in schwereren Fällen mit 10—20 Jahren, unter Umständen auch mit lebenslangem schwerem Kerker bestraft (§ 138 StGB.).

Der Schweizer Strafgesetzentwurf von 1918 bestraft mit Zuchthaus nicht unter 5 Jahren die vorsätzliche Tötung eines Menschen, mit lebenslänglichem Zuchthaus die Tötung mit Überlegung oder unter Umständen, die die besondere Verwerflichkeit oder Gefährlichkeit des Täters offenbaren.

Wachenfeld: Die Begriffe von M. und Totschlag in der Gesetzgebung seit Mitte des 18. Jahrh. (1890); Eduard v. Liszt: Die vorsätzlichen Tötungen (1919); Mörder. Untersuchung der Persönlichkeit als Beitrag zur kriminalbiologischen Kasuistik und Methodik, hg. v. Lenz, Seelig u. a. (1931).

Mordant [*mordā*] *m*, in der Musik, →Mordent.

Mordax, Lösung von Tetrahydronaphthalin in Harzseifen. Ungeziefermittel.

Mordazität [lat.], Ätzkraft; Bissigkeit.

Mordent *m*, ital. **Mordente**, franz. **Mordant** [*mordā*, 'Beißender'] oder **Pincé** [*pāße*, 'gekniffen'], **Beißer**, in der Musik die Verzierung einer Hauptnote durch einmaligen schnellen Wechsel der Hauptnote



Mordent: 1 (kurzer) Mordent, 2 langer Mordent, a Notierung, b Ausführung.

mit ihrer unteren Sekunde (in der neueren Musik regelmäßig der kleinen). Zeichen: ∾, gegebenenfalls mit vorgesetztem Versetzungszeichen ♯ (♭, ♮) ∾. Der lange M. ∾∾ ist ein zwei- oder dreimaliger Wechsel der beiden Töne. Die entsprechende Verzierung nach oben heißt →Pralltriller.

Mördergrube, Wort, das auf Matth. 21, 13 und Jerem. 7, 11 zurückgeht, jetzt üblich in dem Ausdruck »aus seinem Herzen keine M. machen«, d. h. sich offen aussprechen.

Mordfalle, →Prügelfalle.

Mordfliegen, →Raubfliegen.

Mordgang, Wehrgang der mittelalterlichen Festung.

Mordialloc, Stadt im austral. Staate Victoria, am Port Phillip, Seebadeort und Mittelpunkt eines reichen landw. Gebietes, hat (1927) 9110 E.

Mordkommission, die in den Großstädten bestehende Bereitschaft von Richter, Staatsanwalt, Gerichtsarzt und Kriminalpolizei zur sofortigen Feststellung des Tatbestandes und Vornahme der Leichenschau bei Mordfällen. (Tafel Kriminalistik I, Abb. 4.)

In Österreich besteht bei allen Strafgerichten ein ähnl. Bereitschaftsdienst. Die Bezeichnung M. ist dafür nicht gebräuchlich. — In der Schweiz gibt es

Mordkreuz, →Steinkreuz. [M. nicht.

Mordraupen, Schmetterlingsraupen, die sich gegenseitig angreifen und auffressen.

Mordschwamm, ein scharfer Milchpilz, →Reizker.

Mordspinne, →Erdweber.

Mordtmann, Johannes, Orientalist, * Konstantinopel 10. Sept. 1852, trat 1875 in den Dienst des Auswärtigen Amts, wurde 1889 Konsul, 1904 Generalkonsul in Smyrna, lehrte während des Weltkrieges an der Universität Konstantinopel und lebt seit 1921 in Berlin. M. veröffentlichte außer Beiträgen zur Erklärung der Palmyrenischen Inschriften »Sabäische Denkmäler« (mit D. H. Müller; Wien 1883), »Himjarische Inschriften und Altertümer in den Kgl. Museen zu Berlin« (1893), »Beiträge zur minäischen Epigraphik« (1897) sowie viele Abhandlungen zur Geschichte der osman. Historiographie und der türk. Numismatik.

Mordversuch, →Mord.

Mordwa, russ. Name der →Mordwinen.

Mordwanzen, →Raubwanzen.

Mordwespen, die →Grabwespen.

Mordwinen, russ. **Mordwa**, das bedeutendste ostfinn. Volk im mittleren O Rußlands, insbesondere vom Quellgebiet der r. Okanebenflüsse ostwärts bis über die Wolga und im südlichen Ural bis zur Belaja (→Mordwinengebiet); Gesamtzahl etwa 1,5 Mill.; Stämme: die Mokscha und Ersa; zwei kleinere Stämme, die Karatajen und Terjuchaner, sind bereits im Tataren- und Russentum aufgegangen. Die M. wurden 1552 mit der Eroberung Kasans unterworfen; zwei Jahrhunderte lang versuchten sie vergebens das russ. Joch abzuschütteln. Die Wirtschaft der M. beruht auf Ackerbau; daneben treiben sie Viehzucht, Jagd und Fischfang. Die umzäunten Höfe in den Dörfern sind meist zweiteilig; im vorderen Teil das Wohnhaus, während Speicher, Ställe, Schuppen und Viehküche einen kleinen Viehplatz umschließen und zugleich den vorderen vom hinteren Hof trennen. Häuser und Speicher sind meist in Blockhausform errichtet. Volkstracht: die Männer kleiden sich wie die Großrussen; die Tracht der Frauen besteht aus kurzen Leinenhosen, Hemd, Überrock, Schürze und Rückenschurz, Beinwickeln, Fußlappen, Bastschuhen und Haube. Der früher sehr feste Zusammenschluß in Sippen ist zwar gelöst, tritt aber in gewissen Bräuchen (bes. bei der Totenbestattung) noch zutage. Die urspr. Religion der M. bestand im wesentlichen aus Ahnenverehrung. Priester nach Art der Schamanen vermitteln noch heute zwischen der lebenden Generation und den Ahnengeistern. Die M. wurden im 17. Jahrh. zur Annahme des morgenländischen Christentums gezwungen, doch sind ihre christlichen Vorstellungen noch völlig mit heidnischen durchsetzt; ein Teil der M. im SO des Gebietes hat sich dem Islam zugewandt und die tatar. Sprache angenommen.



Mordwinin in ihrer Nationaltracht.

Die Sprache der M. gehört zu den finnisch-ugrischen Sprachen und zerfällt in zwei Dialekte: Mokscha und Ersa.

Smirnow: Mordwa (russ., Kasan 1895); A. Schachmatow: Mordwinische ethnogr. Sammlungen (russ., Petersburg 1910); Byhan: Die finn. Völker (Illustrierte Völkerkunde, hg. v. Buschan, Bd. 2, Tl. 2, 3. Aufl. 1926). — **Sprache.** A. Ahlquist: Versuch einer moksha-mordwinischen Grammatik (Petersburg 1861); Wiedemann: Grammatik der ersa-mordwinischen Sprache (Petersburg 1865); Budenz: Moksha- und ersa-mordwinische Grammatik (ungar., Budapest 1876); H. Paasonen: Mordwinische Lautlehre (Helsingfors 1903), Mordwinische Chrestomathie mit grammat. Abriß (Helsingfors 1909); R. Pelissier: Moksa-mordwinische Texte (Abh. der Preuß. Akad., phil.-hist. Kl., Nr. 3, 1926); Ernst Lewy: Mordwinische Märchen im erzjanischen Dialekte (1931).

Mordwinengebiet, 1930 errichtetes Autonomes Gebiet der Sowjetunion (Karte 76, EF 3), dem Mittelwolgagebiet angegliedert, umfaßt 26400 qkm mit (1930) 1370000 E. (63% Großrussen, 32% Mordwinen, 4,5% Tataren). Hauptstadt ist Saransk.

More [*mœr*], 1) Hannah, engl. Schriftstellerin, *Stapleton bei Bristol 2. Febr. 1745, †Clifton 7. Sept. 1833, schrieb das Schäferspiel »A search after happiness« (1773), das Trauerspiel »The inflexible captive« (1774), die histor. Tragödie »Percy« (1777); wirkte aber tiefer als Philanthropin und durch lebendige religiöse Erziehungsbücher: »Thoughts on the importance of the manners of the great to general society« (1788) und den vielgelesenen Roman »Coelebs in search of a wife« (1809). Von kulturgeschichtl. Wert sind ihre »Letters of H. M. to Zachary Macaulay«, hg. v. Roberts (1860). »Collected works« (8 Bde., 1801; 11 Bde., 1830; neu hg. 1853); »The letters« (Auswahl mit Einleitung von R. B. Johnson, 1926).

Roberts: Life and correspondence of Mrs. Hannah M. (4 Bde., 1834); Marion Harland: Hannah M. (1900); Charlotte M. Yonge: Hannah M. (1900); Annette Meakin: Hannah M. (1911).

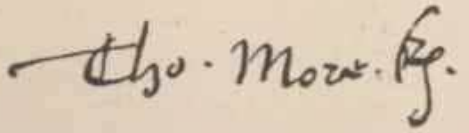
2) Henry, englischer Philosoph, *Grantham 1614, †Cambridge 1. Sept. 1687, war Professor der Theologie und der Philosophie in Cambridge. M. stand mit Descartes in Briefwechsel, bildete aber unter Einflüssen des Neuplatonismus und des Kabbalismus einen eigenartigen mystischen Spiritualismus aus. Hauptwerke: »Enchiridion ethicum« (1668) und »Enchiridion metaphysicum« (1671). In der Schrift: »Divine Dialogues« (1688) faßte er seine philos. und religiösen Anschauungen zusammen. Er gilt als der Führer der sog. →Cambridger Schule. Seine Werke »Opera omnia« erschienen in drei Bänden (London 1679).

R. Ward: The life of the learned and pious Dr. H. M. (London 1710; neue Ausg. v. M. F. Howard, 1911); R. Zimmermann: Henry M. und die vierte Dimension des Raumes (Sitzungsberichte der Wiener Akademie, 1881); Ernst Cassirer: Die Platonische Renaissance in England und die Schule von Cambridge (1932).



Thomas More (Zeichnung von Hans Holbein d. J., Schloß Windsor bei London).

3) M., latinisiert **Morus,** Sir Thomas, engl. Staatsmann und Humanist, *London 7. Febr. 1478, †das. 7. Juli 1535, wurde 1496 Mitglied der Londoner Juristengilde und 1503 Mitglied des Parlaments, zog sich aber durch Angriffe auf die finanziellen Forderungen Heinrichs VII. den Haß des Königs zu. Durch streng asketisches Leben zeigte er früh seine religiös-kirchliche Gesinnung; seine philologischen Arbeiten



brachten ihn mit den hervorragendsten zeitgenössischen Humanisten zusammen, so mit Erasmus, der ihm 1508 sein »Lob der Narrheit« widmete. Unter Heinrich VIII., der ihn seiner Klugheit und seines Witzes wegen schätzte, stieg M. rasch zu hohen Würden empor; er wurde 1518 Mitglied des Geheimen Rats, 1523 Sprecher des Parlaments und 1529 nach dem Sturz des Kardinals →Wolsey Lordkanzler; seine gewandte Feder verteidigte Heinrich gegen die literar. Angriffe von Protestanten, so auch von Luther selbst. Aber schon 1532 legte er seine Ämter nieder, da er als strenger Katholik der antipäpstl. Politik des Königs nicht folgen konnte. Der Gegensatz zwischen ihm und Heinrich VIII. verschärfte sich rasch; als der König 1534 einen Eid auf die neue Erbfolge Anna Boleyns, die Ungültigkeit seiner ersten Ehe und den kgl. Suprematüber die engl. Kirche im Gegensatz zum Papst forderte, weigerte sich M., der nur die Erbfolge beschwören wollte, und wurde darauf verhaftet, verurteilt und enthauptet. 1886 wurde er durch Papst Leo XIII. seliggesprochen.

M. verkörperte in seiner tiefen Abneigung gegen alles Revolutionäre die reformerische Verbindung von Freigeistertum und Autoritätsgefühl, wie sie bes. dem englischen Humanismus eigentümlich ist. Von seinen zahlreichen Schriften ist am berühmtesten die »Utopia« (vollständiger Titel: »De optimo rei publicae statu deque nova insula Utopia«; zuerst erschienen 1516, beste Ausgabe 1518 mit 2 Holzschnitten von Ambrosius Holbein und Randleisten von Hans Holbein d. J., kritische Ausgabe von Dr. Michels und Theobald Ziegler, 1895, deutsch von G. Ritter mit Einleitung von H. Oncken in Bd. 1 der »Klassiker der Politik«, 1922). Die »Utopia« ist die Schilderung einer idealen, auf Gemeineigentum beruhenden Gesellschaft und zugleich ein Reformprogramm mit deutlichem Hinweis auf die wirtschaftl. und polit. Lage Englands; die Nachwelt hat in ihr zumal einen Staatsroman gesehen und danach die gesamte literar. Gattung der →Utopie benannt. Mehrere Bildnisse M.s stammen von Hans Holbein d. J.

Baumstark: Thomas Morus (1879); T. E. Bridgett: Life and writings of Sir Thomas M. (1891); W. H. Hutton: Life and writings of Sir Thomas M. (1891); G. Louis: M. und seine Utopia (1895); Kautsky: Thomas M. und seine Utopie (6. Aufl. 1926); Bendemann: Studie zur Staats- und Sozialauffassung des Thomas Morus (1928); Heinr. Brockhaus: Die Utopia-Schrift des Thomas Morus erklärt (1929); M. Freund: Zur Deutung der Utopia des Thomas Morus (Histor. Ztschr., Bd. 142, 1930); Pambell: M. and his social thinking (1930).

Møre, norweg. Fylke an der Westküste Norwegens, umfaßt 15052 qkm mit (1930) 169000 E. (11 auf 1 qkm). Haupterwerbszweige sind Fischfang, Schiffahrt, Fremdenverkehr. Hauptstadt ist Molde.

Morça, der seit Anfang des 13. Jahrh. im Volksmund gebräuchliche Name des →Peloponnes.

Moréas [*moreaß*], Jean de, ursprünglich Joannis Papadiamontopulos, franz. Dichter, *Athen 15. April 1856 als Kind griech. Eltern, †Paris 30. März 1910, zeigte sich als Anhänger von Romantik und Symbolismus in seinen ersten Gedichten »Les Syrtes« (1884), »Les Cantilènes« (1886), vereinigt als »Premières poésies« (1907), in »Le Pèlerin passionné« (1891) und in theoret. Schriften. Dann galt er als der Dichter des Neoklassizismus, bes. wegen seiner formschönen Gedichte »Les Stances« (1899, 1901, vereinigt in 6 Büchern 1906, ein 7. Buch 1920) und der Tragödie »Iphigénie« (1904). Wertvolle Erzählungen gab er mit »Contes de la vieille France« (1904); kritische Arbeiten enthält der Band »Variations sur la vie et les livres« (1910).

M. Barrès: Adieu à M. (1910); M. Coulon: Au chevet de M. (1926); E. Raynaud: J. M. et les Stances (1929).

Moreau [*möro*], 1) Gustave [*güßtaw*], franz. Maler, *Paris 6. April 1826, †das. 18. April 1898, Schüler von M. Picot und Chassériau, schuf in einer Formensprache, die Einflüsse der alten ital. Meister verrät, Ölgemälde, Aquarelle und Zeichnungen, die

in poetisch verfeinerter Vorstellung und mit archäol. Genauigkeit der Einzelheiten bibl. und mythol. Vorwürfe behandeln. Seine Bilder, die z. T. üppige Pracht zeigen, sind phantastisch-mystizistisch und realistisch zugleich und haben einen seltsamen, durch geheimnisvolle Lichtwirkung erhöhten Reiz. Die meisten Bilder und Zeichnungen sind in dem von ihm selbst gestifteten Gustave-Moreau-Museum in Paris. Im Luxembourgmuseum befinden sich: Haupt Johannes des Täufers erscheint der Salome, Jüngling mit dem Tode, Orpheus von den Mänaden zerrissen.

Geffroy: L'œuvre de Gustave M. (1900); G. Larroumet: Derniers portraits: Gustave M. etc. (1904); L. Deshair: Gustave M. (1912).

2) Jean Michel, **M. le jeune**, franz. Kupferstecher, *Paris 26. März 1741, †das. 30. Nov. 1814, lernte bei Le Bas die Stechkunst, trat 1770 in den Dienst des Königs und wurde 1789 Mitglied der Akademie. Er verstand es, in seinen Radierungen mit einem zarten und geschmeidigen Strich das Augenblickliche einer Stimmung oder Bewegung bei malerischer Gesamtwirkung mit großer Feinheit wiederzugeben. Seine besten Arbeiten sind die im 1. Band von B. de Labordes »Choix de chansons« enthaltenen Radierungen (1774; Tafel Kupferstechkunst III, Abb. 1). Er hat für Ausgaben von Ovid, Ariost, Molière, Voltaire, Jean Jacques Rousseau (»Œuvres«, 1774—83) Illustrationen geliefert. Ein Meisterwerk ist auch das »Monument du costume« (1773—83), Szenen aus dem Leben einer Dame. In einzelnen Blättern schilderte er große Festlichkeiten oder andere Zeitereignisse; er hat auch Bildnisse radiert.

E. et J. de Goncourt: L'art au XVIIIe siècle (2 Bde., 2. Aufl. 1874); E. Bocher: Les gravures franç. du XVIIIe siècle, Heft 6: J.-M. M.-le-jeune (1883); G. Schéfer: M.-le-jeune (1915).

3) Jean Victor, franz. General, *Morlaix (Bretagne) 14. Febr. 1763, †Laun (Böhmen) 2. Sept. 1813, ursprünglich Jurist, stieg in den Revolutionskriegen rasch zum General auf und focht 1794/95 mit Auszeichnung in den Niederlanden. 1796/97 führte er die Rhein- und Moselarmee; er drang bis nach Bayern vor, wich aber nach der Niederlage Jourdans vor dem Erzherzog Karl bis ins Elsaß zurück (meisterhafter Rückzug durchs Höllental). Im Frühjahr 1799 übernahm er den Oberbefehl in Italien, wurde aber von Suworow bei Cassano (27. April) geschlagen und später durch Joubert ersetzt. Da er sich während des Staatsstreichs Napoleon Bonapartes vom 18. Brumaire (9. Nov. 1799) passiv verhielt, wurde ihm 1800 der Oberbefehl über die Rheinarmee übertragen; er krönte einen erfolgreichen Feldzug mit dem entscheidenden Sieg bei Hohenlinden (3. Dez.) über Erzherzog Johann und schloß den Waffenstillstand von Steyr (25. Dez.) mit Österreich. M. war stets im geheimen ein Gegner Napoleons und mußte 1804, in die Verschwörung Pichegrus verwickelt, in die Verbannung gehen; er wandte sich nach den Ver. St. v. A. 1813 wurde er von Kaiser Alexander I. ins russ. Hauptquartier geladen und in der Schlacht bei Dresden (27. Aug.) tödlich verwundet.

Dontenville: Le général M. (1899); E. Picard: Bonaparte et M. (1905); E. Daudet: L'exil et la mort du général M. (1909).

5) Louis Gabriel, **M. l'aîné**, franz. Maler, *Paris 1740, †das. 1806, Schüler von M. Demachy, malte Landschaften aus der Pariser Umgebung, die sich durch frische Naturbeobachtung und Darstellung des Atmosphärischen auszeichnen.

G. Wildenstein: Un peintre de paysage au XVIIIe siècle. Louis M. (1923); Scheffler: Die europ. Kunst im 19. Jahrh., Bd. 1 (1926).

Morecambe [*mɔrkəm*], Seebad in der engl. Gfsch. Lancashire, an der **Morecambe Bai** (Karte 64, E 3/4), hat (1921) 19180 E.

Moreelse, Paulus, niederländ. Maler und Baumeister, *Utrecht 1571, †das. kurz vor dem 19. März 1638, Schüler von M. J. van Mierevelt, besuchte Italien und war hauptsächlich in Utrecht tätig. Er malte Bildnisse, vor allem in der Art A. Bloemarts die junger Mädchen in Hirtinnenkleidung (Bildnisse in Amsterdam, Rotterdam, Schwerin, Utrecht, Berlin, Brüssel, Budapest, im Haag; Hirtinnenbildnisse in Schleißheim, Schwerin, Amsterdam; Selbstbildnis im Reichsmuseum in Amsterdam). Von ihm stammen auch mythol. und bibl. Bilder und das Schützenstück: Kompagnie des Hauptmanns Gz. Hoynck und des Leutnants N. Fl. Cloeck (1616; Amsterdam, Reichsmuseum). Er baute in Utrecht das Katharinator (1625) und wahrscheinlich auch die Hauptseite der 1637 vollendeten Fleischhalle.

Stechow und Ozinga im Allgem. Lexikon der bildenden Künstler, hg. v. Thieme, Becker und Vollmer, Bd. 25 (1931).

Morel, 1) Auguste Benedicte, franz. Irrenarzt, *Wien 22. Nov. 1809, †St-Yon bei Rouen 30. März 1873 als Direktor der Irrenanstalt St-Yon. M.s Hauptverdienst besteht in dem auf einer breiteren wissensch. Grundlage durchgeführten Studium der Entstehungsweise der Geisteskrankheiten, bes. in der Würdigung erblicher Einflüsse in der Darstellung der geistigen und körperlichen Degenerationszustände. Das von ihm aufgestellte Degenerationsgesetz, mißgestaltete Ohrmuscheln seien ein geistige Abnormitäten anzeigendes Degenerationszeichen (**M.s Degenerationsgesetz**), kann nicht aufrechterhalten werden.

2) Edmund Dene, englischer Politiker, *Paris 10. Juli 1873, †Teignmouth 13. Nov. 1924, von franz. Abstammung, kämpfte als Publizist leidenschaftlich gegen die Mißhandlung der Eingeborenen im belg. Kongostaat (Gründung der Congo Reform Association 1904) und im Namen der pazifistischen Demokratie gegen die Geheimdiplomatie (Gründung der Union of Democratic Control 1914). 1912 ließ er sich als liberaler Kandidat für die nächsten Unterhauswahlen aufstellen, verzichtete aber bei Ausbruch des Weltkriegs auf seine Kandidatur, da er die engl. Kriegspolitik bekämpfte; später trat er gegen den Versailler Vertrag und die Kriegsschuldlüge auf. 1922 kehrte er als Abgeordneter der Labour Party ins Unterhaus zurück. Schriften: »King Leopold's rule in Africa« (1904), »Tsardom's part in the war« (1917; deutsch u. d. T. »Die große Lüge«, 1918), »The fruits of victory« (1919; deutsch u. d. T. »Die Siegesfrüchte«, 1920), »Truth and the war« (1916; deutsch u. d. T. »Ein gerechter Engländer über die Schuld am Kriege«, 1920), »The secret history of a great betrayal« (1923); M. gab auch die Zeitschrift »Foreign Affairs« (seit 1919) heraus.

Lujo Brentano: Der Weltkrieg und Edm. M. (1921); H. Lutz: Edm. D. M. (1925, mit deutscher Übersetzung vieler Schriften M.s).

Morelia, Hauptstadt des mexik. Staates Michoacán (Karte 101, D 4), in fruchtbarem Tal 1940 m ü. M., mit gesundem Klima, hat (1930) 35490 E. M. ist eine schöne Stadt mit vielen Kirchen, prachtvoller Kathedrale (1640—1744; Abb. S. 745) und Aquädukt von 1785, Sitz des Erzbischofs von Michoacán. 1541 als **Valladolid** gegründet, wurde M. 1828 zu Ehren des hier geborenen Freiheitshelden →Morelos umbenannt.

Morella [*-rélja*], Bezirksstadt der span. Prov. Castellón (Karte 67, E 2), am Hang eines burg-

gekrönten Berges, hat (1920) 7340 E., alte Mauern und Türme, landw. und Tuchgewerbe, Steinkohlengruben, Brüche für Lithographensteine.


Morelia: Kathedrale.

Morella [-reljá], Grafentitel des span. Karlistengenerals Ramón →Cabrera (2).

Morelle [aus italienisch amarello], die Kirschensorte der Amarellen, →Kirsche.

Morellet [mörälä], André, französischer Schriftsteller, *Lyon 7. März 1727, †Paris 12. Jan. 1819, schrieb über Fragen der Wirtschaft, Toleranz, Preßfreiheit, Literatur und Philosophie: »Mélanges de littérature et de philosophie« sowie die für die Erkenntnis des Geistes des 18. Jahrhunderts wichtigen »Mémoires« (1818). Er rettete das Archiv der Akademie über die Revolution. »Lettres de l'abbé M. à lord Shelburne« (hg. v. Lord Fitzmaurice, Paris 1898).

A. Mazure: Les idées de l'abbé M. (1910).

Morelli, 1) Domenico, ital. Maler, *Neapel 4. Aug. 1826, †das. 13. Aug. 1901, Mitglied der Kunstakademie das. und seit 1886 Senator, führte eine glänzende, lichtfrohe Farbgebung und eine nach Naturwahrheit strebende Formgestaltung in die Historienmalerei ein. Er schuf in breiter Malweise Geschichts- und Genrebilder und später vor allem bibl. Szenen: Die Bilderstürmer (1855; Capodimonte, Museum), Tasso liest Eleonore vor (1865; Rom, Quirinal), Christus auf dem Meer (1867; Rom, Vatikan), Versuchungen des heil. Antonius (1869; Florenz, Akademie). In der Kgl. Kapelle des Schlosses in Neapel malte M. das Deckenbild der Himmelfahrt Mariä (1868).

Villari: Domenico M. (1902); Domenico M. nella vita e nell' arte (1906); Spinazzola: Domenico M. (1926).

2) Giovanni, Deckname Iwan **Lermolieff**, ital. Kunstgelehrter, *Verona 25. Febr. 1816, †Mailand 28. Febr. 1891, studierte in Deutschland Medizin, lebte in Paris und in verschiedenen Städten Italiens, seit 1874 in Mailand. M. bildete eine neue Art des Gemäldevergleichs heraus (Morellische Methode). Sie beruht auf der Überlegung, daß in der Durchbildung weniger wichtiger Einzelformen, z. B. der Ohren, das Gleichbleibende im persönl. Stil eines Künstlers sich am klarsten ausprägt. Nach dieser Methode unterzog er die Bilderbestände einiger Galerien einer genauen Untersuchung und gelangte zu vielen neuen Ergebnissen und Zuschreibungen. Die unter seinem Decknamen erschienenen Hauptschriften sind: »Kunstkritische Studien über ital. Malerei«, Band 1: »Die Galerien Borghese und Doria Pamfili in Rom« (1890), Band 2: »Die Galerien zu München und Dresden« (1891), Band 3: »Die Galerie zu Berlin, nebst einem Lebensbild G. M.s von G. Frizzoni« (1893). Seine reiche Gemäldesammlung, die Frizzoni beschrieben hat (»La galleria M. in Bergamo«, 1892), vermachte er der Stadt Bergamo.

Carl Brun in der Allgem. Deutschen Biographie, Bd. 52 (1906).

Morelly, franz. Gesellschaftskritiker des 18. Jahrh., war einer der Vorläufer des Kommunismus, der starken Einfluß auf →Babeuf ausgeübt hat. Über seine Persönlichkeit ist nichts Sicheres bekannt. In seinen Hauptwerken: »Le naufrage des îles flottantes ou la Basiliade« (2 Bde., 1753) und »Le code de la nature ou le véritable esprit et ses lois« (2 Bde., 1755—60; neue Ausg. 1910; deutsch von E. M. Arndt, 1846) greift er das Eigentum scharf an und verlangt eine Reform der menschl. Gesellschaft, die nur nach natürl. und vernünftigen Gesetzen geleitet werden solle.

Kleinwächter: Die Staatsromane (1891).

Morelos, der zweitkleinste Staat Mexikos, umfaßt 4964 qkm mit (1930) 132 720 E. (27 auf 1 qkm). M. gehört der Abdachung an, mit der sich der mexik. Hochlandblock gegen S zu dem tiefen Geländeeinschnitt des Balsas-Stromnetzes absenkt, und reicht hier von der kühlen Zone bis in die heiße hinab. Von sehr fruchtbarem Boden und reichlichen Sommerregen begünstigt, ist M. ein Ackerbaustaat mit reichem Zuckerrohr- und namhaftem Reisbau. Bergbau und Industrie sind unbedeutend. Das Bahnnetz ist gut entwickelt. Die Hauptstadt Cuernavaca und Cuautla (mit heilkräftigen Thermen) sind beliebte Erholungsorte.

Morelos, José María M. y Pavón, mexik. Freiheitskämpfer, * im Sept. 1765, †22. Dez. 1815, Mestize, Priester, kämpfte 1810/11 im Aufstand Miguel →Hidalgos gegen die span. Herrschaft und die kreolischen Großgrundbesitzer mit. Nach Hidalgos Tod trat M. an die Spitze der Aufständischen; er berief einen Nationalkongreß, der am 6. Nov. 1813 die Unabhängigkeit Mexikos erklärte. Doch wurde M. schließlich von den Regierungstruppen besiegt, gefangen und erschossen. Nach ihm wurde seine Vaterstadt →Morelia und der Staat M. benannt.

Mōre maiōrum [lat.], nach der Sitte der Väter (Vorfahren).

Mören, Schicksalsgöttinnen, sow. →Moiren.

Morena, Sierra, Gebirge in Spanien, →Sierra Morena.

Morendo [ital.], abg. mor., musikal. Vortragsbezeichnung: ersterbend, allmählich schwächer und langsamer werdend bis zur kaum hörbaren Tonstärke.

Morenga, Jakob, Hottentottenführer, begann im Okt. 1903 einen Aufstand gegen die deutsche Herrschaft in Südwestafrika, wurde aber Anfang 1904 vertrieben. Als der große Hottentottenaufstand ausbrach, kehrte M. zurück und übernahm die Führung der Bondelzwarts; erst im Mai 1906 konnte er nach dem brit. Betschuanaland abgedrängt werden. Bei einem neuen Aufstandsversuch fiel er Ende 1907 im Kampfe gegen die brit. Kappolizei.


Moreni: Bohrtürme.

Moreni [-reń], reichstes Ölfeld Rumäniens, liegt westl. von Ploeşti (Karte 74, C 3), lieferte (1929) 1451685 t Erdöl. M. wurde wiederholt von verheerenden Sondenbränden heimgesucht.

Moreno, die Nachkommen von Karaiben und Negern, →Karif.

Moreno, 1) Francisco Josué-Pascasio, argentin. Reisender, *Buenos Aires 31. Mai 1852, †La Plata 22. Nov. 1919. Sein Hauptforschungsgebiet war Patagonien, das er zu ethnol. und geolog. Studien bereiste. 1875—96 widmete er seine Zeit der Erforschung Argentiniens und der Einrichtung des La-Plata-Museums, das nach seiner Absicht die Kenntnis der Geographie, Geologie und Anthropologie seiner Heimat fördern sollte. Er schrieb: »Viaje á la Patagonia austral« (1879).

Willis: Francisco Pascasio M. (Geographenkalender, 1911).

2) Gabriel **García,** Präsident von Ecuador, →García Moreno.

Morénu [hebr. 'unser Lehrer'], bei den Juden der Titel eines zum Rabbinat Befähigten; dann auch das schriftliche Zeugnis dieser Befähigung.

Mores [lat.; Mz. zu mos], Sitten, Lebensart. **M. lehren,** zurechtweisen.

Moresbyinseln [mɔ́rsbi-], austral. Inselgruppe an der Südostspitze Neuguineas, 504 qkm groß, besteht aus 65 Inseln.

Moresca [ital. 'Maurentanz'], →Morisca.

Moresnet [frz. *morané*], Gebiet südwestl. von Aachen an der deutsch-belg.-niederländ. Grenze (Textkarte Eupen und Malmedy), seit 1920 ganz zur belg. Prov. Lüttich gehörig. Das Gebiet zerfällt in 3 Gemeinden: **M.** (Belgisch-Moresnet) mit (1925) 1270 E., **Neu-Moresnet** (Preußisch-Moresnet), mit 585 E. und **La Calamine** (deutsch **Kelmis,** fläm. Kalmis) mit 4190 E., das frühere **Neutral-Moresnet.** Letzteres (3,3 qkm, mit wichtigen Blei- und Zinkgruben) erhielt durch den Aachener Grenzvertrag von 1816 eine von Preußen und den Niederlanden (seit 1831 Belgien) gemeinschaftlich geführte Verwaltung, Freiheit vom Militärdienst und Zollfreiheit für preuß. und belg. Waren. Die seit alter Zeit ausgebeutete Galmeigrube Altenberg (Vieille Montagne) ist seit 1884 erschöpft. 1919/20 fiel es mit Preußisch-Moresnet an Belgien.

Fleischmann: Moresnet (im Wörterbuch des deutschen Staats- und Verwaltungsrechts, Bd. 2, 2. Aufl. 1913).

Moreto y Cabaña [kawɔ́njă], Augustin, span. Dramatiker, *Madrid April 1618, †Toledo 28. Okt. 1669, wurde um 1656 Priester und war Kaplan und Leiter eines Armenspitals in Toledo. Er gehört in die erste Reihe der span. Dramatiker. Seine zahlreichen Stücke bringen häufig ältere Vorlagen zu künstlerischer Vollendung. Das gilt vor allem von den klassischen Lustspielen »El desdén con el desdén« (1672; deutsch von Jos. Schreyvogel als »Donna Diana«, 1824) und »El lindo Don Diego« (deutsch »Der Unwiderstehliche« von L. Fulda in Bd. 2 der »Meisterlustspiele der Spanier«, 1925). Auswahl von 35 Stücken in der »Biblioteca de autores españoles«, Bd. 39; »Teatro« in »Clásicos castellanos«, Bd. 32 (1916).

Bibliographie im Boletín de la Real Academia española, Bd. 14 (1927).

Moretonbai [mɔ́rtn-], Bucht an der Ostküste von Australien (Karte 110, I 4), gebildet durch die langgestreckten Inseln Moreton und Stradbroke.

Moretti, Marino, ital. Schriftsteller, *Cesenatico (Prov. Forli) 18. Juli 1885, lebt das. Mit den Bänden »Fraternità« (1906) und »Poesie scritte col lapis« (1910) zählt er zu den sog. Dichtern der Dämmerung (poeti crepuscolare) wie Corazzini, Gavoni, Gozzano, Martini. Eine Auswahl seiner bis 1914 erschienenen Gedichte enthält der Band »Poesie« (1919). Dann wandte sich M. vorwiegend dem Roman zu: »Il sole del sabato« (1916), »L'isola dell'amore« (1920), »La voce di via« (1920), »I due fanciulli« (1922), »Il treno dei poveri« (1928), »Il tempo felice« (1929). Selbstbiographie: »Via Laura« (1931).

Moretto, Il [ital. 'der Mohrenknabe'], Beiname des ital. Malers Alessandro →Bonvicino.

Moretus, Buchdrucker, Schwiegersohn von Christoph →Plantin.

Morez [mɔrɛ́ß], Kantonstadt im franz. Dep. Jura, nahe an der Schweizer Grenze, 702 m ü. M. an der Bienne gelegen, hat (1926) 5135 E., Herstellung von Uhren, opt. Instrumenten und Tabakspfeifen.

Morf, Heinrich, Romanist, Sohn des Pädagogen Heinr. M. (1818—99), *München-Buchsee 23. Okt. 1854, †Thun 23. Jan. 1921, Prof. in Bern, Zürich, Frankfurt, 1910—21 in Berlin. Er war einer der Begründer der franz. Mundartenforschung und hat als Literarhistoriker durch weite Überschau und scharf geprägte Charakteristiken Bedeutendes geleistet. Hauptwerke: »Geschichte der franz. Literatur im Zeitalter der Renaissance« (1898, 2. Aufl. 1914), »Aus Dichtung und Sprache der Romanen« (3 Bde., 1903—22), »Geschichte der roman. Literaturen« (1908), ferner »Zur sprachlichen Gliederung Frankreichs« (1911). »Der Ursprung der provenzal. Schriftsprache« (1912).

G. Rohlfs in der Ztschr. für Roman. Philologie, Bd. 41 (1921); G. Roethe in den Sitzungsberichten der preuß. Akademie der Wissensch. (1921).

Mörfelden, landw. Ldgem. im Kr. Großgerau der hess. Prov. Starkenburg, in der Rheinebene, 100 m ü. M., an der Bahn Frankfurt a. M.-Mannheim, hat (1925) 4390 meist evang. E.; Forstamt; Zigarrenindustrie.

Morgagni [-gánji], Giovanni Battista, ital. Mediziner und Begründer der pathol. Anatomie, *Forlì 25. Febr. 1682, †Padua 6. Dez. 1771, wo er seit 1711 Prof. der theoret. Medizin, seit 1715 der Anatomie war. Für die weitere Ausbildung der Anatomie und der pathol. Anatomie legte er durch sein Hauptwerk »De sedibus et causis morborum per anatomen indagatis« (2 Bde., Venedig 1761) den Grund. In Form von Briefen an Kollegen bespricht er darin eine große Reihe von Krankheitsfällen, wobei er die während des Lebens beobachteten Krankheitszeichen durch die bei der Sektion gefundenen anatomischen Veränderungen der Organe zu erklären versucht. Seine Bemühungen wurden dann vor allem von der Pariser Schule fortgesetzt; sie sind für die Medizin der Neuzeit bis in die Gegenwart hinein grundlegend gewesen. Weiter beschäftigte er sich mit Philologie und Archäologie.

F. Falk: Die pathol. Anatomie und Philologie des Joh. Bapt. M. (1887); R. Virchow: M. und der anatom. Gedanke (2. Aufl. 1894); Gugl. Bilancioni: Giambattista M. (1922); R. E. Sigerist: Große Ärzte (1932).

Morgagnische Bläschen [-gánji-], lat. Appendices vesiculosae ['bläschenförmige Anhänge'], gestielte Bläschen, die am Nebeneierstock nahe der Bauchhöhlenöffnung des Eileiters (→Geschlechtsorgane 1) hängen (Tafel Geschlechtsorgane I, Abb. 3c und 6d). Auch an der Vorderfläche des breiten Mutterbandes kommen solche vor; sie enthalten Flüssigkeit und sind wahrscheinlich entwicklungsgeschichtliche Reste teils des Nebeneierstocks (→Epoophoron), teils der Anlage des Müllerschen Ganges (→Geschlechtsorgane 2).

Morgagnische Tasche [-gánji-], svw. Ventriculus laryngis (→Kehlkopf).

Morgan, 1) [mɔ́rgən] Conwy Lloyd, engl. Zoolog, *London 6. Febr. 1852, Prof. in Bristol, verdienter Tierpsychologe, schrieb: »Animal life and intelligence« (1890), »Introduction to comparative psy-

chology« (1894), »Habit and instinct« (1896; deutsch 1909), »Instinct and experience« (1912; deutsch 1913), »Emergent evolution« (1923), »The animal mind« (1930).

2) [*mɔ́rgən*] Sir (seit 1674) Henry, westind. Piratenführer, *Wales 1635, †Jamaica 1688, leitete jahrelang die Unternehmungen der von England unterstützten →Flibustier (1) gegen die spanischen Kolonien im amerik. Mittelmeer; so brannte er im Jan. 1671 die Stadt Panamá nieder. Als er aber selbst zum engl. Statthalter von Jamaica ernannt wurde, verfolgte er die Flibustier mit großer Härte.

Hutcheson: Sir Henry M. (1890); J. L. Phillips: Sir Henry M. (1912).

3) [*-gɔ́*] Jacques Jean Marie de, französischer Archäolog, *Huisseau-sur-Cosson (Loire-et-Cher) 3. Juni 1857, †Marseille 12. Juni 1924, war Ingenieur, bes. im Ausland, und trieb dabei aus Liebhaberei archäol. Studien. So unternahm er 1884—89 in Indien, im Kaukasus, Armenien und Persien größere Forschungen. Daraufhin wurde er 1892 zum Direktor der Altertümer in Kairo ernannt; in Ägypten leitete er erfolgreich zahlreiche Ausgrabungen. 1897 wurde er zum Leiter der franz. Delegation en Perse berufen; in dieser Stellung führte er die Ausgrabung in Susa durch. Hauptwerke: »Mission scientifique au Caucase« (2 Bde., 1890), »Catalogue des monuments et inscriptions de l'Égypte antique« (2 Bde., Wien 1892—95), »Fouilles à Dahchour« (Wien 1895), »Mission scientifique en Perse« (5 Bde., 1894—1904), »Les premières civilisations« (1909), »L'humanité préhistorique« (1921).

M. Boule: Jacques de M. (in der Ztschr. L'Anthropologie, Jahrg. 34, 1924).

4) John Pierpont [*dschɔ́n pjɛ́rpönt mɔ́rgən*], amerik. Finanzmann, *Hartford (Conn.) 17. April 1837, †Rom 31. März 1913. M. studierte Mathematik in Göttingen, trat dann in das Londoner Bankhaus seines Vaters, Junius Spencer M., ein, ging aber bald wieder nach Amerika, wo er in mehreren größeren Bankhäusern arbeitete und schließlich ein eigenes Bankhaus **(J. P. M. und Co.)** in New York gründete. Er wurde in kurzer Zeit zu einem der maßgebenden Kapitalisten der Ver.St.v.A. und schuf sich ein Vermögen, das bei seinem Tode zu den größten der Welt gehörte und dem das Bankhaus M. heute eine ähnl. Stellung verdankt, wie sie einige Jahrzehnte früher das Haus Rothschild innehatte. M. begann seine über den Rahmen eines gewöhnl. Bankgeschäfts hinausgehende Tätigkeit im Eisenbahnwesen, in dem er eine Reihe großer Gesellschaften unter seine Botmäßigkeit brachte. Seine größten geschäftlichen Unternehmungen, die ihm und seiner Firma Weltruf verschafften, waren die Gründung des amerik. Stahltrusts, der »United States Steel Corporation« (1900), seinerzeit des größten Trusts der Welt, und des amerik. Schiffahrtstrusts, der »International Mercantile Marine Company« (1903). Auch als Kunst- und Büchersammler größten Stils ist M. hervorgetreten. 1912 machte er der Göttinger Universitätsbibliothek eine Stiftung von 50000 $ zum Ausbau des Studiums der englischen und amerikanischen Literatur. Unter seinem Sohn und Nachfolger John Pierpont M. jun., *Irvington (New York) 7. Sept. 1867, hat das Haus M. seine Weltbedeutung noch verstärkt, und zwar bes. durch die von ihm vermittelten Staatskredite. So hat es während des Weltkrieges die Ententeanleihen in den Ver.St.v.A. untergebracht, ferner i. J. 1924 wesentlich die große Stützungsaktion für den franz. Franken durchgeführt. Auch die Auflegung der Dawes-Anleihe geschah durch M. Dank dieser Stellung im Staatskredit und der gewaltigen Kapitalmacht spielt das Haus M. in der Weltpolitik der Gegenwart eine wichtige Rolle.

Henry Smith: J. P. M., der Weltbankier (1928); John Kennedy Winkler: The life of J. Pierpont Morgan (New York 1930).

5) [*mɔ́rgən*] Lewis (Henry), Ethnolog, *Aurora (New York) 21. November 1818, †Rochester (New York) 17. Dezember 1881, war seit 1861 Mitglied der Vertretung seines Heimatstaates, seit 1868 Mitglied des Senats. M. ist einer der Begründer der vergleichenden Rechtswissenschaft und betrieb seine soziologischen Forschungen auf ethnologisch-geograph. Grundlage. Er stellte bes. auf Grund seiner Untersuchungen der Verwandtschaftsnamen bei den Irokesen die Theorie auf, die Familie habe sich aus einem urspr. Zustand völliger Promiskuität (geschlechtlicher Vermischung) in einzelnen Stufen bis zur Paarungsehe fortgebildet. Er schrieb: »The league of the Iroquois« (2 Bde., Rochester 1851; neu hg. das. 1904), »Systems of consanguinity and affinity of the human family« (Washington 1869), »Ancient society« (New York 1877; deutsch von Eichhoff und Kautsky u. d. T. »Die Urgesellschaft«, 1891), »The house and life of the american aborigines« (1881).

6) [*mɔ́rgən*] Sidney, Lady, engl. Schriftstellerin, *Dublin 1783 als Tochter des Schauspielers Owenson, †bei London 14. April 1859, lieferte lebhafte, etwas karikaturistische Sittenschilderungen Irlands in polit.-patriotischen Romanen, bes. in »The wild Irish girl« (3 Bde., 1806), »O'Donnel« (3 Bde., 1814), »The O'Briens and the O'Flahertys« (4 Bde., 1827). Freimütige Skizzen der von ihr bereisten Länder sind »France« (1817), »Italy« (2 Bde., 1821) und »France in 1829/30« (2 Bde., 1830). »Memoirs«, hg. v. Dixon (2 Bde., 1862).

Fitzpatrick: The literary and personal career of Lady M. (1860).

7) [*mɔ́rgən*] Thomas Hunt, amerik. Biolog, *Lexington (Ky) 25. Sept. 1866, seit 1904 Prof. an der Columbia-Universität New York. M. arbeitete zuerst über Entwicklungsgeschichte, dann experimentell über Vererbung und entdeckte durch seine Versuche an der Taufliege Drosophila die stoffliche Grundlage der Vererbung. Er stellte fest, daß die geschlechtsgebundenen vererbten Eigenschaften im Geschlechtschromosom vorhanden sein müssen, und fixierte die Lagerung für mehr als 200 Eigenschaften in den einzelnen Chromosomen. M. stellte die sog. »Presence-Absence-Theorie« auf und hat dadurch, auf Mendel fußend, manches bisher Unverständliche in der Vererbung erklärt. Er schrieb: »Regeneration« (New York 1901), »Experimental zoology« (1907; deutsch 1909), »Heredity and sex« (1913), »Mechanism of mendelian heredity« (1915), »Critique of the theory of evolution« (1917), »The physical basis of heredity« (1920; deutsch 1921), »The genetics of Drosophila« (mit Bridges und Sturtevant, Haag 1925), »The theory of the gene« (1926).

8) [*mɔ́rgən*] William, walisischer Theolog, *Wybrnant 1547, †St. Asaph 1604, 1595 Bischof von Llandaff, seit 1601 von St. Asaph, übersetzte als erster die vollständige Bibel ins Kymrische und wurde so der Schöpfer der neukymrischen Schriftsprache.

Morgāna, Fata M., →Luftspiegelung.

Morganātische Ehe, Ehe zur linken Hand, →Linke Hand, →Mißheirat.

Morganit *m*, →Beryll.

Morgantown [*mœrgəntaun*], Stadt im Staate Westvirginien der Ver.St.v.A. nordöstl. von Clarksburg, an dem bis hierher schiffbaren Monongahelafluß, hat (1930) 16185 E., Universität (1930: 2400 Studierende); Glasindustrie, Kohlengruben.

Morgarten, Nagelfluhrücken (1245 m) der Sihlgruppe in den Glarner Alpen, südöstl. vom Aegerisee. In der Schlacht am M. (15. Nov. 1315) besiegten die drei Waldstätte Schwyz, Uri und Unterwalden das Ritterheer Herzog Leopolds I. von Österreich; damit war die Freiheit der Waldstätte entschieden. Am 2. Mai 1798 siegten die Schwyzer unter Aloys Reding am M. über die Franzosen.

Sidler: Die Schlacht am M. (1910); Durrer: Die ersten Freiheitskämpfe der Urschweiz (1915).

Morgen. 1) M., Morgengegend, Osten, →Himmelsgegenden.

2) M., älteres, teilweise aber noch gebräuchliches deutsches Flächenmaß. 1 M. in Preußen = 25,532 a, in Bayern (Tagwerk, Juchert) = 34,073 a, in Württemberg = 31,517 a, in Sachsen = 27,671 a, in Baden = 36 a, in Hannover = 26,210 a, in Hessen-Nassau und Hamburg = 25 a, in Lippe = 30,796 a, in Braunschweig als Feldmorgen = 25,016 a, als Waldmorgen = 33,354 a.

Morgen, Curt Ernst von (geadelt 1904), preuß. General und Forschungsreisender, *Neisse 1. Nov. 1858, †Lübeck 15. Febr. 1928, wurde 1889 Chef der Forschungsexpedition im südl. Kamerungebiet. Er drang über Jaunde bis Adamaua vor und von dort westlich über den Mbamfluß nach Malimba. Im Juni 1890 unternahm er einen zweiten Zug nach Adamaua und erreichte Tibati und Banjo Ibi am Benue (1891). Nach der Meuterei in Kamerun im Dez. 1893 wurde er mit der Umbildung der dortigen Polizeitruppe beauftragt und kam 1897 als Militärattaché nach Konstantinopel. Im Weltkrieg führte er eine Division in Ostpreußen, dann ein Reservekorps in Rumänien und ein anderes in Flandern. Er schrieb: »Durch Kamerun von S nach N« (1893), »Meiner Truppen Heldenkämpfe« (1920).

M. Reymann im Deutschen Biogr. Jahrbuch, Bd. 10 (1931).

Morgenbladet [*mɔrnblädhət*], in Oslo erscheinende Tageszeitung, das konservative Hauptorgan Norwegens; gegr. 1819.

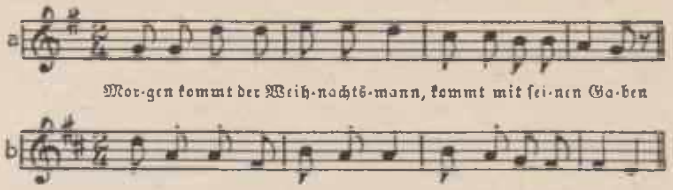
Morgenblatt für gebildete Stände, von Joh. Fr. Cotta 1807 gegr., erst in Tübingen, seit 1810 in Stuttgart täglich erscheinendes Literaturblatt. Die Schriftleitung übertrug Cotta zunächst an Fr. Chr. Weißer; 1816—23 redigierte Therese Huber das Blatt; 1827 die Brüder Wilhelm und Hermann Hauff; letzterer übernahm nach dem Tode Wilhelms die Hauptschriftleitung (1827—63); Nachfolger Wilhelms für das Fach der Poesie war bis 1837 Gust. Schwab, später Gust. Pfizer. 1820—52 erschien als Beilage das »Literaturblatt« mit Ad. Müllner, von 1825 ab mit Wolfg. Menzel als Schriftleiter. Das M., das seine Blüte als Hauptorgan des schwäb. Dichterkreises erlebte, ging 1865 ein.

Morgendämmerung, →Dämmerung.

Morgengabe, lat. Donum matutinale, das Geschenk, das nach älterem deutschem Recht der Ehemann am Morgen nach der Brautnacht der Ehefrau als Entgelt für die Jungfernschaft (pretium virginitatis) zu übergeben pflegte. Das BGB. hat die Vorschriften über die M. nicht aufgenommen.

Morgengang, im Bergbau Bezeichnung für Gänge, die zwischen NO und O streichen, d. h. in nordöstl. bis östl. Richtung verlaufen.

Morgen kommt der Weihnachtsmann, Gedicht (»Weihnachtsbescherung«) von Hoffmann von Fallersleben (1835).



a Volksweise, b Melodie von Ernst Richter, Seminarmusiklehrer in Steinau (1835).

Morgenland, →Orient.

Morgenländische Kirche, Orthodox-Anatolische Kirche (hierzu Tafel S. 752), die christl. Kirche des Ostens, die die Reformation des 16. Jahrh. entweder überhaupt nicht kennengelernt oder abgelehnt hat und nicht unter der Hoheit des Papstes steht. Sie nennt sich »rechtgläubig und allgemein« (grch. orthodoxos katholikē ekklēsia), bisweilen mit dem Zusatz »des Morgenlandes« (tēs anatoles). Der früher bei uns gebräuchliche Name **Griechische Kirche** oder **Griechisch-katholische Kirche** wird besser vermieden. Die russ., bulgar., serb. Christen lehnen die Herrschaft der Griechen über ihre Kirche ab; in Österreich-Ungarn war früher »griechisch-katholisch« die Bezeichnung für die mit Rom unierten morgenländ. Christen (→Unierte Orientalen), während die nicht Unierten »griechisch-orientalisch« oder »griechisch-orthodox« hießen.

Kirchenlehre, Sittlichkeit und Kult. Als Quellen der Kirchenlehre gelten die Bibel und die kirchl. Überlieferung. Das nizänisch-konstantinopolitanische Glaubensbekenntnis (Nicaeno-Constantinopolitanum, 4. Jahrh.) ist das Glaubensbekenntnis der M. K., das in der Meßliturgie wie bei der Taufe gebraucht wird; andere Bekenntnisschriften, namentlich neuere, wie die Confessio orthodoxa aus dem 17. Jahrh., werden, wie manche andere Katechismen, zwar viel gebraucht, stehen aber jenem nicht gleich. Die M. K. hat die sieben Sakramente der alten Kirche beibehalten; daneben kennt sie viele andere feierliche Handlungen, wie die →Wasserweihe. Das Dogma unterscheidet sich vom abendländisch-katholischen nur in einigen Stücken; die Lehren vom Fegfeuer, von der unbefleckten Empfängnis, von der Unfehlbarkeit des Papstes, von den überschüssigen Verdiensten der Heiligen und dem Ablaß werden abgelehnt. Beim Abendmahl wird gesäuertes Brot und mit Wasser gemischter Wein allen Kommunikanten gereicht. Wissenschaftlich-theol. Arbeit wird seit dem Mittelalter in der M. K. nur an einzelnen Stellen gepflegt. Die meisten Priester haben keine wissensch. Vorbildung, sondern sind nur in der Ausübung des Kultus geschult. Die M. K. will durchaus die Lehre der alten Konzilien, bes. der sieben ökumenischen, festhalten und ist dabei überzeugt, daß in der kirchl. Überlieferung nichts enthalten sei, was der Bibel widerspräche. Der röm. Katholizismus hat nach Anschauung der M. K. das echte alte Christentum durch Neuerungen verunstaltet, und noch viel mehr der Protestantismus, mit dem sie sich aber in der Ablehnung des Papsttums eins weiß.

Die morgenländisch-christl. Frömmigkeit weist edle Züge auf, wie vergeistigte Mystik, starke Demut und selbstverleugnende Nächstenliebe. Die Weltflucht war früher oft noch stärker ausgeprägt als im abendländ. Katholizismus; in neuerer Zeit ist das Mönchtum vielfach verfallen (→Athos). Den Mittelpunkt des

kirchl. Lebens bildet der Kult, bes. die Meßfeier. Der Predigt wird nur geringe Bedeutung zugemessen. Die Sprache der Liturgie ist meist eine ältere Form der Landessprache, bei den slaw. Völkern das sog. →Kirchenslawisch. Der Sinn der Liturgie ist eine symbolisch-dramatische Vorführung der Heilsgeschichte. Stark ausgeprägt ist der Heiligenkult, bes. die Anrufung der Mutter Gottes, ebenso findet die Verehrung von Reliquien und (gemalten) Bildern, heil. Gräbern usw. statt. Die Kirchengebäude sind bei Russen und Griechen überwiegend Zentralbauten, oft mit mehreren bunten Kuppeln; der berühmteste Dom der M. K., die Hagia Sophia in Konstantinopel, ist 1453 Moschee geworden, Altar und Sakristei befinden sich hinter der Bilderwand (→Ikonostas).

Kirchenverfassung und kirchliches Leben. Als höchste Autorität gelten die Konzilien. Seit alter Zeit stehen mehrere →Patriarchen nebeneinander, neben dem Patriarchen von Konstantinopel der von Alexandria, der von Antiochia usw. Vor allem haben nationale und polit. Ereignisse aber immer wieder stark auf die M. K. gewirkt. Der weltl. Herrscher (auch Mohammedaner wie der Sultan) hat zwar nicht Einfluß auf das Dogma und den Kult, aber das Recht, die Bischöfe abzusetzen. Bei der Bischofswahl wirken im Unterschied zum röm. Katholizismus auch Laien mit. Religiöse Erbauungsliteratur in Büchern und Zeitschriften wird erst in neuerer Zeit stärker verbreitet. Unter dem Druck nichtchristl. Herrscher sind Jahrhunderte hindurch bei den morgenländ. Christen Volkstum und Kirche eng verbunden gewesen. Die Kirche war die Trägerin der nationalen Kultur. Diese Verbindung lockert sich in neuerer Zeit. In Rußland, wo schon seit dem 17. Jahrh. die →Raskolniki nicht mehr der Staatskirche (→Russische Kirche) angehörten, haben seit dem 19. Jahrh. prot. religiöse Gemeinschaften eine erfolgreiche Werbetätigkeit entfaltet (→Stundismus). Durch engere Fühlung mit dem Abendland und durch die polit. Schicksale seit dem Weltkrieg ist die M. K. in eine Krisis hineingezogen worden.

Geschichte und Organisation. Die M. K., in altchristl. Zeit bedeutender als die abendländ. Kirche, ist früh durch Spaltungen geschädigt worden. Obwohl die Lehre des Arius (→Arianischer Streit) unterdrückt wurde, trennten sich doch nach dem Konzil von Ephesos 431 die →Nestorianer von der Kirche des Byzantinischen Reiches. Noch stärkeren Widerstand fand der Beschluß des Konzils von Kalchedon (451), daß in Christus die göttliche und menschliche Natur unvermischt seien. Es bildeten sich vier Nationalkirchen der sog. →Monophysiten: die →Armenische Kirche, →Koptische Kirche, →Abessinische Kirche und die Kirche der syr. →Jakobiten (1). Eine Sonderstellung nehmen auch die →Thomaschristen Indiens ein. Alle diese Kirchen gelten den Christen des ehemal. Byzantinischen Reiches (und den von Konstantinopel her zum Christentum bekehrten Russen) als Ketzer. Die orthodoxe M. K. im engeren Sinne hat ihre Anhänger hauptsächlich auf der Balkanhalbinsel und in Rußland; in Vorderasien und Nordafrika ist das morgenländ. Christentum seit dem 7. Jahrh. vom Islam stark bedrängt worden.

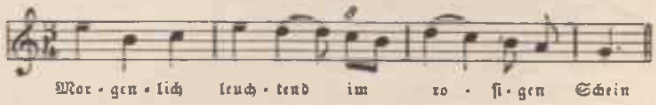
Allmählich wurde es auch der abendländ. Kirche immer fremder, teils infolge nationaler Gegensätze, teils aus verschiedener kirchl. Sitte. Im Abendland setzte sich der Priesterzölibat durch; in der M. K. sind die Priester verheiratet mit Ausnahme der Bischöfe, die aus der Klostergeistlichkeit gewählt werden. Daß im Abendland zu den Worten des Glaubensbekenntnisses, der Heil. Geist gehe vom Vater aus, hinzugesetzt wurde: »und vom Sohne« (lat. filioque), wurde von morgenländ. Christen als Verfälschung des Textes bekämpft; ebenso lehnten sie den Anspruch des Papstes, die ganze Kirche zu regieren, ab. Auch um rein zeremonielle Dinge stritt man heftig (z. B. darüber, daß im Morgenland gesäuertes, im Abendland ungesäuertes Brot zum Abendmahl genommen wird). Nachdem schon wiederholt die kirchl. Gemeinschaft mit dem Westen fast aufgehört hatte (so um 500 wegen eines Streites der Bischöfe von Rom und Konstantinopel und um 867 unter →Photius), wurde 1054 die Trennung endgültig. Papst Leo IX. und der Patriarch von Konstantinopel Michael Cärularius belegten einander mit dem Bann. Die Versuche, die M. K. wieder mit der röm. Kirche zu vereinigen, sind von den Päpsten jedoch nie aufgegeben worden, haben aber immer nur teilweise Erfolg gehabt.

Die christl. Balkanvölker sind im 19. Jahrh. von der türk. Herrschaft frei geworden, zugleich aber stark vom Geiste westländ. Aufklärung ergriffen worden. In Rußland ist seit der Revolution von 1917 der Zusammenstoß von Kirche und Bolschewismus noch heftiger. Die Bolschewisten suchen die Kirche zu zerstören und treiben tatkräftig religionsfeindliche Werbearbeit auch im Ausland. Die polit. Veränderungen auf der Balkanhalbinsel haben starke Wirkungen auch auf die Organisation der M. K. gehabt. Die Hauptgruppen der orthodoxen M. K. sind heute die russ. Kirche (von der sich die ukrainische und andere getrennt haben), die rumän. (13 Mill.), serb. (7 Mill.), griech. (6 Mill.) und bulgar. Kirche (über 4 Mill.). Sehr unbedeutend ist heute namentlich die einst angesehenste, dem Patriarchen von Konstantinopel unterstehende Kirche; ihr gehören nur noch die wenigen orthodoxen Christen des Türk. Reiches an. Die Gesamtzahl der morgenländ. Christen beträgt heute etwa 150 Mill.

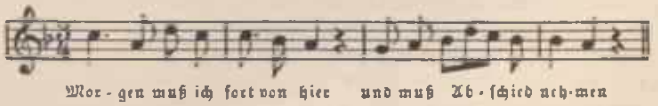
Hergenröther (kath.): Photius, 3 Bde. (1867—69); W. Gaß (prot.): Symbolik der griech. Kirche (1872); Ferd. Kattenbusch (prot.): Lehrb. der vergleichenden Konfessionskunde, Bd. 1 (1892), Art. Orient. Kirche (in R. E., Bd. 14, 3. Aufl. 1904), Die Kirchen und Sekten des Christentums in der Gegenwart (1909); Phil. Meyer: Die Haupturkunden für die Geschichte der Athosklöster (1894); Fr. Loofs (prot.): Symbolik, Bd. 1 (1902); Diomedes Kyriakos (morgenländ.): Gesch. der orient. Kirchen (1902); Karl Beth (prot.): Die orient. Christenheit der Mittelmeerländer (1902), Art. Orthodox-Anatolische Kirche (in R. G. G., Bd. 4, 2. Aufl. 1930); Jon Michalcescu: Die Bekenntnisse der griech.-orient. Kirche (1904); Silbernagl: Verfassung und gegenwärtiger Bestand sämtlicher Kirchen des Orients (2. Aufl. 1904); K. Lübeck (kath.): Die christl. Kirchen des Orients (1911); Nik. v. Arseniew (morgenländ.): Ostkirche und Mystik (1925), Die Kirche des Morgenlandes. Weltanschauung und Frömmigkeitsleben (1926); Mulert (prot.): Konfessionskunde (1927); St. Zankow: Das orthodoxe Christentum des Ostens (1928).

Morgenländisches Reich, svw. →Byzantinisches Reich.

Morgenlich leuchtend, Preislied des Ritters Walther von Stolzing im 3. Akt von Rich. Wagners »Meistersingern von Nürnberg« (1868).



Morgen muß ich fort von hier, Volkslied (»Lebewohl«) des 17. Jahrh. (1690 gedruckt), bearbeitet von A. v. Arnim und C. Brentano (1808); Melodie von Fr. Silcher (1827).



Morgenpunkt, svw. Osten, →Himmelsgegenden.

Morgenröschen, Pflanzenart, →Leimkraut.

Morgenröte, die rote Färbung des östl. Himmels vor Sonnenaufgang, die wahrscheinlich dadurch bedingt ist, daß die Sonnenstrahlen an den in der Luft schwebenden Staubteilchen und Wassertröpfchen eine Beugung erleiden; hierbei werden die kurzwelligen Strahlen stärker absorbiert als die langwelligen roten. (→Abendröte.)

Morgenrot, Morgenrot, leuchtest mir zum frühen Tod, Gedicht (»Reiters Morgenlied«) nach



einem schwäb. Volkslied von W. Hauff (1824); Melodie seit 1827 nach einer Volksweise des 18. Jahrh.

Morgensprache, die Versammlung der Zunftgenossen; die M. war oberstes Organ der mittelalterlichen Zunft.

Morgenstern, 1) →Abendstern und Morgenstern.

2) Mittelalterliche Schlagwaffe, eine Keule oder ein Streitkolben, dessen kugelförmiger oder zylindrischer Körper mit Stacheln besetzt war. Abarten des M. waren der **(Küriß-)Bengel,** dessen Körper meist aufgeteilt war und dessen Schlagblätter radial standen, und der **(Kriegs-)Flegel,** eine Stange, an der an einer Kette ein mit Stacheln besetzter Schlagkörper hing.



Morgenstern: 1 Morgenstern, 2 Bengel.

Morgenstern, 1) Christian, Maler, *Hamburg 29. Sept. 1805, †München 27. Febr. 1867, kam 1827 nach Norwegen und dann an die Akademie in Kopenhagen und lebte seit 1829 in München. M. malte auf guter Naturbeobachtung beruhende schlichte Landschaften und daneben auch, dem romant. Zeitgeschmack entsprechend, solche, die das Walten der Naturmächte veranschaulichen. Bilder von ihm sind in der Neuen Pinakothek in München (Seesturm, Elsäss. Landschaft, Mondnacht in Partenkirchen), in der Kunsthalle in Hamburg (Haus im Walde, Norwegische Gebirgslandschaft), im Städelschen Institut in Frankfurt und im Museum in Leipzig.

2) Christian, Dichter, Enkel von 1), *München 6. Mai 1871, †Meran 31. März 1914, schuf zartfarbige und nachdenkliche Lyrik in den Sammlungen »Und aber ründet sich ein Kranz« (1902), »Einkehr« (1910), »Ich und Du« (1911), »Epigramme und Sprüche« (1919) sowie grotesk-ironische Gedichte in »Galgenlieder« (1905), »Palmström« (1910), »Palma Kunkel« (1916), »Gingganz« (1919), mit denen er, wie er selbst sagt, »die sinnlos gewordene Welt einmal auf den Kopf stellen, durch groteske Komik entspannen wollte«. M., ein bedeutender Sprachkünstler, läßt den Rhythmus so selbstherrlich werden, daß er auch sinnlosen Wortbindungen Bedeutung verleiht. Er übersetzte Dichtungen von Ibsen, Björnson u. a. Aus seinem Nachlaß erschienen: »Stufen. Aphorismen und Tagebuchnotizen« (1918), »Mensch Wanderer« (Gedichte, 1927), »Die Schallmühle« (Gedichte, 1928).

L. Spitzer: Die groteske Gestaltungs- und Sprachkunst Christian M.s (in Motiv und Wort, hg. v. H. Sperber und L. Spitzer, 1918); Ger Trud (Gertrud Isolani): Malererbe; Studie zum Lebenswerk Chr. M.s (1920); B. Martin: Christian M.s Dichtungen nach ihren mystischen Elementen (1931).

3) Karl, Maler, *Frankfurt a. M. 25. Okt. 1811, †das. 10. Jan. 1893, Schüler seines Vaters, des Johann Friedrich M. (*Frankfurt 8. Okt. 1777, †das. 21. Jan. 1844), bildete sich weiter in München und Italien und lebte seit 1838 in Frankfurt. Er malte hauptsächlich ital. Landschaften.

4) Lina, geb. Bauer, Schriftstellerin, *Breslau 25. Nov. 1830, †Berlin 19. Dez. 1909, war tätig in der sozialen Fürsorge, bes. auf dem Gebiet der Kindererziehung und des Mädchenschutzes. Sie war Gründerin der ersten Berliner Volksküchen (1866), des Kinderschutzvereins (1868) und des ersten Berliner Hausfrauenvereins (1873). Zur Erziehung minderjähriger strafentlassener Mädchen richtete sie 1880 eine landw. Hausindustrieschule ein. Sie schrieb ein »Universalkochbuch« (1881; 11. Aufl. u. d. T.: »Illustriertes Kochbuch«, 1931). Ihre übrigen Arbeiten enthalten Jugendschriften: »Das Paradies der Kindheit« (1861; 6. Aufl. 1904), »Die kleinen Menschen. 101 Geschichten« (1865; 2. Aufl. 1871), und kulturhistor. Abhandlungen: »Die menschl. Ernährung und die kulturhistor. Entwicklung der Kochkunst« (1882; 2. Aufl. 1886), »Der häusliche Beruf« (1. Aufl. u. d. T.: »Prakt. Studien über Hauswirtschaft«, 1875; 6. Aufl. 1902), »Frauenarbeit in Deutschland« (2 Tle., 1893), »Hilfsbuch zur Gründung, Leitung und Kontrolle von Volksküchen« (1892; 3. Aufl. 1900). Ferner gab sie die »Deutsche Hausfrauenzeitung« (1874—1904) heraus.

Morgenstierne [*mörnßdärnë*], **Munthe af,** Bredo Henrik von, norweg. Jurist und Politiker, *Kristiania 11. Nov. 1851, wurde 1887 ord. Prof. in Kristiania. Hauptwerke: »Samling af norske Love og Bestemmelser vedkommende Handel og Sjöfart« (1878), »Den unionelle Ret« (1897), »Lærebok i den norske Statsforfatningsret« (1900; 2. Aufl. 1909; 3. Aufl. 1926/27), »Das Staatsrecht des Kgr. Norwegen« (in dem Sammelwerk »Das öffentliche Recht«, Bd. 13, 1911), »Norsk Politik og Lovgivning« (1902), »Den norske Forvaltnings- og Næringsret« (1912).

Morgenthau, Henry, nordamerik. Diplomat, *Mannheim 26. April 1856, seit 1865 in den Ver. St.v.A., wurde 1879 Advokat in New York und wirkte seit 1899 als Gründer und Leiter großer wirtschaftl. Unternehmungen. Als (demokrat.) Politiker trat er seit 1906 hervor und trug viel zur Präsidentenwahl Wilsons bei. 1913—16 war er Botschafter in Konstantinopel, 1923 Vorsitzender der Völkerbundskommission für die Umsiedlung der aus Kleinasien vertriebenen Griechen. Schriften: »Ambassador M.s story« (1918), »All in a lifetime« (1922), »My trip around the world« (1927), »I was sent to Athens« (mit F. Strother, 1929; n. Ausg. u. d. T. »An international drame«, 1930).

Morgenweite, der Abstand eines Gestirns vom Ostpunkt beim Aufgang. (→Himmel.)

Morgenwind, 1) der Bergwind (→Berg- und Talwind).

2) Veraltete Bezeichnung für den Ostwind.

Morges [*mörsch*], deutsch **Morsee,** Hauptstadt des Bezirks M. (105 qkm, 17390 ref. E.) im schweiz. Kanton Waadt (Karte 55, A B 3), am Nordufer des Genfer Sees, Dampferstation, Knotenpunkt der Bahn Genf-Lausanne, hat (1920) 4670 ref. E., Rathaus (1682), altes Schloß (bis 1798 Sitz der bernischen Landvögte, jetzt Zeughaus), mehrere höhere

Schulen; bedeutender Weinbau, etwas Industrie. 2 km oberhalb der Stadt Schloß **Bufflens**.

Morghen [-*gen*], Raffaelo, ital. Kupferstecher, *Neapel 19. Juni 1758, †Florenz 8. April 1833, seit 1778 Schüler von Volpato in Rom, wirkte seit 1793 in Florenz (1803 Lehrer der Kunstakademie). Er schuf zahlreiche Reproduktionsstiche anfangs in gemischter Manier, später im reinen Linienstich: die Blätter der Theologie und Poesie nach Raffaels Stanzengemälden, die Madonna della Sedia des Raffael, Leonardos Abendmahl (1800). M. stach auch zahlreiche Bildnisse. Sein Werk von 254 Blättern wurde von seinem Schüler Palmerini herausgegeben (3. Aufl. 1824).

Kristeller: Kupferstich und Holzschnitt in vier Jahrhunderten (4. Aufl. 1922).

Morgins [-*schē*], Luftkurort im Val d' →Illiez.

Morgue [*mōrg*, frz.], Leichenschauhaus. Bekannt war die Pariser M. an der östl. Spitze der Île de la Cité, in der bis 1907 die aufgefundenen Leichname unbekannter Personen 3 Tage zur Schau auslagen.

Morhange [*mōrǟsch*], franz. Name von →Mörchingen in Lothringen.

Morhof, Daniel George, Literarhistoriker, *Wismar 6. Febr. 1639, †Lübeck 30. Juli 1691, Prof. der Dichtkunst 1660 in Rostock, 1665 in Kiel, ragt als deutscher und neulat. Dichter nicht über den Durchschnitt seiner Zeit, hat aber mit ungeheurer Belesenheit und gesundem Urteil durch den lateinisch geschriebenen »Polyhistor« (2 Bde., 1688—92; 4. Aufl. 1747) und den »Unterricht von der teutschen Sprache und Poesie« (1682; 3. Aufl. 1718) als erster Deutscher eine Geschichte der Weltliteratur und eine des deutschen Schrifttums (diese noch dazu in Verbindung mit Sprachgeschichte und Poetik) geliefert und durch sein Beispiel die Literaturwissenschaft des 18. Jahrh. entscheidend beeinflußt.

R. v. Liliencron in der Allgem. Deutschen Biogr., Bd. 22 (1885); v. Lempicki: Gesch. der deutschen Literaturwissenschaft bis zum Ende des 18. Jahrh. (1920); Marie Kern: Daniel George M. (1928); Rob. F. Arnold: Allg. Bücherkunde (3. Aufl. 1931).

Mori, Gem. der ital. Prov. Trient (Trentino), 205 m ü. M. an der Etsch, an der Bahn Brenner-Verona und der Nebenbahn Rovereto-Riva, hat (1921) 4630 E.

Moria [grch.], geistige Störung, die sich wesentlich in kindisch-heiterem Benehmen äußert.

Moria, nach 2. Chron. 3, 1 der Berg, auf dem sich Jahve dem David offenbarte und der zur Stätte des Tempels in Jerusalem bestimmt wurde.

Moribund [lat.], im Sterben liegend.

Morice [*mōriß*], Charles, franz. Schriftsteller, *Saint-Etienne (Loire) 15. Mai 1861, †Mentone 18. März 1919, trat in der von ihm gegründeten Zeitschrift »Lutèce«, in Vorträgen und Schriften für die Dichtung des Symbolismus ein, z. B. in »La littérature de tout à l'heure« (1889), »Du sens religieux de la poésie« (Genf 1893), und veröffentlichte die Versbücher »Noa-Noa« (1901), »Le rideau de pourpre« (1920), den Roman »Il est ressuscité« (1912).

Moriche-palme [*mōritschē-*, span.], →Mauritia.

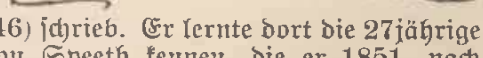
Móricz [*mōritß*], Zsigmond, ungar. Romanschriftsteller, *Csécs (Komitat Szatmár) 30. Juni 1879, war Journalist und wurde 1909 Mitarbeiter der literar. Zeitschrift »Nyugat« (Westen), deren Schriftleitung er 1929 übernahm. M. schildert mit kräftiger Wirklichkeitstreue das Leben der ungar. Bauern. Seine Sprache ist urwüchsig ungarisch und schwer übersetzbar. Seine wertvollsten Romane sind »Sárarany« (1910; »Gold im Kote«, 1921), »Árvalányok« (1915; »Waisenmädchen«, 1923), »A fáklya« (1921; »Die Fackel«, 1929), »Tündérkert« (1922; »Feengarten«), »A nagy fejedelem« (1930; »Der große Fürst«). M. erreichte auch auf der Bühne namhafte Erfolge durch sein preisgekröntes Schauspiel »Sári biró« (1910) und seine dramatisierten Romane. »Gesammelte Werke« (1924—28).

Morier [*mōriər*], Sir (seit 1882) Robert, engl. Diplomat, *Paris 31. März 1826, †Montreux 16. Nov. 1893, Sohn eines franz. Schweizers, seit 1853 im engl. diplomat. Dienst, war 1866—76 Geschäftsträger in Darmstadt, Stuttgart und München, dann Gesandter in Lissabon und Madrid, zuletzt (seit 1884) Botschafter in Petersburg; er stand in engen Beziehungen zu den deutschen Liberalen. »Memoirs and letters«, hg. v. Wemyß (2 Bde., 1911).

Mörike, Eduard, Dichter, *Ludwigsburg 8. Sept. 1804, †Stuttgart 4. Juni 1875, studierte 1822—26 im sog. Stift zu Tübingen Theologie, wo die Liebe zu der geheimnisvollen Maria Meyer, der Peregrina seiner Lieder, ihm zum tiefsten Erlebnis wurde, das auch in seinem Künstlerroman »Maler Nolten« (2 Bde., 1832), dem poet. Erzeugnis seiner Vikariatsjahre, nachklingt. 1834 wurde M. Pfarrer in Cleversulzbach, das er durch seine humor- und gemütvolle Idylle »Der alte Turmhahn« berühmt gemacht hat, mußte aber, weil er sein ungeliebtes Amt völlig vernachlässigte, schon 1843 in den Ruhestand treten. 1844 zog er nach Mergentheim, wo er die mit dem Tiedge-Preis gekrönte »Idylle vom Bodensee« (1846) schrieb. Er lernte dort die 27jährige Margarethe von Speeth kennen, die er 1851, nach seiner Anstellung als Literaturlehrer am Stuttgarter Katharinenstift, heiratete; doch ist die Ehe so wenig glücklich geworden, daß das alternde Paar 1873 wieder auseinanderging. 1866 gab M. seine Lehrtätigkeit auf und hat seine letzten Jahre, die der nicht mehr vollendeten Umarbeitung des »Maler Nolten« (die 1877 erschienene 2. Aufl. hat Julius Klaiber fertiggestellt) gewidmet waren, in fast dürftigen Umständen verbracht.



Eduard Mörike (Zeichnung von Weiß; 1851).



M.s Ruhm, nach Goethe vielleicht der größte deutsche Lyriker zu sein, gründet sich auf seine »Gedichte« (1838; 4. Aufl. 1867), das reinste Kunstwerk der sog. »Schwäbischen Schule«. Hier sind die Klänge des Wunderhorns seelisch vertieft, die Musikalität des Volksliedes ist vereint mit Goethescher, ja mit griech. Plastik, und zugleich spielt romant. Märchenlaune bald in ein anmutig steifes Rokoko, bald in die behagliche Humorigkeit des Biedermeier hinüber. Verwandte Züge tragen M.s Märchen und Erzählungen, unter denen die nachdenklich-zarte Novelle »Mozart auf der Reise nach Prag« (1856) hervorragt. M. ist erst spät zur verdienten Anerkennung gelangt; seine Lieder, die Urtöne des Herzens ins Wort zu bannen wissen, sind nur im Bunde mit der Vertonung durch Schumann, Rob. Franz, Brahms und Hugo Wolf volkstümlich geworden. Ausgaben von M.s Werken besorgten

R. Krauß (6 Tle., 1905; 2. Aufl. 1910), Lesson (4 Tle., 1908 und 1925), eine kritisch durchgesehene Ausgabe Mayne (3 Bde., 1909 und 1914); ausgewählte Briefe veröffentlichten Karl Fischer und Rud. Krauß (2 Bde., 1903/04), Rath besorgte die Briefwechsel mit Schwind (1918; 2. Aufl. 1920), Storm (1919) und Luise Rau (1921), Kindermann den mit H. Kurz (1919), Rob. Vischer den mit Friedr. Theod. Vischer (1926), Eggert-Windegg die Brautbriefe (1908).

J. Baechtold: Kleine Schriften (1899); Karl Fischer: Eduard M.s Leben und Werke (1901); H. Mayne: Eduard M. (1902, 4. Aufl. 1927); Eggert-Windegg: Eduard M. (2. Aufl. 1919); Ilse Märtens: Die Mythologie bei M. (1921); Walder: M.s Weltanschauung (1922); H. Hieber: M.s Gedankenwelt (1923); Turazzi: M. e l'antichità classica (1923); Seuffert: M.s Nolten und Mozart (1924).

Mörikofer, Johann Kaspar, Kirchen- und Literarhistoriker, *Frauenfeld (Thurgau) 11. Febr. 1799, †Zürich 17. Okt. 1877, 1822—50 Lehrer, dann Rektor in Frauenfeld, 1850—69 Pfarrer in Gottlieben (Thurgau), schrieb über »Klopstock in Zürich 1750/51« (1851; neue Ausg. 1864), »Die schweiz. Literatur des 18. Jahrh.« (1861), »Ulrich Zwingli nach den urkundlichen Quellen« (2 Bde., 1867—69), »Geschichte der evang. Flüchtlinge in der Schweiz« (1876).

Meyer von Knonau in der Allg. deutschen Biogr., Bd. 22 (1885).

Morillo [*-ljo*], Pablo, Graf von **Cartagena** und Marqués **De la Puerta** (seit 1821), span. General, *Fuentesecas (Zamora) 5. Mai 1778, †Barèges (Frankreich) 27. Juli 1837, stieg im span. Freiheitskampf gegen Napoleon I. zum Offizier und zum General auf. 1815 führte er ein Korps nach Südamerika, eroberte Cartagena und Bogotá, unterlag aber schließlich gegen Bolívar und mußte 1820 den Waffenstillstand von Trujillo abschließen. Beim Einfall der Franzosen in Spanien (1823) nahm er eine zweideutige Haltung ein und mußte deshalb 1824 nach Frankreich fliehen. 1832 wurde er wieder Generalkapitän von Galicien und kämpfte erfolglos gegen die Karlisten. Seine Erinnerungen an den südamerik. Feldzug hat Blosseville (franz. 1826) herausgegeben.

Rodriguez Villa: El teniente general Don Pablo M. (4 Bde., 1909/10).

Morin, ein gelber Pflanzenfarbstoff, chem. ein Tetraoxyflavonol, findet sich neben dem Maklurin (Moringerbsäure) im Gelbholz, dessen färberisch wichtige Bestandteile es darstellt.

Morin [*mŏrẽ*], Name zweier franz. Flüsse, beide l. Nebenflüsse der Marne. Der **Petit-Morin** ist 90 km lang, nicht schiffbar, der **Grand-Morin** 112 km lang, davon 17 km schiffbar.

Morin [*mŏrẽ*], Leopold Germain, belg. Patristiker, *Caen 6. Nov. 1861, wurde 1881 Benediktiner in Maredsous (Belgien), 1886 Priester, lebt seit 1907 als Privatgelehrter in München. M. schrieb: »Origines du chant Grégorien« (Maredsous 1890; 2. Aufl., Rom 1904; 3. Aufl., Tamines 1912; deutsch: »Der Ursprung des Gregorianischen Gesanges«, 1892), »L'idéal monastique et la vie chrétienne des premiers jours« (1913; 3. Aufl. 1921; deutsch: »Mönchtum und Urkirche«, 1922). Er gab heraus: »Anecdota Maredsolana seu monumenta ecclesiasticae antiquitatis« (3 Bde., Maredsous und Oxford 1893—1903), »Etudes, textes, découvertes« (Bd. 1, 1913), »S. Augustini sermones post Maurinos reperti« (Rom 1930).

Morinda [aus lat. Morus indicus 'indische Maulbeere'], tropische Pflanzengatt. der Familie Rubiazeen mit 60 Arten; Bäume, Sträucher oder Lianen mit bis faustgroßen, saftigen Sammelfrüchten. Die Wurzeln der meisten Arten enthalten einen roten oder gelben Farbstoff (Al). M. citrifolia **(Färbermorinde, indische Maulbeere)** wird in Ostindien angepflanzt. Ihre Blätter und Früchte werden medizinisch verwendet.



Morinda tinctoria: blühender Zweig (1/3 nat. Gr.).

Morinell *m*, Vogel, → Regenpfeifer.

Moriner, Stamm der alten Belger, an der Straße von Dover bei der Scheldemündung (Karte 125, AB 3).

Moringa, einzige Gattung der Pflanzenfam. Moringazeen, die zur Ordn. Rhoeadalen gehört; mit drei Arten, in Nordafrika, Arabien und Ostindien; Bäume mit mehrfach gefiederten Blättern und großen weißen oder roten Blüten. M. oleifera oder pterygosperma **(Bennußbaum, Meerrettichbaum)** wird wegen des meerrettichartigen Geschmacks der Wurzelrinde in seinen Heimatländern viel gezogen. Er liefert brauchbares Gummi, der Samen **(Ben-, Behennüsse)** das **Moringaöl** oder → Behenöl, das junge Laub einen kresseähnl. Salat.

Moringen (Solling), Stadt im Kr. Northeim des preuß. RgBz. Hildesheim (Prov. Hannover; Karte 45, D 3), am Ostrand des Sollings, 170 m ü. M., an der Bahn Erfurt-Nordhausen-Ottbergen, hat (1925) 2560 meist evang. E., Martinikirche (nicht mehr benutzt), Rathaus, AGer., Provinzialwerkhaus; Zigarrenfabriken, Kalk- und Tonwerke, Stockfabrik, Steinbrüche.

Möringer, der edle, Volkslied des 15. Jahrh., dessen Held der Minnesänger → Heinrich von Morungen ist, an dessen Namen sich eine weitverbreitete, u. a. auch von Cäsarius von Heisterbach berichtete Heimkehrsage geknüpft hat. Diese Sage schildert die wunderbare Rückkehr eines Ritters aus dem Morgenland; als der Ritter in seiner Burg eintrifft, will sich gerade seine Frau mit dem jungen Ritter vermählen, dem er sie zur Obhut anvertraut hatte, worauf der M. sich wieder mit seiner Frau verbindet und dem Ritter seine Tochter zur Ehe gibt. Der Stoff dieses Gedichtes ist mit der Sage von Heinrich dem Löwen verwandt; in der Darstellung klingen Motive und Erinnerungen an höfischen Minnesang nach, an Walther von der Vogelweide, Heinrich von Morungen und Gottfried von Neifen.

Bartsch: Einleitung zu Herzog Ernst (1870); F. Vogt: Der edle M. (Beitr. zur Gesch. der deutschen Sprache und Literatur, Bd. 12, 1887); Uhland: Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder (4 Bde., 3. Aufl. 1893); Rostock: Mittelhochdeutsche Dichterheldensage (1925).

Moringerbsäure, → Maklurin.

Morioka, Hauptstadt des japan. Ken Iwate (Karte 87, I 4), am Westfuße des Kitami-Berglandes und am Ostfuße der zentralen Bergkette, hat (1930) 62255 E., Baumwollspinnereien, Herstellung von Eisenwaren (bes. Eisenkesseln). In der Umgebung viel Obstbau (Äpfel, Quitten). Nahe bei M. liegt der Sitz der Daimyō von Nambu.

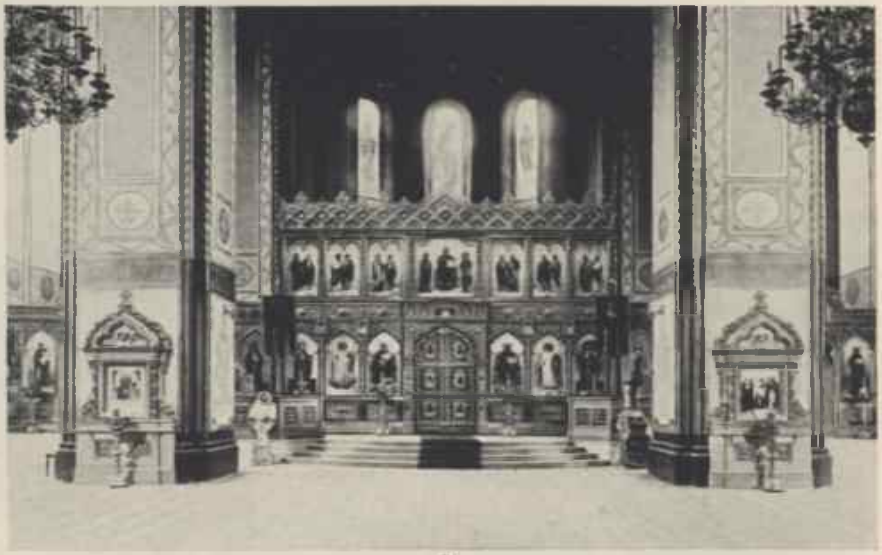
Morion [span. morrión] *m*, 1) Helmform des 16. Jahrh., besteht aus einer seitlich leicht abgeflachten hohen Haube mit hohem Kamm und schmaler, aufgebogener, vorn und hinten spitz zulaufender Krempe; hauptsächlich von Trabanten getragen. (Abb. S. 753.)

2) Der schwarze → Bergkristall.

Morisca [ital. 'Maurentanz'] *w*, **Moresca, Morisk,** ein im 15. und 16. Jahrh. in Deutschland, Frank-



1



2



3



4



5



6



7

1. Morgenländische Kirche russischer Bauart in Polen. 2. Innenansicht der Kathedrale in Reval mit Blick auf den Ikonostas. 3. Das Innere des Altarraumes (hinter dem Ikonostas) in der russischen Kathedralkirche in Berlin. Im Vordergrund der Altar mit dem Evangelienbuch und dem Tabernakel, dahinter der siebenarmige Leuchter; hinten links der Rüsttisch mit den Abendmahlsgeräten. 4. Weihe einer Kirche; der Bischof liest kniend das Gebet vor der Waschung und Umhüllung des Altars der neuen Kirche, der im Hintergrund als einfacher Tisch sichtbar ist. 5. Beginn einer Liturgie (Messe) nach bischöflichem Ritus; in der Mitte der Kirche, stehend, der Bischof in vollem Ornat mit der Mitra; vor der geöffneten königlichen Türe der Archidiakon; vor den Heiligenbildern hohe Standleuchter mit Tüllen zur Aufnahme von Wachskerzen der Gläubigen. 6. Russischer Ostermorgengottesdienst in einer Berliner prot. Kirche; vor dem Altar in der Mitte der Bischof, unmittelbar rechts von ihm der Archidiakon, links ein Diakon, an den Seiten Hypo- oder Subdiakonen; im Vordergrund zwei Ministranten mit der bischöflichen Vortragekerze und dem Hirtenstab. 7. Morgenländische Geistliche. Drei Bischöfe in Mandyas (Bischofsmantel), Omophorion (Schulterumhang) und Mitra mit den Hirtenstäben. Links, ganz in Schwarz, ein Priestermönch ohne Ornat.

Morgenländische Kirche II.



1



2



3



4



5



6



7



8



9

1. Die Gläubigen stellen zum Ausdruck ihrer Andacht auf Standleuchtern Wachskerzen vor den Heiligenbildern auf. 2. Taufhandlung: der Priester, über der Standestracht mit Epitrachelion und Phalonion bekleidet, hebt den Täufling nach dreimaligem völligem Untertauchen aus dem Taufbecken, an dessen Rand drei Kerzen brennen. 3. Gedächtnisfeier für einen Verstorbenen am Grabe. 4. Osterprozession auf Korfu: der Bischof in vollem Ornat mit Mitra und Hirtenstab, begleitet von zwei Archidiakonen, die Leuchter mit brennenden Kerzen tragen; mit diesen Leuchtern erteilen die Bischöfe beim Gottesdienst und sonstigen Amtshandlungen den Segen. 5. Die Spitze einer Prozession rumänischer Geistlicher verläßt mit kostbaren Heiligenbildern am Epiphaniastage (6. Januar, Feier der Taufe Christi) die Kirche. 6. Wasserweihe am Epiphaniastage in Riga; in das Eis ist in Form eines dreibalkigen russischen Kreuzes eine mit Tannenzweigen umrandete Öffnung gesägt; der Bischof in vollem Ornat taucht dreimal ein vergoldetes Metallkreuz in das Wasser. 7. Kirche und Hof mit Mönchswohnung im Kloster St. Rila in Bulgarien. 8. Feier der Fußwaschung vor der Grabeskirche in Jerusalem; der Patriarch, mit einem weiten weißen Gewande bekleidet, hat seinen links stehenden Thronsessel verlassen, um barhauptig zwölf Geistlichen die Füße zu waschen. 9. Ein alter Mönch im bulgarischen Kloster St. Rila.

reich und Italien beliebter volkstüml. Tanz im raschen $^{3}/_{2}$-($^{3}/_{4}$-)Takt, war bisweilen ein Schwertertanz und versinnbildlichte den Kampf gegen die ungläubigen Mauren. Besondere Beliebtheit erlangte die M. auf Korsika; in England hatte sie bereits im 14. Jahrh. als Morris dance bei Frühlingsfesten Eingang gefunden. Die M. hat sich am längsten in den Balkanstaaten und in England erhalten.



Morion: Ital. Morion, 2. Hälfte des 16. Jahrh. (Berlin, Zeughaus).

Morisken, Moriscos, Moriskos, Modejaren, Mauren, die nach der Vernichtung der maur. Herrschaft in Spanien zurückblieben und das Christentum annahmen.

Morison [*mǫ́rißn*], Robert, Botaniker, * Aberdeen 1620, † Oxford 10. Nov. 1683, seit 1660 Leibarzt König Karls II. von England und Vorsteher der Kgl. Gärten, seit 1669 Prof. der Botanik in Oxford. Seine »Plantarum Umbelliferarum distributio nova« (1672) ist die erste monographieartige Bearbeitung der Pflanzenfam. Umbelliferen (Doldenblüter). Außerdem verfaßte er eine »Historia plantarum universalis« (2 Bde., 1680).



Morisca: Engl. Morris dance.

Mörissee, ein großer, durch Dämme begrenzter See, der als Speicher für das überschüssige Überschwemmungswasser des Nils gedient haben soll (Karte 120, C 3). Der ägypt. König **Möris,** →Amenemhet III. gleichzusetzen, gilt als sein Schöpfer. Nachdem in älterer Zeit viel über die Lage des Sees gestritten worden ist, hat Flinders Petrie gezeigt, daß er bei El Faijûm lag und der heutige Karûnsee sein letzter Rest ist. Der See hieß ägyptisch mer-wer, griechisch **Moiris;** dieser Name ist mit dem Vornamen Amenemhets III., Lamares oder Marres, zusammengeworfen und der Name des Wasserspeichers auf dessen Erbauer übertragen worden.

Fl. Petrie: Hawara, Brihmu and Arsinoë (1889); Le Mœris (Bull. Soc. Roy. de Géographie d'Egypte, Bd. 15, 1927); Gertrude Caton-Thompson und E. W. Gardner: Recent work on the problem of lake Mœris (Geographical Journal, Bd. 73, 1929).

Moeritherium, etwa tapirgroßes Rüsseltier aus dem oberen Eozän und Oligozän von Ägypten. Schädel schmal und niedrig, oben fast vollkommen eben. Der zweite Schneidezahn im Oberkiefer vergrößert, als leichtgekrümmter, massiver Hauer entwickelt. Rüssel kurz. (Abb.)

Moritipalme, die Maoritipalme, →Mauritia.

Morituri te salutant, →Ave imperator, morituri te salutant.



Moeritherium (Rekonstruktion nach Schlosser).

Moritz, männl. Vorname, lat. Mauritius, von maurus 'Mauretanier'.

Moritz, Fürsten:

Anhalt-Dessau. **1) M.,** Prinz, preuß. Feldmarschall, Sohn des Fürsten Leopold I., * Dessau 31. Oktober 1712, † das. 11. April 1760, trat 1727 ins preuß. Heer und beteiligte sich 1734/35 am Poln. Thronfolgekrieg, später an den Schles. Kriegen; er zeichnete sich bei Hohenfriedeberg aus und trug bei Kesselsdorf wesentlich zum Siege bei. 1752 ernannte ihn Friedrich d. Gr. zum Gouverneur von Küstrin. Im Siebenjährigen Krieg wurde M. infolge eines Mißverständnisses an der Niederlage bei Kolin mitschuldig; er hatte aber Anteil an den Siegen bei Roßbach und Leuthen, später bei Zorndorf; bei Hochkirch geriet er schwerverwundet in österr. Gefangenschaft, aus der er aber bald entlassen wurde. Danach zog sich M. nach Dessau zurück.

Hessen-Kassel. **2) M. der Gelehrte,** Landgraf (1592—1627), * Kassel 25. Mai 1572, † Eschwege 15. März 1632, suchte der drohenden Kriegsgefahr durch eine Heeresverfassung vorzubeugen, die sich besonders auf die Kräfte im eigenen Land stützte. Als 1604 Landgraf Ludwig von Marburg starb, geriet M. in einen Erbstreit mit Hessen-Darmstadt, der durch den konfessionellen Gegensatz zwischen Kalvinisten und Lutheranern verschärft wurde. M. suchte Unterstützung bei der Prot. Union und bei Heinrich IV. von Frankreich. Nach dem Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges verlor er durch einen von Tilly vollzogenen kaiserl. Urteilsspruch einen großen Teil seines Landes. 1627 legte er die Regierung nieder.

M. war ein vielseitig begabter und gelehrter Fürst; er beherrschte mehrere Sprachen, schrieb gute lat. Verse und verfaßte Abhandlungen über Theologie, Philosophie, Philologie, Mathematik und Botanik. 1599 gründete er in Kassel das Collegium Adelphicum Mauritianum, eine Hochschule für den Adel seines Landes. Er war Mitglied der »Fruchtbringenden Gesellschaft«. Eine besondere Vorliebe hatte M. für das Theater; er schuf in Kassel eine ständige Bühne, hielt sich jahrelang eine engl. Schauspielertruppe und entwarf selbst zahlreiche Dramen in lat. und in deutscher Sprache. M. war auch Komponist kirchl. Musik. »Geistl. Musik am Hofe des Landgrafen M. von Hessen«, hg. v. F. Blume (1931).

Rommel: Gesch. von Hessen, Bd. 6 (1837); Schröder: Ein dramat. Entwurf des Landgrafen M. von Hessen (1894); Max Lenz: M., Landgraf von Hessen (Kleine histor. Schriften, Bd. 2, 1920); Bolte: Schauspiele am Hofe des Landgrafen M. von Hessen (1931).

Oranien. **3) M.,** Prinz, Graf von Nassau, Statthalter der Niederlande, Sohn Wilhelms I. von Oranien und Annas von Sachsen, * Dillenburg 14. Nov. 1567, † den Haag 23. April 1625, erhielt eine humanistische Bildung in Leiden und wurde nach der Ermordung seines Vaters 1584 zum Statthalter von Holland und Zeeland, später auch von Utrecht, Gelderland und Overijssel, und zum Oberbefehlshaber der gesamten Land- und Seemacht der Republik der Vereinigten Niederlande gewählt. M. war ein bedeutender Organisator des Heeres und ein hervor-

ragender Feldherr; er erkannte in der Feuerwirkung das entscheidende Kampfmittel und verkleinerte die schwerfälligen, großen Schlachthaufen. M. eroberte viele span. Festungen (u. a. Geertruidenberg 1593) und besiegte die Spanier in den Schlachten von Turnhout (1597) und Nieuport (1600). Der gegen seinen Willen von →Oldenbarnevelt, dem Ratspensionär von Holland, 1609 abgeschlossene Waffenstillstand förderte die wirtschaftl. Entwicklung der jungen Republik. In dem politisch-religiösen Zwist der →Arminianer und Gomaristen trat M. auf die Seite der letzteren; er ließ Oldenbarnevelt 1619 hinrichten.

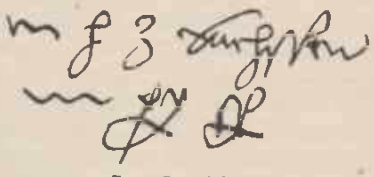
v. d. Kemp: Maurits van Nassau (4 Bde., 1843); Groen v. Prinsterer: Maurice et Barnevelt. Etude historique (Utrecht 1875); Mary O. Nutting: The days of Prince Maurice (Boston 1894); Hans Delbrück: Gesch. der Kriegskunst, Tl. 4 (1920).

Sachsen. 4) **M.** (1541—53), Herzog (seit 1541 in den albertinischen Landen) und Kurfürst (seit 1547), Sohn Herzog Heinrichs des Frommen, *Freiberg 21. März 1521, †bei Sieversbausen 11. Juli 1553, vermählte sich 1541 mit Agnes, der Tochter des Landgrafen Philipp von Hessen. Obgleich Protestant, trat er zum Schmalkaldischen Bund wegen des Gegensatzes zu seinem ernestinischen Vetter, dem Kurfürsten Johann Friedrich dem Großmütigen, nur in ein loses Verhältnis. M. half 1545 dem Schmalkaldischen Bund gegen Herzog Heinrich von Braunschweig. Die Aussicht auf den Erwerb Magdeburgs und Halberstadts bestimmte den Herzog dann zu einem Geheimvertrag mit dem Kaiser in Regensburg (19. Juni 1546).



Kurfürst Moritz von Sachsen. Gemälde von Lucas Cranach d. J.; etwa um 1547 (Dresden, Staatl. Gemäldegalerie).

Immer enger schloß er sich Karl V. im Kampf gegen seinen Vetter und um den Besitz der Kurwürde an. Nach der Niederlage und Gefangennahme des Kurfürsten bei Mühlberg (24. April 1547) und der Wittenberger Kapitulation (19. Mai) erhielt M. am 4. Juni 1547 vom Kaiser die Kurwürde und wurde



am 24. Febr. 1548 mit einem großen Teil der ernestinischen Erblande belehnt. Er geriet aber bald danach in Gegensatz zu Karl V., der ihm Magdeburg und Halberstadt vorenthielt und seinen Schwiegervater gefangennehmen ließ. Das Streben des Kaisers nach unumschränkter Herrschaft in Deutschland und seine Religionspolitik, mit der sich M. im Leipziger →Interim abzufinden suchte, veranlaßten den Kurfürsten schließlich, mit andern deutschen prot. Fürsten in Verbindung zu treten. Den Vollzug der Acht gegen Magdeburg, den er sich hatte übertragen lassen, benutzte M. zur unauffälligen Rüstung; er verhandelte insgeheim mit Johann Albrecht von Mecklenburg, Hans von Küstrin und Albrecht von Preußen und auch mit Heinrich II. von Frankreich. Am 15. Jan. 1552 schloß M. mit dem franz. König den Vertrag von Chambord, durch den Metz, Toul und Verdun Frankreich zugesprochen wurden. Im März 1552 begannen die Verbündeten den Krieg; der unvorbereitete Karl V. floh von Innsbruck, das M. am 23. Mai besetzte, nach Villach; er entließ den ehemal. Kurfürsten Johann Friedrich und den Landgrafen Philipp von Hessen aus der Haft und willigte in den →Passauer Vertrag (2. Aug. 1552). In den nächsten Monaten unterstützte M. den König Ferdinand im Kampf gegen die Türken; dann wandte er sich gegen seinen ehemal. Verbündeten, den Markgrafen Albrecht Alcibiades von Brandenburg, der den Passauer Vertrag nicht angenommen hatte, und besiegte ihn am 9. Juli 1553 bei Sieversbausen, wurde aber selbst tödlich verwundet. Er wurde im Dom zu Freiberg beigesetzt. Sein vorzeitiger Tod erschwert die Beurteilung seiner Persönlichkeit und Politik. Die einen sehen in ihm den Glaubenskämpfer; andere machen ihm die Förderung der nationalen und konfessionellen Zersplitterung Deutschlands zum Vorwurf. Meist wird anerkannt, daß M. ein geschickter Politiker war; doch gelangt hierin Erich Brandenburg zu einem weniger günstigen Forschungsergebnis. Als Landesherr erwarb sich M. Verdienste um die Befestigung von Dresden, Leipzig und Pirna; er gründete die drei Fürstenschulen (Pforta, Meißen und Grimma). »Polit. Korrespondenz«, hg. von E. Brandenburg (bis 1546; 2 Bde., 1900 und 1904).

v. Langenn: M., Herzog und Churfürst zu Sachsen (2 Bde., 1841); R. A. Cornelius: Zur Erläuterung der Politik des Kurfürsten M. (im Münchener Histor. Jahrb. für 1866), Kurfürst M. gegenüber der Fürstenverschwörung (Abhandl. d. bayr. Akademie, Bd. 10, 1867); G. Voigt: M. von Sachsen 1541—47 (1876); E. Brandenburg: M. von Sachsen (Bd. 1: bis zur Wittenberger Kapitulation; 1898); S. Ißleib: M. als evang. Fürst (1907); M. Lenz: Aus der Sterbestunde des Kurfürsten M. von Sachsen (Kleine histor. Schriften, Bd. 2, 1920).

5) **M.**, Graf von Sachsen, **Marschall von Sachsen**, franz. Feldherr, →Sachsen 2).

Moritz von Craon [*krā* oder *krāõ*], franz. Dichter, →Craon, Moritz II. von.

Moritz, Karl Philipp, Schriftsteller, *Hameln 15. Sept. 1757, †Berlin 26. Juni 1793, von ärmlichster Herkunft, erst Hutmacherlehrling, durch Gönner dem Studium zugeführt, das er eine Zeitlang durch schauspielerische Tätigkeit unterbrach, wurde schließlich Gymnasiallehrer in Berlin und Schriftleiter der »Vossischen Zeitung«. 1786 reiste er nach Italien, wo er Goethe nahetrat, kehrte 1789 nach Berlin zurück und wurde dort Prof. der Altertumskunde an der Kunstakademie. Seine einflußreichen ästhetischen Schriften (»Versuch einer deutschen Prosodie«, 1786; »Über die bildende Nachahmung des Schönen«, 1788, Neudruck von Auerbach, 1888, eine Schrift, an der Goethe Anteil hat; »Götterlehre«, 1791) sind Vorläufer der Frühromantik; seine psycholog. Interessen, deren wissensch. Ergebnisse er in dem von ihm herausgegebenen »Magazin zur Erfahrungsseelenkunde« (10 Bde., 1783—95) niedergelegt hat, bestimmen auch sein bedeutendstes Buch, den selbstbiogr. Roman »Anton Reiser« (4 Bde., 1785—90; Neudrucke von Geiger, 1886; H. Henning, 1906; Eybisch, 1920), eines der wertvollsten Werke zur Kenntnis des Seelenlebens der Sturm- und Drang-Generation. Genannt seien auch seine Schilderungen »Reisen eines Deutschen in England« (1783; neu hg. v. O. zur Linde, 1903) und »Reisen eines Deutschen in Italien« (3 Bde., 1792/93).

Dessoir: M. als Ästhetiker (1889); Eybisch: Anton Reiser (1909); Conrad Ziegler: M. und sein psychol. Roman Anton Reiser (1913); Fritz Giese: Der romant. Charakter, Bd. 1 (1919).

Moritzburg, 1) Schloß in →Halle an der Saale.

2) Jagdschloß der Wettiner nördl. von Dresden (zur Ldgem. Eisenberg-Moritzburg; 1930 E.; Karte 48,

F 2), an der Bahn Radebeul-Radeburg, zwischen den Teichen **(Moritzburger Teichen)** des Tiergarten genannten nördl. Teils der Dresdner Heide. Das Schloß mit seinen 4 runden Ecktürmen wurde 1542



Moritzburg: Jagdschloß.

—46 für Kurfürst Moritz erbaut, 1720—30 durch Pöppelmann umgebaut. Es enthält Porzellan-, Geweih-, graph. Sammlung und Bibliothek; außerdem eine Blindenanstalt.

3) Schloß in →Zeitz.

Moritzpfennige, Brakteaten des Erzbistums Magdeburg aus dem 11.—15. Jahrh. mit dem Bilde des heil. Mauritius (Tafel Münzen).

Morlacchi [*-lákki*], Francesco, ital. Musiker, *Perugia 14. Juni 1784, †Innsbruck 28. Okt. 1841, seit 1810 Kapellmeister der ital. Oper in Dresden, suchte das. vergeblich den Aufschwung der deutschen Oper unter Carl Maria von Weber zu hindern. Er komponierte mehr als 20, meist komische Opern, mehrere Oratorien, 10 große Orchestermessen und andere Kirchenmusik.

G. B. Rossi-Scotti: Della vita e delle opere del cav. F. M. (1860).

Morlaix [*-lä*], Kantonstadt im franz. Dep. Finistère, in malerischer Lage etwa 6 km vom Meere entfernt, hat (1926) 13960 E., 2 Kirchen aus dem 15. und 16. Jahrh., hübsche alte Holzhäuser, einen quer über die halbe Stadt führenden Bahnviadukt von 285 m Länge. M. besitzt Handelskammer und -gericht, Knabenlyzeum, Bibliothek, Museum, Theater, staatl. Tabaksmanufaktur, Hafen für kleinere Seeschiffe und Handel mit Landeserzeugnissen.

Morlaken, Maurolachen, Mawrolachen, südslaw. Stamm im nördl. Dalmatien; wohnte im 16.—17. Jahrh. auch in Istrien, ist dort aber seitdem in der einheimischen Bevölkerung aufgegangen. Gesamtzahl etwa 100000 Köpfe. Die M. sprechen serbisch und gehören der morgenländ. Kirche an.

Morlakenkanal, ital. **Canale della Morlacca, Canale della Montagna,** Meerenge zwischen der jugoslaw. Küste und den Inseln Krk, Rab und Pag (Karte 71, B 2), benannt nach den Morlaken.

Morland [*mœrlənd*], George, engl. Maler, *London 26. Juni 1763, †das. 29. Okt. 1804 im Armenhaus, Schüler seines Vaters, des Bildnismalers Henry Robert M. (1730—97), besuchte die Akademie und bildete sich an den holländ. und fläm. Meistern weiter. Durch sein verschwenderisches Leben war M. zu raschem Arbeiten gezwungen. Er malte in feiner malerischer Durchführung Tierbilder (Haustiere), Darstellungen aus dem Familien- und Landleben und im Stil von Gainsborough Landschaften. Werke von ihm sind in der Tategalerie in London (Pferdestall, Bauernstreit, Dünenlandschaft), im Viktoria-und-Albert-Museum das., in der Galerie in Glasgow.

Williamson: G. M., his life and works (1904).

Morlanwelz [*mörläwę*], Gem. der belg. Prov. Hennegau, an der Linie Charleroi-Mons, hat (1930) 8030 E., Schloß Mariemont mit Sammlungen und provinzialer Gartenbauschule, Kohlenbergbau, Gießereien, Herstellung von Eisenbahnmaterial.

Morley [*mœrli*], Stadt in der engl. Gfsch. York (West Riding) bei →Leeds, hat (1931) 23400 E., Wollhandel, Kohlenminen, Steinbrüche, Fabrikation von Sicherheitslampen.

Morley [*mœrli*], 1) Christopher, amerik. Schriftsteller und Kritiker, *Haverford (Pa.) 5. Mai 1890, betätigte sich seit 1920 in New York als Journalist, zuletzt als Mitarbeiter der »Saturday Review of Literature«. Er veröffentlichte Dramen (»Thursday evening«, 1922), Romane, Erzählungen (»Where the blue begins«, 1922; »Thunder on the left«, 1925), Gedichte (z. B. »Hide and seek«, 1920; »The bowling green«, 1924). Zwei Folgen seiner Aufsätze erschienen 1921 und 1924 u. d. T. »Modern essays«.

Manly und Rickert: Contemporary American Literature (1929); F. L. Pattee: The New American Literature 1890—1930 (1930); Walther Fischer: Englische Literatur der Ver. St. v. A. (1931).

2) Henry, engl. Schriftsteller, *London 15. Sept. 1822, †Carisbrook (Wight) 14. Mai 1894, war 1851—59 Mitarbeiter der »Household words«, 1859—64 des »Examiner«, 1865—89 Literaturprofessor am University College, London; schrieb: »English writers« (2 Bde., 1864—67; neu Bd. 1—11, 1887—95), »First sketch of Engl. literature« (1873), gab volkstümliche Textsammlungen heraus, wie »Morley's Universal Library« (1883 ff.), »Cassell's National Library« (1886 ff.). Selbstbiographie: »Early papers and some memories« (1891).

3) John, Viscount **M. of Blackburn** (seit 1908), engl. Schriftsteller und Staatsmann, *Blackburn (Lancashire) 24. Dez. 1838, †Wimbledon 23. Sept. 1923, leitete 1867—82 die »Fortnightly Review« und 1880—83 die »Pall Mall Gazette«, wurde 1883 als Radikaler ins Unterhaus gewählt und unterstützte eifrig die irische Homerulepolitik Gladstones; so war er auch 1886 und 1892—95 Obersekretär für Irland. Den Burenkrieg bekämpfte er, da er im altliberalen Geiste Gladstones den Imperialismus, der allmählich auch in die Liberale Partei eindrang, schroff ablehnte. In den Ministerien Campbell-Bannerman und Asquith war er seit Ende 1905 Staatssekretär für Indien, seit Ende 1910 Lordpräsident des Geheimen Rats; in Indien führte er zusammen mit dem Vizekönig Lord Minto durch die Indian Councils Act von 1909 Reformen (vgl. seine »Indian speeches«, 1909) durch, die eine parlamentarische Selbstverwaltung einleiteten (Vermehrung der Einheimischen in den gesetzgebenden Körperschaften Indiens). Im Aug. 1914 trat er als Gegner der engl. Kriegserklärung an das Deutsche Reich zurück (vgl. sein »Memorandum on resignation«, 1928). M. war ein feinsinniger Kenner und Kritiker der engl. Literatur; in seiner Weltanschauung vertrat er den Positivismus und Radikalismus John Stuart Mills. Neben literar. Essays (»Critical miscellanies«, 4 Bde., 1871—1908; »Literary essays«, 1906) schrieb er zahlreiche Biographien: »Edmund Burke« (1867; 2. Aufl. 1888), »Voltaire« (1871; 4. Aufl. 1886), »Rousseau« (2 Bde., 1876; 2. Aufl. 1886), »Diderot and the Encyclopaedists« (2 Bde., 1878; 3. Aufl. 1886), »English men of letters« (1879),

»Life of Richard Cobden« (2 Bde., 1881; 14. Aufl. 1920), »Walpole« (1889), »Life of Oliver Cromwell« (1900; neue Aufl. 1904), »Life of William Ewart Gladstone« (3 Bde., 1903; Volksausg. 1927); polit. Schriften sind: »On compromise« (1874; neue Aufl. 1928; deutsch u. d. T. »Überzeugungstreue«, 1879) und »Macchiavell« (1897). M.s Lebenserinnerungen: »Recollections« (2 Bde., 1918). »Collected works« (15 Bde., 1921).

R. Hillebrand: Zeiten, Völker und Menschen, Bd. 3 (2. Aufl. 1892); McCallum: Lord M.'s criticism of English poetry and prose (1921); J. H. Morgan: Viscount John M., appreciation (1924); J. W. Hirst: Early life and letters of John M. (2 Bde., 1926—29).

4) **Thomas**, engl. Musiker, *1557, †London 1603, Schüler Byrds, Organist an der Paulskathedrale und seit 1592 Sänger in der kgl. Kapelle in London, hat in seiner Abhängigkeit von den Italienern (Marenzio und Gastoldi) den Stilwandel der Zeit von der strengeren polyphonen zur gelockerten, mehr homophon-harmonischen Setzweise der Tanzlieder mitgemacht. Er komponierte zwei- bis sechsstimmige Kanzonetten, vierstimmige Madrigale und fünfstimmige Tanzlieder (»Ballets«, 1600; sein bedeutendstes Werk). Gesamtausg. v. E. H. Fellowes (4 Bde., 1913). M.s »Allgem. Musiklehre« (»A plaine and easy introduction to practicall musicke«, 1597) ist eine der wertvollsten theoret. Arbeiten der Zeit.

O. Becker: Die engl. Madrigalisten (Bonner Diss., 1901); E. H. Fellowes: The English madrigal composers (1921); Frank Howes: William Byrd (1928).

Mormo, Mormolyke, altgriech. Spukgestalt (Kinderschreck).

Mormon, Vogel, →Larventaucher.

Mormonen, Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage, engl. Church of Jesus Christ of Latter-Day Saints, eine im 19. Jahrh. in Nordamerika auf christl., bes. alttestamentlicher Grundlage entstandene Religionsgemeinschaft. Den Namen



Mormonen: Tempel der Mormonen in Salt Lake City.

M., den sie selbst ablehnen, haben sie von dem Buche Mormons (»The Book of Mormon«), eines angeblichen Aufzeichners alter heil. Überlieferungen. Dieses Buch hat der Stifter der M., Jos. Smith (*Sharon 23. Dez. 1805, †Carthago, Illinois, 27. Juni 1844) i. J. 1830 veröffentlicht. Es soll auf goldenen Tafeln aufgezeichnet zusammen mit der Wunderbrille, mit der allein die Geheimschrift zu entziffern sei, lange Zeit in der Erde verborgen gelegen haben und enthält Berichte über Einwanderung bibl. Stämme nach Nordamerika. Die von Smith organisierte neue Gemeinschaft ließ sich nach verschiedenen Wanderungen (so nach Kirtland, Ohio und Missouri) 1841 in Nauvoo (Illinois) nieder. Hier wurde auf Grund einer angeblichen Offenbarung von Smith 1843 die Vielweiberei eingeführt. Die M. wurden verjagt und flohen, nachdem Smith im Gefängnis getötet worden war, in die Wüste am Salzsee von Utah; sie gründeten dort 1848 unter Brigham →Young das Neue Zion und schufen durch ihren unermüdlichen Fleiß die blühende Ansiedlung →Salt Lake City. Zwar trennten sich Youngs Gegner, die **Josephiten**, unter dem jüngeren Smith (Reorganised Church mit dem Hauptsitz in Iowa; sie verwirft die Vielweiberei); doch wuchs die Kolonie am Salzsee dank ihrer großartigen Werbung in allen Ländern schnell. An der Spitze steht der Präsident (Prophet) mit 2 Räten; darunter eine reich gegliederte Hierarchie. Seit 1882 ging die Bundesregierung der Ver.St.v.A. gesetzlich gegen die Vielweiberei vor; 1890 riet der Mormonenpräsident den M., keine ungesetzl. Ehe zu schließen, und 1895 wurde die Vielehe verboten. Utah wurde 1896 aus einem Territorium ein eigener Staat der Ver. St.v.A., in dem die M. noch die Mehrheit der Bevölkerung bilden.

Die Lehre der M. enthält bibl. Gedanken verbunden mit gnostischem Geistesgut und reichen Phantasien über Geister, ebenso ihr Kult Christliches und anderes. Die eifrige Werbetätigkeit der M. in den verschiedensten Ländern verfolgt auch das Ziel, zur Auswanderung nach Utah zu veranlassen. Insgesamt gibt es über eine halbe Mill. M., die meisten davon in den Ver.St.v.A. Sitz der schweiz. und deutschen Mission ist Basel. — In deutscher Übersetzung sind erschienen »Das Buch Mormon« (8. Aufl., Basel 1924), »Das Buch der Lehre und Bündnisse« (von Jos. Smith, 5. Aufl., Basel 1924), »Die köstliche Perle« (von Jos. Smith, 4. Aufl., Basel 1924).

Ed. Meyer: Ursprung und Gesch. der M. (1912); E. Erickson: The psychological and ethical aspects of Mormon group life (1922); A. H. A. van der Valk: Zur Beurteilung des Propheten der M. Jos. Smith jun. (übers. v. A. Basedow, 1923); W. A. Linn: The story of the Mormons (1924); M. R. Werner: Brigham Young (1925); Scheurlen: Die Sekten der Gegenwart (4. Aufl. 1930).

Mormonentulpe, →Calochortus.

Mormugão [-*gãu*], **Marmagão**, Hafen der portug.-ind. Kolonie Goa (Karte 83, B 5), südl. von der Mündung der Juari, ist mit dem brit.-ind. Eisenbahnnetz verbunden und hat 6000 E. und lebhaften Durchgangshandel.

Mormyridae, Fischgatt., →Nilhechte.

Mornay [-*nä*], **Philippe de, Seigneur Duplessis-Marly**, franz. Staatsmann, *Schloß Buhy (Dep. Seine-et-Oise) 5. Nov. 1549, †La Forêt-sur-Sèvre (Dep. Deux-Sèvres) 11. Nov. 1623, bekannte sich 1559 zur Reformation; 1568—72 reiste er in Italien, Deutschland, den Niederlanden und England. Mit Not entging er der Bartholomäusnacht (1572), aus der er sich nach England rettete; aber bereits 1573 kehrte er nach Frankreich zurück. 1576 trat M. in die Dienste des Königs von Navarra, des späteren Heinrich IV. von Frankreich, dem er als Diplomat, Strateg und bes. als Publizist unentbehrlich wurde. Vermutlich ist M., nicht H. →Languet, der Verfasser der Streitschrift »Vindiciae contra tyrannos« (1579), worin das Widerstandsrecht gegen tyrannische Herrscher verfochten wird. Heinrich IV. ernannte M. zum Gouverneur von Saumur, wo er für seine Glaubensgenossen eine Akademie errichtete. M. förderte das Zustandekommen des Edikts von Nantes; wegen seines Einflusses bei den Reformierten

nannten ihn seine Gegner »Papst der Hugenotten«. Nach Heinrichs Tod setzte sich M. für die Aufrechterhaltung des Friedens ein und zog sich beim Wiederbeginn der Hugenottenkriege 1620 auf seine Baronie La Forêt-sur-Sèvre in Poitou zurück. Seine Briefe und Flugschriften wurden 1624 als »Mémoires« herausgegeben; die neue Ausgabe u. d. T. »Mémoires et correspondance de Duplessis-Mornay« (12 Bde., 1824/25) enthält auch seine Lebensbeschreibung bis 1606 von seiner Gattin: »Mémoires de Charlotte Arbalestre sur la vie de Duplessis-Mornay, son mari« (n. Einzelausg. von Mme. de Witt, 2 Bde., 1870—73). M. war auch theol. Schriftsteller (»De la vérité de la religion chrétienne«, 1581; »De l'institution, usage et doctrine du saint sacrement de l'eucharistie en l'église ancienne«, 1598).

Ambert: Duplessis-Mornay (1847); Gaufrès: Philippe M. de Bauves (1868); Elkan: Die Publizistik der Bartholomäusnacht und M.s Vindiciae contra Tyrannos (1905).

Mörner, Birger, Graf, schwed. Schriftsteller, *Nora (Län Örebro) 3. Mai 1867, †Flen (Södermanland) 10. März 1930, war Konsulatsbeamter in Helsingfors, Genua, Konsul in Barcelona, Konstantinopel, 1906—10 in Sydney, nahm als Freiwilliger in der Türkei am Weltkrieg und 1918 am Finnländ. Befreiungskrieg teil. Von seinen zahlreichen Schriften seien genannt: die historischen Erzählungen »Dess höga plaisir« (1897; deutsch »Allerhöchst Plaisir«, 1898) und »Bråvallahus« (1916; deutsch »Schloß Bravalla«, 1918), die Gedichtsammlung »Valda dikter« (1917), die Chronik »Aurora Königsmarck« (1913; deutsch 1922), die türk. Impressionen »Inshalla« (deutsch 1908) und »Mit dem Volke des Propheten« (1916), die exotischen Schilderungen »Arafis tropiska år« (1914), »Från Arafis irrfärder« (1915), »Ti-ri-ti-ri« (1917), »Söderhavet« (Die Südsee, 1923); wissensch. Bedeutung haben: »Tinara. Die Vorstellungen der Naturvölker vom Jenseits« (1922; deutsch 1924), »Den Strindberg jag känt« (1924); Selbstbiographie »Ur mitt irrande liv« (1926).

Morning Post [*mǫrning pōßt*, 'Morgenpost'], in London erscheinende konservative Tageszeitung, Blatt des engl. Adels. Die M. P. ist die älteste polit. Tageszeitung Großbritanniens. Die erste Nummer erschien 2. Nov. 1772 u. d. T. »Morning Post and Daily Advertiser«.

Mornington [*mǫrningtn*], irischer Earlstitel der Familie →Wellesley.

Mornington-Insel [*mǫrningtn-*], australische Insel im Carpentariagolf (Karte 110, F 2).

Morny [*-ni*], Charles, Herzog von (seit 1862), franz. Staatsmann, *Paris 23. Okt. 1811, †das. 10. März 1865, natürl. Sohn der Königin →Hortense und des Grafen Flahault de la Billarderie, wurde von einem Grafen M. adoptiert; er kämpfte 1830—38 in Algerien, war seit 1842 Abgeordneter und schloß sich 1849 seinem Halbbruder Louis Napoleon (Napoleon III.) an, dessen Staatsstreich vom 2. Dez. 1851 er vorbereitete. 1851/52 war er Innenminister, seit 1854 Präsident des Gesetzgebenden Körpers, dazwischen 1856/57 Gesandter in Petersburg. Er schrieb: »Une ambassade en Russie 1856« (1891).

Loliée: Le duc de M. et la société du second Empire (3. Aufl. 1911); Boulenger: Le duc de M. (1925).

Moro, Passo del, Alpenpaß, →Monte-Moro-Paß.

Moro, malaiische Volksstämme im südl. Teil der Philippinen, islamisiert, gehören zu den sog. →Piratenstämmen.

Moro, 1) Antonio, **Moor (van Dashorst),** Anthonis, niederländ. Bildnismaler, *Utrecht 1519, †Antwerpen zwischen 1576 und 1578, Schüler von Jan van Scorel, trat 1548 in den Dienst des Kardinals Granvella in Brüssel, ging später nach Rom, Madrid und Lissabon (habsb. Hofmaler), war dann in London und lebte hauptsächlich in Utrecht und Antwerpen. M.s Bildnisse sind von klarer, fester, aber doch geschmeidiger Zeichnung und ruhiger und tiefer Farbgebung, die das Feierliche und Vornehme in der Auffassung des Dargestellten unterstützt. Sicher sind für M.s Bildnisauffassung Anregungen von Tizian bestimmend gewesen. Hauptwerke: Doppelbildnis Utrechter Domherren (1544; Berlin, Kaiser-Friedrich-Museum), Bildnis der Königin Maria Tudor von England (Madrid, Prado), Bildnis Wilhelms von Oranien (1555/56; Kassel, Galerie), Selbstbildnis (1559; Florenz, Uffizien), Bildnis des Huber Goltzius (1576; Brüssel, Museum).



Antonio Moro: Selbstbildnis (1559; Florenz, Uffizien).

Henri Hymans: Antonio M., son œuvre et son temps (Brüssel 1910).

2) Lodovico, Herzog von Mailand, →Sforza.

Morobe, Niederlassung im ehemal. Kaiser-Wilhelms-Land auf Neuguinea, am Huongolf. Im Hinterlande wird am Watut Gold gewonnen.

Morogoro, Ort im ehemal. Deutsch-Ostafrika (Karte 94, G 4), 498 m ü. M. in schöner Bergumrahmung am Nordhang der Uluguruberge, Station der Zentralbahn, Erholungsplatz für Dar es Salaam, besitzt ein landw. Institut. In der Umgebung ausgedehnte Baumwollpflanzungen.

Morok [russ. 'Dunkelheit'], in Sibirien Bezeichnung für den Frostnebel (→Nebel).

Morold, Max, Deckname des Schriftstellers Max von **Millenkovich,** Sohn von Stephan →Milow, *Wien 2. März 1866, lebt das., war 1917/18 Leiter des Wiener Burgtheaters und Ministerialrat im österr. Unterrichtsministerium, schrieb musikhistor. Studien (»Das Kärntner Volkslied unter Th. Koschat«, 1895; »Hugo Wolf«, 1912; »A. Bruckner«, 1912; »Die österr. Tonkunst«, 1918), ferner eine Biographie seines Vaters (1897) sowie Texte für Musikdramen (»Der Bundschuh«, 1895; »Der Totentanz«, 1903; »Tell«, 1917).

Morolfstrophe (auch **Moroltstrophe**), eine Strophenform erzählender mittelhochd. Dichtung. Ihren Namen hat sie nach dem Gedicht »Salman und Morolf« aus dem Ende des 12. Jahrh. Sie besteht aus fünf Vierhebern, von denen der erste und zweite, der dritte und fünfte reimen, während der vierte reimlos ist (a a b w b). Mit mannigfachen Abweichungen ist sie im ganzen Mittelalter gebräuchlich gewesen, bes. auch als →Lindenschmidstrophe im Volkslied des 15. und 16. Jahrh. [Bd. 2 (1928).

Habermann im Reallexikon, hg. v. Merker und Stammler,

Morolt, →Salman und Morolf.

Morón, Stadt in der kuban. Prov. Camaguey (Karte 103, C 2), Bahnstation, hat (1925) 47080 E.

Moronāl, formaldehydschwefligsaures Aluminium, spaltet leicht Formaldehyd ab. Spülungs- und Gurgelmittel.

Morón de la Frontera, Bezirksstadt der span. Prov. Sevilla (Karte 67, C 4), r. vom Guadaira im Bergland, hat (1920) 14460 E., altes Kastell, schöne Kirche, Hämatitbergbau, Marmorbrüche, Gips- und Kalkgruben, Gewerbe.

Morone, 1) Gianbattista, ital. Maler, →Moroni.

2) Giovanni, Kardinal (seit 1542), *Mailand 1509, †Rom 1580, wurde 1536 als Nunzius nach Deutschland geschickt, wo er am Wormser Religionsgespräch und an den Reichstagen zu Regensburg und Speier (1541 und 1542) teilnahm. Papst Paul IV. verdächtigte ihn der Neigung zum Protestantismus und hielt ihn seit 1557 in der Engelsburg gefangen; Pius IV. aber erklärte ihn 1560 für unschuldig. 1562 war M. Nunzius in Wien, 1563 Präsident des Tridentinischen Konzils, dessen befriedigender Ausgang bes. ihm zu verdanken ist. »Lettere latine«, hg. v. P. und G. Müller (1864). Seine Nunziaturberichte gaben Friedensburg (Gotha 1892) und Dittrich heraus (im Histor. Jahrbuch der Görresgesellschaft, Jahrg. 4, 1883 und Paderborn 1893).

Gioda: Giovanni M. e i suoi tempi (1887); Constant: La légation du cardinal M. près l'empereur et le concile de Trente (1922).

Morones, Luis, mexik. Arbeiterführer, *Tlálpam (bei Mexiko) 1890, vereinigte 1919 die mexik. Gewerkschaften in der sog. →Crom und gründete 1920 eine Arbeiterpartei, an deren Spitze er die Reformpolitik der Präsidenten Obregón und Calles unterstützte. Unter Calles wurde er Ende 1924 Staatssekretär für Industrie, Handel und Arbeit; der wachsende Gegensatz zwischen der Arbeiterpartei und den von Obregón geführten Agrariern führte aber im Sommer 1928 nach der Ermordung Obregóns zu M.' Rücktritt.

Moroni, Hafen auf der franz. Insel Groß-Komoro, hat (1926) 3235 E.

Moroni, Morone, Gianbattista, ital. Maler, *Albino (Bergamo) um 1525, †Bergamo 5. Febr. 1578, Schüler von Bonvicino, auch beeinflußt von Tizian und Lor. Lotto, malte geschichtl. Darstellungen, Altarbilder und vor allem lebensvoll erfaßte und treffend charakterisierte Bildnisse in einer feinen, vornehmen Farbgebung. Bedeutende Bildnisse von ihm sind in der Nationalgalerie in London, im Kaiser-Friedrich-Museum in Berlin, in der Alten Pinakothek in München, in der Brera in Mailand, in Bergamo, im Kunsthistor. Museum in Wien.

A. Venturi: Storia dell' arte italiana, Bd. 9 (1929).

Moronobu, Familienname **Hishikawa,** japan. Maler, *wahrscheinlich Awa 1618, †Edo (Tokyo) 1694 oder 1695, malte anfangs im Tosastil und wurde schließlich der eigentl. Gründer der realist. Sittenmalerei der Ukiyoye-Schulen, aus denen der Farbenholzschnitt hervorging.

Vignier und Inada: Estampes japonaises primitives (1909); Kurth: Die Gesch. des japan. Holzschnittes (3 Bde., 1925—29).

Moronvilliers [-*rōwijär*], Dorf im franz. Dep. Marne, 21 km östl. von Reims. Im Weltkrieg wurden am 18. April 1917 die Höhen südl. von M. von den Franzosen unter Nivelle der 3. deutschen Armee entrissen.

Mororan, japan. Stadt, →Muroran.

Moros [lat.], mürrisch, verdrießlich.

Morosini, venezian. Adelsfamilie, gehörte zu den sagenhaften zwölf ältesten Geschlechtern der Stadt, der sie hervorragende Dogen, Diplomaten und Gelehrte gab: Domenico, Doge (1150—58), Marino, Doge (1249—52), Niccolò, venezian. Gesandter (1379), Michele, Doge (1382), Paolo, Humanist (*1406, †1483). Einer der größten venezian. Admirale war Francesco (*1618, †6. Jan. 1694), der seit 1688 auch das Dogenamt bekleidete. Er wurde 1668 zum Generalkapitän gegen die Türken ernannt, eroberte 1684 Athen und errang 1685—87 glänzende Erfolge bei Korinth, auf Negroponte und am Peloponnes. 1693 drang er nochmals siegreich im griech. Archipel vor, erlag aber den Anstrengungen.

S. Morosini: Francesco M. il Peloponnesiaco (1885); Brusoni: Francesco M. nella guerra di Candia e nella conquista della Morea (1890).

Morosowskaja, russ. Stadt im Nordkaukasusgebiet an der Bahn Woronesch-Rostow, hat (1926) 12420 E.

Morotai, nördlichste Insel der →Molukken.

Moroxit *m*, grünblauer Apatit aus Kanada, Transbaikalien, Norwegen, Deutsch-Südwestafrika und Australien.

Morpeth [*mǫrpĕth*], Stadt in der engl. Gfsch. Northumberland (Karte 64, F 3), am Wansbeck, Bahnknoten, hat (1921) 7580 E., Schloßruinen, Kirche aus dem 14. Jahrh., Flanellfabrikation.

Morphallaxis [grch. 'Gestaltveränderung'] *w*, die Erscheinung, daß bei Lebewesen nach Verletzung eines Organs nicht eine völlige Wiederherstellung (Regeneration) des Verlorengegangenen eintritt, sondern durch Umbildung des Organrestes ein Ausgleich zur Verrichtung der Aufgabe des Organs hergestellt wird.

Morpheus, ein aus Ovid bekannter Traumgott, Sohn des Schlafgottes; sein Name war dem Altertum nicht geläufig.

Morphin, Morphium [nach dem griechischen Gott →Morpheus], $C_{17}H_{19}O_3N + H_2O$, das Hauptalkaloid des Opiums, ist darin zu 1,68—26%, meist zu 10—14%, enthalten, und zwar an Schwefelsäure, weniger an Mekonsäure gebunden. M. besteht chemisch aus einem Phenanthrenkern, mit dem eine stickstoffhaltige Seitenkette brückenartig verbunden ist. Die beste Ausbeute an M. liefert das etwa 14 Tage vor der Samenreife gewonnene Opium. M. stellt sich dar als farblose seidenglänzende Nadeln oder rhombische Prismen, es ist geruchlos und schmeckt stark bitter. Erkennung: In formaldehydhaltiger Schwefelsäure (1 Tropfen Formalin auf 1 ccm Säure) lösen sich M. und seine Salze mit rotvioletter Farbe. Neutrale Morphinsalzlösungen geben mit wenig Eisenchlorid vorübergehend Blaufärbung. M. ist eine einsäurige Base und bildet mit Säuren gut kristallisierende Salze. Wegen seiner verschiedenartig gebundenen beiden OH-Gruppen, einer phenolischen und einer alkoholischen, bildet M. sowohl Metallverbindungen wie Äther und Ester. Das meistverwendete offizinelle salzsaure M. oder **Morphinhydrochlorid,** Morphinum hydrochloricum, kommt in glänzenden Nadeln, würfelförmigen, gepreßten Stücken oder als feinkristallinisches Pulver in den Handel. Es löst sich in 25 Teilen kaltem, in 1 Teil siedendem Wasser; die Lösung ist neutral gegen Lackmus. Von den Äthern haben prakt. Bedeutung das **Kodein,** der Morphinmethyläther, das **Dionin,** das Hydrochlorid des Morphinäthyläthers, und das **Peronin,** das Hydrochlorid des Benzylmorphins. Ein Ester des M. ist das **Heroin,** das Hydrochlorid des Diazetylmorphins. Wird M. in anorgan. Säuren in geschlossenem Gefäß auf 140—150° erhitzt, so entsteht unter Abspaltung von Wasser aus M. **Apomorphin.**

Die Anwendung des M. in der Heilkunde erfolgt meist als Chlorid. M. ist ein narkotisches Gift, das in kleinen Gaben vorübergehend erregt, jedoch sehr bald und nachhaltig den gesamten Sinnesapparat lähmt, Betäubung und Schlafsucht erzeugt und in größeren Gaben (beim Erwachsenen wird als mittlere tödliche Dosis 0,3 g angegeben) schließlich durch Lähmung des Zentralnervensystems den Tod herbeiführt. Das M. findet in Gaben von 0,01—0,02 g Anwendung als schmerzlinderndes Mittel gegen schwerste Nieren- und Gallenstein-Koliken, bei Folgezuständen schwerer Verletzungen, bei heftigem akuten Wundschmerz, bei schmerzhaften unheilbaren Leiden (Endstadien des Krebses und der Tuberkulose), zur Erleichterung des Todeskampfes, bei schweren tabischen Krisen oder Trigeminusneuralgie, zur Stillung eines gefährlichen Bluthustens oder eines Anfalls von Herzasthma. Als Nebenwirkung des M. tritt manchmal Erbrechen ein. Die Anwendung erfolgt in allen pharmazeut. Zubereitungen, zum Einnehmen, als Einspritzung oder als Darmzäpfchen. Wegen der Gefahr der Gewöhnung, die zur Morphinsucht führt, soll M. nur in den Fällen verordnet werden, wo andere Schmerzlinderungsmittel versagen. Um den Mißbrauch nach Möglichkeit einzudämmen, unterliegt die Verordnung von M. den strengen Bestimmungen des Opiumgesetzes (→Opium) und der Verordnung über das Verschreiben Betäubungsmittel enthaltender Arzneien vom 19. Dez. 1930.

Die pharmakologische Wirkung des M. geht sowohl vom Zentralnervensystem wie von der glatten Muskulatur aus (Ruhigstellung des Dickdarms bei Durchfällen). Durch kleine Dosen wird beim Menschen die Schmerzempfindlichkeit gemildert, ohne daß Narkose erzielt wird. Nach einer anfangs vorhandenen Angeregtheit tritt behagliche Mattigkeit ein, in der Ideenflucht und Phantasiespiel sich bemerkbar machen. Größere Dosen verursachen bald Schlaf. Bei Dosen von 0,1—0,2 g tritt beim Erwachsenen bereits die **akute Morphinvergiftung** ein: die Pupillen werden sehr eng und starr, die Atmung wird langsamer und oberflächlich, wodurch Zyanose (Blausucht) hervorgerufen wird. Auch die Herztätigkeit wird schlechter, der Puls schwächer. Der Tod tritt durch Erstickung ein. Gegenmittel: Magenspülung (auch bei Injektionsvergiftung), Atropin- oder Lobelininjektionen, ferner Herzmittel wie Kampfer und Koffein; weiter starker Kaffee, gerbsäurehaltige Flüssigkeiten, Tannin. Daneben erweisen sich die Entleerung des Magens durch Brechmittel oder Magenspülung mit geringem Zusatz von Kaliumpermanganat, künstliche Atmung, Herumführen des Kranken und Sauerstoffeinatmungen nützlich. — Häufig wird das M. bei neuralgischen und Krampfzuständen als Einspritzungen unter die Haut mit Erfolg angewandt; doch werden diese Einspritzungen vielfach mißbräuchlich als üble Gewohnheit vorgenommen und führen dann zur **chronischen Morphinvergiftung (Morphiumsucht** oder **Morphinismus).** Es werden durch Gewöhnung bis 1 g M. vertragen. Dabei wird der Körper schlaff in der Haltung, die Gesichtsfarbe fahl, die Augen liegen tief. Es besteht chronische Verstopfung, ferner häufig Schnupfen und Magenschmerzen. Die geistigen Fähigkeiten sind gemindert, der Wille fast verlorengegangen, Urteilskraft und ethische Haltung sind gestört. Da die Morphiumsüchtigen infolge ihrer Energielosigkeit sowie wegen der bei der Entwöhnung vom Morphingenuß sich einstellenden Beschwerden schwer von ihrer Leidenschaft zu heilen sind, so wird die Kur am besten in einer Anstalt vorgenommen. Die sog. Ausfallserscheinungen (Abstinenzsymptome): Erbrechen, Durchfälle, Depression, Schlaflosigkeit, Gequältheit schwinden in kurzer Zeit.

M. wurde 1804 von dem Apotheker Sertürner in Paderborn entdeckt; 1806 erfolgte die erste Veröffentlichung, doch erst 1817 wurde es durch Sertürners berühmte Arbeit in Gilberts Annalen der Physik allgemein bekannt und darin zum erstenmal Morphium genannt. 1803/04 hatten auch die Franzosen Derosne und Séguin ein Alkaloidgemisch aus M. und Narkotin erhalten, aber nicht klar als Alkaloid erkannt.

Erste Hilfe bei Morphinvergiftung.
Brechmittel, künstliche Atmung, starker Kaffee.

W. Deutsch: Der Morphinismus (1901); Hartwich: Die menschlichen Genußmittel (1911); Jermstad: Das Opium (1921); W. Neutra: Morphinismus und Erotismus (1923); Benno Hahn: Die Morphinerkrankungen (1927); Joel: Die Behandlung der Giftsuchten (1928); Redlich: Rauschgifte und Suchten (1929); Thoms: Betäubungsmittel und Rauschgifte (1929).

Morphinismus, →Morphin.

Morphium, →Morphin.

Morphium-Skopolamin-Narkose, der medikamentöse →Dämmerschlaf.

Morphiumsucht, →Morphin.

Morphogenesis [grch. 'Gestaltwerdung'], **Morphogenese, Morphogenie, Morphose** [grch. 'Gestaltung'] *w*, die Gestaltbildung (nicht nur das Größenwachstum) der Lebewesen, die von zweierlei abhängig ist, nämlich als **Automorphose** von der ererbten Anlage und als **Heteromorphose** von äußeren, als Reize wirkenden Umständen. Je nach der Art des formenden Reizes unterscheidet man **Mechanomorphosen** (durch Berührung, mechan. Zug), **Photomorphosen** (durch Licht), **Skotomorphosen** (durch Dunkelheit), **Thermomorphosen** (durch Wärme), **Hydromorphosen** (durch Feuchtigkeit), **Xeromorphosen** (durch Trockenheit), **Geo-** oder **Barymorphosen** (durch Schwerkraft), **Rheomorphosen** (durch strömendes Wasser), **Chemomorphosen** (durch chem. Stoffe), **Biomorphosen,** z. B. Gallen (durch lebende Organismen), und zwar **Zoo-** und **Phytomorphosen** (je nachdem Tiere oder Pflanzen die Urheber des formenden Reizes sind).

Morphologie [grch. 'Gestaltlehre', von Goethe gebildetes Wort], 1) in der allgem. Wissenschaftslehre die Wissenschaft von den gesetzmäßigen Formen der Gegenstände eines Sach- oder Sinnbereichs. Die M. ist bes. seit Goethe ein wissensch. Verfahren, das durch vergleichende Erfahrung bildhaft geschlossene Ganzheiten zu gewinnen sucht. Sie schuf zunächst eine grundlegende Methode der beschreibenden Naturwissenschaften und diente vor allem zum Aufbau der Systematik. Die Geisteswissenschaften, die seit der Romantik in Deutschland vom geistigen Erlebnis der Form ausgingen, verbanden ihre verstehende Betrachtungsweise (→Verstehen) mit dem morphologischen Gesichtspunkt und gewannen so die ihnen eigentümliche Methodik. (→Kulturmorphologie, →Geschichtsphilosophie.)

Goethe: Morphologische Schriften, hg. v. Troll (2. Aufl. 1932). — Rothacker: Logik und Systematik der Geisteswissenschaften (1926), Einleitung in die Geisteswissenschaften (2. Aufl. 1930); Adolf Meyer: Logik der M. im Rahmen einer Logik der gesamten Biologie (1926); Herm. Friedmann: Die Welt der Formen (2. Aufl. 1930).

2) In der Botanik läßt sich die M. in die auch als Pflanzenanatomie abgesonderte M. der Gewebe und Zellen und in die M. der äußeren Pflanzenteile zerlegen. Aufgabe der M. der äußeren Pflanzenteile, der

M. im engeren Sinne, ist es, die vielgestaltigen Teile zurückzuführen auf wenige Grundtypen (bei den höheren Pflanzen: Wurzel, Achse, Blatt). Die Arbeitsmethode ist das Vergleichen der fertigen Pflanzenteile **(vergleichende M.)**, ohne Rücksicht auf ihre Aufgaben. Den von der deutschen Naturphilosophie beeinflußten Vertretern der **idealistischen M.** (z. B. Goethe, Schimper, A. Braun) waren diese Teile und besonders die Stellungen der Blätter der Ausdruck einer Idee (→Metamorphose 1). Auch Robert Brown, Sprengel, de Candolle, Hofmeister, Irmisch, Eichler, Celakovský, Delpino, Potonié, Velenovský förderten diese Auffassung. Schleiden führte demgegenüber die Beachtung der Entwicklungsgeschichte in die M. ein. Die Verschmelzung entwicklungsgeschichtl. Betrachtungsweise mit der Auffassung der äußeren Pflanzenteile als Organe hat dann zur **Organographie** geführt (im Sinne K. v. Goebels). Sie betrachtet die Pflanzenteile im Zusammenhang mit ihren Aufgaben und wendet als Methode neben dem Vergleich die experimentelle Beeinflussung der Organbildung an. Vergleichende M. und Organographie sind jetzt gleichberechtigte Parallelwissenschaften.

Hofmeister: Allgem. M. der Gewächse (1868); Eichler: Blütendiagramme (2 Tle., 1875—78); v. Goebel: Grundzüge der Systematik und speziellen Pflanzenmorphologie (1882), Organographie der Pflanzen (3 Tle. und Erg.-Bd., 2. Aufl. 1913—24; 3. Aufl. seit 1928 im Erscheinen); Pax: Allgem. M. der Pflanzen (1890); Velenovský: Vergleichende M. der Pflanzen (4 Tle., 1905—13); Potonié: Grundzüge der Pflanzenmorphologie im Lichte der Paläontologie (1912); Haecker: Goethes morpholog. Arbeiten und die neuere Forschung (1927).

3) In der Geographie →Geomorphologie.

4) In der Grammatik svw. →Formenlehre 1).

5) In der Zoologie das Studium der tier. Gestalt und Schilderung der Einzelheiten auf Grund von Untersuchungen mit bloßem Auge (makroskopische Anatomie) oder mit Hilfe des Mikroskops (mikroskopische Anatomie). Die M. beschränkt sich nicht auf den fertigen Organismus, sondern sie verfolgt auch die Entstehung der Form in der makroskopischen und mikroskopischen Entwicklungsgeschichte. Da die Gestalt eines tier. Organes in engstem Zusammenhang mit seiner Funktion steht, so ergibt sich eine physiol. Betrachtungsweise. Der Tierkörper als Ganzes wiederum wird von seiner Umwelt beeinflußt, und die ökologische Betrachtungsweise gewährt neue Ausblicke. Auch vom Gesichtspunkt der Systematik und der Stammesgeschichte kann man den Bau tier. Körper betrachten und die Verwandtschaftsverhältnisse von Tierarten, -gattungen, -klassen, -stämmen verfolgen. Über **experimentelle M.** →Entwicklungsmechanik, über **Grundformenlehre** →Promorphologie.

Haeckel: Generelle M. der Organismen (1866); Gegenbauer: Vergleichende Anatomie der Wirbeltiere (2 Bde., 1898—1901); Wiedersheim: Vergleichende Anatomie der Wirbeltiere (1909); Bütschli: Vorlesungen über vergleichende Anatomie (Bd. 1, 1921—25; Bd. 2 noch im Erscheinen), Handb. der M. der wirbellosen Tiere (hg. v. A. Lang, 2. Aufl. fortgesetzt von Hescheler, 6 Bde., 1900 ff.); Jakobshagen: Allgemeine vergleichende Formenlehre der Tiere (1925); Bertalanffy: Kritische Theorie der Formbildung (1928). — **Zeitschrift.** Ztschr. für M. und Ökologie der Tiere (hg. v. P. Buchner u. P. Schulze, 22 Bde., seit 1924).

Morphometrie, →Orometrie.

Morphose [grch. 'Gestaltung'] *w*, →Morphogenesis.

Morphotropie [grch.], Bezeichnung für gesetzmäßige Veränderungen der Kristallform beim Ersatz von einzelnen chem. Atomen oder Atomgruppen durch andere.

Morra, volkstüml. Unterhaltungsspiel, →Mora.

Morray [*mări*], James **Stuart,** Earl of, Regent von Schottland, →Moray.

Morrigu, kelt. Kriegsgöttin, →Keltische Mythologie.

Morris, 1) Sir (seit 1896) Lewis, engl. Dichter, *Penbryn 23. Jan. 1833, †Carmarthen 12. Nov. 1907, bekannt als lebensbejahender Stimmungs- und Gedankenlyriker im Stile Tennysons, bes. in »Songs of two worlds« (3 Reihen, 1872—75), und einst geschätzter Epiker antiker Mythen in »The epic of Hades« (3 Bde., 1876/77). »Complete works« (8 Bde., 1896; neu hg. 1905); »Poems« (Auswahl, 1904).

Leon Kellner: Die engl. Literatur der neuesten Zeit (2. Aufl. 1921).

2) Max, Literarhistoriker, *Berlin 18. Okt. 1859, † das. 25. Aug. 1918, anfangs Arzt, lieferte in seinen »Goethe-Studien« (2 Bde., 1897/98; 2. Aufl. 1902), »Goethes Schweizerreise 1775« (1907, mit K. Koetschau), »Goethes und Herders Anteil an dem Jahrgang 1772 der Frankfurter Gelehrten Anzeigen« (1909; 3. Aufl. 1915) wertvolle Beiträge zur Kritik und Erläuterung Goethescher Werke, nahm an der Weimarischen und der Cottaschen Jubiläumsausgabe der Werke Goethes teil und gab das Werk »Der junge Goethe« (zuerst 3 Tle. von M. Bernays, 1875) in 2. Aufl. (6 Bde., 1909—12) mustergültig heraus, ferner in Auswahl die Werke der Romantiker Brentano (1904) und Arnim (1906).

H. G. Gräf: M. M. zum Gedächtnis (1919; aufgenommen in: Goethe. Skizzen zu des Dichters Leben und Werken, 2. Aufl. 1924).

3) William, engl. Dichter, Künstler und Sozialist, *Walthamstow (Essex) 24. März 1834, †London 3. Okt. 1896, studierte in Oxford und wurde Architekt. M.' Bedeutung beruht auf seiner Erneuerung des Kunstgewerbes: als Gegner der Maschinenarbeit forderte er vom Künstler handwerkliche Schulung und vom Handwerker künstlerisches Gefühl. Das Vorbild für seine Absichten sah M. wie die Präraffaeliten in der Kunstübung und Kunstform der Gotik. Die Anlehnung an die klare und strenge Linien- und Formbehandlung dieser Epoche wurde der Ausgangspunkt für den modernen Dekorationsstil, der einen neuen Sinn für die Echtheit und Zweckmäßigkeit des verwendeten Materials forderte. 1861 gründete M. die Firma »Morris, Marshall, Faulkner & Co.« (aufgelöst 1874), in der Rossetti, Burne-Jones, Madox Brown und Philip Webb Teilhaber waren. Die in den Werkstätten der Anstalt nach den Entwürfen von M. und seinen Freunden entstandenen Glasmalereien, Fliesen, Webereien, Möbel, Gläser, Tapeten usw. fanden in England starke Verbreitung und wurden auch für das deutsche Kunstgewerbe vorbildlich. Die soziale Reform des Kunsthandwerks, eine der Hauptaufgaben von M., ließ sich wegen der Kostspieligkeit seiner Arbeiten nicht durchführen. Trotzdem hat sich die von M. eingeleitete Bewegung als fruchtbar erwiesen. 1890 gründete er in Hammersmith die Kelmscott Preß, auf der seine eigenen Dichtungen und als berühmtestes Erzeugnis die Gesamtausgabe von Chaucers Werken mit Zeichnungen von Burne-Jones und Typen nach M.' Entwürfen 1896 gedruckt wurden. Seine kunstgewerblichen Schriften »The decorative arts« waren 1878 erschienen (deutsche Auswahl in 12 Tlen., 1901—03). 1881—89 betätigte sich M. in der sozialdem. Partei, auch literarisch: »The day is coming« (Propagandalieder, 1884), »Art and socialism« (1884), »Signs of change« (1888). Aber er blieb Theoretiker (vgl. die Utopie »News from nowhere«, 1891). Sein dichterisches Programm ist die Verlebendigung der Kunst im Alltagsleben, Per-

sönlichkeitsausdruck in mittelalterlicher oder klass. Form, in romantisch-präraffaelitischen Tönen; so in »The defence of Guenevere, and other poems« (1858), in dem Epos »The life and death of Jason« (1867), im Rahmengedicht mit 24 Erzählungen »The earthly paradise« (4 Bde., 1868—70), in seinen Sagaübersetzungen (»Grettir«, 1869; »The Volsungs«, 1870) und seiner Umdichtung »The story of the Volsungs and the Niblungs« (4 Bücher, 1876), in »Poems by the way« (1891). Er veröffentlichte auch Aneis- und Odyssee-Übersetzungen (1896). »Collected works«, hg. v. May M. (24 Bde., 1910—15).

Scott: Bibliography of the works of W. M. (1897); Ballance: William M., his art, his writings and his public life (1897; n. Ausg. 1909); Mackail: Life of William M. (2 Bde., 1899; n. Ausg. 1922); Drinkwater: William M., a critical study (1912); L. Kellner: Die engl. Literatur der neuesten Zeit (2. Aufl., 1921); Gust. Fritzsche: William M.' Sozialismus und anarchistischer Kommunismus (mit Bibliographie, 1927); Elisabeth Küster: Mittelalter und Antike bei W. M. (1928).

Morris dance [*mŏrißdänß*, von span. morisco, 'maurisch', 'Mohrentanz'], →Morisca.

Morrison, Mount [*maunt mŏrißn*], Berg auf der Insel Formosa, →Niitaka-yama.

Morrison [*mŏrißn*], 1) Arthur, engl. Schriftsteller, *London 1863, lebt das., urspr. Journalist, dann Orientalist, bekannt durch seine »slum«-Erzählungen aus dem O Londons, dessen Not er stark realistisch schildert: »Tales of mean streets« (1894), »A child of the Jago« (1896), »To London town« (1899); impressionistische Skizzen sammelte er in: »Divers vanities« (1905) und »Green ginger« (1909). Als Gelehrter schrieb er »The painters of Japan« (2 Bde., 1911).

2) Robert, englischer protestantischer Missionar in China, *Bullers Green, Morpeth (Northumberland) 5. Januar 1782, †Kanton 1. August 1834, kam im Auftrag der Londoner Missionsgesellschaft 1807 nach Kanton und wurde 1809 Dolmetscher der dortigen Faktorei der Ostind. Kompanie. 1816 begleitete er die Mission Amherst nach Peking. Er übersetzte die Bibel ins Chinesische (1810—23), verfaßte eine chines. Grammatik (1815) und ein chines. Wörterbuch (3 Tle. in 6 Bden., 1815—23) und gründete das anglochines. Kolleg in Malakka. — Memoirs of the life and labours of Robert M. (2 Bde., 1839).

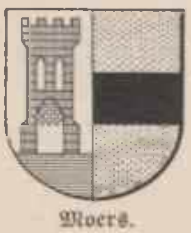
Townsend: Robert M. (London 1888); Nezroth: Dr. Robert M. (1930).

Morristown [*mŏrißtaun*], Stadt im Staate New Jersey der Ver.St.v.A., Bahnknoten, 48 km nordwestl. von New York, beliebte Sommerfrische der New Yorker, hat (1930) 15200 E., Irrenanstalt.

Mors [lat.] *w*, der Tod.

Mors, Morsø, fruchtbare dän. Insel im Limfjord (Karte 63, A 2), bis 89 m hoch, umfaßt 367 qkm mit (1925) 26540 E. Hauptort ist Nykøbing.

Moers, Kreisstadt im Kreis M. (565 qkm, 172230 E.) des preuß. RgBz. Düsseldorf (Rheinprovinz; Karte 46, C 2), Hauptort der ehemal. Gfsch. M., am Mörsbach in der Rheinniederung westl. von Homberg, 30 m ü. M., am Knotenpunkt der Bahnen Duisburg-Cleve, Oberhausen-Krefeld und M.-Hüls-Krefeld, Sitz des Ldr.A., eines AGer., einer Reichsbanknebenstelle und Kreissparkasse, eines Finanz-, Zoll- und Gewerbeaufsichtsamtes und der Niederrheinischen Knappschaft, hat (1925) 26490 vorwiegend evangelische E. (10290 Kath., 230 Jsr., 450 Sonstige),



Moers.

Wall und Graben der alten Stadtbefestigung, Schloß der Grafen von M. (14. Jahrh.) mit dem Grafschafter Heimatmuseum, Gymnasium, Aufbauschule, Oberrealschule, Oberlyzeum, Bergschule, Bergvorschule, landw. Winterschule, Landfrauenschule, zwei Krankenhäuser, Waisenhaus; Steinkohlenbergbau, Gerberei, Maschinen- und Werkzeugfabrik, Eisengießerei; Schweinemärkte. Kleinbahnen nach Düsseldorf, Homberg-Duisburg-Ruhrort, Kornfeld, Kamp, Hörstgen-Sevelen und Rheinberg.

Geschichte. Das ehemal. deutsche Fürstentum M., frz. **Meurs** [*mörß*] (330 qkm), gehörte zum Westfälischen Kreis und wurde von den Hzgt. Cleve, Geldern, Berg und den kurkölnischen Landesteilen umgrenzt; seit 1857 bildet es den Kr. M. Im Mittelalter standen die Grafen von M. in Lehnsabhängigkeit von Cleve; durch Vermächtnis kam die Grafschaft an den Prinzen Moritz von Nassau-Oranien. Nach dem Tod Wilhelms III. von Oranien zog sie 1702 König Friedrich I. von Preußen als Erbe und als Herzog von Cleve ein; er ließ sie 1707 vom Kaiser zum Fürstentum erheben. Im Frieden von Lunéville (1801) wurde M. an Frankreich abgetreten, das es dem Dep. Roer einverleibte; durch den Ersten Pariser Frieden (1814) kam das Land wieder an Preußen.

Altgelt: Gesch. der Grafen und Herren von M. (1845); P. Clemen: Die Kunstdenkmäler des Kr. M. (1892); C. Hirschberg: Gesch. der Gfsch. M. (1904); L. Henrichs: Gesch. der Gfsch. M. bis 1625 (1914); B. Vollmer: Die staatsrechtl. Stellung der Gfsch. M. (Mitt. des Instituts f. geschichtl. Landeskunde der Rheinlande, Jahrg. 1929).

Morsbach, Ldgem. im Kr. Waldbröl des preuß. RgBz. Köln (Rheinprovinz; Karte 46, E 3), am Wisserbach (r. zur Sieg) im Oberbergischen Land, 215 m ü. M., an der Bahn Waldbröl-Wissen, hat (1925) 5280 meist kath. E. (915 Evang.); Stock-, Strumpffabrik, Sägewerke, Holzhandel. M. wird als Sommerfrische besucht.

Morsbach, Lorenz, Anglist, *Bonn 6. Jan. 1850, 1892—1921 Prof. an der Universität Göttingen, lebt das., schrieb »Über den Ursprung der neuengl. Schriftsprache« (1888), »Mittelengl. Grammatik« (1. Hälfte, unvollendet, 1896), »Grammat. und psychol. Geschlecht im Englischen« (1913; 2. Aufl. 1926), »Der Weg zu Shakespeare und das Hamletdrama« (1922), »Shakespeares Prologe, Epiloge und Chorus-Reden« (1929), gab »Mittelengl. Originalurkunden von der Chaucerzeit bis zur Mitte des 15. Jahrh.« (1923) heraus, leitet seit 1897 die »Studien zur engl. Philologie«.

Mörsch, Bezeichnung für minderwertiges, abgestorbenes Holz, das leicht vom Holzwurm befallen wird und Neigung zum Faulen hat.

Mörsch, landw. Ldgem. im bad. ABz. Ettlingen (Karte 51, E 3), in der Rheinebene, 114 m ü. M., an der Kleinbahn Karlsruhe-Durmersheim, hat (1925) 3620 meist kath. E.

Mörsch, Emil, Eisenbetoningenieur, *Reutlingen 30. April 1872, war als Regierungsbauführer bei der württemb. Ministerialabteilung für Straßen- und Wasserbau, von 1896—97 als Bauführer bei der Neckarbrücke Kirchheim tätig. Von 1908—16 war M. Vorstandsmitglied der Firma Wayss & Freytag in Neustadt a. d. H., seit 1916 Prof. für Baustatik, Eisenbeton und gewölbte Brücken an der Techn. Hochschule in Stuttgart. Er schrieb: »Der Eisenbetonbau, seine Theorie und Anwendung« (1902; Bd. 1, 6. Aufl., 2 Tle., 1923—29; Bd. 2, 5. Aufl., Lief. 1—4, 1924—30), »Der durchlaufende Träger« (1928).

Morschach, Dorf und Sommerfrische im schweiz. Kanton Schwyz, auf einer Terrasse r. über dem Urner See, 657 m ü. M., mit Brunnen durch Drahtseilbahn verbunden, hat (1920) 530 kath. E.

Morschansk, russ. Stadt im Zentralen Schwarzerdegebiet (Karte 76, E3), an der Zna (zur Mokscha) und an der Bahn Tula-Pensa, hat (1926) 27 780 E., Tabak-, Maschinen- und chem. Fabriken; Flußhafen.

Morschiadi, 8075 m hoher Gipfel im Himalaja, südöstl. vom Dhaulagiri, in Nepal.

Morse [*mœrß*], Samuel, Maler, *Charlestown (Massachusetts) 27. April 1791, †New York 2. April 1872, Erfinder des nach ihm benannten elektromagnet. Schreibtelegraphen, des **Morsetelegraphen** (→Telegraphie). 1832 durch einen Physiker auf der Rückkehr von einer Italienreise zu elektr. Versuchen angeregt, stellte er 1837 unter Verwendung einer Malerstaffelei das erste patentfähige Modell eines Telegraphenschreibapparates her, das die Zeichen in Zickzackschrift auf ein Papierband niederschrieb. Am 4. Sept. 1837 erzielte er mit seinem System die ersten prakt. Erfolge. An Stelle der urspr. Zickzackschrift benutzte er später ein aus kürzeren und längeren Strichen bestehendes Zeichensystem, aus dem dann die eigentl. →Morseschrift hervorgegangen ist. 1843 errichtete M. mit Unterstützung des amerik. Kongresses (30000 $) die erste Versuchslinie zwischen Washington und Baltimore, die am 27. Mai desselben Jahres in Betrieb gesetzt wurde. Im übrigen blieb er als Direktor der Akademie der bildenden Künste der Malerei treu.



Samuel Morse.

Matschoß: Männer der Technik (1925).

Morsealphabet, →Morseschrift.

Morsee, schweiz. Bz. und Stadt, →Morges.

Morsellen [nlat. 'kleine Bissen'], länglich viereckige, harte Täfelchen aus kristallinischem Zucker mit Zusatz von Mandeln und Gewürzen, z. B. Galgant, Ingwer, Muskat, Nelken. Magenanregendes Mittel (sog. **Magenmorsellen**).

Mörser [ahd. morsari aus lat. mortārium] *m*, 1) starkes Gefäß mit halbkugeliger Bodenhöhlung aus Metall, Achat, worin harte Stoffe mit einem keulenförmigen harten Stab zerrieben und zerstoßen werden.

M. finden sich in der verschiedensten Ausgestaltung bei allen Anbaukulturen der Naturvölker; sie bestehen meist aus einem Holz- oder Steintrog und einem steinernen oder hölzernen Stößel und werden zum Zerstoßen von Körnerfrüchten verwendet.

Meynen: Die Verbreitung des Holzmörsers (in Ethnologica, Bd. 3, 1927).

2) Eine nur für Steilfeuer bestimmte Geschützart (→Geschütz; Tafel Geschütz III, Abb. 2—4). Die Geschosse der M. verlassen das Rohr mit verhältnismäßig geringer Geschwindigkeit, aber unter großem Abgangswinkel, und haben steile Einfallsrichtung, so daß sich die M. besonders zum Beschießen von waagerechten Zielen und Zielen dicht hinter Deckungen eignen. Entsprechend ihren kleinen Ladungen haben sie verhältnismäßig kurze Rohre. Die Lafetten derjenigen schweren M., die keinen Rohrrücklauf haben, werden wegen des stark nach unten wirkenden Rückstoßes entweder gar nicht auf ihre Achse und Räder gestellt, oder man setzt letztere beim Schießen außer Tätigkeit. Die Lafetten läßt man dann auf den unteren Kanten ihrer Wände ruhen oder auf bes. kleinen Schießrädern, oder man entlastet die Lafettenachse durch besondere Stützeinrichtungen. Die M. waren die letzte Geschützart, die als gezogene Hinterlader gebaut wurde. Der erste M. dieser Art, der deutsche 21-cm-Mörser, trat erstmals 1870 bei der Belagerung von Straßburg in Wirksamkeit.

Morseschrift, Morsealphabet, die im internationalen Telegraphenverkehr verwendete, von →Morse geschaffene Zeichenschrift. Sie setzt sich ausschl. aus Punkten und Strichen zusammen, und zwar sind durch den Internationalen Telegraphenvertrag folgende Zeichen vereinbart worden:

Buchstaben:

a ·—	j ·———	t —
ä ·—·—	k —·—	u ··—
b —···	l ·—··	ü ··——
c —·—·	m ——	v ···—
ch ————	n —·	w ·——
d —··	o ———	x —··—
e ·	ö ———·	y —·——
f ··—·	p ·——·	z ——··
g ——·	q ——·—	ä ·—·—
h ····	r ·—·	é ··—··
i ··	s ···	ñ ——·——

Ziffern:

1 ·————	5 ·····	9 ————·
2 ··———	6 —····	0 —————
3 ···——	7 ——···	
4 ····—	8 ———··	

Zeichen:

Punkt ·····	Ausrufezeichen ——··——
Semikolon —·—·—·	Bindestrich —····—
Komma ·—·—·—	Apostroph ·————··
Doppelpunkt ———···	Klammer —·——·—
Fragezeichen ··——··	Anführungszeichen ·—··—·

Zum Erlernen der M. gibt es verschiedene Methoden. Die gewöhnl. Methode ist die, daß man sich Wörter merkt, deren Anfangsbuchstabe mit dem betreffenden Zeichen übereinstimmt, und deren Silbenzahl der Anzahl der Elemente des betreffenden Zeichens entspricht. Jede Silbe, in der ein o vorkommt, bedeutet einen Strich; die anderen Silben bedeuten Punkte. Nachstehend die Merkwörter, wie diese am meisten benutzt werden:

a = Adolf =·—	p = Peloponnes = ·——··
b = Borbaselin =—···	q = Quolsdorf bei Forst = ——·—·
c = Coburg-Gotha =—·—·	r = Revolver =·—·
d = Doria =—··	s = Sabine =···
e = Ernst =·	t = Tod =—
f = Friedrichroda =··—·	u = Uniform =··—
g = Gomorrha =——·	ü = Überkonto =··——
h = Herrenzimmer =····	v = Verbrennungstod = ···—·
i = Ida =··	w = Weltnordpol =·——
j = Jawohl Odol =·————	x = Xolabaphon =—···
k = Kommando =—·—	y = York Yellowstone = —·——
l = Leonidas =·—··	z = Zoroaster =——··
m = Motor =——	
n = Nora =—·	
o = Oekonom =———	
ö = Oekonomie =———·	

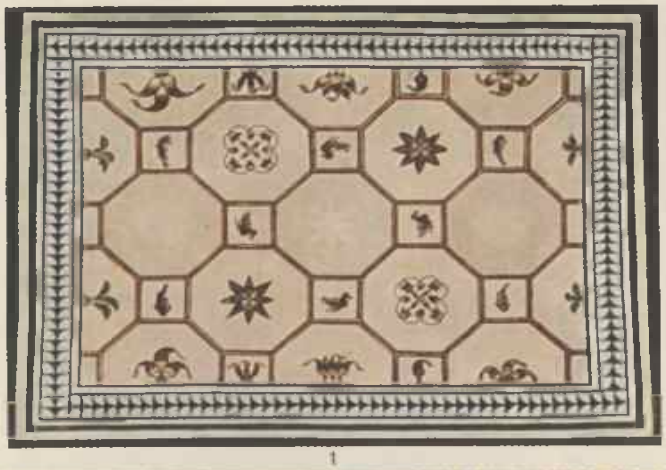
Morsetelegraph, →Telegraphie.

Morsø, dän. Insel, →Mors.

Morsus diaboli [lat. 'Teufelsabbiß'], mittelalterlicher Name des fimbrienbesetzten Endes des Eileiters (→Geschlechtsorgane 1).

Mortadella [ital.] *w*, dicke, harte, sehr haltbare Zervelatwurst aus Bologna; in Deutschland eine Art Brühwurst aus Schweinefleisch und Kalbfleisch, mit grobgeschnittenem Schweinefleisch untermischt, im Darm heiß geräuchert und dann gebrüht, kalt zu essen.

Mortagne-au-Perche [*-tañj-o-pärsch*], **Mortagne-sur-Huine** [*-ßür-üin*], Kantonstadt im franz. Departement Orne, 202 m ü. M. reizvoll an der Huine



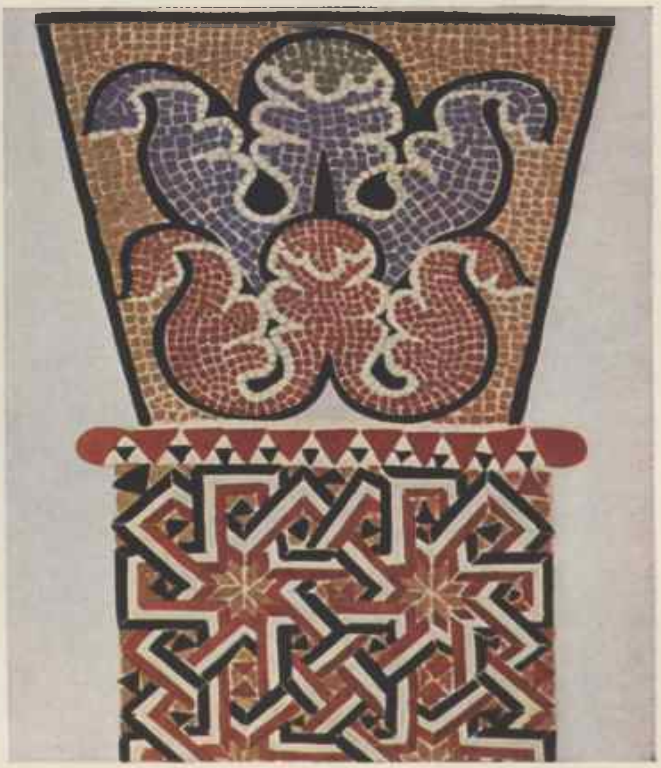
1



2



3



5



4

1. Römischer Mosaikfußboden aus Oberweis mit ornamentaler Dekoration (um 100 n. Chr.; Trier, Provinzialmuseum).
2. Römisches Mosaik aus Trier: Pferd mit einem Hund (um 200 n. Chr.; Trier, Provinzialmuseum).
3. Römisches Mosaik aus Trier, sog. Musenmosaik des Monnus, Ausschnitt: Agnis und Euterpe (3. Jahrh. n. Chr.; Trier, Provinzialmuseum).
4. Apsismosaik aus dem Mausoleum der Galla Placidia in Ravenna mit der Darstellung des Guten Hirten (5. Jahrh. n. Chr.).
5. Teil vom alten Ambo im Dom von Sessa Aurunca (Prov. Neapel), Cosmatenarbeit (13. Jahrh. n. Chr.).

Mosaik II.



1



2



3



4



5

1. Kuppelmosaik mit segnendem Christus (Ausschnitt); Monreale, Dom (12. Jahrh.). 2. Fußbodenmosaik mit geometrischen Mustern (Ausschnitt); Venedig, San Marco (12. Jahrh.). 3. Apsismosaik mit Madonna (Ausschnitt); Torcello, Dom (12. Jahrh.). 4. Plattenmosaik (Marmorintarsia), Füllung vom Hochaltar; Neapel, S. Maria della Sapienza (um 1650). 5. Wandmosaik (Ausschnitt) mit der Darstellung der Tiefseefauna und -flora; Dampfer »Bremen« des Norddeutschen Lloyd, angefertigt von Maria May (um 1920).

und in den Perche-Hügeln gelegen, hat (1926) 3365 E., schöne alte Häuser, Kirche Notre-Dame aus dem 15. Jahrh., Museum (Musée Percheron), bedeutenden Pferdehandel.

Mortalität [lat.], Sterblichkeit (→Sterblichkeitsstatistik).

Mortalium animos [lat. 'die Seelen der Sterblichen'], Enzyklika Papst Pius' XI. vom 6. Jan. 1928 gegen die zunehmenden →Kirchlichen Einigungsbestrebungen außerhalb der röm.-kath. Kirche.

Ohlemüller: Amtl. röm.-kath. Kundgebungen zur Einigungsfrage (1928).

Mortara, Gem. der ital. Prov. Pavia, 108 m ü. M., Bahnknoten (Karte 68, B 2), hat (1921) 9770 E., AGer., Steuer- und Zollamt, Kirche San Lorenzo vom 14. Jahrh. im lombardisch-got. Stil; 1080 gegr., 1595 umgebautes Kloster. Am 21. März 1849 siegten hier die Österreicher über die Piemontesen.

Mörtel [mlat. mortārium], **Mauerspeise,** ein Gemenge aus Wasser, Sand und einem mechanisch oder chemisch wirkenden Bindemittel, das zur Verbindung der Steine im Mauerwerk und zum Putzen von Wand- und Deckenflächen dient. Nach ihrer Abbindefähigkeit unterscheidet man Luft- und Wassermörtel. **Luftmörtel** sind solche M., die nur an der Luft erhärten; **Wassermörtel** solche, die auch in ruhigem Wasser fest werden.

Luftmörtel.

Lehmmörtel besteht aus Wasser und Lehm, dem des besseren Zusammenhaltes wegen meist Häcksel, Heu, gehacktes Heidekraut u. ä. beigemengt wird. Lehmmörtel weicht im Wasser auf und ist empfindlich gegen Frost; wird nur für vorübergehend errichtete oder einfache ländliche Bauten benutzt. Wegen seiner Feuerbeständigkeit ist er ein guter und billiger Ersatz für Schamottemörtel, bes. beim Ofenbau.

Gipsmörtel besteht aus Stuckgips und Wasser. Er bindet schnell ab und ist wegen seiner, wenn auch geringen Löslichkeit im Wasser nicht im Freien zu verwenden; haftet dauernd nur auf trockenem Untergrund. Zusatz von Sand oder Kalk setzt seine Festigkeit entsprechend herab. Soll er für Zieh- oder Antragarbeiten länger bearbeitungsfähig bleiben, so wird er mit Leimwasser angemacht.

Kalkmörtel besteht aus Weiß- oder Graukalk, Sand und Wasser. Lehmiges, in Fäulnis übergegangenes, hartes oder Seewasser sind ungeeignet. Als Ersatz für scharfkantigen Quarzsand kann Flußsand, der aber keine Kohlenteilchen enthalten darf, und Schlacken- oder Koksaschensand, der frei von Schwefel und andern treibenden Stoffen sein muß, genommen werden. Das Abbinden des M. beruht hier auf der Umwandlung des Kalziumoxyds unter Einwirkung der Kohlensäure der Luft zu kohlensaurem Kalk. Es ist daher ratsam, bei starken Mauern und dort, wo die Luft weniger Zutritt hat, ein mageres Mischungsverhältnis zu nehmen (1 Raumteil Kalkbrei und 4 Rt. Sand = 4 Rt. M.), während für Putzmörtel ein Verhältnis von 1 Rt. Kalkbrei und 2 Rt. Sand = 2,4 Rt. M. zu empfehlen ist.

Magnesitzementmörtel besteht aus kaustisch gebranntem Magnesium und Chlormagnesium, denen meist Holz-, Leder- oder Korkmehl oder Asbestfasern als Füllstoff beigemengt werden. Die Erhärtung beruht hier auf der Umwandlung des Magnesiumoxyds und des Chlormagnesiums zu Magnesiumoxydchlorid. Er wird hauptsächlich zur Herstellung von Bauplatten, Leicht- und Kunststeinen, Kunstholz und Steinholz verwendet.

Wassermörtel.

Zu den Wassermörteln gehören a) die Luftmörtel mit hydraulischen Zuschlägen, b) die M. aus hydraulischen Kalken, der Romanzementmörtel, der Portland-, Eisenportland und Hochofenzementmörtel, c) die aus hochwertigen und Sonderzementen hergestellten M.

M. mit hydraulischen Zuschlägen. Als hydraulische Zuschläge benutzt man Ziegelmehl (3 Teile Kalkbrei, 2 Teile Ziegelmehl, 3 Teile Sand), saure Hochofenschlacke oder vollständig durchgebrannte Kohlenasche als Ersatz für Sand, und mit besonderem Vorteil gemahlenen Traß (1 Teil Kalk, 1 Teil Traß, 3 Teile Sand).

M. aus hydraulischen Kalken, meist aus magnesiahaltigen Graukalken hergestellt, eignen sich besonders zum Putzen, da diese Kalke nach dem Brennen gemahlen werden und sich infolgedessen keine Treiberscheinungen durch nachträgliches Löschen einzelner Teilchen zeigen können.

Romanzementmörtel bindet ohne Sandzusatz fast augenblicklich ab. Er eignet sich deshalb nur zur Dichtung von Quellen, zu Trockenlegungen und zur Herstellung von künstlichen und Kunststeinen. Mit Sandzusatz, der die Abbindezeit nur um wenige Minuten verlängert, ist er auf reinem, gut angenäßtem und wetterbeständigem Untergrund ein vorzüglicher Putzmörtel. Seine Festigkeit erreicht indes nicht die des Portlandzementmörtels.

Zementmörtel ist der wichtigste unter den Wassermörteln. Er besteht aus Zement, Sand und Wasser und wird als Mauermörtel für stark durch Druck beanspruchte oder dem Wasser ausgesetzte Konstruktionen verwendet, als Putzmörtel dort, wo besondere Festigkeit oder Wasserdichtigkeit gefordert wird. Das Mischen erfolgt nur für kleine Mengen von Hand, für größere ist wegen der Gleichmäßigkeit des M. und aus wirtschaftl. Gründen die Maschinenmischung vorzuziehen. Das Mischungsverhältnis ist für Mauermörtel 1:3—1:5, für Putzmörtel je nach den Anforderungen auf Wasserdichtigkeit und Festigkeit 1:2,5—1:1. Das Abbinden beruht hauptsächlich auf dem Auskristallisieren von Kalkhydrosilikaten, die die eingemengten Sandkörner und Bausteine miteinander verkitten.

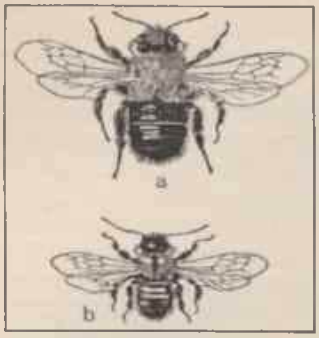
Feuerbeständige M. Hierzu gehören der sog. Klebsand, der Kraterzement und der Schamottemörtel. Sie erhalten ihre Bindekraft erst unter der Einwirkung des Feuers. Klebsand ist natürl. Quarzsand mit 5—20% feuerfestem Ton. Kraterzement und der hochfeuerfeste Krater-Silika-Mörtel sind altvulkan. Naturprodukte, die ohne Sandzusatz verwendet werden. Schamottemörtel ist ein künstliches Gemisch von gebranntem, gemahlenem, feuerfestem Ton und feuerfestem Bindeton.

Geschichtliches. Lehmmörtel ist verwendet worden, seit die Menschen feste Wohnungen bauten; bis Ende des 18. Jahrh. noch beim städt. Wohnhausbau. Gipsmörtel wurde bereits von den Ägyptern im alten Reiche bei Pyramiden- und Tempelbauten als Mauer- und Putzmörtel benutzt, ebenso von den Assyrern beim Bau ihrer Grabgewölbe. In Deutschland war er schon im frühen Mittelalter bekannt. In Österreich machte sich der Oberhofarchitekt Nikolaus Pacassi durch Entdeckung und Ausbeutung der dortigen Gipslager verdient. Die Kenntnis des Kalkmörtels stammt von den Römern, die ihn lange vorher zu Hoch- und Tiefbauten benutzten. Etwa zur Zeit Karls des Großen begann seine allmähliche weitere Verbreitung.

Auch die Verwendung hydraulischer Zuschläge, wie der Puzzolanerde und des Ziegelmehls, war schon den Römern geläufig. Die weitere Entwicklung ist mit der Zementfabrikation (→Zement) eng verknüpft.

E. Gerhardt: Baustoffkunde (1912); M. Hasak: Was der Baumeister vom Mörtel wissen muß (1925); Anweisung für Mörtel und Beton (Amtliche Bekanntmachung, 2. Aufl. 1929); E. Kleinlogl: Einflüsse auf Beton (3. Aufl. 1929).

Mörtelbiene, Chalicodoma, artenarme Gatt. solitärer Bienen (Bauchsammler), die namentlich in Südeuropa verbreitet ist. In Deutschland lebt die M. (Chalicodoma muraria), eine stattliche, den Blattschneiderbienen sehr ähnl. Biene, dicht und schön behaart, Männchen braungelb bepelzt, Weibchen samtschwarz. Sie baut ähnlich wie manche Mauerbiene ihre Nester aus einem ungemein hart werdenden Mörtel, indem sie mehrere Zellen, zu einem Haufen vereinigt, an Steinwände, Mauern usw. anbaut und den ganzen Haufen an seiner Oberfläche schön abrundet. Gelegentlich kommt es vor, daß die M. Bauwerke und architekton. Ornamente mit ihren angemauerten Mörtelnestern verunzieren oder gar unkenntlich machen.



Mörtelbiene: Chalicodoma muraria; a Weibchen, b Männchen. (Etwa 3/4 nat. Gr.)

Mortelltal, Nebental der Etsch, →Martelltal.

Mörtelspritzverfahren, svw. →Torkretverfahren.

Mörtelstruktur, →Dynamometamorphismus.

Mortensson, Ivar (nennt sich seit 1920 J. M. **Egnund**), norweg. Schriftsteller, *Lille Elvdalen 24. Juli 1857, begeisterter Anhänger des Landsmåls, übersetzte Eddalieder, leitete die Zeitung »Fedraheimen«, sammelte mit Moltke Moe zusammen Volkslieder, gab 1897 und 1924 eine Biographie Garborgs, 1903 eine solche J. Aasens heraus, war 1910—19 Pfarrer und übersetzte mit Seippel zusammen die Bibel ins Landsmål. Großen Bühnenerfolg hatte M. mit seinem mythol. Drama »Varg i veum« (1901, Entweihung des Tempels). M. ist Anhänger Kropotkins.

Morter, dalmat. Insel in der jugoslaw. Primorska Banovina (Karte 71, B3), 11 km lang, 2 km breit, im Raduć 127 m hoch, hat (1921) 8325 E. Der Hauptort Tijesno (ital. Stretto) ist durch eine Drehbrücke mit dem Festlande verbunden.

Morteratsch, Piz, 3754 m hoher Gipfel der Berninagruppe (→Bernina), mit dem **Morteratschgletscher,** dem zweitgrößten Gletscher dieser Gruppe. Der Gletscher umfaßt 18 qkm und hat eine Eiszunge von 6 km, eine Gesamtlänge von 9 km. Sein Ende liegt 1908 m ü. M.

Mort homme [*mörtom*], Höhe in Frankreich, →Toter Mann.

Mortier [*mörtjē*, frz.] *m*, ehemals bei der Artillerie Bezeichnung für →Mörser.

Mortier [*-tjē*], Edouard, Herzog von **Treviso** (seit 1808), franz. Marschall und Staatsmann, *Câteau-Cambresis 13. Febr. 1768, †Paris 28. Juli 1835, trat 1791 ins Heer ein, stieg bis 1799 zum General auf und besetzte 1803 Hannover; 1804 wurde er Marschall. 1808—11 focht er ruhmreich in Spanien; 1812 führte er in Rußland und 1813 in Deutschland die Junge Garde; am 30. März 1814 verteidigte er zusammen mit Marmont vergeblich Paris gegen die Verbündeten. Ludwig XVIII. erhob ihn zum Pair; doch verlor M. diese Würde, als er 1815 wieder zu Napoleon überging, und erhielt sie erst 1819 zurück. 1816—18 war er Deputierter. Unter Louis Philippe war er 1830/31 Gesandter in Petersburg, im Winter 1834/35 Kriegsminister und Ministerpräsident; bei dem Attentat Fieschis auf den König wurde er tödlich verwundet.

Frignet-Despréaux: Le maréchal M., duc de Trévise (3 Bde., 1913—20).

Mortier-Bai [*mörtjē-*], Bucht an der Südostküste von Neufundland, nahe bei Kap Race, soll zu einem Freihafen für den Durchgangsverkehr zwischen Europa und dem St.-Lorenz-Strom-Gebiet ausgebaut werden.

Mortifizieren [lat. 'töten'], abtöten, kasteien; demütigen; für ungültig erklären, tilgen. **Mortifizierung, Mortifikation,** Abtötung; Ungültigkeitserklärung, Tilgung (→Amortisation); in der Medizin svw. Nekrose (→Brand 1).

Mortillet [*-tijä*], Louis Laurent Gabriel de, franz. Vorgeschichtsforscher, *Meylan (Dep. Isère) 29. Aug. 1821, †Saint-Germain-en-Laye 25. Sept. 1898, wurde 1868 Assistent, später Konservator am Museum in Saint-Germain, außerdem Maire und Abgeordneter. Seine Haupttätigkeit wandte er der Vorgeschichtsforschung zu; auf ihn geht im wesentlichen die Einteilung der Altsteinzeit in die noch heute gebräuchlichen Zeitstufen zurück. Hauptwerke: »Musée préhistorique« (1882), »Le préhistorique« (1882), »Origines de la chasse, de la pêche et de l'agriculture« (1890), »Le signe de la croix avant le christianisme« (1866).

Cartailhac: Gabriel de M. (L'Anthropologie, Bd. 9, 1898; mit Schriftenverzeichnis).

Mortilogium [lat.], →Nekrolog.

Mortis causa donatio [lat.], →Schenkung von Todes wegen.

Morton [*mœrtn*], schott. Earlstitel der Familie →Douglas.

Morton [*mœrtn*], William Thomas Green, amerikanischer Zahnarzt, *Charlton (Mass.) 9. Aug. 1819, †New York 15. Juli 1868. M. wandte auf eine Empfehlung von Charles →Jackson (2) am 30. Sept. 1846 zuerst die Äthernarkose bei der Ausziehung eines Backzahnes an. Jackson und Horace Wells machten ihm später die Priorität streitig.

Max Boehm: Die Gesch. der Äthernarkose (Berliner klinische Wochenschrift, Jahrg. 46, 1909).

Mortonisation, von dem amerik. Elektrotherapeuten William James Morton (*1846) eingeführte Franklinisation (→Elektrotherapie) mit bes. hochfrequenten Funkenentladungen, die mit Hilfe einer Wimshurstmaschine mit zur Funkenstrecke parallelen Leidener Flaschen erzeugt werden. Die Konduktorkugeln der Maschine werden einander bis zum dauernden Überspringen von Funken in rascher Folge genähert. Ein Pol wird geerdet, die mit dem andern verbundene Knopf- oder Kondensatorelektrode dem Körper des auf der Erde stehenden zu Behandelnden unmittelbar aufgelegt. Durch Entfernung der Konduktorkugeln voneinander werden an der aufgelegten Elektrode (durch Verstärkung der Funkenentladungen) kräftige Muskelzuckungen erregt. Die dabei entstehenden Ströme heißen **Mortonsche Ströme.** Verwendung bei Lähmungen, Gelenkerkrankungen, Neuralgien (Ischias, tabischen Schmerzen), unwillkürlichem Urinabgang, Herpes, Krampfadern, Lupus usw.

Mortuarium [mlat.], →Besthaupt, →Seelgerät, →Sterbefall.

Morula, →Entwicklungsgeschichte.

Moruloiden, Tierstamm, →Mesozoen.

Morungen, Heinrich von, Minnesänger, → Heinrich von Morungen.

Morus, →Maulbeerbaum. M. indicus, Pflanzengatt., →Morinda.

Morus, Thomas, engl. Staatsmann und Humanist, →More 3).

Mörus, →Damon und Phintias.

Morvan, Monts du [*mõ dü mòrwã*, kelt. 'schwarzes Gebirge'], einer der nördl. Ausläufer des franz. Zentralmassivs (Karte 66, E F 3), ein granitisches, gut bewaldetes Gebirge mit vielen kleinen Seen, im Haut-Follin 902 m hoch.

Morwell [*mɔrŭəl*], Bezirksort im austral. Staat Victoria, östl. von Melbourne, mit bedeutenden Braunkohlenlagern, die leicht abgebaut werden können. Die Flöze sind bis 260 m mächtig; 1926 wurden 220000 t gefördert.

Morzkowska [*möschk-*], Walerja, geb. Mallet de Granville, in zweiter Ehe **Marenné,** poln. Schriftstellerin, *Zbożenna (Kr. Opoczno) oder in Warschau 1832, †Warschau 10. Okt. 1903, verfaßte zahlreiche Romane und Novellen, meist gutgeschriebene Liebesgeschichten, sowie eine volkstüml. Kunstgeschichte (1900).

Mosa, lat. Name der →Maas.

Mosabiten, Volksstamm, →Mzab.

Mosaik [grch.], lat. opus musivum ['musivische Arbeit'] *s*, eine aus verschiedenfarbigen Stücken eines festen Materials zusammengesetzte Flächenverzierung, beim M. im engeren Sinne aus Stein, bes. Marmor, oder Glas (hierzu Tafel S. 762), beim M. im weiteren Sinne aus →Fliesen, Holz (→Intarsia), Leder (→Ledermosaik), Tuch (→Tuchmosaik) u. a. Zu unterscheiden sind **Platten-, Würfel-** und **Stiftmosaik.** Das M. dient hauptsächlich zum Verkleiden von Fußböden, Wänden und Decken, zum Schmuck von Säulen und architekton. Ausstattungsstücken, bes. des Kirchenraumes, ebenso von Tischplatten u. ä.; Stiftmosaik findet sich an Broschen, Rahmen usw. Die M. zeigen teils geometr. Muster, teils figürliche Szenen und andere malerisch-bildmäßige Darstellungen.

Technik. Die Herstellung des M. erfolgt in folgender Weise: Eine Schicht Mörtel oder Kitt wird als Untergrund für das M. mit dem Mauerwerk verbunden; in diese Schicht werden, solange sie noch feucht ist, die Stein- oder Glaswürfel eingesetzt, eng aneinandergedrückt und in gleiche Höhe gebracht. Die einzelnen Glaswürfel sind in der Masse gefärbt, die bes. für den Grund benutzten enthalten Blattgold zwischen zwei Glasschichten. Beim sog. **Florentiner Plattenmosaik** paßt der Künstler die Einzelplättchen auf einer geneigten, mit Kitt überzogenen Ebene (sog. Lavagna) aneinander und preßt sie mit einem eisernen Rahmen so zusammen, daß die Fugen verschwinden; zum Schluß wird die Oberfläche glatt poliert.

Geschichte. Das M. war zunächst im alten Orient heimisch. Vereinzelt findet es sich bereits zur klass. Zeit in Griechenland (Fußbodenfragment im Zeustempel von Olympia); seine eigentl. Entwicklung fällt jedoch erst in die hellenistische Zeit. Proben dieser hellenistischen Mosaikkunst bieten die →Alexanderschlacht und andere M. in Pompeji (Tafel Hellenistische Kunst I, Abb. 8), das Taubenmosaik aus der Villa Hadrians in Tivoli (Rom, Kapitolinisches Museum) und das sog. Asaroton, die Darstellung eines ungekehrten Speisesaalfußbodens (Rom, Lateranisches Museum; z. T. spätere röm. Nachbildungen älterer Originale). Beliebt waren bes. Tier-, Stilleben- und genrehafte Darstellungen (Vögel, Fische, Früchte, Masken, Komödianten u. a.). In der Kaiserzeit wurde das M. immer mehr zu einem beliebten Schmuck von Palästen, Villen und Thermen, teils in prunkvoller Ausführung (Verwendung von Halbedelsteinen), teils in ziemlich derber Technik; zahlreiche Funde in Nordafrika, Frankreich, Deutschland (z. B. Trier und Nennig a. d. Mosel) und andern ehemaligen röm. Provinzen.

Die frühchristliche Kunst übernahm von der römischen die Technik und den Stil des M., füllte sie mit neuem symbolischen Gehalt und bildete allmählich eine eigene Formensprache aus. Älteste Denkmäler (4. und 5. Jahrh.) in Rom die M. in S. Constanza, S. Pudenziana, S. Sabina, S. Maria maggiore und im Baptisterium am Lateran, in Ravenna die in S. Giovanni in Fonte und in der Grabkapelle der Galla Placidia. Vor allem aber wurde Byzanz der Ausgangspunkt einer neuen Mosaikkunst, die einen streng sakralen und feierlich monumentalen Stil entwickelte und den Goldgrund zu einem wesentlichen Bestandteil der dekorativen Wirkung machte; Hauptfiguren werden die Gestalten des Weltheilands und der Gottesmutter, ihnen beigeordnet zuweilen Gruppen oder Reihen von Aposteln, Märtyrern, Stiftern, auch Szenen aus der Heilsgeschichte und dem Alten Testament. Im Innern der Kirche nehmen hauptsächlich die Halbkuppel der Apsis, der Triumphbogen, auch die Wände oberhalb der Arkadenreihe und die Kuppel- und Bogenfelder den leuchtenden Schmuck auf. Die erste Blüte der byzantinischen Mosaikkunst fällt ins 6. und 7. Jahrh. (Konstantinopel, Sophienkirche; Ravenna, erzbischöfl. Kapelle, San Vitale, San Apollinare Nuovo; Rom, S. Cosma e Damiano, S. Agnese fuori le mura).

In der Folgezeit läßt zwar nicht die Ausbreitung, aber die künstlerische Bedeutung der M. nach. Einen neuen Aufschwung, immer noch unter byzantinischem Einfluß, bringt die italienische Kunst des 11. und 12. Jahrh. (Venedig, Markuskirche; Dome in Murano und Torcello; in Sizilien Kathedrale in Cefalu, Tafel Christusbilder I, Abb. 4; Capella Palatina und Martorana in Palermo; Dom in Monreale). Auch im 13. Jahrh., in dem sich die Abhängigkeit vom byzantinischen Stil lockert, hat die Mosaikkunst in Italien noch eine Anzahl bedeutender Werke hervorgebracht (Rom, S. Maria maggiore; Kuppel des Baptisteriums in Florenz; San Miniato). Neben dem Wandbild tritt jetzt der Fußbodenbelag und der Schmuck von Kanzeln, Sarkophagen, Säulen usw. mit geometr. Mustern (sog. Cosmatenarbeit) hervor. In der Renaissance wurde bes. das Plattenmosaik für kunstvolle Fußböden verwendet, deren berühmtester sich im Dom von Siena befindet (→Fliesen). Selbst in der Zeit der Hochrenaissance ist das M. durch die Freskomalerei nicht völlig verdrängt worden. Eine andere Art des M., das Plattenmosaik (Marmorintarsia), das im späten Mittelalter z. B. in Prag blühte, erfreute sich bes. während des Barocks in Florenz großer Beliebtheit. Diese neue Form des M. nutzte Färbung und Aderung des Marmors und anderer Materialien (Halbedelsteine, Korallen, Perlmutter) aus. In Florenz wurden teils mehr ornamentale, teils mehr naturalistische Kompositionen aus Blumen, Früchten, Akanthusranken, Voluten, Architekturteilen usw. zusammengestellt (Florentiner M., Pietra-dura-Inkrustation) und sowohl zum Schmuck von Pilastern, Antependien, Grabplatten,

als auch zur Verzierung von Prunktischen und anderem Hausgerät gebraucht.

Die arabische Kunst erhielt das M. durch Vermittlung von Byzanz und bildete neben dem Steinmosaik vor allem das M. aus glasierten Tonfliesen aus; in beiden Arten beschränkte es sich auf die ornamentale Dekorationsweise. Außer im Orient blühte dieser Kunstzweig in Spanien (→Azulejos, →Baukeramik).

In den nordischen Ländern wurden im Mittelalter Fußböden aus graviertem Kalkstein oder verschiedenfarbigen Ziegeln hergestellt (Abteikirche zu St-Denis; Dom zu Hildesheim; Burgkloster zu Lübeck; Kathedrale von Canterbury u. a.).

Im 19. Jahrhundert sind als Mosaikwerkstätten Salviati in Venedig, Puhl und Wagner, Gottfried Heinersdorf in Berlin, und die Vereinigten Süddeutschen Werkstätten in München-Solln zu nennen; berühmte M. aus den letzten Jahrzehnten des 19. und aus den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrh. sind die M. im Aachener Münster, in der Elisabethkemenate auf der Wartburg, in der Abteikirche Maria-Laach, in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin, der Erlöserkirche in Homburg v. d. H., im Giebelfeld des Münchener Stadttheaters, im Stadthaus von Stockholm, in der Duinvordkirche im Haag, im Saal des Glases im Deutschen Museum in München und auf den Luxusdampfern »Bremen« und »Europa«.

G. B. de Rossi: Mosaici cristiani (Rom 1872—88); Bucher: Gesch. der techn. Künste, Bd. 1 (1876); Pohl: Die altchristl. Fresko- und Mosaikmalerei (1888); Gerspach: La mosaïque (2.Aufl.1892); Müntz: La mosaïque chrétienne pendant les premiers siècles (1893); Kurth: Die M. der christl. Ära (Bd.1, 1902); Inventaire des mosaïques de la Gaule et de l'Afrique (4 Bde., 1909—15); Franz Winter: Das Alexandermosaik aus Pompeji (1909); Walter Kern: Ital. Marmorintarsien und M. (1922); Wilpert: Die röm. M. und Malereien der kirchlichen Bauten vom 4.—13. Jahrh. (4 Bde., 3. Aufl. 1924); Aug. Hoff: Christl. Mosaikbildkunst (1925); Venturi: Musaici christiani in Roma (1926); Blanchet: La mosaïque (1928).

Mosaikdamast, →Damaszieren.

Mosaikdruck, ein schon von Senefelder angegebenes, aber zuerst von Jos. Liepmann in Berlin 1842 zur Ausführung gebrachtes Farbendruckverfahren, bei dem sämtliche Farben eines Bildes von einer einzigen Platte und in einem Arbeitsgang gedruckt werden. Das Verfahren hat keinerlei Bedeutung erlangt.

Mosaikglas, →Millefiori.

Mosaikgold, Mosaisches Gold, →Musivgold.

Mosaikkrankheit, eine Verbildung bei vielen Nutzpflanzen, z. B. Kartoffel (Tafel Kartoffel IV, Abb. 3), Tomate, Tabak, Rübe, Zuckerrohr, Himbeere, Brombeere, wobei die Blätter mosaikähnlich hellgrüne, gelbliche, weißliche blattgrünarme Stellen bekommen, später sich wohl auch mehr oder weniger kräuseln. Die M. greift von Pflanze zu Pflanze mit saugenden Insekten (Blattläuse, Zikaden), beim Tabak auch beim Ausschneiden der Geiztriebe. Bei der Kartoffel ergeben Knollen kranker Stauden wieder mosaikkranke Pflanzen. Die Ursache der Krankheit ist noch nicht einwandfrei ermittelt. Kranke Pflanzen sind möglichst bald zu entfernen. Zur Vermehrung sind nur gesunde Pflanzen zu verwenden, die auch nicht in der Nähe kranker Pflanzen gestanden haben.

Mosaikmalerei, svw. Mosaikkunst, insbesondere die mit farbigen Glaspasten arbeitende; dann auch die Nachahmung von Mosaiken mit malerischen Mitteln.

Mosaikpflaster, →Straßenbau.

Mosaikputz, im Bauwesen ein Wandputz mit mosaikartig eingestreuten kleinen Steinchen, →Putz.

Mosaikverband, im Bauwesen das gemusterte Verlegen von Mauersteinen, →Steinverbände.

Mosaisch, auf Moses bezüglich, von ihm herrührend, dann auch sich zum Judentum bekennend. **Mosaisches Gesetz,** das auf Moses zurückgeführte, im →Pentateuch vorliegende Gesetz.

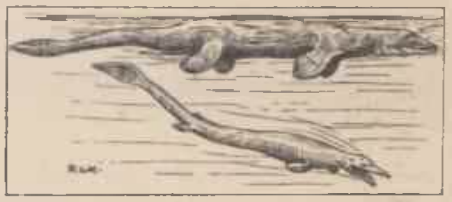
Mosaisches Gold, →Musivgold.

Mosaismus, Bezeichnung für die auf Moses zurückgeführten religiösen und religiös-polit. Ideen, Gesetze und sonstigen Verhältnisse des jüd. Volks; vielfach gleichbedeutend mit →Judentum.

Mosambik, 1) Kolonie, →Portugiesisch-Ostafrika. 2) Stadt in Portug.-Ostafrika, →Moçambique.

Mosambikzeisig, →Girlitz.

Mosander [*mußánder*], Carl Gustav, schwed. Chemiker, *Kalmar 10. Sept. 1797, †Angsholm bei Drottningholm 15. Okt. 1858, ein Schüler von Berzelius, war Prof. der Chemie und Mineralogie in Stockholm. M. ist der Entdecker der Elemente Lanthan, Didym, Erbium und Terbium.



Mosasaurus: Zwei Arten im Kreidemeer (nach Williston).

Mosasaurus, Maaseidechse, langgestreckte, bis über 12 m große Meeressaurier-gatt. mit paddelförmigen Gliedmaßen, in der oberen Kreide von Europa und Nordamerika (Tafel Kreide I, Abb. 1 a).

Mosbach, Amtsstadt (Karte 51, G 2) des bad. Amtsbezirks M. (460 qkm, 1925: 40570 E.), am Rand des Odenwalds zwischen Elsenzgau und Bauland, a. d. Elz, 156 m ü. M., an den Bahnen Heidelberg-Osterburken, M.-Meckenheim und M.-Mudau, hat (1925) 4660 E. (2320 Evang., 2160 Kath., 160 Isr., 20 Sonstige), ein altertümliches Städtchen mit Fachwerkbauten (Palmsches Haus 1610, Bürgerhospital 1521), spätgot. Stadtkirche und Friedhofskapelle aus dem 15. Jahrh., Rathaus von 1558. M. hat BzA., Bezirkszollinspektion und andere Bezirksbehörden, Zoll-, Finanzamt, Forstamt, LdGer., AGer.; Bezirkskrankenhaus, Kreisaltersheim; Realgymnasium mit Gymnasialabteilung, Gewerbe-, Handels-, Haushaltungs-, landw. Winterschule; städt. Altertumssammlung, Fayencesammlung aus der Fabrik Karl Theodors von der Pfalz (1772); Volksbücherei. An Industrien sind Maschinen- und Eisenindustrie, Holz-, Tabakverarbeitung und Bleistiftfabrikation vertreten, der Handel vertreibt Getreide, Mehl und Wein. M. hat auch eine Solquelle (Trinkkuren gegen Magen-, Darm-, Leber- und Nierenleiden). — M. war bis 1803 kurpfälzisch und kam 1806 an Baden. Es besaß 1770—1836 eine Fayencefabrik, deren Erzeugnisse von Sammlern gesucht sind.

Oechelhaeuser: Kunstdenkmäler des Kr. M. (1896—98); Riesebieter: Die deutschen Fayencen des 17. und 18. Jahrh. (1921); J. Renz: Chronik der Stadt M. (2 Hefte, 1926) und Alt-Mosbach (1930); M. im Elz- und Neckartal 727—1927 (1927); M. in Baden, hg. v. Verkehrsausschuß (1930).

Mosbacher Sande (nach Mosbach bei Biebrich), im Mainzer Becken vorkommende, mit Rhein- und Mainschottern vergesellschaftete Sande des älteren Diluviums mit reicher Mollusken- und Säugetierfauna.

Moscatello [ital.] *m*, →Muskatellerweine.

Moscato d'Asti, Weinsorte, →Asti spumante.

Moschaisk [*-schajßk*], russische Stadt im Gebiet von Moskau (Karte 76, D 2), an der Mündung der

Moschaika und Petrowka in die Moskwa und an der Bahn Moskau-Smolensk, hat (1926) 5490 E. M. war im 16. Jahrh. eine bedeutende Festung, deren Reste noch vorhanden sind.

Moschee [von ital. moschea oder frz. mosquée aus arab. mesdschid 'Anbetungsort'] *w*, das islam. Gotteshaus. Die großen M., in denen jeden Freitag der feierliche Gottesdienst (Salat al dschum'a) mit der dazugehörigen Predigt (Chutba) abgehalten wird, heißen auch **Dschami** (Versammlungsort). Die Gesamtanlage der M., die aus einem umfriedeten Raum (Musalla, d. i. Betplatz) entstanden ist, besteht meist aus einem von Bogengängen eingeschlossenen, zuweilen mit Bäumen bepflanzten Hof (Sahn), der mit einem Brunnen für die rituellen Waschungen (Udu) und mit einem →Minarett versehen ist, und dem Betsaal (Haram), dessen Fassade eine Seite des Hofes bildet. Der Innenraum der M. ist ein einfacher Saalbau auf Stützen mit Flachdecke oder Wölbung (Kuppelmoschee). Bes. hervorgehoben ist die Gebetsnische (→Mihrab), die die Richtung nach Osten (Mekka) bezeichnet (Kibla). Neben der Gebetsnische befindet sich eine Kanzel (→Mimbar) für die Predigt (Chutba) und gelegentlich eine aus geschnitzten Holzschranken bestehende Fürstenloge (Maksura). Hölzerne Klappgestelle (Kursi) und tauschierte Metallkasten für den Koran, Teppiche, oder Strohmatten und emaillierte Ampeln aus Glas (**Moscheelampen**, Tafel Kunstglas I, Abb. 3), die von der Decke herabhängen, ergänzen die Ausstattung. Bänke und Stühle fehlen. Bildliche oder symbolische Darstellungen in der M. sind vom Islam verboten. Um so reicher entfalten sich Ornament (Arabeske) und Schrift im Baudekor.



Moschi; im Hintergrund der Kilimandscharo.

Die M. ist bestimmt für das tägliche Gebet, den Freitagsgottesdienst und den Unterricht, sie dient aber auch sozialen Einrichtungen. Höhere Schulen (→Medresse), Grundschulen (Kuttab, Mekteb), Bibliotheken, Einrichtungen und Gebäude für Armen- und Krankenpflege sind ihr angegliedert. Fromme Stiftungen (Wakf) bilden den Grundstock ihrer Einkünfte. Oft ist die M. mit einem Mausoleum (Kubba, Türbe) für einen bedeutenden Geistlichen oder Herrscher verbunden. Beamte der M. sind: Imam (Vorsteher), Chatib (Prediger) und Muezzin (Gebetrufer). (→Islamische Kunst.)

Moscheles, Ignaz, Pianist und Komponist, *Prag 30. Mai 1794, †Leipzig 10. März 1870, ein Klaviervirtuos von europ. Geltung, war seit 1821 Lehrer in London und seit 1846 am Konservatorium in Leipzig. Von seinen zahlreichen Kompositionen (Klavierkonzerte und Werke für Klavier allein, Kammermusik, im ganzen 142 Opusnummern) sind die Etüden (op. 70 und 95) lebendig geblieben. Ein thematisches Werkverzeichnis erschien 1885. Bruchstücke einer Selbstbiographie (1899) und Briefe Mendelssohn-Bartholdys an M. und seine Gattin (1888) gab sein Sohn Felix M. heraus.

Aus M.' Leben. Nach Briefen und Tagebüchern hg. v. seiner Frau (2 Bde., 1872/73).

Mösch(en) *m*, der Waldmeister, →Asperula.

Moscher, grch. **Moschoi**, kleinasiat. Volk, trat zuerst unter Tiglatpileser I. am mittleren Euphrat auf, bildete in der Folge die Unterschicht der Bevölkerung im mittleren Kleinasien, über die sich die Phryger als herrschende Schicht lagerten, wanderte später und wurde zum Hauptbestandteil der Georgier.

Lehmann-Haupt: Armenien einst und jetzt (3 Bde., 1910—31).

Moscherosch, Johann Michael, eigentlich **Mosenrosh** (Schriftstellername: **Philander von Sittewald**), Satiriker, *Willstätt bei Kehl 5. März 1601, †Worms 4. April 1669, zuletzt hessischer Geheimrat. M.s Wesen erschließt sich am unmittelbarsten in seinem pädag. Testament: »Insomnis cura parentum« (1643; hg. v. Pariser, 1893). Sein Hauptwerk: »Wunderliche und wahrhafftige Gesichte Philanders von Sittewald« (1643), lehnt sich an die »Sueños« des Spaniers Quevedo an, gestaltet aber in den späteren Auflagen das von Quevedo und älteren deutschen Quellen Empfangene immer selbständiger aus. In einer Reihe allegorisch-satir. Traumbilder geißelt M. die Zustände seiner Zeit, die Modenarrheiten, die soldatische Wüstheit, Übermut und Rohheit des Adels, Pedanterie der Gelehrten. Überall sucht er für die innere Erneuerung Deutschlands zu wirken.

Bechtold: Kritisches Verzeichnis der Schriften M.s (1922); Wirth: M.s Gesichte (Erlanger Diss., 1888); Pariser: Beiträge zu einer Biographie M.s (Münchener Diss., 1891); Beinert: Deutsche Quellen und Vorbilder zu M.s Gesichten (Freiburger Diss., 1904); Faber-Kaltenbach: Rheinpfälzische Literatur (1928).

Moschi, Ort im ehemal. Deutsch-Ostafrika (Karte 94, G 3), 810 m ü. M. am Südfuß des Kilimandscharo, Endpunkt der Usambarabahn. Nach deren Vollendung wurde M. (Neu-Moschi) hierhin verlegt, während der 10 km entfernte alte Ort 300 m höher und gesünder lag. M. ist Mittelpunkt eines ausgedehnten Kaffeepflanzungsgebietes (300 Pflanzer).

Moschi, Sudannegerstamm, →Mossi.

Moschin, poln. **Mosina**, Stadt im Kr. Schrimm der poln. Woiwodschaft Posen (bis 1920 preußisch), am westl. Ufer des Obrakanals, an der Bahn Posen-Breslau, hat (1921) 1960 E. (230 Deutsche), Sanatorien, Mühlen.

Moschinae, die →Moschustiere.

Moeschlin, Felix, schweiz. Schriftsteller, *Basel 31. Juli 1882, lebt in Uetikon (Kanton Zürich). In M.s Romanen (»Die Königsschmieds«, 1909; »Hermann Hitz«, 1910; »Der Amerika-Johann«, 1912; »Die Vision auf dem Lofot«, 1926) werden die zerstörenden Kräfte des Industriezeitalters mit starker Bewegtheit des Empfindens und klarer Gegenständlichkeit dargestellt. M. schrieb auch das Drama »Die Revolution des Herzens« (1925), die polit. Schrift »Eidgenössische Glossen 1922—28« (1929), den Mussolini-Roman »Barbar und Römer« (1931), ferner »Amerika vom Auto aus« (1931).

Moschonēsia, im Altertum **Hekatonnēsoi**, türk. Inselgruppe im Golf von Edremid (Adramiti), besteht aus etwa 30 Inseln, mit Anbau von Baumwolle und Südfrüchten.

Moschopolis, alban. Ort, →Voskopoj.

Moschos, 1) griechischer Dichter aus Syrakus im 2. Jahrh. v. Chr. Die ihm beigelegten erhaltenen Gedichte, ein kleines Epos, ein Trauergesang u. a., finden sich meist in den Ausgaben des Theokrit und der Bukoliker.

Wilh. v. Christ: Geschichte der griech. Literatur, Teil 2, 1. Hälfte (6. Aufl. 1920).

2) Johannes, byzantinischer Schriftsteller, † Rom 619, lebte als Mönch in Palästina, zuletzt in Rom und verfaßte den »Leimōn« ('Wiese'), eine Sammlung erbaulicher Geschichten aus den Kreisen der Mönchsheiligen (gedruckt bei Migne, Patrologia graeca, Bd. 87, 1862).

Moschus [über das Lat. und Pers. aus altind. muschkas 'Hode'] *m.* 1) **M., Bisam,** der Inhalt der gestielten Vorhautdrüse des männl. →Moschustieres. Nach dem Erlegen des Tieres mit Lanzen und Pfeilen, seltener mit Gewehr, werden die Moschusbeutel abgeschnürt und abgeschnitten. Ein Moschusbeutel enthält 6—20 g Moschussekret. In der dunkelbraunen, krümeligen Masse ist 0,5—2% des charakteristischen Riechstoffes **Muskon** (eines Ketons) enthalten. Er dient offenbar als Anlockungsmittel für die Weibchen. Ein Zehntausendstel eines Milliontel Grammes (10^{-10} g) M. in 1 l Luft ist noch mit Hilfe des Geruches festzustellen. Trockener kompakter M. riecht kaum. Erst Feuchtigkeit, bes. alkalische, ruft den Duft hervor, der am stärksten in großer Verdünnung wahrnehmbar ist. M. ist wertvoll für die Herstellung von Parfümen. Wegen seiner Kostbarkeit wird er oft verfälscht. Bekannt war er schon den alten Chinesen, den Griechen dagegen nicht. Die Araber brachten ihn mit nach Europa. Auch manche andere Tiere, auch Pflanzen haben moschusähnl. Geruch (Moschusochse, -katze, -ente, Moschusmalve, Patschouli u. a.). 1927 führte China 2405 engl. Pfund im Werte von 544559 $ aus, meist nach Frankreich.

2) **Künstlicher M.,** verschiedene synthetisch hergestellte Produkte von moschusartigem Geruch, die aber chemisch mit dem natürl. Moschus nicht verwandt sind. Es handelt sich hierbei um Nitroprodukte komplizierterer Benzolderivate. Ihre Herstellung geht von der zufälligen Beobachtung von A. Baur aus, daß das Trinitrobutyltoluol Moschusgeruch besitzt. Techn. Bedeutung besitzen heute der **Xylolmoschus,** ein Trinitro-pseudobutyl-m-Xylol, der **Ketonmoschus,** ein Pseudobutyl-Xylylmethylketon, und der **Ambrettemoschus,** ein Dinitro-pseudobutyl-m-Kresolmethyläther.

Moschusbisam, Fell des Desman, →Bisamspitzmäuse.

Moschusblume, die Bisamblume, →Centaurea.

Moschusbock, →Bockkäfer.

Moschusböckchen, Antilope, →Böckchen.

Moschusente, Bisamente, Cairina moschata, eine auf Bäumen brütende Waldente, schwarz mit grünem Glanz, das Männchen stark nach Moschus duftend, in Mittel- und Südamerika, in Europa oft als »Türk. Ente« gezüchtet. Die M. sucht nach Gänseart ihre aus Pflanzen bestehende Nahrung auf dem Lande.



Moschusente (80 cm lang): Weibchen mit Jungen.

Moschusgarbe, Pflanzenart, →Achillea.

Moschushyazinthe, →Traubenhyazinthe.

Moschuskörneröl, ein ätherisches Öl aus → Abelmoschus; das bei gewöhnl. Temperatur feste Öl findet in der Parfümerie Verwendung.

Moschuskrake, →Kopffüßer.

Moschuskraut, 1) svw. →Adoxa moschatellina, 2) ein →Gamander, 3) eine →Gauklerblume.

Moschuskrautgewächse, →Adoxazeen.

Moschusmalve, →Abelmoschus.

Moschusochsen, Bisamochsen, Ovibovinae, Horntierunterfam., die zwei Arten umfaßt, den **Mackenzie-Moschusochsen** (Ovibos mackenzianus), den westl. Vertreter, und den östl. M. (Ovibos moschatus), in verschiedenen Unterarten verbreitet. Alle M. leben in Herden von 20—30 Tieren. Sie bewohnen Nordamerika etwa von Alaska bis zur Hudsonbai und die nördl. Inseln; ferner Teile Nordgrönlands. Während der Eiszeit waren sie über die ganze nördl. Erdhälfte verbreitet (in Europa und Asien starben sie jedoch nach dem Diluvium aus). Das Weibchen wirft höchstens alle zwei Jahre ein Junges. Da ihr Bestand infolge Vernichtung durch den Menschen stark gefährdet ist, wird neuerdings ein Schutz der Tiere versucht. Der M. ist bis etwa 2,5 m lang und 1,20 m schulterhoch, von massigem Körperbau, mit kurzem Hals, Stummelschwanz. Der plumpe, hohe Kopf trägt fast die ganze Stirn bedeckende Hörner. Das Fell des M. hat sehr langes, schönes Haar; es wird zu Decken und Teppichen benutzt. Das Fleisch, bes. das der in der Paarungszeit getöteten Stiere, weniger das der Kühe, riecht nach Moschus.



Moschusochsen: Östlicher Moschusochse.

Moschuspilz, →Cucurbitaria.

Moschuspolyp, der Moschuskrake, →Kopffüßer.

Moschusratte, die →Bisamratte.

Moschusschwein, →Schweine.

Moschusstrauch, →Abelmoschus.

Moschustiere, Moschinae, Hirschunterfam., geweihlos, mit raubtierartig verlängerten Eckzähnen und mit Gallenblase. Von den zwei Arten ist die bekannteste das M. (Moschus moschiferus, Tafel Hirsche I, Abb. 2) von etwa 1 m Leibeslänge und 50 cm Schulterhöhe, von bräunlicher, sehr veränderlicher Fellfarbe; mit langen Beinen (hinten länger gestellt als vorn), kurzem Hals und kurzem Schwanz. Die Eckzähne im Oberkiefer des Männchens ragen 5—7 cm aus dem Maule heraus. Der am Hinterleib liegende Moschusbeutel liefert den durch Drüsen abgesonderten →Moschus. Das M. bewohnt die Gebirgswälder Mittelasiens.

Moschuswurzel, →Ferula.

Moscicki [*mɔßʃtßʃtßki*], Ignacy, poln. Chemiker und Staatspräsident, *Mierzanów (bei Plock) 1. Dez. 1867, war seit seiner Studentenzeit poln. Sozialist und Freund Pilsudskis, flüchtete 1892 vor der russ. Polizei nach London und wurde in Freiburg i. Ü. (Schweiz) 1897 Assistent an der Universität, 1901 techn. Leiter der »Société de l'acide nitrique«. M. veröffentlichte wichtige Arbeiten über Elektrotechnik, erfand einen neuen Typ von gläsernen Hochspannungskondensatoren und beschäftigte sich erfolgreich mit der Stickstoffgewinnung aus der Luft. 1913 wurde er Prof. der Elektrochemie an der Techn. Hochschule Lemberg und 1921 Leiter der ehemals deutschen Stickstoffwerke in Chorzów (Ostoberschlesien). Nach dem Maiumsturz von 1926 wurde

M. auf Wunsch Pilsudskis zum Präsidenten der Rep. Polen gewählt.

Mościska [*mößjtßißkä*], Kreisstadt in der poln. Woiwodschaft Lemberg in Ostgalizien, an der Bahn Krakau-Lemberg, hat (1921) 4760 E. (2400 Jsr., 275 Ukrainer); Weberei, Landwirtschaft, Pferdehandel. — Um M. entwickelten sich im Weltkrieg bei der Verfolgung der Russen nach der Schlacht bei Gorlice-Tarnów Kämpfe (4.—13. Juni 1915), in denen die deutsche 35. RefDiv. die Stadt einnahm.

Mosdok [tscherkess. mes-degw 'dichter Wald'], russ. Stadt im Nordkaukasusgebiet (Karte 75, G 7), l. am Terek und an der nördl. Hauptstrecke der Bahn Rostow-Baku, hat (1926) 14030 E. (Russen, Armenier); Wein-, Obst- und Seidenbau.

Mose ben Maimon, →Maimonides, Moses.

Mose ben Nachman, →Nachmanides.

Mosel. 1) **M.,** frz. **Moselle,** lat. Mosella, l. Nebenfluß des Rheins (Karte 31, D 5—3 und 46), entspringt im südlichsten Winkel der Vogesen, zwischen dem Welschen Belchen und dem Drumont, wendet sich durch ein romant. Tal norwestl. nach Remiremont, wo sie r. die **Moselotte** oder **Kleine M.** aufnimmt, dann über Epinal nach Toul und nach Frouard. Von hier wendet sie sich nördl. nach Pont-à-Mousson, fließt an Metz, Diedenhofen und Sierck vorüber und tritt bei Perl auf preuß. Gebiet. Hier bildet sie auf 34 km die Grenze zwischen Luxemburg und der preuß. Rheinprovinz, in der sie an Trier, Berncastel, Trarbach und Traben, Zell und Cochem vorüberströmt und bei Koblenz mündet. Auf der r. Seite nimmt sie die Meurthe, bei Conz oberhalb von Trier die Saar auf, dann die Bäche des Hunsrücks; auf der l. Seite die Orne, dann die Sauer bei Wasserbillig, unterhalb von Trier die Kyll, Lieser, Alf und andere Flüßchen der Eifel. Die schönsten Landschaftsbilder bietet die M. zwischen Trier und Koblenz, wo sie in tiefem, engem, windungsreichem Tal steilwandig ins Rhein. Schiefergebirge eingeschnitten ist. Diese Strecke ist auch das Hauptgebiet des sehr bedeutenden Weinbaus an der M. (→Moselweine). Die M. ist 514 km lang, ihr Flußgebiet umfaßt 28033 qkm. Von Frouard ab ist die M. auf 344 km schiffbar. Kanäle verbinden sie mit Saar, Rhein, Maas und Marne und mit der Saône. Dampfer gehen von Trier abwärts. Zur Hebung der Schiffahrt ist oberhalb von Metz der **Moselkanal** erbaut worden.

B. Dietrich: Morphologie des Moselgebiets (1910); Martiny: Kulturgeogr. Wanderungen im Koblenzer Verkehrsgebiet (Forschungen zur Deutschen Landes- und Volkskunde, Bd. 19, 1911); Mathar: Die Rheinlande, Bd. 2. Die M. (5. Aufl. 1924); A. Trinius: Die M. und ihre Burgen (1926).

2) Ldgem. in der sächs. Kr. und Ahptmsch. Zwickau, westl. von der Zwickauer Mulde an den Bahnen Chemnitz-Glauchau-Zwickau und M.-Ortmannsdorf, hat (1925) 2060 meist evang. E., die in Landwirtschaft, Gewerbe und Industrie (Arbeiter in Crossen) tätig sind.

Möselbad, Bad bei →Prags.

Moselblümchen, Bezeichnung für billige Moselweine.

Mösele, 3486 m hoher, vergletscherter Gipfel der Zillertaler Alpen, auf der Grenze von Tirol und Italien.

Moseley [*mōsli*], Henry, engl. Physiker, *Weymouth 23. Nov. 1887, †(gefallen) an den Dardanellen 10. Aug. 1915. M. arbeitete unter Leitung von E. Rutherford am Physikalischen Institut der Universität Manchester. Er lieferte einen grundlegenden Beitrag zur modernen Atomphysik durch das von ihm 1913 entdeckte →Moseleysche Gesetz. Auch seine Arbeiten über radioaktive Erscheinungen waren wichtig für die Experimentalphysik.

Moseleysches Gesetz [*mōsli-*], ein nach seinem Entdecker Henry →Moseley benanntes Gesetz; es besagt, daß für die Frequenz der von Materie ausgesandten charakteristischen Röntgenstrahlung nicht das Atomgewicht, sondern die →Kernladungszahl maßgebend ist. Mit zunehmender Kernladungszahl werden die einander entsprechenden Linien des charakteristischen Röntgenspektrums gesetzmäßig kurzwelliger.

Moselfranken, Teil des fränkischen Volksstammes zu beiden Seiten der Mosel (Hauptort Trier), an der Sieg, im unteren Saartal, in Luxemburg und in der Gegend um Arel und Metz, ist unter den deutsch gebliebenen Stammesteilen am stärksten mit Elementen der antiken Kultur durchsetzt. Die Zusammenfassung als M. erfolgt vor allem in Rücksicht auf die Sprache, die zusammen mit dem im N anschließenden Ripuarischen (Hauptort Köln) innerhalb der fränkischen Mundarten eine besondere Gruppe, das Mittelfränkische, ausmacht. Im Moseltal war der geistig bewegliche Stamm Träger einer reichen, wechselnden Kultur, während in der Eifel sich Reste eines alten Bauerntums in Sitte und Brauch erhalten haben. Von den M. leitet ein großer Teil der Siebenbürger Sachsen seine Herkunft ab.

Roland Martin: Untersuchungen zur rheinisch-moselfränkischen Dialektgrenze (1922); Rubin, Frings und Jos. Müller: Kulturströmungen und Kulturprovinzen in den Rheinlanden (1926).

Moselfränkisch, →Deutsche Mundarten (V).

Moselkanal, →Mosel.

Mosella, der lat. Name der →Mosel; auch Gedicht des →Ausonius.

Moselläner, eine alte, schon im 17. Jahrh. nachweisbare Landsmannschaft der deutschen Universitäten, aus der in der zweiten Hälfte des 18. Jahrh. ein Studentenorden entstand, der Mosellaner- oder Amizistenorden (→Amizisten).

Fabricius: Die Studentenorden des 18. Jahrh. und ihr Verhältnis zu den gleichzeitigen Landsmannschaften (1891).

Mosellānien, Bezeichnung für das alte Hzgt. Oberlothringen (→Lothringen, Geschichte).

Moselle [*mōsäl*], 1) franz. Name der →Mosel.

2) Dep. in Ostfrankreich, der frühere Reg.-Bez. Lothringen Elsaß-Lothringens, hat 6230 qkm mit (1926) 633500 E. (102 auf 1 qkm); Hauptstadt ist Metz. Es hat im O noch Anteil an den Vogesen, der ganze übrige Teil gehört mit Ausnahme des tief eingeschnittenen Moseltals zum lothr. Hochland (meist über 300 m hoch). Charakteristisch ist die Teichlandschaft zwischen Dieuze, Finstingen und Gunderchingen. Mehr als die Hälfte des Bodens ist Ackerland (Hafer, Weizen, Roggen, Kartoffeln, Hopfen, Zuckerrüben, Ölpflanzen, Tabak) und Obstgartengelände (Pflaumen, Äpfel). Auch die Viehzucht ist gut entwickelt (Pferde, Rinder, Schafe, Schweine, Ziegen), ebenso die Geflügelzucht. 1/4 der Fläche ist mit Wald bedeckt. Das Wirtschaftsleben des Departements beruht jedoch hauptsächlich auf seinen Bodenschätzen; es hat Anteil an den Kohlenbecken des Saargebiets und von Pont-à-Mousson, am Erzbecken von Briey-Longwy und an den lothr. Salzlagern. Eisen und Kohle haben eine großartige Hüttenindustrie ins Leben gerufen. In der Erzeugung von Stahl steht M. mit 34% an erster Stelle unter den franz. Departements. Weiter sind wichtig Metall-, Elektro-, chem. Industrie, Gerberei, Brauerei, Brennerei (Kirsch, Quetsch), Keramik, Textilindustrie und die Herstellung von Gemüse- und Geflügelkonser-

ven. Durch Geburtenüberschuß und Zuwanderung von Industriearbeitern hat M. eine starke Zunahme der Bevölkerung aufzuweisen. Nicht weniger als (1926) 114000 E. (18%) sind Ausländer: Italiener, Polen, Belgier, Luxemburger, auch Reichsdeutsche, von denen außerdem viele täglich über die Saargrenze zur Arbeit kommen.

Literatur →Lothringen.

Moselotte, Nebenfluß der →Mosel.

Moselweine, die Weine des Talsystems der Mosel, im engeren Sinn nur die vom deutschen und luxemburgischen Gebiet. Die in den franz. Departements Vosges, Meurthe-et-Moselle und Lothringen gezogenen M. sind meist Rotweine ohne besondere Bedeutung. An der luxemb. und deutschen Mosel wachsen nur Weißweine. Man unterscheidet: 1) **Obermosel,** von der lothr. Grenze bis Trier, 2) **Mittelmosel,** von Trier bis Kochem, 3) **Untermosel,** von Kochem bis Koblenz. — Zum Moselweinbaugebiet rechnet man auch Nebenflüsse, wie die Sauer (von Mesenich bis Wasserbillig, 5 km), die Saar (von Serrig bis Konz, 30 km), die Ruwer (von Waldrach bis Sommerau, 15 km), die Dhron, Lieser, Alf und noch einige kleine Seitentäler, insgesamt etwa 300 km Talstrecke (zwischen dem 49. und 50. Breitengrad). Das gesamte Anbaugebiet ist im Deutschen Reich das fünftgrößte, in Preußen das größte Weinbaugebiet, mit 8683 ha (1926) Rebfläche und etwa 270000 hl Durchschnittsertrag (34 hl vom ha). — Anbau und Kellerwirtschaft stehen im Gebiet der M. in höchster Blüte. An der luxemb. und preuß. Obermosel und Sauer wird auf Muschelkalk hauptsächlich die sehr fruchtbare Rebe Elbling (Kleineberger) gezogen, deren Wein wohl in den meisten Jahren verbessert werden muß. An der Mittelmosel, der Saar und Ruwer steht die Rebe fast durchweg auf dem Hunsrückschiefer (Devon), an der Untermosel auf Tonschiefer (Devon). Der Steingehalt dieser Böden ist groß (meist gegen 50%). Die Steine speichern Wärme und geben bei der Verwitterung Nährstoffe für die Rebe (so daß »ewiger Weinbau« getrieben werden kann). Gepflanzt wird hier fast nur Riesling.

Der Moselweinbau geht bis auf röm. Zeiten zurück, wie z. B. die Dichtung Mosella des Ausonius (gegen 370 n. Chr.) erweist. Karl d. Gr. und später die Kirche und der Adel förderten den Weinbau. Mitte des 19. Jahrh. war der saure M. infolge schlechter Jahre fast unverkäuflich. Da lehrte →Gall (4) das →Gallisieren. In den siebziger und achtziger Jahren des 19. Jahrh. begann der M. im Welthandel wichtig zu werden. Hervorragende Weinjahre waren 1857, 1862, 1865, 1893, 1895, 1897, 1904, 1911, 1915, 1917 und 1921.

Berühmte Gemarkungen (mit Lagen) sind an der Saar: Filzen, Wawern (Herrenberg), Canzem, Wiltingen (Scharzberg), Oberemmel (Scharzberg), Ayl (Kupp), Ockfen (Bockstein, preuß. Domäne), Saarburg, Serrig (Kupp, preuß. Domäne); an der Ruwer: Ruwer, Eitelsbach, Grünhaus (Maximin-Grünhäuser), Casel, Waldrach, Sommerau; an der Obermosel: a) in Luxemburg Remich, Grevenmacher; b) in Preußen Temmels, Oberbillig, Mesenich, Langsur (beide an der Sauer); an der Mittelmosel: Kürenz (preuß. Domäne Avelsbach), Clüsserath, Trittenheim, Neumagen, Dhron, Piesport (Goldtröpfchen), Brauneberg, Lieser, Cues, Bernkastel (Doktor), Graach (Himmelreich), Wehlen, Zeltingen (Himmelreich), Urzig, Erden (Treppchen), Crov, Traben-Trarbach (Geierslay, Steffensberg), Enkirch (Steffensberg), Burg, Zell, Bullay, Eller, Bruttig, Valwig; an der Untermosel: Kochem, Clotten, Pommern, Hatzenport, Winningen u. a.

Winningen hat 250 ha Rebfläche, dann folgen Traben-Trarbach und Zeltingen mit 200 ha, Bernkastel-Cues, Enkirch, Reil, Wiltingen mit 150—200 ha. Großen Weinbaubesitz haben die preuß. Weinbaudomäne (79 ha), von Kesselstatt (45), von Schorlemer (38), Friedrich-Wilhelms-Gymnasium (37), bischöfl. Priesterseminar Trier (26), bischöfl. Konvikt Trier (27), A. Huesgen (17), Hohe Domkirche Trier (13).

Literatur →Wein.

Mosen, Julius, Dichter, *Marienev im sächs. Vogtlande 8. Juli 1803, †Oldenburg 10. Okt. 1867, lebte 1824—26 in Italien, war dann Aktuar in Kohren, ließ sich 1834 als Advokat in Dresden nieder und wurde 1844 Dramaturg am Hoftheater zu Oldenburg, war aber bald gänzlich gelähmt. Denkmäler (Büsten) in Plauen und in Marienev (1903). Als Dichter trat M. zuerst mit dem »Lied vom Ritter Wahn« (1831) auf, worin er das Absterben der hellenischen Welt und die Sehnsucht nach den Verheißungen des Christentums schildert. Ein Gegenbild hierzu ist das epische Gedicht »Ahasver« (1838). Frischer, volkstümlicher und kraftvoller sind M.s »Gedichte« (1836; 2. Aufl. 1843), von denen u. a. »Andreas Hofer«, »Der Trompeter an der Katzbach« und »Die letzten Zehn vom vierten Regiment« volkstümlich geworden sind. Ein meisterhaftes Bild aus dem neueren Völkerleben bietet der Roman »Der Kongreß von Verona« (2 Bde., 1842). Seine »Novellen« (1837) sowie die »Bilder im Moose« (2 Bde., 1846) ziehen in idyllische Naturbilder eine geheimnisvolle Märchenwelt hinein. Er schrieb ferner das histor. Schauspiel »Heinrich der Finkler« (1836), die in seinem »Theater« (1842) veröffentlichten, von Hegels Philosophie beeinflußten Trauerspiele »Cola Rienzi«, »Die Bräute von Florenz«, »Kaiser Otto III.«, sowie die Trauerspiele »Herzog Bernhard« (1855), »Der Sohn des Fürsten« (1858). »Sämtliche Werke« (8 Bde., 1863/64; neue vermehrte Ausg., 6 Bde., 1880), Auswahl (4 Bde., 1899; 1 Bd. 1905). Seine Gedichte gab Paul Friedrich (1898) heraus.

Julius M. (1878); Max Zschommler: Beiträge zu M.s Erinnerungen (1891); W. Mahrholz: Jul. M.s Beziehungen zum Jungen Deutschland (Münchner Diss., 1912); Fehn: Die Geschichtsphilosophie in den histor. Dramen Jul. M.s (1915); Besse: M.s Theorie der Tragödie (Münsterer Diss., 1916); H. Schuler in der Ztschr. Euphorion, Bd. 24 (1922); Wittner: Studien zu J. M.s Lyrik (Münchner Diss., 1924).

Mosenberg, 519 m hoher Berg westl. von Manderscheid in der Eifel, einer der besterhaltenen alten Vulkanberge des Gebirges.

Mosenrosh, Johann Michael, →Moscherosch.

Mosenthal, Salomon Hermann, Ritter von (geadelt 1871), dramat. Dichter, *Kassel 14. Jan. 1821, †Wien 17. Febr. 1877, wurde 1850 Beamter im Kultusministerium, 1851 Archivar im österr. Unterrichts- und Staatsministerium. M.s Ruf gründet sich auf die wirkungsvollen, aber vielfach rührseligen Volksschauspiele »Deborah« (1850), »Der Sonnenwendhof« (1856), »Der Schulz von Altenbüren« (1868), sowie auf das Literaturdrama »Die deutschen Komödianten« (1863). Er schrieb auch Operntexte, z. B. zu Nicolais »Lustigen Weibern von Windsor«. »Gesammelte Werke« (6 Bde., 1878). [Bd. 23 (1885).

Anton Schönbach in der Allgem. Deutschen Biographie,

Moser, 1) Andreas, Geiger und Musikschriftsteller, *Semlin a. d. Donau 29. Nov. 1859, †Berlin 7. Okt. 1925, Schüler Joachims und seit 1888 Lehrer (1900 Prof.) an der Berliner Musikhochschule,

veröffentlichte gemeinsam mit Joachim eine Violinschule (3 Bde., 1905/06), gab den Briefwechsel zwischen Brahms und Joachim (2 Bde., 1908) sowie Briefe von und an Joseph Joachim (3 Bde., 1911—13) heraus und schrieb: »Biographie Joseph Joachims« (1899; erweiterte Ausg., 2 Bde., 1908—10), »Methodik des Violinspiels« (2 Tle., 1920), »Geschichte des Violinspiels« (1923), »Technik des Violinspiels« (2 Bde., 1925).

2) Christian, schweiz. Versicherungsmathematiker, *Arni (Kanton Bern) 28. Okt. 1861, 1901—31 Prof. für Versicherungswissenschaft an der Universität Bern, 1904—15 Direktor des eidgenössischen Versicherungsamtes. Um das schweiz. Versicherungswesen hat er sich wesentliche Verdienste erworben. Als Sachverständiger des Völkerbundes in Sozialversicherungsfragen hat er bei der Regelung der Sozialversicherung in Elsaß-Lothringen mitgewirkt.

3) Friedrich Karl, Freiherr von (seit 1767), Staatsmann und polit. Schriftsteller, Sohn von 6), *Stuttgart 18. Dez. 1723, †Ludwigsburg 10. Nov. 1798, lebte längere Zeit in hess. Diensten zu Frankfurt a. M., wo er sich mit Susanne v. Klettenberg, der »schönen Seele« in »Wilhelm Meisters Lehrjahren«, befreundete; er wurde dann Reichshofrat in Wien, 1772 Geheimrat und Minister in Hessen-Darmstadt. M. hat den Kampf gegen den Despotismus der Kleinfürsten vom prot.-christl. Standpunkt aus aufgenommen. So hat er in der Schrift »Der Herr und der Diener« (1759) den Grundriß einer vernünftigen Landesregierung entworfen und die Sittenlosigkeit der kleinen Höfe getadelt; in der Schrift »Von dem deutschen Nationalgeist« (1765) ermahnte er die Fürsten zur redlichen Durchführung der Reichsverfassung. Kurz vor Ausbruch der Franz. Revolution ist er für Säkularisation der geistl. Staaten und Abbruch der Beziehungen mit Rom eingetreten (»Über die Regierung der geistl. Staaten von Deutschland«, 1787, und »Geschichte der päpstl. Nuntien in Deutschland«, 1787); beide Schriften haben lange das geschichtl. Urteil über die geistl. Staaten des 18. Jahrh. maßgebend beeinflußt. Ferner schrieb er: »Kleine Schriften zur Erläuterung des Staats- und Völkerrechts« (12 Bde., 1751—65), »Sammlung von Reichshofrats-Gutachten« (6 Bde., 1752—69), »Sammlung der wichtigsten Deduktionen in deutschen Staats- und Rechtssachen« (9 Bde., 1752—56), »Luthers Fürstenspiegel« (1783; n. Ausg. 1834), »Patriotisches Archiv« (12 Bde., 1784—90), »Neues patriotisches Archiv« (2 Bde., 1792—94). Eine Auswahl aus den patriotischen Schriften gab Wilh. Zimmermann heraus (1866).

Ledderhose: Aus dem Leben und den Schriften des Ministers Frh. Friedrich Karl v. M. (1871); Herzog: M., Vater und Sohn (1905); H. H. Kaufmann: Friedrich Carl v. M. als Politiker und Publizist (in den Quellen und Forschungen zur Hess. Geschichte, Bd. 12, 1931).

4) Gustav von, Lustspieldichter, *Spandau 11. Mai 1825, †Görlitz 23. Okt. 1903, 1843—56 Offizier, widmete sich dann der Bewirtschaftung des Ritterguts Holzkirch bei Lauban. M. veröffentlichte in rascher Folge über zwanzig einaktige Stücke; die darauffolgenden größeren, durch ihren Reichtum an komischen Situationen oft sehr wirkungsvollen Stücke haben sich z. T. lange Jahre auf der Bühne erhalten: »Ultimo« (1874), »Der Veilchenfresser« (1874), »Der Hypochonder« (1877), »Der Registrator auf Reisen« (mit L'Arronge, 1883), »Krieg im Frieden« (mit Franz von Schönthan, 1881), »Der Bibliothekar« (1880), »Reif Reiflingen« (mit Fr. von Schönthan, 1882). Eine Sammlung seiner Stücke erschien in 22 Bänden (1872—97), seine Lebenserinnerungen 1908 u. d. T. »Vom Leutnant zum Lustspieldichter«.

Paul Lindau: Nur Erinnerungen (2 Bde., 6. Aufl. 1919); Karl Holl: Das deutsche Lustspiel (1921).

5) Hans Joachim, Musikhistoriker und Konzertsänger (Baß), Sohn von 1), *Berlin 25. Mai 1889, wurde 1922 Prof. in Halle, 1925 Direktor des musikwissensch. Instituts der Universität in Heidelberg und ist seit 1927 Direktor der Staatl. Akademie für Kirchen- und Schulmusik in Berlin, zugleich Prof. an der Universität. M. förderte die Schul- und Hausmusik und die musikalische Jugendbewegung. Hauptschriften: »Technik der deutschen Gesangskunst« (mit Noé, 1912; neu bearbeitet 1921), »Geschichte der deutschen Musik« (2 Bde., 1920—23; 5. Aufl., 3 Bde., 1928—30), »Die evang. Kirchenmusik« (1926), »Paul Hofhaimer« (1929), »Das Volkslied in der Schule« (1929), »Grundfragen der Schulmusik« (1931). M. komponierte Lieder, Duette, Chöre, die Schuloper »Der Reisekamerad« (1931) und gab ältere Musik heraus (Gesamtausg. der musikal. Werke von K. M. v. Weber, seit 1926).

6) Johann Jakob, Staats- und Völkerrechtslehrer, *Stuttgart 18. Jan. 1701, † das. 30. Sept. 1785, Vater von 3), gab bereits als Student eine »Tübinger Gelehrtengeschichte« heraus, wurde 1720 zum ao. Prof. der Rechte an der Universität Tübingen ernannt, wurde 1724 Konsulent des Reichsvizekanzlers Graf Schönborn in Wien und 1726 Wirklicher Regierungsrat in Stuttgart. Hier wurde er der Mittelpunkt eines pietistischen Kreises, der gegenüber dem Buchstabenglauben auf innerliche Umkehr und geistige Wiedergeburt drang. Von 1727—32 war er ord. Prof. in Tübingen, von 1736—39 Direktor und Ordinarius der Juristenfakultät in Frankfurt a. d. O. 1751 wurde er Landschaftskonsulent in Stuttgart, aber als angeblicher Verfasser einiger gegen den Herzog von Württemberg gerichteter Denkschriften 1759 auf dem Hohentwiel gefangengesetzt und erst 1764 auf Befehl des Reichshofrats wieder freigegeben. M. war der erste Rechtsgelehrte, der eine vollständige Darstellung des wirklich geltenden deutschen Staatsrechts gab. Objektive Wahrheit und prakt. Brauchbarkeit zeichnen seine zahlreichen Werke aus. Wissenschaftlich vertrat er einen hauptsächlich auf die Staatspraxis eingestellten Positivismus. Seine Hauptwerke sind: »Teutsches Staatsrecht« (50 Bde., nebst 2 Ergänzungsbänden und 1 Registerband, 1737—54), »Neues deutsches Staatsrecht« (24 Bde., 1766—82), »Versuch des neuesten europ. Völkerrechts« (10 Tle., 1777—80).

Hermann Schulze: Johann Jakob M., der Vater des deutschen Staatsrechtes (1869); Wächter: Johann Jakob M. (1885); A. E. Adam: Johann Jakob M. als württemb. Landschaftskonsulent (1887); Bornhak: Johann Jakob M. als Professor in Frankfurt (Forschungen z. brandenb. preuß. Geschichte, Bd. 11, 1898); Herzog: M., Vater und Sohn (1905); Marianne Frohlich: Johann Jakob M. in seinem Verhältnis zum Rationalismus und Pietismus (1925).

7) Karl, Baumeister, *Baden (Schweiz) 10. Aug. 1860, ein führender Baumeister der neuen Richtung, bildete sich auf der Techn. Hochschule in Zürich und der Ecole des Beaux-Arts in Paris. Er war 1885—87 in Wiesbaden, 1888—1915 in Karlsruhe (in Gemeinschaft mit Robert Curjel) tätig, war 1915—28 Prof. der Techn. Hochschule in Zürich und lebt seitdem das. als Privatarchitekt. Hauptwerke: Villa Kisling und Kunsthaus in Zürich (1910), Bad. Bahnhof in Basel (1913), Universität in Zürich (1914), Antoniuskirche in Basel (Eisenbetonbau, zusammen mit der Architektenfirma A. Doppler & Sohn, 1927/28).

8) Lukas, Maler der ersten Hälfte des 15. Jahrh. aus Rottweil oder Weil der Stadt, bildete sich wahrscheinlich in Burgund. Er war in Konstanz zur Zeit des Konzils. Von ihm ist nur ein Werk bekannt: der Magdalenenaltar in Tiefenbronn (bei Pforzheim) von 1431 (Seefahrt, Schlaf der Gestrandeten und Kommunion auf dem Mittelteil; Gastmahl bei Lazarus auf dem Oberteil; Christus und die klugen und törichten Jungfrauen auf der Predella). Es nimmt durch seine naturnahe Schilderung der Landschaft und seine Raumgestaltung eine Sonderstellung in der deutschen Malerei der ersten Hälfte des 15. Jahrh. ein.



Lukas Moser: Seefahrt, Teilbild vom Magdalenenaltar in der ehemal. Stiftskirche in Tiefenbronn.

Bayersdorfer: Der Magdalenenaltar des L. M. (Kunsthistor. Gesellschaft für photographische Publikationen, Bd. 5, 1899); Schmarsow: Die oberrheinische Malerei (1903); Heidrich: Altdeutsche Malerei (1909); Herm. Brandt: Die Anfänge der deutschen Landschaftsmalerei (1912); A. Stange: Lukas M. und H. Multscher (1922); Glaser: Zwei Jahrhunderte deutscher Malerei (2. Aufl. u. d. T. Altdeutsche Malerei, 1924).

9) Otto von, württembergischer General, *Stuttgart 21. März 1860, †Isny 12. Okt. 1931, 1913 Kommandeur der 53. InfBrig., 1917 Kmd. Gen. des XIV. ResKorps, das er im Verband der 1. Armee an der Westfront bis Febr. 1918 führte. M. schrieb: »Strategischer Überblick über den Krieg 1870/71« (1893, 5. Aufl. 1912), »Die Führung des Armeekorps im Feldkrieg« (1910; 2. Aufl. 1913), »Strategischer Überblick über den Weltkrieg« (1921; 2. Aufl. 1923), »Ernsthafte Plaudereien über den Weltkrieg« (1925), »Feldzugsaufzeichnungen als Brigade-, Divisionskommandeur und als Kommandierender General« (1920; 3. Aufl. 1928), »Die Württemberger im Weltkriege« (1927), »Die obersten Gewalten im Weltkrieg« (1931).

10) Wilhelm Gottfried von, Forstmann, Sohn von 6), *Tübingen 27. Nov. 1729, †Ulm 30. Jan. 1793, wurde 1772 hessen-darmstädtischer Geheimrat und Jägermeister, 1786 fürstl. Taxisscher Wirklicher Geheimrat, Kammerpräsident und Kreisgesandter in Ulm; schrieb: »Grundsätze der Forstökonomie« (Frankfurt 1757) und war Herausgeber der Zeitschrift »Forst-Archiv zur Erweiterung der Forst- und Jagdwissenschaft und der Forst- und Jagd-Literatur« (1788—96).

Möser [bayr.], Mz. von Moos, →Moor.

Möser, 1) Albert, Dichter, *Göttingen 7. Mai 1835, †Dresden 27. Febr. 1900, wo er seit 1862 als Lehrer tätig war. M. veröffentlichte formgewandte, in ihrer pessimistischen Stimmung vielfach von Hamerling beeinflußte Dichtungen u. d. T. »Gedichte« (1866), »Schauen und Schaffen« (1881); er schrieb ferner »Das Dresdener Hoftheater in den Jahren 1862—69« (1869), »Meine Beziehungen zu Rob. Hamerling und dessen Briefe an mich« (1890).

2) Justus, Geschichtschreiber, Staatsmann und Publizist, *Osnabrück 14. Dezember 1720, †daselbst 8. Januar 1794, studierte in Jena und Göttingen die Rechte und widmete später in leitenden und wichtigen Stellungen seine Dienste völlig seiner Heimat, dem Fürstbistum Osnabrück; er wurde 1755 Syndikus der Ritterschaft und 1768 Geheimer Referendar. Sein edler Charakter und seine große Tüchtigkeit im Amt verschafften ihm das allgem. Vertrauen des Landes. M. stand zunächst unter dem Einfluß der Kritik des Vernunftzeitalters, wie sie von Shaftesbury, St. Evremond, Marivaux, Montesquieu und Rousseau geübt wurde. Seine praktisch-politische Arbeit nährte immer stärker seine Liebe zu den bodenwüchsigen Einrichtungen seiner Heimat. Er suchte das Eigenartige und Mannigfaltige des Volkes gegenüber den Forderungen verallgemeinernder naturrechtl. Aufklärung zu rechtfertigen. Diese Gesinnung bestimmte vor allem sein geschichtl. Hauptwerk, die »Osnabrückische Geschichte« (bis 1192; 2 Bde., 1768; 2., umgearbeitete Aufl. 1780; Bd. 3 mit Urkunden, aus dem Nachlaß hg. v. C. Stüve, 1824); sie ist einer der ersten Versuche, vom Wirtschaftsleben ausgehend das Leben des Volkes als »Totaleindruck« zu erfassen und darzustellen. Seine Geschichtsauffassung ist konservativ und altdeutsch-national. Seine zweite literarische Hauptleistung sind die »Patriotischen Phantasien« (4 Bde., 1774—78; 3. Aufl., 4 Bde., hg. v. seiner Tochter J. W. J. v. Voigts, 1804; n. Ausg. von Zöllner, 2 Bde., 1871), eine Sammlung von Aufsätzen, die M. in seiner 1766 gegr. Zeitschrift »Wöchentliche Osnabrücker Intelligenzblätter« zuerst veröffentlicht hatte; darin behandelt er die verschiedensten Fragen des Staates, der Wirtschaft, der Sitte, der Familie mit tiefer Einsicht und feinem Humor. In seinem Stil strebt er nach Altertümlichkeit auf dem Mutterboden des Dialekts. Sein Blick für die geschichtlich gewordenen und werdenden Verhältnisse, seine Ursprünglichkeit und Kernhaftigkeit spiegelten sich auch in seiner Sprache wieder, die Goethe außerordentlich anzog (»Dichtung und Wahrheit«, 13. und 15. Buch, Briefwechsel mit M.s Tochter, Frau v. Voigts, »Schriften zur Literatur«). Von seiner Menschenkenntnis und seinem gesunden Humor zeugen bes. die »Vermischten Schriften«, die Fr. Nicolai mit einer Lebensbeschreibung herausgab (2 Bde., 1797/98); von ihnen ist u. a. »Harlekin, oder Verteidigung des Groteskkomischen« gegen Gottsched, »Über die deutsche Sprache und Literatur« (neu hg. v. Schüddekopf, 1902) gegen Friedrich d. Gr. gerichtet. »Sämtliche Werke« gab B. R. Abeken heraus (10 Bde., 1842—44), eine Auswahl K. Brandi u. d. T. »Justus M., Gesellschaft und Staat« (1921).



Justus Möser; Gemälde von Gottlob (Halberstadt, Gleimhaus).

Kreyßig: Justus M. (1857); L. Rupprecht: Justus M.s soziale und volkswirtschaftl. Anschauungen (1892); Rinck: Justus M.s Geschichtsauffassung (Göttinger Dissertation, 1908); Hatzig: Justus M. als Staatsmann und Publizist (1909); Lenzing: Von M. bis Stüve. Ein Jahrh. osnabrückischer Pressegeschichte als Spiegel des Bürgertums (1924); Brandi: Justus M. (Preuß. Jahrbücher, Bd. 225, 1932); Friedr. Meinecke: Über Justus M.s Geschichtsauffassung (1932).

Moserboden, der oberste Teil des→Kapruner Tals.

Moses [hebr. Moscheh, ägypt. Lehnwort '(der Gott) hat gegeben'], nach der Überlieferung der Religionsstifter und Befreier der Israeliten (um 1225 v. Chr.), aus dem Stamm Levi, wurde nach der

190a. Moskau, innere Stadt

Erklärung der Zahlen

Kreml:

1 Nikolskije Worota . . B 2
2 Troizkije Worota . B 3/4
3 Borowizkije Worota . B 4
4 Tainizkije Worota . . B 4
5 Spasskije Worota . C 2/4
6 Erlöser-im-Walde-Kirche . . . . . B 4
7 Marid.-Verkündigungs-Kathedrale . . . . . B 4
8 Archangel-Kathedrale B 4
9 Marid Himmelfahrts-Kathedrale . . . . . B 4
10 Iwan-Welikij-Glockenturm . . . . . B 4
11 Tschudow-Kloster . . B C 4
12 Himmelfahrts-Kloster C 4
13 Konstantin-Helenen-Turm . . . . . C 4

14 Marid.-Verkündigungs-Kirche . . . . . A 1
15 Kommunistische Universität des Ostens . . A 1
16 Nikolaus-Kirche . . . A 2
17 Genossenschafts-Hochschule . . . . . A 2
18 Deutsche Botschaft . . A 2
19 Moskauer Volkswirtschaftsrat . . . . . A 3
20 Museum der westlichen neuen Kunst, 1. . . . A 4
21 Staats-Plankommission . . . . . A B 4
22 Universitätsdruckerei B 1
23 Gregor-Kirche . . . . . B 1
24 Oktober-Revolutions-Denkmal . . . . . B 2
25 Auferstehungs-Kirche B 2
26 Experimental-Theater B 2
27 Industrie-Ausstellung B C 2
28 Iberische Pforte . . . B 3
29 Museum der Roten Armee und Flotte . . B 3
30 Kommunistische Internationale, Exekutiv-Komitee . . . . . B 4
31 Kunstgew.-Hochschule C 2
32 Kommunal-Museum . C 2
33 Staats-Verlag . . . . . C 2
34 Grebnewer-Mutter-Gottes-Kirche . . . . . C 2
35 Kari-Marx-Denkmal C 2/3
36 Saikono-Spasskij-Kloster . . . . . C 3
37 Volkskommissariat für Volksgesundheit . C 3
38 Iljinskije Worota . . C 3
39 Lenin-Mausoleum . . C 3
40 Minin-und-Poscharskij-Denkmal C 3
41 Znamenskij-Kloster und Bojarenhaus . . C 4
42 Volkskommissariat für Arbeit . . . . . C 3
43 Volkskommissariat für Landwirtschaft C D 3
44 Volkskommissariat für Soziale Fürsorge C D 3



Mosk

190. Moskau



1 *Museum des Zentralen Industriegebietes* . . . B4
2 *Triumph-Pforte* . . . C3
3 *Brjussow-Institut für Literaturgeschichte* . . C4
4 *Museum der Ikonographie und Malerei* . . . C5
5 *Bücherkammer* . . . C5
6 *Statistisches Zentralamt* C5
7 *Skrjabin-Museum* . . . C5
8 *Erös.-i.-d.-Wüste-Kirche* C5
9 *Zootechnisches Institut* . C5
10 *Feuerwehr-Kaserne* . . C5
11 *Akademie der Kunstwissenschaften* C6
12 *Kropotkin-Museum* . . C6
13 *Spielzeug-Museum* . . C6
14 *Akademie d. Rot. Armee* C6
15 *2. Mus. d. westl. neu. Kunst* C6
16 *Bucharin-Arbeiterfakult.* C6
17 *Institut f. Rote Professur* C6
18 *3. Sowjethaus* D3
19 *Administrative Abteilung der Moskauer Sowjets* D3/4
20 *Sun-Yat-Sen-Universität* D5
21 *Oberster Gerichtshof* . . D5
22 *Palast d. Union (Kongreßgebäude)* . . . D5
23 *Tolstoi-Museum* D5
24 *Zwetkow-Museum* . . . D6
25 *Elektrotechnisch. Institut* D6
26 *Adrian-u. Natalia-Kirche* E3
27 *Sklifassowskij-Institut f. schnelle ärztliche Hilfe* . E3
28 *Sucharew-Turm* . . . E3
29 *1. Staats-Zirkus* . . . E3/4
30 *Schmerzhafte-Mutter-Gottes-Kirche* E6
31 *Neokeisarijskij-Kirche* E6
32 *Pischewskij-Kirche* . . E6
33 *Perekop-Kaserne* . . . F3
34 *Arbeiterschutz-Museum* F4
35 *Industrie-Wirtschafts-Institut* G4
36 *Landmesser-Institut* . . G4
37 *Verkehrs-Institut* . . . G4
38 *Instit. f. physische Kultur* G4
39 *Himmelfahrts-Kirche* . G4

Rayons: I *Krasnja Presnja*, II *Oktober-Rayon*, III *Dserschinskij-Rayon*, IV *Sokolniki*, V *Bauman-Rayon*, VI *Stalin-Rayon*, VII *Proletarier-Rayon*, VIII *Samoskworetschje*, IX *Lenin-Rayon*, X *Frunse-Rayon*.

Großer Brockhaus. 12.
Kartographische Anstalt F. A. Brockhaus, Leipzig

Verzeichnis der in beiden Plänen enthaltenen Straßen, Plätze, öffentlichen Gebäude usw.

Häufig vorkommende Bezeichnungen: Bol(schaja), Bol(schoi) = Groß; Bul(war) = Boulevard; K. = Kirche; Kl. = Kloster; Mal(aja), Mal(yj) = Klein; Most = Brücke; Nab(ereschnaja) = Kai; Per(eulok) = Gasse; Pl(oschtschad) = Platz; Pr(ojesd) = Durchfahrt; Rynok = Markt; Saft(awa) = Schlagbaum; Ul(iza) = Straße; Vk. = Volkskommissariat; Worota = Tor.

Die Zahlen in Klammern beziehen sich auf die Ziffern in den Plänen. (a) = Plan der inneren Stadt.

Administrative Abteilung der Moskauer Sowjets. D 3/4 (19).
Adrian- und Natalia-Kirche. E 3 (26).
Afanasjewskij Pereulok, Bol. (a) A 4.
Akademie der Kunstwissenschaften. C 6 (11).
— — Roten Armee. C 6 (14).
Aleksandrowskaja Uliza. D 1/2. [F 1.
Alekseiewskaja Uliza, Nowo.
Alekseikirche. (a) B 1/2.
Alexandergarten. (a) B 3/4.
Androniew-Kloster. G 5.
Androniewskaja, Bol. G 5/6.
Anglikanische Kirche. (a) A 2.
Antipjewskij Pereulok. (a) A 4.
Arbat. C D 5; (a) A 4.
Arbatskaja Pl. (a) A 4.
Arbeiterschutz-Museum. F 4 (34).
Arbeitsinstitut. (a) B C 1.
Archangel-Kathedrale. (a) B 4 (8).
Armenische Kirche. (a) D 2.
Armenischer Friedhof. B 4.
Armjanskij Pereulok. (a) D 2.
Arsenal. (a) B 3.
Auferstehungskirche. (a) B 2
Augenklinik. (a) A 1. [(25).
Babjegorodskij. C 5.
Bachmetjewskaja Uliza. D 2.
Bäder. (a) C 1.
Bahnhof, Baltischer. E F 2.
—, Brjansker. B 5.
—, Jaroslawer. F G 3.
— Kanattschikowo. C D 8.
—, Kasaner. F G 3. [G 4.
—, Kursk-Nischegoroder.
— Kutusowo. A 6.
— Lisino. G 8.
— Moskau-Rogoschsko.
—, Oktober-. F 3. [H 6.
—, Saratower. E F 6.
—, Sawelowoer. C 2.
— Ugreschskaja. G H 7/8.
—, Weißrussischer. C 3.
— Worobjewy Gory. B 7.
Bakuninskaja Uliza. G H 3.
Baltschug. (a) C 4.
Baschilowka, Staraja B C 2.
Basilius-Kathedrale. (a) C 4.
Basmannaja, Nowaja. F G 4; (a) E 1.
Bauman-Rayon. G 4 (V).
Baumanskaja Uliza. G 3/4.
Begowaja Uliza. B 3.
Belinskogo Uliza (a) B 3.
Beloigorod. D E 4/5.
Bereschkowskaja Nab. A B 6.
Bergakademie. D 6/7.
Blagoweschtschenskij Pereulok. (a) A 1.
Bljuchera Pereulok. (a) C 2.
Bogojawlenije-Kloster. (a) C 3.
Bogoslowskij Pereulok. (a) A 2.
Bojarenhaus. (a) C 4 (41).
Bojarskij Pereulok. E 1.
Bolotnaja Pl. DE 5. [A 3.
Boris-und-Gleb-Kirche. (a)
Borodinskaja Uliza, 2. B 5.
Borodinskij Most. B C 5.
Borowizkije Worota. (a) B 4
Börse. (a) C 3. [(3).
Boschedomskij Projesd. D E 3.
Botanischer Garten. E 3.
Botkin-Krankenhaus. A B 3.
Brjansker Bahnhof. B 5.
Brjussow-Institut für Literaturgeschichte. C 4 (3).
Brjussowskij Pereulok. (a) A B 2/3.
Bronnaja Uliza, Bol. (a) A 1/2.
— Uliza, Mal. C D 4; (a) A 2.
Bucharin-Arbeiterfakultät. C 6 (16).
Bucharinskaja Uliza. G H 4/5.
Bücherkammer. C 5 (5).
Butyrki. B C 1.
—-Gefängnis. C 2/3
Butyrskaja Sast. C 2.
— Uliza. C 1/2.
Butyrskij Wall. C 2/3.
Chamowniki-Kasernen. C 6.
Chamownitscheskaja Nab. C 6/7.
— Uliza, 1. C 6/7.
Charitonjewskij-Kirche. (a) E 1.
— Pereulok, Bolschoi. (a)
— —, Mal. (a) E 1. [E 1/2.
Chitrowskij Rynok. (a) D E 3.
Chlebnyj Pereulok. (a) A 3.
Chochlowskaja Pl. (a) E 2/3.
Chochlowskij Pereulok. (a)
Chodynkafeld. A B 2. [E 3.
Christi-Auferstehungs-Kirche. (a) E 2.
—-Geburts-Kirche. (a) A 1.
—-Himmelfahrts-Kirche. (a) C 1/2.
Chrustal. Pereulok. (a) C 3/4.
Chudoschestwennogo Teatra Pereulok. (a) B 2.
Chutorskaja, 2. B C 1.
Danilow-Friedhof. D 8.
—-Kloster. E 8.
Danilowskaja. D 8.
— Nabereschnaja. E F 8.
Degtjarnyj Pereulok. (a) A 1.
Derbenowskaja Nabereschnaja. F 7.
— Uliza. F 7. [
Deutsche Botschaft. (a) A 2 (18).
Dewitschje Pole. B C 6.
Dewjat. Pereulok. (a) D 2.
Dmitrowka, Bol. (a) B 1/2.
—, Mal. D 3/4; (a) A B 1.
Dmitrowskij Pereulok. (a) B 2.
Dobryninskaja Pl. E 6.
Domnikowskaja Uliza. F 3.
Donskaja Uliza. D 7.
Donskoi-Kloster. D 7/8.
— Projesd, 5. C D 8.
Dorogomilowo. A B 6.
Dorogomilowskaja Uliza, Bol. B 5.
Dorogomilowskaja Sastawa. B 5. [C 1.
Dostojewskij-Denkmal. (a)
—-Krankenhaus. D 2/3.
Dreifaltigkeitkirchen. (a) E 2, E 3.
Drowjanaja Pl. D 7.
Druckereihof. (a) C 3.
Druschinikowskaja Uliza. B 4/5.
Dserschinskij-Kaserne. (a)
—-Rayon. E 2 (III). [E 3.
Dserschinskogo Pl. (a) C 2.
— Uliza. (a) C D 1/2.
Dubininskaja Uliza. E 7.
Durassowskij Pereulok. (a) E 3.
Durowa Uliza. E 3.
Elektrizitätswerk. D 5.
Elektrotechnisches Institut. D 6 (25).
Entusiastow-Chaussee. G H 5.
Erlöser-im-Walde-Kirche. (a) B 4 (6).
—-in-der-Wüste-Kirche C 5
Ethnopark. B 8. [(8).
Experimental-Theater. (a) B 2 (26).
Feuerwehrkaserne. C 5 (10).
Filipowskij Pereulok. (a) A 4.
Flieger-Hochschule. A B 2.
Florus-und-Lauruskirche. (a) D 2.
Flugplatz. A 2.
Fokin Pereulok. (a) D E 1.
Französische Kirche. (a) D 2. [C 3/4.
Friedricha Adlera Uliza.
Frunse, Uliza. (a) A B 4.
—-Rayon. C 6 (X).
Furmannyj Pereulok. (a) E 1/2.
Gagarinskij Pereulok. C D 5.
Genossenschaftshochschule. (a) A 2 (17).
Geophysikalisches Observatorium. B 4.
Georgijew Pereulok. (a) B 2/3.
Georgskirchen. C 4; (a) B 2.
Gerzena Uliza. C 4; (a) A B 3.
Gewerkschaftshaus. (a) B 2/3.
Gewerkschaftsrat der Sowjetunion. (a) D 4.
Gewerkschafts-(M G S P S-) Theater. (a) D 3.
Glinischtschewskij Pereulok. (a) B 2.
Gnesdnikowskij Pereulok, Bol. (a) A 1/2.
— —, Mal. (a) A B 2.
Goda 1905, Uliza. B 3/4.
Gogol-Denkmal. (a) A. 4.
Gogolewskij Bulwar. (a) A 4.
Golowin Pereulok, Bol. (a) C D 1.
Gorochowskaja Uliza. F G 4.
Grebnewer Mutter-Gottes-Kirche. (a) C 2 (34).
Gregorkirche. (a) B 1 (23).
Grocholskij Pereleuk. E F 3.
Großes Theater. (a) B C 2.
Grusinische Kathedrale. (a) D 3.
Grusinskaja, Bol. C 3/4.
—, Mal. B 3/4.
Grusinskij Wall. C 3.
Gusjatnikow Pereulok. (a) D 1/2.
Haase-Krankenhaus, Doktor-. (a) E 2.
Hauptpost. (a) D 1/2.
Heimindustrie-Museum. (a) A 2.
Himmelfahrtskirchen. G 4 (39); (a) A 2/3. [(12)
Himmelfahrtskloster. (a) C 4
Historisches Museum. (a) B 3.
Hygiene-Ausstellung. (a) B C 2.
Iberische Pforte. (a) B 3 (28).
Iljinka. (a) C 3.
Iljinskaja Pl. (a) D 3.
Iljinskije Worota. (a) C 3 (38).
Industrie-Ausstellung. (a) B C 2 (27).
—-Wirtschaftsinstitut. G 4 (35).
Institut für physische Kultur. G 4 (38).
— — Rote Professur. C 6 (17).
— — Theaterkunst. (a) A 3.
Internazionalnaja Uliza. F 5.
Ipatjewskij Pereulok. (a) C 3.
Iwanowskij Pereulok, Bol. (a) D 3.
— —, Mal. (a) D 3.
Iwan-Welikij-Glockenturm. (a) B 4 (10).
Jakimanka, Bol. D 6.
Jamskogo Polja, 2. Uliza. C 2/3.
Jaroslawer Bahnhof. F G 3.
— Chaussee. E 1.
Jausa. H 1, H 3/4, F 5; (a) E 4.
Jausskaja Uliza. (a) D E 4.
Jausskij Bulwar. (a) E 4.
Jekaterininskaja Pl. D 3.
Jelezkij Pereulok. (a) C 4.
Jermakowskoje Roschtscha (= Park). A 4/5.
Johanniskirche. (a) C 2.
Jungfrauenkloster. B 7.
Juschinskij Pereulok. (a) A 1/2.
Kadaschykirche. E 5.
Kalantschewskaja Pl. F 3.
— Uliza. F 3/4.
Kalaschnyj Pereulok. (a) A 3.
Kalitnikow-Friedhof. H 6.
Kalitnikowskaja, Mal. G H 6.
Kaljajewa Pl. (a) B 3.
Kaljajewskaja Uliza. D 3.
Kalugaer Chaussee. B C 8.
Kaluschskaja Uliza, Bol. C D 7/8.
Kamennyj Most, Bol. (a) B 4.
Kammertheater. (a) A 2.

Karl-Marx-Denkmal. (a) C 2/3 (35).
Kasaner Bahnhof F G 3.
— Kathedrale. (a) C 3.
Kasarmennyj Pereulok. (a) E 3.
Kasennyj Pereulok, Bol. (a)
Kaserne. (a) B 4. [E 2.
Katharinenhospital. (a) B 1.
Kaufhof. (a). C 3.
Kinderstift. D 7.
Kislowskij Pereulok, Bol. (a) A B 3.
— —, Mal. (a) A 3.
— —, Nischne-. (a) A 3.
Kiselnyj Pereulok, Bol. (a) C 1.
— —, Nischne-. (a) C 1.
Kitaigorod. E 5; (a) C 3/4.
Kitaiskij Projesd. (a) CD 2-4.
Kleines Theater. (a) C 2.
Kolobowskij Pereulok (a) B C 1.
Kolokolnikow Pereulok. (a) C D 1.
Kolpatschnyj Pereulok (a) D E 2/3.
Kominterna Uliza. (a) A B 3.
Kommandantenschulen. H 4.
Kommunalmuseum (a) C 2 (32).
Kommunistische Akademie. (a) A 4.
— Internationale, Exekutivkomitee. (a) B 4 (30).
— Universität der Nationalen Minderheiten. (a) D 3.
— — des Ostens. (a) A 1 (15).
Kommunistitschestkaja Uliza, Bol. F 5/6.
Komödienhaus. (a) B 1.
Kongreßgebäude. D 5 (22)
Konnaja Pl. D E 7.
Konservatorium. (a) A 3.
Konstantin-Helenen-Turm. (a) C 4 (13).
Korolenko-Krankenhaus. H 2.
Korowij Wall. D E 6/7.
Koschuchowo. F G 8.
Kosichinskij Pereulok, Bol. (a) A 1/2.
— —, Mal. (a). A 1.
Kosizkij Pereulok. (a) B 1.
Koslowskij Pereulok, Bol. (a) E 1.
— —, Mal. (a) E 1.
Kosma-und-Damjan-Kirche. (a) D 3.
Kostjanskij Pereulok. (a) D 1.
Kotelnitscheskaja Nabereschnaja. F 5/6.
Kotschki Uliza, Bol. B C 7.
Krankenhäuser, Städtische. C D. 7
Krasnaja Pl. (a) B C 3.
— Presnja, Rayon. B 4 (I).
— — Uliza. B C 4. [A 1/2.
Krasnoarmejskaja Uliza.
Krasnoholmskij Projesd. F 6. [F G 3.
Krasnoprudnaja Uliza.
Krasnoselskaja Uliza. F G 2.
Krasnyje Worota (a) E 1.
Kreml. D E 5; (a) B C 4.
Kremlewskaja Nabereschnaja. (a) B C 4.
Kremlkaserne. (a) B 4.
Kremlpalais, Großes. (a) B 4.
— Kleines. (a) B C 4.
Krestowyj Pereulok. (a) A 4.
Kreuzerhöhungkloster. (a) A 3/4.
Kriegshistorisches Museum. (a) E 1.
Kriwogrusinskij Pereulok. (a) E 3/4.
Kriwoi Pereulok. (a) C D 4.
Kriwokoljennij Pereulok. (a) D 2. [(12).
Kropotkin-Museum. C 6
Kropotkinskaja Nabereschnaja. D 5/6.
— Uliza. C D 5/6.
Krowjanka. B C 8.
Krutizkij Wall. G 6/7.
—-Kaserne. F G 7.
Krymskij Most. D 6.
— Wall. D 6.
Krymskoje Pl. C 6.
Kudrinokirche. C 5.
Kudrinskaja Sadowaja. C 4.
Kunstgewerbe-Hochschule. (a) C 2 (31). [D 1/2.
Kunstgewerbeschule. (a)
Künstlertheater. (a) B 2.
Kursk-Nischegoroder Bahnhof. G 4.
Kusnezkij Most. (a) B C 2.
Landmesserinstitut. G 4 (36).
Landwirtschaftsausstellungs-Gelände. D 6/7.
Lasarew-Friedhof. E 2.
Lebjaschij Pereulok. (a) B 4.
Lefortowo. G H 4.
Lefortsches Schloß. H 4.
Lefortowskij Wall. H 4/5.
Lenin-Bibliothek. (a) B 4.
—-Institut. (a) B 2.
—-Mausoleum. (a) C 3 (39).
—-Palast. H 2/3.
—-Rayon. D 6 (IX).
Leningrader Chaussee. A-C 1—3.
Leninskaja Sloboda. F 8.
Leniwka. (a) B 4.
Leontjewskij Pereulok. (a) A B 2.
Lesnaja Uliza. C D 3.
Ljalin Pereulok. (a) E 2/3.
Ljussinowskaja Uliza. E 7.
Lobkowskij Pereulok. (a) E 2.
Lomonossow-Institut. (a) A 1.
Lubjanka, Mal. (a) C D 1/2.
Lubjanskij Projesd. (a) D C 2/3.
Lukow Pereulok. (a) D 1.
Luschnizkaja Nabereschnaja. A B 8.
Lutherische Kirche. (a) D 3.
Mamonowskij Pereulok. (a) A 1.
Manège. (a) B 3. [B 3/4.
Maneschnaja Uliza. (a)
Maralowkaserne. H 5.
Marchlewskogo Uliza. (a) D 1/2. [B 2.
Mariä-Geburts-Kirche. (a)
—-Himmelfahrts-Kathedrale. (a) B 4 (9).
—-—-Kirchen. B 2, C D 1, D 2.
—-Verkündigungs-Kathedrale. (a) B 4 (7).
Mariä-Verkündigungs-Kirche. (a) A 1 (14).
Marinestab. D 6.
Marjina. E 1.
— Roschtscha. D E 2. [D 1.
Marjinsker Chaussee, Staro.
Marksa i Engelsa, Uliza. (a) A B 4.
Marksistskaja Uliza. F G 6.
Marksowa Uliza. F G 4.
Marosejka. D 3.
Marx-Engels-Institut. (a) A 4. [E 1/2.
Maschkowa Pereulok. (a)
— Uliza. (a) E 1/2.
Maslowka Uliza, Nischnaja. B C 2.
— —, Werchnaja. B 1/2.
Matrosskaja Tischina Uliza. H 2/3.
Mendelejew-Institut. C D 3.
Mersljakowskij Pereulok. (a) A 3.
Meschtschanskaja Uliza, 1. E 2/3.
— —, 3. E 2/3.
Meyerhold-Theater. (a) A 1.
M G S P S-Theater. D 3.
Militärhospital. H 4.
Minindenkmal. (a) C 3 (40).
Miusskaja Pl. C 3.
Miusskoje-Friedhof. D 2.
Mjasnizkaja-Krankenhaus. (a) D E 1.
— Pereulok. (a) E 1.
— Uliza. (a) C—E 1/2.
Möbelmuseum. C 7.
Mochowaja. (a) B 3/4.
Moissejewskaja Pl. (a) B 3.
Mokrinskij Pereulok. (a) C 4.
Moltschanowskaja Uliza, Bol. (a) A 3.
Moschaisker Chaussee. A B 5/6.
Moskauer Sowjet. (a) B 2.
— —-Haus, 2. (a) B C 3.
— Volkswirtschaftsrat. (a) A 3 (19).
Moskwa. A B 5, C 6/7, F 7; (a) B—D 4.
Moskworezkaja Nabereschnaja. (a) C D 4.
— Uliza. (a) C 4.
Moskworezkij Most. (a) C 4.
Museum der bildenden Künste. (a) A 4.
— — Ikonographie und Malerei. C 5 (4).
— — Roten Armee und Flotte. (a) B 3 (29).
— — westlichen neuen Kunst, 1. (a) A 4 (20).
— — — — —, 2. C 6 (15).
— des Zentralen Industriegebietes. B 4 (1). [A 3.
— für Sozialhygiene. (a)
Mylnikow Pereulok. (a) E 1/2.
Mytnaja Uliza. D E 7/8.
Narodnaja Uliza. F 6.
Nastassinskij Pereulok. (a) A 1.
Neglinnaja Uliza. (a) C 1/2.
Neokaissarijskij-Kirche. (a) E 6 (31).
Nervenklinik C 6.
Neskutschnyj-Garten. C 7/8.
Neues Theater. (a) B 2.
Nikitakloster. (a) B 3.
Nikitskaja Mal. C D 4.
Nikitskij Bulwar. (a) A 3.
Nikitskije Worota. (a) A 2/3.
Nikolaus des Wundertäters, Kirche. (a) D 2.
Nikolauskirchen. E 3, C 6; (a) A 2 (16), A 2/3, A B 4, C 3, D 1, E 4.
Nikoloworodskij Pereulok. (a) E 3/4.
Nikolskije Worota. (a) B 3 (1).
Nischegorodskaja Uliza. G H 6. [(a) A 3.
Nischne Kislowskij Pereulok.
— Kiselnyj Pereulok. (a) C 1.
Nogina Pl. (a) D 3.
Nowaja Pl. (a) C 2/3.
Nowinskij Bulwar. C 4/5.
Nowodewitschij-Kloster.
Nowokusnezkaja. E 6. [A B 7.
Nowoslobodskaja Uliza. C D 2/3.
Nowospasskij-Kloster. F 6.
Oberster Gerichtshof. D 5. (21). [D 3.
— Volkswirtschaftsrat. (a)
Ochotnyj Rjad. (a) B 2/3.
Ogarewa Uliza. (a) B 2/3.
Oktjabrja, Uliza 25. (a) C 2/3.
Oktjabrskaja Pl. D 6/7.
Oktober-Bahnhof. F 3.
—-Kasernen. A 3.
—-Rayon. D 2 (II).
—-Revolutionsdenkmal. (a) B 2 (24).
Olenjapark. H 1.
Olenij Wall. G H 1/2.
Ordynka, Bol. E 5/6.
Orient-Forschungsinstitut. (a) D 2.
Oruschejnyj Pereulok. D 3.
Oserkowskaja Nabereschnaja. F E 5/6.
Ostapower Chaussee. G H 6/7.
Ostoschenka. C D 5/6.
Ostroumow-Krankenhaus. H 2.
Palast der Arbeit. (a) D 4.
— — Union (Kongreßgebäude). D 5 (22).
Pantelejewska Uliza. F 2/3.
Park der Internationale. B 2.
Patriarchenpalais. (a) B 4.
Pawlowklinik. E 7/8.
Pawlowskaja Uliza. E 7/8.
Perekopkaserne. F 3 (33).
Peterpalast. A B 2.
Peterpark. B 2. [(a) D E 4.
Peter-und-Pauls-Kirche.
Petropawlowskij Pereulok. (a) D E 4.
Petrowka. (a) B C 1/2.
Petrowskij Bulwar. (a)
— Pereulok. (a) B 1. [B C 1.
Petrowsko-Rasumowskij Projesd. B 1/2. [C D 1.
Petschatnikow Pereulok. (a)
Pimenowskij Pereulok, Staro. (a) A 1.
Pirogow-Krankenhaus. D 7.
Pirogowskaja Uliza, Bol. B C 6/7.
Pischewskij-Kirche. E 6 (32).
Pjatnizkaja Uliza. E 5/6.
Pjatnizkoje-Friedhof. F 1.
Plechanow-Institut für Volkswirtschaft. E 7.

Plewnakapelle. (a) D 3.
Pljuschtschicha Uliza. BC5/6.
Podgornaja Nab. (a) DE 4.
Podgorskij Pereulok, Bol. (a) DE 4.
Podkolokolnyj Pereulok. (a) DE 3/4. [D 3.
Podkopajewskij Pereulok. (a)
Podsosenskij Pereulok. (a) E 2/3.
Podwojskij-Kaserne. H 2/3.
Pokrowka. (a) DE 2.
Pokrowskij Bulwar. (a) E 3.
—-Kloster. G 6.
— Wall. G 6. [C 2.
Politische Verwaltung. (a)
— — der Roten Armee. (a) C 3/4.
Poljanka, Bol. DE 6.
Polkowaja Uliza. D 1/2.
Polnische Kirche. (a) CD 2.
Polytechnisches Museum (a) CD 3.
Poperetschnyj Projesd. FG 1/2.
Porzellanmuseum. (a) E 3.
Poscharskij-Denkmal. (a) C 3 (40). [D 2.
Potapowskij Pereulok. (a)
Potschtowaja Uliza. H 3/4.
Potylicha. A 7.
Presnenskaja Nab. B 5.
—, Nischne-. B 4.
— Sastawa. B 4.
— Wall. B 3/4. [ja. FE 5/6.
Pritschalnaja Nabereschna-
Proletarier-Rayon. H 6 (VII).
Prolomnaja Sastawa. H 5.
— Uliza. H 5.
Pskowskij Pereulok. (a) C 4.
Puschetschnaja Uliza. (a) C 2.
Puschkarew Pereulok. (a) CD 1.
Puschkin-Denkmal. (a) A 1.
Putinki-Kirche. (a) B 1.
Putinkowskij Pereulok. (a) AB 1.
Rabotschaja Uliza. GH 5/6.
Rachmaninowa Pereulok. (a) BC 1.
Radiostation. DE 7.
Radischtschew-Schule. G 4.
Radno Uliza. GH 4.
Rauschskaja Nab. (a) CD 4.
Reformierte Kirche. (a) E 3.
Regierung. (a) BC 3.
Rennbahn. B 3.
Revolutions-Kriegsrat. (a)
—-Museum. (a) A 1. [A 4.
—-Obelisk. (a) B 3.
—-Theater. (a) A 3.
Rewoljuzii Pl. (a) B 3.
Ringbahn A 6, G 8.
Rjasanskaja Uliza. FG 3.
Rogoschskij-Friedhof. H 6.
— Wall. G 5/6. [C 1/2.
Roschdestwenka Uliza. (a)
Roschdestwenskij Bulwar.
—-Kloster. (a) C 1. [(a) CD 1.
Rotes Stadion. A 8. [B 4.
Rumjanzew-Museum. (a)
Russakow-Kinderhospital. H 2.
Russakowskaja Uliza. G 2/3.
Rüstkammer. (a) B 4.
Rybnyj Pereulok. (a) C 3.
Rykowa. AB 1. [A 1.
Sadowaja, Bol. CD 4; (a)
Sadownitscheskaja Uliza. EF 5/6; (a) C 4.
Saikono-Spasskij-Kloster. (a) C 3 (36).
Sajaizkij-Kirche. (a) D 4.
Samarskij Projesd. E 3.
Samoskworetschje, Rayon. F 6 (VIII).
Samotetschnaja. DE 3.
— Sadowaja. DE 3. [C 2.
Sandunowskij Pereulok. (a)
Saratower Bahnhof. EF 6.
Sarjadje. (a) C 4.
Satschatkloster. D 6.
Sawelowoer Bahnhof. C 2.
Sazepkij Wall. E 6.
Schabolowkaja Uliza. D 7/8.
Scheremetjewskaja Uliza.
Schlachthof. GH 6. [DE 1/2.
Schloßgarten. H 4.
Schmerzhafte-Mutter-Gottes-Kirche. E 6 (30).
Schmidtowskij Projesd. AB 4.
Selesnewskaja Uliza. D 3.
Semljanaja Uliza. E 7.
Semljanoigorod. C—F 4/5.
Semljanoi Wall (Sadowaja). F 4/5. [(a) E 4.
Serebrjanitschewskaja. Nab.
Serebrjanitschewskij Pereulok. (a) E 4. [(a) CD 1.
Sergijewskij Pereulok, Bol.
— —, Mal. (a) C 1.
Sergiuskirchen. (a) B 1, E 1.
Serpuchower Chaussee. E 7/8.
Serpuchowskaja Uliza, Bol.
— Sastawa. E 8. [E 7.
Serpuchowskij Wall. D 8.
Setun A 6.
Sichel- und Hammer-Metallwerk. H 5.
Simeonkirche. (a) A 3.
Simonowkloster. F 8.
Simonowo-Slobodskij Wall. FG 7/8.
Simonowskij Wall. G 7.
Siwzew Wraschek. CD 5; (a) A 4.
Skakowaja Uliza. CD 3.
Skatertnyj Pereulok. (a) A 3.
Sklifassowskij-Institut für schnelle ärztliche Hilfe. E 3 (27).
Skrjabin-Museum. C 5 (7).
Slatoustkloster. (a) D 2.
Smolenskaja Pl. C 5.
Smolenskij Bulwar. C 5/6.
— Rynok Pl. C 5. [(41).
Snamenskijkloster. (a) C 4
Snamenskij Pereulok, Bol. (a) A 4. [(a) BC 4.
Sofijskaja Nabereschnaja
Sokolniki-Hospital. H 2.
—-Park. F—H 1/2.
—, Rayon. G 2 (IV).
Sokolnitscheskij Wall. FG 2.
Soljanka. (a) D 3/4.
Solotoroschskij Wall. GH 5.
Sophienkirche. (a) C 2.
Sowjethaus, 1. (a) B 3.
—, 2. (a) C 2/3.
—, 3. D 3 (18).
—, 4. (a) B 3.
Sowjetskaja Pl. (a) B 2.
Spasskaja Uliza, Bol. FE 3.
— Sadowaja. EF 3/4. [(5).
Spasskije Worota. (a) C 3/4.
Sperlingsberge. A 7/8.
Sperlingsberger Chaussee. AB 8.
Spielzeugmuseum C 6 (13).
Sretenka. E 3/4; (a) D 1.
Sretenskij Bulwar. (a) D 1.
—-Kloster. (a) C 1.
Staatsbank. (a) C 2.
Staats-Plankommission (a) AB 4 (21.)
—-Verlag. (a) C 2 (33).
—-Warenhaus. (a) C 3.
—-Zirkus, 2. (a) A 1.
—, 1. E 3/4 (29).
Stalin-Rayon. H 4 (VI).
Stankewitscha Uliza. (a) AB
Staraja Pl. (a) CD 3. [2/3.
Staroobrjadscheskaja Uliza. H 5/6. [C 5 (6).
Statistisches Zentralamt.
Stoleschnikow Pereulok. (a) B 2.
Stolowyj Pereulok. (a) A 3.
Strastnoi-Kloster. (a) AB 1.
— Bulwar. (a) B 1.
Strelezkaja Uliza. D 2.
Stromynka Uliza. H 2.
Subowskij Bulwar. C 6.
— Pl. C 6.
Sucharewskaja Pl. E 3.
— Sadowaja. E 3.
Sucharewturm. E 3 (28).
Sun-Yat-Sen-Universität. D 5 (20).
Suschtschewskaja Uliza, Nischne-. D 2/3.
Suschtschewskij Wall. CD 2.
Swenigoroder Chaussee. AB 4.
Swerdlowa Pl. (a) BC 2.
Swerdlow-Universität. D 3.
Swertschkow Pereulok. (a) D 2. [C 1.
Swonarskij Pereulok. (a)
Sytinskij Pereulok. (a) A 1/2
Taganka-Gefängnis. F 6.
Taganskaja Pl. F 6.
— Uliza. FG 6. [(4).
Tainizkije Worota. (a) B 4
Tatarskaja Uliza, Bol. E 5/6.
Teatralnyj Projesd. (a) C 2.
Technische Hochschule. GH 4.
Telegrafnyj Pereulok. (a) D 2.
Telephonzentrale. (a) CD 2.
Tessinskij Pereulok. (a) E 4.
Theatermuseum. E 6.
Theaterschule. (a) C 2.
Tichwinskaja Uliza. D 2.
Timirjasew-Denkmal. (a)
Tolstoi-Haus. C 6. [A 2.
—-Museum. D 5 (23). [A 1.
Trechprudnyj Pereulok. (a)
Tretjakowgalerie. DE 5/6.
Trifonowskaja. DE 2.
Triumfalnaja Pl. CD 3/4; (a) A 1.
— Sadowaja. D 3/4.
Triumphpforte. C 3 (2).
Troizkije Worota. (a) B 3/4 (2).
Trubezkaja Uliza BC 6/7.
Trubnaja. E 3/4; (a) C 1.
— Pl. (a) C 1.
Tschechow-Museum. (a) E 1.
Tscherkasskij Pereulok, Bol. (a) C 2/3. [waja. (a) E 1.
Tschernograsskaja Sado-
Tschistoprudnyj Bulwar. (a) DE 1/2.
Tschistyje Prudy. (a) DE 2.
Tschudowkloster. (a) BC 4
Tschura. D 8. [(11).
Tulinskaja Uliza. G 5.
Tulskaja Uliza, Bol. E 8.
— —, Mal. D 8.
Twerskaja Jamskaja, 1. C 3.
— Sastawa. C 3.
— Uliza. (a) AB 1-3.
Twerskije Worota. (a) AB 1
Twerskoi Bulwar. (a) A 2.
Ulanskij Pereulok. (a) D 1.
Uljanowskaja Uliza. FG 5.
Universität, 1. (a) B 3. [B 3.
Universitäts-Bibliothek. (a)
—-Druckerei. (a) B 1 (22).
—-Kliniken. BC 6.
Uspenskij Pereulok. (a) B 1.
Uffatschew Uliza. B 6/7.
Ustinskaja Nabereschnaja (a) DE 4.
Ustinskij Most. (a) D 4.
— Projesd. (a) D 4.
Verkehrs-Ingenieur-Institut. D 2.
—-Institut. G 4 (37).
Verklärungskirche. (a) D 1.
Volkskommissariat des Äußeren. (a) C 2.
— — Inneren. (a) C 2.
— für Arbeit. (a) C 3 (42).
— — Finanzen. (a) C 3.
— — Handel. (a) C 3.
— — Krieg. (a) A 4.
— — Landwirtschaft. (a) CD 3 (43).
— — Soziale Fürsorge. (a) CD 3 (44). [E 1.
— — Verkehrswesen. (a)
— — Volksaufklärung. (a) D 1. [C 3 (37).
— — Volksgesundheit. (a)
Wagankow-Friedhof. AB 4.
Walowaja. E 6. [(a) C 2.
Warsanofjewskij Pereulok.
Warwarka Pl. (a) C 3/4.
Wassiljewskaja Pl. (a) C 4.
Weißrussischer Bahnhof. C 3.
Wetoschnyj Pereulok. (a) C 3.
Witwenhaus, Ehemal. C 4.
Wladimirkirche. (a) D 3.
Wladimirskaja Pl. (a) C 4.
Wladimirskij Pereulok. (a) C 2. [C 2.
Wladimirskije Worota. (a)
Wolchonka. D 5; (a) AB 4.
Wolodarskaja Uliza. F 5/6.
Worobjewo. A 8.
Woronzowo Pole. (a) E 3.
Woronzowskaja Uliza. FG 6.
Worowskogo Uliza. CD 4/5; (a) A 3.
Wosstanija Pl. C 4.
Wsechswjatskij-Kloster. H 5.
Wusowskij Pereulok, Bol.
— —, Mal. (a) E 3. [(a) E 3.
Wyssoko-Petrowskij-Kloster. (a) B 1.
Zentralmuseum für Völkerkunde. BC 8.
Zentro-Archiv. (a) B 4. [E 3.
Zivilingenieur-Institut. (a)
Zoologischer Garten. BC 4.
Zoologisches Museum. (a) B 3. [(9).
Zootechnisches Institut. C 5
Zwetkow-Museum. D 6 (24).
Zwetnoi Bulwar. E 3/4; (a) C 1

Erzählung des Alten Testaments als neugeborenes Kind ausgesetzt, von einer Tochter des Pharao gerettet und in der Weisheit der Ägypter erzogen. Am Berge Horeb wurde er von Jahve mit der Herausführung seines geknechteten Volkes aus Ägypten beauftragt und vollbrachte sie mit wunderbarer göttlicher Hilfe; nach der Gesetzgebung am Sinai und einem 40jährigen Wüstenzug eroberte er das Land östl. vom Jordan. Er starb auf dem Berge Nebo.



Moses; Standbild von Michelangelo am Grabmal Papst Julius' II., 1515/16, Rom, San Pietro in Vincoli.

M. war der Begründer der Jahvereligion als des »Bundes« zwischen Gott und dem Volk Israel und damit der israel. Nationalität im eigentl. Sinne. Auf die ihm am Sinai zuteil gewordene Offenbarung werden allmählich fast alle israel. Gesetze zurückgeführt und im Pentateuch als »dem Gesetz« zusammenstellt; so wird er zum Gesetzgeber Israels. Da aber in ihrer heutigen Gestalt auch die ältesten Erzählungen von M. über ein halbes Jahrtausend jünger sind als seine Zeit, so sind auch sie bereits sagenhaft gefärbt; doch läßt der Gang der Geschichte Israels an der Geschichtlichkeit der Person des M. keinen Zweifel. Er hat die in Gosen vorhandenen und von den Ägyptern geknechteten israel. Stämme befreit, ihnen den Kult des Gottes vom Sinai (Jahve) als Volkskult übertragen und ist ihr Priester, d. h. Orakelgeber und Führer gewesen. (→Israel, Geschichte 1.) Über die Fünf Bücher Mose →Pentateuch. — Epos von Heinr. Hart (im »Lied der Menschheit«, 1896); Romane von Ad. Glaser (»Moses in Ägypten«, 1850), W. Jansen (»Die Kinder Israel«, 1927); Dramen von A. Klingemann (1812), Karl Hauptmann (1906); Opern von Rossini (»Moses in Ägypten«, Neapel 1818; Neubearbeitung, Paris 1827), Rubinstein (Prag 1894).

In der bildenden Kunst wird M. schon sehr früh in den Genesisszenen des Alten Testaments dargestellt, z. B. in den Mosaiken von Santa Maria Maggiore in Rom aus dem 5. Jahrh. Einzeln erscheint er als große, ehrwürdige Gestalt mit langem Barte, die Gesetzestafeln in der Hand. Von seinem Haupte gehen 2 Strahlen aus (nach 2. Mos. 34, 29), die später wegen der falschen Vulgata-Lesart dieser Stelle (facies cornuta statt facies coronata) in 2 Hörner oder hornartige Erhebungen auf der Stirn umgedeutet wurden. Die berühmtesten Darstellungen des M. sind die Statue des Claus Sluter am Mosesbrunnen der Kartause von Champmol bei Dijon (etwa 1400) und die des Michelangelo in San Pietro in Vincoli in Rom (um 1515—16).

H. Weiß: M. und sein Volk (1885); H. Grimme: Das Gesetz Chammurabis und M. (1903); W. Spiegelberg: Aufenthalt Israels in Ägypten im Lichte der ägypt. Monumente (1904); Paul Volz: Moses (1907); H. Greßmann: M. und seine Zeit (1913); J. Nikel: Das A. T. im Lichte der altorient. Forschungen, Heft 2 (4. Aufl. 1921); Fleg: Moses (1929); Ernst Sellin: M. und seine Bedeutung für die israel.-jüd. Religionsgeschichte (1929); Gunkel: Moses (in R. G. G., Bd. 4, 2. Aufl. 1930); A. Kristianpoller: Artikel M. (Jüd. Lexikon, Bd. 4, 1930).

Moseş Chorenathsi, angeblicher armen. Historiker des 5. Jahrh., unter dessen Namen eine »Geschichte Armeniens« (bis 412 n. Chr.; krit. Ausgabe, Tiflis 1913; deutsche Übers. von Lauer, 1869) geht. Das Werk ist eine vermutlich im 9. Jahrh. verfaßte Parteischrift zugunsten der Bagratiden, die ihre Quellen z. T. stark verfälscht, aber doch einige wertvolle Nachrichten über das armen. Altertum überliefert. Von einem andern Verfasser (vermutlich des 7. Jahrh.) stammt eine gleichfalls dem M. C. zugeschriebene »Geographie« (hg. mit franz. Übers. von A. Soukry, Venedig 1881).

A. Carrière: Nouvelles sources de Moïse de Khoren (Wien 1893; Supplément, 1894); J. Marquart: Eränšahr nach der Geographie des Ps. Moses Xorenac'i (1901); K. Mlaker: Zur Gesch. des Ps. Moses Xorenaçi (Armeniaca, Heft 2, 1927).

Moses de Leon, jüdisch-span. Kabbalist aus der 2. Hälfte des 13. Jahrh., Verfasser des →Sohar.

Moses und die Propheten haben, Redensart nach Luk. 16, 29, wegen des Anklangs an →Moos (Geld) scherzhaft umgedeutet in Geld haben, bei Kasse sein.

Mosheim, Johann Lorenz von, evang. Theolog, * Lübeck 9. Okt. 1694, † Göttingen 9. Sept. 1755, war seit 1723 Prof. in Helmstedt, wirkte bei der Gründung der Universität Göttingen mit, deren Prof. und Kanzler er 1747 wurde. M. ragte hervor als Bahnbrecher der modernen Predigt und als Begründer der modernen Kirchengeschichtschreibung, die an Stelle der Theorie vom Ringen zwischen Gott und Teufel die menschlich-ursächliche Betrachtung setzte. Theologisch ist er eine Erscheinung der Übergangszeit zur Aufklärung. Der Aufklärung arbeitete er durch die Auffassung vor, daß der Neuplatonismus in der christl. Dogmenentwicklung verwirrend gewirkt habe, ferner durch die histor.-philol. Methode der Exegese. Sein kirchengeschichtl. Hauptwerk sind die durch Objektivität und klass. Stil gekennzeichneten »Institutiones historiae ecclesiasticae«, seit 1726 wiederholt bearbeitet bis 1755; deutsch von v. Einem, 1769—78, 9 Bde., und von J. Rudolf Schlegel, mit Fortsetzung, 1770—88, Bd. 7 von J. Fraas 1796 übersetzt.

K. Heussi: J. L. Mosheim (1906); M. Peters: Der Bahnbrecher der modernen Predigt J. L. M. (1910).

Mösien, lat. Moesia, als röm. Prov. Name des Landes im S der unteren Donau, das gegen O an das Schwarze Meer stieß, gegen S durch die Bergketten des Balkans und Scardus von Thrakien und Makedonien, gegen W durch den Fluß Drinus (Drina), einen Nebenfluß der Save, von Dalmatien getrennt wurde (Karte 124, III 4). Der Donaunebenfluß Ciabrus (Cibrica) teilte es in zwei Hälften, deren östliche, **Niedermösien** (Moesia inferior) genannt, dem heutigen Bulgarien, die westliche, **Obermösien** (Moesia superior), vom Margus (Morava) durchflossen, ungefähr dem ehemal. Kgr. Serbien entspricht. Die mehrfach wechselnden Einwohner gehörten ursprünglich dem thrak. Volksstamm an, so die Mösier, Daker (→Dakien), →Geten, →Dardaner (2), Triballer.

Ein röm. Heer drang erstmalig 75 v. Chr. in das Land ein, das Marcus Licinius Crassus, der Prokonsul Makedoniens, 29 v. Chr. unterwarf. Unter Augustus wurde M. kaiserl. Provinz; Domitian teilte sie in Ober- und Niedermösien. Im 3. Jahrh. n. Chr. begannen die Einfälle der Goten, gegen die Decius 251 in M. fiel. Claudius II. besiegte die Eindringlinge 269 bei Naissus (Nisch). Aurelian verpflanzte die röm. Kolonisten aus Dakien nach M. Theodosius I. siedelte in M. Westgoten an, die sich ihm zur Heeresfolge verpflichteten. Viele blieben beim Abzug des Volkes im 5. Jahrh. zurück. Diese **Mösogoten** erhielten sich bis ins 6. Jahrh. M. wurde in der Folge durch hunn., slaw., awarische und bulgar. Einfälle heimgesucht. Niedermösien besetzten seit dem 6. Jahrh. slaw. Volker, Obermösien seit Anfang des 7. Jahrh. die Serben.

Mosina, Stadt in Posen, →Moschin.

Mosjö, volksmäßige Form der Aussprache von franz. →Monsieur, im 18. Jahrh. auch schriftsprachlich, heute nur verächtlich gebraucht.

Moskadelweine, →Malagaweine.

Moskau, russ. **Moskwa. 1) Gebiet von M.,** russ. **Moskowskaja Oblastj,** 1927 gebildetes Verwaltungsgebiet der russ. Bundessowjetrepublik (Karte 76, C—E 2/3), im Zentrum des europ. Rußland, besteht annähernd aus den ehemal. Gouv. M., Tula, Rjasan und Teilen von Twer und Kaluga, umfaßt 157900 qkm mit (1930) 11068900 E. und gliedert sich in 145 Rayons. Das Gebiet ist Getreidezuschußgebiet und hat nur im S noch Anteil an der Schwarzerdezone. Die Landwirtschaft (außer Getreide vor allem Flachs und Hanf) tritt an Bedeutung zurück gegenüber der z. T. aus Heimindustrie hervorgegangenen Industrie. Diese fußte ursprünglich auf den vorhandenen Kraft- und Rohstoffen (Holz, Steinkohle, Eisenerze, Flachs, Hanf, Wolle, Lehme und Tone), ist aber heute in der verhältnismäßig großen Volksdichte (66 E. auf 1 qkm), den günstigen Marktverhältnissen und in der vorzüglichen Verkehrslage begründet. Das Gebiet ist darum eins der größten russ. Industriegebiete. Die wichtigsten Industriezweige sind: Textilindustrie (Baumwoll- und Wollverarbeitung um M., Seidenindustrie um M., Kolomna und Bogorodsk, Leinenindustrie um Rjasan), Metallindustrie (um M., Kolomna, Tula), Glas-, Porzellan-, Zement-, Nahrungs- und Genußmittelindustrie, Holz- und Papierindustrie, Leder- und Pelzherstellung, Bekleidungsgewerbe, chem. und elektrotechn. Industrie.



Moskau: Kreml und Moskwa.

Wolf und Mebus: Das zentrale Industriegebiet (russ., Moskau 1926); M. und das Moskauer Gebiet (russ., Informationskartothek der U. d. S. S. R., 1932).

2) Hauptstadt der Sowjetunion, der russischen Bundessowjetrepublik und des Gebiets von M. (hierzu Stadtplan S. 772, Karte 76, D 2), hat (1930) 2285100 E. (53% Großrussen, 21% Ukrainer, 3,2% Weißrussen, 2,7% Kosaken und Usbeken, 2% Tataren, 1,8% Juden, 1,2% Georgier, je 1,1% Türken und Armenier, 10% Sonstige). M. ist die volkreichste Stadt der Sowjetunion und hat Leningrad bereits überflügelt. Seit dem großen Rückgang in und nach dem Weltkrieg hat die Bevölkerungszahl wieder sehr zugenommen. Diese betrug 1812: 250000 (im Winter 400000), 1864: 364000, 1882: 768000, 1902: 1092000, 1915: 1984000, 1920: 1027000, 1926: 2026000 E.

Geographische Lage. Die geschützte Lage im Waldgürtel und die zentrale Lage im europ. Rußland, inmitten eines strahlenförmigen Netzes naturbegünstigter Verkehrswege begründen die Bedeutung der Stadt. Sehr günstig ist auch die örtliche Lage am hohen l. Ufer der Moskwa und an der heute übermauerten Neglinka. Etwas weiter flußab, noch innerhalb des heutigen Stadtgebietes, fließt die Jausa ebenfalls von l. zur Moskwa.

Das Klima ist streng kontinental, aber gesund (mittlere Temperatur Juli 18,9°, Januar —11°, Jahresmittel 3,9° C; Jahresniederschläge 531 mm).

Stadtplan, Baucharakter. An den alten Kern der Stadt am l. Moskwaufer schließen sich in konzentrischen Ringen die jüngeren Stadtteile an, durch breite, ringförmige Boulevards voneinander getrennt. Meist krumme Straßen, strahlenförmig vom Kreml ausgehend, durchschneiden die einzelnen Zonen. Der **Kreml,** der älteste Teil der Stadt, liegt 43 m ü. M. l. über der Moskwa auf dem Borowizkij-Hügel. Er bildet ein unregelmäßiges, spitz nach N zulaufendes Fünfeck von 2 km Umfang und ist mit einer 20 m hohen, mit Zinnen und 18 Türmen versehenen, 1487 erbauten Mauer umgeben, durch die 5 Tore führen. Im Innern finden sich Kirchen, Klöster, Paläste, Staatsgebäude, Kasernen, die vielfach neuen Zwecken dienen. Seit 1918 ist der Kreml Sitz der obersten Behörden der Sowjetunion. Das älteste Gebäude ist die 1330 erbaute Kirche des Erlösers im Walde (Spas na Boru); alt sind auch die Kathedrale Mariae Verkündigung (Blagoweschtschenskij Sobor, 1482—90), Archangelskij Sobor (1505—09 von Alvisio Novo erbaut), Himmelfahrtskathedrale (Uspenskij Sobor, 1467—79 von Rodolfo Fioravante erbaut). Die Kirche des Michael Malein ist jetzt Museum, das im 14. Jahrh. erbaute Tschudow-Kloster Kindergarten. Von den Palästen dient heute die Oruscheinaja Palata (1849—51 von Thon erbaut) als Zentrales Museum der dekorativen Kunst, das große Kreml-Palais (1838—49 von Thon erbaut) enthält noch die ehemaligen Prunkräume, darunter den Krönungssaal, in dem jetzt Tagungen des Zentralen Exekutivkomitees der Sowjetunion, der russischen Bundessowjetrepublik sowie der Kommunistischen Internationale abgehalten werden. Aus dem 16. und 17. Jahrh. stammt das Teremnyj-Palais. Im Kleinen Palais befindet sich der Swerdlow-Klub; das alte Gerichtsgebäude (1775—84 von Kasakow erbaut) ist seit 1918 Sitz der Sowjetregierung. Hier wohnte von 1918—24 Lenin. In den ehemal. Kremlkasernen ist jetzt eine Kommandantenschule. Innerhalb des Kremls befinden sich als Merkwürdigkeiten die 8 m hohe Zarenglocke (201924 kg), zahlreiche alte Kanonen, darunter die Zarenkanone (39000 kg). Vor der Hauptfassade des Arsenals sind 875 Kanonenrohre aufgestellt, die aus den napoleonischen Kriegen stammen.

Nordöstl. vom Kreml liegt der zweitälteste Stadtteil, **Kitaigorod,** der 1534 mit einer Mauer mit 7 Toren umgeben wurde. Er war anfangs nur Kaufmannsviertel; heute befinden sich die meisten Volkskommissariate (Ministerien) und großen wirtschaftl. Organisationen in diesem Teil von M., der bereits ausgesprochene Citybildung aufweist. Viele Kirchen, Museen u. a. öffentl. Gebäude schmücken ihn. Unmittelbar nordöstl. vom Kreml, an dessen Mauer grenzend, liegt der Rote Platz mit dem Mausoleum Lenins und den »Brüdergräbern« von etwa 500 Revolutionären, die Stätte großer Paraden an den bolschewistischen Staatsfeiertagen. Am nördl. Ende des Platzes liegt neben dem Russ. Historischen Museum (erbaut 1875—83) das Iberische Tor. Die

Handelsreihen mit etwa 1000 Läden, das staatl. Universal-Magazin, schließen sich im O an den Roten Platz an. Unter den vielen Kirchen verdienen Erwähnung die Kathedrale des Heil. Basilius (1554—60) und die Kirche der Gruſinischen Mutter Gottes (1656), beide heute Museen.

Um Kreml und Kitaigorod entwickelte sich ein neuer Stadtteil, **Beloigorod** (**Belyj Gorod**, 'Weiße Stadt'), benannt nach der Weißen Mauer, an deren Stelle sich jetzt die Boulevards des zweiten Bogens befinden. Auch hier liegen in großer Zahl öffentl. Gebäude, Paläste, Museen, Theater, Kirchen und Klöster, so das Satschatjewskij-Kloster (gegenwärtig Anstalt für verwahrloste Kinder), das Museum der bildenden Künste, die Sun-Yat-sen-Universität, das Marx-Engels-Institut, das Erste Museum der neuen Malerei des Westens, die Staatl. öffentl. Lenin-Bibliothek, das Gebäude des Moskauer Sowjets, das Lenin-Institut, die Universität des Westens, der Palast der Arbeit. Die Erlöser-Kathedrale (1837—83 von Thon erbaut) wurde 1931 abgetragen, um Platz für den neuen Sowjetpalast zu schaffen.

Um die Weiße Stadt entstand **Semljanoigorod** ('Erdstadt'), benannt nach einem Erdwall, der jetzt den dritten, zumeist von der Sadowaja gebildeten Ringstraßenzug darstellt. Hier befinden sich das Zweite Museum der neuen Malerei des Westens, die Akademie der Kunstwissenschaften und das Museum der Revolution. Die Ansiedlungen r. von der Moskwa wurden als **Samoskworetschje** ('Stadtteil jenseits der Moskwa') zur Stadt genommen. Hier liegt das berühmteste Museum der russ. Malerei, die Tretjakow-Galerie.

Anschließend entstand ein neuer Stadtgürtel, früher von einem jetzt verschwundenen Wall umgeben, durch den 18 Schläge führten. Dem Schutz der Stadt dienten auch die vielen befestigten Klosteranlagen, die die



Moskau: Kasaner Bahnhof.

Zugänge beherrschten: das Danilowskij-Kloster (gegr. 1272) und das Donskoi-Kloster (gegr. 1592) im S, das sehenswerte Nowodewitschij-Kloster (gegr. 1542) im SW, das Andronewskij-Kloster (gegr. 1366) und das Simonow-Kloster (heute Museum) im SO. In diesem Gürtel liegen heute die meisten Bahnhöfe von M. Aber auch über diese Stadtgrenze ist M. in Vororte und Fabrikviertel hinausgewachsen.

Verwaltungsmäßig gliedert sich M. in zehn Rayons, die sich mit Ausnahme von zweien meist keilförmig gegen den Mittelpunkt der Stadt vorschieben und so auch Anteil an den älteren Stadtteilen haben. Kreml und südl. Teil von Kitaigorod gehören zum **Lenin-Rayon**, dessen Hauptteil südl. von der Moskwa liegt und ursprünglich Wohnort der Schützen, Handwerker und Dienstleute des Zarenhofes, dann Sitz eines reichen Kaufmannsstandes war, seit der Mitte des 19. Jahrh. aber auch Fabrik- und Arbeiterviertel wurde. Östlich davon liegt der Rayon **Samoskworetschje**, im inneren Anteil ursprüngl. (im 17. Jahrh.) Handwerkersiedlung, in den äußeren Teilen Fabrik- und Arbeiterviertel. Ausgesprochenes Fabrikviertel ist auch der randlich gelegene **Proletarier-Rayon**. Der **Baumann-Rayon** war im inneren Teil Sitz der Ausländer (vor allem der Deutschen, »Deutsche Vorstadt«), in den äußeren Teilen ist er wie auch der anschließende **Stalin-Rayon** Fabrikviertel; im Rayon **Sokolniki** liegen die wichtigsten Bahnhöfe. Der Rayon **Krasnaja Presnja, Oktober-Rayon** und **Dserschinskij-Rayon** sind außerhalb der Sadowaja Arbeiterviertel aus dem vorigen Jahrhundert. Der Anteil des **Frunse-Rayons** am inneren Stadtteil war ursprünglich Ansiedlung der leibeigenen Knechte und Handwerker, dann des Kleinadels, später der geistigen Oberschicht; seine äußeren Teile sind Arbeiterviertel.

Neben den vielen Kirchen, Klöstern und Palästen zeigt das Stadtbild bes. in den randlichen Teilen viele Holzhäuser und hat hier dörflichen Charakter. In starkem Gegensatz dazu stehen die in der City in neuester Zeit errichteten modernen großartigen Hochhäuser wie das Iswestija-Gebäude (Tafel Baukunst des 19. u. 20. Jahrh. IV, Abb. 6).

Wirtschaftsleben. M. ist Sitz vieler für die ganze Sowjetunion bedeutender Wirtschaftsorganisationen (Truste, Gesellschaften für den Handelsverkehr mit dem Ausland) und zugleich Mittelpunkt eines der bedeutendsten russ. Wirtschaftsgebiete. In der Stadt selbst gibt es (1926) 800 Fabrikbetriebe mit über 200000 Arbeitern. Besondere Bedeutung haben die Metallindustrie (Herstellung von Maschinen, Waffen, Instrumenten), Kraftwagen-, Textil- und Lederindustrie, Bekleidungsgewerbe, Holz- und Papierindustrie, Baugewerbe, elektrotechn. Industrie.

Öffentliche Einrichtungen. M. hat viele Kindergärten, Heime für verwahrloste Jugendliche, Kinderkommunen, mediz. und pädagogische Versuchsstationen, Krankenhäuser. Die Zahl der Bildungs- und Forschungsanstalten sowie der Museen ist seit 1918 sehr vermehrt worden. 1926 bestanden über 1000 Lehranstalten mit $^1/_3$ Mill. Lernenden; darunter sind 350 Fach- und 30 Hochschulen. Die Erste Moskauer Staatsuniversität (1931 etwa 10000 Hörer) ist die älteste russ. Universität (1755 gegr. auf Veranlassung Lomonossows) mit bedeutender Bücherei (475000 Bde.) und einem anthropol. und geogr. Museum. Die 1918 gegr. Zweite Moskauer Staatsuniversität (1931: 5000 Hörer) und die verschiedenen kommunist. Universitäten sind junge Gründungen. Unter den Hochschulen seien noch genannt: Techn. Hochschule, Bergakademie, Kriegsakademie (mit einer Bücherei von 220000 Bänden), Musikkonservatorium, Hochschule für Kunstgewerbe, verschiedene Fachhochschulen und Forschungsanstalten, das Marx-Engels-Institut mit einer Bücherei von 280000 Bänden, das Lenin-Institut mit einer solchen von 100000 Bänden und einem eigenen Archiv mit Lenins Manuskripten. Ferner bestehen: Kommunist. Akademie, Staatl. Akademie der Kunstwissenschaften, Internationales Agrarinstitut. Unter den Museen sind die wichtigsten: das Russ. Histor. Museum (mit einer Bücherei von 1200000 Bänden, 500 Plätzen), die Tretjakow-Galerie, das Museum der Bildenden

Künste, das Erste und Zweite Museum der neuen Malerei des Westens, das Museum der Ikonographie und Malerei, das Museum der Revolution, das Zentralmuseum für Völkerkunde, das Staatl. Russ. Polytechn. Museum. Unter den Bibliotheken seien außer den erwähnten angeführt: die Staatl. öffentl. Lenin-Bibliothek mit 3 Mill. Bänden und großer Handschriftensammlung und die Zentralmediz. Bibliothek (250000 Bände). Die wichtigsten Theater sind: Großes (Oper und Ballett) und Kleines Akadem. Staatstheater (klassisch und realistisch), Moskauer Akadem. Künstlertheater (Schauspiel), Staatl. Kammertheater (Schauspiel, Operette), Staatstheater M. (früher Meyerhold-Theater), Staatl. jüd. Kammertheater. Von den vielen Zeitungen haben die täglich erscheinenden: Iswestija (Regierungsblatt), Prawda (kommunistisches Parteiorgan), Ekonomitscheskaja Schisn Bedeutung für die ganze Sowjetunion. M. besitzt 2 Großrundfunksender. Mehrere Rennplätze sind vorhanden.

Behörden. An der Spitze der Stadt steht der Moskauer Sowjet. In M. haben die obersten Behörden der Sowjetunion und der russ. Bundessowjetrepublik (RSFSR) ihren Sitz. Unter jenen seien angeführt: das Zentrale Exekutivkomitee, der Rat der Volkskommissare, der Rat für Arbeit und Verteidigung, die Staatl. Polit. Verwaltung (GPU), der Oberste Wirtschaftsrat, der Oberste Gerichtshof, das Zentrale Statist. Amt, die Staatsplankommission. In M. befinden sich auch die obersten Stellen der Kommunist. Internationale, der Roten Gewerkschaftsinternationale, der Bolschewistischen Partei Rußlands, die höchsten Organe der russ.-morgenländischen Kirche und anderer Religionsgesellschaften, ferner die Botschaften, Gesandtschaften und Generalkonsulate der auswärtigen Mächte.

Verkehrsverbindungen. Nach allen Seiten gehen von M. große Eisenbahnlinien aus, meist von kontinentaler Bedeutung. In M. sind 9 Fernbahnhöfe. Die Haupteisenbahnlinien führen nach Riga, Leningrad, Jaroslawl-Archangelsk, Kasan-Swerdlowsk-Sibirien, Rjasan-Samara-Sibirien, Saratow-Astrachan, Charkow-Rostow-Kaukasus, Charkow-Krim, Kiew-Odessa, Smolensk-Warschau. Fluglinien bestehen nach Berlin, Charkow, Kiew, Odessa, Krim, Kaukasus, Persien, Mittelasien, Nordmongolei.

Umgebung. Noch im Stadtgebiet gelegen sind die Sperlingsberge (r. von der Moskwa) und der Sokolniki-Park im nordöstl. Stadtteil. Die Umgebung ist reich an großen Villenorten mit den Sommerhäuschen (Datschen) der Städter, so die Sommerfrische Lenino (früher Zarizyno).

Geschichte. M., 1147 zuerst erwähnt, gelangte um 1300 zu Bedeutung; 1328 verlegte Großfürst Iwan Kalita seine Residenz von Wladimir nach M., wohin ihm auch der Metropolit folgte. Seitdem blieb M. die Hauptstadt des nach ihm benannten Großfürstentums (→Rußland, Geschichte), mit dessen steigender Macht Stadt und Bevölkerung trotz zahlreicher Brände und Tatareneinfälle immer mehr anwuchsen. Die Polen, die M. 1610 besetzten, wurden 1612 durch den Bürger Minin und den Fürsten Poscharskij vertrieben. Obwohl Peter d. Gr. 1712 die Residenz des Zaren nach Petersburg verlegte, entwickelte sich M. weiter; es blieb der wirtschaftl. Mittelpunkt Rußlands, dank seiner günstigen Lage inmitten der großruss. Industriebezirke. Im Sept. 1812 wurde es von Napoleon I. besetzt und durch einen tagelangen Brand großenteils eingeäschert (→Russischer Feldzug von 1812). Während der ersten russ. Revolution wurde hier im Dez. 1905 ein Arbeiteraufstand blutig niedergeschlagen; in der bolschewistischen Oktoberrevolution (Nov. 1917) eroberten die Bolschewisten erst nach fünftägigen Straßenkämpfen den Kreml. Seit Dez. 1922 ist M. die Hauptstadt der Sowjetunion.

Sabelin: Gesch. M.s (russ., 2 Bde., 1902); Zabel: Moskau (Berühmte Kunststätten, Bd. 12, 1902); Schamurin: M. im Altertum (russ. 1913); Ganz Moskau (russ., jährlich seit 1925); A. Radó: Führer durch die Sowjetunion (1928).

Moskauer Künstlerisches Theater, gegr. 1898 von →Stanislawskij und Nemirowitsch-Dantschenko im Widerspruch zu bloßer schauspielerischer Gewandtheit, Starwesen, Herkommen, mit dem Ziel, lebensechtes Zusammenspiel zu pflegen. Die Aufführungen hatten trotz des einfachen Theaterraums in der Eremitage großen Erfolg. 1902 stiftete der Großkaufmann Morosow ein eigenes Haus für das Theater. 1906 trat die Truppe zum erstenmal in Berlin auf. Mit vollendeter Milieu- und Stimmungskunst brachte sie Werke von Tolstoi, Andrejew, Tschechow, Gorkij, Hauptmann, Ibsen zur Aufführung. Nach der Blütezeit um 1910 wirkte sich die Arbeit des Theaters bes. in den Studios aus. Seit 1917 durch revolutionäre Bühnen (Meyerhold, Tairow) zurückgedrängt, kam das Theater seit 1924 erneut zu allgem. Geltung.

Efros: Das Moskauer Künstler-Theater 1898—1923 (deutsch, Moskau 1924); Josef Gregor und Fülöp-Miller: Das russ. Theater (Wien 1927).

Moskawa, Gewebe, →Eskimo.

Moskito, Indianerstamm, →Misquito.

Moskito-Kette, Mosquito Range, Teil des Felsengebirges der Ver.St.v.A., erreicht im Mount Lincoln 4350 m Höhe.

Moskitoküste, Mosquitoküste, Küstenniederung in Nicaragua am Karaibischen Meer (Karte 102, C 2), mit großen Strandseen, benannt nach den Mosquitoindianern (→Misquito), die das Gebiet bewohnen.

Geschichte. Die M., 1502 von Kolumbus entdeckt, stand 1655—1786 unter engl. Schutzherrschaft. Nach dem Abzug der Spanier aus Zentralamerika (1821) wurde der Oberhäuptling der Misquito souverän. Die erneuten Ansprüche auf eine Schutzherrschaft gab England infolge des Einspruchs der Ver.St.v.A. im Clayton-Bulwer-Vertrag von 1850 auf. Die beiden angelsächsischen Mächte erkannten dann im Vertrag von Managua (28. Jan. 1860) das Protektorat über die M. der Rep. Nicaragua zu, die 1895 den größten Teil ihrem Staatgebiet einverleibte; der Rest war an Honduras gefallen.

De Kalb: A bibliography of the Mosquito coast of Nicaragua (1894).

Moskitos [span. mosquito 'Mücke', von mosca 'Fliege'], Bezeichnung für verschiedene, zumeist höchst lästige, z. T. gefährliche, trop. Arten aus der Fam. der →Stechmücken.

Moskopolje, alban. Ort, →Voskopoj.

Moskovade [frz. moscouade], der aus Zuckerrohr gewonnene, geringwertige Rohzucker.

Moskowiter, Einwohner von Moskau; Stockrusse.

Moskowskaja Oblastj, russ. Verwaltungsgebiet, →Moskau 1).

Moskwa, 1) 460 km langer russ. Fluß (Karte 76, D 2), l. Nebenfluß der Oka, entspringt bei Gschatsk westl. von Moskau, fließt durch das Gebiet von Moskau und die Stadt Moskau und mündet unterhalb Kolomna. Sie ist von Moskau an 180 km weit schiffbar. Über die Schlacht an der M. →Borodino.

2) Russ. Name von →Moskau.

Moskwa, Fürst von der, napoleon. Adelstitel des Marschalls →Ney.

Moslem, →Muslim.

Mosley [*mǫslī*], Sir Oswald, engl. Politiker, *16. Nov. 1896, wurde 1918 konservatives Mitglied des Unterhauses, trat 1924 zur Labour Party über und wurde 1929 Kanzler des Hzgt. Lancaster im zweiten Kabinett Macdonald, legte aber im Mai 1930 sein Amt nieder und gründete Anfang 1931 eine »Neue Partei«, die gegenüber den alten Parteien eine Politik der Tat vertreten sollte. Doch erlangte er bei den Neuwahlen im Okt. 1931 keinen Sitz. Seine Gattin, Lady Cynthia M. (*1898), Tochter Lord Curzons, war 1929—31 ebenfalls Mitglied des Unterhauses.

Mǫ-so, Moſſo, Eigenbezeichnung **Na-ſchi** oder **La-ſchi,** tibet. **Giong,** indochines., den Lo-lo verwandtes Volk, in Nordwest-Jünnan und den angrenzenden Teilen von Südwest-Szetschuan, in einzelnen Sprachinseln in Süd-Jünnan, Oberburma und Hochlaos. Die M. bildeten früher ein starkes Königreich mit der Hauptstadt Sa-tham (Li-kiang), das zeitweise zu Nan-tschau gehörte, stehen aber jetzt unter chines. Herrschaft in Sonderverwaltung unter erblichen einheimischen Häuptlingen. Sie sind Ackerbauer, z. T. Viehzüchter; ihre Religion bewahrte bei oberflächlicher Annahme des Lamaismus viele ursprüngl. Formen. Die Zauberpriester verwenden eine eigentümlich ausgebildete Bilderschrift.

Cordier: Les Mo-sos (T'oung-pao 1908); Bacot: Les Mo-so (Leiden 1913).

Möſogoten, →Möſien.

Moſon [*mǫschon*], ungar. Name von →Wieſelburg.

Mosquito [*mößkito*], 1) ſvw. Moskito, →Stechmücken.

2) Indianerſtamm, →Misquito.

Mosquitoküſte [*-kitö-*], →Moskitoküſte.

Mosquito Range [*mößkito rendseh*], nordamerik. Gebirge, →Moskito-Kette.

Moß, Hauptstadt des norweg. Fylkes Östfold (Karte 62, D 5), am Oslofjord, an der Bahn Oslo-Sarpsborg, Dampferstation, Sitz eines deutschen Vizekonsuls, hat (1930) 8620 E.; Schiffswerften, Sägewerke, Zellulose-, Konservenfabriken. Die i. J. 1814 in M. geschlossene Konvention bahnte die schwed.-norweg. Union an.

J. Nielsen: Der Vertrag von M. v. 14. Aug. 1814 und die schwed.-norweg. Union (1895); R. Olsen: Fra det gamle M. (1901).

Moſſamedes [*-dīsch*], Hauptstadt des gleichnamigen Distr. der portug. Kolonie Angola (Karte 94, B 6), an der Bai von M. (Kleine Fischbai), hat etwa 5000 E., darunter etwa 2000 Weiße. M. besitzt guten Hafen mit regelmäßiger Dampferverbindung nach Portugal und ist Ausgangspunkt der Schmalspurbahn nach Huila. Die Umgebung ist sandig und kahl. Das Klima ist trocken und gesund (22 mm jährl. Niederschläge).

Moſſe, Rudolf, Anzeigenexpedition, Verlagsbuchhandlung und Buchdruckerei in Berlin, gegr. 1867 von Rudolf M. (*Gratz [Posen] 9. Mai 1843, † Schenkendorf [Mark] 8. Sept. 1920). Die Grundlage der Firma M. bildete die Anzeigenexpedition, die als eine der ersten ihrer Art ins Leben trat, rasch große Bedeutung gewann und über zahlreiche Zweigstellen im In- und Ausland verfügt. Die wichtigsten von M. herausgegebenen Zeitungen sind: →Berliner Tageblatt, →Berliner Volkszeitung und Berliner Morgenzeitung. Im Buchverlag erscheinen Bücher für die Wirtschaftspraxis, bes. Adreßbücher u. ä. (»Deutsches Reichsadreßbuch für Industrie, Gewerbe und Handel«, 4 Bde., sowie der »Rudolf-Mosse-Code«).

Festschrift zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens der Annoncenexpedition R. M. (1917); Hamburger: Zeitungsverlag und Annoncenexpedition R. M. (1928).

Moſſelbai, engl. **Moſſel Bay** [*bē*], früher auch **Aliwal South,** Hafenstadt und Seebad in der südafrik. Kapprovinz (Karte 95, C 4), an der gleichnamigen Bucht, Bahnstation, hat (1926) 5980 E., darunter 2930 Weiße.

Moſſi, Moſchi, Negerstamm im Sudan, am oberen Weißen Volta und in Nordtogo; Hauptorte: Ouahigouya und Ouagadougou. Die M. bilden mit den Grussi, Tim und Gurmavölkern eine große Völkerfamilie im Nigerbogen, die Voltagruppe; ihre Sprache gehört zu den Gursprachen. [M. (1909).

Tauxier: Le Noir du Soudan (1912); Marc: Le Pays

Möſſingen, Ldgem. im württemb. OA. Rottenburg (Karte 51, F G 4), im Steinlachtal der Schwäb. Alb, 477 m ü. M., an der Bahn Tübingen-Sigmaringen, hat (1925) 4010 meist evang. E., spätgot. Kirche (1517—27), aus Holz gebautes Rathaus (1567); Forstamt; Textilindustrie, Holzwaren-, Zementindustrie. In der Nähe von M. liegt Bad **Sebaſtiansweiler** mit Schwefelquellen gegen Gicht, Rheumatismus, Frauenleiden und Katarrhe der Luftwege.

Moßley [*-lī*], Stadt in der engl. Gfsch. Lancashire im Industriegebiet von Manchester, hat (1921) 12705 E., Eisen- und Textilindustrie.

Mǫsso [ital.], musikal. Zeitmaß- und Vortragsbezeichnung: bewegt; meno m., weniger bewegt; molto m., sehr bewegt; più m., bewegter.

Moſſo, indochines. Volk, →Mo-so.

Moſſo, Angelo, Physiolog, *Turin 31. Mai 1846, † das. 24. Nov. 1910, wurde das. 1876 Prof. der Arzneimittellehre, 1880 der Physiologie. M. arbeitete bes. über den Kreislauf des Blutes und die Muskelermüdung und gab den nach ihm genannten Ergographen an. Er schuf Gebirgslaboratorien zur Untersuchung der physiol. Wirkungen der Höhe. 1882 gründete er die Ztschr. »Archives italiennes de biologie«. Er schrieb: »Die Furcht« (1889), »Die Ermüdung« (1892), »Die körperl. Erziehung der Jugend« (1894), »Fisiologia dell' uomo sulle alpi, studi fatti sul Monte Rosa« (1898; deutsch 1899), »Escursioni nel mediterraneo e gli scavi di Creta« (1907; 2. Aufl. 1910), »Le origini della civilta mediterranea« (1910). [54, 1910).

Herlitzka: Angelo M. (Archives italiennes de biologie,

Moſſoró, Santa Luzia do M., Stadt im brasil. Staate Rio Grande do Norte (Karte 107, F 4), an der Mündung des Tapuyos in den Fluß M., der in seinem Oberlaufe Apody heißt, an der Bahn zum Hafen Areia Branca, hat (1930) mit Munizip etwa 26000 E., besitzt große Meersalzsalinen.

Moſſul, Stadt im Irak, →Mosul.

Moſt [lat. mustum 'junger (Wein)'], 1) der beim Keltern gewonnene Saft der Traubenbeeren. Vor dem Keltern werden die Trauben meist gemahlen (gemaischt), d. h. zwischen Walzen von so bemessener Einstellung durchgepreßt, daß die Beerenhäute zerrissen, die Kerne nicht zerquetscht werden. Aus dem so erhaltenen Brei **(Maische)** läuft im »Preßkorb« der größte Teil des Saftes von selbst ab, der Vorlauf oder Seihmost (etwa $^6/_{10}$ der Gesamtmenge). Beim erstmaligen Pressen fließt dann der Preßmost ab (etwa $^3/_{10}$). Nun wird der Preßkuchen aufgelockert und dann abermals gepreßt. Dies Verfahren wird je nach Umständen wiederholt und ergibt: 1., 2., 3., 4. Nachdruck (die hauptsächlich den

Hülsen entstammen und minderwertig sind, so daß gewöhnlich nur der 1. Nachdruck, etwa $^1/_{10}$ der Gesamtmenge, mit dem Seih- und Preßmost vereinigt wird). 100 kg Trauben liefern je nach Beschaffenheit 60—80 l Most.

Die Hauptbestandteile des M. sind: Wasser (70—88%), Zucker (10—30%), Säuren (0,3—2,0%), unbekannte Extraktstoffe, Eiweiß, Mineralstoffe usw. Je reifer die Traube, um so mehr enthält ihr M. Zucker, um so weniger Säure. Den Zuckergehalt schätzt der Winzer mit einer Mostwaage. Gute M. zeigen 75—95° Öchsle (→Mostwaage) und 7—10% Säuregehalt, Auslesemoste 120—200° Öchsle Mostgewicht und darüber. Ganz unreife M. haben nur 40° Mostgewicht und darunter, 18% Säuregehalt und mehr. Solche M. sind mit Zucker oder Zuckerwasser (→Gallisieren) zu verbessern. Der Zucker dient zur Erhöhung des Alkoholgehaltes des Weines, das Wasser zur Herabsetzung des Säuregehaltes. Mehr als 25 l Zuckerwasser dürfen in Deutschland zu 75 l Most nicht hinzugesetzt werden. Da demgemäß bei den sauersten deutschen M. der Säuregehalt immer noch zu hoch bleibt, greift man zur Entsäuerung mit kohlensaurem Kalk (fälschlich oft Chaptalisieren genannt).

Durch die Hefe gerät der M. in Gärung, wird sog. **Federweißer (Sauser, Rauscher, Bitzler).** Ist aller Zucker zu Alkohol vergoren, d. h. die Gärung beendet, so ist der M. **junger Wein (Jungwein)** geworden, der noch einer gewissen Schulung (Kellerbehandlung) bedarf, ehe er zum ausgebauten Wein heranreift.

M. wird auch als alkoholfreies Getränk **(alkoholfreier Traubensaft)** in Flaschen in den Handel gebracht.

2) In Süddeutschland, Österreich und der Schweiz Obstwein, bes. →Apfelwein und Birnwein.

Most, tschech. Name von →Brüx in Böhmen.

Most, Johann Joseph, Anarchist, *Augsburg 5. Febr. 1846, † New York 17. März 1906, war der Begründer der anarchistischen Bewegung in Deutschland und hervorragender Organisator des Anarchismus in den Ver.St.v.A. Er wurde 1880 aus der Sozialdem. Partei Deutschlands ausgeschlossen, ging zuerst nach England, wo er 16 Monate im Gefängnis saß, dann 1882 nach Amerika. Dort brachte er 1883 die Einigung zwischen den anarchistischen und sozialrevolutionären Strömungen zustande durch den sog. Pittsburger Kongreß, der die Grundlage für eine »Internationale des werktätigen Volkes« legte. Nach dem Chicagoer Anarchistenprozeß von 1887 wurde M. zu Zwangsarbeit verurteilt. M. gab über 2 Jahrzehnte die New-Yorker Zeitung »Freiheit« heraus.

R. Rocker: M., das Leben eines Rebellen (mit Nachtrag 1924/25); E. Drahn: Johann M. (1925, mit Bibliographie).

Moesta, Karl Wilhelm, Astronom, *Zierenberg bei Kassel 21. Aug. 1825, † Dresden 2. April 1884, beteiligte sich von 1850 ab an der Landestriangulation in Chile sowie an den astronom. Beobachtungen der unter Leitung von Gilliß stehenden nordamerik. Expedition. 1852 wurde er Direktor der chilen. Nationalsternwarte in Santiago. 1865 kehrte er nach Deutschland zurück. Seine namentlich die Fixsterne des südl. Himmels betreffenden Beobachtungen sind in den Veröffentlichungen der Sternwarte zu Santiago enthalten.

Mostaert [-*ärt*], Jan, niederländ. Maler, *Haarlem um 1475, † 1556, Hofmaler der Margarete von Österreich, malte bibl. Bilder und Bildnisse. Seine Kompositionen sind steif, die Umrisse hart und trocken, die bunten Farben frisch. Die Einzelheiten, vor allem die Trachten, sind mit höchster Genauigkeit geschildert. Hauptwerke: Altar von Oultremont mit der Kreuzabnahme im Mittelbild (Brüssel, Museum), Anbetung der Könige, Triptychon mit der Grablegung Christi im Mittelbilde (Amsterdam, Reichsmuseum), Männl. Bildnis, Bildnis eines burgund. Herzogs (Brüssel, Museum), Bildnis des Jan de Wassenaere (Paris, Louvre) und seiner Frau (Würzburg, Universitätssammlung).

S. Pierron: Les M. (Brüssel 1912); M. J. Friedländer: Von Eyck bis Bruegel (2. Aufl. 1921).

Mostaganem, Hafenstadt im franz. Nebenland Algerien (Karte 93, E 1), Bahnstation, hat (1926) 27000 E. (11500 Europäer).

Mostar, Stadt in der jugoslaw. Primorska Banovina (Karte 71, C 3), Hauptstadt der Herzegowina, 59 m ü. M., zu beiden Seiten der tief eingeschnittenen Narenta zwischen den Karstbergen Hum (431 m) im W und Podvelež (730 m) im O, an der Bahn Sarajevo-M.-Metković, hat (1921) 18176 E. (die Hälfte



Mostar: Römerbrücke.

Mohammedaner). Das Klima ist sehr heiß (Julimittel 27,7° C). Die Stadt mit ihren engen Gassen und zahlreichen Moscheen hat ganz orient. Gepräge. Über die Narenta führen 2 Brücken, eine neue eiserne und die sog. Römerbrücke, eine um 1566 erbaute sehr malerische Bogenbrücke mit zwei Tortürmen. M. ist Sitz eines Mufti, eines kath. und eines morgenländ. Bischofs. In der Umgebung die malerische Bunaquelle und die Burg Stjepangrad. [(1909).

Peez: M. und sein Kulturkreis (1891); Michel: Mostar

Mostaraber, →Mozaraber.

Moestlin (Maestlin), Michael, Astronom und Mathematiker, *Göppingen in Württemberg 30. Sept. 1550, † Tübingen 20. Dez. 1631, studierte Theologie und Mathematik, wurde Prof. der Mathematik an der Universität Heidelberg, seit 1538 am Tübinger Stift. Er war der Lehrer Keplers und eifriger Verteidiger des Kopernikanischen Systems.

Mostmesser, →Mostwaage.

Mosto, Cada, Reisender, →Cada Mosto.

Mostrich, Möstrich [mhd. mostert aus ital. mostarda], Gewürz, →Senf.

Moststeuer, →Weinsteuer.

Mostwaage, Mustimeter, Gleukometer, Mostmesser, ein →Aräometer zur Bestimmung der Dichte des →Mostes (1). Im deutschen Sprachgebiet benutzt man wohl nur noch die M. des Mechanikers Öchsle. Ihre Grade **(Öchslegrade, Grade Öchsle)** sind eine Abkürzung des spezif. Gewichts. 75° Öchsle entsprechen z. B. dem spez. Gew. 1,075 (usw.). Aus dem Mostgewicht lassen sich annähernd der Zuckergehalt des Mostes und der Alkoholgehalt des zukünftigen Weines berechnen: a° Öchsle $= \left(\frac{a}{4} - 3\right)$ g Zucker in 100 ccm Most und a° Öchsle = a g Alkohol in 1 l Wein. Die **Klosterneuburger Waage** von Babo

zeigt mit ihren Graden ohne weiteres Zuckerprozente (ungefähr).

Mosul, Mossul, Hauptstadt des gleichnamigen Wilajets (91056 qkm; 1921: 703400 E.) des Kgr. Irak (Karte 79, K 5), 275 m ü. M., r. am Tigris, hat (1921) etwa 60000 E., davon 7000 Christen (Jakobiten und Nestorianer). Das früher lebhafte Gewerbe (Woll- und Baumwollweberei, Färberei, Gerberei) ist zurückgegangen. Früher wurde viel Musselin hergestellt, der von M. seinen Namen hat. Die Stadt ist Knotenpunkt der Wege von der östl. Türkei und dem nordwestl. Persien nach Baghdād und Syrien und besitzt regen Handel (Wolle, Korn, Felle, Galläpfel). Besondere Bedeutung hat M. wegen der Erdölvorkommen in der Umgebung. Eine Stein- und eine Schiffsbrücke führen zum l. Tigrisufer mit den Ruinenfeldern von →Ninive.

Geschichtliches. Die im Lausanner Friedensvertrag (24. Juli 1923) vorgesehenen engl.-türk. Sonderverhandlungen wegen des von den Engländern besetzten Mossulgebietes scheiterten; daraufhin setzte der Völkerbundsrat eine Demarkationslinie (»Brüsseler Linie«) fest und wies nach einem Gutachten des Haager Gerichtshofs das Gebiet dem Irak zu. Die Türkei erkannte diese Lösung erst im Vertrage von Angora an (5. Juni 1926), der ihr 25 Jahre lang 10% aller der Irak-Regierung aus Erdölkonzessionen im Mossulgebiet zufließenden Abgaben zugestand.



Mosul: Schiffsbrücke.

v. Kiesling: Orientfahrt zwischen Tigris und Zagros (1921); Hesse: Die Mossulfrage (1925); Luke: M. and its minorities (1925); Lloyd: The geography of the M. boundary (Geogr. Journal, Bd. 67, 1926); Toynbee: The Islamic world since the place settlement (1927); Hoepli: England im Nahen Osten. Das Kgr. Irak und die Mossulfrage (1931).

Mosulbronzen [-*brõßən*], mit Silber oder Gold tauschierte Bronzegefäße und -geräte, die seit dem 12. Jahrh. bes. in Mosul am Tigris hergestellt wurden und deren Technik sich dann im 13. und 14. Jahrh. im islam. Kunstgewerbe verbreitete (→Islamische Kunst).

Ernst Kühnel: Islam. Kleinkunst (1925).

Mosulstickerei, Mosulstich, →Buntstickerei.

Mosuto, Ez. von →Basuto.

Mosynöken, Mosynoi, antikes Volk am Südufer des Schwarzen Meeres.

Mosyr, Stadt in Weißrußland (Karte 76, B 3), r. am Pripet, 12 km von der Station M. der Bahn Gomel-Luninez, hat (1926) 9820 E. (Juden, Weißrussen, Großrussen), Fischfang, Heimindustrie (Holzarbeiten).

Moszkowski [*möschk-*], Alexander, Schriftsteller, * Pilitza (Polen) 15. Jan. 1851, lebt in Berlin, seit 1886 Schriftleiter der »Lustigen Blätter«. M.s humoristisches Hauptwerk »Anton Notenquetscher« erschien 1875; er veröffentlichte auch philos. Schriften: »Sokrates, der Idiot« (1917), »Einstein« (1917), »Das Geheimnis der Sprache« (1920). Mit A. Fürst verfaßte er »Das Buch der 1000 Wunder« (1917). Selbstbiographie: »Das Panorama meines Lebens« (1925).

2) Moritz, Pianist und Komponist, Bruder von 1), * Breslau 23. Aug. 1854, † Paris 8. März 1925, das. seit 1897, wurde seit 1873 als Pianist bekannt. Er komponierte die Oper »Boabdil« (1892), Orchesterstücke (sinfonische Dichtung »Jeanne d'Arc«) und Klavierstücke (»Span. Tänze«).

Motacilla, Vogelgatt., →Bachstelze.

Motagua, 415 km langer Fluß in der mittelamerik. Rep. Guatemala (Karte 102, B 2/1).

Motala [*mū-*], Stadt im schwed. Län Östergötland (Karte 62, F 5), am Vätternsee und Götakanal, an der Bahn Örebro-Mjölby, hat (1931) 5975 E.; Industrie, Wasserkraftwerk, Großrundfunksender.

Motalaström [*mū-*], Abfluß des Vätternsees, 100 km lang, durchfließt mehrere Seen, ist reich an Stromschnellen (bedeutende Wasserkräfte) und mündet bei Norrköping in die Ostsee.

Motalin, ein Motorenbetriebsstoff, der ein Mittel gegen das Klopfen der Motoren (Eisenpentakarbonyl) enthält.

Mot d'ordre [*mo dŏrdr*, frz.], Losungswort.

Motecuhzoma, Herrscher des Aztekenreichs, → Montezuma.

Motenebbi, arab. Dichter, →Mutanabbi.

Motette [mlat. motetum von muttum 'Wort'] *w*, ital. Motetto, frz. und engl. Motet, seit dem 15. Jahrhundert Name für die mehrstimmige Komposition eines bibl. Textes im nachahmenden Stil ohne Instrumentalbegleitung (a cappella). Eine bestimmte Form wird aber damit nicht gemeint. Ausdehnung und Gliederung sind je nach den Texten verschieden. Im allgemeinen gilt die Regel, daß mit jedem neuen Gedanken die Durchführung eines neuen musikal. Motivs beginnt. Bei seinem ersten Auftreten im 12. Jahrh. bezeichnet der Name Motet(us) eine Kompositionsart, die eine erste freie Form der Mehrstimmigkeit bedeutet. Zu einem, wahrscheinlich instrumental ausgeführten, in langen Noten stehenden Choral als Cantus firmus (Tenor) treten in kontrapunktischer Verknüpfung zwei oder mehr Stimmen, die anfangs im gleichen Rhythmus fortschreiten, bald aber in schnellerer Bewegung und rhythmischer Unabhängigkeit auch neue Texte, mit Vorliebe Liebeslieder, wohl unter Verwendung volkstümlicher Melodien, singen. Diese Motetuskomposition der Ars antiqua hat, im Unterschied zu dem streng gebundenen, von Silbe zu Silbe gleichzeitigen Fortschreiten der Stimmen im Konduktenstil, die vollkommene musikalisch rhythmische Selbständigkeit der einzelnen Stimmen gezeitigt. Unter dem Einfluß der Florentiner Ars nova des 14. Jahrh. wurde es in den Motets üblich, nur die Oberstimme zu singen, während die übrigen Stimmen instrumentaler Ausführung vorbehalten blieben; auch Vor-, Zwischen- und Nachspiele kamen damals in Gebrauch. Die daran anknüpfende kirchl. M. im nachahmenden Vokalstil a cappella, die nun auch wieder den gleichen Text allen Stimmen zugrunde legte, nahm etwa um die Mitte des 15. Jahrh. von der niederländ. Schule (Ockeghem) ihren Ausgang. Sie ist von den niederländ. und deutschen Meistern des 16. Jahrh. reich ausgebildet worden und erreichte ihren Höhepunkt in der Kunst des Orlando di Lasso und Palestrina. Auf ihr fußen auch die engl. Anthemkomposition und die prot. Choralmotette, deren Grundlage ein Choral bildet. Im 17. Jahrh. haben die mehr-

chörige M. der venezian. Schule und auch die einstimmige M. mit Generalbaß die ältere polyphone Art vielfach in den Hintergrund gedrängt. Doch hat gerade die prot. Choralmotette, die mit J. S. Bach ihren Gipfel erreichte, die von den Niederländern ausgeprägte Form beibehalten und fortgesetzt, und auch die katholische Kirchenmusik hat immer wieder auf das Vorbild Palestrinas zurückgegriffen. Die prot. Meister des 19. und 20. Jahrh. (Brahms, Reger, Arnold Mendelssohn u. a.) folgen im wesentlichen den von Bach aufgestellten Mustern. Rich. Strauß komponierte eine »Deutsche Motette«.

G. Raynaud: Recueil de motets français des XIIe et XIIIe siècles (2 Bde., 1881—84); W. Meyer: Über den Ursprung des Motetts (1898); H. Leichtentritt: Geschichte der M. (1908); Fr. Ludwig: Repertorium organorum recentioris et motetorum vetustissimi stili (Bd. 1, Halle 1910); Fr. Ludwig im Handb. der Musikgeschichte, hg. v. Guido Adler, Bd. 1 (2. Aufl. 1930).

Motherby, Johanna Charlotte, geb. Thielheim, *Königsberg 1783, †Berlin 22. Aug. 1842, heiratete 1806 den Königsberger Arzt William M. (1776—1847), von dem sie sich 1824 scheiden ließ, um den 10 Jahre jüngeren Berliner Arzt Joh. Friedr. Dieffenbach zu heiraten, doch wurde diese Ehe 1833 gleichfalls getrennt. M. stand in Beziehungen zu den Hauptvertretern der deutschen Romantik; sie hat Wilh. v. Humboldt und bes. Arndt zu leidenschaftlicher Liebe entflammt. Briefe an J. M. von Wilh. v. Humboldt und E. M. Arndt hg. v. Meisner (1893).

L. Geiger: Dichter und Frauen (1896).

Motherpeas [*mą́dhərpis*, engl.], ind. Futtererbsen, →Mattarpeas.

Mothersills Seasick Remedy [*mą́dhərßils ßißik rę́mĭdĭ*], Mittel gegen Seekrankheit, enthält Chloreton, Koffein und geringe Mengen Atropin und Skopolamin.

Motherwell [*mą́dhərüël*], Stadt in der schott. Gfsch. Lanark (Karte 64, E 3), seit 1920 mit Wishaw vereinigt, hat (1931) 64708 E., große Eisen- und Stahlwerke und Kohlengruben.

Mothes, Oskar, Baumeister und Kunstschriftsteller, *Leipzig 27. Dez. 1828, †Dresden 4. Okt. 1903, Schüler von Semper, 1853—84 in Leipzig tätig, baute in geschichtlich überlieferten Stilen, vor allem in einer Gotik, die von der ursprünglichen nur die äußeren Formen übernahm. Er stellte 1884—91 die Marienkirche in Zwickau wieder her. Als Kunstschriftsteller hatte er großen Einfluß auf seine Zeit. Er schrieb: »Geschichte der Baukunst und Bildhauerei Venedigs« (2 Bde., 1856—60), »Allgemeines Deutsches Bauwörterbuch« (2 Bde., 1857—59; 4. Aufl. u. d. T. »Illustr. Baulexikon«, 4 Bde., 1881—84), »Die Baukunst des Mittelalters in Italien« (5 Bde., 1882—84).

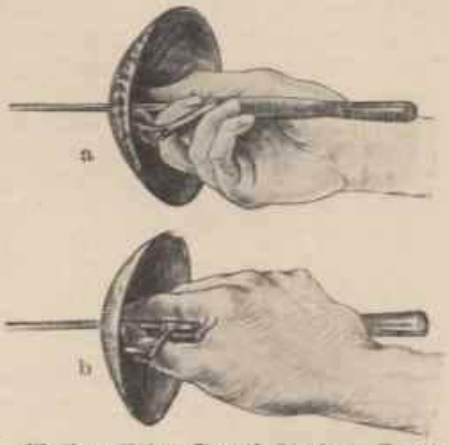
Motilität [nlat.], Beweglichkeit, Bewegungsvermögen. **Motilitätsneurosen,** Neurosen, die sich in Muskelstörungen (Zittern, Krämpfen, Versteifungen, Lähmungen usw.) äußern.

Motilones, südamerik. Indianerstamm aus der Gruppe der →Karaiben in den Grenzgebieten von Kolumbien und Venezuela.

Bolinder: Die Indianer der trop. Schneegebirge (1925).

Motion [lat.], Bewegung, körperliche Bewegung. In der Grammatik die Bildung verschiedener Formen von einem Wort für die drei Genera. — Beim Sportfechten Bezeichnung für die Faustlagen; verwendet werden zum Florettstoß nur die Quartmotion (Handrücken unten) und die Sekondmotion (Handrücken oben). (Abb.)

Motionen [frz.], die nach schweiz. Bundesrecht von Mitgliedern des Parlaments gestellten Anträge, durch die der Bundesrat ersucht wird, einen Gesetzes- oder Beschlußentwurf vorzulegen, oder durch die ihm verbindliche Weisungen erteilt werden, bestimmte Maßnahmen zu treffen oder Anträge zu stellen (im Unterschied von den →Postulaten). Die M. müssen, um Gültigkeit zu haben, in beiden Kammern angenommen sein (Bundesges. von 1902 über den Geschäftsverkehr zwischen den Räten; Geschäftsreglement des Nationalrats von 1920, des Ständerats von 1927). — Entsprechend ist die Regelung meist in den kantonalen Parlamenten.



Motion (beim Sportfechten): a Quartmotion, b Sekondmotion.

Motiv [mlat. motīvum, frz. motif] *s*, Beweggrund, Antrieb.

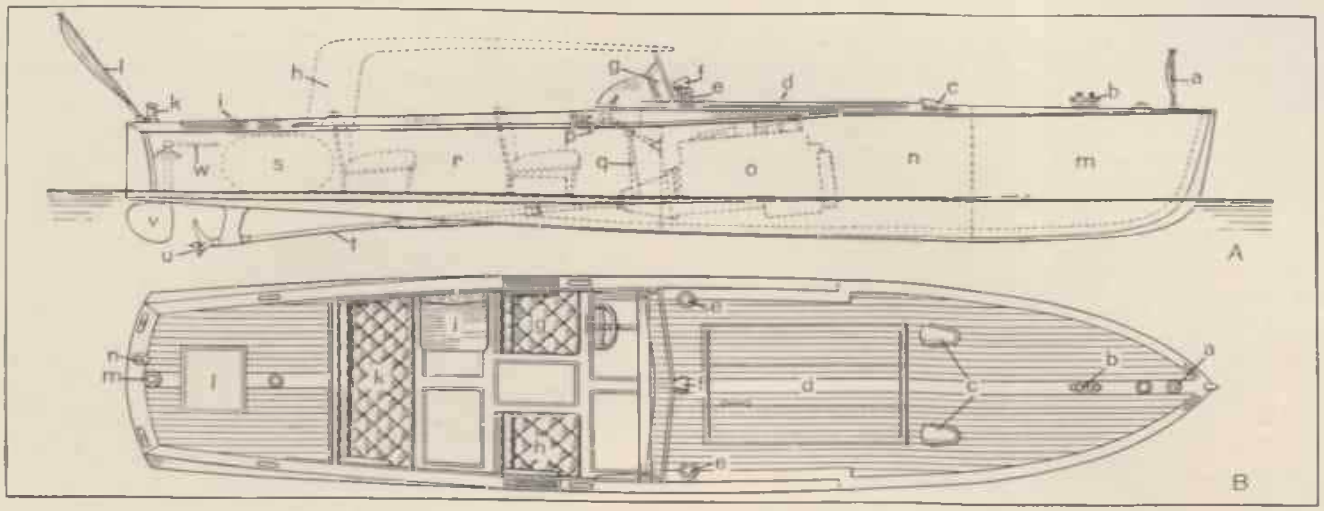
1) Seit der 2. Hälfte des 18. Jahrh. in der philosophischen Willenslehre Bestimmungsgrund einer Handlung oder eines →Willens, besonders die bewußten Beweggründe. Was M. in einem Sonderfall wird, hängt von der Gesamtheit der vergangenen Erlebnisse, dem Charakter des Einzelnen und den vorgestellten Endzwecken des Wollens und Tuns ab. Die M. eines Menschen stehen in einem inneren Zusammenhang (**Motivationszusammenhang**). **Motivieren,** Beweggründe angeben.

Literatur →Wille.

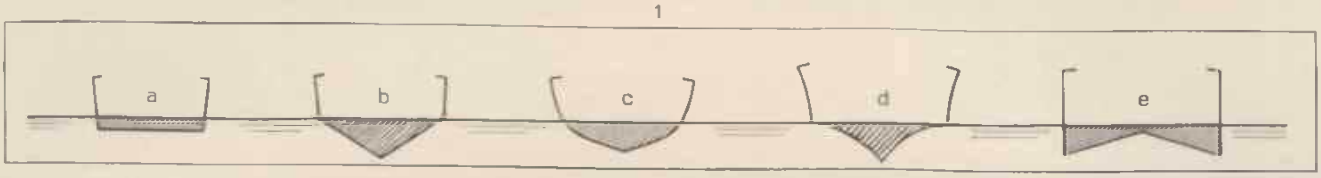
2) Strafrechtlich ist M. (causa motiva) der Beweggrund, der den Täter zu seinem Handeln bestimmt. Es kann mit der →Absicht zusammenfallen. Hinter der Absicht kann aber auch ein weiteres M., z. B. Haß, Rache usw., stehen. Manchmal erfordert auch der einzelne Tatbestand ein bestimmtes M., so z. B. bei der Kuppelei das M. des Eigennutzes.

3) Im bürgerlichen Recht sind die M., die jemand zum Abschluß eines Rechtsgeschäfts veranlaßt haben, für den Bestand des Rechtsgeschäfts gleichgültig. Eine Anfechtung des Rechtsgeschäfts wegen Irrtums im M. läßt das Gesetz nicht zu. — Als M. zu einem Gesetz bezeichnet man die Vorarbeiten, die meistens eine Begründung des Gesetzes enthalten.

4) In der bildenden und darstellenden Kunst sowie in der Dichtung ein einfacher, aber kennzeichnender inhaltlicher Bestandteil des Kunstwerks, z. B. Landschaftsmotiv, tragisches M. u. dgl. Aus den M., die ein Dichter besonders bevorzugt, lassen sich wichtige Schlüsse auf seinen Charakter und sein Seelenleben ziehen. Auch Nationalliteraturen und literarische Richtungen werden durch das Vorherrschen besonderer M. charakterisiert. Für die Geistesgeschichte ist die Motivwanderung und -wandlung bes. wichtig. Das Drei-Ringe-Motiv z. B. wandert von Asien über Italien (Boccaccio) nach Deutschland (Lessings Nathan). Auf solchen Wanderungen erleiden die M. fast regelmäßig einen Bedeutungswandel, bes. in der bildenden Kunst; die Form wird übernommen, aber in einem andern Sinne aufgefaßt: die Säule, die am griech. Tempel eine Last trägt, wird in der roman. Architektur zum Schmuck der Wand. In der Dichtung verbindet sich mit der Wanderung des M. (z. B. des Judith- oder des Vater-Sohn-Motivs) meist ein die Zeitströmung



1



2



3



4



5



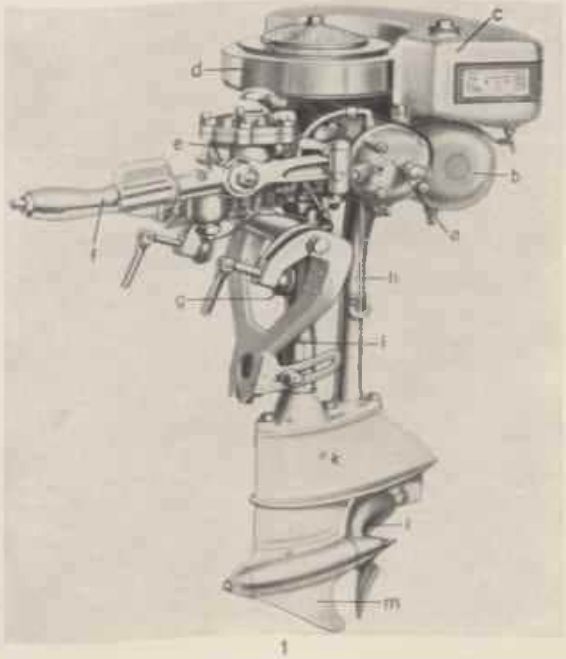
6



7

1. Schema eines Motorbootes (Autoboot): A. Ansicht; a Flaggenstock (für Eignerflagge), b Kreuzpoller zum Festmachen des Bootes am Bug, c Lüfterkappen zur Lüftung des Motorraumes, d Motorenluke, e Seiten- (Positions-) Laternen, f Scheinwerfer, g Windschutzscheibe, h Klappverdeck, i Heckluke, k Hecklaterne, l hinterer Flaggenstock (für Nationalflagge), m Gepäckraum, n Motorraum, o Motor, p Steuerrad, q Umsteuerhebel zur Umsteuerung von Vor- auf Rückwärtsfahrt, r Sitzraum, s Brennstoffbehälter, t Schraubenwelle, u Schraube, v Steuerruder, w Ruderpinne. B. Draufsicht; a Flaggenstock, b Kreuzpoller, c Lüfterkappen, d Motorenluke, e Seitenlaternen, f Scheinwerfer, g Steuersitz, h Sitz, i Klapptisch, k Bank, l Heckluke, m Hecklampe, n Flaggenstock. **2.** Schema der wichtigsten Spantformen: a rechteckige Scharpieform, b V-förmige Scharpieform (Spitzbodenscharpie), c rundspantige Verdrängungsform, d Wellenbinderform, e Seeschlitten. **3.** Autoboot. **4.** Limousine. **5.** Backdeckkreuzer. **6.** Deckhauskreuzer. **7.** Expreßkreuzer »Oheka II«.

Motorboot II.



1



2



3



4



5



6



7



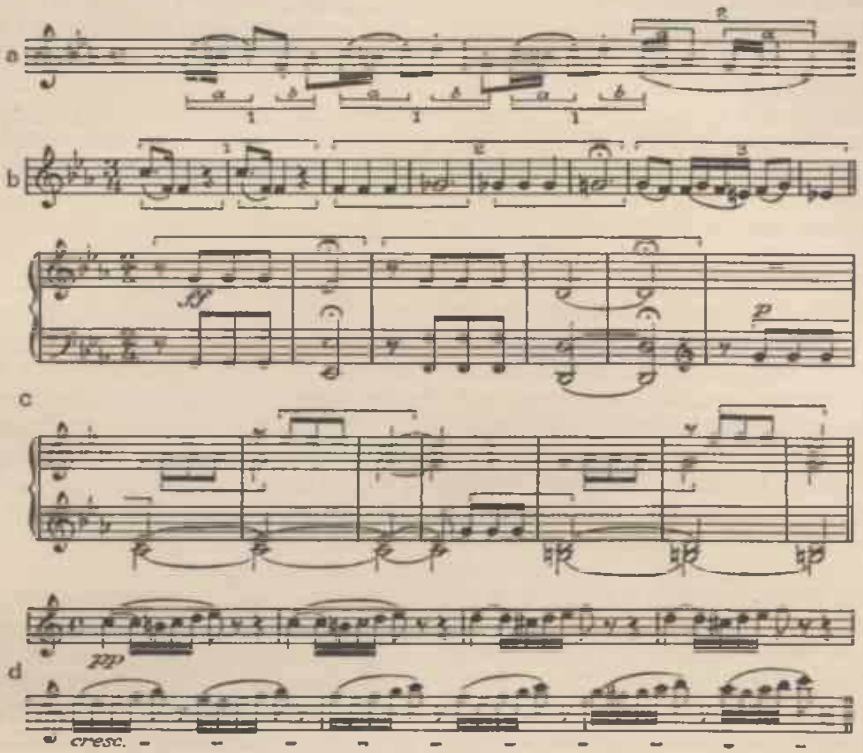
8

1. Ansicht eines Johnson-Außenbordmotors (Leistung: 16,5 PS, Drehzahl: 5000 Umdrehungen i. d. Min.); a Motor, b Ölbehälter, c Brennstoffbehälter, d Schwungrad mit Magnet, e Vergaser, f Handhebel (Steuerpinne) zum Drehen des Motors (d. h. des ganzen Aggregats) bei der Steuerung des Bootes, g Klemmvorrichtung, h Unterwasserauspuff, i Kraftübertragungswelle, k stromlinienförmiges Gehäuse für Propellergetriebe, l Propeller, m Sporn. **2.** Ansicht der Befestigung des Außenbordmotors am Heck des Bootes. **3.** Gleitboot-Außenbordmotorboot. **4.** Wellenbinder-Außenbordmotorboot. **5.** Kombination zwischen einem Gleitboot (Stufenboot) und einem Wellenbinder. **6.** Rennboot »Miß England II«, mit dem Kaye Don im Jahre 1931 einen Schnelligkeitsrekord von 177,38 km i. d. Stunde aufstellte (von Garwood im Jahre 1932 mit 179,66 km i. d. Stunde geschlagen). **7.** Gleitboot mit Luftschraubenantrieb. **8.** Blick in den Decksalon des Expreßkreuzers »Oheka II«.

kennzeichnender Wandel von Anschauungen, Gefühlen, Grundsätzen.

Spitzer und Sperber: M. und Wort (1918); E. Ermatinger: Das dichterische Kunstwerk (1921); J. Körner: Motiv (Reallexikon, hg. v. Merker u. Stammler, Bd. 2, 1926—28); Stoff- und Motivgeschichte der deutschen Literatur (hg. v. Paul Merker und Gerh. Lüdtke, seit 1929; bis 1932 Bd. 1—10 und ein Band Bibliographie).

5) In der Musik ist M. das kleinste selbständige Glied einer musikal. Form (Melodie, Thema), dem durch seine Intervallfolge, seinen Rhythmus oder seine Harmonie eine besondere Ausdrucksbedeutung zukommt. Die künstlerische Zusammensetzung der M., ihre Wiederholung, Veränderung und Vermischung mit andern M. ergibt ein Thema (Melodie, Phrase); aus den verschiedenen Themen werden die größern Formen entwickelt. Die richtige Erkenntnis und Abgrenzung der M. in einem Musikstück ist die Grundlage der formalen Analyse und damit des musikalischen Vortrags. (→Leitmotiv.)



Motiv: a Fugenthema (Joh. Seb. Bach) aus dem Hauptmotiv 1 (Unterteilungen a und b) und dem Nebenmotiv 2 (2 Teile); b Sonatenthema (Beethoven, Klaviersonate op. 31, 3) aus 3 Motiven (1 und 2 bestehen aus Wiederholung je eines Motivs); c motivische Arbeit (Beethoven, Sinfonie C-Moll); d Steigerung eines Motivs durch Wiederholung auf höheren Tonstufen und Verkürzung (Beethoven, Egmont-Ouvertüre).

Motivation [nlat.], philos. Fachausdruck für die Bestimmung des Willens durch → Motive. Schopenhauer sieht in ihr eine Gestaltungsform des Satzes vom Grunde; sie ist danach eine durch Erkenntnis bedingte Verursachung einer Willens- und Tathandlung.

Schopenhauer: Über die vierfache Wurzel des Satzes vom zureichenden Grunde (1813); Pfänder: Motive und M. (Festschrift für Th. Lipps, 1911).

Motley [*mŏtli*], John Lothrop, nordamerikanischer Staatsmann und Geschichtschreiber, *Dorchester (Massachusetts) 15. April 1814, †Kingston Russel (Dorsetshire) 29. Mai 1877, war in Göttingen und Berlin Studienfreund Bismarcks, mit dem er auch später befreundet blieb; er kehrte 1834 nach den Ver.St.v.A. zurück und wurde 1841 amerik. Gesandtschaftssekretär in Petersburg. 1851—56 lebte M. in Berlin, Dresden, Brüssel; 1861—68 war er Gesandter der Ver.St.v.A. in Wien und 1869/70 in London. Als Wissenschaftler widmete er sich bes. der niederländ. Geschichte: »The life and death of John Barneveld, advocate of Holland, with a view of the primary causes and movements of the Thirty Years War« (2 Bde., New York 1847), »History of the rise of the Dutch republic« (3 Bde., 1856; deutsch, 3 Bde., 1857—60; neue Ausg. 1861/62), »History of the United Netherlands from the death of William the Silent to the synod of Dordt« (4 Bde., 1860—68). Sein Briefwechsel wurde von G. W. Curtis herausgegeben (2 Bde., New York 1887; deutsch von Eltze, 2 Bde., 1890); Gesammelte Werke (17 Bde., New York 1900; 9 Bde., London 1904).

Holmes: John Lothrop M. (Boston 1878), Memoir of John Lothrop M. (3. Aufl. 1898); Karl Hillebrand: Zeiten, Völker und Menschen, Bd. 1 (4. Aufl. 1898); E. Marcks: Bismarck (Bd. 1, [17. Aufl. 1915).

Motmot, Vogel, →Sägeraken.

Moto [ital.], Bewegung; als musikal. Vortragsbezeichnung: **con moto,** mit Bewegung, bewegt.

Moto, Ort in der Ostprov. von Belg.-Kongo, nahe bei Kilo, etwa 1000 m ü. M.; reiche Goldlagerstätten.

Motonobu, Familienname **Kano,** japan. Maler, *28. Aug. 1476, †Kyōto 9. Nov. 1559, Sohn des Masanobu, der bedeutendste Maler der Kano-Schule (→ Kano), arbeitete im Stil der Tuschmeister der chines. Sung-, Yüan- und Mingzeit, gliederte aber auch Formen des rein japan. Tosa-Stils, den er durch Mitsunobu, seinen Schwiegervater, kennenlernte, seiner Malweise an. Durch diese Vereinigung der japan. Hauptstile wurde M. der eigentl. Schöpfer des dekorativen Stils in Japan, der die folgenden Jahrhunderte beherrschte. Viele Werke von ihm haben sich in Japan erhalten (Fusumamalereien im Tempel Reiunin in Kyōto, Faltschirme, Kakemono und Makimono; Tafel Japanische Kunst IV, Abb. 4).

M. Gwashū (engl., 3 Bde., Tōkyō 1903); Tajima: Masterpieces by M. (Tōkyō 1904).

Motoori, Norinaga, japan. Philolog und Altertumsforscher, *Matsuzaka (Prov. Ise) 1730, †Kyōto 1801. M. ist der bedeutendste Vertreter der romantischen Gelehrtenschule, die gegenüber einer zu starken Bevorzugung des Chinesentums die Wiederherstellung der nationalen Überlieferung und Religion (Shinto) sowie Reinigung der japan. Sprache anstrebte und viel zur Wiederbelebung der Kaiseridee beigetragen hat. M.s Hauptwerk ist das »Kojikiden« in 44 Bden., ein Kommentar zu dem →Kojiki.

Mōtor [lat. 'Beweger'] *m*, Mz. **Motōren,** eine Vorrichtung, die die Umsetzung einer beliebigen Energieart (z. B. Wärme, Elektrizität) in mechan. Bewegungsenergie gestattet. Früher wurde der Begriff auf alle Kraftmaschinen (auch Dampfmaschinen oder Windräder) ausgedehnt. Heute versteht man unter M., wenn der Begriff ohne nähere Bezeichnung angewendet wird, in der Hauptsache nur noch →Verbrennungsmotoren. Über Elektromotoren →Elektromotor.

Mōtorboot (hierzu Tafel), ein durch einen Motor (Verbrennungskraftmaschine) angetriebenes, offenes oder gedecktes Wasserfahrzeug, das hauptsächlich für den Betrieb in Häfen, auf Flüssen und Binnengewässern benutzt wird.

1) Aufbau eines M. Für die Formgebung des Rumpfes ist besonders die Geschwindigkeit maßgebend. Die einfachste Querschnittsform ist die rechteckige »Scharpieform«. Infolge des flachen Bodens und der geraden Seitenwände, die meist senkrecht oder nur wenig geneigt zum Boden stehen, ist ihr Bau sehr einfach; allerdings sind diese Boote nur für mäßige Geschwindigkeiten verwendbar. Einen bedeutend gefälligeren Eindruck macht die »Spitzbodenscharpieform«, bei der die Seitenwände unten V-förmig zusammenlaufen (daher auch »V-Form« genannt). Am weitesten verbreitet ist die »rundspantige« Verdrängungsform, bei der das Wasser durch das Vorschiff auseinandergeteilt und unter starker Wellenbildung zur Seite geschoben wird; nur für Geschwindigkeiten bis zu 30 km/st geeignet. Für größere Geschwindigkeiten kommt entweder die »Wellenbinderform« oder die »Gleitbootform« (vgl. Abschnitt 2: Rennboote) in Frage.

Zur Herabsetzung des Formwiderstandes baut man die Verdrängungsboote mit großer Länge im Verhältnis zur Breite, mit V-förmigen, scharfen Vorschiffsspanten und platter U-Hinterschiffsform, letztere, um ein zu starkes Einsinken des Hecks bei der Fahrt zu verhindern und dem Wasser einen guten Abstrom zu sichern. Die Decklinie kann dabei unter Verwendung S-förmiger Spanten im Vorschiff dennoch völlig gehalten werden. Dies ist geboten, um Platz an Deck zu gewinnen und einem zu tiefen Einsetzen des Vorschiffs in die Wellen zu begegnen. Seegehende Boote müssen einen ausreichenden Freibord erhalten.

Der Längsriß des ins Wasser tauchenden Teils (des Unterwasserteils) zeigt bei fast allen M. eine nach hinten geneigte (steuerlastige) Lage des Kiels, die sich aus dem Bestreben ergibt, den Propeller möglichst tief unter der Schwimmebene zu lagern. Bisweilen bedient man sich dazu des sog. Tunnelhecks, bei dem die Schraube in einer kanalförmigen Aushöhlung des Bootbodens arbeitet. Zum Schutze der Schraube und des dahinterliegenden Ruders läuft der Kiel häufig in eine Hacke aus, die dann meist auch als Ruderträger dient. Für den Vorsteven überwiegt allgemein die gerade, leicht nach vorn ausfallende Form, die mit mehr oder weniger großer Abrundung in den Kiel überleitet. Der stark gekrümmte Löffelbug kommt noch bei kleinen Motorbeibooten, der ausladende sog. Klipperbug nur bei großen Motorjachten vor. Als Heck findet man, neben dem weit ausladenden Jachtheck, das Spitzgatt-, Kanu- oder Kreuzerheck; daneben ist das Plattgatt- oder Spiegelheck in seinen vielgestaltigen Formen mit ebener, winkeliger und runder Spiegelfläche, in senkrechter oder leicht nach hinten geneigter Anordnung gebräuchlich.

Zum Bau des Rumpfes der Holzboote verwendet man Kiefer, Redpine, Pitchpine, Oregonpine, Spruce, Rotzeder, Mahagoni, Eiche und (selten) Tiekholz; für Metallboote verzinktes Stahlblech und Duralumin.

Treibkraftanlage. Als Verbrennungsmotoren kommen Vergasermotoren, seltener Schwerölmotoren (Dieselmotoren) zur Anwendung. Der Motor ist in der Regel in der Mitte des Rumpfes angeordnet; die Übertragung der Kraft auf den Propeller erfolgt durch eine Wellenleitung. Feste Propeller bedingen umsteuerbare Motoren. Bei nicht umsteuerbaren Motoren sind entweder Zwischengetriebe zum Umsteuern der Propellerwelle oder Propeller mit verdrehbaren Schraubenflügeln erforderlich.

Ruder vorrichtung. Die Größe der Ruderfläche hängt ab von der Geschwindigkeit des Bootes; schnelle Boote erhalten kleine, langsame große Ruderfläche. Als Ruder sind neben den in der Hacke gelagerten Rudern häufig die freischwebenden, sog. Spatenruder, in Gebrauch. Die Betätigung des Ruders erfolgt mit Hilfe eines Handrades unter Vermittlung von Seil- oder Kettenzügen.

Innenausbau. Die Ausbildung des Überwasserrumpfes und der Innenausbau ist vom Verwendungszweck und dem Fahrgebiet der M. abhängig. Vollständig offene Boote sind selten, weil unbehaglich. Verkehrsboote weisen möglichst viele Sitzgelegenheiten und ein einfaches Zeltdach oder Segeltuchkappen als Sonnen- und Regenschutz auf. Halbgedeckte Autoboote führen einen Sitz für den Steurer und eine Sitzgelegenheit im Hinterschiff mit zusammenklappbaren Segeltuchkappen als Schutzdach. M. mit Vorder- oder Hinterkajüte sind mit Sitzeinrichtungen, größere auch mit Schlafgelegenheit ausgestattet. Große M. werden als sog. Backdeck- oder Deckhauskreuzer mit allen Bequemlichkeiten für längeren Aufenthalt an Bord, wie Speiseraum, Schlafkabinen, Küche, Waschraum, bisweilen mit Badekammer, gebaut. Bei Schnellbooten ist hinsichtlich der Aufbauten der Luftwiderstand zu berücksichtigen.

2) Arten. Nach den für den Bau des Rumpfes benutzten Stoffen unterscheidet man Holzboote (ganz aus Holz), Kompositboote mit stählernem Gerippe und hölzerner Außenbeplankung sowie vollständig aus Eisen, Stahl oder Leichtmetall gebaute M.; nach der Ausbildung des Überwasserschiffes: offene Boote (sog. Autoboote), halbgedeckte Autoboote (Limousinen und Wasserkabrioletts), Kajütboote (Backdeck- und Deckhauskreuzer); nach dem Fahrgebiet: Binnen- und Seekreuzer, von denen diejenigen mit verhältnismäßig großer Geschwindigkeit als Expreßkreuzer bezeichnet werden; nach der Anordnung der Treibkraftanlage: M. mit Innenmotor und hinten liegender Schraube, Außenbordmotorboote, Schachtmotorboote sowie Luftschrauben- und Oberflächenschraubenboote (selten); nach der Verwendung: Touren- und Rennboote.

Autoboote (Selbstfahrer). Diese am meisten benutzten M. werden als offene Boote mit 2—4 Sitzen und mit Sonnendach (Segeltuchkappe) gebaut. Kennzeichnend ist das lange Vorheck. Die Vorrichtungen zum Bedienen des Motors und des Ruders sind wie beim Auto eingerichtet.

Wasserkabrioletts und **Limousinen** sind eine bessere Art Autoboote mit überdachtem Aufenthaltsraum.

Backdeckkreuzer sind solche M., bei denen der Aufenthaltsraum (die Kajüte) im Innern des Bootsrumpfes, d. h. unter dem Deck, angeordnet ist. Der Motor befindet sich außerhalb der Kajüte hinter dem hinteren Kajütschott. Länge: 7—25 m. Geschwindigkeit: 14—25 km/st. Verwendung: für mehrtägige Binnen- und Küstenfahrten.

Deckhauskreuzer. Hierunter versteht man solche Kajütboote, die mit einem besonderen Deckaufbau (Deckhaus) versehen sind, der den Salon überragt, wodurch ein luftiger und heller Aufenthaltsraum entsteht. Das Deckhaus wird meist durch den dahinterliegenden Steuerstand überragt; der Steuerstand kann aber auch vor der Hauptkajüte liegen.

Außenbordmotorboote sind solche Boote, die mit einem →Außenbordmotor von 5—30 PS Leistung versehen sind. Der Motor wird entweder am Heck oder an der Seite (Seitenbordmotorboote) mit Hilfe einer Klemme an der Bootswand befestigt. Der Motor ist unten (d. h. in der Nähe der Schraube) mit einem Sporn versehen, der, falls das Boot auf Grund fährt,

den Motor selbsttätig hochklappt und so die Schraube vor Beschädigung schützt. Das Steuern des Bootes erfolgt durch Drehen des Motors um eine senkrechte Achse mit Hilfe eines Handgriffs; ein besonderes Steuerruder ist also entbehrlich. Zur Schalldämpfung werden die Auspuffgase unter Wasser abgeleitet. Die Außenbordmotorboote werden als 4- bis 5sitzige Tourenboote, als 2- bis 3sitzige Schnellboote und als 1- bis 2sitzige Rennboote gebaut. Der Rumpf der Rennboote ist im Boden nach dem Gleitbootprinzip ausgebildet, so daß sich das Boot bei einer gewissen Fahrtgeschwindigkeit (etwa 20 km/st) infolge des Wasserdrucks aus dem Wasser heraushebt und zu »planen« beginnt. Die mit einem 25-PS-Rennboot erreichten Geschwindigkeiten betragen bis 65 km/st.

Schachtmotorboote sind solche M., bei denen der Motor mittschiffs in einem durch den Bootboden geführten Schacht eingebaut ist; die Schraube liegt also unter dem Boot. Diese Anordnung hat den Vorteil besserer Gewichtsverteilung, da die schweren Massen in unmittelbarer Nähe des Bootsschwerpunktes sich befinden. Ferner hat der Führer den Motor dauernd unter Aufsicht.

Luftschrauben-Motorboote, bei denen das Boot durch eine von einem Flugzeugmotor angetriebene Luftschraube vorwärts bewegt wird, haben sich als Verkehrsboote auf sehr flachen Gewässern und in seltenen Fällen auch als kleine Sportboote bewährt.

Rennboote. Hiermit bezeichnet man solche M., deren Geschwindigkeit erheblich über den bei den Vergnügungsbooten üblichen Geschwindigkeiten liegt. Als techn. Mittel zur Erzielung großer Geschwindigkeit gelten: geeignete Form des Bootskörpers, hohe Motorleistung bei geringstem Motorgewicht je PS, geringes Gewicht des Bootsrumpfes bei genügender Festigkeit zur Erzielung eines geringen Tiefgangs, geringer Luftwiderstand. Die früher übliche, erstmalig von der rundspantigen Verdrängungsform abweichende Form war die »Wellenbinderform«, gekennzeichnet durch eine hohle Spantform im Vorschiff. Durch diese hohle Spantform wird erreicht, daß die Bugwelle nicht, wie bei der rundspantigen Verdrängungsform, beiseitegeschoben, sondern zusammengehalten (»gebunden«) wird; das Boot fährt also gleichsam auf seiner eigenen Bugwelle dahin. Da hierbei die Bugwelle gezwungen wird, unter dem Boden des Fahrzeuges entlangzulaufen, hebt sie das Vorschiff aus dem Wasser heraus, wodurch der Widerstand des Bootes stark vermindert wird. Eine andere, gegenwärtig sehr viel benutzte Form ist die »Gleitbootform«, gekennzeichnet durch einen flachen Boden mit einer oder mehreren Stufen und einem mehr oder minder stark ansteigenden Vorschiff. Bei Erreichung einer gewissen Geschwindigkeit wird das Boot infolge des dynamischen Auftriebs an der Wasseroberfläche schräg nach vorn angehoben und beginnt zu »planen«, d. h. über das Wasser zu gleiten. Dadurch wird der Formwiderstand so gut wie ganz ausgeschaltet. Der Einbau der Stufen hat den Zweck, den beim Planen unvermeidlichen Reibungswiderstand zu verringern, da nur die vordere schräge Bodenfläche Auftrieb erzeugt. Die sog. »Schlittenboote« (Seeschlitten oder Hydroplane) stellen Extreme der Gleitboote dar.

3) Sport. Als die von Karl Benz seit 1886 gebauten M. prakt. Bedeutung erlangt hatten, wurden sie auch bald für Sportzwecke verwendet. Der Motorbootsport entwickelte sich zunächst unter dem Schutze der Seglervereine und Automobilklubs. Die ersten Regatten fanden bereits um die Jahrhundertwende statt; die Motorbootregatten der Kieler Woche wurden zuerst vom Deutschen Automobilklub veranstaltet. Infolge der raschen Fortschritte im Motorbau gelangte der Motorbootsport innerhalb des Wassersports bald zu völliger Selbständigkeit. Im Deutschen Reich entstanden zahlreiche Motorjachtklubs, die im **Deutschen Kraftboot-Verband** (gegr. 1915; Sitz Berlin; etwa 700 Motorbooteigner; Organ: »Segel und Motor«) und im **Deutschen Motoryacht-Verband** (gegr. 1907; Sitz Berlin) zusammengeschlossen sind; letzterer umfaßt 17 Vereine mit 1400 Mitgliedern und 590 Booten und Jachten und ist Mitglied der »Arbeitsgemeinschaft der Wassersportverbände Deutschlands«; Organ: »Die Yacht.« In Österreich ist der **Österreichische Automobil-Club** (→Kraftwagen 10) auch oberste Sportbehörde für den Motorbootsport; die entsprechende Organisation in der Schweiz ist die **Fédération Suisse du Yachting Automobile** (Sitz Genf), die internationale Organisation die **Union Internationale du Yachting Automobile** (gegr. 1922; Sitz Brüssel).

Alljährlich werden **Motorbootregatten** ausgeschrieben; zu diesem Zweck werden die M. in Klassen (nationale und internationale) eingeteilt, für die im allgemeinen Bauart und Motorstärke maßgebend sind. Bis zum Weltkrieg war Monaco international an führender Stelle; die größte Veranstaltung ist gegenwärtig die internationale Motorbootwoche bei Venedig. Die großen internationalen Rennen in Deutschland finden auf dem Templiner See bei Potsdam statt. Die wichtigsten ausländischen Motorbootregatten werden auf der Seine bei Paris, auf der Themse bei London, bei Stockholm, in den Ver.St.v.A. bei Detroit, Miami und Los Angeles veranstaltet. Die höchste Geschwindigkeit wurde im Febr. 1932 von dem Amerikaner Gar Wood mit 179,66 km/st im Rennboot (Gleitboot) erreicht.

4) Geschichtliches. Samuel Brown baute 1827 das erste M., das von einer Gasmaschine getrieben wurde; das erste deutsche M. war die »Vesta« der Hamburger Firma A. Krüß (1859, mit einer Dampfmaschine von 3 PS). 1860 baute Lenoir in Paris einen vierzylindrigen Explosionsmotor in ein Boot ein, dann 1886 Daimler seinen schnellaufenden Motor; damit beginnt die Entwicklung der heutigen M.

A. Techow, F. W. Viehbahn und M. H. Bauer: Motorbootfahrers Handb. (1920); B. Müller: Maschinenanlagen für M. (1921); B. Müller: Taschenbuch für Motorbootführer (1923); Feldhaus: Ruhmesblätter der Technik, Bd. 1 (2. Aufl. 1924); Reibestahl: Reparaturen am Bootsmotor (1928); M. H. Bauer: Das M. und seine Behandlung (6. Aufl. 1929); Tiller: M. und Motoryacht (2. Aufl., hg. v. Haeber, 1931).

Motorbremse, im Kraftfahrwesen Bezeichnung für diejenige Art der Bremsung, bei der der Motor als Bremse dient. Dem Vorgang liegt die Tatsache zugrunde, daß der Motor normalerweise während eines Arbeitsspiels beim 3. Takt das angesaugte Brennstoff-Luft-Gemisch komprimiert. Schaltet man daher die Zündung aus und stellt die Brennstoffzufuhr ab, so wirkt der Motor als Kompressor, d. h. er saugt Luft an und komprimiert diese. Die hierzu erforderliche Energie wird der Bewegungsenergie des Wagens entnommen; der Wagen wird also gebremst. Um die Bremswirkung noch zu verstärken, schaltet man den kleinsten (ersten) Gang ein.

Über die Motorbremsung bei elektrischen Bahnen →Bremse 1).

Motordraisine, →Draisine 2).

Motordynamo, →Motorgenerator.

Motorenbetriebsstoffe, Motortreibmittel, im allgem. Sinne Bezeichnung für alle gasförmigen,

flüssigen oder festen Brennstoffe, deren Verbrennungswärme bei Mischung mit Luft im vergasten, vernebelten oder zerstäubten Zustande durch Explosion (Verbrennungsmotor) im Arbeitszylinder des Motors in mechan. Arbeit umgesetzt werden kann. Grundsätzlich ist zu unterscheiden zwischen gasförmigen (Triebgas, Gasin), flüssigen (Benzin, Benzol, Treiböle) und festen M. (Naphthalin). — Infolge der Entwicklung des Explosionsmotors sind die flüssigen M. heute bei weitem die wichtigsten; zu diesen gehören alle leichtsiedenden Bestandteile der Mineralöle, das Krackbenzin des Erdöls und das bei der trockenen Destillation von Braun- und Steinkohle anfallende Benzin und Benzol, weiter die bei der Hydrierung von Stein- oder Braunkohle gewonnenen leichtsiedenden Kohlenwasserstoffe sowie die Hydrierungsprodukte des Naphthalins und die aus Wasserstoff und Kohlenoxyd herstellbaren Produkte Synthol und Synthin. Des weiteren wird der Alkohol für sich oder in Mischung mit Benzin oder Benzol (Reichskraftstoff) als M. verwendet. Außerdem benutzt man die verschiedenartigsten Mischungen der obengenannten flüssigen Treibmittel, vor allem Mischungen von Benzin und Benzol, die ein »klopffreies« Arbeiten des Motors sichern. Um »klopffreie« oder »kompressionsfeste« Betriebsstoffe zu erhalten, mischt man vor allem dem Benzin auch sog. Antiklopfmittel bei (z. B. Bleitetraäthyl, Eisenpentakarbonyl).

Über Treibmittel für Dieselmotoren →Dieselmotor.

Formánek: Benzin, Benzinersatzstoffe und Mineralschmiermittel, ihre Untersuchung, Beurteilung und Verwendung (1916); Donath und Gröper: Die Treibmittel der Kraftfahrzeuge (1917); Holde: Kohlenwasserstofföle und Fette (6. Aufl. 1924).

Mōtorgenerātor, Mōtordynamo, Umformeraggregāt, in der Elektrotechnik Bezeichnung für eine elektrische Doppelmaschine zum Umformen von Drehstrom in Gleichstrom, besteht aus einem Drehstrommotor und einer Gleichstromdynamo, die eine gemeinsame Welle besitzen oder unmittelbar miteinander gekuppelt sind. Dem M. wird somit Drehstrom zugeführt und Gleichstrom entnommen.

Mōtorgeschütz, ein Geschütz (Kanone, Haubitze oder Mörser), dessen Lafette durch einen Motor als Selbstfahrer eingerichtet ist.

Der Kraftzug in Wirtschaft und Heer, Jahrg. 5 (1930).

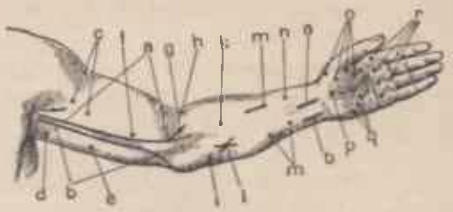
Mōtorgewehr, ein von Siemens 1918 konstruiertes, zur Fliegerabwehr bestimmtes schweres →Maschinengewehr, bei dem der Schloßmechanismus nicht durch Pulverkraft, sondern durch einen Motor mit Ketten- oder elektrischer Übertragung ausgelöst wird.

Motōrik [von lat. mōtus 'Bewegung'] w, das innere Gefüge der Bewegungsfunktion. **Motōriker,** ein Mensch, der als anschauliche Hilfen beim Lernen hauptsächlich Bewegungsvorstellungen (→Gedächtnis) benützt.

Oseretzky: Psychomotorik (1931).

Motōrisch [nlat.], bewegend, der Bewegung dienend. **Motorische Endplatten,** die Endorgane der motorischen Nerven im Muskel (→Muskeln). **Motorische Nerven,** die Bewegungsnerven, →Nerven. **Motorische Punkte** (Abb.), die Punkte, an denen motorische Nerven und Muskeln von außen her durch die Haut — meist auf elektrischem Wege — am leichtesten zu erregen sind. Die motorischen Punkte der Nerven **(Nervenpunkte)** finden sich da, wo die betr. Nerven dicht unter der Haut liegen. Die motorische Erregbarkeit ist beim normalen Menschen am größten dort, wo der motorische Nervenast in den Muskel eintritt. Die Kenntnis der motorischen Punkte ist von Wichtigkeit für die Elektrodiagnostik und Elektrotherapie. **Motorische Rindenregion,** →Gehirn B II b 2). **Motorisches Sprachzentrum,** →Gehirn B II b 2).

Motorisierung, die Ersetzung der tier. Zugkraft durch die Verwendung von Motoren bei der Fortbewegung von Fahrzeugen. Dabei können die Motoren entweder unmittelbar in die Fahrzeuge selbst eingebaut werden (Selbstfahrer) oder die Fortbewegung erfolgt durch besondere →Motorschlepper. Die M. des Verkehrs hat das Straßenbild der Städte seit einigen Jahrzehnten in zunehmendem Maße verändert, indem das Pferd hier mehr und mehr verschwunden ist. Auch in der Landwirtschaft hat die M. Eingang gefunden (Motorpflug), wenn auch hier bes. in den kleineren und mittleren Betrieben das Pferd vorläufig noch das Feld behaupten wird (Tafel Landwirtschaft IV). Eine besondere Bedeutung hat die M. auf militärischem Gebiet gewonnen. Das Ziel ist hier, durch Erhöhung der Beweglichkeit der einzelnen Waffen die Schnelligkeit der Heeresbewegungen und das Moment der Überraschung zu steigern, um dadurch auch über einen überlegenen Gegner zu siegen und ein Festlaufen der Operationen im Stellungskrieg zu vermeiden. Die M. läßt sich nur allmählich durchführen, da die Kosten sehr hoch sind. Neuerfindungen machen vorhandene Kraftfahrzeuge wertlos. Die Frage der Betriebsstoffbeschaffung im Kriege hat entscheidende Bedeutung. Die M. wird erleichtert, wenn die für den Kriegsfall in Aussicht genommenen Kraftfahrzeuge schon in der Friedenswirtschaft als Lastkraftwagen, Schlepper, landw. Maschinen usw. verwendet werden und sich einfach und schnell für Kampfzwecke herrichten lassen. Die staatl. Beeinflussung und Förderung der heimischen Motoren-, Kraftwagen- und Betriebsstoff-Industrie ist hierzu unerläßlich. Führend auf dem Gebiet der M. sind England und Frankreich.



Motorische Punkte: Motorische Punkte der Beugeseite des Arms, nämlich des mittleren Armnervs (a), des Ellennervs (b) und der von ihnen versorgten Muskeln; c zweiköpfiger Armmuskel (Bizeps), d langer, e mittlerer Kopf des dreiköpfigen Armmuskels (Trizeps), f innerer Armmuskel, g runder Drehmuskel, h Armspeichenmuskel, i ulnarer, k radialer Handbeuger, l tiefer, m oberflächlicher Fingerbeuger, n langer Daumenbeuger, o Muskeln des Daumenballens, p kurzer Hohlhandmuskel, q kurze Muskeln des kleinen Fingers, r Spulmuskeln.

Volckheim: Der Kampfwagen in der heutigen Kriegführung (1924); Kampfwagen und Heeresmotorisierung (2. Aufl. 1926); Kriegstechnik der Gegenwart, hg. v. M. Schwarte (1927); Übersicht über den Stand der Heeresmotorisierung in Amerika, England, Frankreich usw., hg. v. Reichswehrministerium (1928); v. Wiktorin: Motorisierte Divisionen und Kavalleriedivisionen (Deutsche Wehr, Jahrg. 1, Heft 32, 1928); v. Cochenhausen: Die Truppenführung (Bd. 1, 6. Aufl. 1931). — **Zeitschrift.** Der Kraftzug in Wirtschaft und Heer (seit 1926).

Mōtorisolātor, →Isolatoren.

Mōtorjacht, →Jacht.

Mōtorlokomotive, Bezeichnung für kleinere Benzol-, Benzin- oder Diesellokomotiven, die für Bau- und Industriezwecke verwendet werden. Auch kleinere Dampflokomotiven, die nicht den üblichen Lokomotivantrieb besitzen (z. B. Getriebelokomotiven), werden häufig als M. bezeichnet.

Mōtorpflug, ein durch einen Verbrennungsmotor angetriebener Pflug, der im übrigen wie jeder andere →Kraftpflug beschaffen sein kann; auch der →Elektropflug.

Mōtorrad, Kraftrad (hierzu Tafel S. 788), ein durch motorische Kraft angetriebenes, zweirädriges, einspuriges Fahrzeug, das sich mit eigener Kraft vorwärtsbewegt und an keine Gleise gebunden ist.

1) Allgemeiner Aufbau und Einzelteile. Der **Rahmen** besteht wie der Fahrradrahmen aus Stahlrohren, die an den Verbindungsstellen durch muffenförmige Verbindungsstücke miteinander hart verlötet sind. Es gibt auch Rahmen, die aus Stahlblech gepreßt sind.

Die **Vordergabel** ist im Steuerkopf des Rahmens auf Druckkugellagern leicht drehbar gelagert. Sie besteht aus dem Gabelgerüst, dem Gabelschaft, zwei Zugfedern und der Gabel- oder Lenkstangenmuffe zum Befestigen der Vordergabel im Steuerkopf. Zum Ausgleich der Federschwingungen sind in der Regel Stoßdämpfer eingebaut.

Die **Räder** (Vorder- und Hinterrad) werden durch Steckachsen an der Vordergabel bzw. am Rahmen befestigt. Dadurch ist ein leichter Ein- und Ausbau möglich.

Der **Motor** ist in der Mitte des Rahmens angeordnet. Als Motoren werden Zweitakt- und Viertaktmotoren verwendet. Die Vorzüge des Zweitaktmotors sind: einfache Bauart und leichte Bedienung. Dabei liefert der Zweitaktmotor infolge seiner besonderen Arbeitsweise fast doppelt so viel an Leistung (genau: etwa 75% mehr) als ein Viertaktmotor gleichen Hubvolumens. Die Vorzüge des Viertaktmotors sind: genau geregeltes Arbeitsspiel; ruhiger Gang. Die Motoren sind meist stehend angeordnet. Bei mehrzylindrigen (zweizylindrigen) Motoren sind die Zylinder in der Regel V-förmig, seltener liegend angeordnet.

Die **Steuerung** der Ventile bei Viertaktmotoren erfolgt in manchen Fällen durch Schwinghebel, meist aber durch sog. Steuerungsräder (Zahnräder), die mit Nocken versehen sind und bei ihrer Umdrehung die Stößel der Ventile anheben. Die Steuerungsräder befinden sich auf der einen Seite des Motors. Der Antrieb erfolgt unmittelbar von der Kurbelwelle her durch ein auf dieser aufgekeiltes Zahnrad. Von dem einen Steuerungsrad wird auch, und zwar durch ein Zwischenzahnrad, der Antrieb des Magnetapparates abgeleitet. Alle diese Zahnräder sind in dem sog. Räderkasten vereinigt, der durch einen Deckel, den Räderkastendeckel, abgedeckt ist.

Zur **Kühlung** sind die Zylinder mit Kühlrippen versehen. Die Luftkühlung hat den Vorteil der Gewichtsersparnis und Vereinfachung, aber den Nachteil, daß ihre Wirkung stark von der Außentemperatur abhängt. Die warme Luft im Sommer kühlt die Zylinder meist zu wenig, die kalte Winterluft zu stark, so daß starke Leistungsschwankungen während des Jahres auftreten. Bei liegend oder stehend hintereinander angeordneten Zylindern werden die hinteren Zylinder schlechter gekühlt als die vorderen.

Die **Schmierung** (Ölung) ist in den meisten Fällen als sog. Trockensumpfschmierung ausgebildet. Hierbei wird das Öl von einer doppeltwirkenden Ölpumpe durch die durchbohrte Kurbelwelle zum Hauptlager der Pleuelstange gedrückt und durch die Zentrifugalkraft der Schwungmassen der Kurbelwelle zerstäubt, wobei ein Teil dieses zerstäubten Oles auch die Zylinderlaufbahn des Kolbens schmiert. Nach dem Zerstäuben und Durchlaufen der Schmierstellen sammelt sich das Öl im Kurbelgehäuse in dem sog. Ölsumpf an, wo es filtriert und von der Pumpe zum Ölbehälter zurückbefördert wird.

Die **Kupplung** ist als Mehrscheiben- (Lamellen-) Kupplung oder als Einscheiben- oder Trockenkupplung ausgebildet. Sie wird durch Treten des Kupplungsfußhebels oder mit Hilfe des entsprechenden Handhebels an der Lenkstange betätigt (gelöst).

Das **Wechselgetriebe** ist entweder ein zwei-, drei- oder vierstufiges Schubgetriebe. Es wird durch einen Handhebel, der sich auf der rechten Seite des M. befindet, betätigt. Die Verbindung des Motors mit dem Wechselgetriebe wird entweder durch Zahnräder oder durch eine Kette hergestellt. Im ersteren Falle liegen Motor und Getriebe nahe beieinander; ihre Gehäuse sind oft zu einem Block vereinigt (Blockmotor). Im letzteren Falle sind beide voneinander getrennt, und das Getriebe ist in einem besonderen Gehäuse gelagert.

Die **Kraftübertragung** vom Getriebe auf das Hinterrad erfolgt gewöhnlich durch Riemen oder Kette, bei einigen Modellen auch durch eine Kardanwelle. Derartige Krafträder bezeichnet man dann als »Getriebemaschinen«. Der Ketten- oder Riemenantrieb hat den Vorteil, daß er einfach und billig ist. Der Kardanantrieb hat dem Riemen- und Kettenantrieb gegenüber den Vorzug, daß die Kraftübertragungsteile gegen Witterungseinflüsse und Schmutz geschützt sind und daß Kraftverluste, wie sie durch das Gleiten des Riemens entstehen, vermieden werden. Nachteilig ist, daß das stoßweise Arbeiten der Ein- und Zweizylindermotoren die Zahnräder der Wellenübertragung stark beansprucht.

Als **Bremsen** sind wie beim Kraftwagen zwei voneinander unabhängige Bremsen vorgeschrieben. Die eine davon ist die »Fußbremse«, die mit dem Fußhebel (rechts oder links vom Rahmen) betätigt wird; die andere ist die »Handbremse«, die von der Lenkstange aus mit Hilfe eines Hebels, der durch einen Drahtzug (Bowdenzug) mit der betreffenden Bremse in Verbindung steht, betätigt wird. Die Fußbremse wirkt entweder auf das Hinterrad oder auf beide Räder (also Vorder- und Hinterrad); die Handbremse wirkt nur auf das Vorderrad.

Der **Brennstoffbehälter** ist in der Regel oben am Rahmen angebracht. Er wird durch Schellen am oberen Rahmenrohr gehalten.

Der **Ölbehälter** befindet sich entweder unter dem Sattel oder zwischen Motor und Getriebe.

Das **Anfahren** der Krafträder geschah früher durch Anschieben; heute dient dazu der **Kickstarter** (Anwerfer). Dieser stellt eine Andrehkurbel dar, die mit dem Fuß heruntergetreten wird. Dieser Hebel steht über ein Zahnsegment mit einem Zahnrad in Verbindung, das auf der Hauptwelle des Getriebes angeordnet ist. Dieses Zahnrad ist mit einer Klauenkupplung versehen, die sofort greift, wenn der Hebel niedergetreten wird, aber sofort ausrückt, wenn der Motor anspringt. Da die Fußkraft nicht ausreichen würde, um mit der durch Kickstarter gegebenen Übersetzung die Kompression des Motors zu überwinden, ist an der Lenkstange ein **Ausheberhebel** (Dekompresseur) angebracht. Durch diese Vorrichtung wird das Auspuffventil unabhängig von der Ventilsteuerung angehoben und die Kompression aufgehoben. Die Betätigung der Hebevorrichtung erfolgt durch Zug von der Lenkstange aus. Nach Überwindung des Kompressionswiderstandes wird die Hebevorrichtung sofort losgelassen, um ein Anspringen des Motors zu ermöglichen.

2) Arten. Die M. werden nach der Größe des Zylinderinhalts (des Hubvolumens) bezeichnet. Danach unterscheidet man: 100-, 175-, 200-, 500-, 750-, 1000-, 1200- und 1500-ccm-Maschinen. Nach der Art des Antriebs: Krafträder mit Kettenantrieb und Getriebemaschinen. Nach der Wirkungsweise des Motors: Zweitakt- und Viertaktmaschinen. Nach

der Gestaltung des Motors: Krafträder mit stehenden, schrägliegenden und quer angeordneten Zylindern.

3) Bedienung eines M. Zum Inbetriebsetzen eines M. wird zunächst das Rad von dem Hinterständer heruntergeschoben und der Ständer hochgeklappt. Daraufhin wird der Brennstoffhahn geöffnet und so lange auf die Schwimmernadel des Vergasers getippt, bis ein wenig Brennstoff überläuft. Luftschieber mehr oder weniger schließen oder öffnen (die beste Hebelstellung beim Antreten muß man sich merken). Gashebel so einstellen, daß der Motor nur geringe Umdrehungen macht. Zündung auf Spätzündung einstellen (niemals mit Frühzündung anfahren!). Getriebe-Schalthebel auf Leerlauf stellen. Nunmehr wird der Motor angeworfen. Dies geschieht in der Weise, daß man den Ausheberhebel (Dekompresseurhebel) anzieht (wodurch die Kompression aufgehoben wird) und gleichzeitig den Kickstarterhebel durchtritt; im letzten Augenblick (d. h. ehe der Kickstarterhebel ganz durchgetreten ist) Dekompresseurhebel loslassen. Dieser Vorgang hat — ohne abzusetzen — in einem Zuge zu geschehen. Der Motor springt an und läuft im Leerlauf. Zum Ingangsetzen des M. ist nun der 1. Gang einzuschalten nach den Operationen: Gas wegnehmen und auskuppeln (Kupplungshebel anziehen) — Schalthebel auf den 1. Gang einstellen — einkuppeln (Kupplungshebel sanft loslassen) und Gas geben. Das Rad setzt sich in Bewegung. Zur Vergrößerung der Fahrgeschwindigkeit wird der 2. Gang eingeschaltet nach den Operationen: Gas weg und auskuppeln — Schalthebel an der Leerlaufstellung vorbei in den 2. Gang bringen — einkuppeln und Gas geben. Auf gleiche Weise wird der 3. Gang, der bei den meisten Maschinen der direkte Gang ist, eingeschaltet. Die Maschine befindet sich jetzt in normaler Fahrt. Die Schaltbewegungen sollen schnell, aber ohne Kraftanstrengung mit leichter Hand ausgeführt werden. Der Schalthebel muß in jeder Stellung in seine Raste einschnappen, da sonst die Zahnräder nicht voll in Eingriff stehen. Während der Fahrt wird die Geschwindigkeit durch Betätigung des Gashebels (Regulierung der Gaszufuhr) geregelt. Die Zündung stelle man bei mittleren Geschwindigkeiten auf mittlere Zündstellung, bei höheren Geschwindigkeiten auf volle Frühzündung. Um den Motor nicht zu überhitzen und auch an Brennstoff zu sparen, öffne man den Lufthebel so weit, als dies der gleichmäßige Gang des Motors erlaubt. Beim Nehmen von Steigungen gehe man mit der Zündung langsam auf Spätzündung zurück. Ebenso ist die Luftzufuhr zu verkleinern. Die Gaszufuhr ist zu vergrößern. Wenn die Maschine merklich an Geschwindigkeit verliert, ist der nächst kleinere Gang einzuschalten. Niemals eine Steigung mit dem großen Gang nehmen wollen. Zum Bremsen bei schneller Fahrt sind möglichst beide Bremsen gleichzeitig oder die Fußbremse zu benutzen. Niemals mit der Handbremse allein bremsen. Das Anhalten geschieht in folgender Weise: Gashebel auf Leerlauf stellen (d. h. Gasschieber schließen) — auskuppeln und bremsen.

4) Rechtliches. Über Besteuerung, Versicherung, Kennzeichen und die rechtl. Bestimmungen →Kraftwagen 7., 8., 9.

5) Industrie. Über Erzeugung, Ein- und Ausfuhr →Kraftwagen 11.

6) Sport. Neben selbständigen Motorradwettbewerben finden auch mit Automobilen gemeinsame statt. Die amtl. Regelung aller motorradsportlichen Fragen erfolgt im Deutschen Reich durch die Oberste Motorrad-Sportbehörde, D. M. B. (gegr. 1924). Von den zahlreichen deutschen Motorradrennen sind anzuführen: das Nürburgring-, Solitude-, Eifel-, Eilenriede-, Schleizer Dreieck- und Avusrennen. Das Rennen um die Targa Florio auf Sizilien gehört zu den wichtigsten ausländ. Motorradwettbewerben. Die deutschen Motorradklubs sind in zwei Verbänden zusammenfaßt: im →**A. D. A. C.** und im **Deutschen Motorradfahrerverband**, D. M. V. (gegr. 1923 in Halle), der 875 Vereine mit 26000 Mitgliedern umfaßt; Sitz: Berlin; Organ: »D. M. V. Zeitung«. Eine internationale Zusammenfassung der Motorradklubs ist die »**Fédération Internationale des Clubs Motocyclistes**« (F. I. C. M.). (→Kraftwagen 10).

Deutsches Motortaschenbuch, hg. v. Artur Bieregg (1. Jahrgang, 1930).

7) Geschichtliches. Als Vorläufer des M. ist das von Gottlieb Daimler 1885 gebaute Kraftzweirad anzusehen, das einen Petroleummotor hatte, der, unterhalb des Sitzes angebracht, mit Hilfe eines Riemenantriebs auf das Hinterrad wirkte. 1886 baute Karl Benz ein dreirädriges Kraftfahrzeug mit Benzinmaschine. 1894 stellten Hildebrand und Wolfmüller ein Motorzweirad her, das sich jedoch nicht bewährte. Erst de Dion und Bouton gelang es 1897, das erste brauchbare M. (Dreirad mit Gasolinmotor) zu bauen.

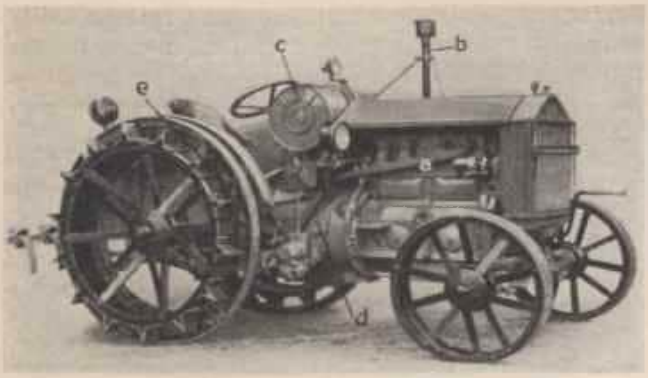
Caesar: Das moderne M., seine Konstruktion, Behandlung und Ausrüstung (4. Aufl. 1922); Joachim Fischer: Das Kraftrad (1925); Hanfland: Das M. und seine Konstruktion (2. Aufl. 1925); Rich. Hofmann: Konstruktion und Bau des M. (1925); Prakt. Reparaturbuch für Motorradfahrer (2. Aufl. 1927); Motorradtechn. Handb. (1927); Schuricht: Das M. und seine Behandlung (6. Aufl. 1928); Vogelsang: Das M. (6. Aufl. 1928); Sohst: Prüfungsfragen für Kraftradfahrer (4. Aufl. 1931).

Motorschiffe, im Schiffbau Bezeichnung für See-, Küsten- und Binnenfahrzeuge, die mit Verbrennungsmotoren (hauptsächlich Dieselmotoren) als Treibkraftanlage ausgerüstet sind. Vorteile gegenüber von Dampfschiffen: geringer Brennstoffbedarf; daher geringere Betriebskosten, größere Tragfähigkeit, Ladefähigkeit (Räumigkeit) und Fahrtstrecke. Ihre hohe Wirtschaftlichkeit hat dazu geführt, daß seit etwa 1920 der Bau von M., und zwar von Fracht- wie auch Fahrgastschiffen, einen großen Aufschwung genommen hat.

Motorschlepper. 1) Kraftschlepper, Traktor, Trekker, Zugmaschine, ein Kraftfahrzeug, das im Gegensatz zum Kraftwagen keine Nutzlast trägt, sondern nur als Zugmaschine benutzt wird. Deshalb ist zur Beurteilung eines M. nicht die Leistung des Motors, sondern — wie bei der Lokomotive — die Zugleistung (= Zugkraft · Fahrgeschwindigkeit) am Zughaken wichtig. Die Zugkraft hängt ab: 1) von der Größe des Fahrzeuggewichts, 2) von der Ausnutzung des Fahrzeuggewichts als Reibungsgewicht oder, was dasselbe ist, von der Größe der Reibung zwischen den angetriebenen Rädern und der Fahrbahnoberfläche. Deshalb müssen die M. zunächst einmal schwer gebaut und zum andern mit solchen Vorrichtungen versehen sein, daß die Antriebsräder (Hinterräder) gut greifen.

Je nachdem das Fahrwerk der M. aus Rädern oder Raupenketten besteht, unterscheidet man Rad- und Raupenschlepper. Die **Radschlepper** besitzen zwei große Hinterräder, auf die der Antrieb übertragen wird, und zwei kleine Vorderräder zur Lenkung (meist Drehschenkellenkung). Vorderradantrieb wäre verfehlt, weil das Hauptgewicht des Fahrzeugs auf den Hinterrädern ruht. Die Hinterräder werden deshalb so groß ausgeführt (bis 2,20 m Durchmesser), weil große Hinterräder leichter über die Bodenunebenheiten hinwegkommen und damit der Fahrwiderstand wesentlich verringert, die Wirtschaftlichkeit des Fahrzeugs erhöht wird. Zum Befahren

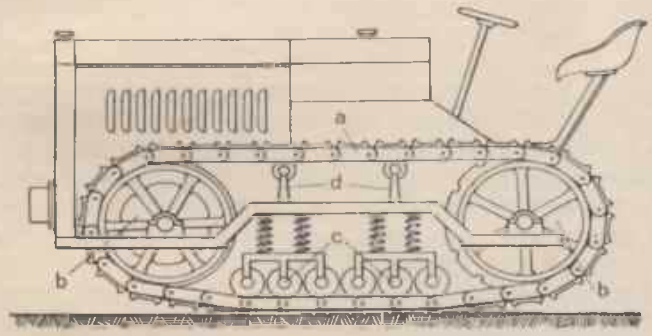
weichen Ackerbodens werden die Hinterräder mit beweglichen Greifern ausgerüstet, die für die Straßenfahrt eingezogen und umgelegt werden können. M.,



Motorschlepper: Ansicht eines Radschleppers; a Motor, b Luftfilter, c Brennstoffbehälter, d Getriebekasten, e Hinterrad mit Greifer.

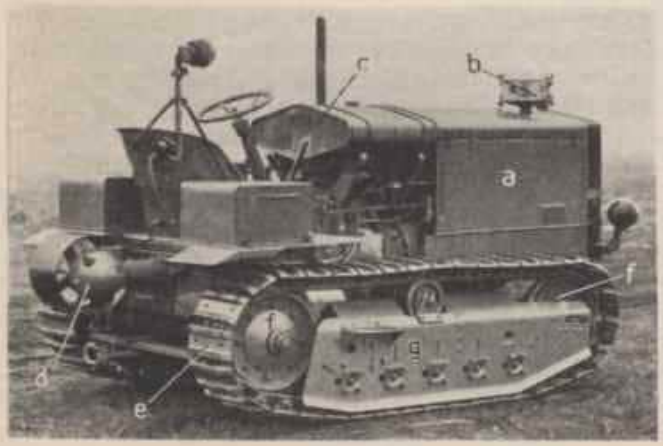
die lediglich im Straßenverkehr zum Transport von Bau- und sonstigen Materialien Verwendung finden, werden mit Vollgummireifen versehen.

Raupenschlepper bewegen sich wie die Tanks (aus denen sie entstanden sind) auf zwei Raupenketten (Gliederketten) fort, von denen jede über ein hinteres,



Motorschlepper: Schema der Abstützung des Fahrzeuggewichts bei einem Raupenschlepper; a Gliederkette, b Kettenräder, c Tragrollen, d Leitrollen.

angetriebenes Rad und über ein vorderes, nicht angetriebenes Rad geführt ist. Das Fahrzeuggewicht wird entweder durch Tragrollen oder durch ein endloses Rollenband, das auf einer starren Längsschiene gelagert ist, auf den unteren Teil der Gliederketten



Motorschlepper: Ansicht eines Raupenschleppers; a Motor, b Luftfilter, c Brennstoffbehälter, d Riemenscheibe zum Antrieb von Arbeitsmaschinen (z. B. Dreschmaschine), e Gliederkette, f Kettenräder, g Kasten für die Trag- und Leitrollen.

übertragen. Die Lenkung geschieht auf folgende Weise: Wird die eine Kette gebremst, die andere Kette dagegen angetrieben, so dreht sich das Fahrzeug um die Mitte der stillstehenden Kette als Achse und nimmt so in kurzen Augenblicken jede gewünschte Stellung ein. Infolge der großen Auflagefläche üben die Raupenschlepper nur einen geringen Flächendruck (0,4—0,5 kg/qcm) aus. Sie eignen sich daher bes. für wenig tragfähigen Boden, also für Ackerboden. Ferner haben sie den Vorzug, starke Steigungen bis zu 30° infolge des sicheren Griffs der Raupenketten ohne Schwierigkeiten nehmen zu können. Daher eignen sich diese Fahrzeuge auch ganz bes. für Arbeiten in der Forstwirtschaft, z. B. Abschleppen der Bäume.

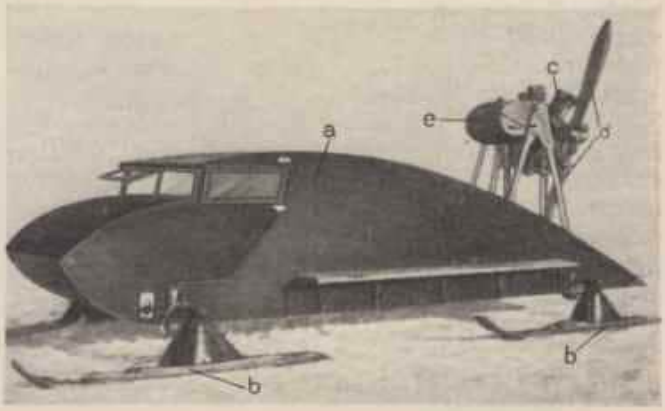
Von besonderer Bedeutung für die Wirkungsweise der M. ist die richtige Verlagerung des Reibungsgewichtes, da sich das Fahrzeuggewicht während der Arbeit nach der Hinterachse zu verschiebt: Der Schlepper bäumt sich auf. Während dies für den Radschlepper günstig ist, weil dadurch das Reibungsgewicht vergrößert wird, muß man dem beim Raupenschlepper durch Kopfschwere, d. h. durch Anordnung des Gesamtschwerpunktes vor der Raupenmitte, entgegenwirken. Als Antriebsmaschinen dienen schnellaufende, kompressorlose Dieselmaschinen, die die billigen Schmieröle verarbeiten und keine großen Ansprüche an die Betriebswartung stellen. Zur Reinigung der angesaugten Luft von Staub dient ein Filter, der oben am Saugrohr angebracht ist.

Die M. wurden, vor allem unter der Führung der Ver.St.v.A., nach dem Weltkrieg entwickelt. Den Bedürfnissen der Landwirtschaft entsprechend können die M. auch als ortsfeste Antriebsmaschinen für Dreschmaschinen, Häckselmaschinen usw. verwendet werden. Für schwere und schwerste Arbeiten, z. B. Roden von Baumstümpfen in der Forstwirtschaft, werden die M. mit einer Seilwinde ausgerüstet.

Becker: M. für Industrie und Landwirtschaft (1926).

2) M., im Schiffbau, →Schlepper.

Motorschlitten, Automobilschlitten, ein durch Luftpropeller oder Raupenketten motorisch fortbewegter Schlitten.



Motorschlitten der Alfred-Wegener-Expedition; a Fahrzeugkörper, b Schlittenkufen (Ski), c Motor (Sternmotor), d Luftschraube (eine Druckschraube), e Brennstoffbehälter.

Motorsirene, →Sirene.

Motorsprit, ein zum Betrieb von Motoren verwendeter Spiritus, der durch Mischen von absolutem Alkohol mit andern flüssigen Brennstoffen (Benzin oder Benzol) hergestellt wird.

Motorspritze, eine →Feuerspritze mit Motorbetrieb.

Motortreibmittel, →Motorenbetriebsstoffe.

Motorwagen, →Kraftwagen.

Motorzähler, →Elektrizitätszähler.

Motowilicha, Industrieort im russischen Uralgebiet, 4 km von Perm, an der Mündung des gleich-

namigen Flusses in die Kama (Anlegeplatz) und an der Bahn Perm-Nischnij-Tagil, hat (1926) 33110 E. In M. war früher eine der größten russischen Geschützfabriken, in der heute Motoren und Traktoren hergestellt werden.

Motril, Bezirksstadt der span. Prov. Granada (Karte 67, D 4), 2 km vom Meer, hat (1920) 18530 E., Blei-, Kupfer-, Marmor- und Gipsgewinnung, Textil- und Kunststeinindustrie, kleinen Hafen (El Varadero). Tomatenbau. Autobus nach Granada.

Mo-tsi, chines. Philosoph, →Meh Tih.

Mott, John Raleigh, amerik. evang. Theolog, *Livingston Manor (New Jersey) 25. Mai 1865, war von 1895—1920 Generalsekretär der amerik. Studenten-Missionsbewegung, von 1915—28 der Christl. Vereine Junger Männer, seit 1921 auch Präsident des Internationalen (evang.) Missionsrates. M. ist ein angesehener Vertreter des tätigen amerik. Christentums. Er schrieb: »The evangelisation of the world in this generation« (1900), »The future leadership of the church« (1909), »Confronting young men with the living Christ« (1923), »The present-day summons to the world Mission of christianity« (1931).

Motta, Giuseppe, schweiz. Staatsmann, *Airolo (Kanton Tessin) 29. Dez. 1871, war 1895—1911 Rechtsanwalt in seiner Vaterstadt und Mitglied des tessinischen Großen Rats, 1899—1911 des schweizerischen Nationalrats. Seit 1912 ist er Mitglied des Bundesrats, wo er 1912—19 das Finanz- und Zolldepartement, seit 1920 das Polit. Departement (Auswärtiges) leitet. Als Führer der schweiz. Völkerbundsdelegation (seit 1920) trat M. für die Aufnahme des Deutschen Reiches in den Völkerbund ein; er war 1924 Vorsitzender der Völkerbundsversammlung. 1915, 1920, 1927 und 1932 war M. Bundespräsident der Schweiz. Seit 1931 ist er Vizepräsident der Studienkommission für die europ. Union. Ausgewählte Reden und Schriften, italienisch, französisch und deutsch u. d. T.: »Testimonia temporum, 1911—31« (Bellinzona 1931).



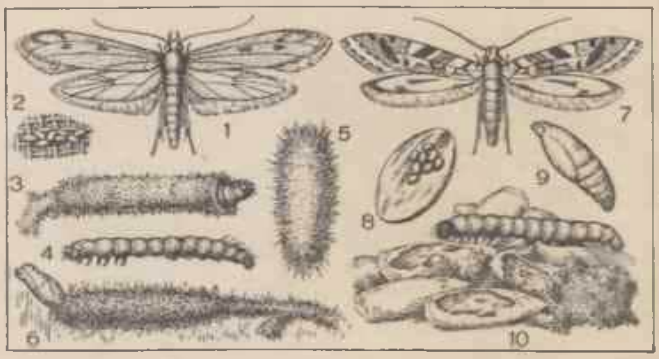
Giuseppe Motta.

Motta di Livenza, Gem. der ital. Prov. Treviso, 9 m ü. M., hat (1921) 8220 E., AGer., Dom von 1650.

Motte [möt], Guillaume-Manquest de La, franz. Chirurg und Geburtshelfer, *Valognes (Manche) 27. Juni 1655, †27. Juni 1737. M. gehört zu den ersten Ärzten in Frankreich, die sich der Geburtshilfe zuwandten, nachdem lange Zeit männl. Geburtshelfer verpönt waren. In seinen Schriften stellt M. feste Grundsätze für die Leitung von Geburten auf, die für die meisten Fälle ein abwartendes Verfahren forderten.

Motte-Fouqué, De la [dö lă möt-fuke], Friedrich, Dichter, →Fouqué 1).

Motten [mnd. mutte], im Volksmunde für die meisten Kleinschmetterlinge gebraucht **(Kleinflügelmotten),** im wissensch. Sinne die Fam. der **Tineiden,** meist am rauh behaarten Kopf erkenntlich. Schädliche Arten: **Kornmotte** (Tinea granella) mit schwarzweißlich gezeichneten Vorderflügeln, Raupe an aufgespeichertem Getreide **(weißer Kornwurm); Kleidermotte** (Tineola biselliella) mit goldbraunen, **Pelzmotte** oder **Haarschabe** (Tinea pellionella) mit dunkelbraunen und **Tapetenmotte** (Tinea tapetiella) mit halb schwarzen, halb weißen Vorderflügeln, Raupen sämtlich an Wollstoffen u. dgl.



Motten: 1—6 Kleidermotte: 1 Vollkerf, 2 Eiablage am Stoffgewebe, 3 Larve in der Wohnröhre, 4 Larve, 5 Puppe im Kokon, 6 Fraßröhre mit leerer Puppenhülle. 7—10 Kornmotte: 7 Vollkerf, 8 Eiablage in einem Weizenkorn, 9 Puppe, 10 Larve mit von ihr zerfressenen Roggenkörnern und hinterlassenem Kot.

Bekämpfung der M. Fangen der Schmetterlinge hat wenig Zweck, da die eierlegenden Weibchen wenig fliegen, sondern kriechen und wahllos ihre Eier überallhin legen, so daß sich die geschlüpften Raupen selbst die Nahrung suchen. Abschließen der zu schützenden Gegenstände hat nur Zweck, wenn der Verschluß sehr dicht ist, z. T. Einkleben in Tüten, da die kleinsten Raupen nur 0,08—0,2 mm breit sind und Spalten aufsuchen. Einwickeln von Kleidern (bes. Pelzen) in terpentinhaltiges Zeitungspapier soll die M. fernhalten. Temperaturen von unter 15° hindern das Wachstum; daher ist Aufbewahrung in Kühlhäusern zweckmäßig. Durch Erhitzen, also auch durch Bügeln gehen die M. zugrunde. Häufiges Ausklopfen wie Tragen der Kleider stört die Raupen, so daß sie die Kleider verlassen. Auch durch Staubsauger sind sie zu beseitigen. — Durch Blausäureentwicklung oder Verbrennen von Schwefel werden M. leicht vernichtet. Einlegen von **Mottenmitteln,** z. B. Naphthalin oder Globol (Paradichlorbenzol), betäubt und tötet Vollkerfe und Larven, doch muß man viel nehmen und Globol, das schneller verdampft, alle 3 Wochen erneuern. Das beste Mittel ist Imprägnieren mit Eulan, wodurch erreicht wird, daß die M. die Wolle und Pelze verschmähen und, wenn sie doch daran fressen, zugrunde gehen. Solche imprägnierte mottensichere Wolle ist auch im Handel.

Mottenklee, Pflanzenart, →Melilotus.

Mottenkönig, Pflanzenname, →Plectranthus.

Mottenkraut, 1) ein →Porst, 2) der Mottenklee (→Melilotus), 3) ein Gänsefuß (→Chenopodium), 4) die Sandstrohblume (→Helichrysum), 5) der blaue →Bockshornklee, 6) eine Königskerze (→Verbascum), 7) die Gartenmelisse (→Melisse).

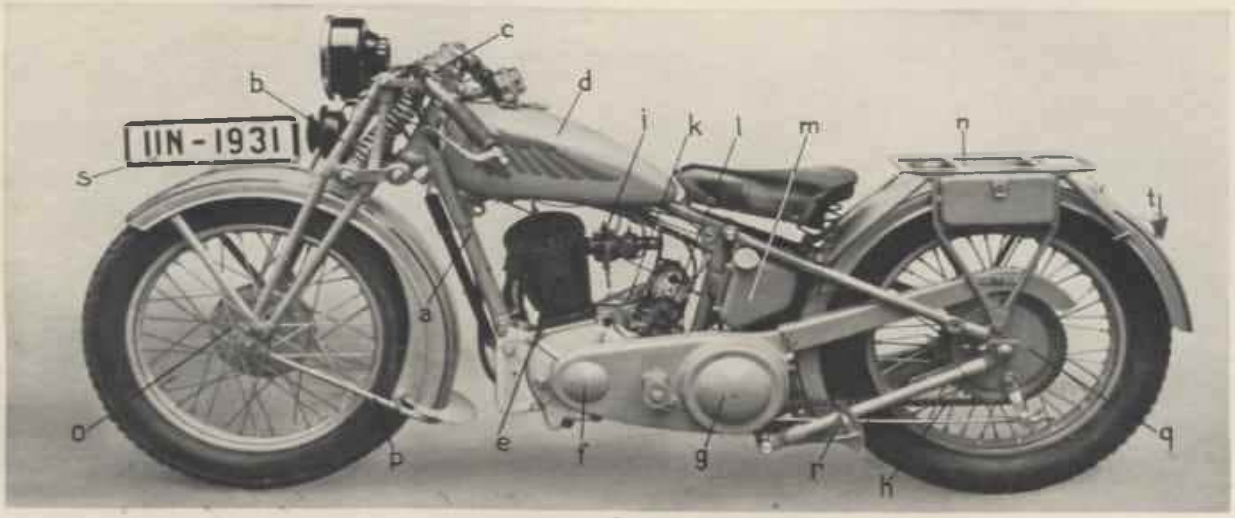
Mottenläuse, Mottenschildläuse, Aleurodidae, Schnabelkerfe aus der Fam. der Gleichflügler; kleine, mit weißem Wachsstaub bepuderte, im ausgebildeten Zustand in beiden Geschlechtern vierflüglige Insekten, die meist an der Unterseite von Blättern sitzen, wo auch die Eiablage erfolgt. Sie haben drei sog. »Larvenstadien« und ein sog. »Puppenstadium«. Ein gefährlicher Schädling der Citrusgewächse, bes. der Orangenkulturen in Florida und Kalifornien, ist die **Weiße Fliege, Orangenfliege** (Aleurodes citri); ursprünglich in Indien, China, Japan beheimatet, ist



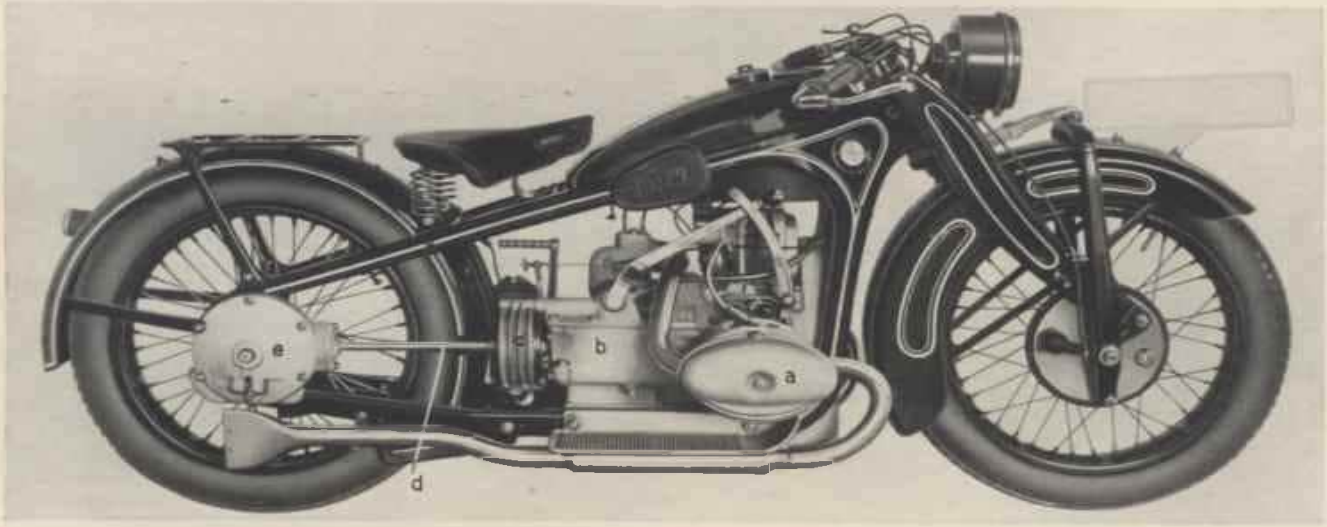
1



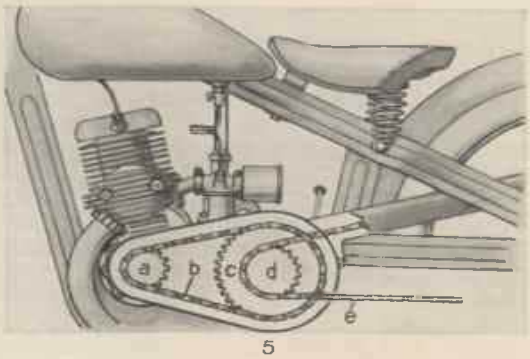
2



3



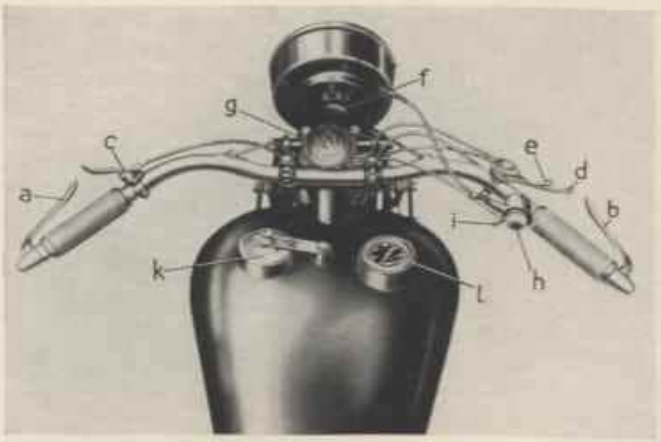
4



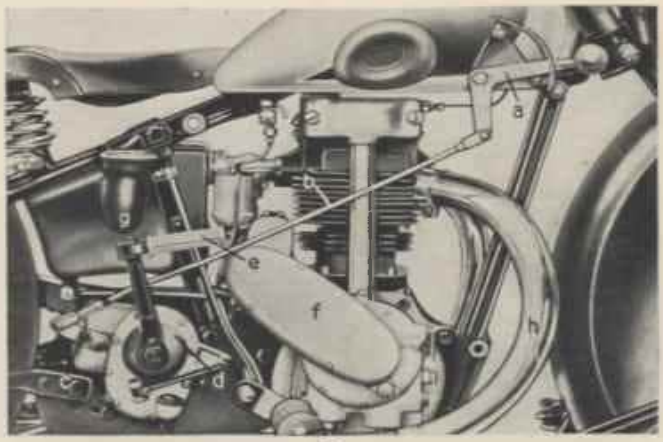
5

1. Erstes Motorrad von Daimler (1885). 2. Motordreirad von de Dion et Bouton (1898). 3. Ansicht eines neuzeitlichen Motorrades mit Kettenantrieb und vom Motor getrenntem Getriebe: a Rahmen, b Vorderradgabel, c Lenkstange mit den Bedienungshebeln, d Brennstoffbehälter, e Motor, f Antriebsrad des Motors, g Antriebsrad des Getriebes (beide durch den Kettenkasten abgedeckt), h Kette, die die Kraft des Motors vom Getriebe aus auf das Hinterrad überträgt, i Vergaser mit Luftfilter, k Räderkasten (im Bild schwer zu sehen, da auf der anderen Seite liegend), l Magnetapparat, m Ölbehälter, n Gepäckhalter (oder Soziussitz) mit darunter befindlicher Werkzeugtasche, o Vorderradbremse, p Vorderständer zum Abstützen des Fahrzeugs beim Ausbau des Vorderrades, q Hinterradbremse, r Hinterständer zum Abstützen des Fahrzeugs im Stand und beim Ausbau des Hinterrades, s Nummernschild, t Schlußlicht. 4. Ansicht eines neuzeitlichen Motorrades mit Kraftübertragung durch Kardanwelle: a Motor, b Getriebe, c Bremse, d Kardanwelle, e Hinterradgetriebe. 5. Schema der Kraftübertragung bei einer Maschine mit Kettenantrieb und vom Motor getrenntem Getriebe: a Antriebsrad des Motors, b Getriebekette, c Kupplungskettenrad (am Getriebe sitzend), d Getriebekettenrad, von dem aus die Kraft des Motors auf das Hinterrad übertragen wird, e Antriebskette (Hinterradkette).

Motorrad II.



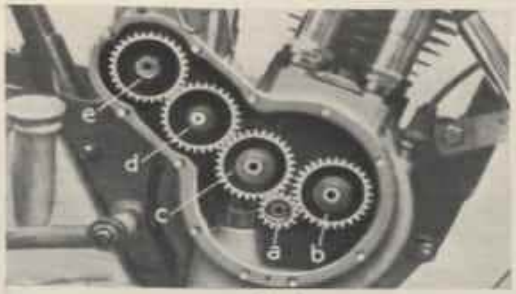
1



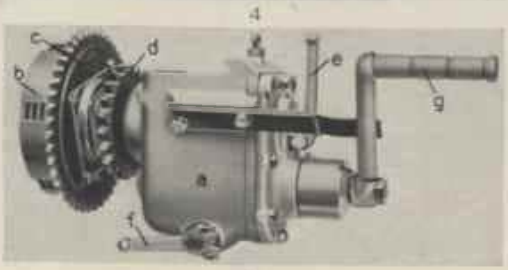
2



3



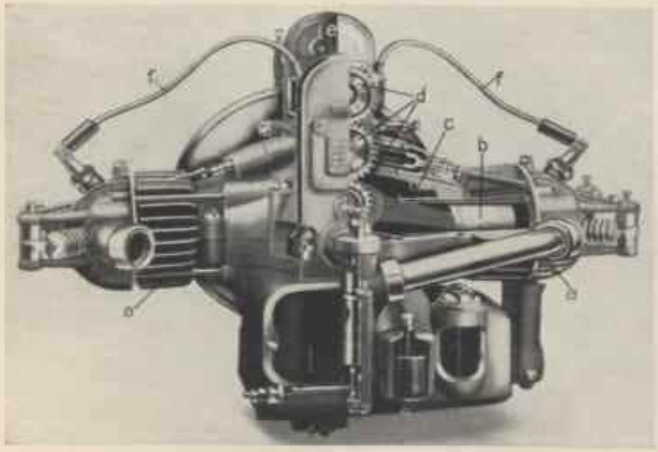
4



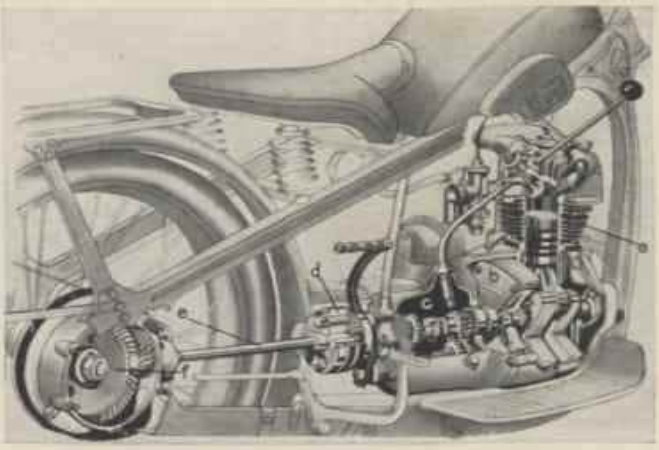
5



6



7



8

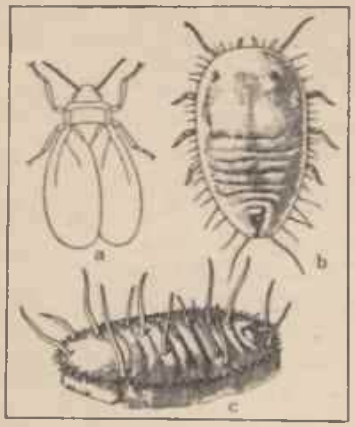
1. Blick auf die Lenkstange eines Motorrades mit den Bedienungshebeln: a Hebel für Kupplung, b Hebel für Handbremse, c Hebel für Dekompresseur, d Hebel für Gasregulierung (mitunter durch Drehgriff ersetzt), e Hebel für Luftregulierung, f Schalter zum Einschalten der Beleuchtung, g Steuerungsdämpfer, h Knopf für Signalbetätigung, i Abblendschalter, k Tankeinfüllöffnung, l Geschwindigkeitsmesser. 2. Blick auf das Schaltgestänge eines Motorrades: a Schalthebel, b Schaltstange, c Hebel am Getriebe, d Getriebe, e Kickstarter, f Magnetantriebs-Kettenkasten, g Ölbehälter, h Auspuffrohr. 3. Ansicht eines Motors mit angeblocktem Getriebe: a Motor (Zylinder), b Ventilstange (Stoßstange), c Luftreiniger mit Vergaser, d Magnetapparat, e Kupplung, f Getriebe, g Schalthebel, h Schaltgestänge, i Kickstarter. 4. Blick auf den geöffneten Räderkasten eines Motorrades mit den Steuerungsrädern: a Antriebszahnrad, auf der Kurbelwelle fest aufgezogen, b Steuerungsrad für Auspuff, c Steuerungsrad für Einlaß, d Zwischenzahnrad, e Zahnrad zum Antrieb des Magnetapparates. 5. Ansicht eines Getriebes: a Getriebekasten (Gehäuse), b Kupplung, c Kupplungskettenrad, d Getriebekettenrad, von dem aus die Kraft auf das Hinterrad übertragen wird, e Hebel zur Betätigung der Kupplung, f Hebel zur Betätigung des Getriebes, g Kickstarter. 6. Ansicht eines Motorrades mit quer angeordneten (liegenden) Zylindern: a Zylinder. 7. Ansicht eines Motors mit liegend angeordneten Zylindern: a Zylinder, b Kolben, c Pleuelstange, d Steuerungsräder, e Magnetapparat, f Zündkabel. 8. Schema der Kraftübertragung bei einer Maschine mit Kardanwelle: a Motor, b Schwungrad mit Kupplung, c Getriebe, d elastisches Gelenk (Kardangelenk), e Kardanwelle, f Hinterradgetriebe.

sie nach Amerika eingeschleppt worden und hat sich dort infolge des günstigen Klimas und bei dem Fehlen ihrer heimatlichen natürl. Feinde sehr ausgebreitet.

Mottenmittel, → Motten.

Mottenpapier, → Naphthalinpapier.

Mottes [*mŏt*, frz.], frühgeschichtliche Befestigungen, →Moated mounds.



Mottenläuse: a Imago (nach Imms, A general textbook of entomology), b Larve des ersten Stadiums, c Puparium (b und c nach Weber aus der Ztschr. für wissensch. Biologie). (a etwa 25mal, b etwa 80mal, c etwa 30mal vergr.)

Mottl, Felix, Kapellmeister, *Unter-St. Veit bei Wien 24. Aug. 1856, †München 2. Juli 1911, Hofkapellmeister in Karlsruhe (1881—1903; 1893 Generalmusikdirektor), dann in München (1907 Hofoperndirektor), war einer der hervorragendsten Opern- und Konzertdirigenten seiner Zeit, eng mit dem Werk Rich. Wagners verwachsen. M. komponierte Opern (»Agnes Bernauer«), das Festspiel »Eberstein«, das Tanzspiel »Pan im Busch«, Streichquartette und Lieder.

A. Ettlinger im Biogr. Jahrb., hg. v. Bettelheim, Bd. 16 (1914).

Mottlau, l. Nebenfluß der Weichsel, fließt durch Danzig, wo sie die Radaune aufnimmt und die Speicherinsel bildet, und mündet in die Tote Weichsel.

Mottled [*mŏtld*, engl.], auch **Motley** [*mŏtli*], ein Läuferstoff, der nach Art der Tapestry-Velours-teppiche durch Verwendung bedruckter Flor- oder Polketten hergestellt wird, aber kein ausgesprochenes Farbenmuster zeigt, sondern gescheckt aussieht.

Möttling, slowen. **Metlika,** Stadt in der jugoslaw. Banovina Drau (Karte 71, B 2; früher Banovina Save), 145 m ü. M., Bahnstation, hat (1921) 1365 E., Wallfahrtskirche; Weinbau.

Motto [ital. 'Leitspruch', 'Kennwort'] *s*, der einer Schrift oder einem einzelnen Abschnitt vorgesetzte, den Inhalt oder die Richtung andeutende Sinnspruch (Zitat, sprichwörtliche Redensart usw.). — Über Motto confetto →Frottola.

Mottola, Gem. der ital. Prov. Tarent, 387 m ü. M., hat (1921) 9730 E., Kathedrale vom 15. Jahrh.

Mottram [*mŏtrəm*], Ralph Hale, engl. Schriftsteller, *Norwich 30. Okt. 1883, Bankier in Norwich, schilderte in ergreifenden, maßvoll-realistischen Kriegsromanen das Leben an der engl. Front und in der Etappe (»The Spanish farm«, 1924; »Sixty-four, ninety-four!«, 1925; »The crime at Vanderlynden's«, 1926; alle drei Romane zusammen u. d. T. »The Spanish farm trilogy«, 1927; deutsch 1929), schrieb ferner »The English miss« (1928), »Ten years ago« (Novelletten, 1928), die histor. Erzählungen »Our Mr. Dormer« (1927), »The boroughmonger« (1929), den Liebesroman »Europa's beast« (1930). M. stellte auch Wesen und Geschichte der Finanzspekulation dar (»History of financial speculation« 1929; deutsch 1932).

Motu, melanes. Stamm in Neuguinea, treibt Pflanzbau.

Motu proprio [lat. 'aus eigenem Antrieb'], die Formel, die bei einem päpstl. Erlaß dem Einwand seiner Erschleichung vorbeugen soll. Das Hauptwort Motuproprio oder Motus proprius bezeichnet einen auf dem freien Entschluß des Papstes beruhenden Erlaß, gegen den jener Einwand unzulässig ist.

Motus [lat.] *m*, in der Musik, →Bewegung 3).

Motus parallacticus [lat.], in der Astronomie Bezeichnung für denjenigen Teil der Eigenbewegung eines Sternes (→Fixsterne), der von der Bewegung des Sonnensystems herrührt.

Motye, phönik.-karthagischer Stützpunkt an der Westküste Siziliens (Karte 123, D 6), auf der Insel San Pantaleo, später von Karthago zugunsten der Festung Lilybäum aufgegeben.

Motz, Friedrich von, preuß. Staatsmann, *Kassel 18. Nov. 1775, †Berlin 30. Juni 1830, wurde 1802 preuß. Landrat; 1808—13 war er Steuerdirektor im Harzdepartement des napoleon. Kgr. Westfalen; 1815/16 verwaltete er das Fürstentum Fulda. 1817 wurde er zum preuß. Regierungspräsidenten in Erfurt, 1821 (endgültig 1824) zum Oberpräsidenten von Sachsen und 1825 zum Finanzminister ernannt. Die Aufhebung der bisher selbständigen Generalkontrolle der Finanzen, die Einführung der Provinzialsteuerdirektionen in den östl. Provinzen, die Neuordnung der Domänenverwaltung, die Beseitigung des Fehlbetrags im Staatshaushalt, bes. aber der Abschluß des den deutschen →Zollverein einleitenden Zollvertrags mit Hessen-Darmstadt 1828 sind die Hauptleistungen während seiner Ministerschaft.

H. v. Petersdorff: Friedrich v. M. (2 Bde., 1913); H. v. Treitschke: Deutsche Gesch. im 19. Jahrh., Bd. 3 (1886; neue Ausgabe 1927); A. Hasenclever: Friedrich v. M. (Mitteldeutsche Lebensbilder, Bd. 2, 1927).

Motze, ein Glasmacherwerkzeug, bestehend aus einem ausgehöhlten, stets feucht gehaltenen Holzklotz, der zum Formen der Glasmasse dient.

Motzen, Stamm der →Rumänen.

Mou, annamitisches Längenmaß, →Mau.

Mouchard [*muschar*, frz. von mouche 'Fliege'], in Frankreich Bezeichnung für einen Polizeispion, Spitzel.

Mouche [*musch*, frz. 'Fliege'] *w*, 1) →Schönheitspflästerchen. 2) Bartform, svw. Fliege, →Bart 1).

Mouche [*musch*, frz. 'Fliege'], Kosename, den Heinr. Heine in seinen letzten Gedichten einer jungen deutschen Lehrerin, Elise Krinitz (*1830, †1897), gab, die dem todkranken Dichter seit Juli 1855 eine schwärmerische Liebe entgegenbrachte und ihm so das Ende verschönte. Ihre Erinnerungen an den Dichter (»Les derniers jours de H. Heine«, 1883) u. a. Schriften veröffentlichte sie unter dem Decknamen **Camille Selden.** Roman von Dora Wittner (1915).

Louffert: Une amie de Heine et de Taine, Camille Selden (La Grande Revue, Jahrg. 18, 1913).

Moucheron [*muschrō*], 1) Frederik de, niederländ. Maler, *Emden 1633, begraben Amsterdam 5. Jan. 1686, hielt sich drei Jahre in Frankreich auf, war Schüler von J. Asselyn und malte in dessen Art und in der des J. Both und N. Berchem warmbeleuchtete südl. Landschaften, die sich in fast allen größeren Galerien finden.

2) Isaac de, niederländ. Maler und Radierer, Sohn von 1), *Amsterdam 1670, †das. 20. Juli 1744, Schüler seines Vaters, 1694—97 in Italien, malte südl. Landschaften in der Art seines Vaters und radierte Gartenansichten und Landschaften mit geschichtl. Darstellungen.

Mouches volantes [*musch wolāt*, frz. 'fliegende Mücken'], →Entoptische Wahrnehmungen.

Mouchez [*muschē*], Ernest Amédée Barthélemy, franz. Astronom, *Madrid 24. Aug. 1821, †Wissous bei Paris 25. Juni 1892, erst Marineoffizier, wurde 1878 Direktor der Pariser Sternwarte. Er rief 1887 das internationale Unternehmen der Photographischen Himmelskarte ins Leben.

Moudon [*mudō*], deutsch **Milden**, Hauptstadt des Bezirks M. (124 qkm, 10405 ref. E.) im schweiz. Kanton Waadt (Karte 55, B 3), an der Broye, 515 m ü. M., Knotenpunkt der Bahn Lausanne-Lyß, hat (1930) 2530 ref. E., Pfarrkirche (14. Jahrh.), alten Turm, mehrere Schlösser, Taubstummenanstalt, Molkereischule; Spinnerei, Tuch-, Tabakfabrik.

Moufang [*mu-*], Christoph, kath. Theolog, *Mainz 17. Febr. 1817, †das. 27. Febr. 1890, wurde 1839 Priester, war 1851—77 Regens des Priesterseminars in Mainz und Prof. der Moral- und Pastoraltheologie, seit 1854 zugleich Domkapitular, 1871—76 Mitglied des Reichstags (Zentrum), nach dem Tode des Bischofs Freiherrn von Ketteler 1877—86 Bistumsverweser, 1887 wieder Regens des neueröffneten Seminars. Mit J. B. Heinrich gab M. von 1850—89 den Mainzer »Katholik« heraus. Er veröffentlichte »Aktenstücke betreffend die Jesuiten in Deutschland« (1872), »Die Mainzer Katechismen« (1878), »Kath. Katechismen des 16. Jahrh. in deutscher Sprache« (1881).

H. Brück: Christoph M. (Der Katholik, Jahrg. 70, 1890).

Moukden, postamtl. Schreibung von →Mukden.

Moulage [*mulasehe*, frz.], Abguß, Abdruck, namentlich ein farbiges anatom. Wachspräparat.

Moule, Le [*lö mul*], **Port-du-Moule**, Hafenstadt auf der französisch-westindischen Insel La Guadeloupe (Textkarte Guadeloupe), hat (1926) 15590 E.

Mouliné *m*, **Moulinégarn** [*muliné*, frz., 'gezwirnt'], in der Spinnerei Bezeichnung für einen durch Zusammendrehen zweier verschiedenfarbiger Baumwoll- oder Kammgarnfäden gebildeten Zwirn. M. entsteht auch durch nachträgliches Färben eines aus Baumwoll- und Wollgarn bestehenden Zwirnes, wenn durch geeignete Wahl des Farbstoffes die Anfärbung der beiden Fäden verschieden ausfällt. **Moulinéstoffe**, aus M. hergestellte Gewebe; verwendet für Kleider, Kostüme und Mäntel.

Moulinet [*mulinä*, frz.] *s*, Mühle; Drehkreuz; Tanztour; als Fachwort der Fechtkunst: Schwingen des Degens in Kreisform zur Abwehr von Stoß und Hieb.

Moulinieren [*mul-*, frz.], in der Spinnerei Bezeichnung für das Zwirnen der Seide.

Moulin rouge [*mulē ruseh*, frz. 'rote Mühle'] *w*, berühmtes Tanzkabarett in Paris; danach Name für Vergnügungsstätten ähnl. Art.

Moulins [*mulē*], Hauptstadt des franz. Dep. Allier (Karte 66, E 3), 220 m ü. M. r. am Allier, Bischofsitz, hat (1926) 23310 E., Reste eines Schlosses der Herzöge von Bourbon (Turm vom 14. Jahrh. und Pavillon Anne de Beaujeu, heute Museum), ein ehemal. Kloster (heute Lyzeum) mit Mausoleum des letzten Connétable von Montmorency, Kathedrale Notre-Dame (15. Jahrh.) mit schönem Triptychon des sog. Meisters von M. und Reste ehemal. Stadtbefestigungen (Tour de Jaquemart). M. hat Knaben- und Mädchenlyzeum, Lehrer- und Lehrerinnenseminar, Handels- und Gewerbe-, Zeichen- und Musikschule, Bibliothek, Museum, Theater, Irrenanstalt, Handelskammer, Landwirtschaftskammer und Gericht 1. Instanz, Departementsbehörden und Garnison (mit Militärflugplatz). Die Industrie erstreckt sich auf Holzverarbeitung, Textilwaren-, Hut- und Essigfabrikation.

Moulin-sous-Touvent [*mulē-βu-tuwō*], Dorf im franz. Dep. Oise, südöstl. von Noyon, hat (1926) 200 E. Im Weltkrieg fanden hier 20. Sept. 1914 und 6.—20. Juni 1915 Abwehrkämpfe der Deutschen statt.

Moulliert [*mujirt*, frz. 'erweicht'] nennt man die palatalisierte (am Vordergaumen) Aussprache des l oder n, etwa wie *lj*, *nj*.

Moulmein [*maulmēn* und *mōlmain*], **Mulmen, Malmen, Mawlamyaing**, Stadt in der brit.-ind. Prov. Burma (Karte 84, B 2), l. an der Mündung des Salween in eine Bucht des Meerbusens von Pegu, Bahnstation, hat (1921) 61304 E. (28000 Buddhisten, 17000 Hindu, 11000 Mohammedaner, 3000 Christen); Flugplatz. Der Hafen beginnt zu versanden; ausgeführt werden Reis und Tiekholz. — M. wurde 1827 gegründet.



Moulins: Tour de Jaquemart.

Mouloуa, Fluß in Marokko, →Muluja.

Mounds [*maunds*, engl.], nur in Amerika vorkommende künstliche Hügel. Sie finden sich in Nordamerika im O des Mississippi (bes. im Ohiotale und in den Golfstaaten), außerdem in Mittel- und Südamerika, meist bis zu 30 m hoch und mit einem Durchmesser bis zu 90 m; sie sind entweder halbkugelig oder haben die Formen einer abgestumpften Pyramide mit Plattform und drei bis fünf Stufen; vereinzelt weisen sie auch die Gestalt eines liegenden Menschen oder einer Schlange auf, sind von einem Wall umgeben oder erscheinen flachschüsselförmig vertieft (sog. »Altarmounds«). Die M. wurden vorwiegend als eigentl. Grabhügel von den **Moundbuilders** oder **Moundstämmen** errichtet (mit Steinkisten oder Urnen); später sind vielfach auch Tempel und Paläste auf ihnen erbaut worden, z. B. von den Maya. Neuere Forschungen stellen es jedoch außer Zweifel, daß noch zur Zeit der ersten Entdecker Nordamerikas an manchen Orten von den Indianern (z. B. in Illinois und Tennessee) die für alte M. kennzeichnenden Erdwälle, Plattformen und Grabhügel errichtet worden sind. — In Südamerika finden sich an verschiedenen Stellen M. in Form der Muschelhaufen (**Shellmounds**, in Brasilien **Sambaquis**, in Argentinien, Bolivien, Peru, Chile, Feuerland **Paraderos**), die im Unterschied zu den nordamerik. M. nur Anhäufungen von Abfallstoffen sind. Sie gleichen den nordischen → Kjökkenmöddingern und gehören einer nur wenig zurückliegenden, teilweise noch geschichtlichen, nomadisierenden Fischer- und Jägerbevölkerung an.

C. Thomas: The problem of the Ohio mounds (Bureau of American ethnology, Washington 1889), Report on the mound explorations of the bureau of ethnology (das. 1894); Hodge: Handbook of American Indians north of Mexico (2 Bde., das. 1907—10); Mayntzhausen: Über vorkolumb. Siedlungen und Urnenfriedhöfe der Guarani am Alto Parana

(Internationaler Amerikanistenkongreß in Buenos Aires 1910); Erland Nordenskiöld: Urnengräber und M. im bolivian. Flachland (Baeßlerarchiv, Bd. 4, 1913); W. H. Holmes: Handbook of aboriginal American antiquities (Washington 1919); Clark Wißler: The American Indian (2. Aufl., New York 1922); H. C. Shetrone: The Mound-Builders (New York 1930).

Moundstämme [*maund-*], **Moundbuilders** [*-bildərs*], Indianerstämme, →Mound.

Moundsville [*maundswil*], Stadt im Staate West-Virginien der Ver.St.v.A., l. am Ohiofluß südl. von Wheeling, Bahnknoten, hat (1930) 14410 E., Email- und Glasindustrie; Naturgasquellen.

Mounier [*munjē*], Jean Joseph, franz. Politiker, *Grenoble 12. Nov. 1758, †Paris 26. Jan. 1806, wurde 1783 Richter in Grenoble und 1789 Mitglied der Generalstände; auf seinen Antrag erklärte sich der Dritte Stand am 17. Juni zur Nationalversammlung, zu deren Präsidenten er Ende Sept. gewählt wurde. Doch legte er infolge der Radikalisierung der Franz. Revolution bereits im Okt. 1789 sein Mandat nieder und ging in die Schweiz, wo er die Schrift »Recherches sur les causes qui ont empêché les Français de devenir libres« (2 Bde., 1792; deutsch von Gentz, 2 Bde., 1794/95) veröffentlichte. 1801 kehrte er nach Frankreich zurück, wo er Präfekt und später Staatsrat wurde.

Lanzac de Laborie: Un royaliste libéral en 1789, Jean Joseph M. (1887).

Mounster [*mānßtər*], irische Provinz, →Munster.

Mount [*maunt*, engl.], Berg. Die mit M. zusammengesetzten Namen von Bergen sind unter dem Eigennamen zu finden, z. B. Mount Cook unter Cook.

Mountain Ash [*mauntin äsch*], Stadt in der engl. Gfsch. Glamorgan (Wales), hat (1931) 38380 E., Steinkohlengruben und Eisenindustrie.

Mountains [*mauntins*, engl.; Mz.], Gebirge.

Mountbatten [*mauntbätn*], seit 1917 Familienname der Prinzen von →Battenberg in England.

Mount Carmel [*maunt kärmel*], 1) Stadt im Staate Illinois der Ver.St.v.A. (Karte 98, B 3), an der Vereinigung von Wabash und White River, Bahnknoten, hat (1930) 7130 E., lebhafte Industrie.

2) Stadt im Staate Pennsylvanien der Ver.St.v.A., Bahnknoten, 35 km östl. von Sunbury, hat (1930) 17970 E., reiche Anthrazitvorkommen.

Mount Clemens [*maunt klęməns*], Stadt im Staate Michigan der Ver.St.v.A., nördl. von Detroit, am Gratiot River, hat (1930) 13500 E., Heilquellen, Industrie.

Mount Melleray [*maunt męlrī*], berühmtes Trappistenkloster im N der Gfsch. Waterford des Irischen Freistaats.

Mountmellick [*maunt-*], Stadt in der Gfsch. Leix des Irischen Freistaats, nahe dem Barrow an einer Abzweigung des Grand Canal gelegen, hat (1926) 2275 E., Wollspinnerei, Gerberei, Tabakfabriken, Quäkersiedlung.

Mount Morgan [*maunt mørgən*], Bergwerksstadt im austral. Staate Queensland (Karte 110, I 3), hat (1929) 4500 E.; Kupferbergwerke.

Mount Vernon [*maunt wörnən*], mehrere Orte in den Ver.St.v.A., 1) im Staate Illinois (Karte 99, B 3), Bahnknoten, hat (1930) 12375 E., Mühlen, Zigarrenfabriken, Glasindustrie, Kohlengruben.

2) Villenvorstadt und Bahnknoten nordöstl. von New York, hat (1930) 61500 E., Industrie.

3) Im Staate Ohio (Karte 98, C 2), am Vernon River, Bahnknoten, hat (1930) 9370 E., Hochöfen, Maschinenbau, Fensterglasfabriken. In der Nähe Naturgasquellen.

4) Landgut im Staate Virginien am Potomacfluß, südwestl. von Washington, einstiger Landsitz George Washingtons, der hier begraben ist.

Moura [*mōrā*], Stadt im Distr. Beja der portug. Prov. Alemtejo (Karte 67, B 3), hat (1920) 5300, als Gem. 17800 E., alte Kirchen und Klöster.

Mourmelon-le-Grand [*murmölō -lö- grā*], Gem. im franz. Dep. Marne, nördl. von Châlons-sur-Marne, hat (1926) 4270 E., Weinbau, Kirche aus dem 13. Jahrhundert, 5 Soldatenfriedhöfe und 124 qkm großen Truppenübungsplatz (Camp de Châlons) und Militärflughafen (Bouy).

Mourne Mountains [*mœrn mauntins*], Gebirge an der Ostküste Nordirlands (Gfsch. Down), im Slieve Donard 852 m hoch.

Mouscron [*mußkrō*], flām. **Moeskroen** [*mußkrūn*], Gem. der belg. Prov. Westflandern südl. von Kortrijk, nahe der franz. Grenze (Karte 65, B 4), 50 m ü. M., Bahnknoten, hat (1930) 31840 E., Baumwoll- und Wollspinnerei und Weberei, Möbelfabriken.

Mouskes [*mußkā*], Philippe, franz. Chronist des 13. Jahrh., †Tournai 1283, erzählte in seiner »Chronique rimée« (vor 1244, 31826 Achtsilbler) mit Benutzung verlorener chansons de geste die Geschichte Frankreichs, vom Fall Trojas bis zu seiner Zeit; Ausgabe von Reiffenberg (2 Bde., Brüssel 1836—38, Suppl. 1845).

Mousquetaires, M. de la garde [*mußkötär dö la gard*, frz.], eine aus Edelleuten ergänzte Truppe der Maison du Roi (→Maison), die von Ludwig XIII. 1622 gebildet wurde. Die M. dienten im Kriege nur zu Pferde, im Frieden auch zu Fuß. Sie wurden 1775 aufgelöst, 1814 wieder errichtet, 1815 wieder abgeschafft.

Mousqueton [*mußkötō*], Feuerwaffe, →Musketon.

Mousse [*muß*, frz. 'Schaum'] *w*, in der Kochkunst gefrorene Schlagsahne oder ein schaumig geschlagenes Gelee von Frucht und Likör.

Mousseline [*mußlin*, frz.], Gewebe, →Musselin.

Mousselinsoße [*mu-*], eine holländische Soße mit Rahm.

Mousseron [*mußrō*, frz.] *m*, Pilzarten, →Schwindling, →Pflaumenpilz.

Mousseux [*mußö*, frz.], svw. Schaumwein.

Moussieren [*mu-*, frz.], schäumen durch Entwicklung von Kohlensäure (Kohlendioxyd) in Blasen. **Moussierende Bäder**, svw. gashaltige Bäder (→Bad 1 A 14).

Mousson [*mußō*], frz. Bezeichnung des →Monsuns.

Moustiers, Le [*lö mußtjē*], altsteinzeitliche Fundstätte (Abri sous roche) in der Gem. Peyzac im franz. Dep. Dordogne, nach der die Zeitstufe des **Moustérien** (→Altsteinzeit 1, d) benannt wurde. Über den altsteinzeitlichen Menschenfund Homo Mousteriensis →Homo.

Moustiers-Fayencen [*mußtjē-fajāßən*], die in Le Moustiers in der Provence (Frankreich) im 17. und 18. Jahrh. hergestellten glasierten Tonwaren, meist mit Blaumalerei im Stile Jean Berains. (Abb. S. 792.)

Moustille [*mustij*, frz.] *w*, leichte Fortdauer der Kohlensäureentwicklung bei jungem Wein.

Mouth [*mauth*, engl.], Mund, Maul; Mündung.

Mouthe, La [*lă mut*], Höhle im Gemeindegebiet von Tayac unfern Les Eyzies im franz. Dep. Dordogne, berühmt durch zahlreiche altsteinzeitliche Wandbilder, meist Gravierungen.

Rivière: Les parois gravées et peintes de la grotte de la M. (2. Aufl. 1905).

Moutier, Moutier-Grandval [*mutjē-grāwal*], schweiz. Stadt, →Münster 6).

Moûtiers [*mutjē*], **Moûtiers-en-Tarentaise** [*-ātārātāz*], Kantonstadt im franz. Dep. Savoie (Karte 66, G 4), 480 m ü. M. im Tal der Isère, Bischofsitz, hat (1926) 2555 E., roman. Kathedrale St-Pierre (11. Jahrh.) mit bemerkenswertem Kirchenschatz, höhere Knabenschule, Landwirtschaftskammer.



Moustiers-Fayence, weiß, mit blauer Malerei; Anfang des 18. Jahrh. (Berlin, Schloßmuseum; 31,4 cm breit).

Mouton [*mutō*, frz.] *m*, Hammel; Hammelfleisch.

Mouton [*mutō*], Georges, Graf von **Lobau** (seit 1810), franz. Marschall (seit 1831), *Pfalzburg 21. Febr. 1770, †Paris 27. Nov. 1838, trat 1792 in ein Freiwilligenbataillon ein. 1809 zeichnete er sich in der Schlacht bei Aspern (nördlich der Donauinsel Lobau) aus. 1813 geriet er bei der Kapitulation Dresdens in österreichische Gefangenschaft; 1815 wurde er bei Waterloo abermals kriegsgefangen. 1828 wurde er in die Kammer gewählt und unterstützte 1830 die Thronbesteigung Louis Philippes; als Oberbefehlshaber der Pariser Nationalgarde unterdrückte er die republikanischen Unruhen von 1832 und 1834.

Rouval: Vie du maréchal comte de Lobau (1838).

Mouton d'or [*mutō dor*], **Agnel** [*anjel*], niederländ. **Gouden Lamm**, franz. Goldmünze des 14. und 15. Jahrh. mit dem Bilde des Lamm Gottes, bes. in den Niederlanden viel nachgeprägt.



Mouton d'or des Königs Johann II. des Guten von Frankreich (1350—64; 2/3 nat. Gr.).

Mouvaux [*muvō*], Stadt im franz. Dep. Nord, westliche Vorstadt von Roubaix-Tourcoing (Straßenbahn), hat (1926) 8640 E., Textilindustrie, Bierbrauerei.

Movens [lat.] *s*, bewegende Ursache, Beweggrund.

Movers, Franz Karl, kath. Theolog und Orientalist *Koesfeld (Westfalen) 17. Juli 1806, †Breslau 28. Sept. 1856, wurde 1829 Priester, 1839 a. o. Prof., 1842 ord. Prof. der alttestamentlichen Exegese in Breslau. Hauptwerk: »Die Phönizier« (2 Bde., 1841—56); als Ergänzung dazu: »Phöniz. Texte« (2 Tle., 1845—47).

Reusch in der Allgem. Deutschen Biographie, Bd. 22 (1885).

Movieren [lat.], bewegen; in der Grammatik: nach Genera abwandeln.

Movimento [ital.] *m*, Bewegung; in der Musik: Zeitmaß; **l'istesso m.**, das gleiche Zeitmaß.

Mövchen, kleine →Tauben mit kurz und gedrungen gebautem Körper.

Möve, 1) Fam. der Langflügler, →Möwen.

2) Altes deutsches Landhuhn, als Gold- und Silbermöwen (Tafel Haushuhn II, III, Abb. 5 und 6) namentlich an den Küsten der Nordsee verbreitet.

»Möwe«, deutscher Hilfskreuzer, durchbrach im Weltkrieg unter dem Kommando des Grafen zu Dohna-Schlodien (→Dohna 9) zweimal die engl. Blockade, legte an der Nordküste von England und im Golf von Biscaya Minen, durch die das engl. Linienschiff »King Edward VII.« am 6. Jan. 1916 unterging, und führte 29. Dez. 1915 bis 4. März 1916 und 21. Nov. 1916 bis 22. März 1917 sehr erfolgreich Handelskrieg im Atlant. Ozean.

Möwen [mittelniederländ. meve], Laridae, aus 16 Gatt. und etwa 140 Arten bestehende, über die ganze Erde verbreitete Fam. der Langflügler, die sich durch sehr lange zugespitzte Flügel, dreizehige, mit einer kurzen, freien Hinterzehe versehene Schwimmfüße, einen seitlich zusammengedrückten, scharfschneidigen Schnabel und die schlitzförmigen Nasenlöcher auszeichnet. Nach der Schnabelform trennt man die →Seeschwalben und →Scherenschnabel von den eigentl. M. (Larinae) mit an der Spitze hakig gebogenem Schnabel ab. Die M. sind Küstenvögel, sie fliegen und schwimmen ausgezeichnet, entfernen sich aber nur selten weit vom Land. Es sind sehr gesellige Vögel, die in großen, oft nach Tausenden zählenden Kolonien nisten (Vogelberge Norwegens). Sie nähren sich von Mollusken und Fischen und erhaschen ihre Beute an der Oberfläche des Wassers hinstreifend und auch auf geringe Tiefe tauchend, oder sie suchen am Gestade vom Meer ausgeworfene Stoffe oder auf Wiesen und Äckern nach kleinem Getier. Einzelne Arten (Lachmöwe) bevorzugen auch Binnengewässer. Die 2—4 buntgefleckten Eier werden in oft sehr einfachen Bodennestern abwechselnd von beiden Eltern bebrütet. Möweneier werden vielfach planmäßig gesammelt und gern gegessen.



Möwen; unten Kopf der Silbermöwe (Männchen), oben der Riesenraubmöwe (Weibchen).

In Deutschland häufige M. sind die weiß- und silbergraue **Silbermöwe**, auch **Blaumantel** (Larus argentatus), 55—65 cm, ferner die **Mantelmöwe** (Larus marinus), 60—70 cm, weiß mit dunkler Oberseite. Kleinere Arten sind die an Flußläufen öfters im Binnenlande erscheinende **Sturmmöwe** (Larus canus) und die **Heringsmöwe** (Larus fuscus), das verkleinerte Abbild der Mantelmöve. Weitverbreitet, auch im Binnenland, ist die allbekannte **Lachmöwe** (Larus ridibundus), 42 cm, im Sommer mit dunkler Kopfkappe (»Mohrenkopf«), in Deutschland Zugvogel. Im Mittelmeer vertritt sie die ähnl. **Hutmöwe** (Larus melanocephalus). Von Danzig ab östl. lebt die **Zwergmöwe** (Larus minutus). Eine nordische M. ist die **Stummel-** oder **Dreizehenmöwe** (Rissa tridactyla), ohne Hinterzehe, die im Winter zahlreich nach Deutschland kommt (Helgoland), die »Kikiwake« der Seeleute. Selten dagegen erscheint die nordische reinweiße **Elfenbeinmöwe** (Pagophila eburnea). Von den andern M. durch die Hornbedeckung des Schna-

bels und ihre räuberische Lebensweise verschieden sind die **Raubmöwen** (Stercorarius), die kleinere Wirbeltiere töten, Eier und Junge rauben und andere M. durch Schnabelhiebe zwingen, erjagte Beute herauszugeben. Hierzu gehört die **Riesenraubmöwe** (Stercorarius skua), die **mittlere Raubmöwe** (Stercorarius pomarino) und die **Schmarotzerraubmöwe** (Stercorarius parasiticus). Alle drei Arten sind nordische Vögel, die aber im Winter öfters nach Deutschland kommen. — Im Rauchwarenhandel werden die Bälge der Lachmöwe und der Silbermöwe zu Garnituren und Besatzen verwandt.

Brehms Tierleben, Vögel, Bd. 2 (4. Aufl. 1911).

Mowilith, →Kunstharze.

Mowrabaum [*mǫ̈rā-*, angloindisch], →Illipe.

Mowrabutter, Mowrahbutter, Mowrahöl [*mǫ̈rā-*, angloind.], ein Pflanzenfett, gehört zu den →Bassiafetten. M. wird zur Seifenherstellung verwandt.

Moxa [japan. mōkusa 'Brennkraut'] *m*, **Brennkegel,** kleiner aus leicht brennbaren Stoffen (in Japan Artemisia-Kraut, sonst Baumwolle, Feuerschwamm u. a.) geformter Kegel oder Zylinder, der auf der Haut verbrannt wird. Man bezweckte früher dadurch bei Gicht, chronischem Rheumatismus usw. eine Ableitung von den tiefer liegenden Teilen nach der äußern Haut. Das Verfahren heißt **Moxibustion.**

Moxo [*mǫ̈ǫ̈hō*], Indianerstamm, →Mojo.

Moyen âge [*mŭājẽnāseh*, frz.] *m*, Mittelalter.

Moyen-Congo [*mŭājẽ-kōgǫ*], franz. Kolonie, → Mittelkongo.

Moyenmoutier [*mŭājẽmutję*], Gem. im franz. Dep. Vosges, 420 m ü. M. am Rabodeau, hat (1926) 4520 E., Reste einer im 7. Jahrh. gegr. Abtei, Klosterkirche aus dem 18. Jahrh., Textilindustrie.

Moyeuvre-Grande [*mŭājǫr-grād*], franz. Name der Stadt →Großmövern in Lothringen.

Moyland, Schloß im Kr. Cleve des preuß. RgBz. Düsseldorf (Rheinprovinz), südöstl. von Cleve, im



Schloß Moyland.

15. Jahrh. erbaut, 1854 wiederhergestellt, enthält Gemäldesammlung (Niederländer).

Moyo *m*, früheres span. Flüssigkeitsmaß zu 16 → Arroba major = 258,128 l.

Moyobamba, früher **Santiago,** Hauptstadt des peruan. Dep. San Martín (Karte 106, B 5), 860 m ü. M., hat (1927) etwa 7000 E., Obstbau, Baumwoll- und Strohhutindustrie.

Moys, ehemal. Ldgem. im preuß. RgBz. Liegnitz (Prov. Niederschlesien), südöstl. von Görlitz, mit (1925) 2650 meist evang. E., Glasschleiferei, Tuch- und Pappfabriken, gehört seit 1929 zu Görlitz. — Bei M. siegten am 7. Sept. 1757 die Österreicher unter Nadasdy über den preuß. General v. Winterfeldt.

Mozabiten, Berbervolk, →Mzab.

Mozambique [*-sābīk*, frz.], in der Textilindustrie Bezeichnung für ein Doppelgewebe aus Streichgarn (zuweilen mit Baumwolle), das zwei Kett- und zwei Schußfadensysteme besitzt; von letzteren verleiht das eine System dem Stoff die notwendige Festigkeit, während das andere zur Bildung der Locken dient, die die rechte Stoffseite dicht bedecken. Verwendung als Winterüberzieherstoff.

Mozambique [*-sābīk*], 1) portug. Kolonie, →Portugiesisch-Ostafrika. 2) Hafenstadt, →Moçambique.

Mozambiquestrom [*mösābīk-*], **Moçambiquestrom,** →Indischer Ozean.

Mozaraber, Mostaraber, Mustaraber [von arab. musta'rib 'arabisiert'], ursprünglich Bezeichnung der arab. Stämme, die nicht in reiner Linie von dem mythischen Stammvater Kathān abstammten, später in Spanien, zur Unterscheidung von den echten Arabern, die einheimischen Christen, die unter der moslimischen Herrschaft die arab. Sprache und islam. Kultur angenommen hatten (Mozárabes).

F. Simonet: Historia de los Mozárabes de España (Madrid 1903); A. Gonzalez Palencia: Los Mozárabes de Toledo en los siglos XII y XIII (4 Bde., Madrid 1926—30).

Mozarabische Liturgie, ein von der römischen Liturgie abweichender Ritus der kath. Messe, der in der Capilla Muzarabe des Domes von Toledo täglich, in der Kathedrale von Salamanca einmal im Jahre beobachtet wird. Die M. L. ist der letzte Rest der im 6. Jahrh. bezeugten altspan. Liturgie. Der nationale span. Ritus wurde im 11. Jahrh. von den Päpsten und den Königen von Kastilien und Aragonien zugunsten der röm. Liturgie unterdrückt und erhielt sich nur bei den unter maurischer Herrschaft lebenden Spaniern, die man →Mozaraber nannte. M. L. bedeutet darum die Liturgie der arabisierten Spanier. Nach dem Ende der maurischen Herrschaft (1492) hätte die M. L. dem röm. Ritus völlig weichen müssen, wenn sie nicht Kardinal Ximenes durch Drucklegung ihrer liturgischen Bücher und durch Stiftung eines besonderen Priesterkollegiums erhalten hätte.

Hefele: Kardinal Ximenes (2. Aufl. 1851); L. Duchesne: Origines du culte chrétien (5. Aufl. 1920).

Mozarabischer Stil, Mischstil zwischen islam. und westgot. Kunstformen, eine der wichtigsten Wurzeln des nationalen span. Stils des hohen Mittelalters und der Renaissance, entstand aus der westgot. Überlieferung in der frühmittelalterlichen Kunstepoche auf spanisch-maur. Gebiet. Die Träger waren die unter islam. Herrschaft lebenden Christen und die Nachkommen aus Mischehen zwischen Christen und Arabern (→Mozaraber). Eine Weiterentwicklung ist der →Mudejarstil.

M. Gómez Moreno: Iglesias mozárabes (2 Bde., 1919).

Mozart, 1) Leopold, Komponist, Vater von 2) und 3), getauft Augsburg 14. Nov. 1719, †Salzburg 28. Mai 1787, Hofkomponist und seit 1762 Vizekapellmeister des Erzbischofs von Salzburg, komponierte Kirchenmusik, Opern, Oratorien, Sinfonien (»Schlittenfahrt«, »Bauernhochzeit«, »Pastoralsinfonie«), Divertimenti, Konzerte und Gelegenheitsstücke. Er verbindet in seiner Schreibweise, die noch nicht von der Mannheimer Schule beeinflußt ist, die österr.-süddeutsche Art mit Eigentümlichkeiten der norddeutschen Schule (Ph. E. Bach). Auswahl der Werke in den »Denkmälern der Tonkunst in Bayern«, Bd. 9, 2. Seine Geigenschule (1756; Faksimileausg. 1922) ist eins der wichtigsten Quellenwerke für die Kenntnis des Vortragsstils im 18. Jahrh. H. Abert

gab das 1762 für M.s Sohn angelegte Notenbuch heraus (1922), A. Schurig M.s Reiseaufzeichnungen 1763—71 (1920).

2) Maria Anna, genannt Nannerl, Pianistin, Tochter von 1), Schwester von 3), *Salzburg 30. Juli 1751, †das. 29. Okt. 1829, ging als Pianistin mit auf die Kunstreisen ihres Vaters und ihres Bruders (1762—66) und war seit 1784 mit dem Freiherrn von Berchthold zu Sonnenberg verheiratet.

3) Wolfgang Amadeus (hierzu Tafel S. 796), eigentlich Johannes Chrysostomus Wolfgangus Theophilus, Komponist, Sohn von 1) und der Salzburgerin Johanna Schertl, *Salzburg 27. Jan. 1756, †Wien 5. Dez. 1791, zeigte schon im frühesten Kindesalter so erstaunliche musikalische Begabung, daß der Vater 1762 mit dem Sechsjährigen und der älteren Schwester Maria Anna (2) Konzertreisen nach München und Wien und 1763 über Südwestdeutschland nach Paris und London unternahm. M.s in dieser Zeit in Anlehnung an die Schreibweise Schoberts unter Nachhilfe des Vaters in Paris entstandene Kompositionen (4 Geigensonaten) erregten ebenso wie seine Improvisationsgabe großes Aufsehen. In London lernte M. die leichtflüssige ital. Art Joh. Christ. Bachs und Abels kennen (6 Geigensonaten). Nach einem Jahr kontrapunktischer Ausbildung unter Anleitung des Vaters ging die Reise 1768 wieder nach Wien, wo die Aufführung seiner ersten auf Anregung Kaiser Josephs II. 1768 komponierten komischen Oper »La finta semplice« hintertrieben wurde, dafür aber sein Singspiel »Bastien und Bastienne« herauskam und M. als Zwölfjähriger eine eigene Festmesse selbst dirigierte. 1769 wurde er in Salzburg erzbischöfl. Konzertmeister, Herbst 1769 reiste er mit dem Vater nach Italien. Der Papst ernannte ihn zum Ritter vom Goldenen Sporn. Bewundert von Padre Martini, dessen Schüler er kurze Zeit war, und anderen namhaften Musikern Italiens, wurde er in Bologna als Mitglied in die Philharmonische Akademie aufgenommen. In Mailand schrieb er die Oper »Mitridate«, die das. am 26. Dez. 1770 aufgeführt wurde. Im nächsten Jahr stellte er in Mailand bei der Hochzeitsfeier des Erzherzogs Ferdinand mit seiner Oper »Ascanio in Alba« die Festoper des berühmten Hasse völlig in den Schatten. In Salzburg entstand im Frühjahr 1772 die Oper »Il sogno di Scipione«, im Dez. 1772 folgte in Mailand »Lucio Silla«. In der anschließenden ruhigen Zeit in Salzburg reifte der Instrumentalstil des jungen Meisters. Hier komponierte er 1774 für München (aufgeführt 1775) die komische Oper »La finta giardiniera« und im folgenden Frühjahr für Salzburg die Festoper »Il Rè pastore«. In Salzburg am Vorwärtskommen gehindert, gab er 1777 seine Konzertmeisterstelle auf. Er ging über Mannheim nach Paris, wo er aber ohne Erfolg blieb. Der Tod der Mutter zwang ihn zur Heimkehr. Mit innerem Widerstreben trat er seine alte Stelle in Salzburg wieder an und wurde 1779 Hoforganist. 1780/81 schuf er seine erste ganz reife Oper »Idomeneo, Rè di Creta« (wieder für München). Infolge unwürdiger Behandlung kam es zum Bruch mit dem Salzburger Erzbischof. M. siedelte nach Wien über, blieb aber auch dort auf Gelegenheitsaufträge und Stundengeben angewiesen. In Wien entstanden die großen Meisterwerke. Er komponierte 1781 das deutsche Singspiel »Die Entführung aus dem Serail«, das allen Widerständen zum Trotz 1782 mit großem Erfolg aufgeführt wurde. Im gleichen Jahr verheiratete er sich mit Constanze Weber (in zweiter Ehe verheiratet mit dem dän. Staatsrat G. N. von Nissen). 1782—85 schuf er die 6 Haydn gewidmeten Streichquartette, mehrere Klavierkonzerte, zahlreiche Konzertarien und deutsche Lieder (»Das Veilchen«). Die Oper »Die Hochzeit des Figaro« wurde 1786 in Wien mit mäßigem Erfolg aufgeführt, mit um so größerem dagegen in Prag, so daß M. nun auch den »Don Giovanni« für Prag schrieb (1787). 1788 entstanden in schneller Folge die 3 Sinfonien in Es-Dur, G-Moll und C-Dur (Jupitersinfonie), die den Gipfel von M.s sinfonischem Schaffen bedeuten. Im Auftrag des Kaisers komponierte er 1789 die Buffooper »Così fan tutte« (aufgeführt Jan. 1790). 1791 schuf er die Opera seria »La clemenza di Tito« für die Feier der Krönung Leopolds II. in Prag und angeregt von Schikaneder für Wien »Die Zauberflöte« (30. Sept.). An dem im Juli 1791 bestellten Requiem arbeitete er noch am Tage vor seinem Tode; er hinterließ es unvollendet. — Schon bald nach seiner Verheiratung hatten sich bei M. Geldsorgen eingestellt. Auch seine Ernennung (1787) zum kaiserl. Kammerkomponisten mit einem Jahresgehalt von 800 Gulden vermochte der Not nicht zu steuern. Die z. T. glänzenden Erfolge seiner Meisterwerke in Wien, Prag und Berlin brachten keine wesentliche Entspannung. Tägliche Sorgen und Überarbeitung erschütterten seine von Natur zarte Gesundheit, so daß der erschöpfte Körper des noch nicht 36jährigen Mannes einer schleichenden Krankheit erlag. Er erhielt einen Platz in der »allgem. Grube«, deren Lage schon nach wenigen Tagen nicht mehr mit Sicherheit festzustellen war. M. hinterließ zwei Söhne, Karl, *Wien 21. Sept. 1784, †Mailand 31. Okt. 1858 als Steuerbeamter, und Karl Wolfgang Amadeus, *Wien 26. Juli 1791, †Karlsbad 29. Juli 1844, der als Komponist, Pianist und Kapellmeister lange Zeit in Lemberg und später wieder in Wien lebte.

Bedeutung. Dem 19. Jahrh. galt M. nur als der harmonische, göttliche, heitere Genius. Doch M.s Wesen und Kunst sind umfassender und tiefer. Die Leidenschaftlichkeit seines Gefühls weist ebenso nach den dunklen und tragischen Bezirken des deutschen Geistes. Er hat sein tiefes Erleben und Empfinden in einer Musik offenbart, die in ihrer formvollendeten Klarheit und reinen Gelöstheit einzigartig ist. Sein Schaffen umspannt alle Gebiete der Tonkunst. Schon die Frühwerke zeigen viele durchaus eigene Züge in der Melodik, in Freiheiten und Feinheiten der Harmonie, im Geist der Formbehandlung. Außer seinem Vater, Schobert und Ph. E. Bach haben nacheinander Joh. Chr. Bach und Abel, die Komponisten der ital. opera buffa (vor allem Paisiello), die Mannheimer, die Meister der Opéra comique Monsigny und Grétry, Michael Haydn und vor allem Joseph Haydn, schließlich Joh. Seb. Bach und Händel auf ihn eingewirkt. Alle diese Einflüsse sind in den Meisterwerken der Wiener Zeit mit dem Reichtum seiner schöpferischen Kraft zu vollkommener Einheit verschmolzen. Nirgends vielleicht hat sich seine Gabe, die Welt des Alltäglichen in den Bereich des Allgemeingültigen zu erheben, deutlicher kundgetan, als in der Oper. Seine beiden Opera-seria-Schöpfungen »Idomeneo« und »Titus« stehen äußerlich noch z. T. im Banne der Überlieferung, mit dem »Figaro« aber hat er die ital. opera buffa zur feinsten Blüte des musikal. Charakterlustspiels umgestaltet und im »Don Giovanni« mit der an Shake-

speare gemahnenden Vermischung tragischer und komischer Züge eine ganz neue Spielart der Oper geschaffen. Das deutsche Singspiel, das ihm in der »Entführung« seine köstlichste Frucht verdankt, führte er in der »Zauberflöte« zur hohen romant. Oper empor. M. hat in der Instrumentalmusik mit frischen Sinfonien in der Art Joh. Christian Bachs und mit anmutigen Musizierstücken (Serenaden, Divertimenti usw.) im Geist der österr. Gesellschaftskunst des Rokoko begonnen und dann, an die Streichquartette Haydns anknüpfend, Form und Inhalt bereichert und vertieft. Ohne die letzten Sinfonien M.s sind weder die Londoner Sinfonien Haydns noch die Beethovens denkbar. Er hat in den Instrumentalkonzerten, bes. den Klavierkonzerten, den vollkommenen Ausgleich im Zusammenwirken von Soloinstrument und begleitendem Orchester, im Verhältnis von virtuoser Ausführung und rein musikal. Wert gefunden. Auch in den Violinsonaten der Wiener Zeit ist das Verhältnis von Klavier und Geige im Sinne selbständiger Gleichberechtigung der beiden Instrumente aufs feinste ausgewogen. Im Lied hat M., vom anspruchslosen Gesellschaftslied ausgehend, mit lyr. Schöpfungen (»Abendempfindung«, »Das Veilchen«) einen Teil der Entwicklung des 19. Jahrh. vorweggenommen. Seine Kirchenmusik hat durch den fruchtbaren Gedanken, den liturgischen Text in größer angelegte musikal. Formen zu spannen, ein besonderes Gepräge erhalten (C-Moll-Messe, »Ave verum«, Requiem). Die größtenteils für Schüler geschriebenen Klaviersonaten bringen eine wesentliche Bereicherung der Spielweise; bes. die Klavierphantasien weisen in ihrer formalen Freiheit und romant. Gefühlswelt in die Zukunft.

Werke. 1) Vokalmusik. a) Opern: »Die Schuldigkeit des ersten Gebots« (1766), »Apollo et Hyacinthus« (1767), »Bastien und Bastienne« (1768), »La finta semplice« (1768), »Mitridate, Rè di Ponto« (1770), »Ascanio in Alba« (1771), »Il sogno di Scipione« (1772), »Lucio Silla« (1772), »La finta giardiniera« (1775), »Il Rè pastore« (1775), »Zaide« (1780), Musik zu »Thamos, König in Ägypten« (1780), »Idomeneo, Rè di Creta« (1781), »Die Entführung aus dem Serail« (1782), »L'oca del Cairo« und »Lo sposo deluso« (beide unvollendet, 1783), »Der Schauspieldirektor« (1786), »Le nozze di Figaro« (»Die Hochzeit des Figaro«, 1786), »Don Giovanni« (»Don Juan«, 1787), »Così fan tutte« (»So machen es alle«, 1790), »Die Zauberflöte« (1791), »La clemenza di Tito« (1791). b) 47 Arien, Duette, Terzette und Quartette mit Orchester. c) Oratorien und Kantaten: »La Betulia liberata« (1771), »Davidde penitente« (1785, aus früheren Werken zusammengestellt); »Grabmusik« (»Passionskantate«, 1767), »Die Maurerfreude« (1785), »Eine kleine Freimaurerkantate« (1791). d) Kirchenmusik: 15 Orchestermessen, Requiem (1791, von seinem Schüler F. X. Süßmayer vollendet); 39 Litaneien, Vespern, Offertorien, Gradualien, Motetten, Hymnen usw.; 15 Sonaten für Orgel und Orchester (als Einlagestücke beim Hochamt zwischen Gloria und Credo). e) 38 Lieder, 2 Terzette und 22 Kanons mit Klavierbegleitung.

2) Orchester. 48 Sinfonien, am berühmtesten die in D-Dur ohne Menuett 1786, Es-Dur, G-Moll und C-Dur (»Jupitersinfonie«), alle drei 1788; 33 Kassationen, Serenaden, Divertimenti; 29 Orchestersätze (Märsche, Menuette, Maurerische Trauermusik, Musikal. Spaß, Adagio und Allegro für eine Orgelwalze usw.); 41 Sammlungen Tänze (Menuette, Deutsche, Kontertänze).

3) Instrumentalkonzerte. 7 (und mehrere Einzelsätze) für Violine, 1 für 2 Violinen, konzertante Sinfonie für Violine und Viola, je 1 für Fagott, Oboe, Klarinette, 1 für Flöte und Harfe, 3 für Flöte, 5 für Horn, 25 und ein Rondo für Klavier, je 1 für zwei und drei Klaviere.

4) Klavier. 22 Sonaten und Phantasien, 15 Variationenwerke, 25 einzelne Stücke (Rondos, Menuette, Fugen), Kadenzen zu den Klavierkonzerten; 5 Sonaten, Fuge, Variationen für Klavier zu 4 Händen; Fuge und Sonate für 2 Klaviere.

5) Kammermusik. 45 Sonaten und Variationen für Violine und Klavier; 8 Klaviertrios, 2 Klavierquartette, Klavierquintett; 12 Duos für 2 Bassetthörner, 3 Streichduos (Violine und Viola, 2 Violinen), 3 Streichtrios, 28 Streichquartette, 2 mit Flöte, 1 mit Oboe, 7 Streichquintette, Klarinettenquintett.

»Chronologisch-thematisches Verzeichnis sämtlicher Tonwerke« von L. Köchel (1862; 2. Aufl. von P. Graf Waldersee, 1905). Kritische **Gesamtausgabe** der Werke bei Breitkopf & Härtel (24 Serien in 60 Bden. und 1 Erg.-Bd., 1876—86). Kritische Gesamtausgabe der **Briefe** M.s und seiner Familie von L. Schiedermair (4 Bde., 1914; ein 5. Bd. enthält eine Ikonographie).

Zeitgenössische bildliche Darstellungen M.s: Kinderbildnis von 1762 (Kniestück, Salzburg, Mozarteum), Familienbild 1763 von L. E. de Carmontelle in Paris gemalt, Bildnis von D. van Smissen 1764, Veroneser Bildnis 1770 (M. am Klavier), Brustbild von Pompeo Battoni in Rom 1770, Salzburger Bildnis 1777 (aus dem Nachlaß des Padre Martini in Bologna), Mannheimer Bildnis 1777, Familienbild von della Croce 1780 (Mozarteum), Miniaturbildnis 1783, unvollendetes Ölbildnis von M.s Schwager Lange aus den achtziger Jahren (Mozarteum), Silberstiftzeichnung von Dora Stock 1789 (Leipzig, Musikbibliothek Peters), Buchsbaumrelief von Posch 1789, Brustbild von Tischbein 1790; die Totenmaske von Deiner ist verschollen. — **Denkmäler** in Graz (1792), Weimar (1799), Erzbildnis von Schwanthaler in Salzburg (1842), Grabdenkmal auf dem Friedhof St. Marx in Wien (1859), eherne Riesenbüste von Hellmer (1881) auf dem Kapuzinerberg bei Salzburg, Denkmal von Tilgner (1896) auf dem Albrechtsplatz in Wien.

In M.s Geburtshaus in Salzburg wurde 1841 von dem Verein Mozarteum ein **Mozartmuseum** eingerichtet; 1880 trat an die Stelle des alten Vereins die Internationale Stiftung **Mozarteum**, die eine Musikschule unterhält, Konzerte veranstaltet (Musikverein) und seit 1880 Jahresberichte herausgibt. 1888 wurde die (Internationale) **Mozart-Gemeinde** gegründet, deren Ortsvereine zum Besten des Mozarteums wirken. **Mozartvereine** und **Mozartstiftungen** gibt es außerdem in verschiedenen Städten.

»Don Juan«, Novelle von E. T. A. Hoffmann (1813); »M. auf der Reise nach Prag«, Novelle von E. Mörike (1856).

Bibliographie. H. de Curzon: Essai de bibliographie mozartine (1906). — **Nachruf.** Friedr. Schlichtegroll: W. A. M., Nekrolog (1793; Neudruck 1925). — **Lebensbeschreibungen und Charakteristiken.** Niemetschek: W. A. M.s Leben (1798; 2. Aufl. 1808; Neudruck 1905); G. N. v. Nissen: Biographie M.s (1828); Otto Jahn: Wolfgang A. M. (4 Bde., 1856—59; 4. Aufl. von H Deiters, 2 Bde., 1905—07; zu einem neuen grundlegenden Werk umgestaltet von H. Abert, 2 Bde., 6. Aufl. 1923/24); L. Nohl: W. A. M.s Leben (2. Aufl. 1877), M. nach den Schilderungen seiner Zeitgenossen (1880); Nottebohm: Mozartiana (1880); W. v. Wilder: Mozart (1880); Bellaigue: Mozart (Paris 1907); T. de Wyzewa und G. de St. Foix: Wolfgang A. M. (2 Bde., Paris 1912); L. Schmidt: Wolfgang A. M. (1912); W. A. M.s Persönlichkeit. Urteile der Zeitgenossen, gesammelt und hg. v. Alb. Leitzmann (1914); de Curzon: Mozart (Paris 1914); L. Schiedermair: Wolfgang A. M. (1922); A. Schurig: Wolfgang A. M. (2 Bde., 2. Aufl. 1923); H. Mersmann: Mozart (1925); O. Keller: Wolfgang A. M. (2 Bde., 1926/27); Paumgartner: Wolfgang A. M. (1927); Duneley Hussey: Mozart (London 1927); Max Morold: M. Sein Leben, seine Persönlichkeit (1931); Roland Tenschert: M. Ein Künstlerleben in Bildern und Dokumenten (1931). — **Einzeluntersuchungen.** L. Nohl: Die Zauberflöte (1862); Pohl: M. und Haydn in London (2 Bde., 1867); Procházka: M. in Prag (1892); C. Reinecke: Zur Wiederbelebung der Mozartschen Klavierkonzerte (2. Aufl. 1910); E. J. Dent: Mozarts operas (1913; deutsch 1922); H. Cohen: Die dramat.

Idee in M.s Operntexten (1916); R. Lach: W. A. M. als Theoretiker (1918); H. Abert: J. Chr. Bachs ital. Oper und ihr Einfluß auf M. (Ztschr. für Musikwissenschaft, Jahrg. 1, 1919), Paisiellos Buffokunst und ihre Beziehungen zu M. (Archiv für Musikwissenschaft, Jahrg. 1, 1919); E. Lert: M. auf dem Theater (4. Aufl. 1921); H. Killer: Die Tenorpartien in M.s Opern (1929). — **Zeitschriften.** Jahresberichte des Mozarteums (seit 1880); Mitt. der Mozartgemeinde in Berlin (seit 1895); Mozarteums-Mitteilungen (1918—21); Mozart-Jahrbuch (3 Bde., 1923—29).

Mozetta [ital.] *w*, ein bis an die Ellbogen reichender, vorn zugeknöpfter und mit einer kleinen Kapuze versehener Schulterkragen. Die M. wird von der höheren kath. Geistlichkeit getragen. Von der M. durch das Fehlen der kleinen Kapuze unterschieden ist der bes. in Frankreich getragene **Camail.**

Jos. Braun: Die liturgische Gewandung (1907).

mp, in der Musik Abk. für ital. mezzo piano, ziemlich leise.

m. p., m. pr., Abk. für lat. mensis praeteriti, des vergangenen Monats; auch für lat. manū propria, eigenhändig. (→m. pp.)

MP, Abk. für à mains propres [*a mẽ pröpr*, frz. 'eigenhändig'], gebührenpflichtiger Dienstvermerk für Telegramme, die nur an den Empfänger selbst zugestellt werden sollen.

M P, engl. Abk. für →Member of Parliament.

Mpangwe, Bantunegerstamm, →Pangwe.

Mpapua, Ort im ehemal. Deutsch-Ostafrika (Karte 94, G 4), 1030 m ü. M., mit Tierseucheninstitut und Missionsstation.

Mpororo, Landschaft in Ruanda in Ostafrika, zugleich auch Bezeichnung ihrer Bewohner (→Balsina).

Mpotzares [*bǫ̈*-], Markos, griech. Freiheitskämpfer, →Botzaris.

m. pp., m. pr., Abk. für lat. manū propriā, eigenhändig, ein früher oft in Urkunden dem Namen des Unterzeichners angefügter Zusatz.

Mr., Abk. für →Mister, auch für →Monsieur.

m. R., in der Buchhaltung Abk. für »meine Rechnung«.

Mraczek [*mrätschĕk*], Joseph Gustav, Komponist, *Brünn 12. März 1878, das. 1897—1902 Konzertmeister am Stadttheater, seit 1919 Dirigent der Philharmonie in Dresden, seit 1928 der Dreißigschen Singakademie und des Kammerorchesters das., komponierte die Opern »Der gläserne Pantoffel« (1902), »Der Traum« (1912), »Aebelö« (1916), »Ikdar« (1921), »Madonna am Wiesenzaun« (»Herrn Dürers Bild«, 1927), ferner Orchesterstücke (»Variété«, Szenen für Orchester, 1929), Kammermusikwerke, Klavierstücke, Lieder.

Erich H. Müller: Joseph Gustav M. (1918).

M. R. A. S., engl. Abk. für Member of the Royal Academy of Sciences, Mitglied der königlichen Akademie der Wissenschaften; auch für Member of the Royal Asiatic Society, Mitglied der königlichen Asiatischen Gesellschaft.

M. R. G. S., in England Abk. für Member of the Royal Geographical Society, Mitglied der kgl. Geogr. Gesellschaft (in London).

Mritschtschhakatika, Mrcchakaṭika [Sanskrit 'irdenes Wägelchen'] *w* oder *s*, indisches Schauspiel in 10 Akten, das dem König Schudraka als Verfasser zugeschrieben wird, dessen Tod jedoch der Prolog selbst erwähnt. Das Stück stammt aus dem 4.—5. Jahrh. n. Chr. und ist nächst den Dramen Aschwaghoschas und Bhāsas das altertümlichste der uns erhaltenen ind. Dramen; künstlerisch und kulturhistorisch ist es von höchstem Werte. Es behandelt in lebendiger Dramatik, voll Witz und Geist, die Liebesgeschichte des Brahmanen Tscharudatta und der Hetäre Wasantasena. Seinen Namen hat es von einer lieblichen Szene des 6. Aufzugs, in welcher der Knabe des verarmten Tscharudatta sein Spielzeug, ein irdenes Wägelchen, verschmäht, nach seinem früheren goldenen Wägelchen verlangt und von Wasantasena mit Kleinodien beschenkt wird. Herausgegeben wurde es von Stenzler (Bonn 1847) und öfter in Indien, am besten von Sanna Schāstri und Parab (3. Aufl., Bombay 1909); ins Deutsche übersetzt u. a. von Böhtlingk (1877) und Kellner (»Wasantasena oder das irdene Wägelchen«, Reclam, 1893), frei wiedergegeben von Haberlandt (1893). Für die deutsche Bühne bearbeitet wurde es u. d. T. »Wasantasena« von E. Pohl (1893), wesentlich getreuer von Lion Feuchtwanger (1916).

Sten Konow: Das indische Drama (1920).

Mrotschen, poln. **Mrocza** [*mrŏtschă*], Stadt im Kr. Wirsitz der poln. Woiwodschaft Posen (bis 1920 preußisch), an der zur Netze gehenden Rokitka, Station der Bahn Nakel-Konitz, hat (1921) 2000 E. (fast 500 Deutsche); Mühlen, Viehhandel.

Mrs. [*mĭßĭs*, engl. Abk. von mistress], in England Titel aller verheirateten Damen, die nicht auf den Titel Lady Anspruch haben. Mrs. wird mit dem Vor- und Familiennamen des Mannes verbunden, mit dem bloßen Familiennamen des Mannes nur bei der Frau des Familienhauptes.

Mrštík [*mrschtik*], 1) Alois, tschechischer Schriftsteller, *Jimramov 14. Okt. 1861, †Diváky 24. Febr. 1925, schrieb Erzählungen, namentlich aus dem Leben der Slowaken. Sein Hauptwerk ist »Rok na vsi« (Ein Jahr im Dorfe, 1904), eine chronikartige Schilderung der tschech. Volksseele.

2) Vilém, tschech. Kritiker und Publizist, Bruder von 1), *Jimramov 14. Mai 1863, †Diváky 2. März 1912, schrieb das naturalistische Drama »Paní Urbanová« (Frau Urban, 1889), stimmungsvolle Erzählungen (»Obrázky«, Bildchen, 1894) und Romane (»Pohádka máje«, Das Maimärchen, 1892, 1897; »Santa Lucia«, 1893, 1903) und übersetzte viel aus dem Russischen. Gemeinsam mit seinem Bruder verfaßte er das wirkungsvolle Drama »Maryša« (1894; deutsch 1909).

Mrzli Vrh [*mrsli wrch*, slowen. 'Kalte Höhe'], bis 1360 m ansteigendes Bergmassiv in den Julischen Alpen, am l. Isonzoufer nordwestl. von Tolmein (Italien), war im Weltkrieg 1915 zwischen Österreichern und Italienern heiß umkämpft. Den südl. Teil hatten die Italiener bis zum Okt. 1917 im Besitz.

m. s., m. sin., in der Musik Abk. für ital. mano sinistra, mit der linken Hand.

MS oder **Ms.**, Abk. für Manuskript.

Msab, Msabiten, Berbervolk, →Mzab.

M. Sc., in England Abk. für Master of Science (→Magister).

M. s. c., Abk. für lat. Mandātum sine clausula, Bevollmächtigung ohne Einschränkung.

M. S. C., Abkürzung für Missionārii Sanctissimi Cordis, die →Missionare vom heiligsten Herzen Jesu.

Mschatta [arab. Kasr al Mschatta 'Winterlager'], Ruine eines wahrscheinlich von dem Omajjadenkalifen Walid II. (Mitte 8. Jahrh.) erbauten Wüstenschlosses in Transjordanien, östl. von der Nordspitze des Toten Meers, 25 km südöstl. von 'Amman, 714 m ü. M., die ursprünglichste Form des aus dem Beduinenlager in Anlehnung an das röm. Legionskastrum entstandenen frühislam. Monumentalbaus. Der reich mit ornamentaler Meißelarbeit versehene Sockel der mit zwei Achtecktürmen bewehrten Tor-


1


2


3


4


5


6


7


8


9

1. Mozart als sechsjähriger Knabe im Galakleid, Maler unbekannt, Wien 1762. 2. Mozart am Klavier, angeblich von einem Maler Cignaroli, Verona 1770 (im Besitz der Familie Kupelwieser in Lunz am See, Oberösterreich). 3. Mozart als Ritter vom Goldenen Sporn, Maler unbekannt, Salzburg 1777 (Original verschollen, Kopie im Liceo musicale in Bologna, danach Kopie im Mozartmuseum in Salzburg). 4. Mozart, unvollendetes Ölbild, von seinem Schwager Joseph Lange um 1782/83 in Wien gemalt. 5. Mozart, Buchsbaumrelief von Leonhard Posch (* im Zillertal in Tirol 1750, † Berlin 1831), Wien 1789. 6. Mozart, Stich von Lazarus Gottlieb Sichling (* Nürnberg 1812) nach einem Gemälde von Joh. Friedr. Aug. Tischbein von 1790. 7. Leopold Mozart, Mozarts Vater, Maler unbekannt, wahrscheinlich Salzburg um 1760. 8. Anna Maria Mozart, geb. Pertl, Mozarts Mutter, Maler unbekannt. 9. Nannerl Mozart, Mozarts Schwester, Maler unbekannt, Wien 1762.

Abb. 1, 3–5, 7–9: Salzburg, Mozartmuseum.

Mozart II.



1



2



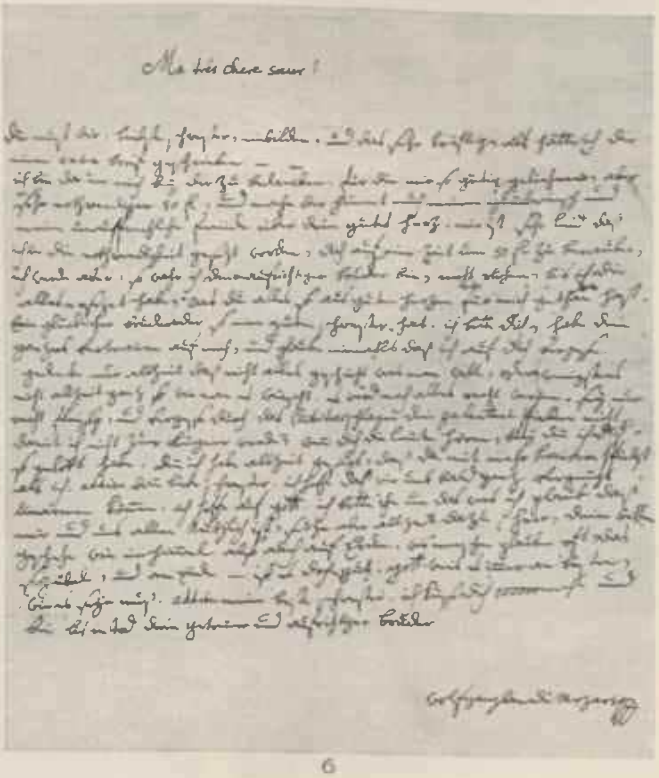
3



4



5



6



7



8

1. Constanze Mozart, geb. Weber, Mozarts Frau, Lithographie nach einem Gemälde von Mozarts Schwager, dem Schauspieler und Maler Joseph Lange (* Würzburg 1751, † Wien 1831), 1783. 2. Aloysia Antonia Lange, geb. Weber (* 1762, † Salzburg 1839), Mozarts Liebe in Mannheim 1778, Schattenriß von unbekanntem Künstler (Wien, Nationalbibliothek). 3. Abbate da Ponte, der Textdichter von »Figaros Hochzeit«, »Don Juan«, »Cosi fan tutte«, Stich von M. Pekenino nach einem Gemälde von N. Roger. 4. Emanuel Schikaneder, der Textdichter der »Zauberflöte«, Stich von Joh. Hieron. Löschenkohl († Wien 1807). 5. Faksimile der Notenhandschrift Mozarts (Anfang der Arie »Dies Bildnis ist bezaubernd schön« aus der »Zauberflöte«, Originalpartitur in der Preuß. Staatsbibliothek in Berlin). 6. Faksimile eines Briefes Mozarts an seine Schwester vom 7. März 1778 aus Mannheim (Salzburg, Mozartmuseum). 7. Mozarts Geburtshaus in Salzburg. 8. Mozarts Sterbehaus in Wien.

front (Tafel Islamische Kunst II, Abb. 1) ist seit 1904 in der Islam. Kunstabteilung der Staatl. Museen in Berlin.

B. Schulz und J. Strzygowski im Jahrb. der preuß. Kunstsammlungen, Bd. 25 (1904); E. Herzfeld: Die Genesis der islam. Kunst und das Mschattaproblem (Der Islam, Bd. 1, 1910), M., Hira und Badiya (Jahrb. der preuß. Kunstsammlungen, Bd. 42 und 43, 1921/22); E. Diez: Die Kunst der islam. Völker (Neudruck 1922).

Msgr., Abk. für Monseigneur oder Monsignore.

Msidis Reich, Msiris Reich, ehemal. Negerreich im Hochland von Katanga (Belg.-Kongo), einer der zahlreichen Gefolgsstaaten des Lundareichs, von dem Häuptling Msidi († 1891) gegründet und despotisch beherrscht.

m. sin., →m. s.

Mskr., Abk. für →Manuskript.

Msta *w*, 414 km langer russ. Fluß im Gebiet von Leningrad (Karte 76, C 2), entspringt im See Mstino, mündet in den Ilmensee und ist für kleinere Fahrzeuge schiffbar.

MStG(B)., Abk. für Militärstrafgesetz(buch).

Mstislawl, Stadt in Weißrußland (Karte 76, C 3), an der Wechra, hat (1926) 8040 E. (Weißrussen, Juden).

Mszczonów [*mschtschónuf*], Stadt im Kr. Błonie der poln. Woiwodschaft Warschau, 45 km südwestl. von Warschau, hat (1921) 5000 E.; Getreidehandel, Streichholzfabrik.

mt, Abk. für →Metertonne.

Mtkwari, kaukas. Fluß, →Kura.

Mua, der höchste Krater auf der Samoa-Insel Sawaii.

Mu'allakāt, Mo'allakāt [arab. 'die Aufgehängten', d. h. 'die Ausgezeichneten'], Titel einer von Hammād ar Rāwija († 777) gesammelten Auswahl arab. Gedichte, die je eine lange Kassīde der berühmtesten altarab. Dichter 'Imra' al Kais, Tarafa, Suhair, Lebīd, 'Amr ibn Kulthūm, Al Hārith ibn Hillisa und Antara enthält. Bei andern Herausgebern treten an Stelle der beiden letzteren An Nābigha und Al A'schā, manche nehmen auch zehn M. an. Eine kommentierte Übersetzung der M. erschien in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie von Th. Nöldeke (3 Bde., 1899—1901), B. Geiger (1905) und S. Gandz (1913). Von den vielen Kommentaren ist der verbreitetste der von As Sausani (hg. v. F. A. Arnold, »Septem Mo'allakāt«, Leipzig 1850), der beste von At Tibrīsī (hg. v. Ch. J. Lyall, Calcutta 1894).

Muang Thai, einheimischer Name von →Siam.

Muansa, Hafenplatz am Victoriasee im ehemal. Deutsch-Ostafrika (Karte 94, F 3), 1134 m ü. M. inmitten eines dichtbevölkerten Gebietes mit viel Viehzucht, hat Bahnverbindung mit Tabora, Flughafen, Fleischverwertungsfabrik.

Muata Jamvo, Negerkönig, →Lunda 1).

Muawi, Bantubezeichnung für den Rotwasserbaum (→Erythrophloeum).

Mu'āwija, sww. Mo'āwija, omajjadischer →Kalif (Übersicht).

Mubarrad, Abū 'l Abbas Mohammed, arab. Philolog, *Basra 823 oder 826, †Baghdād 898 oder 900, verfaßte u. a. eine für die polit. und Kulturgeschichte der Araber sehr wertvolle Sammlung von Gedichten und Erzählungen (hg. v. W. Wright u. d. T. »The Kamil of El Mubarrad«, 10 Tle., Leipzig 1864—82).

Mubarras, Stadt in der arab. Landschaft El Hasā in fruchtbarem Oasengebiet (Karte 81, D 3), hat etwa 20000 E.

Mucassequere [*-kēré*], **Cassequere, Bassekel,** afrik. Zwergvolk im S der Kolonie Angola, lebt unter den Amboella; die M. sind Jäger und Sammler.

Much, Ldgem. im Siegkreis des preuß. RgBz. Köln (Rheinprovinz; Karte 46, D 3), am Wahnbach (r. zur Sieg) im Bergischen Land, 250 m ü. M., hat (1925) 5800 meist kath. E. (420 Evang.), alte roman. Kirche, landw., private höhere Schule; Papierfabrik, Bürstenindustrie. M. ist Luftkurort.

Much, 1) Hans, Mediziner und Schriftsteller, *Zechlin (Brandenburg) 24. März 1880, wurde 1907 Leiter des serologischen Instituts Hamburg-Eppendorf, machte 1913/14 eine Forschungsreise nach Jerusalem, wurde 1919 Prof. an der Universität Hamburg. Seine mediz. Arbeiten erstreckten sich vor allem auf die Erforschung der Tuberkulose. Er entdeckte die Muchsche Form des Tuberkelbazillus, schrieb Arbeiten über Tuberkuloseimmunität, entdeckte die Fettantikörper und die immunobiologische Bedeutung der Lipoide, das unspezif. Reizmittel Omnadin. Ferner kämpfte er für die Konstitutionsmedizin. Von seinen mediz. Büchern seien erwähnt: »Pathologische Biologie« (1. Aufl. 1911 u. d. T. »Immunitätswissenschaft«; 5. Aufl. 1922), »Über die unspezif. Immunität« (1921), »Homöopathie« (1926), »Idiosynkrasie« (1929), »Das Wesen der Heilkunst« (1928), »Die Partigengesetze und ihre Allgemeingültigkeit« (1921). Seine philos. Bemühungen gelten einer spekulationsfreien Lebensphilosophie, die er nicht auf eine Metaphysik, sondern auf eine Biophysik gründen will (»Was ist das Leben«, 1929). Religiös wurde er von buddhistischen und mystischen Gedanken stark beeinflußt. Er schrieb: »Die Welt des Buddha« (1922), »Meister Ekkehart« (1927). Seine Gedichte erschienen in der Sammlung »Denken und Schauen« (1913). Auch in plattdeutscher Sprache hat M. gedichtet und geschrieben (»To Hus«, 1907, »Een nedderdüütschen Doodendanz«, 1919). Auf kunstgeschichtl. Gebiet hat er bes. die Bedeutung der Backsteingotik hervorgehoben (»Norddeutsche Backsteingotik«, 1917, »Norddeutsche gotische Plastik«, 1926, »Niederdeutsches got. Kunsthandwerk«, 1923). Selbstbiographie in dem Sammelwerk »Die Medizin der Gegenwart in Selbstdarstellungen« (Bd. 4, 1925).

Guggenheim: Hans M. (1922).

2) Matthäus, österr. Vorgeschichtsforscher, *Göpfritz 18. Okt. 1832, †Wien 17. Dez. 1909, war Fabrikant, beschäftigte sich aus Liebhaberei mit Vorgeschichte, die dann sein eigentl. Beruf wurde, und erwarb sich besondere Verdienste um die syst. Erforschung seines Heimatlandes. Hauptwerk: »Kunsthistor. Atlas, Teil I. Die vor- und frühgeschichtl. Funde«, hg. von der K. K. Zentralkommission (1889).

Hub. Schmidt: Matthäus M. (Prähistor. Ztschr. 1, 1909).

3) Rudolf, Germanist, Sohn von 2), *Wien 7. Okt. 1862, wurde 1894 Dozent, 1904 Prof. das., schrieb »Deutsche Stammsitze« (1892), »Deutsche Stammeskunde« (3. Aufl. 1920), »Eintritt der Germanen in die Weltgeschichte« (1925), verfaßte die stammeskundlichen Artikel in dem von Hoops herausgegebenen »Reallexikon der german. Altertumskunde« (4 Bde., 1911—19).

Much ado about nothing [*mātsch ədū əbaut nāthing*, engl.], »Viel Lärm um Nichts«, sprichwörtlich gewordener Titel eines Shakespeareschen Lustspiels.

Muchawiec [*-chāwjetß*], r. Nebenfluß des westl. Bug in Polen, entspringt in den Sümpfen bei Pruzany, fließt nach SW und mündet, 111 km lang, bei Brest-Litowsk. Er ist durch den Dnjepr-Bug-Kanal mit der Pina verbunden und wichtig für die Holzflößerei.

Mücheln, Stadt im Kr. Querfurt des preuß. RgBz. Merseburg (Prov. Sachsen; Karte 47, F 2), an der in die Saale mündenden Geisel, der Bahn Halle-Merseburg-Querfurt, hat (1925) 6480 meist evang. E., Rathaus im Renaissancestil (1571); AGer., Zollamt; Realschule, städt. Volksbücherei; Kohlengruben.

Muches [*musch*, frz.], große Höhlen in den Kalksteinfelsen Nordfrankreichs, 15—20 m unter der Erdoberfläche, z. T. alte künstliche Wohnanlagen; im Weltkrieg vielfach als Schutzräume benutzt.

Müchler, Karl Friedrich, Schriftsteller, *Stargard 2. Sept. 1763, †Berlin 12. Jan. 1857, trat 1785 in den preuß. Staatsdienst, wurde 1794 Kriegsrat. M. ist in allen literar. Gattungen, vornehmlich im Unterhaltungsroman und im Gesellschaftslied tätig gewesen, heute aber nur noch bekannt durch die Lieder »Im kühlen Keller sitz ich hier« (1802; von L. Fischer vertont) und »Der Wein erfreut des Menschen Herz« (1796; vertont von Zelter 1797).

Muchtar [arab.-türk.], Gemeindevorsteher.

Muchtar Pascha, 1) Ahmed, türk. Marschall, *Brussa (Kleinasien) Sept. 1832, †Konstantinopel 22. Jan. 1919, war Offizier, unterwarf 1871/72 Jemen, übernahm das Kommando des 2. AK. in Schumla, 1874 das des 4. AK. in Erzurum und 1875 das Oberkommando in der Herzegowina. Im Russ.-Türk. Kriege von 1877/78 schlug er das Hauptkorps der russ. Feldarmee am 25. Juni 1877 bei Zewin östl. von Erzurum und entsetzte Kars, wurde aber am Aladscha-Dagh (14. und 15. Okt.) geschlagen und mußte sich auf Erzurum zurückziehen. 1878 stellte M. P. in Kreta die Ruhe her, 1879—85 war er Gouverneur in Monastir, 1885—1906 türk. Oberkommissar in Ägypten. 1912 war er Großwesir und schloß als solcher den Frieden mit Italien ab. Er schrieb: »La réforme du calendrier« (übers. von O. N. E., Leiden 1893).

2) Mahmud, türk. Marschall, Sohn von 1), *Konstantinopel 1. Dez. 1867, war 1908 Kommandeur des 1. AK., 1910—12 Marineminister, im Balkankrieg Kommandeur des 3. AK. und 1913—15 Botschafter in Berlin. Er schrieb: »Meine Führung im Balkankrieg« (1913), »La Turquie, l'Allemagne et l'Europe« (1924).

Much Wenlock [*mätsch uẹnlök*], engl. Stadt → Wenlock.

Mucilago [lat.], Mz. Mucilagines, Schleim, pharmazeutische Bezeichnung für dickflüssige Arzneibereitungen aus Pflanzenstoffen. Offizinell sind: M. Gummi arabici, Gummischleim; M. Salep, Salepschleim. Schleime dienen als reizlindernde Mittel bei Katarrhen, ferner als einhüllender Zusatz zu Einläufen.

Mucius, Name von Angehörigen eines röm. plebejischen Geschlechts.

1) Gajus M. Scävola, der sagenhafte Stammvater der Mucier. Als 508 v. Chr. der Etrusker Porsenna Rom belagerte, soll M. gegen diesen einen Mordversuch unternommen und nach seiner Festnahme zum Zeichen seiner Furchtlosigkeit seine rechte Hand im Altarfeuer verbrannt haben. Die Mitteilung des M., daß er nur einer von 300 gleichgesinnten Verschwörern sei, bewog Porsenna zum Abzug. M. wurde freigegeben und erhielt von den Römern den Beinamen Scävola (»Linkhand«).

2) Publius M. Scävola, berühmter Jurist, Konsul 133 v. Chr., stand hinter der Agrarreform des Tiberius Gracchus.

3) Quintus M. Scävola, der Augur, Vetter von 2), Konsul 117 v. Chr., widersetzte sich Marius' Ächtung durch Sulla. Er war Ciceros juristischer Lehrer.

4) Quintus M. Scävola, der Pontifex Maximus, Sohn von 2), wegen seiner gerechten Verwaltung (um 98 v. Chr.) von den Griechen Kleinasiens gefeiert, brachte 95 als Konsul mit seinem Kollegen Lucius Licinius Crassus ein gegen Latiner und Italiker unduldsames Bürgerrechtsgesetz ein. 82 ließ ihn der Marianer Damasippus ermorden. M. verfaßte ein grundlegendes Werk von 18 Büchern über das Ius civile.

Muck, Carl, Kapellmeister, *Darmstadt 22. Okt. 1859, war Theaterkapellmeister in Zürich, Salzburg, Brünn, Graz, 1886 am deutschen Landestheater in Prag, 1892—1912 (Generalmusikdirektor 1908) in Berlin, gleichzeitig Dirigent der Schles. Musikfeste (1894—1911), der Bayreuther Festspiele und Gastdirigent (London, Wien, Boston, Paris, Madrid, Brüssel, Kopenhagen usw.). Er wurde 1912 Leiter des Symphonieorchesters in Boston, kehrte nach dem Krieg nach Deutschland zurück und übernahm 1922 die Philharmonischen Konzerte in Hamburg.

Mucke, Muka, Karl Ernst (Arnost), wendischer Slawist, *Großhänchen (bei Bischofswerda) 10. März 1854, war 1887—1917 Lehrer und Konrektor am Gymnasium in Freiberg in Sachsen, lebt in Bautzen. Als gründlicher Kenner des Wendischen aller Dialekte gab er 1882—1906 die wendische belletristische Monatsschrift »Lužica«, seit 1894 den »Časopis Maćicy Serbskeje«, außerdem Werke wendischer Schriftsteller heraus. Er veröffentlichte »Historische und vergleichende Laut- und Formenlehre der niederserbischen Sprache« (1891), »Die slaw. Ortsnamen der Neumark« (1898), »Wendische Volkslieder« (8 Hefte, 1874—99), »Wendisch-deutsches und deutsch-wendisches Handwörterbuch« (1920), »Wörterbuch der niederwend. Sprache« (3 Bde., 1921—28).

Mücke, 1) Heinrich, Maler, *Breslau 9. April 1806, †Düsseldorf 16. Jan. 1891, Schüler von Heinr. König und seit 1824 von Schadow, lebte seit 1826 in Düsseldorf, wo er 1844—67 Lehrer an der Akademie war. 1833/34 war er in Rom, 1850 in England. M. malte geschichtl. und religiöse Bilder und Bildnisse. Seine Hauptwerke sind Fresken in der Halle des Speeschen Schlosses Heltorf bei Düsseldorf (1829—38; Darstellungen aus der Geschichte Friedrich Barbarossas), in der Aloysiuskapelle der Andreaskirche in Düsseldorf (Madonna mit Heiligen), im Rathaus in Elberfeld (zerstört) und folgende Ölgemälde: 9 Darstellungen aus dem Leben des heil. Meinrad (Schloß Sigmaringen); Katharina von Alexandrien, von Engeln zum Himmel getragen (Berlin, Nationalgalerie), Die heil. Elisabeth, Almosen spendend (das.), Altarbild der Taufe Christi im Dom in Breslau.

F. v. Boetticher: Malerwerke des 19. Jahrh., Bd. 2, Tl. 1 (1898); Fr. Schaarschmidt: Zur Gesch. der Düsseldorfer Kunst (1902).

2) Helmut von, Korvettenkapitän, *Zwickau 25. Juni 1881, trat 1900 in die Kaiserl. Marine ein. Im Weltkrieg besetzte er nach Vernichtung der → Emden am 9. Nov. 1914 den englischen Schoner → Ayesha und landete, nachdem er auf See auf den deutschen Dampfer Choising übergestiegen war, mit seinem Landungskorps am 9. Jan. 1915 im Roten Meer an der arabischen Küste bei Hodaida. Nach abenteuerlichem Marsch erreichte M. am 6. Mai 1915 die Hidschasbahn und kehrte am 20. Juni 1915 in die Heimat zurück. 1916 war er Chef der Flußflottille auf dem Euphrat, 1917 Chef der deutschen Donau-

halbflottille. 1918 wurde er verabschiedet. Er schrieb »Ayesha« (1915).

Raeder: Der Kreuzerkrieg in den ausländ. Gewässern, Bd. 2 (1923).

Mucken, Ausdruck der Schießvorschriften für das Benehmen eines Schützen, der beim Gewehrschießen in Erwartung des Knalls und Rückstoßes das zielende Auge schließt und im allgemeinen unruhig wird.

Mücken [ahd. mucca], **Langhörner,** Nematocera, Insekten, bilden zusammen mit den →Brachycera die erste Unterordn. der Zweiflügler, die sog. Orthorhapha oder Spaltschlüpfer. Zu den M. gehört alles, was man allgemein als M., Gnitzen und Schnaken bezeichnet. Es sind meist schlanke, zartgebaute Zweiflügler, mit in der Regel langen dünnen Beinen und langen, bei den Männchen vielfach stark behaarten, büschelförmigen Fühlern. Die Larven leben häufig im Wasser, wo einige massenhaft vorkommende (Zuckmücken-) Arten ein wichtiges Futter für die Fische abgeben; andere (z. B. Pilzmückenlarven) leben von faulenden pflanzl. Stoffen, und die Larven der Gallmücken entwickeln sich in lebenden Pflanzen, wodurch viele von ihnen (z. B. Hessenfliege; Tafel Feldschädlinge II, Abb. 5, 5a) zu sehr gefährlichen landw. Schädlingen werden. Die Vollkerfe, wie z. B. Stechmücken und Kriebelmücken, plagen nicht nur mit ihren Stichen (→Insektenstiche) Menschen und Tiere, sondern sind auch als Überträger gefährlicher Krankheiten (Malaria, Gelbfieber) von größter Bedeutung. Zu den M. gehören die Schnaken, Stechmücken, Zuckmücken, Gnitzen, Schmetterlingsmücken, Kriebelmücken, Gallmücken, Pilzmücken und Haarmücken.

Die Mückenbekämpfung richtet sich namentlich gegen die Stechmücken Culex, Anopheles und Stegomyia. Die Maßnahmen sollen teils die reifen Mücken (Imagines), teils die Brut (Eier, Larven, Puppen) treffen. Die Bekämpfung der Imagines ist am leichtesten in Gegenden, wo sie sich im Herbst in die Häuser flüchten. Sie werden dort durch Verbrennung oder Verstäubung mit einem (echten) Insektenpulver (→Chrysanthemum), Abbrennen, Verbrennen von Schwefel, Bespritzen mit Formaldehyd-Kaliseifen oder Flit betäubt und verbrannt oder mit dem Staubsauger beseitigt. Bekämpfung der Brut geschieht durch Trockenlegen der Brutplätze: Beseitigen der Tümpel, Austrocknen der Sümpfe, Dränage, in den Tropen Eukalyptusanpflanzungen. Wo dies nicht möglich ist, wird sie biologisch bekämpft durch Einsetzen von gewissen Fischen oder Schwimmkäfern oder vergiftet durch Mittel, die das Atmen verhindern (Überschichten mit Petroleum oder Saprol) oder eigentliche Gifte wie Malachitgrün, Larvicid, Arsen. Erfolge werden vom einzelnen nicht erzielt; die Mückenbekämpfung muß für ganze Länder (Italien, Tropen) oder, wo die Gefahr der Krankheitsübertragung fehlt, mindestens für einzelne Städte (Berlin, Hamburg, Leipzig, zahlreiche Badeorte) organisiert und durch gut ausgebildetes Personal durchgeführt werden. (→Mückenmittel.)

K. Grünberg: Die blutsaugenden Dipteren (1907); Dinglar: Die Hausinsekten und ihre Bekämpfung (1925).

Mückenberg, Ldgem. im Kr. Liebenwerda des preuß. RgBz. Merseburg (Prov. Sachsen), nördl. von der Schwarzen Elster an der Bahn Falkenberg-Ruhland, hat (1925) 2840 meist evang. E.; Braunkohlen-, Bauindustrie.

Mückenkraut, →Alant.

Mückenmittel, zur Fernhaltung von Mücken dienende stark riechende oder bitter schmeckende Stoffe wie Eukalyptus, Nelken-, Lorbeeröl, Citronella-Öl, Xylol, Azeton, Quassiaextrakt, Insektenpulvertinktur (Tinctura Pyrethri) in Form von Salben, Stiften (**Mückenstifte** mit festem Paraffin als Grundsubstanz) oder Flüssigkeiten. (→Insektenstiche.)

Mückenschwärmer, zu den Glasflüglern (→Bohrspinner) gehörender Schmetterling.

Mückensehen, sow. Mouches volantes, →Entoptische Wahrnehmungen.

Mückenstein, ein wenig durchscheinender weißer Quarz mit kleinen Dendritenfigüren durchsetzt, so daß der Anschein erweckt wird, als saßen Mücken auf dem Quarz.

Mückenstich, →Insektenstiche, →Mücken.

Mückenstifte, →Mückenmittel.

Mucker, Mensch, der muckt, brummt; heimtückischer Mensch, scheinheiliger Frömmler; im 18. Jahrh. Bezeichnung der Pietisten; auch Verdeutschung für Molières Tartuffe. (→Mucken.)

Muckermann, 1) Friedrich, Kultur- und Literarhistoriker, *Bückeburg 17. Aug. 1883, Priester der Gesellschaft Jesu, lebt in Münster i. W., Herausgeber der Monatsschrift »Der Gral« und des internationalen Jahrbuchs der Kultur »Das geistige Europa«. Er veröffentlichte: »Kath. Aktion« (1929).

2) Hermann, Eugeniker und Biolog, Bruder von 1), *Bückeburg 30. Aug. 1877, seit 1896 Priester der Gesellschaft Jesu, 1902—07 Prof. der Mathematik und Naturwissenschaften an verschiedenen Universitäten des Ordens; 1913—17 gab er die »Stimmen der Zeit« heraus. 1926 erhielt er die Säkularisation, die von den Verpflichtungen des Ordens befreit; 1927 wurde er Leiter der Eugenischen Abteilung am Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschl. Erblehre und Eugenik in Berlin-Dahlem. M. arbeitete bes. über Eugenik und biolog. Bevölkerungsfragen. Werke: »Grundriß der Biologie« (Bd. 1, 1909), »Der biolog. Wert der mütterlichen Stillpflicht« (1917; 15. Aufl. u. d. T. »Kind und Volk«, 2 Bde., 1924), »Um das Leben der Ungeborenen« (1920; 4. Aufl. 1925), »Neues Leben« (4 Bde., 1920—26), »Erblichkeitsforschung und Wiedergeburt von Familie und Volk« (1919; 4. Aufl. 1925), »Die Familie« (1925), »Rassenforschung und Volk der Zukunft« (1928; 2. Aufl. 1932), »Stauungsprinzip und Reifezeit« (1931), »Vererbung« (1932). Außerdem gibt er die Zeitschriften »Das kommende Geschlecht« (seit 1921) und »Eugenik« (seit 1930) heraus.

Mucor, Pilzgatt. der Gruppe Zygomyzeten, sehr häufige Schimmelpilze, die das Schimmeln von Früchten u. a. verursachen. (→Kopfschimmel.)

Mucosa, vollständig **Tunica** oder **Membrana mucosa** [lat.] *w*, die Schleimhaut.

Mucotrat, Extrakt aus Schleimhaut und Muskelschicht des Schweinemagens; gegen Anämien und Magensaftmangel.

Mucuna, Schmetterlingsblütergatt. mit etwa 50, fast nur trop. Arten; Windepflanzen mit dreizähligen Blättern, purpurnen, roten, gelbgrünen Blüten und meist mit gelbroten Brennhaaren besetzten Hülsen **(Juckbohne, Juckfasel, Kratzbohne, Kuhkratze).** Die Brennhaare wurden früher in Sirup oder Honig als Wurmmittel benutzt, so bes. von M. pruriens und M. urens. Erstere ist jetzt in buschigen Formen ohne Brennhaare Futter-, Gründüngungs- und Gemüsepflanze **(Samtbohne, Floridabohne).**

Mucur-Teppiche [*mudschur-*], →Mudschur-Teppiche.

Mucury, 520 km langer Fluß in Mittelbrasilien, entspringt im Staate Minas Geraes, durchbricht das

Randgebirge und ist von dort bis zu seiner Mündung bei Porto Alegre 160 km weit schiffbar.

Mud. 1) **M.** *s*, **Mudde**, früheres niederländ. Trockenmaß. 1 M. zu 4 Schepel zu 4 Vierdevat zu 8 Koppen = 111,256 l.

2) **M.** *m*, Schlamm, Morast (→Mudde 1).

Mudanya, Mudania, Hafenstadt im türk.-kleinasiat. Wilajet Brussa, am Golf von Gemlik (Karte 73, E 3), Bahnstation, hat (1927) 4989 E., Olivenbau, Seidenraupenzucht und Seidenhandel. — In M. wurde am 11. Okt. 1922 der türk.-griech. Waffenstillstand unterzeichnet, der zum Frieden von →Lausanne (2) führte.

Mudar, Pflanzenart, →Calotropis.

Mudchen, Fisch, →Moderlieschen.

Mudde [nd.], 1) Schlamminseln an Flußmündungen, die sich aus Treibholz angehäuft und gebildet haben. 2) Trockenmaß, →Mud 1).

Mudejarstil [*mudẹchär-*, arab.], der nach den **Mudejaren**, den arab. Künstlern und Handwerkern innerhalb der christl. Kulturgemeinschaft, bezeichnete Bau- und Dekorationsstil in Spanien, entfaltete sich nach der christl. Rückeroberung des maur. Herrschaftsgebiets bes. in Toledo, Sevilla, Valencia und Granada und gab der span. Kunst des hohen Mittelalters und der Renaissance ein einheitl. Gepräge (Alcazar in Sevilla).

M. Gómez Moreno: Arte mudejar toledana (1906), La ornamentación mudejar toledana, arquitectura española (1924—26); A. L. Mayer: Der span. Nationalstil des Mittelalters (der M.) (1922); E. Kühnel: Maur. Kunst (1924); G. King: Mudejar (Bryn Mawr, Notes and monographs, Bd. 8, 1927).

Mudẹrris [arab.], Titel der Professoren an den mohammedan. Hochschulen.

Mudersbach, Ldgem. im Kr. Altenkirchen des preuß. RgBz. Koblenz (Rheinprovinz), an der Sieg, hat (1925) 4335 E.

Mudge [*madsch*], Thomas, engl. Uhr- und Chronometermacher, *Exeter 1715, †London 14. Nov. 1794, erfand um 1759 die Grundform der heutigen Ankerhemmung für Taschenuhren.

Heinr. Otto: The first lever watch with free balance, invented and made by Thomas M. (Horological Journal, 1930).

Mudie's Select Library, Ltd. [*mjụdis ßilẹkt laibrəri limitid*], Sortimentsbuchhandlung, Leihbibliothek und Buchbinderei in London, gegr. 1842 von Charles Edward Mudie (*18. Okt. 1818, †28. Okt. 1890), seit 1864 A.-G. Die Eigenart der Firma beruht in der in allergrößtem Umfang ausgebauten Leihbücherei. Sie versorgt weiteste Kreise nicht nur mit engl., sondern auch mit fremdsprachlicher Literatur.

Müdigkeit, ein Gemeingefühl nach größeren körperl. oder geistigen Anstrengungen ohne genügende Erholungspausen, dessen physiol. Grundlage für die Ermüdung der Muskeln die Anhäufung von Milchsäure ist. (→Ermüdung.)

Mudīr [arab. 'Leiter', 'Verwalter']. 1) **M.**, in Ägypten der Gouverneur einer Provinz, einer **Mudirija** (→Ägypten 11).

2) **M.**, jetzt meist **Müdür**, in der Türkei der dem Kaim-makam unterstellte Amtsbezirksvorsteher; auch Titel verschiedener Staats- und Privatbeamter, z. B. Bankdirektor.

Mudirija [arab.] *w*, →Mudir 1).

Mudrā [Sanskrit] *w*, ind. Ausdruck für bestimmte Handstellungen und Fingergebärden bei religiösen sowie magischen Handlungen; sie sind für die Geschichte der buddhist. Kunst und des Buddhabildes wichtig.

Mudra, Bruno von (geadelt 1913), General der Infanterie, *Muskau 1. April 1851, †Zippendorf bei Schwerin 21. Nov. 1931, trat 1870 ins Heer ein, wurde 1899 Chef des Stabes der Generalinspektion des Ingenieurkorps, 1907 Inspekteur der 2. Festungsinspektion in Mainz, 1910 Gouverneur von Metz, 1911 Chef des Ingenieur- und Pionierkorps und Generalinspekteur der Festungen, 1913 Kmd. Gen. des 16. AK. M. führte dieses Korps während des Vormarsches in Frankreich und der Argonnenkämpfe 1914—16. Nachdem er im Nov. und Dez. 1916 die 8. Armee an der Ostfront geführt hatte, übernahm er im Jan. 1917 die Armee-Abt. A im Westen, am 18. Juni 1918 die 1. und am 12. Okt. die 17. Armee.

Mudrārākschasa [Sanskrit '(das Drama von) Rakschasa und seinem Siegelring'] *s*, ind. Schauspiel des Wischakhadatta um rund 400 n. Chr. Das M. hat zum ausschließl. Inhalt die Politik, ihre Mittel und ihr Getriebe; trotzdem hat es eine lebendige Form und spannende Handlung. Beste Ausgabe von A. Hillebrandt (Breslau 1912), deutsche Übersetzung von L. Fritze (1887).

Mudros, Ort auf der griech. Insel Lemnos, hat (1928) 1800 E. Im Weltkrieg wurde die Bucht von M. während des Angriffs auf die →Dardanellen (1915) von der engl.-franz. Flotte unter Verletzung der griech. Neutralität als Stützpunkt benutzt. In ihr wurde am 30. Okt. 1918 an Bord des engl. Kriegsschiffs »Agamemnon« der Waffenstillstand zwischen der Entente und der Türkei abgeschlossen (→Türkei, Geschichte).

Mudschtehid [arab. 'strebend'], Bezeichnung der Angehörigen des pers.-schiitischen Klerus.

Mudschur-Teppiche, Mucur-Teppiche, in der kleinasiat. Stadt Mucur (Mudschur, Wilajet Kirşehir) hergestellte Gebetteppiche mit flachem Giebel und rotem Nischengrund.

Müdür, türk. Amtstitel, →Mudir 2).

Bemerkungen zur Benutzung des Großen Brockhaus.

1. Betonung und Aussprache.

Die **Betonung** mehrsilbiger Wörter ist durch einen Punkt unter dem betonten Vokal angegeben. Rein deutsche Wörter haben keinen Tonpunkt; in fremdsprachlichen (z. B. japanischen, afrikanischen) Wörtern ohne Tonpunkt sind alle Silben gleich stark zu betonen.

Bei Diphthongen steht der Tonpunkt unter dem zweiten Vokal, z. B. **Alaun;** bei ie geschriebenem i unter dem ersten, z. B. **Akribie.**

Getrennte Aussprache zusammenstehender Vokale wird durch Hinzunahme des Dehnungsstrichs oder Tremas gekennzeichnet, z. B. **Aïda, Aleuten.**

Akzente sind nur dort gesetzt, wo sie zum Schriftbild der fremden (z. B. französischen, ungarischen) Sprache gehören.

Aussprachebezeichnungen sind in *Kursivschrift* [in eckigen Klammern] beigegeben; sprachliche Herkunft und Übersetzung stehen ebenfalls in diesen Klammern, z. B. **Alderman** [*ǫldərmän*, agf. ealdorman 'Ältester']. Die Jahreszahl in der Klammer gibt die Zeit an, in der das Wort entweder neu gebildet oder ins Deutsche entlehnt ist.

Lange Vokale werden durch Dehnungsstrich *(ā, ē)*, kurze durch Kürzungsbogen *(ă, ĕ)*, nasale durch Tilde *(ã, ẽ)* bezeichnet. Unbezeichnete Vokale sind halblang zu sprechen.

Auszusprechen sind:

ă	wie a in Blatt	*e*	wie e in Bett	*ö*	wie ö in Töne
a	„ a in Rat	*ē*	„ ee in Beet	*õ*	„ frz. un
ā	„ an in frz. plan	*ə*	„ e in Kante	*oi*	„ eu in heute
ao	„ a in wienerisch Braten, engl. all	*ei*	„ ei in ostpreuß. leise	*s*	„ s in Hase
ä	„ e in ostpreuß. Geld, wie a in engl. man	*gh*	„ g in mundartlich Wagen (Reibelaut, dem Zäpfchen-r ähnlich)	*ß*	„ ß in Haß
ä	„ ä in Bären	*i*	„ i in Kind	*sch*	„ sch in Schall
ã	„ in in frz. fin	*ī*	„ i in mir	*sch*	„ j in frz. journal
ai	„ ei in Reise	*o*	„ o in Tonne	*th*	„ th in engl. thing
ch	„ ch in ich	*ō*	„ o in Ton	*u*	„ u in Ulme
ch	„ ch in ach	*o*	„ on in frz. bon	*ū*	„ u in Ufer
dh	„ th in engl. that	*ö*	„ ö in Tönnchen	*ü*	„ ü in Müller
				ü	„ ü in müde

2. Abkürzungen und Zeichen.

a	Ar
a. a. O.	am angeführten Ort
Abb.	Abbildung
abg.	abgekürzt
Abk.	Abkürzung
Abt.	Abteilung, -en
ABz.	Amtsbezirk
A.-G.	Aktiengesellschaft
AGer.	Amtsgericht
agf.	angelsächsisch
ahd.	althochdeutsch
Ahptmsch.	Amtshauptmannschaft
AK.	Armeekorps
Alb.	Albert
Albr.	Albrecht
ao. Prof.	außerordentlicher Professor
Arr.	Arrondissement
Art.	Artikel
Art.: Art	Artillerie; Artillerie-
a. St.	alten Stils
A. T.	Altes Testament
at	Atmosphäre (technisch)
Atm	Atmosphäre (physikal.)
Aufl.	Auflage
Ausg.	Ausgabe
Batl.	Bataillon, -ne
Batt.	Batterie, -en
Bd., Bde.	Band, Bände
Be	Baumé
Bek. v.	Bekanntmachung vom
bes.	besonders
betr.	betreffend
BGB.	Bürgerliches Gesetzbuch
Brig.	Brigade, -en
Bz.	Bezirk
BzA.	Bezirksamt
BzGer.	Bezirksgericht
Bzhptmsch.	Bezirkshauptmannschaft
C	Celsius
cal	Grammkalorie
cbkm	Kubikkilometer
cbm	Kubikmeter
ccm	Kubikzentimeter
cdm	Kubikdezimeter
cg	Zentigramm
cm	Zentimeter
cm^2	Quadratzentimeter
cm^3	Kubikzentimeter
cmm	Kubikmillimeter
cm/sek	Zentimetersekunde
d. Ä.	der Ältere
das.	daselbst
Dep.	Departement
dg	Dezigramm
d. Gr.	der Große
d. h.	das heißt
d. H.	der Hidschra
d. i.	das ist
Diss.	Dissertation
Distr.	Distrikt
Div.	Division, -en
d. J.	der Jüngere
dm	Dezimeter
dz	Doppelzentner
E.	Einwohner
ebd.	ebenda
EG.	Einführungsgesetz
Einl.	Einleitung
Esk.	Eskadron, -ns
Evang.	Evangelische
Ez.	Einzahl
F	Fahrenheit
f., ff.	folgende Seite, Seiten
Fam.	Familie
Fl	Gulden
FM.	Feldmarschall
FML.	Feldmarschalleutnant
Fr	Franc
franz.	französisch
FregKpt.	Fregattenkapitän
Frh.	Freiherr
frz.	französisch
FZM.	Feldzeugmeister
g	Gramm
g	Groschen
Gatt.	Gattung
GBO.	Grundbuchordnung
geb.	geborene
gegr.	gegründet
Gem.	Gemeinde
Gen. d. Art.	General der Artillerie
Gen. d. Inf.	General der Infanterie
Gen. d. Kav.	General der Kavallerie
GenGouv.	Generalgouverneur
GenLt.	Generalleutnant
GenMajor	Generalmajor
GenOberst	Generaloberst
geogr. Br.	geographische Breite
geogr. L.	geographische Länge
Ges. v.	Gesetz vom
GewO.	Gewerbeordnung
GFM.	Generalfeldmarschall
Gfsch.	Grafschaft
Ghzgt.	Großherzogtum
GM	Goldmark
G. m. b. H.	Gesellschaft mit beschränkter Haftung
Gouv.	Gouvernement
grch.	griechisch
griech.	griechisch
Großgem.	Großgemeinde
GutsBz.	Gutsbezirk
GVG.	Gerichtsverfassungsgesetz
GW	Goldwährung
h	Heller
h	Stunde (technisch)
^{h} (hochgestellt)	Stunde (astronomisch)
ha	Hektar
habsb.	habsburgisch
hamb.	hamburgisch
Handb.	Handbuch
hd.	hochdeutsch
HGB.	Handelsgesetzbuch
hg. v.	herausgegeben von
hl	Hektoliter
Hptm.	Hauptmann
HVBl.	Heeresverordnungsblatt
hydrogr.	hydrographisch
Hzgt.	Herzogtum
i. J.	im Jahre
Inf.; Inf	Infanterie; Infanterie-
Isr.	Israeliten
Jahrb.	Jahrbuch
Jahrh.	Jahrhundert
KAdm.	Konteradmiral

kath.; Kath.	katholisch; Katholiken
Kav.; Kav	Kavallerie; Kavallerie=
kcal	Kilogrammkalorie (Kilokalorie)
kg	Kilogramm
kgl.	königlich
kgm	Kilogrammeter
Kgr.	Königreich
Kleingem.	Kleingemeinde
km	Kilometer
Kmd. Gen.	Kommandierender General
Kmdr.	Kommandeur
KO.	Konkursordnung
Kom.	Komitat
Komp.	Kompanie, =en
KorvKpt.	Korvettenkapitän
KptLt.	Kapitänleutnant
Kpt. z. S.	Kapitän zur See
kr	Kreuzer
Kr.	Kreis
Kr	Krone
Kraftf	Kraftfahrer=
Krhptmsch.	Kreishauptmannschaft
kVA	Kilovoltampere
kW	Kilowatt
kWst	Kilowattstunde
l.	links, linker
l	Liter
L	Lira
£	Pfund Sterling
landw.	landwirtschaftlich
lat.	lateinisch
Ldgem.	Landgemeinde
LdGer.	Landgericht
Ldkr.	Landkreis
LdrA.	Landratsamt
Lehrb.	Lehrbuch
Lt.	Leutnant
luth.	lutherisch
m	männlich
m	Meter
m^2	Quadratmeter
m^3	Kubikmeter
^{m} (hochgestellt)	Minute (astronomisch)
ℳ	Mark
MaschGew	Maschinengewehr=
M. d. R.	Mitglied des Reichstags
mecklenb.	mecklenburgisch
mesopot.	mesopotamisch
mexik.	mexikanisch
mg	Milligramm
mhd.	mittelhochdeutsch
milit.	militärisch
Mill.	Million, Millionen
min	Minute (technisch)
Mitt.	Mitteilungen
mkg	Meterkilogramm
mlat.	mittellateinisch
mm	Millimeter
mnd.	mittelniederdeutsch
morphol.	morphologisch
MStG.	Militärstrafgesetz
Mz.	Mehrzahl
N	Norden
Nachr	Nachrichten=
n. Ausg.	neue Ausgabe
n. Br.	nördlicher Breite
n. Chr.	nach Christi Geburt
nd.	niederdeutsch
neapolit.	neapolitanisch
n. F.	neue Folge
nhd.	neuhochdeutsch
nlat.	neulateinisch
NO	Nordosten
n. St.	neuen Stils
N. T.	Neues Testament
NW	Nordwesten
O	Osten
OA.	Oberamt
obd.	oberdeutsch
Oberstlt.	Oberstleutnant
Oblt.	Oberleutnant
OBürgermeister	Oberbürgermeister
OFörst.	Oberförsterei
o. J.	ohne Jahr
ö. L.	östlicher Länge
oldenb.	oldenburgisch
OLdGer.	Oberlandesgericht
o. ö. Prof.	ordentlicher öffentlicher Professor
OPräsident	Oberpräsident
Ordn.	Ordnung
orient.	orientalisch
ornithol.	ornithologisch
österr.	österreichisch
Pf	Pfennig
pharmakol.	pharmakologisch
philol.	philologisch
philos.	philosophisch
photogr.	photographisch
physiol.	physiologisch
Pion	Pionier=
pomol.	pomologisch
portug.	portugiesisch
priv.	privat
Prof.	Professor
prot.	protestantisch
Prot.	Protestanten
Prov.	Provinz
PS	Pferdestärke
PSe	effektive Pferdestärke
PSst	Pferdestärkestunde
PSi	indizierte Pferdestärke
psychol.	psychologisch
qcm	Quadratzentimeter
qdm	Quadratdezimeter
qkm	Quadratkilometer
qm	Quadratmeter
qmm	Quadratmillimeter
r.	rechts, rechter
R	Réaumur
R. E.	Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche
ref.; Ref.	reformiert; Reformierte
Reg.-T.	Registertonne
Rep.	Republik
Ref	Reserve=
RGBl.	Reichsgesetzblatt
RgBz.	Regierungsbezirk
RGes. v.	Reichsgesetz vom
RGewO.	Reichsgewerbeordnung
R. G. G.	Religion in Geschichte und Gegenwart
RgPräsident	Regierungspräsident
Rgt.	Regiment, =ter
Rittm.	Rittmeister
RM	Reichsmark
RV.	Reichsverfassung
RVersO.	Reichsversicherungsordnung
RVO. v.	Reichsverordnung vom
s	sächlich
^{s} (hochgestellt)	Sekunde (astronomisch)
S.	Seite
S	Süden
S	Schilling
$	Dollar
S. B. A.	Sitzungsberichte der Berliner Akademie
s. Br.	südlicher Breite
schaumb.	schaumburgisch
Schmp.	Schmelzpunkt
schweiz.	schweizerisch
Sdp.	Siedepunkt
sek	Sekunde (technisch)
siebenb.	siebenbürgisch
SO	Südosten
sog.	sogenannt
sozialdem.	sozialdemokratisch
spez. Gew.	spezifisches Gewicht
st	Stunde
Stadtkr.	Stadtkreis
StGB.	Strafgesetzbuch
StPO.	Strafprozeßordnung
StuhlBz.	Stuhlbezirk
sviv.	soviel wie
SW	Südwesten
syst.	systematisch
t	Tonne
Tab.	Tabelle
Taf.	Tafel
technol.	technologisch
telegr.	telegraphisch
theol.	theologisch
Tl., Tle.	Teil, Teile
u. a.	und andere, unter anderm
u. ä.	und ähnliche
u. a. m.	und andere(s) mehr
übers.	übersetzt
Übers.	Übersicht
u. dgl.	und dergleichen
u. d. T.	unter dem Titel
ü. M.	über dem Meer(esspiegel)
u. ö.	und öfter
usw.	und so weiter
VAdm.	Vizeadmiral
v. Chr.	vor Christi Geburt
Ver. St. v. A.	Vereinigte Staaten von Amerika
Vfg. v.	Verfügung vom
vgl.	vergleiche
v. Gr.	von Greenwich
VO. v.	Verordnung vom
VwgBz.	Verwaltungsbezirk
w	weiblich
W	Westen
WE	Wärmeeinheit
Wehrkr.	Wehrkreis, =se
wissensch.	wissenschaftlich
w. L.	westlicher Länge
WO.	Wechselordnung
Wörterb.	Wörterbuch
württemb.	württembergisch
z. B.	zum Beispiel
ZPO.	Zivilprozeßordnung
z. T.	zum Teil
Ztr.	Zentner
Ztschr.	Zeitschrift
z. Z.	zur Zeit

*	geboren
†	gestorben
∞	verheiratet mit
°	Grad
′	Minuten
″	Sekunden
%	vom Hundert, Prozent
‰	vom Tausend, Promille
μ	Mikron = $^1/_{1000}$ mm
μμ	Millimikron = $^1/_{1\,000\,000}$ mm
σ	$^1/_{1000}$ sek
σσ	$^1/_{1\,000\,000}$ sek
—, =, ≡ usw.	in chem. Formeln, erklärt im Art. Chemische Formeln, Bd. 3, S. 760
·, :, ∴ usw.	
→	Verweisungszeichen (unter dem Wort, auf das der Pfeil zeigt, ist Weiteres zu finden)

Kartenverzeichnis.

☛ Zur schnellen Auffindung der im Text zitierten Karten:

Bei »Karte 39, B 6« bedeutet 39 die vielfarbige Hauptkarte (im nachfolgenden Verzeichnis die Zahlen der zweiten Spalte), B 6 das durch Buchstaben an den waagerechten und Zahlen an den senkrechten Rändern bezeichnete Kartentrapez, in dem der Ort, Fluß usw. zu finden ist. Die Orte sind nach dem Trapez zitiert, in dem das Ortszeichen liegt. — Rückseiten von Oktavkarten werden durch a, solche von Quartkarten durch a und b bezeichnet, z. B. bei »Karte 39 a ⑥« und »39 b ②« bedeutet a die Rückseite der linken, b die der rechten Hälfte der Karte 39, ⑥ und ② die Teilkarten.

	Nr.	Karte	Beim Stichwort	Band	Seite
Allgemeines	1.	Landhöhen und Meerestiefen I (Westliche Erdhalbkugel)	Erde	5	608
	2.	Landhöhen und Meerestiefen II (Östliche Erdhalbkugel)	Erde	5	610
	3.	Vulkanismus und Erdbeben	Vulkanismus	19	
	4.	Meeresströmungen, Meeresvereisung	Meer	12	336
	5.	Klimagebiete der Erde	Klima	10	228
	6.	Luftdruckverteilung und Windsysteme: Jahr, Januar, Juli	Luftdruck	11	632
	7.	Wärmegürtel (Isothermen): Jahr, Januar, Juli	Temperaturverteilung	18	
	8.	Niederschlagsverteilung	Niederschlag	13	
	9.	Pflanzendecke	Pflanzengeographie	14	
	10.	Bevölkerungsdichte	Bevölkerung	2	664
	11.	Menschenrassen	Menschenrassen	12	416
	12.	Verbreitung des Deutschtums	Deutschtum im Ausland	4	720
	13.	Ausbreitung der Chinesen und Japaner	Japan	9	360
	14.	Verbreitung der Religionen	Religionen	15	
	15.	Sprachenkarte	Sprachen	17	
	16.	Kolonien und Staatenbildung; Weltverkehrsstraßen	Kolonien	10	328
	17.	Landbauzonen	Landwirtschaft	11	96
	18.	Haupt-Viehzuchtgebiete	Viehzucht	19	
	19.	Hauptgebiete der Großindustrie	Industrie	9	96
	20.	Hauptverkehrsmittel	Weltverkehr	20	
	21.	Entwicklung des Erdbildes vom Altertum bis zur Neuzeit	Geographie	7	176
	22.	Entdeckungsreisen und Anteil der Nationen	Entdeckungsreisen	5	544
	23.	Kartenkunde	Kartographie	9	760
	23*.	Landkarte	Landkarte	11	80
	24.	Seekarte	Seekarte	17	
Europa	25.	Europa, Oberflächengestaltung	Europa	5	736
	26.	Europa, Klimagebiete	Europa	5	744
	27.	Europa, Temperaturverteilung im Januar und Juli	Europa	5	744
	28.	Europa, Niederschlagsverteilung	Europa	5	744
	29.	Europa, Sprachenverteilung und Staatengrenzen	Europa	5	740
	30.	Europa, Bevölkerungsdichte	Europa	5	744
Deutschland, Allgemeines	31.	Mitteleuropa, Oberflächengestaltung	Deutsches Reich	4	608
	32.	Deutsche Mundarten	Deutsche Mundarten	4	584
	33.	Mitteleuropa, Sprachenverteilung und Staatengrenzen	Deutsches Reich	4	664
	34.	Mitteleuropa, Bevölkerungsdichte	Deutsches Reich	4	620
	35.	Mitteleuropa, Landwirtschaft	Deutsches Reich	4	632
	36.	Mitteleuropa, Bergbau und Industrie	Deutsches Reich	4	640
	36*.	Mitteleuropa, Luftverkehr	Luftverkehr	11	656
	37.	Mitteleuropa, Dorfformen	Deutsches Reich	4	624
	37*.	Mitteleuropa, Heilquellen und Bäder	Heilquellen	8	312
	38.	Süd- und Mitteldeutschland, Geologie	Deutsches Reich	4	612
Deutschland, Einzelländer	39.	Ostpreußen und Danzig	Ostpreußen	13	
	40.	Pommern	Pommern	14	
	41.	Schlesien	Schlesien	16	
	42.	Mecklenburg	Mecklenburg	12	304
	43.	Brandenburg	Brandenburg	3	232
	44.	Schleswig-Holstein	Schleswig-Holstein	16	
	45.	Hannover und Oldenburg	Hannover	8	160
	46.	Rheinland, Westfalen und Hessen	Rheinland	15	
	47.	Thüringen	Thüringen	18	
	48.	Sachsen	Sachsen	16	
	49.	Bayern, nördlicher Teil	Bayern	2	412
	50.	Bayern, südlicher Teil	Bayern	2	416
	51.	Südwestdeutschland und Elsaß-Lothringen	Württemberg	20	
Übrige Länder Europas	52.	Tektonische Karte der Alpen	Alpen	1	316
	53.	Österreich, östliche Hälfte	Österreich	13	
	54.	Österreich, westliche Hälfte	Österreich	13	
	55.	Schweiz	Schweiz	17	
	55*.	Montblanc — Mont Rosa	Montblanc	12	712
	56.	Sudeten- und Karpathenländer, Geologie	Karpathen	9	736
	57.	Tschechoslowakei, westlicher Teil (Böhmen und Mähren)	Tschechoslowakei	19	
	58.	Tschechoslowakei, östlicher Teil (Slowakei)	Tschechoslowakei	19	
	59.	Polen	Polen	14	
	60.	Baltische Staaten (Litauen, Lettland, Estland)	Litauen	11	480
	61.	Finnland, südlicher Teil	Finnland	6	248
	62.	Skandinavien, südlicher Teil	Schweden	17	
	63.	Dänemark	Dänemark	4	384
	64.	Britische Inseln	Großbritann. u. Nordirland	7	672
	65.	Belgien, Niederlande und Luxemburg	Belgien	2	488

	Nr.	Karte	Beim Stichwort	Band	Seite
Übrige Länder Europas	66.	Frankreich	Frankreich	6	448
	67.	Pyrenäenhalbinsel	Spanien	17	
	68.	Italien	Italien	9	264
	69.	Südosteuropa, Sprachenverteilung und Staatengrenzen	Balkanhalbinsel	2	248
	70.	Ungarn	Ungarn	19	
	71.	Jugoslawien	Jugoslawien	9	496
	72.	Griechenland	Griechenland	7	616
	73.	Bulgarien und europäische Türkei	Bulgarien	3	496
	74.	Rumänien	Rumänien	16	
	75.	Europäisches Rußland	Rußland	16	
	76.	Mittelrußland und Ukraine	Rußland	16	
Asien	77.	Asien, Oberflächengestaltung	Asien	1	736
	78.	Asien, politische Gebiete	Asien	1	744
	79.	Kleinasien, Syrien und Mesopotamien	Türkei	19	
	80.	Palästina	Palästina	14	
	81.	Arabien	Arabien	1	584
	82.	Persien und Afghanistan	Persien	14	
	83.	Vorderindien	Britisch-Indien	3	352
	84.	Hinterindien	Siam	17	
	85.	Malaiischer Archipel	Niederländisch-Indien	13	
	86.	China	China	4	16
	87.	Japan und Korea	Japan	9	352
	88.	Zentralasien	Tibet	18	
	89.	Sibirien	Sibirien	17	
Afrika	90.	Afrika, Oberflächengestaltung	Afrika	1	132
	91.	Afrika, politische Gebiete	Afrika	1	144
	92.	Nordostafrika	Ägypten	1	168
	93.	Nordwestafrika	Marokko	12	168
	94.	Äquatorialafrika	Guinea	7	752
	95.	Südafrika	Südafrika	18	
Amerika	96.	Nordamerika, Oberflächengestaltung und politische Grenzen	Nordamerika	13	
	97.	Kanada, Neufundland, Alaska	Kanada	9	632
	98.	Vereinigte Staaten, östlicher Teil	Vereinigte Staaten	19	
	99.	Vereinigte Staaten, mittlerer Teil	Vereinigte Staaten	19	
	100.	Vereinigte Staaten, westlicher Teil	Vereinigte Staaten	19	
	101.	Mexiko	Mexiko	12	488
	102.	Zentralamerika	Zentralamerika	20	
	103.	Westindien	Westindien	20	
	104.	Südamerika, Oberflächengestaltung	Südamerika	18	
	105.	Südamerika, politische Gebiete	Südamerika	18	
	106.	Südamerika, nordwestlicher Teil	Kolumbien	10	340
	107.	Südamerika, östlicher Teil	Brasilien	3	248
	108.	Südamerika, südlicher Teil	La-Plata-Staaten	11	128
Australien und Südsee	109.	Australien und Ozeanien	Ozeanien	14	
	110.	Australisches Festland	Australien	2	128
	111.	Neuseeland	Neuseeland	13	
Meere und Polargebiete	112.	Nordpolargebiet	Nordpolargebiet	13	
	113.	Südpolargebiet	Südpolargebiet	18	
	114.	Nordsee	Nordsee	13	
	115.	Mittelmeer	Mittelmeer	12	632
	116.	Atlantischer Ozean	Atlantischer Ozean	2	16
	117.	Indischer Ozean	Indischer Ozean	9	88
	118.	Stiller Ozean	Stiller Ozean	18	
Geschichte	119.	Mesopotamien im Altertum	Mesopotamien	12	432
	120.	Ägypten im Altertum	Ägypten	1	172
	121.	Alexanders des Großen Reich	Alexander d. Gr.	1	264
	122.	Griechenland im Altertum	Griechenland	7	624
	123.	Italien im Altertum	Italien	9	272
	124.	Römisches Reich	Römisches Reich	16	
	125.	Germanien	Germanien	7	224
	126.	Europa von der Völkerwanderung bis zum Westf. Frieden	Europa	5	752
	127.	Europa im 18. und 19. Jahrhundert	Europa	5	752
	128.	Deutschland im Mittelalter	Deutsches Reich	4	680
	129.	Deutschland vom 16. bis 19. Jahrhundert	Deutsches Reich	4	688
	130.	Preußen, geschichtliche Entwicklung	Preußen	15	
	131.	Bayern, geschichtliche Entwicklung	Bayern	2	420
	132.	Österreich-Ungarn, geschichtliche Entwicklung	Österreich-Ungarn	13	
	133.	Schweiz, geschichtliche Entwicklung	Schweiz	17	
	134.	Frankreich vom Mittelalter bis zur Revolution	Frankreich	6	480
	135.	Rußland, geschichtliche Entwicklung	Rußland	16	
	136.	Italien, geschichtliche Entwicklung	Italien	9	280
	137.	Byzantinisches Reich um das Jahr 1000	Byzantinisches Reich	3	576
	138.	Islamische Reiche	Islamische Reiche	9	240
	139.	Die Mittelmeerwelt zur Zeit der Kreuzzüge	Kreuzzüge	10	600
	140.	China im Altertum	China	4	32
	141.	Amerika, geschichtliche Entwicklung	Amerika	1	386
	142.	Entwicklung des britischen Weltreichs	Britisches Weltreich	3	344
	143.	Weltkrieg I	Weltkrieg	20	
	144.	Weltkrieg II	Weltkrieg	20	

Druck von F. A. Brockhaus, Leipzig.

PRACOWNIA ZŁOTNICZA
Piotr Zimny
48-100 GŁUBCZYCE
Ul. Gdańska 3
NIP 748-100-54-92